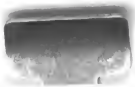
MILITÄR-ZEITUNG

Digitized by Google

4 Th.q.217 1 (2,1



Digitized by Google

Digitized by Google

Altbestand 1906

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 1. **Mittwoch den 1. Jänner 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der „Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchhandlung von F. C. **Beitler** Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge **franko** einzusenden. Wir ersuchen um thätigste Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unserer seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

Ganzjährige Abonnenten auf das Jahr 1868 erhalten ein Exemplar unseres „Militär-Kalenders" **gratis.**

Dr. Hirtenfeld.

Neujahrsgruß an die Armee.

Was wir beim letzten Jahreswechsel, noch unter dem Eindrucke des gräßlichen Unheils, welches Staat und Armee mit so schweren Schlägen getroffen, unterlassen mußten, heute können wir es mit voller Berechtigung und mit gehobener Brust. Ein warmes begeistertes „Glück auf!" rufen wir dem Heere des neuen, mit frischer Hoffnung und neugekräftigter Zuversicht dem jungen Jahre entgegengehenden Oesterreich zu, und unser Gruß wird gewiß ein Echo in tausend und aber tausend Herzen finden. Beschäme und vernichtet sind all die Unglücksraben, welche uns in ihrer Kurzsichtigkeit oder in ihrer Mißgunst Zerfall und Verwesung verkündeten, denn das ganze Volk steht zum Throne und der Monarch ist wahrhaft der Vater seines Volkes. Mächtig und imposant steht unsere herrliche Austria wieder unter den Staaten Europas und wir Kameraden! sind berufen, ihr die halbentsunkenen Lorbeerkränze fester um die Mauerkrone zu winden. Was die Armee im vergangenen Jahre mit ihren blutigen klaffenden Wunden zu thun vermochte, sie hat es gethan, denn selbst ihre erbittertsten Feinde können nicht läugnen, daß sie rastlos bestrebt ist sich tüchtig zu machen um des alten Oesterreichs würdig zu sein.

Aber halten wir uns nicht auf mit einem selbstzufriedenen Rückblick auf das was wir schon gethan. Vorwärts, rastlos vorwärts auf der Bahn der geistigen und moralischen Regenerirung! Dies sei unser Losungswort für das nächste Jahr, denn wir müssen an's Ziel, daher in jedem neuen Zeitabschnitte doppelt so weit schreiten als im vergangenen.

Liebe für Kaiser und Vaterland, Gewissen, Mannesehre, Mannesmuth, Opferfinn und Arbeit gegründet auf unseren lebendigen — nicht blinden — soldatischen Gehorsam seien die leuchtenden Gestirne, die uns den Weg zeigen in die dunkle Zukunft, wo unser vielleicht ungeahnte Proben harren.

Der Muth wird vor keiner Gefahr zurückschauen, Opferfinn und Arbeitslust alle Hindernisse überwinden, Gewissen und Ehre überall die rechten Pfade weisen, die Liebe endlich zu unserem ritterlichen Kriegsherrn, zu unserem herrlichen alten Oesterreich wird uns jenes heilige innere Feuer geben, an dem sich unsere Kraft stets neu erwärmen und stählen wird, um nie zu erlahmen in der Erstrebung der hohen Ziele, welche sie verfolgen soll und muß.

Wir sind nicht kleinlich genug um den Tag der Vergeltung für das was wir erlitten herbei zu sehnen. Möge unser theures Vaterland sich so lange als möglich der ihm nöthigen Segnungen des Friedens erfreuen. Aber kommt es ist jener Tag, dann Kameraden! — das sind wir gewiß — dann werden wir mit dem letzten Tropfen Blut, mit dem letzten Athemzuge dafür einstehen, daß unser edles Adlerbanner wieder stolzer in den Lüften flattern könne als jedes andere, und daß es neuerdings mächtig die Welt durchhalle: „Eustozza, Lissa!"

— N —

Gedanken über die Reform der k. k. Armee und die möglichen Ersparnisse im Heeres-Haushalte. *)

N. Selten haben wir ein neues Buch mit höherer Erwartung zur Hand genommen als das vorliegende, um es im Interesse des Publikums zu würdigen.

Mit anderer Arbeit bebürdet, ließen wir die Gedanken des Protestanten vorläufig unbeachtet auf unserem Schreibtische liegen, und vernehmend, erst in der nächsten Mußestunde seine intime Bekanntschaft zu machen. Da fiel ein Allarmschuß: ein hiesiges Tagesblatt brachte einen dithyrambischen Leader als Reklame für das große und schöne Projekt: 12 Millionen Gulden am Militär-Budget zu ersparen und zugleich die Wehrkraft des Staates beträchtlich zu erhöhen. Sogleich trat für uns jedes andere Interesse in den Hintergrund und wir machten uns flugs an das Studium des verhümmelten Werkes. Die schönsten Festtage des Jahres haben wir dem Reformprojekte gewidmet und der Lohn ist nicht ausgeblieben; gestehen wir es nur gleich, wir wurden radikal enttäuscht und haben die Erkenntniß gewonnen, daß es mit unserer Einsicht in Organisations-Angelegenheiten doch nicht so schlimm steht, als wir nach dem Lesen jenes Reklame-Artikels zu glauben geneigt waren.

In der Einleitung der Broschüre macht der Verfasser zur Begründung seiner Reformpläne große Politik, doch erschöpft er sich nicht genug, um sich die Gelegenheit zu bewahren, in jedem Kapitel — selbst in den welches von Gagen und Löhnungen handelt — immer wieder die wohlfeile Steckenpferd zu reiten.

Neue Gesichtspunkte haben wir in des Verfassers Politik nicht

*) Mit einer Tabellen-Beilage. A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest. Die Red.

gefunden; sie ist aus seinen früheren Flugschriften bekannt und besteht lediglich aus Reminiszenzen von oft gehörten Parlamentsreden und Aufsätzen aus mehr oder Broschüre, welche seit dem Unglücksjahr 1866 uns Heil oder Unheil verkündigen.

Zwei Dinge werden deutlich proklamirt: Erstens die Warnung an die extreme ungarische Partei, daß Rind nicht mit dem Bade zu verschütten; — doch nicht der Verfasser allein ruft der äußersten Linken in Ungarn zu, daß sie die Existenz der ungarischen Race gefährde, ja auf ihre Vernichtung hinarbeite; was Seite 8 und 9 — vollkommen richtig — über dies Thema gesagt ist, ist die Ueberzeugung er Majorität der ungarischen Nation; und nachdem wir das vorliegende Werk durchstudirt und seinen Motiven nachgeforscht haben, können wir behaupten, daß der Verfasser diese Sätze nicht geschrieben hätte drücken sie nicht eben die Meinung dieser Majorität aus.

Die zweite Klar ausgedrückte politische Anschauung ist die sichere Voraussicht eines oder auch mehrer großen Kriege, welche Oesterreich in der nächsten Zukunft zu bestehen haben wird; ja es wird gesagt: (Seite 3) „daß es geradezu albern ist, auch nur daran zu denken, daß uns ein längerer Friede gegönnt sein sollte."

Sonderbarerweise braucht nun der Verfasser diese Kriegs-Zuversicht als hauptsächliche Begründung seines Heeres-Reformplanes, welcher, wie wir nachweisen werden, alles Bestehende umstoßen will um vollkommen Neues zu schaffen. Dies ist aber fast Wahnsinn! Der Zeit-Kalkul ist dem Autor auch nicht einmal eingefallen; weiß er, — aus eigener Anschauung mit den preußischen Militar-Institutionen vor dem Kriege einigermaßen bekannt*), — denn nicht, daß die letzte preußische Reorganisation vom Jahre 1859 bis 1866 ununterbrochene Arbeit schuf und doch nicht ganz vollendet war, obwohl nur auf der festen, unerschütterlichen Basis des schon Bestehenden weitergebaut wurde?

Und das österreichische Heeresgebäude soll rasch — oder vielmehr gerade wegen, — des vom Verfasser schon im nächsten Jahre zuversichtlich erwarteten Krieges, demolirt werden, und nach seinem fixen Ersparungsplane, statt aus festen Bausteinen mächtige Schutzmauern de Staates zu bilden, nur mehr aus schwanken Riegelwänden bestehen.

Die Naivetät wird aber zur Komik, wenn man liest, daß der Verfasser — immer als Begründung seiner radikalen Neubauten, — empfiehlt: „das sogenannte Recht gänzlich außer Acht zu lassen und den Krieg so unrechtmäßig als möglich einzuleiten und vorzubereiten." (Seite 3) sowie den Angriffskrieg (Seite 12) zu führen, um dem Angegriffenwerden vorzubeugen. Und dies natürlich Alles in nächster Zeit, mit einer schon gerichten aber noch nicht neugebildeten Armee!

Nach des Autors Diktum (S. 3) „handelt es sich vor der Hand darum, eine der jetzigen Art der Kriegführung entsprechende Armee zu schaffen, eine richtige Politik einzuschlagen, und die unrichtigen Ansichten Einzelner unschädlich zu machen."

Diese letzte Aufgabe wollen wir in Bezug auf den Autor übernehmen, sie ist nicht schwer, weil derselbe unendlich viel gedacht, um sie uns zu erleichtern, und selbst darunthun, daß er der ersten — die Armee zu schaffen, — leider nicht gewachsen ist.

Hier der Beweis:

Kapitel III „Betrachtungen über die Organisation im Allgemeinen und der Infanterie", enthält die Grundzüge der vom Autor gedachten Heeresorganisation; hier müssen wir uns also seine Fundamentalsätze holen.

Trotz der chaotischen Unordnung glückt es uns zu finden, daß — zur Vereinfachung? — die Truppen in folgende Kategorien getheilt werden: „1. Linie; 2. Reserve; 3. Ersatz und in zweiter Reihe; 4. die Landwehr ersten, und 5. zweiten Aufgebotes."

Wir fühlen uns gedrungen, an die Geduld unserer Leser zu appelliren, wenn wir nach diesem Satze noch eine ernste Widerlegung der Schrift fortsetzen; diese ist doch nothwendig. Das große Publikum wird durch geschickte Phraseologie, durch patriotische Ergüsse und die Verkündigung einer als unzweifelhaft hingestellten Ersparnis von 12 Millionen leicht gewonnen, übrigens hat auch ausgiebige Reklame schon gewirkt; unsere Pflicht, die irrigen Ansichten mit Ziffern zu berichtigen liegt also auf der Hand und sie ist es, welche uns weiter führt.

Zu der Errichtung der Reserve-Truppen, die der Autor das bindende Mittelglied zwischen Linie und Landwehr nennt, die also weder das Eine noch das Andere, weder Fisch noch Fleisch wären, liegt der Keim in dem weberhohl ausgedrückten Wunsche, ein Cadre- und ein Landwehr Heer zu schaffen. Hiezu sollen der der Infanterie aus den jetzt bestehenden 4 Bataillons per Regiment 3 Linien- und 3 Reserve- also 6 Bataillons-Cadres formirt werden. Dadurch will der Projektant sich „die doppelte Anzahl" von Bataillons schaffen. Zwei Mal 4 — 6?! Nach weldem Einmal-Eins ist dies möglich? (Siehe Seite 53.)

Was würde aber aus der Durchführung dieser Maßregel resultiren? Die Kadres der Infanterie würden um ein ganzes Drittheil vermehrt, mithin auch die Kosten derselben; hereingebracht aber würde diese Mehrausslage sammt weiteren zu erparenden 12 Millionen auf Kosten des Präsenzstandes der Truppenkörper an Offizieren und Mannschaft, mithin auf Kosten der Ausbildung und der Schlagfertigkeit derselben; hat dies Sinn? Erschient es nicht als Spielerei, 72 Reserve-Regimenter mit je 3 Bataillons à 4 Kompagnien aber nur 34 Gemeinen per Kompagnie errichten zu wollen? und kann ein denkender Mensch wirklich glauben, daß die Zerstückung des festen Gefüges unserer Infanterie-Regimenter so fiemente in so kleine Theile wirklich die Wehrkraft des Reiches erhöhe?

All' dieser Nonsens entsteht darauf, daß der Autor weder die Organ sation der österreichischen noch jene der preußischen, welche er nachahmen will, noch sonst irgend eine gründlich kennt. Denn er weiß nicht, daß die österreichischen Infanterie-Regimenter im Frieden 4 Bataillons und 1 Depot-Division haben; er weiß nicht, daß Preußen seine Landwehr-Infanterie zweiten Aufgebotes, sowie die Landwehr-Kavallerie gänzlich aufgelassen hat; er scheint es nicht zu wissen, daß im Norddeutschen Bund die vier Reserve-Jahrgänge nur zur Ergänzung und Auffüllung der Linien-Cadres dienen, nicht aber eigene Körper und „Banner" formiren.

Sehen wir weiter, wie sich der Autor die Aufstihrung seiner Linien- und Reserve-Cadres denkt

Es heißt wörtlich: „Im Momente des Ausbruchs eines Krieges nimmt das Linien-Regiment 3. das Reserve Regiment 4 Jahrgänge in sich auf; der Mannschaftsstand der Regimenter verschiedener Kategorie ist aber vollkommen gleich.

Es heißt aber auch wiederholt, daß das Reserve-Regiment die Rekruten für die Linie abrichtet; nach'em nun — immer nach dem Entwurfe — die Reserve nicht in den Ergänzungsbezirken ist, auch nur einen Präsenzstand von 34 Gemeinen per Kompagnie hat, die Linie aber bei dem Stand von 90 Mann per Kompagnie und der dreijährigen Dienstzeit jährlich ein Drittheil der Mannschaft entlassen, folglich auch den Perzentual-Abgang ungerechnet) mindestens 30 Mann per Kompagnie abgerichtete Rekruten vom Reserve-Regimente erhalten müßte, kann nur resultiren, daß jährlich nach der Rekruten-Abrichtung das ganze Reserve-Regiment zum korrespondirenden Linien-Regimente transferirt würde. Hat dies Sinn? Doch der Unsinn entwickelt sich noch blühender:

Der Projektant läßt die dreijährige Fahnen-Dienstzeit „im Linien- und Reserve-Banner" fest; für den Krieg treten 7 Jahrgänge in diese „Banner."

Der Mannschafts-Friedensstand beträgt:

bei einer Linien-Kompagnie	90	Mann
„ „ Reserve-Kompagnie	48	„
Zusammen	138	Mann.

Bei dreijähriger Fahnen-Dienstzeit muß also und kann auch jedes Jahr ⅓ obiger Summe neu eingestellt werden, also 46 Mann; diese Zahl multiplizirt durch 7, nämlich der Zahl der Jahrgänge, welche für den Krieg in die korrespondirenden Kompagnien der beiden Banner treten, gibt 322*)

Nun sollen aber nach dem Projekte die beiden, durch obige 322 Mann zu kompletirenden Kompagnien zusammen einen Kriegsstand von 446 Mann erhalten. Woher?! es fehlen ganze 124 fur zwei Kompagnien. Für die ganze vom Projektanten aufzustellende Linien- und Reserve-Infanterie beträgt dieser Ausfall nicht weniger als sage 107.126 Mann. — Hat dies Sinn?

*) Der Einfachheit wegen haben wir die Perzentabzüge gar nicht gerechnet.

(Schluß folgt.)

*) Die folgen kennt er obfolut nicht, weder nach ihrem Geiste noch nach ihrem Werthe; wie werden dies darlegen.

Digitized by Google

Marschall O'Donnell. *)

F. S. Don Leopoldo O'Donnell, Sohn des Lieutenant General Don Carlos O'Donnell **) wurde geboren auf der canarischen Insel Teneriffa den 17. Jänner 1809. Er war verehelicht mit Emanuela von Borges, hinterläßt aber keine Kinder.

Nebst dem Großkreuz des spanischen Ordens Karl III., Isabella Katholika, dem Militär-Verdienstkreuze von San Ferna do und San Hermenegildo, war er auch Besitzer des Kordons der Ehrenlegion, des schwedischen Seraphinen-Ordens, des Großkreuzes von Sct. Stefan, des belgischen Leopold Ordens, der Verdienst-Orden Ferdinand von Neapel und Moriz von Sardinien, dem großherzoglich hessischen Ludwigs-Orden; u. s. w.

In seiner hohen militärischen Würde vereinigte O'Donnell auch die eines Kammerherrn der Königin, war Minister-Präsident, Kriegsminister, Senator, Eroberer und erster Herzog von Tetuan, Grand erster Klasse, Graf von Lucena, und Vicomt von Aliaga ꝛc.

Don Carlos O'Donnell, sein Vater, war Königs-Lieutenant von Santa Cruz auf Teneriffa.

Don 20. Oktober 1819 trat Leopolde als Unterlieutenant in das Infanterie-Regiment Imperial Alexandro, befand sich Anno im Monat März 1820 daselbst in Corona, als General Graf von La Bisbal, sein Oheim, dem er sich anschloß dort die Konstitution von 1812 proklamirte. Da sein Vater, Don Carlos, als entschiedener Gegner dieser Bewegung sich zeigte, entschloß er sich neutral zu bleiben, und nur der Pflicht, der sein militärischen Disziplin nachzukommen. Obschon er die verlangte Erlaubnis nicht erhalten, begleitete er doch seine Mutter nach Frankreich, was denn seine Arretirung zur Folge hatte. Er wurde gleichzeitig einem Kriegsgerichte unterstellt, welches ihn aber frei sprach, ohne daß der erlittene Arrest seinem Ruf und Namen Eintrag brachte.

In Valladolid, der Hauptstadt von Alt-Kastilien, bildete sich die Armee des Herzogs von Angoulême in Spanien einrückte, trat er in den Divisionsstab jener Provinz, machte als Adjutant der Ober-Generals den Feldzug mit, wohnte 1823 der Belagerung und Uebergabe von Ciudad Rodrigo durch die Royalisten bei, und ward zum Oberlieutenant befördert. Beim Tode König Ferdinand VII., im September 1833, war er Hauptmann im 4. Infanterie-Leibgarde-Regimente, und als der Bürgerkrieg ausbrach, hatten die politischen Principien und Neigungen seiner Familie ihn in's Feld der Karlisten führen sollen, wohin seine drei Brüder ihm vorausgegangen waren; allein O'Donnell entschloß sich, für die Sache Isabellens einzustehen, und seine Kompagnie zeichnete sich schon in den ersten Treffen mit den Karlisten glänzend aus.

Bei der Organisirung der Brigade, welche in Ober-Aragonien die Grenze gegen die Streiferein und Einfälle der navarresischen Schaaren vertheidigen sollte, bekam er den Befehl einer Grenadier-Kompagnie, mit welcher er sich im Gefechte von Lumbier so tapfer benahm, daß er den Obersten-Grad erhielt. Später zeichnete er sich wieder durch sein kühnes und entschlossenes Auftreten bei Erice, Mendigoria, Arcoz, Guesou und Echavarri rühmvoll aus, und empfing beim ersteren dieser Treffen seine erste Blutaufe, denn er wurde bei der Ausführung eines Angriffes schwer verwundet.

Zum Obersten des Infanterie-Regiments Gerona ernannt, stellte er sich am 1. Jänner 1836 an dessen Spitze, und vereinigte mit dem Befehle desselben auch jenen der Brigade, zu welcher sein Regiment gehörte. Er operirte gleich anfangs in den Thälern von Erro und Roncesvalles in Navarra, allwo es ihm nach kurzer Zeit gelang die Karlisten aus denselben zu vertreiben. Bald darauf wurde O'Donnell nach dem Eisengebiete des Ebro beordert, um dort, vereint mit einem Kavallerie-Regimente, sich den wiederholten Streifzügen des Feindes in jenes fruchtbare Gelände zu widersetzen, und jenen Theil der Hauptoperationslinie zu vertheidigen.

Im Treffen von Unza den 19. März 1836 hatte O'Donnell wieder einmal Gelegenheit seine Tapferkeit zu bewähren, und überhaupt sich hervorzuthun, wofür er vom General en Chef zum Brigadiers-Grade vorgeschlagen was denn von der Regierung auch sofort genehmigt wurde. Vom Juni 1836 bis Mai 1837 sah sich O'Donnell genöthigt in Victoria und Logrono zu verbleiben, um der Pflege seiner Wunde nachzukommen. Der Zustand seiner in Galarreta erhaltenen Wunde war mit einem Anfall von Typhus noch bedenklicher geworden, doch genas er von dieser schweren Krankheit; obschon die Wunde offen blieb. Desjenungeachtet, und ganz gegen ꝛc Meinung der behandelnden Aerzte entschloß er sich sofort wieder in aktiven Dienst zu treten und kam in das General-Quartier, welches sich damals in San Sebastian befand. Hier zum Chef einer Brigade ernannt, kam er bald wieder in das Bereich der Schlachtfelder. Während den noch übrigen Monaten des Jahres 1837 betheiligte er sich an der Einnahme der Linie von Ottamendi, Hernani und Fuenterabia in Guipuzcoa. Er unterdrückte auch durch sein entschlossenes Auftreten die gefährliche Meuterei, welche unter den Bataillonen Princesa und Infante in Hernani ausgebrochen, stellte die Ordnung vollends wieder her, und verträngte dann die Karlisten aus Urnieta und Andoin. Am 27. Dezember desselben Jahres wurde O'Donnell in Anerkennung der besondern Verdienst, die er sich bei den Unterdrückung jener Truppenaufstehung erworben hatte, zum General-Major befördert.

Im Jahre 1838 wurde O'Donnell mit der Vertheidigung der sogenannten Linie von San Sebastian betraut, in welcher er nebst den eigentlichen festen Plätze gleichen Namens und den befestigten Ortschaften Hernani, Astigarraga, Ogarzun, Pyne und Fuenterabia, noch genügig, mit Geschützen versehene Redouten hatte. Die Karlisten von O'Donnell angegriffen, mußten über den Orio zurückgehen und am 24. Juni alle Verschanzungen, welche sie am linken Orio-Ufer errichtet hatten, verlassen. Am 27. brachte er ihnen eine Niederlage in der Nähe von Ogarzun bei, wobei er eine Anzahl Kriegsgefangene machte. eine Niederlage, welche sich auf dem gleichen Punkte am 5. Oktober wiederholte. O'Donnell's mitwirkender Muth wuchs so sehr, daß er schon 1839 bestimmt wurde den General Nogueras im Oberbefehle über die Armee des Centrums zu ersetzen. Die Regierung ernannte ihn gleichzeitig zum Generalkapitän von Aragonien, Valencia und Murcia und noch hatte er nicht sein 31. Lebensjahr erreicht gehabt! Die Zustände waren in jenen Provinzen äußerst verwickelt und schwierig als er sich dahin begab. Die Karlisten waren zahlreich geworden, und in bessens disziplinirten Truppenkorps organisirt; hatten sogar eine Linie gut befestigter Punkte in Unter-Aragonien, in Maestrazgo und in den Provinzen Castellon, Teruel, Valencia und Cuenca.

Don Leopold O'Donnell eröffnete den Feldzug mit einer glorreichen Waffenthat. Er rettete Lucena, welches durch zahlreiche karlistische Truppenkörper angegriffen und nur von 2000 Mann vertheidigt ward, die ohne O'Donnel's Beistand unfehlbar in die Gewalt der Feinde gerathen wären. Er rückte mit 11 Bataillonen und 900 Pferden auf, und mit denselben den General Cabrera mit aller Bravour angreifend, brachte er ihm eine vollständige Niederlage bei, mit welcher er nicht allein den belagerten Ort rettete, sondern auch das erreichte, daß der karlistische General sich nicht der ganzen Provinz Valencia bemächtigte.

Nach siegreichen Gefechten in Morella und Parens als General-Lieutenant ein und 1847 erhielt er noch nachträglich den Großkreuzel von Lucena. Da nach dem Friedens-Vertrag von Bergara die karlistische Heeresmacht hauptsächlich in der Provinz Teruel konzentrirt war, wurde die Hauptaufgabe O'Donnell's sich der ostzeistigten Punkte Alkana, Alcala und Cantavieja zu bemächtigen, während General Espartero sich mit der Einnahme von Segura, Castellote und Morello befaßte, worauf die definitive Beendigung des Bürgerkrieges erfolgte.

Im Jahre 1841 unternahm O'Donnell in Verbindung mit Narvaez und Gorcha einen Aufstand gegen Espartero; da er aber verunglückte sah er sich genöthigt, von Pamplona aus, auf dem Gebiete Castelle er das Banner der Insurrektion aufgepflanzt hatte, nach dem nahen Frankreich zu flüchten, wo er im Gefolge der Königin Christina zwei Jahre zubrachte, bis der im Jahre 1843 erfolgte Sturz Espartero's ihn wieder nach Spanien zurückführte. Er wurde dann mit der wichtigen Stelle eines General-Kapitäns von der Insel Cuba betraut. Nach Verlauf einiger Jahre, dieses Postens enthoben, kam er im Februar 1848 wieder nach Madrid zurück. Die Sage, als hätte O'Donnell als General-Kapitän sich in Cuba ein Vermögen von 1 Million Thaler erworben, ist eine Verläumdung. *)

F. S.

*) Diese und von einem spanischen Stabsoffizier zugehende biografische Skizze wird unsere Leser, wenn auch wegen Ueberhäufung des Stoffes etwas verspätet publizirt, gewiß interessiren.

Die Red.

*) Don Leopoldo O'Donnell war nicht der Sohn des kranken von La-Bisbal, wie die „Allgemeine Augsburger-Zeitung" berthümlich berichtet, sondern von dessen Bruder Don Carlos. F. S.

*) Sein ganzes hinterlassenes Vermögen beträgt 80.000 Thaler, was bei seinem seit vielen Jahren begonnenen großen Gehalte nicht Außerordentliches ist. Er lebte ohne allen Prunk, so sehr beschritten, was auch von seiner Familie gilt. F. S.

Digitized by Google

In seiner Eigenschaft als Senctor hielt er entschieden zur Opposition, und lehnte sich später sogar gegen das Ministerium des Grafen San Luis auf, was einen Verhaftsbefehl zur Folge hatte, welchem er aber entging und von seinen Anhängern in Madrid verborgen gehalten wurde. Ein königliches Dekret erklärte ihn damals aller militairischen Würden und Orden, sowie auch des Grafentitels verlustig.

Sein fünfmonatliches Versteck am 28. Juni 1854 verlassend, stellte er sich in der Nähe der Hauptstadt selbst an die Spitze eines Pronunziamiento's, bei welchem sich vorzüglich Infanterie- und mehrere Kavallerie-Regimenter betheiligten. Er marschirte sofort nach Alcala de Henares, wo sich ihm noch andere Abtheilungen letzterer Waffe anschlossen. Am 30. Juni rückte er mit seiner ganzen Macht gegen Madrid vor und bestand gegen die Besatzung der Hauptstadt, welche unter dem General Blaser, damaliger Kriegsminister, gegen die Aufständischen ausgezogen war, das Gefecht von Vicalvaro, einem etwa eine Stunde von Madrid gelegenem Dorfe und von dem dann später die Anhänger O'Donnell's den Namen Vicalvaristen bekamen. Dasselbe hatte von Mittag bis etwa halb zehn Uhr Abends ohne besondern Erfolg beider kämpfenden Parteien gedauert. Die Regierungstruppen zogen sich nach Madrid und O'Donnell nach Vicalvaro zurück, von wo aus er noch in derselben Nacht, da weder in der Hauptstadt die erwartete Volksbewegung losgebrochen, noch der verheißene Uebergang der Besatzungstruppen stattgefunden, gegen Aranjuez und Manzanares sich wendete. In Folge der in dieser Stadt von O'Donnell an die Nation gerichteten Proklamation, mit einer Herausforderung an die Spanier zum Sturze des von ihm als verfassungsfeindlich erklärten Regiments und zur Herstellung der Karte von 1837, brach endlich in Madrid der Volksaufstand los, welcher dann bald eine ähnliche Bewegung in Barcelona, Zaragoza, Valencia und Sevilla hervorrief. Wenige Tage waren verstrichen und es war in ganz Spanien kaum mehr eine der größeren Städte, in welcher nicht ein Pronunziamiento im Sinne O'Donnel's Proklamation von Manzanares stattgefunden hätte, so daß er, vereint mit Espartero am 29. Juli 1854 seinen Einzug in Madrid halten konnte.

Er wurde sofort zum Marschall erhoben und zum Kriegsminister ernannt. Die Innigkeit und gute Harmonie, welche Anfangs zwischen ihm und Espartero, dem damaligen Ministerpräsidenten zu walten schien, ging bald zu Ende, und mit Beistand der Moderados gelang es O'Donnell den Chef der Exaltados aber Progressisten des schwachen Espartero zu stürzen, den er am 14. Juli 1856 als Premierminister ersetzte. Die Progressisten, auf's entschiedenste unterstützt durch die zahlreiche Bürgermiliz (Milicia national) von Madrid, lehnten sich gegen O'Donnell auf, aber nach einem hartnäckigen und blutigen Straßenkampfe von beinahe zwei Tagen unterlagen sie, worauf auch den Sieger die Cortes aufgelöst und über ganz Spanien der Belagerungszustand verhängt wurde, zumal die Bürgermilizen der Provinzialstädte sich gegen O'Donnell auch aufgelehnt hatten. Die Bitterkeit der Progressisten stieg aufs Höchste, als das Dekret der vollständigen Auflösung der Milicia National für ganz Spanien erschien. Auch war zwischen dem Hofe und dem Grafen von Lucena noch nie eine aufrichtige Versöhnung zu Stande gekommen, so zwar, daß er bei der ersten Gelegenheit, die sich darbot, von der Königin als Ministerpräsident abgesetzt wurde, was am 12. Oktober schon stattfand. Sein Nachfolger war Marschall Narvaez.

O'Donnell stellte sich nun zur Aufgabe, als Chef der liberalen Union eine entschiedenere Verschmelzung aller politischen Parteien herbeizuführen, ein Streben, das in ganz Spanien großen Anklang fand, ja sogar am Hofe, so zwar, daß O'Donnell bei eingetretener Ministerkrisis von der Königin am 30. Juni 1858 wieder zum Ministerpräsidenten auserkoren wurde, welche Stelle er dann über fünf Jahre inne hatte.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die Rückladungs-Gewehre. Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungs-Geschichte. Mit kolorirten Blättern. Nach den Original-Waffen skizzirt und in Kürze beschrieben von C. Mattenheimer, Hauptmann im königl. baierischen 14. Infanterie-Regimente.

*) Auf dieses in Darmstadt und Leipzig bei Eduard Zernin, 1867, erschienene, in Wien bei L. W. Seidel u. Sohn vorräthige, sehr schätzenswerthe Werk machen wir wiederholt alle Jene aufmerksam, welche sich über eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart, die Bewaffnungsfrage, näher unterrichten wollen. Es ist dasselbe zwar kein an und für sich selbstständiger Führer in dieser Beziehung, (der Verfasser nennt es auch nur einen Beitrag zur Handfeuerwaffen-Lehre) da es eben nur die Beschreibung der meisten dilher in den verschiedenen größeren Staaten Europas und Amerikas als versuchswürdig befundenen und erprobten Gewehre gibt, während es die Leistungsfähigkeit derselben nicht berührt, und man daher gegen Aufklärung über letztere sich vorderhand noch an die vielfältigen, die und da gestreuten größtentheils aber noch nur per nicht in Druck veröffentlichten, daher nur schwer oder zufällig zugänglichen Mittheilungen halten kann. Wer aber einmal sich in den Besitz von authentischen Nachrichten über die erlangten Effekte gesetzt hat, wird sich dem Hauptmann Mattenheimer umsomehr zum Danke verpflichtet fühlen, als dessen Fragmente die Berichte über die thatsächlichen Eigenschaften in sehr eingehender Weise ergänzen. Nicht Jedem, der die Gewehrfrage studieren will, und noch weniger der großen Anzahl Jener, welche zum mindesten sich mit den allgemeinsten Umrissen derselben bekannt machen sollen, ist die Gelegenheit geboten, dies auf dem Versuchsplatze zu thun, wo sich allerdings am leichtesten lernen läßt; schriftliche Quellen sind daher das einzige Mittel, an das man sich in diesem Falle halten kann. Jedoch auch dieses ist, wie schon gesagt, noch in sehr spärlichem Maße vorhanden, und die wenigen aufschlußreichen Werke, die sich mit der Untersuchung des Werthes der Rückladungs-Gewehre befassen, legen gewöhnlich den Schwerpunkt nur auf einzelne, vorzügliche Systeme und übergehen die zahlreichen übrigen gerade im beschriebenen Theile meist in ziemlich oberflächlicher Weise. Solche Lücken genügend auszufüllen, dazu ist nun das hier besprochene Werk vollkommen geeignet.

Dasselbe ist mit der bis jetzt erschienenen dritten Lieferung vorläufig abgeschlossen. Der Verfasser bringt wahrscheinlich in dem Verhältnisse, als ihm die Original-Waffen zugänglich werden, in dem Zwecke vollständig entsprechenden Farbendrucken die Abbildungen der verschiedenen Systeme und versieht jede mit einer kurzen Erklärung der einzelnen Theile; letzteres reicht hin, Jedem, der nicht vollkommen Laie im Waffenwesen ist, die Funktionen der beschriebenen Mechanismen sofort klar zu machen.

In der ersten Lieferung finden wir einen alt-deutschen Drehling abgebildet, erzeugt in Nürnberg zwischen 1480 und 1500 und gegenwärtig im Besitze des Hof-Antiquars Pickert in Nürnberg. Dieses Gewehr besitzt eine drehbare Kammerwalze mit 8 Ladungen; — ferner zwei alte Rückladr-Gewehre aus einer etwas späteren Zeit und fünf einfache Hinterladung eingereichtet; das System Terry für Zündhütchen-Entzündung, mit welchem die badischen Jäger ausgerüstet sind; das Prinzip der französischen Wallbüchse vom Jahre 1831; das norwegische und schwedische Kammerladungs-Gewehr; System Remfin; Mont-Storm; den amerikanischen Karabiner nach Lindner; System Snyder, angenommen mit der Boxer-Patrone zur Umgestaltung für die englische Armee; System Chassepot älteres Modell; Timmerhaus; Manceaux; Werndl; das System des zur Rückladung abgeänderten Lebaix. Infanterie-Gewehres vom Jahre 1867; älteres Lindner'sches Modell mit Kapselabfeuerung; System Falisse und Trapmann; Westley-Richards Heinlein; Wilson, älteres Modell; System Maeston; Hügel; Gbaye; Laebenoi; Questienne und Hubbell; das preußische Zündnadelgewehr, Modell 1841; System Doersch; von Baumgarten und Worfe; v. d. Poppenburgs; System Lindner; Schilling; Remington; (Original-) Peabody; die Revolversysteme von Colt, Adams-Deane und Lefaucheux; endlich das Repetir-System von Henry.

Die zweite Lieferung enthält:

Das Feuerfestungsblatt des amerikanischen Repetiergewehres von Henry; das System Henry-Winchester; das amerikanische Repetiergewehr von Spencer; System Sharp; Peabody-Martini, die badische Jägerbüchse; System Milbank-Amsler, angenommen für die Umänderung des schweizerischen Infanteriegewehres; System Wänzl, in Anwendung bei der Umgestaltung der österreichischen Armee-Gewehre; Berdan; das französische Zündnadelgewehr, System Chassepot, 1866.

Die dritte und letzte Lieferung:

Das System Albini-Brändlin, königl. belgisches Abänderungs-System, 1867; Cochenax, 1866, mit Dan's Patrone; System Lander-Lambin; Joslyn, Gbabot; das Repetiergewehr von Krauffert; Flobert, Rückladr-Prinzip für Zimmergewehre; System Schmid und Jung; Hügel; Benjamin; Hammonds; Spangenberg und Sauer; das System Werdee.

Digitized by Google

Wie man sieht, ist die Sammlung des Hauptmann Mattenheimer ziemlich zahlreich, und doch hat er eine Unzahl meistens obskurer Projekte, die nur geschaffen schienen um ebenso schnell zu verschwinden oder höchstens in den Kästen ihrer Erfinder ein liebeleeres Dasein zu führen, nicht aufgenommen. Der Schreiber dieses, welcher die Gelegenheit hatte, nicht nur alle vom Hauptmann Mattenheimer beschriebenen Gewehre, sondern noch dazu ein halbes Hundert von Letzterem nicht genannter zu sehen und manches Interessante über deren Konbuite zu hören, kann versichern, daß man, insoweit es die Bewegungs-Prinzipien betrifft, fast dieselbe Belehrung, die er praktischer Anschauung verbankt, aus Mattenheimer's Werk schöpfen kann, wenn er den Werth derselben hinlänglich gekennzeichnet zu haben glaubt.

Der dritten Lieferung hat der Verfasser eine Uebersichts-Tabelle angeschlossen, in welcher die Rückladе-Systeme hinsichtlich ihrer Konstruktions-Eigenthümlichkeiten und ihres Entwicklungs-Fortganges in Gruppen eingetheilt sind, die einen schnellen Ueberblick über den Vervollkommnungs-Prozeß der Hinterladung zugewein erleichtern.

Er theilt die Rückladе-Systeme zuerst in zwei Gruppen und zwar nach ihren Konstruktions-Eigenthümlichkeiten und nach ihrem Entwicklungs-Fortgange.

Die erste Gruppe begreift folgende Variationen in sich;

1. Nach der Methode des Verschlusses entweder a) nach Art des angewendeten Verschlußstückes: Bolzen mit Warzen, Charnier-Klappe, Kniegelenk-Hebel, Bolzen mit Quer-Riegel; b) nach der Art der Ventil-Führung oder des elastischen Verschlusses: Obturation durch die Patrone, Kautschuk-Obturation, Metall-Obturation; oder c) nach der Funktion des Verschlußstückes in Bezug auf das Rohr beim Oeffnen oder Schließen: Verschieber, drehbar, feststehend.

2. Nach der Art der Handhabung in solche, bei welchen das Oeffnen und Schließen entweder durch Hebel- oder durch selbstwirkende Federkraft bewerkstelligt wird.

Der Verfasser bemerkt an dieser Stelle ganz richtig, daß der Kraft-Aufwand beim Oeffnen und Schließen für die schnelle Handhabung der Waffe von wesentlichem Einflusse sei, und daß den größten Kraft-Aufwand diejenigen Waffen benöthigen, welche mittelst besonderer Hebel zu öffnen oder zu schließen sind, und Metall-Obturation besitzen, d. h. bei welchen der gasentwickelnde Ausbrand auf einander treffende Metallflächen hergestellt werden soll; eine Ansicht, welche unser Blatt schon seit langer Zeit vertritt, und die allerdings nach harten Kämpfen gegenwärtig, man kann sagen, fast gar keinen nennenswerthen Gegner mehr besitzt.

Minderer Kraftanwendung bedürfen diejenigen Verschlüsse, welche mittelst des Abzugsbügels dirigirt werden, z. B. Henry, Marlion ꝛc.; hierauf kommen die beobbaren Klappen-Verschlüsse, wie Snyder, Amsler, Berdan, Wänzl ꝛc.; endlich die geringste Kraftäußerung benöthigen jene Verschlüsse, die mittelst Federkraft geöffnet oder geschlossen werden, wie z. B. v. d. Poppenburg, Werder, Hammond ꝛc.

3. Nach der Beschaffenheit der Munition, u. z. a) nach der Gattung der Patrone: Hülse auf Papier, Haut und Kautschut, (verbrennbar) ohne und mit Geschoß-Spiegel-Führung; Hülse aus Karton unverbrennbar und zum Aufwerfen, mit Metall- und Lederboden; Hülse aus Metall, Kupfer oder Messing, Rand- und Zentralzündung; b) nach der Entzündungsmethode der Patrone: Durch das Perkussionsschloß und Aufsetzen eines Zündhütchens; durch die Zündnadel entweder durch die Pulverladung gehend, oder in den Boden der Patrone; mittelst Schlagstift auf metallene Wulst der Patrone; mittelst Schlagstift in der Patrone und im Verschlußstück.

4. Nach der Leistungsfähigkeit im Schnellfeuer; Einzeln-Lader mit 6—15 Schüsse per Minute; Repetir-Gewehre mit 15—20 Schüsse per Minute.

Die zweite Gruppe gibt die Klassifizirung der Rückladе-Systeme hinsichtlich ihres Entwicklungs-Fortganges an; in Kürze ist dieselbe folgende:

Rückladegewehre aus dem Mittelalter (1480—1500).

Rückladegewehr (Verschlußmodelle mit Steinfeuerschloß 1780 bis 1800).

Rückladegewehr zur Zeit Napoleons I., konstruirt von Pauly in Paris. 1809.

Dreyse's Zündnadelgewehr. 1827.

Systems Lefaucheux. 1848.

Revolver-Systeme von Colt, Adams-Deane und Lefaucheux. 1850.

Neue Zündnadel-Systeme. 1865—1867.

Abänderungs-Systeme. 1865—1867.

Amerikanische und deutsche Repetir-Gewehre. 1863—1867.

Neuere Konstruktionen. 1866—1867.*)

Wir schließen diese Besprechung, indem wir noch anfügen, daß Jenen, welche sich für die Geschichte der Gewehrtechnik und speziell für die Entwicklung der Hinterladung interessiren, die Besichtigung des Gewehr-Musterſaales, sowie der Gewehrkammer des Museums im k. k. Arsenal angelegentlichen ist; im ersteren befinden sich Exemplare von fast allen bekannten eingeführten oder erprobten Gewehrsystemen neuerer Zeit, bezüglich welcher freilich eine etwas rationellere Gruppirung das Studium bedeutend erleichtern würde; in Letzterer aber kostbare, und sehr sinnreich konstruirte Stücke aus älteren Jahrhunderten, die nicht nur von Seite des Alterthumsfreundes, sondern auch des Fachmannes volle Würdigung verdienen.

Noch bemerken wir, daß wir hoffen, in nicht ferner Zeit in der Lage zu sein, unsern Lesern die meisten der früher genannten Gewehre neuerdings vorzuführen, dieselben aber dann bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit zu beleuchten, indem wir in einer Reihe sachgemäßer Artikeln die „Geschichte der Versuche mit Hinterladung-Gewehren in Oesterreich“ bringen werden.

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. General-Stabsbureau für Kriegsgeschichte. Erst. Band. Mit Karten und Schlachtplänen. Wien 1867. Bei C. Gerolds Sohn.

A. D. Die Zeit der fabrikmäßig geferigten Geschichten, der Flugschriften und Journalartikel über die Kämpfe des Jahres 1866 naht ihrem Ende. Von ersteren haben nur die Werke von Borbstädt und Rüstow bleibenden Werth, und von den kleinen Broschüren verdienen nur die Schrift eines bairischen Hauptmanns verwendeten k. k. Offiziers, „Der Rebel von Chlum“ und „Die österreichische Armee 1866 von einem Oesterreicher,“ welche beide, abgesehen von ihrer Gehässigkeit, manche richtige Idee enthalten, einige Beachtung. Allmählich beginnen sich die Begriffe zu entwirren und die Leidenschaften zu beruhigen, und Werke von größerem Umfange und bleibendem Werthe treten vor die Oeffentlichkeit. Aus dem jenseitigen Lager sind vor allem das Werk des preußischen Generalstabs und das bei Brockhaus erschienene Werk „Deutschlands Kämpfe 1866“ zu bemerken.

Die höchste Beachtung aber verdient die von dem k. k. Generalstab bearbeitete Geschichte dieser Feldzuges, deren erster Band soeben vor uns liegt. Schon eine flüchtige Durchsicht läßt die ungeheure Fülle des Materials ahnen, welches den mit der Abfassung des Werkes Betrauten zu Gebote stand, aber auch die Schwierigkeit, welche die Bewältigung dieses Materials verursachte, und es muß in der That überrascht, daß das Werk bereits so weit vorgeschritten ist. Fügen wir noch bei, daß die strengste Objektivität nach jeder Richtung hin und eine fast erschöpfende Genauigkeit dem Werke eigen sind, so können wir mit voller Berechtigung Denjenigen, welche durch so manche andere dieses Krieg behandelnde Schriften sich vergebens gründlich zu unterrichten versuchten, von solcher Lektüre abrathen und ihnen die Arbeit des österreichischen Generalstabs in die Hand geben. Ist ja doch das Buch vor Allem eben zum Gebrauche in der Armee bestimmt, die es erleben mußte, „daß einer der glänzendsten Feldzüge der kaiserlichen Waffen gegen dreifache Uebermacht im Süden — der Sieg bei Custozza und die große Seethat bei Lissa — spurlos unterging in dem Mißgeschicke, dem Oesterreichs Heer im Norden erlag!“

Im ersten Abschnitt finden wir den Bericht über die dem Kriege vorangegangene diplomatische Aktion, über die Entwicklung des Krieges. Freilich war der Grund tiefer zu suchen, aber die nunmehrige Veranlassung lag außerhalb der Obersicht und wurde ihm auf den klingenkreuzenden Meinungen hergestammenden politischen Neugestaltungen entnommen. Der Friede zu Wien, in welchem Oesterreich und Preußen nach treuer Waffengenossenschaft die Elbeherzogthümer erwarben, bildete die Handhabe, mit welcher der an der Spitze des preußischen Kabinets stehende Graf Bismarck den alten Antagonismus zwischen den beiden deutschen Großmächten wieder hervorrief und die Allianz in neuen Kampf auf Tod und Leben verwandelte. In genauer Folge findet hier der Leser alle die Schritte, welche von beiden Kabinetten, von Seite Oesterreichs anfangs in der redlichsten Absicht zur Vermeidung eines wirklichen Zusammenstoßes, dann aber zur endlichen Klärung der Situation, von Preußen aber zur Zerreißung und Hinhaltung, endlich

*) Das System Werndl scheint noch nicht zur Kenntniß des Verfassers gekommen zu sein, und wird wahrscheinlich erst in einer der nächsten Lieferungen besprochen werden.

Digitized by Google

aber zur Herausforderung des Gegners gemacht wurden. Die meisten hierauf bezüglichen Aktenstücke sind wortgetreu hier wiedergegeben.

Der folgende Abschnitt behandelt die Organisation der Wehrkräfte der kriegführenden Mächte. Preußen war, obgleich der Größe der Bevölkerung nach der letzte unter allen Großstaaten, durch die Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht im Wege eines Heeres, welches im Kriegsfalle nur jenem Rußlands an Zahl nachstand, Auch Italien, dessen Kriegsmacht übrigens noch im Werden begriffen war, konnte durch Hinzuziehung der mobilen Nationalgarde eine ansehnliche Streitmacht aufbringen, welche durch Freiwilligen-Bataillone in dem zu erwartenden Kriege voraussichtlich um ein ansehnliches Kontingent verstärkt werden mochte. Der Solletat der preußischen Armmee betrug 660.985 M., 126.500 Pf. und 1008 Fahnenjunker. Italien dagegen hatte einen Kriegsetat von 334.963 M., 39.148 Pf. und 480 Geschütze an regulären Truppen und 125.000 M. mobile Nationalgarde. Die immobile, auf 120.000 M. angeschlagene Nationalgarde konnte im Allgemeinen ganz aus der Rechnung gelassen werden. Nahezu zwei Drittel des wirklichen Etats der beiden Staaten konnten für den Feldkrieg und außer Landes verwendet werden. Die italienische Marine bestand aus 97 Kriegs- und Transportschiffen mit 27.490 Pf.-K., 1312 Geschützen und 22.266 Mann Bemannung.

Diesen Streitkräften stand gegenüber der österr. Solletat mit 606.247 M. 86,081 Pf. und 1096 Geschützen, worunter jedoch nur 434.760 M. und 29.155 Pf. zum freitbaren Stande zählten. Doch konnte dieser Etat durch mittelbare und unmittelbare Zuhilfenahme der Tiroler Landesvertheidigung, der Grenzdienst-Abtheilungen, der Triester Miliz, der dalmatinischen Miliz, der istrianischen Gemeindewachen, verschiedener Freikorps u. dgl. um ein Namhaftes vermehrt werden. Die Streitmacht zählte 53 Dreschiffe mit 11.770 Pf.-K., 776 K. und 9942 Mann Bemannung; doch waren die beiden größten Panzerschiffe noch im Bau und das Linienschiff in der Ausrüstung begriffen. Die größte Fregatte wurde zudem während der Rüstungen durch einen Brand so arg beschädigt, daß sie vor mehreren Monaten kaum verwendet werden konnte. Die Armeen der Gegner Oesterreichs waren somit dessen Landmacht nahe um die Hälfte überlegen, während die italienische Flotte allein mehr als doppelt so stark wie die österreichische Marine war.

Der dritte Abschnitt behandelt die österreichischen Kriegsrüstungen. Erst durch die minutiöse Genauigkeit, mit welcher hier die Ergänzung, Transkolirung, Verwendung und Eintheilung jeder einzelnen Kompagnie, Batterie und Eskadron beachtet und nachgewiesen wird, erkennt man, wie die österreichische Regierung noch lange auf die Erhaltung des Friedens hoffte um mit welchen Schwierigkeiten die Aufstellung einer nur unter den günstigsten Umständen ausreichenden Heeresmacht und die Erhaltung derselben verbunden war. Wiederholt drgegnen wir hier der Ansicht, daß die Rüstungen beim Beginne des Krieges nicht völlig beendet waren, und daß überdaupt zu spät mit den Rüstungen begonnen wurde, daß aber schon dadurch, auch wenn die Defensive nicht von vorneherein beschlossen gewesen wäre, der österreichischen Armee die Ergreifung der Offensive verwehrt wurde. Nach der bereits erwähnten Schrift „Die österreichische Armee 1866“ wurde jedoch durch die letzten Schritte der österreichischen Diplomaten der Ausbruch des Krieges um einige Tage beschleunigt und es ist in der That kaum zu glauben, daß Preußen, wenn die entscheidende Bundestagssitzung um einige Tage später stattgefunden hätte, nicht auch am 15. Juni die Feindseligkeiten eröffnet hätte! Die Diplomaten ergriffen die Offensive, während die Armee selbst für die Defensive noch nicht genügend gerüstet erschien. Gleichwohl wurde unter so ungünstigen Umständen das Möglichste geleistet. Nur die weite Ausdehnung der Grenzen, welche zu bewachen waren, veranlaßte es, daß von den zur Disposition stehenden Truppen im Süden, obwohl dieselben an Zahl der feindlichen Feldarmee weit nachstanden, über die Hälfte zu Besatzungen und Detachirungen verwendet werden mußte. Unmittelbar vor dem Beginne des Krieges zählte daher die im Süden versammelte österreichische Streitmacht 194.135 Mann, 23.102 Pferde und 248 Geschütze, wovon auf die mobile Feldarmee 83.730 Mann (darunter 64.296 Kombattanten), 14.998 Pferde und 176 Geschütze entfielen. Die allerdings auch mobilen Truppen in Tirol, in Istrien und Dalmatien, welche in der Gesammtzahl der Südarmee mitbegriffen sind, können natürlich zu dem Etat der mobilen Armee nicht hinzugerechnet werden, wie solches sehr irriger Weise von einigen Schriftstellern geschehen ist.

Die Gesammtzahl der Truppen im Norden betrug 342.529 Mann, 79.384 Pferde und 912 Geschütze, wovon 278.842 Mann (darunter nur 200.024 Kombattanten), 66.347 Pferde und 744 Geschütze zur eigentlichen Nordarmee gehörten. Die Besatzungen der Bundesfestungen und einige kleinere, im Rayon der Nordarmee befindliche Depots sind nicht unter der Gesammtsumme begriffen.

Die übrigen Truppen waren theils als Besatzungen in den Innern des Reiches, theils bestanden sie aus den Depots und dem Personal der verschiedenen Armeeanstalten. Auffällig ist die geringe Zahl der Kombattanten. Ist schon die Zahl der mobilen Truppen im Vergleich zu jenen so zahlreichen und kostspieligen Heeresstat unverhältnißmäßig gering, so ist wieder die Zahl der Nichtkombattanten bei den mobilen Truppen übermäßig groß, welcher Uebelstand besonders bei der Nordarmee in greller Weise hervortrat. Der alte und in den letzten Dezennien mit jedem Jahre sich mehrende Erbfehler der österreichischen Heeresorganisation, daß auf zwei Soldaten immer ein der Administration oder dem Train angehörendes Individuum komme, machte sich in diesem Kriege recht fühlbar.

Interessant sind die Mittheilungen über die für die Verpflegung der Heeresmacht erforderlichen Bedürfnisse, sowie über die Ausrüstung und Fassungen. Von Letzteren war Jostetat mit 7200 Mann und 360 Geschützen, Königsrätz mit 4000 Mann und 79 Geschützen, Theresienstadt mit 9247 Mann und 400 Geschützen, Olmütz mit 13331 Mann und 560 Geschützen, Krakau mit 12.264 Mann und 408 Geschützen und Komorn mit 8600 Mann und 558 Geschützen besetzt und armirt.

Verona bedurfte zu seiner Vertheidigung 13.000 Mann und 758 Geschütze, Peschiera 5200 Mann und 342 Geschütze, Legnago 2400 Mann und 185 Geschütze und Mantua 8600 Mann und 432 Geschütze, wovon noch Borgoforte mit 79 und Ostiglia mit 105 Geschützen kamen. Palmanova und Osoppo waren zusammen mit 56, Malborghetto und Predil mit 43 Geschützen armirt. Venedig hatte 13.000 Mann und 846 Geschütze und wurde außerdem durch die von der Marine besetzten und armirten Prahmen, schwimmenden Batterien und Lagunenendampfer verthedigt. Triest und Pola waren mit 708, Lesse, Zara, Ragusa, Cattaro, Castelnuovo, Budua und die andern dalmatinischen Küstenplätze zusammen mit 730 Geschützen armirt, während die verschiedenen Besetzungen Tirols vorläufig nur mit 110 Geschützen armirt waren, jedoch für die Aufnahme einer größeren Zahl vorgerichtet werden sollten. In Bezug auf die Verpflegung stellen die österreichische Heeresverwaltung wirklich Großartiges und es dürfte selten für eine Armee besser vorgesorgt worden sein. Die hier angeführten Proviantquantitäten waren wirklich enorm.

Im Beginne des vierten Abschnittes, welcher den Aufmarsch der Nordarmee und den für dieselbe vereinbarten Operationsplan behandelt, begegnen wir einem höchst interessanten Aktenstück, von dessen Existenz bisher nur Wenige eine Ahnung gehabt haben mögen, einem vom GM. von Krismanic zur Zeit des „ersten Marschallrathes“ abgefaßten Memorial- und Operationsentwurfe. Hatte schon FML. von Hirtenfeld, dem übrigens das Verdienst bleibt, ein rasches Vorgehen bei den Rüstungen gefordert und auf die traurigen Folgen jeder Zögerung rechtzeitig hingewiesen zu haben, allen bisherigen Strategischen Entwürfen des Generalstabes entgegen, für die Sammlung der österreichischen Hauptarmee bei Olmütz gesprochen, so schien GM. von Krismanic vollends ganz auf die Wichtigkeit Böhmens zu vergessen, (welches Land er beinahe unbedingt preisgab) sich unter allen Fällen auf die Defensive beschränken und die Armee bei Olmütz, oder gar noch weiter südlich konzentrieren zu wollen. Alle seine Entwürfe gingen von dieser Idee aus; sollte der Krieg in Mähren, in Schlesien oder in Böhmen geführt werden, die Armee müsse bei Olmütz sich aufstellen! Nur einmal erwähnt er der „von Anderen aufgesprochenen Ansicht“, daß Preußen den Krieg mit der Okkupation Sachsens eröffnen dürfte. Er gibt die Möglichkeit davon zu, aber ergibt sich mit fatalistischer Ruhe darein und bleibt auch dann in Olmütz. Wohl spricht die zu geringe Zahl der österreichischen Streitkräfte für seine Ansichten und es mochte die Größe der Verantwortung jeden Gedanken an die Möglichkeit der Offensive in ihm zurückrechen. Und so war es und geschah es! Auch FML. v. Henikstein und zuletzt auch der Oberbefehlshaber der Nordarmee selbst schienen sich in die Ideen des Generalst. v. Krismanic hineingelebt zu haben und das Memorial des letzteren ist beinahe allein genügend, um alle späteren Ereignisse in dem klarsten Lichte erscheinen zu lassen. Daß es aber so kam und daß die leitenden Generale — wie es nur zu deutlich zwischen den Zeilen zu lesen ist — schon im Voraus an einem günstigen, wenigstens an einem glänzenden Erfolge verzweifelten, war nicht allein ihre Schuld, mindestens nicht zuerst ihre Schuld. War es, wie Clausewitz sagt, „der Schlendrian des Hoffriegsrathes, welcher das Schwert des Connetable lähmt“, so waren es dieses Mal die Bedenken und Rücksichten der Diplomaten und Finanzmänner, welche allerdings in der redlichsten Absicht die Generale in eine so ungünstige Lage versetzten, daß diese auch beim besten Willen und Verständniß der ihnen später zufallenden Aufgabe kaum gewachsen sein konnten.

Digitized by Google

„Er sei viel zu sehr Militär", erklärte Graf Mensdorff, „um die Richtigkeit des (vom FZM. v. Henikstein) Vorgebrachten nicht zu erkennen, aber" — man glaubte keine umfassenderen Rüstungen vornehmen zu dürfen, um damit Preußen nicht „die Handhabe zur Aggression" zu geben. Und als später der Ausbruch des Krieges nur mehr eine Zeitfrage war, verhinderte die Annahme, daß Preußen mit seinen Rüstungen zu weit voraus sei, daß allfogleiche Loschlagen. Daß aber diese Annahme eine ungerechtfertigte war, und daß es wenigstens, wenn auch im letzten Momente Preußen durch die Ergreifung der Offensive seine Gegner überraschte, vordem Perioden gab, in welchen Preußen mit seinen Rüstungen sehr weit zurück war, zeigt der im §. 85 flüchtige geschilderte Fortgang eben dieser Rüstungen deutlich genug. Und selbst zuletzt, nachdem die Nordarmee bereits bei Olmütz versammelt war, würde die Offensive derselben wenigstens die Armee des Kronprinzen ziemlich unvorbereitet getroffen haben. Es sollte aber, um auch jeden Schein der Aggression zu vermeiden, in jedem Falle das Aeußerste abgewendet werden.

Uebereaus trostlos sah es dagegen mit den Rüstungen der süddeutschen Staaten aus und es spricht für die Unklarheit der Situation, daß allerdings von Seite der leitenden Staatsmänner auf die Mitwirkung dieser Alliierten gerechnet, über das Wie dieser Mitwirkung von militärischer Seite aber Nichts festgestellt wurde. Die Konvention, welche von dem GM. v. d. Tann zu Olmütz abgeschlossen wurde, war rein diplomatischer Natur und so hatte denn GM. v. Krismanic ganz Recht, wenn er den Operationsplan so entwarf, als wenn diese Staaten überhaupt gar nicht existirten. In Bezug auf Sachsen scheint dagegen von Seite der österreichischen Diplomaten und Generale eine wiederholte Aenderung der Ansichten über die zu treffenden Maßregeln stattgefunden zu haben, worüber jedoch erst die folgenden Bände vollkommenen Aufschluß bringen werden.

Hannover und Kurhessen endlich aber rüsteten gar nicht und erst nach der preußischen Kriegserklärung suchten sie die auf dem tiefsten Friedensstande befindlichen Truppen dieser Staaten zu sammeln, und es stieß daher die Okkupation der Letzteren durch die preußischen Truppen auf keinen Widerstand.

Die Schlacht bei Langensalza zeigte, was die hannoveranischen Truppen, rechtzeitig mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, komplettirt und gesammelt, hätten leisten und welche Wendung sie den Dingen in Norddeutschland hätten geben können. Mit der genauen Darstellung dieses Kampfes und der demselben folgenden, „bei der unmöglichen Verpflegung der Verhältnisse unausweichlichen Kapitulation" schließt der letzte Abschnitt des zweiten Bandes. Die dem Letzteren beigegebenen Beilagen enthalten auf 142 Seiten die detaillirtesten Ordres de Bataille der österreichischen, preußischen und hannoveranischen Armeen und den verschiedenen Perioden vom Beginne der Rüstungen bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten und zwei Schreiben des Königs von Hannover und des Generals Vogel v. Falkenstein in Betreff der Kapitulations-Unterhandlungen. Dem Vernehmen nach ist die Veröffentlichung des 2., die Ereignisse in Italien behandelnden Bandes in nächster Frist zu erwarten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** Seine k. k. apostolische Majestät geruhten nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen: Lieber Freiherr von John! Sie haben das Ihnen anvertraute Ministerium als Reichs-Kriegsminister fortzuführen. Wien, am 24. Dezember 1867. Franz Josef m. p.

(Zirkular-Verordnung vom 19. Dezember 1867, Abth. 4, Nr. 2173). Zur Durchführung des mit der Zirkular-Verordnung vom 25. November 1867, Abth. 2, Nr. 9540 kundgemachten Gesetzes vom 10. November 1857, Reichsgesetz-Blatt, LVII. Stück, Nr. 133, über Abänderungen des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes in strafgerichtlicher Beziehung, findet das Kriegsministerium folgende Bestimmungen zu erlassen.

1. Die im §. 208 lit. e) enthaltene Anordnung, daß jeder zu einer bestimmten Dienstzeit verpflichtete, nicht mit dem Tode zu bestrafende Deserteur, wenn er länger als sechs Monate abwesend war, die Zeit seiner Abwesenheit doppelt nachzudienen habe, insofern dadurch seine gesetzliche Dienstzeit nicht um mehr als vier Jahre überschritten wird, und daß einem Reservemann wegen Desertion seine Reserve-Verpflichtung um den Zeitraum seiner Abwesenheit, jedoch niemals um mehr als ein Jahr verlängert werden soll, wird im Grunde des Artikels 3 jenes Gesetzes dahin abgeändert, daß in Zukunft im ersteren Falle durch die Anrechnung der Abwesenheit die gesetzliche Dienstzeit um nie mehr als drei — im letzteren Falle aber um nie mehr als zwei Jahre überschritten werden darf.

2. Ebenso bleibt im Grunde desselben Gesetz-Artikels mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 31. August 1867, Abth. 4, Nr. 1489, als Folge der Complot-Stiftung, zu dem §. 224 des Militär-Strafgesetzes die Dauer der Verpflichtung eines Komplet-Listers in der Disziplinar-Kompagnie zu dienen, von acht auf 6 Jahre vom Tage seiner Uebersetzung herabgesetzt.

3. Rücksichtlich jener wegen Desertion verurtheilten Mannschaft, welche bereits zu einer Nachdienung der Zeit der Abwesenheit — bis zu der höchsten nach §. 298, lit. e) des Militär-Strafgesetzes hiefür bestimmten Dauer von vier Jahren verpflichtet wurde, hat diese Verpflichtung nur auf drei Jahre zu gelten, wogegen es bei Reservemännern, welchen wegen Desertion die Reserve-Verpflichtung bereits um ein Jahr verlängert wurde, bei dieser kürzeren Verlängerung zu verbleiben hat.

4. Durch diese Bestimmungen wird an der Erläuterungs-Verordnung vom 24. Juli 1858, Abth. 4, Nr. 1318, über Zusammenrechnung der wegen Desertion verlängerten Dienstzeit keine Aenderung bewirkt, als insoweit nach dem verbleibenden Absatz 1, die Gesammtdauer dieser Dienstzeit drei Jahre nicht überschritten darf.

(Stands-Regulirung der Militär-Medikamenten-Branche). Seine k. k. apost. Majestät haben mit der allerhöchsten Entschließung vom 13. Dezember 1867, publizirt mit Zirkular-Verordnung vom 22. Dezember 1867, Abth. 14, Nr. 4170 folgende Stands-Regulirung der Militär-Medikamenten-Branche, sowohl hinsichtlich des Standes als der Gebühren zu bewilligen geruht, und zwar: 1 Direktor 2100 fl., 2 Verwalter erster Klasse à 1620 fl., 6 zweiter Klasse à 1200 fl., 12 Offiziale für jede der fünf Klassen mit 960, 840, 720, 624 und 528 fl. Gehalt, ferner 12 Offizienten mit 422 und 5 Eleven mit 300 fl. jährlich.

In Hinkunft haben bei Auflösung von Feld-Apotheken die in denselben als Rechnungsleger eingetheilten Medikamenten-Accessisten auf die Dauer dieser ihrer Verwendung die Gebühren einer Medikamenten-Offiziales 5. Klasse zu beziehen, und bei eventueller Auflösung von Feld-Medikamenten-Depots sind zu denselben die bei den kleineren Friedens-Depots befindlichen Medikamenten-Verwalter einzutheilen und es hat eine Ernennung von Verwaltern aus diesem Anlasse nicht zu erfolgen.

Die im Kriegsfalle sowohl für die Feld-Medikamenten-Anstalten, als für die Friedens-Stationen an die Stelle der ins Feld als Rechnungsleger abgegangenen Beamten ersforderlichen Akzessisten sind, wie bisher, auf die Dauer des Bedarfes jeitlich anzuweisen.

Die vorstehenden Bestimmungen haben mit 1. Jänner 1868 in Wirksamkeit zu treten.

* (Zirkular-Verordnung vom 23. Dezember 1867, Abth. 2, Nr. 9972). Mit Bezug auf die Zirkular-Verordnungen vom 31. März und 19. September 1867, Abth. 4, Nr. 560, §. 6 und 1590, Punkt 5 findet das Kriegsministerium zur Erzielung eines gleichmäßigen Verfahrens bei der Standsbehandlung der bei den Zivilgerichten in strafgerichtlicher Untersuchung stehenden, oder von diesen bereits verurtheilten Soldaten zu bestimmen, daß diese Mannschaft im Grundbuchsstande fortzuführen und in den Standes-Eingaben als „absent in zivilgerichtlicher Untersuchung (oder Strafhaft) zu N." — dagegen in der Rekrutirungs-Standes-Uebersicht als „indisponibel" auszuweisen ist.

Die vorstehende Bestimmung hat auch bezüglich der auf Grund des kaiserlichen Patentes vom 22. Dezember 1851 und der Zirkular-Verordnung vom 24. Dezember 1852, z. 5314, wegen eines vor der Assentirung begangenen Verbrechens den Zivil-Strafgerichten auszuliefernden Soldaten zu gelten, wobei bemerkt wird, daß auch bei diesen Leuten die Zeit der von einem Zivilgerichte zuerkannten und auch vollzogenen Freiheitsstrafe in die gesetzliche Dienstzeit nur dann einzurechnen ist, wenn dieselbe die Dauer von sechs Monaten nicht überschreitet.

Die von der vorstehenden Anordnung abweichende Bestimmung der letztzitirten Zirkular-Verordnung tritt außer Wirksamkeit.

* (Ausstiftungsfrage.) Von kompetentester Seite geht und die — eine Notiz unserer letzten Nummer berichtigende — Nachricht zu, daß die Kopfbedeckung der Linien-Infanterie in der ganzen Armee eine durchaus gleiche sein wird. Uebrigens ist die neue Ausstirungsvorschrift erst in der Ausarbeitung begriffen und kann daher erst nach ihrer Vollendung, d. i. nicht vor einigen Wochen, zur allerhöchsten Sanktion unterbreitet werden.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf Pilz, bei 1. Genie-Reg., mit 1. Februar 1868 zum Gebäude-Inspections-Offizier, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Prag (Filiale Pardubitz). Emil v. Holzmar, des Ruhestandes, in dieser Eigenschaft zum Bürgermeister der Mil.-Gemeinde-Kommunität Kosmanos.

Zum Unterarzte Josef Sandbank, absolv. Wundarzt, Spit.-Gehilfe 1. Kl., vom Stande des Mil.-Spit. zu Olmütz, mit der Eintheilung beim 10. Uhlan.-Reg. (Kaunitz) 23. Dezember 1867.)

Uebersetzungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. Dezember 1867

die Uebersetzung der Truppen-Brigadiers, GM. Josef Freiherrn Tazzi de Borgogna et Balmigra, von der leichten Kavallerie-Division zur 10. Truppen-Division anzuordnen.

Mit 1. Jänner 1868:

Die Oberstl.: Johann Schwerda, vom 9. J.-R., zum Kriat. der Kriegsschule und des Mil.-Erzherzog-Karl-Kurses, in den Stand der ersteren Mil.-Lehranstalt, und in die Kanzleiordnung des gen. Reg. Franz Bayer v. Bayersburg, vom 18. J.-R., zum 10. Drag.-Reg.

Die Unterstl.: Heinrich Bauer, vom 1. A.-R., zum 2. Drag.-Reg. Karl Gaffe, vom 16. J.-R., zum 5. Drag.-Reg. Franz Krauck, vom 55. J.-R., zum 8. Drag.-Reg. Leopold Graf Orsdova de Dierrefen, vom 1. Uhlan.-Reg., zum 12. Drag.-Reg. Alexander Krachovitz, vom 12. Drag.-Reg., zum 10. Hus.-Reg. Johann Bucina, vom 13. J.-R., zum 8. Uhlan.-Reg. Anton Müller, vom 42. J.-R., zum 9. Uhlan.-Reg. Silvius Smollak, vom 21. J.-R., zum 1. Uhlan.-Reg.

Mit 1. Februar 1868:

Die Gebäude-Inspections-Offiziere: Der Hauptm. 1. Kl. Heinrich Schäffer, bei Armeekommando, von der Genie-Direktion zu Prag, zu jener zu Olmütz (Filiale Sydowitz); der Hauptm. 2. Kl. Kilpsin Pilz, des Armeestandes, von der Genie-Direktion zu Olmütz, zu jener zu Lemberg (Sambor-Filiale).

Der Hauptm. 1. Kl. Simon Hemmelmayer, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Graz), mit 1. Jänner 1868, zum 8. A.-R.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Oberlt. Rudolf v. Friebeis, des 21. Feldj.-Bat. (Dom. Brück an der Leitha.)

Pensionirungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 18. Dezember 1867

die Uebernahme der beiden, vor dem Feinde schwer verwundeten Hauptl. 1. Kl.: Anton Stojan, des 23. J.-R., und

Maximilian Magistris, des 63. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (mit 1. Jänner 1868) als exclusive mit Maj.-Charakter und Pension, dann mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den bleibenden Ruhestand anzuordnen. (Dom. des Ersten: Wien, des Zweiten: Bozen.)

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 21. Dezember 1867

die Uebernahme des Majors Hermann Schulze, des 24. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung, mit 1. Jänner 1868 in den Stand der exclusive (mit 1. Jänner 1868) in den normalmäßigen Ruhestand anzuordnen. (Dom. Gyon in Ungarn.)

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. Dezember 18 7

Die Uebernahme des Truppen-Brigadiers, GM. Moriz Hartmoff Edlen von Hauenberstein, auf seine Bitte, mit der Charm. für eine Lokalanstellung (mit 1. Jänner 1868) in den Ruhestand. (Dom. Bisg.)

Mit 1. Jänner 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Moriz Schall v. Degelmann, des 14. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Pressburg.) Johann Braun, Hauptm. 1. Kl. ad honores des 15. J.-R., als exclusive, unter gleichzeitiger Ernennung zum mikt. Hauptm. 1. Kl., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Olmütz.) Josef Lebzelter, des 47. J.-R., wegen überschreitenen Normal-Alters. (Dom. Fürstlichdorf bei Wien.) Josef Glaß, des 54. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Pressburg.) Wilhelm Gillich, des 71. J.-R., als exclusive. (Dom. Brauer bei Groß-Schenk in Siebenbürgen.) Michael Lang, des 78. J.-R., als exclusive, unter Charm. für eine Lokalanstellung, und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Laibach.) Maximilian Reichenbach, des 13. Feldj.-Bat., als exclusive, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.) Benjamin Klejmer, des 8. A.-R., als exclusive. (Dom. Wien.)

Der Rittm. 1. Kl. Hermann Fürst, des 10. Landes-Gendarm.-Kommdos., als zeitl. inv. (Dom. Mies in Ungarn.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton Ritter Pojaczkowski v. Ludicz, des 15. J.-R., als halbinv., unter Charm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Sambor in Galizien.) Josef Spinler, des 54. J.-R., als halbinv., unter Charm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Zuken in Mähren.) Rudolf Schenek, des 55. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.)

Die Oberlts.: Josef Kulke, des 18. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Rothwasser in Mähren.) Florian Gierschmann, des 33. J.-R., als exclusive. (Dom. Theising bei Karlsbad in Böhmen.) Wilhelm Gliedstätter, des 41. J.-R., als halbinv. (Dom. Graz.) Filipp Damjanov, des Serb.-Gar. 14. Grenz-J.-R., als exclusive. (Dom. Jabuje in der Mil.-Grenze.) Theodor Ghler v. Zimmermann, des 18. Feldj.-Bat., als exclusive, unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., mit mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Bernhard Knapp, des 27. Feldj.-Bat., als exclusive, unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Innsbruck.) Timotheus Freiherr von Brez, des Mil.-Invalen-Korps, als halbinv., unter Charm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen.)

Die Unterlts.: Alfred Poppowics von Donauthal, des 18. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Olmütz in Mähren.) Richard Graf Egdorf, des 29. J.-R., als exclusive, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Innsbruck.) Edmund Freiherr von Kalbermatten, des 47. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Lai.-J.) Josef Kech, des 55. J.-R., gegen nach sechs Monaten zu erneuernde Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Pest.) Johann Bartosch, des 60. J.-R., als exclusive, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Waltersdorf bei Riebau in Mähren.) Johann Wachtl, der Mearns-Grenzkr., als zeitlich inv. (Dom. Graz.) Jakob Lauer, des 1. Drag.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Kaaly in Böhmen.)

Mit 1. Februar 1868:

Der Hauptmann 1. Kl. Johann Hauer, des Armee-Stands, Gebäude-Inspections-Offizier der Genie-Direktion zu Lemberg, in den beständigen Ruhestand.

Franz Plakvic. Dr., Oberarzt, des 18. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kuttenz in Böhmen.)

Karl Krouny, Unterarzt des 10. Uhlan.-Reg., in den zeitl. Ruhestand.

Michael Hieber, Oberarzt 2. Kl. des Mil.-Fuhrw.-Korps (zugeteilt beim Gestütspersonale in Stadl), als exclusive. (Dom. Lambach.)

Briefkasten der Redaktion.

D. Die Mittheilungen über die Nachrichten der bezeichneten Armee, werden uns sehr willkommen sein. — Hauptmann H. in Trient: Den Kalender werden Sie hoffentlich erhalten haben.

Johann Skriván,

k. k. Hof-Gut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projectirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effectuiren werde.

Kibast & Petrovsky,

in Prag, Wichaelsgasse Nr. 438,

empfehlen den Herren Militärs und löblichen Regiments-Uniformirungen weichste, starke, engtisch gefleppte

Dammhirsch-Waschlederhandschuhe

pr. Dutzend fl. 28; pr. Paar fl. 2.50

der besonderen Beachtung.

Die Versendung geschieht gegen Postnachnahme, auch werden alle Sorten billige Uniformhandschuhe gestrickt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 2. Samstag den 4. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der „Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei von F. B. Geitler Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge frankirt einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unserer seit zwanzig Jahren bestehenden, unabhängigen Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

☞ Banjährige Abonnenten auf das Jahr 1868 erhalten ein Exemplar unseres „Militär-Kalenders" gratis. ☜

Dr. Hirtenfeld.

Der Dualismus in der Staatsform,

in der Armee die Einheit.*)

„Als sagt jedes Regiment
Ein Prommerla freindlich schreiben:
Daß wir zusammen wollen bleiben!"

C. Nur eine kurze Spanne Zeit ist verflossen seit in unserem Abgeordnetenhause, und zwar im entgegenkommendsten Sinne, das wichtige Delegationsgesetz berathen und angenommen wurde, das von den gemeinsamen oder Reichs-Angelegenheiten handelt, und schon tönt es wie ein schriller Mißklang wenn wiederholt, und öfter als je zuvor, die ungarischen Politiker und Tagesblätter auf die Bildung einer nationalen oder, richtiger gesagt, ungarischen Spezialarmee zurückkommen, und so an Stelle des wieder erstehenden Vertrauens aufs Neue Mißtrauen und Unruhe wachrufen.

M. Perczel gebührt der keineswegs beneidenswerthe Ruhm daß er — wie er es sodann erst in seiner Interpellation an den ungarischen Landesvertheidigungsminister selbst sagt — „der erste gewesen der die Nation auf die Nothwendigkeit einer selbstständigen Armee gelenkt."

Wir kommen auf den Inhalt dieser Interpellation und die an dieselbe sich reihenden Deduktionen Perczels später zurück, die bereits einen eifrigen aber keineswegs überzeugenden Anwalt in einem Wiener Blatt gefunden haben.

Wir wüßten niemanden in Oesterreich von dem Reichskanzler an bis zu dem allergenügsamsten Abgeordneten, der sich für den staatlichen Dualismus sich zu begeistern vermöchte; folgte man hierin doch lediglich nur den Geboten unabweisbarer Nothwendigkeit, und wählte, indem man auf der Norm eine Tugend machte, von zwei Uebeln das kleinere. Wenn bei solcher Lage den Dualismus etwas erträglich macht, so ist es der Gedanke, welcher der Schöpfung der Delegationen und ihrer künftigen Thätigkeit zu Grunde liegt, der Gedanke also, der sich in der Gemeinsamkeit gewisser Reichsangelegenheiten verkörpert.

Unter diesen aber ist es eine, die durch ihre hervorragende Wichtigkeit unter allen den ersten Platz einnimmt: wir meinen das einheitliche Reichsvertheidigungswesen oder das Reichsheer, einem Befehl gehorchend, und er einer höchsten Verwaltungsbehörde, aus einem Guß gebildet, nach gleichen taktischen Prinzipien geschult und geführt in allen seinen Theilen. Dem Dualismus ist bewilligt worden was möglich und zulässig war, ohne die Idee gemeinsamer Reichsangelegenheiten abhanden kommen zu lassen. Um so mehr aber, dünkt uns, müsse der solcher Lage mindestens festgehalten werden an den wenigen Institutionen, die als beiden Reichshälften gemeinsam erachtet und festgestellt wurden, unter denen ein streng einheitliches Heerwesen obenan steht.

Nur eine Armee, die in ihrem organischen Gefüge aus einem Guß ist, die einem Willen gehorcht und einem Banner als dem Palladium ihrer Ehre und Pflicht folgt, ist im Stande die Einheit und die Macht der Monarchie zu vertreten. Noch ist bei uns allen die Erinnerung an die prüfungsvolle Zeit wach, wo Oesterreich nur noch im „Heerlager" gefunden wurde, und wo ein patriotischer Dichter sagte:

„Noch aber kam die Stunde nicht
Wo sein uralter Szepter reicht;
Noch steht sein Heer, ein heiliger Rest,
Hoch Oesterreich noch! noch steht zu fest!"

Wo, ist es nicht schon übergenug, daß in dem aus alten und neuen Wunden blutenden Oesterreich die dualistische Staatsform Platz greift, wo rechts rings um uns, in Frankreich, Preußen mit dem Nordbund, Rußland und auch in Italien eine straffe Zentralisation vorherrscht, und in einer entsprechenden Armee-Organisation und Leitung Ausdruck findet; soll bei uns auch noch der Dualismus im Heerwesen Platz greifen? Das hieße, wo alle Mächte nach potenzirter Stärke ringen, Oesterreich schwächen, statt verwärts rückwärts, ja in's Verderben gehen.

Theilt Oesterreichs Heer, das eine Jahrhunderte lange glorreiche Vergangenheit fest zusammengekittet hat, theilt dieses Heer, indem ihr den Dualismus auf daßelbe übertragt; führt neben dem deutschen das ungarische Kommando, und wenn einmal im Zug, auch vielleicht verschiedene Reglemente ein; richtet neben dem altedelmüthigen Banner, das „an Ehren und an Siegen reich" Jahrhunderte lang als gemeinsames Palladium über dem Heere schwebte und an dem der Verwichtung drohende Anprall des Osmanenthums, dem Ungarn seiner Zeit unterlag, zerschellte; richtet neben diesem Banner noch ein zweites auf, erwägt dann alle Konsequenzen solches Zweitheilung, und ihr werdet zugeben müssen, daß es mit der Großmachtstellung und Leitung Oesterreichs dann zu Ende wäre. Das aber die europäische Machtstellung der

*) Der obige Aufsatz in unserem Sinne gehalten, ist der „Allg. Ztg." entnommen und dürfte den Beifall unserer Leser finden.

Die Redaktion

Digitized by Google

Gesammmonarchie auch für Ungarn wichtig ist, das hat so eben erst sein Minister Baron Görgei mit vielbetretenen Worten gesagt.

Wir kommen hier zurück auf M. Perczel's Interpellation in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 3. Dezember. Völlig unklar ist uns noch der Zusammenhang, worin er gesagt will mit den Worten: „das Land, seine Verfassung seien in einer Neubildung begriffen, und diese könne nur mit Zubiliehnahme einer nationalen Armee durchgeführt werden.“ Diese Logik ist uns gänzlich unverständlich, es sei denn daß man das Recht des bewaffneten Widerstandes wieder in's Leben rufen möchte mit all seinen zweischneidigen Folgen, wobei man sich jedoch der Thatsache nicht wird verschließen können, daß dieses Recht im Jahre 1697 in Folge der Siege des Prinzen Eugen verfassungsmäßig abgeschafft wurde. Armeen sind zwar in letzter Instanz die Kulminationspunkte der letzgenden Staatspolitik nach Außen, welchen Einfluß aber nach M. Perczel's Ansicht eine „nationale Armee“ auf die Neubildung von Land und Verfassung zu nehmen vermag, ist um so schwerer einzusehen als wahrhaft verfassungsmäßig regierte Staaten jeden derartigen Einfluß von Haus aus prinzipiell ausschließen, einen solchen vielmehr in den Schooß der Landesvertretung legen.

Wir empfehlen dem alten Honved-General bei dieser Veranlassung das tiefwahre Prognostikon, das in den letzten Tagen der leidigen „Hirsch“ dem „Hon“ aufstellte, als dieser die Welt allarmirte mit der Nachricht: daß die Errichtung einer aus 15.000 Mann bestehenden Honved-Truppe vom König genehmigt worden sei. „Es wäre,“ sagt „Hirsch“, ein großes Unglück mit besonderen Honved-Bataillonen anzufangen und mit Waffenstreckungen zu endigen. Warten wir nur mit Geduld ab bis die Gesetzgebung nach den Principien des neuen Ausgleiches das Wehrsystem festgestellt hat und das Land vor dem verderblichen Problem bewahrt daß zwei Armeen sich herausforderend gegenüberstehen. Denn alsdann braucht es nicht mehr viel, und der Bürgerkrieg ist fertig, der sowohl dem Reich als dem nationalen Leben Ungarns ein Ende machen würde.“

Wir reihen an diese beherzigenswerthen Betrachtungen des „Hirsch“ eine sehr ernste Frage. Glauben etwa die ungarischen Politiker, denen so, etwas von einer ungarischen Zukunfts-Geschmacht, oder wohl gar von dem Kossuth'schen Donau-Konföderationsprojekt vorzuschweben scheint, daß die Grenzer, Siebenbürger, Deutschen, Serben und Rumänen sich je dazu verstehen werden einer ungarischen Spezial-Armee anzugehören, oder, mit anderen Worten, sich einem Dualismus im Heerwesen Oesterreichs zu Gunsten des Perczel'schen Projekts zu fügen? Nun, wir glauben das ebenso wenig, als wir uns etwa von der Annahme lossagen, daß alle diejenigen, welche ihrer Militär-Dienstpflicht in ungarischen Fahnen zu genügen haben auch Stockmagyaren seien, und für die Zweitheilung des Heeres schwärmen werden. Eine solche Zweitheilung würde eben den Nationalitäten-Hader — den wiederum Niemand mehr zu fürchten hat als Ungarn selbst — in's System bringen und verewigen; und bald würde man sich genöthigt sehen den Ausgleich wieder von vorne zu beginnen, d. h. mit andern Worten: dann würde Ungarn selbst den Beweis liefern, daß auch der Dualismus unhaltbar sei, und ihm selbst sowohl als auch dem Reiche zum Verderben gereichen müsse. Aber gerade an Ungarn ist es den Beweis zu erbringen für die Lebensfähigkeit eben dieses Dualismus.

Letzterer hat als die wenigen gemeinsamen Angelegenheiten die Staatseinheit gepflanzt; da wir aber auch der Nationaleinheit entbehren wie kein anderes Staatswesen unseres Erdtheils, so will es uns bedünken: gerade darum könne Oesterreich um so weniger der Machteinheit entbehren, deren Träger wohl weniger das System der Delegationen als vielmehr, ja ausschließlich, das ungetrennte weitgespannte, unter einem Armee-Oberkommando und einem Reichs-Kriegsministerium.

Man liebt es — und hat in Ungarn oft genug darauf hingewiesen — in dem englischen Staatswesen ein Asilum und Bollwerk bürgerlicher Freiheit und nachahmungswürdiger Institutionen zu bewundern und hinzustellen. Und in Wahrheit: Ungarn hat seit dem Jahr 1222, in welchem König Andreas seine goldene Bulle gab, im wesentlichen alle die Einrichtungen erhalten, welche die englische Magna Charta in sich schließt. Wenn man jedoch das eine zitirt, sollte man auch an das andere sich zu erinnern nicht unterlassen; auch Großbritannien war ein zusammengesetzter Staat, und ist es in mancher Hinsicht noch heute. Verschiedenartige Nationalitäten überstritten lange Jahrzehnte innern Vereinigung seit Eroberung und Erfüll Irland und Schottland für die Tauer an die Oberherrschaft Englands brachten. Vom Hauptlande ging indeß die Einheit und bildende Kraft aus; die Hauptstadt des Königreichs ist der Sitz des allgemeinen Parlaments und gemeinsamen Ministeriums. Macht, Reichthum, Bildung, eine Fülle schon gemeinsamer Erinnerungen ruhen auf die Seite der zu vollendeten Einheit, England's äußere Macht aber repräsentirt die streng einheitliche Heer und seine gemeinsame Flotte.

Wir kommen nochmals auf M. Perczels vorerwähnte Interpellation zurück. Drei politische Gesichtspunkte hebt derselbe dabei ganz besonders hervor, und sagt — indem er sich zu der Ansicht bekennt, daß das Interesse der Dynastie wie das Ungarns jetzt dasselbe sei — „beide müssen gegen den nordischen Nachbar auf der Hut sein; beide können es nicht dulden, daß Deutschland (Preußen) sich bis an die Ufer der Leitha ausdehne; Ungarn sei entschlossen seinen Mann und seinen letzten Gulden zu opfern, damit das verbündete Oesterreich in seinen Integrität nicht verunstaltet werde.“ Endlich verwirft Perczel aus der orientalische Frage und die Gefahren, welche deren Lösung im Gefolge haben werde.

Wir unterschreiben jedes hier gesagte Wort M. Perczels; etwas anderes aber ist es, wenn derselbe sich ferner vernehmen läßt: im Orient müsse Ungarn entschieden auftreten können, vor allem es nicht dulden, daß Rußland dort festen Fuß fasse. Doch um diese Mission zu erfüllen „bedürfe Ungarn eines kräftigen, geschulten nationalen Heeres, und der König selbst müsse die Initiative zu dessen Organisirung ergreifen.“ Wir sind nicht klaren Auges wie sich die ungarischen Heimsuchter das Wesen und die Organisation einer sogenannten „ungarischen Landesvertheidigung,“ oder aber die Bildung einer „nationalen Armee“ denken, mittelst deren Ungarn der orientalischen Frage, wenn sie in Fluß geräth, den Stachel nehmen und Rußland im Schach halten könne; und aller Wahrscheinlichkeit nach wissen sich M. Perczel und Genossen hierüber selbst noch keinen befriedigenden Aufschluß zu ertheilen; um so gewisser aber sind wir darüber, daß letzterer keine unglücklichere Motivirung für die Herstellung eines ungarischen Sonderheeres wählen konnte als die eben ermahnte von ihm hergebrachte. Gerade zerrissensten Mächten wie Rußland und Preußen gegenüber, namentlich angesichts der drohenden orientalischen Frage, mit Folgen, die unseren Erdtheil tief erschüttern werden, den Armeen lediglich auf Ungarns weltgeschichtliche Entscheidungsrolle legen, und auf solchen Kombinationen sich die Motive berholen wollen für Uebertragung des Dualismus auf das Heerwesen der österreichischen Monarchie, das heißt denn doch die Kinder seines eigenen Geistes für Lebensunfähig erklären und ihnen alsbald nach der Geburt die Grabrede halten.

(Schluß folgt.)

Gedanken über die Reform der k. k. Armee und die möglichen Ersparnisse im Heeres-Haushalte.

(Schluß.)

Ganz dasselbe Bewandniß wie mit den „Reserve-Truppen“ hat es mit allen anderen vom Verfasser hervorgetretenen Neuerungen; doch um gerecht zu sein, müssen wir bemerken, daß nur die Einbindung der Reserve-Truppen ganz und unbestreitbar sein Eigenthum ist. Alles andere ist verfehlte Nachahmung größtentheils preußischer Formen.

Sehen wir z. B. die Chargen-Eintheilung einer Infanterie-Kompagnie näher an; wir finden da nen zugewachsen einen Küstmeister und einen Quartiermeister.

Aus einer beigefügten Erklärung erfahren wir, daß „ersterer die ganzen (sic) Monturen und Waffen unter sich hätte nebst deren Berrechnung, der Quartiermeister aber das Service, Kasernirungsangelegenheiten, Brod und alles auf Verpflegung bezügliche besorgen müßte“ während der Feldwebel, nach wie vor, die Löhnungs-Berrechnung, sowie die Zusammenstellung aller Kompagnie-Rechnungen, nebenbei aber auch die Beaufsichtigung des inneren Kompagnie-Dienstes für seinen Theil erhielte.

Was wäre nun das Resultat dieser gänzlich unnützen Neuerung? Der Dienst des jetzigen ersten Feldwebels der Kompagnien wäre unter drei Personen vertheilt, zur Vereinfachung?

Wäre es möglich bei allen Regimentern und mit Rücksichtnahme auf die kurze Fahnenwiesenheit geeignete Kompagnie Küstmeister (Feldwebel oder Führer der Löhnungsliste ist nirgend ans-führt) zu finden, welche die Montur-Berrechnung führen könnten? ist die jetzige bekannte Gepflogenheit mit dem Magazins-Aufsichts-Unteroffizier und der Ver-

Digitized by Google

einigung des ganzen Rechnungsgeschäftes in Einer Hand nicht vortheilhafter? Gewiß würden zwei Chargen, der Kassa- und der Quartiermeister unter nöthigem Verwande dem Dienste entzogen, und wir fragen selbst den neuerungssüchtigsten Kompagnie-Kommandanten, ob er diesem Vorschlage zustimmen würde?

Aber mit alledem ist der Projektant nicht befriedigt; sein Feldwebel hätte auch kein Gewehr zu tragen, (Seite 54) also bei jeder Kompagnie 1 Kombattant auf den Verpflegsstand weniger als bisher: warum? vielleicht weil er den Dienst überwacht, oder weil er mitunter auch rechnen müßte?

Wir sind in diese Futilitäten nur eingegangen, um zu beweisen, daß der Autor selbst die allerkleinsten Verhältnisse gar nicht kennt, und ellen, um rasch zu endigen, zur Kapitalfrage, der vorhergesehenen Ersparniß von 12 Millionen.

Nach unserer geringen Einsicht müßten wir den größten Theil — oder wenigstens irgend einen Theil — dieser Ersparniß bei der Hauptwaffe der Armee — auch nach der Zahl welche hier hauptsächlich in's Gewicht fällt, — bei der Infanterie und zwar bei dem Friedensstande derselben finden.

Nach der gegenwärtigen Organisation beträgt der Friedensstand einer Feld-Kompagnie des 1., 2. und 3. Bataillons unserer 80 Infanterie-Regimenter mit Offizieren und Chargen . . . . . 108 Mann,
unsere Bataillons haben je 4 Kompagnien, daher 960 Kompagnien mit . . . . . 103.680 Mann

Außerdem zählt die österreichische Armee 80 vierte Bataillons, (von welchen der Autor, wie in der letzten Nummer unserer Blätter nachgelesen werden, die Existenz nicht ahnte), à 4 Kompagnien, mit dem Friedensstand von 42 Mann per Kompagnie, was für 320 Kompagnien die Summe gibt von . . . . . 13.440 Mann.

Zusammen . 117.120 Mann.

Der Projektant dingegen will 72 Linien- und 72 Reserve-Linien-Regimenter à 3 Bataillons mit je 4 Kompagnien aufstellen; seine Linien-Kompagnien sollten den Friedensstand von 94 Mann erhalten; daher für 864 Kompagnien . . . . . 81.216 Mann,
weiters 864 Kompagnien der 72 Reserve-Regimenter mit dem Friedensstand von 50 Mann per Kompagnie gibt . . . . . 43.200 Mann.

Zusammen . 124.316 Mann.*)

Wo bleibt bei einem Mehraufwande für 7196 Mann die Ersparniß? vielleicht wird dieselbe bei den Gagen und Löhnungen hereingebracht? Nein, der Verfasser des Projektes meint es in dieser Richtung herzlich gut, er will Niemandem wehe thun und legt wo er kann noch ein Erkleckliches hinzu. Aber die Ersparniß? Vielleicht hat der Organisator seine Cadres so eingerichtet, daß er einige Tausend Offiziere verabschieden kann; sehen wir zu; das wird es sein:

Nach der jetzigen Organisation haben sämmtliche Kompagnien der Infanterie des stehenden Heeres je 4 Offiziere; zusammen für 1280 Kompagnien daher 5120 Offiziere.

Der Projektant hält das für viel zu viel; er läßt seine Linien-Kompagnien mit 3 Offizieren (und überdies 1 Fähnrich); seine Reserve Linien-Kompagnien (welche die Rekruten für das Linien-Regiment abrichten sollen; siehe Seite 84), mit nur 2 Offizieren vollauf genug haben, das ergibt freilich bei 864 Kompagnien zu 3 Offizieren, und 864 Kompagnien zu 2 Offizieren nur . . . . . 4320 Köpfe.

Nun sind aber zuzurechnen:

Die vom Projektanten erdachten Fähnriche . . . 864 „
die in Folge des Projektes zu errichtenden Bataillonsstäbe; u. z.: müßten gegen die jetzt bestehenden 320 Bataillons bei 72 Reserve- und 72 Linien-Regimentern à 3 Bataillons neu aufgestellt werden 112 solcher Stäbe, was nur 4 Offiziere per Stab gerechnet (der Autor gibt beim Reserve Bataillon 5 an, sammt dem Arzt, welcher ja auch Offizierdrang hätte) ergibt . . . . . 448 „

Zusammen . 5632 Köpfe.

*) Die geringen Cadre-Mehrsätze für die 112 Landwehr-Bataillone des Projektes haben wir gar nicht mitgerechnet.

Wo bleibt da die Ersparniß? schon über 500 Offiziere mehr als die heutige Organisation und noch sind die Stäbe der nach dem Projekt neu zu errichtenden 64 Reserve-Regimenter mit 512 Offizieren (nach Projekt) und die nothwendigen Brigadiere u. s. w. gar nicht gerechnet.

Auch in anderen Waffen geht es dem Autor in ähnlicher Weise; wir wollen ihm nicht folgen, weil wir glauben, daß wir des Guten genug geboten haben. Wer durch unsere klaren und unumstößlichen Zahlenbeweise nicht überzeugt ist von der Nichtigkeit der vorliegenden Arbeit in organisatorischer Richtung auf dessen Zustimmung verzichten wir gerne.

Nur kurz wollen wir — zur Belustigung unserer Leser — noch einige Curiosa erwähnen:

Der Verfasser schlägt vor — und verzichtet hiebei die nothwendigen Ersparungen zu betonen — unsere Kavallerie nur noch um 91 Feld- und 31 Depot-Eskadrons zu vermehren; er beweist die Nothwendigkeit dieser Errichtung durch gänzlich irrige Ansätze der Kavallerie des Norddeutschen Bundes. — (Seite 106.)

Im selben Kapitel steht der Satz: „Droht ein Krieg auszubrechen, so werden zur Linien-Eskadron 40 Mann von der korrespondirenden Reserve-Eskadron transferirt!“ (Seite 109.) Aus den nebensitzenden Etatsätzen geht aber hervor, daß eine Reserve-Eskadron nur 40 dritteme Gemeine hat; nun ist es jedem praktischen Soldaten doch gewiß bekannt, daß doch Kanfhaften re. der Soldtand einer Abtheilung nie disponibel ist, daher bei obigem Transferirungsfall etwas mehr als der ganze Gemeinen-Stand des Reserve-Regiments zum korrespondirenden Linien-Kavallerie-Regimente marschiren, und das Reserve-Regiment ganz neu formirt werden müßte! Und gerade im entscheidenden Momente, wo der Vorgesetzte seine Truppe vollkommen in der Hand haben soll!

Recht ersichtlich ist auch, daß der Projektant nur 3 Landes-General-Korps-Kommanden: Wien, Ofen, Lemberg bestehen lassen will; die bekannte Dreitheilung; dafür aber nur 7 Artillerie-Inspektionen freier; daß er zu den Feld-Bäckereien „Baubeamte“ (Seite 143) für dieselben erdenkt; daß er den einzigen Rechnungs Beamten des Generalstabes, welcher jetzt mit Leichtigkeit die ganze Arbeit bewältigt, in ein eigenes Rechnungs-Departement auflöslich (Seite 108), daß er — zur Ersparniß? — die Medaillen-Zulagen lebenslänglich macht und überdies ein neues „Kreuz für Tapferkeit“ schaffen will, welches vor der großen (sic) goldenen Medaille rangiren sollte; (Seite 55), daß er ein kostspieliges ziemlich großes Botenfäger-Korps schaffen will, u. s. w., u. s. w.

Dies ist also das geniale Werk, welches mit so viel Lärm begrüßt wurde, als es am Büchertisch erschien. Sollte wirklich ein Mann der Feder glauben können, daß diesem Projekte irgend welcher Werth innewohnt? wir können dies nicht voraussetzen, — ebenso wie wir stets bezweifeln werden, daß es möglich ist, gegen eine Entlohnung welch' immer Art Lobredner für all' den Nonsens zu finden, der in vorliegendem Werk mit so viel Geschick zusammengetragen wurde. Die hochtönende Reklame, welche in Leitartikeln hiesiger — selbst größerer — Tagesblätter gemacht wurde, wird uns daher stets unbegreiflich bleiben.

Was wir positiv wissen, ist, daß diese öffentlichen Organe Unrecht haben, den Leichtsinn in einer so ernsten Frage wie die Organisation des Heeres leichtfertig zu unterstützen, — und daß der Autor dem Sektionschef des ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums, Herrn Richard Gelich, einen sehr schlechten Dienst erwiesen, indem er ihn als Begünnungsgenossen gilt, und dessen Zustimmung zu seinen unsinnigen Reformplänen in die Welt hinausposaunt.

Marschall O'Donnell.

(Schluß.)

Schon waren, ohne irgend einem wichtigen Ereignisse seit O'Donnell's Auftreten als Chef des spanischen Kabinets fünfzehn Monate verflossen, als durch die königliche Regierung dem Kaiser von Marokko der Krieg erklärt wurde. Marschall O'Donnell stellte sich an die Spitze der Expeditionsarmee und landete mit derselben im November 1859 glücklich an der Küste von Afrika, errang dann über die Marokkaner einen Sieg um ren anderen, und am 21. Februar 1860 bemächtigte er sich mit Sturm des feindlichen Lagers vor Tetuan, worauf die Einnahme dieses wichtigen Platzes nicht mehr lange auf sich warten

ließ. Die Unterzeichnung eines für Spanien sehr vortheilhaften Friedens folgte bald nach. Als Anerkennung der in diesem Feldzuge errungenen Verdienste erhielt O'Donnell von der Königin den Titel eines Herzogs von Tetuan.

Auf diese Expedition folgte die nach Cochinchina, welche in Gemeinschaft mit den Franzosen unternommen wurde, und im März 1861 ließ O'Donnell ein Truppenkorps auf Santo Domingo landen, und von dem ehemaligen spanischen Theil dieser Insel Besitz ergreifen, der indeß später mit großen Opfern an Geld und Blut wieder aufgegeben werden mußte. Noch verhängnißvoller wurde der Streit, in welchen er sich mit den südamerikanischen Republiken einließ. Noch vor Ausbruch desselben hatte O'Donnell seine Entlassung erhalten, aber nur um am 21. Juni 1865 zum dritten Male an die Spitze der Regierung zu treten.

Diese letzte Einsetzung dauerte nicht lange; die Gegner O'Donnells vereinigten sich um ihn zu stürzen, und fanden am Hofe, der das Durchsetzen der Anerkennung des Königreichs Italien durch O'Donnell immer noch nicht ganz verdauen konnte, einigen Vorschub. In den ersten Tagen des Jahres 1866 entstand unter der Leitung Prim's in Aranjuez eine Insurrektion mehrerer Truppen, welche aber mit der sofortigen Flucht dieser nach Portugal endete. Gefährlichere Anbedrohung hatte der gegen Ende desselben Jahres in Madrid unter gleicher Fahne ausgebrochene Aufstand, der sich in einen sehr blutigen Straßenkampf verwandelte, genommen, doch wurde auch diese verzweifelte Emeute der Anhänger Prim's in Folge des energischen Auftretens O'Donnell's unterdrückt. Um sich gegen die Wiederholung solch' blutiger Auftritte zu sichern und der drohenden Anarchie zu steuern, erachtete der Herzog von Tetuan für nothwendig, den Kammern einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die durch die Verfassung gesicherten Bürgschaften einstweilen suspendirte. Er fiel aber in beiden Häusern durch, und gab unverweilt der Königin die Demission des ganzen von ihm präsidirten Kabinets ein. Sie wurde angenommen, und am 11. Juli war der Marschall Narvaez mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut worden.

Der Herzog von Tetuan zog sich nach Frankreich zurück, seinen nunmehrigen Wohnsitz in Paris aufschlagend, brachte aber sowohl im Sommer wie im Spätherbst längere Zeit in Biarritz zu, und an diesem Orte ereilte ihn nach kurzem Krankenlager in der Nacht vom 5. Dezember 1867 der Tod. Die Krankheit hatte mit einer Indigestion begonnen, der ein Asthmaanfall folgte, an welchem er gar oft zu leiden hatte. Ein ihm in allzugroßer Dosis gereichtes Brechmittel schwächte ihn außerordentlich; dessen ungeachtet trat dann aber im Zustand des Kranken doch wieder eine merkliche Besserung ein, und konnte der Herzog sogar das Bett verlassen, als er am 3. Dezember sich von einem heftigen Seitenstechen angegriffen fühlte, wozu sich eine Lungenentzündung gesellte.

Die Kunde vom Tode des Marschalls O'Donnell hatte sich mit Blitzesschnelle durch ganz Spanien verbreitet und besonders in Madrid in allen Kreisen einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Die öffentlichen Blätter aller politischen Farben gaben der allgemeinen Trauer ihren Ausdruck.

Wir können nicht umhin als Ergänzung dieser biografischen Skizze einige dieser Kundgebungen beizutügen.

„Von tiefem Schmerze ergriffen, den eine traurige Nachricht hervorgerufen, ergreifen wir die Feder, sagte „La Politica", eines der ersten Organe der Madrider Tagespresse, ohne nur zu wissen, was wir schreiben werden, und wie wir Solche unsern Lesern mittheilen sollen."

„Don Leopoldo O'Donnell, der berühmte Herzog von Tetuan ist in Biarritz an einer schweren Krankheit verschieden."

„Es ist nicht nur der Schmerz ob dem Verluste des Chefs der Partei, der wir angehören, des Repräsentanten unserer Prinzipien, welcher und aufs Innerste ergreift, unser Schmerz ist Jener, den alle guten Spanier empfinden werden, wenn sie vernehmen, daß der hochgestellte Patriot, der bewährte Staatsmann, der berühmte General, der Sieger in Afrika nicht mehr unter den Lebenden zu zählen ist. Die Lücke, welche der Tod, der ihn uns entrissen, zurücklässt, wird nicht nur allein für eine Partei, sondern für die ganze Nation fühlbar werden. Er ist abgetreten in einer Lebensperiode, in welcher er durch seine Energie, seinen Muth, seine Geistesgaben dem Vaterlande noch ausgezeichnete Dienste hätte leisten können. Sogar seine politischen Gegner müssen seinen Tod bemeinen."

„Mit tiefem Bedauern, sagte „El Espanol", haben wir die Nachricht vom Hinscheiden des Herzogs von Tetuan erfahren."

„Niemand, wie wir, haben die von O'Donnell präsidirte Regierung und seine Politik so entschieden bekämpft; ja es ist vielleicht vorgekommen, daß in der Hestigkeit des Kampfes wir zuweilen die Grenzen einer unparteiischen, leidenschaftslosen Beurtheilung überschritten haben; allein, weder unser politischer Standpunkt, noch Leidenschaft lassen uns verkennen, daß der Tod dem Lande einen tüchtigen Staatsmann, der Armee einen hochbegabten Chef entrissen hat. Ohne vorzügliche Eigenschaften, ohne große Verdienste, wie Jene, welche den Herzog von Tetuan auszeichneten, gelangt man nicht auf so erhabene Stufe des Glanzes, auf die General O'Donnell sich emporgeschwungen. Sein Name und seine Thaten werden in der spanischen Geschichte auf verschiedene Weise beurtheilt werden; allein man wird ihn unter den berühmten Männern unseres Vaterlandes die ihm gebührende hohe Stelle nicht versagen können."

Der „Imparcial" spricht sich auf folgende Weise aus: „Die Todesnachricht vom Herzog von Tetuan hat in allen politischen Kreisen der Hauptstadt eine schmerzliche Sensation erzeugt, eine Sensation, welche sich gewiß auf die ganze Nation übertragen wird."

„Obgleich O'Donnell auch Fehler beging, welche aber noch nicht vollkommen beleuchtet sind, sie werden die Titel, welche ihm Spanien als Mann der Regierung und als Militär zuerkannte, nie verdunkeln."

„Die Nation wird die glorreichen Thaten, welche er in Afrika als ausgezeichneter Heeresführer errungen, und die ihn auf die Höhe der ersten Generale gestellt, in der Geschichte mit glänzenden Buchstaben besiegeln."

Die „Epoca", nachstehende königliche Verordnung ihren Lesern mittheilend, schickt folgende Worte voraus:

„Alle Klassen unserer Gesellschaft, alle Parteien, alle edlen Herzen haben mit dem Verluste des ausgezeichneten Mitbürgers, dem Herzog von Tetuan, welcher mit so vielem Ruhme seiner Königin und seinem Vaterlande gedienet, tiefes Leid empfunden. Die Königin und Regierung haben sich dieser allgemeinen Trauer angeschlossen, und die offizielle „Gaceta" veröffentlicht folgendes Dekret:

Kriegsministerium. Königliches Dekret.

„Als besonderen Beweis meiner Anerkennung der ausgezeichneten wichtigen Dienste, welche der General-Kapitän Don Leopold O'Donnell Herzog von Tetuan geleistet, dessen Hinscheiden in Biarritz erfolgte, und da sein Leichnam nach dieser Hauptstadt gebracht werden soll, befehlen wir wie folgt:

Ungeachtet meines Aufenthaltes in Madrid*) sollen dem Leichnam des General-Kapitäns unserer Armee Herzog von Tetuan, am Tage seiner Beisetzung allhier, die gleichen Ehren zu Theil werden, welche für die General-Kapitäne mit Oberbefehl bestimmt sind, was auch in allen Orten des Durchganges bis nach Madrid stattfinden soll. Gegeben im Palaste zu Madrid den 6. November 1867. Folgt die Unterschrift der Königin und die des Kriegsministers Narvaez."

Die in Madrid stattgefundenen Feierlichkeiten bei der Ankunft der irdischen Ueberreste des Herzogs von Tetuan, sowie die bei der Begräbniß selbst, waren seinem Rufme würdig, und die Th lnahme von Personen aus allen Klassen außerordentlich zahlreich.

Am Grabe des Marschalls O'Donnell hielt der Minister-Präsident, Herzog von Valencia, eine Trauerrede, welche auf die Gemüther aller Anwesenden einen tiefen Eindruck machte und entschiedenen Beifall fand. Der Inhalt derselben ist von hohem Interesse, weshalb ich sie wörtlich mittheile:

„Meine Herren! Kein Tag, kein Augenblick geht vorüber, ohne daß wir nicht aufgefordert werden, die menschliche Zerbrechlichkeit, und die so kurze Lebensdauer unserer Gemüthe zu fühlen. Da stehen wir vor dem Leichname eines tapferen Kriegers, welcher den Gefahren Trotz zu bieten wußte, und über unsere Heere großen Glanz verbreitet hatte. Obgleich er zu wiederholten Malen sein edles Blut in Vertheidigung des Thrones und der Königin, im Dienste seines Vaterlandes und für dessen Institutionen vergossen, durfte man doch glauben, und wir hofften es Alle, daß seine Existenz dieselben noch mehrere Jahre dauern würde, um weitere Dienste zu leisten; und als er auf dem Höhepunkt seiner glorreichen Laufbahn angelangt, sich hätte glücklich schätzen können im Kreise der lieben Seinigen, und

*) Den General-Kapitän an der Spitze einer Armee oder einer Provinz kommen in Spanien die gleichen Ehrenbezeugungen wie den königlichen Personen zu, wenn keine Dieser am gleichen Orte verweilen. F. S.

Digitized by Google

ohne irgend eine Gefahr ihm zu drohen, hat der Herr ihn zu sich gerufen! — — Wie viel Leid und Schmerz hat diese Fügung der göttlichen Vorsicht nicht hervorgerufen! Seine Lebensgefährtin hat einen treuen und liebevollen Gatten, seine Familie ihren Beschützer, der nur immer bedacht war ihr Wohl zu fördern; seine Freunde einen wahlmeinenden, aufrichtigen Freund; die Königin einen Unterthan, welcher ihr ausgezeichnete Dienste geleistet; das Vaterland einen seiner hervorragendsten Diener, und die Armee einen Führer verloren, welcher ihr zu den schönsten Siegesthaten verhalf, und dessen hohe Talente als Beschäftigungen schwer ersetzt werden können.

„Der Schmerz, den wir Alle empfinden und das Flehen, das wir für seine ewige Ruhe zum Himmel emporschicken, möge — so dann dienen, daß Gott ihn seiner unendlichen Barmherzigkeit theilhaft werden lasse!

„Vergönnen Sie, meine Herren! daß ich Ihnen eine ernste Erwägung, die sich in diesem Momente meiner bemächtigt, eröffne: Ich war immer ein aufrichtiger Freund des verewigten Herzogs von Tetuan; die Politik hatte eine Scheidewand zwischen uns Beiden gesetzt, denn, leider! läßt man sich in Spanien schon seit geraumer Zeit von der Ueberspannung und Leidenschaftlichkeit so hinreißen, daß damit unser Wohl untergeaben, und dem Unheil mächtiger Vorschub geleistet wird. Dessen ungeachtet war meine Anhänglichkeit in ihm unerschütterlich, und ich darf glauben, daß der Herzog von Tetuan auch für mich die gleichen Gesinnungen hegte; seine Gesinnungen und die meinigen mußten aber doch der leidenschaftlichen Intoleranz weichen. Ich verspreche mir keine besseren Zeiten, vorgerückt im Alter, bleiben mir wenige Lebenstage; allein vom Herzen wünsche ich, daß Alle, die mich überleben, glücklichere Tage genießen mögen, damit sie ungestört sich dem Dienste der Königin und des Vaterlandes weihen können, und indem sie den aufrichtigen Gefühlen ihres Herzens freien Lauf lassen, werden sie, wie ich fest überzeugt bin, die wahre Regeneration und Größe unserer Nation endlich herbeiführen."

Zum Schlusse unserer Skizze schreitend, indem wir die Details der allgemeinen Demonstrationen und Ehrenbezeugungen, die den irdischen Ueberresten des zur Ruhe gegangenen Herzogs von Tetuan in Madrid, besonders am Tage des feierlichen Leichenbegängnisses zu Theil geworden übergehen, rufen wir noch mit dem „Diario Español" aus: Ehre und Ruhm dem Manne, welcher sich so hoher Verehrung und Anerkennung würdig zu machen wußte!

Literatur.

Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Von Bernhard v. Baumann Hauptmann im k. sächs. 103. Inf.-Reg. Erster Band (Historischer Theil), zweite Abtheilung. Leipzig und Heidelberg. Verl. C. F. Winter. 1867.

A. D. Unsere Besorgniß, daß dieses interessante Werk für immer unvollendet bleiben würde, (die erste Abtheilung des ersten Theils erschien schon 1863 und wurde in Nr. 12 der Mil.-Ztg. besprochen) ist durch das nach einer fast fünfjährigen Pause erfolgte Erscheinen der zweiten Abtheilung beseitigt worden. Dieser ganze Band befaßt sich ausschließlich mit der Darstellung der Feldzüge des Herzogs Wellington von 1808—1814, und es wird mithin denselben derselbe Raum gewidmet, wie der Betrachtung der Heereszüge aller anderen Feldherren und Zeiten zusammen.

Insofern ist der Gegenstand, welchen der Verfasser behandelt, an sich von hohem Interesse und es bringt die Bearbeitung desselben und die Ueberschreitung der ursprünglichen Grenzen des Werkes auf vollkommene Weise in Vergessenheit.

Selten hatte in der That ein Feldherr mit solchen Schwierigkeiten in Bezug auf die Verpflegung seiner Truppen zu kämpfen, als es bei Wellington der Fall war. Nicht nur bedurfte der an die nahrhafteste Kost gewöhnte und geradezu gefräßige, nur um's Geld dienende und in den einfachsten Dingen des militärischen Haushaltes völlig unbedürftige englische Soldat zu seiner Verpflegung eine Nation, mit welcher ganz gut bis doppelte oder selbst dreifache Zahl von französischen oder spanischen Soldaten hätte befriedigt werden können, sondern es fehlte auch — wie immer — den englischen Verpflegsbehörden an Wissen, Erfahrung, Geschick und nur zu oft an — Redlichkeit und gutem Willen und es waren darum die Vorräthe, auch wenn sie vorhanden waren, sei es da, wo sie eben sein sollten. Dazu kam, daß der Krieg in einem Lande geführt wurde, welches von seiner wenig zahlreichen, verarmten und indolenten Bevölkerung auch nur schlecht bebaut und von beiden Parteien auf das Rücksichtsloseste ausgefogen wurde. Die Kommunikationen waren häufig elend und gewöhnlich fehlte es auch an den hinreichenden Transportmitteln, zumal an Zug- und Tragthieren, oder wenigstens an dem Futter für dieselben. Sie furchtbar der englische Soldat in der Schlacht war, so unbeholfen, verdrossen und lubikjhlinist war er auf dem Marsch, im Lager und im Quartier. Gaben auch die französischen Soldaten sich mit vollster Ungebundenheit der Erpressung, Raubsucht und Grausamkeit hin, wozu sie übrigens durch das eingeführte Requisitionssystem so zu sagen gesetzlich berechtigt waren und worin sie durch das Beispiel des meisten ihrer Heerführer — Massena und Junot hatten hierin das höchste erreicht — bestärkt wurden, so waren die Exzesse, die Insubordination (sie richteten gegen den eigenen Feldherrn die Bajonnete), die Unmäßigkeit (in den Straßen von Torquemada lagen 12,000 finales Betrunkene), die Raubgier, Geilheit und Grausamkeit, (Badajoz, San Sebastian und Pamplona) der englischen Soldaten, welche unter einem wahrhaft eisernen Gesetze standen, das Beispiel ihres unregenmäßigen Heerführers vor Augen hatten und — zeitweilige Perioden des Mangels abgerechnet — im Allgemeinen doch gut und reichlich auf ihren Magazinen verpflegt wurden, geradezu unglaublich und es möchte den Portugiesen und noch mehr den Spaniern nicht zu verdenken sein, wenn sie zu diesen ihren Befreitern kein zutrauen fassen konnten, ja sie mitunter ärger als die Franzosen haßten.

Diese Abneigung ging aber endlich so weit, daß auch die Regierung der beiden Halbinselstaaten Nichts für die englische Armee thun wollte. Wurde aber auch von einer oder der anderen Junta Erwas bewilligt, so wurde durch die Indolenz und persönliche Abneigung der Einzelnen, sowie durch die allgemein eingerissene Korruption schließlich Alles illusorisch und es schien binnahe, als erwarteten Spanier und Portugiesen, daß England auch ihre eigenen Truppen, so die ganze Bevölkerung der Halbinsel ernähren sollte. Und in der That bildete zuletzt die portugiesische und ein bedeutender Theil der spanischen Armee nur einen integrierenden von England besoldeten, bekleideten und außerstetten Bestandtheil des Heeres Wellingtons. Auch das eigene Kabinet erschwerte die Stellung des Herzogs und es bedurfte oft wiederholter und dringender Vorstellungen, um nur einen Theil der unentbehrlichsten Bedürfnisse zu erlangen, wogegen wieder der Her og zuweilen den Befehlen seiner Regierung geradezu entgegen handeln mußte, weil die vom Englischen Kabinetsgeiste eingebornen Maßregeln nur zum größten Verderben gereichen hätten. Manche Mühe und Sorge des Magazin-Amts und alle Bedürfnisse verbrieflichster und die Truppen in schlagfertigen Stand gesetzt, so lief der Herzog jedem Augenblick Gefahr, sich durch die Unverläßlichkeit und Böswilligkeit seiner Bundesgenossen durch die leidige Aufführung seiner eigenen Truppen, durch das Ungeschick seiner Admin-Stration sorgane und durch die widrigen klimatischen und örtlichen Verhältnisse um die Frucht aller seiner Bemühungen gebracht zu sehen. Daß der britische Feldherr über alle diese Widerwärtigkeiten erhörte, in zwei Feldzügen die mit aller Macht gegen ihn geführten feindlichen Angriffe abwehrte und dann in vier weiteren Feldzügen immer mehr Terrain gewinnend von der Mündung des Tajo, bis wohin zurückgedrängt er aus den unüberwindlichen Linien von Torres Vedras der französischen Streitmacht ein Halt! zurief, schließlich durch ganz Spanien und über die Pyrenäen bis Toulouse vordringen konnte, forscht für die unermüdliche Thätigkeit, die Energie und Umsicht des großen Mannes, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß ihn das Glück und die Zwistigkeiten seiner Gegner bedeutend begünstigten. Dieselben hatten hinsichtlich der Verpflegung mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie einmal durch die Anwendung des Requisitionssystems die ohnedem spärlichen Hilfsmittel des Landes vor der Zeit erschöpften, dann auch von Frankreich nicht nur keine genügende Unterstützung an Geld erhielten, sondern vielmehr auch Kontributionen abliefern sollten und endlich die Zufuhr von der See ihnen nicht offen stand.

Dieses war die in sast ermüdender Folge sich fortziehende Reihe von Widerwärtigkeiten, mit welchen beide Theile zu kämpfen hatten, wobei jedoch der britische Feldherr im Vortheile war, indem seine günstigen Positionen es ihm gestatteten, den Feind hinzuhalten und erst, wenn derselbe erschöpft und ermattet war, einen offensiven Schlag gegen denselben zu führen. Diese Schläge aber fielen ausnahmslos glücklich aus, da der britische Soldat durch seine gute Kleidung und glänzende Zypierlei wenigstens auf dem Schlachtfelde das gut machte, was er auf dem Marsche und im Quartiere gesündigt hatte. — Die Benützung der auf diese Art errungenen Vortheile blieb jedoch gewöhnlich hinter den geringsten Erwartungen zurück und die von dem Verfasser gebrachte Entschuldigung wegen Proviantmangels verliert entweder durch die stete Wiederholung ihren Werth oder läßt — wenn begründet — doch einige starke Zweifel an der Vortrefflichkeit der Anstalten des Herzogs aufkommen, da dieser doch unmöglich immer und ewig in dieselbe Kalamität verfallen könne, wenn er wirklich mit so bewundernswerther Umsicht und Thätigkeit für Alles vorgesorgt hatte. — Vielleicht wollte er eben

Digitized by Google

den Krieg in die Länge ziehen. Wie ganz anders würden Napoleon Wellington, Ney, Davoust oder der alte Blücher Siege wie jenen bei Salamanca oder Vitoria ausgenützt haben und jedenfalls läßt der Verfasser sich von seiner Bewunderung Wellingtons zuweilen irre führen. Fast hat es das Ansehen, als sei die erste Abtheilung nur die Einleitung zur zweiten und diese ein Panegyrikus auf den britischen Heerführer.

Demungeachtet besitzt auch diese Abtheilung einen bedeutenden Werth und es ist mit derselben ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Halbinselkrieges geliefert worden, wofür wir, daß der zweite Band dieses Werkes nicht lange mehr auf sich warten lassen möge.

Illustrirte Kriegschronik. Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien. Leipzig bei J. J. Weber.

Die Feldzüge des Jahres 1866, deren Folgen noch heute ganz Europa durchzittern, haben auch eine Masse literarischer Erzeugnisse hervorgerufen, die jedoch mehr oder minder im Gebiete der militärischen Wissenschaften sich bewegen. Um jedoch diese ereignißreiche Zeit in Wort und Bild zu schildern, und eine übersichtliche Darstellung der so hoch interessanten Ereignisse zu finden, ohne sich auf wissenschaftliche Erklärungen einlassen zu müssen, dabei durch wirklich künstlerische Abbildungen ein lebendiges Bild zu erhalten, ist die illustrirte Kriegschronik das geeignetste Werk, welches in freundlicher Weise vom Beginn des Krieges bis zur endlichen Neugestaltung des Norddeutschen Bundes eine durch wissenschafte Abbildungen illustrirte Geschichte des denkwürdigen Jahres bringt. Zahlreiche Porträts, Pläne, Karten u. s. w. dürften jedoch Jenen, welche die Feldzüge mitmachten als Erinnerung, sowie allen andern Lesern von großem Interesse sein. Die Ausstattung des ganzen Werkes, welches auch Lieferungsweise bezogen werden kann, ist splendid zu nennen, und somit sei die illustrirte Kriegschronik unsern Lesern auf das Beste empfohlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Zur Hinterladungsgewehr-Frage.) Die „Wiener-Abendpost," welche sich bisher der Bewaffnungsfrage ziemlich ferne gehalten, bestätigt am 30. Dezember v. J. in einer Weise, daß auch stark ungläubige sich damit zufrieden geben können, daß, was wir auf Grund genauer Informationen schon vor einigen Wochen unseren Lesern sagten, nämlich, daß man mit dem unverbrüchlichen Vorsatze in der Erzeugung der Hinterladungsgewehre alle Ursache habe, zufrieden zu sein.

Die Gewehrfabrikanten, welche den alten Schlendrian, den sie von der Fabrikation der Vorderladungsgewehre der noch gewohnt waren, und der manchem von ihnen in allerdings bedenklicher Weise anklebte, schon seit einiger Zeit als das größte Hinderniß ihrer eigenen Prosperirens erkannten, haben fast ohne Ausnahme mit lobenswerther Energie jenen Standpunkt der Präzision in der Anfertigung zu gewinnen getrachtet, welchen jedes Hinterladungsgewehr verlangt. Diesem Zusammenwirken, das in immer kürzeren Fristen immer reichhaltig're Resultate liefert, ist es zu verdanken, wenn Oesterreich mit der Fabrikation von hinterladern nicht hinter seinen Nachbarländern zurückgeblieben ist, sondern deutschen, Preußen natürlich ausgenommen, wenigstens gleichkommt, was nicht gar selten noch übertrifft. Wir wersen mit diesem Ausspruche den Handschuh allen Jenen hin, welche an dem Stande der Bewaffnungsfrage in Oesterreich immer etwas zu mäkeln haben, und sind sehr neugierig, ob auch nur Einer ihn aufzuheben wagt. Aber die Waffen allein Zahlen sein, obrische Waffen, denen man nicht widerstehen kann. Mit diesem Vorstadtgerassle zu kämpfen, und sich dann hinter einem „man sagt" oder hinter irgend eine obskure Provinznachricht zu verstecken, scheint uns, wenn man wirklich Klärung in eine Sache bringen will, nicht eben ein würdiges und geeignetes Mittel zu sein.

Das „demokratische Tagblatt" versteht dies Alle natürlich viel besser. Nicht zufrieden damit, daß es sich erst unlängst in der Angelegenheit des Herrn Dan Gibson zu einer Abbitte verstehen mußte,*) hat es in Nr. 291 wieder einen Bonitz seiner Allwissenheit geliefert. Das genannte Blatt, welches sonderbar genug, die Unwissenheit aller Welt laut auch der verstehenden!) laut seiner Brünnenvergiftungs-Erfindung sich zur Aufgabe stellt, war so glücklich, ein „Gras" einige „seltsame Entdüftungen" zu entdecken, und hat sich selbstverständlich beeilt, diese Entdeckung mit wohlgefälligem Schmunzeln seinen Lesern aufzutischen. Mit Rücksicht darauf, daß in Oesterreich noch immer meist nur Vorliebe sich für einen Gewehrsystem hält, der möglichst viel an Regierung Persönlichkeiten und Regierungs-Maßregeln auszusetzen findet, — ob wir Recht oder Unrecht, gilt ganz gleich — hat das „Tagblatt" den unbefriedigenden Anspruch darauf, für ein demokratisches Organ zu gelten. Recordirt das Heer, und was mit demselben zusammenhängt, ist ein so klemmend Object für die Anwürfe dieses Journals. Ob seine Invektiven Wahrheit enthalten? Wen kümmert das? Lärm wird doch damit gemacht, und demokratischer Nimbus umstrahlt seine Urheber.

Doch um wieder auf den neu „Tagblatt" mit gewohnter Gefälligkeit reproduzirten Artikel des „Gras" zu kommen, so behauptet letzterer, man hätte allerdings schon 50.000 Hinterlader nach Wänzl, allein diese seien so schlecht, daß man aus ihnen gar nicht feuern könne, und der Schäfte sich eher selbst treffe, als das Ziel. — — Abgesehen davon, daß diese angegebene Zahl eine unrichtige ist, da wir mindestens ungefähr 130.000 bis 140.000 vollkommen brauchbare Gewehre bereits besitzen, so ist das übrige Gerlagte eine so erorbitant böswillige Unwahrheit, daß man fast wünschen möchte, der Schreiber dieses Satzes solle dazu verurtheilt werden, denselben an sich selbst bewiesen zu sehen, wozu wir ihm in besonderer Gnade noch eine Distanz von 500 Schritten und einen nur mittelmäßigen Schützen zugestehen würden.

Oesterreich, sagt der „Gras" weiter, habe zur Zeit des letzten Feldzuges nur 400.000 Gewehre gehabt. Woher der Korrespondent dies weiß, sagt er nicht. Gesetzt daß er sekundirte diese 400.000 nicht; und daß ihm in Stande des Kriegsministeriums zur Einsicht greifbar wurden, ist sehr zu bezweifeln; er hätte da so-ziemlich ganz andere Daten gefunden, die seine Angaben weit hinter sich lassen, selbst wenn man die im letzten Feldzuge verlorenen oder unbrauchbar gewordenen Gewehre abrechnet.

„Von der Wiener Garnison wandern täglich ganze Kisten mit der bereits bewertung „nicht brauchbar" in das Arsenal zurück, und wenn einmal die einzelnen Regimenter mit der Waffe ausgerüstet werden sollten, so könnten die Kisten einer solchen Manipulation noch mehr betragen, als die Kosten der Umänderung selbst."

Wie sagen, daß der Schreiber dieses Satzes auch nur Eine Kiste mit der Bezeichnung „nicht brauchbar" gesehen, oder von glaubwürdigen Personen gehört, daß dem so wäre? Wir behaupten das Gegentheil, und weisen die Erzählung des „Gras" als alberne Erfindung zurück.

„Angeblich hätten ärztlicherseits Verhältnisse bei der Kommission bestanden, gegenüber den Fabrikanten einen anderen Weg einzuschlagen und ihnen nur jene Gewehre zu bezahlen, die als tauglich bezeichnet worden."

Als ob überhaupt jemals ein anderer Modus stattgefunden hätte; oder glaubt der „Gras" wirklich, die Regierung bezahle auch solche Gewehre, die vom Probeschützen in unbrauchbarem Zustand abgegeben werden? Ein solcher Glaube wäre doch — felsenfest zu nennen!

„Außerdem gebenkt man jenen Fabrikanten, welche blos 15 Prozent unbrauchbare Gewehre ablieferu werden. Prämie zu zahlen. Dieses letztere Faktum allein besprechen wir den Stand der Hinterladerfrage in Oesterreich."

Wir sagen aber, dieser bezeichnet klar und bündig, wie viel dem Korrespondenten des „Gras" noch fehlt, um ihn ein Urtheil über den Stand der Bewaffnungsfrage in Oesterreich mit Fug und Recht zu gestatten. Er hat da in ein paar Zeilen mehr Unrichtigkeiten aufgehäuft, als er verantworten kann.

Für's Erste hat nicht die Gewehrkommission die Prämie für die am besten liefernden Fabrikanten beschlossen, nachdem sie zu dieser Zeit schon lange aufgelöst war, sondern es hat sich das Kriegsministerium, wie wir von verläßlicher Seite wissen, dazu bewogen befunden, um die brauchbaren und fleißigen Arbeiter noch mehr aufzumuntern, und auf diese Weise die Einlieferung tadelloser Gewehre zu beschleunigen. Alle jene Gewehre, welche den Diferenzien bei der ersten Uebernahme als fehlerhaft zurückgegeben werden, darf man drüben nicht als verloren betrachten. Der Fabrikant muß sie eben tauglich herstellen und bringt sie dann neuerdings zur Untersuchung. Um nun diesen Prozeß so viel als möglich abzukürzen, und um die Fabrikanten zu jener Anstrengung anzuspornen, daß gleich bei der ersten Untersuchung ihre Gewehre als fehlerfrei erkannt werden können, dann wurde die Prämie eingeführt, was dem „Gras" und dem „Tagblatt" zur Belehrung dienen möge.

Erfreulich, und es ist aller Grund zur Annahme, daß Herr Dan Gibson auch in der Zukunft sowie bisher seinen Verpflichtungen gegen das Aerar als Gentleman nachkommen werde.

*) Wir haben damals (Nr. 9 vom 14. Dezember 1867) sogleich das Unsrige zur Ehrenrettung des Herrn Dan Gibson beigetragen, und sind sehr erfreut, zu hören, daß unser Quelle, wie immer, eine sehr gut unterrichtete war.

Herr Dan Gibson hat mit der österreichischen Regierung einen Kontrakt auf Lieferung mehrerer Patronen-Abzieht-Maschinen abgeschlossen, und drei davon auch in den bedungenen Termine geliefert, welche onstanndals ihren Zweck entsprechen.

Die übrigen Maschinen sind theils auf dem Wege nach Wien, theils noch in der

Digitized by Google

(Korvette „Helgoland“). Da in unserer letzten Nummer des vorigen Jahres gebrachten Stapellauf-Notizen Kriegsschiffe, ergänzt die „Trst. Ztg.“ in einer Korrespondenz aus Pola, 23. Dezember 1867, wie folgt:

Heute Vormittag fand auf der Oliven-Insel, in Gegenwart einer großen Anzahl von See-Offizieren und geladener Gäste die Stapellassung S. M. Korvette „Helgoland“ statt. Dieses Schiff, eine ungedeckte Korvette, das erste dieser Art in unserer Marine ist nach den Plänen des Schiffbau-Inspektors Romanko erbaut. Der Bau desselben wurde im September 1866 begonnen, nahm somit nahezu 15 Monate in Anspruch, wobei jedoch zu bemerken ist, daß man bei diesem Bau keine Eile hatte, sondern denselben nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel und Arbeitskräfte vorschreiten ließ. Die „Helgoland“ ist durchgängig aus dem Material des hiesigen k. k. Arsenals, durch Arsenals-Arbeiter, unter der Aufsicht der Schiffbau-Ingenieure Zinn und Prinz erbaut. Die Bestückung ist mit 2 Stück 7“ Armstrong (100pfünder) als 9 vor-Geschütze, und 4 Stück 12pfdge. Bagenzug-Kanonen als Breitseiten-Geschütze festgesetzt. Die „Helgoland“ ist nach dem amerikanischen Klipper-System erbaut, und verspricht, sowohl bei Anwendung von Segel- wie Dampfkraft eines der schnellsten Schiffe unserer Kriegs-Marine zu werden. Allgemein wurden nun Kennern die ausnehmend feinen Linien und schönen Formen dieses Schiffes bewundert. Nachdem gegen 11½ Uhr Vormittags die kirchliche Einsegnung der „Helgoland“ durch den Admirals-Kaplan Germel stattgefunden hatte, wurden die Stützen weggenommen und die „Helgoland“ glitt ruhig und in einer Linie, welche die meisterhafte Ausführung der zum Stapellauf nöthigen Vorbereitungen erkennen ließ, unter dem hoch Heran Hurrah-Rufen der Anwesenden in ihr neues Element. Die Marine-Musik stimmte hierbei die österreichische Volkshymne an. In diesem erhebenden Momente begrüßte S. M. Fregatte „Donau“ den neuen Ankömmling am Meere mit einem Salute von 21 Schuß, eine sonst beim Stapellauf von Kriegsschiffen nicht gebräuchliche Zeremonie, welche zu Ehren des M-nds dieses Schiffes beobachtet wurde, der an das glorreiche Gefecht am 9. Mai 1864 erinnert, in welchem unser junge Marine unter der Führung des Kommodore Tegetthoff die Blutaufe erhielt. — Möge die Laufpate der „Helgoland“ zur Ehre und zum Ruhme unserer makellosen Flagge betragen.

Ausland.

Türkei. (Aus Bosnien 24. Dezember 1867.) (Original-Mittheilung.) Neuerdings hat sich hierlands ein lethargischer Fortschritt in den Anforderungen der Zeit durch das endliche Zustandekommen einer Briefpostverbindung zwischen Serajevo und Bihac via Travnik-Banjaluka und Prnbor, — welche zu ihrer Reise fünf volle Tage in Anspruch nahm — konstatirt.

Wie lange wird es brauchen, um der Zivilisation in den übrigen Ansprüchen, namentlich unter der christlichen Bevölkerung hierlands Bahn zu brechen, wenn schon die Herstellung einiger Postexpeditionen mit einem Monatsgehalt von 150 Piaster — 15 fl. ö.W. und einigen sogenannten Postmeistern mit 1000 Piaster für 6 an der Steen haltende Reitpferde fünf volle Jahre zu Verhandlungen mit der Regierung als zu deren Zustandekommen bedurfte! Der erste Postertag flog den vorletzten Samstag durch Banjaluka und hatte sich natürlich zum Stadtgespräch gemacht, indem er seine Briefschaften ordnungsgemäß übergab und sogleich weiter gegen Bihac zog. Der so eingeleitete Briefpostverkehr bewegt sich in jeder Woche einmal nach jeder der beiden Richtungen und nimmt sogar jede zweite Woche Geldsendungen an!

Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß Bosnien unter den gegenwärtigen Regierungsbeamten niemals zur Blüthe gelangen kann noch gelangen wird, so lange diese der Aristokraten und christenfeindlichen Partei angehören und von dieser geleitet werden. Die Gouverneure von Bihac und Banjaluka amtiren nur, um sich brave Säckl, wenn auch auf eine unreelle Weise mit Dukaten zu füllen.

Das blanke Gold des Steuerzuflusses und dem Kriminal-Arreste, wenn es seiner Besetzung vorzuenthalten, wird ohne Skrupel, gleich einem Solde der Regierung von diesen Herren angenommen, bis in dritter Hand die Kaiserlichen des Wüstlings sind.

Ein Räuber Namens Cscha (Tücke), kantribirte in der Gegend zwischen Travnik, Banjaluka, und Bihac den ganzen Sommer hindurch circa 600 Bauernhäuser je nach Vermögensverhältnissen mit 1, 5, 10 und 20 Dukaten, so daß nach einer Berechnung von Eingeweihten dessen Kontributionen, die oft unter sehr schmählichen und entwürdigenden Umständen gemacht wurden, eine Summe von mehr als 20.000 Dukaten erreicht haben sollen.

Der Gouverneur von Banjaluka, dem dieses Treiben wohl bekannt war, entsandte endlich nach langem Zögern ein Gendarmerie-Detachement auf, um sich des Cscha zu bemächtigen. Der Anführer dieses Detachements eine Bosjakische Hebräe aber hatte dem, und brachte zwei Christen gebunden ein, die er als Hehler des Cscha denunzirte, ließ aber Cscha, nachdem ihn dieser mit Geld und einer redemeten Kuh beschenkt hatte, seiner Wege gehen. Seither verlautet offiziell, daß Cscha sich auf dem Rayon von Banjaluka gestellet habe. Privatnachrichten zufolge — die jedoch viel verbürgter sind — weilt Cscha im Dreiecke bei einigen Begs (Grundbesitzern) von und in der Umgebung von Stnica, Nemets Muharem Beg, als Anhänger des berüchtigten Hadji Nazif Aga, der daselbst Theilhaber und Anführer der Altsüchen und anschreckischen Partei ist, die es durch seine Tirannei auch früheren Zeit zu Schach hält und von der er wie ein Ungeziefer verehrt wird.

Spanien F.S. (Orig.-Mitth.) Die vom spanischen Artillerie-Korps an die allgemeine Industrie-Ausstellung nach Paris gesandten und im Maßstabe von ½ der natürlichen Größe im Modelher Artilleriemuseum verfertigten Modelle der spanischen Artillerie haben die Aufmerksamkeit aller fremden Offiziere, welche solche besichtigten, auf sich gezogen, und es sind von mehreren derselben photographische Kopien genommen worden.

Auch der Pariser „Le Monde“ spricht sich sowohl bezüglich jener Modelle als auch der blanken Waffen wegen, mit besonderem Lobe aus und behauptet schließlich, daß, nach den ausgestellten Gegenständen zu urtheilen, die spanische Artillerie mit jener aller andern Nationen, als auf gleicher Linie stehend, betrachtet werden könne.

In Folge des besonderen Interesses in Verfertigung jener Modelle ist der Direktor des Museums, Artillerie-Oberst D. Truegal, mit dem Kreuz der Ehrenlegion beehrt worden. Eine ähnliche Auszeichnung wurde auch dem Artillerie-Major B. Schalmee zu Theil in Anerkennung der neuzeitlichen Konstruktion von Chassepot-Gewehren, welche unter seiner Leitung in den Werkstätten von Valencia, in der baskischen Provinz Guipuzcoa für die französische Armee verfertigt werden.

Eine Kommission spanischer Generalstabs-Offiziere ist von der Regierung mit der Aufgabe betraut worden, die zur „Geschichte Julius Cäsars“ vom Kaiser Napoleon III. nothwendigen Pläne zu revidiren.

Ein königliches Dekret hat den Effektivstand der spanischen Armee für das im Juli begonnene Finanzjahr auf 85.000 Mann festgesetzt.

Die Frage, welche in Spanien schon mehrere Jahre hindurch ventilirt wurde, dahin gehend, ob die in den Klassen von Unteroffizieren und Gemeinen gedienten Dienstjahre beim Uebertritt in die Zivilanstellungen angerechnet werden sollen oder nicht, ist endlich von der Regierung bejahend gelöst worden!

Zwei Kürassier-Regimenter sind kürzlich in Karabinier-Regimenter verwandelt worden. Die Kürasse, welche wegfallen, angenommen, behalten diese ihrer bisherigen Ausrüstung ganz, werden nur der Hand mit Karabinern vom Modelle 1857 bewaffnet, nun dann Kammerladung-Karabiner zu schießen, ein Waffensystem, das bei diesem Korps selbst vorzüglicher ist, als das der Infanterie. Die nach verbleibenden zwei Kürassier-Regimenter werden nun mit dem Kürasse erscheinen, wenn sie mit ihren Standarten aufziehen, auf den Märschen, bei Garnisonsverlegungen und Paraden, im Uebrigen werden sie immer ohne denselben sein.

E.P. (**Vereinigte Staaten von Nordamerika.**) (Nov.-Post, 10. September.) Der Bericht des Marine-Sekretärs über die Hafenverwaltung:

Die Marine hat während des Jahres 1867 wenigen oder gar keinen Dienst in den heimischen Gewässern gethan und ist somit fast nur auf auswärtigen Stationen zur Verwendung gekommen. Die ganze Zahl der Vereinigten-Staaten-Kriegsschiffe beträgt dermalen 238 mit 1869 Geschützen. In Stationsgeschwader-Dienst werden 103 Schiffe mit 808 Geschützen verwendet; aufgelegt sind 49 Panzerschiffe, 6 solche sind noch im Bau begriffen, beziehungsweise 21 Dampf- und 2 Segelschiffe; ferner sind aufgelegt 57 Schiffe diverser Gattung.

Die während des Jahres im Dienste verwendete Mannschaft belief sich auf 11.900 Mann.

Das Europäische Geschwader besteht aus 7 Schiffen mit 83 Geschützen; das Afrikanische Geschwader aus 12 Schiffen mit 96 Geschützen; das Nord-Atlantische Geschwader aus 10 Schiffen mit 79 Geschützen; das Süd-Atlantische Geschwader aus 7 Schiffen mit 65 Geschützen; das Nord-Pacific-Geschwader aus 11 Schiffen mit 85 Geschützen; das Süd-Pacific-Geschwader aus 6 Schiffen mit 50 Geschützen. Ueber den Zahresdienst dieser Geschwader wie insbesondere über die unsern Lesern wesentlich schon bekannte Tour des Admiral Farragut, verbreitet der Marine Sekretär sich ausführlich, wie nicht minder über die Fahrten von zu speziellen Sendungen der-

Digitized by Google

wendeten Schiffen. Es ist in diesem Theile des Berichtes nichts enthalten, was einer besonderen Erwähnung nachträglich verbleibt.

Einen besonderen Abschnitt widmet der Sekretär auch den bemerkenswerthen Kreuzerfahrten der beiden Monitors Miantonomoy und Monadnock, von denen ersterer in europäischen Gewässern und auf dem atlantischen Ozean nicht weniger als 17.767 Meilen zurücklegte und der andere um das Cap Horn herum nach San Francisco fuhr. Diese Monitors waren während ihrer Fahrten jeder Art von Wetter ausgesetzt; und bewährten sich durchaus als vollkommen seetüchtige und zuverlässige Fahrzeuge, trotzdem sie ursprünglich nur für Hafendienst gebaut worden. Der Sekretär sagt, daß diese gepanzerten Thurmschiffe und die 15zölligen Kanonen den Seekrieg revolutionirt haben und alle Seemächte sich anschicken, in die Fußstapfen der Vereinigten Staaten zu treten.

Die Mittheilungen über den Bau und die theilweise Vollendung mehrerer schon vor dem Schluß des Krieges in Angriff genommener Kriegsschiffe enthalten keine neuen oder interessanten Thatsachen.

Für Verbesserungen in der unter dem Direktorium des Vize-Admiral Porter stehenden Marine-Akademie werden verschiedene Empfehlungen vor den Kongreß gebracht. In der obersten Klasse der Akademie befanden sich während des Jahres 87 Seekadetten. Das für den Seedienst während des Krieges eingeführte Beförderungssystem macht erfreuliche Fortschritte. Um die Kapazität und das Morale des Matrosen zu steigern, werden verschiedene Verbesserungen über das gegenwärtig geltende Dienstsystem in Vorschlag gebracht.

Die Chefs verschiedener Zweige des Seedienstes, wie das Bureau für Aerzte und Chirurgen, Dampfschiff-Ingenieure ꝛc. halten um Raugerhöhung in der Marineroffe an.

Ein gegentheiliger Bericht über die Anwendung von Petroleum als Heizmaterial unter Dampfkesseln, auf die in den New-York und Boston Yards angestellten Experimente gestützt, ist beigegeben. Comfort, Gesundheit und Sicherheit verbieten die Anwendung dieses Heizmaterials.

Die Marine-Pensionsschuld ist während des Jahres um D. 1,250.000 gewachsen und beträgt jetzt D. 13,000.000. Die Marine-Pensionäre haben sich um 213 vermehrt. Die ganze Zahl der Pensionirte ist:

1079 Invaliden, die jährlich D. 92.674,
1392 Witwen und Waisen, die D. 226.398 erhalten.

Das Marine-Budget stellt sich wie folgt:

Verfügbare Mittel des Departements am 30. Juni 1867	D. 117,944.060
Ausgaben	„ 31,034.011
Bilanz bei Beginn des gegenwärtigen Fiskaljahres	„ 86,910.049
Verwilligungen für das laufende Jahr	„ 16,555.705
Im Ganzen zur Verfügung des Departements	„ 103,465.754
Dem Schatzdepartement überantwortet	„ 85,000.000
Zur Verfügung des Departements	„ 38,465.754

Muthmaßliche Ausgaben für das mit dem 30. Juni 1869 endende Rechnungsjahr:

Löhnung für Offiziere und Mannschaft	D. 10,060.500
Verbesserungen der Schiffsbauböfe	„ 10,141.008
Für Beaufsichtigung dieser	„ 443.772
Equipirung der Schiffe	„ 3,000.000
Marine-Akademie, Observatorium ꝛc.	„ 650.999
Ordonnanzmagazine	„ 2,342.335
Bau und Reparatur von Schiffen	„ 8,690.000
Dampfmaschinerie, Werkzeuge ꝛc.	„ 4,400.000
Provisionen und Kleidung	„ 3,400.000
Hospitäler und Laboratorium	„ 141.000
Zufällige Ausgaben	„ 1,832.500
Marinekorps	„ 1,614.973
Im Ganzen	D. 47,317.18

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 1 Ferdinand Körner, Obst. zum Ordonnanz-Offizier des 2. Armee-Inf.
Nr. 3. Edmund Hauptwirth, zum Kadetten.
Nr. 6. Basil Jopsiek, Untl. zum Bat.-Adjut.; Simon Rebelikowic zum Kadetten.
Nr. 9 Julius Hoffmann, zum Kadetten.
Nr. 10. Franz Hebbofer, Karl Krepner, Karl Szabinski, Ludwig Stetter zu Kadetten.
Nr. 14. Josef Wißlander, Unterl. zum Bataillons-Adjutanten
Nr. 15. Nikolaus Zalewski, zum Kadetten.
Nr. 17. Franz Wiska zum Kadetten
Nr. 21. Gustav Jaksch und Franz Lenz, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.
Nr. 23. Julius Gabel, Untl., zum Bat.-Adjt., Julius Schnörch, zum Kadetten
Nr. 27. Johann Bachmayer, Ludwig Czermak, zu Kadetten.
Nr. 33. Gustav Szydlesky zum Kadetten.
Nr. 38. Karl Ostermann, Obst. zum Regts.-Adjt.
Nr. 39. Johann Luczkowic, August Demkowic, zu Kadetten.
Nr. 43. Kamillo Bozer, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.
Nr. 47. Anton Kreisz, Johann Holzer, Julius v. Jüttstein, Josef Schrey Edler v. Redelwerth, Bu einem Mieschnak zu Kadetten.
Nr. 50. Michael Dirn, Karl Mayer und Michael Brüll zu Kadetten.
Nr. 52. Friedrich Ritter v. Kronenfels, zum Kadetten.
Nr. 60. Franz Böhm, zum Kadetten.
Nr. 62. Friedrich Lugar, Robert Skalla, zu Kadetten.
Nr. 64. Adolf Höflinger, zum Kadetten.
Nr. 65. Stefan v. Czyz, zum Kadetten.
Nr. 72. Anton Seimaid, zum Kadetten.
Nr. 74. Wenzel Kubin, zum Kadetten.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern:

Nr. 7. Josef Korda, Lukas Kostegic, Jakob Wuckovic, zu Offiz.-Aspir.
Nr. 8. Karl Tasch, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.
Nr. 9. Georg Jovanovic Untl. zum Bat.-Adjt.
Nr. 14. Thomas Nowakowic, Johann Arndt, Heinz Kutschrenter zu Kadetten.

Bei der Jäger-Truppe:

2. Bat. Felix Graf Boos-Waldeck und Miecislaus Chodounsky, zu Kadetten.
13. Bat. Friedrich Laub, Obst. zum Bataill.-Adjut.

Bei dem Ulanen-Regiment:

Nr. 1. Alexander Ritter v. Haim v. Heimhoffen und Leopold Graf Stollberg-Stollberg zu Offiziers-Aspiranten.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Hauptm. 2. Kl. Karl Wertrant, vom Genietache.
Hptmn. 2. Kl. Peter Freiherr Pirquet v. Cesenatico, vom 3. Drag.-Reg.
Die Oberlt.: Josef Haabl, vom 44., Simon Zgnatowicz, vom 41., Eduard Klinger, vom 44. J.-R.

Die Unterlts.: Medardus Duttkewicz, vom 6. Hannel-General-Komdo., Alexander Hamerle, vom 32., Josef v. Kisselowsky, vom 64., Oskar Skalla, vom 70. J.-R. Friedrich Freiherr Waldstätten zu Bossenstein und Bornheim, vom Kuhstonde.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptl. 1. Kl.: Hugo Fischer, vom 14., Adolf Joly, vom 75. J.-R.
Die Oberlts.: Alexander Freiherr v. Oesterle, vom 9. Ulan.-Reg. Johann Krick, vom 70. J.-R. Johann Merkel, vom Genietache, Franz Schifferl v. Siegbruk, vom 72. J.-R.

Die Unterlts.: Guido Ritter v. Arenskorff, vom 4. Ignaz Bukosich, vom 73., Andreas Chudelick, vom 63., Franz Czermenek, vom 31. J.-R. Rudolf v. Dubsky, vom 25. Feldj.-Bat. Felix Fuhs, vom 49., Johann Folwarczny, vom 70. J.-R. Hilmar Geyklatter, vom 17. Feldj.-Bat. Karl Glaser, vom 16. J.-R. Anton Hoffner, vom 12. Ulan.-Reg. Franz Horvath, vom 39., Kasoman v. Kende, vom 39., Zivan Lekic, vom 50., Karl Leiß, vom 15., Eugen v. Mottochich, vom 69., Anton Mayer, vom 50., Adalbert Berg, vom 33., Anton Pleschnum, vom 16., Josef Reindl, vom 38. J.-R. Alfred v. Rohonczy, vom 9. Hus.-Reg. Johann Trattler, vom 27., Johann Wacek, vom 78. J.-R. Otto Freiherr v. Wahl, vom 8. Ulan.-Reg. Freiherr Zubovich, vom 9. Hus.-Reg.

Oberstlt. Alexander Szmethonowsky, Lr., vom Garnisonsspital zu Komorn.

Sterbefälle.

Vom aktiven Stande.

Oberstlt. Hugo Freiherr v. Hersch, vom 72. J.-R. † 16. Dez. 1867 in Wien.
Major Edelsheim Tyrowicz, vom 7. Ulan.-Reg. † 4. Dez. 1867 zu Pest.
Rittm. 1. Kl. Josef Wendl, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, † 27. November 1867 zu Pola.

Hauptm. 2. Kl. Josef Lehmann, vom 25. J.-R., † 2. Nov. 1867 zu Lesina.

Johann Skrivan,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 3. Mittwoch den 8. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der „Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei von F. B. Geitler Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge frankirt einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unserer seit zwanzig Jahren bestehenden, unabhängigen Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

☛ Ganzjährige Abonnenten auf das Jahr 1868 erhalten ein Exemplar unseres „Militär-Kalenders" gratis. ☚

Dr. Hirtenfeld.

Ueber die Ausdauer schwerer Geschütz-Rohre.

*. Die Frage der Küstenbefestigung in Oesterreich, deren Wichtigkeit eine allseits anerkannte ist, zählt leider noch nicht zu den gelösten, wenn auch von allen Seiten hiezu die eifrigsten Anstrengungen gemacht werden. Als Ursachen des bisherigen geringen Fortganges dieser Angelegenheit können mehrere bezeichnet werden. Oesterreich ist nicht nur nicht in der Lage, die erforderlichen großen Geschütze in der nothwendigen Anzahl selbst zu erzeugen, weil es hiefür eingerichtete Werke noch nicht besitzt; es gebietet auch die allergewöhnlichste Vorsicht, sowie die nothgedrungene Rücksichtnahme auf die bedrängten Verhältnisse des Staatsschatzes mit dem Ankaufe von Küstengeschützen im Auslande in eben dem Maße bedächtig vorzugehen, als die Konstruktions- und Erzeugungs großer Kaliber bis heute nicht über die Vorzüglichkeit der einen oder des anderen Systemes ganz im Reinen und die verschiedenen bekannten Prinzipien noch immer mit einander im Kampfe begriffen sind. Es könnte da bei größerer Eile, als die richtige Abwägung der Verhältnisse ihnlich erscheinen läßt, leicht der Fall eintreten, daß man Millionen von Thalern heute in das Ausland führt, für Geschütze, deren Acquisition man vielleicht hinterher bedauern würde, während das schöne Geld bei einiger Geduld auch dem eigenen Lande hätte zu Gute kommen können. Freilich, wenn der Grundsatz „Noth bricht Eisen" zur Geltung kommt, und man in kürzester Frist Küstengeschütze haben müßte, dann diese wohl nichts Anderes übrig, als zum Nachbar Kaufmann zu gehen und ihn um den Preis seiner Waare zu fragen, selbst wenn sie vorher nicht in jeder Beziehung konvenable erschienen wäre; ja man müßte in diesem Falle sogar dazu sehen, dieselbe, wenn sie uns dann überhaupt abgelassen würde, mit möglichster Eile und noch vor Thorschluß heimzubringen; — steht aber eine solche Eventualität nicht in Aussicht, was wir allerdings nicht beurtheilen können, so sehen wir geradezu nicht ein, warum man sich mit einer Sache mehr als unumgänglich nöthig beeilen soll, die vielleicht bestimmt ist, einem Theile der österreichischen Industrie neuen Aufschwung zu verleihen, die vielleicht die Ursache werden kann, daß über kurz oder lang das Ausland die Geschütze von uns kauft, während wir setzt und dieselben am Ende von drüben holen müssen. Vorderhand könnten wir freilich froh sein, wenn wir den eigenen Bedarf zu decken im Stande wären, indessen verbietet ja der Umstand unserer gegenwärtig ungenügenden Leistungsfähigkeit keineswegs eine Perspektive in die Zukunft. Uebrigens sei dem wie ihm wolle, das Studium der Frage großer Geschützkaliber ist unbestritten ein zeitgemäß, und in dieser Beziehung haben zunächst die Amerikaner und Engländer schon aus dem Grunde das Vorrecht, als unsere Lehrer zu gelten weil sie sich im Besitze der großartigen Mittel befinden, um ihren Konzeptionen die Ausführung auf dem Fuße folgen zu lassen, damit aber auch den Gewinn der meisten Erfahrungen haben.

Wir glauben daher, uns strenge in dem von uns selbst aufgestellten Rahmen eines militärischen Fachblattes zu bewegen, wenn wir unseren Lesern von einem in jüngster Zeit vom Ingenieur Mr. Arthur Rigg jun. in der Society of Engineers zu London gehaltenen Vortrage Nachricht geben, der die Ausdauer schwerer Geschütz-Rohre zum Gegenstande hatte, und daher mittelbar die von uns früher genannte Frage berührt. [1])

Mr. Rigg machte es sich zur Aufgabe, das Verhältniß, welches zwischen dem Gewichte des Stoßbodens und jenem des eigentlichen Rohres ohne Stoßboden besteht, als ein besonders beachtenswerthes hinzustellen, indem er an das zwar nicht unbekannte Konstruktionsprinzip erinnert, welches jedoch in neuerer Zeit, namentlich in England in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, und dem ein wesentlicher Einfluß auf die Haltbarkeit der Rohre nicht abgesprochen werden kann.

Die Veranlassung zu diesem Vortrage gab das Abspringen des Bodenstückes einer glatten, zußeisernen 10zölligen Kanone im Achterthurm des englischen Panzerschiffes „Wivern" beim Schießen gegen eine 1800 Schritt entfernte Scheibe, mit einer Pulverladung von 30 Pfund. Erwähnenswerth ist hiebei, daß das abgerissene Bodenstück zwar den Thurm-Kommandanten an den Beinen streifte, aber weiter ihn noch sonst Jemanden ernstlich verletzte.

Mr. Rigg bastete seine Abhandlung auf folgende Ansicht:

Die nach allen Seiten hin wirkenden Pulvergase lassen sich in zwei, rechtwinklig auf einander gerichtete Gruppen zusammenfassen, deren eine in der Rohrare, die andere aber in einer im Explosionspunkte senkrecht auf diese Are befindlichen Ebene gedacht werden muß. Die Radialkräfte sind einander gleich, und haben die Tendenz, das Rohr der Länge nach aufzureißen; sie finden nach der Ansicht des Mr. Rigg in den gegenwärtig üblichen Stärke- und Gestaltungs-Verhältnissen der Rohrwände einen hinreichenden Widerstand, wie denn die Anstrengungen der letzten Jahre ausschließlich dahin gerichtet waren, die Rohre gegen die radialen Spannungen zu sichern.

[1]) Entnehmen im „Mechanics magazine" vom 22. November 1867.

Digitized by Google

Auffallend vernachlässigt wurde dagegen die Verstärkung der Geschütze gegen die Wirkung der longitudinalen Kräfte, welche das Rohr beim Schießen in Anspruch nehmen; die eine derselben wirkt auf die Basis des Geschosses, die andere auf den Stoßboden, beide zusammen trachten daher eine Spannung nach der Längenrichtung hervor, welche trachtet, den Stoßboden von dem eigentlichen Rohre zu trennen, d. h. mit anderen Worten, die erste Kraft sucht die Masse des Rohres mit einer gewissen Geschwindigkeit nach der Richtung der Mündung zu bewegen, während die zweite Kraft der Masse des Bodenstückes eine gewisse Geschwindigkeit im entgegengesetzten Sinne verleihen will, woraus sich, — die Masse des Rohres und des Bodenstückes mit m und m', die Kraft mit der Tendenz nach vorwärts mit v, jene nach rückwärts mit v' bezeichnet, — die Gleichung

$$m v = m' v'$$

ergibt.

Aus dieser Gleichung läßt sich ersehen, daß mit dem Wachsen von m' der Werth von v' kleiner werden muß; da aber die Spannung des Rohres von der Geschwindigkeit abhängt, mit welcher die einzelnen Metalltheilchen des Rohres und des Stoßbodens sich von einander zu entfernen trachten, so liegt in der Vermehrung von m oder m' das Mittel, die Wirkung der Längenspannung zu vermindern.

Mr. Rigg spricht sich hierüber folgendermaßen aus: Der Betrag der Spannung, welche von den longitudinalen Kräften hervorgerufen wird, ist von dem Verhältnisse abhängig, das zwischen der Masse des Stoßbodens und jener des Rohres ohne den Stoßboden besteht. Ist der Stoßboden von großem Gewichte, so setzt er der Wirkung des Schusses einen beträchtlichen Widerstand entgegen, absorbirt die Kraft des Stoßes und vermindert die Längenspannung; ist hingegen das Gewicht des Bodenstückes ein geringes, so erfolgt der erste Stoß der Gase vielleicht auf eine Metallmasse, welche kleiner sein kann, als jene des Geschosses[*]); in diesem Falle vermag das Bodenstück den Stoß nicht zu absorbiren, theilt ihn daher momentan dem eigentlichen Rohre mit, und es kann, da nicht genug Zeit vorhanden ist, der bedeutenden Masse des letzteren die Rückwärts-Bewegung mitzutheilen, möglichermeise die Längenspannung größer werden, als die Festigkeit des Metalles, wodurch das Springen unvermeidlich wird.

Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, sucht Mr. Rigg die Ausdauer und Haltbarkeit der Rohre in der richtigen Wahl und Einhaltung des Verhältnisses zwischen dem Gewichte des Stoßbodens und dem des eigentlichen Rohres, und führt zum Beweise seiner Behauptung Beispiele über die Ausdauer von Geschützen verschiedener Systeme auf, bei denen das vorangeführte Verhältniß wesentlich differirte.

Diese Beispiele sind folgende:

1. Der gußeiserne englische 68-Pfünder. Bei diesem Geschütze verhält sich das Gewicht des Stoßbodens zu jenem des Rohres ohne Stoßboden, wie 1 : 4½. Während der Belagerung von Sebastopol zeigten diese Rohre eine sehr große Ausdauer, indem nur zwei derselben beim Schießen unter hohen Elevationen barsten; übrigens hatte eines derselben bereits 2000 Schuß ausgehalten. Aus derselben Belagerung ist bekannt, daß einige dieser Rohre 3000—4000 Schuß machten, wobei die Ladung 16 Pfund oder ungefähr ⅛ des Kugelgewichtes betrug, und ein sehr rasches Feuer unterhalten wurde.

Erwägt man diese Daten, so kann man nicht umhin, die Dauerhaftigkeit der 68pfd. Rohre als eine sehr befriedigende anzuerkennen.

2. Bei Whitworth's schmiedeisernen Rohren verhält sich das Gewicht des Bodenstückes zu jenem des Rohres ohne Bodenstück, wie 1:17. Bei zwei 70pfd. Rohren dieses Systems mit fünfzeiliger Polygonalbohrung, welche bei der Beschießung bei Fort Sumter verwendet wurden, ergab sich, obwohl keines derselben sprang, das Unbrauchbarwerden durch das Auseinanderstrecken und Aufreißen der Schweißung der einzelnen Schmiedeisenstäbe; bei einem dieser Rohre war dies schon beim 111. Schusse eingetreten.

3. Bei den Armstrong'schen Rohren ist das in Rede stehende Gewichts-Verhältniß kein bestimmtes; für einen 300-Pfünder, welcher eine bedeutende Widerstandsfähigkeit gegen die radialen, dagegen nur eine geringe gegen die longitudinalen Spannungen bewiesen hatte, stellte es sich wie 1 : 14 heraus. Der erste 10·5 Zöller dieser Konstruktion, welcher glatt gebohrt war, und als gegossenes Rohr einen 300-Pfünder repräsentirt hätte, schoß seinen Stoßboden schon beim 264 Schusse heraus. Die Ladung betrug hiebei fast immer 40 Pfund Pulver; ein Schuß wurde mit 70, ein anderer mit 90 Pfund Ladung gegeben. Beim Schusse mit 70 Pfund sprang eine Schweißnaht der inneren Röhre auf, beim nächsten Schuß mit 80 Pfund schloß sich dieser Sprung wieder und es entstand dafür eine Trennung an der nächsten Schweißnaht. Bei dem darauffolgenden Schuß mit 90 Pfund zeigte sich eine Trennung an der Außenfläche des Rohres rückwärts der Schildzapfen, worauf nach wenigen Schüssen das Bodenstück wegflog.[*])

Der Hauptvorzug der Armstrong'schen Rohre scheint indessen nicht in ihrer größeren Ausdauer gegenüber den gußeisernen Rohren zu bestehen, sondern lediglich in dem Umstande zu liegen, daß sie vor dem Bersten warnende Anzeichen bemerken lassen.

4. Die Rohre nach der Konstruktion des Kapitain Blakely beruhen aus einem schmiedeisernen oder stählernen Rohre mit Verstärkungsringen am Hinterstücke. Das Gewichts-Verhältniß des Stoßbodens und des Rohres ist 1 : 8. Bei einem Versuche wurde ein 9-Pfünder (4-Zöller) dieses Systems (mit schmiedeiserner Röhre) mit einem gußeisernen, einem bronzenen und einem gußeisernen betreften Rohre verglichen.

Die Ladung betrug 6 Pfund Pulver und 6 vorgelegte Projektile. Die Rohre sprangen hiebei nach folgender Schußzahl, nämlich das

Blakely-Rohr nach dem	607.,		
Gußeisen „	„	„	230.,
Bronze- „	„	„	174.,
bereits			3. Schuß.

Sämmtliche Rohre waren von gleichem Kaliber. In diesem Falle hatte die Blakely-Kanone eine bedeutend überragende Ausdauer gezeigt, doch läßt sich aus einem in so kleinem Maßstabe ausgeführten Versuche kein Urtheil fällen.

5. Die spanischen Rohre großen Kalibers sind aus Gußeisen und mit Stahl bereift; sie zeigen eine befriedigende Ausdauer, indem eine 6-Zöllige Kanone 1266 Schuß mit 7pfd. Ladung und 61pfd. wiegendem Geschosse aushielt, bevor es barst.

6. Die französischen Marine-Kanonen sind ebenfalls aus Gußeisen und mit 7 Stahlringen von 4·4 Zoll Stärke bereift; einige derselben von 6·5 Zoll Kaliber hatten 2000 Schuß ausgehalten. Indessen fand man es kürzlich dennoch für nothwendig, den Stoßboden derselben zu verstärken.

7. Die aus Krupp'schem Gußstahl erzeugten preußischen Geschütze scheinen bei Versuchen in größerem Maßstabe nicht immer eine große Ausdauer bewährt zu haben, obschon die Experimenten im Kleinen eine hohe Ausdauer bewiesen.[*]) So hielt beispielsweise ein 12-Pfdr. von 4·88 Zoll Bohrung 3000 Schuß mit Ladungen von 3—4½ Pfund französischen Pulvers aus; erst nach 4 Schüssen mit 6·6 Pfund Pulver und 2 Geschossen barst das Rohr.

8. Eine schöne Illustration für die Vortheile eines schweren Stoßbodens gibt ein Versuch mit einem Longritze-Geschütze, wobei ein 3 Zöller mit 36 Zoll langer Bohrung verwendet wurde. Bei dem ersten Schusse stürzte man das Bodenstück gegen eine Mauer, um den Rücklauf zu verhindern. Das Rohr widerstand in diesen Verhältnissen mehrere Schüsse mit 1½ Pfund Pulver und 1 Geschosse, dann 1½ Pfund Pulver und 2 Geschossen. Als man hierauf denselben den freien Rücklauf gestattete, ergab ein Schuß mit 1 Pfund Pulver und 1 Geschoß einen Rücklauf von 7 Fuß, beim nächsten Schuß aber mit 2 Pfund Pulver und 1 Geschoß wurde der Stoßboden ausgerissen, welcher 90 Yard weit flog.

9. Die amerikanischen Rohre zeigen den europäischen gegenüber eine völlig veränderte Gestalt. Bei den Dahlgren-Kanonen z. B. ist

[*]) Hiegu müssen wir wohl bemerken, daß es in der That keine schlechtere Geschoß-Konstruktion mehr geben könnte, als jene, bei welcher die Masse des Stoßbodens geringer ist jene des Geschosses wäre.

[*]) Es scheint uns, daß die von Mr. Rigg aufgestellten Behauptungen einige Modifikationen in Bezug auf jene Geschützrohre, deren Bodenstück durch Schraubengewinde mit dem Rohre verbunden ist, zulassen. Das Bodenstück dieser Rohre ist deshalb der schwächste Theil, weil es eine Schraube ist, und würde es auch bleiben, wenn man der Schraube bei gleicher Konstruktion größere Maße resp. Gewicht geben würde.

[*]) Die Resultate eines in der allerneuesten Zeit von Krupp in Essen vor einer großen Kommission von Offizieren angestellten Versuches widersprechen der Ansicht des Mr. Rigg. Es wurde ein 9pfd. Stahlrohr, dessen Kern mit einer doppelten Ringlage umgeben war, experimentirt. Dasselbe war mit einem Kundleil-Verschlusse neuester Konstruktion versehen; als Ladungsmittel wurden kupferne Schaalen angewendet. Das Rohr hat bereits 745 Schuß mit der Ladung von 30 Zollpfund Pulver und 250pfd. Geschossen ausgehalten, und ist noch vollkommen kriegstauglich. Die Anfangsgeschwindigkeit war 1260 englische Fuß; die größte Spannung, welche mit dem Rodman'schen Apparate gemessen wurde, betrug 4000 Atmosphären. Zur Beseitigung jeden Präjudizirens bemerken wir, daß die letztere Angabe nur einen relativen Werth besitzt.

Digitized by Google

das Verhältnis des Gewichtes des Stoßbodens zu jenem des Rohres ohne Stoßboden 1 : 2½. — Ein außerlerner 30-Pfünder dieser Konstruktion hielt ohne zu bersten 2000 Schuß aus.

10. Die Armee-Kanonen wurden außerordentlichen Proben unterworfen, und bewiesen eine große Ausdauer; sie werden durch das Zusammenschweißen schmiedeiserner Scheiben hergestellt, und ein 50-Pfünder dieser Art, wie folgt, experimentiert. 1 Schuß mit 12 Pfund Pulver und einer 100pfd. Kugel;

1 Schuß mit 16 Pfund Pulver und einem 300pfd. wiegenden Langgeschosse;

1 Schuß mit 20 Pfund Pulver und einem 450 Pfund wiegenden Langgeschosse.

Das Geschütz spielte 30 Fuß weit zurück; die Langgeschosse durchbohrten 9 Erdwände von 10 und 12 Fuß Dicke und gingen dann noch 328 Schritte weiter.

Beim vierten Schuß ebenfalls mit 20 Pfund Pulver und einem 200 Pfund wiegenden Geschosse, wobei das Geschoß 1 Zoll weit über die Mündung vorstand, und einen 2·00 Pfund schweren Gußeisenblock berührte, spielte das Geschütz 50 Fuß weit zurück; der Block jedoch durchdrang einen 12 Fuß starken Erdwamm und flog noch 40 Fuß weiter.

11. Die 13zölligen Rodman-Geschütze, wie selbe in den Monitors der Marine der Vereinigten Staaten verwendet werden, werden mittelst Hohlguß und innerer Wasserkühlung aus Gußeisen hergestellt. In gleicher Weise werden auch Rohre von 20zölligem Kaliber erzeugt; erstere wiegen 420, letztere 1400 Zentner. Das Verhältnis des Stoßboden-Gewichtes zu jenem des Rohres ohne Stoßboden ist 1 : 2½. Ein 15-Zöller auf 900 Schuß unter 0° bis 5° Elevation mit Ladungen von 35—50 Pfund: 220 Schuß mit 60 Pfund Ladung; bei 70 Pfund Pulver sprang das Rohr; die Kugel wog 440 Pfund; die Ladungen waren somit ⅓, und ½, ⅔ und ⅚ des Geschoß-Gewichtes. Der Rücklauf betrug 4 Fuß.

12. Die 15zölligen Kolumbiaden bifferiren hinsichtlich der Gestalt nur wenig von den Rodman-15-Zöllern; das in Frage stehende Gewichts-Verhältnis ist 1 : 3½.

13. Die Parrott-Kanonen sind gezogen, aus Gußeisen gegossen und durch einen am Hinterstück aufgezogenen schmiedeisernen Zylinder verstärkt. Bei der Belagerung von Charleston haben diese Geschütze eine ungenügende Ausdauer bewiesen, indem die 100-Pfünder und 200-Pfünder durchschnittlich beim 300. Schuß sprangen.

Ein 30-Pfünder dieser Konstruktionsmethode ergab indessen eine wohl einzig dastehende Ausdauer; bei demselben war die schmiedeiserne Verstärkungsbüchse durch einen Zufall nicht weit genug über das Rohr gezogen worden sondern über dem Stoßboden geblieben; dieselbe schützte den vorderen Rohrtheil gar nicht, da sie um 0·375 Zoll weiter war, als dieser. Dieses Rohr hielt 4606 Schuß aus und barst dann in 7 Stücke. Es mog 4200 Pfund, hatte eine Bohrung von 4·2 Zoll Durchmesser und 10 Zoll Länge.

Das Verhältnis des Stoßboden-Gewichtes zu jenem des Rohr-Gewichtes war 1 : 2½.

Unmittelbar an die Aufzählung dieser Beispiele hängt Mr. Rigg die nachfolgende Zusammenstellung an, welche das fragliche Gewichts-Verhältnis für mehrere der vorhin besprochenen Rohre enthält, und das „korrekte Verhältnis ihrer Ausdauer repräsentiren würde, wenn sie [illegible]

Diese Zusammenstellung rangirt die Rohre nach ihrer gezeigten Ausdauer, wie folgt:

		Stoßboden	1 : Rohr	2½
1.	Parrott	"	1 : "	2½
2.	Rapp-Gun	"	1 : "	3½
3.	Kolumbiade	"	1 : "	4½
4.	engl. 68-Pfünder	"	1 : "	8
5.	Blakely	"	1 : "	14
6.	Armstrong	"	1 : "	17
7.	Whitworth	"	1 : "	

Dieser Liste fügt Mr. Riga Nachstehendes bei:

Obschon die amerikanischen Rohre an der Spitze dieser Liste stehen, so ist dies mehr dem Zufall als ihrem wahren Werthe zu danken; General Gillmore, welcher von Charleston die Artillerie-Operationen leitete, und daher als kompetente Autorität angesehen werden kann, schreibt über die sehr ungleichmäßige Ausdauer der Parrott-Kanonen: „Die praktischen Schwierigkeiten, welche mit dieser Fabrikation von Rohren großen Kalibers verbunden sind, die verschiedenen Eigenschaften der verwendeten Metalles, Mängel in der Gestaltung des Rohres, vielleicht mehrere oder diese Ursachen sind der Grund dieser Erscheinung." Ferners bemerkt derselbe Schreiber hinsichtlich der bestehenden amerikanischen Artillerie: „Bis jetzt hat keines der bestehenden Rohre großen Kalibers eine genügende Ausdauer von 800 oder auch nur 500 Schuß mit ½, oder ⅔ Ladung und Langgeschossen gezeigt, und man benöthige solche für den Dienst, welche wenigstens 1000 Schuß aushalten." Fügt man dem noch die Ordre bei, nach welcher die Geschütze der Monitors nur 20 Schüsse machen dürfen, so gelangt man zu der Ansicht, daß die Amerikaner kein großes Vertrauen in ihre schweren Kaliber setzen.*)

Um das Vorstehende zu vervollständigen, muß noch Major Ballistic's Umwandlungs-Methode gedacht werden. Gegenwärtig wird der 68-Pfünder nach dieser Methode umgestaltet, indem man die Bohrung erweitert, und eine schmiedeiserne Röhre von 9 Zoll Bohrungsweite einsichtet, wodurch das Rohr die Fähigkeit erhält, den variablen Spannungen ebenso gut zu widerstehen wie eine Armstrong-Kanone, der longitudinalen aber wie ein gewöhnlicher 68-Pfünder zu widerstehen. Bei den ursprünglichen Umgestaltungen war das Verhältnis des Stoßboden-Gewichtes zu jenem des Rohres, wie 1 : 6; — später wurde es wie beim gewöhnlichen 68-Pfünder auf 1 : 4½ gebracht, was einen bemerkenswerthen Einfluß auf die Ausdauer des Rohres ausübte. Ein noch der zweiten Art umgestaltetes Rohr hielt, ohne zu bersten 100 Schuß auf nachstehende Weise aus:

Die ersten 10 Schuß erfolgten mit 16 Pfund Ladung und einem 68pfündigen Geschoß; nach je 10 Schuß wurde stets ein Projektil zugegeben, so daß zuletzt 10 Projektile oder 680 Pfund Eisen vorlagen.

Ein anderer, in einen 7-Zöller umgewandelter 68-Pfünder hielt 800 Schuß aus; beim 750. Schuß wurde ein kleiner Sprung entdeckt; das Rohr hielt indessen noch 50 Schuß aus, bevor es sprang.

Eine besonders strenge Erprobung wurde mit einem nach Ballister's Methode umgewandelten 32-Pfünder vorgenommen. Die Normalladung für Hohlgeschosse betrug 16·5 Pfund, jene für massive Geschosse 14 Pfund. — Es wurden auf diesem Rohre gemacht:

	2 Schuß mit 16	Pfd. Pulver und 150pfdg		Vollgeschoß	
1	10	"	20	"	" { 100 " und 64 "	Hohlgeschoß
	5	"	10	"	" 64 "	"
2	10	"	16	"	" 64 "	Vollgeschoß
3	71	"	10—30	"	" 50 bis 150pfündig.	

Geschosse:

1) Die Hohlgeschosse barsten im Rohre.

2) Zwischen dem Rohre und dem Projektile hatte man einen Hohlraum von 5 bis 25 Zoll Länge gelassen.

3) Beim Schießen mit 30 Pfund Pulver sprang die gußeiserne Hülle; die schmiedeiserne Röhre wurde zwar ausgebuchelt, blieb aber sonst unbeschädigt.

Mr. Rigg meint schließlich, man würde einen noch größeren Erfolg erzielen, wenn man zu dem in Amerika üblichen Verhältnis von 1 : 2½, 3 oder 4 gehen wollte.

Die im Vorigen angedeutete Sicherung des Stoßbodens gegen das „Hinausschießen" bietet zwar insoferne für den Geschützkonstrukteur

*) Nach den Erfahrungen der letzten Zeit ließe sich gegen diesen Ausspruch wohl Manches einwenden. Hätten die Amerikaner kein Eisenbahnen zu ihren schweren Kalibern, so würden sie sicher nicht den Probekampf mit dem Armstrong-8-Zöller aufgenommen haben, der den bisherigen Berichten zu Folge vorläufig wohl zu günstige Resultate für [illegible]

manischen-15-Zöllern und den Armstrong-Rohren verschieden ist, jedoch liegt schon so viel vor, daß die amerikanischen Rohre hinsichtlich ein gänzlichen Unsicherheit verrufen, als ihnen von Mr. Riga zu Theil wurde. Würde ein Rodmanschen Geschütz nicht mehr als 20 Schuß aushalten, so wäre es geradezu unverständlich, wie die Amerikaner bei ihrem bekannten praktischen Sinne an einem derartigen offenbar unbrauchbaren Geschützsystem noch fernerhin festhalten könnten. Nach den neuesten Berichten aus Washington haben die in jüngster Zeit mit Rodman-Geschützen vorgenommenen Versuche außerordentlich günstige Resultate geliefert. Es wurden aus einer Zahl gußeiserner Kanonen, wie Gussmann 7 Zoll, dreizehn Zöllern und 1 Zoll dicken, im Ganzen 771 Schuß mit Ladungen von 6 bis 25 Pfund Pulver und 150pf. Geschossen gemacht, wobei man eine Anfangsgeschwindigkeit von 1200 Fuß erreichte; mit einer 12zöll. gezogenen Kanone wurden man 448 Schuß, worunter 107 mit 877 Pfund schweren Hohlgeschossen und Ladungen von 35 bis 85 Pfund Pulver, — und 341 mit 620 Pfund schweren Vollgeschossen und Ladungen von 35 bis 80 Pfund Pulver; 50 Pfund Pulver ergaben 1139 Fuß Anfangsgeschwindigkeit; aus einer 13zölli. glatten Kanone wurden 125 Schuß mit 600 Pfund Pulverladung und 468pfd. Voll- und 440pfd. Hohlgeschossen gegeben; Anfangsgeschwindigkeit: 1620 bis 1530 Fuß; — früher sollen waren aus demselben Rohre 130 Schuß mit Ladungen von 50. — 85, — 60. — 75, — 80, und 90 Pfund und 23 mit 100 Pfund Pulver gemacht worden, worunter 10 Schuß in 25 Minuten, ohne daß sich eine Bohrungserweiterung gezeigt hätte. Das sieht denn doch nicht darnach aus, als wenn Mr. Rigg mit seiner Behauptung Recht hätte!

Digitized by Google

nichts Neues, als man auch bis jetzt auf dieselbe Bedacht nahm; ein Fortschritt muß ihr indessen zuerkannt werden, da Mr. Rigg die Wirkung der Gase, welche man zu diesem Zwecke als Druckkräfte behandelte, ihrer eigentlichen Natur nach als Momentankräfte anerkennt.

Der Dualismus in der Staatsform,

in der Armee die Einheit.

(Schluß.)

Wir haben nie viel von dem Versuch gehalten Mohren weiß zu waschen, besonders wenn sie in der Wasche gefärbt sind wie unser alter Hondeb-General, aber das eine müssen wir uns doch, angesichts der Riesenanfgabe die er speziell Ungarn im Orient dirigirt, zu fragen erlauben: glaubt er wirklich, daß die Lösung derselben — die bis jetzt den Schreck und das Kreuz der Diplomaten bildet — namentlich Rußland gegenüber, eine leichtere, sichere sein werde, nachdem seine Idee, nämlich die Zweitheilung des österreichischen Heeres, verwirklicht worden? Das wäre fürwahr eine sonderbare Logik, für die ihm höchstens die russischen offiziösen Blätter Anerkennung zollen würden, wie sie das soeben erst den tschechischen Russophilen gegenüber gethan.

Wir sind denn auch hierüber anderer Ansicht als M. Perczel. Wenn es nämlich ein Mittel gibt, das im Stand ist bei dieser Lösung — die vielleicht näher steht als die nach Palliativmitteln suchenden Diplomaten wähnen — unseren Erdtheil vor einer tiefergreifenden Katastrophe zu bewahren, so kann dieß nur und allein in einem neuerstarkten Oesterreich nach vollendetem Regenerationsprozeß gefunden werden. Einem Oesterreich gegenüber, das im Stand ist die ganze Wucht seiner Volkskraft in die Wagschale der Entscheidung zu legen, verliert die orientalische Frage ihre Schrecknisse; ein solches Oesterreich ist Herr der Situation nach Osten, und vermag nicht nur seine natürlichen Interessen an der unteren Donau zu wahren, sondern auch, wie in frühern drangvollen Zeiten, Europa vor den erschütternden Stürmen zu schützen, die der Fall des Ottomanenthums im Gefolge haben muß. Daß letzterer nicht mehr fern steht, dafür sprechen gewichtige Anzeichen: möge schon darum Oesterreich keine Zeit verlieren um durch seinen innern staatlichen Ausbau die seinen nächsten Interessen entsprechende Kraft gewinnen und einsetzen zu können — eine Kraft, welche sicherlich nicht in der von M. Perczel angepriesenen Zweitheilung des Heeres gefunden werden würde. Angesichts solcher Eventualitäten schwächt man sich nicht, sondern stärkt sich durch die äußerste Zentralisation seiner Wehrkräfte.

Wenn Staatseinheit ohne Machteinheit im politischen Sinne schon nicht denkbar ist, so ist das Staatssystem des Dualismus es noch viel weniger ohne die straffste Zentralisation der Wehrkräfte beider Reichshälften, denn nur hierdurch gewinnt es an Wahrscheinlichkeit des Bestandes.

Wir haben schon erwähnt, daß die Aufstellung eines ungarischen Sonderheeres den Nationalitätenkampf in Permanenz erklärt würde. Nun ist aber die Aufgabe der Zivilisation, also des Staats, bekanntlich nicht die Isolirung, sondern die Verschmelzung der Nationalitäten. Der Erfindungsgeist des Menschen strebt mehr und mehr die Hemmnisse zu beseitigen, welche Raum und Zeit der Annäherung entfernter Nationen entgegenstellen, und zwei sich feindlich bekämpfende Elemente, das Feuer und das Wasser werden gezwungen vereint mit vielfältig vermehrter Kraft und Schnelligkeit des Rades Massen von Bewohnern entfernter Länder einander zu nähern. Der elektrische Strom wird über Berge und Flüsse, so durch die Meere geleitet, um Völker und Staaten durch Förderung ihrer gemeinsamen Interessen zu verbinden. Die Zollschranken zwischen den Ländern werden weggeschafft, die Paßformlichkeiten vermindert, um den Verkehr der verschiedenen Nationen zu erleichtern. Zu derselben Zeit aber, in welcher die durch Natur und Staatsverhältnisse der Annäherung getrennter Nationen in den Weg gelegten Hemmnisse verschwinden, sollten sich Völker, welche in einem und demselben Staate zu gemeinsamen Zwecken vereinigt sind, in den alltäglichen Interessen nicht einigen können, auf deren Unzertrennlichkeit doch recht eigentlich die Garantie ihrer gemeinsamen Existenz und Geltung beruht? Müssen doch große Nationen zur Wahrung und Sicherung ihrer Interessen die Verbindung mit andern suchen, um wie viel mehr sind darauf Völker hingewiesen, die vereinzelt nur ein kümmerliches politisches Dasein führen könnten, und ihr Wohl und Wehe fremdem Einfluß unterworfen sehen würden. Allianzen selbstständiger Staaten beruhen lediglich auf einzelnen gemeinsamen Interessen, und lösen sich, sobald diese Grundlage gelockert wird, ebenso schnell und noch leichter als sie geschlossen wurden. Was sind sie an Macht und Dauer gegen das feste Zusammenhalten vieler durch ein gemeinschaftliches politisches Band umschlungener Völker, die in ihrer freien ungehemmten Entwicklung einer immer größern Zukunft entgegengehen! Diese zu ihrem allseitigen Heil nothwendige Verbindung können sie nur in einem Staate finden, der die Gleichberechtigung aller Nationalitäten zum Prinzip seiner Politik macht. Ein solcher Staat ist Oesterreich.

Ueralt sind ihre Nebeneinanderlagerungen auf dem Boden, welcher das Gebiet des österreichischen Kaiserstaates ausmacht. Oesterreich ist ihre gemeinsame Heimat, und mit Oesterreichs Geschicken waren und sind die übrigen unzertrennlich verbunden. Wie die Geschichte lehrt, war keines von ihnen im Stande eine national politische Unabhängigkeit zu behaupten, und würde dies in der Zukunft noch viel weniger vermögen. Im Anschluß an eine fremde Macht würden sie nur ihre nationale Existenz verlieren. In Oesterreich allein, auf jenem Boden, den die ewige Vorsehung ihnen zum gemeinsamen Wohnsitz angewiesen, den sie durch Jahrhunderte gemeinschaftlich gegen die heranbrangende Barbarei des Ostens mit ihrem Blut vertheidigt, können sie jenen Staatsverband begründen, der jedem seine nationale Existenz und Entwicklung verbürgt.

„Ein Oesterreich, das die Schöpfung aller und jedes Einzelnen ist", muß ihre Losung lauten. Allein dieses Oesterreich muß groß und stark sein, in ihrem eigenen Interesse liegt es daßelbe groß und stark zu machen. Das Gegentheil aber von alle dem würde eintreten, wenn Heeresprojekte wie die vorerwähnten sie Aussicht auf Erfolg erlangten. Schon das bloße Auftauchen eines derartigen Projektes, schon der Schatten eines solchen, möchten wir sagen, hat in der Armee selbst peinlich berührt, und das Vertrauen der westlichen Reichshälfte, womit dieselbe Ungarn doch nicht eben kärglich entgegen kam, getrübt, und ebenso weise wie patriotische Männer haben uns sagen: „Was bei getrauten Armeen noch an gemeinsamen Reichsangelegenheiten bliebe, lockte wahrlich nicht mehr der hohen Opfer, welche diese Reich hälfte zu bringen sich bis jetzt entschlossen hat."

Noch handelt es sich seitens der ungarischen Heerwesens-Qualisten lediglich darum ihr Projekt vorerst als Fühler auf den Markt zu bringen; aber gleichviel, auch solche Fühler müssen energisch zurückgewiesen werden. In dem Augenblick wo alle Mächte Europas mehr als je zuvor ihre Wehrkräfte steigern und schlagfertig in der Hand halten, kann und darf sich nimmermehr der große Kaiserstaat selbst zu dem traurigen Loos der Kurnatier verurtheilen, um mit getheilten und vereinzelten Kräften für seine Gesammtinteressen einstehen zu wollen, wenn die Eifersuchtsstunde an ihn herantritt.

Wohl können sich beide Reichshälften auseinandersetzen bezüglich der Quoten, die sie für die gemeinsamen Ausgaben zu lei en haben; das und anderes läßt sich repartiren; aber nunmöglich ist es das historisch überkommene und fortgeerbte Selbstbewußtsein, die historischen Erinnerungen und die Summen der Ruhmesthaten zu theilen, welche die Gesammtarmee auf tausenden blutigen Schlachtfeldern im Laufe der Jahrhunderte für das Gesammtvaterland errungen hat, die ihr heilig sind wie das gemeinsame kaiserliche Banner, dem sie als dem Symbol ihrer Einheit folgte und — darüber keine Illusionen — auch ferner folgen wird zum Heil Oesterreichs. Verdankt doch die Gesammtmonarchie zunächst ihr, der Armee, ihre Erhaltung inmitten weltgeschichtlicher Stürme, die ganz andere Prüfungen über den Kaiserstaat verhängten als es die gegenwärtigen sind. — Darum fort mit allen Illusionen, hinweg mit Projekten, die an dem durch die Zeiten und Geschicke geheiligten Bande der höchsten Institution der Gesammtmonarchie in dem Augenblick rütteln möchten, wo diese nächst dem Hort der neuerstarkenden bürgerlichen Freiheit in der ungetheilten Armee eine erhöhte Garantie ihrer Zukunft erblickt!

Zu den statistischen Vergleichen der Feldstärken und Schlachtverluste während des Kriegs 1866.

Wien. Die in den Nummern 305 und 307 der Allgem. Ztg. veröffentlichten Aufsätze über die Feldstärke und Schlachtverluste der österreichischen und der preußischen Armee im Jahr 1866 haben einem norddeutschen Laien in der Nr. 313 den Anlaß gegeben, sein kritisches Urtheil daran zu erproben, und den Thatbestand gegen den Thatbestand Zeugschaft ablegen zu lassen. Nicht ohne Widerstreben wird die Oesterreich gerecht gewordene

Digitized by Google

Auffassung der Stärke und Verlustverhältnisse im vorjährigen Kriege zugegeben... Eine mit dichtem Schleier verhüllte Geschichte kann weder Recht sprechen noch aburtheilen; jeder an ihr Forum gerichtete Appell wäre daher vorläufig weiter zeitgemäß noch nützlich. An die Vertheinerung der preußischen Kriegstriumphe und die Bemäntelung der österreichischen Niederlagen denkt Niemand. Man forscht nur den Ursachen nach, welche das strategisch-taktische Gleichgewicht so überraschend schnell zerstört, und so beispiellose Katastrophen möglich gemacht haben. Genie und Intelligenz einerseits, Bravour und Todesverachtung andererseits sind kriegerische Elemente, die eines längeren Prozesses bedürfen, um sich gegenseitig aufzureiben und zu verzehren. Naturgemäß fielen also andere Faktoren in die Wagschale der Entscheidung und gaben den Ausschlag.

Wenn die Ziffern ihre Illusionen haben, so haben sie auch ihre Logik. Wir theilen die Ueberzeugung mit Denjenigen, welche die vom Dr. Engel nach der Zeitschrift des preußisch-statistischen Bureaus und den Mittheilungen ꝛc. der k. k. statistischen Zentralkommission über die Zahlen und Verluststärke der gegenseitig ins Feld gestellten Streitkräfte als richtig anerkennen, sowie daß auch dessen statistische Vergleiche der Wahrheit entsprechen.

Bald die Differenz von 239.000 Mann zwischen dem mobilisirten Verpflegsstande des österreichischen Gesammtheers (646.000 Mann) und dem streitbaren Etat derselben (407,000 Mann) anbelangt, so findet dieselbe in nachstehender Auseinandersetzung ihre Erklärung:

In der österreichischen Verlustüberschrift erscheint nur der streitbare Stand jener Heerestheile aufgeführt, welche wirklich ins Feld gestellt und mit dem Feind in Berührung gekommen sind. Indem der Verpflegsetat der bezeichneten Abtheilungen etwa 465.308 Mann ausmachte, so zeigt sich schon hiedurch bei der mobilen Armee allein ein Nichtstandtantenstand von rund 49.000 Mann.

Zur Gesammtarmee wurden auch jene Besatzungen am nördlichen und südlichen Kriegsschauplatze gezählt, welche eigentlich nicht oder nur mit einem geringen Theil, an der kriegerischen Aktion sich betheiligten. Aus diesem Grund erscheinen sie natürlich nicht in dem streitbaren Etat der Berlustüberschrift. Im Verpflegsstande stellte sich aber die Stärke dieser Besatzungstruppen wie folgt:

In Dalmatien	9.885 Mann
Festungsbesatzungen	107.165 „

Zu diesen 117.050 Mann kommen noch die im Verpflegsstande des Gesammtheers mit einbegriffenen Garnisonstruppen im Innern des Reichs in der Stärke von 73,278 Mann zuzuschlagen; sie waren zum überwiegend größten Theil aus den den verschiedenen Depotkörpern einverleibten Rekruten der letzten Aushebung zusammengesetzt.

Nach dem vorliegenden Kalkul stellt sich die Zahl und Gattung der nicht mobilen Armeetheile daher wie folgt:

Nichtkombattanten der Feldarmee	49.085 Mann,
Besatzungstruppen auf den Kriegsschauplätzen . . .	117.050 „
Besatzungen im Innern des Reichs (größtentheils Depotkörper)	73.278 „
Summa	239.413 Mann.

Hiedurch wird die angetregte und in Frage gestellte Differenz vollkommen aufgeklärt.

In der „Uebersicht der Verluste“ fanden die Sanitäts-, die technischen Truppen, das Fuhrwesen, die Anstalten, endlich die Festungs- und Parkartillerie deßhalb nur Aufnahme, weil sie zufällig Verluste erlitten hatten; gesetzmäßig zählen sie jedoch nicht zum streitbaren Stand, und hätten also auch unter dieser Rubrik nicht aufgeführt werden sollen. Zu bemerken ist noch, daß nach der in der k. k. Armee herrschenden Norm der streitbare Stand der Kavallerie nur nach Pferden, jener der Artillerie nur nach Geschützen nachgewiesen wird.

Es dürfte schwer fallen, etwas Widernatürlicheres in den Ausweisen zu finden, welche den verschiedenen Berechnungen der k. k. Armeestärke zu Grunde gelegt wurden.

Bei einem Verpflegsetat des Gesammtheers von 646.000 Mann erscheint ein streitbarer Stand von 407.000 Mann verhältnißmäßig nicht zu niedrig, wie sich aus der Nutzanwendung des gleichen Prinzipd bei andern Armeen herausstellt.

Die preußischen Blätter veranschlagen die Stärke der königl. Armee im Kriege von 1866 rund auf . . . . . 669.000 Mann,
die Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus gibt
den streitbaren Stand an mit . . . . . 437.000 „
Mithin zeigt sich eine Differenz von . . . . . 232 000 Mann.

Dies entspricht ziemlich genau den effektiven und streitbaren österreichischen Stärkeverhältnissen und läßt keinen Widerspruch in den gegenseitigen Angaben zu.

Zur Berichtigung des Laien im Norden heben wir noch hervor, daß die Preußen in den seltensten Fällen der taktisch angreifende Theil gewesen sind, daß sie bei jeder Gelegenheit in bedeutender Ueberzahl auftraten, und daß die Oesterreicher stets die Initiative des Angriffs im Gefecht sich zu erhalten wußten.

Es kämpfen z. B.

Nachod	7	preußische	gegen	4	österreichische Bataillone
Skalitz	30	„	„	16	„ „
Skalitz	5	„	„	3	„ Brigaden
Schweinschädel	5	„	„	3	„ „
Königgrätz	3	„	„	2	„ Armeekorps

(3.10) von 6 bis 12 Uhr, hernach 7 preußische gegen 7 österreichische und sächsische Armeekorps.

Wir begegnen in dem erwähnten Aufsatz ferner einer Anschauung, welche auch anderwärts von preußischer Seite ausgesprochen wurde, daß nämlich die technische Ueberlegenheit des Zündnadelgewehres keinen wesentlichen Einfluß auf den Ausgang des Feldzuges gehabt habe — indem „die geräumte Ueberlegenheit lediglich in einzelnen Momenten der Kämpfe zur Wirkung gelangen konnte.“

Daß letztere ist wohl ganz richtig, aber diese „einzelnen Momente,“ in welchen der eine Theil zum Kampf mit der blanken Waffe vorgeht, tragen eben die Entscheidung in sich.

Der Fehler, welcher in übereilten und nicht gehörig vorbereiteten Bajonnetanzgriffen seitens der österreichischen Infanterie lag, machte es den Preußen möglich, die Anwendung ihres Schnellfeuers für diese Momente aufzusparen, um sie dadurch desto verderbender und entscheidender zu machen.

Der scheinbare Widerspruch zwischen der großen Zahl an Todten und Verwundeten bei der österreichischen und dem geringen Munitionsverbrauch bei der preußischen Infanterie ist auf diese Art vollständig gelöst.

Es wird ferner die Behauptung aufgestellt, daß, „wie einmal die Verhältnisse bei Königgrätz lagen, die kriegerischen Erfolge für die Preußen auch ohne Zündnadelgewehr dieselben gewesen sein würden.“

Wer wollen zur Widerlegung dessen nur das eine anführen, daß bekanntlich der Wendepunkt der Schlacht in der Besetzung Chlums durch die Preußen gelegen war, und daß eben an der erschütternden Wirkung des Schnellfeuers die wiederholten Versuche sich dieses entscheidenden Punktes wieder zu bemächtigen, gescheitert sind.

Wenn die österreichische Armee einen Verlust von beinahe 11.000 Todten und fast 30.000 Verwundeten nachweist, und bis zum heutigen Tag noch bei 12.000 Mann vermißt sind, die natürlich auch zu den Opfern des Kriegs gezählt werden müssen, sie daher einen Gesammtverlust von 53.000 Mann an Todten und Verwundeten erlitten hat, so kann die Wirkung des Zündnadelgewehrs wohl nicht gelengnet werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (**Wien.**) **Se. Majestät der Kaiser haben den k. k. Kämmerer und Obersten des Kürassier-Regiments Prinz von Hessen Nr. 6, Konstantin Grafen Thun-Hohenstein, zum Obersthofmeister bei Sr. k. k. Hoheit dem hochwürdigst durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Wilhelm Allergnädigst zu ernennen geruht — Der bisherige Oberstlofmeister FZM. Baron Sallada wurde über eigene Bitte, unter Verleihung des FZM.-Charakters, dieser Würde enthoben.

* (**Hinterlader.**) Die gestrige „Wiener Zeitung“ bringt folgende Berichtigung:

„Das Abendblatt der „Neuen Freien Presse“ vom 30. Dezember v. J. bringt unter dem Titel: „Hinterlader“ einen Korrespondenz-Artikel des „Gas“, hauptsächlich deßhalb, um heute, welche die Sache zunächst angeht, zu einem wohlbegründeten Dementi zu bewegen.

In einem hiesigen Fachblatte (in unserer „Militär-Zeitung“ d. R.) wurde die angebliche Untauglichkeit der fraglichen Hinterlader wiederholt so gründlich widerlegt, daß wir keinen Anlaß haben, uns hierüber in weitere Erörterungen zu vertiefen; gleichwohl entsprechen wir gerne dem Wunsche der „Neuen Freien Presse“, indem wir bestimmtest versichern, daß die Angaben des „Gas“ über die Wanderung von Kisten mit unbrauchbaren Hinterladern gänzlich unwahr sind.

Digitized by Google

Allerdings langen fortwährend zahlreiche Fässer mit Gewehren — augenblicklich sind bei 50.000 Stück der letzteren auf dem Wege — im Arsenal an; es sind dies jedoch die von den neuhewaffneten Truppen und von anzuwerbenden Zeugkrotten abgegebenen Vorderlader, welche hier in Hinterlader umgestaltet werden.

Wir fügen dem noch die weitere Erklärung bei, daß die Zahl der bereits fertigen Hinterlader jene im „Gast“ angeführte bedeutend übersteigt und wiederholen es, daß die Umgestaltungskadetten in bestiedigender Weise vorschreiten.“

* (Diner.) Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr FM. Erzherzog Albrecht, Protektor des österreichischen patriotischen Hilfsvereines, geruhten gestern die Präsidenten und die Obmänner der Komitee dieses Vereines zur Tafel huldreichst zu laden, u. z. Se. Durchlaucht den Fürsten Colloredo, Präsident, die beiden Vize-Präsidenten Freiherr von Tintl und Regierungsrath Ritter von Arneth; die Obmänner: Dr. Hirtenfeld, Redakteur der „Militär-Zeitung“, Freiherr von Mayr, Se. Exzellenz Otto Graf Fiquelmont, dann Herrn Prälat Hofsekretär Kropff, FML. Graf Tassilo Festetics, Landeshauptmann von Tyrol, Hofrath Ritter von Pletha und Hofsekretär Freiherr von Krauß.

* (Die Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses) im k. k. Artillerie-Arsenalmuseum in Wien, herausgegeben von G. Leitner, k. k. Hauptmann. Wien, Verlag von H. Martin. Mit wahrem Vergnügen bringen wir das Erscheinen der ersten Lieferung dieses Prachtwerkes zur Kenntniß des Publikums. Um mit wenigen Worten Alles zu sagen, was wir von demselben bereits, so erklären wir, ohne Übertreibung Wiederholt zu erfahren, daß die Publikation allen Anforderungen entspricht, die man an dieselbe stellen kann. Wenn Herr Hauptmann G. Leitner in der Weise fortfährt, wie er begonnen hat, so wird die erste Waffensammlung Europa's — und das ist die Waffensammlung des Arsenalmuseums — auch die beste Beschreibung und Illustration besitzen, die wir überhaupt von Waffensammlungen haben. Die erste Lieferung enthält fünf Tafeln in Quartfolio und sechs doppelspaltige Folioseiten erläuternden Text. Sie bringt den Meisterharnisch Kaiser Maximilian I., zwei Tafeln Schwerter, eine Tafel Dolche und auf der fünften Tafel den Kaiser Gustav Adolfs des II., König von Schweden, der von demselben an seinem Todestage (16. November 1632) in der Schlacht bei Lützen getragen, von den kais. Soldaten auf dem Schlachtfelde erbeutet und vom Generalfeldwachtmeister Duca Ottavio Piccolomini „noch ganz blutig dem Kaiser nach Wien übersendet“ wurde. Die Abbildungen sind nach Photographien auf Stein übertragen und mit großer Genauigkeit und seltener technischer Virtuosität durchgeführt. Es sind überall die Dimensionen des Originals angegeben und alle Arten von Marken reproduzirt. Daß Letzteres geschehen ist, rechnen wir dem Herausgeber als ein ganz besonderes Verdienst an; denn dadurch allein wird sich, wenn bei anderen Publikationen ein ähnliches System eingeschlagen wird, die Provenienz und die Geschichte der Waffensammlungen dokumentarisch feststellen lassen. Alle Gewerbszeichen auf Waffen, als: Plattner-, Schwertfeger-, Büchsenmacher-, Lauffchmied-, Schäfter-, Ledmaler- und Eisenschneiderzeichen werden, wo es nur immer thunlich ist, in natürlicher Größe gezeichnet erscheinen. Bei der Beschreibung ist überall genau die Sammlung bezeichnet, aus der die Objekte entnommen sind, die sich jetzt in dem Arsenalmuseum befinden. Mit bedeutender Genauigkeit wird daraus entnommen, daß der Zerspitterung der Sammlungen Einhalt gethan und Gegenstände in das Waffenmuseum übertragen wurden, die noch vor kurzem in der k. k. Hofjagd- und Sattelkammer und in der Waffensammlung im kais. Lustschlosse zu Laxenburg gewesen sind. Die Beschreibung beschränkt sich auf das Fachgemäße und vermeidet alle unnöthigen Excursionen und ästhetischen Redewendungen. Die technischen Ausdrücke werden mit wissenschaftlicher Präzision gebraucht und, wo es nöthig ist, erklärend. Um in einzelnen Lieferungen Abwechslung zu bringen, werden dieselben stets Abbildungen von verschiedenen Gegenständen enthalten; es wird aber der Schlußlieferung nebst Hauptziel und Vorrede ein chronologisches Verzeichniß beigefügt werden. Die typographische Ausstattung ist trefflich. Das rasche Fortschreiten des Werk's, durch welches diese Waffensammlung zum ersten Male zur Kenntniß des Fachpublikums kommt, wird der Verbreitung desselben sehr nützlich sein; vor allem aber ist zu wünschen, daß das Werk, welches dem Herausgeber Jahre lange Vorstudien und Vorbereitungen gekostet hat, in allen jenen Kreisen, die sich für Waffenkunde interessiren, nach Verdienst gewürdigt werde — und dies Verdienst ist wahrlich kein geringes.

R. v. F.

* (Noch eine Kriegsgeschichte) Offentliche Blätter berichten folgendes: Wie man vernimmt, ist ein Marine-Stabsoffizier beauftragt die Geschichte des Seekrieges von 1866 nach authentischen Dokumenten und Daten zu verfassen, die manches Interessante zu Tage fördern wird. Das Vertrauen in unsere geringen Seestreitkräfte gegenüber der gewaltigen italienischen „Armada“ war so gering, daß der Kriegsrath in Wien einstimmig beschloß, die Flotte gar nicht auszurüsten, sie blos zur Vertheidigung des Hafens von Pola zu verwenden. Nur der energischen Verwendung des Erzherzogs Leopold beim Kaiser ist es verdanken, daß die Flotte armirt wurde, und Gelegenheit bekam, den Sieg bei Lissa zu erfechten. Wenn Admiral Tegetthoff auf die erste Nachricht von dem Angriff auf Lissa bin noch einige Stunden zögerte mit der Flotte auszulaufen so geschah es, weil er aus authentischer Quelle erfahren hatte, daß Admiral Persano nach dem Erscheinen unseres Geschwaders vor Ancona zu seiner Umgebung geäußert habe: „Jetzt weiß ich, mit wem ich es zu thun habe, mit einem unbesonnenen Hitzkopf, der mir in die erste Falle gehen wird. Ich werde die österreichische Flotte vernichten.“ Tegetthoff hatte also guten Grund im ersten Augenblick zu glauben, der Angriff auf Lissa sei nur ein Kriegslist, der Hauptschlag auf Pola abgesehen.

Ausland.

* **Rußland.** Wie das „Militär-Journal“ (Wojskowo Zurnal) berichtet, herrscht in den Waffenfabriken Petersburgs, Finnlands und Moskaus die größte Thätigkeit, welche namentlich auf die Beschaffung von Hinterladern nach Karl's System sich bezieht. Die russischen Fabriken können jedoch der massenhaften Bestellung Seitens der Regierung nicht Genüge leisten, weshalb auch mit belgischen, englischen ja selbst amerikanischen Fabrikanten Lieferungsverträge abgeschlossen wurden. Nach dem Ausspruche der im Petersburger Arsenal zusammengetretenen Prüfungskommission ist namentlich das amerikanische Fabrikat ein vorzügliches zu nennen, weshalb das Kriegsministerium dem Kaiser vorschlagen, mit der amerikanischen Büchsen sämmtliche Jäger-Regimenter zu bewaffnen, bei denen naturgemäß ein präzises Schießen bedingt ist. Der Kaiser hat jenen Antrag des Kriegsministeriums genehmigt, und so ist mit der Vertheilung der im Arsenal befindlichen amerikanischen Hinterlader an die Jägertruppe bereits begonnen worden.

In neuester Zeit ist auch eine Neuordnung eingetreten, welche die Kompletirung des großen Generalstabes betrifft. Hiezu werden vorzugsweise Stabs- und Oberoffiziere des kaukasischen Armee-Ausschusses, welche in Anbetracht ihrer bisherigen Verwendung für den Kriegsschauplatz bekanntlich das Land, das sie absolvirten Truppen im feindlichen Feuer. Auch der Artillerie wird große Sorgfalt gewidmet. Sämmtliche mit Erfolg gekrönte artilleristische Erfindungen der Neuzeit sind Seitens der russischen Armee adoptirt worden, und Material und Konstruktion der Geschütze lassen nichts zu wünschen übrig. Auf dem Schießplatze zu Kronstadt werden gegenwärtig Versuche mit einem neuartigen Hohlgeschosse — gleichfalls amerikanische Erfindung — angestellt, dessen verheerende Wirkung sowohl zu Land als zur See sich erproben soll. Mit einem Worte: nichts wird unversucht lassen, um die wahrend Ausrüstung und Schlagfähigkeit der russischen Armee zu vervollkommnen.

— Die Truppen, welche bisher in dem Kriege gegen die Khone verwendet wurden, bestanden, mit Ausnahme von fünf bis sechs Linienbataillonen, fast ausschließlich aus regulären und irregulären Kosaken und südrussischen Militärtruppen. Man will nunmehr auch da die Verwendung einer zahlreichen irregulären Reiterei von besonderer Wichtigkeit erscheint, eine größere Anzahl von Kirgisenstämmen, insoweit dieselben verläßlich scheinen, zu gewinnen trachten und ein Mohammedanischer der Buchharen ergehen lassen. Letztere sind seit 1814 in größerer Zahl gegen keinen äußeren Feind geführt worden. 1855 wurde ein Regiment noch der Krimm beordert, doch nach beschwerlichen Märschen auf die Nachricht von dem Fall Sebastopols wieder zurückgesendet.

* **Schweiz.** (Hinterlader.) Die eidgenössische Geberdekommission hat sich mit sechs gegen eine Stimme für Einführung des breitschüssigen Vetterli-Repetirgewehres beim Bundesheer ausgesprochen. Dasselbe soll sich bei den Proben in Thun außerordentlich gut bewährt haben. Ein Korrespondent des „Schaffhausener Intelligenzblatt“ berichtet darüber: Herr Vetterli hat wirklich Etwas Repetirgewehre gleichen Modells wie das vom September auf dem Platze und wurden diese Gewehre an die ersten beiden Rekruten vertheilt, welche auch nach einiger Instruktion ganz vortrefflich schießen und die Waffe mit Geschicklichkeit bedienen, so daß sie ordentlich Vergnügen daran finden, mit diesen Gewehren zu schießen. Bis jetzt wurden auf jedem Gewehre nahezu an 1800 Schüsse armacht. Die Rekruten schießen, mit Ausnahme Herrn Kommandant Dalta's, ganz allein, jeden Morgens auf den Schießplatz, schießen den ganzen Tag und kehren mit den Gewehren wieder zurück in die Kaserne, wo sie dieselben reinigen und putzen, dasß werden immer 600 bis 800 Schüsse gemacht, bis eine Reinigung nöthig wird. Die Rekruten haben das Gewehr immer bei sich und sind so vertraut

Digitized by Google

damit, als ob sie es schon Jahre lang geführt. Was nun Schnelligkeit und Präzision anbelangt, so schossen die Rekruten das erste Schnellfeuer 19 Schüsse in einer Minute, fast alle Treffer, und üben sich nun täglich mehr. Herr Kommandant Dotta schoß auf 400 Schritt Schnellfeuer 14 Schüsse in 30 Sekunden, alle Treffer. Kurz, die Resultate sind so erfreulich, daß ganz Thun in Aufregung ist, und Alles spricht dort von der Vorzüglichkeit dieser Gewehre. Es ist das, so berichtet das „St. Galler Tagblatt", die beste Waffe, hört man von Autoritäten, die bis jetzt am Platze war.

(Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.) (Bericht des gegenwärtigen Kriegssekretärs, General Grant über die militärischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten an den 40. Kongreß. — Washington, am 3. Dezember 1867.) General Grant stattet seinen Bericht mit Anführung der offiziellen Korrespondenz zwischen ihm, dem Präsidenten und Exsekretär Stanton, welche letzter Uebernahme der Kriegsverwaltung voranging, ein, und geht dann unmittelbar zu dem Gegenstand der Armeeausgaben über. Um seinen Bericht übersichtlicher zu machen, wolle wir ihn unter verschiedene Rubriken bringen.

Ersparnisse. Der interimistische Kriegssekretär hebt hervor, wie ein langer Krieg zu einer verschwenderischen Praxis im Ausgabenpunkt geführt, die in Friedenszeiten durchaus ungerechtfertigt erscheint, wohlaß es bei Uebernahme des Kriegsdepartements seine erste Sorge gewesen, auf eine Verminderung der Armee-Ausgaben zu sehen. Während des Krieges kamen für jedes Hauptquartier Ambulanzen und dreifache Ordonnanzen in Gebrauch und sind seitdem größtentheils beibehalten worden. Diese wurden abgeschafft, als kostspielig, überflüssig und der Disziplin der Armee hinderlich.

Das Bureaux der Rebellen-Archive und das Bureaux für die Auswechslung der Gefangenen wurden in die General-Adjutantur verlegt und dadurch der öffentliche Schatz von vielen Schreibern und andern Angestellten befreit.

Ungeheure Quantitäten von nicht verwendeten Kriegsmaterialien und Vorräthen aller Art, zum Theil dem Verderben ausgesetzt, sind seit dem Schluß des Krieges gestort gewesen und mußten zudem bewacht werden, so daß manche derselben schließlich mehr Kosten verursachen mußten, als ihr ursprünglicher Werth war. General Grant ordnete den Verkauf alles Entbehrlichen an, schaffte dadurch viele bezahlte Leute im Quartiermeister-Departement ab und vermiethete verschiedene Regierungsgebäude, die früher zu diesen Zweck vermiethet wurden. In den die über die großen militärischen Linien führenden Straßen bewachten Posten der Wagtruppen wurden gleichfalls Mannschafts-Reduktionen, sowie der Indianer-Verhältnisse erlaubten, vorgenommen. Mit der Vollendung der Pacific-Eisenbahn und der Abschließung der in der Schwebe befindlichen Indianer-Verträge hofft Grant, dieses kostspielige Grenzsystem gänzlich beseitigt zu sehen.

Freedmens-Bureaux. In der Organisation und Praxis des Bureaus sind seither keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen worden, außer der durch den Reconstruktions Akt verfügten Einsetzung der District-Kommandeurs. Die Zahl der Bureau-Agenten ist durch Detaillirung von Armee-Offizieren für dieses Amt vermindert worden; 28 Zivil-Agenten wurden entlassen und 48 angenommen. Die Fortschritte machen rasche Fortschritte in Erziehung, den mechanischen Künsten und den verschiedenen Zweigen der Industrie.

An „verlassenen Ländereien" sind dermalen 215.024 Acker im Besitz des Bureaus, darunter viel Sumpfland; die Zahl der Landparzellen beträgt 940. Claims von farbigen Soldaten gingen im Laufe des Jahres 5535 ein, von denen 755 adjustirt wurden. Kollektirt und an Claimanten bezahlt wurden D. 64,994; zur Zahlung angewiesen unter dem 1. Juli von 29. März 1867 D. 890.714. Transporte wurde 728 Flüchtlingen und 16,981 Freedmen geliefert. Hiervon wurden im Ganzen D. 227,754 verausgabt.

Viele Hospitäler wurden geschlossen und an jener Stelle die weniger kostspieligen Dispenzianten substituirt. Die Zahl der bis zum 1. September für das laufende Jahr in denselben behandelten Flüchtlinge war 8853, von welchen 196 starben. Die ganze Zahl der vom Bureau behandelten Freedmen betrug bis 1. September 1867 135,296; es starben von diesen 4640. 178 Aerzte behandelten diese Patienten und die für jeden verausgabte Durchschnitts-Summe ist D. 2.73. Die ganze Ausgabe des medizinischen Departements für das Jahr D. 401.800. An Rationen wurden das Jahr hindurch durchschnittlich D. 11.658 per Tag ausgegeben. Es wurden aufgegeben 850.388 Pfund Pork und 6,809.296 Pfund Korn, welche auf 233.372 Personen sich vertheilten. Die ganze Ausgabe dafür betrug D. 445,993, oder D. 8 à Person für die Dauer von vier Monaten, oder D. 2 à Person per Monat. Die Zahl der Freedmens-Schulen ist, ohne die Sonntagsschulen, 2207 mit 2442 Lehrern und 130.725 Schülern; eine Vermehrung um 40.000 an letztern. Von den Lehrern sind 699 Farbige und 1388 Weiße. Monatliche Ausgabe für Unterricht D. 14.855.

Bewilligung für das Freedmens-Bureau für das mit dem 1. Juli 1868 endende Jahr D. 3,626.300. Angaben vom 1. Oktober 1866 bis 31. August 1867 (11 Monate) D. 3,597.297. Keine weitere Bewilligung wird für die Zeit bis zum 30. Juni 1868 erforderlich sein.

Beschwerde wird geführt über das in Maryland unter den Staatsgesetzen noch bestehende Lehrlingssystem, durch das farbige Kinder in wirklicher Sklaverei noch gehalten werden. Aus einem einzigen County sind 2000 solcher Fälle einberichtet worden.

Das Freedmens-Bureau erlischt mit dem nächsten Juli, wenn der Kongreß es nicht bis auf Weiteres fortbestehen läßt. Bezüglich verschiedener Empfehlungen im Vorschlage des Bureau-Kommissärs verweist der Kriegssekretär auf dessen spezielles Bericht.

General-Adjutantur. Am 30. September 1867 bestand die Armee aus 56.815 Mann, einschließlich Offizieren; rekrutirt wurden im Laufe des Jahres 34.191; es desertirten 13.608. Im Kavalleriedienst erstreckt sich eine Einreihung auf 5, im Infanteriedienst auf 3 Jahre. Es wird vorgeschlagen, die Dienstzeit in der letzteren ebenfalls auf 5 Jahre auszudehnen. Nach dem letztjährigen Bericht waren noch immer 11.043 Volontärs vom Kriege her im Dienst; gegenwärtig ist diese Zahl auf 203 Volontär-Offiziere reduzirt, während die Mannschaft der Volontärs gänzlich entlassen ist; sie sind meistens dem Freedmens-Bureau beigetheilt. Die musterhaften Desertionen erfordern eine Aenderung der Kriegsartikel, um diesem Uebelstand abzuhelfen. Die assistirenden General-Adjutanten sollen um drei vermehrt werden, damit jedem aktiven Generalmajor ein Brigadegeneral der Armee einer zugetheilt werden kann.

Bureau der Militär-Justiz. Es wurden im vergangenen Jahr 11.432 Militärgerichte angezeigt und registrirt, und gingen 2135 reguläre Berichte über militärische Gerichtsprozeduren ein. Im Uebrigen ist in der Organisation und Praxis des Bureaus keine Veränderung eingetreten.

General-Quartiermeisteramt. Der General-Quartiermeister examinirte während des mit dem 30. Juni 1867 endenden Jahres 11.130 Rechnungen im Gesammtbetrage von D. 309,788,172, zu prüfen blieben noch 1544 Rechnungen im Betrag von D. 47,451.263. Während des Jahres wurden für den öffentlichen Dienst 16.086 Pferde und Maulthiere gekauft. Vom Verkauf solcher wurden erlöst D. 268.572. Seit dem Schluß des Krieges in 1865 wurden im Ganzen aus verkauften Pferden und Maulthieren D. 16,242,716 erlöst.

Die Vorräthe an Munitionsstücken und Equipage reichen für das nächste Jahr noch aus. Von temporären Banten wurden während des Jahres durch deren Verkauf D. 112.000 eingenommen.

Die im Kriege gefallenen Soldaten sind durch die Ver. Staaten in 308 Friedhöfen beerdigt; 81 von diesen sind sogenannte „nationale Friedhöfe". Im Ganzen wurden die Gebeine von 251.827 Gefallenen beigesetzt, von denen 238.666 in den „nationalen Friedhöfen" ruhen; 76.263 sind noch zu beerdigen, so daß die ganze Zahl der ermittelten Gebliebenen 328.090 beträgt. Rebellensoldaten wurden 20.861 beerdigt. Auf diese Friedhöfe wurden bis jetzt D. 1,737.000 verwendet; sie werden, wenn vollendet, der Abschätzung nach D. 3,500.000 kosten.

General-Kommissariat. Die Geschäfte dieses Departements waren während dieses Jahres der gewöhnlichen Art und nicht vom großen Umfang. Die ganzen an dasselbe erhobenen Ansprüche beliefen sich auf D. 2,492,257 neben dem speziell dem Kommissariat anzugebenen Lieferungen.

Der Bericht des General-Arztes spricht zunächst von den Verlusten, welche die Armee seit Juni dieses Jahres durch Cholera und gelbes Fieber erlitten hat und geht dann auf das allgemeine Register, im medizinischen Archiv der 10. Straße deponirt, von den während des Krieges Gefallenen, intowelt dasselbe beendet, über. Demnach zählt dasselbe die Namen von 244.747 weißen, 29.796 Farbigen und 30.208 Rebellensoldaten.

Während die jährliche Durchschnittsstärke der Armee sich auf 41.104 weiße, und 6561 farbige Soldaten belaufe, zählen die Krankenlisten der ersteren 122.181 Krankheits-, die Todeslisten 1527 Todesfälle, bei letzteren die Krankenlisten 19.694 Krankheitsfälle. Der Stab der Aerzte wurde um 47 Assistenz-Aerzte vermehrt. Die Feindl, mit Zugang der Einnahmen dieses Departements, beliefen sich auf D. 3,074.603; unter den Ausgaben, die sich auf D. 3,916.653 belaufen, sind D. 225.531 für Privat-Aerzte.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

* Zu Gunsten des Hofer'schen Fondes für die Witwen und Waisen der Tiroler und Vorarlberger Landesvertheidiger und Kaiserjäger findet Freitag den 10. d. M. Abends 8 Uhr in den Sofiensälen zum „großen Zeisig" am Gargarten eine „Akademie" statt, unter Mitwirkung zweier Gesangsvereine und der vollständigen Musikkapelle vom k. k. Infanterie-Regiment König von Hannover, wobei von sämmtlichen Mitwirkenden auch die vom Hofkapellmeister Rauchhaltinger komponirte „Andreas Hofer Cantate" zum ersten Male aufgeführt werden wird, und sind Karten à 60 kr. zu haben (an der Kasse 1 fl.) in der Seidenwarenhandlung zur „Stadt London", Stadt, Kohlmarkt Nr. 4; Programme sammt Liedertext an der Kasse gratis.

Johann Skrivan,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt **Rudolfstiftung** in **Wien** gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Gold-Lotterie** enthält **759 Treffer,**

wovon der 1. Haupttreffer		**80.000**	**Gulden,**
„ „	2. „	**20.000**	„
„ „	3. „	**10.000**	„

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnstsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die **Loose** sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20, bestandlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Los-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Verlag-Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Losbesitzern die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien, am 15. Dezember 1867.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Cajus v. Wellenheim m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

Franco und ohne Nachnahme!!!

sendet das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Ratenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend:

Die beste und billigste

Leibwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Hemden, Leinen-Unterhosen, Sacktücher, Cravats und Fußsocken vorzüglichste Qualität. Leinen-Hemden gut u. paßend gearbeitet fl. 2½, 2.80, 3, 3½, 4½, bis fl. 5. Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zugband à fl. 1½, 1.80, 2—2½.

Mehr als 500 Muster,

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2, 2½, 2.80, 3 bis 3½, die allerschönsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. 4½, 5, 5½, bis fl. 6; die elegantesten Trigot-Leibchen oder Hosen fl. 2½, 2.80, 3, 3½, bis 4.

Zwirn- und Schafwoll-Fußsocken, färbig oder weiß, das Dutzend fl. 4½, 5, 5½, 6, 7 bis 8½.

Seiden Offiziers-Cravaten,

schwerste Atlas-Cravaten à 65 kr., Seiden-Oregraine à 75 kr.

Leinen-Sacktücher das Dutzend à fl. 2½, 2.80, 3, 3½, 4, 4½, bis 6,

Leinen-Batist-Tücher das Dtzd. fl. 5, 5½, 6, 6½, 7 bis 7½; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind stets in großer Auswahl am Lager und können selbe nach Angabe mit Namen gestickt und gesäumt gefertigt werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verlockendsten Anpreisungen, nicht das übertriebenste Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ist es nur auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Franco und ohne Nachnahme gesendet wird, mit dem Ersuchen, nicht passende oder nicht convenirende Wäsche

auf Kosten des Central-Depots

zu retourniren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Kostbarste Preis-Courants franco zugesendet, und unter allen Umständen die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Hemden ist das Maß des Halsumfanges anzugeben.

Das Central-Depot für k. k. Offiziers-

Uniformirungs-Verwaltungen

des **LOUIS MODERN**, Wien, Fuchslauben Nr. 11.

Die vorzüglichste

Wiener Glanz-Lack-Wichse ohne Vitriol

nach eigener in der Fabrik des

W. Kolleger

in Wien,

Wieden, Theresianumgasse 6

bestehte bereits mit Scharen von Käufern, ist ein Schwarz, verdirbt nie, erhält das Leder weich und geschmeidig, und empfiehlt sich durch ihre Billigkeit und Güte. Wiederverkäufer erhalten Rabatt, Probesendungen werden gegen Nachnahme prompt effektuirt.

REGEN-RÖCKE.

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik", **Wien**, verlängerte Kärnthnerstraße 55, empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichnenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren 2c. 2c. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. NB. Aufträge auf die Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Dr. J. Hirtenfeld.** — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 4. Samstag den 11. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der „Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchhandlung von F. B. Geitler Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge frankirt einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unseres seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und auf dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

☛ Ganzjährige Abonnenten auf das Jahr 1868 erhalten ein Exemplar unseres „Militär-Kalenders" **gratis** ☚

Dez Hirtenfeld.

Nachlese an die Katastrophe in Mexiko.

In wenigen Stunden werden die Ueberreste des unglücklichen Kaiserd von Mexiko, weiland Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Maximilian in der Familiengruft zu Wien beigesetzt werden; das tragische Ende des Heroen hat in der Gegenwart eine Sympathie hervorgerufen, welche die Nachwelt mit derselben Bewunderung erfüllen wird.

Wir können nur Steine zu dem geschichtlichen Baue dieser tragischen Episode liefern und benützen jede Veranlassung hiezu. —

Das „Militär. Wochenblatt" theilte im vorigen Monate Briefe eines k. mexikanischen Offiziers aus Mexiko vom 9. August 1867 mit, welche zu den interessantesten gehören. Sie werden mit folgenden Worten eingeleitet:

Die nachstehenden Berichte eines früheren preußischen Offiziers, der in der kaiserlichen Armee in Mexiko Oberst der Artillerie gewesen, und der nach der Katastrophe zu fünfjähriger Gefangenschaft verurtheilt worden, dürfen um so mehr auf allgemeines Interesse Anspruch machen, als sie durchweg die Farbe des Selbsterlebten tragen; über den letzten heroischen Kampf und den tragischen Fall des Kaiserthums ist noch so wenig bekannt, daß diese Mittheilungen aus der Feder eines treuen Vertheidigers und Verehrers des unglücklichen Kaisers gewiß allgemeine Theilnahme erregen werden.

„Ich schreibe diese Zeilen als Kriegsgefangener in den Räumen eines alten Klosters, welcher Aufenthaltsort mir von der republikanischen Regierung des Präsidenten Juarez auf fünf Jahre für meine dem unglücklichen Kaiser Maximilian bis zu seinem letzten Athemzuge treu geleisteten Dienste zudiktirt worden ist. Ich war bereits mit einigen Hunderten meiner Kameraden zum Tode verurtheilt, weil ich bis zum letzten Moment den edelsten und großmüthigsten aller Herrscher vertheidigte, für den jetzt die am Ruder stehende republikanische Partei keinen anderen Namen, als Abenteurer kennt.

Am 12 Februar schickte sich der Kaiser zu dem unglücklichen Zuge nach Queretaro an, der in Bezug auf Politik und Strategie ein großer Fehler war und ihm später das Leben kostete. Wir verblieben in Mexiko und begann für uns eine Reihe von Leiden, Entbehrungen und Entbehrungen, von denen sich nur der einen Begriff machen kann, wer Aehnliches durchgemacht hat.

Wir zählten hier in Mexiko eine Garnison von 8000 Mann. Es wurde Alles so schnell als möglich in Vertheidigungszustand gesetzt, um dem Kaiser unter allen Umständen die Hauptstadt zu erhalten. Bald zeigten sich von allen Seiten im Thale von Mexiko Insurgenten-Banden, welche uns nach Möglichkeit molestirten, indem sie alle Kommunikationen mit den noch allein in unserem Besitze befindlichen größeren Städten Queretaro, Puebla und Veracruz unterbrachen und daß völlig abschnitten. Die Nachrichten von dem belagerten Queretaro, woselbst der Kaiser sich befand, liefen immer spärlicher ein und versiegten daß ganz, doch gab man die Hoffnung nicht auf, daß vor ein glücklicheo Resultat erzielt und dadurch den Republikanern die Möglichkeit genommen werden würde, Mexiko ernstlich zu belagern.

Nach einigen sehr erfolgreichen Ausfällen aus Quere taro entsandte der Kaiser den berüchtigten General Marquez mit 1000 Mann Kavallerie nach Mexiko, um mit einem Theile unserer Garnison das ebenfalls hart bedrängte Puebla zu entsetzen.

Am 27. März zog Marquez mit 6000 Mann der vortrefflichsten, meist aus Ausländern bestehenden Truppen von hier aus, kam rechtzeitig vor Puebla an, that jedoch nichts in dessen Rettung, sondern ertheilte Befehl zum Rückzuge. Puebla fiel, die Republikaner wendeten sich mit ihrer gesammten Macht gegen Marquez, erreichten ihn am 10. April bei San Lorenzo und vernichteten sein Korps bis auf geringe Trümmer. Er verlor sämmtliche Artillerie und Trains, welche ein Oesterreicher, Oberlieutenant Graf, kommandirte, und kam am 11. April mit den Resten seines Korps in Mexiko an. Die ausländischen Truppen, namentlich die österreichische Kavallerie unter dem jugendlichen Obersten, Grafen Khevenhüller, hatten sich mit Löwenmuth geschlagen, und jedenfalls wäre ein glänzender Sieg das Resultat ihrer Aufopferung gewesen, hätte nicht der überall nur Unheil stiftende Marquez an ihrer Spitze gestanden.

In der Hauptstadt glaubte man im ersten Augenblick nach Verlust der besten Truppen so gut wie Alles verloren; als der erste Schrecken vorüber, entschloß sich aber doch der bessere Theil unserer Generale, im Falle einer förmlichen Belagerung Mexiko bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, zumal man durchaus keine gewisse Nachrichten über das Kriegsglück und die Absichten des Kaisers in Queretaro erhalten hatte.

Unbegreiflicher Weise versäumte man in den jetzt noch günstigen Momenten, die Stadt mit den nöthigsten Lebensmitteln, sowie mit Munition für 2000 Kanonen- und Artillerie-Pferde zu versehen. Bereits am 12. April war die große Stadt mit mehr als 200.000 Ein-

Digitized by Google

wohnern so eingeschlossen, daß Niemand mehr weder hinaus noch herein gelassen werden konnte. Außer dem Komm ando meines Artillerie-Regiments, von em vier Fe.bbatterien hier in Mexiko un. andere vier beim Kaiser in Queretaro standen, erhielt ich nun noch das Kommando der Geschütze in der Süd- und Westlinie der städtischen Befestigungen, die, beiläufig gesagt, einen Halbkreis von 2 Meilen Ausdehnung bildeten. Der Dienst, welcher mir oblag, war derart anstrengend, daß ich weder Tag noch Nacht einen Moment Ruhe finden konnte, mein Schanz ist Tage lang nicht tab. Früh täglich tritt ich vier Pferde müde, da die häufigen Angriffe der Belagerer meine Gegenwart auf den verschiedensten Punkten der langen Vertheidigungslinie erforderlich machten. Die Belagerung ging ihren gewöhnlichen Gang, er Feuer dauite seine Batterien, und befanden wir uns leider nicht in der Lage, ihm dieselben durch unser Geschütz wiederholt zu zerstören, da wie große Sparsamkeit mit unserer Munition üben mußten, welche, Dank französischer Bundesfreundschaft, uns sehr knapp zugemessen war. Besonders an Pulver litten wir Mangel, und obgleich die in der Stadt provisorisch angelegte Fabrik wohl 8 bis 16 Zentner täglich lieferte, reichte dies noch lange nicht den Bedarf, da der größte Theil unserer Geschütze aus langen 24pfündern, 68- und 84pfündigen Bombenkanonen bestand, deren jede 8 Pfund Pulver für den Schuß beanspruchte. Obgleich die Explosivgeschosse des Feindes in der Stadt wohl einigen Schaden anrichteten, hatten wir im Allgemeinen wenig Verlust an Mannschaft, nachdem öfters sehr glückliche Ausfälle, bei denen der Feind in der Regel Alles im Stiche ließ, erfolgt hatten und hätten wir einen anderen Mann als Mc Quey an unserer Spitze gehabt, das Schicksal Mexikos und des Kaiserreichs wäre ein anderes gewesen. Die durch jene Ausfälle errungenen Vortheile wurden in keiner Weise ausgenutzt, die Feinde nicht verfolgt und bezüglich man sich damit, seine schweren Geschütze zu vernageln, dann seelenverjüngt in die eigenen Wälle zurückzuziehen, um am folgenden Tage den Tanz von Neuem zu beginnen.

Am 16. Mai bemerkten wir eine ungewöhnliche freudige Aufregung in den feindlichen Lager sings um die Stadt, welche in Musik, Glockengeläute und Böllerschüssen von Falern Ausdruck fand. Verschiedene Gerüchte über die Kapitulation von Queretaro und die Gefangennahme des Kaisers, welche Tage zuvor umhergefunden haben sollten, kamen uns zu Ohren, aber keiner von uns glaubte daran, um so mehr, da es hier zu Lande sehr gebräuchlich ist, vermeintliche Siege zu feiern, welche sich später als unwahr oder doch sehr unbedeutend herausstellen.

Leider waren jene Gerüchte aber doch nur zu wahr, wi wir dies erst vier Wochen später erfahren sollten, da wir vorläufig völlig im Dunkel darüber blieben, indem Maxim. mit dem unterzeichnungswürdigen Schlauheit die Verbreitung richtiger Nachrichten unter der Garnison und Bevölkerung zu verhüten wußte. Seine Unverschämtheit ging so weit, noch am 12. Juni unser Glockengeläute und Salutschüssen einen glänzenden Sieg des Kaisers in Queretaro verkünden zu lassen, trotzdem er seit wohl wußte, daß unser unglücklicher Monarch bereits seit vier Wochen gefangen saß.

Von Außen rückte der Feind mit seinen Belagerungsarbeiten, wenn auch nur langsam, doch stetig näher, im Innern gewann er an dem Hunger einen gefährlichen Verbündeten. Bereits seit einem Monat völlig eingeschlossen, ohne jede Zufuhr für Menschen und Thiere, hatten die Vorräthe in der Stadt ihr Ende erreicht, ebenso lange war uns bereits das fließende Wasser abgeschnitten und wir auf das saulige Salzwasser der Brunnen angewiesen, wodurch alle möglichen Krankheiten, namentlich aber Dissenterien um sich griffen. Von letzterer Krankheit wurde auch ich befallen, ohne mir auch nur eine Stunde lang Ruhe oder Schonung angedeihen lassen zu können. Es begann nun für die Garnison und die Einwohner von Mexiko eine Zeit des Elends, wie ich sie nie erlebt habe, so Gott will, nie wieder erleben werde. Die Epoche hat nicht Worte genug, dies Elend zu schildern, das von Tag zu Tag mit Riesenschritten um sich greift und selbst die Reichsten nicht verschonte. Bis Anfang Juni hatte man zwar für schweres Gold und in schmalen Portionen die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Fleisch und Mehl, auftreiben können; ein winziges Dreierstemmel galt 1 Thlr.; für ein mageres Huhn, ein Pfund ranzige Butter zahlte man mit Freuden 5 Thlr., ein Sack Mais oder Gerste galt 50 Thlr. An Kunstfleisch war bereits lange nicht mehr zu denken; die gefallenen Pferde und Maulthiere wurden mit Gold aufgewogen. Hunde und Katzen waren delendere Leckerbissen. Um den Mangel an Brot zu ersetzen, wurde das Mehl aus gedörrten Erbsen und Bohnen verbacken, doch auch diese fingen bald gänzlich aus. Mein Geburtstag fiel in diese Zeit des Elends, und betrachtete ich es als ein besonderes Geschenk des Himmels, daß wir an diesem Tage eine alte verschimmelte Brotrinde auffanden, welche mein Hund vor Zeiten in einem Winkel liegen gelassen. Unter der armen Klasse der Einwohner hatte sich der Typhus eingestellt, und täglich betrug man 50 bis 60 Leichen. Ein Jeder, dem die Verhältnisse dies gestatteten, suchte unter tausend Gefahren die Stadt zu verlassen, unglücklicher Haufen dalb Verbungerter sieben die Tagesanbruch die Heimat des Elende, eilten den feindlichen Trancheen zu, um wu den von unseren kannibalischen Gegnern, die unsere traurige Lage sehr gut kannten, mit Kartätschen empfangen; dennoch folgten ihnen immer neue Schaaren, welche den schnellen Tod von den feindlichen Kugeln dem qualvollen Hungertode vorzogen, welcher ihrer in der unglücklichen Stadt wartete.

Fast noch trauriger als um die Menschen stand es um unsere Pferde und Maulthiere. Körner und Stroh waren lange nicht mehr vorhanden, die in der Stadt befindlichen Grasplätze bis auf das letzte Würzelchen abgeweidet; da fiel man darauf, das Schilf der Matten, mit denen hier zu Lande die Fußböden der Wohnungen bedeckt sind, zu schneiden und so wenigstens ihre Hunger zu täuschen.

In den ersten Tagen des Juni war der preußische Konsul, Herr v. Magnus, zum Kaiser nach Queretaro berufen worden. Bei seiner Abreise von hier theilte er mir den Grund seiner Reise mit, der kein anderer war, als mit dem Kaiser über einige internationale Fragen zu verhandeln, sowie sehr wichtige Instruktionen, Papiere und das Testament desselben in Empfang zu nehmen. Wie ein Blitzstrahl fuhr diese Nachricht in die von uns bisher noch immer aufrecht erhaltenen Hoffnungen ein und klärte uns in erschreckender Weise über die wahre Schlage um Queretaro auf.

Am 20. Juni endlich, nachdem die Nachricht von der am 19. erfolgten Erschießung des Kaisers telegraphisch eingegangen, nachdem Marquez am selben Tage sein Kommando niedergelegt und sich in einen seiner sicheren Schlupfwinkel zurückgezogen, kam es mit dem Feinde zu einem Waffenstillstande, dem am 21. die Uebergabe der Hauptstadt à discretion folgte.

Unser Kaiser und Herr war mit seinen Generalen Miramon, Mejia und Mendez erschossen, das Kaiserthum somit zu Grabe getragen, und unser Prinzip, für das wir mit äußerster Aufopferung so lange gekämpft und gelitten, hatte aufgehört zu existiren.

Die Kapitulation war auf Gnade und Ungnade abgeschlossen, denn es blieb uns keine Hoffnung, mit unseren gänzlich demoralisirten 4000 Soldaten durch das 40.000 Mann starke Belagerung der durchzuschlagen. Morgens 11 Uhr wurde das Kriegsmaterial dem Feinde regelrecht übergeben, und sämmtliche Offiziere wurden beordert, sich im Laufe des Morgens in einem bestimmten Gebäude zu stellen. Wir waren alle laut Befehl des Präsidenten Juarez zum Tode verurtheilt, doch hoffte man auf eine Linderung der Strafe. Der Charge nach wurden sämmtliche Offiziere mit Namen aufgerufen und ihnen dies oder jenes Lokal als vorläufiger Kerker angewiesen, und nicht mit Unrecht fürchtete man für manches Leben. Auch ich wurde aufgerufen und in eine Kapelle geführt, dem Verdrecher zum letzten Aufenthalte bestimmt, um sich mit Gott zu versöhnen und zu dem letzten irdischen Gange vorbereiten. Mein Schicksal lag mir nun klar vor Augen; ich sah vor mir auf dem Altar den gekreuzigten Heiland und ringe umher alle Heiligen der katholischen Kirche, auf einem Seitentische die gräulichen Mörderwerkzeuge, mit denen man hier gemeine Verbrecher zum Geständniß zwingt, und auch jene bufeisenförmigen eisernen Instrumente, mit denen den Delinquenten auf dem Schaffot die Hälse abgedreht werden. Manchen an den Wänden der Kapelle mit Bleistift getriebene Verse gab Kunde von den Seelenqualen der Todeskandidaten. Ich bleib unter all diesen schauerlichen Dingen ruhig und ruhig und verlor das Vertrauen auf Gottes Gnade nicht. Nach einigen Stunden erhielt ich noch zwei Leidensgefährten, den Oberstlieutenant Montesano von unserer Armee und den Staatsrath Cloin, einen Belgier, intimen Freund und Vertrauten des unglücklichen Kaisers. Ersterer wurde Tages darauf nach dem Richtplatze geführt und starb als braver Soldat für seinen Kaiser, von 5 Kugeln durchbohrt. Noch am Abende desselben Tages wurde ich nach dem Militär-Gefängniß gebracht und mit der Aussenwelt vollständig außer Verkehr gesetzt. In diesem höchst traurigen Kerker blieb ich bis zum 5. Juli, an welchem Tage und unser Urtheil bekannt gemacht wurde. Die Todesstrafe war aus besonderer Gnade des Präsidenten für alle Obersten in fünf, für die Oberstlieutenants in vier, für die Ma-

Digitized by Google

fort in drei Jahre Gefangniß umgewandelt. Die Subaltern-Offiziere wurden in Freiheit gesetzt, doch dürfen sie Mexiko nicht verlassen und stehen drei Jahre lang unter polizeilicher Aufsicht. Am 6. Juli brachte man mich mit 125 meiner Leidensgefährten nach dem Kloster, in welchem ich mich jetzt befinde. So traurig nun auch mein jetziger Aufenthalt ist, bin ich doch insoweit zufrieden, als mich täglich meine Frau und Bekannten zu gewissen Stunden besuchen dürfen, ich also nicht ganz abgeschlossen von der Welt bin.

Während dieser Ereignisse hatten die flegreichen Truppen der Republikaner sich der Stadt bemächtigt.

Unser geliebter Kaiser hat seinen Freimuth, seine Tapferkeit, seine Aufopferung für die mexikanische Nation auf dem Schaffot büßen müssen. Groß war er im Leben, noch größer im Tode!

Der Tod des Kaisers hat unter der besseren Klasse der Gesellschaft die tiefste Trauer hervorgerufen. Die Stadt Mexiko ist nicht wiederzuerkennen. Alle anständigen Leute haben sich in ihre Häuser zurückgezogen, um nicht mit den verhaßten Republikanern in Berührung zu kommen, welche sich nicht schämen, auf offener Straße angesehene Personen und namentlich Damen in empörendster Weise zu insultiren. Die Damenwelt zeigt sich selten auf den Straßen oder Balkons und wenn, nur in tiefste Trauer gekleidet. Es unzählig viele der untersten Bevölkerungsclassen haben Trauerzeugen angelegt, denn namentlich sie haben in dem Kaiser und der Kaiserin väterliche Freunde und Versorger verloren. Die Polizei hat strenge Maßregeln gegen diese allgemeine Trauer ergriffen, doch ohne Erfolg.

Der Handel liegt gänzlich darnieder, viele Magazine sind bereits geschlossen. Alles ist gedruckt und niedergeschlagen, nur an ere deutschen Landsleute nicht, welche ihr Möglichstes gethan haben, das Kaiserreich auf jede Weise anzuschwärzen und zu Grunde zu richten, welche sich nicht geschämt haben, während der Belagerung reiche Gebirgsbewohner an die Truppen zu verrathen, um dieselben ihrem, dem Kaiser geleisteten Eide untreu zu machen.

Welche Garantien des dauernden Bestands die revolutionäre Regierungsform in sich trägt, in wie weit sie Ordnung, Sicherheit und Gedeihen für das unglückliche Land gewähren kann, das wird die nahe Zukunft lehren."

Komprimirte Fourage.

Sx. Die Engländer beschäftigen sich seit längerer Zeit mit der Aufgabe, ein Mittel aufzufinden, wie den vielen Unzuträglichkeiten, welche der Transport großer Massen von Fourage sowohl zu Wasser als zu Lande unausweichlich mit sich bringt, abgeholfen werden könnte, ohne daß die Qualität des Futters verschlechtert werde. Sie scheinen auch bereits im Besitze eines Verfahrens zu sein, welches ihren Absichten vollkommen entspricht, und bringen dasselbe bei der Ausrüstung der Truppen für die abyssinische Expedition in umfassendem Maßstabe zur Anwendung. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Gegenstand von bedeutender Wichtigkeit ist, und daß die Erfindung des Herrn Davis, wenn sie sich bewährt, große Vortheile im Gefolge hat; aus diesem Grunde wollen wir daher unsere Leser etwas näher mit derselben bekannt machen. Wir fanden im Londoner „Mechanics' magazine" vom 22. November v. J. Folgendes hierüber:

Von den zahlreichen Dingen, aus welchen die Vorräthe der abyssinischen Expedition bestehen, ist vielleicht keines von größerer praktischer Wichtigkeit, oder hat einen größeren direkten Einfluß auf den Erfolg der Unternehmung als die Fourage. Dieser Artikel ist bekanntlich voluminös und schwierig zu transportiren. Wenn er aber in kleine Scheiben und zwar für den sofortigen Gebrauch ohne irgend welcher Vorbereitung zusammengepreßt wird, so ist sein Werth sehr groß für sich bewegende Armeen im Allgemeinen und speziell für eine Expedition, wie die gegenwärtige. Wir haben uns den Vorgang bei der Zubereitung dieser komprimirten Fourage angesehen, wie er in dem Etablissement von Mr. E. J. Davis, Globe Wharf, Mile End aufgeführt wird, und müssen sagen, daß der Prozeß ein hochinteressanter ist.

An einem Ende eines höheren Geschosses der Werke befinden sich verschiedene Häcksel-Maschinen, welche mittelst Dampf getrieben, mit der Bereitung des Häckerlings beschäftigt sind, der in Theilen ausgewogen und durch Knaben weggetragen wird. Die Tagesration für ein Pferd oder Maulthier beträgt 11 Pfund; jedoch werden 12 Pfund ausgewogen, indem 1 Pfund für Verluste veranschlagt ist. Jeder Theil wird durch Knaben in die Oeffnung einer Führungsröhre eingebracht, welche ihn zu den Pressen in der unteren Etage leitet. Am anderen Ende der Häckerling-Boxen befindet sich ein Magazin von Hafer-Portionen, jede zu 9 Pfund, und auch hier sind Knaben beschäftigt, welche sie abwägen und mit dem gewogenen Häckerling vertheilen. Der Häckerling und der Hafer werden gut gemischt, und auf ein Zeichen von unten in die Führungs-Röhren geschüttet. Wenn man sich nun in die untere Etage begibt, so findet man da 16 hydraulische Pressen, die sich unter den Führungs-Röhren befinden. Diese Pressen haben zwei eiserne Preßformen von 4 Fuß Tiefe, bei 1 Fuß 4 Zoll und 9 Zoll Länge, beziehungsweise Breite. Die Preßformen werden aus den Führungsröhren gefüllt, die Preßstempel angezogen und die Fourage so zum 4 Fuß und 5 Zoll Dicke komprimirt. Während der Inhalt der einen Form gepreßt wird, wird eine andere gefüllt, so daß keine Unterbrechung in der Arbeit eintritt. Die komprimirte Fourage wird von der Presse zwischen zwei eisernen Platten weggenommen, welche mit Riemen verbunden sind um sie in Spannung zu erhalten. Die Stücke, welche 1 Fuß 4 Zoll Länge, 9 Zoll Breite und 5 Zoll Dicke besitzen, werden nun auf einen Wagen gelegen und weggefuhrt, um dem Schluß-Prozeß sie unterworfen zu werden, dessen einzelne Details sich Mr. Davis vorbehalten hat, da in ihnen das Geheimniß des Erfolges der ganzen Operation liegt. Wir bemerken hier übrigens, daß die Prozedur nicht nur einfach und natürlich ist, sondern auch in keiner Weise die Qualität der Fourage berührt, oder ihren Charakter ändert. Nach diesem Schluß-Prozesse werden die Blöcke in den Verpackungs-Raum geschafft, und, nachdem ihre Platten abgenommen, in Hüllen von Canevas genäht, und schließlich mit Eisenbrand überbunden, zur Verschiffung bereit gemacht. Die Aufbewahrung als Fracht ist sehr berücksichtigungswerth, da die komprimirte Fourage weniger als ein Drittel jenes Raumes einnimmt, welcher sie nach alter Methode gebrauchen würden. Ein Zoll von letzteren braucht 160—180 Kubik-Fuß, während dasselbe Gewicht der ersteren nur bei 50 Kubikfuß beansprucht. Als einen weiteren wichtigen Punkt erwähnen wir, daß die Fracht gewöhnlich gebundenen Heues nach Alexandria*) bei 5 L. 5 s. per Tonne kostet, während jene der komprimirten Fourage bloß auf 25 s. per Tonne zu stehen kommt. Ferner ergibt sich noch eine große Leichtigkeit des Transportes, die Ballen macht man von geringem Gewichte, so daß sie ein Mann zu tragen vermag, und sie passend und geschlossen deponirt werden können. Dann ist keine Schwendung bei der komprimirten Fourage; sie geht nicht auf, wenn die Bande entfernt werden; sie läßt sich leicht trennen und wieder ergänzen, wenn von ihr zum Gebrauche genommen. Sie leidet keinen Schaden durch Feuchtigkeit, und wird nicht deteriorirt, wenn sie auch durch was immer für eine lange Zeit im Magazine aufbewahrt ist.

Alle diese Vortheile sind vollkommen durch Zertifikate der Regierung erwiesen, da an Mr. Davis' Fourage war während des Krieges in China und dann in Neu-Seeland mit sehr erfolgreichem Resultate im Gebrauche.

Es ist keine Frage, daß diese Art, die Fourage zu packen, die größten Vortheile für den Gebrauch derselben auf Schiffen bietet, welche Thiere an Borden haben, so wie auch außerhalb derselben dort, wo Futter nicht bereitgeschafft werden kann.

Mr. Davis erfand der Vorgang der Fourage-Komprimirung zum Schlusse des Krimkrieges, nachdem er die Schwierigkeiten beobachtet hatte, welche man mit dem Nachsende der Fourage erfahren, und seine Idee hat sich als eine sehr glückliche bewährt.

Die Maschinen für die fragliche Arbeit bestehen außer den Häckerling-Schneidemaschinen und hydraulischen Pressen, aus einer 25pferdekräftigen horizontalen und einer 15pferdekräftigen vertikalen Dampfmaschine. Der Dampf für diese Maschinen und für noch andere Zwecke wird mit 30 Pfd. Spannung in 2 Kesseln erzeugt, von denen der eine ein 30pferdekräftiger Cornwallischer Sieder, der andere einer von Messerd. Howards patentirten röhrenartigen Kesseln ist, welcher erst unlängst gesetzt wurde. Die kurze Erfahrung, welche Mr. Davis mit diesem Kessel hat, läßt ihn doch mit großer Achtung von seinen Leistungen sprechen. Er nimmt den hohen Rang des Cornwallischen Kessels ein, und der Dampf wird in Folge der ausgezeichneten Zirkulation rasch erzeugt und gut erhalten, u. s. w.

Ausführlicher als das „Mechanics Magazine" spricht sich über die Davis'sche Erfindung der Bericht eines mit der Berwerthung der-

*) Von London.

Digitized by Google

selben betrauten Agenten aus, welcher uns durch ein Mitglied der österreichischen Militär-Kommission für die heurige Pariser-Ausstellung zugegangen ist.

In Berücksichtigung des großen Interesses, welches die Frage einer gesunden, lange Zeit diponirbaren, minder voluminösen und dabei doch nicht kostspieligeren Fourage für jeden Militär haben dürfte, wollen wir das Wesentlichste aus dem besagten Berichte reproduziren.

Derselbe gibt Eingangs zuerst eine Analyse, ausgeführt von Dr. Voelcker mit zwei Proben von Brau-Maische, präparirt als Pferde- und Rindviehfutter nach E. J. Davis' Patent an.

	Nr. 1.	Nr. 2.
Feuchtigkeit	9·91	9·65
Oele und Fette	6·51	7·66
*) Albumin-Verbindungen (Fleisch bildende Stoffe)	15·31	15·66
Dextrin, Stärke, Zucker ꝛc. (Wärme und Fett bildende Stoffe	42·14	41·14
Pflanzen-Faserstoffe (Cellulose)	21·58	21·38
Mineralstoffe (Asche)	4·55	4·51
	100·00	100·00
= Enthaltend Nitrogen	2·45	2·51

Augustus Voelcker,
Ph. Dr., Professor der Chemie der königl. Agricultur-Gesellschaft von England.

Auszug aus Dr. Voelcker's Report.

„Ihr Pferde- und Rindvieh-Futter, bereitet aus Brauers-Maische, enthält eine solche Höhe an Prozenten von Albumin- (Fleisch bildenden) Verbindungen, wie das beste Gerstenmehl, und jene sichtbaren Hülsen sind in Wirklichkeit im großen Verhältnisse Bedauen befördernd und geeignet zur Fett-Produktion, oder zu unterstützen die Respiration im thierischen Prozesse.

„Erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf den Betrag an bereits fertigem Fette zu lenken. Ich war nicht darauf gefaßt, so viele Perzente davon in dem nach Ihrem Patente hergestellten Futter zu finden, als dies wirklich der Fall war.

„Die beträchtliche Summe von Fettstoffen, Albumin Verbindungen und anderer Futter-Bestandtheile, welche aus meinen Analysen ersichtlich sind, bestimmen mich, eine sehr günstige Meinung über die nährenden Eigenschaften des von Ihnen bereiteten Futters zu haben, u. s. w."

Interessante Daten enthält auch die nachstehende komparative Analyse.

	Präparirtes Futter	Heu mittlerer Qualität	Klee	Gerste	Hafer	Leinöl-Kuchen gut, mittlere Qualität
Feuchtigkeit	9·65	16·14	20·50	14·00	14·60	13·44
Oel und Fett	7·66	2·56	3·59	2·00	5·70	12·38
Fleisch bildende Stoffe	15·66	6·16	8·44	10·84	11·85	22·26
Wärme und Fett bildende Stoffe	41·14	27·92	31·28	55·76	51·53	34·10
Lignogen-Faserstoffe	21·38	29·40	29·14	13·20	13·00	12·99
Mineralstoffe (Asche)	4·51	7·41	7·05	4·20	3·72	6·13
	100·00	100·00	100·00	100·00	100·00	100·00
Wirkliche Nahrungsstoffe	64·46	46·65	43·31	68·60	69·08	68·74

Als Vortheile der genannten Erfindung nennt unser Bericht Folgende:

1. Den wesentlichen Werth des Futters an und für sich. Die vorstehende vergleichende Analyse zeigt, daß es nahezu 30 Perzent mehr wirkliche Nahrungsstoffe enthält, als jedes Heu- oder Kleefutter, und daß es, obschon es im Vergleiche mit Gerste und Hafer etwas weniger (4%) Nahrungsstoffe nachweist, den letztgenannten beinahe gleichkommt durch den größeren Gehalt an Fleisch bildenden Stoffen; ja sogar mit den Leinöl-Kuchen vermag es einen sehr günstigen Vergleich auszuhalten.

2. Dessen sehr niederer Preis. Der gegenwärtige Preis im Großhandel beträgt etwas mehr als zwei Drittel des Werthes von mittelgutem Kleeheu auf den Londoner Märkten, während er geringer ist, als die Hälfte von Hafer oder Gerste und nur über ein Drittel von dem Preise guter Leinöl-Kuchen.

3. Dessen Verwendbarkeit und Erspriesslichkeit für jede Gattung von Hausthieren.

4. Die leichte Transportabilität desselben auf jede Entfernung, die Möglichkeit, es eine beliebig lange Zeit aufzubewahren, und die Einfachheit von dessen Gebrauche. Nachdem es vollständig trocken ist, kann es auf jede Weise in Säcken oder in festen Blöcken versendet und in beiden Formen in geeigner ventilirten Kondoiren für jede Zeit aufbewahrt werden; man kann es den Thieren entweder rein geben, oder gemischt mit anderem Futter in derselben Weise wie Gras oder Mehl. Wird es für Pferde gebraucht, so ist anzuempfehlen, ungefähr ein Drittel des Gewichtes zu substituiren für ein gleiches Gewicht ihres gewöhnlichen gemischten Futters; (Hafer und Häckerling) gewöhnlich geben sie auf ersteres früher los und verzehren es mit außerordentlichem Behagen; thun sie dies nicht dann ist das Gebäckel trumpfig. Wegen der größeren Menge Fleisch bildender Stoffe, die es enthält, ist es besonders angezeigt für Arbeits-Pferde.

Wir wollen nicht unterlassen, welcher Antheil an dem obigen angezeichneten Urtheile vielleicht dem Handelsagente zuzuschreiben ist, der bei dem Diktate desselben offenbar auch betheiligt war; der Gebrauch jedoch, welchen die englische Regierung von der Davis'schen Erfindung und zwar im ausgedehntesten Maßstabe macht, spricht jedenfalls zu Gunsten der letzteren, und dies um so mehr, als die englische Staats-Verwaltung keinerwegs in dem Rufe steht, in derartigen Dingen voreilig zu Werke zu gehen.

Man sollte daher glauben, es wäre immerhin lohnend und nicht allzu gewagt, wenn sich einer oder der andere unserer größeren Pferdebesitzer auch zu einem Versuche in dieser Richtung herbeilassen würde, da, wenn sich die Sache wirklich bewährt, der Pferdezucht damit nicht unwesentlich unter die Arme gegriffen werden möchte.

Für Kriegszwecke wäre die Verwendbarkeit komprimirter Fourage, die obendrein an innerem Werthe gewonnen hätte, selbstverständlich von den weitgehendsten, Geld und Material sparendsten Erfolgen.

Literatur.

Oesterreichs Kriegsflotte und ihre Zukunft. Gedanken über die nothwendige Vergrößerung der österreichischen Kriegsflotte im Interesse der Großmachtstellung des Kaiserthums Oesterreich. Prag 1868. Bei A. Steinhauser.

h. Der Verfasser geht von der Ansicht aus, daß selbst in dem Falle, daß man die Mühe und die Kosten daran wenden wollte und könnte, um alle Punkte des österreichischen Küstengebietes, an denen eine Landung ausgeführt werden könnte, mit Befestigungen zu versehen, und dann auch die erforderliche Armee zur Besatzung dieser Werke vorhanden wäre, dieser Schutz schließlich doch ungenügend sein würde, indem es einer feindlichen Flotte unmöglich verwehrt werden könnte, an irgend einem der schwächeren Punkte mit einigen Opfern eine Landung auszuführen. Nun eine den Ansprüchen der Zeit entsprechende und der Marine der nächstliegenden Staaten — Türkei oder Italien — einigermaßen gleichkommende Flotte wird unser allen Umständen nicht nur der beste Schutz des österreichischen Küstengebietes sondern auch das beste Mittel zur Wahrung der Großmachtstellung Oesterreichs in der orientalischen und adriatischen Frage sein. Die Erfahrungen des Jahres 1866 sprechen dafür. (Der Verfasser hätte auch 1859 anführen sollen; einzelne französische Schiffe hielten die Küste ganzer Provinzen blokirt). Der Verfasser warnt aber sehr vor der seit dem Tage bei Lissa schon öfter ausgesprochenen Ansicht, als werde die gegenwärtige österreichische Flotte auch ferner den Italienern gewachsen sein. Bei aller Tapferkeit, Gewandtheit und Muth der Oesterreicher und trotz des Genius ihres Admirals wären die Italiener Sieger geblieben, wenn sie ihr Material besser verwendet und eine besiere Disziplin und mehr Gewandtheit desselben hätten. Nicht immer wird es so bleiben! Gewiß sehr beherzigenswerthe Worte und mit vollem Herzen stimmen auch wir für eine ausgiebige Beemehrung der österreichischen Marine!

Elementar-Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Divisions-Schulen. Zusammengestellt von Josef Reiter, k. k. Lieutenant im Kaiser-Artillerie-Regiment. Erste Lieferung. Triest 1867. Zu der Buchhandlung des österreichischen Lloyd und im Selbstverlag des Verfassers.

A. So eifrig von den Militär-Schriftstellern der früheren Jahrzehnte für die Verbreitung der Kenntniß der Geschichte, der Bewaffnungen und des Gebrauches der verschiedenen Schuß- und Angriffswaffen gesorgt wurde, so sehr beginnt es jetzt an brauchbaren und nicht allzu umfangreichen Behelfen über die Waffenlehre zu mangeln. Wohl mag die Masse des Stoffes und die so raschen Fortschritte der Waffentechnik, durch welche nur zu leicht das vorhandene Werk dieser Art in kurzer Zeit antiquirt werden kann,

Digitized by Google

hieran die Schuld trage, mehr aber ist die Seltenheit derartiger Werke dem in immer größerer Steigerung gelagerten Grundsatze der Theilung aller, folglich auch der wissenschaftlichen Arbeit beizumessen. Allerdings werden durch die Bemühungen solcher Männer, welche sich mit ganzer Hingebung nur einem einzigen Fache widmen, auch hervorragende Leistungen geschaffen und nur ausgezeichnete Sprachkenner konnten so erschöpfende Werke über irgend eine Waffenart, wie jene von Plönnies, Mattenheimer, Bormann u. A. geliefert werden, vollenden. Diese Werke sind jedoch eben für den in der Waffenlehre bereits Bewanderten berechnet und nur zu häufig ist daher der Lehrer genöthigt, bei dem Unterrichte bereits veraltete Werke zu benützen und das Fehlende — aus seinem Gedächtnisse zu ergänzen, oder sich das Material aus einer Menge der verschiedenartigsten Werke zusammenzusuchen und sich so thatsächlich erst ein eigenes Lehrbuch zu schreiben. Ein Unternehmen, wie das vorliegende muß daher alle Anerkennung finden, um so mehr, als der Verfasser auch den genauesten Aenderungen der Neuzeit Rechnung trägt und noch, wie es leider in einem kürzlich zum ersten Male aufgelegten Werke der Fall war, von Dingen und Einrichtungen spricht, welche entweder nie bestanden oder längst abgeschafft worden sind. Das vorliegende erste Heft enthält die Beschreibung der blanken Waffen und den Beginn der Abhandlung über die Feuerwaffen. Wir werden auf den Inhalt bei Besprechung der nächsten Lieferungen eingehender eingehen und sprechen für jetzt nur den Wunsch eines raschen Erfolges dieses Werkes aus, damit dasselbe nicht, wie es leider bei manchen Unternehmungen dieser Art der Fall war, unvollendet bleibe.

Der deutsche Krieg von 1866. Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich bearbeitet von Heinrich Blankenburg. Erste Hälfte. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1868.

A. D. Das vorliegende Werk ist eine neue Bearbeitung und Zusammenstellung verschiedener in der Zeitschrift „Unsere Zeit" erschienenen Aufsätzen und Berichte über den Feldzug 1866 in Deutschland. Wir müssen wohl zwischen dem historisch-politischen und dem militärischen Theile des Werkes unterscheiden. Ersterer besitzt sich mit der Darlegung der in den politischen Verhältnissen der betheiligten Staaten schon seit Langem begründeten und der erst zufällig hinzugekommenen Ursachen, also mit der Entwicklungsgeschichte des Krieges. Auf dieses Gebiet können und wollen wir dem Verfasser schon darum nicht folgen, als die Erörterung politischer Streitfragen nur ausnahmsweise die Spalten der „Mil.-Ztg." füllen darf. Zudem spricht der Verfasser die Tendenzen, welche ihn leiten, so unumwunden aus, daß wir zum Theile Offenheit anerkennen, gleichzeitig aber auf jeden Versuch einer Bekämpfung hier verzichten.

Denn der Verfasser gesteht zu, daß sein unerschütterlicher Glaube an die Mission Preußens sich hie und da vielleicht zu lebhaft geltend gemacht habe. Dejdritter Theile seine Parteinahme wohl nicht ausgesprochen werden. Gleichwohl bietet dieser erste Theil des Werkes eine so überschädliche Darstellung der dem Kriege vorangegangenen diplomatischen Aktion, daß mit Ausnahme der von dem k. k. General-Quartiermeisterstab verfassten Geschichte des vorjährigen Krieges von keinem bis jetzt erschienenen Werke nur annähernde Vollständigkeit geboten werden ist.

Mit minderer Parteilichkeit, als man es nach den Ansschauungen des Verfassers erwarten durfte, ist dagegen der zweite Theil, die Geschichte des Feldzuges selbst durchgeführt und der Verfasser läßt bei vielen Gelegenheiten den Leistungen und Verhältnissen des österreichischen Heeres mehr Gerechtigkeit widerfahren, als es manche Schriftsteller aus dem diesseitigen Lager gethan haben.

Vor Allem betont der Verfasser die Unvollständigkeit der Streitkräfte, welche Oesterreich und dessen Verbündete in den Kampf brachten. So zweckentsprechend alle gegen Italien getroffenen Anstalten waren, so verfehlt war der Operationsplan, nach welchem man gegen Preußen vorgehen wollte und so armselig und langsam waren die Vorbereitungen, welche von den mit Oesterreich verbündeten Staaten getroffen wurden. Nur Sachsen machte eine rühmliche Ausnahme. Ueber die Okkupation von Sachsen, Kurhessen und Hannover, besonders aber über das Dresden bei Langensalza geht der Verfasser äußerst flüchtig hinweg.

Nach seiner Ansicht hätte die österreichische Hauptmacht in Böhmen nach bei Olmütz nur ein Beobachtungskorps aufgestellt werden sollen. Konzentrirte man aber den Hauptmacht bei Olmütz, so sollte man sich von vornherein gegen die Elbmee des Kronprinzen wenden. Auch spricht sich der Ansicht, daß der Hauptfeind gewiß war, hätte FZM. Benedek sich gegen den Kronprinzen wenden sollen, aber es sei bei ihm die Nichtbeachtung desselben „zu einer Art Idiosynkrasie geworden und immer habe er nur an die Bekämpfung des Prinzen Friedrich Karl gedacht."

G. d. K. Graf Clam-Gallas habe eine schwierige Aufgabe zu lösen gehabt und sei hiebei dadurch sehr beeinträchtigt worden, daß FZM. Benedek ihn zu wenig klare seine Pläne aufklärte, ihm Details vorschrieb, wie die Sachlage nur von dem am Kampfplatze unmittelbar anwesenden General erkannt werden konnte, und überhaupt zu wenig Freiheit des Handelns gewährte. Wenn Jemandem eine Schuld beizumessen war, so war es nur in letzter Linie dem Kommandanten des I. Armeekorps. Nicht in der Anordnung, nur in der Durchführung der Gefechte hätte Manches besser gemacht werden können. Das Verhalten des FML. v. Gablenz in dem Kampfe bei Trautenau wird in der ehrendsten Weise anerkannt, dagegen die Anordnungen seines Gegners, des GL. v. Bonin der hartnäckigen Vertheidigung seines Vaterlandes mitgewirkt und kein Vorwurf könnte ihn treffen. Der Bürgermeister, Dr. Rotz, von Trautenau hat indeß jede feindseilige Handlung der Einwohner entschieden in Abrede gestellt. Da an seiner Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist, kann es sich höchstens um einige ganz vereinzelt dastehende Fälle handeln. Was anderlingt die Führung verschuldet hat — denn das Einrücken von zahlreichen Truppen in die Stadt vor Neiagnoszirung des jenseitigen Abhanges war und bleibt ungerechtfertigt — legt der Soldat gern den Verhältnissen zur Last. Das Gerücht, dem Niemand im Kriege zu wehren, noch erfolgreich zu widersprechen vermag, hat den gutsituirten Trautenauern die schrecklichsten Dinge angedichtet. Die preußischen Soldaten sollten durch lügenhafte Verführungen in die Stadt gelockt und dort mit siedendem Wasser und allen Schrecken mittelalterlicher Kriegsführung empfangen worden sein. Leider wurden der Bürgermeister und einige Einwohner in der Hitze des Gefechts auf die wiederholte Versicherung der Soldaten, daß aus den Häusern auf sie gefeuert worden, in eine preußische Festung abgeführt, wo ihnen eben nicht freundlich begegnet worden sein mag." Daß in Trautenau den Preußen ganz Schrecklichstes begegnen sei, wird sich in Preußen stets als eine unerschütterliche Tradition erhalten. Jeder betheiligte Soldat fandte im besten Glauben eine Schilderung der Greuelszenen in die Heimat, und nur wenige Tage bedurfte es, dieselben in Presse, Bild und Lied zu verewigen.

Auch an dem Schlachtage von Königgrätz habe der kaiserliche Heerführer nur auf die Armeen des Prinzen Karl und des Generals v. Herwarth gezählt und darum von vornherein seine rechte Flanke nicht genügend gesichert. Ein kräftiger rechtzeitiger Offensivstoß des 2. Armeekorps hätte sowohl der Sache noch einen für die Oesterreicher günstigen Ausgang geben können. Auf preußischer Seite dagegen tadelt der Verfasser die zu früh eingestellte Verfolgung und namentlich hätte die Reserve-Kavallerie des GL. v. Hartmann Größeres leisten können. Wir wollen vorläufig nicht näher auf diese Annahme eingehen, sondern verspare die Besprechung der von dem Verfasser durchgeführten Kritik der beiderseitigen Operationen für den in nächster Zeit zu erwartenden Schlußband dieses jedenfalls sehr interessanten und reichhaltigen Werkes.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Ausführung aus dem Detail-Programm der Feierlichkeiten bei Ankunft der Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian und bei Ueberführung derselben zum Bahnhofe.) Wenn die k. k. Eskadre mit Sr. Majestät Fregatte „Navara" bei Tag bei Punta grossa ankangt, so haben die armirten Forts auf Muggia die Flagge halbtopp zu hissen und die Todtensalve mit 21 Schuß zu geben. Hiebei hat Fort Michele zu beginnen, welchem Fort Olmi und sodann Rocco 1. folgen. Wenn sich die k. k. Eskadre mit Sr. Majestät Fregatte „Novara" dem Leuchtthurme auf Kanonenschußweite nähert, hat die Leuchtthurm Batterie die Flagge halbtopp zu hissen, und die Todtensalve mit 21 Schuß zu geben. Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" beginnt

Digitized by Google

beim Herannahen der „Novara“ in Triest die Todtensalve derart, daß der letzte Schuß falle, wenn die „Novara“ behufs Einlaufens den Leuchtthurm passirt hat.

Die Ausschiffung der Leiche hat um ½10 Uhr Vormittags zu beginnen. Zu diesem Zwecke wird das vom k. k. Seebezirks-Commando eigens hergerichtete und dekorirte Fahrzeug um die bezeichnete Stunde am Bord Sr. Majestät Fregatte „Novara“ eintreffen und wird dahin vor der Dampfbarkasse geschleppt werden. Die nicht zum Spalier verwendeten Truppen der Garnison haben unter Kommando Sr. k. k. Hoheit des Herrn Generalmajor und Truppen-Brigadier Herzog von Württemberg um ½10 Uhr am Quai zu beiden Seiten des Mole St. Carlo Front gegen den Hafen in der Normalstellung zum rechten gegen den linken Flügel gestellt zu sein. Die nicht mit der Truppe ausrückenden aktiven Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie jene des Aemter- und Pensionsstandes, dann die Militär-Parteien und Beamten versammeln sich zu der festgesetzten Stunde am Molo St. Carlo.

Zug zum Landungsplatz. Dieser Zug eröffnet: 1. Der Herr k. k. Fregatten-Kapitän Abrario mit einem in Trauer versehenen Gig der k. k. Ausrüstungs-Direktion als Führer des Zuges. 2. Das Fahrzeug mit der Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian unter Führung des Herrn k. k. Linienschiff-Kapitän Gustav Mauca zu beiden Seiten des Sarges als Ehrenwache die Herren k. k. Linienschiffs-Lieutenants: Julius Steppkal, Josef Richter, Julius Gröller, Franz Minutillo, Karl Seemann, Franz Müller, Oskar Kern, Hamilcar Poutucci. Als Wache bei der k. k. österreichischen Standarte der k. k. Seekadet Leonhard von Eberan. 3. Der Herr k. k. Vize-Admiral Wilhelm von Tegetthoff nebst Begleitung. 4. Die Boote der Offiziere mit den verschiedenen Stäben und falls fremde Kriegsschiffe anwesend wären, deren Boote. 5. Die Boote der k. k. privilegirten Lloyd-Gesellschaft. 6. Die Boote der Handelsschiffe. Zur Aufrechthaltung der Ordnung am Anlegeplatze wird Herr k. k. Korvetten-Kapitän Josef Bellen bestimmt.

Trauerung am Lande. Sobald sich der Leichenzug vom Landungsplatze geordnet in Bewegung setzt, geben auf ein hiezu vereinbartes Zeichen sämmtliche zum Salute berechtigten Schiffe, sowie das Kastell, die Reitschanze, Leuchtthurm-Batterie, Spitzbatterie und Fort Kressich die Todtensalven von 21 Schuß mit Minutenintervallen. Der Zug passirt die piazza grande, den Corso, Via della Caserma und Via del Torrente gegen den Bahnhof. Auf diesem Wege ist ein Spalier zu bilden.

Der Zug wird in folgender Ordnung gebildet: 1. Die 12. Kompagnie des 62. Regimentes. 2. Der Brigadestab. 3. Die übrigen drei Kompagnien des 3. Bataillons Nr. 62. 4. Musik von Nr. 62. 5. 1. Bataillon von Nr. 62. 6. 12. Marine-Infanterie-Kompagnie. 7. Musik des Küsten-Artillerie-Regiments, welche bis zum Momente der Einreihung in den Zug am linken Flügel der ausgerückten Truppe aufzustellen ist. 8. Kreuzträger. 9. Kleros. 10. Trauerwagen. 11. Die Mitglieder des a. h. Kaiserhauses. 12. Der Herr k. k. Vize-Admiral Wilhelm von Tegetthoff, alle Militär- und Zivil-Behörden, fremde Offiziere, Deputationen des Konsular-Korps, Gemeinderath, Handelskammer, Verwaltungsrath des Lloyd und die anwesenden Deputationen. 13. 6. Marine-Korps-Kompagnie. 14. Musik vom 47. Infanterie-Regiment. 15. Divisionsschule, welche, den Molo und den Platz vor demselben abschließend, unmittelbar in der ersten Aufstellung Leben zu bleiben hat, bis die in den vorstehenden Punkten Aufgeführten sich in den Zug eingereiht haben. 16. 1. und 2. Bataillon Nr. 47.

Sobald das Zeremoniell am Bahnhofe beendet ist, haben beide besagte Marine-Kompagnien und die Unteroffiziere sowie die Deputationen sich in die Waggons zu begeben. Bei Vorüberfahrt des Hofsezaruzuges haben die Spitzbatterie und das Fort Kressich die Flagge halbstorp zu hissen und die Todtensalve mit 21 Schuß zu geben.

In Wien wird, sobald der Zug in der Halle anhält, der Sarg vom Waggon herabgehoben, auf die Bahre gestellt und nach der Einsegnung von Unteroffizie.en des Marine-Korps zu dem Leichenwagen hinabgetragen. An dem Zuge, der ihn zur Hofburg begleitet, nehmen Theil: Zwei Hofreitknechte mit Laternen, ein Stabsoffizier des Platzkommandos, eine Eskadron Kavallerie, ein Hofreitpanier zu Pferd, ein Kammerfourier in einem zweispännigen Hofwagen, ein Hofpanier in Pferde, die Deputation der Kriegsmarine in zweispännigen Hofwägen; der k. k. erste Oberstofmeister, der Vize-Admiral von Tegetthoff und zwei k. k. Kämmerer in einem sechsspännigen Hofwagen ꝛc. Zu beiden Seiten des Leichenwagens gehen 8 Marine-Offiziere und 8 Hand-Offiziere mit Wachsfackeln. Eine Abtheilung der k. k. Trabanten-Leibgarde leistet zu beiden Seiten von außen die Nebenbegleitung. Auf der Bellaria wird der Sarg nach erfolgter Einsegnung über die schwarze Oberstiege in die Kammerkapelle hinaufgetragen. Se. Majestät der Kaiser mit den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen und den Hofchargen werden den Sarg bei dem Eingange der schwarzen Oberstiege erwarten und in die Kapelle begleiten. Später wird der Sarg im Stillen in die Hofburgpfarrkirche übertragen und auf das Schaubett gestellt. Tags darauf beginnt der Einlaß des Publikums in die Hofburgpfarrkirche zu der im geschlossenen Sarge exponirten Leiche. Auf dem Sarge sind die Kaiserkrone von Mexiko, die k. österreichische Prinzenkrone und der Erzherzogshut, dann die Insignien des Toison-, des k. ungarischen St. Stefans-Ordens, des k. mexikanischen Adler- und des Guadalupe-Ordens auf schwarzen Sammtpolstern aufgebahrt. Um 3 Uhr findet das Leichenbegängniß statt. Der Hof- und Burgpfarrer mit seiner Assistenz segnet nochmals die Leiche ein, worauf der Sarg durch k. k. Marinieren vom Schaubette herabgehoben und zu den mit sechs Schimmeln bespannten Leichenwagen in den Schweizerhof hinabgetragen wird. Nach nochmaliger Einsegnung wird der Sarg in den Wagen gehoben und der Leichenzug beginnt nunmehr unter dem Geläute der Kirchthürmglocken. Vize-Admiral von Tegetthoff als in Wien anwesenden Marine-Offiziere und eine Deputation des 8. Ulanen-Regiments folgen dem Leichenwagen zu Fuß. Nach der feierlichen Einsegnung wird der Sarg von den Kapuginern unter Beihilfe der Marine-Unteroffiziere erhoben und unter Trauergeläute und Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen, Se. Majestät mit Allerhöchstseinen Brüdern, der k. k. Erste Oberstkämmerer, der Vize-Admiral von Tegetthoff und zwei Kämmerer folgen dem Sarge. Nach Beendigung der Gebete übergibt der k. k. erste Oberstkämmerer den Guardian der PP. Kapuziner die Leiche, empfiehlt dieselbe seiner Obsut und bändigt ihm einen der beiden Sargschlüssel ein, den zweiten Schlüssel übergibt er dem anwesenden Zeremoniel-Protokollführer zur Uebertragung in der k. k. Schatzkammer, worauf Alle aus der Gruft in die Kirche zurückkehren.

(Triester Zeitung.)

Ausland.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. (Bericht des gegenwärtigen Kriegssekretärs, Generals Grant über die militärischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten an den 40. Kongreß. — New-York, am 3. Dezember 1867.)

(Schluß.)

Der Bericht des General-Zahlmeisters zählt 81 Paymaster, von denen die Ueberzähligen in Bälde außangirt werden sollen.

Die Summen in Händen zu Anfang des Fiskaljahres betrugen . . . . . D. 33,941.899.82

Dazu kamen an Einnahmen . . . . . „ 34,933.958.27

Macht in Summe . . D. 68,875.858.09

Unter den Auslagen, welche diese Summe balanziren, sind unter andern D. 14,869,243,62 für die Militärakademie und eine Summe von D. 28,339,213.43, die an Freimilitze gezahlt wurde. An Bountyforderungen wurden erledigt 105.378 mit einer Summe v. D. 9,352.797; in erledigten bleiben noch 302.479 weitere Forderungen.

Bericht des Chef-Ingenieurs. Das Ingenieurkorps besteht aus 107 Offizieren und einem Pionnierbataillon; 17 Offiziere sind den verschiedenen Stäben beigegeben; die Uebrigen gehören zu den Brauchbarkeitsgeschwadern der Befestigungen, welche an Verwollkommnungen im letzten Jahre zunahmen. Das Hauptaugenmerk dieser Offiziere wird sich in diesem Jahre danauf richten, die Küstenbefestigung in ihrer Vervollkommnung gleichen Schritt mit der der Schußwaffen halten zu lassen.

Das Hauptquartier mit 3 Kompagnien des Pionnier-Bataillons ist in Willets Points Kationirt; ein zweites Detachement, bestehend auf einer Kompagnie, liegt in den Jefferson Barracken, und ein drittes, ebenfalls aus einer Kompagnie bestehend, in der Nähe von San Francisco; eine Instruktions-Abtheilung ist außerdem bei der Akademie detachirt. Die topografischen Aufnahmen von Mississippi nach dem Stillen Ozean haben einen erfreulichen Fortgang, sowie die Pläne zur Verbesserung von Flußbetten und Häfen.

Eine Anzahl militärischer Pläne zur Illustration der Hauptschlachten ist in Arbeit und empfiehlt der Chef-Ingenieur eine Ausgabe von D. 50.000 für den Druck derselben.

Das Ordonnanz-Bureau hat während des letzten Finanzjahres ein Drittel weniger Ausgaben verursacht, als während des vorhergehenden Jahres. Für das kommende Jahr werden nur solche Arbeiten vorgenommen werden, die unerläßlich nöthig sind. Die Arbeiten in den Arsenalen beschränken sich vorzüglich auf Anfertigung eiserner Lafetten, Verausgabung unbrauchbarer Munition ꝛc. Die Gesammtzahl der Arbeiter, die in den Arsenalen am Schluß des Jahres beschäftigt waren, war 987. Der Verkauf einiger kleiner Arsenale, wie z. B. in Rome N.Y., Marguard St., Liberty Mo., und die Anlegung eines neuen zwischen Missouri und den Rocky Mountains wird empfohlen.

Digitized by Google

Von den Springfield Büchsen wurden bis jetzt 50.000 in Hinterlader umgeändert, worun sich 23.083 in den Händen der Soldaten, meistens in den Prärien, befinden. Nach den Berichten der Offiziere bewähren sich diese Waffen sehr gut und man glaubt, daß in ferner europäischen Armee ein besserer Hinterlader im Gebrauche ist, als unsere dazu umgeänderte Springfield-Büchsen. Mit den Maschinen, die wir jetzt haben, können nach kurzer Verbesserung täglich 400 angefertigt werden.

Die Patronen, die für diese Hinterlader gebraucht werden, sind die sogenannten „Central Fire"; 7 Millionen davon wurden angefertigt und bei den Versuchen hat nur 1/2 von einem Prozent versagt. Ein Rad von Ingenieuren hat erwiesen, daß wir nur vollkommenen Vermehrung unserer Küstenbefestigungen 1915 Stücke von 15-, 15- und 20zölligen glattrodrigen und 10- und 12zölligen gezogenen Kanonen brauchen. Versuche haben gezeigt, daß unsere schweren gußeisernen Kanonen die besten Geschütze sind, die sich im Besitze irgend eines Volkes befinden.

Die Militär-Akademie in Westpoint enthält gegenwärtig 225 Kadeten, die deren Leistungen das Komité, welches die letzten Prüfungen daselbst abgehalten, sehr zufrieden war. Es wird empfohlen, daß die Zahl der Kadeten bedeutend vermehrt werde, da 400 in den jetzigen Gebäulichkeiten untergebracht werden können und da unser verminderter Armeestand mehr Offiziere nöthig machte.

Die Militär-Ausgaben für das am 31. Juni 1869 endende Finanzjahr:

Die Gesammtschätzung der Militärausgaben für das am 30. Juni 1869 endende Jahr beträgt . . . . . D.	77,124,707 08
Für die Office des Generals der Armee	5.000 00
Für die Adjutant Generals Office und Registratur	300,000 00
Für Militärakademie	146.305 00
Für Zahlung der Kadeten	188.707 00
Für Quartiermeister General-Departement .	28,180.066 20
Für die. Defizit in den Schätzungen . .	13,500.000 00
Für die. Pensionszahlungen	100,000 00
Für medizinisches Departement	15.000 00
Für Zahl-Departement	22,412.068 00
Für Ingenieur-Bureau	10,528.769 88
Für Ordonanz-Bureau	1,533.084 00
Für Signalbienst	27.000 00

Er mag Aufmerksamkeit auf sich ziehen, daß die Schätzungen für die Bureaus des Kriegs-Departements für das nächste Jahr um so viel höher sind als im vorhergehenden Jahre, während die thatsächlichen Ausgaben bedeutend geringer sein werden. Dies wird begreiflich, wenn man bemerkt, daß D. 13.600,000 allein erforderlich sind, um Defizite zu decken, welche aus dem früheren Jahre herrühren. Ferner waren die für das mit dem 30. Juni 1867 endende Finanzjahr gemachten Bewilligungen noch während des Krieges angesetzt, daher viel größer als nothwendig und die Ueberschüsse konnten in der darauf folgenden Zeit vermehrt werden.

Der Rest des Berichtes ist einer Uebersicht der Departements gewidmet, in welcher für militärische Zwecke das Territorium der Ver. Staaten gestellt. Dazu gehören erstend die fünf südlichen Militärdistrikte, von denen der erste mit Gen. J. W. Schofield als Kommandant aus Virginien, der 2. mit Gen. E. R. S. Canby als Kommandant aus Nord- und Süd-Carolina, der 3. mit Gen. John Pope als Kommandant aus Georgia, Florida und Alabama, der 4. mit Gen. Ord als Kommandant aus Arkansas und Mississippi und der 5. mit Gen. Hancock als Kommandant aus Louisiana und Texas bestehen. Ferner die Militär-Division des Missouri mit Gen. Sherman als Kommandeur, welcher in die Departements Dakotah, Platte und Missouri zerfällt. Ferner das Cumberland-Departement mit Gen. Thomas an der Spitze, welches Kentucky, Tennessee und West-Virginien umfaßt, das Lake-Departement unter Gen. Robinson, das aus Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin besteht, das Washington-Departement unter Gen. Emeaux, welches Maryland und die Stadt Washington umfaßt, die Militärische Division des Pazifik unter Gen. Halleck, welcher in die Departements Columbia und Californien zerfällt und endlich das Departement des Ostens unter Gen. Meade, wozu die New-England-Staaten, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Delaware gehören.

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Der FML. Karl Graf Coudenhove in den Disponibilitäts-Stand.

Der Major: Josef Amerling von der Gefäll-Gen-Direktion in Wien, als Gendo-Doktor nach Agram. Mathias Gußgeß, Doktor von Kriegsrichter, den Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Brešburg, als 2. Stabs-Offizier nach Komorn. Rober Ritter von Jenisson, von 1. Genie-Reg. zum Genie-Stabe, als Genie-Dir. nach Brešburg, Josef Ritter von Kronenfeld, von 2. zum 13. J.-R.

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Rhyn, vom 4. G.-J.-R. zum 69. J.-R. Andreas Amerling, vom 3. zum 55. J.-R. Samuel Barker-Benett, vom 37. J.-R. zur Roman-Militärmus. Ferdinand Saitzek, vom 1. J.-Kontil. zum Zentral-Art.-Kondo. Nr. 4. Franz Forstner, Leber von Billan vom 33. zum 16. J.-R. Edmund Hödl, von der Genie-Akademie zum 14. J.-R. Theodor Kadarz, von der Genie-Dir. zu Komorn, zu jener zu Linz. Paul Kirschner, von Genie-Stabe, von der Genie-Dir. zu Ragusa, zum 1. Genie-Reg. Maximilian Köhler, vom 17. J.-R. zum General-Stabe. Ferdinand Kornegek, von der Genie-Stabe von der Genie-Dir. zu Lemberg zu jener zu Krakau. Arthur Muggarelli, vom 79. J.-R., als Platz-Lauptm. nach Trieste, Emil Morosich, vom 55. zum 2. J.-R. zu Debrecezin, von 69. Linie-Regiment, von der Genie-Dir. zu Krakau zum Genie-Komité Zuimi v Ortenau, vom 37. zum 36. J.-R. August Edler von Schneider, vom General-Stabe zum 67. J.-R. Theodor Serdie, vom 69. J.-R. zum 36. G.-J.-R. Renato v. Barbegal, vom 16. zum 33. J.-R.

Der Rittmeister 1. Kl. Josef Müller, vom Mil.-Erzieh. zu Kis-Ber zum 2. Ung. Mil.-Jenguiren-Depot.

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef Horaczek, vom 31. J.-R. zur Marine-Akademie. Karl Lippert, vom 10. zum 2. J.-R. Joseph Emil Ritter Wlang v. Ricky, des Genie-Stabes, von der Besest.-Gen Dir. zu Trient zur Genie-Dir. zu Olmütz. Emil Wrazsich v. Siegismfeld, vom 38. zum 37. J.-R. Josef Zaffnak vom 35. J.-R. als Lehrer in die Militär-Akademie.

Der Rittmeister 2. Kl. Oswald Graf Kielmannsegge, vom 5. Drag.-Reg. zum 3. Ulh.-Reg.

Die Oberlt.: Josef Clement, vom 52. zum 10. J.-R Wenzel Dittrich, vom Mil.-Schießschule Kerpe zum 9. Drag.-Reg. Bartholomäus Eder, vom 8. Fußvolgs-Art.-Bat. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerkslehrer 1. Kl. beim Zeuge-Art.-Kondo. Nr. 4. Anton Frankiewicz, vom 35. J.-R. zum 9. Ubl.-Reg. Johann Hrabal, vom 64. zum 31. J.-R. Franz Hrdina, vom 6. Hus.-Reg. zum 43. J.-R. Gerd. von Kunze, vom 44. zum 38. J.-R. Valentin Kuttig, vom 9 zum 8. Drag.-Reg. Karl Pesch, vom 51. zum 64. J.-R. Alois Rada, vom 13. zum 14. Jäg.-Bat. Leo Rogulja, vom 11. G.-J.-R. zum 71. J.-R. Karl Schmirler, vom 9. zum 8. Drag.-Reg. Emil Schmidt, vom 44. zum 64. J.-R. Johann Zichen, vom 64. zum 37. J.-R. Franz Wasilejevic, vom 71. J.-R. zum 2. G.-J.-R. Ignaz Wagmeister, vom 37. zum 64. J.-R.

Der Oberlt.: Anton Fruhwirt von Aichriburg, vom 1. Ubl.-Reg. zum 9. Hus.-Reg. Ernst Fichna, vom Mil.-Fuhrwes.-Korps zum 6. Ubl.-Reg. Hermann Baumgartner, vom 5. zum 1. J.-R. Friedrich Kegg, vom 4. zum 27. Jäg.-Bat. Adolf Spengler, vom 7. zum 4. Jäg.-Bat. Franz Spilogoj, vom 30. zum 11. Jäg.-Bat. Hermann Zapfalek, vom 70. zum 80. J.-R. Heinrich Zeisberg, vom Mil.-Fuhrwes.-Korps, zum 1. Hus.-Reg. Franz Tetrow, vom 70. zum 37. J.-R. Wilhelm Freiherr Tanzl von Ropraug und Hohenstadt, vom 1. Genie-Gend.-Kondo. zum 9. Feldzeug-Art.-Reg.

Die Fähnrich: Markus Bailer, vom 7. G.-J.-R. zum 61. J.-R. Josef Domenego, vom 2. Art.-Reg. zum Art.-Kondo. Arthur Dworzak, vom 63. J.-R. zum 9. Art.-Reg. Alois Gamperl, vom 10. Art.-Reg. zum 61. J.-R. Otto Haffner, vom 61. zum 30. J.-R. Friedrich Hein von Freudenberg, vom 8. J.-R. zum 6. Feldz.-Bat. Adolf Kallaus, vom 9. J.-R. zum Mil.-Fuhrwes.-Korps. Josef Knapp, vom 3. zum 4. Jäg.-Bat. Anton Mattie, vom 7. G.-J.-R. zum 61. J.-R. Johann Wilhelm Mikulitz, vom 70. zum 14. G.-J.-R. Karl Regn v. Olgyn, vom 6. J.-R. zum 5. Drag.-Reg. Alois Steinder, vom 40. J.-R. zum Tiroler Jäg.-Reg. Karl Skopnigky, vom 8. zum 50. J.-R.

Sterbefälle.

Vom Ruhestande.

FZM. Josef Katty v. Keisz-Katty, † 11. Nov. 1867 zu Ordenburg.

Oberst Thomas Bohn, † 31. Mai 1867 zu Wien.

Oberstlt. Anton Hudernegg, † 30. Okt. 1867 zu Tyrnowitz.

Die Majore: Franz Edler v. Hasstreiter, † 4. Nov. 1867 zu Graz. Eduard Kohler, † 17. Nov. 1867 zu Bretzau. Jakob Schüller, † 12. Okt. 1867 zu Esseting. Nico Stradaler, † 29. Okt. 1867 zu Olmütz. Michael Tzaller, † 4. Jän. 1867 zu Feldsberg. Kurl Freih. v. Trebitsch, † 14. Aug. 1867 zu Augsburg in Bayern. Johann Wegerich, † 23. Okt. 1867 zu St. Leonhard am Forst.

Der Hauptl. 1. Kl.: Jonas Brunner, † 9. Okt. 1867 zu Reutlichen. Martin Hildwein, † 6. Nov. 1867 zu Komotau. Michael Jeric, † 5. Nov. 1867 zu Olmz. Ignaz Keller, † 6. Nov. 1867 zu Theresienstadt. Julius Krenecki, † 17. Nov. 1867 zu Bielowitz. Franz Kozaranin, † 16. Sept. 1867 zu Dubica. Emil Sikic, † 29. Nov. 1867 zu Simor.

Die Rittm. 1. Kl.: Josef Huber, † 24. Nov. 1867 zu Ofen. Johann Plajetka, † 2. Dez. 1867 zu Hermannstadt. Karl Stamm, † 24. Nov. 1867 in Wien. Josef Zyssaczek, † 4. Nov. 1867 zu Stuhl.

Der Hauptl. 2. Kl.: Franz Garzarolli Edler v. Tarnlaf, † 23. Sept. 1867 in Gerolez. Simon Herstie, † 7. Nov. 1867 zu Karlovitzka. Franz Müller, † 23. Mai 1867 zu Feldl-Bad. Eliez Nitlic, † 18. Nov. 1867 zu Petersdorf.

Die Oberlts.: Franz Dilipovic, † 17. Nov. 1867 zu Pest. Johann Riedl, † 23. Nov. 1867 zu Diamana. Sigmund v. Tuzic, † 24. Okt. 1867 zu Pest.

Die Unterlts.: Ludwig Baldo, † 15. Nov. 1867 zu Innsbruck. Franz Junger, † 14. Okt. 1867 zu Bernsdorf. Athanasius Mayo-Dimbul, † 5. Nov. 1867 zu Zara. Mathias Perec, † 29. Sept 1867 zu Brlovac. Gregor Tucakovic, † 31. Okt. 1867 zu Bosiowec. Stiler Wenisch, † 8. Nov. 1867 zu Pidwin.

Digitized by Google

Franco und ohne Nachnahme !!!

sendet das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Ratenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend:

Die beste und billigste

Bettwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Bauben, Leinen-Unterhosen, Satinetten, Kravats und Fußsocken vorzüglichste Qualität, Leinen-Hemden gut u. passend gearbeitet fl. $2^{1}/_{2}$ 2.80, 3, $3^{1}/_{2}$, $4^{1}/_{2}$ bis fl. 5. Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zugband à fl. $1^{1}/_{2}$, 1.50, $2-2^{1}/_{2}$.

Mehr als 500 Muster,

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2. $2^{1}/_{2}$, 2.80, 3 bis $3^{1}/_{2}$ die allerschönsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. $4^{1}/_{2}$, 5, $5^{1}/_{2}$ bis fl. 6; die elegantesten Trigot-Leibchen oder Hosen fl. $3^{1}/_{2}$, 2.80, 3, $3^{1}/_{2}$ bis 4.

Shirting- und Schafwoll-Fußlocken, farbig oder weiß, das Dutzend fl. $4^{1}/_{2}$, 5, $5^{1}/_{2}$, 6, 7 bis $8^{1}/_{2}$.

Seiden Offiziers-Cravaten,

schwerste Atlas-Cravaten à 65 kr., Seiden-Gragraine à 75 kr.

Leinen-Taschentücher das Dutzend à fl. $2^{1}/_{2}$, 2.80, 3, $3^{1}/_{2}$, 4, $4^{1}/_{2}$ bis 6.

Leinen-Batist-Tücher das Dtzd. fl. 5, $5^{1}/_{2}$, 6, $6^{1}/_{2}$, 7 bis $7^{1}/_{2}$; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind stets in reicher Auswahl am Lager und können selbe nach Angabe mit Namen gestickt und gesäumt geliefert werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verlockendsten Ankündigungen, nicht das überschwenglichste Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ist es nur auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Fremden und ohne Nachnahme geliefert wird, mit dem Ersuchen, nicht passende oder nicht convenirende Wäsche

auf Kosten des Central-Depots

zu retourniren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Ausführliche Preis-Courante franco zugesendet, und wird auch Jedermann die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Hemden ist das Maß des Halsumfanges anzugeben.

Das Central-Depot für k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen

des **LOUIS MODERN**, **Wien**, Tuchlauben Nr. 11.

Soeben erschienen!

Allgemeine Militär-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet von

einem **Verein deutscher Offiziere**

und Andern.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Die Herren Bearbeiter dieser Encyclopädie haben es sich angelegen sein lassen, alle auf den Gesammtgebieten der Militärwissenschaften bekannt gewordenen Erfindungen und Fortschritte in ihrem Werke zu vereinigen und dieses dadurch zu einem allseitigen, treuen Ratgeber, zu einem nothwendigen, alle Theile des militärischen Wissens umfassenden, für jeden Militär unentbehrlichen Nachschlagebuche zu machen.

Bei der Bearbeitung von einem strengen Festhalten des militärischen Standpunktes ausgehend, unter Benutzung aller während der neuesten Kriege in Europa und Amerika gemachten Erfahrungen namentlich der zahlreichen, für die Landarmee und die Marine wichtigen Forschungen und Erfindungen in Strategie, fortifikatorischer und taktischer Beziehung, Beschränkung dagegen der geographischen und historischen Artikel auf das nur in militärischer Beziehung Wichtige, Erläuterung aller auf die Militärwissenschaften und die Kunst bezüglichen Fremdwörter und deutschen Ausdrücke, Berücksichtigung der militärischen Gymnastik, Krankenpflege und Statistik, Nachweisung der die verschiedenen Disziplinen betreffenden wichtigsten neueren Literatur — dieses reiche Material in bestimmte Grenzen zu bannen, ohne der Klarheit des Ausdruckes, der Vollständigkeit des Werkes Abbruch zu thun — war nur möglich durch Zusammenthun einer geschlossenen Kräfte. Wir sind uns durch sie gedenken wir aber unserem Werke eine Reichhaltigkeit zu geben, wie sie frühere, ähnliche Werke nicht besessen haben.

Das Werk erscheint in circa 30 Lieferungen, jede 64 Seiten Lexikon-Format umfassend, die in dreimonatlichen Zwischenräumen zur Ausgabe gelangen sollen.

Preis für eine Lieferung 67 kr. ö. W

Verlagshandlung von **H. MARTIN**

Wien, Operning 13. — Post 9. Briefgasse 1.

Die Papierhandlung

zur neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55 empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichnenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Rahmen und Lederwaaren 2c. 2c. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20, 1.40, 1.60 bis fl 1.80. Ab. Aufträge auf der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt **Rudolfstiftung** in **Wien** gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **759 Treffer.**

wovon der	1.	Haupttreffer	**80.000 Gulden,**
„	2.	„	**20.000** „
„	3.	„	**10.000** „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl 50 kr. Oe. W.

Die **Lose** sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20, befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Los-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Abtrag Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Losabnehmern die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien am 15. Dezember 1867.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Cajus v. Wellenheim m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

REGEN-RÖCKE.

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Johann Skrivan,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 5. **Mittwoch den 15. Jänner 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 Kr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Postnummerstrassen an die Expedition: F. W. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 11, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Reklame gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Gnade für einen armen Verurtheilten!

Die Feststellung einiger Details der neuen Adjustirung wurde der Bestimmung der Armee überlassen, sie wurde um ihre Wünsche in dieser Richtung gefragt, ein Umstand, der uns zu der Hoffnung berechtigt, es werde uns nicht als Ueberhebung angerechnet werden, wenn wir uns zum Dolmetsch der überwiegenden Mehrzahl der Offiziere aller Grade aufwerfen und demüthig um Gnade flehen, für einen alten und liebgewordenen Freund, über welchen demnächst das Verdammungsurtheil gesprochen werden soll; für einen Freund, an dessen Existenz sich viele schöne und glorreiche Erinnerungen unseres Heeres knüpfen, an dem wir hängen mit Herz und Sinn: den weißen Rock!

Das Nivellirungsprinzip eifert gegen jeden Vorzug, der uns noch geblieben, man negirt, daß der Soldat seine eigene Auffassung von Ehre haben solle, man predigt Gleichheit nach jeder Richtung hin — lasse man uns wenigstens das Eine, unser eigen Kleid, damit man uns auch dadurch unterscheide von Bahnwächtern, Stellwagen-Kondukteuren und Dienern der Kreditanstalt!

Wenn wir uns auch im Allgemeinen nicht mit der dunkelblauen Zukunftsfarbe befreunden können, so wollen wir gerne zugestehen, daß der weiße Rock seiner Farbe wegen im Felde nicht ganz praktisch war, es ist möglich, daß die blaue Blouse in diesem Falle besser entsprechen wird. Da man aber die Nothwendigkeit erkennt, dem Offizier außer diesem, an den Bandmann in seiner Thätigkeit erinnernden Kleidungsstück, noch ein anderes zu geben, damit er auch in seinem Aeußern einem zivilisirten Menschen gleich sehe, und den einfachsten Anforderungen nachkomme, die man bezüglich der Nettigkeit im Anzuge an jeden Menschen zu stellen berechtigt ist, der sich nicht ausschließlich im Stalle und diesem verwandten Räumen bewegt, warum den armen weißen Rock verstoßen?

Haften ihm ausschließlich Erinnerungen an, die es wünschen machen, daß er aus den Augen der Mitwelt verschwinde? Gewiß nicht! In den schönsten Tagen unserer Vergangenheit, an der wir zehren müssen, eine bessere Zukunft erwartend, haben wir diesen Rock getragen, haben ihn rein gehalten, außer den Tropfen des eigenen Herzblutes, die wir für Kaiser und Vaterland vergossen, hat dieser Rock keinen Flecken geduldet; wir werden ihn auch makellos erhalten in der Zukunft, — wir bitten — aus historischen Rücksichten, aus Pietät lasse man ihn uns!

Ist er kostspieliger als ein anderer? Bei Gott nicht! Man frage jeden praktischen, jeden erfahrenen Soldaten und man wird hören, daß es kein Kleidungsstück gibt, welches länger dauert, länger konservirt werden kann, als der weiße Rock. Man übergenge sich, lasse jede belletristische Abhellung der Garnison auerücken und man wird finden, daß dieselben Röcke, welche den vorjährigen Feldzug und so manches Bivouak mitgemacht haben, wieder so präsentabel sind, daß sie allen Anforderungen der Propreté entsprechen. Jeder, der den weißen und einen dunklen Rock getragen, wird mir nun auch gehören, wird zugestehen müssen, daß der letztere nach längerer Zeit an allen Stellen, wo er mit anderen Gegenständen in Berührung kam, die schönsten „Spiegel" aufweist, und durchaus nicht „untadelhaft" aussieht, während der weiße Rock nach manchem großen „Malheur" welches ihm passirte, mit etwas Kreide wieder hergestellt werden kann. Und gar wenn der Rock im Felde und bei allen Uebungen durch ein anderes Kleidungsstück ersetzt wird, wenn er nur als Paradestück dient. Für Jene, deren Gutmüthigkeit so weit geht, daß sie von jedem Glase Bier oder von jeder Extrawurst, welches sie ihrem inneren Ich bestimmen, die Hälfte an ihr äußeres Ich abtreten, für diese ist der weiße Rock freilich ein penibles Stück, für sie wird der Unterschied in der Zukunft darin bestehen, daß sie im weißen Rock den Fleck herauszuputzen mußten, während er im blauen stets bleibt, — man sieht ihn ja nicht!

Also auch aus ökonomischen Rücksichten bitten wir, man lasse uns den weißen Rock.

Sollen wir des letzten Punktes noch erwähnen, der Kleidsamkeit und Schönheit?

Es scheint uns kaum nöthig und kaum möglich, daß der Geschmack so verdorben sein kann, eine rothe Hose, blauen Rock, schwefelgelbe Aufschläge und orangefarbige Feldbinde schöner zu finden als unseren lieben weißen Rock!

* * *

Entwurf für den bei der Ausbildung der Infanterie einzuhaltenden Abrichtungsgang.

> Motto: „Es ist unendlich wichtig, daß der Soldat, noch ehe er abrückt, auf welcher Stufe er auch stehe, die fürchterlichen Abstände des Krieges, die ihn zum ersten Mal in Bewunderung und in Verlegenheit setzen, nicht zum ersten Male sehe."
>
> v. Clausewitz.

D. Der jetzige Modus der Ausbildung unserer Infanterie ruft vorerwähnten Polemiken hervor, welche sämmtlich darüber einig sind, daß unser gegenwärtiger Ausbildungsgang nicht geeignet sei, jenen kriegerischen Werth in der Infanterie verkörpert zu sehen, welchen man bei einer systemisirten Ausbildungsmethode leicht erreichen könnte, und in anderen Armeen auch wirklich erreicht hat.

Woran liegt es bei uns?

Vor Allem wohl an der Detail-Ausbildung des einzelnen Mannes. Daß diese ungenügend ist, hängt theilweise mit der kurzen Abrichtungszeit bei selben als Rekrut, theilweise mit den zu häufigen Uebungen in größeren Körpern, theilweise mit der streng vorgeschriebenen Stundeneintheilung zusammen, welche den Unterabtheilungs-Kommandanten Beschränkungen in Bezug auf Nachhilfe in der Ausbildung des Mannes, wo sie deren Bedürftigkeit einsehen, auferlegen.

Wir wollen es im Folgenden versuchen, in kurzen Zügen den uns vorschwebenden Ausbildungsgang des Infanteristen zu skizziren und einen Entwurf für die Ausbildung der Infanterie aufzustellen.

Wir wollen hier ganz von der Erziehung des Infanteristen und der größtmöglichsten Ausbildung des moralischen Elementes in demselben abstrahiren und nur die taktische Ausbildung desselben in's Auge fassen, mit welcher Hand in Hand allerdings vorerwähnte zwei Punkte gehen können, ja sogar gehen sollen.

Der Rekrut kommt also zur Truppe, in ganz neue, ihm völlig unbekannte Verhältnisse; er wird sich selbst bei der humansten Behand-

Digitized by Google

lung im Anfang sehr fremd und wenig heimisch fühlen; ob man ihm aber von Anfang an den neuen Stand nicht unter angenehmeren, zugleich für seine ganze spätere Anschauungsweise von gewichtigem Einfluß bleibenden Seiten zeigen könnte, als dies jetzt der Fall ist, das wäre eben zu erörtern.

Der angehende Soldat kommt also in eine Rekrutenabtheilung, dort sind nur Rekruten und die Abrichter derselben beisammen. So beginnt seine militärische Laufbahn, — wie den besten Vorsätzen — es wird Vormittags, Nachmittags gejuxert, abgerichtet, exerirt; Abends, Mittags, auch häufig in der Früh werden ihm oft sehr unklare Theorien gehalten; — freilich soll nur Vormittags und Nachmittags zwei Stunden exerzirt werden, allein der Kommandant der Rekruten Abtheilung hatte dafür, daß in sich Wochen die Abrichtung der ihm übergebenen Rekruten beendet und er nach dieser Zeit einen dekorirbaren Schuß zu machen und eine Prüfung abzulegen im Stande sei. Was bleibt demselben also übrig, er muß hinterher treiben, damit es mit der Ausbildung vorwärts geht. Mittlerweile befindet sich der Rekrut wie in einem eisernen Joch, er darf während dieser Zeit niemals ausgehen, er ist ja in der Abrichtung und das Einerlei derselben wiederholt sich ihm täglich — welche Freude, welche Anhänglichkeit können ihm da die ersten Eindrücke seiner militärischen Laufbahn geben und die ersten Eindrücke sind gewiß die bleibenden. Wären er einen Stand mit Liebe umfassen, der ihm in der ersten, so kurzen Spanne Zeit schon so starke Anstrengungen zumuthet?

Dies der moralische Uebelstand — der zweite ist der der nicht feinen Ausbildung des Infanteristen. Die Mehrzahl der einrettenden Rekruten gehören der Klasse der Landbevölkerung an, diese ist gewöhnlich nicht außerordentlich schnell mit der Auffassung, nur durch stete Wiederholung in der Abrichtungsperiode wird es möglich das rasch Erlernte nicht ebenso rasch wieder vergessen zu lassen; dies genügt für den formellen Theil vollwegs, für den intellektuellen Theil der Ausbildung aber durchaus nicht. Den lernt er später, könnte man dagegen einwenden, ja, aber ein tüchtiger Grund muß für spätere Instruktion gelegt sein. Nach unserer jetzigen 8wöchentlichen Abrichtung betrachtet man den Rekruten als ziemlich fern, rangirt ihn in die Kompagnie und nun beginnt er an den Uebungen in dieser, oder im Bataillon, Regiment ꝛc. Theil zu nehmen. Das müssen durch 8 Wochen Erlernte kommt bei diesen größeren Uebungen allmälig abhanden, er fängt an sich gehen zu lassen, ist auch weniger beobachtet und nach einiger Zeit wird man denn die Abrichtwiederung machen, daß es mit seiner Detail-Ausbildung nur noch sehr mangelhaft bestellt ist. Dann wird wohl in einer unserem Abrichtung oder auf ähnliche Weise den größten Uebelständen abgeholfen, diese sind aber nur Palliativ-, keiner Radikalmittel.

Unsere Ansicht ist eben die, daß die Lehrzeit von Anbeginn an eine in kurze war und daß auch nach der ersten Lehrzeit noch viel gethan werden müßte, bevor an eine Einstellung in die Kompagnie zu denken wäre.

Vortheilhaft wäre es allerdings, wenn es eingerichtet werden könnte, daß die Rekruten nicht getheilt im Frühjahr und im Herbst einrücken und abgerichtet werden, sondern überhaupt nur im Herbst, denn dadurch wird Zeit erspart und der Abrichtungsmodus könnte dadurch vereinfacht werden; doch wäre uns dies, obwohl zur Durchführung des uns vorschwebenden Ausbildungsganges erwünscht, doch nicht einmal unumgänglich-nothwendig.

Nehmen wir also an, 30—40 Rekruten rücken bei einer Kompagnie im Herbste (Mitte Oktober) ein. Dort werden sie sogleich definitiv in die Züge eingetheilt und es wird Jeder einem ordentlichen älteren Mann überwiesen; der übt den ersten Unterricht im Bugen seiner Montur u. dgl. ertheilt. Von jeder Kompagnie leitet ein Offizier die Ausbildung der Rekruten der Kompagnie selbstständig, unter zeitweiliger Einflußnahme seines Hauptmanns. Nehmen wir also für jeden Zug der Kompagnie 10 Rekruten, so werden 1 Korporal und 2 Gefreite dieses Zuges bestimmt, die die Abrichtung besorgen. In den ersten Tagen wird Montur, Rüstung u. dgl. angepaßt, der Rekrut muß so zu sagen in seinen neuen Verhältnissen warm werden müssen, darauf werden ihm die allgemeinen und einfachsten militärischen Verhältnisse auseinandergesetzt, er lernt die Namen der nächsten Vorgesetzten, wie er zu salutiren, sich auf der Gasse zu benehmen hat, und dergleichen mehr.

Nun wird vor Allem zu den gymnastischen Uebungen geschritten, um seinen Körper etwas gelenk zu machen, bei sehr schlechtem Wetter lernt er Gewehrgriffe in der Kaserne und überhaupt lege man vom Anbeginne an auf die Kenntniß des Gewehres großen Werth. Dies sei anfänglich der einzige wirklich theoretische Vortrag. Nach und nach wird die einzelne Abrichtung beendet und zur Gliederabrichtung geschritten. Schon in der ersten Periode der Abrichtungszeit, wenn der Rekrut nur Laden gelernt hat, sollen Uebungen à la Manöver im zerstreuten Gefecht und im Feldbienste in ganz kleinen Abtheilungen, stets mit aus älteren Leuten markirtem Gegner unter Verwendung blinder Munition vorgenommen werden; auch in der strengen Jahreszeit werden sich geeignete Tage hiefür finden lassen, und bei diesen Uebungen werde dem Rekruten nun von Anbeginn eine kriegsgemäße Ausbildung zu Theil und die Begiehung zum Felde ihm als die Hauptsache dargestellt.

Je nachdem die Rekruten in der Ausbildung fortschreiten, die Jahreszeit günstig oder ungünstig für die Uebungen im Freien ist, kann die Abrichtung in 3 auch in 4 Monaten beendet sein. Wir fügen noch bei, daß diese Abrichtung nur kompagnieweise stattfindet, eine Marschroute für die Uebungen im Freien festgesetzt ist, und der die Rekruten-Abtheilung seiner Kompagnie befehligende Offizier selbstständig und verantwortlich ist, was unter sich ausschließt, daß sich der Kompagnie-Kommandant nicht zeitweilig von dem Fortgang der Ausbildung seiner Leute Kenntniß verschafft. In der Theorie werde nicht zu viel gethan, Gewehrwesen, Dienstverhaltungen, allgemeine Kenntniß der Armee, im Feldbienst nur Instruktion und stattgehabten praktischen Uebungen, nie vorher, dürfte genügen. Ausserdem ist noch 1 Stunde Abendschule; der Rekrut, wenn er salutiren erlernt hat (trieb dürfte in der ersten Woche geschehen sein) unbeschäftigt, und ist ihm gleich den übrig-n Soldaten unbeschränkte Freiheit im Ausgehen zu geben. So würden die Monate Oktober, November, Dezember, Jänner wohl absorbirt. — der Kompagnie-Kommandant verschafft sich nun die Ueberzeugung, ob seine Rekruten in der Detail-Dressur in allen Zweigen, d. h. Gliederabrichtung, Kompagnie-Exerziren (Theorie), Kenntniß des Gewehres, und in den kleinen Felddienstübungen vollständig und genügend fest sattrirt seien, um mit ihnen die Zugsschule mit Erfolg beginnen zu können, und macht, wenn dies der Fall, dem Bataillons-Kommandanten darüber Meldung, dieser ordnet die Schlußprüfung an, prüft eingehend nur die Detail-Abrichtung und die Kompagnie-Rekruten-Schulen werden nach Maßgabe als sie den Anforderungen entsprechen, für aufgelöst erklärt und die Rekruten nun als junge, noch sehr ausbildungsbedürftige Soldaten in die Kompagnie eingetheilt. Zum Wachtdienst können die Rekruten von jetzt an herangezogen werden; zu übrigen Diensten aber erst nach der Ausbildung im Bataillon.

Es beginnt nun unter der Leitung des eigenen Zugskommandanten die Zugsschule und zwar nicht nur mit den Rekruten allein sondern alle 4 Züge der Kompagnie üben mit Rekruten und älteren Leuten taktisch das zerstreute Gefecht, Felddienst mit Gegenseitigkeit, Abschätzen der Entfernungen ꝛc., bis zum 1. April müssen diese Uebungen im Zuge beendet sein, der Zugskommandant hat nun seinen Kompagnie-Kommandanten eine vollständige und eingehende Prüfung in allen Dienstzweigen abzulegen, und ist verantwortlich, daß jeder Mann seines Zuges, mit Ausnahme des Schreibschießens, selbstständig aufgebildet sei. Vom 1. April bis 1. Mai dauert die Ausbildung der Kompagnie, hauptsächlich taktisch und im zerstreuten Gefechte; einige Feldübungen, was Marschsicherungsdienst betrifft (stets mit aktiv auftretendem Gegner), wären im Laufe dieses Monats jedoch ebenfalls vorzunehmen. Die Ausbildung der Kompagnie muß in dieser Zeit beendet sein, und kann es auch, wenn durch die Rekruten- und Zugsschule derart vorgearbeitet wurde. Es erfolgt nun die Prüfung durch den Bataillons-Kommandanten.

Vom 1. Mai bis 1. Juni dauert die Ausbildung des Bataillons wiederum taktisch (Feuergefechte, Karrés, zerstreutes Gefecht, häufiger Uebergang aus der Marsch- in die Gefechtsformation, wobei ein Gegner angreifen muß, aus der Vorpostenstellung Uebergang in das Gefecht. Abbrechen eines Gefechts und Rückzug mit verfolgendem Gegner). Alle diese Uebungen sollen möglichst kriegsgemäß eingeleitet und die Führer und Soldaten dadurch an das Regelloſe und Unerwartete, welches der Krieg mit sich bringt, gewöhnt werden. Auf die Einhaltung des taktischen Verbandes, Herstellung der Ordnung nach Angriffen, Feuerdisziplin (wobei alle Uebungen in der Kompagnie und im Bataillon mit blinder Munition auszuführen sind), wäre ein besonderes Augenmerk zu richten. Die Uebungen im Zuge, der Kompagnie und im Bataillon müssen zeitweilig auch in der Dunkelheit und bei Nacht vorgenommen werden um den Soldaten an diese Verhältnisse des Krieges,

Digitized by Google

die ja so unendlich wichtig sind, zu gewöhnen. Hiermit sind nach einmaliger Prüfung des Bataillons durch den Regiments-Kommandanten, eines selbstständigen Bataillons durch den Brigadier die Frühjahrs-Übungen mit 14. Juni beendet, und es beginnen nun bis gegen Mitte August die Schießübungen und die Feldinstruktions-Uebungen in ganz kleinen Körpern. Die Schießübungen geschehen stets nur von Leuten eines Zuges unter Aufsicht ihres Zugskommandanten. Die kleineren Feldübungen im Sommer haben (à la Waldersee) den Zweck: 1. die Rekruten im Patrouillieren, Vorpostendienst und den Verhältnissen des kleinen Krieges einzulernen und die Führer (Offiziere und Unteroffiziere) auszubilden. Dieselben geschehen im Anfange mit geringer Stärke der Abtheilungen unter Aufsicht des Zugs-, später unter Leitung des Kompagnie-Kommandanten. Erst Anfangs August beginnen die größeren Exerzitien und Feldübungen im Bataillons-, Regimente, — dann die Uebungen in großen Truppenkörpern (Brigade, Division).

Diese Uebungen schließen mit Ende Oktober ab und beginnt dann die Winterbeschäftigung, welche aber auch an schönen Tagen, Uebungen im Freien, Uebungsmarsch stets mit Gegner und bestimmten Aufgaben ꝛc., fast theoretischen Unterricht in dienstlicher Beziehung und über das im Sommer Erlernte, dann über das Gewehr bringt.

Die Stunden-Eintheilung wäre derart zu beschränken, daß eine Marimal-Zeit, nach den Jahreszeiten verschieden, für die Uebungszeit festgesetzt ist. Jeder Vorgesetzte ist für die vollständige Abtheilung der untergebenen Abtheilung vor ihr nach dem Abtheilungsmodus dann gegebenen Zeit, die durchaus nicht beschränkt werden darf, verpflichtet. Die Subaltern-Offiziere behalten stets ihre bestimmten Züge, sind so zeitweilig kommandirt oder dergl., so werden sie durch Offiziers-Aspiranten vertreten. Offiziers-Zutheilungen zu andern Kompagnien dürfen nicht stattfinden.

Bei allen kleineren Feldübungen werde auf das Orientiren, die Kenntniß und das richtige Abschätzen der Entfernungen, auf genaue Meldungen vom Gesehte großer Werth gelegt. Beim taktischen Exerzieren strenge Ordnung, Ruhe und Aufmerksamkeit, es ist dies ein gutes Mittel bei ungebildeteren Leuten die Disziplin zu befestigen. — Sonst im Dienste ernste Strenge und genaues Einhalten der vorgeschriebenen Formen. Die Nachmittage sind für Gymnastik und dergl. bestimmt.

Jäger-Bataillone werden hauptsächlich im Felddienste und kleinen Kriege gendt, da müssen gewöhnt sein, auch in kleinen detachirten Abtheilungen aufreten zu können. Das taktische Exerzieren bei ihnen beschränke sich nur auf die nothwendigsten Format-onen. Der Ausdruck „Feldjäger" ist nachtheilig, ein für den Bedarfsfall kurzer und geeigneter Abrichtungskurs genügen.

Fügt man zu der entworfenen Art der Abrichtung noch eine Ausbildung im moralischen Elemente in der Truppe, so glauben wir, daß wir bald eine Infanterie haben werden, die seiner Armee der Welt nachsteht.

Kommen im Frühjahr und Herbst Rekruten, so ist dieser Abrichtungsmodus mit einiger Modifikation ebenfalls anwendbar.

Bei der oben angegebenen Art der Abrichtung würde dieselbe in einem Jahre vollständig vollendet sein und hätte der Rekrut respektive junge Soldat alle dafselbe durchgemacht, was zu seiner Ausbildung nothwendig ist. Mit zweijähriger Präsenzzeit wird er, da er alle Uebungsschulen wiederholt durchgemacht, ein vollkommen tüchtiger, kriegsbrauchbarer Soldat.

Hier sei auch noch zu bemerken am Platze, daß bei den Depotkörpern alljährlich jeder Urlauber und Reservist wenigstens 14 Tage bis 4 Wochen zu Waffen- und Feldübungen herangezogen werde, damit er sich stets erinnere, welchem Stande er angehört, und die dazu nöthige Kriegstüchtigkeit bewahre; dieß ist nothwendig, damit sich nicht der Fall wieder ereigne, daß Leute zu den Truppenfahnen einrücken, die durch jahrelange Beurlaubung jeder militärischen Gewöhnung baar sind. Zu diesem Zwecke müßten auch gleich wie bei den Infanterie Regimentern die 4 Bataillons, bei den Feldjäger-Bataillonen 3 oder Depot-Kompagnien mit vollständigen Chargenkörpern bestehen und wäre es bei einer so vorgenommenen Detail- und systematischen Ausbildung des Soldaten und bei regelmäßigen Waffenübungen der Urlauber, bemahe dankbar, die Präsenzzeit auf Sparsamkeitsrücksichten auf 1 Jahr herabzusetzen, obgleich wir im Prinzipe gegen diese kurze Dienstzeit sind; auch könnte eine solche Herabsetzung der Dienstzeit sich nur dann tragenden lassen, daß dieselbe endlich zur Beseitigung des Mißstandes Burgerei sich als dringend nothwendig erweise und zweitens die Stande-Ziffer des Heeres im Falle eines Krieges wesentlich erhöhte.

Wissenschaftliche Nomenklatur.

Es. Der Dichter für alle Zeiten*) hat einmal gefragt, und das Citat ist fast schon etwas abgedroschen: „Was liegt in einem Namen?" Viel mehr, als auf den ersten Anblick scheint; und dieß gilt auch die Veranlassung, ein paar Worte darüber zu sagen, was man gewöhnlich unter „technischen Ausdrücken" versteht. Zuerst wollen wir die Aufmerksamkeit auf das Passende und Ausdrucksvolle der meisten gebräuchlichen Bezeichnungen lenken, welche in den Werkstätten gebraucht werden. Diese Eigenschaften, das ist wahr, liegen nicht immer an der Oberfläche, aber eine kleine Prüfung des Wortes und besonders seiner Abtheilungen Aequivalente reicht oft hin, einer anscheinend willkürlichen Bestimmung eine solche Bestimmtheit und Genauigkeit zu verleihen, wie sie kaum zu erwarten war. Am treffendsten von allen Namen sind wohl meist jene, welche auf Analogien zu Theilen des menschlichen oder thierischen Körpers gegründet sind.

Es mag auch natürlich gefunden werden, wenn man Werkzeuge oder Bestandtheile von erfundener Maschinen nach Dingen benennt, die eben am nächsten zur Hand sind. Auf dieser Art wurden die Supports einer Maschine „Beine" oder „Füße", dagegen der obere Theil „Kopf", eine Vorrichtung zum Zusammenhalten „Klaue" oder „Maul" angefaßter mit „Zähnen" und das Abgleiten zu verhindern, genannt. Ein der letzteren ähnliches Instrument erhielt einmals seinen Namen von einem Thiere, welches wegen der Mächtigkeit seines Rachens bekannt war, und in der That finden wir das Wort „Hund" verschiedenen Werkzeugen beigelegt. Es ist wohl der Bemerkung werth, und bildet zugleich einen merkwürdigen Tribut der wunderbaren Befähigung der menschlichen Hand, daß das Wort „Hand" nirgends, oder höchstens sehr selten in einigen Sprachen zur Benennung eines Dinges gebraucht wird, welches hält. In dem Stane von „Zeiger" d. das Wort gebräuchlich genug und so auch die verschiedenen Theile der Hand, wie „Finger," „Daumen," „Handbreite," „Gelenk."

Das letzte Wort ist sehr bezeichnend.

Unser Körper hat ebenso geliefert: „Nase," „Mund" „Augen," „Ohren," dann „Zunge," „Backen," „Ellbogen," „Arm," „Knie" und noch einige andere.

Diese Namen wurden verschiedenen Theilen von Maschinen gegeben, welche zwar größere oder geringere Aehnlichkeit mit der Gestalt aber nicht mit der Funktion ihrer Originale hatten.

Hiervon geschieht jedoch eine anscheinende Ausnahme bei der eintretenden „Zunge" von Harmoniums und einigen anderen musikalischen Instrumenten. Diese Anwendung des Wortes gründet sich aber auf eine unvollständige Kenntniß jener Vorrichtungen, welche der menschlichen Zunge bei der Reproduktion von Gesangstönen zufallen.

An dieser Stelle müssen wir bemerken, daß während die Namen von Gliedern oder äußerlichen Organen des Körpers auf eine große Zahl von technischen Gegenständen übertragen wurden, wir im Allgemeinen das Gegentheil bei jenen Partien sehen, die durch das Secirmesser entdeckt worden sind. Der Grund ist einleuchtend. Zur Zeit, als man begann, die Anatomie zu kultiviren, waren technische Worte und Objekte bereits ziemlich allgemein. Es war mithin natürlich, daß der Anatomist, welcher eine Muskel oder ein Bein bloslegte, das sagen wir, z. B. eine Aehnlichkeit mit einem Hammer hatte, das neugefundene Organ hiernach benannte. Den mit den Elementen der Anatomie einigermaßen vertrauten Lesern wird dies öfters begegnet sein.

Auch das Thierreich hat zu mehreren sehr ausdrucksvollen Bezeichnungen das Material gegeben; so haben wir den „Rattenschwanz," „Kapenkopf," „Schnecke," „Rabn," „Widder" wohl vielen anderen. Das englische „book" und das deutsche „Buch" entstand für gewisse Gegenstände aus dem Aehnlichkeit mit dem Vogel des Namens. Das französische „robinet" wurde in gleicher Weise gebildet.

Modernst in Frankreich der gebräuchliche Name für „Schaf" sowie „Reineke" im Deutschen, und „Reynard" im Englischen für „Fuchs," und mit „robinet" dem Diminutiv von „robin" wurden die Wasserzulauf-Hähne bezeichnet, weil sie einige Aehnlichkeit mit der Form eines Schafskopfes hatten. Das spanische Wort „Grifon" „Drache" wurde augenscheinlich auf dieselbe Art gebildet, und bezeuget eine ähnliche Bronnen-Verzierung.

Die Anwendung der Benennung „Hahn" auf einen Gewehrschieber-Bestandtheil hat einige Punkte dem Interesse. Wiedgwood in seinem

*) Shakespeare.

Digitized by Google

englischen Wörterbuche sagt, es stamme nicht von der Aehnlichkeit mit dem Vogel her, sondern von dem Schlage, (click, italienisch coccaro) den dieser Bestandtheil dem Abziehen hervorbringt. **)

Die Analogie ist auch noch weiter zu finden in dem Namen „Hammer" für dasselbe Stück bei Gewehren.

Seit der Einführung der Perkussions-Schlösser ist der Ausdruck „Hahn" einigermaßen außer Gebrauch gekommen, und gewöhnlich wird nunmehr derjenige Theil, mit welchem die Zündhütchen zum Detoniren gebracht werden, „Hammer" genannt.

Die modernen Verbesserungen beseitigten indessen auch diese Namen in vielen Fällen gänzlich.

Wir haben die obigen Zeilen dem „Mechanic's magasine" vom 22. November 1867 entnommen, welches die Betrachtungen über technische Ausdrücke noch weiter ausspinnt, was wir aber füglich übergehen können. Es war uns nur darum zu thun, daran zu erinnern, in welcher Weise die technischen Ausdrücke, ohne welchen sich heut zu Tage kein einziger Zweig der Wissenschaften mehr behelfen oder mit der erforderlichen Deutlichkeit behandelt werden könnte, nach und nach ihre Entstehung erfahren haben. Aber nicht nur speziell wissenschaftliche Bücher bedürfen der technischen Benennungen, auch im öffentlichen Dienste und namentlich für die Leitung des gesammten Kriegswesens sind dieselben ein unabweisbares Bedürfniß im Laufe der Zeiten geworden, und nur bei ihrem auf allgemein gültigen Prinzipien fußenden Gebrauche ist es möglich, die nothwendige Ordnung und den Dispositionen aufrecht zu erhalten.

Wir sagen vielleicht manchem unserer Leser etwas Neues, wenn wir anführen, daß die Nomenklatur der k. k. Artillerie, welche neuerdings im Jahre 1867 zusammengestellt wurde, ein Buch von nahezu 300 Seiten groß Oktav füllt, und aber noch nicht alle in den Bereich der Artilleriewaffe einschlagenden Benennungen enthält, und von den tausend vulgären Bezeichnungen, wie sie in den Werkstätten zirkuliren, und oft nur dem gewöhnlichen Arbeiter bekannt und verständlich sind, begreiflicherweise keine Erwähnung macht.

Die Schaffung eines dem Zwecke vollkommen entsprechenden technologischen deutschen Wörterbuches für den Militärgebrauch wäre eine zwar mühevolle aber vielleicht nicht undankbare Arbeit, und es wäre sehr zu wünschen, daß sich irgend ein Sprachgelehrter einmal auf dieses bis jetzt noch nicht genügend bebaute Feld begeben würde. Wir besitzen allerdings einige Werke, die obige Tendenz verfolgen, doch sind dieselben noch bei weitem nicht erschöpfend genug bearbeitet; bei der Zerfahrenheit, die in Allem, was deutsch heißt, existirt und die sich auch in der Sprache, besonders aber bei technischen Benennungen kund gibt, hat die Sache ihre bedeutenden Schwierigkeiten, da in Oesterreich, Preußen, Baiern u. s. w. oft dieselben Gegenstände verschiedene Namen tragen; — so heißt bei uns „Patrone" was in Preußen „Kartousche" genannt wird; in einem Lande sagt man „Proghaun," in anderen „Richtbaum" im letzten „Richtscheide" ꝛc. Dies ist auch vorzüglich der Grund, warum selbst die vorhandenen sonst guten militärischen Lexikons ihre Aufgabe nicht vollständig zu erfüllen im Stande sind.

Literatur.

„Lorbeer und Cypressen von 1866. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten."

Wien 1868. Verlag von August Prandl.

—K. **Gewaltige Katastrophen** im Leben der Völker und Staaten haben noch immer das Gute gehabt, daß sie dieselben zur Selbstschau und Einkehr aufforderten, um den Ursachen nachzuforschen, welche jene herbeigeführt und die Mittel zu erwägen, die fortan ihnen vorzubeugen vermögen. So war es zu allen Zeiten, so ist es auch jetzt. Zwei solcher merkwürdigen Erscheinungen sind es insbesondere, die noch auf das lebhafteste der Erinnerung der jetzigen Generation angehören und viel Lehrreiches für dieselbe enthalten: wir meinen die Katastrophe, die im Beginne dieses Jahrhundert über Preußen und fünfzig Jahre später über das ungleich mächtigere Rußland hereinbrach. Ein tragisches Geschick kürzte beide von der erklommenen Höhe der Macht. Doch kaum war für ersteres 1807 der Zitterer, für Rußland 1856 der Pariser Frieden geschlossen, als auch schon die Pläne zur Reorganisation der Armee entworfen wurden, und mit den zeitgemäßen Reformen im Staatswesen Hand in Hand gingen.

**) Diese Erklärung kann höchstens mit Bezug auf die Etymologie der englischen Sprache Geltung haben, für die deutsche Benennung ist die Annahme, daß der Schlagbestandtheil der Zündschlösser mit dem Vogel seinen Namen verdanke, hinfällig.

Der Gang unserer Betrachtung führt ganz von selbst auf einen dritten Staat, wir meinen Oesterreich und sein Heerwesen. Auch hier hat ein, wir möchten sagen, beispiellos unglücklicher Krieg an seinen Nervenkarten eine Katastrophe herbeigeführt, die den Staat bis in sein tiefstes Mark erschütterte. Große Wirkungen setzen große Ursachen voraus, und sie in der unwiderstehlichen Gewalt eines neuen und höheren Prinzips erkennen, heißt auch das Mißgeschick eines Volkes adeln, wenn dieses Volk sich von dem neuen Geiste zur verdoppelten Spannkraft und so zu einem neuen höhern Aufschwung durchringen läßt.

In dieser Lage und Erkenntniß befindet sich dermalen Oesterreich und sein Heerwesen. Die eigenen Schwächen und Fehler erkennen und eingestehen ist der gerade Weg zur Abhilfe, denn nur, wer die Diagnose des Uebels mit klarem Blick erkennt, wird auch die richtigen Heilmittel herauszufinden wissen. Je ernster die Selbstschau war, die Oesterreich und sein Heerwesen nach den Schicksalsschlägen, die ein unglücklicher Krieg im Norden ihm geschlagen hatte, mit sich selbst hielten, desto größer war auch allsbald die Thätigkeit, um Staat und Heerwesen den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend zu reorganisiren.

Nicht wenig zu jener ernsten Selbstschau hat auch die Tagespresse und zwar sowohl die fachwissenschaftliche, wie die politische beigetragen, und wie dieselbe soeben für die Einheit der Armee eintrat, so auch hat dieselbe mit patriotischem Sinn und Verständniß die Gebrechen unseres Heerwesens und die Mittel zur Abhilfe besprochen. Allem voran aber steht auf dem Felde der Fachliteratur das umfangreiche, gründliche und nichts beschönigende Werk des Generalstabs über „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866," neben dem Hauptmann Hold's Schrift „Geschichte des Feldzugs 1866 in Italien" einen ehrenvollen Platz einnimmt und Streffleur's reichhaltiger Militär-Zeitschrift das besondere Verdienst gebührt, tiefeinschneidend die Sonde der Kritik zu führen.

Unter den Schriften, die die anerkennungswerthe Aufgabe gestellt haben, das öffentliche Urtheil über die Leistungen unseres Heeres im Jahre 1866 aufzuklären und nicht nur diesem selbst gerecht zu werden, sondern auch das Vertrauen des Soldaten und Volkes wieder zu heben, begrüßen wir die in der Ueberschrift genannte, von dem österreichischen Volksschriftenverein herausgegebene, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Volksbildung zu fördern und patriotische Tugenden zu wecken. Gestützt auf obige Werke, vorzugsweise aber auf die ihm zur Einsicht mitgetheilten Berichte vieler Truppenkörper, erfüllen der Verein in dem vorliegenden Werkchen seine Aufgabe in der „Ehrenhalle" begonnene Arbeit, und zwar mit der Sidarstar begonnen.

Vorangestellt ist eine Skizze der Schlacht von Custozza, die sich bei bemessener Kürze durch Uebersichtlichkeit und Klarheit bemerkbar macht, und eben darum den schlichten Leser, für den sa das Werkchen berechnet ist, bestens orientirt. An diese Skizze reihen sich dann, nach den Truppengattungen zusammengestellt und mit Beziehung auf die Schlachtmomente, die hervorragendsten Waffenthaten Einzelner. Was rege Wissbegierde, aufopferungsfähiger Muth, Wagniß die zur Tollkühnheit, was rascher Entschluß in den prüfungsschweren Tagen des wechselvollen Kriegslebens, Ausdauer in Gefahren und Entbehrungen aller Art, Treue und todesmuthige Anhänglichkeit zu dem Vorgesetzten, was endlich kameradschaftliche Liebe und Aufopferung zu vollbringen fähig sind; das alles finden wir hier in einer mannigfaltigen Reihe von Kriegsbildern und Einzelvorgängen geschildert. Jede derartige Soldatentugend findet hier ihre Vertreter, und doch konnten ja aus der reichen Summe schöner Waffenthaten nur einzelne, hervorragende aufgezählt werden.

Als besonders gelungen glauben wir die Schilderung des Kampfes in Tyrol bezeichnen zu dürfen, der eine eben so denkwürdige als interessante Episode in dem Gesammtkampfe des Jahres 1866 bildet. Die Gefechte am Lasfare, 25. Juni, am Monte Suello, 3. Juli, bei Bezza an demselben Tage, bei Cimego, 16. Juli, vor allen bei Vezeca, 21. Juli, bei Condino und im Lebrothale, 21. Juli, am Garda-See, 19. und 24. Juli, sowie endlich die denkwürdigen Kämpfe in der Val Sugana, 21. bis 24. Juli bilden eben so viele ruhmreiche Thaten, die leider noch kaum genügend bekannt sind. Den Schluß des Werkchens bilden einige Szenen zum Ruhme des Küstenartillerie-Regiments, dessen 1. Bataillon zur Besatzung der Insel Lissa gehörte.

Der Raum gestattet uns nicht, einzelne jener glänzenden Waffenthaten hier anzuführen und dem reichen Ruhmeskranz, den das vorliegende Werkchen der kaiserlichen Armee gewunden hat, weitzuß wir auf dasselbe selbst verweisen wollen. Derartige Schriften bieten eben wohl ein treffliches Mittel zur moralischen Erziehung des Soldaten, denn sie wecken den Nacheiferungstrieb für all jene Soldatentugenden, die derselbe auf ihren Blättern verzeichnet und anerkannt findet.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Encyclopädie. Herausgegeben und bearbeitet von einem Verein deutscher Officiere und Anderen. Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1. und 2. Lieferung. Bel. H. Martin in Wien und Beli.

D. Die Mitarbeiter dieser Encyclopädie haben unter strenger Festhaltung des militärischen Standpunktes auf die durch die Fortschreite der Wissenschaft und die Erfahrungen der letzten Kriege herbeigeführten Aenderungen in Strategischer, taktischer, artilleristischer, fortifikatorischer und maritimer Beziehung besondere Rücksicht genommen, dagegen den geographischen und historischen Theil auf das unumgänglich Nothwendige beschränkt. Doch scheint uns behufs dieser Beschränkung zuweilen allzusehr durchgeführt worden zu sein, was übrigens schon in den nächsten Lieferungen ohne Schwierigkeit noch rechtzeitig abgeändert werden könnte. Die beiden vorliegenden Lieferungen enthalten die Artikel „Ach" — „Angriff", von denen hinsichtlich des biographischen Theiles, der übrigens mit geringerer Beschränkung als die übrigen Zweige des historischen Faches bearbeitet wurde, die biographischen Skizzen über FZM. Erzherzog Albrecht und Prinz Alexander von Hessen Beachtung verdienen.

Die zweckentsprechende Anlage des Werkes und die Wohlfeilheit desselben bei möglichster Vollständigkeit lassen dasselbe als ein Unternehmen erkennen, welches wir den besten Erfolg nicht nur wünschen, sondern auch mit ziemlicher Sicherheit verbürgen können und wir werden mit Vergnügen weitere Erscheinen des Werkes verfolgen und unsern Lesern darüber Bericht erstatten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Aenderung in der Vorschrift über die Beurlaubung der Generale, Stabs- und Oberofficiere, Militär-Parteien u. s. w.) Gemäß der Allerhöchsten Entschließung Seiner k. k. Apostolischen Majestät vom 25. December 1867 ist in der mit Verordnung vom 15. November 1861, C. L. 4568 hinsichtlich der Beurlaubung der Generale, Stabs- und Oberofficiere, der Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener, im Punkte 1 nach dem zweiten Absatze einzuschalten:

„In beiden Fällen darf jedoch durch diese Beurlaubungen die sechsmonatliche Dauer der Urlaubsüberschreitung der Urlaubswerber, mit Inbegriff derjenigen vor den Urlaubs-Antritte als krank zugebrachten Zeit, nicht überschritten werden."

„Behufs der Berechnung der nach zulässigen Urlaubs-Dauer, ist in der Rubrik der Eingabe über die um Urlaub oder Urlaubs-Verlängerung ansuchenden Individuen: Ob dieselben mit Rücksicht auf den Dienst enthebt werden können u. s. w. ausdrücklich der Tag anzusetzen, an welchem der betreffende Urlaubswerber urlaubsfähig wurde."

„Nach Ablauf des oberwähnten sechsmonatlichen Termins sind, wenn der Beurlaubte nicht bereits zum Dienste einrückt, die Bestimmungen der Superarbitrirungs-Vorschrift in Anwendung zu bringen."

Der bisherige dritte Absatz dieses Punktes ist dagegen zu streichen.

Eines der größten Werke des See-Arsenals von Pola ist nun seiner Vollendung nahe, und zwar der große Trockendock, dessen Dimensionen so ungeheuer sind, daß die größten Panzerschiffe in demselben Platz haben werden. Der Erdauer desselben ist der ausgezeichnete Ingenieur Heider, der auch den Lloyd-Dock in Triest ausgeführt hat. Die Oberleitung führte der Vorstand der Land- und Wasserbauten im Kriegsministerium, Marine-Abtheilung, Oberst Freiherr von Türtheim. Das Werk wurde vor fünf Jahren begonnen, und ist, besonders in Berücksichtigung der großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ein vollkommen gelungenes zu nennen.

* (Reichskriegsministerium.) Unterm 8. d. M. hat Se. Exz. der Kriegsminister Folgendes erlassen:

„Entsprechend dem in der Allerhöchsten Entschließung vom 24. v. M. mit allergnädigst beigelegten Titel als Reichskriegsminister wird auch von nun an das Kriegsministerium die Benennung „Reichskriegsministerium" führen, deren sich daher künftig in allen Ausweisungen zu bedienen ist, während gleichzeitig auch sämmtliche General-Kommanden mit dem Beifügen entsprechend angewiesen wurden, daß sie bereits gebrauchte und lichtsphirte Blankette, Adressen ꝛc. mit dem Titel: „Kriegsministerium" nicht zu beseitigen, sondern mit der nöthigen Berichtigung zu verbrauchen haben. Die mit der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Dezember v. J. erfolgte Kreirung eines Ministeriums „für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit" für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nimmt keinen Einfluß auf den Dienstverkehr jener Militärbehörden, welche auch bisher nicht in einer directen Korrespondenz mit den Centralstellen berechtigt waren, und welche sich daher nach wie vor an jene Civil-Landesbehörden wenden dürfen, mit welchen ihnen schon jetzt der unmittelbare Verkehr gestattet ist. In Ungarn und Siebenbürgen hingegen bringt es die administrative Stellung der königl. Ministerien mit sich, daß jene Militärbehörden, welche früher mit der königl. ungarischen Statthalterei direkt korrespondiren durften, künftighin berechtigt sind, sich in allen Angelegenheiten, welche dem Ressort des königl. ungarischen Landesvertheidigungs-Ministeriums angehören, unmittelbar an letzteres zu wenden.

* (Militärischer Kurs.) Der von den zwei ehemaligen Generalstabs-Hauptleuten A. Ritter von Streffleurski und W. Ritter von Brunner ins Leben gerufene „Militärische Kurs" prosperirt — wie wir vernehmen — in voller Lebenskraft. Der gute Ruf der beiden Unternehmer in der österreichischen Militärwelt, und ihre entwickelte Thätigkeit ließen gleich im Beginne eine gute Zukunft prospeziren und es ist erfreulich, daß das gestellte Prognostikon zur Wahrheit wurde.

Die anerkennenden Worte, welche Se. kaiserliche Hoheit der durchaus tüchtige Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht über das Unternehmen auszusprechen geruhten, dürften den Genannten in noch gesteigerter Anspannung ihres Eifers und Wirkens sehen wie ein Aufmunterungsblatt vor und, das erste in Oesterreich erkundene, welches sich sowohl durch den auserwählten Hörerkreis, als auch durch die Elite der Lehrkräfte ganz besonders auszeichnet. Unter den Letzteren befinden sich Fachprofessoren, deren Namen bereits einen guten Klang haben, und wir glauben daher zu dem Ausspruche berechtigt zu sein, daß dem „Militärischen Kurse" und dessen Unternehmern der Weg — nach überwundenen Anfangsschwierigkeiten — zweifellos gebahnt ist.

** (Systemisirung der Postfrittgelder für das Jahr 1868 in den deutsch-slavischen Provinzen und in der Militär-Grenze.) Laut Erlasses vom 1. Jänner 1868 wurde das Postfrittgeld, für ein Pferd und nur einfache Post in den nachbenannten Kronländern und Bezirken in nachstehender Weise festgesetzt:

In Niederösterreich mit 1 fl. 24. kr., Oberösterreich 1 fl. 22 kr., Salzburg 1 fl. 26 kr., Steiermark 1 fl. 16 kr., Kärnten 1 fl. 29 kr., in Böhmen, und zwar: a) im Eger, Leitmeritzer, Prager, Jungbunzlauer, Saazer und Pilsner Kreis mit 1 fl. 32 kr., b) im Königgrätzer, Gitschiner, Laboxer, Chrudimer, Pisecker, Budweiser und Gablauer Kreis mit 1 fl. 24 kr., in Mähren und Schlesien 1 fl. 24 kr., Tirol und Vorarlberg 1 fl. 52 kr., Küstenland 1 fl. 34. kr., Dalmatien 1 fl. 16 kr., die serbisch-banater Militär-Grenze, einschließig der Semliner Militär-Communität, den Peterwardeiner Grenz-Regiments-Bezirks mit 1 fl. 28 kr., croatischen Montan-Bezirke und im Zengger Militär-Communitäts-Bezirke 1 fl. 40 kr., Licaner und Otto caner Regiments-Bezirk 1 fl. 48 kr., Oguliner Regiments-Bezirk 1 fl. 48 kr., in den übrigen croatisch-slavonischen Post-Bezirken 1 fl. 16 kr., Krakauer Regierungs-Bezirk 1 fl. 24 kr., Semberger 1 fl. 6 kr., Czernowitzer 1 fl. 4 kr.

* (Schließung der Waffensammlung im k. k. Arsenal.) Die k. k. Arsenal-Direktion macht bekannt, daß nachdem die Richtung und Aufstellung der Waffensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses in den Parterrelocalitäten des k. k. Artillerie-Arsenal-Museums bereits begonnen hat, dasselbe, um jede Störung der Arbeit zu vermeiden, auf Anordnung des Kriegs-Ministeriums bis auf Weiteres geschlossen bleibt.

Bis die Aufstellung dieser Waffensammlung beendet und dadurch dem Publikum der Besuch wieder ermöglichen sein wird, wird dies die Artillerie-Arsenal-Direktion mittelst besonderer Kundmachung bekannt geben.

* (Das Wänzl-Gewehr in Paris.) Dem Schreiben eines in der französischen Hauptstadt weilenden österreichischen Militärs, welcher öfters Gelegenheit hat, mit dem französischen Artillerie-Comité zu verkehren, entnehmen wir die Nachricht, daß sich das Interesse, sowie mehrere sachverständige höhere Officiere der französischen Armee über das Wänzl-Gewehr, von welchem ihnen ein Exemplar zugekommen ist, mit großer Anerkennung, ja sogar mit einem gewissen Enthusiasmus ausgesprochen haben, den nicht nur die Einfachheit des Systems und die Leichtigkeit der Gebrauchserlernung, sondern hauptsächlich auch der Umstand hervorgerufen hat, daß die Gewehre nach diesem Prinzipe unmehr mit einer so bewerkenswerthen Raschheit in Oesterreich ungearbeitet werden können, was in Frankreich bei dem dort angenommenen Umgestaltungs-Systeme noch lange nicht der Fall ist. Dieses Urtheil ist um so wertheoller, als es zu bekannt ist, daß die Franzosen eben nicht allzuleicht dazu inklinieren, ausländische Einrichtungen, besonders wenn sie das Waffenwesen betreffen, als musterfitig zu preisen. Wir bitten bei dieser Gelegenheit jene Blätter, welche den in jüngster Zeit

Digitized by Google

mit ganz eigenthümlicher Heftigkeit aufgetauchten, gegen das Wänzel-Gewehr gerichteten, unwahren Gerüchten so bereitwillig ihre Spalten öffneten, auch von dieser Mittheilung, für deren Achtheit wir bürgen können, gefälligst Notiz zu nehmen; es wäre dies eine schöne Gelegenheit, ihre Unparteilichkeit zu manifestiren.

Wir können an dieser Stelle nicht unterlassen, zu erwähnen, daß die Leistungen unserer Gewehrfabrikanten von Tag zu Tag bedeutsamer werden, was um so größeres Lob verdient, je größer die hier zu Lande zu überwindenden Schwierigkeiten waren, und in je kürzerer Zeit sie ihre Etablissements auf den nunmehr geforderten Standpunkt bringen mußten. 2, 3, 4 Perzent Ausschuß sollen nicht mehr zu den Seltenheiten gehören, ja, man nennt sogar eine Firma, welcher bereits vollzählig brauchbare Lieferungen gelungen sein.

In dieser Beziehung dürfen wir also getrost auf das Ausland bliken, und hoffen haben und mannhafte Anstrengung bei einen und andauernder österreichischer Fleiß des andern Theiles berechtigt.

(„Nächlicke auf den Krieg 1866.") Der als tüchtiger Militärschriftsteller bekannte k. k. Hauptmann J. N (offnich), welcher in der „Militär-Zeitung" einige gediegene militärwissenschaftliche Aufsätze veröffentlichte, übergibt unter obiger Aufschrift der Oeffentlichkeit den 1. Band seiner jüngsten geistigen Erzeugnisse. Das Buch ist zusammengesetzt aus drei Abschnitten, worin der I. die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 mit allen Details und einer außerordentlichen Klarheit und Verständlichkeit, der II. die Betrachtungen über die Schlacht, insferne sie auf die Strategie, Taktik, Politik ꝛc. Bezug nehmen, und der III. die Moral der österreichischen und preußischen Armee enthält. Das 22 Druckbogen ober 352 Seiten starke Werk, in einem äußerst wissenschaftlichen Tone gehalten und schönem Style geschrieben, klärt alle Bewegungen und Mißgriffe während der Schlacht vom 3. Juli auf und ist in hohem Grade interessant und lehrreich. Wir machen hierauf unsere Leser aufmerksam und bemerken, daß sich im Druck und Verlag des Herrn M. Auer, Neubau, Stiftgasse 3 erschienene 1. Band daselbst um den Preis von 2 fl. zu haben ist, daß bei Bestellungen über fünf Exemplare und Garantleistung durch Autorautoren, Bibliotheken ꝛc. der Betrag in zweimonatlichen Raten à 1 fl. entgezahlt werden kann, daß die Postspesen jedoch stets entrichtet werden müssen. Ansohmer von 10 Exemplaren erhalten Ein Frei Exemplar.

Ausland.

(**Frankreich**) Den französischen Kammern ist soeben von der Regierung das Exposé de la situation de l'empire für das Jahr 1867, vorgelegt worden. Daßelbe gibt in kurzen Worten, wie gewöhnlich auch einen Ueberblick über diejenigen die Armee betreffenden Ereignisse, welche einer besonderen Erläuterung bedürfen und die öffentliche Aufmerksamkeit des Landes in besonderem Maße in Anspruch nehmen. Der erste Theil: „Opérations militaires" schildert die oben Antigehabte römische Expedition. Der zweite: „Organisation et recrutement" zerfällt in 7 Abschnitte, welche schon aus dem Grunde ein allgemeines Interesse haben, weil sie in nahem Zusammenhange stehen mit den hervorragendsten Ereignissen der auswärtigen Politik des letzten Jahres.

Von den organisatorischen Veränderungen erwähnen wir nur kurz: 1) Die Errichtung eines Regiments chasseurs d'Afrique für die Armee in Algier. 2) Die Kompletirung der 4 Garde-Kavallerie-Regimenter carabiniers, cuirassiers, dragons, lanciers, von 5 auf 6 Eskadrons, indem an Stelle der zwei aufgelösten Regimenter, nämlich des 2. Karabinier- und des 2. Garde-Kürassier-Regiments, so daß es keine eigentliche Vermehrung an Kavallerie ist. 3) Die Wiederherstellung der zwei per Infanterie-Regiment im Jahre 1865 aufgelösten Kompagnien, und 4) die Auflösung der Kavallerie und Artillerie Musikkorps, wie es heißt, aus wichtigen militärischen Gründen und in prinzipieller Uebereinstimmung mit der Unterdrückung der non-valeurs (Nichtbrauchbaren).

Die drei letzten Abschnitte behandeln speziell die wichtigsten Ersatz- und Reserve-Verhältnisse, sowie die numerische Stärke der Armee. Nach den in denselben enthaltenen offiziellen Angaben ist das in diesem Jahr fällige Ersatz-Kontingent (classe de 1866, da der Soldat im erst in Dienstzeit nur 3 Monate unter den Waffen dient, 9 Monate lang aber in den Listen geführt wird), 30.000 Mann stark, vom 1. bis 5. September eingestellt werden. Die nach Afrika bestimmten Infanterie-Rekruten sind wegen der Cholera indeß erst am 1. Oktober resp. in der ersten Hälfte Novomber dorthin abgegangen. Die zweite Hälfte des diesjährigen Kontingents (2ème portion — Krümper) ist am 2. Novemper d. J. in die Ersatzungs-Depots (dépôts d'instruction) eingetreten, um dort 5 Monate hindurch verwendet zu bleiben, eine Abweichung von der Regel, nach welcher sie im ersten Jahre nur 3 Monate exerzirt werden sollen, die aber möglicherweise mit dem neuen Gewehr zusammenhängen. Von den Krümpern der beiden vorhergehenden Jahrgänge sind diejenigen des Jahres 1864, welche 1865 ihre erste Exerzir-Periode durchgemacht hatten, vom 5. Jänner bis 5. März in ihre Depots versammelt gewesen. Mit Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse wurden sie aber nach Beendigung ihrer Exerzitien nicht entlassen, sondern traten in die Reihen der aktiven Bataillone ein, um diese zu verstärken. Ganz ebenso war es mit den Krümpern des Jahres 1865.

Dagegen wurden die eigentlich ein am 31. Dezember 1867 (nach 7jähriger Dienstzeit) zur Entlassung kommenden Mannschaften sämmtlich schon am 14. Mai in die Heimat beurlaubt, was den Bestand der Armee um 22·000 Mann verringerte. Am 1. Juli wurden sogar die erst am 31. Dezember 1868 ihre Dienstzeit vollendenden 26.000 Mann durch ein kaiserliches Dekret nach Hause gesandt, ja der Kaiser hat sogar im September bei die 1862 in den Dienst getretenen, nach dem Gesetz der jährlichen Beschäftigung in ihre Heimat beurlaubt, so daß gegenwärtig nur die Ersatz-Klassen von 1863, 64, 65, 66 bei den Fahnen sind. Außerdem hat derselbe befohlen, daß von diesen zugehörlichen Dienenden diejenigen, welche sich durch gute Führung und Geschick im Dienst auszeichneten, im Verhältniß von 1 per Mille auf unbestimmte Zeit beurlaubt würden. Am 1. Oktober wiesen die dem Kriegsminister eingereichten Rapporte folgende Stärke nach:

Armee in Frankreich	358.769 Mann
Armee in Algier	65.263 „
Summa	424.032 Mann.

Davon gehen indeß 40.000 Mann ab, die unter den verschiedenen Rubriken beurlaubt sind, so daß die genaue Präsenzstärke sich auf 384.032 Mann stellt. Die Stärke der vorhandenen Reserve beträgt 229 466 Mann, mithin das Ganze 650.498 Mann. Und den übrigen Kapiteln heben wir dann noch folgende hervor:

1) Remonte. Um die Lücken, welche sich im Pferdestande sowohl durch die Kompletirung der aus Mexiko zurückkehrenden Truppen, als auch durch die bis dahin auf dem Lande ausgeschriebenen und 1866 in den Privatbesitz übergegangenen Kavallerie und Artillerie-Pferde vorfanden, zu ersetzen, und die Remonirungen zu bestreiten, sind 36.000 Pferde angekauft, von denen ein Theil aus dem Auslande bezogen ist. In Folge dieser Verstärkung sind aus Ersparungsrücksichten 14.000 Zugpferde, zwischen 4 und 10 Jahre alt, an Landwirthe zum Privatgebrauch überlassen worden. Für die Aufwahl bei dem Ankauf der Remonten war das Alter von 5 Jahren als Regel festgesetzt. Diese Bedingung hat indeß nur bei den im Auslande erworbenen Pferden erfüllt werden können. Die meisten der aus Frankreich stammenden Reitpferde hatten im Alter von 4 Jahren angenommen werden müssen, ein Umstand, daß die französische Remonte-Verwaltung ungeachtet aller Anstrengungen doch außer Stande ist, mit genügenden Pferden allein das Bedürfniß der Kavallerie und Artillerie zu decken.

2) Artillerie. In dieser Waffe sind, um das Mißverhältniß zwischen dem Uebergange vom Vierecks- auf den Kriegsfuß in der Fehdartillerie zu beseitigen, wieder 14 Fuß- und reitende Batterien, die im Jahre 1865 ebenfalls aufgelöst wurden, im April wieder hergestellt worden; ebenso haben sich bei jedem Festungs-Regiment 5 Batterien in Feldbatterien verwandelt, so daß jetzt jedes Regiment reitender Artillerie mit Leichtigkeit aus seinen Reihebatterien 3, jedes Regiment Fußartillerie aus den 3 übrigen ebenso 4 Kriegsbatterien mit allem Zubehör ausstellen kann. Das Material der Feld- und Gebirgs-Artillerie besteht jetzt ausschließlich aus gezogenen Röhren mit entsprechendem Zubehör, das früher glatte bilder die Reserve. Die Umwandelung der Festungs- und Belagerungsgeschütze ist Dank den für dieses Jahr bewilligten außerordentlich bedeutenden Geldmitteln, so weit als möglich beschleunigt worden. Für die großen in der Infanterie-Bewaffnung eingetretenen Veränderungen ist in St. Etienne eine besondere Fabrik angelegt worden, welche seit Anfang April 1867 in voller Thätigkeit arbeitet und jetzt allmälig die von der vorlange Normal-Produktion erreicht hat. — Obwohl die nach Möglichkeit erweiterten Etablissements von Châtellerault, Tulle und Mutzig. Da indeß die Leistungen aller dieser Anstalten nicht genügten, um in der erforderlichen Zeit der neue Schußwaffe herzustellen, so hat die Regierung auch die Privat-Industrie zu Hülfe gerufen, und einer industriellen Gesellschaft die Lieferung von Gewehren übertragen, welche bei der Abnahme von Seiten der Artillerie-Behörden einer genauen Prüfung und Kontrolle unterworfen werden. Eine Hauptschwierigkeit, nämlich die großen Kaliber der alten Feuerwaffen für Hinterladungs Gewehre geeignet und passend zu machen, ist durch die Erwägungen einer technischen Kommission in Vincennes gelöst worden, und eine große Zahl von Privatwerkstätten, selbst im Auslande, arbeiten in diesem Augenblick an der Ver-

Digitized by Google

stellung des Chassepot-Gewehres. Die für diese umgeänderten Gewehre erforderlichen Metallpatronen sind ebenfalls in Privatfabriken in Bestellung gegeben.

„In der großen Weltausstellung dieses Sommers hat natürlich auch die Kunst und Wissenschaft des Krieges einen regen Antheil genommen, und zwar gerichtet es auf den Wunsch der fremden Militär-Bevollmächtigten in Paris, daß alle vom Auslande eingegangenen interessanteren Sendungen einer Prüfung durch eine Militär-Kommission, präsidirt von einem Marschall und zusammengesetzt aus mehreren Generalen und Admiralen, sowie aus distinguirten Officieren der hervorragendsten ausstellenden Staaten, unterworfen wurden. Der ausführliche Bericht dieser internationalen Militär-Kommission soll zugleich mit den Berichten der übrigen Jury's veröffentlicht werden. Außerdem ist eine exklusive französische Militär-Kommission, bestehend aus Officieren, Beamten und Aerzten, damit beschäftigt gewesen, die Entwickelung und den Fortschritt auf allen Gebieten des Kriegswesens in das Auge zu fassen und das Resultat ihrer Beobachtungen und ihres Studiums übersichtlich zu resumiren, eine Arbeit, welcher wir gleichfalls in der nächsten Zukunft mit Interesse entgegensehen können.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Se. k. k. Hoheit der Herr Feldzeugmeister Johann Nepomuk Oberst. bei 25. Feld-Art. zum überzähligen Hauptmann 2. Kl. bei 9. Feldzeug-Reg.

Der Oberst Kenhaus Graf Thun-Hohenstein bei 6. Drag.-Reg., zum Oberstlieutenant bei K. k. Hofstall des Herrn Erzherzogs Wilhelm.

Der überzählig Oberst Joachim Graf Berchem Kajetanbrodski, bei 8. Drag.-Reg. zum Kommandanten des 6. Drag.-Reg.

Der Oberst-Lieut. Leop. Freiherr Binot de Gibora, aus dem zivilen Ruhestande beim 1. Feld-Jäg.-Bataillon, wieder eingetheilt.

Der Major Anton Hochstetter, im Ruhestande, unter gleichzeitiger Verleihung in den Armeestand zum Kommandanten des Invalidenhauses in Wien.

Der Rittmeister 1. Kl. Friedrich Freiherr von der Wense, bei 6. Ubl.-Reg., zum Direktor des Kommandanten des Gestüt-Reg.

Zum Hauptm.-Aubil. 1. der Hauptm.-Aubil. 2. Kl. Franz Korpetsch, des Garnison-Aubil. zu Agram.

Zum Hauptm.-Aubit. 2. Kl., der Oberlt.-Aubil. Alois Weiß, des Art.-Zeug. 13. Comp.-Z.-Bs.

Zu wirkl. Oberlehrern, der prov. Oberlehrer der Infanterie-Akademie: Johann Bujanchevitsch, Edler v., mit der Eintl. dem 45. J.-R. Sigmund Edelmüller, Dr., mit der Eintl. dem 2. Ulan.-Reg. Oberlehrer mit dem Range vom 28. Dez. 1867. Ladislaus Capkiel, Dr., mit der Eintl. dem 13. Ulan.-Reg. Franz v. Kapeller, Dr., mit der Eintl. dem Garnisonsspit. zu Pest. Franz Gerbic, Dr. mit der Eintl. dem 8. J.-R. Alle drei mit dem Range vom 1. Jänner 1868.)

Zum Unterarzte Karl Zürlinger, approb. Wundarzt, Gem. des 14. J.-R., mit der Eintl. dem 63. J.-R.

Uebersetzungen.

Die General-Majore und Brigadiere: August Freiherr von Waldegg von der 14. Truppen- zur 1. Kavallerie-Division, und

Adolf Ritter von Stanfestil von der 18. zur 14. Truppen-Division.

Der Major Josef Wagner vom 58. zum 53. J.-R.

Mit 1. Jänner 1868:

Der Oberst Dietrr Ferrel, vom 32. zum 38. J.-R.

Die Unterlt. Georg Ritter v. Pittoschi, vom 13. J.-R., zum Peterwardeiner 9. Grenz-J.-R. Konstantin Ritter v. Mitrowitz, vom Szluiner 4. Grenz-J.-R. Josef Lazo, vom 3. Banal-Lt. Grenz-J.-R., zum 96. J.-R. d. Carl Lt. Martin Wohlgemuth, vom Peterwardeiner 9. Grenz-J.-R., zum 25. J.-R. (4. Bat.).

Mit 1. Februar 1868:

Die Unterlts.: Viktor Ritter Jmhof v. Geistinghof, vom 71. zum 21. J.-R. Hermann Czyhlarz, vom 9. Drag.-Reg., zum 1. J.-R.

Der Kriegs-Kommissär: Eduard Klemminger, von Josef Kranzler, beide vom Stande des Kriegsministeriums, zum Generalkommando, der Erste zum Generalkommando, der Zweite zu jenem in Wien.

Der Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. Ignaz Fritsche, vom Generalkommando, in Wien, zur 11. Abth. des Kriegsministeriums.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Prokop Lettocha, Dr., vom Stande des Generalkommandos zu Lemberg, zum 1. Drag.-Reg. Emanuel Arzt, Dr., vom 65. J.-R., zum Garnisonsspit. zu Lemberg. Josef Slodek, Dr., vom 6. J.-R., zum Stabe des 65. J.-R. Rudolf Lorenz, Dr., vom Garnisonsspit. zu Lemberg, zum Generalkommando.

Die Ober-Aerzte 2. Kl.: Friedrich Richter, vom Wranitzkaner 9. Grenz-J.-R. und Albert Woerl, vom Stande des Generalkommdt. zu Agram, gegenseitig laut eigenen Ansuchen.

Der Oberarzt 2. K. Anton Martinat, vom 5. J.-R., definitiv zum 2. ungar. Mil.-Hengstdepot.

Mit 1. Jänner 1868:

Josef Krulik, Mil.-Kassa-Verrechn. von der Kriegskasse zu Temesvar, zu jener in Wien.

Verleihungen.

Den Hauptleuten 1. Kl. des Ruhestandes Rudolf Schönagl und Sigmund Nagy, ferner

den Rittmeistern 1. Kl. des Ruhestandes Friedrich v. Wasmer und Franz Ritter v. Tersch, sämmtlichen den Majors-Charakter ad honores.

Den Oberlts.: Franz Kunczynski, des Ruhestandes, der Hauptm.-Charakter ad honores tertiert. Alois Schuschitz, des Ruhestandes, der Hauptm.-Charakter ad honores. Lorenz Buda, des Ruhestandes (Com. Brunecw in Mähren), der Hauptm.-Charakter ad honores.

Dem Unterlt. Konstantin Ehrlenbach, des Ruhestandes, der Oberlts.-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Sr. k. k. apostolischen Majestät bewilligt:

Dem G.M. Eugen Freiherrn Ebrek de Bihain das Großkreuz des königlich griechischen Erlöser- und das Kommandeurkreuz 1. Kl. des großherzoglich hessischen Ludewig-Ordens;

dem G.M. Friedrich Mondel dem Komturs-Orden 3. Kl.;

dem Kommandeur des 60. J.-R., Obersten Karl Gustav Pöttinq et Persing das Kommandeurkreuz 2. Kl. des königlich sächsischen Albrecht-Ordens.

dem Kommandanten des 31. J.-R., Obersten Anton Ritter v. Dormus das Komthurkreuz des großherzoglich-mecklenburg'schen Hausordens der wendischen Krone;

dem Kommandanten des Jäger- und Kadetten-Kommando 13. Hus.-Reg., Obersten Basilius Grafen Sapary das Kommandeurkreuz des kaiserlich französischen Ehrenlegion;

dem Kommandanten des 4. Hus.-Reg., Obersten Otto Freiherrn v. Scholley das Kommandeurkreuz 1. Kl. des herzoglich sächsischen Wilhelm-Ordens;

dem Oberstlt. Karl Freiherrn v. Aretin, des Generalstabes, den ottomanischen Medschidie-Orden 3. Kl.;

dem Major Gotz Dionysius Greczebaqui, in der Kanzleiordnung des Drag.-Reg. Nr. 13/1, den Orden vom heiligen Grabe zu Jerusalem.

Dem General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, G.M. August Grafen Bellegarde das Großkreuz des königlich württembergischen Friedrich-Ordens und das königlich griechischen Erlöser-Kreuz;

dem Vorstande der Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers und Obersten im 49. J.-R., Friedrich Ritter v. Birk das Komthurkreuz 1. Kl. und

dem Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, Obersten v. Tiemendorf, Major im 39. Inf.-Reg., Heinz Freiherrn Frezeworq de Komlos-Keresztes und

Major im 11. Drag.-Reg., Eduard Grafen Paar das Komthurkreuz 2. Kl. des königlich württembergischen Friedrich-Ordens;

dem G.M. in Pension, Ludwig Ritter v. Giani und

dem General-Kriegskommissär Wilhelm Ritter v. Domaschka das Komthurkreuz 2. Kl.;

dem Major ad honores in der Armee Otto Freiherrn Werdel,

dem Hauptmann im 38. J.-R. Heinrich Goretz v. Dollfußtorn;

dem Hauptmann im 38. J.-R. Anton Winkler;

dem Hauptmann in Pension, Johann Edler v. Tiemendorf;

dem Regimentsarzte Dr. Josef Böhm,

dem Oberarzte Dr. Peter Müller, und

dem prov. Oberlehrer Johann Müller das Ritterkreuz des königlich sächsischen Albrecht-Ordens;

dem Hauptmann im 2. Artill.-Reg., Rudolf Fürsten Lobkowitz das Offizierskreuz;

dem Hauptmann im 33 J.-R. Valer Wolzel;

dem Hauptmann im 59. J.-R. Franz Zahradnik;

den Hauptleuten im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Josef: Adolf Käsplitzer, Adolf Freiherrn von Jenkstern Edlen Alexander v. Koler zu Lauterheim, Hugo Freiherrn Claricini v. Biedenburg, Josef Gedon Bernolhingen, Julius Dahlung, Otto Freiherrn v. Uxkull-Gyllenband und Franz Freiherrn Wieser v. Blankenstern;

dem Oberlt. im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Josef:

Ludwig Freiherrn von Oberkirch-Wollsheim und Karl Oberhauser, ferner dem Rittmeister im Drag.-Reg. Nr. 13/1,

Josef Edlen v. Jenisch Zemiecki, Johann Ritter Gerbold v. Borco und dem Rittmeister beim Landes-Gendarmerie-Kommando, Fr. I Friedrich Dürr das Ritterkreuz des Ordens des kaiserlich französischen Ehrenlegion;

dem Oberarzte Dr. Johann Langer den königlich preußischen Rothen Adler-Orden 4. Kl.;

dem Major im Armeestande Johann Hoffmann des Ritterkreuz 1. Kl. des königlich sächsischen Heinrich-Ordens vom heiligen Michael;

dem Hauptmann-Auditor Richard Kirschel das Ritterkreuz des kaiserlich mexikanischen Adler-Ordens;

dem Hauptmann im Tiroler Territorialmilitärstation Johann Thomann das Kommandeurkreuz des päpstlichen Ordens vom heiligen Gregor dem Großen;

dem Hauptmann im 8. Drag.-Reg., Wenzel Freiherrn Roy v. Oder das Ritterkreuz 1. Kl. des großherzoglich hessischen Verdienst-Ordens Philipp des Großmüthigen;

dem Hauptmann im 31 J.-R., Karl v. Blazekovic das Ritterkreuz des großherzoglich württembergischen Haus-Ordens der wendischen Krone;

dem Hauptmann im 33. J.-R. Alexander Baserabitz das kaiserlich ottomanischen Medschidie Orden 4. Kl.;

dem Professor an der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie Dr. Gustav Braun das Offizierskreuz des kaiserlich brasilianischen Rosen-Ordens;

dem Oberlt. in der Armee Viktor Freiherrn v. Widmann und

dem Leut. im 9. Hus.-Reg., Emil Grafen Wurmbrand-Stuppach das Ehrenkreuz des souveränen Johanniter-Ordens;

dem Major ad honores in Pension Ernst v. Ostermann;

dem Rittmeister in der Armee Ferdinand Freiherrn Petrasch von Steinberg und

dem Ehrendomherrn und Regimentsfeldpfarrer im pionnier-Reg. Steven Cserveny von Orden vom heiligen Grabe; endlich

dem Postmeister Johann Kaiser und

den Gemeinden: Johann Heinzl und Michael Karpf, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 2, die zum königlich sächsischen Albrecht-Orden gehörige Medaille in Silber.

Digitized by Google

Dem Vice-Admiral Bernhard Freiherrn v. **Wüllerstorf-Urbair** das Großkreuz des königlich belgischen Leopold-Ordens,

dem Linienschiffs-Kapitän Georg **Milloschi** das Kommandeurkreuz des kaiserlich mexikanischen Guadalupe-Ordens,

dem Korvettenkapitän Karl Ritter v. **Schick** das Offizierkreuz des königlich griechischen Erlöser-Ordens,

dem Linienschiffs-Lieutenant Franz Freiherrn v. **Mimmitsch** das Ritterkreuz des königlich belgischen Leopold-Ordens,

dem Korvetten-Kapitän Viktor Ritter v. **Heryfeld** den kaiserlich türkischen Medschidje-Orden 3.,

dem Linienschiffs-Lieutenant Eduard **Masotti** und

dem Linienschiffsfähnrich Franz v. **Kiczl** denselben Orden 4. Kl.

Auszeichnungen.

Die erbetene Charge-Auszeichnung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Oberst. Josef Grafen **Jamoyski-Barinz**, des 14. Hus.-Reg., mit Militär-Charakter als honorar. (Dom. Tarnau in Ungarn.)

Dem Unterst. Alois **Bierzgotsch**, des 22. J.-R. (Dom. Görz.)

Pensionirungen.

Der GM. Ritter Chevalier **Vroony de Meuil et Fissingny**, Brigadier bei der 1. Kavallerie-Division, auf sein Ansuchen.

Die Majore: Friedrich **Frisch**, des 32. J.-R. Stefan **Biragy**, des 46. J.-R., mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores. Karl Edler von **Schobelin**, des 10. Hus.-R.

Der Ober-Bergrichts-Vermessungs-Kommissär 1. Kl. Robert **Schießinger** Ritter von Benfeld über sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand.

Mit 1. Februar 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: **Theofil Witoschynezk**, des 10. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Lemberg in Galizien.) Johann **Schejert**, des 33. J.-R., als realisirt, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ober-Hollabrunn in Niederösterreich.) Eduard **Heinisch**, des 54. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Borkowz.) Eduard **Hanke**, des 58. J.-R., als realisirt, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Salzau in Niederösterreich.) Ludwig **Pressler**, des 77. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ybbarsdorf bei Wien.) Leopold **Ringler**, des Ar.-Jäger-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Linz.) Matthäus **Griesmayer**, des 10. Hus.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Curzola in Dalmatien.) Josef **Lelmesch**, der Gendarmerie-Truppe, als zeitl. inv. (Dom. Solbegg bei St. Pölten.) Johann **Gaschek**, des 9. J.-R. als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Johann **Schirnböck**, des 4. Zeugsart.-Kombd., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Josef Ritter v. **Beck**, des Generalmajordst. zugeth. beim Kriegsministerium, wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Wien.)

Die Stiftm. 1. Kl.: Jakob **Dobsa**, des 6. Hus.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Dotis in Ungarn.) Ludwig **Steinhauer**, des 5. Uhlan.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Lissel**, des 20. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Storschau in Schlesien.) Anton **Schuppich**, des 61. J.-R., als realisirt. (Dom. Wien.) Ignaz **Vogl**, des 11. Zeugsart.-Kombd., wegen überschrittenen Maximal-Alters, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.)

Die Oberlte. Nikolaus **Mikanowitz**, des 2. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Aupek in Mähren.) Franz **Bähm**, des 9. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Dutlo in Galizien.) Anton **Kopicky**, des 57. J.-R. als realisirt, unter gleichzeit. Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und zwar in Folge der Hh. Entschließung vom 5. Jänner 1868. (Dom. Rebarpa in Galizien.) Karl **Binder**, des 60. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Olmütz.) Franz **Kaiser**, des 79. J.-R. als realisirt, unter gleichzeit. Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und zwar in Folge der Hh. Entschließung vom 5. Jänner 1868. (Dom. Wien.) Josef **Markowitsch**, des 10. Drag.-Reg., als halbinv. (Dom. Stejf bei Mohelno in Ungarn.) Arthur Graf **Nostitz**, des 11. Ulan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Lemberg.) Bruno **Bauer**, des 8. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Brünn.)

Die Unterlte.: Anton **Butulkiewicz**, des 9. J.-R., als realisirt. (Dom. Sitz in Galizien.) Julius **Hudert**, des 30. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Lemberg.) Karl **Fiala**, des 51. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Olmütz.) Josef **Janku**, des 54. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Komorn.) Johann **Kronez**, des 66. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Horn bei Göttenberg in Mähren.) Josef **Kaczkowski**, des 3. Feldj.-Bat., als realisirt, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Josef **Floch**, der Vont.-Kommission zu Jaroslau in den definitiven Ruhestand versetzt.

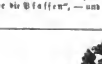
Der Reg.-Arzt 1. Kl. Ignaz **Gottfried**, Dr., vom Ergänz.-Bezirk des 50. J.-R., als realisirt. (Dom. Prag.)

Der Ober-Wund- und Thierarzt Friedrich **Meyer**, des Oguliner 3. Grenz-B.-Bat., als realisirt. (Dom. Ogulin.)

Johann **Krämer**, Rechnungs-Offizial 1. Kl., der Mont.-Kommission, als realisirt. (Dom. St. Pölten.)

(*Hofer-Vorstellung.*) Die am 10. d. M. Abends in den Salons „zum großen Jelik“ am Donaukanal, vom Herrn Reichsmilitärrath-Beamten Karl Eder von Oster — zu Gunsten des von ihm gegründeten Fonds für die Wittwen und Waisen der Tiroler und Vorarlberger Landesvertheidiger vom Kaiserjäger — veranstaltete „Abendrot“ war leider nicht zahlreich besucht, dagegen fanden alle Pieçen der zwei Gesang-Vorträge, unter der Leitung ihres unermüdeten Chormeisters, Herrn Kapellmeister, sowie der trefflichen Militär-Musikbande von J. R. König von Hannover, welche zu einem löblichen Mitglied in der That einen virtuosen Dirigenten besitzt, großen Beifall; sämmtlichen Nummern entrete jedoch die „Andreas Hofer-Cantate“, welcher der Komponistinn, Hofkapellmeister Mandhartinger, selbst dirigirte, und die Tonkünstler des Herrn von Hofer, begleitet von den Worte: „Mag man über Tirol hieher oder jenes sagen oder schreiben, mag dem Land Tirol dies und jenes nicht behagen, in Oesterreich wird es ewig halten“, wurden sehr beklatscht.

Wenn schon der lyrische Theil an und für sich bedauerlich, so musste Jedem das Nichterscheinen der diesigen Tiroler und Vorarlberger, welche, wenn ich nicht irre, einen „Andreas Hofer Verein“ hier bilden und unter welcher Männer von Vermögen sich befinden, sehr schmerzlich überraschen — bei einem Fest, welches den Tiroler Wittwen und Waisen gilt, und wo eine „Hofer-Cantate“ gesungen wird. Sollte der Grund etwa in einer politischen Meinungsverschiedenheit liegen, dann dürfte doch nicht so weit gehen, daß sie das ruhmvolle Jahr 1809 und den „Sandwirth Hofer“ bedauert, der nicht allein ein frommer Christ und ein treuer Unterthan, sondern auch ein wahrer Mann des Volkes war, wie ihn alle Historiker schildern, und wie ihn selbst Amerika besungen hat, nur Einer, und zwar ein Tiroler nennt den Kampf 1809 „Bern Kampf für die Pfaffen“, — und daß die Wittwen und Waisen ihrer Landsleute darunter leiden.



Zufolge Allerhöchsten Briefes Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefäll-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinerertrag der Kranken-Anstalt **Rudolfstiftung** in Wien gewidmet ist

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **750 Treffer,**

wovon der 1. Haupttreffer		**80.000 Gulden,**
„ „ 2.		**20.000** „
„ „ 3.		**10.000** „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die **Lose** sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefäll-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgrieß Nr. 20, befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Lot-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefäll-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Lot-Ebiaj-Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Lokalbedürfnissen die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien, am 15. Dezember 1867.

Von der k. k. Lotto-Gefäll-Direktion.

Cajus v. Wellenheim m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

Johann Skriván,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant.

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm prosperirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren kann.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Verlag von Fr. Lorenz.

Militär-Zeitung.

Nr. 6. Samstag den 18. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Remter loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postsendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt L. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Kaiser Maximilian von Mexiko.

„Er hat gelebt für alle Zeiten." In der Ahnengruft bei den h. w. Kapuzinern wird heute versenkt die Leiche eines kaiserlichen Prinzen, dessen Geist dem Wollen ebenbürtig stand. Die Geschichte wird seine Richterin sein.

Wir erfüllen eine Pflicht, wenn wir am Tage dieses tragischen Ereignisses in wenigen Worten die Lebensskizze des erlauchten Todten unseren Lesern in's Gedächtniss zurückrufen.

Erzherzog **Maximilian Ferdinand von Oesterreich** wurde als zweiter Sohn des Erzherzogs Franz Carl mit der Prinzessin Sofie von Baiern am 6. Juli 1832 geboren und war der älteste Bruder Sr. Majestät des regierenden Kaisers von Oesterreich.

Er erhielt unter liebevoller Einwirkung seiner Eltern eine besonders ausgezeichnete Erziehung, und schon in dem jungen Prinzen entwickelte sich der Drang zu wissenschaftlicher Beschäftigung, sowie der Sinn für Kunst und Naturstudien. Allmälig nahm sein Streben nach Selbstständigkeit und Grossem zu, sowie sich ein scharfer Beobachtungsgeist herausbildete, welche Eigenschaften in ihm das Gefühl einer erhabenen Bestimmung schuf, die in der Annahme der mexikanischen Kaiserkrone zum Ausspruch kam, und Zeugniss von dem unternehmenden Geiste gab, der den Erzherzog beseelte.

Frühzeitig begann seine militärische Thätigkeit in der österreichischen Marine; mit feurigem Eifer wand er sein Wirken dem Seewesen zu, und später als Oberkommandant der österr. Seemacht ist er nach Ueberwindung grosser politischer und financieller Schwierigkeiten deren Schöpfer und Neugründer geworden, so dass diese mit der Erinnerung an ihren schönsten Tag auch jene an Erzherzog Max verbinden kann.

Sein Forschungstrieb, der Drang nach Belehrung, nach Länder- und Menschenkenntniss, sowie deren Regierungsformen liessen ihn weite Reisen zu wissenschaftlicher Ausbeutung unternehmen; als achtzehnjähriger Prinz betrat er Griechenland's und Kleinasien's klassischen Boden, Italien und Spanien besuchte er im Jahre 1851, und im darauffolgenden Jahre war Sizilien, Portugal, Madeira und die Nordwestküste Afrika's sein Reiseziel; auch die Gestade des adriatischen und mittelländischen Meeres blieben von ihm nicht unberührt, 1855 begab er sich mit einer Escadre nach dem Orient, bei dieser Gelegenheit Palästina und Egypten besuchend, 1856 durchzog er Deutschland, Frankreich und die Niederlande, wo er die damals 17jährige Tochter des Königs der Belgier, Prinzessin Marie Charlotte, kennen lernte und sich mit ihr am 17. Juli 1857 zu Brüssel vermälte. Damals besuchte er auch England und in den Jahren 1859 und 1860 entging selbst Brasilien seinen Forschungen nicht, die er in den Reiseskizzen niedergelegt hat, welche nach seinem Hinscheiden in Druck gelegt, den Nutzen beurkunden, mit dem er gereist ist, sowie den Fleiss, mit welchem er über seine Erfahrungen nachgedacht hat.

Die Wissenschaft und Kunst fanden an ihm einen schützenden Gönner und Förderer; so war er es, der die Weltumseglung der „Novara" in's Leben rief, wobei sein reger Geist an Anknüpfung überseeischer Handelsverbindungen und an den Erwerb von Kolonien für Oesterreich dachte; auch gründete er die Votivkirche in Wien, sowie gemeinnützige Zwecke sich der hochherzigen Unterstützung des Prinzen erfreuten.

Während der Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreiches war der Erzherzog bemüht, den Wünschen der Bevölkerung nach Möglichkeit nachzukommen.

Seine Persönlichkeit war sehr einnehmend und gewinnend; auf der hohen Stirn prägte sich der Schwung des Geistes aus, aus dem Auge glänzte die Schärfe des Verstandes und das Gepräge der Offenheit, in den Gesichtszügen war unverkennbare Güte und Wohlwollen ausgedrückt.

Der Erzherzog besass ein hervorragendes Sprachentalent, denn ausser der Muttersprache waren ihm französisch, englisch, italienisch und spanisch vollkommen geläufig, griechisch, lateinisch slavisch und ungarisch verstand er.

Seine Thätigkeit war ausserordentlich, die selbst in der Zurückgezogenheit von „Miramar" keinen Augenblick nachliess, wo Wissenschaften und Künste eine ebenso emsige Pflege fanden, als die Geschäfte des Berufes.

Der Erzherzog war stets der Stolz der österreichischen Lande, die Verehrung für ihn eine allgemeine und aufrichtige; mit Bedauern sah man ihn aus seinem Heimatlande scheiden, mit Theilnahme folgte man seinen Schritten, mit Trauer werden die irdischen Ueberreste erwartet.

Für uns Soldaten ist der edle Prinz zugleich das Muster eines wahren Kriegers, der für die Sache, der er sich ergeben hat, muthig anshart, der kühn und wohlüberlegt alle Mittel versucht, die noch zum Siege führen können, und der endlich hoch unterliegend dem Tode unerschüttert in's Auge sieht.

„Durch mich wird der Ruhm meiner Ahnen gewiss nicht verdunkelt." Diese Worte des Kaisers in seinen letzten Kämpfen sollen auch uns Soldaten stets in Erinnerung bleiben, um im Kampfe für das Vaterland und das Kaiserhaus den allbewährten Ruf der Armee neu erglänzen zu lassen.

Digitized by Google

Die Ergänzung der Artillerie.

○ Selbst bei der oberflächlichsten Anschauung der bestehenden Verhältnisse kommt man zu dem Schlusse, daß für die Ergänzung der Artillerie-Mannschaft nicht Dasjenige gethan wird, was bei dem gegenwärtigen Stande der Ausbildung des Materiales, bei den hohen Anforderungen, welche an diese Waffe gestellt werden und mit Recht gestellt werden müssen, so wie im Hinblick auf die kurze Dienstzeit eigentlich zu thun wäre. Die Rekruitungs-Vorschriften enthalten zwar mehrere prinzipiell vollkommen richtige Anleitungen, wie überhaupt über den Inhalt unserer vielen Vorschriften in den meisten Fällen gerade nicht zu klagen ist, aber ihre Handhabung! Zu dieser liegt der Kern des Uebels, hier ist die Ursache zu suchen, warum oft die bestgemeinten Instruktionen gerade das Gegentheil von dem zur Folge haben, was mit ihnen bezweckt wurde.

Die österreichische militärische Zeitschrift von Streffleur enthält in ihrem 11. Hefte den Schluß eines Aufsatzes: „Gedanken über das Wesen der Artillerie", der in drastischer Weise einige Streiflichter auf die Art und Weise wirft, wie bei der Rekruitirung der Artillerie vorgegangen wird. Nachdem die genannte Zeitschrift meist nur in Fachkreisen gelesen wird, der berührte Gegenstand aber von allgemeinem Interesse ist, so wollen wir, eingedenk der Konsequenzen einer größtmöglichsten Oeffentlichkeit, welche oft genug und dem Publikum, der dem Verlaufe einer Sache nicht immer nachspüren kann, vielleicht selbst unbekannt, das angestrebte Ziel erreichen half, auch unserem Leserkreise einige Auszüge aus dem Artikel der militärischen Zeitschrift mittheilen.

Der ungenannte Verfasser, welcher offenbar Selbsterlebtes erzählt, sagt unter Anderem, daß es, um für alle Fälle gerüstet zu sein, welche dem Artilleristen vor dem Feinde begegnen können, und wo sich nicht für jeden Einzelnen ein Reglement schreiben läßt, einer sorgfältigen gründlichen Vorbildung bedarf, die man aber auch dem Freiherrn in den Krieg mitbringen muß. Wenigstens muß der praktische Dienst beim Geschütz den Chargen und der Mannschaft vollkommen bekannt, daher durch sorgfältige und zweckmäßige Studien ihnen beigebracht worden sein. Bei intelligentem Materiale wäre dies wohl viel leichter erreicht, aber leider nimmt man bei der Rekruitirung auf die Artillerie gar keine Rücksicht und betheilt sie mit einem vorzüglich ungeeignenten Elemente. Die naßten Polen, Kerchen vom reinsten Wasser und Bosklüne-Magyaren werden in die Artillerie eingetheilt, — und alle diese Leute soll man mit der Regimentssprache — jedenfalls mit der deutschen — unter einen Hut bringen. Hiezu gesellen sich noch Italiener, Kroaten, Wallachen, Ruthenen, Krainer, Illyrier und wie sie sonst noch alle heißen, um die Sammlung voll zu machen. Man denke sich eine solch' heillose babylonische Wirthschaft.

Als der Verfasser im Spätherbst des Jahres 1854 mit der Errichtung einer Kriegsbatterie betraut wurde war seine Mannschaft aus acht verschiedenen Nationen zusammengesetzt, worunter sich noch einige gelinde Abarten von der Hauptrage befanden, gar keine Sprache reden, sondern nur vorwährend den Kopf schütteln. All' diese Exemplare fallen zusammen einem Unterrecht genießen, all' diesen Naturkindern sollte man in wenigen Tagen Geschmack für Gelehrsamkeit beigebracht haben.

Nebstbei war die Batterie auf dem Lande bequartiert und hatte 5 Dörfer zum Belage angewiesen, in welchen sie auch überwintern mußte. Wenn unter solchen Verhältnissen auch nur das geringste Erspießliche geleistet wird, so ist dies lobenswerth; wenn aber eine solche Abtheilung auch noch in der kürzesten Zeit schlagfertig gemacht wird, so ist das geradezu staunenerregend.

Arme Artillerie! ruft hier der Verfasser aus, — die Waffe, welcher man die meiste Intelligenz zuwenden sollte, nimmt gerade die Blüthe aller Dummheit und nationalen Unwissenheit in sich auf.

Man gefällt sich darin, der Artillerie vorzuwerfen, daß der Kanonier keine verwickelten quadratischen Gleichungen mehr löst und ohne Vega's Logarithmentafel spazieren geht. Dem ist wohl vollkommen so, aber abgesehen davon, daß dies gewöhnlich nur Leuten auffällt, welche selbst für abstraktes Wissen noch nie einen Flaschgetrost bekommen haben, so erklärt sich ihr Staunen durch die vollkommene Unkenntniß, in welcher sie über die Verhältnisse der Waffe leben.

Man muß wissen, fährt er fort, daß, seit das Trainwesen in die Artillerie einverleibt wurde, was beiläufig gesagt, um hundert Jahre zu spät geschah, man bei der Rekruitirung nur auf diesen Umstand Rücksicht nimmt und durchgehends ganz ungebildete, unpfiffende, ungeschlachte Bauernknechte der Waffe zuschickt.

Man weiß keinen Unterschied zu machen — man weiß kein Maß zu halten, daher gehört zur Assentirungs-Kommission ein Offizier der Artillerie — der von Kenntniß hat, was der Truppe Noth thut. Wir fragen, ob es gerecht, zu überhaupt verantwortlich ist, wenn man einer Batterie in einem Jahre unter 51 Rekruten — 8 Individuen gibt, welche der deutschen Sprache mächtig sind, und in Allem 16, welche buchstabiren lernten und zur Noth dürft ihren Namen kritzeln können. Alle übrigen sind Leute, die gewöhnlich nicht wissen wie alt sie sind und wie das Dorf heißt, in welchem man bemüht war, die Welt durch ihre Einstehung zu beglücken.

Die solchen Leuten von ihren sind Menschen, die man mit unendlicher Sanftmuth und wahlwaallener Güte daran gewöhnen muß, einen Stiefel am Fuße, einen Rock am Leibe zu ertragen, die man reden, gehen, stehen, essen und schlafen lehren muß, — die man mit einem Worte — in Vertretung des Dorf-Schulhebrers — erst erziehen und zum Menschen zu machen gezwungen ist. Nebstbei muß man ihnen aber auch — da sie binnen 6 Wochen vollkommene Soldaten und Exerzmänner sein müssen, juridische Begriffe durch die Kriegsartikel, Pflichtgefühl, Gottesfurcht, Moralität und feines Betragen zc., durch das Dienst-Reglement, taktische Kenntnisse durch das Exerzirn, artilleristische durch die Instruktion pro Jahre 1863, — und eine schöne, solge, selbstbewußte, ritterliche Haltung durch das Tattern beibringen.

Ferner müssen die zu Fahrkanonieren Auserkorenen — deren Los übrigens unter allen Soldaten der Armee doch offenbar das traurigste ist, — 2 Pferde rummeln und Wagen nach dem Gradbagen lenken lernen, und das Alles in den nächsten 4 Wochen.

Dann erst beginnen die höheren Studien, nämlich die Kenntniß des Unterstehens zwischen einem X und einem U, das Malen kleiner Hieroglyphen, und endlich folgen die Vorträge über das richtige Abjähren von 5 Fingern.

Daß man es mit diesen Leuten bis zur Regel da tri binnen 3 Jahren bringt, wobei man jedoch bekanntlich nur die Wintermonate für den Unterricht zählen darf, — daß sie nach Verlauf dieser Zeit schön und richtig schreiben, geläufig lesen, das Dienst-Reglement, wie es jetzt verlangt wird, wörtlich auswendig, die Kriegsartikel nach ihrer Nummer versagen, und ihr Geschütz mit artilleristischer Fachkenntniß verwenden können, ist doch zu den großartigsten Leistungen in der Pädagogik zu zählen, abgesehen davon, daß man noch nebstbei Polyglott sein muß, um Jedem dies Alles in seiner Muttersprache beizubringen.

Unter den jetzt eingetretenen Dienstzeits-Verhältnissen sind wir leider in der traurigen Lage, heute, welche höchstens ein Jahr dienen, schon zu Vormeistern befördern zu müssen.

Ja es gibt sogar Fälle, wo man einen feingebildeten Schneider — oder einen tiefdenkenden Webergesellen schon nach halbjähriger Dienstzeit zum Vormeister und Kommandanten eines Geschützes machen muß, da dies Karyphäen der Intelligenz sind.

Nun wir sind neugierig, wohin diese Verhältnisse — bei unserem jetzigen Volksschulwesen — unsere schöne Waffe führen werden.

Das prachtvolle Materiale von 1863 wird wohl bald unter so bewandten Umständen den schönen Palästen Venedigs zu vergleichen sein, — deren Herren verschallen und deren vergoldete Räume von Bettlern bewohnt werden.

Der Verfasser hat mit vorstehender Schilderung nicht übertrieben; insoweit wir von Verhältnissen der Artillerie Kenntniß haben, müssen wir gestehen, daß sich die Dinge bei den meisten Artheilungen in der That so verhalten, und daß die Ausflicht — nicht zum Besserwerden zum Schlechterwerden die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Es kommt hiebei noch ein Punkt zu erwähnen. Der Verfasser hat bei der Aufzählung der Leistungen, welche nach dreijähriger mühevoller darnennoller Arbeit der Offiziere endlich zu Stande gebracht werden, wahrscheinlich eine Abtheilung der Augen gedacht, der wenigstens die Winternonate ungestört zu ihrer theoretischen Ausbildung zur Verfügung standen. Bei wie vielen ist dies aber der Fall?

In fast allen größeren Garnisonen gibt es gerade während dieser Jahreszeit eine solche Unmasse von Arbeiten in den Laboratorien, in den Zeughäusern und Gott weiß wo überall, zu welchen stets die Mannschaft der Artillerie beigezogen wird und oft auch nur allein hiefür geeignet ist, so daß mitunter wochenlang 1 oder 2 Mann in der Schule sitzen, die doch unmöglich für die Abwesenden lernen können.

Digitized by Google

Diese Arbeiten treffen noch dazu meist in vermehrtem Maße die für den Festungsdienst bestimmte Mannschaft, von welcher aus Ursache der weit komplizierteren Materiales, das von ihr im Kriege bewältigt werden soll, ein noch höherer Grad der Ausbildung verlangt werden muß.

Wo soll aber diese unter den obwaltenden Umständen und bei dem Mangel an Zeit herkommen, wenn das vom Volke für die Artillerie geliefernde Kontingent stets ein so unbrauchbares schlechtes ist, und immer erst aus ganz rohem Zustande herausgemeißelt werden muß?

Der Verfasser des Aufsatzes in der militärischen Zeitschrift ist der vollkommenen richtigen Ansicht, daß, um dem Uebel an der Wurzel beizukommen, nur radikale Mittel genügen, und schlägt als ein solches für's Erste die Regulirung der aktiven Dienstzeit der Mannschaft vor, worunter er offenbar eine Verlängerung der Dienstzeit versteht. Hiermit könnten wir uns schon einverstanden erklären, glauben aber, daß dagegen von manchen Seiten ganze Berge von Schwierigkeiten erhoben werden dürften, so daß ein Durchdringen dieses Vorschlages wohl kaum zu erwarten ist.

Sein zweiter Vorschlag, daß man sich beim Unterricht der Mannschaft mehr mit dem Essentiellen — Wichtigen — unbedingt Nöthigen befassen, und alles Umfesentliche bei Seite lassen solle, trägt schon eine größere Wahrscheinlichkeit zur Geltung zu kommen, in sich, weil die Adoptirung dieses Grundsatzes im Bereiche der Waffe selbst, in ihrem eigenen Wirkungskreise möglich ist. Freilich steht hier die Gefahr diametral entgegengesetzter Anschauungen vor der Thüre, wornach leicht dem Einen als obsolut nothwendig erscheint, was der Zweite nur mehr als nützlich anerkennt, während ein Dritter es als vollkommen überflüssig bezeichnet. Hiefür, so sehr diesem Auswege zuzustimmen ist, müßten jedenfalls erst die leitenden Prinzipien festgestellt, und ein für alle mal alles Unnöthige aus den mancherlei Zweigen der Abrichtung ausgeschieden werden, sonst käme man vielleicht mit dem besten Willen der Welt wieder dahin zurück, wo man vor nicht gar so langer Zeit war, als man faßt in jeder Garnison anders exerzirte und nach einer anderen Methode das Unterrichtes vorging.

Für den am leichtesten anführbaren und die wohlthätigen Folgen in unmittelbarste Nähe bringenden Vorschlag zur Regenerirung der Waffe halten wir den Ausspruch des erfahrenen Verfassers, daß jeder Assentirungs-Kommission ein Artillerie-Offizier beigegeben werde, der weiß, was der Waffe Noth thut. Es war einmal so, und wir wissen nicht, warum dies nicht mehr der Fall ist. Jedenfalls hat sich die neue Einrichtung, wie sie manche anderer, nicht eben zum Besten bewährt. Es ist ein altes Wort: „Die Abwesenden haben immer Unrecht!“ Derjenige Theil, welcher sich dem zuziehen geben muß, was Andere übrig lassen, selbst wenn dieses Uebrigbleiben durch die einschlägigen Verordnungen angeblich geregelt ist, wird stets zu kurz kommen.

Wenn wir auch gar keinen Grund haben, unseren Volksschulen das Wort zu reden, etwas bessere Acquisitionen als die bisherigen ließen sich vielleicht doch für die Waffe machen, wenn die Artillerie bei den Assentirungen auch um ihr Votum gefragt würde. Daß die überhaupt eine größere Rücksichtnahme zugewendet werden müsse, sollte die neueste Zeit wohl schon gelehrt haben. Aber nicht nur mit bloßer Zutheilung von Artillerie-Offizieren zu der Assentirungs-Kommission kann zu einem günstigen Erfolg verholfen werden; dieselben müßten auch mit einer gewissen Verantwortung gegenüber ihrem Truppenkörper belastet, und um diese ertragen zu können, mit der Befugniß ausgestattet werden, jeden Rekruten, der ihrer Waffe gegen ihre motivirte Einsprache aktroyirt werden sollte, unbedingt zurückzuweisen; Kommissionen, bei denen das Präsidium sich allein zur Beschlußfassung befugt hält, und es anmaßend findet, wenn auch die Kommissionsglieder eine Meinung äußern, haben nie oder nur sehr selten etwas Ersprießliches zu Tage gefördert; so aber soll es in uralten Zeiten, als noch Artillerie-Offiziere den Assentirungs-Kommissionen zugegeben wurden, wie die Ueberlieferung erzählt, mitunter zugegangen sein.

Der Feldzug vom Jahre 1866.

Das zweite Heft des preußischen Generalstabsberichtes schildert die Ereignisse in Böhmen bis zur Schlacht von Königgrätz, also den interessantesten Theil des Krieges. Es erscheinen die wichtigsten Dispositionen und Befehle in den Text verwoben; gegenüber den österreichischen Befehlshabern ist große Loyalität beobachtet.

Am 16. Juni hatten die Feindseligkeiten mit dem Einmarsch in Sachsen begonnen, am 18. war Dresden durch die Elbe-Armee okkupirt, am 19. diese zum Einmarsch in Böhmen verfügbar und unter die Befehle des Prinzen Karl gestellt, ferners das erste Korps angewiesen, von Neisse nach Landshut zu marschiren, um nöthigenfalls die erste Armee bei ihrem Einrücken in Böhmen über Schatzlerschlon zu verstärken. Am 22. wurde mittelst des Telegramms: „Se. Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Jicin aufsuchen“, die Konzentrirung der preußischen Streitkräfte südlich des Grenzgebirges angeordnet.

Warum geschah dies nicht schon am 18. Juni? Man glaubte in Berlin, daß man das zweite österreichische Korps Clam in Böhmen verstärkt habe, also in dieser Provinz bei 80.000 Mann stünden. Augenscheinlich war die Verfassung der Offensive fehlerhaft, und obschon man am 22. Juni in Berlin noch das Gros Benedek's in Mähren wähnte und überzeugt war, daß selbes erst im Anfang Juli an der Elbe eintreffen könnte, so war nichtsdestoweniger derselbe am 26. bei Josefstadt angelangt, und nur das zweite Korps, welches man zu lange bei Wildenschwerd als Deckung des Flankenmarsches belieb, noch zwei Märsche von diesem Punkte entfernt, während am 26. erst die Tête der ersten preußischen Armee die Iser erreichte. Augenscheinlich war die zweite preußische Armee, welche bereits am 27. auf Benedek stieß, unsemehr gefährdet, als der Kronprinz das sechste Korps, welches schon am 26. bei Gloy eingetroffen war, höchst fehlerhafter Weise nach Habelschwerdt entsendet hatte. Am 27. war die Lage des Kronprinzen noch schlimmer geworden, denn Bonin hatte nicht daran gedacht, seine energielose Führung sich bei Trautenau von Gablenz schlagen lassen, sondern auch unverantwortlicher Weise statt so nahe als möglich bei Trautenau — etwa bei Parschnitz — stehen zu bleiben, sein Korps in der Nacht wieder auf preußisches Gebiet zurückgeführt. Hiedurch wurden die Streitkräfte des Kronprinzen für den 28. auf das Garde- und fünfte Korps reduzirt- (welch' letzteres am 27. Kamming bei Wysekow geschlagen hatte) während Benedek am 28. über sechs Korps zu verfügen vermochte.

Nichtsdestoweniger gründet sich der für Oesterreich mystische Ausgang des Krieges auf die Begebenheit dieses Tages. Der Kronprinz hatte um 1 Uhr Früh den Ausgang des Gefechtes bei Trautenau erfahren, und in der festen Ueberzeugung, daß Bonin bereits sein nürze, den Kampf am 28. zu erneuern, dem Gardekorps die Weisung ertheilt, Gablenz anzugreifen, um hiedurch die Verbindung mit Bonin herzustellen. Dies führte zur Katastrofe von Burkersdorf-Trautenau, wobei Gablenz bei 7000 Mann einbüßte. Steinmetz hatte am 27. den Befehl erhalten, nach Gradlitz zu marschiren, wobei eine Gardedivision ihn verstärken sollte. Man vergaß ihn zu anstiren, daß dieselbe eine andere Bestimmung erhalten habe, und anstatt ihn bei so bewandten Verhältnissen über Kosteleg dem Gardekorps nachrücken zu lassen oder wenigstens demselben die strikteste Defensive anzuempfehlen, änderte man nichts an dieser kaum durchführbaren Order. — Als Steinmetz um 11 Uhr von der veränderten Bestimmung der Garde Kenntniß erhielt, geriet er, um sich den Weg nach Gradlitz freizumachen, Stalik an, wo das achte Korps und die erste Reserve-Kavallerie-Division (Erzherzog Leopold) in erster Linie und hinter demselben das sechste stand. Da jedoch dieses vom Erzherzog Leopold nicht verwendet worden war, so stegte Steinmetz (fünf Brigaden) über die beim achten Korps zur Verfügung stehenden 3 Uhr Stalik. Daß achte Korps verlor bei 6000 Mann und 7 Geschütze.

Der Erzherzog hatte den Auftrag, „bis 2 Uhr zu warten, ob der Feind angreife“, und im Falle dies nicht erfolge, das 8. Korps nach Salnay und das leisen Befehlen untergestellte 6. Korps nach Loncow abmarschiren zu lassen. Das 4. Korps, welches hinter beiden bei Dolan stand, sollte dort stehen bleiben. Warum Benedek mit so überlegenen Kräften nicht selbst Steinmetz angriff, warum Erzherzog Leopold nicht auf das rechte Aupa-Ufer zurückging oder aber das 6. Korps in Aktion setzte und das vierte um Unterstützung bat, muß der österreichische Bericht lesen.

Durch die Nichtverwendung der österreichischen Heeresstheile waren am 28. zwei Niederlagen erfolgt und Benedek konnte am 29. nicht den projektirten Marsch on die Iser antreten, sondern mußte am 29. nothgedrungen die Stellung von Dubenec nehmen. — Ueberdies hatten auch am 29. bei Königinhof und Schweinschädel unglückliche Gefechte stattgefunden, wobei das vierte österreichische Korps bei 2000 Mann verlor. Inzwischen hatte sich Prinz Karl mittelst der Gefechte von Podol (27.) und Münchengrätz (28.) der Iserlinie bemächtigt. Trotzdem telegrafirte man von Berlin: und am 29. 7 Uhr Morgens an Prinzen Karl: Se. Majestät erwarten, daß die erste Armee durch beschleunigtes Vorrücken die zweite

Digitized by Google

Armee dagegire, welche trotz einer Reihe siegreicher Gefechte dennoch sich augenblicklich in einer schwierigen Lage (dem Grad der österreichischen Armee gegenüber) befindet."

Prinz Karl ließ sofort die fünfte und dritte Division gegen Zsein über Eibau und Sobotka marschiren und das Gros des Heeres nachfolgen, welches jedoch am 29. nicht bis Schlachtfeld erreichte.

Bei Zsein fochten in Folge dessen vier preußische mit sieben österreich-sächsischen Brigaden und die österreichische „assistelle" Geschichte wird die Ursachen, warum trotz dieser beinahe doppelten Ueberlegenheit das Treffen verloren ging, sicherlich auf das Klarste darlegen. Der Verlust der Alliirten betrug 6—7000 Mann.

Am 30. erhielten Nachmittags die beiden preußischen Armee-Kommandanten folgende Weisung: „Die zweite Armee hat sich am linken Ufer der oberen Elbe zu behaupten, ihr erster Flügel bereit, sich dem linken der vormarschirenden ersten Armee über Königinhof anzuschließen. Die erste Armee rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke dieses Vormarsches soll General v. Herwarth angreifen und von der feindlichen Hauptmacht abdrängen." Der Prinz Karl langentrirte sein Gros um Zsein, Herwarth das seine westlich Lübau und detachirte die Gardelandwehr-Division unmittelbar nach Jungbunzlau. Benedek hatte inzwischen in seiner Stellung den Rückzug Clam's gedeckt und ließ in der Nacht zum 1. Juli das Heer hinter die Bistritz zurückgehen, während die erste preußische Armee und Herwarth sich um Miletin, Horic und Smidar echelonirten.

Im preußischen Hauptquartier erfuhr man am 2., daß bekeutende Streitkräfte bei Sadowa stünden, während man bisher das österreichische Heer in der Stellung zwischen Königgrätz und Josefstadt gewähnt hatte, und in Folge dessen über Parudubitz vordringen wollte, um durch Vereinigung der Verbindungen den Gegner zum Rückzuge zu nöthigen. Nun entschloß man sich zum Angriff und entheilte um Mitternacht die Ordre an den Kronprinzen: „Die erste Armee steht behufenemoßen morgen den 3. Juli Früh um 2 Uhr mit zwei Divisionen bei Horic, mit einer bei Miletitz, einer bei Cerckwitz, mit zwei bei Pisnek und Britsan, das Kavalleriekorps bei Gutwasser. Se. k. Hoheit wollen sogleich die nöthigen Anordnungen treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der ersten Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorrücken zu können und dabei so bald als möglich eingreifen. Moltke."

Marine-Skizzen.

I.

Im Folgenden bieten wir dem Leser nach der „Triester Zeitung" nicht eine Reihe interessanter Seebegebenheiten, sondern beabsichtigen, dem Laien auf marinem Gebiete, Einblick in unsere dermaligen Marine-Verhältnisse zu verschaffen — die Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer durchgreifenden und ernsthaften Reorganisirung unseres Marine-Departements zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen.

Bei der Zusammenstellung der betreffenden Daten hatten wir nicht die Absicht, diesen Skizzen die Form eines, alle Theile des Marine-Organismus umfassenden Ganzen zu geben; dies wäre bei dem uns zu Gebote stehenden Raum eine zu große, wenn nicht unmögliche Aufgabe; wir versuchen vielmehr die Beantwortung der folgenden Fragen durchzuführen: Entspricht die gegenwärtige Organisation unseres Marine-Departements den Anforderungen der Gegenwart? haben wir, bei einem Vergleiche mit anderu Nationen, Ursache, uns zu der erreichten Stufe auf kriegsmaritimem Gebiete Glück zu wünschen und auf der eingeschlagenen Bahn zu beharren? Dem sachkundigen Leser wird bei Betrachtung dieser Fragen sogleich klar, daß zur Beantwortung derselben die Organisirung der leitenden Marine-Behörde, des Schiffbau-Korps, des Maschinen- und Verwaltungswesens der Marine, nothwendigerweise einer Besprechung unterzogen werden müsse, während jene des kombatanten Theiles, der ärztlichen Branche der Marine, ferner des Hydrographen-Korps, des Marine-Klerus und des Marine-Auditoriates hiebei nur sekundäre Bedeutung hat.

Der Ursprung unserer heutigen Marine kann bekanntlich vom Revolutionsjahre 1848 datirt werden, welches Veranlassung gab, die bis zu diesem Jahre in unserer Marine als Geschäfts- und Dienstsprache in Gebrauch stehende italienische durch die deutsche Sprache zu ersetzen.

Seit jener Zeit hat die leitende Marine-Behörde zu mehreren Malen Sitz und Namen geändert, aber zeitgemäße größere Reformen waren mit ihren Umwandlungen nicht verbunden.

Sämmtliche bisherige oberste Marine-Aemter, gleichviel welchen Namens — waren entweder Sektionen unseres Kriegsministeriums, oder, wenn selbstständig, und vom letzteren unabhängig organisirt, doch nur Nachbildungen der Armee-Aemter, deren Wirkungskreis einen annähernd gleichen Umfang hatte; eine, dem Bedürfnisse der Marine entsprechende, wahrhafte Marine-Behörde hat Oesterreich, seit dem Bestande der gegenwärtigen Marine, nicht in seinem Besitz gehabt. Das Bedürfniß einer solchen Behörde machte sich zwar zu wiederholten Malen dringend fühlbar, und hat viele einsichtsvolle Männer gegeben, welche das Bedürfniß erkannt, aber dieselben unterließen es, die Hoffnungslosigkeit des Unternehmens einsehend, der früheren Regierung Reform-Vorschläge in dieser Richtung zu machen. Sollten diese Männer durch ein solches Unternehmen die Zahl der inneren Feinde der Marine vermehren? Hätte die Erklärung, daß die Anwendung der Armee-Einrichtungen auf die Marine dem Wesen der Letzteren nicht zusgeeub ist, bei den einflußreichen, von dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Armee-Organisation durchdrungenen Kreisen, nicht den heftigsten Widerspruch gefunden? Gewiß, und gibt es nicht heute noch Männer in der Armee, welche, ohne einen wahrhaften Einblick in Marine-Verhältnisse zu besitzen, bei Beobachtung des geringfügigsten Unterschiedes zwischen Marine- und Armee-Einrichtungen ihr Urtheil hierüber mit den Worten aussprechen: „Die Marine muß immer etwas Apartes haben!"? Wenn wir es dennoch unternehmen, mit unseren Reform-Vorschlägen vor die Oeffentlichkeit zu treten, so geschieht dies in dem Glauben, daß in dem heutigen Oesterreich solche Vorschläge, wenn auch nicht erhört, doch wenigstens gehört werden, und die Kritik dem, in solchen Reform-Vorschlägen allenfalls enthaltenen Brauchbaren, Geltung verschaffen könne. — Wir wollen vorerst unseren Gedanken über die Organisirung einer zeitgemäßen Marine-Behörde: Ausdruck verleihen und sodann zur Besprechung der Organisation unserer dermaligen obersten Marine-Behörde, der Marine-Sektion des Kriegsministeriums zu Wien übergehen.

Nach unserem Dafürhalten muß das Haupt einer zeitgemäßen obersten Marine-Behörde — durch einen auf Fach-Kapazitäten zusammengesetzten permanenten Marine-Rath repräsentirt sein.

Die Sessionen und Beschlußfassungen dieses obersten Marine-Rathes müßen durch einen parlamentarischen, zweckmäßigen Modus geregelt werden. Wir verweisen zur Bestätigung dieses Ausspruches auf das Beispiel der auf maritimem Gebiete vorgeschrittensten Nationen. — Die Amerikaner, Engländer und Franzosen besitzen nach diesen Grundsätzen geschaffene oberste Marine-Behörden, in allen anderen Seestaaten findet man, wenn nicht nach demselben Prinzip organisirte, doch wenigstens von Armee-Einrichtungen unabhängig freiere Marine-Behörden. Nicht allein der Grundsatz der Theilung der Arbeit, sondern die Erkenntniß der Wahrheit, daß Heer und Marine, obgleich zu dem einheitlichen Begriffe der Staatsvertheidigung gehörig, heterogene Körper sind, und aus diesem Grunde gesonderter, ihrem eigenen Wesen angepaßter Behörden bedürfen hat die genannten Regierungen bei Schaffung jener Behörden geleitet.

Die Organisirung unserer dermaligen höchsten Marine-Behörde — mit so vielen Sektionen und Abtheilungs-Vorständen, als Korps in der Marine vorhanden, unter einem militärischen Oberhaupte — bietet keinen Ersatz für eine wahrhafte Marine-Behörde. Wollte man von dem Chef der dermaligen Marine-Sektion des Kriegsministeriums die Erfüllung aller jener Funktionen erwarten, welche in einer zweckmäßig organisirten Marine-Behörde dem obersten Marine-Rathe zukommen, so hieße dies, das menschliche Vermögen überschätzen. Der größte Aufwand geistiger Kraft, die gewissenhafteste Pflichterfüllung, die unbeugsamste Energie eines Mannes, reicht zur Verrichtung dieser, viele Zweige menschlichen Wissens umfassenden Arbeit, nicht aus, was zur Folge hat, daß den Chefs der einzelnen Abtheilungen der Marine-Sektion eine Selbstständigkeit gestattet bleiben muß, deren Wirkungen auf den Gesammt-Organismus der Marine darzulegen wir im Verlaufe dieser Betrachtungen bemüht sein werden. —R—

Der Krieg in Paraguay.

P. (New-York, Ende December.) Der Antwort traf hier die Nachricht ein, daß seitens des Präsidenten Lopez den Alliirten Friedensvorschläge gemacht, jedoch von denselben verworfen worden seien. Der paraguayanische Agent in Paris hat diese Nachricht für durchaus unbegründet erklärt; nicht von Paraguay seien diese Vorschläge ausgegan-

Digitized by Google

gen, sondern von den Alliirten, da aber der Friede unter der Bedingung angeboten worden, daß Präsident Lopez von der Regierung zurücktrete und sich auf zwei Jahre nach Europa entferne, so habe er es unter seiner Würde gehalten, auf die ihm gemachten Eröffnungen irgendwie einzugehen.

Der wahre Sachverhalt scheint folgender gewesen zu sein: Die englische Regierung wünscht die Beendigung des Krieges und da ihr Gesandter in Rio Janeiro, Herr Thornton, beim Beginn desselben eine allzu lebhafte Parteinahme für die Alliirten zur Schau getragen und sie lange in ihrem Entschlusse, den Krieg bis auf's Aeußerste zu verfolgen, bestärkt hatte, so hat sie ihn aus seiner Wirksamkeit abberufen und ihm den Gesandtschaftsposten in Washington übertragen, gleichzeitig aber ihren Gesandten in Buenos Ayres, Herrn Gould, beauftragt, sich zu bemühen, einen Friedensschluß herbeizuführen. Herr Gould befand sich in Buenos Ayres auf einem diesem Zwecke günstigen Terrain. Schon seit einiger Zeit sind zwischen den Alliirten Mißhelligkeiten ausgebrochen, weil die argentinische Konföderation das Ende des Krieges wünscht, für den sie, die auch durch einen Aufstand behindert ist, sich außer Stande fühlt, noch länger Opfer zu bringen, während die brasilianische Regierung, die durch energische Rudauer schließlich doch noch zu ihrem Ziele zu gelangen hofft, nichts von Einstellung der Feindseligkeiten wissen will. Die Eröffnungen des englischen Geschäftsträgers wurden daher von dem Präsidenten Mitre sehr peinlich aufgenommen und mit der heimlichen Zustimmung desselben begab sich dann Herr Gould nach Assumption, der Hauptstadt von Paraguay, um mit Lopez über den Frieden zu unterhandeln. Die Vorschläge, die er machte, waren in jeder Beziehung günstig für Paraguay, da sie so ziemlich auf die Herstellung des Zustandes vor dem Kriege hinausliefen, allein sie wurden dennoch zurückgewiesen, da Lopez auf die gestellte Bedingung, daß er von der Regierung zurücktrete, nicht eingehen wollte. In Folge dieser Weigerung blieben die Unterhandlungen resultatlos, denn nur bei Erfüllung dieser Bedingung war einige Hoffnung, mit dem Beistand der öffentlichen Meinung in Brasilien, die sich jetzt nach Beendigung des Kampfes sehnt, die derzige Regierung zu nöthigen, ihre Zustimmung zu dem Friedensschluß zu geben.

Zur Zeit als Lopez die ihm gemachten Vorschläge zurückwies, mochte ihn vielleicht die Kriegslage zu dem Entschlusse berechtigen, dem Frieden auch nicht das geringste Opfer zu bringen, denn die Erfolgsfigkeit aller Anstrengungen, die die Alliirten bisher gemacht, um sich der paraguayanischen Befestigungen zu bemächtigen, die prekäre Lage, in der sich die brasilianische Panzerflotte befand, die sich zu weit vorgewagt hatte und sich in der Nähe der Zitadelle Humaita einem Feuer der Schiffahrt vollständig verderblich Feindlicher ausgesetzt befand, während die hinter ihr liegende Batterie von Curupaity so verstärkt worden war, daß sie von Vernichtung bedroht war, wenn sie daran vorüberzusegeln versuchte, endlich der Mangel, der im Landheer der Alliirten eingetreten war, will die Wasserstraße, auf die es zu seiner Verproviantirung gerechnet hatte, ihm verschlossen geblieben war, all' das konnte in Verbindung mit der Mißstimmung, die sowohl in Brasilien wie in der argentinischen Konföderation über die Fortdauer des Krieges herrschte, wohl in Lopez die Hoffnung erwecken, daß es nicht mehr lange würde dauern können, bis die Alliirten um Frieden bitten würden.

Diese Erwartung droht jedoch getäuscht zu werden; die Paraguayaner haben in der letzten Zeit in mehrfachen, rasch aufeinander folgenden Treffen schwer Niederlagen erlitten, während die Alliirten bedeutende Verstärkungen empfangen und nicht blos das Heer in genügender Weise proviantirt, sondern auch eine Verbindung zwischen dem Heer und der Panzerflotte und wiederum zwischen dieser und dem unterhalb Curupaity liegenden Geschwader von bölgernen Kriegsschiffen hergestellt haben. Dadurch hat sich ihre Lage in jeder Beziehung verbessert und obwohl sie die Belagerung der Zitadelle Humaita, des Schlüssels zu der Position der Paraguayaner, aufgegeben haben, weil ein doppelt so starkes Heer als das ihrige nur mit Erfolg einen Angriff darauf unternehmen könnte, so haben sie sich gleichwohl Raik genug gefühlt, um sich mit Besitzerlassung der Festung in's Innere von Paraguay hineinzuwagen und wie es scheint, haben sie einen Marsch auf die Hauptstadt Assumption unternommen.

Der Muth, die Entschlossenheit und die Ausdauer, die Lopez in diesem Kriege bereits zwei und ein halbes Jahr dauernden Kriege bewiesen, verdienen allerdings die größte Anerkennung. Trotz der Uebermacht, der er sich beständig gegenüber befunden, trotz den wiederholten Niederlagen, die er erlitten, hat er dennoch bis jetzt alle Pläne seiner Gegner erfolgreich vereitelt und selbst in den kritischsten Lagen eine Klugheit und Gewandtheit in Benützung der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen, entwickelt, die an Friedrich den Großen während seiner Bedrängnisse im siebenjährigen Kriege erinnert. Jetzt scheint indessen seine Entschlossenheit erschüttert zu sein. Die Unternehmbarkeit seiner Stellungen hatte ihn hoffen lassen, durch hartnäckige Ausdietung des äußersten Widerstandes allmälig die Angriffsfähigkeit seiner Feinde zu erschöpfen, allein nachdem seine Linien umgangen sind und die Alliirten in seinem Rücken operiren, ist ihm diese Hoffnung entzogen. Wären seine Streitkräfte so groß, daß er mit der Aussicht auf den Sieg den alliirten eine Hauptschlacht anzubieten vermöchte, so könnte allerdings deren Lage eine verzweifelte werden, ihr ganzes Heer könnte nach einer verlorenen Schlacht zur Kapitulation gezwungen werden, allein er besitzt nicht die Stärke, daß er eine solche Schlacht wagen dürfte und während bisher das paraguayanische Volk sich willig einmüthig in dem Entschlusse zeigte, bis zum Aeußersten sich widerstehen und in diesem Entschlusse sich Opfer und Entbehrungen aufzuerlegen, wie sie selten ein Volk erträgt — Frauen beförgen seit einem Jahre die Feldarbeiten — scheint durch die immer längere Fortdauer des Krieges diese Opferfreudigkeit endlich auch erschöpft zu sein und der Wunsch nach Frieden, gleichviel um welchen Preis, fängt an, sich mächtig geltend zu machen.

Unter diesen Umständen hat nun Lopez wirklich, wie das Kabel meldet, den Alliirten Friedensvorschläge gemacht, allein es wird zu spät sein, sie werden schwerlich angenommen werden, wenn nicht etwa die argentinische Konföderation, die seit einiger Zeit angefangen hat, den Absichten Brasiliens zu mißtrauen, der vollständigen Niederlage Paraguay's dadurch zuvorzukommen suche, daß sie, falls Brasilien, wie nicht anders zu erwarten ist, die Vorschläge des Präsidenten Lopez verwirft, von der Allianz zurücktritt und sich mit Paraguay verbindet.

Nach den Aeußerungen der argentinischen Blätter, die davor warnen, Paraguay zu schwere Bedingungen aufzuerlegen, denn es sei der natürliche Alliirte der Konföderation und die Zeit sei nahe, wo man seinen Beistand brauchen werde, könnte man eine derartige Kombination wohl für möglich halten, allein es ist zweifelhaft, ob die argentinische Regierung sich der Rache Brasiliens durch einen solchen Schritt aussetzen wagen wird.

In jedem Fall scheint der Augenblick der Entscheidung dieses Krieges jetzt bevorzustehen, denn die gegenwärtige Operation der Alliirten im Innern Paraguay's ist auch der letzte Wurf Brasiliens; schlägt er fehl, so muß es Frieden schließen. Seine Finanzen können eine längere Fortdauer des Krieges nicht ertragen und die Blätter Rio Janeiro's erklären, daß es eben so leicht sein würde, die himmlischen Heerschaaren in den Dienst zu pressen, als die vom brasilianischen Oberbefehlshaber, dem Marquis Caxias, verlangte Verstärkung von 20.000 Mann herbeizuschaffen.

Sieht nun Brasilien, so wird es fortan einen entscheidenden Einfluß in ganz Südamerika ausüben und früher oder später wird dann wohl auch in den Nachbarstaaten die monarchische Regierungsform eingeführt werden, gelingt es dagegen Lopez, sich trotz seiner augenblicklichen prekären Lage zu behaupten und auch diese letzte ihn bedrohende Gefahr zu bestehen, so wird Paraguay künftig die bedeutendste Rolle unter den La Plata Staaten spielen.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie. Von Dr. A. Petermann. Gotha 1867. 12. Heft.

Dahinter bringt folgende: Thal und Endsee Bergeichnis zum Jahrgang 1867. — Ein Blutbetta im Innern von Australien, und die neuesten Entdeckungen von Warburton und deutschen Missionären, 1866 und 1867. 1. Warburton's Expedition nach dem Nordende des Lake Eyre und dem westlichen Mündungsarm des Cooper-Creek, 1866. 2. Reisen der Missionäre Wadler, Kramer und Meissel westlich vom Lake Hope, 1867. — Mr. Intyre's Tagebuch seiner Reise vom Darling zum Golf von Carpentaria, 1865 bis 1866. Walker's Aneroid-Beobachtungen im Innern von Queensland. — Geografische Notizen. Neueste Weltkarte von Hermann Bergaus. Benennung des Bodensees in den Niederlanden. Der Handel am oberen Nil. Eine neue Expedition zur Aufsuchung Dr. Leichhardt's. Ein neuer Hafen, genannt Poet Eucla, westlich von Fowler-Bai in der großen

Digitized by Google

australischen Bucht. Australien als Weinland. Der auswärtige Posterverkehr Australiens und Neu-Seelands. Die Insel Opara im großen Ozean. Der Rio Pavary, Grenzfluß zwischen Peru und Brasilien. Paliffer's Positionen und Höhenmessungen in Britisch-Amerika. Die Staaten der Nordamerikanischen Republik im Munde des Volkes. Itahypoana. Astronomisch bestimmte Punkte in der Brasilianischen Provinz São Pedro do Rio Grande do Sul. Mitgetheilt durch Dr. Reinhold Hensel in Berlin. Eisenbahnen in Brasilien. Die französischen Strafkolonien. Die Eiszeit. Die Cholera, ihre Fortpflanzung und Verbreitung. Höhenlage einiger Haupt-Minenorte in Nordamerika. — Geographische Literatur. Vorbericht: Journal of Travel and Natural History, ed. by Andrew Murray; Warren's Aufnahmen in Paläſtina, Material zu einer genauen Karte von mehr als 2/3 des Heiligen Landes; Eingehen von Erman's Archiv für wiſſenſchaftliche Kunde von Rußland; G. Catlin's Abenteuer in den Felsengebirgen und Andes; Eine Geografie von Chile von Piſſis; Das von K. v. Scherzer während der Novara-Expedition geſammelte ethnografiſche Material. Europa. The Alpine Journal. Vol. III. Notizblatt des Vereins für Erdkunde zu Darmſtadt, 1866. Griechenland, türkiſches Reich in Europa und Aſien. Lobier, Bibliografie geografiſcher Polarlinie. Ruſſiſches Reich in Europa und Aſien. Aſien. — Geografiſche Weihnachtsbücher. Karten: Tafel 16. Warburton's Entdeckung des Nordendes vom Lake Eyre, 1866. Von K. Petermann. Maaßſtab 1 : 1,500.000. Tafel 17. Entdeckungen von Warburton, Walker, Kramer und Meſſel im Cooper-Delta (Central-Auſtralien) 1866 und 1867. Von A. Petermann. Maaßſtab 1 : 1,000.000. Anſicht von Buſſolotonina, gezeichnet von Meſſel. Tafel 18. Mr. Jntyre's Reiſe in Central-Auſtralien, 1865 und 1866. Von A. Petermann. Maaßſtab 1 : 3,000.000.

Armee-Nachrichten.

Oeſterreich.

(Wien.) (Ordensverleihung.) Se. k. k. Apoſtoliſche Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 13. Jänner d. J. in Anerkennung hervorragend bethätigter Loyalität und Opferwilligkeit den Mitgliedern des öſterreichiſchen patriotiſchen Hülfsvereines Guſtav Schwarz von Mohrenſtern den Orden der eiſernen Krone dritter Klaſſe, Dr. Wilhelm Ritter Manthner von Manthſtein und Karl Maria Swoboda das Ritterkreuz des Franz Joſef-Ordens, Auguſt Prandel den Titel eines kaiſerlichen Rathes und Karl Höflmayr das goldene Verdienſtkreuz mit der Krone allergnädigſt zu verleihen geruht.

* (Zur Geſchichte der öſterreichiſchen Artillerie.) Unter dieſem Titel iſt in dem letzterſchienenen Heft des „Archivs für preußiſche Artillerie-Offiziere“ ein umfangreicher Aufſatz begonnen worden, welcher ſowohl durch reiche hiſtoriſche Daten aus älterer Zeit als vorzüglich durch die genaue Darſtellung des Entwicklungsganges der Organiſation der öſterreichiſchen Artillerie beſondere Beachtung verdient. Der Verfaſſer — ein ehemaliger Zögling des Bombardierkorps (Herr L. Hittich) hat ferner den Studienplan des Bombardierkorps und der Regimentsſchulen mit Ausführlichkeit geſchildert und es muß die Genauigkeit ſeiner Angaben beſonders anerkannt werden, da er ſeine offiziellen Behelfe hatte und Vieles nur ſeinem Gedächtniſſe entnehmen konnte.

(Literariſches.) (Taſchen-Atlas zum Gebrauche in Unteroffiziers-Schulen und zum Selbſtunterrichte für Unteroffiziere und Soldaten.) Jn 16 Blättern in Farbendruck. Herausgegeben von C. Dunker, Oberlieutenant im k. k. 4. Jäger-Bataillon. Wien, Tendler & Komp. Derſelbe enthält: 1. Die öſtliche Halbkugel. 2. Die weſtliche Halbkugel. 3. Europa. 4. Aſien. 5. Nordamerika. 6. Südamerika. 7. Oeſterreich. 8. Weſtl. die Provinzen Oeſterreichs. 9. Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien. 10. Oſt-Preußen, Weſt-Rußland und Galizien. 11. Norddeutſcher Bund. 12. Südeuropäiſche Staaten. 13. Frankreich. 14. Jtalien. 15. Türkei und Griechenland. 16. Rußland. Subſkriptions-Preis 30 kr. ö. W. Dem Unteroffizier und Soldaten, welcher ſich ſelbſt ausbilden will, ſtehen ſehr ſelten Kartenwerke zur Verfügung, aus denen er Belehrung ſchöpfen kann. Die geografiſchen Lehrbücher ohne Karten erfüllen aber nur unvollkommen ihren Zweck, da dieſelben wohl Namen, aber kein allgemeines Bild zur Beſtimmung darbieten.

Der vorliegende Atlas enthält, allerdings nur in kleinem Maaßſtabe, die Karten der Weltheile mit der politiſchen Eintheilung der Staaten, die hauptſächlichſten Flüſſe, Gebirge, Städte ꝛc. Die Karte unſerer Monarchie iſt besonders genau behandelt, indem in ſelbe auch die bis jetzt vollendeten Eiſenbahnen eingezeichnet ſind. Der Atlas dürfte alſo dem Bedürfniſſe, allgemeine geografiſche Kenntniſſe zu verbreiten, vollkommen entſprechen, um ſo mehr, da ſämmtliche Blätter nach den beſten und vorzüglichſten Karten genau, richtig und ſauber gearbeitet wurden.

* Wenngleich heute ganz Oeſterreich im Winterſchlafe liegt, und an ein Erwachen der Natur noch eine Weile nicht zu denken iſt, ſo naht doch allgemach die Zeit heran, wo man an Beſtellung von Feld und Garten denkt. Unter unſern P. T. Leſern dürfte Manchem die Mittheilung willkommen ſein, daß ſeit Kurzem hier einer der tüchtigſten Kenner im Fache der Blumiſtik, Gemüſegärtnerei, Feld- und Waldbau, Herr Eiſler aus Frankfurt, eine Samenhandlung eröffnet hat, welche namentlich die neuen Sorten eine große Auswahl beſitzt. Herr Eiſler iſt auch mit Vergnügen bereit, jede Auskunft auf das gründlichſte zu ertheilen, was jedenfalls manchen Gartenfreunde erwünſcht ſein wird. Kataloge beſorgt die Adminiſtration unſeres Blattes franco.

Ausland.

* (Rußland.) (Rekrutirung.) Dem 1. Hefte der „Militäriſchen Blätter“ entnehmen wir hierüber Folgendes:

„Ein kaiſerlicher Ukaſeß vom 8./20. November v. J. ordnet eine Rekrutenaushebung für beide Hälften des Reiches an, und zwar von 4 Mann auf jedes Tauſend Seelen. Dieſelbe wird vom 15. Jänner bis zum 15. Februar 1868 vorgenommen werden. Aus dem ſehr ausführlichen Manifeſt theile ich im Nachfolgenden die wichtigſten Punkte mit.

Jn der Einleitung wird beſtimmt, daß gewiſſe Diſtrikte des Reichs ein größeres Kontingent zur Rekrutirung zu ſtellen haben, nämlich ein Plus von 1 auf 1000 Seelen, weil ſie von einer früheren Rekrutenaushebung befreit waren, ſo die Gouvernements Archangel, Kiew, Wolhynien, Podoſk, Wilna, Grodno, Kowno, Minſk, Mohilew und Witebsk, ferner theilweiſe die Gouvernements Smowensk, Simbirsk und Wologda.

Der §. 1—3 ſchreibt die Anordnung von Kommiſſionen oder Seſſionen Behufs der Aushebung in jedem Diſtrikt vor. Der Vorſitzende ſoll der Adelsmarſchall des Diſtrikts ſein, die Mitglieder aber auf einer Gerichtsperſon, dem Kreisbaupmann, einem Militär-Jntendanten und einem Arzt beſtehen. Außer dieſen Diſtriktsſeſſionen ſollen auch für jedes Gouvernement beſondere Seſſionen Ratifikden, mit dem Vizegouverneur als Vorſitzenden, einem adeligen Gutsbeſitzer, einem Finanzbeamten, einem Jntendanten und einem Arzte (letztere beide vom Militärſtand) als Mitglieder.

Der §. 4 beſtimmt, daß die Rekruten nicht mehr nach der Seſſion vorgeſtellt werden ſollen, ſondern mit einem Hemde beſiedet.

Der §. 5 hebt das Verbot auf für Jndividuen, die einen Offizier- oder ſonſtigen Rang haben, ſowie für Erbleute, ſich als Stellvertreter für Rekruten anwerben zu laſſen, vorausgeſetzt natürlich, daß es keine Offiziere der Armee ſind.

Nach dem §. 6 dürfen Freiwillige, welche ſich für Gemeinden, Familien oder dienſtpflichtige Perſonen anwerben laſſen wollen, nicht angenommen werden, wenn ſie nicht das 21. Lebensjahr erreicht haben, jedoch kann ein jüngerer Bruder für einen älteren eintreten, wenn er auch erſt 20 Jahr alt iſt, nur muß er für vollkommen dienſttüchtig erkannt werden. Leute, die älter als 30 Jahre ſind, werden nicht angenommen, mit Ausnahme von ſolchen, die ſich früher dem Dienſt entzogen oder ſich ſelbſt verſtümmelt haben, um dem Dienſt zu entgehen, oder aber ohne Erlaubniß fortgereiſt ſind; Perſonen dieſer Kategorien ſollen, wenn man ihrer habhaft wird und ſie dienſttauglich ſind, noch bis zum vollendeten 31. Jahre herangezogen werden.

Der §. 7 ſetzt als kleinſtes Rekrutenmaß 2 Arſchinen 3 Werſchok (ungefähr 2½ preuß. Ellen) feſt; für gewiſſe Diſtrikte des Gouvernements Archangel und Wologda 1/4 Werſchok (1 Werſchok = 1¾ Arſchin) weniger.

Der §. 10 beſtimmt, daß der einzige oder der älteſte Sohn eines im Dienſt befindlichen oder in dieſem geſtorbenen oder daraus verabſchiedeten Soldaten von der Aushebung befreit ſein ſoll, indeſſen iſt dieſe Beſtimmung bei Soldaten, die als Stellvertreter oder wegen begangener Verbrechen in den Dienſt kamen, nicht anzuwenden.

Nach dem §. 12 iſt von jetzt ab jeder Unterſchied zwiſchen den Diſtrikten, die innerhalb einer Entfernung von 100 Werſten von der preußiſchen und öſterreichiſchen Grenze liegen und den übrigen Diſtrikten der betreffenden Gouvernements aufgehoben.

Nach dem §. 14 ſteht es den Gemeinden und Diſtrikten, welche Rekruten zu ſtellen haben, frei, Leute aus irgend einem beliebigen anderen Diſtrikt zu liefern, wofern dieſelben nur dienſttüchtig ſind.

Der §. 15 enthält die ſehr wichtige Beſtimmung, daß ſowohl einzelne dienſtpflichtige Jndividuen, als auch Anſiedlungsgeſellſchaft Kommunen das

Digitized by Google

Recht haben, von dem Remonte ausgestellte Rekruten-Freipässe (Rekruten-Quittungen) zu kaufen. Dabei sollen die Kommunen das Vorkaufsrecht haben und falls die Zahl der Käufer die Zahl der ausgestellten Freipässe übertrifft, dann soll das Loos entscheiden, wem dieselben zufallen sollen.

Durch den §. 17 werden die früheren Bestimmungen, welche den Rekruten auferlegten, sich das Haupthaar und den Bart scheren zu lassen, aufgehoben, mit Ausnahme jedoch für die Individuen, die sich dem Dienst durch die Flucht oder durch Selbstverstümmelung entzogen hatten oder wegen Verbrechen eingestellt werden. — Sobald ein vor der Session Beurlaubter den Ausbehung erscheinend Individuum für dienstfähig erkannt ist, wird dies ihm vom Vorsitzenden verkündet und alsdann vom Rechnungsführer das Signalement desselben aufgenommen, welche Maßregel an die Stelle des früher üblichen Scherens tritt.

Der §. 19 hebt das Verbot auf, wonach die Bekenner gewisser Sekten, namentlich auch die Juden sich keine Stellvertreter erwerben durften, die nicht zu dieser Sekte gehörten; es wird solchen Individuen auch das der übrigen Bevölkerung zustehende Recht eingeräumt, sich Freipässe zu kaufen.

Nach dem §. 24 haben alle Diejenigen, welche mit gesetzlichen Pässen versehen, aus ihrem Rekrutirungsdistrikt abwesend sind, die aber wegen Schwächlichkeit oder körperlicher Fehler zum Kriegsdienst unzauglich zu sein vermeinen, das Recht, sich innerhalb 6 Wochen nach Bekanntmachung dieses Manifestes bei der ihrem Aufenthaltsorte zunächst abgehaltenen Rekrutensession zu melden und sich bei derselben einer körperlichen Besichtigung zu unterwerfen; falls sie darnach für untauglich angesehen werden, so ist ihnen von der Session ein Attest darüber auszustellen und dieses Attest können sie an die Ersatzbehörden ihres eigenen Rekrutirungsdistrikts senden, statt sich persönlich derselben vorzustellen. Gleichfalls können diejenigen Militärpflichtigen, die bei der Session über ihren eigenen Rekrutirungsdistrikt für untüchtig zum Kriegsdienste erklärt werden, sich darüber ein Attest ausstellen lassen, welches ihnen als Paß behufs der Abreise aus ihrem Distrikt gelten kann.

Der §. 29 bestimmt, daß einzigen Söhnen von Domänial-Bauern und Bäuerinnen, welche Witwen oder Wittwer, die Söhne aus ihrer früheren Ehe haben, gehetrathet haben, bei der Loosbefreiung diejenigen Vorzüge eingeräumt werden sollen, wie sie der §. 912 des Rekrutirungsgesetzes vorschreibt.

Dem §. 32 zufolge haben die Kommunen, welche Rekruten stellen sollen, für die Bestleidung und sonstige Ausrüstung derselben zu sorgen, von der diesserhalb auf die Gemeindemitglieder zu repartirenden Steuerauflage sind diejenigen Familien, welche Rekruten in natura stellen, auszunehmen.

Nach dem §. 35 werden Proteste der Militär-Behörde wegen der Untauglichkeit eingestellter Rekruten oder Freiwilliger (Stellvertreter) nur so lange angenommen, als die Betreffenden sich innerhalb des Gouvernements befinden, wo die Rekrutirung stattfand, oder wenn der Truppentheil, dem die Betreffenden zugetheilt wurden, sich innerhalb der Grenzen des Gouvernements befindet, nur so lange, als dieselben nicht zum Dienst eingestellt sind. In beiden Fällen soll keine neue Rekrutirung stattfinden, sondern jene Individuen sind zum Dienst zu behalten. *) Die Mitglieder aber der Rekrutirungs-Kommissionen, wo eine Annahme dienstuntüchtiger Personen Statt hatte, werden zur Verantwortung gezogen.

Dem §. 37 zufolge ist bei Geschwistern, die weder Vater noch Mutter mehr haben, der älteste Bruder vom Kriegsdienste befreit, gleichfalls der einzige Sohn eines Vaters, vorausgesetzt, daß Jener dem Arbeitsstande angehört.

Der §. 38 enthält die Bestimmung, daß von Brüdern einer Familie, welche einen Hausstand führt und wo der Vater sich im Dienste befindet, nur Einer zum Militärdienst verpflichtet sein soll, wenn 2—3 Brüder vorhanden; Zwei, wenn 4—5 Brüder; und Drei, wenn 6 Brüder da sind.

Dem §. 39 zufolge ist die Annahme solcher Individuen gestattet, welche vorgehen, an epileptischen Anfällen zu leiden und zwar ohne eine vorgängige Untersuchung, wofern sie sonst sich nur als dienstfähig erweisen und der Rekrutenstellter sich dafür verantwortlich macht, daß jene Individuen die Krankheitsfälle nur vorschützen, um sich dem Dienst zu entziehen. Wofern nun aber diese Krankheitserscheinungen, nachdem die genannten Personen zum Dienst herangezogen sind, wirklich eintreten, und zwar ehe 12 Wochen seit ihrer Einstellung zum Dienst verflossen sind, dann ist die Kommune, welche den Rekruten stellte, verpflichtet, einen anderen Mann zu liefern und die aus diesem Fall erwachsenen Kosten zu tragen.

In dem §. 42 ist die Bestimmung getroffen, daß die Rekruten von den kaiserlichen Dämonen nicht vor dem vollendeten 22. Lebensjahre zur Loosbehung zugelassen werden sollen, und hat die Loosbehung überall erst dann einzutreten, wenn die zunächst zur Rekrutenaushebung bestimmte Kategorie, nämlich die der 21jährigen, vollständig erschöpft ist, ohne daß dadurch die dem betreffenden Distrikt aufgelegte Rekrutenquote erreicht ward.

* (Frankreich.) (Das Chassepot-Gewehr. — Paris, 12. Jänner.) Die „Patrie" enthält seit einiger Zeit regelmäßige Mittheilungen über die Mauer der in der Ausrüstung der Armee und Flotte bewerkstelligten oder im Zuge begriffenen Reformen. Heute schreibt das Blatt über das Chassepot-Gewehr und was mit demselben zusammenhängt: „Die neu in unseren Regimentern eingeführte Waffe gewinnt mehr und mehr das Vertrauen der Soldaten, welche sich ihrer mit einer alle Erwartungen übertreffenden Fertigkeit bedienen. Die Armeeverwaltung hat ohne einen Augenblick die Fabrikation des neuen Gewehres zu vernachlässigen, ihre Anstrengungen auf die Umwandlung der alten Waffen im Hinterladgewehre gerichtet, eine Operation, welche durch die Größe ihres Kalibers sehr erschwert wurde. Nach unglücklichen Versuchen ist es der Schießkommission von Vincennes gelungen, die Schwierigkeit zu lösen und gleichzeitig eine diesem Systeme entsprechende metallene Cartouche zu erzeugen. Dieses umgewandelte Gewehr wurde bereits einigen Fachcorps gegeben, welche seine Vortheile konstatirten. Die Frage der Umwandlung der alten Gewehre ist eine der schwersten und Frankreich ist das einzige Land, welches sie bis jetzt unter so günstigen Bedingungen gelöst hat. Die deutschen Zeitungen haben gemeldet, daß man in Preußen ein kleines Feldstück von verbesserter Wirkung fabrizirt hätte, daß aber diese Erfindung noch viel zu wünschen übrig lasse. Wir können dagegen sagen, daß Frankreich in dieser Hinsicht das vollkommenste System besitzt, welches man bisher kennt, und daß die neue, für unsere Infanterie gefertigte tragbare Kanone eine ganz unvergleiche Waffe ist."

* (Schweiz.) (Aus der Instruktorenschule in Thun.) Die den 2. November 1867 begonnene Schule wird von Herrn Oberst Hoffstetter kommandirt und geleitet.

Als Instruktoren erster Klasse wirken an derselben die Herren Oberstlieutenants Galis, Borgeaud, Stadler, Hammer, Stadler, Wieland und Zehnder; die Oberstlieutenants Frey und Hoch; die Kommandanten Dietz und Thalmann mit Professor Riggler und noch 10 anderen Offizieren niederer Grade als Instruktoren zweiter Klasse. Im Weitern nehmen an dieser Schule Theil: 16 Oberinstruktoren, 240 Unterinstruktoren und 16 Instruktoren von den Spezialwaffen; Total 280.

Am zweiten Tage des Kurses begannen die Instruktionen in der Soldatenschule und Kenntniß der neuen Hinterladungsgewehre. Die Soldatenschule hat viele wesentliche Aenderungen erlitten, und wird jetzt namentlich dem Militärdienen viel Raschmessamkeit gesichert; so verhält es sich auch mit der Pelotons-, Kompagnie- und Bataillonsschule; auch in diesen Fächern ist sehr viel geändert worden, unter Anderm der sogenannte „Schrägmarsch" reglementarisch eingeführt. Nach dem Einrücken treten die Oberinstruktoren der Infanterie und die von den Spezialwaffen im Theoriesaale zusammen, um die neuen Reglemente zu diskutiren, wobei manches in den Entwürfen Stehende wieder gestrichen oder andere Gedanken zugesetzt werden.

Der Zweck dieser Schule ist also ein doppelter, nämlich die Einführung der Hinterladungswaffen vorzubereiten und die dadurch nothwendig gewordenen Aenderungen der Reglemente zu erproben.

Die zuerst vorgenommenen Schießübungen mit dem großen Kaliber (Burnand-Prelaz) lieferten ein sehr unglückliches Resultat; nach 2 bis 3 Schüssen war die Hälfte der Gewehre unbrauchbar. Hinsichtlich dieses Kalibres ist man allgemein der Ansicht, daß es Schade um die Kosten sei, die man mit dieser Waffe hatte, denn das Ganze sei doch nur ein „Gewehrter" und werde, wenn nicht besser konstruirt, nie eine feldtüchtige Waffe werden. Mit dem kleinen Kaliber (umgeänderten, neuen Infanteriegewehr) ging's etwas besser, namentlich in der Treffsähigkeit.

Vor einigen Tagen ist die erste Sendung — 100 Stück — von den 15.000 in Amerika für die Schweiz bestellten Hinterladungsgewehren (Peabody) hier angelangt; sie können nun die Instruktoren auch mit der Handhabung dieser Waffe vertraut werden. Es ist dieses ein prachtvolles Gewehr, sehr einfach, solid und leicht; zudem ist die Leistungsfähigkeit die gleiche, wie bei unserem Infanteriegewehr neuester Ordonnanz.

Im vorigen Monate wurde die vielbesprochene und bis dahin geheim gehaltene sogenannte „Kugelspritze" gezeigt und damit geschossen. Diese Hölzernmaschine schoß in einer Minute 114 Schüsse und machte auf 1000

*) In welcher Weise diese Individuen, deren Dienstfähigkeit angesochten wird, verwendet werden sollen, wenn sie wirklich zum Kriegsdienst sich nicht eignen, geht nicht aus dem Manifest hervor.

Digitized by Google

Schritte 217 Treffer in 3 hintereinander, auf 10 Schritte Abstand stehende. 6 Fuß hohe und 10 Fuß breite und 1 Zoll dicke Wände von Tannenholz.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn. Graben Nr. 6.

Almanach de Gotha. Annuaire diplomatique et statistique pour l'année 1868. 105. Année. 32. (VIII und 1153 Seiten mit 6 Stahlstichen und astronomischem Kalender 36 Seiten.) Gotha. In englischem Einband 2 fl. 85 kr.

Handbuch für den Felddienst für Mannschafts- und Unteroffiziers-Schulen. 8. (80 Seiten.) Olmütz. 15 kr.

—Für den Unteroffizier auf Transparten und selbstständigen Kommanden. 8. (36 Seiten.) Einband 12 kr.

Hofkalender. Gothaischer genealogischer, nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche auf das Jahr 1868. 105. Jahrgang. 32. (VIII und 1105 Seiten mit 6 Stahlstichen und astronomischem Kalender 36 Seiten.) Gotha. In englischem Einband 2 fl. 85 kr.

Stieler's, Ad., Handatlas über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude. Herausgegeben von H. Berghaus und A. Petermann. Neue Ausgabe. 21—33 Lieferung. groß Folio. (9 kolorirte Karten in Kupferstich.) Gotha. 89 kr.

—derselbe. 6—8. Ergänzungsheft. groß Folio. (10 kolorirte Karten in Kupferstich und 2 Seiten Text.) Ebd. 3 fl. 42 kr. komplett 8 fl. 49 kr.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der fürstlichen Häuser auf das Jahr 1868. 18. Jahrgang. 32. (XVIII und 1105 Seiten mit 1 Porträt in Stahlstich.) Gotha. In englischem Einband 3 fl. 17 kr.

—Gothaisches genealogisches, der gräflichen Häuser auf das Jahr 1868. 41. Jahrgang. 32. (XVIII und 1089 Seiten mit 1 Porträt in Stahlstich.) Ebd. In englischem Einband 3 fl. 17 kr.

Berichtigung.

In dem in unserer Nr. 5 enthaltenen Aufsatze: Entwurf für den bei der Ausbildung der Infanterie zc. zc. haben sich zwei fünfhörende Druckfehler eingeschlichen; es soll heißen: Seite 34 Zeile 9 „geturnt" statt gefeuert; Seite 34 Zeile 26 soll es heißen: „feuern" statt feuen.

Eingesendet.

Flügelhornist. Das Infanterie-Regiment Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73 wünscht unter annehmbaren Bedingungen einen sehr guten Flügelhornisten zu engagiren. Anträge an die Musik-Inspektion, Wien, Alserkaserne.

Briefkasten der Redaktion.

Graf O. H. in München: Ersuchen um Nachsendung von 1 fl. für doppeltes Porto. — Hauptmann L. in Salzburg: Bedauern für Einsicht von solcher Andeutung keinen Raum zu haben; es ist erst das 23. zum gleichen Anlaß. — GR. F. in T.: Der Aufsatz kömmt im nächsten Blatte.

Johann Skrivan,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaubt er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Im Verlage von Carl Gerold's Sohn in Wien ist soeben erschienen und bei Gerold & Comp., Stefansplatz Nr. 12, zu haben:

Gedanken

über den

Dualismus in der kaiserl. österr. Armee.

Groß-Oktav, geheftet, Preis 40 kr. Ö. W.

Einladung zum Abonnement.

Hiemit erlauben und, die Herren Offiziere ergebenst aufmerksam zu machen, auf die in unserm Verlage erscheinende

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung

Organ der schweizerischen Armee.

Redigirt von

Henry Wieland,

Oberst im eidgen. Generalstab.

XIII. Jahrgang.

Der schweizerischen Militär-Zeitschrift XXXV. Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer in Folio. Abonnementspreis für den Jahrgang von 52 Nummern 2 Rthl.

Alle Buchhandlungen nehmen Abonnements auf die Militär-Zeitung an und liefern auf Wunsch Proben unmenern gratis.

Basel, Jänner 1868.

Schweighauser'sche Verlags-Buchhandlung,
Hugo Richter.

Franco und ohne Nachnahme!!!

lenket das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Rathenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Vermuthungen, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend:

Die beste und billigste

Leibwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Hemden, Leinen-Unterhosen, Sacktücher, Cravats und Fußsocken vorzüglichste Qualität. Leinen-Hemden gut u. passend gearbeitet fl. $1^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$, 4, $4^1/_2$ bis fl. 5. Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zugband à fl. $1^1/_2$, 1.80, $2-3^1/_2$.

Mehr als 500 Muster,

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2, $2^1/_2$, 2.80, 3 bis $3^1/_2$, die nützlichsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$, bis fl. 6; die elegantesten Trigot-Leibchen oder Hosen fl. $2^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$ bis 4.

Zwirns- und Schafwoll-Fußsocken, dürkig oder weiß, das Dutzend fl. $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$, 6, 7 bis $8^1/_2$.

Seiden Offiziers-Cravaten,

schwerste Atlas-Cravaten à 65 kr., Seiden-Gregnaire à 75 kr.,

Leinen-Sacktücher das Dutzend à fl. $2^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$, 4, $4^1/_2$, bis 6.

Leinen-Batist-Tücher das Dtz. fl. 5, $5^1/_2$, 6, $6^1/_2$, 7 bis $7^1/_2$; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind stets in reicher Auswahl am Lager und können selbe nach Wunsche mit Namen gestickt und gesäumt gefendet werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verstochendsten Ankündigungen, nicht das überschwenglichste Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ich bin nur auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Franco und ohne Nachnahme gesendet wird, mit dem Rechten, nicht passende oder nicht convenirende Wäsche

auf Kosten des Central - Depots

zu retourniren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Auskührliche Preis-Courants franco zugesendet, und unter allen Umständen die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Senden ist das Maß des Halsumfanges anzugeben.

Das Central - Depot für k. k. Offiziers-
Uniformirungs-Verwaltungen
des **LOUIS MODERN**, Wien, Tuchlauben Nr. 11.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich nebst seinem

neu assortirten Fabrikslager

aller

Uniformirungs-Artikel

Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige zweckdienliche Besorgung mit Franco Zusendung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 7. Mittwoch den 22. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 25 kr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Bräunerstrassen an die Expedition: F. B. Geistinger'sche Buchdruckerei, Stadt. Akbrechtsgasse Nr. 9, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Verbindungen, an welche auch die zur Annahme geeigneten literarischen Werke zu senden sind.

Zur Reform der k. k. Armee.*)

Dieser wichtigen Gegenstand bedarf eine kürzlich im Verlage von Hartl'sen, Wien und Pest 1868 unter dem Titel: „Gedanken über die Reform der k. k. Armee und die möglichste Ersparung im Heeresbanthalte" erschienene Broschüre von einem ungenannten Verfasser. Nach dessen Vorschlägen sollte die Organisirung der k. k. Armee stattfinden können, ohne der Ehrlichkeit im Kommando Eintrag zu thun; dagegen den Anforderungen der Neuzeit, sowie der im's Leben tretenden duellfreien Staatsreform möglichst Rechnung getragen, und die Lösung dieses Problems anstandslos gezogen würde.

Der ungenannte Verfasser macht zwar in seinem Vorwort keinen Anspruch auf die Vollständigkeit seiner Vorschläge, doch muß jeder Unbefangene bei nur flüchtiger Durchsicht derselben, seinem patriotischen Eifer Gerechtigkeit widerfahren lassen, — indem die in der Broschüre aufgestellten Grundsätze im grossen Ganzen den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechen, und hierbei der Schonung der Interessen der Einzelnen derart Rechnung getragen wird, daß eine bedeutende Ersparung im Heeresbandhalte erzielt werden könnte.

Da es jedoch wegen der Kürze der Zeit nicht möglich war, die in welcher die Detailgrationen beider Reichsräthen zur Behandlung dieser wichtigen Frage in Wirksamkeit traten, eine in's Detail eingehende Beurtheilung der vorliegenden Vorschläge zu liefern, so wollen wir uns vorderhand nur darauf beschränken, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die in der in Frage stehenden Broschüre aufgestellten Grundprinzipien zur Organisirung und Verwaltung der Armee zu lenken, damit hierüber das richtige Verständniß erzielt werde.

Zum weiteren Verständniß wollen wir bloß anführen: daß der Verfasser die Politik Oesterreichs in den letzten zwanzig Jahren als fehlerhaft bezeichnet, die Organisirung der Armee mangelhaft, daher der unglückliche Ausgang der beiden Feldzüge 1859 und 1866 vor Allem diesen Mängeln zugeschrieben wird.

Es kann ferner nicht geleugnet werden, daß die vorigen Jahr von Oesterreich aufgebotene Macht kaum gegen Preußen allein, gegen zwei Großmächte aber jedenfalls nicht zulänglich war. Diese Thatsache, daß ein aus tapferen Völkern zusammengesetzter, bezüglich des Materiales weitaus überlegener Staat, außer Stande gewesen, eine Truppendzahl aufzustellen, welche der Bevölkerungszahl entsprechend leicht erreichbar gewesen wäre, muß doch der fehlerhaften Organisation zur Last gelegt werden. Ueberdieß waren die Festungen im Norden unausgebaut, den Anforderungen der modernen Kriegskunst nicht entsprechend — und erst kurz vor Beginn des Feldzugs wurde zu deren Verstärkung geschritten, wogegen die Vorbereitung des Kriegsschauplatzes im Norden durch Verstärkung mittelst befestigter Befestigungen der Päße, Flußübergänge und Eisenbahndamen-Punkte — unbegreiflicherweise zum Erstaunen der beobachtenden Preußen — gar Nichts vorgefehrt war. Die Mängel der Organisation, welche 1866 schwer ins Gewicht fielen, haben sich bei den Verhandlungen des Reichsrathes über das Militär-Budget im Monat Mai 1865 schlagend dargethan, welche dadurch zur Oeffentlichkeit gelangten und die militärische Schwäche Oesterreichs konstatirten.

Will ein Volk dem Untergang des Staates zuvorkommen, und seine Unabhängigkeit und Freiheit bewahren, so muß es auch mit seiner ganzen Kraft dafür einstehen, denn ein mnibl aloses, abgespanntes und jedem Aufschwunges unfähiges Volk ist nicht geeignet, solche Güter zu vertheidigen! — Dies sind die Worte des Verfassers, welchen wir vollkommen beistimmen. Das ganze Volk ohne Ausnahme muß dafür einstehen — daher eine schlagige Ordnung der inneren Verhältnisse, dann die allgemeine Wehrpflicht mit einem Landwehrsistema, verbunden mit der Angriffnahme eines verbesserten und den heutigen Grundsätzen der Kriegskunst entsprechenden Reichsbefestigungs-Systemes unerläßlich sind, und sich anmaßenden Nachbarn, welche auf den Untergang Oesterreichs spekuliren, in gehörige Schranken zurückzuweisen. — Sind wir in dieser Beziehung einmal geordnet — und dieses muß ohne Zeitverlust geschehen — erst dann können Oesterreichs Völker sich den friedlichen Arbeiten ungestört hingeben, um die Wunden einer fehlerhaften Staats-Organisation zu heilen.

A. Die allgemeine Wehrpflicht.

Zur Durchführung wird das allgemeine Wehrgesetz wirksam für alle Kronländer zu Grunde gelegt, während aus der Beilage die vergleichende Zusammenstellung des bestehenden mit dem verbesserten Wehrgesetze zu ersehen ist.

Der Hauptunterschied besteht in Folgendem:

Daß die allgemeine Wehrpflicht anstatt mit dem 18. erst mit dem vollendeten 20. Lebensjahre beginnt, weil und auf dem Grunde zweckmäßiger erscheint, weil die Jugend in den nördlichen Provinzen später zur mannbaren Reife gelangt, und überdieß den jungen Leuten die Möglichkeit gedoten wird, sich in ihrem künftigen Berufsgeschäfte oder Profession vollkommener auszubilden.

Ferner wird die Gesammtwehrpflicht in der Linie und Reserve anstatt 12 Jahre auf 11 reduzirt, und zwar: Die Dienstzeit in der Linie auf 5 Jahre, worunter 3 Jahre präsent und 2 Jahre Urlaub bestimmt wird. Dann folgt eine 6jährige Dienstzeit in der Reserve — so daß mit dem zurückgelegten 31. Jahre diese Dienstzeit nach der Dauer von 11 Jahren im Frieden als beendet erscheint.

Alle jene dienstpflichtigen Männer hingegen, welche aus was immer für einem Grunde weder in die Linie noch Reserve zuhl einzureihen wurden sind demnach linien-, reserve- und landwehr- oder insurrectionalspflichtig, und sollen nach der Vorschrift bei den Depot-Bataillons abgerichtet, und auch nach Bedarf zum Ersatz der Linie- und Reserve-Cadres im Frieden, hingegen im Kriege nach ihrer Dienstverpflichtung zur Linie, Reserve, Landwehr oder Insurrektion einberufen werden.

Die Dienstpflicht bei der Landwehr oder Insurrektion dauert im Ganzen 6 Jahre, und zwar 3 Jahre im 1. (Partial), und 3 Jahre im 2. Aufgebot (General-Insurrektion), so daß nach Ablauf des 37. Lebensjahres die Gesammtwehrpflicht in Frieden beendet wird.

Der Vortheil dieses Vorschlages ist jedenfalls in die Augen springend, indem nach dem bestehenden Wehrgesetz die Gesammtdienstzeit erst

*) Ueber diesen Gegenstand haben wir in Nr. 1 und 2 ein abgetrachtendes Urtheil gebracht; unsere Unparteilichkeit gebietet auch dem folgenden Artikel, aus der Feder eines hohen Militärs, Raum zu geben.

Die Red.

Digitized by Google

mit dem 45. Lebensjahre endet, mithin die Gesammtdienstzeit am ganze Acht Jahre abgekürzt wird.

In die Landwehr (Insurrection) wurden alle waffenfähige und nicht bereits einkanzirte Mannschaften vom 20. bis zum zurückgelegten 37. Lebensjahre einstheilt und zwar gehören die ersten Jahrgänge zum ersten Partital, die letzten zum 2. Aufgebote (General-Insurrection). Dieser Artikel (VI). ist wenig unbekümmt gehalten, wir glauben aber analog wie bei der Linie und Reserve, daß mithin auch bei der mobilen Armee unter den ersten Jahrgängen jene vom 20—34 Jahre, unter den letztern vom 35.—37. Jahre zu verstehen sein werden. Die ganze Landwehr (Insurrection) hat ihre kompletten Offiziere und Chargensstand in der Liste evidenz. Die Landwehr 1. Aufgebotes (Partial-Insurrektion) hat zur Manipulirung der Vorräthe und zur Führung der Evidenzlisten einen besoldeten Mann, welcher bataillonweise stabil kantonirt und im Frieden den Landwehr (Insurrectional)-Brigaden untergestellt wird. Im Kriege dingen werden eigene Landwehr (Insurrectional)-Brigaden und Divisionen formirt, und jene des 1. Aufgebots können auch zu Besatzungen der Festungen verwendet werden. Die Landwehr 2. Aufgebots (General-Insurrektion) soll im Kriege nur zur eigentlichen Landesvertheidigung verwendet werden, wozu sie in taktische Körper vereinigt, und deren Chargenlisten und Stand stets in Evidenz gehalten werden soll.

Endlich soll weder die Partial- noch General-Insurrektion (Landwehr 1. und 2. Aufgebotes) außerhalb der Grenzen der Erbländer, respektive der Länder der ungarischen Krone Dienst leisten, außer der Kaiser und König verfügt es in Uebereinstimmung mit dem Reichsrathe und Reichstage durch ein Gesetz.

Dieses sind die Hauptgrundsätze über die allgemeine Wehrpflicht, und wir entnehmen daraus, daß der Verfasser die Klippe der Hauptfrage glücklich umschifft — und dadurch die alte gesetzlich bestimmte Benennung Insurrektion wieder zur Geltung gebracht hat. Die Idee der Landwehr, sagt der Verfasser, ist aber in Oesterreich nicht „neu", sondern Graf Radetzky hat das Landwehrsistem schon vor 40 Jahren bei der Regierung befürwortet. Er glitter die hierauf bezüglichen Stellen aus dem Memoire des Feldmarschalls und frage mit Recht: „Wer Radetzky's Werk in der 2. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums nicht bekannt?"

Der 2. Abtheilung des Kriegs Ministeriums war wohl Radetzky's Werk bekannt, aber das Kriegs-Ministerium nimmt in unserm Staate eine sekundäre Stelle ein — und konnte bei dem besten Willen die militärischen Interessen im absoluten Staate zu wahren, nicht durchgreifen. Daß dieses der Fall war, zeigt der Vergleich mit unseren Eisenbahnen und jenen von Preußen und Frankreich ꝛc., denn während in diesen Staaten die Eisenbahnen durch die Festungen gehen, so daß die Bahnhöfe sogar innerhalb der Hauptumfassung liegen, hat man bei uns diese Hauptverkehrslinien außerhalb der Festungen vorbeigeführt. So z. B. geht die Staatseisenbahn am linken Donauufer von Wien nach Pest auf eine ziemlich weite Strecke von dem Zentralplatz der Monarchie des verschanzten Lagers von Komorn vorüber. — Auch bei Olmütz, Josefstadt und Theresienstadt liegen die Bahnhöfe weit ab von Rayon der Festung; nicht zu gedenken des unliebsamen Konflikts bei der Aufführung der Eisenbahn 1850 zu Verona, der nach Stiftung des Bauers denuoch zu Gunsten der Zivilbehörde entschieden wurde. Man kann daher Alles, was geschehen und unterlassen wurde, nicht dem Kriegs-Ministerium allein in die Schuhe schieben. Es war im absoluten Staate nur eine Ausführungsbehörde der Weisungen, die von ganz anderer Seite inspirirt wurden.

Ganz richtig ist es aber, daß das Landwehr-Institut in Oesterreich nicht einmal neu ist. Hat es doch der glorreiche Erzherzog Karl als Generalissimus schon im Jahre 1808 in's Leben gerufen. Wie hätte sonst Oesterreich im Jahre 1809 von Napoleon mit fast allistirem Rußland, mit 3 Armeen von Italien, Deutschland und Polen aus angegriffen, einen so energischen Widerstand leisten können? Die Tage von Ebelsberg, Aspern, Raab und Wagram geben das erhabene Zeugniß von der Tapferkeit unserer ältern Landwehr.

Mit dem Ausscheiden vom Dienste unserer großen Feldherrn kamen viele seiner Schöpfungen in Vergessenheit oder wurden unkenntlich verstümmelt beibehalten, wie das Institut der Landwehr. Es stiftete zwar ein Schreiberlein bis 1859, welches man der der neuen Organisation der Armee vollkommen eingeben ließ.

Uebrigens scheint mir dem vorliegenden Vorschlage die Frage der allgemeinen Wehrpflicht keineswegs vollkommen gelöst zu sein, indem bloß der taugliche Mann den theuren Dienstzoll mit seinem Leibe bezahlen soll, während der Untaugliche, blos weil er um einige Linien zu klein, schief gewachsen, kurzsichtig, mit Blähbeak, Plattfüße, behaftet kurz an Gebrechen oder Uebeln leidet, welche es ihm zwar unmöglich machen, das Gewehr und Glied die Waffen zu führen, aber ihn nicht im mindesten an allen Zivilgeschäften hindern, Millionen zu erwerben, und sich seines Lebens zu freuen?

Die „Militär-Zeitung" Nr. 37 und 38. vom 11. und 15. Mai v. J. enthielt einen Artikel lautend: „Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht", von dem k. k. Regierungsrathe Dr. Ritter von Otgeb, welcher die anerkannteste Wehrpflicht befürwortet. Er sagt nämlich: „Soll die allgemeine Wehrpflicht eine Wahrheit sein, so muß ihr von Allen in einer oder der andern Weise genügt werden; dann muß aber recht Jeder, fechten, aber wer nicht kämpfen kann der muß zahlen."

„Die Möglichkeit des Zahlens ist nicht an das Fechten, an die Körperkraft, sondern an die wirthschaftliche Besähigung gebunden, und diese entwickelt sich viel später als die Körperkraft. Es wäre deshalb unrathsam, wollte man das Selbäquivalent für die allgemeine Wehrpflicht von dem Militärdienstbrauchbaren in dem Alter fordern, wo man die Militärdienstbrauchbaren zur Wiederaufmachung unter die Fahnen ruft; Gerechtigkeit und Billigkeit verlangen, daß die Zahlung des Aequivalents auf eine spätere Zeit verlegt werde, aber es sollte fest gesetzt werden, die die nachstehenden politischen Rechte verliehen und ausgeübt werden dürfen."

„Es ist daher eine nothwendige, es ist eine unvermeidliche Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht, daß durch sie alle diejenigen, welche der allgemeinen Wehrpflicht genügt haben, gewisse gleiche politische Rechte erwerben, z. B. für bestimmte Vertretungskörper das aktive Wahlrecht erlangen. Es ist dann eine nothwendige unvermeidliche Konsequenz der wahren allgemeinen Wehrpflicht, daß diejenigen welche ihr nicht genügen, auch nicht jener Rechte theilhaftig zu werden vermögen."

„Wer nicht dienen kann, und wer niemals zahlen kann oder will, der ist ein bloßer Ballast, eine Last des Staates und der Gesellschaft, — der trägt in keiner Weise zu ihrer Kräftigung bei. Ein solcher kann Schutz verlangen, aber politische Rechte kann derselbe nicht beanspruchen."

„Wann und wie das Aequivalent etwa zu leisten wäre, in welchen Abstufungen nach dem wirthschaftlichen Vermögen, in welchen Perioden es zu leisten, das will ich jetzt nicht aufführen; es kommt hier nur darauf an, das Prinzip zu erörtern, die Nothwendigkeit der Einführung eines solchen Aequivalents an Stelle des persönlichen Waffendienstes darzuthun."

„Diese Konsequenz der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wird vielleicht die Regierung aus Rücksichten verschiedener Art, zu scheuen haben. Eben deshalb muß die öffentliche Meinung dafür eintreten; es ist jene Forderung nicht blos gerecht, sie liefert nicht blos das beste Gegenmittel gegen unberechtigte Entziehung der Wehrpflicht, sondern sie ist vor Allem auch wirthschaftlich begründet."

„Erst durch die Einführung des Aequivalents kann die Wehrpflicht zur vollen Wahrheit werden, ohne die Gleichheit vor dem Gesetze, die erste Forderung des Rechtsgefühls, diese Basis der modernen Kultur zu verletzen."

Dieses ist der einzige Weg der Anforderung der Zeit zur Ordnung dieser Frage gerecht zu werden. Der Verfasser gibt zu: es kam, daß jährlich circa 150.000 Mann taugliche Rekruten nach Abzug von 30 Prozent Untauglichen affentirt werden können. Es drängt sich somit die Frage auf, sollen diese 30 Prozent der größten Leistung an Tribut für die Erhaltung des Staates vollkommen überhoben sein? Wir glauben es nicht, daß dieses gerecht wäre. Man schaffe daher das Aequivalent nach dem vorangeführten Vorschlage in einer Skala nach den Vermögens-Verhältnissen, wornach diese jährlich an sich praktische Maßregel den Vortheil gewähren wird, daß mit den einfließenden Aequivalenten ein Fond gegründet werden kann, aus welchem nicht allein die Alterszulagen für die weiter dienenden Unteroffiziere, sondern auch angemessene Pension für solche Unteroffiziere, endlich auch für deren Witwen und Waisen, eine Provision bestritten werden kann, ohne daß der Staat es nöthig haben wird, dafür Vorsorge zu treffen, was bei den schlechten Finanzen des Staates allerdings beachtenswerth wäre.

Digitized by Google

Unserer Meinung hat der einzige Staat Baiern die Lösung dieser Frage auf die vernunftgemäßeste Art durch das allgemeine Wehrgesetz durchgeführt. Bei den Verhandlungen über das allgemeine Wehrgesetz in der Münchner Kammer am 10. Dezember v. J. beantragte der Abgeordnete Schuler, daß die Wehrpflichtigen, welche nicht zur persönlichen Erfüllung der Wehrpflicht gelangen, unentgeltlich einen bestimmten Geldbetrag leisten sollen." Dieser Antrag wurde von der Kammer mit überwiegender Majorität am 17. Dezember v. J. angenommen und zum Gesetze erhoben. Wir sehen daher nicht ein, warum man in Oesterreich diesen gebotenen Vortheil nicht anbauen und uns ungerechtfertigter Gegenwuth ihn nicht benützen soll?

An unsere Delegationen, welchen über diese Frage als Reichsvertretel die Entscheidung zusteht, können wir bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zu ihr patriotisches Gerechtigkeitsgefühl zu appelliren, um diese Forderung in diesem Sinne zu lösen, indem wir hoffen wollen, daß sie in dieser Beziehung der Münchner Kammer nicht an wahrem Patriotismus zurückstehen wollen, — und einen derlei Antrag mit einer Tagesordnung ad acta legen werden.

Wir stimmen daher dem Verfasser vollends bei, „daß endlich die Systemlosigkeit der Reformen, welchen die Armee seit 1850 keinesweges zu ihrem Vortheile unterzogen wurde, gründlich aufgeräumt werden muß", damit sie Wirkung und buraucratischer Unfehlbarkeit, unter welcher die Armee leidet, endlich Schranken werde. Diese schöne und gerechte Aufgabe bleibt den Delegationen vorbehalten, und es wird sich zeigen, ob sie den Muth haben, dieser Forderung im konstitutionellen Sinne gerecht zu werden.

(Schluß folgt.)

Marine-Skizzen.

II.

Der vorliegende Artikel sollte recht eigentlich mit der Aufschrift „Politische Neujahrsbetrachtungen" versehen sein, im Gegensatze zu den „politischen Weihnachtsbetrachtungen" der „Neuen Freien Presse" vom 25. Dezember v. J., deren Besprechung der Gegenstand desselben ist. Wir werden den Kundgebungen des bezeichneten Artikels der „Neuen Freien Presse" unsere Anschauungen entgegenhalten, und glauben dadurch am besten den Geschäftsmann zu charakterisiren, von dem auch wir die Wohlmeinigkeit des Bestandes der bewaffneten Macht unserer Monarchie anfleben.

Die „Weihnachtsbetrachtungen" geben der Regierung und der Volksvertretung Oesterreichs den Rath, „zur vollen rückhaltslosen Entwaffnung zu schreiten, um der drohenden Katastrophe eines Staatsbankerotts vorzubeugen". „Das liberale Oesterreich", so lauten die weiteren Ausführungen jenes ersten Satzes, „stelle sich einmal an die Spitze einer wahrhaft zivilisatorischen Idee, sein Kaiser ergreife eine erhabene Initiative und verkünde durch ein Friedensmanifest der Welt, daß Oesterreich fortan die Sorgen der großen Politik den anderen Staaten überlasse und nur mehr sich selbst leben wolle! u. s. f."

Diesen Rath ertheilt dem neuen freien Oesterreich die „Neue Freie Presse." Oesterreich soll, dem Verfasser der politischen Weihnachtsbetrachtungen zu Liebe, seine bewaffnete Macht derart reduziren, damit es durch den ersten Stoß einer feindlichen Kriegsmacht niedergeworfen und zertrümmert werden könnte! Will man durch solche Rathschläge das Selbstgefühl und den Patriotismus der Staatsbürger des freien Oesterreichs stärken und heben, indem man der Regierung und der liberalen Partei Dinge zumuthet, durch deren Annahme sie sich die Verachtung und den Spott der ganzen zivilisirten Welt zuziehen würden? Erwirklichung sollen wir uns unter ein fremdes Joch ertragen, damit den Fremden die Mühe erspart bleibe, und dasselbe aufzuwingen? Die mit unsagbaren Opfern erkaufte Freiheit sollen wir derart benützen, um sie auf dem schnellsten Wege wieder los zu werden? Gegen eine solche Zumuthung protestiren wir im Namen aller denkenden Patrioten der Monarchie!

Sind denn alle Oesterreicher mit Blindheit geschlagen und zu Sklaven geboren, daß man es wagt, eine solche Herausforderung in ihr Angesicht zu schleudern? Wenn die politischen Weihnachtsbetrachtungen ihren Rath den Nordamerikanern oder den Bewohnern einer Insel bei Tillen Ozeans ertheilt hätten, dann würde er berechtigt sein; aber in dem von Waffen starrenden Europa im jetzigen Zeitpunkte in Oesterreich zur rückhaltlosen Entwaffnung zu schreiten, würde nicht allein mit der Abdikation seiner Großmachtstellung, sondern mit dem Verluste seiner staatlicher Existenz gleichbedeutend sein.

Wir leben in dem Zeitalter des Sozialismus, der Hinterlader, der furchtbarsten Vertilgungswaffen, — aber auch der „großen Ideen" — jene der „Neuen Freien Presse" gibt einen eminenten Beleg hiezu, — deren Verwirklichung die Selbstständigkeit bestehender Reiche bedeutet; wenn diese Ideen verwirklicht sind oder die Unmöglichkeit dieser Verwirklichung allgemein anerkannt sein wird, dann ist der Zeitpunkt der vollen rücksichtslosen Entwaffnung für Europa gekommen.

Ist es denn genügend, daß Oesterreich erklärt, an den großen europäischen Fragen keinen Antheil mehr nehmen zu wollen, um die Gefahren, welche diese Fragen für seinen Bestand in sich bergen, zu beseitigen?

Wen bedroht das heutige Oesterreich, daß man von unserem Staate verlangt, in entwaffnen und Friedensmanifeste in die Welt zu senden? Sind nicht vielmehr die preußischen Thaler und russischen Rubel unaufhörlich bemüht, Propaganda für ihre Sender zu machen, Unzufriedenheit unter den Bürgern unserer Monarchie zu unterhalten und die Sehnsucht nach einer fremden Herrschaft unter ihnen wachzurufen? Sind es nicht diese Faktoren, welche ernste Gefahren für unsere junge Freiheit und den Bestand unserer Monarchie heraufbeschwören? Ist nicht im Hintergrunde das „liberale" Italien trotz „falscher Brüder" und „römischer Frage" rastlos bemüht, den Ausbau seiner Einheit zu vollenden, um bei der nächsten günstigen Konstellation mit einer mehr als dreifachen Uebermacht auf dem Kampfplatze, um die Herrschaft der Adria, erscheinen zu können?

Wenn Oesterreich im jetzigen Zeitpunkte zur rückhaltlosen Entwaffnung schreiten wollte, so würden seine in Rußland, Preußen und Italien — mit schlechtverdorgenem Hohne — empfangenen Friedensmanifeste nicht die Wirkung haben, welche die „Neue Freie Presse" den Oesterreichern vorhersagt; sie würden die Rüstungen dieser Staaten verdoppeln und beschleunigen und die „österreichische Frage" würde ohne Verzug Oesterreich gelöst werden. Abermals und zum letzten Male würde der Ausspruch: „daß Oesterreich immer um eine Armee oder eine Idee im Rückstande sich befand", zur Wahrheit!

Unseren rastlosen Feinden ist die Freiheit unserer Monarchie ein Dorn im Auge, es genügt ihnen nicht, daß Oesterreich Angesichts der es umgebenden Gefahren in einem lethargischen Schlafe begriffen zu sein scheint; — mit den gemeinsten Waffen des Geistes — durch Lüge und Ränke — will sie Oesterreich zum Fall bringen! Freilich sollen auch die letzten Waffen auf der Hand liegen, damit, ohne Kampf, unsere Seepostition an Italien verloren geht, und von unserer eigenen Hand die Wege zum Einzuge der preußischen Pickelhauben in Wien, der russischen Heeresmassen in Pest geebnet werden. Wo sind denn die starken Allianzen, welche die „Neue Freie Presse" dem entwaffneten Oesterreich „assekurirt", für den Fall, daß der Friede doch gestört werden sollte? Wo die Regierungen, welche im Bestande Oesterreichs eine Garantie ihrer eigenen Selbstständigkeit erblicken und deren Sympathien Oesterreich zugesichert werden? Würde die verwirklichte Macht Englands und Frankreichs genügen, den Zerfall Oesterreichs zu hindern, dem die auf diesen Zerfall ihre Rechnung stellenden Mächte, Rußland, Preußen und Italien, angesichts eines wehrlosen Oesterreichs, übereinkommen würden, die größten politischen Fragen Europas einer schnellen Lösung entgegenzuführen?

Würde in einem solchen Falle Frankreich nicht genügend am Rheine und an seiner italienischen Grenze zu thun bekommen, so daß es keine Kräfte zur Unterstützung Oesterreichs entbehren könnte; und würde das am Festlandsmute erkrankte England der Hoffnungslosigkeit dieses Unternehmens auch nur einen Mann opfern wollen?

Es gibt noch einen andern Weg zur Ordnung unserer zerrütteten Finanzverhältnisse, als den schmachvollen, welchen zu betreten uns nur ein Feind anrathen kann; es gibt noch andere „große Ideen", mit denen das neue Oesterreich regiert werden kann, und die mit der Ehre und dem österreichischen Patriotismus in besserem Einklang stehen, die würdiger sind des erhabenen Herrschers, der Staatsmänner und der liberalen Partei des freien Oesterreichs, als die „große Idee" der „Neuen Freien Presse!" — Auch wir stimmen für die Reduzirung unseres Armee-Budgets auf ein möglichst Minimum, aber ohne Friedensmanifest, für jene Entwaffnung unserer Kriegsmacht, welche die Lasten der österreichischen Völker erleichtert, ohne die Schlagfertigkeit des Heeres anzutasten. Das freie Oesterreichs ist es würdig, durch eine ernsthafte und wahrhafte Reform seine Armee und Flotte zeitgemäß zu reorga-

Digitized by Google

nisten. Mit dem Aufgebote aller Kräfte sollen tief eingewurzelte Uebelstände und Mißbräuche aus unserem Heerwesen beseitiget, durch eine weise Sparsamkeit die Ausgaben für dasselbe vermindert, durch Verfassung kenntnißreicher und tüchtiger Männer der einzelnen Heeresbranche, auf die einflußreichen Posten, die zeitgemäße Reorganisirung dieser Armeetheile ermöglicht werden — die Armee soll fortan nicht mehr als eine fremdartige und feindliche Institution den Bürgern des Reiches erscheinen, sondern, getragen von dem Bewußtsein, ihren Bestand dem Willen des Volkes zu verdanken, in Wahrheit die Wehrkraft desselben repräsentiren.

Die Staaten, welche auf den Zerfall Oesterreichs ihre Rechnung stellen, sollen erfahren, daß die Freiheit in unserer Monarchie Kräfte wachgerufen hat, welche die Rednitzung der bewaffneten Macht ohne Gefahr für die Selbstständigkeit unseres Reiches ermöglichen; daß das in solcher Art entwaffnete freie Oesterreich seinen Angreifern einen ungleich stärkeren Widerstand entgegensetzen werde, als das gerüstete absolute Oesterreich. Zu dieser zeitgemäßen Heeres-Reorganisirung, soweit dieselbe in unserer Marine wünschenswerth und nothwendig erscheint, werden wir, nach unseren Kräften und unserer Einsicht, die Hand bieten, wir zweifeln nicht, daß das heutige Oesterreich patriotisch gesinnte Männer aufzuweisen hat, die, mit unseren dermaligen Armeeverhältnissen genau vertraut, in Beziehung auf diese das Gleiche zu thun, bereit sein werden. Nach Erfüllung dieser patriotischen Pflicht werden wir, — ohne über den Gegenstand eine weitere Polemik zu führen — von der Entscheidung unserer Regierung und Volksvertretung die Beantwortung der Frage: welche Art der Entwaffnung für Oesterreich im jetzigen Zeitpunkte vortheilhafter und dringlicher ist, die „volle, rückhaltlose" — oder die von uns in Vorschlag gebrachte — ruhig erwarten.

III.

Bevor wir zur Besprechung der im Schiffbaufaches, Maschinen- und Verwaltungswesen der Marine wünschenswerthen Reformen schreiten, dürfte es passend sein, dem Leser einen allgemeinen Ueberblick des gesammten Offiziers- und Beamten-Personals der Marine zu geben. Zu diesem Zwecke benützen wir eine Quelle des verflossenen Jahres, den Marine-Almanach für 1867, wobei zu bemerken, daß die im Laufe des verflossenen Jahres stattgehabten Veränderungen, soweit dieselben zu unserer Kenntniß gelangten, berücksichtiget wurden, somit unsere Anführungen als genaues Bild der derzeitigen Personalverhältnisse der Marine gelten können.

Der gegenwärtige Etat unserer Marine an aktiven Offizieren ist folgender: 306 Seeoffiziere, 33 Zeugskorps-Offiziere, 7 Marine-Infanterie-Offiziere, Summa der Offiziere aller Korpsgattungen der Marine: 402; an aktiven Beamten und zwar im Schiffsbaukorps 25, Marine-Sand- und Waffenbau 9, Maschinenwesen 179, Marine-Kriegskommissariat 16, Verwaltung und Kanzleibranche 142, somit effektiver Beamten der letzteren drei zusammengehörigen Branchen: 158; ferner ist der Etat des Marine-Klerus 10 Individuen, der ärztlichen Branche 72, des Marine-Auditoriates 10, des Hydrographenkorps 9 Individuen.

Nachdem nun das kombattante Element der Flotte hauptsächlich durch das Seeoffizierskorps repräsentirt erscheint, da die Zeugskorps-Offiziere, denen die Verwaltung und Instandhaltung des Geschütz- und Munitionswesens, sowie der Handwerken der Marine anvertraut ist, auf ausgerüsteten Schiffen die Flotte weder in Friedens- noch Kriegszeiten eingeschifft werden, und die Zahl der auf einer Flotte eingeschifften Marine-Infanterie-Offiziere, von welchen je ein Offizier auf jedes größere Batterieschiff kommt, zu unbedeutend ist, um für sich als maßgebender Faktor in Rechnung gezogen zu werden, so muß bei allfälligen Vergleichen des Etats der Nichtkombattanten mit dem Etat der Kombattanten der Marine, vornehmlich das Seeoffizierskorps in's Auge gefaßt werden. Es ist in letzterer Zeit zwischen den Verehrern und Antagonisten der dermaligen Verwaltung unserer Kriegsmarine in der „Triester Zeitung" eine Polemik geführt worden, welche, nach unserer Ansicht, dem Laien auf maritimem Gebiete nicht die nöthi en Anhaltspunkte bot, um ein selbstständiges Urtheil über die ausgesprochenen gegnerischen Ansichten fällen zu können. Wir glauben, durch die folgende Bemerkung zur Klärung und richtigen Beurtheilung jenes streitigen Gegenstandes beizutragen.

Die Zahl unserer aktiven Seeoffiziere, 306, verhält sich zur Zahl der Kriegskommissariats-, Verwaltungs- und Rechnungs-Beamten, 158, wie 1 9 : 1. Diese Verhältnißzahl des Etats der Seeoffiziere zu jener der Verwaltungs-Beamten wird, so viel uns bekannt ist, in keiner anderen Marine angetroffen.

England besitzt, die runde Zahl seiner aktiven Seeoffiziere zu 6000 angenommen, 1000 Verwaltungs-Beamte, es kommt somit auf je 6 Seeoffiziere 1 Verwaltungs-Beamter; wenn man für England die den bezüglichen Verhältnissen unserer Marine am nächsten kommende, aber ür den Etat der Seeoffiziere günstigere Verhältnißzahl 2 : 1 annimmt, so müßte die englische Flotte 3000 Verwaltungs-Beamte besitzen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in der englischen Flotte und den englischen Arsenalen, das entsprechende Größenverhältniß vorausgesetzt, eine viel größere Thätigkeit herrscht, als dies in unserer Marine stattfindet. Dieses Mißverhältniß des Personalstandes unserer Marine ist eine jener Wirkungen, welche die am Schlusse unserer ersten Skizze besprochene und also zu weit gehend bezeichnete Selbständigkeit der Chefs einzelner Abtheilungen unserer Marinesektion zur Folge hat.

Wir übergehen nun zur Besprechung der und als dringlichst erscheinenten Reformen des Schiffsbaukorps, des Maschinen- und Verwaltungswesens. — Das Schiffsbaukorps unserer Marine besitzt einige hervorragend tüchtige Kräfte, welche jeder Marine zur Zierde gereichen würden; die Zahl der Ingenieure ist für den Bedarf der Marine nicht zu hoch bemessen und die Gehalte derselben stehen in richtigem Verhältnisse zu den an sie gestellten Anforderungen. Eine wünschenswerthe Reform wäre die zweckmäßige Abänderung jenes Vorganges, der bei Annahme und Sanktionirung der Pläne von zu erbauenden Schiffen bisher beobachtet wurde. Bevor in England, das wir, ohne Andere des Auslandes zu sein, als Musterstaat in maritimer Hinsicht anführen können, der Plan zum Baue eines Kriegsschiffes definitiv adoptirt wird, unterzieht ihn die englische Admiralität, sollte er auch von einer bekannten Fachkapazität herrühren, einer genauen Prüfung, durch eine aus Seeoffizieren, Schiffbau- und Maschinen-Ingenieuren zusammengesetzte Kommission. Die Schiffe der englischen Flotte sind sämmtlich nach solchen approbirten, und in der Regel von der Admiralität mit Modifikationen versehenen Plänen gebaut. Dieser sehr rationelle Vorgang fand bei uns bisher keine Anerkennung und Nachahmung.

Waren die Pläne eines unserer Kriegsschiffe in Triest oder Pola ausgearbeitet, so gingen sl. zur Sanktionirung nach Wien; der umgekehrte Vorgang, nach welchem in Wien ausgearbeitete Pläne den Schiffbau-Direktionen in Triest und Pola zur Begutachtung zugesandt worden wären, wurde nicht beobachtet. — Die Nichtnahme oder Nichtbeachtung eines Schiffbaues blieb somit bisher fast ausschließlich dem Ermessen der Schiffbau-Abtheilung unserer höchsten Marine-Behörde, oder richtiger gesagt, dem Ermessen des Chefs der genannten Abtheilung anheimgestellt. Wenn man weiß, welche Summe von Kenntnissen und welchen Aufwand geistiger Kraft die Konstruktion eines Seeschiffes, und insbesondere eines Kriegsschiffes erfordert, wenn man ferner in Betracht zieht, daß England, ungeachtet der höheren Vorsicht und Kontrole, die bei Annahme der Schiffspläne daselbst beobachtet werden, dennoch mit namhaften Fehlern behaftete Schiffe besitzt; dann wird es Einen nicht Wunder nehmen, daß der Projektirung sämmtlicher in dieser Richtung bei uns begangener Fehler sich im Vergleiche mit den betreffenden englischen Verhältnissen ungünstig stellt. Diese wünschenswerthe Reform im Schiffbau-Departement unserer Marine ergibt sich übrigens von selbst zur Schaffung einer zeitgemäßen obersten Marine-Behörde. Zur Verbesserung der moralischen Lage der Arbeiter, sowie zur Heranbildung tüchtiger Meister des Schiffbaues wäre ferner die Errichtung einer Lehrjungenschule, sowie einer Sonntagsschule für erwachsene Arbeiter dieser Branche anzuempfehlen.

—k—

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostol-sche Majestät haben an den Vice-Admiral Wilhelm von Tegetthoff folgendes Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Vice-Admiral von Tegetthoff! Sie haben die Ihnen übertragene schwierige Mission nach Mexiko mit eben so erspriesslicher Umsicht als persönlicher Aufopferung vollführt. Indem Ich Ihnen dieselbe Meinen und Meiner Familie Dank ausspreche, ernenne Ich Ihnen unter gleichzeitiger Anerkennung Ihrer jederzeit ausgezeichneten Dienstleistung das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen.

Wien, am 18. Jänner 1868.

Franz Josef m. p.

Digitized by Google

* Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen:

Lieber Freiherr von John! Ich enthebe Sie auf Ihre Bitte von der Stelle Meines Reichs-Kriegsministers und verleihe Ihnen in Anerkennung Ihrer vorzüglichen Dienstleistung das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen.

Wien, am 18. Jänner 1868.

Franz Josef m. p.

* Lieber Freiherr von Kuhn! Ich ernenne Sie zu Meinem Reichs-Kriegsminister.

Wien, am 18. Jänner 1868.

Franz Josef m. p.

* (Landesvertheidigungs-Ministerium in Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 10. Jänner d. J. zu genehmigen geruht, daß dem Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit die bisher im k. k. Ministerium des Innern nach Maßgabe der bestehenden Gesetze und Vorschriften behandelten, auf das Militärwesen und die k. k. Landes-Gendarmerie bezüglichen Agenden, vorläufig mit Ausschluß der Stiftungen für Militärs und der Stiftungsplätze in den Militär-Bildungsanstalten, sofort überwiesen werden und daß in Bezug auf öffentliche Sicherheit dieses neu errichtete Ministerium die Geschäfts-Agenden der vormaligen Polizei-Abtheilung des Ministerrath-Präsidiums zu übernehmen habe.

In diesem Sinne hat das Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit seinen Wirkungskreis am 16. Jänner 1868 begonnen, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Taaffe.

* (Wien, 18. Jänner.) (Die Exponirung und Bestattung der irdischen Ueberreste weiland Sr. Majestät Maximilian I., Kaisers von Mexiko.) Um 7 Uhr früh wurde der Sarg im Stillen in die Hofburgpfarrkirche übertragen, auf das Schaubett gestellt und eingesegnet.

Um 8 Uhr begann der Einlaß des Publikums in die Hofburgpfarrkirche zu der im Sarge aufgebahrten allerhöchsten Leiche.

Die Kirche war schwarz ausgeschlagen, die Bettstühle und die Oratorien schwarz behängt, die Thüren mit schwarzen Kranzbändern, worin die Wappen des Allerhöchstverblichenen sich befanden, verziehen, das ringsum belegte rothe Teppichgerüst mit schwarzem Tuche und die Stelle, wo der Sarg stand, mit Goldstoff bedeckt, oberhalb ein schwebender schwarzer Baldachin aufgezogen.

Neben dem Sarge waren die Kaiserkrone von Mexiko, die kaiserlich österreichische Prinzenkrone und der Erzherzogshut, dann die Insignien des kaiserlich mexikanischen Adler- und des Guadalupe-Ordens auf schwarzen Sammtpölstern aufgebahrt.

Die Ehrenwachen am Katafalk gaben k. k. Leibgarden und Marine-Offiziere; die Ein- und Ausgänge der Kirche waren mit Doppelposten von je einem Matrosen und einem Marineinfanteristen besetzt.

Von Geistlichen, k. k. Kammerdienern, Thürhütern und Leibkaiern wurden unausgesetzt Betstunden gehalten, von 8 bis 12 Uhr an allen Altären Seelenmessen gelesen. Um 10 Uhr wurde das Miserere von der Hofmusikkapelle abgesungen und von 12 bis 1 Uhr die Kirchthurmglocken geläutet. Der Andrang des Publikums zu der Exposition war ein massenhafter. Fortwährend füllten Andächtige die geweihten Räume.

Um 2 Uhr wurde der öffentliche Einlaß geschlossen.

Um 3 Uhr fand das Seelenabsingen statt.

Der Vizeadmiral v. Tegetthof, zwei k. k. Kämmerer, Ludwig v. Gemsey und Baron De Fin, die Deputation der k. k. Kriegsmarine, geführt vom Vizeadmiral R. v. Fauly, und jene des 8. Ulhlanenregiments, geführt vom Rittmeister Fürst Graf St. Quentin, so wie auch die Mitglieder des ehemaligen kais. mexikanischen Hofstaates, Graf Franz Zichy, Graf Habik-Futak, Graf Bombelles, Marquis Corio, Kabinets-Sekretär Elsin, Oberst Graf Khevenhüller, Linienschiffskapitän Rabonez ꝛc. hatten sich schon früher in der Hofburgpfarrkirche eingefunden.

Der Hof- und Burgpfarrer mit seiner Assistenz segnete nun nochmals die allerhöchste Leiche ein, worauf der Sarg durch k. k. Matrosen vom Schaubette herabgehoben und an ihn statt Schimmels bespannten Galaleichenwagen in den Schweizerhof hinabgetragen wurde.

Zwei Hofsouriere, ein Hofstallungsbüchse mit dem Kreuze, die Hofstallbedienter mit dem Inzensium und Aspergel, dann der Hof- und Burgpfarrer mit seiner geistlichen Assistenz, endlich Kammerfourier traten hierbei vor, — der Vizeadmiral v. Tegetthof, die beiden k. k. Kämmerer, die Deputation der Kriegsmarine und des 8. Ulhlanenregiments und die Mitglieder des ehemaligen Hofstaates weiland Sr. Majestät folgten dem Sarge, zu dessen beiden Seiten 8 Gedlkaden mit Wachsfackeln, 6 Arzierenleibgarden und 6 Marineoffiziere, von außen aber 6 Trabantenleibgarden und 8 Gardegendarmen die Begleitung leisteten.

Nach nochmaliger Einsegnung wurde der Sarg in den Wagen gehoben und der feierliche Leichenzug setzte sich nunmehr unter dem Geläute der Kirchthurmglocken in folgender Ordnung in Bewegung:

Ein Zug des Hofstaatsregiments Franz Fürst zu Liechtenstein Nr. 8, ein Hofreitschauer zu Pferde,
ein zweispänniger Hofwagen mit dem Kammerfourier,
eine Eskadron Liechtenstein-Husaren,
ein Hofreitschauer zu Pferde,
ein Hofsouriere zu Pferde,
ein sechsspänniger Hofwagen mit den obgenannten zwei k. k. Kämmerern, an jedem Wagenschlage ein Leiblakai,
die k. k. Leiblakaien, paarweise; hierauf
das Detachement der Marineinfanterie und
das Detachement des Matrosenkorps,
zwei Hofsouriere zu Fuß, endlich
der sechsspännige Leichenwagen mit dem von Lorbeer- und Rosenkränzen bedeckten Sarge. An jedem Wagenschlage gingen vier Leiblakaien und vier k. k. Gedlkaden mit brennenden Wachsfackeln.

Sechs Arzierenleibgarden und sechs Marineoffiziere, von außen aber sechs Trabantenleibgarden und sechs Gardegendarmen leisteten zu beiden Seiten die Begleitung.

Die Vizeadmirale v. Tegetthof und R. v. Fauy, alle in Wien anwesenden Marineoffiziere, die Deputation des 8. Ulhlanenregiments und Mitglieder des ehemaligen Hofstaates und der „Novara"-Expedition folgten dem Leichenwagen zu Fuß.

Eine Kompagnie Infanterie und
eine Abtheilung Husaren machten den Schluß.

Der Zug nahm den Weg über den Josephs- und Loblowitz-Platz durch die Klostergasse zu den Kapuzinern auf dem neuen Markte. Den Weg entlang gaben Arbeitungen der k. k. Infanterieregimenter König von Hannover, Großherzog von Baden, Herzog von Württemberg, Graf Crenneville und Baron Ramming Spalier.

Schon früher hatte der k. k. Landesausschuß, der Bürgermeister mit einer sehr zahlreichen Deputation des Gemeinderathes, die Klerisei und Stiftler, die Prediger und Weltgeistlichen in und vor der Augustiner-Hofkirche versammelt und traten von dort dem Leichenzuge vor.

Das Innere der Kapuziner-Kirche war in Trauerembleme gehüllt, die Kniebänke und Kirchenstühle schwarz überzogen, der Fußboden schwarz belegt.

Im Refektorium hatten sich mittlerweile die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften versammelt u. z.:

Ihr Majestät der Kaiser, Ihre k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Karl, Karl Ludwig und Ludwig Victor, ferner Ihre k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Großherzog Ferdinand v. Toskana, Erzherzog Karl Salvator, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Immakulata, die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Ludwig v. Toskana, Johann v. Toskana, Albrecht, Karl Ferdinand, die durchlauchtigsten Frauen Erzherzoginnen Elisabeth und Maria Theresia, die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Wilhelm, Joseph, Leopold, Ernst, Sigismund, Rainer, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie, Ihre königlichen Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Modena, Se. Majestät der König Georg v. Hannover, Ihre königl. Hoheiten die Prinzen Ernst August von Hannover, Ludwig von Baiern, Georg von Sachsen, Herzoge Wilhelm und Philipp von Württemberg und August von Sachsen-Coburg; — sodann der Erste Obersthofmeister Fürst zu Hohenlohe, der Reichskanzler Freiherr v. Beust, die Hofdamen Gräfin Zichy und Gräfin Kolonits, die Oberststallmeister, Gardekapitäne und der Generaladjutant Sr. Majestät, die hier weilenden Minister, die Specialgesandten, die französische Botschaft und belgische Gesandtschaft, der Landesausschuß, die Stadtrepräsentanz, die Generalität und die preußische Regimentsdeputation.

Die Mitglieder des Allerhöchsten Hofstaates hatten die ihnen angewiesenen Plätze in der Kirche schon früher eingenommen.

Auf die Meldung, daß die Allerhöchste Leiche herannahe, begaben sich nun auch die im Refektorium versammelten Allerhöchsten und höchsten Herrschaften in die Kirche auf die für Höchstsie bestimmten Plätze.

Bei der Ankunft des Leichenzuges an der Hauptpforte stiegen die beiden k. k. Kämmerer aus und warteten vor der Kirche, bis der Sarg in dieselbe hineingetragen war.

Digitized by Google

Das Detachement der Marineinfanterie verfügte sich in die Kirche und stellte sich in dem Gange zur Gruftthür spalierweise auf.

Das Detachement des Matrosenkorps that desgleichen vor der Kirche bis zur Hauptpforte. Die zum Tragen des Sarges bestimmten Marineunterofficiere oder nahmen vor den Kirchenstufen Stellung.

Sobald der Leichenwagen an der Hauptpforte angelangt war, wurde der Sarg herabgehoben, von dem Pontificalamte, Sr. Eminenz dem Kardinal-Fürsterzbischof v. Rauscher, an der Spitze der aus einer großen Anzahl von Bischöfen und infulirten Prälaten bestehenden Geistlichkeit empfangen, unter deren Vortritt in die Kirche getragen und auf die in der Mitte derselben aufgestellte Trauerbahre niedergelassen.

Vizeadmiral v. Tegetthoff, die beiden Kämmerer und das zu Fuß gekommene Trauergefolge folgten dem Sarge und nahmen die reservirten Plätze ein.

Nun erfolgte die feierliche Einsegnung durch den Kardinal, worauf von den Sängern der Hofmusikkapelle das Libera abgesungen wurde.

Der Sarg wurde sodann von den P. P. Kapuzinern unter Beihilfe der Marineunterofficiere erhoben und unter Trauergebeten und mit Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen.

Der pontificirende Kardinal-Fürsterzbischof schritt mit der officirenden Geistlichkeit voran.

Hierauf folgte der Erste Obersthofmeister, Fürst zu Hohenlohe, Vizeadmiral v. Tegetthoff und die beiden Kämmerer.

Unmittelbar hinter dem Sarge schritten Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchstihren Herren Brüdern, den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen Karl Ludwig und Ludwig Viktor.

Die Leibgarden, die Ehrenwachen u. s. w. blieben in der Kirche zurück.

Unten in der Gruft wurde nochmals die Einsegnung vollzogen und ein Gebet angestimmt.

Nach Beendigung desselben übergab der k. k. Erste Oberstthofmeister Fürst zu Hohenlohe dem Guardian der P. P. Kapuziner die allerhöchste Beichte, empfahl dieselbe seiner Obhut und übergab den Sargschlüssel dem anwesenden Zeremonienlprotokollführer v. Raymond zur Hinterlegung in der k. k. Schatzkammer, worauf die Rückkehr aus der Gruft in die Kirche stattfand.

Während dieses in der Gruft vor sich ging, verließ der Allerhöchste Hof die Kirche, aus welcher sich nun auch alle übrigen Anwesenden entfernten.

Die Theilnahme der Bevölkerung an diesen letzten Akte einer traurigen Feierpflicht war eine außerordentlich lebhafte und würdige.

***. (Die Standesregulirung des Militärmedikamentenwesens.) Zu Ende des eben abgelaufenen Jahres (22. Dezember), also einige Tage vor Erneuerung des neuen parlamentarischen Ministeriums, wurden mittelst Zirkular-Verordnung des k. k. Kriegsministeriums die Militär-Medikamenten-Anstalten „reorganisirt". Wogegen bei dieser Umgestaltung sollten, wie in der ganzen Armeeinstitution, Ersparungsrücksichten sein. Sehen wir nun, wie diese Reorganisation, aber wie man sie euphemistisch nennt, diese Standesregulirung geschah, und in welcher Weise das angestrebte Ziel erreicht, oder besser nicht erreicht wurde. Betrachten wir zuerst den früheren Stand dieser Verwaltungsbranche.

Laut Organisationsstatut für die k. k. Armee vom Jahre 1857 §. 188 waren die Militär-Medikamenten-Anstalten folgendermaßen bleibend aufgestellt:

7 Hauptmedikamenten-Depots,
10 Medikamenten-Depots mit Garnisons-Apotheken,
15 größere,
15 kleinere Festungs-Garnisons-Apotheken und
3 Invalidenhaus Apotheken.

Dabei waren stiftmäßig:

1 Direktor,
5 Verwalter (Wien, Prag, Pest, Lemberg, Verona),
60 Offiziale und
25 Aerarsiften, zusammen 91 Köpfe mit einem Gesammtaufwande von 63.376 Gulden.

Nach der in's Leben gerufenen neuen Organisation ist der Status folgender:

1 Direktor
8 Verwalter,
60 Offiziale,
12 Aerarsiften,
5 Diener, zusammen also 86 Köpfe mit einem Gesammtaufwande von 60.880 fl.

Man hätte demnach bei der neuen Organisation 5 Beamte und ein Summe von 2496 gegen die frühere erspart.

Wenn wir jedoch die Sache genauer betrachten und ihr auf den Grund gehen, so finden wir, daß die neue Organisation einen bedeutenden Mehraufwand voraussicht. Wir wollen den Bleistift zur Hand nehmen und rechnen.

Nach der früheren Organisation (1857) waren stiftmäßig:

91 Beamte mit einem Gesammtaufwande von 63.376 Gulden. Stehen ist aber das Rad der Zeit nicht stille gestanden, und wir haben das lombardisch-venetianische Königreich und unseren Einfluß in Deutschland verloren. Die Militärmedikamenten-Beamten in Verona, Mailand, Venedig, Mantua, Padua, Ferrara, Mainz und Rastatt sind also überflüssig geworden, und es gehen von der Summe von 91 Beamten und dem Gesammtaufwande von 63.376 Gulden ab 14 Köpfe und Gulden 9418; daher nach der früheren Organisation unter den heutigen Verhältnissen blieb 77 Köpfe mit einem Aufwande von 53.958 fl. nöthig wären und vollkommen genügen würden.

Nun sind aber nach der neuen Organisirung 86 Beamte mit einem Aufwande von 60.880 fl. stiftmäßig. Statt eines Ersparnisses haben wir also gegenwärtig 9 Köpfe und einen Aufwand von 6922 fl. mehr, quod erat demonstrandum.

So viel im Großen und Ganzen über die in's Leben gerufene Organisirung; zur Beleuchtung derselben nur noch einige Details von geringerer Wichtigkeit. Früher gab es bei dieser Branche Senioren mit 650 fl. Gehalt, von 1857 bis jetzt 5 Verwalter mit je 1200 fl. Gehalt; jetzt wo wir, wie gesagt, das lombardisch-venetianische Königreich verloren haben, und die deutschen Bundesfestungen für unseren Militäretat nicht existiren, sind 8 Verwalter stiftmäßig, von welchen zwei sogar 1620 fl. Gehalt beziehen.

In Brünn, wo kein General-Kommando besteht, ist gegen das Prinzip trotzdem ein Verwalter aufgestellt worden, während die Besiellung der Medikamente für die Truppenspitäler ganz gut durch die Garnisonsspitals-Apotheke von Brünn oder Olmütz versehen werden könnte.

In jeder Festung besindet sich ein Garnisonsspital mit einer Garnisonsspitals-Apotheke; trotzdem Königgrätz als Festung aufgelassen ist, wurde daselbst dennoch eine Apotheke aufrecht erhalten. Doch, wir gestehen, wir wollen auf diese und andere stinkere Mißgriffe kein weiteres Gewicht legen, nachdem und die Hauptsache konstatirt erscheint, daß in dieser Branche statt einer Ersparung ein Mehraufwand hineingezaubert wurde, was wir hiemit unserem neuen parlamentarischen Ministerium zu Kund und Wissen bringen wollten, welches die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte auf seine Fahne geschrieben hat.

(Allg. Wiener Med. Ztg.)

* (Die Panzerung von Schiffen und Landbefestigungen.) Die in der letzteren Zeit bei Scheibungen vorgenommenen Schießversuche gegen Panzerplatten haben einige Resultate geliefert, die geeignet sind, sowohl bei dem Entwurfe von Schiffspanzern, besonders aber auch beim Entwurfe bei Panzerung für Landbefestigungen Beachtung zu verdienen.

Es ist eine seit längerer Zeit allgemein bekannte Thatsache, daß sich die Widerstandsfähigkeit aus gleichem Materiale gleich gut gearbeiteter Panzerplatten verschiedener Dicke gegen das Durchdringen der Geschosse so verhält, wie die Quadrate ihrer Dicken in Zollen ausgedrückt.

Die Platten müssen hiebei frei, ohne jede Widerlage aufgestellt werden.

Jedem Praktiker wird es jedoch einleuchten, daß es sehr schwer ist, Panzerplatten, deren Dicke eine gewisse Grenze überträgt, ebenso gut anzuarbeiten, wie Platten von bedeutend geringerer Dicke, daß ferner die oben angeführte Regel für Plattenkörper, die aus mehreren Lagen dünner Platten gebildet, welche mit einander vereint sind und einander gegenseitig unterstützen, keine Anwendung finden kann.

Um nun das Widerstandsfähigkeits-Verhältniß massiver Platten gegen Panzer, die aus mehreren Plattenlagen gebildet sind, zu konstatiren, wurden zu Shoeburyness drei Panzer, jeder 7 Zoll dick, aufgestellt und unter ganz gleichen Bedingungen aus einem 7zölligen Armstrong-Vorderlader beschossen. Eine Widerlage war nicht angebracht. Die erste Scheibe bestand aus einer massiven 7zölligen Platte, die zweite Scheibe aus zwei 3½zölligen Platten, und die dritte aus drei 2½ Zoll dicken Panzerplatten, die durch Nieten gut mit einander verbunden waren.

Wenn die früher angeführte empirische Regel richtig ist, so hätten sich die drei Scheiben in Bezug auf ihren Widerstand gegen gleiche Ge-

Digitized by Google

schosse und Ladungen so zu einander verhalten müssen, wie die Quadrate ihrer Dicke in Zollen ausgedrückt, was für die massive Platte 40, für die aus zwei 2½ Zoll dicken Platten zusammengesetzte etwa 24, und für die aus drei 2½ Zoll dicken Platten zusammengesetzte Scheibe nahezu 16 ergibt. Die thatsächliche Widerstandsfähigkeit dieser drei Panzer mag nun aus den nachfolgenden Resultaten ersehen werden:

Aus der massiven 7zölligen Platte mit einem eigenen Pallser-Geschoß zu durchbohren, benöthigte man einer Pulverladung von 15½ Pfund. Derselbe Effekt wurde bei der aus 2 Lagen 3½" dicker Platten zusammengesetzten Scheibe mit 14 Pfund, und bei der aus 3 Lagen 2½" dicker Platten mit 13 Pfund Pulverladung erreicht.

Im ersten Falle betrug die Arbeit des Geschosses 61 Fuß-Tonnen, im zweiten Falle 57 Fuß-Tonnen und im dritten Falle 52 Fuß-Tonnen für je einen Zoll des Geschoß-Umfanges.

Diese Resultate sind nicht blos, welche man zu erwarten berechtigt war, wenn die Regel, daß sich die Widerstände so verhalten wie die Quadrate der Dicken, richtig sein soll. Sie sind jedoch vollkommen verläßlich und richtig, da sie auf dem praktischen Wege gewonnen wurden; sie sind speziell von großem Interesse für diejenigen, welche sich mit der Lösung der Frage: Panzerung von Landbefestigungen beschäftigen. Das gegenwärtig für die englischen Befestigungen vorgeschlagene Panzer-System besteht in folgendem Arrangement: Außen 5" hoch, 24' lange, 5' breite Panzerplatten in horizontalen Lagen; hinter denselben eine Lage vertikal gestellter Eisenbarren von 16" Breite und 5" Dicke, und hinter diesen eine dritte, horizontal gelegte Lage von, den vorigen gleichen, 16" breiten, 5" dicken Platten.

Dieser Bau wird durch Stützen von 12" Breite und 5" Dicke gehalten, die Stützen oder Ständer sind je zwei und zwei nebeneinander gestellt. Der Zwischenraum zwischen dem einen und dem nächsten Stützenpaare beträgt 2' 3". Die Platten sind mittelst starker durchgehender Bolzen, die über den Stützen mit Muttern versehen sind, auf das solideste miteinander verbunden.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine derartige Panzerung billiger zu stehen kommt, als wenn man den Panzer aus einer Lage 15" dicker Platten herstellen wollte, und es wäre nur der Zweifel vor, ob ein auf die beschriebene Art zusammengestellter Panzer eine den jetzt vorhandenen Angriffsmitteln genügende Widerstandsfähigkeit besitze.

Die Versuche mit Shoeburyness haben gezeigt, daß dies der Fall ist, wenigstens für eine unbestimmte Zeit gewährt allerdings auch ein solcher Panzer keinen Schutz, aber derartige Anforderungen wird wohl kein vernünftiger Mensch stellen; man muß sich begnügen, einen Schutz für die Befestigungen zu haben, der den Angriff des Feindes gegen ein bestimmtes Objekt für eine bestimmte Zeit aufhält.

Das Panzern von Landbefestigungen wurde bis jetzt am ausgedehntesten von Rußland angewendet, und wurden dort bei der Konstruktion des Panzers verschiedene Systeme befolgt; so sind z. B. bei dem Panzer des Forts Konstantin bei Kronstadt drei verschiedene Systeme versucht worden.

Eines derselben besteht aus 9½" dicken Platten auf 6" Teak-Unterlage, welche durch ein 1" dickes Eisengerippe gestützt wird, das fernerhin innen eine 1" dicke Eisenhaut besitzt. Die Face hat eine Neigung von 22°.

Eine zweite Art Panzer besteht aus 7½" dicken Panzerplatten und hat ebenfalls eine Neigung von 22°.

Die dritte Art Panzer besteht aus Thonrepreß'i Barren; die Face dieses Panzers ist senkrecht. Dieser Panzer besteht aus einer Anzahl 13' 4" langer, 12" dicker und 12" hoher Eisenbarren, die horizontal über einander liegen und der Länge nach mittelst Nuth und Feder untereinander verbunden sind. An der rückwärtigen Seite jedes Barrens befinden sich 3" lange Ansätze, dem unteren Ende der Kegels ähnlich, die in die schwalbenschwanzförmigen Ausschnitte der vertikalen hinter dem Panzer stehenden Stützen passen. Um dem ganzen Bau mehr Halt und Zusammenhang zu geben, sind man sich organisirt, den Panzer vorne nachträglich noch mit zwei Lagen 9½" dicker Platten zu verkleiden, was den Hauptvortheil des Thonrepreß'schen Systems, die Billigkeit, wesentlich beeinträchtigt, indem nunmehr der so hergestellte Panzer, 14' 6" lang, 8' hoch, beiläufig 3000 £. per Geschütz kostet; der nach dem englischen Systeme konstruirte 12' lange, 8' hohe Panzer soll hingegen unter 1000 £. per Geschütz zu stehen kommen. Die auf englische Art gebaute und gepanzerte Kasemate soll etwa 3000 £. per Geschütz, die nach russischer Art gebaute und gepanzerte Kasemate nahezu 6500 £. per Geschütz kosten.

Die in Shoeburyness erschossenen Panzerwände sind auf Widerstand gegen gezogene 600-Pfünder oder gleiche 20zöllige Kanonen berechnet.

(„Archiv für Seewesen", nach einem Aufsatze der „Times".)

Ausland.

(Rußland.) (Hinterlader. — St. Petersburg.) Nachdem die hier zusammengetretene Waffenprüfungs-Kommission die bisher noch bekannten Systeme schnellfeuernder Gewehre auf das Gründlichste untersucht hatte, ist man bei dem Karle'schen Zündnadelgewehr stehen geblieben, und empfahl die Annahme desselben, sowohl wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, wie auch wegen der Leichtigkeit und Billigkeit, womit die bis dahin reglementirten Infanteriegewehre in jene Zündnadelgewehre umgewandelt werden können. „Zufolge kaiserlicher Resolution ist das Karle'schen-Zündnadelgewehr nun definitiv zur Einführung in die russische Armee bestimmt worden" und nicht allein die Staatsfabriken, sondern auch die Privat-Industrie ist auf das Eifrigste mit der Umänderung der Hinterlader nach dem neuen Systeme beschäftigt.

Die Treffsicherheit des Gewehrs hat durch die Einsetzung des Zündnadelmechanismus keine Einbuße erlitten, und die Feuergeschwindigkeit übertrifft die des preußischen Gewehrs bei Weitem, da man 12—14 Schüsse in der Minute mit der Karle'schen-Zündnadel machen kann. Ein Zerbrechen und Abnutzen der Nadel kommt so gut wie gar nicht vor; die Nadel ist kürzer und dicker, als beim preußischen Gewehr und kann überdies im Handfeuk durch den Mann selber leicht mit einer anderen vertauscht werden. Der Mechanismus arbeitet leicht, selbst nach einer großen Anzahl von Schüssen, und ist außerordentlich dauerhaft; ein Beschmutzen des Mechanismus durch entweichende Pulvergase findet nicht statt. Auseinandernehmen und Zusammensetzen des Mechanismus ist höchst einfach. Die Patronen sind Einheitspatronen; das Geschoß ist das früher für das Infanterie- und Jägergewehr normirte; im Boden der Patrone ist ein kleines Zündhütchen angebracht (also hinter der Pulverladung; die Hülse ist gewöhnliches Schreibpapier.

Das Gewehr wurde beim Lehrbataillon verschiedenen Proben unterworfen. Lenie, die mit dem Mechanismus früher nicht bekannt gewesen waren, erhielten von einem Unteroffizier einige Weisungen in Betreff der Ladungsgriffe und vermochten sogleich 8—9 Schüsse in der Minute mit dem Gewehr zu thun, wobei sie jedesmal zielten; die Patronen wurden aus den Taschen genommen. Nachdem 20—30 Schuß gethan waren, kannten Viele von den Leuten 12 Mal in der Minute feuern.

Um zu untersuchen, ob die Patronen anhaltender Nässe ausgesetzt werden könnten, ohne zu verderben, legte man 20 Stück Patronen theils in Wasser, theils in Schnee. Eine Stunde nachher nahm man sie darauf hervor und beim darauf folgenden Schießen erwiesen sie sich vollkommen brauchbar, und ohne daß Versager vorgekommen wären. Aus 5 Exemplaren von diesen Gewehren wurden 1000 Schuß — 500 aus jedem — gethan, ohne daß dieselben zu reinigen und doch fand sich schließlich nur wenig Pulverschleim in den Läufen, indem die Fettung der Patrone bei jedem Schuß zugleich eine Reinigung bewirkte.

Es sollen jetzt in Petersburg, Kiew und Warschau Kommissionen zusammentreten, um die in Privatfabriken zu Zündnadelgewehren umgeänderten Infanteriegewehre zu empfangen und zu besichtigen. Diese Kommissionen sollen aus 1 Vorsitzenden, 2—3 Artillerie-Offizieren, 2 Infanterie-Offizieren, ferner aus einer Anzahl Experten nebst Schreibern und Dienern bestehen. Die Infanterie-Offiziere sollen gut in der Waffenkunde bewandert sein und in diesem oder dem vorigen Jahre den Lehrbataillon Dienst gethan haben. Vor den Zusammentreten der Kommissionen sind sie in Waffenfabriken zu senden, um dort mit den Grundsätzen für die Besichtigung und die Behandlung der Zündnadelgewehre sich vertraut zu machen. Die Kommissionen sollen in dienstlicher und ökonomischer Beziehung unter dem Artillerie-Kommando des betreffenden Distrikts, in technischer Beziehung aber unter dem Artillerie-Oberkommando stehen. Die Kosten sind auf 50,046 Rubel berechnet. Der Zeitpunkt des Zusammentretens der Kommissionen wird vom Artillerie-Oberkommando bestimmt werden und zwar wird dies geschehen, wenn der betreffenden Fabriken, welche gegenwärtig noch mit den Vorbereitungsarbeiten, wie Aufstellung der Maschinen und dergl. beschäftigt sind, mit der Verändterung der Gewehre den Anfang gemacht haben.

(Milit. Blätter.)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Mathias Ebger, bei 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, zum Festungs-Kommandanten zu Tattara.

Wien 1. Februar 1866;

Der Hauptm. 1. Kl. Karl Speiser, bei Pion.-Bat. zum Schützen-Infanteriere-

Offiziere, unter gleichzeit. Uebersetzung in den Ruhestand, mit der Taxe, beim Lagerplatzkommando, zu Brand an der Leitha.

Franz Zaschke, Dr. der Philosophie, Professor des ritterlichen Exerzierhauses mit dem rothen Ordre, mit 1. Februar 1868 zum Feldzeugmeister 3. R., mit der Eigenschaft im Heere.

Klaudius Ertzgis, Aspirant, zum unabhängigen Militär-Bau-Gerichts-Beamten bei der Genie-Direktion zu Peterswerden, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 30. September 1867.

Ludovico Kodetic, Supplent am Ober-Gymnasium zu Dinkaver, zum Lehrer an diesem Ober-Gymnasium.

Uebersetzungen.

Der Major Rudolf Luschinsky, vom Grabiscaner Grenz-I.-R. Nr. 8, zum 2. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 11.

Die Major-Auditore: Ehrer Langer, vom Militär-Appellationsgerichte, als Referent zum Banal-Militärgerichte zu Graz;

Rudolf Lunowsky, vom Troppauer Grenz-I.-R. Nr. 7, und

Rudolf Tapanizza vom 1. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 10, gegenseitig.

Mit 1. Februar 1868:

Der Hauptl. 1. Kl.: Karl Kofterfig, vom Generalstabe, zum 78. I.-R., und

Alexander Beffanabits, vom 22. I.-R., zum Generalstabe, Mathias Kostic vom 1. zum 33. Feldj.-Bat. Anton Sacchi v. Rothenburg, vom 5. zum 23. I.-R. Karl Skaße, vom 23. zum 5. I.-R. Raul Bernhart, vom 43. zum 16. I.-R. Peter Guvin Miesklowski v. der Reserveinie, vom 5. zum 23. I.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Die Hauptl. 1. Kl. aus Gebäude-Inspektions-Offiziere: Eduard Wolff, des Ingenieurbaudes, von der Genie-Direktion zu Prag (Hauptwohnsitz), und Johann Gallschek, des Ruhestandes, von der Genie-Direktion zu Brünn (Filiale Iglau) gegenseitig, auf ihren Inspektionsposten.

Der Hauptm. 2. R. Ludwig Graf Nimphenburg de St. Maurice, vom 53. zum 8. Inf.-Reg.

Der Oberlt. Bernhard Sutka, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 5. Hus.-Reg.

Laut l. westländischen Diensten werden konventionsmäßig in die k. k. Armee rückübernommen:

Mit 15 Dezember 18 7:

Hugo Malmar de Terrezz et Sozza, als Unterlt. (mit minderer Gebühr), mit der Eigenschaft beim 11. A.-R.

Mit 1. Februar 1868:

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Ignaz Kleinmann, Dr., vom Oberamt 3. Grenz-I.-R., zum Stabsarzt 3. Grenz-I.-R. Johann Bertola, Dr., vom Garnisonsspit. zu Komorn, zum Regimentsarzt-Posten des 50. I.-R.

Die Reg.-Aerzte 3. Kl.: Alois Holzkarcht, Dr., vom 7. Hus.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Komorn. Josef Kirgl, Dr., vom Oguliner 3. Grenz-I.-R. (als auf überzählig), zum Oberamt 2. Grenz-I.-R.

Der Oberarzt Ignaz Zirkl, Dr., vom 68. I.-R., zum 6. A.-R.

Der Ober-Wundarzt Wenzel Seidl, vom 54. zum 63. I.-R.

Der Unterarzt Josef Kabdebo, vom 12. Hus.-Reg., zum 10. I.-R.

Uebersetzungen.

Der Hauptleuten 1. Kl. des Ruhestandes Karl Dawidowsky v. Bubjina und Josef Hahn des Majors-Charakter zu honoren.

Dem Gendarme Anton Smolski, des 5. Landes-Gendarm.-Kombe., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Den Oberlts. des Ruhestandes: Richard Mayer, und Leopold Hoffar, der Hauptm.-Charakter zu honoren, und zwar zu Folge der Allh. Entschließung vom 6. Januar 1868.

Entheilung.

Mit 1. Februar 1868:

Der Hauptm. 1. Kl. Ladislaus Ritter v. Rozwadowski, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Pest), zum 1. Genie-Reg.

Quittirungen.

Die erbetene Ehrge-Quittirung mit Verbleib des Offiziers-Charakters wird bewilligt:

Dem Rittm. 1. Kl. Robert Freiherrn v. Brunnck, des 7. Hus.-Reg. (Dom. Coburg.)

Dem Unterlt. Julius v. Bober, des 44. I.-R. (Dom. Agram.)

Pensionirungen.

Die Oberstlts.: Adolf Ritter Pritzinger v. Rai, des 10. I.-R. (Dom. Wien.) Karl Graf Rudolf, des 18. I.-R. (Dom. Steyr.)

Gregor Milovanovic, des Serbisch-Banater Grenz-I.-R. Nr. 14. (Dom. Wirklichkeit im Ruhestand.)

Der Major Peter Ritter v. Trecic, des 29. I. R. (Dom. St. Georgen in der Militär-Grenze.)

Der Major-Auditor und Referent des Landes-Militärgerichtes zu Prag Adalbert Haul. (Dom. Groß-Meseritsch.)

Der Mil.-Kassen-Direktor 1. Kl. Adalbert Löffler, der Kriegskasse in Wien, unter Anderung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vorzüglichen und hingebenden Dienstleistung in den Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. Februar 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton Schleiffer, des 49. I.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. St. Pölten.) Hermann Leitner, des 64. I.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Karl Prodhl des 33. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. St. Pölten.)

Der Hauptm. 2. Kl. Georg Stainer, des 5. Feldzeug-Art.-Bat., als reaktiv. Dom. Pest.)

Die Oberlts.: Johann Kopofel, des 40. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Krakau.) Peter Ritter v. Sporschill, des 56. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Jedenow, Gladowicer Kreises in Galizien.) Emil Dreher, des 78. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Imst in Tirol.)

Peter Kuzmanic, des Schützen-R. Gespan I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Karlstadt.) Johann Petrovic, des Peterwardeiner 9. Grenz-I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Mitrovic in der Mil.-Grenze.) Maximilian v. Thurn, des 6. Hus.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung, und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Jänner 1868, mit Rittm.-Charakter zu honoren. (Dom. Linz.) Johann Kronberger, des 13. Dragoner-Reg., als reaktiv. (Dom. Ofen.)

Die Unterlts.: Arthur Hatschenreiter v. Gimpendorf, des 55. I.-R., als reaktiv, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Gorlitz.) Anton Barr, des 56. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Przemysl in Galizien.) Hermann Fröhlich, des 2. Drag.-Reg., gegen nachträglich Superarbeiterung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wormsdorf in Böhmen.)

Der Reg.-Arzt 3. Kl. Anton Zoboano, Dr., des 22. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Finme.)

Der Unterarzt Franz Patlak, des 16. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Neuhaustein in Böhmen.)

Militärische Bibliographie.

Angezeigt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Armee, die österreichische, in den letzten Kriege. Ehrige Beiträge zur Kritik der österreichischen Feldzüge, gesammelt von einem Deutschsprecher. 8. (65 S.) Leipzig. 50 kr.

Akt, Beförderungsakt. Heim., alphabetische Sammlung aller politischen u. der einschlägigen Polizei-, Justiz-, Militär- u. Gesetze des Kaiserthums Oesterreich für alle Kronländer mit Ausnahme der ungar. u. italien. Provinzen. In bedeutend vermehrter und jüngst umgearbeiteter Auflage. 14. Lieferung. gr. 8. (S. 2481—2672.) Prag. 1. 20.

Buschbeck, F., preußisches Feld-Taschenbuch für Offiziere aller Waffen zum Kriegs- u. Reisegebrauch. (3. Aufl.) Völlig umgearb. unter Benutz. v. Oberstlt. Rex. 8. Hoffdorff. Mit zahlreichen Abbildungen (in eingedr. Holzschn.) 2. u. 3. Lfg. gr. 16. (176 S.) Berlin. 64 kr.

Cronfel, Major J. P. T. v., der Offiziers-Aspirant des preußischen Infanterie-Regts. auf Alsen, was ihm, den neuesten Bestimmungen nach, die zu seinem Eintritte in den Offizierstand zu thun und zu wissen obliegt. Eine Gesammt- u. Detail-Instruktion für alle Waffengattungen. Ein Anhang mit 10 Beilagen, in welchen Einjahr-Freiwillige, Lehrinvalidenschriften und Zeugnis-Formulare enthalten sind. 8. (IV und 104 S.) Berlin 1868. 64 kr.

Eingesendet.

Flügelhornist. Das Infanterie-Regiment Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73. wünscht unter vorheilhaften Bedingungen einen sehr guten Flügelhornisten zu engagiren. Anträge an die Musik-Inspektion, Wien, Alserstrasse.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärntnerstraße 55, empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Couverts, Visitkarten, Stammbüchern, Zeichnenpapieren, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren zc. zc. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm 0. 1. 1.20. 1.40. 1.60 bis fl. 1.80. Alle Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Johann Skrivan,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Militär-Uniform-Hüte,

durch seinen Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erlaube er sich aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Dem heutigen Blatte liegt das Inhalts-Verzeichniß vom Jahre 1867, ferner eine Pränumerations-Einladung der „Haushaltung" bei.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 8. Samstag den 25. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 M. — Inserate werden die 3spaltige Nonpareillezeile mit 6 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, Inserate, sind an die Redaktion, Bräunerstrassen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Zur Reform der k. k. Armee.

(Schluß.)

B. Armee-Organisation.

Die Armee-Organisation ist im Sinne der allgemeinen Wehrpflicht so ziemlich der preußischen nachgebildet, und warum sollten wir diese nicht acceptiren, da sie sich doch bereits praktisch bewährt hat. Nach der bereits angeführten Unterabtheilung der Armee in Linie und Reserve, nämlich mobile, dann in die Landwehr (Infanterie) 1 und 2. Aufgebot, als stabile Armee, wird die taktische Eintheilung folgendermaßen vorgeschlagen:

a. Besteht die Linien- oder mobile Armee aus 72 Linien-Infanterie-Regimenter, aus 18 Jäger-Bataillons und 36 Kavallerie-Regimenter, von welchen 32 Infanterie-Regimenter, 15 Jäger-Bataillons und 18 Kavallerie-Regimenter auf die Erbländer, dagegen 40 Infanterie-Regimenter, 3 Jäger-Bataillons und 18 Kavallerie-Regimenter auf den Antheil der Länder der ungarischen Krone entfallen; endlich für jeden Antheil 4 Szekenjäger-Korps bestimmt wird.

Anstatt wie die Linien-Armee mit derselben Zahl von Regimentern Infanterie, Kavallerie und Jäger-Bataillons mit Ausnahme der Szekenjäger-Korps wird die Formirung der Reserve-Armee proponirt.

Bei die spezielle Formirung der Truppen anbelangt, so bestünde jedes Infanterie-Regiment aus 3 Bataillons zu je 4 Kompagnien, 1 Jäger-Bataillon aus 4 Kompagnien.

Außerdem sollen für die Erbländer 32 kombinirte Depot-Bataillons und 1 für Kaiser-Jäger, dagegen für Ungarn 20 solche Bataillone errirt werden, welche den Stamm für die im Kriege zu errichtenden stabilen und mobilen Depot-Bataillons bilden sollen.

b. Bei der Kavallerie hingegen besteht jedes Regiment aus 4 Feld- und 1 Depot-Eskadron, das Szekenjäger-Korps im Frieden bloß aus einem Cadre, welche im Frieden als Ordonnanzen bei den Kommandanturen zu verwenden sind.

Die Kavallerie-Regimenter bestehen in den Erbländern aus 10 Dragoner- und 8 Husaren-Regimentern, für Ungarn aus 15 Husaren- und 8 Ulanen-Regimentern. Analog dieses Systems werden auch die 36 Reserve-Kavallerie-Regimenter formirt.

c. Die Artillerie zählt 16 Regimenter, davon entfallen 8 für Ungarn und 10 Regimenter für die Erbande. Jedes der 10 Regimenter besteht im Kriege 6 der 8pfd., 6 der 4pfd. fahrenden und 3 der 4pfd. Kavallerie-Batterien, jede zu 8 Geschütze; die 8 Artillerie-Regimenter Ungarns nur 9 der 8pfd., 6 der 4pfd. fahrenden und 3 der 4pfd. Kavallerie-Batterien mit derselben Zahl Geschütze und Munitionswagen. Im Frieden wird nur die halbe Bespannung, nämlich 4 Geschütze und 4 Munitionswagen beibehalten, dagegen Depot-Kompagnien und 1 Park-Kompagnie im Kriege und Frieden formirt.

Zum Schutze in den Festungen und der technischen Artillerie wer den Festungs-Artillerie-Bataillone à 4 Kompagnien Festungs-Artillerie und 1 Kompagnie technische Arbeits-Artillerie bestimmt. Auf die Erbländer entfallen 4, auf Ungarn 3 solche Bataillone. Jedes der Bataillone errichtet im Kriege 1 Depot-Kompagnie. Endlich haben die Erbländer zur Küstenvertheidigung 1 Bataillon, Ungarn hingegen 3 Bataillons Küsten-Artillerie à 5 Kompagnie aufzustellen.

d. Genie- und Pionnier-Truppen. Von diesen stellen sowohl die Erbländer als die Länder der ungarischen Krone jedes 8 Bataillone zu 4 Kompagnien, welche jedes in ein Korps zu vereinigen sind. Außerdem hat jedes Bataillon im Kriege 1 Depot-Kompagnie und 1 Pionnier-Zeugs Reserve-Kompagnie aufzustellen. Der Verfasser beabsichtigt, daß von den 4 Kompagnien eines Genie-Bataillons 1 Kompagnie speziell zum Pontonier, 2 zum Sappeur und 1 zum Miners-Dienst abgerichtet werden sollen, während alle im Pionnier-Dienst auszubilden sind.

Diese Einrichtung ist der preußischen Organisirung der Genie-Truppen entnommen, welche jedoch nicht zweckmäßig und entsprechend der Verwendung der Genie-Truppen in kleineren Abtheilungen im Kriege entspricht, daher unsere dermalige Organisirung, wo der Zug als kleinste Abtheilung im Kriege angenommen wurde, in welchen Miners und Sappeurs gleichmäßig vertreten sind, jedenfalls den Vorzug verdient, weil dann alle im Felde vorkommenden Arbeiten, namentlich die so häufig vorkommenden Arbeiten solider Objekte, ein Brücken-Biwakiren, zu sprengen, von solchen kleinen Abtheilungen ausnahmslos vollführt werden können. Der Pontonier- oder eigentliche Wasserdienst taugt, da er ohnehin bei der kurzen Dienstzeit schwierig zu erlernen sein wird, insoferne vom sogenannten Landdienste getrennt werden, daß hiezu eine eigene Abtheilung für diesen Dienst ausschließlich zu bestimmen sein wird, welche auch, wie es jetzt der Fall ist, unter der General-Genie-Inspektion zu stehen kömmt. Dieser ist die Aufsicht eines Fachmannes.

e. Die Sanitäts-Truppen bestehen aus 20 Kompagnien und einem Depot im Kriege, welche sich in gleicher Zahl für die Erbländer und Ungarn theilen.

f. Das Fuhrwesen (Train) ist im Frieden nicht formirt; es bestehen aber in den Erbländern 5 und in Ungarn 4 Fuhrwesend-Bataillone im Frieden, ferner 3 Material-Depots in jedem der beiden Landestheile, deren Kommandanten von der Artillerie beigestellt werden sollen. Zur Formirung der nöthigen Verpflegs-Kolonnen im Kriege soll die Mannschaft zur Deckung des Betarfes schon im Frieden ausgehoben, aber nur der nöthige Friedensbedarf bei den Verpflegsämtern als zum Dienst einbezogen werden.

Dieses sind im Allgemeinen die Grundsätze zur Organisirung der Armee.

Was das Detail dieser Vorschläge anbelangt, so werden diese in der vorliegenden Broschüre in folgenden Artikeln des näheren behandelt, und zwar im Art. III die Infanterie, wo die Aufbedung der Mannschafts-Kommissionen und der Militär-Grenze befürwortet wird. Art. IV enthält das Nöthige über die Landwehr und Reserve, wobei die Organisirung des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums. Art. V behandelt das Eisenbahn- und Befestigungs-System der Monarchie, Art. VI ist der Kavallerie und Art. VIII der Artillerie- und den Genie-Truppen gewidmet. Art. VII behandelt das Armee-Sanitätswesen ausführlich. Art. IX Ministerium und Armee-Vertretung. Art. X die Militärbildungs-Anstalten; endlich XI Anwendung und Durchführung des Systems und seine Kosten

Digitized by Google

Dieser Broschüre sind zur näheren Erklärung noch folgende Tabellen beigefügt: A. Entwurf eines Exerzier-Reglements; B. Entwurf eines Manövre-Reglements. C. Zur Bildung einer Kranke im Kriege. D. Löhnung und Verpflegung der Mannschaft; endlich E. eine stabile Ordre de bataille der k. k. Armee und der Ordres der Reserve und Landwehr.

Es würde zu weit gehen, alle diese Gegenstände eingehend besprechen zu wollen, und wir müssen es daher dem Leser überlassen, sich hierüber aus der Broschüre selbst zu belehren, denn der vorliegende Stoff, ist wie gesagt, zu umfangreich — und überdies nicht chronologisch geordnet —, welches das gründliche Eingehen erschwert.

Wir wollen daher nur der Ordre de bataille einige Worte widmen. Dieser zufolge würde nämlich die Armee in drei Generalate Wien, Lemberg und Olmütz abgetheilt; dann 18 Territorial-Divisionen, welche stabile Garnisonen in ihren Ergänzungsbezirken enthalten; endlich drei mobile Divisionen, von welchen 2 zur Garnison für Wien, die 3. hingegen für Dalmatien, Istrien und dem Littorale als Garnison bestimmt sind.

Die Ordre de bataille bildet eine dankbare Studie. Die Stabilität der Armee ist nach preußischem Muster durchgeführt und bildet viele Vorzüge im Prinzipe. Die Generalate mit den stabilen und mobilen Divisionen sind der Einrichtung in Frankreich nachgebildet. Allerdings ist bei der Verlegung der Truppen in ihre Ergänzungs-Bezirke die Schonung des Staatssäckels gewahrt, doch dürfte diese Maßregel selbst in militärischen Kreisen auf Widerstand stoßen. Man wird sagen, in Preußen ist das System der stabilen Garnisonen allerdings möglich, und hat sich seit 50 Jahren bewährt. Aber bei uns mit den vielen Nationalitäten scheint der Versuch gewagt. Das Vertrauen zu den Nationalitäten wurde durch unbedeutende Aeußerungen der Linken im Reichstage zu Pest, sowie durch Agitation der Honved-Vereine keineswegs gefördert. Das kann allerdings nicht geleugnet werden, daß dem Mißtrauen in den Erfolgkeiten durch Vorsicht gesteuert werden. Wer legen aber auf solche Aeußerungen kein besonderes Gewicht, denn ist einmal auf beiden Seiten die innere Frage gelöst, so müssen sich selbst widerstrebende Elemente der Majorität fügen. Hat man daher das Landes-Vertheidigungs-Ministerium zugestanden, so muß diesem auch ein entsprechender Wirkungskreis zugestanden werden, daher wir der Ansicht des Verfassers beistimmen, daß in dem Vorschlage für das Wirken des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums kaum eine Gefahr für den Staat erkannt werden kann.

Die einzigen Worte, der Verfasser glaubt, daß durch seine brauchbare Organisirung der Armee, die Einheit derselben im Kommando nicht beeinträchtigt wird, dagegen dem dualistischen Staatsprinzipe auch entsprechend Rechnung getragen ward, welche Friktion nur zum Guten des Ganzen anschlagen kann.

Schließlich weiset der Verfasser pag. 173 nach, daß durch seine beantragten Reformen u. s. w. mittelst der hiedurch erzielten Ersparungen, die laufenden Ausgaben für die Armee mit einem Normal-Budget von 60 Millionen gedeckt werden können. Diese Ansicht theilt nicht allein. Wir finden sie in der Allgemeinen Augsburger-Zeitung vom 19. Dezember 1867 unter dem Artikel Wien ausgesprochen, worin es heißt: „Unsichtbare sich Oesterreich allmälig das nothwendige Militärsystem zu ergreifen, den Mißbrauch der Offizier-Pensionirungen abzustellen, das kostspielige Experimentiren mit der Uniform aufzugeben, so wären damit allein schon 28—30 Millionen zu sparen."

Wenn wir uns auch für's Erste solchen sanguinischen Hoffnungen nicht hingeben, so kann nicht daran gezweifelt werden, daß sich bei der Armee noch Manches ersparen läßt, aber diese Ersparung wird allein nicht hin, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Es muß die so lang ersehnte Steuerreform, dann die Modifizirung der Verwaltung ꝛc. mit in Angriff genommen und durchgeführt werden. Denn mit dem unglosen Lamentiren rettet man nicht den Staat vor dem drohenden Bankerott.

Es ist die höchste Zeit die letzige Frage der allgemeinen Wehrpflicht auszutragen, damit eine darauf basirte Organisation der Armee in's Leben treten kann, denn unsere Nachbarn dürften schwerlich gewillt sein, so lange zuzuwarten, bis die Delegationen ein solches wichtiges Gesetz durchberathen, den Reichsrath vorgelegt, und von diesem acceptirt der allerhöchsten Sanktion unterbreitet werden kann. Der Zeitverlust von einem Jahre, seit das provisorische Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht publizirt worden, fällt schwer in die Wagschale. Seit dieser Zeit hat der norddeutsche Bund die Organisirung der Armee vollends durchgeführt und das Armeebudget auf Jahre hin festgestellt. Die Süddeutschen Staaten, Baiern voran, haben die allgemeine Wehrpflicht als Basis der Armee-Organisation zum Gesetz erhoben, und diese ist in der Ausführung begriffen. Rußland hat schon seit mehreren Jahren mit der Durchführung der neuen Armee-Organisation beschäftigt, und hat diese beendet. Italien ist trotz der neuen Erwerbung von Benedig mit seiner Armee-Organisation fertig. Endlich wird in Frankreich das neue Armee Organisations-Gesetz eben berathen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es durchgehen wird, wornach Frankreich eine Armee von 800.000 Mann zählen wird. Nur Oesterreich ist im Rückstande mit dem Gesetze der allgemeinen Wehrpflicht, und der darauf basirenden Armee-Organisation, um eine Armee von gleicher Stärke wie unsere Nachbarstaaten aufbieten zu können.

Dieses waren unseres Erachtens noch Argumente, welche unsere Deputirten zu einer schnelleren Erledigung dieser wichtigen Frage, von welcher das Wohl und Wehe und der Bestand des Staates abhängt, bestimmen sollten, damit das troppo tardi nicht wieder verhängnißvoll für Oesterreich werde!

C. Eisenbahnen und Landesvertheidigungs-Wesen.

Der im Artikel V der vorliegenden Broschüre behandelte Gegenstand verdient eine nähere Würdigung — um einige Irrthümer, welche hier vorkommen, zu berichtigen.

Der Verfasser bemerkt hierüber, und zwar mit Recht, daß sowohl das Eisenbahn- als Festungssystem zur Landesvertheidigung sehr mangelhaft und unzureichend sich im Jahre 1866 erwiesen hat. — Diese Thatsachen können nicht in Abrede gestellt werden, — denn daß die Eisenbahnen in Oesterreich den strategischen Bedürfnissen nicht entsprechend angelegt worden sind, wird wohl schwerlich von Fachmännern bestritten werden können. Ueber das Befestigungssystem hingegen, hat sich der Kriegsminister bei Gelegenheit der Budget-Verhandlungen im Abgeordneten-Hause im Monate Mai 1865, in öffentlicher Sitzung dahin klar ausgesprochen: „daß das Befestigungssystem des Reiches nur an der Süd-grenze derart beschaffen ist, daß man mit Beruhigung der Zukunft entgegen sehen kann; in den andern Theilen der Monarchie dieses noch sehr Vieles zu wünschen übrig läßt."

Wir sind daher mit dem Verfasser vollkommen einverstanden, daß der Ausbau der Eisenbahnen möglichst gefördert, — dabei aber auch die strategischen Bedingungen, welche mit jenen des Handels so ziemlich zusammenfallen, künftighin mehr berücksichtigt werden sollen. Seit wir aber Venedig an Italien abgetreten haben, ist Schönbrunn bei Olmütz beschoß vollends blos gelegt, — während die Festungen an der Nordgrenze in Böhmen und Mähren theils veraltet, — oder wie Olmütz und Krakau noch unvollendet sind. Wie der Verfasser ganz richtig bemerkt — fehlen uns in Galizien und Nord-Ungarn alle befestigten Punkte; daher diese Grenzen im Falle eines Krieges mit Rußland nicht wie es möglich den Grenzen gelegt werden soll. Dieses ist ganz richtig, denn wenn die Grenzen eines Landes vertheidigt werden können, so wird auch das Land besser geschützt sein. In diesem Zwecke glaubt der Verfasser, das vom FZM. Graf Radetzky in seiner Denkschrift vom Jahre 1810 enthaltene Befestigungssystem zur Berücksichtigung empfehlen zu dürfen.

Wir sind bestimmt ein warmer Verehrer des Feldherrn; aber das wird doch jeder Fachmann zugeben müssen, daß weder das von weiland Erzherzog Karl im Jahre 1807 aufgestellte Befestigungssystem der Monarchie, noch jenes von FZM. Graf Radetzky nach den damaligen Grenzen maßgebende Befestigungssysteme, den Anforderungen der neueren Kriegführung mehr entsprechend befunden werden kann. Wenn auch die strategisch bezeichneten richtigen Punkte insoferne unverändert sich sind, als weder die Gebirge noch der Lauf der Flüsse sich geändert haben, so sind doch seit dieser Zeit Faktoren mit in Rechnung zu ziehen, die zu dieser Zeit nicht bestanden haben, z. B. die Eisenbahnen, die gezogenen Geschütze mit ihrer weitergehenden Tragweite, welche auf die Lage der Festungen, und auf die Art der Ausführung einen überwiegenden Einfluß nehmen. War doch zu dieser Zeit der Gebrauch den verschanzten permanenten Lager, wenn nicht unbekannt, den Zugereisten, da diese bereits Mauerlehrbett in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekannt gegeben, aber die Art Befestigung wurde erst von General Rogniat nach den großen Kriegen Napoleons zur Vertheidigung Frankreichs in Vorschlag gebracht; während General Fairbairn das Festungs-Genie-System zu diesem Zwecke angewendet wissen will.

Digitized by Google

Diese beiden Systeme sind in neuester Zeit zur Anwendung gekommen und haben sich bewährt, wie z. B. die Festungsgruppe Verona, Mantua, Legnago und Peschiera in Italien, dann das verschanzte Lager von Sebastopol im Krimkriege und jenes von Richmond im amerikanischen Kriege. Endlich hat die Einführung der gezogenen Kanonen bei allen Armeen mit ihren ungemein vergrößerten Tragweiten, und der großen Wirkung der Sprenggeschosse verschiedene in der Befestigungskunst einen nöthigen Umschwung herbeigeführt, so daß man behaupten kann, daß alle bestehenden Festungen dem Zweck nicht mehr vollends entsprechen, und umgebaut werden müssen. Der ungeheure Mauerbau muß verschwinden, und Erdwerke von größeren Dimensionen an dessen Stelle treten. Auch die Panzerung mit Eisen wie bei Kriegsschiffen anzuwenden, ist eine Frage der Zeit, die der Kosten wegen erst die Lösung erwarten. Mit einem Worte, man ist dermalen in der Kriegsbaukunst noch im Uebergangsstadium begriffen, daher von allen vorreilgen kostspieligen Experimenten man sich enthalten muß, bis die definitive Lösung dieser Fragen erfolgt sein wird.

Wenn wir auch dem Verfasser in Manchem was er über diesen Gegenstand anführt, beistimmen, so können wir uns doch mit der ausgesprochenen Ansicht nicht einverstanden erklären, welche pag. 104 angeführt wird und zum Schutze der Hauptstadt Wien dienen soll, nämlich: „Wenn nun einestheils bei Enns ein befestigtes Lager sein muß, um zu verhindern, daß man Wien in der Flanke bedrohe, das Gruppensystem an der Waag und March, und jenes zwischen Raab, Thany und Legrad schafft so großartige Stützpunkte nach allen Seiten unserer Bewegungen, daß eine sorgfältige Ausrüstung von Festungswerken bei Wien selbst eine überflüssig wird, da es kaum vollständig gedeckt wird."

Nun wenn auch diese Deckungen an der Waag, March und an der Raab vorhanden wären, so wird doch Wien, wenn auch von Westen durch Enns von einer Invasion geschützt wird, dennoch vor einer Invasion auf der Operationslinie Eger-Budweis-Wien nicht geschützt sein.

Der Verfasser selbst scheint diesen Umstand einzusehen, indem er pag. 105 sagt: Die Landesvertheidigung muß sich auf ein Landesbefestigungs-System stützen; Wien kann ein wichtiger Punkt dieses Systems sein, diesen genügen, wie gesagt, wenige „Forts", die der Bewegung Freiheit geben — mehr ist von Uebel." Mit dieser Ansicht sind wir einverstanden, denn Wien braucht nicht gegen einen belagerungsmäßigen Angriff sondern nur gegen einen gewaltsamen Angriff geschützt zu werden, und dazu reichen die Lagerwerke in erster Linie aus, während man sich in zw ter Linie zum Schutze der Unterstützungstruppen der bloßen Erdwerke nach Maßgabe bedienen könnte. Der befestigte Schutz des Royaux könnte ganz entfallen, da ich hier nur darum handelt, sich so lange zu halten, bis die in den andern Provinzen gesammelten Streitarmee heran kommen kann, welches bei dem Ausbau der vorhandenen und projektirten Eisenbahnen, und dem Landwehr-Institut in kurzer Zeit wird bewerkstelligt werden können.

Den Vorwurf, welchen man den Ingenieurs imputirt, daß sie bei Ausführung des strategischen Systems der Befestigungen, bei der Reichshauptstadt den Anfang gemacht, ist insoferne nicht gerechtfertigt, als in Oesterreich im Vergleich mit Frankreich, Preußen, dem deutschen Bunde und selbst Rußlands zur Vervollständigung des Befestigungs-Systems wenig geschehen ist. Man konnte daher nicht mit der Befestigung an den Grenzen, wie andere Staaten es im Laufe der letzten 40 Jahre gethan, beginnen, sondern man mußte vor Allen an verwundbarsten Theil, nämlich die Reichshauptstadt zu schützen denken, weil dort, wie die Kriegsgeschichte lehrt, lediglich das Schicksal der Monarchie entschieden worden ist. An den Ingenieurs war es wahrlich nicht gelegen diesen Uebelstand hervorzurufen, aber trotz des riesigen Kriegsbudgets in den letzten 20 Jahren, fand man wenig Geld zu solchen Zwecken. Es fand eine andere wichtige Verwendung, deren Nutzen sich keineswegs bewährt hatte.

Das Versäumte läßt sich aber in einer kurzen Zeit nicht nachholen, denn unsere Feinde werden schwerlich sagen: „Wen kann warten." Da gibt es demnach nur ein Mittel um im Kriegsfalle die Monarchie zu vertheidigen, und dieses ist: die fehlenden permanenten Befestigungen durch provisorische zu ersetzen, wie es die Amerikaner in ihrem dreijährigen Kriege mit gutem Erfolge gethan haben.

Damit man aber bei Ausbruch eines Krieges nicht wie im Jahre 1866 unvorbereitet getroffen wird, aber nur unvollständige oder halbe Maßregeln anwendet, die dem Belieben Einzelner anheim gestellt bleiben, so ist unsere unmaßgebliche Ansicht, daß durch nachstehende Maßregel solchen Uebelständen vorgebeugt werden könnte, welche ein Fachmann bereits im Jahre 1865 in der Militär-Zeitschrift Heft V und VI pag. 301 angeregt hat, nämlich:

„Damit nun bei Vorbereitung der Kriegsschauplätze zur Sicherung des Staates eine klare Ansicht obwalte, und nun bei Ausbruch eines Krieges in dieser Richtung gehörig vorbereitet sein soll, scheint es zweckmäßig, daß im Frieden von den betreffenden Komitée ein vollkommen logisches Staatenbefestigungs-System ausgearbeitet und verbreitet werde, in welchem Ergänzungen der fehlenden permanenten alle provisorischen Befestigungen festgestellt, dann die Detail-Elaborate über die erforderlichen Mittel zur Erbauung, Geschütz- und Munitions-Dotation. Besetzung, Approvisionirung und sonstige Mittel enthalten sein sollen."

„Außer diesem Elaborat soll für jedes Objekt eine Denkschrift verfaßt sein, in welcher der Zweck der Befestigung und der Vorgang, der bei der Vertheidigung einzuhalten, vorgezeichnet sein soll, welche dann dem Kommandanten eines solchen Werkes in Abschrift mitgetheilt, sicherlich von guten Folgen sein wird, und dann auch der Kommandant bei Nichtbeachtung solcher Weisungen mit Recht zur Verantwortung gezogen werden könnte."

„Durch eine solche Maßregel würde der Uebelstand behoben werden, daß bei Ausbruch eines Krieges, im letzten Momente, durch einseitige Ansichten, Unkenntniß der Sachlage, wie es so häufig geschehen, durch welche überdies große Kosten veranlaßt werden, und der eigentliche Zweck doch verfehlt wird, daher auf solche Weise dem Zufall und Zuweilig gründlich vorgebeugt wäre."

Wäre diese Ansicht an maßgeber Stelle damals (1865) gewürdigt worden, so wären sicherlich auch dem nördlichen Kriegsschauplatze Thalsperren, Brückenköpfe u. s. w. verzeichnen nicht unterlassen worden. Es wäre demnach eine dankbare Aufgabe der Komitée dieses auszuführen, und würde ihnen der Dank des Vaterlandes werden.

Wir schließen unsere Bemerkungen über die fragliche Broschüre mit dem Wunsche, daß sie in maßgebenden Kreisen gelesen und beachtet wird, denn wenn auch nicht alle Vorschläge Anspruch auf Vollkommenheit machen, so ist doch sehr Vieles darin zu finden, was zu beachten wäre und gewiß von der Armee mit Dank anerkannt werden wird.

Ueber militär-technische Ausdrücke.

Es macht sich in neuerer Zeit ein höchst schätzenswerthes Streben bemerkbar, unsere Regiments- und Dienstes-Vorschriften, d. h. ihren Sinn, ihre Bedeutung, und was das Wesentlichste ist, ihre Anwendung in ebenso viele Sprachen zu übertragen, als das Nationalitäten-Konglomerat der österreichischen Armee repräsentirt.

Es ist in der That gewiß eine sehr dankenswürdige Sorge für die Ausbildung unserer Mannschaften und bewußt zum Heutigen, daß es bei uns auf schwer Begreifen denn doch nach nicht aller Tage Modus ist, wenn man sieht, wie sich Einzelne, aufgemuntert durch die Unterstützung von Kameraden gleich wie von Höhern, für die Sache abmühen, und in unsere militärische Alltäglichkeit hineingreifen, um den trockenen Buchladen der Regiments-Vorschriften so zu verarbeiten, daß er auch dem Nicht-Deutschen faßlich und greifbar wird.

Es bleibt dies, wie gesagt, um so mehr eine schöne verdienstliche Leistung, als sie in der heutigen materiellen Zeit, bei so viel Arbeit, auch entschieden eine der Unterhaltigsten ist, wenn man bedenkt, daß beispielsweise ein ziemlich fettleibiges Abrichtungs-Reglement, in eine andere Sprache übersetzt, um nicht ganz 20 kr. zu haben ist.

Nachdem wir nun den Zweck dieser Arbeiten nach dessen Früchten gewürdigt haben, und als Ergänzung dafür nur noch hervor heben wollen, wie es mit solchen Leistungen ermöglicht wird, dem Ruhmen ebenso wie dem Kratzen, und dem Wallachen ebenso wie dem Böhmen, die Begriffe unserer militärischen Institutionen zu verdeutschen, ihn in seiner Muttart das verstehen zu lassen, und man von ihm fordert, kurz gewissermaßen aus dem Automaten einen denkenden Menschen heranzubilden, so erlauben wir uns doch auf ein Moment aufmerksam zu machen, das jene, — um ihre aufopferungsvolle Mühe sicherzustellen denjenigen Herren Reglements-Verfertigungen in ihrem idyllischen Eifer vielleicht übersehen haben mochten.

Es sind nämlich die ernsthaften Uebersetzungen auch auf die sogenannten und mit dem begründetsten Rechte sogenannten militärisch-technischen Ausdrücke ausgedehnt. Und dies ergeben wir — so unschuldig auch die Sache auch sein mag — als einen ganzen Fehler.

Digitized by Google

Die Uebersetzung eines militärisch-technischen Ausdruckes, so weit eine solche überhaupt möglich ist, in eine andere Sprache, zu dem Zwecke, um dem gemeinen Soldaten den Begriff dieses Ausdruckes beizubringen, hat einen tiefen Sinn.

Dabei darf man aber den militärisch-technischen Ausdruck, der deutsch ist, weil deutsch die Armee-Sprache heißt, nicht verschwinden lassen, ihn nicht durch ein geradezu neu erfundenes polnisches, slowakisches oder ungarisches Wort ersetzen wollen, denn sonst könnten ja logischer Weise auch die Kommandowörter umgetauscht werden.

Nun denke man sich aber eine Armee mit 12 verschiedenen Kommando-Sprachen, oder — um nicht das Extreme zu wählen, weil ein solcher Gedanke an und für sich schon ein Unding ist — ein Armeekorps bestehend aus Truppen verschiedener Nationalität, und jede Nationalität hätte für die, doch eminent militärisch-technischen Ausdrücke: „Bedeten, Feldwachen, Aufnahms-Posten, Unterstützung, Reserve ꝛc.“, einen andern, ihrer Spezialität allein mundgerechten Ausdruck. Sollte nicht ziemlicher mit aller Strenge darauf gesehen werden, daß der Mann zum Mindesten solche Feld-Ausdrücke in der Armeesprache zu nennen wisse?

Es mag vielleicht ganz gleichgiltig sein, ob der Mann wisse, daß der 7. unserer Kriegs-Artikel in der Armeesprache mit dem Worte „Feigheit“ überschrieben ist, ja wir möchten im Gegentheil für ähnliche Fälle nur recht eindringlich wünschen, daß der Mann weniger das Wort, die Benennung des Artikels, kenne, als vielmehr — polnisch, slowakisch ꝛc. ꝛc. — deren Sinn.

Gleichgiltig aber ist es nicht, wenn für exklusive militärisch-technische Ausdrücke, für welche in den meisten übrigen hier genannten Sprachen gar kein Wort existirt, irgend ein Regiments-Sprachkünstler eigens ein Wort, erfindet, um es dann dem Manne zu lehren, und ihn dafür den Armee-Ausdruck vergessen zu lassen.

Wir bitten daher unsere dienenseifrigen Etimologen und Philologen, wenn sie nach Erlass einen neuen Reglements wieder an ihre schwere Arbeit gehen, unsere gutgemeinten Bemerkungen etwa durch die kleine Mühe zu berücksichtigen, daß sie das deutsche Wort, die deutsche Benennung irgend einer Armee-Eigenthümlichkeit oder eines militär-technischen Ausdrucks, neben der Verdollmetschung einfach stehen lassen, und hierdurch der Allgemeinheit ebenso nützen, wie sie bisher bestrebt waren dem Individuum zu dienen.

B.

Marine-Skizzen.

IV.

Im Maschinenwesen der Marine läßt sich eine große Reduktion des mit der Leitung und Instandhaltung der Schiffsmaschinen betrauten Beamten-Personals und hiermit eine große Ersparung im Marinebudget durch Einführung des Systems der Maschinen-Ingenieure, welches in allen größeren wohlorganisirten Marinen bereits besteht, statt bei bei uns im Gebrauche stehenden Systems der Maschinenmeister, durchführen. In den Sessionen des Reichsrathes vom Jahre 1864 wurde die Einführung der Schiffsmaschinen-Ingenieure in unserer Marine befürwortet, und es ist seither wohl ein schwacher Versuch zur Durchführung dieses Systems gemacht worden, allein wir sind der Ansicht, daß der hierzu eingeschlagene Weg nicht der richtige war und kaum zum Ziele führen dürfte. Um von dem jetzigen System der Maschinenmeister, dessen Kostspieligkeit in keinem Verhältniß zu der Leistungsfähigkeit desselben steht, auf das der Schiffsmaschinen-Ingenieure möglichst rasch zu gelangen, glauben wir folgendes Verfahren als zweckentsprechend in Vorschlag bringen zu können. Vor Allem müßte zur Errichtung dreier Klassen Schiffsmaschinen-Ingenieure mit den analogen Gagen wie beim Schiffsbau-Korps geschritten werden; in dieses Schiffsmaschinen-Ingenieurkorps wären alle jene Maschinenmeister mit entsprechendem Range zu versetzen, die theoretische Bildung besitzen und deren vollkommene Befähigung zur Leitung der Schiffsmaschinen durch längere Dienstzeit in der Marine erprobt ist. In welcher Art für den übrigen Theil der Maschinenmeister, die zu den Staatsdienern gehören, vorzusorgen wäre, ob dieselben, den eventuellen Ausbau unserer Flotte vorausgesetzt, derart verwendet werden könnten, daß man die Leitung der Maschinen eines Theiles der Flotte ausschließlich durch Maschinenmeister und des andern Theiles ausschließlich durch Schiffsmaschinen-Ingenieure versehen ließe, dies zu besprechen und zu entscheiden ist nicht unsere Aufgabe. Es ist selbstverständlich, daß mit der Errichtung des Schiffsmaschinen-Ingenieurkorps gleichzeitig das Avancement der Maschinenwärter zu Maschinenmeistern definitiv aufzuheben wäre. Zur Ergänzung und zum Nachwuchse des Schiffsmaschinen-Ingenieurkorps wären die absolvirten Zöglinge des Maschinenfaches unserer technischen Hochschulen in den Marinedienst als Volontäre zu übernehmen; nach Absolvirung eines kurzen vorbereitenden praktischen Kurses auf ausgerüsteten Schiffen der Flotte oder auf den Dampfern der Lloydgesellschaft zur weiteren praktischen Ausbildung in der Leitung der Schiffsmaschinen als Ingenieurs-Aspiranten einzuschiffen und nach vollendung einer bezüglichen Dienstzeit von 1 bis 1½ Jahren und befriedigender Ablegung einer strengen praktischen Fachprüfung als Schiffsmaschinen-Ingenieure 3. Kl. definitiv in den Marinedienst zu übernehmen. Sollte die Anzahl der denöthigten Volontärs durch freiwillig sich Meldende nicht gedeckt werden, so wäre die Errichtung von Marine-Stipendien-Plätzen an den technischen Hochschulen für mittellose Studirende anzuempfehlen; durch den Genuß derselben müßten die Betreffenden zu einer mindestens sechsjährigen Dienstzeit in der Marine verpflichtet werden.

Die Verwaltungsbranchen unserer Marine ist, wie wir schon früher dargethan zu haben glauben, ein für den Betrieb derselben viel zu kostspieliger und schwerfälliger Apparat und läßt aus diesem Grunde eine zeitgemäße Reorganisirung als sehr wünschenswerth erscheinen. Wir können hier unseren Vorschlag zu einer dahin abzielenden Reform kurz formuliren: Abschaffung der mittelalterlichen, für das Bedürfniß der Marine unnöthigen Kriegscommissariate, Beschränkung der übrigbleibenden Verwaltungs- und Rechnungsbranche auf den wirklich nothwendigen Beamtenstand, und zeitgemäße Aufbesserung der Gehalte der unersten Chargen dieser Beamtenkörper.

V.

Wir kommen nun zur Besprechung der ärarischen Lieferungen, die wir gerne unterließen, wenn nicht gerade in diesem Punkte das Bedürfniß einer zeitgemäßen Abschaffung bestehender Uebelstände sich am dringensten fühlbar machen würde.

Wenn ein genauer Einblick in die bisher ausgeübte Praxis des Lieferungs-Wesens gestattet ist, für den wird die Entscheidung schwer, ob auf der einen Seite die Erfindungsgabe des menschlichen Geistes, in Umgehung bestehender Gesetze und Vorschriften, oder auf der andern Seite das Vertrauen in die Güte und Unfehlbarkeit derselben mehr Bewunderung verdiene. Wir wollen, da uns die Natur des eben der Besprechung unterzogenen Gegenstandes so sehr widerstrebt, genauere Ausführungen bezüglich desselben unterlassen, glauben aber, nach den uns zu Gebote stehenden Daten, den jüngst gemachten Ausspruch einer österreichischen Handelskammer über ärarische Lieferungen als vollkommen berechtigt bezeichnen zu sollen. Wenn es möglich wäre, die im Verlaufe von verflossenen zehn Jahre in unseren Heerwesen für Lebensmittel, Kleidung, Materiale und Arbeit verausgabten Summen in einen Vergleich zu bringen mit der Qualität und Quantität, den Marktpreisen und dem wahren Werth jener Dinge — so gäbe ein solcher Vergleich wohl den besten Beweis dafür, daß der aufgesprochene Wunsch bezüglich der zeitgemäßen Reorganisirung des gesammten Armee-Verpflegs- und Lieferungswesens durchwegs begründet sei. Die definitive Beseitigung aller „gewissen Manipulationen“, welche die genannte Handelskammer als Hauptursache der Nichtbetheiligung der österreichischen Industrie an ärarischen Lieferungen bezeichnete, durch Einführung einer scharfen Controle der gesammten Preconen bei Lieferungs-Abschlüssen, ist die erste zu erfüllende Grundbedingung, um allen Industriellen der Monarchie die Konkurrenz auf diesem Felde zu ermöglichen. Ferner müßte den Industriellen, um sie zur Konkurrenz aufzumuntern, eine prompteve Liquidirung der Gelder von Seite des Aerars in Aussicht gestellt sein, als dies im Allgemeinen jetzt der Fall ist.

Große Ersparungen, Beseitigung vieler Mängel in der Verpflegung und Bekleidung unserer Mannschaften, und eine hiemit nothwendigerweise verbundene Verbesserung der sanitären Verhältnisse der Armee würden die Folge sein, welche die allgemeine Betheiligung der österreichischen Industrie an der Konkurrenz bei ärarischen Lieferungen mit sich bringen würde. In unserer Marine speziell ließe sich eine bedeutende Besserung in der Bekleidung der Mannschaften einführen durch Annahme des in der amerikanischen Flotte adoptirten Bekleidungs-Systems. Die Mannschaften englischer und amerikanischer Schiffe erhalten das systemisirte Bekleidungs-Pauschale in Baarem ausbezahlt. Die Depots der Schiffe dieser Marinen sind nicht, wie dies in unserer Marine der Fall ist, mit fertigen Kleidungsstücken, sondern nur mit den Stoffen zur Anfertigung derselben versehen.

Digitized by Google

Bedarf ein Mann irgend ein Kleidungsstück, so kauft er und dem Schiffsdepot dem benöthigten Stoff, läßt ihn vom Vorschneider nach dem genommenen Maße zuschneiden und das betreffende Kleidungsstück hiezaus auf einige Kosten verfertigen, oder er verfertigt es eigenhändig. Das System ist für die Marine praktisch und gewährt mehrfache Vortheile. Erstlich können Stoffe in ganzen Stücken der Qualität, Güte und Dauerhaftigkeit nach leichter kommissionirer worden, und ist somit das Arrar vor möglichen Uebervortheilungen mehr gesichert, als bei Lieferungen von fertigen Montursstücken der Fall ist. Fertige Montursstücke werden in der Regel zu Jahresden eingeliefert, wobnah eine genaue Prüfung, respektive Kommissionirung derselben nahezu in das Bereich der Unmöglichkeiten gehört; ferner sind, nach dem bei uns eingeführten Bekleidungs-System, gut, das heißt passend gekleidete Leute eine Ausnahme, welcher Uebelstand bei dem in der amerikanischen und englischen Flotte üblichen Bekleidungs-System gar nicht vorkommt. Es ist Thatsache, daß die Matrosen und überhaupt Schiffsmannschaften der amerikanischen, englischen, französischen, italienischen und preußischen Marine mit feinem, festem und dauerhaftem Tuche bekleidet sind, während das für Bootsmänner, Fasser und Mäntel in unserer Marine verwendete Tuch von großer Qualität und geringer Dauerhaftigkeit ist; und doch bestgt Oesterreich in Mähren und Böhmen eine weltberühmte Tuchmanufakture.

Hat man die wohl und passend gekleideten Ubertjacken der Dänkees, der Engländer, der großen Nation, von welch' letzteren jeder ein Stückchen gloire herumtragen scheint, gesehen, und begegnet dann einem österreichischen Kriegsschiffsmatrosen, für welchen, dem Anscheine nach, unter den eingeliefterten Kleidungsstücken, feine entsprechende Nummer vorhanden war, mit zu langen Hosen oder in jeder Richtung zu weitem Mantel, mit, in Folge dieser Uebelstände, schwerfälligem Laufschen und unbeholfenem Gange und Bewegungen, dann stellt man unwillkürlich die Frage: ist dies ein Repräsentant der, wegen ihrer Seetüchtigkeit berühmten dalmatiner und istrianer Küstenbevölkerung? Die Wiener mögen und hier nicht der Uebertreibung beschuldigen, wenn sie bei der Leichenfeier für weiland Se. Majestät den Kaiser Maximilian von Mexiko die Marine-Mannschaft passend und wohl gekleidet gefunden haben sollen; es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Falle für das würdige Auftreten der Marine vorgesorgt werden muß.

Eine weitere, aus humanitäts- und Sanitätsrücksichten wünschenswerthe Besserung in der Bekleidung der Mannschaften unserer Kriegsschiffe wäre die Einführung der Regenanzüge für jenen Theil der Schiffsbemannung, der in See den Dienst auf Deck zu verrichten hat. Wer jemals Gelegenheit hatte, den Zustand der Bemannung eines österreichischen Kriegsschiffes in See, nach einem 48stündigen Regen zu sehen, wer die sittliche Anstrengung kennt und zu schätzen weiß, die der Dienst von einem Kriegsschiffsmatrosen erfordert, der wird nicht nur den Wunsch gerechtfertigt finden, daß diese Leute bei ihrer schweren Arbeit, wenigstens theilweise, vor den Unbilden des Wetters geschützt sein mögen, sondern auch begreifen, welche wesentliche Besserung durch Einführung dieses Schutzes gegen Nässe in dem Gesundheitszustande der Bemannungen unserer Kriegsschiffe eintreten würde. Wir haben nicht allein bei den Matrosen der früher genannten Marinen, sondern auch bei den Mannschaften der türkischen Flotte Regenanzüge vorgefunden. Zum Schlusse haben wir nur noch zu bemerken, daß eine zeitgemäße Reorganisirung des Lieferungs-Wesens auch die wünschenswerthe Besserung in der Beköstigung der Mannschaften der Kriegsschiffe nothwendigerweise mit sich führen würde. —K—

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** (Aus der Vorlage des Reichsministeriums an die Delegation des Reichsrathes) bringen wir Kapitel III, das Kriegswesen, wie folgt:

Es ist dies der wichtigste und weitaus eingreifendste Theil der der pragmatischen Sanktion stehenden gemeinsamen Lasten. Die Höhe des Aufwandes für die Wehrkraft der Monarchie war durch eine Reihe von Jahren in Folge der politischen Verhältnisse der entscheidende Faktor für ihre finanzielle Lage, und es war daher von vornherein ein Gebot für das gemeinsame Ministerium, eben diesem Zweige des Staatsdienstes die eindringlichste und gewissenhafteste Prüfung angedeihen zu lassen.

Das Kriegsministerium befand sich bei der Lösung dieser Aufgabe am Vorabende einer im verfassungsmäßigen Wege festzustellenden neuen Wehrverfassung für diese Hälften der Monarchie, welche wirksam gegen den Organismus der Armee nach sich ziehen wird und deren finanzielle Konsequenzen sich dermalen noch nicht überblicken lassen.

Das vom Kriegsministerium aufgestellte Budget kann daher nur eine transitorische Bedeutung für das laufende Jahr in Anspruch nehmen. Demungeachtet mußte die klare Erkenntniß der finanziellen Lage der Monarchie dem Kriegsministerium die ernste Pflicht auferlegen, in seinen Ansprüchen jede mit der Erhaltung und Aufbildung der Truppenkörper, mit den eingegangenen vertragsmäßigen Verpflichtungen und mit den gesetzlichen Zusprüchen der Individuen nur immer verträgliche Beschränkung eintreten zu lassen.

Auf Grund dieses Prinzipes und der dermaligen Organisirung und Eintheilung der Armee und Marine wurde der Voranschlag des Kriegsministeriums aufgestellt, wonach ein

Gesammterfordernß für die Landarmee von . . .	76,357.000 fl.
und nach Abzug der eigenen Einnahmen von . . .	3,857.000 „
ein Staatszuschuß von	72,500.000 fl.
dann für die Marine ein Gesammterfordernß von .	7,579.200 „
und nach Abzug der Bedeckung durch eigene Einnahmen mit	79.200 fl.
ein Staatszuschuß von	7,500.000 fl.

mithin im Ganzen für die Zentralleitung, das Landheer und die Flotte ein Staatszuschuß von 80 Millionen in Anspruch genommen wird.

Die eigenen Einnahmen der Militärgrenze von 3,133.000 fl. sind in diesem Voranschlage von dem Aufwande der Militärgrenze (Post 126) in Abzug gebracht, so daß die Militärgrenze über diese Bedeckung einen in obiger Summe von 80 Millionen bereits begriffenen Staatszuschuß von 1,496.992 fl. bedarf.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß das Kriegsministerium bei dieser Vorlage ausdrücklich die Erklärung abgab, jede in diesem Jahre noch finanziell wirksam werdende Reflexition in Berücksichtigung gezogen zu haben, dann daß die ganze Berechnung auf Grund der im Monate Juli bestandenen Naturalpreise, welche seither im Durchschnitte um 40pCt. gestiegen sind, vorgenommen sei, so daß das Kriegsministerium selbst bei ungeschmälerter Bewilligung der in Ansprch genommenen 80 Millionen einer schweren Sorge, die Bedürfnisse der Armee und der Marine zu decken, nicht enthoben sei.

Demungeachtet gruben Se. Majestät aus Anlaß der erfolgten Ernennung eines neuen verantwortlichen Ministeriums für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder allergnädigst zu bestehlen, daß das Kriegsbudget unter Zuziehung der betheiligten Minister beider Reichsthelle einer neuerlichen Berathung unterzogen werde. Es wurde hiebei der Geschäftspunkt festgehalten, daß bei einer in die Einzelnheiten eingehenden Behandlung eines so umfassenden Operats in den Delegationen in verschiedenen Punkten über die Unerläßlichkeit der einen oder der anderen Ausgabe voraussichtlich Meinungsverschiedenheiten hervortreten würden, deren übereinstimmende Würdigung in zwei getrennt verhandelnden und in ihren Geschäftsberathungen noch auf keinen bestimmten, festgestellten Usus verwiesenen legislativen Körperschaften zu Schwierigkeiten und Weiterwendigkeiten den Anlaß bieten würde.

Im Hinblick auf die Neuheit der verfassungsmäßigen Institution und des transitorischen Charakters des heurigen Armee-Budgets wurde die Zweckmäßigkeit erkannt, daß die Ministerien selbst über die äußerste Grenzlinie schlüssig werden, über welche hinaus sie die Verantwortlichkeit für die ordnungsmäßige Besorgung des Dienstes nicht übernehmen können, daß sie aber auch innerhalb dieser Grenze pflichtgemäß Konzessionen selbst bei minderer Befriedigung einzelner Dienstinteressen den vorerörterten Obliegenheiten aus eigener Initiative entgegenzukommen hätten.

Es wurde dabei das letzte, im parlamentarischen Wege zu Stande gebrachte Armeebudget pro 1865 zum Anhaltspunkte genommen und auf dieser Basis unter Berücksichtigung der seither eingetretenen Veränderungen zu allgemeinen Abminderungen der Ansätze geschritten, wordber der vorerörterten Delegation in einer besonderen Eingabe die weitere vorgeschriebene Nachweisung beigebracht werden wird. Mit Berücksichtigung nun einiger geänderter Positionen in dem Aufwande der Militärgrenze und der eigenen Einnahmen der Kriegsverwaltung würde sich hiernach ein Generalabdruck von 3,207.000 fl. ergeben, so daß sich der Staatszuschuß von 80 Millionen auf 76,793.000 fl. herabmindern würde, wovon 69,293.000 fl. auf das Landheer und 7,500.000 fl. auf die Marine entfielen.

Bei einem solchen Generalabdrucke müßte es der Sorge der Kriegsverwaltung überlassen bleiben, denselben auf die einzelnen Positionen zu vertheilen und in der Gesammwirthschaft herbeizuführen, so daß dann

Digitized by Google

allerdings andererseits in eine Beunruhigung einzelner Rubriken, wohl nicht weiter einzugehen sein würde.

Ein solcher Vorgang dürfte sich im Interesse der Vereinfachung der Verhandlung und im Hinblick auf die transitorische Eigenschaft des heurigen Armeebudgets empfehlen.

Jede weitere Herabminderung des Armeeaufwandes müßte aber eine solche Reduktion des Truppenstandes nach sich ziehen, daß dadurch der Bestand der einzelnen taktischen Körper erschüttert und die Vertheidigungsfähigkeit der Monarchie auf eine bedenkliche Weise geschwächt würde.

Die ungünstigere Bedeckung würde sich überdies in einer Zerrüttung der geordneten Gebührnißstand der Armee, in Zahlungsrückständen und in den daraus entstehenden Steigerungen der Anschaffungspreise für kommende Jahre fühlbar machen.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß ungünstigende Detailsanen für unabweisliche Dienstesbedürfnisse kein Attribut einer gesunden Finanzpolitik bilden, nimmt das Reichskriegsministerium keinen Anstand, die Erklärung abzugeben, daß es für die Unerläßlichkeit der angedeuteten Minimalforderung mit ungetheilter ministerieller Verantwortlichkeit einstehe.

Zur näheren Information der löblichen Delegation sind sämmtliche Detailnachweisungen der Militärverwaltung in einem besonderen Beilagenhefte zusammengestellt, welches zur gefälligen Verfügung steht, ebenso sind die Fachreferenten zur Ertheilung jeder gewünschten mündlichen Aufklärung angewiesen.

Das Reichsministerium hat nur noch beizufügen, daß in diesem den ordentlichen Armeeaufwand umfassenden Voranschlage die im außerordentlichen Anlage für Anschaffung von Hinterladungs-Gewehren und einigen anderen Ausrüstungs-Gegenständen nicht begriffen ist, und daß zur Deckung derselben ein außerordentlicher Erfordernißstand mit besonderer Vorlage in Aussicht genommen werden wird.

Im ordentlichen Erfordernisse kostet:

Administration 2,720,946 fl.

Gebührenpflegung der Truppen 29,792,753 fl.

Naturalverpflegung 14,262,384 fl.

Monturs- und Bettenwesen 5,742,106 fl.

Remontirung, Fuhrwesen und Militär-Hengsten-Depots 1,827,334 fl.

Gestütswesen 1,026,403 fl.

Zeugsartillerie und Pulverwesen 3,317,044 fl.

Militärbauwesen 2,632,386 fl.

Sanitätswesen 2,092,101 fl.

Militär-Bildungsanstalten 1,376,489 fl.

Invaliden-Gebühren und Militärpensionen 9,401,704 fl.

Militär-Witwen- und Waisen-Versorgung 1,176,000 fl.

Erforderniß für die Militärgrenze 989,320 fl.

Das macht zusammen 74,357,000 fl., wovon die eigenen Einnahmen der Landesmeier mit 3,857,000 fl. abzuziehen sind.

Der Friedensstand der Armee, der dieser Berechnung zu Grunde liegt, bezifferi sich folgendermaßen:

80 Linien-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillons à 4 Kompagnien à 70 Gemeine und 80 vierte Bataillons zu 4 Kompagnien à 20 Gemeine: 7462 Offiziere und 120.102 Mann.

Jäger: 7 Kaiserjäger- und 33 Feldjäger-Bataillone zu 4 Kompagnien, à 100 Mann: 927 Offiziere und 24.221 Mann.

Kavallerie: 14 Dragoner-, 14 Husaren- und 13 Ulanen-Regimenter mit 120 Mann per Eskadrone 1938 Offiziere, 37.379 Mann und 39.322 Pferde.

Feldartillerie: 12 Regimentsstäbe, 144 Batterien: 924 Offiziere, 17.688 Mann und 7824 Pferde.

Festungs-Artillerie: 9 Bataillone und 3 Gebirgsbatterien, 291 Offiziere und 5535 Mann.

Küstenartillerie-Regiment: 81 Offiziere, 2077 Mann.

Technische Truppen: 2 Genie-Regimenter und 1 Pionnier-Regiment 140 Offiziere, 3019 Mann.

Sanitätstruppe: 48 Offiziere, 1164 Mann.

Fuhrwesen: 106 Offiziere, 1966 Mann, 1404 Pferde.

Gesammtstand: 12.498 Offiziere, 218.626 Mann und 43.023 Pferde.

Die Militärgrenz-Truppen mit 3415 Offizieren und 41.866 Mann sind hinzuzurechnen.

Militärzöglinge sind 3957.

Es ist hier der Kompagnienstand bei der Infanterie mit 70 Mann angenommen. Er soll jedoch auf 50 Mann herabgesetzt werden, und dadurch wird die Hauptsumme bei der Ersparung anbauchen, außerdem fallen die 14.000 Offizierdiener entfallen.

Die Kriegsmarine erfordert 7,500.000 fl., davon entfallen auf die Zentralleitung 106.700 fl., auf die Behörden und Aemter 724.140 fl., auf die Truppen und Anstalten 1,027.754 fl., auf den Stiftenstand 5,411.876 fl., auf die Land- und Wasserbauten 90.500 fl., auf die allgemeinen Auslagen 60.000 fl., auf die Versorgungsanstalten 154.230 fl. Die eigenen Einnahmen mit 79.200 fl. sind davon in Abzug zu bringen. Der ganze Effektivstand zählt 9923 Mann.

Der neue Reichs-Kriegsminister FML. Freiherr Kuhn v. Kuhnenfeld ist der Sohn eines Hauptmanns, wurde zu Prossnitz in Mähren 1817 geboren, erhielt in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine Ausbildung und trat, 20 Jahre alt, als Leutenant in das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1. Im Jahre 1843 wurde er zum Oberlieutenant befördert, zugleich aber auch zum k. k. General-Quartiermeisterstabe übersetzt, in welchem er 1848 zum Hauptmanne, 1849 zum Major vorrückte. 1859 wurde Kuhn Oberst und Quo-Brigadier bei der zweiten Armee. 1863 wurde er General-Major und nach dem Feldzuge vom Jahre 1866 Feldmarschall-Lieutenant. Kuhn war in den Jahren 1848 und 1849 mit großer Auszeichnung thätig im Straßenkampfe in Mailand, bei Santa Lucia, Montanara, Curtatone und Goito, bei Somma-Campagna und Custozza, im Gefechte bei S. Martino und Peschiera, bei Custozza und Lucano vor Lodi und bei der Einnahme von Mailand. Für diese Waffenthaten erhielt Kuhn im Jahre 1848 den Orden der eisernen Krone 3. Klasse und 1849 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens, welcher Verleihung mit Diplom vom 28. Dezember 1852 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1859 war Kuhn General-Stabs-Chef in Italien, unter dem Kommando Gyulai's, welcher bekanntlich den Rath Kuhn's nicht beachtend, nach eigenem Willen operirte. Ein dankbares Feld fand Kuhn 1866 in Tirol, wo er dessen Vertheidigung mit geringen Mitteln, aber um so größerem Geschicke leitete, und hierfür mit dem Kommandeurkreuze des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde.

* (Abschiedsschreiben des FML. Freiherrn v. John.) Se. Exzellenz der frühere Kriegsminister FML. v. John hat an sämmtliche Truppenkörper folgendes Abschiedsschreiben erlassen:

„Se. Majestät der Kaiser haben mich auf meine Bitte mit dem Kl. Handschreiben vom 18. v. M. von der Stelle eines Reichs-Kriegsministers Allergnädigst zu entheben geruht. Ich übergebe demnach heute die Leitung der Geschäfte an Se. Exzellenz den zu meinem Nachfolger Ah. ernannten Herrn Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Kuhn — und fühle mich verpflichtet, in diesen meinen Abschiedsworten dem gesammten Personale des Reichs-Kriegsministeriums, insbesondere den mir zur Leitung der Geschäftsgruppen beigegebenen Herren Generalen, den Herren Chefs und Vorständen der Geschäftsabtheilungen und Hilfsbehörden für die so eifrige, thätige, einsichtsvolle und wirksame Unterstützung, welche sie meiner Amtsführung jederzeit pflichtgetreu gewähren, im Namen des k. k. Dienstes und auch ihrer Dienige meinen Dank zu danken.

Wien, am 19. Jänner 1868.

John, FML."

* (Die Torpedos im nordamerikanischen Kriege.) Anläßlich eines längeren Artikels über Torpedos gibt die Kapenhagener „Tidsskrift for Söväsen" einige historische Daten über die Verwendung und Wirksamkeit derselben im nordamerikanischen Kriege. — Aus diesen Daten ist zu entnehmen, welchen Schaden diese Waffe, abgesehen von ihrer moralischen Wirkung, in dem genannten Kriege anrichtete und daß mit ihrer Hilfe die Südstaaten in der That die Operationen ihrer Feinde hemmten. Viele Katastrophen wurden dadurch hintangehalten, daß die Unionisten ihre auf Torpedos befindlichen Monitors unterhalb der Wasserlinie mit losen Ausbauten versahen, welche die Wirkung der Torpedos auf sich lenkten, so daß der Schiffskörper verschont blieb. Dieser Gerüst unter Wasser beeinträchtigte jedoch noch mehr die Fahrt der ohnehin langsamen Schiffe; die manövrirten höchst mittelmäßig.*) Die Schäden und der Zeitverlust, welcher mit dem Aufsuchen der Torpedos verbunden waren, stellten die höchsten Anforderungen an die Todesverachtung und Ausdauer der Matrosen. So großen Abbruch thaten die Torpedos dem unionistischen Geschwader und dessen Operationen, daß der bekannte Admiral Dahlgren dem Ministerium vorschlug, eine Belohnung von 20—30.000 Dollars für jedes zerstörte torpedirte aufgefischte Torpedo aufzustellen.

Deutlicher als Alles sprechen jedoch folgende Daten zu Gunsten der neuen Waffe.

1862 im Jänner wurde das „Kanonenboot") Cairo auf dem Yazoofluß von einem Torpedo in die Luft gesprengt. Das Schiff wurde zum

*) Die hier angeführten Schiffe sind durchgehends unionistische.

Digitized by Google

Wrack, doch da es auf seichtem Fahrwasser lag, so wurde die Mannschaft gerettet. Einige Mann wurden verwundet.

1863 im Februar explodirte beim Angriff auf Fort M'Allister, Charleston, ein Torpedo unter dem Monitor Montauk. Das Schiff entging ernsten Beschädigungen, mußte jedoch der Reparatur unterzogen werden.

1863 im April explodirte beim Angriff auf Fort Sumter ein Torpedo vor dem Bug des Monitors Weehawken. Das Schiff hatte nur dem erwähnten losen Boudon seine Rettung zu verdanken.

1863 im Juni wurde der Dampfer Bacon von Kalb auf dem Mississippi durch ein Torpedo zerstört. Das Schiff wurde Wrack, die Mannschaft gerettet.

1863 im Oktober lag das große Panzerschiff New Jerssfield vor Charleston und wurde um 9 Uhr Abends von einem Torpedoboot angegriffen, welches erst eine Minute, bevor man die Explosion an Bord der Panzerfregatte fühlte, entdeckt wurde. Die von der Explosion emporgeschleuderte Wassermasse löschte die Feuer in dem Torpedoboot aus, dessen Mannschaft über Bord sprang und sich in der Dunkelheit durch Schwimmen rettete.

1864 im Jänner ging der von einem Torpedo getroffene Monitor Tecumseh mit Mann und Maus zu Grunde. Dieser Monitor war der erste unter den Schiffen, welche unter Admiral Farragut die Einfahrt in die Bucht von Mobile forcirten, und war eigentlich zu dem Zwecke gegen Torpedos mit dem erwähnten Gerüste versehen.

1864 im Februar lag die Korvette Housatonik vor Charleston auf Blockade. Um 9½ Uhr Abends hörte der Wachoffizier ein Geräusch, er sprang auf die Reling und sah „Etwas" gegen das Schiff heranschwimmen.

Einige Minuten darauf sank die Korvette unter. Der Kommandant und mehrere Mann kamen um, indessen wurde der größte Theil der Mannschaft, welche sich in die Takelage geflüchtet hatte, gerettet.

1864 im März lag das Kanonenboot Memphis im Fluß Edisto, Süd Karolina, vor Anker. Um 1 Uhr Nachts entdeckte man ein gegen das Schiff steuerndes Torpedoboot von etwa 25' Länge, welches binnen wenigen Augenblicken langseit war, doch durch ein heftiges Gewehrfeuer gestoppt wurde. Memphis ließ augenblicklich die Ankerkette aus. Das Torpedoboot mochte noch einen Angriff, kam jedoch mit der Schraube des Kanonenboots in Kollision und zog sich dann zurück.

In derselben Nacht entdeckte der Dampfer Acacia ein anderes Torpedoboot und machte vergebens Jagd auf dasselbe.

1863 im April wurde ein Transportdampfer an der Küste von Florida von einem Torpedo in die Luft gesprengt.

1864 im April wurde die Fregatte Minnesota von einem Torpedoboot angegriffen, welches entkam, nachdem es der Fregatte unbedeutenden Schaden zugefügt hatte.

1864 im Mai wurde der Dampfer Kommodore Jones von einem Torpedo zerstört. Das Schiff wurde zum Wrack, die Hälfte der Mannschaft getödtet oder verwundet.

1864 im August wurden von Admiral Farragut's Geschwader 14 Mann, die mit dem Auffischen von Torpedos beschäftigt waren, verwundet und getödtet.

1864 im Oktober zerstörte der 21jährige Schiffslieutenant Cushing im Fluß Plymouth, Nord-Carolina, mit einem Torpedoboot das große Panzerschiff Albemarle.

Die aus 13 Mann bestehende Besatzung des Torpedobootes enterte mit Ausnahme eines Matrosen und des Schiffslieutenants, der zur Beobachtung am Ufer Wache stand, das Schiff, und ein Dankschreiben vom Kongreß erhielt.

1865 im Jänner sank der von einem Torpedo getroffene Monitor Patapsco vor Charleston; 62 Offiziere und Mann ertranken. Das Fahrwasser war vorher von drei Booten genau untersucht worden, und außerdem hatte der Patapsco alle möglichen Vorsichtsmaßregeln gegen Torpedos getroffen.

1865 im März sank das Flaggenschiff Harriet Moon vor Charleston. Admiral Dahlgren, der an Bord war, glaubte zuerst, daß ein Dampfkessel explodirt sei. Das Schiff wurde zum Wrack, doch wurde die Besatzung, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, gerettet.

1865 im März wurden die beiden Monitors Wilhamine und Osage in der Bucht von Mobile durch Torpedos zerstört. Die Mannschaften hatten 12 Todte und Verwundete, im Uebrigen ging kein Mann zu Grunde, da die Monitors auf seichtem Fahrwasser lagen.

1865 im April wurden auf derselben Stelle die zwei Kanonenboote Rudolf und Scotia durch Torpedos in die Luft gesprengt, wobei 12 Mann getödtet und verwundet wurden.

1865 im April wurden die beiden Dampfer Aitkin und Joe von Torpedos zerstört, und hatten einen Verlust von 12 Mann.

Wenn man von kleineren Zerstörungen ganz absieht, und wenn man nur die Anwendung des Torpedos gegen maritime Streitkräfte beobachtet, so sieht man schon aus dieser nur annähernd vollständigen Liste, daß diese neue Waffe in Zeit von circa zwei Jahren nicht weniger als 5 Panzerschiffe und 10 größere und kleinere Dampfer kampfunfähig gemacht hat! Angesichts dieser Thatsachen kann man nicht daran zweifeln, daß diese Waffe eine Zukunft hat; und wenn der amerikanische Marineminister Gideon Welles in seinem Rapport der Seekriegsbegebenheiten vor dem Kongreß sich dahin aussprach, „daß der Torpedo den unionistischen Kriegsschiffen mehr Schaden zufügten, als alle anderen feindlichen Zerstörungsmittel zusammen genommen", so verdient diese Aussprach in der That alle Beachtung.

„Archiv für Seewesen."

* (Vallifer's Hartguß-Voll- und Hohl-Geschosse.) Ein vor Kurzem im englischen Parlamente erschienener offizieller Bericht gibt die Anzahl und Kosten der nach Major Vallifer's Sistem erzeugten Projektile bekannt.

Von hältigen Geschossen wurden 948 Stück um den Preis von Livre 4556, 3 s., 3 d.*) erzeugt, während die gleiche Anzahl Stahlgeschosse Livre 8883 gekostet hätte.

17.800 Stück 7pfllige Vollgeschosse kosteten Livre 16,329, 13 s., 1 d., die gleiche Anzahl von Stahl käme auf Livre 88.745, 17 s., 10 d. zu stehen.

2210 Stück 9pfllige Hohlgeschosse wurden um Livre 4568, 19 s., 9 d. hergestellt, während die Kosten der gleichen Anzahl von Stahl Livre 20.704, 8 s., 11 d. betragen hätten.

3000 Stück 9pflige Hohlgeschosse kosteten Livre 4889, 12 s., 6 d., der Betrag für dieselbe Anzahl Stahlprojektile hätte sich auf Livre 21.300, 18 s., 9 d. belaufen.

Die Gesammtkosten für diese Hartguß-Geschosse betrugen Livre 27.374, 8 s., 7 d., während dieselbe Anzahl Stahlgeschosse von gleichem Kaliber Livre 139.633, 5 s., 6 d. gekostet hätte.

(„Army and Navy Gazette".)

*) 1 Pfund Sterling = 20 Schillinge = 240 pence = 10 fl. 126 kr. österr. Währ.

Eingesendet.

Flügelhornist. Das Infanterie-Regiment Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73 wünscht unter annehmbaren Bedingungen einen sehr guten Flügelhornisten zu engagiren. Anträge an die Musik-Inspektion, Wien, Alserkaserne.

Johann Skriván,

k. k. Hof-Hut-Fabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10,

macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm projektirten und von

Sr. Majestät allerhöchst sanktionirten

Bildar-Uniform-Hüte

nach seinem Patente

einzig und allein

durch ihn zu beziehen sind. Auch erbietet er sich, aufmerksam zu machen, daß er jeden Auftrag von allen Uniformirungs-Artikeln prompt u. billigst effektuiren werde.

Digitized by Google

Franco und ohne Nachnahme!!!

sendet das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Ratenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Vereinsmitglieder, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechende:

Die beste und billigste

Leibwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Hemden, Leinen-Unterhosen, Sacktücher, Cravatts und Fußsäcken vorzüglichste Qualität, Leinen-Hemden gut u. passend gearbeitet fl. 2½ 2.80, 3, 3½ 4½ bis fl. 5. 5. Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zughand à fl. 1½ 1.80, 2—2½.

Mehr als 500 Muster,

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2 2½ 2.80, 3 bis 3½ die allerfeinsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. 4½ 5, 5½ bis fl. 6; die eleganten Teicot-Leibchen oder Hosen fl. 2½ 2.80, 3, 3½ bis 4.

Zwirn- und Schafwoll-Fußsäcken, farbig oder weiß, das Dutzend fl. 4½ 5, 5½ 6, 7 bis 8½.

Seiden Offiziers-Cravaten,

schwerste Atlas-Cravatten à 65 kr., Seiden-Grosgrains à 75 kr.

Leinen-Taschentücher das Dutzend à fl. 2½ 2.80, 3, 3½ 4, 4½ bis 6.

Leinen-Batist-Tücher das Dtzd. fl. 4, 5, 6, 6½ 7 bis 7½; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind Reste in reichster Auswahl am Lager und können selbe nach Angabe mit Namen gestickt und gesäumt geliefert werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verlockendsten Ankündigungen, nicht das überschwenglichste Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ist es nur auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Franco und ohne Nachnahme geliefert wird, mit dem Ersuchen, nicht passende oder nicht convenirende Wäsche

auf Kosten des Central-Depots

zu retourniren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Ausführliche Preis-Courants franco zugesendet, und unter allen Umständen die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Bedarfen ist das Maß des Vatermörders anzugeben.

Das Central-Depot für k. k. Offiziers-

Uniformirungs-Verwaltungen

bei **LOUIS MODERN**, Wien, Fuchslauben Nr. 11

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**

5% **Domänen-Pfandbriefe**

5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**

5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** 2c. 2c. bei

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Soeben ist erschienen:

Rückblicke auf den Krieg 1866.

Enthaltend: I. Schlacht bei Königgrätz. II. Betrachtungen über die Schlacht. III. Moral der österreichischen und preußischen Armee.

Von **J. N.**

1. Band mit einem Plane.

Wien 1868. Verlag von M. Auer, Neubau, Stiftgasse Nr. 3.

Preis 2 fl.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich mit seinem

neu assortirten Fabrikslager

aller

Uniformirungs-Artikel.

Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige gewissenhafte Besorgung mit Franco-Zusendung.

LAXICON.

Einziges und sicheres Mittel, um Gewehr, Säbel, Degenklingen und alle Gattungen Stahlwaaren zu konserviren, das Rost zu schützen und zu reinigen, ohne daß der Stahl angegriffen, oder die Politur des Stables beschädigt wird.

Dieses höchst praktische Putz- und Schutzmittel unterscheidet sich von ähnlichen hauptsächlich dadurch, daß es frei von Metall- oder Mineralsäuren ist, und daher selbst der sorgfältigsten Farben Gebrauch den Stahl nicht angreifen kann.

Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 80 kr.

Russische Leder-Pasta.

Ausgezeichnetes Mittel, um die Füße vor Nässe zu schützen.

Die Zugkraft wird durch diese Pasta derart konservirt, daß dieselbe den geringsten Gebrauch dieser Komposition nie Risse oder Sprünge bekommen kann, das Leder wird wasserdicht, weich und schmiegsam und nimmt alle Eigenschaften des russischen Juchten an.

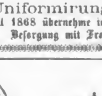
Preis einer Büchse sammt Belehrung 1 fl. 20 kr.

Zu haben: Bei S. Ehrlich, „zur Quelle," Rothenthurmstraße.

Haupt-Depot bei F. C. Müller, k. k. Privilegiums-Inhaber.

Wien, Stadt, Hülserstraße Nr. 19, im Durchgange.

wohin die schriftlichen Aufträge erbeten und gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages prompt effectuirt werden. — Bei Erstellung wird für Verpackung ein kleiner Zuschlag berechnet. Wiederverkäufer erhalten entsprechende Percente.



Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Siebwaaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,

Niederlage: Stadt, Rogergasse 7,

IN WIEN.

empfehlen:	in bel.
Große türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	Farbe pr. Stück fl. 70.—
" " " Eisen "	Lack " " " 50.—
" Strick-Trommeln	f. k. Mil. " " 48.—
	o. Wap.
Kleine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt	" " 20.—
" " " Eisen "	" " 16.—
" " Strick-Trommeln	" " 14.—
Tambourin 15" groß	" " 6.—
Trommelreife von Eichenholz, lackirt	" " 1.—
Trommelfelle 36" groß	" " 6.—
" für Wirbeltrommeln	" " 1.20
Trommelsäge messingene	" " —.50
Trommelleine schwarz oder weiß, von bestem Hanf	für eine Trommel —.80
Trommelsaiten bester Qualität	—.25
Zahnstocher	pr. Stück fl. —.10
Trommel-Bandeliere sammt Beschläge	" " 2.—
Trommelschlägel in Messing montirt	pr. Paar fl. —.70
Banken	" " 70.—

unter Garantie für solide, geschmackvolle Ausführung und billigen Reparaturen als auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

Bei **J. B. Geitler** in Wien ist erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu haben:

Uebersicht der

Organisation und Administration der k. k. Armee.

Von Ad. Klöveen von Assod v. Harkely.

k. k. Oberst und Vorstand der 3. Abth. des Kriegs-Ministeriums.

50 kr.

Um diesen unumgänglich nothwendige Handbuch auch den minderbemittelten Unteroffizieren zu bieten, wurde der frühere Preis von 1 fl. auf die Hälfte herabgesetzt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 9. Mittwoch den 29. Jänner 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Oesterr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1. W. — Inserate werden die üblichen Insertionsgebühr mit 10 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Präsumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zur Budgetfrage.

Die Angelegenheiten der Armee nehmen im Augenblicke, wo unsere, eine Zeit lang auf Rand und Band gekommene Staatsmaschine in neuer Form wieder zu funktioniren beginnt, allen Interesse in Anspruch

Wie sich die „Presse" in einem „Die Armeefrage in den Delegationen" überschriebenen Artikel vom 22. d. M. ausspricht, beobachten die zur Behandlung des diesjährigen Budgets versammelten Delegirten mit großer Besorgniß, ja mit Unruhe den schwachen Pulsschlag der reorganisatorischen Arbeiten in unserer Armee, und sinnen darauf, bei möglichster Sparsamkeit und unter Aufrechthaltung des Gedankens der Einheit des Heeres die Schlagfertigkeit des letzteren zu heben.

Wir wünschen diesen Bestrebungen der Delegation der westlichen Reichshälfte, von welcher die „Presse" gewiß nur allein sprechen wollte, im Interesse Oesterreichs und seiner Armee den besten Erfolg, glauben aber die Ansicht aussprechen zu sollen, daß, so lange nicht auch die ungarische Regierung und die ungarische Delegation sich klar und offen dem Gedanken der Heereseinheit anschließen, an eine erfolgreiche Reorganisation des österreichischen Heeres nicht zu denken ist.

Im Interesse der Machtstellung des Kaiserreichs und seines Bestandes haben wir stets gehofft, daß bei den Auseinandersetzungen und Stipulationen mit Ungarn wenigstens die Einheit des Heeres gewahrt werden würde, und nach dem allerdings wenig klar gehaltenen Texte der Ausgleichsgesetze, hat auch Ungarn, für dessen autonome Stellung im Reiche die weitgehendsten Forderungen zugestanden wurden, in der Armeefrage Verpflichtungen übernommen, die die Einheit der Armee scheinbar nicht gefährden.

Diese Verpflichtungen werden aber schon heute nicht allein von einer extremen Partei, sondern auch von der Majorität der Landesvertreter, ja selbst von der Regierung Ungarns nicht im Sinne der Armee-Einheit, sondern in jenem der Theilung der Armee in ein weßösterreichisches und ein ungarisches Heer unter derselben Führung gedeutet, und mehr oder minder laut, mehr oder minder drängend reklamirt.

Ueber die schweren Folgen einer solchen Theilung für das Reich, sowie für dessen einzelne Länder ist schon so viel Treffendes geschrieben worden, daß wir uns bei denselben nicht aufhalten wollen.

Gewiß ist aber, daß aus den jetzigen Budgetberathungen mit unzweideutiger Sicherheit endgiltig hervorgehen muß, daß Ungarn nicht nur kein Recht hat, sondern auch keinen Anspruch macht auf eine eigene nationale Armee.

Nur dann wird dem Reichskriegsminister, dem sonst eine Sysiphusarbeit zugemuthet würde, mit Erfolg an die Reorganisation des Heeres auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht und der Bedürfnisse des Reiches schreiten und wird ein kräftiges Reden und Streben in der von einem schweren Alp befreiten Armee erstehen können.

Bisher war diese Palingenesie unmöglich und völlig leichtfertig wäre es, den abgetretenen Kriegsminister von John für das bisherige Nichtzustandekommen der Armee-Reorganisation verantwortlich zu machen.

Als dieser um die Armee hochverdiente General den Posten des Kriegsministers übernahm, war der Staat nicht nur von Außen tief gedemüthigt, sondern auch im Innern zerfallen und es war nichts übrig geblieben, als den Wiederaufbau des Reiches auf ganz neuen Grundlagen zu versuchen.

Kriegsminister von John ging als Militär an die Arbeit, und während er manche nützliche Institution schuf, wie das Avancementsgesetz, die Vorschriften zur Hebung des Unterrichts in der Armee, die Ehrengerichte u. s. w. hatte er auch den Muth, die Reorganisation der Armee auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht durchführen zu wollen.

Doch das vorbereitete, wie jedes andere der Diskussion und Verbesserung fähige Gesetz ward von Ungarn prinzipiell verworfen und mußte dann natürlich bei Seite gelegt werden.

Ein ähnliches Schicksal hatte sein Versuch, Wien zu befestigen, der gewiß eine wahre Reichsangelegenheit betraf, aber an dem Widerstande der Kommune Wien scheiterte. Die Zeit, in der erst die Verbindungen zwischen den zerfallenen Hälften des Reiches nothdürftig hergestellt werden mußten, war nicht dazu angethan, die Angelegenheiten der Wehrkraft des Reiches zu fördern. Möge dieselbe jetzt gekommen sein.

Wie die „Presse" behauptet, soll die Delegation zur Erzielung von Ersparnissen im Armee-Budget auch vorschlagen wollen, die Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke zu verlegen, und sollen sich dadurch an Transportauslagen $1^1/_2$ Millionen Gulden ersparen lassen.

Diese Auslagen scheinen wohl zu hoch geschätzt; dieselben dürften kaum den fünften Theil der angegebenen Ziffer betragen. Dabei scheint eine Maßregel, wie die vorgeschlagene, an sich wenig nützlich und illusorisch; in Wirklichkeit könnten doch nur wenig Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke verlegt werden, da die Dislokation der Armee sich nach den vorhandenen Unterkünften, nach den Fourage- und Lebensmittelkosten richten, und endlich die großen Städte und die einer besonderen Deckung bedürftigen Grenzen des Reiches mit entsprechend großen Kräften dotiren muß.

Endlich scheint die Idee bei den jetzigen unfertigen Zuständen, und so lange die Frage der Einheit der Armee nicht über jede Diskussion erhoben gestellt ist, ganz unausführbar.

Man kann wohl ohne Anstand einzelne Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke, auch nach Ungarn verlegen; in der Totalität dies durchzuführen, würde jedoch zu nichts Gutem führen.

Dem Kaiser muß unter allen Umständen das Recht gewahrt bleiben, sämmtliche Truppen der Armee, ohne Unterschied, in allen Theilen des Reiches dislogiren zu können, ein Recht, das der Kaiser nach der alten Verfassung Ungarns besessen hat und auch nach der neuesten besitzt.

Die ungarischen Regimenter grundsätzlich nach Ungarn verlegen, hieße nichts anderes als eine eigene ungarische Armee schaffen helfen, auf welche dem Lande nach den mit den andern Ländern eingegangenen Verpflichtungen kein Recht zusteht.

Die Ersparungen, welche man sich von einer Reduktion im Stande der Generalität verspricht, werden auch kaum erheblich sein, da es der

Digitized by Google

disponiblen Generale nur sehr wenige gibt, die beurlaubten Supernumerären bekanntlich keine Gehalte beziehen, die in Verwendung stehenden Generale aber kaum über den Bedarf vorhanden sind.

Was endlich die Befestigung von Krakau anbelangt, welche ebenfalls in dem Artikel der „Presse" berührt ist, so steht wohl die Ansicht über die strategische Bedeutung dieses Punktes Jedem frei; die Besorgniß jedoch, Rußlands Einsprache zu ersahren, dürfte dem doch kaum ein Grund sein, für die Befestigung von Krakau nichts zu thun.

Der österreichische patriotische Hilfsverein.

*. In einigen Tagen wird der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer den Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit in den Zeitraume vom 18. Juni 1866 bis 18. Mai 1867 der Oeffentlichkeit übergeben.

Die Publikation erfolgt etwas spät; es ist jedoch zu ermägen, daß der Verein, durch drei Kriegsperioden in seiner Weise thätig, zu der Ueberzeugung gelangte, daß nur ein permanentes Wirken desselben die beilsamsten Folgen in sich schließen könnte, und diese Erwägung war es, welche das Präsidium bestimmte, auf die Permanenz dieses wohlthätigen Vereines hinzuarbeiten. Dank der Energie desselben, insbesondere seines Vize-Präsidenten Freiherrn von Tinti, der die Tragweite von der rechten Seite anzufassen und unbeirrt durchzuführen verstanden hatte, erfreut sich die Armee nunmehr eines humanitären Institutes, welches seines Gleichen suchen dürfte.

Wir selbst, als Ausschuß in diesem wohlthätigen Vereine wirkend, sind in der Lage, seine Schwächen und seine Vorzüge unbefangen beurtheilen zu können; die Schwäche besteht darin, daß derselbe beim besten Willen nicht in der Weise zu wirken vermag, wie er sich's zur Aufgabe gestellt hat; der Vorzug aber, daß er in Europa, als der Anreger des Gedankens — den verwundeten Kriegern, den Witwen und Waisen der Gefallenen hilfreich beizustehen — der Erste genannt werden darf, und daß diese schöne Idee seinem Gründer, dem Fürsten von Colloredo zugerufen werden muß. Da wir den Gegenstand schon in nähere Erwägung zieten, so mag bemerkt werden, daß eben Colloredo und Tinti für ihre unbestreitbaren Verdienste in dieser Richtung von der „Conference des Sociétés de Secours aux Militaires blessés des Armées de terre et de mer", gelegenheitlich der Pariser-Ausstellung 1867 mit der goldenen, der Verein als solcher aber mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

Wir kommen nun auf den Rechenschaftsbericht zurück. Vor Allem sah sich der Verein veranlaßt, folgendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen:

Als im Sommer 1866 Oesterreich sich zu einem Riesenkampfe anschickte, trat auch der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer zusammen und wendete sich mit seinem Aufrufe vom 18. Juni an den Patriotismus und den Wohlthätigkeitssinn seiner Mitbürger, um mit ihrer Unterstützung sein aus zwei Kriegsepochen bekanntes Wirken zu erneuern.

Diese Ansprache fand in allen Herzen den lebhaftesten Widerhall. Zahlreich strömten uns die Gaben an Geld und Materialien aus Wien, Niederösterreich und bemahe allen Provinzen des Reiches zu, glänzende Beweise des nie erlöschenden Sinnes für Oesterreichs Ehre und gutes Recht. Auch das Ausland brachte uns bedeutende Spenden, hochherzige Merkmale der regen Theilnahme an unserem humanitären Streben.

Reichlich ausgeflattet durch die Opferwilligkeit unserer Mitbürger und bereitwilligst unterstützt von allen Civil- und Militärbehörden konnten wir unsere Thätigkeit entfalten, über deren Ergebnisse wir hiermit den Rechenschaftsbericht der Oeffentlichkeit übergeben.

Zur Erläuterung der unsere Leistungen nach Zahlen zusammenfassenden Tabellen, mögen einige Worte über die Geschichtsnote beigefügt werden, welche unsere Thätigkeit seierten.

Der Gang der Ereignisse sah unserem Wirken in diesen Jahre sogleich ein bestimmtes Gepräge. Während beim Ausbrache der Feindseligkeiten reichhaltige Sendungen nach Nord und Süd mit den Erfordernissen für die Pflege der Verwundeten abgingen, und nach dem Süden ununterbrochen fortgesetzt werden konnten, mußten wir später den Abschluß des Waffenstillstandes und den Beitritt Oesterreichs zu der Genfer Konvention abwarten, um auf dem nördlichen Kriegsschauplatze den Spitälern durch wiederholte Expeditionen unter der Leitung von Vereinsausschüssen den Bedarf an Spitalsmenschen, Verbandzeug und Labemitteln zuzuführen und für die in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Oesterreicher unmittelbar durch ein Mitglied des Vereinsausschusses, sowie mittelbar durch das k. k. Generalkonsulat in Berlin zu sorgen.

Unsere volle Aufmerksamkeit zuhm aber die Pflege die in Wien und Umgebung untergebrachten Verwundeten und Kranken der k. k. Oesterreichischen und k. sächsischen Armeen in Anspruch. Für ihre Labung bei dem Eintreffen auf den Bahnhöfen, sowie für ihre Unterbringung in den Spitälern und bei den zu ihrer Aufnahme bereiten Privaten wurden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen und unter der Leitung von Vereinsausschüssen ausgeführt.

Durch den täglichen Besuch der Krankenanstalten von Seite der Ausschüsse wurden ihre Bedürfnisse erforscht und durch wiederkehrende bis in das Jahr 1867 fortgesetzte Sendungen von Verbandzeug, Spitalsutensilien, Wäsche, Wein, Tabak und Eis, sowie durch Aufstellung der Krankenkost wurden dieselben befriedigt. Zahlreichen Spitälern in allen Theilen des Kaiserstaates wurden auf Verlangen die gewünschen Erfordernisse übersendet. Der Ausweis über die Gebahrung mit den Vereins-Effekten gibt ein Bild von der großartigen Ausdehnung der Thätigkeit des patriotischen Hilfsvereines.

Vereine von hochsinnigen Frauen, von freiwilligen Krankenpflegern aus allen Ständen, das Doktorenkollegium der medizinischen Fakultät der Wiener Universität und eine die Korrespondenz der Vereinsdamen besorgende Filiale unseres Vereines standen uns hilfreich zur Seite.

In den lokalitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft und im Kloster der B. B. Serviten in der Rossau, bestritt der Hilfsverein die Errichtung und Erhaltung der daselbst etablirten Spitäler.

Den Beschluß unserer Thätigkeit bildete die Gewährung von Geldunterstützungen für verwundete und erkrankte Offiziere und Mannschaften fall aller Regimenter und Korps der k. k. Armee und Kriegsmarine zur Vollendung ihrer Heilung, ferner die Wiederbeschaffung künstlicher Gliedmaßen an Amputirte, endlich die Unterstützung der hilfsbedürftigen Angehörigen der Verwundeten, dann der Witwen und Waisen der Gefallenen.

Nach dieser bis in das Jahr 1867 hineinreichenden Thätigkeit verblieb ein nicht unbeträchtlicher Kapitalsrest, welcher fruchtbringend angelegt worden ist und zur Bestimmung hat, mit seinem Erträgnisse den bleibend empfindlichen Gebrechen und den Invalidenleiden der Gefallenen jährlich wiederkehrende Beihilfen zu gewähren. Ebenso erübrigt ein bedeutender Vorrath an Materialien aller Art. Der Ausweis über die Verwendung des Materiales konnte wegen seines großen Umfanges diesem Rechenschaftsberichte nur zusammenweise beigefügt werden, während die detaillirten Ausweise über die Versendung des Materiales nach den verschiedenen Spitälern im Lokale des österreichischen patriotischen Hilfsvereines zu Jedermanns Einsicht auflegen. Die Zusammenstellung dieses übersichtlichen Ausweises hat die Vereinsleitung des Rechenschaftsberichtes nebst den später berührten empfindenden Vorfügert und mag leitse gleichfalls als Entschuldigungsgrund angesehen werden.

Um einerseits die Verwaltung des vorerwähnten Kapitals und die seiner Bestimmung gemäße Verwendung seiner Interessen zu sichern und um die für alle Opfer des Feldzuges 1866 unzureichende Mittel durch die fortgesetzte Sammlung von milden Beiträgen zu vermehren, sowie andererseits um die Aufbewahrung und Erhaltung des Materiales zu ermöglichen und um die Bodenerwingen zu einer allfälligen Wiedereranfahme unserer Thätigkeit e thzeitig treffen zu können, haben wir mit allerhöchster Genehmigung einen permanenten Hilfsverein unter dem Titel „Oesterreichischer patriotischer Hilfsverein für verwundete Krieger, Militärwitwen und Waisen" gegründet, welcher es übernommen hat, das erwähnte Kapital zu verwalten und dessen Erträgnis der früher angesprochenen Bestimmung entgegen zu führen. Der Materialvorrath wurde gleichfalls dem permanenten Hilfsvereine übergeben.

Se. k. Hoheit die durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht geruhten gnädigst das Protektorat dieses permanenten Hilfsvereines zu übernehmen.

Sechzehn beschäftigt sich dieser Verein damit, die Kapitalsinteressen sammt den bisher reichlich zugeflossenen Beiträgen seiner Mitglieder unter die Unterstützungsbedürftigen zu vertheilen. Wir haben mit der Veröffentlichung dieses Rechenschaftsberichtes bis zu diesem Zeitpunkte gezögert, um unseren Mitbürgern auch über die vollständige Ausführung ihrer humanen Absichten bestimmte Aufschlüsse liefern zu können und hoffen ihre Zustimmung zu den von uns getroffenen Maßnahmen zu erhalten.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der patriotische Hilfsverein mit der Unterstützung der k. k. Regierung sich an der von allen Hilfsvereinen veranstalteten internationalen Ausstellung zu Paris 1867 betheiligte und sein

Digitized by Google

Loeben durch die Verleihung des Preises hors du Concours und der silbernen Medaille des internationalen Komité anerkannt sah. Delegirte des österreichischen patriotischen Hilfsvereines haben an den Konferenzen der Hilfsvereine zu Würzburg und Paris 1867 thätigen Antheil genommen.

Wenn wir auf unsere Thätigkeit in der verflossenen Kriegsperiode zurückblicken, so ist es uns gegönnt zwei Ereignisse hervorzuheben, welche für die Entwicklung des Hilfsvereinswesens in Oesterreich von entscheidendem Einflusse sind.

Durch den Beitritt zur Genfer Konvention hat sich das Kaiserreich jenen Staaten beigestellt, welche dem heilbringenden Walten der Humanität inmitten der Schreckensfelder des Krieges ein sicheres Asyl unter völkerrechtlichem Schutze einräumen.

Durch die Gründung des permanenten Hilfsvereines endlich ist ein Organ geschaffen, welches sich nicht nur im Drange der erschütternden Kriegsereignisse mit der augenblicklichen Hilfeleistung befassen soll, sondern auch berufen ist, für Diejenigen, die im Dienste des Vaterlandes dauernd hilfsbedürftig geworden sind, dauernd zu sorgen. Dieser Organ wird ferner an der Hand der Erfahrung und der Wissenschaft eine Vorbereitungen und Einleitungen treffen, welche bei dem möglichen Wiederkehrrecht feingemischter Eventualitäten zu treffen wären, um rasche und ausgiebige Hilfe bringen zu können.

So möge denn in Oesterreich, wo mit der Gründung des patriotischen Hilfsvereines von 1859 das Hilfsvereinswesen zuerst in's Leben getreten ist, diese recht humanitäre Institution unter immer lebhafterer Betheiligung der Bevölkerung zu kräftigem und segenreichem Wirken gedeihen; so möge denn unser in Kriegsscenen erprobter Ruf „für Kaiser und Vaterland" in den Herzen der Patrioten und Menschenfreunde immerdar freudigen Wiederhall finden!

Wien, am 15. Oktober 1867.

Nach dieser Erklärung des Vereins-Präsidiums und der Ausschüsse, wird über die eingegangenen Geldbeträge eingehender Bericht erstattet. Wir entnehmen aus dieser Darstellung folgende bis zum 15. Mai 1867 reichende Einnahmen: 339.93 fl. 42 kr. im Baren, 214.280 fl. in Obligationen, 868½ Stück Goldmünzen, 332½ Stück Silbermünzen und 2 Stücke Prämien. Von dieser Summe wurden dem am 18. Mai v. J. in's Leben getretenen österreichisch-patriotischen Hilfsvereine dar übergeben: 188.300 fl. in Obligationen, 29.973 fl. 31 kr. bei der Anglo Austria-Bank verzinslich, und 400 fl. 9 kr. bar. An Unterstützungen und Handbetheilungen für verwundete Offiziere und Soldaten wurden in der Periode vom 18. Juni 1866 bis 15. Mai 1867 im Ganzen 59.389 fl. 97 kr. vertheilt u. z. Infanterie 42.001 fl. 70 kr., Jäger 3858 fl., Artillerie 1531 fl., Kavallerie 1017 fl., diverse Truppen 795 fl. und an Verwundete in den verschiedenen Spitälern des Auslandes 5957 fl. 27 kr.;— weiters wurden verausgabt: für erkaufte Schaf- und Baumwollstoffe und Leinwand 24.579 fl. 42 kr., Leib-, Tisch- und Bettwäsche 15.271 fl. 75 kr., für Anfertigung von Leib- und Bettwäsche 4238 fl. 77 kr., für erkaufte Kleidungsstücke und Spitals-Utensilien 3385 fl. 24 kr., chirurgische Apparate, Medikamente und Desinfektionsmittel, Eis 3848 fl. 84 kr., Wein, Essigwasser und erfrischende Getränke 8693 fl. 15 kr., Viktualien und Spezereiwaaren 1669 fl. 50 kr., Tabak, Zigarren und Rauchrequisiten 3315 fl. 7 kr., für Lagerung und Pflege der Verwundeten bei deren Ankunft auf den Bahnhöfen und in den Hotels 5389 fl. 65 kr., für Unterstützung der Verwundeten im Auslande 10.000 fl., Witwen und Waisen und Angehörigen der Gefallenen in Baren 9103 fl. und 20 Napoleonsd'or, der Aerzte 3025 fl., für Lohn an Krankenwärterinnen 592 fl. 50 kr., für Unterstützung der Spitäler bei deren Errichtung und Instandhaltung 11.513 fl. 19 kr. u. s. w.

An Magazins-Effekten waren eingegangen: 95.372½ Pfund Charpie und Verbandzeug, 73.433 Stück Charpie und Verbandzeug, 29.894 Hemden, 17.678 Gatten, 13.360 Stück Tisch- und Bettwäsche, 2.42 Ellen Leinwand und diverse Stoffe, 710 Stück Bettfournituren, 3734 Stück Kleidungsstücke, 25.393 Stück diverse Utensilien, 300½ Pfund diverse Utensilien, 1585½ Pfund Medikamente und Desinfektionsmittel, 105.900 Pfund Eis, 4432 Stück Chirurgische Apparate, 574 Stück Chirurgische Apparate, 8735½ Pfund Viktualien und Spezereien, 572 Stück Viktualien und Spezereien, 90 Maß Viktualien und Spezereien, 890 Eimer Wein, Spirituosen und erfrischende Getränke, 4973 Flaschen Wein, Spirituosen und erfrischende Getränke, 13.152½ Pfund Tabak, 110.402 Stück Zigarren, 6013 Stück Rauchrequisiten.

Vorräthig sind noch: 25.311 Pfund Charpie und Verbandzeug, 29.142 Stück Charpie und Verbandzeug, 1792 Hemden, 336 Gatten, 268 Stück Tisch- und Bettwäsche, 880 Ellen Leinwand und diverse Stoffe, 180 Stück Bettfournituren, 421 Stück Kleidungsstücke, 1694 Stück diverse Utensilien, 527 Stück Chirurgische Apparate, 6 Stück Chirurgische Apparate, 450 Stück Zigarren, 9 Stück Rauchrequisiten.

Der vorhandenen Materialien wurden an nachstehende Spitäler abgegeben: An das allgemeine Krankenhaus für Offiziere: Spital in Altmannsdorf, im Ungarten, im Ausstellungs-Gebäude im k. k. Prater, der barmherzigen Brüder in Feldsberg, in der Leopoldstadt, Schwestern in der Leopoldstadt, des Barnabiten-Kollegiums in Währing, in Breitenfeld, in Brück an der Leitha, in der Kavallerie-Equitation, der Frau Fürstin Colloredo-Mannsfeld in Prag. An das Komité in Kufstein: Spital in Döbling, in Eeka, in Ennd. An die Empfangsstation am Nord- und Südbahnhof: Feldspitäler der Nordarmee, der Südarmee. An das Spital des Frauen-Vereins in Laibach, in Fünfhaus, in Günfkirchen, in Gänserndorf, in Gänserndorf (Pfarrkaus), Gumpendorfspital Nr. 1 und 2 in Wien, Spital in der k. k. Gewehrfabrik, in Steyning. Militärspital in Gumpendorf, Hacking, Hütteldorf, Jans-ruck, Spital der Israeliten in der Roßau, des Johanniter-Ordens, in der Festung Josefstadt, der katholischen Konferenz in Margarethen, in Gumtramsdorf, der katholischen Vereine. Spital in Kierling. Klosterneuburg, Königsgrätz, Krems. An das Spital in Lavenburg, Leidorf, Lilienfeld und Annaberg, Loosdorf, Maria-Troft, Mayen, auf der Mauer, in Meidling. Militärspital Nr. 15 in Mitterdorf, Spital in Mödling, Mölk, Müllersdorf, Neulerchenfeld, Neunkirchen, Neutitein, Neutitein, das patriotischen Hilfsvereins und der Gartenbau-Gesellschaft, des patriotischen Hilfsvereins bei den P. P. Serviten in der Roßau, in Pest, Pitrawarth, Pöglesdorf, Pressburg, Prestbaum, Reichenau. An das Spital in Rettendorf (Neu-) bei Königgrätz, in Rodaun, die Station in Roveredo, das sächsische Spital im Theresienaum, die Sanitäts-Korps und deren Kommandanten, das Spital in Schloßhof bei Preßburg, in Schlögimühl und Payerbach, des Freiherrn v. Sina, der Staatsbahn-Gesellschaft, in St. Pölten, Strebersdorf, St. Veit bei Wien, das Transportsammelhaus in Wien, Spital in Traunau, in Teetorf, den Unterstützungs-Verein in Brünn, das Versorgungshaus am Alserzrund, die Verwundeten in den Wiener-Cotels, die Verwundeten in Privat-Pflege, das Spital in Wöslau, Wedling, Weiß, auf der Wieden, des Wohlthätigkeitshauses in Baden, in Wiener-Neustadt.

Indem wir diese Daten der Oeffentlichkeit übergeben, können wir schon heute mit Vergnügen konstatiren, daß der neue, permanente Hilfsverein sich nicht nur im Publikum, sondern auch in der Armee großer Sympathien erfreut und wird es demselben ermöglicht, nach Kräften den hilfsbedürftigen Offizieren, deren Witwen und Waisen, beizustehen. Die Armee hat bisher aus seinen Mitteln mehr als siebentausend Gulden beigesteuert und den Beweis gegeben, daß sie die Intentionen des Vereines nicht nur dankbar billigt, sondern auch werkthätig fördert.

Die Schießwolle in England.

*. Wir sind in der Lage, aus dem Jahresberichte des Meeting der Royal-Society in London 1867, über diesen Gegenstand folgende interessante Mittheilung geben zu können. Gleichzeitig werden wir einigen Ansichten entgegentreten, welche in diesem Berichte als neu bezeichnet, in Oesterreich schon seit Jahren erprobt worden sind.

Die physikalischen Ueberlieferungen des abgelaufenen Jahres enthalten einen wichtigen Aufsatz des Herrn Abel. Es ist dieß eine äußerst sorgfältige und erschöpfende Abhandlung über die Verunkstungen, welche auf die Stabilität der Schießwolle Einfluß nehmen. Er hat sowohl im Kleinen als Großen viele Versuche angestellt, von welchen mehrere 3—4 Jahre dauerten. Die Resultate dieser Versuche zeigten, daß Schießwolle, welche nach von Lenk's Angaben erzeugt wurde, sowohl in freier Luft als in geschlossenen Behältern aufbewahrt werden kann, und selbst das Tageslicht verträgt, ohne irgend welcher Veränderung unterworfen zu sein. Das Material war nach 3—4 Jahren unter allen Verhältnissen durchaus vollkommen.

Digitized by Google

Bei einer andauernden Auflagerung der gewöhnlichen Schießwolle dem Sonnenlichte erleidet diese eine successive Zerstörung, welche etwas rascher um sich greift, wenn die Wolle feucht gehalten wird, aber selbst unter diesen Umständen ist die Veränderung nach einer Auflagerung durch mehrere Monate nur eine sehr geringe und kann durch ganz einfache Mittel leicht beseitiget werden, welche auf die wichtigen Eigenschaften der Schießwolle nicht den geringsten Einfluß nehmen.

Alle gewöhnlichen Produkte enthalten kleine Theile organischer Unreinigkeiten [1]), welche vergleichsweise unbeständig sind: Das Vorhandensein solcher Unreinigkeiten in der gewöhnlichen Schießwolle ist die Ursache der Entwicklung von freier Säure, wenn sie einer höheren Temperatur ausgesetzt wird, und die so entwickelte Säure mag gelegentlich eine größere Wirkung auf den reinen Theil der Masse ausüben, aber vielmehr auf die eigentliche Schießwolle und so eine Zersetzung derbei führen, welche durch die Hitze beschleunigt wird.

Herr Abel kam jedoch zu dem wichtigen Schlusse, [2]) daß dieser nachtheilige Einfluß aufgehoben werden kann, indem man die Säure neutralisirt, so bald sie sich entwickelt hat, und zwar indem man der fertigen Schießwolle einen geringen Theil — etwa 1 Prozent — Pottasche oder Soda beimischt.

Wenn man diese Vorsichtsmaßregel anwendet, kann die feuchte Wolle, eng verpackt, aufbewahrt werden und sogar einer Temperatur von 213° Fahrenheit ausgesetzt bleiben, ohne in geschlossenen Räumen lange Zeit hindurch irgend eine Veränderung zu erleiden. Die Beimengung von 1 pCt. Pottasche oder Soda sichert also das Material vor allen zerstörenden Einwirkungen der höchsten Temperatur, der es selbst bei ausnahmsweisen klimatischen Verhältnissen ausgesetzt werden dürfte.

Wirkliches Untertauchen im Wasser ist zur vollkommenen Erhaltung der Wolle nicht nöthig. Das Material, welches bei der Berührung nur feucht ist, erliegt nicht der kleinsten Veränderung. (Schlagender Beweis gegen den in Oesterreich zur Sprache gekommenen, auf eben nicht sehr wissenschaftlichen Grundlagen basirten Vergleich mit feuchtem Heu rc.) wenn es selbst in großen Massen eng verpackt wird. Wenn das Wasser mittels der Centrifugal-Maschine so viel als möglich aus der nassen Wolle ausgetrieben ist, bleibt die Wolle, obgleich dieselbe bei der Berührung nur mehr feucht sich anfühlt, dennoch in einem völlig unexplosiven Zustand. Deshalb sollten alle Vorräthe in diesem Zustande aufbewahrt werden und in solcher Weise auch der Transport an auswärtige Orte geschehen. Die Pottasche oder Soda kann in der richtigsten Weise beigemengt werden, wenn man mit ihrer Lösung die Schießwolle besprechet. [3])

In dieser Gesahrtlosigkeit der Schießwolle während der Aufbewahrung und während des Transportes liegt ein sehr namhafter Vortheil über das Pulver.

Herr Abel hat ebenso die Einflüsse verschiedener mangelhafte präparirter Schießwolle unter systematisch geänderten Umständen beobachtet, wenn sie der Hitze, Feuchtigkeit und dem Lichte ausgesetzt werden. Diese Versuche zeigten, daß Modifikationen in dem Vorgange bei der Ueberführung und Reinigung, welche dem ersten Anblick ganz unwesentlich zu sein scheinen, einen wichtigen Einfluß auf die Zusammensetzung und Reinheit und in natürlicher Folge auf die Haltbarkeit des Produktes üben. Herr Abel bewies, daß solche Ursachen fremden Ehemikern zu Verdammungs-Urtheilen Anlaß gaben.

[1]) Der größten Theil dieser Unreinigkeiten bildet die blos theilweise säurefreie Wolle, welche bei der österreichischen vollkommenen Vereinzugsweise gänzlich entfällt.

Die Beseitigung dieser veränderlichen Produkte ist das wesentliche Verdienst der österreichischen im Vaterlande verpönten und von im Auslande entschieden anerkannten Vereinzugsweise.

[2]) Der Schluß ist richtig, aber nicht das Verdienst der englischen Arbeiten, da die Sache in Oesterreich wohl bekannt sein mußte, weil sie — dem Prinzipe nach — sogar volle Anwendung fand.

Da in Oesterreich blos nasse Aufbewahrung der Schießwolle, welche dieses Verfahren bedingt, nicht gewährt war, wurde die Wolle mit Wasserglas imprägnirt, welches einerseits die zu rasch gehoffene Entwicklung der Schießwolle verzögern sollte, andererseits aber auch durch bei dieser Behandlung gebildete, nicht ganz entfernte kohlensaure Natron denselben Zweck hat, nämlich der angedeutet alter Vorsicht dennoch nicht ganz entfernten Säure eine Salze zu bieten, durch welche dieselbe gebunden wird.

Uebrigens spricht Herr Abel selbst von der Anwendung dieses Mittels nur für gewöhnliche, nicht aber für vollkommene Schießwolle, und es dient die österreichische Behandlung mit Wasserglas ebenfalls nur als Vorsicht über den eigentlichen Bedarf, um so auch einem eventuellen Borfommen zu begegnen.

[3]) Derselbe Vortheil wurde in Oesterreich oft hervorgehoben und Versuche mit nas gehaltener und schnell getrockneter Schießwolle selbst vor Sr. Majestät dem Kaiser schon im Jahre 1853 angestellt.

Das Mißtrauen, welches nicht ohne Grund einige Zeit lang gegen das Material herrschte, war die Hauptursache des Wunsches der königlichen Regierung, diesen Gegenstand einer Kommission zuzuweisen, welcher einige Mitglieder der königlichen wissenschaftlichen Gesellschaft angehörten. Diese große und äußerst wichtige Frage ist nun gelöst, die noch bleibende Frage zweiter Linie, [4]) welche die beste Form der Anwendung des Materials umfaßt, wie dasselbe zu den verschiedenen Zwecken der Marine und im Militär in Verwendung zu kommen hätte, dann in welchen Fällen es dem Pulver vorzuziehen sei, ist am zweckmäßigsten den Offizieren der Marine und Armee zu überlassen.

Ich habe auf Wunsch des Komités noch mit besonderer Befriedigung anzuführen, daß bei den Experimenten Niemand, weder am Leben noch an der Gesundheit den geringsten Schaden erlitt.

Marine-Skizzen.

VI.

(Schluß.)

Die Frage, ob die österreichische Flotte in ihrer dermaligen Stärke ihrem vorn hmsten Berufe, unsere Seeposition an der Adria zu sichern — gewachsen ist, wurde von dem Verfasser der Broschüre: „Oesterreichs Kriegsflotte und ihre Zukunft", mit so gründlicher maritimer Sachkenntniß beantwortet, daß wir uns, auf diese Broschüre verweisend, aller weiteren Ausführungen über diesen Gegenstand enthalten können. Der genannte Verfasser beantwortet seine Frage im negativen Sinne und dies Urtheil stimmt mit dem der Fachkreise vollkommen überein. — Es ist nahelliegend, hier die weitere Frage anzuknüpfen, wie es denn komme, daß man bei uns zur Sicherung unserer maritimen Interessen nicht schon in früheren Jahren auf den zweckmäßigen Ausbau der Flotte Bedacht nahm. Jedermann wird ohne Bedenken den Grund hievon in unserer Finanznoth suchen. Es ist nun zwar richtig, daß die Finanzverhältnisse das hauptsächlichste Hinderniß der Entwicklung unserer Marine waren, aber ein großer Antheil an jenen Hemmnissen, welche dem zeitgemäßen Ausbau unserer Flotte entgegenstrau, muß dem Mangel an maritimem Verständniß in Oesterreich zugeschrieben werden.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, daß mit Ausnahme der Fachkreise und der eigentlich maritimen Bevölkerung Oesterreichs, nur sehr wenige Oesterreicher von allen den vielen Millionen der Binnenbevölkerung ein selbstständiges, auf Wissen und Ueberzeugung basirtes Urtheil in Marineangelegenheiten abgeben können. Es ist dies eine natürliche Folge des Umstandes, daß man, nur im Besitz der nöthigen Kenntniß der exakten Wissenschaften, darau gehen kann, durch Selbstbelehrung in der Marine-Literatur sich jenes Urtheil zu verschaffen.

Wenige Männer, welche durch ihren Beruf nicht dazu verpflichtet sind, oder die nicht ein spezielles Interesse an Marineangelegenheiten haben, werden sich aus freiem Antriebe dieser Arbeit unterziehen. Die Journale des Inlandes verhalten sich, mit sehr spärlichen Ausnahmen, bei Besprechung von Marineangelegenheiten passiv; und man kann von vielen dieser Kundgebungen sagen, daß sie für die Verbreitung wahren maritimen Verständnisses eher schädlich als beförderud wirken. Wir wollen niemit den Blättern des Inlandes nicht zumuthen, Spezialberichterstatter im Interesse unserer Marine zu halten; aber in ihrem eigenen Interesse und in jenem der Staatsbürger kann man von den österreichischen Journalistik verlangen, daß sie sich zur Veröffentlichung und Verbreitung solcher Nachrichten und Ansichten über maritime Verhältnisse nicht hergebe, welche den Stempel der Erfindung und des Unverstandes an der Stirne tragen und in Fachkreisen sowohl, als bei der einsichtigen maritimen Bevölkerung des In- und Auslandes, der österreichischen Presse den Vorwurf der Geistlosigkeit und Plachheit auf maritimem Gebiete zuziehen müssen. Wir führen beispielsweise hier den kurz nach Lissa in der „Neuen Freien Presse" erschienenen Artikel, be-

[4]) Hier dürfte vorzüglich auf die in neuester Zeit in England in Anwendung gekommene Form der metreiten Schießwolle Bedacht genommen sein, doch kann auch diese Modifikation nicht als eigenthümlich betrachtet werden, da mit solcher Wolle in Oesterreich schon am 17. und 18. September 1854 kommissionelle Versuche aus Geschützen stattfanden.

Ueberhaupt sollte man vorsichtig sein, auf Kosten der eigenen Erfahrungen fremde Beobachtungen zu erheben, da die österreichischen Versuche so vielseitig erschöpft wurden, daß wohl Abweichungen in der Wahl aus dem vielseitig gebotenen Materiale aber schwerlich neue Ermittlungen zu erwarten sind, welche wesentliches bis jetzt nicht erfolgten.

Digitized by Google

titelt: „Der Reichsrath und die Flotte“ an. Ein Vergleich der in diesem Artikel ausgesprochenen Ansichten mit den später publizirten Urtheilen der englischen Presse oder mit dem gleichfalls auf positives Wissen sich basirenden Urtheile des Verfassers der hier öfter zitirten Broschüre entscheidet am Besten darüber, ob unsere Bemerkungen über die Journale des Inlandes in dieser Richtung gerechtfertiget und zutreffend sind oder nicht. Aber auch in unseren Militärkreisen begegnet man höchst sonderbaren Urtheilen über die Schlacht von Lissa. Ein von einem bei den österreichischen Militär bekleideten Ausspruch über diese Seeschlacht verdient der Nachwelt überliefert zu werden: „Ich begreife nicht, was man von Lissa so viel Aufhebens macht, die Flotte hatte doch nur 82 Todte und Verwundete; ich habe bei * * * in einer Stunde so und so viel Tausend Mann verloren!“ Wenn die Größe und Bedeutung einer Schlacht nach der eigenen erlittenen Verlusten geschätzt werden muß, dann hat Oesterreich in der That die größte und bedeutungsvollste Schlacht geschlagen bei — Königsgrätz.

Von einer hohen strategischen Kommission wurde die Nothwendigkeit des Besitzes einer Flotte, die an Kraft der italienischen nahezu gewachsen sei, für Oesterreich anerkannt. Die hierauf folgenden Marine-Budget-Berathungen des Reichsrathes vom Jahre 1864 haben gezeigt, daß die Ansichten unseres damaligen Abgeordnetenhauses mit jenen der genannten strategischen Kommission nicht übereinstimmend waren. Damals hatte unser Reichsrath „Ersparung in Allem und Jedem“ auf seine Fahne geschrieben. Wir haben diese Aeußerung der Volksvertretung vom Jahre 1864 nichts einzuwenden, finden aber an dem Vorgange betreffe des damaligen Marine-Budgets zu tadeln, daß der Reichsrath sich mit halben Maßregeln begnügt und das in's Auge gefaßte Ziel nicht vollständig erreicht hat.

Der Reichsrath vom Jahre 1864 hat, um uns einen passenden Gemeinplatzes zu bedienen, unserer Marine zu wenig zu ihrer Lebensfähigkeit und zu viel zu ihrer Auflösung bewilliget. Wollte man eine Marine, die fähig war, die Seeoffension des Staates zu vertheidigen, dann mußten, angesichts der furchtbaren Rüstungen Italiens zur See, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden; — hatte hingegen der Reichsrath den Gedanken an einen Kampf zur See aufgegeben, dann waren die in jener Periode für Marinezwecke bewilligten Summen viel zu hoch gegriffen. — Dem zur selben Zeit tagenden Parlamente Italiens kann der Vorwurf der Unschlüssigkeit bei Entscheidung der eigenen Marinefrage nicht gemacht werden. Die Staatsmänner und die Volksvertretung Italiens hatten den einstimmigen Beschluß gefaßt, daß die Ehre ein italienisches Meer werden müsse, und daß zur Erreichung eines großen Zweckes, große Mittel gehören. Es ist bekannt, daß nicht das Ungenügen der materiellen Mittel auf italienischer Seite, sondern das Zusammentreffen vieler anders gearteter Ursachen, Oesterreich vor einer zweiten schrecklichen Katastrophe am Tage von Lissa bewahrt haben.

Auf welchem Standpunkte befindet sich aber heute unsere Flotte der italienischen gegenüber? Italien besitzt, trotz des Verlustes von 2 Panzerschiffen bei Lissa, im Momente 16 fertige und 6 im Bau begriffene Panzerschiffe; unsere Marine dagegen 7 fertige und 1 im Bau begriffenes Panzerschiff. Ohne an diese Zahlen weitere Betrachtungen zu knüpfen, glauben wir, daß Angesichts dieser Thatsache unserer Regierung und Volksvertretung die Pflicht obliegt, in ernstliche Erwägung zu ziehen, ob die Behauptung unserer Seepostion für die Interessen und die Wohlfahrt unserer Monarchie von solcher Wichtigkeit ist, daß die Verausgabung der Summen, welche der dringend nöthige Ausbau unserer Flotte erfordert, gerechtfertigt erscheint.

Wird diese Erwägung negativ ausfallen, dann kann die rückhaltlose Entwaffnung der Marine ohne Zögern eintreten.

Entschließt man sich hingegen für den Ausbau, dann ist es nothwendig, vor Beginn desselben eine verantwortliche zeitgemäße oberste Marine-Behörde zu kreiren.

Es wäre nicht allein von glücklicher Vorbedeutung für die Zukunft unserer Flotte, sondern gewiß auch ein von allen Freunden unserer Marine willkommen geheißenes Ereignis, wenn die Stelle eines Präsidenten oder obersten Chefs der neuen österreichischen Admiralität, dem Vize-Admiral v. Tegetthoff verliehen würde!

— R —

Literatur.

Generalkarte des Fürstenthums Walachei. Aufgeführt und herausgegeben durch das k. k. milit.-geografische Institut. Wien, 1867. — 6 Blätter. (Ladenpreis 9 fl. ö. W.)

Nach den in den Jahren 1854 und 1855 durch den k. k. Generalstab bewerkstelligten Originalaufnahmen ist diese Karte im Maßstabe von 1 : 288.000 der Natur oder 1 Wiener Zoll = 4000 Klafter auf das Sorgfältigste aufgeführt worden.

Indem selbe Details weit über die Grenze einer Generalkarte hinausreichend aufweist, reiht sich diese schöne Arbeit würdig an die übrigen neueren Publikationen des obgenannten Institutes.

Straßenkarte des Fürstenthums Walachei. Aufgeführt und herausgegeben durch das k. milit.-geografische Institut. Wien, 1867. — 6 Blätter. (Ladenpreis 4 fl. 50 kr. ö. W.)

Diese Karte ist nach Hinweglassung der Terraindarstellung der vorbezeichneten Generalkarte vollkommen gleich. V.

Karte des Unter-Engadins mit den nördlich, östlich und südlich angrenzenden Theilen von Vorarlberg, Tirol und Schweiz. Bearbeitet von J. M. Ziegler. Stich und Druck von der topografischen Anstalt von Wurster, Randegger & Komp. in Winterthur.

Diese aus 2 gr. Folioblättern bestehende, im Maße von 1 : 50,000 der Natur (1 Wr. Zoll = 694 „ Klafter) und im Farbendruck ausgeführte Karte ist eine der vollendetsten Leistungen.

Das Terrain ist durch Schraffen und Schichten, unter Beifügung namhafter Höhenzahlen in Metern, auf das Vortheilhafteste dargestellt. Die Ortsschriften haben einen Verkleinerungsstand von 30 zu 30 Meter. — Details und Horizontalien sind nach den eidgenössischen Aufnahmen im Maße des Originals.

Theils durch Zeichnung, theils durch Colorit ist das Ganze zu einem leicht faßlichen, wohlgefälligen Bilde zusammengestellt, worin Gletscher, Felsen, vegetationsbekleidete und vegetationsarme Abhänge, Waldungen, Gewässer und selbst das Detail bis zur Hütte und dem Fußpfade hinab deutlich erschöpfend gemacht sind; auch ist die Schrift ohne im Mindesten an Klarheit zu verlieren, so zart gehalten, daß die Zeichnung in keiner Weise beirrt erscheint.

Es ist dies das neueste Werk des durch seine bereits vorhergegangenen Arbeiten rühmlichst bekannten Autors, an dessen vollkommenen Gelingen auch der durch die exacte technische Ausführung bedingten Anstalt die gebührende Anerkennung gezollt werden muß. (Preis 6 fl. 70 kr. österr. Währung.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(**Wien.**) (*Auflösung des Armee-Ober-Kommando.*) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Jänner 1868 die Auflassung des Armee-Ober-Kommando, sowie die Uebernehmung der bisherigen Gestionen desselben, mit 1. künftigen Monats an das Reichskriegsministerium anzuordnen, gleichzeitig aber die Inspizirung der Armee, sowie die Leitung deren kriegstüchtiger Ausbildung im ganzen Umfange einem höheren General mit dem Titel — „Armee-Kommandant“ — Allergnädigst zu übertragen geruht.

Weitere ist von den gegenwärtigen Geschäftsabtheilungen des Armee-Ober-Kommando die Zentral- und die Operationskanzlei dem Reichskriegsministerium einzuverleiben, die Detailkanzlei aber gänzlich aufzulassen.

Hiervon geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß die damit im Zusammenhange stehenden Detailbestimmungen, wie auch jene über die Obliegenheiten und Befugnisse des Armee-Kommandanten nachträglich bekannt gegeben werden.

Anläßlich dieser Verfügung haben Se. Majestät mit derselben Allerhöchsten Entschließung Sr. k. k. Hoheit den Herrn FM. Erzherzog Albrecht zum Armee-Kommandanten ernannt.

In Folge dieser Verordnungen geruhten Se. Majestät der Kaiser mit Ah. Entschließung vom 24. d. M. die Verwendung der Generalmajore: Johann Norbammer, Brigadier bei der 18. Truppen-Division, Gedeon Ritter v. Zastavnikovic, Vorstand der 10. Abtheilung des Reichskriegsministeriums, und Josef Gallina, Brigadier bei der 4. Truppen-Division,

Digitized by Google

als zugetheilte Generale beim Reichskriegsministerium, dann die Enthebung des Feldmarschall-Lieutenants Ignaz Freiherrn v. Arbter von seinem Posten als Reichskriegsministers-Stellvertreter und die Uebernahme des beim Reichskriegsministerium zugetheilten Feldmarschall-Lieutenants Friedrich Freiherrn v. Weigelsberg (mit 1. Februar 1868) in den definitiven Ruhestand anzuordnen, endlich den derzeitigen Vorstand der Zentralkanzlei des Armee-Oberkommandos, Generalmajor Heinrich Schrotb v. Rohrberg zum Vorstande des Präsidial-Bureau, den Vorstand der Operationskanzlei des Armee-Oberkommandos, Generalmajor Vinzenz Pürker Edlen v. Pürkhain zum Vorstande der 5. Abtheilung und den Obersten Gustav König, Kommandanten des Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 14, zum Vorstande der 10. Abtheilung des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu ernennen.

* (Aenderungen in der Gliederung des Reichs-Kriegs-Ministeriums.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Jänner 1868 die Bildung von vier, theils durch den Minister-Stellvertreter, theils durch die zugetheilten Generale zu leitenden Geschäftsgruppen beim Reichs-Kriegs-Ministerium, dann die Einverleibung der bisherigen Operations-Kanzlei des Armee-Ober-Kommando in die 5. Abtheilung, wie auch die Verschmelzung der Zentral-Kanzlei des Armee-Ober Kommando mit dem Präsidial-Bureau des Reichs-Kriegs-Ministeriums, welch' letztere Benennung diese Abtheilung auch fernerhin zu führen hat, allergnädigst anzuordnen geruht.

Wie wir hören, sind diese Gruppen folgendermaßen vertheilt. Die 2., 3. und 5. Abtheilung fällt dem FML. Baron Rosbacher, die 1., 4., 9. und 10. dem GM. von Zastowitsevic, die 6. 7. und 8. dem GM. Galina und die 11., 12., 13. und 14. dem GM. Mayrhommer zu.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 24. Jänner d. J. allergnädigst anzuordnen, daß dem für die Dauer der letzten Mission nach Mexiko dem Bizeadmiral v. Tegetthoff bezeigten gemessenen Obersten Karl v. Tegetthoff, bei Infanterie-Regiment Graf Crenneville Nr. 75, in Anerkennung seiner dabei geleisteten Dienste der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt zu geben sei.

(Zum Ehrengericht.) Jede, über einen Stabs- und Oberoffizier, vom Oberstlieutenant abwärts, über eine, den Offiziers-Charakter betreffende Militärpartei oder einen Offiziers-Aspiranten eingeleitete ehrengerichtliche Untersuchung ist laut Zirkular-Verordnung vom 13. d. M. Abtheilung 1 Nr. 124 von Seite des betreffenden Kommandanten dem Armee-Ober-Kommando, bezüglich Reichskriegsministerium sofort anzuzeigen; ebenso der Ausgang derselben unter Anschluß einer Abschrift des ehrengerichtlichen Urtheiles.

Bei diesem Anlasse wird mit Bezug auf die „Vorschrift über die Charge-Quittirungen" noch bemerkt, daß auch sein, dem ehrengerichtlichen Verfahren oder der kommissionellen Behandlung nach § 6 der Zirkular-Verordnung vom 16. April 1862, Abtheilung 1, Nr. 1982, unterzogener Offizier das Recht hat, seine Charge zu quittiren.

(Grenzschulen.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Dezember 1867 Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß:

1. die gegenwärtig aktiven drei Grenzschulen-Kommissionen zu Karlstadt, Winkovce und Panesova aufgelöst, den an den vierklassigen Hauptschulen angestellten Oberlehrern die Inspizirung sämmtlicher Volksschulen des betreffenden Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillonsbezirks in didaktischer Beziehung gegen Zumessung einer Zulage täglicher 1 fl. 50 kr. während der Schulbereisungen, übertragen, und für die betreffenden Hauptschulen je Eine Trivial-Lehrerstelle mehr kreirt werde;

2. daß im Sitze der beiden Generalkommanden zu Agram und Temesvar zur einheitlichen Leitung und Ueberwachung des gesammten Grenzschulwesens je Ein Schulrath, unter Einreihung in die VII., beziehungsweise VIII. Diätenklasse, mit dem Gehalte jährlicher einundsiebt achthundert Gulden für den rangsälteren, und von vierzehnhundert Gulden für den rangsjüngeren, mit dem systemmäßigen Quartiergelde und der täglichen Zulage von vier Gulden während der Schulbereisungen, angestellt werde.

(Aenderungen in der Vorschrift über die Beurlaubungen.) Um bei Urlaubsbewilligungen die Vorschriften zum Erlage der Urlaubstaxe genau ermessen zu können, hat in der Vorschrift über die Beurlaubung der k. k. Generale, Stabs- und Oberoffiziere, der Militärparteien und Beamten, dann der Militär-Unterparteien und Armeediener die Rubrik 6 der Musterbeilage 1 künftighin: „Ob, wann und aus welcher Ursache in den letzten zwei Jahren beurkaubt gewesen" — dann die Rubrik 5 der Musterbeilage 2: „aus welcher Ursache, auf wie lange und mit welcher Gebühr" zu lauten. (Zirkular-Verordnung vom 21. Jänner 1868, Abtheilung 1, Nr. 358.)

* (Künftige Benennung der bisherigen Militär-Zentral- und Marine-Buchhaltung.) Gemäß der im Reichsgesetzblatte, Jahrgang 1867, LXII. Stück, Nr. 152, enthaltenen Kundmachung des obersten Rechnungshofes vom 27. Dezember 1867 hat in Folge der Ausscheidung der Marine-Rechnungs-Agenden aus den Geschäften der Militär-Zentral- und Marine-Buchhaltung, diese Rechnungs-Zentralbehörde künftig die Benennung: „k. k. Militär-Zentral-Buchhaltung" zu führen.

* (Kriegsbudget.) In Ergänzung der in der letzten Nummer gebrachten, das Kriegswesen betreffenden Mittheilung lassen wir die Kosten spezifizirt folgen, wie sie den Delegationen vorgelegt wurden u. z.:

Armeebehörden	2,136.513 fl.
Kriegskasse	109.438 „
Verpflegsmagazine	927.157 „
Bettenmagazine und Monturskontrollskommissionen	95.832 „
Zeugsartillerie	3,317.044 „
Fuhrwesen Materialdepots	96.475 „
Pionnierzeugsdepots und Transportsammelpäuser	82.325 „
Militärspitäler und Badehäuser	2,042.101 „
Disziplinarkompagnien und Strafhäuser	84.372 „
Hengstendepots-Gestütswesen	1,490.935 „
Genieidirektion und Militärbauwesen	1,608.362 „
Geografisches Institut, Archiv, Zeitungen	155.024 „
Invalidenhäuser	222.704 „
Bildungsanstalten	1,376.489 „
Truppen	29,891.524 „
Permanent kommandirte Generäle am allerhöchsten Hofe, Garden	79.496 „
Beitrag für Gardegendarmerie und k. ung. Leonwache	22.859 „
Generäle bei der Armee im Allgemeinen und Offiziere bei den Gesandtschaften	87.513 „
Militärpensionen und Patentalinvaliden	9,179.000 „
Verschiedene Administrationsauslagen	204.099 „
Militärgrenze	989.350 „
Militärwitwen- und Waisenversorgung	1,176.000 „
Instandhaltung der Dikasterialgebäude	530 „
Beköstigung der Naturalgebühren	19,228.948 „
Gesammterfordernis des Ordinariums	76,357.000 „
Die Generalabjutantur (Militärkanzlei) kostet	86.914 „
Armeeoberkommando	59.291 „
Kriegsministerium	507.024 „
Generalstabsdirektionsbureau	18.852 „
Wissenschaftliche Anstalten (Zentralleitung)	11.980 „
Artilleriekomite	61.315 „
Geniekomite	13.487 „
General-Artillerie-Inspektion	22.242 „
General-Genie-Inspektion	4.835 „
General-Militär-Gestüts-Inspektion	15.349 „
Monturs-Inspektion	12.769 „
Militärbildungsanstalts-Inspektion	10.155 „
Invalidenfonds-Kuratorkommando	15.006 „
Sanitätstruppen-Inspektion	4.091 „
Feldpsariate	12.394 „
Militärappellationsgerichte	92.270 „
Generalkommando	757.372 „
Feldsuperiorate	12.091 „
Landesmilitärgerichte	74.071 „
Landesartilleriedirektion	48.727 „
Landesartillerie-Arsenaldirektion	5.064 „
Garnisonsfeuerlöscher	16.322 „
Garnisonsgerichte	75.901 „
Respizierende Kriegskommissariate	121.641 „
Fuhrwesenskommandos	58.984 „
Stabs-, Festungs-, und Platzkommando	261.217 „
Pinsionszulagen	20.000 „
Medaillens und Schreibzulagen	10.000 „
Betten im Naturalquartier	7.218 „
Erforderniß der Armeebehörden	2,267.397 fl.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der FML. und 2. Reg.-Inhaber Karl Graf Bigot de Saint-Quentin, zum Inh. des 8. Ubl.-Reg.

Zu wirklichen Ober-Aerzten, die prov. Ober-Aerzte der Josefs-Akademie: Adolf Dietz, Dr., mit der Eintheilung beim 7. Hus.-Reg. Leber Endl, Dr., mit der Einth. beim 7. Drag.-Reg. Josef Kleil, Dr., mit der Einth. beim 28. J.-R.

Zu Unter-Aerzten, die prov. Schiffs-Wund-Aerzte: Richard Lenkhart, mit der Einth. beim 16. Feldj.-Bat. Franz Schmidt, mit der Einth. beim 49. und Franz Brazjer, mit der Einth. beim 6. J.-R.

Verleihungen.

Dem Militairschüler 1. Kl. des Ruhestandes Alexander Tänber den Majors-Charakter ad honores.

Dem Werkführer-Assistenten Rudolf Kupry, des Zeugs-Art.-Kombe. Nr. 1, der Titel eines Werkführers 3. Kl. ad honores, und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 14. Jänner 1858.

Dem Führer-Quelleswebel Josef Topolnig, und

dem Oberwärter Johann Sorina, beide von Stande des Garnisons-Spitales zu Graz, in Anerkennung ihrer langjährigen sehr belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz.

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1858:

Der Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. Julius Hergmanek, vom General-Kombo. zu Arcam, zu jenem zu Lemberg.

Der Ober-Arzt Anton Grabe, Dr., vom 7. Husaren-Reg. zum 68. Infanterie-Regiment.

Die Ober-Wund-Aerzte: Ferdinand Heling, vom 6. Feldj.-Bat., zum 4. Bat. des 10. J.-R. Franz Meixner, vom 4. Bat. des 80. J.-R., zum 4. Bat. des 15. Jnf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Wenzel Skalud, vom 8. Hus.-Reg., zum 4. Bat. des 80. Jnf.-Reg. Ehler Köppner, vom 4. Bat. des 63. Jnf.-Reg., zum Stabe des 9. Jnf.-Reg.

Der Unter-Thierarzt Hermann Krenn, vom Militär-Fuhrwesens-Korps, zum 2. Art.-Reg.

Zu der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Der Offizial 3. Kl. Norbert Zigka, von der Genie-Direktion zu Olmütz, zu jener in Wien, mit der Bestimmung in Hofbelleity beim Pionnier-Reg.

Der Offizial 4. Kl. Johann Schmidek, von der Genie-Direktion zu Großwardein, zu jener zu Ofen.

Der Offizial 5. Kl. Johann Fiala, von der Genie-Dir. zu Krakau, zu jener zu Lemberg.

Der Accessist 1. Kl. Alois Patera, von der Genie-Dir. zu Brünn, zu jener zu Großwardein.

Pensionirungen.

Der Festungs-Kommandant zu Zara GM. Josef Freiherr v. Puffer in den wohlverdienten Ruhestand mit RKR.-Oberstehr ad honores.

Der Oberstlt. Karl Ritter v. Hoffinger, des 37. J.-R. (Dom. Wien.)

Der Major Albert Freiherr v. Steuppi, des 59. J.-R. (Dom. Fiume.)

Der Ober-Auditor Johann Hoffstätter, Referent beim Militär-Appellationsgerichte. (Dom. Wien.)

Mit 1. Februar 1858:

Die Hauptleute 1. Kl.: Kasimir Herger, des 8. J.-R., als reaktiv. (Dom. Dortseld in Ungarn.) Josef Glaser, des 29. J.-R., als reaktiv. (Dom. Olmütz.) Dominik Ruß, des 58. J.-R., bei den zivilen Ruhestand. (Dom. Kolped in Siebenbürgen.) Karl Kayer, des 70. Jnf.-Reg., in den zivilen Ruhestand. (Dom. Lemberg.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Karl Freiherr von Malchus, des 22. J.-R., als zivilist invalid. (Dom. Bregenz.) Johann Grill, des 45. J.-R., als zivilist invalid. (Dom. Wien.) Szymon Jerjawic, des 2. Banal-Grenz-Jnf.-Reg. Nr. 14, als halbinvalid. (Dom. Karlstadt.)

Die Oberlts.: Karl Szczery de Lanthaja, des 25. J.-R., als halbinv. (Dom. Preßburg.) Johann Hilgers von Hilgersberg, des 46. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Linz.) Ludwig Perchi, des 59. J.-R., als halbinv. (Dom. Mühlau bei Innsbruck.) Franz Magdics Banater Grenz-J.-R. Nr. 3, in den zivilen Ruhestand. (Dom. Kolped in Siebenbürgen.) Karl Kayer, des 70. Jnf.-Reg., in den zivilen Ruhestand. (Dom. Lemberg

Dieser besteht:

In	5 St.	4½ Mrt.-Oblig. im Nennw. von 4.100 fl. KM.			
„	3 „	4½% „ „ „ „	„	300 „	
„	36 „	5% „ „ „ „	„	31.300 fl. „	35.700 fl. KM. 37.485 —
„	16 „	5% Nat.-Anleh. „ „	„	23.500 „ „	24.096 —
„	61 „	5% ung. Grundentl.-Obl. „	„	91.900 „ „	96.075 —
„	10 „	5% 1860er „ ¼ Lotsbrefe „	„	à 100 fl. österr. W. 1.000 —	
„	3 „	unverzinsliche Kredit-Lose „	„	à 100 fl. KM. 315 —	
„	2 „	Gl. Salzstein- u. 1 Fürst Windischgrätz-Los à 20 fl. KM.			63 —
„	3 „	Ceme-Rentenscheinen à 14 fl. KM. „ „ „			39 40
und in baren Gelde „ „ „ „

Militär-Zeitung.

Nr. 10. **Samstag den 1. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag Früh vierteljährig: für Wien 2 fl. 35 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 Kr. — Alle Sendungen, Inserate, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 6,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Ankündigung geeignetsten literarischen Werke zu senden sind.

Zur Heeresergänzung.

Die Wehrpflicht sollte eine allgemeine sein, da auch der körperlich oder geistig zur Landesvertheidigung Nichtbefähigte die Vortheile, welche dem Staatsbürger aus dem Bestande der Armee ꝛc. erwachsen, genießt, daher zur Erhaltung derselben beizutragen verpflichtet ist. Wo dies nicht durch persönliche Militärdienstleistung geschehen kann, wäre ein entsprechender Geldbeitrag zu fordern. Eine Befreiung körperlich Kriegsdienstuntauglicher von dieser Steuer erscheint um so weniger gerechtfertigt, als körperliche Mängel die Erwerbsfähigkeit meist nicht ausschließen und die geistige Kraft oft eine ergiebigere Erwerbsquelle, als die physische ist; auch die geistige Produktion im Staate in anderen Fällen nicht minder bestenert wird, als die mechanische Erzeugung.

Ebenso wenig kann der Mangel geistiger Befähigung als Ausnahmsgrund gelten, so lange der Betreffende im Besitze zureichender Existenzmittel ist.

Körperlich oder geistig zum Kriegsdienste Ungeeignete hätten daher eine mit Rücksicht auf ihre Steuerpflichtigkeit bemessene Militärtaxe zu erlegen. Hiebei hätte eine Eintheilung in mehrere Klassen stattzufinden und könnte die Hereinbringung dieser Taxe auf 3 Jahre — 1., 2. und 3 Altersklasse — vertheilt werden.

Freiwillig in die Armee Eintretende, welche die Maturitäts- oder die vorgeschriebene Kadetten-Prüfung befriedigend abgelegt haben und von guter Konduite sind, hätten nur 1 Jahr zu dienen, aber das Monur- und Menagegeld zu erlegen. Minder- oder Unbemittelten wäre auf ihr Ansuchen der Erlag dieses Pauschale nachzusehen.

Von diesen Freiwilligen wären Alle, welche ihre Waffengeübtheit, Marschfähigkeit, Kenntniß der Dienst- und Exerzier-Vorschriften bei guter Konduite, während einer 3—4wöchentlichen Uebungsdauer vor einer eigenen Prüfungskommission bewiesen, mit unbedingtem Urlaub auf Friedensdauer zu entlassen und nur eventuell zu kurzen Exerzitien während der nächsten 3 Jahre einzuberufen. Diese Begünstigung würde Fabriks- und Gewerbsbesitzern ꝛc. die Möglichkeit geben, sich die gewünschte Ausbildung zum Militär ohne Störung ihres Geschäftsbetriebs selbst zu verschaffen und so den Anforderungen des Staates ohne längere als einmonatliche Dienstzeit zu genügen.

Gänzliche Befreiung vom Militärdienst sollte zugestanden werden, Jenen, deren Familienexistenz durch Erfüllung derselben bedroht wäre, ferner allen, welche durch andere unentbehrliche Leistungen den Staat für die Nichterfüllung dieser Pflicht entschädigen; endlich den Wenigen, welche außer Stande sind, dieser Forderung nachzukommen; demnach:

1. Den einzigen Söhnen, beziehungsweise Enkeln, erwerbsunfähiger Väter oder verwitweter Mütter; einem Bruder verwaister unmündiger Geschwister.

2. Allen Staats-, Landes- und kaiserlichen Privat-Beamten, von denen rechts- und staatswissenschaftliche Studien gefordert werden.

3. Geistlichen aller anerkannten Konfessionen.

4. Professoren und Lehrern der öffentlichen Bildungs-Anstalten.

5. Doktoren aller Fakultäten, Advokaten und Notäre.

6. Allen für 2—5 bei guter Konduite mit Vorzugsklassen Studierenden.

7. Ausgesprochen körperlich oder geistig zum Militärdienst Untauglichen bei gleichzeitiger Besitzlosigkeit.

Da die Eintheilung nervöser, Gefahr und Anstrengungen scheuender Individuen für die Armee nur nachtheilig ist, so daher im Interesse derselben liegt, ihre Anzahl m Militär möglichst zu vermindern, so wäre der Loskauf gegen Erlag einer nicht zu gering zu bemessenden Geldsumme allen selbst darum Bittenden, jedoch erst bei Erreichung des Stellungspflichtigen Alters zu gestatten, damit nicht Elternliebe oder Zärtlichkeit der Verwandten Scheidige junge Männer vom Kriegsdienste fern halten.

Die Dienstzeit bei der Fahne wäre nach dem Verhältnisse der Anzahl Militärpflichtiger zum festgesetzten Effektivstand der Armee zu bemessen und dürfte in keinem Falle 6 Jahre überschreiten, noch unter 18 Monate herabsinken.

Die Reengagirung brauchbarer Unteroffiziere wäre zu gestatten; auch die Stellvertretung durch einen bereits ausgedienten Bruder bei guter Konduite des Letztern zu bewilligen.

Das Recht zum Waffentragen, zur Landesvertheidigung muß als Ehre gelten, weshalb es gestattet werden könnte, die erfüllte Militärpflicht durch das Tragen kleiner Abzeichens — schwarzgelbe Rosette — zu zeigen.

Bei der Heeresergänzung sollte nicht nur auf die Kompletirung der Mannschaft, sondern auch auf das Vorhandensein entsprechenden Anzahl brauchbarer Unteroffiziere und tüchtiger Offiziere Bedacht genommen werden. An Letzteren ist im Frieden stets Ueberfluß — Disponible und Supernumeräre — beim Ausbruch eines Krieges aber sehr fühlbarer Mangel. Es wäre deshalb dahin zu wirken, daß im Frieden zu Offizieren ausgebildete Individuen außerhalb der Armee Verwendung und Lebensbedürfniß finden. Die Ernennung von Reserve-Offizieren ist eine treffliche, für sich allein aber nicht ausreichende Maßnahme.

Um in Kriegszeiten eine größere Anzahl von Offizieren zur Verfügung zu haben, ohne im Frieden das Militärbudget zu sehr zu belasten, könnten die folgenden Vorschläge, deren einige bereits probeweise praktisch verfaßt worden sind, in Erwägung gezogen werden:

Man erlaube in Zivil-Staatsdienste übertretenden Hauptleuten und Leutenants, deren dienstliche Beschäftigung dem Offizierdecorum nicht abträglich erscheint, die Prävalirung des Offizierstitels und gestatte ihnen sowie den mit Beibehalt des Charakters Quittirten beim Kriegsausbruch den Wiedereintritt in die Armee in der zuletzt bekleideten Charge.

Man lasse die im Kanzleidienste verwendeten krl gktauglichen Offiziere nach Verlauf einer bestimmten Anzahl von Jahren zur Truppe einrücken und verwende einen Theil der im Schreibfache beschäftigten Offiziere im Kriegsfalle im Felde.

Einrückung des Regiments-Inhabers-Adjutanten zum aktiven Dienst, so bald die Armee auf den Kriegsfuß gesetzt wird.

Ernennung einer, dem Militärfonde nicht zur Last fallenden anderen k. k. Leibgarde, etwa nach Art der früheren ungarischen, welche im Kriege in's Feld zu rücken hätte.

Beurlaubung von Offizieren ohne Gage, bis selbe die dritttältesten ihrer Charge werden.

Digitized by Google

Ersetzung von Offizieren in Lokalanstellungen während der Kriegsdauer, so weit dies die Verhältnisse erlauben.

Reduzirung des Personalstandes einiger Armeeanstalten während des Krieges.

Theilweise Eintheilung pensionirter Offiziere bei den nicht in's Feld rückenden Depotabtheilungen.

Die Beurlaubung supernumerärer Offiziere mit Halbsold während des Friedens erscheint bei den österreichischen Verhältnissen nicht ausführbar

Ein Todter.

Moral der österreichischen Armee.*)

*. In einem dem k. k. Kriegsministerium vor einigen Jahren eingereichten Memoire drückte sich der Verfasser dieses Werkes über die österreichischen Wachtverhältnisse und Armee-Organisation wie folgt aus:

Mag Oesterreich selbst die Kriegsinitiative ergreifen oder die Invasion seines Reichsterritoriums durch einen seiner mächtigen Nachbarn abzuwehren haben, immer wird es mindestens auf zwei Kriegstheatern kämpfen. In den Feldzügen von 1800 und 1805 stellte es zwei Operationsheere in Italien und Deutschland, in jenem von 1809 drei Feldarmeen in Italien, Deutschland und Polen auf. — Selbst bei feigerischer Konkurrenz zwischen Oesterreich und Rußland ohne andere weltbewegende Verwicklungen weist ersteres auf zwei Kriegstheater an, wovon eines in Bessarabien und das andere in Polen ist, wenn Oesterreich zur Offensive übergeht und Ungarn-Siebenbürgen und Mähren bleibt, wenn die Kriegsaktion auf einen Defensivkrieg sich beschränkt.

Die Breite der Lombardie ist zu gering, um das Fortwälzen großer Massen zu begünstigen, außer der Marsch geschieht in Kolonnen von einer großen, zur Breitenausdehnung in keinem Verhältnisse stehenden Tiefe, das ist in einer solchergleichen strategischen Marschordnung. Die Vorrückung einer feindlichen Armee von 200.000 bis 250.000 Mann auf einer Operationslinie, sei diese nun die obere oder Gebirgsstraße über Brescia oder die untere oder Thalstraße über Cremona gegen die österreichische Armeeaufstellung bei Verona, ist mit zu vielen Gefahren verbunden, um sich ihrer ohne weiters zu bedienen. Die Verpflegung einer solchen Masse auf einer einzigen Verbindung ist trotz der Eisenbahn und des schiffbaren Po höchst schwierig. Zudem erlaubt die enorme Tiefe der Kolonnen deren schnelle Entwicklung nicht, wenn die auf dem Festungsviereck plötzlich debouchirenden österreichischen Streitkräfte die Köpfen anfallen und den Feind unverbereitet zur Annahme einer Schlacht zwingen. In diesem keinesweges unmöglichen Falle kämen nur die Spitzen der Kolonnen zum Schlagen und die Masse gelangte nicht zur Verwerthung. Würde man sich dingegen theilen und beide Operationskrichungen gleichzeitig einschlagen, so läuft man der Gefahr einer Theilniederlage, wenn nicht gar der Vernichtung entgegen. Das Kriegsjahr 1859 hat gezeigt, wie schwer sich eine nur 160.000 Mann starke Armee auf einer Straße vorwärts bewegt und wie unendlich schwierig da jedes strategische Manöver ist. Von Mailand bis an den Chiese brauchten die Verbündeten volle fünfzehn Tage.

Aus der Auseinandersetzung der Macht und strategischen Verhältnisse Oesterreichs und seiner Nachbarmächte geht hervor, daß der Kaiserstaat ein Kriegsheer von 500.000 Mann Streitbare zur Vertheidigung seines Machtgebietes benöthigt, wovon nach Umständen in einem Kriege 300.000 Mann (265 Bataillons rc.) im Norden und 200.000 Mann (150 Bataillons rc.) im Süden oder umgekehrt aufgestellt werden müßten. Zu dieser Operationsarmee kommen noch 180.000 Mann Besatzungstruppen hinzu. Hiernach sollte die ganze aktive österreichische Streitmasse die Höhe von 680.000 Mann erreichen, wenn jeder strategischen und politischen Nothwendigkeit entsprochen werden soll. Dieses Heer hat Oesterreich in seiner zurecht bestehenden Kriegsorganisation nicht; über 100.000 Mann sind davon abgängig.

*) Wir haben kürzlich auf das bei M. Auer in Wien erschienene Werk: „Rückblicke auf den Krieg 1866“ von J. Rotkirk, k. k. Hauptmann, hingewiesen und die Publikation desselben sympathisch begrüßt. Wir überlassen die Beurtheilung dieser wichtigen Schrift unserem Reservestab, können aber nicht umhin schon heute obigen Auszug aus dem Werke mitzutheilen, damit die Leser sich vorläufig über die Anlage und Durchführung des begabten Autors orientiren mögen.

Die Redaktion.

Die österreichische Kriegsorganisation leidet an vier allgemeinen Grundübeln, welche sehr lähmend auf die Schlagfertigkeit der Armee wirken. Diese sind:

1. Das höchst ungünstige Verhältniß des Effektivstandes der Armee im Kriege zu dem Grundbuchsstande.

2. Die ungenügende Anzahl von Rekruten, welche bei Mobilmachungen die Reihen des Heeres auffüllen.

3. Die zum politischen und strategischen Staatsbedürfniß in keiner Proportion stehende Armeestärke wegen Mangel an Besatzungstruppen.

4. Die Unzweckmäßigkeit der Reserveeinrichtungen.

Das Verhältniß des Effektiv-Stats zum Grundbuchsstande oder Soll-Etat wird durch die Methode und Praxis der Heeresergänzung und die Anzahl der gesetzlichen Dienstjahre bedingt. Bei einem jährlichen Rekrutenkontingent von 83.000 Mann nach Abrechnung des auf die Marine anfallenden Antheils von 2000 Rekruten und 10 Dienstjahren (8 Linien-, 2 Reserve-) beträgt die den Grundbuchsstand des Heeres repräsentirende Armeezisser 830.000 Mann. Ist es möglich, mit dieser Masse die Armee auf den Kriegsfuß zu ergänzen, ohne zu neuen, unmittelbar vor Ausbruch eines Krieges verderblichen Rekrutenaushebungen greifen zu müssen? Setzt man den Soll-Etat an mit . . . . . 830.000 Mann

und zieht hievon ab 25 Prozent Ausfall, wie er sich de facto ergibt oder . . . . . 207.500 „

so verbleibt der Stand . . . . . 622.500 Mann

Mit diesem Etat dürfte sich die am Kriegsfuße 610.000 Mann und nach Abzug der sich in eigenthümlicher Weise rekrutirenden 51.000 Grenzer (1866 hatte die Grenze 72.000 Mann, oder 7½ Prozent der Bevölkerung in's Feld gestellt), 560.000 Mann betragende Armee auch ohne Reserveeinrichtungen kaum kompletiren lassen, ohne zu neuen Rekrutirungen die Zukunft zu nehmen, weil der Ueberschuß von nur 62.500 Mann für Kranke, Abwesende rc. viel zu gering erscheint.

Nach der früheren Schilderung der europäischen Heeres-Organisationen besitzt:

	Kriegsstand.	Grundbuchsstand.	
Preußen	565.000 Mann	897.000 Mann plus	332.000 Mann
Rußland	820.000 „	1,050.000 „ „	230.000 „
Frankreich	550.000 „	706.000 „ „	156.000 „
Italien	350.000 „	480.000 „ „	130.000 „
Oesterreich	560.000 „	622.500 „ „	62.500 „

Hieraus ist ersichtlich, daß die Kriegsorganisirung des österreichischen Heeres unter jenen der großen Kontinentalmächte Europas selbst für den Fall die schwächste ist, wenn die Reservemannschaft zu seiner Kriegsaugmentirung aufgeboten wird und daß sich die k. k. Armee nicht ohne Zubilfnahme der Reservemänner und neuer Rekrutirungen bloß durch die Urlaubermannschaft feldmäßig kompletiren läßt. Von allen Staaten wird Oesterreich daher seine Streitkräfte in einem Kriege zuerst verbrauchen, wenn es nicht das Jahres-Rekrutenkontingent von 85.000 auf 100.000 Mann erhebt.

Bei 8 Jahren Linienpflichtzeit geben 8 Kontingente Rekruten zu 85.000 Mann = 680.000 Mann, zu 100.000 Mann = 800.000 Mann, oder um 120.000 Mann mehr.

Bei den Armeeaufstellungen von 1854 und 1859 mußte man ungeachtet der Einberufungen der Reserven zur Kriegsdienstleistung, außer der gewöhnlichen, noch Anticipando-Rekrutirungen bewirken.

Mit Hinblick auf die zur kriegsmäßigen Verstärkung des Heeres bei Aussicht auf Kriegseventualitäten für ungenügend erkannten Anzahl Urlaubermannschaft wird der gewöhnlichen Rekrutirung von 85.000 Mann sofergestt noch eine außerordentliche Aushebung von beiläufig 50.000 Mann auf den Fuße folgen müssen, wie es bis jetzt bei der Versetzung der Armee auf den Kriegsfuß stets der Fall gewesen ist. Rechnet man zu diesen beiden Rekrutenkontingenten von zusammen 135.000 Mann noch mindestens 100.000 vom Affenplatze beurlaubte Rekruten früherer Kategorien hinzu, so gibt dies ein Rekrutenquantum von 235.000 Mann in einer Armee von 560.500 Mann am Kriegsetat.

Die seit 1859 ununterbrochenen Kriegsaugmentirungen haben dieses Verhältniß viel günstiger gestaltet, so günstig, daß drei Viertel der Infanterie-Regimenter seinen unabgerichteten Rekruten im Stande mehr haben dürften, aber nichts destoweniger kann der Rekrutenstat noch immer gegen 150.000 Mann erreichen. Eine längere Friedens-

Digitized by Google

epoche wird die alten, in einem grundfalschen Prinzip wurzelnden Unzukömmlichkeiten der Heeresergänzung wieder recht deutlich hervortehren, weil sie mit eine Folge der Kriegsorganisation sind.

Wollte man die hier angeregten Inkonvenienzen dadurch beseitigen, — wie es thatsächlich geschieht, — daß man den Infanteriesten statt drei nur zwei und ein Jahr lang in der aktiven Dienstleistung behält, so würde man nicht viel gewinnen, denn ein Mann, welcher ein Jahr bei der Fahne gewesen und dann die übrigen sechs bis sieben Jahre auf Urland andringt, ist im Grunde genommen bei seiner Einberufung zur Kriegsmannschaft nicht mehr werth als ein Rekrut. Vielmehr in der Disziplin, Moral und dem Korpsgeist als in der mechanischen Fertigkeit und Gewandtheit ist die Bürgschaft des Erfolges und die militärische Tüchtigkeit und Brauchbarkeit der Truppe gelegen. Diesen mit seiner äußerst intelligenten Bevölkerung hat es für gut befunden, den Infanteristen drei Jahre, Frankreich mindestens vier, Rußland wenigstens acht Jahre lang im aktiven Truppendienste ununterbrochen zu behalten.

Bei einem Heeresstat von 575,000 Mann Fußvolk befanden sich im Jahre 1859 gegen 255,000 Rekruten oder fast die Hälfte in den Reihen der Armee ꝛc.

Diese Verhältnisse und Auseinandersetzungen, welchen wir nichts beizufügen brauchen, müssen genau erwogen und berücksichtigt werden, wenn man die Moral des österreichischen Heeres im Kriege von 1806 kennen lernen will. Der Leser möge beurtheilen, ob und wie fern uns die Ereignisse recht gegeben haben. In der neuesten Armeeorganisation wurde unseren Ansichten über die Zusammensetzung und Formation des Heeres in umfassender Weise Rechnung getragen. Aus der neuesten Heeresform wird die Armee, dessen sind wir überzeugt, unendliche Vortheile ziehen.

Um die zu kurze Präsenzzeit und zwar von 1 bis 1½ Jahren bei der Infanterie, 2 bis 2½ Jahren bei der Jägertruppe, 3 Jahre bei der Artillerie, 5 Jahre bei der Kavallerie und den Genietruppen auszugleichen, versteht man auf den Gedanken, Zusatzbestimmungen in die Kriegsorganisation aufzunehmen und die technische Frage durch Hebung der Moral zu lösen.

Die Mittel dieyn sollten in erster Instanz die Erhöhungen der Chargenzahlen liefern. Von dem Grundsatze ausgehend, daß wohl organisirte, auch im Frieden komplete Chargenkörper den Rahmen bilden müssen, in welchen auch weniger geschulte Mannschaften ohne besonderen kriegerischen Nachtheil vor den Feind geführt werden können, legte man dem Unteroffizier bei der Hauptwaffe oder Infanterie eine sechsjährige Präsenzzeit gesetzlich auf. Diese Maßregel erreichte ihren Zweck nicht. Bei der geringen Präsenzzeit der Mannschaft, längeren Beibehaltung der Chargen im aktiven Dienste und beständigem Zuwachs von Rekruten machte man die Truppenkörper zu fortwährenden Drillanstalten; der Unteroffizier wurde unzufrieden, weil er nicht benutzbar machen konnte, verlor den Willen und die Lust, sich zur Charge heranbilden zu lassen und suchte allerlei Auswege, um einer seine Verhältnisse drückenden Last zu entgehen oder los zu werden. Es blieb ihm unbenommen, nach Abdienung der achtjährigen Kapitulation als Stellvertreter sich reengagiren zu lassen und die materiellen Vortheile dieses Systems zu genießen, wenn Vorliebe an den Soldatenstand ihn fesselte; in den seltesten Fällen machte er jedoch davon einen Gebrauch. Mit dem Geist des Unteroffiziers verschlimmerte sich auch die Moral des Soldaten. Oekonomische Vortheile vermochten eine technische Frage nicht zu lösen, welche über die Kriegstüchtigkeit der benutzbaren Macht entscheiden sollte. Das Bewußtsein des Mannes, daß er nach 1, längstens 1½ jähriger Präsenzzeit auf mehrjährigen Urlaub in seine Heimat entlassen wird, söhnte ihn bald und bald mit seinem Schicksale aus, brachte ihm aber die Familie niemals auf dem Sinn, machte ihn oft seelen- und gemüthskrank und ließ ihn den Dienst als verabscheuende Erscheinung und nothwendiges Uebel betrachten. Der Militärpflichtige war mit einem Worte nur mit der Materie oder seinem Körper Soldat, im Geiste blieb er stets Bürger; er äußerte mit dem Ziel seine Lebensbeschäftigung und Carriere nur auf kurze Zeit, ein militärischer Geist durchdrang ihn niemals, sein Beruf blieb ihm immer fremd.

Zu dieser moralischen Misere trat noch die technische hinzu. Die finanziellen Kalamitäten und die permanenten Abdrücke im Militärbudget durch die Reichsverretung gestatteten die Vornahme der jährlichen Waffenübungen mit den Urlaubern nicht, wie dies in Preußen, mit den Landwehren der Fall gewesen ist. Hiedurch ging der Soldatengeist und die Disziplin in der Hauptmasse der Armee (über die Hälfte des Heeres befand sich im Urlauber- und Reserveſtand) mit jedem Tage mehr verloren und ließ — wenn zwischen der Mobilmachung und dem Kriegsausbruch nicht eine längere Pause wie 1854 und 1855 eintrat — sich nicht so bald wieder einimpfen und herstellen. Das längere Tragen einer schweren Kriegsrüstung erlaubten Oesterreich die Staatsfinanzen nicht. Heute müßte es mit seinen Kriegsvorbereitungen fertig werden, um morgen oder noch vor Beendigung derselben, wie 1859 und 1866, in die kriegerische Aktion einzutreten.

Diese unendlichen Schwierigkeiten einer zum geringsten Theile selbstständerichteten politisch-militärischen Situation und die Monarmität des Stellvertretungsgesetzes brachten das Grundelement der Armee zum Schaden des Ganzen. Nach dem Grundsatze, daß bei nicht ausreichender Zahl der zur Reengagirung sich meldenden Unteroffiziere auch die in der Lokodienstleistung befindliche Mannschaft vom Gefreiten abwärts als Stellvertreter zugelassen werden, wurde auch verfahren. Indem selten so viele Unteroffiziere um Reengagirung einkamen, als Taxreleger vorhanden waren, nahm man Gefreite, Gemeine, Offiziersdiener, meist aber Musikbanda-Individuen als Stellvertreter an. Daß der Armee mit solchen Persönlichkeiten wenig gedient war, versteht sich von selbst. Ein Gefreiter oder Gemeine, der bei unseren wenig entwickelten öffentlichen Verhältnissen binnen acht Jahren permanenter Dienstzeit mindestens zum Korporalen es nicht zu bringen vermochte, konnte nunmöglich einen besonderen militärischen Werth haben.

Zur Steigerung der Moral dieser aus verschiedenartigen nationalen und sozialen Elementen gebildeten Armee zeigte man sich unablässig bemüht, die Intelligenz in der Spitze zu konzentriren. Zwei Institutionen, wie die des Generalstabes und des Adjutantenkorps, waren dazu bestimmt, der Armee den größten Theil der Führung zu liefern. Die in den letzten Jahren an die Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillons von den beiden Korps abgegebenen Kontingente an Stabsoffizieren waren nicht unbedeutend; die Kavallerie, Artillerie und Genietruppen wurden als kostspielige Waffengattungen und wissenschaftliche Körper von ähnlichen Einschüben weniger betroffen. So allein ist es möglich gewesen, die Führung der Nordarmee aus der Blüthe der Nation und der Intelligenz des Heeres zusammenzuziehen und eine Armee aufzustellen, die an Größe, Opferwilligkeit, Muth, Tapferkeit und Ausdauer in Oesterreich ihresgleichen noch niemals gehabt hatte.

Außer den zwei Stabsoffiziers des Generalstabes bei jeden Armeekorps und einen Generalstabs-Hauptmann bei jeder Brigade gehörten in die Generäle und Oberst-Brigadiere: Benedek, Henikstein, Krismanic, Krtz, Gablenz, Ramming, Gondrecourt, Philippovic, Baumgarten, Mollinary, Kochmeister, Weber, Coudenhove, Poschacher, Ringelsheim, Thom, Saffran, Mondel, Knebel, Borberg, Soltyk, Kirchberg, Poeckh, Waldstätten, Giwicic, Appel dem Generalstabe oder der höheren Adjutantur an. Außerdem hatte jedes Infanterie-Regiment ꝛc. mindestens einen Stabsoffizier, der aus einem der wissenschaftlichen Korps hervorgegangen war. Der durch seine militär-wissenschaftlichen Aufsätze rühmlichst bekannte Professor der Strategie an der Kriegsschule in Wien, Oberst Reuber, war dem Armeekanzpotentier attachirt.

Diesen der verhältnißmäßig schnell emporgekommenen Stabsoffiziere, welche dem alten, ritterlichen Geist in der Armee wissenschaftliche Nahrung geben und übertriebenen Formalismus und Pedantismus ausrotten sollten, fehlte die nothwendige Kriegs- und Diensterfahrung, um Großes und Erspriessliches zu leisten, weil sie theils gar nicht, theils nur in untergeordneten Stellungen die Kriege von 1:48, 1849, 1859 und 1864 mitgemacht haben.

Die große Kriegserfahrung, welche man der österreichischen Armee im Vergleich mit der preußischen vor Ausbruch des Krieges zindizirte, besaß sie in der That nur bis zu einer gewissen Grenze. Man brachte blos einen Einblick in den Allerunterthänigsten Vortrag, Sr. k. Hoheit des Erzherzogs-Armee-Oberkommandanten anläßig der Beförderungs-Vorschrift zu nehmen, um sich von den ungünstigen Verhältnissen bei der Führung der Regimenter, Bataillon, Kompagnien ꝛc. zu überzeugen. Keine Armee der Welt hat solchen Wechsel erfahren und solche Avancementsbewegungen durchgemacht als die österreichische seit 1849. Seit diesem Jahre haben über 15,000 Offiziere durch Todesfälle, Pensionirungen, Quittirungen, Uebertritt in Staatsdienst ꝛc. die Reihen des Heeres verlassen und neuen Generationen Platz gemacht. Während des Zeitraumes von 1859 ereignete es sich bei vielen Abtheilungen, daß die 1854 ernannten Lieutenants zu Hauptleuten befördert wurden, ohne die Oberlieutenants-Charge länger als einige Tage zu bekleiden.

Digitized by Google

Diese Wandelbarkeit in Permanenz und diese Veränderungen und Berichtigungen ohne Unterlaß konnten nicht dazu beitragen, die Armeebefehle zu konsolidiren; im Gegentheile mußten sie die gegenseitige Kenntniß zwischen der Kommandantur und der Truppe aufheben und das Vertrauen zwischen Offizier und Mann lockern.

Außer diesen moralischen Potenzen, welche den Armeegeist festigen und ihm eine unerschütterbare Unterlage verleihen, kamen noch Zufälligkeiten in's Spiel, die auf die Verhältnisse eine ungeheuere Rückwirkung äußerten und einen nicht gewöhnlichen Einfluß ausübten.

In Folge der zurückgebliebenen Kriegsleistungen auf unserer Seite übergab man dem FZM. Benedek die Nordarmee in einem noch nicht vollständig organisirten Zustande. In fast allen Theilen spät zusammengesetzt, blieben sich Führer und Truppen gegenseitig fremd, erhielten die Abtheilungen ihre, bei dem vorangegangenen geringen Friedensstande sehr beträchtlichen Ergänzungen sehr spät, ja unmittelbar vor Eröffnung der Feindseligkeiten. Es gebrach an Zeit zur Schulung der Truppen und zur Verlautbung des denselben nöthigen festen Kittes, um die Armee für ihre ernste Bestimmung vorzubereiten. Am 27. Juni schossen noch Abtheilungen des 4. Armeekorps in der Gegend von Königinhof nach der Scheibe. Im Laufe des ganzen Feldzuges kam der Armee-Kommandant kein einziges Mal dazu, die Truppen zu inspiziren und sich von ihrem moralischen und physischen Zustande näherer Kenntniß zu verschaffen. Ein Theil der Generäle, wie einige große Partie der Stabsoffiziere war Benedek persönlich nicht bekannt.

Auf diese Art und Weise fehlte der Armee von allem Anfang an das Vertrauen oder jener kriegerische Enthusiasmus, der im Kriege allein Außerordentliches hervorzurufen vermag und der sich weder ekkroopiren, noch bekreiren läßt, sondern eingeleibt werden muß. Moralische Hebel, wie Geist und Begeisterung, das Feuergeistesnerven durch eine höhere Idee oder durch einen überlegenen Geist, welche die Kräfte verzehnfachen, bewegen die Nordarmee nicht, und doch ist Geist und Begeisterung das Siegende über Alles. Damit, wie einer großen Partie der Stabsoffiziere war Benedek persönlich nicht bekannt.

Auf diese Art und Weise fehlte der Armee von allem Anfang an das Vertrauen oder jener kriegerische Enthusiasmus, der im Kriege allein Außerordentliches hervorzurufen vermag und der sich weder ekkroopiren, noch bekreiren läßt, sondern eingeleibt werden muß. Moralische Hebel, wie Geist und Begeisterung, das Feuergeistesnerven durch eine höhere Idee oder durch einen überlegenen Geist, welche die Kräfte verzehnfachen, bewegen die Nordarmee nicht, und doch ist Geist und Begeisterung das Siegende über Alles. Damit, wie einer großen Partie der Stabsoffiziere war Benedek persönlich nicht bekannt.

Es war ferner ein große Fehler von unserer Seite, das Geheimniß des Sieges in den Tiefen der Strategie zu suchen, während unsere praktischen Gegner es in der Organisation, Bewaffnung Erziehung und Taktik zu ergründen glaubten. Dadurch ergieng es uns nicht besser wie den Methaphysikern von 1789, die eine Gesellschaft und einen Staat von Grund aus zerstören, um aus Abstraktionen der Menschenund Volksrechte ꝛc. neue lebensfähige Staatsverfassungen aufzubauen und an den unendlichen Schwierigkeiten der Unternehmung zu scheitern. Alles, was auf abstrakte Kombinationen des Krieges hinauslief und das Konkrete ausschloß, ward auf das sorgfältigste gepflegt. Die auf unseren höheren Kriegsschulen dozirten Gegenstände der Strategie und Taktik sollten und reinen oder solchen Wissenschaften bestehen, welche a priori aus dem bloßen Geistesvermögen, das ist in idealer Weise sich gestalten, und nicht aus empirischen Wissenschaften oder benjenigen, die sich a posteriori auf Grund der Vorerfahrungen oder in realer Weise bilden.

Natürlich konnte dieses Uebersystem nicht rein durchgeführt werden, weil es an Lehrkräften mangelte, und es ward so eine Methode adoptirt, die aus lauter Wort- und Sachbegriffen, dann Bruchstücken der Philosophie, wie Ethik, Physiologie, Moral, Politik ꝛc., zusammengesetzt war. Daß sich ein solches immenses Wissen nicht in 1 bis 2 Jahren erwerben läßt und daß halbe Erkenntniß stets starkes Bewußtsein zu erzeugen vermögen, ist bekannt. Die Philosophie der Kriegswissenschaften läßt sich nicht betreiben, wenn man lehrere vollständig nicht dominirt. Strategische Operationen im Großen dürfen nicht nach den angelernten Prinzipien des Meister komponirt und trinirt werden; die Technik der Strategie ist wohl nicht das allein Entscheidende, der philosophische Gedanke in Erwirung des organischen Grundes ist das allein Maßgebende a priori. Man muß den Krieg genau kennen und Feldherr sein und nicht die Anfangsgründe der Kriegswissenschaften studirin, wenn man über die Erkenntniß der Nothwendigkeiten oder die Begriffe und Urtheile, die Veränderungen der Zustände realer Naturobjekte, die Lage im Raume und die Succession in der Zeit und die nach dem Gesetze der Motivation sich gestaltenden Handlungen absprechen will.

(Schluß folgt.)

Eine Eisenbahnfahrt in Texas.

Von E. C. Prieß, nordamerikanischen Major, früher österreichischer Lieutenant. (New-York, Silvester-Arbers 1867.) Es war im Mai d. J., als ich, nach vierter Reise von 100 englischen Meilen, die ich in einer Privatfuhr in 7 Tagen unter jobloſen Schwierigkeiten zurückgelegt, endlich das freundliche Städchen Marshall im nordwestlichen Texas mit Freuden vor mir sah, weil ich daselbst das Ende der Mühseligkeiten meiner Reise erreicht zu haben glaubte, da ich von dort aus auf der Eisenbahn nach Shreveport, im Staate Louisiana, weiter zu fahren gedachte.

Allein, eine Eisenbahn in Texas ist etwas Anderes, als eine im Nordosten der Vereinigten Staaten, und die Eisenbahn, welche die Städte Marshall und Shreveport verbindet, die sogenannte „Southern Pacific Mail Road," vielleicht die schlechteste in der Welt. Oft schon hatte ich Reisenden, welche dieselbe benutzt hatten, von ihrer unglaublichen Langsamkeit erzählen hören, aber ich hielt die Berichte für unglaublich und hoffte, die kurze Strecke von nur 40 englischen (circa 9 deutschen) Meilen in höchstens einem halben Tage zurücklegen.

Gegen 6 Uhr langten wir am nächsten Morgen an der Stelle an, wo der Bahnhof stehen sollte und verfügten und in den Waggon — diese Eisenbahn besitzt nur einen Passagierwagen; die anderen Wagen sind meistens offen, in unserem Falle mit Baumwollballen beladene Packwagen. Zum Glück hatten wir einen kleinen offenen Ofen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Endlich — nachdem wir fast eine Stunde lang nach festgesetzter Abgangszeit im Waggon auf die Abfahrt gewartet, meldete sich die Lokomotive „Den Johnson" mit kuhhornartigem Gebrüll und spannte sich vor den Zug, der Lokomotivführer und Heizer saßen im offen im Waggon, der mit Kienholz vollgespropft und rothglühend war. Da der Waggon von Reisenden beiderlei Geschlechts, Kindern und Negern, gedrängt voll war, so war es, die von der Menschenmenge verpestete Atmosphäre abgerechnet, welche von der auf dem rauchenden Ofen fortwährend verdunsteten Tabakjauche parfümirt war, darin recht behaglich.

Digitized by Google

Beamten der „Southern Pacific Bahn" nicht fehlen, — als der Zug im Wald bei einem Blockhause unter dem allgemeinen Zuruf der Passagiere: „Whoa — here we are at the grocery" — (Brr! — hier ist die Kneipe!) — wieder zum Stillstand kam.

An der Wegseite hielt eine Ochsenfuhr, welche Baumwolle, die ursprünglich zum Transport auf der Eisenbahn bestimmt war und seit zwei Monaten vergeblich darauf gewartet, in Marschall geladen hatte, deren Treiber dem Kondukteur das freundliche Anerbieten stellte, seine Steer vor den Zug zu spannen, auf daß er schneller nach Shreveport käme. Sofort zog der Kondukteur den Rock ab und forderte den Ochsentreiber wegen der Beleidigung zum Zweikampf heraus. Dieser ein echter Texaner Hinterwäldler, der für den Hochgenuß einer gemüthlichen Schlägerei zu jeder Zeit ein Paar Meilen weit gegangen wäre, nahm die Herausforderung mit Freuden an. Sämmtliche Passagiere stürzten aus dem Waggon, ohne sich um das Unwetter zu kümmern und bildeten einen Ring, in dem der Kondukteur und Ochsentreiber handgemein wurden.

Mit gegenseitigen Renommen standen die Zuschauer des heroischen Kampfspiels im Kreis da, jeder von ihnen schwörend, er werde den ersten niederschießen, der einem der Kämpfer helfe, indeß der Kondukteur und Ochsentreiber wie ein paar fechtende Hunde über einander in dem sumpfigen von halbgeschmolzenem Schnee bedeckten Boden hinrollten. Bald war der eine von ihnen unten und bald der andere, und Püffe, Stiefel und Zähne thaten ihr Möglichstes, den Gegner zu besiegen, während die Zuschauer, die meistens für den Ochsentreiber Partei genommen, von aufmunternden Zurufen und thierischem Gejauchze den Wald wiederhallen ließen. Dem Ochsentreiber gelang es zuletzt, seinen Gegner mit den Zähnen an der Nase zu fassen und ihn nach texanischer Sitte mit dem Daumen ein Auge halb auszudrücken (mit dem technischen Namen „gouging" benannt) worauf der Kondukteur schrie, er habe genug.

Das Kampfspiel hatte jetzt ein Ende, die Pistolen wurden von den Zuschauern unter den Rockschoß gesteckt, und der Sieger forderte mit indianischem Schlachtgeheul jeden zum Zweikampf heraus, der ein Freund des Kondukteurs und der Eisenbahn sei. Als Niemand sich bewogen fühlte, die Herausforderung anzunehmen, verfügten sich sämmtliche Passagiere in fremdiger Stimmung über das amüsante Intermezzo, wieder in den Waggon; der „Bon Johson" spannte sich auf's neue vor den Zug, und langsam ging es wieder vorwärts.

Bis vor Abend legten wir auf ohn beschriebene Weise etwa fünf deutsche Meilen zurück — da wollte die Lokomotive, der sowohl Wasser als Holz aufgegangen war, nicht mehr ziehen, und der Kondukteur, der sich auf Wuth über seine Niederlage tüchtig betrunken hatte, bedeutete den Passagieren, daß er vor dem nächsten Morgen nicht weiter zu fahren gedächte.

Die eingeborenen Texaner, kräftige, verwegen aussehende Gesellen, die des Biwoukirens gewohnt waren, hatten daß ein paar riesige Feuer im Walde angezündet, aus welche sie sich in malerischen Gruppen lagerten. Hochauf loderten schlugen die Flammen, vom Sturmwind angefacht, hinauf bis unter die mit langem zottigem Moos behangten entlaubten Aeste der knorrigen Waldeseichen, und malten fantastische Gebilde im halberleuchteten Urwaldsdunkel, indeß die Schneeflocken zischend in die Gluth fielen. Trotz aller Romantik zog ich mich aber wieder vom Biwouak in den Waggon zurück, da mir das Lager auf feuchtem Rasen und bei dem grimmigen Nordwind wenig behagte.

Eine traurige Nacht war es, die ich verbrachte. Mich in mein Mantuam zusammenkrümmend, machte ich wiederholt vergeblich Versuche, auf einem der Sitze einzuschlummern. Ein Affeiaver, der hinter mir Platz genommen und sonore Baßlieder modulirte, streckte seine Beine über die Sitzlehne dicht unter die Nase, ein anderer, der vor mir auf dem Boden schnarchte, legte gelegentlich sein duftiges Wollenhaupt zuweilen mir in den Schooß, betrunkene Irländer sangen herzzerbrechende Lieder, der Ofen war daß voll rothglühend, daß eisig kalt und rauchte wie ein Schornstein, der Blutumlauf stockte in meinen zusammengepreßten Gliedern — kurzum, ich mußte auf den Schlaf verzichten.

Endlich brach der neue Tag an — bleisarben, heulend, kaffeelos. Um 7 Uhr sollte der Versuch gemacht werden, weiter zu fahren. Eine neue Lokomotive sei in der Nähe, hieß es, der Jay bird — Eister — und werde schieben, während der „Bon Johnson" zöge. Beide Lokomotiven waren aber festgefroren. Ein Versuch, die Eisenrosse bis zum nächsten Wasserreservoir zu schieben, mißlang. Mit Passagiere kochten an den Biwouakfeuern Wasser in Zinnkesseln und trugen es schrig Schritt weit zu den Lokomotiven, welche sich daraus hinreichend mit Dampf versorgten, um Bewegung zu erlangen, indeß die Negerarbeiter sich schneeballten und weder durch Drohungen noch Zureden zu veranlassen waren, uns zu helfen.

Endlich — um 2 Uhr Nachmittags — waren der „Bon Johnson" und die „Elster" marschfertig, und unter dreimaligem Hurrah setzte der Zug sich in Bewegung. Nach viermaligem Anlauf erreichten wir eine Höhe. Munter ging es auf der anderen Seite eine geneigte Ebene wieder hinab und dann durch einen Durchschnitt, der so enge war, daß die Wagen zu beiden Seiten die Böschungswände fast berührten. Hier kam der Zug aus dem Geleise und brach in der Mitte zusammen, — anderthalb Meilen von der Stelle, wo wir übernachtet. Der Passagierwagen mit der „Elster" war hinten, der „Bon Johnson" mit dem Packwagen vorne, und eine fast bodenlose vom Regen erweichte Lehmmasse, die einem beim Hineintreten in die Stiefelschäfte lief, füllte den Hohlweg.

Den Passagieren ward jetzt von dem Kondukteur der Vorschlag gemacht, auf den offenen Baumwollenwagen die übrigen 13 englischen Meilen nach Shreveport weiter zu fahren — eine nicht sehr einladende Aussicht. Doch, eine zweite Nacht im Waggon oder Biwouak zu verbringen, stand außer Frage, wir schleppten also unser Gepäck vom Passagierwagen durch den fußtiefen Schmutz und halbgeschmolzenen Schnee nach den Baumwollen-Packwagen.

Bis vor Abend war der Umzug bewerkstelligt und nachdem wir vor Kälte zitternd noch ein Stündchen auf die Rückkehr des „Bon Johnson" gewartet, der auf Rekognoszirung vorangefahren war, ging es, als die Nacht hereinbrach, wieder vorwärts. Mit verstärkter Wuth pfiff der Wind uns um die Ohren, und Hagel, Schnee und Regen rasselten auf uns herab, wie wir, dicht zusammengedrängt, hoch oben auf den Baumwollenwagen kauernd, unserm ersehnten Ziele entgegenzogen. Die Wagen schwankten und polterten in kurzen Stößen oft dermaßen auf dem unebenen Geleise, daß Verschiedene dadurch zu gehörte, nicht von den hochgethürmten Baumwollenballen herunterzufallen.

Um 9 Uhr in der Nacht langten wir in Shreveport an, wo ein Bahnhof zu den unbekannten Größen zählt. Auf offener Straße mußten wir abhalten, bald erfroren und hungrig wie Hyänen, die auf vierzigstündiger Reise von Käse und Brodkrumuen, den Resten unseres Frühmahls in Marshall gelebt. Vierzig englische Meilen hatten wir in gerade vierzig Stunden zurückgelegt. Froh war ich, als ich in dem warmen Kajütensalon des stolzen Red River Dampfer „Alabama" an fürstlich besetzter Tafel Steak und Eels restaurirten konnte, und gelobte es mir feierlich, daß diese Eisenbahnfahrt auf der „Southern Pacific Railroad," meine erste und letzte auf jener Texasmusterbahn sein sollte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Mit Restript vom 25. Jänner d. J. hat das Reichs-Kriegsministerium folgende Bestimmungen über den Wirkungskreis desselben, nach Auflassung des Armee-Ober-Kommandos, dann die Obliegenheiten und Befugnisse des neuernannten Armee-Kommandanten erlassen:

Mit alleiniger Ausnahme der jährlichen Hauptberichte über die Generalität sind vom 1. Februar 1868 an alle Berichte und Eingaben, welche bisher nur für das Armee-Oberkommando bestimmt waren, dem Reichs-Kriegsministerium einzusenden. Dieses letztere jedoch hat in allen Fällen, wo es sich um eine Aenderung in der Organisation, Ergänzung, Bewaffnung, Ausrüstung, Disloation und Ordre de Bataille der Armee oder einzelner Theile derselben, Aenderung der betreffenden Reglements und wichtigeren Vorschriften, oder wo es sich um Besetzung vakanter Generals- und Stabsoffiziersposten, Uebersetzung von Generalen und Stabsoffizieren, oder um Ausfertigung solcher von Dienstesmegen aus der Aktivität, endlich um Verleihung sichtbarer Zeichen der allerhöchsten Anerkennung an aktive Generale und Stabsoffiziere der Landarmee handelt, wenn vom Armeekommandanten ein diesbezüglicher Antrag nicht schon gestellt wurde, vor Erstattung des allerunterthänigsten Vortrages an Se. Majestät den Kaiser, die Wohlmeinung des Armeekommandanten im kurzen Wege einzuholen oder demselben das Konzept ante expeditionem zur Einsicht mitzutheilen.

Ferner hat das Reichs-Kriegsministerium dem Armeekommandanten ebenfalls im kurzen Wege zu übermitteln:

Alle die oben erwähnten Gegenstände betreffenden allerhöchsten Entschließungen oder Handschreiben. Die Individualbeschreibungen. Die Truppenrelationen. Die Protokolle der Kommission zur Prüfung und Begutachtung der Individualbeschreibungen, beziehungsweise zur Klassifikation der Stabsoffiziere, individuell beschriebene Hauptleute und Rittmeister, endlich

Digitized by Google

die einlaufenden wichtigeren Berichte, welche zu dem Wirkungskreise des Armeekommandanten in Beziehung stehen.

Dem Armeekommandanten dagegen fanden Se. k. k. apostolische Majestät die einheitliche und kriegstüchtige Ausbildung der Armee, die Ueberwachung des Dienstbetriebes, sowie die Hebung und Wahrung des moralischen Elementes allergnädigst zu übertragen. Er hat demnach die Inspizirung der Truppen und Armee-Anstalten zu jedem ihm geeignet scheinenden Zeitpunkte vorzunehmen, sich von dem Grade ihrer militärischen Ausbildung, ihrer Schlagfertigkeit, dem Dienstbetriebe, sowie gelegentlich auch von dem Zustande der vorhandenen Vorräthe die Ueberzeugung zu verschaffen, bei Wahrnehmung von Mängeln die Abstellung abzuordnen, und kann, insoweit dies nicht Gegenstände der Militär-Administration berührt, und sonst auch keine Anlagen für das Aerar hervorgerufen oder die Rechte Anderer beeinträchtigt werden, die nöthige Abhilfe an Ort und Stelle treffen. Der Armeekommandant hat ferners die Anträge zu Beförderungen in die Stabsoffiziers- und Generalschargen, zu Ledesetzungen von Generalen und Stabsoffizieren, dann zur Versetzung solcher von Dienstleistungen in den Ruhestand, den Reichs-Kriegsministere zu stellen. Die zähelichen Hauptberichte über die Generalität sind von den zur Ausfertigung dieser Dokumente Berufenen dem Armeekommandanten einzusenden, welcher sie mit seinen Bemerkungen versehen, dann dem Reichs-Kriegsminister zu übermitteln hat.

Dem Armeekommandanten bleibt es endlich unbenommen, Anträge auf Aenderung der taktischen und Manövervorschriften, auf Abhaltung von Uebungslagern oder sonstigen größeren Waffenübungen, sowie über die denselben beizugebenden Truppen und Generale an das Reichs-Kriegsministerium zu richten.

Innerhalb der durch die herablangende höhere Genehmigung und die bewilligten Geldmittel gesteckten Grenzen ist dem Armeekommandanten die Art und Weise der Oberleitung und Inspizirung solcher Lager und Waffenübungen freigestellt.

Ueber die bei der Inspizirung wahrgenommenen Mängel hat der Armeekommandant dem Reichs-Kriegsminister die Mittheilung zu machen.

Zur Besorgung der laufenden Geschäfte ist dem Armeekommandanten nebst den beibehaltenen Flügeladjutanten noch ein Stabsoffizier des Generalstabes, dann ein vortommenden großeren Falles — namentlich vor und während der großen Lager und Waffenübungen das sonst noch zum Dienste erforderliche Personale vom Reichs-Kriegsministerium zuzuweisen.

Der Armeekommandant hat endlich bei wichtigeren militärischen Fragen den Chef des Generalstabes zu Rathe zu ziehen; die oberste Leitung dieses Korps bildet jedoch wie bisher eine Hilfsbehörde des Reichs-Kriegsministeriums.

Ueber die in der Gliederung und Geschäftseintheilung des Reichs-Kriegsministeriums mit k. k. M. eintretenden Veränderungen wird eine weitere Verlautbarung demnächst folgen.

>>< (Wien.) (Zur Budgetfrage.) Die „Morgen-Post“ vom 26. Jänner 1868 fand für nothwendig, in ihrem Leitartikel, welcher die Auflösung des Armee-Oberkommandos bespricht, den militärischen Fachblättern das Rath zu geben, sie mögen sich nunmehr, wo ihre geheimen Pläne entgegheilt wären, die Betrachtungen der „Morgen-Post“ zu Herzen nehmen, und aufhören, vor jeder Antastung der Armee zu warnen. Wir wollen auf diesen freundschaftlichen Rath die Antwort nicht schuldig bleiben. Zuerst müssen wir gestehen, daß es uns sehr überrascht, zu erfahren, wie hätten bisher bei der Berathlegung so mancher Einrichtung der österreichischen Armee geheime Pläne gehabt; — daß wir nicht unbedingt alles vertreffich nannten, was geschah, davon konn sich Jeder überzeugen, der sich die Mühe nimmt, unser Blatt durchzusehen.) Die „Morgen-Post“ würde uns sehr verbinden, wenn sie uns etwas Näheres über diese „geheimen Pläne“ mittheilen möchte, die wir verfolgt haben sollen, und die nun zur Freude dieses gesinnungstüchtigen Blattes endlich ihr Ende erreicht haben. So viel wie uns erinnern, sind wir zwar stets für die Interessen der Armee eingestanden, haben dies aber auch offen auf unsere Fahne geschrieben und niemals irgend welche geheime Absichten gehegt.

Wie glauben, daß wir sehr viel, wo nicht Alles in dieser Beziehung erst von den großen und mittelgroßen politischen Blättern lernen müßten, welche, was das anbelangt, ohne Zweifel eine geringere Schulung vor uns voraushaben.

Vor jeder Antastung der Armee, insoferne dies in ökonomischem Sinne zu verstehen ist, haben wir übrigens niemals gewarnt, da wir recht gut wissen, daß jede staatliche Einrichtung fortwährenden, durch die Forderungen des Zeitgeistes bedingten, Wechsel unterworfen ist, und sich diesem unbedingt unterwerfen muß, wofern sie nicht die Bedingung ihres Bestehens überhaupt auf's Spiel setzen will. Da nun wohl Niemand gewillen und sagen wird, daß unsere Heeresverhältnisse bereits auf jenem Standpunkte befinden, wo sich eine Reform, sei es in Bezug auf ihren inneren Werth oder in Bezug auf ihre finanzielle Basis, kaum mehr als wünschenswerth herausstellt, so wäre es ja geradezu widersinnig, wollten wir vernünftigen Vorschlägen in dieser Beziehung unser Ohr verschließen, und darinnächig einzig und allein das Bestehende, von uns öfters heenge genug Beurtheilte, verherrlichen. Wenn auch tegneres Vorgehen mitunter oft die Blume der Konsequenz hie und da geprisen wird, so müssen wir doch an dieser Stelle konstatiren, daß wir in der Qualität von Konsequenzmacherei nicht die Aufgabe eines Fachblattes erblicken, womit wir zugleich sagen, daß rationelle Anträge zu Reformen, kommen sie von welcher Seite sie wollen, in uns sicherlich keine Widersacher von Profession finden werden, auch je gefunden haben. Selbstverständlich müssen wir aber unsere Position dabin wahren, daß wie nicht die vielleicht von der „Morgen-Post“ um Konsoten gewünschten, auf's Aboutverrische streifenden Reform- und Ersparungs-Pläne schon im Vorhinein in Bausch und Bogen als das nun plus ultra aller staatsmännischen Weisheit anerkennen, und uns in stummer Ehrfurcht vor denselben so ohne Weiteres beugen werden. Wir sind namentlich Ersparungen im Gebiete des Heerwesens durchaus nicht abhold; wir anerkennen dereitwilligst, es müssen solche und in entsprechendem Maßstabe gemacht werden; so, wir gehen sogar noch weiter und behaupten, es lassen sich solche, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen, höchst wahrscheinlich auch durchführen, — aber wir erlauben uns auch, der Meinung zu sein, daß man bei derlei Vorschlägen einm grano salis vorgehen solle, und das Kind nicht mit dem Bade verschütten möge. Es steht zu erwarten, daß bei Delegationen die Vorlage des Militär-Budgetz allen Ernstes angreifen, aber auch, daß letztere von ministerieller Seite nicht so leichthin ohne Vertheidigung gelassen werden, dem Gründe zur Stoemnlenung der einzelnen Posten müssen ja doch vorh uden gewesen sein, und zwar Gründe, welche von solchem Gewichte schienen, daß man sich zu deren Vertretung bedeollassen konnte. Haben die Mitglieder der Delegationen die Heeresfrage studirt, und wir verbinden mit diesem Begriffe etwas mehr, als sich die Fähigkeit aneignen, einfach sagen zu können, das oder jenes ist zu viel oder zu hoch, dann gelingt es vielleicht ihnen schärferen Motiven, dem Standpunkte zu folgen, ohne der Armee zu schaden, was wir von Herzen wünschen. Aber wir dürfen auch nicht außer Acht finden, wo sich das Budget in gerechter und billiger Weise modifiziren läßt, dieses nicht zu den leichtesten Aufgaben gehören, denn selbst für jene Ausgabsposten, deren Nothwendigkeit möglicherweise sogar manchem Mitgliede der Armee nicht recht einleuchtet, mag es Gründe der Opportunität geben, die man nicht mit einem Male wird über Bord werfen können. Man kann übrigens erwarten, daß die Militär-Kommission, welche gegenwärtig sich mit der Heeres-Reform befaßt, selbst die ergiebigsten Quellen zur Heeresminderung der Militär-Budgets wird aufspüren, und damit den Weg zum allgemeinen Einverständnisse bahnen werde. Es dürften sich solche Quellen auf verschiedenen Gebieten des Heeres-Etats finden, wenigstens sind wir der — vielleicht irrigen — Ansicht, daß dies der Fall sei. Wir werden auch auf uns unserer Meinung hierüber kein Geheimniß machen, wenn einmal die Frage in Fluß gekommen ist, obwohl wir uns vollkommen bewußt sind, daß es sodann an Gegnern nicht fehlen werde. Davon möge die „Morgen-Post“ einstweilen überzeugt sein, daß wir in allen jenen Punkten, wo das Recht und höhere Einsicht auf Seite derjenigen steht, die zu Abstriche verlangen, deren Bestgunen rückhaltlos zuthgiben werden, vorbehaudt daß sei uns bei Reigierde erlaubt, ob man das allenfalls wirklich Ueberflüssige herausfanden, und ob nicht am Ende nicht hinlänglich gelduetete Ersparungseifer sich blos an absolut Nothwendigem, mehr als zum Heile des Ganzen zulässig, vergreifen werde.

>< (Reichskriegsministerieller Erlaß.) So eben hat das Reichskriegsministerium an sämmtliche General-Kommanden ein Reskript erlassen, in welchem gerügt wird, daß bei Manöverbesprechungen von Seite der Truppen nicht diejenige Aufmerksamkeit und Genauigkeit gewidmet wird, wie solche die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt. „Die unmittelbare Folge dieser Unachtsamkeit ist, wie das Reichskriegsministerium bemerkt, daß demselben die rechtzeitige Kenntniß der für die Bemantirung und Ausrüstung der Armee erforderlich werdenden Geldmittel mangelt, welcher Uebelstand bei den dermaligen Verhältnissen, wo eine Ueberschreitung der Dotation für das Kommenswesen die strengste Verantwortung zur Folge hätte, nicht weiter geduldet werden kann.“ Hinweisend auf die Pflichten der Truppenkommandanten wird weiters der Wunsch ausgedrückt, „daß ungebührliche Ansprüche keine gehalten werden sollen, um das Ministerium in dem vorgezeichten Ziele, endlich einmal eine geregelte Ordnung in der auf das Armeebudget so wesentlichen Einfluß nehmenden Monturen-

Digitized by Google

präliminirung herbeiführten", — kräftigst zu unterstützen. Eingehend auf die Details des Monturs-Präliminars erklärt sich das interessante Aktenstück in Klagen „über die Militär einiger Truppenkörper, bei Standesbehaftungen nicht alle Monturen an die Magazine abzuführen, sondern für den eigenen Gebrauch zurückzubehalten, weil bei persönlicher Haftungspflicht der Brigaden unter seinem Vormande mehr gestattet wird, indem eine dem Reichskriegsminister zur Kenntniß gelangende Abweichung die strengste Ahndung für den Betreffenden zur Folge haben würde."

× (Das Militär-Casino in Wien.) Hierüber lesen wir im Fremden-Blatt folgendes: Ein doppelter Zweck wurde bei der Gründung des Militärkasinos in Wien in's Auge gefaßt, als Rangstufen des Heeres mit einem geselligen und geistigen Band zu umschließen und somit einen wichtigen Faktor zur Fortentwicklung der inneren Armeereform zu bilden. Wir wünschen, daß dieses Streben von schönsten Erfolge begleitet sein möge, und voraussichtlich wird dies auch der Fall sein; denn bei der Einrichtung des Gebäudes wurde der angestrebte Doppelzweck so sorgfältig im Auge behalten und in einer so vollendeten, geschmackvollen, von der größten Sorgfalt zeigenden Weise durchgeführt, daß den Vorständen des Militärkasinos, Sr. Exc. dem FML. Baron Ruckfuhl und dessen Stellvertreter Generalmajor Nadosy, sowie dem Herrn Major Ghlzy, die in der Sorge für die innere Einrichtung des Gebäudes übertragen worden war, die lobhafteste und größte Anerkennung für deren rastloses Bemühen und eifrigst-sachwalten gebührt. Ein Gang durch die Räumlichkeiten des neuen Kasinos, die wir bei dieser Gelegenheit besichtigen wollen, wird den sprechendsten Beweis für unsere Behauptungen liefern.

Das stattliche Haus Nr. 16 in der Singerstraße ist zu den Kasinoräumlichkeiten adaptirt worden, und mit dem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwande von 22.000 fl. wurde das erste und zweite Stockwerk dieses Gebäudes in vollkommen entsprechender Weise für die Zwecke des Kasinos eingerichtet. Eine schöne Freitreppe führt in das erste Stockwerk, welches 15 Piecen enthält; zwei Vorzimmer, von denen das eine als Kanzlei für das Bedienungspersponale dient, einen geschmackvoll eingerichteten Empfangssalon, das sogenannte Parlaig, das mit der Büste Sr. Maj. geziert ist, einen kleineren Salon, drei Spielzimmer, von denen das eine für Nichtraucher bestimmt ist, und dieselbe Anzahl von Leszimmern, die ebenfalls in Kabinets für Raucher und Nichtraucher eingetheilt sind. Sechzig Journale politischen, belletristischen und kriegswissenschaftlichen Inhaltes werden in diesen Kabinetten zur Benützung aufliegen und den Besuchern des Kasinos die willkommene Gelegenheit bieten, sich mit den neuesten Erscheinungen auf allen Gebieten vertraut zu machen.

Ein mittelgroßer Saal für die Versammlungen des militärwissenschaftlichen Vereines bestimmt worden. In dem ersten Stockwerke befindet sich auch die praktisch eingerichtete Garderobe, verbunden mit kleinen Toilettezimmern, in welchen sich die Offiziere umkleiden können, wenn sie z. B. vom Kasino aus zu einem Feste gehen wollen, bei welchem sie en pleine parade zu erscheinen haben. In den Saal-Lokalitäten des ersten Stockes würden nur Getränke und sogenannte kalte Küche serviert werden, zu welchem Zwecke sich in diesem Trakte eine auf den Beifall aller Hausfrauen Anspruch machende Kaffeeküche mit zwei kragbaren Gitterlein und einer Wasserleitung befinden, ferner eine eigene Anzugsvorrichtung für Bier, das mittelst einer Maschinerie stets frisch und dem riesigen Eiskeller gehoben wird. Mit englischem Komfort sind auch die übrigen nothwendigen Apparatements in dieser Abtheilung eingerichtet.

Eine Haupt- und Nebentreppe vermitteln die Verbindung des Salons des ersten und zweiten Stockwerks, welch' Letzteres zwei Vorzimmer, ein Parlour, einen Billardsalon mit zwei Billards und fünf Spieltzimmer, wieder abgetheilt in solche für Raucher und für Nichtraucher, und zwei Zimmer für die Bibliothek enthält. Die Bibliothek weist schon eine stattliche Reihe von Bänden auf, indem ja der gesammten Bibliothek des ehemaligen Militärkasinos zu Verona noch namhafte Bücherschenkungen des Generals Legedeit in Graz kamen. Eine prachtvolle Küche schließt diese Lokalitäten ab, eine Küche, deren Einrichtung den besuchenden Frauen ein Ah des Erstaunens abrang. Drei mächtige Bratöfen befinden sich in derselben und außerdem noch ein Ofen für Fleischspeisen, in dem an Spieß gebraten werden, die Küchengeräthe, sämmtlich aus funkelndem, spiegelblankem Metall. Ein von dem Vereine aufgestellter Küchenmeister hat die Küche zu überwachen, und der Traiteur, der Gastwirth zum „braunen Hirschen" auf der Wieden, hier Grund, mußt einer Kommission allwöchentlich den Gesterzeit zur Begutachtung vorlegen, welcher derart strikt sein wird, daß die Mitglieder des Kasinos die Speisen um mindestens 20 Perzent billiger wie die in öffentlichen Restaurationen erhalten werden. Soviel über die Einrichtung des Kasinos, welcher über 30 Piecen erhält, und wie bereits erwähnt, um den Betrag von 22.000 fl. eingerichtet wurde, welche Auslage durch das Gründungskapital fast vollständig gedeckt wurde, indem sich Se. Majestät mit einer Spende von 10.000 fl., Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht mit 1000 fl., die übrigen Herren Erzherzoge mit je 500 fl. betheiligten.

Ihren Beitritt zum Kasino haben bis jetzt 2100 Offiziere angemeldet, so daß die jährlichen Auslagen durch die Beitrittsgebühren der Mitglieder zum größten Theile gedeckt erscheinen. Zu wissenschaftlichen Zwecken steht nämlich ein jährlicher Betrag von 1500 fl. zu erwarten, und von den Mitgliedern werden jährlich ungefähr 16.000 fl. einlaufen. Nachdem aber die jährlichen Regieauslagen beiläufig 20.000 fl. betragen, worunter die Miethe der Lokalitäten mit 8320 fl. bemessen ist, so erscheinen mit Zuziehung der einzuhebenden Spielgelder die auf 10 fr. per Person sind, die prälliminirten Auslagen gedeckt.

Durch die verschiedenen Belauchungs-, Behrizungs- und anderen Proben, welche in den Kasinoräumlichkeiten vorgenommen wurden, haben das reflexlichste Resultat und den Beweis geliefert, mit welcher musterhaften und gewissenhaften Sorgfalt alle Einrichtungen getroffen worden, so daß den Besuchern des Kasinos gewiß kein Wunsch mehr übrig bleiben wird, denn sie werden in diesen traulichen Räumen alle jene Anregungen finden, die minder bemittelte Offiziere oft entbehren mußten; ungezwungenen Verkehr mit ihren Kameraden; denn nach den Statuten haben alle Kasinomitglieder gleiche Rechte, — geistige und gesellige Vergnügungen, zu welch' Letzteren auch musikalische Produktionen, Veranstaltung von Gesellschaftsspielen u. s. w. gehören werden.

Wir lassen nun die Hauptpunkte aus den mit großer Umsicht und vollster Unparteilichkeit redigirten Statuten folgen.

Nach den Statuten besteht die Gesellschaft aus Gründern, welche mindestens 100 fl. zu erlegen haben, aus ordentlichen Mitgliedern, welche dem Stande der Armee angehören und die ihre bestimmten monatlichen Beiträge leisten, wozu auch jene auf der Aktivität für die Dauer ihrer Anwesenheit in Wien, jene des Pensionsstandes und die mit Militärcharakter Quittirten, sowie die Cadettenbrigen auf ein Jahr verpflichten. Diese im Vorhinein zu leistenden monatlichen Beiträge wurden in folgender Weise bemessen: Der Feldmarschall 8 fl., Feldzeugmeister und General der Kavallerie 6 fl., Feldmarschall-Lieutenant 5 fl., Generalmajor 3 fl., Oberst 2 fl., Oberstlieutenant 1 fl. 20 kr., Major 1 fl., Hauptmann 1 Klasse 70 kr., Hauptmann 2. Klasse 60 kr., Oberlieutenant 40 kr., Lieutenant höherer Gebühr 35 kr., Lieutenant minderer Gebühr 30 kr., Militärpraktieen und Beamte nach der gleichgestellten Rangstufe; mit Charakter Quittirte nach ihrem Range, Pensionisten 1 kr. vom Gehaltsgulden.

Der Ausschuß besteht ferner aus Ehren- und forrespondirenden Mitgliedern, jenen Offizieren, Militärpraktieen und Beamten fremder Armeen, welche zur Förderung der wissenschaftlichen Zwecke des Kasinos gefällig beitragen und die Ernennung anstreben, sowie Personen des Zivilstandes, welche sich um die k. k. Armee besondere Verdienste erworben, und solche, die durch ihre Geistesfähigkeit mittel- oder unmittelbar auf die Erweiterung der Kriegswissenschaften oder Verbreferung der Kriegsmittel hervorragenden Einfluß üben oder schon geübt haben. Persönlichkeiten, die zum Eintritt als ordentliche Mitglieder berechtige sind, welche jedoch nicht in Wien wohnen, haben während einer zweimonatlichen Anwesenheit als Gäste Zutritt.

Innerhalb des Komitös des Militärkasinos wurde unter dem Vorsitze des Präsesstellvertreters ein Subkomité bestellt, welches aus acht Mitgliedern besteht und für Geselligkeit und Verwaltung als Exekutivorgane zur Ausführung der Komitésbeschlüsse, für die zweite Abtheilung, Kriegswissenschaften, dagegen aber aus 12 Mitgliedern mit Einschluß des jeweiligen Redakteurs des Organes dieser Abtheilung für die speziellen Zwecke Sorge trägt. In der Regel tagen diese Abtheilungen des Ausschusses nach ihrer eigenen Geschäftsordnung abgesondert, vereinigen sich jedoch unter Vorsitz des Präsesstellvertreters in jenen besonderen Fällen, wo es sich um die Vorberathung eines Antrages an das Komité handelt, welcher die Ressorts beider Abtheilungen berührt, und ist die wissenschaftliche Abtheilung auch an die allgemeine Hausordnung gebunden, welche wir übergehen zu können glauben. Die gewöhnlichen Abtheilungsversammlungen finden von Oktober bis April an jedem zweiten Donnerstag von 6 bis 8 Uhr Abends statt. Innerhalb dieser Zeit finden auch die Vorträge mit einer entsprechenden Abwechslung statt, deren Programm acht Tage vor dem Versammlungsabend der Ausschuß anfändigt.

Die wissenschaftliche Abtheilung hat bereits ihrem Vorsatze getreu 2 Versammlungen bei zahlreichen Zuspruch von Vereinsmitgliedern zu Stande gebracht. Die rege Theilnahme gibt sich auch durch eine reiche Anmeldung von Vorträgen kund.

Digitized by Google

Unter den günstigsten Auspizien steht also das neue Militär-Casino seiner Eröffnung entgegen, welche Montag den 3. Februar stattfinden wird. Ein vorerstlicher Anfang ist gemacht, möge auch ferner ein glücklicher Stern über dieses so zweckmäßige und ersprießliche Unternehmen walten, auf daß es wachse und gedeihe zum Stolze der Stadt, zur Ehre der Armee!

Ausland.

* **(Italien.)** (Florenz, 26. Jänner. — Neue Karte. Hinterlader.) In den Bureaux des Generalkommandos beschäftigt man sich hier sehr eifrig mit der Ausarbeitung einer Karte Italiens nach der Skala von 1/200.000. Kupferstich und Steinzeichnung erheischen zu viele Zeit und Kosten; die Resultate, die man auf fotografischem Wege erzielen könnte, sind nicht dauerhaft genug und so werden in den technischen Bur-eaux andere Reproduktionsbehelfe versucht, von welchen der vom Oberst Avet vorgeschlagene Gintfried ertheilen läßt. Das in Brüssel zu gleichem Behufe übliche System wird dort jetzt vom Hauptmann Wagner studirt. Die betreffenden Experimente werden nach seiner Rückkehr in Angriff genommen werden.

Auf Befehl des Kriegsministers wurden gestern Versuche mit dem Rew-stad'schen Hinterladungsgewehr veranstaltet, die sie befriedigend ausfielen. Sowohl die Leichtigkeit in der Handhabung dieser Waffe, als die Geringfügigkeit der Kosten, um ein älteres Gewehr in ein solches umzuwandeln, empfehlen nach einer Mittheilung der „Gazz. d'Italia" die neuartige Waffe.

* **(New-York,** 15. Jänner, 1868.) (Die Armeereduktion. — Orig.-Korr.) Man sagt gemeiniglich, Amerika sei in allen Dingen der alten Welt voraus; gewiß, so wahr nun aber auch dieser Spruch im Ganzen sein mag, so ist er es doch nicht in allen Dingen, wie der folgende Vorfall am Besten beweisen:

Kaum drei Jahre sind verflossen, seit unser Staat mit großen Opfern durch seine tapfere Armee vom Untergange gerettet wurde, und heute schon hat beinahe Alles diese ruhmreichen Thaten vergessen, ja wir sehen die Senatoren und Männer des Kongresses, in der gleichen Weise, wie es in den europäischen Parlamenten eine nie alternde Mode ist, bestrebt, ihr Kapital an Popularität dadurch zu bereichern, daß sie für kontinuirliche Armeereduktionen schwärmen, gleich als beginne jetzt eben die Aera des allgemeinen Weltfriedens. (!)

Zur Dämpfung dieser Popularitäts-Haschrei ist nun aber nichts zuträglicher als einige Bemerkungen, die unser Höchstkommandirender General Grant in seinem Jahres-Berichte über den Stand der amerikanischen Armee einschließen läßt, daher ich Ihnen dieselben in Kürze mit mitzutheilen erlaube:

Eine der wichtigsten Unternehmungen unserer Tage, sagt der General, von der die Prosperität der Vereinigten Staaten sehr wesentlich beruht wird ist die Vollendung der Pacificeisenbahn, (welche die Verbindung zwischen den atlantischen und Stillen Ozean herstellen sollte, also die alten Staaten mit Kalifornien), diese soll nach der Angabe der Unternehmer bis zum Ende des Jahres 1871 vollendet sein, vermindern wir nun an dieser Linie die zum Schutze der Arbeiten verwendete Militärmacht und man wird sich überzeugen, daß die Indianer die Macht haben, den Bau dieser Bahn so energisch zu verhindern, daß er im Jahre 1881 noch lange nicht zu Ende ist. Glaubt man denn, daß die Indianer sich in Folge unserer Reduzirungen auch auf den Friedensfuß setzen werden? Gerade das Gegentheil wird geschehen."

Weiter wird in diesem Berichte auf die Rapporte des General Halleck, Kommandirenden in Kalifornien, hingewiesen, der berichtet, daß Friedensverträge mit den Indianern zwecklos sind, da dieselben die nächste beste Gelegenheit wahrnehmen um treulos der Verträge feindlich aufzutreten.

Ein Rapport des Generals Ord aus den Südstaaten versichert, daß ohne bedeutende Militärsmacht dort die Ruhe und Ordnung nicht zu erhalten sei.

Hier sehen wir also das komische Beispiel einer Legislative, die Gesetze gibt, gleichzeitig aber die einzige Macht wegnimmt, die im Stande ist, für die Aufrechthaltung dieser Gesetze zu sorgen. Während nämlich die Offiziere in ihren Berichten den wahren Zustand im Lande darstellen, trifft der Kongreß Verfügungen, die auf irrigen Annahmen der Verhältnisse beruhen. Es scheint also, daß die Herren im Kongresse die Idee haben, das Land möge nach ihrer Violine tanzen, aber den Fidler, der diese spielen soll, wollen sie nicht für seine Kunst bezahlen. Nun so klug Leute hat es immer gegeben, aber die Fitzer, die man heimschickte, hat man nicht immer bei der Hand, wenn man sie brauchen sucht; und das ist das große Uebel, für welches ökonomische Leute oft theuer bezahlt haben.

Personals-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem Oberst. Karl Spritzer, des Ruhestandes, der Haupim.-Charakter ad honores, und zwar in Folge der Sr. Entschließung vom 19. Jänner 1868.

Dem Infanterie-Lt.-Oberst. Matthias Barbini, des Mil.-Invalidenhaus-Istitals zu Leoben, mit 1. Februar 1868, ein Versorgungsposten des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, mit freier Wahl des Dom.

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1868:

Die Oberstgrte.: Karl Schlauf, Dr., vom Militär-Gestüte zu Babolna, zum 9. J.-R.

Leopold Steiner, Dr., vom 1. Dragoner-Regimente, zum Militär-Gestüte zu Babolna.

Der Unterarzt Thomas Filla, vom 30. Feldj.-Bat., zum 3. Oguliner Grenz J.-R., als Reg.-Thierarzt.

Der Ober-Wundarzt Julius Leitner, des 3. Huß.-Reg., als pritlich invalid. (Dom. Pest.)

Anton Heinz, Vorsteher-Offizial 3. Kl., als pritlich inv. (Dom. Troppau.)

Die Forschmeister und absolvirten Frequentanten des höheren thierärztlichen Lehrfaches: Moritz Alibi, vom 1. Art.-Reg. zum 11. Huß.-Reg. Bartholomäus Wiehert, vom Mil.-Remonten-Depot zu Brünn, zum 1. ungarischen Mil.-Remonten-Depot, und Johann Wödl, vom Militär-Fuhrwesens-Korps, zum Militär-Gestüte zu Radautz.

Einstellungen.

Mit 1. Februar 1868:

Der Unterlt. Arthur Hutschenreiter v. Gliszendorf, des Ruhestandes (Dom. Eperies in Ungarn), in die Lehrerlaufbahn des Mil.-Invalidenhauses in Wien.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Capitän-L. Fl. Josef Gruber, des Infanterie-Regiments Nr. 54. J.-R. (Dom. Schloß Reisenegg bei Steyr in Oberösterreich.)

Pensionirungen.

Mit 1. Februar 1868:

Die Hauptl. L. Kl.: Leopoldus Kopicki de Podrogyna, bei 19. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Totalanstellung. (Dom. Rzab.) Alexander Moßegger, des 55. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Bergdyzug in Ungarn.) Johann Schnabl, des 49. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Bischofteinitz.) Theodor Florian, des 71. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Raudnitz in Böhmen.)

Der Oberlt. Eduard Boith, des 2. J.-R., als pritlich inv. (Dom. Gross-Ullersdorf in Mähren.)

Der Unterlt. Wenzel Havant, des 35. J.-R., als evalinv. (Dom. Bergreichenstein in Böhmen.)

Briefkasten der Redaktion.

v. G. in P.: Unseren herzlichen Dank über die Aufforderung! Wenn selbe für uns nur von Dauer wäre. — Anonymus in Prag: Wird der Garnison: Zeitung Sie Ihre Ansicht gründlich mit offenem Visir, dann wollen wir gerne der Entgegnung Raum schenken. — Ritter v. E. in Graz: Kalender expedirt; das Abonnement für ein Jahr vorgemerkt.

Bei H. W. Gottlieb in Wien ist erschienen und versendet, sowie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu haben:

Uebersicht der
Organisation und Administration der k. k. Armee.
Von Ad. Kövess von Assod u. Harkaly,
k. k. Oberst und Vorstand der 3. Abth. des Kriegs-Ministeriums.

50 Kr.

Um diesen unumgänglich nothwendige Handbuch auch den minderbemittelten Unteroffizieren zu liefern, wurde der frühere Preis von 1 fl. auf die Hälfte herabgesetzt.

Rudolf Jakob Zelzer,
Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,
empfiehlt sich mit seinem
neu assortirten Fabriks-Lager
aller
Uniformirungs-Artikel.
Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige zweckdienliche Besorgung mit Franco-Zusendung.

Die Papierhandlung
„zur neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,
empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Kibarus und Federmappen ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20. 1.40. 1.60 bis fl. 1.80. NB. Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Gottlieb in Wien. — Papier von Fl. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 11. **Mittwoch den 5. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., und der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die sämtlpaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Prännumerationen an die Expedition: **P. L. Goldbacher'sche Buchdruckerei, Singl. Alhrechtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?

—K. Die Erfahrungen, die Oesterreich im Jahre 1866 zu machen hatte, waren so gewaltig, daß alle Militärstaaten Europas durch dieselben sich zu einer tiefeingehenden Selbstprüfung bewogen fanden, und der jene Rührigkeit und Eile sich erklärt, die diese Mächte zu umfassenden Reformen in allen Zweigen des Heerwesens und der Bewaffnung enfalten. So Frankreich, Italien, Rußland, selbst Schweden. Dänemark und die Schweiz. „Um wie vielmehr und dringender" sagte damals nach dem Feldzug 1866 der Vortrag d.s Kriegsministers, „ist daher an und die Pflicht herangetreten, den langsährigen, nicht als richtig erwiesenen Weg zu verlassen und Mittene zu ändern, deren Mangelhaftigkeit sich so schwer gerächt hat . . ." Die numerische Schwäche der Armee, mehr aber noch die verfehlte Organisation der Wehrkräfte und die mangelhafte Bewaffnung finden wir in jenem Vortrage als die wesentlichen Ursachen an dem für Oesterreich unglücklichen Ausgange des letzten Krieges im Norden aufgezählt, der bekanntlich Oesterreichs Südarmee und Flotte um den Lohn ihrer glänzenten Siege brachte. Wir haben nicht nöthig hinzuzufügen, daß nebst den vorerwähnten Ursachen eine der unglücklichen Armeeführungen mit die Schuld trifft an jenem Ausgange.

Die eigenen Fehler und Schwächen erkennen und eingestehen, ist der gerade Weg zur Abhilfe, denn nur wer die Diagnose des Uebels mit klarem Blick erkennt, wird auchdie richtigen Heilmittel herauszufinden wissen. Auf diesem Wege befindet sich dermalen Oesterreich, denn mit der Reorganisation seines inneren, seines politischen Lebens, geht die seiner Wehrkraft Hand in Hand, um ihr jenen Grad von Stärke und Vollkommenheit zu verleihen, der den total veränderten Forderungen der Gegenwart entspricht, und im Stande ist, nicht nur den Frieden, die Integrität und den Wohlstand des Reiches zu erhalten und zu schützen, sondern auch, wenn je wieder die Stunde der Entscheidung an Oesterreich herantritt, es vor Katastrofen zu bewahren, wie sie 1866 in Folge einer fehlerhaften Politik und noch mangelhafteren Heeresorganisation über uns hereinbrachen.

Diese letztere ist es, die dermalen das allgemeinste Interesse aller Schichten der Staatsgesellschaft in Anspruch nimmt. Und, fragen wir, greift die Organisation des Heeres nicht in alle bürgerlichen Verhältnisse tief ein und hängt von ihr nicht die Erfüllung des Staates selbst ab? Dieses Interesse bekundet sich erfreulicher Weise immer lebhafter und findet seinen Ausdruck in der zunehmenden Thätigkeit, welche die Presse der Besprechung unserer Wehrangelegenheiten widmet, nicht minder aber in dem Erscheinen zahlreicher Broschüren, die sich mit der Organisation des Heeres beschäftigen.

Unter den letzteren zieht eine soeben erschienene Schrift: „Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?" Allen Patrioten Gesammt-Oesterreichs gewidmet vom Verfasser*), mit vollem Recht die allgemeinste Aufmerksamkeit in und außerhalb der Armee auf sich. Von der Ansicht ausgehend, daß die Frage der Heeresorganisation, die allerseits am meisten durchstudirte, jedem Staatsmanne und jedem Volksvertreter sowohl, als überhaupt jedem gebildeten Patrioten bis in ihre Detailö bekannteste sein, daß zahlreiche populär gehaltene Schriften sie bereits von allen Seiten gründlich beleuchtet, und Jedermann sich ein Urtheil darüber gebildet haben müßte; findet der Verfasser, daß von alledem eher das Gegentheil der Fall ist. Eine absolut gute Heeresorganisation, sagt derselbe, gibt es nicht; sie muß dem Staate und seinen Verhältnissen angepaßt sein, sich aus diesen historisch heraus entwickeln, ebenso aber der Zeit und dem jetzigen Stande der Wissenschaft und der Technik entsprechen; sie darf vor allem nicht gegen die Grundsätze der Kriegführung verstoßen, wie sie der heutige Stand der Wissenschaft und Kunst herausgebildet hat, ohne deren Erkenntniß und Beobachtung ein brauchbares Kriegsheer nicht denkbar ist.

Die Besprechung dieser, eben jetzt vielfach ventilirten Fragen von dem vorerwähnten Gesichtspunkt aus, ist der Zweck, den der Verfasser zu erreichen strebt. Das Werkchen zerfällt in folgende Abschnitte. 1. Art der Heeresformen. 2. Kriegsstärke des Feldheeres. Infanterie. 3. Kriegsstärke der andern Waffengattungen. 4. Gliederung des Heeres. 5. Taktische Eintheilung der Infanterie. 6. Taktische Eintheilung der übrigen Waffengattungen. 7. Heeresergänzung und Wehrsystem. 8. Wehrausbildt, Landwehr, Miliz. 9. Friedens-Präsenzstand. 10. Kriegsvorräthe. 11. Vorbereitung des Kriegsschauplatzes. 12. Illusionen, und 13. Geist.

Verfasser, die Erfahrungen einer langen und bewegten Dienstzeit und die aus selben geschöpfte Ueberzeugung in seinen Abschnitten wiedergebend, löst seine schwierige Aufgabe, wir möchten sagen, in großen Zügen, mit ebenso viel umfassender Sachkenntniß als Geist. Genaue Kenntniß der so besonderen Verhältnisse des Reiches und seiner einzelnen Theile, des Heeres und seines Geistes, der historischen Entwickelung des Staates und der Armee, endlich der Kriegswissenschaft und ihrer obersten Grundsätze verleihen den Deduktionen des Verfassers jene gewinnende Klarheit, die alsbald erkennen läßt, wie so ganz derselbe den leichten und schwierigen Stoff beherrscht, eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft, die wir bis jetzt in keiner andern, der Heeresfrage gewidmeten Schrift, in gleichem Maße ausgeprägt fanden. Gerade diese klare und populäre Behandlungsweise des so äußerst schwierigen Stoffes gestattet auch dem gebildeten Laien, in dieser hochwichtigen Frage sich ein richtiges Urtheil zu bilden, ein Vorzug, den man nicht hoch genug anschlagen kann, weil eben dadurch dem Indifferentismus, der Unkenntniß und den Vorurtheilen entgegengetreten wird, die eben so wenig im Stande sind, die Leuchte der Wahrheit zu ertragen, wie der verhüllende Nebel die Strahlen der Sonne.

*) Wien. Verlag von Tendler u. Komp. 1868.

Moral der österreichischen Armee.

(Schluß.)

Die transcendentale Richtung der Schule führte und auf Abwege und verleitete uns zu Mißgriffen. Ein Blick in die letzter Zeit veröffentlichen kriegswissenschaftlichen Abhandlungen und ein Vergleich derselben mit vielen Handlungen im letzten Kriege führt zur Ueberzeugung, daß die angewandten Kriegsdoktrinen nicht die richtigen gewesen sind. Die Abstraktion u führten nicht selten dazu, in Exerzirchen strategisch und taktisch wichtige Punkte der Karten und Pläne mit Brigaden und

Digitized by Google

Armeekorps zu besehen, ohne Rücksicht wie viele Streiter und in welchem Zustande sie dahin gebracht wurden; man bekümmerte sich wenig darum, wo die Verpflegsanstalten blieben, wenn nur dem strategisch-taktischen Bedürfnis entsprochen und dieses oder jenes wichtige Objekt erreicht wurde; man entfernte eine Armee von ihrer Basis vor vollständiger Beendigung ihrer großen Kriegsorganisation und Retablirung ihrer kriegerischen Moral, um strategischen Utopien nachzujagen, weil sich auf dem einen Schlachtfelde und um einige Tage später nicht eben so gut siegen ließ wie auf dem anderen rc.

Die Preußen befolgten eine der unsrigen entgegengesetzte Kriegskunst. Als Kriegspraktiker aus Prinzip verwarfen sie die Clausewitz'schen und Willisen'schen Metaphysik des Krieges und eigneten sich aus ihren Werken diejenige an, was auf die Gegenwart die Anwendung finden konnte. Die kritische Beleuchtung der Feldzüge von 1796, 1797 und 1798 durch Clausewitz galt ihnen mehr als seine glänzenden und geistvollen Rhapsodien in der „Lehre vom Kriege". Während wir die Schriften Möring's und Gallina's kaum der Beachtung würdigten, erhob man sie in Preußen zum Kultus und suchte daraus den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Das ausgezeichnete Werk: „Generalstabsgeschichte", von Hauptmann Hubert von Boehn, liefert den Beweis hiefür, indem es alle österreichischen Kriegsfahrungen der Neuzeit gewissenhaft registrirt. Als Schöpfer der kriegsphilosophischen Schule entfernten sich die Preußen mit jedem Tage weiter davon; sie verwandten alles auf die Masse, suchten sie materiell und geistig zu heben und zu entwickeln und mit der Bildung des Offiziers mehr in Rapport zu bringen. Der Unterschied zwischen einem preußischen Generalstabs- und Truppenoffizier, zwischen diesem, dem Unteroffizier und Gemeinen ist keineswegs so groß als in Oesterreich. In der Befestigung der Disziplin und Hebung der Moral, wie in den taktischen Uebungen, lag für Preußen die Garantie des Sieges; strategische Manöver beschäftigten weniger ihre Phantasie; sie suchten die Entscheidungen im Terrain und nicht im Raume, in bekannten und nicht unbekannten Größen.

Die Preußen geben die Summe der 1866 gemachten Kriegsgefangenen von Oesterreich auf 1049 Offiziere, 44.868 Mann, von Sachsen auf 27 Offiziere, 454 Mann an und behaupten daraus, daß der moralische Zustand der k. k. Armeetruppen kein besonders guter gewesen ist. Der offizielle Geschichtsschreiber Herr von Vorbstädt sehe nicht an zu behaupten, daß das preußische 5. Armeekorps drei österreichische Korps (6. 8. 4.) geschlagen und daß der Sergeant Fischer des Zieten'schen Husaren-Regimentes mit 4 Husaren durch einen überraschenden kecken Husarenstreich bei Gisin allein 350 Gefangene gemacht habe, ohne sich darüber weiter auszuprechen.

Ueber die Gefechte vom 27., 28. und 29. Juni bei Wissekow, Skalitz und Schweinschädel wollen wir Herrn Wert weiter verfolgen; militärische Welt weiß es nur zu gut, daß sowohl am 28. als 29. Juni die Preußen mit 5 Infanterie-Brigaden vom 5. und 6. Armeekorps und 2 Kavallerie-Brigaden gegen je 3 österreichische Infanterie-Brigaden vom 8. und 4. Korps gekämpft haben und daß den österreichischen Korpskommandanten beide Male der bestimmte Befehl gegeben war, keinen hartnäckigen Widerstand zu leisten und bloße Arrieregarde-Gefechte zu liefern. Was die Heldenthat des Sergeant Fischer betrifft, die das offizielle preußische Generalstabs-Geschichtswerk übrigens gänzlich ignorirt und mit Stillschweigen übergeht, so glauben wir wirklich, daß Vorbstädt mit der Aufführung jenes Märchens einen Ruf als Fabulist sich gründen oder das Zeitalter Münchhausen's heraufbeschwören wollte. Solche Soldatengeschichtchen, wie sie die Bibliothek der französischen Wachtstuben enthält, um den Troupiers die 24stündige Langeweile im Garnisonsdienste zu vertreiben, sollen Kriegsgeschichte sein. Sind jene unglücklichen 350 Oesterreicher nicht vielmehr aus Kraftabspannung und Erschöpfung als aus Preußenfurcht liegen geblieben und deklarirte sie nicht der zufällig mit seinen 4 Husaren vorbeireitende Sergeant Fischer zu seinen Gefangenen im Namen des Kriegsgesetzes? Wären sie es nur Ueber gesetzt haben, so wäre der Herr Vorbstädt höchst wahrscheinlich nicht in die Lage gekommen, den Ruhmestempel zu öffnen und Fischer bei den Unsterblichen einzuführen.

Die vielen österreichischen Verluste an Gefangenen finden ihre Erklärung theils in den übermenschlichen Anstrengungen, welchen die Nordarmee unterworfen war, theils in der Angriffsart und der großen Einbuße an Offizier. Vom 17. bis 26. Juni, das ist während 11 Tagen, marschirten die k. k. Brigaden von Olmüz-Brünn nach Josefstadt rc. und machten täglich fast drei Meilen oder jeden bis zwölf Stunden. Am 26. Mittags in Opocno angekommen, müssen 2 Brigaden des 6. Korps gegen Gitschübel aufbrechen; zur Ruhe gelangt, wird um zwölf Uhr Nachts zum Sammeln geblasen und um drei Uhr Früh am 27. Juni gegen Skalitz vorgerückt Nach sechs- und mehrstündigem Marsche kommen die Brigaden in den Kampf, der mit einem Bajonettangriffe von 800 bis 1000 Schritt auf das positivste, mit dem Zündnadelgewehr bewaffnete feindliche Abtheilungen beginnt. Wenn die Erschöpfung bis zum Anmarsche an die feindlichen Bajonnetspitzen nicht die Hälfte der Truppe außer Gefecht gesetzt hat, so war es das moralische Gefühl des Sieges, das sie vorwärts trieb und in Reihe und Glied aufzuhalten zwang. Auf dem Rückzuge gewann jedoch das Recht der Natur die Oberhand, die Kräfte verfagten und der Ermattete und Erschöpfte blieb neben dem Todten und Blessirten liegen, um nicht noch einmal 1000 Schritte im verheerenden feindlichen Feuer zurückgehen zu müssen. In gleicher Weise machte auch das 10. Korps am 27. Juni einen Marsch von 3 Meilen, bevor es sich bei Trautenau engagirte; die letzte Meile wurde von den meisten Abtheilungen im Laufschritt zurückgelegt. Die forzirten Märsche und permanenten Bewegungen ohne Ruhe und Rast des 1. Korps bis zum 2. Juli sind bekannt. Die vom Feinde bei Königgrätz gemachte große Anzahl Gefangener darf nicht in Verwunderung setzen, wenn man erwägt, wie unpraktisch die Anlage der Eisübergänge und wie groß die durch die feindlichen Flankenstöße hervorgerufene Konfusion gewesen ist. Trotz der wiederholten Verbote gegen das blinde Drauflosfeuern der Offiziere, teren Verlust die Abtheilungen kampfunfähig macht, war es nicht möglich, jenes edle, aus den ritterlichen Gesinnungen des k. k. Offizierskorps entsprungene Motiv im Offiziere zu ersticken. Diese schönen Eigenschaften brachten dem Ganzen oft große Nachtheile. Die ihrer Führung beraubte Abtheilung verzweifelte, sich selbst überlassen, alsbald und ergab sich in das Schicksal. Nicht also die moralische und physische Ueberlegenheit des Feindes, sondern eigenes muthiges und unbesonnenes Vorwärtsdrängen; welches den Körper entkräftete, den Geist brach und den Mann auf sich selbst angewiesen ließ, brachte uns um die vielen Gefangenen.

Diejenigen, welche behaupten, daß die Bildungsfähigkeit des größeren Theiles der Konskribirten in Oesterreich eine äußerst geringe ist, kennen unsere militärischen Verhältnisse nicht. Kein Staat der Welt hat so viel kriegerisches und für den Krieg bildungsfähige Bevölkerung wie der unsrige. Der Kampf Polens 1831 und seiner Insurrekt 1849, die vielen Kämpfe Tirols gegen das Ausland rc. haben bewiesen, wie schnell und welche tüchtige Armeen in Oesterreich zu improvisiren und in's Feld zu stellen sind. Ungarn mit seinen tapferen Magyaren, Serben, Romanen, Golizien mit seinen Polen, — diesen Konduottieri und Schweizern des 19. Jahrhunderts, die auf allen Schlachtfeldern ihr Blut vergossen, — und Nordtirol bilden die Hälfte des Reiches. Die Mittelgrenzen ganz Tirol zu Pferde und Verbieten militärisch organisirt. Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark rc. haben mit den zähkriegerischen Völkern auf gleicher Kulturstufe; Dalmatien liefert ausgezeichnete Matrosen. Fast alle militärpflichtigen Protestanten sind des Lesens und Schreibens kundig.

Werfe man einen Blick hinüber auf die preußische Armee. Das 5 Armeekorps des General von Steinmetz, welches sich im vorjährigen Feldzuge als das tapferste erwiesen und am meisten bewährt hatte, bestand größtentheils aus Polen der Provinz Posen. In das Menschenmaterial nicht tastende; in welcher Beziehung sind unsere Mauren hinter den preußischen Polen aus Posen zurückgeblieben? Nur die dreijährige Präsenzzeit und bessere Bewaffnung hat aus den Preußen bessere Infanteristen gemacht als aus den Oesterreichern. Unsere Jäger-Bataillone mit längerer aktiver Dienstleistung halten den Vergleich mit jeder preußischen Fußtruppe aus, unsere Artillerie und Kavallerie, die eine 3 bis 5jährige Präsenzzeit hatte, erwies sich bei jeder Affaire den gleichnamigen preußischen Waffengattungen überlegen.

Sehen wir uns die österreichischen und preußischen Organisationsverhältnisse und Machtstärken genauer an, um daraus Schlüsse auf die Moral der Heere zu ziehen. Nach Abzug des Marineantheils war die österreichische Armee aus nachstehenden 11 Rekruten-Jahreskontingenten vom Jahre 1856 bis 1866 gebildet.

Von 1856 bis 1859 wurden alljährlich assentirt	83.000	Rekruten,
daher in 4 Jahren	332.000	Mann
à Conto Ausbedung von 1859 mit	50.000	„
1860 wurde nicht rekrutirt	—	„
Von 1861 bis 1866 zu 83.000 Mann gibt	498.000	„
à Conto Ausbedung von 1866 mit	40.000	„

Digitized by Google

Kanstribitte Grenzer	80.000 „
Freiwillige	10.000 „
Zusammen der Armee-Etat	1,910.000 Mann
Hiervon 30 Prozent Ausfall oder	303.000 „
Verbleibt der Effektivstand	707.000 Mann

Gewöhnlich werden für einen 10 bis 11jährigen Ausfall nur 25 Prozent gerechnet. Da aber die Kriege von 1859 und 1864 einen außergewöhnlichen Menschenaufwand erfordert haben, so dürften 30 Prozent der Wirklichkeit entsprechen.

Der an die Fußtruppen entfallende jährliche Rekrutenantheil erreichte die Höhe von 64.000 Mann (48.000 Mann Infanterie, 16.000 Mann Jäger; 1865 wurden der Infanterie 53.000, der Jägertruppe 6000 Rekruten zugewiesen). Diese 64.000 Mann geben in 11 Jahren eine Armee-Infanterie von 704.000 Mann und nach Abschlag von 30 Prozent Ausfall — 493.000 Mann.

Hiernach zählte die österreichische Armee bei Ausbruch des Krieges von 1866 ohne Hinzurechnung des Grenzmilitärs:

Infanteristen mit 1 bis 2½jähriger Präsenzzeit .	300.000 Mann
mit 1 bis 1½jähriger Präsenzzeit	90.000 „
mit ½jähriger Präsenzzeit	103.000 „

Dagegen hatten die Preußen 16 Jahrgänge von 1850 bis 1866 in die Armee einverleibt. Nach Abzug der Marinemannschaft wurden von 1850 bis 1858 jährlich im Durchschnitte 40.000 Mann ausgehoben und durch 2 Jahre in der aktiven Dienstleistung behalten, was einem Etat gleichkomme von . . . . . 360.000 Mann

Aushebung von 1859 mit	68.000 „
„ „ 1860 „	66.000 „
„ „ 1861 inkl. der Jährigen Freiwilligen	65.000 „
Aushebung von 1862 bis 1865 à	65.000=260.000 „
„ „ 1866 mit	90.000 „
Zusammen der Armee-Etat	909.000 Mann
Hievon 24 Prozent Ausfall oder	229.000 „
Verbleibt Effektivstärke	680.000 Mann

Von 1859 hermärts wurde die dreijährige Präsenzzeit eingeführt und aufrecht erhalten. Zur Deckung des Bedarfes an Mannschaften veranstaltete die Regierung Ende Mai und Mitte Juni 1866 eine Musterung oder Nachstellung der von 1865 bis 1867 von der Einstellung freigebliebenen Heerespflichtigen der Altersklassen 1835 bis 1843 und nahm die gewöhnliche Jahresrekrutirung vor, was ein Ergebnis von 80.000 bis 90.000 Mann lieferte.

Werden von der obigen Gesammtstärke per 680.000 Mann 70 bis 75 Prozent oder 500.000 Mann für die Infanterie angenommen; dann befanden sich darunter Mannschaften mit:

3jähriger Präsenzzeit von	1854—1852	240.000	Mann
„ 2 „ „ „	1850—1855		
	1864—1866	160.000	„
„ 1 „ „ „	1865	40.000	„
„ ½ „ „ „	1866	60.000	„

Vorausgesetzt, daß sich die preußische Volksintelligenz im allgemeinen zu der österreichischen wie 1 zu 5 verhielt, so auf 5 Schulen in Preußen eine in Oesterreich kommen dürfte und daß der preußische Infanteriesoldat in Folge der allgemeinen Wehrpflicht und der längeren Präsenzzeit dem österreichischen geistig und physisch überlegen ist, dann kann das im Kriege von 1866 die Mor.l und Intelligenz des österreichischen und preußischen Fußvolkes repräsentirte Zahlenverhältniß das folgende gewesen sein:

Armeealter	1	zu 3
Dienstzeit und Ausbildung	1	„ 2
Intelligenz	1	„ 10
Schnelligkeit des Feuers .	1	„ 4 „

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Hebung des Volks- und Mannschaftsunterrichtes, letzterer in den Kompagnie-, Regiments- Divisionsschulen rc., die Bewaffnung der Armee mit Hinterladergewehren, die Beibehaltung der dreijährigen aktiven Dienstleistung werden unsere Armee-Infanterie in der kürzesten Zeit mit der preußischen auf eine gleiche Stufe und darüber stellen. Unsere länger gedienten und besser geschulte Artillerie und Kavallerie hat sich überall den gleichen Waffenarten der Preußen überlegen gezeigt.

Beruhigung und Zuversicht für die Zukunft gewährt Oesterreich die im letzten, wie in allen früheren Feldzügen an den Tag gelegte Hingebung und Opferwilligkeit der Generalität und des Offizierskorps, wie überhaupt der ganzen Armee für Kaiser und Vaterland. Wir haben die vielen Opfer aufgezählt und die unendliche Bravour hervorgehoben, welche der Tag von Königgrätz und der übrige Kampf gekostet und dargelegt hat. Es viel Heldenthaten, so viel Seelenadel und Todesverachtung müssen endlich den Sieg erringen. An den Beispielen der Generäle: Ihre k. Hoheiten die Erzherzoge Wilhelm und Josef, Grafen Thun und Festetics, v. Wollinory, Brudenstein rc., die ihre Blessuren nicht einem Augenblick verbinderten, weiter zu kämpfen, an jenen des Oberlieutenants Wawrecka von Nr. 68, der trotz seiner acht Wunden, worunter zwei schwere, seine Abtheilung nicht verlassen wollte, sondern ihr durch Wort und That voranleuchtete, des Hauptmann Patvoice von Nr. 46, der mit einem durchschossenen Fuß weiter kommandirte, bis ihm auch der andere zerschmettert wurde, des Hauptmann Eror von Nr. 46, den ein Schuß durch den Schenkel nicht vermochte, den Kampfplatz zu verlassen, bis ein zweiter die Brust ihm durchbohrte — und wie viel hunderte solcher erhabenen Beispiele echter kriegerischer Tugenden könnten wir noch anführen — werden sich die Herzen erwärmen und die Armee begeistern.

Mehr als eine Seite der Geschichte zeigt, daß die moralische Macht die Berechnungen umwirft, die nur auf die Gewalt der Waffen gegründet sind.

Wenn wir Oesterreicher zu unserem Muth, unserer Ausdauer und Aufopferung von 1866 im Norden nur um die Hälfte mehr Geschick entwickeln, so werden wir künftighin siegen, so wahr uns Gott helfe.

Literatur.

Lehrbuch der Taktik aller drei Waffen zum speziellen Zwecke für Divisionsschulen, zusammengestellt von Karl Freiherrn von Salis, k. k. Hauptmann, Wien 1868, Verlag von Tendler u. Komp. Preis 2 fl. Oesterr. Währ.

○ Wie uns scheint, hat der als Lehrer der Taktik in der ersten Truppen-Divisionsschule kommandirte Herr Verfasser, die sich gestellte Aufgabe: ein Lehrbuch dieses Gegenstandes zusammenzustellen, recht glücklich gelöst.

Er wirft zu Eingang des Buchs darauf hin, daß er nicht neue Lehrsätze aufstellen, sondern nur das bestehende Gute zu obigem Zwecke zusammengetragen und nach dem Umschwunge modifiziren wolle, den die neue Feuerwaffe in der Taktik hervorrief.

Wir begegnen denn auch mancher in anderen Werken ausgesprochenen Idee und wollen es lobend anerkennen, daß der Autor, dort wo er fremde Ansichten entlehnt, auch den Wortlaut des Werkes, dem er sie entnommen, beibehält.

Es ist über Taktik so viel und so vorzügliches geschrieben worden, daß es in der That schwer möglich wäre, vollständig Neues zu schaffen. Die Elementargrundsätze der Taktik sind sich gleich geblieben, nur ihre richtige Anwendung modifizirte sich mit der Ausbildung und technischen Vervollkommnung der Feuerwaffe. Schon anderorts ausgesprochene Gedanken zu entlehnen und sie in andere Form zu kleiden, um sie als neu, als eigene Schöpfung gelten zu lassen, betrachten wir als eine nun so ungerechtfertigtere Eitelkeit, als es selten gelingt sie besser wiederzugeben, wie ihr eigener Schöpfer.

Von diesem Fehler hält sich der Autor größtentheils fern; er gibt den fremden Gedanken bei Angabe der Quelle, auf welcher er geschöpft ist, auch in seiner ursprünglichen Form wieder.

Auch bezüglich des Anfanges scheint und der Autor das dem Zwecke des Buches entsprechende Verhältniß im Auge behalten zu haben.

Die Einleitung des Werkes beginnt mit der Definition der Worte Strategie und Taktik, sowie anderer in letzterer vorkommender technischer Ausdrücke; zeigt dann in großen Zügen die Entwickelung und den Gang eines Feldzuges, die Momente, in welchen die verschiedenen Unterabtheilungen der Taktik zur Anwendung kommen, und schließt mit der Betrachtung jener Faktoren, welche überhaupt Einfluß auf den Gang des Gefechtes nehmen. Als solche werden bezeichnet: die Truppe, abstrakt als Streitmittel betrachtet, das moralische Element, das Terrain und die Gegenwirkung des Feindes. Bei der Truppe ist die Eigenthümlichkeit jeder Waffengattung, ihre Verwendbarkeit für die Offensive und die Defensive hervorgehoben und ihre taktische Gliederung erklärt und beurtheilt.

Mit Glück scheint und der Werth des gesteigerten moralischen Elementes und sein Einfluß auf die Truppe gezeichnet und die Nothwendigkeit hervorgehoben, dasselbe zu erhalten und zu heben.

Digitized by Google

In der Elementartaktik sind die Formationen und Evolutionen unserer österreichischen Manövervorschriften, ihre Vor- und Nachtheile in den verschiedenen Gefechtslagen dargelegt, und Direktiven für deren entsprechende Anwendung gegeben, die jedenfalls von richtiger Auffassung der Grundgedanken unserer Reglements Zeugniß geben.

Mit vielem Verständniß ist das „Feuergefecht“ behandelt, dem der Autor einen längeren Abschnitt widmet. Es ist ausführlich der Umschwung dargelegt, den die neue Waffe in der Taktik hervorrief, und mit Schärfe und Klarheit die Weise bezeichnet, in welcher sie verwerthet werden muß, ohne daß der Nachtheil zweckloser Munitionsverschwendung stattfinde.

Bei den Gefechtsverhältnissen größerer Truppenkörper finden wir den Rückschen Rechnung getragen, welche deren richtiges Zusammenwirken erheischt.

Der Felddienst behandelt die Märsche, dann den Sicherheitsdienst während des Marsches und den Momenten der Ruhe. Der Zweck des Buches, nämlich ein Lehrbuch für österreichische Schulen zu sein, hatte hier dem Autor, durch die diesbezüglich bestehenden Vorschriften, auf die er Rücksicht nehmen mußte, den Weg genau vorgezeichnet, den er bezüglich der Form einhalten mußte, wiederholt weist er jedoch darauf hin, daß sich diese nach den Umständen modifiziren müsse und nicht als etwas unabänderlich Feststehendes zu betrachten sei. Anerkennenswerth ist das Streben, die in anderen Büchern meist zu weitläufigen Verhaltungsregeln in wenige, bündige Lehrsätze zusammenzufassen.

Die Gefechtslehre beginnt mit Aufzählung der Hauptgrundsätze der Gefechtsführung, behandelt dann die Stellungen, geht zu den Lokalgefechten über und schließt mit einer Betrachtung der Schlacht.

Bei der Gefechtsführung bleibt der Autor des Zweckes und der Aufgabe des Buches: Truppenführer niederen Chargengrades heranzubilden eingedenk, definirt die Lehrsätze unser schwierigen Kunst einfach und klar und zeigt ihre Anwendung, ohne sich in Weitschweifigkeit zu verlieren.

Ein ebenso richtiges Verständniß, besonders des Einflusses der neuen Waffe finden wir im Lokalgefechte und in dem Kampfe um Stellungen.

Die Ausstattung des Buches, dem drei autographirte Pläne beigegeben sind, zu den angefügten Beispielen gehörig, den Marsch der verbündeten Armee von Mailand an den Mincio im Jahre 1859, das Oertlichkeit von Melegnano, die Erstürmung der Doppler Schanzen und den Uebergang auf Milan behandelnd, können wir lobend erwähnen, wenn man berücksichtigt, daß ein niederer Preis wünschenswerth bleiben mußte, sollte das Buch den Frequentanten der Divisionsschule zugänglicher sein.

Wir können demnach dieses Elaborat als ein in jeder Richtung gelungenes und anempfehlenswerthes bezeichnen und würden dessen Einführung als Lehrbuch bei allen österreichischen Militärschulen umsomehr befürworten, als unseres Wissens kein speziell für diesen Zweck geeignetes Werk vorhanden ist.

Studien über Bosnien und die Herzegowina von Johann Roskiewicz, k. k. Major im Generalstabe. Leipzig und Wien, F. A. Brockhaus, 1868.

In dem kurzen Zeitraume von kaum zehn Monaten folgten sich zwei Werke über eines der wichtigsten Hinterländer Oesterreichs, über das türkische Vilajet Bosnien. Offiziere der kaiserlichen Armee, welche durch längere Zeit dem kaiserlichen Generalkonsulate zu Serajevo beigegeben waren, sind über Verfasser, ein erfreulicher Beweis, daß die Lust an literarischer Beschäftigung in unseren militärischen Kreisen sich lebendig erhält. Den Maßstab, welchen wir an die Werke eines Prokesch, Kamming oder des leider zu früh verstorbenen Grafen Alfons Wimpffen legen, dürfen wir freilich nicht den hier zu besprechenden Arbeiten gegenüber gebrauchen. Immerhin aber erschienen auch sie der Würdigung werth, insoferne dieselben in mancher Beziehung neue schätzenswerthe Beiträge bieten.

Was möglichste Vollständigkeit, übersichtliche Anordnung und gewandte Darstellung des behandelten Stoffes betrifft, ist das Schimmel'sche Buch, obwohl es nur halb so viel Seiten als das Roskiewicz'sche zählt, besonders jenen Lesern zu empfehlen, welche eine möglichst gedrängte und klare Darstellung der faktischen Verhältnisse unseres Grenzlandes Bosnien erhalten wollen. Das Roskiewicz'sche Werk erhält andererseits durch eine der Entwicklung des türkischen Heerwesens gewidmete historische Skizze für militärische Kreise ein erhöhtes Interesse. — Eine gleich eingehende, auf quellenmäßige Forschung und eigene Arbeit beruhende Behandlung hätten wir aber auch gerne bei dem topographischen Theile gefunden und namentlich, wo es sich um Gegenden handelt, welche in wichtigen Gefechtsabschnitten wie in den österreichisch-serbisch-türkischen Kämpfen der Jahre 1737 und 1809 eine entscheidende Rolle gespielt hatten.

Wir meinen zunächst die Serbien von Montenegro feindlich trennende Decke von Novipazar, mit der nahen Hochebene von Sjenica, dann den wichtigen Drina-Schlüssel Zvornik mit seinem serbischen Brückenkopf Sakar. Beide Positionen, welche in einem etwaigen Entscheidungskampf zwischen Montenegro, Serbien und der Türkei voraussichtlich eine große Rolle spielen würden, erscheinen leider nur oberflächlich berührt.

Selbst bei einem Aufenthalte von nur 2 Tagen in Novipazar — ein längeres Verweilen wäre allerdings hier gerechtfertigter erschienen — hätten wir von J. Roskiewicz mehr als die bereits von H. Hauptmann Tkömmel mitgetheilten Notizen zu erfahren gehofft. Daten, die zudem von den Engländern Paton, Mackenzie, Irby und dem Russen Hilferding längst früher an Aufsehen erregender überboten worden waren. Wie hätten dem Autor für eine fachmännische Schilderung des wichtigen Novipazars — etwa in ähnlicher Weise, wie der preußische Konsul Dr. Blau das benachbarte Gebiet von Taslidza behandelte — selbst auf Kosten seiner unverhältnißmäßig ausgedehnten Abhandlung über den Koran, sehr gedankt.

Gegen die dem Werke beigegebene Roskiewicz'sche Karte von Bosnien wurden von Prof. Kiepert auf Grundlage der Konsul Blau'schen Arbeiten in der Berliner geografischen Gesellschaft vielfache Einwände erhoben. Obwohl wir bosnischen Boden wiederholt betraten, kennen wir doch das Innere des Landes zu wenig, um selbst ein Urtheil in dieser kartografischen Frage abgeben zu können. Es fällt jedenfalls schwer, sich eine begründete Meinung über den Werth der Roskiewicz'schen Arbeit zu bilden, da der Autor es unterließ, wie dieß sonst bei Reisenden üblich, die von ihm persönlich aufgenommenen „Routiren“ auf der Karte selbst ersichtlich zu machen oder auf einem besonderen Blatte ohne alles komplikatorische Beiwerk zu veröffentlichen. Hoffentlich sind die bei der Kompilation der bosnischen Karte verwendeten fremden Materialien zuverlässiger gewesen als jene, welche bei dem angrenzenden westlichen Theile Serbiens benützt wurden. Hier finden sich alte kartografische Fehler wieder, welche wir durch unsere neuen Forschungen für immer beseitigt glaubten. Es erscheint beispielsweise die wichtige serbische Grenzstation und Quarantaine Rasika nach Bosnien verlegt. Da läuft die große Fahrstraße von Cacak nach Pozega auf dem linken Ufer der Morava, wo es kaum einen praktikablen Fußpfad gibt, u. s. w., u. s. w.

Nachdem aber eine zuverlässige Gesammtkarte der europäischen Türkei noch lange zu den frommen Wünschen zählen dürfte, wollen wir dem Major im k. k. Generalstabe, Herrn Roskiewicz, für dessen kartografische Beiträge um so aufrichtiger danken, als wir die Schwierigkeiten kennen, mit welchen wissenschaftliche Forschungen in den Balkan-Ländern verknüpft sind.

F. K.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Statuten für das Militär-Kasino in Wien.) Mit der vollinhaltlichen Veröffentlichung dieser Statuten ergänzen wir den in der letzten Nummer gebrachten Artikel über das Kasino. Die Statuten lauten:

§. 1. Das Militär-Kasino bildet eine freiwillige Gemeinschaft kaiserl. königlicher Offiziere, Militär-Beamten und Militär-Beamten:

a) zur Förderung kameradschaftlicher Geselligkeit und echter Waffenbrüderschaft;

b) zur Vermittlung geistigen Verkehrs im Allgemeinen, — im Besonderen aber zur Wahrnehmung, Anregung und Verbreitung des Fortschrittes in den Kriegs-Wissenschaften aller Zweige.

§. 2. Die vorstehenden Zwecke sollen erreicht werden:

ad a) durch das Vorhandensein zahlreicher Zeitschriften vom allgemeinen Interesse — durch Gesellschaftsspiele aller Art, musikalische Produktionen u. dgl.

ad b) durch das Auflegen aller hervorragenderen militärischen Zeitund Fachschriften des In- und Auslandes, durch eine reichhaltige Bibliothek, Karten- und Modellen-Sammlung, durch Anwendung des Kriegsspieles und durch wissenschaftliche Vorträge nach dem Prinzipe voller Lehr- und Lernfreiheit, — in jeder Richtung unter der möglichsten materiellen Erleichterung für den Einzelnen.

§. 3. Das Militär-Kasino besteht:

1. aus Gründern,

Digitized by Google

2. aus ordentlichen Mitgliedern, und
3. aus Ehren- und beziehungsweise korrespondirenden Mitgliedern.

Gründer sind jene Herren, welche ein bestimmtes Kapital, mindestens 100 fl. ö. W. — zur Gründung des Kasino widmen, zugleich aber auch zum Eintritte als ordentliche Mitglieder berechtigt sind.

Zum Eintritte als ordentliche Mitglieder sind berechtigt: alle k. k. Offiziere, Militär-Parteien und Militärbeamten des aktiven und Ruhestandes, dann die mit Beibehalt des Charakters quittirten Offiziere und Militär-Parteien.

In Ehren- und korrespondirenden Mitgliedern können durch Majoritäts-Beschluß des Komitées (§. 12) ernannt werden: solche Offiziere und ihnen gleichgestellte Militär-Parteien und Militär-Beamten fremder Armeen, welche zur Förderung der wissenschaftlichen Zwecke des Kasino geistig beitragen und die Ernennung ansuchen, sowie Personen des Zivilstandes, welche sich um die k. k. Armee besonders Verdienste erworben, und solche, die durch ihre Geistesthätigkeit mittelbar oder unmittelbar auf die Ermittelung der Kriegs-Wissenschaften oder Verbesserung der Kriegsmittel hervorragenden Einfluß üben oder schon geübt haben.

§. 4. Alle k. k. Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten, welche nicht beständig in Wien wohnen, und keine ordentlichen Mitglieder sind, haben — während einer kurzen Anwesenheit (§. 9) in Wien — als „Gäste" Zutritt.

Außerdem ist der Besuch des Kasino freigestellt:

für die Offiziers-Aspiranten und Serkateten, die Auditoriats-Praktikanten die Zöglinge des letzten Jahrganges der verschiedenen Militär-Akademien und die adjustirten Herren der Militär-Verwaltung.

§. 5. Allen ordentlichen Kasino-Mitgliedern kommen gleiche Rechte und Pflichten zu.

Die Rechte dieser Mitglieder sind:

1. der unbeschränkte Mitgenuß aller Vortheile des Kasinos,
2. die Ausübung des Wahlrechtes für den Vertreter der betreffenden Gruppe im Komité, und
3. das Stimmrecht in der General-Versammlung.

Die Pflichten der Mitglieder sind:

1. die Unterstützung der im §. 1 unter a) und b) präzisirten Zwecke des Kasino nach ihren Kräften;
2. die Leistung der festgestellten Beiträge zur materiellen Sicherstellung des Kasino.

Alle Mitglieder haben die durch Majoritäts-Beschluß vereinbarten Statuten des Militär-Kasino aufrecht zu erhalten.

§. 6. Der Eintritt in das Militär-Kasino erfolgt:

1. durch freiwillige kollektive Erklärung des Offiziers-Korps einzelner Truppenkörper, oder
2. durch individuelle (schriftliche oder mündliche) Erklärung beim Komité-Ausschuße (§. 17).

§. 7. Wegen Sicherstellung des Kasinobestandes und des Jahres-Budgets verpflichten sich zur Leistung der Beiträge:

1. die Mitglieder des Aktivstandes für die Dauer ihrer Anwesenheit in Wien,
2. jene des Pensionsstandes, die mit Beibehalt des Militär-Charakters Quittirten und die Ausländischen, auf Ein Kalenderjahr. —

Es ist daher nothwendig, daß letztere (ad 2), wenn sie außwärtens wünschen, bis Ein Monat vor Ablauf des Jahres dem Ausschusse bekannt geben. — Geschieht dies nicht, so ist die Absicht, Kasino Mitglied zu bleiben, für ein weiteres Jahr stillschweigend angenommen.

3. Auf längere Zeit aus Wien abkommandirte Offiziere, Militär-Parteien oder Militär-Beamte entheben nur der Nichtbezug der Wiener Quartier-Kompetenz von der Verpflichtung der Beitragsleistung, wenn sie nicht als außwärtige ordentliche Mitglieder im Militär-Kasino bleiben wollen.

§. 8. Der im Vorhinein zu leistende monatliche Geldbeitrag ist:

1. Bei Mitgliedern vom aktiven Stande nach dem zifferm äßigen Gage-Bezug folgender Weise berechnet:

Feldmarschall	fl. 8.—
Feldzeugmeister, General der Kavallerie	„ 6.—
Feldmarschall-Lieutenant	„ 5.—
Generalmajor	„ 3.—
Oberst	„ 2.—
Oberstlieutenant	„ 1.20
Major	„ 1.—
Hauptmann 1. Klasse	„ —.70
„ 2. „	„ —.60
Oberlieutenant	„ —.40
Unterlieutenant h. G.	„ —.35
Unterlieutenant m. G.	„ —.30

2. Militär-Parteien leisten den Beitrag nach der äquiparirenden Charge.

3. Militär-Beamte der VIII. Diätenklasse und aufwärts zahlen gleichfalls nach obigen Positionen.

Die IX. Diätenklasse und abwärts, wie folgt:

Mit einem Gehalte jährlicher 900 fl. wie der Hauptmann 1. Klasse;
von 700 bis 900 fl. wie der Hauptmann 2. Klasse;
von 500 bis 700 fl. wie der Oberlieutenant;
von 300 bis 500 fl. wie der Unterlieutenant minderer Gebühr;

4. Mit Charakter quittirte Offiziere, dann Militär-Parteien zahlen die Beitragsquote des aufhabenden Militär-Charakters.

5. Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamte des Pensionstandes zahlen einen Kreuzer pr. Pensionsgulden nach Abschlag der Einkommensteuer, jedoch niemals mehr als die äquiparirende aktive Charge.

Die Beiträge der Mitglieder des aktiven Standes werden durch die Kommandanten oder Vorstände der betreffenden Truppen, Anstalten u. s. w., jene der Mitglieder aus dem Ruhestande durch die k. k. Kriegskasse eingehoben, und am 15. jeden Monats Vormittags von 9 –12 Uhr an die Kasino-Kasse im Universal-Kriegszahlamte abgeführt.

Fällt aber auf diesen Tag ein Sonn- oder Feiertag, so geschieht die Abfuhr der Gelder am darauffolgenden Tage.

Die mit Charakter quittirten Offiziere und Militär-Parteien entrichten ihren Beitrag unmittelbar an die Kasino-Handkasse im Kasino-Lokale — die außwärtigen ordentlichen Mitglieder senden ihn mittelst Post portofrei „an die Verwaltungs-Abtheilung des Militär-Kasino in Wien."

Es steht jedem nicht im Truppenverbande befindlichen aber außwärtigen ordentlichen Mitgliede frei, den Beitrag auch für eine längere als die festgesetzte Zeitfrist im Vorhinein zu erlegen.

§. 9. Dauert der Kasino-Besuch eines nach Wien beorderten aber kommandirten Offiziers, einer Militär-Partei, oder eines Militärbeamten zwei Monate und darüber, so soll der Betreffende — bei dem Wunsche nach Fortsetzung des Besuches — sich um die Aufnahme als ordentlicher Mitglied bewerben.

§. 10. Die Leitung und Verwaltung des Militär-Kasino geschieht durch ein Komité, dessen Mitglieder aus freier Wahl sämmtlicher Theilnehmer hervorgehen.

Das Komité besteht aus:

einem höheren General als Präses,
einem General als Stellvertreter des Präses.

Aus je einem Vertreter nachstehender Gruppen:

a) des General- und der Flügeladjutanten, dann der Militär-Kanzlei Sr. k. k. apostolischen Majestät — der Arcieren-, ungarischen und Trabanten-Leibgarde, Garde-Gendarmerie und Hofburgwache;
b) des Generalstabes, der Kriegs- und Zentral-Kavallerieschule;
c) der beim Reichs-Kriegsministerium angestellten Offiziere;
d) der beim Reichs-Kriegsministerium angestellten Militär-Parteien;
e) der beim Reichs-Kriegsministerium angestellten Militär-Beamten;
f) der beim General-Kommando angestellten Offiziere, Militärparteien und Militärbeamten;
g) der beim Militär-, Stabs- und Platz-Kommando, dann bei den in loko befindlichen Anstalten (mit Ausnahme jener der Artillerie- und Genie-) angestellten Offiziere;
h) der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums, dann der Marine-Truppen und Flotten-Inspektion;
i) eines jeden in Wien stationirten Infanterie-,
k) eines jeden in Wien stationirten Kavallerie-,
l) eines jeden in Wien stationirten Artillerie-Regimentes;
m) der General-Artillerie-Inspektion, des Landes-Artillerie-Kommando, der Arsenal-Direktion, des Artillerie-Komité's, der Festungs- und technischen Artillerie, dann des höheren Artillerie-Kurses;
n) der General-Genie-Inspektion, des Genie-Komité's, der Genie- und Befestigungsbau-Direktion;
o) der General Gendarmerie-Inspektion, Landes-Gendarmerie, Militär-Polizeiwache und Sanitätstruppe;
p) der in loko befindlichen Offiziere des Militär-Fuhrwesen-Korps, einschließlich des Fuhrwesen-Korps-Kommandos;
q) der in loko befindlichen und nicht beim Kriegsministerium und General-Kommando angestellten Auditore und Kriegs-Kommissäre;
r) der Feldärzte, } bedingt wie bei q;
s) der Militärbeamten aller Kategorien, }

Digitized by Google

b) der pensionirten und mit Charakter quittirten Offiziere, Militärbeamten, und zwar:

Für je 100 Mitglieder Ein Vertreter.

Für jeden Vertreter wird für den Fall des Abganges oder der Abwesenheit desselben auch ein Ersatzmann gewählt.

Ferner:

aus zwölf Mitgliedern speziell für wissenschaftliche Zwecke, worun Elf auf der Gesammtheit der Kasino-Mitglieder durch Stimmenmehrheit gewählt werden und als zwölftes Mitglied der Redakteur des jeweiligen Organes der zweiten Abtheilung (§. 17) beigezogen wird.

§. 11. Die Annahme der Wahl als Komité-Mitglied, soll als Ausfluß persönlichen Vertrauens der Wähler, im Interesse der Gemeinschaft ohne triftige Gründe nicht abgelehnt werden.

§. 12. Dem Komité und seiner Gesammtheit obliegt die Sorge für die ganze Verwaltung, für Einhaltung der Statuten, für den geregelten Bestand und gedeihliche Entwicklung des Militär-Kasinos in jeder Richtung. (§§. 1 und 2).

Es ernennt Ehren- und korrespondirende Mitglieder (§. 3), es schließt und löst Kontrakte mit den Kontrahenten und Bedienstesten des Kasinos, in des letzteren Vollmacht.

Es hat seine Verwaltung und alle seine Verfügungen nach Ablauf des Jahres in einem Rechenschaftsberichte zu vertreten.

§. 13. Das Komité erstattet den erwähnten Rechenschaftsbericht an die alljährlich im Monate Jänner einzuberufende General-Versammlung.

Eine General-Versammlung kann jedoch auch außer dieser Zeit stattfinden, wenn besondere Verhältnisse für das Komité außerordentliche Vollmachten bedingen, oder der Fortbestand des Militär-Kasino in Frage gestellt ist. (§. 31.)

§. 14. Das Komité ist beschlußfähig, sobald über erzugene Einladung, der Präses oder sein Stellvertreter und 20 Komité-Mitglieder anwesend sind.

§. 15. Wenn ein Abgang an der normirten Zahl der Komité-Mitglieder oder ihrer Ersatzmänner entsteht, findet in demjenigen Wahlkörper, aus welchem das in Abgang gekommene Mitglied hervorgegangen ist, sofort eine Neuwahl statt.

§. 16. Das Mandat der Komité-Mitglieder dauert grundsätzlich zwei Jahre. Der Wechsel derselben geschieht im Monate Jäner jeden Jahres durch das Ausscheiden des Präses oder seines Stellvertreters und der Hälfte der Mitglieder nebst ihren Ersatzmännern, zu welchem Zwecke — bei dem ersten Wechsel — im Monate Jänner 1869 eine Auslosung stattzufinden hat, nornach von den betreffenden Gruppen, beziehungsweise aus dem ganzen Vereine die Ersatzwahl vorgenommen wird.

Die ausgeschiedenen Mitglieder und Ersatzmänner sind jedoch wieder wählbar, ohne aber zur Annahme der Wiederwahl verpflichtet zu sein.

§. 17. Innerhalb des Komité's wird unter dem Vorsitze des Präses-Stellvertreters ein aus zwei Abtheilungen und zwar einer für Geselligkeit und Verwaltung — und einer für Kriegs-Wissenschaften — gebildeter Ausschuß bestellt.

Die erste Abtheilung hat aus 8 von den Komité-Mitgliedern aus ihrer Mitte frei zu wählenden Personen, — die zweite Abtheilung dagegen aus jenen 12 Mitgliedern zu bestehen, welche zu diesem speziellen Zwecke schon dem Komité selbst einverleibt worden sind. (§. 10.)

§. 18. Die Abtheilung für Geselligkeit und Verwaltung, in welcher stets der Präses-Stellvertreter den Vorsitz zu führen hat, bildet hauptsächlich das Exekutiv-Organ für die Ausführung der Komité-Beschlüsse, da ihr vorherrschend die Sorge für die Haus-Ordnung, die Herbeischaffung oller Bedürfnisse, das Geld- und Verrechnungs-Geschäft obliegt.

An diese Abtheilung ist auch das besoldete Verwaltungs- und Dienstpersonale des Militär-Kasino (§. 27) gewiesen.

§. 19. Die Abtheilung für Kriegs-Wissenschaften, welche sich aus ihrer Mitte einen Obmann, einen Obmann-Stellvertreter und einen Schriftführer wählt, setzt sich in nähere Beziehungen mit allen jenen Militär-Kasino-Mitgliedern, welche zur Beförderung der wissenschaftlichen Zwecke durch Vorträge oder schriftliche Ausarbeitungen sich bereitwillig zeigen, — sie prüft die von vorerspontirenden Mitgliedern oder von anderen Vereinen eingangenen Arbeiten — sie beantragt die Reihenfolge, nach welcher die verschiedenen Vorträge oder Diskussionen gehalten werden sollen, — sie sichtet ihre Aufmerksamkeit auf alle neuen Erscheinungen im Gebiete der Militär-Literatur, unterzieht dieselben einer kritischen Beurtheilung, welche dann entweder dem Werke beigeheftet oder zum Gegenstande eines eigenen Vortrages gemacht werden kann, — sie vermittelt die Veröffentlichung abgehaltener Vorträge, oder gelieferter literarischer Arbeiten durch das Abtheilungsorgan, nach vorausgegangener Zustimmung der Verfasser, — sie stellt den Antrag zur Ernennung von Ehren- und korrespondirenden Mitgliedern (wozu jedem Komité-Mitgliede das Recht der Anregung zusteht), — sie entwirft die zur Förderung des wissenschaftlichen Zweckes erforderlichen Korrespondenzen mit Mitgliedern anderer Vereine u. s. w.; — kurz sie hat unablässig thätig zu sein, um den im §. 1 sub b ausgesprochenen Zweck vollständig zu erreichen.

Nach Bedarf kann sich diese Abtheilung auch durch freiwillige Hilfsarbeiter aus den Militär-Kasinomitgliedern verstärken, doch wird diesen keine Stimme im Komité zuerkannt.

Der Kustos der Bibliothek (§. 26) ist zunächst an die Abtheilung gewiesen, ohne daß hiezurch jedoch auf ein ausschließliches Verfügungsrecht über die Kasinobibliothek gefolgert werden darf.

§. 20. Beide Abtheilungen des Ausschusses tagen und arbeiten nach einer eigenen Geschäftsordnung in der Regel abgesondert, vereinigen sich jedoch unter dem Vorsitze des Präses-Stellvertreters in allen jenen besonderen Fällen, wo es sich um die Vorberathung eines solchen Antrages an das Komité handelt, welcher die Resorts beider Abtheilungen berührt, desonders dann, wenn es sich um die Anschaffung von Büchern, Karten, Möbeln, die Präumnerirung oder Auflassung von Zeitschriften u. s. w. das ist, um eine Geldfrage oder auch um neue Festsetzungen in Bezug auf die Hausordnung handelt.

Bei einer solchen gemeinschaftlichen Berathung des Ausschusses müssen die beiden Abtheilungen mit einer gleichen Stimmenzahl vertreten sein.

§. 21. Anträge aus der Initiative des ganzen Ausschusses, oder einer der beiden Abtheilungen, sind dem nach der Bestimmung des Militär-Kasinopräses sich periodisch oder im Falle der Dringlichkeit auch außerzewöhnlich versammelnden Komité vorzulegen, welches darüber nach eingehender Berathung mit Stimmenmehrheit entscheidet.

§. 22. Die Mitglieder der ersten Abtheilung des Ausschusses werden im Monate Jänner eines jeden Jahres vom neu konstituirten Komité gewählt, kein Mitglied des vorjährigen Ausschusses ist jedoch verpflichtet, eine Wiederwahl anzunehmen.

Der Wechsel der Mitglieder der zweiten Abtheilung (für Kriegswissenschaft) findet dagegen nach dem für den Wechsel der Komité-Mitglieder festgestellten Grundsatze (§. 16) Statt.

§. 23. Die Komité-Mitglieder wählen allsährlich mit absoluter Stimmenmehrheit den Präses und den Präses-Stellvertreter.

Diese leiten die Kasino-Verwaltungsgeschäfte, übernehmen die Vertretung desselben nach Außen (§. 25) und die Durchführung der Komité-Beschlüsse.

In den Komité-Sitzungen ist bei gleicher Stimmenzahl die Stimme des Präses oder Präses-Stellvertreters entscheidend.

§. 24. Die Militär-Kasinoleitung führt ein besonderes Insiegel und zwar den k. k. Doppel-Adler mit der Umschrift „Militär-Kasino in Wien."

§. 25. Zur Giltigkeit der schriftlichen Ausfertigungen und Bekanntmachungen des Kasino ist die Ueberschrift: „Militär-Kasino in Wien" — „Abtheilung für Geselligkeit und Verwaltung" oder „Abtheilung für Kriegswissenschaften", und die Unterschrift des Komité-Präses, oder seines Stellvertreters erforderlich.

§. 26. Zur Instandhaltung und sachkundigen Leitung der Bibliothek wird ein Komité-Mitglied als Kustos bestimmt, welcher die Ordnung und Aufsicht in der Bibliothek unter persönlicher Verantwortung durch einen Gehilfen besorgen läßt.

Die näheren Modalitäten über die Benützung der Bibliothek enthält die Haus- und Geschäftsordnung.

§. 27. Zur Besorgung der Detail-Geschäfte wird das erforderliche Bewaltungs- und Dienstperzonale aufgenommen, und letzteres mit Kasinomitteln besoldet.

Für die Kasino-Restauration wird ein Küchenmeister bestellt.

§. 28. Zur Annahme oder Kündigung des niederen Dienstpersonales, dann zur Bestreitung kleiner unvorhergesehener Auslagen und der Militär-Kasino-Kantkasse bis zur Gesammtsumme von Einhundert Gulden, ist der Ausschuß ermächtiget, doch hat derselbe alle seine derartigen Verfügungen dem Komité, so bald dieses zusammentritt, bekannt zu geben.

§. 29. So bald der Kassastand den Voranschlag der nächsten drei Monate um 100 fl. übersteigt, ist eine Reserverate auf möglichst sichere Weise anzulegen.

§. 30. In dem Falle, wenn alle Garnisonstruppen ausmarschiren, ist vom Präses die Verfügung zu treffen, daß mindestens durch 4 solide

Digitized by Google

Mitglieder die Geschäfte des Militär-Kasino fortzuführen werden, welche nach erfolgter Wiederherstellung geordneter Verhältnisse ein Rechenschaftsbericht an das neugewählte Komité zu erstatten haben.

§. 31. Die Auflösung des Militär-Kasino kann erfolgen:

a) wenn in Folge Abnahme der Zahl der Kasinomitglieder die zu seinem Bestande erforderlichen Bedingungen nicht mehr aufrechten, oder

b) sie auch außer diesem Falle in einer General-Versammlung mit zwei Drittel Majorität beschlossen wird.

In beiden Fällen entscheidet die General-Versammlung auch, was mit dem Militär-Kasinovermögen jeder Art zu geschehen hat.

§. 32. Jedes Kasinomitglied haftet für die Militär-Kasinoverbindlichkeiten nur mit seinem statutenmäßigen Beitrage.

§. 33 Zur Schlichtung aller aus dem Verhältnisse entspringenden Beschwerden oder Streitigkeiten, dient — innerhalb des Militär-Kasino das Komité als Schiedsgericht.

§. 34. Als Gerichtsort unterstehet das Militär-Kasino dem k. k. Landes-Militärgerichte in Wien.

* (Zur Adjustirungsfrage.) Das Reichskriegsministerium hat folgendes Reskript: erlassen: „Mit hierselben Erlassen hat das Kriegsministerium zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen, daß etwa an der Adjustirung der Offiziere eintretende Aenderungen im vorschriftsmäßigen Wege rechtzeitig kundgemacht und überdiess nur dann angeordnet werden, daß dadurch die finanziellen Verhältnisse der Offiziere keine Beeinträchtigung erleiden. Gleichwohl haben Einzelne, wie es dem Reichs-Kriegsministerium zur Kenntniß gelangt ist, eine solche Kundmachung nicht abgewartet, sondern auf bloße Gerüchte hin sich Uniformirungsstücke angeschafft, die der noch immer unveränderten Adjustirungs-Vorschrift nicht entsprechen. Das General-Kommando wolle solchem Vorgange, der nicht geeignet ist auf die bei den betreffenden Truppenkörpern so hochgehaltene Disziplin ein günstiges Licht zu werfen, mit alle Entschiedenheit entgegentreten, und sofort im eigenen Bereiche allgemein verlautbaren, daß keine Abweichung von der bisher giltigen Adjustirungsnorm gedultet werde, sie nicht vom Reichs-Kriegsministerium angeordnet ist. Kuhn m. p., FML."

* Für das Verhalten bei Abgabe von Hinterladungs-Gewehren aus den Händen oder Magazinen der Truppen an die Artillerie-Zeugs-Kommanden hat das Reichs-Kriegsministerium bestimmt, daß insolange eine definitive Instruktion dafür nicht besteht, die Bestimmungen zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes vom Jahre 1861, Punkt 39, dafür maßgebend zu sein haben.

* Hinsichtlich der Anschaffung der Blauquette zu den Abschieden für die Reserve-Mannschaft wurde, da sich hiebei ungleichförmig benommen und namentlich vielfach unentgeltlich in Anspruch genommen wurden, entschieden, daß in Hinkunft eine unentgeltliche Verabfolgung der Blauquette zu den Mannschafts-Abschieden an jene Truppen, für welche das Pauschale für allertiefst Bedürfnisse bemessen ist, nicht mehr stattfinden darf, nachdem hiefür diese Blauquette aus diesem Pauschale anzuschaffen haben.

* Nach einer Zirkular-Verordnung müssen Reisepässe der in das Ausland beurlaubten Militär-Individuen, von diesen nach ihrem Eintreffen am Urlaubs- an das Reichs-Kriegsministerium, von welchem sie ausgefertigt wurden, zurück geleitet werden.

* (Personalien.) Der der ungarischen Delegation in militärischer Beziehung zugetheilte Oberst Georg Gribeide des Generalstabes, wurde zum Generalmajor, und dem Oberstlieutenant Wilhelm Binder des 74. Infanterie-Regiments, zugetheilt in der Zentralkanzlei des Hofbauamtes Armee-Oberkommandos für ausgezeichnete Verdienste, das Militär-Verdienstkreuz verliehen. Derselbe rückt zum Truppendienst ein, und erhielt die Eintheilung in das 54. Infanterie-Regiment Großfürst Konstantin.

* (Kriegsministerielle Verfügungen.) Das Reichs-Kriegsministerium hat angeordnet, daß den Truppen für die im ungarischen mittleren Waterrnte empfangenen Sorten der ganze Schnittlohn zu ersolgen ist, und ferner, daß das Zeggründnis bei ganzem Machenlohne für die Truppen sich auch auf die im zugeschnittenen Zustande gelassenen Fußbekleidungen und sonstigen Lederwerkssorten, sowie auf den Egalisirungs- und übrigen Aufwandbetrag zu erstrecken hat.

* Weiters hat das Kriegsministerium die Bestimmung der Zirkular-Verordnung vom 20. April 1857, Mitth. XI, Nr. 2943, Armee-Verordnungsblatt 22. Stück, in jenem Theile, welcher die Aufbewahrung bei den erkrankten Urlaubern und Reservisten noch §. 109 des Gebühren-Reglements zugestandenen Rechts zum Einlassen in ein Militär-Spital zum Gegenstande hat, für die Länder der ungarischen Krone provisorisch außer Kraft gesetzt. Die übrigen Bestimmungen der erwähnten Zirkular-Verordnung bleiben für die gesammte Armee in Wirksamkeit.

* Bezüglich der Montursaufzungen von Seite der Truppen im Jahre 1868 hat das Reichs-Kriegsministerium angeordnet, daß die Truppen vorläufig und bis bei den Montur-Kommissionen größere Vorräthe an Materialien und fertigen Sorten vorhanden sein werden, ihre Fassungen für das Jahr 1868 nur auf die unumgänglich nothwendigen Sorten, dann auf die Wäsche und Beschuhung beschränken und ihren Kornen Bedarf einstweilen aus den vorhandenen Augmentations-Vorräthen decken.

* Bei Hartleben in Wien und Pest erscheint der „deutsche Nationalschatz", neue Klassiker-Ausgabe, den wir unseren Lesern in jeder Beziehung anempfehlen möchten. Der „deutsche Nationalschatz" ist ganz geeignet, ein Volksbuch zu werden. Denn die Verlagshandlung hat den Begriff der Klassiker so erfaßt, wie ihn Kreise und Publikum nunmehr verstehen, indem sie also alle Dichter ersten Ranges aus ihrer Sammlung ausschloß und zu Göthe und Schiller nur Lessing stellte, dessen bedeutsames Fortwirken weltweit bekundender ist, als das Klopstock's, Wieland's und selbst Herder's, daß sie ihrem Unternehmen selbst ein klassisches schönes Maß gegeben.

Die Ausschließung jener Prosawerke, welche schon heute nicht mehr von allgemeinem Interesse sind und von dem großen Publikum ungelesen bleiben, war eine vorsprüngliche Folge jenes Grundsatzes der Auswahl, nur das echt Klassische zu geben. Wie nur für wenig Bücher Raum und Zeit war, wie die gebildete Arbeiter, der Gymnasiast, der Student, der Sommerreisende, Badereisende u. A. wirk an dieser schlanken und gediegenen Ausgabe Freude finden, ganz so hat auch entschieden, daß ihm wünschenswerth sein muß. Und das ist der Fall. Er enthält nämlich alle lyrischen, epischen und dramatischen Werke Schiller's und Göthe's, von den prosaischen aber ist mit Wohlgefallen zu sehen, welche treue wirklich auch allgemein gelesen werden. Dadurch erhält diese Ausgabe ihren Zweck, auch — und zwar ganz besonders — in jene Schichten des Volkes zu dringen, welchen bisher der vertraulose Umgang mit den großen nationalen Schätzen unserer klassischen Dichterwerke verlagt war, auf das Allervollkommenste. Der 40 Lieferungen zu 3 Ngr., 20 tr. Oe. W.), in welchen sie vollständig sein wird, werden leicht in drei oder vier Bände gebracht werden können, von denen einer für Lesezug, zwei für Schüler und einer für Gebildete zureichen werden.

Trotz der enormen Billigkeit ist die Ausstattung eine ganz vorzügliche: Papier und Druck sind von besonderer Schönheit. Dazu erhalten die Abonnenten auch noch eine Prämie welche den Preis der Sammlung noch um die Hälfte verringert. Die Prämie enthält in 315 Holzschnitten berühmter Deutscher eine Geschichte des deutschen Volkes in Umrissen. Das Bildwerk dazu sind nach den besten Quellen in der J. J. Weber'schen xylographischen Anstalt in Leipzig vorzüglich gearbeitet.

Ausland.

* (Türkei.) Einem uns zugekommenen Briefe aus Bosnien entnehmen wir, daß die türkische Regierung große Anstrengungen gemacht hat, die Militär mit Hinterladungsgewehren baldmöglichst auszurüsten. Das System ist uns vorläufig nicht bekannt, doch wird für jedes dieser Gewehr ein Preis von 600 Piaster (60 fl. österr. W.) bezahlt, und da nur für die Reserve (Muvasif) im Banjaluker Bezirk 370 dieser Gewehre anverkauft wurden, so läßt sich daraus folgern, welche Zahl für die ganze Armee, aktive und Reserve, in Anschlag gebracht werden soll? Dasselbe will man um die Hälfte dieses Preises ein gutes Wörndl-Hinterladungsgewehr ergänzen. Das wäre in der That die billigste Beschaffung, wenn sich der Erzeuger nicht verrechnet haben sollte!

Personal-Nachrichten.

Se. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Korvetten-Kapitän Franz Pallua, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Stand der Linienschiffs-Kapitäne, zum Vorstand des Arsenals-Kommissariat; — zum provisorischen Korvetten-Arzte der Med. u. Chir. Dr. Josef Skanzi; — zu Linienschiffs-Aerzten, die Fregatten-Aerzte: Dr. David Fleischmann und Dr. Robert Kolarzek; — zu Fregatten-Aerzten, die Korvetten-Aerzte: Dr. Wendy Lindhart und Josef Hellmig; — zum provisorischen Korvetten-Arzte der Med. u. Chir. Dr. Heinrich Hemerschmidter; — zu Schiffs-Wundärzten 1. Kl., die Schiffs-Wundärzte 2. Kl.: Karl Mackinek und Rudolf Lukesch, — zu Schiffsbau-Ingenieuren 1. Kl., die Schiffsbau-Ingenieure 2. Kl.: Josef Pegan und Ferdinand Mosisz; — zu Schiffsbau-Ingenieuren 3. Kl., die Schiffbau-Eleven: Franz Friba, Eduard Dorn, Maschinen-Unterwerfer 1. von Schramm und Josef Allek, Schiffsbau-Elever Karl Tauinger und Rudolf Polarzek; — zum effektiven Schiffbau-Eleven der provisorische Schiffbau-Elever Julius Engel, — für das Arsenal von Pola: Zum Schiffbau-Werkführer 2. Kl., die Oberwerkfer: Johann Kanzeta, Dionys Zanetti, und Angelbert Bianti; — zum Obermeister der Meister der Tischler-Werkstätte Franz Mihajlovic; — zu Arsenals-Meistern, der Zimmermanns-Unterwerfer: Konstantin Zanuso und Peter Dapetta, der Blechschmied-Unterwerfer Franz Sardoz und der Tischler-Unterwerfer Antrat Socatelle; — zu Arsenals-Unterwerfern, die Zimmermanns-Meistergehilfen Lorenz Sabsich, Ludwig Dipotto, Hieronimus Roferti, Engelbert Pergoli, der Bauer-Meistergehilfe Ludwig Donaggio, der Tischler-Meistergehilfe Johann Rosolo und der Schiffs-Meistergehilfe Peter Virginella.

Dienstbestimmungen.

Der prov. Korvetten-Arzt Dr. Anton Porok auf S. M. Fregatte „Schwarzenberg"; — der provisorische Korvetten-Arzt Dr. Josef Szanzo auf S. M. Fregatte „Novara"; — die Schiffs-Wundärzte 2. Kl.: Edmund Vogel und Vinzenz Horwatik

Digitized by Google

zum Hafen-Admiralate zu Pola; — Marine-Kriegskommissariats-Inspekt 3. Kl. Theodor Ullmann zum Gebäude-Kommando in Triest; — Marine-Verw.-Aerarist 1. Kl. Wilhelm Ziegelmayer zum Hafen-Admiralate zu Pola; — Marine-Verw.-Eleve Oskar Wilhelmi als zweiter Beamte auf Fregatte „Novara"; — Marine-Verw.-Offizial Johann Buffoni zur Uebernahme der Administration S. M. Dampfers „Elisabeth"; — Linienschiffs-Kaplan Sigmund Bazzil von S. M. Fregatte „Schwarzenberg" zum Hafen-Kommdo Pola als Lehrer für den Matrosen-Unterricht an der bereyten Marine-Unterrealschule; — Linienschiffs-Kaplan Johann Tarabuch S. M. Fregatte „Novara" zur Uebernahme der Exhafen-Seelsorge.

Auf Stand gebracht wurde.

Maschinenmeister 2. Kl. Karl Niemann alt mit 31. Dezember 1867 in Pola verstorben.

Enthebung.

Der infulierte Abt und Hofkaplan, Marine-Superior Georg Nacic von dem Posten als Pfarrer von Mitrowitz unter Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung als Marine-Superior, wie auch unter Belassung des Hofkaplan-Titels, und unter Verleihung des Ritterkreuzes des kais. Franz Joseph-Ordens.

Pensionierung

Der Linienschiffs-Kapitän Karl von Faber gegen nach Jahresschluß zu genehmende Superarbitrierung, in den zeitlichen Ruhestand.

Das 17. Infanterie-Regiment, stationiert in Bozen sucht einen Regimentsschneider mit guten Zeugnissen. Anträge sind schriftlich an das Regiments-Kommando zu richten, woselbst die näheren Bedingungen mitgetheilt werden.

Bei F. B. Geitler in Wien ist erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu haben:

Uebersicht der

Organisation und Administration der k. k. Armee.

Von Ad. Kövess von Asszod u. Harkaly.
k. k. Oberst und Vorstand der 2. Abth. des Kriegs-Ministeriums.

50 Kr.

Um dieses nunmehrigen nothwendige Handbuch auch den minderbemittelten Unteroffizieren zu liefern, wurde der frühere Preis von 1 fl. auf die Hälfte herabgesetzt.

Franco und ohne Nachnahme!!!

sendet das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Ratenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend:

Die beste und billigste

Leibwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Hemden, Leinen-Unterhosen, Sacktücher, Cravate und Fußsocken vorzüglichste Qualität, Leinen-Hemden gut u. passend gearbeitet fl. $2^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$, $4^1/_2$, bis fl. 5, Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zugband a fl. $1^1/_4$, 1.90, $2-2^1/_2$.

Mehr als 500 Muster,

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2. $2^1/_2$, 2.80, 3 bis $3^1/_2$ die allerfeinsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$ bis fl. 6.; die elegantesten Tricot-Leibchen oder Hosen fl. $2^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$ bis 4.

Zwirn- und Schafwoll-Fußsocken, farbig oder weiß, das Dutzend fl. $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$, 6, 7 bis $8^1/_2$.

Seiden Offiziers-Cravaten,

schwerste Rips-Cravaten # 65 kr., Seiden-Oregwire à 75 kr.

Leinen-Sacktücher das Dutzend à fl. $2^1/_2$, 2.80, 3, $3^1/_2$, 4, $4^1/_2$, bis 6.

Leinen-Damast-Tischtücher das Dtzd. fl. 5, $5^1/_2$, 6, $6^1/_2$, 7 bis $7^1/_2$; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind stets in reichster Auswahl am Lager und können selbe nach Angabe mit Namen gestickt und gezeichnet geliefert werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verkehrtesten Anständigungen, nicht das überschwenglichste Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ist es uns auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Franco und ohne Nachnahme geliefert wird, mit dem Ersuchen, nicht passende oder nicht convenierende Wäsche

auf Kosten des Central-Depots

zu retournieren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Ausführliche Preis-Courants franco zugesendet, und unter allen Umständen die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Hemden ist das Maß des Halsumfanges anzugeben.

Das Central-Depot für k. k. Offiziers-
Uniformirungs-Verwaltungen
des **LOUIS MODERN**, Wien, Fuchslauben Nr. 11.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich mit seinem

neu assortirten Fabrikslager

aller

Uniformirungs-Artikel.

Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige zweckdienliche Besorgung mit Franco-Zusendung.

Für k. k. Militär-Spitäler und Kasino, sowie für die P. T. Herren Offiziere. Rothweine:	pr. Flasche fl. kr.	pr. Eimer. fl.
Böslauer, Ofner, Karlowitzer	— 40.	18.—
Original Bordeaux St. Julien	1 70.	
Weißweine:		
Böslauer, Mailberger, Schemlauer	— 40.	18.—
Kuster Rusbruch	— 50.	
Tokayer	— 90.	
Tafelweine weiß oder roth	—.	12.—

Champagner die große Flasche fl. $1^1/_2$, 2 bis fl. 4.

Gegen portofreier Einsendung oder Nachnahme, versendet prompt

Alexander Hoch,
Wien, Bäckerstraße 8.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik", **Wien,** verlängerte Kärnthnerstraße 55, empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Tuschmarken, Zeichnerrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Rituno und Lederwaaren u. s. w. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. NB. Aufträge auf der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effectuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef-Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** u. s. w. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Für die P. T. Herren Offiziere

zu herabgesetzten Preisen pr. Comptant oder gegen Nachnahme, oder durch die löbl. Uniformirungs-Kommission auf **Raten,**

empfiehlt die bestrenommirte

Fabriks-Niederlage

des

Heinr. Abeles,

Fleischmarkt Nr. 2,

im Hôtel zum „Oesterreichischen Hof",

unter vollster Garantie der besten Qualität.

1 Paar	Mainzer Kalbleder-Stiefletten	einf. Sohle fl.	4.50.
1	„	„ „ „	5.—.
1	„ Lack-Salon-Stiefletten	einf. „	5.50.
1	„ Russ. Leder-	„ „	6.—.
1	„ echt Russ. Juchten	„ Rohr Sohle zugassen fl.	6.—.
1	„ „ „	„ Rohr „ „ garantirt	fl. 10.—.
1	„ Kalbleder-Ehrenstiefeln	„ „ fl.	8.50.
1	„	„ Reit- „ „	7.—.

Morgen-Pantoffel und Schuhe von 90 kr. bis fl. 2.—.

Reiß vielen Sorten von Herren-, Damen- und Kinder-Beschuhungen.

Neuestes in größter Auswahl.

Reparaturen werden billigst und prompt besorgt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 12. **Samstag den 8. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 Ntr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die stiftsmäßige Insertionsgebühr mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Präsumerationen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Ahrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zum Militär-Budget.

○ Nach den in die Oeffentlichkeit gelangten Ansichten sollen die Delegationen beabsichtigen das Militär-Budget einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, und dieser Prüfung soll das 1865 im Reichsrathe vereinbarte Militär-Budget zu Grunde gelegt werden.

Bei dieser Veranlassung wurde der Umstand hervorgehoben, daß durch den Prager Frieden 1866, durch das abgetretene Venedig und durch die Anschließung vom deutschen Bunde, die im Budget 1865 für diese Zwecke verschiedenen Posten nun selbst entfallen, daher in dieser Richtung eine Reduzirung der Armee nach diesen unleugbaren Thatsachen möglich sein dürfte.

Die Absicht endlich, daß man den Friedensstand der Infanterie bei den drei ersten mobilen Bataillond jedes Regiments auf 50 Mann herabsetzen will, und daß die Offiziersdiener entfallen sollen, scheint uns aber doch etwas zu weit gegriffen zu sein!

Jeder Fachmann, und selbst jeder halbwegs gebildete Laie wird zugeben, daß durch diese Maßregel die Schlagfertigkeit der Armee gründlich geschädigt werde. Der Friedensstand per Kompagnie ist ein gegebener Faktor, mit dem gerechnet werden muß; bei dem Stande von 50 Mann per Kompagnie wird kaum eine achtzehnmonatliche Präsentzeit zu erzielen sein, abgesehen davon, daß Uebungen mit größeren taktischen Körpern nahezu unmöglich erschienen.

Freilich würden durch diese Reduzirung des bestehenden Standes 19.200 Mann bei den 80 Infanterie-Regimentern weniger präsent erscheinen, und in den Delegationen angenommen sein wodurch die Kosten per Mann zu 250 fl. Oe. W. berechnet, allerdings die Summe von 4,800.000 fl. Oe. W. erspart würde.

Daß diese Annahme, welche noch hinter jener von 1865 zurückgreift, wo bekanntlich 54 Gemeine per Kompagnie präsent blieben, die Schlagfertigkeit der Armee beeinträchtigen muß, hat der vielgenannte Generalstabs-Chef der preußischen Armee General von Moltke gelegentlich der Behandlung dieser Frage im norddeutschen Parlamente zur Begründung der dreijährigen Präsentzeit öffentlich ausgesprochen, und es hat die Herabsetzung der Präsentzeit bei unserer Infanterie unter dieses Maß wohl auch mit an unseren Niederlagen beigetragen.

Das Urtheil von einer solchen Autorität dürfte nicht angezweifelt werden, zumal nicht geläugnet werden kann, daß unsere Volksbildung ziemlich weit hinter jener Preußens im Allgemeinen zurückgeblieben ist.

Allerdings kann eine Militär-Organisation, basirt auf die allgemeine Wehrpflicht, für den Frieden ein geringeres Budget bedürfen. Aber bis dieses zu Stande kömmt, wird noch einige Zeit vergehen. Nun soll aber jetzt schon gespart werden, weil die Finanzen des Staates dieses als unerläßlich erscheinen lassen. Wie es geschehen kann und soll, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen, darüber ist die öffentliche Meinung noch nicht im Klaren.

Wir treten daher mit einem Vorschlag hervor, der, wenn er auch nicht auf vollkommene Lösung dieser Frage Anspruch machen kann, vielleicht doch geeignet wäre, jetzt schon Ersparungen bei der verwaltgen Organisation zu erzielen, ohne daß dadurch der Schlagfertigkeit der Armee ein wesentlicher Eintrag zugefügt würde.

Derselbe bestünde:

a) Bei der Infanterie für's erste das 3. Bataillon jeden Regiments in den Ergänzungs-Bezirk zu verlegen und dort den Stand dieses Bataillons, gleich wie bei dem 4. Bataillon auf 20 Gemeine per Kompagnie herabzusetzen, dagegen bei den beiden ersten Bataillons des Regiments, die wir mobile nennen wollen, den dermaligen Stand von 70 Gemeinen zu belassen, wodurch wenigstens eine zweijährige Präsentzeit erzielt würde.

Natürlich würden dadurch die Brigaden von 7 auf 5 Bataillone reduzirt werden, was aber für die taktische Ausbildung insoferne nicht von besonderem Belang wäre, da ein Brigadier, der ein Brigade von 5 Bataillond gut zu führen im Stande ist, jedenfalls eine von 7 Bataillone gleichfalls anstandslos im Krieg: wird führen können. Wir müssen hier noch beifügen, daß die Stärke unserer Brigaden für den Krieg ohnehin im Vergleiche mit andern Armeen zu groß an Kopfzahl erscheint, was bei jungen Soldaten, die im vollen Sinne des Wortes geführt werden müssen, seine Nachtheile hat.

Damit aber die mobile Armee stets taktisch schlagfertig bleibt, so sollen diese Bataillone keine Rekruten zur Abrichtung eingereiht erhalten, sondern die zweijährige Präsentzeit zu größeren taktischen Uebungen ausschließlich verwenden.

Dagegen haben die beiden im Ergänzungs-Bezirk liegenden Bataillone sämmtliche eingestellte Rekruten in den Sommermonaten nach und nach abzurichten, und die Ergänzung der abgerichteten Rekruten im Monat Oktober nach vollendeten großen Uebungen zum Regimente einzuleiten. Durch diese Maßregel würde eine nahezu dreijährige Präsentzeit ermöglicht, und der Vortheil erreicht, daß die mob.len Bataillone des Regiments auch stets schlagfertig bleiben.

Unser Stand für den Frieden würde sich wie folgt stellen: per Regiment 2 mobile Bataillons zu 8 Kompagnien à 70 Gemeine 560 Mann
8 Kompagnien à 20 Gemeine . . . . . 160 „

Summe 720 Mann.

Dadurch würden bei 80 Infanterie-Regimentern 16.000 Mann oder 4 Million fl. erspart, also nur 80.000 fl. weniger als es beantragt sein soll, ein Betrag, welcher leicht zum Opfer gebracht werden kann, wenn es sich darum handelt, die Schlagfertigkeit dieser Truppe zu heben.

b) Was die Kavallerie anbelangt, so ist die Frage über die künftige Verwendung dieser Waffe gegenüber der Hinterlader der Infanterie und der größeren Wirksamkeit der gezogenen Geschütze der Artillerie noch nicht endgiltig entschieden, daher über das Mehr oder Weniger des Bedarfes an Kavallerie hier nicht eingegangen werden soll; es kann sich nur darum handeln, inwieferne bei der bestehenden Formation ohne eingreifendere Abänderungen, Ersparungen zu erzielen sein werden, unbeschadet der Schlagfertigkeit dieser Waffe. Dieses Problem wollen wir auf folgende Art zu lösen versuchen:

Besteht die Kavallerie nach dem zur Oeffentlichkeit gelangten, und den Delegationen vorgelegten Militär-Budgets aus 11 Kürassier-Regimenter à 5 Eskadrond zu 120 berittene Gemeine, 1 Kürassier-Regiment à 6 Eskadrons zu 100 berittene Gemeine (diese Kürassier-Regimenter wurden mittlerweile zu Dragoner umgestaltet); 2 Dragoner-Regimenter à 6 Eskadrons zu 122 berittene Gemeine; 14 Husaren-Regimenter à

Digitized by Google

6 Eskadrons zu 122 berittene Gemeine; endlich aus 13 Ulanen-Regimentern à 6 Eskadrons zu 122 berittene Gemeine in Summa aus 235 Eskadrons mit 1952 Offiziere, 37,379 Mann und 33,222 Pferde.

Diese Zahl entspricht allerdings dem 1865 dem Reichsrathe vorgelegten Budget, doch mit dem Unterschiede, daß nach der Erklärung des Referenten, von der Kavallerie höchstens 28.000 Mann streitbar in's Feld gestellt werden können; wovon 17.800 Mann als kontingentmäßig für den deutschen Bund, und für Besetzungen 500 Mann, zusammen 18.300 Mann zu rechnen sind. Im südlichen Kriegsschauplatze hingegen wurden für Festungsbesetzungen, sowie für den Dienst an den Küsten 1400 Mann erfordert, daher für die Armee in Italien nur 7000 Mann disponible blieben, welche nach der Aeußerung des Referenten in Anbetracht ihres dessen Wesens den eventuellen 10.000 Mann Italiens das Gleichgewicht halten können.

Nach der Ordre de bataille der Armee 1865 bestand der Stand der Kavallerie, welche in's Feld rückte u. z. die schwere (Kürassier) Kavallerie, per Regiment 600 Mann; die leichte (Dragoner, Husaren- und Ulanen) per Regiment 750 Mann.

Dieser Zanden bei der Südarmee in Italien 4 Husaren und 2 Ulanen-Regimenter, also: 4500 Mann; bei der Nordarmee hingegen: 1. leichte Division à 6 Husaren-Regimenter 4500 Mann; 2 leichte Division à 4 Husaren-Regimenter 3000 Mann. 3. Reserve-Division zu 4 Kürassier und 2 Ulanen Regimenter zu 3900 Mann, zusammen 11.700 Mann; in Gesammtsumme 19.200 Mann; endlich bei den Armeekorps und als Festungsbesatzungen 2 Dragoner und 4 Ulanen-Regimenter macht 4500 Mann. Die Gesammtsumme der Kavallerie betrug sonach im Streitbaren Stande 28.200 Mann.

Nachdem das Bundescontingenen für Deutschland von selbst entfällt glauben wir, daß ein Abstrich zu erzielen sein wird und zwar:

Sollte das 13. Ulanen Regiment fallen, dagegen nur 40 Regimenter zu 6 Eskadrons beibehalten werden, wovon im Kriegsfalle 4 Eskadrons in's Feld rücken, die beiden andern Linien in die Depots den Ersatz für das Regiment aufzubilden und nachzusenden, was mit einer Depot-Eskadron nicht möglich wird.

Dagegen sollte jede Eskadron im Frieden nur 100 Pferde mit den Chargen zählen, was bei 240 Eskadrons 24.000 Pferde beträgt, die präsent bleiben.

Damit aber im Kriegsfalle die 4 Eskadrons jedes Regiments sogleich ohne weitere Umstände vollzählig gemacht werden können, so hätten die ins Depot abrückenden 2 Eskadranen mit Mannschaft und Pferden die 4 Feld-Eskadrons zu halten, wornach jede dieser Eskadronen auf 150 Mann gebracht werden kann.

Dadurch würde eine Ersparung für den Frieden von 9220 Pferden und Mann erzielt werden; die Erhaltung eines Kavalleristen per Pferd und Mann sammt Abnützung des Materiales per Jahr zu 500 fl. angenommen, ergibt den Betrag von 4,610 000 fl.

Daß nun 24.000 Mann Kavallerie für's erste bei dem Ausbruch eines Krieges nach der früher angeführten Ordre de bataille aufreichen, dürfte wohl schwerlich bezweifelt werden.

Die besten Depot-Eskadronen jedes Regiments, welche die Pferde der obnehin bei Beginn des Krieges aufzulösenden Mundbanden mitnehmen können, dann sogleich die Reserve einbeziehen, um die Abrichtung der zugewiesenen Remonten und Rekruten vorzunehmen, könnten überdies die Stabsdragoner und Bataillons-Pferde ersetzen.

Wir verhehlen uns nicht, daß wir mit unserm Vorschlag bei der Wehrzahl der Kavalleristen Anstände finden werden, indem die Präsenzzeit zu kurz bemessen sein wird, um einen brauchbaren Kavalleristen heranzubilden. Um einen Schalleiter heranzubilden, würde tatsächlich diese Präsenzzeit zu kurz sein, aber um einen brauchbaren Kompagnereiter zu zurichten dürfte diese Zeit wohl ausreichen, zumal Oesterreich vorzugsweise geborne Reitervölker besitzt; so dürfte das, was man mit 3jähriger Präsenzzeit nach dem Systeme in Preußen erzielt, wohl auch mit dem vorhandenen besseren Materiale erzielt werden können, und dennoch würde unsere Kavallerie jener der Nachbarstaaten in Betreff ihrer Tüchtigkeit überlegen bleiben.

c. Der 3. Hauptfaktor der Armee, der beim Budget schwer in's Gewicht fällt, ist jedenfalls die Artillerie, welche nach dem vorliegenden Budget 144 Batterien nachweist, während das Budget von 1865 nur deren 120 enthält.

Es drängt sich hier unwillkürlich die Frage auf, ob wir, nachdem wir Venedig abgetreten und vom deutschen Bunde ausgeschlossen wurden — nicht auch mit 120 Batterien für den Frieden wie es 1865 der Fall war, das Auslangen finden sollten?

Für die Bespannung dieser Batterien werden 7824 Pferde nachgewiesen, wornach per Batterie die Zahl von 54 und 55 Pferde entfällt. Gienge man daher auf den Stand der Batterien von 120 des Jahres 1865 zurück, so werden 24 Batterien mit 1296 Pferde Bespannung entfallen, deren Erhaltungskosten für Mann und Pferd, wie bei der Kavallerie zu 500 fl. berechnet, 648.000 fl. betragen, welche Ersparung wohl schwerlich die Schlagfertigkeit der Artillerie beeinträchtigen wird.

Was die Spezialtruppen, nämlich die Jäger anbelangt, so sind in dem vorgelegten Budget 40 Bataillone zu 4 Kompagnien à 100 Gemeine nachgewiesen.

In dem Budget 1865 hingegen findet sich der Stand der Jäger per Kompagnie nur mit 70 Gemeine vor.

Wir sind daher der unvorgreiflichen Ansicht, daß mit Hinblick auf die Hinterlader, mit denen sämmtliche Fußtruppen ausgerüstet werden, auch die Jäger auf den Stand von 1865 zurückgeführt werden können — oder doch wenigstens 80 Gemeine per Kompagnie aufrechten würden — was an Ersparung die Summe von 320 Mann, — die Kosten des Mannes zu 250 fl. gerechnet, — den Betrag von 480 000 fl. gibt

Rekapitulirt betragen die Ersparungen bei der Infanterie	fl. 4,000.000
bei der Kavallerie	„ 4,610.000
bei der Artillerie	„ 648.000
bei den Jägern	„ 480.000
Gesammtsumme . . .	fl. 9,738 000

Was bei den technischen und Sanitätstruppen und den Fuhrwesen-Kadres sich noch ersparen ließe, sind wir nicht in der Lage nachzuweisen, jedenfalls würde wohl die Ergänzung zu den 10 Millionen Ersparung erzielt werden können.

Werden endlich die Monturs Kommissionen und die Verwaltung gründlich reformirt, und die Adjustirungs-Frage einstange vertagt, die die Armee-Reform auf Basis der allgemeinen Wehrpflicht verteidigt, ist dann ließe sich das Budget pro 1868 allenfalls auf Einsatz über 60 Millionen reduzieren welches die Delegationen sich anzuerkennen vorgesetzt haben — was jedenfalls für den Staat und dessen fatale finanzielle Lage wünschenswerth wäre.

Es sind von wirklich patriotisch gesinnten Männern im Laufe der letzten Jahre sehr viele beachtenswerthe Vorschläge zur Oeffentlichkeit gelangt — aber leider an maßgebender Stelle zu wenig beachtet worden — weil man der öffentlichen Meinung kein Urtheil über derlei Dinge zugestehen wollte. Wir wollen aber hoffen, daß dazu geschritten werden wird, mit dem allgemeinen für unhaltbar anerkannten System gründlich aufzuräumen, Die eben dieses berufenen Autoritäten der Armee geben die Bürgschaft, daß man sich im richtigen Fahrwasser befindet.

Gedanken über den Dualismus in der kais. österreichischen Armee.*)

C. J. Wenige Wochen sind verflossen, seit ich in Ihrem Blatt**) meine Ansichten für die Einheit der kais. Armee begründete, und erwähnte, daß schon ein bloßes Aufsuchen eines derartigen Projekts, wie es von der Partei der ungarischen äußersten Linken ausgeht und gehegt wird, die nämlich den Dualismus im Staatswesen auch auf die Armee ausdehnen möchte, in dieser letzteren peinlich berühren, und das Vertrauen der westliche Reichshälfte, daß diese Ungarn so umfassend entgegenbrachte, gestört hat. Lassen sich doch bereits bedeutungsvolle Stimmen vernehmen, die — so sehr sie auch die Nothwendigkeit der Opposition im staatlichen Leben anerkennen, diese aber nicht gegen den Organismus selbst gerichtet sehen wollen — unverhohlen erklären, daß jene, welche verlangen, man solle auch das zur gemeinsamen Vertheidigung bestimmte Heer in zwei Theile theilen, einfach den Vertrag mit der Dynastie

*) Wien, Verlag von C. Gerold's Sohn 1868.

**) Es ist hier die „Allg. Ztg." gemeint, der wir, mit Bezug auf Nr. 2 unseres Blattes, diesen Artikel entnehmen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

lösen wollen, um zu Gunsten ihrer utopischen Gelüste ein ungarisches Sonderheer zu bilden.

Wohl wissend, daß bei dem nun einmal faktisch bestehenden Dualismus im Staatswesen die Armee-Einheit als ein um so unentbehrteres Prinzip gelten muß; wohl wissend, „daß ein Schwert nicht zwei Griffe oder zwei Klingen haben, ein Gedanke nicht in zwei Köpfen erstehen, eine Seele nicht in zwei Körpern leben kann", denke in der Wehrhälfte des Reichs nicht nur Niemand an die Theilung der Armee, sondern auch die hervorragende gesammte politische und militärische Tagespresse — mit Ausnahme eines oder zweier von jenseits der Leitha beeinflußter Blätter — verräth mit Geist und Patriotismus diese gewichtigste aller gemeinsamen Institutionen der Monarchie, nämlich das streng einheitliche Heerwesen, als die Grundbedingung unseres Bestandes, ohne die und weder Friede noch Wohlfahrt beschieden, ohne die Europa und wir selbst nicht an unsere Zukunft zu glauben vermögen. Werden uns etwa unsere lüsternen Nachbarn stören in Ruhe lassen, wenn sie voraussehen dürfen, daß sie es hier nur mit dem „gefürsteten Grafen von Tirol", dort mit dem „König von Ungarn" zu thun haben, oder aber wenn sie überzeugt sind, daß unser Monarch das Schwert von Oesterreich mit der ganzen Wucht seiner geeinten und begeisterten Völker in die Wagschale werfen kann; wird man unsere Freundschaft suchen, unsere Feindschaft fürchten, wenn man in der Armee eine bloße Allianz, unter den Truppen nationale Frictionen, in der Verwaltung und Führung unsehe Rivalitäten — stets zum Nachtheil beider Theile führend — erblickt? Welcher denkende Militär oder nüchterne Bürger kann dieß bejahen?

Tief einschneidend spricht sich gegen den Dualismus in der kaiserlichen Armee die von uns in der Ueberschrift angeführte, soeben erschienene Broschüre aus. Von der Absicht geleitet, die Machinationen jener kleinen aber rührigen Partei in Ungarn aufzudecken, die sich im Augenblick des Ausgleichs grollend zurückhält, weil die Politik der Rache ihr Losungswort ist, und die auf den Trümmern von Oesterreich einen chimärischen Staat bauen, und, um zum Zweck zu gelangen, den Kaiserstaat geschwächt sehen möchte, demgemäß also ein selbstständiges ungarisches Heer verlangt, tritt der ungenannte Verfasser mit solch' lichter Schärfe und gewinnender Ueberzeugungswärme gegen diese radikale Partei auf die Mensur.

Die beiden ersten Abschnitte der Schrift handelt vom „Entwicklungsgang der konstitutionellen Verfassung" und von den „Verfassungszuständen in Oesterreich." Der Verfasser ist gut konstitutionell gesinnt, übrr den Ausgleich sagen, wie er ihn sieht, fühlt sich nicht berufen. Derselbe bedingt ihm vor allem die scharfe Feststellung der Rechte und Pflichten. Die gemeinsamen Angelegenheiten sind ihm nichts anderes als die „Attribute der Exekutive", welche selbst die freisinnigste Konstitution als eine Prärogative des Monarchen bezeichnet, und deren Mittel aus Geld und Soldaten bestehen. Die Vollzugsorgane sind der Reichsminister des Aeußern, der Reichskriegsminister und der Reichsfinanzminister. Auf die zentrifugalen Stimmen zu reden kommend, welche seit den letzten Monaten in Bezug auf das Kriegsdepartement und die Armee laut geworden sind, geht der Verfasser über zum letzten und Hauptabschnitt: „Stimmen für und gegen den Dualismus" in der Armee." Wir werden auf diesen Theil der Schrift etwas näher eingehen, da er eine Angelegenheit bespricht, die für Oesterreich eine Lebensfrage bildet, und die auch nachgerade begonnen hat die gespannte Aufmerksamkeit Europas auf sich zu ziehen. Dem wir ja den Beweis noch schulden, daß der Dualismus im Staatswesen der Machtstellung Oesterreichs keinen Eintrag thue.

In Ungarn ist eine Fraktion der Honvéds und die äußerste Linke mit der Selbstständigkeit nicht zufrieden, welche das Land durch Andrassy-Deak erworben, es soll vielmehr die absolute Unabhängigkeit angestrebt und zur Vorbereitung der Zukunft eine selbstständige ungarische Armee errichtet und durch den ungarischen Landesvertheidigungsminister organisirt und verwaltet werden. Dem gegenüber wird als Axiom aufgestellt, daß die Erhaltung der absoluten Armee-Einheit für die Monarchie eine kapitole Existenzfrage bildet, daß eine Theilung des Heeres der pragmatischen Sanktion und ihrer durch das 67er Elaborat erneuerten Weihe zuwiderläuft, daß ein Zerreißen der kaiserlichen Armee dem Ausgleich den Charakter des persönlichen Entgegenkommens und der Parität, den Stempel des gegenseitigen Vertrauens benimmt, und daß eine solche Maßregel, die dem Monarchen zustehende Exekutive lähmen, die ihm bezüglich der Organisation zukommende Freiheit schmälern und durch die Gefährdung des Ausgleichs die konstitutionelle Entwicklung des Vaterlandes in Frage stellen würde, daher unmöglich ist.

Sehr richtig wird noch bemerkt, daß die Theilung der Armee ferner unmöglich sei, weil sie den Glauben der Heeresheile an die unbezweifelbare Zusammengehörigkeit erschüttern, an die Stelle der solidarischen die in 2 sich feindlichen Waffenbrüderlichkeit eine „bloße Allianz" setzen, unter den Armeeführern eine steigende Entfremdung hervorrufen, und früh oder spät, aber mit unfehbarer Sicherheit, die beiligen Interessen der Gesammtmonarchie verderben würde.

Sowie man die Armee theilt, wird der Pflichtbegriff unsicher, der Erfolg absolut unmöglich. Hierin liegt in den Augen des Verfassers die einfache Ursache, warum das Offizierskorps in der Armeezweiheit ein Dauergespenst erblickt, „ja brechenden Herzens würde es an das Finis Poloniae denken, sobald die Armeezweiheit Gesetzeskraft erhielte." Mag immer die Schrift eine schmerzende Saite erklingen lassen, indem sie auf die Ereignisse des Jahres 1848 hinweist, immer besser das „als wiederum mit Honvéd-Bataillonen anfangen und mit Waffenstrekungen endigen", wie noch unlängst „Hirnöst" sagte. Im Jahre 1848 hatte die Armee eben so wenig Ingerenz in die politischen Angelegenheiten wie jetzt, alle Stämme des Reichs waren um eine Fahne geschaart, kein militärisches Motiv machte eine Theilung rathsam oder nothwendig; da traten zwei Kriegsminister an die Spitze der Armee. Die Maßregel war so notorwirrig, daß sich keiner von beiden ein deutliches Bild von seinen Pflichten entwerfen konnte, und daß sich bei dem am entschiedensten Schauplatze befindlichen Militärorganen eine zerfetzende Rathlosigkeit einstellte. Unmöglich konnte Mesaros seine Pflicht bestimmen, Latour wollte das Reich sicher nicht verrathen, als er freigende Offiziere mit Cassation bedrohte, wenn sie nicht in's gegnerische Lager gingen. Als Damjanich zu Golto zögernd das Honved-Patent annahm, konnte er nicht voraussehen, daß ihn das Verhängniß zum Vertheidiger des Debrecziner Hochverraths machen werde." Der Verfasser will mit diesen und andern Daten militärisch-historisch nur seine Argumentation unterstützen, und wohnt daran, daß man nach all' den gemachten Erfahrungen jetzt neuerdings nicht eine Maßregel ins Leben rufe, welche die Armee zum Spielball der Parteien machte.

Einheit in den gemeinsamen Angelegenheiten und Einheit in der Armee ist ihm die Grundbedingung des Bestandes der Monarchie — und wer wäre hierin nicht eines Sinnes mit ihm? In dem Begehren einer selbstständigen ungarischen Armee erblickt er eine separatistische Absicht; eine solche ist aber unberechtigt, weil sie weder auf Gesetzlichkeit noch auf praktische Zweckmäßigkeit Anspruch machen kann. Umfaßt doch die Exekutive als ein gemeinsames Recht die volle Parität im Anspruch auf den Schutz; wenn Ungarn von außen angegriffen oder sein Bestand bedroht wird, so ist ganz Oesterreich angegriffen oder bedroht, und eben deßhalb wird jede Gefahr weit sicherer durch die ganze Armee als durch deren Hälfte abgewendet, wie denn auch in dieser Beziehung zwei Hälften noch lange kein Ganzes bilden. Die einheitliche Armee bietet die beste Bürgschaft für die erfolgreiche Abwehr äußerer Feinde und für die Vermeidung von Bürgerkriegen. Die ungarische Revolutionsarmee hat die konstitutionelle Freiheit nicht erschuten, die kaiserliche einheitliche Armee war nie berufen sie zu verhindern. Aus konstitutionellerOpportunität und im Interesse der Ruhe im Reich ist also die Theilung in staatsrechtlicher Beziehung unzulässig.

Ungarns innere Unabhängigkeit ist absolut nicht nur nicht gefährdet, sondern durch den Ausgleich mehr als je gewährleistet; gegen die Abolitionisten, welche eine unabhängige ungarische Armee verlangen, vielleicht aggressive Pläne? Beabsichtigt man, gewissen „lögernden Nationalitäten" praktische Beweise der Rücksichtsliebe zu geben, oder „denkt man an die Eventualität, daß der König von Ungarn in erneuerter Auflage des Dedrecziner Konventartikels dem Kaiser von Oesterreich einen Absagebrief schicken könnte?"

Die Vertreter der Armeezweiheit zittern aus dem Siebenundsechziger Elaborate den Satz: „Die ungarische Armee bildet einen ergänzenden Theil der österreichischen", und leiten ab, daß hiermit eine selbstständige ungarische Armee gemeint ist, und daß der pragmatischen Sanktion Genüge geleistet werde, wenn das ungarische Heer der gemeinsamen Leitung des Monarchen anheimgegeben ist. Der Verfasser thut schlagend dar, daß, abgesehen von der früher erwiesenen politischen Unmöglichkeit und Schädlichkeit der Theilung, auch dieses sich auf das Gesetz zu stützen vermeindende Argument faktisch ist. Kann doch in Wahrheit das was den ergänzenden Theil eines Ganzen bildet, in der Gesammtheit kein abgeschlossenes Ganzes bleiben; indem das Gesetz nach

Digitized by Google

sprachlicher Logik unter „Armee oder Heer“ alle zum Kriegsdienst Verpflichteten verstehe, und dem Monarchen, laut Art. XII, § 11, neben militärische Organisation überträgt, gestattet es, „die Einigung des Kriegsmaterials von beiden Reichshälften zu einer Armee.“ Das Gesetz spricht ferner von der Ergänzung der österreichischen Armee; es ist demnach diese der Sammelbegriff, in dem sich alle Theile treffen, und wo der Monarch über Feststellung der gleichen dienstlichen Vorschriften, der übereinstimmenden taktischen Regeln, der Dienstpraxis und des Armeebannes zu entscheiden hat.

„Man theile die Armee“ — sagt der Verfasser — „und über Nacht steigen wie Pilze aus der Erde Phantasien in den Köpfen des Militärs und des Zivils empor, daß der Monarch einen Theil dem andern vorziehe, daß der Kriegsminister hier nationalen Druck, dort ungerechte Protektion ausübe. Man theile die Armee, und an die Stelle unserer österreichischen Kameradschaft tritt anfangs feine höfische Courtoisie, dann eine haarspalterische Eifersucht und eine unüberbrückbare Entfremdung, die selbst zur blutigen Feindschaft führen könnte. Welch' unausfüllbare Kluft wäre nicht zwischen den beiden Armeen entstanden, wenn 1866 eine ungarische bei Custozza gefiegt und eine deutsch-slavische bei Königgrätz verloren hätte, oder umgekehrt? Nach einer Niederlage würde ein Theil den andern des Hochverrathe beschuldigen, eine Eroberung würde zum Zankapfel werden, wie es vor kurzem Schleswig-Holstein war.“

Aber am entscheidenden Punkte mit Uebermacht auftritt, ist Sieger; so spricht die Kriegswissenschaft, und setzt hinzu, daß bei ziemlich gleichen Kräften die geniale Kriegführung entscheidet. Entfesselt die Armee von den politischen Uebeln, unter denen sie schmachtet, und die geschickten Führer werden ersteben, denn sie werden an sich und an die Truppe glauben; verwerthet die Menschenkräfte, und die Uebermacht wird da sein; macht die Uebermacht handsam und gefällig, und sie wird auf den entscheidenden Punkt geleitet werden.

„Wie aber, wenn die Armee in alliirte Kräfte gespalten wird, wenn ein Korps der Waffenlüfte zögert, sich einem Kriegsherrn Ungarn anzuschließen; wenn hier die Ergänzung, dort die Verpflegung in's Stocken geräth; wenn der deutsche Kanonier, nachdem er sich verschossen, die ungarische Munition nicht bekommen, oder als unegal nicht verwenden kann; wenn der ungarische Soldat neben dem deutschen Feldmagazin darben muß, weil diese sich in dem deutschen Bauget verkehnet; wenn Eifersucht, Rangstreit — selbst in der Eintracht nicht ganz unvermeidlich — im Dualismus sich zur vollen Blüthe entfalten? Wird da der geschickteste Feldherr die Armee in der Hand haben, ihr hier ein absiutes, dort ein relativ Uebergewicht sichern können? Nein, also eine dualistische Armee stark, wird sie bezeichnet sein? Nein, sie kann es nicht.“

Wie der Verfasser ein Gegner des Dualismus im Heerwesen ist, so auch hält er konsequenterweise an der Beibehaltung der Armeesprache, also der deutschen, fest. Ungarn spricht in sechs Zungen, dennoch führt es seine innern Angelegenheiten in der ungarischen Sprache; im ungarischen Landhause hat keine andere Sprache weder Recht noch Duldung. Ebenso bilde ja in der nordamerikanischen Armee, die allerlei Nationalitäten umfaßt, die englische Sprache den rothen Faden der Verständigung. Alle Motive, welche den Dualismus in der Armee verwerfen, verbieten auch den Dualismus in der Armeesprache. „Deutsche Sprache und deutsche Kultur ist die Amme, die uns groß gezogen, flößen wir die Mutter nicht undankbar zurück, die deutsche Sprache ist noch immer das sicherste Mittel unserer gemeinsamen Verständigung.“

Auch über die Unwiderstehlichkeit der Truppe unter nationalen Offizieren hat der Verfasser seine eigene von der ungarischen abweichende Anschauung. Die Seele der ungarischen Erfolge in den Erbebungsjahre: waren be nahe ausschließlich ehemalige kaiserliche Offiziere, großentheils Nichtungarn. Es gab Husaren-Regimenter, welche verlangten: „Gebt uns unsere früheren kaiserlichen Offiziere, und wir werden unbesiegbar sein; es gab Truppen, welche ihre schwarzgelben Fahnen nicht ablegen wollten, und es gab ganze Korps, wo sich die deutsche Befehlssprache erhielt.“ Der ungarische Soldat verlangt, daß sein Offizier mit ihm in seiner Sprache reden könne, daß er sich mit ihm beschäftige und für ihn sorge, daß er ritterlich und ohne Schwäche, gerecht und streng mit ihm verfahre. Er ist abwechselnd zummthig und heftig, großherzig und grausam, begeistert und niedergeschlagen, sein Temperament ist lassu und frix, wie sein Clsrdas. Er will, wie gesagt, vom Offizier verstanden sein, aber nach dessen Nationalität hat er ehemals nicht gefragt, und fragt auch heute nicht darnach. Er hat die nationalen Beziehungstheorien nicht studiert, er erkennt es als Pflicht in der kaiserlichen Armee zu dienen, und ist dem Vorgesetzten anhänglich, der ihn gerecht behandelt. Allein eben die Aehnlichkeit der Temperamente bringt es mit sich, daß sein Landsmann im Offizierskock ihn leichter niederreißt lässt als ein anderer. Dem Offizier verschafft der Erfolg, nicht die Nationalität die Liebe und das Vertrauen seiner Soldaten. Es ist übrigens um so unerklärlicher, was mit der Anstellung nationaler Offiziere bei den ungarischen Truppen verstanden ist, da nicht einmal ein Drittel der Infanterie-Regimenter echt oder nur überwiegend magyarisch ist, intem dermalen die ungarischen Regimenter eine Zusammensetzung der verschiedenen Nationalitäten bilden, die Ungarn selbst zu einer so bunten Völkerkarte machen, so daß ein einzelnes Zugeständniß auf jenen Wunsch meist Nachtheile als wahren Nutzen zur Folge haben, indebsondere aber ganz geeignet sein würde dem Kaiserstreit neue Nahrung zuzuführen, den Niemand mehr zu fürchten hat als Ungarn selbst.

Schriften, welche, wie die vorliegende, mit Geist, Sachkenntniß und gewinnender Ueberzeugungswärme geschrieben sind, und sich die Aufgabe gestellt haben, den verderblichen Sondergelüsten jener radikalen Partei entgegenzutreten, die an der wichtigsten Fundamentalinstitution der Monarchie, an der Einheit der Armee, rüttelt, darf man ihrem ganzen Inhalt nach als das treue Echo der in der Armee selbst gehegten und sich unverhohlen aussprechenden öffentlichen Meinung bezeichnen, der sich denn auch die überwiegende Mehrzahl aller verjenigen Patrioten anschließt, die ein starkes Oesterreich wollen, und darum einen Dualismus nimmermehr auf das Heerwesen übertragen sehen möchten. Letzterer hat — wie wir dieß in unserem frühern Artikel schon erwähnten — dis auf die wenigen gemeinsamen Angelegenheiten die Staatseinheit gespalten; da wir aber auch der Nationaleinheit entbehren, wie kein anderes Staatswesen unseres Erdtheils, so will es uns bedünken; gerade darum könne Oesterreich um so weniger der Machteinheit entbehren, deren Träger ja ausschließlich das ungetheilte Reichsheer ist, unter einem Armee-Obertommando und einem Reichskriegsministerium.

Sechs Monate in merikanischer Gefangenschaft. *)

Nach mehr als dreijähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt, drängt es mich, einen Rückblick auf die Ereignisse dieser Zeit zu werfen, welche sich wie ein schauerliches Märchen aus einem wunderlichen, dem Fremden unbekannten Lande in meiner Erinnerung aufrollen. Sie werden es mir wohl Dank wissen, wenn ich es unterlasse, Ihnen von den Hoffnungen, der Begeisterung, mit welcher ich an dem Unternehmen, welche ich als einziges schweres Reisegepäck mit zurückbringe, zu sprechen. Es ist immer die alte Geschichte von den Heimatmüden, die ein besseres Glück in der Fremde suchen, und es war in den seltensten Fällen finden. Es genügt wohl die Bemerkung, daß es kaum jemals einer abenteuerlustigen Schaar so schlecht erging, wie uns „Merikanern“, wie wir in Oesterreich genannt werden, während man uns in Merike „Oesterreicher“ mit Beischen hieß, die für mein Vaterland zu wenig schmeichelhaft sind, als daß ich sie wiederholen sollte. Es können sich von uns wohl nur Wenige rühmen, über dem atlantischen Ocean auch nur ein paar Grade, aber gar glücklose Stunden genossen zu haben. So hatte der merikanische Himmel für: über uns Fremden hing er schwer und bleiern, stets mit dem Gewitter drohend, welches sich schließlich zum Verderben unserer Sache entlud. Doch, ich habe mit derselben die Ueberzeugung verschafft, daß man in Europa über des merikanischen Kaiserreiches Glück und Ende hinlänglich unterrichtet ist. Was jedoch bisher nicht erzählt wurde, sind die Schicksale jener österreichischen Offiziere in der kaiserlich merikanischen Armee, welche bei dem Kaiser bis zur Katastrofe von Querataro ausharrten, gefangen wurden, und erst mit der Leiche des Kaiser's wieder ausgeliefert worden sind. Sie werden sich überzeugen, daß dieselben Verhältnisse einen würdigen Pendant bilden zu dem schrecklichen Ende, welches dem Kaiser Maximilian bereitet wurde.

Ich stand knapp hinter dem Kaiser, als derselbe am 15. Mai 1867

*) Diese Mittheilungen fließen aus der Feder eines Oesterreichers, der mit dem Freiwilligenkorps nach Merike ging, daselbst Oberleutenant in der kaiserlichen Armee wurde, bis zum Sturze des Kaiserreichs in Querataro an der Seite des Kaisers ausharrte, gefangen und zu mehreren Jahren Kerker verurtheilt wurde, und in Folge der Milson Tagetilhoff's am 30. Jänner nach Wien zurückgekehrt ist.

Anmerkung der „Presse“, der dieser Artikel entnommen wurde.

Die Redaktion.

Digitized by Google

in die Hände seiner Feinde fiel. Es war um sechs Uhr Früh am Cerro von Querretaro. Ein Oberst der „Liberalen“ mit zwei anderen Offizieren kam, nachdem wir die weißen Fahnen bereits aufgepflanzt hatten, auf uns zu und fragte, welcher der Kaiser sei. Nachdem ihm Maximilian gezeigt worden war, sprang er auf denselben los, stieß ihn mit der linken Hand im Rücken, hielt ihm mit der Rechten einen Revolver an die Brust und richtete an ihn die Frage: „Sind Sie Maximilian?“ Der Kaiser antwortete noch einer kurzen Pause: „Ich bin Ihr Kriegsgefangener.“ Nun ließ der Abgesandte Escobedo's seinen Gefangenen los und gebot ihm, mitzureiten, was auch geschah. Erritt an der Kaiserl rechter Seite, nach Zeit eine halbe Pferdelänge voran, und hielt seinen Revolver, dessen Hahn gespannt war, dem hohen Gefangenen an die Brust. Wie Uebrigen, die mit um den Kaiser gewesen waren, mußten folgen. Am nördlichen Abhange des Cerro fanden wir den General Escobedo, welcher den Kaiser ziemlich manierlich empfing und ihm seinen Säbel abnahm. Von da an sah ich unseren unglücklichen Kriegsherrn nicht wieder, denn Maximilian wurde abgeführt und die Reihe kam nunmehr an uns. Mit dieser Stunde begann für uns eine Leidensgeschichte, welche ich mit nicht, als mit den Schilderungen der Dante'schen „Hölle“ vergleichen könnte.

Ich wurde mit vielen anderen gefangenen Offizieren in die Kirche zu Cruz gesperrt. Fortwährend kamen neue Zuzüge, so daß am anderen Tage bei fünfhundert Stabs und Ober-Offiziere der kaiserlichen Armee in der Kirche zusammengepfercht waren. Das Gedränge in dem engen Raume war so groß, daß Kanzel und Altäre und als Belegräume dienen mußten. Am Abende dieses Tages, den 16. Mai, kam der Befehl, sämmtliche Subaltern-Offiziere in eine angrenzende Kapelle zu schaffen.

Was wir im ersten Augenblicke als eine Erleichterung unseres Loses mit Freuden begrüßten, sollte zu einer schrecklichen Katastrophe führen. Die Kapelle war vollständig finster und wir tappten uns, so gut es eben ging, hinein. Die Mexikaner griffen zur unvermeidlichen Cigarre und begannen zu rauchen, als plötzlich eine Explosion erfolgte, welche sich mit furchtbarem Krachen entzündete, die Kapelle im Augenblicke in einen Feuerherd verwandelte, und deren Mauern theilweise einriß. Wie wir später erfuhren, war von einer Abtheilung unserer Artillerie eine bedeutende Masse Pulver in der Kapelle aufgespeichert worden. Wie sahen davon nichts, da es Abend und vollkommen finster war, und so hätten wir uns durch das Feuer unserer Cigarren bald selbst ein furchtbares Grab bereitet.

Nun war voll Entsetzen aufgestiegen, stürzten sich auch bereits die Thüren unseres Gefängnisses, doch nicht zu unserer Erlösung. Die Wache, welche glaubte, daß wir sie mit uns in die Luft sprengen gewollt, gab, ohne ein Kommando abzuwarten, Feuer mitten in unser dichtgedrängte Menge; der wachhabende Offizier stürzte auf uns zu, und mit seinem Säbel auf unser Gesicht, Brust und Arme, wo er eben hintraf, Wunden schlagend. Die Wache hatte inzwischen zwei Geschütze vor der Kapellenthüre aufgefahren, um uns mit Kartatschenschüssen zu bedienen. Bevor jedoch diese neue Art von Erschreckungsitten in Anwendung gebracht worden konnte, erschien der feindliche General Rocha, erkundigte sich nach dem Vorgefallenen und gab, nachdem er von uns über den Sachverhalt aufgeklärt worden war, den Befehl mit dem Feuern einzuhalten. Beim Fortgehen gab er uns jedoch die tröstliche Versicherung, daß es nach seiner Meinung nichts schaden könnte, und zu decimiren. Während wir noch darüber nachdachten, daß diese Anschauung des Generals denn doch eine einzelne sei und das Feuer in der Kapelle zu löschen suchten, erhielten wir den Befehl, anzutreten, der auch unter reichlichen Faust- und Kolbenschlägen von Seite unserer Wache ausgeführt wurde. Wir dachten nicht anders, als, nunmehr werde es kommen, jetzt werde die Decimirung erfolgen, und obschon wir Alle, besonders in der letzten Zeit, während der Belagerung Queretaros unzählige male dem Tode ins Antlitz geschaut hatten und des Lebens müde waren, so graute und bebte vor dem schaurlichen Glückspiel, welches nunmehr um unser Leben eröffnet werden sollte, und die Blicke liefen zagend unsere Reihen entlang, um zu erforschen, auf welche die unglückliche Zahl zehn fallen werde. Gleich darauf wurde jedoch wieder zum Abtreten kommandirt, und diese höllische Komödie wiederholte sich im Laufe der Nacht wiederholt. Offenbar wurde sie absichtlich in Scene gesetzt, um uns die Todesqualen mehrmals empfinden zu lassen. Decimirt wurden wir jedoch nicht.

Durch zwei Tage, den 15. und 16. Mai, erhielten wir weder Speise noch Trank, nicht einmal Brod und Wasser. Erst am 17. Mai wurden uns einige Gerichte gereicht, welche nicht unsere Sieger, sondern mitleidige Bewohner Queretaros gespendet hatten. Unter namenlosen Entbehrungen und Leiden ging es so fort bis zum 8. Juni, an welchem Tage wir in vier Partien getheilt und nach den Bestimmungsorten Guanajuato, Morelia, Zacatecas und San Luis Potosi abgeführt wurden. Ich gehörte zu jener Abtheilung, welche für die Festung San Luis Potosi bestimmt war. Obschon wir in Folge der unglaublichen Strapazen der Belagerung und der Entbehrungen und Qualen der Gefangenschaft zur Entkräftung und kaum auf den Füßen erhalten konnten, mußten wir dennoch täglich zehn bis vierzehn Stunden zu Fuß zurücklegen. Die sinkenden Kräfte wurden durch Faustschläge und Kolbenstöße aufgefrischt. In allen Orten, welche wir passirten, bewarfen und die Bewohner mit Steinen, spuckten uns in das Gesicht und überhäuften uns mit Schimpfwörtern, wie sie nur in der Sprache der spanischen Greolen Mexicos vorkommen. Die Weiber wetteten und den Mädchen, um mit rückgewendetem Rocksaum Einlaufungen der nicht eben appetitlichsten Art an und zu richten. Als wir in San Luis Potosi ankamen, fühlten wir uns verhältnißmäßig glücklich, trotzdem unser neues Gefängniß noch viel schrecklicher war, als das von Queretaro. Unser Behagen mag dem eines Unglücklichen zugleichen haben, der todesmüde an der Grenze eines elenden Daseins angelangt ist.

Wir wurden für die ersten sechs Wochen in einem Gefängniß untergebracht, in welches noch nie ein Strahl der Sonne gedrungen war, in einem feuchten Loch, welches von allerhand ekelhaftem Gethier wimmelte. Unter anderm machten wie die intimste Bekanntschaft einer Gattung von Ratten, welche an Größe unseren Katzen wenig nachgeben. Unsere Lagerstätte war der feuchte Boden; Speise erhielten wir nur, wenn mitleidige Seelen der Bewohnerschaft und welche fanden; wenn nicht — nicht. Zwei unserer Mitgefangenen sind buchstäblich verhungert, mehrere andere wahnsinnig geworden. Wir litten Qualen, wie sie von der fruchtbarsten Phantasie nicht furchtbarer ersonnen werden könnten. Von Hunger Krankheiten und Verzweiflung gepeinigt, lagen wir da auf nasser Erde, in verpefteter Luft, um und nichts, als finsterer Nacht, das Gestöhne der Sterbenden und das Toben der Wahnsinnigen, die wir noch beneiden mußten, weil ihnen das Bewußtsein ihrer entsetzlichen Lage entschwunden war. Als es uns gelungen war, eine Bitte um Erlösung von unserem unerträglichen Leiden an den Erstungs Gouverneur Bustamante gelangen zu lassen, erhielte dieser und die Antwort, er habe wol die Befugniß, und Alle erschießen zu lassen, nicht aber das Recht, Gutes an und zu thun.

Nach sechs Wochen begann man etwas menschlicher mit und umzugehen. Man gestatte mindestens den Bewohnern der Stadt, zu denen die Kunde von unserem Elend gedrungen war, uns mit Wäsche und den Mitteln zu unserer Reinigung zu versehen und uns regelmäßig Speisen zu bringen. Von da an dauerte die Gefangenschaft noch über vier Monate, bis in Folge der Ankunft Tegetthoff's am 12. November die Thore unseres Gefängnisses sich öffneten, und den Fremden unter uns, Franzosen und Oesterreichern, die Mittel zur Heimreise gewährt wurden. Am Tage der Abreise von San Luis Potosi erhielten wir Oesterreicher von einem der dort akkreditirten Konsuln, Herrn Sabrin, welcher an dem Zustandekommen des Testamento des Kaisers Maximilian betheiligt sein will, die treffe reiche Versicherung, daß in der Heimat für unsere Zukunft gesorgt sein werde.

Dies unsere Schicksale nach der Katastrophe von Queretaro.

Ich habe dieselben schmucklos und ohne alle Uebertreibung geschildert. Wie es den Anschein hat, ist man gegenwärtig hier geneigt, die Haltung der Mexikaner ihren besiegten Feinden gegenüber etwas milder zu beurtheilen. Ob man nach den entsetzlichen Leiden, welche wehrlosen Gefangenen bereitet wurden, dazu berechtigt ist, kann ich getrost dem Urtheil Ihrer Leser anheimstellen.

Literatur.

Revue de technologie militaire ou reccueil international de memoires, experiences, observations et procédés. 1er et 2me fascicle du tome VI. Paris et Liége. 1867. Saint-Nicolas (Meurthe).

D. Die beiden ersten Hefte des Jahrganges 1867 dieses mit dem „Archiv für preuß. Artillerie-Offiziere oder noch richtiger mit den „Mittheilungen des k. k. Artilleriecomité“ zu vergleichenden Werkes enthalten eine reiche Fülle von interessanten artilleristischen Aufsätzen. Wir finden unter denselben eine Uebersetzung der (unseren Lesern bereits im Jahrgange 1865 bekanntgewordenen) Berichte des Hauptmann Roerdans über den preußischen gezogenen Feld-Vierpfünder, einen Auszug aus dem Berichte der mit der Erprobung der Armstrongkanone betrauten Kommission, eine Monografie des französischen gezogenen Vierpfünders (Auszug aus der „Gwinburger Revue“), eine Abhandlung des Generals Blois über den Einfluß der Befestigung auf die Machtverhältnisse und Sicherheit der heutigen Staaten und als Anhang zu der von d'Herbelot aus dem Spa-

Digitized by Google

nischen übersetzten „les guerres du premier empire“, kurze biographische Notizen über die hervorragendsten Feldherren jener Zeit (Herzog Wellington, Fürst Blücher, Erzherzog Karl und Fürst Schwarzenberg).

Der zweite Theil endlich die Beschreibung eines neuen von dem englischen Professor Bashforth erfundenen Apparates zur Messung der Flugzeit, die Uebersetzung einer englischen Abhandlung über die Wichtigkeit der Eisenbahnen in taktischer und strategischer Beziehung, einen Bericht über die Belagerung und Einnahme von Richmond, eine Studie des russischen General Mayewski über den von ihm verbesserten Nawe'schen Apparat und Mittheilungen über das in der maritimen Sektion der Pariser Ausstellung einer vielseitigen Anerkennung gewürdigte System Mörath (Zellen-Panzer).

Man erkennt schon aus diesem kurzen Ueberblicke des Inhaltes, daß die mit der Redigirung dieses Werkes beauftragten Offiziere ihre Blick auf allen Gebieten der militärischen Wissenschaft verweilen lassen und ihre Leser mit den vorzüglichsten in- und ausländischen literarischen Erscheinungen bekannt zu machen sich bemühen.

Die Ausstattung ist eine vorzügliche und es verdienen besonders die dem ersten Theile beigefügten bildlichen Darstellungen großes Lob.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (*Allerhöchste Auszeichnungen.*) Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Jänner d. J. allergnädigst anzuordnen, daß dem Generalmajor Albert Freiherrn Knebel von Treuenschwert bei Enthebung von seinem bisherigen Dienstposten als Generalkabsfouschef bei dem zur Ausstattung bestimmten Armeeoberkommando, in Anerkennung seiner in dieser Verwendung geleisteten ersprießlichen Dienste, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt zu geben sei, und weiters mit Allerhöchster Entschließung vom 31. Jänner v. M. die Eintheilung des in der Zentralkonzipi-des Armeeoberkommandos verwendeten Oberstlieutenants Wilhelm Binder, aus der Rangsklasse des Infanterie Regiments Graf Nobili Nr. 74. mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppendienste beim Infanterie-Regimente Konstantin Großfürst von Rußland Nr. 18 anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse, in Anerkennung seiner sehr eifrigen und guten Dienstleistung, das Militärverdienstkreuz allergnädigst zu verleihen.

* (**Die neue Superarbitrirungs-Vorschrift.**) Mit der Zirkular-Verordnung vom 2. Jänner 1868, Abth. 1, Nr. 11144 hat das Reichs-Kriegsministerium, die mit der allerhöchsten Entschließung Sr. k. k. apostolischen Majestät vom 25. Dezember 1867 genehmigte, neuverfaßte Vorschrift für Superarbitrirung der Offiziere, Militär-Parteien, Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener zur genauesten Richtschnur hinausgegeben, und gleichzeitig die mit der Zentral-Verordnung vom 18. September 1862, Z. k. N. 3214, hinausgegebene diesfällige Vorschrift außer Kraft gesetzt.

Die wichtigsten Bestimmungen dieser Vorschrift sind folgende.

Der Zweck der Superarbitrirung besteht darin, um einerseits die durch krankhafte Zustände oder Gebrechen hervorgerufene Dienstes-Unzulänglichkeit zur Begründung des Pensions-Anspruches, andererseits aber die wieder erlangte Dienstestauglichkeit, oder auch den Grad der Invalidität eines bereits Pensionirten kommissionell zu konstatiren.

Vom Superarbitrio sind befreit:

Die Generäle und die Militär-Parteien von der fünften Diätenklasse abwärts;

Die Offiziere vom Obersten abwärts nach Erreichung des für die Aktivität durch die Beförderungsvorschrift festgesetzten Maximalalters, dann bei den Militär-Parteien und Beamten nach vollendeter fünfzigjähriger Dienstzeit, wenn die bereits als halbinvalid klassifizirten in Lokal-Anstellungen bestmöglichen oder zu Depot-Diensten eingetheilten Offiziere, wenn es sich um deren Pensionirung handelt.

Die Bestimmungen über die Veranlassung der Superarbitrirung aktiver Individuen, Verfassung und Vorlage der Gesuche um Superarbitrirung, Zurückweisung unbegründeter Superarbitrirungs-Gesuche, dann Antrag zur Superarbitrirung sind dieselben geblieben, wie in der früheren Vorschrift.

Das Superarbitrium wird durch die Krankheitsfrage, welche als erstes Gutachten und Grundlage für die Beurtheilung der Superarbitrirungs-Kommission zu dienen hat, eingeleitet.

Die Angaben der Krankheitsfrage, welche sich auf die mitgemachten Feldzüge und die hiebnrch herbeigeführten Einwirkungen auf den Gesundheitszustand des Beschriebenen, die erhaltenen Wunden beziehen, sind durch den Truppen-Kommandanten zu bestätigen.

Bereits pensionirte Offiziere sind zur Konstatirung der Dienstfähigkeit oder des Invaliditäts-Grades, oder der eingetretenen Veränderung im Invaliditätsgrade zu unterziehen, und zwar:

a) die gegen nachträgliche Superarbitrirung zeitlich Pensionirten; ehebaldigst nach der Pensionirung.

b) Die zeitlich Pensionirten, deren neuerliche Vorstellung zum Superarbitrio angeordnet wird.

c) Die wegen Geistesstörung ohne Superarbitrium zeitlich pensionirten Individuen nach ihrer Genesung und Aufhebung der Kuratel auf Grund eines neuen gerichtsärztlichen Zeugnisses.

d) Die all gang oder bataillonsalo pensionirten Offiziere, erstere, wenn ihre geheilten Gesundheitszustände ihre Verwendung in irgend einer Lokal-Anstellung gestatten, letztere, wenn es sich um die Konstatirung ihrer Ganz-Invalidität behufs Versorgung in einem Militär-Invalidenhause handelt.

Zur Superarbitrirungs-Vorstellung ist die Genehmigung des vorgesetzten General-Kommando erforderlich und hat dieselbe in der Regel in dem Anstellungs-Bezirke des dem Superarbitrium Vorgestellten vorgenommen zu werden.

Der dem Superarbitrio Vorgestellte hat dabei persönlich zu erscheinen.

Die weiteren Bestimmungen der Vorschrift über die Superarbitrirungs-Dokumente der Superarbitrirungsliste, die Superarbitrirungs-Kommission und ihre Obliegenheiten, sowie über die Klassifikation der Superarbitrirten sind dieselben geblieben, wie in der früheren Vorschrift.

Nur bei jenen Individuen, welche in Folge der vor dem Feinde erlittenen Verwundung dem Superarbitrio unterzogen und dabei invalid gefunden wurden, haben sich die Kommissions-Glieder gleichwie der Stabsarzt in dem superarbitrischen Gutachten mit aller Bestimmtheit auszusprechen und in dem Superarbitrirungs-Befunde ersichtlich zu machen, welche von den im Gebühren-Reglement §. 283 für von dem Feinde erlittenen Verwundungen angesetzten drei Modalitäten zur Bemessung der Pension auf den jeweilig vorliegenden Fall Anwendung findet. Besonders muß in jenen Fällen, wo die Störungen im Gebrauch eines Armes oder Beines dem Verluste der Gliedmaße gleichgeachtet werden können, mit möglichster Bestimmtheit ausgesprochen werden, ob diese Gebrauchsstörung eine vollständige und bleibende, vorl ob die Aussicht vorhanden ist, daß der durch die Verwundung oder durch etwa noch bestehende Krankheitsprozesse gehemmte Gebrauch einer solchen Gliedmaße im Laufe der Zeit und durch geeignete Heilverfahr erlangt werden könne.

Die Superarbitrirungs-Vorschrift bestimmt weiter, daß der Superarbitrirungsakt als das Kriegsministerium einzusenden kommt, welches den Superarbitrirungs-Befund entweder bestätigt, oder die persönliche Vorstellung desselben vor der Ueberprüfungs-Kommission beim Kriegsministerium veranlaßt.

Die Standesbehandlung geschieht:

a) bei ganz Invaliden durch Versetzung in den definitiven Ruhestand,

b) bei halb invalid Klassifizirten durch Vormerkung für eine Lokal-Anstellung bei gleichzeitiger Belassung in den Pensionsstand, oder durch unmittelbare Unterbringung in derselben,

c) bei zeitlich Invaliden durch Versetzung in den zeitlichen Pensionsstand, oder im Falle sie sich in demselben befinden, durch Verlängerung der Frist dieses Pensionsverhältnisses. Die zeitlich pensionirten, beim Superarbitrium vollkommen dienstfauglich befundenen Individuen werden nach Maßgabe der Standesverhältnisse in der Regel bei ihrem früheren Truppenkörper wieder eingetheilt oder zur Wiedereintheilung vorgemerkt.

* (**Der weiße Rock.**) Ueber diese Frage erhalten wir folgenden Eingesendet:

Herr Redakteur!

Bezugnehmend auf einen in Ihrem geschätzten Blatte vom 5. v. M. enthaltenen Aufsatz, in welchem für Beibehalt des weißen Rockes als Paradekock plaidirt wird, erlaube ich mir Sie um Aufnahme dieser Zeilen zu bitten.

Das Morgenblatt der „Neuen Freien Presse“ vom 30. v. M. bringt einen von „einem Oberstlieutenant mit vielen Anderen“ unterzeichneten Artikel, (eine Antwort auf das Eingesendet des „Kamerad“ vom 12. v. M. enthaltend), besten Schlußsatz in einer Form abgefaßt ist, die Bestremden und lebhaftes Bedauern wachrufen muß!

Lassen wir die Frage, ob der weiße oder der blaue Waffenrock zweckmäßiger und billiger sei, ganz bei Seite, dies ist eben Ansichtssache. — Diese Frage berührt einen großen Theil der Armee; eine ruhige und

Digitized by Google

gewessene Erörterung derselben, wäre daher nicht unerwünscht gewesen, sie hätte gewiß manchen guten Gedanken zu Tage gefördert und sich selbst durch mehrlich Zweckmäßigen zum Siege verholfen, vorausgesetzt, daß bereits verurtheilte Stimmen höheren Orts überhaupt Würdigung finden. Unterschieden vermerkt sich aber die Art und Weise, mit welcher der Herr Oberlieutenant (?) seine Ansicht Nachdruck zu verleihen sucht. — Es ist eine falsche Maxime die Ansicht Anderer mit Grobheit widerlegen zu wollen, — diese imponirt nur dem sehr beschränkten Verstande. Der unterzeichnet des mehrerwähnten Artikels hätte wohl bedenken sollen, daß derlei Angriffe dem gebildeten Menschen überhaupt fremd sein sollen, am wenigsten aber geeignet sind die Achtung für die Armee bei dem großen Lesekreise der „Neuen Presse" zu heben, wenn sie aus der Feder eines höheren Militärs fließen!

Der Herr Oberstlieutenant (?) welcher in jeder Zeile betont, daß er ein denkender Mann sei, hat wohl bei Verfassung dieses Aufsatzes nicht bedacht, daß jede Ansicht gleiche Schonung verdiene, nicht bedacht, Wem Allen er die Insurie der Geschmacklosigkeit, des Weibischen in's Gesicht schleudert, nicht bedacht, daß er mit solchen Argumenten seiner Ansicht bei dem gebildeten Manne keine Geltung verschaffe!

Es wäre jetzt, wo die Erörterung dieser Frage die Grenzen wünschenswerther Mäßigung überschreitet, gewiß im Interesse der Standesgenossen wenn die Polemik über diesen Gegenstand ganz fallen gelassen und die Blätter, wenigstens die Militär-Blätter, jede weitere Berührung dieser Frage einfach abweisen würden, umsomehr, als ja, wie allgemein verlautet, jede Abänderungsänderung die auf weiteres stiftet wurde.

Die Mehrheit der Zeitungsleser dürfte die Erörterung mancher anderen der jetzt obschwebenden Fragen in den Spalten der Fachblätter mit größerer Freude begrüßen, als der Hechseleien über einen Gegenstand von doch jetzt nur untergeordneter Wichtigkeit!

Hochachtungsvoll einer Ihrer Abonnenten

F. B.

* (Literarisches.) Bei Friedrich Schulthess in Zürich, erschien soeben: „Bibliothisches Handwörterbuch für die Jahre 1859 bis Ende 1867, nach dem Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet und redigirt von G. Küstow." Dieses acht Bogen stehende Heft regelt das Erscheinen im Jahre 1859 in zwei Bänden erscheinenden Militärischen Handwörterbuch Küstow's, in der zwar dürftigen, jedoch selbst den Laien befriedigenden Weise und enthält alle Veränderungen in der Eintheilung und die wesentlichen Neuerungen auf den letzten neun Jahren. Als Nachschlagebuch wird es unbedingt benützt werden.

* (Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Wien und Umgebung, 1868.) Ein sehr praktisches, mühsam abgefaßtes, dem Bedürfniß sehr gut in Wien und Umgebung Wohnenden ganz entsprechendes Handbuch. — Herausgeber und Verleger (Leander & Komp.) haben sich durch die Veröffentlichung dieses beinahe 90 Druckbogen in Groß Oktav zählenden Werkes unbestrittenes Lob und der Dank des Publikums verdient, und es genügt, wenn wir den reichhaltigen Inhalt in Kürze anführen. Der erste Theil bringt die Namen der Häuser und ihrer Besitzer, die Gassen, die protokollirten Firmen, des Handels- und Gewerbe-Adressbuch, das Verzeichniß der in Wien erscheinenden Zeitungen und den Nachweis der Straßen und Gassen, der sowie, unsere freie aber interessirende Welt, den Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger, d. h. den Nachweis sämmtlicher Gewohner von Wien nächst Umgebung, mit Ausschluß der Gewerbegehilfen, Taglöhner und Gehilfen; in diesem zweiten Theile ist jeder in Wien permanent angestellte Offizier und Beamte, sowie jeder Pensionirte mit Charakter, Titel und Widmung gewissenhaft verzeichnet, so zwar, daß um die Adresse desselben zu erfahren, jedes weitere Nachumsuchen überflüssig erscheint. Bei dem enormen Umfange des Werkes kann der Preis von 6 fl. nur sehr mäßig bezeichnet werden, und empfehlen wir unseren hiesigen lieben Garnisonen auf das Wärmste. Der Ausstattung ist sehr zu bemerken.

Ausland.

* (**Rußland.**) (St. Petersburg, 24. Jänner. — Hinterlader, Gewehre.) Wie der „Russ. Inval." mittheilt, werden nach den bei den Staats- und Privatfabriken gemachten Bestellungen im Jahre 1868, 800.000 neue Gewehre geliefert werden. Die Umgestaltung der alten Gewehre wurde unter Berücksichtigung aller Umstände in reiflicher Erwägung gezogen; die nach dem Treyy Norman'schen System umgeänderten Gewehre sind für die Truppen Sibiriens bestimmt, während die nach dem Carl'schen System geschaffenen den Truppen des europäischen Rußlands und des Kaukasus übergeben werden. Außerdem sind ganz neue Gewehre mit Metallcartouchen in Amerika bestellt und von unseren Fabriken entsprechend den Bedürfnissen der Armee in Anspruch genommen worden. Unsere Feldartillerie wird bald ihrer neue Ausrüstung erhalten haben. Alle Batterien mit gezogenen Kanonen werden je vier Kanonen Vorder- und vier Hinterlader erhalten, und zwar schon zum großen Theil in diesem Jahr. Die kaiserliche Gießerei von Petersawodsk hat die für die Küstenvertheidigung nöthigen Geschütze geliefert, und die von Perm hat die für die Bewaffnung der Festungen nöthigen Geschütze vervollkommnet. Die diesjährige Ruthebung ist so viel wie möglich erleichtert worden, so daß die Bevölkerung davon wenig zu leiden gehabt hat.

* (**Schweden.** Reorganisation. (Hinterlader nach Remington's System.) Das letzte Heft der militärischen Blätter bringt eine längere Mittheilung aus Malmö, der wir folgendes entnehmen:

In Bezug der Reorganisation der Armee hat der Reichsrath dem König nachstehende Punkte zur Würdigung vorgelegt, u. z.:

1. Die schwedische Armee soll aus einem Stamm, sowohl an Chargen wie an Mannschaften und aus der Bewehrung (Reserve) bestehen.

2. Weil die allgemeine Wehrpflicht sich wahrscheinlich als unumwendliche Bedingung bei einer Neuordnung des Heerwesens geltend machen wird, wäre in Erwägung zu ziehen, ob das jetzige System der eingetheilten Truppen nicht abzuschaffen oder besser einzurichten wäre.

3. Das Stammregimentet der Infanterie, sowie die Stammkorps derselben müssten so organisiert werden, daß sie in 4 event. 2 Bataillone entwickelt werden können.

4. Die Bewehrung muß, mit Ausnahme der Kavallerie, auf alle Waffen schon im Frieden vertheilt und sa gebot werden, daß sie bei einer Mobilisirung sogleich in die betreffenden Stämme einverleibt werden kann.

5. Die Chargen für 3 Bataillone jedes Regiments sollen stets zum Dienst sein, die für die vierten Bataillone der Bewehrung angehören oder auf Halbsold stehen.

6. Offiziere und Unteroffiziere können sich nach zehnjähriger Dienstzeit auf den sogenannten Halbsold setzen lassen.

7. Die jetzige Beleidungsweise der eingetheilten Truppen mittels Naturalprästationen ist abzuschaffen und statt dessen eine Geldverpflegung einzuführen.

8. Gymnastische und militärische Uebungen sind soviel wie möglich bei den Schulen einzuführen und dieselben auch mit den aus den Schulen entlassenen jungen Leuten an dazu passenden Orten und unter dazu bestellten Instruktoren fortzusetzen, bis die jungen Leute in das bewehrungspflichtige Alter treten.

Außer obigen Punkten enthielt das Schreiben des Reichsraths noch verschiedene andere, welche zum Theil schon ihre Erledigung gefunden haben, theils aber nicht von bestimmten Vorschlägen begleitet werden.

Die Regierung sandte im vorigen Jahre zwei, an der Krone gehörigen Karl Gustavs Gewehrfabriken in Eskilstuna angestellte Beamte, nämlich den Major Friel und den Ingenieur Soberg nach Nordamerika, um Remingtongewehre sawie Maschinen zur Herstellung derselben anzukaufen, ferner aber auch, um den Geschäftsgang und den Betrieb in den nordamerikanischen Gewehrfabriken aus dem Grunde kennen zu lernen. Diese beiden sind jetzt wieder in Eskilstuna angekommen und haben sämmtliche zu Herstellung der Remingtongewehre nöthigen Maschinen mitgebracht. Wenn nur die nöthige Zahl von Arbeitern beschafft werden kann, dürfen sie jährlich 15,000 Gewehre fertig bringen zu können, wohrend jetzt mit den alten Maschinen bis zum Frühjahr höchstens 1000 Stück angefertigt sein werden. Das Gewehrmodell der schwedischen Infanterie, das sogenannte Wetterlegewehr, eignet sich vorzüglich gut zur Umgestaltung nach dem Remingtonsystem und in kurzem dürfte wohl die Verwandlung der Vorderladergewehre zu Hinterladern so leicht und billig geschehen können wie in Schweden. Vor Kurzem nach hieß es, daß die Kommission, welche die Frage zu prüfen hatte welches System bei der Umgestaltung der Infanteriegewehre zu Hinterladern vorzuziehen sei, den Remingtonmechanismus vorgezogen habe und daß von dem Rüstmeister des Hauptarsenals, Herrn Leub, vorgeschlagene System welches sich für namentlich durch ungemeine Billigkeit auszeichnen soll, von ihr angenommen sei. Entweder muß also die Kommission jetzt wieder andere Ansichten geworden sein oder auch beruhte jene Nachricht auf einem Irrthum. Die beiden genannten Herrn sind der Meinung, das Remingtongewehre sei das praktischste aller bis jetzt gebräuchlichen Hinterlader, und in zweiter Reihe kommen dann das Peabodygewehr; die Repetirgewehre könne man angesichts Rekruten nicht in die Hand geben. Man hofft die neuen Gewehre für 18 bis 18 Thaler Pr. K. pro Stück in Schweden herstellen zu können, während sie in Amerika ca. 23 Thlr. kosten.

* (**Großbritannien.**) (London, 3. Februar. — Ein Kriegsgericht. Orig.-Bericht.) Am Samstag variger Woche fand unter dem Vorsitze des Oberst Bogie in Gosham ein Kriegsgericht statt, bei welchem die beiden Gemeinen Patrick Daly und James Molly von dem 1. königlichen Regiment als Angeklagte erschienen; dieselben hatten am 13. Dezember v. J. um die Mittagsstunde in der Hauptstraße von Gosham, genannt Brumpton, einen gewaltigen Zusammenlauf von Menschen daburch veranlaßt, daß sie schrieen: „The queen may —, the Colonel may —, I am an Irish to may backbon and let every Irishman follow me!", zu

Digitized by Google

deutsch: „Die Königin mag —, der Oberst mag —. Ich bin ein Irländer bis auf meinen Rücken und möge jeder Irländer mit folgen! Die beiden Erzbenten wurden arretirt, wobei Daly den ihn exkorrierenden Sergeanten schlug. Die Angeklagten waren dieser durch Zeugen erwiesenen That geständig. Das Kriegsgericht verurtheilte Daly als den Anstifter zu 5 Jahren und Molly als den Verführten zu 2 Jahren Gefängnißstrafe mit schwerer Arbeit; Beide zur Brandmarkung mit den Buchstaben B. C. und zur Auflösung aus den Reihen der Armee. Nach der Bekanntgabe dieses Urtheils rief der Profos vor den in Parade aufgestellten Truppen den Verurtheilten die Auflösung von ihrer Uniform, und sie wurden, begleitet von der Musikbande, die höchst melancholische Klänge anstimmte, in eine Strafanstalt abgeführt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Georg Grivicic, des Generalstabes, zum Generalmajor. (Rang 28. Jänner 1868.)

Andreas Kanka, Weltpriester der Lemberger Diöcese, mit 1. Februar 1868 zum Hof-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung bei der 4. Jäg.-Brig.

Josef Edler Ebler von Zuckel, Dr., prov. Oberarzt bei 9. Hus.-Reg., zum wirkl. Oberarzte, mit Belassung in seiner Anstellung.

Wolfgang Finkelstein, Dr., Unterarzt bei 5. Art.-Reg., zum Oberarzte, mit der Eintheilung bei 5. Hus.-Reg.

Karl Baumann, Rechnungs-Accessist 1 Kl., des Romanen-Banater-G.-J.-R. Nr. 13, zum Rechnungsführer 5. Kl. im Reg.

Johann Hinterwaldner, Supplent am Gymnasium zu Innsbruck, zum Lehrer mit dem Charakter und der Ober-Realschule zu Meran.

Johann Wolf, Supplent am Gymnasium zu Innsbruck, zum Lehrer mit dem Gehalte an der Ober-Gymnasium zu Zara.

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1868:

Die Oberste.: Robert Dondlebsky von Sternreck, vom 1. J.-R., in den Stand des militär-geografischen Institutes, mit der Eintheilung in die Triangulirungs- und Catastral-Abtheilung, und in die Hauptstadt Wien bestimmt. Otto von Breuschenk, des 11. Art.-Reg., als Thjutant in den Stand des höheren Art.-Kurses, und in die Reunts-Brüderg der Art.

Mit 1. März 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Grohy, vom 79. zum 50. J.-R. Adolf Dietrich, vom 63. zum 79. J.-R.

Die Hauptleute 2. Kl.: Eduard Obst, des 77., und Adolf Ritter von Strank, des 80. J.-R., gegenseitig.

Die Oberste.: Ignaz Rupprich, des 55. J.-R., zum 1. Drag.-Reg. Rudolf Szentorn de Sipcse, vom 34. J.-R., zum 6. Drag.-Reg. Karl Freih. von Bothmer, des 21. J.-R., zum 14. Drag.-Reg. Karl Mayer von Heldenfeld, vom 43. J.-R., zum 4. Ubl.-Reg. Alexander Tennner, vom 74. J.-R., zum 2. Ubl.-Reg. Josef Edenberger, vom Pionnier-Reg., zum 5. Ubl.-Reg.

Die Unterste.: Ottokar Markl, vom 4. Feldj.-Bat., und Viktor Henze, vom 16. J.-R., Beide zum 2. Drag.-Reg. Josef Kirchmayer, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 3. Drag.-Reg. Karl Katolitsch, vom 44. J.-R., zum 7. Drag.-Reg. Wilhelm Hornig, vom 9., und Friedrich Schober, vom 1. J.-R., Beide zum 9. Drag.-Reg. Heinrich Strempfner, vom 43. J.-R., zum Johann Czadek, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Beide zum 13. Drag.-Reg. Johann Jäger, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 2. Hus.-Reg. Albert Kornhoffer, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 8. Hus.-Reg. Georg von Balmisberg, vom 7. Feldj.-Bat., zum 6. Ubl.-Reg. Josef Ecker, vom 53. J.-R., zum 13 Ubl.-Reg.

Der Unterarzt Bernhard Tattelbaum, vom 53. zum 74. J.-R.

Ignaz Hajek, Fourier, vom Garn.-Spit. zu Leibach, zum Stabs vom 4. Bat. des Pionnier-Reg.

Die Rechnungs-Stabs-Feldwebels 2. Kl.: Johann Wesselinowics, vom Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 12, und

Stefan Marinkov, vom Serbisch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 14, gegenseitig (auf eigene Kosten.)

Verleihungen.

Dem Hauptmann 1. Kl. Michael Lang, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Den Obersts.: Napoleon Pallikowsky, und

Filipp Damjanov, des Ruhestandes, wird in Folge der AO. Entschließung vom 23. Jänner 1868 der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Einübersetzung.

Der Hauptmann 2. Kl. Josef Schar, des Ruhestandes (Dom. Ofen), mit 1. Februar 1868 in die Lokal-Versorgung des Invalidenhauses zu Tyrnau.

Ernennungen.

Die erbetene Charge-Auszeichnung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt

Dem Titular-Oberst in der Armee Friedrich Graf Kilbertl de Popp.

Dem Oberst. Grafen Maximilian Chorinsky, des 14. Drag.-Reg. Dom. Wesseln in Mähren.)

Den Unterst.: Alfred Grafen Coronini-Cronberg, des 23. J.-R. (Dom. Ungarisch-Altenburg.)

Heinrich Dollansky, des 26. J.-R. (Dom. Sorowitz in Böhmen.)

Pensionirungen.

Die GM.: Johann v. Trentinaglia, Brig. der bei der 17. Truppen-Division

Friedrich Rupprechtl v. Birrfeldog, Brigadier bei der 14. Truppen-Division, auf seine Bitte. (Dom. Wien.)

Der diöpensible Oberst Friedrich Ernest Edler v. Perez, des 12. Ubsen.-Reg. (Dom. Bruck.)

Der Major Nikolaus Graf Poppe v. Jagerieu, des Generalstabes. (Dom. Krakau.)

Der Hauptm. 1. Kl. Josef Hetzel, des 43. J.-R., mit Maj.-Charakter ad honores. Mit 1. März 1868:

Die Lieutt. 1. Kl.: Ludislaus Ritter v. Niedzielski, des 15. J.-R., als ganzinv. (Dom. Wien.) Josef Wrazl, des 30. J.-R., als getil. inv. (Dom. Pressburg.) Josef Seyert, des 31. J.-R., als getil. inv. (Dom. Wien.) Karl Seiffert, des 33. J.-R., als halbinv. (Dom. Wien.) Johann Uebau, des 39. J.-R., als ganzinv. (Dom. Leitschau in Böhmen.) Ferdinand Graf, des 51. J.-R., als getil. inv. (Dom. Temesburg.) Franz v. Bobolanowitz, des 77. J.-R., als getil. inv. (Dom. Zbjoista in Croatien.)

Der Rittm. 1. Kl. Felix Zachariasiewicz v. Wogaro, des 10. Ulan.-Reg., als halbinv. in Galizien, dann für eine Lokalanstellung. (Dom. Krakau in Galizien.)

Die Hauptt. 2. Kl.: Michael Memed, des 2. J.-R., als ganzinv. (Dom. Leitmeritz in Böhmen.) Felix Grüner, des 6. J.-R., als ganzinv. (Dom. Neuhaus) Gottbard Lindwik, des 9. J.-R., als getil. inv. (Dom. Prag.) Theodor v. Ilmanyi, des 57. J.-R., als ganzinv., und zwar zu Folge der AO. Entschließung vom 23. Jänner 1868, unter gleichzeit Ernennung zum Hauptm. 1. Kl. mit dem dieser Charge zukommenden höheren Dienstgrades. (Dom. Wien.)

Der Rittm. 2. Kl. Heinrich Roß, des Mil.-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den getil. Ruhestand.

Die Oberlts.: Ignaz Hahl, des 35. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Pilsen in Böhmen.) Josef Podzikow des 48. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung, und mit Einzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Groß-Kanise in Ungarn.) Julius Freiherr v. Podzikhorn, des 52. J.-R., als ganzinv., mit Einzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.) Stefan Bogh, des 60. J.-R., als ganzinv., und zwar in Folge der AO. Entschließung vom 27. Jänner 1868, unbeschadet seiner gleichzeit. Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., mit Einzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pressburg.) Franz Conradi, des 62. J.-R., in den getil. Ruhestand. (Dom. Marosvasarhely.) Wilhelm v. Pfungen, des 13. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung, und zwar zu Folge der AO. Entschließung vom 23. Jänner 1868 mit Rittm.-Charakter ad honores. (Dom. Stuhlweißenburg in Ungarn.) Sebastian Bay de Endany, des 6. Hus.-Reg., als getil. inv. (Dom. Saroscy, Szeczper Komitates in Ungarn.) Franz Weigl, des 13. Ubsen.-Reg., als getil. inv. (Dom. Wien.)

Die Unterlts.: Michael Mojsisky, des 9. J.-R., als getil. inv. (Dom. Mohnsie in der Bukowina.) Ritter Ritter v. Drahsenwalka, des 43. J.-R., als getil. inv. (Dom. Wien.) Johann Krikawa, des 70. J.-R., in den getil. Ruhestand. (Dom. Krakau.) Adolf Kapeller, des 79. J.-R., als getil. inv., mit Einzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Gustav v. Kaby, des 1. Genie-Reg., gegen nachträglicher Superarbitrirung in den getil. Ruhestand. (Dom. Hünfkirchen.) Theodor Rosser, Unterzugt des 4. Feldjäger-Artillerie-Bataillons, als getil. inv. (Dom. Graz.)

Mit 1. Februar 1868:

Paul Calcberic, Rechnungsführer 5. Kl. des Linier Genz-Inf.-Bat., als reaktiv. (Dom. Tirol.)

Mit 4. März 1868:

Johann Lang, Fourier vom 4 Bat. des Pion.-Reg., als getil. inv. (Dom. Beitigenstadt bei Wien.)

Eingesendet.

Das 17. Infanterie-Regiment, stationirt in Bayern sucht einen Regimentsschneider mit guten Zeugnissen. Anträge sind schriftlich an das Regiments-Kommando zu richten, woselbst die näheren Bedingungen mitgetheilt werden.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärntnerstraße 55,

empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Reißzeug, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Album und Lederwaaren &c. &c. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. NB. Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich mit seinem

neu assortirten Fabriklager

aller

Uniformirungs-Artikel.

Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige werkkleinliche Besorgung mit Franco-Zusendung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 13. Mittwoch den 12. Februar 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Stallburggasse Nr. 1, Administrationen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 1,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besendungen, an welche auch die im Text Regensburg genannten literarischen Werke zu senden sind.

Ueber die Beschaffung der nöthigen Zahl Unteroffiziere.

* Die schwierigste Aufgabe im Frieden, namentlich in Oesterreich, mit seinen vielfachen und theilweise wenig gebildeten Nationalitäten, ist die Heranbildung des nöthigen Unteroffiziers-Kaders für den Kriegsstand; am allerschwierigsten ist dieses bei der Linien-Infanterie, weil bei ihr der Unterschied zwischen Friedens-Präsenzstand und Kriegsstärke, zwischen dem im Frieden aufgestellten Abtheilungen und deren Gesammtzahl im Kriege, der allergrößte ist und weil sie auf die ungebildetsten Elemente der Bevölkerung angewiesen ist.

Nach Abschlag der Bataillons-Hornisten und Bataillons-Tambours und der Chargen der Musik, welche sich aus dieser und den Spielleuten ergänzen, beträgt der Kriegsbedarf eines Infanterie-Regiments à 26 Kompagnien mit Zugablung der Unteroffiziere bei dem Regiments- und den Bataillons-Stäben und der Rechnungsklasse circa 492 Feldwebel, Führer und Korporale; diese Summe müssen die in Loco befindlichen, dann die Beurlaubten und die bereits in Reservestand übergetretenen Unteroffiziere zum mindesten erreichen; die Offiziers-Aspiranten ungerechnet, da selbe bei Mobilmachung jedenfalls gleich avancieren.

Im Durchschnitte wird Niemand vor zweijähriger Dienstzeit Korporal, wenige früher, mehrere, besonders bei Regimentern aus dem Osten der Monarchie, erst später. Es bleiben daher noch 4 Jahre Einreihung und 4 Jahre Reserve, zusammen 8 Jahre übrig, welche der, einmal zum Unteroffizier Avancierte als solcher verfügbar bleibt.

Um diese Zahl zu erreichen, muß nach Abschlag des nachträglichen Abganges in dieser Zeit und beim Kriegsausbruche unvermeidlicher andernwärtiger Transferierungen, auf einen jährlichen Zuwachs von 80 bis 90 Chargen gerechnet werden können.

Es ist ein sehr günstiges Verhältniß, wenn man aus dem je 8. Rekruten binnen zwei Jahren, einen Unteroffizier herausbilden kann; zur Erzielung von jährlich 90 Unteroffiziers-Kandidaten müssen 450 Rekruten jährlich zu einer längeren, durchschnittlich wenigstens dreijährigen Dienstzeit [illegible] erhält man nicht die nöthigen Gefreiten und unentbehrlichen Professionisten in genügender Zahl) eingezogen und in die 4 Feld-Bataillone vertheilt werden.

Will man aber selbst auf gute Gefreite, d. h. etwas ältere, bei ihren Kameraden angesehenere Leute verzichten, so läßt sich bei einer nur zweijährigen Präsenzzeit der gemeinen Mannschaft unter den Stand von 900 nicht herabgehen; jetzt beträgt er bei den 3 Feldbataillonen 840, bei dem 4. 80, zusammen 920 Gemeine.

Von den Unteroffizieren werden beiläufig $^1/_5$ noch linienpflichtig, (einschließlich der über die 6 Jahre hinaus präsent Gebliebenen) $^2/_5$ dem Reservestande angehören, auf welche daher nur in Kriegszeit zu rechnen ist. Ein Korporal, der nicht wenigstens zwei Jahre als Unteroffizier dient, bevor er auf Urlaub geht, hat keinen Werth, die Zugführer werden in der Regel sogar zum wenigsten ein drittes Unteroffiziersjahr machen müssen, während die Feldwebel in der Mehrzahl selbst über ihre Linienverpflichtung hinaus bei der Fahne aushalten. Man kann daher im günstigsten Falle nur $^1/_5$ der in der Linienpflicht stehenden Unteroffiziere als Beurlaubte rechnen.

Da die Offiziers-Aspiranten sich im Frieden bedeutend mehren und einen Theil der Unteroffiziersstellen des Locostandes einnehmen werden, so muß auch dieses Quantum zu der Hälfte des Unteroffiziers-Kriegsstandes, welcher nach obiger Rechnung den unumgänglich nothwendigen Friedens-Locostand an Unteroffizieren bildet, dazu geschlagen werden.

Der Gesammt-Friedensstand an Unteroffizieren eines Linien-Regiments muß daher 270 Köpfe betragen; heute beträgt er 260 Köpfe.

Hiebei muß noch bemerkt werden, daß die in allen Kanzleien kommandirten Unteroffiziere die zahlreichen Schreiber in den Divisionsund Kadetten-Schulen, die sonst Kommandirten, u. s. w. auf diesen Locostand zählen, daher es kömmt, daß die Kompagnie häufig nur mit $^1/_3$ ihrer vorgeschriebenen 18 Unteroffiziere ausrückt.

Ist unter solchen Umständen eine Verminderung der Unteroffiziere bei der Linien-Infanterie denkbar?

Ist eine ausgiebige Herabsetzung des Mannschafts-Locostandes, aus welchem diese Unteroffiziere erzogen werden müssen, überhaupt nur möglich?

Diese Zahlen haben bis nun bei der Fixirung des bisherigen Locostandes als Basis gedient.

Sie mögen beweisen, daß dieser Locostand das niedrigste Minimum ist, wenn man den vorgeschriebenen, niedriger nicht möglichen Kriegsstand erreichen und eine, nur halbwegs brauchbare Infanterie erzielen will.

Alle diese Rechnungen beruhen auf drei Faktoren, u. z.:

a) dem Kriegsstande,

b) der Dauer der Verpflichtung zu Kriegsdiensten,

c) dem auf Erfahrung begründeten Minimum an Zeit zur Heranbildung des Chargen-Kaders; denn mehr als ein solcher Kadre ist der ganze dermalige Präsenzstand ohnehin nicht, wo man zu Uebungen im richtigen Verhältnisse aus einem Bataillone eine Kompagnie, aus einem Regimente nur ein Bataillon formiren kann.

Daß aber halbe Rekruten, welche man mit Unteroffiziers-Distinktionen versieht, deßwegen noch keine Chargen sind, und daß die Hintenlader und die modernste Taktik sehr tüchtige Chargen und eine eiserne Gefechts- und Feuerdisziplin unbedingt erheischen, weiß jeder Soldat.

Das Neueste auf dem artilleristischen Gebiete.

△ Das 7. und 8. Heft des Jahrganges 1867 der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften. Herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komité," welches dieser Tage erschienen ist, bringt folgende Aufsätze:

„A. B. Lyman's Beobachtungs-Geschütz" von Johann Sterberg, Unterlieutenant im k. k. Artillerie-Komité. „Berichte über den artilleristischen Theil der Pariser Welt-Ausstellung vom Jahre 1867" von Josef Ritter von Eichenbacher, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité. „Ueber Festigkeiten des Eisens in gußeisernen Geschützen" von Josef Trauwieser, Oberlieutnant im k. k. Zeugartillerie-Kommando Nr. 15. „Die Zündervorschrift der österreichischen Artillerie" von Friedrich Leitany, Hauptmann im k. k. Artillerie-Komité (Fortsetzung.) „Ueber den Guß einer eisernen Kernröhre nach der Rodman'schen Methode für ein 8zölliges Geschützrohr von Anton

Digitized by Google

Ritter Jüpner von Jonstorff, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Comité.

Einen Auszug des erstgenannten Aufsatzes haben wir bereits in unserer Nr. 69 von 1867 gebracht und finden bei dieser Gelegenheit nur mehr hinzuzufügen, daß, so sehr das Lyman'sche Prinzip auf den ersten Anblick bestechend erscheint, der Verfasser sich dennoch bisdmal veranlaßt sah, auszusprechen, daß die Ansichten des Herrn Lyman eine übermäßige Quantität von Ueberschwenglichkeit und mitunter vollends Irrthümlichen enthalten. Offenbar machte Herr Lyman aus Versuchen in Kleinen Schüsse auf ein noch nicht ausgeführtes Geschütz größeren Kalibers, und nahm sich dabei weder Freiheit, als zulässig war. Sep. B. Klumm die Zeichnung.*) nicht mit seinen Angaben überein, da namentlich der Fassungsraum der Acceleration-Kammer viel zu klein skizziert ist, um die angegebenen Pulverquantitäten aufnehmen. Für große Pulvermengen mußte auch die Oeffnung dieser Kammern sehr groß sein, weil sonst das Pulver ähnlich wie bei einem Hohlgeschoße wirken würde. Wie wird es aber bei so großen Oeffnungen mit der Geschoßbewegung aussehen? und wie wird der gasdichte Bodenspiegel die richtige Führung einhalten, um gehörig zu funktionieren?

Diese und ähnliche Fragen, welche der Verfasser in den Anmerkungen aufwirft, kennzeichnen die Schwierigkeiten hinlänglich, die der Uebertragung des Lyman'schen Prinzipes der Acceleration auf das Feld der Wirklichkeit noch entgegenstehen, und insolange dieselben nicht in befriedigender Weise gelöst sind, ist nicht daran zu denken, die Erfindung des Herrn Lyman an die Reihen der wirklich erfolgerichen Schöpfungen anzuhämen zu können.

Aus dem „Berichte über den artilleristischen Theil der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867," beiden Verfasser Mitglied der österreichischen Militär-Kommission für diese Ausstellung war, erfahren wir sehr viel Interessantes, und erlauben uns auf diesem Grunde, Einiges hievon hier in Kürze zu erwähnen.

Zuerst besprecht der Bericht das in England neuester Zeit adoptierte, von Fräser vorgeschlagene Verfahren bei Erzeugung großer Geschützrohre, welches eigentlich nur eine Modifikation des Armstrong'schen ist, und hauptsächlich in der Verwendung einer billigeren Eisensorte und dann darin besteht, den Aufbau der Geschützrohre aus so wenig Theilen als möglich zu bewerkstelligen, jeden derselben ganz unabhängig für sich zu vollenden, und endlich die Vereinigung dieser Rohrtheile durch eine einzige Operation zu bewirken.

Die Vortheile, welche durch dies's Verfahren erreicht werden, sollen vor allem Billigkeit und größere Widerstandsfähigkeit der Rohre sein.

Die nach Fräser's Methode erzeugten Geschützrohre, welche man auch mit dem Namen „Woolwich-Kanonen" zu bezeichnen pflegt, bestehen im Allgemeinen aus einer gußstählernen Bodenausschraube, über welche eine gewisse Anzahl schmiedeiserner Ringe aufgezogen werden.

Das k. Arsenal zu Woolwich hat eine nach diesem Prinzipe erzeugte 12zöllige Kanone aufgestellt, welche ein Gewicht von 23 Tonnen (1 Tonne = 1814·137 Wiener Pfund) hatte. Für dieselbe war eine schmiedeiserne Kasemat-Lafette bestimmt.

England brachte weiters noch eine 9zöllige gezogene schmiedeiserne Vorderladungs- (Woolwich-) Kanone, eine 7zöllige Woolwich- und eine 7zöllige Armstrong-Kanone, eine 64pfünd. Vorder- und eine 64pfünd. schmiedeiserne Hinterladungs-Kanone, eine 9zöllige Kanone nach Palliser's Methode, und mehrere Whitworth-Rohre zur Ausstellung, und war somit die englische Geschützfabrikation in würdiger Weise vertreten. Die hervorragendsten Erzeugnisse in dieser Richtung hat indessen unstreitig das „Krupp'sche Etablissement in Essen" geliefert, und auch auf der Pariser Welt-Ausstellung jenen Ruf bewährt, der ihm bisher allseitig zuerkannt wurde.

Die von Krupp ausgestellte zur Armirung eines Küstenforts bestimmte 1000pfünd. gezogene Hinterladungs-Kanone ist sammt der Lafette aus Tiegel-Gußstahl erzeugt, und besteht aus einem inneren konischen Rohrkörper und darauf warm aufgezogenen gußstählernen Verstärkungsringen. Das innere Rohr, als der gewichtigste Theil der Kanone, wiegt für sich eine 40,000 Pfund, und ist aus einem massiv gegossenen Gußstahlblocke von etwa 50,000 Pfund durch Ausschmieden unter einem Tausend-Zentner-Hammer dargestellt worden.

An dieser Kanone ist über 16 Monate, Tag und Nacht gearbeitet worden. Der Preis des Geschützrohres beläuft sich auf 160,000 Franks. Dabei sind aber keineswegs die Auslagen berechnet, welche bei der Beförderung des Geschützes an den Bestimmungsort bestritten werden müssen, und die nicht zu unterschätzen sind, wenn man auf die Schwierigkeiten reflektirt, welche die Bahnen beim Transporte so beträchtlicher Lasten mitunter erleiden. Man erzählte, daß die belgische Bahn so lange Anstand nahm, dieses Geschütz auf ihren Bahnen zu befördern, bis das Etablissement einen eigenen Waggon baute, und mehrere Brücken auf ihre Tragfähigkeit untersuchen ließ.

Außer dem 1000pfünder hat Krupp auch einige Gußstahlkanonen geringeren Kalibers ausgestellt, von welchen der Bericht des Oberlieutenants von Erichenbach er ebenfalls nähere, durch Zeichnungen erläuterte Angaben bringe.

Auch die Firma „Berger & Komp. zu Witten an der Ruhr" hat 3 Gußstahlgeschütze zur Ausstellung gebracht, welche für die Hinterladung nach Greiner's System eingerichtet sind, den Kaliber von 9·210 Metres besoch nicht übertreffen.

Die bestriedigenden Erfolge, welche der Fabrikant „Gruson in Magdeburg" bei seinen Hartgüssen bisher erzielt hatte, haben denselben bewogen, der Hartgußmethode auch auf die Erzeugung von Geschützrohren anzuwenden.

Die 4pfünd. Hinterladungs-Kanone, welche Gruson exhibirt hatte, besteht aus einem konischen Rohrkörper von Hartgußmetall, der vom Mittelgegen das Bodenstück zu durch eine Lage schmiedeiserner, etwa 4¼ Zoll breiter Reifen verstärkt ist, welche im kalten Zustande bei einem Reifdruck von 300 Atmosphären aufgezogen wurden. Um die Widerstandsfähigkeit des Rohres gegen den inneren Gasdruck zu erhöhen, hatte man das flüssige Eisen um einen schmiedeisernen Dorn gegossen, der im Durchmesser einen ¼ Zoll stärker war als der Kaliber der Kanone, so daß nach dem Bohren desselben noch immer ein schwacher Schmiedeisenring übrig blieb.

Trotz aller künstlichen Verstärkungsmittel hält der Verfasser des Berichtes diese Gußmetode für mangelhaft, denn, sagt er, bei vollgegossenen Rohren wird durch die Abkühlung das Metall von Außen nach Innen die Spannungsdifferenz verfeiner gelagert, und ein unnatürlicher Spannungszustand der einzelnen Massentheilchen hervorgerufen.

Dieser Uebelstand wird aber bei der Gruson'schen Methode, wo man es absichtlich bezweckt, die Wärme nach Außen hin rasch abzuführen, noch mehr gesteigert, und muß sich umso fühlbarer machen, je größer der Rohrkaliber wird, d. h. je stärker die Hartgußrohre sind. Thatsächlich wird sich daher gegen die Seele des Rohres, also dort, wo die Ausdehnung am größten ist, das verhältnißmäßig leichte Metall vorfinden, während die äußeren Rohrschichten, die vom Widerstande weniger beanspruchst werden, den härteren Theil des Rohrkörpers bilden.

Die „Maschinenbau-Gesellschaft zu Karlsruhe" hat während der letzten 4 Jahre eine besondere Spezialität in ihren Geschäftskreis aufgenommen, nämlich die Herstellung von Geschützrohren zum Kaliberd und nach jedem, beliebigen Systeme. Dieses Unternehmen wurde den Leitern des Etablissements um so leichter, als die Konstruktion von Werkzeug- und sonstigen Präzisions-Maschinen schon seit Jahren ein sehr bedeutender ihrer Fabrikzweige ist, und durch die rasch aufeinander folgenden Aufträge verschiedener Militär-Verwaltungen sehr gefördert wurde.

Die Karlsruher Fabrik hatte ein 4pfd. und ein 8pfd. gezogenes gußstählernes Hinterladungs-Rohr mit Broadwell-Verschluß aufgestellt, welche für die schweizerische Eidgenossenschaft angefertigt wurden.

Das französische Kriegs-Ministerium hatte Exemplare des Feld- und Belagerungs-Artillerie-Materiale, sowie einige Marine-Geschütze zur Ausstellung gebracht. Letztere, von 16, 19, 24 und 27 Centimeters Kaliber, sind aus Gußeisen erzeugt, und rückwärts durch Stahlringe (frettes) verstärkt.

Der für sämmtliche Rohre adoptirte Hinterladungs-Verschluß besteht aus einer Art getheilten Stahlschraube, welche am Bodenstück der Kanone zentral zur Rohraxe in die entsprechend gestalteten Mutterge winde eingeschraubt wird.

In jüngster Zeit hat man in der kaiserlichen Geschütz-Gießerei zu Meudle das größte bisher bestehende eneopäische Geschütz-Rohr, eine Küsten-Kanone von 42 Cent. Bohrungs-Durchmesser gegossen, welche jedoch nur als Projektil-Geschütz angesehen wurde.

Das metallurgische Etablissement, dessen Gründer Petin und Gaudet sind, nimmt unter den Stahl- und Eisenwerken Frankreichs den ersten Rang ein, und kämpft nicht ohne Vortheil selbst mit den renommiertesten englischen und deutschen Fabriken.

Seit zehn Jahren einem steti wachsenden Gedeihen entgegenschreitend, erzeugt dieses Etablissement, ganz unabhängig vom Auslande nicht nur alle Gußstahl-Geschütze, welche Frankreich bedarf, sondern es bietet auch, was die Lieferung der für die Waffentechnik wichtigen Gußstahl-Produkte anbelangt, den fremdländischen Fabriken eine bedeutende Konkurrenz. Die internationale Ausstellung hatte den Leitern dieses Werkes Gelegenheit

*) Ebenfalls in der Nr. 69 der „Militär-Zeitung" v. J. 1867 enthalten.

Digitized by Google

gebauten, eine vortreffliche Kollektion ihrer Erzeugnisse zu exhibiren, unter denen Oberlieutenant v. Eichenbacher in Betreff des Geschütz-Wesens besonders eine gußstählerne, mit Feuten versehene, Marine-Kanone von 24 Cent. Bohrungs-Durchmesser hervorhebt.

Der Rostroper ist nicht, wie bei Krupp, aus einem massiv gegossenen Blocke geschmiedet, sondern wurde durch den Erzguß, jedoch ohne äussere Abkühlung, hergestellt, und sodann über einen Stahldorn geschmiedet, da man die Erfahrung machte, daß durch diesen Erzeugungs-Modus wegen der geringeren Metallstärke des zu schmiedenden Rohres eine größere Kohlstoffen des Eisens erzielt werden könne.

Die von der schwedischen Geschütz-Gießerei von Eckmann zu Finspong aufgestellten zwei gußeisernen Vorderladungs-Rohre veranlassen den Verfasser des Berichtes zu einem sehr interessanten Exposé, in welchem er die in Amerika und Schweden gegenwärtig gebräuchliche Methode des Hohlgusses gußeiserner Rohre mit Abkühlung von Innen in so klarer Weise behandelt, daß auch dem Laien in dieser Beziehung das ganze Verfahren anschaulich wird. Die zahlreichen Schießversuche, welche in Schweden mit auf diese Art hergestellten Geschützen gemacht worden sind, und die die günstigsten Resultate ergeben haben, rechtfertigen die Adoptirung des besprochenen Gußverfahrens.

Bei der bewährten Güte des österreichischen Roheisens wäre jedenfalls auch zu erwarten, daß mit dieser Massmethode ganz vortreffliche Resultate erzielt werden könnten, und daß sich die verhältnißmäßig geringen Auslagen, welche die Erreichung einer größeren Gießerei abfordern, in der Folge vielfach rentiren müßten.

Wir wir erfahren, wird diesem Plane an maßgebender Stelle auch bereits eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, und steht der Guß eines größeren Hinterlade-Geschützes in nicht ferner Zeit zu erwarten.

Das niederländische Kriegs-Ministerium hatte zwei Vorderladungs-Rohre, ein bronzenes mit 35·4 m. m., und ein gußeisernes mit 98·6 m. m. Bohrungs-Durchmesser ausgestellt, welche eine ganz eigenthümliche Umgestaltungs-Methode repräsentiren.

Schon im Jahre 1845 hatte der Artillerie-Kapitän Baron von Berschner den Gedanken angeregt, die Bohrung ausgeschossener Kanonen-Rohre mit Bronze auszugießen, und selbe durch erneuertes kolbermäßiges Ausbohren wieder brauchbar zu machen.

Die diesfälligen Versuche wurden einige Jahre später von Neuem aufgenommen, als sich die Nothwendigkeit herausstellte, die bereits vorhandenen Rohre mit dem geringsten Kosten-Aufwande in gezogene umzugestalten.

Ob sich diese Methode für alle Fälle vortheilhaft bewähren sollte, bleibt dahingestellt, da die Kontraktion zweier Metallmassen von verschiedenen Güssen und bedeutend differirenden Wärmegraden auch unter abweichenden Verhältnissen Resultaten muß.

Belgien hatte ein gußeisernes, vom Ingenieur Frederix aus Liège konstruirtes Hinterladungs-Rohr von 164.4 m. m. Bohrungs-Durchmesser eingesendet, an welchem bloß die Verschlußvorrichtung bemerkenswerth war, welche sich von jener Wahrendorff's dadurch unterscheidet, daß der Verschluß-Kolben durch ein prismatisches Querstück festgehalten, und der gashichte Abschluß durch einen federnden Stahlring bewerkstelligt wird.

Das königliche Museum zu Madrid hatte das Feld- und Gebirgs-Material der königlich spanischen Artillerie in Modellen aufgestellt, außerdem von Geschützrohren größeren Kalibers das Modell einer 16 Cent. gußeisernen, am Bodenstücke durch 40—50 m. m. starke Ringe aus Puddelstahl verstärkten Kanone.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde eine Gatling-Kanone eingesendet, über deren Einrichtung, sowie über die mit einem Exemplare derselben hier angestellten Versuche bereits in den Nummern 35, 55, 60 und 63 vom Jahre 1867 der „Militär-Zeitung" Ausführliches enthalten ist.

Auch über Geschütz-Munitions-Gattungen, welche von fremden Regierungen ausgestellt worden sind, enthält der Bericht des Oberlieutenants von Eichenbacher mehrere interessante Angaben.

Zunächst ist es die Besprechung der Schießwoll-Erzeugnisse von Prentice u. Söhne zu Stowmarket, welche unsere Aufmerksamkeit an sich zieht. Der Berichterstatter äußert sich über selbe folgendermaßen:

Während die fabriksmäßige Erzeugung der Schießwolle fast in allen Ländern den gefährlichen Folgen ihrer mangelhaften Bereitung zum Opfer fiel, gelang es den Bemühungen des Professors Abel, Direktors des chemischen Departements zu Woolwich, die Darstellung dieses Schießpräparates wesentlich zu verbessern, und die Fabrikation derselben in England, auf einer rationellern Basis als bisher, im Gange zu erhalten.

Die Hauptmerkmale, durch welche sich die englische Methode von der früheren Darstellungsweise unterscheidet, bestehen darin, die Wolle nach ihrer Konversion sehr fein zu zertheilen und diesem Brei in gewissen Fällen eine Quantität gewöhnlicher Wolle beizumengen, um die Verbrennung der Ladung etwas zu verzögern.

In Prentice's Werk in Stowmarket, wo die Erzeugung der Schießwolle im großartigen Maßstabe betrieben wird, hat man im Gegensatze zu den bisherigen Untersuchungen die Erfahrung gemacht, daß es hinsichtlich gleichgültig ist, ob die Wolle in Fäden oder als kompakter Wulst der Einwirkung des Säuregemisches unterworfen wird, da man in allen Fällen einer vollständigen chemischen Umwandlung der Cellulose versichert sein kann.

Eine besondere Sorgfalt verwendet man in England auf die Reinigung der rohen Wolle vor ihrer Konversion durch Waschen derselben in einer alkalischen Solution, nachdem die Behandlung mit reinem Wasser und möglichst vollständiges Trocknen bei 120° F.

Der Einwirkung des aus 3 Gewichtstheilen Schwefelsäure und 1 Theil Salpetersäure bestehenden Säuregemisches unterwirft man nur kleine Quantitäten Wolle (von je 1 Pfund Gewicht) und sorgt dafür, daß die beim Prozeß frei werdende Wärme kontinuirlich durch einen Wasserstrom abgeleitet werde, welcher die irdenen Gefäße umspielt, in denen Wolle und Säuren enthalten sind.

Nach 48stündiger Einwirkung des Säuregemisches auf die Wolle wird dieselbe aus den irdenen Behältern entfernt, in Zentrifugal-Trocknungs-Maschinen von der noch anhaftenten Säure befreit, und sodann möglichst rasch unter ein Sturzwasser gebracht, um die Erhitzung und theilweise Zersetzung der Schießwolle zu verhindern, welche beim sufsirthen Benetzen des Präparates mit Wasser eintreten würde.

Vom Wasserbade kommt die Schießwolle abermals in eine Zentrifugal-Maschine, wird hierauf erneuert durch 48 Stunden in fließendes Wasser gelegt und wieder getrocknet.

Dieses alternative Waschen und Trocknen der Wolle wiederholt sich 8 Mal, wobei das Schießpräparat bei jeder Operation durch 48 Stunden im Wasserbade verbleibt.

Nach vollendeter Reinigung dieses Präparat durchgemacht, so kommt sie in die Zertheilerungsmaschine, welche im Allgemeinen dem bei der Papierfabrikation gebräuchlichen Holländer ähnlich ist und worin die Wolle so lange verbleibt, bis der gebildete Brei die nöthige Konsistenz hat, um für Sprengs oder Kleingewehr-Patronen weiter verarbeitet zu werden.

Für letzteren Zweck mengt man der nitrirten Wolle, nach Abel's Vorschlag, die gewöhnliche in einem bestimmten Verhältnisse bei, um die Verbrennung der Ladung zu verzögern und die brisante Wirkung des Präparates abzuschwächen.

Diese Methode erweist sich gleich vortheilhaft, ob die Schießwolle an freier Luft verbrennt, oder in Feuerwaffen gebraucht wird, was bei den in Oesterreich zur Erreichung eines gleichen Zweckes versuchten Mitteln bekanntlich nicht der Fall war.

Der für Gewehr-Patronen bestimmte Schießwollbrei ist feiner als jener für Sprengladungen und wird, um Verwechslungen vorzubeugen, mit einer Quantität röthlichen Färbestoffes versetzt.

Die Wichtigkeit, Schießwolle von den geringsten Säurespuren zu befreien, ist so groß, daß man in Stowmarket den Brei schließlich noch mit einer alkalischen Lösung von circa 1 pCt. Soda behandelt.

Die Nothwendigkeit dieses Vorganges ist dadurch bedingt, weil die selbst in der besagerinnigen Wolle noch immer mehr oder weniger vorhandenen fremden Stoffe beim Umwandlungsprozesse gleichfalls nitrirt werden und durch Wärme-Einwirkung sehr leicht freie Säure entwickeln, welche auf die Zersetzung der Cellulose den wesentlichsten Antheil nimmt. Durch die Behandlung der Wolle mit der alkalischen Solution jedoch wird die auf obige Weise entbundene Säure neutralisirt und ihr schädlicher Einfluß auf den Faserstoff verhindert.

Die Einführung des Alkali in die Wolle beeinträchtigt zwar nicht die explosive Eigenschaft derselben, dagegen wird die Verbrennung des Präparates ein wenig verzögert und die Rauchbildung befördert.

Zur Erzeugung der Sprengpatronen wird der Schießwollbrei, mittelst Zentrifugal-Maschinen so gut als möglich vom Wasser befreit, hierauf in bestimmte Quantitäten abgewogen und für die nachfolgende Pressung wieder mit etwas Wasser angefeuchtet.

Die Pressformen haben eine zylindrische Gestalt und sind am Boden mit einem oder mehreren Dornen versehen, welche beim Einpressen der Masse ebenso viele Höhlungen innerhalb derselben erzeugen. Letztere vermitteln die

Digitized by Google

rasche Mittheilung des Feuers von einem Ende der Patrone zum andern und erhöhen auf diese Weise die Wirkung des Schießpräparates.

Das Pressen des Schießwollevlieses in die Formen geschieht zuerst mit freier Hand und nachher mittelst hydraulischen Maschinen, wobei jedoch die Masse nicht auf ein Mal, sondern durch 2 nach einander angestellte Pressungen von steigendem Drucke in den entsprechenden Dichtigkeitsgrad versetzt wird.

Die so erhaltenen Preßkuchen werden nun mit einer eigenthümlichen Papiergattung, dem sogenannten „künstlichen Pergament“ umhüllt, welches durch die oberflächliche Behandlung von Löschpapier mit starker Schwefelsäure erzeugt und an der Umfläche der Schießwollpatrone mit etwas Kleister befestigt wird.

Nach dieser Operation kommen die Patronen in eine Dampfkammer und werden daselbst bei einer gleichförmig erhaltenen Temperatur von 140° F. getrocknet.

Zur Ergänzung der Kleingewehr-Patronen werden aus dem mit gewöhnlicher Wolle vermengten Schießwollfaden, ähnlich wie bei der Papierfabrikation, Bögen geschöpft, welche man nach dem Trocknen derselben in längliche Streifen zerschneidet, mittelst Maschinen zu bohlen, gleich dichten Zylindern formirt und durch das Ueberziehen mit einem dünnen GuttaperchaHäutchen wasserdicht macht.

Die schließliche Anfertigung der Patronen beschränkt sich nunmehr noch auf das Einsetzen der Schießwoll-Ladung und des Geschosses in die Papierhülse.

Bei vollem Betriebe der zu Stowmarket befindlichen Maschinen ist man im Stande, täglich 16,000 Stück Patronen zu erzeugen, welche hauptsächlich zum Jagdgebrauche verwendet werden.

Daß die Benützung der Schießwolle bei Geschützen noch immer eine alleinige Einschränkung erleidet, hat darin seinen Grund, weil die bisher gebräuchliche Methode, die bestante Wirkung des Schießpräparates zu mildern, bei großen Ladungen nicht vom gewünschten Erfolge begleitet ist.

Wir haben hier mit Vorbedacht uns nicht darauf beschränkt, allgemein anzudeuten, daß auf der Pariser Ausstellung überhaupt Schießwollpräparate zu sehen waren, sondern reproduzirten die Mittheilung des Oberlieutenant v. Eschenbacher ihrem vollen Inhalte nach, um dadurch zu manifestiren, daß unser Blatt nicht auf der Seite Derjenigen zu suchen ist, welche sich haltstörrig dem Glauben an die Möglichkeit der Verbesserung der Schießwolle entgegensetzen. Die Schießwolle ist jedoch ein Gegenstand, zu dessen Verbreitung wir noch nicht durch den Glauben an die zukünftige Verbesserung, ja selbst nicht einmal durch die Nachricht von der an irgend einem Punkte der Erde vielleicht sogar schon gelungenen Meliorirung derselben, sondern einzig nur durch thatsächliche Ueberzeugung, zu welcher uns aber leider noch nicht die Mittel geboten wurden, vermocht werden können.

Boxer's Zeitzünder für Hinterladungs-Geschosse und für Bomben. Bertmann's Perkussions-Zünder, dann Armstrong's Zeit- und Perkussions-Zünder sind den Fachmännern ohnehin größtentheils bekannt, anderseits aber würde deren Beschreibung ohne Zugabe von Zeichnungen zu weitläufig werden. Wir übergehen daher dieselbe, ebenso wie die Beschreibung von **Boxer's Shrapnel**, welche ebenfalls nichts besonders Neues bietet; auch der Schalenguß, mit welchem **Palliser's Hartgußgeschosse** dargestellt werden, ist für die österreichischen Industriellen längst kein Geheimniß mehr.

Das „Krupp'sche Etablissement“ erzeugt Geschosse aus Gußstahl, die unter dem Dampfhammer in Gesenken ausgeschmiedet und nachher ihrer Form entsprechend abgedreht werden.

Die „Geschosse für die französischen gezogenen Kanonen“ sind dem österreichischen La Hitte-Systeme ähnlich, und können daher als bekannt vorausgesetzt werden.

Petin und Gaudet haben Gußstahl-Geschosse, **Jackson** und **Impby** geschmiedete Bessemer-Geschosse und das „schwedische Etablissement zu Finspong“ eine schöne Sammlung von Hartguß-Geschossen exponirt.

Nachdem der Berichterstatter noch das Verfahren bei der Erzeugung von Panzerplatten durch Walzung, wie es in England geschieht, erzählt, schließt er mit der Bemerkung, daß die Fachstudien im Gebiete der Waffenschmied in der Werkstatt bei Fällen wegen ungenügender, oft nur auf Umwegen eingeholter Aufschlüsse erschwert werden, wodurch der Zweck, welchen eine militärische Ausstellung verfolgen soll, eine bedauerliche Einschränkung erlitt.

Die in dem Aufsatze: „Ueber Festigkeiten des Eisens in gußeisernen Geschützen“ entwickelten Ansichten zeigen von einem scharfsinnigen spekulativen Geiste und stützen sich auf Versuche, denen ein theoretischer Werth nicht abgesprochen werden darf. Ob sie aber eine große Anzahl von Gläubigen finden werden, bleibt noch dahin gestellt, wenigstens dürfte es unbegründeten Einwendungen dieser nicht mangeln.

Während man in Amerika zu dem Resultate gekommen ist, daß bei massiv gegossenen Rohren die Festigkeiten des Eisens in allen Theilen ein und denselben Querschnittes beinahe als gleich angesehen werden können, was aber bei hohlgegossenen Rohren die Festigkeiten des Eisens nächst der Außenfläche bedeutend größer sind, als jene nächst der Bohrungswand, hat der Verfasser auf Grund mehrfacher Zerreißversuche gefunden, daß bei größeren Kalibern die und da ganz besondere Anstrengungen von diesem Gesetze stattfinden, und zwar dann er seinen Schluß auf die Wahrnehmung, daß das Eisen in ein und demselben Querschnitte nicht von gleicher chemischer Beschaffenheit gewesen sei, und sich die kohlenstofferichen Theile bei einem Rohre im Innern desselben, bei mehreren anderen aber an der Außenfläche befunden haben.

Bei jenem Rohre nun, wo sich das kohlenärmste Eisen an der Außenfläche befand, sagt er, mußte auch bei dem Uebergange vom flüssigen in den festen Zustand das Erstarren von Außen gegen Innen zu begonnen haben; bei den Rohren aber, wo die kohlenärmsten Partien im Innern liegen, soll das Entgegengesetzte eingetreten sein.

Dieser Hypothese sofort zustimmen, können wir trotz der sehr klaren, und wir möchten fast sagen, bestechenden Auseinandersetzung des Herrn Verfassers nicht; es stränben sich noch alle auf die bisher gemachten Erfahrungen im Metallgusse gestützten Anschauungen dagegen. Hier ist auch nicht der Raum gegeben für eine wissenschaftlich gestaltete Erwiderung, nachdem aber durch die Reibung der Ideen stets der Funke neuer Entdeckungen erzeugt wird, so verweisen wir den Fachmann auf den Aufsatz selbst, der jedenfalls zu den eingehendsten Betrachtungen anregt.

Hauptmann Lettany zeigt die Anfahrung der Zündervorräthe der österreichischen Artillerie fort, und bespricht den vom Oberst Ihmer, Ritter von Josstorff vorgeschlagenen Perkussions-Zünder, den Konkussions-Zünder des Hauptmann Pfeffer, den Perkussions-Zünder vom Major R. von Hartlieb, den Zünder vom Oberlieutenant Czadek, den englischen Perkussions-Zünder, den vom Generalmajor Fabisch projektirten Perkussions-Zünder, endlich den gegenwärtig bei den österreichischen Feldgeschützen eingeführten, vom Unterlieutenant Fleischhandorl vorgeschlagenen Konkussions-Zünder, und die damit angestellteren Versuche.

Diese Reihe von Versuchen wäre besonders Jenen zum Lesen anzuempfehlen, welche sich die Schaffung eines aller Orten und allezeit gehorsamen Zünders als eine so leichte Sache vorzustellen pflegen, niemals scharf genug ihre Indignation darüber äußern können, wie schlecht in dieser Beziehung das österreichische Feldgeschütz bestellt sei, und sich nicht darüber wundern, daß nicht längst schon das Ideal eines Zünders erfunden worden ist.

Der bekannte österreichische Industrielle Herr Josef von Rosthorn hatte im Laufe des Jahres 1866 ein von ihm erdachtes Projekt zur raschen Beschaffung großer Rüstungsschätze vorgelegt. In Folge Allerhöchsten Auftrages wurde zur Erzeugung eines Probegeschützes nach der Idee des Proponenten geschritten.

Dasselbe soll aus einer linien geschlossenen über einen hohlen Kern gegossenen gußeisernen Röhre bestehen, welche durch zwei über selbe gezogene Zilinder aus Stercometall verstärkt wird. Der Guß der eisernen Röhre, welcher einmal mißlang und zum zweiten Mal angefahren werden mußte, wird um im letzten Aufsatze bei der besprochenen Hefte der „Mittheilungen“ beschrieben. Vor dem Guße, welcher theilweise nach der Rodman'schen Methode vorgenommen wurde, waren mannigfache Schwierigkeiten, die in der erst zu adaptirenden Einrichtung des Mariazeller-Werkes und auch in anderen Umständen lagen, zu überwinden, die endlich, nachdem, wie schon erwähnt, ein Gießversuch nach der Rosthorn'schen Methode mißlungen war, — zur Ausführung gezeichnet werden konnte.

Der Bericht der hierbei anwesenden Sachverständigen sagt, daß das zweite Mal der Guß der eisernen Kernröhre vollkommen gelang, was übrigens wohl nur „bezüglich der richtigen Einhaltung der Dimensionen des Gußstückes“ gelten kann. Wie aus demselben Berichte hervorgeht, wurde bei der Durchführung dieser Hohlgußes keine Vorkehrung getroffen, die Abkühlung des Metalls „von Außen nach Innen“ zu verhindern, und auf diesen Grundsatz fußen wir uns wenigstens vorläufig, und der Bezeichnung des Gusses als einen gelungenen, insoweit der innere Werth des Gußstückes in Betracht kommt, nicht anzuschließen, nachdem einem der wichtigsten Postulate des Rodman'schen Geschützverfahrens nicht Rechnung getragen worden ist; mindestens schweigt der Bericht von der Vorkehrung einer so eingreifen-

Digitized by Google

den Mogregel gänzlich, was wohl kaum der Fall sein dürfte, wenn sie überhaupt stattgefunden hätte.

Literatur.

Gedanken über den Dualismus in der kaiserl. österreichischen Armee. Wien. 1868. Bei C. Gerold's Sohn.

A. D. Ob die österreichische Armee wie bisher ein ungetheiltes einiges Ganzes bilden, oder ob sie in zwei nur die Unterstellung unter den gemeinsamen Kriegsherrn verbindene (auf wie lange und in wie lange?) Heere von verschiedener Organisation, Bewaffnung, Kubrikstung, Kommandosprache und Disziplin zerfallen soll, darüber kann bei Jenen, welche es mit Oesterreich und Ungarn ehrlich meinen, kein Zweifel obwalten. „Vertrauen macht einig, Einigkeit macht stark." Dieses Motto des Verfassers möchten wir noch unterstreichen durch die Worte des grossen Dichters: „In deinem Lager ist Oesterreich" ersetzen. So trostlos und unwiderleglich alle Beweise des Verfassers auch sind, so würden sie Diejenigen, welche auf Oesterreich Verfall ausgehen, doch nicht überzeugen, weil solche Leute sich eben — nicht überzeugen lassen wollen. Jenen aber, welche nur von gewissen Schlagworten verführt die Gefahr nicht kennen, welcher sie durch ihr Begehren entgegendrängen, wollen wir statt Allem Anderen nur zurufen: „Theilet die Armee, so zerstöret Ihr dieselbe; nehmt Ihr aber die österreichische Armee hinweg, so zerstört Ihr Oesterreich und damit Euer eigenes engeres Vaterland, welchen Namen basselbe auch führen mag! Wie droben Euch nicht mit dem Kampfe der Nationalitäten und mit dem Hader der Parteien im eigenen Hause, welcher wohl in die Absichten mancher Ehrgeizigen passen mag, durch den Bestand einer österreichischen Armee aber unschädlich gemacht wird. Dank den Vergrösserungsgelüsten mancher unserer Nachbarn wurde Stück für Stück von den willkommenen und wohrissen Beute gehalt werden und Ungarn würde jedenfalls gewiß nicht zu jenen Ländern gehören, welche ihre Selbstständigkeit erhalten könnten. Der Dualismus der Armee ist vom politischen, vom rein militärischen und vom finanziellen Standpunkte aus gleich unglücklich. Von den hierfür von dem Verfasser vorgebrachten Gründen sind zwar der Natur der Sache nach die meisten bekannt, da eben über den Dualismus genug gesagt und geschrieben worden ist. Gleichwohl verdienten einige Stellen besondere Beachtung. „Die einheitliche Armee," schreibt der Verfasser in Bezug auf die politischen Nachtheile des Dualismus, „bietet die beste Bürgschaft für die erfolgreiche Abwehr äußerer Feinde und für die Vermeidung von Bürgerkriegen. Wer nun die Armee gebrochen wissen will, wünscht entweder ihre Widerstandskraft nach Außen zu mindern, oder innere Unruhen zu erleichtern, oder endlich beides zugleich. Darüber Absichten kann man nur den Parteien des extremen Verbauungen, der seine Jeremiade und seinen Sprenergefang in der ungarischen Oppositionspresse deponirt, zumuthen; umsomehr haben die Deutschen, Slaven, wie die Ungarn Ursache, die entsprechende Forderung zu desavouiren. Wenn sich Jemand dem keine Gefahr droht, bewaffnet, so muß man annehmen, daß er sich zum Angriff rüste. Ungarns innere Unabhängigkeit ist absolut nicht gefährdet; gegen die Abolitionisten, welche eine unabhängige ungarische Macht verlangen, vielleicht aggressive Pläne? Beabsichtigt man gewissen zögernden Nationalitäten praktische Beweise der Nächstenliebe zu geben, oder denkt man auf die Eventualität, daß der König von Ungarn in erneuerter Auflage des Oedreziner Konventartikels dem Kaiser von Oesterreich einen Absagebrief schicken könne?"

Während alle anderen Staaten nach Zentralisation streben und sordern in Deutschland das Bestreben die Armeen selbstständiger Nachbarstaaten zu einem Ganzen zu vereinen, immer mehr Anklang findet, soll nun gerade in Oesterreich die Armee getheilt werden, und diese Theilung zum Vortheile sein?

Zeigt nicht die Kriegsgeschichte, daß die Allianz fast immer nur unedle Resultate zur Folge hatte? „Man theile die Armee und über Nacht stiegen wie Pilze aus der Erde Phantasien in den Köpfen des Militärs und des Zivils empor, daß der Monarch einen Theil dem anderen vorziehe, daß der Kriegsminister ihre nationalen Druck, dort ungerechte Protektion ausübe. Man theile die Armee und an die Stelle unserer österreichischen Kameradschaft tritt Anfangs eine höfliche Kontrolle, dann eine haarspaltesische Essersucht und endlich eine unüberbrückbare Entfremdung dieses wäre wohl Manchem ein sehr erwünschtes Resultat) die selbst zur blutigen Feindschaft führen könnte. Welche unausführbare Kluft wäre nicht zwischen den beiden Armeen entstanden, wenn 1866 eine ungarische bei Custozza gefiegt und eine deutsch-slavische bei Königgrätz verloren hätte, oder umgekehrt! Noch einer Niederlage würden ein Theil den anderen des Hochverrathes beschuldigen; eine Eroberung würde zum Zankapfel werden, wie es vor Kurzem Schleswig-Holstein war. Wie aber, wenn die Armee in alliirte Kräfte gespaltet wird, wenn ein Korps der Westhälfte zögert, sich einem Kriegskörper Ungarns anzuschließen, wenn hier die Ergänzung dort die Verpflegung ins Stocken geräth, wenn der deutsche Kanonier, nachdem er sich verschossen, die ungarische Munition nicht bekommen oder als unegal nicht verwenden kann, wenn der ungarische Soldat neben dem deutschen Feldmagazine darben muß, weil dieses sich gegen das deutsche Aerar verrechnet, — wird da der geschickteste Feldherr die Armee in der Hand haben, ihr hier ein absolutes, dort ein relatives Uebergewicht sichern können? Wird also eine dualistische Armee stark, wird sie begeistert sein? Nein, sie kann es nicht sein!

Ueber die finanziellen Nachtheile schreibt der Verfasser nur sehr wenig und doch glauben wir, daß diese ebenfalls höchst bedeutend sind. Würde z. B. der Dualismus durchgeführt, so müßten alle Armeeanstalten mindestens doppelt angelegt werden. Der unpraktische Offizier würde in keine Akademie Westösterreichs aufgenommen werden. Es müßten ungarische Gießereien, Gewehrfabriken ꝛc. angelegt werden. Der Antheil, welcher von diesen Anstalten an Ungarn ausbezahlt werden dürfte, würde wahrscheinlich sehr gering sein und kaum entfernt dem Verhältnisse der auf Civ- und Transleithanien entfallenden Staatsschuldenquoten gleichen. Die Kosten, welche für die doppelten — wenn auch kleineren — Stäbe, Kriegsministerien und Kontrolbehörden entfielen, würden jenen Antheil weit übertreffen, welcher auf eine der beiden Reichshälften zur Erhaltung des großen aber einigen Ministeriums ꝛc. entfällt.

Noch eine Bemerkung müssen wir den wohlgemeinten, den Gegenstand aber nicht völlig erschöpfenden Worten des Verfassers hinzufügen. Wenn jemals, so würde nach der Durchführung des militärischen Dualismus der alte Satz bewahrheiten, daß der Himmel Denjenigen, welche er strafen wolle, ihre unvernünftigen Wünsche zu erfüllen pflege. Würden wohl die deutsch-slavischen Truppen Weltösterreichs das von irgend einer Seite angegriffene, ihnen aber fremde Ungarn mit übergrossem Eifer vertheidigen? Würden nicht die Vertreter Westösterreichs den Kriegsminister für die Ungarn halber erfolgte Ueberschreitung des Budgets zur Verantwortung ziehen? Die k. k. österreichische Armee hat zwar das einheitliche deutsche Kommando, ist aber sonst weder ungarisch noch deutsch noch slavisch; sie unterbricht keine Nationalität. Eine ungarische Armee aber würde die ihr beigefügten Kontingente schon der Natur der Sache nach zum Aufgehen ihrer Nationalität zwingen wollen. Der Kroat ist gegen österreichischer, er will aber kein deutscher und vielleicht noch weniger ungarischer Soldat sein! Würde sich die ungarische Armee auf ihre kroatischen Regimenter stets verlassen können? Und gesetzt, es hätte ein westösterreichischer Minister Gelüste nach der Unterdrückung Ungarns, Ein gemeinsamer Kriegsminister würde schon durch die Verfassung gehindert, irgend einen Theil der gemeinsamen Armee in irgend einem Theile des Reiches zu einem derartigen Zwecke verwenden zu lassen. Ein westösterreichischer Minister aber könnte, sobald er die Zustimmung des diesseitigen Parlamentes erlangt (und gewiß würde dieselbe nicht zu den Unmöglichkeiten gehören), ohne Weiteres Truppen gegen Ungarn senden. Und dann — dann würden wohl vielleicht beide Theile verbinten, in keinem Falle aber würde Ungarn der des Siegs ohne wenigstens der Frucht des Siegs sich erfreuen. Ihrer sind Wir Italien versichert, würde dann Oesterreich nicht mehr der russischen Allianz bedürfen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In der „Militär-Zeitung" Nr. 12 vom 8. d. M. wird unter dem Titel: „Zum Militär-Budget" eine Rechtfertigung des Mannschaftsstandes vorgeschlagen, welcher theils auf unrichtige Ziffern basirt ist, theils empfindliche Nachtheile mit sich bringen würde.

Eine Verlegung der 3. Bat. der Inf.-Regtr. in ihre Ergänzungs-Bezirke und Verstärkung derselben auf den Stand der 4. Bat., bringe sie aus dem Regiments-Verbande, also während des Friedens in eine andere taktische Eintheilung als jene ist, in welcher sie vor dem Feinde aufzutreten haben. Es bedarf wohl keiner langen Auseinandersetzung, daß dieß von entschiedenem Nachtheile, da doch anerkannter Maßen das Streben jeder Armeeleitung dahin gerichtet ist, die Unterschiedlichkeiten im Frieden schon so zu gruppiren, wie man sie im Kriege zu verwenden gewillt ist. Unsomehr

Digitized by Google

würde ein Unterschied zwischen den dritten Bataillonen und den zwei ersten zu Tage treten, als ersterne nach der Ansicht des Herrn Verfassers im Verein mit den vierten Bataillonen die Rekrutenabrichtung allein zu besorgen hätten, daher bei ihrem so geringen Stande in taktischer Ausbildung weit zurückbleiben müßten.

Es ist dieß gewiß ein sehr in's Gewicht fallender Nachtheil, welcher kaum durch die hiedurch erzielte Ersparniß aufgewogen werden dürfte, da sich doch diese nicht so hoch herausstellt, als der Herr Verfasser wähnt; die jährlichen Kosten eines Infanteristen der niedersten Gebühre, um welche es sich in diesem Falle handelt, betragen nicht 220, sondern blos 115 fl. Bezüglich der Kavallerie bedauert der Herr Verfasser, daß, nachdem Oesterreich Venedig, sowie das Besatzungsrecht in den deutschen Festungen verloren hat, es deßhalb einer geringeren Anzahl benöthige.

Was die Friedensbesatzungen betrifft, hat er wohl recht. Doch der Friedenstand einer Waffe hat den Zweck, im Bedarfsfalle mit der hinlänglichen Anzahl tauglicher Soldaten kriegsbereit zu sein.

Aus dem Verluste anerkannt starker Positionen, wie es die venetianischen Festungen waren, läßt sich wohl schwer den Beweis führen, daß die Feldarmee deshalb schwächer zu halten wäre; — die nun nicht mehr in der sehr koupirten italienischen Ebene vorauszusichtlich zu suchenden Schlachtfelder erfordern eher eine Vermehrung, als eine Verminderung der Reiterei.

Die vorzügliche Bewaffnung der Infanterie stellt an die Kavallerie wohl die Anforderung, ihre Tüchtigkeit zu potenziren, aber gewiß nicht an selber zu verlieren.

Muß aber letzteres nicht eintreten, wenn man den Mannschaftsstand per Eskadron reduzirt und dadurch den Pferdestand herabsetzt? Reiterabtheilungen werden auch in Hinkunft erforderlich sein, um die Früchte eines Sieges vollkommen auszubeuten, aber im entgegengesetzten Falle der feindlichen Kavallerie Schranken zu setzen.

Niemand dürfte läugnen, daß größere Infanterie-Körper ihnen speziell zugewiesener tüchtiger Reiter-Abtheilungen bedürfen, sowie daß der immer mehr der Kavallerie zufallende Dienst der Sicherung der eigenen Armee und jener der Streiflungen in Flanke und Rücken des Feindes eine zahlreiche Reiterei erfordert, und zwar im erhöhten Maße, will sie diese Bewaffnung der Infanterie eine rasche Bewegung, daher eine öftere Ablösung verlangt.

Was die Fest-Artillerie betrifft, so muß wohl auch anerkannt werden, daß aus dem Verluste der gewichtigen Festungen Venetiens und Deutschlands keine Verminderung derselben abzuleiten ist, sondern vielmehr in Hinblick auf die nunmehr voraussichtlichen Operationsfelder in Mitteleuropa eher eine Vermehrung anzustreben wäre.

Man kann übrigens nicht sagen, daß der jetzige Friedensstand in den Batterien ein größerer sei, als jener von 1865. Damals waren mit Ausschluß der Gebirgsbatterien wohl nur 129, jetzt sind 144 Batterien, — aber jene zählten 912 bespannte Geschütze; jetzt sind deren nur 576, und wenn man die 288 bespannten Munitionskarren hinzu rechnet — 864 bespannte Fuhrwerke — also jedenfalls weniger als damals. Höchstens könnten die Bespannungen dieser Munitionskarren reduzirt werden.

Der Herr Verfasser bezüffert seine Ersparungen bei der Kavallerie und Artillerie ebenso viel zu hoch, als er dieß bei der Infanterie that. Er schätzt die Ersparniß bei einem berittenen gemeinen Kavalleristen mit 500 fl., während sie wirklich jährlich nur 330—350 fl. beträgt, bei der Artillerie nimmt er eine zu reduzirende gleiche Ziffer an Mann und Pferd per Batterie an, und schätzt Mann und Pferd zusammen ebenfalls mit 500 fl.

Bekanntermaßen kostet der Artillerist jährlich 120—130 fl., das Artilleriepferd einschließlich der Nachschaffungsquote 180—200 fl.

In wie ferne die jetzige Bewaffnung mit Hinterladern gerade eine Reduzirung des Mannschaftsstandes der Jäger empfehlen sollte, ist nicht recht erklärlich — das neue Hinterladungsgewehr erfordert doch gewiß eher eine sorgsame Behandlung — daher eher eine längere als kürzere Präsenzzeit der Mannschaft.

Der Herr Verfasser glaubt, daß die 1865 nur 70 Jäger per Kompagnie all Friedensstand waren, jetzt auch höchstens 80 statt 100 gemigen würden, vergißt jedoch, daß damals das Bataillon sechs Kompagnien, somit 420 Mann hatte, jetzt vier Kompagnien, daher nur 400 Mann zählt, wobei der Kriegsstand ein fast ganz gleicher geblieben ist.

Zählt man die vom Herrn Verfasser beantragten Reduktionen, welche, wie gesagt, von sehr gewichtigen Nachtheilen für die Schlagfertigkeit der Armee sein dürften, nach ihren richtigen Ziffern zusammen, so ergibt sich

Infanterie 16.000 M. à 115 fl.	1,840.000 fl.
Kavallerie 9220 M. und Pfd. à 350 fl.	3,227.000 „
Fürtrag	5,067.000 fl.

Uebertrag	5,067.000 fl.
Artillerie 1296 M. und Pfd. à 330 fl.	427.680 „
Jäger 3200 M. à 115 fl.	368.000 „
Summa	5,862.680 fl.

welche gegen seine angeführte Ziffer von 9,738.000 um nicht weniger als 3,875.320 fl. sich geringer stellen.

* (Erhöhung der Abjuten der Auditoriats-Praktikanten von 312 fl. auf 400 fl. ö. W.) Zu Folge eines reicht-kriegsministeriellen Erlasses haben Se. k. k. Majestät die Erhöhung der bisherigen mit 312 fl. Oe. W. bemessenen Abjuten der Auditoriats-Praktikanten auf den Betrag jährlicher 400 fl. zu genehmigen geruht. Um diese Maßregel ohne erhebliche Belastung des Staatsschatzes durchführen zu können, wurden die bisherigen 30 Abjutenstellen à 312 fl. für Auditoriats-Aspiranten die Mitlidgenze auf 24 reduzirt, und es wird die auf den sechs Abjutenstellen resultirende Summe zur Aufbesserung der andern Abjuten verwendet. Außerdem wurden die bisher in unbeschränkter Anzahl verliehenen Abjuten à 312 fl. auf die Zahl von 49 mit 400 fl. beschränkt, über welche Ziffer hinaus keine Abjuten künftighin mehr verliehen werden.

* (Abstellung der Monturs-Fassungen durch Entsendung von eigenen Fassungs-Kommanden.) Das Reichs-Kriegsministerium hat mittelst eines Zirkular-Erlasses angeordnet, daß der bisherige Vorgang bei Montur-Fassungen von Seite der Truppenkörper, wonach dieselben eigene Fassungs-Kommanden in die Stationsorte der Montur-Kommissionen entsenden, von nun an aufzuhören und die Montur-Fassung durch einen im Orte der Montur-Kommission befindlichen, hiezu vom Stations-Kommando kommandirten Offizier für Rechnung des betreffenden Truppenkörpers stattzufinden hat. Das Reskript motivirt diese Maßregel dadurch, daß durch die Absendung eigener Montur-Fassungs-Kommanden in entfernere Montur-Kommissionen Offiziere und Mannschaft auf längere Zeit dem Unterrichte, den Uebungen und dem eigentlichen Truppendienste entzogen wurden, und diese Fassungsmodalität überdies mit nicht unbedeutenden Kosten für das Aerar verbunden war.

* Geehrte Redaktion! Die hohe Regierung betonte im Reichsrathe am Rücksichten für die Staatsfinanzen große Ersparungen einleiten zu wollen.

Die Einführung der Fütterung der Dienstpferde mit dem Futterzurrogate der Topinambur würde in Staatsökonomischer Beziehung die nachhaltigsten Ergebnisse zur Folge haben.

Die Topinambur (Helianthus tuberosus, Erdbirne, Erdartischoke) stammt aus Brasilien, und sieht einem länglichen Erdapfel ähnlich. Gewohl die Knollen als das zwei Klafter hoch wachsende Futterkraut dient seit längerer Zeit in Belgien, der Schweiz und in Elsaß als vorzügliches Viehfutter. Die Landwirte des letzteren Landes ziehen dieses Pferdefutter jedem andern vor. Die Pferde sehen viel besser aus, und sind weit kräftiger und lebhafter als bei der gewöhnlichen Fütterung, wodurch sie dauerhafter werden. Diese Futterpflanze hat sich auch in einigen Gegenden Deutschlands eingebürgert, und wird auch in Oberkärnten von einigen Oekonomen mit Vorliebe gepflanzt.

Die Knolle übertrifft die Erdäpfel und Rüben im Ertrage und wird dem besten Klee gleichgestellt. Nebst der Erdfrucht werden auch die Stengel als Futterzurrogat mit Vorbehl benützt, und dient die Knolle auch als ein wohlfeiles Nahrungsmittel für Menschen.

Die Topinambur ist gegen jedes Klima so unempfindlich wie kein zweites Gewächs in der Welt, gedeiht auch in Wildern, in den Strecken, verträgt die größte Trockenheit und Hitze, gleichwie die rauhe Lage im Gebirge, und kommt selbst dort fort, wo bereits jede Kultur aufhört. Hiedurch macht diese Pflanze den dummahlosen Boden urbar, indem sie selbst im trockenen leichtesten Sandboden fortkommt; nicht minder dient der Anbau der Topinambur in Sandstrecken als eine Vorbereitung zur Wald-Kultur, indem man sandigen und steinigen Boden damit kulturfähig macht.

In Bezug der Fütterung benöthigt ein Pferd von diesen Topinambur-Knollen täglich 20 Pfund als Futterportion, wobei es jedoch nebstbei täglich noch mit 4 Pfund Heu gefüttert werden muß.

Ein Zentner Topinambur beträgt 50—80 fr. ö. W., ein Zentner Heu durchschnittlich 1 fl. ö. W. Rechnet man den Zentner Topinambur mit 60 kr. ö. W., so beträgt ein Pferd monatlich für 6 Zentner Topinambur fl. 3.36

„ 120 Pfund Heu . . „ 1.20

Summa fl. 4.56

Aus dieser Durchschnittsrechnung erhellet, daß nach dieser Methode die Verpflegung eines Pferdes sehr geringe ist, und eine enorm hohe Ersparung erzielen würde.

Digitized by Google

Weitere Vortheile der Topinambur sind, daß diese Pflanze eine durch zehn bis zwanzig Jahre prennende Pflanze ist, und sich zur Erzeugung von Brannwein vollkommen eignet.

Die Aufbewahrung der Knollen geschieht im Winter bei Mangel an Kellern im Freien in Gruben, aber man läßt selbe überwintern, wodurch sie noch besser gedeihen.

Der hohe noch wenig gekannte Werth dieser neuen Pflanze hat daher alle Eigenschaften, in der Nationalökonomie einen erspießlichen Umschwung hervorrufen, doch hat und dieß Empfehlung, so wie jede andere Neuerung ihre Widersacher.

Jedenfalls ist dieser Gegenstand einer kleinen Versuche werth, und dürfte daher diese zeitgemäße Anregung eine günstige Aufnahme finden.

P. S.

Ausland.

(Rußland.) (Dislokation der Truppen in Polen.) Hier über entnehmen wir der „Allg. Ztg." folgende: Die russischen Truppenbewegungen an der galizischen Grenze und die angeblich große Stärke der Besatzung in Polen sind jüngst wieder der Gegenstand einer fast identischen Korrespondenz aus Galizien in der „Allg. Ztg." und der „Breslauer Ztg." gewesen, und zwar in einer so übertreibenden Weise (übrigens war in der A. Z. ausdrücklich gesagt, daß der „Gast" jene Angaben enthalte), daß dieselbe möglicherweise geeignet wäre, besonders in Oesterreich Mißtrauen und Beunruhigung zu erregen. Wie übertrieben die Zahlenverhältnisse der Truppen in der erwähnten Korrespondenz sind, geht schon aus der Angabe hervor, daß Warschau eine Garnison von 25.000 Mann habe, während selbst im Revolutionsjahr 1863 die höchste Ziffer der Garnison von Warschau und Umgegend 31.800 Mann nicht überstieg. Offizielle Angaben, wie die von einzelnen Provinzen erwähnten, gibt es jetzt nicht, die Stärke der Truppen läßt sich aber aus der Zahl der Regimenter bemessen, wenn ein Infanterie-Regiment mit 2000 Mann, ein Kavallerie-Regiment mit 600 Mann gerechnet wird. Mit dem Kriegsfuß verdoppelt sich das Jahreswehrthätigkeit. Es stehen aber gegenwärtig, und schon seit längerer Zeit, in Warschauer Militärbezirk folgende Truppenkorps: die 4. Infanterie-Division mit dem Hauptquartier in Kalisch, unter Befehl des Generals Bellegarde. Die 6. Division des Generals Semela in Plozk. Die 7. Infanterie-Division in Radom, dessen Chef General Kaspitz ist. Die 8. Division des Generals Egger in Lublin und die 10. Division des Generals Dlobodff mit dem Hauptquartier in Czenstochau. Außer diesen Truppen stehen in Polen noch eine Garde-Infanterie-Division in Warschau und zwei Grenadier-Divisionen. An Kavallerie liegt hier: die 3. Kavallerie-Division, bestehend aus 2 Ulanen-, 2 Husaren- und 2 Dragoner-Regimenter zählt. Ferner die Garde-Ulanen- und die Garde-Husaren-Regiment — beide in Warschau — und mehrere Kosakenpulks. Endlich man zu diesen Truppenkörpern noch die Artillerie- und Genie-Mannschaften, so wird sich für Polen eine Armee auf dem Friedensfuß von fast 100.000 Mann herausstellen; es sind dieß der noch lange seine 146.000 Mann, wie der galizische Korrespondent in jetzigen Präsenzstand angegeben hat. Durch Einberufung der Beurlaubten würde diese Armee sehr bald bedeutend vermehrt werden können.

(Die Cholera in der k. k. Armee 1866) im Vergleich zu ihrem Auftreten in der Armee der nachbarländischen Feindstaaten. Das Gerücht, „der Dörfer aus der Ferne", wie schon der alte Wallenstein sagt, erweckt sich oft größere Furcht, als in nächster Zeit, wo es jenen Unglücklich weit über die Wirklichkeit anschwellen läßt. So auch unser Baierland leidet, in Büchern schwer genug, mögen leicht gegen die Gegner, welche von Mund zu Mund gingen und stets vergrößert wieder erzählt wurden. So sehr man neben den Verlusten durch Feuer und Schwert auch vom Einreißen gräßlicher Seuchen zu hören und zu schildern, welchen Tausende und aber Tausende zum Opfer gefallen sein sollten. Hierunter verstehe man auch die Cholera gemeint, wo sich früher Morgengrauen stets als Begleiterin bei Feldzügen einstellt, so sonnen wir Gerüchte allseitig Glauben.

Hinsichtlich kennen wir Statistik und ermittet und den genauen, so den militärischen Heilanstalten geführten Aufschreibungen eine verhältnißmäßig so geringe Anzahl der Cholera Erkrankter und ihr Erlegener auf, daß die Ziffer, in Anbetracht der Größe der Bevölkerung und Krankenhäuser die rettenden Armee wohl bald sich einstellen mußten, wahrhaft bewunderlich klein genannt werden muß.

Im ganzen Jahre 1866 sind 8443 der österreichischen Armee Angehörige an der Cholera erkrankt und 3829 derselben zum Opfer gefallen, also nahezu die Hälfte weniger als im Jahre 1855, wo die gewaltigste Seuche 8565 Menschen wegraffte.

Wie werden zu dieser Mitheilung durch eine interessante Veröffentlichung des Surgeon General Office in Washington veranlaßt, welches den gleichen Gegenstand, die Armee der nordamerikanischen Freistaaten 1866 großtentheils Cholera behandelt. Es erkrankten 11.570 Soldaten. 4.598 gingen an der Seuche zu Grunde. Es zeigt also, daß die Cholera bei den in Friedensstationen weilenden, mit aller Waldbarkeit versorgten Armee der Freistaaten weit heftiger auftrat und um die Hälfte mehr Opfer erfordert, als bei der mit den größten Strapazen ringenden österreichischen Armee. Anderd stellt sich freilich das Heilungsverhältniß heraus. In der nordamerikanischen Armee starben 41 Perzent oder 1 von je 2.9 Erkrankten in der österreichischen dagegen wirbe der Tod 45 Perzent oder 1 von je 2.2 Erkrankten haben. Offenbar wirkt hier der Umstand ein, daß bei der letzteren nur jene der Spital aufsuchten, bei welchen die Krankheit schon heftiger auftrat, während den Nort-Americanern schon bei den ersten Mahnungen die nöthige Pflege zu Theil ward. Immerhin aber geben diese Aufnahmen eine Beruhigung, daß die Seuche bei schnellen und zeitiger Hilfe weniger gefährlich verläuft, verschwindet Fälle aber in der Mehrzahl mit den Tode enden.

Merkwürdiger Weise finden wir die stärksten Zahlen von Erkrankungen und Todesfällen nicht in jenem Generalate verzeichnet, wo die Armee stand und heilt, sondern in den angrenzenden. Das mit dem Antaroder aller Mittel von Mittler- und Zwischenhöhen und Wert gelegte Fernerungsstellen der Kranken und Verwundeten, nach welchen sehr mit möglichster Schleunigung vom Kriegsschauplatze entfernt und jede Mißtransinnsmöglichkeit verhindern geschwert wurde, gibt die Erklärung, und die meisten Opfer der Seuche im Umkreise der General-Kommanden Wien, Graz und Ofen haben wohl den Keim dazu aus Böhmen und Mähren mit über die Südarmee mitgebracht. Es ergaben sich

		an der Cholera erkrankt	gestorben
im General-Kommando Wien		1329	718
„	Prag	831	380
„	Olmütz	3321	1439
„	Salzburg	439	221
„	Agram	306	96
„	Hermannstadt	145	65
„	Temesvar	128	66
„	Ofen	2054	814
	Zusammen	8443	3829

Fast allenthalben zeigt sich ein fast gleich ungünstiger Heilungsergebniß. Selbst im Bereiche des General-Kommando's Agram mit dem besten Resultate starben 31·4 pCt. oder 1 von 3·2 Erkrankten. In den Kommando-Bezirken Hermannstadt und Temesvar sind über die Hälfte der Erkrankten zu Grunde, sonderbarer Weise in jenem von Temesvar, obwohl nur mit einer sehr geringen Krankenzahl, nach Wien die meisten. Es erlagen dort von 100 Kranken 51·6 pCt. oder 1 von 1·9 Erkrankten, im Bereich des General-Kommando's Wien 54·0 pCt. oder 1 von 1·8 Erkrankten.

Die Nachforschungen über die nordamerikanische Armee gehen schaft genau ein, indem sie die Garnisonsorte, welche von der Seuche ergriffen wurden, und die Zahl der nach Monaten auftretenden Fälle listen sich hiebei ganz genau die Grade der Seuche erkennen. Linien derselben bilden die Mittelwerthe auf den Hafenstrich von New-York, in welche die Cholera im Juli von der nahen Großstadt eingeschleppt wurde und sich weiter nach den Staaten (Westen) und Forts in Georgien, Louisiana, Texas, Kentucky und Virginien verbreitete. Den zweiten Grad bilden die Linien, welche von Fort Riley, wohin die Cholera aus der am Ohio gelegenen Stadt Cincinnati gelang und nach Georgien und Texasfort weitergeht. Die Seuche trat in 38 Militärstationen auf, deren 25 von Fort weisen, 9 von Garnisonen und 4 von Depots und Lagern belegt waren. Im fürsten trat dieselbe in New-Orleans (Louisiana) auf, wo 1787, Richmond (Virginien), wo 1014, im Fort Columbus bei New-York, wo 991, in Jefferson Barracks (Missouri), wo 866 Soldaten an der Cholera erkrankten. Am bösartigsten wütheten dieselbe in Forts Island bei New-York, wo 49·2 pCt. in Jefferson Barracks, wo 28·6 pCt. Kelly (Kansas), wo 20·6, zu Atlanta (Georgien), wo 20·0, zu Jefferson Barracks (Missouri), wo 16·0 der Erkrankten zu Grunde gingen.

Merkwürdiger Weise trat die Cholera weiter den weißen Truppen wohl zahlreicher, aber mein milder auf als unter den farbigen. Während von den ersteren 8487 erkrankten und 774 starben, also 9 pCt. oder 1 von 11 Erkrankten, fielen von 3063 erkrankten Farbigen 1·3 pCt. zum Opfer, also 427 pCt. oder 1 von 6. Im deutschen gingen starben 1·8 pCt. oder 1 von 57 Weißen, dagegen 37·3 pCt. oder 1 von 4 Farbigen; in Kelly (Kansas) 1·4 pCt. oder 1 von 70 Weißen, dagegen 20 pCt. oder 1 von 5 Farbigen; in Jefferson Barracks (Missouri) 4·1 pCt. oder 1 von 23 Weißen, dagegen 16·9 pCt. oder 1 von 5 Farbigen, welche von der Seuche ergriffen wurden.

Die eigentliche natürliche Schutzwehrung zwischen Oesterreich und Nordamerika läßt sich nun wohl nicht ermitteln, wenn die Ausweise aus letzteren zweier Truppenstärke und an sonstigen Orten Erkrankte und Gestorbene, so wie Militärstationen angeben, in welchen Cholerafälle vorgekommen sind. Jene Mittheilung der Militärsanitätsbehörde in Washington kann hierüber sich eben sowohl auf das Kulturleben der Seuche, während die uns zu Gebote stehende Mittheilung über die Choleraepidemie über die Krankenbewegung in den Heilanstalten der Armee 1866 zum Gegenstande hat. Daß sich die Zahl der Erkrankten in den letzteren gegen das Vorjahr von 25.902 auf 501.048 und ebenso der Todesfällen von 2361 auf 11.943 gehoben hat, wird bei den Ereignissen des Jahres niemanden Wunder nehmen. Die nordamerikanische Armee hat 1866 an Choleraerkrankten mit der angegebenen Sterblichkeit noch 15.143 Erkrankungen und 183 Todesfälle mehr. Hiernach ersehen sich immerhin einige bemerkenswerthe Schlüsse allerdings aber darf der Umstand nicht außer Unterschätz gelassen werden, daß der mit wilden Kriegsgetümmel ahnlich Armee sicher vorgeführt werden.

Von den erkrankten Soldaten überdauert starben in Nordamerika 3·5, in Oesterreich 7·6 pCt. Es scheinen also fast genau doppelt so viel. Schon dieses Ergebniß muß, den ungeheuren Unterschied der verschiedenen Klimate und Territorien der Armee Lage, jene Gegen unermeßlicher Verluste auf ein beschiedenes Maß zurückbringen, wie sie bei der Seuche nach den Ereignissen des Jahres 1866 im Schwange waren. Aber noch mehr. In Nordamerika berechnet sich 1 Choleraerkrankter auf 3 zu ertwartende Erkrankte, 1 an der Cholera verstorbener auf 1·4 überhaupt Verstorbene. In Oesterreich ist dies nur 1 Erkrankten auf 57 überhaupt im Spitale Behandelte der Fall, und 1 Todesfall durch Cholera kam unter je 3·1 Todesfällen an der Armee überhaupt vor.

Also auch die Seuche forderte in Oesterreich trotz der ungeheuren Strapazen und Entbehrungen, welche ihnen Kulturen das günstigste Feld boten, weit weniger als in der ruhig garnisonirenden, mit aller Kostbarkeit modernerfahrenen nordamerikanischen Armee. Die Todesfälle wegen Cholera weiterer Schäffe jedoch, wenn die mit den Grenzen der ein fünf Garnisonsorte ausgestattete Druckschrift (Report on epidemic Cholera in the army of the United States 1866, War Departement, Surgeon General's Office, Washington, May 4. 1867) die besten Anhaltspunkte bietet. Der Statistiker will daraus nur die Thatsache erkennen, die wir schon Eingangs erwähnten: wie sehr gut es sei, den Gerüchte erregter Tage zu mißtrauen, die wahre Erkenntnis so nur zu leicht zurückführen.

(Wiener Abendpost.)

Digitized by Google

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt **Rudolfstiftung** in Wien gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält 759 Treffer,

wovon der 1. Haupttreffer 80.000 Gulden,

„ „ **2.** „ **20.000** „

„ „ **3.** „ **10.000** „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19 März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die Lose sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr 20 befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Los-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschifffahrt-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Lokalnehmern die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien am 15. Dezember 1867.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Cajus v. Wellenheim, m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

Bei **Fr. Schulthess** in Zürich ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Militärisches

Hand-Wörterbuch

für die Jahre 1859 bis Ende 1867

nach dem Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet und redigirt

von

W. Rüstow, Oberst-Brigadier.

Nachtrag zu dem im Jahre 1859 erschienenen Hand-Wörterbuch in 2 Bänden. Preis des Nachtrages 16 Ngr. Ermäßigter Preis des Hauptwerkes in 2 Bänden 3 Thlr.

Es ist dieses Werk nicht nur Militärs sondern auch Lesegesellschaften und Privaten zum Nachschlagen sehr zu empfehlen.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich mit seinem

neu assortirten Fabrikslager

aller

Uniformirungs-Artikel.

Zum Carneval 1868 übernehme ich jede derartige zweckdienliche Besorgung mit Franco-Zusendung.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,

empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverte, Bistrkarten, Stempelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren 2c. 2c. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. All. Aufträge und der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Stahlwaaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,

Niederlage: Stadt, Negierg. 7.

IN WIEN.

	empfehlen:	in bel.
Große türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	Borde	pr. Stück fl. 70.—
„ „ „ „ Eisen	lack. m.	„ „ 50.—
„ „ Strick-Trommeln	f. t. Wk.	„ „ 48.—
	a. Wep.	
Kleine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt		„ „ 20.—
„ „ „ „ Eisen		„ „ 16.—
„ „ Strick-Trommeln		„ „ 14.—
Tambourin 13" groß		„ „ 6.—
Trommelreife von Eschenholz, lackirt		„ „ 1.—
Trommelfessel 36" groß		„ „ 6.—
für Wirbeltrommeln		„ „ 1.50
Trommelstütze messingene		„ „ 6.—
Trommelleine schwarz oder weiß, von bestem Hanf	für eine Trommel	„ „ —.80
Trommelseiten beste Qualität		„ „ —.35
Schnupfen		pr. Stück fl. —.10
Trommel-Handleier sammt Beschläge		„ „ 3.—
Trommelschlägel in Messing montirt		pr. Paar fl. —.70
Panken		„ „ 70.—

unter Garantie für solide geschmackvolle Ausführung und besorgen Reparaturen als auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

Für die P. T. Herren Offiziere

zu herabgesetzten Preisen pr. Comptant oder gegen Nachnahme, oder durch die löbl. Uniformirungs-Kommission auf Raten,

empfiehlt die seit renommirte

Fabriks-Niederlage

des

Heinr. Abeles,

Fleischmarkt Nr. 2.

im Hôtel zum „Oesterreichischen Hof", unter vollster Garantie der besten Qualität.

1	Paar Meinzer Kalbslederstiefletten	einf. Sohle	fl.	4.50.
1	„ „ „ „	dopp. „	„	5.—
1	Lack-Salon-Stiefletten	einf. „	„	5.50.
1	Russ. Lack-	dopp. „	„	6.—
1	„ echt Russ. Juchten	„ Asche Sohle	wasserdicht	fl. 8.—
1	„ „ „	Rohr „	garantirt	fl. 10.—
1	Kalbslederstiefletten	dopp. „	fl.	8.50.
1	„ „ „	Reit- „	„	14.—

Morgen-Pantoffel und Sohle von 90 kr. bis fl. 2.—.

Nebst vielen Sorten von Herren-, Damen- und Kinder-Beschuhungen.

Neuestes in größter Auswahl.

Reparaturen werden billigst und prompt besorgt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% ***Steuerfreie Obligationen***

5% ***Domänen-Pfandbriefe***

5% ***Siebenbürger Aktien*** und ***Prioritäten***

5% ***Franz Josef Aktien*** und ***Prioritäten.***

Ein- und Verkauf aller Gattungen ***Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen*** 2c. 2c. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Dr. J. Hirtenfeld.** — Druck von **F. B. Geitler** in Wien. — Papier von **Fr. Lorenz's Söhne.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 14. **Samstag den 15. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. W. Goltter'sche Buchdruckerei, Stadt, Alserstraßgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Regension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Verlegung der Regimenter in ihre Werbbezirke.

Unter den Vorschlägen zu Ersparnissen in den Armeeanlagen wird die Verlegung der Regimenter in ihre Ergänzungsstationen besonders hervorgehoben und der durch das gegenwärtige System bedingte Mehraufwand sehr hoch, von einem der gelesensten Tagsblätter sogar mit 12 Millionen Gulden beziffert, während derselbe wohl kaum mehr, als 1½ Million beträgt.

Eine strikte Stationirung der Armeekörper in ihre Werbbezirke ist für die technischen Truppen, welche nicht auf einzelnen Distrikten geworben werden können und auch im Allgemeinen mit Bezug auf die Residenz, die Provinzialhauptstädte, Festungen und andere Punkte, welche stärkere Garnisonen haben müssen, nicht ausführbar; es würden daher Rekruten-, Urlauber-, Monturen- und Pferdetransporte, wenn auch großentheils auf kürzere Distanzen unvermeidlich bleiben und so ein Theil der als erspart angesetzten Millionen wieder als Bedarf einzustellen sein.

Ist die gleichmäßige Vertheilung der Truppen in ihre Ergänzungsgebiete schon aus diesem Grunde nicht thunlich, so würde dieselbe andererseits die Unkosten bei zu größeren Uebungen nöthigen Konzentrirungen, welche alljährlich vorkommen, eben nicht vermindern; weil man die Truppen doch in ein oder zwei Uebungslager versammeln müßte. Diese können nicht in jedem beliebigen Orte aufgeschlagen werden und dürfen, wenn ihre Herrichtung nicht sehr bedeutende Unkosten machen soll, nicht alljährlich in andere Lokalitäten verlegt werden. So würden z. B. zu einem Uebungslager bei Neunkirchen Regimenter aus Böhmen, Mähren, Oesterreich, Tirol, Kärnthen, Istrien und Dalmatien herbeigezogen werden, während dies jetzt gelegentlich eines Garnisonswechsels von Wien und der Verlegung einiger entlegenerer Regimenter in andere Stationen geschieht. Der Hin- und Rückmarsch der entfernteren Regimenter in's und aus dem Lager würde in dem Jahre, in welchem sie die Tour träfe, eine höhere Quote darstellen und da ihre Garnisonsorte während der Uebungsdauer durch andere Truppen wenigstens theilweise besetzt werden müßten, so wäre hiemit wohl keine Ersparniß zu erzielen.

Es wäre überflüssig, hier die gewichtigen Bedenken zu erörtern, welche in Folge von Vorkommnissen wie die letzten Prager Exzesse sich der adoptirenden Ersparungsmaßregel entgegenstellten; da die nationalen mit den gelehrsüchtigen Volksklassen verschwägerten und mehr befreundeten Truppen der Ueberredung oder sonstigen Gewinnung durch eine momentan aufgeregte, Sonderinteressen in verbrecherischer Weise verfolgende Partei, in die Ruhe und Sicherheit von Personen und Eigenthum gefährdenden Maße zugänglich erscheinen.

Jedenfalls werden die Nachtheile, welche die Durchführung dieses Vorschlages für die militärische Ausbildung der Armee in sich birgt, eine reifliche Würdigung verdienen; es mögen daher einige der augenfälligsten Einwendungen hier einen Platz finden.

Der Einfluß, welchen längere Stationirungen der Truppen in kleinen Städten oder zerstreute Dislozirung auf dem Lande auf Geist und Disziplin der Mannschaft, auf Energie und Tüchtigkeit der Offiziere ausüben, ist so allbekannt, sonst zum Gegenstande guter und schlechter Witze auf's Soldatenthum gemacht worden, daß es genügt, diesen Punkt nur zu berühren.

In einem Reiche mit so verschiedenen Nationalitäten wie Oesterreich, ist es von großer Wichtigkeit, daß die Truppen, welche nebeneinander zu kriegerischen Zwecken wirken sollen, bei Märschen, Vorpostenaufstellungen, im Gefechte u. dgl. sich mit einander verständigen können, daß also wenigstens Einzelne der Sprache des anderen Truppenkörpers mächtig sind. Dies ist am leichtesten und mit verhältnißmäßig geringen Kosten durch Dislozirung der Regimenter außerhalb ihrer Werbbezirke zu erlangen. Wie leicht die slavischen Stämme fremde Sprachen sich aneignen, ist weltbekannt; auch bei anderen Nationen lernt der Soldat aus dem Umgange sehr bald die Sprache des Landes, in dem er stationirt. In ungarischen und siebenbürgischen Regimentern fanden sich schon nach einjährigem Aufenthalte in Italien viele Leute, welche sich den Landesbewohnern nicht nur verständlich machen konnten, sondern auch ihr Idiom ganz gut sprachen.

In Kriegszeiten ist Sprachkenntniß der Truppen von bedeutendem Nutzen bei Rekognoszirungen, Bequartierungen, auf Märschen u. dgl.; nicht nur, daß Alles viel leichter und schneller geht; es werden auch manche Verwicklungen zu Mißverständnissen und Exzessen vermieden. Allerdings werden unsere Truppen durch die Verlegung außerhalb ihrer Ergänzungsstationen weder französisch, noch russisch sprechen; aber sie werden deutsch, ungarisch und eine slavische Mundart lernen, welch' letztere das Verständniß der anderen slavischen Sprachen sehr erleichtert.

So wie das Reisen bei den höher gebildeten Ständen als eine Nothwendigkeit zur Vollendung der Ausbildungsstudien betrachtet wird, ebenso muß die Versetzung der Soldaten in andere Provinzen als ein Mittel zu ihrer günstigen Ausbildung anerkannt werden. Die schlummernden Seelenkräfte werden geweckt, die Beobachtungsgabe geschärft und selbst der Unbeholfene wird durch die Nothwendigkeit, sich zurecht zu finden aufgeweckt und vorwärts geschoben.

Besonders für die Offiziere sind wiederholte Garnisonswechsel von großem Vortheil nicht nur rücksichtlich ihrer allgemeinen Ausbildung, sondern auch zur Erlangung der im Kriege so wichtigen Terrain- und Lokalkenntnisse.

Die Existenz im Felde ist in vielen Beziehungen der auf dem Marsche analog; es sind daher Truppenbewegungen auf der Straße oder Eisenbahn ein höchst schätzenswerthes Vorbereitungsmittel für die Feldgewöhnung der Truppe. Oefters Stationsveränderungen sind eine der Hauptursachen des großen Unterschiedes zwischen den sogenannten rohen Rekruten und dem gediente ausgebildeten Soldaten. Nur durch Garnisonswechsel und Truppenmärsche im Verein mit Uebungslagern wird es erreichbar, den Soldaten möglichst beweglich, findig und selbstthätig zu machen und die Truppen vor unangenehmen Ueberraschungen vor dem Feinde zu bewahren.

Auf solchen längeren Märschen und im Lager lernt der Rekrut für seine Bedürfnisse durch Aushilfsmittel sorgen, er gewöhnt sich an die Entbehrung des nicht unumgänglich Nöthigen, er lernt die Unbequemlichkeiten des Lebens im Felde weniger fühlen und was von besonderer Wichtigkeit ist, er wird durch kleine Erfahrungen an sich und seinen Kameraden mit den zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen diätetischen Vorsichtsmaßregeln bekannt, um unter dem Einflusse verschiede-

Digitized by Google

nes Klimate und ungewohnter Nahrungsmittel seine Gesundheit zu erhalten.

Auf Friedensmärschen führen Belehrungen und Uebermachungen ohne bedeutende Schwierigkeit in dieser Beziehung zum gewünschten Ziele; in Kriegszeiten treten andere Anforderungen an Zeit und Aufmerksamkeit der Vorgesetzten so gebieterisch in den Vordergrund, daß der Konservirung des Mannes sehr selten die volle Sorgfalt gewidmet werden kann. Wenn der Soldat nicht früher gelernt hat, selbst etwas dafür zu thun und seinen unerfahrenen neu eingetretenen Kameraden im geeigneten Momente anzuleiten, so machen Fieber, Diarrhoen und Typhus die beste Armee kampfunfähig und entmuthigen nebstdei Truppen und Führer mehr, als verlorene Schlachten; deshalb scheuen Soldaten und Generale Krankheiten mehr als alle Entdehrungen und Wechselfälle des Krieges.

Nirgend ist der Satz, daß die Qualität den Maßstab der Wohlfeilheit gibt, wahrer, als bei der Armee. Der Mehraufwand, welchen die Dislozirung der Regimenter außerhalb ihrer Ergänzungsbezirke verursacht, wird bei Weitem durch die bessere Ausbildung und größere Heldenthaftigkeit der Offiziere und Soldaten aufgewogen. Eine unlogische Ersparungssucht in dieser Richtung würde der Gesammtarmee großen Nachtheil bringen, dem Reiche sehr theuer zu stehen kommen.

Gebrüchsichten dürfen hier nicht allein maßgebend sein. Mit gleicher Berechtigung könnte man die vielen Ehrenposten in den Garnisonen und Humanitätsgründen abschaffen. Der arme Soldat erschleint manchem Bürger allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, nur um sein Gewehr ein paar Mal vorübergehenden Offizieren zu präsentiren; aber kein Militär wird die Wichtigkeit des Wachtdienstes verkennen und die hierdurch erlangte Weckung und Nährung der Aufmerksamkeit und des Beobachtungssinnes als Vorbildung für den Feldtienst unterschätzen.

Sowie der Städter sich schon in den Jugendjahren vom Landbewohner auffallend unterscheidet, so wird sich auch der Krieger, welcher weite Märsche, Lager- und Feldübungen mitgemacht hat von dem in seinen Wechtdienst eingeschlossenen Soldaten nicht nur durch allgemeine, sondern auch durch militärische Bildung vortheilhaft auszeichnen.

Ein Blick auf die Karte der österreichischen Monarchie zeigt, daß die geografischen Verhältnisse Galiziens, Ungarns, Dalmatiens ꝛc. öftere Aenderung in der Dislozirung der Truppen in der eigenen Provinz, um den unabweislich nöthigen Stationswechsel zu vollziehen, nicht selten kostspieliger machen werden, als eine Verlegung der Regimenter in die angrenzenden Ländertheile. Sonach sordern auch Gründe der Sparsamkeit von der Durchführung des Vorschlages, die Regimenter auch nur in ihre nationalen Geburtsländer zu bannen, in vielen Fällen abzuweichen.

Wer übrigens die Gelegenheit hat, auf dem Lande auf eigenen Beobachtungen zu lernen, wie Abwiglande und Unwissenheit der ländlichen Bevölkerung aufgebeutet werden; wie nahezu gar nichts geschieht, den kleinen Grundeigener aus seiner murmelthierartigen Unthätigkeit zu wecken, welche ihn sammt seinen oft schon erwachsenen Kindern die ganzen, langen Winterabende schlummernd am und auf dem Ofen liegend zutringen läßt; der muß es lebhaft wünschen, daß wenigstens die militärpflichtige Jugend andere gewerbsthätige Leute und Länder kennen erne, zur Beweglichkeit und Thätigkeit angehalten werde und so Zeit und Kraft verwerthen lerne.

Deshalb muß nicht nur der Militär, sondern auch der Volksfreunde vor der bleibenden Dislozirung der Regimenter in ihren Ergänzungsgebieten abmahnen.

Ein Todter.

Ein Freiparthiß.

Die Titulatur „Freiparthiß“ schint vor einem Jahrhundert im k. k. Heere eine offizielle gewesen zu sein. Kriegsakten aus dem Jahre 1745 weisen uns folgende Unterschrift auf: „Adam v. Dessöffy, Oberstlieutenant und Freiparthiß.“ (Es ist dies der als Parteigänger ausgezeichnete Freiherr Dessöffy, Oberstlieutenant im Husaren-Regiment Nadasdy, welcher am 9. Oktober 1745 in einem Vorpostengefecht blieb.)

Bei der Armee des „alten Fritz“ existirte die amtliche Bezeichnung „Freiparthiß“ nicht; wohl aber mag der Volksmund und der Soldatenjargon dem einen und andern Kommandeur einer sogenannten „Freitruppe“ ebenfalls das Beiwort „Freiparthiß“ attributirt haben.

Die im 7jährigen Kriege preußischerseits, zur Abwehr der zahlreichen österreichischen leichten Truppen, errichteten Freikorps erhielten eine abnorme Bekleidung und wurden fast ausschließlich für den Sicherheitsdienst und den „kleinen“ Krieg verwendet.

König Friedrich II. drabschiedete nach Eintritt des Friedens (1763) diese „Unrangirten“ sämmtlich. Ein nur geringer Theil der Freikorps-Offiziere wurde beibehalten. Zu Solchen zählt: der Oberstlieutenant Quintus Zeilius. Von ihm — einem heutigentags noch oft Genannten, abschtlich oder unabschtlich Verkannten, wohl auch Verlästerten — wollen wir in dem Folgenden reden.

Ehedem lateinisirten teutsche Gelehrte ihre Namen; so zum Beispiel nannte sich im 16. Jahrhundert der wegen seiner Streitschrift „wider den Hosenteufel“ (die damalige Modethorheit der Pluderhosen) stark angefeindete Meusel: „Musculus.“ Unser Quintus Zeilius adoptirte par Ordre du Roi dieses seinen lateinischen Namen. Auch er war ein Gelehrter und zwar ein recht rechtshaberischer, den der Zufall zum Soldaten gemacht hatte. Zur Strafe für seine courtoiselose Unnachgiebigkeit in einem wissenschaftlichen Disputt mit seinem königlichen Kriegsherrn wurde ihm die Führung des Namens „Quintus Zeilius“ anbefohlen. Näheres hierüber werden wir später berichten.

Quintus — so nannte man ihn kurzweg — hieß eigentlich Guichard und mit Vornamen Karl Theophilus. Geboren wurde er 1724 zu Magdeburg, als mittelster von 3 Söhnen des Syndikus der dortigen Waisenkolonie. Der Vater bestimmte ihn für die theologische Laufbahn. Demgemäß studirte Karl Theophilus eifrig in mehreren Universitäten Deutschlands und Hollands, mache sich sehr vertraut nicht nur mit alten, sondern auch mit neueren Sprachen (chaldäisch, syrisch, arabisch, griechisch, lateinisch, deutsch, holländisch, französisch, englisch, italienisch), ließ einen Band lateinische Gedichte drucken, hielt in Leyden eine Disputation in arabischer Sprache (de fama Salomonis inter exteros) und predigte öffentlich, noch bevor er die Universität verließ.

Nach Absolvirung seiner Studien kehrte Guichard aus Holland ins Vaterhaus zurück, entsagte aber der von seinem Vater ihm in Aussicht gestellten Placirung als Prediger bei der deutsch-reformirten Gemeinde in Magdeburg. Karl Theophilus Guichard, ein feuriger junger Mann, ehrgeizig, wissensdurstig wie selbenklumig, war nicht geneigt, ein Kandidatenthum von unbestimmbarer Dauer und dann eine Pfarrerstelle mit sicherlich kummervoller Existenz auf sich zu nehmen. Er kehrte nach Holland zurück, hier auf eine Professur rechnend. Jedoch seine Hoffnung blieb unerfüllt; eine bald und bald ihm zugesagte offene Stelle war inzwischen anderweitig vergeben. Jedoch, die Universitätsrede, welche Guichard behufs seiner Habilitirung in Leyden hielt, imponirte dem Prinzen von Oranien so, daß er Guichard zum Lehrer seines Sohnes wählte.[1]) Unterdem beaufsragte der Prinz mit wissenschaftlichen Untersuchungen über die Kriegskunst der Alten. Guichard widmete sich dieser letzteren Aufgabe mit so regem Fleiß, daß er für das Kriegswesen eine förmliche Leidenschaft bekam und sich rasch entschloß, die Soldatenkarriere einzuschlagen.

Guichard trat beim holländischen Infanterie-Regiment „Herzog zu Sachsen-Hildburghausen“, 1747 als Fähnrich ein, und machte die Kampagne gegen Frankreich mit. Der holländischen Armee gehörten damals eine bedeutende Zahl sehr gediegener Offiziere an; man stand einem großen Meister der Kriegskunst gegenüber: dem Grafen Moritz von Sachsen. Guichard ging also in eine tüchtige Kriegsschule. 1749 ging er, mittelst Transferirung, zum Lieutenant (im Regiment „Baden-Durlach“) und 1750 schon zum Kompagnie-Inhaber, d. i. nach 3jähriger Dienstzeit und 26 Jahre alt; ein ganz gutes Avancement also.

In die Friedensgarnison eingerückt, setzte Guichard das Studium der alten Kriegsgeschichte fort. Er sah zeit die ungeheuren Fehler, welche die in militärischen Dingen unerfahrenen Gelehrten begangen hatten, bei Auslegung der alten Schriftsteller. Andererseits bemerkte er die großen Irrthümer des Chevalier Folard in seiner berühmten Uebersetzung des Polybe Tradition grec (6 Bände in 4to, 1727 in Amsterdam erschienen), weil dieser Mann — Jean Charles de Folard, geb. 1669 in Avignon, gest. 1752 ebendaselbst) nicht Griechisch verstand,

[1]) Es war dies der Prinz von Nassau-Diz, Statthalter von Friesland und Gröningen anfangs. Sein Schwiegervater, König Georg II. von England, unterstützte ihn gegen die Provinzialaristokratie. Der Prinz nannte sich „Prinz von Oranien.“ Als Belohnung wurde er holländischer General-Statthalter, General-Kapitän und Admiral. 1747 im November ernannte man ihn zum erblichen Statthalter. Er ist der Begründer der jetzigen Niederländischen Königsdynastie.

Digitized by Google

und sein Gehälfte ein Benediktiner, in Kriegssachen völlig unwissend, ihm oft falsche Lehrsetzungen gutlieset hatte. Guichard beabsichtigte deshalb, das Kriegswesen der Alten besser aufzuklären. Er nahm zu diesem Zweck 1784 Urlaub nach England, wo er sich 1½ Jahr aufhielt. Hier schrieb er sein: „Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, ou l'on a fidèlement retabli sur le Texte de Polybe et des tacticiens grecs et latins la plupart des ordres de bataille et des grandes operations de la guerre"; 2 Bände 4, 1757 in Haag erschienen.

Wie günstig dieses Werk aufgenommen wurde, beweisen die 5 Auflagen, welche von demselben binnen kurzer Frist in Holland und Frankreich erfolgten. Guichard wurde der militär-wissenschaftlichen Welt als eminenter Fachgelehrter bekannt. Und so blieb denn das neue Buch auch dem Preußenkönig nicht lange fremd. Der Autor — Guichard — hatte durch das Ableben seines hohen Gönners des Prinz-Statthalter die Aussichten auf weiteres rasches Vorwärtskommen eingebüßt, und außerdem schloß sich ja Holland aus von der Theilnahme an dem 1756 entbrannten großen Kriege. Guichard wünschte „dabei zu sein" und zwar auf preußischer Seite; er war, wie wir wissen, ein Preuße. Guichard reihte sich als Volontär bei der alliirten Armee an, die auf dem nordwestlich-deutschen Kriegsschauplatz operirte. Er erlangte die Gunst des höchstkommandirenden Prinzen Ferdinand von Braunschweig, k. preuß. General-Lieutenant. Dieser empfahl Guichard dem König. Mehrfach schon hatte Friedrich II. seine in fremden Armeen dienenden Landeskinder für seinen Dienst beauftragt, namentlich aber geschah dies, wenn es sich um solche Persönlichkeiten handelte, deren kriegerische oder wissenschaftliche Leistungen ihm kund geworden waren.

König Friedrich glitte unsern Guichard zu sich nach Schlesien. Guichard traf Anfang 1758 im königlichen Hauptquartier zu Breslau ein. Bekanntlich pflegte der König mit denjenigen Offizieren, auf denen er Etwas machen wollte, ein scharfes Interrogatorium abzuhalten. London hatte nicht das Glück, bei einer solchen entrevue den tief dringenden Blick des Königs und seinen unerwarteten Fragen zu konvenieren, weil London — durch trübe Erfahrungen und harte, ungerechte Behandlung in russischem Militär-Dienst eingeschüchtert — den Eindruck eines Grillenfängers auf einen König machte, der bei seinen Offizieren ein starkes unbefangenes Auftreten und rasche, dreiste, muntere Antworten liebte.*)

Guichard war ein gut gewappneter Kämpe, auf dem Gefechtsfeld der Kriegskunst sowohl, wie in der Arena des Disputirens der Gelehrten. Für Alles, was er durchlebt oder durchlesen hatte, besaß er ein riesiges Gedächtniß. So z. B. wußte er nicht nur den Inhalt eines Buches genau, kurz und klar wiederzugeben, sondern auch von wichtigen Stellen die betreffende Seite zu nennen.

Guichard hatte sehr bald, wie normals dem Prinzen von Oranien gegenüber, auch beim König von Preußen einen Stein im Brett. Der König ernannte Guichard zum Hauptmann in seiner Suite, zog ihn oft in seine Gesellschaft und beauftragte ihn nach Beendigung des Feldzuges 1758, während der Winterquarante (1758/59) auch den dem Armee Obe. kommando eingelieferten Gefechtsberichten ꝛc. ꝛc. zusammenhängende Aufsätze anzufertigen, nach dem Muster der Montecuculischen Denkwürdigkeiten. (Der König hat diese Aufsätze später zu seiner „Geschichte des 7jährigen Krieges" benützt.)

Die adeligen Offiziere in des Königs Umgebung sahen Anfangs mit Geringschätzung auf den bürgerlichen homo novus herab; sie nannten ihn wohl spottweise „holländischer Professor." Ob und wie viel von dieser kalten Steifheit in unserm Guichard hervorlief zu Thränen gekommen, wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß er den König hat, ihn seinen alten elsässischen Adel zu erneuern. Der König lehrte dies Ansuchen ab, und gab Guichard einen andern, sehr sonderbaren Namen Quintus Jcilius; denn er befahl per Parole am 26. Mai 1759, daß der in der königlichen Suite angestellte Hauptmann „Quintus Jcilius" das Freibataillon des zur Festungsstrafe kondemnirten Oberstleutenants du Berger übernehmen solle. Hiermit war der Major „Guichard" gemeint. *)

Weshalb aber gerade jener altrömische Name dem Suite-Major Guichard zuertheilt wurde? Nun damit hat es folgende Bewandtniß. Quintus Jcilius war ein Hauptmann der berühmten römischen zehnten Legion (Cäsar, welche stete tadellos war). Guichard hatte dem König die Errichtung eines fliegenden Korps vorgeschlagen, welches nach altrömisch-taktischen Grundsätzen gefuhrt werden sollte. Dies gab Anlaß zu einer Diskussion, in der der König den Centurio der Legion, welcher sich in der Schlacht bei Pharsalus durch hartnäckige Vertheidigung eines Postens auszeichnet hatte, Quintus Cäcilius Jcilius, Guichard entgegnete, jener Kapitän heiße Quintus Jcilius. Der König wollte dies nicht glauben. Man holte ein Buch herbei und fand Guichard habe wirklich Recht. Der König sagte zu Guichard: „Nun gut; Er soll dafür aber auch zeitlebens „Quintus Jcilius" heißen." (Wir bemerken hierzu, daß der König gern generell die starkgelehrten Künze germanischer Race als Gelehrte auf „us" bezeichnete, d. h. Leute, die entweder einen mit „us" endenden Namen führen oder einen solchen verdienen. Siehe oben Maucaulay.)

Anfänglich glaubte Guichard, der König werde es mit dem Namen „Quintus Jcilius" so ernst nicht gemeint haben; jedoch Guichard blieb, dem Wortlaut jenes Parolebefehls gemäß: „Quintus Jcilius." Das ihm am 26. Mai 1759 auf diesen Namen ertheilte Majorspatent wurde übrigens, mittelst königl. Spezialbefehls, auf den 10. April 1758 vordatirt.

Quintus Jcilius erwarb sich als solcher, an der Spitze seiner „Freibataillonisten" bald einen militärisch guten Namen. Der König selbst berichtet uns in seiner „Geschichte des 7jährigen Krieges" Le major Quintus dölt un corps de pandours aux environs de Prausnitz (in Mähren), Ende Juni 1759. (Friedrich lieke die langen Personal-Eigennamen nicht; er nannte seinen Freihorps-Grenadier der Kürze halber stets „Quintus".) Im Laufe des Krieges vervollständigte Quintus sein Freibataillon zu einem Frei-Regiment drei Bataillons stark. Mit ihm leistete er nützliche Dienste und erwarb sich den pour le mérite (-Orden). Dies Alles will viel sagen; denn gehörte schon für das Kommando eines Linien-Infanterie-Regiments, um in Ehren zu bestehen mit einer bunt zusammengewürfelten — theils freiwillig, theils sehr unfreiwillig dienenden — Soldateska, ein Mann, der „Stoff" hat — um uns eines „altfritzischen" Ausdruckes zu bedienen, mit dem er „Quatz auf den Schnauz" meinte — so bedurfte ein Frei-Regiment umsomehr eines Kommandeurs, dem die richtige „Art, mit Leuten umzugehen", innewohnte, weil die Mannschaft der Infanterie-Freiregimenter grossentheils aus sehr irregulären bösen Geistern bestand. Die meisten dieser Freischärler hatten geradezu ihre „Lust" dem Preußenkönig „verdanktelt", in landsknechtmäßiger Weise.*) (Schluß folgt.)

*) Von der Schlagfertigkeit im Antworten, welche König Friedrich II. seinen Offizieren angewohnt hatte, sei folgendes beiläufig als Beispiel erzählt. Ein in außerordentlicher Mission vom P ußenkönig 1757 nach London geschickter Oberstlieutenant (o. d. W., gest. 1780 als General), wurde vom König Georg II. befragt, wie es gekommen sei, daß Feldmarschall Lehwald bei Groß-Jägersdorf von den Russen geschlagen worden. Der Oberstlieutenant erwiderte, um Zeit einer weitschichtigen, eine kurze Antwort zu geben: „Euer Majestät! Er ist ein alter Mann." — „Alt! Nun wie alt ist er denn?" Er erwiderte der König. Jetzt sei dem Oberstlieutenant ein, daß der König von England selbst bereits 74 Jahre zählte. Er antwortete nun, ohne die Fassung zu ändern: „93 Jahre." — „Ja", meinte Georg, „dann ist er wirklich alt!"

*) Ueber den Gehorsams- und Schwierigkeit, sowie über Gesinnung, Bildung, Streben und soziale Stellung der Offiziere Friedrichs II. gibt das neuerdings zu Berlin (im Bolkschen Verlage) erschienene Buch: „Friedrich der Große und sein Heer" mannichfache Aufschlüsse.

*) Eines jeglichen Kriegsmannes Befehl oder Amt ist, sobald einer von seinem Herrn angenommen und Geld empfangt, so ist er schuldig, denselbigen, darum er bestellt, nachzukommen; denn hierum er Geld empfangen, so hat er seine Hand, und Leib und Leben verkauft. Leonhard Fronsperger, Kriegskunst ꝛc. ꝛc. 3 Bände, Frankfurt a. M. 1573.

*) Die Wichtigkeit dieser Schrift, welche mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde, wird uns noch Veranlassung geben, auf dieselbe zurückzukommen.

Die Red.

Digitized by Google

dürfe Oesterreich „mit Rücksicht auf seine Finanznoth weder das dermalige preußische System unbedingt kopiren, noch auf das Militärsystem der Schweiz eingehen", seine Geschichte, wie seine besonderen Eigenthümlichkeiten wiesen es auf ein gemischtes Heeressystem hin, wie dies auch in Frankreich und Italien angenommen wurde. Die Stärke eines Feldheeres ist seine willkürliche Größe, dieselbe hängt sowohl von der Stärke des muthmaßlichen Gegners, wie von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes ab. Es kann also eine Armee ebenso wohl zu klein als zu groß sein. Mit vollem Rechte weist der Verfasser darauf hin, daß man den ungeheuren Unterschied zwischen dem wirklich kriegbaren Stande und dem Verpflegsstande in Rechnung bringen muß, gehe jedoch zu weit, wenn er sagt, daß man sehr froh sein müsse, wenn die Zahl der bei einer entscheidenden Schlacht in's Feuer gebrachten Bajonnete ein Sechstel des ganzen Verpflegsstandes beträgt, und daß sich dieses Verhältniß nur unter den allergünstigsten Bedingungen bis auf ein Viertel steigern kann, wie es die preußische Armee bei Königgrätz nahezu erreichte.

Die österreichische Armee, bei welcher die große Zahl der Nonkombattanten so oft getadelt wurde, erreichte in derselben Schlacht ein bedeutend günstigeres Resultat. Denn während der Verpflegsstand nur etwas über 500.000 Mann betrug, standen bei Königgrätz ungefähr der bei Austerlitz, Stalitz ꝛc. erlittenen Verluste noch weit über 100.000, nahe an 150.000 Bajonnete, wenn man auch auch die in der Schlachtlinie stehenden und mit Feuerwaffen bewaffneten Infanterie-Soldaten rechnet. Und dann hatte Oesterreich noch auf dem südlichen Kriegsschauplatze eine Armee, welche ebenfalls eine entscheidende Schlacht zu schlagen hatte.

Demungeachtet pflichten wir dem Verfasser bei, wenn derselbe für die Infanterie einen Gesammt-Verpflegsstand von 625.000 Mann begehrt. Der gegenwärtige Etat der Feldartillerie dagegen sei genügend und es sei der Kriegsstand der Kavallerie zwar im Vergleiche zu jenem anderer Staaten außerordentlich gering, doch könne vielleicht auf andere Weise ein Ersatz geschaffen werden. Der Stärke der Formirung der Regimenter nach Erzgänzungsbezirken habe außerordentliche Vortheile und es sei auch die Zusammensetzung der Divisionen aus Regimentern verschiedener Abstammung beizubehalten, wogegen die den Franzosen abgesehene und neuerer Zeit vielfach befürwortete Einrichtung der Territorial-Divisionen nicht zusammenpassen sei. Die Regimenter wären zu vier Feldbataillonen à 800 Mann und zu sechs Eskadrons à 150 Pferden, die Batterien zu 8 Geschützen zu formiren.

Der ganze Kriegsstand der Armee würde 620.000 Mann Infanterie, 50—52.000 Kavallerie, 30—35.000 Mann Artillerie, 18.000 Mann technischer Truppen, 20.000 Mann Hofwerth- und 40.000 Mann Verpflegs- und Administrationspersonale, ungerechnet die Tiroler Landesvertheidigung und sonstige Landwehr- oder Milizruppen betragen. Die Marine und die Sicherheitstruppen, sowie das Personal der Militärbildungs-Anstalten ꝛc. wären natürlich ebenfalls hinzu zu rechnen.

Die von dem Verfasser zur Erreichung dieses Zieles bei möglichster Schonung der Finanzen vorgeschlagenen Maßregeln sind im Allgemeinen sehr zweckentsprechend. So verwerflich auch die bestehende Konskriptionsstation und so nachtheilig das Prinzip der Stellvertretung auch ist, so war das Ende 1866 erlassene Wehrgesetz zu wenig präzisirt und auch in vielfacher Beziehung den Bedürfnissen der Bevölkerung einiger Provinzen nicht entsprechend. Eine Verschmelzung beider Systeme dürfte nach der Ansicht des Verfassers die besten Resultate liefern.

Die Dienstenthzeit würde auf sechs, die Reservepflichtung auf vier Jahre festgesetzt. Aus den Reservemännern der Infanterie und Kavallerie würden fünfte und sechste Bataillone und Reserveschwadronen oder Divisionen, und jenen der Artillerie Festungs-Kompagnien errichtet werden. Der Friedensstand der Kavallerie dürfte nicht weiter vermindert werden, dagegen könnten erforderlichen Falles bei der Artillerie, den Jägern und der Infanterie noch einige Rekrutirungen stattfinden. Es wäre zu weitläufig, in alle über die Regelung des Friedensstandes angegebenen Details einzugehen, doch können wir immerhin bemerken, daß dieselben das von dem Verfasser angestrebte Ziel, möglichste Vergrößerung der Armee bei noch thunlichender Schlagfertigkeit und geringster Belastung der Finanzen zu erreichen geeignet erscheinen dürften. Doch würden — wenigstens für die erste Zeit — ziemlich bedeutliche Opfer gefordert werden, zu denen vor Allem ein erhöhtes Rekrutenkontingent (für die nächsten sechs bis acht Jahre), die Anlage von Vorräthen der verschiedensten Art, die Vervollständigung des Eisenbahn- und Telegraphennetzes, genaue Pferdekonskription und die größte Thätigkeit auf dem Gebiete der Statistik und militärischen Ländesbeschreibung gehören würden.

Endlich sucht der Verfasser gewisse Vorurtheimer, deren Richtigkeit vom angeborenen und anerzogenen Vorurtheil vielfach bestätigt wurde, zu widerlegen. Hieher gehören z. B. das Verlangen nach allsogleicher Aufhebung der Monturskommissionen, Abschaffung der Offizierdiener, Verlegung der Regimenter in die Ergänzungsbezirke und die Klagen über die zu zahlreichen und unmotivirten Pensionirungen. Die unbedingte und sofortige Erfüllung mancher dieser Wünsche möchte allerdings große Nachtheile im Gefolge haben, doch glauben wir, daß in den meisten dieser Fälle die so allgemein ausgesprochene Ansicht nicht ohne Begründung sei. — Nichts desto weniger verdienen die tief durchdachten Worte des Verfassers ernste Beachtung, und es dürfte überhaupt die vorliegende Schrift Jenen, welche über die Organisation der Armee zu urtheilen berufen sind, manchen schätzbaren Wink zu geben vermögen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Von der Delegation des Reichsrathes.) In der 8. Sitzung der Sektion des Budgetausschusses für das Budget des Reichskriegsministeriums vom 11. Februar 1868 wurden von der Sektion folgende Anträge angenommen:

der Antrag des Delegirten Skene: es seien die unteren Militärbildungsanstalten aufzulassen;

der Antrag des Delegirten Dr. Rechbauer: die medizinisch-chirurgische Lehranstalt Josefinum sei aufzulassen;

der Antrag des Delegirten Skene: es sei ein neues System der Anschaffung der Monturs-gegenstände einzuführen, welches die Monturskommission überflüssig und die Kleidungsstücke im fertigen Zustande den Truppenkörpern zugänglich macht;

der Antrag des Delegirten Schindler: es sei für Friedenszeiten ein nicht zu überschreitender Stand der Generale und Stabsoffiziere festzustellen;

der Antrag des Delegirten Rechbauer: die Militärcanstalten für die bürgerlichen Rechtsangelegenheiten der Armeeangehörigen haben zu entfallen und seien den Zivilgerichten zuzuweisen;

der Antrag desselben Delegirten: die Kriegskassen seien aufzuheben und deren Geschäfte durch die dem Finanzministter unterstehenden Organe zu besorgen;

der Antrag des Delegirten Dr. Figuly: die im Budget des Reichskriegsministeriums eingestellte Post per 20.000 fl. für geheime Auslagen sei auf dem Grunde zu streichen, weil bei Bewilligung der im Budget für das gemeinsame Ministerium des Aeußern eingestellten Post von 550.000 fl. für geheime Auslagen in der betreffenden Plenarsitzung des Budgetausschusses die Erklärung von Seite des gemeinsamen Ministeriums abgegeben wurde, daß in obiger Summe die gesammten geheimen Auslagen aller Ministerialabtheilungen enthalten seien;

der Antrag des Delegirten Dr. Rechbauer auf Fassung einer Resolution, lautend: die beim Kriegsministerium bestehenden Inspektionen und besonderen Komitee sowie das Zeugwesen-Korps-Kommando seien aufzulassen.

Weiter wurde in dieser Sitzung die Resolution: „an der Aufstellung der Regimenter in den Werbbezirken, möglichst ungetheilt, sei festzuhalten", zum Beschluß erhoben.

In der 9. Sitzung am 12. d. M. wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

über Antrag der Delegirten Dr. Rechbauer und Schindler die Annahme einer Resolution, lautend: „Die Landesgeneralkommanden, Landesfuhrwesenskommanden und Landesartilleriedirektionen seien aufzulassen";

über Antrag des Delegirten Dr. Groß (Wels) die Resolution lautend: „Eine Reform des Kriegskommissariates sei als wünschenswerth zu empfehlen";

über Antrag der Delegirten Rechbauer und Schindler die Resolution: „Das Institut der Privatdiener sei in zweckmäßiger Weise umzugestalten";

ferner über kombinirten Antrag derselben Delegation die Resolution: „Als nothwendige Grundlage des Präliminars wäre eine Materialinventur sowie eine Inventur über Militärgebäude sammt Angaben zu errichten und mit dem Budget in Form einer summarischen Uebersichtstabelle vorzulegen."

Schließlich, nachdem die Berathung über das Budget betreffend das Ordinarium für das Reichskriegsministerium in der Sektion beendet erscheint, wurde der Berichterstatter angegangen, den Bericht vorbehaltlich

Digitized by Google

bei Ermeidung zusammenzustellen und in der nächsten Sitzung vorzulegen.

* (Militär-Justizreform.) Aus Anlaß der in neuerer Zeit in verschiedenen öffentlichen Blättern erschienenen Aufsätze über und zur Reform der Militärjustizgesetzgebung sind wir ermächtigt zu erklären, daß nicht nur rücksichtlich der Militärkompetenz der Entwurf eines neuen, auf nichtlicher Grundlage zu vereinbarenden Gesetzes ausgearbeitet und dessen Verberathung behufs Vorlage an die Vertretungskörper im Zuge ist, sondern auch der Entwurf einer Militärstrafprozeßordnung bereits im Jahre 1867 vollendet worden ist, welcher jedoch mit Rücksicht auf die mittlerweile geänderten Verhältnisse einige wesentlichen Modifikationen unterzogen werden muß und womit auch die Frage über die Adaptirung der neuen für das Zivile erschienenen Gesetze, nach dem bisherigen Grundsatze die möglichsten Annäherung an die Zivilgesetzgebung, verbunden ist.

Δ (Weiß oder Blau.) Die Frage ob der Rock des Infanteristen künftig weiß bleiben oder dem blauen Platz machen soll, wird, wie man uns mittheilt, durch abverlangte Aeußerungen der Truppen u. z. durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Es sind demtrag weiße Röcke und weiße Blousen, und blaue Röcke mit blauen Blousen. Im Allgemeinen neigt man sich zu den letzteren, weil die Blousen doch zumeist in Gebrauch kommen werden, und die blauen jedenfalls weniger kostspielig und weniger hellich sind, wie die weißen.

*. (Zur Hinterladungsgewehr-Frage.) (Entgegnung an die „Presse.") Die „Presse" meint unterm 13. d. in ihrem Morgenblatte, daß es wirklich Zeit wäre, wenn dem besorgten Publikum reiner Wein über den Stand der Hinterladerfrage eingeschenkt würde. Sie wünscht eine authentische Mittheilung um so dringender, als sie nicht einsehen kann, warum man zwei Systeme von Hinterladern zugleich einführen. „In Ruh eine Bestie ist das andere!" fragt sie. „Warum führt man dann das Schlechtere ein? Sind beide gleich gut, warum bleibt man nicht bei der einheitlichen Waffe?"

Die Beantwortung dieser Fragen gehört zu den einfachsten Dingen der Welt. Bevor wir jedoch an dieselbe gehen, erlauben wir uns die Bemerkung, daß es in der That wünschenswerth wäre, wenn die Reserventen der großen Blätter, die gar so gerne Fragen stellen, welche in's Fachwissenschaftliche Kreisen, sich auch gelegentlich deren Beantwortung zu Gemüthe ziehen wollten; was speziell die Gewehrfrage betrifft, so würde eine derartige Bemühung möglicherweise die „Presse" veranlaßt haben, ihre neueste Aeußerung zu unterlassen, weil dann in der That jeder wüßte, sich die Antwort selbst zu geben; zum mindesten ist seit dem Entstehen der Hinterladungsgewehr-Frage schon so viel Zeit verstrichen, und so Viel und so Gehendes darüber geschrieben worden, daß man zur Vermuthung berechtigt sein könnte, es seien wenigstens Jene in dieser Hinsicht bereits vollständig informirt, welche mit so großer Vorliebe die Gewehrfrage immer wieder vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen. Oder sollte es der „Presse" Ernst sein, so sehr darum zu thun sein, die Antwort auf ihre Fragen zu erhalten, sondern nur ihre Theilnahme für das besorgte Publikum (?) eine wohlfeile Art zu manifestiren?

Es gibt so Leute, die hundert Fragen in einem Athemzuge stellen, auch nur die Beantwortung einer einzigen abwarten; dafür aber dieselben auch am nächsten Tage mit anscheinender Beredtigung um die nämliche Sache fragen. In der Angelegenheit der Gewehre ist Erhebliches, und mehrere der von der „Presse" jüngst gestellten Interrogationen tragen ein und schon sehr bekanntes Gesicht.

Doch gehen wir an die Beantwortung der von der „Presse" an die der Fachblätter gerichteten Fragen.

Die der „Presse" bekannt sein dürfte, hatte die österreichische Armee Gewehre mit dem Kaliber von 61/2 Linien. Nachdem eine bedeutende derselben — 600.000 Stück — sich in einem solchen Zustande befand, daß sie noch eine längere Brauchbarkeit in Aussicht stellen, so wurde über selbständliche Beschluß gefaßt, sie in Hinterlader umgestalten, und für am geeignetsten befundene System Wänzl gewählt. Das genannte ist, wie auch bereits allgemein bekannt ist, auf die vorzüglichste Patrone Metallpatrone basirt, gestattet die Beibehaltung der alten Schäfte der Garnitur, und verursacht somit die relativ geringsten Umgestaltungs-Kosten. Zudem war es zur Zeit, als die Prüfungs-Kommission sich über das anzunehmende Umgestaltungssystem abgeben mußte, noch vollständig erprobt, während von dem Systeme Werndl erst eine zweifelhafte Idee vorlag. Obgleich aber auch das System Werndl ohne Zeit schon vollkommen fix und fertig da gewesen, so hätte dessen Umgestaltung auf die schon vorhandenen alten Gewehre aus dem Grunde nicht empfohlen werden können, weil dadurch die Umgestaltungs-Kosten bedeutend vertheuert worden wären, da dieses System neue Schäfte und neue Garnituren bedingt haben würde.

Somit hätten wir also klar gemacht, warum für die Umgestaltung der alten Gewehre das System Wänzl bevorzugt wurde. Es tritt nunmehr die Beantwortung der Frage an uns heran, warum macht man nicht dem Prinzipe einer einheitlichen Bewaffnung zu Liebe die zur Ergänzung des Vorrathes erforderlichen neuen Gewehre auch nach demselben Prinzipe? Auch die, wir hoffen, genügende Beantwortung dieser Frage bereitet uns nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Die in anderen Staaten, — nennen wir z. B. die Schweiz — schon vor längerer Zeit gemachten Erfahrungen, daß man mit einem kleineren Kaliber nicht nur dieselben Resultate hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Gewehre, sondern in Folge der leichteren und minder voluminösen Munition sogar nach manche namhafte Vortheile erreiche, haben nicht nur in Oesterreich, sondern auch in fast allen übrigen Staaten zur Annahme des kleinen Kalibers bei Gelegenheit der Konstruktion der neuen Hinterladungs-Waffen geführt. Uebrigens glauben wir gegenüber der „Presse," die doch stets an der Spitze des Fortschrittes zu stehen behauptet, nicht nöthig zu haben, die Adaptirung des kleineren Kalibers noch weiter zu vertheidigen. Es sehr uns bei von diesem Blatte am 13. d. gestellten Fragen frappirten, da sie denn doch in einer etwas gar zu unschuldsvollen Haffung das Licht der Welt erblickt haben, zu lassen wir uns doch heteitwilligst zur Lösung derselben herbei; sollte aber die „Presse" die Kalibereinheit im Ernste höher stellen, als die durch zwei Kaliber, wie wir gezeigt haben, erreichbaren Vortheile, dann müßten wir offen sagen, daß dieses Blatt manchmal nur mit Warten spiele, zur Besprechung der Gewehrfrage aber leider nicht im erwünschten Maße für kompetent zu halten sei.

Die Kalibereinheit wäre eine ganz schöne Sache, wenn sie überhaupt aufführbar wäre; nicht die zwischen Länder konnten es so weit bringen, sie zu erlangen, und doch ist man nicht müde sich zu spornen angestrengten, wie bei uns. Was würde das für ein Lärm gewesen sein, wenn man von der Umgestaltung der Gewehre ganz abgesehen, und gleich zur Erzeugung neuer Hinterlader übergegangen wäre? Ganz abgesehen davon, daß man dann auch zweierlei Gewehre gehabt hätte, Vorder- und Hinterlader, so hätte da mit Recht der Vorwurf der Verschwendung erhoben werden können, bewiesen durch die Nichtverwerthung des alten aber brauchbaren Materials. Im Ernste aber wird kein Journal in Europa, welches auf sachmännische Behandlung besten, was nur in dieser Weise in behandeln ist. Anspruch machen will, einen Tadel gegen die Neuerungsgegen die mittlerweile gemachten Erfahrungen nicht benützen, sondern der beliebten Einheit wegen im alten ausgefahrenen Geleise bleiben. Das müßte doch alle Welt nur eine leichte Pfeife eben gangbarer Schlagwörter nennen; damit kann man wohl der blindgläubigen Masse, nicht aber dem auf reelles Wissen sich Stützenden imponiren. Der „Presse" wird es doch nicht bloß um ersteres zu thun sein?

Die Schweiz, welche durch lange Jahre an der Spitze des Gewehrwesens stand, hat für die Umgestaltung ihrer Gewehre das den unserigen verwandte System Amster gewählt und zwar, da sie Vorderlader von großem und kleinem Kaliber hatte, für beide. 10.000 Peabody-Gewehre hat sie in Amerika bestellt, das Winchester-Gewehr wurde dort ebenfalls angenommen, man kann es jedoch im Lande nicht herstellen; in neuester Zeit hat das Vetterli-Gewehr alle Chancen, zur Einführung zu gelangen. Wo blieb denn dann die Kalibereinheit? Frankreich, Rußland, England, Italien, Schweden, Norwegen haben zwei und auch mehr Kaliber, weil sie eben bei rationeller Wirthschaft nicht anders konnten, und auf ähnliche Weise kam es in Oesterreich auch. Fürwahr, das Publikum der „Presse" würde sich sehr unnöthigerweise Besorgnissen hiesermegen hingeben; wir sind jedoch in dieser Beziehung etwas ungläubiger Natur und zweifeln noch daran, obwohl uns die „Presse" versichert, daß bei wirklich der Fall sei. Das große Publikum wird wohl durch ganz andere Dinge in Spannung gehalten, als ob 61/2 ob 5 linien Kaliber! Also nicht so ernst bei — fast möchten wir sagen — so heiteren Dingen!

Daß man den neuen Gewehren kleineren Kalibers den Werndl-Verschluß gab, ist hinlänglich motivirt. Die Fabrikation dieser Gewehre wird erst jetzt in Angriff genommen, und es wäre doch sicher kein Grund gewesen, den Werndl-Verschluß, der nunmehr vollständig erprobt ist, deshalb nicht anzunehmen, weil er noch mehr Sicherheits-Garantien bietet, als der Wänzl'sche. Zudem möge die „Presse" berücksichtigen, daß die Verschlußart, insolange sie auf die Metallpatrone basirt ist, eigentlich noch keine Verschiedenheit der Waffen in Bezug der Munition involvirt. Dieser Fall tritt erst dann ein, wenn Gewehre mit verschiedenen Bohrung-Durchmessern zur Anwendung kommen.

Digitized by Google

Der Soldat kann ohne den Inhalt seiner Patronentasche zu wechseln, sofort mit einem Remington- oder mit einem Werndl-Gewehre schießen, weil sie beide dieselbe Munition hergestellt werden kann. Da man sich nun einmal für den kleinen Kaliber von 5 Linien entschieden hat, so gibt es gar kein Hinderniß, während der Erzeugung der neuen Gewehre noch auf einen anderen Verschluß überzugehen, wenn eben ein noch besserer erfunden werden sollte.

In behaupten, da der Wänzl'sche Verschluß schon einmal für gut befunden wurde, sei er auch für neue Gewehre anzuwenden, heißt somit vertangen, daß man die neuen Waffen genau so wie die alten anfertigen solle; dies aber wäre gegen alle Methode, und würde nichts anderes als Verachtung der technischen Fortschritte bekunden. Allerdings könnte sich der Wänzl'sche Je schluß bei kleineren Dimensionen auch auf die neuen Gewehre übertragen lassen, allein wozu, da der Werndl'sche als noch besser anerkannt wurde, und die Einheit der Bewaffnung damit doch nicht erreicht würde, weil diese nur von Kaliber und nicht vom Verschluß abhängt.

Unsere Entgegnung läßt sich daher in die kurzen Sätze fassen: die Kaliber-Einheit konnte nicht aufrecht erhalten werden, wenn wir nicht im Waffenwesen auf einem älteren Standpunkte, als alle übrigen Nationen bleiben, und wenn wir der zahlreichen Vortheile temerer Munition theil haftig werden wollten; die alten Gewehre mußten verwechselt werden, da sie ein bedeutendes Nationalvermögen repräsentiren; der Verschluß endlich steht gar nichts zur Sache, insolange dieselbe Munition verwendet werden kann.

An der Verschiedenheit der Bewaffnung in Oesterreich trägt sonach nicht das System Wänzl und Werndl, wie die „Presse" zu glauben scheint, sondern der unvermeidliche Uebergang auf den Kaliber von 5 Linien die Schuld. In dieser Lage befinden wir uns aber nicht allein, wie wir oben schon erwähnt haben, und dies bitten den Beweis, daß sich die Sache anders nicht leicht machen läßt. Wenn die „Presse" über derlei Fragen sich zu interpelliren vermeint, so möge sie sich früher genau orientiren, um nicht unnützerweise das Publikum zu alarmiren.

* (Hinterlader-) Die „Wiener Abendpost" vom 12. d. M. bringt folgendes Communique:

„Ueber die Hinterladungsgewehre hat dieses Blatt vor einiger Zeit die Notiz gebracht, daß es gelungen ist, die bei der Umgestaltung der Armeegewehre für die Hinterladung nie abzuhelfen so und bei anfänglich ungekommenen Schwierigkeiten zu überwinden, und daß die Zahl der umgestalteten Gewehre rasch zunimmt. Seither ist diese Angelegenheit in ein noch günstigeres Stadium getreten, denn die Lieferungen umgestalteter Gewehre steigern sich von Tag zu Tag und erreichen in einem Monate bei 30,000 Stücke."

„Man kann daher mit voller Sicherheit darauf rechnen, daß sämmtliche für die Umgestaltung geeigneten Gewehre, deren Zahl angeblich 660,000 beträgt, bis zum Ende dieses Jahres umgearbeitet sein werden."

„Ueberdies wird im laufenden Jahre auch eine sehr beträchtliche Zahl neuer nach dem Werndl'schen Hinterladungssystem konstruirter Gewehre erzeugt. Ueber die Brauchbarkeit der bereits an verschiedene Truppenkörper verabfolgten umgestalteten Gewehre besitzen wir bemerkenswerthe Mittheilung zu bringen."

Wir freuen uns dieser Mittheilung umsomehr, als wir bisher ganz allein den Gegenstand verfochten hatten und für das Gelingen desselben eingestanden sind. Wir können beifügen, daß täglich mehr als 2000 Gewehre, nach Wänzl's System umgestaltet, in das Arsenal abgegeben und nur 5—10 Prozent als augenblicklich nicht verwendbar, zurückgewiesen werden. Ein gewiß sehr erfreuliches Resultat innerhalb der Frist eines Jahres. Es wäre zu wünschen, daß es mit der Erzeugung der Patronen ebenso bestellt wäre, was jedoch leider nicht der Fall ist; von den zahlreichen Lieferanten sind nur zwei oder drei hervorzuheben, welche tadellose Patronen erzeugen. Man sagt uns, daß das Metall als nicht entsprechend befunden wird, und zwar aus dem Grunde, weil nur eine Fabrik die größere Zahl der Lieferanten mit dem Kupfer versieht, was selbstverständlich einen Uebelst den Gefolge hat. Diesem Uebelstande soll inzwischen demnächst abgeholfen werden.

Bezüglich der Neuerzeugung von Hinterladern nach Werndl's System, so wurden für dieses Jahr 250.000 zur Neuherstellung bewilligt, eine gleiche Zahl aber etwas darüber enthält für das nächste Jahr. Der Fabrikant Werndl hat als ursprünglicher Erfinder des Systems — welches jedoch mehrfeitig vom Artillerie-Komité verbessert worden ist — 100.000 Stück zu liefern und wurde auch mit einem sehr namhaften Vorschuß bedacht. Es ist zu hoffen, daß er bei den ihm gebotenen glänzenden Vortheilen Seitens des Aerars den gestellten Verpflichtungen nachkommen wird.

Da für die Armee und Reserve 1 Million, 160.000 Gewehre erforderlich sind und 600.000 nach Wänzl's System umgestaltet werden, so entfallen für die neu zu erzeugenden Werndl-Gewehre 560.000 Stück. Halten die Lieferanten dieser letzteren ihre Verpflichtungen ein, so ist die Armee in Jahresfrist mit 850 000 Hinterladern versehen, ein Ergebniß, welches alle Erwartungen übertreffen dürfte!

* (Bestimmungen für die Verlängerung des Urlaubs in Familien-Angelegenheiten.) Das Reichs-Kriegsministerium hat anläßlich einer diesfälligen Anfrage in einem Zirkular-Erlasse entschieden, daß einem in Familien-Angelegenheiten beurlaubten Offizier eine Urlaubsverlängerung mit $^{2}/_{3}$ Gage bis zur Zeitdauer von sechs Monate ohne Einrechnung der ursprünglichen Urlaubs im Sinne des Zirkular-Erlasses vom 7. September 1866, Abthg. 1, Nr. 10.054 bewilligt werden kann, wogegen ein im Einne des obigen Erlasses beurlaubt gewesener Offizier, wenn er sich nämlichen oder derart gelagerten Falles in Familien Angelegenheiten beurlaubt wird, die Urlaubs ar zu erlegen hat.

* (Nekrolog.) In Agram starb am 6. d. M. der pensionirte Hauptmann Spiridion Dimitrovic, im 55. Lebensjahre. Die „Agramer Zeitung" widmet ihm folgenden Nachruf: Der Verstorbene, ein geborner Dalmatiner (Kotaranin), war eine durch Uebereifungen namentlich russischer und serbischer Werke in der National-Literatur wohlbekannte, wegen seines offenen, geraden Charakters allgemein geachtete Persönlichkeit. Stets begeistert für die nationale Sache, wo er sich der Verstorbene schon früh im Bereine mit anderen nun gestorbenen ausgezeichneten Patrioten, mit besonderem Interesse bei heimischen Literarien. Während des 1848er Jelyazi in Siebenbürgen, wo er mit dem k. russischen St. Annen-Orden ausgezeichnet wurde, forderte er einige gelungene Gedichte und Briefe voll patriotischer Wärme für die „Nirska Danica" und für das „Kolo." Nachdem Hauptmann Dimitrovic 1858 in den Pensionsstand übergetreten war und seinen Wohnort bleibend in Agram genommen hatte, verlegte er sich ausschließlich auf Uebersetzungen aus anderen Sprachen in die Nationalsprache. Diesbezüglich sind hier zu erwähnen seine Uebertragungen der serbischen Werke: „Pulturo", „Onjegin", des Lakrenkirschen Romans „Leckena palaća", der Dramen Schiller's: „Wilhelm Tell" und „Die Räuber", welche Uebersetzungen auch sämmtlich im Druck erschienen sind. Nebenbei war er einige Zeit als Mitarbeiter beim „Pozor" beschäftigt; später übernahm er die Redaktion des „Narodne Novine", deren thätiges Mitglied der Verstorbene bis zu dem Augenblicke war, als ihn ein Lungenübel im verflossenen Spätherbste an's Krankenlager gänzlich und bis zu seinem Ende fesselte. Ein dankendes Andenken hat sich der Verewigte wohl durch seine zahlreichen Uebersetzungen für das National-Theater begründet. Seine literarischen Leistungen werden ihm immerhin einen ehrbaren Platz in der jungen National-Literatur bewahren. Der Verewigte hat nebst der Wittwe, seiner aufopfernden Pflegerin während der langen und schweren Krankheitszeit, vier unmündige Kinder, Knaben, hinterlassen.

Militärische Bibliographie.

mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. L. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Armee-Verordnungs-Blatt. Hrsg. von Kriegs-Ministerium. 2. Jahrg. 1868. Nr. 1 u. 2. (3 B.) Berlin, prog. cpfl. fl. 6.15.

Arnd, Dr., Geschichte der Jahre 1866 bis 1867. (In 2 Bdn.) 1. Bd. gr. 8. (332 S.) Leipzig, fl. 1.90.

Beckert, Die gefechtsform v. zerstreute, (bei Exerzizien und Plänkeln) der Infanterie. Im Auftrag bearbeitet nach dem k. preuß. Reglement. 1. Abth. 8. (92 S.) Stuttgart, 95 kr.

Fischer, Oberhabsarzt Dr. S., Lehrbuch der allgem. Kriegs-Chirurgie, (Aus Billroth's u. v. Pitha's Chirurgie.) Mit 166 (eingedr.) Holzschn. u. 15 (lith.) Taf. Abbildgn. (wovon 2 in Buntdr.) Lex.-8. (463 Seiten m. 1 Tab. in qu. gr. 4.) Erlangen. fl. 6.6.

Militär-Zeitschrift. Organ d. Zentral-Komite's d. preuß. Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Red. Prof. Dr. Gurlt. 3. Jahrg. 1868. 12 Nrn. (à 1—1½ B.) gr. 4. Berlin, fl. 3.54.

Roehler, Dorst j. D., Leitfaden für den theoret. Unterricht des Infanteristen. 19. Aufl. 16. (61 S. m. 1 Steintaf. in 4.) Berlin, 13 kr.

Eingesendet.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: Die Vorschrift für die Ehrengerichte in der k. k. Armee und Kriegsmarine, Erläutert von Dr. Johann Holzendorfer, k. k. Hauptmann-Auditor. Dieses Werk enthält die neue Vorschrift für die Ehrengerichte mit eingehenden Erläuterungen der einzelnen Bestimmungen, die einschlägigen Gesetze und nöthigen Formularien, kann somit den Herren Offizieren, insbesondere den Mitgliedern der Ehrengerichte, als ein unentbehrliches Studien- und verläßlicher Rathgeber in ehrengerichtlichen Sachen empfohlen werden.

Preis im Buchhandel 1 fl. 20 kr., im Pränumerationswege 1 fl. mit portofreier Zusendung einzelner oder mehrerer Exemplare überall hin.

Pränumerations-Aufträge der hiesigen Offiziere übernimmt: Die Administration der „Militär-Zeitung" Währingstraße 4.

Digitized by Google

Für die P. T. Herren Offiziere

zu beigesetzten Preisen pr. Cassanz oder gegen Nachnahme, oder durch die löbl. Uniformirungs-Kommission auf Raten,

empfiehlt die best renommirte

Fabriks-Niederlage

des

Heinr. Abeles,

Fleischmarkt Nr. 2,

im Hôtel zum „Oesterreichischen Hof“, unter voller Garantie der besten Qualität.

1 Paar	Mainzer Kalbleder-Stiefletten	einf. Sohle	fl.	4.50.
1 „	„ „ „	dopp. „	„	5.—.
1 „	Lack-Salon-Stiefletten	einf. „	„	5.50.
1 „	Russ. Lack- „	dopp. „	„	6.—.
1 „	echt Russ. Juchten „	Asche Sohle wasserdicht	fl.	6.—.
1 „	„ „ „	Rohr „ „	garantirt	fl. 10.—.
1 „	Kalbleder-Reitstiefeln	dopp. „	fl.	8.50.
1 „	„ „	Reit- „	„	14.—.

Morgen-Pantoffel und Schuhe von 90 kr. bis fl. 2.—.
Reich vielen Sorten von Herren-, Damen- und Kinder-Beschuhungen.
Neuestes in größter Auswahl.
Reparaturen werden billigst und prompt besorgt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** ꝛc. ꝛc. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Stebwaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,
Niederlage: Stadt, Naglergasse 7.

IN WIEN.

empfehlen: in bel.

	Farbe	pr. Stück fl.
ohe türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	lack m.	70.—
„ „ „ Eisen	f. l. Mbl.	80.—
„ Strick-Trommeln	u. Wap.	45.—
ine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt		20.—
„ „ „ Eisen		10.—
„ Strick-Trommeln		14.—
ndovorin 12“ groß		6.—
ommelreife von Eichenholz, lackirt		1.—
ommelfelle 36“ groß		6.—
„ für Wirbeltrommeln		1.20
ommelstäge messingene		6.—
ommelleime schwarz oder weiß, von bestem Hasl	für eine Trommel	—.80
ommelsaiten bester Qualität		1.—
impfen	pr. Stück fl.	—.10
ommel-Bandeler sammt Beschläge		3.—
ommelschlägel in Messing montirt	pr. Paar fl.	—.70
aken		70.—

e Garantie für solide geschmackvolle Ausführung und besorgen Reparaturen all auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt Rudolfstiftung in Wien gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **759 Treffer,**

wovon der 1. Haupttreffer 80 000 Gulden,
„ „ 2. „ 20 000 „
„ „ 3. „ 10 000 „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnstsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die Lose sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20 befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Los-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Da das Reinerträgnis dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Lokalnehmern die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien, am 15. Dezember 1867

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Cajus v. Wellenheim, m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik“, **Wien,** verlängerte Kärntnerstraße 55,

empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichnenutensilien, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Alkarons und Lederwaaren ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. NB. Aufträge auf der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

AXICON.

Einzigen und sicheren Mittel, um Gewehre, Säbel, Degenklingen und alle Gattungen Stahlwaaren zu konserviren, vor Rost zu schützen und zu reinigen, ohne daß der Stahl angegriffen, oder die Politur des Stahles beschädigt wird.

Dieses höchst praktische Putz- und Schutzmittel unterscheidet sich von ähnlichen hauptsächlich dadurch, daß es frei von Metall- oder Mineralsäuren ist, und daher selbst bei fortwährendem starken Gebrauch den Stahl nicht angreifen kann.

Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 80 kr.

Russische Leder-Pasta.

Ausgezeichnetes Mittel, um die Füße vor Nässe zu schützen.

Die Fußbekleidung wird durch diese Pasta derart konservirt, daß dieselbe bei zeitweiligem Gebrauch dieser Komposition nie Risse oder Sprünge bekommen kann, das Leder wird wasserdicht, weich und schmiegsam und nimmt alle Eigenschaften des russischen Juchten an.

Preis einer Büchse sammt Belehrung 1 fl. 20 kr.

Zu haben: Bei S. Ehrlich, „zur Quelle,“ Rothenthurmstraße.

Haupt-Depot bei F. C. Müller, k. k. **Privilegirtus Inhaber,**

Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, im Durchgange,

wohin die schriftlichen Aufträge zu senden und gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages prompt effektuirt werden — Bei Versendung wird für Verpackung ein kleiner Zuschlag berechnet. Wiederverkäufer erhalten entsprechende Perzente.

Digitized by Google

Die

III. ordentliche Generalversammlung

der k. k. privilegirten allgemeinen österreichischen

Boden-Credit-Anstalt

findet am 23. März l. J.

in Wien im Saale der Handels-Akademie statt.

Verhandlungs-Gegenstände:

a) **Bericht des Gouverneurs.**
b) **Bericht der Censoren.**
c) **Beschlussfassung über die Gesellschafts-Rechnungen und die Verwendung des Gewinnes.**
d) **Wahl eines Censoren.**

In der General-Versammlung sind zufolge Art. 56 der Statuten jene Aktionäre stimmberechtigt, welche mindestens einen Monat vor dem Zusammentreten derselben fünfzig Aktien (Interims-Scheine) nebst Coupons im Sinne des Art. 25 der Statuten bei der Gesellschaft hinterlegt und die hierüber erhaltenen, auf ihre Namen lautenden Empfangsscheine spätestens acht Tage vor der Versammlung in der oberwähnten Weise deponirt haben.

Jeder Aktionär ist zu so viel Stimmen berechtigt, wie viel Mal er fünfzig Aktien vertritt. Doch kann kein Aktionär, ohne Unterschied, ob im eigenen oder Vollmachtsnamen, und kein Bevollmächtigter eines oder mehrerer Aktionäre (Art 59) mehr als zehn Stimmen führen.

Jene Herren Aktionäre daher, welche von ihrem statutenmäßigen Rechte, an der Generalversammlung theilzunehmen, Gebrauch machen wollen, haben ihre Aktien (Interims-Scheine) **längstens bis 23. Februar l. J.** bei der Gesellschaft in Wien (Schottenbastei Nr. 1) oder bei dem Crédit Agricole in Paris (rue neuve de Capucines) zu hinterlegen.

Der ganzen Auflage dieser Nummer liegt eine Extrabeilage betreffend die „franz. und engl. Unterrichtswerke nach der Methode Toussaint Langenscheidt bei.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz'a Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 15. Mittwoch den 19. Februar 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, Frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Budgetkommission der Delegation und die neuesten Resolutionen.

Wien, am 14 Februar 1868.

Die heutigen Tagesblätter veröffentlichen eine lange Reihe von Resolutionen, welche von der reichsräthlichen Delegations-Section des Budgetausschusses für das Budget des **Reichskriegsministeriums** angenommen wurden. Bei allen denkenden österreichischen Soldaten, welche die Tragweite und die Wichtigkeit der fundgemachten Beschlüsse in ihrem ganzen Werthe zu ermessen vermögen, werden diese Resolutionen gewiß schmerzliches Erstaunen hervorgerufen haben.

Die Namen der Antragsteller scheinen uns zwar Bürgschaft zu leisten, daß nichts beabsichtigt ist was das Heer — und mittelbar den Staat — schädigen könnte, und wir selbst haben die Ueberzeugung, daß diese Resolutionen in dem besten Willen das Wohl des Staates zu fördern, beantragt und angenommen wurden. Aber da uns irgend welche Motivirung der beabsichtigten zerstörenden Maßregel nicht geworden, welche unsere auf langjährige Erfahrung gegründete Ueberzeugung wankend machen könnte, daß viele der beantragten Neuerungen in ihrer Durchführung geradezu verderblich für Heer und Staat werden müßten, so können wir nur glauben, daß die Herren Antragsteller mehrerer Resolutionen, entweder übel berathen, oder in ihrem Eifer in dem Forschrittsfune zu wirken ein wenig zu weit gegangen sein.

Unsere Pflicht zu sichten und zu klären liegt also auf der Hand, und finden wir die Gesammtheit der Anträge für heute übergehen, bitten wir unsere Leser ihre Aufmerksamkeit auf jene Punkte zu fixiren, welche vor Allen der Erläuterung und Berichtigung von militärischer Seite besonders bedürfen.

Das Verlangen nach Aufhebung der medizinisch-chirurgischen Josefsakademie ist schon sehr oft dagewesen; es kehrt regelmäßig wieder, wenn es sich darum handelt, das Kriegsbudget des Reiches zu reduziren.

Schon einmal hat die Regierung diesem Verlangen Rechnung getragen, aber die Nothwendigkeit dieses gemeinnützigen — nicht nur militärisch-nützlichen — Institutes war so peremptorisch, daß es wieder aufgestellt werden mußte.

Und in der That ist der Josefsakademie ein unabweisliches Bedürfniß für die Armee.

Jedermann, welcher die medizinischen Verhältnisse in Oesterreich kennt, wird zugeben müssen, daß es der Regierung unmöglich ist, aus zivilärztlichen Kreisen jene Kräfte zu acquiriren, welcher das Heer im Kriegsfalle unmittelbar bei der Truppe — also in erster Linie, nicht in den Spitälern, welche in den größeren Städten errichtet werden — so sehr bedarf.

Die Herren Doktoren der Medizin, welche in Oesterreich ihre Studien nicht auf Staatskosten machen, also ohne Verpflichtung ihre Kenntnisse für das Heer zu verwerthen, finden alsobald lukrative Beschäftigung in Fälle und werden stets darnach streben sich vom Dienste im Heere loszumachen. Selbst die allgemeine Wehrpflicht wird es nicht vermögen, diese Kräfte für die Armee nuphringend zu machen, da es den gebildeten Ständen wahrscheinlich möglich gemacht werden dürfte, nach kurzer Fahnendienstzeit in höhere Stellungen in die Landwehr überzutreten.

Wenn aber auch in dem Wehrgesetze die bindende Verpflichtung für die Mediziner ausgeführt würde, eine gewisse Zeit als Feldärzte im stehenden Heere zu dienen, und hierdurch die Heranziehung der medizinischen Kräfte für das Heer in quantitativer Beziehung erreicht werden könnte; in Hinsicht auf die Spezialität müßte sich stets ein bedauerlicher Mangel gegen sonst, geschweige im Verhältniß zu anderen Großstaaten, ergeben. Denn für die Armee handelt es sich hauptsächlich darum, daß das Gebiet der Kriegschirurgie von den Feldärzten vollends beherrscht werde, daß tüchtige Operateure für Kriegszwecke in den Reihen der Kämpfenden anzutreffen seien; dieser Zweig der Wissenschaft ist aber von den Herren, welche sich zur Zivilpraxis vorbereiten, am allerwenigsten gepflegt, und es ist doch eine auf der Hand liegende Pflicht des Staates, dem Soldaten die geringe Beruhigung zu gewähren, daß ihm die zerschossenen Gliedmaßen wenigstens kunstgerecht vom Rumpfe getrennt werden.

Um kurz zu sein wollen wir noch erwähnen, daß die unabweisbare Nothwendigkeit ähnlicher Institute für die Heere aller Großmachtestaaten überall anerkannt ist, wie es das Bestehen nachbezeichneter Anstalten beweist.

In Frankreich: „École impériale du service de santé militaire," in Verbindung mit der „école impériale d'application du val de grâce" zu Straßburg; sodann die „école impériale d'application de la médicine et de la pharmacie militaire" zu Paris.

In Preußen das medizinisch-chirurgische Friedrich Wilhelms-Institut zu Berlin, dann ebendaselbst die medizinisch-chirurgische Militär-Akademie.

In Rußland: Die kaiserliche medizinisch-chirurgische Akademie für 300 Zöglinge. —

Alle diese Anstalten bilden mehr Zöglinge heran und sind auch sonst kostspieliger als das Josefinum.

Ein anderer Antrag: Die Monturkommissionen aufzuheben, ist auch schon sehr oft dagewesen und des Langen und Breiten genug bluirt worden. Nach allen Berathungen und Versuchen hat sich herausgestellt, daß die Monturskommissionen trotz ihrer Mängel, als Institution doch ohne größere Kosten als die bisherigen nicht zu ersetzen sind. Der Herr Antragsteller ist als Groß-Industrieller im Vaterlande bekannt, vielleicht gelingt es ihm das Gute durch das Bessere zu ersetzen, er wird sich für den bezüglichen Entwurf gewiß den Dank der Militär-Verwaltung gewinnen. Aber hinweisen wollen wir darauf, daß eine neue Art der Montursbeschaffung zwei Grundbedingungen erfüllen muß, um angenommen werden zu können, ohne die Pflicht gegen den Staat zu verletzen: Erstens die Bedingung der größeren Billigkeit, wobei nicht übersehen werden darf, daß auch die Pensionen aller in den Kommissionen jetzt angestellten Militär-Individuen mit in Anschlag gebracht werden müssen, da dieselben nicht einfach entlassen werden können wie die Arbeiter oder Aufseher einer Fabrik. Diese Individuen haben gewöhnlich eine mehr oder minder lange Truppendienstzeit hinter sich, also den berechtigtsten Anspruch auf den systemisirten Ruhegehalt vom Staate, und leisten ihre Dienste nur für den Superplus dieser Pensionen bei die Aktivitätsgebühr. Die Feldkriegsdienst-Tauglichkeit beschränkt

Digitized by Google

sich in der Monturebranche auf wenige Individuen, welch aus disziplinären Rücksichten zu diesem Dienste kommandirt wurden.

Die zweite Bedingung ist jene der Garantie in Bezug auf Qualität und Quantität der Lieferungen; welcher Private kann dieselbe dem Militär-Arar bieten? Ist es nicht sehr möglich, daß ein Consortium von Industriellen, welches die Montur-Lieferungen übernimmt, im Momente einer Mobilisirung, in welchem der Bedarf riesige Dimensionen annimmt, die Arbeitskräfte größtentheils zum Heere gezogen werden und die Arbeitslöhne rasch in die Höhe schnellen, — plötzlich seine Mittel nicht mehr gewachsen fühlt der ungeheuren Aufgabe, — den Dienst versagt, vielleicht Konkurs anfängt? in einem Augenblicke, in welchem die Militär-Verwaltung dieser Dienste am allernothwendigsten bedarf! —

Und wer garantirt z. B. daß im Kriegsfalle die gelieferten Montursorten wirklich aus vorzüglichem Rohmateriale gearbeitet sind? nicht alle — gewiß die wenigsten — der übernehmenden Offiziere haben in dieser Richtung ein geübtes Auge; und wird die Eile und die zwingende Nothwendigkeit zu nehmen was man eben bekömmt, niemals von den Lieferanten benützt werden?

Wie dem auch sei, wir sind wirklich sehr begierig auf die Vorschläge des Herrn Esme und fürchten nur daß dieselben eine für das Heer sowohl als den Staat überhaupt — wenig vortheilhafte Monopolstiftung involviren.

Auch die Richtigkeit der Rechnung Jener müssen wir anerkennen, welche da behaupten, eine Neuerung müsse, um wahrhaft ökonomisch zu sein nicht nur einige Prozente jährlichen Gewinn erzielen, sondern auch die Kosten der Neuerung selbst decken; auf dies könnte es hauptsächlich an, bei Neuerungen welche nothwendig Bestehendes umändern wollen.

Ein weiterer, besonders wichtiger Antrag verlangt in einem Athem die Auflösung der Landesgeneral-Kommanden, der Landes-Fuhrwesens-Kommanden und der Landes-Artillerie-Direktionen.

Diesem Begehren scheint vor Allem ein bedauerlicher Irrthum zu Grunde zu liegen, nämlich die Ansicht, daß die Behörden rein administrativer Natur seien; dem ist jedoch nicht so; es sind eben Kommando-Behörden.

Betrachten wir vorerst die scheinbar unwichtigsten der zur Auflassung empfohlenen Behörden: Die Landesfuhrwesens-Commanden in ihrem Wirkungskreise. Außer den manigfachen Administrations-Angelegenheiten liegt diesen Kommanden noch ob, die Uebernachung des Dienstbetriebes bei den unterstehenden Abtheilungen, das ist bei den Fuhrwesens-Feld- und Depot-Eskadronen, dann den Material-Depots, die Sorge für die militärische Ausbildung, die Oberaufsicht über den Unterricht in den Unteroffiziers-Schulen, das Uebernachen des Urlauber-Wechsels und des gesammten Standes u. s. w. u. s. w.

Während einer Ausrüstung aber hat das Landes-Fuhrwesens-Kommando die wichtigste Aufgabe der Zusammenstellung, Ergänzung und Ausrüstung der in seinem Bereiche (welcher groß genug ist, da es nur 6 solche Kommanden in der ganzen Monarchie gibt, deren jedes so weit und erinnerlich 3000 Mann und 6000 Pferde unter sich hat) auf den Kriegsstand versetzten und auch neu zu errichtenden Fuhrwesens-Körper.

An wen sollen nach jenem Antrage alle diese Obliegenheiten übergeben? An andere Kommanden, die an Personal vermehrt werden müßten; — die Kosten blieben dieselben, der Dienst würde leiden, und für den Krieg müßten diese Behörden aber ähnliche d. h. mit anderen Namen doch errichtet werden, hätten dafür aber weder jene Kenntniß von ihrem Material noch ihren Individuen, welche sich nur durch die Friedenspraxis erwerben läßt, und der Dienst litte abermals. — Wir finden den analogen Fall in den wichtigsten Punkte des bezeichneten Antrages: der Aufbedung der General-Kommanden. Daß dieselben als die dem Kriegsministerium zunächst unterstehende Truppen-Behörde, — nicht als Militär-Kommando für die Provinz, — unumgänglich nöthig sind, ergibt sich aus ihrem Bestehen als Institution in jedem wohlorganisirten Staate; so in Frankreich neben einer Anzahl von Territorial-Divisionen, für die zu Operationszwecken bestimmten Truppen die Korps-(General-) Kommanden; desgleichen in Norddeutschland ein General-Kommando für jedes der 12 Armee-Korps; (wir haben bei größerer Bevölkerungszahl und größerem Territorium nur neun) endlich in Rußland die unseren General-Kommanden analogen Militär-Bezirks-Kommanden.

Daß die Geschäfte unserer General-Kommanden groß und umfassend sind, ist männiglich bekannt; — diese Geschäfte müßten bei der Auflassung an die Divisions-Kommanden übergehen, bei welchen das Personal vermehrt würde, und welche dann selbst kleine General-Kommanden wären.

Die Zwischen-Instanz für das Kriegsministerium ginge verloren, mit ihr die nächst höchste Behörde für alle rein taktischen und disziplinären Angelegenheiten, welche jetzt als unmittelbares Organ des Kriegsministeriums alle Truppen Angelegenheiten leitet. Für den Krieg aber würde die Errichtung der Korps-Kommanden doch wieder unabweisbare Nothwendigkeit und das Resultat wäre nur, daß die Korps-Kommandanten plötzlich zu vergrößertem Wirken berufen, weder die Verhältnisse noch die unterstehenden Truppen genau kennen würden.

Die Institution der Kommandobehörden ist auf die Erfahrung von Jahrhunderten gegründet, hat daher auch den ganzen Werth dieser Erfahrung; will man absolute Neuerungen, so muß man auch vollkommen Unerprobtes annehmen. Wird die neue Maschine doch funktioniren, ohne daß die Räder wirklich in einander greifen und trotzdem man ihr die Tropfen Oeles so kärglich zumißt? Wir glauben es nicht.

Aus der Zerstörung des Bestehenden allein wird dem Staate gewiß kein Heil erwachsen, und besseres zu schaffen vermögen nur wenig Auserkorne; birgt unsere Delegation solche in ihrem Schooße? Nun die Begründung der respektiven Anträge wird uns zu lehren, welches Heil dem Heere aus der Wohlmeinung der militärischen Reformatoren erwachsen wird. Aber indem wir nochmals darauf hinweisen, daß fast Alles was durch die Resolutionen in den Sitzungen der Reichsrathsdelegation vom 11. und 12. d. M. umgestoßen werden soll, das Ergebniß von langer gereifter Erfahrung und vielen Versuchen ist, auch in allen anderen Staaten, welche ein Stehendes Heer besitzen — wenn auch nach den Landesverhältnissen modifizirt — bestehe, glauben wir und berechtigt zu erinnern: „Zerstöre nur, wenn Du schaffen kannst!“

Der Offizier soll die Sprache seiner Mannschaft kennen, denn nur das Wort gibt dem Gedanken Leben und Form.

Die Ausbildung des Rekruten zum Soldaten bei der kurzen Präsenzzeit gehört zu den schwierigsten Aufgaben.

Ein Jahr wird es brauchen, bis sich der junge Soldat in sein neues Verhältniß hineinlebt, bis er sich seiner heimatlichen Verhältnissen nur halbwegs entschlägt und in seinen Kameraden einen Ersatz findet. Sind doch die Bedingnisse seines Lebens plötzlich ganz andere geworden! Im zweiten Jahre übt die Gewohnheit bereits ihre Rechte, eine gewisse Sicherheit beginnt in seinen Verrichtungen, und die soldatische Haltung tritt hervor; aber erst im 3. Jahre präsentirt sich der eigentlich wahre Soldat, — flink, gewandt auf dem Exerzierplatze und geübt in jeder Hantirung des Kasern- und Lagerlebens. — Er verrichtet mit Frohsinn seinen Dienst, umsomehr, als ihm jetzt die schöne Hoffnung nahe liegt, als braver, gut gedienter Soldat ehrenvoll in seine Heimat zurückkehren zu dürfen.

Und diese Zeit, sie war für ihn keine verlorene! Mit der geptlogenen Ordnung paarte sich Nüchternheit und Sparsamkeit, mit dem Gehorsam verband sich das Pflichtgefühl, im kameradschaftlichen Zusammenleben fand sich der Gemeingeist. Ehre und Ambition erwachten in seiner Brust, — er wurde als Mensch veredelt. Und kehrt nun der Soldat an seinen Herd zurück, so wird er manches Gute in's häusliche Leben übertragen, er fühlt sich als ganzer Mann, und wird mit klugem Blick und Ordnungssinn in's bürgerliche Leben eingreifen.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß der Soldatenstand zugleich eine nützliche Lebensschule für das Volk ist.

Uebergehen wir aber jetzt zu der Betrachtung der Schwierigkeiten, welche sich der Ausbildung der jungen Mannschaft entgegenstellen.

Wenn auch das für das Militär ausgewählte Material im großen Ganzen ein gutes, in manchen Theilen sogar ein vorzügliches zu nennen ist, so muß doch eingestanden werden, daß die größere Masse unserer Völkerstämme auf sehr niederer Bildungsstufe steht. In ausgedehnten Distrikten, so ganzen Landerstrichen, liegt die Erziehung der Jugend gänzlich darnieder, und selbst die psychische Entwicklung blieb zurück; sie liefern die geistig und körperlich ärmsten Kontingente und werden kaum den bescheidensten Anforderungen an gewöhnliche Menschen genügen.

Ein solches Material soll nun mit den schwersten und höchsten

Digitized by Google

Pflichten betraut werden, — für die Sicherheit, Größe, Ehre und Ruhm des Landes und des Staates einzubeben.

Könnte die Gewalt der hohen Masse in der Letztere entschieden, so würde die Anhäufung solch' unwichtiger Kräfte vielleicht genügen. Doch Bildung und Kunst sind nunmehr im Kriegshandwerke die entscheidenden Faktoren, und Wissenschaft ist Macht!

Dieses Axiom ist schon lange von allen denkenden Männern erkannt, und wir sehen von ihnen den Impuls ausgehen, mit raffinirtem Streben die Armeen sittlich und geistig zu heben und jene moralischen Faktoren zu erwecken und zu beleben, welche die Grundfeste der Macht eines Staates bilden.

Wir bekommen in grosser Mehrzahl den Stellungspflichtigen als primitiven Naturmenschen, der außer seiner einfachen Muttersprache, einigen schwachen Religionsbegriffen und kindlichen Anfängen eines Lebenserwerbes Nichts mitbringt, als seinen ungebändigten, sumpfen Naturtrieb. Er fügt sich mit Widerwillen oder blöder Gleichgiltigkeit der Gewalt des Schicksals und läßt in einer Art Stumpfsinn Alles über sich ergehen. Seiner Freiheit entrückt, verschließt er in Angst seine Gedanken und Empfindungen in sein ungetrostes Innere. Alles um ihn widerstrebt seiner gewohnten Ungebundenheit, er fühlt nur die Last und das Bittere seiner Lage.

Mit welchen heterogenen Elementen muß da nicht die erste Arbeit beginnen? und doch sehen wir erstaunt schon nach einer Spanne Zeit von 8 und mehr Wochen eine große Umwandlung vor sich gehen; aus dem ungeformten Menschen präsentirt sich dem Aeußern nach ein anständiger Soldat, er zeigt Haltung und Gewandtheit, marschirt und schießt, kennt die Tagesbefehle und selbst den Felddienst und wird Bestiedigendes produziren.

Es ist die erste Dressur glücklich beendet; er kann nunmehr seiner Bestimmung zugeführt werden, und der Mann wird in seine Kompagnie einrangirt.

Nun wird aber gewiß Jedermann zugeben, daß dies vorderhand nur ein oberflächlich, schablonenmäßig herangebildetes Individuum vorstellt, welches zwar mechanische Fertigkeiten besitzt, dessen Geist ab r noch ungeweckt ruht. — Es sind so viele neue Begriffe und Gegenstände seinem Gedächtniß aufgepropft worden, daß selbe unmöglich lebensfähige Wurzel schlagen können. Den Mann geht es im Kopfe wirr herum, beim besten Willen kann er die Masse des Unterrichtsstoffes nicht auffnehmen — und nicht selten erfaßt ihn stille Verzweiflung, er wird schwermüthig und hoffnungslos, je zu befriedigen. — Diese Erscheinung ist nicht zu übersehen, und da tritt die Pflicht an den Ausbilder heran, mit Schonung, Geduld und Wohlwollen die Hilfen zu finden, um den Muth seines Lehrlings wieder zu heben, Lust und Freude zu erwecken.

Die Heranbildung scheidet sich in zwei wesentliche Momente:

a) in jenen der mechanischen Fertigkeiten und

b) in jenen der moralischen Erziehung; — während der erstere die Sinne und das Physische des Mannes beschäftigt, muß der letztere auf den Innellekt, vorzüglich aber auf das Herz und Gemüth wirken.

Die große Aufmerksamkeit, welche man dem ersten Theile widmet, wird eine gut gedrillte Truppe liefern, die in Massen vereint imposant auftritt, ein festes Ganzes formirt und mit dem, unter energischer Führung und sonst günstigen Verhältnissen, Großes im Kampfe geleistet werden kann.

Wo aber liegt die Bürgschaft gegen Lockerung, Entmuthigung oder gar Auflösung, wenn sich alle Widerwärtigkeiten, Leiden und Entbehrungen der Kriegs einstellen, wenn das Unglück mit vernichtender Allgewalt hereinbricht

Strenge Disziplin, unbedingter Gehorsam, eiserne Kriegszucht sind die mächtigen Stützen im Militär-Organismus; und doch lehrt die Kriegsgeschichte leider, daß auch diese ehernen Mittel die gelockerte, dort hergenommene Truppe nicht erheben konnten.

Es müssen noch andere gewaltige Hebel mitwirken, und wir können sie nur in der moralischen Kraft, in der Seelenstärke, die der Truppe innewohnt, finden.

Diese ist aber allein durch eine gründliche Erziehung des Soldaten zu erreichen. In das innerste Leben des Mannes können nur jene eingreifen, die ihn als Vorgesetzte zunächst umgeben, die sich stündlich, täglich mit ihm beschäftigen, seine eigentlichen Lehrer abgeben; — es sind dies die Chargen und Offiziere. Das einflußreichste Mittel zum Zwecke ist aber wieder nur die Sprache. Der Vorgesetzte muß die des Mannes gut sprechen, er muß fene geschmeidigen Saiten kennen, durch die er zuerst das Gemüth und Herz des Soldaten trifft und rührt, durch die er sich zum Meister seiner ganzen Seele macht. Nur dann kann er den Schwachen und Schwankenden aufrichten, Muth und Standhaftigkeit erwecken, den Aufschreitungen vorbeugen und in ihm die Pflichten der Moral und Humanität gewahrt halten.

Offizier und Charge müssen in jeder Lage den Mann dominiren, bebherrschen, — sie müssen magisch wirken, elektrisiren.

Das warme Wort zu rechter Zeit ist die Zauberformel zu großer That!

Sehen wir nun, wie es in der Armee mit der Sprachkenntniß der Chargen, besonders der Offiziere steht?

Sie erstreckt sich bei vielen Regimentern kaum den niederstenGrad zum einfachsten Lebensgebrauch. Man glaubt mit kleiner Sammlung und Memoriren von Altagsgesprächen, einigen Schlagwörtern für Reih' und Glied Genügendes leisten zu können. Wer hörte nicht schon die einfachsten Befehle vor der ausgerückten Kompagnie in einem fast an Lächerlichkeit grenzenden Radebrechen ausgehen? Eine höhere Anspruche wird ganz unmöglich, und ein beschränkter Unterrichtsstier bolmetsche ohne Abel und Schwung, in entsetzender Verstümmlung einen zünden sollenden Aufruf Der Eindruck ist geradezu ein verkehrter.

Dieser Mangel der Kenntniß der Regimentssprachen hat aber seinen tiefen Schaden und nagt an der Wurzel unserer festen Einheit. Die dishrigen Anordnungen erweisen sich nicht genügend, die Sprachschulen in den Regimentern leisten nicht aus, — sie gleichen noch immer einer Dilettantenarbeit. Der strengste Ernst muß darauf gelegt werden, und ist sollte einem Hauptgegenstand bei Avancements-Prüfungen anmachen. — Zum Studium genügen aber nicht allein Grammatiken; wir sollten auch die nöthigen Dienstbücher in der Regimentssprache besitzen. — Wir finden nur den Eid und die Kriegsartikel in den verschiedenen Regimentssprachen, und vergebens würde man nach anderen Uebersetzungen suchen.

Das klassische Werk, unser Dienstreglement, mit seinem präzisen und erhabenen Styl, das alle Grundsätze und Tugenden des Soldaten lehrt — die persönlichen Vorschriften für das Individuum, das Verhalten auf Märschen, im Lager, auf Vorposten, in der Schlacht — das Abrichtungs-Reglement und Alles, was sonst dem Soldaten zu wissen nöthig ist — Alles dies ist nirgends vollständig in den National-Sprachen durch den Druck vervielfältigt. — Man überläßt es dem Fleiße und dem guten Willen der Regimenter, sich Uebersetzungen durch einen Offizier oder den Regiments-Kaplan zu verschaffen, die kaum die nothwendigsten Fächer berühren und eine höchst beschränkte Verbreitung finden.

Nur für die ungarischen Regimenter wurde unter Einfluß des Kriegsministers, Sr. Exzellenz FZM. Graf Degenfeld, durch den pensionirten Hauptmann Peterffy Ausfälliches und Gutes geleistet; man besitzt das Abrichtungs-Reglement, die sonstigen Dienstes-Verhaltungen, Ansprachen, Proklamationen ꝛc. im ungarischen Idiome[1]).

Auch in den böhmischen, polnischen und italienischen Regimentern waren gute Hilfsbüchlein vorhanden, doch nirgends ein geordneter Zusammenhang; sie bilden nur willkürliche Fragmente[2]).

Dagegen ist in den Regimentern von slovakischer, ruthenischer, romanischer, serbisch-kroatischer und slovenischer Nationalität kaum ein Merkmal einer so lohnenden Arbeit zu entdecken!

Wie soll nun die Charge und der junge Offizier den Rekruten zum Soldaten gründlich erziehen und bilden, wie seinen Einfluß unter allen Fällen bewahren, wenn er die Sprache des Mannes nicht verstehet? — wie soll er sie aber lernen, wenn die Mittel dazu fehlen, wenn er nirgends die gedruckten Wegweiser — übersetzte Dienstbücher — findet?

Es ist aber auch ein anderer großer Nachtheil, der aus dem Mangel derartiger Dienstbücher entspringt. Wir sehen z. B. in den ungarischen Regimentern mit gemischter Nationalität, daß bis magyarische Sprache ohne Rücksicht auf den andern Theil förmlich als Regimentssprache erklärt ist, und von den Offizieren leichter kultivirt wird, da

[1]) Außerdem bestehen noch zwei kleine Hefte, Auszüge des Dienst-Reglements im Ungarischen, von Josef Taubler.

[2]) Die Buchhandlung J. Dirnböck in Wien gab 1863 zwei Theile „Vorschriften des k. k. Dienst-Reglements in deutscher, ungarischer, italienischer, böhmischer und polnischer Sprache" heraus, welche bei Abhaltung der Mannschaftsschulen sehr gut zu benutzen waren.

Kroatisch wurde in Wien 1848 bei Leopold Sommer „der Unterricht zur Ausbildung des Soldaten" herausgegeben.

Digitized by Google

Gewöhnliches findet z. B. in einem Regimente Sto t, das aus zwei Dritteilen Slovenen und einem Drittheil Italiener besteht. Die meisten Offiziere werden lieber italienisch lernen, wozu ihnen alle Mittel geboten sind, während im slovenischen Theile gar keine Militärbücher bestehen, daher die eigentliche Vorbereitung der Mehrzahl ganz brach liegt; — und doch kann nicht der Gedanke unterschoben werden, daß man den einen Theil auf Kosten des andern absichtlich begünstigen will.

Derartige Beispiele ließen sich noch mehrere anführen.

Der daraus entstehende Schaden ist zwar momentan kein greifbarer, aber nicht weniger intensiv, denn er zehrt an dem Seelenleben des Soldaten.

Das Selbstbewußtsein der anders sprechenden Mannschaft wird dadurch empfindlich verletzt, sie steht sich zurückgesetzt, vernachlässigt, und kann sich in einem Staate unmöglich heimisch fühlen, wo ihr gleichsam als Fremdling begegnet wird.

Die Bevorzugung einer Nationalität vor der andern stört den Kameradschaftsbund und untergräbt den Gemeingeist. Dies kann kein gutes Blut machen, und es hieße Zwietracht und Gehässigkeit unter uns Soldaten streuen; — und wir wissen es bedauerlicher Weise, mit welcher Heftigkeit die Leidenschaften unter den Völkern ausarten können.

Diese Uebelstände können nur dadurch beboben werden, daß die zufällige Vorliebe für eine Sprache ein für allemal wegfällt.

Wenn auch jeder Gebildete die Suprematie der deutschen Sprache anerkennt, sie lernt und versteht, — in deutscher Wissenschaft, Dichtung und Philosophie schöpft und forscht, so kann man nicht die irrige Schlußfolgerung ziehen, daß die Bruderstämme eines Staates ihre eigene Muttersprache von selbst zurückdrängen oder gar verlernen sollen. Im Gegentheil sehen wir einen edlen Wettkampf aufflammen, wo jedes Volk seine Sprache als das Palladium seiner Individualität und Existenz hoch hält, die Ausbildung seiner Sprache mit heiligem Eifer anstrebt, weil nur dadurch eine gediegene und gründliche Hebung der Kultur und Zivilisation in alle Schichten des Volkes sich Bahn brechen kann.

Jede aufgedrungene Beeinflußung einer Nationalität übt einen moralischen Druck, der Schmerz, Wehmuth und Demüthigung in dem andern Theile zurücklässt.

Diesem natürlichen Streben der Neuzeit können wir die innere Gerechtigkeit nicht versagen, und auch wir Soldaten dürfen dieser Zeitströmung nicht entgegentreten.

Doch hat dies nur bis zu einem gewissen Grade seine Geltung. Wenn wir die Nothwendigkeit betonen, daß der Offizier die Sprache des Mannes wissen soll, so kann hieraus nicht die Einführung von National-Truppen mit eigener Sprache, selbstständigen Einrichtungen und Disziplinen begründet werden. Dies wäre der Zerfall — die Saat der Drachenzähne!

Als oberster Grundsatz einer Armee steht, in Demanstetern leuchtend: Die Einheit im Kommando. Nur durch diese hat sie Kraft und Stärke; diese ist bei einer aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee die einzig wahre Bürgschaft.

In keinem Stande ist die Wirkung der einheitlichen Kraftäußerung so entschieden wie im Heere. Auf Einen Befehl, Ein Kommando setzt sich die große organische Masse in Bewegung, und die Gesammtaktion zu einem Zwecke kann nur mit einem allen Theilen verständlichen Schlagwort, Disposition, ihre Thätigkeit erfolgreich durchführen.

Am Schlachttage aber, wo sich in wenig Stunden die entscheidenden Ereignisse drängen und in einander schieben, wo die hoch anstürmenden Wogen des ernsten Kriegsspieles wuchtig an einander prallen, wo Schlag auf Schlag folgt, in diesen Schicksalsmomenten kann nur Eine Stimme, Ein eiserner Wille mit Allgewalt eingreifen.

Wir erinnern uns einer traurigen Epoche, wo Armeetheile sich ihres National-Idioms als Dienstsprache bedienten, und wir schaudern noch jetzt vor dem militärischen Wirrsal im damaligen Korpskommando, wo Volksvertreter die ganze Korrespondenz in Händen hatten.

Blicken wir auf das Ausland, und wir finden den Grundgedanken der Einheit in der Armee ausgedrückt; — und Deutschland selbst, das doch nur Eine Sprache, Eine gemeinsame hohe Bildung besitzt, strengt alle Kräfte an, um seine militärische Organisirung zu unifiziren.

In der österreichischen Armee wacht und lebt noch der Geist der Einheit in den Dienstes- und Exerzir-Vorschriften, im Kommando, in der inneren Organisation, und diese Zentralisation ist ein Gebot, eine Glück und Unglück vereint hält. Wer daran rüttelt, öffnet jede Thür die Schlossen den parteilosen nationalen Leidenschaften, erschüttert die gesunde Lebenskraft des Staates.

Die einzige Armee aus Einem Gusse ist der eherne Wall gegen jeden Feind, — das aus Einer Meisterhand geschmiedete Werkzeug ist das Pfand des Friedens für alle Völker Oesterreichs!

Dafür soll aber auch jedem Soldaten in der Armee das Recht gewahrt bleiben, in seiner ihm von Kindheit an lieb und theuer gewordenen Muttersprache hinreichend unterrichtet und erzogen zu werden. Der Militärstand wird dann zur wahren Volksschule, denn — wozu der Soldat im Hause keine Gelegenheit fand — hier wird er mit Eifer und Neigung der Schule beiwohnen, und in der großen Masse der Boden zu einer lebensfähigen Bildung vorbereitet.

Die deutsche Sprache, als die erste und wahre Kultursprache im Staate, ist und bleibt die Dienstsprache, sie ist die Vermittlerin aller Stämme, das kräftige Bindemittel in der Armee; es ist damit der Einheitsgeist, das Grundprinzip der Ungerrennlichkeit ausgeprägt. Ihre allgemeine Verbreitung und Einbürgerung wäre eine Wohlthat, doch die Macht des neuen Zeitgeistes stemmt sich leider dagegen.

Auch im Militär ist das Bestreben, die deutsche Sprache allgemein zu machen, bei der kurzen Dienstzeit ein fast vergebliches. Bei aller Bemühung bringt man es kaum dahin, daß der Mann alle Kommandoworte und technischen Ausdrücke erlernt, — Alles übrige muß ihm in seiner Muttersprache beigebracht werden.

Diese Thatsache, mit den frühern Reflexionen verbunden, machen es hiermit dem Offiziere — soll er seinen erhabenen Beruf vollkommen erfüllen — zum dringenden Gebot, die Sprache seiner Mannschaft zu erlernen. Dieses Ziel zu erreichen, ist aber nur möglich, wenn Dienstbücher und Reglements, insoweit sie nämlich in den Kreis des Soldaten fallen, in den verschiedenen Nationalsprachen der Armee geschaffen werden.

Aus diesen Betrachtungen dürfte hiemit die Nothwendigkeit einer solchen Schöpfung genügend hervorleuchten.

An Geschick, dies zu bewerkstelligen, fehlt es nicht, da wir so manche Landsmannsche Bearbeitung in diesem Fache vor unseren Augen haben. Den Einwurf aber, daß z. B. im Windischen, Kralmerischen, Istrianischen nicht leicht populär Faßliches geschrieben werden kann, glauben wir dadurch zu widerlegen, daß diese drei Sprachweisen eben nur Volksdialekte mit deutscher oder welscher Einmengung sind, im Grunde aber ja Einer Stammart, den Wenden oder Slovenen gehören, — und daß neuerer Zeit nicht nur die Reichsgesetzblätter und Landes-Verordnungen, sondern auch manche nützliche Bücher und aufklärende Zeitschriften für das Volk und die Schule slovenisch aufgelegt wurden. Es würde demnach keine zu große Mühe kosten, auch praktische Hilfsbücher im Slovenischen für das Militär zu erzeugen.

Viel leichter wäre dies noch in der slovakischen, ruthenischen, romanischen und serbisch-kroatischen Sprache zu bewirken, wobei wir den billigen Wunsch beifügen, daß man sich zum leichteren Verständniß der lateinischen Lettern bedienen möge.

Dem hohen Militär-Aerar können bei den bedrängten Finanz-Verhältnissen unmöglich die großen Auslagen der Uebersetzungen und der Drucklegung aufgebürdet oder ein Bücher-Verschleiß zugemuthet werden; der einfachste Weg zur Erreichung dieses allgemein nützlichen Zweckes wäre daher eine Subskription des Offiziers-Korps, dem die Sache zunächst am Herzen liegen muß. —

Gewiß würde dann auch eine größere Verbreitung solcher Bücher, in bequemer Taschenform, unter Offiziers-Aspiranten, Kadeten und sonstigen Chargen und der besäßigten Mannschaft Anklang finden.

Eine solche Unternehmung wäre einer Buchhandlung anzuempfehlen, die sich nicht nur ein großes Verdienst um die Ausbreitung der Volksbildung und den allgemeinen Dank erwerben, sondern gewiß auch ihre Bemühungen finanziell vergütet sehen würde.

Zur Uebersicht wollen wir noch eine statistische Nachweisung beifügen, in welchem Zahlen-Verhältniß sich der Offiziersstand zu der Mannschaft herausstellt, und zwar nach den Hauptgruppen der verschiedenen Völkerschaften Oesterreichs und des auf sie entfallenden Kontingentes.

Es ist daraus zu ersehen, wie viele Offiziere die Sprache ihres betreffenden Regimentes inne haben sollten, — wo wir auf 200 Mann nur 4 Offiziere rechnen.

Als Basis wurde das statistische Handbuch des Kaiserthums Oester-

Digitized by Google

Das Kaiserthum Oesterreich zählt 32,200.000 Einwohner mit der k. k. Armee von 604.000 Mann.

Nach den Nationalitäten ergibt sich folgende Vertheilung:

Magyaren

in Ungarn, Siebenbürgen 5,278.200 Seelen, stellen 98.800 Mann, haben Offiziere 1976.

Czechen und Mähren

4,610.000 Seelen, stellen 86.259 Mann, haben Offiziere 1724.

Ruthenen

in Galizien, Bukowina, Ungarn 2,996.000 Seelen, stellen 56.000 Mann, haben Offiziere 1120.

Kroaten und Serben

in Dalmatien, Küstenland, Ungarn, Kroatien und Slavonien, Militär-Grenze 2,902.000 Seelen, stellen 54.375 Mann, haben Offiziere 1086.

Romanen

in Bukowina, Siebenbürgen, Ungarn, Militär-Grenze 2,821.000 Seelen, stellen 52.874 Mann, haben Offiziere 1056.

Polen

in Schlesien, Galizien 2.327.700 Seelen, stellen 43.499 Mann, haben Offiziere 868.

Slovaken

in Ungarn 1,791.000 Seelen, stellen 33.558 Mann, haben Offiziere 670.

Slovenen

in Steiermark, Krain, Küstenland 1,037.000 Seelen. stellen 19.300 Mann, haben Offiziere 386.

Anmerkung. Die Deutschen wurden nicht angeführt, da es sich nur um die andern Volksgruppen handelte, —

die Italiener ebenfalls nicht, da sie in deutschen und slavischen Regimentern in geringer Zahl auftreten.

Die Israeliten 1,124.170 Seelen. die zu den verschiedenen Nationalitäten ihre Kontingente abgeben und außer der Landessprache gewöhnlich auch deutsch kennen, sind nicht mit eingerechnet.

(Oesterr. militär. Zeitschrift. I. Band. 1868.)

Ein Freipartheist.

(Schluß.)

Im Februar des Jahres 1761 erhielt Quintus vom König einen Auftrag, bei dessen prompter Erledigung Quintus seinen eigenen Vortheil allerdings nicht hintansetzte; dennoch aber mit Unrecht bei dieser Gelegenheit als „räuberischer Freipartheist" verschrieen worden ist. Der königliche Auftrag lautete: das Kurfürstlich sächsische Jagdschloß Hubertsburg seiner Zierrathen zu entäußern, und den Erlös dafür (100.000 Thlr.) der Kriegskasse zu überliefern, zum Besten der Lazarette.*)

Die Sachsen nannten dieses, mit unerhörtem Aufwand, in den Jahren 1721—1742 erbaute und eingerichtete Schloß „des Königs von Polen Herzblatt." (Der kurfürstlich-sächsische Besitzer desselben war polnischer Wahl-König.) Alle Welt staunte ob der glänzenden Pracht und opinionen Herrlichkeit dieses mitten im Walde gelegenen Königsschlosses (1½ Stunde von der Eisenbahnstation Luppa-Dahlen.) Prunkvolle Jagd- und Hoffest- machten es zu einem teutschen Versa Lles.

Der Preußenkönig argumentirte, indem er die Ausplünderung des kurzuvor hergerichteten sächsisch-polnischen Jagdschlosses beschloß folgendermaßen: Die Kaiserinnen Maria Theresia und Elisabeth, die Könige von Frankreich und Polen, dem Kriegsschauplatz fern, empfinden nicht den Jammer, die Noth und das Elend, dessen Augen- und Ohrenzeuge ich täglich bin. Sachsen trägt hauptsächlich die schwere Last des Krieges. August III., König von Polen, ist ein prachtliebender, aber auch ein gutmüthiger Mann und des Krieges müde. Wenn ich ihm einen persönlichen Schmerz, einen recht undequemen Verlust zufüge, dann wird er den Frieden ernstlich herbeiwünschen, und bei seinen Bundesgenossen Schritte thun, dies, auch meinerseits schon längst ersehnte, Ziel zu erreichen. Es ist des „Gemetzels" genug.

Und wie wunderbar, gerade Hubertsburg wurde der Ort, wo sich 1763 die Friedensboten versammelten und nach kurzer Frist einen „Landfrieden" verabredeten. („Auf Hubertsburgz Zinne trat werden können, wie dieser; denn die Diplomaten sahen hier ein deutlicher zum Menschen redendes Bild der Greuel eines langjährigen erbitterten Kampfes.

Aller Prunk war aus Hubertsburgz Mauern entfernt. Quintus Jellius und seine bretzelreigen Freischärler hatten binnen wenig Stunden reinen Tisch gemacht. Was übrig blieb, schleppten des Preußenkönigz „Münzjuden" nach Leipzig, um es dort in Baargeld umzusetzen und auszuprägen; sie krahten die schweren Bergoldungen an Thüren und Wänden in ihre Schmelztiegel und schleppten die Glocken des Kirchthurmz mit, sa sogar das gesammte kupferne Dach. 1763 fanden die Friedens-Bevollmächtigten im ganzen großen Schloß kein bewohnbares Gemach. Außer der völlig unbeschädigt gebliebenen Kirche gab es nur einen ziemlich gut erhaltenen Saal neben der Wohnung des Schloßkaplans. Diesen Saal benützte man für die Friedensverhandlungen. Hätte man sich „komfortable" einlogiren können, vielleicht wäre das Friedenswerk nicht so rasch zum Abschluß gekommen. „Etwas Gutes ist bei Allem." Des Quintus Geschäftigkeit bei der Ausräumung von Hubertsburg übte also einen weltshistorischen Einfluß.

Uebrigens muß berücksichtigt werden, daß die „Ravage" in Hubertsburg preußischerseits ein spezieller Akt der Wiedervergeltung war. Sächsische Truppen hatten nämlich im Laufe des Feldzugz 1760 sich in dem königlich preußischen Schloß zu Charlottenburg (bei Berlin) Plünderungen und Schandthaten erlaubt, deren sich die übrigen, während des 7jährigen Krieges in Berlin einkringenden Feinde des Preußenkönigs nie schuldig machten. Der Berliner Professor Sulzer schrieb am 1. Juni 1761 an den Prof. Gottsched in Leipzig: „Wegen des in Hubertsburg Geschehenen wünschte ich allerdings, daß es nicht geschehen wäre; aber rechtfertigen kann man's allemal. Sie wissen, daß Sächsische Truppen das königliche Schloß in Charlottenburg nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch noch überdem durch Unsauberreien, die man nicht sich zu nennen pflegt, beschimpft haben. Der König hat darüber öffentliche Klage geführt und binnde 3 Monate lang gewartet, ob der König von Polen durch den englischen Minister in Warschau etwa ein Ehrenwort der Entschuldigung würde sagen lassen. Man hat mit „Hubertsburg" ziemlich laut gedroht; aber es erfolgte keine Silbe von Entschuldigung, die sonst bei solchen Gelegenheiten nicht ungebräuchlich. Erst nach diesem langen Aufstand, als unser König sah, wie unbösisch man gegen ihn war, wurde die Rache vorgenommen. Einer meiner guten Freunde hat dem König darüber einige Vorstellung gethan und die Erklärung bekommen, die ich hier aufgeführt habe." *)

Während der Feldzüge 1761 und 1762 beließ der König den Quintus Jellius bei der Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen. (Ein Nebenherr, das der König durch Zutheilung mehrerer sehr ausgezeichneter Truppenführer begünstigte.) Hier erwarb sich Quintus in einem Gefecht bei Freiberg 1761 das Oberstlieutenants-Patent. Für den Feldzug 1762 mußte er, auf königlichen Spezialbefehl sieben neue Freibataillons errichten. (Buchholz. Brandenburgische Geschichte. Theil VI, S. 405.)

Das Freitreigiment „Quintus Jellius" marschirte nach Abschluß des Hubertsburger Friedens nach Berlin und wurde hier — noch am Tage des Einrückens — aufgelöst. Quintus kehrte wieder in seine ursprüngliche Stelle zurück als Offizier der königlichen Suite. Quintus nahm demgemäß seine Wohnung in Potsdam. (In Berlin residirte Friedrich der Große allsährlich nur während drei Wochen, im Winter, und einiger Tage bei den Frühjahrs- und Herbstreisen.) Der König zog Quintus in seine wissenschaftlichen Abendzirkel, sowie auch zu seine sokratische Mittagstafel, und gab ihm verschiedenerlei Aufträge für seine neuen staatlichen Einrichtungen. Namentlich wurde Quintus in Angelegenheiten der Tabakspacht und der Berliner Bank verwendet. In letzter sogar in eine Art Vorgesetzten verhältnißmäßig gedrückt. In seinen

*) Friedrich der Große beherbergte stets in seinem Kriegslagerzelten nicht nur die Offiziere und Kranken der preußischen Armee, sondern auch die der feindlichen Heere.

*) Das Unsittliche der Preußenkönigin Schönheiten (unweit Berlin) wurde saft jährlich ruinirt. In Charlottenburg residirte zeitweilen Sächsische Truppener von Regimern „Graf Brühl", „Prinz Xaverius", „Graf Solms". Der Schloß ist ungefähr 4 Wochen. Dabei hat sie selbaren Möbel, Spiegel und viel Porzellan zerschlagen, viele Anekden verübtmmelt und mehrere Gemälde zerschnitzelzlppt. Der in Potsdam residirende österreichische General Graf Ellerbach protestirte dagegen bezgirke der vorigen königlichen Rechtung und dem Schloß Commandant die größte Achtung, und schickte dieß zu, daß Nichts gestraft, Nichts beschädigt wurde. (Rödenbeck. Preußischer Geschichtskalender, Band II, S. 52.) Nicolai spricht in seinen „Anekdoten von König Friedrich II." (Berlin 1790, Heft IV. S. 87) von den Verwüstungen im Charlottenburger Schloß 1760. Die Tapeten, Spiegeln, Gemälde, Möbel, Porzellan, Statuen u. s. w. wurden zum Theil neu beschafft werden.

Mußestunden studirte Quintus viel und beschäftigte sich mit Anlage einer Bücher-, Metallen-, Münzen- und Gemäldesammlung. Auch kaufte er ein Rittergut, „welches, wie er selbst, einen adsonderlichen Namen hatte: „Wasserſuppe“ (bei Rathenow). Denkech klagte der kein König (weil ihm dieser ein niedriges Gehalt und selten Geschenke gab) ab und zu über schlechte Finanzen. Der König, gerührt mit Quintus scharf zu scherzen, rieth ihm, die gestickte Uniform abzulegen und eine einfache zu benutzen. (Der bauhhälterische Monarch trug selbst stets eine solche.) Als Quintus 1770 wegen seiner Mitgliedschaft bei der Berliner königlichen Akademie der Wissenschaften den König um ein Ehrgeld bat, erwiderte ihm der König in Eigenhändiger Answort: „Die Akademie nimmt nicht Leute an, deren Bücher so schändlich wie seine kritisirt worden sind.“ (Ulkendlich.)

Die Zahl der Anekdoten aus dem Bereich der Beziehungen des Quintus zu König war ehedem sehr groß, das Meiste davon jedoch ist plump erfunden. Heutigen Tages noch erzählt man wohl, der König habe einmal zu Quintus gesagt: „Wenn ich die sehe, halte ich Mir die Taschen zu.“ — Denke, die beim König dies und das unrechtmäßigermeise erreichen wollten, namentlich Gierbrte, haben des Quintus Charakter in ein nachtheiliges Licht gestellt. (Quintus stand in regem Briefwechsel mit vielen Gelehrten.) Quintus gab mehrfach Beweise seiner gutherzigen und uneigennützigen Hülfsbereitschaft; auch war er dem König gegenüber ein Lobredner der neuesten Fortschritte der deutschen Literatur. (Der König befand sich nur au courant der französischen Literaturnovitäten.)[1])

Altersmäßig steht fest, daß Quintus, als er 1764 beim König die Vergütigung des für seine Kapitäns beim Werbegeschäft baar ausgezeigten Gelder beantragte, den Bescheid erhielt (Eigenhändig): „Seine Officiers haben wie die Raben gestohlen. Sie kriegen Nichts.“ — Ferner ist Thatsache, daß der König sehr ungern und nur nach wiederholtem Bitten 1770, seinem literarischen Gesellschafter Quintus den Consens zur Verheirathung mit einer (jungen) Tochter eines adeligen Kavallerie-Generals gab. (Der König wünschte keine verheiratheten Leute in seiner Umgebung. Er glaubte durch solche die Staatsgeheimnisse gefährdet, und fürchtete die weiblichen Schliche.)

Für den ihm widerwillig beigelegten Namen „Quintus Icilius“ hat sich Karl Trophilus Gneichart verantwortet, indem er da der König selbst sein firmer Tateiner) die ihm übertragene Wahl einer Rufschrift für das, neue königliche Bibliotheks gbäude zu Berlin benutzte, sich abschlich mit der gramatischinkorrekten Dedikation: „Nutrimentum spiritus“ monumental zu verewigen. (Der König wollte in Latein Etwas, das den Worten: „Pour la Nourriture do l'esprit“ entprechs.)

1773 gab Quintus sein legtes Wort heraus: Mémoires critiques sur plusieurs points d'antiquités militaires (Berlin, 4 Quartbände), in welchem er Cäsar's Krieg in Spanien erläuterte, in einer Weise, wie sie nur ein Quintus erklaren konnte, der so trefflich ausgerüstet war mit gründlichen philosophischen und historischen Kenntnissen, im Verein mit genauem Wissen von der Praxis des Krieges. — Im gleichen Jahr beförderte der König seinen Quintus Icilius zum Oberst. Zwei Jahre später bedauerte er dessen Verlust als unersetzlich. Quintus starb am 13. Mai 1775 in Potsdam (51 Jahre alt), nach kurzer aber schwerzhafter Krankheit. Der König schickte den 14. Mai 1775 an seinen Bruder Heinrich: „Dieser Todesfall derangirt meine kleinen häuslichen Studien.“

Friedrich kaufte von der Witwe die über 5000 Bände starke, vortreffliche Bibliothek so wie die Münzsammlung des Verstorbenen, und ertheilte ihr außerdem ein Geschenk von 3000 Rth. nebst einem Jahrgeld zur Erziehung ihrer Kinder; eine Tochter und ein Sohn. Letzterer blieb, 28 Jahre alt, 1801 als Husaren-Offizier in einem Pistolenduell. Er hatte vom Vater Beides ererbt: Die Kampflust des Soldaten und die Rechthaberleidenschaft des Gelehrten.

Wenn Jemand, als Sohn, Enkel und Urenkel von Kriegsmännern, zur militärischen Laufbahn prädestinirt ist, oder in einem Militär-Alumnat als Kind schon Soldatsch zu sein, gerührt wurde, dann erleichtert sich das ehrenvolle Aufsteigen zu den höheren und höchsten Stufen der militärischen Befehlsführung. Wenn aber Jemand, der für ein ganz anderes Berufsleben völlig eingeschult und durchgebildet worden ist, und dann durch zufällige Umstände veranlaßt, sich der Offiziers-Laufbahn zuwendet, so bewundern wir ihn, wenn er in dieser nun Vorgezogenen leistet, nicht nur mit dem Degen sich auszeichnend, sondern auch mit der militärischen Feder. — Quintus Icilius gehört in die erste Reihe derer, die sich durch Tapferkeit und wissenschaftliche Strebsamkeit selbst ihre Carriere machten und einen denkwürdigen Namen hinterließen. Quintus Icilius hat sehr treffend geäußert über sein curriculum vitae: „Es enthält sehr viel Besonderes, welches anzuführen vielleicht nicht mißfallen möchte. Gewiß ist, daß ich dies Laufbahn nicht noch einmal durchmachen wollte.“ — Wir aber entnehmen seinem Lebenslauf die Lehre, daß es einem Offizier ebenso nützlich wie rühmlich ist, vor seinem Dienstaustritt sich gründliche und umfassende Kenntnisse anzueignen. In diesem Sinne möge jedes Kriegsherr reich sein an Gulden.

E. Graf Lippe-Weißenfeld.

[1]) Ein Porträt des Chefs Quintus Icilius, von einem tüchtigen Berliner Maler des vorigen Jahrhunderts angefertigt (Zitsch). zeigt uns in den Zügen dieses „Freigeisthäuptes“ den tiefen Denker und den feinwitzigen um sich blickenden Menschen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien**) Se. k. k. apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Jänner 1868 dem Unterlieutenant Franz Strial, des Infanterie-Regiments von Rupprecht Nr. 40, in Anerkennung seiner unter eigener Lebensgefahr entwickelten hervorragenden und erfolgreichen Thätigkeit zur Rettung von Menschenleben gelegentlich der Ueberschwemmung im Rezsowee Bezirke, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen, und anzuordnen, daß der bei dieser im Clementar-Ereignisse in entsprechender Weise verwendet gewesenen Mannschaft desselben Regiments die Allerhöchst belobende Anerkennung ausgedrückt werde.

* Das Reichs-Kriegsministerium hat unterm 14. d. M. Nr. 490 folgenden Präsidial-Erlaß an sämmtliche Truppen-Chefs zirkulirten lassen:

„Seit einiger Zeit erschinen wieder häufiger in verschiedenen Journalen mancherlei Aufsätze, welche militärische Vorfälle und Zustände in einer Weise kritisirend besprechen, die sast mit Sicherheit die Verfasser in den Reihen der Armee vermuthen läßt, obwohl bei derartigen Erörterungen nicht immer die im Interesse unseres Standes nothwendigen und durch bezügliche Vorschriften festgestellten Grenzen eingehalten sind. Diese Wahrnehmung veranlaßt mich, die Truppen-Chefs zu ersuchen, es wolle mit Hindeutung auf den hierortigen Erlaß C. K. ad Nr. 3849 vom 22. November 1862 an die Chefs und Kommanden der im eigenen Bereiche befindlichen Militär-Behörden, Truppen und Anstalten erneuert die Aufforderung gerichtet werden, durch angemessene Belehrung ihrer Untergebenen und durch eine kalwolle Einflußnahme in konkreten Fällen darauf hinzuwirken, daß Niemand seiner publizistischen Thätigkeit eine dem a. h. Dienste und der achten Kameradschaft nachtheilige Richtung gebe. Diese Kameradschaft kommt gegen die Einrichtungen des Heeres und die ganz unstatthafte Veröffentlichung persönlicher Angelegenheiten schädigen die Disziplin und den Gemeingeist des Heeres, diese moralischen Grundpfeiler unserer Berufsthätigkeit. Wer sich dies nicht unablässig gegenwärtig hält, verletzt seine Pflichten gegen die große Gemeinschaft, der wir angehören, und deren Gedeihen wir mit all' unseren Kräften und Fähigkeiten fördern müssen. Die Offiziers-Korps wären insbesondere auch aufmerksam zu machen, daß es sehr nöthig ist, eventuell an Einzelne von ihnen gelangende Aufforderungen zur Mitarbeit an Journalen, Verfassungen von Broschüren 2c. nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Wenn der Fall irgendwie zweifelhaft oder bedenklich scheint, möge der Betreffende nicht blos dem eigenem Urtheile folgen, sondern sich vertrauensvoll an erfahrene Kameraden und Vorgesetzte wenden, die Sache mit ihnen erwägen und darnach seine Handlungsweise einrichten; es wird dann ein den militärischen Interessen nachtheiliger Mißgriff nicht leicht vorkommen können.

Baron Kuhn, FML.“

* (**Weißkirchen im Banat.**) (**Personalien.**) Der „Nero“ entnehmen wir folgende:

„Am 1. Februar d. J. nahm der von Sr. Majestät zum Vorstande der Grenz-Abtheilung im Kriegsministerium berufene Oberst Gustav König von seinem Regimente in einer Weise Abschied, die zu den seltensten Tagen unserer Stadtgeschichte gezählt werden kann. Der ganze Offiziers- und Beamtenkörper, mit den Abgeordneten der Regiments-Gemeinden, machten ihrem geliebten Obersten Aufwartung. Die Abschieds-Ansprachen, die von allen Seiten an den scheidenden Regimentschef gerichtet wurden, begegneten sich in der wärmsten Anerkennung, daß derselbe verstanden habe, innerhalb der zweijährigen Amtswirksamkeit sein Regiment auf jene Stufe der Vollkommen-

Digitized by Google

heit emporzuheben, die man nur von einer streng geschulten und zur Schlagfertigkeit ausgebildeten Truppe verlangen kann. Seine in der Buchdruckerei des Josef Drotleff zu Hermannstadt 1866 erschienenen „Militärischen Instructionen" kennzeichnen den Mann vom Geist und militärischen Talente. Aber nichtsdestoweniger hat sich Oberst König auf dem Felde der Administration demerkbar gemacht; in der kürzesten Zeit lernte er die Landesbrache, wirkte mit einem glühenden Eifer auf die Hebung des Unterrichts- und Gemeindewesens, auf die Verbesserung der Agrikultur, der Obstbaum- und Seidenzucht, und überhaupt auf die Erschließung von Gewerbsquellen. Die in dieser Richtung von ihm abgefaßten zahlreichen praktischen Instruktionen sind lebendige Beweise seines unermüdlichen Wirken. Nur seinem persönlichen Benehmen hat es die Regimentsbevölkerung zu verdanken, daß im Jahre 1867 426 Zentner Galetten erzeugt und hiefür 46.230 Gulden eingenommen worden sind. Als Nachruf folgt ihm dahin ein herzliches Lebewohl vom dankbaren Volke des Serbisch-Banater Grenz-Regimentes.

Ausland.

Baiern. (Neue Wehrverfassung.) Das Verordnungsblatt Nr 4 vom 10. d. M. bringt die durch die a. h. Entschließung vom 6. d. M. genehmigten Verordnungen bezüglich der neuen Wehrverfassung, und zwar 1. die Bestimmungen über die Dienstverhältnisse der Landwehr, Reservisten, Ersatzmannschaften und Beurlaubten; 2. die Eintheilung der Infanteriebrigaden; 3 die neue Eintheilung der Kommandantschafts-Bezirke, wie sie durch die Errichtung der Landwehr-Bezirks-Kommandos bedingt ist.

Die Infanterie-Brigaden sind demnach von nun an in folgender Weise eingetheilt:

I. Inf.-Brigade (München, Generalmajor Baptist v. Steinle, umfaßt das Infanterie-Leibregiment, das 1. Inf.-Regt. König, das 2. Jägerbataillon. 2. Inf.-Brigade (München), Generalmajor Clemens Peschecker: 2. Inf.-Rgt. Kronprinz, 11. Inf.-Rgt. v. d. Tann, 4. Jägerbataillon. 3. Inf.-Brigade (Augsburg), Generalmajor Ignaz Schumacher: 3. Inf.-Rgt. Prinz Karl von Baiern. 12. Inf.-Rgt. vacant König Otto von Griechenland, 1. Jägerbataillon. 4. Inf.-Brigade (Ingolstadt), Generalmajor Philipp Straub: 10. Inf.-Rgt. Prinz Ludwig, 13. Inf.-Rgt. Kaiser Franz Josef von Oesterreich, 7. Jägerbataillon 5. Inf.-Brigade (Bayreuth). Generalmajor Wilhelm v. Schleich: 6. Inf.-Rgt. König Wilhelm von Preußen, 7. Inf.-Rgt. Hohenlohen, 8. Jägerbataillon. 6. Inf.-Brigade (Nürnberg), Generalmajor Maximilian Abfoser: 14. Inf.-Rgt. Hartmann, 15. Inf.-Rgt. König Johann von Sachsen, 3. Jägerbataillon. 7. Inf.-Brigade (Würzburg), Generalmajor Joseph v. Ribaupierre: 5. Inf.-Rgt. Großherzog von Hessen, 9. Inf.-Rgt. Wrede, 6. Jägerbataillon. 8. Inf.-Brigade (Speyer), Generalmajor Gustav Cella: 4. Inf.-Rgt. vakant Gumppenberg, 9. Inf.-Rgt. vakant Seckendorff, 5. Jägerbataillon.

Die Eintheilung der Generalkommando und der Kommandantschaftsbezirke ist die folgende:

I. Das Generalkommando München umfaßt die Kommandantschaften: a) Burghausen mit den Bezirksämtern Altötting, Mühldorf, Eberzberg, Wasserburg, Erding, Berchtesgaden, Traunstein, Laufen, Rosenheim; b) Freysing mit dem Bezirksamt und Magistrat Freysing; c) Landshut mit den Bezirksämtern Dingolfing, Vilsbiburg. Landshut, Rottenburg und dem Magistrat Landshut; d) München mit den Bezirksämtern München r. d. J., München l. d. J., Bruck, Friedberg, Dachau, Miesbach, Tölz, Weilheim, Werdenfels, Schongau und dem Magistrat München; e) Passau mit den Bezirksämtern Passau, Wegscheid, Wolfstein, Grafenau, Regen, Vogelsberg, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Griesbach, Wilshofen, Landau und dem Magistrat Passau; f) Regenburg mit den Bezirksämtern Kehlheim, Hemau, Regenburg, Stadtamhof, Mallerdorf, Straubing, Bogen, Viechtach, Kötzting, Cham und dem Magistrat Regensburg.

II. Das Generalkommando Augsburg umfaßt die Kommandantschaften a) Augsburg mit den Bezirksämtern Augsburg, Oberdorf, Kaufbeuren, Mindelheim, Memmingen, dann die Magistrate Augsburg, Kaufbeuren, Memmingen; b) Dillingen mit den Bezirksämtern Günzburg, Dillingen, Wertingen, Donauwerth, Nördlingen, dann die Magistrate Donauwerth und Nördlingen; c) Ingolstadt mit den Bezirksämtern Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Ingolstadt Eichstädt, Neuburg, Beilngries, Neumarkt, Velburg und dem Magistrat Ingolstadt; d) Kempten mit den Bezirksämtern Kempten, Füssen und Sonthofen und dem Magistrate Kempten; e) Landsberg mit dem Bezirksamt Landsberg; f) Lindau mit dem Bezirksamt und Magistrat Lindau; g) Ulm mit den Bezirksämtern Zusmarshausen, Krumbach, Illertissen, Neuulm.

III. Das Generalkommando Nürnberg umfaßt die Kommandantschaften a) Nürnberg mit den Bezirksämtern Roding, Waldmünchen, Neunburg v. W., Burglengenfeld, Nabburg, Amberg, Vohenstrauß, Neustadt a. d. W. N., Tirschenreuth, Kemnath, Eschenbach und dem Magistrat Amberg; b) Ansbach mit den Bezirksämtern Ansbach, Fürth, Neustadt a. d. A., Uffenheim, Rothenburg, Ochsenfurt, Kitzingen, Scheinfeld, Volkach, Gerolzhofen, Hofheim, dann den Magistraten Ansbach, Fürth und Rothenburg; c) Bayreuth mit den Bezirksämtern Kronach, Stadtsteinach, Culmbach, Bayreuth, Pegnitz, Wunsiedel, Rehau, Hof, Naila, Teuschnitz, Münchberg, Bernek und den Magistraten Bayreuth und Hof; d) Eichstädt mit dem Magistrat Eichstädt; e) Neuburg mit dem Magistrat Neuburg; f) Nürnberg mit den Bezirksämtern Nürnberg, Dinkelsbühl, Gunzenhausen, Weissenburg, Schwabach, Hersbrucken, Feuchtwangen, Gunzhausen, Heidenheim, Erlangen, Höchstadt, Forchheim, dann den Magistraten Nürnberg, Dinkelsbühl, Weissenburg, Schwabach; g) Straubing mit dem Magistrat Straubing.

IV. Das Generalkommando Würzburg umfaßt die Kommandantschaften a) Aschaffenburg mit den Bezirksämtern Miltenberg, Obernburg, Marktheidenfeld, Lohr, Alzenau, Aschaffenburg, dann den Magistrat Aschaffenburg; b) Bamberg mit den Bezirksämtern Ebern, Staffelstein, Lichtenfels, Ebermannstadt, Bamberg I, Bamberg II, dann den Magistrat Bamberg; c) Erlangen mit dem Magistrat Erlangen (bleibt so lange der Kommandantschaft Nürnberg zugewiesen als eine Kommandantschaft in Erlangen noch nicht besteht); d) Germersheim mit dem Bezirksamt Germersheim; e) Landau mit den Bezirksämtern Bergzabern und Landau, f) Speyer mit den Bezirksämtern Frankenthal, Neustadt a. d. H., Speyer, Kirchheimbolanden, Cusel, Kaiserslautern; g) Würzburg mit den Bezirksämtern Würzburg, Karlstadt, Gemünden, Schweinfurt, Königshofen, Mellrichstadt, Neustadt a. d. S., Brückenau, Kissingen, Hammelburg und den Magistraten Würzburg und Schweinfurt; h) Zweibrücken mit den Bezirksämtern Homburg, Zweibrücken, Pirmasens.

• **(Italien.)** (Marine.) Amtlichen Mittheilungen zu Folge, zählte die italienische Kriegsmarine am 1. Jänner d. J. folgende ausgerüstete Schiffe: 5 Panzerschiffe, 4 Dampfkünenschiff, eine Dampffregatte, 9 Dampfcorvetten, 13 Dampfkanonenboote, 16 Aviso-Segelregatte, 7 Transportschiffe. In Disponibilität waren 6 Panzerschiffe, 3 Dampffregatten, 3 Dampfcorvetten, 1 Dampfkanonenboot, 2 Corvetten, eine Brigantine, 3 Transportschiffe; im Bau und theilweise der Vollendung sehr nahe waren 4 Panzerfregatten 1. Klasse von 900 Pferdekraft, 1 2. Klasse von 600 Pferdekraft, 4 Panzerkanonenboote von 70 Pfdk., 2 Panzerbatterien, 2 Corvetten von 300 Pferdekraft.

P. **(Frankreich.)** (Chassepot-Gewehr.) Die Regierung disponirte zu Anfang d. M. über 120.000 Stück fertiger Chassepot-Gewehre, also schwerlich schon über mehr als 100.000 Infanteristen, die einigermaßen damit geübt oder wenigstens bekannt sind. Eine eigenthümliche Schwierigkeit bei Modells von Chassepot liegt nicht in der Anwendung der einzelnen Theile, wohl aber in dem schließlichen Zusammensetzung in der genauen Adjustirung der Waffe. Die Patrone ist komplizirt.

(Schweiz.) (Bern, 14. Februar. — Orig.-Korr.) Letztere Woche waren im Nationalrath-Saale die Modelle für leichtere Kopfbedeckungen, Mützen und Hüte; dann kurze Röcke für die Berittenen und neue, leichtere Haberstäcke aufgestellt. Es mahnte sehr an eine Theater-Garderobe, und bei den Mützenmustern konnte man wohl sagen: „Jedem Narren gefällt seine Kappe." Das Vernünftigste und zugleich Schönste sind aber doch die Hüte, von denen zwei Muster gestoßen worden sind, während von den vielen Kappenmustern keine forttam; ein Beweis, daß die Hüte besser gefallen und zweckmäßiger erachtet werden. Die Ausstellung mußte daher geschlossen werden.

Das Genfer Militärdepartement hat mit der Quinkallerieschabrik Maffip u. Komp. in Carouge und dem mechanischen Atelier v. Dorier in Genf Verträge zur Umänderung von 1000 Stück Preiss-Bürnand-Gewehren in Milsand-Amsler'sche Hinterlader abgeschlossen.

Der Bundesrath hat beschlossen in Thun und Bellinzona, 4 Halbbatterien und 3 Einzelkompagnien aus der innern Kantonen zusammenzuziehen. Hauptzweck der Uebungen wird die Handhabung des Hinterladungsgewehres und die Einübung der neuen Reglemente sein.

— (Vetterli-Gewehr.) Dieses Gewehr aus der Schaffhauser-Fabrik Peyer, Hof und Komp. hat, wie ein Schweizer Blatt schreibt, große Vortheile vor den übrigen bekannten Hinterladern, nur will es noch scheinen, el sei zu schwer; es wiegt circa 10 Pfund ohne die eingelegten Patronen. Kann dasselbe nicht durch Verkürzung des Laufs oder wie immer leichter gemacht werden, so dürfte es kaum auf die Eigenschaft eines Modellinfan-

Digitized by Google

terie-Gewehrs für die eingeräumliche Armee Anspruch machen. Besteht ist aber der Mann, das vorgelegte Probegewehr noch zu vervollkommnen.

F. S. (Spanien.) (Budget-Angelegenheit. Hinterladen.) Die allgemeinen Ausgaben für das finanzielle Jahr vom 1. Juli 1868 bis 30. Juni 1869, begreifen für den gesammten spanischen Staatshaushalt eine Totalsumme von 263,005 296 Escudos (1 Escudo = 2 Fr. 50 Cmtm.), während die Einnahmen auf 258,200.479 Escudos steigen, mithin ein Defizit von 4,804.817 Escudos. Auf den Voranschlag des Kriegsministeriums kommen 37,122.128, und auf jenen der Kriegsmarine 8,585.444 Escudos.

Der Effektivstand des stehenden Heeres bleibt auf 80,000 Kombatanten festgesetzt, während die Mannschaft für den gesammten Flottendienst sich auf 9756 Mann beläuft, worunter 3430 Marine-Infanteristen. Soldaten.

Um dem bedrängten ökonomischen Zustande der Staatskasse aufzuhelfen, haben alle Departements mehr oder weniger eingreifende Reduzirungen in ihren Budgets eintreten lassen, welche insgesammt ein Ersparniß von 6,725.090 Escudos ergeben. Die im Kriegsbudget getroffene Herabsetzung steigt auf die Summe von 909.215 Escudos und zwar durch eine Verminderung von 5715 Mann im Effektivstand der Armee, nebst 2451 Pferden und Maulthieren, eine Reduzirung, die eigentlich eine Ersparniß von 2,309.215 Escudos hätte ergeben sollen; allein bei den gesteigerten Preisen der Subsistenzmittel ꝛc. erfolgt wieder eine Mehrausgabe von 1,400.000 Escudos, wodurch demnach die Verminderung nur auf die angeführte Summe von 909.215 Escudos zu stehen kömmt.

Es soll ein Kredit von 1,456.900 Escudos für die Kriegskosten im Stillen Meere eröffnet werden, im Falle im nächsten Finanzjahre die Feindseligkeiten in jenen Gewässern fortgesetzt werden.

Kriegsflotte. Die vom Marineministerium erwirkten Ersparnisse begreifen eine Summe von 2,259.550 Escudos als Resultate verschiedener in allen Zweigen unternommenen Reformen.

Der Bestand der Kriegsmarine wird, dem neuen Budget gemäß, folgender sein:

Panzerschiffe Fregatten: 1 à 34 Kanonen, 60 Pferdekräfte — 1, à 40 Kanonen, 1000 Pferdekräfte — 1 à 21 Kanonen, 800 Pferdekräfte — 1 à 30 Kanonen, 800 Pferdekräfte — 1 à 13 Kanonen, 800 Pferdekr.

Korvetten: 1 à 6 Kanonen, 500 Pferdekräfte.

Schraubendampfschiffe ohne Panzer. Fregatten: 1 à 31 Kanonen, 800 Pferdekräfte — 2 à 48 Kanonen, 600 Pferdekräfte — 1 à 41 Kanonen, 500 Pferdekräfte — 1 à 32 Kanonen, 600 Pferdekräfte — 1 à 25 Kanonen, 360 Pferdekräfte — 1 à 26 Kanonen, 360 Pferdekräfte.

Korvetten: 10 Kanonen, 300 Pferdekräfte.

Goeletten: 1 à 3 Kanonen, 130 Pferdekräfte — 1 à 2 Kanonen, 80 Pferdekräfte — 1 à 5 Kanonen, 160 Pferdekräfte — 1 à 3 Kanonen, 120 Pferdekräfte.

Transportschiffe: 1 à 1300 Tonnen, 300 Pferdekräfte — 1 à 800 Tonnen, 120 Pferdekräfte — 1 à 600 Tonnen, 90 Pferdekräfte — 1 à 600 Tonnen, 120 Pferdekräfte.

Raddampfer. Dampfschiffe: 1 à 14 Kanonen, 500 Pferdekräfte — 1 à 6 Kanonen, 350 Pferdekräfte — 1 à 6 Kanonen, 200 Pferdekräfte — 1 à 2 Kanonen, 150 Pferdekräfte.

Schulschiffe. Schraubenfregatte: 1 à 51 Kanonen, 360 Pferdekräfte. Zum Unterricht für die Marine-Kadeten und Rekruten.

Segelkorvette: 1 à 30 Kanonen. Zum Unterricht für Marine-Lehrlinge — Segelfregatte: 1 à 28 Kanonen, für Offiziere — 1 à 1000 Tonnen. Zur Schiffahrt auf hohem Meer für Marinekadeten.

Segeltransportschiffe. Schooner: 1 à 800 Tonnen — 1 à 700 Tonnen — 1 à 160 Tonnen.

Schiffe zur Küstenwache. Schraubendampfschiffe: 5 Goeleten à 2 Kanonen, 80 Pferdekräfte — Raddampfer: 1 à 2 Kanonen, 230 Pferdekräfte — 3 à 2 Kanonen, 120 Pferdekräfte. Segelschiffe: 12 Goete 2. Klasse mit je einer Kanone — 72 Jollen — 6 Kaelen — Ponton 1.

Die meisten der Schiffe sind auf zwölf Monate außgerüstet.

Die Umänderung der zweiten Serie von 50.000 Gewehren nach dem Berdan'schen Modell wird durch spanische Unternehmer um den Preis von 75 Realen, also bedeutend billiger als die der ersten 50.000, ausgeführt werden.

Die Regierung hat täglich eine Kommission, bestehend aus zwei höheren Stabsoffizieren nach Paris abgesandt, um allvort die neue Organisation des Heerwesens von Frankreich zu studiren. Die beiden Chefs sollen vom Kaiser Napoleon auf's huldvollste empfangen worden sein, und von demselben anläßlich über den Zustand der spanischen Armee befragt worden sein.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Lit.-Major Ludwig Freiherr Karg v. Bebenburg, nach dem Ergebnisse seiner erneuerten Superarbit., in außnahmsweiser Anwendung des Absatzes 2 im §. 263 der Armee-Gebühren-Reglements, zum wirkl. Major, mit der bei Zuzählung von 10 Dienstjahren dieser Charge zukommenden Pension.

Jakob Fruhn, Weltpriester der Budweiser Diözese, Direktor und Katechet an der Haupt- und Unterrealschule in Wodnian, mit 1. März 1868 zum Feld-Kaplane 3. Kl. und Religionslehrer am Militär-Ober-Erziehungshause zu Kalksburg.

Franz Klinger, Weltpriester der Budweiser Diözese, mit 1. März 1868 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung bei 3.-R.

Balthasar Pagisic, Doktor der Philosophie und der Rechte, mit 1. März 1868 zum Militär-Erzog-Schullehrer, mit dem Amtssitze zu Temesvar.

Uebersetzungen.

Mit 1. März 1868:

Der Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Balfred v. Ehrenburg, vom Generalstabe, zum 17. 3.-R. Emil Klaußner, vom 75. zum 41. J.-R. Julius Batterwek, vom Generalstabe, zum 75. J.-R.

Die Unterlts.: Jurgen Hofmann, vom 2. Uhlan.-Reg., zu Sanitäts-Truppe, mit der Eintheilung bei 9. Komp. Johann Barth, vom 1. Uhlan.-Reg., zum 9. Hus.-Reg. Alexander Möring, vom 40. zum 14. J.-R. Emil Freih. v. Bhgan, vom 78. zum 12. J.-R.

Georg Mayr, Feld-Kaplan 3. Kl., vom Stande des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kalksburg, zum 39. J.-R. wobei derselbe nach Salzburg des gegenwärtigen Militär-Gymnasiums (Mai-Mai 1868) einzurücken hat.

Johann Lacino, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garn.-Auditoriate zu Przemysl, zum 21. J.-R.

Anton Benner, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 21. J.-R., zum Garn.-Auditoriate zu Agram.

Albert Kiermit, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 1. Banal-G.-J.-R. Nr. 10, zum Garn.-Auditoriate zu Przemysl.

Ehren-Rupp, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 2. Banal-G.-J.-R. Nr. 11, zum 1. Banal-G.-J.-R. Nr. 10.

Alois Lubisch, Oberlts.-Auditor, vom Garn.-Auditoriate zu Zara, zum Waradiner-Kreuzer G.-J.-R. Nr. 5.

Die Oberlts.: Sigmund Schwarz, Dr., vom Garn.-Spit. zu Presburg, zum 18. J.-R.

Franz Stanislawjef, Dr., vom 5. Hus.-Reg., zum 3. Art.-Reg.

Alexander Wagner, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., von der Kriegs-Kasse zu Prag, zu jener zu Ofen.

Karl Picha, Kassa-Offizial 4. Klasse, von der Kriegs-Kasse zu Prag, zu jener in Wien.

Ferdinand Stumpf, Mil.-Erzog-Schulen-Dir. zu Dirkowc, mit 1. März 1868 in den Disponibilitäts-Stand.

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Gewinn-Branche:

Der Offizial 5. Kl. Karl von Domejetovich, von der Genie-Direk. zu Cattaro, zu jener in Wien.

Die Offiziale 5. Kl.: Adolf Hummel, von der Gen.-Dir. zu Theresienstadt, zu jener zu Josefstadt. Emanuel Smerczik, von der Gen.-Dir. in Wien, zu jener zu Cattaro.

Verleihungen.

Dem Rthz.-Vorsande im mil. Appellat.-Senate, Josef Schönhuber, in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen, der Orden der eisernen Krone 3. Kl.

Dem Untertk. Karl Simpa, des Ruhestandes, wird zu Folge der k. k. Entschließung vom 6. Februar 1868 der Oberlts.-Charakter ad honores verliehen.

Auszeichnung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt: Dem Oberlt. Andreas Wangerz de Szent-Miklos et Dvar, des 1. Hus.-Reg. (Dom. Bunova in Ungarn.)

Pensionirungen.

Der zeitlich pensionirte Oberstlt. Julius Hoffer, ohne Gebrauch der nachträglichen Superarbit., mit ganzem, in den Ruhestand. (Dom. Freiwaldau.)

Mit 1. März 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef v. Bundschuh, des 36. J.-R., gegen nachträgliche Superarbit., in den zeitl. Ruhestand. Alexander Kornitz, des 62. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Carnuntum.) Ferdinand Vietsch, des 64. J.-R., gegen nachträgliche Superarbit. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.) Johann Hörtlieb, des 72. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Presburg.)

Der Hauptm. 1. Kl. ad honores Mathias Ferreny, des 1. J.-R., als ganzinv., unter gleichzeit. Ernennung zum wirkl. Hauptm. 1. Kl. und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.)

Der Mitm. 1. Kl. Friedrich Müller, des 13. Drag.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Stuhlweißenburg.)

Die Oberlts.: Jakob Lewinthal, des 10. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Butschug.) Albert Jäger, des 42. J.-R., als ganzinv., unter gleichzeit. Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Rosd in Ungarn.)

Die Unterlts.: Obrad Ypic, des 6. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Neusatz.) Heinrich Stöger, des 15. J.-R., als ganzinv., mit Allerhöchstverl. in Nieder-Oesterreich.) Franz Klar, des 40. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Viktor Bilstl, des 40. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Herdovin bei Sambor in Galizien.) Ferdinand Merz, des 45. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Triest.) Moriz Pyda, des 16. Feldz.-Bat., als halbinv., unter Vorm für eine Lokalanstellung. (Dom. Prag.)

Briefkasten der Redaktion.

C. F. Sie beliebten sich wegen dieser Frucht an Herrn Eisser u. Komp., Landstraße, Hauptstraße 10 zu wenden, wo Ihnen jede gewünschte Auskunft ertheilt wird.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 16. **Samstag den 22. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prännumerationen an die Expedition: **V. N. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Alserstraße Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Gagenaufbesserung der Offiziere vom Obersten abwärts.

Die Nothwendigkeit der Aufbesserung der Gagen dieser Kategorien von Offizieren zu beweisen, ist wohl überflüssig — sie ist eine traurige Wahrheit — und es dürfte Niemanden in- und außerhalb der Armee geben, der nicht von selber durchdrungen wäre.

Die Unmöglichkeit, diese Gage-Erhöhung gegenwärtig aus Staatsmitteln zu gewähren, ist gleichfalls eine traurige, aber unumstößliche Wahrheit, sie wird auch von der ganzen Armee getheilt.

Dennoch ist es, ohne den Staatsschatz im geringsten in Anspruch zu nehmen, möglich, aus den eigenen Gebühren dieser Offiziere solche Ersparungen und Anordnungen zu treffen, daß eine nahmhafte Gagenaufbesserung platzgreifen kann, was darunthun der Zweck dieser Zeilen ist.

Ich stelle folgende fünf Grundsätze auf:

1. Der Offiziers-Diener für die Subaltern-Offiziere und denselben äquiparirende Militär-Parteien der Fußtruppen entfällt.

2. Die Holzgebühr wird aufgelassen.

3. Die 4. Pferdeportion der Obersten und die 3. Pferdeportion der Oberstlieutenants und Majore der Fußtruppen wird eingezogen.

4. Die Rationalquartiergebühr wird in eine Gebühr für unverehelichte und verehelichte Offiziere getheilt.

5. Die Lieutenants-Charge minderer Gebühr geht ein, dagegen wird die Hauptmanns-Charge in zwei Hälften getheilt, von denen die jüngere eine mindere, die ältere Hälfte eine höhere Gebühr bezieht.

ad 1. Die neue Adjustirung wird den Privatdiener gewiß noch entbehrlicher machen, als er es gegenwärtig schon ist, und würde ihn zum privilegirten Müssiggänger stempeln. Eine Ordonnanz, die in ihren freien Stunden gegen eine geringe Entlohnung dessen Arbeit übernimmt, wird ihn gänzlich ersetzen. Obendrein zahlt schon gegenwärtig jeder Offizier seinem Diener monatlich 2—3 fl., mit denen sich die Ordonnanz auch zufriedenstellen wird.

In keiner Zivil-Anstellung bis zum Statthalterei-rath hinauf existirt die Möglichkeit, sich eigene Bediente zu halten, und ist dieser Luxus auch bei keiner der europäischen Armeen zu finden.

Für den Hauptmann und Kompagnie-Kommandanten ist der Offiziersdiener Bedürfniß, er benöthigt einen vertrauten Mann, da er ärarische Gelder in Verwaltung hat, was durch wechselnde Ordonnanzen nicht ersetzt werden kann, der bestimmte Hauptmann bedarf seiner zur Pferdewartung, ebenso wie der Kavallerie- und der Artillerie-Offizier.

Nach den genauesten Berechnungen stellt sich der Stand der effektiven Subalternoffiziere der Fußtruppen der ihnen äquiparirenden Militär-Parteien, denen Diener gebühren, auf:

circa 4000	Oberlieutenants,	
3000	Lieutenants 1.,	
3000	„ 2.	Klasse,
In Summe . 10.000	Subaltern-Offiziere und Parteien.	

Die ärarische Verpflegung und Erhaltung eines Offiziersdieners nur auf 150 fl. österr. Währ. gerechnet, ergibt bei Beurlaubung von 10.000 Offiziersdienern eine Ersparniß von 1 Million 500.000 fl. österr. Währ.

ad. 2. Bei Wegfall der Holzgebühr, und Ersatz derselben durch Gagenerhöhung entfällt eine veraltete und kostspielige Natural-Verrechnung, Anschaffung von Vorräthen u. s. w. Nachdem diese Gebühr je nach den Preisen des Holzes verschieden ist und in den Provinzen bei Kasernirung zwischen 20 und 60 fl. jährlich variirt, wird eine Durchschnitts-Summe von 30 fl. angenommen, was also mit 11.000 Beizugsberechtigten, Kavallerie, Artillerie u. s. w. hinzugerechnet, multiplizirt:

Eine Ersparung gibt von 330.000 fl. ö. W.

ad 3. Nicht der 10. Theil der Oberstlieutenants und Majore der Fußtruppen halten mehr als 2 Pferde — benöthigen im Frieden auch nicht mehr — ja auch viele Oberste halten nur 2 Pferde und reichen mit selben ebenso aus, wie der Jäger-Oberst, der sein Bataillon täglich persönlich abrichten muß und nur 3 Pferdeportionen bezieht.

Die Zahl der Stabsoffiziere der Fußtruppen mit 1000 angenommen, die Fourage-Portion sammt Pauschale im Durchschnitte nur mit 150 fl. jährlich, ergibt:

Eine Ersparniß von 150.000 fl. ö. W.

ad 4. Was nun die Quartier-Kompetenz anbetrifft, so ist es notorisch, daß der ledige Offizier heut nur in 1 höchstens 2 Zimmern wohnt, ja daß die Hälfte der Subalternen zu 2 in ein Zimmer zusammenziehen. Woher sollte man auch für mehrere Zimmer Möbel und Beheizung nehmen? Daher trifft man gewöhnlich, daß im 1. Zimmer einer kompetenten Offiziers-Wohnung das Holz- und Kohlenmagazin, im 2. Kisten und Hunde, im 3. der Diener, und endlich im 4. der Herr selbst etablirt ist.

Durch den Wegfall des Offiziersdieners für Subalterne fällt auch die Nothwendigkeit der Zimmers für dessen Unterkunft weg.

Es kann daher füglich in jeder Charge von der Kompetenz der ledigen Offiziere 1 Zimmer in Wegfall kommen, und sich der ledige Subalterne mit 1 Zimmer, der Hauptmann mit 2, der Major und Oberstlieutenant mit 3 u. s. w. begnügen, was gewiß für dieselben kein schweres Opfer, für das Aerar und die Gemeinden aber eine ungeheure Erleichterung sein dürfte.

Bei der Relution müßte man als Grundsatz annehmen, daß ein möblirtes Zimmer in der ganzen Monarchie 6 bis 12 fl. kostet.

Es werden dadurch in den ärarischen Gebäuden mindestens ein Drittel mehr Offiziere untergebracht werden können, und berechne ich die daraus resultirende Ersparniß auf wenigstens 600.000 fl. Die Berechnung ist, daß man die Anzahl lediger Offiziere und Parteien zu 12.000 angenommen mit 50 fl., dem ungefähren Preise einer Zimmermiethe multiplizirt, was obige Summe von 600.000 fl. gibt. Da jedoch durch Unterbringung der Offiziere in ärarischen Wohnungen besonders bei Subaltern-Quartieren ganze Kompetenzen erspart werden, da ferner die meisten ärarischen Kasernen in größeren Garnisonsorten sind, wo das Quartiergeld sehr hoch ist, so wird sich obige Summe noch weit höher stellen.

Die gesammten Ersparnisse aus den eigenen Gebühren der Offiziere ergeben daher:

Digitized by Google

1.	Wegfall der Offiziersdiener	1,500.000 fl.
2.	Wegfall der Holzgebür	330.000 „
3.	Wegfall der 3. und 4. Pferde-Portionen bei Stabsoffizieren	150.000 „
4.	Ersparungen der Quartier-Kompetenz	600.000 „
	In Summa	2,580.000 fl.

Dieses vorausgesendet, gehe ich zur Gage-Erhöhung über.

Lieut. mind.	Geb. von 432 fl.	erhöht auf	600 fl.	Monatsgage fl	50.—
„ höh.	„ „ 480	„	600	„	50.—
Oberlt.	„ „ 528	„	720	„	60.—
Hauptm. 2. Kl.	„ „ 744	„	960	„	80.—
„ 1.	„ „ 948	„	1200	„	100.—
Major	„ 1240	„	1500	„	125.—
Oberstlieutenant	„ 1680	„	2000	„	166.66
Oberst	„ 2510	„	3000	„	250.—

Diese bei den gegenwärtigen Geld- und Theuerungs-Verhältnissen gewiß bescheiden angenommene Aufbesserung, welche nur bei den effektiven Offizieren eingetreten hätte, da es wohl billig ist, daß die supernumerären bis zur Einbringung warten, ergibt für die ganze Armee folgende Mehrausgabe:

2500	Lieutenants	minderer	Gebühr erhöht um	168 fl.	= 588.000 fl.
3500	„	höherer	„	120 „	= 420.000 „
4000	Oberlieutenants		„	192 „	= 768.000 „
1000	Hauptleute 2. Klasse		„	216 „	= 216.000 „
500	„ 1.	„	„	12 „	= 6000 „
1500	„ 1.	„	„	252 „	= 378.000 „
1000	Majors		„	240 „	= 240.000 „
400	Oberstlieutenants		„	320 „	= 128.000 „
300	Oberste		„	480 „	= 144.000 „
			In Summa		2,888.000 fl.

Dieser Summe der Mehrauslagen von 2,888.000 fl.
die obigen Ersparungen mit . . . . 2,580.000 fl.
entgegengestellt, würde noch einen unbedeckten Rest von 308.000 fl. geben der jedoch mehr als hinlänglich durch die höheren Urlaubs- und Avancements-Taxen, die sich durch die erhöhten Gebühren von selbst ergeben, daher gedeckt erscheint; daher auch und den eigenen Geführen der Offiziere aufgebracht wird.

Man kann wohl ohne Scheu behaupten, daß von den Offizieren der Armee, die es es betrifft. Alle mit lebhafter Freude eine solche Regulirung ihrer Gebühren annehmen würden, die dem Aerar Nichts — als die Mühe der Durchführung kostet.

Eine baldige Abhilfe ist dringend nothwendig, und kann solche ohne Beeinträchtigung des Aerars und des Landes beschafft werden, dann wäre jede Zögerung vom größten Uebel.

K. v. St.

Literatur.

Rückblicke auf den Krieg 1866 von J. R. 1. Band. Mit einem Plane. Druck und Verlag von W. Auer. Wien 1868.

A. D. Die riesenhaften Dimensionen, welche der Krieg im Jahre 1866 angenommen und die überraschenden, zum Theile allen gemachten Berechnungen widersprechenden Erscheinungen, welche in dem Laufe desselben hervortraten, bieten an sich einen so reichhaltigen Stoff, daß, selbst wenn die ersten Berichte vom Kampfplatze vollkommen übereinstimmend gewesen wären, die bloße Sammlung derselben und die detaillirte Beschreibung der einzelnen Ereignisse eine ziemlich ansehnliche Literatur geschaffen haben würden. Aber wer viele Widersprüche und Räthsel sind noch zu lösen, wie viele dunkle Partien sind noch aufzuhellen, wie viele Irrthümer zu berichtigen, wie viele wichtige Vorfälle mögen bis jetzt nur Jenen, die eben daran Theil genommen, bekannt sein und welche ernste Lehren mögen bei näherer Betrachtung und den Erfahrungen dieses Riesenkampfes noch gezogen werden können? Darum ist es nicht blos spekulative oder passionirte Büchermacherei, welche diese Literatur fast alltäglich vergrößert, sondern es muß vielmehr als eine Ehrenpflicht aller dazu Befähigten betrachtet werden, sei es durch Berichte oder durch die Lieferung ihren Theil zur Vervollständigung und Klärung der Geschichte dieses Krieges beizutragen. Die Generalstäbe der leitgführenden Staaten, die meisten kommandirenden Generale und Korpsführer, diplomatische und militärische Bevollmächtigte in den Hauptquartieren der verschiedenen Armeen, die Berichterstatter der hervorragendsten Tagblätter und periodischen Schriften, Dilettanten und renommirte Schriftsteller, Winterfeld und Borbstädt, Wickede und Rüstow, Hahn und Generalt C . . ., Willisen und Herr v. G., der Oesterreichischen Armee, jener seiner Zeit arg verfehmte Anhalt aus den Grenzboten und hundert Andere haben diese Ehrenpflicht in redlichster Weise geübt. Auch J. R., dessen oft spitze und mit Energie geführte, immer aber gewandte und ihrer Aufgabe gewachsene Feder unseren Lesern wohl bekannt ist, hat nun seine Studien und Anschauungen veröffentlicht — und dadurch sich ein nicht geringes Verdienst um die Geschichte des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen erworben. Manches Ereignis erscheint in einem andern Lichte und manche bisher unbekannte Thatsachen werden in diesem Werke veröffentlicht. Aufrichtiger als so manche andere Autoren, welche durch die schreiendste Parteilichkeit ihre vielgerechnete Objektivität Lügen strafen, bekennt der Verfasser seine Sympathien für die österreichische Armee und wie er, selbst auf die Gefahr hin, für einen Lobredner Benedeks gehalten zu werden, sich bemüht habe, die Wahrheit zu schreiben. Nun wir glauben, daß Niemand noch der Durchsicht des Werkes dieser Verdacht aussprechen werde! Denn scharfe, ja bittere Worte werden über die Leistungen des Oberkommandanten der Nordarmee ausgesprochen und mit ermalmender Macht werden die Streiche einer rücksichtslosen Kritik gegen manche bisher ganz unbedachte oder wohl gar hoch gefeierte Persönlichkeiten geführt. Wohl aber tritt der Verfasser mit Erfolg dem allzu weit getriebenen Pessimismus entgegen, er erklärt die österreichische Armee von manchem aus dem fremden wie aus dem eigenen Lager gemachten ungerechten Vorwurf und führt manche vom Parteihaß, der Leichtgläubigkeit und der Vorliebe für das Ungewöhnliche erfundene, gezlaubte und verbreitete Erzählung auf ihr Nichts zurück. In sehr vielen Punkten stimmt der Verfasser mit den in der Broschüre „die österreichische Armee in dem letzten Kriege" ausgesprochenen Ansichten überein.

Wenn wir nun noch erwähnen, daß der Verfasser mit dem Oberbefehlshaber der Nordarmee, mit dessen Generalstabschef und vielen andern an der Aktion betheiligt gewesenen Militärs aller Waffen und Grade Rücksprache gepflogen, so wird schon um der dem erwähnten Uebereinstimmung wegen wohl Niemand von einer direkten Zuspitzung des Verfassers reden wollen, wenn auch derselbe den wirklich persönlichen Verläumdungen und Schmähungen bei „Rebels von Chinn" (dieses einer thatsächlichen Inspiration entstammenden Plagiats) entgegentritt.

Der vorliegende Band befaßt sich mit der Schlacht bei Königgrätz und zwar unternimmt es der Verfasser, indem er von dem einen Armeekorps zum andern geht, die wechselnden Phasen des Kampfes, den Zusammenhang desselben und die verschiedenen auf dessen Ausgang Einfluß übenden Ursachen zu beobachten und zu verfolgen.

Er beginnt mit dem, den rechten Flügel der Frontstellung (den äußersten rechten Flügel bildete das 2. Armeekorps und eine Kavallerie-Division) bildenden 4. Armeekorps. Der Aufmarsch dieses Korps auf den Höhen von Maslowed war von entscheidenden Folgen begleitet. Man erkannte den Werth dieser Position und beschloß demnach den rechten Flügel des Korps auf die Höhe von Maslowed zu stellen und war dabei der Meinung, nur im Sinne der Disposition des Armee-Kommandos zu handeln. Diese hatte allerdings bestimmt, daß das 4. Armeekorps auf den Höhen zwischen Chlum und Nedlisch sich aufzustellen habe.

Zu dieser Linie fanden sich wohl Terrainsenkungen, aber keine Höhen oder überhaupt Terrainabschnitte, wie sie die taktische Defensive bedingt. Solche lagen nur weiter vorwärts. Für die Aufstellung des 2. Armeekorps waren ferner in der allgemeinen Disposition zur Schlacht keine Orte im Terrain genannt, sondern blos gesagt, daß das 2. Korps auf dem äußersten rechten Flügel neben dem 4. Armeekorps aufzumarschiren hat. Wenn nun der rechte Flügel des 4. Korps bei Maslowed stand, so ergaben sich als Stellung für das 2. Korps die Höhen südlich Hoerowes und Racig, die gleich jener von Maslowed schon auf der Ferne blitzen vorzüglich geeignet sich darstellen. Die Linie Chlum-Maslowed-Racig, als Stellung des rechten Flügels der Armee, entsprach übrigens auch einem Angriffe nicht blos aus der Richtung von Nendidschow und Horig, wie er vom Armee-Kommando erwartet wurde, sondern auch aus mehr nordöstlicher Richtung, wie er durch die 2. preußische Armee wirklich stattfand, viel besser, als die Linie Chlum-Sendrasch.

Endlich erhielt das 4. Armeekorps seine Verständigung, daß aufgeworfene Verschanzungen die Frontlinie bezeichnen. Als man sie am 3. Juli Früh gewahrte, konnte man von der Anlage derselben in der Tiefe nur Übersicht sein und annehmen, daß sie die Bestimmung haben, im Falle eines Rückzuges einen wenigstens kurzen Widerstand auf dem nach allen Seiten eingesehenen Abhange zu ermöglichen. Es konnte demnach der Kommandant des 4. Armeekorps nicht zweckmäßiger handeln, indem er durch

Digitized by Google

die zur Behauptung dieser Position und namentlich des Waldes von Swich gemachten Anstrengungen und durch die an das 2. Armeekorps gerichtete Aufforderung zum Vorrücken die Offensive des linken feindlichen Flügels zu lähmen suchte.

FML. v. Mollinary, der nach des Grafen Festetits Verwundung ihm im Kommando nachfolgte, handelte nach denselben Grundsätzen, und es war dessen Darstellung gegen die von dem Oberkommandanten angeordnete Zurücknahme des Armeekorps vollkommen gerechtfertigt, wenn auch leider erfolglos. Die Ausführung dieses Rückzugsbefehles brachte dem Korps härtere Verluste, als ein stundenlanges Verharren in den vorwärts gelegenen Positionen mit sich gebracht hätte und war in weiterer Folge eine der Hauptursachen des Verlustes der Schlacht.

Mit großem Unrecht behauptet man daher, das 4. Korps habe eigenmächtig die Offensive ergriffen und habe dann das Feld zu früh geräumt. Festetits und Mollinary bemühten sich blos, jene Position zu behaupten, welche allein dem Sinne der Anordnung des Armee-Kommandos entsprach. Erst durch den so gebieterisch angeordneten Rückzug, der zudem gerade in dem Momente des Angriffes der Garden und des überseilten Rückzuges des 2. Korps erfolgte, ging die feste Verbindung mit den Nebentruppen verloren.

Die gleichzeitig an andere Korps ergangenen Befehle zur Vorrückung erinnern an jenen bis jetzt noch unaufgeklärten Vorfall in der Schlacht bei Solferino, als FZM. Graf Wimpffen erst den Antritt des Rückzuges meldete und gleich darauf mit seiner ganzen Macht einen erfolgreichen Offenstoß unternahm. Daß übrigens das 4. Korps leistete, was überhaupt zu leisten war, zeigt der ungeheure Verlust desselben und namentlich der Tod aber die Verwundung der beiden Korpskommandanten, fast sämmtlicher Brigadiere, Regiments- und Bataillons-Kommandanten und beider Generalstabschefs.

Unerklärlich findet es auch der Verfasser, daß die Besatzung von Chlum durch den Kampf des 4. Korps in dieser letzteren Stellung, wobei 40 Geschütze theilweise unmittelbar am Nordrande von Chlum im Feuer standen, nicht aufmerksam wurde, um auch die Offensive von Chlum in einer Weise zu berücksichtigen, welche wenigstens das überraschende Eindringen der Preußen in diesen Ort vereitelt konnte.

Im Zentrum der österreichischen Front standen das 3. und 10. Korps. Die Dispositionen der Korps- und Brigadekommandanten waren im Allgemeinen vorzüglich, nur waren sie im entscheidenden Momente bei der Brigade Appiano getroffenen Maßregeln geraden erbärmlich und es dürfte der Oberst Stawecky, der übrigens seinen Optimismus durch einen ehrenvollen Soldatentod sühnte, nicht allein für das Unglück daselbst verantwortlich gemacht werden, da er auch bei größerer Behutsamkeit von seinem Schicksale erreicht worden wäre.

Es waltete ein eigenes Verhängniß über diesen Punkt. So wie der Kommandant des 4. Korps gegen den erhaltenen Rückzugsbefehl Vorstellungen machte, so wollte der Kommandant des 3. Korps die Offensive ergreifen und wurde zum Stillstande, zu jum Rückzuge angehalten. Ein gewaltiger Offenstoß des 3., unterstützt von dem 10. Armeekorps, würde bei dem bereits sehr zer ütteten Zustande der 1. preußischen Armee gewiß einen glücklichen Erfolg gehabt haben. Aber da ergriff das 49. Infanterie-Regiment eigenmächtig die Offensive. Das einzige Regiment erlitt natürlich furchtbare Verluste und es wurde dadurch zunächst der Rückzug der Brigade Kirchberg, welter aber auch die Katastrophe der Brigade Appiano veranlaßt. Denn der Korpskommandant vor Allem das der ersteren benachbarte Brigade drohende Unheil zu beseitigen strebend, gab die bereits wiederholt unternommene und immer wieder durch Zwischenfälle vereitelte Anspitzung der Brigade Appiano auf, sowie auch der in der Nähe verweilende Oberkommandant durch die in diesem Momente „angeordnete Rückzugsbewegung des 4. Armeekorps veranlaßt wurde, seine Aufmerksamkeit nur vorthin zu richten. Der Kampf des 46. Infanterie-Regiments gehört zu jenen Ereignissen, welche in der neuern Kriegsgeschichte fast ohne Beispiel dastehen, — es war ein wahrer Thermopylenkampf. Mit Recht wendet sich daher der Verfasser gegen Borsstädt und Rüstow, von denen der erstere Heldenthaten preußischer Truppen registrirte, welche vom Anfang bis zum Ende sich als Erdichtungen herausstellen, während Rüstow, der seinere Verächter fresser, in der Apotheose seiner Landsleute so weit geht, die österreichische Tapferkeit für eine bloße Erdichtung französischer Geschichtsschreiber zu erklären. Die Verluste des 46. Infanterie-Regiments betragen an Todten und Verwundeten allein 1075 Mann. Solche Ausdauer und Todesverachtung hat wohl keine der Truppen bewiesen, mit und gegen welche Rüstow zu kämpfen Gelegenheit hatte und wir finden darum die ihm von dem Verfasser ertheilte derbe Zurechtweisung vollkommen gerechtfertigt.

Der Gegenangriff der Brigade Bendel blieb erfolglos, nicht so aber wäre es dem Angriffe einer größeren Truppenmasse ergangen.

Der Verfasser bemerkt hier ganz richtig, daß das meiste Verdienst der Gegnahme und Behauptung dieses Schlüsselpunktes der österreichischen Stellung der Division Franseki und nicht der Division Hiller gebühre, welche letztere zufällig die reife Frucht pflückte, die ihr übrigens sehr leicht hätte entrissen werden können.

Die Maßregeln, welche der Feldzeugmeister zur Wiedereinnahme von Chlum traf, waren durchaus ungenügend. Nach dem durch das überraschende feindliche Schnellfeuer h.-leigeführten Zerspringen seiner Suite schickte er allerdings seine Ordonanzen und Generalstabs-Offiziere an den verschiedenen in Reserve stehenden Abtheilungen, verstumte es aber einen Einklang zwischen den Bewegungen derselben zu erzielen.

Persönlich führte er einzelne Brigaden, so Bataillone in den Kampf, was natürlich nur zu neuen Verlusten, aber zu keinem Erfolge führen konnte. Der Feldherr bewies sich abermals als der Tapferer der Tapferen, als wahrhaft „antiker Held", aber er administrirte gerade in dem entscheidenden Momente auf die Oberbefehlshaberstelle, um sich als Brigadier und Bataillonschef hervorzuthun.

Das 6. und 1. Armeekorps kamen erst in Folge der Wegnahme von Chlum zur Aktion. Da keine Uebereinstimmung zwischen den Operationen beider bestand und überdem das 1. Armeekorps in einer — allerdings in die Zeit Fronspergs passenden Formation zum Angriffe schritt, mußte auch hier nur ein unglückliches Resultat erzielt werden. Das Auftreten der Geschützreserve, sowie die Attaken der zwei Reservekavallerietheilungen dienten nur mehr dazu, um die Infanteriekorps, welche in der Front und auf beiden Flanken gedrängt wurden, vor völliger Vernichtung zu retten. Musterhaft waren, wie überhaupt während der ganzen Schlacht, die Haltung und die Leistungen der österreichischen Artillerie, zumal der vom Feldzeugmeister Hofbauer geführten zwei Reservedivisionen, jedoch war die Aufstellung eines großen Theils der Geschütze in vorbereitenden Geschützständen der eigenen Wirkung eben so nachtheilig, als dadurch der feindlichen Artillerie die beste Gelegenheit zum Einschießen geboten wurde, (ganz wie in der „österreichischen Armee im letzten Kriege").

Das Markiren der Distanzen und Anbringen der Schußlinien erklärt der Verfasser für eine Erfindung, zu welcher das Abschießen einiger Bäume, mit deren Rinde die österreichischen Soldaten ihre Lagerbütten bedeckt hatten, Veranlassung gegeben haben mag.

Nicht minder aufgeräumt waren die Leistungen der österreichischen Kavallerie und der Verfasser konstatirt es, daß bei allen Gelegenheiten, wo es zum Zusammenstoß kam, die österreichische Reiterei ihre Ueberlegenheit über die preußische zur Geltung brachte. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß die meisten preußischen Schriftsteller, so z. B. Blankenburg und Borbstädt dieses in Abrede zu stellen sich bemühen und immer wiederholen, wie schnell man erkannt habe, daß die so sehr gefürchtete österreichische Kavallerie von der preußischen überreiten werde. Es ist eben eine jener zufälligen oder absichtlichen Entstellungstatsachen, die so auf beiden Seiten nur zu häufig vorkommen. Gegen das verheerende Schnellfeuer der Infanterie blieben freilich die Attaken erfolglos, weil eben die Schwadronen zusammengeschossen wurden, ehe sie an die Bajonnete ankamen. Mit Recht sagt daher der Verfasser, daß die österreichische schwere Kavallerie die Leistungen der Divisionen Holstein und Coudenhove zu ihren schönsten Erinnerungen zählen dürfe. Unter ähnlichen Verhältnissen hätte keine Kavallerie der Welt das geleistet, was diese beiden Divisionen vollführten. Von bald drei bis halb fünf Uhr dem verheerendsten Schlacht-Massenfeuer mit einem Muth ohne Gleichen trotzend, greifen an und werfen 10 Eskadronen der Division Coudenhove 13, 14 Eskadronen der Division Holstein 18 feindliche Schwadronen und vollführen hiedurch einen der schönsten taktischen Akte.

Die Schlacht ging verloren. Noch aber wären die Verluste mäßig geblieben, hätte nicht die allerdings den bestehenden altehergebrachten Instruktionen für Festungs-Kommandanten entsprechende Schließung der Festung Königgrätz und das Spielen der Inundation derselben die Truppen in ihrem Marsche deroute und aufgehalten und so eine Panique erzeugt. Würde jedoch die preußische Reiterei wirklich jene von preußischen Schriftstellern ihr zugeschriebene Ueberlegenheit besessen haben, so würde es mit der österreichischen Armee noch weit übler gestanden haben.

Die Verluste der österreichischen Armee waren bekanntlich enorm, gleichwohl schienen Manchen die in der ersten Verwirrung abgefaßten Verlustlisten noch zu gering, während die Rückkehr von mehreren Tausend Versprengten und vielen während der Schlacht von ihren Truppenkorps abgeschnittenen Abtheilungen den wirklichen Verlust auf 4377 Todte, 12.485

Digitized by Google

Verwundete und 22.872 Vermißte (theilt Todte und Verwundete) herabgebracht. Es versteht sich von selbst, daß gewisse unserer heimischen Tagesblätter bei der Besprechung (?) dieses Werkes nur die höchstgegriffenen Ansätze mit 50.630 Mann und 5875 Pferden wählten. Ein preußisches Blatt, welcher Tendenz dasselbe auch sonst zu huldigen pflegt, würde gewiß in entgegengesetzter Weise gehandelt haben!

Wir kommen nun zu den Betrachtungen des Verfassers über die Schlacht und die Ursachen des Verlustes derselben. Der Verfasser billigt im Allgemeinen die Wahl des Schlachtfeldes und tadelt nur die für die Anlage der Brücken bestimmten Punkte. In dieser Beziehung können wir ihm nicht vollständig beipflichten, wohl aber seinen Ansichten über die ungenügende Vorbereitung des Schlachtfeldes. Nur der Gemiecht der Armee rekognoszirte das Schlachtfeld und wenn der Verfasser bemerkt, daß, wenn es dem Genieehef allein überlassen blieb, das Schlachtfeld und die zu befestigenden Punkte zu rekognosziren, er an der Katastrofe vom 3. Juli einen großen Antheil habe, so ist dieses ganz richtig, enthält aber auch einen gewichtigen Vorwurf für den Oberfeldherrn. Dieses Faktum überrascht und nicht, da wir es gewohnt sind, Generalstabs-Offiziere mit souveräner Verachtung auf Artillerie- und Geniewesen herabsiehen zu sehen, und Ingenieure Befestigungen anlegen zu sehen, in welchen der Artillerist seine Waffe nicht zu gebrauchen vermag.

Einen noch schwereren Vorwurf macht der Verfasser dem Feldherrn dadurch, indem er sagt, derselbe sei mit seiner Suite erst nach 8 Uhr zu Pferde gestiegen, und dann auf die aufreibende Thätigkeit des Siegers von Custozza, sowie des greisen Königs von Preußen in der Nacht vor der Schlacht hinweist. Mit anderen Worten also: der Feldherr hatte zu lange — geschlafen. Und in der That ist dieses der schwerste Vorwurf, welcher dem kaiserlichen Heerführer gemacht werden kann. Derselbe konnte sich unmöglich die ernste Lage der Dinge verhehlen und wenn wir auch nicht glauben, daß er sich einer ungerechtfertigten Ruhe hingegeben, so müssen wir doch behaupten, daß er eher viele andere Dinge seiner Umgebung hätte überlassen sollen, um nur selbst rechtzeitig auf an Ort und Stelle die Verhältnisse kennen zu lernen und darnach seine Anordnungen zu treffen. Dagegen hat es mit dem vorgeschilten Nebel seine Richtigkeit. „Der Zusall wollte es, daß der heraufsteigende feine Regen und die hierdurch erzeugte nebelige und trübe Luft jede Fernsicht in dem Maße verhinderte, daß 3000 Schritt entfernte Gegenstände nur mit Mühe, eine über 3000 Schritt auch mit dem bestbewaffneten Auge nicht unterschieden werden konnten. Der Nebel von Chlum ist mithin keine Fabel, sein Erfinder kein Fabulist."

Die harten Einbußen, welche seine Unterfeldherren erlitten, hatten den Feldzeugmeister zu dem Entschlusse gebracht, entweder einer Schlacht auszuweichen und in einer Stellung am linken Elbufer das Ergebniß der sofort anzuknüpfenden Friedensunterhandlungen abzuwarten oder nach Olmütz oder selbst nach Wien zurückzugehen. Nur die einstimmigen bestimmungsgemäßen Erklärungen der Korpskommandanten und höhere Weisungen machten Benedek von diesem Entschlusse abwendig. Indessen war die Schlacht bis zur späten Nachmittagstunde noch für die Oesterreicher zu gewinnen, wenn sich die Chancen immer mehr verminderten, so daß dieselben Früh etwa wie 90 : 10, Mittags wie 60 : 40 und um 3 Uhr wie 50 : 50 standen.

Wir wollen es versuchen, die Ursachen, denen das Unglück der österreichischen Waffen beigemessen war, und welche der Verfasser theils direkt anführt, theils nur andeutet, hier in Kürze zusammen zu fassen.

Abgesehen von den allgemeinen, auch in den früheren und späteren Kämpfen nachtheilig einwirkenden Ursachen, wie z. B. die inferiore Bewaffnung der Infanterie, die Minderzahl des österreichischen Heeres und vor Allem die unselige „Stoßtaktik" stehen speziell in der Schlacht bei Königgrätz sowohl dem Oberkommandanten, wie mehreren andern Generalen verschiedene Verstöße zur Last.

Der Oberkommandant unterließ es

1. Das Schlachtfeld selbst zu rekognosziren,
2. Uebernahm er zu spät die Leitung der Schlacht.
3. Waren die dem 2., 4. und 3. Korps ertheilten Befehle hinsichtlich der Anstellung nicht genügend.
4. Wurde der Rückzug dieser Korps ohne augenscheinliche Nothwendigkeit angeordnet.
5. Hätte die Vorrückung der Reserven unter eine einheitliche Leitung gestellt werden sollen und
6. Verzichtete Benedek in seinem Zentralrapport auf die oberste Leitung und unterließ daher die nöthigen Anordnungen für den Antritt des Rückzuges.

Noch schwerer aber waren die Fehler, welche einige andere Generale und Offiziere begingen. An der Spitze Derselben stand unbedingt

1. Der Kommandant des 2. Armeekorps, dessen frühzeitiges Zurückgehen beinahe an das Davonreiten der Division Zedlitz auf der Schlacht bei Solferino erinnert, während ein kräftiger Offensivstoß dieses Korps oder der nebenstehenden leichten Kavalleriedivision das Einwerfen der in keinen Ordnungen und höchst erschöpftem Zustande anlangenden Armee des Kronprinzen kräftig hätte vereiteln können.

2. Den Kommandanten der 2. leichten Reiterdivision, welcher hinsichtlich seines Kommandanten des 2. Korps dürfte unterordnet werden sollen, treffen ungefähr dieselben Vorwürfe, außerdem hätte er die vorliegende Gegend gleich bei Tagesanbruch aufklären lassen sollen.

3. Der Kommandant des 49. Infanterie-Regiments fehlte durch die eigenmächtige Ergreifung der Offensive.

4. General Appiano vernachlässigte die geeigneten Maßregeln zur Sicherung seines Postens. Das Gleiche that

5. Der Oberst des 46. Infanterie-Regiments.

6. Der Kommandant des 1. Korps verfündigte sich durch die Formation seines Korps gegen Erfahrung und Taktik, sowie

7. Der Genieehef durch die unzweckmäßige Anlage der Befestigungen.

Und endlich mußte auch dem Kommandanten der 1. leichten Division für sein passives Verhalten einiger Tadel zuerkannt werden. Der Held von Solferino und Magenta schien ganz und seiner Rotte gekommen zu sein. (Beiseite Punkt für Punkt stimmt hier der Berfasser mit der weiterwähnten Broschüre der österreichischen Armee zc. überein.)

Hinsichtlich des letzten Abschnittes, „die Moral der österreichischen und preußischen Armee", verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf den diesfälligen in Nr. 10—12 erschienenen Aufsatz in der „Militär-Zeitung."

Der Verfasser hat sich durch das besprochene Werk ein wahrhaftes Verdienst erworben und wir gedenken bei der Besprechung des 2. Bandes auf den gegenwärtig vor uns liegenden zurückzukommen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allh. Handschreiben vom 10. d. Mts. Se. k. k. Hoheit den FML. Erzherzog Heinrich von der Stelle eines Oberst-Inhabers des 62. Infanterie-Regiments zu entheben, und Allerhöchstdenselben gnädigst zu gestatten geruht, daß dieses Regiment bis auf weitere Verfügung, hinsichtlich der Namensführung, wie bisher zu verbleiben zu gehen hat.

* (Militär-Kasino-Abtheilung für Kriegswissenschaften.) Am 27. Februar, 6 Uhr Abends, findet eine Versammlung obiger Abtheilung im Zeichensaale des k. k. Kriegsschulgebäudes statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Vortrag des Herrn Rittmeisters von Ambrózy, „Sicherheitsdienst der Kavallerie bei Flankenmärschen, erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele."

2. Vortrag des Herrn Oberstlieutenant Freiherr von Oeynhausen „Ueber Reiterwesen."

3. Vortrag des Herrn Oberstlieutenant Weiler „Eine neue taktische Gliederung des Infanterie-Bataillons und die Erörterung von Schützen bei der Linien-Infanterie."

* (Bericht des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation über den Staatsvoranschlag der gemeinsamen Angelegenheiten für das Jahr 1867 hinsichtlich des Kriegsministeriums.

A. Landarmee (Kapitel 3).

Der Staatsvoranschlag des Reichs-Kriegsministeriums für die Landarmee im Jahre 1868, dessen Diskussion der reichsräthlichen Delegation in der ersten Sitzung vom 24. Jänner d. J. vorgelegt wurde, während das Extraordinarium am 13. Februar 1868 mit besonderer Regierungsvorlage einlangte, stellte ein

Gesammterforderniß von . . . . . 110,176.000 fl.

auf, wovon nach Abzug der eigenen Einnahmen mit . . . . . 6,990.000 „

sinsichtlich jener der Militär-Grenze mit Betrag von . . . . . 103,186.000 „

durch Zuschüsse aus den Staatsfinanzen aufzubringen wäre. Das in dieser Weise vorliegende Armee-Budget gruppirt sich nach seiner Scheidung in Ordinarium und Extraordinarium derart:

1. Das Gesammterforderniß des Ordinariums beträgt effektiv . 79,490.000 fl.
dessen Bedeckung, abzüglich der eigenen Einnahmen, und zwar:
der Militär-Grenze mit 2,133.000 fl.

die nach dem Voranschlage
(Seite 17, Post 126) schon
mit dem Erforderniß bilanzirt
wurden, und

Digitized by Google

b. der eigenen Einnahmen der Landarmee, Seite 30 des Vor-anschlages, mit	3,887.000 fl.
zusammen also von	6,990.600 fl.
bis zum Betrage von	72,500.000 „
durch einen Zuschuß aus der Staatsfinanzen fattzufinden hätte, welcher Zuschuß im Wege eines Generalabstriches von	3,207.000 „
auf die Summe von	69,293.000 fl.

herabzumindern in der Regierungsvorlage (Kap. 2. Seite 2. Erpos. zum Staatsvoranschlage) mit dem Beisatz erklärt wird, daß hiemit die Grenze jener Herabminderung des Ordinarerfordernisses der Landarmee für das Jahr 1868 unüberschreitbar ersetzt sei.

3. Das Gesammterfordernis eines Extraordinariums der Landarmee im laufenden Jahre erscheint laut der besonderen Regierungsvorlage hiefür vom 13. Februar 1866 (Seite 1 bis 7, Beilage Seite 11 bis 19) die Summe von 30,686.000 fl., welche im ganzen Betrage und durch Zuschüsse aus den Staatsfinanzen aufzubringen sein wird.

Die Kombination des Erfordernisses:

1. Für das Ordinarium der Landarmee im Jahre 1868 unter Feithaltung des Generalabstriches der Regierungsvorlage mit 3,207.000 fl., sowie dessen Zuschüsse aus den Staatsfinanzen zur Bedeckung herangezogen werden sollen, sohin in dem oben entfferten Betrage von . . . . . 69,293.000 fl.

mit jenem 2. für das Extraordinarium, das in runden Ziffer zu bedecken ist per . . . . . 30,686.000 „

gibt ein Gesammterfordernis für die Landarmee im Jahre 1868 mit . 99,979.000 fl.
für diesen Bedeckung durch Zuschüsse aus den Staatsfinanzen Vorsorge getroffen werden soll.

Wird dieser Anspruch des Gesammterfordernisses der Landarmee für das Jahr 1868 aus den Staatsfinanzen mit den seit dem Jahre 1862 durch die verfassungsmäßigen Finanzgesetze festgestellten Zuschüssen aus den Staatsfinanzen verglichen, so zeigt sich, das derselben:

a. für das Jahr 1862,		121,935.000 fl.
b. „ „	1863	107,023.000 „
a „ „	1864, resp. die damalige Verwaltungsperiode	107,226.597 „
c. „ „	1865	79,340.035 fl.

betrugen, und wenn noch ein Rückfall auf jene Militär-Budgets gewarten wird, welche für die Jahre 1866 und 1867 ohne verfassungsmäßige Behandlung durch Finanzgesetze festgestellt wurden, so wurden viele letzteren und zwar:

a. für das Jahr 1866 einen Zuschuß aus den Staatsfinanzen in der Höhe von . . . . . 80,000.000 fl.
b. für das Jahr 1867 in der Höhe von . . . . . 65,612.000 „

aus. Hiedurch ist selbstverständlich Ordinarium und Extraordinarium inbegriffen und die Bedeckung aus den eigenen Einnahmen wurde abgeschlagen.

Nach dieser Vergleichung erscheint das Gesammterfordernis des Ordinariums für das Jahr 1868 in Betreff der Landarmee mit . . . . . 79,490.000 fl.
wovon abzuschlagen der eigenen Einnahmen mit . . . . . 6,990.000 „
die Summe von . . . . . 72,500.000 „
und bei deren Herabminderung im Wege des Generalabstriches per . . . . . 3,207.000 „
der Betrag von . . . . . 69,293.000 fl.
durch den Zuschuß aus den Staatsfinanzen zu bedecken ist, innerhalb jener Grenze bleiben, welche durch die fortschreitenden Herabminderungen des Militärerfordernisses seit 1862 in verfassungsmäßigen Wege mittelst der Finanzgesetze für den fall vorgezeichnet erscheinen, wenn nicht durch außerordentliche Ereignisse, wie im Jahre 1866, eine Ausnahme hievon bedingt wird, die bei der Kriegsverwaltung eintreten und hiedurch ein höheres Extraordinarium beanspruchen.

Insbesondere zeigt ein weiterer Vergleich mit dem durch das Finanzgesetz für das Jahr 1865 festgestellten Ordinarium einen weiteren Herabminderungsbetrag von 9,707.000 fl. — bei welcher die Bedeckung durch eigene Einnahmen außerdienstpflichtig blieb 80,774.373 fl.
Dagegen mehrte Posten die im zum Belaufe von . . . . . 416.176 „
enthalten waren, welche das Budget vom Jahre 1865 nicht belastet, nach deren Abzug sohin die Summe des 1865er Budgets (Brutto) im Ordinarium der Landarmee auf . . . . . 80,358.196 „
zur Vergleiche mit dem vorliegenden Budget für das Jahr 1868 richtig gestellt erscheint, wonach das mit . . . . . 79,490.000 „
zu vergleichende Erfordernis des Ordinariums der Landarmee für 1868 um . . . . . 868.196 fl.
der Bevölkerstellung des Ausgabenstatz sich niedriger stellt, als jenes für das Jahr 1865 angenommen worden ist.

Hiebei ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß das Netto-Budget für 1868 um in glicher Weise sichtbarerstellen Netto-Budget für 1865 gegenüber um 831.841 fl. höher erscheint, weil diese scheinbare Erhöhung lant Rechnungs-Abschlusses für das Jahr 1865 in dem Zurückfließen von für dieses Jahr postimunieren Summen unter von Voranschlage um den Betrag von 658.000 fl. ihren gerechtfertigten Erklärungsgrund findet.

Im Zusammenhange mit der verschiedenen Ausgangsberechnung kann auch nicht übersehen werden, daß für das Jahr 1866 in den Staatsvoranschlägen, vergleichen mit den Verwaltungsjahren, ein nicht unbedeutender Abgang der eigenen Einnahmen der Militär-Verwaltung einschließlich der Militär-Grenze wahrnehmbar ist, wodurch selbst nachträglich die zur Deckung des Erfordernisses der verschiedenen Zuschüsse aus den Staatsfinanzen daraus wesentlich sich erhöhen müssen, weil der Rückgang dieser gesammten Militäreinkünfte gegenüber dem Voranschlage für das Jahr 1865 in dem für das Ordinarium der Landarmee im Jahre 1865 vorliegenden Staatsvoranschlage den Betrag von 1,951.533 fl. und zwar vorzugsweise verthalt auf die direkten und indirekten Steuern der Militär-Grenze anzweifel, selben Rechtfertigung nach den enthaltenen Aufklärungen rücksichtlich der Militär-Grenze in einem gemessenen, auf vielfache Ergebnisse basirten Preliminare, wobei auf den obigen Rechnungsabgang von 1865 mit 658.600 fl. nur hingewiesen wird, und der vermutlichen Rückfall: rücksichtlich der laut Seite 30 des Voranschlages) detaillirten eigenen Einnahmen der Landarmee dagegen darin zu suchen ist, daß in diesen Theile des Einnahmspostulirtens unter einer theilweise anderen Anordnung der Posten die bloß trockenen Durchführungsposten gar nicht mehr aufgenommen wurden, wie dies speziell beim Kasernenaufwande und Einnahme der Grenzbildungs- und Grenzverwaltungsfonds der Fall ist, daß ferner in Folge Abtretung Italiens eine ehen so beträchtliche Einnahmevermehrungen bei Miet- und Pachtzinsen draußer Objekte wie bei den Gefällsertrügnissen eingetreten ist.

Wird im Zusammenhange mit der vorstehenden Anseinanderfetzung weiter noch Rücksicht genommen auf die Ergebnisse der bisherigen verfassungsmäßig festgestellten Präliminarien, so zeigt sich auch darin, wenn nur die Rechnungs-Abschlüsse für das Jahr 1864 und 1865 in's Auge gefaßt werden, daß die 14monatliche Verwaltungsperiode des Jahres 1864 aus Anlaß des schleswig-holsteinischen Feldzuges eine Präliminarüberschreitung von 10,327.031 fl. 52½ kr. in den Ausgaben und auch durch Zuschüssen der Staatsfinanzen eine Präliminar-Ueberschreitung von 1,028.734 fl. 33 kr. aufgewiesen hat, während die rechnungsmäßige Präliminarüberschreitung für das Jahr 1865 den Betrag von 1,062.958 fl. 35 kr. in den Ausgaben und einen Ausfall in den Einnahmen mit 1,703.179 fl. durch jenen Zuschuß aus den Staatsfinanzen darstellen.

Die Sektion kann hier nicht naturlassen, darauf hinzudeuten, daß bis nun noch keine reichsräthlich geprüften Rechnungs-Abschlüsse über die Ergebnisse der verfassungsmäßigen Präliminarien vorliegen; ja daß bisher auch nur ein einziger Rechnungs-Abschluß, welcher erst auch der Prüfung unterlagen werden soll, vorgelegt wurde, nun zwar jener für das Jahr 1862, in welchem überdiess kein Militärjahr des Friedens (Seite 34, Nr. 10) ein günstiges Ergebnis mit 1,122.212 fl. 99 kr. nahezuhabar ist, auf welches günstigere Ergebnis der Umstand wesentlich einwirkte, daß im Jahre 1862 die Militäreinlösungen um 4,073.477 fl. den Präliminarsatz übersteigen.

Wenn nun auch in Erwägung der vorangeführten Darstellungen und Parallelen die Sektion nicht verkennt, daß das ausgestellte Erfordernis der Ordinarium für die Landarmee im Jahre 1868 die verfassungsmäßig gewonnene Basis insoferne erfüllt, daß der Betrag unter dem Gesammtbetrage desselben für das Jahr 1865 mit 79,490.000 fl. sich ergibt, in zum Theile unverhalb derselben bewegt, woran durch das Extraordinarium, welches für das Jahr 1868 mit 30,686.000 fl. beansprucht wird, daran nichts geändert wird, weil eben dieses Extraordinarium durch außerordentliche Folge des militärischen Kriegsjahres 1866, in seinen Hauptzuschüssen die Neubewaffnung der Armee mit Hinterladern, ferner Anschaffung von Artillerematerial und Kriegsrüstungsvorräthen, dann Herstellung von Kasernbauten" betreffe, nicht aber, wie die Extraordinarien der Vorjahre, die in Gefolge der Militärreformen aufgetretenen Erfordernisse des Friedensstandes berufe und zum Theile das letztere lediglich ergänzt und nach wahrscheinen Grundsätzen zusammengestellt erscheint, so glaubt die Sektion dennoch mit vollem Grunde aussprechen zu können, daß das Erfordernis des Ordinariums der Landarmee pro 1868 mit 79,490.000
selbst dann, wenn durch den Generalabstrich 3,207.000
nachstehe auf 76,293.000
hinreichend erscheinen würde, sehr hoch gegriffen ist, und jener auf nachfolgenden Gründen:

Durch die Abtretung Italiens ist eine beträchtliche Verminderung des Heranwachses unvermeidlich eingetreten, und die veränderte Stellung Oesterreichs in Deutschland ist ebenfalls ein bedeutender Gegenwurf in dem Militärzuwande hinzugekommen; ferner ist durch die Abtretung Venetiens und der Lombardei der Kriegsfall bei weitem niedriger Gefahrgrad des Ordinariums der Landarmee an und für sich und mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches mehr entsprechen hätte, da deren äußerste Schonung in Friedenszeiten um so dringender geboten ist, damit die für Kriegszüge erforderliche Spannkraft nicht im rechten Momente verlage.

Die Möglichkeit einer Herabminderung des Soll-Ersatzes im Ordinarium der Landarmee wurde für das Jahr 1868 wurde von der Sektion nach eindringlicher Prüfung der Staatsverhältnisse in so reiflicher Erwägung unterzogen, daß dieselbe sich hiebei in einer praktischen Weisheit nothwendig im Verbinden dahin beschränkt, daß das Vermindrungsjahr derzeit im Jahre 1868 und daß bis zur verfassungsmäßigen Feststellung dieses Erfordernisses bei der jährlichen Budgetberathung eine Revision für das nächstfolgende Jahres abgelassen sein wird; daß außerdem entwohnen Rechte persönlicher Beziehungen nicht geschmälert werden dürfen und daher treten Abtritt im Ordinarium eine Gleichstellung der Finanzlage darum im Jahre 1868 mit jener zur Folge haben könne, weil dieselben im Extraordinarium trotzdem zur Perzeption gelangen müssten.

Von diesen Beschränkungen geleitet kannte sich die Sektion einer weiteren Erwägung nicht verschließen, daß eine beschränkte Erledigung der Herstellung des gemeinschaftlichen Heeresbedürfnisses für das Jahr 1868 sowohl in seinen Folgen für den Gemeinschaft fällt als jede wie immer geartete Herabminderung des Erfordernisses im Ordinarium der Landarmee, die noch nach Lage entweder willkürlich, weil ohne vorgängiger Prüfung der Staatsverhältnisse oder ohne entsprechen Erfolg — ohne ungenügend im Vergleiche mit der bedeutend angewachsenen Bevölkerung der Staatsfinanzen bezeichnet werden müsse.

Da die Sektion somit von der Ansicht ausging, daß gerechtfertigte und die Finanzlage des Reiches entsprechende Verminderungen im Ordinarium bei vermaligen Verhältnissen der Landarmee nur auf eine Herabminderung der Mittel zum Heeres und seiner Verwaltung mit Sicherheit des Erfolges in Finanzeller wie militärischer Hinsicht beantragt werden können und sollen; so fand sich die Sektion nicht veranlaßt, Abänderungen an einzelnen Anträgen des Ordinariums, mit Ausnahme der einzigen Post bei den allgemeinen Kasernenaufwande, in Vorschlag zu bringen, daß jene Posten Rente sein wird, in Vorschlag zu bringen, sondern die Sektion glaubte in ihrer Mehrheit daran vor allem festhalten zu sollen, das der gegenwärtig vorliegende Staatsvoranschlag für das Ordinarium der Landarmee im Jahre 1868 als ein Uebergangserfordernis aufzufassen sei, was auch in der Regierungsvorlage ausdrücklich erklärt ist, und daß alle Anträge von diesem Standpunkte aus zu stellen seien, und daß insbesondere jede Erwägung zu prüfen habe, ob schon für das nächste Jahr auf Grundlage eingehender und gründlicher Erwägungen der Finanzlage des Reiches durchaus entsprechendes Normalerfordernisbudget der Delegation vorgelegt werden müsse, in welch letzterer Richtung der Sektion die hierauf bezüglichen Wünsche und Resolutionen am Schlusse seiner Berichte zur Beschlußfassung für das Plenum vorzulegen hat.

Insbesondere erschien es aber der Sektion schon diesmal geboten, alle jene Posten des Kasernenerfordernisses, welche nicht zweifellos einen Ersatzbedarf bezeichnen zu helfen haben, hievon auszuscheiden und jenem Stat zuzuweisen, dem sie wirklich angehören, auch dann, wenn dieselben in ihrer veränderten Gestaltung angeschickt eintreten würden müssten, weil eine derlei systematische Behandlung durch die gegenwärtige verfassungsmäßige Aktion der Finanzverwaltung gefordert erschien.

Digitized by Google

A. Aus diesem Grunde hält die Sektion dafür, die Ausscheidung folgender Posten aus dem Ordinarium des Armeserfordernisses für das Jahr 1868 beantragen zu sollen u. z. zu

Titel 1, des Armeebudgets:

1. Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers.

Da der Zeitgenauigkeit Oberstlämmerer gemessen ist, nach den erhaltenen Auskünften somit besser Bezüge auf den Titel der Militärchiffen-Hofstaates gehören, so wird beantragt: Der Ausschuß wolle beschließen diesselben im preliminirten Betrage von 11.750 fl. hier auszuscheiden und dem Allerhöchsten Hofstaate zu überweisen.

ad Post 10. Militärgeistlichkeit.

Die Sektion ging von der Ansicht aus, mit Rücksicht auf die früheren reichsräthlichen Finanzbeschlüsse, welche ad VII für 1862 eine gesindliche Reform der Hofgeistlichkeit und des Gottesdienstes; ad XII für 1864 die Führung der Stelle und Gebäulichkeiten auf einen Spezialetat im Erwerbsstatum Abersthofmarschall mit III für 1865 festsetzten, das gesammte Gebäudwesen nunmehr den betreffenden Hofcorlandesministerium zuzuweisen, weil dies vom volkswirthschaftlichen Standpunkte sich als das Richtige empfehle. Darum empfiehlt auch folgerichtig die Militärgeistlichkeitssektion an dieser Stelle und deshalb beantragt die Sektion: Der Ausschuß wolle beschließen:

Die Post 10 des ersten Titels der Armeebudgets mit einer Dotation von . . . . . fl. 13.340

sei aus diesem Erfordernisse auszuscheiden und den betreffenden Landeserfordernissen zuzuweisen.

Aus dem gleichen Grunde beantragt die Sektion weiter zu

Titel 2, Armeeanstalten,

a. die Post 59, Militärerziehungsanstalten, der Dotation von . . 968.526

b. und die Post 60, Militärgestüte und Wirthschaften, mit einer Dotation von 1,091 243

sei aus dem Ordinarium des Militärerfordernisses auszuscheiden und den betreffenden Landeserfordernissen zuzuweisen.

Mit Rücksicht darauf, daß zu Tit. 4, Allgemeine Armeeauslagen, das Erfordernis der Post 107 für permanent kommandirte Generale beim Allerhöchsten Hofstaate mit 44.614

dann jenes der Post 108 für permanent kommandirte Generale bei den Garden mit 41.240

endlich laut der Post 110 für die königlich ungarische Leibwache mit 9.142

offenbar dem Staatsvorauslage des Allerhöchsten Hofstaates angehören, so beantragt die Sektion: der Ausschuß wolle beschließen, diese Posten 107, 108 und 110 aus Titel 4 seien auf den Ordinarium des Erfordernisses der Landarmee auszuscheiden und auf den Allerhöchsten Hofetat zu überweisen. Dennoch stellt die Sektion den Schlußantrag: der Ausschuß wolle beschließen: es seien nach dieser Vertheilung auf die oben spezifizirten Posten die hiefür eingestellten Beträge in der Gesammtsumme von 2.301.865

aus dem Ordinarium des Erfordernisses der Landarmee auszuscheiden und der respektiven Erfordernissen die nach gemeinsamen Staatsvoranschlages für das Jahr 1868 zugewiesen, wodurch selbstverständlich auch auch den eigenen Einnahmen der Landarmee die entsprechenden eigenen Einkünfte, nämlich: fl. 490.000

und des Haugshentenpost mit 147.300

wie sie für das Jahr 1868 präliminirt erscheinen, zusammen also im Betrage von 637.300

in der Bedeckung: durch eigene Einnahmen ausfallen werden. Wiederum von dem im Voranschlage bezifferten Gesammterforderniße des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 mit 79,400.000

die oben zur Ausscheidung beantragte Summe der dem Militärveranschlage nicht angehörigen Posten per 2.301.865

in Abzug gebracht, so erscheint dieses Erfordernis auf 77,288.135

richtig gestellt und es hat hiese Summe die Grundlage der Beschlußfassung über die weiteren Anträge der Sektion zu bilden.

Wie bereits früher angedeutet, glaubt die Sektion und zwar mit Rücksicht darauf, daß dem Ministerium des Aeußern auf Grund seiner bestimmt verfügten Ersparung gehörige Credite von 550.000 fl. bei deutsch ungesehmlerisch bewilligt wurden, weiß hierfür in seinem Ministerium noch ein Betrag beanspruchte werden sollte, an dieser Stelle die ad IV. Allgemeinen Armeeauslagen, Post 118 für geheime Analagen be- ansprachten . . . . . fl. 20.000

zur Abtheilung beantragen zu sollen, wonach das Gesammterforderniß des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 den Betrag von 77,268.135

ergibt, sobald die Sektionsanträge zum Beschluß gelangt werden.

Die Sektion hält hiebei das Erforderniß des Ordinariums der Landarmee gegenüber grundsätzlich an der Ansicht fest, daß eine Vereinfachung der Armeebehörden in ihren Mechanismus und in ihrer Manipulation ferner eine gründliche und zeitgemäße Umstaltung sämmtlicher Armeeanstalten nicht nur möglich und zulässig, sondern auch darum dringend geboten sei, weil ohne dieselbe die Verpflegung der Staatsfinanzen durch das Militärerfordernis immer unerdrücklimäßig hoch bleiben wird; ferner glaubt die Sektion, daß bei einer angedeuteten Umstaltung im Truppenstande unter Festhaltung der präsenten Mannschaft im Verhältniß zum Bevölkerung anderer Diskrepanzen hat möglich ungetheilter Aufstellung der Regimenter ohne Vermehrtheilung der Schlagfähigkeit und Schlagfertigkeit des Heeres ein bedeutend minderes Erforderniß für das Ordinarium hergestellt werden könnte, und die Sektion vermag endlich nicht unberührt zu lassen, daß eine angemessene Reserve der Preußennormen im Interesse der Finanzen eben so nothwendig erscheint, wie ein zweckmäßigerer Vorzug bei Avancements, und daß in den eben berührten Momenten vorzugsweise der Grund des nach der Ansicht der Sektion sehr hoch gegriffenen Erfordernisses des Ordinariums der Landarmee für 1868 gefunden werden müsse.

B Dessenungeachtet beantragt die Sektion, jedoch nur in ihrer Mehrheit aus Rücksicht darauf, daß der gegenwärtige Staatsvoranschlag lediglich als ein Provisorium aufzufassen sei und in Würdigung der Umstandes, daß das Jahr des Erforderpreises bereits im Laufe ist, eine beschleunigte Feststellung des Präliminars's dem gegebenen Werthe erscheint als mehr oder weniger bedeutende Abstriche, der Ausschuß wolle beschließen:

4. Das Erforderniß des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868, einschließlich der aus den Kommunalsteuern zu leistenden Zahlungen im Gesammtbetrage von . . . . . fl. 79,400.000

werde nach Abzug der ausgeschiedenen Posten mit 2,301.865

und der abgetrittenen Post mit 20.000

somit in dem richtigestellten Betrage mit 77,368.135

jedoch nur nach dem in der Regierungsvorlage bezeichneten Generalabstrate per 3,207.000

daher im Ganzen mit 74,061.135

bewilligt.

2. Zur Bedeckung dieses Erfordernisses dienen zu- fl.

a. die direkten Steuern der Militärgrenze mit . . 1,983.753

b. die indirekten Abgaben der Militärgrenze mit . 128.717

c. die sanktigen Einnahmen derselben mit 1,020.530

zusammen alle die Einflüsse der Militärgrenze mit 3,133.000

d. die sonstigen Einnahmen der Landarmee mit . 3,837.000

abgängig sei der eben angedeutete Ausfluß mit . . 637.300

in Folge Ausscheidung der Hengstenepost und Gestütswirthschaften aus dem Ordinarium der Landarmee, sohin im Betrage von 3,219.700

durch Hereinziehung mit 3,219.700 fl. sei die Bedeckungssumme aus den eigenen Einnahmen der Militärverwaltung auf 6,352.700 fl. richtigstellt, nach deren Abzug mit obigen 6,352.7000

der Zuschuß aus den Staatsfinanzen auf das Erforderniß des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 den Betrag von 67.708.435

erreicht.

Die Verwendung der Ersparnisse aus dem Titel „Geld- und Naturalverpflegung der Truppen" für das Erforderniß anderer Titel ist nicht gestattet.

3. Das Verbleiben zurücken den übrigen Theilen dieses Voranschlages sei zu bewilligen.

Wenn bei den bisherigen nachstehend begutachteten Anträgen der Sektion die Gesichtspunkte geltend geworden, daß weder durch die für das Jahr 1866 im Zuge der finanziellen Verantwortungen wirklame Abstriche zum größerer Bedeutung über das Maß von der Regierung zugestandenen Generalabstriches hinaus um so weniger ein Erfolg durchführbar sein würden, weil dieselben sämmtlich eine gründliche Reorganisation des Armeewesens als unerläßliche Bedingung voraussetzen, welche mit dem Kriegsministerium mit dem Beistande in Anschlag gestellt wurde, daß der finanzielle Standpunkt hiebei vielleicht Berücksichtigung wie die militärische zu finden haben würde; daß endlich auch die Verwaltungsreform eine beschleunigte Feststellung des Erforderniße beim Ordinarium selben größtentheils ungeschmälerter Bewilligung empfehle, so ist für diesen auch noch ein sehr gewichtiger Beweggrund zu einem solchen Vorgange darum, daß das vorliegende Budget ein Transitorium sei, daß bis dies von der Regierung selbst annehmbare Mittel weiter in der gesammtösterreichischen Armeefrage werden soll, was die Schlagfertigkeit des Heers irgendwie zu beeinträchtigen vermöchte.

Alle diese Erwägungen, von welchen die Mehrheit der Sektion bei ihrem gütterlichen Antrage sich leiten ließ, sind nicht geeignet, die Sektion in irgend einer Weise zu bestimmen, ihren selbstverständlich der Berathung und Schlußfassung des Extraordinariums, welches besonders andere Anträge erst später zu stellen sein werden, und gerade von denselben Erwägungen geleitet, später die Sektion ferner vorzuführen, ein System von Resolutionen zu dem Gabe zu aufstellen, um bisherige Lücken die in Folge bisher nothwendiger Umgehaltungen des Landheeres und seiner Verwaltung der Art anzudauern, daß auf Grund derselben ein so hohes Erforderniß für das Ordinarium wie dasselbe für das Jahr 1868 begehrt und bewilligt wird, für alle Zeit — selbstverständlich unter Voraussetzung eines Friedensjahres — möglich gemacht wird.

Bei der Aufstellung der in diesem Sinne von der Sektion beantragten Resolutionen glaubte sie vorerst davon ausgehen zu müssen, daß das gesammte Heerwesen in Oesterreich und insbesondere seine Vermehrung einer nach der Ansicht der Majorität bedeutenden Reorganisation schleunig bedürfe und daß hiebei zunächst von der Aufstellung der Regimenter möglichst ungetheilt in ihren Werbebezirken mit Verwendung jeder unndthigen Dislokation, wie sie gegenwärtig bestehen sollte, wobei die Sektion einen Mehrerbedürfnisaufschlag — Desiderium als Grundlage der neuen Heeresfriedenstheilung — nicht beispielsweise zu können vermeinte.

Ausgehend von der oben erwähnten Regimentenaufstellung in den Werbebezirken hielt die Sektion dafür, daß eine Vereinfachung der Geschäftsgebarung im Kriegsministerium und seinen Hilfsbehörden ebenso im Interesse des militärischen Verwaltungsapparates als auch der Staatsfinanzen dringend geboten sei, daß ferner durch Reorganisation der Ehrenkreuzen mit Rücksichtnahme in Verbindung mit der Verbesserung eines neuen Systems der Mannkurschaffung, dann Reformirung der Reisekostenmodalitäten, dann Reformirung der Reisekostenmodalitäten, dann Reformirung der Kriegskommissariate vielen kostspieligen Uebelständen abgeholfen werden könnte, die heute noch bestehen, in welcher Richtung auch eine Umgehaltung des Institutes der Privatdiener nicht außer Acht gelassen werden dürfte.

Die Sektion glaubte ferner, daß die Möglichkeit der Auflassung der Landes-Generalverwaltungen und der Landesartillerie-Direktionen und eine Territorialtheilung der Armee einer gründlichen Prüfung würdig ist und daß das System der gegenwärtig bestehenden Militär-Bildungsanstalten einer wesentlichen Umgestaltung bedürfen, daß alle jene Anstalten dieser Art, welche auf gleicher Stufe mit Volks- und Mittelschule stehen, entweder werden können, was sie soll mit derselben rollen Berechtigung von der wissenschaftlichen Seite Akademie darum bekommen soll, weil dieselbe durch die entsprechenden Fachstudien an der Universität um so mehr erfüllt werden kann, als speziell der hohe Rang der wissenschaftlichen Fachstudien an der Universität notorisch ist.

Die Sektion erkennt ferner in der Beschränkung der Militärinstitutionen grundsätzlich und finanziell eine unabweisbare Militärreform und kommt nur auf einem früheren reichsräthlichen Finanzbeschluß zurück, wenn sie sich für die Uebernehmung der Kriegs-

Digitized by Google

lassen an die finanzjagende ebenfalls anschließt. Zum gehörere Behandlung erscheint der Section sowohl für den Kriegsbund an sich, als auch für die finanzielle Belebung des Staates darauf hinzudrängen, das bis zum heutigen Tage für Generale und Stabsoffiziere ein nicht zu überschreitender Status, festhinderhändig in Friedenszeiten, gesetzlich noch immer nicht normirt ist, und die Aufstellung dieses Status wird der Vorgabe der Regierung auf das dringendste empfohlen.

Nach diesen Anschauungen gelehrt, hat sich die Section bestimmen lassen, jene Resolutionen dem Ausschusse zur Annahme zu empfehlen, die in der nachfolgenden Zusammenstellung aufgeführt erscheinen, wobei nicht unerwähnt bleiben kann, daß eine Minderheit der Section auch hier noch weitere und weitere gehende Resolutionen aufstellen und bei deren Ablehnung die Abstimmung derselben im Ausschusse sich ebenfalls vorbehielt, wie dies in Anlehung der von der Minderheit beantragten und abgelehnten Herabminderungen betreffe des Ordinariums der Landwehr für 1868 der Fall war.

Zu jenen Abänderungen, welche die Section in Vorschlag gebracht hat, gehören in der Meinung, daß zur gründlichen Beurtheilung des letztendigen Staatsvoranschlages für das Armeeerfordernis ein vollständiger Inventar über das Material sowohl, als auch über die Mitbürgerkräfte sammt Zugehör zu errichten und fortzuführen sei, damit dadurch bei jedem Gesetzesvorschlage in Form einer summarischen Uebersichtstabelle unter fortlaufender Evidenzhaltung aller Veränderungen beigelegt werden könne. Hiemit hält die Section daßte, gethätigt auf die obige Begründung, die nachgelegten Anträge stellen zu sollen:

C. Der Ausschuß wolle beschließen:

1. Eine der Gesetzvollzug der Gegenwart entsprechende Reorganisation des Landheeres und seiner Verwaltung nach vor Einbringung und Berathung des nächsten Staatsvoranschlages für das Jahr 1869 ist eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Bei dieser Reorganisation sollen folgende Gesichtspunkte als leitend beobachtet werden:

a. Die bei dem Kriegsministerium bestehenden Inspektionen und besonderen Kommitté, ferner das Zeugwesen, die Kommando-Kommando sein aufzulassen;

b. die Militärjurisdiction für die bürgerlichen Rechtsangelegenheiten und für die nicht rein militärischen Strafsachen der Armeeangehörigen habe zu entfallen und sei den Zivilgerichten zuzuweisen;

c. die Landes-Generalkommanden, Landesfestungen-Kommanden und Landesartillerie-Direktionen seien aufzulassen;

d. eine gründliche Reform der Kriegskommissariate habe einzutreten;

e. die Administration der Armee sei in die Hände von Nichtmilitärs zu legen;

f. die Kriegsschulen seien aufzulassen und deren Geschäfte durch die dem Finanzminister unterstehenden Organe zu besorgen;

g. es sei für die Zeiten der Einberufung der Montirungsgegenstände und zwar derart einzuführen, daß hiedurch die Montirungskommissionen überflüssig werden und die Kleidungsstücke im fertigen Zustande den Truppenkörpern zukommen;

h. es sei für Friedenszeiten ein nicht zu überschreitender Status der Generale und Stabsoffiziere festzustellen;

i. die Regimenter seien nach Möglichkeit in den Garnisonsorten und nach Thunlichkeit ungetheilt aufzustellen unter Beseitigung unnöthiger Dislokationen;

k. das Institut der Privatdienste sei in seinem jetzigen Maße aufzuheben;

l. es seien die unteren Verwaltungsbranchen aufzuheben;

m. die medizinisch-chirurgische Josefs-Akademie sei aufzulassen;

2. Es ist ein Materialinventar zu wie ein Inventar über die Mitbürgerkräfte sammt Zugehör als nothwendige Grundlage jedes Staatsvoranschlages zu errichten und zu führen und bei jedem Budget in Form einer summarischen Uebersichtstabelle vorzulegen.

Zum Schlusse erübrigt noch die Bemerkung, daß alle vorliegenden Anträge nur das Ordinarium betreffen, indem bis am 13. Februar h. J. voregierte Extraordinarium noch seinen Gegenstand der Sectionsberathung und Beschlußfassung gebildet hat.

Wien, am 16. Februar 1868.

Dr. Karl Krchbauer m. p.,
Obmann.

Dr. Demel m. p.,
Berichterstatter.

Ausland.

* **(Großherzogthum Baden.)** (Das Kriegsbudget.) Die zweite Kammer hat am 12. d. M. das ordentliche Kriegsbudget genehmigt. Es ist gegen früher um etwa zwei Millionen gesteigert und empfiehlt sich für die beiden Jahre 1868/69 auf nahezu 9½ Millionen. Dieser große Mehrbedarf ist durch die neue auf das Kontingent gelegte Reformation unseres Armeekorps nöthig geworden. Dieses soll künftig bestehen aus 18 Bataillonen Infanterie, 10 Bataillonen Landwehr, 15 Schwadronen Reiterei, 10 Feldbatterien, 5 Festungsbatterien, 2 Pionnierkompagnien und einer Trainabtheilung, zusammen 14.828 Mann Friedenspräsenzstärke, die einer Gesammtkriegsstärke von etwa 42.000 Mann entspricht. Im übrigen schließt sich die Formation streng den Grundsätzen der norddeutschen Kriegsformation an; ebenso der neue Gagentarif, welcher das etwas modifizirte preußische System einführt. Die Gagen sind durch Bewilligung sogenannter Servisgeldzuschüsse durchgehends erhöht, und stellen sich bei den niederen Chargen theilweise noch günstiger, bei den höhern jedoch etwas geringer als in Preußen. Die Kammerlichen hatte einige Ermäßigungen beantragt, mit denen sich die Vertreter der Regierung, Kriegspräsident Generallieutenant Ludwig und Staatsrath Dr. Jolly, vollkommen einverstanden erklärten.

* **(Türkei.)** (Heeres-Ergänzung.) Einer Korrespondenz aus Pera 31. v. M. der „Allg. Ztg." entnehmen wir Folgendes: Die Mißregierung der letzten Jahrzehnte hat schwerere auf dem mohammedanischen Element gelastet als auf dem christlichen, wie sich dieß am deutlichsten an den Resultaten der Rekrutirung zeigt. Die jährliche Aushebung von ungefähr 40.000 Rekruten bei einer türkischen Bevölkerung von 35—40 Millionen Seelen scheint auf den ersten Blick nicht viel zu sein. Man muß jedoch bedenken, daß mehr als die Hälfte dieser 40 Millionen keine Rekruten für die aktive Armee stellt. Konstantinopel und Bulmien sind ganz frei. Kurdistan und Babylonien haben nie Aushebungen gedubet; Syrien ist erst seit wenigen Jahren zum Militärdienst herangezogen worden. Drei Viertel der ganzen Konskriptionskraft stellt also auf Kleinasien im engeren Sinne. Die Folge ist, daß von Smyrn bis Marasch und von Scutari bis Kast mehr als die Hälfte der kräftigsten muselmännischen Bevölkerung aufgebraucht ist. Bezirke, welche vor einer Generation noch ihre türkischen Dörfer nach Dutzenden zählten, liegen jetzt entweder wüst oder sind nur von Rajahs bewohnt. Zwischen Brussa und Smyrna allein war zu Sultan Mahmudd Zeiten mehr als ein Dutzend Dörfer, welche ihre Bewohner nach Tausenden zählten, jetzt aber nur Kümmerliche Ueberreste aufweisen können. In ähnlicher Art ist in den andern Paschalikß das türkische Element durch die Geißel der Aushebung auf weniger denn die Hälfte seiner früheren Stärke zusammengeschrumpft. Während früher die Mannschaft in sittlicher Beziehung von aufgezeichneter Beschaffenheit war, so hat sich auch in dieser Beziehung ein schreckenerregender Rückschritt bemerkbar gemacht; selbst die Regierung kann sich dieser Thatsache, welche den unreinbaren Beifall der Race beweist, nicht mehr verschließen. Denn die strengere Aushebung in Syrien und einigen Theilen der europäischen Türkei wird nicht verfehlen auf die Provinzen denselben vernichtenden Einfluß auszuüben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 2. Karl Binder, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 7. Karl Wurzinger und Viktor Grodzisk, zu Offiziers-Aspir.

Nr. 21. Gustav Jastsch und Franz Krug, zu Offiziers-Aspir.

Nr. 23. Josef Milcher, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 30. Jaroslaus Unger, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 27. Josef Hitzler, zum Kadetten.

Nr. 33. Ludwig Fiskel, Anton Schiller Erker von Schildenfeld und Johann Wartha, Kadetten, zu Offiziers-Aspir.

Nr. 42. August Buderschitz und Anton Aham, zu Offiziers-Aspir. — Philipp Pleschner und Wenzel Ulrich, zu Kadetten.

Nr. 46. Roman Baumann, zum Offiziers-Aspir.

Nr. 50. Rudolf Domeresberg, zum Offiziers-Aspir.

Nr. 59. Karl Freiherr Wagkowski von Wagkow, zum Kadetten.

Nr. 63. Rudolf Thomas, zum Kadetten.

Nr. 74. Ludwig Welzper, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Nr. 75. Philipp Faber, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Grenz-Infanterie.

Nr. 9. Michael Kosanovitz, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Tit.-Bat. Karl Kaltin, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Jäger-Truppe.

Jäger-Reg. Franz Gorth, Oberlt., zum Bat.-Adjut.

Ld. Bat. Emil Strahmfuter, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Ld. Bat. Julius von der Cassel, zum Offiziers-Aspir.

Dragoner.

Nr. 5. Otto Eschwig, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Husaren.

Nr. 10. Karl von Tydska, zum Kadetten.

Artillerie.

Nr. 5. Johann Glenner, Josef Hegedüs, Demeter Peperle und Franz Rodl, zu Kadetten.

Nr. 10. Georg Gröger, Karl Hanbels, Leo Graf Thun-Hohenstein und Wenzel Jaffanek, zu Kadetten.

Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 8.

Hermann Kraft, Unterlt., zum Adjut.

Verleihungen.

Die Rittmeister 1. Kl.: Guido von Kottowitz, Edler von Kortschak, vom 7. zum 1. Landes-Gendarmerie-Kommando. Aron Lindinkovich, vom 9. zum 7. Landes-Gend.-Kommando.

Der Hauptmann 2. Kl. Anton Kaiser, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Triest zu jener in Wien.

Der Oberlt. Johann Schwepda, vom 9. Inf.-Reg., zur Kriegs-Schule als Adjutant.

Der Unterlt. Franz Bonjak, vom 8. zum 10. Landes-Gend.-Kombo.

Die Kadeten: Hermann Gisser, vom 10. Jäger-Bat. zum 41. J.-R. Alexander Genik, vom 12. G.-J.-R. Hugo Krippner, vom 6. Art.-Reg., zum 1. Brigg-Artillerie-Kombo. Ignaz Miltenitsch, vom 14. G.-J.-R., zum 25. J.-R. Josef Dirnach, vom 71. zum 79. Viktor von Ritterstefeld, vom 75. zum 56., Leopold Winkler, vom 61. zum 9. J.-R.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der Hauptmann 2. Kl. Julius Oberkamp, vom 6. J.-R.

Digitized by Google

Der Oberst. Nikolaus Hallenauna, vom 5. J.-R.
Der Unterst. Friedrich Kreutzberger, vom Ruhehause.
b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.
Der Hauptmann 2. Kl. Josef Haardt von Hartenthurn, vom 41. Infanterie-Regiment.
Die Oberlts.: Konrad Graf Ballestrem, vom 9. Drag.-Reg. Robert Gruber, vom 26. Jäg.-Bat. Anton Habermayer, vom 7. Hus.-Reg. Jonas Hammer, vom 45., Eduard Marek von Marchthal, vom 10. Inf.-Reg. Alfons Schaubl, vom Tiroler-Jäg.-Reg.
Die Unterlts.: Johann Donner, vom 10., Edmund Fischer v. Wilhelmsbach, vom 67., Josef v. Hertzeling, vom 48., Adalbert Hofbauer, vom 73., Edmund Horst, vom 62. J.-R., Peter Jovanovic, vom 7. G.-J.-R., Johann Kammerer, vom 43. J.-R., Leopold Kuhnert, vom 10. Art.-Reg., Karl Kutscha, vom 7., Friedrich Langer, vom 8. J.-R., Adalbert Graf Sapanski, vom 13. Ubl.-Reg., Josef Rockenbauer, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Josef Schebesta, vom 35. J.-R. Albert Schmidt, vom 9. Ubl.-Reg. Heinrich Sondermayer, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Wilhelm Freiherr Spitzel von und zu Seckelhausen, vom 5. Ubl.-Reg. Karl Freiherr von Sternbach, vom 45., Franz Trnavek, vom 2. J.-R. Georg Ulrich, vom 10. G.-J.-R. Ludwig v. Borjan, vom 39. J.-R. Robert Wimmer, vom 5. Drag.-Reg.

Pensionirung.

Der Unterarzt Josef Kreppiger, bei Rudolfsandere (Dom. Bora), wird mit 1. März 1868 auf einen Unterlts.-Verlorgungsposten in das Militär-Invalidenhaus-Filiale zu Neulerchenfeld eingetheilt.

Franz Unterweger, Mil.-Gem.-Schule-Lehr. zu Vancsova, und
Stefan Mihalek, Mil.-Gren.-Schulen-Lehr. zu Karlsdorf.
Karl Unterreiter, Bau- und Maurer-Gren.-Zimmerg.-Offizial 3. Kl. von der Gen.-Direktion zu Josefstadt, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Johann Gebert, Kurschmied des 3. Ubl.-Reg., als ganzjuval. (Dom. Rudolf in Böhmen.)

Josef Jacha, Verpflegs-Meister 2. Kl., als ganzjur. (Dom. Olmütz.)

Sterbefälle.

Vom aktiven Stande.

Der Major Johann Thomuh, vom 62. Inf.-Reg., † 18. Dezember 1867 zu Bistrik.

Die Hauptleute 1. Kl.: Franz Freiherr von Fürstenwärther, vom 56. J.-R., † 10. Jänner 1868 in Wien, Julius Hübner, vom 18. J.-R., † 1. Jänner 1868 zu Josefstadt. Franz Trnavek, vom 4. Festungs-Art.-Bat., † 20. Dezember 1867 zu Olmütz.

Die Oberlts.: Johann Czapek, vom 10. Drag.-Reg., † 7. Dezember 1867 zu Gross-Kanisa, Ferdinand Necker, vom 8. Feldz.-Art.-Bat., † 17. Dezember 1867 zu Krakau. Franz Reschuh, vom Tiroler-Jäger-Reg. † 26. Dezember 1867 zu Hall. Thomas Strabec, vom 3. G.-J.-R., † 14. Dezember 1867 zu Caslau.

Der Fähnl. Hubert Weiser, vom 9. Artillerie-Reg., † 1. Oktober 1867 zu Rudelzau.

Der Rubrikar Karl Mairhofer, vom Landes-Mil.-Gerichte zu Olmütz, † 29. Dezember 1867 zu Olmütz.

Der Kriegs-Kommissariats-Assistent 1. Kl. Johann Leikauf, vom General-Kommando zu Graz, † 28. Dezember 1867 zu Graz.

Der Unterarzt Wilhelm Nagelschmidt, vom 10. J.-R., † 1. Jänner 1868 zu Kirchdorf.

Vom Ruhestande.

Der Oberst Ludwig von Bonvarenter, † 14. Jänner 1868 zu Graz.

Der Oberstlt. Stefan Kranich, † 22. Dezember 1867 zu Ofen.

Die Majore: Johann v. Pindtner, † 18. Dezember 1867 zu Graz. Gottfried Wallpetter, † 4. Dezember zu Unt.-Radmirl bei Graz.

Der Hauptmann 1. Kl. Michael Perlez, † 8. Dezember 1867 zu Karlstadt. Gabriel Borota, † 27. Dezember 1867 zu Petrinia. Michael Bosiathkopich, † 7. Dezember 1867 zu Pest. Josef Denkstein, † 27. Dezember 1867 zu Freiwaldau. Karl Ritter Frohmayer von Scheidenhof, † 16. Dezember 1867 zu Brag. Karl Kloburser, † 9. Dezember 1867 zu Graz, Georg Matitsch, † 4. Dezember 1867 zu Prag. Ernest Ritter von Nendetz, † 18. November 1867 zu Giesshübl in Böhmen. Emerich Posavetz, † 18. Dezember 1867 zu Belovar. Ferdinand Rinaldi, † 25. Dezember 1867 zu Hieme. Johann Wallasch, † 13. Dezember 1867 zu Graz. Johann Matapek v. Ritterwald, † 16. Dezember 186 zu Badweis. Cirill Wukovetz, † 23. Dezember 1867 zu Glina.

Die Rittmeister 1. Kl.: Josef Czerda de Szakathy, † 25. Dezember 1867 zu Pettau. Franz Hauck, † 4. Dezember 1867 in Wien. William Theodor Hildenbrand, † 9. Dezember 1867 zu Pressburg. Ignaz Spitzar v. Sachsenfeld, † 15. Dezember 1867 zu Prag.

Die Oberlieute 2. Kl.: Karl Gollisch, † 6. Dezember 1867 zu Fiume. Peter Pfing, † 17. November 1867 zu Prag. Josef Schmidt, † 21. November 1867 zu Kremsier. Franz Ziegler, † 3. Dezember 1867 zu Ofen.

Die Oberlts.: Robert Graf Barbo v. Waxenstein, † 17. Dezember 1867 zu Brünn. Johann Boschetti, † 30. Dezember 1867 zu Graz. Anton Kurz, † 30. November 1867 zu Krems. Theodor Rauscher, † 25. November 1867 zu Kirchdorf. Josef Schenkenfluhl, † 6. Dezember 1867 zu Linz.

Die Unterlts.: Johann Jahrer, † 8. November 1867 zu Neu-Szalatz. Anton Mach, † 28. Dezember 1867 zu Ofen. Komelius Meixer, † 6. Dezember 1867 zu Teutenau. Mathias Petternell, † 22. Dezember 1867 zu Agram. Johann Pejka, † 10. November 1867 zu Cilli. Martin Posavec, † 17. Dezember 1867 zu Belovar.

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt Rudolfstiftung in Wien gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **750 Treffer,**

wovon der 1. Haupttreffer 80.000 Gulden,
der 2. „ 20.000 „
der 3. „ 10.000 „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die Lose sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20 befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den bei Lot.-Beschleissern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuer-Aemtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Lot.-Absag-Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Lokalcomitee die Verrechnung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien, am 15. Dezember 1867

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Casjus v. Wellenheim, m. p., k. k. Ober-Einnahmer.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinen in neuer Auflage:

des Generals Carl von Clausewitz
Hinterlassener Werke

über Krieg und Kriegführung

Band I bis III. Vom Kriege. Dritte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich. gr. 8. Drei Bände. Preis des Bandes 1 Thlr. 10 Sgr. — Der erste Band erschien vor Kurzem.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Leser, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstische und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte einen seine Verstimmung gut zu machen; er sollte sich gestehen, sein anderes Buch mehr in die Hände zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen."

Soeben erschien im Verlage der Unterzeichneten und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kriegsgeschichte
von
Baiern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506 bis 1651.

Herausgegeben
auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Baiern
Maximilian II.
bearbeitet von
J. Heilmann,
Major im Königl. baierischen Generalstabe.

Band I. Kriegsgeschichte von Kriegszeiten von 1506 bis 1598. 26 Bogen gr. 8. Thlr. 1.24 Ngr. oder 2 fl. rh.

Weitere Bearbeitungen werden die Zeit vor und nach der obigen Periode behandeln, und in den nächsten Jahren zur Ausgabe gelangen.

München, Dezember 1867.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In der Literar.-artist. Anstalt in München ist erschienen:

Anleitung
zum
Schießen und Werfen.
Für Geschütz-Kommandanten und Offiziers-Aspiranten
bearbeitet von
Franz Freiherr von Schleich.
Lieutenant im k. b. 1. Artillerie-Regiment.
16 Sgr. oder 48 kr. rh.

Eingesendet.

Das 17. Infanterie-Regiment, stationirt in Bayer, sucht einen Regimentsschreiber mit guter Zeugnissen. Anträge sind schriftlich an das Regiments-Kommando zu richten, woselbst die näheren Bedingungen mitgetheilt werden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 17. Mittwoch den 26. Februar 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. öster. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die Kleinspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Stallburggasse, zu adressiren. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, ab welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Gegen: „Die Gagenaufbesserung der Offiziere vom Obersten abwärts."

Wir bitten unsere Leser, sich nicht etwa von der ersten durch obige Ueberschrift hervorgerufenen gerechten Aufwallung hinreißen zu lassen, und entrüstet das Blatt wegzulegen, indem wir sie gleich von vorneherein versichern, daß wir zu den eifrigsten Verfechtern der Gehaltregulirung der Offiziere gehören, ja, daß wir dieselbe sogar für ebenso nothwendig und zeitgemäß zu erklären uns erkühnen, als wir andererseits überzeugt sind, daß sich diese Maßregel durchführen lasse, auch wenn die Mittel hiezu nicht durch die Adoptirung der auf so sonderbare Basis ruhenden Vorschläge des Herrn K. v. St. (siehe „Militär-Zeitung" Nr. 16, vom 22. Februar 1868) gewonnen werden.

Wir wollten uns vorerst gar nicht die Mühe nehmen, auf den besagten Artikel etwas zu erwidern, nachdem die Unstatthaftigkeit des in selben eröffneten Planes so auf flacher Hand liegt, daß auch der Unerfahrenste sofort einsehen vermag, daß unter den Folgen einer auf derartige Prinzipien gegründeten Reform jedenfalls nicht die Dankbarkeit des größten Theiles der davon Betroffenen gezählt werden dürfte. Weil aber Herr K. v. St. am Schlusse seiner Auseinandersetzung sich dem Wahne hingibt, man dürfe ohne Scheu behaupten, daß von den Offizieren der Armee, die es betrifft, Alle mit lebhafter Freude eine solche Regulirung ihrer Gebühren annehmen würden, so müssen wir ihm denn doch auf das Eigenthümliche seiner Ideen aufmerksam machen, und ihm namentlich bezüglich seiner letzten Fantasie über die lebhaft freudige Zustimmung (?) den horrenden Irrthum zu benehmen suchen, in welchem er gegenwärtig schwebt.

Wenn wir uns das Projekt des Herrn K. v. St. näher besehen, so fallen uns zuerst folgende Grundgedanken auf; er läßt die subalternen Offiziere in einem nicht zu rechtfertigenden Maße sparen, und raubet mit dem Ersparten die Gehalte der höheren Offiziere in sehr unbefugter Weise ab, dann aber stellt er den nagelneuen Grundsatz auf, daß der verheirathete Offizier schon ex titulo seines Ehestandes größere Ansprüche an den Staat zu machen berechtigt ist, als der ledige.

Das ist der rothe Faden, der sich durch das ganze etwas extravagante Elaborat zieht, und indem wir den Leser auf diese zwei Monstrositäten aufmerksam gemacht haben, können wir eigentlich mit vollem Rechte unsere Aufgabe als beendet ansehen; der größeren Gründlichkeit halber jedoch und damit Herr K. v. St. sich übergangen könne, daß uns auch für das Detail Einwendungen zu Gebote stehen, wollen wir ihm noch weiter folgen.

Im Punkte 1 verordnet er drakonisch, der Offizierdiener für die Subaltern-Offiziere und denselben äquipartirende Militär-Parteiendes Fußtruppen entfällt. Soll dies nun eine Ersparungs-Maßregel sein, so sehen wir, — die Gründe, welche gerade für die Beibehaltung des Dieners für den Subaltern-Offizier sprechen, und welche schon oft erörtert worden sind, ganz bei Seite gelassen, — nicht ein, warum sie nur den Subaltern-Offizier treffen soll, und nicht „vom Obersten abwärts" präliminirt wurde, da dem ersteren die Entlohnung einer Ordonnanz jedenfalls weit schwieriger fällt, als den höheren Chargen. Zudem ist der Offiziersdiener gegenwärtig noch eine strikte Gebühr, und diese, so sollte man wenigstens glauben, könne dem Offizier nicht so ohne weiters und ohne Entschädigung entzogen werden. Mit den Ordonnanzen wird die Sache übrigens nicht gar so am Schnürchen gehen, wie sich's Herr K. v. St. vielleicht vorstellt, namentlich bei den kommandirten Offizieren.

Die Hindeutung auf die Zivil-Anstellungen bis zum Statthalterathe müssen wir als gar nichts bemeisend bezeichnen; der Offizier ist eben nicht Beamter, — der Beamte nicht Soldat und kann daher nicht in eine Parallele mit dem Offizier gestellt werden, was zwar sehr gerne geschieht, wenn der letztere in seinen ohnedies mageren Gebühren beschnitten werden soll, aber schon im Hinblicke auf die Pragerische Bestimmung des Offiziers von jedem Bürgerkranzen unterlassen werden sollte.

Im Punkte 2 heißt es: „Die Holzgebühr wird aufgelassen." Hiezu erhellet deutlich ein Jedermann, daß Herr K. v. St. jedenfalls nicht in der Gebühr des Holzreisinns steht, denn kann würde er gewiß etwas säuberlicher mit derselben verfahren sein. Also aufheben und dafür die Gage erhöhen! Nun gut! Sehen wir uns die Konsequenzen einer solchen Maßregel an. In Wien kostet die Klafter Holz z. B. 20 fl., der Subaltern-Offizier bezieht ein Holzrelutum durch 6 Wintermonate à 10 fl. = 60 fl. Zu Hern annstadt aber Czernowitz kostet die Klafter Holz vielleicht 2 fl. — das monatliche Holzrelutum beträgt dafür dort nur 1 fl. — Würde die Gebühr nun aufgelassen, und die Gage, sagen wir, um 5 fl. dafür erhöht, so ist nicht nur das Aerar, sondern auch der Einzelne gekränkt, das Aerar, weil die Zahl der Garnisonen, wo das Holzrelutum kleiner als der Betrag der Gagenerhöhung wäre, vielleicht die bedeutendere ist, die Offiziere aber in allen jenen Stationen, wo höhere Holzpreise existiren.

Das wäre aber eine so in die Augen springende Ungleichheit, daß man ihr unter einem anderen Titel wieder abhelfen müßte. Der Vorschlag, das auf sehr rationelle Anschauungen gegründete Holzrelutum abzuschaffen, ist nun wohl in das rechte Licht gestellt.

Eine weitere Ersparniß will der Herr Projektant erzielen, indem er die Naturalquartiergebühr in eine Gebühr für verehelichte und unverehelichte Offiziere theilt. Auf welche Rechtsanschauung er sich hiebei stützt, hat er nicht angegeben. Unserer Meinung nach leistet der unverehelichte Offizier dem Staate dieselben Dienste wie der verehelichte; ja, es hat Heerführer von großem Rufe gegeben, welche ein lediges Offizierkorps sogar vorzogen; jedenfalls hat dem Staate gegenüber der eine wie der andere den gleichen Anspruch auf Entschädigung.

Was nun der Einzelne mit den ihm für seine Person angerechneten Bezüge anfängt, in, gewisse reglementarische Beschränkungen abgerechnet, lediglich seine Sache. Wenn Herr K. v. St. behauptet, daß der ledige Offizier stets nur 1 höchstens 2 Zimmer bewohnt, so ist dies zwar eine sehr gewagte und in ihrer Positivität durchaus nicht bewiesene Behauptung; es thut aber dies, selbst wenn es allgemein der Fall wäre was es nicht ist, nichts zur Sache, da der

Digitized by Google

Offizier in den ihm angestandenen Räumlichkeiten eben beginnen kann, was er für gut findet, und sein Natural-Quartier allenfalls auch ganz unbenommt lassen könnte.

Untersuchen wir nun die Gegenaufbesserung mit welcher Herr K. v. St. die österreichischen Offiziere bezüchen will, so finden wir, daß er beispielsweise den Leutenant höherer Gebühr folgendermaßen sparen läßt.

Wir nehmen hiebei die Verhältnisse der Garnison Wien an.

Der Proponent nimmt dem Lieutenant H. G. vor Allem den

Diener	150 fl.
Das Holzrelutum	60 „
Das halbe Quartiergeld	136 „
macht	346 fl.

Da'r bewilligt er ihm eine Gagerhöhung von 40 auf 50 fl. pr. Mon.t, macht jährlich 120 fl. Der Lieutenant H. G. erlitte mithin faktisch eine Einbuße von 226 fl. an Titeln, die er wirklich bethätigen, und auf welche er vorderhand vollen gesetzlichen Anspruch hat, wofür sich wohl Jeder bedanken wird.

Dem Obersten nimmt Herr K. v. St. zwar auch die vierte Pferdeportion weg, welche er mit 150 fl. berechnet; dafür runder er die Gage desselben von 2510 fl. auf 3000 fl. jährlich ab, w ö man sich allerdings eher gefallen lassen kann. Die Gegenüberstellung dieser zwei Daten, dürfte wohl genügen, das ganze Projekt als ein sehr unreifes erkennen zu lassen.

Daraus, ob der unverheiratete Subaltern-Offizier, welcher in größeren Städten garnisonirt, mit dem Holzrelutum und seiner Quartierskompetenz möglichst ökonomi re, um sich dadurch wieder etwas gegenüber den theueren Lebensm nieln in's Gleichgewicht zu setzen. Kapital für Erspar ungsmaßregeln schlagen zu wollen, beweist nur, daß man derartige Verhältnisse aus eigener Erfahrung nicht kennen gelernt hat. Wenn sich auch derjenige Fr rage-Portionen, welche im Gelde bezogen werden dürfen, die daher nur als eine Erstens-Zusage zu betrachten sind, Einiges sagen ließe so wollen wir do hievon absehen, weil wir der Ansicht sind, daß kein österreichischer Offizie Angesichts der gegenwärtigen enormen Theuerungsverhältnisse und gegenüber den Offizieren anderer Armeen zu gut gestellt ist.

Alle in ihrem Solde stehende Welt wird mit Theuerungsbeiträgen bedacht, weil eben die Lage allseits eine fast unleidbare geworden ist, und wenn dieser Gegenstand zur Erledigung kommt, sieht man diese auch ssunktionäre um Zulagen von etwas mehreren tausend Gulden wohlwollend berücksichtigt ohne Zweifel, weil das Bedürfniß bei denselben auch ein in die Augen springendes ist.

Man möge aber beshalb der unteren Grade nicht vergessen, zumal in jenen Sphären, welche durch Bildung und Leistungen berechtigt sind, was die finanzielle Seite ihrer Lebensstellung anbe angt, eine etwas günstigere Stufe, als die eines Taglöhners i , zu beanspruchen.

Die Gage eines Leutenants ist an und für sich schon lächerlich klein; der eine man nun, daß der Staat wenn d.s Agio davon abzieht, indem er in Papier bezahlt, daß der Verkäufer aber wieder da Agio seiner Waare zuschlägt, so muß man sich schon wundern, daß es überhaupt noch welche gibt, welche, ohne Schulden zu haben, damit begnügen können, noch mehr jedoch darüber, daß Vorschl ge, wie der des Herrn K. v. St. zur Ververbesserung der Lebensstellung (!) der Subaltern-Offiziere aufzuchen, solche diesen Regulirung nur in einem, wie gezeigt wurde, sehr bede tenden Abzuge zu Gunsten der ohnedin besser gestellten Chargen suchen.

Z.

Gedanken über Bildung von Berufssoldaten in der Unteroffiziers-Charge.

Die Frage wie ein tüchtiges Unteroffiziers-Korps zu gewinnen und zu erhalten sei? — beschäftigte, und beschäftigt denkende Köpfe aller Armeen! —

Wir sehen die Wege zur Lösung dieses Problems in den verschiedenen Armeen sehr ungleich eingeschlagen, nur das Bedürfniß darnach spricht überall gleich laut, — sei es in der Armee von Berufssoldaten oder im Miliz-Heere!

Wer mit fremden Armeen in Berührung gestanden oder hier Einschlagendes gelesen, weiß indessen auch, daß diese Frage überall noch offen oder wenigstens nur theilweise gelöst, täglich schwieriger und verwickelter wird.

Daß wir in Oesterreich — hierin den übrigen Mächten nicht vorangeeilt sind, — würde uns die Beschelndenheit zu sagen gebieten — wenn nicht die Logik der Thatsachen — laut genug es aussprüche. —

Ein Angestöß der Reorganisation trete diese Angelegenheit erneuert hervor — denn, was auch das neue Wehrgesetz und bringen mag, Eines ist wohl mit Sicherheit anzunehmen.

„Die Armee wird numerisch verstärkt, die präsente Dienstzeit verkürzt — also ein Cadrestüm angenommen werden!"

Die Nothwendigkeit dieß einen Stamm bewährter Berufssoldaten als Unteroffiziere zu gewinnen wird noch gebieterischer als bisher sich geltend machen, und da wir nicht für Reichsrath-Deputirte sondern für Offiziere schreiben, so glauben wir die Begründung dieses Satzes im Interesse der Kürze unserer Abhandlung schaltig bleiben zu dürfen.

Verschiedene Schriften, zuletzt die so interessante Broschüre: „Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?" haben überdieß die Richtigkeit unserer Annahme festgestellt.

Wie aber diese Unteroffiziere gewonnen werden sollen? Darüber erinnern wir uns schon lange nichts gelesen zu haben.

Versuchen wir es d n Weg wenigstens zu finden, der uns zur Lösung der Frage führen könnte. Andere werden ihn weiter forziehen und vielleicht am Ziele anlangen.

In welchem Maße die sogenannte „Intelligenz" (wenn wir uns schon dieses seit zwei Jahren bald tod gehetzten Wortes bedienen sollen) — durch das neue Wehrgesetz unter unsere Fahne getrieben werden wird, läßt sich schwer voraussehen.

Sie soll uns willkommen sein! — das, was wir aber heute suchen, werden wir bei ihr nicht finden, ihre Vertreter werden, wenn es ihnen unter uns überhaupt gefällt — nach Höherem streben, als nach einer Feldwebels-Auszeichnung, und dies mit Recht! — oder sie werden nach Ablauf ihrer gesetzmäßigen Dienstzeit dahingehen — von wannen sie gekommen und auch dies mit Recht!

Unsere Unteroffiziers-Cadres, wenigstens den Kern dieß müssen wir uns bemuach — aus etwas höherem oder nicht weniger kreinigem Material so wie früher suchen und selbst ausbilden.

Im besten Falle, daß vielleicht hiezu die Auswahl etwas größer sein dürfte.

Zur theoretischen Ausbildung für die Unteroffiziers-Sphäre gehört nun nicht gerade übermäßig viel Zeit, vorausgesetzt, daß die Wege die man hiezu einschlägt, rationell sind, wird der Körper daß die Formen und der Geist daß ihre Anwendung erlernen, es wird hiezu selbst eine dreijährige Dienstzeit genügen.

Nicht so schnell aber erzieht man das Herz!

Die Unteroffiziere, deren Gewinnung und heute interessirt, sollen Vorbilder kriegerischer Tugenden, Träger des militärischen Geistes, Männer von Charakter, durchdrungen von der Würde und dem Ernste des Standes, mit einem Worte: „Soldaten von echtem Schrott und Korn" sein — und solche erzieht man nicht in drei Jahren.

Alle Unteroffiziere von diesem Schlage zu haben, ist nun nicht möglich, zum Glück aber, nach unserem Erachten auch nicht nöthig — kenn auch die dreijährige Dienstpflicht wird wie erwähnt, „verlässliche, willige, wohl ausgebildete Unteroffiziere bilden können. Es frägt sich demnach nur: wie viel Männer nach der oben angeführten Zeichnung als: „Schweine des Bauers" — nöthig wären?

Betrachten wir uns den vorgeschriebenen Chargenstand z. B. einer Infanterie-Kompagnie, so würde nach unserem Dafürhalten genügen, wenn der Z lbwebel [1]) und die vier Führer die oben charakterisirten Berufssoldaten wären.

Die ähnliche Proportion wird wohl bei den andern Waffengattungen leicht zu finden sein — der Brennpunkt der Frage bleibt: wie der Einzelne angezogen und erhalten werden kann.

Die Erfahrung, daß der bei weitem größere Theil unserer Unteroffiziere materiell in Hause schlechter lebt, angestrengter arbeitet, dennoch aber so ungern unter der Fahne bleibt, dürften wir wohl als konstatirt ansehen.

[1]) Wir nehmen nur einen Feldwebel bei der Kompagnie an, weil wir fällt besser, daß die Reorganisation jenem zunächst Schreiber und Krieger stehenden Amphibium mit dem euphonischen Namen „Monturlant" ein Ende machen wird, oder wenigstens mit verhältnißmäßig sehr geringen Zulagen bei uns einheimisch werden, welche eingerweibt in die Geheimnisse der doppelten Buchhaltung unserer Werkgenossen mit geringschätzendem Lächeln stellen und für die Bemühungen unserer „Gott sei Dank" nur einfachen Buchhaltung mit ihren Fabriken und Hallen einstehen.

Digitized by Google

Den Grund dazu glauben wir in der russischen Zukunft, in der Sehnsucht nach dem Heimathlande und in der Berücksichtigung der persönlichen Freiheit zu finden. Wir schicken dieß hier voraus, denn es soll uns bei den weiteren Entwicklungen dienen.

Was wir suchen, haben wir also qualitativ und quantitativ festgestellt, fragen wir nun wie es zu finden ist? — Damit ein Mensch sich einem Berufe widme und in seiner Stellung ausharre, müssen diese

1. für die Gegenwart Vortheile,
2. für die Zukunft Sicherheit bieten,

endlich im Interesse des die Stellung gebenden, muß der Eifer erhalten, dem Streben und Ehrgeize ein Ziel gegeben werden.

Wir glauben nun, es wären zur Heranbildung solcher Unteroffiziere für die im dritten Jahre unter der Fahne stehenden zum Wintertriennen instrugenden Korporale, bei den Regimentern Schulen zu etabliren, die die mangelhafte frühere Bildung der Einzelnen ergänzen, auch die militärischen Kenntnisse um ein Bedeutendes über das jetzt gebräuchliche Niveau auszudehnen hätten.

Ersprobte militärische Eigenschaften, tadellosen Charakter sehen wir bei diesen Individuen voraus — die nach beförderbarer Absolvirung dieses Unterrichtes den Abgang an Führern decken würden.

Dagegen erbeiten die zu Führern ernannten täglich 30 kr. und die Feldwebels (die natürlich wieder aus den Führern hervorgingen) 45 kr. täglich.

Nach Ablauf der 6jährigen Dienstpflicht könnte der Führer und Feldwebel eine neue 3jährige Kapitulation eingehen und dies dreimal.

Mit jeder neuen Kapitulation erhielten sowohl Feldwebel als Führer 10 kr. täglich mehr. Ein Führer könnte somit auf 60 und ein Feldwebel auf 75 kr. täglich kommen.

Diese Reengagirung dürfte sich insessen beinzieht nur dreimal wiederholen, so daß Niemand länger als bis zum 35. Jahre unter der Fahne bliebe. Die letzten drei Jahre könnten im Werbebezirk, (beim Depot oder 5. Bataillon wie oben diese Vertheilung genannt würde) gruppenweise täglich abzutienen sein, somit wäre auch der Sehnsucht nach der Heimat genügend Rechnung getragen.

Die Bestrafung dieser Führer würde zur Hebung ihres Ansehens, wie bisher für die Feldwebel, nur beim Profosen erfolgen.

Mit Ausnahme eines dieser Führer, der den Dienst bei der Kompagnie hätte — wäre diesen Chargen sowie dem Feldwebel reglementmäßig gestattet, zwei Gemeinen über den Zapfenstreich anzuwerben.

Eine gemeinschaftliche Menage (mit etwa erhöhtem Menugeld) müßten diese Leute Bataillonsweise zu einem ordentlichen Mittagessche verteilen.

Für die Zukunft dieser Männer wäre dadurch zu sorgen, daß ihnen nach Ablauf der dritten freiwilligen Kapitulation — also nach 15 Dienstjahren eine Bedienstung im Zivile oder eine Pension respektive Wartegeld von circa 160 fl. jährlich gesichert wäre.

Daß diese Zivil-Bedienung eine angemessene Stellung und wirkliche Versorgung sein müßte*) versteht sich von selbst.

Die Erfahrungen, die mit den Anfangs der Fünfziger Jahre für die Armee reservirten Zivils-Anstellungen gemacht wurden, haben hoffentlich unsere Unteroffiziere bereits vergessen.

Wenn auch auf Einzelne ältere jetzt schon dienende Unteroffiziere sofort Rücksicht genommen werden könnte, so kämen doch erst in 9 Jahren die ersten dieser Stellungen zu vergeben; die dahin wird ja wohl auch in der Zivil-Verwaltung sich Manches ändern — und könnte dem oben angeführten entsprechend eingerichtet werden. *)

Um endlich den Eifer der unter solchen Bedingungen weiter dienenden Chargen nicht erlahmen zu lassen, bliebe für den Führer die Aussicht „Feldwebel zu werden" (hiemit Anwartschaft auf eine bessere Zivil-Anstellung) ferner für alle die Möglichkeit sich so weit heranzubilden, daß eine Aufnahme in die Divisionsschule und folglich Aussicht auf weitere Karriere offen stände.

Zivil-Anstellungen oder Pensionen wären (Verwundung vor dem Feinde ausgenommen) nur nach tadellos zurückgelegter dritter 3jähriger Kapitulation zuzestehen, somit ein Nachlassen im Eifer nicht zu befürchten. Daß diese Unteroffiziere einen großen Theil der Dienstes übernehmen könnten, den gegenwärtig die subalternen Offiziere auf Kosten ihrer weiteren Ausbildung versehen — ist klar.

*) Als Minimum des Einkommens einer solchen Stellung für Führer und ebenso für Feldwebel wäre zu stimmiren.

*) Z. B. sämmtliche Stellen der Dorfschulleher könnten so besetzt werden.

Wir glauben, daß unter solchen Bedingungen sich unter den tausenden von Individuen, die ein Regiment umfaßt, wohl die nöthigen hundert (jährlich also 10 bis 15) finden würden.

Daß endlich solche Unteroffiziere namentlich in der dritten Reengagirungsperiode eigentlich maternell besser fühlenden als der Lieutenants ist nicht zu leugnen! Hiebei ist indessen zu bedenken, daß für die Unteroffiziere dies das höchste des Erreichbaren, also das ist, was für den Lieutenant die „feldmarschalls-Gage!

Philosophische Betrachtungen über die Lieutenants-Gage an und für sich — die hier allerdings nahe genug liegen, wollen wir als nicht zur Sache gehörend — vermeiden!

Der Mehraufwand für diese Neuerung wäre nun allein für Infanterie-Truppen ohne die Pensionen circa 1 Million Gulden jährlich, und bedenke, wo jeder Kreuzer im Militär-Budget eine hochnothpeinliche Untersuchung sich zuziehen muß, würden Ersparungs-Vorschläge wohl „lieblicher" klingen! Zu heißen wäre indessen auch hier, denn wir sind überzeugt, jeder Hauptmann würde für einen solchen Feldwebel und 4 solche Führer gerne zu 4 Korporale und 4 Gefreite bei der Kompagnie verzichten. *) Wir haben die gestellte Frage nach Kräften zu beantworten gesucht; sollte indessen unter den während der letzten Militär-Budget-Verhandlung aus allen Schichten der Bevölkerung in so überraschender Zahl und Weise plötzlich aufgetauchten Armee-Reorganisatoren sich einer finden, der unser Problem ohne Kostenaufwand zu lösen, so unellecht mit Ersparungen zu verbinden im Stande wäre, so treten wir gerne zurück — dem wackeren Mann aber ist er Dank des Vaterlandes votirt!

Die Militär-Stola-Ordnung vom Jahre 1754.

Zu den mancherlei aus älterer Zeit herstammenden Einrichtungen, welche einer billigen Abänderung bedürfen, gehört auch die Militär-Stol-Ordnung vom Jahre 1754. Die nachstehenden Zeilen haben den Zweck, hierauf aufmerksam zu machen, sowie die Berechtigung des zuvor ausgesprochenen Wunsches nachzuweisen. In dem im Jahre 1842 erschienenen Buche „Verfassung der Militär-Seelsorge in den k. k. österreichischen Staaten" heißt es unter Anderem, daß der Hofkriegsrath im Jahre 1822 die Gültigkeit der Stola-Ordnung vom Jahre 1754 neuerdings bestätigte, und daß die Stol-Gebühren demjenigen Militär-Seelsorger zuzukommen hätten, welchem die Jurisdiktion unmittelbar zusteht, daß aber, wenn die Funktion von einem ausswärtigen Militär-Geistlichen verrichtet worden ist, dieser die Hälfte der Militär-Stol-Gebühr zu beziehen habe, während die andere Hälfte dem Militär-Geistlichen verbleibe, dem die Jurisdiktion zusteht; wurde aber die Funktion von einem Zivil-Geistlichen verrichtet, so ist diesem der Betrag der Zivil-Stol-Gebühr ganz zu entrichten und der betreffende Militär-Seelsorger hat nur noch den Betrag anzuweisen, um welchen die Militär-Stola-Gebühr nach dem Aufmaße vom Jahre 1754 höher ist, als die Zivil-Stola Gebühr.

Wir stehen von unserer subjektiven Anschauung, daß das Entrichten einer Gebühr für die Vornahme einer kirchlichen Verrichtung überhaupt sehr viel Anfechtbares hat, gänzlich ab, und erlauben uns nur die Frage vom geschäftlichen Standpunkt aus zu beleuchten, und zu gerathen wir denn zu dem Schlusse, daß, wenn schon dem Geistlichen, welcher eine Trauung oder Beertigung wirklich vornimmt, eine verhältnißmäßige Vergütung für seine Bemühung zu Statten kommen soll*), es doch vollkommen ungerechtfertigt ist, wenn auch noch aus demselben Anlaße demjenigen Seelsorger, welcher in den Stand der Truppenführer gesetzt hat Beförderungen gethan, eine Zahlung geleistet werden muß, obschon dieser die betreffende Funktion gar nicht vollzogen hat.

Ein konkreter Fall wird dies wohl näher beleuchten.

Einem Offizier, der sich von einem Regimente, dessen Stab, sagen wir z. B., in Wr. Neustadt liegt, kommandirt zu Wien befindet, widerfährt der traurige Fall, daß Begräbniß eines Familiengliedes besorgen zu müssen. Selbstverständlich entrichtet er die Stola-Gebühr dem Funktionirenden Geistlichen. Zur Richtigstellung des Grundsatzes zieht er den Todesfall seinen Regimente an, und in kurzer Zeit erlebt er die

*) Anderem ergiebt die Zeitungen von einem Siebenerlei-Segen von 35 Millionen der in Verwaltung des Kriegsministeriums sein soll.

*) Was und zwar nicht recht einleuchtet, denn der Analogie zu Folge könnte dann der Offizier für jeder Beförderung, jede Auszeichnung ꝛc. auch noch eine remunerationsmäßige Vergütung in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

Ueberraschung, daß der Regimentskaplan dienstlich die Einhebung der Stola-Gebühr verlangt, d. h. die Vergütung für eine Bemühung, die er gar nicht gehabt hat.*) Nachdem derselbe auf seinem Scheine, der Stola-Ordnung vom Jahre 1754, besteht, bleibt dem Offizier nichts Anderes übrig, als zu zahlen, und sich allenfalls mit einigen mehr oder minder gewählten Gedanken zu trösten. Das Sonderbare, eine Zahlung für einen nicht geleisteten Dienst machen zu müssen, wird noch erhöht, wenn man berücksichtigt, daß die Anwesenheit des Verrosenen vom Stabe seines Regiments nicht etwa eine freiwillige zu sein braucht, wie es allenfalls bei einem Urlaub-in-Garnison zutrifft, sondern, daß er durch eine dienstliche Kommandirung zur Einrichtung eine: wahrhaft gegenstandlosen und nicht ganz unbeträchtlichen Gebühr veranlaßt werden kann.

Doch nicht allein das ist es, was wir an der Militär-Stola-Ordnung vom Jahre 1754, die für die damalige Zeit vielleicht billig gewesen sein mag, auszusetzen haben; auch die Höhe der nach diesem Normale zu zahlenden Beträge scheint uns, außer allem Verhältnisse zu den Gagen der Offiziere, sowie zu den für die ganz gleichen Leistungen in der Zivil-Stola-Ordnung angesetzten Gebühren zu stehen. Während nach dem Zivil-Stolagebühr-Normale für eine Kinder-Leiche von 1 bis 7 Jahren 1. Klasse nur 1 fl. 5 kr., für eine Kinder-Leiche unter einem Jahre gar nur 52½ kr. für den Priester entfallen, hat nach der Militär-Stola-Ordnung vom Jahre 1754 der Hauptmann für die Beerdigung eines Kindes unter 13 Jahren 6 fl. 30 kr., der Oberlieutenant und Lieutenant 4 fl. 20 kr. zu zahlen. Während das Zivil-Stola-Normale die Abstufungen „Leichen von Personen über und unter 15 Jahre, von 7—15 Jahre, von 1—7 Jahre und unter einem Jahre" enthält, kennt die Militär-Stola-Ordnung nur die zwei Kategorien „Leichen von Personen unter und über 13 Jahren", welche Eintheilung natürlich nur zum Nachtheile der Zahlungspflichtigen ausfällt. Nach dem Zivil-Normale beträgt bei der Beerdigung der Leiche einer Person über 15 Jahre nach der 1. Klasse, wobei 6 Priester mitwirken, die Stola 6 fl. 30 kr., nach der Militär-Stola-Ordnung zahlt ein Hauptmann für die Leiche eines Kindes über 13 Jahre, 12 fl. 60 kr. sage Zwölf Gulden sechzig Kreuzer, ein Oberlieutenant und Lieutenant 8 fl. 40 kr., wobei aber nur ein Geistlicher funktionirt.

Nachdem doch die Qualität der kirchlichen Verrichtung nur ein und dieselbe sein kann, und abendrein nach dem Zivil-Normale für weniger Geld mit größerem Pompe aufgeführt wird, so glauben wir zu dem Ausspruche berechtigt zu sein, daß die nun 114 Jahre bestehende Vorschrift endlich einer dem Geiste der Jetztzeit und den gegenwärtigen individuellen Verhältnissen mehr entsprechenden Umwandlung theilhaftig machen sollte.

Wir können keinerlei stichhältigen Grund dafür auffinden, warum für den gleichen Dienst der Hauptmann mehr als der Subalternoffizier, Beide aber mehr als der Bürger zahlen sollen, sondern müssen in einer solchen Bestimmung — sozusagen — nur eine Spekulation auf die je nach dem höheren Stabe auch in höherem Maße als vorhanden vermutheten Geldmittel erkennen, die es auch nach dem weiteren Wortlaute der mehrerwähnten Stola-Ordnung vom Jahre 1754 ist, wo es heißt, daß vom Major aufwärts für die geistlichen Verrichtungen bei der Trauung und Beerdigung dem Militär-Geistlichen eine beliebige Diskretion zu verabfolgen ist, worunter wohl nur ein höherer Betrag als der für die früher genannten Chargen vorgeschriebene verstanden werden kann.

*) So viel wir wissen, wird nur von den allerwenigsten Militär-Seelsorgern diese Gebühr noch eingehoben. Also und bekanntlich Faß und der neueren Zeit hat jedoch auch das Gegentheil bewiesen. Der funktionirende Militär-Geistliche, welcher zur Wache auszuhalten, während dem Kirchenmeister-Amte St. Stefan und dem l. k. Magistrate dieselbe die ganz unbedeutenden Zivil-Gebühren zu entrichten vorem, war von dem nachgiebigen Letzteren seinen Amtsbruder selbst nicht wenig überschätzt.

Zur Geschichte der österreichischen Artillerietruppe.

R. Die unter dem obigen Titel in den letzten Heften des „Archives für Offiziere der k. k. Artillerie" veröffentlichte historische Skizze scheint unserer Beachtung in mehrfacher Hinsicht würdig. Der Verfasser A. Ditrich darf mit Recht hervor, daß die meisten Schriftsteller, welche sich mit der Geschichte der Artillerie befaßt haben, die Geschichte der Artillerietruppe selbst und die Organisation derselben fast ganz aus den Augen verloren und daß namentlich die österreichische Artillerietruppe in dieser Beziehung sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Und doch waren es nur die ausgezeichneten Eigenschaften der Truppe, die hohe intellektuelle Ausbildung und allseitige Verwendbarkeit der Unteroffiziere, die an Pedanterie freisende Genauigkeit, mit welcher selbst die geringfügigsten Zweige des Dienstes betrieben wurden, die aufgezeichnete Disziplin und vor Allem der vortreffliche Kriegsgeist, welcher Alle ohne Unterschied des Grades erfüllte, wodurch die österreichische Artillerie während einer ansehnlichen Reihe von Jahren in den Stand gesetzt wurde, trotz des veralteten Materials, dessen Beschaffenheit in keiner Hinsicht befriedigte, sowie trotz der bedeutenden Gebrechen ihrer taktischen Normen sich auf der einst behaupteten Höhe zu erhalten und mehrere bedeutende Feldzüge mit Ehre, zu mit Glück durchzukämpfen."

Die Geschichte der österreichischen Artillerietruppe könne eigentlich erst seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts datirt werden; was früher bestanden und geschehen, sei kaum der Erwähnung würdig, obgleich die vorzüglichsten Feldherrn, sa Montecuculi und Eugen, sowie die an der Spitze des Artilleriewesens stehenden Männer, Porsten, Regal und Mieben für die Verwendung und Vervollkommnung der Artillerie mit allem Eifer gewirkt hatten. Der Verfasser schildert nun die Zustände, Schicksale und Veränderungen der Artillerie bis zum Amtsantritte des Fürsten Wenzel Liechtenstein. Es wurde schon mehrmals behauptet, daß Fürst Liechtenstein Alles für das Material, Graf Collarebo aber Alles für das Personal gethan habe. Dieser Ausspruch ist nicht unrichtig, darf aber durchaus nicht falsch aufgefaßt werden. In Gegentheile begann Liechtenstein die Organisation auch der Artillerietruppe mit allem Eifer und die Grundzüge dieser Organisation waren so richtig, daß wir sie auch jetzt bewundern müssen. Seine Nachfolger aber — vorzüglich Collerebo pflegten zwar die Korps mit aller Sorgfalt und Liebe, aber sie führten nicht an den begonnenen Bau nicht weiter, sondern befestigten auch bereits bestehend sehr vortheilhafte Einrichtungen. Doch muß man auch diesen Männern alle Anerkennung zollen. Ihre Reformbemühungen wären wahrscheinlich durch die traurigen Geldverhältnisse des Staates vereitelt worden; „hätte dann auch jene bewunderswerthe Disziplin und gründliche Ausbildung der einzelnen Artilleristen gemangelt," so würde der Zustand der österreichischen Artillerie ein unendlich trostloser geworden sein. Mit besonderer Sorgfalt hat Herr Ditrich sich über die Organisation, die Ausrüstung, die Verkeidung und den Dienstbetrieb der Artillerie in der Epoche von 1757—1772 verbundenen Ueberlieferungen und vereinzelten Notizen gesammelt. Besonders interessant sind die Nachrichten über das Schulwesen jener Zeit. „Liechtenstein besaß die Gabe, aus wahre Talent aufzufinden in einem besonderen Grade!" — Nach seinem Tode wurde jedoch das ganze System umgestaltet. Mit Collerebo's Amtsantritte begann eine neue Periode, welche als die Blüthezeit der österreichischen „Artillerietruppe" betrachtet werden kann. Die strenge Disziplin, ein fast pedantischer Dienstbetrieb und die für das Waffenthum auch bei gemeinen Mannes beobachtete Sorgfalt „machten die österreichische Artillerie zu einer eben so vortrefflichen, als durch ihre Originalität bemerkenswerthen Truppe, deren Werth derjenige, welcher den in den übrigen Waffengattungen oder in anderen Armeen herrschenden Geist zum allseitigen Maßstabe nahm, freilich nur unvollkommen zu beurtheilen verstand." Mehr und mehr trat jedoch das Bedürfniß nach Vermehrung der Artillerie hervor und es wurden dadurch solche Veränderungen herbeigeführt, daß die Zeit von 1818 an, unter der Direktion weiland Sr. k. H. des Erzherzogs Ludwig als eine eigene Periode behandelt werden muß. Die Organisation und die innere Verhältnisse dieser Periode sind zwar bekannter, jedoch dürfte deren Schilderung durch den Verfasser nicht minderes Interesse als die Darstellung der übrigen Perioden erregen.

Mit besonderer Ausführlichkeit und in frischen Farben sind der Gang der Ausbildung des einzelnen Artilleristen von seinem Eintritte in die Truppe bis zur Beförderung zum Offiziere, sowie die Organisation der damaligen Behörden geschildert. Man sieht es, daß Herr Ditrich eben selbst noch ein Zögling des Bombardierlehrpo's gewesen. Das Jahr 1848 schuf wie in alle anderen Verhältnisse, so auch in die der österreichischen Artillerie eine gewaltige Bresche, wodurch ein vollständiger, freilich nicht mit einem Angriffe aufgeführter, Neubau bedingt wurde. Der Gang desselben, die Ursachen und die Folgen der verschiedenen Reorganisationsversuche, die allmälige Umgestaltung des Unterrichtswesens von 1848—1867 bilden nahezu die Skizze dieser historischen Skizze und verdienen aus mehr als einer Ursache unsere Beachtung.

Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser seine Arbeit in Form einer Broschüre veröffentlicht hätte, da eben das Archiv für die Offiziere der k. k. Artillerie, zumal in Oesterreich sich nur in den Händen Weniger befindet, an Schriften über die Geschichte der österreichischen Artillerie aber ein fühlbarer Mangel ist.

Digitized by Google

Literatur.

Neun Briefe an einen ungarischen Patrioten. Vom Verfasser der „Gedanken über die Reform der k. k. Armee." Wien und Pest. bei A. Hartleben. 1868.

A. Diese Broschüre kann zugleich als Rechtfertigungsschrift und als Kommentar der „Gedanken über die Reform der k. k. Armee" gelten. Der Verfasser der letzteren Flugschrift hat mit rasch seiner redlichen Absicht oder vielleicht gerade darum in eine ganz eigenthümliche Lage. Von ungarischer Seite wurde seine Schrift geradezu für ein offizielles Machwerk aus der Feder eines zentralistisch gesinnten Bureaukraten erklärt, weil er ebrn nicht in den Ruf der äußersten Linken einkimmte und die oft maßlosen Ausschreitungen des „Honved" nicht billigte und schon darum nicht billigen konnte, weil er erkannte, daß dadurch das Mißtrauen gegen Ungarn neu erweckt werden müsse und der Ausgleich und die aufrichtige Versöhnung immer weiter hinausgeschoben werden. „Ungarn hat das Rekruten- und Einquartierungsrecht und, wie man auf jedem Blatte des „Honved" ersieht, eine unbeschränkte Preßfreiheit, und wenn man auch dann noch fragt: „Wo ist die Freiheit?" dann muß man wirklich an Allem verzweifeln und der ungarische Besitzer, der für Hab und Gut mitten unter feindlichen Nationalitäten sich seit 1849 erhalten hat, kann nur mit banger Besorgniß in die Zukunft blicken, die ihm durch die Umtriebe einer im eigenen Fleisch wühlenden Partei bereitet wird." Der Verfasser hat ganz Recht, wenn er von einer im „eigenen Fleisch wühlenden Partei" spricht; wir fügen hinzu: es ist diese Partei eine Wiedergeburt jener Männer, welche in wahnsinniger Verblendung und Selbstüberschätzung oder auch reinem Ehrgeiz den Mongolen den Weg in die Hand leiteten, das Treiben des Matthäus Csak und des Göffingers ermöglichten, die Schöpfungen des großen Corvins vernichteten, den armen König Ludwig in den Tod jagten, ihre Knie vor den türkischen Paschas beugten und die herrlichsten Siege der deutschen Waffen durch erbärmliche Intriguen zu Nichte zu machen suchten, während der Türke ihre Ebelleute — in den Pflug spannen durfte!

Gleichwohl widerfuhr es dem Verfasser, daß er Dieselbe zu wiederholten Malen, so z. B. im „Kamerad" als magyarischer Ultra bezeichnet wurde, weil er eben als ungarischer Patriot die Verdrießlichkeit und Anschauungen seines Kollek ackamrade, für dieselben, freilich in bescheidener Weise in die Schranken trat. Zugleich wurden manche Andeutungen des Verfassers so mißverstanden, daß er schon darum eine nähere Aufklärung für nöthig erachtete. Und kaum möchte ein vom Vorurtheil befreiter Mann seine Vorschläge mißbilligen, denn dieselben tragen sowohl den durch den politischen Dualismus bedingten Verhältnissen und Bedürfnissen Ungarns, als auch der Armeeeinheit volle Rechnung. Der Armee soll ein einheitliches Ganzes bilden, aber sie ist nur ein Kader, welcher durch Reloubes und Reservisten rasch auf einen imposanten Kriegsstand gebracht werden kann, und dem sich in weiter Linie die Landwehr und allenfalls ein allgemeiner Aufgebot-Landsturm anschließen. Die Landwehr würde möglichen national organisirt, im Frieden auch dem Minister des Innern zur Verfügung gestellt und so in erster Linie zur Aufrechthaltung der innern Ordnung und Sicherheit verwendet werden können, wobei jedoch immer der Grundsatz der Armee-Einheit im Auge behalten werden könnte und müßte. Denn „was würde die Landwehr sein? Ein Theil der ungarischen Heeres. Was ist das ungarische Heer? Ein ergänzender Theil der Gesammtarmee. Was ist also die ungarische Landwehr? Wieder ein Theil des Gesammtheeres." Daß dem Landesvertheidigungsminister Ungarns ein eben so weites als ersprießliches Feld der Thätigkeit geöffnet ist und daß dessen Amt keineswegs zu einer bloßen Schattenwürde herabgewürdigt werde, dafür sprechen alle Vorschläge des Verfassers, namentlich jener die Uniformirung des Institutes der Komitatspandouren betreffende Entwurf. Aber „die bewaffnete Macht eines Staates läßt sich nicht im Norden von Europa in Rome zerlegen, hier muß eine gewisse Einheit der Operationen bestehen, erkennt man aber diese als nothwendig und richtig an, dann ist auch die Wehrpflicht in Oesterreich und Ungarn gelöst, denn dann kann gegenseitiges Vertrauen herrschen, eher leider nicht, und gerade der „Honved" ist es, der das Zustandekommen einer nationalen Landwehr im gesetzlich bestehenden Gesammtheere verhindert." Letztere, als Bestandtheil des Gesammtheeres, hervorgegangen aus der Linie und Reserve, gedacht als offensives und defensives Element, entspricht den Verhältnissen Ungarns, „eine Honvedarmee neben dem stehenden Heere, und nicht in einem gewissen Zusammenhang mit diesem, ist unmöglich und nach Annahme einer solchen Institution wäre der Zerfall des Reiches besiegelt, mit ihm aber auch die Größe Ungarns." Und warum? „Weil der Dualismus in dieser Form auf das Heer übertragen, jede Kriegführung unmöglich macht. Ungarn steht zu Oesterreich in einem näheren Verhältnisse, als z. B. Sachsen zu Preußen, wenn der einheitlichen Leitung möglich ist und durchgeführt wurde, um wie viel mehr ist sie nöthig in Ungarn und den Erbländern, die einen Monarchen haben, und so wesentlich dieselben Interessen. Unter der Fahne, die heute an der Spitze unserer Regimenter flattert, wurden die Türken aus Ungarn vertrieb, wurden glorreiche und unglückliche Kriege geführt; wenn aber die Verbrüderung eine gemeinsame ist, unter welcher andere Fahne kann sie geschehen, als unter einer gemeinsamen? Das Symbol dieser Gemeinsamkeit ist der Adler, auf welchen Farben dieser Adler ruht, ist wesentlich bei der Linie und Reserve u. s. w." Wie man sieht, hat der Verfasser die richtige Mitte zwischen den beiden Gegensätzen „Kamerad" und „Honved" eingehalten und die von beiden gegen ihn erhobenen Vorwürfe entkräftet. Was aber insbesondere die von dem „Honved" und dessen Anhängern gemachten Anwendungen betrifft, so ehrt sich der Verfasser durch die Worte: „Man muß den Muth und den Willen haben, sogar der möglichen Unpopularität kühn entgegen zu treten; ich habe ihn, — aber ich habe auch die Hoffnung, daß der vernünftige Theil der Nation mir Recht gibt."

Was endlich die Vorschläge des Verfassers zur Organisation der Armee betrifft, so verweisen wir nochmals auf Das, was in diesen Blättern über jene erste Broschüre geschrieben wurde und bemerken nur noch, daß er für seine Ideen drei — ihrem Lebenszeite und ihren Anschauungen zwar weit verschiedene, aber von allen Parteien doch geehrte Persönlichkeiten als Gewährsmänner anführt, nämlich den FM. Grafen Radetzky, den Grafen Gregor Berthier und — Franz Deak!

Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassungen in Europa seit dem frühen Mittelalter bis auf die Gegenwart mit vorzüglicher Berücksichtigung der Geschichte des österreichischen Heerwesens. Von Dr. Hermann Meynert. 1. und 2. Lieferung. Wien 1868. Im Selbstverlage des Verfassers. Gedruckt bei Ed. Sieger.

A. D. So groß auch die Zahl der über Kriegswesen und Heeresverfassung geschriebenen Werke und so gediegen ein großer Theil derselben auch ist, wir erinnern nur an Beucker's Geschichte des Kriegswesens der deutschen Urvölker; Schön's Geschichte der Landesvertheidigung, Meir, Baumann's und Hellmann's vortreffliche Arbeiten, — so hatten gleichwohl nur wenige von vorliegenden Werke zu vergleichen sein. Denn alle die erwähnten Autoren nehmen in ihren Werken stets nur einen zuweilen Zweig des Kriegswesens oder das Kriegswesen und die Heeresverfassung irgend einer Periode, eines Landes oder Volkes zum Objekt. Hier aber haben wir eine Gesammtgeschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung aller Völker und Staaten Europas vor uns. Von der Reichhaltigkeit des Inhaltes mag es gibt das bei vorliegende Programm genügend Zeugniß sein, der erste Band in 19 Kapiteln die Geschichte des frühesten und jüngeren Mittelalters, der zweite in 26 Kapiteln die Periode vom Beginn der neueren Zeit bis nach Beendigung des 30jährigen Krieges, und der dritte den Zeitraum von 1650 bis auf die neueste Zeit enthalten. Die vorliegende Doppellieferung bringt auf 7 Oktav-Druckbogen nur die ersten sechs Kapitel des Werkes und man kann schon daraus auf den Umfang und den Reichthum des Werkes schließen. Daß die Durchführung dieser Anlage, auf welche uns allerdings schon der Name des Verfassers die besten Hoffnungen bauen läßt, eine sehr befriedigende sei, ist übrigens kaum nach kurzer Einsicht in den Inhalt der vorliegenden Doppellieferung und in das Verzeichniß der von dem Verfasser benützten Quellen ersichtlich. In dem ersten Kapitel finden wir die Darstellung des fränkisch-deutschen Kriegswesens von den ältesten Zeiten bis zur bleibenden Trennung Deutschlands und Frankreichs, die Kriegsverfassung der Angelsachsen, der Normanen und Anglo-Dänen. Dann die slawischen Stämme, Böhmen, Mähren, Elbeslaven, Serben, Kroaten, Russen und Polen. Das dritte Kapitel berichtet über Ungarn und Siebenbürgen, das vierte über das Kriegswesen der Langobarden und übrigen Bewohner Italiens, während im fünften die Schutz- und Trutzwaffen, die Befestigten, die Taktik und Kampfesweise, die Feld- und Städtebefestigung, die Kriegsmaschinen und Brandgeschosse, die Seetaktik, das Verpflegswesen und die Transportmittel der germanischen Völker in ausführlicher Weise besprochen werden. Im ersten Kapitel des zweiten Abschnittes betrachtet der Verfasser den Verfall des Herbanns und dessen Ursachen, die Bemühungen des Kaisers Heinrich um die Emporbringung des Kriegswesens, die Gründung von Militär-Kolonien, die ersten Anfänge des Vasallenthums, Söldner- und Abenteurertruppen, Bauernaufgebote und Städtemilizen, den Hansabund, die Kriegsmacht des deutschen Ordens, die Reformen des Wehrwesens durch die ersten Habsburger, die speziellen Wehrverfassungen Oesterreichs und Steiermarks, Sachsens, Baierns, Tirols und des Küstengebietes sowie der Nie-

Digitized by Google

derlande. — Der Verfasser verbreitet sich über alles Dieses mit genügender Ausführlichkeit und es dürfte diese kurze Andeutung des Inhaltes genügen, um den Leser zu überzeugen, daß er bei dem Studium der Geschichte des Kriegswesens das vorliegende Werk oft den gediegensten Leistungen beizählen könne. Wir behalten uns eine eingehendere Besprechung des Werkes und die Beleuchtung einzelner Partien desselben für die späteren Lieferungen vor, so wie wir überhaupt das Fortschreiten der „Geschichte des Kriegswesens" mit steter Aufmerksamkeit verfolgen werden.

Alcuni osservazioni sulla campagna di Boemia tra Prussioni et Austro-Sassoni nel 1866. Firenze 1867. Eredi Botta.

—h. Auch in Italien riefen die Siege Preußens gerechte Verwunderung hervor und mit dem Rufe nach Reorganisation des eigenen Heerwesens ertönte allenthalben auch das angemessenste Lob der preußischen Herrenfinstitutionen, und das Begehren der unbedingten Nachahmung derselben. Der Verfasser führt nun die sowohl von der öffentlichen Meinung, wie auch von vielen Militärs angegebenen Ursachen des Erfolges der preußischen Waffen an und sucht die Begründung derselben zu erörtern.

Die numerische Uebermacht der Streitkräfte wird von dem Verfasser entschieden in Abrede gestellt, ebenso die bessere Ernährung und Disziplin der Truppen; die militärischen Einrichtungen und die Taktik haben durch ihre an sich unbedeutenden Verschiedenheiten nur geringen Erfolg gebabt, ähnlich sei es mit den Operationsentwürfen gewesen. Was die größere Kriegsgewigkeit und Begeisterung betrifft, so sei hierüber auf seite der Oesterreicher nun nicht auf jener der Preußen gewesen; erst später habe sich bei letzteren Zuversicht und Enthusiasmus eingestellt. Nebstdem habe es sich mit dem Vertrauen und der Liebe zu den Anführern verhalten.

Unbedingt den größten Antheil an den Erfolgen der Preußen misst der Verfasser der besseren Bewaffnung bei. Zahlen beweisen —, und die von ihm aufgestellten Vergleichungstabellen der beiderseitigen Verluste nimt Berücksichtigung des Antheils, den die verschiedenen Waffengattungen am Kampfe genommen haben, scheinen allerdings die Ansicht des Verfassers zu bekräftigen. Gleichwohl dürfen wir derselben nur bedingungsweise beipflichten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Rothgedrungene Erklärung.) Die Abend-Ausgabe des „Fremdenblattes" vom 22. d. M. brachte einen Artikel: „Aus der ungarischen Delegation" die Absteiche betreffend, welche die Kommission in ihren Berathungen vorgenommen hatte, Absteich, die sich auf Posten des Militär-Budget beziehen, bei denen jetzt schon Ersparnisse möglich sind, unter anderen Posten auch mob. g: „Auflassung der Zeitschrift: „Militär-Zeitung." Der im Militärischen Einn gewidte wird darunter sofort die monatlich erscheinende „österreichisch-militärische Zeitschrift" verstanden haben, der Lese oder könnte die Absicht theilen, daß unter „Militär-Zeitung" mein am 1. Juli 1848 von mir begründetes und bis heute auf meine Kosten fortgeführtes unabhängiges Journal gemeint sei.

Diesem Irrthum bin ich umsomehr bemüßigt zu berichtigen, als ich niemals eine Subvention oder auch nur eine gritliche Unterstützung von irgend einer Seite bezogen und erhalten habe, noch beziehe. In diesem Sinne ungefähr schrieb ich an die Redaktion des „Fremdenblattes" und ersuchte um Aufnahme der Berichtigung.

Wie erfolgte diese im „Fremdenblatt?" Es sagte ein Abendblatt vom 24. d. M.:

„Wir haben in dem Bericht über die Verhandlungen der ungarischen Delegation am Samstag erwähnt, daß auch die Auflassung der Zeitschrift „Militär-Zeitung" in Anregung gebracht ist. Um etwaige Irrungen zu vermeiden, bemerken wir nachträglich, daß unter dem fitirten Journal nur die monatlich erscheinende „Militärische Zeitschrift" verstanden ist."

Ich überlasse es dem Publikum aus dieser Berichtigung, das heraus zulesen, was ich berichtigt wissen wollte und wenn nicht die Kollegialität, so hieß ein billiges Verlangen erwarten, daß meinem Ansuchen in dem Sinne wie ich es gewünscht hatte, willfahrt werden würde. Da es von der Redaktion des Fremdenblattes nicht geschehen ist, so sehe ich mich zu dieser Erklärung veranlaßt. Dr. J. Hirtenfeld.

* (Wien.) Seine k. k. apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Februar 1868 Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Erzherzoge Heinrich die angeschuste Obstirung seiner Charge ohne Beibehalt des Militär-Ehrenkleides allergnädigst zu bewilligen, und Se. k. Hoheit den Prinzen Ludwig von Baiern zum Oberst-Inhaber des 52. Infanterie-Regiments zu ernennen.

* (Von der Delegation des Reichsrathes.) In den beiden letzten am 20. und 21. d. M. stattgefundenen Plenarsitzungen des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation wurde der Sektionsbericht betreffend das Budget der Landarmee erledigt. Sämmtliche Ausschußanträge wurden unverändert angenommen, nur wurde bei Titel 1 beschlossen, drei Viertheile der Bezüge des unter Post „Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers" aufgeführten Feldzeugmeisters, welcher derzeit das Amt des Oberstkämmerers bekleidet, und ebenso (Titel 4) drei Viertheile der Bezüge der permanenten beim Allerhöchsten Hofe kommandirten Generale aus dem Kriegsbudget zu streichen, indem man sich in der Ansicht einigte, daß diese Bezüge aus dem Budget für den Allerhöchsten Hofstaat zu leisten seien. Ueberdiess wurde auch beschlossen in der Delegation den Antrag auf Bewilligung des Virements zwischen den einzelnen Titeln dieser Budgetabtheilung für die Regierung zu stellen.

Die von der Sektion beantragten Resolutionen wurden seitens des Ausschusses in ihren beiden Hauptpunkten, „Reorganisation des Landwesens und seiner Verwaltung überhaupt noch vor Einbringung des nächsten Budgetvorschlages und Vorlage eines Materialinventars", unverändert angenommen.

Von den Spezialresolutionen a bis m wurden die betreffend die Auflassung der Inspektionen und besonderen Komitee bei dem Kriegsministerium und des Fuhrwesens-Korps-Kommando, dann die Einführung der Zivilgerichtsbarkeit bei dem Militär, die Auflösung der Landesgeneral-Kommanden, Landes-Fuhrwesens-Kommanden und Landesartillerie-Direktionen, die Reform der Kriegskommissariate, die Festsetzung eines nicht zu überschreitenden Standes der Generalstabsoffiziere für Friedenszeiten, die Auflassung des Institutes der Privatdiener und die Auflassung der unteren Bildungsanstalten nach dem Antrage der Sektion angenommen; dagegen wurde für die Resolution betreffend die Administration der Armee folgende Fassung verordnet: „die ökonomische Verwaltung der Armee sei in die Hände von Nichtmilitärs zu legen."

Von der Resolution g wurde nur der erste Theil angenommen: „Es sei ein neues System der Anschaffung der Montirungsgegenstände einzuführen", der zweite Theil aber, welcher sich ausdrücklich darauf bezog, daß in Hinkunft die Kleidungsstücke im fertigen Zustande den Truppen zugekommen haben und daß die Montursekommissionen entfallen sollen, wurde abgelehnt.

Ebenso wurden vom Ausschusse die Resolutionen betreffend die Stationirung der Regimenter in ihre Wahlbezirke, die Auflassung der Kriegsschulen und der medizinisch-chirurgischen Josefinischen Akademie nicht zum Beschlusse erhoben.

(Bewaffnungsfrage.) Den folgenden der „Schützen-Zeitung" entnommenen Artikel reproduziren wir in der Absicht, von Eingeweihten nähere Aufklärung über Zweifel und Besorgnisse zu erhalten. Die „Schützen-Zeitung" schreibt: Die Frage über die neuen Feuerwaffen der Armee muß von Anfang an das Interesse eines jeden Schützen in hohem Maße in Anspruch nehmen. In der Theorie haben sich zahlreiche Gewehrsysteme als gut, ja als vortrefflich gezeigt. Es kommt aber vor allem darauf an, daß ein Gewehrsystem in der Praxis sich erprobe, denn mit schönen Theorien allein schießt man keine Katz' todt. Man sollte glauben, es wäre nichts einfacher und leichter, als ein theoretisch entsprechendes Gewehr zu prüfen, ob es 1. den Anforderungen in Betreff des Schertreffens entspricht, und 2. ob es so solid und fest konstruirt ist, daß die schlechte Behandlung, die dem Gewehre bei einem Feldzuge nicht erspart werden kann, sowie Nässe und Temperaturdifferenzen ihm nichts anhaben können. Wenn den zweiten Punkt anbelangt, haben wir die Militärkommissionen, welchen die Prüfung der Gewehre obliegt, für vollkommen kompetent, darüber zu entscheiden, da derjenige, der selber Feldjäger mitgemacht hat, am besten weiß, was ein Gewehr im Felde Alles durchzumachen und auszuhalten hat. Was aber den ersten Punkt anbelangt, so muß man vor allem selber Schütze sein, um die Leistungsfähigkeit einer Büchse und das, was zu einem sichern Schusse noch außer dem guten Gewehre gehört, vollkommen richtig beurtheilen zu können. Da sieh nun schon vom Anfang auf, daß für das österreichische Zukunftsgewehr komprimirter Pulver zur Ladung bestimmt sein soll. Wir haben schon wiederholt aufmerksam gemacht, wie nachtheilig die Militärversuchen gemacht und wie leicht-sinnig sie (wenigstens bisher) gefüllt worden sind. Eine öster-

Digitized by Google

technische Patrone verhält sich zu einer Schweizerpatrone in Betreff der Hülse wie die Arbeit des Zimmermanns zu der des Drechslers, und was die Genauigkeit des Pulvermaßes anbelangt, so scheint die österreichische Patrone nur so nach dem Augenmaß gefüllt worden zu sein, während man in der Schweizerpatrone die Resultate der feinsten Wagen zu finden glaubt. Wir wollen nun annehmen, daß in neuster Zeit unsere Militärpatronen sorgfältiger konstruirt und mit besserem Pulver, als bisher, gefüllt werden, allein da trete ein neues Hinderniß hervor, das ist die Kompression des Pulvers. Wenn schon bei der Konstruirung und Füllung bisher so leichtfertig vorgegangen wurde, wie wahrscheinlich wird es sein, daß die Patronen mit komprimirtem Pulver in einer für sichere Schüsse nothwendigen Gleichmäßigkeit erzeugt werden? Es gehört die geübte Hand des Schützen dazu, die Kugel immer mit derselben Kraft anzusetzen, denn jeder Schütze weiß, daß die geringste Veränderung in der Kompression des Pulvers die Sicherheit des Schusses in Frage stellt. Beim Hinterlader hoffte man nun diesen Uebelstand beseitigt zu sehen, allein beim Bördelschen Gewehre lehrt er wieder, nur mit dem Unterschied, daß die Kompression nicht vom Schützen, sondern vom Verfertiger der Patronen vorgenommen wird. Der Militärschütze kann nun keine wahre Ueberzeugung von der Sicherheit seines Schusses haben, denn daß außer den frühern Bedingungen einer guten Patrone auch noch die der vollkommen gleichmäßigen Kompression erfüllt werden sei, wird er schwerlich glauben. Ein Schütze aber, der nicht sein vollkes Vertrauen auf seinen Schuß setzen kann, ist von vornherein ein geschlagener Mann. Das System des komprimirten Pulvers erregt noch soviel viele Bedenklichkeiten, und es würde uns gar nicht wundern, wenn sich das Gerücht bestätigen sollte, daß man daran denkt, wieder davon abzugehen und eine wirre Patrone zu erfinden. Sei man auf das Sicherste einen Werth sie sollte man das Geld, das für die Ausbildung des Soldaten zum Schießen geschieht, nicht durch schlechte Patronen, die obwohl unter gleichen Verhältnissen abgefeuert jedesmal doch eine andere Wirkung haben, ganz unnützer machen. Solange von den Militärpatronen nicht eine der andern in ihrer Konstruktion und Wirkung vollkommen gleich ist, wird man dem Soldaten nie mit Ueberzeugung nachrühmen können, daß er getroffen habe, sondern die Ehre bleibt dem lieben Zufall. —

* (Sterbefall.) Zu Pitzen, in seiner Vaterstadt, verschied am 11. d. M. der unangestellte Oberstlieutenant Wilhelm Ludwig Edler von Todermayer im 80. Lebensjahre. Dahingestorbener Veteran, war er nach hinterlegtem Examinationsstudium im Jahre 1824 als Exprovatist in das 35. Jnf.-Reg., damals Herzogenberg ein, in welchem er alle Grade bis zum Hauptmann durchging. Er wohnte mit dem Regimente im Jahre 1848 den Ereignissen in Prag und Wien und dem Gefechte bei Schwechat bei, machte den Feldzug in Ungarn 1848 und 1849 mit, wirkte bei den meistern vorgefallenen Affairen mit und bewahrte sich stets klug und tapfer.

Ende Dezember 1850 fand seine Vermählung mit der Tochter des französischen Kapitäns Binoinet statt, aus welcher Ehe ein Sohn entsprosß. Im Jahre 1855 wurde der Verstorbene nach mehr als 30 ununterbrochenen Dienstjahren in den Generalstab des österreichischen Kaiserreichs mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben. Im Februar 1859 ward er mit Rangsvorrücken zum Jnf.-Reg. Baron Rosbach Nr. 40 übersetzt, wofelbst ihn im April desselben Jahres sein Avancement zum Major mit der Eintheilung in das Jnfanterie-Regiment Graf Hartenmann Nr. 9, traf. Als Kommandant des 4. Bataillons dieses Regiments hatte er den Feldzug in Italien 1859 mitgemacht und es wurde ihm für dessen hervorragende Leistung in der Schlacht bei Solferino die Kriegsdekoration des Militär-Verdienstkreuzes verliehen. Bei der Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand, welcher mit 1. Juli 1863 erfolgte, wurde ihm gleichzeitig der Oberstlieutenants-Charakter ad honores zu Theil.

Ausland.

* (Rußland.) (Neue Militär-Gerichtsordnung.) Der Kaiser hat die neue Militär-Gerichtsordnung sanktionirt, wodurch die Rechtsverhältnisse in der russischen Armee einer bedeutenden Verbesserung zugeführt werden. Die alte, jetzt aufgehobene Gerichtsordnung war noch ein Erbstück aus der Zeit Peter des Großen und noch der damaligen deutschen Prozeßnormen entworfen. Der Hauptübelstand derselben bestand namentlich darin, daß die höheren Befehlshaber fast die ganze richterliche Gewalt in Händen hatten, und somit der Beschuldigte seinen Richtern fast schutzlos gegenüber stand. Dazu kam noch die langsamkeit des schriftlichen und geheimen Verfahrens und das lästige Formenwesen, wodurch in vielen Fällen der Hauptzweck umgangen ward. Die neue Gerichtsordnung bestimmt im Wesentlichen Folgendes: a) Errichtung kriegsgerichtlicher Komitees bei den Zentralmilitärbehörden; b) Ernennung besonderer Gerichtsprokuratoren zur Ueberwachung des legalen Verfahrens bei den Militärgerichten; c) volle Selbstständigkeit der Gerichte, indem das Urtheil der Abhängigkeit von den Chefs der Truppentheile entzogen und unter gewissen Umständen der Revision des Generaladjutors unterbreitet werden soll; d) Verwerfung eines Prozesses vor ein anderes Gericht, wenn der Entscheidung des Generaladjutors keine Folge gegeben wurde; e) den Beklagten steht es frei, sich persönlich zu vertheidigen oder dies durch einen Anwalt thun zu lassen; f) Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens.

* (Schweiz.) Die neue eidgenössische Säbel-Ordonnanz ist bereits aufgestellt. Sie schreibt vor, daß sämmtliche Klingen und Stichblätter mit Bogen und Gußstahl, die Scheiden aus Stahlblech zu verfertigen sind. Die Länge der am 2 Hohlbahnen und flachem Rücken zu versehenden Klinge für die Berittenen beträgt 870 Millimeter; der Säbel der nicht berittenen Offiziere hat eine 810 Millimeter lange Klinge mit geraden Seitenflächen, runden Rücken und einer 300 Millimeter hinter der Spitze beginnenden zweiten Schneide. Die Krümmung der Klinge beträgt in der Pfeilhöhe 15 Millimeter. Der Griff ist von Holz, mit Leder überzogen, bei den Offizieren mit Silberdraht gebunden, das Stichblatt bildet vorn einen Bogen, hat einen erhöhten Rand und ist beim Mannschaftssäbel unwendig mit 6 Löchern, beim Offiziersäbel durchbrochen und ziselirt, mit dem eidgenössischen Wappenschild und zwei Einschnitten am hinteren Ende für das Schlagband versehen. Das Normalgewicht des Mannschaftssäbels beträgt 1830 Kilogram, des Säbels der berittenen Offiziere 1480 Kilogramm, der unberittenen 1200 Kilogramm im Maximum, Scheide inbegriffen.

* (Sehr praktisch.) Das eidgenössische Militär-Departement wendet sich in einem Aufrufe an die „Berufsleute und Jedermann, der sich für unser Militärwesen interessirt," mit dem Gesuche um Eingebung von Modellen, Stoffmustern oder auch bloßen Vorschlägen und Zeichnungen für die nach dem letzten Bekleidungsgesetze neu festzustellenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände. An die zu machenden Vorschläge werden um Wesentlichen folgende Anforderungen gestellt:

Kopfbedeckung: Leichter als das bisherige Käppi, gefällige Form, einfache Ausstattung. Die Frage, ob ein Hut oder Mütze eingeführt werde, wird als eine noch unentschiedene bezeichnet. Die Hutmodelle sollen von verschiedenen Größen, die Mützenmodelle von Tuch, Filz oder auch von einem andern zweckmäßigen Stoffe mit elastischer oder wasserdichter Unterlage, nebst einer Vorrichtung zum Schutze des Nackens. — Das Oberkleid für Artillerie und Kavallerie wird nach der Art des bisherigen Infanteriewaffenrockes gewünscht, jedoch etwas kürzer, paletotartig geschnitten und mit umgelegtem Kragen, zwei Knopfreihen, zweckmäßig angebrachte Taschen. Farbe für Artillerie blau, für Kavallerie grün. Zur Feststellung der Nuancen für das Tuchgrün der Brünnecken der Beinkleider und der Berittenen wird die Eingabe von Tuchmustern gewünscht. — Tornister: An denselben wird die Anforderung gestellt, daß er von wasserdichtem Stoffe und möglichst leicht sei, und daß bölterne Kasten, unnöthiges Riemwerk u. dgl. vermieden werden. Vorrichtung, um den Kaput ringe um den Tornister anzuschnallen, die Gamellen am Deckel zu befestigen, um das Patronenräschen schnell herauszunehmen. — Ferner wird die Eingabe von wasserdichten Stoffen für Mütze und Tornister oder Angabe, beliebige Stoffe wasserdicht zu machen, gewünscht. Und dem Munsche, solide glanzlose, bronzirte u. dgl. Knöpfe zu erhalten sieht man, daß man auch in dieser Richtung das Einfache und wirklich Schöne anstrebt. — An die Eingaben wird neben solider Beschaffenheit die Anforderung von geschmackvoller Form und möglichster Wohlfeilheit geknüpft. Form und Wohlfeilheit kommen indessen weniger in Betracht, als Solidität, Zweckmäßigkeit und geringes Gewicht. Die Eingaben sind bis Ende Januar zu machen, und wird für solche, welche dem neuen Reglement berücksichtigt werden, angemessene Entschädigung zugesichert.

* (Großbritannien.) (Orig.-Korr. London, den 16. Februar 1868. — Abyssinien. Ansichern über schwere Kelterei.) Die detaillirten Berichte von der operirenden Armee in Abyssinien lauten bis jetzt sehr günstig. Genaue, wo die Armee in einem Zeitlang kampirt, liegt im Zentrum einer der fruchtbarsten Hochebenen der Welt, umgeben von in den fühnsten Formen gegen Himmel anstrebenden schneebedeckten Bergen. Die Temperatur ist in der Nacht kalt, aber am Morgen und Nachmittag äußerst angenehm und um um die Mittagsstunden herrscht heiß zu nennen, da der Thermometer 20 Grade Reaumur im Schatten zeigt. Die Eingeborenen, die aber trotz der staunenswerthen Fruchtbarkeit des Landes sehr arm sind, und in elenden Lehmhütten wohnen, zeigen sich sehr freundlich und bringen Schweine, Schöpsen, erlegtes Wildpret und kräftige Gebirgsponis zum Verkauf ins Lager, so daß durch sie der Bedarf der Armee an frischen

Digitized by Google

Lebensmitteln überfüssig geschätzt erscheint und im Fall des Bedarfes Pomis zum Transporte in hinreichender Zahl nachgeschafft werden können. Der Gesundheitszustand der 6000 Mann Truppen, und von einem drei Mal so zahlreichen Dienertroß begleiteten Armee, von der ein Drittheil Europäer sind, ist ein äußerst befriedigender. Die mitgebrachten Elefanten, Pferde und Maulthiere finden das herrliche Futter auf den das Lager umgebenden Weiden und erholen sich sichtlich von den Strapazen der Seereise. Die Straße von Senafe zur Meeresküste, die ursprünglich in einem Flußbett bestand, und daher bei eintretenden Regengüssen in den Hochgebirgen, von denen man in der Ebene oft gar nichts bemerkt, durch das dann plötzlich hereinbrausende Wildwasser höchst gefahrvoll, zu Verderben bringend für die Passanten war, ist nun durch die Truppen in eine gute zu jeder Zeit passirbare Chaussee verwandelt worden, so daß die Verbindung ungestört erhalten werden kann. Oberst Merewether ist bereits 60 Meilen weiter in's Land vorgedrungen, ohne einen Widerstand zu finden, mit Ausnahme von jenem, den die Wildheit der Natur ihm entgegen setzt, so er glaubt im Stande zu sein, mit dem Gouverneur von Tygre, der mächtigsten Provinz des Kaisers Theodore, und mit dem feigerischen Stamm der Gale einen Freundschaftsvertrag schließen zu können. Kurz es sind alle Aussichten vorhanden, daß General Napier baldigst mit seiner Hauptarmee den Vormarsch beginnen wird.

Zu dem hiesigen United Service Club folgt man mit regem Interesse den Berathungen in den Delegationen über das Militäretat-Erforderniß für die österreichische Armee und hier kann man es häufig hören, wie die exprobten Militärs sich über die Ansicht lustig machen, die Truppen in ihrem Waffenrocke zu bequartieren, weil sich unter solchen Verhältnissen der Mann nie zum wahren Soldaten bildet. Am meisten Heiterkeit aber erregte diese die Ansicht einst ungarischen Delegirten dahin gehend: daß in den Kriegen unserer Tage die schwere Kavallerie ganz unnütz sei. Indem man hingegen hervorhob, daß eben im Jahre 1866 die preußische Kavallerie nur dadurch der österreichischen zu widerstehen vermochte, weil die preußische schwerer beritten war und der leichte Kavalleriedienst dem Europäer sich nicht widerstehen kann, wie tausende von Beispielen beweisen. Es wurde ein mit herrlichen arabischen Pferden versehenes englisches Husaren-Regiment (das 15.), in der Krimm von schwer berittenen russischen regulären Kosaken förmlich zusammengeritten, und nach der Schlacht von Waterloo verbinderte ein schweres französisches Ulanen-Regiment den Vormarsch der ganzen englischen und preußischen Kavallerie, bis man die noch schwerer berittenen Life Guards zur Attake gegen dasselbe beorderte, welche wie ein Donnerkeil mitten durch die Ulanen stürmten und allen weiteren Widerstand vernichteten. Endlich im amerikanischen Kriege, zeigte es sich immer, daß die schweren Reiter im Felde den Sieg davontrugen und im Jahre 1866 haben zwei Schwadronen schwer berittene sächsische Kavalleristen ein vier Schwadronen starkes preußisches rothes Husaren-Regiment vernichtet.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der dermalige Vorstand des Bureau für Eisenbahn-, Dampfschiff- und Telegrafenwesen, Oberst Josef Freiherr von Döpfner, des Generalstabes, zum Generalstabschef beim Generalkommando zu Lemberg, und

an dessen Stelle der derzeitige Generalstabschef bei der 8. Truppendivision, Oberstlt. Josef Ebler v. Nemethy, des Generalstabes, zum Vorstande des Bureau für Eisenbahn-, Dampfschiff- und Telegrafenwesen.

Hypolyt Walter, Dr. der Rechte, Rittmeister-Auditor 2. Kl. des 10. Hus.-Reg. zum Rittm. 2. Kl. in diesem Regimente, und zwar zu Folge der A.H. Entschließung vom 12. Februar 1868.

Marian Konckiewicz, Franziskaner-Ordenspriester der Salvatorianer Provinz, mit 1. März 1868 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 76. Infanterie-Regimente.

Zu wirklichen Oberärzten: Karl Swoboda, Dr., prov. Oberarzt des 77. J.-R., mit der Eintl. beim 6t. J.-R.

Die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Karl Hochleitner, Dr., mit der Eintheilung beim 5. Hus.-Reg.

Dominik Sinardic, Dr., mit der Eintl. beim 58. J.-R.

Verleihungen.

Dem F.Z.M. und Leiter der kroatisch-slavonischen Landwehr, Emil Freiherrn Ruffewich v. Szanadner, in Anerkennung ausgezeichneter Dienste das Großkreuz des Leopold-Ordens, mit Nachsicht der Taxen.

Den Obersten: Johann Bobitsch, und

Josef Freymann, des Ruhestandes, der Hauptmann-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der A.H. Entschließung vom 12. Februar 1868.

Dem Unterlt. Alois Kraus, des Ruhestandes, der Oberlts.-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der A.H. Entschließung vom 13. Februar 1868.

Uebersetzungen.

Die Oberste: Karl von Bertrab, des 12. Drag.-Reg., und

Ludwig Fürst zu Windisch-Grätz, des 14. Drag.-Reg., beiderseits ihrer Dienstes-Eintheilung, gegenseitig.

Mit 1. März 1868:

Der Unterlt. Josef Freiherr Topsy de Bordogna et Balmigra, vom 2., zum 3. Hus.-Reg.

Der Hauptmann-Auditor 1. Kl. Anton Albrecht, vom Garn.-Auditoriate zu Großwardein, zum Landes-Mil.-Gerichte zu Temesvar.

Der Hauptmann-Auditor 2. Kl. Karl Freiherr von Spitzgg-Bagos, vom Garn.-Auditoriate zu Szegedin, zum 10. Hus.-Reg.

Die Oberlt.-Auditore: Theodor Beck, vom 79. J.-R., zum 7. Drag.-Reg. Hugo Majzarics, vom Garn.-Auditoriate zu Temesvar, zum 79. J.-R. Blasius Kollen, vom 7. Drag.-Reg., zum Landes-Mil.-Gerichte zu Agram.

Die Verpflegsbeamtencharakter: Josef Nößler, vom Stande des Reichskriegsministeriums, zum Generalkommando zu Graz,

Johann von Bittall, vom Generalkommdo. zu Ofen, zum Stande des Reichskriegsministeriums.

Eduard Langer, vom Generalkommdo. zu Graz, zu jenem in Wien.

Franz Schuhmann, vom Generalkommdo. in Wien, zu jenem zu Ofen.

Der Oberarzt Martin Kellner. Dr., vom 11. Drag.-Reg., zum 64. Infanterie Regiment.

Der Unterzahlmeister Franz Staud, vom 26. zum 15. J.-R.

Karl Kandut, Verpflegs-Offizial 2. Kl., von Temesvar nach Wien.

Josef Burian, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Görz nach Wien.

Pensionirungen.

Der Major Alois Heitschel Edler von Ehrenau, des 50. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid, mit der Vorm. für eine Lokal-Anstellung (mit 1. März 1868) normalmäßig. (Dom. Skillach in Kärnthen.)

Der Major Johann Pusch, des 10. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand gegen nachträgliche Superarbitrirung.

Mit 1. März 1868:

Der Hauptlemt 1. Kl.: Johann Bernaschi des 9 J.-R. als halbinv. (Dom. Hermannstadt.) Josef Hrabe, des 10. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Leutschau in Ungarn.) Franz Giesch, des 17. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Fiume.) Mathias Luksch, des 50. J.-R., als halbinv., unter Aufrechthaltung seiner Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Karlsburg in Siebenbürgen.) Alois Richter, des 61. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Temesvar.) Alexander Janowski, des 64. J.-R., als halbinvalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur ausrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Temesvar.) Eugen Ritter von Richter, des 80. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.) Ludwig Ritter Dragonic, des Grabiscaner G.-J.-R. Nr. 8, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Neu-Kapella in der Militär-Grenze.) Karl Schwarz, des Zengs-Artillerieinlvm. Nr. 7, als zeitinvalid. (Dom. Graz.)

Der Feldzeugmeister Adolf Müller, des Mil.-Verpflegs-Verw.-Branche, zugetheilt seiner Generalkommando zu Temesvar, als zeitlich invalid. (Dom. Brood in der Militär-Grenze.)

Der Hauptmann 2. Kl.: Rudolf Weber, des 71. J.-R., als halbinvalid. (Dom. Trentschin.)

Der Rittm. 2. Kl. Karl Kotsch, des 11. Hus.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Szegedin.) Josef Hegy in Siebenbürgen.)

Die Oberlts.: Anton Merzmowicz, des 10. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Leutschau in Ungarn.) Alexander Mesko, des 13. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Tarnopol in Galizien.) Paul Janos, der Mil.-Verpflegs-Verw.-Branche des Kommando-Theater G.-J.-R. Nr. 13, in den zeitlichen Ruhestand, und zwar zu Folge der A.H. Entschließung vom 9. Februar 1868 mit Hauptmanns-Charakter ad honoros. (Dom. Tocanjebed.)

Die Unterlts.: Paul Czech, des 8. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Brünn.) Franz Ritter von Odminski, des 10. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Leutschau in Ungarn.) Wilibald Kraus, des 13. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Kuhlau in Mähren.) Hugo Ebler von Krajcik, des 16. J.-R., als halbinv. (Dom. Petersdorf bei Mähren.) Franz Adelsner, des 19. J.-R. gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Roman Badowski, des 30. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Zniesgenice bei Lemberg.)

Gustav Karlinsky, Feld-Superior zu Hermannstadt, als zeitinvalid. (Dom. Pillau in Schlesien.)

Josef Sieczinski, Mil.-Medikamenten-Verw. 1. Kl. des Mil.-Medikamenten-Hauptdepots in Wien als zeitinv. (Dom. Wien.)

Johann Ochl, Rechnungsführer 3. Kl. des Gestütsinstitut zu Ofen, als zeitlich inv. (Dom. Ofen.)

Johann Manonschek, Kanzlmnd des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, als zeitlich inv. Bionsko in Mähren.)

Eingesendet.

Das 17. Infanterie-Regiment, stationirt in Bozen, sucht einen Regimentsschneider mit guten Zeugnissen, Anfangs Juni d. J. bei dem Regiments-Kommando zu melden, welcher die näheren Bedingungen mitgetheilt werden.

Die Papierhandlung

...n neuen Papierfabrik", Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55, empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Stammbüchern, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren zc. zc. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1. 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. Alle Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nr. 18. **Samstag den 29. Februar 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Anno lose Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 Sgr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: **F. X. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Regelung gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ein Wort aus der Armee über die Beurtheilung des Werkes: Rückblicke auf den Krieg 1866 von J. U.

△ Das Feuilleton des „Wanderer" vom 13. d. M. bringt unter der Aufschrift „Rückblicke auf den Krieg 1866" eine sehr allgemein gehaltene Kritik über das, in jüngster Zeit unter diesem Titel erschienene Werk von J. U.

Wir halten es nicht angemessen, uns in eine eingehende und gründliche Widerlegung der Ansichten über die Ursachen des Verlustes der Schlacht bei Königgrätz, denen wir in diesem Aufsatze begegnen, und zwar umsoweniger einzulassen, als der hiezu erforderliche Raum in einem Journale nicht gegeben werden kann, und bis zum gegenwärtigen Augenblicke vollkommen verläßliche Angaben über die Einzelnheiten des unglücklichen und verhängnißvollen Tages vom 3. Juli 1866 in die Oeffentlichkeit noch nicht gedrungen sind.

Wir müssen es daher dem — in der Natur der Sache liegenden — Mangel an Material zuschreiben, daß der kriegsgeschichtliche Abtheilung unseres Generalstabs unbefangenes, volles und unparteiisches Licht über die Ereignisse an diesem Tage zu verbreiten, und dadurch erst eine geeignete Grundlage zu einer objektiven, sichhältigen Beurtheilung zu liefern.

Bis dahin leidet alles, was über die Schlacht von Königgrätz gesagt oder geschrieben wird, mindestens an dem Mangel der Zweifelhaftigkeit, Einseitigkeit und Unvollständigkeit und wer sich herausnimmt, früher ein Urtheil darüber auszusprechen, darf nicht erwarten, daß das Publikum demselben überhaupt einen Werth beimessen werde.

Wir glauben daher, es als eine nicht zu rechtfertigende Voreiligkeit bezeichnen zu müssen, wenn es Jemanden beifällt, schon jetzt in eine Beurtheilung der Persönlichkeiten einzugehen, da man die Gefahr nicht vermeiden kann, schwere Unrecht anzuthun.

Zu einer gehaltvollen Kritik genügt übrigens nicht blos die genaue Kenntniß aller Thatsachen, aller Umstände und Verhältnisse, unter welchen die Ereignisse, die man sich zum Gegenstande der Prüfung genommen hat, stattgefunden haben, die jedoch dem Verfasser abzugehen scheint; es gehört dazu auch ein ausreichender Grad von allgemein anerkannter Autorität, die ein „anonym Schreibender" niemals in Anspruch nehmen darf.

Betrachtet man jenen Aufsatz des erwähnten Feuilletons, so ist nicht schwer einzusehen, daß der Kritik, die er enthält, bei dem Mangel aller obigen Merkmale kein eigentlicher Werth innewohnen könne.

FZM. Baron Ramming kann sich der größten Verehrung und des unbedingtesten Vertrauens der Armee rühmen. Seine glänzenden Leistungen als genialer Generalstabschef des kommandirenden Generals im Sommerfeldzuge 1849 in Ungarn und zwar in einem Alter, in welchem es nur wenig Auserlesenen des Schicksals vergönnt ist, sich über die große Menge emporzuheben, leben noch fort in der Erinnerung der Armee, die ihn zu den ersten und bewährtesten ihrer Führer zählt.

Wenn der Verfasser jenes Feuilleton-Artikels ihm Mangel an militärischem Blick vorwirft, so mag dieses Urtheil durch die bittere Erinnerung an das Jahr 1849 eingegeben worden sein, da der Verfasser, wie es aus der ganzen Haltung des Artikels, namentlich aus den Schlußfolgerungen und Nutzanwendungen am Ende desselben ziemlich deutlich hervorleuchtet, damals in den Reihen der Gegner stand, die FZM. Baron Ramming zu bekämpfen hatt.

In der Schlacht bei Königgrätz stand das 6. Armeekorps in der allgemeinen Reserve, über welche nur der Feldherr allein verfügen darf, wenn er die Leitung der Schlacht sich nicht aus den Händen entwinden lassen will.

Laut Schlachtdispositon hatte sich FZM. Benedek auch die Verfügung mit der Reserve ausdrücklich vorbehalten. FZM. Baron Ramming mußte sonach dessen Befehle zum Eingreifen abwarten, die wohl etwas zu spät eintrafen und die Wegnahme des von den Preußen eroberten Dorfes Chlum anordneten.

Für Ramming mußte dieser Befehl maßgebend sein, dem entsprechend er auch die beiden Brigaden Rosenzweig und Jonak in erster Linie, Waltstätten und Herzwick im Staffelverhältniß an ihren beiden Flügel in zweiter Linie auf Chlum vorrücken ließ; allein zu dieser Zeit waren schon das 3. und 10. Korps durch den Verlust von Chlum in ihrer Flanke bedroht, zum Verlassen ihrer Stellungen bewogen worden und verwickelten die zweite Linie Rammings in ihren Rückzug, während gleichzeitig der Feind in Roberitz Posto gefaßt hatte.

Obgleich die Brigade Rosenzweig Roberitz und einen Theil von Chlum dem Feinde nebst vielen Gefangenen wieder abnahm, so waren dennoch diese Erfolge und die Anstrengungen des 6. Armeekorps überhaupt nicht ausreichend, die Gefechtslage zu ändern.

Wir vermögen demnach nicht zu begreifen, auf welcher Sachlage der Verfasser seinen Vorwurf in Bezug auf FZM. Baron Ramming gründet und vermuthen, daß ihm eben diese nicht vollkommen klar ist.

Sowie dem FZM. Baron Ramming, bringt die Armee auch dem FZM. Ritter v. Mollinary volles Vertrauen entgegen, und sie wird sich in diesem durch die grundlosen Anschuldigungen eines Anonymus nicht wanken machen lassen, sondern auch in der Zukunft gerne der Führung dieses tapferen Generals folgen, der stets zu den größten Zierden des kaiserlichen Heeres zählte.

Ebenso wie das Urtheil, das sich der Verfasser über die genannten hohen Persönlichkeiten unserer Armee anmaßt, steht auch sein Calcul über die beiderseitigen Verluste, auf welchen er seinen Beweis gegen die behauptete Ueberlegenheit des Hinterladergewehres aufbaut, auf sehr schwachen Füßen; denn auch darüber besteht er keine ausreichenden Angaben.

Laut der im 1. Hefte des XIV. Jahrganges der Mittheilungen auf dem Gebiete der Statistik von der k. k. statistischen Kontrol-Kommission veröffentlichten Uebersicht der mit Ende März 1867 sich ergebenden faktischen Verluste der k. k. Armee im Doppelfeldzuge des Jahres 1866 betragen jene der k. k. Nordarmee 29.432 Mann.

In dieser Ziffer sind die nicht erwiesen Vermißten wohl einbegriffen, von denen ohne Zweifel der größte Theil todt auf dem Schlachtfelde geblieben ist und nur ein sehr geringer Theil zu jenen gehören kann, die auf dem Rückzuge in den Fluthen der Elbe ihren Tod fanden.

Dagegen sind die Leichtverwundeten und Wiedergenesenen Dienst-

Digitized by Google

einer Erwerbsfähigen nicht in jener Ziffer eingerechnet, deren Zahl jene der Todten und Schwerbeschädigten erfahrungsgemäß um mehr als die Hälfte zu übersteigen pflegt.

Der Verfasser möge sich durch einen Blick in die Rubriken der erwähnten Uebersicht von der Richtigkeit dieser Angaben die Ueberzeugung verschaffen.

Was schließlich die am Ende des Aufsatzes gezogenen Schlußfolgerungen und Nutzanwendungen anbelangt, so tragen sie zu sehr den Stempel der Naivität und des Gepräge tendenziöser Bestrebungen an der Stirne, als daß wir uns die Mühe geben sollten, uns weiter noch mit ihnen zu beschäftigen.

Zur allgemeinen Wehrpflicht.

I.

Nicht ganz mit Unrecht hat man im Schooße deutscher Legislativen und noch unlängst inmitten der französischen Vertreter hervorgehoben, daß in der neuesten, so materiellen und positiven Zeit das Heer allein die Zufluchtsstätte der Tugenden, der Selbstverleugnung, der Opferbereitwilligkeit, des Gehorsams, des geistigen und physischen Zusammenhaltens, der Achtung vor der Autorität, des Gemeinsinnes und des Widerstandes gegen jede Art der krankhaften Verzärtelung geblieben ist.

Die Armee ist der Schild der Nationen, sie ist ihre Stärke und Hoffnung, wenn ihre Ehre, Recht und Wohlstand bedroht werden. Nach Außen gleichsam der Harnisch des Vaterlandes, ist sie im Innern die persönlich geworbene Autorität. In ihr wohnt die Bürgschaft für alle Rechte und für alle Pflichten, die Garantie der Zukunft und die Sicherheit des Herdes. Und man hüte sich wohl, anzunehmen, daß sie — wie ihre Gegner glauben machen möchten — nur eine materielle Macht sei. Die Armee bildet heute unter uns eine moralische Gewalt der höchsten Art. Sie verbindet mit der Drohung ihres Schwertes die hohe Lehre ihres Beispiels. Oder hält man etwa inmitten einer moralisch gelockerten Gesellschaft das Beschehen und die sittliche Geltung dieses so vortrefflich gegliederten und durch die Hingebung seiner Mitglieder so starken Körpers für nichts? Hat die beredte und tägliche Beiehrung über alle die Tugenden, welche den Charakter und das Leben des Soldaten auszeichnen, keinen Wert? Wir sollten denken, die Hingebung, die Selbstverleugnung und die edle Armuth des Soldaten bilden einen merkwürdigen Gegensatz und geben eine bestimmte Lehre hoher Moral gegenüber einem Jahrhundert voll nacktem Positivismus inmitte eine selbstsüchtigen Welt.

Es nützt nichts, sich in Klagen zu ergehen, daß die Armee nur ein konsumirender, unproduktiver Stand sei, Klagen, die ohnehin sich nicht positiv begründen lassen. Die Armee ist dem sozialen Gebrechen das, was die Nahrungsmittel dem menschlichen Leben. Es feuchtet nicht über die Theuerung dieser Lebensmittel Klage zu führen, man ist berechtigt, die hohen Preise zu bezahlen, wenn man nicht an Entkräftung sterben will; desgleichen wird man immer bemüssigt sein, eine Armee zu unterhalten, denn sie ist ein dem sozialen Bestehen unentbehrliches Element. Und stehen wir etwa schon am Vorabend des „ewigen Friedens", daß die Heere heute als überflüssig erachtet werden könnten? Eine kurze Betrachtung möge hierauf die Antwort ertheilen.

Kant und Elihu-Burrit, wenn sie heute die Weltlage der Gegenwart sich ansehen könnten, müßte nicht die Illusion sich ihnen aufdrängen, wie sümmerlich des ersteren „Ideen über den ewigen Frieden" und des andern „Olivenblätter", wo er als Apostel des Friedens zu vielen Tausenden in die arge Welt hinausgesendet hat, wie sümmerlich dieselben in dem Geist und Herzen unserer Generation aufgegangen sind, wie wenig Früchte sie getragen haben? Kant's Ideen über en ewigen Frieden sind selben drei heute nur Ideen geblieben, und Elihu-Burrit's zahllose „Olivenblätter" wurden zu — Patronenhülsen verwendet.

Wenn es wahr ist, was die Diplomaten der alten rauheren Schule sagen, daß nämlich „Pulver die Luft reinige", so folgt daraus nach allen Regeln der Log!, daß in Anbetracht der kolossalen Massen dieses verjüngenden Aufsaugens, die in den letzten Jahren verwendet worden sind, die Luft sehr viel unrei r und den Lebensprozeß der Staaten und Völker beengende Bestandtheile, in sich tragen müsse. Wir haben nur nöthig, ungefähr fünfzehn Jahre — also kaum die halbe Durchschnittsdauer einer Gene ation — rückwärts zu blicken, um für unsere Behauptung die Belege zu finden. Im Beginn dieser Zeitspanne finden wir den orientalischen Krieg, und zwar zwischen den mächtigsten Nationen Europas geführt, gleichsetig an den Küsten des alten Pontus Euxinus und in der Ostsee. Kaum war das große Drama dort zu Ende, als in dem alten FabelLande, es der Ganges und Indus durchziehen, ein neuer Kampf begann, der nach seinen räumlichen Dimensionen, so wie nach den materiellen Anstrengungen bemessen, die England machte, um diese unerschöpfliche Schatzkammer seines Bestehens sich zu erhalten, nur übertroffen wird von dem Riesenkampf, den die nordamerikanische Union gegen den abgefallenen Süden führte. Nur Staaten, wie die letztgenannten, sind reich genug, solche kostspielige Kriege zu führen. Der Kanozendonner war kaum verhallt in dem weiten Gangesland, als in der großen Po-Ebene 1859 ein neuer Kampf entbrannte, in dem sich weit über eine halbe Million Streiter mit nahezu 2000 Geschützen maßen, in fernen Gefilden am Südfuße der Alpen, wo seit zweitausend Jahren in fast nie rastenden Kämpfen jede Erdscholle mit Blut getränkt wurde. Aber auch jenseits der Atlantis, wohin jährlich Hunderttausende Europamüder ziehen, sehen wir wenige Jahre nach dem italienischen Kriege jenen beispiellos großen und barbarischen Kampf entbrennen, besser wir oben bereits gedachten. Noch war derselbe nicht zu Ende, als ein Krieg von zwar ungleich kleineren Dimensionen aber dennoch hoher Bedeutung die Aufmerksamkeit Europas auf sich lenkte, wir meinen den Krieg an der Eider 1864, der in seinen Folgen so verhängnißvoll werden sollte für den einen Mitstreiter Oesterreich.

Auf den Schlachtfeldern Böhmens fand der alte Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen seine blutige Entscheidung, während gleichzeitig der Kampf im Norden und Süden des Mains, sowie in der Po-Ebene aus und zu mit dem christlichen Morden ruhte. Man kann sagen, daß auf all' jenen Gefilden, die der eiserne Fuß des Krieges zerstampfte und in Leichenfelder umwandelte, gleichzeitig über eine Million Streiter mit nahezu 3000 Geschützen neuester Konstruktion mit einander kämpften. Die Vergangenheit hat, was Zahl der Streiter, Reichhaltigkeit des Kriegsmaterials, besonders aber, was die zu einem vordem nie gekannten Grade gesteigerte Vollkommenheit und Wirksamkeit der Feuerwaffen betrifft, etwas Gleiches nicht an die Seite zu stellen.

Man hat gegen die großen Mörderkulle analoge Mittel vorgeschlagen, wie es die Ehrengerichte gegen die Zweikämpfe der Jubiläumen sind, bestehend in internationalen Austrägalgerichten; man ist nicht minder erfinderisch in Aufstellung von andern Palliativmitteln gewesen, allein sie alle nützen nichts, so lange nicht alsemahl 500,000 Bajonnete und 1500 Geschütze dem Ausspruch eines derartigen Schiedsgerichtes Nachdruck zu geben vermögen. Ebenso unpraktisch aber hat sich der oft gehörte Vorschlag erwiesen für eine allgemeine und gleichzeitige Abrüstung der Staaten, denn Niemand will eben den Anfang machen, und keiner die Kontrole dem andern einräumen.

II.

Die Erfahrungen, die Oesterreich im Jahre 1866 zu machen hatte, waren so gewaltig, daß alle Militärstaaten Europas bisselben in einer tiefeingehenden Selbstprüfung benutzen, und der ganz Rüstigkeit und Energie zu erklären ist, die diese Mächte zu tiefeingreifenden Reformen in allen Zweigen des Heerwesens und der Bewaffnung weckten. So Frankreich, Italien, Rußland, selbst Schweden, Dänemark und die Schweiz; vor allen aber steigerte Preußen seine Heeresmacht seit dem Prager Frieden bis zum Aeußersten, indem es durch die Gründung des norddeutschen Bundes und durch den Anschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit den südentschen Staaten seine Wehrmittel nahezu verdoppelte.

Um so dringender trat daher an Oesterreich die Pflicht heran, bezüglich seiner Wehrverhältnisse den langsthergen, nicht als richtig erwiesenen Weg zu verlassen und Systeme zu ändern, deren Mangelhaftigkeit sich so schwer gerächt hatte. Die numerische Schwäche der Armee, mehr aber noch die verfehlte Organisation der Wehrkräfte und das einseitige Konskriptions-System, sowie die mangelhafte Bewaffnung sind als die reife sichsten Ursachen erkannt wor.en an dem für Oesterreich unglücklichen Ausgange des letzten Krieges im Norden, wozu sich zu Ueberfluß noch eine unglückliche Armeeführung gesellte.

Unser bisheriges Konskriptions-System ist ein durchaus verwerfliches. Erfunden von Napoleon I, um Heer einer Massen seinem grenzenlosen Ehrgeiz opfern zu können, wurde dieses System von allen andern Staaten nachgeahmt; nur wenige, darunter Preußen, setzten diesem demoralisirenden ein moralisches, edles Prinzip entgegen, das

Digitized by Google

Prinzip der allgem inen Wehrpflicht. Wie, fragen wir, kann eine Armee durch ihre Ausbildung, durch den guten Geist, der ihre Glieder beseelt, selbst durch ihre Kriegsthaten in reichem Maße wo lthätig und ermunternd auf die Volksmassen wirken, wenn die Art ihrer Ergänzung dem Volke zu arg pathisch sein muß; wenn es steht, daß jeder Wohlhabende oder halbwegs Intelligente sich den Waffendienste entziehen kann und diese Bürde nur so mehr auf die Schultern der Armuth und des ungebildetsten Theils des Volkes gewälzt wird, als der frühere freiwillige Zudrang zahlreicher Jünglinge des Adels und des Bürgerstandes unter die Fahnen in Folge der leichteren Art, sich anderwärts eine lukrativere Existenz zu schaffen, immer spärlicher wird? . . . Die Nothwendigkeit, größere Massen im Falle eines kontinentalen Weltbrandes aufzustellen, die Nothwendigkeit, den bei uns leider in den letzten Jahren großgewordenen Pessimismus auf das Energischste zu bekämpfen, und Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Stolz in der Brust jedes Oesterreichers zu wecken, endlich die Pflicht, das Staatsgeb ude nur auf rein moralische Prinzipien zu stützen: dies sind die Gründe, welche unbedingt die Anerkennung und Aufstellung des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht bei uns erheischen.

Der größte Nachtheil des bisherigen Systems, dem durch kein Palliativ abzuhelfen ist, liegt in dem Mo gel des nöthigen Kadre-Materials, um aus dem geringen Friedensstande plötzlich auf den großen Kriegsstand überzugehen. Nur durch die Beiziehung aller Gebildeten zum Kriegsdienste ist dies überhaupt, ganz besonders aber in einem Lande möglich, wo die Intelligenz in manchen Theilen höchst spärlich vertreten ist. Bisher hatte eine jede Mobilmachung die Creirung von 5000 bis 6000 Offizieren erfordert, von denen nur der geringste Theil, nämlich die Vorzüglicheren unter den Kadeten, die Eignung dazu besaß. Es wurden daher die brauchbaren Unteroffiziere zu Abtheilungen, gerade in dem Augenblicke des Ausmarsches denselben entzogen, um als wenig brauchbare Offiziere und ungeschickte Feldwebel, die noch nicht zum Ausmarsche bestimmten Abtheilungen an Chargen zu kompletiren. Jeder Verlust vor dem Feinde wurde durch ein neues Avancement des noch minder brauchbaren Ueberrestes an Unteroffizieren oder an eben eingetretenen Provektionskindern gedeckt, und daher kam es, daß an den Tagen entscheidender Kämpfe fast keine Charge auf dem gewohnten, ihr zukommenden Platze stand. Dies alle hauptsächlich von der Infanterie und ist wohl der Grund, warum diese Waffe, trotz des größten Eifers der höheren Offiziere, der hingebendsten Dienstleistung ihres Offizierkorps, im Kriege gegen die Leistungen der anderen Waffen unverschuldet zurückbleiben mußte, und unmöglich jene Zähigkeit an den Tag legen konnte, welche sonst die ganze Welt bewundernd der österreichischen Armee zuerkannte. Die weiteren Nachtheile dieses Vorgehens, daß nämlich in den Friedensjahren, von einem Krieg zum andern, ein Heer superannerirter Offiziere ohne genügende Beschäftigung (als Militärstudet delasirte und das Avancement, wenigstens in den unteren Chargen, bis zur nächsten Mobilisirung gerade sperrte, hatte ferner zur Folge, daß die dadurch geschwundene Aussicht auf Fortkommen alle jungen Leute besserer Klasse von dem freiwilligen Eintritt in das Heer abschreckte. Ueber diese unleugbaren Thatsachen hilft eben nur die allerdings veränderlich modifizirte und den bürgerlichen Existenzen Rechnung tragende allgemeine Wehrpflicht.

Jedes Wehrsystem der Neuzeit bedingt eine stetige und gleichmäßige jährliche Heeresergänzung. Die Ziffer derselben darf weder eine wechselnde, noch öfter in Frage gestellt werden, weil sonst jede dauerhafte und solide Organisation geradezu unmöglich ist. Aus diesem Grunde erscheint das jährliche Rekrutenbewilligungsrecht, besonders wenn es, wie in Oesterreich, von zwei verschiedenen Legislativen ausgeübt werden soll, ganz unmöglich.

Literatur.

Ein offenes Wort in Angelegenheiten des ungarischen Feldherrn Arthur Görgey. Von Franz Assermann. Nach der zweiten ungarischen Auflage übersetzt. Pest, bei C. Osterlamm. 1868.

A. D. Unsere Leser sind mit der Schrift, auch welche ein wackerer Patriot und Soldat für seinen einstigen Feldherrn eingetreten, bereits bekannt, gleichwohl kommen wir ob der Wichtigkeit des Gegenstandes wieder auf denselben zurück. Denn „geist- und sinnlose Reflexionen, die beiläufig wie folgt argumentiren: G. ist ein Verräther, weil — er nun einmal ein Verräther ist und wie sich auch die Sache zugetragen: er ist und bleibt doch immer ein Verräther — zu bekämpfen ist eine nun so schwierige Aufgabe, je klarer es auf der Hand liegt, daß hier Gründe durchaus keinen Eindruck machen — daß wir es mit einem verstockten Vorurtheil und einem rücksichtslos verfolgten Ziel zu thun haben." Daß in dem Gesagten keine Uebertreibung liegt, beweiset ein im „Pesti Hirlap" veröffentlichter Artikel, welcher mit den Worten beginnt: „Wir werfen uns nicht zu G.'s Richtern auf, erklären ihn aber dennoch für einen Verräther, wir erklären ihn für verurtheilt durch die öffentliche Meinung ꝛc." — Herr Assermann weiset nun das Ungerechtfertigte aller dem einst so gefeierten Feldherrn gemachten Vorwürfe und Beschuldigungen nach. Erstens hatte G. (wir bringen hier die Grundzüge der Broschüre ihrem Inhalte, wenn auch nicht ihrer Aufeinanderfolge nach), keinen andern Ausweg gehabt. „Gibt es im ganzen Vaterlande auch nur einen Menschen, — lebt in den militärisch entwickelsten Reichen Europas eine einzige militärische Autorität, die zu behaupten wagte, daß eine Armee von 25,000 Mann den kombinirt forschreitenden Angriffen einer vom Banat, von Großwardein und dem Thal der Marosch, somit gleichzeitig von drei Seiten her konzentrisch vorrückenden Feindesmacht von circa 160,000 Mann gegenüber, auf dem sich stündlich verengenden Operationsterrain zwischen Arad und Großwardein zu halten sei? (Zu halten, sage ich; denn für den Umbruch retten finde ich hier schon gar keine Anwendung!). Ich glaube endig mit Nein antworten zu können. Mußte sich aber Görgey ergeben, so war es sowohl durch die Waffenehre als durch die Politik geboten und gerathen, sich den Russen zu ergeben. Man schien — wenigstens damals im ungarischen Lager — der Ansicht zu huldigen, der Kaiser von Rußland werde als Vermittler zwischen Ungarn und Oesterreich auftreten. Diese Uebergabe aber mußte bedingungslos erfolgen, da einmal die Ungarn nicht in der Lage waren, Bedingungen vorzuschreiben und sie hoffen mußte, durch das sofortige Aufhören des Widerstandes sich so sicherer die kräftige russische Fürsprache zu erwerben. Würde das Loos der Gefangenen, wenn man zuvor noch in einem verzweiflungsvollen Kampfe die Hälfte der Armee geopfert und dann doch sich ergeben hätte, ein milderes gewesen sein? Die Uebergabe selbst aber war kein eigenmächtiger Akt des ungarischen Heerführers, sondern wurde von allen Generalen in einer Art Kriegsrath beschlossen. Man würde, sagt der Verfasser, das Andenken jener Männer beschimpfen, wollte man sie als willenlose Maschinen hinstellen. Die absolute Unmöglichkeit, sich durch Waffengewalt zu operiren, die Nothwendigkeit von Bilagos eintreten müßte, wird durch die Erfolge, welche wiederholt errungen wurden, am besten widerlegt. Hätte G. dieses Ziel vor Augen gehabt, er hätte es schon weit früher und mit leichter Mühe erlangen können. Wurde er überdem nicht oft von den Befehlen der Regierung geleitet und wurden nicht oft genug gerade seine wichtigsten Vorschläge verworfen! Und welchen Beweggrund hätte endlich G. zu den gehabt, dessen ihn seine Gegner beschuldigen. Rachsucht? Oder Ehrgeiz? — „Kossuth konnte in Arad nicht mehr kleiner und Görgey nicht mehr größer werden, als sie es eben waren. — Oder Liebe zum Leben? — Letzteres sagte Görgey oft genug in der rücksichtslosesten Weise auf's Spiel, wollte er es aber retten, so blieben ihm andere Ausswege übrig. In wessen Gunsten konnte Görgey zum Verräther werden? Zu Gunsten Oesterreichs. Dieses aber brauchte dann keine russische Intervention." Und schließlich zeigen die Verräther einen Verdienste angemessenen hohen Lohn zu ernten. Görgey hat angeblich ein Land verrathen: was war seine Belohnung? — „Am sein Leben zu retten, überliefert er seine Generale dem Henker." — „Haben denn die Dreizehn von Arad allesammt bei Bilagos ihr

Gedanken über die taktischen Bewegungen der gegenwärtigen Zeit von C. Aus dem Schwedischen von Hilder, Premier-Lieutenant im Ostpreußischen Artillerie-Regiment. Königsberg bei Hübner und Matz.

A. D. Militär-Schriftsteller, dem ältern Offiziersstande angehörend, sind mehr oder minder durch Rücksichten gebunden, wenn sie die Aenderung des Bestehenden befürworten, — die Reformvorschläge Anderer aber werden nur zu selten der Beachtung gewürdigt. Aeußerungen von Personen, welche durch ihre Stellung befähigt sind, sowohl eine klare Einsicht in alle erforderlichen Verhältnisse zu gewinnen, als auch durch keine Rücksichten gehindert werden, ihre Gedanken auszusprechen, sind darum von besonderem Interesse. Die vorliegende Broschüre ist eine Erscheinung dieser Art. Der Verfasser derselben gehört unbedingt zu den vorerwähnten Persönlichkeiten, es ist nämlich — der König von Schweden, welcher seine Ideen über die nothwendig gewordenen Aenderungen der Taktik niedergeschrieben hat. Und in der That finden wir auf den wenigen Blättern, welche die Broschüre enthält, manche einer reiflichen Prüfung würdige Vorschläge. Sind auch viele dieser Vorschläge speziell auf die Verhältnisse der schwedischen und norwegischen Armee Bezug nehmend, so sind dafür die andern von desto allgemeinerer Anwendbarkeit. Bei der Infanterie will der hohe Verfasser die Zahl der Bataillone bei den Brigaden vermindern, dagegen letztere selbst vermehren. Die Aufstellungen würden noch leichter als bisher ausfallen, der Angriff der Infanterie gegen feindliche Infanterielinien soll en echiquier unternommen werden, so daß oder Unterbrechung des Feuers fortwährend Terrain gewonnen wird. Eine besonders hervorragende Rolle wird den Jägern und Scharfschützen zugetheilt. Jedem Infanterie-Bataillon werden zwei leichte gezogene Geschütze von 1½pfündigem Kaliber (zähnlich den Annsteten des vorigen Jahrhunderts) beigegeben. Obschon wir gegen jede Zersplitterung der Artillerie und zumal gegen die Wiedereinführung der Bataillons-Geschütze sind, das vorgeschlagene Geschütz auch noch erleichtert werden kann, so gefällt und dasselbe immer noch besser als die vielgerühmten Gatlingskanonen. Kugelspritzen, Raquadatterien und diversen „Infanterie-Geschütze." Die Kavallerie sei zu erhöhter Thätigkeit der Ausklärung des Sicherheitsdienstes berufen, dabei werde die tapfere Kavallerie-Reserve auch in der Schlacht Gelegenheit finden, seine Waffe zu glänzenden Thaten zu führen. Besonders beherzigenswerth sind die Schlußworte: „Klein aber gut!" — Mögen die kleinen Staaten nicht Holz sein wollen auf eine großere Zahl, auf eine größere Armee, als sie führen, anbringen, unterhalten und üben können. Andererseits liegt eine Demüthigung nahe. Nicht weil das Heer groß, sondern weil es gut ist, kann ein kleines Volk darauf rechnen, durch dasselbe seine Freiheit und Ehre aufrecht zu erhalten!"

Ideen zur Reform des militärgerichtlichen Strafverfahrens. Wien und Olmütz. Bei Eduard Hölzel.

** Die Reform der Militär-Strafgesetzpflege gehört bekanntlich zu den jahrelichen frommen Wünschen der Armee, ja manches der Gebrechen der Militärjustiz hat bereits manchen lauten Schmerzensschrei auch der nichtmilitärischen Bevölkerung hervorgerufen. Manche dieser Uebelstände sind bekannt genug, doch hat der Verfasser mehrere andere aufgefunden. Erstens erscheint der Weg, auf welchem der Richter zur Erkenntniß der wirklichen materiellen Wahrheit gelangen soll ungenügend. Wir glauben, daß wenn die Verhandlung bei dem Kriegsrechte ausgedehnter durchgeführt und den Verfahren bei den Zivilgerichtshöfen ähnlich gemacht werden würde, das gegenwärtige „Verhör" dem Verhör des Zivilunterfuchungsrichters vorzuziehen wäre. Dann sei die Stellung des Auditors im Kriegsgerichte und der Mangel eines Vertheidigers des Angeklagten zu tadeln. Diese beiden Punkten, sowie dem Begehren, daß die Untersuchungshaft auf jene Fälle, in denen eine Entweichung zu besorgen ist, beschränkt werden möge, stimmen wir dagegen willig bei. Die Ungleichheit bei Bestrafung jener die Standespflichten nicht verletzenden Vergehen und Verbrechen dürfte mit der Einführung der allgemeinen Oeffentlichkeit schwinden und die Nichtöffentlichkeit bei Verbrechen Desselben werde, wenn auch der Prinzip aufgeschafft, all Ausnahme in vielen Fällen beibehalten werden müssen. Endlich aber müssen wir das Bestehen und das Recht der Gerichtsherren, wenn auch mit den Anschauungen eines an die Zivilgerichtspflege gewöhnten Rechtskundigen im Gegensatz sich befindend, zu den schönsten Institutionen der Militärgesetzgebung zählen, denn es wird dadurch in vielen Fällen die übergeordnete Stellung des Auditors paralisirt.

Unstreitig hat der Verfasser manche Schattenseiten des Militärgerichtswesens ganz richtig gezeichnet, aber in seinem Eifer zuweilen zu weit greifend, hat er es unterlassen, auch die Vorzüge hervorzuheben.

Ueber Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht. Aus den hinterlassenen Papieren des Generalz Franz v. Elgger. Herausgeber von Karl v. Elgger, Hauptmann. Luzern, bei F. J. Schiffmann. 1867.

A. D. Das vorliegende Werk, ursprünglich als Leitfaden für die Vorlesungen in den Militärschulen und Offiziersvereinen bestimmt, verbient es in mehrfacher Hinsicht, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Die reichen Erfahrungen, welche General Elgger in fremden Militärdiensten und in der heimischen Armee gesammelt, die tiefen Studien, welche derselbe über das Heereswesen der verschiedenen Staaten Europas und über die Kriegskunst überhaupt gemacht und deren Ergebniß er selbst nicht mehr veröffentlichen konnte, sind von dem Sohne zwar zunächst zum Gebrauche eigenthümlicher Krieger gesammelt und mit werthvollen Zusätzen bereichert worden, doch ist der größte Theil des Inhaltes ohne weiteer Aenderung auf die Verhältnisse aller europäischen Armeen anwendbar.

Von den drei Abschnitten des Werkes befaßt sich der erste mit den Elementen der taktischen Verwendbarkeit der Truppen. Die Wichtigkeit der Disziplin, die verschiedenen Strafen und andere Mittel zur Aufrechthaltung der Disziplin und der militärische Geist, die Fehlgriffe, welche in dieser Beziehung bei den meisten Armeen begangen wurden und noch an manchen Orten begangen werden, die Nachahmung fremder Institutionen, die Ausbildung der verschiedenen Waffengattungen u. s. w. werden in eben so ausführlicher als treffender Weise erörtert. „Wer hat," sagt der Verfasser über die Ausbildung der Infanterie, „nicht schon bemerkt gehabt, zu bemerken, daß beim Abgeben des Feuers wenig darauf Rücksicht genommen wird, ob der Soldat schlecht oder gut anschlage, ob er gut oder schlecht ziele, wohl aber daß er beim Gesammtfeuer zu nicht etwa einem Moment zu spät abdrücke, gerade ob das Puffen und Knallen, nicht das Treffen Hauptsache sei." Allerdings sind hier nur die Mißbräuchen in manchen Kantonen gemeint, aber wer weiß es nicht, daß auch bei den Regimentern mehr als einer stehenden Armee nach gleichen, ja noch verderbteren Grundsätzen verfahren würde.

Der zweite Abschnitt enthält die Gliederung der Armee und die Stärkeverhältnisse ihrer Unterabtheilungen, sowie von einzelnen Waffengattungen unter sich, während der dritte Abschnitt die Taktik der einzelnen Waffengattungen, deren Gefechtsformation und Gefechtsweise, sowie die Vor- und Nachtheile der Abänderungen dieser Formen, der verschiedenen Arten der einzelnen Waffengattungen und die auf der Benutzung des Terrains zu ziehenden Vortheile erörtert. Der Verfasser ist der Ansicht, daß es in Zukunft zwar keine Grenadiere und Schützen, wie das vorige Jahrhundert sie kannte, wohl aber eine Elitenfanterie — leichte Infanterie oder Jäger, dagegen nur eine Kavallerie — und zwar nur leichte geben, und daß letztere wiederholt in die Lage kommen werde, abzusitzen und das Feuergefecht durchzuführen. Bei der Artillerie wegen dürften in manchen Fällen gezogene Haubitzen eine Rolle spielen, wogegen die Raketen kaum noch einmal zur Anwendung kommen werden!

Pallaschke's Militär-Geographie von Mittel-Europa 1. und 9. Lieferung. Wien, bei L. W. Seidel und Sohn. 1868.

A. Es ist eine Militärgeographie im strengsten Sinne des Wortes, welche vor uns liegt. Die 1. Lieferung, die Einleitung enthaltend, befaßt sich sowohl mit dem Wesen und Begriff der Militärgeographie überhaupt als mit dem Plane, welchen der Verfasser für die Durchführung seines Werkes entworfen hat. Wenn der Touriß, der Naturforscher, der Industrielle ihr Augenmerk auf die Naturschönheiten, auf die Bauart der Städte, auf die Gattung des Gesteines, auf die Flora und Fauna, auf die Naturprodukte und die im Lande bestehenden Fabriken richten, so beachtet der Militär ganz andere Dinge. Ihm ist es weniger um die Ermittlung der genauen Höhe der Berge zu thun, als die tiefsten Einsenkungen der Gebirge kennen zu lernen, so wie ihm die Richtung des Laufes eines Flusses und dessen Breite zu erfahren von besonderer Wichtigkeit sein wird.

Verschiedene Gründe haben den Verfasser veranlaßt, die Lieferungen seines Werkes in zwanglose Aufeinanderfolge ohne Berücksichtigung der Nummern erscheinen zu lassen, daher der Einleitung sofort die 9. Lieferung, die Schweiz und Vorarlberg enthaltend, beigelegt ist. Gegen seinem Entwurfe hat der Verfasser die Beschreibung dieser beiden Länder in einer unmittelbar die Zwecke eines seine Operationen kalkulirenden Militärs ins Auge fassenden Weise durchgeführt. Er fängt bei den Gewässern an, kommt dann zu den Gebirgen, welchen dieselben entspringen und endlich zu den im Gebiete dieser Flüsse befindlichen wichtigsten Orten und den bei denselben angelegten oder projektirten Befestigungen.

Wir müssen wiederholen, daß der Verfasser eine eine Militärgeo-

Digitized by Google

graphie schreibe und daß das vorliegende Werk als solche allen auch den ausgedehntesten Anforderungen zu genügen verspricht. So wie wir vor dem nicht seltenen Irrthume warnen müssen, daß der Militär eben nur die Militärgeographie in die Reihe seiner Studien aufzunehmen brauche. Die Militärgeographie verhält sich zur allgemeinen Geographie ebenso wie die Kriegsgeschichte zur allgemeinen Geschichte und es ist das Studium der allgemeinen Geschichte und Geographie nicht nur eben so nothwendig, sondern es soll dasselbe als das wichtigste Vorbereitungsstudium gelten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Reduzirungen und Standesveränderungen.) Se. k. k. Majestät haben mit A. H. Entschließung vom 18. d. M. anzuordnen geruht: Es werden 1. bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Infanterie die Mustbanden mit Ende März i. J. gänzlich aufgelassen, und dürfen bei diesen Truppenkörpern, (den Jäger-Bataillons, der Kavallerie, Artillerie, Genie und dem Pionnier-Regiment) keine Zusammenstellungen von Musikbanden mehr stattfinden; 2. der Friedensstand der berittenen Gemeinen bei der gesammten Kavallerie auf 98 pro Eskadron herabgesetzt und stellen ein Ergänzungsdepot von 2 Wachtmeister, 1 Führer, 2 Korporals und 10 unberittene Gemeine auf, (1 Wachtmeister, 1 Führer, 1 Korporal breitten); dagegen bei den Dragoner-Regimentern 1 bis 7. dann 9 bis 12 die sechste Eskadron wieder errichtet, so daß hierdurch die sämmtlichen Kavallerie-Regimenter in ihrem Stande vollkommen gleich werden. (27 Offiziers- und 690 Mannschafts-Dienstpferde); 3. bei der Artillerie die Bespannungen sämmtlicher Batterie-Munitionswagen aufgelassen; 4. bei den Genie-Regimentern der Stand der Kompagnie um 10 und beim Pionnier-Regimente um 5 Gemeine vermindert; Offiziersbeförderungen sind anläßlich der letzteren Aufstellung nicht vorzunehmen. — Durch diese Verordnung werden folgende Aenderungen in demStande der Armee hervorgerufen:

Durch die sub 1 angeordnete Auflassung der Mustbanden bei 33 Feldjäger- und 7 Kaiserjäger-Bataillonen zu 27 Mann werden 1080 Mann erspart. Bei den zwei Genie-Regimentern und bei dem Pionnier-Regimente gehören, die Musikbanden zu 27 Mann gerechnet; 84 Mann ein, also den 13 Artillerie-Regimentern werden durch diese Anordnung je 36 Mann, also zusammen 468 Mann den Bataillonen zurückgegeben. Durch die Herstellung der sechsten Eskadronen wird der Gesammtstand der elf Dragoner-Regimenter, da selbe früher 7788 und gegenwärtig 7887 Pferde zählen, um 99 Pferde erhöht. Da jedoch der Stand der übrigen 30 Kavallerie- (14 Husaren-, 13 Uhlanen- und 3 Dragoner-) Regimenter durch die Reduktion der Eskadronen auf 98 Pferde, welche früher einen Gesammtstand von 25.470 und jetzt von 21.510 Pferden haben, um 3960 Pferde herabgemindert wird, so tritt bei der ganzen Kavallerie eine Ersparniß von 3861 Pferden ein. Der Kriegsstand der Kavallerie wird dagegen durch die neue Organisation von 35.194 auf 36.888 Pferde erhöht. Durch die Auflassung der Bespannungen der Batterie-Munitionswagen werden per Artillerie-Regiment 96, also zusammen 1152 Pferde erspart. In Folge der Punktes 4 endlich werden bei den 32 Kompagnien der zwei Genie-Regimenter 320 und bei den 20 Kompagnien des Pionnier-Regiments 100 Mann entlassen. Die Gesammt-Ersparniß beziffert sich auf 5442 Mann und 5013 Pferde.

* Gemäß Allerhöchster Entschließung vom 9. Februar wurde die Vereinigung der Landes-Gendarmerie-Kommanden Nr. 5 u. 6 in ein Kommando mit dem Stabe in Lemberg angeordnet, daher der Stab des 6. in Krakau mit letzterm d. M. aufgelöst wurde.

* (Militär-Almanach für 1868.) Dieses Handbuch ist soeben im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen. Dasselbe zeichnet sich gleich den früheren Jahrgängen durch eine vorzügliche Ausstattung und einen erschöpfenden Inhalt über den Stand der österreichischen Armee aus. Wir finden darin die Genealogie des österreichischen Kaiserhauses, die Namensliste sämmtlicher mit Militär-Orden oder Ehrenzeichen Dekorirten, ferner den Stand der gesammten Land- und Seemacht, sämmtlicher Militär-Bildungsanstalten, der Landes-Verwaltungs-Branchen und Gerichtsbehörden; eine Uebersicht aller Kriegsschiffe und Fahrzeuge der Kriegsmarine; schließlich enthält der Schematismus als Anhang die Uebersicht sämmtlicher Militärgrenzungen, des Namensverzeichnis aller gegenwärtigen und gewesenen Regiments-Inhaber und alle Veränderungen, welche sich bei der k. k. Armee ergeben haben. Aus diesem reichhaltigen Inhaltsverzeichnisse ist zu ersehen, daß der Militär-Schematismus sich als unentbehrliches Nachschlagebuch in Personal-Angelegenheiten der Armee und deren Beamten-Status herausstellt. Berichtet ist dieser Schematismus durch die Rangsliste der Oberstlieutenants, Majore, Hauptleute und Rittmeister der verschiedenen Truppengattungen.

* (Maritimes.) Se. k. k. Majestät haben angeordnet, daß nachfolgende Kriegsfahrzeuge, als zu ferneren Seekriegsdiensten nicht mehr tauglich, aus den Listen der aktiven Kriegsfahrzeuge gestrichen und anderweitigen Bestimmungen zugeführt werden u. z.: Die Segelfregatten „Bellona" und „Venus", die Segelkorvetten „Diana", die Briggs „Fuhar" und „Pola", die Transportschiffe „Pyladd", „Cameleon" und „Fido", die Lagunen-Schraubenboote „Deutschmeister", „Kinlingner" und „Pelikan", die Pontons „Beswinc" und „Moughbirdo", die Pontone „Zi Famo" und „Zi Forte" und endlich die Dampfer „Sarotta". Die Fregatten „Bellona" und „Venus", ferner die Korvette „Diana" werden zu Kasernschiffen, die Briggs „Fuhar" und „Pola", sowie die Transportbriggs „Pfadet" und Schooner „Cameleon" und „Fido" zu Kohlendepotschiffen bestimmt, während die Lagunen-Schraubenboote „Auslinger", „Pelikan" und „Deutschmeister" nunmehr als Servitutschiffe Dienste leisten sollen; zwei von diesen Schraubenbooten sollen speziell zu Wasserdepotschiffen umgewandelt werden, Dampfer „Sarotta", die Pontons „Ferme" und „Forte" sind als Materialdepotschiffe und zur Unterkunft von Mannschaften von in Ausbesserung befindlichen Schiffen zu verwenden; die Pratmen „Mongibello" und „Beswio" sind bei auf Werft als Artillerie-Erprobungsschiffe für Warrosen-Deschemmt in Verwendung zu bringen. Schooner „Artemisia" wird für eventuelle Auffüllung als Junge-Schulschiff reservirt, und betreffs der zukünftigen Verwendung der Kanonieren, Penichen, Trabakeln, Zollen und anderer aus Venedig nach Pola gelangten kleineren Servitutschiffen hat sich das Kriegsministerium die nachträgliche Bestimmung vorbehalten.

* (Erläuterung der Bestimmungen über die Ausübung des Disziplinarstrafrechtes der Kommandanten.) Auf eine vorgekommene Anfrage, wie sich benommen werden soll, wenn in Disziplinar-Strafsällen die nach §. 50, 51, 52 und 53 des Dienst-Reglements vom Jahre 1860 zur Ausübung des Disziplinar-Strafrechtes befugten Kommandanten die Verwirkung von der Strafe der körperlichen Züchtigung anzusprechen dem §. 4 der Zirkular-Verordnung vom 22. Jänner 1867, Präs.-Nr. 210 entgegen unterlassen, wurde mittelst eines Reskriptes vom Reichs-Kriegsministerium bekannt gegeben, daß jener Militär-Kommandant, welcher bei der Verhängung einer Disziplinarstrafe wegen einer entehrenden Handlung, der obigen Zirkular-Verordnung entgegen, die Verwirkung der Bestreiung von der körperlichen Züchtigung für die Zukunft anzusprechen unterlassen hat, dies mit einem weiteren Erlasse zur Verständigung des betreffenden Mannes, Rektifizirung des Strafprotokolls und Vermerkung in d. m vorgeschriebenen Verzeichnisse nachträglich zu verfügen hat.

△ (Literarisches.) Das bereits erschienene 1. Heft des Jahrgangs 1868 der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegs-Wissenschaften, herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komité, bringt zwei Aufsätze und Verbesserungen im k. k. österreichischen Artillerie-Materiale während des Jahres 1867. Von Johann Sterberg, Unterlieutenant im k. k. Artillerie-Komité, dann: Apparat zum Messen der Gasspannungen in den Geschütz-Rohren. Von Otto Marsch, Oberlieutenant im k. k. Ritter Zöpiner von Jonsterff 11. Feld-Artillerie-Regimente.

Der erste Aufsatz bildet eine Fortsetzung der schon im 2. Hefte des Jahrgangs 1865, im 2. und im 8. Hefte von 1865 der „Mittheilungen" erschienenen gleichen Veröffentlichungen und hat den Zweck, die Ergänzenthaltung der Verbesserungen des österreichischen Artillerie-Materiales auch jenen Kommanden und Offizieren zu ermöglichen, welche von den jeweiligen Neuerungen nicht ohnehin im Dienstwege Kenntniß erlangen.

Wörtlich liefert dieser Artikel, wenn auch nur in schwachen Umrissen, das Bild einer Theilen der Thätigkeit des Artillerie-Komité während einer ganzen Jahres.

Der Verfasser der zweiten Abhandlung geht von der Ansicht aus, daß der Rodman'sche Apparat zum Messen der Gasspannungen nicht die eigentliche Maximalspannung, sondern die Summe aller Drücke, die das Gas auf die Rohrwände ausübt, angebe, und sucht zu seinem Zwecke, der Bestimmung der Maximalspannung, endurch zu gelangen, indem er die Wirkung der Pulvergase auf einen nahezu vollkommen elastischen Körper verpflanzt, der wohl jedem Drucke nachgibt, bei der geringsten Verminderung desselben aber sofort seine ursprüngliche Lage einzunehmen trachtet. Der von ihm zu diesem Behufe konstruirte Apparat besteht in seiner Wesenheit aus einer spiralen oder einer parabolischen Feder nach Art der Puffer-Federn bei Eisenbahn-Waggons oder der gewöhnlichen Wagenfedern, welche durch einen in ihrer Längenaxe befindlichen, auf der Feder mit sei-

Digitized by Google

nem plattenförmigen Ende aufzunehmen Stift, auf den die Pulvergase direkt drücken, zusammengepreßt wird. Das Maß der größten Pressung wird durch das Eindringen einer Linie mittelst eines seitlich in der oberen Gehäuseplatte angebrachten Stiftes mit harter Spitze bemerkt.

Der Beisatzer zweifelt nicht, daß sich die zu seinem Apparate erforderlichen Federn von genügender, widerstehender Kraft anfertigen lassen würden, so daß selbst die größten Spannungen damit angezeigt werden können, und welche von hinreichend dauernder Elastizität wären, um eine längere Zeit hindurch gleichförmige Resultate zu geben.

Nachdem die artilleristische Welt die Frage über die beste Methode des Messens der Gasdrücke trotz der bereits bekannten Vorrichtungen noch immer als eine offene behandelt, so wäre dem Verfasser zu wünschen, daß ihm die Gelegenheit geboten würde, den gemachten Vorschlag auf dem Versuchswege erproben zu können.

* (Von den Delegationen.) Es liegt der Bericht des Budget-Ausschusses der reichsräthlichen Delegation über den Staatsvoranschlag der gemeinsamen Angelegenheiten für das Jahr 1868, betreffend das Reichs-Kriegsministerium, und zwar Abtheilung A Landarmee, vor. Derselbe lehnt sich im Ganzen und Großen an den veröffentlichten Sektionsbericht an. Nach der allgemeinen Einleitung bemerkt der Bericht, anschließend an den auch von der Sektion aufgetretenen Grundsatz, daß jene Posten des Armee-Erfordernisses, welche nicht zweifellos einen Bestandtheil desselben zu bilden haben, hievon auszuscheiden und jenem Etat zuzuweisen seien, dem sie wirklich angehören — daß bei diesen Transpositionen aber nur drei Viertheile der Etats auf andere Etats mit Ersatz überwiesen werden können, weil bis zur Feststellung des Budgets bereits ein Viertheil hievon auf dem Militär-Etat verausgabt sein wird.

Der Ausschuß beantragt:

A) die Anschreibung folgender Posten auf dem Ordinarium des Armee-Erfordernisses für das Jahr 1868, und zwar 1. zu

Titel I: Armeebehörden: 1. Die hohe Delegation wolle beschließen, von dem bei Titel I, Post 1, für den Leibgrenadierfonde präliminirten Betrage sei ein Betrag pr. 8812 fl. 50 kr. Oe. W. hier auszuscheiden und dem o. h. Hofstaate zu überweisen.

2. Mit Rücksicht darauf, daß auch bei Titel IV: Allgemeine Armee-Auslagen,

a) das Erfordernis der Post 107 für permanent kommandirte Generale beim a. h. Hofstaate;

b) dann jenes der Post 108 für permanent kommandirte Generale bei den Garden;

c) endlich das der Post 110 für die königlich ungarische Krontwache — offenbar dem Staatsvoranschlage für den a. h. Hofstaat angehören, beantragt der Ausschuß: Die hohe Delegation wolle beschließen, bei Titel IV werden von den Posten 107 33.459 fl. 50 kr. 108 30.930 fl. und 110 6856 fl. 50 kr. aus dem Ordinarium des Erfordernisses der Landarmee ausgeschieden und auf den a. h. Hofstaat überwiesen. Demnach ergibt sich der Schlußantrag:

„Die hohe Delegation wolle beschließen, es seien von den oben spezifizirten Posten ad Titel I und IV die Beträge in der Gesammtsumme von 80.058 fl. rund und dem Ordinarium des Erfordernisses der Landarmee auszuscheiden und den respektiven Erfordernissen des nicht gemeinsamen Staatsvoranschlages für das Jahr 1868 zuzuweisen."

Wird nun von dem im Voranschlage aufgestellten Gesammt-Erfordernisse des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 mit 79,490.000 fl. die oben zur Ausscheidung beantragte Summe der dem Militär-Voranschlage nicht angehörigen Posten per 80.058 fl. in Abzug gebracht, so erscheint dieses Erforderniß auf 79,409.942 fl. richtiggestellt, und es hat diese Summe die Grundlage der Beschlußfassung über die weiteren Anträge zu bilden.

Betreffend die ad IV: Allgemeine Armee-Auslagen, Post 118, für geheime Auslagen brausprochten 20.000 fl. beantragt der Ausschuß mit Rücksicht darauf, daß dem Ministerium des Aeußern auf Grund seiner bestimmt ertheilten Erklärung für geheime Auslagen 350.000 fl. nur darum angeschmälert bewilligt wurden, weil hiefür bei seinem Ministerium mehr ein Betrag brauchbereit werden solle, die hohe Delegation wolle beschließen, bei Titel IV sei die Post 110 „geheime Auslagen" mit 20.000 fl. Oe. W. zu streichen, wonach das Gesammt-Erforderniß der Landarmee für das Jahr 1868 den Betrag von 79,389.942 fl. ergibt.

Weiter beantragt der Ausschuß:

B) Die hohe Delegation wolle beschließen:

1. Das Erforderniß des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 — einschließlich der aus den Kameralkassen zu leistenden Zahlungen — im Gesammtbetrage von . . . . . 79,490.000 fl.
werde nach Abzug der ausgeschiedenen Posten mit . . . . . 80.058 fl.
und der abgetrichenen Post mit . . . . . 20.000 fl.
sohin in dem richtiggestellten Betrage von . . . . . 79,389.492 fl.
jedoch nur nach dem in der Regierungsvorlage bezeichneten
General-Abstreiche per . . . . . 3,207.000 fl.
daher im Ganzen mit . . . . . 76,182.942 fl.
bewilligt.

2. Zur Bedeckung dieses Erfordernisses dienen zuvörderst:
a) die direkten Steuern der Militärgrenze mit . . 1,983.753 fl.
b) die indirekten Abgaben der Militärgrenze mit . 128.717 fl.
c) die sonstigen Einnahmen derselben mit . . . . 1,020.530 fl.
d) die sonstigen Einnahmen der Landarmee mit . . 3,857.000 fl.
zusammen also . 6,990.000 fl.
nach deren Abzug der Zuschuß aus den Staatsfinanzen auf das Erforderniß des Ordinariums der Landarmee für das Jahr 1868 den Betrag von 69,192.942 fl. erreicht.

In Berücksichtigung der vom hohen Ministerium angeschlossen gefälligsten und auf beiwahr vier Millionen berechneten Mehrerfordernisse an Naturalverpflegung abgegebenen Erklärung, den vorliegenden Staatsvoranschlag nöthigenfalls nachverschreiben hinhalten zu wollen, beantragt der Ausschuß weiter:

Die hohe Delegation wolle beschließen:

Das Virement zwischen sämmtlichen Titeln dieses Voranschlages ist mit der einzigen Maßnahme gestattet, daß die etwaigen Ersparnisse aus dem Titel der Naturalverpflegung der Truppen für andere Titel nicht verwendet werden dürfen.

Betreffend die Resolutionen bemerkt der Bericht:

Der Ausschuß hält dafür, daß eine Vereinfachung der Geschäftsgebarung im Kriegsministerium und seinen Hilfsbehörden ebenso im Interesse des militärischen Verwaltungs-Apparates, als auch der Staatsfinanzen dringend geboten sei, daß ferner bei Besorgung der ökonomischen Verwaltung des Heeres durch Nichtmilitärs in Verbindung mit Einführung eines neuen Systems der Monturs-Anschaffung und Reformirung der Kriegscommissariate vielen kostspieligen Mehrerfordernissen abgeholfen werden könnte, in welcher Richtung auch eine Umgestaltung des Institutes der Privatdiener nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Der Ausschuß fand sich zwar bei diesem Voranschlage noch nicht bestimmt, die definitive Anschreibung des Gestütwesens auf der Hungsten-Depois aus dem Militär-Etat sofort zu beantragen, weil er die einer sogleichen Anschreibung dieser Posten entgegenstehenden ökonomischen, finanziellen, militärischen und technischen Schwierigkeiten nicht verkannte; aber es ist dennoch erforderlich, auf die Nothwendigkeit, diese Anschreibung vorzubereiten, mittelst einer Resolution hinzudeuten.

Das System der gegenwärtig bestehenden Militär-Bildungsanstalten bedarf einer wesentlichen Umgestaltung dringend in der Richtung, daß alle jene Anstalten aber, welche auf gleiche Stufe mit der Volks- und Mittelschule stehen, als entbehrlich aufzulassen sind.

Gewohl für den Kriegsdienst an sich, als auch für die finanzielle Belastung des Staates erscheint es wesentlich, daß für Generale und Stabsoffiziere ein nicht zu überschreitender Status, selbstverständlich für Friedenszeiten, gesetzlich normirt werde, weshalb die Auflstellung dieses Status der Sorgfalt der Regierung auf das dringendste empfohlen wird.

Von diesen Anschauungen geleitet, hat sich der Ausschuß bestimmen lassen, jene Resolutionen vorzuschlagen, die in der nachfolgenden Zusammenstellung angeführt erscheinen.

In formaler Beziehung endlich war der Ausschuß anderen noch der Meinung, daß zur gründlichen Beurtheilung des jedesmaligen Staatsvoranschlages für das Armee-Erforderniß ein vollständiges Inventar über das Material sowohl, als auch über die Militärgebäude sammt Zugehör zu errichten und fortzuführen sei, damit dasselbe bei jedem Staatsvoranschlage in Form einer summarischen Uebersichts-Tabelle unter fortlaufender Evidenzhaltung aller Veränderungen beigelegt werden könne.

Der Ausschuß hält daher dafür, gestützt auf die obige Begründung, die nachfolgenden Anträge stellen zu sollen:

C) Die hohe Delegation wolle beschließen:

1. Eine den Dedürfnissen der Gegenwart entsprechende Reorganisation des Landheeres und seiner Verwaltung noch vor Einbringung und Berathung des nächsten Staatsvoranschlages für das Armee-Erforderniß sei eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Digitized by Google

Bei dieser Reorganisation sollen folgende Gesichtspunkte als leitend betrachtet werden:

1. es sei für die Friedenszeit ein nicht zu überschreitender Stand der Generale und Stabsoffiziere festzustellen;

2. die ökonomische Verwaltung der Armee sei in die Hände von Nichtmilitärs zu legen;

3. die Verwaltung der ärarischen Gestüte, der Gestütswirthschaften und Hengstendepots habe nach vorausgegangener Kusciuanbereisung bezüglich der Rechtstitel und Vertheilung zwischen dem Ministerium des Krieges und den betreffenden Landes-Ressortministerien an die letzteren überzugehen;

4. eine gründliche Reform der Kriegs-Kommissariate habe einzutreten;

5. es sei ein neues System der Anschaffung der Monturs-Gegenstände, und zwar bezart einzuführen, daß hiedurch die Montur-Kommissionen überflüssig werden;

6. es seien die unteren Militär-Bildungsanstalten aufzulassen;

7. das Institut der Privatdiener sei in zeitgemäßer Weise umzugestalten.

II. Es sei ein Material-Inventar, sowie eine Inventar über die Militärgebäude sammt Zugehör als nothwendige Grundlage jedes Staatsvoranschlages zu errichten und zu führen und bei jedem Budget in Form einer summarischen Uebersicht-Tabelle vorzulegen.

K (Weißkirchen im Banat.) Obwohl Ihr geschätztes Blatt nicht die Bestimmung hat, sich mit abgehaltenen Festlichkeiten viel zu beschäftigen, so wollen Sie nachstehenden Zeilen doch einigen Raum gönnen, um ein Beispiel über den gegenwärtigen fast allgemein herrschenden Geist in den Militär-Grenz-Kommunitäten zu konstatiren. Die kargerschmalte Militärgrenze hat wieder Gegner, welche sie sich ergänzen, weiß man zu gut; Vertheidiger bedürfniß sie nicht, deßhalb auch die vielen ungerechtfertigten Angriffe in den Tagesblättern immer unbeantwortet bleiben. Um aber zu beweisen, wie die hiesige, wichtige Kommunität denkt, und welche Gesinnung sie hat, wie sie an dem Prinzipe der Armeereinheit festhält, diene Ihnen dieses, daß die Bürgerschaft Weißkirchen's zu Ehren des 18ten. Offizierskorps des k. k. Serbisch-Banater 14 Grenz-Inf.-Reg. den 24. d. M. einen Ball veranstaltete, welcher an Eleganz, Pracht, Gemüthlichkeit und Frohsinn alle seit Menschengedenken hier abgehaltene Bälle übertraf, daher alles Uebrige weiterer langathmiger Erörterungen nicht bedarf. —

Ausland.

* (Italien). (Eine Lektion für Garibaldi.) In der Nr. 92 und 93 der vorjährigen „Mitt. Ztg." haben wir unsere Ansicht über die angebliche Mehrlei bei Mentana unverholen ausgesprochen, — und selbstverständlich von gewisser Seite eine Zurechweisung erhalten. Nur deshalb reproduziren wir heute eine Korrespondenz des „Vaterland" aus Florenz 22. d. M. unter dem obigen Titel, welche wörtlich lautet: Das Ereigniß des Tages ist ein im „Osservatore Romano" veröffentlichter, in mehrere in- und ausländische Journale übergegangener Brief des General-Adjutanten des Oberkommandanten der päpstlichen Armee an Garibaldi, worin dieser in entschiedenster Weise der Lüge und Feigheit beschuldigt wird. Garibaldi hatte nämlich im „Telegrafo di Genova" ein Schreiben veröffentlicht, welches in den gewöhnlichen gemeinen Schmähungen der päpstlichen Regierung sich bewegte und dieselbe unter Anderem beschuldigte, die in ihre Hände gefallenen verwundeten Garibaldianer auf das Empörendste mißhandelt zu haben. Garibaldi behauptet in jenem Schreiben, daß die päpstliche Armeeverwaltung, der die Verwaltung der Militärspitäler obliegt, absichtlich die verwundeten Garibaldianer an jeder Pflege habe Mangel leiden lassen und sie auf das Unmenschlichste behandelt habe. Pikomte de Saint-Priest, Adjutant und Generalstabsrath des Generals Kanzler, weist nun diese Beschuldigung Garibaldi's zurück und schreibt unter Anderem: „Ich kann Ihre Behauptungen um so mehr als eine infame Lüge und absichtliche gemeine Verleumdung — unwürdig eines edlen Ehrenmannes — bezeichnen, als Niemand besser als Sie Gelegenheit hätte sich vom Gegentheile zu überzeugen. Pikomte de Saint-Priest führt nun an, daß ein Comité aus Italien eigens nach Rom gekommen sei, um sich von dem Zustande der verwundeten Garibaldianer zu überzeugen, und daß dieses Fremden-Komité offenes Zeugniß abgelegt habe, für die vorzügliche Behandlung der verwundeten Garibaldianer; er führt ferner an, daß ein Abstand Garibaldi's selbst mit Bewilligung der päpstlichen Regierung die Spitäler besucht und in einem in den emphatischsten Ausdrücken verfaßten Schreiben an den General Kanzler seine Dankbarkeit für die vorzügliche Behandlung seiner verwundeten Kampfgenossen ausgedrückt habe.

„Alles dieses — schließt Herr v. Saint-Priest — kann Ihnen, mein Herr, nicht unbekannt sein, und wenn Sie im Widerspruche dagegen es wagen, die gemeinen Lügen und Verleumdungen aufzuphrechen, die Sie im „Telegrafo di Genova" in die Welt schicken, so ist dieses blos ein Beweis Ihrer niedrigen Denkungsart, womit Sie Diejenigen, die Sie mit ehrlichen Waffen zu besiegen nicht im Stande waren, nun mit den Waffen der Lüge und schmählichsten Verleumdung zu bekämpfen suchen. Nicht wir vielgeschmähten Papolini haben Ihrer Kampfgenossen schlecht behandelt, wohl aber Sie, ihr Führer, dem ich hiemit ausschließlich der Welt die Beschuldigung in's Gesicht schleudere, die armen verstörten Schlachtopfer Ihrer Barrikadigkeit und Ihres Uebermuthes bei Mentana feige im Stiche gelassen zu haben, um in wilder Flucht Ihr Heil zu suchen. Angesichts der Welt rufe ich Ihnen zu: Ja, Sie sind bei Mentana schmählich davongelaufen und suchen nun, dem flehenden Panther gleich, die Feinde, die Sie zu bekämpfen ohnmächtig waren, durch das Gift ihrer Verleumdung zu verwunden."

Der Brief hat, wie gesagt, ungeheure Sensation gemacht und es heißt, Garibaldi habe Herrn v. Saint-Priest zum Zweikampfe auf neutralem Boden herausgefordert.

* (Bayern.) (Ausführung.) Nach einer am 18. d. kundgemachten Entschließung hat der König haben die Feldwebel und Oberjäger Obergewehr und Patronstasche abzulegen, und fernerhin nicht mehr zu führen. Die Feldwebel der Infanterieregimenter, die Oberjäger, Bezirksfeldwebel, Regimentstambours, Musikmeister und Stabshornisten haben den Säbel mit Gürtelkuppel nach neuer Vorschrift und Form, die Auditoriatsaktuare und Professen der Infanterieregimenter und Jägerbataillone den Unteroffiziersdegen älterer Art (mit eisernem Korbgefäße) in der vorgeschriebenen Gürtelkuppel zu tragen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Hauptmann 1. Kl. Mathiel Göß, des Ruhestandes (Dom. Krems), mit 1. März 1868 zum Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Dir. zu Malborghetto (Hauptsitz).

Zu Oberärzten, die absolvirten Zöglinge der Josefs-Akademie: Friedrich Bayer, Dr., mit der Einth. beim Garn.-Spit. zu Preßburg.

Stefan Kucevic, Dr., mit der Einth. beim Garn.-Spit. zu Temesvar. (Beide mit nachträglicher Rangbestimmung.)

Zu Assistenzärzten, die approbirten Wund-Aerzte: Lorenz Sor, Spit.-Gehilfe 2. Kl. des Garn.-Spit. zu Pest, mit der Einth. beim 61. J.-R.

Peregrin Reinhart, feldärztlicher Gehilfe des Garn.-Spit. zu Innsbruck, mit der Einth. beim 59. J.-R.

Verleihungen.

Dem Hauptmann-Auditor 1. Kl. Richard Kerschek, des Garn.-Auditoriates in Wien, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, mit Nachsicht der Taxen.

Dem Gendarmen Baßus Gruber, vom Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 1, in Anerkennung seiner respektlichen Leistungen im öffentlichen Sicherheitsdienste, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberstlt. Anton Freiherrn Cadolini v. Ehrenberg, des Ruhestandes, der Obersten-Charakter ad honores.

Dem Obstlt. Karl Bartl, des Ruhestandes, der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Mit 1. März 1868:

Der Hauptmann 2. Kl. Albert Jäger, des Ruhestandes (Dom. Rad), in das Mil.-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Uebersetzungen.

Mit 1. März 1868:

Der Hauptmann 1. Kl. Karl Kreipner, vom 6. J.-R., in die Montur-Branche, mit der Einth. bei der Montur-Kommission zu Brünn.

Der Obstlt. Robert Daubkebsky von Sternegk, im Stande des militär-geografischen Institutes, auf der Kongs-Enlinie bei 1., in jener des 18. J.-R.

Der Regimentsarzt 2. Kl. Josef Paskin, Dr., vom 8. Feldjäger-Bat.-Bat., als Garn.-Oberstarzt nach Brood.

Die Oberärzte: Alois Brunner, Dr., Operateur, vom Garn.-Spit. zu Temesvar zum 8. Feldjäger-Bat.-Bat.

Julius Pildner von Steinburg, Dr., vom 3. zum 9. Uhl.-Reg.

Franz Mutthwill, Bezirks-Offizial 4. Kl., von Rzeszow nach Olmütz (auf eigene Kosten).

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Obstlt. Gustav Freiherrn von Pappenheim, bei 10. Drag.-Reg. (Dom. Groß-Kanizsa).

Dem Unterlt. Heinrich Grafen Beckers, bei 3. Uhl.-Reg. (Dom. Gaming in Nieder-Oesterreich.)

Pensionirungen.

Der Kommandant bei 3. Festungs-Art.-Bat., Oberstlt. Friedrich Jäger von Kronenberg, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand (mit 1. März 1868) mit Obersten-Charakter ad honores (Dom. Wien).

Mit 1. März 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Dominik Bertazzoghi, bei 38. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Görz.) Ferdinand Gelting, bei 96.

Digitized by Google

J.-R., als ganzjährig, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.)

Der Hauptmann 2. Kl. Karl Kamenicky, bei 14. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Linz.)

Der Unterkl. Leopold Schmeger, bei 61. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Die Unteroffiziere: Ferdinand Borkarjitsch, bei 56. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Baden bei Wien.) Gustav Hackenberg, bei 66. J.-R., als ganzjährig invalid. (Dom. Kammersdorf in Niederösterreich.)

Paschalis de Prati, Kriegs-Zahlmeister 1. Kl. von der Kriegs-Kasse zu Dreimannsdorf, als ganzjährig. (Dom. Germannsdorf.)

John Kremlitzka, Bergbau-Meister 1. Klasse, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Linz.)

Er. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der bisher als Honorar-Konsul mit der Leitung des k. k. Konsul zu Korfu betraute zeitlich pensionirte Fregatten-Kapitän Stefan Herzfeld zum wirklichen Generalkonsul in Smyrna; — zu wirklichen Korvetten-Aerzten: die provisorischen Aerzte Dr. Gustav Lustig und Dr. Friedrich Lobojt; — zu provisorischen Korvetten-Aerzten der Med. Dr. Moriz Braun und der Med. Dr. Nathan Fried, beide mit der Zutheilung zum Seebezirks-Kommando zu Triest; — der Maschinen-Werkführer 2. Kl. und heiler bei chemischen Laboratorium in Pola Franz Ginzkey zum Maschinen-Ingenieur 2. Kl.; — der Arsenals-Meister John Rutherzyl zum Obermeister; — die Arsenals-Untermeister Franz Ehrlsbacher und Franz Rabbe zu Meistern; — der Marine-Ober-Stabsprofoss 2. Kl. Johann Lippanig zum Marine-Ober-Stabsprofossen 1. Kl.

Versetzungen.

Dem zufolge Superarbitrirungs-Befund als resultirt. Kapitänirten Seekadetten Alfons Freiherr v. Pereira-Arnstein der Linienschiffs-Fähnrich-Charakter ad honores mit dessen gleichzeitiger Versetzung in die Kategorie „ernst Offiziere in der Kriegsmarine (Dom. Wien); — Den Marine-Offizieren wurden die allerhöchsten Zufriedenheit und Anerkennung mit zum Tragen der von Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian von Mexiko denselben verliehenen Orden und Medaillen allergnädigst ertheilt, und zwar: dem Vize-Admiralen Wilhelm v. Tegetthoff für die bewiesene Militär-Verdienstmedaille; — Korvetten-Kapitän Anton Freiherr v. Petz für das Groß-Offizierkreuz des Guadalupe-Ordens und mit die bronzene Militär-Verdienst-Medaille; — den Linienschiffs-Kapitän Georg Pauluzzi, Karl Ritter v. Attn und Anton Ritter v. Pitzinger, den Fregatten-Kapitänen Markus Florio, Tobias Oesterreicher, Max Ritter v. Pitner, Ludwig Ritter v. Eberle, Wilhelm Kolafzuk, Karl Kronawetter, Karl Ritter v. Lindner, Rudolf Wagweitner und Adolf Edlinger, den Korvetten-Kapitänen Anton Ritter v. Fenzl, Heinrich Freiherr Sterneck Kiebenauberger, Wilhelm Freiherr v. Bücker, Alexis Lund und Franz Spindler, den Linienschiffs-Lieutenants Karl Mathjera, Rudolf Schröder und Gustav Pastetti, dem Fregatten-Lieutenant Karl Ferdinand Allmayer und dem Linienschiffs-Fähnrich Ferdinand Ritter v. Hebenstreit die bronzene Militär-Verdienstmedaille; ferners dem Linienschiffs-Kapitän zu honoren des zeitlichen Ruhestand Standes Ludwig Edler von Kommandeurkreuz des Guadalupe-Ordens; dem Fregatten-Kapitän des zeitlichen Ruhestandes Eustan Freiherr Sterneck das Kommandeurkreuz des Guadalupe-Ordens und das Groß-Offizierkreuz des Ritter-Ordens; — endlich dem Korvetten-Kapitän ad honoren „in der Kriegsmarine" Viktor Grafen Bimpffen für die bronzene Militär-Verdienst-Medaille.

Uebersetzungen.

Die provisorischen Schiffs-Wundärzte: Michael Lenhart, Franz Schmidl und Kornelius Brasser als Unterärzte zur 1. k. Land-Armee.

Dienstbestimmungen.

Der Schiffs-Wundarzt 1. Kl. Alois Druschk vom Hafen-Admiralate zu Pola; — Linienschiffsarzt Dr. Friedrich Jura, Korvettenarzt Dr. Julius Hirsch, Schiffs-Wundarzte 2. Kl.: Johann Hopfenberger und Franz Schmidinger zum Hafen-Admiralate zu Pola; — Linienschiffsarzt Dr. David Fleischmann und der prov. Korvettenarzt Dr. Heinrich Lämmerstorfer auf S. M. Panzer-Fregatte „Erzherzog Ferdinand Max"; — der Fregattenarzt Dr. Rudolf Luptits und Korvettenarzt Dr. Josef Meiser, auf S. M. Panzer-Fregatte „Kaiser Max"; und der Korvettenarzt Dr. Karl v. Lisch auf S. M. Panzer-Fregatte „Adria"; — Marine-Prov.-Offizial 2. Kl. Gaudenz Trnka zum Hafen-Admiralate zu Pola; — Maschinen-Untermeister 1. Kl. Robert Smith zum Hafen-Admiralate zu Pola; — Maschinen-Untermeister 1. Kl. Josef Bischetzrieder auf S. M. Aviso „Nautilus"; Maschinen-Untermeister 1. Kl. Karl Bunke, auf S. M. Fregatte „Radetzky"; Maschinen-Untermeister 2. Kl. Anton Schubert zum Seebezirks-Kommando in Triest; die Maschinen-Untermeister 1. Kl.: Robert Smith und Anton Grieser zum Seebezirks-Kommando in Triest; ferner der Maschinen-Untermeister 1. Kl. Franz Marchetti-Schiffs-Maschinen-Untermeister 2. Kl.: Alois Jalschi, Adolf Schmitz, Moriz Riedlein und Karl Egermal, und die Maschinen-Untermeister 3. Kl.: Graphius Steiger und Leopold Bakker — zum Hafen-Admiralate in Pola.

Auf Stand gebracht wurde.

See-Kadet Kasetan Machan mit Gode Februar 1868 zufolge Superarbitrirungs-Befund und auf seine Bitte mit Zertifikat entlassen.

Entlassung.

Der Schiffbau-Lieve Julius Engel auf sein eigenes Ansuchen.

Pensionirung.

Der zeitlich pensionirte Schiffs-Wundarzt 1. Kl. Anton Kaplan als resultirt. (Dom. Jaromy in Böhmen).

Berichtigung.

In der letzten Nummer ist Seite 134 erste Spalte, zu lesen:

Zeile 13 von unten, statt	„ein"	— „im"	
„ 18 „ „	„	„bemächtigt"	— „bemüßigt"
„ 23 „ „	„	„Rischer"	— „Ruscher" und
„ 25 „ „	„	„und g."	— „und D."

Briefkasten der Redaktion.

A. H. und J. Z.: Die letzte Nummer unserer Blatter wird Ihren Wünschen gerecht geworden sein. Wir wollen ja eben eine dreijährige Distuction eröffnen.

Eingesendet.

Nach persönlich gewonnener Ueberzeugung, erlaube ich mir, „sämmtliche Militär-Behörden, Kommanden und Offiziere", auf den Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zelzer, Bürger, Fabrikant und Kaufmann, aufmerksam zu machen; derselbe liefert:

Einen Infanterie Offizier-Mantel um	. . . . .	8 fl.
„ Jäger „	„	8 „
„ Artillerie „	„	8 „
„ Husaren „	„	10 „
„ Ulanen „	„	10 „
„ Dragoner „	„	10 „

sämmtlich aus Cashmir, Halbleron, und meist aus alten Bestandstoffen verwendet.

Ferner Eine Feldbinde	fl. 3.50
Ein Exerzier-Portépee	fl. 3.—
Eine Kuppel	fl. 3.—

Ankunft und nähere Beschtigung in der Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6.

L. M.

Oeffentliche Danksagung.

Meine Gattin war durch mehrere Jahre an beiden Händen und Armen mit der Gicht behaftet. Die Schmerzen waren unausstehlich, besonders wenn die Leidende sich in der Bettwärme befand. Alle möglichen Heilmittel — selbst Mineralbäder waren ohne alle Wirkung. Endlich konsultirten wir den in Fünfhaus praktizirenden Herrn Doktor Bing, welcher bereits so viele derlei Patienten geheilt hatte. Durch seine selbst verbereiteten, flüssigen Heilmittel war die Kranke innerhalb 10 Wochen vollkommen geheilt. Es sind nun mehr als 6 Monate — und trotz der rauhen Winters — trat nicht der geringste Rückfall ein. Ohne allem Wissen dieses Ehrenmannes spreche ich hiemit öffentlich meinen wärmsten Dank aus, und eile in bester Absicht, — die Naturerkanntnis meiner Komeraden in der Armee — so wie Jedermann der an dieser schmerzhaften Krankheit leidet — auf diesen edlen Mann — lenken.

M. Hofmann.
preußischer Major.

Wien, am 24. Februar 1868.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: Die Vorschrift für die Ehrengerichte in der k. k. Armee und Kriegsmarine. Gedächtnis von Dr. Johann Herzfeld v. Lustenau-Kubitzer. Dieses Werk enthält die Vorschrift für die Ehrengerichte mit eingehenden Erläuterungen der einzelnen Bestimmungen, die einschlägigen gerichte mit eingehenden Erläuterungen der einzelnen Bestimmungen, die einschlägigen Gesetze und nöthigen formularien, sowie somit den Herren Offizieren, insbesondere den Mitgliedern der Ehrengerichte, als ein unentbehrliches Hilfsbuch und verlässlicher Rathgeber in ehrengerichtlichen Sachen empfohlen werden.

Preis im Buchhandel 1 fl. 20 kr., im Pränumerationswege 1 fl. mit portofreier Zustellung einzelner oder mehrerer Exemplare durch den Herren Offizier übernimmt: Die Administration der „Militär-Zeitung" Währingstraße 4.

Zu
Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere
besonders geeignet.
5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**
Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** u. s. w.
Julius Gottlieb's Wechselstube
verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Rudolf Jakob Zelzer,
Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,
empfiehlt sich mit seinem
neu assortirten Fabriklager
aller
Uniformirungs-Artikel.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 19. **Mittwoch den 4. März 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

An die Freunde meines Blattes.

Durch Arbeiten nach anderer Seite in Anspruch genommen, sehe ich mich veranlaßt, von heute an, von der durch einundzwanzig Jahren geführten Redaktion meiner „Militär-Zeitung" zurückzutreten und dieselbe in andere Hände zu legen.

Ich verbinde mit dieser Erklärung den Ausdruck meines wärmsten Dankes an alle Gönner und Freunde, welche mich durch diese Reihe von Jahren unterstützt haben, und empfehle mich als Eigenthümer des Blattes, so wie die neue Redaktion, auch für die Zukunft dem Wohlwollen derselben.

Wien, am 3. März 1868.

Dr. J. Hirtenfeld.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die „Militär-Zeitung" als verantwortlicher Redakteur derselben, und gebe in Kürze mein Programm.

In einem konstitutionellen Staate sollen die militärischen Fragen durch eine eingehende Diskussion erörtert werden und das Bedürfniß nach einem kritisch militärischen Fachblatte wird immer dringender. Die Unabhängigkeit des Blattes ist seit dessen Bestehen konstatirt; diese wird gewahrt bleiben.

Die Redaktion stellt folgendes Programm auf:

1. Artikel über militärische Tagesfragen, Erläuterungen der Gesetze und Vorschriften.
2. Uebersicht der im Laufe der Woche erschienenen Broschüren, Werke, Karten militärischen Inhalts — sowie eine kurze Kritik derselben.
3. Verhandlungen in den Legislativen militärischen Inhalts.
4. Verlautbarung aller auf die Armee Bezug nehmenden Staats-Grundgesetze, Vorschriften und Anordnungen mit Erläuterung und Kritik.
5. Notizen militärischen Inhalts, Berichtigungen.
6. Wünsche, Beschwerden, Berichtigungen jeden Inhalts.
7. Anfragen und deren Beantwortung.
8. Nachrichten über die ausländischen Armeen.
9. Personal-Veränderungen.

Die Redaktion hat die Absicht jede ruhige, gediegene, leidenschaftslose Diskussion zu veröffentlichen; dagegen Einsendungen, welche dem Inhalte nach persönlich verletzend sind, nicht aufzunehmen, und diese dem Einsender mit der entsprechenden Bemerkung über die Beanständung rückzustellen. Nur mit diesem Programme wird es möglich, jede ehrliche Diskretion nach dem Wunsche des Einsenderz zu brachten.

Friedrich von Geitler.

Tages-Fragen.

Folgende Tagesfragen dürften jetzt die militärischen Interessen am meisten berühren, wir legen solche zur geneigten Erörterung vor.

1. Wie ist der Antrag der Delegation zu verstehen, daß die Administration der Armee in die Hände von Nichtmilitärs zu legen sei.

2. Welches ist die zweckmäßigste Friedensdislokation für die k. k. Armee, um schnell aus dem Frieden in den Krieg zu übergehen.

3. Welche Uebelstände bestehen bei den eingeführten Ehrengerichten.

4. Wie soll das Beförderungs-Gesetz verfaßt sein, um nach Möglichkeit Allen gerecht zu werden.

5. Wie sollen die Militär-Gerichts-Behörden organisirt werden, damit der Geschäftsgang vereinfacht und der kostspielige Apparat vermindert werde. —

6. Wie soll der Status der Generale im Frieden und im Kriege festgesetzt sein.

Die Militär-Justiz in Oesterreich und in Rußland.

△ In der Nummer 17 der „Militär-Zeitung" vom 26. Februar lesen wir in dem Artikel „Rußland" die neue Militär-Gerichts-Ordnung und ersehen daraus, daß Oesterreich in der Organisation der Militär-Justiz von Rußland vollkommen überholt wurde. Der Hauptübelstand, daß die höheren Befehlshaber fast die ganze richterliche Gewalt in Händen hatten und somit der Beschuldigte seinen Richtern fast schutzlos gegenüber stand, wurde in Rußland gänzlich beseitigt, während in Oesterreich das veraltete Justitut der Inhaber noch fortbesteht und ein Hinderniß für die Vereinfachung der Militär-Justiz bildet. Es ist wohl unzweifelhaft, daß es kaum einen österreichischen Militär noch geben wird, der nicht im Innersten überzeugt wäre, daß die Inhabers-Rechte gar keinen Vortheil bieten, in vielen Beziehungen aber selbst nach den Erfahrungen der Neuzeit empfindliche Nachtheile verursachen.

Digitized by Google

Spezielle Fälle und Persönlichkeiten anzuführen, ist hier nicht am Platze, obwohl das Materiale dazu nicht mangeln dürfte.*)

a) „Errichtung kriegsrichterlicher Komite's" bei den Zentral-Militärbehörden". In Oesterreich wäre solches durch Auflösung eines Armee-Auditoriats zu ersetzen, jedoch selbstverständlich durch Beseitigung des obersten Justiz-Senates und des Militär-Appellations-Gerichtes, welche in ihrer derzeitigen Verfassung wohl ein höchst überflüssiger Apparat geworden sind. Die Stabs-Auditore bei den General-Kommanden müßten die 2. Instanz und die Divisions-Gerichte die 1. Instanz bilden. Regiments-Gerichte hätten nur in so ferne zu bestehen, als denselben die mindere Gerichtsbarkeit über die Unteroffiziere und Gemeinen zustehen würde.

b) „Erneuerung besonderer Gerichtsprokuratoren zur Ueberwachung des legalen Verfahrens bei den Militär-Gerichten." Diese Einführung ist keineswegs zu unterschätzen und gibt ein gewisses Gegengewicht durch eine gesetzmäßige Kontrolle.

c) „Volle Selbstständigkeit der Gerichte, indem das Urtheil der Abhängigkeit von den Chefs der Truppentheile entzogen und unter gewissen Umständen der Revision des General-Auditors unterbreitet werden soll."

Nach den Staatsgrundgesetzen vom 21. Dezember 1867 sollen auch in Oesterreich die Gerichte selbstständig sein, die Gerichtsbarkeit im Staate nur im Namen des Kaisers ausgeübt und analog diesem die Urtheile und Erkenntnisse im Namen des Kaisers ausgefertigt werden.

d) „Vermeidung eines Prozesses vor ein anderes Gericht, wenn der Entscheidung des General-Auditors keine Folge gegeben wurde." Dies hängt wohl mit dem Berufungsrecht zusammen und dürfte auch in Oesterreich analog durchzuführen werden.

e) „Dem Beklagten steht es frei, sich persönlich zu vertheidigen oder dies durch einen Anwalt thun zu lassen." Ist ein großer Fortschritt und dürfte solch' analog in Oesterreich keinem Anstande unterliegen.

f) „Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens."

Die angeführten Hauptpunkte der in Rußland bereits sanktionirten neuen Militär-Gerichts-Ordnung geben den Beweis, wi sehr Rußland in der neuesten Zeit durchgreifende Reformen in seiner Heeres-Organisation anstrebt und auch mit Rapidität durchführt.

Wir wissen zwar nicht, in wie weit in Oesterreich die Organisation der Armee-Justizbehörden angestrebt wird, und auch vorwärts geschritten ist, daß dürften die Vorlagen, wie man auch den Delegationen-Verhandlungen ersährt, sich schon bei den Justizministerien der beiden Reichshälften befinden; es ist nur zu bedauern, daß die Grundzüge für die neue Justiz-Organisation bei der Armee erst dann bekannt werden, wenn die Sache schon in die öffentliche Verhandlung gelangt und der Armee hiedurch die Möglichkeit benommen ist, die Vor- und Nachtheile in militärischer Beziehung früher eindringlich zu erörtern. Ist die Vorlage gut und zweckmäßig, so braucht selbe nicht die Oeffentlichkeit zu scheuen.

Zur Gegenfrage.*)

Zuchtr, dem Lieutenant ist gehulfen!
K. v. St.

In einem ähnlich wie oben überschriebenen und mit K. v. St. gezeichneten Artikel der „Militär-Zeitung" vom 22. Februar d. J. fand ich sonderliche Anstehen; wenn ich wähte, daß genannte Zeilen aus der Feder eines solchen anmaßenden Laien kommen, der in einem Feuilleton des „Wanderer" debanzet, daß der Artilleristi die relativ kürzeste Zeit zu seiner Abrichtung brauche und daß nicht allein dem Artillerie-Offizier, geschweige dem Vormeister die Kenntnis der Mathematik — im weitern Sinne — nothwendig sei, so würde ich es nicht einmal der Mühe werth finden, auch nur ein Wort zu verlieren, da ich aber an dem Kragen meines verehrten Gegners — kurzweg so genannt — drei goldene oder silberne Sterne vermuthe, so scheue ich diese gehorsamste Entgegnung nicht.

Der Herr Gegner geht wahrscheinlich von der Ansicht aus, daß Zahlen immer schlagende Beweise liefern; ich der mich mit Leibnitz'end mathematischer Erfindung auch eingehend beschäftigte, behaupte, daß kaum in der praktischen Mathematik die grassesten Unsinne bewiesen kann, wenn man nämlich von falschen Prämissen ausgeht.

Nun will ich darthun, daß der Herr Gegner kaum unrichtigen Daten aufgegangen ist; nach einem wenige Tage früher erschienenen Blatt ist das Kriegsbudget für 1868 für 12.698 Offiziere, und nicht wie dort angegeben für 10.000 berechnet; daß man die resultirende Abrundung nicht leicht nehmen darf, erhellt daraus, daß die weggefallenen 2698 Offiziere in den höchsten Chargen gerechnet, die wohl beträchtliche Summe von vielleicht einer Million, wenn nicht darüber, geben würde.

Nach statistischen Ausweisen vom Jahre 1865 kostet ein Mann von der Infanterie durchschnittlich 112 fl. — es dürfte keine große Aenderung eingetreten sein — und der Herr Gegner rechnet den Offiziersdiener, der doch nebst andern Kleinigkeiten keine Waffen braucht, für 150 fl.; nun dieser wenigstens 30—40 fl. betragende Ueberschuß per Kopf dürfte bei der angegebenen Zahl von 1000 Offiziersdiener auch einige Tausender betragen.

Ferner scheint dem Herrn Gegner insoferne bei, daß man dem Offizier aufhelfen muß und zwar kann diese Aufhilfe nicht mit einer Vergrößerung des Budget verbunden sein, aber auch nur mit dis hierher und nicht weiter; denn abwohl ich weder Opponent von Natur aus bin, noch die Tendenzen der Linken verfolge, so bin ich einer von Jenen, die gedachten Vorschlag nicht mit „lebhafter Freude" aufnehmen; warum, das will ich sogleich beweisen, dabei erlaube ich mir aber, die dort angeführten Zahlen auch hier zu verwenden.

Der Herr Gegner nehmen den Lieutenant dürfter Gebühr 480 fl. Gage, den Offiziersdiener mit 150 fl., das Quartiersequivalent — Durchschnitt vielleicht 180 fl. — das Holzrelutum 36 fl. — also zusammen 846 fl. und geben ihm die aufgebesserte Gage von 600 fl.! Habe viel Dank, werther Gönner, im Namen aller meiner in Wien, Pest ꝛc. befindlichen Leidensgefährten!

Weiter frage ich die Vernunft: Wenn Personen mit gleicher Bestimmung — Ausbildung einer und derselben Abtheilung, mit gleichen Bedürfnissen — Kleidung, Körperpflege und geistige Nahrung — versorgt werden sollen, dürfen die Belohnungen dafür „sehr" von einander verschieden sein? Dem Abtheilungs-Kommandanten liegt zwar die Verantwortlichkeit in erster Instanz und hauptsächlich jene der Administration auf den Schultern, auch hat er eine längere Dienstzeit, — dagegen ist der Abtheilungs-Kommandant der Befehlende — der Subaltern-Offizier, wenigstens das Aufsichts-, wo nicht das ausübende Organ, überdies sind die Letzteren die Dienstthuenden — Tag, Inspektion, Wache ꝛc. — während der Abtheilungs-Kommandant bei pflichtbewußten Subalternen — und dazu sind Kriegs- und Ehrengerichte da — selbst bei einem tüchtigen Manipulanten nur im Laufe des Vormittags zur Abtheilung zu kommen und seinen Namen einige Mal zu schreiben braucht und dann getrost seiner Wege gehen kann, weil die Subalternen für die pünktlichste Ordnung sorgen — so soll es auch sein, ich habe auch gleiche Erfahrungen; der Herr Gegner gibt dem Hauptmann nebst dem für ihn unentbehrlichen Diener die doppelte Gage des Lieutenants höherer Gebühr; dieses kann ich nur dann begreifen, wenn ich voraussetze, mit einem Gegner zu thun zu haben, der entweder ein junger Hauptmann 1. Kl. ist, oder es bald zu werden hofft. Ueberdies nehme ich dies für sein Wunder, da ich in einem Aufsatze die dem Zeitgeiste entsprechende Wahrheit gelesen habe: Egoismus ist der Stein der Weisen; deshalb wird es dem Subaltern-Offizier nie erträglich gehen, so lange seine Interessen durch Andere vertreten werden, denn vergangene Unannehmlichkeiten vergißt man nach ihrem Aufhören bald, und wenn man den Lieutenant für unmündig, wie ich sagte in einem über Ehrengerichte handelnden Artikel des „Kamraden" las, hält, wo allenfalls sein erfahrungsbaares Urtheil überstimmt werden könnte, dann frage ich weiter, wie kann man der selbst überlassenen Einsicht eines solchen Individuums das Wohl und Wehe von vielen Tapfern, oder ein wertheres Staatsgut anvertrauen! Die Antwort liegt im Dilemma, Unmöglichkeit oder Fehlgriff.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zu meinem Thema zurück. Das Institut der Offiziersdiener soll abgeschafft werden, und

---

*) Wir erfahren bei dieser Gelegenheit daß an maßgebender Stelle dieser Uebelstand erkannt wurde und daß die bisherigen Protzsätze der Inhaber auf ein Minimum herabgesetzt werden sollen. Man theilt uns mit daß künftig die Inhaber, eben nur den Begünstigten den Namen geben sollen, ohne jeden weiteren Wirkungskreis.
Die Red.

*) Mit dieser humoristischen Entgegnung schließen wir die Debatte des Gegenstandes, können jedoch dem Anregen der Idee, wenn er es wünschen sollte, Raum in unserem Blatte.
Die Redaktion.

Digitized by Google

es ist auch erfolgt. Diese Abschaffung wurde „anderwärts“ damit begründet, daß ein solches Institut in andern Staaten nicht besteht; man scheint daher von dem Grundsatze auszugehen „es thun, wie es andere thun“; dann entsteht aber die Frage, warum beschlos man dort nicht auch zugleich, eine derartige Anordnung einzuführen, wie dort besteht, dabei ist noch zu bemerken, daß Artillerie-Offiziere meistens am besten gezahlt sind, und bei uns??? Inwiefern obiger Grundsatz ein allgemeiner und richtiger ist, will ich nicht näher untersuchen, glaube aber, man sollte zu Schlüssen per Analogie nur dann greifen, wenn keine andern Schlußarten anwendbar sind, wenn die Vernunft kapitulirt. Betrachten wir ferner die Konsequenzen dieser Maßregel: Der Diener ist gerade dann nicht zur Verfügung des Offiziers, wenn er ihn am nöthigsten hat, z. B. vor einer Parade, wo sich der Offizier anziehen sollte, muß der Diener vom Zeugstührer ausstirt werden; die vom Munde abgesparrte theurere Montur des Offiziers kommt alle Tage in andere Hände, die in Folge der Verschiedenheit des Materials die Behandlung nicht kennen und sie deßhalb in halber Zeit zu Grunde geht; es werden nicht selten Fälle vorkommen, wo der Offizier sein Zimmer der Ordonnanz zur Reinigung überläßt und trotzdem alle Ehrenmänner sein sollen, so wird er beim Zurückkommen nur von „gehobenen Sachen“ reden können, dieses kam auch früher vor, um so mehr Möglichkeit setzt und ziehen wir außer den vielen andern Unannehmlichkeit den möglichen Fall einer Krankheit in Betracht, was nützt da Spital, was dessen Bedienung, wenn Alles stockstremd, wenn keine zugethane Pflege! Ja der Offiziersdiener ist mit Geld schwer, um so weniger mit „wenig Geld“ zu bezahlen.

Der Herr Gegner schlägt auch vor „man solle den Verheirathenden besser als den Ledigen“ stellen!

Ich kenne wieder auf die Verwuthung, der Herr Gegner muß es weder ein hoffnungsvoller Bräutigam oder ein Ehemann sein; dann hätte ich an seiner Stelle auch angetragen damit die Lage des Offiziers verbessert wird, damit zum Heiraten zu zwingen. Warum den Verheirateten besser stellen? leistet ein solcher — als Soldat — mehr als ein Lediger? Ich glaube kaum. . .; wenn jemand zum Ehestand Lust hat, so soll er so heiraten, daß seine Lage ohne Zuthun des Staates verbessert wird.

Der Herr Gegner ist auch sehr humoristisch bei Beschreibung des Möbelmanns der hier, meines Wissens nur zwei Zimmer des Subalterns; ich käme, wirklich wahr, in eine sehr arge Verlegenheit, wenn ich aus meiner sechsjährigen Dienstzeit ein geeignetes Beispiel dazu anführen sollte; nun wenn die so beliebt gewordene „Ordonnanz“ eingeführt werden müßte, so hätte diese nach gedachten Vorschlägen entweder im Zimmer des Offiziers oder auf der Gasse zu verweilen; ah ich hab's! Der Herr Gegner will auch einen Ehrenposten noch! Bravo! mit einem Schlage zwei Fliegen todtgeschlagen!

Was die Unterschätzung der andern Unwahrscheinlichkeiten angeführter Schrift will ich nicht eingehen, weil meine Zeit viel zu kostbar ist, bemerken muß ich jedoch, daß na obiger Berechnung — wenn ich nicht irre — bei 300.000 fl. zu decken bleiben.

Wenn man die in „Reform der k. k. Armee“ und ähnlichen Schriften gegebenen Prinzipien und „triftigen (?)“ Gründen nicht die theilweise Würdigung und nothwendige Verbesserung angedeihen lassen könnte und meine anspruchslose Wenigkeit die Zahl der Vorschläge behufs Lagerverbesserung der Offiziere vermehren sollte, so würde dieser also lauten:

Man schlage zu der bisherigen Gage den jährlichen Kostenpreis eines Offiziersdieners mit etwa 120 fl.; diese wenigen Tausend Gulden repräsentiren keine Erhöhung und keinen Anfall im Budget; der abfolge übrigens die Holz- und Quartiergebühr stets in Geld und um den Ihnenrungsverhältnissen der verschiedenen Garnisonen Rechnung zu tragen, nach den jeweiligen Lebenspreisen, rechne dabei aber die Klafter nicht zu 9 fl., wenn die ganze friedende Welt sie mit 15 fl. oder darüber bezahlt und nicht mit 30Zolligem „olz, wenn die ganze zivilisirte Welt 30zölligen brennt. Zur Abnahme der bisponiblen Offizierswohnungen finden sich jedoch verschiedene: Staatsbeamte mit „bewilligten Übernungsbeiträgen“, also abermals kein Abgang. Beim Subaltern wird, glaube ich, Niemand von der ganzen Welt ersparen wollen. Endlich, wenn es schon sein muß, so mache man den Diener zum Kombattant, d. h. man erlaube dem Offizier nach gegenseitigem Uebereinkommen einen gedienten Mann zu nehmen, der zu den wichtigen Uebungen ausrückt, von minder wichtigen zurückbleibt; vor dem Feinde ist er Kombattant.

Noch Etwas zu den Vorschlägen in Gegenfragen: Nachdem der Offizier beim Lieutenant anfängt, so stelle man schon diesen im Materiellen gut, dann werden Einschübsvolle auch in den höhern Chargen mit weniger Zuwachs an Materiellen und mehr an Ehre begnügen, denn wahrhaftig, die jetzt das der Lieutenant „zu viel“ Ehrgefühl haben müssen, und allzuviel ist bekanntlich — geistig und physisch — ungesund!

Ein Lieutenant
mit obgenannter Dienstzeit, der den Werth der Zeit würdigen gelernt hat, nur an seine Gage angewiesen ist, noch keine Schulden, wohl aber etwa 140 Vorderleute hat.

Zur allgemeinen Wehrpflicht.

III.

Die allgemeine Wehrpflicht ist dies- und jenseits der Leitha im Prinzip anerkannt worden, und dürfte, soweit es das Beschlusses der Legislativen bedarf, eine Frage sein, deren Lösung in den allernächsten Tagen schon erfolgen wird. Es gibt heute Niemand mehr, in Oesterreich in der entscheidenden Klasse der Intelligenten und Patrioten, der sich nicht klar wäre über den erhöhten Einfluß des lebenden Heeres auf Volksbildung und eben so auf die Staatswirthschaft von dem Augenblick an, wo die gesammte Intelligenz und alle Vermögenden ohne Ausnahme mit dem minder Gebildeten und Armen derselben stolzen Bürgerpflicht für ihr Vaterland genügen müssen. Haben Ordnungs- und Vaterlandsliebe, Treue, Achtung des Gesetzes und seiner Behörden, Gehorsam, Pünktlichkeit und ein gewisses Aufsichhalten, Zuverlässigkeit und gute Sitten in Sprache und äußerem Auftreten von jeher als Staat ürgerungenden gegolten, so gilt dieß Lehende Heer in jedem Jahr in seinen Angehörigen des Vaterlande viele Tausende in solchen Tugenden vervollkommnete oder beseftigte junge Männer zurück, denn es sind gerade diese Eigenschaften, auf deren Ausbildung und Erstarkung unabläßig die Bestrebungen gehen, und die vorwährend gebot und überwacht werden. Es sind das moralische Vortheile, die um so höher angeschlagen werden müssen, als der Bildungsgrad der Völkerschaften in der österreichischen Monarchie ein sehr verschiedener ist.

Welche gewaltige Metamorphose in Geist, Moral und Körper dieß zweite Erziehung im Heer bewerkstelligt, davon kann sich nur der überzeugen, der den Rekruten, besonders wenn derselbe einer der minder gebildeten Völkerschaften unserer Monarchie angehört, bei seinem Eintritt, und den Soldaten bei seiner vollendeten Dienstzeit stobt; wer ferner die Wandlung unter Augen gehabt hat, welche Ordnung und Reinlichkeit schon in der ersten Periode auf Gesundheit und Ansehen bei den Neueingetretenen bewirkt, und wie in kurzer Zeit mit den unsaubern Gewohnheiten auch die fahle blasse Geschichtsfarbe schwindet. So empfängt die Volksmasse durch die Ausgezeichneten in regelmäßigen Zeiträumen eine Menge Mitglieder in gebesserem Werthe zurück, und gewähren die fortdienenden Unteroffiziere — besonders wenn deren späteres bürgerliches Fortkommen durch neue zeitgemäße Verordnungen geregelt wird — dem Staate den Nutzen einer Pflanzschule für die unteren Klassen der Staatsdiener, wie sie nicht besser gewünscht werden kann, denn wo fände der Staat mehr Bürgschaft für Erfüllung seiner Ansprüche, als in einer zwei- und dreifachen militärischen Lehrzeit worin Pflichterfüllung zur andern Natur wird, wo die Ehrliebe geweckt, und geprüft, der Geist oft praktisch gebildet, und dem Herzen selbst durch die kameradschaftlichen Verhältnisse, durch Liebe, Eintracht und gegenseitige Achtung eine edle Richtung gegeben wird.

Auch Oesterreich ist in sich gegangen und hielt ernste Selbstschau nach den Schicksalsschlägen, die ein unglücklicher Krieg im Norden ihm zugefügt hatte, und eingedenk, daß die Existenzfähigkeit eines Staates zunächst auf den Mitteln seiner Widerstandsfähigkeit dasirt, diese aber abhängig ist von der geistigen und numerischen Kraft der Armee und ihrer den Anforderungen des modernen Krieges entsprechenden Organisation, sehen wir es auch große Prinzipien als Grundsteine seines mit ungebeugtem Geist erstrebten Wiederaufbaues proklamiren. Inmitten des tiefsten Bürgerthums auf breitester Grundlage des Selbstvertrauens wird fortan jeder waffenfähige Bürger unseres großen Vaterlandes berufen sein, gleichviel ob reich oder arm, ob den intelligenten oder minder gebildeten Ständen angehörend, für die Ehre und den Bestand desselben einzustehen; die Ehre der Monarchie der Ehre der Waffen anvertraut, wird durch ein neues Gesetz zu einem Gemeingut aller Bürger, des Höchsten wie des Geringsten, des Reichsten wie des Aermsten werden.

(Triest. Ztg.)

Digitized by Google

Das österreichische und das preußische Militär-Budget.

Wir entnehmen der „Presse" folgende Vergleichstabelle des preußischen und österreichischen Militärbudgets, welche unter den jetzigen Zeitverhältnissen gewiß von Interesse für unsere Leser sein dürfte. In den Ausschußsitzungen der ungarischen Delegation wurde häufig auf das preußische Militärbudget hingewiesen; auch die Debatten im Plenum dieselben zahlreiche Vergleiche zwischen beiden Budgets enthalten. Wir wollen daher eine Parallele zwischen den beiden Voranschlägen bringen. Die Ansätze des preußischen Budgets sind dem Jahre 1864 entnommen, und zwar auf dem Grunde, weil damals die Stärke des preußischen Heeres nahezu der gegenwärtigen des österreichischen Heeres gleich war, während ersteres heute weit-aus größer ist.

Preußen

Post Nr.	Behörden, Anstalten, Truppen	Personen	Gulden Oe. W.
1	Kriegsministerium	171	413561
2	Kriegskassen	34	44073
3	Militär-Intendantur, Besoldung höherer Truppenbefehlshaber, außerdem Diverse	308	1089631
4	Militär-Geistlichkeit	128	115902
5	Justizverwaltung	87	156303
6	Bloßmajoren, Etadyen-Inspektionen	69	345231
7	Majestätsrat Sr. Majestät	10	80887
8	Besoldung für den Generalstab, nebst anderweitigen hieher gehörigen Auslagen	75	339161
9	Ingenieurkorps, Festungsbau und Erhaltung der Festungsbauten und Militär-Gebäude	546	1166100
10	Gehalte und Löhnung der Truppen, Natural-Verpflegung und Besoldung, Service (dabei auch Gemeine der Militär-Invalidenhäuser, sowie Militär-Baubeamte mitzurechnen), Montirungsrate und Garnison-Bemittungswesen	46827443	
11	Militär-Lagerschranken, Artillerie- und militärische Bildungsanstalten und andere hieher gehörige Auslagen	238	1930321
12	Traindepot-Verwaltung, Train-Inspektion, Besoldung und Verpflegung von neun Trainbataillonen		451983
13	Verpflegung der Arrestanten, Deserteure, Ersatz- und Reservemannschaft im Marsche		534911
14	Remontenankauf, Verwaltung der Remontendepots	64	1445623
15	Kosten der Dienstbereitungsreisen, Reisebeihilfen, Portofreie- und Transportkarten, Briefe- und Paketbeförderung, Zulagen und Remunerationen	963963	
16	Militär-Erziehungs-Prüfungskommissionen nebst hieher gehörigen Auslagen	553	530639
17	Pflege und Unterricht für Kinder der Militärs und Militär-Beamten	16	137780
18	Artilleriewesen, Waffen- und Pulverfabriken	355	2598520
19	Unterstützungen für solche alte Militärs und Militär-Beamte, für welche keine andern Fonds bestehen		31096
20	Invalidenwesen, Pensionen und Unterstützungen für Militärs und Militär-Beamte	24439	5846913
21	Beitrag zum Militär-Pensionsfonds		216239
22	Militär-Bauwesenfonds		282567
23	Verschiedene Ausgaben		39617

Oesterreich

Post Nr.	Behörden, Anstalten, Truppen	Personen	Gulden Oe. W.
1	Kriegsministerium	496	641147
2	Kriegskassen	94	110870
3	Generalkommanden, Inspektionen, Landes-Artillerie-Direktion, Truppen-Divisionen, Brigaden, reitzivierende Kriegs-Kommissariate	988	1743147
4	Appell. Feldgericht, Feld-Oberstrichter, Generalauditoriat, Regiments-Gerichte	170	165517
5	Militär-Appellations-Gericht, Landes-Militär-Gerichte, Garnisons-Gerichte, Regiments-Auditoriate	303	364643
6	Stabs-, Platz-, Forts-, Festungs-Kommandanten, Transportkommandirhäuser	312	310053
7	Adjutantur Sr. Majestät	45	172768
8	Generalstab, zugeschlossen Institut, Kuppierung, Ergänzungen, Landesbeschreibung, Kriegsarchiv, Redaktion der militärischen Zeitschrift, Generalstabs-Direktions-Bureau	628	793788
9	Genie-Stab, Genie-Direktions, Inhandhaltung der Brücken, Restaurirung von Militär-Gebäuden	1081	2917498
10	Gehalte, Löhnung, Verpflegung, Beleuchtung, Service und Verwaltungs-Gebühren		49034497
11	Garnisons- und Truppenspitäler, Medikamenten Anhalten, Militär-Badehäuser (exclusive Josefinum und Thierarznei-Institut)	2454	2638338
12	Fuhrwesens-Korps-Kommando, Fuhrwesens-Materials-Depots, Landesfuhrwesens-Kommando, Fuhrwesens-, Feld- und Depot-Etabelonen	2403	547684
13	Verpflegung der Arrestanten, Deserteure, Ersatz- und Reservemannschaft am Marsche	104	688093
14	Remontenankauf, Verwaltung der Remontendepots		939345
15	Allgemeine Reise-Auslagen, Medaillen- und Schreibgebühren, Taxfreien-Manipulium		176399
16	Sämmtliche Bildungs-Anstalten für Militär- und Inspektionen	415	1473541
17	Pflege und Unterricht für Kinder der Militärs und Militär-Beamten		1170000
18	Artillerie-Arsenals-Direktion, Zeugs-Artillerie (nach Abzug der Einnahmen bei Pulver-Monopol)	3050	2254761
19	Remunerationen und Unterstützungen		60000
20	Militär-Invalidenhäuser, Militär-Pensionen	13953	8257399
21	Nichts	— —	— —
22	Nichts	— —	— —
23	Verschiedene Ausgaben		136243

Hiernach stellt sich das Mehrerforderniß in Oesterreich an Personen und Geld folgendermaßen: Post 1) 325 Personen, 228.456 fl.; Post 2) 70 Personen, 66.797 fl.; Post 3) 650 Personen, 653.516 fl.; Post 4) 42 Personen, 49 618 fl.; Post 5) 216 Personen, 206.339 fl.; Post 6) 243 Personen, 64.824 fl.; Post 7) 38 Personen, 121.881 fl.; Post 8) 853 Personen, 454.627 fl., Post 9) 505 Personen, 1.731.398 fl.; Post 10) 3,107.054 fl., Post 11) 2216 Personen, 697.817 fl. (exclusive Josefinum und Thierarznei-Institut); Post 12) 395.702 fl.; Post 13) 104 Personen, 164.082 fl.

Anderweitige in Preußen nicht vorkommende Auslagen: a) Betten für die in Natural-Quartieren zu unterbringenden Organe; b) Erforderniß für Unterkunft in Schemalkasernen; c) Erfordernis für Unterkunft bim Landwaun; d) Betten für Natural-Unterkunft der Offiziere, Beamten und Parteien; e) Miethzins (respektive Entschädigung) für offene Reitschulen, Exerzier- und Schießplätze; f) Waffenübung der 4. Infanterie-Bataillone; g) Rekruten-Übrichtung; h) Konzentrirungs-Auslagen; i) Heeresergänzungs-Auslagen; k) Pauschale für Benützung der Pester Kettenbrücke; l) permanent kommandirte Generale: 1. beim Allerhöchsten Hof, 2. bei den Garden; m) Beitrag der Garde-Gendarmerie; n) königlich ungarische Kronwache; o) Generale bei der Armee im Allgemeinen; zusammen im Betrage von 2,777.443 fl.

Summarium des Budgets

in

Preußen pro 1864.		Oesterreich pro 1868.	
39,372.554 Thaler Erforderniß.		76,357.000 Gulden Oe. W. Erforderniß.	
565.416 „ eigene Einnahme.		3,857.000 „ „ „ eigene Einnahme.	
38,807.138 „ oder in Oestere. Währ.			
mit 15 Perz. 66,941.812 „		72,500.000 „ „ „	

Bezüglich dieses Artikels geht uns soeben folgende Berichtigung zu:

Im Abendblatte der „Presse" vom 29. des vorig n Monats wird das diesjährige österreichische Militärbudget mit jenem Preußens vom Jahre 1864 verglichen und dabei die Behauptung aufgestellt, daß die damalige Stärke des preußischen Heeres nahezu der gegenwärtigen des österreichischen gleich käme.

Diese Behauptung ist jedoch nicht richtig, da der Friedensstand des preußischen Heeres 1864 nicht viel über 200000 Mann betrug, während jener der österreichischen Armee jetzt bei 230000 Mann zählt.

Digitized by Google

Preußen hatte 1864 eine Bevölkerung von circa 19 Millionen, Oesterreich dermalen circa 34 Millionen Einwohner, daher hatten also die Preußen ungefähr 1 Prozent, Oesterreich hat kaum ½ Prozent der Gesammtbevölkerung unter den Waffen.

Aus diesem erhellt wohl ohne einer weiteren Auseinandersetzung, daß sich diese beiden Budgets überhaupt nicht gut vergleichen lassen, was sich noch deutlicher bei der Durchsicht der einzelnen Posten zeigt, wobei nicht unerwähnt bleiben kann, daß der Herr Verfasser seine Posten etwas willkürlich zusammengestellt hat.

So findet man zum Beispiel bei den Platz-Commanden einen auffallenden Zahlenunterschied, welchen jedoch darin seine Erklärung findet, daß diese Dienste in Preußen zum großen Theile von Offizieren versehen werden, die dem Etat der Truppen entnommen, daher die Ausgaben für die selben unter der Rubrik „Gehalte und Löhnung der Truppen" enthalten sind.

In noch viel größerem Maße ist dieß beim Generalstabe der Fall, wo schon der einfache Vergleich der Personenanzahl, in Oesterreich mit 628, in Preußen mit 75 Köpfen, augenscheinlich zeigt, daß im letzteren Staate eine Menge auf den Truppenstand zählender Individuen zu diesen Dienstverrichtungen verwendet werden.

Ein ähnliches Verhältniß ist auch bei den Adjutanturen der Majestäten, wo in Preußen blos die Dienststunden Adjudanten des Königs gerechnet sind, während in Oesterreich auch der Zusammenstellung nicht zu entnehmen ist, was der Herr Verfasser Alles mitgerechnet hat, da doch die Militär-Kanzlei sammt den Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers blos gegen 87.000 fl kosten, daher lange nicht die angesetzte Summe von 172,768 fl. erreichen.

Wenn auch noch dem Vorerwähnten in Preußen eine gewisse Anzahl Offiziere auf den Posten „Gehalte Löhnung der Truppen" mehr entfällt als in Oesterreich, so kann dieser bei uns doch gewiß nicht als zu hoch gegriffen werden, da ja wie schon Anfangs erwähnt, unser Stand ein bedeutend höherer ist.

Hier muß auch erwähnt werden, daß das dermalige hiesige Oesterreichische, namentlich bezüglich der Hauptmasse, nämlich der Infanterie, im Frieden eigentlich nur im Cadre besteht, wodurch verhältnißmäßig viel mehr Offiziere und Chargen gegenüber der Mannschaft bestehen, als dieß bei einem höheren Mannschaftsprästenzstande der Fall wäre, wodurch sich der Durchschnittspreis per Kopf mit Einschluß der Offiziere und Chargen auch viel höher stellen muß.

Vergleicht man die Gesammtsumme der beiden Budgets, so erscheint in Berücksichtigung der erwähnten Gründe, der Mehrbedarf unseres Budgets mit nicht ganz 6 Millionen wohl äußerst gering, wobei noch ferners zu erwähnen ist, daß bei uns viele Auslagen, als für Bequartierung, Unterkunft beim Landmanne, für Service, für Exerzierplätze ꝛc. ꝛc. das Militär Budget um nicht unerhebliche Summen belasten, welche Auslagen in Preußen ohne Belastung des Militär Budget ja zum großen Theile selbst ohne Belastung des Staatsschatzes überhaupt, vom Lande geleistet werden.

Literatur.

Die Unteroffiziers-Schule, enthaltend die wissenschaftliche Ausbildung des Unteroffiziers als: Deutsche Sprache, Militär-Stil, Rechnen, Geographie, Weltgeschichte, vaterländische Geschichte und Geographie, Terrainlehre, beständige und passagere Besetzigung. Ein Hilfs-Lesebuch und Leitfaden für sämmtliche zur Ausbildung der Kadeten, Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten bestimmten Schulen der Armee, sowie zum Selbstunterrichte zusammengestellt von C. Duncker, Oberstlieutenant im k. k. 4. Feldjäger-Bataillon. Mit 1 Figurentafel. Zweite Auflage. Wien, Tendler und Kompagnie.

Wir kommen zur Besprechung dieses Buches, — welches sich durch seine Brauchbarkeit der Armee selbst empfohlen hat, so daß in kurzer Zeit beinahe zwei Auflagen vergriffen wurden, — erst jetzt, und wollen dieses Verspäumniß gerne nachtragen. Der Herr Verfasser bekundet ein lobenswerthes Streben den Bildungsgrad und die Auffassungsfähigkeit im Unteroffizierkorps zu heben, er hat mit sehr richtigem Takte als ersten Vorwurf seiner Thätigkeit die dienstliche Ausbildung des Unteroffiziers gewählt und ein sehr nützliches dienstliches Hilfsbuch in seinem „Der Unteroffizier als Soldat und Vorgesetzter" (Wien, Karl Gerold) geschaffen. Wenn nun die dienstliche Ausbildung in unserm Stande der Anfang alles Wissens und Könnens sein muß, so ist doch nicht zu läugnen, daß eine wenigstens elementare Bildung das Auffassungsvermögen erweitert, und auf diese Weise tüchtige Unteroffiziere herangebildet werden können. In einem solchen Sinne ist das obenerwähnte Werk, welches wir heute besprechen, gehalten. Es enthält in populär geschriebener Weise alles Dasjenige, was ein Unteroffizier behufs seiner dienstlichen Stellung, und auch später im bürgerlichen Leben zu wissen nöthig hat.

Die deutsche Sprachlehre, welche die erste Abtheilung des Buches bildet, bringt die Lehre von den wichtigsten Wortarten, die Satzlehre, die Lehre von der Rechtschreibung, dann den Militärstil, in so weit der Unteroffizier sich letzteren für seinen Wirkungskreis aneignen muß.

Die zweite Abtheilung enthält die Vorbegriffe des Rechnens und führt die verschiedenen Rechnungsarten bis zu den einfachen Bezhältnissen in leichtfaßlicher Weise auf.

Die dritte Abtheilung: Geographie, behandelt die mathematische, dann die Geographie aller Welttheile, die politische Geographie sämmtlicher Staaten Europas. Unser Vaterland wird ausführlicher behandelt, und in sehr praktischer Form ist grade dieser Theil geordnet.

In der vierten Abtheilung gibt die Geschichte einen kurzen aber gut zusammengestellten Auszug von der frühesten bis auf die jetzige Zeit. Es ist dabei jedoch für den Militär wichtigen Erfindungen als auch der Bervollkommnung der Taktik gedacht.

Der Abriß der vaterländischen Geschichte reicht bis zum Jahre 1849, hier hat der Herr Verfasser alle jene Thaten österreichischer Fürsten und Heerführer anführlicher behandelt, welche für den Soldaten vom besondern Interesse sind. Es ist gewiß wichtig, daß der Unteroffizier des kaiserlichen Heeres in der Geschichte seines Vaterlandes unterrichtet werde, deßhalb ist diese Abtheilung mit anerkennenswerthem Fleiße und Sorgfalt ausgearbeitet und auch für den ihr bestimmten Leserkreis sehr hübsch und anziehend geschrieben. Eine Stammtafel des Kaiserhauses schließt diesen Abschnitt.

Im Anhange finden wir die Terrainlehre und eine kurze Erklärung über die Grundbegriffe der befestigten und passageren Besetzungskunst. Eine recht hübsch gezeichnete Tafel ist diesem letzteren Theile beigegeben.

Das ganze Buch ist so populär gehalten, daß es als Leitfaden in den Kadeten- und Unteroffiziers-Schulen, so wie zum Selbstunterrichte benützt, und empfohlen werden kann. Der Erfolg den daßelbe in der Armee gehabt hat, überhebt uns deßhalb jeder weiteren Kritik und müssen wir lobend anerkennen, daß der Herr Verfasser, welcher jedenfalls die Bedürfnisse der Armee in dieser Beziehung sehr genau kennt, denselben mit richtigem praktischen Blicke Rechnung zu tragen wußte. Im Anschlusse an diesen Unteroffiziers-Leitfaden erscheint vom demselben Herrn Verfasser ein Taschenatlas für Unteroffiziere und Soldaten.

Die uns bis jetzt davon vorliegenden Blätter, in Farbendruck sehr sauber ausgeführt, geben das Zeugniß, daß auch dieses Unternehmen ein durchaus gemeinnütziges sein wird, besonders da der sehr wohlfeil gestellte Preis von 30 kr. auch dem Unbemittelten die Anschaffung ermöglicht. Wir können schließlich dem Herrn Verfasser zum Glück wünschen dieses Feld betreten zu haben, welches in unserer militärischen Literatur bis lang, wenig kultiviert war.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben, wie verlautet, den bisherigen Marine-Truppen und Flotten-Inspektor, Se. k. Hoheit den Erzherzog Leopold zu entheben und dagegen den Vice-Admiral Ritter von Tegetthoff zum Marine-Ober-Kommandanten zu ernennen geruht.

(Se. v. Wüllerstorf.) In öffentlichen Blättern lesen wir folgendes: „In militärischen Kreisen wird versichert, daß Se. Majestät auf Vortrag des Kriegsministers die Bewilligung ertheilt hat, daß fernerhin den Offizieren in den großen Garnisonsorten — namentlich Wien, Pesth und Pest — gestattet werde, außer Dienst, falls sie es wünschen, Zivilkleider zu tragen. Es wird beigefügt, daß die Frage des Waffentragens der niederen Mannschaft außer Dienst im Kriegsministerium reiflichen Berathungen unterzogen werde und daß demnächst Antrage des Kriegsministers Se. Majestät vorgelegt werden sollen, welche vielfach ausgesprochene Wünsche beinahe vollständig erfüllen würden." Wir konnten über beide Fragen nichts Posi-

Digitized by Google

tivoli bisher erfahren; die ersteren, das Tragen der Zivilkleider in großen Garnisons-Orten hätte übrigens insoferne Berechtigung, als bekanntlich vor dem Jahre 1848 dem Offizier gestattet war, in der Garnisonen in Zivil zu erscheinen, doch kann und wird es wohl kommen. Was aber den Wunsch, die Mannschaft betrifft, so sind wir, aufrichtig gesagt, nicht so sanguinisch, um an eine derlei Anordnung zu glauben, und sehen nicht recht ein, wozu das Drängen in dieser Richtung führen soll. Den Soldaten seiner Waffe außer Dienst benehmen, hieße einfach ihn als solchen herabwürdigen, und wenn man uns mit Exzessen u. dgl. entgegentritt, so bemerken wir einfach, daß in derlei nicht zu rechtfertigenden Situationen sich der Mäßigkeitsrat mit einem Waffer u. dergl. behilft.

* (Die Adjustirungsfrage.) Die noch immer tagende Kommission über die Reorganisation der Armee hat auf Grund der einzuführenden allgemeinen Wehrpflicht mehrere diesbezügliche Gegenstände in Berathung gezogen. Außer dem bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nothwendig in's Leben zu rufenden Landwehrstatten wird gegenwärtig auch das Prosekt berathen, in Zukunft, das ist beim Beginn des neuen Studienjahres, in sämmtlichen Lehranstalten behufs Einführung der nach um nach wehrpflichtig werdenden jungen Männer in den militärischen Exerzitien und Elementar-Gegenständen obligatorische Uebungen einzuführen. Es soll beantragt sein, daß die Jugend unter dem obligatorischen Tuenunterricht auch durch eigens hiezu vom Kriegsministerium zugewiesene Unteroffiziere praktisch die Anfangsgründe und Grundprinzipien in den Militär-Reglements erhalte. Diese Vorbildung dürfte bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht höchst wünschenswerth erscheinen. — Die neuerdings in Berathung gezogene neue Adjustirungsvorschrift ist, nachdem die diesbezüglichen Arbeiten beendet, zur Allerhöchsten Sanktion bereits vorgelegt. So viel bekannt, ist für die Infanterie beantragt, die Einführung des Gala's, und zwar ist die Bestimmung dieser Kopfbedeckung nur für den Frieden bestimmt, bei Ausmarsch in's Feld bleibt der Gala's zurück, und es hat demgemäß mit Einschluß der Generalität Alles in Lagermützen auszumarschiren. In Kriegszeiten ist auch der Waffenrock zurückzulassen; für die Mannschaft Aermelleibel und Waffenrock von dunkelblauem Tuche, die bisherigen Pantalons und Gamaschen; für die Offiziere Blousen und Waffenrock, ebenfalls von dunkelblauem Tuche, lichtblaue Pantalons wie bisher mit weißen Streifen, Feldbinde um den Leib.

Die Aenderung des Riemenzeuges bei den Truppen soll den Gebrauch der Hinterlader wurde beibehalten. Für die übrigen Truppen behufs Adjustirungs-Aenderungen ebenfalls bevor, jedoch mit thunlichster Belassung der bisherigen Adjustirungs-Stücke. Bei der Kavallerie — Dragoner und Uhlanen — soll die lichtblaue Farbe für die Waffenröcke eingeführt werden, bei den Husaren wie bisher lichtblaue und dunkelblaue Pelze — alles graspravhe Hosen und die ganze Kavallerie dunkelblaune Mäntel, diese Prepositionen sind allerhöchsten Orts noch nicht sanktionirt.

* (Ueber das Rekrutenbewilligungsrecht) wird der „Grazer Tagespost" geschrieben: „Das Reichs-Kriegsministerium hat neulich, daß die heuer zur Stellung gelangende Mannschaft der diesjährigen Rekrutenhälfte auf sechs Linien- und vier Reservejahre — die Rekruten der zur ungarischen Krone gehörigen Länder auf sechs Linienjahre und die nachträglich zu bestimmende Reservepflicht assentiert werden sollen. Hienach ist die von mehreren hiesigen Journalen gebrachte Mittheilung, daß die Dauer der Reservepflicht in der diesjeit gen Reichshälfte vom Abgeordnetenhause bestimmt werden soll, leider unrichtig."

Es ist denn doch eine Anomalie ohne Beispiel, bemerkt die „Neue Freie Presse" daß, während die Vertreter des Volkes tagen, militärische Anordnungen getroffen werden, die den Charakter der Rechtsungleichheit an sich tragen. Wenn für die ungarischen Rekruten eine Bestimmung ihrer Reservepflicht bis zur Einholung des Votums des ungarischen Landtages vorbehalten wird, warum setzt das Reichs-Kriegsministerium die Reservepflicht der zisleithanischen Rekruten aus eigener Machtvollkommenheit auf vier Jahre fest?

Wir bemerken dazu, daß das Reichs-Kriegsministerium, wenn diese Verfügung getroffen wurde, auch nicht anstehen wird, die bezüglichen Motive zu veröffentlichen. Es scheint daß diese Verfügung angenommen daß jede von der westlichen Hälfte stillschweigend akzeptirt wurde, auf die Vertreter der östlichen Hälfte einen zwingenden Eindruck üben sollte.

* (Zum Armeebudget.) Es liegt uns heute auch der Bericht vor, den Kerkapoly für das Subkomite der ungarischen Delegation über das Armeebudget erstattet. Der Bericht enthält eine scharfe Kritik des Budgets. Wir können auf die Einzelnheiten, die noch im Plenum des Budgetausschusses und der Delegation zur Verhandlung kommen werden, nicht eingehen, wir entnehmen dem Berichte vorläufig folgende interessante statistische Details:

Das Heer, für welches die besten bezeichnete Summe in Anspruch genommen wird, besteht aus 355.589 Köpfen; unter diesen sind 13.262 Offiziere, 2576 Militärbeamten, 1152 Militärbeamte und Lehrer, 1486 niedere Militärparteien und Militärdiener, 1848 Mann Verwaltungsbepersonal in der Militärgrenze, 11.752 Pensionisten, 14.480 Offiziersdiener, 44.200 Invaliden, 3957 Zöglinge, 43.177 Unteroffiziere, unter diesen 36.045 Kombattanten und 7132 Nichtkombattanten. 217.699 Gemeine, worunter wieder 199.438 Kombattanten und 18.261 Nichtkombattanten. Die Stärkeumzahl der 248.746 Köpfe betragenden Kombattanten verhält sich demnach zu den 106.843 Köpfe betragenden Nichtkombattanten wie 1000 zu 429.5. In in Wahrheit ist das Verhältnis noch ungünstiger, da auch eine beträchtliche Anzahl der Offiziere in solchen Stellungen sich befindet, in welchen sie als Kombattanten nicht betrachtet werden können. Einen Theil des Heeres machen fenr 39 Infanterie- und 14 Husaren-Regimenter nebst dem Jägerbataillon, in welchem mit sehr geringer Ausnahme die von dem ungarischen Reichstage bewilligten 48.000 Rekruten eingereiht wurden. Die erwähnten 39 Infanterie-, 14 Husarenregimenter und 2 Jägerbataillone, zusleich mit den kroatischen zwei Infanterie-, 2 Uhlanen- und 14 Grenzregimentern und mit den Tittlerbataillonen bilden derzeit das ungarische Heer, welches einen integrirenden Bestandtheil des ganzen Heeres macht, mit 136.394 Mann im Friedensstande. Beim Heere befinden sich 31.780 Pferde und 4870 andere Thiere. Wenn man diesen Effektivstand mit dem Friedens-Effektivstand der jüngsten 3 Jahre vergleicht, so hat man dessen ganze Bewegung, hervorgerufen durch die beobachtigten Organisationsarbeiten.

Eine beigefügte Tabelle zeigt, daß die Anzahl der Offiziere, Militärbeamten und Lehrer fortwährend sank, gleichwie dem entsprechend, auch die Anzahl der Militärdiener gefunken ist. Die Anzahl der kombattanten Unteroffiziere dagegen stieg in den drei ersten Jahren dann, doch schon in vierten Jahre wieder fie um 494 Köpfe, entsprechend dem Zuwachs von 7050 kombattanten Gemeinen. Hingegen stieg die Anzahl der nicht kombattanten Unteroffiziere fortwährend und zwar sehr bedeutend in den letzten zwei Jahren, indem die ganze Zunahme in den vier Jahren 1114 Köpfe beträgt, das heißt ganz 20 Perzent des 1865er Stats.

* Die Kriegssektion des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation setzte am 29. v. M. ihre Berathung bezüglich des Expose des Reichskriegsministers für das Militär-Budget fort und beschloß folgende Posten zur Genehmigung zu beantragen:

Für die Anschaffung von 250.000 neuen Gewehren nach dem Preise per 35 fl. für die Zahl von 150.000 Stücken und per 33 fl. 25 kr. für die übrigen 100.000 Stück den Betrag mit 8,575.000 fl.

Für die Anschaffung der Patronen für die neuen Gewehre (200 für je 1 Gewehr) 2,100.000 fl.

Die Einstellung eines besonderen Betrages für die Versertigung der neuen angeschafften Gewehre wurde von der Sektion abgelehnt.

Das für das Feldartilleriematerial mit 773.620 fl. und für Geschützmunition mit 1,387.451 fl. verlangte Erfordernis wurde von der Sektion ungeschmälert bewilligt.

Das für Bau- und Festungswerke verlangte Gesammt-Erfordernis von 1,446.000 fl. wurde von der Sektion abzüglich eines Betrages von 400.000 fl. in Abfall gebracht.

Ebenso wurden von dem für Militär-Reitanstalten verlangtem Betrage nur 50.000 fl. für die Forsetzung des Baues zu Brünn bewilligt.

Der für die Gebühren der supernumerären Offiziere verlangte Betrag von 2,000.000 fl. wurde ungeschmälert bewilligt.

* (Das Militär-Budget) wurde in der Sitzung der Reichsrathe-Delegation am 29. v. Mts., nach dem Antrage des Ausschusses, mit welchem auch die Regierung einverstanden war, angenommen. Das Ordinarium der Landarmee wurde demnach mit 78,192.843 fl. bewilligt, der Zuschuß aus den Staatsmitteln beträgt 60,191.943 fl.

Das Ordinarium zwischen sämmtlichen Titeln dieser Voranschlages ist mit der einzigen Ausnahme geschlossen, daß die einzigen Ersparnisse aus dem Titel der Natural-Verpflegung der Truppen für andere Zwei nicht verwendet werden dürfen.

Eine sehr eingehende, an hervorragenden Momenten überaus reiche Debatte riefen die Resolutionen hervor, welche der Ausschuß in Vorschlag brachte. Das Grundprinzip dieser Resolutionen: „Eine den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Reorganisation des Landwehr- und seiner Verwaltung noch vor Einführung und Bestellung des nächsten Staatsvoranschlages für das Armee-Erfordernis sei eine unabweisbare Nothwendigkeit"; wurde zwar ohne Einspruche genehmigt, aber die Grundsätze dieser Reorganisation wurden zum Theil erst nach lebhafter Debatte angenommen. Diese Grundsätze lauten:

1. Es sei für Friedenszeit ein nicht zu überschreitender Stand der Generale und Stabsoffiziere festzustellen.

2. Die ökonomische Verwaltung der Armee sei in die Hände von Nichtmilitärs zu legen.

3. Eine gründliche Reform der Kriegskommissariate habe einzutreten.

4. Es sei ein neuer System der Anschaffung der Monturs-Gegenstände, und zwar

Digitized by Google

der Art einzuführen, das bisherige die Genie- und Kommissionen übertragen werden.

5. Ist seine die unteren Militär-Bildungsanstalten aufzulassen.

6. Das Institut der Artillerie ist in zweckmäßiger Weise umzugestalten.

Was die Umgestaltung des Instituts der Privatlehrer betrifft, so wurde dasselbe vom FZM. Grafen Mensdorff vertheidigt, während Schindler diese Umgestaltung namentlich mit Rücksicht auf eine eventuelle Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unbedingt forderte. Nicht so glücklich, wie den angeführten Gegenständen, erging es dem Antrag:

„Die Verwaltung der kaiserlichen Gestüte, der Gestütsverschaften und Hengstendepots habe — nach vorausgegangener Uebereinkunftserhebung bezüglich der Rechtstitel und Vertheilung zwischen dem Ministerium des Krieges und den betreffenden Kronländer-Vertretungen — an die Letzteren zu übergehen", welcher, nachdem Fürst Schwarzenberg, Graf Mensdorff und Wolfrum gegen denselben gesprochen, abgelehnt wurde.

Schließlich brantragte Dr. Rechbauer drei schätzbahrige Resolutionen. Die Erste lautet: „Die Militär-Jurisdiction für bürgerliche Rechts-Angelegenheiten und nicht rein militärische Verbrechen und Vergehen wird aufgehoben" eventuell: „Die Militär-Jurisdiction für bürgerliche Rechtsangelegenheiten wird aufgehoben."

Noch längerer Debatte wurde der erste Antrag abgelehnt, der zweite angenommen.

Die zweite Resolution, welche die Aufhebung des Josefinums bezweckte, fiel, ebenso die dritte, daß die Regimenter nach Möglichkeit in ihre Werbebezirke verlegt werden sollen. Rechbauer suchte dieselbe zu begründen, und wurde von Slemiakowski unterstützt. Ihre Ansführung, daß die Soldaten, wenn sie sich in Orten befinden, wo Niemand ihre Sprache kennt, und sie somit ziemlich abgeschlossen sind, verwildern, rief eine energische Vertheidigung des Kriegsministers hervor, der erklärte, daß die Armee namentlich für die Soldaten die östlichen Reichshälfte ein wahres Bildungs-Institut sei. Dr. Zimmiskowski nahm den Antrag, welcher widersprechenden werden sei, zurück.

Es ist ein Materialmentar, sowie ein Inventar über die Militärgränze amnt Zugehör als nothwendige Grundlage jenes Staatsvoranschlages zu errichten und zu führen und bei jenen Budget in form einer summarischen Uebersichtstabelle vorzulegen."

Die nächste Sitzung ist am Dienstag.

* (Hinterladen.) Oberstlieut. Barady gibt in einem Artikel des „Hagant" eine flüchtige Skizze des Bildes, das er auf einer Umschau im Wiener Arsenal empfangen. Als dem Tagebuchartikel zunächst gelegen, heben wir Dasjenige auf der Skizze hervor, was er über die Proben mit den neuen Hinterladern mittheilt. Auf dreihundert Schritte — so erzählt Barady — habe er einen Lieutenant und einen Feuerwerker 15—20 Mal mit einem Mänzlgewehr fast jedesmal in's Schwarze treffen gesehen. Eine gleiche Treffsicherheit zeigte auch das Werndlgewehr; doch hat dieses den Vortheil vor ersterem, daß es die Patronenhülse nach dem Schuß von selbst auswirft. Dropdem soll das Werndlsystem dem Andern in Hinsicht des Schnellfeuers nachstehen. Während man mit dem Mänzl'schen umgestalteten Gewehre 14—15 sichere Schüsse in der Minute möglich sind, stellt sich bei dem Werndlsystem ein Maximum von 12 Schüssen heraus. Von diesen Gewehren werden an 1500 Stück per Tag vollständig fertig gebracht. Soweit die Wahrnehmungen Barady's. Von anderer Seite erfahren wir, daß die bezeichnete Anzahl von Schüssen keineswegs etwa blos von waffenkundigen Civilen erzielt worden, sondern daß auch der Sohn eines ebenfalls bei den Proben anwesenden Delegirten, ein junger Studierender, bei dieser Gelegenheit 14—15 Schüsse gethan machen konnte.

* (Sterbefall.) Am 28. v. M. starb zu Wien der Aeltere Leibgarde-Rittmeister Wenzel Meder, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse und Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration; am 25. v. M. der unangestellte, in gleicher Weise dekorirte Oberst Peter Ritter von Petrowicz.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Es sind uns namentlich in letzter Zeit so vielfach Anfragen über allgemeine Angelegenheiten der Armee zugekommen, daß wir es für angemessen finden, diese verschiedenen Fragen zur öffentlichen Besprechung vorzulegen, und sind, wie wir schon in unserem Programme angedeutet haben, gerne bereit, Anschriften über Richtung zur Kenntniß zu bringen, um so mehr, als wir den Namen: „Anstatur ob altera pars" auch gerecht werden wollen. — Nachstehende Fragen dürften jedenfalls ein würziger Vorwurf zu gründlichen Erörterungen werden.

Ich gestatte mir, Sie um die beantwortung der beiden nachfolgenden Fragen zu ersuchen:

1. Kann man mit einem Offizier, welcher wegen Schulden aus der Armee entlassen ist, ohne Gefährdung der eigenen Ehre, Umgang pflegen?

2. Wenn ein Offizier zwei Kampagnien in serbischen Diensten in's Gefecht gestellt hat, und sodann ganz unbewundet vom Feinde in einem Hause allein gefangen genommen wird, ist diese Gefangenschaft eine ehrenhafte?

Einer, der streng auf seine Ehre hält.

Ausland.

* (Großbritannien.) (Budget.) Die vom britischen Ministerium für das nächste Verwaltungsjahr veröffentlichten Armeevoranschläge sind um 203,200 Pfund größer als im laufenden Jahre. Sie betragen in Summe 15,485.000 Pfd., für eine Gesammtmacht von 136,630 Mann, den gesammten Offizierstab mit eingeschlossen (595 Mann weniger als im vorigen Jahre). Die „Ungl. Korr." bemerkt bedauernd hiezu, daß trotz des großen Kostenaufwandes die britische Armee noch immer hinter sehr bescheidenen Ansprüchen zurückbleibt. „Würde — so äußert sich die „Times" — dieses kostspielige Institut der britischen Nation vollkommene Sicherheit gewähren, dann ließe sich wenig dagegen einwenden. Leider aber ist dies nicht der Fall. Jeder fühlt, daß unser Heer zur Vertheidigung des Landes im Falle eines Angriffs nimmer ausreichen würde. Dazu ist es zu schwach, zu sehr über alle Welt zerstreut und, um in ihm ein genügendes Vertheidigungsmittel zu finden, müßten wir entweder unsere überseeischen Garnisonen einziehen, oder auf die Bildung einer genügenden Reservearmee bedacht sein." Da in den Voranschlägen die Miliz und die Freiwilligen besser als bisher berücksichtigt werden, die Regierung somit auf eine Verstärkung der Reserve bedacht zu sein scheint, erhebt das City-Blatt gegen die Voranschläge im Großen und Ganzen keine Einwendungen. Desto lebhafter polemisiren dagegen diejenigen Blätter, die einer Reduktion des Heeres und der Flotte jederzeit grundsätzlich das Wort geredet haben.

* (New-York.) (Original-Korrespondenz.) Vom 27. Juni bis 4 Juli wird hier ein großes Bundesschießen abgehalten, welches alle Schützen unseres weiten Vaterlandes als Gäste zu sehen hofft. Wie bei uns zu Lande Alles im möglichst großen Maßstabe angelegt wird, so hat das Komité, welchem General Sigel als Präsident vorsteht, den Beschluß gefaßt, dieses Nationalfest auf Aktien zu gründen, welche ein Kapital von 25,000 Dollars bilden und auf 10 Dollard per Aktie lauten sollen. Die Prämien, deren erste für geschossene 12 Plättchen, die zweite für 25 Plättchen gegeben werden, bestehen aus einer Festmünze im Werthe von 1 Dollar, und einem goldenen Schützenzeichen oder einer silbernen Uhr im Werthe von 15 Dollar; zugleich soll eine Ausstellung von Feuerwaffen damit verbunden sein, wobei jeder Erfinder einer neuen Hinterladungswaffe zur Expostion, eventuell zur Prüfung seiner Erfindung aufgefordert wird.

Die Hauptbedingungen für diese Ausstellung sind:

1. Die Form und das Gewicht des Gewehres; die Leichtigkeit der Behandlung.

2. Die Einfachheit und Dauerhaftigkeit seiner Bauart; insbesondere in Bezug auf Widerstandsfähigkeit und Gasentwickung.

3. Munition — Art der Patrone, Menge und Qualität des Pulvers — Kaliber, Gewicht und Gestalt der Kugel.

4. Präzision, Durchschlag und Rückprall.

5. Feuerschnelligkeit.

6. Tragfähigkeit.

7. Reinigung der Waffe.

8. Andere Vorzüge gegen sonstige Feuerwaffen.

Ferner sind Chassepot, Milbank-Amsler, Snyder und das preußische Zündnadelgewehr in Konkurrenz getreten — man erwartet aber auch Europa noch weitere Aussteller.

Preise werden der besten Waffe, insbesondere mit Rücksicht auf deren Verwendbarkeit in militärischer Beziehung zuerkannt werden.

Nachdem es nun bekannt ist, daß in der tapferen österreichischen Artillerie so manche Verbesserung in den Handfeuerwaffen erfunden worden ist, so glaube ich, diese Ausstellung um so eher in Ihrem vielgelesenen Blatte erwähnen zu sollen, als sich vielleicht mancher Erfinder veranlaßt finden wird, um die Palme mit zu konkurriren.

Einsendungen sollen an General Lonis Burger 160 Lester Str. New-York gerichtet werden.

Für die Erbauung eines Invalidenhauses werden zwei musikalische Feste gegeben, womit eine Verlosung von beinahe 2100 meist sehr werthvollen Gegenständen im Schätzungswerte von 642.000 Dollar verbunden ist, und wozu 1,200.000 Billets ausgegeben worden sind. — Sie sehen, in welchen Dimensionen wir Amerikaner für unsere invaliden Vaterlandsvertheidiger zu sorgen suchen.

Digitized by Google

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von J. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Archiv für die Offiziere der k. preuß. Artillerie- und Ingenieure-Corps. Red.: Generalmajor v. Neumann und Oberst. a. D. v. Rieu. 32. Jahrg. 1868. 63. und 64. Band. À 3 Lefte. (à ca. 6 Bl.) Mit Plänen. gr. 8. Berlin. 7 fl. 60 kr.

Eigger, Hauptm. Karl v., über Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht. Für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neuesten Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des General Franz v. Elgger bearbeitet. gr. 8. (VIII und 131 S.) Bayern. 1 fl. 27 kr.

Gedanken über die taktischen Bewegungen der gegenwärtigen Zeit von C., aus dem Schwedischen von Prem.-Lieut. Lilder. Mit 2 lith. Zeichnungen (auf 1 Taf.) gr. 8 (32 S.) Königsberg. 32 kr.

Hoffmann-Merian, Theodor, die Eisenbahnen zum Truppen-Transport und für den Krieg im Hinblick auf die Schweiz. gr. 8. (160 S. mit 4 lith. Tab. in 4. und Fol.) Basel. 1 fl. 90 kr.

Militär-Literatur-Zeitung. Gegründet von G. v. Decker und L. Bleffon. Red.: Oberst z. D. Berdrow. — Oberstlt. z. D. Poschmanner. 49. Jahrg. 1868. 13 Hefte. (à ca. 4 Bl.) gr. 4. Berlin. 7 fl. 60 kr.

Oesterreichs Kriegsstelle und ihre Zukunft. Gedanken über die nothwendige zeitgemäße Vergrößerung der österr. Kriegsstelle im Interesse der Großmachtstellung des Kaiserthumes Oesterreich. gr. 8. (VIII und 36 S.) Prag. 30 kr.

Palacio, Mariano Nico. und Don Luis, Kol. Mortinez de la Torre, Denkschrift über den Prozeß des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Oesterreich. Aus dem Spanischen übersetzt von Konrad Konrad v. Pacher. gr. 8. (192 S.) Hamburg. 1 fl. 90 kr.

Wie soll Oesterreich Heer organisirt sein? Allen Parteien Oesamm-Oesterreich gewidmet vom Verfasser. gr. 8. (IV. und 45 S.) Wien. 60 kr.

Eingesendet.

Berichtigung.

Herr Redakteur!

Gegen das in dem geehrten Blatte Nr. 18 vom 29 Februar d. J. enthaltene Eingesendet von C. M. erlaube ich mir, folgende Berichtigung zuzusenden.

Ich stelle meine unwartigen Uniformzusammlungen als Muster zur Besichtigung und Beurtheilung in meiner Wohnung aus, kann selbe aber zur nicht liefern. Auch sind diese aus gewöhnlicher Tuchschaffenheit und aber nicht aus allem Besondschneiden erzeugt; und die angegebenen Preise sind sowohl für ganz neu anzufertigende Artikel.

Wien, am 1. März 1868.

Hochachtungsvoll ergebener

K. J. Zelzer.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: **Die Vorschrift** für die Ehrengerichte in der k. k. Armee und Kriegsmarine. Erläutert von Dr. Johann Heisenberger, k. k. Landwehr-Auditor. Dieses Werk enthält die neue Vorschrift für die Ehrengerichte mit eingehenden Erläuterungen der einzelnen Bestimmungen, die einschlägigen Gesetze und nöthigen Formularien, sowie somit den Ehrenrichtern, insbesondere den Mitgliedern der Ehrengerichte, als ein unentbehrliches Hilfsbuch und verlässlicher Rathgeber in ehrengerichtlichen Sachen empfohlen werden.

Preis im Buchhandel 1 fl. 20 kr., im Pränumerationswege 1 fl. mit portofreier Zusendung einzelner oder mehrerer Exemplare überall hin.

Pränumerations-Anerbieten der Herren Offiziere übernimmt: Die Administration der „Militär-Zeitung" Ulrichsgasse 4.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen in Agram stationirten Infanterie-Regimentes will mit dem Range vom 29. Juni 1866, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Grenz- oder Linien-Infanterie-Regimentes. Geneigte Anträge wolle man an die Redaktion dieses Blattes richten.

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bayerische Wehrverfassung.

I. Abth. **Das Wehrgesetz** mit Anmerkungen. Preis 9 tr., = 3 Sgr. = 30 Neukreuzer.

II. Abth. **Dienstverhältniß** der Landwehr-Reservisten, Ersatzmannschaften, Beurlaubten und der einjährigen Freiwilligen. Eintheilung der Infanterie-Brigaden, Kommandobantschaftsbefehle. Preis 18 kr., = 6 Sgr. = 35 Nkr.

III. Abth. **Die Prüfung** der einjährigen Freiwilligen (Vorbedingungen, Alters-, Fernunde- und Bildungsnachweis, Eltern-Zustimmung, Gesundheitszeugniß-Erklärung, Zeugnisse, Prüfungszeugnisse, Zusammensetzung der Prüfungskommission, Prüfungsgegenstände, Kameldeverein, Berufung gegen Beschlüsse der Kommission, Zulassung oder Abweisung des Bewerbers, Dienstantrittstermin, Zeugnißformulare u. s. w.) Preis 6 kr. = 2 Sgr. = 15 Nkr.

Zufolge Allerhöchsten Befehls Seiner k. k. Apostolischen Majestät eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

XI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke,

deren ganzer Reinertrag der Kranken-Anstalt **Rudolfstiftung** in Wien gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **759 Treffer,**

wovon der 1. Haupttreffer 80000 Gulden,

" " **2.** " **20000** "

" " **3.** " **10000** "

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnstsumme

300.000 Gulden Oesterr. Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 19. März 1868.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. Oe. W.

Die **Lose** sind zu haben in Wien: bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr 20 befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken und bei den Los-Verschleißern; in den k. k. und k. ungarischen Kronländern: bei allen Lotto-Gefälls-Kassen und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Da das Reinerträgniß dieser Lotterie der Pflege und Heilung der Kranken gewidmet und den Lokalbedürfnissen die Erreichung bedeutender Gewinnste in Aussicht gestellt ist, so glaubt die k. k. Lotto-Direktion auf eine lebhafte Theilnahme mit Zuversicht rechnen zu dürfen.

Wien, am 15. Dezember 1867.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Cajus v. Wellenheim, m. p., k. k. Ober-Finanzrath.

Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Stahlwaaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,

Niederlage: Stadt, Kagiergasse 7.

IN WIEN.

empfehlen:	in bel. Farbe	pr. Stück fl.
Große türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	lack. m.	70.—
" " " Eisen	" "	50.—
Strick-Trommeln	k. k. Mod. o. Bap.	45.—
Kleine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt		30.—
" " Eisen		16.—
" Strick-Trommeln		14.—
Tambourin 12" groß		6.—
Trommelreife von Schenbolz, lackirt		1.—
Trommeleffels 36" groß		6.—
" für Wirbeltrommeln		1.20
Trommelstäge messingenz		6.—
Trommelreifen schwarz oder weiß, von bestem Hanf	für eine Trommel	—.80
Trommelseiten bester Qualität		—.25
Schlupfen	pr. Stück	—.40
Trommel Bandelier sammt Beschläge	pr. Paar	3.—
Trommelschlägel in Messing montirt		—.70
Pauken		70.—

unter Garantie für solide, geschmackvolle Ausführung und besorgen Reparaturen als auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 20. Samstag den 7. März 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die künftigtägige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: F. X. Gleißner'sche Buchdruckerei, Stadt. Althoferhaus Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Regiments-Inhaber.

△ An unseren letzten Artikel: „Die Militär-Justiz in Oesterreich und in Rußland" anknüpfend, wollen wir diesmal auf das obengenannte Thema des Näheren eingehen.

Das Inhaber-Institut ist in erster Linie eine pure Ehrensache, da die vom Allerhöchsten Kriegsherrn nach einem dynastisch-n oder Verdienstes-Kalkul Gewählten theils hiedurch, theils durch die Benennung der Regimenter nach ihnen eine gewisse rühmende Veröffentlichung erhalten.

Von dieser Seite angesehen wäre also das Institut — was es ursprünglich war — blos formeller Natur, und es könnte, ohne in einem Rechtsstaate ganz abnormen Inhaber-Rechten, unangefochten insolange fortbestehen, bis das requiescat in pace nach und nach die gegenwärtigen Regiments-Namensgeber zum Besten der allein vernünftigen, einfachen Nummerirung der Regimenter aufhebt.

Doch solcher Art würde durch 30 und mehr Jahre hier ein Gemisch von Benamsungen und Nummern bestehen, das — nach alter Väterweise — den Stempel einer unsettigen Maßnahme an sich trüge; ja, was noch mehr, es würde der gegebene Augenblick, der so sehr die „Einheit der Armee" verlangt, nicht begriffen werden. Soll diese Einheit volle Rechnung getragen werden, so gehört es wohl auch dazu, jede absonderliche Markirung der Regimenter möglichst zu vermeiden.

Die Inhaber-Namen zählen da freilich nicht sehr zur Sache, obgleich es ziemlich unpassend wäre, wenn z. B. jetzt ein Baron Haynau ung arisches Linien-Infanterie-Regiment existiren würde — sondern es ist hauptsächlich die Bezeichnung der Nationalität der Regimenter und die Verschiedenheit in der Adjustirung, welche zur Einheit in der Armee nicht paßt und abenteuerlich in ersterer Bezeichnung bei so vielen Regimentern eine Unwahrheit ist. Hierin liegt zwar weniger rationelle als politische Beachtung, aber unsere berufenen Koryphäen müssen sich dermalen doch zu dem unabweislichen Gebote bequemen, auch ein politisches Verständniß zu haben, da die altgewohnte imperative Schablone erwiesen bisher nicht zureichte. Warum also nicht Inhaber- und Nationalität-Beil elungen abstreifen und einheitlich klar sagen: 1. Infanterie-Regiment (auch das Wort „Linien" ist überflüssig) oder 1. G.enz-, 1. Ulanen- oder Husaren-Regiment ꝛc. Warum nicht waffenweise ein und dieselbe Bekleidung und blose Regiments-Nummerirung, gleich wie dies bei den Jäger-Bataillons der Fall ist, einführen? Weiß man denn nicht, daß eben die Jägertruppe sich viel mehr einheitlicher fühlt als alle andern Waffengattungen, die durch verschiedene Benamsung und Adjustirung gewissermaßen eine Abart des Ganzen vorstellen? (Auch bei der Artillerie ist das Einheitsgefühl noch nachwirkend, denn das Inhaber-Institut ist noch nicht chronisch geworden und die unumgänglich nöthigen Waffen-Attribute als: Roßschweife, Lampassen, Bonillons und Kartouchen sind noch immer nicht durch die un-ariſch-Scheitsache erschöpft.) Weiß man nicht ferner, welches bedeuten e ökonomische Moment darin liegt, wenn die Montirs-Kommissionen sich blos waffengattungsweise und nicht nach der Verschiedenheit der Regimenter zu versehen und zu sortiren brauchen? Wird es dann vorkommen, daß z. B. ein in Siebenbürg n liegendes Regiment das Aufschlags-Material erst von Prag zugesendet erhalten muß? ꝛc. ꝛc.

Das Motiv, welches von stationärer Seite dahin lautet, daß mit den Inhaber-Namen erhebende historische Reminiscenzen bei den Regimentern wachgerufen werden, theilen wir durchaus nicht; denn die Armee im Allgemeinen hat es mit keiner historischen, sondern mit einer intensiven vom Augenblick gegebenen Kriegsmoral zu thun, und da ist ein Improvisirter Impuls weit mehr auf seinem Platz. Uebrigens ist die Leistungsfähigkeit aller Theile der Armee bei gleich guter Führung stets eine gleiche gewesen, daher auch jedes von früher h r bestandene Regiment seine ruhmvollen Denkwürdigkeiten, wenn auch nicht äußerlich eigens gekennzeichnet, besitzt. Es frogt sich also nur, ob besagte Reminiscenzen sich nicht vielmehr durch bleibende Nummern, als durch alleweile wechselnde Namen fortpflanzen. Bezeichnen sich z. B. das 4. polnische Regiment im Jahre 1831 und unser 19. Jäger-Bataillon im Jahre 1848 und 1849 weniger durch ihre einfachen Nummern, als die nur noch spärlich nachklingenden, erhöhten Regiments-Namen: Latour, Wellington ꝛc.? Gewiß bedurch, daß jetzt das Regiment z. B. Deutschmeister heißt, und von nun an blos das 4. Infanterie-Regiment heißen würde, möchte thatsächlich nicht ein Atom an dem inneren Gehalte desselben geändert werden; wohl aber macht er fleißige Wechsel der Inhaber-Namen, so wie die hie und da stattgefundene Nummer-Verwerfung, Trennung und Vermehrung der Regimenter es bethaute jur Unmöglichkeit sich ohne stetes Schema-Studium aus dem Gewirre von Namen und Nummern einen historischen Rückblick zu verschaffen.

Nunmehr jedoch, obwohl wir unverholen die blose Nummerirung der Regimenter vorziehen, obwohl es an sonstigen Ehrengaben drei uns nicht fehlt und wir endlich auch wissen, daß da, wo sich der Allerhöchste Kriegsherr selbst einer solchen bedibt, alle gleichen Prätensionen leicht verschwinden — immerhin, sagen wir, bleibt es im Ganzen kein gelegender Anstoß, wenn es sich ein ig nu die Beibehaltung der Inhaber-Namen in der Regiments-Titulatur handelt.

In der blosen Manifestation der Namen also liegt nicht das Odium, welches sich dermalen gegen das Inhaber-Institut ausspricht, sondern die hiesen gegebene Machtsphäre ist es, welche das allgemeiner gewordene Rechtsgefühl aufregt.

Wenn Guizot meint: „daß die einfache Existenz der Institutionen schon deren Güte und Trefflichkeit bewelse" — so hat der gute Mann jedenfalls die Gründlichkeit dieses Axioms durch Auslassung des Wörtchens „gettliche" Güte ꝛc. verfehlt. Und so ist es auch mit dem Inhaber-Institut. Man täthe sehr unrecht thun, wollte man es von Hause aus verdammen.

Es hatte vielmehr in der Zeit und in den Armee-Verhältnissen

Digitized by Google

eine nicht zu verleugnende Berechtigung, die auch faktisch durchgängig, besonders seit dem Jahre 1848, redlich erfüllt wurde; allein bei der Neugestaltung der Dinge sind die diesem Institute inkorporirten Rechte nicht mehr an der gebürigen Stelle. Sie zeigen sich übrigens von jeher für eine anderweitige Behandlung geschmeidig; denn, daß sie vom ersten auf den zweiten Inhaber zur Gänze und von diesem an den Oberst theilweise übertragen werden können, spricht schon keine unverkünstelte Intimität mit sich aus. Nach dem den verschiedenen Rechtsbegriffen jedoch müssen so wichtige Rechte auch eine unverrückbare Stätte u. z. dort haben, wo sie der Gestion zupassen. Die vorzüglichsten derselben in dem Offiziers-Beförderungsrecht bis zum Major, in dem Heira s-Bewilligungsrecht für sämmtliche Regiments-Offiziere, in dem Projexverhängungsrecht über dieselben und in dem zu gleich ist aggratiandi de stehend, stehen sämmtliche, wenn nicht schon eine sichere Individual-Kenntniß, doch einen solchen Kontakt mit dem Regiments-Verhältnissen voraus, daß ein schreien.es Fehlen von diesen nicht leicht möglich sein sollte. Faktisch aber, wo ist der Inhaber, wo das Regiment? Wie oft kommt sogar eine gegenseitig totale Unbekanntschaft vor? Und ist der einzig bestehende papierene Zusammenhang sie im Stande in allen vorkommenden, nicht selten sehr verwickelten Fällen eine verläßliche Richtschnur abzugeben? Selbst d e übertzeugendsten Destirivonen können unter keinem Gesichtspunkte ein selbstbewußtes Handeln ersetzen!

Unserer Erachtens soll das heutige Beförderungsrecht nicht allein in derselben Konsequenz wie bei anderen Armeen, sondern weil es bei uns auch zur politischen Notwendigkeit wird, dem Kriegsminister und die anderen früheren Rechte dem Brigadier zufallen. So wie das jus gladii et aggratiandi bisher dem Obe.st und jedem selbstständigen Bataillons-Kommandanten nur aus dem Grunde überantwortet wurde, weil dessen Unmittelbarkeit mit dem Truppenkörper es forderte, ebenso haben Offiziers-Verehrlichungen und Prozesse est solche interne Beziehungen, daß ihre richtige Beurtheilung nur durch das eigene Aug' und Ohr ermöglicht wird. Der Brigadier, der in allen derlei Fällen bei der Hand und daher auch blos von den papierenen Notizen abhängig ist, wird natürlich auch ein scheeres Urtheil schöpfen können, und zwar um so unrichtiger sein, als er außerhalb des Regiments-Verbandes steht. Nirgends als bei ihm liegt das natürliche Expedient im Dienstverkehr der Regimenter nach oben, und die so.cherart demselben zusommende exekutive Macht dürfte, bei der dsherigen laxen Ausmaß mit selber, ihm nicht zu viel werden, dagegen die oberhäuse des Oberst a n g e m e s s e n l i n d e r n. Wie die Inhaber jetzt bei manchen Entscheidungen frem.en Rathes bedürfen, und dies. je nach ihren Usualionen, oft schwer ermitteln, ebenso wird es auch den Brigadieren, jedoch mit dem bedeutenden Unterschied, ergehen, daß sie in einer gewissen Kenntniß und Kontrebalanse sich zweier Auditore bedienen können. (Bei Durchgreifung des neuen Heeresergänzungs-Gesetzes und der damit verbundenen Zuweisung gewisser Geschäftsgegenstände an de n Zivilgerichte, dürfte es wohl mit der Zeit dazu kommen, daß die gegenwärtigen zwei Regiments-Auditore bei einer Brigade in einen Brigade-Auditor zus.mmenschmelzen).

Daß endlich das jus gladii et aggratiandi betreff der Mannschaft fernerhin nicht in der Hand des Anklägers und Richters, wie es der Oberst faktisch ist, zu liegen käme, darüber ist weiter gar nicht zu rechten. —

Haben wir im Vorstehenden dargethan, daß unter den dermaligen Verhältnissen das Inhaber-Institut zum mindesten gesagt nicht opportun ist, so wäre nur noch hinzuweisen, daß dasselbe für die Zukunft durchaus unhaltbar erscheint. Mehr oder minder hegt fast jeder Inhaber für sein Regiment oder für Individuen desselben Zu eresse, un. trachtet natürlich, dasselbe, nach welcher Richtung es immer obziele, zu befriedigen. Nun aber ist eine große Anzahl Inhaber durch Geburt und Rang, kurz durch einen mächtigen Einfluß theilt dem Kriegsminister übertegen, theils ihm zur Seite stehend. Daß da Kontesog und Konvenienz nach dem bisher geltenden und eingewöhnten Vorgehen unvermeidlich sind: wer kann es bezweifeln und wer verdenken? Zu Recht jedoch soll und darf kein Amt, das für Erhaltung der Gesetze verantwortlich ist, durch eine absetitge Zuflucg atterirt werden, und dies ist einzig und allein dadurch zu erzielen möglich, wenn theils die Ausübung derselben vom Amte selbst oder durch solche Organe erfolgt, die von diesem Amte unbedingt abhängen.

Die ökonomische Frage des Inhaber-Institutes gehört zum Kapitel „Adjutanturen", auf das wir demnächst einzugehen denken.

Bericht der Militärabtheilung der Subkommission,

welche von der ungarischen Delegation zur Prüfung des gemeinsamen Budgets entsendet wurde, an diese Subkommission in Sachen des ordentlichen Erfordernisses für das Kriegswesen.

Zu jener Vorlage, mit welcher das gemeinsame Ministerium den Voranschlag der Auslagen für das Jahr 1868 zu verfassungsmäßiger Behandlung unterbreitete, sagte dasselbe, daß das Budget des Kriegsministeriums blos transitorischer Natur sei, da dieses Ministerium am Vorabende eines festzustellenden neuen Wehrsystemes steh. Als solches wurde dasselbe auch von der Militärabtheilung betrachtet, nur als solches acceptirte es dieselbe und nahm es nicht früher in Verhandlung, als bis sie darüber eine beruhigende Erklärung bekam, daß der Gesetzantrag zur Neuorganisirung des Wehrsistems je eher, jedenfalls aber noch in der gegenwärtigen Session vor die kompetente Legislatien gelangen werde.

Nachdem somit die Abtheilung das Budget des Kriegsministeriums als Gegenstand der Berathung acceptirt hatte, betrachtete sie es als ihre erste Aufgabe, das gemeinsame Ministerium aufzufordern, daß es se eher jene von ihm angemeldete dsfondere Vorlage mittheile, durch die es einen außerordentlichen Kredit, welcher zu Anschaffung von Hinterladern und einigen anderen Armaturstücken nothwendig ist, in Anspruch nehmen will. Die Abtheilung that dies, weil sie es für nothwendig hielt, die Last als Ganzes zu betrachten, wenn sie auch gesondert und unter verschiedenen Titeln erscheinen sollte. Andrerseits erkannte es die Abtheilung als ihre Pflicht, den berechtigten Wunsch auszudrücken, daß sie nicht nur deutsch-fteielle Vorlage und der Voranschlag, sondern auch die Beilagen derselben in ungarischer Sprache mitgetheilt werden, nicht so wie es bei dieser Gelegenheit geschah. Erst nachdem sie diesbezüglich vollkommen befriedigende Versicherungen, resp. Erklärungen erhielt, sah sie die Zeit für gekommen, die Behandlung des Voranschlages zu beginnen.

Als Ganzes betrachtet unterscheidet sich der eingereichte Voranschlag über die Militärkosten kaum von seinen Vorgängern; er behält nicht blos deren Inhalt, sondern auch deren Eintheilung, und das, worin er von ihnen abweicht, gereicht nicht immer zum Vortheile. Der begleitete Specialausweis gibt nämlich nur einst Fortschreitung einen Rückfall, statt nach dem Beispiele des preußischen Voranschlages gleich im Texte die persönlichen und sachlichen Auslagen titelweise zu trennen, versämt er auch deren nachträgliche Trennung. Sodann fehlen die Preisausweise jener Jahre, deren Mittelpreise als Basis bei der Bestimmung der Naturalpreise für dieses Jahr angenommen wurden; er entbehrt die Angabe der Anzahl jener Militärgebäude, die in den Kreis der einzelnen Militärgenieinspektionsdirektionen gehören, und all' jene Aufstellungen und Beilagen, welche so werthvolle Daten bei der Berathung des detaillirten Ausweises sind. Wie in diesem Jahre in beseitigen um so unrichtiger war, da die ungarische Legislative durch ihre Delegation jetzt zum ersten Mal den Voranschlag der Militärkosten behandelt.

Doch ein größerer Fehler des vorliegenden Specialausweises ist es, daß er sich blos auf die Ausgabsposten erstreckt und nicht gleichzeitig auch auf die Einnahmen. All dies ist, wie wir sagten, nicht ein Fortschreiten mit der Zeit, sondern ein Rückschritt; wie aber übrigens sich die Vorlage den Forderungen der Zeit und der Lage fügt, zeigt genügend schon die Thatsache, daß der Spezialausweis noch immer den Banat und Serbien unter die Länder der Monarchie zählt, ganz außer Acht lassend die bereits vor acht Jahren erfolgte Wiedervereinigung der Integrität Ungarns und deren Befreiftigung durch den Krönungseid.

Der Voranschlag setzt das ordentliche Erfordernis des Landheeres für 1868 auf 76,357.000 fl. In Wahrheit beträgt dieses nicht so viel, sondern beträchtlich mehr. Das Einkommen der Militärgrenze, welches in Baren 3,133.000 fl., in Naturalien aber 507.642 fl. und somit im Ganzen 3,640.642 fl. betragen, wird über die genannte Summe, soweit es von der dortigen Verwaltung nicht verschlungen wird, zur Deckung der Heeresklassen verwendet. Durch die von Staate in natura gelieferten freien Wohnungen wird eine Auslgabe von 1,010.695 fl. bei Heeres gedeckt, die sonst Bargeld erfordern würde; es sind hier nur die bei den Einzelnen gegebenen Wohnungen und nicht auch die Amtslokalitäten gerechnet. Und den Befreiungstaxen, respektive auch den Zinsen des von ihnen gebildeten und nach der Beilage A 34,345.154 fl. betragenden Kapitals werden abermals derartige Auslagen bei Landherred gedeckt, für die sonst die gemeinsame Kasse in Anspruch genommen werden müßte; und zwar nach den gewordenen Aufklärungen bis zur Höhe von 3,289.668 fl. Das Gebäude der ungarischen Hofgarde und deren laut B 923.794 fl. 35½ kr. betragendes Kapital wird auch zur Deckung der Militär-Auslagen in Anspruch genommen, nach dem engezogenen Dokumente in der Höhe von 28.500 fl.

Digitized by Google

Jene Privatstiftungen, deren Zinsen den Militär-Bildungsanstalten zugutekommen, ohne daß sie in der geforderten Hauptsumme mit inbegriffen wären, sind beträchtlich, als daß sie außer Acht gelassen werden könnten. In den nächsten Militär-Jahren lernen 199, in den Jahren 150 Zöglinge auf dieser Grundlage mit einem Kostenaufwand von 130,507 fl. 25 kr. Unter diesen Stiftungen sind unzweifelhaft jene die bedeutendsten, die zu Gunsten des Landvolkes errichtet sind und die laut dem Ausweise sub C 1,831,231 fl. 82½ kr. erreichen, jede 346,000 fl. mit eingerechnet, um welche das Gebäude bestellen, wie in C ersichtlich ist, eingelöst wurde. Alles andere bei Seite lassend, erwähnen wir noch die Stiftungen in der Höhe von 13.289 fl. für die Josefs-Akademie und für Erziehungshäuser von Militär-Töchter, welch' letztere, die Realitäten abgerechnet, 222.340 fl. betragen. Ohne man zu den im Voranschlage angeführten 76.357.000 fl. die aus den eben erwähnten Quellen fließenden und gleichfalls in Anspruch genommenen Summen hinzu, so erweist sich die für das Landheer in diesem Jahre in Anspruch genommene Summe als viel höher wie die angesetzte.

Das Heer aber, für welches die soeben bezeichnete Summe in Anspruch genommen wird, besteht aus 358.589 Köpfen, unter diesen sind 13.263 Offiziere, 2576 Militär-Parteien, 1152 Militär-Beamte und Lehrer, 1486 niedere Militär-Parteien und Militär-Diener, 1548 Mann Verwaltungs-Personal in der Militär-Grenze, 11.752 Pensionisten, 44.200 Offiziers-Diener, 44.200 Invaliden, 3957 Zöglinge, 43,177 Unteroffiziere, unter diesen 36.045 Kombattanten und 7132 Nichtkombattanten, 217.699 Gemeine, worunter wieder 199.43: Kombattanten und 18.261 Nichtkombattanten. Die Gesammtanzahl der 248.744 Köpfe betragenden Kombattanten verhält sich demnach zu den 106.843 Köpfe betragenden Nichtkombattanten, wie 1000 zu 420/5. Ja in Wahrheit ist das Verhältniß noch ungünstiger, da auch eine beträchtliche Anzahl der Offiziere in solchen Stellungen sich befindet, in welchen sie als Kombattanten nicht betrachtet werden können.

Einen Theil des Heeres machen neu 39 Infanterie- und 14 Jäger-Regimenter nebst 2 Jäger-Bataillone, welch letztere in Dalmatien und Croatien mit geringer Ausnahme die von dem ungarischen Reichstage bewilligten 48,000 Rekruten eingetheilt wurden. Die erwähnten 39 Infanterie-, 14 Husaren-Regimenter und 3 Jäger-Bataillone, zugleich mit den kroatischen 2 Infanterie-, 2 Uhlanen- und 14 Grenz-Regimentern und mit den Tiroler-Bataillonen bilden, derzeit das ungarische Heer, welches einen integrirenden Bestandtheil des ganzen Heeres macht, mit 136.394 Mann im Friedensstande. Beim Heere befinden sich 51.750 Pferde und 4870 andere Thiere. Wenn man diesen Effektivstand mit dem Friedensfestsstande der jüngsten 3 Jahre vergleicht, so hat man dessen ganze Bewegung, hervorgerufen durch die beabsichtigten Organisationsarbeiten. (Der Bericht bringt nun zur Erleichterung der Vergleichung eine tabellarische Zusammenstellung mehrerer Posten aus den Jahren 1865, 1866, 1867 und 1868 und fährt dann fort:)

Diese Tabelle zeigt, daß die Anzahl der Offiziere, Militär-Beamten und Lehrer fortwährend sank, gleichwie dem entsprechend auch die Anzahl der Militär-Diener gesunken ist. Die Anzahl der kombattanten Unteroffiziere änderte sich in den drei ersten Jahren kaum, doch ist im vierten Jahre wuchs sie um 494 Köpfe entsprechend dem Zuwachs von 7050 kombattanten Gemeinen. Hingegen stieg die Anzahl der nicht kombattanten Unteroffiziere fortwährend, und zwar sehr bedeutend in den letzten zwei Jahren, indem die ganze Zunahme in den vier Jahren 1114 Köpfe beträgt, das ganze 20 pCt. des 1865er Etats.

Die Militär-Parteien nahmen wohl in den ersten Jahren ab, hingegen im letzten bedeutend zu, nämlich mit 12·52 pCt. Die fortwährende Zunahme der nicht kombattanten Unteroffiziere und die bedeutende Zunahme der Militär-Parteien ist um so auffälliger, da die Anzahl der nicht kombattanten Gemeinen fortwährend sank, und um so bedauerlicher, da sie das ohnehin drückende Verhältniß zwischen den Kombattanten und Nichtkombattanten noch drückender macht. Die Anzahl der Invaliden war vor dem Kriege am höchsten angesetzt; im Jahre 1865 betrug sie 49.201, im folgenden Jahre sank sie nun 7000 und kroch des unterdessen wüthenden Krieges stieg sie 1867 blos mit 431; 1868 mit 1568, blieb somit noch immer mit 5001 Köpfen unter dem Stande von 1865.

Doch am auffälligsten ist die Rubrik der Pensionisten, die in den ersten drei Jahren unverändert 11.567 ausmeß und blos in diesem Jahre auf 11.752 sinkt. Die durch drei Jahre unverändert bleibende Anzahl der Pensionisten ist schon an sich ein überaus auffälliger Umstand, der blos durch die wunderbare Sanne des Angeführte erklärt werden könnte. Doch auch diese Erklärung scheint das unter E beigelegte Dokument aufzuschließen, welches beweist, daß Ende 1866 die Zahl der Pensionisten 11.552 war, eine Zahl, die wir in keinem Voranschlage irgend einer Jahres finden. Als möglichste Erklärung mag das sub F beigelegte Dokument dienen.

Die geringe Veränderung des Friedensstandes während der vier Jahre und die Thatsache, daß der jetzt eingerichtete Kostenvoranschlag der Militär-Auslagen sich kaum von seinen Vorgängern unterscheidet, daß derselbe bei denselben Titeln abermals die bereits zur Genehmhaltt gewordenen Summen verlangt, beweist offenbar, was übrigens ohnehin eine offenkundige Thatsache ist, daß auch in dieser Epoche in der Administration und Organisation des Heeres keine wesentliche Veränderung stattfand, und wohl würden einesteils die erlittenen schweren Niederlagen, andererseits die Finanzlage der Monarchie dies gebieterisch fordern.

Und doch, weil die Regierung die Reform des Wehrsystems selbst ohne Zögern zu beginnen versprach, glaubt die Abtheilung einer eingehenden Kritik entrathen zu können, sonst müßte sie nicht nur erwähnen, sondern eingehend beweisen, daß das ganze System der Militärverwaltung und Gebahrung schlecht ist, da es überaus komplizirt, demzufolge schwerfällig und zugleich kostspielig ist. Zum Beweise legen wir unter g die Organisation des zur Zentralleitung berufenen Kriegsministeriums bei, das Verzeichniß der zu dessen Wirkungskreis gehörigen Angelegenheiten und den Ausweis ihrer Gruppirung, und wir zweifeln nicht im geringsten, daß deren Durchsicht unser Urtheil rechtfertigen wird. daß nämlich der gar vielerlei zentralisirt wurde, was dort zu zentralisiren durchaus nicht nothwendig ist. Und was sollen wir dazu sagen, daß für dieselben Angelegenheiten, denen schon im Schoeße des Ministeriums ganze Sektionen gewidmet sind und mit deren einem Theile unter abgesonderter Zentralleitung auch eigene wissenschaftliche Kommissionen sich befassen, abermals eben so viele oberste Kontrolen als Hilfsbehörden des Ministeriums aufgestellt sind? Die Militärabtheilung der Subkommission ist überzeugt, daß diese multiplizirten Behörden nicht nothwendig sind, daß deren Ersetzung den Geschäftsgang nicht nur schwerfällig macht, sondern geradezu stört. Deshalb vermuthen sie auch mit großer Genugthuung jene Erklärung des Ministeriums, daß in möglicher Verbesserung der überwältigt komplizirten Maschine schon vor Reorganisation des Wehrsystems Verfügungen eingeleitet sind.

Die Abtheilung zweifelt keinesmegs, daß durch die beabsichtigten Vereinfachungen nicht blos der Geschäftsgang schneller und ordentlicher sein wird, sondern auch beträchtliche Summen in Ersparung zu bringen sein werden. Daß durch Reorganisirung des Kriegsministeriums beträchtliche Summen erspart werden können, beweist nicht nur das Beispiel des Auslandes, sondern auch unserer eigene Vergangenheit. Noch 1848 betrug der ganze Effektivstand dieses Ministeriums 236, welche heute auf 853 gestiegen ist, doch in Wahrheit sicherlich höher ist, da dortihn größtentheils auch jene versetzt wurden, die früher beim Armeeoberkommando angestellt waren, bei jener Behörde, mit deren Bestande die verantwortliche Regierung des Kriegsministeriums eigentlich unvereinbar gewesen wäre und die ihren deshalb aufgelassen werden müßte. Ihre Auflassung erleichtert übrigens das Militärbudget nicht, eben weil ihre Beamten dem Kriegsministerium eingetheilt waren.

Die 787.372 fl. beanspruchenden sogenannten Landesgeneralkommando bestehen mehr aus politischen als aus militärischen Ordnen stiftsmiet. Das Beispiel des Auslandes zeigt, daß sowohl das Heer, als die Regierung ohne dieselben recht gut bestehen kann; man muß nur die auch so bestehenden Divisionskommanden in örtliche administrative Behörden umändern. Ihr Personal könnte ohne Zuunpruchnahme des Personals der Generalkommando leichlich dem verfügbaren Personal der Kriegskommissariate, der Verpflegs-, Betten-, Train- und Montursmagazine und der Monturskommissionen, Spitäler und medizinischen Anstalten entnommen werden. Eben deshalb zweifelt die Militärabtheilung nicht im geringsten, daß man bei gutem Willen auf diesem Gebiete auch hier dahin Mittel thun kann, bis mit Umänderung des Wehrsystems jene neben den Landesvertheidigungsministerien ohnedies unmäßigen Behörden wohl von selbst entfallen. Die Hilfskämmer der erwähnten Landesgeneralkommandos und deren Erforderniß von 489.842 fl. sind auch nur durch das gegenwärtige System und nicht durch die Natur der Sache selbst bedingt.

Wenn man die apostolischen Feldvikariate aufrecht erhält, können die geistlichen Behörden recht gut aufgelassen werden; dasselbe gilt von den bei den Militärarsenalen stiftsmiesten geistlichen Stellen, deren Funktionen sehr leicht anderweitig versehen werden können, so wie die Art und Weise, wie die geistlichen Beamtenstelle der protestantischen Soldaten besetzt werden können, zeigt offen, daß auch bei den Regimentern ohne sonderliche Uebelstände die Regimentsseelsorger aufgelassen werden können, indem sie durch Garnisonsseelsorger an geeigneten Punkten infolange zu ersetzen wären, bis auch diese durch die Verlegung der Truppen in die Werbebezirke oder doch

Digitized by Google

in die Nähe derselben überflüssig werden. Und die Militärintendanz brauchte nicht benöthen können, Seelsorger ernannte. Solche sind z. B. die Regimenter der Kaiserjäger, der Artillerie, der Ingenieure und Pionniere, deren Körper stets so sehr zerstreut gehalten werden.

Die Militärgerichte wären auch nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht zweckmäßig organisirt; die Richter entbehren im Allgemeinen und entbehren auch der Unabhängigkeit; die Regimentsauditoren unterstehen in disciplinärer Beziehung den Regimentsbefehlshabern und auch die Stellungen der Garnisons- und Landesmilitärgerichtsmitglieder ist diesbezüglich keine entsprechende, ja die Mitglieder der obersten Justizbehörde, des sogenannten militärischen Justizsenates, sind gleichzeitig Verwaltungsbeamte und Richter. Dieß alles ist unzweifelhaft nicht recht, es muß daher geändert werden und mit der Natur der Sache und den Anforderungen der Wissenschaft in Einklang gebracht werden. Die Mitglieder des obersten militärischen Gerichtshofes, also Richter, von deren Urtheil es keine Appellation gibt, können nicht in den Gefilden des Kriegsministeriums weilen, das ist in direkter Abhängigkeit vom Kriegsminister. Dasselbe gilt im Verhältniß auch von den anderen Gerichtsbarkeiten.

Doch im Allgemeinen kann die Sache durchaus nicht so bleiben, wie sie bis jetzt war. Da im Geiste des Gesetzes der größte Theil der Funktionen der Militärgerichtsbarkeit entfallen wird, ist auch die Anzahl der Organe derselben zu verringern, was große Ersparnen möglich macht. Das Personal sämmtlicher oberster, als des oberen Gerichtshofes wird herabzusetzen sein, die Landesmilitärgerichte hingegen, mit Ausnahme derjenigen in der Militärgrenze, können ganz aufhören, da sie sich bloß mit den bürgerlichen Angelegenheiten der Militärpersonen befassten. Hinsichtlich der bei den Regimentern verwendeten Auditoren ist es gut, daß sie, was mir von den Kriegsseelsorgern sagten. Auch sie können durch Garnisonsgerichte, denen nunmehr die Angelegenheiten der Beurlaubten entzogen werden, ersetzt werden. Auf diese Weise könnte man ungefähr die Hälfte des gegenwärtig 559.736 fl. betragenden Erfordernisses ersparen.

Das 274.696 fl. erfordernde Kriegskommissariat wäre eigentlich dazu berufen, die Intendanturen zu ersetzen. Es ist ein Fehler, daß dasselbe für die Kaufsgenossen seiner eigenen Handlungen nicht in erster Linie und direkt verantwortlich ist und somit jener einzigen sicheren Basis entbehrt, auf der es Selbstständigkeit enthalten könnte. Auch die mit 261.217 fl. angesetzten Kosten der Stadt-, Platz-, Festungs- und Garnisonkommanden findet die Abtheilung nicht gänzlich gerechtfertigt, indem sie der Ansicht ist, daß nicht überall, wie sie jetzt bestehen, deren Erstens als gesonderte Amt nothwendig sei und daß auch hier Kosten- der ansteht zu erhaltenden herabgesetzt werden könnten. Uebergehend auf die Armeeanstalten gelangt die Abtheilung, daß auch der größte Theil der 110.870 fl. betragenden Kosten der Kriegskassen zum größten Theil in Ersparung gebracht werden könne. Wären doch bei den gegenwärtigen Verhältnissen zwei statt zehn solcher Kassen genügend, je eine in jeder Hälfte der Monarchie.

Hinsichtlich der Kosten der Direktionsgebahrung und Kontrole bei den Verpflegsmagazinen glaubt die Abtheilung, daß Angesichts der gegenwärtigen Militärverwaltung auf diesen Posten kaum Ersparnisse ergiebt werden können. Es muß vielmehr dahin getrachtet werden, daß ihr Vorgehen ein zweckmäßiges sei, andererseits ist die Kontrole Alles in Allem genommen eine fünffache, wad, wenn Verlaß auf das Personal ist, offenbar überflüssig erscheint, im entgegengesetzten Falle jedoch gerade so ungenügend ist, als wenn sie bloß eine einfache oder doppelte wäre, und dann ist längst gesagt worden: Quod multi curant, nemo curat.. Dasselbe müssen wir über die Bettenmagazinen und zum Theile über die Montirkommissionen sagen; hinsichtlich der letzteren müssen wir bemerken, daß deren Kosten in das Budget nicht aufgenommen sind, da über Auffassung deshalbiger und an ihre Stelle eine Montirkleiderfabrikationkommission projektirt ist; deren auf 39.848 fl. angesetzten Kosten bleiben aber weit hinter jener Summe zurück, welche für die trotzdem übrig bleibenden Kommissionen erforderlich ist. Diese letztere beträgt nach und nach zu Theil gewordenen Aufträgen 283.000 fl. Daß die beabsichtigte Auflösung der Montirkommissionen nicht gelungen ist, kann man bedauern; daß sie konnte nicht gelingen. Daß annehmbare Offerte für Lieferungen der fertigen Stücke nicht einstrafen, kann nicht überraschen; sie konnten nicht eintreffen wegen Gründen, die in der Natur der Sache selbst liegen. Gründe könnte man auf diesem Gebiete, wenigstens nach der Ansicht der Abtheilung, nur so, wenn alle jene Truppen, welche dieselben anzufertigen oder an ihren regelmäßigen Standplätzen anfertigen zu lassen fähig wären, die nöthigen Rohstoffe bekämen. Daß je mehr derartige Puppenkörper seien, dafür könnte man Vieles, vielleicht Alles bei der Ergänzung und Diskolation thun.

Die Abtheilung hält es für ihre Pflicht hier die gehörte Kommission wie überhaupt die Amtsverrichtsamkeit jedes Kamperenten auf die bloß 290.065 Thaler erforderndem preußischen Innenbauten zu lenken, die ihre Sorgfalt auf die Versorgung der Armee mit Gebwittel, auf ihre Verpflegung und Beleidung, dann auf die Spitäler, auf den Kriegsbrain, mit einem Worte auf die ganze Armeeökonomie ausdehnen und zwar unter Verantwortlichkeit.

Die 3,458.697 fl. betragenden Ausgabsposten der Artillerie erscheinen gegenüber dem Voranschlag von 2,853.593 fl. des Vorjahres überaus hoch; doch finden sie ihre Rechtfertigung Angesichts der nach höheren Ansätze der vorherigen Jahre in der Thatsache, daß im Vorjahre fast gar kein Salpeter gekauft und der Vorrath faß gänzlich aufgearbeitet wurde, weil die Auffassung des Pulvermunopols projektirt war.

Die Direktion und Aufsicht der Transportsammelhäuser bei den derartigen selbstständigen Anstalten könnte ebenso durch die Offiziere des Platzkommandos versehen werden, als sie versehen wird an jenen Orten, wo selbstständige Transporthäuser nicht stattfindet sind, oder wenn und insoweit dies nicht möglich wäre, könnte dieser Dienst durch pensionirte Offiziere für verhältnißmäßig geringe Gehaltsbetreffung versehen werden. Daß die Geschäfte der Transporthäuser sich sehr verringern werden, falls als Regel aufgestellt würde, daß dieselben in den Wechselzeit der Truppe oder zum mindesten in der Nähe derselben errichtet werden, ist selbstverständlich.

Die für Militäringenieurdirektionen beanspruchten 1,089.324 fl. hält die Abtheilung für überaus hoch, umsomehr, da die Personalgehalte ein ganzes Drittheil der genannten Summe betragen, welche Personalgehalte abermals durch Verwendung von Pensionisten sehr herabgesetzt werden könnten. Doch auch die für den zweiten Theil des Postens, für sachliche Ausgaben, präliminirten 700.000 fl. konnte die Abtheilung nicht mit Beruhigung entgegennehmen, da sie nicht in der Lage ist, auch nur die Anzahl der mit dieser Summe in Stand zu haltenden Gebäude zu ersehen. Die verlangte somit einen Ausweis, welchen sie in den letzten Tagen erhielt und hier meine II achtungsvoll beilegt.

Indem sie dies that, beantragt sie zugleich, das Kriegsministerium möge aufgefordert werden, ein möglichst vollständiges Inventar anzufertigen und dasselbe der Delegation mitzutheilen. Hier kann die Kommission nicht umhin, die Aufmerksamkeit der geehrten Delegation ganz besonders auf zwei Summen zu lenken, welche für Instandhaltung der Ofner Festungswerke und für Renovirung des Daches im Neugebäude in Anspruch genommen werden.

Jene können besonders in ihrem gegenwärtigen Zustande mit Erfolg nicht vertheidigt werden und sollten sie doch vertheidigt werden, so könnte der Versuch zum Ruine Pest zu gereichen; dieses befindet sich wieder, wie offenkundig ist, in so schlechtem Zustande, daß seine Erhaltung je länger desto größere Auslagen erfordern würde. Dazu kommt noch, daß es seiner Lage nach ein Raum zu bestegenden Hinderniß der Ausbreitung Pests gerade nach der wichtigsten Seite hin bildet und daß Gelegenheit geboten ist, dasselbe auf eine sowohl dem Interesse der gemeinsamen Kasse, als dem Pests entsprechende Weise zu verkaufen.

Die Kosten des geografischen Institutes betragen 119.586 fl., was mit der Triangulirung, Mappirung und Topografie sowie mit den Kosten des verwendeten Hülfspersonals 235.446 fl. ausmacht. Die Abtheilung hält diese Summen nicht für hoch, doch für zu gering hält sie die Einnahmen des Institutes. Die als Preis für die verkauften Landkarten angesetzten 26.600 fl. stehen weder mit jenen Kosten, noch mit den Einnahmen ähnlicher Institute anderer Länder im Verhältniß.

Auf Grund des Urtheils Sachverständiger findet die Abtheilung darin die Ursache des Uebels, daß die schnellsten und billigsten Mittel der Vervielfältigung und Vervielfältigung der Karten, besonders jene, welche in letzter Beziehung die Heliografie bietet, nicht benützt werden, weßwegen die in der That beispielslos vollkommenen Aufnahmen Jahre, ja Jahrzehnte lang, nicht selten durch ein halbes Jahrhundert unbenützt liegen bleiben und entweder veralten oder sortwährender und kostspieliger Retrikftionen beanspruchen. Und wenn trotzdem irgend etwas endlich fertig wird, ist es nur zu theurem Preise zu haben, was nicht nur auf finanziellen Rücksichten, sondern auch aus Gründen der allgemeinen Bildung sehr zu bedauern ist.

Die Nothwendigkeit des Militärcharlses leidet keinen Zweifel, doch glaubt die Abtheilung, daß dessen Kosten herabgesetzt werden könnten, wenn man weniger Stabsoffiziere verwenden würde. Das Militärcharlet aber, wenn es gehörig redigirt würde, wird auch ohne Subvention jenes Offizierkorps

Digitized by Google

anfrecht erhalten, welches mit den Pensionisten und Supernumerär die ansehnliche Zahl von 28.256 Köpfe zählt und zwischen welchen in dieser Beziehung auch die Oberamtskarpatoren, die Lehrer und Militärbeamten gezählt werden können. Die Botirung der 2,079.770 fl. betragenden Post für Militärgestüte, Wirthschaften und Hengstendepots kann die Abtheilung nicht empfehlen, da sie der Ansicht ist, daß dieselben nun dem zur gemeinsamen Vertheidigung dienenden Heere eben so gut gutkommen können, als z. B. jene Fabriken, welche zur Befriedung des Heeres nothwendig sind. Dazu kommt noch, daß der Boden der Gestüte und Wirthschaften im Gebiete der ungarischen Krone Sig des ungarischen Staates ist und nicht zur Deckung des gemeinsamen Erfordernisses benützt werden kann, wenigstens nicht ohne ausdrückliche und unzweifelhafte Zustimmung der ungarischen Legislatize, besonders dann, wenn für den Boden der Gestüte und Wirthschaften in der anderen Hälfte der Monarchie aus der gemeinen Kasse gezahlt wird. Es ist somit die Ansicht der Abtheilung, daß die betreffenden Posten auf dem Militärbudgetvoranschlag zu streichen sind und die ganze Angelegenheit den gesonderten Regierungen der betreffenden Länder übergeben werde, deren Sache es sein wird, im laufenden Jahre die durch den Uebergang nothwendigen Verfügungen zu treffen. Natürlich ist es, daß mit dieser Streichung auch in der Einnahmenbrief die entsprechende Post von 637.300 fl. entfällt.

Die Abtheilung will bloß deßhalb eine gründliche Reform der übermäßig kostspieligen, bloß aus der gemeinsamen Kasse 1,463.436 fl. erfordernden Bildungsanstalten nicht beantragen, weil obnehin auch der Herr Kriegsminister deren Nothwendigkeit betont und erklärt, daß er die Reform und zwar in der Richtung bereits in Absicht genommen habe, daß durch die Institute nicht nur die Ausbildung zum Soldaten, sondern auch zum Menschen gesichert sei, zugleich aber entsprechende Ersparnisse erzielt werden. Wie große Ersparungen hier möglich sind, wird ersichtlich, wenn wir hervorheben, daß die Erhaltung der Militärerziehungshäuser neben dem oben erwähnten Zweck kaum möglich ist und daß es wohl zweckmäßiger wäre, statt die Lehranstalten gesondert zu erhalten, bei einigen höheren Jndustrieschulen und bei den technischen Schulen je einen militärischen Lehrkurs zu stiftemisiren.

Fügen wir noch hinzu, daß bei den gegenwärtig bestehenden Instituten 2232 Menschen und 191 Pferde auf 3957 Zöglinge kommen, was offenbar übertrieben ist. Bei dieser Post kann es die Abtheilung nicht unterlassen, jenem berechtigten Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß je ehre das Budgetexamen dergestalt werden möge, jenes ungarische Militärinstitut, für welches mit so viel Voraussicht und so reichlich unsere wackeren Vorfahren gesorgt, jenes Institut, dessen Gründer ein ungarisches Militärerhaltungsinstitut schaffen wollten und deren Absicht es nicht war, in anderen Instituten leben zu lassen. Eben weil die Errichtung dieses Institutes mit Recht verlangt werden kann, glaubt die Abtheilung nicht, daß der Verkauf des Gebäudes bestehlen lant C um 346.000 fl. als definitiv gültig zu betrachten sei.

Anlangend die Verpflegungskosten der Truppen ist die Abtheilung der Ansicht, daß, wenn auch nicht bei der in jüngster Zeit zu entschiedener Wichtigkeit gelangten Linieninfanterie und bei den Jägern, so doch bei der Reiterei, bei der Artillerie, bei den Jngenieur- und Pionierkorps Reduktionen möglich sind, ohne daß die Schlagfertigkeit der Armee geschwächt würde. Diese Möglichkeit zog auch der Herr Kriegsminister nicht in Zweifel, ja er versprach sogar die Reduktionen ins Werk zu setzen, die bei der Kostspieligkeit dieser Korps berücksichtige Ersparungen im Gefolge haben werden.

Die für Heresergänzung und Beförderung der Urlauber angesetzten 500.000 fl. sind gleich anderen verwandten Summen gleichfalls hauptsächlich deßhalb nöthig, weil die Truppen prinzipiell von ihren Werbebezirken ferngehalten werden, und sie würden nach Beseitigung dieses Prinzipes größtentheils sofort entfallen.

Jn gewisser es ist, daß jede Ersparungen ermöglichende Reform, so z. B. die durch Dezentralisationen der Administration bedingte Bildung von Territorialdivisionen mit der je ausgedehntesten Verlegung der Truppen in ihre Werbebezirke in innigstem Zusammenhange steht, mit desto größerer Befriedigung nahm die Abtheilungdie Erklärung des Herrn Kriegsministers entgegen, daß er prinzipiell keine Einwendung gegen die Versetzung, resp. Belassung der Truppen in ihren Werbebezirken zu erheben habe, daß er dieselbe deßhalb auch ins Werk setze und bei einigen Regimentern je ehre ausführen werde. Mehr zu thun vorbiete — wie er sagt — einstweilen die Kostspieligkeit des Rücktransportes und nicht eine dienstliche Rücksicht.

Die Abtheilung sieht ein, daß die gänzliche und schroffe Durchführung dieses Prinzipes kaum möglich ist, doch besteht ein Unterschied zwischen dem Vorgehen bis zum Extrem und der Aufstellung des Prinzipes als Regel. Letzteres ist durch nichts gehindert und so wie die Regel aufgestellt und nach Möglichkeit zur Geltung gebracht sein wird, werden ihre wohlthätigen Folgen sofort fühlbar sein.

Hinsichtlich der dem Allerhöchsten Hofe bleibend zugetheilten Generale wünscht die Abtheilung, daß die einschlägigen älteren Maßregeln eingehalten werden mögen, indem sie weiß, daß dies einige Ersparungen im Gefolge haben werde.

Hinsichtlich der Gehalte für die der Leibgarde zugetheilten Generale hat die Abtheilung seinerlei Bemerkung, doch kann sie nicht umhin, dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß je eher diese ungarische Leibgarde wieder hergestellt werde, die unserer Nation theuer geworden durch das Dankgefühl für die dieselbe stiftende Königin und durch gar manche piktaroville Erinnerung.

Da die Militärpensionen 7,922.000 fl. betragen, kann die Abtheilung nicht verfäumen, darauf hinzuweisen, welch gro en Theil des Militärbudgets diese Summe verschlinge. Man kann dies mit Recht überand, ja beispielsweise doch nennen, um so mehr, da für Militärwittwen und Waisen, ebenso für die bis Ende Oktober 1860 pensionirten Buchhaltungs- und Kontrolsbeamten abermals 1,176.000 fl., prälimimirt sind und da zu allem noch 1,200.000 fl. für die Patentalvaliden und 335.399 fl. für die in Naturalverpflegung befindlichen Jnvaliden, schließlich 57.000 fl. unter dem Titel der Steuerquartale kommen. Alldies macht 10,690.390 fl., während das Budget 76,357.000 fl. als Summe des ganzen ordentlichen Erfordernisses ansetzt. Alleedings ist es wahr, daß dies Erfordernis in Wahrheit selbst dann größer ist, wenn wir jene 3,207.000 fl. abziehen, die das gemeinsame Ministerium selbst als streichbar anerkannt; doch trotzdem bleibt es wahr, daß die besagten 10,690.390 fl. mehr als ein Achtel des ganzen Jahreserfordernisses betragen, wofür kaum ein Beispiel gefunden werden kann und was angesichts der zerrütteten Finanzlage sehr wenig am Platze ist.

Des Uebels Ursache liegt in der Fehlerhaftigkeit, noch mehr aber in der Handhabung des Avancement- und Pensionsreglements. Letzterem muß eine Reformen im Gebiete der Verwaltung abgeholfen werden, doch ersteren kann nur durch neue Feststellung des erwähnten Reglements und des mit selbem im innerem Zusammenhange stehenden Gehaltsreglements und zwar sicher nur durch Feststellung unter Einflußnahme der Gesetzgebung abgeholfen werden. Die Abtheilung ist überzeugt, daß ohne diese Einflußnahme das Recht der Budgetbewilligung in Wahrheit stets mehr aber minder beschränkt sein wird, indem derartig vollendete Thatsachen und Rechtsverpflichtungen geschaffen werden, die dann unmöglich außer Acht zu lassen sind.

Die unter dem Titel gehemmer Anlagen hier verlangten 20.000 fl. glaubt die Abtheilung nicht bewilligen zu sollen, mit Rücksicht auf die gleichnamige hinreichend große Post im Budget des Aeußern.

Die Verwaltungskosten der Militärgrenze und die Auslagen der Grenztruppe sind gleich den Einnahmen von dieser im Budget enthalten.

Die Militärabtheilung kann nicht umhin hervorzuheben, daß die Aufrechterhaltung dieses Jnstitutes ein fortwährendes Gravamen ist, und wenn sie die einschlägige postenweise Prüfung nicht ablehnte, so thut sie dies bloß deßhalb, weil sie das ganze Militärbudget für ein Uebergangsbudget hält und weil sie glauben will, daß künftighin die Delegationen dieser Anomalie nicht mehr begegnen werden.

Es wurden wegen der angeführten Gründe die auf die Militärgrenze bezüglichen Posten des Militärbudgets von einer zu diesem Behufe eigens entsendeten Subkommission geprüft und hält die Abtheilung das Gutachten dieser Subkommission für annehmbar, wonach das Erfordernis der Militärgrenze, das heißt der Werbebezirk diesmal in Anbetracht des transitorischen Charakters des Budgets zu bewilligen ist. Doch hielt sie auch jene Ansicht der erwähnten Subkommission für annehmbar, und zwar dies einstimmig, daß künftighin die Verwaltung der Militärgrenze weder als militärische, noch als gemeinsame Angelegenheit zu betrachten sei und daß in Zukunft die von derselben zu beziehenden Einkünfte aus dem Militärbudget auszuscheiden und die Gesetzgebung der Länder ungarischer Krone zur Verfügung zu stellen seien.

Auch wollen wir nicht verschweigen, daß die Minorität der Abtheilung auch jetzt schon nicht gestatten wollte, daß die eigenen Einnahmen der Länder der ungarischen Krone zu gemeinsamen Zwecken verwendet werden, und deßhalb deren Wegfassung auf dem Behebungsfonds beantragte. -

Jndem die Abtheilung den Bericht der Subkommission mit seinen Beilagen sub I beilegt, vermeidet sie hauptsächlich auf den Umstand, daß eben gegenwärtig ein wertbvoller Flächenraum von 221,538 Klaftern in Vertheilung genommen ist.

Auf Grund des vorangeschicken hält die Abtheilung auch bei dem gegenwärtigen Wehrgesetze, ja selbst bei der gegenwärtigen Organisation der Heeres- und Militäradministration sehr berechtigte Ersparungen für möglich.

In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß das Erfordernis für die thatsächlich bestehenden Montesstammstionen, das der projektirten Monturs-

Digitized by Google

inspektionskommission um 243,052 fl. überstiegt, daß daß obwohl zum Theil emolerdliche Personal besteht und an seinen Rang und an dessen Bezüge gekünpfte Rechte besitzt, daß die Kosten der kontraktlich bereits bis Ende Oktober gesicherten Naturalanschaffungen nach erhaltenen Ausführungen die im Budget präliminirte Summe um 4,716.914 fl überstiegen, daß schließlich bereits der sechste Theil des Verwaltungsjahres verflossen ist; hält die Abtheilung den Abzug jener 3,207.000 fl. für genügend, deren Abzug das Ministerium unter Berücksichtigung der obenwähnten Umstände in seinem Budget selbst für möglich erklärte.

Doch eben weil im Falle der Annahme dieses Gutachtens die Delegationen in ihren Abtheilen jene Grenze nicht überschreiten, die das gemeinsame Ministerium selbst ausgesteckt, kann mit zweifachem Rechte ausgesprochen werden und muß auch nach der Ansicht der Abtheilung ausgesprochen werden, daß die ausgesteckte Grenze unter allen Umständen einzuhalten ist, wenn nur der Friede nicht thatsächlich gestört wird.

Auch glaubt die Abtheilung, daß auszusprechen wäre, daß das im Voranschlage enthaltene Einkommen, so wie es oben festgestellt wurde, als ein bestimmtes zu betrachten ist, derart, daß hierüber gesonderte und genaue Rechnungslegung erwartet wird, und der etwa sich ergebende Ueberschuß auf das folgende Jahr übertragen wird.

Nach alldem ist es die ergebenste Ansicht der Militärabtheilung, daß nach vorheriger Abzug der eigenen Einkünfte der Militärgrenze von dem auf 76,387.000 fl. an geforgten ganzen Erfordernisse und nach Abzug der auf 3,219.700 fl. festgestellten eigenen Einnahmen des Heeres so wie der auch vom gemeinsamen Ministerium als streichbar erkannten 3,207.000 fl., ferner nach Anschreibung der für gebeime Auslagen erforderten 20.000 fl. und der für Militärgestüte, Wirthschaften und Hengstendepots präliminirten 2,079.470 fl. zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses für das Landheer im Jahre 1868 67,830.830 fl. aus der gemeinsamen Kasse bewilligt werden mögen.

Die Abtheilung empfiehlt das Vierment ohne jede Beschränkung zu gestatten.

Das Tragen der Zivilkleider für die Offiziere außer Dienst.

Es wird so viel für das Tragen der Zivilkleider außer Dienst plaidirt, viele Gründe sprechen dagegen, es wird dadurch dem Offizier eine Anschaffung von Zivilkleidern aufgebürdet, weil er sich denn dem allgemeinen Gebrauche nicht entziehen will, es hat ferner zur Folge, daß der ärmere Offizier sowohl in der Militär- als in der Zivilkleidung schlecht oder ärmlich adjustirt erscheint; die Kameradschaft leidet, weil der reiche Offizier in Zivilkleidern elegant adjustirt sich des ärmere gekleideten Kameraden schämt und ihm ausweicht, sich daher dieselben nach und nach bloß in der Kaserne sehen werden; der kameradschaftliche Umgang außer Dienst wird auch dadurch gestört, daß die Offiziere die öffentlichen Lokale 2c. ihren Zivilkleidern entsprechend besuchen, sich auch hier trennen, wie sind daher im Prinzipe nicht für das Tragen der Zivilkleider in großen Städten; daß der Offizier Landpartien im Sommer heinahe gar nicht machen kann, weil er überall in Uniform und im Säbel erscheinen muß und oft nicht in der Lage ist, in einem Stellwagen auf's Land zu kommen, weil es ihm eben übel genommen wird, wenn er namentlich in der höheren Charge in einem Stellwagen fährt; Fiaker oder Komfortable zu zahlen kann er jedoch nicht erschwingen. In der preußischen Armee ist den Offizieren das Tragen der Zivilkleider nur auf Jagden und Maskenbällen gestatten, es wäre daher auch in der k. k. Armee daran festzuhalten und allenfalls die Ausnahme zu gestatten, daß auf kurzen Landpartien die Blouse, auf längeren Exkursionen das Jagd- oder sonstiges anständiges Kostum getragen werden darf. v. L.

Das Tragen der Waffen außer Dienst.

Das ist eine stehende Frage in den meisten Blättern; manche beschäftigen sich zur Aufgabe gemacht, Alles hervorzusuchen, um diese Frage nach ihrem Sinne durchzusetzen.

Wenn man diese Frage ruhig betrachtet, so stellt sich heraus, daß der Begriff „außer Dienst" in Wien sich gar nicht bestimmen läßt; es erhält z. B. ein Soldat den Auftrag, einen Befehl an eine Behörde zu, aus der Militärkaserne in die Leopoldstadt zu überbringen und dann seine freien Stunden z. B. im Prater zu benützen, er müßte daher mit dem Seitengewehr bis in die Leopoldstadt gehen, solches in die Militärkaserne zurücktragen und dann in den Prater ohne Seitengewehr fortgehen. Während des Ganges in die Leopoldstadt dürfte er jedoch, wenn er Durst hätte, nicht in ein Schanklokale eintreten, um ein Glas Bier zu trinken, weil er sonst Gefahr liefe, arretirt oder insultirt zu werden. Derlei Fälle gibt es gerade in großen Städten sehr viele.

Auch in Preußen bestimmen besondere Befehle, wenn der Soldat außer Dienst das Seitengewehr zu tragen habe. Nach der Anordnung vom 31. März 1850 trägt der Soldat in Berlin stets das Seitengewehr. — Analog ist solches auch bei der französischen Armee, bei manchen Armeen ist es sogar eine Strafe ohne Seitengewehr auszugehen, weil der Mann dadurch als schlecht konduzirt bezeichnet ist.

Bei geböriger Disziplin und strengen Strafen gegen Exzedenten werden derlei Fälle nicht vorkommen, am wenigsten werden sie aber durch den Verbot des Tragens des Seitengewehres außer Dienst erzielt; auf die Demoralisation der Truppe würde eine solche Maßregel jedenfalls einwirken. Es gibt eben Gegenstände, die manchem Philantropen zeh zweckmäßig erscheinen, wenn er es aber praktisch erwägen würde, so würde er selbst lachen über seine Frage. J.

Offiziersdiener.

Einer der Hauptgravamina, welches in den Delegations-Ausschüssen gegen die Militär-Organisation vorgebracht wurde, ist das Institut der Offiziersdiener, welches einer Reform zu unterziehen ist. Nun, wir wollen jenen Herren, welche diese Frage so sehr in den Vordergrund drängen, dasjenige bekannt geben, was darüber in der preußischen und französischen Armee besteht.

In Preußen erhalten alle Offiziere des stehenden Heeres bis zum Regiments-Kommandanten zu ihrer Aufwartung jeder einen Soldaten aus Reih' und Glied, derselbe verbleibt indeß in der Verpflegung des Truppentheils.

Die Burschen der sämmtlichen Stabsoffiziere, so wie die der nicht beim Truppenkörper befindlichen Offiziere sind vollkommen dienstfrei, müssen aber vollkommen ausgebildet sein und eine Herbstübung mitgemacht haben. Die Burschen der übrigen Offiziere können nach dem Ermessen des Kompagnie-Chefs zum Dienst herangezogen werden, doch sind jene der berittenen Offiziere vornehmlich zu berücksichtigen.

In Frankreich stehen die Burschen unbetittener sowohl als berittener Offiziere in Reih' und Glied, sind von keinem Dienste frei und dürfen nie Pferde tragen, jedoch können sie den Dienst abkaufen. Vom Herrn erhalten sie monatlich 24 Sgr. und für jedes Pferd 1 Thlr. 2 Sgr. Will ein Offizier einen ganz freien Burschen haben, so muß er ihn als förmlich aus dem Dienste auskaufen, doch auch dann immer mit der Beschränkung, daß dieser nicht darunter leide.*

Auf diesem ist zu ersehen, daß auch in Preußen und Frankreich ein Diener für den Offizier besteht, obwohl letzterer viel besser bezahlt ist wie in Oesterreich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Seine k. k. apostolische Majestät geruhten aus Anlaß der Aufbrehung der Marine-Truppen- und Flotten-Inspektion das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Leopold!

Die von Mir prinzipiell genehmigte Neugestaltung der obersten Marine-Behörde bedingt die Aufbrehung der bisher bestandenen Marine-Truppen- und Flotten-Inspektion. Ich entbehe daher Euer Liebden von der bekleideten Stelle eines Marine-Truppen- und Flotten-Inspektors, unter gleichzeitigem Ausdrucke Meiner besonderen Anerkennung für die in dieser Anstellung geleisteten und vorzüglichen Dienste.

* (**Aenderung in der Formation der Grenz-Truppen.**) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. Februar 1868 die Regulirung der Stellungspflicht in den einzelnen Grenz-Regiments-Bezirken nach der gegenwärtigen Bevölkerungszahl allergnädigst zu genehmigen geruht.

Hiernach wird das Gradiskaner Grenz-Regiment Nr. 8 von der Stellung Einer (siebenten) Division und das zweite Banal-Grenz-Regiment

Digitized by Google

Nr. 11 von der Aufstellung Einer (dreizehnten) Kompagnie enthoben; wogegen das Szluiner Grenz-Regiment Nr. 4 Eine (vierzehnte), dann das Warasdiner-St. Georger Grenz-Regiment Nr. 6 und das Deutsch-Banater Grenz Regiment Nr. 12 ebenfalls um je Eine (siebzehnte) Kompagnie mehr aufzustellen haben.

Mit derselben Allerhöchsten Entschließung geruhten Seine k. k. Apostolische Majestät ferner allergnädigst anzuordnen, daß:

a) die schriftliche Anwendung der Landessprache bei den friedensgerichtlichen und sonstigen Sessions-Verhandlungen der Grenz-Landes-Kompagnien und Militär-Kommunitäts-Magistrate, sowie in reinen Gemeinde-Angelegenheiten Platz zu greifen, und die Erweiterung der Lehr-Vorträge in dieser Sprache in den Haupt- und Mittelschulen der Militär-Grenze stattzufinden habe;

b) die Strafe der körperlichen Züchtigung gegen alle nicht im Militär-Dienste stehenden Grenz-Bewohner, ohne Unterschied der persönlichen Eigenschaft, aber mehr angewendet werden dürfe;

c) das Recht der Berufung diesen Bewohner-Klassen auch in den Fällen zustehe, wenn durch die Strafgerichte eine Verurtheilung wegen Bergehen erfolgt;

d) eine strafgerichtliche Untersuchung dieser Personen mit oder ohne Verhängung der Haft immer nur auf Grundlage eines richterlichen Antrages erfolgen dürfe;

e) Personen, die nicht Grenzer sind, in der Militär-Grenze auch das Besitz- und Gewerbsrecht von Gast- und Wohnwirth-Häusern, von Erbilismentt zur Erleichterung des Verkehrs, sowie zur Gewerblichkeit und zum Vergnügen der Publikums zugestanden werden dürfe, während solche Personen bisher nur zum Erwerb von Bauplätzen für Magazine oder Fabriken, dann Mühlen berechtigt waren;

f) mit Ausnahme aktiver Offiziere, dann der Geistlichen, welche keine Kommunion bilden können, ferner der aktiven Parteien und Beamten, des weiblichen Geschlechtes und der moralischen Personen, hinsichtlich welcher die bestehenden Grund-Erwerbs-Normen ausserdem erhalten bleiben, alle übrigen Grenz-Bewohner, welche sich den Grenz-Obliegenheiten unterziehen, einschließlich jener der Militär-Grenz-Kommunitäten, unbeschränkt zum Erwerbe des in der Militär-Grenze überhaupt zulässigen Maximal-Grundbesitzes von 150 Joch in der Banater-, slawonischen und Warasdiner-, dann von 120 Joch in der Karlstädter- und Banal-Grenze, sowie in der Berfaßker und Serbisch-Posessnaer Kompagnie des Serbisch-Banater Grenz-Regiments und im Romanen-Banater Grenz-Regimente zuzulassen seien, dann daß das Reichs-Kriegs-Ministerium auch größerer Grund-Erwerbungen ausnahmsweise bewilligen könne, wenn sie im Interesse der Landes-Kultur oder industrieller Unternehmungen liegen;

g) zur Ermöglichung einer weiteren Freijügigkeit des Grundbesitzes, die bisherige Eintheilung der den Grenzhaus-Kommunionen eigenthümlich angehörigen Ansässigkeiten in Stammgut und Ueberland aufzuheben, und nur ein unveräußerlicher Minimal-Grundbesitz festgesetzt zu werden habe;

h) den Gemeinden mit den ihnen eigenthümlich angehörigen Antweiden, das Dispositionsrecht innerhalb gewisser Schranken überlassen werde;

i) Grenz-Hausgenossen, ohne auf ihre Rechte in der Kommunion verzichten zu müssen, um Gewerbsfreiheit auch außerhalb ihres Stammbandes in und außer der Militär-Grenze zugelassen werden können;

k) die Vergütung der Vorspann-Leistungen ohne Unterschied der Abnehmer und des Reisezweckes per Pferd und Meile, anstatt der Pferd und Station stattzufinden habe;

l) die Gemeinde-Vertretung in den Stabs-Orten, die nicht Militär-Kommunitäten sind, nach Art der in den letzteren bestehenden, mit Einem Stadtvertreter-Obmann und der ratsprechenden Anzahl von Gemeinderäthen eingerichtet sei;

m) die bisherigen Beschränkungen hinsichtlich der Zulassung der Israeliten zur Niederlassung und zum Grund- und Realitäten-Gewerbe oder zum Handels- und Gewerbebetriebe in der Militär-Grenze außer Kraft zu treten haben, sohin die Gleichstellung der Israeliten mit allen übrigen in Oesterreich gesetzlich anerkannten Konfessionen auch in der k. k. Militär-Grenze Platz zu greifen hat, dann daß endlich

n) das für die übrigen Länder und Provinzen der Monarchie in Aussicht stehende Wehrgesetz seiner Zeit den Einrichtungen der Militär-Grenze zu akkommodiren sein werde.

* (Ausfuhrungsfrag.) Wir verlautet, soll die neue Ausfuhrung für sämmtliche Waffengattungen Allerhöchst sanktionirt sein und bisherige hierüber nach Ausfertigung der Zeichnungen und Beschreibungen in der kürzesten Zeit erfolgen.

† (Hofrath Freiherr von Sonnenfels.) Der im Kriegsarchiv angestellte, historische Schriftsteller, Rittmeister von Bischlager, bring in dem letzt erschienenen Hefte der „Oesterr. Militär-Zeitschrift“ folgende interessante Notiz:

Sonnenfels, als Korporal bei Hoch- und Deutschmeister Infanterie. Unter den Standbildern, mit welchen die Elisabeth Brücke in Wien geschmückt wurde, befindet sich auch jene des Freiherrn Josef von Sonnenfels eines hochgeachteten Staatsmannes und Schriftstellers und der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welcher als Volksmpfer des sittlichen und geistigen Fortschrittes in Oesterreich gilt.

Da Sonnenfels auch einige Zeit in unserer Armee diente, in welcher er es leider nur bis zum Unteroffizier bringen konnte, so wollen wir hier über diese Zeit seines Lebens einen Nachweis bringen. In einem Briefe an einen Freund, vom 17. Dezember 1775, erzählt Sonnenfels selbst: „Dürftliche Umstände, fast er, und eine Ermuthigung, die mir offenbarig sagte, daß es mir an Ermunterung mangelt, nöthigten mich im Mer 1751 in Lehren in den Soldatenstand. Ich kam zu Klagenfurt unter das Deutschmeister'sche Regiment, wo ich fünf Jahre diente und es bis zum Unteroffizier gebracht hatte. Das ist eigentlich der Fortkam meinen ersten Verwendung. Die Bibliothekare, welche mir der Freiherr von Loschwitz, als Oberster, und Freiherr von Swieten, damaliger Hauptman dieses Regiments (später Oberster und Kapit.-Lieut. der Garde), einweisen, werde ich nie vergessen; überhaupt ist mir die Erinnerung dieser fünf Jahre stets eine angenehme Erinnerung. Der Dienst ist zwar hart für den Körperlich erzogenen, das gestehe ich, der Winterquartiere aber, besonders in kleinen Garnisonen, das unbeschäftigte Weilen von der Welt.

Die lange Weile klärtete mir den Einfall zu, ich könnte den leeren Raum ausfüllen, indem ich den Werktäumen nachginge. Ich trieb daher Linienwerk. Ich lernte von französischen Deserteuren. Die als Rekruten antamen, französisch; von Deserteuren, die aus Italien beim Regimente anlangen, welsch; von den Mädchen zu Osterhofe und Innerwinkel böhmisch. Ich las was ich nur zu Händen kriegen konnte, und schrieb mir auch Bücher zusammen. Ich las, ohne Wahl, was ich schrieb; ich schrieb ihn Tag für Tag. Ich schrieb eine deutsche Poesie nach Lobenstein und Klopstocken und machte Verse, die Hahnenmusiken auch schmiedlinger und weinabrennerische hätte machen können.

In einem Briefen nahm ich Gelegenheit, mich Neuerlich zu Mustern, denn diese Schriftsteller hatte ich mit großer Mühe aufgetrieben.

Ein ganzes Buch war damals (1749) noch nicht ein nothwendiges Gerath des Offiziers, und in dem ganzen Kreishäuptern, wo meine Kompagnie bequartiert war, hatte ich allein bei drei Kreishauptmann und einem Maler einige Bücher gefunden, die aber meistens von der Alchemie handelten, worin es die beiden sehr weit gebracht hatten.

Inzwischen tat ich, wie ich es zu Händen bekommen konnte, und das wochte immer besser sein, denn ich lernte durch jene lange Lesesucht meine Zeit zu nutzen.

Endlich war ich meiner Wache, meiner zehn Kreuzer Löhnung und der Ehre, ein vorzüglicher Exerzierer zu heissen, satt und kam auf Ungarn, wohin das Regiment inzwischen verlegt worden, nach Wien. Die Angelegenheiten meines Vaters hatten während meiner Entfernung eine günstigere Wendung genommen. Er konnte mich nun wenigstens mit Kost und Wohnung unterhalten; also bemarb ich mich um meine Entlassung, die ich der Verwendung der Fürstin von Teutschau und dem Oberstallmeister, Grafen von Dietrichstein, zu verdanken hatte.

Die fünf Jahre meines Soldatenstandes hatten meiner Deutenkart, wenn ich sagen darf, einen Ton gegeben; ich war nunmehr einer Ueberlegung, einen Entschlusses, einer Beharrlichkeit fähig; ich fing an, mich mit Ernst und der Zuna zu verwenden, gerade im Jahre 1751, wo Kinder im neuen Geschmacke regiert wurden.“

Sonnenfels war im Jahre 1761 auch Rechnungsführer bei der Arcieren-Leibgarde, welchen Dienst er jedoch nicht lange versah. Er starb zu Wien im Jahre 1817, am 26. April, im Alter von 86 Jahren, als Freiherr, Ritter des St. Stephans-Ordens, k. k. Hofrath, Vizepräsident der k. k. Hofkommission in politischen Gesetzsachen und Präsident der Akademie der bildenden Künste in Wien.

* (Gegenaufklärung.) Herr Redakteur! Wein in Nr. 17 Ihres geschätzten Blattes gemachter Vorschlag die Erhöhung der Gagen vom Obersten abwärts ohne Belastung des Aerars oder Landes durchzuführen, hat in der darauf folgenden Mittwochsnummer eine etwas rasche als geregte Antwort erhalten; Übergeugt und widerlegt hat sich mich nicht.

Bei Verfassung des Aufsatzes bin ich von der gewiß richtigen Annahme ausgegangen — daß eine Aufbesserung der Gage aus Staatsmitteln unmöglich und auch nicht zu erwarten sei, daher man Mittel und Wege suchen müsse, selbe aus den eigenen Gebühren der Offiziere aufzubringen, und hier habe ich in der Hauptsache die Auflassung solcher Gebühren beantragt, welche den Komfort des Offiziers zwar theilweise einschränken, dessen Verwendung der Offizierdiener, Bedienung (Ordonanz-Pompeten) dagegen ihm in einer bedeutend erhöhten Gage die Mittel bieten, seine übrigen Lebensbedürfnisse auffindig zu bestreiten. — Ich habe hiebei die ganze Armee und nicht eine einzelne Garnison im Auge behalten, und mich von dem Grundsatze der Billigkeit leiten lassen, die einen allgemeinen und an Jahren vorgerückteren höheren Charge mehr Bequemlichkeit zuweist, als dem blutjungen Dinner niederer Charge.

Ich habe endlich bei den Gage-Anlagen mit 601 fl. als der geringsten Besoldung begonnen, einer Besoldung, die in seiner Pausance des Kontinents in der gleichen Charge gereicht wird. Dieß war der erste Faden, den ich durch den Elaborat gezogen und den der Herr Verfasser der Entgegnung auch gewiß entdeckt haben würde, falls er seiner Sachgelegenheit eine ruhige Erwägung vorgezogen hätte.

Zu dem Betrage von 150 fl., welche der Privatdiener dem Staate kostet, die höchsten Säze des Holz- und Quartier-Reinums der Monarchie (sammt Möbelzins?) hinzuschlagen, und zu dieser von dem Herrn Verfasser ermittelten Summe von 346 fl. die gegenwärtige Gage des Lieutenants 1. Klasse von 490 fl. hinzurechnen, — um sodann bei der Gage-Regulirung mit einer Lieutenants-Gage von 836 fl. — daher um 82 fl. höher als gegenwärtig der Hauptmann II. Klasse bezieht — zu beginnen! — dazu muß ich's offen gestehen, fehlte mir, gestehe gejrochen, die Kühnheit.

Es ist dieß eine Zahrergehörige, die das Quartier hinzugerechnet in jedem andern

Digitized by Google

Staatsdienste trifft nach einer 15—20 jährigen Dienstzeit erreicht wird, eine Summe, die die gegenwärtigen Gnadenbewilligungen beibehalten, den Major mit 2500 fl. betiren müsse; außer man würde vielleicht dem Grundsatze huldigen: „Gleiche Pente Theen, gleiche Gagen!“

Wer da weiß, wie durch zufällige Ereignisse, Versetzungen, Kommandirung, selbst Festungs-Malheure, die Theilung des Quartiergeldes zwischen Zusammenwohnenden den Kamer- den öfter unterbricht — und wieder ein anderer gesucht werden muß —

Wer da weiß, wie bei einem Garnisonswechsel die von der früheren Garnison benützten Natural-Quartiere zurückgegeben, dem neuen Truppenkörper aber nur theilweise zum nächsten Quartal angewiesen werden müssen, und mancher, der gern sparen möchte, in die leeren Räume einzuziehen gezwungen ist, —

Wer da endlich weiß, wie schwer es ist, die vielleicht im Monate November nur halb verbrannten Holzscheiter für das kreuzhochherzige Commun-Wesen aufzubieten —

der wird diesen zufälligen und sehr sogen Erfparungen, die nur in Garnisonen, wo die höchsten Relutions-Chge existiren, für Geschäftsleute sind — eine erhöhte und selbe Monatsbezahlung vorziehen, er wird sich in seiner eigenen, wenn auch kleinen Wohnung ungestörter und wohlhäbiger fühlen, als in der aufgezwungenen, oft nur mit einem Eingange versehen, mit seinem Kameraden aus Noth theilen muß. —

Daß man bei einer Gage-Regulirung auch der höheren Chargen nicht vergessen darf, wird wohl wir der Herr Referent wohl zugeben.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Majors- und Hauptmannsschargen die Glückseeligkeit betiren der Aemter sind, und daß insbesondere letztere Charge, in welcher ⅔ Theile den Offiziersrang den Abschied ihrer Karriere finden, eine äußerst dürftig gezahlte ist. Ich brauche da keine Vergleiche zwischen den 100 Thalern, die der preußische und den 79 Gulden, die der österreichische Hauptmann hat, zu ziehen, sie sind allbekannt — und steht der preußische Lieutenant mit seinen 25 Thalern den 100 Thalern des Hauptmannes in der Gage-Eintheilung nicht entfernter, als die preußischen 50 fl. des österreichischen Lieutenants gegenüber den 100 fl. des österreichischen Hauptmannes? Gerade die Gagen des Hauptmanns und sämmtlicher Stabsoffiziere sind sein einem Saeculum bedeute unverändert geblieben und hatte beispielsweise der vormärzliche Oberst an Gage kaum 2 Zulagen mehr wie gegenwärtig.

Was bei theurer Zeiten in grafen, und die Billigkeit in kleinen Garnisonen beiträfft, so ist diese Voraussetzung längs zur Fabel geworden. Der jetzige Offizier lebt eben heut zu Tage nirgends billig, und zahlt man in kleinen Garnisonen für die Mittagstafel erhebt 9—10 fl., wie in großen, wo man um den Unterschied, daß man sie in ersteren genwungen ist, das einzige Gutdenn zu besuchen und zu speisen, was vorgesetzt wird, während man in letzteren Hunderte von Speisekarten zur Auswahl hat.

Daß selbe ist mit dem Quartiergeld der Fall, wenn der Offizier verheirathet um Einrichtung in höhere Ansprüchen ein Recht sein mag, und braucht der Offizier am Lande in das Festungs-Viereck, das oft sein schlecht verwahrtes Zimmer erwiesen soll, das drückende Frauenzimmerzeit als in der Hauptstadt. Der Herr Verfasser der Eingangs genannten ist vollkommen richtig, und welcher Nichtsnutzkenntniss als die Theilung der Quartier-Kompetenz in eine für Unverheirathete und Verheirathete besteht.

— Mit seiner — wohl aber glaubte ich hier eine Rückschrift weiters lassen zu können, die jedem Offizier zu Ehre kömmt, das Gefühl aber lebendig haben sollte, sich zu verheirathen, was auch stärker, so lange das Cölibat in der Armee nicht eingeführt wird, geschehen dürfte. —

Wohlgefühlt und Rücksichtsvolligkeit waren eben nicht die Faktoren, die ich in Berechnung zog.

Und nun noch ein Wort über die beiden Entgegnungen in Nr. 17 des „Kamerad“!

Ich ist, als ob die übrigen Redaktion bestehen mit richtigem Takte beide in einem Blatte vereinigt hätte, um den Lesern ein Bild des Tones von Ehedem — und wie er sich jetzt breit zu machen sucht — vor die Augen zu führen. Auf der einen Seite die sachliche und bestimmte auch richtige Widerlegung in anständiger Form — auf der anderen Seite absolut kein Sinn und Geist — Nur bieses stets zu finden, um so mehr Schadenfreude, als die Einmengungen auch dem Style entsprechen. Hierfür nur 3 Belege:

In der Bemerkung auf 5 behauptet der Herr Einsender, ich hätte bei der Aufbesserung auf die Uebermannschaft II. Klasse vergessen.

3500 Lieutenants II. Klasse mit einer Aufbesserung von je 168 fl., daher in Summe mit 588.000 fl. fielen tatsächlich nicht in die Augen. Ich habe die Haltung der Hauptmannschaarge in der früheren und minderen Gehälter vorgeschlagen, weil nach der Meinung des Herrn Einsenders in der Armee schon längst bestellt, auch doch hätte ihm Jedermann beistehen können, daß gegenwärtig nur 1 Drittheil der Hauptleute die minderen, und 2 Drittheile die höheren Gehälter beziehen. Der Herr Einsender behauptet, ich hätte eine Erhöhung der Avancements- und Urlaubs-Taxe vorgeschlagen, von der sich im ganzen Etaborat keine Spur befindet.

Wohl ist es aber Jedermann klar, daß wenn gegenwärtig z. B. ein Oberlieutenant mit 525 fl. Gage auf 4 Jahr befördert wird, die Taxung der ganzen Gage weniger betrage, als wenn er eine auf 720 fl. erhöhte Gage taxirt. Man beschuldigt eben solcher Lapsuse zum Kritik über zu können.

K. v. St.
k. k. Hauptmann, v. z. in der Aktivität.*)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Konrad Hohenberg, Franziskaner-Ordenspriester der kroatisch-slainer'schen Ordens-Provinz, mit 1. März 1868 zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Eintb. beim 12. Ulan.-Regimente.

Josef Bohner, approbirter Wundarzt, Unterarzter des Garnisonsspit. zu Linz, zum Unterarzte, mit der Eintb. beim 76. J.-R.

Thomas Matic. Provinzial der Ober-Donnaustrom zu Diakovce, mit 1. April 1868 zum Direktor des Ober-Donnaustrom zu Zengg.

Uebersetzungen.

Mit 1. März 1868:

Karl Hofmann, Rechnungsführer 2. Kl. des 9. Festungs-Art.-Bat., und Gregor Göpe, Rechnungsführer 3. Kl. des Tiroler Jäger-Reg., gegenseitig.

In der Militär-Kassen-Branche-Branche:

Ignaz Lipke, Offizial 1. Kl., von der Kriegskasse zu Krems.

Josef Bittner v. Schönfeld Offizial 2. Kl., von der Kriegskasse zu Brünn.

Ernst Gaurig, Offizial 3. Kl., von der Kriegskasse zu Hermannstadt.

Eduard Wurmsch, Offizial 4. Kl., von der Kriegskasse zu Graz, als Vier zur Kriegskasse zu Olmütz.

Anton Butka, Offizial 4. Kl., von der Kriegskasse zu Ofen, zu jener Arad;

Ludwig Berger, Accessist, von der Kriegskasse zu Ofen, zu jener zu Brünn, und

Leopold Konczeny, Accessist, von der Kriegskasse zu Ofen, zu jener zu Hermannstadt.

Johann Hackpiel, Rechnungs-Stabsfeldwe. 1. Kl., vom 1. Garnisonsspit. in Wien, zur Mil.-Gado-Hofbauhaft zu Baden bei Wien.

Versetzungen.

Dem geistlich-orientat. Pfarrer Gust Voinovic, zu Severin im Warasdiner-St. Gotharder G.-J.-R., in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens in seinem Berufe und insbesondere in der Verbreitung und Erhaltung der Landwirthschaft durch rationellen Betrieb der Bienenzucht, goldene Verdienstmedaille mit der Krone.

Dem ausgetretenen Feldw. und gewesenen Ortsvorsteher Otto Jastopnikovic, zu Kaisse im Gradiskaner R.-G.-J.-R., für die von ihm auf dem Wohl der Gemeinde sich erworbenen Verdienste, silberne Verdienstmedaille.

In Anerkennung der um ihr unterbrochen Abril der österreichischen Landesfahne zu Pavia im Jahre 1867 sich erworbenen besonderen Verdienste:

Dem Oberstn Moriz Freiherrn Mercer v. Eschenbach, des Infanterie-Reg. des Ritterkreuz des Leopold-Ordens, mit Nachsicht der Taxen.

Dem Major Thomas Sopak, der Mil.-Grenz-Herr.-Branche, und

den Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Artmann, des Grenzstabes, des Mil.-Verdienstkreuz, dann

den Ober-Wertführer Gustav Galler, des 1. Zeugs-Art.-Komdot., und dem Bau- und Mot.-Herr.-Offizial 5. Kl. Julius Schreiber zu Pottier, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Enthebung.

Dem Oberstlt. Karl Graf Rugger-Badenhausen, des Armeestandes, über sein Ansuchen von der aufsbehenden Anstellung als Kammervorsteher bei Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Heinrich enthoben.

Auszeichnungen.

Die erbetene Charge-Auszeichnung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem G. d. Z. Eduard Grafen Clam-Gallas,

dem Oberst. Thaddäus Ritter v. Kowanki, des Infanteries. (Dom. Warasdin in Slavonien)

Pensionirungen.

Mit 1. April 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Ludwig Kippre, des 8. J.-R., als halbinv. unter Dom. für eine Lokalauszeichnung. (Dom. Brünn.) Johann Szwolling, des 11. J.-R., als gemp. (Dom. Pilsf in Böhmen.) Ferdinand Birgelfus v. Birkenthal, des 13. J.-R., als halbinv. unter Dom. für eine Lokalauszeichnung. (Dom. Prag.) Josef Bonner, für eine Lokalauszeichnung. (Dom. Reichen.) Josef Teubner, des 41. J.-R., als pens. (vm. (Dom. Graz.) Robert Ritter v. Kutkowski, des 63. J.-R., als halbinv. unter Dom. für eine Lokalauszeichnung. (Dom. Klagenfurt.) Moriz Knapezek, des 63. J.-R., als zeit. inv. (Dom. Stanz.) Johann Gruber, des 70. J.-R., als zeitinv. (Dom. Neusohl in Ungarn.) Alois Faber, des 15. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Komburg in Böhmen.) Mathias Zeimer, des 8. Festungs-Art.-Bat., als zeitinv. (Dom. Karlsburg in Siebenbürgen.)

Der Hauptm. 1. Kl. ad honores Dimeter Michailowitz, des 34. J.-R., als zeitl. inv., unter aktivirender Erwennung zum wirkl. Hauptm. 1. Kl. und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Bistritz. Dom. Bistritz.)

Der Hauptm. 2. Kl. Josef Ritter v. Lorenz, des 10. Feldj.-Bat., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Gabun.)

Der Oberst. 2. Kl. Ludwig Hann, des 1. Huf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wodnian.)

Die Oberstlts.: Ignaz Riggetti, des 7. J.-R., als halbinv. (Dom. Graz.) Emerich Türk, des 13. J.-R., als zeit. inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Sopron.) Wilhelm Marckelbach, des 32. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Olmütz.) Friedrich Krug, des 34. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Hermannstadt.) Franz v. Sperlonski, des 51. J.-R., als zeitinv. (Dom. Bestellet bei Karolstadt in Ungarn.) Ludwig Beiße des 53. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Lemberg.) Julius Hämmerle, des 63. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Innsbruck.) Karl Kuscher, des 64. J.-R., als zeit. inv. (Dom. Durchbruch in Schlesien.) Georg Schaffer, des 73. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.) Josef Karl. des 73. J.-R., als ganzinv. (Dom. Josefstadt in Böhmen.) Alfred Lang, des 1. Mrog.-Reg., als halbinv., unter Dom. für eine lokalauszeichnung. (Dom. Leitha in Böhmen.) Robert Hauptner, des 1. Jenzart.-Komdos., als zeitl. inv. (Dom. Kolinzeitel bei Wien.) Franz Hawel, des 4. Jenzart.-Kombos., als ganzinv. (Dom. Prag.)

Ignaz Fischer, Reg.-Kpt. 2. Kl., des 7. Festungs-Art.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. St. Lorenzen in Siebenbürgen.)

Johann Göpersdorfer, Vorpflegs-Offizial 3. Kl., normalm. in den livisdenten Ruhestand. (Dom. Graz.)

Briefkasten der Redaktion.

C. P. in Bor. Das gewünschte Buch wird Ihnen durch Herren Leydier v. Komp. zugehen. — F. B. in T. Wir wollen der Sache gerne näher; Verhältnisstreiten aber müssen auf dem Spiele bleiben. — Hauptmann in P. J. K. in Graz: Für zufenthe Rhetoriken benützt, werden wir bei Gelegenheit davon Gebrauch machen. — Einer im Namen Vieler: Wir haben von dem Vorhaben sicher nichts verlautet, aus verschiedenen Gründen — können uns aber auch wenigstens in eine Polemik mit jenem Subalternen einlassen; denn „wer Dich angreift“, ꝛc., ꝛc. — S. K. A.: Ihren Besuch empfangen — sind in einer der nächsten Nummern.

*) Der hänische Zuweiser im „Kamerad“ kann die nähere Adresse, wenn es ihm gefällt, bei der Redaktion erfragen. Die Red.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Goldler.

Druck von F. B. Goldler.

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 21. **Mittwoch den 11. März 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Ntr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, Inserate, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt L. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Militärfeinde.

Das „Vaterland" bringt folgenden zeitgemäßen und zutreffenden Artikel, dem wir ganz beipflichten, und nur wünschen, daß dessen Inhalt nach beiden Seiten Würdigung finde:

Gute Lungen gefallen sich gewisse Blätter, welche Recht und Unparteilichkeit auf ihre Fahne schreiben, in Angriffen, Anspielungen und Seitenhieben auf die Armee, die mit ihren zur Schau getragenen Prinzipien schlecht übereinstimmen; sie spekuliren hiebei mit Glück erstlich auf die in einem Theile des Publikums vorhandene Liebhaberei für Skandal, dann auf die Gewohnheit des Militärs und speziell des Kriegsministeriums, journalistischen Angriffen gegenüber zu schweigen, und endlich auf die geringe Kenntniß militärischer Einrichtungen und Verhältnisse beim großen Leserkreise. Wo keine Kritik zu fürchten ist, wird die Feder kühn: Riegends begegnen wir so kühnen Behauptungen, so apodiktisch ausgesprochenen Sinnlosigkeiten, als in militärischen.

Die Einwendung unzulänglicher Einsicht in militärischen Dingen ist nun freilich diejenige, welche am leichtfertigsten zurückgewiesen wird, ist aber dadurch keine unrichtige. In den Artikeln, welche militärische Fachfragen eingehend behandeln, spürt man wenigstens zumeist den mit militärischen Formen oberflächlich bekannten Offizier. Diese pflegen aber mit wenig Ausnahmen von persönlichem Muthe, von Parteilichkeit und leider von Standesscheu nicht immer frei zu sein. Gründlichkeit und tüchtiges positives Besserwissen ist selten darin zu erkennen. Die Schreiber dieser Artikel sind oft ehemalige Offiziere, welche auf Bestellung „pikante Sachen" liefern, oder diejenige Individuen, welche der Oeffentlichkeit ihren privaten Unmuth anvertrauen. Alle diese Expektorationen sind aber wenigstens sachlich gehalten.

Das eigentliche Feld der Feindseligkeit jedoch ist die Notiz. Gewisse Schlagworte haben sich eingebürgert; jedes Anschreiten Einzelner wird „dem Uebermuthe der Soldateska" zugeschrieben; jede Borrerei im Wirthshause gibt zu einem Stoßseufzer „über das Waffentragen der Soldaten" Veranlassung.

Es wäre traurig, wenn Pflichtverletzungen, Vergehen oder Verbrechen Einzelner stets der Allgemeinheit angerechnet werden dürften. Wie stände es da um den Klerus, die Handelswelt, um den Beamtenstand aller Länder! Wo es geschieht, darf man stets eine Gehässigkeit annehmen, welche die objektive Anschauung der Dinge vermeidet und aus allen Vorfallenheiten Kapital schlägt, um einem ganzen Stande feindlich entgegenzutreten.

Der Patriot im wahren Sinne des Wortes wird aus Prinzip nie die Armee anfeinden. Er wird zwar jene Phrasen, welche derlei Blätter „über die Kraft und Schlagfertigkeit der Armee" ihren Angriffen folgen lassen, vielleicht vermeiden. Er wird aber über Uebelstände in objektiver Weise urtheilen und positiven Wünschen für deren Behebung Ausdruck geben; die Lust am militärischen Skandal bleibt ihm fremd.

Es ist nicht klug, nach einem unglücklichen Kampfe, vielleicht nicht weit von neuen Kämpfen entfernt, während einschneidender, noch unerprobter Uniformirungen und Uebergänge, Militär und Bürgerschaft durch die frivol mißbrauchte Gewalt der Feder in Gegensatz zu stellen. Die Entwicklung beider leidet dadurch. Das erstere wird dadurch moralisch unsäglich gefährdet.

Es ist eine schöne Vorstellung, den militärischen Geist durch antike Bürgertugend zu ersetzen. Noch liegt sie aber. Man schmäht; versteht und öffnet auf Institutionen, Oeffnungen und Gebräuche der Armee, und macht ihr vor allem zum Vorwurf, daß sie nicht in allen Stücken so fühle und denke wie der Bürger. Es wäre schädliche Täuschung, dies wünschen zu wollen. Die Armee fühlt und denkt, zum Glück für den Staat, noch anders als, höchst ehrenwerthe und häufige Ausnahmen zugestanden, der österreichische Durchschnittsbürger, selbst wenn er Schmähartikel mit der Phrase „eines auf moderner Basis ruhenden Heeres" schließen sollte.

Verschiedenheiten sind und bleiben häßlich. Folgende Geschichte ist aber zu lehrreich, um sie zu unterdrücken zu werden.

Kein wärmerer Fürsprecher für allgemeine Wehrpflicht, Bürgerheer, als ein gewisser Herr M. auf der Tribune eines gewissen Vertretungskörpers. Als im Anfange des Jahres 1867 die allgemeine Wehrpflicht drohte, der Loskauf jedoch noch gestattet blieb, war derselbige Herr M. einer der Ersten, welcher seine Söhne bis zum Wickelkinde herab von der Pflicht, einstens in jenes „Bürgerheer" einzutreten — loskaufte.

Was der Eine für seine Kinder that, würden Tausende für weit Geringeres thun. Es herrscht in der großen Masse — gerade der Gebildeten — heute noch nicht jene Auffassungsfähigkeit, jene patriotische Tugend, welche Dasjenige ersetzen könnte, was man schmäht und angreift: den sogenannten „militärischen Kastengeist". Man betaste also der Armee ihre eigenthümliche Färbung, die man oft Gewohnheit weiß, daß man ihr etwas Festeres, Dauerhafteres geben könne. Nur der beschränkte Neid oder verstockte Umsturzgedanken könnten ein Rütteln an ihren Grundpfeilern erklären.

Wir wollen mit dem nicht die Lobredner ererbter Uebelstände abgeben. Die Armee sucht nach Reformen, nach positiven Gedanken. All' das Skeptische, Negative jedoch, was aus dem Schrieb der entfesselten Thatsachen aufgelesen und der Armee zugeschleudert wird, es kann blos verderben, nicht heilen.

Wir können es nicht verhehlen: An dem allgemeinen Frontmachen gegen die Armee sind die hohen Behörden in Civilgem mitschuldig. Erstlich verachten sie, wie oben angedeutet wurde, jede Gelegenheit die allgemeine Meinung, wenn man die Summe der Zeitungsaussprüche mit diesem Titel belegen darf. Sie vernachlässigen die Aufklärung des Publikums, sie schweigen zu Angriffen, besonders wenn solche nicht eben gegen benannte Individuen oder die Behörden selbst gerichtet sind. Sie verhindern — oder verhinderten die publizistische Thätigkeit der Offiziere und betrauben sich dadurch im Federnkriege der besten Waffen; sie vertheidigten zuweilen Dinge, welche hätten aufgeopfert werden sollen, mit einem Aufwand von Worten, welchen man wichtigeren, besonders Prinzipienfragen, vorenthält.

Dann zeigte man nicht immer jene Achtung, jene Rücksicht für

Digitized by Google

das sogenannte „Materiale" der Armee, welche es verdient hätte. Die Fehler, die Vergehen Einzelner der Gesammtheit vorzuhalten, so nützlich dies auch auf die schärfere Anziehung der disziplinaren Zügel wirken kann, ist auch den Militärblättern nicht fremd. Wir brauchen blos auf den jüngsten Generalbefehl hinzuweisen, um das Gesagte zu erhärten. Man bedroht und verwirft Dinge in Cirkularen, welche man weit besser am Individuum strafen, und deren Verhinderung man lieber der Einwirkung der Kommandanten überlassen sollte. Man ist weit fürchterlicher in Erlassen als an der Gerichtstafel.

Daß derlei „Reservate" regelmäßig in die Zeitungen dringen, beweist eben, daß einige verkommene, käufliche Subjekte in der Armee, wie in allen Ständen, existiren; es sollte aber füglich auch den Inhalt solcher Schriftstücke modifiziren. Die Armeeleben ist eben nicht Familienleben. Erlassene Befehle sind nicht Worte, die ein Vater an seine Kinder, es sind Staatsschriften, die ein Organ des Staates an andere Organe richtet. Jene beurtheilt blos das Gefühl, diese müssen dem strengen Maßstabe des Rechtes, der Opportunität — und des Anstandes entsprechen.

Daß solche Schriftstücke nur Materiale zur weiteren Benützung für eine schadenfrohe, skandalsüchtige Meute abgeben, ist unzweifelhaft. Sie erbittern, beschämen; aber sie bessern und veredeln nicht.

Wie ungerecht und ode flächlich die Armee beurtheilt wird, finden wir wieder durch die Frage des Waffentragens bestätigt. Weil einzelne Trunkenbolde hie und da von ihren Waffen Mißbrauch machten, will man die ganze Armee, deren Mannszucht, deren gesitteres Benehmen im Auslande weit mehr gewürdigt wird, als Dank der Zeitungspresse im Inlande, einer Maßregelung betanden, auf die sie mit Recht große Stücke hält. Die Frage: „Kann man dem unzivilisirten, rohen Manne ein Vorrecht einräumen, welches man dem ehrsamen Bürger versagt?" ist eine müßige. Wollte man dem Soldaten einiger wenigen Fälle wegen seine Waffe vorenthalten, so müßte man mit gleichem Rechte alle Stubiküsse, Steine und Bierkrüge verdieten, mit welchen der rohere Theil der Zivilis im Verkehrsmisse weit öfter auf einander losschlägt als das Militär mit seinem Seitengewehre.

Der österreichische Soldat hat es nöthig, während seiner kurzen Anwesenheit unter der Fahne recht lebhaft und eindringlich bei jedem Schritte auf seinen Stand erinnert zu werden. Dadurch, daß man die Waffe zum Schmuck gemacht hat, fand man ein sehr geeignetes Mittel dazu. Der Tiebertesse, der Dalmatiner würde die Zumuthung, selbst wenn er im tiefsten Frieden mit Nachbarstämmen lebte und wenn ihm auch keine Blutra e drohte, seine Bewaffnung abzulegen, sehr sonderbar finden. Alle kriegerischen Nationen gaben benaffnet; die edelste will man dieses Schmuckes berauben? Wir sind überzeugt, keine Maßregel würde auf den militärischen Geist so schädlich wirken als diese. Ein solcher dem Selbstgefühle der Armee beigebrachter Stoß würde sich vielleicht bitterer rächen, als Jene, welche mit schönen Worten dazu rathen, vermuthen mögen.

Strenge Disziplin, strenge Einwirkung gegen den Schuldigen, die Entziehung der Ehrenbrust, außer Dienst die Waffe zu tragen für Jene, welche durch Trunksucht oder exzessives Benehmen sich dieses Vorrechtes unwürdig machen; das wären Mittel, welche derlei traurige Fälle vermindern, ja verhüten könnten, ohne die Gesammtheit in ihrem Liebsten zu kränken.

Die moderne Bestrebung, Alles, auch was Eigenthümlichkeit und abgeschlossenes Wesen erfordert, zu nivelliren, möge also nur mit Vorsicht auf das Militär gerichtet werden. Wandlungen im innersten Wesen sind keiner Institution — somit auch keiner Armee — erspart. Man wolle aber das alte, este Gebäude, wo ches denn doch — selbst im Unglücksjahre 1866 noch — eine ganz bedeutende Konsistenz aufweist, nicht auf einmal umwühlen; es würde stürzen, ehe herandringenden Feinden ein neues entgegenstände. Daß aber die Trümmer des Gebäudes Denn am allerwenigsten von den Leibern Derjenigen gedeckt würden, welche es untergruben, diese Ueberzeugung wollen und dieselben zugute halten.

Möge der neue Kriegsminister, so groß auch seine Thätigkeit in Reformen sein muß, auf die in wenigen Monaten nicht umzustürzenden seit Jahrhunderten bestehenden Grundfesten der Armee Rücksicht nehmen; es ist unter dem Gerümpel morscher Einrichtungen so manches Stück gesunden Fundaments versteckt, welches heute noch keines jener Prinzipien, die noch im Stadium wohlklingender Schlagwörter leben, ersetzen kann. Mit Bürgertugend, nationaler Begeisterung und „Intelligenz" allein ist noch kein österreichisches Heer zu gründen. Noch müssen wir und mit den Surrogaten des Korpsgeistes, der militärischen Ehre, der Disziplin behelfen; wir müssen in der Liebe zur Dynastie baupsächlich das Mittel finden, bis es „österreichische Bürger" gibt, ausnahmen. Wer die ersten untergräbt, sei es, indem er irrt oder lügt; er begeht Verrath am Vaterlande. Jene, welchen das heilige Geschäft, auf die Allgemeinheit zu wirken, obliegt, mögen sich gegenwärtig halten, daß es von sträflicher Frivolität zeuge, des Effektes — vielleicht auch nur de Gewinnes wegen ohne hinreichende Kenntniß Dinge zu behandeln, welche vor Allem richtig beurtheilt werden müssen, soll es zu einem gesunden Verhältnisse zwischen Volk und Heer kommen.

Die Offiziere der Armee aber mögen, die Liberalität des neuen Kriegsministers ehrend, bewurteten, die Feier so manchem Soldaten auf der Hand winden und mit frischem Muthe für ihre vielfach beschadeten und geschützten Interessen einstehen, so daß nicht immer fette Züge und oberflächliches Tagesgeschwätz Recht behalten.

Vorschlag

zu einer einfachen Rechnungslegung bei den Unterabtheilungen der Truppen.

Es wurden schon von vielen Seiten in verschiedenster Art in dieser Richtung Vorschläge gemacht und wir wissen nicht, ob dieselben an maßgebender Stelle einer solchen Beachtung würdig gefunden worden sind, um bei der ohne Zweifel doch in naher Zeit zur Vermittelung gelangenden Reorganisation des Militär-Rechnungswesens benützt zu werden.

Da wir aber überzeugt sind, daß sich dieselbe nur solche Anträge zur Berücksichtigung eignen, welche von denjenigen Organen gut geheißen werden, die ausschließlich berufen sind, die diesbezüglichen Vorschriften in Anwendung zu bringen, d. h. Rechnung zu legen: so glauben wir im Interesse der Sache selbst, mit diesem Projekte vor Oeffentlichkeit treten zu sollen, damit darüber von Fachmännern ein Urtheil gefällt — eventuell bei der Reorganisirung des Militär-Rechnungswesens, hievon Gebrauch gemacht werden kann.

Der Erörterung dieses Antrages muß jedoch vorangeschickt werden, daß dessen Ausführbarkeit von der Einführung einfacher Gebühren- und Kontrolls-Grundsätze, oder auch nur hievon abhängt, und daß hier von der Lösung der Kontrollsfrage vorläufig ganz abgesehen wird, weil es sich vor Allem darum handelt, eine möglichst einfache und richtige Rechnungslegung für die Unterabtheilungen der Truppen in's Leben zu rufen; ist dieß geschehen, dann wird sich auch ein einfacher und billiger Kontrolls-Apparat ohne Schwierigkeit finden und errichten lassen.

Uebergehend zu unserem Projekte, so wollen wir nur eine Skizze hievon veröffentlichen und mit der Aufzählung der zu dieser einfachen und zugleich für die Ausübung einer geschärften Kontrolle doch vollkommen geeigneten Verrechnungsweise der Unterabtheilungen über Gebühren und Natural-Gebühren erforderlichen Theile beginnen, welche lediglich aus folgenden vier Rechnungen zu bestehen haben, als:

1. dem Gelderfordernis-Aufsatze,
2. dem Löhnungsbüchtel,
3. dem Kassa-Journale, und
4. der Standes- und Gebührliste.

Die Gelderfordernis-Aufsätze werden alle 10 Tage — im Kriege halbmonatlich (somit 3 respektive 2 Mal im Monate), die Löhnungszettel alle 5 Tage — im Kriege für 10 Tage — (somit 6 respektive 3 Mal im Monate), endlich das Kassa-Journal und die Standes- und Gebührliste für jeden Monat (monatlich) verfaßt.

Was nun die Verfassung und Gebrauchsnahme dieser vier Rechnungs-Pieces anbelangt, so sind die beigegebenen, mit erläuternden Beispielen versehenen Formularien, eben ihrer Einfachheit wegen, so deutlich, daß dieselbe nur noch Folgendes zu sagen nothwendig ist:

ad 1. Jede Unterabtheilung und jede selbstständige kleinere Truppe oder Militär-Anstalt verfaßt am Vortage der Gelbsassung, also am 10., 20. und letzten Tage eines jeden Monates den Gelderfordernis-Aufsatz.

Dieser Aufsatz wird auf Grund der Gebührsnote dann des Standes-Rapportes, welchen letzteren der betreffende Regiments- (Bataillons)-Adjutant zu liefern hat (und den ihm zugekommenen Frühraport-

Digitized by Google

ten) vom eigenen Truppen-Rechnungsführer, bei Abtheilungen aber, die von der Rechnungskanzlei entfernt dislocirt sind, von dem bei denselben exponirt befindlichen Rechnungs-Stabsfeldwebel (der Name ist gleichgültig) — endlich bei Militärkörpern, für welche auch dieses Individuum nicht stationirt ist — von dem hiezu bestimmten Organe (Offizier, Vorsteher oder Beamte) — geprüft und bestätigt, oder nöthigenfalls richtig gestellt.

Auf Grund dieser geprüften und eventuell rektifizirten Ausfuhr findet sodann am 1., 11. und 21. jeden Monats (im Kriege am 1. und 16.) die Flüssigmachung des Geldbedarfes, gegen Empfangsbestätigung — wobei die allfällige Rektifikation einzusehen und überhaupt irgend welche Differenzen aufzuklären und sofort zu begleichen sind — statt und werden alle diese Erfordernis-Ausfuhr hierauf der eigenen Rechnungskanzlei, dort aber, wo eine solche nicht besteht, jenem Organe zu Kontrollszwecken zugestellt, welchem die Anweisung des Gelt-Rückersatzes (Dotation) für diese Truppe obliegt.

Mit dem Erforderniß-Ausfuhr ist auch die dokumentirte Reinschrift des Kassa-Journals von allen Abtheilungen einzuschicken und geht jene des 10. und 20. jeden Monats nach bewirkter Prüfung der Erforderniß-Ausfuhr sofort an dieselben zurück, während die letzte Reinschrift (resp für das ganze Monat abgeschlossenen Journals) in der Rechnungskanzlei, beziehungsweise bei dem gelegenwärtigen Organe rückbehalten wird, um von ersterer mit dem Summarisirungs-Akte, vom letzteren aber mit der betreffenden Standes- und Gebürlüste in dem hiezu bestimmten Termine an die Zensurs-Behörde eingesendet zu werden.

Schließlich sei hier noch bemerkt, daß der gegenwärtige Vorgang bei der Anweisung des Gelt-Rückersatzes der noch zu schaffenden neuen Vorschrift für die Militär-Rechnungs-Kontrole entsprechend zu modifiziren sein wird.

ad 2. Die Löhnungszettel werden nach dem Formulare b verfaßt und gelangen mit dem Kassa-Journale (daher am 10., 20. und Letzten des Monats) an die Rechnungskanzlei, beziehungsweise an das exponirte Rechnungs-Individuum oder das geldanweisende Organ — und schließlich wie schon ad 1 bemerkt, mit dem Kassa-Journale an die Zensurs-Behörde.

Welche Gebühren in den Löhnungszettel gehören, dann welche Nachträge und Abzüge hieran und in welcher Weise darin zu behandeln kommen, ist aus dem beigegebenen Formulare ersichtlich; es wird daher nur noch erwähnt, daß allfällige Abzüge oder Nachträge für die Zeit vom 21. bis letzten, wenn solche nicht mittelst des Nachtrags-Löhnungszettels (Nr. 7) noch im selben Monate behandelt werden konnten, im ersten Löhnungszettel des folgenden Monates behandelt werden müssen.

ad 3. Das Kassa-Journal, welches von jeder Abtheilung nach dem Formulare c zu führen ist, enthält die Aufschreibung aller Geld-Empfänge und Ausgaben in chronologischer Reihenfolge und wird das bei der Abtheilung verbleibende Pare als Protokoll für ein ganzes Jahr angelegt, die Reinschrift gleichfalls unterhalten und alle 10 Tage (im Kriege halbmonatlich) abgeschlossen und gefertigt.

Was mit der am Schlusse des Monats einzusendenden dokumentirten Reinschrift zu geschehen hat, wurde bereits ad 1 gesagt und wird nur noch bemerkt, daß das Regiments (Bataillons)-Kassa-Journal in gleicher Weise zu unterhalten und wie alle anderen Kassa-Journale zu behandeln ist.

ad 4. Die Standes- und Gebührliste wird nach dem Formulare d verfaßt, am Ende des Monates abgeschlossen und die dokumentirte Reinschrift hievon mit dem am letzten abgeschlossenen Kassa-Journale an die Rechnungskanzlei, respektive das geldanweisende Organ — und von da an die Zensurs-Behörde in der ad 1 erwähnten Weise eingesendet.

In die Standes- und Gebührliste gehören keine anderen als die im Formulare enthaltenen Nachweisungen; es müssen jedoch alle Standes- und Gebühr-Aenderungen in der betreffenden Rubrik eingetragen und dokumentirt werden.

Ueber Zugetheilte von andern Truppen sind für jeden Körper separat Standes- und Gebührlisten nach Formulare d 2 in einem Paare der eigenen Standes- und Gebührliste zuzulegen, welche zu Kontrollszwecken zu dienen haben.

Endlich bildet der Offiziers-Standes- und Gebühren-Ausweis mit Gebührzeit des gegenwärtigen Formulars, eine Beilage, welche jedoch dem Kassa-Journale beizuschließen ist.

Dieß ist der kurze Inhalt der projektirten einfachen Rechnungsform für Unterabtheilungen — und es erübrigt nur noch die Berechnung des Heiz-, Koch- und Beleuchtungs-Services zu besprechen.

Was nun die Berechnung dieser Gebühren anbelangt, so erachten wir es als das Zweckmäßigste, wenn dieselbe für alle in einem Gebäude (Kaserne) untergebrachten Abtheilungen von einem, hiezu eigens bestimmten Individuum (Proviant- oder Gebäude-Inspektions-Offizier rc.) besorgt werden würde.

Der Heizbedarf wäre für jedes Zimmer nach den Witterungsverhältnissen festzustellen, nachdem es am rationellsten sein dürfte, wenn für jedes einzelne Lokale ein Minimal- und Maximal-Bedarf an Heizfervice mit Rücksicht auf die Lage und Bauart des Gebäudes, die Beschaffenheit der Zimmer und auf sonstige Verhältnisse ein für alle Mal kommissionell erhoben und normirt wird.

Der Kochservice wäre den Unterabtheilungen für die nach dem Verpflegsstande erforderliche Anzahl von Herden rc. täglich zu verfolgen und der Bedarf hieran, Tags zuvor mittelst einer gemeinschaftlichen Standes-Ausweises von jeder Truppe anzusprechen, jedoch ebenfalls nur von dem hiezu berufenen Organe gegen das Aerar zu verrechnen.

Was endlich die Beleuchtung betrifft, so hätte dieselbe entweder mittelst des Gases, oder wo billiger mittelst Petroleums (in Hängelampen, wie sie in Militär-Bildungsanstalten gebräuchlich sind) stattzufinden u. d sollte die Ausmaß hieran nach dem Raumverhältnisse und der Bestimmung der Lokalitäten, dem wirklichen Bedarfe entsprechend, kommissionell erhoben und festgesetzt werden.

Nur Beistellung der Beleuchtung für Gänge, Aborte und dergl. dann der äußeren Gebäude-Beleuchtung — soferne Letztere nicht ohnedin Sache der Kommune ist und sich als unbedingt nothwendig darstelle — wären die Marketender (Traiteure) in den Kase nen kontraktmäßig zu verpflichten, und nur wo dies unthunlich ist, vom Aerar direkte zu besorgen und in analoger Weise wie der übrige Service zu verrechnen.

Indem wir hier schließen, glaub n wir hinreichende Anhaltspunkte zur eingehenden Beurtheilung der Lebensfähigkeit unseres Projektes geboten zu haben und lassen nun die hiezu gehörigen Formularien folgen.*)

Von den Unterabtheilungen gelangt daher nur das in natura gefaßte Brod — mittelst der Standes- und Gebührliste, dann das winterliche Brennholz für Offiziere — mittelst des Offiziers-Standes- und Gebühren-Ausweises — zur Verrechnung; die Fassung wird von jeder Abtheilung selbst bewirkt und sind dey gedachte Ausweisen die Fassung3-Gegenscheine zuzulegen.

Militärische Briefe aus Oesterreich.

I.

— 1. Wien, im Februar. Wie ich vernehme, hat die hier tagende aus den kommandirenden Generalen zusammengesetzte Kommission für Reform der Armee-Organisation sich gegen die Verleyung der Regimenter in ihre Werbebezirke ausgesprochen. Diese Angelegenheit ist wichtiger als sie auf den ersten Blick scheint, denn Niemand wird verkennen, daß der ursprünglich ungarischen Forderung einer derartigen Verlegung der Regimenter nur zu sichtbar der dualistische Pferdefuß nachsieht. Das System der Formirung der kaiserlichen Regimenter nach Werb- oder Ergänzungsbezirken ist ein vorzugsweise österreichisches, durch die Eigenthümlichkeit des Reiches begründet. Es hat große Vortheile, welche aufgezählt werden müssen, während die Nachtheile möglichst zu neutralisiren sind. Die einen wie die andern wurzeln in dem spezifischen Charakter, der hierdurch jedem Truppenkörper aufgedrückt wird, und in dem ungleichen Hervortreten der militärischen Tugenden in demselben. Das Zusammenstehen von Divisionen und Regimentern verschiedener Abstammung gestattet die bessere Ausnützung dieser Vortheile, indem es namentlich eine größere Nacheiferung zwischen den einzelnen Truppen hervorruft, und bewahrt in dem Zusammenleben der einzelnen Regimenter und verschiedenen Kronländern jenen altösterreichischen Armeegeist, ohne den die Armee in längerem Frieden in sich Theile sich verbrödeln müßte, ebenso jene Brüderlichkeit, ohne die ein gedeihliches Zusammenwirken am Schlachtage nicht denkbar ist.

*) Die hiezu gehörigen Tabellen haben wir weggelassen, nachdem sie zu viel Raum beanspruchen; selbe liegen zur Ansicht in der Redaktion auf.
Die Redaktion.

Digitized by Google

Das Prinzip der Verlegung aller Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke hat kein großer Staat, mit alleiniger Ausnahme von Preußen, aufgestellt. Abgesehen davon, daß dieses System zu einer Zeit aufgestellt wurde wo es keine Eisenbahnen gab, und die Märsche z. B. von Tilsit nach Saarlouis fast drei Monate in Anspruch nahmen, daher eine provinzielle Organisation der Armeekorps absolut erheischte; abgesehen davon, daß die ganze Schulbildung, selbst in Posen, eine durchaus deutsche ist, die Mehrzahl der Offiziere aus den Kadettenhäusern hervorgeht, und keine nationale Färbung bei ihnen aber bei den Unteroffizieren überhaupt denkbar wäre — wurde doch das obenerwähnte System die völlig durchführbare, und selbst den territorialen und politischen Veränderungen des Jahres 1866 ist man fast ganz davon abgegangen.

Die Befolgung eines derartigen Prinzipes mit allen seinen Konsequenzen enthielte jedoch ein schreiendes Unrecht gegen jene Truppenkörper, welche in Folge dessen verdammt würden in ungesunden Garnisonen, in elenden zerstreuten Unterkünften dahinzusiechen; während andere Regimenter in den besten Garnisonen, mit der sichersten Aussicht diese nie zu verlassen sich verwechslichen würden. Eine solche schreiende Ungerechtigkeit müßte bald jeden guten und kameradschaftlichen Geist ertödten, Mißgunst und Unmuth in dem einen, Uebermuth in dem andern, Entfernung in allen Truppenkörpern erzeugen, welche ja eben bei einem solchen System keine Aussicht hätten sich durch zeitweilige Wechsel gegenseitig kennen zu lernen. Die Franzosen, Italiener und Russen wechseln sehr häufig sämmtliche Garnisonen; bei uns ist ein so häufiger Wechsel unthunlich, und würde die Kosten sehr vermehren.

Alle Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone in ihre Ergänzungsbezirke zu verlegen, ist schon aus dem Grund unmöglich, weil, mit Ausnahme von zwei Jäger-Bataillonen, alle Truppen auch den Grenzlanden Wien, Brag und Graz sich ergänzen; weil ferner Dalmatien und die Küsten eine Besatzung von wenigstens 8 Infanterie-Regimentern erheischen, und nur eines sich aus dem Küstenlande rekrutirt, weil Tirol durch vier Regimenter besetzt sein muß, ohne auch nur eines zu ergänzen. Niederösterreich ergänzt zwei Regimenter, die Garnison von Wien aber beträchtigt bei dem dermaligen Friedensstande deren zehn, und würde eine Herabsetzung des Standes vorgenommen, noch mehrere. Hingegen sind in der östlichen Reichshälfte, einschließlich Galizien, kaum für die Hälfte der sich dort ergänzenden Regimenter Unterkünfte nebst den dazu gehörigen Spitälern u. dgl.; in Ungarn selbst aber sind mehrere Infanterie-Regimenter in elenden kleinen Garnisonen zersplittert und mehrere Bataillone auseinander gerissen vertheilt.

Gegen alle diese gewichtigen Gründe führt man die ungeheuren Ersparungen an, die mit Befolgung des erwähnten Prinzipes gemacht werden könnten; Sachverständige haben jedoch berechnet, daß durch eine solche Maßregel, nämlich die Verlegung der Regimenter 2c. in ihre Werbbezirke, bei der gesammten Linien-Infanterie und den Jägern noch nicht eine Dienstmillion Gulden jährlich erspart werden würde — ein Ersparniß die ja all' den damit verbundenen moralischen Nachtheilen auch nicht entfernt in einem richtigen Verhältniß stände. Ebenso beruht die fernere Annahme, daß die Verlegung sämmtlicher Regimenter in ihre Werbbezirke die Auffüllung bei Kriegsbanfrüstungen beschleunigen, Standeserhaltungen und Standeserhöhungen wohlfeiler machen würde, und daß für die Einheit des Heeres und die Erhaltung eines kriegerischen Geistes in demselben dadurch keine Schädigung erwachse, auf meistentheils falschen Voraussetzungen. Um nur eines hier anzuführen; für die Verpflegung der Regimenter auf den Kriegsstand ist es — wie dasür auch die Mobilmachung 1866 zeigte — ganz gleichgültig ob z. B. das Regiment Martini von Temberg mit der Eisenbahn nach Böhmen geschickt wird, und seine einquartierenden Urlauber acht Tage darauf — als der nöthigen Frist zum Einziehen und Einkleiden — gleichfalls mit der Eisenbahn nachfolgen, oder ob dasselbe Regiment auf Ungarn, daher auf einer andern Bahn, nach Böhmen transportirt wird. Dasselbe gilt von Demobilisirungen nach einem Friedensschluß.

Daß die vorerwähnte, an und für sich geringe Summe von kaum einer Dienstmillion jährlich noch durch jeweilige Aenderung in der Dislokation zu vermindern ist, wobei eine stete Annäherung der sehr entfernt gelegenen Regimenter an ihre Ergänzungsbezirke Rechnung getragen werden kann, geben wir gern zu, und beschworen es auch; aber auch hier muß auf einen oft übersehenen Umstand um so mehr aufmerksam gemacht werden, als der stets fortschreitende Ausbau des Eisenbahnnetzes die Transportzeit bei fast allen Regimentern auf wenige Tage beschränkt. Wenn z. B. zwei Regimenter, deren Ergänzungsbezirke wie deren Garnisonen längst derselben Bahnlinie liegen, so ist es, was den Kostenpunkt betrifft, ganz gleichgültig, welches von beiden entfernter von seinem Ergänzungsbezirk dislozirt ist. Das aus Pest und das aus Debreczin rekrutirte Regiment liegen an derselben Eisenbahnlinie, welche von Debreczin über Pest und Wien nach Linz führt; die Kosten sind nun im ganzen gleich, ob das Debrecziner Regiment in Linz und das Pester in Wien oder umgekehrt liegen, und die Aufstellung der Armee an irgend einer Reichsgrenze wird dadurch nicht um einen Tag verzögert.

Zu all' den vorerwähnten Gesichtspunkten — die wir um manche andere vermehren könnten — gesellt sich in neuerer Zeit noch ein schwerwiegender, wir meinen die Nationalität. Soll die österreichische Armee eine Wahrheit bleiben, soll sie nicht mit der unverbrüchlichen Kraft der Konsequenzen in sich zerfallen, so wie dies und fünf nationale Armeen zerfallen, so ist die Mischung von Regimentern verschiedener Nationalität, ganz besonders in den Hauptstädten, aber auch sonst in den Brigaden und Divisionen, eine absolute Nothwendigkeit, von der jede andere Rücksicht schweigen muß. Wenn die Einheit der Armee überhaupt nicht zum Dogma geworden ist, der will eben keine österreichische Monarchie, und darum ist es absurd die Ersparung von einer Viertelmillion, von der noch sucessive ein guter Theil durch zweckmäßige Dislokationsveränderung hereingebracht werden kann, als maßgebenden Grund anzuführen, wo es sich um die Existenz des Ganzen handelt. Es ist dies, gering gesagt, entwedrer Unverstand oder unehrliches Spiel.

Der Bährungsprozeß in der Armee hat begonnen, die seither talentenen geistigen Kräfte werden allmälig frei, und versuchen sich in dem Ringen zum Zeitgemäßen und Besseren. Wie Sie bereits wissen, tagt hier eine aus militärischen Notabilitäten zusammengesetzte Kommission, deren Aufgabe es ist die Armeereformen zu beraihen. Die Mittheilung dieser Blätter jedoch, daß diesen Berathungen auch ein von ungarischer Seite ausgearbeitetes Elaborat zu Grunde liege, ist eine gänzlich irrige; ein solches Elaborat liegt nicht vor. Was noch vor kurzem der Tagesbrgriff unmöglich war, nämlich daß selbst Theile unserer Armeeverhältnisse in den Kreis ihrer Besprechung zu ziehen, ist nun zu einer patriotischen Pflicht geworden, von der dieselbe reichlichen Gebrauch macht.

Ein ganz besonders charakteristisches Zeichen unserer neuen Verhältnisse sind die zahlreichen Flugschriften die nunmehr erschienen, und der Armeereform gewidmet sind. Unter ihnen sindet die so eben hier erschienene Broschüre: „Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein? Allen Patrioten Gesammtösterreichs gewidmet vom Verfasser," in der Armee die allseitigste Anerkennung und Theilnahme. Mit Geist, tiefer Sachkenntniß und selbst für den Laien ungemein verständlich geschrieben, behandelt das treffliche Werkchen die Art der für Oesterreich besten Heeresform, die mit Berücksichtigung der heutigen Lage unerläßliche Kriegsstärke der Waffengattungen; ferner die Gliederung des Heeres und die taktische Eintheilung der verschiedenen Waffen; die Heeresergänzung und das Wehrsistem, die Zugeundelegung und wahrhaft treffender Motivirung der allgemeinen Wehrpflicht, womit das unzeitgemäße Rekruten-Bewilligungsrecht, dieser ungarische Widerhaken, von selbst fortfiele; hieran reiht sich die Besprechung des Ehrenzeichens — Landwehr oder Miliz, der Name thut nichts zur Sache — des Friedens-Präsenzstandes, der Kriegsbereitschaft und der Vorbereitung des Kriegsschauplatzes; dies Alles spricht sich der Verfasser über die landläufigsten Illusionen aus, welche in militärischen Dingen von der großen Masse so häufig gehegt und genährt werden, und schließt mit einer Betrachtung über den Geist in der Armee. Diese augenblicklich viel gelesene Schrift darf insbesondere das große Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie in geistreicher Weise und populärer Form die Heeresverhältnisse auch dem Laien klar macht, und daß auf allgemeinste Interesse für diese wichtigste Angelegenheit wach ruft, nicht minder aber durch ihre gesunden und maßvollen Vorschläge die Armeereform selbst in hohem Maße fördern hilft.

A. Z.

Literatur.

Neueste Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Dampfschiffahrts-Karte von Oesterreich, mit einem alphabetisch-geordneten geographischen Verzeichnisse aller Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Dampfschiff-Stationen des Kaiserthums. Zweite nach amtlichen Quellen revidirte und vervollständigte Auflage. Wien und Teschen. Verlag von Karl Prochaska 1868.

Eine sehr empfehlende, fleißig und genau zusammengestellte Darstellung dessen, was der Titel besagt; wir finden hier in alphabetischer Ordnung nicht weniger als bei Dreitausendsechshundert Ortschaften des Kaiserthums aufgeführt, welche theils als Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- oder Dampfschiffahrts-Stationen, einzeln oder eines und das andere vereinigt, bestehen, mit korrekter Angabe des Kronlandes und des Bezirkes oder Komitates.

Digitized by Google

Die alphabetische Ordnung erleichtert ungemein das Nachschlagen der gewünschten Ortsfact, und eine fleißig gearbeitete Karte, in der auch die in Bau begriffenen oder projectirten Bahnen nachgewiesen sind, dient wesentlich zum Ueberblick dieser Verhältnisse.

Vorstehender Wegweiser, schön ausgestattet, verdient daher die wärmste Empfehlung und dürfte bei seinem unserer Leser sehr willkommen sein.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann. Gotha, Justus Perthes. 1. Heft. 1868.

* Der Inhalt des vorliegenden ersten Heftes weiset folgende interessante Artikel nach:

Entdeckung eines neuen Polar-Landes durch den amerikanischen Kapitän Long, 1867.

Die Bodengestalt Indiens. Von George Campbell.

Die französische Expedition auf dem Mekkong, 1866 und 1867.

Der erste Census in der Kap-Kolonie, März 1865.

Bevölkerung nach der Nationalität. Bevölkerung nach Hauptarbeit und Beschäftigung. Viehstand. Boden-Kultur. Produkten.

Die Küsten- und Landesvermessung der Kap-Kolonie.

Orts-Bestimmungen. Höhenbemessungen.

Geographische Nekrologie des Jahres 1867. (Hartshausen, Wied-Neuwied, Filippi, Renouard, Bache, Biquesnel, Bonard, Chepne, Reinaud, Meidinger, Mac Gillivray, Hamilton, Cresswell, Kauffmann, Lavallée. Du Bonzet, Duc de Luynes, Kamp, Kennicott, Shinn, Sloman, Bauer, Malte, Everest, Wartelewitz, Murawiew, Golubew).

Die Nord-Deutsche Seewarte und das Nord-Deutsche Nautisch-Meteorologische Institut, gegründet und dirigirt von W. v. Freeden.

Geographische Literatur.

Afrika. Horton Climate of the West Coast of Africa. Australien und Polynesien. Nord-Amerika. Browne and Taylor, Mineral resources of the U. S. Map of the States of Kansas and Texas. Warren, Map of the Territories of the U. S. Mittel-Amerika. Süd-Amerika. Peter-Regionen. Ozeane. Nautik. Reported dangers to navigation in the Pacific Ocean. Allgemeines. Beschl. Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde. v. Scherzer, Statist-kommerzielle Ergebnisse der Novara-Expedition.

Karten:

Tafel 1. Französische Aufnahme des Mekhong, 1866—67, und Uebersicht der geographischen Kenntniß von Hinterindien. 1. Januar 1868. Von A. Petermann. Maaßstab 1 : 5.000.000.

Tafel 2. Das Kapland nebst den Süd-Afrikanischen Freistaaten und dem Gebiet der Hottentotten und Kaffern im Maaßstab von 1 : 5.000.000. Von A. Petermann.

Tafel 3. Uebersicht der trigonometrischen und nautischen Aufnahmen im Kaplande bis 1867. Von A. Petermann. Maaßstab 1 r 1.500.000.

Nachträge auf den Krieg 1866 von J. R. Die vom Herrn Schnselle herausgegebene Wochenschrift „Die Reform" bringt über diesen gediegene Werk nachstehende Recension, die wir ihrer Eigenthümlichkeit wegen unsern Lesern mittheilen:

„Dieses sehr interessante Buch enthält: 1. Schlacht bei Königgrätz. 2. Betrachtungen über die Schlacht. 3. Moral der österreichischen und preußischen Armee. Der Verfasser, offenbar der gebildetsten Branche des Militärstandes angehörend, schildert die unglückselige Katastrofe mit ebense viel Sachkunde als Freimuth, aber er ist doch erhaben über den blinden Wahn, daß der Freimuth in dieser Sache in jener verzagten Selbstvorwerfung und in jener servilen Verherrlichung des Feindes bestände, wie sie nach dem Unglück von Königgrätz in Oesterreich ziemlich allgemein und sogar in militärischen Kreisen grassirt haben. In dieser Hinsicht sagt der Verfasser im Vorwort von sich selbst Folgendes: „Der Verfasser mußte eine Partei ergreifen und mit derselben mehr oder minder gemeinsame Sache machen. Wenn er mehr Oesterreicher als Preuße ist und für die begangenen Fehler der ersteren weniger Tadel hat, als Lob für die vielen guten Eigenschaften und Vorzüge der letzteren, wenn er an der großen Zukunft des eigenen Staates und seiner militärischen Machtentfaltung seinen Augenblick verzweifelt, während er die militärischen Leistungen und Erfolge der Preußen als am Kulminationspunkt angelangt betrachtet, so mögen strenge Richter diese Schwäche seinem patriotisch österreichischen Gefühl und seinem unerschütterlichen, auf Ueberzeugung beruhenden Glauben zu Gute halten und urtheilen." Die Schlacht von Königgrätz wird mit militärischer Genauigkeit in allen ihren Phasen geschildert. Wenn man diese Schilderung liest, so erkennt man, „wie unrecht jene selbstschändlerischen Liberalen haben, welche, durch das Unglück kopf- und herzlos gemacht, in die Welt hinausschrieen: „Wir mußten geschlagen werden, weil der niedrigste Preuße oberbetter ist, als der höchste Oesterreicher, wir mußten geschlagen werden, weil die Verfassung stiftet und Oesterreich im Konkubinatstaat war, u. s. w." Man erkennt vielmehr, daß wir bei Königgrätz nur deshalb geschlagen worden sind, weil Benedek mitten in der Schlacht die größten taktischen Fehler begangen hat, weil ihn die Nachricht von dem Anmarsche der Armee des preußischen Kronprinzen gänzlich aus der Kontenance brachte, so daß er vorellig und verderblich die Schlachtordnung änderte und schon einige Stunden vor der Ankunft des Kronprinzen eine rückgängige Bewegung anordnete. Wir empfehlen das werthvolle Buch auf's angelegentlichste und freuen uns auf das baldige Erscheinen des zweiten Bandes.

Allgemeine Militär-Encyclopädie. Herausgegeben und bearbeitet von einem Verein deutscher Offiziere und Anderer. Zweite Auflage. Wien und Pest, bei H. Martin und Leipzig, bei J. J. Weber. 1868.

Dritte und vierte Lieferungen.

A. Die vorliegenden Lieferungen enthalten die Artikel „Angriff — Assam". Wir sehen unsern bei dem Erscheinen der ersten Lieferungen ausgesprochenen Wunsch nach etwas größerer Berücksichtigung des historischen Faches erfüllt, da die historischen und biografischen Artikel, wenn auch in möglichster Kürze abgefaßt, und gleichwohl durch ihre Zahl und Reichhaltigkeit überraschenden. Nicht nur neuere und neueste, sondern auch die alte Geschichte sind in gleicher Weise berücksichtigt und wir finden neben den biografischen Skizzen des Marschalls St. Arnaud, der Generale d'Aspre, Arnold und Arrighi genaue Mittheilungen über die Arcadien, die Antiochener und Atatarenren, sowie Arbela und Antwerpen ebenso wie Arad und Armanac berücksichtigt werden. Unter den rein militärischen Artikeln steht jener über die Artillerie oben an, und es war nur die Erkrankung des Verfassers desselben die Ursache des verspäteten Erscheinens der Lieferungen, welche nunmehr in kürzeren Zwischenräumen sich folgen werden. Auch der geografische Theil ist mit Sorgfalt bearbeitet und läßt bezüglich seiner Vollständigkeit kaum Etwas zu wünschen. Die Artikel Asien, Arabien und Appenninen verdienen in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, dieselben bieten dem Leser eine so ausführliche Belehrung, wie solche selbst aus manchen guten geografischen Werke nicht besser geschöpft werden dürfte. Damit läßt sich noch bei bis jetzt erschienenen Lieferungen nur Günstiges von diesem Werke, über welches wir regelmäßig berichten werden, erwarten.

Studien über die fortschreitende Entwicklung der Infanterie-Taktik mit spezieller Berücksichtigung der preußischen Armee. Von einem preußischen Offizier. Berlin 1868. Bei E. S. Mittler.

—h. Die Erfolge der preußischen Taktik in dem letzten Kriege scheinen in der preußischen Armee die fast allgemeine Annahme, daß man unumgeht durchaus der Defensivtaktik huldigen müsse, hervorgebracht zu haben. Die Offensive sei jedoch das der preußischen Armee eigenthümliche Moment und es dürfte der letzteren üble Folgen bringen, wenn sie im nächsten Kriege gegen eine das offensive Element in besonderem Grade besitzende und pflegende Armee (jedenfalls die französische) nach dem vorerwähnten Grundsatze handeln würde. Gewiß die reine Linearaktik unmöglich gemacht wurde, so hat sich auch die Taktik der großen Massen und Kolonnen überlebt; gleichwohl darf man auf den Nahkampf und den Gebrauch geschlossener Abtheilungen nicht verzichten. Nahedingt wird die Taktik der Zukunft in einer aufgedehnteren Anwendung des zerstreuten Gefechtes und des Feuerkampfes bestehen, welche aber eine aufgedehnte Anwendung der geschlossenen Form und des Nahkampfes nicht ausschließt, sondern im Gegentheil durch die innigere Verbindung der taktischen vier Elemente (Fern- und Nahkampf, geschlossene und zerstreute Ordnung) in den Kampagnie-Kolonnen auf's sicherste verbürgt. So schädlich das allzuhäufige Abändern der Reglements einer Armee ist, so hieße es doch in diesem Falle: „Stillstand ist Rückschritt." Die preußische Armee besitzt aber gerade in den bei ihr zuerst in's Leben gerufenen Kompagnie-Kolonnen einen Faktor, mit dessen Hilfe leicht allen Anforderungen, welche die fortschreitende Taktik erhebt, ohne eine vollständige Aenderung der bestehenden Reglements und Instruktionen genügt werden kann. Die nun folgenden Vorschläge des Verfassers haben zwar unmittelbar die preußische Armee im Auge, enthalten jedoch manche auch für andere Verhältnisse anwendbare Idee, sowie überhaupt die ganze Broschüre einer aufmerksamen Durchsicht würdig erscheint.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Aus den Delegationen.) Die jetzige Sitzung der diesjährigen Reichsdelegation hat eine höchst wichtige Frage berührt, nämlich die Frage der Reichsbefestigung. Man muß gestehen, daß, obwohl die Sicherheit des Reiches gewiß nicht zu den untergeordneten Fragen gezählt werden kann, dieselbe doch nie öffentlich geprüft noch diskutirt worden ist, und wenn von Seite der frühern Regierungen in dieser Beziehung auch Einiges geleistet wurde, ist, so geschah es zumeist blos in den lombardisch-venetianischen Provinzen, während man die andern Reichsgegenden auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigte. Wie nehmen daher mit großer Befriedigung Akt von der Erklärung des Reichs-Kriegsministers, welcher die Vorlage eines von ihm entworfenen Planes der Reichsbefestigung verspricht, und wünschen nur daß derselbe recht bald in Ausführung gebracht werde, da wir nicht viel Zeit mehr zu verlieren haben.

Die Befestigungswerke, für deren Ausbau der Kriegsminister sich den Kredit votiren ließ, bilden nur die Ergänzung der Fortifikation jener wichtigen und bereits bestehenden Punkte in seinem neu entworfenen strategischen Netze des Befestigungssystemes. Die Summe, die dafür verlangt wurde, ist unbedeutend im Verhältniß zu dem Nutzen, den die beantragten und bereits im Bau begriffenen Werke im Kriege leisten können. Die Motivirung ihrer Nothwendigkeit war von Seite Sr. Exzellenz des FML. Baron Kuhn eine treffende. Dagegen waren die Einwürfe von Seite der Opposition nichtssagend, wenn nicht geradezu unpatriotisch. Am meisten wunderte uns die Bemerkung eines Herrn Delegirten, der selbst in der Armee gedient hat, daß der Werth der Festungen ein sehr fraglicher, und das Unglück des letzten Feldzuges eben dadurch herbeigeführt worden sei, daß man den Werth der Festung Olmütz zu sehr überschätze, während gerade das Gegentheil davon wahr ist. Hätte man die strategische Bedeutung von Olmütz und der böhmischen Festungen so zu würdigen, wie sie es verdienen, so wäre der Feind nie bis an die Donau vorgedrungen.

Welcher Kriegsverständige wird einer Festung zumuthen, daß sie allein den Feind aufhalten sollte? Dies kann nur die Hauptarmee thun, die sich auf sie stützt, die sich im Falle eines Mißgeschicks hinter ihre Wälle zurückzieht, um sich für gegebenen günstigen Zeitpunkte offensiv wieder hervorzubrechen. Ist dies Alles im Feldzuge 1866 vor Olmütz geschehen? oder wurden etwa Theresienstadt und Josefstadt derartig benützt? Die Armeeaufstellung in Böhmen wurde so genommen, als wenn Theresienstadt gar nicht existirte und vor der Schlacht von Königgrätz stellte man die Armee vor dieser Festung so auf, daß sie nicht schützte, sondern im Rückzug hinderte. Für solche Kapitalfehler kann eine Festung nichts, wohl aber der Heerführer, der sie begeht; den trifft die ganze Verantwortlichkeit für die Unthätigkeit der Festungen.

Der Reichs-Kriegsminister zieht nun die Wichtigkeit der Festungen Olmütz, Krakau, Pola, Komorn, bei denen er den Ausbau von Befestigungswerken beantragt, einzeln in Betracht. Wenn Komorn sagt er, das ist derjenige Punkt, bei welchem seiner Wichtigkeit als Reichsfestung wegen, die Ausbauung der Befestigungswerke am Sandberge nothwendig ist.

Der Sandberg beherrscht die ganze Festung, die Brücke, und derjenige, welcher Herr des Sandberges ist, ist die Herr von Komorn und der Herr der Brücke, und keinen Vertheidiger ist der Uebergang über die Brücke möglich, wenn er nicht Herr des Sandberges ist. Die Summen, die hiezu erfordert werden, sind zur Fortsetzung der Befestigung des Sandberges nothwendig; wenn die Summen nicht bewilligt werden sollten, so ist das so viel, daß die Bresche auf diesem Punkte fortbleibt, ja daß eine neue Bresche gelegt wird, indem die Bauten den Einflüssen der Witterung preisgegeben, wenn nicht fortgehen. Wahrscheinlich von selbst zerfallen werden. Es ist also entschieden nothwendig, daß diese Bauten ihrer Vollendung zugeführt werden.

Daß Komorn für uns von außerordentlicher Wichtigkeit ist, ist durch Beweise festzustellen. FML. Baron Kuhn hat erklärt, im Subkomité sowie im Ausschusse die Briefe von 1805 und 1809 zitirt und daß die Schlachten von Austerlitz, Aspern und Wagram, und daß überhaupt die ganzen Feldzüge eine ganz andere Wendung genommen hätten, wenn die Schlachten nicht in der eigentlichen Rückzugslinie von Komorn, sondern bei der Nähe eines verschanzten Lagers von Komorn geschlagen worden wären. Es hätten sich im Jahre 1805 die russischen Kolonnen, welche über Ungarn im Anzuge waren, mit der österreichischen Armee vereinigen können, und ebenso hätte auch im Jahre 1809 die Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann eher bewerkstelligt werden können.

Komorn war daher für Oesterreich damals von großer Wichtigkeit und wäre es als Armeefestung so aufgebaut gewesen wie jetzt, so hätte es ganz gewiß den Feldzügen der Jahre 1805 und 1809 u. s. w. eine ganz andere Wendung gegeben.

Sr. Exzellenz geht nun auf den Punkt von Olmütz über. Der Punkt Olmütz wird angefochten, weil er im Jahre 1866 nicht seine Schuldigkeit gethan. Eine Festung kann nicht ihre Schuldigkeit thun, wenn die Armeeleitung überhaupt nicht eine solche ist, daß die Festung ihre Schuldigkeit thun kann. Wenn damals die Kriegführung eine solche gewesen wäre, daß die Vorsorge getroffen und eine entsprechende Reserve-Armee bei Olmütz aufgestellt gewesen wäre, so hätte das verschanzte Lager in großartigem Maßstabe seine Schuldigkeit vollständig gethan, denn es hätte auch die bereits geschlagene österreichische Armee nach den englischen Depeschen bei Sadowa und bei Königgrätz sich in das verschanzte Lager zurückziehen, sich mit den dort aufgestellten 122.000 bis 150.000 Mann vereinigen können und es wäre keine feindliche Armee im Stande gewesen, Olmütz bei Seite liegen zu lassen. Olmütz brauchte sich nur darum im Jahre 1866 als nicht wichtig, weil man es nicht zu benützen verstand.

Daß Krakau ein wichtiger strategischer Punkt ist, wird kein Mensch bezweifeln; wir haben auf der ganzen nordöstlichen Flanke Oesterreichs keinen Punkt, der befestigt wäre; die ganze Grenze liegt bloß, der einzige Punkt, der befestigt ist, ist Krakau. Es geht freilich nicht direkt die Karpathen, es verbindet freilich nicht direkt den Feind, nach Ungarn einzudringen; aber die Lage Krakau's ist sehr wichtig, weil sie eine flankirende ist, welche indirekt wirkt. Es braucht nicht eine große Armee sich dort aufzustellen, ein Korps von 50.000 bis 60.000 Mann, wenn es in Krakau aufgestellt ist, ist gewiß im Stande, 100.000 Feinde zu paralisiren und in dieser Beziehung hat Krakau für Oesterreich unendliche Wichtigkeit.

Ein anderer Punkt ist Pola. Es ist bekannt, daß Pola sehr wichtig für unsere Marine ist, und daß namentlich die Befestigung am Scoglio Grande außerordentlich wichtig sei, weil sie den Hafen beherrscht, weil dadurch jedes feindliche Schiff die Möglichkeit verliert, in den Hafen einzulaufen. Wie wollen sie denn amerikanischen Krieg, daß es sagt bei Seekriegen mittelst der Monitors und der anderen Schiffe, die erfunden worden sind, einem kühnen Kapitäne ein Leichtes ist, mitten in einen Hafen einzulaufen und eine große Navage in dem dortigen Arsenale hervorzubringen.

Das kann in Pola nur verhindert werden, wenn auch der Scaglio Grande befestigt ist.

Schließlich gibt der Kriegsminister sein Bedauern kund, daß nicht schon in den Sechziger Jahren, als das parlamentarische Leben in Oesterreich begann, die Verwaltung ein System vorgelegt hat, nach welchem das Reich befestigt werden sollte.

In der am 9. d. M. abgehaltenen Sitzung des Budgetausschusses der ungarischen Delegation gelangte der nachfolgende Bericht der Militärsektion über das Extraordinarium zum Militärbudget zur Verlesung.

Die Sektion hatte in ihrem Berichte über das Ordinarium gerügt, daß der Voranschlag durchaus keinen Fortschritt, im Gegentheile dessen Beilagen einen Rückschritt bekunden. Anders das Budget über das Extraordinarium, denn während die Extraordinarien in den frühern Budgets meist Posten enthielten, die ihrer Natur nach in das Ordinarium gehören, weist das gegenwärtige mit geringen Ausnahmen blos solche Posten auf, die in der That zu einmaliger Deckung der in Folge der 1866er Feldzüge entstandenen Abgänge nothwendig sind.

Es ist in der That ein außerordentliches.

Die Subkommission spricht die Ansicht aus, daß die Sicherheit des Staates die Beschaffung dieser Erfordernisse erheische und daß es gerade im Interesse eines ordentlichen Staatshaushaltes wünschenswerth wäre, die Abgänge auf einmal zu ersetzen, da nur so den Extraordinarien ein Ende gemacht werden kann, die jedes geregelte Budget unmöglich machen, sowohl bei den gemeinsamen Angelegenheiten, als bei den gesonderten. Haushalten der beiden Staaten der Monarchie.

Doch andererseits müsste die Finanzlage der Monarchie im Auge behalten werden, damit das Bewilligte deren Gebahrsäfte nicht überstiege. Deßhalb sah sich die Abtheilung bewogen, vom gemeinsamen Finanzminister Aufklärung zu verlangen über jenen Punkt der Vorlage, welcher von den gemeinsamen Kassenverhältnissen spricht.

Durch eine Antwort des gemeinsamen Finanzministers übergangte

Digitized by Google

sich die Sektion von der beträchtlichen Höhe der Baarbestände und Forderungen der gemeinsamen Kasse; doch da dieselbe auch durch bestimmte Ausgaben belastet ist, überdies traglich erschienen wurde, in welchem Verhältnisse die Baarrückstände zwischen den beiden Staaten der Monarchie zu vertheilen sein werden, wurden die Finanzminister gefragt, ob sie auf den Kassebestänben nach Forderungen das Extraordinarium beden könnten, ohne die Steuer zu erhöhen oder ein Anlehen zu machen.

Nach den bejahenden Erklärungen jener Minister glaubte die Sektion von dem bereits sorgfältig durchberathenen außerordentlichen Erfordernisse Folgendes bewilligen zu müssen:

1.	Für Waffen und Munition die verlangten . . .	21,700.000 fl.
2.	Für Befleidungs- und Ausrüstungsstücke die verlangten	1,876.762 „
3.	Für einen neuen Train die verlangten . . .	685.000 „
4.	Für das Feldsanitätswesen von den verlangten 75.000 fl.	55.000 „
5.	Für die Supernumerären und dem 1866er Feldzuge die verlangten	3.600.000 „
6.	Für Militärbauten von den verlangten 1,800.000 fl.	1,736 000 „
	Zusammen . .	29,352.762 fl.

Hingegen glaubte die Sektion nicht bewilligen zu können

a.	die in Ergänzung der Montursvorräthe verlangten	1,123.238 fl.

da diese Abgänge und das Erforderniß von ihr nicht angewiesen wurden. Uebrigens werden die vom Kriegsministerium nachträglich eingereichten Dokumente dem Ausschusse vorgelegt;

b.	die verlangten	126.000 fl.

die für schwere Artilleriepferde verlangt wurden, da diese Ausgabe durch die in Aussicht gestellten Rekruten bei der Kavallerie überflüssig wird;

c.	die	20.000 fl.

welche zum Ankauf von Medikamenten verlangt wurden, da dieselben ohne Nachtheil beim Herannahen des Krieges gekauft werden können;

d.	die	64.000 fl.

welche für die Hrussower neuen Stallungen und für das Schönauer Fuhrwesenzeugsmagazin verlangt wurden, da dermalen noch nicht entschieden werden kann, ob dieselben in Folge Reorganisation des Webrsstems nicht überflüssig werden dürften.

	Baarrate Abtriche . .	1,333.238 fl.

Indem die Sektion die Betrag dieser bedeutenden Summe brandtragt, glaubt sie die Bedingung stellen zu müssen, daß hinsichtig eine Einsichtnahme der Legislative keinerlei Organisationsmaßregeln getroffen werden, welche eine größere Belastung der Militärkassen verursachen könnten, als im Budget vorgesehen wurde. Ferner glaubt sie aussprechen zu müssen, daß die Baukosten hinkünftig in das ordentliche Budget aufzunehmen und möglichst gleichmäßig auf die einzelnen Jahre zu vertheilen sein werden, da diese Kosten keine zufälligen, sondern vorher zu berechnende und in gewissem Maße feststehende sind.

Das Bierment von einer Post des Extraordinariums auf die andere glaubt die Sektion nicht bewilligen zu können.

Bei allen einzelnen Posten und Bewilligungen, die oben vorgeschlagen werden, stellte die Linke ihre Sonderanträge und proponirte jene Abstriche, die in dem von uns mitgetheilten Separatvotum erschlich gemacht sind. Der Ausschuß votirte jedoch die von der Sektion vorgeschlagenen Summen ohne jede Veränderung; nur von dem Abstriche bei den Montursvorräthen wurde Umgang genommen und sind somit auch die unter diesem Titel verlangten 1,123.238 fl. bewilligt.

Die Gründe dieser vorherzusehenden nachträglichen Bewilligung haben wir bereits in einem früheren Blatte auseinandergesetzt.

Damit sind von dem Erfordernisse für das Extraordinarium zum Landheere 30,476.000 fl. bewilligt und 210.000 fl. gestrichen.

(Oberst Fürst Windischgrätz als Märtyrer des Generalbefehls: eine großartige Zeitungs-Ente.) Es hat eine mit viel Reklame gebrachte Notiz über den Obersten Fürst Windischgrätz des 14. Dragoner-Regiment, welcher angeblich wegen verweigerter Publizirung eines Generalsbefehls vom 14. zum 13. Drag.-Reg. transferirt worden sein soll, durch mehrere Zeitungen die Runde gemacht und erweist sich, wie wir vernehmen, als eine vollständige Ente. Die Transferirung des genannten Obersten erfolgte laut A.-H.-E. über Allerhöchste Entschließung vom 10. Februar d. J.; es mußte daher das Motiv bieju schon eine geraume Zeit früher vorgelegen sein, damit ein Antrag Allerhöchsten Orts unterbreitet werden könne; der Generalsbefehl, welcher als Motiv der Transferirung hingestellt wird, trägt jedoch ein späteres Datum. Interessant wäre es jedenfalls, den Produzenten dieser großartigen Zeitungsente kennen zu lernen. Ob Oberst Fürst Windischgrätz sein Quittirungsgesuch wirklich eingebracht hat, wissen wir nicht, doch kommen in der Armee keine Fälle vor, daß Quittirungs-Gesuche, wenn sie dem Gesetze gemäß verfaßt sind, rückgestellt werden, weil solche Akte dem Aerar keinen materiellen Schaden, aber einen Vortheil bringen.

(Für das Waffentragen der Soldaten außer Dienst.) In dem Fremdenblatte vom 8. März l. J. finden wir ein „Eingesendet" von einem „ruhigen Staatsbürger", welcher sich für das Waffentragen der Soldaten außer Dienst in einer würdigen und richtigen Weise ausspricht. Wir empfehlen diesen Artikel allen jenen ruhigen oder unruhigen Staatsbürgern, welche gegen das Waffentragen außer Dienst so viel agitiren, zum Lesen; vielleicht werden sie dadurch ihr Gemüth beruhigen.

• (Audiatur et altera pars.) Der „Kamerad" vom 18. Jänner enthält den Aufsatz „Noch mals: Keine Zivilkleider in der Armee", mit dessen Ansichten wir uns nur im Allgemeinen einverstanden erklären können, da sich, — namentlich gegen die allzu starke Bewunng des Erspparungsprinzips — Manches dagegen einwenden läßt. Man brauche nicht gar zu lange zu suchen, um vielleicht gerade zu den entgegengesetzten Schlußfolgerungen, als der Herr Verfasser im „Kamerad" erhalten, zu gelangen. Uebrigens scheint die Frage von den absoluten Vertheidigern des Tragens der Uniform allerarts in neuester Zeit viel zu scharf zugespitzt zu werden, und es wäre beinahe verzeihlich, wenn man im vollen Vertrauen auf die Ausführungen der Gegner der Zivilkleider sich zum Beispiele dem Glauben hingeben würde, zu jener Zeit, als nach den österreichischen Offizieren das Tragen der Zivilkleider außer Dienst gestattet war, habe kein kameradschaftlicher Geist, kein Gefühl innigen und brüderlichen Verbandes unter ihnen geherrscht, und man habe damals blos ungerne den Zerstreuungen nachgejagt, nachdem man die Uniform ausgezogen. Das wären wenigstens nach der Behauptung des „Kamerad" die traurigen Folgen der fraglichen Reform.

Wir glauben nicht, daß die österreichischen Offiziere vor 1848 Anlaß zu solchen Verrachtungen gegeben haben, und glauben auch nicht, daß dies im Großen und Ganzen heute der Fall sein würde; überhaupt sieht man viel zu sehr, nach unserer bescheidenen Meinung davon ab, daß, wenn das genannte Jahr nicht gekommen wäre, und den Umsturz so vieler Verhältnisse zur Folge gehabt hätte, der Offizier wahrscheinlich heute nach außer Dienst Zivilkleider trüge, ohne daß man hierin einen etwas Besonderes erblicken möchte.

Soviel im Allgemeinen. Wenn der Herr Verfasser des „Nochmals: keine Zivilkleider in der Armee" aber behauptet, das Tragen von Zivilkleidern sei gleichbedeutend mit Vermehrung der Schulden, so ist das eben Anschauche, und es gibt auch Solche, die anderer Meinung sind; es wäre auch nichts leichter, als den Streit in dieser Beziehung, auf Zahlen gestützt, fortzuführen. Der Satz: „Offiziere, die sich jetzt auch eigene Bedürfe, — wenn also kurz gesagt werden soll — bemittelte Offiziere würden sich durch die kostspielige Anschaffung heranziehen, unbemittelte aber gingen zu Grunde gehen", faßt die Sache wohl in sehr vergröbertem Maßstabe auf; wir bezweifeln, daß der auf eigene Hilfe sich stützende Offizier sich schon durch die Anschaffung eines schwarzen Rockes derangire, können aber umsoweniger Denjenigen bedauern, der aus solcher Ursache zu Grunde geht, denn der wäre früher oder später absehlin für die Arme verloren gewesen.

Der Satz: „Trägt er sie im Kampfe, wenn er muthig dem Tod in's Auge blickt, wenn er die heiligsten Interessen des Vaterlandes mit seinem Blute bestegelt, so soll sie ihm auch im Frieden eine ehrenvolle Zierde bleiben, der würdig zu leben sein einzig Streben sei," ist nur eine schönklingende Phrase und beweist gar nichts; auch die Offiziere anderer Nationen sind tapfere Männer, seben dem Tode ebenso muthig in's Auge u. s. w. trotzdem sie zu Zeiten Zivilkleider tragen, die mithin ihren moralischen Werth, ihren Werth als Soldaten nicht zu beeinträchtigen vermögen.

Gegen die Ausführung, daß dem Offizier alsdann die Uniform als ein lästiges Kleidungsstück erscheinen werde, glauben wir ebenfalls protestiren zu sollen; dies könnte allenfalls nur bei Jenen eintreten, denen ihr Stand überhaupt lästig ist, und mit diesen ist obnehin nicht viel gewonnen.

Wir wollen mit alledem übrigens nicht sagen, daß es gerade im gegenwärtigen Momente angezeigt sei, das Tragen von Zivilkleidern in förmlicher Weise zu gestatten; der geehrte Herr Verfasser hat aber selbst mit

Digitized by Google

einem Satze den bescheidenen Kulminationspunct des ziemlich allgemein verbreitenden Wunsches angegeben, indem er sagte: „Sind uns entsprechende Zivilkleider für Jagden und weitere Landpartien gestattet, so genügt dies vollkommen.

Der erste Theil dieses Wunsches ist bereits seit längerer Zeit erfüllt, nachdem den Offizieren das Tragen von Jagdkleidern gestattet ist; bezüglich des zweiten Theiles würde aber eine billige Aenderung der bestehenden strengen Vorschrift gewiß von vielen Seiten mit großem Danke aufgenommen werden. Wie glauben nicht, daß die Zahl derer groß ist, welche beispielsweise das Besteigen eines Berges bei 28° R. in der Reithose mit Sporen, mit zugeknöpftem Waffenrocke, Säbel und der unvermeidlichen Kravate als eine besondere Erholung oder als ein begehrenswerthes Vergnügen ansehen; andererseits ist nichts leichter, als nachzuweisen, daß die Anlagen für die bei solchen Gelegenheiten verbarkenen Anschläge, Lampasse, Koppen u. s. w. gewöhnlich im Laufe eines Sommers mehr betragen, als die Anschaffung eines leichten, billigen und dabei doch eleganten Sommer-Anzuges. Auch dem Umstande ließe sich leicht vorbeugen, daß der besprochenen Erlaubniß nicht eine weitere als die ihrer gemeinte Auslegung gegeben werde, dadurch, daß, würde der Zivilrock einmal gestattet, von gewissen Seiten prätendiert werden könnte, der Offizier solle nunmehr auch im Salon im Frack erscheinen, wenn eben zur Ertheilung der Erlaubniß nicht der schriftliche Weg betreten, sondern das Offizierskorps in sonst geeigneter Weise verständigt würde, auf größeren Ausflügen sich der Zivilkleider bedienen zu dürfen. Selbstverständlich dürfte dann nicht etwa die Gepflogenheit eintreten, daß Jeder, der innerhalb der Linien Wien's im neuen Kleide betroffen wird, sich erst über den Abgang zu oder die Ankunft von einem größeren Ausfluge auszuweisen müßte. Durch eine solche Gewährung würde einem gewiß billigen Wunsche Rechnung getragen, und es würden dabei doch die mäßigsten Grenzen eingehalten werden können, die vielleicht, wenn einmal das neue Wehrgesetz in's Leben getreten ist, sich ohnehin nicht mehr so enge abstecken lassen dürften.

* (Marinenachrichten.) Aus Pola wird der „Triester Zeitung" geschrieben: Am 1. d. M. um 10 Uhr Vormittag wurde die Ausrüstungsmusterung Sr. Majestät Panzerfregatte „Ferdinand Max" abgehalten. Diese Fregatte wird sogleich die Munition und Lebensmittel einschiffen und sodann nach Triest abgehen. Ihre Bestückung besteht aus 16 Stück Krupp'schen Hohlgußen Kanonen. Die Panzerfregatte „Kaiser Maximilian" wird in einigen Tagen nachfolgen; „Salamander" dürfte hingegen erst in zwei Monaten seeklar werden. Der Offizierstab der obgenannten beiden Panzerfregatten ist wie folgt zusammengestellt: Panzerfregatte „Ferdinand Max". Kommandant: Linienschiffs-Kapitän Alfred Barry. 2. Kommandant und Generaldetailsoffizier: Linienschiffs-Lieutenant Josef Maratzin; Bordoffiziere: Linienschiffs-Lieutenants Erwin Graf Dubsky, Freiherr v. Trebomplic, Friedrich Freiherr v. Haan, Eugen Fürst Windisch-Grätz. Linienschiffs-Fähnriche: Hugo Freiherr v. Pelichy, Wilhelm Potocnik und Richard Schönberger. Panzerfregatte „Kaiser Maximilian". Kommandant: Linienschiffs-Kapitän Karl Kern. Generaldetailsoffizier: Linienschiffs-Lieutenant Eugen Kronawetter. Borodffiziere: Linienschiffs-Lieutenants Otto Kocyan und Theodor Albrecht. Linienschiffs-Fähnriche Karl J. Kovacevich, Gustav Brosch und Hugo Pogatschnigg.

* Polizeiliche und unpolizeiliche Skizzen haben die tragische Affaire des Oberlieutenants Ritter v. Brassfeur in verschiedenem Lichte beleuchtet; um jedoch die Kameraden dieses Ehrenmannes mit dem wahren Sachverhalt bekannt zu machen, möge folgende Erklärung*) auch in unserem Blatte ihren Platz finden.

„Ich erkläre hiemit, daß die Mittheilungen, welche im „Wiener Tag blatt" über die Affaire Lori Hornischer gebracht wurden, sich durchgängs auf unmittelbare und direkte Mittheilungen der Familie Hornischer stützten, daß wir aber nach der Erklärung des Herrn Oberlieutenant Ritter von Brassfeur und nach der Einsichtnahme schriftlicher Beweisstücke die Ueberzeugung von der Unrichtigkeit und Entstellung in diesen Angaben gewonnen. Es ist selbstverständlich, daß nach all' dem meine Auslassungen in der letzten Sonntagsnummer des „Tagblatt" jedes Anhaltes entbehren und daß ich nur mein Bedauern aussprechen kann, durch falsche Mittheilungen und absichtliche Irreführungen zu solchen für Herrn Oberlieutenant Ritter von Brassfeur bleidigenden Aeußerungen gebracht worden zu sein, für die ich ihm hiemit Abbitte zu leisten, als Pflicht meiner Manneshre betrachte.

Wien, am 2. März 1868. Sigm. Schlesinger."

*) Das Original dieser Erklärung haben wir selbst gesehen. (Die Redaktion.)

(Gebirgs-8-Pfünder in Abyssinien.) Privat-Mittheilungen zu Folge haben die Engländer bei ihrem abyssinischen Expeditions-Korps Gebirgs-Artillerie, deren Konstruktions-Verhältnisse und insgesammte Einrichtung ganz mit der des österreichischen Gebirgsgeschützes übereinkommt. Dieselbe soll sich sowohl was die Leichtigkeit des Fortschaffens auch im schwierigsten Terrain betrifft, als auch in jenen Gelegenheiten, wo sie bereits von ihrem Feuer Gebrauch machen konnte, auf's Beste bewährt haben.

Die Annahme der österreichischen Konstruktion Seitens der Engländer kann unserer Artillerie zur Genugthuung gereichen, die hier eine zweite Prüfung eines bereits über jedes Materiales mit dem glänzendsten Erfolg erlebt, welchen dieselbe Waffe einmal schon in Mexiko errungen hat, wo bekanntlich die österreichischen Gebirgs-Batterien in jeder Hinsicht ausgezeichnet genannt werden durften.

Von all' diesem Glanz und Schimmer
Haben wir nur die Mühe und Schmerzen
Und sie das was wir uns halten in unserm Herzen.
Schiller.

† Am 28. Februar verschied der Rittmeister Wenzel Meder der k. k. Arcieren-Leibgarde an Lungenschwindsucht.

Als der Krieg des Jahres 1866 nahe dem Ausbruche war, hatte der obgenannte Rittmeister um seine Einbedlung gebeten, die ihm bewilligt wurde, und ehrenvoll hat er alle Schlachten und Gefechte dieses unglücklichen Feldzuges mitgemacht, zuletzt als Bataillons-Kommandant in der Brigade Mondel.

Meder Absichten auf Beförderung, nach sonstige Auszeichnungen waren der Bewerggrund seiner Wiedereintheilung, denn bereits in früheren Kämpfen hatte er sich die eiserne Krone und das Militär-Verdienstkreuz erworben, nach Verdienst und Grad hätte er in seine frühere Stellung zurück — den Todesfeim in seiner Brust.

Der rasche ehrenvolle Tod auf dem Schlachtfelde, wo er schon einmal gebietet, ward ihm nicht beschieden, einem bittern längeren Kampf wußte er zu erliegen. Vielleicht erwecken diese wenigen Worte die Erinnerung so mancher seiner Kampfgenossen, die zugleich erfahren, daß ein tapferes Herz zu schlagen aufgehört hat, und die ihm einen achtungsvollen stillen Abschied gewiß nachsenden werden.

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister, in einem k. k. Infanterie-Regimente bedienstet, wünscht wegen privatlicher Verhältnisse eine Stelle in einem k. k. Infanterie-Regimente, welches in Oesterreich, Mähren, Ungarn, Steiermark, Böhmen oder Banate garnisonieret ist. Die vorzüglichsten Zeugnisse sowohl seiner hinterlegten Studien als auch seiner gegenwärtigen Wirkens, werden auf Verlangen eingesichelt. Gefällige Anerbieten bittet man bis k. April k. J. an die Redaktion dieses Blattes einsenden zu wollen.

Zur Berichtigung meines Eingesendet à dato 29. Februar, erlaube ich mir höflichst auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn K. J. Zeiger aufmerksam zu machen, und zwar: I Offiziers-Tschako oder Helm für Infanterie. Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren, Ulanen und Dragoner 10 fl., sämmtlich auch Tschako oder Hutstig in Helmform ung-kalist und weiß alter gegenwärtiger vorschriftsmäßiger Bestandtheile verwendet. Die Umgestaltung des Tschako oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 3—5 fl. Für Kavallerie je nach Angabe von 10 fl. abwärts;

ferner 1/2 Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portepée . . . . . „ 4.—
„ Koppel . . . . . „ 3.—

Nähere Auskunft und Bestellung in obiger Wiederlage: Josefstadt, Laumgasse Nr. 6.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,
empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelhorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Goitler. Druck von F. B. Goitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 22. Samstag den 14. März 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die 5spaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Adjutanturen.

△ Wir schlossen in Nr. 20 dieser Zeitung den Artikel „Regiments-Inhaber" mit den Worten: „die ökonomische Frage des Inhaber-Institutes gehöre in das Kapitel „Adjutanturen."

In der Armee-Gliederung: Bataillon, Regiment, Brigade u. s. w. bis zum obersten Kriegsherrn hinauf ist die Adjutantur von größter Bedeutung, denn nur dort, wo sie von intelligenten, routinirten und charaktervollen Männern besetzt ist, kommen keine dienstlichen Kleinlichkeiten und Reibungen vor und es ist eine exakte Pflichterfüllung im Gange. Wir anerkennen also die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser sogenannten „Truppen-Adjutantur" im vollsten Maße.

Nicht so jedoch können wir über jene Adjutanturen sprechen, die abgelebte des eigentlichen Truppendienstes stehend, diesen blos tangiren und deren Geschäftskreis — nur einzelne, wenn auch hohe Persönlichkeiten umfassend — in beliebigen Dienern, nicht selten der familiären Art, besteht. Für den Bestand dieser „Adjutanturen", die einen mehr als Clique und Claque und als der Herd von Intriguen und Spekulationen angesehen wurden, kann weder eine echte militärische Anschauungsweise, noch weit weniger der gewissenhafte Stonirer des Armee-Budgets ein billigendes Verständnis finden; und wahrlich nicht mit Unrecht!

Es möge jedoch Denjenigen, deren technische und politische Aufgabe es ist, überlassen bleiben, an der Hand des Armee-Schematismus diese Adjutanten nach Werth und Gebühr zu richten; wir haben es hier blos, im Rückblick auf die über das Inhaber-Institut geäußerten Ansichten, mit der „Inhaber-Adjutantur" zu thun. In neuester Zeit werden dieselben bekanntlich „Ordonnanz-Offiziere" bezeichnet.

Vorerst sei konstatirt, daß die Entbehrlichkeit derselben sich schon dadurch ausspricht, weil es Inhaber gab und vielleicht noch gibt, die sich keines Adjutanten bedienen. Worin besteht auch der effektive Dienst eines solchen? Gewöhnlich kommt er täglich zwischen 10 und 11 Uhr Vormittag zum Inhaber und meldet — in einer Woche wohl 6 Mal — daß mit der Post Nichts ankam. Hiemit ist, wenn es sonst keine häuslichen Angelegenheiten zu besorgen gibt, die ganze Arbeitskraft zur das dienstliche Tagewerk aufgeboten! Das nun schaut uns denn doch von einem Offizier — auch Hauptleute zählen dazu — etwas gar zu wenig verlangt, um dafür mit gutem Gewissen das Entgelt 134 Mal *) in's Armee-Budget einzustellen. Freilich geschieht das als Extra-Status nur zur Kriegszeit, weil blos dann die betreffende Charge bei den Regimentern ersetzt wird; allein ergeben 124 Inhaber-Adjutanten beim Friedensschlusse nicht auch genau 134 Supernumeräre, also eine namhafte Ausbreitung dieses Kriegsfußübels? Wenn nun auch die sonstigen Mehranklagen für die Inhaber-Adjutanten im Frieden bei weitem an die andern aparten, höheren Adjutanturen nicht hinanreichen, so liegt doch in den Reiseroken beim Wechsel derselben, dann in dem erhöhten Quartiergeld (die Inhaber sind meist in Hauptstädten) ein recht artiges Sümmchen. Uebrigens ist die im Frieden durch ihre Supernumerität entstehende Lücke bei den Regimentern gegenwärtig nicht ohne Nachtheil. Als noch der Nepotismus in der Armee in voller Blüthe stand, hatte diese Lücke nicht viel auf sich — doch jetzt, wo die Inhaber-Adjutanten-Auswahl zumeist nach vorzüglichen Offizieren greift, geschieht den Regimentern, die nicht selten für gewisse Dienste sich scharf in dem Kreise der Ihrigen umsehen müssen, mit ihren Abgaben wehe. Ein braver, tüchtiger Offizier wird dem Truppendienste durch Jahre hin entfremdet, und nicht selten kommt er durch Nichtthun und Gelegenheit verkommen, en recul daheim. Also, kurz gesagt, die Inhaber-Adjutanten sind selbst beim Fortbestehen der Inhaber durchwegs kein dienstliches Bedürfniß, und ihre Auflassung wäre, besonders wenn auch andere gewiß erfolgreiche Adjutanturen mitzählen würden, gewiß eine im Allgemeinen befriedigende und ökonomische Maßregel.

*) So viel Inhaber-Adjutanten zählen wir.

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen zur dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

Man braucht nur daran zu erinnern, daß letzthin der Verlust der Macon-Eisenbahn den konföderirten Ober-General Hood gezwungen hatte, das wohlbefestigte Atlanta — dessen Erstürmung, trotz wiederholter blutiger Angriffe, der Unions-Armee unter Sherman bisher nicht gelingen wollte — in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1864 schleunigst zu räumen, um auf einem weiten Bogen seine Rückzugslinie bei Lovejoy wieder zu gewinnen und daselbst seine Vereinigung mit den Generalen Hardee und Lee zu bewerkstelligen; daß in Folge dieses Rückzuges der Krieg in eine Phase gelangte, in welcher die Unionisten entschieden das Uebergewicht erhielten; daß also die bloße Zerstörung der für die Konföderirten so wichtigen Eisenstraße maßgebend für den Ausgang des Feldzuges war, — um eines weiteren Beweises für die militärische Wichtigkeit der Eisenbahnen enthoben zu sein.

Ist man aber von der strategischen und taktischen Bedeutung der Eisenbahnen, wie dem ihrem hohen Werthe als Kommunikationsmittel durchdrungen, so wird sich gleichzeitig die Ueberzeugung von selbst aufdrängen müssen, daß es einerseits nothwendig sei, sich mit der Art und Weise bekannt zu machen, wie dem Feinde der Gebrauch der Eisenbahnen erschwert oder unmöglich gemacht werden könne; und andererseits, wie man die eigenen Eisenbahnen, respektive jene Linien derselben, deren man im Falle eines Krieges voraussichtlich benöthigen wird, vor Angriffen des Feindes zu schützen oder doch ihre Zerstörung so lange als möglich zu verhindern habe.

Aus diesen beiden Momenten entspringt naturgemäß ein sehr wesentlicher und ganz eigenthümlicher Theil der Kriegführung: „der Eisenbahnkrieg" in seinen beiden Formen, als Angriff und Vertheidigung. Wir haben es hier mit der letzteren und speziell mit der Vertheidigung der nordwestlichen österreichischen Eisenbahnen zu thun.

Aus dem allgemeinen Feldzugsplan, aus den momentan herrschenden kriegerischen Verhältnissen und der darnach geänderten Ansichten des

Digitized by Google

Oberfeldherrn, werden für den Vertheidiger von Eisenbahnen sich jene Anzeichen ergeben, die ihn bestimmen, entweder:

1. Den angreifenden Feind auf den jeweilig bestimmten Punkten abzuweisen, um sich die Bahn nur so lange zu erhalten, als zur Durchführung gewisser Truppenbewegungen nothwendig ist; hiebei aber keine Unbrauchbarmachung in Herstörung der Eisenba nen vorzunehmen. Ein solcher Fall wird sich für den Vertheidiger beispielsweise ergeben, wenn er durch angenblickliche kleinere taktische Vortheile des Feindes gezwungen ist, sich auf irgend einen Punkt zurückzuziehen, die gewisse Hoffnung aber in sich nährt, durch verschiedene Umstände (Verstörungen rc.) begünstigt, die frühere Stellung bald wieder einnehmen zu können;

2. aber, weil keine gegründete Aussicht vorhanden ist, eine Eisenbahnstrecke, die man aufgeben muß, in Kürze wieder in Besitz zu nehmen, und weil selbe dem Gegner von größter Nutzen, wie voraus dadurch dem Vertheidiger zum empfindlichsten Schaden würde, diese gänzlich unfahrbar zu machen; endlich

3. eine bestimmte Bahnlinie, deren Besitz für den Vertheidiger von äußerster Wichtigkeit ist, (z. B. in Verbindung mehrerer an ihr liegenden festen Plätze als Operationsbasis, oder als wichtige strategische Linie: zum Nachschube von Mensch und Thier, Munition, Proviant, Lagerathgegenständen; zur Durchführung eines gesicherten und vortheilhaften Rückzuges rc.) unter allen Umständen für sich zu vertheidigen und zu erhalten.

Nach genauer Würdigung dieser drei wesentlich verschiedenen Punkte werden sich jene Mostregeln ergeben, die für den einen und den andern Fall als nothwendig bezeichnet wurden, wobei, wie sich von selbst versteht, die Verhältnisse des Angreifers, seine Stärke und Truppenvertheilung, seine Absichten und die Art ihrer Durchführung immer eine sorgfältige Würdigung erfahren müssen, da sie mehr oder minder störend in die Pläne des Vertheidigers greifen; hinweder die Lage der zu vertheidigenden Eisenbahnlinie in Bezug auf das nachbarliche Terrain und in Bezug auf die allgemeinen strategischen Verhältnisse des Landes, dergleichen ihre Banart verschieden günstige Chancen für die Vertheidigung bieten.

Um darnach die Vertheidigung des hier gewählten österreichischen Eisenbahnnetzes zu präzisiren, müssen also noch dem Obigen vorerst die wesentlichsten darauf Einfluß nehmenden Umstände besprochen werden. Hierher gehören vor Allem die allgemeinen Kriegsverhältnisse, aus welchen sich der wahrscheinliche oder mögliche Angriffsplan der Gegner Oesterreichs ergibt, weiters in natürlicher Gedankenfolge die Besprechung des Einflusses der Eisenbahnen auf den Angriff, wornach auf diesen Punkt gestützt, die Vertheidigung der Bahnen zu erklären wäre. —

Oesterreich geographischer und politischer Lage nach ist ein Angriff Preußens und Rußlands vornämlich zu befürchten. Hiebei können aber drei Fälle eintreten: entweder geht Preußen (und die norddeutschen Staaten) aggressiv vor uns Rußland verhält sich neutral, oder dieses greift an und Preußen bleibt neutral, oder, als der schlimmste Fall, beide, Rußland und Preußen, sind zum Angriffe auf Oesterreich verbündet. Wollen wir, im guten Vertrauen auf unsere umsichtige diplomatische Führung, den letzten der drei Fälle als politische Unmöglichkeit ansehen, so haben wir es hier — da bei einem Kriege mit Rußland allein, Galizien den Kriegsschauplatz bilden oder mindestens für den strategischen Aufmarsch der österreichischen Armee dienen würde — nur mit Erörterung eines gegen unsere nordwestlichen Provinzen gerichteten Angriffes zu thun.

Oesterreich rüste sich darnach zum Vertheidigungskriege gegen Preußen und die norddeutschen Staaten; Rußland ist neutrol und macht kriegerische Vorbereitungen. Oesterreich z. gen Osten nicht nöthig.

Die allgemeinen Kriegsverhältnisse lassen sich alsdann wie folgt charakterisiren: Der Feldzug wird auf einem Kriegstheater geführt, das südlich durch die Donau von Passau bis Preßburg, westlich durch die Karpathen von Preßburg bis Krakau begrenzt ist, und es wird hauptsächlich Böhmen, dann auch Schlesien und Mähren durch den Einfall der Feinde bedroht. Von dem Vordringen eines feindlichen Armeekorps im Donauthale in der Richtung Passau (Schärding)-Linz oder München-Braunau-Steyer wird vorerst abstrahirt.

Zur Stützung eines möglichen Angriffsplanes der feindlichen Armee kann man durch eine einfache Betrachtung gelangen. Die Kriege mit Preußen haben gezeigt, daß dasselbe bei offensivem Vorgehen gegen Oesterreich vornehmlich Böhmen zum Kriegsschauplatze gewählt hat, und diese Wahl bei einem künftigen Angriffskriege Preußens umsomehr in Aussicht steht, als sich Letzteres an Sachsen, speziell an dem befestigten Lager von Dresden einen vorzüglichen Anhaltspunkt zu seinen Operationen gebildet hat. Eine im Besitze Sachsens befindliche Armee hat schon von Hause aus (von allen anderen Umständen abgesehen) ihre offensiven Unternehmungen gut basirt.

Sachsen spielt in militärischer Beziehung beiläufig dieselbe Rolle zwischen Preußen und Oesterreich, wie die Schweiz zwischen Oesterreich und Frankreich, wie Savoyen zwischen Frankreich und Italien; der Besitz dieser Länder bedeutet strategisches Uebergewicht.

Schon Friedrich II. hatte betont, daß Preußens militärische Position Oesterreich gegenüber — woferne es nicht Sachsen in seiner Gewalt habe — immer schwankend bleiben müsse. Nun, da Dresden ein befestigter Platz, hat die offensive Kraft Preußens bedeutend gewonnen, und es wäre daher Absurdität, behaupten zu wollen, Preußen werde bei einem künftigen Kriege von diesem Vortheile keinen Gebrauch machen.

Wir können demnach beiläufig folgenden Angriffsplan voraussehen: Preußen konzentrirt seine Hauptmacht in Sachsen, der untern Lausitz und im westlichen Schlesien, und entsendet:

a) Ein Heer von Dresden durch die Pässe des Lausitzer-Gebirges (Schluckenau rc.) auf Böhmisch-Leipa oder Gabel als äußersten rechten Flügel;

b) Ein zweites Heer aus der Gegend von Zittau-Görlitz-Liegnitz durch die Pässe von Krottau, Friedland, rc. auf Reichenberg als Zentrum, und

c) Ein solches aus der Gegend Hirschberg-Schweidnitz und aus der Grafschaft Glatz durch die Pässe bei Liebenau auf Trautenau und durch den Paß bei Nachod auf Stolik.

Noch dem Uebergange haben sich die einzelnen Armeen gegenseitig so viel als möglich zu unterstützen, sich schleunigst zu vereinigen, um sodann der österreichischen Haupt-Armee eine Entscheidungsschlacht zu bieten, nach deren günstigem Ausgange der kürzeste Weg gegen Wien eingeschlagen wird.

Die Stellung der österreichischen Armee muß oder in den nordöstlichen von der Elbe umgrenzten Theile Böhmens angenommen werden, denn es wurde hier ein Defensiv-Krieg österreicherseits supponirt, und für diesen, d. i. für die Einleitung desselben, also: ein wirksames Verhindern des Debouchirens oder Zurückwerfen des Feindes in die Defileen des böhmischen Gebirges) kann nur obige Stellungnahme die vortheilhafteste sein. Es wird nämlich Böhmen durch die Moldau und die untere Sitze in einen östlichen und einen westlichen Kriegsschauplatz getheilt. Dieser letztere ist an und für sich ohne Bedeutung; eine daselbst aufgestellte Armee würde sich ohne Nothwendigkeit von ihren natürlichen Rückzugs- und Nachschubslinien übermäßig entfernen, ganz Mähren und Schlesien, wie den größten Theil Böhmens einer feindlichen Okkupation vollständig preisgeben, beim Vereinigen der getrennt debouchirenden feindlichen Heerestheile den müßigen Zuschauer abgeben, sich des wichtigen Stützpunktes Olmütz begeben und den kürzesten Weg nach Wien, mindestens feindlichen Streifkorps, offen lassen. Viele andere Gründe sprechen weiters für die gänzliche Werthlosigkeit des westlichen Kriegstheaters für eine österreichische Defensiv-Armee; hingegen wird durch den strategischen Aufmarsch nördlich der mittleren Elbe (z. i. nördlich der Linie Prag-Königgrätz) die kürzeste Verbindung mit der Reichshauptstadt gedeckt, der Rückzug der Armee kann auf doppelten Schienentracen leicht bewerkstelligt, Olmütz in seiner Eigenschaft als Stützpunkt, Sammel- und Depotplatz benützt, von da, wie auf Brünn und Wien Sukkurd herangezogen, und — was die Hauptsache ist — der Feind kann partiell, nämlich seine getrennt debouchirenden Heerestheile nach einander mit konzentrirter Macht geschlagen werden; in ähnlicher Art wie Feldmarschall Wumser durch Napoleon (1796), Jourdan und Moreau durch den Erzherzog Karl.

Sämmtliche aus Böhmen gegen das Innere der Monarchie führenden Eisenbahnlinien sind überdies so durch die österreichische Armee gedeckt, die sie nach Belieben benützen und zerstören kann.

Von einer Konzentration der preußischen Hauptmacht im oberen Schlesien, zum Zwecke einer Offensiv-Bewegung in der Richtung Olmütz-Brünn, soll hier Umgang genommen werden, da ein derartiges Vorrücken (sowohl die vorgehende Armee als deren Rückzugslinie) von einer österreichischen Defensiv-Armee leicht flankirt, (der rechte Flügel des preußischen Heeres beispielsweise geschlagen werden kann ehe dessen Zentrum obergar der linke Flügel die Schwenkung und den Aufmarsch gegen Westen bewerkstelligt hätte), die preußische Armee zu einer Schlachtstellung

Digitized by Google

parallel mit ihrer Rückzugslinie gezwungen und bei ungünstigem Ausgange leicht von dieser abgedrängt wird. Hingegen muß aber angenommen werden, daß zur Deckung Schiessens und zur Durchführung von Streifzügen auf das österreichische Gebiet, zur Zerstörung der österreichischen Eisenbahnen, namentlich um die Verbindung mit Krakau aufzuheben, die preußische Heeresleitung eine kleinere Truppenmacht, z. B. ein Reservearmeekorps oder eigens zu diesem Zwecke organisirte Streifkorps nach Oberschiessen, in die Gegend von Kosel-Ratibor-Nikolai beordern werde, wie sie es thatsächlich in dem Feldzuge von 1866 gethan, indem die beiden preußischen Streifkorps der Generale v. Knobelsdorf und Graf Stolberg nicht nur die Grenze bewachen und einer feindlichen Invasion entgegentreten, sondern auch den Feind jenseits der Grenze durch Streifzüge beunruhigen und die feindlichen Eisenbahn-Kommunikationen zerstören sollten. Es wird sich also an der oberschlesischen Grenze nur ein Detachementskrieg entwickeln, werden Demonstrationen, Scheinangriffe u. s. w. stattfinden können.

Wollen wir nun untersuchen, welchen Einfluß die Eisenbahnen auf den Angriff üben.

Hiebei sei bemerkt, daß im Nachstehenden alle Eisenstraßen, die theils projektirt, theils im Bau begriffen, als vollendet betrachtet wurden, dagegen von jenen, deren Ausführung für längere Zeit vertagt ist, selbstredend abgesehen werden müßte.

Von den Schienenwegen Böhmens haben wir darnach in Betracht zu ziehen:

1. die Linie der nördlichen Staatsbahn, einerseits mit dem Anschlusse bei Bodenbach an die k. sächsische Staatsbahn über Pirna nach Dresden, anderseits über Prag, Pardubitz mit jenem bei Böhm.-Trübau an die Kaiser Ferdinands-Nordbahn; dann

2. ihre Abzweigung von Pardubitz nach Josefstadt, wofelbst

3. der Josefstadt-Schwadowitzer Flügel mit dem (projektirten) nach Waldenburg, über Freiburg nach Breslau führt, und

4. die süd-nordbrucksche Verbindungsbahn nach Turnau und Reichenberg abgeht, hier an

5. die Böhm.-Leipa-Reichenberger Bahn schließt, welche letztere bei Grottau auf sächsisches Gebiet tretend, bei Bihan westlich mit Bautzen und Dresden, östlich mit sämmtlichen schlesischen Linien in Verbindung steht;

6. Die Transversalbahn Turnau-Kralup-Prag, mit dem Iser-Uebergange bei Pobol, jenem über die Elbe bei Neratowitz und mit dem Anschlusse bei Kralup an die nördliche Staatsbahn. Von dieser, zwischen Münchengrätz und Jung-Bunzlau abgehend:

7. die böhmische Nordbahn (theils im Bau begriffen, theils projektirt) nach Böhm.-Leipa, von da bei Tetschen an die nördliche Staatsbahn, und über Rumburg bei Herrenhut an die Böhm-Reichenberger Bahn schließend;

8. Schließlich die (projektirte) Linie (nennen wir sie böhmische Südbahn) Prag-Wittingau mit ihrer Fortsetzung über Znaim nach Wien und mit ihrem Anschlusse bei Budweis an die Budweis-Linzer Strecke.

Die auf dem westlichen Kriegsschauplatze befindlichen Schienenwege haben für unsere Betrachtung — und bei dem oben supponirten Angriffsplan der preußischen Armee — eine nur geringe Bedeutung. Sie liegen zu sehr abseits und bieten bei der gegenwärtigen Unvollständigkeit des Netzes so ungünstige Abhilfsmittel, daß sie schwerlich als Operationslinien für größere Heeresabtheilungen benützt würden. Nur in dem Falle könnten sie Wichtigkeit erlangen, wenn die feindliche Armee den Schwerpunkt ihrer Konzentrirung westlich der Elbe verlegen, d. h. mit dem linken Flügel auf dem rechten Ufer dieser gegen Prag, mit dem rechten gegen Pilsen vorrücken, gegen Reichenberg und Böhmisch Leipa aber nur demonstrativ auftreten wollte. Obzwar der preußischen Armee bei einem künftigen Offensivkriege gegen Oesterreich, Sachsens Landesgebiet zur Verfügung stehe, selbe daher nicht mehr nöthig hätte, ihren strategischen Aufmarsch so weit östlich zu bewirken, als in dem Feldzuge 1866; vielmehr im Stande ist, ihre Basis direkte vor den kürzesten und vortheilhaftesten Rückzugslinien gegen Berlin, nämlich: Dresden-Berlin und Leipzig-Magdeburg, zu nehmen; so scheint mir dennoch ein Vorgehen der preußischen Hauptmacht auf dem westlichen Kriegsschauplatze Böhmens nicht recht wahrscheinlich. *)

*) Auch ist das gegenwärtige Eisenbahn-Netz auf diesem Theile Böhmens durch seine Einfachheit leicht dem Feinde zu vermehren. Von Bedeutung sind nur jene Linien, die von Prag, Budweis, Pilsen und Eger ausgehend sich in Pilsen vereinigen. Hiervon ist die Linie Eger-Pilsen (welche den Anschluß an die sächsischen, fränkischen und pfälzischen Bahnen bewirkt) gegenwärtig nur im Projekte, jene Pilsen-Budweis im Bau be-

Sämmtliche früher namhaft gemachten Schienenwege wären für das preußische Heer vorzügliche Operationslinien, wenn nicht die Festungen Josefstadt und Königgrätz auf der einen, Theresienstadt auf der anderen Seite, Bahnsperren für das Angriffsheer bilden würden. Die Linie Turnau-Kralup-Turnau, Turnau-Kralup, und die über Böhmisch Leipa führende Nordbahn haben aber gar keinen fortifikatorischen Schutz.

An Stelle dessen müßte also eine Unfahrbarmachung durch Zerstörung eintreten, wenn man es nicht vorzöge, vor Beginn der Feindseligkeiten, wichtige Punkte dieser Bahnstrecken mindestens mit passageren Befestigungen zu umgeben und so die Schienenwege für den Feind zu sperren.

Ein Zerstören der Iserbrücke bei Pobol z. B. und der Elbebrücke bei Neratowitz würde wohl genügen, um die Bahn Turnau-Kralup für einige Zeit, vielleicht auch für die ganze Dauer eines Feldzugs unfahrbar zu machen und dadurch einer Benützung der östlich gelegenen Schienenwege von Seite des Feindes wirksam Einhalt zu thun. Ein Gleiches gälte bezüglich der Strecke Turnau-Jaromirz, wenn bei Iserdrücke zwischen Turnau und Kleinskal in dem Defilée des Peschken und Kosakow-Gebirges unpraktikabel gemacht wird; obzwar diese Linie dem Feinde keine sonderlichen Vortheile gewähren kann, da ihre Verbindung mit den gegen Mähren und gegen die österreichische Hauptstadt führenden Eisenstraßen durch Josefstadt gesperrt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Aufnahmen der Englischen Armee in Abyssinien, November 1867 bis Januar 1868.

(Aus Petermann's Geogr. Mitth. 1868, Heft 2.)

Gotha, Justus Perthes.

Die eben erst beginnenden Operationen der Engländer in Abyssinien haben bereits für die Geografie und Kartografie reiche Früchte getragen, indem sie nicht bloß die Verarbeitung bisheriger Reisen und Forschungen veranlaßten, sondern sogar auch die Resultate eigener Aufnahmen vorzuführen gestatten.

Schon als wir das erste Mal, im November vorigen Jahres [1]), auf Abyssinien in Verbindung mit den jetzigen Vorgängen daselbst zu sprechen kamen, konnten wir die englische Energie und Promptheit bezüglich der Darbietung von allen möglichen kartografischen und geografischen Orientirungs-Mitteln rühmen; seitdem haben sich dieselben beträchtlich vermehrt. Während wir damals die Blyth'sche Karte im Maaßstabe von 1 : 2,100,000 als die beste bis dahin erschienene Karte von ganz Abyssinien bezeichneten, und dieselbe auch endlich gegenwärtig zum Verkauf in Deutschland angeboten wird, nachdem sie bereits am 11. September in London erschienen war, ist dieselbe längst überflügelt und entbehrlich geworden durch neuere dieser und speziellere Arbeiten.

An der Spitze dieser letzteren steht die große offizielle Karte des Englischen Kriegsministeriums im Maaßstabe von 1 : 633,600 (= 10 Engl. Meilen auf 1 Engl. Zoll), die anfänglich dem Publikum nur ausnahmsweise zugänglich war (wir erhielten ein Exemplar bereits am 23. November), später aber mit einem Blaubuch [2]) zusammen der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

Wichtige Bereicherungen zu dieser Karte, wie zu unserer Kenntniß Abyssiniens überhaupt, bilden nun die Aufnahmen, die besonders vom englischen Quartiermeister-Stabe Behufs des Vormarsches der Truppen seit November aufgetragen hat worden sind.

Es waren, besonders in England, Bände voll darüber geschrieben,

greifen. Bei hörth schließt die Nürnberger Linie an. Für die Vertheidigung dieser Schienenwege käme nur der Fall in Betracht, daß der Gegner, sie bald er die österreichische Armee im nordöstlichen Böhmen zurückgedrängt hat, aus der Gegend von Wodrt Truppen auf der Linie Wodrt-Eger-Pilsen-Budweis gegen Linz entsenden wollte, um hier demonstrativ aufzutreten. Es ist klar, daß eine entsprechende Besetzung und Befestigung des Knotenpunktes Pilsen, drei von zugleich die Benützung der übrigen hauptsächlichen Eisenstraßen auf dem westlichen Kriegstheaupiatze zu hindern gestatt.

[1]) Geogr. Mitth. 1867, Heft XI, mit 3 Karten von Abyssinien; über Karten f. S. 433 ff.

[2]) Routes in Abyssinia. Presented to the House of Commons in pursuance of their Address dated Nov. 26, 1867. Preis 2 sh. 6 d. London 1867. (Geografisch und kartografisch das wichtigste bisher erschienene komplette Werk über Abyssinien, für dessen Herstellung und Publikation zu einem so äußerst billigen Preis der englischen Regierung besonders Dank gezollt werden muß.)

Digitized by Google

welche Pässe die Englische Armee zu wählen haben würde, um in Abyssinien einzudringen, dessen nordöstliche Grenzen nicht weniger als durchschnittlich 8000 F. über der Meeresfläche liegen. Dagegen sind die Pässe und Terrainverhältnisse des mittleren Deutschlands, die den Schauplatz des Kriegs im Jahre 1866 bildeten, wahres Kinderspiel, zumal wenn man bedenkt, daß von Kunststraßen oder eigentlichen gebahnten Wegen in ganz Abyssinien nicht die Rede ist. Hinsichtlich der Effektwirkung jenes gewaltigen Ausstiegs zum Abyssinischen Hochlande wurden von einigen schwarzsehenden Stimmen die schlimmsten Voraussagungen gemacht.

Es hat sich jedoch gezeigt, daß die Engländer mit großer und unerwarteter Leichtigkeit, und ohne irgend ein Hinderniß, in Abyssinien eingerückt sind, und zwar auf einem Wege, der fast sämmtlichen Abyssinischen Reisenden unbekannt geblieben war, nämlich dem Kamaylos-Paß. Nur ein einziger der vielen Reisenden, der Franzose Antoine d'Abbadie — der verdienstvollste aller Abyssinischen Forscher, — hatte auch diesen Paß begangen und aufgenommen, und nach seinen Beobachtungen hatten wir denselben im vorigen Jahrgang anderen können.

Es möchten nicht viele solcher Pässe wie der Kamaylos-Paß in der Welt erstiegen. So allmälig, stetig und regelmäßig steigt derselbe an, daß man bei seiner Längenausdehnung von etwa 10 Deutschen Meilen (die Krümmungen in Rechnung gezogen) einen Anstieg von 7500 F. kaum bemerkt. Die Zeitungen haben bereits verschiedene längere und kürzere Beschreibungen dieses Passes gegeben [1]), weßhalb wir nur einige der Hauptpunkte seiner Terrainverhältnisse anderen wollen. Vom Eingang in den Paß bei dem Kamaylo-Brunnen bildet derselbe etwa 2 Deutsche Meilen weit ein tief eingeschnittenes Thal mit mäßig weiter Thalsohle, bis er bei Ober-Suro zu einem Engpasse wird, der eine Weite von nur etwa 20 F. von Felswand zu Felswand hat, und von ungeheuren Granitblöcken angefüllt ist, oder vielmehr war, denn nachdem die Englischen Sappeurs unter Lieutenant Jopp 2 oder 3 Tage an dieser Stelle gearbeitet hatten, konnte sie von den Truppen in anderthalb Minuten passirt werden, während sie dem Obersten Merewether bei seiner ersten Rekognoszirung nicht weniger als anderthalb Stunden gekostet hatte. Bei Ober-Suro wird das Thal wieder weiter und entwickelt mehr und mehr eine prächtige Vegetation. Bei Mukhullo oder Mukul nimmt es dagegen einen engen und sehr gewundenen Charakter an, bis es, etwa 3½ Deutsche Meilen von Ober-Suro, das weite Fichne Hochthal von Koyrap gundo bildet, welcher Punkt nach Dr. Martin's Beobachtungen 8805 Engl. F. über dem Meere liegt, etwa 2 D. Meilen von der Paßhöhe entfernt ist, und neben anderen paradiesischen Schönheiten das trefflichste Quellwasser besitzt. Senafe liegt etwa ½ Deutsche Meile jenseits der Paßhöhe auf einer schönen Hochebene von etwa 7500 F. Seehöhe, und hat gutes Wasser und schöne Weiden. Für weitere Details s. die beiden Kartenblätter.

Andere sehr interessante Aufnahmen und Rekognoszirungen betreffen die weiten Terrassen- und Tiefländer im Osten des Abyssinischen Hochlandes, welche auf allen bisherigen Karten als eine faß vollständige terra incognita figurirten. Diese Gebiete waren bisher noch nie von gründlichen Reisenden oder wissenschaftlichen Forschern besucht worden; zwei Engländer, Coffin und Pearce, durchschnitten zwar dieses Gebiet in der Richtung von der Hamfila-Bai nach Antalo, der eine im Januar 1810, der andere im August desselben Jahres, was wir aber von ihnen erfahren, ist sehr wenig; sie berichten von den Salzebenen und Salzlachen der Taltals, welche ganz Abyssinien bis zum heutigen Tage mit diesem wichtigen Artikel versorgen. Nach Coffin soll die Salzebene in der Richtung von Nordost nach Südwest sich erstrecken und ihre Ausdehnung 4 Tagereisen weit sein; sie zu durchschreiten, nahm ihm jedoch nur 5 Stunden [2]).

Die besten Nachrichten über diese Gegend erhielten wir noch von dem französischen Reisenden Lefebvre, der im Juni 1842 von der Abyssinischen Hochebene hinabstieg, um die Salzebenen der Taltals zu besuchen [3]). Am 5. Juni erreichte er nach einer vierstündigen Reise von Licheidera oder Aibbi aus den Rand des Plateau's und gelangte, nachdem er 3½ Stunden lang den steilen Abhang hinunter geklettert war, in das Thal, in welchem Fischo, eine durch den Salzhandel emporgekommene kleine Stadt, liegt. Dorthin ziehen Karawanen von den benachbarten Städten, namentlich von Stadi und Abdigrabt, der Hauptstadt von Agame, zu Markt. Die Kaufleute von Dessa und Kilamessal gehen auch dorthin durch ein Thal, welches bas von Fischo fernerecht über der Stadt Enbelot schneidet.

[1]) Diejenigen in der „Times" vom 28. Dezember 1867 und vom 12. Februar 1868 sind die besten und bisher zu Gesicht gekommenen Beschreibungen dieses Passes.

[2]) Salt, Voyage to Abyssinia, London 1814 (4°-Ausgabe), pp. 199 und 314 ff.

[3]) Lefebvre, Voyage en Abyssinie, Paris, Vol. II, pp. 23 ff.

Zu einer gewissen Zeit des Jahres holen diese Karawanen das Salz an dem Orte, wo man es gewinnt, und durch diesen Verkehr wird Fischo reich; aber wenn die heiße Jahreszeit (Juni, Juli, August und September) herankommt, überlassen die Bewohner des Plateau's, da sie es nicht mehr wagen, sich den Gefahren eines solchen Klima's anzusetzen, die Ausbeute den Taltals, welche an diese hohe Temperatur gewöhnt sind; diese bringen das Salz bis Fischo.

Unser Wirth in Fischo unterhielt uns über die Salzgewinnung am Ufer des See's Uleibad. Es sagte uns, daß dieser See oft seine Gestalt und seinen Platz ändere, was er so anschaulich: Der See marschirt. Oft, sagte er hinzu, wenn er sich gegen eine den Abend vorher feste Stelle wendet, sinkt man plötzlich ein und verschwindet im Abgrund. Aber etwas noch viel Schrecklicheres sind die Ueberschwemmungen des See's. Zuweilen erhebt sich der See einem Berge gleich und fällt wie eine Sündflut in die Ebene zurück, ganze Karawanen werden verschlungen, Mann und Maus. Es gibt jedoch vorher verkündende Zeichen, welche aber nur die Reiter benutzen können, indem sie so schnell als möglich auf ihren Pferden entfliehen; einige Reiter sind so entschlüpft und von ihnen erhält man diese schrecklichen Einzelnheiten.

„Das Salz liegt in der Nähe des See's in horizontalen Schichten von 2 Zoll Dicke, welche man mit hölzernen Hebeln wegnimmt; man haut darauf mit kleinen Aexten die Salzstücken zu zu, wie sie verkauft werden sollen. Ein wenig weiter gegen Norden findet man drei Vulkane, an deren Fuß man den mit Salz gemengten Schwefel gewinnt; diese Vulkane lassen oft ein dumpfes Geräusch hören, welches die Taltals „Teufeltrommel" nennen."

Angeregt durch diese merkwürdigen Mittheilungen beschloß Lefebvre, den See in der Salzebene zu besuchen, trotzdem man ihn daran zu verhindern suchte, indem man ihm vorhielt, daß das Klima der Ebene kaum für die Schwarzen, viel weniger noch für die Weißen zuträglich sei und daß selbst die Taltals an Gehirnkongestion sterben. Lefebvre reiste aber doch am 7. Juni ab, immer in dem Thale von Fischo hin, in welchem er einen reichen Pflanzenwuchs antraf; als er aber von Enbelot aus, einer von dem Fürsten Sebagadis zum Schutze gegen die Taltals gegründeten, nach dessen Tode aber wieder eingegangenen Stadt, — nach Mankullelieit reiste, wo man den Salzsee sehen kann, wurde er plötzlich so heftig krank, daß er umkehren mußte, um auf den Bergen wieder genesen zu können.

Die englischen Rekognoszirungen unter Oberstlieutenant R. Phayre dehnten sich nun von der Annesley-Bai in südöstlicher Richtung längs der äußersten (nordöstlichen) Stufe des Abyssinischen Hochlandes bis zum nördlichen Saume dieser Salzebene in etwa 14° 25' N. Br. und von da bis zur Hauakal-Bai aus, und führen und ein reiches Detail von Terrainverhältnissen und Flußlinien vor.

Eine der interessantesten der gewonnenen Thatsachen ist die Höhe dieses Senkungsgebiets, welche im nördlichen Saume der Salzebene 192 Engl. Fuß unter dem Meeres-Niveau beträgt; nach Lefebvre's Beobachtungen und eingesammelten Nachrichten kommt eine solche tiefe Lage ganz unerwartet, da das schon nahe an der Tiefebene, nur etwa 3 Deutsche Meilen vom Salzsee Aleibad gelegene Endelot noch eine Höhe von 3334 Engl. Fuß über dem Meere besitzt. Diese tiefe Lage erinnert an andere Salzsee'n dieses Gebiets weiter südlich, wie z. B. den Assal-See, der dicht beim Meere von Tadschurra ebenfalls eine Depression bildet, und zwar 570 Engl. Fuß unter dem Meeres-Niveau [4]). Von dem See Abbehbad, dem Sammelbecken des Hawasch-Flusses, wird ebenfalls behauptet, daß er eine Depression bilde [5]), aber eine Messung liegt noch nicht vor. Die englische Expedition bildet in unserer geographischen Kenntniß Abyssiniens eine neue und wichtige Epoche und wird manche Fäde ausfüllen.

Unser wackerer Entdeckungs-Reisender Gerhard Rohlfs, der auf Kosten des Königs von Preußen die Expedition begleitet, befand sich am 13. Januar noch in Zulla, und schreibt unter Anderem: — — „Ich gehe in diesen Tagen nach Senafe, mit Stumm und Graf Seckendorff. Munzinger und Merewether sind augenblicklich hier im Hauptquartier, werden aber auch nur einigen Tagen nach Senafe zurückkehren; Kraps [6]) ist schon dort; sein Kollege Hansmann ist in Massaua auf Kamelkauf; Heuglin ist gestern angekommen. Bafer wird erwartet und Markham ist bereits hier; Sie können sich also denken, daß für die Geografie eine reiche Ausbeute in Aussicht

[4]) Nach Lieutenant Christopher's Messung, s. Journal R. G. S. XII, p. 232.

[5]) Ch. Johnston's Travels in Southern Abyssinia, I, p. 208.

[6]) Dr. Kraps ist erhält außer seiner Reise hin und her, aus freier Station in Abyssinien einen Gehalt von 2. 600. f. Engl. Pfundes; Papers connected with the Abyssinian Expedition. Presented to both Houses of Parliament by Command of Her Majesty (4260). London 1867.

Digitized by Google

stedt. — — Die Transporte folgen sich mit solcher Schnelligkeit hinaus nach Smyrna, daß gar keine Transportthiere mehr zu haben sind. Wir müssen auch jeden dahin aufgebroden, da hier im Lager — der Hitze, des Staubes und der Fliegen wegen — kein angenehmer Aufenthalt ist; aber der kommandirende General Sir Robert Napier fand noch kein einziges Maulthier zu unserer Disposition, und so müssen wir Geduld haben. Indeß sind wir bei den Engländern sehr gut gestellt und die Rationen äußerst reichlich; Jeder, Herr oder Diener, bekommt 1 Pfund Fleisch, 1 Pfund Brod, 1 Pfund Reis jeden Tag, dann Thee, Zucker, Rum, Salz, Pfeffer, Zwiebeln; für Pferde Heu und Bohnen. Auch einen Bazar haben wir schon, eine lange Straße voll Buden, wo Alles zu haben ist, wenn auf einer Schale Silber, auf der man es bringt, liegt. Ich kauften wir einen 7pfündigen Hut Zucker für 25 Franks, einen kleinen Feldhut, der in Frankreich für 2 Franks zu haben ist, für 14 Franks, und so ist es mit Allem. Eine Flasche Ale kostet 1 Thaler. — Angenehm ist das Sicherheitsgefühl im Lager. Man kann Alles offen stehen und liegen lassen, ohne desfürchten zu müssen, daß Etwas gestohlen wird, trotzdem daß Tausende von Chinesen, Indiern, Abyssiniern, Arabern, diese größten Spitzbuben der Welt, im Lager als Arbeiter engagirt sind. Aber die Engländer sind ein praktisches Volk, welche die Araber nicht mit spitzen Fingern anfassen, und deshalb gefürchtet und geachtet sind."

Literatur.

Elementar-Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Division s-Schulen. Von Josef Reiter, k. k. Lieutenant im Küsten-Artillerie-Regiment. Triest, 1868, in der Druckerei des österreichischen Lloyd, und im Selbstverlage des Verfassers. 2. Lieferung.

A. Die vorliegende zweite Lieferung dürfte in dem gegenwärtigen Momente ein erhöhtes Interesse besitzen. Sie enthält den Schluß des Abschnittes über Feuerwaffen im Allgemeinen, dann die Handfeuerwaffen überhaupt und die bestehenden verschiedenen Gattungen derselben, endlich die in Oesterreich noch im Gebrauche befindlichen oder für die Einführung beantragten Gewehre. Wir finden also die Vorderladuns-Gewehre (Infanterie-Gewehr, Jägerstutzen und Extrakorps-Gewehr) des Systems 1854 und die nach dem System Wänzl in Hinterlader umgestalteten Gewehre. Der Verfasser bringt die Beschreibung und Erklärung dieser Waffen in solcher detaillirter und klarer Weise, daß dieselbe auch für den Vortrag an höheren militärischen Bildungsanstalten genügen könnte. Die zahlreichen, dem Texte beigefügten Holzschnitte sind sehr gut ausgeführt und tragen das Ihrige zum leichteren Verständniß bei. Die folgende Lieferung wird die Darstellung des Wernd l-Gewehres bringen, worauf das Zündnadelgewehr und die Chassepotflinte abgehandelt werden, bei welcher Gelegenheit wir auf die vorliegende Lieferung zurückzukommen gedenken.

Lehrbuch der Elementar-Mathematik von Dr. Theodor Wittstein, Professor. Zweiter Band, erste Abtheilung. Ebene Trigonometrie. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1868.

A. D. Nach längerer Unterbrechung sind nunmehr fast gleichzeitig zwei Abtheilungen dieses Lehrbuches erschienen. Wir müssen hier auf das bei der Besprechung der ersten Abtheilung des ersten Bandes in Nr. 28, Jahrgang 1863 der „Militär-Zeitung" diesem Werke gezollte Lob erinnern.*) Der Verfasser, ein vorzüglicher und das Ziel seines Strebens nie aus den Augen verlierender Mathematiker beschränkt sich nicht darauf, das Gebiuum seiner Wissenschaft dieser selbst willen zu betreiben, sondern er lehrt auch die praktische Anwendung derselben und — was noch seltener ist — er belehrt seine Schüler, auf welchem Wege sie am frühesten zum vollen Verständniß und zur Geläufigkeit der Anwendung der Theorie gelangen. Wir finden also nach der Entwicklung der Grund- und Lehrsätze immer die Anleitung über die Anwendung derselben, die hiedurch zu lösenden Probleme und über den Gebrauch der hiezu erforderlichen oder verwendbaren Hilfsmittel (Logarithmen- und trigonometrische Tafeln und Hilfsformeln). Zurückkehrend lehrt dann der Verfasser wieder die Berechnung und Ausstellung jener Hilfsmittel und verschafft dadurch seinen Schülern die vollste Kenntniß und Uebersicht des Zusammenhanges, der Ausdehnung und Anwendung der Wissenschaft. Wir vermissen mit Bezugnahme viele Formeln und Lehrsätze, welche als eine unentbehrliche Beigabe vieler anderer Lehrbücher einzig nur den Zweck zu haben scheinen, das Verständniß und die Uebersicht zu erschweren. Jene endlich, welche das Studium der Elementar-Mathematik als einen längst überwundenen Standpunkt behandeln können, übersehen gleichwohl durch die ziemlich zahlreichen Notizen über die Geschichte der Mathematik sich zur genauesten Beachtung des vorliegenden Werkes veranlaßt finden.

Die Zugschule für Fußtruppen. Leitfaden zur Ausbildung des Zuges für das Gefecht. Bearbeitet von C. Dunker, k. k. Oberlieutenant. Wien 1868. Teubler & Komp. Preis 50 kr.

Von der, unserer Ansicht nach, richtigen Ansicht ausgehend, daß man nur dann wirklich kriegsmäßig ausgebildete Soldaten haben könne, wenn man ihrer Detailausbildung alle Sorgfalt widmet, — wenn man den Zug äußerstenfalls als die Grenze für die Ausbildung des einzelnen Mannes betrachtet, weil in der Kompagnie nicht mehr die Ausbildung des Individuums, sondern jene der Masse, des taktischen Körpers betrieben wird, gibt der Verfasser mit obigem Werkchen die Direktiven, wie diese Ausbildung zu erfolgen hätte.

Unseres Wissens existiren bereits mehrere Schriften, welche den gleichen oder doch ähnlichen Zweck verfolgen, es unterscheidet sich aber das Vorliegende von den und bekannten bereits Schriften wesentlich dadurch, daß es die richtige Mitte hält zwischen nur ganz allgemeiner Andeutung und stellenweise Vorschreiben dessen, was in jeder Minute zu geschehen habe. Es ist ein scharf gezeichneter Rahmen, den jeder denkende Lehrer und Abrichter entsprechend auszufüllen vermögen wird.

Wir sind der Ansicht, daß die vom Verfasser vorgeschlagene Abrichtungsmethode in kurzer Zeit reife Frucht brächte, wenn sie als allgemeiner Abrichtungsmodus acceptirt würde, sie bedingt aber, daß dem Ausbildenden, — hier also dem Zugskommandanten, Selbstständigkeit und Zeit gelassen wird und man sich der Manie entschlägt, die Ausbildung des Soldaten gleich mit dem Bataillons-Exerzitium beginnen zu wollen.

Armee-Nachrichten.

* (Berichtigung.) Aus der Grazer „Tagespost" ist eine Notiz in die „Neue freie Presse" vom 1. d. M. übergegangen, laut welcher dem Reichs-Kriegs-Ministerium der Vorwurf gemacht wird, es habe die Reservepflicht der einjährigen Rekruten aus eigener Machtvollkommenheit auf vier Jahre festgesetzt.

Wir sind in der Lage, vollkommene Beruhigung darüber zu geben, daß dem nicht so ist.

Die vom Reichs-Kriegs-Ministerium getroffene Verfügung bestimmt lediglich die Formel, welche bezüglich der Dienstpflicht in den Assentlisten und Grundbuchsblättern zu gebrauchen ist.

Diese Verfügung gründet und beruft sich auf den Artikel 3 des Gesetzes vom 10. November 1867, welcher sagt, daß „bis zu dem Zeitpunkte, mit welchem das Wehrgesetz verfassungsmäßig zu Stande kommt, den im Heere Dienenden eine vierjährige Reservepflicht obliegt."

Da nun Jeder, welcher vor diesem Zeitpunkte assentirt wird, durch die Assentirung ein im Heere Dienender geworden ist, so erscheint auch die angeordnete Formel, durch welche in den Grundbuchslisten die vierjährige Reservepflichtung ausgedrückt werden soll, vollkommen gesetzmäßig und dies insolange, als ein neues Wehrgesetz nicht zu Stande gekommen ist.

Ueberflüssig dürfte es sein, noch beizufügen, daß in den Dokumenten der Rekruten und den Ländern der ungarischen Krone die vierjährige Reservepflicht nicht vorgemerkt werden kann, weil eben das Gesetz, durch welches sie bestimmt wird, in diesen Ländern nicht wirksam, folglich auch der Zeitpunkt bermalen noch nicht bekannt ist, bis zu welchem sich für die im Heere Dienenden der ungarischen Länder die Reservepflicht erstreckt.

Da jedoch die Festsetzung der Militär-Dienstpflicht in den bereich jener Gegenstände gehört, welche nach gemeinsamen Grundsätzen zu erfolgen hat, so dürfte wohl kein Zweifel darüber obwalten, daß alle Soldaten der Armee, sie mögen diesseits oder jenseits der Leitha heimatzuständig sein, thatsächlich doch nur nach einem gleichen Maße die Militär-Dienstpflicht zu erfüllen haben werden.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 8. März d. J. die Versetzung des Hyeonimals Ludwig Ritter v. Fauz in den Disponibilitätsstand zu genehmigen und demselben bei dieser Gelegenheit die Allerhöchste

*) Die kürzlich erschienene zweite Abtheilung des ersten Bandes, die Planimetrie ist uns noch nicht zugekommen und wir würden die geehrte Verlagshandlung um deren Zusendung ersuchen.

Digitized by Google

Zufriedenheit mit seiner eigenen Dienstleistung auszudrücken; ferner die Ueberzeugung des Beistands des technischen Wissens in der Marinesektion des Reichskriegsministeriums, Generalmajor Eduard Filippi auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und an dessen Stelle der Linienschiffskapitän Alexander Obenhorst zum Leiter des technischen Wissens in der Marinesektion des Reichskriegsministeriums zu ernennen; ferner mit Allerhöchster Entschließung vom 10. d. M. den Kommandanten der Marine-Akademie, Kontreadmiral Julius Ritter v. Wisliar zum Stellvertreter des Chefs der Marinesektion des Reichskriegsministeriums; den Fregatten-Kommandanten, Linienschiffskapitän Klaic Ritter v. Petrovy zum Kommandanten der Marine-Akademie, dann den Kontreadmiral Friedrich Freiherr v. Bck zum Fregatten-Kommandanten zu ernennen und anzuordnen, daß letzterem so wie dem Fregattenkapitän Maximilian Ritter v. Plinr bei der Enthebung von ihrer bisherigen Dienstverwendung bei der behufs Studium Marinetruppen- und Festungsbesichtigungsreise für ihre bisherige selbständige offizielle Dienste der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

* (Von den Delegationen.) Nachdem die Frage des Armeebudgets von der diesseitigen Reichsdelegation geschlossen, wurde sie von Seite der ungarischen erörtert. Aus diesem Grunde, weil letztere gegenüber dem anderen Delegation mit ihren Arbeiten im Rückstande geblieben ist, liegt wohl darin, daß die Ungarn ihre Zeit mehr in der Diskussion von Staatsfragen zersplittern, die eigentlich gar nicht vor ihr Forum gehören. Wohin soller denn auch die Interpellation bezüglich des politischen Verbandes der Militärgrenze führen, wenn nicht zu einer erregenden Diskussion, die den an der Tagesordnung gestandenen Gegenstande mehr geschadet als genützt hätte. Keinesfalls wäre die Delegation kompetent gewesen, die strittige Sache anzuterzagen. Der Regierungsvertreter hatte die unerquickliche Diskussion durch eine bündige Erklärung noch rechtzeitig abgebrochen.

Ebenso wenig gehört die Frage der ungarischen Armee vor die Delegation; nichtsdestoweniger wird sie wiederholt hervorgekehrt. Sie ist eigentlich gar keine Frage mehr, seitdem der ungarischr Reichstag die Einheit der ganzen Armee anerkannt hat.

Was das historische Beispiel anbelangt, daß ein Redner zum Beweis, daß ein ungarisches Heer unter Bathyoni 1744 Sieger für die Monarchie erfocht, ins Treffen führte, so dinkt es ganz gewaltig. Bathyani führte nicht ausschließlich ungarische Truppen an, so wenig, wie andere Generale von ungarischer Abkunft wie Andrassy, Palffy. Haddik u. s. f. Alle diese Generäle hatten ihrem Rang in der einheitlichen Armee so gut wie die aus den deutsch-österreichischen Ländern.

Nicht passender war der Vergleich mit Cäsar's Legionen und Arpad's nationalem Heere. Bei Eroberungszügen waren erstere bekanntlich stets siegreich, was man von Arpad's und seiner Nachfolger Armeen nicht behaupten könnte. Wo aber Nationen in sich selbst zerfallen waren, da wurden auch ihre Armeen davon angesteckt. Auf diese Weise wurde das Römerreich eine Beute der Feinde, aber auch Ungarn unterlag den Türken. Freilich wurde letzterem durch die vereinten deutschen und ungarischen Kriegsvölker dem Erzfeinde wieder entrissen.

Es wäre müßig in der Geschichte weiter zu grübeln, um die für die Ausführungen der ungarischen Linken nöthigen Beweismittel aufzufinden. Um so erfreulicher ist dagegen die Verstandesschärfe und der männliche Takt, welchen die Deakpartei bei den zu erörternden Budgetfragen bekundete. So erklärte Herr Trefort, daß er es nur sehr ungern sehe, wenn die Delegationen sich zu einer Art Parlament entwickeln; er würde am liebsten über jede zu erledigende Frage stillschweigend abstimmen, doch da einmal prinzipielle Fragen in Anregung gebracht wurden, halte er es für seine Pflicht zu sprechen. Die Heeresfrage sei keine ungarische, noch weniger eine Parteifrage, sondern eine Erstenfrage. Ein schlagfertiges, tüchtiges Heer sei eine Lebensbedingung der Monarchie. Um ein solches zu erhalten, sei die Reform des gesammten Wehrsistems unerläßlich. Doch all' dies gehöre vor den Reichstag und nicht vor die Delegation.

Redner spricht seine individuelle Ueberzeugung dahin aus, daß die politische Lage Europas durchaus keine Frieden verheißende sei. Zwar manifestire die Regierung die friedlichsten Absichten, wie ihre Deutschland, dem Oriente, Italien und Frankreich gegenüber befolgte Politik beweise; ob aber ihr Streben, den Frieden zu erhalten, von Erfolg begleitet sein werde, könne man nicht wissen; schon aus diesem Grunde sei übergroße Sparsamkeit nicht rathsam. Es wurde gesagt, daß der Ausschuß hinsichtlich der Militärgrenze von falschen Prinzipien ausgegangen sei. Redner bemerkt hierauf, daß diese Prinzipien diesesben seien, die der ungarischr Reichstag aufgestellt.

Ein Anderer bietet die Rede Iwanka's, als vom Standpunkte eines Fachmannes gehalten. Er findet das Verwaltungssistem der Armee fehlerhaft, weil es außer dem französischen das theuerste sei. Die Lebensmittel und Fouragen kämen hier theurer zu stehen, während doch ihre Marktpreise weitaus geringer sind. Die Hengstendepots gehören auch in das Pferdewesen, da sie zu dem Zwecke bestehen, den billigeren Ankauf von Militärpferden möglich zu machen.*) Die Errichtung der sechsten Eskadronen befürwortet der Redner vom militärischen Standpunkt aus, doch als Volksvertreter müsse er darauf dringen, daß diese Maßregel nicht ohne Einflußnahme der Legislative vorgenommen werde.

Nun übergeht Redner zu einer scharfen Kritik des bestehenden Systems und der Heereseinrichtungen, konstatirt, daß in Ungarn nur solche Regimenter dislozirt sind, die in Ländern ausgehoben werden, welche im 1848er Jahre gegen Ungarn die Waffen ergriffen haben. Er zieht eine Parallele zwischen dem preußischen und österreichischen Generalstabe, welch' letzterer um 121 Mitglieder mehr zähle und dessen Ansehen seit 1859 bedeutend gesunken sei. Die Kontrole anlangend, räth er dem Kriegsminister schonungslose Untersuchung jener angeblichen Unterschleife an, von denen mancherlei in die Oeffentlichkeit gedrungen, damit endlich Licht in diese Sache komme.

Ueber die Großartigkeit des Arsenals spricht sich Redner in anerkennender Weise aus, doch macht er auf den Uebelstand aufmerksam, daß durch Konzentrirung der gesammten Waffenfabrikation in diesem einen Brennpunkte die Monarchie leicht waffenlos gemacht werden könnte. Wien als offener Platz und mit diesem das Arsenal könne leicht in Feindes Hand fallen. Ueberlasse man aber die Waffenfabrikation der Privatindustrie und die Beschaffung den einzelnen Truppenkörpern, so würde diese Besürchtung entfallen.

Bei den militärischen Erziehungsinstituten rügt es Redner als großen Fehler, daß die Zöglinge zu luxuriös verpflegt und verwöhnt werden.

Anlangend die Reduktion des Effektivstandes räth Iwanka eine 5—6monatliche Abrichtungszeit an, die vollkommen genügen würde, wenn die Offiziere und Unteroffiziere die Landessprache der Rekruten sprächen. Auch bringt er auf Verminderung der Jägerbataillone. Ueber die Auslassung der Musikkapellen bei den Jägern und bei der Kavallerie spricht sich Redner bedauernd aus.

Der Iwanka'in der Hauptsache, die militärischen Fragen betreffend, mit deren Ausführungen sich auch theilweise einverstanden erklären. Doch suchen wir vergebens den Grund der Ungnade zu erforschen, welche sich die Jägerbataillone bei ihm zugezogen haben, daß er auf ihre Verminderung dringt. Diese Truppe hat noch in allen Kriegen ihre Schuldigkeit im vollsten Maße erfüllt und eben die ausgezeichnete Verwendbarkeit derselben war die Ursache ihrer stätigen Vermehrung. Es wäre im Gegentheil wünschenswerth und vom jetzigen Kriegsstem entsprechender, wenn man die ganze Infanterie in Jäger umzuwandeln im Stande wäre.

Nach Gyurgy, ein anderer Redner der Linken, kennt die Einheit des Heeres, jedoch auf seine Weise. Er freut sich, daß das Gesetz ausgesprochen hat: der oberste Führer der ungarischen Armee ist der König und darin liegt das Band, darin die Garantie, daß die Einheit nicht aufgelöst wird. Er kann nicht verscheiden, das das, was er sagt, auf Thatsachen beruht, und mit solchen muß man rechnen. Man möge dies leidlich thun damit man nicht etwa noch ein neues Sodowa erlebt.

Graf Paul Esterhazy spricht als ergrauter Veteran: „Mit Begeisterung haben die Ungarn die ungarische Fahne gesührt zum Zeichen der ungetheilbaren Treue. Mit Stolz wird die ungarische Nation die Fahne der Legitimität wehen lassen, wenn es gelten wird, den Thron des Königs seiner gesetzmäßigen Nachkommen und die Krone des heiligen Stefans vor äußern Gefahren zu bewahren.

In Beziehung der nothwendig eintretenden Reorganisation des Heerwesens können wir vom ungarischen Landtage Befriedigung unserer rechtlichen Forderungen erwarten, bis dahin wollen wir nichts unternehmen, was den Charakter der Uebereilung an sich tragen würde. Er unterstützt demnach den Antrag des Budgetausschusses.

Auch Baron Simonyi wünscht bei Reorganisation des Heeres deshalb, weil wir ein großes und mächtiges Heer benöthigen, denn jetzt kann man mit kleinen Armeen nichts mehr ausrichten. Wenn wir dieses erreichen wollen, so hat das eine Konsequenz und das ist das nationale ungarische Heer. Ich bin ganz beruhigt darüber, daß wir ein ungarisches Heer haben werden, nur wünsche ich, daß es lieber vor als nach der Katastrofe organisirt werde." (Welche Katastrofe?)

Auf die vorstehenden Reden machte der Regierungsvertreter Generalmajor Gewinin in der nächsten Sitzung folgende Bemerkungen, welche als die vorwaltende Ihre (?) der Gesammtregierung in der Militärfrage der ungarischen Delegation gegenüber dienen sollte.

Es sei in der Dienstags-Sitzung gesagt worden, die Armee habe der

*) Soll dies der einzige Zweck sein, oder nicht etwa auch die Verdrängung der Magen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

große Schuldenlast verursacht, welche das Reich bedrückt; dies sei nicht richtig; die Armee bestimme nicht die Politik, sie führe diese nur aus. Die Schuld an unseren zerrütteten Verhältnissen trügen die Zerwürfnisse der Nationalitäten, und jeder Truppen-Kommandant wünsche sehnlichst, daß Eintracht zwischen den Nationalitäten herrsche.

Die Einheit der Armee stehe nicht allein auf dem Papiere, wie dies Dienstag behauptet worden. Wer dies sage, kenne das Heer nicht. Das Gefühl der Einheit beseele jeden Soldaten, und wie die Volksvertreter die Repräsentanten des Gefühls des Volkes, seien die Offiziere die Repräsentanten der Gefühle des Heeres. Der Soldat wolle kämpfen und siegen; sei der Sieg bei der Zweitheilung der Armee möglich, so werde diese auch für die Zweitheilung sein.

Jvanka habe erwähnt, daß der Kriegsminister auf eigenem Antrieb den Stand der Kavallerie herabsetzen befohlen. Der Kriegsminister habe dies jedoch nur gezwungen gethan, um ein Ersparniß von drei Millionen zu ermöglichen. Die Herabsetzung sei nicht nützlich. Mit der Ansicht, daß bei der modernen Kriegsführung die Entscheidung in den Händen der Infanterie liege, sei Redner einverstanden; er begreife aber dann nicht, wie man einer weiteren Herabsetzung des Standes bezüglich des Mort reden könne. Die achtmonatliche Dienstzeit führe zum Mißsystem, und was mit diesem zu erreichen sei, habe die Schweiz im Jahre 1847, wo das Resultat einer dreitägigen Feldschlacht in zwei, drei Verwundeten bestand, und haben die Vereinigten Staaten bewiesen, die durch vier Jahre und mit dem Aufwand von ein paar Milliarden einen Krieg führten, welchen ein reguläres Heer in vier Monaten beendet hätte.

Redner dankte für die Sympathien, die diese Versammlung für die Armee ausgesprochen; daß Herr sei aber auch für jene Sympathien dankbar, die an anderem Orte von einem hervorragenden Staatsmanne ausgesprochen worden. Der General ergeht sich sodann in den Details, die Jvanka in der Dienstagsitzung angeregt. Der Kriegsminister bedauere die Auflösung der Mannschaften bei den Jägern; die Genie-Offiziere würden zu keinem eines Offiziers unwürdigen Arbeiten verwendet, und dergleichen mehr.

Hienach wendet sich Redner Fragen zu, die in den Bereich der hohen Politik fallen. Es seien schon in den Ausschußsitzungen Aeußerungen gefallen, welche um so schmerzlicher berührten, weil sie die nöthige Einstracht nicht zu erhöhen und zu kräftigen geeignet sind. Mit namentlich das Verlangen des Minoritätsvotums anbelangt, daß noch vor Vorlage eines Entwurfes bezüglich der Landesvertheidigung Verfügungen bezüglich der Herstellung einer ungarischen Heeres getroffen werden sollen, so gehöre die Entscheidung hierüber nicht hieher, sondern nach Pest. Er müsse jedoch schon heute im Auftrag des Kriegsministers mit aller Aufrichtigkeit, aber auch mit aller Entschiedenheit erklären: die k. k. Armee steht als gehorsames Organ der Exekutive außerhalb der Politik und müsse dort bleiben. Jeder andere, der später bei ernstesten Verwicklungen erfolgen sollen. Dieses Organ sei aber keine leblose Maschine. Sie schweige zwar, aber sie denke und fühle.

Die Armee sei zweimal unglücklich gewesen. Er leugne nicht, daß auch von Seite der Führung und Administration Fehler begangen worden. Die Hauptschuld aber treffe die innere Politik. Ein starkes und stegreliches Heer könne nur aus einigen und befriedigten Völkern hervorgehen. Der Ruf nach Reformen sei wohlberechtigt, aber auch die hierauf bezüglichen Forderungen müßten ihre Grenze haben und diese Grenze bilde die Einheit des Heeres.

Er müsse im Namen des Kriegsministers erklären, daß hiefür die Einheit des Heeres stets aufrechtzuerhalten suchen und nie zu einer Zweitheilung oder Zerreißung seine Hand bieten werde.

Jeder Soldat lebe und sterbe für Kaiser und Reich, weil er im Begriffe von Kaiser und Reich Alles vereinigt findet, was im theuer ist. Die Armee achte die Gesetze, sie verlange aber, daß auch sie in ihren Gefühlen geschont werde. Sie bedauere die Howords, sie wolle aber keine Konstellationen, welcher neuerdings zu solchen Begriffs-Verwirrungen führen könnten, wie jene, welche im Jahre 1848 zu Tage getreten. Der Offizier diene nicht allein für Geld, sondern auch für die Ehre, und man dürfe die Gefühle des Heeres nicht erschüttern und ertödten wollen. Redner erhebt nun sehr ernste Anklagen namentlich gegen die Journalistik, welche er beschuldigt, durch ihre Sprache in der Heeresfrage Mißverständnisse und Zwietracht hervorzurufen.

Der General will mit diesen seinen Erklärungen keine Gereiztheit hervorrufen, er will vielmehr die nöthige Verständigung fördern. Einigen sich die Völker, so werde auch die Armee siegen. Man dürfe deren Begeisterung nicht im Keime zerstören. Die Einigung der Völker müsse auch in Ungarn, und zwar auch dort durch die allgemeine Unterordnung unter die österreichische Ehre erfolgen.

Nachtrag zu den Delegationen. In der gestrigen Sitzung der ungarischen Delegation erschien als Vertreter des gemeinsamen Kriegsministeriums statt Grivicic Oberstlieutenant Gbyczy und erklärte:

„Ich habe mit Bedauern vernommen, daß in der vorgestrigen Rede meines Vertreters Ausdrücke gebraucht worden sein sollen, welchen ein anderer Sinn unterlegt werden konnte, als die Regierung damit beabsichtigte.

Meine Absicht war, zu erklären, daß ich den §. 8 des XII. G. A. 1867, der sich auf die einheitliche Leitung, Führung und innere Organisation der Gesammtarmee, somit auch des ungarischen Heeres als eines ergänzenden Theils des Gesammtheeres bezieht, dahin verstehe, daß die Leitung, Führung und innere Organisation des Gesammtheeres einheitlich sei, und erkläre, daß ich als verantwortlicher gemeinsamer Kriegsminister nicht berufen sein kann, eine Auflösung des Gesetzes dahin anzunehmen, durch welche die Zerreißung des Gesammtheeres in zwei Heere und mit dieser Zerreißung das Interesse der Monarchie, sowie das Interesse der Länder der ungarischen Krone gefährdet würde.

Die Feststellung und Umgestaltung des Wehrsystems kann übrigens nach dem Gesetze in Ungarn nur mit Zustimmung der Gesetzgebung erfolgen. Dort wird es am Platze und an der Zeit sein, diesen hochwichtigen Gegenstand zu verhandeln und verfassungsmäßig zu entscheiden.

Meinerseits hielt ich es für diesmal nur insoferne für meine Pflicht, den gesetzlichen Standpunkt, den ich einnehme, kurz zu präzisiren, inwiefern ich mich hiezu durch das der Delegation vorgelegte Separatvotum aufgefordert fühlte.

Wenn in der vorgestern gehaltenen Rede Aeußerungen enthalten sein sollten, welche mit der staatsrechtlichen Stellung Ungarns nicht in Uebereinstimmung sind, so erkläre ich endlich, daß dies außer meiner Absicht war, weil ich, wie ich schon öfter zu erklären die Gelegenheit hatte, stets das Gesetz streng im Auge zu behalten, als meine Pflicht anerkenne."

* Gestern Nachmittags rückten die beiden Divisionen der FZMKk. Molinary und Philippovic unter Kommando Sr. Exzellenz FZM. Baron Hartung auf dem Josefstädter Paradeplatz vor Sr. Majestät dem Kaiser in Parade ans.

(Organisation der Kavallerie.) Dem Vernehmen nach ist die neue Organisation der k. k. Kavallerie bereits Allerhöchst sanktionirt und wird demnächst verlautbart werden. Die Charge der 2. Rittmeister wird aufgelassen, ebenso die Standarten und die Standartenführer aufgehoben, alle Kavallerie-Regimenter formiren 2 Divisionen auf je 3 Eskadronen, und ein Ergänzungs-Depot mit 1 Rittmeister und 1 Oberlieutenant dann mehreren Chargen und unberittenen Gemeinen; die Ergänzungs-Depots werden sammt den Rechnungs-Kanzleien und dem Augmentations-Werkstatt in den Ergänzungs-Rayon des betreffenden Regiments verlegt, die Stationen für diese Depots werden erst nachträglich bestimmt. Jede Eskadron erhält einen Offiziers-Aspiranten in den Stand. Der Stand der Kavallerie-Regimenter wird in jeder Beziehung ein ganz gleicher werden.

Die Organisation des Sanitätswesens und der Sanitätstruppen wird demnächst gewärtiget und soll das in allen Armeen bestehende Prinzip maßgebend bleiben, daß die Militärärzte, die Sanitätspolizei, das Medizinalund Medikamentenwesen, sowie die Personal-Angelegenheiten der Militärärzte in ihrem Ressort behalten, während die Verrechnung und Verwaltung an das Militär-Rechnungs-Personale und die Militär-Intendanz übergeht, daß Kommando der Truppen in militärischer und disziplinärer Beziehung aber durch Spitals-Offiziere besorgt wird. Es werden daher die Militär-Spitalsanstalten durch Spitals-Kommissionen verwaltet und die Sanitätstruppe mit den Garnisons-Spitälern vereinigt, wodurch eine Einfachheit des Geschäftsganges, der Aufrüstung, und auch eine Ersparung in jeder Beziehung erzielt wird.

Ausland.

* (Großbritannien.) (London, 7. März.) (Strafpflege.) Im Kriegsministerium hat man den Gebrauch, militärische Verbrecher unter Trommelschlag und körperlicher Züchtigung gewissermaßen feierlich aus dem Regimente auszustoßen, abgeschafft; ferner wurde eine neue Strafe gegen gewohnheitsmäßige Trunkenheit eingeführt. Bisher wurde ein Mann, der vier Mal im Jahre betrunken gewesen war, in Arrest gesteckt, in Zukunft aber sollen die kommandirenden Offiziere ermächtigt werden, für jeden Rausch dem betreffenden Uebelthäter einen Lohnungsabzug zu machen.

* (Italien.) (Florenz, 8. März.) (Ehrenzeichen — Neuer Orden.) Dem Kronprinzen Humbert wurde zu seiner bevorstehenden Vermählung mit der Prinzessin Margarethe all Geschenk von Seite der ita-

Digitized by Google

lienischen Armee ein Ehrendegen angeboten, welches Geschenk derselbe mit den Worten angenommen hat: „Ich nehme das Geschenk an, welches ich als kostbar betrachten werde."

Der Kriegsminister bringt die Annahme zur Kenntniß der Armee, indem er zugleich die Subskription eröffnet, wonach Unteroffiziere 1 Lire, Obroffiziere 2 Lire, Oberste 3 Lire und die Generale nach eigenem Ermessen beisteuern haben.

Der König hat einen neuen Orden „Krone Italiens" genannt, gestiftet. Im Errichtungs-Dekret wird als Anlaß die Konsolidirung der italienischen Unabhängigkeit und Einheit durch Annexion Venedigs angeführt. Das Ordenskreuz enthält als Verzierung die eiserne Krone; das Ordensband ist roth mit einem weißen Streifen. Die Mitglieder werden sein: Großkreuze 50; Großoffiziere 150; Kommandeure 500; Offiziere 2000; Ritter unbestimmt; der Orden ist nicht nur für Italiener, sondern auch für Ausländer bestimmt, welche sich um Italien verdient gemacht haben.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 21 der „Militär-Zeitung" im Artikel: „Von den Delegationen", 7. Zeile von oben hat das Wörtchen „ist" nach „wurde" wegzubleiben; ferner ist in der 8. Zeile von unten das Wort „erklärt" nach „hat" wegzulassen und 7. Zeile von unten noch „und" zu setzen.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. Oberstl. von W. in Bökés: Das gewünschte Werk wurde Ihnen am 10. d. M. zugesendet; Betrag von 1. fl. erhalten. Obst. M.: Von der Redaktion gar keine Idee, wer Ihre Projekt; daher Artikel nicht opportun. — B. B.: Soll das eine Antwort auf die Frage sein? Da dem ganzen Brief ist nicht eine Zeile, die mehr wäre, als plattes Geschwätz, nichts für ungut. — C. S. in T.: Der Zahl muß fallen — statt dessen stechen Sie gewöhnlich weiter. — O. S.: Bitte beim Postamt zu reklamiren, es gehen 9 Exemplare dahin ab; und nun Sie reklamiren schon 3 Mal. — Alter S.: Wo bleibt der oft versprochene Brief?

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttledorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich mit seinem

neu assortirten Fabriklager

aller

Uniformirungs-Artikel.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**

5% **Domänen-Pfandbriefe**

5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**

5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefe, Gold- und Silber-Münzen** rc. rc. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Allen Besitzern

von

Meyer's Hand-Atlas

die Anzeige, daß folgende vier neue Kartenblätter von P. und E. G. Arowsmith: Eisenbahnkarte von Deutschland (mit Text), Prov. Sachsen und sächsische Herzogthümer, Vorder-Indien, Hinter-Indien und Ostindische Inseln, soeben als Erlaß und Supplemente (Lief. 4 und 5) erschienen sind. Preis 15 Sgr.

Komplete Exemplare (186 Nrr. mit obigen Neuflotten) 100 Karten, in Mappe 12⅓ Thlr.; geb. 15 Thlr.

Verlag des bibliographischen Instituts in Hildburghausen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschienen:

Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart.

Ihr Entstehen und ihr Einfluß auf die Taktik der Infanterie, Artillerie und Reiterei.

Von

Karl von Elgger,

Hauptmann im Generalstabe des Generalstab, Ritter rc. rc.

Mit 125 Abbildungen in Holzschnitt.

8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

In den letzten Jahren haben bekanntlich auf dem Gebiete der Kriegsfeuerwaffen größere Veränderungen und Fortschritte stattgefunden als früher in Jahrhunderten. Ebenso bekannt ist, daß die neue Bewaffnung eine ganz veränderte Taktik im Kriege zum Theil schon hervorgerufen hat, und noch mehr in Zukunft hervorrufen muß. Die Erfindung, die allmählische Vervollkommnung und die Construction dieser neuen Waffen (unter Beifügung zahlreicher Abbildungen) darzulegen, sowie ihren Einfluß auf die Taktik der Gegenwart und Zukunft nachzuweisen, ist die Aufgabe des vorliegenden Werks, welches daher allgemeinste Beachtung verdient.

Der deutsche Krieg von 1866.

Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt

von

Heinrich Blankenburg

Mit Karten und Plänen.

In zwei Hälften. 8. Geh. Jede Hälfte 1 Thlr. 10 Sgr.

Vollständig: geheftet 2 Thlr. 20 Sgr., geb. 3 Thlr.

Die großen Vorzüge, welche diese mit der soeben erschienenen zweiten Hälfte nun vollständig vorliegende Darstellung des jüngsten Krieges, abgesehen von der gediegenen Ausstattung mit Karten, übersichtlichen Gruppirung des Stoffs, selbst vor den amtlichen Veröffentlichungen der betheiligten Generalstäbe voraus hat, liegen darin, daß sie ebenso den Muth von sich bekeiligt, als die diplomatische Aktion und den gesellschaftlichen Standpunkt zur Geltung bringt, namentlich aber, daß der Verfasser, ein ehemaliger preußischer Generalstabsoffizier, bei allem Streben nach Objektivität doch den Personen, Verhältnissen und Thatsachen gegenüber eine freimüthige, unbefangene Kritik übt.

Die Kriegsführung unter Benutzung der Eisenbahnen

und der

Kampf um Eisenbahnen.

Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehents zusammengestellt

von

H. L. W.,

Königlich Preuß. Hauptmann und Compagniechef.

Mit einer lithographirten Karte.

8. Geh. 1 Thaler 20 Sgr.

Mit dieser Schrift betritt der Verfasser ein von der Militärliteratur noch wenig kultivirtes, aber sehr zeitgemäßes Gebiet. Die Eisenbahnen haben in den letzten Kriegen eine überaus wichtige Rolle gespielt sowohl in Bezug auf die Transporte von Truppen und Kriegsmaterial, als wegen ihrer großen strategischen Bedeutung. Indem der Verfasser alle dahin gewonnenen Erfahrungen hier zum erstenmal im Zusammenhange veröffentlicht, erwirbt er sich ein verdienstliches Verdienst um die Fortbildung dieses jungen Zweiges der Kriegswissenschaft.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 23. **Mittwoch den 18. März 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 kr. — Inserate werden die Stempelfreie Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der Dualismus in der Armee.

Die in der Freitags-Sitzung der ungarische Delegation durch den Mund des Genie-Majors Gyurgyo abgegebene Erklärung des Reichskriegsministers, in Betreff des §. 5 des XII Gesetzartikels vom Jahre 1867 .at .in den verschiedensten Auffassungen gefährt. Es bestehen noch allenthalben Zweifel, wie das Gesetz in der Praxis durchgeführt werden soll.

Nach unserer Information soll dasselbe in den maßgebenden Kreisen dahin die Auslegung gefunden haben, daß die in dem Gesetze begründete Einheit in der Leitung, Führung und inneren Organisation der Armee die Verlegung der in den Ländern der ungarischen Krone rekrutirten Truppen noch Ungarn nicht behindern, daß diese sogar durch die in Aussicht stehende Annahme des neuen Wehrsystems, wodurch die Truppen in nähere Beziehung zu ihren Rekrutirungsbegirken treten, geboten erscheine.

Jedoch soll die Verlegung der Truppen nicht der Art erfolgen, daß die Regimenter in ihre respektiven Bezirke stationirt werden; vielmehr sollen dieselben je nach Ermessen des Landesvertheidigungs-Ministeriums ihre temporären Dislokationen erhalten.

Sämmtliche Truppen der ungarischen Krone werden einem ungarischen Generalate unterstellt sein, das im Einvernehmen mit dem Landesvertheidigungs-Ministerium und im Sinne der von Sr. Majestät dem Kaiser und König als Armee-Oberkommandanten, durch das Organ des Reichskriegsministeriums herablongenden Instruktionen die Leitung und Führung der Truppen handhoben wird.

Es versteht sich von selbst, daß nach dieser Auslegung des Gesetzes, über welche der ungarische Landesvertheidigungs-Minister mit dem Reichskriegsminister sich schließlich geeinigt haben soll, dem ersteren auch über die Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien angehörenden Truppen das Machtbefugniß zusteht.

Er ist sonach berechtigt nach seinem Gutdünken Truppen ungarischer Nationalität in diese Kronländer zu verlegen.

Ob diese Berechtigung in der Folge, wenn einmal die staatsrechtlichen Fragen zwischen den beiden Reichshälften gelöst sein werden, eventuell auch über Dalmatien und die Militärgrenze Platz greifen soll, wurde nicht ausgesagt. Faktisch gehören diese Territorien gegenwärtig zu der diesseitigen Reichshälfte.

Für die ungarischen Kronländer ist das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht angenommen worden und es soll in Absicht vorliegen die Befreiung vom Militärjahre sehr zu erschweren. Die Landwehr wird die Benennung „Honved" führen.

Dies sind ungefähr die Grundzüge, wie sie in Betreff der Ausübung des Gesetzes zwischen dem Reichskriegsminister FML. Baron Kuhn und dem ungarischen Landesvertheidigungs-Minister Grafen Andrassy unter Beiziehung des Sektionsrathes Richard Belcki vereinbart worden sind.

Letzterer hat das Organisationsstatut für die Truppen der jenseitigen Reichshälfte bereits ausgearbeitet und dasselbe soll nächstens zur Berathung dem ungarischen Reichstage vorgelegt werden.

Hiemit hätten wir also den wahrhaften Dualismus in der Armee in Aussicht. Es bleibt uns, wenn wir schon mit Thatsachen rechnen müssen, dahin nichts anderes übrig, als das Mittel zu finden, welches doch mindestens ein einheitliches Handeln beider Faktoren der Armee nicht sowohl im Frieden als in den Tagen der Gefahr, möglich machen soll.

Hiezu gehört vor Allem ein einheitlicher Heeresorganismus, ein einheitliches Reglement und eine einheitliche Fahne, nämlich die bisherige schwarzgelbe mit dem Doppeladler. Das Kommando muß in allen Regimentern das deutsche sein, ebenso die Dienstsprache, wenn wir nicht einer unselbigen babylonischen Sprachenverwirrung entgegen gehen wollen.

Was das ungarische Militärblatt „Honved" vorschlägt, beruht offenbar auf keiner praktischen Basis. Es verlangt den absolutesten Dualismus im Heere, das ungarische Kommando, die ungarische Dienstsprache und die Tricolore. Wenn dies durchgeführt würde, so bestünde das Heer aus zwei absolut fremden Armeekörpern, die unmöglich miteinander harmoniren könnten.

Der „Hazank" ist bescheidener und wünscht, daß vom Regimente abwärts das Kommando in der eigenen Muttersprache sein sollte, von der Brigade aufwärts hingegen deutsch. In welchen Inkonvenienzen auch dies führen müßte, wird jedem praktischen Militär sofort einleuchten. Wie wäre es denn möglich in einem Gefechte, wo Regimenter verschiedener Nationalität durcheinander gewürfelt sind, die taktischen Bewegungen durch Kommandoworte zu regeln?

Diesem Uebelstande glaubt der „Pester Lloyd" dadurch abhelfen zu können, daß er die deutsche Kommandosprache bis einschließig dem Regimente beibehält, vom Bataillon angefangen abwärts dagegen in jener Sprache kommandiren läßt, welche gegenwärtig als Regimentssprache gilt, so zwar, daß das Abrichtungs- und Exerzir-Reglement bei den einzelnen Regimentern in der Sprache der Mannschaft in Anwendung stünde; vom Regiment aufwärts d. i. von dem Moment an, da das Manövrir-Reglement in Wirksamkeit tritt, verbliebe aber das deutsche Kommando.

Ob durch dieses im besagten „Pester Lloyd" enthaltene Projekt, das von einem übrigens gewiegten Kenner militärischer Institutionen herzurühren scheint, die babylonische Sprachenverwirrung geringer wäre, wollen wir nicht näher untersuchen. Gewiß würde sie aber ganz vermieden werden, wenn man, wie wir eingangs schon erwähnten, die deutsche Sprache überhaupt als Kommandosprache beibehielte. Zur besseren Verständnißs könnte man allenfalls in den verschiedenen Regimentern neben dem deutschen Kommando auch dessen Uebersetzung in die Muttersprache des Realments beifetzen. In der Absichtung der Mannschaft geschähe keine Aenderung, da solche ohnehin von jeher schon in der Regimentssprache stattgefunden hat.

Wir sind der unmaßgeblichen Meinung, man solle an den alten Institutionen und Gepflogenheiten, welche sich in der Armee bereits

Digitized by Google

eingeleibt haben, ja nicht viel rütteln, weil es immer lange Zeit braucht bis man sich das Neue angewöhnt. Man solle nicht vergessen, daß ein großer Theil der ungarischen Armee während des Revolutionskrieges 1849 das deutsche Kommando beibehalten hat, und daß damals selbst die Befehle in der deutschen Sprache erlassen werden mußten, weil man sich in dieser allgemein und bester als in der ungarischen verstand. Nun, wer könnte behaupten, daß die Armee Zeit hat, sich in die neuen Institutionen einzuleben, und wer kann verbürgen, daß wir uns im nächsten Zeitraume nicht schon in einem europäischen Kriege befinden werden!

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

(Fortsetzung.)

Wenn man den Werth, welchen die bisher genannten Linien für ein preußisches Angriffsheer besitzen, näher ins Auge fassen will, so läßt sich dasselbe etwa folgendermaßen charakterisiren: Nachdem die Linien Theresienstadt-Prag-Pardubitz-Josefstadt durch die daran liegenden Festungen gesperrt sind, und selbe diese Festungen sowohl unter einander als mit der Landeshauptstadt Prag und mit den kürzeren Nachschublinien der österreichischen Armee verbinden, überdies letztere gestatten, einzelne Heerestheile nach Bedarf überzusetzen (theils zum selbstständigen Auftreten, theils zur Unterstützung anderer Truppen) nach der einen und der anderen Seite zu werfen, bedrohte oder exponirte Abtheilungen ebenso rasch aus dem feindlichen Bereiche zurückzuziehen, sich mit ihrer Hilfe schnellstens zu konzentriren; so haben diese Bahnlinien, wie auch ihre Fortsetzung gegen Mähren (diese nur so lange, als die österreichische Armee in Böhmen steht, da sie sonst vom Feinde — wenn anders die Transversalbahn Kralup-Turnau nicht gesperrt ist — mit Benützung dieser, also mit Umgehung von Theresienstadt, gebraucht werden kann) für die preußische Armee unserene Interesse, als sie bestrebt sein wird, selbe so bald nur so viel nur möglich zu unterbrechen, um dadurch die böhmischen Festungen und die Hauptstadt zu isoliren und die Rückzugs- und Nachschublinien der österreichischen Armee gegen Mähren zu bedrohen, welcher Betrachtung gemäß dem Knotenpunkte Böhmisch-Trübau eine erhöhte Bedeutung beigemessen werden muß.

Wir sehen aus dem Obigen, daß von den böhmischen Schienenwegen die letztgenannten Strecken der nördlichen Staatsbahn für den Feind ebenso gut wie nicht vorhanden sind, wir kann sie gar nicht benützen. Eine Belagerung von Theresienstadt oder Josefstadt von Seite preußischer Truppentheile zum Zwecke einer Oeffnung der bezüglichen Bahnstrecken, oder gar eine Ueberrumpelung der genannten Festungen kann nicht vorausgesetzt werden; auch sprechen alle Erfahrungen des letztverflossenen Feldzuges vollständig gegen eine solche Annahme.

Um so größeren, d. i. einen positiven Werth für die preußische Armee und ihre Offensivbewegungen haben alle in der vorangegebenen Spezialisirung des böhmischen Eisenbahn-Netzes sub 2 bis sub 8 angeführten Schienenwege.

Ihr Werth für den Feind besteht in Folgendem:

1. Sie bilden die kürzesten und bequemsten Verbindungslinien mit der preußischen Basis und ihrem Hinterlande, in Folge dessen sie das rascheste Vorgehen erlauben und das Debouchiren wesentlich erleichtern.

2. Für den Nachschub der Armeebedürfnisse sind sie von größter Bedeutung, da sie in direkter Verbindung ...u sämmtlichen sächsischen und schlesischen Eisenbahnen stehen.

3. Im Falle eines Rückzuges führen sie die preußische Armee ohne Schwierigkeit durch die ihr sonst gefährlichen (mindestens in bedeutend größerem Maße gefährlicheren) Pässe der böhmischen Gebirge auf ihre ursprüngliche Operationsbasis zurück, d. h. auf den wichtigen Stützpunkt Dresden und in gerader Linie nach Berlin einerseits, auf die schlesischen Festungen Schweidnitz und Glatz anderseits, wogegen in solchem Falle dem Verfolger das rasche Vordringen durch Unbrauchbarmachung der Bahnlinien in den böhmischen Defileen erschwert wird.

4. Nach dem Zurückdrängen der österreichischen Armee — nach einer für den Feind günstig ausgefallenen Entscheidungsschlacht nämlich — bietet ihm speziell die Linie Prag-Wittingau den direkten Weg gegen die Reichshauptstadt Wien.

5. Die von Bodenbach bis in die Nähe von Theresienstadt reichende Strecke der nördlichen Staatsbahn ist der Benützung des Feindes ebenfalls preisgegeben, welcher Umstand hier hervorgehoben wird, da er, falls Theresienstadt belagert werden sollte, für die Herbeischaffung des Belagerungsparks wichtig ist. Diesem Zwecke würde dann auch die von Aussig sich abzweigende Seitenbahn, welche über Annaberg nach Freiberg führt (gegenwärtig aber von Dux bis Annaberg nur im Projekte besteht) dienen.]

Ein Gleiches gilt von dem Schwadowitzer Flügel in Rücksicht auf Josefstadt.

Für die strategischen Operat onen einer preußischen (eventuell norddeutschen) Offensiv-Armee ist also diese zweite Gruppe der böhmischen Schienenwege von höchster Bedeutung, daher sie ohne Zweifel Alles anwenden wird, um sie in ihre Gewalt zu bekommen.

Den Beleg hiefür liefert der Feldzug von 1866. Uebergenug von der Wichtigkeit der Eisenbahnen für militärische Operationen und die Zerstörung der böhmischen Schienenwege durch die Oesterreicher voraussehen war, hatte im erwähnten Feldzuge die preußische Heeresleitung einer jeden der operirenden Armeen eine aus Pionnieren, Architekten und Eisenbahntechnikern zusammengesetzte besondere Feldeisenbahn-Abtheilung zugewiesen, welche dazu bestimmt war, zerstörte Bahnstrecken schnell wieder fahrbar zu machen, den Betrieb zu übernehmen, sonie auch, wo es darauf ankommen sollte, einzelne Bahnstrecken momentan zu zerstören. (Diese Feld-Eisenbahn-Abtheilungen befanden bei einem jeden Armeekorps aus 58 Pionnieren, 7 Bauwerksleuten, 2 Maschinenmeistern, 2 Baumeistern und 1 höheren Eisenbahntechniker unter Leitung eines Ingenieur-Offiziers und es kann nicht geläugnet werden, daß selbe in Herstellung der Eisenbahn-Kommunikationen überraschende Resultate erzielt haben.)

Am 24. Juni war Prinz Friedrich Karl, nachdem die österreichische leichte Kavallerie des 1. Armeekorps Clam-Gallas sich zurückgezogen hatte, in Reichenberg eingetrückt, und ließ sofort die Bahnstrecke bis zu diesem Punkte wieder in Stand und Betrieb setzen, welcher auch der Verbindung mit allen sächsischen und schlesischen Bahnen hergestellt wurde.

Am 26. Juni zog sich die österreichische Reiterei (4 leichte Kavallerie-Division) über die Iser auf Münchengrätz zurück und gab auch Turnau, den wichtigen Eisenbahn-Knotenpunkt auf, der auch sogleich an der preußischen Division Franseck besetzt wurde. Wie wichtig dem Oberkommando der preußischen I. Armee die Besitznahme der böhmischen Eisenbahnen schien, zeigt die noch am Abend des 26. angeordnete Vorrückung (für welche selbstverständlich auch strategische und taktische Erwägungen maßgebend waren) die Division Horn gegen Podol, um sich dieses Brückendefilees zu bemächtigen, das doppelt wichtig, weil hier sowohl die Reichenberger Chaussee als auch die Eisenbahn von Turnau nach Kralup die Iser überschreiten.

Hinweder war es für die preußische 1. und Elbe-Armee ein sehr fühlbarer und nachtheiliger Umstand, daß noch zur Zeit des Gefechtes bei Gitschin am 29. Juni die Bahnverbindung über Zittau nur bis Reichenberg ging, indem von dort die gesammte Verpflegung per Achse der Truppen nachgeschafft werden mußte, und das umliegende Land an Requisitionen nicht viel darbot, denn — wie A. Borrbstädt sich ausdrückt — „der ingrimmige Czechenhaß dokumentirte sich nicht nur passiv durch Verlassen der Ortschaften, sondern auch durch eigene Vernichtung ihres Eigenthums, . . .“

Nach der Besetzung von Prag nahm aber die Sachlage eine für die preußische Armee sehr günstige Wendung. Die Eisenbahnlinien von Pardubitz nach Prag, und von hier nach Turnau wurden die preußischen Feld-Eisenbahn-Abtheilungen hergestellt und zur Militär-Transporte in Betrieb gesetzt, was sich eben nur dadurch erklären läßt, daß die Zerstörungen an der Transversalbahn Prag-Kralup-Turnau nicht gründlich vorgenommen waren, wozu doch bei Podol, zwischen Münchengrätz und Jung-Bunzlau, bei Neratowic (Elbe-Uebergang), bei Kralup und schließlich bei Prag (Moldau-Uebergang) selbst, sehr geeignete Stellen sind.

Was die Bahnstrecke von Dresden über Bodenbach gegen Prag betrifft, so war selbe im Feldzuge 1866 für die preußischen Truppen nicht allein in Böhmen durch Theresienstadt, sondern auch in Sachsen und zwar hier durch die Feste Königstein gesperrt. In einem künftigen Offensivkriege fällt für die dieses letztere Hinderniß hinweg, und eine

Digitized by Google

in der Richtung der Elbe (an ihrem rechten Ufer) eindringende preußische Heeres-Abtheilung könnte die besagte Linie, nach Centrirung der Festung Theresienstadt, bis nahe gegen Lobositz für ihre Zwecke in Betrieb setzen und benutzen.

So lange aber die etwa zwischen der mittleren Elbe und Josefstadt echelonirte österreichische Armee, mit vielleicht einem vorgeschobenen Posten bei Turnau und Reichenberg, sich im Besitz des nordöstlichen böhmischen Eisenbahnnetzes befindet und aus ihrer Position nicht herausgedrängt ist, so lange ist auch ein direktes Vorgehen des preußischen Heeres gegen Wien gehemmt, so lange stehen auch der österreichischen Armee die natürlichen und künstlichen Nachschubstinien offen.

Eine Umgehung der österreichischen linken Flanke ist, wie ein Blick auf die Karte und die (nach dem obigen Angriffsplan sich ergebenden) gegenseitigen Verhältnisse zeigt, gar nicht denkbar und Diversionen kleinerer Abtheilungen auf dem westlich der Moldau und Elbe gelegenen Kriegstheater können durch eben solche Detachements paralisirt werden. Ehe die österreichische Armee nicht in ihrer Position geschlagen und in entschiedener Rückzugsbewegung ist, hat das preußische Heer keinen festen Fuß auf böhmischem Boden.

Im Besitze der Eisenbahnen ist aber die österreichische Heeresleitung in der vortheilhaftesten Lage, in kürzester Zeit ihre Korps nach Belieben zu verschieben und dem Feinde überall mit gesammelter Macht entgegentreten zu können, welcher Umstand ebenfalls Einfluß auf den Angriff hat, da er die Vertheidigung erleichtert. Mit Rücksicht des supponirten Angriffsplanes des Feindes dürfte die Linie Turnau-Jaromierz (und da sie — wie schon erwähnt — nur von geringer Bedeutung ist) von den österreichischen Truppen am ehesten aufgegeben werden müssen, indem die zwischen Landshut und Glatz gegen Böhmen vorrückende feindliche Armee wohl ihren ersten Aufmarsch zwischen Skalitz und Trautenau parallel zur oberen Elbe bewerkstelligen, dadurch die genannte Bahn flankiren wird [d. h. der Feind dürfte — wenn man annimmt, daß das Defiren seines linken Flügels durch die böhmischen Pässe einige (im Feldzuge 1866 um 4) Tage später, als des rechten Flügels erfolgt — so ziemlich gleichzeitig an der oberen Elbe und der Iser anlangen; die Gefechte von Pobol, Nachod und Trautenau, von Münchengrätz, Burgersdorf und Stanowey seien gleichzeitig vor.] Hingegen bietet die Iser eine gute Vertheidigungslinie, namentlich wenn die Defileen derselben (Turnau, Podol ꝛc.) gut gehalten, und rückwärts (etwa zwischen Rowensko und Sobotka) eine größere Unterstützungs- und zugleich Aufnahmsstellung genommen wird.

Auf eine Benützung der Turnau-Kraluper Bahn könnte aber nur so lange reflektirt werden, als die feindlichen Vortruppen noch nicht Reichenberg erreicht haben, da erstere durch ihre theilweise Lage auf dem rechten Iser-Ufer feindlichen Angriffen zu sehr ausgesetzt ist.

Schließlich stände die Bahnstrecke Prag-Theresienstadt, in Folge ihrer Lage auf dem linken Elbe- und Moldau-Ufer — den österreichischen Truppen auch dann noch zur Disposition, wenn die preußischen Heeresteile schon im Anmarsche gegen die Iser-Linie begriffen sind und auch gegen die Eger Streifkommanden entsendet haben, obwar, wie unten erörtert wird, dieser Bewältigung in einer so späten Periode der Umstand hindernd entgegenstritt, daß im Beginne eines Defensivkrieges der Vertheidiger die Betriebsmittel seiner Schienenwege rechtzeitig zurückziehen oder in Sicherheit bringen muß, der Bahnhof von Theresienstadt eine größere Menge derselben aber kaum aufnehmen dürfte.

Um zu sehen, in welchem Maße der Besitz der Schienenwege die österreichische Defensive erleichtert, braucht man nur:

1. Die durch die Eisenbahnen herbeigeführte Kürzung der relativen Entfernungen, und

2. Die zur Verfügung stehenden Betriebsmittel (die militärische Leistungsfähigkeit der Bahnen) in Rechnung zu bringen.

Bei Annahme der für die Militärzüge in den österreichischen Staaten normirten Fahrgeschwindigkeit von 3½ Meilen per Stunde (alle auf Betriebsdrücken ein und zur Verbindung der Bedürfnisse der Truppen nothwendigen Aufenthalte mitbegriffen.) ist durch die Eisenbahnen:

Prag von
- Theresienstadt circa 3 Stunden
- Turnau „ 3 „
- Böhm. Trübau „ 6 „
- Olmütz „ 9 „
- Brünn „ 10 „
- Wien „ 15 „

ferner:

Parduhitz von
- Prag circa 4 Stunden
- Reichenberg „ 6 „
- Josefstadt „ 1½ „
- Böhm. Trübau „ 2 „
- Olmütz „ 5 „
- Brünn „ 6 „

schließlich:

Böhm. Trübau von
- Olmütz circa 3 Stunden
- Brünn „ 4 „

entfernt.

Mit Berücksichtigung jener Mobilstationen, welche diese angegebenen Fahrzeiten durch ein schnelleres Fahren, hinwieder aber (als Verzögerung) durch die Größe der zu befördernden Truppenmasse (im Verhältnisse zu den vorhandenen Betriebsmitteln) leiden, kann doch angenommen werden, daß die österreichische Heeresleitung — nach einer am Vorabende einer Entscheidungsschlacht erlassenen Ordre — mit Hilfe der Eisenbahnen noch im Norden wäre, eine Verstärkung von circa 25.000—30.000 Mann (um 30 bis 40 Geschütze) auf Pardubitz, Böhmisch-Trübau, Olmütz, Brünn, ja selbst (wenn auch in geringer Stärke) auch auf Wien derart an sich zu ziehen, daß sie noch in der Schlacht verwendet werden könnte.

Wäre das Eisenbahnnetz unserer nordwestlichen Provinzen vollständiger ausgebaut, dann träten die Vortheile desselben für die Defensive noch mehr hervor. Vom strategischen Standpunkte aus (gänzlich abgesehen von den Forderungen des Handels, der Industrie und der Volksmittelschicht, die hier nicht besprochen werden können, obwar — wie sich von selbst versteht — beim Bau einer Eisenbahn die militärischen Interessen nie ausschließlich maßgebend sein dürfen) ist aber das Eisenbahnnetz Böhmens bei Weitem noch nicht vollständig; zur Erhöhung dessen militärischen Werthes müßten nebst den oben genannten noch beiläufig folgende Linien hergestellt werden:

1. Eine Bahn von Prag nach Iglau, und in ihrer Fortsetzung über Znaim nach Wien;

2. von Kolin (oder Pardubitz) einerseits nach Iglau, anderseits nach Iungbunzlau;

3. eine Verbindungsbahn von Wittingau über Neuhaus gegen Iglau, um von da nach Brünn und weiters nach Olmütz (via Prossnitz), sowie nach Zwittau (oder Böhmisch-Trübau) fortgesetzt zu werden;

4. von Königgrätz nach Gitschin, und von hier gegen Jungbunzlau und Turnau. *)

Schon oben hätte ich noch eines Schienenweges Erwähnung thun sollen, der zwar zum größten Theile im preußischen Gebiete liegt, doch in gewisser Hinsicht nicht vernachlässigt bleiben darf. Es ist dies die (vorläufig noch im Projekt bestehende) Linie Waldenburg-Glatz-Mittelwalde-Wildenschwert (oder Böhmisch-Trübau?). Mittelst derselben können preußische, in der Grafschaft Glatz stehende Truppen leicht in den Rücken der österreichischen Armee gelangen und mindestens ihren Rückzug durch Zerstörungen an dem wichtigen und durch seine enge sich expanirenden Knotenpunkte Böhmisch Trübau beeinträchtigen; daher hier abermals die Bedeutung dieses Bahnknotenpunktes hervorgehoben wird. Die Leichtigkeit, mit welcher dann hier preußische Truppen vorbrechen und ebenso rasch gegen Glatz retiriren können, macht sie doppelt gefährlich.

Nebstbei wee en dadurch Demonstrationen des Feindes sehr unterstützt und daher die Oesterreiche gezwungen. Truppen bei Böhmisch-Trübau zu lassen, was leicht auf die Gesammtoperationen fühlbar werden kann, wenn es die österreichische Heeresleitung nicht verstehen sollte, durch rich tigen Takt geleitet, diese Demonstrationen als solche rasch zu erkennen, ihnen keine höhere Wichtigkeit beizulegen als unbedingt nothwendig und sich durch selbe in ihren Plänen nicht irre machen zu lassen.

Daß solche Demonstrationen stattfinden werden, darauf kann man sicher zählen; denn schon die vorspringende Exklave der Glatz'schen Landschaft lädet von selbst dazu ein! — In der Kampagne von 1866 wurde der Einbruch in Böhmen Seitens der Armee des Kronprinzen zunächst durch eine Demonstration eingeleitet, indem schon am 22. Juni

*) Auf dem Kriegstheater des westlichen Böhmens wäre nur ein Anschluß an die sächsischen Bahnen von Karlsbad nach Schwarzenberg, die Verbindung von Karlsbad mit Marienbad und eine Bahn von Pilsen über Lubeny nach Teplitz wünschenswerth.

Digitized by Google

Vortruppen der beiden Divisionen des 6. Armeekorps in die derzeitigen Grenzdistrikte von Friedberg, Freiwaldau und Zuckmantel südwärts vorrücken, die Radetzky verbreitern, daß sie die Avantgarde der ihnen folgenden übrigen Armeekorps bilden. Es scheint in der That diese Demonstration den Feldzug gehabt zu haben, daß das 2. österreichische Armeekorps (FML. Graf Thun-Hohenstein) in der Linie Hohenmaut-Böhmisch-Trübau festgehalten wurde, dahen von FZM. Benedek bei dem wirklichen Debouchiren der Preußen auf Trautenau und Nachod nicht gegen diese verwendet werden konnte; wenigstens ist es heraus nur zu erklären, daß Benedek von seinen überhaupt noch gegen Schlesien disponiblen 6 Armeekorps nur 4 den debouchirenden Kolonnen des Kronprinzen entgegenwarf, obschon es ihm vo. Allem darauf ankommen mußte, diese mit überwältigender Uebermacht in die Defileen zurückzuwerfen.

Am 26. Juni stand noch das 2. österreichische Korps südlich von der Grafschaft Glatz und das 3. Korps (Erzherzog Ernst) bei Böhmisch-Trübau in zweiter Linie, am einem Debouchiren der Preußen über Mittelwalde entgegentreten zu können. (Preußen-Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete im Jahre 1866, von A. Borbstädt.)

(Fortsetzung folgt.)

Eine „Demängelung".

Aus: Skizzen aus dem österreichischen Soldatenleben. Von L. A. Zimmermann.

Es war an einem wunderschönen Maitage, als ich in Wien die Bekanntschaft eines chinesischen Arme-Rechnungsführers machte. Der Mann war eigens hieher gekommen, um behufs heimatlicher Verbesserungen unser — k. k. Armee-Rechnungswesen zu studieren. So behauptete er wenigstens, und — weil er ein Chinese war, glaubte ich's. Nach biederer, deutscher Sitte führte ich meinen neuen Freund sofort in's Bierhaus.

„Hm, was meinen Sie", schmunzelte er, „wie werden zusammen einen gebratenen Hund essen?"

„Um Gotteswillen, Verehrester", rief ich entsetzt, „wo denken Sie hin? Hätten Sie doch wenigstens gesagt, „einen frikassirten Judru", daß ließe sich wohl mit unserer kulordialischen Diätetik vereinigen; . . . aber einen Hund! Hierzulande sind die Hunde toll und giftig, beißen den Wond und die Brennuft an und beißen den Forschritt in die Waden . . . Und einen solchen Hund möchten Sie essen?!"

„Nein, Gott, ich dachte, es gäbe hier zahme, ehbare Hunde, wie bei uns im himmlischen Reiche."

„Mein Theurer, unser Hunde sind total ungenießbar. Wir bekommen wohl in manchen Gasthäusern ein sogenanntes „Hundbeffen", aber dies bereiten unsere Wirthe auf dem Fleische der Kälber, Pferde, Ochsen und Katzen."

„Sonderbares Land!" murmelte der Chinese; „nun, so will ich mich mit einigen gebackenen Ratten begnügen."

„Auch nicht möglich! Bei uns hält man die Ratten heilig und errichtet eine Art Tempel, sogenannte „Mehl-, Monturs- und Bettenmagazine", in welchen sie stillvergnügt dahinleben und unser Brot, unsere Hosen und unsere Strohsäcke fressen."

„Beim heiligen Drachen, so halten wir uns an die Ochsen!" rief ungeduldig mein chinesischer Freund. „Thun wir das", entgegnete ich; „an Ochsen ist bei uns kein Mangel, und wenn daran auch nur ein kleiner Bruchtheil genießbar ist, so kann es doch noch lange dauern, bis er von den übrigen Bruchtheilen aufgegessen sein wird."

So aßen wir denn Beefsteaks und sprachen dabei über das Armeerechnungswesen im Allgemeinen und das chinesische im Besonderen. Mein Freund tadelte sein vaterländisches System auf das Entschiedenste und stellte es trotz meiner höflichen Gegenversicherungen tief unter das österreichische. Zum Beweise erzählte er mir folgende nachstehende Demängelungsgeschichte:

„Vor vielen Jahren führte das „himmlische Reich" einen blutigen Krieg gegen die aufrührerischen Tschihi's. Viele Theile kämpften tapfer und bedeckten sich mit Ruhm und Schlägen. Da sie aber von Ruhm und Schlägen allein nicht satt werden konnten, so trieben sie Tausende von Schlachtochsen zusammen und stellten sie unter die Aufsicht von „Proviantoffizieren" (ich habe den chinesischen Namen vergessen). Da geschah es einen schönen Tages, daß zwölf Ochsen und der himmlischen Heerde zum Feinde desertirten, wo sie mit Jubel empfangen und verspeist wurden. Der eine Heerde befehligende himmlische Proviantoffizier wies nach dem Feldzuge die zwölf Desertteurs in seiner Rechnung vorbedeitsgemäß als „entfloden" aus und dachte bald gar nicht mehr daran.

Viele Jahre zogen über dem himmlischen Reiche dahin; die rebellischen Tschehi's wurden längst gezüchtigt, gespießt, gebrennt oder sonstwie „berubigt", der junge Proviantoffizier war ein alter Stabsoffizier geworden und lag auf dem Sterbebette. Meinend umstanden ihn seine Söhne und versprachen, ihre Zöpfe genau so zu tragen, wie er dies so lange mit Ehren gethan. Da brachte man plötzlich ein dickes Schreiben mit dem Siegel der himmlischen Armerechnungskammer. Es war eine — „Demängelung." Stammend las der alte Mann jetzt noch einmal die Geschichte jener zwölf Ochsen, die vor vierzig Jahren zu den Tschihi's desertirt waren, und schaudernd las er die Anmerkung, „daß er zwar nicht zum vollen Ersatze dieser ohne sein Verschulden entflohenen Ochsen — wohl aber zum Ersatze der zwölf Häute anzuhalten sei, da er die „systemgemäße Abfährung" derselben unterlassen habe."

Der Schlag war furchbar. „Kinder", sprach der Sterbende zu seinen Söhnen. „Kinder, scheidt an die himmlische Rechnungskammer; macht ihr begreiflich, daß ich jene Häute nicht „systemgemäß abführen" konnte, weil die Ochsen unwillkürlich, instinktmäßig ihre Felle mitnahmen, als sie durchgingen.

Heiliger Drache, man kann ja doch nicht verlangen, daß ein Ochse dem „Systom" zu Liebe früher — aus der Haut springe und dann erst desertire! So sprach der Alte und starb zähnklagend; — die ochsenhäutige „Demängelung" hatte ihn umgebracht.

So weit die Geschichte des Chinesen. Ich war davon nicht wenig ergriffen und dankte es dem Himmel, daß wir in Oesterreich ein Armee-Rechnungssystem besitzen, welches doch noch — hoch über der chinesischen steht.

Da schlug eine bekannte Stimme an mein Ohr; ich machte die Augen weit auf und sah mich auf meinem Kommißstrohsack im Feldwebelszimmer der 6. Kompagnie. Der Chinese und seine Geschichte waren nur Traum gewesen, und die Wahrheit stand vor mir in Gestalt des alten Feldwebels. Dieser hielt ein großes Schriftstück in der Hand und betrachtete es mit Blicken voll Grauen und Entsetzen. „Sakra . . ." murmelte er, „die kommen doch auf alles! Da schauen's, Kadet, da demängelnt dem Herrn Hauptmann noch vom ungarischen Feldzug der zwölf . . ."

„Ochsen!" fiel ich ahnungsvoll ein.

„Was Ochsen! nix Ochsen! . . . Die Häute demängeln's!"

„Unmöglich!" rief ich, „das war ja in China!" Und ich erzählte dem Feldwebel, was ich gerträumt.

„Foppen Sie einen Anderen, Sie . . . Sie Kadet, Sie!" fuhr er auf; „so eine Demängelung trifft kein Chinef'!"

Dieser Ansicht bin auch ich noch heute.

Literatur.

Anleitung zum Schießen und Werfen. Von Franz Freiherr von Schleich, Hauptmann im königl. baierischen 1. Artillerie-Regimente. München, 1867.

*. Ein kleines Werkchen, welches wir jedem Offiziers-Aspiranten der Artillerie schon aus dem Grunde mit gutem Gewissen anempfehlen können, weil es ihm das Nothwendige über die Flugbahnen der Geschosse, in deren richtiger Erkenntniß und Ausnützung eigentlich das ganze Geheimniß des Schießens liegt, mittheilt, ohne ihn den beschwerlichen Weg großer theoretischer Studien mitmachen zu lassen. Es ist zwar ein eigenthümlicher Zug der Zeit, allerorts das Bestreben zu sehen, den Lernenden das zu übermäßigende Material so mundgerecht als möglich zu machen, und es ist noch nicht lange her, daß wir über diese nicht wegzuläugnende Richtung ein sehr strenges Urtheil in einem hiesigen Fachblatte gefällen haben.

Indessen können wir uns demselben nicht unbedingt anschließen. Man muß eben in der Wirklichkeit sehr oft von dem Ideale absehen, und sich damit begnügen, mit den einfachsten Mitteln das Möglichste zu erreichen. Einen solchen Zweck verfolgt auch der Verfasser, der keineswegs die Absicht hat, seinen Lesern sämmtliche Weihen der Ballistik zu ertheilen, sondern sich damit begnügt, dem ausübenden Artilleristen die erforderlichen Anhaltungen zu geben, sein vorerrichtetes Material stets so zweckmäßig zu verwenden, daß er alle an ihn gestellten Aufgaben zu einer befriedigenden Lösung zu bringen vermag. Das Bemühen des Verfassers, seinem Zwecke in der leichtfaßlichsten Weise zu genügen, kann daher nur als ein anerkennenswerthes bezeichnet werden, nachdem seine Arbeit jedenfalls viel dazu beiträgt, das praktisch-artilleristische Wissen in jener Sphäre, für die sie berechnet ist, zu verbreiten.

Wenn auch das vorliegende Buch speziell für die baierische Artillerie

Digitized by Google

geschrieben ist, so sind doch die Erfolge des Schiessens bei allen Geschützkonstruktionen auf die nämlichen Grundsätze basirt, und kann es sich daher in solchen Fällen höchstens um unbedeutende Unterschiede in der Nomenklatur handeln, welche dem Fachmanne keinerlei Hinderniß bereiten. Bei der nach und nach immer mehr sich vollziehenden Gleichmäßigkeit der Bezeichnungen in den deutschen Artillerien vermindert sich übrigens auch dieser kleine Anstand immer mehr, und die nur für die bairischen Kalliber bestimmte Abhandlung über die Schußtafeln abgerechnet, hätte die Schrift des Herrn Lieutenant Freiherrn v. Schleich beinahe auch auf einer österreichischen Feder gestossen sein können, welcher Umstand eben unsere Eingangs gemachte Empfehlung begründet.

Uebrigens erlauben wir uns einigen Aufstellungen des Verfassers folgende Bemerkungen entgegenzusetzen. Bei dem Abschnitte über die Rotation der Spitzgeschosse nennt er die bei jedem Geschosse aus gezogenem Rohr eintretende Seitenabweichung: Derivation oder auch Deviation.

Die neueren Ballistiker machen nun zwischen diesen beiden Begriffen einen wesentlichen Unterschied, indem sie Derivation jene konstante auffallende Abweichung eines Spitzgeschosses nennen, welche in dem Einflusse des Luftwiderstandes auf die nach der Richtung des Dralles rotirenden Geschosse ihre Ursache hat, Deviation aber ihnen das ist, was man gewöhnlich mit „Seitenstreuung" bezeichnet, und was man vielleicht auch die Differenzen der bei einer Anzahl unter gleichen Umständen abgegebenen Schüsse vorkommenden Derivationen nennen könnte.

Ferner nimmt der Herr Verfasser an, bei den gezogenen Geschützen, wo Spietraum (hier können wohl nur Ladungs- oder solche Vorderladungsgeschütze gemeint sein, bei denen eine Zentrirung des Geschosses möglich ist) und Geschossschwächige fehlen, sei ein schädlicher Einfluß auf den Abgangswinkel nicht vorhanden und dieser daher immer gleich dem Elevationswinkel.

Gelegenheitlich einiger Schießversuche zu anderen Zwecken, welche die österreichische Artillerie in jüngster Zeit angestellt hat, zeigte sich aber, daß diese bisher allgemeine Ansicht wohl einigermaßen zu modifiziren wäre; es stellte sich nämlich heraus, daß bei gezogenen Rohren, selbst bei Anwendung von Pressionsgeschossen der Abgangswinkel mit dem Elevationswinkel identisch sei, und daß auch hier Einflüsse gebe, welche minutae nicht ganz unbeträchtliche Unterschiede in dem Abgange des Geschosses zur Folge haben. Wenn auch die Meinungen über die eigentlichen Ursachen, oder besser gesagt, über die Art und Weise, wie sich diese Ursachen Geltung verschaffen, noch ge heilt sind, so steht doch schon so viel fest, daß sie in den Bewegungen des Rohres beim Schusse zu suchen sind. Auf den kleinen Distanzen treten selbstverständlich die Folgen dieses Unterschiedes zwischen dem Elevations- und dem Abgangswinkel mehr als auf größeren Distanzen auf.

Weitere über diesen Gegenstand stattet der Herr Verfasser in dem im sechsten Hefte der „Mittheilungen des k. k. Artilleriecomités über Artillerie- und Kriegswissenschaften" vom Jahre 1867 enthaltenen Aufsätze: „Ueber das Verhalten der Gesch grobre während des Schusses," worauf übrigens nicht gefagt werden soll, als sei in dieser Beziehung das letzte Wort schon gesprochen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Seine k. k. apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 28. Februar 1868 in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen der bestandenen österreichisch-italienischen Grenz-Feststellungs-Kommission, den Titulos derselben, **GM. Julius Wenger von Kirchberg**, dann den Mitgliedern: Oberst Gustav Koplinger v. Trebinow, Kommendanten des Infanterie-Regiments Graf Wimpffen Nr. 13, und dem Major Emanuel Ritter von Kormin, den General-Stabes, die Allerhöchste belobende Anerkennung auszusprechen.

* (**Pettau**) **Se. k. k. Apostolische Majestät** geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 14. März d. J. den Insel- und Festungs-Kommandanten zu Lissa, Linienschiffslieutenant Georg Millossich zum Arsenalkommandanten in Pola; den Seebezirksformandanten in Zara, Linienschiffslieutenant Heinrich Mordill, zum Insel- und Festungskommandanten zu Lissa und den Linienschiffslieutenant Adolf Daufalik zum Subsektionskommandanten in Zara, ferners den Kommandanten des Matrosenkorps Josef Burgbammer v. Aurenstein zum Kontre-Admiral, Geschützgruppe für Versand- und Standortangelegenheiten in der Marinesektion des Reichskriegsministeriums und den Fregattenkapitän Johann Welzel zum Kommandanten des Matrosenkorps zu ernennen und anzuordnen, daß der bisherige Vorstand der I. Abtheilung in der Marinesektion des Reichskriegsministeriums, Fregattenkapitän Ludwig Ritter von Eberle von seinen Dienstesposten zu enthoben ist und zum aktiven Seedienste einzuwirken hat.

* (**Avancement der Stabsoffiziere.**) Eine uns von kompetenter Seite mitgetheilte weiß, ist die Publikation des längst erwarteten Avancements der Stabsoffiziere im Laufe der nächsten Tage zu gewärtigen.

* (**Gnadengehalte.**) Das Reichskriegsministerium hat den untergeordneten Behörden mittelst Zirkularerlasses aufgetragen, bei der Erhebung und Prüfung der Verhältnisse der um einen Gnadengehalt Bittenden mit der größten Strenge und Gewissenhaftigkeit vorzugehen, damit das ohnehin schon schwer belastete Budget nicht durch unnöthige Gnadengaben noch mehr überbürdet und derlei anscheinend Bedürftigungen nur in wahrhaft rücksichtswürdigen Fällen gewährt werden.

* (**Zirkular des Reichskriegsministeriums über den Mißbrauch der Waffen.**) Der Reichskriegsminister hat am 9. d. an sämmtliche Truppenkommandanten über den Mißbrauch der Waffen folgendes Zirkularschreiben erlassen:

„Es sind in der letzten Zeit mehrfache, auch in den öffentlichen Tagesblättern, besprochene Ausschreitungen einzelner Militär-Individuen vorgekommen, bei welchen letztere außer Dienst von dem Seitengewehre in strafbarer Weise Mißbrauch gemacht haben. Um solche Ausschreitungen für die Zukunft hintanzuhalten, fordere ich die Generalkommanden auf, die unterstehenden Regiments- und selbstigen Kommandanten anzuweisen, daß die Mannschaft in eindringlicher Weise belehrt, und ihr zu Gemüthe geführt werde, daß ihr die Waffe als Ehrenzeichen ihres Standes nur zum Schutze des Staates und der öffentlichen Sicherheit anvertraut sei, außerdem aber nur in den Fällen der Nothwehr, niemals jedoch zur Befriedigung der Bürger und zu anderen unerlaubten Zwecken mißbraucht werden dürfe, widrigens der dagegen Handelnde die Bestrafung unter Anwendung der vollen gesetzlichen Strenge unnachsichtlich zu gewärtigen habe. Die Kommandanten sind zugleich persönlich dafür verantwortlich zu machen, daß die Mannschaft unverschrieben in der angedeuteten Art belehrt und in etwa vorkommenden Fällen von erwiesenem Mißbrauchen der militärischen Waffe die strengste gesetzliche Strafe in Anwendung gebracht werde.

Kuhn, FML."

* (Eine Berichtigung der Militärischen Briefe aus Oesterreich.) Wir haben in Nr. 21 unserer Zeitung den ersten militärischen Brief aus Oesterreich, aus der Allgemeinen Zeitung reproduzirt, und lassen heute eine Berichtigung dieses Briefes aus letzterem Journal folgen, welche aus Thüri- gen Anfangs März datirt, dahin lautet:

In den ersten der militärischen Briefe aus Oesterreich in diesem Blatte — einem Briefe dessen Tendenz wir sonst vollkommen billigen — sind dinstehlich der Organisation der preußischen Armee mehrere bedeutende Irrthümer enthalten, deren Berichtigung sowohl im Interesse des Lesepublikums der Allg. Ztg. als auch des Hrn. Verfassers selbst nicht unerwünscht sein möchte. Zuerst ist es nicht begründet daß man bei der Reorganisation des norddeutschen Bundesheres von dem Prinzip abgegangen ist die preußischen Regimenter wo möglich in ihrem heimatlichen Ergänzungsbezirk in festen Garnisonen unterzubringen. So zerfällt das erste aber ostpreußische Armeekorps 8 ostpreußische Infanterieregimenter, 1 ostpreußisches Jägerbataillon, 1 ostpreußisches Artillerieregiment und 6 ostpreußische Kavallerieregimenter; das zweite aber pommersche Armeekorps ebenfalls 8 pommersche Infanterieregimenter, 6 pommersche Kavallerieregimenter und pommersche Jäger und Artillerie; das dritte aber brandenburgische Armeekorps 8 brandenburgische und 1 anhaltisches Infanterieregiment, 4 brandenburgische, 1 schleswig-holsteinisches und 1 rheinisches Kavallerieregiment, brandenburgische Jäger und Artillerie; das vierte aber sächsische Armeekorps 7 sächsische und 1 schleswig-holsteinisches Infanterieregiment, 8 sächsische und 1 sächsisches Kavallerieregiment, sächsische Jäger und Artillerie; das fünfte aber posen'sche Armeekorps 2 posen'sche, 2 westpreußische, 3 niederschlesische und 1 westfälisches Infanterieregiment, 1 schlesisches Jäg-bataillon, 1 niederschlesisches Artillerieregiment, und 6 posen'sche und westpreußische Kavallerieregimenter; das sechste aber schlesische Armeekorps 4 oberschlesische, 3 niederschlesische und 1 posen'sches Infanterieregiment, sonst Artillerie, Jäger und 6 Kavallerieregimenter aus Schlesien; das siebente aber westfälische Armeekorps 4 westfälische, 3 hannoverische und 1 nassauisch-hessisches Infanterieregiment, westfälische Jäger und Artillerie, 2 westfälische und 3 hannoverische Kavallerieregimenter; das achte aber rheinische Armeekorps 6 rheinische, 1 ostpreußisches und 1 hohenzollerisches Infanterieregiment, rheinische Jäger und Artillerie, 5 rheinische Kavallerieregimenter, dazu als Besatzung von Mainz 1 posen'sches, 1 hessisches, 1 rheinisches und 1 nassauisches Infanterieregiment, sowie 1 brandenburgisches Festungs-Artillerieregiment; das neunte aber schleswig-holsteinische Armeekorps 2 schleswig-holsteinische, 2 mecklenburgische, 1 rheinisches, 1 magdeburgisches und 1 schlesisches Infanterieregiment, schleswig-holsteinische Artillerie, lauenburgische und mecklenburgische Jäger, 2 mecklenburgische, 1 magdeburgisches, 1 brandenburgisches und 1 schleswig-holsteinisches Kavallerieregiment; das zehnte aber hannoverische

Digitized by Google

Armeekorps 4 westfälische, 2 hannoversche, 1 oldenburgisches, 1 braunschweigisches und 2 hansische Infanterieregimenter hannoversche Artillerie und Jäger, 2 westfälische, 3 hannoversche, 1 oldenburgisches und 1 braunschweigisches Kavallerieregiment; das erste oder hessische Armeekorps 1 pommersches, 1 nassauisches, 3 hessische und 3 thüringische Infanterieregimenter, hessische Artillerie und Jäger, 2 hessische, 1 rheinisches und 1 thüringisches Kavallerieregiment. Ein zweiter Irrthum in diesem Briefe besteht in der Angabe daß fast sämmtliche Offiziere der preußischen Armee aus den Kadettenhäusern hervorgegangen. Kaum der dritte Theil aller Offiziere hat seine Erziehung in den Kadettenhäusern empfangen; die übrigen treten auf Beförderung als Gemeine in das Heer ein, und werden dann nach bestandener Porte-épée-Fähnderichs- und späterer Offiziersprüfung zu Leutenants befördert.

* (Von den Delegationen.) Nach dem Zwischenfall mit GM. Grivicic, welcher in Folge dessen sein Referat an den Genie-Major Gbyczy abgeben mußte, wurde die Sitzung der ungarischen Delegation am Freitag wieder aufgenommen. Die im Namen des Reichskriegsministers durch den genannten Oberstlieutenant abgegebene Erklärung wurde befriedigend entgegengenommen, worauf der Ausschußantrag in Betreff des Armee-Budgets ohne Debatte angenommen wurde, nachdem Barady im Namen der Linken erklärte, daß ihre Sonderansch auungen aus dem Separatprotokoll bekannt seien, und sie ihre abweichenden Ansichten nicht wieder bei jedem einzelnen Punkt hervorheben wolle.

Bei Punkt 45 und 47 erhebt sich Faur, um den Kriegsminister anzuerkennen zu machen, daß auch nichtkatholischen Regimentern katholische Feldgeistliche angestellt sind, und daß auch dort, wo neben ihnen Geistliche von der Glaubensgenossenschaft der Mannschaft bestehen, nicht diese, sondern jene die Matrikel führen und Antheile an den Stolagebühren beziehen, und daß es Regimenter gibt, wo die Auditore die Regimentssprache nicht verstehen und Dolmetsche berufen müssen. Die Versammlung findet nicht nöthig, daß von diesen Bemerkungen besondere Erwähnung im Protokoll gemacht werde.

In der 19. Sitzung am 14. März gelangte das Ausschußreferat über das Marine-Budget zur Tagesordnung.

Referent Anton Zichy verliest dasselbe.

Nach Verlesung des Referats über das Ordinarium für die Marine nimmt zur Generaldebatte

Koloman Ghyczy das Wort. Er halte die allerdings berechtigten Kosten der Marine für nothwendig, damit die zum Theile verschwenderischen Investitionen der früheren Jahre nicht vergeblich angewendet seien und das vorhandene Material verderbe. Die Flotte sei nothwendig, um die beiden Staaten der Monarchie gegen kleinere Angriffe zur See zu schützen, die Küsten zu sichern. Daß uns dieser Monarchie jemals eine größere Seemacht würde, sei nicht zu erwarten, da hiezu ihre Küstenentwickelung, ihr Handel und ihr Reichthum nicht hinreichend groß sei. Er würde im vorliegenden Budget wohl mancherlei Reduktionen wünschen, doch wolle er von denselben, in Anbetracht der kranstitorischen Natur des Budgets, absehen.

Da sich ferner Niemand zum Wort meldet, schreitet man zur Spezialdebatte und werden die bis 12½ Uhr verlesenen Ultimos ohne Diskussion angenommen.

* (Jäger-Musiken.) Die bereits von Sr. Majestät sanktionirte Auflösung der Jäger-Musikbanden hat in der Armee eine Polemik sowohl in öffentlichen Blättern als in militärischen Kreisen hervorgerufen, welche der wahre Militär, soferne ihm an der Erhaltung des guten Geistes in der Armee gelegen ist, unmöglich gut heißen kann. Schon seit längerer Zeit war es an der Tagesordnung, über den schlechten Zustand der Jäger-Musiken zu klagen, manche Jäger-Bataillone haben deren Kultivirung förmlich aufgegeben, und es gehörte nicht mehr zu den Seltenheiten, daß Jäger-Musiken oft mehrere Monate gar nicht spielen konnten, ohne sich lächerlich zu machen. Die Erhaltung der Musik war manchen Bataillon schon eine Last, weil auf jeden Offizier des Bataillons die Erhaltung eines Mannes der Musik entfallen ist.

Durch die Formirung der Jäger-Bataillone aus 6 in 4 Kompagnien wurde der Stand der Offiziere von 26 auf 18 reduzirt und es entfielen 1½ Mann der Musik auf jeden Offizier; derzeit ist der Stand der supernumerären Offiziere in der Jäger-Truppe noch so groß, daß beinahe der doppelte Friedens-Stand der Offiziere vorhanden ist, also auch die Erhaltung der Musiken noch möglich war; wenn aber die Supernumerären eingerechnet sind, so wird die Last für das Offiziers-Korps unerschwinglich.

Es war begreiflich, daß, so lange bloß 12 Jäger-Bataillone in der Armee bestanden haben und wirklich eine Elite-Truppe bildeten, dieselben auch leichter Musiken erhalten konnten, weil die Zuweisung von musikkundigen Individuen eben mit keinem Anstande verbunden war. Bei dem Stande von 40 Jäger-Bataillons jedoch, so wie, wenn man bedenkt, daß die Infanterie-Regimenter von 60 auf 80 vermehrt wurden, die Anwerbung von musikkundigen Individuen daher mit großen Opfern verbunden, manchmal gar nicht erreichbar ist, diese Opfer bei der kurzen Präsenzzeit immer größer werden, eine große Anzahl Chargenplätze und Stellvertreter-Kapitalien der Musik zugewendet werden müssen, ist es wohl kaum denkbar, daß Jemand die Möglichkeit der Erhaltung einer guten Musik bei den Jägern (vielleicht mit Ausnahme der böhmischen Bataillone) behaupten kann. Daß gerade der Jäger-Geist durch die Auflösung der Musikbanden leiden sollte, das gehört wohl in die Reihe der jetzt beliebten Phrasen, welche den Geist immer in jenen Institutionen suchen, wo er eben selten zu finden ist, wo jedoch feinekfalls die Stützen des Geistes sich befinden. Es ist zu bedauern, daß das Militär-Budget in solchen drastischen Mitteln drängt, aber unserer Ansicht nach gibt es viel wichtigere Sachen, die man opfern muß, als daß man eben über die Jäger-Musiken Thränen vergießen sollte; es hat diese Maßregel auch die Artillerie, Kavallerie, Genie- und Pionnier-Truppe hart getroffen, man muß eben diese Opfer dem großen Ganzen bringen. Die jetzigen Momente erheischen Opferwilligkeit und Zusammengreifen, es ist daher nicht am Platze über eine nothwendige Maßregel, die schon offiziell bekanntgegeben ist, zu polemisiren, und selbe gehässig zu machen; namentlich wäre es wünschenswerth, daß eine solche Polemik von Seite der höheren Militär-Chargen nicht unterstützt, im Gegentheile der nöthige Einfluß auf die Beseitigung derselben, wie es die Stellung und Pflicht erfordert, geübt wird. Das beständige Aendern und Zurückkommen militärischer Maßregeln seit beinahe 20 Jahren hat das Vertrauen in die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit von militärischen Verfügungen in der Armee so geschwächt, daß Niemand mehr an die Durchführung einer selbst Allerhöchst sanktionirten Maßregel denkt und systematische auf die Mißbreitung derselben hingearbeitet wird. Es wäre wohl an der Zeit, durch ein Hinweisen auf Nothwendigkeit und strikte Durchführung den wahren Armee-Geist zu befestigen; die Oeffentlichkeit der Besprechung sowie die Kritik für eine beabsichtigte Aenderung in dem Wesen der Armee soll nie angezeichtossen sein, da lasse man der Sache freien Lauf, ist aber eine Sache beschlossen, Allerhöchst sanktionirt, so kann man wohl die Licht- und Schattenseiten des Gesetzes zur Klärung der Vegriffe besprechen, aber man darf nicht förmlich Propaganda zur Beseitigung des Gesetzes machen, es schadet eben dem Geiste und dem Ansehen der Armee und zeigt sich auch die Folge in den Angriffen auf die Armee-Institutionen.

---

* (Der Krieg von 1866.) Als Ergänzung des im Jahre 1865 erschienenen Verzeichnisses der Schlachten, Gefechte ꝛc. vom Jahre 1848 bis 1864 reichend, ist nunmehr vom Generalstabe eine nach ähnlicher (chronologischer) Ordnung verfaßte Zusammenstellung der auf allen Kriegsschauplätzen im Jahre 1866 stattgehabten Affairen, an welchen die k. k. Truppen Theil genommen hatten, publizirt worden. Darunter fallen 1 Schlacht (Königgrätz), drei Treffen (Nachod, Skalitz, Skitschin) verzeichnet; alle übrigen Affairen sind Scharmützel, Recognoszirungsgefechte, Patrouillengefechte, Kanonaden, Ueberfälle, im Ganzen 167 Affairen, worunter vier zur Nachtzeit, sich ereigneten. Im Feldzuge gegen Italien erschienen unter 75 Kriegsaffairen 2 Schlachten (Custozza, Lissa), 21 Gefechte und 9 Beschießungen, meistens durch die Flottille.

---

* (Literarisches.) Dem ersten Band des kriegsgeschichtlichen Werkes: „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866, nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau" ist in überraschend kurzer Frist der zweite Band gefolgt. Indem wir uns eine eingehende Besprechung vorbehalten, geben wir heute nur den Inhalt dieses zweiten Bandes, welcher den Krieg in Italien behandelt, und zwar I. Abschnitt. Die gegenseitigen Vorbereitungen zum Kriege bis zur Schlacht von Custozza. II. Abschnitt. Schlacht von Custozza. Aufmarsch zur Schlacht von 3—8 Uhr Früh; Kreizzüge zwischen 8 und 11 Uhr, zwischen 11 und 4 Uhr, von 4 Uhr Nachmittag bis in die Nacht. III. Abschnitt. Ereignisse nach der Schlacht, und Abmarsch der Südarmee nach der Donau. Beschießung von Borgoforte, Gefecht bei Berse.

Digitized by Google

Beilagen. Ordre de Bataille der italienischen Armee, der 23. Juni 1866, der k. k. Südarmee den 24. Juni; Vereinstitute beider Armeen in der Schlacht bei Custozza.

Pläne. Operationskarte von Ober-Italien. Plan der Umgebung von Mantua. Plan des Schlachtfeldes von Custozza. Stand der Schlacht um 9 Uhr Früh (4 Blätter). Stand der Schlacht um 3 Uhr Nachmittag (4 Blätter). Plan zur Beschießung des Brückenkopfes von Borgoforte. Plan zu dem Gefechte bei Versa.

* (Marktmeh.) Der Zusammenstellung einiger Detail-Budgets der englischen und französischen Marine in der „Revue maritime et coloniale" entnimmt das „Archiv für Seewesen" Folgendes: Die englische Flottenmannschaft rekrutirt sich durch freiwillige Engagements; jeder Matrose erhält wenigstens 125 Franks Handgeld; zuweilen wird das Handgeld bis auf 250 Franks erhöht. In Frankreich muß jeder Militärpflichtige, dessen Profession mit der Schiffahrt oder der Fischerei zusammenhängt, in der Flotte dienen. Die Löhnung der englischen Flotten-Matrosen variirt je nach der Klasse von 403—700 Franks, die der französischen Matrosen von 292—438 Franks. Von gänzlich im Durchschnitt die Kleidung des englischen Matrosen auf 103 Franks, die des französischen auf 79 Franks 50 Cent. Die Nahrung kostet in England 452 Franks, in Frankreich 354 Franks per Mann. Der Stab der englischen Marine ist im Verhältniß zum Effektiv-Stand der Flotte viel zahlreicher als der der französischen Marine, nämlich:

Engl. Marine.		Franz. Marine:	
Admirale und Vizeadmirale	174	Admirale und Vizeadmirale	28
Kontreadmirale	158	Kontreadmirale	45
Linienschiffs-Kapitäne	752	Linienschiffs-Kapitäne	132
Kommandeurs	1173	Fregatten-Kapitäne	270
Lieutenants	1151	Linienschiffslieutenants	825
		Fähnrichs und Aspiranten	900
Im Ganzen	3408	Im Ganzen	2200

Die Gagen sind in der englischen Marine höher als in der französischen, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist:

Gagen am Lande:

	Französische Marine	Englische Marine
Admiral	30.000 Franks	45.000 Franks
Vizeadmiral	15.000 „	36.500 „
Kontreadmiral	158 „	27.372 „
Linienschiffs-Kapitän	5 600 „	17.525 „
Fregatten-Kapitän	3.500 „	11.250 „
Linienschiffslieutenant	2.000 „	3.175 „

an Bord:

Vizeadmiral	39.900 Franks	63.875 Franks
Kontreadmiral	31.862 „	54.750 „
Linienschiffs-Kapitän	14.400 „	41.150 „
Fregatten-Kapitän	6.540 „	36.500 „
Linienschiffslieutenant	2.400 „	4.521 „

Das gleiche Verhältniß zeigt sich bei den Gagen der übrigen Offiziere und Marinebeamten, sowie in den Löhnungen der Marinearbeiter. Die Schiffskanten kosten ebenfalls in England viel mehr als in Frankreich. Der Warrior hat z. B. 8,872.000 Fr. gekostet, Black Prince 8,056.000 Fr., Defence 5,188.000 Fr., Resistance 5,327.000 Fr. Dagegen Magenta 5,710.000 Fr., Solferino 5,458.000 Fr., für 9 Fregatten ersten Ranges zusammen 42,818.000 Franks, d. i. im Durchschnitt 4,757.000 Franks per Stück.

* Pest, 10. März. (Ein Kriegsministerial-Erlaß.) Nachstehend theilt der „Pester Lloyd" folgenden, den Truppen durch das Landes-Generalkommando zugekommenen Kriegsministerial-Erlaß im Auszuge mit:

„Das hohe Reichskriegsministerium hat mit dem Restripte vom 18. Februar 1868 Zl. 5 Nr. 91 Nachstehendes bezüglich der in den Wintermonaten von den unterstehenden Truppen vorzunehmenden Uebungen zu erlassen befunden. Die gegenwärtige so geringe Präsenzzeit der Mannschaft bedingt einen um so thätigere und fleißigere Abrichtung des Mannes. Obwohl nicht zu leugnen ist, daß im Allgemeinen den hierin gestellten Anforderungen bis zu einem gewissen Grade entsprochen wird, so ist es dem Reichskriegsministerium nicht unbekannt, daß doch hie und da die Kräfte nicht so in Thätigkeit gesetzt werden, wie es eben die geringe Präsenzzeit erfordert. Namentlich wird in Wintermonaten im Allgemeinen dem theoretischen Unterrichte zu viel, der Abrichtung im Freien hingegen zu wenig Zeit gewidmet. Größtentheils ist übertriebenes Mißtrauen und übel angebrachte Schonung des Mannes, oft auch die eigene Bequemlichkeit der Kommandanten und die Scheu vor den damit verbundenen Strapazen daran Schuld. Wenn Staaten, in denen die Präsenzzeit nicht unter drei Jahre fällt, die Abrichtung des Mannes im Freien, selbst bei einer Kälte bis zu 6 Graden vornehmen und zur Erreichung des Zweckes beinahe die doppelte der in Oesterreich dazu verwendeten Zeit benöthigen, und zwar Staaten, in denen die Bildung des Volkes im allgemeinen doch vielmehr vorgeschritten ist, so muß doch analog in der Armee Sr. Majestät des Kaisers, in der die Präsenzzeit des gemeinen Mannes sich höchstens auf anderthalb bis zwei Jahre beläuft, eine wenigstens eben so große Thätigkeit in der Abrichtung entwickelt werden. . . . . .

Da der Mann schon in Friedenszeit sich an das Tragen des Tornisters gewöhnen soll, so ist anzuordnen, daß so oft als nur immer möglich der Mann den bepackten Tornister mitnehmen soll. Er muß schon im Frieden gewöhnt werden, die Strapazen des Krieges zu ertragen, und es sollte ihm eigentlich eine noch größere Leistung als im Kriege zugemuthet werden, damit er den Krieg als eine Erleichterung betrachte. Bequemlichkeit und Weichlichkeit sind Feinde der wahren Soldatentugend und müssen dahin, wo sie sich zeigen, mit aller Energie unterdrückt und ausgerottet werden. . . . . Ferner wird erinnert, daß auch im Winter die Exerzirübungen in größeren Körpern, wo es möglich ist, einmal in der Woche, und zwar abwechselnd mit den vorerwähnten Felduebungen vorzunehmen sind, damit man nicht im Frühjahre gezwungen ist, jedes Jahr von Neuem zu beginnen, und zwar zu einer Zeit in welcher gewöhnlich Feldzüge zum Ausbruche kommen, oder die Truppen in diesen Falle schon gräbt sein sollten. Das Divisions-Kommando wird daher beauftragt, mit aller Strenge darauf zu sehen . . . . u. s. w.

Liechtenstein m. p.,
G. d. K."

Ausland.

* (Schweiz.) (Vetterli-Gewehr.) In der Sitzung zu Bern am 6. d. M. beschloß der Bundesrath definitiv die Einführung des sogenannten Vetterli-Repetirgewehres, das bekanntlich das verbesserte Winchester-Gewehr ist, als Ordonnanz in der schweizerischen Armee, zu welchem Zwecke das eidgenössische Militärdepartement zum Erlaß die nöthigen Ordonnanz und Ausführungsreglement und zum Abschluß der Verträge über die vorläufige Anfertigung von 8000 Stück, unter Ratifikationsvorbehalt, ermächtigt wurde. Von den für das drei Hinterladungsgewehr ausgeworfenen Prämien beschloß der Bundesrath 10.000 Fr. der schweizerischen Industrie gesellschaft in Neuhausen für das Repetirgewehr, und 8000 Fr. Herrn Amsler für sein Umänderungssystem zu bewilligen. Anläßlich sei bemerkt, daß in der jüngst in Thun abgehaltenen Schießschule die aus Amerika eingetroffenen Peabody-Repetirgewehre bereits in Anwendung kommen. Bis das Vetterli Repetirgewehr fertig sein wird, ist dieses Gewehr die Waffe der Auszüger- und Reserveschützenkompagnien. Die mit ihm angestellten Versuche sollen sehr befriedigende Resultate geliefert haben, dagegen lasse das Geschoß noch manches zu wünschen übrig.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Josef Barth, des 3. Artill.-Reg., zum Kommandanten des 3. Festungs-Art.-Bat.

Der Hauptmann 1. Kl. Adolf Freschauer von Mondsee und Mühlreim, des 27. Inf.-Reg., zu Folge der Kais. Entschließung vom 8. März 1868, zum Reiterei-Beispartken.

Zu wirklichen Oberärzten, die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Karl Altdorfer, Dr., mit der Einth. beim 6. Hus.-Reg.

Nikolaus Bogi, Dr., mit der Einth. beim 1. Drag.-Reg.

Zum wirklichen Unterarzte, der prov. Unterarzt Eduard Kübel, des 67. J.-R., zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Februar 1868, mit Belassung auf seinem Dienstpoststen.

Daniel Knezevic, prov. Polizei-Kommissär beim Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Kostanica, definitiv zum Polizei-Kommissär bestellt.

Digitized by Google

Verleihungen.

Den leitlich pensionirten Rittmeistern 1. Kl.: **Josef Hanusch** und **Eduard Bittó von Szerdahely**, bei ihrer als ganzinvalid erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Den Oberlts.: **Josef Urnehy**, des leitlichen Ruhestandes, bei seiner als ganzinvalid erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Rittmeister-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Kk. Entschließung vom 29. Februar 1868.

Hermann Steiger von Amstein, des Ruhestandes, der Rittmeister-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Kk. Entschließung vom 29. Februar 1868.

Dem Unterlieut. **Anton Derjanovic**, des Ruhestandes, der Oberlieutenants-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 1. März 1868.

Eintheilung.

Die Reaktivirung des wieder kriegsdienstfähig anerkannten Majors Friedrich Edlen von **Pip**, des leitlichen Ruhestandes, und die Einth. desselben beim 46. J.-R. wurde Kk. angeordnet.

Uebersetzungen.

Mit 1. April 1868:

Die Unterstlt.: **Franz Schneller**, vom 16. J.-R., zum 10. Drag.-Reg., und **Johann Müller**, vom 9. Uhl.-Reg., zum 45. J.-R. zurück.

Der Oberst.-Auditor **Alfred Korper**, vom Garn.-Auditoriate zu Klausenburg, zum Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 12.

Der Oberamt **Johann Wittenberger**, Dr., vom 4., zum 80. J.-R.

Der Ober-Wundarzt **August Werzerka**, vom 79. J.-R., zum 4. Bataillon des 56. J.-R.

Die Unterärzte: **Alois Bayer**, vom 10. Feldj.-Bat., zum 4. Bat. des 78. Inf.-Reg.; **Adalbert Berka**, vom 33. J.-R., zum Wasaboner-Grenzer G.-J.-R. Nr. 5. **Johann Rehhann**, vom 13. Uhl.-Reg., zum 66. J.-R. **Leopold Krans**, vom 19., zum 79. J.-R.

Ferdinand Schmidt, Rechnungsführer 2. Kl. des Küsten-Art.-Reg., und **Josef Hogh**, Rechnungsführer 3. Klasse des Garnison-Spitals zu Triest, gegenseitig.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlt. Ghd Freiherrn von **Holz**, des 7. Uhl.-Reg. (Dom. Rippenburg in Würtemberg.)

Dem Unterlt. **Alfred von Soroczynski**, des 7. Uhl.-Reg. (Dom. Zeilkow in Galizien.)

Die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Hauptmann-Auditor 2. Kl. Bartholomäus **Iwanz**, des Garn.-Auditoriates zu Krondstadt. (Dom. Laibach.)

Pensionirungen.

Der Major **Emil Kreidl**, des 4. Art.-R.-Rg., nach dem Ergehnisse der Superarbitrirung als ganzinv. in den definitiven Ruhestand, unter gleichzeitiger Verleihung des Oberstlts.-Charakters ad honores. (Dom. Pest.)

Mit 1. April 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: **Ferdinand Habermann**, des 8. J.-R., als ganzinv. (Dom. Klagenfurt.) **Alfred Kopal**, des 13. J.-R., als halbinv., unter Beruh. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) **Konstantin Dadrowski**, des 45. J.-R., als ganzinv. (Dom. Tarnow.) **Johann Kulczycki**, des 77. J.-R., als halbinvalid, unter Beruh. für eine Lokal-Anstellung, und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Olmütz.)

Der Hauptmann 2. Kl. **Friedrich Weißkircher**, des 63. J.-R., als leitlich inv. (Dom. Döbrig in Siebenbürgen.)

Die Oberlts.: **Josef Franke**, des 29. J.-R., als leitlich inv. (Dom. Bazyrdorf in Schlesien.) **Georg Steil**, des 2. Drag.-Reg., als ganzinvalid. (Dom. Kuttenplan in Böhmen.)

Die Unterlts.: **Josef von Gumiński**, des 10. J.-R., als leitlich inv. (Dom. Hzydzow.) **Josip Milinov**, des 12. J.-R., als ganzinv. (Dom. Bezdkreč im Banate.) **Theodor Cvicca**, des 60. J.-R., als leitlich inv. (Dom. Wien.) **Karl Schiebay**, des 74. J.-R., in gl. leitlichen Ruhestand. (Dom. Ofen.) **Dominik Wild**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als leitlich invalid. (Dom. Agrr.)

Martin Franz, Rittmeister-Auditor 2. Kl. des Garn.-Auditoriates zu Ofen, in den leitlichen Ruhestand bei zur Anstellung im Gebührfalle. (Dom. Ofen.)

Abraham Fischer, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des 18. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Ofen.)

Anton Gerike, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des leitlichen Ruhestandes, als ganzinv. in den definitiven Ruhestand, um zwar zu Folge der Kk. Entschließung vom 5. März 1868, mit dem Titel und Charakter eines Stabs-Arztes.

Adolf Mannaberg, Dr., Oberarzt des 46. J.-R., als leitlich inv. (Dom. Maslatitz in Mähren.)

Anton Zaudiel Edler von **Schalkheim**, Militär-Kassen-Direktor 1. Kl. der Kriegs-Kasse zu Ofen, auf seine Bitte in den definitiven Ruhestand.

Wenzel Jambor, Kanzlewind des 5. Artillerie-Regiments, als ganzinvalid. (Dom. Pest.)

Dank und Anempfehlung.

Das Offizierscorps des k. k. 32. Feld-Jäger-Bataillons ist durch die Auflösung des Bataillons-Musikbands gezwungen, dem Kapellmeister Herrn Franz Rehorovsky (Zögling des Prager Conservatoriums) den bisherigen Kontrakt zu kündigen.

Da derselbe die Bataillons-Musik bei ihrer Errichtung selbst zusammengestellt und deren Leitung durch acht Jahre zur vollsten Zufriedenheit geführt, diese auch durch seine unablässige eifrige Bemühung, sowie seine gediegenen Musikkenntnisse auf einen vorzüglichen Standpunkt brachte, sich ihn das obige Offizierscorps sehr angenehm verpflichtet, nicht nur dem scheidenden Herrn Kapellmeister Franz Rehorovsky hiermit öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen, sondern denselben auch zur Erlangung einer anderweitigen Engagements jeder Militär- oder Civil-Capelle bestens zu empfehlen.

Hermannstadt im März 1868.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein bestassortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände, Hüteldorf 117 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet

5% **Steuerfreie Obligationen**

5% **Domänen-Pfandbriefe**

5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**

5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** 2c. 2c. 2c.

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Kapellmeister-Stelle erledigt.

Das in Graz stationirte 29. Infanterie-Regiment sucht einen Kapellmeister. — Bewerber haben ihre Gesuche unter Anlegung ihrer Zeugnisse bei Angabe der von ihnen begehrlich der Gehühren gestellten Bedingungen bis 20. März direkte dem Regimente einzusenden.

Vom 29. Infanterie-Regiments-Commando.

Im Verlage von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien** ist soeben erschienen und bei **Gerold & Comp.**, Stephansplatz Nr. 12, zu haben:

Betrachtungen

über die

Organisation und Verwendung der Heere

und

über die Herrichtungen am Kriegsschauplatze.

Von **J. Gallina**, k. k. General-Major.

Erstes Heft.

Inhalt: I. Ueber die Divisions- und Corps-Einheitung, mit einem historischen Rückblicke. — II. Ueber die Corps-Hauptquartier, nach den im Jahre 1866 gemachten Erfahrungen. — III. Verpflegung während der Operationen.

Mit einer Karte — gr. 8. geh. — Preis 1 fl. 20 kr. Oesterr. Währ.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Abhandlung über die Kriegsmärsche. Theorie über die Marschwege; innere Gliederung der Armee; Marschtechnik; Armee-Verpflegung 2c. Mit 8 lith. Tafeln. gr. 8. geh. Preis 2 fl.

Entwurf zu einem Exercir-Reglement für die Fußtruppen nach Einführung eines Hinterladungs-Gewehres. 8. geh. Preis 2 fl.

Technik der Armeeleitung. Mit einer lith. Tafel. gr. 8. geh. Preis 1 fl. 40 kr.

Eingesendet.

Herr Fruhwirth, Besitzer der großartiger renommirten Gewehrfabrik, hat zur Förderung des — Dank den thatkräftigen, uneremüdlichen Unternehmen Herren A. R. v. Krzyzanowski und W. R. von Gschwandt — nunmehr einen schmiedeeisernen Rasen sich erfreuenden „militärischen Cursen“ eine Sammlung von allen bisher belannt gewordenen Hinterlader-Systemen theils zum Geschenke gemacht, theils leihweise zur Verfügung gestellt.

Wer geben diesen erfreulichen Akt patriotischen Sinnes Seitens des Herrn Fruhwirth ohne alle Wortanerkennung — der an irgendwelche Spende dient sich durch seine That selbst, und gibt abermals einen Beweis, daß Wen noch nicht so verarmt an wackern Männern ist.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 24. **Samstag den 20. März 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das zweite Quartal

der

„MILITÄR-ZEITUNG"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. österr. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr. österr. W.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Albrechtgasse 4.

Offizielle Berichtigung unseres Artikels: „Der Dualismus in der Armee."

*** Die „Wiener Zeitung" vom 19. d. M. bringt unter Wien, 18. März folgendes:

„Die heutige Nummer der „Militär-Zeitung" enthält unter der Ueberschrift: „Der Dualismus in der Armee" eine Kette von Angaben und Folgerungen, deren Grundlage wir als völlig unwahr zu bezeichnen ermächtigt sind.

Es haben zwischen dem Reichskriegsminister, dem ungarischen Landesvertheidigungsminister und dem Sektionsrathe Richard Gelich noch gar keine Vereinbarungen über das neue Wehrgesetz stattgefunden.

Ein neuer Wehrgesetzentwurf in seinen Prinzipien, hervorgegangen aus den Berathungen der hier versammelten Generale, ist der Vollendung nahe und dieser wird von Seite des Reichskriegsministeriums in die Verhandlung mit den Landesvertheidigungsministerien beider Reichshälften als Grundlage eingebracht werden, da nach den Staatsgrundgesetzen beider Reichshälften das Wehrsystem nach gleichartigen Prinzipien festzustellen ist.

Die einzelnige Vereinbarung eines Wehrsystems, speziell für Ungarn, zwischen dem Reichskriegsminister und dem ungarischen Landesvertheidigungsministser ist daher nicht nur unpünktlig, sondern sie wäre geradezu eine Verletzung der Staatsgrundgesetze, die gewissenhaft zu achten der Reichskriegsminister bei verschiedenen Anlässen verschert hat.

Der Reichskriegsminister hat in seiner durch Major Gyurgyo am 13. d. M. in der ungarischen Delegation abgegebenen Erklärung übrigens seine Stellung in der Heeresfrage klar fixirt, indem er sagte: „daß er als verantwortlicher gemeinsamer Kriegsminister nicht berufen sein kann, eine Auslegung des Gesetzes (§. 11 des 12. Gesetzartikels vom Jahre 1867) dahin anzunehmen, durch welche die Zerreißung des Gesammtheeres in zwei Heere erfolge und mit dieser Zerreißung das Interesse der Monarchie so wie das Interesse der Länder der ungarischen Krone gefährdet würde."

Diese Erklärung des Reichskriegsministers konnte Niemanden zu solchen Folgerungen berechtigen, wie sie die „Militär-Zeitung." noch dazu ein Fachblatt, in die Welt sendet.

Zum Schlusse können wir übrigens, auf authentische Nachrichten gestützt, mittheilen, daß die gemeinsamen Berathungen zwischen den betheiligten Ministerien über den in beiden Reichshälften gleichartig einzubringenden Wehrgesetzentwurf nahe bevorstehen." —

Mit besonderer Befriedigung nehmen wir Akt von diesem offiziellen Dementi. Wir beglückwünschen die k. k. Armee, und bedauern, daß sie durch unsere Mittheilung momentan aufgeregt wurde.

Wir schätzen uns glücklich, daß dieses offizielle Dementi unsere jahrelange konsequente Anschauung, trotz des Dualismus im Staate, die Einheit der Armee wahrt, und beglückwünschen nicht weniger die Energie des Reichskriegsministers in dieser ausschlaggebenden Frage. Näher betrachtet, hatten wir eben nichts Positives gesagt, und nur aus der Erklärung des reichskriegsministeriellen Abgesandten, der von einem ungarischen Heere gesprochen hatte, Folgerungen in die Oeffentlichkeit gebracht, die uns mit begreiflichen Besorgnissen erfüllen mußten, zumal uns die Mittheilung von wohlunterrichteter Seite zukam.

Nun und der kathegorische Imperativ der „Wiener-Zeitung" eines Besseren belehrt, wollen wir jede Besorgniß unterdrücken, welche die Zweitheilung der Armee befürchten ließ, und leben der Hoffnung, daß trotz Land- und Reichsrat, und trotz Landesvertheidigungs-Ministerium, die Armee dieselbe Körperschaft repräsentiren wird, welche sie bisher repräsentirt hatte, — die Einheit unter allen Verhältnissen. So legen wir uns das Dementi aus.

Digitized by Google

Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart. *)

Sz. Die jüngsten Ereignisse auf dem deutschen Kriegsschauplatze haben eine große Zahl von schriftstellerischen Federn veranlaßt, die Ursachen nachzuspüren, welche dem so unverhoffentlichen Erfolge der einen Theilen zu Grunde lagen, um aus den von ihnen angestellten Beobachtungen Vorschläge zu Gegenmitteln für künftige ähnliche Fälle abzuleiten. Begreiflicherweise konnten Diejenigen, welche ihre Arbeiten von dem weitesten Gesichtspunkte aus begannen un. die verschlungenen Fäden der Politik dabei zu entwirren suchten, bei dem gegenwärtig noch unabwendenen Verschlossensein der wichtigsten Quellen nicht ebenso zuverlässige positive Resultate zu Tage fördern, wie Jene, welche ihren Blick nur auf das reinmilitärische Gebiet warfen. Hier, wo Ursache und Wirkung der Beurtheilung in weniger verschiedenem Zustande vorlagen, und, so zu sagen, greifbare Dinge vorhanden waren, zeigten sich die Produkte der einschlägigen Arbeiten mehr von augenblicklich zur Geltung kommendem reellen Werthe, während positive Resultonen meist blos als schätzbares Material für den Geschichtsschreiber dienen, der vielleicht nach Jahrzehenten eine Arbeit beginnend, erst die Spreu vom Weizen zu sondern haben wird.

Indessen auch vom Gente der durch die Kriegsereignisse der neuesten Zeit und die dieselben begleitenden Fortschritte der Waffentechnik hervorgerufenen rein fachlich-militärischen Literatur gilt der Satz: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt" und oft genug ist uns leider die Gelegenheit geworden, über Erzeugnisse soldatischer Federn den Stab brechen zu müssen, weil bei ihren Schöpfern das „Wollen" weiter aus das „Können" überstieg.

Mit umso größerer Befriedigung gehen wir daher stets an die Beurtheilung eines Werkes, welches schon bei der oberflächlichsten Durchsicht die wirkliche Begabung des Autors für die erfolgreiche Behandlung des gewählten Stoffes erkennen läßt.

Ein solches liegt uns unter dem obigen Titel gegenwärtig vor.

Wenn wir, ohne uns vorerst auf die Einzelnheiten dieses Buches einzulassen, ein Urtheil über den Gesammteindruck abgeben sollen der uns nach dem flüchtigen Durchlesen desselben geblieben ist, so können wir sagen, daß es uns zwar nichts wesentlich Neues vorführte, aber das mit zahrelanger Mühe, mit bedeutendem Zeit- und Geldaufwande nach und nach Gesammelte, einfreist wieder in der angenehmsten, weil einfachsten Weise in's Gedächtniß zurück rief, daß andererseits die von dem Verfasser vorgeschlagenen Aenderungen in der Taktik der drei Waffen uns fast vollständig befriedigten und daß wir daher von unserem Standpunkte aus die Lektüre dieses Buches als in der That zur Belehrung und Unterhaltung gleichzeitig dienend, bezeichnen dürfen.

In einer anderen Weise müssen wir dasselbe betrachten, wenn wir uns auf den Standpunkt des angehenden Kriegsmannes oder der Offiziers-Aspiranten stellen, der über die einzuschlagende spezielle Richtung noch nicht, oder noch nicht vollkommen klar, erst die Allgemeinheiten des Waffenwesens in sich aufzunehmen bestrebt sein muß. Für einen solchen bildet es, da von einläßlichen, ermüdenden theoretischen Bewerkführungen abgesehen ist, und nur die Quintessenz des auf dem langwierigen Wege jahrbuntetaller Erfahrungen oder der schärfsten Spekulation Gewonnenen geboten wird, ein Kompendium des Wissenswerthen aller drei Hauptwaffen, welches den jungen Berufsoffizier auf die etwaigen Mängel seines Wissens aufmerksam zu machen geeignet ist und ihm den Weg zeigt, wo er die Ergänzung zu suchen hat. — welches aber andererseits dem Reserve-Offizier fast Alles sagt, was er zur entsprechenden Erfüllung seiner zeitweiligen militärischen Pflichten nebst den Reglements zu wissen nöthig hat.

Auf die Details des vorliegenden Buches übergehend, bemerken wir, daß der Verfasser im ersten Abschnitte die Feuerwaffen im Allgemeinen behandelt, und zwar der Tricktrick, dem Geschosse, den Konstruktionsverhältnissen der Feuerwaffen, dem Verhältnisse von Pulverladung, Geschoß und Waffe, sowie über die Theorie des Schießens in so leicht faßlicher und dar Zuviel so glücklich vermeidender Weise spricht, daß dieses Kapitel in Bezug seines inneren Werthes mit jeder der bekannten Waffenlehren konkurriren kann.

Im zweiten Abschnitte gibt der Verfasser eine sehr anschaulich gehaltene Geschichte „er Feuerwaffen, die er dier schon nach ihrer Haupteintheilung in „Handfeuerwaffen" und „grobes Geschütz" sondert. Bei dieser Gelegenheit drängt sich und die Bemerkung auf, daß wir, mit der Durchsicht des fraglichen Buches so weit gekommen, bereits die Ueberzeugung gewonnen hatten, es haben dem Verfasser bei der Autorarbeitung nicht blos die Bewaffnungsverhältnisse seines Vaterlandes vorgeschwebt, indem er sich in richtigem Erfassen seiner Aufgabe die ihm zusagenden charakteristischen Beispiele von allen größeren zivilisirten Armeen geholt hat. Wenn dies auch ein scheinbar ungerechtes Ueberspringen der einzelnen Themas zur Folge hatte, indem bald dieses, bald jenes Land einen Beleg für seine Ausführungen liefern mußte, so ist doch nicht zu übersehen, daß er gerade nur auf diese Weise seinem Werke den wissenschaftlichen Werth eines Lehrbuches im höheren Sinne verschaffen und ihm einen weiteren Leserkreis eröffnen konnte.

In ersten schnitte, welchen wir unbedingt als den vorzüglichsten bezeichnen dürfen, beschäftigt sich der Verfasser ausschließlich mit den Handfeuerwaffen der Gegenwart, und es ist namentlich das die Hinterladungsgewehre Betreffende sehr lesenswerth.

Dem Verfasser ist offenbar eine bedeutende Anzahl authentischer Daten zur Verfügung gestanden, und diejenigen, welche er reproduzirt, tragen alle den Stempel der Richtigkeit sowie der sorgfältigsten Auswahl. Daß was er über die vorzüglicheren Hinterladungsgewehre sagt, ist nicht nur erschöpfend im Texte, sondern wird auch durch die demselben beigedruckten Abbildungen sehr vortheilhaft erläutert.

Der vierte Abschnitt ist der Artillerie der Gegenwart gewidmet, und es werden in demselben nach einigen Betrachtungen über die Fortschritte des Geschützwesens im Allgemeinen, über die Konstruktion gezogener Geschützrohre, die Geschosse derselben, u. s. w. die Geschützsysteme der französischen, englischen, österreichischen, italienischen, preußischen, schweizerischen und amerikanischen Artillerie besprochen; dieser Abschnitt, wenn auch der Rahmen des Buches die möglichste Kürze vorschrieb, ist ebenfalls mit lobenswerther Umsicht ausgestützt.

Umsomehr mußte es uns, die wir von der Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Verfasser zu Werke ging, so wie von denselben umfassenden Kenntnissen die feste Meinung haben, überraschen, als wir auf Se te 220, wo der Autor die österreichischen Feldgeschütze beschreibt, folgende Anerkennung lasen:

„Der Erfinder des Keilzuges ist Oberlieutenant Gareis des 14. Infanterie-Regimentes, ein tüchtiger Offizier, der durch Tapferkeit vor dem Feinde das Ritterkreuz des eisernen Kronen-Ordens erworben hat, dessen Projekt dem Artilleerie Komité zur Beurtheilung übergeben und verworfen wurde."

„Ein General desselben annektirte jedoch den Gedanken und brachte ihn als seine eigene Erfindung wieder in Vorschlag; nun wurde derselbe mit großem Beifall aufgenommen.

Die Versuche liefen ten ein glänzendes Resultat und der Keilzug wurde beim österreichischen Geschützsystem eingeführt. Der Oberlieutenant reklamirte das Recht der Erfindung, und war so unklug, dies in öffentlichen Blättern zu thun, in Folge dessen wurde derselbe kriegsgerichtlich behandelt; das Weitere ist uns unbekannt."

Da wir uns hier den Verfasser nur als das Opfer eines Mißverständnisses oder einer Mystifikation denken können, und überzeugt sind, es werde bei der nächsten Gelegenheit dieser Anmerkung, die keineswegs als eine Zierde seines Buches angesehen werden kann, eine auffällende Berichtigung folgen lassen, so wollen wir ihm Einiges mittheilen, was ihm unser Recht, eine solche Feststellung der Wahrheit zu fordern, sofort klar machen wird.

Wir kennen die Projekte des ehemaligen Oberlieutenants Gareis oder eigentlich dessen Vaters, des pensionirten Hauptmanns Gareis mindestens so weit, als dieser den Schleier des allein gebliebenen Geheimnisses zu lüften für gut fand, und können den Verfasser des hier besprochenen Buches versichern, es habe sich unter den verschiedenen angeblichen Erfindungen dieser zwei Herren auch nicht Eine befunden, die irgendwen nur den leisesten Anschein eines Rechtes verliehen würde, auf die Priorität der Erfindung des Keilzuges Anspruch zu erheben. Allerdings hat der gewesene Oberlieutenant Gareis mehrfach behauptet, der Keilzug sei seine Erfindung, trotzdem er eine Definition der Entwicklung dieses Zugsystems nie zu geben vermochte, und in dieser Beziehung offenbar in einer ziemlichen Begriffsverwirrung befangen war; auch hatte er im Jahre 1863 einige Anstände wegen einer gerade in diesem Blatte gemachten Veröffentlichung. In derselben hatte Oberlieutenant Ga eis nicht eine einzelne Persönlichkeit angegriffen, und war auch nicht von seiner (!) Erfindung des Keilz ges die Rede, sondern es war

*) Die Gefechten und ihr Einfluß auf die Taktik der Infanterie, Artillerie und Reiterei. Von Karl von Elgger, Hauptmann im schweizerischen Generalstab ꝛc. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1868.

Digitized by Google

das gesammte österreichische Artillerie-Komité von ihm ohne allen Grund in ehrenrühriger Weise beschuldigt worden, sich die von Gareis und dessen Vater vorgebrachte eigenthümliche Zündungsmethode angeeignet zu haben. Diese hatte aber in der k. k. Artillerie n.e Eingang gefunden, weil besagte Methode von den Herren Gareis und Sohn nie deutlich formulirt wurde, und aus einer Unzahl geheim gehaltener Kombinationen bestand, welche sich bei dem durchgeführten Versuche als Illusionen der genannten Erfinder herausstellten und überhaupt das Artillerie-Komité keine Veranlassung gefu den hatte, von der bisher bewährten, seit Jahren angewendeten Zündungsmethode abzugehen.

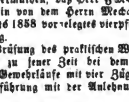
Ein solches Vorgehen, für welches dem Betreffenden auch nicht die geringsten Anhaltspunkte gegeben waren, konnte natürlich keine an deren als die oben angedeuteten Folgen haben, die auf ähnliche Ausschreitungen wohl in anderen Armeen auch zu erwarten sind. Die später erfolgte kriegsrechtliche Behandlung des Oberlieutenant Gareis steht aber unseres Wissens in gar keinem Zusammenhange mit der vermeintlichen Erfindung der Herren Gareis — und fand auf Gründen statt, welche hier zu erörtern nicht am Platze sein dürfte.

Wir sind aber nun auch verpflichtet, dem Verfasser der „Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart" das Rühmende und Wahrheitsgemäße über die Genesis des Keilzuges mitzutheilen.

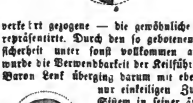
Die Absicht der Vorderladungs-Geschützen eine vollkommene Zentrirung des Projektils auf eine für den Feldgebrauch geeignete und folglich möglichst einfache Weise zu erzielen, war schon vor dem Jahre 1859 das Bestreben des gegenwärtigen Herrn FML. Baron Lenk, welches denselben später zu der bekannten Keilfonstruktion führte.

Wir vermuthen, daß Herr FML. Baron Lenk zu dieser Konstruktion durch ein von dem Herrn Mechaniker Bötticher in Thun dem Artillerie-Komité 1858 vorgelegtes vierpfündiges Langgeschoß angeregt worden sein mag.

Zur Prüfung des praktischen Werthes der Idee ließ der genannte Herr FML. zu jener Zeit bei dem Gewehrfabrikanten Fruhwirth in Wien zwei Gewehrläufe mit vier Zügen ziehen, von welchen der eine (a) die Keilführung mit der Anlehnu.g an op, und der andere (b) —



verke rt gezogene — die gewöhnliche Zugan lehnung an den Kanten un repräsentirte. Durch den so gebotenen unmittelbaren Vergleich der Treffsicherheit unter sonst vollkommen analog eingerichteten Verhältnissen wurde die Verwendbarkeit der Keilführung konstatirt, und — Herr FML. Baron Lenk überging darum mit ebenfalls günstigen Erfolgen auf den nur einkeiligen Zug, (c) um mit diesem Gewehr das System in seiner äußersten Grenze zu erproben.



Diese Gewehre wurden Ende November 1859 zur Verfügung der Herrn Generals gestellt.

Auf den hierauf erstatteten Rapport über die gemachten Beobachtungen erhielt er von Seite des Armee Oberkommandos den Auftrag, zur Konstruktion gezogener Feldgeschütze den mit Gewehren in Anwendung gebrachten Keilzug mit Gelichten prüfen zu rüfen.

Die Genehmigung dieses Ansuchens führte zu den bekannten verschiedenartigen Anwendungen des Keilzuges und den Herrn FML. Baron Lenk selbst zur Konstruktion eines sechskeiligen Hinterladungsrohres, welches kürzlich noch im Arsenal deponirt war und dies vielleicht noch sein dürfte. Aus diesem System entwickelte sich später das von demselben Herrn General vorgeschlagene Zugsystem für Schießwollgeschütze, aus einem Keilzug und drei Gegenzügen bestehend.

Als sodann die Schießrolle als Triebmittel aufgegeben wurde, schlug das Artillerie Komité die gezogenerirte eingeführten Bezeichnung für Feldgeschütze vor, ohne jedoch eine besondere Priorität für dieses Prinzip zu beanspruchen — weil gleichzeitig ähnliche Konstruktionen bereits in englischen Fachblättern besprochen wurden.

In welcher Beziehung die vom gewesenen Oberlieutenant Gareis vorgelegten sogenannten Erfindungen des schon in der ältesten Zeit vielfach versuchten Gaba'schlusses durch Spiegel u. dgl. zum Keilzug stehen sollen, ist daher ein großes Räthsel, und wir können die best.mmte Erklärung abgeb u, daß überhaupt zwischen den jahllosen Projekten der Herren Gareis und dem Keilzugsystem eine Analogie oder selbst ein indirekter Zusammenhang in keiner Weise zu bestehen ist, was der Herr Verfasser der „Kriegsfeuerwaffen" nach dieser Auseinandersetzung ohne Zweifel zugeben wird.

Wir glauben sonach auch berechtigt zu sein, indem wir an seine Wahrheitsliebe appelliren, den Widerruf der Anmerkung auf Seite 220 seines Buches zu verlangen.

Der fünfte Abschnitt handelt von der durch die neuen Handfeuerwaffen bedingten taktischen Ausbildung der Soldaten und Führer, und legt der Verfasser seinen hier geäußerten Ansichten die Aussprüche eines Montecuculi und anderer berühmter Militär-Schriftsteller zu Grunde.

Im sechsten Abschnitte wird die Infanterietaktik in den Formen, wie sie ihr von den Präzisions-Vorderladungs-, den Hinterladungs- und den Repetir-Feuerwaffen nach und nach aufgedrungen wurden, besprochen, und durch Beispiele aus den letzten Feldzügen illustrirt. Der Verfasser steht nicht auf Seite Derjenigen, welche als Zugeständniß an die jüngsten Erfahrungen gegenwärtig der Infanterie ein Konglomerat von Feuer- und Stoßtaktik empfehlen, und ungeborgt noch von dem endlichen Bajonnetangriff als der Krönung des Gefechtes schwätmen.

Aus den Ausführungen des Verfassers ge t hervor, daß er der Ueberzeugung ist, Bajonnetangriffe werden in Hinkunft zu den unmöglichen Dingen gehören, und es sei daher sehr im Frieden auf die Einübung solcher Manöver verwendete Zeit eine vergeudete, die noch obendrein dem Soldaten ganz falsche Begriffe von den wirklichen Vorkommnissen in einer Schlacht beibringen.

Wie gesehen, daß der in dieser Beziehung mit ihm nur einerlei Meinung sein können, wenn wir uns auch damit in offenen Widerspruch mit vielen noch immer bei ersten Rehen arten sehen. Entweder ist eine Truppe durch das vorhergegangene Feuergefecht, sei dies nun von der Infanter e oder Artillerie oder von beiden zugleich geführt worden, gänzlich um allen Halt gebracht, und dann ist das Aufsehen ihrer Stellung ohnehin nicht zu vermeiden, oder sie ist zwar mä ßig erschüttert, aber nicht is zum äußersten G ade ihrer Widerstandsfähigkeit erschöpft, dann gibt ihr das Hinter.adungsgewehr und namentlich eine Repetirwaffe die Möglichkeit wiedeK, falls sie nur mit einigen Trümmern auf dem Platz. aushalten kann, den im Lerzaufen auf ihre eingetretene Schwächung blindlings vorstürmenden Gegner schließlich doch noch eines Anderen zu belehren.

Positionen werden daher nur mehr im Feuergefechte genommen werden können, zumal, nachdem das Hinterladungsgewehr das Vorrücken im Feue. wohl ebenso sehr unterstützt, als es andererseits die läßeste Vertheidigung ermöglicht. Der nächste Feldzug, in welchem sich wieder gleiche Mächte gegenüber stehen werden, wird über die Richtigkeit dieser Ansichten sicherlich weitere Aufschlüsse bringen; so viel steht aber jetzt schon fest, daß der modernen Infanterietaktiken nur dann auf Erfolg rechnen darf, wenn er mit vollkommen ausgebildetem Materiale disponiren kann; Soldaten, welche nicht schießen können und von Terrainbenützung keine Ahnung haben, werden auch mit dem besten Gewehr der Welt nichts gewinnen. Der Verfasser hat daher ganz Recht, wenn er sagt:

„Wenn je ein Bajonnetangriff gelang, war die Ursache, daß die Angegriffenen zu früh gefeuert hatten dann war ihre Salve wegen der Entfernung wenig wirksam und die Vertheidiger konnten die Gewehre nicht so schnell laden, um dem Feinde aus nächster Nähe eine frische Salve zusenden zu können.

Bei den neuen Waffen, welche ein sehr schnelles Feuer ermöglichen, fällt der Vortheil fü. den Angreifer weg.

Der Feind kann sein Feuer bis zum letzten Augenblicke fortsetzen und aus diesem Grunde kann ein Bajonnetangriff nie und nimmer zum Zwecke führen. Nehmen wir aber selbst die Möglichke i eines Bajonnetangriffes an, so fragen wir, mit welchen Opfern müßte der Erfolg erkauft werden und wie lange könnte eine Truppe diese Taktik fortsetzen? Die größte Tapferkeit, die sich im Bajonnetangriff äußert, könnte nicht zum Erfolg, sondern nur zur fürchterlichen Metzelung führen; doch dem Kampfe kann nicht die Absicht zu Grunde liegen, sich tödten zu lassen, sondern, um den Feind zu tödten, setzt man sich der Gefahr aus.

Wir sind zwar ganz der Ansicht, die Infanterie soll dem Feinde möglichst nahe auf den Leib gehen, sie soll es selbst nicht scheuen, ihr Bajonnet mit dem des Feindes zu kreuzen.

Das kühne Vordringen imponirt und ist, um die Entscheidung

Digitized by Google

herbeiführen, sogar unerläßlich. Das Feuern auf große Distanzen taugt nichts, doch die sich rasch folgenden Salven des Schnellfeuers sind in der Nähe von furchtbarer Wirkung, sie sind geeignet, den Feind zu erschüttern, und zum Weichen zu bringen.

Durch Schrecken besiegt man den Feind; um Schrecken zu verbreiten, muß man große Verheerungen in seinen Reihen anrichten; dieses bedingt, nahe an ihn heranzugehen.

Man darf die Opfer nicht scheuen, die ein Erfolg kostet. Verluste an Menschen wiegen nicht schwer, wenn es sich um die Entscheidung handelt.

Wenn aber die vielen Opfer es unmöglich machen, den Zweck zu erreichen, so müssen wir denselben auf einem anderen Wege, als dem des direkten Angriffes anzustreben suchen. Statt wie der Stier gegen den Degen des Torreador anzurennen, um den Todesstoß zu empfangen, ziehen wir es vor, die Entscheidung in einer anderen Weise zu suchen, als in einer, die verhängnißvoll für uns ausfallen muß.

Gegenüber von Hinterladungswaffen ist der direkte Angriff mit dem Bajonnet Tollheit.

Es steht zu erwarten, daß man bald allgemein einsehe, daß derselbe nicht zum Zweck führen könne; wenn es aber nicht möglich ist, den Feind mit dem Bajonnet todtzuschießen, so muß man sich darauf beschränken, denselben todtzuschießen. An die Stelle des Bajonnetskampfes muß das nahe Feuergefecht treten."

Und an einer anderen Stelle:

„Automaten entsprechen der Anforderung der Linearaktik des letzten Jahrhunderts; intelligente Krieger der Fechtart der Gegenwart. Zur Zeit der Linearaktik brauchte der in Linie fechtende Soldat nicht zu denken, ja er sollte sogar nicht denken, er dürfte nichts als das Kommando kennen um willenlos, maschinenmäßig den Befehl in einer ihm eingelernten Weise zu vollführen. Die Linearaktik verlangte Maschinen, und je näher die Soldaten diesem Ideale kamen, desto besser konnten sie exaciret werden."

Die letzten drei Abschnitte: Das gezogene Geschütz und die Artillerietaktik, Vergangenheit und Zukunft der Reiterei, dann Zukunftstaktik enthalten Viel des Lesens- und Beherzigenswerthen. Besonders das, was der Herr Verfasser über die Kavallerie und deren rationelle Verwendung im Kriege sagt, ist gut durchdacht und liefert den Beweis, von dem richtigen Verständnisse für die von einer guten Reiterei zu beanspruchenden Leistungen.

In einem Anhange werden schließlich das Gatlingsgeschütz, sowie einige schweizerische Orgelgeschütze älterer Zeit besprochen.

Der Preis des Buches — 5 fl. österr. W. — ist trotz des Vorgesagten, ein etwas hoch gegriffener und dürfte auf die Verbreitung desselben von einigermaßen hindernden Einflusse sein.

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

(Fortsetzung)

Nehmen wir nun an, die österreichische Armee sei in Folge einer unglücklichen Schlacht gezwungen, das nördliche Böhmen zu räumen, so frägt es sich, wie der Rückzug derselben sich gestalten werde und in welchem Maße die Eisenbahnen hiezu dienlich seien? — Obzwar im Allgemeinen gesagt werden kann, daß im Inneren unserer Monarchie mehrere Rückzugspunkte für Armeen nur an der Donau gesucht werden müssen, und darunter hauptsächlich Wien und im Osten Oest-Pest gehören, so bleiben der Armee doch zwei Verfahrungsarten für ihren Rückzug offen: entweder kann sie auf dem kürzesten Wege nach Wien marschiren, um sich hier zu sammeln, Verstärkungen an sich zu ziehen und darnach vor der Hauptstadt eine Schlacht zu schlagen, — oder in das verschanzte Lager von Olmütz retiriren, um dieses als Ausgangspunkt weiterer Operationen zu benützen. In beiden Fällen hat die feindliche Hauptmacht 3 Operationslinien gegen die österreichische Hauptstadt zur Verfügung, und zwar:

1. jene von Dresden über Prag
2. von Görlitz über Kopidlno und Znaim
3. von Glogau über Königgrätz

} nach Wien.

Der ersten Operationslinie entsprächе die Bahnlinie Prag-Wittingau der zweiten jene von Kolin-Iglau-Znaim und der dritten die Linie Pardubitz-Brünn-Lundenburg, — sämmtlich nach Wien mündend.

Retirirte die österreichische Armee gegen Olmütz, so würde der vorliegende Feind, je nach der Größe des errungenen Sieges (und der Verluste, welche die österreichische Armee in der vorhergegangenen Hauptschlacht an moralischen, numerischen und taktischen Potenzen erlitten), der Armee in Olmütz eine mehr oder weniger bedeutende Truppenmacht entgegenstellen, mit dem andern Theile seiner Kräfte (nach Umständen nur mit Streifpartieen) aber auf den genannten Operationslinien direkte gegen Wien marschiren, oder mindestens den Schienenweg von Prerau nach Wien zu gewinnen trachten, um so die österreichischen Heereskräfte zum Verlassen des verschanzten Lagers zu verleiten.

Käme es aber auch bei Olmütz zu einer bedeutenden Schlacht, so wäre es die österreichische Armee nach ungünstigem Ausgange derselben, leicht in die schlimme Lage gerathen können, von der Hauptstadt abgeschnitten zu werden, um gegen die Karpathen gedrängt zu werden. Denn es ist kaum dem Feinde nicht schwer durch entsendete Streifpartieen die Bahnlinie Prerau-Lundenburg rasch zu erreichen um für den Verkehr unpraktikabel zu machen; wie dies auch in der Kampagne 1866 geschehen ist. Nachdem im österreichischen Hauptquartier beschlossen wurde, die österreichische Armee aus ihrer exponirten Lage nach der Donau zurückzuziehen, begann die Beförderung der Truppen von Olmütz nach Wien am 11. Juli; **) doch schon am 15. mußten diese Eisenbahnstrandsporte eingestellt werden, da nicht nur die Vortruppen der Armee des Kronprinzen die Eisenbahn zunächst südlich von Olmütz bedrohten, sondern auch noch weiters abwärts die Umgangsarme des Prinzen Friedrich Karl sich am wichtigen Knotenpunkt Lundenburg bezeigte, gewährt hatte, daß jeden Augenblick eine vollständige Unterbrechung der Bahn nach Wien zu befürchten stand. Die Folge davon war, daß — nachdem nur 3 Armeekorps mittelst der Eisenbahn nach Wien befördert worden — FZM. Benedek mit dem Rest der Armee (3 Armeekorps, die Reserve-Artillerie und die Trains, im Ganzen bei 75.000 Mann) sich nach Ungarn werfen mußte, um auf bedeutendem Umwegen Wien zu erreichen.

Es schrint mir demnach richtiger, wenn die österreichische Armee direkt gegen Wien marschirt und in Olmütz nur so viel Truppen läßt, als nothwendig sind, um durch Streifkorps den Feind im Rücken zu belästigen, auf seine Rückzugslinien und Nachschübe zu wirken, die Eisenbahnlinien zu zerstören (damit der Feind sie nicht benützen könne), Transporte aller Art aufzuhalten, feindliche Kouriere, Depeschen zu anfangen, mit einem Worte: den Partiegän er-Krieg lebhaft und mit Erfolg führen zu können. Wäre Wien ein befestigtes Lager, so würden sich die Verhältnisse für die retirirende Armee bedeutend günstiger gestalten. Die Operationen des Feindes hätten hier ihr Ende erreicht, die zwei wichtigsten Operationslinien hätten sich gegenseitig zu ein feindlicher Angriff auf d e nördliche Seite unterliegt, durch der bedeutende Flußbarriere wegen erheblichen Schwierigkeiten und, theilt sich der Feind, um die Donau an mehreren Punkten zu überschreiten und darnach Wien von der Südseite anzugreifen, so läuft er Gefahr on detail geschlagen zu werden, begibt sich überdies sein r Rückzugslinie, kann nach einer erlittenen Schlappe in eine sehr mißliche Lage gerathen, da die Donau beim Rückzuge ihm hinderlich ist (selbst wenn er seine Uebergänge durch Brückenköpfe sichert); schließlich unterliegt der Nachschub für seine Armee großen Schwierigkeiten, sobald österreichische Streifkorps (in Böhmen und Mähren) ihrer Aufgabe gut nachkommen verstehen. Der Nachschub kann, wenn überhaupt möglich, dann nur auf bedeutenden Umwegen geschehen (z. B. mit Hilfe der Bahnlinie Aborf-Eger-Pilsen-Budweis-Linz, oder — im Einverständnisse mit der k. baierischen Regierung — mit Benützung des Schienenweges Adorf-Eger-Weiden-Regensburg-Passau-Wels-Linz). Wie es sich aber mit dem Heranschaffen Alles dessen verhielte, was zur Belagerung eines verschanzten Lagers benöthigt wird, bedarf nach dem Obigen keiner weiteren Erklärung.

Man kann darnach, so bedünkt es mich, sehr gut einsehen, wenn man überhaupt die Wien ungen nicht hartnäckig geschlossen hält, daß, wenn die österreichische Armee sich nach einer Schlappe in ein verschanztes Lager bei Wien zurückzieht, — und so bald man sie verspürt, im Rücken der feindlichen Armee den kleinen Krieg gut zu organisiren und energisch durchzuführen — der Feind, abgesehen von den materiellen Vortheilen, die er aus unseren nördlichen Provinzen ziehen kann, so viel als nichts gewonnen, die österreichische Armee nur wenig verloren hat. Denn dieser steht es immer frei, durch einen oder mehrere Offen-

**) Ueber die Details dieser Transporte kann nachgesehen werden in der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift." VIII. Jahrgang. II. Band. VI. Heft.

Digitized by Google

stoßtöpe aus ihrer gesicherten Stellung, die Entscheidung herbeizuführen, oder durch häufiges und rasch nach einander wiederholtes Hervorbrechen und eben solches Zurückgehen den Feind zu schwächen, zu ermüden und successive die Entscheidung vorzubereiten.

Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört nicht hierher; doch wollte ich mit diesen wenigen Worten nur meine Ansicht kund geben, daß eine so wichtige Frage, wie die Vertheidigung Wiens — man mag darüber denken, wie man wolle — sich nicht so leichtsinn-g abthun läßt, als es von einigen soi-disant Vertretern der öffentlichen Meinung geschehen. Freilich kömmt das Meiste auf die Art der Vertheidigung an! Möge der geehrte Leser erlauben, daß ich hier in Erinnerung bringe, wie Napoleon darüber gedacht: „Am 13. November (1805) fiel Wien ohne Schwertstreich. Wäre Wien eine Festung ersten Ranges gewesen, so konnten die weichenden Korps sich daneben oder dahinter aufstellen, und mein Angriff mußte hier vorläufig enden. Der Mangel an Belagerungsgeschütz hätte mich zu einer langwierigen Blokade genöthigt, die bei der eintretenden Kälte schwierig war, den Eifer der Truppen erkaltet, und mich zahllosen Unannehmlichkeiten ausgesetzt haben würde. Die Wehrlosigkeit der Hauptstadt erleichterte mir aber die Fortsetzung der Operationen außerordentlich, und ihr Besitz verschaffte mir ungeheure Vortheile. Um die Anstrengungen meiner braven Truppen zu belohnen und sie zu ferneter Ausdauer zu ermuntern — denn die Russen mußten noch in diesen Jahre geschlagen werden — beschenkte ich sie mit Gratifikationen vom Betrage eines dreimonatlichen Soldes, wozu Oesterreich das Geld lieferte." (Die zu diesem Zwecke erhobene Kontribution betrug sich auf 50 Millionen Franken oder 18,700.000 Gulden convention-Münze.)

„Die Eroberung Wiens war eine der Hauptursachen der allgemeinen Entmuthigung der Oesterreicher; sie wirkte wie ein elektrischer Schlag und lähmte alle Kräfte der österreichischen Regierung. Abgesehen von den empfindlichen Verlusten an Kriegsmaterialie, welche für sie damit verbunden waren, indem nur allein 2000 bronzene Geschütze, 600.000 Zentner Schießpulver, 600.000 Kanonenkugeln, 160.000 Bomben und über 100.000 Infanterie-Gewehre in unsere Hände fielen, hatte man sich einen solchen Fall gar nicht denkbar gemacht und war nun um so mehr davon überrascht. Die Besetzung soll zwar unsere Hofe Lehrerin sein, uns vor verderblicher Sicherheit warnen. Wien ist schon mehrmals vom Westen her mit feindlichen Besuchen bedroht worden; im 30jährigen Kriege sowohl, wie in den Feldzügen 1704, 1741, 1744, 1796 und 1800. Was aber haben diese Andeutungen genützt? Wenn nun die Regierungen, welche für die Sicherheit des Landes wachen und sorgen sollen, durch die kostspieligen Lehren der Erfahrung nicht gewitzigt werden, so darf man das von einzelnen Personen noch weniger erwarten. Auch darauf hatte ich meinen Kriegsplan gebaut, daß die Erfolge haben gezeigt, daß ich mich in mein n Voraussetzungen nur selten irrte." *)

Nach dieser Abschweifung vom Gegenstande kehre ich zu diesem wieder zurück. Für den supponirten Rückzug gegen die Reichshauptstadt bieten sich der österreichischen Armee sehr günstige Verhältnisse dar, namentlich, wenn man in Folge früher getroffener Einleitungen, eine genügende Verwerthung der vielen Eisenbahnverbindungen und der günstigen Bahnverhältnisse unserer nach Norden führenden Eisenbahnlinien eintreten läßt. Es stehen für den Rückzug die von Böhm.-Trübau über Brünn und Olmütz gegen Lundenburg abgehenden Schienenwege, nebst der doppelgeleisigen Strecke von Lundenburg nach Wien, dann die über Iglau und Znaim, Zwittau-Brünn und Nikolsburg führenden Chausseen zur Verfügung.

Der Feind wird jedenfalls, da nach bewerkstelligtem Rückzuge der österreichischen Armee sofort eine gründliche Zerstörung der Eisenbahnen oder Unfahrbarmachung derselbend auch fortifikatorische Abstherrung eintreten muß, die darnach bleibenden kürzesten Linien zu seiner Verfolgung wählen, d. i. vornämlich die Wege über Iglau und Brünn hiezu benützen. (Die Entfernung von Pardubitz nach Wien beträgt über Brünn 33, über Iglau 20 Meilen.)

Jenen österreichischen Truppen-Abtheilungen, welche auf den Chausseen über Iglau und Brünn rückgesendet werden, fällt demnach die Rolle der Arriere-Garden zu, indem sie den Rückzug der österreichischen Hauptmacht decken und ihr Zeit verschaffe müssen, sich in dem verschanzten Lager bei Wien zu sammeln, zu ordnen, zu ergänzen, sich überhaupt dasselbst festzusetzen und alle Maßregeln zu weiterer Verwendung zu treffen. Hindeutende Gefechte. Anwendung des Offensiv-Elementes, rasches Zurückzwischen, jeder Widerstand an günstigen Punkten rc., müssen das Verhalten jener als Arriere-Garde dienenden Truppen charakterisiren, um den obigen Bedingungen zu entsprechen.

*) Im Jahre 1809 mußte Wien und die Provinz Niederösterreich binnen 10 Tagen 20 Millionen Gulden, zur Hälfte in Silber, zur Hälfte in Banknoten, entrichten. In diesem Jahre waren zwar die Werke der innern Stadt durch 35.000 Mann unter Erzherzog Maximilian besetzt; allein der einfache Umstand, daß die Franzosen mit geringen Kräften nach dem südöstlichen Theile des Plateau über und sich da festsetzten und dadurch den Rückzug der Besatzung behinderten, zwang diese zur Kapitulation und zum Abzuge auf das linke Donauufer.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Sz. (Wien.) (Fachwissenschaftliche Literatur-Theile.) Gewiß in der That zu angenehm, wenn die Unmasse von Tagesliteratur, welche größtentheils gelesen werden muß, durchgehends gehaltvollen Inhalt besäße, man könne dann aus der durch wirklich gute Ihren, mögen sie nun der oder jener Tendenz pflichtig sein, erzeugten Anregung gar nie heraus, und würde fortwährend von anfreidenen, ernsten Ideen-Kombinationen in Schach gehalten. Nichtsdestoweniger ist dies nicht immer der Fall. Wohlwollende dumonistische Sinnesart zeigen häufig genug andere Autoren, indem sie auch im Licht am gehörigen Orte leuchten lassen, für angemessene Abwechslung, und tragen so das übrige zur Aufbelebung in dieser ernsten Zeit bei. Am komischsten nimmt es sich aus, wenn derlei Scheinbeflige sich auf ein ihnen nur oberflächlich bekanntes Fachgebiet wagen, weil ihre Expektorationen dann meistens in jener Form zu Tage gefördert werden, welche man gewöhnlich mit dem Kraftausdruck „klassisch" zu bezeichnen pflegt.

So ist z. B. das „Eingesendet" in der „Presse" vom 15. d. M. aus Hermannstadt, von Einem, der die Hinterladungs-Gewehre nicht blos probirt, sondern aus denselben auch im Felde schießen soll — diesen jungen anspruchsvollen Titel gibt er sich selbst — gewiß berechtigt, auf das Epitheton „klassisch" Anspruch zu machen.

Wenigstens sagt er in wenigen Zeilen so viel von solcher — Klassizität, als aus schon lange von der Sorte nicht zu Gesicht gekommen ist. Anlaß zu seiner Philippika gab ihm die Behauptung eines Herrn P. L... s in Nr. 49 der „Presse", daß man aus dem Werndl-Gewehre 21 Mal in der Minute schießen könne. Damit ist es nun ganz und gar nicht einverstanden, und er beweist (!) den staunenden Welt durch einen kühnen Aufbau von Ziffern, daß dem nicht so sein kann. Als Schlußeffekt brennt er endlich die Frage ab: Night und kann man 21 Mal schießen? Gewiß nicht! Wie dachten zwar, als wir dies lasen, und unser durch eine so haarsträubende Frage etwas wiere gewordenen Gedanken wieder auf logischem Terrain gesammelt hatten „nützt es denn etwas, wenn wir zum so und so vielten Male gegen derartige Bemerkungen zu Felde ziehen?" und wollten schon die Feder bei Seite legen, als uns einfiel, daß zu Rom auch nicht in einem Tage gebaut worden sei, und daß man nur durch fortgesetztes Bekämpfen von Widerigen solcher Ansichten dem wahren Prinzipe endlich allgemeine Geltung verschaffen könne.

Anderseits wollen wir also den Herren Einsender aus Hermannstadt darüber trösten, daß seine Voraussetzung: obiger Herr P. L... s (der Einsender in Nr. 49 der „Presse"), der übrigens im Allgemeinen ganz richtige Daten über das Werndl-Gewehr veröffentlichte, gehöre dem Stande der Waffenprüfungs-Kommissition an, allem Anschein nach eine falsche ist, denn ein Mitglied dieser Kommission würde gewiß nicht die Behauptung aufgestellt haben, der Erfinder heiße nicht „Werndl"*) sondern „Wörndl",

*) Herr Werndl, Chef einer alten Firma, ist Besitzer von Etablissements zu Gewehrerzeugung in Steyer, die an Großartigkeit der Anlage und Leistungsfähigkeit nur von der Gewehrfabrik zu Springfield in den Vereinigten Staaten übertroffen werden. Längerer Aufenthalt in Amerika und das Studium der dortigen einschlägigen Einrichtungen bewogen ihn zur Vergrößerung und ihm von seinem Vater hinterlassenen Geschäftes, bis es den gegenwärtigen hohen Standpunkt einnahm, in Folge dessen der Inhaber sich als Fabrikant ersten Ranges in seinem Fache in Europa betrachten darf. Nicht einmal Frankreich kann mit seinen 4 Staatsfabriken zu St. Etienne, Tulle, Mutzig und Chatellerault (Van mit Werndl konkurrirten, wenn es nicht den Plan, diese 4 Etablissements in einer zu vereinbarenden aufführt.

Werndl besitzt gegenwärtig allein 300 große Fräsmaschinen und vermehrt dieselben noch fortwährend. Er ist im Stande, wöchentlich 5000 Gewehrläufe zu erzeugen und in Kurzem wird die Leistungskraft seiner Werke bis auf 5000 komplette Gewehre per Woche gesteigert sein, von welcher jeder Bestandtheil mittelst Maschine hergestellt wird. Er war einer der Ersten, welche die Fabrikation des kompletten Gewehres mittelst Maschinen in Europa verbreitet, daher ihm, mal Genauigkeit und Präzision der Erzeugung anlangt, dieser Industriezweig viel verdankt.

Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

wie es Herr P. L . . . s sogar mit einem großen Aufwande von pretorianischer Bestimmtheit thut, während doch gerade das Gegentheil der Fall ist, — der würde auch gewußt haben, daß es wohl ein System „Remington" und „Snider", aber keines „Remington" und „Sweider" gebe. Woher Herr L . . . s seine Daten nahm, ist wohl eine Nebensache; Hauptsache: daß sie richtig, und daß ein einigermaßen geübter Schütze allerdings im Anschlage 21 Schüsse aus dem Werndl-Gewehre in der Minute zu geben vermag. Dies haben wir und noch viele Andere gesehen; bringt man es in Hermannstadt nicht so weit, nun desto mehr muß man es eben lernen!

Daß man im Felde nicht auf jene Zahl von Schüssen im Schnellfeuer rechnen könne, wie auf dem Friedens-Schießplatze, weiß ja ziemlich alle Welt, und es hätte dieserhalb die „Presse" nicht weiter bemüht zu werden gebraucht. Indessen glauben Militär-Schriftsteller von anerkanntem Rufe, welche über die Taktik mit Hinterladern geschrieben haben, daß vorderhand 10—15 Schüsse im gezielten Schnellfeuer das Maximum des Erreichbaren bilden; daß man diese aber jedenfalls eher und leichter mit einem Gewehre erreicht, welches auf dem Schießstande 21 Schüsse zuläßt, als mit einem minder schnell ladbaren, ist evident; der Herr Einsender frage ferner: also um 8 Schuß in der Minute mehr macht das Wörndl (?) Gewehr als das beste Armeegewehr in der Welt? Das hat uns mächtig überrascht, denn diese Frage berechtigt uns zur Annahme, daß er bereits das beste Armeegewehr der Welt kenne. Wozum theilt er nicht etwas Näheres darüber mit? Wir wären sehr neugierig, Eingehenderes von diesem besten Gewehre zu erfahren?

Wir wußten bisher zwar, daß es mehrere gute Systeme der Hinterladung — und auch einige Repetir-Systeme gebe, die nicht ohne ihre Vorzüge sind, welche aber von ihnen das beste sei, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen. Es wäre daher nur im Interesse der Sache, wenn „Hermannstadt" noch mehr in dieser Richtung von sich hören ließe.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns, daß wir der „Presse" noch einige Aufklärungen schuldig sind, über den Maßstab, nach welchem man überhaupt die Brauchbarkeit eines Hinterladungs-Kriegsgewehres beurtheilt, und nach welchem auch die österreichische Kommission bei der Erprobung des Wänzl-Gewehres vorgegangen ist, wie die uns zugekommenen Informationen lauten.

Um also dem vor Kurzem an die Adresse der Fachblätter gerichteten speziellen Wunsche der „Presse" nachzukommen, erlauben wir uns in folgende Erörterungen einzugehen:

Die Brauchbarkeit eines Militär-Gewehres muß von mehreren Seiten betrachtet und erwogen werden, von welchen wir die vorzüglichsten hier anführen wollen:

1. Ein Gewehr-System kann entweder als Kriegswaffe geeignet sein, und den von einer solchen Waffe geforderten Bedingungen in Bezug auf Treffschärfe und Feuerschnelligkeit Genüge leisten, oder nicht.

2. Der Verschluß kann, was seine Sicherheit anbelangt, mehr oder weniger entsprechen.

3. Das beste, die obigen zwei Anforderungen auf's vollkommenste erfüllende System kann aber dennoch unbrauchbar sein, wenn es zwar in einzelnen, mit besonderer Sorgfalt erzeugten Gewehr- und Patronen-Modellen richtig funktionirt, jedoch bei einer Massen-Erzeugung die Erreichung der nöthigen Vollkommenheit nicht zu erwarten steht.

4. Endlich ist ein Gewehr-System, welches am Schießplatze noch so gut und richtig funktionirt, dennoch unbrauchbar, wenn das Gewehr seine Ordnung verspricht, seine große Schußzahl erlaubt, und wenn die jugendlichen Patronen eine längere Aufbewahrung nicht vertragen.

Da und die Versuchs-Protokolle der bestandenen Hinterladungsgewehr-Kommission, bei welcher bekanntlich Offiziere der Infanterie, Kavallerie, der technischen Artillerie und des Artillerie-Komité betheiligt, und der auch Experten vom Zivile beigezogen waren, zur Einsicht vorliegen, so müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß alle hier angeführten Punkte nicht nur vom theoretischen Standpunkte einer eingehenden Erwägung unterzogen wurden, sondern, daß man auch keine Mühe gescheut hat, durch sehr ausgedehnte Schießproben und Andauer-Versuche sich die Gewißheit von der vollkommenen Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des zur Umgestaltung schließlich angenommenen und mit Bezug auf die ursprüngliche Konstruktion des Fabrikanten Wänzl, vielfach verbesserten Gewehrsystemes zu verschaffen.

Bei der besonderen Wichtigkeit des Gegenstandes und da die Einführung eines neuen Gewehrsystems für eine so große Armee, wie die österreichische, mit sehr bedeutenden Kosten und empfindlichen Opfern verbunden ist, ist es wohl erklärlich, daß sich die Kommission der Stellung ihrer Anträge nicht auf vage Vermuthungen über die Brauchbarkeit des Gewehres stützen konnte, sondern daß sie sich, eingedenk der großen Verantwortlichkeit, welche auf ihr lastete, vorher durch positive Resultate von Versuchen, die stets im Vergleiche mit anderen Systemen durchgeführt wurden, jeden Zweifel zur Beruhigung ihres eigenen Gewissens beheben mußte.

Da wir hier nicht den Wortlaut der über jede kommissionelle Verhandlung und über jeden gemachten Ausdauerversuch vorliegenden Akten reproduziren können, deren Veröffentlichung übrigens noch Zufälligkeit bedarf, verweisen wir den betreffenden Kommissionsgliedern obliegenden Motiven, in den einschlägigen Fachschriften stattfinden wird, so müssen wir uns darauf beschränken, in Kürze anzugeben, welche Anschauungen die Kommission zu der Folgerung berechtigten, daß das für die Umgestaltung vorgeschlagene Wänzl'sche System den von uns oben aufgezählten vier Hauptbedingungen entweder vollständig oder doch in einem ganz zureichenden Maße entsprechen habe.

In Bezug auf Treffsicherheit ist es noch vielen, mitunter sehr gründlichen Versuchen gelungen, die Konstruktion der Barrane und des Laufes so zu proportionieren, daß das ungefähre Wänzl-Gewehr eine wesentlich größere Leistungsfähigkeit besitzt, als das bisher in der Armee eingeführte Vorderladungsgewehr nach dem Systeme Lorenz, und daß es in dieser Beziehung mit allen bekannten, bei den verschiedenen Armeen gegenwärtig adoptirten Hinterladungs-Systemen siegreich konkurriren kann.

Die bezüglichen Versuche wurden auf allen Distanzen von 100 bis 1200 Schritt, unter verschiedenen Witterungs-Verhältnissen und mit mehreren Exemplaren des genannten Gewehr-Systems durchgeführt, und hiemit zugleich die nöthigen Porter-Bestimmungen sowie die Ermittlungen über die Ursache der Flugbahn verbunden. In Hinsicht der eigentlichen Schußprojektion, d. i. in Hinsicht der bei steigender Entfernung zunehmenden Lage der Geschosse hat das System Wänzl durchschnittlich bessere Resultate geliefert, als alle der Gewehr-Kommission zur Verfügung gestandenen Hinterladungs-Gewehrmodelle anderer Staaten.

Da bei einem Militär-Gewehre sehr viel darauf ankommt, eine möglichst flach gestreckte Flugbahn zu erhalten, weil dadurch die Brauchbarkeit desselben vor dem Feinde wesentlich erhöht wird, indem der Schütze dann von der richtigen Beurtheilung der Entfernungen unabhängiger ist, so ist hervorzuheben, daß das Wänzl-Gewehr in Bezug auf die Rasanz der Flugbahn von sämmtlichen Hinterladungsgewehr gleichen Kalibers übertroffen wird, während beispielsweise das Chassepot-Gewehr (Steinwender Kaliber als Wänzl) wohl eine noch etwas rasantere Bahn besitzt, diesen Vortheil aber durch einen unerträglichen Rückstoß und durch häufiges Versagen der Schüsse erkaufen muß.

Weiter glauben wir anführen zu sollen, daß das Wänzl-Gewehr beim Zielen über das Standvisir einen rasanten Schuß bis 400 Schritt zuläßt. Wenn man daher mit diesem Gewehr auf die Mitte eines Infanteristen zielt, so muß, einen ruhigen Anschlag vorausgesetzt, derselbe, er mag wo immer innerhalb der ersten 400 Schritt sich befinden, getroffen werden. Der große Vortheil einer derartigen Einrichtung ist augenscheinlich, weil dadurch innerhalb der besagten Distanz, welche als die entscheidende für die Infanterie-Waffe angesehen ist, jede Berathschlagung der Entfernung und Aufsatzstellung entfällt.

Was die Feuerschnelligkeit anbelangt, so haben wiederholte Versuche gezeigt, daß ein nur wenig geübter Schütze 10—12 Schuß in der Minute abgeben könne, daß aber geübte Schützen, wie sie z. B. der Versuchs-Kommission zu Gebote standen, diese Schußzahl auf 18—20 zu bringen vermögen.

Der angenommene Verschluß in Verbindung mit der Metallpatrone hat sich nicht nur bei den mit verschiedenen Gewehren aufgeführten Versuchen, sondern nachdem bereits eine bedeutende Anzahl solcher Gewehre an die Truppen verabfolgt ist, auch bei diesen vollkommen bewährt. Allerdings ist eine große Präzision in der Erzeugung des Verschluß-Mechanismus und eine sorgfame Behandlung der Waffe unerläßlich, allein diese Bedingungen sind eben bei keinem Hinterladungs-Gewehre zu umgehen, und alle anderen verschiedenen Gewehrsysteme haben sich in dieser Beziehung als viel difficiler dargestellt.

Als Punkt 3 dürfte die Bemerkung genügen, daß durch die bereits effektuirte Massenerzeugung die Durchführbarkeit des Systems erwiesen ist, und daß die Schwierigkeiten, welche sich anfänglich in der Fabrikation ergaben, und bei anderen Systemen wohl in noch erhöhterem Maße ergeben hätten, als beseitigt zu betrachten sind.

Die Ausdauer der Gewehre wurde an mehreren Modellen durch ganz besondere Gewaltproben konstatirt; es wurden mit einigen derselben in rascher Folge, also binnen wenigen Tagen 6000 Schuß abgegeben,

Digitized by Google

Hiebei erhielten sich die Gewehre dermaßen, daß die Länge nach je 50 aber 100 Schuß mit Wasser abgekühlt werden mußten. Nach Abgabe dieser enormen Schußzahl hatten die Gewehre an ihrer Treffsicherheit nur wenig eingebüßt; der Verschlußmechanismus zeigte sich nur an einzelnen Punkten abgerieben und der Laderaum etwas erweitert.

Durch das sogenannte Nachsetzen des Laufes, wodurch derselbe allerdings um 2 Linien verkürzt wird, konnte jedoch der Laderaum wieder normal hergestellt und die Gewehre neuerdings auf einige Zeit brauchbar gemacht werden. Bei einigen dieser mit einer so großen Schußzahl ausgestatteten Gewehre mußte ein neuer Zündstift oder eine neue Spitrute eingesetzt werden, Reparaturen, die jeder Büchsenmacher ohne weiterer Vorbereitung anzuführen im Stande ist.

Berechtet man nun die Zahl von 6000 Schuß als das Maximum der Leistungsfähigkeit, und erwägt man, daß unter gewöhnlichen friedlichen Verhältnissen eine solche Anzahl Schüsse mit einem und demselben Gewehre kaum in 60 Jahren abgegeben wird, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß die Rasbauer der Gewehre eine ganz zufriedenstellende ist.

Ueber die Andauer der Patronen bei der Deponirung fehlen allerdings noch ganz positive Erfahrungen, weil die nothwendige Zeit hiezu nicht vorhanden war; allein, da es bekannt ist, daß Zündsätze und Pulver in kupfernen Behältnissen aufbewahrt, sich Jahrelang unverändert conserviren, da ferner die fertige Patrone vor jedem Zutritte von Luft und Feuchtigkeit vollständig geschützt ist, da solche Patronen nach tagelangem Liegen im Wasser dennoch richtig funktionirten, da endlich dieß mit Zündsatz gefüllte Kupferbülsen trotz ihrer Deponirung seit acht Monaten in einem feuchten Keller, ohne allen Schutz, bei offenem Kellerfenster, keine Veränderung an der Werkfamkeit des Präparates beim Schießen erkennen lassen, so kann man wohl mit voller Beruhigung annehmen, daß selbe bei mehrjähriger Deponirung der kampfenden abführen, versorgtsmäßig verpacken, und in entsprechenden Munitions-Kammern aufbewahrten Patronen eine nachtheilige Veränderung nicht zu erwarten sei.

Zufällig wurde und die Gelegenheit, Einsicht in den Bericht eines Jäger-Bataillons zu nehmen, welches 534 nach Wünsl umgestaltete Stutzen ausgefaßt hatte. Bei den Gewehren ergab sich nicht der geringste Anstand, während bei 2000 von diesem Bataillon verfeuerten scharfen Patronen nur 4 Versager vorkamen.

Alle Offiziere, welche nach Wien kommen, um hier die Examinations-Vorträge über ihre Waffengattung zu nehmen, deren selbe Bataillone stehen seit längerer Zeit mit Wänzl-Gewehren ausgerüstet sind, sprechen sich einstimmig sehr günstig über das genannte System aus.

Daß bei manchen derselben Trepen-Abtheilungen, welche die zuerst eingelieferten Gewehre und Munition ausgefaßt haben, (welch' letztere bemnach aus natürlichen Gründen mitunter noch nicht ganz fehlerfrei sein konnte) ohne vorher eine Instruk on über die Behandlung der Gewehre und der Munition zu erhalten, sich hie und da einige Anstände ergaben, wird Niemanden überraschen; seitdem aber in dieser Richtung rationellere Vorkehrungen getroffen wurden, haben sich derartige Fälle bis zum kaum Nennenswerthen vermindert.

* (Lager in Brnd an der Leitha.) Für die diesjährigen Uebungen sind folgende Verfügungen getroffen: Division FML. Mollinary. Brigade GM. Piret: Inf.-Reg. Nr. 50 und 75, Brigade GM. Nayy: Inf.-Reg. Nr. 35 und 72. 1. und 5. Bat. Pionniere; 22. Jäger-Bataillon. 7., 8., 11. und 12. Sanitäts-Kompagnie. Artillerie aus den Regimentern 9, 11 und 12. Division FML. Erzherzog Josef: Brigade GM. Auersperg: Inf.-Reg. Nr. 21 und 32. 1. Bataillon Kaiser-Jäger. Ueber die Kavallerie verlautet noch nichts bestimmtes; doch dürfte auf Manöver die Waffe nicht jene Wichtigkeit wie im vorigen Jahre erlangt werden. Dagegen sollen auch Brigaden aus verschiedenen Waffen in den größeren Manövern derselben werden, welche unter der Leitung des FML. Erzherzog Albrecht Brigaden, eventuell Divisionen kommandiren sollen.

(Standesveränderung) Se. Majestät hat, wie wir bereits berichtet, genehmigt: Der Friedensstand der Kavallerie Regimenter hat auf 873 Mann und 717 Pferden zu bestehen, und ist dieser Stand bei allen Kavallerie-Regimentern mit 1. April 1868 anzunehmen; die Gliederung jedes Kavallerie-Regiments in den Regimentsstab; zwei Divisionen zu je drei Eskadronen; ein Ergänzungsdepot; die Verlegung der Ergänzungsdepots in die Ergänzungsbezirke ihrer Regimenter; den Entfall der Rittmeister zweiter Klasse bei den Kavallerie-Regimentern, sowie der Standarten und Standartenführer; die Instandhaltung eines Offiziersaspiranten in jeder Eskadron, und wo ein solcher abgängig ist, statt desselben jene eines bedienten Gemeinen, welcher bei Besetzung der Offiziersaspirantenstelle zu beurlauben kommt; endlich die Verminderung der subalternen Feldgrade um einen derselben bei jedem der bisher aus sechs Eskadronen formirten Kavallerie-Regimenter.

* (Honved-Bataillone.) Das „Neue Fremdenblatt" berichtet: In der mit der Reorganisirung der Armee betrauten Kommission ist, wie uns mitgetheilt wurde, auch ein neues Projekt hinsichtlich der von der ungarischen Delegation angestrebten Aufstellung einer ungarischen Nationalarmee in Berathung gezogen worden. Es soll nämlich beantragt sein, dermalen schon bei allen 41 ungarischen Infanterie Regimentern im Ergänzungsbezirke ein Honved-Bataillon in vier Kompagnien, im Cadre vorläufig nur, aufzustellen, und dasselbe mit der theilweisen Uebrichung der neu assimirten Mannschaft zu betrauen. Diese 41 Honved-Bataillone sollen in Kriegszeiten die Bestimmung haben, in acht Brigaden vereinigt in die erste Reserve miteinbezogen zu werden. Diesen Projekte sollen auch, wie und von kompetenter Seite versichert wird, einige Mitglieder der Kommission zugestimmt haben. Bis zur Stunde ist jedoch über diesen Gegenstand in keiner Richtung ein endgiltiger Beschluß zu Stan e gebracht worden.

* (Abfustirungs-Vorschrift.) Die a. h. bereits genehmigte neue Abfustirungs-Vorschrift für die Armee ist nunmehr vervielfältiget und befindet sich bereits im Druck. Die Publikation dieser gegenwärtig nur in den allgemeinen Grundprinzipien verfaßten Vorschrift ist in einigen Tagen zu erwarten, während die nöthigen ausführlichen Abfustirungsvorschriften mit den erforderlichen Ab- und Zumaßen und Tabellen namentlich für die Montur der Mannschaft erst in einigen Monaten brendet sein kann.

* (Zum Militär-Strafverfahren.) Se. Majestät hat mittelst der a. h. Entschließung vom 6. März rücksichtlich der theilweisen Abänderung einiger Urtheilsformen im Militär-Strafverfahren und der damit im Zusammenhange stehenden Vorschriften über deren Folgen, nachstehende Bestimmungen genehmigt: 1. Die bisherigen Vorschriften des Militär-Strafverfahrens über die Freisprechung eines Beschuldigten, wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel (Lossprechung ab instantia) und gänzliche Losfprechung (Schuldloserklärung) werden außer Wirksamkeit gesetzt. 2. Ebenso werden die Bestimmungen, betreffend das Verfahren bei ab instantia-Losfprechungen der Offiziere und Kadeten, Militärpartien und Beamten, wegen Verbrechen oder einen Ehrenmakel nach sich ziehenden Vergehens, oder die Einstellung einer Untersuchung über Offiziere und Kadeten, wegen eines die Kassation nach sich ziehenden Verbrechens, oder wegen eines Vergehens aus Gewinnsucht, bei eingetretener Verjährung oder wegen Wiedergutmachung des Schadens und ähnlicher Natur, als aufgehoben erklärt. 3. Insoferne das Militär-Strafgericht in dem Erkenntnisse zu schöpfen findet, daß dasselbe durch Urtheil zu erkennen, daß der Untersuchte der ihm angeschuldeten strafbaren Handlung „nicht schuldig" sei. 4. Urtheile auf „nicht schuldig", welche einen Offizier, eine Militärpartei mit Offiziers-Charakter, einen Sekkadeten oder Offiziersaspiranten betreffen, und die Beschuldigung eines Verbrechens oder eines, einen Ehrenmakel nach sich ziehenden Vergehens zum Gegenstande haben, sind, insoferne der Beschuldigte nach dem Stande der Untersuchung nicht als gänzlich gereinigt erscheint, zwar wie sonstige Erkenntnisse dem zuständigen Gerichtsherrn zur gesetzlichen Amtshandlung nach den bestehenden Vorschriften vorzulegen, ist aber derselbe bei dieser Vorlage auf diesen Umstand mittelst einer von dem Kriegsgerichts-Präses unterm Auditor anzufertigenden, dem Untersuchungsakte, beizuhe zweise dem Urtheile beizuschließenden Erklärung, besonders aufmerksam zu machen. 5. Der Gerichtsherr hat das Urtheil, wenn er dasselbe nicht etwa aus anderen Gründen an die höhere Instanz vorzulegen findet, zwar zu bestätigen und dessen Vollzug zu veranlassen, gleichzeitig aber zu verfügen, daß die Untersuchungs- und Kriegsrechtsakten sobin dem zuständigen Ehrengerichte zugestellt werden. 6. An das zuständige Ehrengericht sind die Untersuchungsakten auch dann zu leiten, wenn in den fraglichen Fällen das Urtheil auf „nicht schuldig" von dem Militär-Appellationsgerichte oder von einem Militär-Justizsenate ergangen, oder überhaupt gegen diese Personen ein rechtskräftiger Einstellungsbeschluß in den Fällen der §§ 141. 481 und 739 des Militär-Strafgesetzes, oder wegen des Vergehens des Wuchers geschöpft worden ist; nur dann wenn das Ehrengericht aus Anlaß eines Urtheils oder Einstellungsbeschlusses einer höheren Instanz einzuschreiten soll, diese letztere, wegen Zustellung der Akten an dasselbe, unter Bekanntgabe der Gründe, gleichzeitig mit der Erledigung des Prozesses die Verfügung zu treffen hat. 7. Das Ehrengericht hat in solchen Fällen, ohne die strafgerichtliche Indikatur einer neuerlichen Erörterung zu unterziehen, sich lediglich auf die Berathung und Beschlußfassung über die Frage zu beschränken, ob der Untersuchte wegen der Gattung der strafbaren Handlungen, welche den Gegenstand der Untersuchung bilden, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der verhandelnden, den Schuldbeweis nach dem Resultate der strafgerichtlichen Verhandlung jedoch ausschließenden Verdachtsgründe, oder wegen seines sonstigen, etwa aus der Unter-

Digitized by Google

suchung hervorgekommenen, gegen das Ehrgefühl des Offiziers-Standes und den von demselben zu wahrenden Anstand verstoßenden Benehmens, auf dem Armeeverbande zu entlassen, rücksichtlich, wenn die Untersuchung einen Offiziersbestraften betrifft, ob er des Rechtes, als solcher behandelt zu werden, verlustig sei oder nicht, und hiebei nach Vorschrift der vorhergegenen Zirkularverordnung vorzugehen. 8. Wenn das Urtheil oder der Einstellungsbeschluß eine Militärbarrei ohne Offizierscharakter oder einen Militärdegradirten betrifft, so sind in denselben Fällen, wenn das Urtheil oder der Beschluß von der ersten Instanz oder von dem Militär-Appellationsgericht rechtskräftig geschöpft wurde, die Akten unmittelbar, in letzterem Falle unter Anschluß des Referates, dem Reichskriegsministerium, wenn aber das Urtheil oder der Einstellungsbeschluß in höchster Instanz ergangen ist, von dem obersten Militär-Justizsenate dahin vorzulegen; wo in den beiden ersten Fällen unter Zuziehung zweier Referenten desselben, im letzteren aber auf Grund des von ihm gleichzeitig mit der Aktenvorlage zu erstattenden Gutachtens, von einer im Sinne des Restripts vom 27. Jänner 1807, M. 79, zusammenzusetzenden Kommission, über die Frage, ob der Untersuchte noch fernerd ohne Nachtheil des Dienstes in seiner Stelle belassen werden könne, zu entscheiden, und wie bisher im Sinne der weiteren Bestimmungen dieser Vorschrift zu verfahren ist. 9. Diese Bestimmungen sind von den Militär-Strafgerichten jeder Instanz, auch die bei ihnen aus was immer für einem Anlasse anhängigen Strafprozesse über frühere Fälle, in Anwendung zu bringen.

* (Oberst von Rueber †.) Aus Hermannstadt, 14. d. M. wird berichtet: Um 4 Uhr Nachmittags nach an der Spitze seines Regimentes, beim Rückmarsch heiter scherzend, wurde der Oberst des Regiments Hartmann, Rueber, in der Nähe von Neppendorf plötzlich von Unwohlsein überfallen, so daß er vom Pferde steigen mu*, gestützt auf seine Adjutanten, welche die einzige Begleitung des Verblichenen ausmachten, sich bei zunehmenden Unbehlichkeiten in das Gras setzen mußte, worauf eine leichte Ohnmacht eintrat. Unter dem Beistande der dortigen Landleute versuchte nun die Begleitung des Herrn Obersten alle Mittel, welche die Oertlichkeiten und die Verhältnisse gestatteten. Eine peinliche halbe Stunde mochte verflossen sein, als sich endlich Gelegenheit bot, den Bewußtlosen nach Hause zu bringen. Herr Rittmeister von Meyer, welcher die Nachricht von der Erkrankung des Herrn Obersten in Hermannstadt zufällig erfahren hatte, kam mit seiner Equipage im fausenden Galopp herausgefahren und erbot sich, den Kranken in seine Wohnung zu bringen. Mit Hilfe der Adjutanten in den Wagen gehoben, von Ersteren begleitet und unterstützt, fuhr nun der traurige Zug der Stadt zu, woselbst sich auf die Nachricht von dem Geschehenen die Militärärzte und fast sämmtliche Zivilärzte Hermannstadts in der Wohnung des Verstorbenen versammelten. Daselbst angekommen konstatirte nach fruchtlos angewendeten Wiederbelebungs-Versuchen das Kollium den Tod; Rittmeister von Meyer und die Adjutanten hatten eine Leiche geleitet. Die Trauer um den Verblichenen ist allgemein und aufrichtig. Oberst Rueber stand im Alter von 52 Jahren und hatte eine 32jährige aktive Dienstzeit (darunter vier Kriegsjahre).

* (Von der konstitutionellen Volkszeitung) legen wir heute für die Provinz eine Probenummer unserem Blatte bei; dieselbe erscheint in Wien und empfiehlt sich sowohl in Anbetracht ihrer Wohlfeilheit, wie ihres reichhaltigen und gediegenen Inhaltes. Seit ihrem vierjährigen Bestande hat dieselbe stetig ihren Leserkreis erweitert, so daß sie bereits zu den gelesensten Organen der liberalen Partei gerechnet werden darf. In gedrängter Kürze, aber in kräftigen Zügen spiegelt sie die religiösen, politischen und sozialen Erscheinungen des Tages wieder. Es gibt Niemanden, der wohl keine politische Zeitschrift, die um so billigen Preis (3 fl. jährlich) eine solche Fülle interessanten, anregenden und unterhaltenden Stoffes bietet.

Ausland.

* **Berlin.** (Militärkosten.) Nach dem jetzt vorliegenden Etat für den norddeutschen Bund kostet ein Infanterie-Regiment 107.711 Thlr., ein Garde-Infanterie-Regiment mit Ausschluß des ersten Garde-Regiments zu Fuß, welches 170.000 Thlr. kostet, 130.000 Thlr. Ein Linien-Kavallerie-Regiment erfordert 87.000 Thlr., ein Garde-Kavallerie-Regiment 60.000 Thlr., doch kostet das Regiment der Gardes du Korps noch 30.000 Thlr. mehr. Ein Feldartillerie-Regiment erfordert einen Kostenaufwand von 144.727 Thlrn., ein Pionnier-Bataillon von 24.000 Thlrn., ein Train-Bataillon von 21.000 Thlrn., der Stamm eines Landwehr-Bataillons von 2206 Thlrn. Die Gehalte und Löhnungen der Truppen innerhalb des norddeutschen Bundes betragen 23,907.918 Thlr.

Eingesendet.

Nach persönlich gewonnener Ueberzeugung, erlaube ich mir, „sämmtliche Militär-Behörden, Kommanden und Offiziere", auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zeltner, Bürger, Fabrikant und Handelsmann, aufmerksam zu machen; derselbe liefert:

Einen	Infanterie Offizier-Cjako um		8 fl.
„	Jäger „	„	8 „
„	Artillerie „	„	8 „
„	Husaren „	„	10 „
„	Ulanen „	„	10 „
„	Dragoner „	„	10 „

sämmtlich aus Cjakofilz, Heimform, und meist aus alten Bekandtheiten verwendet.

Ferner Eine Feldbinde . . . . . fl. 3.80
Ein Tressier-Portépe . . . . . fl. 3.—
Eine Kappel . . . . . fl. 3.—

Auskunft und nähere Beschtigung in der Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6.

L. M.

Im Kommissions-Verlag von Carl Gerold's Sohn in Wien ist soeben erschienen und bei Gerold & Komp., Stefansplatz Nr. 12, zu haben:

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte.

Zweiter Band. (Der Krieg in Italien.)

Mit 12 Karten und Plänen.

Gr. 8. geh. Preis fl. 4.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% ***Steuerfreie Obligationen***
5% ***Domänen-Pfandbriefe***
5% ***Siebenbürger Aktien*** und ***Prioritäten***
5% ***Franz Josef Aktien*** und ***Prioritäten.***

Ein- und Verkauf aller Gattungen ***Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen*** k. k. n.

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Dem heutigen Blatte liegt für unsere Provinz-Abonnenten die Probenummer der „Konstitutionellen Volks-Zeitung" bei.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 25. Mittwoch den 25. März 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die sfinalspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: F. X. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das zweite Quartal

der

„MILITÄR-ZEITUNG"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. österr. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr. österr. W.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Albrechtsgasse 4.

Wie soll „Einheit der Armee" verstanden werden?

*. Unser in der Nr. 23 erschienene Artikel: „Der Dualismus in der Armee" hat in den hohen militärischen Kreisen zu unserem Bedauern eine große Aufregung hervorgerufen. Und doch war dessen Veröffentlichung von dem Wunsche, das allgemeine Beste der Armee dadurch zu fördern, geleitet worden. Wir waren der Meinung, daß für die militärischen Verhältnisse Klarheit immer besser sei, als im mythischen Dunkel herumirren zu müssen. Leider hat die bisher vorherrschende Unklarheit manches Unheil angerichtet.

Wir geben zu, daß wir in unserem Artikel berührten (von der „Wiener Zeitung" dementirten) Vereinbarungen mit der ungarischen Regierung noch nicht jene bestimmte Form angenommen haben, wie sie von uns gegeben worden, und wie sie vor die beiderseitigen Reichsvertretungen gelangen sollen. Allein an der Sache selbst wird sich schwerlich mehr Etwas weg dementiren lassen.

Bekanntlich hat Se. Exzellenz der Reichskriegsminister in einer seiner Reden an die ungarische Delegation die Verlegung der ungarischen Regimenter nach Ungarn zugesagt und die Durchführung dieser Maßregel binnen zwei Jahren versprochen. Auch ist der Ausdruck „ungarisches Heer" schon offiziell gebraucht worden. Wenn also die in Konsequenz dessen sich schon ergebende neue Form in der Armee k e i n Dualismus ist, so haben wir nichts dagegen einzuwenden.

Reden wir in der Sache klar und offen und fürchten wir nicht, daß eine klare Sprache bei den Ungarn übel angebracht ist. Im Gegentheil, man wird sich auch in den militärischen Fragen mit ihnen leichter verständigen können. Die Broschüren-Literatur nach Art der „Gedanken über den Dualismus in der k. k. Armee" scheint uns nicht geeignet, eine Verständigung zu erzielen, noch Jemanden aufzuklären; sie bewirkt vielmehr Mißtrauen und Mißstimmung, also gerade das Gegentheil von dem, was sie bezwecken sollte.

Wie gesagt, verlassen wir das idealistische Gebiet und fragen wir die Ungarn, wie versteht ihr die Einheit der Armee? Wollt ihr eure Regimenter statt in verschiedenen Brigaden im ganzen Reich zerstreut und mit Regimentern anderer Nationalität gemischt, in eigene Divisionen formirt im Lande haben, so werden wir euch in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten machen, nur um euer Mißtrauen zu heben. Denn im Grunde ist es alles Eins, ob die ungarischen Reg menter im ganzen Heere verzettelt oder alle vereint am Schlachtfelde erscheinen.

Wir glauben sogar, daß dies dem Vortheil wäre, denn der nationale Geist, der Wuth, der Enthusiasmus würden dadurch gewinnen. Es wäre nicht zu befürchten, daß ein ungarisches Korps vom Schlachtfelde ausreißt. Jedes ungarische Herz würde die Schande empfinden, wenn es hieße, die Ungarn sind davon gelaufen, sie sind schuld, daß wir bei Königgrätz, Solferino oder sonst wo geschlagen worden sind. Wenn sich der militärische Geist mit dem nationalen verbindet, so kann man von einem Heere die höchste Aufopferung erwarten.

Die eigene Armee, welche die Ungarn ansprechen ist es also nicht, welche die Einheit im Heere stören könnte. Anders wäre es aber, wenn sie fagen würden, wir wollen auch unsere eigene Fahne, ungarisches Kommando, ungarische Dienstsprache. Solche Forderungen würden die Gemeinsamkeit allerdings stören und die Einheit in der Armee nicht bestehen können.

Man müßte ihnen dann sagen, das geht nicht; ihr werdet einsehen, daß, wenn die ganze Armee unter Kommando des Königs in Schlachtordnung aufmarschirt ist, ihr doch nicht andere Fahnen mitbringen könnt, eine andere Adjustirung und Ausrüstung als wie die Regimenter der übrigen Länder Se. Majestät. Im Frieden ginge das noch an, aber im Kriege möchte das zu den heikelsten Konfusionen führen. In einem Kriege mit Italien möchte man eure Fahnen von denen der Feinde gar nicht unterscheiden können, weil diese auch die dreifarbige haben. Die Regimenter mit der schwarzgelben Fahne könn-

Digitized by Google

ten irrthümlich auf euch feuern, weil sie euch für den Feind halten, wie es bei Gitschin und Königgrätz mit den Sachsen der Fall war.

Ebenso wäre es mit dem Kommando und mit der Dienstsprache. Wenn der Kaiser und König auf dem Schlachtfelde seine Befehle gibt, so könnte er dies nicht in allen Sprachen seiner Nationen thun; dies gäbe Anlaß zu Mißverständnissen und zu Konfusionen, an denen es auch sonst nicht fehlt. Oft kömmt es am Schlachtfelde vor, daß eine von der feindlichen Uebermacht hartbedrängte Abtheilung von dem nächsten Truppenkörper eine Unterstützung benöthigt. Wenn nun so ein in ungarischer Sprache geschriebener Dringlichkeitsbefehl mit dem Ersuchen um Unterstützung an ein deutsches, kroatisches oder böhmisches Regiment gelangen würde, so wäre es unverständlich, da für solche Fälle nicht jedes Regiment einen eigenen Dolmetsch mitführen kann. Auch ist für solche im Militär-Dienste für Ungarn nicht vorgesehen worden.

Ferners ist ein einheitlicher Heeresorganismus nöthig und gleiche Bewaffnung. Die ungarischen Regimenter dürften beispielsweise nicht in drei Glieder tangiren, während die anderen zwei Mann hoch erscheinen, oder das Bataillon mit 6 Kompagnien, während die übrigen nur 4 haben. Dies würde eine Modifikation des Reglements für die ungarische Armee erheischen, und die Einheitlichkeit würde darunter leiden.

Noch wichtiger ist dies bei der Bewaffnung. Welche Inkonvenienzen hätte es zum Beispiel, wenn die ungarischen Regimenter mit Vorderlader in's Feld zögen, während die andern mit Hinterladern bewaffnet, oder die Gewehre nach verschi denen Systemen gearbeitet wären, welche verschiedene konstruirte Patronen erheischten, oder die ungarischen Brigaden hätten allenfalls noch glatte 6Pfünder während die Brigaden der diesseitigen Armee mit gezogenen 4Pfündern ausgerüstet sind. Wie schwierig wäre dann nicht die Munitionserzeugung und ihre Ergänzung während eines Feldzuges. Je der Schlacht könnte es vorkommen, daß die ungarischen Regimenter oder Batterien ihre Munition nicht gebrauchen könnten, blos weil solche aus einem fremden Munitionsmagazin ausgefaßt wäre. In solch m Falle wären die Truppen kampfunfähig.

Wir wissen und auf die Anstände im Feld zug 1859 zu erinnern, welche sich mit der Munition dadurch ergaben, daß ein Theil der Mannschaft mit gezogenen Gewehren bewaffnet, während der andere Theil noch mit den glatten Läufen versehen war. Bei gleicher Bewaffnung können solche Uebelstände aber nicht vorkommen.

Wenn man den Ungarn mit solchen oder ähnlichen übergezogenen Argumenten kommt, so zweifeln wir nicht, daß die ritterliche Nation der Einzwängung seiner Selbstständigkeit entgegenstehen wird und ihre militärischen Institutionen jenen der andern Reichshälfte freiwillig akkomodirt.

Wenn wir aber die Nothwendigkeit einer einheitlichen Armee, wie die oben zitirte Broschüre, mit einer Maschine, bei welcher, wie sie sich ausdrückt, drei Maschinenführer vom Uebel sind, bewiesen wollen, so wird das Niemanden überzeugen. Die Armee ist leider genug lange als Maschine behandelt worden und die Folgen davon waren unbeilvoll. Wäre die Armee bei Königgrätz nicht Maschine gewesen, so wäre sie im benegnerischen Augenblick nicht stille gestanden, als der Maschinenführer den Kopf verloren hatte.*)

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

II.

Es sei die Eisenbahn über Z.lau und Znaim vollendet, so gestaltete sich die Schlage noch günstige. Der Armee würden hernach drei Parallel-Bahnen zur Verfügung und überdies kann die gesammte österreichische Heeresmasse — wenn das Terrainverhältniß es nicht hindern sollte, vorerst die Infanterie auf der Bahn, ein Theil der Kavallerie und Artillerie auf den Chausseen mittelst Gewaltmärschen — binnen einigen Tagen schlagfertig bei der Ha pt adt stehen. Nimmt man seitens des Feindes die energischeste Verfolgung an, so wird doch mindestens die 5—6fache Zeit verstrichen, ehe er mit einer nennenswerthen Macht vor Wien anlangt, was gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man bedenkt, daß die feindliche Armee, je näher sie dem verschanzten Lager bei Wien rückt, hinter sich die österreichischen Streitkräfte konzentrirt stehen,) desto langsamer und vorsichtiger vorgehen, desto mehr trachten wird, nicht vereinzelt im Marschfelde anzukommen, wofür auch die Erfahrungen des letzten Feldzuges sprechen, in welchem die preußische Armee nach dem 3. Juli, trotz ihrer mit vollen Backen nach allen Richtung.n der Windrose ausposaunten Siegeszuversicht, nicht sehr rapide vorrückte, so daß am 13. Juli der rechte Flügel, die Elbe-Armee noch 2 Tagemärsche von Znaim und die II. Armee einen Tagemarsch von Olmütz entfernt war. (Ziehe man auch in Betracht, daß General v. Herwarth am 14. Juli Znaim besetzte, so hat die Elbe-Armee in 11 Tagen doch nur circa 20 Meilen „ohne auf Widerstand zu stoßen" also ohne Gefechte) gemacht.)

Man sieht auf diese Art, daß die besagten Eisenbahnlinien einer rückziehenden Armee von dem wesentlichsten Nutzen sind. Soll man aber in deren Gebrauche nicht weiter werden, so muß man noch vor einem eventuellen Rückzuge darauf bedacht sein, daß es dem Feinde, so lange die österreichische Armee in Böhmen steht, nicht gelinge, diese wichtigen Rückzugslinien zu schädigen, und dies führt uns auf die Untersuchung der exponirten Punkte der Bahnlinien, i.rer verwundbaren Stellen, und in zweiter Linie auf die Deckung und Vertheidigung derselben.

Vorerst dürfte hier der angemessenste Platz sein, in einigen kurzen Worten das Wesen der Eisenbahnvertheidigung überhaupt zu kennzeichnen; dabei muß aber vorausgesetzt, daß der geehrte Leser mit den Details jener Arbeiten wohl vertraut sei, welche die Unfahrbarmachung und Zerstörung von Eisenbahnen, die Bahnherstellungen zu militärischen Zwecken, sowie mit den Details, welche die militärischen Vorkehrungen, um Bahnhöfe gegen feindliche Angriffe zu sichern, sowie derselben mit Erfolg vertheidigen zu können, betreffen.**)

Eine Bahnlinie kann auf folgenden Gründen vertheidigt werden:

1. weil wir derselben zu unseren Zwecken bedü fen;
2. weil der Feind durch deren Besitznahme wesentliche Vortheile erlangen würde;
3. weil jede Zerstörung derselben durch den Feind den kommerziellen Verkehr (und die Staatsfinanzen) empfindlich schädigen würde. —

Bei dem 1. und 3. Punkte ist natürlich jede Zerstörung der Bahnen ausgeschlossen; sie kann aber beim Punkte 2 Platz greifen, so bald man ohne dieses Mittel, nicht mehr im Stande ist, die Bahn dem Feinde zu verwehren.

Die Größe des Nutzens und die Größe der Gefahr wirken darnach modifizirend auf die Art der Vertheidigung, so daß für den dritten der angeführten Fälle man sich — wenn nicht zufällig taktische oder strategische Rücksichten mitwalten — meist nur auf eine bloße Beobachtung der betreffenden Strecke beschränken wird.

Nachdem aber eine Bahnstrecke als mehr oder minder wichtig anerkannt worden und darnach vertheidigt werden soll, werden — wie schon im Beginne dieses Aufsatzes erwähnt — die verschiedenartigsten Umstände die Vertheidigung erleichtern oder erschweren können. Nebst jenen, welche bereits erwähnt wurden, als: die Lage der Bahn in Bezug des Kriegsschauplatzes (ob an der Grenze oder im Innern des Landes gelegen, ob parallel zur ersteren oder se. krecht darauf), und in Bezug auf das nachbarliche Terrain, sowie die Eigenthümlichkeit ihres Baues mit Rücksicht auf taktische Verwerthung (als: der künstlich erhöhte Unterbau, die Einschnitte, Brücken, Viadukte, u. s. w.) sind noch hierher zu rechnen: Die Anzahl der Eisenbahnwege auf dem Kriegsschauplatze und ihre gegenseitigen Verhältnisse, die Stellung der operirenden

*) Bei dieser Gelegenheit ein Wort an den „Kamerad." Unser gestrenungstüchtige (!) Kollege, der nebenbei bemerkt, in den letzteren Jahren seines mühseligen Seins in gar vielen Zungen, (wahrscht der „Kamerad" vielleicht, daß wir beteiligt in dieselben sprechen?) gründlich Fiasko gemacht und seine Feder mysteriöst hatte, schaffiert sich über unseren bekannten Artikel und wird sogar wild, indem er uns ermahnt, die Staatsgrundgesetze zu haben. Wir bitten guten Rath dankend, empfehlen wir ihn in kollegialer Erkenntlichkeit, sogegen, allen Ernstes, das Studium der österreichischen Kriegsgesetze.

Die Red.

**) Hierüber kann im Gedächtnisse an den verschiedenen über diesen Gegenstand erschienenen Werken nachgeschlagen werden; beispielsweise in dem, die Vorschrift über die Militär-Verhältnisse auf den österreichischen Eisenbahnen ergänzenden Leitfaden: „Das Eisenbahnwesen vom militärischen Standpunkte. Wien 1863", welcher in dieser Hinsicht sehr schätzbare praktische Andeutungen bietet.

Digitized by Google

Armee zur Bahn, die Anzahl, Lage und Beschaffenheit der befestigten Punkte, welche eine Bahnsperre abgeben, u. s. w.

Hinsichtlich der Lage der Eisenbahn in Bezug des Kriegsschauplatzes lassen sich folgende Sätze aufstellen:

Eine rahe der Landesgrenze parallel zu ihr gehende Bahn ist schwieriger zu vertheidigen, als eine solche senkrecht darauf; denn um im ersteren Falle eine Zerstörung derselben zu hindern, muß der Vertheidiger — wenn wir seine Stellung vor der Bahn annehmen — noch an den Endpunkten derselben Befestigungen oder angemessene Streitkräfte aufstellen, und die Verbindung mit diesen durch mobile Abtheilungen (und einen sehr weit gegen den Feind gehenden Sicherheits- und Kundschaftsdienst) unterhalten. Geht aber die Bahn direkte gegen das Innere des Landes, so braucht der Vertheidiger nur eine darauf senkrechte Stellung zu nehmen um schon durch diese allein die dahinter liegende Bahnstrecke dem Bereiche des Feindes zu entziehen. Eine solche Position wird er auch meist nehmen müssen, da bei so gearteter Lage der Bahn, selbe eine für ihn sehr wichtige Rückzugslinie ist, die ihm gewöhnlich direkte zu seiner Operationsbasis führt.

Das angreifende Heer ist darnach zu weitausgreifenden, daher zeitraubenden Umgehungen der Stellung des Vertheidigers gezwungen, die es aber nur bei ausgedehnter Ueberlegenheit und bei Vorhandensein einer bedeutenden Zahl leichter Truppen unternehmen kann.

Hierbei muß aber ein Umstand nahen gemacht werden, als eine senkrecht auf die Mitte einer bedeutend gedehnte Bahn für die Vertheidigung den Vortheil einer ebenso dominirenden Flügel geben hat; diese wieder den Vortheil der Linie in der Verlängerung der Stellung beständlichen, u. s. w.

Handelt es sich bei der Vertheidigung einer Bahnstrecke nur darum, ihre Benützung, da man sie selbst nicht mehr gebrauchen kann, dem Feinde zu verwehren oder mindestens sehr schwierig zu machen, was also dann eintritt, wenn man im Rückzuge Eisenbahnlinien dem Feinde preisgeben muß, so kann dies auf zweifache Art geschehen:

1. Durch Streitparteien, die durch ihr abersscheinen Erscheinen und Verschwinden den Feind in der Benützung der Bahn besorgt machen, und die, wie sich von selbst versteht, Zerstörungen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vornehmen; und 2. durch schon beim Rückzuge angeführte gründliche Unfahrbarmachung der Bahn.

Dieses letztere Mittel, das durch Zurückziehen der Bahnbetriebsmittel und Zerstörung, namentlich der größeren Objecte, in Anwendung tritt, ist — wenngleich damit die Staatskasse und die Interessen der betroffenen Eisenbahn-Gesellschaft bedeutendst verletzt werden — jedenfalls mehr geeignet, die Bahn für längere, oft wochenlange Zeiten unpraktikabel zu machen, hingegen im ersteren Falle der Erfolg zu sehr von der Thätigkeit und Geschicklichkeit des Streifkorps, von ihrer Stärke und von der Art und Weise abhängt, wie sich der Feind gegen deren Angriffe schützt, der Vertheidiger aber nebstbei sich durch Entsendung solcher Detachements bedeutend schwächt. Freilich könnte man selbe, statt sie von der operirenden Armee zu nehmen, durch Organisirung eines Landsturmes, einer Landwehr oder Miliz und dergl. schaffen, dann aber ist ihre Wirksamkeit schon in das Nebelhafte in Frage gestellt, und auf Zuverlässigkeit von derlei Abtheilungen dürfte schwer zu rechnen sein.

Will man also eine Bahn nicht für sich erhalten, sondern nur dem Feinde verwehren, so wird sich dies — dem Gesagten zufolge — mit besserem Erfolge bei jenen Strecken thun lassen, die viele und große Objekte (Brücken rc.) enthalten, oder aber die durch Befestigungen gesperrt sind. Je größer die Zahl dieser Sperrpunkte ist, desto leichter kann die Bahn für den Vertheidiger erhalten, desto leichter ihre Benützung dem Feinde verwehrt werden, desto schwieriger aber, je mehr Knotenpunkte sie enthält, da es dann dem Feinde gelingen kann, die festen Plätze an der Bahn einfach zu umgehen; wie beispielsweise die preußischen Truppen im Feldzuge 1866, mit Umgehung der böhmischen Festungen von der Löban-Reichenberger auf die böhmische Staats-Eisenbahn und von da über Böhmisch-Trübau auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn nach Brünn gelangten.

Ein doppelter Brückenkopf bei Pobol überhaupt eine Befestigung auf irgend einem Punkte der Löban-Reichenberger oder Turnau-Kralupper Strecke), gut armirt und entsprechend besetzt, hätte genügt, der preußischen Armee die großen Vortheile der Eisenbahn-Benützung für längere Zeit zu verwehren.

Wollen wir nun jene Maßregeln näher betrachten, die in Rücksicht der beiden Absichten: „die Bahn zu schützen, weil wir ihrer bedürfen, und selbe nur dem Feinde zu verwehren" nothwendig sind, so können wir sie unterscheiden in solche, die sich auf die Bahn selbst beziehen und in solche, die für die Sicherheit der befestigt aufgestellten Truppen gelten.

Wir haben es hier nur mit den ersteren zu thun; die Sicherheit der Truppen, das Verhalten der Patrouillen, Posten u. s. w. gehört auf ein anderes Feld.

Ist also eine Strecke zu halten, da sie uns Dienste leisten soll, so müssen — in Kürze erwähnt — folgende Sicherheitsmaßregeln Geltung erlangen: Das gesammte Bahn- und Telegraphenpersonale der betreffenden Strecke wird unter militärischen Oberbefehl und unter das Kriegsgesetz gestellt; alle Stationen werden militärisch besetzt; solche Punkte, die einem feindlichen Ueberfalle am meisten ausgesetzt sind, aber wo ein solcher der feindlichen Truppenverstellung am ehesten zu besiegen ist, müssen besetzt und durch eine entsprechende Truppenmacht besetzt werden. Zur Beobachtung der Bahn werden an geeigneten und wichtigen Punkten angemessen starke Posten mit Artillerie und Pionnieren (nebst dem zu Bahn-Arbeiten und kleinen Verschanzungen nöthigen Materiale) aufgestellt und deren Verbindung durch ein bestimmtes Patrouillen-System aufrechterhalten. Dann aber dieses letztere seine volle Wirksamkeit ausüben, und damit an bedrohte Punkte rasch die nothwendige Hilfe gesandt werden könne, müssen an den Hauptstationen stets einige gehitzte Lokomotive nebst den erforderlichen Wagen zum Transporte von Truppen in Bereitschaft sein. Ueberdem müssen gegen die feindliche Seite zu auf circa ½ bis 1 Stunde von der Bahn ab Fahrbahnen angelegt werden, wozu sich vornemlich leichte Kavallerie eignet; auch haben, an gegen des Feindes Absichten rechtzeitig und energische Maßregeln treffen zu können, größere Streifpartien, die sich mit kundigen Boten versehen, den Sicherheits- und Kundschaftsdienst auf weite Entfernungen zu betreiben, von jeder drohenden Gefahr solch Meldung zu bringen, so daß mittelst der Telegrafen die Nachricht augenblicklich an jeden beliebigen Punkt gebracht und darnach die Truppenzusammenziehung bewerkstelligt werden kann. Die Vertheilung der Truppen an der Bahn hat aber derart stattzufinden, daß keine Zersplitterung der Kräfte eintritt, daher nur an den wichtigeren Punkten größere Abtheilungen als Rückhalts- oder Unterstützungstruppen beisammenzuhalten sind.

Festungen an der Bahnstrecke erleichtern natürlich die Alles in hohem Maße; sie können durch Theile ihrer Besatzung die Bahn auf weite Entfernungen decken und an und für sich schon auf eine gewisse Strecke hin eine spezielle Besatzung der Bahn entbehrlich machen.

Weiters darf nicht vergessen werden, daß an Punkten, welche der Feind voraussichtlich zu seinen Zerstörungen auswählen wird, gesicherte Vorräthe an Bauamaterialie (Schienen, Schwellen, rc.) und Werkzeugen bereit gehalten seien; an solchen Stellen aber, wo die Zerstörung schwierige und kostspielige Kunstbauten betrifft, muß man sich schon früher entschieden haben, ob man im Falle der eventuell durch den Feind erfolgten Zerstörung, derlei Objekte nicht durch eine streckenweise Umlegung des Schienenweges, unter Anwendung der für provisorische Bauten geltenden Grundsätze, umgehen kann.

Schließlich muß ein bei Tag und Nacht wohl organisirtes Signal- (Faual-)System eingeführt sein. In dieser Hinsicht ist lesenswerth, was Sander in seiner „Geschichte des 34jährigen Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Amerika" geschrieben. (Jedes Armeekorps besaß 2 Haupteute, 5 subalterne Offiziere als Signal-Offiziere; jedem der letzteren waren 1 Unteroffizier und 5 Mann zugetheilt. Sämmtliche Offiziere und Leute waren berittten.)

Vorsorge man dagegen nur bei Zweck, die Bahn dem Feinde zu verwehren, so geschieht dieses, wie schon erwähnt, indem man die betreffenden Strecken mit Befestigungen sperrt, oder indem man selbe unfahrbar macht und zwar durch Zurückziehen aller Lokomotive und Wagen*), der Reserve-Schienen und Schwellen, durch Entfernung der

*) Ueber den Zeitpunkt des allmäligen Zurückziehens des Fahrmaterieles sagt der oben erwähnte Befehlen Folgendes:

„Das Zurückziehen der Fahrbetriebsmittel darf nur nach Maßgabe ihrer Unbehrlichkeit für unsere eigenen Zwecke stattfinden, ... selbst auf die Gefahr, das Material unfahrbar machen zu müssen, weil die Wortheile, dem Feinde auf der Besitzung von Fahrmaterial zu verwehren, weit geringer sind, als die Nachtheil, in welche wir uns durch vorzeitiges Aufgeben einer nur möglichermeise vom Feinde bedrohten, weit im Bereicht der Kriegsoperationen befindlichen Eisenbahnlinie, versetzen würden.

Der Zeitpunkt für das allmälige Zurückziehen des Fahrmaterials von Bahnen, die im nahen Bereicht der vom Kriege bedrohten Gegend hinziehen, fällt daher zwischen

Digitized by Google

Magazin-Vorräthe (Kohle ꝛc.), durch Zerstörung der Wasserbehälter, der elektrischen Telegrafen, und schließlich, im Momente des Abmarsches, durch möglichst ausgedehnte Zerstörungen wichtiger Objekte oder, in Ermangelung dieser, größerer Strecken der Bahn.

Eine interessante hieher einschlägige Lektüre bildet die Schrift: „Die Eisenbahnen und ihre Benützung als militärische Operationslinien von Pönitz." In dem V. Abschnitte derselben: „Sicherstellung der Eisenbahnen gegen feindliche Unternehmungen finden sich einige Vorschläge, welche — wenn auch gegenwärtig nicht alle anwendbar — die Schrift erschien 1842, und „zu dieser Zeit, wie Pönitz sagt, gebraucht es an Erfahrungen und die spekulative Vernunft wandelt zuweilen auf Irrwegen") doch sprechender Zeugniß ablegen, daß der Verfasser schon vor 26 Jahren von der militärischen Wichtigkeit der Eisenbahnen vollständig durchdrungen war.

Den Freunden und Anhängern einer kürzlich Dahingeschiedenen wird es vielleicht nicht unlieb sein, zu hören, daß Pönitz die Kriegsrakete als ein vorzügliches Mittel für die Vertheidigung von Eisenbahnen empfiehlt.

Ich fühle mich nicht berufen — und habe auch nicht die mindeste Lust — einer Waffe das Wort zu reden, über welche allgemein der Stab gebrochen wurde. Längnen läßt sich aber nicht, daß speziell im Eisenbahn-Kriege ihr ein gewisser Vorzug nicht abgesprochen werden kann; denn wie langwierig und zeitraubend das Auf- und Abladen einer gewöhnlichen Kriegsbatterie mit ihren Munitionswägen und ihrer Bespannung ist, weiß wohl jeder Artillerie-Offizier aus eigener Erfahrung. In Folge dieser Zeitverlustes wird aber oft die Mitwirkung der Artillerie an Punkten, welche einer raschen Hilfe bedürfen (z. B. gegen feindliche Streifkorps) sehr in Frage gestellt. Um aber — zur Ersparung der Abladezeit — die Geschütze auf den Eisenbahnwagen selbst in Thätigkeit zu bringen, müßten entweder Geschütze oder Wagen eine andere Konstruktion erhalten. (Mittailleuse, Bowries mit zum Umlegen eingerichteten Seitenwänden ꝛc.)

Pönitz geht von der Ansicht aus, daß feindliche Streifparteien, welche mit dem Auftrage Bahnzerstörungen vorzunehmen, entsendet werden, oft auch ungebahnte Wege einschlagen und leicht beweglich sein müssen, daher auf die Mitnahme von Geschütz verzichten werden. Nimmt man nun eine freie Ebene und eine überall leicht zugängliche Bahn, so wird es nicht immer rathsam sein, daß gegenüber solchen Streifkorps die zur Vertheidigung eines Eisenbahnpunktes entsendete Infanterie die Wagen verläßt, im Wagen stehend, kann sie der feindlichen Kavallerie aber nicht viel anhaben, weil das Gewehrfeuer nur nach zwei Seiten gerichtet werden kann, die Kavallerie sich demselben aber nicht aussetzen wird. Es handelt sich vorzugsweise um eine Feuerwirkung nach vorn und auch nach hinten.

„Diese zu erzielen, sagt Pönitz, gibt es nur zwei Mittel. Entweder man stellt vorn und hinten einen besonders eingerichteten Streitwagen ein, dessen Seitenwände mit starkem Eisenblech beschlagen und mit mehreren leicht verschließbaren Schießlöchern versehen sind, der aber eben eine mit Fallthüren versehene Decke nur im Innern eine Vorrichtung zum Aufstellen hat; oder man bedient sich der Kri garaketen, welche vom Verdeck des vorderstem Wagens, der eine entsprechende Einrichtung erhalten müßte, gegen den Feind abgeschossen werden. — Die Mitnahme und Aufstellung einer Raketenbatterie dürfte keine erheblichen Schwierigkeiten darbieten, wir sind daher geneigt, ihr den Vorzug zu geben, da sie ohnedin eine größere Wirkung hat, als das Gewehrfeuer der Infant rie. Aber auch das letztere kann intensiv verstärkt werden, so bald die Infanterie mit Zündnadelgewehren bewaffnet ist, und an die Brustwehr der Streitwagen sichtige Schießen stellt . . ."

Um ein Beispiel der Verwendung von Artillerie auf Eisenbahnwagen anzuführen, kann hier auf die Schlacht bei Olustee in Florida, 20. Februar 1864, erinnert werden, in welcher die Konföderirten den Umstand, daß die Ungangbarkeit des Terrains die Unionisten nöthigte, nur längs der Bahn vorzudringen, dazu benützt hatten, um einen 32-Pfünder auf einen Eisenbahnwagen zu stellen, und diesen mittelst einer Lokomotive als fliegendes Geschütz operiren zu lassen; das Geschütz soll während des ganzen Gefechtes vorzügliche Dienste geleistet haben. (Sander.) —

Mit Anwendung des Gesagten auf die Begebungen des böhmischen Eisenbahn-Krieges zu einer im nördlichen Böhmen aufmarschierten Defensiv-Armee, wird sich sofort ergeben, daß letztere bei allen nördlich der Bahn Pardubitz-Prag-Kaušitz gelegenen Schienenwegen nur negative Zwecke verfolgen, d. h. nur bestrebt sein wird, den Feind an ihrer Benützung zu hindern. Sie wird daher auch nicht Truppen zum Schutze der genannten Bahnen verwenden, da eine derlei aktive Vertheidigung nur auf der Absicht entspringt, die Bahn noch selbst benützen zu wollen, und dies könnte auf unsere Verhältnisse angepaßt, nur dann geschehen, wenn die österreichische Armee nach Vollendung ihres strategischen Aufmarsches sofort die Offensive ergreifen wollte.

Man wird sich also hier nur auf Zurückziehen der Fahrbetriebsmittel und auf eine — längere Unfahrbarkeit bezweckende — Zerstörung der Bahnen oder Sperrung derselben mittelst Befestigungen beschränken.

(Fortsetzung folgt.)

Paralellen und Urtheile aus einem russischen Werke.[1])

An verschiedene Adressen!

Fr. Der Kampf zwischen Preußen und Oesterreich hat nicht erst 1866 begonnen und kann darf man behaupten, daß er mit diesem Jahre beendigt sei!

Preußen wuchs und wächst noch: auf Kosten Oesterreichs. Sieg und Niederlage ist für beide gleichbedeutend mit Leben und Tod; daher kann der Ringen erst mit dem völligen Unterliegen eines von beiden endigen.[2])

Die Preußen rüsteten zum Kriege bereits lange vor demselben[3]) und mit der Geschicklichkeit, welche sie in Allem auszeichnet. Allen Fragen, die nicht die Interessen Deutschlands im besonderen betrafen, waren sie, wie bekannt, ferne geblieben. Dieser Umstand gewährte ihnen die Möglichkeit, einer außerordentlichen Anstrengung in dem Punkte, welcher gegenwärtig in allen europäischen Staaten den Erfolg zu lähmen pflegt — im Punkte der Finanzen.

Man mußte für den Krieg auch Bundesgenossen außerhalb Deutschlands suchen. Bismarck hatte zu der Dauer des Bündnisses mit Oesterreich schlechtes Vertrauen gehabt und bereits früher dafür Sorge getragen, daß Preußen im Falle eines Bruches nicht allein stände. Es hat sich ein durchaus aufrichtiger Bundesgenosse fat, weil das Bündniß auch in seinem Interesse lag: dies war Italien. Das Werk war seit langer Zeit begonnen. Die Vorgelegenheit wurde durch Graf Govone (Mai 1866) zum Abschluß gebracht.

Der diplomatischen Feldzug war zu Ende, es kam die Zeit, zum Wort zur That überzugehen. Hierin muß man Bismarck Gerechtigkeit widerfahren lassen, seine Züge waren mit so viel Geschick geführt, daß die diplomatische List (?!?) Oesterreichs und seiner Partisane davon überrascht wurde. Von den Schwächen des Bundes Vortheil ziehend, verleitete er ihn von einem unüberlegten Schritt zum andern und zeigte seine ganze Machtlosigkeit, welche den letzten Schlag gegen sein Ansehen in vollem Maße rechtfertigte.

Die Offiziere der Spezialwaffen zeichnen sich in Preußen durch einen höheren Grad von Bildung aus; aber bei ihnen liegt das Wesen weniger in der Masse der Kenntnisse oder der Tiefe des Wissens, als in der Fähigkeit, die Kenntnisse im Dienste anzuwenden. Sie sind vollkommen fest von der deutschen Leibmacht ist systemisirten und folglich von theoretischer Einseitigkeit der Anschauung über Kriegskunst im Allgemeinen. Das

[1]) Kürzlich des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866, von M. Dragomirow, russ. Oberst im General-Stabe.

[2]) Während im Werke des preußischen Generalstabes — der Feldzug von 1866 — pragmatisch-ruhig bemerkt wird: Oesterreich von 1866 zwischen Preußen und Oesterreich war eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit, finden wir in einer andern ähnlichen Schrift die erschreckend naive Ansicht ausgesprochen: „es hätte wohl mehr als menschlicher Voraussicht bedurft, um zu jener Zeit (1866) zu ahnen, daß schon nach kaum undenklich Jahren die gesammten Streitkräfte Oesterreichs und Preußens sich in einem Kampfe auf Tod und Leben begegnen würden!" Natürlich! Leute, die wohl die Geschichte lesen, aber nicht in ihr lesen, ahnten Nichts, und werden, wie wir leider sehen, niemals etwas ahnen! Davon steht weder im Reglement für die Infanterie, noch in der Manöverin-Vorschrift der Kavallerie etwas geschrieben.

[3]) Die suchen — offiziös und offiziell neu aufgewärmten — Lügen scheinen also selbst in Rußland nicht zu verfangen! Es gehörte nur die ganze Ungeschicklichkeit einer — cavalliermann bei diplomatisch Diplomatik boys, um die Rüstungslüge dem tüchtigen, überlegenen, rastlosen und arbeitsamen Gegner in die Hände zu spielen — oder vielmehr entgegen zu tragen! Noch vielsachen Aufklärungen kann man mit Bestimmtheit sagen, daß die österreichische Diplomatie vom Jahre 1866, der bedeutendste Theil des Unglückes und Ungeschickes von jenem Jahre trifft!

[4]) Ist! Welche feine Ironie!

Digitized by Google

die Einstellung des allgemeinen Verkehres und den Vollzug unserer strategischen Aufmarsches an der Grenze, voraussetzt, daß letzterer nicht in der Absicht geschieht, um sofort die Offensive zu ergreifen."

Artilleristen sind außerordentlich vorurtheilsfrei in Betreff der Eigenthümlichkeiten ihrer Waffe.

Der Feldzug gab seine Folgerungen, über die praktischen Eigenschaften der Ingenieure im Gefechte zu urtheilen, aber die Organisation der Pionnier-Bataillone mit allen dazu gehörigen Bataillons zeichnet sich durch diejenige praktische Vollendung und Durchsichtheit aus, welche man gewöhnlich nicht findet, wo in einer Spezial-Waffe die theoretische Richtung vorherrscht.

Die praktische Tüchtigkeit der Offiziere des Generalstabes zeigte sich in Allem: sowohl in der Anordnung der Märsche, wie in der Abfassung der Dispositionen und in den Urtheilen, welche man über den Feldzug hörte. Der Grund hierfür liegt in der Art und Weise wie der preußische Generalstab gebildet wird. Das Verdienst, sie begründet zu haben, gebührt vorzugsweise dem General Moltke.

Es wird dem preußischen Generalstabs-Offizier unmöglich gemacht, sich einer bestimmten Spezialität seines Faches, sei es der bureaukratischen [8]) oder wissenschaftlichen oder des theoretisch-taktischen ausschließlich hinzugeben, denn je nach seiner Anciennetät muß er successive eine Kompagnie, ein Bataillon u. s. f. kommandiren. Unabhängig davon gibt man ihm im Frieden Aufträge, welche ihn in ununterbrochene praktische Berührung mit den Truppen und auch mit andern Berufskreisen bringen.

Die Kriegsakademie und preußische (nämlich), eine Schule, in welcher der Geist des General Clausewitz noch lebendig ist, hindert ihnen nicht wenig als Vorbereitung dafür, sich vor einseitiger Theorie [9]) zu hüten. —

Eine Hauptsache, welche bei der Zusammensetzung der preußischen Armee die Aufmerksamkeit auf sich lenkt ist ferner die beschränkte Zahl der Generalstabs Offiziere; [10]) aber sie wird vollkommen begreiflich, wenn die Hingebung und Liebe für den Beruf, welche das Korps der Stabs-Offiziere der preußischen Armee durchdringt, in Anschlag bringt und das Niveau der Bildung, auf welchem die Mehrheit von ihnen steht. Bei solchen Vorbedingungen kann schließlich der Beruf an Generalstabs Offizieren beschränkt sein, denn auch jeder Front-Offizier ist schon bis zu gewissem Grade ein Generalstabs-Offizier. [11])

Die Preußen zeigten nicht mit den Plänen vom Kriegsschauplatze: sie verbreiteten dieselben in 2000 Exemplaren in der Armee und hatten vollen Grund dies zu thun, denn für den, welcher sie lesen kann, gibt es keinen besseren Führer als eine gute Karte. [12])

General Moltke spricht wenig und ruhig [13]), aber der Gedanke kleidet sich in die Worte betreffend, klar und plastisch. Bestechlichkeit und Einfachheit [14]) im Verkehr, eine staunenswerthe Fähigkeit sich leicht einer Arbeit zu entledigen [15]) und die Kraft Entschlüsse zu fassen, bilden die hervorragendsten Charakterzüge dieses merkwürdigen Mannes.

Die Gewöhnung an die Beobachtung strenger auf das Gesetz begründeter Gerechtigkeit, nicht allein in der Behörderung, sondern auch in den Ernennungen hat in Preußen im hohen Grade Wurzel gefaßt, daß sogar ein Gerede entsteht, wenn z. B Jemand eine Brigade bekommt, der kein Regiment kommandirt hat. Sogar die Offiziere des Generalstabes machen in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Die Preußen verdienen in der That Nachahmung, aber nicht in der äußern Organisation, nicht in dem äußern Formenwesen, nicht in der Pedanterie, welche immer nur Produkte einer bestimmten Nationalität sind, und als solche nicht bei einer andern Nation angewendet werden können; sie sind vielmehr der Nachahmung würdig in den Ideen, welche hinter diesem Formenwesen, hinter der Pedanterie und der Organisation verborgen liegen; denn nur diese letzteren, d. h. die Ideen sind ewig wahr und unbedingt anwendbar für alle Nationalitäten, aber bei jeder derselben müssen sie in einer Form verwirklicht werden, welche mit der Besonderheit dieser Nationalität übereinstimmt.

In der preußischen Armee waren keine genialen Befehlshaber: es wurden im Laufe des Feldzuges sehr große Fehler gemacht, wie die langsame Umkehrung der 1. Armee, der Aufenthalt nach Königgrätz u. s. f., aber dafür waren alle Befehlshaber durchdrungen von unbedingter Liebe für den Beruf, d. h. in Bezug auf den Geist, nicht auf die Form desselben; alle widmeten die Muße des Friedens der theoretischen Erlernung desselben [16]), alle sind durchdrungen vom Pflichtgefühle und der unbedingten Pflichterfüllung und zeichnen sich durch vollkommene Unabhängigkeit von der Furcht vor Verantwortung [17]) aus. Diese Eigenschaften hatten ein Resultat zur Folge, welches sogar nicht ganz tadellose Anordnungen mit einem schönen Erfolge krönte. Noch mehr: die Anordnungen der Chefs und bei der allseitigen Durchführung jeder Sache führte dazu, daß die Preußen in jeder Beziehung kriegstreuer in den Krieg zurückten. Die Truppenkörper waren komplett, alle Vorräthe im Ueberfluß, die materielle Angelegenheit in vollkommener Ordnung, die Preußen begreifen eben die große Wahrheit des römischen Spruchs: si vis pacem, para bellum! [18]) Sie unvorbereitet zu treffen ist schwierig, vielleicht sogar unmöglich. Wenn man sagt, daß Oesterreich zuerst zum Kriege zu rüsten begann, so ist dies nicht wahr: der Krieg traf es unvorbereitet und mit mehr Wahrheit muß man sagen, daß es zuerst Veranlassung gegeben hat, daß es der Kriegsbereitschaft beschuldigt werden konnte.

Was den österreichischen Befehlshaber lobt sich — mit geringen Ausnahmen — alles das oben erwähnte nicht sagen; bei dem einen Systeme entwickelten sich die angedorenen Fähigkeiten, sie kräftigten sich und wuchsen empor, bei dem andern vertrockneten sie und wurden sogar gefissentlich vernichtet. [19])

---

[8]) Einem anderen Generalstabe wirft der Verfasser: gelehrte (?) Pedanterie und Mangel an praktischem Wesen vor. Man sehe Dispositionen und Instruktionen lang und mit Absicht ab, Alles so vorzuschreiben, daß der Truppen-Befehlshaber bei der Ausführung weniger in die Lage kommt zu denken, als vielmehr sich zu erinnern, welche Paragraphe er in dem oder in jenem Falle anzuwenden habe. Der Gedanke von unfehlbarer Ueberlegenheit über die Truppenchefs ist rührend, aber von den unglücklichsten aller halben Kenntnissen der Kriegsgeschichte her. So weint der ernsthafte Verfasser. Wir glauben, daß es nicht schwierig ist, die sämmtlichen Instruktionen dem Abgang positiver Kenntnisse und der Fertigkeit in mechanischen bureaukratischen Arbeiten zu. —

[9]) Den unnützen Gedächtnißkram! Wir kennen auch eine Kriegsakademie, wo die Kadetten die Artichungs-, Exerzier- und Dienst-Reglements Wort für Wort auswendig lernen mußten. Die Höhe der Berge, die Breite der Flüsse aller Weltheile schlagfertigst herzuleiern — soll auch als äußerste Befähigung angesehen werden. Armer Cäsar!

[10]) Bei 80 — anderswo über 500 Individuen! Welche Quantität.

[11]) Dieses wohl in jeder Armee mehr oder weniger der Fall sein und überall möglich werden, wo keine Clique besteht — die ein unfehlbares Monopol in Anspruch nimmt und bis zum natürlich zum Besten der Armee, aufrecht erhalten wissen will.

[12]) Die preußischen Karten — selbst auch jene des ausländischen Kriegsschauplatzes — sollen richtig gewesen sein.

[13]) Nicht weil er heißen könnte: Si tacuisses.

[14]) Wie bei Radetzky — der theatralisches Auftreten und das Haufiren mit Zoten stets vermied?

[15]) Damit will nicht gesagt sein: durch den Papierkrieg oder mittelst der — Registratur!

[16]) Arme Schlucker — die gewiß keine Herrschaften hatten und keine Jagdgerechtigkeiten besaßen!

[17]) Wirklich! † † †

[18]) Sie begreifen es — und denken daran — und den Moltke hieß es ja, daß er wenig spricht aber viel denkt und Ideen hat!

[19]) Nicht wahr, nicht möglich und nicht nöthig.

Digitized by Google

sich abstufende Wichtigkeit des Letzteren ersichtlich gemacht und gleichzeitig ein mnemotechnischer Behelf an die Hand gegeben wird.

Den Beginn bildet ein gedrängter Abriß der mathematischen Geographie, dann die physische Geographie des Erdballs im Allgemeinen. Die Gestaltungsformen des Festlandes, die Aushebungen und die Bewegungen des Oceans, die Continente, die den Erdball umgebende Atmosphäre, die durch die Wechselbeziehungen zwischen Luft, Erde und Wasser hervorgerufenen Naturerscheinungen, sowie die klimatischen Verhältnisse überhaupt und deren Einfluß auf die Thier- und Pflanzenwelt, besonders aber auf das Menschengeschlecht, werden in erschöpfender und leicht verständlicher Weise dargestellt.

Nun kommt die Beschreibung der Erdtheile. Australien, Amerika, Afrika und Asien. In gleicher Reihenfolge wie bei der allgemeinen Betrachtung der Gesammt-Erdoberfläche werden bei jedem einzelnen Erdtheile die Bodengestaltung, Bewässerung, die klimatischen Verhältnisse, die Producte des Thier- und Pflanzenreiches, dann Charakter, Sprache, Cultur und Religion der Bewohner behandelt, woran sich die wichtigsten Daten der politischen Geographie und Topographie anschließen.

Ein Theil der Geographie Asiens und Europas werden in dem bald zu erwartenden zweiten Halbbande enthalten sein, bei dessen Besprechung wir auch in einige Details der vorliegenden Abtheilung einzugehen gedenken.

Aus den Tagen des letzten preußischen Krieges. Mitgetheilt von Augenzeugen. Wien, bei August Pendorf. 1868.

A. In ähnlicher Weise, wie es den wirklich aus Augenzeugen verfaßten Werke Jahnels „Die preußische Invasion im nördlichen Böhmen", versucht wurde, werden in der vorliegenden Broschüre die Berichte und Tagebücher mehrerer Bewohner von Orten, welche im letzten Kriege von preußischen Truppen besetzt wurden, gesammelt. Da es mit einigen Ausnahme eines pensionirten Hauptmanns, durchgehends Nichtmilitärs (Mitglieder des Volksschriftenvereins) sind, deren Erlebnissen und Anschauungen wir hier begegnen, so kann eben nur von einem allgemeinen Interesse dieses Büchleins die Rede sein. Indessen mag es immerhin dazu beitragen, manche durch die Mittheilung der damaligen Tagespresse erzeugte falsche Ansahungen zu widerlegen. Im allgemeinen war das Betragen der preußischen Soldaten minder gewaltthätig und übermüthig, als die Bewohner es befürchtet hatten, ja es wurde in vielen Fällen durch das energische Auftreten einzelner entschlossener Bürger sogar ein Nachlaß der von den preußischen Kommandanten beziglich der Verpflegung der Truppen gestellten Forderungen erreicht. Besonders wird die wahrhafte Frömmigkeit der Soldaten, sowohl des protestantischen als des katholischen Glaubensbekenntnisses gerühmt. Daß es aber auch an manchen Beispielen, besonders Liederlichkeits und arger Brutalität nicht mangelte, ist leicht begreiflich. Ueberwüthige und rohe Subjekte sind auch in der Armee des Landes der Intelligenz noch nicht zu den Unmöglichkeiten geworden. Besonders wird über das Treiben mancher jüngeren Garbeoffiziere geklagt. Zu unserer Ueberraschung fanden wir auch den so hoch gefeierten General von Steinmetz unter Jenen aufgeführt, welche sich durch ihre ganz außerordentliche Härte und Rohheit bemerkbar gemacht hatten. Komisch klingen dagegen die Beschwerden über den zudringlichen — Bekehrungseifer der preußischen protestantischen Militärseelsorger, die übrigens wieder über ihre vergeblichen Bemühungen zur Bekehrung der österreichischen Offiziere nicht genug klagen konnten. Beachtenswerth ist endlich noch die auch Brüsau mitgetheilte Thatsache, daß sich mehrere Militärärzte um die ihrer Obhut anvertrauten Verwundeten so viel wie gar nicht gekümmert, und die Sorge dafür mit der größtmöglichsten Gleichgiltigkeit den am Bahnhofe sich befindenden Civilpersonen überlassen haben sollen. Wir selbst haben 1859 Aehnliches erlebt. Doch waren es damals (und in Brüsau dürfte der gleiche Fall gewesen sein) ausnahmslos jene zur zeitweisen Dienstleistung aufgenommenen Individuen, welche auf Grund einer Anmpfelung oder im Drange der Umstände als selbstständige Gehilfen ꝛc. aufgenommen, nach dem Redspruz entweder ihre kaum zum Theile beendigten Studien fortsetzen, oder ihre frühere Beschäftigung in der Barbierstube einer Vorstadt wieder aufnahmen. Sie fülten ihren Platz eben nur auf dem Papier aus und hielten sich gewöhnlich in gerechter Würdigung ihres Unvermögens von jeder wichtigeren Dienstleistung fern, — jedenfalls das Beste, was sie thun konnten. Immerhin aber ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit der von allen einsichtsvollen Militärärzten so dringend geforderten Reform der feldärztlichen Branche.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Avancement in der Armee.) Das jüngst angekündigte Avancement der Stabsoffiziere dürfte erst Freitag oder Samstag publizirt werden, doch können wir vorläufig mittheilen, daß Se. k. Hoheit der Ob. d. K. Erzherzog Ernst heurlaubt, FML. Neipperg von Preßburg nach Wien, FML. Mollinary von Wien nach Innsbruk, FML. Baumgarten als Divisionär nach Preßburg, GM. Knebel als Brigadier nach Brünn versetzt werden. FML. Schmerling wird zum Tit. Feldzeugmeister, Oberst Baron Pitzelhofen des General-Quartiermeister-Stabes zum General-Major, die Oberstlieutenants Deyndanzen und Scheda zu Obersten im Armeestande befördert.

* (Armee-Organisation.) Hierüber wird dem „Pester Lloyd" berichtet: Anfangs Jänner wurde auf Vorschlag des abgetretenen Reichskriegsministers, FML. Freiherrn v. John, durch Se. Majestät den Kaiser eine Generalskommission, bestehend aus dem Reichskriegsminister FML. Freiherrn v. Kuhn als Präses, dem FML. Baron Ramming, Graf St. Quentin, Möring, Graf Festetics, Freiherr Rosbacher, Gablenz, Dbilipovich, Marovichich, Edelsheim, Hartung, Schmerling, den GM. Nagy, Gattina und Gravinice, dem Artilleriedirektor Graf Bylandt, dem Vorstand der 2. Abtheilung des Reichskriegsministeriums Obersten Reiz und den beim Generalstabe zugetheilten Major Horst als Schriftführer einberufen.

Die Aufgabe dieser Kommission bestand darin, das beim Reichskriegsministerium reichlich eingelaufene Materiale über Armeeorganisation zu sondiren, das Beste daraus zu verwerthen und endlich jene Prinzipien im Vorschlag zu bringen, nach welchen die Wehrkraft reorganisirt werden soll. Ein entscheidender Votum hatte diese Kommission nicht abzugeben. Mit ihren umfangreichen Arbeiten, die einige hundert Bogen Schriften und die in letzter Zeit in der Verfassung der Protokolle bestand, ist sie auch fertig geworden, und es ist nun der Augenblick eingetreten, wo seitens der beiderseitigen kompetenten Minister ein Wehrgesetzentwurf als Vorlage für diese Ländervertretungen vereinbart werden soll, der dann noch im großen Ministerrathe zum Vortrage kommt.

Was den ungarischen Ministerpräsidenten in der Eigenschaft als Landesvertheidigungsminister anbelangt, so konnte verschert werden, daß er bei allen bisherigen Vorverhandlungen vollkommen freie Hand belassen hat. Daß bie auf der zweimonatlichen Thätigkeit der Generalskommission hervorgegangenen Ansichten nicht ganz ignorirt werden können, versteht sich von selbst. Erfreulich bleibt es immerhin, daß trotz manch' heftiger Widersacher des Landwehrsystems, wie es unter Anderen in der Generalskommission FML. St. Quentin war, die überwiegende Majorität der Generale sich für die Einführung desselben entschied.

* (Bestimmungen über den Urlaubswechsel aus Anlaß der diesjährigen Rekrutirung.) Das Rekrutenkontingent für die Heeresergänzung des Jahres 1868 ist noch nicht gesetzlich bestimmt, was zur Folge hat, daß der Zeitpunkt noch nicht bekannt gegeben werden kann, mit welchem die diesjährige Rekrutenstellung beginnen und wann dieselbe beendet sein wird. Damit jedoch jene Soldaten der Linien-Infanterie und der Jägertruppe, welche eine dreijährige Dienstleistung im Präsenzstande vollstreckt haben, heurlaubt werden können und auch die für die Rekrutenabrechnung günstige Frühjahrsperiode nicht unbenützt vorübergehen möchte, fand das hohe Reichskriegsministerium in einem Erlasse zu bestimmen, daß die Beurlaubung der besagten Soldaten sogleich durchzuführen ist.

An ihren Stelle und zur Deckung der etwa bereits bestehenden Lokostandesabgänge sind unabgerichtete, auf Urlaub befindliche Rekruten der früheren Assentjahrgänge und wo diese nicht zureichend vorhanden sind, auch die mit achtwöchentlicher Abrichtung beurlaubten Leute zur präsenten Dienstleistung einzuziehen.

In die erste Kategorie gehören auch jene Rekruten, welche bei der vorjährigen Stellung nach der Lokoreihe beurlaubt wurden, nur sind bezüglich ihrer Einberufung die Altersklassen und das Lohnummer zu berücksichtigen.

Die Einberufung hat daher von der jüngsten Altersklasse und niederen Lohnummer anzufangen und sich bis zur Deckung des Bedarfes zu erstrecken.

Jene Leute, welche auf Grund des Artikels VII. des Gesetzes vom 10. November 1867 und im Sinne der Zirkular-Verordnung vom 20. Dezember v. J., Abth. 2, Nr. 9943 Punkt 14, sowie jene, welche mittelst spezieller Bewilligung beurlaubt wurden, dürfen nicht einberufen werden.

Bei jenen Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillonen, bei denen etwa die Zahl derjenigen Soldaten, welche die dreijährige präsente Dienstleistung vollendet haben, größer ist als die Zahl der zur Einberufung qualifizirten Leute, darf die Beurlaubung nur in jenem Maße bewirkt werden, in welchem die Deckung des entfallenden Lokostandes-Abganges möglich ist,

Digitized by Google

wobei jedoch auf jene auf der Beurlaubungstour stehenden Soldaten vorzugsweise Bedacht zu nehmen ist, welche aus Gesundheits- oder häuslichen Rücksichten der Beurlaubung bedürftig sind.

Zur Verhütung von Ungehörigen wurde noch verfügt, daß die einzuberufende Mannschaft erst dann abgefendet werden darf, wenn die Soldaten, welche beurlaubt werden sollen, aus der ärarischen Verpflegung getreten sind.

• (Sterbefall.) Am 19. d. M. starb zu Wien der unangestellte G. d. K. geheime Rath und Kämmerer, Filipp Reichsgraf von Stadion zu Thannhausen und Warthausen, Ritter und Großkapitular des deutschen Ordens, Komthur von Langmoos, Statthalter der Ballei Oesterreich, Großkreuz des Ordens der eisernen Krone, Kommandeur des Leopold-Ordens, beide mit der Kriegsdekoration, Ritter des Maria Theresien-Ordens (als Kommandant des 5. Korps in der Schlacht bei Solferino), Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Inhaber des 9. Dragoner-Regiments, im 69. Lebensjahre.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Da der Offizier bis jetzt seinen Vertretern seine Wünsche und Beschwerden im h. Reichsrathe gefunden und trotz der schönen Phrase: „Gleiches Recht für Alle" und „der Soldat ist nichts Anderes als ein Bürger in Waffen" von der den Bürger so wohlthätigen neuen Gesetzen nichts als die ausgeschnittene 17½ Couponssteuer ist sich in Anspruch nehmen kann, so dürfte sich das k. k. Armee-Journal im Interesse sämmtlicher verpflichteten Offiziere verlassen ergebenen Zuschrift die Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatte nicht verjagen werden.

Wie bekannt besitzen fast sämmtliche Offiziers-Heirats-Kautionen in öffentl. Staatspapieren mit der vor so lange er sich im Kautionsbande befindet, keine wie immer geartete Besitzung treffen darf. Diese hätte bis jetzt und zu Lebzeiten des Besitzers keine nicht zu erragenden Uebelstände zu sich gebabt, daß aber auch die Witwe an diese Bedingungen gefesselt, gleicht an den weiten Ungerechtigkeiten, an denen das ganze Heirats-Normale überaus reich ist.

Bis jetzt hat sich der Offizier Alles mit Stillschweigen unterworfen aber nunmehr, wo jene, noch mehr aber die Lage seiner Witwe und Familie durch die projektirte neue Hiobsp. Coupons-operation eine äußerst Drückende werden kann, muß der verh. Offizier uns Rücksicht auf seine Familie seine gerechten Wünsche laut werden lassen.

Der Offizier trägt willig seinen Theil zu den Kosten des Staates, obwohl er trotz allen schönen Phrasen noch der Offizier nichts als ein Bürger in Waffen ist von allen für den Bürger so wohlthätigen neuen Gesetzen ganz ausgeschlossen ist. Man trübet sich damit, daß trotz der 17½ Couponssteuer der Werth der Papiere bestehe höher und somit der Betrieb reichlich ersetzt wird?

Dieß hat wohl nur für denjenigen einen Trost, der mit seinem papiernen Vermögen frei verfügen kann, nicht aber für den verh. Offizier und dessen Witwe, die bis zu ihrem Lebensende zum Theile ihrer Kaution nie verfügen können, daher ihnen auch die 17½ Couponssteuer erlittenen Verlust nie ersetzt sehen, und phantasiren sich mit der stillen Hoffnung trösten können, daß ihre, oft gar nicht bekannten Erben in den Besitz von im Kurse gut stehenden Papieren gelangen!

Die Witwe ist gewiß bescheidener Ansprüchen ist pensionsfähig, die Offizierswitwe ist aber blos auf die von ihrer Kautionen entfallenden Zinsen angewiesen und muß, falls sie sich wieder verehelichen will, einen Gesuchte gestehen, was jedoch baares Geld erfordert und daß sie sich nur gegen sehr bedeutende Interessen ausleihen muß, trotz ihrer vorliegenden minutiösen 8. 8000 betragenden Kaution.

Abgesehen von dieser Ungerechtigkeit wird die Offizierswitwe, als sie heirathsfähige Töchter besitzt, in die gewiß sehr traurige Lage versetzt, von ihrem Lohe ihrem Kinde gar keine Aussteuer geben zu können und was dies heutigen Tages bedeutet, weiß jede solche Mutter am Besten.

„Warum wird die Offizierstoon nicht gleich nach dem Tode ihres Mannes zum dem Kautionsbande entlassen und ihr die freie Verfügung ihrer Kaution gestatten?"

Daß die Offizierstoon nach dem Tode ihres Mannes gewiß mit Freuden auf den Titel „Offizierswitwe" verzichten würde, der ihr nichts als Beschwerden und Unannehmlichkeiten einträgt, ist ebenso wahr, als daß der pensionirte Offizier ebenso gerne seine Charge niederlegen würde, wenn ihm sonst der Bezug seiner oft lang und unredlich durch langjährige Dienste und mit dem Opfer seiner Gesundheit erkauften geringen Pension bewilligt würde, was für ihn noch den Vortheil hätte, daß er sich auch anderwärts durch Arbeit etwas verdienen könnte.

Ich hoffe daß E. H. in Berücksichtigung dieses für den verheirateten Offizier so dringenden Wunsches die Aufnahme in ihrem geschätzten Blatte nicht verjagen werden womit ich mit bekannter Hochachtung zeichne:

Ein pensionirter verheiratteter Offizier.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der General-Auditor und Referent beim obersten Militär-Justiz-Senate, Karl Edler von Berger, zum Kanzlei-Direktor beim Militär-Appellations-Gerichte; das Hinscheiden des beim obersten Militär-Justiz-Senate erledigte Referat wurde dem Ober-Auditor und Referenten beim Mil.-Appellations-Gerichte, Ludwig Ritter von Brandenhof, in seiner bisherigen Charge provisorisch übertragen.

Die Ober-Verpflegs-Kommissäre 3. Kl.: Rudolf Löw, zum Verpflegs-Referenten beim Generalkommdo. zu Prag,

Eduard Frey, zum Verpflegs-Referenten beim Generalkommdo. zu Ofen, und Konstantin Burkovits, zum Verpflegs-Referenten beim General-Kommando zu Temesvar.

Zu wirklichen Oberärzten, die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Johann Gödl, Dr., mit der Einth. beim 38. J.-R.

Alexander Kraft, Dr., mit der Einth. beim 59. J.-R.

Zum Unterarzte Josef Kloß, approbirter Wundarzt, mit der Eintheilung beim 59. J.-R.

Josefinische.

Nr. 2. Eugen Stejskal, zum Kadetten.

Nr. 4. Marcell Baier von Meyern, zum Bat.-Adjut.

Nr. 9. Josef Salinger und August Kittel, Unterlieutenants, zu Bataillons-Adjutanten.

Nr. 14. Karl Freiherr von Hennberg, zum Kadetten.

Nr. 15. Kasimir Mager, Unterlieutenant, zum Bat.-Adjut. Franz Michnik, zum Kadetten.

Nr. 23. Karl Wlassaty, Unterlt., zum Bataillons-Adjut. Demeter Kangerga, zum Kadetten.

Nr. 43. Johann Bellaberg, Oberlt., zum Brigade-Ordonnanz-Offiziere.

Nr. 44. Hugo Ritter Mayl-Schedl von Aspenburg und Koloman Miticzki, zu Kadetten.

Nr. 48. Franz Podgorski, Wilhelm Pokorny, Ernst Schneller, Franz Straßka und Josef Stupanek zu Kadetten.

Nr. 48. Stanislaus Gadovic, zum Kadetten.

Nr. 67. Adolf Slonitka, Josef Pavlovitz, Martin Ugarkovic, Michael Maske, Sigmund von Walthadt und Adolf Gerstmann, zu Offiziers-Aspiranten. — Karl Lichem v. Löwenburg, zum Kadetten.

Nr. 68. Alois Kubizek, zum Kadetten.

Nr. 70. Karl Kollitscher und Moriz Reiter, zu Kadetten.

Nr. 72. Hermann Gasteiner, zum Offiziers-Aspiranten. Sigmund Zarubek, zum Kadetten.

Nr. 73. Karl Piechorsky, Edmund Berthold, Adolf Felber und Georg Türk, zu Offiziers-Aspiranten. — Ernst von Brandenstein und Konrad de Cardoun, zu Kadetten.

Nr. 75. Emil Slawa, zum Kadetten.

Grenz-Infanterie.

Nr. 3. Daniel Gasljevic, zum Kadetten.

Nr. 5. Blasius Mihalic, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 9. Stanislaus Krizma, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Jäger-Truppe.

28. Bat. Alois Hoppe und Rudolf Pulka, zu Kadetten.

Husaren.

Nr. 3. Alexander Herrmann, zum Offiziers-Aspir.

Husaren.

Nr. 9. Alois Fürst zu Liechtenstein, zum Offiziers-Aspir.

Nr. 10. Hypolit Walter, Dr. der Rechte, Rittmeister-Auditor 2. Kl. bei Reg., zum Rittm. 2. Kl.

Nr. 11. Gerson von Efsaug, zum Kadetten.

Nr. 14. August v. Bobadyk, und Vincenz Popiel, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.

Ulanen.

Nr. 10. Ferdinand Ulbrich, Kadet, zum Offiziers-Aspir.

Artillerie.

Nr. 4. Filipp Siwotek und Rudolf Renner, zu Kadetten.

Nr. 9. Franz Daum, Richard Nemeczek, Josef Rippel und Johann Wogrinz, zu Kadetten.

Nr. 10. Benzel Zoffauk, Leo Graf Thun, Karl Daniels und Georg Gröger, zu Kadetten.

Küsten-Reg. Ferdinand Swietelsky, Unterlt., zum Reg.-Adjut.

Verleihungen.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Karl Wöllein, des Armee-Standes, bei seiner (mit 1. April 1868) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter als honoros. (Dom. Innsbruck.)

Dem pensionirten Major Karl Hanny, bei seiner nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als ganzinv. erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Oberstlt.-Charakter als honoros.

Der Rittmeister 2. Kl. Viktor Janko de Mayzurek des Zanoshaer, des leichten Ruhestandes, bei seiner als ganzinv. erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand der Charakter eines Rittmeisters 1. Kl. und zwar in Folge der Kl. Anschließung vom 13. Merz 1868.

Eintheilungen.

Auf dem leichten Ruhestande werden (mit 1. April 1868) wieder eingetheilt:

Die Rittmeister 1. Kl.: Anton Sidrik de Szarvaskend, (Dom. Raab in Ungarn), zum 4. Hus.-Reg. Emanuel Graf Wickenburg, (Dom. Wien), zum Jazygier- und Kumanier Hus.-Reg. Nr. 12.

Der Hauptmann 1. Kl. Franz Temmel, des leichten Ruhestandes (Dom. Graz), zur Artillerie, mit der Bestimmung zum Zeugs-Artillerieskonds. Nr. 7.

Die Rittmeister 2. Kl.: Eduard Edgar Roß (Dom. Wien), zum 1. Hus.-Reg. Karl Fürst (Dom. Graz), zum 1. Ubl.-Reg.

Der Artelor-Rittmeister Otto Märkel (Dom. Waidhofen an der Ibbs), zum 11. Dragoner-Regimente, unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Rittmeister 2. Klasse.

Der Oberlt. Michael Kuchta (Dom. Deutsch-Bogsan), zum 6. Ubl.-Reg.

Die Unterlts.: Stefan Gerlich (Dom. Pest), zum 13. J.-R. Viktor Ritter von Zaworski (Dom. Tarnau), zum 4. Drag.-Reg.

Uebersetzungen.

Der Ober-Verpflegs-Kommissär 1. Kl. Eduard Wagner, Verpflegs-Referent beim Generalkommdo. zu Temesvar, in gleicher Eigenschaft zum General-Kommando zu Agram.

Digitized by Google

Nr. 1. April 1868:

Die Rittmeister 1. Kl.: Karl von Gilsa, vom 8. zum 6. Drag.-Reg. Karl Freiherr Rasp von Frenz und Schlenderthan, vom 1. zum 7. Uhl.-Reg. Alexander Graf Althann, vom 1. zum 8. Uhl.-Reg. Alexander du Jarrys de la Roche, vom 4. zum 2. Ubl.-Reg.

Der Hauptmann 2. Kl. Eugen Graf de Gyulai, vom 5. zum 69. Infanterie-Regiment.

Die Rittmeister 2. Kl.: Ferdinand Ungar, vom 8. zum 6. Drag.-Reg. Paul Graf Hunyady de Kethely, vom 14. zum 6. Hus.-Reg. Philipp Freiherr von Sostil, vom 1. zum 6. Ubl.-Reg.

Der Oberst-Lieutenant Stankiewicz de Mogila, vom Pionnier-Reg., zum 13. J.-R.

Die Unterlieut.: Emanuel Ritter von Pugliarnesi-Kisfitein, vom 73. zum 18. J.-R. Alexander Gerard, vom 20. zum 73. J.-R.

Der Kriegs-Kommissär Alois Unschuld, vom Generalkommdo. zu Prag, zu jenem zu Ofen.

Der Kriegs-Kanzlisten-Adjunkt 1. Kl. Alexander Jubinitzky, vom Generalkommdo. zu Ofen, zu jenem zu Temesvar.

Der Ober-Arzt Ludovik Gencsi, Dr., vom 38. Infanterie-Regiment, zum 2. Ubl.-Reg.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt der Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Gedeon Gaston Rodany de Rodas, vom 4. Hus.-Reg. (Dom. Iflad in Ungarn.)

Pensionirungen.

Der General-Auditor und Kanzlei-Direktor beim Militär-Appellations-Gerichte, Paul Ritter von Autlich, in den wohlverdienten Ruhestand (mit 1. April 1868 — Dom. Wien.)

Der Major Ladislaus Freiherr von Sigloffstein, nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung, in den definitiven Ruhestand.

Der Major Gustav Freiherr de Bieg de Campitsch, des 9. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinv. in den definitiven Ruhestand (mit 1. April 1868 — Dom. Prag.)

Mit 1. April 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Franz Schmid, des 60. J.-R., als ganzinv., mit Zahlung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Josef Kreitschi, des Küsten-Art.-Reg., als ganzinv. (Dom. Ragusa.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Thomas Remmelter, des 3. J.-R., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Kremsier in Mähren.) Albert Steinsdorfer, des 46. J.-R., als ganzinv. (Dom. Schemnitz in Ungarn.)

Die Oberlieut.: Georg Klimovic, des 52. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Fünfkirchen in Ungarn.) Heinrich von Lewandowski, des 58. J.-R., als zeitlich invalid. Heinrich Maschell, des Festungs-Art.-Bat. Nr. 2, als ganzinvalid. (Dom. Graz.) Johann Mauk, der Mannes-Branch, als zeitlich invalid. (Dom. Giesdorf bei Graz.)

Die Unterlieut.: Genß Puttschelik, des 8. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Iglau.) Johann Czernecki, des 66. J.-R., gegen nachträglich Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Hrzyzsat in Galizien.) Johann Cudek, des 12. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Krems in Böhmen.)

Der Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. Jakob Kromeisl, vom Stande des General-Kommando zu Ofen.

Die Kriegs-Kommissäre: Franz Schaffer, vom Stande des Generalkommdo. zu Prag. Jgnaz Donhoffer, Gustav Schiffmeister, Anton Rettich, und Johann Klement — sämmtlich vom Stande des Generalkommdo. in Wien; Karl Wertig, und Andreas Eckhardt von Scharbadung — beide vom Stande des General-Kommando zu Agram, endlich Nikolaus Panlopits, vom Stande des General-Kommando zu Temesvar.

Der Ober-Wundarzt Wilhelm Pretschitz, des 40. J.-R., als ganzinv. (Dom. Seitenhof bei Troppau.)

Johann Bayer, Kurschmid des zeitlichen Ruhestandes, als ganzinv., in den dauernden Ruhestand. (Dom. Wodny in Ungarn.)

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Zugsführer quas-Feldwebel Josef Wolgend, des Marine-J.-R., zum Marine-Stabsprofosen.

Pensionirungen.

Marine-Berw.-Offizial 1. Kl. Andreas Gailer als zeitlich inv. (Dom. Agram); Marine-Stabs-Profos Joh. Kodal zeitlich. (Dom. Pola).

Eintheilung.

Der zeitlich pensionirte Marine-Ober.-Accessist 2. Kl. Heinrich Jurisitovich, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung in die Attivität seiner Charge mit der Dienstes-Bestimmung zum Hafen-Kommando in Pola.

Quittirungen.

Der pensionirte Fregatten-Kapitän Stefan Hergfeld, ohne Beibehalt des Mil.-Char., bei seinem Uebertritte in den Zivil-Staatsdienst.

In den Disponibilitätsstand.

Maschinen-Unterwärter 2. Kl. Franz Lusfert, auf eigenes Ansuchen bis zur Einberufung.

Dienstesbestimmungen.

Marine-Infanterie-Lieut. Friedrich Freiherr von Brusk, von Sr. M. Fregatte „Schwarzenberg" zur Dienstleistung bei seinem Regimente. Fregattenkapitän Josef Zaccaria, Linienschiffs-Lieut. Eugen Bachmann, Kamillo von Doby, und Marine-Infanterie-Oberlieut. Karl Hornung von S. M. Fregatte „Schwarzenberg" bei Ergänzung der Besatzung in die 1. Reserve zum Seebezirks-Kommando in Triest. Der Detail-Offizier, Linienschiffs-Lieut. Kamillo Ritter von Henriquez hat das Kommando des Schiffes provisorisch zu übernehmen. Linienschiffs-Fähnrich Karl Herber auf S. M. Propeller-Fregatte „Donau": Linienschiffs-Fähnrich Karl Mayer von Fregatte „Donau" zum k. k. Hafen-Admiralate zu Pola kranheitshalber. Korvettenarzt Dr. Wilhelm Vorbisch auf S. M. Dampfer „Triest". Marine-Berw.-Offizial 1. Kl. Edmund Kalschegg, auf S. M. Panzer-Fregatte „Erzh. Ferdinand Max". Marine-Berw.-Offizial 2. Kl. Felix de Lombarde, auf S. M. Panzerfregatte „Salamander". Marine-Berw.-Offizial 4. Kl. Albert Schmandberger auf S. M. Dampfer „Triest." Marine-Berw.-Accessist 2. Kl. Friedrich Wieninger, als zweiter Beamte auf S. M. Panzer-Fregatte „Erzh. Ferdinand Max". Marine-Berw.-Accessist Andreas Kozmann und Marine-Berw.-Diener Andreas Covacich, Ersterer auf S. M. Panzer-Fregatte „Kaiser Max" und Letzterer auf die seinerzeit ausgerüstete Panzer-Fregatte „Salamander" als zweite Beamte. Die Maschinen-Werkmeister 2. Kl. Hans Jenker, 2. Kl. Konrad Krafner, und Joseph Ebbell, dann die Maschinen-Unter-Meister 1. Kl. Mathias Zvanof, Ferdinand Zwittelhofer, 2. Kl. Martin Bayer und Alois Winkler auf S. M. Panzer-Fregatte „Erzh. Ferdinand Max". Die Maschinen-Meister 1. Kl. Albert Hacker, 2. Kl. Mathias Dürrich und Heinrich Gatter. Die Maschinen-Untermeister 1. Kl. Moses Fünfsel und Richard Schiefter, ferner die Maschinen-Unter-Meister 2. Kl. Thomas Hinterdichler und Franz Bammer auf S. M. Panzer-Fregatte „Kaiser Max". Maschinen-Unter-Meister 1. Kl. Blasius Stepmeister auf S. M. Panzerschiff „Dalmat". Maschinen-Unter-Meister 1. Kl. Friedrich Schulz von Strenzenpfeil zum k. k. Hafen-Admiralate zu Pola. Linienschiffs-Fähnrich Martin Kukavitza vom Hafen-Admiralate Pola zum Seebezirks-Kommando in Triest. Marine-Infanterie-Oberlt. Ferdinand Keller von Sr. M. Panzer-Fregatte „Kaiser Max" zur Dienstleistung beim Regimente. Marine-Infant.-Lieut. Friedrich Frh. von Benst auf S. M. Panzer-Fregatte „Kaiser Max". Schiffs-Bundarzt Franz Schwarz und Marine-Berw.-Accessist Ferdinand Beringer von S. M. Panzerfregatte „Erzh. Ferdinand Max". Ersterer zum Hafen-Admiralate Pola, Letzterer zum Seebezirks-Kommando zu Triest. Seelader Gustav Widemann von S. M. Schraubenschroner „Mur" zum Hafen-Admiralate Pola, kranheitshalber. Linienschiffs Arzt Dr. Ludw. Fleischmann zum Leladen-Spital. Linienschiffs-Arzt Dr. Franz Seligmann zum Seebezirks-Kommando in Triest.

Auser Stand gedacht wurde.

Marine-Berw.-Offizial 4. Kl. Franz Kovinit als am 28. Februar 1868 in Pola gestorben.

Eingesendet.

Nach persönlich genommener Ueberzeugung, erlaube ich mir, „sämmtliche Militär-Behörden, Kommanden und Offiziere", auf das Unternehmungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zeiser, Bürger, Fabrikant und Handelsmann, aufmerksam zu machen; derselbe liefert:

Einen Infantrie Offizier-Tschako um			8 fl.
„ Jäger	„	„	8 „
„ Artillerie	„	„	8 „
„ Husaren	„	„	10 „
„ Ulanen	„	„	10 „
„ Dragoner	„	„	10 „

sämmtlich aus Tuchstoff, Helmform, und meist aus einen Bestandtheilen verwendet.

Ferner Eine Feldmütze	fl. 3.50
Ein Civilen-Portépee	fl. 3.—
Eine Kuppel	fl. 3.—

Auskunft und nähere Bestellung in der Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6.

L. M.

Stanislaus Sriberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelhorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Kundnahme effektuirt.

Soeben erschien:

Katalog XX.

Militaria, Mathematik,

Karten und Atlanten.

Die neuere militärische Literatur und Kriegsgeschichte ist in diesem Verzeichnisse reichhaltig vertreten und wird dasselbe auf portofreies Verlangen franco und gratis übersandt.

Frankfurt, im März 1868.

Ludolph St Goar,
Antiquar, Zeil 30.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 26. **Samstag den 28. März 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die stiftsmäßige Pranumerationsgebühr mit 5 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das zweite Quartal

der

„MILITÄR-ZEITUNG"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. österr. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr. österr. W.
Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Albrechtsgasse 4.

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

I.

Der eben erschienene 2. Band des durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte nach Feldakten bearbeiteten jüngsten Feldzuges enthält die Schilderung der Kriegsbegebenheiten auf dem italienischen Kriegstheater. Bei der Darstellung glücklicher Kriegsereignisse wird der Geschichtschreiber von einem andern Gefühl beseelt, von einer andern Idee beherrscht und fortgerissen, als bei der Beschreibung der Tage des Unglücks, welche in nationale Katastrophen übergange sind. Seiten läßt es der Geschichtschreiber der siegreichen Partei dabei allein bewenden, den ursprünglich eingenommenen Standpunkt strenger Objektivität getreulich zu beobachten und festzuhalten und die ihm vorliegende Materie gegenständlich zu verarbeiten und zu verwerthen. Nur zu oft verleiget er sich zu subtilen Anwendungen, geistreichen und prävalirenden Raisonnements, überschreitet dadurch die ihm eng gezogenen Grenzen kriegsgeschichtlicher Schreibart, setzt Partheilichkeit an die Stelle der Wahrheit und schreibt Poesie statt Geschichte.

In einem noch höhern Grade als im 1. Bande ist der österreichische Generalstab in dem vorliegenden 2. Buche seines kriegshistorischen Werkes allen an eine wahrheitgetreue Geschichtschreibung gestellten Anforderungen gerecht geworden. Viele Zweifel erstanden und manche Stimme wurden laut, ob es der offiziellen österreichischen Geschichtschreibung gelingen werde, sich zur Einseitigkeit zu bewahren und ihre Arbeit auf den Standpunkt einer unparteiischen Ueberstoht zu erheben; ob vom Strome der Begebenheiten mitgerissene Zeitgenossen einen höhern Standort zu leidenschaftloser Beschauung der Ereignisse und Resultate des Krieges gewinnen können; ob der k. k. Generalstab die Kriegsgeschichte, welche als Theil der Staatsgeschichte die Funktionen eines Organs in seinem Zusammenhange mit dem ganzen Staatsorganismus darstellen soll, in diesem Sinne bearbeiten oder sich allen politischen Reflexionen enthalten wird; ob die glücklichen Kriegsereignisse im Süden des Reiches nicht dazu benützt und schriftstellerisch ausgebeutet werden, die unglückliche Partie des Krieges im Norden zu mildern und durch die Lichtseiten der einen Erscheinung die Schattenseiten der andern in den Hintergrun zu drängen, ꝛc.

Getreu der schwierigen Aufgabe und eindringend in den Geist wahrer Geschichtschreibung sahen wir unsere Geschichtsautoren schon im 1. Band bei der Beschreibung der diplomatischen Aktion, dann der Kriegsrüstungen und Kriegsvorbereitungen unbefangen und unparteiisch zu Werke gehen. Die Erfordernisse der subjektiven Wahrheit in hohem Grade bestehend, den Geschichtsforscher dem Geschichtschreiber vorauslassend, sahen wir unsere historischen Schriftsteller die Aufzählung der Thatsachen in der Reihenfolge ohne Vorurtheil und Animosität gegen die andere Partei getreulich vollziehen. Die Beschreibung der Schlacht von Langensalza erntete ein allgemeines Lob. Aehnlich dem Verdienst eines Baumeisters, der nach klassischen Ruinen auf die wahrscheinlichste Weise den Grundriß eines antiken Gebäudes entwirft, indem er die formlosen und verstümmelten Ueberbleibsel durch Geist und glückliche Kombinationen ergänzt, macht und der k. k. Generalstab mit dem in undurchdringliches Dunkel verhüllten Kriegsplan unserer Gegner und der preußisch-italienischen Allianzpolitik bekannt, was ein ebenso schwieriges als wichtiges Studium erfordert. Die Geschichte läßt sich nicht zum Zeitvertreibe müssiger Neugierde herab, sie richtet sich an den Geist, der nicht zufrieden, die Erscheinungen zu kennen, auch deren Ursachen zu erforschen sucht, die Vergangenheit mit der Gegenwart in Rapport bringt, Absicht und Mittel vergleicht, von der Folge auf die Veranlassung urtheilt. Diesem höhern Gebote gehorchend, bringt die uns vorliegende Geschichte Zusammenhang in das scheinbar Getrennte, Uebereinstimmung in das scheinbar Widersprechende, erstart in dem Wechsel

Digitized by Google

der Dinge den feststehenden Gedanken nud führt die mannigfachen Erscheinungen auf unwandelbare Grundsätze zurück. Ein Blick in die Geschichtsblätter der dänisch-italienischen Politik und die Kriegsbegebenheiten im Verlaufe des Feldzuges auf den Kriegsschauplätzen im Norden, Süden und Westen beweist dies zur Genüge.

Der Inhalt des „der Krieg in Italien" betitelten 2. Bandes enthält im ersten Abschnitte (Seite 1—52) die gegenseitigen Vorbereitungen zum Kriege bis zur Schlacht von Custozza, im zweiten Abschnitte (53—117) die Schlacht von Custozza selbst mit allen Gefechtsmomenten von 3 Uhr Früh bis in die Nacht; im dritten Abschnitte (118—170) die Ereignisse nach der Schlacht von Custozza und Abwarsch der Südarmee an die Donau. Auf 26 Seiten Beilagen sind die Ordres do bataille und die Verlustlisten der beiden Armeen verzeichnet und den Beschluß bilden eine Operationskarte und fünf Pläne.

Erwägt man, daß der preußische Generalstab in dem vor einigen Tagen im Druck erschienenen 2. Hefte des Werkes: „Der Feldzug von 1866 in Deutschland" bereits eine Custozza ähnliche große Kriegsaktion „Schlacht von Königgrätz" beschrieben und abgeschlossen und daß der k. k. Generalstabs-Hauptmann Holb vor einigen Monaten schon ein Werk über den Krieg in Italien veröffentlicht hat, so liegen genug Anhaltspunkte vor, um Parallelen zu ziehen und Vergleiche anzustellen.

Wir können der offiziellen preußischen Geschichtschreibung in mancher Beziehung unsere Achtung und Bewunderung nicht versagen; sie hat sächsisch bewährt, unparteiisch zu schreiben und in Verbildung bei dem österreichischen Heere unbefangen und vor vielseitigst zu geben, im Gegentheile zu den auf Irrthümern der öffentlichen Meinung berechneten Geschichtswerken eines Vorstädt und Berdy. Wenn die preußische Generalstab und gewissen Gründen in sein Werk nicht alles aufnehmen und in demselben nicht Alles sagen durfte, was es erzählen und registriren mußte, um unparteiisch und nicht einseitig zu sein, wenn er unter dem Einflusse der Eigenliebe und Vorsicht die Thaten der Oesterreicher nur so viel hervorhob, als es ohne Kompromittirung der eigenen Armeeleitung und Zurücksetzung des vaterländischen Heeres geschehen konnte, so läßt sich dies begreifen, wenn auch nicht entschuldigen. Bei allen diesen Schattenseiten des von ihm herausgegebenen Werkes, die eben so sehr zum weitern Nachdenken als häufig zum Widerspruche auffordern, hat es anerkennenswerthe Vorzüge so eigenthümlicher Art, daß ihm eine bleibende Stelle in der Kriegsliteratur unserer Zeit gesichert ist.

Bei aller Sympathie für die preußische Geschichtsversassung und Anerkennung ihres Gehalts muß ihrer Verdienste können wir uns doch der Wahrheit nicht verschließen, daß der kriegsgeschichtlichen Schreiberei der Oesterreicher vor jener der Preußen der Vorzug gebühre, namentlich was die Offenheit — er Sprache und die Motive der Handlungen, dann die Schilderung der Schlachten und Gefechte wie des Schauplatzes der Aktion betrifft. Man vergleiche nur die Darstellung der Schlacht von Königgrätz im preußischen Geschichtsbuche mit jener von Custozza im österreichischen Werke. Eine ange ezme Ueberraschung bemächtigt sich des Lesers. Die schöne Sichtung und Ordnung des Stoffes, die Feststellung und Durchführung der einzelnen Gefechtsmomente, die minutiöse Untersuchung und Abwägung der feindlichen Gegenbewegungen, die historisch-präzise Feststellung der gegnerischen Handlungen, das kritische Urtheil über den Ausgang der Einzelnakte in wenigen treffenden und charakteristischen Worten, die Unparteilichkeit des Raisonnements ꝛc. Diese schönen Eigenschaften der österreichischen Geschichtschreibung müssen alle, die als natürliche Richter des Buches gelten können, zum ungetheilten Lobe und Beifall hinreißen, ohne Besorgniß, dadei parteiisch zu Werke geg.gen zu sein.

Von der Macht der Eindrücke zu sehr beherrscht, verhüllt eine mitunter weitschweifige Schreibart im preußischen Werke die Uebersicht des Ganzen, zerreißt oft den Stoff, wirft die Akte der Schlacht von Königgrätz bunt durcheinander und läßt oft so große Zeitintervalle in den Einzelhandlungen unausgefüllt, daß es auch einem Kenner schwer wird, sich zu orientiren und in dem Chaos des großen Schlachtfeldes zurecht zu finden.

Trotz der vielen, unbestreitbaren Verdienste des Hauptmann Holb um die Geschichtschreibung des letzten Krieges in Italien ist sein Buch durch das vorliegende übertroffen. Politische Geschichte und Kriegsbistorie zugleich, ist Holb's Werk nur so lange anziehend und mittheilsam, als die politische oder kriegsvorbereitende Aktion währt. Von dem Momente an, als der kriegerische Zusammenstoß stattgefunden und der diplomatische Konflikt mittelst eines großen Aktes am Schlachtfelde die blutige Lösung erfahren hat, verliert die Holb'sche Darstellung jedoch viel von ihrem natürlichen Reiz und geschichtlichen Interesse, weil sie die Quellen der Gegenpartei, das ist die Werke eines Lamarmora, Corsi und Corvetto nicht benützen konnte.

Alle Schriftsteller, welche von dem Rechte Gebrauch machten, öffentlich erschienene Werke der Kritik zu unterwerfen, sind in der Ansicht gänzlich übereinstimmend, daß Holb bei reichlichen Geschichtsstoffes von der Schlacht bei Custozza nicht Meister werden konnte und zu beherrschen verstand, weil ihm die Bewegungen und Manöver der italienischen Armee unbekannt blieben.

Anders gestaltet sich dieß in dem österreichischen Generalstabswerke, dessen starke Seite die Darstellung der Schlacht ausmacht. Entkleidet von allen unnützen Details, rhetorischen Künsten und unnöthigen Deklamationen steht sie in ihrer Kräftelt da und wir glauben nicht viel zu sagen, daß sie in mancher Beziehung klassisch genannt werden kann.

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

(Fortsetzung.)

Was den ersten Punkt betrifft, so wurde schon erwähnt, daß zwischen der zu frühen und zu späten Beschaffung die richtige Mitte gehalten werden muß.

Begeht man den letzteren Fehler, so wird man hernach gezwungen, das Materiale zu zerstören. In solche Lage kam der konföderirte General Hood als Sherman in seinem Rücken die Macon-Bahn zerstören ließ. (Da die bei Atlanta noch vorhandenen 83 Waggons nebst 7 Lokomotiven nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten, so ließ Hood dieselben in 4 Züge eintheilen, und diese, mit Munition beladen, auf der Augusta-Bahn ½ Meile weit von die Stadt führen. Hier zerstörte man die Lokomotiven dadurch, daß man sie von den Waggons losmachte und sie in voller Dampfkraft gegen einander rennen ließ; die Waggons steckte man dagegen in Brand, worauf sie sehr bald mit ihrem gefährlichen Inhalt in die Luft flogen.)

Dem ersten Fehler aubweichend, könnten andererseits, selbst in dem Momente, als der Feind schon auf den Pässen von Mortlitza, Grottau, Schluckenau, u. s. w. gegen Reichenberg, Gabel und Böhm. Leipa debouchirt und weitere gegen Turnau, und auf der östlichen Seite gegen Skalitz vorrückt, die Truppen und Vorräthe (dringen auch nennenswerthe feindliche Kräfte auf dem linken Elbe-Ufer vor, dann wird selbstredend die Benützung der Bahn gegen Prag baldigst gehindert), noch mehr aber jene Prag-Pardubitz und Pardubitz-Josefstadt gehörig zur Geltung kommen.

Das vom Verkehr zurückgezogene Materiale läßt sich, da die böhmischen Festungen keinen genügenden Schutz bieten, am besten durch vollständiges Zurückführen bis Pardubitz und darüber hinaus sichern. Hierbei müßte der leitende Grundsatz sein: das Betriebsmaterial nur so weit hinter den Rücken der Armee zu schaffen und in solcher Vertheilung zu halten, daß selbes dem Rückzuge der ersteren am besten dienen kann. Nimmt man die Strecke von Pardubitz über Iglau als vollendet an, so müßte der größte Theil des Betriebsmaterials in Pardubitz und Umgegend derart vertheilt werden, daß die Linien gegen Iglau, Brünn und Olmütz, je nach den eigenen Absichten, entsprechend benützt werden könnten. Ein weiterer Sammelpunkt wäre Böhmisch-Trübau, und in letzter Instanz Olmütz, auch Brünn und vielleicht selbst noch Iglau. Hiebei müßte aber, wie später erörtert, nicht allein die Station Böhmisch-Trübau angemessen erweitert, befestigt und besetzt, sondern auch die Strecke Trübau-Olmütz-Prerau gegen Insulte feindlicher Streifparteien gesichert werden.

Nachdem bei dem Zurückschaffen so bedeutender Truppenmassen an eine regelmäßige Beförderung nicht leicht zu reflektiren wäre, sondern der Echelonirantransport im vollsten Sinne Platz greifen müßte, so erhielte man durch die Vertheilung des Betriebsmaterials in den genannten Stationen den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daselbe nach Erschöpfung des bei Pardubitz angesammelten Materiales sofort telegraphisch einberufen zu können, also nicht erst auf die Rückkehr der schon abgesandten Züge warten zu müssen. Andererseits würde man auch dadurch (vorausgesetzt, daß man das böhmische Eisenbahnneg nicht gründlich zerstört hat), bei einem sich ergebenden taktischen Erfolge von durchgreifender Wirkung, z. B. nach einer entschieden siegreichen Hauptschlacht,

Digitized by Google

sehr rasch die Offensive zu ergreifen im Stande sein (mindestens darin unterstützt werden).

Was ersteht daraus, daß die Zurückziehung der Bahn-, Betriebs- (vornämlich Fahr-)Mittel nur im vollen Einklange mit den Absichten des Feldherrn, also nach einem wohl durchdachten Plane vor sich gehen, und daß alle Anordnungen, welche darauf Bezug haben, einer einheitlichen Leitung unterworfen sein müssen. Weiters auch, daß schon in Friedenszeiten auf jene Stationen (wie sie oben bezeichnet sind) ein Hauptaugenmerk gerichtet werde, um sie entsprechend für Aufnahme bedeutender Quantitäten von Betriebsmitteln einzurichten und sie gegen feindliche Handstreiche zu sichern.

In Bezug der Transporteinleitung setzt der mehrerwähnte Leitfaden fest, daß die Transportbehörden aus einer Zentralleitung, aus Liniendirektionen und Etappenkommandos zu bestehen haben. Erstere steht an der Spitze und vereint alle auf die Einleitung und Durchführung des Transportes bezüglichen Angelegenheiten, sowohl in militärischer, als in technischer und ökonomischer Hinsicht. Sie soll aus einem höheren Offizier, wo möglich Stabsoffizier des Generalstabes, aus bevollmächtigten Vertretern der betheiligten Bahnverwaltungen und aus einem Beamten der obersten Eisenbahn-Behörde des Staates bestehen.

Daß in Folge ihrer wichtigen Aufgabe diese Zentralleitung in fortwährendem Verkehre mit der obersten Heeresleitung stehen müsse, um ihre Anordnungen nach dem Sinne dieser treffen zu können, begreift sich von selbst.

Werden gleichzeitig mehrere Haupttransportlinien benützt, so wird es nothwendig Linien direktionen zu konstituiren, um die Anordnungen der Zentralleitung auf den betreffenden Linien in Vollzug zu setzen und die Lade- und Verpflegs-Anstalten zu überwachen. Jede dieser Linien-direktionen soll aus einem Generalstabs-Offizier und einem Eisenbahn-betriebs-Beamten bestehen und ihren Sitz an besten auf der Haupt-Einladestation nehmen.

Was den zweiten Punkt „Zerstörung oder Sperrung (durch Befestigungen) der Eisenbahnlinien" betrifft, wovon eines oder das andere, nebst Zurückziehung der Fahrmittel nothwendig ist, um den Feind an Benützung unserer Bahnen zu hindern, so habe ich mich schon oben dahin ausgesprochen, daß mir die Sperrung durch Befestigungen für jeden Fall vortheilhafter erscheint. Ein Zerstören der Eisenbahnen ist an sich — in den meisten Fällen — eine gewagte Sache, da man nur selten positiv weiß, ob man im Verlaufe der Begebenheiten die Bahn nicht benöthigen werde. Und selbst dann, wenn die Benützung nicht mehr in Aussicht steht, soll man wohl erwägen, wie sich die Schwierigkeiten, die man durch eine Bahnzerstörung dem Feinde entgegenzustellen vermag (oder wie sich die durch eine solche Zerstörung für unsere Armee und Operationen ergebenden Vortheile) zu dem Schaden verhalten, der dem Landeskapital hiedurch zugefügt wird.

Eine derlei kostspielige Maßregel, welche — da sie vielleicht im Drange der Umstände nicht recht überdacht würde — dem Feinde nur unerhebliche Schwierigkeiten entgegenzustellen vermochte, das Landeskapital aber unnütz vergeudete, war die sächsischerseits bewirkte Zerstörung der Elbebrücken bei Riesa und Meißen im Februar 1866, um die Eisenbahnen nach Böhmen und Löbau unfahrbar zu machen. Oberst Borbstädt sagt darüber: „Diese Zerstörungen hätten nur einen vernünftigen Zweck gehabt, wenn man die Preußen in ihrem Vordringen nach Dresden so lange hätte aufhalten wollen, bis die Oesterreicher dahin vorrücken konnten. Unter den obwaltenden Verhältnissen waren sie kleinliche, für das Land aber sehr kostspielige Maßregeln. . . ." (Von der Brücke bei Riesa war nur der Brückenbalag zerstört; in Berlin hatte man aber vorsorglich die, zur Wiederherstellung der Brücke erforderlichen Hölzer, nach genauem Maß und in erforderlicher Zahl, bereits schon vorher bearbeiten lassen, daß dieselben sofort nach Riesa geschickt werden und die Herstellungsarbeiten ungesäumt beginnen konnten.)

Um zu zeigen, welchen Werth Generals von Ruf auf Befestigung von Eisenbahnen gelegt haben, führe ich nur folgende Beispiele an: Als Sherman im Juli 1864 seinen Zug von Chattanooga nach Atlanta unternahm, gebrauchte er die Vorsicht, alle wichtigeren und schwer wieder herzustellenden Punkte der Bahn, darunter namentlich die Brücken, Viaducte und Tunnels durch Befestigungswerke gegen die Unbilden feindlicher Streifkorps zu sichern.*) Ebenso hatte der konföderirte General Hood, um sich seine Verbindung von Atlanta nach dem Süden, d. h. die beiden wichtigen Eisenbahnlinien nach Montgomery und Macon zu erhalten, dieselben fortifikatorisch decken lassen. Nach den blutigen und resultatlosen Kämpfen am 20. und 22. Juli beschloß Sherman „sich gegen die letztgenannten Bahnen zu wenden und sie von Fende in derselben Weise zu entziehen, in welcher er ihn von der Chattanooga- und Augusta-Bahn abgeschnitten hatte. Hood war jedoch auch hierauf vollständig vorbereitet und hatte schon seit mehreren Tagen die südliche Bahn zwischen Atlanta und East-Point nach Osten wie nach Westen hin durch Erdwerke und Verhaue derartig decken lassen, daß es noch harter und langer Kämpfe bedurfte, bevor es den Unsitten gelang, ihr Ziel zu erreichen (Sauder).

Als nun Sherman sein kühnes Manöver — die Linksschwenkung mit Atlanta als Pivot — vollführte, um die Montgomery und Macon-Eisenbahn von Westen anzugreifen, — hatte General Hood — kaum über die wahren Absichten Shermans's aufgeklärt — augenblicklich die Korps der Generale Hardee und Lee mittelst der Eisenbahn nach Jonesboro abgesandt und dort sowie bei Rough und Ready in größter Eile neue Verschanzungen aufwerfen lassen.

In gleich m Sinne (wie die Maßregeln dieser Generale) spricht sich Pönitz aus: „So viel und bekannt ist, hat man die jetzt (1853) nur auf der Warschau-Krakauer Baden einzelne Stationen mit Befestigungen versehen, eine Sicherheitsmaßregel, die unfehlbar auf allen anderen nach der Grenze führenden russischen Schienenwegen in Anwendung kommen wird. Dieses Beispiel eines so mächtigen Nachbarstaates verdient Beachtung und Nachahmung." Pönitz sagt weiters, daß — wie sich von selbst versteht — zweckmäßig angelegte Befestigungen allein, nicht verhindern können, daß die Schienenwege zwischen den Hauptstationen von feindlichen Streifparteien beschädigt werden (also nicht genügen, wenn man die Bahn nicht blos dem Feinde verwehren, sondern auch für sich erhalten will), und gelangt zu dem Schlusse, daß in Folge des Einfalles, welchen die Eisenbahnen auf den Gang der Kriegsoperationen üben, die Bildung selbstständiger Reiterkorps in der Zukunft weit öfter nöthig sein werde, daß die taktische Selbstständigkeit solcher Korps die Zutheilung berittener Infanterie unerläßlich mache; und dieses letztere veranlaßt ihn, die Bildung berittener Schützen-Regimenter zu empfehlen und die Grundzüge ihrer Organisation anzudeuten. Solcher Schützenregimenter würde aber eine Armee von der Stärke der österreichischen nur etwa 3 oder 4 bedürfen, von welchen höchstens zwei einem selbstständigen Streifkorps zugetheilt sein würden.

Von den böhmischen Bahnen ist zwar die Strecke Bodenbach-Prag durch Theresienstadt, jene Pardubitz-Jaromirz durch Josefstadt und Königgrätz gesperrt. Ein aus Sachsen vordringender Gegner kann aber mit Benützung der böhmischen Nord- oder der Zittau-Turnau-Kralupper-Bahn unbehelligt auf die gegen Wien führenden Operationslinien (mit Ausnahme jener über Olmütz) gelangen. Befestigungen an diesen Linien (etwa bei Rumburg, Grottau, Podol, Neratowitz oder auf anderen Punkten (würden dies sofort unmöglich machen, oder den Feind zwingen, sich nach blutigen Stürmen und mit bedeutenden Verlusten an Materiale und Zeit die Bahn zu öffnen, wobei es der Besatzung, falls sie sich nicht mehr daselbst kann, noch immer frei steht, als letztes Mittel, die Zerstörung der Schienenwege vorzunehmen.

Wir kommen nun zu den zwischen Pardubitz und Wien gelegenen Theile unseres Eisenbahn-Netzes. Hier haben wir nicht blos die negative Absicht, dem Gegner die Benützung der Bahnen zu verwehren, sondern auch die positive, sie für uns zu erhalten, da sie für den Rückzug der Armee sehr nothwendig sind. Es läge sich aber das ganze System Pardubitz-Iglau, Böhm.-Trübau-Brünn, Pardubitz-Olmütz-Prerau-Lundenburg und Prerau-Krakau, theilen, die der Reihenfolge nach betrachtet werden sollen.

Am besten gegen einen feindlichen Angriff ist die Linie Pardubitz—Iglau*) geschützt; eine im nördlichen Böhmen aufgestellte Defensiv-Armee deckt sie vollständig, sie liegt auf dem kürzesten Wege gegen Wien und der Feind kann selbe nur auf einem großen Umwege und mit Zeitverlust gewinnen. Dies geht aber eine Umgehung der österreichischen Armee nicht aufgestellt und sogar die Bahnhöfe in erheblichem Grade beschädigt; dagegen wurden die Kunstbauten, welche ohne Ausnahme beseitigt worden waren, vor der Zerstörung bewahrt, so daß die Bahnen in der Regel sehr bald wieder benützt werden konnten."

*) Es leider nicht ausgebaut.

Die Red.

*) Nach der Einnahme von Atlanta waren die konföderirten Generals Wheeler und Forrest mit ihren Kavallerie-Korps fortwährend bestrebt, durch Zerstörungen an den Eisenbahnverbindungen Shermans's, diesen zum Rückzug nach dem Tennessee zu zwingen. Sauder sagt hierüber: „Auf allen diesen Streifzügen wurden die Eisenbahnlinien auf

Digitized by Google

tischen Armee voraus, die, wenn in großem Maßstabe ausgeführt, sofort entdeckt, von kleinen Streitparteien aber ohne Bedeutung ist, da den Angriffen solcher, bei den weitausgreifenden Bewegungen, die sie zu machen gezwungen, leicht zu begegnen ist. Hat man auf eine der oben angegebenen Linien die Linien der böhmischen Nord- und Nielsenberg-Turnau-Kraluper-Bahn unsicherer gemacht, so kann hiermit selbstverständlich der Feind auch die Linie gegen Zglau nicht benützen.

(Schluß folgt.)

Die strategische Bedeutung von Eperjes vom Standpunkte der Geschichte.

Es wird wohl kaum einen denkenden und gebildeten Mann geben, der da behaupten würde, Lunar und Zufall bestimmten das Schlachtfeld und die Kriegsschauplätze. Es kann nur ersprießlich sein, darüber die Geschichte zu befragen. Um nicht allzuweit zurückzugreifen, bleiben wir auf das Mittelalter, auf die germanisch-romanische Epoche zurück, als auf die Mutter, der noch jetzt die Weltgeschicke entscheidenden Völker. Da sehen wir, daß immer fast dieselben Punkte und Linien die Richtung der Kriegszüge anweisen, weil das Schlachtfeld und die Operationslinie (außer der Zahl der Truppen und den Waffengattungen) vorzüglich durch die Bodenformation, d. h. durch die Gebirgs-, Thal- und Flußsysteme und durch die Kommunikations-Verhältnisse bestimmt wird. Einst hat der unmittelbare Wahrheitssinn, fast möchte ich sagen, eine Divination bei Heerführern diesen Punkt bestimmt, den dann die Erfahrung als den richtigen erkennen ließ, während in neuerer Zeit die Wissenschaft dieselbe Operationslinie angewiesen hat; so wurde auch der Kriegskunst eine Kriegswissenschaft.

Zur Illustration dieser Wahrheit blicken wir auf die Champagne, wo von Attila an bis zum Sturze Napoleons I. das Schicksal Frankreichs entschieden wurde. Gleiches bezeugt Italien betreffend die Linien Verona, Mantua, Mailand, Novara, Pavia und Alessandria. Deutschlands, Europas Geschicke wurden entschieden in der Richtung Breslau, Bautzen, Dresden, Leipzig. Laut reden Wahlstatt, Liegnitz, Lenthen, Kahbach, Bautzen, Dresden; soll ich Leipzig erwähnen, die Weltschlachten daselbst im 30jährigen Kriege (1631, 1632, 1642) und jene Völkerschlacht im Jahre 1813? Auch in Oesterreich haben wir mehrere solcher Punkte; nm nur einen zu erwähnen, nenne ich die Linie der oberen Elbe, Saar, Gjaslau, Chrudim, Kolin und Sadowa. An solchen entscheidenden, gleichsam von der Natur prädestinirten Orten hat der Waffenhelfthum, die Erfahrung und die Kriegswissenschaft Strafennetze gezogen und befestigte Städte und Festungen errichtet.

Natürlich macht auch Ungarn darin keine Ausnahme. Ich richte hier blos auf einen Punkt meine Aufmerksamkeit und nur in Rücksicht auf die äußern Kriege und feindlichen Einbrüche, namentlich auf Eperjes und die Tarczo-Hernad Linie. Was die Kriege der Ungarn mit dem Auslande unter den Arpaden in dieser nördlichen Richtung betrifft, so bieten die Chroniken nur spärliche und lückenhafte Nachrichten; sie begnügten sich größtentheils den Ausgangs- und Endpunkt, wo die Schlacht geliefert wurde, zu erwähnen, so daß man die strategischen Bewegungen höchstens errathen und kombiniren kann, doch werden auch solche Punkte erwähnt, daß man letzteres mit Bestimmtheit zu thun vermag.

Die eben erwähnten nördlichen Kriegszüge beginnen mit Peter I., als Andreas II. mit den Heerschaaren des Großfürsten von Jaroslaw, Nowgorod und Kiew 1046 von Rußland aus in Ungarn einbrach und bei Abaujvar im Hernadthale mit den ihn erwartenden Ungarvölkern zusammentraf. Die Einbruchslinie konnte keine andere sein, als die Tarczo-Hernad-Linie. Hier zog Andreas, obwohl die kürzeste Linie der Heerzüge Paß gewesen wäre, der Einbruchspunkt seines Ahnen Arpad, in das noch völlig unbekannte Land. Doch war wohlte behaupten, daß bei Kriegsoperationen die gerade Linie die entscheidende sei? Ueber den Weg Ladislaus' des Heiligen besitzen wir keine historischen Nachrichten, doch lebt bis zum heutigen Tage die Sage, er habe am „St. Ladislo-Berge" (!/4 Stunde von Eperjes) gelagert, was eine ihm geweihte Kapelle Jahrhunderte hindurch bezeugte. (Erwähnt in einem Regestrum der Stadt Eperjes.)

Dagegen haben wir sichere Nachrichten darüber, daß Koloman im Jahre 1099 durch Eperjes gegen Volodar, den Fürsten zu Peremysl zog. Was über den Krieg zwischen Bela dem Blinden und Boris dem Prätendenten berichtet wird, das bewegt ebenfalls, er habe auf der Saroser Linie gewüthet. Unsere Annalen besagen, Boris habe Saros und Zipsen erobert und sei von hier aus an den Sajo gezogen. Ich glaube nicht Anstoß zu erregen, wenn ich der Sage gedenke, welche die Gründung von Eperjes mitten in diese Ereignisse hineinsetzt, indem sie den verlassenen blinden König Erdoveren finden und die Stadt gründen läßt. Und ist es nicht entschieden, daß sein unmittelbarer Nachfolger Geiza II. Deutsche (Flamenländer-Sachsen) in diese von den Russen und Polen verwüstete Gegend ansiedelte. Es wurden die Zipser Städte vermehrt und die Saroser bevölkert. Zeigt man doch einen andern Punkt in Nord-Ungarn, wo vertheidigungsfähige Städte erstanden; gewiß ein unwiderlegbarer Beweis, daß einzig und allein durch diese Gegend der Weg für Kriegsoperationen in nördlicher Richtung gewiesen ist.

Es wäre nicht schwer, noch mehr Zeugnisse aus der Arpaden-Zeit dafür vorzubringen, daß Eperjes jener Punkt sei, an dem die nördlichen Kriege vorbeizogen.

Betrachten wir die Epoche der Könige aus verschiedenen Häusern. Wladislaus I. zog über Kösmark, Eperjes und Kaschau gegen Erlau. Und Görkö, der Heerführer der österreichischen Parthei, hat er nicht bei seinen Operationen das Hauptgewicht auf den Besitz von Eperjes und Kaschau gelegt? denn nur hier konnte er die natürliche Verbindung des Wladislaus und Johann Hunyady mit dem Norden abschneiden.

Doch wenden wir uns jenen Zeiten zu, wo wir unsere Ansicht prägnanter bewiesen können. Kasimir der Polenprinz, gerufen von den gewaltigen Beschwerden gegen Mathias Corvinus, brach 1471 bei Bytropfa ein am 6. Oktober, besetzt am 29. Oktober Sarosch und Eperjes und zieht über Giskjäs, Erlau nach Hatvan, wo er am 8. November anlangt. Diese beiden letztern Begebenheiten bewiesen glänzend die strategische Wichtigkeit von Eperjes: Wladislaus kommt von Nordwesten, Kasimir von Nordosten, und doch ist Beider Operationsobjekt Eperjes.

Am klarsten spricht jedoch für unsere Ansicht der drei Mal erneuerte Kampf der Jagellonen, Wladislaus II. und Albert in den Jahren 1490 und 91. Albert verweilt 1490 am 21. Juli in St. Andras (Zipser Komitat), Anfangs Februar 1491 bei Kaschau; Mitte August Erneuerung des Krieges um Eperjes als Hauptquartier. Nachdem Albert den Erbvertrag des Wladislaus mit Maximilian von Habsburg erfahren, beginnt der Kampf von Neuem im November 1491. Stefan Zapolya zieht von Kaschau heran und liefert knapp vor Eperjes am 24. Dezember die Entscheidungsschlacht. Die berühmte „Schwarze Schaar" bliebet den linken, die Reiterei der Königin Beatrix den rechten Flügel, Zapolya selbst kämpfte im Zentrum vom frühen Morgen bis zum Abend. Albert wurde geschlagen, zog sich hinter die Mauern von Eperjes zurück und mußte seinen Thronansprüchen entsagen, und herausgeben, was er auf dem ersten Kriegszuge erobert hatte — Eperjes und Zeben.

Damit wurde Ungarn auf lange Zeit von Nordkriegen befreit, wenn man die Hin- und Herzüge des Königs Johann Zapolya nach Polen abrechnet. Damals wurden die Entscheidungsschlachten bei Tokaj und Szina (südlich von Kaschau) zwischen dem Hernad und den Karpathaer Sümpfen geschlagen; die Tarnow-Theißer Linie war da die Operationslinie. Aus jenen alten Zeiten noch eine Begebenheit: nachdem Sobieski Wien von den Türken befreit hatte, zog er 1684 über Eperjes und Zeben heimwärts.

Ich brauche auch nicht die neuesten Zeiten, als die Kriegswissenschaft die Kriegsoperationen die Hand nahm, liefern hinlängliche Beweise für meine Behauptung, daß nämlich Eperjes in nördlicher Richtung Ungarns wichtigster strategische Punkt, gleichsam der Schlüssel dazu ist. Wenn ich hier etwas weitläufiger vorgehe, so ist der Grund davon nur der, daß die folgenden Daten, welche ich aus dem reichhaltigen und trefflich geordneten Saroser Komitatsarchive geschöpft habe, gewiß nicht allbekannt sind. Beginnen wir mit dem Kriegsjahre 1799, wo die russischen Hilfstruppen (Moscovitorum auxiliares copiæ) durch Eperjes auf den italienischen Kriegsschauplatz zogen. Die retrovenirenden Russen zogen ebenfalls über 1800 durch. Im Jahre 1805 marschirten hier neuerdings Russen durch und 1806 wieder zurück; auf die Remonstration des Komitates war die hohe Antwort: „auf keinen Fall könne dies anders geschehen." 1807 fanden wir wieder Russen in Eperjes, die nach dem gallizischen Grenzdorfe Grab zogen. Das Jahr 1808 war vollends reich an Durchmärschen: Mitte April zieht das Markow'sche 6. russische Truppenkorps aus Italien kommend über Kaschau, Eperjes, Heinek, Bartfeld, Dukla nach Brody, 10.691 Mann „sammt Pferden." Es war die Besatzung von Cattaro und Corfu. Am 3., 6., 8., 11., 14. 16. Dezember marschirten Samarow's Truppenkorps hier durch nach Galizien, bestehend aus 3 Infanterie- (Spuisk, De Signe und Kortulinskyy), 2 Husaren- (Kinmayer und Blankenstein) und 2 Kiesk-Dragoner-Regimentern, endlich aus 4 Divisionen Grenadieren. 1812 ebenfalls nach Galizien, wie es in den Akten steht: milites Czartoriskiani. 1810 und 1811

Digitized by Google

kommen in vielen Abtheilungen reformbedürftige Soldaten und 1814 aus Rußland mehrere Tausende gefangener Italiener aus dem Jahre 1812. 1816 ziehen Russen und Dalmatien heimwärts. Im Jahre 1821 sollte wieder eine bedeutende russische Armee nach Italien, namentlich nach Piemont durch Eperjes avanciren. Die Magazine waren schon gefüllt, aber Fremont's rapider Sieg über die Neapolitaner befreite uns von den Gästen, obwohl man sie damals lieber gesehen hätte, da unsere Regierung verordnete: „das Komitat möge die in Eperjes, Bartfeld und Orlich aufgespeicherte Fourage in natura nehmen zur Tilgung der Anlaufsimmen." Diese gewiß nicht billige Anordnung beruchtheilige die misera plebs contribuens, welcher die Deckung der Deperditen oblag (Komitatsarchiv 1821, Prot. 644—46). Man hatte nur das Vergnügen, Ihro Majestät „den schönsten Mann Europa's" (Napoleon's Worte in Tilsit) zu begrüßen, als er vom Kongreß zu Laibach zurückkreiste.

Soll ich noch den Schlußzug von 1848 oder gar jenen der russischen Hauptarmee von 1849 erwähnen? War nicht Duklа-Bartfeld einerseits und Putzka-Mezö-Zeben andererseits die Einbruchslinie? War nicht Eperjes beider Richtungen Vereinigungs-, also strategischer Hauptpunkt?

Es sei mir vergönnt noch zu erwähnen, daß im Jahre 1854 hier ungeheuere Massenbewegungen gegen Galizien vor sich gegangen sind: Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Munitionswesen; Eperjes war Reserve-Hauptquartier. Im Jahre 1866 bespannirten Eperjes allein durchziehende 49.865 Mann und 1484 Pferde, die nächste Umgebung auch viele Tausende, so daß dieß die Zahl 60.000 übersteigt. Doch genug der nördlichen Kriegsfuhre, — mögen sie ewig ausbleiben.

Wie viele Kämpfe aber könnte man aufzählen aus den Bocskay- (Winter 1604, Eperjes Hauptquartier Basta's und Albert's von Wallenstein, eines seiner Hauptrieie), Rakoczy- und Tököly'schen Zeiten! Man konnte gar gut die strategische Wichtigkeit dieses Ortes; aber man würdigt sie auch in unseren Tagen. Im Jahre 1830 sollte Eperjes, dieses Bollwerk Ungarns mit Maximilianischen Thürmen verschlossen werden; rüstig arbeiteten hier Generalstabs-Offiziere. Aber die polnische Revolution 1830—31 verbrüderte Wien und Petersburg und Alles wurde wieder still und der Platz leer und unbewaffnet. Jetzt aber spuken neuerdings die alten Geister. Später hat General Heß Eperjes für den wichtigsten strategischen Punkt längs der gallisch-ungarischen Grenze erklärt; gewiß nur deshalb hat man bei Kouffelionierung der Kaschau-Oderberger Eisenbahn die Flügelbahn Kaschau-Eperjes zur Bedingung gemacht, um bei erster Gelegenheit dieselbe nach Galizien weiter zu führen. Auch dem Ausland ist die Wichtigkeit von Eperjes nicht entgangen. Ein preußischer Stratege äußert sich (Grenzboten 1858. II. Sem. Nr. 3) ungefähr folgendermaßen: „Gegen eine russische Invasion müssen Krakau, Przemysl und Lemberg, andererseits aber Eperjes und Tokaj befestigt werden; denn sollte eine österreichische Armee bei Lemberg gesprengt werden, so könnte sich dieselbe bei Przemysl wieder vereinigen, wenn sie jedoch auch hier geschlagen wird, bei Eperjes Widerstand leisten und nach Aufgeben dieser Orte bei Tokaj."

Endlich weiß andere Gegend diese beschützende eine große Armee zu ernähren, als diejenige, wo 7 Straßen ihren Vereinigungspunkt haben. Wenn man von Westen kommt, ist Eperjes der erste Ort, welcher Nord und Süd vereinigt, wohin die Straßen strahlenförmig in die Thäler Galiziens gehen. Die Straßen sind aber gleichsam das Centralitätsterrain, wo sich Friede und Krieg begegnen, aber in Wechselwirkung stehen. Ist nicht Eperjes-Duklа und Eperjes-Kaschau die kralle, auch jetzt noch lebhafte Handelsstraße und — wie wir gesehen haben — auch Kriegsroute? Nicht zu läugnen ist es jedoch, daß an allen solchen Vorzügen in den neuesten Zeiten die Eisenbahnen vieles geändert haben; aber ebenso wahr ist es, daß wenn solch' erprobte und von der Natur gleichsam strategisch prädestinirte Punkte Eisenbahnen bekommen und noch dazu befestigt werden, dieselben dann noch unendlich mehr Wichtigkeit erlangen, als jene Orte, welche solche Naturvortheile nicht besitzen.

Zum Schlusse kann ich nichts besseres sagen, als daß ich die Erklärung des gemeinsamen Kriegsministerß v. Kuhn vor der ungarischen Delegation am 17. Februar d. J. anführe. Er wies ausdrücklich nach, daß unter anderem „die Befestigung von Eperjes von außerordentlicher strategischer Wichtigkeit sei und daß diese nebst den andern von ihm angeführten Befestigungen, wenn in Folge unserer mißlichen Finanzlage nicht gleich permanent, so doch im Falle eines Krieges mit allem Kraftaufwande passagere ausgeführt werden müsse."

Josef Herfurth,
Professor der Geschichte am evang. Kollegium zu Eperjes.

Literatur.

Die Eisenbahnen zum Truppentransporte und für den Krieg im Hinblicke auf die Schweiz. Von Theodor Hoffmann-Merian, Chef des Bereichts der schweizerischen Central-Bahn. Basel, Schweighauser'sche Verlagshandlung. 1868.

A. D. Als es sich um die Entheilung der Konzession der schweizerischen Bahnen handelte, spielte die militärische Bedeutung derselben eine große Rolle, seit aber die Bahnen bewilligt oder bereits vollendet sind, ist Wenig oder Nichts geschehen, um einigermaßen Falles diese Bedeutung nach ihrem vollen Umfange benützen und verwerthen zu können. Dieses war die Veranlassung, welcher das vorliegende Werk seine Entstehung zu verdanken hat. — Es ist eben wie an andern Orten. Auch auf nicht schweizerischen Bahnen hat man sich, nachdem die Bewilligung und der Bau erlangt worden, nur darum gekümmert, wie durch die möglichste Erhöhung oder Erniedrigung (wenn Konkurrenz zu besiegen war) der Tarife der größtmöglichste Gewinn zu erzielen war. Der einzige Unterschied war etwa der, daß man sich bei der Anlage einzig um den Handelsverkehr, nicht aber um strategische Rücksichten bekümmerte, wie es z. B. bei einigen älteren Bahnen der Fall war. Das vorliegende Werk, obgleich zunächst nur für die Bedürfnisse der Schweiz und die Verkehrsverhältnisse schweizerischer Eisenbahnen bestimmt und berechnet, verdient um so größere Beachtung, als es das Werk eines Fachmannes in doppelter Bedeutung bei Wortes ist. Denn der Verfasser ist nicht nur im Eisenbahnwesen, sondert auch in militärischen Dingen gründlich bewandert. Nach einer ziemlich in's Detail eingehenden historischen Darstellung der Benützung der Eisenbahnen für Truppentransporte (Oesterreich, Frankreich und Nordamerika haben hierin das Anzugezeichnete geleistet) folgt ein Entwurf für die Regelung des Betriebs der schweizerischen Eisenbahnen, im Falle eines bevorstehenden Krieges. Dieses Kapitel ist allerdings mehr von lokalem Interesse, doch theoretischwerther aber die folgende Mittheilung über die Thätigkeit der in dem nordamerikanischen und in dem letzten deutschen Kriege verwendeten Eisenbahnkorps, dann einige Andeutungen über die Vertheidigung und den Angriff der Eisenbahnen, über welchen Punkt übrigens in mehreren anderen neueren Werken, z. B. in dem „Eisenbahnkrieg" Ausführlicheres gebracht worden ist. Dafür sind die von dem Verfasser über die absoluten und relativen Leistungsverhältnisse der Bahnen und andere in das spezielle Eisenbahnfach gebrachten Notizen von besonderem Werthe.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Der gemeinsame Staatsvoranschlag.) Beschlüsse der Delegation des Reichsrathes, betreffend die Feststellung des Voranschlags für das Jahr 1868.

Für das gemeinsame Kriegsministerium, und zwar:

A. Mit Bezug auf das ordentliche Erforderniß der Landarmee beträgt dieses Erforderniß nach dem Voranschlage . . . . . fl. 76,357.000

Von diesem veranschlagten Betrag kommen in Abzug:

1. Nach der Vorlage des gemeinsamen Ministeriums des für möglich erachtete Pauschalabstrich von 3,207.000 fl.

2. Für geheime Auslagen die unter Postnummer 118 veranschlagten 20.000 fl.

3. Die für Militär-Gestüte, Wirthschaften und Hengstendepots unter Postnummer 59 und 60 präliminirten, jedoch aus dem gemeinsamen Budget ausgeschiedenen 2,079.470 fl.

4. Die vom Kriegsministerium nunmittelbar einfließenden Einnahmen werden nach Anschreibung des Einkommens aus den Gestüten, Wirthschaften und Hengstendepots mit 3,219.700 fl. mit dem Bedenten festgestellt, daß über dieselben abgesonderte Rechnungen zu führen seien und der etwaige Mehrbetrag in das Budget des nächsten Jahres eingestellt werde.

Zusammen fl.	8,526.170
wonach verbleiben fl.	67,830.830

Hinzegen wird aus dem Budget des gemeinsamen Finanzministeriums hieher übertragen das Erforderniß der Militär-Zentralbuchhaltung, welches festgestellt wird mit 868.810

Nach diesen Abzügen und der jetzt erwähnten Zuweisung wird zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses der Landarmee aus der gemeinsamen Kasse bewilligt . . 68,699.640

Digitized by Google

Das Virement wird ohne Beschränkung gestattet.

B. Mit Bezug auf das ordentliche Erforderniß der Kriegsmarine wird dieses Erforderniß in folgenden Summen festgestellt, und zwar:

I.	Titel. Zentralleitung	fl.	106.700
II.	„ Behörden und Aemter	„	724.140
III.	„ Truppen und Anstalten	„	1,027.754
IV.	„ Flottenstand	„	5,411.876
V.	„ Land- und Wasserbauten	„	90.500
VI.	„ Allgemeine Auslagen mit Abzug der zur freien Verfügung prätimiirten 17.000 fl.	„	43.000
VII.	„ Versorgungsauslagen	„	158.230
	Zu den Obigen werden die Kosten der Marinebuchhaltung aus dem Budget des gemeinsamen Finanzministeriums hieher übertragen mit	„	25.477
	Das Gesammterforderniß für das laufende Jahr beträgt		7,587 677
	Nach Abzug der von der Marineleitung unmittelbar entlassirten und vorläufig mit	„	79.200
	prätimiirten Einnahmen wird aus der gemeinsamen Kasse zu bedecken sein		7,508 477

Das Virement wird mit der Beschränkung gestattet, daß dasselbe den ersten zwei Titeln nicht zugute komme, hingegen Alles, was unter diesen und den übrigen Titeln in Ersparniß gebracht werden kann, auf den IV. und V. Titel verwendet werden könne.

Das von den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, und den Ländern der ungarischen Krone im Jahre 1868 gemeinsam zu bedeckende außerordentliche Erforderniß wird folgendermaßen festgestellt:

A. Landarmee.

1.	Für die Neubewaffnung des Heeres mit Hinterladern und die Ergänzung des Abganges an Armatur- und Artillerie-Materiale	fl. 17.825,090
2.	Ergänzung des Montur-Erfordernisses	„ 1.000,000
3.	Umänderung und Ergänzung der Rüstung	„ 1.576,762
4.	Für komplete Kriegsausrüstung der Landarmee mit einem neu organisirten Armeetrain	„ 655,000
5.	Vollständige Ausrüstung der Sanitäts-Anstalten mit Abzug der für Anschaffung der Arzneivorräthe beantragten 20.000 fl.	„ 55,000
6.	Die Forstjegung der Forts am Sandberge in Komorn und die Vollendung des Moogan-Schlusses, mitbegriffen die Expropriation der Holzhandlungs-Geschäfte mit 272,439 fl. 18 kr.	„ 670,000
7.	Bau eines Pulvermagazins an der Palatinal-Linie in Komorn	„ 15,000
8.	Fortsetzung des Neubaues des Lagerwerks Nr. 19 in Olmütz	„ 100,000
9.	Fortsetzung der Festungs-Neubauten in Krakau	„ 50,000
10.	Bau eines Pulvermagazins im Bastion Gamponа zu Cattaro	„ 11,000
11.	Neubau am Scoglio Grande in Pola	„ 150,000
12.	Fortsetzung des Gebäudes der Monture-Kommission in Brünn	„ 85,000
13.	Bau eines Artillerie-Laboratoriums in Podgorz	„ 22,000
14.	Bau eines neuen Spitals in Ofen	„ 150,000
15.	Beyläge der supernumerären Offiziere	„ 3.600,000
	Zusammen	fl. 25.994,852

Das Virement wird unbedingt nicht gestattet.

B. Kriegsmarine.

1. Von den für Material-Anschaffungen und Arsenal-Auslagen prätimiirten 170,000 fl., nach Abzug von den insbesondere zur Ergänzung des Materialstocks bestimmten 100,000 fl. fl. 170,000

2. Von den für Land und Wasserbauten in Pola veranschlagten 230,000 fl. namentlich

der Trockendockbau	fl.	349,000
die Eisen und Metallgießerei	„	80,000
die Segel- und Tackelwerkstätte	„	20,000
die Hafen-Admiralat-Kanzlei	„	132,000
die Schoppen zur Deponierung von Schiffsbauholz	„	20,000
die Trockenlegungs-Arbeiten in Prato Grande	„	17,000
die Fortsetzung der Ufermauer gegen St. Pietro	„	25,000
die Arbeiter-Baracken	„	20,000
die Ufermauer auf der Oliven-Insel	„	12,000
der Bau eines Pulvermagazins	„	20,000
die Baumpflanzungen	„	2,600

folglich zusammen bewilligt		698.000
Der festgestellte Gesammtbetrag beläuft sich somit auf		868,000

Dem Virement wird beim Extra-Ordinarium nicht stattgegeben.

	Das außerordentliche Erforderniß ist demnach:	
a)	für die Landarmee	25.994,852
b)	für die Marine	868,000
	Zusammen	26 862,852

Dessen im Sinne des Gesetzes durch die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu bedenden 70 Perzent betragen 18.803,996 fl. 40. kr.

* (Instruktion über die Abrichtung der Mannschaft in der Handhabung der für die Hinterladung umgestalteten Gewehre.) Um beim Abrichten der Mannschaft in der Handhabung der für die Hinterladung umgestalteten Gewehre und Stutzen das Einführen der Patrone in den Ladungsraum des Laufes und das Aufwerfen der leeren Hülsen nach dem Schusse und ohne den Gebrauch einer scharfen oder blinden Patrone ein- den zu können, hat das hohe Reichs-Kriegsministerium in einem Erlasse vom 12. d. M. angeordnet, daß sämmtliche mit den genannten Handfeuerwaffen bereits versehenen oder noch auszurüstenden Linien- und Grenz-Infanterie-Reg. und technischen Truppen von den beim nächsten Scheiben- oder Instruktionsschießen entfallenden leeren, kupfernen Patronenhülsen 5 Stück per Kopf des Friedens-Mannschaftsstandes zurückzubehalten und für den Eingangs genannten Zweck in Gebrauch zu nehmen haben.

Wenn sich diese Hülsen nach längerer Zeit zu sehr abnützen, können sie gegen andere bei den scharfen Schießübungen entfallende Hülsen ausgetauscht werden.

Nach den gewonnenen Erfahrungen läßt sich ein nicht unbeträchtlicher Theil der vom scharfen Schießen herrührenden, durch Waschen im Wasser gereinigten Hülsen ohne irgend eine weitere Herrichtung in den Ladraum des Laufes einführen. Jene Hülsen aber, die beim Schusse mehr expandirt wurden, so daß sie in ihrem rückwärtigen Theile zu breit sind, können für den Exerzier-Gebrauch in einfacher, in dem Reskripte detaillirt angegebener Weise hergerichtet werden.

* (Literarisches.) (Deutsche Männer, Bilder und der Geschichte des deutschen Volkes, 315 Porträits und Biografien. Verlag von Karl Prochaska in Teschen. Von diesem Werke zu dem in deutschen Verlag erschienenden National-Prachtwerke, das durch seine Reichhaltigkeit, seine Billigkeit und seine elegante Ausstattung bisher über Erwarten erschienen, welche nebst dem Titelbilde „Hermann der Cheruskerr" noch 88 Porträits deutscher Männer aller Zeiten, mit entsprechenden kurzen biografischen Skizzen enthalten. Die Lyzographen sind sehr gelungen, die biografischen Skizzen, bündig und doch genügend und die Ausstattung eine vorzügliche.

Ausland.

Württemberg. Stuttgart, 20. März. (Offiziers-Bildungswesen.) Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht heute die Grundzüge des württembergischen Offiziers-Bildungswesens in seiner demnächst in's Leben tretenden neuen Gestaltung; ferner das wesentliche aus der Verordnung betreffend die Legitimation zum einjährigen Kriegsdienste. Dieselbe bestimmt daß der betreffende Grad allgemein wissenschaftlicher oder künstlerischer Bildung entweder durch Zeugniß oder auf dem Weg einer besonderen Prüfung nachgewiesen werden kann. Als Zeugnisse, welche von selbst den genannten Nachweis enthalten, gelten solche, die den erfolgreichen Besuch einer bestimmten Klasse des Obergymnasiums, der Oberrealschule u. s. w. darthun. Wer sich durch eine Prüfung zu legitimiren hat, kann eine wissenschaftliche (humanistische oder realistische) oder künstlerische Prüfung erstehen. Dieselbe kann nach zurückgelegtem 17. Jahre erstanden werden; es wird dabeinige Maß von Kenntnissen gefordert, „welches dem erfolgreichen Besuche der zwei ersten Jahresklasse eines solchen Gymnasiums oder Obergymnasiums, oder der oberen Abtheilung eines Lyceums, beziehungsweise einer Oberrealschule, entspricht." Die künstlerische Prüfung wird für Zöglinge der bildenden Künste unter der Leitung des Lehrer-Konvents der Kunstschule in Stuttgart von Lehrern derselben vorgenommen. Für die Prüfung im Fache der Musik wird eine entsprechende Einleitung getroffen werden. Der 9. und letzte Paragraf endlich bestimmt, daß in den nächsten zwei Jahren, von Verkündigung des Gesetzes an gerechnet, solchen welche sich über einen geeigneten und er-

Digitized by Google

folgerichten Bildungszug genügend ausweisen, auch ohne Erstehung einer besonderen Prüfung die Ermächtigung zum einjährigen Dienste zuerkannt werden kann.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Wir halten es unter unserer Würde, auf die Impertinenten des „Kameraden" ferner zu antworten — um aber deren Werth bei der Armee zu charakterisiren, geben wir folgendes Schreiben eines Offiziers:

Der „Kamerad" zeigt, in Nr. 24, die Militär-Zeitung der Tabiakgkeit!

Ein Blatt, welches in derselben Nummer die gröbste und dreisteste Taktlosigkeit begeht, im Namen der „kaiserlichen Armee" eine Sieges-Hymne über die Ereignisse der letzten Tage anzustimmen und die kaiserliche Armee mit Parvenükämpen zu verflechten!

Für diese nicht zu „unterschätzende Kundgebung" wird das „militärische Fachblatt", nun dem Organe der Wiener-Demokraten, bereits als Organ der ganzen Armee referiren!

Das heißt noch!

Uns erinnert das an die unsterblichen drei Schneider Laudons, die als englische Nation sich getrieten. Wie diese schreien: das „Tagblatt", der „Kamerad" und der „Merkt" sich als Vertreter der Ansichten und Meinungen Oesterreichs proklamiren zu wollen!

Ein Offizier.

Herr Redakteur!

(Die Stolzgesichten bei der Militär-Gesellschaft.) Die „Neue Freie Presse" vom 5. März l. J. Nr. des Blattes 1262 brachte ein „Eingesendet" von einem Militär aus Salzburg, welcher darin die Abschaffung der Stolzgeschenken bei der Militär-Gesellschaft bestimmt wünscht. Wenngleich die Redaktion obenerwähnten Blattes auf wiederholten Ansuchen und aus bisher unbekannten Gründen sich nicht herbeigelassen hat, auch vorliegende Replik, auf das in Ihr Blatt aufgenommene „Eingesendet" der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil sie wahrscheinlich mit der verfolgten Politik jenes Blattes nicht in Einklang zu bringen, um dem Ansehen ihres Redakteurs nicht zu nahe sprechen scheint; so wendet sich Unterzeichneter an die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung" mit dem höflichsten Ansuchen, Nachstehendes durch Ihr Fachblatt den P. T. Lesern zu Gehör bringen und allenfalls zur gefälligen Publikation eines Artikels zu bestimmen.

a. Sind die Stolzgeschenken für verrichtete geistliche Funktionen an Militär-Personen schon durch Hofkriegsräthliche Verordnungen vom Jahre 1784, 1793, 1808 für die Militär-Geistlichkeit festgestellt worden, und das Recht solche einzuheben, stand bis jetzt noch in voller Kraft, was auch bloß von Oberpfarrern und nicht die Mannschaft bei vorgekommenen Fällen berührt hat. Es lange aber jetzo alten Verordnungen nicht durch ein neues Gesetz entzogen sind, behalten jene ihre Gültigkeit.

b. Die Eintheilung von Stolzgebühren ist häufig mit Bereitschleichten verbunden, was hauptsächlich dann stattfindet, wenn das, der Stolzgebühr unterworfene Individuum entweder die stipemitirte Taxe von Seite des Militär-Geistlichen als zu hoch begriffen anzusehen, aber keine Unterlagung Allschwiegend ignorirt. Eines von Beiden muß wahrscheinlich auch bei dem Fall der Abschaffung eingetreten sein.

c. Billigt sich jener Herr in seinem „Eingesendet" auf die gleichen Rechte und Gebühren, in seinem Genusse der Militär-Geistlichen gleich anderen Oberoffizieren steht, sich analog auf die Militär-Gesetze und Vorschriften beruft, wenn Hausirer und Hausirmanne anwendet in Anspruch zu nehmen, ohne jede andere Entschädigung benommen werden ist. Diese Behauptung will Unterzeichneter keineswegs bekämpfen, sondern steht sich blos veranlaßt, nähere Aufklärung jenen Gegenstand hier anzuführen, um so mehr, nachdem auch in einer der letzten Sitzungen der ungarischen Delegation darüber ein Wort gefallen ist.

Weit entfernt, als geht Unterzeichneter dieser Zeilen dem Scheine Raum, für die Aufrechterhaltung der Stolzgebühren einstehen zu wollen. Nein! Auch Er theilt jene Ansicht, jedoch mit Vorbehalt folgender Abänderungen:

1. Die Zahl der Militär-Geistlichen: Der 7 Feldvikariate nicht mit inbegriffen, kann auf 230 gestellt werden. Diese verfallen in drei Klassen, wovon in der ersten Klasse mit 900 fl., die der zweiten mit 700 und die der dritten mit 500 fl. jährlichen Gehalts bei der kaiserlichen Armee angestellt sind. Aber welche Symmetrie stellt sich darunter dieser 3 Klassen, wenn man die Schematismus zur Hand nimmt! Die 1. Klasse begünstigt nur 30 Individuen; die II. Klasse 80, der Rest aber nun 120 und darüber die III. Klasse enthimmt! Wäre es nicht billig und gerecht, zwischen denselben eine gleiche Parallele zu ziehen? Freilich war die Eintheilung der Militär-Geistlichen vor einigen Jahren noch mehr übergriffig; aber was Wenige, was damals zu deren Gunsten gethan wurde, ist auch nicht genug entsprechend, weil die Vorrückung auf der dritten in die zweite Klasse durch das lange Dienen der Individuen der ersten Klasse, die mitunter bis zum 60. Lebensjahre und darüber im Amte ausharren, gehindert und beeinträchtigt wird.

2. Einer Abänderung von Nöthen ist auf die Militär-Geistlichkeit beim Einfluß; alle übrigen Branchen begünstiget zur solchen Zeit mehr oder weniger ein Avancement; bei Jener gilt blos das Absteben, oder die Versetzung in den Ruhestand des Einen oder des Anderen. Und dortsche Fälle gibt es im Jahre kaum eins. — Auch will hier nicht in Abrede gestellt werden, daß ein Mensch mit 500 fl. jährlichen Gehaltes nicht leben könne. Allerdings. Es geht Mancher, der auch mit 300 fl. sür Fortkommen finden, aber mit welcher Einschränkung! Hier handelt es sich aber um mehren um die künftige Versorgung im Ruhestande. Und weil die Personen nach den zurückgelegten sogenannten Quinquennien der Dienstzeit berechnet wird, der Militär-Geistliche aber erst in günstigen Fällen mit dem 27. oder 28. Lebensjahre, vermöge seines Amtes bei der Armee angestellt wird, während Oberoffiziere und Andere den verschiedenen Branchen angehörig Individuen in jenem Alter 3 auch 3 Quinquennien hinter sich haben, deßhalb sind die Militär-Geistlichen erster Klasse gemöthigt, bis in das abbenannte Alter aktiv zu dienen.

Es geht demnach der Satz: „Gleiches Recht für Alle" denn, was dem Einen recht, ist für den Andern billig. Oder es bestehe die hohe Regierung den Militär-Geistlichen nach zurückgelegter zehn- oder zwölfjähriger Dienstzeit mit einer den Verdiensten entsprechenden kanonischen Pfründe, gleichwie es im preußischen Staate üblich ist, und wo sämmtliche Militär-Geistlichen von gleichen Gehalt und zwar von 600 Thaler bezieben, aber keinen Rang in der Armee einnehmen, auf dem man sich bei uns so sehr beruft.

Geschieht das, dann würde die Pensionirung der Militär-Geistlichen von sich selbst entfallen, und die vielfach verbesserten und zu Unanehmlichkeiten Anlaß gebenden Stolzgebühren könnten entweder reduzirt, oder einfach aufgehoben werden. Auf den Rang und sonstige Rechte wird gerne Verzicht geleistet.

Linz, 31. März 1866.

Ein Militär-Geistlicher.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

(Wien.) Se. k. k. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 20. März 1866 dem kommandirenden General der Cavallerie Erzherzog Ernst den erbetenen mehrmonatlichen Urlaub mit Versetzung in den supernumerären Stand, und gegen Lassung aller Gebühren, allergnädigst zu ertheilen, und:

Dem kommandirenden Generalen zu Temesvar, Feldmarschall-Lieutenant Josef Ritter von Schmerling den Feldzeugmeisters-Charakter ad honores zu verleihen geruht.

Der beim General-Kommando zu Olmütz angestellte Feldmarschall-Lieutenant Freiherr Maroicic di Madonna del Monte, wurde zum kommandirenden General zu Graz,

der provisorische commandirende General in Wien, Feldmarschall Lieutenant Ernst Harting, zum wirklichen kommandirenden Generalen in Wien,

der Feldmarschall-Lieutenant Anton Ritter von Mollinary von Monte-Pastolo zum Kommandanten der 8. Truppen-Division und zum Landes-Vertheidigungs-Oberkommandanten in Tirol und Vorarlberg,

der Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg, zum Kommandanten der 3. Truppen-Division,

der bisherige General-Inspektor der Militär-Bildungs-Anstalten, Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Baumgarten, zum Kommandanten der 14. Truppen-Division,

der General-Major Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, zum Feldmarschall-Lieutenant und Kommandanten der 3. Cavallerie-Division,

der General-Major Albert Freiherr Knebel von Trenenfeswert, zum Brigadier bei der 4. Truppen-Division,

der zeitlich pensionirte General-Major Maximilian Pessie, bei gleichzeitiger Reaktivirung desselben zum Brigadier bei der 18. Truppen-Division,

der Oberst Eduard Freiherr von Bipplingen, k. k. General-Stabes, zum General-Major und Brigadier bei der 14 Truppen-Division, mit Vorbehalt des Ranges für dessen diesbezüglichen Beförderungsakt,

der Oberst-Lieutenant-Auditor und dermalige Auditor-Referent beim Militär-Appellations-Gerichte Friedrich Engelhardt zum Obrist-Auditor und wirklichen Referenten des Militär-Appellations-Gerichtes, der bei dem obersten Militär-Justiz-Stelle in Dienste-Verwendung stehende Major-Auditor Ignaz Ritter von Herzfeld zum Oberst-Lieutenant-Auditor und Landes-Militär-Gerichte in Wien, der Justiz-Referent beim General-Commando zu Temesvar, Oberstlieutenant-Auditor Franz Stepskal, als Auditor-Referent beim Militär-Appellations-Gerichte zugetheilt, an dessen Stelle Oberstlieutenant-Auditor Johann Palczovsky, bei dem Landes-Militär-Gerichte zu Prag, zum provisorischen Vorstande der 2. Abtheilung des General-Commando zu Temesvar ernannt,

Kommandant des 46 J.-R. Oberst Ferdinand Bauer, wurde Brigadier bei der 17. Truppen Division,

Zu Obersten und Regiments-Kommandanten: die Oberstlieutenants: Carl Hinzenauer bei 24., beim 13. J.-R. Friedrich Jung, bei 47., beim 36. J.-R. Carl Stolzano bei 60., beim Kronprinz, bei 49., beim 3.-R. Rudolf Freiherr Krauthorn von Thalrenburg, bei 33. beim 9. J.-R. Moriz Kopp, des Titler Gr.-J.-Bat. beim 14. Gr.-J.-R. Heinrich Freiherr von Ritter bei 1., beim 4. Drag.-R. Alexander Raimondi bei 2., Regiments-Kommandant, beim 12 U.-R.

Zu Oberstlieutenants, die Majore: Carl Ballmar, des 28., beim 49. J.-R.; Adolf Mrozkowski des Ruteeg, des 37. J.-R. im K. Franz Gommel, des 66, beim 16 J.-R.; Julius Forsch, des 1. J.-R., zugetheilt dem General-Stabe, beim 43. J.-R., mit der Bestimmung zur Eintheilung zum Truppendienste; Josef Pellmer Edler von Kühnwerthburg, des 58., beim 72. J.-Reg.; Martin von Trautkowski, des 10., beim 24. J.-R.; Wolbert Draskowsky von Petervar, des 33., beim 47 J.-R.; Heinrich Ritter Hasenmüller von Ortenstein, des 59., beim 57. J.-R.; Hugo Ritter Kanlow von Rosenthal, des 14. J.-R., im Reg.; Rudolf Holzinger, des 3., beim 33. J.-R.; Cosmos Drakulic, des zweiten Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, im Reg.; Simon Bistric, des 3. Tyalitzer-Grenz-J.-R. beim Titler Gr.-Jnf.-Bat., mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten dieses Bataillons; Karl Hartlieb, des 7. Drag.-R., beim 14. Gerbisch-Banater G.-J.-R.; Eduard Leipold, des 1. Drag.-Reg., im Reg.; Moriz Stolz, des 2., beim 12. Hus.-Reg.; Letzterer mit Vorbehalt des Ranges für seine bereits ausgesprochene Beförderungsakt. Julius Edelmann, des 12., beim 8. Artillerie-Reg. Wilhelm Popovic, des 5., beim 3. Art.-R.; beide Letztgenannten mit Vorbehalt des Ranges für den Major Johann Reichardt, und Karl Greiner, der Monture-Branche, mit Belassung auf seinem Dienstposten als Kommandant der Monture-Depot-Kommission.

Zu Majors, die Hauptleute 1. Klasse: Constantin Chwoky und Friedrich Ritter von Wisser, des General-Stabes, beide im Range; Dionys Dettramini des Gastelli, des 22., beim 59 J.-R.; Gustav Wippersdorf, des 40. J.-R., im Reg.; dann: mit Vorbehalt des Ranges für den Hauptmann 1. Klasse Adolf Ritter Schramek von Schönwiese, des 30. J.-R.; Johann Gattenbauer, des 2. J.-R., im Reg.; Johann Herold von Stoda, des 2. beim 69. J.-R.; Heinrich Sarrig von Dölliskurm, des 38., beim 35. J.-R.; Gustav Chevalier de Bertoldy, des 16., beim 24. J.-R.; Rudolf Tzoll, des 10. J.-R., im Reg.; Leopold Bergmüller, des 1. J.-R., im Reg.; Josef Großmann von Stahlborn, des 51., beim 50. J.-R.; Julius Freiherr von

Digitized by Google

Schönau; des 60., beim 46. J.-R.; Josef Puskar, des 33., beim 38. J.-R.; Anton Kirstill, des 3.-R. Adolf Herzog zu Nassau, im Reg.; Edmund Ferrie, des 25. J.-R. Ludwig Kobl, des 36., beim 58. J.-R.; Ferdinand Balogh de Galantha, des 52. J.-R.; im Reg.; Anton Ritter Miskovsky von Minkwitz, des 80., beim 54. J.-R.; Alois Ebler von Gerber, des 67., beim 10. J.-R.; Eduard Zaunbauer, des 42., beim 23. J.-R.; Wenzel Pischka, des 26., beim 23. J.-R.; Albin Bordovic-Abondi, des 29. J.-R., im Reg.; Peter Urdlitz, des 55., beim 13. J.-R.; Emanuel Streiber, des 9., beim 36. J.-R. Ludwig von Kinnert, des 42., beim 14. J.-R. Hugo Freiherr von Bauer, des 74., beim 3. J.-R. Josef Ritter Lipowsky von Lipowig, des 42., beim 20. J.-R. Karl Zunac, des 68. J.-R., im Reg. Karl Freiherr Kröll von Grimmenstern, des 69., beim 36. J.-R. Ludwig Hanel, des 9., beim 13. Art.-R. Johann Kubik, des 6. Art.-R., im Reg. Karl Kaak, des 1. Zeugs-Artillerie-Kommando bei diesem Zeugs-Kommando. Josef Seran, des 7., beim 2. Art.-R. Johann Kapp-Dobry, des 1. Zeugs-Artillerie-Kommando, bei diesem Zeugs-Artillerie-Kommando; der bezeigten Lust mit Rangs-Vorbehalt für den Hauptmann 1. Klasse Franz Kiter. Johann Spitzka, des 4., beim 9. Artillerie-Kommando mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des Artilleriedepots zu Peterwardein und mit Rangsvorbehalt für die Hauptleute 1. Klasse Franz Kiter und Gustav Richter. Karl Dreyser, des Genie-Stabes, und Hermann Hoepel, des 1. Genie-Reg.; alle drei im Genie-Stabe.

Der Rittmeister 1. Klasse: Johann Standeisky, des 10., beim 1. Drag.-Reg. Friedrich Döttger, des 4. Drag.-Reg. im Reg. Karl Freiherr von Ferstenberg-Landau, des 13., beim 2. Drag.-R. Alois Pokorny, des 4., beim 8. Hus.-Reg. Josef von Wrbiczka, des 12., beim 2. Hus.-R. Friedrich Freiherr von der Wense, des 2. Ulz.-Reg. Friedrich Freiherr Kellner von Köllenstein, des 12., beim 7. Ulz.-Reg. und Viktor Wasser, des 11. Ulz.-R., in der Eigenschaft als Eskadronnaten mit Vorbehalt des Ranges für den Rittmeister 1. Klasse Ernst Kmunczy.

Uebersetzungen.

In gleicher Eigenschaft wurden übersetzt:

Die Majore: Johann Sarlik, vom 33. zum 8. J.-R. Ferdinand Kaim Edler von Kaimthal, vom 40. zum 36. J.-R. Albert Champion de Crespigny, vom 26. zum 27. J.-R. Heinz Brunner, vom 53. zum 68. J.-R., und Johann Pilz, vom 9. zum 1. Zeugs-Art.-Komdo.

Mit 1. April 1868:

Der Hauptm. 1. Kl. Johann Zednik, vom 29. zum 16. J.-R.

Die Oberlieut.: Peter Wirsing, vom 33. J.-R., zum Generalstabe. G.-S.-R. Josef Matkovic, vom Bataillons-Stabe Georger 6. G.-J.-R., zum 64. L.-J.-R.

Die Kriegskommissäre: Gustav Hahl, vom Stande des General-Komdos. in Wien, zum Mil.-Invalidenfonde in Wien. Karl Schreiber, vom Stande des General-Komdos. in Prag, zur Mont.-Komm. in Prag. Wilhelm Mattigka, vom Stande des General-Komdos. zu Olmütz, zum Mil.-Invalidenfonde zu Tyrnau. Josef Pretzner, vom Stande des General-Komdos. zu Prag, zum Mil.-Militär-Invalidenfonde zu Leoben. Leopold Haring, vom Stande des General-Komdos. zu Agram, zum 22. Truppen-Divisions-Komdo. zu Karlsstadt.

Der Verpflegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. Jakob Neumann, von Graz nach Prag.

Versetzungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Franz Wawrzecha, des 39. J.-R., bei seiner (mit 1. April 1868) als ganzjun. erfolgenden Uebernahme in den dessitiven, und dem Hauptm. 1. Kl. Wladislaw Sporcich, des 11. Linienw. 1. G.-J.-R., bei seiner (mit 1. April 1868) als halbjun., unter Borm, für eine Lokalanstellung, erfolgenden Uebernahme in normalm. Ruhestand, den Maj.-Charakter ad honores. (Dom. des Ersteren: Przemysl, des Zweiten: Gratz.)

Dem Institut-Vorst. 1. Kl. ad honores Karl Gorbel, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, mit 1. April 1868 ein Versorgungsplatz in jenem zu Prag, mit freier Wahl des Dom. (Dom. Hauptsee.)

Dem Oberst. Karl Worm, des zeit. Ruhestandes, bei seiner Uebernahme in den dessitiven Ruhestand, der Rittm.-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Ah. Entschl. vom 17. März 1868.

Eintheilungen.

In die Wirklichkeit eingebracht:

Die Majore: Michael Sertic, des Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 12, beim Lagalliner G.-J.-R. Nr. 3. Ignaz Kücherich, des Warasdiner-St. Georger G.-J.-R. Nr. 6, beim Brooder G.-J.-R. Nr. 7, und Rudolf Luschnitzky, des 2. Banal-G.-J.-R. Nr. 11, im Reg.

Mit 1. April 1868:

Der Rittm. 1. Kl. Ludwig Salentin, des Ruhestandes (Dom. Wien), in die Lok.-Verfügung des Mil.-Invalidenfonde in Wien.

Der Oberlt. Stefan Kriegstainer, des zeit. Ruhestandes (Dom. Graz), zum 3. Hus.-Reg.

Zutheilungen.

Der FML. Ignaz Freiherr von Ardeter wird zur Dienstleistung bei dem Generalkomdo. zu Graz zugetheilt.

Pensionirungen.

Matthäus Eder, der Mil.-Gebäude-Branche, und

Karl Wieser, des 6. A.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbil. als ganzjun. (mit 1. April 1868) in den dessitiven Ruhestand. (Dom. des Ersteren: Graz, des Zweiten: Jungbunzlau.)

Der dem Generalkomdo. zu Graz zugetheilte FML. Josef Freiherr Habermann von Hadersfeld (mit 1. April 1868) in den dessitiven Ruhestand.

Der Ober-Kriegs-Kommissär Ludwig Müller, als Stellvertreter des Vorstandes der 9. Abtheilung beim Reichs-Kriegs-Ministerium, Johann Huber, in den wohlverdienten Ruhestand (mit 1. April 1868) mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes.

Der Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. Franz Hafnerl, vom Stande des Generalkomdo. zu Prag, bei seiner (mit 1. April 1868) erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, mit dem Titel und Charakter eines Ober-Kriegs-Kommissärs 1. Kl.

Der Kriegs-Kommissär Ludwig Müller, vom Stande des Generalkomdo zu Graz, bei seiner (mit 1. April 1868) erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, mit dem Titel und Charakter eines Ober-Kriegs-Kommissärs 2. Kl.

Der Oberst und Kommandant des 10. J.-R., Franz Ritter Dreyssig von Birkenhain, als ganzjun. in den dessitiven Ruhestand (Dom. Ofen).

Der Oberst. Friedrich Storch von Erben, des 43. J.-R., als ganzjun. in den dessitiven Ruhestand (Dom. Bidrny).

Der Oberst und Kommandant des 1 Art.-Reg., Johann Weiser, als halbjun. in den normalmäßigen Ruhestand (Dom. Salzburg).

Der Major Richard Freiherr Stietzka von Wachau, des 69. J.-R., als halbjun. in den normalmäßigen Ruhestand (Dom. Trautmannsdorf).

Der Major Ferdinand Mink, des 62. J.-R., als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Bestellung, in den zeitlichen Ruhestand (Dom. Mitterkrhdorf).

Mit 1. April 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: August Baumann, des 7. J.-R., als halbjun., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Franz Marasi, des 26. J.-R., als zeit. inv. (Dom. Radowitz.) Hieronymus Fontana, des 38. J.-R., als zeit. inv. (Dom. Theresienstadt.) Franz Stiekl, des 45. J.-R., als halbjun., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Marburg.) Theodor Hanpl, des 27. Feldz.-Bat., als halbjun., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Teschen.)

Die Rittm. 1. Kl.: Martin Kosa, der Mil.-Gestüts-Branche, als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Sigmund Rappos, des 10. Landwehr-Dragoon.-Komdos., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Graz.)

Der Hauptm. 2. Kl. Johann Todorovic, des 57. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Der Rittm. 3. Kl. Josef Chevalier Knig der Rozas, des 6. Hus.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Josef Pelikan, des 3. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Znaim.) Franz Fritsch, des 13. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Gurany in Ungarn.) Franz Strauch, des 54. J.-R., als ganzjun. mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Römerstadt in Mähren.) Anton Pokorny, des 64. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Karl Haiffinger, des 71. J.-R., als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Prag.) Wenzel Klicka, des 3. Feldj.-Bat., als ganzinv. (Dom. Mitrowitz in Böhmen.) Eduard Kunda, des 5. Ulan.-Reg., als ganzinv. (Dom. Ofen.) Johann Sperl, des 13. Ulan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Schwechat bei Wien.) Gustav Kratzert, des 10. Landwehr-Bezirks-Komandos, als halbinv., unter Borm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Bregenz in Böhmen.)

Die Unterlts.: Emil de Rochfort, des 36. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Baden bei Wien.) Ferdinand Zoldy de Zold, des 46. J.-R., als halbinv. (Dom. Währing bei Wien.) Karl Freiherr de Baur, des 47. J.-R., als zeit. inv. (Dom. Botea bei Wien.) Karl Pöhl, der Mont.-Branche, als ganzinv. (Dom. Jaroslau.)

Der überzählige Major-Auditor Georg Wiekinger in die Wirklichkeit als Referent beim Landes-Militär-Gerichte zu Prag eingetheilt.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Anstrage einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**

5% **Domänen-Pfandbriefe**

5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**

5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** 2c. 2c. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 27. **Mittwoch den 1. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das zweite Quartal

der

„MILITÄR-ZEITUNG"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. österr. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr. österr. W.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Albrechtsgasse 4.

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

II.

Die Beschreibung des Feldzuges in Italien, wie sie in dem vorliegenden Buche enthalten und die schöne, des österreichischen Generalstabes würdige kartographische Ausstattung ist zum Studium der Kriegsgeschichte, namentlich der großen Kriegsoperationen oder der Strategie des Krieges in hohem Grade geeignet. Auf dem klassischen Boden Ober-Italiens, der von dem Blute Tausender österreichischer Krieger getränkt ist, auf jenen Schlachtfeldern, wo fast alle großen Heerführer die Unsterblichkeit errangen und sich mit ewigen Ruhme und unverwelkbaren Lorbeern bedeckten, wo Hannibal, Cäsar, Eugen, Bonaparte, Erzherzog Karl, Radetzky ihr Genie leuchten ließen, fand der durchlauchtigste Sohn des Siegers von Custoza und Novara die Gelegenheit, die Welt durch seinen Sieg und die Tapfe keit seiner kleinen Heldenschaar in Verwunderung zu setzen. Novara und Custoza bleiben von dem erlauchten Namen des Erzherzogs Albrecht ewig ungertrennlich. Dieser klassische Boden wurde die Strafe, die Se. k. Hoheit in den Tempel der Unsterblichkeit führte. Auf dem Siegesfelde Radetzky's von 1849 einherschreitend, erstritt er einen großen Sieg und rettete Oesterreich dadurch von gänzlichem Verderben. 1848 verkannt und zurückgestoßen hatte er den größten Theil seiner Zeit mit Studien und in der Zurückgezogenheit zugebracht. Das kränkende Gefühl über die erfahrene Mißachtung und Verwachlässigung hatte er in einer ununterbrochenen Beschäftigung mit seinen Berufswissenschaften zu vergessen gesucht. Das war die Zeit, wo er sich für eine Laufbahn vorbereitete, welche vor ihm offen da lag und in der That seiner ganzen Geisteskraft und Ausmerksamkeit bedurfte. Die Stelle eines kommandirenden Generals in Oesterreich niederlegend, hatte er sich 1849 an die Spitze einer Armee gestellt, um bei Novara durch Muth, Ausdauer, Kühnheit und Geschick den Adlern Oesterreichs die Bahn zum Siege zu brechen. In jenem ewig denkwürdigen Feldzuge hatte der Erzherzog bereits viel gethan, aber es war ihm vorbehalten, bei weitem noch mehr zu vollbringen.

Die genaue Kenntniß aller Kriegs- und Operationsverhältnisse in Italien, welche sich der kaiserliche Prinz in früheren Jahren angeeignet, war nun, als er das Kommando über die im lombardisch-venetianischen Königreiche versammelten Streitkräfte übernahm, von höchstem Nutzen und setzte ihn in den Stand, in jenes bewunderungswürdigen, fühnen Akt zu manövriren, welcher ec den herrlichen Sieg von Custozza verbankte. Dieß beweist, in ein'm wie innigen Zusammenhange Fleiß und Studium mit Genie und Fähigkeit stehen. Die Stärke und Umfassungskraft des Geistes waren es, welche den Erzherzog unermüdlich in seinen Beobachtungen und Nachforschungen machten, weil er die Ereignisse voraus sah und gewisse Grundsätze im Auge hatte, wodurch die individuellen Einzelnheiten mit Großartigkeit der Wirkung verbunden werden. Kriegsgenie kann niemals durch Usurpation gewonnen werden. Wie beschrieben zugleich der Erzherzog in seinem ganzen Wesen war, geht aus seiner steten Selbstverleugnung hervor, die ihn wiederholt keinen Anstand nehmen ließ, sich minder hochstehenden Generalen unterzuordnen. Die Verzichtleistung auf den Feldherrnstab und die Leitung der Nordarmee im letzten Kriege, welche dem kaiserlichen Prinzen nach Bertrand, Mang und Geburt gebührte, bleibt eine der glänzendsten Seiten seines dem Kaiser und Vaterlande gewidmeten, viel bewegten Lebens und ein geschichtliches Monument, welches ihm die Nachwelt setzen wird.

Die strategischen und taktischen Operationen eines Eugen und Bonaparte erinnert, was Genialität und Kühnheit der Konzeption und die Schwierigkeit der Ausführung anlangt, an die des Erzherzog-Marschalls. Mit einer numerisch so untergeordneten Macht siegte weder

Digitized by Google

der eine noch der andere seiner klassen Vorgänger und Vorbilder der Vergangenheit. Es wäre schwer zu ermessen und zu bestimmen, was mehr Bewunderung verdient, der meisterhafte Entwurf des Kriegsplanes, die Stärke des Charakters und des Willens, die Kühnheit des Entschlusses oder die Anordnung und Leitung des Details.

Wie die Namen Napoleon und Berthier, Blücher und Gneisenau, Radetzky und Heß von einander unzertrennlich sind und abgesondert nicht gedacht werden können, so schwierig würde es sein, den Namen des Siegers von Custoza von dem seines ausgezeichneten Generalstabschef FML. Baron Jahn außer Zusammenhang zu bringen. Noch immer haben die großen Feldherren eines ausgezeichneten Generalstabes bedurft und wenn wir die Geschichte des Jahres aber rühmlichen Feldzuges von 1866 in Italien überblicken, können wir bei Bewachtung derselben nicht von jenem Manne absehen, den das Schicksal dem Erzherzog als ersten Gehilfen an die Seite gestellt hatte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der kaiserliche Prinz an dem General John einen der tüchtigsten Stützen für die Ausführung seiner Entwürfe hatte. Die von General John entworfenen Dispositionen sind, was Klarheit, Verständlichkeit, Umfang, Kürze, Detail betrifft, ausgezeichnet; sie bieten ein Muster der Kriegs-, Operations- und Gefechtsentwürfe und verdienen das ernstlichste Studium aller denkenden Militärs. Durch faß vollständige Reproduzirung derselben hat unser Generalstab seinem ausgezeichneten Chef ein schönes Denkmal gesetzt.

In seinen Dispositionsbefehlen läßt General von Jahn auch nicht einen einzigen wichtigen Moment aus, sagt nicht ein Wort zu viel, übersieht kein Detail, weiß jedem seinen Platz, sorgt für die Verpflegung in vollständigster Art und Weise und bewegt Korps mit der größten Leichtigkeit und Ordnung. Das Arrangement des Eisenbahn-, Verpflegs-, Militär-Polizei und Handschaftdienstes ist ebenso lehrreich als tief durchdacht und vollendig angewendet.

Es bedarf keines tiefen Studiums, um das Faktum zu konstatiren, daß die Unparteilichkeit des österreichischen Generalstabes in der Darstellung der Verhältnisse des Krieges große Einschränkungen erfordert. Das und vor Augen liegende Buch erwähnt zwar nicht ausdrücklich die spezielle Thätigkeit des Generalstabschef der Südarmee und hebt sie nicht besonders hervor, aber in der eben so schönen als logischen Auseinanderfolge der mannigfaltigen Erscheinungen des Krieges und der verschiedenen Phasen des Kampfes wird jeder Leser der Geschichte des Feldzuges bald gewahr, welch' bedeutende Rolle dem General von John in dem italienischen Kriegsdrama zugefallen war und wie groß sein Antheil an den abgewickelten Handlungen gewesen ist. Mit den großen Eigenschaften des Willens, der leichtesten Bildung der Entschlüsse, dem eisernen Festhalten an ihrem Zweck, der gänzlichen Konzentrirung ihrer Kräfte auf das in's Auge gefaßte Ziel, so wie endlich mit einer klaren Fassungskraft, dem intensivsten Vermögen der Applikation und der Fähigkeit völliger Abstraktion von allen unterbrechenden Ideen, verbunden mit dem umfassenden Ueberblick aller Schwierigkeiten; — mit diesen Eigenschaften versehen und erreichten der Armeekommandant und der Generalstabschef der Südarmee die ihnen gewordene schwierige Aufgabe.

Die Größe des Feldherrn besteht nicht blaß in Maximen und Gesinnungen, sondern auch in der Uebereinstimmung der Handlungen mit der sich gegebenen Bestimmung. In dem Höchstkommandirenden der Südarmee war nicht allein diese Seelenhoheit verkörpert, sondern auch das Prinzip der Prinzipien: die Idee der Wahrheit und der Ehre leben dig. Er war sein eigener Pädagoge und wohnte in der Sphäre seiner innern Freiheit.

Außer der obersten Leitung der Südarmee verdient noch die übrige Generalität, besonders die Korpskommandanten den Dank des Kaiserd und Vaterlandes, die Bewunderung der Geschichte, die Anerkennung und Zuneigung des Gesammtheeres. Wir wollen nicht sagen, daß Alles auf dem Schachfeld gerade so ging, wie es eben g hen sollte. Manche Mißverständnisse, manche Mißgriff geht aus dem Werke, wenn auch nur berührt, hervor. Nichtsdestoweniger wird man mit Befriedigung erfüllt über die Auffassung und Durchführung der vorgezeichneten Aufgaben von Seite der Truppenführer von Oben bis Unten, von der Uebereinstimmung und dem Zusammenhange der Armee-Theile in der Aktion von der gegenseitigen Unterstützung der kleinen Abtheilungen im Gefecht, von der Initiative, welche die meisten Korps- und sanftigen Kommandanten zu ergreifen wußten, ohne erst die Befehle des Armee- oder übrigen Kommandanten abzuwarten, wie überhaupt über das Ensemble der Feld- und Schlachtoperationen, die ein so großes Resultat zu Tage förderten. Von einer so schönen Defensiv-Offensive aber aktiven Vertheidigung, wie wir sie im Feldzuge 1866 in Italien im Allgemeinen und auf dem Schlachtfelde von Custoza im besondern finden, hat die Kriegsgeschichte nicht viele Beispiele aufzuweisen. Würdig stellt sie sich den Operationen Napoleons I. im Kriege von 1814 zur Seite.

Findet man Alles, was gethan werden konnte, bei den Oesterreichern, so vermißt man manches bei den Italienern. Die gegenseitige Tapferkeit hält sich auf beiden Seiten so ziemlich das Gleichgewicht, sonst aber ist, außer der Streiterzahl, absolutes Uebergewicht überall auf österreichischer Seite. Nur zu gerecht wird die österreichische Geschichtschreibung der italienischen Armee und Leitung. Mit besonderer Befriedigung hebt sie den Freimuth hervor, mit dem selbst italienische Schriftsteller die Blößen und Schwächen ihrer Operationsführung bloßgelegt und aufgezeichnet haben (Werke: La Marmara's, Corsi's, Corvetto's); sie registrirt mit Genugthuung alle Momente, wo die ungeführe österreichische Tapferkeit an dem verzweifelten Muthe der Italiener sich brach, alle Phasen des erbitterten Kampfes, wo die blanken Waffen sich kreuzten, nachdem das Feuer keinen Anschlag geben, keine Entscheidung herbeiführen konnte.

Als ein Hauptverdienst des auf vorliegenden Generalstabswerkes erscheint es uns noch, daß weder österreichischen noch italienischen Abtheilungen der ihnen am großen Schlachttage von Custoza gebührende Ruhmesantheil vorenthalten wurde. Jedes Armeekorps, jede Brigade, jedes Regiment und Bataillon, jede Eskadron und Batterie findet seine blutigen Leistungen und Thaten getreulich verzeichnet und aufbewahrt; es steht sich darin wie in einem Spiegel auf dem Bataillefelde vom 24. Juni 1866.

Der schöne Frontangriff des 7. Armeekorps auf die Höhen von Belvedere und Custozza, den die Brigade Mörtig, des 5. Korps in der Front bekämpfte und sich hierbei besonders tapfer hielt, die Einzelnheiten und Formationen sind des Nachdenkens und eingehenden Studiums würdig. Ueberhaupt ist die ganze Aktion von Custozza mit einer fener wunderbaren Schlachten Friedrichs des Großen im siebenjährigen Kriege zu vergleichen, wo durch einen überraschenden Flankenangriff doppelt starke Armeen in einigen Stunden vollständig geschlagen und zersprengt wurden und wo der Kavallerie ein großer Antheil zufiel. Einen Wendepunkt (Sa: macampagna) am linken Flügel festhaltend, dreht sich die ganze österreichische Armee in einem Bogen um ihre Achse, fällt den Feind in der Flanke an, indem sie tanzerisch gegen einzelne Stark besetzte und gut vertheidigte Punkte wirft, seinen Südersand bewältigt und niederschlägt. Wir sehen hier die oblique Schlachtordnung Hannibals bei Cannae und Friedrichs des Großen in vielen Schlachten praktizirt.

Daß bei einem so schwierigen Angriffe und einer so difficilen Ausführung des Schlachtplanes der österreichischen Kavallerie und Artillerie eine große Rolle zufiel, ist selbstverständlich. Die Kavallerie-Brigaden Pulz und Bujanovics kannen durch ihr tollkühnes Draufgehen zwei feindliche Armee-Divisionen oder bei 20.000 Mann auf einem Fleck Erde (Villafranca) und entgehen deren Knktion den übrigen bedrohten Theilen des Gefechtsfeldes. Eingelne k. k. Batterien engagiren den Kampf gegen 2-, 3- und 4fache Uebermacht und zerschmettern dort, wo sie in Massen auftreten, die feindlichen Geschütze und Kolonnen. Mit glatten Geschützbatterien wäre die Schlacht von Custoza viel schwieriger zu entscheiden und zu gewinnen gewesen.

Besteht man sich die Streitkräfte und den Kriegsplan der alliirten Barusso-Italiener genauer, so kann man sich der Vermuthung nicht entschlagen, daß der italienische Operationsentwurf entweder in Berlin oder der preußische in Florenz verfaßt wurde. Entweder war La Marmara oder von Moltke der Autor der beiden Feldzugspläne; eine andere Alternative gibt es nicht.

Die preußischen Streitkräfte waren in drei Armeen abgetheilt, und zwar:

1. Rechter Flügel: Elbearmee 46.000 Kombattants. 2. Zentrum: 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl 93.000 Kombattants. 3. Linker Flügel: 2. Armee unter Kronprinz 115.000 Kombattants, 254.000 Mann.

Abweichend dieser Zahlenstärke und Eintheilung bestanden die italienischen Streitmassen aus:

1. Linker Flügel: die Freiwilligen-Armee unter Garibaldi 40.000 Mann. 2. Zentrum: die Haupt- oder Mincio-Armee unter La Marmara 130.000 Mann. 3. Rechter Flügel: die Po-Armee unter Cialdini 100.000 Mann, 270.000 Kombattants.

Digitized by Google

Wie der König von Preußen schloß sich auch der König Victor Emanuel dem Zentrum oder der in der Mitte operirenden Armee an, und führte den Oberbefehl. Bei den Italienern ist das Armee-Zentrum stärker als der rechte Armeeflügel, bei den Preußen der Armeeflügel stärker als die Mitte. Da aber das Garde- und 1. Reserve-Armeekorps zur Unterstützung des Zentrums anfänglich bestimmt waren, so gleicht sich hiedurch die Stärkedifferenz aus.

Die italienische operative Gesammtmacht beträgt 270.000 Mann, die preußische in drei Armeen mit dem 1. Reserve-Armeekorps von 24.000 Mann fast eben so viel. Nicht nur in der Stärke und Vertheilung der Kräfte, sondern auch ihrer Verwendung liegt ein und dasselbe operative und strategische Princip zu Grunde. Die Anwendung dieses Princips unterliegt nur einigen Verschiedenheiten.

Die italienische Armee war durch den Po, Mincio, Etsch (die österreichische Armee konzentrirte sich hinter diesem Flusse und man vermuthete sie auch dort) dann die Alpenkette (Operationen in Tirol) vom österreichischen Heer getrennt, die preußische durch das Lausitzer, Riesen- und Glatzer-Gebirge, die Iser und Elbe von der Nordarmee. Das preußische Zentrum unter Prinz Friedrich Karl ging zuerst vor, die italienische Mitte unter La Marmora debutirte. Einige Tage später sollte einerseits der Heeresthell des Kronprinzen, andererseits die Truppen Cialdini's die Operationen aufnehmen und die Grenzbarrieren überschreiten. Der Kronprinz hatte größere Hindernisse zu überwinden und eine weitere Distanz bei Gleiu zurückzulegen, als der Prinz Friedrich Karl, auch stand er der österreichischen Hauptkraft näher. Das Glatzer- und Riesengebirge mit den Nachoder, Braunauer, Trautenauer Defilee, dem steilen Elbeufer von Arnau bis Josefstadt, den festen Gebirgen Josefstadt und Königgrätz standen den Operationen der 2. Armee im Wege. In der Lage des Kronprinzen befand sich auch der General Cialdini; er hatte den Po und die Etsch zu überschreiten und mußte auf die festen Plätze Rovigo und Legnago stoßen.

Der Kronprinzen sollte der Prinz Friedrich Karl, dem General Cialdini der General La Marmora den Durchbruch der strategischen Fronte erleichtern, deßwegen nahmen auf beiden Seiten die Zentren die Operationen gleichzeitig auf. Wie im preußischen so glaubte man auch im italienischen Hauptquartier, daß die ersten großen und entscheidenden Zusammenstöße zwischen den österreichischen und den eigenen beiden Flügelarmeen stattfinden werden, das heißt, daß Erzherzog Albrecht von der Etsch und zuerst gegen Cialdini und Benedek von Olmütz oder der Elbe-Armee und gegen den Kronprinzen sich wenden werde. Beide Male verrechnete man sich gewaltig. Der Erzherzog Albrecht nahm die zuerst den Mincio forcirende und zur Aktion übergegangene italienische Hauptmacht unter La Marmora zum Operationsobjekt und schlug sie in einer Hauptschlacht entscheidend. Benedek hatte dasselbe Ziel vor dem Auge, indem er den Prinzen Friedrich Karl und General Herwarth mit dem größten Theil seiner Kräfte an der Iser anfallen wollte und nur durch den unglücklichen Ausgang der Gefechte vom 27. und 28. Juni hieran verhindert wurde.

Niemals wäre konstatirt, daß nicht nur eine Analogie, sondern ein wirklicher Zusammenhang zwischen den Kriegsplänen der verbündeten Kriegsheere bestanden hat. Der italienische Operationsentwurf scheiterte gänzlich, obwohl er viel mehr Chancen des Gewinnens — schon der Uebermacht wegen — für sich hatte, weil an der Spitze des kaiserlichen Heeres in Italien ein ausgezeichneter, mit voller Willenskraft und Entschlußfähigkeit ausgerüsteter Feldherr und ein eben so tüchtiger Generalstabschef stand. Der preußische Feldzugsplan gelang in allen Theilen, weil der Kriegführung im Norden die Energie des Willens und die Gabe der Kombinationen fehlte. Man behaupte also nicht, daß der preußische Operationsentwurf ausgezeichnet genannt sei, sondern verwerfe ihn vom kriegswissenschaftlichen Standpunkte gänzlich, trotzdem er zweifist hat. Nachahmungswürdig ist er auf keinen Fall, wenn er auch lehr- und resultatreich gewesen ist. (Schluß folgt.)

Vertheidigung der österreichischen Eisenbahnen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze der Monarchie.

(Schluß.)

Nicht so leicht ist es mit der Vertheidigung auf dem Schienenwege Böhm.-Trübau-Brünn und auch schwieriger auf jenem Pardubitz-Olmütz-Prerau. Beide Bahnlinien haben die gemeinschaftlich verwundbare Stelle bei Böhm.-Trübau, welcher Punkt, beiläufig 3½ Meilen von der Südspitze des Glatzer Kessels, sich in sehr exponirter Lage befindet.

Da alle hier, namentlich bei Nachzieh, durch Streitkommandos der Bahnhof überfallen und hiermit die Kommunikation auf zwei Bahnlinien gleichzeitig unterbrochen werden kann, so erhält der letztere eine sehr hohe Wichtigkeit, welche noch dadurch potenzirt wird, daß derselbe der Sammelplatz einer beträchtlichen Menge von Betriebsmateriale, dessen Vernichtung um jeden Preis gehindert werden muß.

Eine einfache Besetzung des Bahnhofes, verbunden mit jenen Sicherheitsmaßregeln, wie sie oben bei der Vertheidigung von Eisenbahnen im Allgemeinen angeführt wurden, genügt hier nicht; es ergibt sich die Nothwendigkeit, den Bahnhof zu befestigen und dadurch gegen Ueberfälle zu sichern.

Wollte man durch eine Besetzung der Stellung bei Landskron den Bahnhof decken, so würde dies — abgesehen davon, daß eine beträchtliche Truppenmacht für diese Stellung erforderlich ist — nur in unvollkommener Weise geschehen; denn es bleibt noch immer die Möglichkeit, daß feindliche Streitparteien diese Stellung umgehen oder auf Umwegen dennoch den Bahnhof von Trübau erreichen können.

Unter allen Umständen wird bei Böhm.-Trübau eine ansehnliche Truppenmacht zurückgelassen werden müssen, um sowohl den wichtigen Knotenpunkt selbst, als auch die abgelegenen Theile der Linie Pardubitz-Olmütz zu decken. Im Feldzuge 1866 hat der Brigade Rothkirch von 8. Armeekorps diese Aufgabe zu, daher sie sich auch an den Gefechten dieses Korps bei Skalitz, wie auch an dem Kampfe bei Königgrätz nicht bethe.ligt hatte.

Durch das verschanzte Lager von Olmütz ist zwar die Schwäche der Linie Böhm.-Trübau-Prerau theilweise behoben, denn, wird der Sicherheits- und Kundschaftsdienst gut betrieben, und entsendet man vor die Bahnlinie gegen den Feind zu thätige Patrouillen und Streifparteien, so ist es mit Zuhilfenahme der Telegrafen ein Leichtes, das Anrücken von einer Gefahr nach Olmütz zu übermitteln und ebenso eine angemessene Truppenmacht von der Besatzung der Festung an den bedrohten Punkt zu senden. Indessen ist zu bemerken, daß, wenn auch der Knotenpunkt Prerau fast augenblicklich dieses Schutzes theilhaftig werden kann, die Entfernung gegen Böhm.-Trübau eine rasche Unterstützung schon wesentlich erschwert, daß also durch das Vorhandensein von Olmütz durchaus nicht die Entbehrlichkeit einer Befestigung der letztgenannten Station nachgewiesen ist. Im Uebrigen kann das Entsenden von Truppen aus Olmütz — vornämlich im Angesichte des Feindes — mit Schwierigkeiten verbunden sein, und ist die Schwächung einer Festungs-Besatzung zu Gunsten anderer Punkte an sich immer schon eine gefährliche Sache; ein gleichzeitiges Absenden von Unterstützungskräften gegen Prerau und gegen Böhm.-Trübau wird aber nm so weniger Statt haben können, als einmal die Besatzungsstärke es kaum zulassen dürfte und als weiters der Feind durch Verbrennung der beiden genannten Eisenbahn-Knotenpunkte vielleicht nur zu einer Schwächung der Festungs-Besatzung verleiten wollte, um hiernach mit überlegen-r Macht einen Handstreich gegen Olmütz zu wagen.

Es würde sogar, trotz der Nähe dieser Festung durchaus nicht unnöthig sein, auch die Bahnstation Prerau zu befestigen und durch eigens hiefür bestimmte Truppen zu sichern. Denn als sehr wichtiger Knotenpunkt (und diese Wichtigkeit wird jetzt noch durch die Einmündung des von Nezamislitz kommenden Brünner-Flügels erhöht) wird Prerau immer das Objekt feindlicher Streifzorps bleiben, gegen welche es nur durch eine nennenswerthe Truppenbesatzung geschützt werden kann, und diese weit Olmütz wahrscheinlich nicht immer zu leisten im Stande sein. Hat aber der Feind letztere Festung genau, nun kann hört jede Unterstützung von selbst auf, und lennen würde hernach, wenn Prerau wehrlos, die ganze Linie von Oderberg bis Wien, also der kürzeste Weg von Schlesien nach der österreichischen Hauptstadt offen stehen. Nach diesem würde es vielleicht nicht unnöthig sein, die Zeichnungen über die in kürzester Zeit vorzunehmende Umbauung und Erweiterung des Bahnhofes von Prerau insoferne einer Würdigung zu unterziehen, um daraus zu ersehen, wie sich Befestigungswerke demselben anpassen oder umgekehrt, wie der Bahnhof medifizirt werden müßte, um auch den militärischen Interessen Rechnung zu tragen.

Wollte man sich aber nicht entschließen, diese Bahnstation zu befestigen, dann könnte man noch die Bahn durch eine Sperrung weiter nördlich, etwa bei Mährisch-Ostrau dem Feinde verwehren.

Eine ähnliche, als die Lage der Bahnstrecken Trübau-Olmütz und

Digitized by Google

Trübon-Brünn gegen einen aus dem Süden kommenden Feind, war im nordamerikanischen Kriege jene der in Atlanta sich kreuzenden, von Süden und Osten kommenden Schienenwege. Atlanta war befestigt und von der konföderirten Armee unter Hood besetzt, dadurch die Südbahnen auch gedeckt. Die nach Südosten führende Augusta-Bahn (Augusta- oder Charleston R. R.) lief aber von ihrer Abzweigung bei Atlanta eine Strecke lang parallel mit der Vorrückungsfront des Feindes, war also (trotzdem der Chattahooche-River zwischen ihr und dem Feinde lag) sehr gefährdet. Nach dem Uebergange Sherman's über den Chattahooche-River wurde auch sofort den Konföderirten entzogen, indem die Kavallerie-Divisionen der Generale Kousseau und Gerard an der Station Decatur und Covington große Strecken derselben zerstörten. —

Schließlich könnte noch die Strecke von Pretau nach Krakau in Betracht. Wie schon oben, bei Erörterung des möglichen Angriffsplanes besprochen, werden sich auf dieser Seite kriegerische Ereignisse von nur sekundärer Natur abspinnen; — streifsige kleiner Parteien, Ueberfälle, Zerstörung der Kommunikationen ꝛc. werden die kriegerische Thätigkeit hier bilden, die aber in keiner direkten Beziehung zu den Operationen am hauptsächlichen Kriegsschauplatze stehen. Von einem ernsthaften feindlichen Angriffe auf Krakau kann selbstredend nicht die Sprache sein. Den Truppen dieses verschangten Lagers wird die Aufgabe zukommen, Einfälle des Feindes in unser Land zu hindern, dagegen solche in das feindliche Gebiet durchzuführen. — Nach dieser kann die Bahnstrecke nach Krakau nur von untergeordneter Bedeutung sein.

Da es aber doch nicht gleichgültig ist, ob die in Krakau stehenden Truppen in kürzester Verbindung mit dem Hinterlande (hier Mähren) und mit der Hauptarmee stehen oder nicht, da ferner durch jede Zerstörung der Bahn an sich das Landeskapital geschädigt wird, übrigens es in unserem Interesse liegen muß, dem Feinde die Strecke Oderberg-Pretau zu verwerthen, so muß auch auf dieser Bahnlinie eine Vertheidigung organisirt werden, und zwar von Pretau bis Oderberg mit der doppelten Absicht, die Bahn vor Zerstörung zu bewahren, als auch den Feind an deren Benützung zu hindern. Letzteres könnte vielleicht durch eine Befestigung (etwa durch einen Brückenkopf) an der Oderbrücke bei Mährisch-Ostrau geschehen; das erstere durch jene Maßregeln, wie sie schon oben besprochen wurden (Vertheilung von Truppen an der Bahnstrecke, Einrichtung eines Sicherheitsdienstes, u. s. w.) Was die Linie über Mysłowice-Oswiecim-Oderberg betrifft, so dürfte, da selbe nur einen Umweg bildet, der Feind wahrscheinlich nicht die Absicht haben, sie benützen zu wollen; auch läßt sich dies durch einen Brückenkopf bei Oswiecim wirksam verhindern.

Die Vertheidigung dieser Strecke mit der Absicht, einer Zerstörung derselben seitens des Feindes zu begegnen, unterliegt aber vielen Schwierigkeiten. Die beträchtliche Länge dieser Bahn an und für sich (von Pretau bis Krakau 30½ Meilen) würde ziemliche namhafte Truppenmengen für die Vertheidigung absorbiren, die man hier, um nicht die Hauptarmee durch Zersplitterung der Kräfte zu schwächen, wohl kaum zur Verfügung haben dürfte, — und hart an der feindlichen Grenze laufend, ist sie feindlichen Ueberfällen sehr ausgesetzt. Daraus läßt sich leicht ersehen, daß auf dieser Bahnstrecke eine passive Vertheidigung völlig werthlos wäre, daß dagegen die Anwendung des Offensiv-Elementes im ausgedehntesten Sinne allein hier von einziger Wirkung sein kann. Zu diesem Behufe würden sich mehrere kleine aus leichten Truppen zusammengesetzte Streifkorps am besten eignen, die sich in unausgesetzter Thätigkeit in Feindes-Land bewegen, dort durch Zerstörung der Kommunikationen und Eisenbahnen, durch Ueberfälle, Alarmirungen ꝛc. die Aufmerksamkeit der feindlichen Streifkorps (von unseren Bahnen ab und) auf sich ziehen, ihn immerwährend beschäftigen, durch häufige Gefechte ermüden und entkräften, seine Verpflegung erschweren, überhaupt durch Anwendung des kleinen Krieges verhindern, selbst Streifzüge in unser Gebiet zu unternehmen.

Freilich gehört dazu Gewandtheit und Ausdauer der Truppen, Intelligenz und rastlose Thätigkeit der Führer; doch würde auch der Erfolg die Mühe lohnen.

Wien, März 1868.

Otto Maresch,
Oberlieutenant in der k. k. Artillerie.

Die Genie-Akademie.

Von Oberstlieutenant Karl Schröder, des Geniestabes.

Nachdem jetzt abermals über die Reorganisation unseres Militär-Erziehungswesens berathen wird, so habe ich einen Aufsatz hervorgesucht, den ich schon im Jahre 1851 verfaßte, und veröffentliche ihn gegenwärtig einfachen Inhaltes. Vieles eingetroffen ist, was ich damals vorangesagt, und er noch immer Manches enthält, das man gegenwärtig einführen könnte.

Dieser Aufsatz, welchen ich damals nicht drucken ließ, sondern erst im Jahre 1852 St. Exzellenz dem Herrn FZM. Grafen Coronini über dessen Aufforderung, und im Jahre 1864 der hohen General-Genie-Inspektion ohne eine solche Aufforderung unterbreitet habe, lautet:

„Die günstige Gelegenheit zur Reformen, welche die Verlegung der Genie-Akademie von Wien nach Kloster-Bruck bei Znaim — darbietet, scheint trotz des lebhaft geführten Bedürfnisses und ungeachtet der vielen Kapazitäten, welche einen dahin einschlagenden Entwurf ausarbeiten könnten, unbenützt zu bleiben."

„Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wollen denn wir es wagen, mit einem solchen Vorschlage aufzutreten, in der Ueberzeugung, daß ein Jeder, aber in den gedrängen Schranken gehaltenes Wort nicht übel genommen wird, und in der Hoffnung, daß dieser Vorschlag vielleicht zu dem Erscheinen eines gediegenern, Anlaß geben werde."

„Ehe wir unseren Entwurf darlegen, sollen wir jene Aenderungen besprechen, welche durch die oben angedeutete Verlegung der Akademie, so wie durch die Vereinigung des Ingenieur- mit dem Sappeur- und Mineur-Korps schon von selbst herbeigeführt werden, und wollen dies auch thun, obgleich wir den ungerechten Vorwurf: es wären ohne diese Auseinandersetzung jene Aenderungen nicht in dem Maaße — als dies doch wirklich geschehen wird — eingetreten, fürchten müssen."

„Vor der bezeichneten Vereinigung stand das Ingenieur-Korps als ein strenge abgeschlossener Körper da; Niemand — mit seltenen Ausnahmen — konnte in denselben eintreten, der nicht die Erziehung in der Ingenieur-Akademie erhalten hatte. Wollten daher Aeltern ihre Söhne in jenes Korps treten sehen, und waren nicht so glücklich, Stiftungsplätze zu erhalten, so mußten sie dieselben als Kostzöglinge in die Ingenieur-Akademie geben, und zu diesem Zwecke sehr bedeutende, ihnen oft schwer entbehrliche Summen opfern. Der ganz arme Nichtadelige — wenn oft auch sehr talentvoll — war beinahe gänzlich davon ausgeschlossen."

„Jetzt kann der Arme aber Talentvolle mit geringen Kosten am polytechnischen Institute seine Studien machen, läßt sich sodann bei einem Genie-Regimente als Kadet oder einfacher Soldat einreihen, besucht die Schulen, welche er etwa noch brauchen sollte, umsonst, und wird — natürlich nur bei gehöriger Verwendung und guter Aufführung, ohne welcher er übrigens auch in der Akademie nichts erreicht hätte — vielleicht schon nach kurzer Zeit, (da man im Genie-Korps wohl immer mehr darauf sehen wird, wie, als wie lange ein Mitglied desselben dient) Genie-Lieutenant 2. Kl. oder wenn er zur Hörung des höhern Kurses in der Akademie zugelassen wurde, nach abgelegter guter Prüfung sogar allsogleich Lieutenant 1. Kl., und erlangt dadurch zugleich die Berechtigung, in späteren Zeiten selbst die höchsten Stellen im Genie-Korps zu bekleiden."

„Die oben bezeichnete Standesklasse ist der bisherigen Kostzöglinge, wird daher von der Genie-Akademie gänzlich wegbleiben."

„So lange die Genie-Akademie in Wien war, gaben viele daselbst wohnende reiche Adelige und Bürger, welche ihre Söhne aus verschiedenen Ursachen noch in ihrer Nähe behalten wollten, dieselben in die Akademie, entweder um sie in das Ingenieur-Korps zu bringen, oder oft nur deßhalb, um ihnen eine ausgezeichnete militärische Bildung geben zu lassen. — Auch diese Klasse der Zöglinge wird künftighin fehlen; die ersteren werden gleichfalls ihre Studien mit größerer Bequemlichkeit am polytechnischen Institute machen, die anderen aber in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt treten. Ist gleichwohl der Abgang jener Zöglinge, welche die Genie-Akademie nur deßhalb wollten, weil sie nicht gleichzeitig auch in Wien sein können, für das Genie-Korps selbst, vielleicht nicht besonders zu bedauern; so bleibt er doch für die Akademie, welche bisher ohne bedeutende Unterstützung vom Staate sich erhielt, in pekuniärer Beziehung ein bedeutender Nachtheil."

„Es bleiben nun allerdings noch jene Zöglinge, welche einen Stiftungsplatz erhalten können, und solche Söhne reicher Aeltern, welche mit ernstem Fleiße zum Eintritte in das Genie-Korps, in der Akademie — wo immer dieser auch sein möge — sich vorbereiten wollen, aber gewiß nur so lange, als die Pensionirung der Offiziers ganz allein nach der Charge — ohne Rücksicht auf die Dienstjahre — geschieht. Werden aber vielleicht einstens auch diese berücksichtiget, dann ist es nicht mehr gleichgültig, ob der

Digitized by Google

Genie-Offiziere den vollständigen sechsjährigen Kurs in der Akademie gehört, oder als Soldat die Schulen bei dem Regimente besucht hat. Viele werden die letztere Stelle der ersteren vorziehen, jedenfalls aber kann noch jene jungen Leute in die Akademie treten, welche einen Stiftungsplatz erhalten haben." „Soll ferners eine Genie-Akademie ihrem Zwecke vollkommen entsprechen, so darf sie sich nur mit der Ausbildung solcher Jünglinge befassen, welche die Fähigkeiten und die sichere Bestimmung zum Eintritte in das Genie-Korps haben; denn die fähigeren Zöglinge in der jetzigen Akademie, werden durch die Nächsichtsnahme auf die schwächeren, in ihrem raschen Fortgange gehindert, und diese mit Dingen gequält, die sie vielleicht während ihrer ganzen spätern Dienstleistung bei einer anderen Waffengattung, nie anwenden werden."

„Da bei uns nicht — wie es aber bei anderen Mächten der Fall ist — auch das Pionnier- mit dem Genie-Korps vereinigt ist; so würde die Zahl der Zöglinge einer solchen Akademie wohl eine geringe sein können, und für diese müßten andere Einrichtungen getroffen, und ein neuer Studienplan entworfen werden."

„Die meisten Vorschläge scheitern an dem gewöhnlichen Einwurfe, daß sie unpraktisch wären. Wir wollen daher umgekehrt zu Werke gehen; zuerst ein Beispiel anführen, und darand das bei uns Anwendbare ableiten. Zu diesem Zwecke wählen wir kein besseres Vorbild, als:

Die polytechnische Schule (école polytechnique) zu Paris, über deren Einrichtungen wir das, aus E. Hahn's „Unterrichtswesen in Frankreich" und Andern — Geschöpfte, in Kürze anführen wollen. Obgleich jene Anstalt nicht allein jene Jünglinge ausbildet, welche in die Artillerie, das Land- und See-Genie-Korps, in den Generalstab und in die Marine eintreten wollen, sondern auch die, welche sich der Zivil-Bankunst, dem Bergwesen, der Pulver- und Salpeterkunde, oder was immer für einem öffentlichen Dienstzweige, der ausgedehnte Kenntnisse in der Mathematik und den Naturwissenschaften erfordert, widmen; so steht sie dennoch unter dem Kriegsminister, und unter militärischer Disziplin."

„Die Zulassung hängt von einem Konkurs ab, welcher jährlich in den vorzüglichsten Städten Frankreichs eröffnet wird. Jeder Franzose, der mehr als 16 und weniger als 20 Jahre alt ist, dienende Militärs aber bis zu einem Alter von 25 Jahren, können daran Theil nehmen. Die Prüfung erstreckt sich auf die vollständige Arithmetik, Algebra, ebene Geometrie und Trigonometrie, einen Theil der Mechanik und höheren Mathematik, französische Aufsatzlehre, und das Zeichnen. — Die jedesmaligen Examinatoren halten Rundreise durch das ganze Land, welches zu diesem Behufe in Prüfungskreise eingetheilt ist, und bestimmen am Ende — nach dem Resultate aller Prüfungen — die Liste der Zulassungsfähigen, nach dem Verhältnisse der bewiesenen Kenntnisse. Der eintretende Zögling erhält entweder einen der Stiftungsplätze, welche nur Söhnen armer, um den Staat verdienter Familien zufallen, oder bezahlt für jedes der zwei Jahre seines Kursenthaltes in der Anstalt, bei 400 fl."

„Die vorgetragenen Gegenstände sind höhere Mathematik, darstellende Geometrie, Mechanik, Maschinenkunde, Baukunst, Astronomie, Geodesie, Physik, Chemie, deutsche Sprache, und Zeichnen. — Nach Beendigung der Studien in der polytechnischen Schule, gehen die Zöglinge in die verschiedenen höhern Fachschulen über, nämlich die, der militärischen Laufbahn sich Widmenden in die Ingenieur- und Artillerieschule zu Metz, in die Generalstabsschule zu Paris, oder in der Schule der See-Ingenieurs zu Lorient; die übrigen in die Land- und Wasserbau- oder in die Bergwerksschule."

„Die erste der genannten höhern Schulen ist zur Bildung der Ingenieur- und Artillerie Offiziere bestimmt, und hat einen Studienkurs von zwei Jahrgängen, in dessen ersten sie gemeinschaftlich in der Befestigungskunst und in den Artilleriewissenschaften unterrichtet werden, im zweiten Jahrgange erst sich trennen, und den speziellen Unterricht in ihren Waffen erhalten. — Als Zöglinge dieser Schulen sind sie bereits Offiziere, und treten, wenn sie nach zwei Jahren die vorgeschriebenen Prüfungen bestehen, mit sechsjährigem Lieutenants-Rang in die Armee, indem ihnen nicht nur die zwei in Metz zugebrachten, sondern auch vier vorhergehende, der Vorbereitung gewidmete Jahre, als Dienstzeit angerechnet werden."

„Indem wir aus diesem Beispiele das, auf unsere Verhältnisse Anwendbare, —

„Nachdem schon in Wien und anderen Städten hinreichende Anstalten für alle nichtmilitärischen Laufbahnen bestehen, und auch für die Artillerie die Hauptschule zu Olmütz eben eingerichtet wird; so müßte der Genie-Akademie die anschließende Bestimmung bleiben, die künftigen Offiziere des vereinigten Genieforps anzubilden."

„Eine ähnliche Prüfung und Reduzirung des Kurses auf zwei Jahre, wie in Frankreich, erscheint sehr wünschenswerth, und wäre auch leicht einzuführen. Die Prüfung könnte sich ungefähr auf die in den ersten vier Klassen, — der zweijährige Kurs auf die in den letzten zwei Klassen und dem „höheren Kurs" der jetzigen Genie-Akademie vorgetragenen Gegenstände erstrecken. Solche Prüfungen wären sein Einführung der Kadeten-Prüfungs-Kommissionen nichts Neues mehr; sie könnten die Tauglichkeit der Betreffenden für das Genieforps schon vor ihrem Eintritte in die Akademie darlegen, und diejenigen, welche eine so strenge Prüfung gut bestehen, dürften wohl mit Recht den Titel und Gehalt eines Genieforps-Kadeten verdienen."

„Die bisherigen Stiftungsplätze wären an jene, welche nach den Verfügungen der Stifter darauf Anspruch haben, nach der gleichen Prüfung zu verleihen. — Fänden sich keine Fähigen, so könnten diese Plätze entweder bis zum nächsten Jahre unbesetzt bleiben, an andere Befähigte verliehen, gänzlich auf die Wiener-Neustädter Militär-Akademie übertragen, oder zur Gründung einer Kavallerie-Schule, welche in Oesterreich noch immer fehlt, verwendet werden."

„Die Genieforps-Kadeten wären nach vollendetem Kurse und abgelegter guter Prüfung als Lieutenants erster Klasse in die Genietruppe einzutheilen, und zwar wie in Frankreich mit einem, der vierjährigen Vorbereitung angemessenen Range. Die Lieutenants zweiter Klasse würden dann von selbst aufrücken, da die fähigen Unteroffiziere ohnedies in die Akademie eintreten, und blos praktisch gebildete Unteroffiziere auf eine andere Art, als mit dem Dekrete eines Genie-Lieutenants, belohnt werden können. Das Genieforps bestünde dann auf ganz gleichmäßig ausgebildeten Offizieren, und bei allen Gelegenheiten könnte man von jenen, wie von denen anderen, jede mögliche Dienstleistung fordern."

„Ob aber die Genie-Akademie reorganisirt wird oder nicht, sollte man einem Gegenstande größere Aufmerksamkeit schenken, als bisher; nämlich dem theoretischen und praktischen Unterrichte in den Artilleriewissenschaften."

„Während dem eigentlichen, projektirenden und bauenden Ingenieur von dem Truppendienste äußerst wenig zu wissen nöthig, ist ihm eine gründliche Kenntnis der Artillerie unentbehrlich, da er stets so bauen muß, daß die Besatzung und alles Artillerie- und sonstige Kriegsmaterial in den Werken, gegen die Wirkungen der feindlichen Geschosse geschützt sei, gleichzeitig aber auch so, daß die eigene Artillerie in den verschiedenen Kasematten und auf den Wällen sich ungehindert bewegen, und die Geschosse mit der vollsten Wirkung auf den Feind schleudern könne."

„Es kann möglichst vollständigen Unterrichte sollten daher die praktischen Uebungen Hand in Hand gehen, und besonders die Wirkung der verschiedenen Projektile auf die gewöhnlichen Baumaterialien anschaulich gemacht werden. — Die Kommandirung einer Artillerieabtheilung nach Klosterbruck und die Herrichtung eines Uebungsplatzes daselbst, wird trotz der Kosten unumgänglich sein."

„Die so nothwendige Gelegenheit zur Besichtigung von Zivilbauten und permanenten Festungsanlagen, wird den Zöglingen durch Ausflüge nach Olmütz, wie sie bis verschafft werden müssen, sonst könnte es geschehen, daß ein Zögling Genie-Offizier wird, ohne auch nur eine gemeinere Bastion gesehen zu haben."

„In Olmütz fände sich aber all' das Nöthige schon vereinigt, und die Lokalitäten in Klosterbruck könnten zur Errichtung der oben erwähnten Kavallerie-Schule verwendet werden." (Komorn, 1851.)

Ich überlasse es nun — ohne mich in Details zu erschöpfen — einem Jeden, der die Verhältnisse kennt, zu beurtheilen, ob nicht Manches so gekommen ist, wie ich es vorhergesagt hatte, und ob es mich hohe Zeit ist, die Genie-Akademie von Klosterbruck anders wohin, u. z. jetzt wohl nur nach Wien, oder in dessen nächste Nähe, zu verlegen; dieselbe auf zwei Jahrgänge mit je 10 bis 12 Zöglingen zu reduziren, und die Lehrgegenstände auf die rein militärischen, dann auf alle Zweige der Baukunst und Befestigungskunst zu beschränken.

Ein Jeder, der seinen Sohn oder Pflegebefohlenen in die Genie-Akademie gehen will, wird gewiß, theilweise selbst in den Provinzen, die Gelegenheit finden, denselben um das Kostgeld, welches er in der Akademie bezahlen müßte, gehörig für die Prüfung aus der gesammten Mathematik, Mechanik, Physik und Chemie vorbereiten zu lassen, und die wenigen Zöglinge der k. k. Kadeten-Institute, welche ganz besonderes Talent für die Mathematik, so wie große Liebe zur Geniewaffe zeigen, könnten durch ein zwei- oder dreijähriges, für sie zu verwaltendes Stipendium in die Lage gesetzt werden, sich an einer Zivillanstalt entsprechend vorzubereiten.

Ich bin überzeugt, daß, sobald diese Maßregel sanktionirt würde, auch die Zahlzöglinge aus allen Ständen sich wieder einfänden, und die Genie-Akademie, wie früher, mit einem höchst geringen Zuschusse von Seite des Staates, sich selbst erhalten würde.

Lemberg, 21. März, 1868.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Formirung der Festungs-Artillerie-Bataillone Nr. 10, 11 und 12 und dem Küsten-Artillerie-Regimente.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. März 1868 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß aus dem Küsten-Artillerie-Regimente, unter Beigebung der 1., 3. und 4. Festungs-Kompagnie des Artillerie-Regimente Nr. 8, sowie der beiden in Dalmatien stationirten Gebirgs-Batterien, drei selbstständige Festungs-Artillerie-Bataillone, analog bereits bestehenden neun Festungs-Artillerie-Bataillons, formirt werden.

In Folge dessen werden mit Nachstehender verordnet:

1. Der Regiments-Stab des Küsten-Artillerie-Regiments ist aufzulösen.
2. Das Küsten-Artillerie-Bat. Nr. 1 hat in das Festungs-Artillerie-Bat. Nr. 12 " " " " 2 " " " " 11
" " " " 3 " " " " 10

Übergangen; wobei die Bataillons-Stäbe drei zu verbleiben haben, wo sie gegenwärtig etablirt sind.

3. Jedes der drei neuen Festungs-Artillerie-Bataillone hat im Frieden aus dem Bataillons-Stabe und fünf Kompagnien mit den Nummern 1 bis 5, das 11. und 12. überdies aus je einer Gebirgs-Batterie mit der Nummer 1 zu bestehen.

4. Bei der Versetzung auf den vollen Kriegsstand wird bei jedem dieser Bataillone eine sechste Kompagnie neu errichtet, außerdem beim 11. und 12. Festungs-Artillerie-Bataillon aus der Gebirgs-Batterie eine zweite mit der Nummer 2 formirt.

5. Das Bataillon zu Pola erhält Behufs der Ergänzung auf fünf Kompagnien die zu Kastkast befindliche 1. Festungs-Kompagnie des Artillerie-Regiment Nr. 8 in den Stand, doch hat diese Kompagnie auch fernerhin dem 8. Festungs-Artillerie-Bataillon in Dienstes-Zutheilung zu verbleiben.

6. Das Bataillon zu Ragusa ist durch Zutransferirung der daselbst stationirten vierten 3-pfündigen Gebirgs-Batterie auf fünf Batterien und das Bataillon zu Zara durch die Zuspannhaltung der zu Trieft befindlichen 3. und 4. Festungs-Kompagnie des Artillerie-Regiments Nr. 8 auf fünf Kompagnien zu bringen.

7. Zur Herausbildung des Nachwuchses an brauchbaren Unter-Offizieren wird bei jedem der drei neuen Festungs-Artillerie-Bataillone, sowie es bereits bei jedem der bestehenden neun Festungs-Artillerie-Bataillone der Fall ist, eine Bataillons-Schule in der Stabs-Station des Bataillons zu errichten sein. — Diese Bataillons-Schulen haben jedoch erst mit dem nächsten Schul-Jahre, also im Jahre 1869, während bis dahin die gegenwärtige Küsten-Artillerie-Regiments-Schule fortzubestehen hat.

8. Die Dienst- und Friedensstände für die Festungs-Artillerie-Bataillone Nr. 10, 11, 12 und deren Unter-Abtheilungen sind im Kriege eine Festungs-Kompagnie 246, ein 3pfündige Gebirgs-Batterie 120 Pferde und Trag-thiere, 4 dreipfündige Gebirgs-Batterie 94 Mann, 13 Pferde und Tragthiere, 4 dreipfündige Geschütze und 2 zweispännige Fuhrwerke; — im Frieden eine Festungs-Kompagnie 124 Mann, eine 3pfdge Gebirgs-Batterie 94 Mann, 13 Pferde und Tragthiere und 4 Geschütze.

9. Die Ausübung der Jnhaber-Rechte wird auch bei den drei neuen Festungs-Artillerie-Bataillons vom General-Artillerie-Jnspektor zustehen, und es hat nunmehr auch bei diesen Bataillons die Besorgung der gerichtlichen und festgesetzlichen Angelegenheiten in derselben Weise stattzufinden, wie bei den bestehenden neun Bataillons.

10. Jn Betreff des Uebergangs aus der gegenwärtigen in die neue Organisation, welche am 1. Mai 1868 ins Leben zu treten hat, werden die weiteren Bestimmungen demnächst folgen.

* (Aenderungen in den Vorschriften über Behandlung rekommandirter Briefe.) Zur thunlichsten Erleichterung und Vereinfachung bei Aufgabe und Behandlung inländischer rekommandirter Briefe, hat das k. k. Handels-Ministerium einvernehmlich mit dem Königlich-ungarischen Handels-Ministerium, laut Verordnung der Reichsfinanzministerien vom 24. März 1. J. folgendes festgesetzt:

1. Die Bestimmung des §. 45 der Briefpost-Ordnung vom Jahre 1838, wonach auf der Siegelseite des Umschlages rekommandirter Briefe der Name und Wohnort des Briefeinlegers angegeben sein muß, wird aufgehoben.

Es ist auch in Zukunft jedem Aufgeber eines solchen Briefes unbenommen, die bezeichneten Daten auf dem Briefe anzubringen, es darf aber von Seite der Postämter die Briefung dieses Briefes nicht mehr gefordert werden.

Die Bemerkung des Aufgebers in den Rekommandatous-Protokollen hat auch dann nicht stattzufinden, wenn der Name desselben auf dem Briefe angegeben ist.

Eine Ausnahme hat nur einzutreten bei rekommandirten Briefen, welche mit der Bezeichnung „in Wechselverschluß-Kuvert" versehen sind, dann bei Expreß-Briefen, bei welchen der Aufgeber in der bisherigen Weise sowohl auf der Siegelseite des Briefes bezeichnet, als in den betreffenden Protokollen vorgemerkt, bei Briefen in Wechselprotest-Angelegenheiten aber auch auf der Rückseite des Aufgabs-Anzeigisses ersichtlich gemacht werden muß.

2. Die bisherigen besonderen Vorschriften über den Verschluß inländischer rekommandirter Briefe werden außer Kraft gesetzt und es bleibt daher in Zukunft jedem Versender überlassen, seine rekommandirten Briefe auf die ihm beliebige Weise mit harten Wachs, mit Oblaten, Siegel-Marken oder auch durch einfache Verklebung der Kouvert-Klappen zu verschließen.

Die Postämter haben in eine Prüfung, ob die ämtlichen Siegel-Abdrücke in hinlänglicher Anzahl und zweckmäßig angebracht sind, nicht mehr einzugehen und in dieser Beziehung keine Anstände zu erheben.

Die Vorschriften über den Verschluß und die Behandlung rekommandirter Briefe nach dem Auslande bleiben jedoch unberührt.

Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß die Post-Anstalt für den Inhalt rekommandirter Briefe keine Haftung übernimmt und es daher ausschließlich im Jnteresse des Versenders liegt, um dem Briefe einen solchen Verschluß anzubringen, daß eine sichtbare Verletzung desselben der Jnhalt nicht zugänglich ist.

* (Disziplinar- und Strafvorgänge in der Marine.) Jn Bezug auf die Allerhöchsten Entschließung vom 10. März d. J. wird bekannt gegeben, daß das Straf- und Begnadigungsrecht über alle zu Seiner Majestät Kriegs-Marine gehörigen, im Aktivitäts-Stande befindlichen Individuen jedes Grades, also der nicht freiklarenden Standes vom Fregatten-Kapitän und Oberstlieutenant, beziehungsweise von der Jnspizirenden siebenten Diäten-Klasse abwärts dem Marine-Kommandanten, zugleich Chef der Marine-Sektion und Seekommandeur des Reichs-Kriegs-Ministeriums im Marine-Angelegenheiten, übertragen werden ist.

Zugleich werden die §§. 5, 6, 39 und 50 der mit der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Juni 1866 genehmigten Disziplinar-Straf-Vorschrift für Seine Majestät Kriegs-Marine dahin abgeändert, daß das Disziplinar-Strafverfahren bei der nunmehr entgeistlichen Marine-Truppen- und Flotten-Jnspektion zu entsallen hat und dem Marine-Kommandanten und Chef der Marine-Sektion, zugleich Stellvertreter des Reichs-Kriegs-Ministers in Marineangelegenheiten, die Disziplinarbestrafungsbefugniß über alle zum Ministerialstande Seiner Majestät Kriegsmarine gehörenden, eingeschifften und nichteingeschifften Personen ohne Ausnahme im weitest zulässigen Umfange eingeräumt ist.

* (Chargenverhältniß der Kommandanten der Festungsartillerie-bataillons.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 25. März 1868 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß das Chargenverhältniß der Kommandanten der zwölf Festungsartillerie-bataillons mit 3 Oberstenz, 3 Oberstlieutenants und 6 Majoren festgesetzt werde, welche Stabsoffiziere auf den gemeinschaftlichen Status in der Artillerie zu zählen haben.

* Die Antiquar-Buchhandlung Karl Prochaska (früher Kleinmayer-Ring Nr. 4) versendet soeben gratis ihren Katalog antiquarischer militärischer Werke. Derselbe umfaßt über 800 Nummern meist vergriffen-seltenen Jnhalts, zu sehr billigen Preisen, worauf wir Freunde gediegener Literatur aufmerksam machen; auch gerne die Zusendung des Katalogs besorgen.

* **Ragusa, am 16. März.)** Jn den benachbarten türkischen Provinzen fängt es sich ernstlich zu regen an. Die Veranlassung dazu geben theils die rohen Uebergriffe der dortigen Feudalherren und theils die auswärtigen Einflüsse, namentlich von Seite serbischer und russischer Agenten. Jn Folge dessen finden häufige Reibungen zwischen Türken und den christlichen Unterthanen statt, die es früher nicht gewagt hatten den Brutalitäten ihrer Herren offen entgegenzutreten. Am Fürsthen äußern sich die Konflikte an der herzegowinisch-montenegrinischen Grenze, well dort die Rajah von Seite ihrer montenegrinischen Stammesbrüder schnell Unterstützung findet. Auf solche Art gab es Ende Jänner bei Pima, einem an der montenegrinischen Nordgrenze gelegenen Kloster, blutige Kämpfe, die nach Theilnahme einiger Bewohner aus der Berda zum Nachtheil der Türken endigten. Ein zweiter Zusammenstoß fand kurze Zeit darauf bei Graranica, unweit Bielopolje, zwischen den Ost-Bog-Gobinacje und den Bewohnern aus dem Wasserbecken Plavsko Jezero, wobei bei 20 Todte und Verwundete auf beiden Seiten gab. Wiederholen sich solche Kämpfe so ist der Konflikt mit Montenegro schnell herbeigeführt. Der Krieg zwischen diesem Berglande und den Türken hat stets so begonnen. Die türkischen Behörden mißbilligen wohl solche Vorfälle, haben aber nicht die Macht der Mißlust anarchischer Begs entgegenzutreten. Kürzlich sind in Sarajevo 6000 Hinterlademgewehre aus Konstantinopel angekommen, um an die irregulären Truppen (Baschi-Bozuks) vertheilt zu werden. Montenegro bleibt übrigens mit seinen Rüstungen auch nicht zurück. Der Fürst hat von Hamburg 5000 Hinterlader bezogen, die jetzt in Cetinje der umgeschmolzen werden. Der Senator von Odern Mattanovic befindet sich derzeit in Serbien, um den dortigen Exerzitien beizuwohnen. Nach seiner Rückkunft wird er die montenegrinischen Wehrkräfte im militärischen Dienst zu instruiren haben und es soll auch den Kontingenten aller Nahien eine regulär Brigade formirt werden. Als präsumptiver Oberanführer der montenegrinischen Wehrkräfte bei einem eventuellen Kriege wird Wukotic, der Schwiegervater des Fürsten genannt. Er ist ein tapferer Krieger und kommandirte im Jahre 1862 bei Risic, wo er mehrere glückliche Gefechte am Duga-Paß gegen die Türken bestand. Außerdem sind noch Plamenac und Perco Petrovic als Helden und glückliche Anführer aus dieser Zeit bekannt. Der tapferste Krieger unter Allen und ein würdiger Gegner Omer Pascha's in jener Kriegsperiode, Mirko Petrovic, der Vater des Fürsten Nikola, ist leider schon todt.

Ausland.

* **(Preußen.)** Unter Vorsitz des G. d. J. Freiherrn v. Moltke, Chef des Generalstabes der Armee wird in Berlin eine aus höhern Militärs zu bildende Kommission zusammenberufen werden, welche über wichtige fortifikatorische Aenderungen, sowie über Neuanlage von Befestigungswerken innerhalb der Grenzen des norddeutschen Bundesgebietes beraten soll. Es ist bereits der Befehl erfolgt, mit der Bewehrung und Befestigung der Schanzen von Düppel und Alsen fortzufahren. — Durch den Allerhöchsten Erlaß vom 7. Februar sind die Beute-, beziehentlich Donceurgelder für Eroberungen von Trophäen bei feindlicher Gegenwehr in dem Kriege des Jahres 1866 zur bestimmungsmäßigen Verwendung auf die Höhe von 9460 Dukaten festgestellt worden. Davon kommen auf 137 Geschütze je 60 und für 31 Fahnen und Standarten je 40 Dukaten. Für alles das, was nicht im offenen Kampfe, sondern zurückgelassen auf den Schlachtfeldern u. s. w. genommen worden, sind keine Belohnungen gewährt worden. Jn Anbetracht

Digitized by Google

der früheren analogen Fälle ist auch die hier jetzt gar nicht mehr recht übliche Münzsorte der Dukaten beibehalten worden.

Die im vorigen Jahre eingeführte Eintheilung der Ersatzreserve in zwei Klassen hat den Zweck, bei künftigen Mobilmachungen den Mehrumbedarf der Ersatz-Truppentheile jederzeit bereit zu stellen. Zur ersten Klasse gehören bekanntlich diejenigen Mannschaften, welche von der zuständigen Militärbehörde für den Kriegsfall zur Einstellung ohne nochmalige Musterung bezeichnet sind; ihre Dienstverpflichtung dauert fünf Jahre, während welcher Zeit sie zum „Urlaubsverbleibstande" gehören und militärischer Kontrole unterworfen sind. Die bisher noch getheilten Ersatz-Reservisten werden der zweiten Klasse zugetheilt. Für den Fall des Krieges ist auch hinsichtlich der Tornister eine Neuerung und Besserung eingeführt: der Inhalt ist wesentlich erleichtert und die Herstellung dem entsprechend. So hieben unter Anderem die Reservesohlen und Fleken der Stiefel, das Ebrechnungsbuch, das Verbindezeug, die Tuchbandschuhe und Ohrenklappen aus dem Tornister fort, um anderweit besser untergebracht zu werden.

Nachdem die letzten Feldzüge auch für die Kavallerie und Artillerie ein dringendes Bedürfniß nach tüchtigen Beschlagschmieden herausgestellt haben, ist auf Allerhöchsten Befehl, im Anschlusse an die Militär-Rosarzteschule, eine Militär-Lehrschmiede errichtet worden, welche bereits am 1. d. M. eröffnet werden soll. Dieselbe hat den Zweck, der Armee als Schule für den kunstgerechten Hufbeschlag zu dienen. Diejenigen jungen Leute, welche sich dem thierärztlichen Berufe widmen wollen und zur Aufnahme als Militär-Rosarzt-Eleven gemeldet haben, werden in Zukunft nicht mehr in der Schmiede der Thierarzneischule, sondern in der neuen Militär-Lehrschmiede im Hufbeschlag ausgebildet werden. Es soll dies in einem sechsmonatlichen Lehrgange, welcher dem dreijährigen Kursus auf der Thierarzneischule vorangeht, geschehen, und erst nach Ablegung der vorgeschriebenen Schmiedeprüfung findet die wirkliche Aufnahme als Eleve in die Militär-Rosarzneischule statt.

* **Rußland.** (Kästungen.) Dem „Vaterland" wird von der russischen Grenze geschrieben: Im innern Rußlands dauern die Rüstungen fort. So ward unlängst in Gegenwart des Generaladjutanten Karanzew, Beigeordneten des General-Feldzeugmeisters, in dem Alexandrow'schen Etablissement der Guß 15zölliger Kanonen nach amerikanischem Verfahren vorgenommen. Das dazu nöthige Eisen ward für ein Schilling in sechs Oefen, welche zusammen 2100 Pfund fassen, geschmolzen. Der zur Abkühlung der Kanone in das Rohr geleitete Wasserstrom absorbirte 31 Pfund Wasser in der Minute. Die Alexandrow'sche Stückgießerei ward 1774 angelegt und sei der Zeit sind 36,000 Geschütze dort hergestellt worden, worunter 586 nach der neuen amerikanischen Methode. Der technische Direktor der cleonofschen Fabriken, Generalmajor Fellner, wird binnen Kurzem den Versuch machen, Küstengeschütze schwersten Kalibers aus Bronce in diesem Etablissement gießen zu lassen, wozu die nöthigen Vorarbeiten schon getroffen sind. Ehe man zu größeren Kalibern, 11-zölligen Kanonen und 8-zölligen Mörsern übergeht, soll doch erst eine Probe mit dem Guß eines 24-Pfünders gemacht werden. Im Etablissement befinden sich auch großartige Einrichtungen zur Herstellung von Geschossen und Bomben täglich 1000 Stück hiervon. Die europäische Presse tele (sie sagt für die Feldartillerie reglementirten) angefertigt werden. Es sind von solchen von der Regierung 104,600 Stück bestellt worden, wovon im Laufe der verflossenen Monate schon 97,000 fertig wurden.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur! Noch von den Ihnen zugekommenen eingeschalten Zeitungsgelegen werden folgende Maßregeln beabsichtigt, welche jene Offiziere mit banger Sorge erfüllt, die ihre Heirathskautionen in Staatspapieren zu hinterlegen gezwungen waren.

Bei diesen Gelegen sollen alle Staatspapiere mit einer fixen Stintommensteuer von 12 Prozent belegt und in eine Rentenschuld konvertirt werden; und weiters soll eine Bermögenssteuer eingeführt werden, welche das Vermögen von 1500 fl. an der Steuer unterzieht.

Von den Offizieren, die Heirathskautionen hinterlegt haben, unterscheiden sich 2 Kathegorien: nämlich jene, welche solche Kautionen vor dem Jahre 1848 in Silber, nach dem damaligen Kourse zu 119, und in jene, welche nach dem Jahre 1848 solche zu den herrschenden niederen Kursen erlegt haben.

Die sprozentigen Metalliques zu 100 fl. CM., welche mit 113 fl. CM. in Silber bezahlt wurden, kosteten nach der vermöglichen Valuta berechnet 118 fl. 65 kr. österr. Währ., welches nach dem jetzigen bereits stark gesallenen Kurse von 14 Prozent den Werth von 135 fl. 38 kr. österr. Währ. Banknoten ergibt.

Eine einfache Heirathskaution von 6000 fl. CM. repräsentirt sonach ein Kapital von 8115 fl. 6 kr. Das Kapital von 8115 fl. 6 kr. zu 5 Prozent, stellt an jährlichen Interessen 405 fl. 75½ kr. tragen, welche jetzt nur mit 292 fl. 95 kr. erlegt werden. Tritt nun die Konvertirung ein, so stellen sich die Interessen auf 4½ Prozent, mithin wird diese Kaution nur 364 fl. an Interessen tragen, daher ein jährlichen Interessen dan dem ursprünglich eingezahlten Kapital sich mit 141 fl. 75½ kr. ergiebt; abgesehen von dem Kapitalsverlust, der nahezu die Hälfte desselben beträgt.

Diese redugirte Kapital, was nun nur mehr 364 fl. an Interessen erträgt, soll nun neuerdings einer Vermögenssteuer, weil es mehr als 1500 fl. repräsentirt, unterzogen werden. ?) — Wie hoch sich diese beziffern wird, ist noch unbekannt. — Doch scheint wohl die Frage erlaubt: Wie soll eine Offizierswitwe, die vom Staate keine Pension erhält, außer ihr Mann ist von dem Feinde gefallen, — mit einem solchen reduzirten Einkommen das Auslangen finden? —

Minder schwer werden freilich Diejenigen von dieser Maßregel betroffen, die ihre Papiere zu den Heirathskautionen in den beiden letzten Dezennien erworben haben; — aber auch diese Offiziere werden die bauernde Maßregel schwer empfinden, da sie von dem reduzirten Heirathskaution statt 292 fl. 95 kr. an jährlichen Interessen beziehen und nach der Konvertirung nur 364 fl. erhalten, mithin einen Verlust von 28 fl. 95 kr. erleiden werden.

Wenn nun solche Offiziere nicht gezwungen gewesen, ihre Heirathskautionen in Staatspapieren zu hinterlegen; sondern hätten sich damit einen Grundbesitz oder Realität erwerben können, oder hätten mit ihrem Kapital manipuliren — und diese in andere besser sich rentirende Papiere umsetzen können, so wären sie im Stande gewesen, — bei dem Steigen aller Werthe namentlich im Grundbesitze, den Betrag hierdurch bedeutend zu erhöhen, oder gänzlich der drohenden Maßregel, auf sie angewendet, einem förmlichen Staatsbankerott und erneuert unwillkürlich an das Jahr 1811, wo gerade die Witwen und Waisen am härtesten betroffen worden sind.

Wenn nun schon nicht in Abrede gestellt werden kann, daß zur Ordnung der Staatsfinanzen Opfer gebracht werden müssen; — so ist dadurch keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, solchen gezwungenen Staatsgläubigern durch eine geeignete Modifikation solcher Maßregeln in so ferne gerecht zu werden, daß diese Last billiger vertheilt werde, indem die Dispositionsklassen, in welchen solche Obligationen unterliegt hinterlegt sind, leicht darüber ein Verzeichniß der Heirathskautionen, welche vor und nach dem Jahre 1848 eingebracht worden, verfassen und vorlegen können; — wonach eine gerechtere Vertheilung hintgreifen wird können.

Nachdem man aber seit der Einführung der konstitutionellen Regierung den Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle" aufgestellt hat, so kommt man unwillkürlich auf die Frage, wie es denn kommt, daß die Witwen der Zivilstaatsdiener von Pensionen erhalten, welche den Witwen von Offizieren nicht gewährt werden? —

Wir haben zwar seit 7 Jahren in den Reichsrathsverhandlungen recht viel von eingebenden Prüfungen des Militärbudgets gehört — aber keinen einzigen Antrag auf Erhöhung der Witwen von Offizierswitwen; — wir haben nicht vor den Pensionen sind, gleichfalls wie jene der Zivilstaatsdiener mit Pensionen vom Staate bedenken sollte, ebenswenig haben wir etwas von Thronerungsbeiträgen gehört, wie sie für die Zivilstaatsdiener beantragt worden sind.

Wir können den Zivilstaatsdienern diese Zugeständnisse von ganzem Herzen, und stellen keineswegs in Abrede, daß sie nicht wohl verdient worden sind; — aber der fremden mußte es doch, daß sich nicht eine einzige Stimme für eine so gerechte und auch so gerechtfertigte Maßregel für die Armee erheben hat; — und kann nimmt man sich daß die Offiziere nicht abhonderlich begeistert für die Verfassung sind; — wenn man ihren Witwen nicht die gebührende Pension wie den andern Staatsdienern bewilligt; — wenn sie überhaupt durch eine solche Bestimmung der Heirathskautionen die Verfassung gründlich zu verleiden trachtet.

Heißt das etwa — dem Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle" entsprechen?.

Wir hoffen von der Gerechtigkeitsliebe der legislativen Versammlungen dies- und jenseits der Leitha, in deren Resort die Entscheidung als gemeinsame Angelegenheit gehört, daß unsere Mahnung nicht auf unfruchtbaren Boden falle — und dann werden die Offiziere der Armee — und ohne Eid auf die Verfassung, wie solcher von Seite der Civilbeamten angeschworen wird, für diese sich begeistern und zu dieser freiwillig stehen und sich überdieß auch gerne bereit finden lassen, an den anerlegten Opfern ihren Antheil beizutragen. B. v. F.

*

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Berpflegs-Mil-Referenten, zu Ober-Verpflegs-Kommissäre 2. Kl.: Franz Stahl, beim General-Kommando zu Prag, und Johann Mormitzer, beim General-Kommando zu Ofen.

Zu Oberärzten, die absolv. Zöglinge der Josefs-Akademie: Georg Endwig, Dr., mit Zuweisung beim Garnisonsspital zu Ofen, und Karl Rusko, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspital zu Temesvar.

Johann Mainkos, Magistrats-Rath bei Militär-Verpflegs-Kommunikäts-Magistraten zu Belovar, zum Militär-Verpflegs-Kommissär 1. Klasse bei Magistrats.

Wenzel Kaufky, Ingenieur am Hafen-Vorwalter zu Neu-Beß, zum Ingenieur extra statum in der Militär-Verpflegs-Bau-Branche, in Folge der H.O. Zuschreibung vom 17. März 1868, mit dem zeitweiligen Amtssitze zu Titel und der Verwendung als operirender Ingenieur bei der Abdämmung der Niedgränze im Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 13 und im Titler G.-J.-Bat. und gegen gelegentlicher Einbringung in den Lämistreen Dienst des Reg.-Ingenieure.

Uebersetzungen.

Mit 1. April 1868:

Franz Hanke, Ober-Verpflegskommissär 2. Kl. und Verpflegs-Mil-Referent beim Generalkommando zu Prag, in den Dispositionsstand.

Die Oberärzte: Josef Kubias, Dr., bei 50., und Johann Busenlechner, Dr., bei 48. J.-R., gegenseitig.

*

?) Hier irrt sich der geehrte Herr Einsender; denn nach §. 1 der Finanzvorlage ist von dieser Abgabe (Vermögenssteuer) ausdrücklich „das in österreichischen Staatspapieren angelegte Vermögen" ausgenommen. D. Red.

Digitized by Google

Die Ober-Rechnungsräthe: Johann Dill, vom 2. Hus.-Reg., zum 4. Bat. des 38. Inf.-Reg. Josef Kugel, vom 3. Ulk.-Reg., zum 13. Feldj.-Bat.

Die Unterräthe: Vincenz Richter, des 32., und Jakob Bierer, des 45. J.-R., gegenseitig. Franz Kaper, vom 7. Hus.-Reg., zum 36. J.-R. Bengel Dryšek, vom 7. Ulk.-Reg., zum 6. Feldj.-Bat.

Franz Mikolaschy, Rechnungsführer 2. Kl., vom Garnisonsspital zu Pressburg, zum 47. J.-R.

Johann Wrba, Rechnungsführer 4. Kl., vom 58. J.-R., zum Mil.-Hengsten-Depot zu Drohowyze.

August Hawaczek, Rechnungsführer 4. Klasse, vom 4. Inf.-Reg., zum 58. Inf.-R.

Gustav Werner, Rechnungsführer 3. Kl., vom Garnisonsspital zu Salzburg, zum Tiroler.-Reg. Kaiser Franz Josef, mit der Diensteszutheilung beim Truppenspit. zu Roveredo.

Rochus Zamarin, Rechnungsführer 3. Kl., vom Tiroler.-Reg. Kaiser Franz Josef, zum Garnisonsspital zu Salzburg.

Leopold Wack, Rechnungs-Stabsfeldwebel 1. Kl., vom Transportbahnhofe zu Triest, zum Küsten-Art.-Reg.

Peter Turek, Fourier, vom 27. Infanterie-Regiment, zum Stabe des 7. Infanterie Regiments.

Die Hauptl. 1. Kl.: Emil Ambrozy, des Geniebahnes, von der Bösch.-Bau-Direktion zu Triest, zur Genie-Direktion zu Linz. Emil Günther, vom 75. zum 41. J.-R. Franz Hemmerle, vom 7. Feld.-Art.-Bat., zum 13. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Hayda, vom 4. zum 9. Zeugs-Art.-Kombo. Binzenz Oudersa, vom Art.-Komite zum 1. L.-R. Johann Riedl, vom Art.-Komite zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Schmidsek, vom 9. L.-R. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo. Eduard Störmer, vom 9. L.-R. zum 5. Zeugs-Art.-Kombo. Franz Zoppliger, vom 6. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo.

Der Ritter 1. Kl. Noval Edler v. Bernecksbruck, vom 1. zum 4. Landes-Gendarm.-Kombo.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ignaz Beschek, vom 11. L.-R. zum 14. Zeugs-Art.-Kombo. Ferdinand Reder, vom 2. zum 9. L.-R. August Schambach, vom 2. Feld.-Art.-Bat. zum 1. Zeugsart.-Kombo. Josef Ritter v. Schmidt, vom 1. Feld-Art.-Bat. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Friedrich Strzschab, vom 10. L.-R. zum 2. Feld.-Art.-Bat. Josef Wagner, vom Küsten-L.-R. zum 11. Zeugsart.-Kombo.

Die Oberlts.: Matthäus Ritter v. Cerva, des Genieoffizier von der Genie-Direktion zu Linz, zur Bösch.-Bau-Direktion zu Triest. Nikolaus Führer, vom 18. zum 1. Zeugsart.-Kombo. Friedrich Greatzhofer, vom 2. zum 16. Zeugsart.-Kombo. Franz Sitkovsky, vom 8. zum 9. Zeugsart.-Kombo. August Haymann, vom 8. zum 5. Zeugsart.-Kombo. Josef Hrdlicka, vom 9. zum 3. Zeugsart.-Kombo. Anton Hurtig, von der Mont.-Komp. in Wöna zum Mont.-Depot nach Wien, als Kamdt. Franz Kiselick, vom 4. L.-R. zum 5. Feld.-Art.-Bat. Gustav Kochl, vom 2. zum 8. L.-R. Franz Krziganz, vom 4. zum 5. Feld.-Art.-Bat. Karl Kunzelmann, bei der Genie-Direktion zu Kattaro, zu jener zu Spalato. August Reif, vom Küsten-L.-R. zum 6. Feld.-Art.-Bat. Friedrich Krinisch, vom 15. zum 1. Zeugsart.-Kombo. Ignaz Riedl, des Genieabhnes, von der Genie-Direktion zu Spalato, zu jener zu Kattaro. Anton Schmidt, vom 3. zum 6. L.-R. Franz Schwarz, vom 3. zum 4. Feld.-Art.-Bat. Josef Sommer, vom 4. Zeugsart.-Kombo. zum 9. Feld.-Art.-Bat. Stefan Thirm, vom 8. zum 6. Zeugsart.-Kombo. Gustav Tomek, vom 9. Feld.-Art.-Bat. zum 3. Zeugsart.-Kombo. Wilhelm Urbanek, vom 1. zum 6. Zeugsart.-Kombo. Wenzel Wasicka, von 9. zum 3. Feld.-Art.-Bat. Anton Zehetner, vom Mont.-Depot in Wien, zur Mont.-Komm. zu Alt-Ofen.

Die Unterlts.: Ernst Böllmann, vom 1. zum 4. L.-R. Friedrich Göß, vom 14. zum 2. Josef Hann, vom 12. zum 18., Johann Herbst, vom 15. zum 7. und Gottfried Heß, vom 6. zum 1. Zeugsart.-Kombo. Andreas Hawaczek, vom 1. zum 4. L.-R. Johann Knoch, vom 1. zum 16., Josef Knipp, vom 12. zum 14., Georg Kerpic, vom 1. zum 7., Karl Patrubian, vom 1. zum 6., Albert Peharna, vom 11. zum 7., Franz Richter, vom 11. zum 10., Josef Smrtana, vom 1. zum 15. und Josef Tauscher, vom 1. zum 4. Zeugsart.-Kombo. Wilhelm Wolf, vom 1. zum 10. Art.-Reg.

Die Kadeten: Stefan Gidro, vom 11. L.-R. zum 68. J.-R. Anton Kuchbauer, vom 27. zum 43. J.-R. Otto Lauermann, vom 9. Ulan.-Reg. zum 33. Jäger-Bat. Johann Paklerski, vom 57. J.-R. zum Marine-J.-R. Alois Petrasch, vom 7. Feld.-Art.-Reg. zum 2. Zeugsart.-Kombo. Friedrich Pistorius, vom 1. L.-R. zum 39. J.-R. Karl Pozzoli, vom 57. zum 60. J.-R. Albert Ritter v. Tschyer, von Pion.-Reg. zum 38. J.-R. Emil Ritter v. Tschyer, von Pion.-Reg. zum 16. J.-R. Eduard Ziegewolzky, vom 67. J.-R., als Inip.-Feldw. in die We.-Real.-Mil.-Akademie.

Versetzungen.

Dem Hauptmann 1. Kl. Johann Vermayk, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Patronschiffer Peter Grosser, des Landesgendarmerie-Kommando Nr. 3, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinnens, und seiner sonstigen sehr belobten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Eintheilungen.

Der überzählige Major Paul Wuisikosch, des Peterwardeiner G.-J.-R. Nr. 9, in die Wirklichkeit, unter gleichzeitiger Eintheilung beim Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4, eingebracht,

Mit 1. April 1868:

Der Rittmeister 1. Kl. Albrecht Freiherr von Ustar-Greichen, des zeitlichen Ruhestandes (Dom. Ratiborsitz in Böhmen), zum 10. Drag.-Reg.

Auszeichnungen.

Die erbetene Ehrge-Auszeichnung mit Eichenlaub des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlt. Adolf Grafen Potocki, des 8. Ubl.-Reg., und zwar zu Folge der A.H. Entschließung vom 20. März 1868 mit Rittmeister-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Dem Unterlt. Rudolf Geitzler-Riedl, des 8. Hus.-Reg. (Dom. Zmorowitz in Böhmen.)

Pensionirungen.

Der Major Franz Spillauer, des Szluiner G.-J.-R. Nr. 4, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinv. in den dessiirten Ruhestand (mit 1. April 1868, Dom. Pinkerey).

Mit 1. April 1868:

Der Hauptleut 1. Kl.: Karl Herzog, des 4. J.-R., als bildhau. (Dom. Rosh.) Alexander Zwrtitsch, des 41. J.-R., als bildhau., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Czernowitz.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Ludovicus von Moro, des 48. J.-R., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Groß-Kanizsa in Ungarn.) Josef Kuchterus, des 76. J.-R., als gänzlich inv. (Dom. Penzing bei Wien.) Josef Grünbaum, der Monturs-Branche, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Kleinerzenhaus.)

Die Oberlts.: Narcis Tarnowski des 58. J.-R., als gänzlich inv. (Dom. Chojim in Galizien.) Josef Stalinoski, des 67. J.-R., als gänzlich inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Dresden.) Karl Pöll, des 72. J.-R., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Pressburg.) Benjamin von Wimmer, des 76. J.-R., als ganzinv. (Dom. Graz.)

Der Oberlt. ad honores Karl Mosser, des 27. Feldj.-Bat., als ganzinv., unter gleichzeitiger Erennung zum wirklichen Oberlt., und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.)

Der Unterlt.: Ludwig Schel, des 18. J.-R., als ganzinv. (Dom. Wien.) Stefan Bitzek, des 53. J.-R., als gänzlich inv. (Dom. Leipnik in Mähren.)

Karl Kreipner, Militär-Rechnungen-Verwalter 2. Kl., vom Militär-Medikamenten-Depot zu Brag. (Dom. Brag.)

Georg Fleig, Unter Thierarzt des 4. Hus.-Reg., als ganzinv. (Dom. Mariaenzendorf bei Wien.)

Eingesendet.

Gegen frankirte Zusendung des Betrages von 60 kr. österr. W. per Exemplar ist auch die Buchhandlungen L. Hartmann in Agram und Ujaz in Belovar zu beziehen: Izvadak iz zlužbovnika c. kr. pješačtva (Auszug aus dem Dienst-Reglement der k. k. Infanterie.) Honorär G. S. Exemplar. 16 Frl. 15½ Druckogen.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zolzer, aufmerksam zu machen. Derselbe erzeugt und zwar: 1 Offiziers-Tuch oder Heim für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Dragoner 10 fl., sämmtliche auch Tuch- oder Duffel in Heimform unge-fattet und meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Tuches oder Hutes in Heimform mit neuer Goldborte versehen 2—5 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Ferner ½ Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépee . . . . . fl. 4.—
„ Kuppet . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft und Bestellungen in Herrn R. J. Zolzers Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6 L. M.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet,

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** 2c. 2c. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 28. Samstag den 4. April 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, erankirt, sind an die Redaktion, Frohnveratonen an die Expedition: F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

II.

(Schluß.)

Die Schlacht von Custozza trägt alle Merkmale der Bataille von Königgrätz an sich. Am 24. Juni konnten der konzentrirten österreichischen Armee gegenüber bloß die italienischen Divisionen Sistori, Cerale, Brignone, Govone, Virio und Humbert entgegengestellt werden; die übrigen vorrätigbaren Divisionen der Armee La Marmora's standen noch jenseits des Mincio oder hatten diesen Fluß theilweise überschritten, um auf das Schlachtfeld zu gelangen. Nach 4 Uhr war die Bataille beendet. Von den an der Aktion betheiligt gewesenen Divisionen der Italiener wurden alle mit Ausnahme der 7. Division Virio und der 16. Division Humbert, die bei Villafranca unbewegtlich gehalten und die sich durch die österreichische Kavallerie hier haben festhalten lassen, mehr oder minder zerrümmert. Am 24. Juni bis 5 Uhr Früh befanden sich bloß die Divisionen Virio bei Belvedere, Humbert bei Roverbella, Cuggia bei Pozzolo, Cerale am Monte-Cubbione (nur mit einer Brigade), Sirtori bei Valeggio, Sonnaz bei Mozecane am venetianischen Ufer, unmittelbar der österreichischen Armee gegenüber, während die andern Armeetheile im Uebergange und Annäherung begriffen waren.

Die beinahe gänzliche Abwesenheit der kaiserlichen Streitkräfte am Mincio bestärkte das italienische Hauptquartier in der Meinung, daß die Armee des Erzherzogs hinter der Etsch stehe und auf die Vertheidigung des Landes zwischen diesem Flusse und dem Mincio gänzlich verzichtet habe.

Die geschlagene italienische Armee hatte auf der Rückzugslinie den Mincio, welcher Angesichts des siegreichen Heeres passirt werden mußte. Der Sieger konnte nicht verfolgen, weil er selbst zum Theil stark gelitten hatte, in der Minderzahl am Kampfe engagirt war und seit 48 Stunden in ununterbrochener Bewegung sich befand. Nur so ist es möglich gewesen, die Trümmer des italienischen Heeres über den Mincio in Sicherheit zu bringen und dieses Gewässer auf den zahlreichen Brücken unbehelligt zu überschreiten.

Bei Königgrätz hatte die konzentrirte österreichische Hauptmacht von Früh 5 Uhr bis Mittags 12 Uhr bloß die preußische 1. Armee des Prinzen Friedrich Karl (6 Divisionen), dann die Avantgarde-Brigade Schoeller (7 Bataillons) daher im Ganzen bei 7 Infanterie-Divisionen in der Fronte vor sich. Wie die italienischen Divisionen und Brigaden trafen auch die preußischen von der Elbe- und 2. Armee des Kronprinzen successive auf dem Schlachtfelde ein. Bei besserer Oberleitung der Nordarmee konnten die nach und nach in's Gefecht eingreifenden Armeetheile wie bei Custozza einzeln geschlagen werden. Die preußische 2. Armee mußte mit der Mehrzahl ihrer Truppen vor der Bataille die Elbe passiren, die Elbe- und 1. Armee dagegen über die Bistritz gehen, um an den Feind zu kommen. Custozza, der Schlüsselpunkt der italienischen Schlachtordnung ward im Laufe des Tages zwei Mal, und zwar: um 11 Uhr durch die Brigade Scudier (Regiment Kronprinz Nr. 19), um 12½ Uhr durch die Brigade Weckbecker (Regiment Graf Thun Nr. 29) überrumpelt und in Besitz genommen. Dasselbe Schicksal ereilte den Schlüsselpunkt Chlum der österreichischen Armee-Aufstellung bei Königgrätz. Nur verstand es der General Govone durch ein kühnes Manöver und einen wohlkombinirten Angriff den Gegner aus Custozza wieder zu vertreiben, was bei Chlum nicht gelingen wollte. Nach 4 Uhr ist die Königgrätzer Bataille wie die von Custozza als beendet anzusehen.

Von den 16½ preußischen Infanterie-Divisionen (die 12. Division Prondzynski hatte nur eine Brigade) waren 7½ (sämmtliche 6 Divisionen der 1. Armee, die Avantgarde-Brigade Schoeller der Elbearmee und die 1. Garde-Division Hiller) großentheils kampfunfähig; 1½ Divisionen (3 Brigaden bes 1. Armeekorps und das gesammte 5. Armeekorps Steinmetz) kamen gar nicht in's Gefecht. Auf der italienischen Seite kämpften von den 12 Infanterie-Divisionen der Armee La Marmora's bei Custozza bloß 8 Divisionen des 1. und 3. Armeekorps, die Divisionen Longoni und Angioletti des 2. Korps blieben bei Goito in Reserve stehen und kamen gar nicht zur Aktion, die Divisionen Cosenz und Mignano beobachteten dagegen Mantua und Borgoforte in analoger Weise, wie Prag von der Garde-Landwehr-Division im Auge behalten und observirt ward.

Humbert's und Virio's Truppen kamen aus der Schlacht von Custozza mit heiler Haut davon, weil sie sich bupiren ließen. Nebulices glog mit der preußischen 2. Garde-Division und der Division Etzel bei Königgrätz vor, die beide erst nach dem Rückzuge der Oesterreicher auf der Kampfstätte erschienen.

Die gänzliche Abwesenheit der österreichischen Streitkräfte an der obern Elbe verleitete das preußische Armee-Oberkommando zu dem Glauben, daß die k. k. Nordarmee hinter der Elbe sich aufgestellt habe und mit diesem Zugangshinderniß in der Fronte die Hauptentscheidung suchen wollte; nur eine starke Avantgarde befinde sich auf dem westlichen Elbeufer.

Die geschlagenen Oesterreicher hatten bei Königgrätz den Rückzug über die Elbe unter keinen ungünstigeren Verhältnissen zu bewirken, als die geschlagenen Italiener nach dem Bataille-Tage von Custozza über den Mincio. Die Festung Königgrätz sollte die Brückenübergänge decken, die in hinlänglicher Anzahl angelegt waren. Wieder das eine noch das andere Mal drängte der Sieger, weil ihm selbst die Kräfte ausgegangen waren. Nur die Sperrung der Festungsdöre verschuldete am 3. Juli 1866 die Katastrofe. Die Verfolgung durch die preußische Reiterei hatte keinen Erfolg, weil die österreichische Kavallerie die preußische in die Flucht schlug.

Vereint gleich der Südarmee die unter dem Kommando des FZM. Benedek ereinigte Nordarmee am 3. Juli um 2 Uhr Früh von Königgrätz auf, um die zwischen Horik und Pfan-t stehende preußische 1. Armee um 5 Uhr Früh anzugreifen, so nimmt höchst wahrscheinlich die Schlacht von Königgrätz einen eben so glücklichen Ausgang, wie die Schlacht von Custozza, die in dieser Weise eingeleitet und in Szene gesetzt wurde.

Nach dem Werke „Abriß des österreichisch-preußischen Krieges

Digitized by Google

im Jahre 1866" vom russischen Generalstabe Oberst Dragomirow pag. 64 bestand bei Beginn der Kriegsoperationen die Stärke der preußisch u. II. Armee des Kronprinzen rund aus . . 128.000 Mann. Nach demselben Buche pag. 271 war der Bestand dieses Heerestheils Ende Juli an der Donau . . . 95.000 „

Hiernach ergäbe sich ein Abgang von . . 33.000 Mann.

Dieses Verhältniß auf die 107.000 Mann starke I. Armee des Prinzen Friedrich Karl und die 47.000 Mann starke Elbe-Armee des General v. Herwarth oder auf deren Gesammt-Etat zur 154.000 Mann übertragen und angewendet, zeigt, daß der Abgang aller drei preußischen Armeen Ende Juli an der Donau sich auf rund 73.000 Mann belaufen habe. Zieht man diese Abgangssumme von der numerischen Totalstärke des Heeres per 282.000 Mann ab, so bleiben noch 209.000 Mann übrig, worunter ungefähr 170.000 Kombattants sich befinden. Die nach und nach bei den dort operirenden Armeen eingelangten Verstärkungen auf beiläufig 20.000 Mann angenommen und von der Gesammt-Ziffer per 190.000 Kombattants für die Observationskorps von Josefstadt, Königgrätz, Olmütz und die Besatzungstruppen an der Operationslinie 30.000 Mann in Abzug gebracht, ergibt sich, daß die Ende Juli an der Donau aufgetretene preußische Macht höchstens noch mit 160.000 Mann eine Schlacht annehmen und schlagen konnte.

Hätte Oesterreich bei diesen Stärkeverhältnissen unter der Oberleitung des italienischen Heeres, wie wir sie bei Custozza kennen gelernt haben und mit einer Uebermacht von 65.000 Mann (die unter den Befehlen Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Feldmarschalls Albrecht Ende Juli bei Wien vereinigten kaiserlichen Streitkräfte hatten nach dem Werke: „Rückblicke auf den Krieg 1866", I. Band, einen kombattanten Stand von 225.000 Mann) nicht eine große Entscheidungsschlacht an den Ufern der Donau schlagen und sie gewinnen können, statt sich unter die Diktate des Friedenspräliminarien von Nikolsburg zu beugen, und dem Gesetze des Siegers zu unterwerfen.

Gegenüber der obigen preußischen Operationsarmee von 160.000 Mann hatte die italienische Armee Ende Juli folgenden Bestand und Stärke:

1. Unter dem direkten Befehl des Königs Viktor Emanuel (2., 3. Armeekorps, 1 Reservekorps, 1 Linien-Kavallerie-Division, 1 leichte Kavallerie-Brigade oder 8 Infanterie-Divisionen, 4 Kavallerie-Brigaden) . . . . . 84.000 Mann.

2. Expeditionsarmee unter Befehl des General der Artillerie Cialdini (1., 4., 5., 6., 7. Armeekorps mit 14 Infanterie-Divisionen und 6 Kavallerie-Brigaden) . . . . . 180.000 „

3. Garibaldi gegen Tirol . . . . . 36.000 „

Zusammen . 300.000 Mann.

Hiernach war die italienische Armee im Allgemeinen und die Hauptarmee im Besonderen bei Unterzeichnung der Friedenspräliminarien von Nikolsburg bedeutend stärker als die preußische Armee trotz der Allgemeinen Wehrpflicht und dem Organisationstalent der Preußen. Wenn Oesterreich sich den Friedensbedingungen von Nikolsburg fügte, so kann die Rücksicht auf die italienische Machtentfaltung diesen mehr beigetragen haben, als die Besorgniß vor den preußischen Operationen, denn wir sehen thatsächlich Italien in dem entscheidendsten Momente viel furchtbarer auftreten und über größere Streitkräfte gebieten, als Preußen.

Wir beschließen diesen Aufsatz mit einigen Auszügen aus dem Werke, welche anerkennen mögen, in welcher Weise die Operationen aufgefaßt sind.

Nach Angabe der gegenseitigen Machtverhältnisse sagt das Werk Seite 10, 11:

„Im österreichischen Hauptquartiere war man den Bewegungen der Italiener mit Aufmerksamkeit gefolgt. Anfangs schien es, als wollte sich die italienische Armee größtentheils am untern Po sammeln, bis in der zweiten Hälfte des Monats Mai die schon früher angeführte Theilung des feindlichen Heeres in zwei die Süd- und Westgrenze des Venezianischen bedrohende Massen eintrat, von denen die (in der Lombardie am Oglio versammelte) gegen die Westgrenze gerichtete die bedeutend stärkere war.

Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht brachte diese gegen die Westgrenze Venetiens gerichtete Verschiedung des größern Theiles des italienischen Heeres, welche nach allen im Armeehauptquartiere eingelangten Nachrichten nicht bezweifelt werden konnte, Sr. Majestät dem Kaiser am 29. Mai telegraphisch zur Kenntniß und erwog ernstlich die Lage, welche sich durch die letzten strategischen Bewegungen der feindlichen Macht neu bildete.

Die dem kleinen kaiserlichen Heere drei Mal überlegene feindliche Armee, welche vereint die erstere nothwendig hätte erdrücken müssen — auf welchem Punkte auch immer die Begegnung stattfand — hatte sich in zwei große Massen getheilt, um weit von einander getrennt zu das österreichische Gebiet einzufallen: die eine von Süd über den untern Po, die andere von West über den Mincio.

Der Erzherzog erkannte nun nicht nur den Vortheil, den ihm die Operationsweise des Gegners gab, sondern hatte auch den unter schwierigen Verhältnissen so seltenen Muth, ihn zu benützen, und zwar mit aller Energie und mit dem einzigen Ziele, seinem kleinen Heere, wenn überhaupt möglich, den Sieg zu geben.

Die Aufgabe, die er sich stimmt stellte, war aber keine geringe. Die feindlichen Massen, die mit dem Einbruche vom Süden der drohten, waren dem kaiserlichen Heere allein schon an Zahl gewachsen. Jene, die sich anschickten, von Westen direkt in das Festungsviereck einzudringen, sich dann über die Etsch mit den andern zu verbinden und mit diesen das ganze Venetianische zu überschwemmen, die kaiserliche Armee in ihre Festungen und verschanzten Lager zu bannen, ihr alle Verbindungen mit dem Innern des Reiches abzuschneiden und sie endlich zur Kapitulation zu zwingen, waren dem kaiserlichen Heere beinahe um das Doppelte überlegen.

Unter solchen Verhältnissen kämpfen zu wollen — nicht nur der Waffenehre wegen, sondern mit dem Willen und Streben zu siegen — war gewiß ein Entschluß heroischer Thatkraft, der an die schönsten Beispiele der Kriegsgeschichte von Feldherrnmuth erinnert, ꝛc."

Nach Reproduktion eines über die allgemeine Kriegslage an den Kaiser erstatteten Berichtes des Erzherzogs-General en Chef sagt das Buch, Seite 16, wörtlich:

„Aus diesem Berichte geht hervor, daß der Erzherzog, bedroht auf zwei Seiten von starken und selbst weit überlegenen Massen, die Absicht hatte, seine mobilen Korps bei Beginn des Krieges an der Etsch in der Nähe des Festungsvierecks zu konzentriren und von hier aus über den Einen und im Falle des Gelingens auch über den Andern der beiden Gegner herzufallen.

Es waren schwächere, mattere Kriegspläne in dieser Lage möglich, aber kein stärkerer und besserer."

Fügen wir noch hinzu, daß manche Erwägungen schon im Voraus auf den Gedanken leiten mußten, der deabsichtigte Schlag werde gegen den Mincio zu führen sein. Zwar war der hier vorrückende Theil der feindlichen Armee der stärkere, aber das Terrain am Mincio war ein günstiges. Wenn man sich rechtzeitig in den Besitz desselben setzen konnte, war aus demselben der ganze Angriffsmarsch des Feindes, welcher größtentheils auf den untern Kommunikationen erfolgen mußte, wirksam zu flankiren; stand die Armee auf dem Höhenterrain vereinigt, Front gegen Süden, während der Gegner erst in getrennten Kolonnen über die Grenze ging, so hatte sie die Chance entweder unter günstigen Verhältnissen auf den Höhen selbst den Kampf zu führen oder von diesen niederzustiegen und die einzelnen Kolonnen des Feindes im Marsche angugreifen und zu werfen. (Vielleicht Ideen finden wir in dem Werke: „Rückblicke auf den Krieg 1866" pag. 316)

Ein nicht zu übersehender Umstand war, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Kommando der feindlichen Armee und der König selbst sich bei diesem Heeresttheile befinden würden. Ward nun der König geschlagen, so hatte dieses Ereignis wahrscheinlich auch den Rückzug des die Südgrenze bedrohenden Heeresttheiles zur Folge, während das Umgekehrte nicht anzunehmen war. Ein glücklicher Schlag auf diesen letztern mußte nothwendig das um so raschere und entschiedenere Herreinbrechen der vom Könige geführten Armee herbeiführen.

Das Terrain am untern Po ist zudem ganz eigenartig, wie kaum ein zweites in der Welt. In der Entfernung von zwei bis drei Meilen wälzen hier zwei mächtige Ströme, der Po und die Etsch, parallel in das Meer. Zwei Kanäle, der Kanal Bianco und der Navigliv-Adigetto durchschneiden der Länge nach das Land zwischen denselben. Die Kommunikationen über diese Wasserlinien sind spärlich — eigentlich führt nur eine bequeme große Straße, nämlich die Chaussee Ferrara-Rovigo über dieselben. Am Meere und gegen Mantua hin schließen Sümpfe die Flanken dieses merkwürdigen Terrains ab.

Digitized by Google

Werden die Brücken über die Kanäle gesprengt und die Uebergangsmittel der Etsch zerstört, die Kommunikationen unterbrochen und an wichtigen Stellen Ueberschwemmungen eingeleitet, so hat ein zahlreicher Armeetheil, wie jener des Generals Claldini war, die größten Schwierigkeiten im Marsche zu überwinden. Eine verhältnißmäßig geringe, aber gut gesührte Truppenabtheilung, welche sich auf einem befestigten Punkt, wie hier Rovigo, stützt, kann ein sehr überlegenes Heer belästigen und dessen Marsch stören, und selbst ohne Kampf wird dieses mehrere Tage brauchen, um mit Macht nördlich der Etsch zu erscheinen.

Die Beschaffenheit dieses Landstriches nahm also der gegen die Verbindungslinien der kaiserlichen Armee gerichteten Drohung Claldini's viel von ihrer unmittelbaren Gefährlichkeit, und es war vorauszusehen, daß die kaiserliche Armee, wenn es ihr gelungen, sich des von Westen anrückenden Gegners zu erwehren, auch Zeit finden würde, sich unter ganz günstigen Verhältnissen gegen den andern im Süden zu kehren.

So wandten sich denn die Blicke des Hauptquartiers hauptsächlich gegen den Mincio und der Erzherzog, der wohl fühlte, wie man nie zweien Rücksichten auf einmal gleich gerecht werden könne, beschloß, falls sich ihm die Gelegenheit bieten sollte, vor Allem den König zu schlagen, deinabe alle seine Macht dazu zu verwenden un. gegen den südlichen Gegner nur so viel an Truppen zurücklassen, als zur Beobachtung desselben und zur Niederhaltung der insurrektionsfüchtigen Bevölkerung unumgänglich nothwendig waren.

Die Bewegungen des Königs scharf im Auge und den eigenen Plan so geheim als möglich zu halten, waren die nächsten Erfordernisse der Strategie des Erzherzogs. ꝛc.“

Die Kriegslage unmittelbar vor der Schlacht bei Custozza und die Chancen zum Schlagen resumirend, äußert sich dann das vorliegende Werk auf pag. 36—37 darüber wie folgt:

„Die Annahme des Erzherzogs-Armee-Kommandanten über die noch (zwischen dem 20. und 24. Juni) fortbestehende Trennung der feindlichen Armee erwies sich durch die folgenden Ereignisse als richtig.

Hinsichtlich der Operationsweise der feindlichen Hauptarmee waren zwei Fälle denkbar.

Entweder die Armee des Königs überschritt den Mincio, um durch rasches Vordringen an die Etsch (wo die kaiserliche Armee vermuthet war) dem General Claldini das Ueberschreiten des Po zu erleichtern; oder die Armee des Königs blieb am rechten Mincio-Ufer und General Claldini ging vorerst über den Po, um die kaiserliche Armee auf sich zu ziehen und dem Heere des Königs hiedurch Zeit zu verschaffen, nicht allein den Mincio, sondern auch gleich die Etsch ungestört zu überschreiten.

FM. Erzherzog Albrecht war, wie bereits gesagt, entschlossen, den König in jedem Falle anzugreifen und ihn entweder während des Vordringens an die Etsch in der linken Flanke überraschend zu fassen, oder selbst über den Mincio zu gehen. Die Armee des Königs aufzusuchen und ihr, gestützt auf Peschiera, eine Schlacht zu liefern.

Das sofortige Eindrechen der italienischen Hauptarmee in den von Truppen entblößten Raum zwischen dem Mincio und der Etsch hatte übrigens viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es war anzunehmen, daß der Gegner von der Aufstellung der kaiserlichen Armee Kenntniß habe, und daß er hienach die Operationen einleiten werde.

Um den König vollends zu täuschen und zu überraschen, sollte nach erfolgter Kriegserklärung die kaiserliche Armee bis zum 22. ruhig in der Stellung hinter der Etsch bleiben, dann aber mittelst einer rasch und geheim durchgeführten Bewegung auf das Südufer des Mincio versetzt werden, und den Gegner anfallen, wo sie ihn findet. Es wurde daher die Versammlung der Armee für den 23. Juni bei Verona eingeleitet.

Die strenge Handhabe der Grenzsperre und eine scharfe Bewachung der Etsch zwischen Verona und Legnago durch die bei den Armeekorps eingetheilte Kavallerie zur Verhinderung der Kommunikation zwischen beiden Etsch-Ufern sollte die Geheimhaltung der Angriffsbewegung verbürgen.

Um für den entscheidenden Schlag nicht Eines Mannes zu entbehren, der nicht unumgänglich nothwendig auf andern Punkten war, ward auch das Gros der Brigade GM. Baron Scudier aus der Gegend von Rovigo mittelst Eisenbahn zur Armee gezogen.

Es blieb am untern Po, gegenüber einer 90.000 Mann starken feindlichen Armee (Claldini) welche den Rücken der kaiserlichen Armee zu bedrohen, ihre Verbindungen mit Istrien, Dalmatien und der Flotte zu unterstützen und zu diesem Zwecke die so wichtige zu marschiren bestimmt war, nur ein einziges Bataillon und vier Eskadrons, nämlich das 10. Jäger-Bataillon und das 13. Husaren-Regiment unter Oberst Graf Sapary zur Beobachtung des Stromes zurück.

Als Rückhalt für diese schwache Beobachtungstruppe, namentlich aber zur Deckung der Eisenbahn, Niederhaltung aufrührerischer Versuche auf den Haupt-Kommunikationen und dergl. ward das bisher bei Conegliano stehende Gros der Streifbrigade Oberst Zastawnikovic' nach Padua dirponirt.

Die Bahn zwischen Rovigo und Vezenza ward durch je 2 Kompagnien der Garnisonen von Verona und Padua, dann eine Abtheilung aus Rovigo militärisch belegt. Die Wächterhäuser, die Bahnhöfe, die Tunnels vor Vicenza und Cattaro, so wie die Bachstallone-Brücke erhielten mehr oder minder starke Wachen, welchen den Auftrag hatten: „Jeden bei böswilliger Beschädigung der Bahn Ertappten unverweilt niederzumachen“, ꝛc.

Den Beschluß des vorliegenden 2. Bandes bildet nachstehende Rückschau:

„Wir verlassen den italienischen Kriegsschauplatz, und vorbehaltend, noch auf die übrigen Ereignisse im Süden seinerzeit zurückzukommen.

Wir werden dann Gelegenheit finden, die Thaten der heldenmüthigen Marine und jener kleinen aber tapfern Schaar zu besprechen, welcher der Kaiser die Vertheidigung Tirols anvertraut hatte und welche diesem Vertrauen in so aufopfernder und erfolgreicher Weise zu entsprechen gewußt hat.

Leider hat der glänzende Felzug des FM. Erzherzog Albrecht im Süden, den noch der Heldenmuth der kaiserlichen Flotte so außerordentlich verherrlichte, der Staat die Provinz Venetien nicht erhalten können, denn bei der Nordarmee, dort, wo Alles auf dem Spiele gestanden, war Alles verloren worden.

Doch so düster das Schicksal dieser Armee war, der Glanz des Feldzuges der kaiserlichen Armee im Süden dünkt uns groß genug, um noch einen Schimmer auf die Unglücksfahnen Böhmens werfen zu können.

Das so ungleiche Kampfresultat der kaiserlichen Armeen auf den beiden Kriegsschauplätzen war nur die Folge ungleicher Führung. Die Armee selbst war im Glück und Unglück, im Süd und Nord wie immer tapfer, todesmuthig und brav.

Kühn und mit Selbstvertrauen gesührt, besiegte sie im Süden einen drei Mal stärkern Feind; unsicher im Norden geführt, unterlag sie dort dem kaum stärkeren Gegner.

Möge sich die Armee, wenn sie an dem erlittenen Unglücke im Norden verzweifeln möchte, an der Erinnerung ihres glänzenden Erfolges im Süden aufrichten.“

Wenn wir an dem uns vorliegenden ausgezeichneten Werke etwas vermissen, so ist es der Mangel der lehrreichen Instruktion des Erzherzogs Albrecht an die unterstehenden Befehlshaber, die als Anhang dem Buche beigegeben werden sollte.

J. N.

Vorträge in der kriegswissenschaftlichen Abtheilung des k. k. Militär-Kasinos in Wien.

Das bisher unstreitig interessanteste Thema behandelte der Vortrag über das Verbüten der Munitionsverschwendung bei der Hinterladegewehren, welcher am 23. Jänner d. J. im Zeichnungssaale der k. k. Kriegsschule abgehalten wurde. Die Diskussion eröffnete Hauptmann v. Mayer, des Regiments Este Infanterie Nr. 32 über die vom K schusse aufgeworfene Frage: „Welche taktischen Maßregeln wären at gezeigt, und welche taktischen Gewohn eiten sind anzuerkennen, um der bei dem Hinterladegewehre besonders gefährlichen Munitionsverschwendung entgegen zu wirken.“

Redner faßt den Gegenstand von zwei Gesichtspunkten auf und sagt: Man muß zuerst feststellen, welche Arten des Feuergefechtes den verschiedenen Gefechtslagen am meisten entsprechen und dann untersuchen, wie sich der Munitionsverbrauch in den gewählten Arten des Feuergefechtes gestaltet, so wie durch welche Mittel derselbe ohne Gefährdung des Zweckes vermindert werden kann.

Digitized by Google

Hiernach theilt Redner das Feuer in drei Hauptarten ein, nämlich das Salvenfeuer, Einzel- oder Schnellfeuer und das Tirailleurfeuer. Die beiden Erstgenannten dienen für das Feuergefecht geschlossener Abtheilungen.

Die Hauptvortheile des Salvenfeuers bestehen:

1. In der Möglichkeit, die Feuerwirkung durch die schnellere oder langsamere Aufeinanderfolge des Kommandos nach dem Ermessen des Kommandirenden zu regeln;

2. in der Möglichkeit, die Wirkung desselben zu kontroliren, da der Kommandant die Wirkung der ersten Decharge sieht und allfällige Fehler durch Distanzberichtigung zu verbessern im Stande ist;

3. im beliebigen Einstellen desselben.

Das Salvenfeuer ist nament ich bei Vertheidigung von Defilées von furchtbarer Wirkung, wie dies die Brigade Poschacher beim Sturme auf die Brücke von Podol erfuhr.

Das Einzelfeuer oder Schnellfeuer will Redner in den letzten Augenblicken eines feindlicherseits unternommenen Bajonnetangriffes oder in den letzten Momenten einer Kavallerie-Attaque gegen ein Quarrée angewendet haben, eine Ansicht, der wir nicht beipflichten können und lieber das Salvenfeuer hiebei angewendet wissen möchten, um so mehr, da das Einzelfeuer, wie Redner selbst zugibt, höchst schwierig einzustellen ist. Es ist nur anwendbar, wo die Mannschaft genügenden Grad von Geschicklichkeit besitzt.

Die dritte Art, das Tirailleurfeuer setzt eine noch eingehendere Abrichtung der Mannschaft und Tüchtigkeit der Chargen voraus. Wo das Vorterrain die Anwendung des Salvenfeuers nicht zuläßt, da wäre das Tirailleurgefecht angezeigt und könnte schon auf weitere Distanzen beginnen.

Um der bei dieser Gefechtsart offenbar mehr als jeder anderen drohenden Gefahr von Munitionsverschwendung zu begegnen, empfiehlt Redner als die geeignetsten Mittel:

1. Belehrung der Mannschaft über die Gefahr, welche für dieselbe aus Munitionsverschwendung entspringt.

2. Gründliche Ausbildung der Mannschaft in Scheibenschießen.

3. Einführung von Schützen beider Infanterie.

Hauptmann Haufcka, bes 75. Regiments, der hierauf das Wort ergreift, reassumirt seinen Vortrag in den Worten des Dienstreglements: „Durch die Mannszucht soll jeder Truppenkörper ein sicheres, schlagfertiges Werkzeug in der Hand des Kommandanten sein" und findet, daß in der steten Befolgung dieses Satzes, das sicherste Medium gegen die Munitionsverschwendung liege.

Feld-Eisenbahnkorps für die österreichische Armee.

Bald nach dem Feldzuge 1866 wurde auch die Frage der Organisirung eines technischen Eisenbahnkorps für die österreichische Armee lebhaft angeregt; die im langjährigen vorhergehenden amerikanischen Kriege und während des Feldzuges in Böhmen gemachten Erfahrungen über die vorzüglichen Leistungen solcher Eisenbahnkorps, forderten zur Nachahmung auf!

Die Frage ist um so wichtiger geworden, als nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, nun auch der Armee tüchtige technische Kräfte zugeführt werden, die ihrer Vorbildung entsprechend und für eventuelle Kriegsfälle am vortheilhaftesten in einem solchen Korps verwendet werden könnten.

Der Entwurf der Organisirung war bereits ausgearbeitet, er theilte jedoch das Schicksal anderer vorzüglicher Elaborate, er wurde als „schätzbares Material" der dumpfen Registratur im grauen Hause einverleibt.

Als in einem Journale Wiens unlängst dieser Gegenstand neuerdings als dringend bezeichnet wurde, wied einer unserer Strategiker auf den lehrreichen Militär-Schematismus und das vortreffliche Organisations-Statut hin, *) woraus deutlich zu entnehmen sei, daß schon längst ein Bureau bestehe, wo über Eisenbahn, Dampfschiffahrt und Telegrafenwesen „alles nur Erdenkliche" fein und säuberlich schematisirt, illustrirt, tabulirt und registrirt werde, „wo aus den Eisenbahnkouverten, den Postbüchern und guidos des voyageurs ebenso ununterbrochen thätig wie intelligent alle erdenklichen Kombinationen für voraussichtliche und nicht vorherzusehende Fälle, für geheime und nicht geheime Pläne genau berechnet würden! Diese Einrichtung soll so vortrefflich sein, daß manche der fremdländischen Armeen und um dieses Institut, wenn sie hierin genaue Einsicht bekämen, und wenn wir nicht das Licht gerne unter den Scheffel stellen würden, gewiß beneiden könnte!"

Es wurde ferner auf die bisherigen Leistungen im Truppentransporte der Jahre 1859 und 1866 hingewiesen, „welche von allen Fachmännern als außerordentliche anerkannt worden sind," und somit die Organisirung eines Feld-Eisenbahnkorps für ganz unnöthig erklärt!

Wir kennen nun auch Fachmänner, die eine Ausnahme von jenen so stolz erwähnten „allen Fachmännern" bilden!

Der preußische Hauptman H. L. W. schreibt in seinem unlängst 1868 erst erschienenen trefflichen Werke: „Die Kriegführung unter Benützung der Eisenbahnen" (Ehrenbreit in Leipzig):

„Das klarste Bild höchster Leistungsfähigkeit gibt der Transport französischer Truppen im Jahre 1859; sehen wir diese (durch offizielle Daten erläuterten) Leistungen Frankreichs, so treten dagegen verschwindend klein die diesseitigen Oesterreichs, aus demselben Jahre, zurück."

Derselbe Verfasser sagt ferner:

„Während in Frankreich seitens der Regierung die nöthigen Anstalten schon vor dem Kriege 1859 so getroffen waren, daß das Kriegsministerium und der General-Stab durchaus über die wichtigen Leistungen der Bahnen im Klaren waren und die großartigsten Resultate damit erzielen konnten, war in Oesterreich in dieser Hinsicht große Unkenntniß und Unsicherheit vorhanden*) und erst der Krieg selbst brachte ein ernsthaftes Studium dieser Frage mit sich."

Hauptmann H. L. W. schöpft seine Angaben aus Original-Quellen, und nicht wie der Strategiker dem Berichterstatter der „Presse" vorgeworfen hat: aus „großsprechenden Journal-Artikeln!"

Doch über den Zweck und die Aufgabe eines Eisenbahnkorps lassen wir einen „Fachmann", den preußischen Kriegsminister von Sprechen; dieser sagt in seiner Verordnung vom 9. Mai 1866, womit die Bildung eines solchen Korps anbefohlen wurde: „Die Aufgabe der Feldeisenbahnabtheilung ist eine rein technische und besteht in der Betriebsfähigen Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnstrecken resp. Neuanlage kürzerer Verbindungsstrecken und in der Zerstörung von Eisenbahnen."

Fürsolche Zwecke wollte man ein Eisenbahnkorps auch in der österreichischen Armee organisirt wissen!

Oder glaubt man durch ein Bureau mit einem reichhaltigen Archive und den Ordonnalitanten mit vielen Tabellen, bei Ermangelung aber aller technischen Vorkenntnisse, auch in Verbindung eines Potomac-Viadukts oder einer 90' hohen Chattahoochee-Brücke und den Bau von vielen Meilen Eisenbahnen, wie es im amerikanischen Kriege geschehen, leisten zu können oder die nöthigen Angaben zur Zerstörung solch' gewaltiger Bauliche keiten, deren Konstruktion man nicht kennt, machen zu können?!

Die Amerikaner und die jüngen Preußen, welch' letztere wie M. v. Weber in der Vereinseitung deutscher Eisenbahnen sagt, ihre Pläne auf die reichen Erfahrungen und Studien bastirten, die kaum anderswo als in Amerika gesammelt werden konnten, stellten Offiziere technischer Truppen an die Spitze der zu Technikern, Maschinisten und Maschinenwesen zusammengesetzten Feld-Eisenbahnkorps. Technische Ingenieu en und nicht die Tabellen und das Sammelsurium heraufrastiger Einsitzigkeit waren die Faktoren der eminenten Leistungen jener Korps während den genannten Kriegen!

Daß nach den Erfahrungen solcher Kriege der Wunsch, ja die Nothwendigkeit der Organisation des Rahmens für ein solches Korps sich ergeben hat, daß die Zusammensetzung im Frieden vorbereitet werden sollte; dafür liefern — war nicht gemisse reichhaltige Archive — doch die trefflichen Schriften von „Fachmännern" wie: Tyler, Bassow, H. L. W., Ralston, Wicker u. A. m. hinreichende Beweise!

Die Existenz eines Bureaus für Eisenbahn-, Dampfschiffahrts- und Telegrafenwesen" bietet durchaus keinen Ersatz! Und ein sufficientes Behagen und Herumdrehen mit „außerordentlichen, unübertrefflichen Leistungen — mit genauester Sachkenntniß" verfangen nach gewissen Erfahrungen ebenfalls nicht mehr!

Wir wissen zwar nicht ob in Preußen noch die „Bonin'schen Theo-

*) „Freie Presse" vom 6. May d. J.

**) Wer erinnert sich nicht an die „fehlende" Brücke über den Taglamento, die in einem gewissen Bureau als bestehend angenommen wurde, oder wo die „Lücke" als nicht bedeutend und einflußreich erschien!

Digitized by Google

rien" bestehen, während in Oesterreich der Generalstab bereits darin praktizirte — wie behauptet wurde — wir wissen nur, daß ersterer leider mit seinen Theorien recht weit gekommen ist!

Der russische Generalstabs-Oberst Draguimirow schreibt in seinem den Feldzug 1866 behandelnden Werke: „Die praktische Tüchtigkeit der Offiziere des preußischen Generalstabes zeigte sich in Allem, sowohl in der Anwendung der Märsche wie in der Abfassung der Dispositionen."

Das Urtheil desselben Oberst, der uns nicht zu „benehmen" verstehen, über einen anderen Generalstab und über das Eisenbahnwesen, überlassen wir den Lesern in dem bezeichneten Werke nachzuschlagen, dasselbe dürfte gewiß auch für das reichhaltige Archiv des Eisenbahn-, Telegrafen- und Dampfschiffahrts-Bureaus angekauft worden sein.

Im Hinblick auf die ernsten Lehren der Kriegsgeschichte (nicht jener die in einem auch länglich schon bestehenden, mit einem reichhaltigen Archive bethei-ligten und vielen Evidenzhaltungen beschäftigten Bureau geschrieben oder nicht geschrieben worden sind), dann in Berücksichtigung der Mängeln anderer Mächte und der Vorkehrungen zu zweckmäßiger Militär-Organisatoren, welche auch die eventuell kommenden Fälle in Rechnung zu bringen wissen; glauben wir demnach für die Organisirung eines technischen Feld-Eisenbahnkorps für die österreichische Armee plaidiren zu dürfen!

F.

Literatur.

Neue praktische Fechtschule auf Hieb und Stoß, sowie auf Stoß gegen Hieb und Hieb gegen Stoß. Von J. B. Montag, Lehrer der Fechtkunst. Erfurt, bei Fr. Bartholomäus.

* Wenn auch die Literatur der „edlen und ritterlichen" Kunst den Säbel oder den Degen schwingerecht zu gebrauchen, keine spärliche mehr ist, so muß doch jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete, falls sie nur ihrem Gegenstande, sei es nun in dem Gebrauche der Waffe selbst, oder in der rationelleren Unterrichtsmethode irgend etwas Neues abzugewinnen weiß, mit Befriedigung aufgenommen werden.

Der Verfasser scheint diese Aufgabe, welche an Jeden herantritt, der über Dinge schreiben will, deren Behandlung dem Anscheine nach kaum mehr eine bedeutende Verbesserung zuläßt, und wo man, wenn dies ja fagen erlaubt ist, fast schon an der äußersten Grenze ihrer Kultivirung angelangt ist, wohl beachtet zu haben.

Er ist dem trockenen Abhandlungstone, so viel als nur immer thunlich auf dem Wege gegangen, und dies ist, wie allseits zugegeben werden wird, bei Lehrbüchern, welche körperliche Uebungen besprechen, keine gar zu leichte Sache. Auf diese Weise hat er erzielt, daß der Schüler, wenn er das Rappier aus der Hand legt, mit Vergnügen zu seinem Buche greift.

Ein Anfang auf der Geschichte der Fechtkunst von Professor Dr. G. H. Scheidler dient als Einleitung des Werkes und ist ganz geeignet, die Vortiebe des Lernenden durch die Hinweisung auf die berühmtesten Meister in diesem Fache zu erhöhen; einige Mißgriffen und den ältesten Fechtbüchern und die Anschaffung mehrerer Ringer- und Fechterkünste bilden eine ebenso unterhaltende als anregende Lektüre, und dürfen eine geeignete und schätzbare Beigabe zum eigentlichen Lehrstoffe genannt werden. Dieser selbst ist überschrichtig, klar und bündig, mit Vermeidung jedes überflüssigen Wortgepränges behandelt, und wir können es uns recht wohl denken, daß Liebhaber der Fechtkunst das genannte Buch auch zum Selbstunterrichte mit Erfolg benützen können, was bei Büchern, wo die Theorie ohne Vermittlung eines Meisters folgen, das Lehrbuch daher den Weg möglichst ebnen soll, sehr viel sagen will.

Die Lehrer an den Militärschulen und Turnanstalten werden viel Werthvolles in der „Fechtkunst von Montag" finden, sowie manches erklärende Wort nicht die gewohnten oftmaligen Wiederholungen wird erleiden müssen, wenn die angehenden Fechtkünstler mit dem Inhalte dieses Buches bereits vertraut sind.

Zur Veranschaulichung des Textes dienen 30 Figurentafeln; das Werk ist trotz des mäßigen Preises von 22½ Silbergroschen sehr anständig ausgestattet, und verdient namentlich im Hinblicke auf die vor der Thüre stehende allgemeine Wehrpflicht volle Beachtung in den jugendlichen Kreisen.

Militärische Betrachtungen aus Frankreich im Sommer 1867, von einem norddeutschen Offizier. Berlin, 1868. Bei E. S. Mittler.

D. Man muß es den Preußen zugestehen, daß sie sowohl im tiefsten Frieden wie nach erfochtenem Siege stets sorgsam Wache halten und die Augen nach allen Seiten offen halten die Zustände fremder Armeen mit dem größten Eifer studieren. In neuerer Zeit ist namentlich die französische Armee der Gegenstand solcher Studien und die Zahl der hierüber veröffentlichen Schriften ist ziemlich beträchtlich. Der Verfasser der vorliegenden Broschüre theilt seine bei dem Besuche des Lagers von Chalons und der französischen Militairtheilung gemachten Wahrnehmungen mit. Die über die Ausbildung gebrachten Notizen sind natürlich mehr universeller Natur und beziehen sich auf die von England, Frankreich, Oesterreich, Preußen und Belgien ausgestellten Gegenstände zumal auf dem Gebiete der Artillerietechnik. Dagegen benützte der Verfasser die Zeit seines Aufenthaltes im Lager von Chalons zu tiefen Studien über die französische Armee, deren Stärken und Schwächen er mit kurzen aber ziemlich treffenden Worten andeutet. Entgegen so manchen andern preußischen Offizieren hält er die französische Armee in fast jeder Beziehung für einen vollkommen ebenbürtigen Gegner der preußischen und äußert sich über das Chassepotgewehr mit den Worten: „Es hilft nichts, sich dagen zu sträuben: Das Chassepotgewehr ist dem preußischen überlegen." Nur die größere Vertrautheit der Preußen mit ihrem Zündnadelgewehr dürfte allenfalls zur Ausgleichung der Differenz beitragen.

Kaiserkronen und Schwertlilien. Patriotische Dichtungen von Viktor Hausgieg. Pilsen, bei Karl Maasch. 1868.

— h. Ein Bändchen Gedichte voll des wärmsten patriotischen Gefühls. In der Zeit des überhandnehmenden Pessimismus müssen Erscheinungen dieser Art um so dreifältiger aufgenommen werden, und wir müssen dem Manne, welcher seine patriotische Gesinnung in solch' entsprechender Weise ausspricht, unsere Achtung schon darum zollen, weil in der That ein gewisser Muth dazu gehört, um in manchen Kreisen sich unumwunden und öffentlich als österreichischen Patrioten zu bekennen.

Unter den vorliegenden Dichtungen möchten wir „Die versengte Rose" und „Ein besserer Kortez" (Erinnerungen an das tragische Ende der Erzherzogin Mathilde und des Kaisers Maximilian) als die sinnreichsten und gelungensten bezeichnen.

---

* (Literatur.) Das zweite Heft der Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. (Gotha, Justus Perthes 1868) bringt, abgesehen von dem von uns bereits vollinhaltlich mitgetheilten Artikel: Die ersten Nachrichten der englischen Armee in Abyssinien, November 1867 bis Januar 1868, noch folgende werthvolle Beiträge:

Physikalisch-geographische Skizze des nordwestlichen Theiles der Argentinischen Provinzen von Tucuman und Catamarca. Nach eigenen Beobachtungen und Mittheilungen Ordunaffiziger, besonders des Herrn Friedrich Schickendantz in Pitalao, entworfen von Dr. Hermann Burmeister, Direktor des Staatsmuseums in Buenos-Aires. I. Allgemeine Konfigurations- und Bodenverhältnisse. 1. Die Gebirgszüge. 2. Die Flüsse. 3. Die Bäche.

Dr. Gustav Radde's Reisen und Forschungen im Kaukasus im Jahre 1867. Vorläufiger Bericht.

Die Schwedischen Expeditionen nach Spitzbergen. XIII. Die Fischer-Arten von Spitzbergen (Dickens Spitzbergenfee). Von Dr. Th. M. Fries. (Bericht von Dr. C. F. Fritsch.)

Die Dampfschiffahrt in Sibirien. Von Nikolaus Satin.

Geografische Notizen. Atmosphäre von nördlichen Schwarzwälde. Mitgetheilt von Dr. Theodor Petersen. Deutschlands Handel und Industrie. Das Siebenbürgische Goldfeld. Die Zeitungen und Zeitschriften Griechenlands. Die letzten Anwohnen im Kaukasus.

Karten:

Tafel 4. Originalkarte des nordwestlichen Theiles der Argentinischen Republik (Provinzen Tucuman und Catamarca) nach den Handzeichnungen und Beschreibungen von Professor Dr. H. Burmeister redigirt von A. Petermann. Maaßstab 1:1,200.000.

Tafel 5. Spezialkarte der Umgegend von Julfa und der Hauptstraßen und Kamaja-Pässe. Nach den Aufnahmen des Oberstlieutenant K. Khayre, Generalquartiermeister der Englischen Armee, von A. Petermann. Maaßstab 1:300.000.

Tafel 6. Die ersten Aufmärsche der Englischen Armee in Abyssinien, November 1867 bis Januar 1868, nach offiziellen Mittheilungen. Rasch übersicht des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes bis zur Festung Magdala. Von A. Petermann. Maaßstab 1:1,000.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Avancement.) Wie man uns aus verläßlicher Quelle mittheilt, wird in den nächsten Tagen das Avancement zum Rittmeister 1. Klasse, sowie zum Unterlieutenant bei der Kavallerie in Folge der neuen Organisation eröffnet; in gleichen soll der Uebertritt von Offizieren anderer Waffengattungen zur Kavallerie in der Unterlieutenants-Charge mit bedeutenden Erleichterungen verbunden werden.

Digitized by Google

* Zu dem Aufsatze „Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart.“ in Nr. 24 der „Militär-Zeitung“) Herr Franz Gareis hat aus Anlaß des obigen Aufsatzes, in welchem bestritten wurde, daß die von dem schweizerischen Generalstabs-Hauptmanne von Elgger ihm zugeschriebene Erfindung des Kettenzuges, wirklich von Gareis herrühre, an die Redaktion ein längeres Schreiben gerichtet, und auf Grund des §. 19 des Preßgesetzes dessen vollinhaltliche Aufnahme in unser Blatt verlangt.

Indem wir nun blos konstatiren, daß Herr Franz Gareis in dem erwähnten Briefe anführt, daß bei den eingeführten Bogenzug-Geschützen von der früheren zugehörten Form der Pulverpatrone abgegangen wurde, und daß in Uebereinstimmung mit dem von ihm eingerichteten Projekte die Patrone eine mehr spitzwerdende, daher der Boden derselben nicht mehr die bei den alten Feldgeschützen gebräuchlich gewesene zungenförmige Gestalt erhielt, *) — und schließlich zugibt, daß er auf die Erfindung des Kettenzuges einen Anspruch zu machen, nicht berechtigt sei, womit die Stichhältigkeit der Ausführungen unseres Referenten dargethan ist, — glauben wir dem Herrn Einsender nur einen Dienst zu erweisen, wenn wir den Abdruck seines Schreibens vorderhand vermeigern.

Als Gründe hiefür nennen wir die in demselben enthaltenen Beschuldigungen von Behörden und Persönlichkeiten, nach dem in einer so leidenschaftlichen Sprache, daß sich, wie wir glauben, kein Blatt wird mit ihrer Veröffentlichung befassen wollen, und dies um so weniger, als der Inhalt des mehrbesagten Schreibens ganz dazu angethan ist, nicht nur Herrn Gareis selbst, sondern auch die betreffende Redaktion sofort mit dem Strafgerichte in eine bedenkliche Kollision zu bringen, was der Herr Einsender offenbar nicht bedacht hat.

Nachdem es sich hier nur um einen Prioritätsstreit bezüglich einer Erfindung, und um die Kontroverse über deren Werth handelt, durch welch' letztere ein Angriff auf die Ehre des Herrn Gareis gar nicht beabsichtigt wird, so sind wir gerne bereit, eine objektiv gehaltene Erwiderung aufzunehmen, fühlen uns jedoch nimmer zur Thätlichkeitserklärung an Ausfällen berufen, welche nur aus den subjektiven Anschauungen des Herrn Einsenders fließen, und unseres Erachtens nach mit einer sachlichen Berichtigung in keinem Zusammenhange stehen.

Ausland.

x. **Von der russischen Grenze**, 22. März. (Die Armeeform in Rußland.) Der russische „Invalide“ bringt über die Armeeform folgende beachtenswerthe Einzelheiten: „Zu Anfang des Jahres 1867 wurde der Stand der russischen Armee aus ökonomischen Gründen auf 730.000 Mann herabgesetzt und im Laufe des Jahres noch bis zu 714.000 Mann verringert; es stehen sogar weitere Reduktionen in Aussicht, wonach der Stat sich auf 700.000 Mann stellen wird. Diese Reduktionen berühren aber nicht die Kombattantenstärke des Heeres, sondern betreffen die nicht streitbaren Theile desselben, wodurch es dem Kriegsministerium möglich gemacht wird, das eigentliche Kriegsheer ungeschmälert zu erhalten. Mittlerweile ist die Reserve des Heeres durch die Beurlaubung der ausgedienten Soldaten in sehr bedeutendem Grade angewachsen und kann die Armee durch Einberufung derselben um mehr als 64 Prozent vergrößert werden, was sehr zur Beruhigung der Bevölkerung dient, die sonst nicht mehr durch übermäßige Ausdehnungen, wie früher, in Anspruch zu nehmen ist. Das montene und verständige Aufsehen der Soldaten bewirkt, daß das neue Ausbildungssystem und die Neuordnung rücksichtlich ihrer Verpflegungsrate Resultate gehabt. Der Soldat erhält jetzt Alles, was der Stat in dieser Beziehung bestimmt hat. Ueberdauert ward im verflossenen Jahre eine ganz neue Ordnung bei der Oekonomie der Truppentheile eingeführt, was der große Verkaufsumstand hiebei nöthig macht, da nur bei einer geordneten Verwaltung des Regimentsinventars die pünktliche Ausrüstung der Armee im Kriegsfalle gesichert erscheint. Zur Erreichung dieses Endzweckes trägt sehr viel die Einrichtung von Montirungs-Werkstätten bei. Nach dem Muster der Moskau'schen sind im vorigen Jahre vier solche Werkstätten angelegt, nämlich in Petersburg, Dünaburg, Brest und Kiew, und kann eine jede jährlich 25.000 Mann mit allen Uniformstücken versehen; durch Vergrößerung des Arbeiterpersonals und Anschaffung von Maschinen können die Leistungen dieser Werkstätten ganz bedeutend erhöht werden. Im Jahre 1867 hat man mit der Umänderung der Feuergewehre so gut vorgearbeitet, daß Rußland am Schlusse des laufenden Jahres 800.000 Hinterlader haben wird. Die Umformungen geschahen anfangs nach dem Terry-Norman'schen Systeme der Kapselzündung, dann aber nach dem Karl'schen System mit einer Zündnadel. Durch diesen Wechsel der Systeme trat eine erhebliche Verzögerung der Arbeiten ein, da das Karle'sche Gewehr erst den sorgfältigsten Prüfungen unterworfen ward und die Aufstellung neuer Maschinen sehr viel Zeit in Anspruch nahm; es ist jetzt, nach Beendigung dieser Vorbereitungen, die gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Transformation der Gewehre in der bestimmten Zeit erfolgen werde. Außerdem sieh von der Regierung die entsprechenden Maßregeln getroffen worden, um die Armee mit ganz neuen Gewehren amerikanischen Systems und mit Metallpatronen zu versehen. Die ersten Lieferungen dieser Gewehre werden in Amerika selbst effektuirt werden, später aber soll die Fabrikation in Rußland stattfinden, und werden zu diesem Ende schon jetzt die dazu erforderlichen Maschinen aufgestellt. Die russische Artillerie ist jetzt fast ganz mit den neuen für sie bestimmten Geschützen ausgerüstet, aber was bis heute noch nicht geschehen, wird die Ausrüstung im Laufe des Winters oder spätestens zum Sommer erfolgt sein. Diejenigen Batterien aber, welche gezogene 4pfündige Vorderladungsgeschütze führen, werden diese erst nächstes Jahr vollständig mit Hinterladern vertauschen können. Die im Jahre 1867 neu beschafften Feldgeschütze wurden sämmtlich von russischen Etablissements geliefert und hat man hier auch mit der Herstellung schwerer Küstengeschütze begonnen, und zwar sowohl aus Bronze wie aus Gußeisen, letztere mit Verstärkungsringen. In den Pars'schen Fabriken hat man die Verfertigung von Gußstahlkanonen fortgesetzt. Die von Krupp bezogenen Geschütze wurden an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. In so graduirter Weise ward für die materielle Verbesserung des Heeres gesorgt, allein man vergaß auch nicht die moralische Hebung desselben. Die Verbreitung von Bildung unter der Masse der Offiziere der Armee erhöht noch mehr die moralische Kraft unserer Truppen, welche freilich schon ihrer äußeren Stellung nach völlig von den früheren Soldaten sich unterscheiden, da sie nicht mehr Leibeigene, sondern freie Männer sind. Die militärgerichtliche Reform drückt dieser moralischen Kraft das letzte Siegel auf. Durch die Anordnung der öffentlichen Militärgerichte ist unsere Armee in die Reihe der Armeen der civilisirten Länder Europas getreten und wird in noch höherem Grade befähigt sein, ihren hohen Muth an den Tag zu legen.“

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Ihr patriotisches Wirken, ihre Theilnahme an dem Wohl und Wehe der k. k. Armee ist so bekannt, als daß ich zweifeln könnte, daß diese Zeilen nicht mit Freuden von Ihnen aufgenommen werden, um es gilt ja unsern Mitbrüdern, unsern Brüdern, den armen Invaliden des Mannschaftsstandes.

Wie sehr letzteren diesselben noch immer ihrer Versorgungsgebühr zurückstehen, u. z. nachstehend.

Wer die Institutionen kennt, unter welchen ein Mann vom Feldwebel abwärts, den Patentisgrad erhalten kann, wird wissen, wie schwer, wie blutig diese Saat Kreuze verdient hat.

Der Offizier, der Beamte, ja selbst der Staatsdiener niederer Klasse, auch die Militär-Unterpartien, besitzen über Pension monatlich, der Invalide des Mannschaftsstandes aber vierteljährig.

Es würde doch nicht die mindeste Beharnisse für den Staatsschatz erwachsen, wenn man diesen es auch monatlich ihren Gehalt auszahlen würde.

Bei allen Pensionsnormalien wird auf die Dienstzeit in Bemessung der Prozess Rücksicht genommen, beim Mannschaftsstande nicht, der Gemeine ob er 14 Tage oder 20 Jahre gedient hat, bekommt 5 Kreuzer täglich und so graduirt.

Wo bei uns in dem großen Oesterreich gar Niemand, der sich dieser armen Tausend, welche doch direkte selbst nichts thun können, annimmt, oder gilt das für das Vaterland vorgestellte Blut, oder der Verlust eines oder mehrerer Glieder darum weniger, weil der betreffende nicht Offizier war oder ist?

Macht die fremdische Kugel einen Unterschied? —

Gibt es denn auch ein gleiches Recht für Alle?

Wo der bekannten liberalistischen der jetzigen Herren Reichskriegsministers, bin ich mehr als überzeugt, daß die Verbesserung dieser Zeilen in Ihrem geehrten Blatte genügen, um das Loos dieser armen Krüppeln wenigstens in etwas zu erleichtern und ich spreche die feste Ueberzeugung aus, daß der gemeine Mann, wenn er weiß, daß er auch für den Fall als er zum Krüppel geschossen wird, für seine alten Tage versorgt ist, doppelt muthiger in's Feuer gehen wird.

Man nehme sich Frankreich, Preußen z. zum Muster, wie anders wird dort für die Invaliden gesorgt, dort haben sie Asile, während man hier zum Palaste errichtet die in ihren Innern, trotz des Marmors und Schmuckes von Außen, blos Kasernen sind, wo die Subordination noch strenger gehandhabt wird, als bei der Armee.

Darum steht man hier auch, daß Beide es vorziehen, ihr Brot von Haus zu erbetteln, statt in ein Invalidenhaus zu gehen.

Ein wahrer Soldatenfreund.

*) Nach unserer Information war diese Gebalt, welche schon seit sehr vielen Jahren bei den meisten auslandischen Artillerien angewendet wurde, bereits im Jahre 1859 und 1860 bei den damals experimentirten Le Hitte-Kanonen in Anwendung gebracht worden, und es hatte das Einsprechen derselben zur Uebertragung dieser Konstruktion auf die Bogenzug-Geschütze geführt.

Digitized by Google

Löbliche Redaktion!

In der Dienstagnummer des „Kamerad“ wird in einer kritischen Beleuchtung Ihres Artikel: „Wie soll Europa der Armee vorkommen werden.“ Der Redakteur „ist sie nicht zu bestreiten, ein ungarisches Korpsverde vom Schlachtfelde anbreiten“ als unpassend Fremden und daran die Bemerkung geknüpft, ob die Redaktion weiß, daß je ein österreichisch-ungarisches Korps, sei es ungarischer oder gemischter Nationalität, vom Schlachtfelde angegriffen wäre?

Ich habe den betreffenden Artikel in der „Militär-Zeitung“ doch auch gelesen, aber nicht im Traume wäre mir einfallen, dem obigen Passus jene Deutung zu geben, wie sie im „Kameraden“ vorkommt. Dessen ist es offenbar um eine große Meinungsäußerung zu thun. Sobald Artikel ist zwar nicht im hannoveranischen Dialekt geschrieben, wohlaus es möglich ist, daß die Redaktion des „Kameraden“ ihn nicht verstanden hat, er sagt aber klar genug und drückt dabei die Meinung unser Aller aus, daß man heute wegen den unsrigen politischen Zuständen im Reiche gewiß Mißtrauen, welches eine Vermischung der Nationalitäten in den Truppenkörpern der Armee nöthig gemacht haben soll, gegenwärtig nicht mehr bestehen darf, und daß die Gesinnung nicht Platz greifen sollte; ein nationales Korps werde politischer Differenzen halber, während der Schlacht seiner Pflicht nicht nachkommen.

Ich bin ganz dieser Ansicht und behaupte sogar, daß im Momente der Gefahr alle etwa vorhandenen nationalen Differenzen verschwinden werden, daß dann der gemeinsame militärische Ehrgeiz vorwalten wird, welcher patriotischerweise die Nationalitäten treibt, und daß diese in eigene Truppenkörper vereinigt für ihre militärische Ehre um so mehr einstehen würden, als im Falle des Nichtwohlverhaltens in der Schlacht, die Schmach und Schande die ganze Nation treffen möchte. Das wird doch Jedermann einleuchten, höchstens dem „Kameraden“ nicht, dessen Redakteur als ausgewanderter Hannoveraner eigentlich jetzt gar keiner Nationalität angehört.

Schließlich möchte ich im Betreff des hochmüthigen Tones, den der „Kamerad“ bei seinen kritischen Bekrachtungen und Belehrungen anschlägt, um der trivialen Ausdrücke, die ihm so geläufig sind, noch bemerken, daß eine sachse Haltung eines militärischen Blattes unwürdig ist. Wer hat die Redaktion des „Kameraden“ berufen, einem anderen Blatte auf die Finger zu sehen. Wie ist das zu verstehen? — will sie etwa in ihrer Anmaßung auch den geheimen Polizeidienst ausüben. Solche Worte charakterisiren wieder der ganz den hochmüthigen Neuyreußen. Wir kommen Kuständer bezug, U n s Patriosismus lehren zu wollen?

Ein langjähriger Abonnent der „Militär-Zeitung.“ -

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 15. Franz Dobrack, Unterl., zum Reg.-Adjut.

Nr. 40. Paul Mitsch, zum Kadetten.

Nr. 41. Sigmund Manowarda Edler von Jana und Franz Mitkiewicz, zu Kadetten.

Nr. 48. Franz Ritter von Des Loges, Unterl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 53. Edmund Hofmann, zum Kadetten.

Nr. 57. Anton Zeza, zum Kadetten.

Nr. 61. Franz Fenner, Oberlt., zum Reg.-Adjut. — Gustav Banjek, Unterl., zum Bat.-Adjut. — Alexander Novobatzky, zum Kadetten.

Nr. 72. Sigmund Zarabek, zum Kadetten.

Nr. 77. Sigmund Zgorski, Unterl., zum Bat.-Adjut.

Jäger-Truppe.

23. Bat. Anton Tichy, zum Offiziers-Aspir.

Dragoner.

Nr. 9. Adolf Ströhr, zum Offiziers-Aspir.

Husaren.

Nr. 6. Emil von Sopka, Unterlt., zum Adjutanten des zweiten Regiments-Inhabers.

Uhlanen.

Nr. 1. Silvius Smolak, Unterlt., zum Reg.-Adjut.

Nr. 6. Robert Kaiser, Oberlt., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 8. Karl Graf Metternich-Wolff, Abraham Graf Bay, und Arndt Freiherr von Steinsdorf-Lunenig, zu Kadetten.

Artillerie.

1. Reg. Rudolf Jahn, zum Kadetten.

Uebersetzungen.

Die Hauptleute 1. Kl.: Otto Beck, Ehrer aus Nordenau, bei Genie-Stabe, von der Genie-Dir. zu Theresienstadt, zu jener zu Pola. — Josef Kopetzky v. Reichberg, bei Geniestabe, von der Festungs-Bau-Dir. zu Trient, zur Genie-Dir. zu Graz. — Karl Kreitzner, von 6. J.-R. zur Manövers-Branche. — Karl Ritter v. Pecht, des Geniestabes, vom Genie-Komite, zur 8. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums.

Die Hauptleute 2. Kl.: Theodor Lott, des Geniestabes, von der Genie-Dir. zu Graz, zur Befestigungs-Bau-Dir. zu Trient. — Anton Schicha, von der Pionnier-Schul-Komp. zum Pionnier-Reg. — Gustav Antreschek, des Geniestabes, von der Genie-Dir. zu Esseck, zur Befestigungs-Bau-Dir. zu Trient.

Die Oberlt.: Moriz Brunner, vom 1. Genie-Reg., zur 8. Abth. des Reichs-Kriegsmin. — Karl Hoffmann-Vogl, des Geniestabes, von der Befestigungs-Bau-Dir. zu Trient, zur Genie-Dir. zu Gratz. — Karl Kuhl, des Geniestabes, von der Genie-Dir. zu Pola, zur 8. Abth. des Reichs-Kriegsminist. — Friedrich Schlemmüller, vom 2. Genie-Reg. zum Genie-Stabe und zur Genie-Dir. zu Pola.

Der Unterlt. Heinrich Kromp, von der Gebäude-Branche von Olschowec nach Bakolau als Adjutant.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der Unterlt. Karl Murmayer, vom 4. Drag.-Reg.

Der Oberlt. Daniel Bela, von 25. J.-R.

Der Hauptm. 1. Kl. Josef Richtl, vom 53. J.-R.

Der Hauptm. 2. Kl. Ludwig Ritter v. Unkhrechtsberg, vom 2. J.-R.

Der Oberlt.: Konrad Graf Ballestrem, vom 9. Drag.-Reg. Adolf Gerlach, vom 58. „ und Georg Tagenbergr., vom 39. J.-R. Robert Gayer, vom 16. Jäger-Bat. Gottfried Herrmann, vom 49. J.-R. Julius Freiherr v. Jokisch de Branizska, vom Ruhestande. Sigmund Graf Khevenhüller-Metsch, vom 9. Hus.-Reg. Friedrich v. Körber, vom 27. J.-R. Otto v. Knezkowsky, vom Ruhestande. Johann Nemeth Edler v. Mark, vom Armeestande. Gustav Graf Podstadky-Liechtenstein, vom Armeestande. Antonio Pongracz de Szt. Miklos et Dpar. vom 2. Hus.-Reg. Gustav Schmaz, vom 3. J.-R. Wilhelm v. Stigethy, und Adolf Wieser, vom Armeestande. Cäsar Jenne, vom 4. Drag.-Reg.

Die Unterlt.: Jean Leo Artois, vom 7. Hus.-Reg. Eugen Auerperger, vom 7., Georg Bauer, vom 28., und Alfred Bielosevits, vom 57. J.-R. Ferdinand Brämuel, vom 3. Feld-Art.-Bat. Friedrich Dembartner, vom 45. J.-R. Josef Dworzak, vom Armeestande. Hermann Eichenbaum, vom 14., Anton Gehrer, vom 80., Robert Hagen, vom 32., Arthur Freiherr v. Hardenscurr, vom 59., und Michael Hascha, vom 63. J.-R. Josef Hassfeld, vom 33., und Norbert Krinner, vom 28. Jäger-Bat. Ferdinand Graf Kinsky, vom 4. J.-R. Ferdinand Kohout, vom 22. Jäger-Bat. Alfred Freiherr v. Mengershausen, vom 36., Otto Nemopsch, vom 72., und Bruno Lüschberger, vom 59. J.-R. Kajetan Pupper, vom Ruhestande. Josef Pommer, vom 11. Hus.-Reg. Ludwig Santo, vom 46., Eugen Schachrl, vom 14., Leopold v. Schaumburg, vom 80., und Rudolf Strnisek, vom 19. J.-R. Karl Stiller, vom Ruhestande. Georg Graf zu Stolberg, vom Armeestande. Anton Wasserab, vom Ruhestande. Heinrich Wiedemann Edler v. Warnhelm, vom 56. J.-R. Jerzabek Graf Zaluski, vom 2. Drag.-Regimente.

b) Ohne Beibehalt der Militär-Charaktere.

Der Hauptmann 1. Kl. Josef Petronio, vom 16. J.-R.

Der Hauptmann 2. Kl. Ludwig v. Turek, vom 44. J.-R.

Die Oberlt.: Paul Galaffa v. Gomperz, vom 14., Eugen Hegedüs, vom 5. Hus.-Reg. Anton Hoesel, vom 39. J.-R. Zdenko Ritter Hubalins von Koltenau, vom 8. Drag.-Reg. Julius Ritter von Siegl, vom 1. Genie-Regiment. Stefan Tardont, vom 1. Jäger-Bataillon.

Der Unterlt.: Karl Antoszewicz, vom 67. J.-R. Heinrich Baldenecker, vom 20. Jäger-Bat. Franz Fuchs, vom 19., Ferdinand Gobenz, vom 26., Paul Joyin, vom 46. J.-R. Blasius Jurkovic, vom 2. Ref.-Reg. Anton Simpanch, vom 3. Jäger-Bat. Emerich von Mitterpacher, vom 32. J.-R. Konstantin Meyer, vom 8. Hus.-Reg. Andreas Nill, vom 38., Ernst Sartorius v. Thalborn, vom 77., Johann Szczhabitzky de Agg-Cornó et Szerdahely, vom 68., Michael Wiener, vom 24., Anton Wohmarzka, von 38., Leon Zielonka, vom 70. J.-R.

Der Hauptmann-Auditor 2. Kl. Dr. Carl Theodosius Juvanz, vom Corps-Audit. zu Krousdorf.

Der Oberzgt Josef Lunze, vom 4. J.-R.

Der Unterzgt Anton Zweithyrm, vom 39. J.-R.

Ehrenbefälle.

Vom ehlren Stande.

Die Hauptl. 1. Kl.: Adalbert Ettl, vom 71. J.-R., † 5. Jänner 1868 zu Trentschin. Dominik Orci, vom 26. Jäger-Bat., † 25 Februar 1868 zu Zwettl. Franz Kammerer, vom Armeestande, Gebäude-Inspektions-Offizier zu Klagenfurt, † 10. Februar 1868 ebendort. Paul Moretti, vom 16. J.-R., † 26. Jänner 1868 zu Steinamanger.

Der Rittm. 1. Kl. Friedrich Kretschl, vom 4. Landes-Gendarm.-Kombo., † im Februar 1868.

Die Oberlts.: Josef Gröger, vom Küsten-R.-R., † 27. Jänner 1868 zu Pola. Emil Klein, vom 3.-R., † im Februar 1868. Alexander Mihailovic, vom 13. Grenz-J.-R., † 1. Februar 1868. Franz Müllner, vom Art.-Komité, † 31. Jänner 1868 zu Zara. Franz Ritter, vom 60. J.-R., † 8. Februar 1868 zu Krakau. Alexander Ritter v. Stedinsky, vom 56. J.-R., † 9. Jänner 1868 zu Lemberg. Anton Wallentin, vom 11. Grenz-J.-R., † 16. Jänner 1868 zu Delsesja.

Die Unterlts.: Severin Ritter v. Kiernicki, vom 36. Jäger-Bat., † 24. Jänner 1868 zu Znaim. Franz Luz, vom 9. L.-R., † 13. Februar 1868 in Wien. Heinrich Mandelbrot, vom 12. Jäger-Bat., † 18. Jänner 1868 zu Sinnersdorf bei Zwettl. Karl Mowacek, vom Armeestande, beim Landes-Mil.-Gerichte in Wien, † 28. Jänner 1868 in Wien.

Der Ober-Verpfleg-Kommissär z. Kl. Wolfgang Meixner Edler v. Mayhausen, vom General-Kommando zu Olmütz, † 16. Jänner 1868 zu Olmütz.

Der Ober-Wundarzt Leopold Schmidt, vom 76. J.-R., † 27. Jänner 1868 zu Villach.

Der Unterarzt Georg Kummer, vom 13. Jäger-Bat., † 7. Februar 1868 in Wien.

Die Beamten: Josef Bendl, Kanzlist beim Mil.-Grenz-Kommun.-Magistrate zu Peterwardein, † 3. Jänner 1868 daselbst. Peter Brodnicz, Rechnungsoffizier 2. Kl., vom 3. Grenz-J.-R., † 16. Jänner 1868 zu Otocac.

Alois Zwierzina, Regist.-Offizial 4. Kl., beim General-Kombo. zu Temesvar, † 27. Jänner 1868 zu Temesvar.

Vom Ruhestande.

Der Feld-Zeugmstr.-Lieutenant Karl Freiherr v. Lederer, † 13. Jänner 1868 zu Preßburg.

Die Obm.: Michael Breitner, † 7. Februar 1868 zu Graz. Johann Dornsiger v. Dornstrauch, † 25. Jänner 1868 zu Graz. Karl Freiherr Grammont v. Linthal, † 2. Februar 1868 zu Graz.

Die Oberlt.: Gottlieb Hadrys, † 8. Februar 1868 in Wien. Johann Gleninger, † 16. Dezember 1867 in Marmaros-Sziget.

Die Oberlts.: Cavalier Gaetano Lapponi, † 8. Jänner 1868 zu Bozen. Gregor Milkovanovic, † 4. Februar 1868 zu Weistritz in Slavonien.

Die Majore: Nikolaj Bachejew v. Gbl., † 24. Dezember 1867 zu Pest. Franz v. Hartlieb, † 31. Jänner 1868 zu Dresden. Ignaz Leitner v. Leitenstern, † 21. Jänner 1868 zu Pronstadt. Franz Schödl, † 20. Jänner 1868 zu Graz. Rudolf Wilhelmer, † 23. Dezember 1867 zu Leopolis.

Die Hauptl. 1. Kl.: Emil Freiherr v. Buffa-Castelalto, † 10. Jänner 1868 zu Pegenpöl. Spiridon Dimitrovic, † 6. Februar 1868 zu Agram. Josef Graf Ca-

Digitized by Google

zansky, † 27. Jänner 1868 in Wien. Adam Markovich, † 15. Jänner 1868 zu Znaim. Karl Ritter Mayer v. Schwarzegg, † 16. Jänner 1868 zu Schönau in Böhmen. Bernhard v. Perterssika, † 18. Dezember 1867 zu Laibach.

Die Mittm. 1. Kl. Johann Kaß, † 10. Jänner 1868 zu Görz.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ottomar Knappel, † 6 Jänner 1868 zu Prag. Josef Kundegraber, † 28. Jänner 1868 zu Ofen. Adalbert Hamernik, † 8. Jänner 1868 zu Prag.

Die Oberlts.: Ignaz Köhler, vom Mil.-Invalidenhause zu Neu Lerchenfeld, † 31. Jänner 1868 in Wien. Johann Marovic, † 20. Jänner 1868 zu Grezjani. Franz Sieß, † 29. Jänner 1868 in Wien.

Die Unterlts.: Daniel Labanyi, † 1. Jänner 1868 zu Gyula in Ungarn. Georg Urban, † 18. Jänner 1868 zu Petersinz.

Vom Lemen-Stande.

Der Rittm. 1. Kl. Gustav Graf Aby-Vasegg, † 14. Jänner 1868 zu Sopron.

Der General-Kubiter Johann Ritter von Jarolym, † 24. Jänner 1868 in Wien.

Der Major Mathias Gastgeb Edler von Kriegerstreu, des Geniestabes, † 19. Februar 1868, zu Komorn.

Die Hauptlts. 2. Kl.: Friedrich Bundschuh, vom 50. J.-B., † 2. Februar 1868 zu Freistadt. Julius Alexander von Wrbitzky, vom 8. Jäger-Bat. † im Februar 1866. Josef von Stanislavljevic, vom 2. G.-J.-B., † 17. Februar 1868 zu Otocac.

Die Oberlts.: Josef Feldermayer, vom 23. Jäger-Bat., † 24. Februar 1868 zu Großwardein. Eduard Fritsch, vom 73. J.-B., † 29. Februar 1867 zu Neubau in Böhmen. Franz Kraft, vom Pion.-Reg., † 9. März 1868, zu Klosterneuburg.

Die Unterlts.: Theodor Haidelmayer, vom 36. J.-B., † 21. Februar 1868 zu Olmütz. Johann Kaliwoda, vom 61. J.-B., † 5. Februar 1868 zu Temesvar. Karl Rauch, vom 9. Feldzeug-Art.-Bat., † 24. Februar 1868 zu Unterau nächst der Franzensfeste. Ignaz Stöger, vom 49. Infanterie-Regiment, † 15. Februar 1868 zu St. Pölten.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Johann Hickmann, Dr., Garn.-Chirurg'zu Brood, † 12. Februar 1868 ebendort. Cyprian Reiter, Dr., Garnisonsarzt zu Kufstein, † 11. März 1868 in Wien.

Die Beamte: Alexander Millner, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., zu Trient, † am 23. März 1868, ebendort. Erwund Edler von Rottenberger, Verpflegs-Offizial 3. Kl. † 27. Februar 1868 zu Prag. Josef Sebald, Kriegs-Kanzlist 1. Kl., vom Mil.-Appellat.-Gerichte in Wien, † 2. März 1868 ebendo.

Die Feldmarschall-Lieutenant Heinrich Freiherr von Wimmer, † 9. Februar 1868 zu Linz.

Die Oberste: Plato von Bakalovich, † 29. Jänner 1868 zu Hagseln im Banate. Paul Ritter v. Petrovits, † 16. Jänner 1868 zu Mitrovic. Peter Ritter von Petrovicz, † 26. Februar 1868 in Wien.

Der Oberst. Stefan Kuhn, † 3. März 1868 in Wien.

Die Majore: Eduard Bohut, Edler von Eichenkron, † 15. Jänner 1868 zu Graz. Franz Schaffarik (Titular), † 1. Februar 1868 zu Lucciano. Johann Seifert von Rhönberg (Titular), † 10. Februar 1868 zu Görz in Böhmen. Josef Freiherr von Wallisch, † 16. Februar 1868 zu Lemberg. Karl Wondrak (Titular), † 16. Februar 1868 zu Innsbruck.

Die Hauptleute 1. Kl.: Leopold Baroni von Berghof, † 7. Februar 1868 zu Ofen. Anton Hallmayer, † 26. Februar 1868 in Wien. Daniel Simon v. Simonsberg, † 10 Februar 1868 zu Policka in Böhmen. Ferdinand v. Zierulfeld, † 30. Jänner 1868 zu Görz. Josef Edler von Lippert, † 12. Februar 1868 zu Marburg. Eugen Zippelius, † 4. Februar 1868 zu Tyrnau.

Die Rittmeister 1. Kl.: Johann Nemetz de Bethenfalva, † 29. Jänner 1868 zu Szeredyasfalu. Florian Wicher, † 7. Februar 1868 zu Prag.

Der Hauptmann 2. Kl. Franz Sedlil, † 8. Februar 1868 zu Szegedin.

Der Rittmeister 2. Kl. Franz Petteln, † 6. Oktober 1867 zu Radersdorf.

Die Oberlts.: Demeter Dirac, † 12. Februar 1868 zu Ngram. Simon Kunkel, † 6. Februar 1868 zu Alt-Kolin. Albert Pelikan, † 12. Dezember 1867 zu Prag. Alois Schiffner, † 28. Jänner 1868 zu Gyeronwip. Martin Szekery, † 21. Mai 1867 zu Prag.

Die Unterlts.: Pane Demic, † 13. Jänner 1868 zu Bielovdre. Michael Kollar, † 8. Februar 1868 zu Derovance. Rudolf Komadina, † 9. Februar 1868 zu Plaski. Eduard Laska, † 22. Januer 1867 zu Znaim. Gustav Rady, † 29. Januer 1868 zu Fünfkirchen. Karl Rudrich, † 19. Juni 1867 zu Prag. Franz Sklivs, † 22. Februar 1868 zu Gyeronwip.

Eingesendet.

Gegen frankirte Einsendung des Betrages von 60 kr. österr. W. per Exemplar ist durch die Buchhandlungen L. Hartmann in Agram und Ujaz in Belovar zu beziehen: Levadak iz skalobornika c. kr. pješačtva (Auszug aus dem Dienst-Reglement der k. k. Infanterie.) Panaku G. G. Kbrimsk. 16 Frl. 15½ Druckogen.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zeiser, aufmerksam zu machen. Derselbe erzeugt und zwar: 1 Offiziers-Czako oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Dragoner 10 fl., sämmtlich mit Czako- oder Pusch'l in Helmform mit Kalbt und weiß aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Czakos oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 3—5 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Ferner ¼ Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépe . . . . . fl. 4.—
„ Kuppel . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft und Besichtigung in Herrn R. J. Zeisers Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6. L. M.

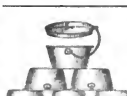
An die Herren k. k. Offiziere!

Unterzeichneter ist als Galvaniseur durch 20jährige Praxis in die Lage gesetzt, alte, abgenützte & beschmutzte Gold- & Silberborten auf eine eigene Weise ganz schön, billig und dauerhaft zu vergolden resp. zu versilbern, nur beschmutzte Borten aber, auf eine noch billigere Weise durch bloßes Putzen ganz schön wieder herzustellen. Demselben wurde die hohe Ehre, vom k. k. a. h. Hofe sowohl, als auch vom k. k. Militär mit Aufträgen beehrt zu werden. Lederwaaren, wie die Corsten, Fransen, Epauletten rc. des k. k. Feldmarsch- und der beigegebenen Hofgallawagen in Augenschein genommen dürfte die Uebergenigung von der Solidität meiner Leistungen gewonnen haben.

Um geneigte Aufträge ersucht höflichst

Mich. Simmeister,

Galvaniseur und Privilegiums-Inhaber, Neubaugasse Nr. 15 in Wien.



K. k. Patent.

(Musterschutz).

Militär-Eßschalen

mit Tellerdeckel,

beide aus Einem Stück gepreßt, von

Kleiner & Fleischmann,

Fabriks-Niederlage: Josef Kleiner, Stadt, am Berger Nr. 2, nächst den „drei Raben."

Verlag des geographischen Instituts in Weimar.

F. H. Arnd

Hand-Atlas der Erde & des Himmels

in 70 Blättern.

Bearbeitet von

Dr. H. Kiepert, C. Grät, A. Grät und Dr. C. Bruhns.

42. Auflage.

Imperial-Landkarten-Format 23" breit, hoch 26" rhein. breit. Elegant gebunden in ⅓ Zuchten 24 Thlr.

Auswahl aus dem Vorstehenden Hand-Atlas in 38 Blättern für das Kaiserthum Oesterreich. Elegant gebunden in ⅓ Zuchten 12 Thlr.

Für angehende Offiziere und einjährige Freiwillige.

Im Verlage der **Stahl'schen** Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen in Wien bei **Gerold & Comp.** Stefansplatz:

Vollständiges Taschenbuch

sämmtlicher Formeln der

Algebra, Geometrie, Stereometrei und Trigonometrie

zum Zwecke selbstständiger Lösung mathematischer Aufgaben und Probleme, insbesondere für angehende Offiziere und einjährige Freiwillige herausgegeben von

H. Buhl.

1868. 2 Bogen in Taschenformat. Preis broschirt 36 kr. Oe. W.

Ein praktisches Büchlein, das Jeder brauchen kann, wenn er auch das Freiwilligen Examen schon bestanden hat. Das bequeme Format erleichtert den Handgebrauch gar sehr.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelsdorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 29. **Mittwoch den 8. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Oesterr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kkr. berechnet. — Alle Sendungen, franco, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: V. B. Geistergasse Hausbrunnerhof, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zwei Instruktionen aus dem Kriege 1866.

*. In der letzten Nummer haben wir bei Gelegenheit der Besprechung des Werkes „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866" bedauern Anlaß gegeben, daß in dem bezüglichen Werke des k. k. Generalstabes der lehrreichen Instruktion des Erzherzogs Albrecht, k. Hoheit, an die unterstehenden Befehlshaber, kein Raum gegeben wurde, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß diese als Anhang dem werthvollen Werke beigegeben werde. Wir tragen heute diesem Verlangen theilweise Rechnung, indem wir aus dem tüchtigen Werke des k. russischen Obersten W. Dragomirow die diesfällige Instruktion Benedek's und des Erzherzogs Albrecht, allerdings nur auszugsweise, reproduzirten:

Instruktion Benedek's.

Gleich den preußischen, gaben auch die österreichischen Heerführer Instruktionen, wiewohl dies ein überflüssiger Luxus war, weil man, wie ich gehört habe, in der österreichischen Armee keine Instruktionen liest; nicht einmal die höheren Vorgesetzten — von den Offizieren erst gar nicht zu reden — lesen sie, weil sie dieselben als eine Sache betrachten, welche man nur in die Welt schickt, um sich mit seinem Gewissen abzufinden.

Diese verbürgte Thatsache zeigt hinreichend den Grad der Apathie, in welche die Armee versunken ist, und aus welcher nicht einmal der Krieg aufzurütteln vermag. Die Neugierigsten erkundigen sich nur, „was denn da geschrieben stehe." Wie sollte man es auch lesen? Nur die Hälfte der Benedek'schen Instruktionen, welche jetzt erschienen ist, füllt 18 Seiten klonen engen Druckes; und mit derglichen Instruktionen sich an Leute zu wenden, welche kein Lust zum Lesen haben! Prinz Friedrich Karl hat Instruktionen geschrieben, welche beide ohne Schwierigkeit auf drei großen Briefbogen in nicht zu enger Schrift Platz finden. Unmittelbar vor dem Kriege zu belehren, dazu ist es zu spät; es müssen nur Winke gegeben werden. Geht man aber wirklich erst noch an die Belehrung, so bringt man leichtlich denjenigen, der früher nichts gelernt hat, auch noch um seine letzten paar Gedanken.

Uebrigens braucht man die Instruktion nur durchzulesen, um sich zu überzeugen, daß sie von Benedek vielleicht nichts weiter hat, als die Unterschrift.

Es gibt in der Instruktion auch brauchbare Dinge; allein sie sind unter einer solchen Menge nutzloser Kleinigkeiten vergraben, daß sie gleichsam ertrinkt werden. Das ist eher eine Dissertation, und noch dazu keine von den besten, als eine Instruktion zur Anleitung für die Truppen, wie sie in einem so feierlichen Augenblicke, wie der Beginn eines Krieges, von dem Anführer der Armee aufgeben muß.

Sie beginnt mit einer Charakteristik der preußischen Kampfweise, ziemlich treffend in Allem, was die materielle Seite der Sache angeht; vom Geiste der Armee aber kein Wort. In diesen Punkten wird gesagt, daß die Preußen vorzugsweise auf das Feuer rechnen; daß sie in der Schlachtlinie die Kompagnie-Kolonnen den übrigen vorziehen; daß sie stets mit Umgehung einer oder beider Flanken anzugreifen suchen. Dann folgt eine endlose Menge von Einzelnheiten und Kleinigkeiten, welche durchaus keine klare Vorstellung schaffen, sondern nur die Sache unglaublich aufstehen und mißlich verdunkeln. In einem Punkte irrt die Instruktion: sie findet, daß das Verlangen, eine Deckung zu finden, bei den Preußen ins Erttem geht, und daß es nicht leicht sei, sie aus gedeckten Stellungen hervor- und zum Angriff zu bringen. Die Praxis hat das letztere nicht bestätigt. wenigstens nicht der österreichischen Armee gegenüber; die Preußen haben häufiger angegriffen, als sich vortheilhaft, und die Resultate haben gezeigt, daß sie dem Angreifen ganz und gar nicht so abgeneigt sind, wie es dem Verfasser der Instruktion geschienen hat.

Wo die Instruktion von der Art und Weise redet, wie die österreichischen Truppen agiren sollen, verfällt sie vollständig in den Dissertationston, indem sie hervorhebt, daß die Bestimmungen des Reglements unter allen Umständen in Kraft bleiben müssen, weil das Vertrauen zu ihnen gewissermaßen eine Bedingung des Erfolges im Kriege sei. Augenscheinlich ist hier eine sklavische Unterwerfung unter die Normen des Reglements zu verstehen, und wir können nicht unterlassen, hier abermals an das Verhalten des Prinzen Friedrich Karl, dieses Normen gegenüber, zu erinnern.

Weiter kommt es zu allgemeinen Wahrheiten, welche zwar in einem theoretischen Handbuche am Platze sind, aber in einer praktischen Instruktion sich seltsam ausnehmen. So wird z. B. gesagt, weder unüberlegte Tapferkeit, noch zu große Unentschlossenheit sei gut; wenn verschiedene Waffengattungen angewandt werden, müsse man die Eigenthümlichkeiten einer jeden erwägen und eine jede zur rechten Zeit gebrauchen u. s. f. Mit einem Worte, es ist friedensmilitärischkluges Wasser, zusammengerührt mit einem Wortschwalle, welcher in lebloser Weise Dinge auseinandersetzt, die bei Anführern und Soldaten in Fleisch und Blut übergehen müssen.

Davon aber, was bei der Aktion die Ueberraschung, die Festigkeit der Mannschaft und ihres Führers, das Vertrauen zu dem letzten Soldaten zu bedeuten haben, — nicht ein einziges Wort. Und auf solche Weise schleppt sich die Abhandlung in der Wüste taktischer Rathschläge, wichtiger und unwichtiger, ohne Ausweg, über 18 volle Seiten hin! Wirklich diese todte und langweilige Einförmigkeit wirklich einmal unterbrochen, so geschieht dies nicht etwa durch Worte, welche jenen wie bei Suworow oder Friedrich Karl, — nein, sie wird höchstens unterbrochen durch das Zwischenspiel eines verzweifelten Pedantismus, bei welchem dem Leser trübselig und lächerlich zugleich zu Muthe wird.

„An dem Gebirgszuge, welcher Böhmen und Mähren von der Lausitz und Schlesien trennt, beg nnt eine Ebene, welche sich bis an das baltische Meer erstreckt und zwischen Weichsel und Elbe von zahlreichen, bisweilen sumpfige Ufäler durchströmenden Flüssen durchschnitten wird" u. s. w. So beginnt der Abschnitt „Von den Aktionen des Heeres in einigen speziellen Fällen in Abhängigkeit von einem gewissen Kriegsschauplatze." Erinnert dieser Anfang nicht viel mehr an ein Lehrbuch der Geografie, als an ein. Instruktion für die Armee? Wenig-

Digitized by Google

stens aber werden die Rathschläge selber etwas lehren? Wir wollen sehen. Der erste Rath lautet, daß man auf durchschnittenem Terrain Division-Kolonnen, auf offenem Bataillons-Kolonnen anwenden müsse; der zweite, wenn eine Abtheilung vom Feuer leide, so müsse man sie den Platz verändern lassen; der dritte, daß bei der Vertheidigung die Infanterie sich durch vorhandene Objekte decken, oder sich niederlegen müsse, u. s. f. Warum dies Alles sich auf die preußische Ebene und nicht auf jede Lokalität beziehe, ist schwer zu entscheiden.

In den allgemeinen Bemerkungen, welche die Instruktion hinzufügt, finden wir, daß die Tapferkeit der Offiziere zwar eine schöne Sache sei, sie müsse sich jedoch bei passender Gelegenheit auch zur gehörigen Zeit äußern; denn — sagt die Instruktion — „eine Abtheilung, welche ihre Offiziere verloren hat, verliert sehr Bedeutung in der Schlacht.“ Man sieht also in Oesterreich noch einmal die Ersetzung jener furchtbaren Macht, welche persönlicher Unternehmungsgeist jedes Soldaten, besonders genommen, heißt. Mit solchen Ansichten kommt man nicht weiter, als bis zur paradenmäßigen Vollkommenheit.

Um übrigens gerecht zu sein, muß ich erwähnen, daß ma den Soldaten wenigstens nicht ganz vergessen hat; man hat auch an eine Erleichterung für ihn gedacht . .

So darf ihm, vorzugsweise in heißer Jahreszeit, gestattet werden, die Halsbinde zu lösen und sich aufzuknöpfen; desgleichen, sich in den Pausen des Kampfes durch Speise zu stärken, ohne jedoch aus der Reihe zu treten.

Die Infanterie darf sich, ohne aus der Reihe zu treten, auf die Erde legen, um sich den Blicken des Feindes zu entziehen. Sie „darf“ nur, sie muß es aber nicht. Das ist viel mehr eine Konzession an die menschliche Schwachheit, als eine Maßregel, welche durch die Nothwendigkeit, die Truppen zu schonen, bedingt wird.

Und um die Ausführer besser für diese nichtigen Erleichterungen zu disponiren und sich selber wegen seiner Freidenkerei zu rechtfertigen, hält der Verfasser es für nothwendig, hinzuzufügen: „Wenn diese Erleichterungen für die Truppen von dem Oberbefehlshaber vorgeschrieben werden, so soll man dieselben als einen Beweis der Fürsorge des Feldherrn für die Truppen betrachten, keineswegs aber als eine Störung der Disciplin.“ Eine Störung der Disciplin im aufgeknüpften Halstuche, oder darin, daß unter dem Feuer der Ausführer seine Abtheilung sich niederlegen läßt, . . . bei solchen Vorstellungen lassen die Resultate sich im Voraus errathen.

Eins nur in dieser Instruktion gehört Benedek: die überwiegende Bedeutung, welche dem Bajonnete beigelegt wird. Allein auch dieser große Grundsatz wurde zu buchstäblich genommen, und führte, bei dem Mangel an Festigkeit in Soldaten und Führern, nur dahin, daß man fast ohne Vorbereitung zum Bajonnete griff, und nicht ein einziges Mal die Sache zum Ende brachte.

Instruktion des Erzherzogs Albrecht.

Erholen wir uns von diesem taktischen Dunste einer wirklich bemerkenswerthen Arbeit, — an einer zwar ebenfalls österreichischen Instruktion, die aber von dem Oberbefehlshaber der italienischen Armee herrührt. Wir stellen dieselbe unbedenklich der Instruktion Friedrich Carls zur Seite, so viel Verständniß des Kriegswesens und des Geistes seiner eigenen und der feindlichen Armee, so viel Fürsorge endlich für den Soldaten liegt in ihr.

„Die Offiziere des Generalstabs sind nicht verantwortlich für die Entschließungen der Heerführer.“

„Diese Grundregel dürfen die Heerführer nicht aus den Augen verlieren, was in ihnen das Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft und Energie stärken wird, ohne welches sie nicht zu Heerführern taugen.“

„Selbst fehlerhafte Dispositionen, energisch durchgeführt, haben nicht selten eine schon halb verlorene Schlacht in einen Sieg verwandelt. . . Dem tapfersten Generale mit dem besten Heere kann ein Unglück begegnen; der Oberbefehlshaber wird ihn jedoch in Schutz nehmen, wenn er entschlossen und mit Selbstverläugnung gehandelt hat, und wenn die Truppen, trog des Verlustes, nicht moralisch zerrüttet sind. . .“

„Wichtige Botschaften sind in duplo zu entsenden.“

„Einreichender Lebensunterhalt ist eine der Hauptsorgen des Heerführers. . . Zur Erhaltung der Leute und der Pferde, namentlich auf forcirten Märschen, wird angeordnet, daß die Portionen und das Traktament vergrößert werden. . .“ Dies ist schon etwas mehr als eine geistige Halbbinde.

„Nicht minder wichtig ist es, dafür zu sorgen, daß die Soldaten rechtzeitig warme Speisen erhalten. Nichts wirkt so sehr auf den moralischen Zustand der Truppen ein, als wenn man sie häufig am Mittagessen verhindert, indem man die Kessel ausgießen läßt. . .“

In dem zweiten Theile der Instruktion heißt es unter Anderem: „Der frühere ritterliche und monarchische Geist der Offiziere ist in Folge der Vermischung mit Emigranten, Freiwilligen und Solchen, die ihre frühere Fahne gewechselt haben, merklich schwächer geworden. Der Geist der Einheit und Hingebung, welcher früher unter den Soldaten der piemontesischen Armee herrschte, kann nicht mehr vorhanden sein; denn gegenwärtig bilden die Piemontesen in den Regimentern die Minderheit, indem sie vermischt sind mit allen anderen italienischen Stämmen, von denen viele den Kriegsdienst nicht lieben, ein ansehnlicher Theil aber Piemont nicht gemüthlich ist. Dies Alles läßt vermuthen, daß die italienische Armee nicht im Stande sein werde, fortgesetzte Entbehrungen zu ertragen, daß es in ihr zu Unordnungen und Desertionen in großem Maßstabe kommen werde, und daß nur wiederholte Erfolge, als deren Unterpfand das numerische Uebergewicht gelten kann, ihr zum Bindemittel dienen und Glauben an ihre Kräfte hervorrufen. . .“

Die Charakteristik jeder Waffengattung ist nicht weniger treffend, und ebenso die aus derselben gezogenen Folgerungen hinsichtlich der Art und Weise, wie die Armee zu agiren habe.

„Diese Armee darf dem Feinde in seinem Falle die Möglichkeit bieten, die Anfänge des Kriegs in kleinen Scharmützeln mittelst seiner numerischen Ueberlegenheit, — deren sich die Italiener zur Stärkung des mangelnden Glaubens an ihre eigenen Kräfte bedienen, — das Uebergewicht zu behaupten.“

Der Rath ist im höchsten Grade bemerkenswerth; auf Truppen, welche für Einbrüche leicht empfänglich sind, machen die ersten Zusammenstöße einen gewaltig n Eindruck, und bestimmen auf lange Zeit den Ton des Feldzuges. Daher bedienen die Italiener sich in der That des Kunstgriffes, im Anfange eines Feldzuges, selbst bei unbedeutenden Affairen, möglichst große Truppenmassen in den Kampf zu schicken. In der Instruktion ist dieser Umstand wohl beachtet und demselben vorgebeugt.

Alle folgenden Rathschläge sind nicht minder bemerkenswerth, namentlich der Rath, welcher hinsichtlich der Artillerie ertheilt wird; er ist von tiefem Verständnisse der Eigenthümlichkeiten der Artillerie durchdrungen und höchst bemerkenswerth als eine vollständige Verläugnung der Vorstellungen, wie das Militär sie in Friedenszeiten von diesen Eigenschaften hegt.

„Dank dem ansehnlichen Fernschusse der neuen Geschütze und den Erfolgen, welche unsere Artillerie hinsichtlich der Beweglichkeit und der Fähigkeit, Hindernisse zu überwinden, erzielt hat, liegt die Möglichkeit vor, selbst auf dem durchschnittenen Terrain Italiens dieselbe in großen Massen anzuwenden, als früher. Es muß aber die eingewurzelte Besorgniß, das Geschütz zu verlieren, aufgegeben werden. Wenn die Artillerie ihre Schuldigkeit gethan hat und bis zum letzten Augenblick, die Position behauptend, auf dem Platze geblieben ist, wenn sie den Feind mehrmals durch Kartätschen zurückgetrieben und einige vernagelte, oder der Bedienung beraubte Geschütze verloren hat, so verdient der Kommandeur der Batterie Lob und Belohnung für seine Tapferkeit und Selbstverläugnung. Wenn er aber, im Gegentheil, um seine Geschütze zu sichern, die Position zu früh aufgegeben und dadurch die Infanterie geschwächt hat, so muß er unter Gericht gestellt werden.“

„Uebrigens wird eine gute Infanterie sicherlich ihre Geschütze bis auf's Aeußerste vertheidigen; im schlimmsten Falle aber ist der Verlust vollkommen aufzuwiegen, wenn die vom Feinde genommenen Geschütze demselben einen empfindlichen Verlust zugefügt, und nur dauernden Behauptung der Position beigetragen haben.“

So klar erkannt und so entschieden ausgesprochen finden wir das Grundprinzip für die Anwendung der Artillerie nirgends, selbst nicht in der Instruktion Friedrich Carls, geschweige denn in der Instruktion für die österreichische Rordarmee. In letzterer findet sich zwar etwas Aehnliches, allein es ist so matt und leblos ausgesprochen, daß es nicht blos schwierig ist, den Grundgedanken zu entdecken, sondern daß man im Gegentheil eher zu dem umgekehrten Schlusse kommen kann, daß nämlich die Artillerie vor Allem darauf bedacht sein solle, sich zu decken.

Zur Ehre der österreichischen Artilleristen aber muß man sagen, daß sie wegen der unmittelbaren Deckung nicht so besorgt gewesen sind, wie die Instruktion angeordnet hat.

Digitized by Google

Aus dem Leben des letzten Dietrichstein.

Von Julius Eberstery.

„Plus ultra quam sibi.“

Es ist ein eigenthümlicher Zug, der in der Geschichte aufgezeichneten Familien hin und wieder erscheint, daß, wenn das Geschlecht an einem großen Wendepunkte angekommen oder seinem Abberufen nahe ist, alle glänzenden Eigenschaften desselben noch einmal in einem seiner Mitglieder erscheinen, wie die Flamme kurz vor ihrem Erlöschen noch einmal in ihrem vollen Glanze strahlt.

So ist mit dem 90jährigen Grafen Moriz Dietrichstein am 27. August 1864 nicht allein ein alter, hochgeehrter Geschlecht erloschen, sondern auch einer der ausgezeichnetsten Repräsentanten desselben und überhaupt jenes österreichischen Adels in die Gruft gesenket, welcher in hoher und strenger Auffassung der Pflichten seines Standes den Nachkommenden ein leuchtendes Vorbild war.

Die folgende Schilderung will nur die militärische und pädagogische Thätigkeit des Verewigten vorführen, die in eine Periode fällt, von der sehr wenige Zeitgenossen mehr am Leben sind, wie überhaupt Graf Moriz Dietrichstein nur den ältern Angehörigen der Armee persönlich bekannt gewesen sein dürfte; bezüglich der Geschichte seines Hauses und seiner Personalien verweisen wir auf Dr. Hoffingers Monographie in der „Oesterreichischen Revue“ 1866; des Grafen einflußreiche und verdienstvolle, ja in gewisser Beziehung epochemachende Thätigkeit als Hofmusik Graf, Oberstkämmerer, Chef der Hofbibliothek, oberster Direktor des Hofburgtheaters u. s. w. schildert „nach seinen hinterlassenen Papieren“ eine unlängst bei Wilhelm Braumüller in Wien erschienene Broschüre, an der freilich das Widmiß des unserem Andenken theuren Kavaliers gar excellenose das Beste ist. Denn die Wahl, den von Dietrichstein dargestellten, war auf einen nun gleichfalls schon (28. Jänner 1867) hingegangenen, lebenswürdigen Greis gefallen, der leider von der Bebeutung seiner Aufgabe keine Ahnung hatte, — auf den guten alten Weidmann, den fleißigen Verfasser von ganz brauchbaren Führern für Zufreisende durch die niederösterreichischen Alpen, den unermüdlichen Hymnensänger an jedem Namens- oder Weingenfeste, das seit sechzig oder mehr Jahren am Allerhöchsten Hofsager gefeiert wurde.

Hoffen wir, daß sich ein Historiker vom Fach die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, das von dem verewigten Grafen hinterlassene reiche Material zu durchforschen und ein Lebensbild des Heimgegangenen zu zeichnen, wie es heutzutage verlangt werden kann und vor Allem, wie es ein Moriz Dietrichstein verdient.

Der Vater des Grafen Moriz, Graf Johann Carl, war während der Dauer des siebenjährigen Krieges außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Maria Theresia's in Kopenhagen; er wurde später geheimer Rath, 1764 Oberstallmeister und 1767 mit dem goldenen Vließe geschmückt. Seine Gemahlin, ein Kammerfräulein der Kaiserin, Maria Gräfin Fine Gräfin Thun zu Teschen, schenkte ihm in einer sehr glücklichen Ehe acht Kinder *), von denen Graf Moriz (geboren am 19. Februar 1775) das zweitjüngste war. Sein Taufpathe war der treue Freund seiner Eltern: Moriz Graf Lacy. Fünf Jahre vor dem Tode der Kaiserin geboren, ward ihm noch in zarester Kindheit mehrmals das Glück, das Antlitz der unvergeßlichen Monarchin zu schauen. Seine edle Mutter, welche mit mehreren anderen Damen faß den täglichen Abendzirkel der Monarchin bildete, durfte ihren holden Knaben zuweilen der hohen Frau vorführen, welche sich gerne mit ihm unterhielt. Noch in seinen Greisenjahren gedachte Graf Moriz, der sich so gerne in die Erinnerungen an seine Kindheit versenkte, des unvergänglichen Eindruckes, den die Herablassung und mütterliche Freundlichkeit Maria Theresiens in seinem Gedächtnisse zurückgelassen hatte.

An jene Grenze des Knabenalters angelangt, wo eine Entscheidung über die Wahl ihres künftigen Berufes gefällt werden mußte, erklärten drei Söhne des Oberstallmeisters: Franz Joseph (geboren 1767 und Nachfolger seines Vaters in der diesem 1784 zugefallenen Fürstenwürde), Moriz und der jüngste Josef (geboren 1780, erlag in Regensburg 1801 als Opfer seines Muthes, den Verletzungen seinen Wunden) ihre Begeisterung und Vorliebe für den Kriegerstand. Die Grafen Franz und Moriz widmeten sich voll Eifer und mit aller Schnelligkeit ihrer Gestalt den wissenschaftlichen Sphären des Heerwesens: Franz pflegte die Studien, welche das Genie-Corps erheischt, Moriz jene des Artillerie-wesens. In diesen Bestrebungen stand ihnen der vielerfahrene treue Freund ihres Hauses, der greise Feldmarschall Lacy, als Rathgeber liebevoll zur Seite.

Mit zwanzig Jahren trat Graf Franz (1787) als Oberlieutenant ins Genie-corps, ward im Mai 1788 Hauptmann im Generalstabe und wird 1789 vom Loudon — bei dem die Zöglinge und Novizen-kinder seines Gegners Lacy im Allgemeinen einen schweren Stand hatten — in seinen Berichten als einer der ausgezeichnetsten Offiziere genannt. Im September 1789 zum Major befördert und vorübergehend als Adjutant des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen verwendet, kam Graf Franz nach Jahresfrist wieder zum Genie-corps und der Beginn des Revolutionskrieges traf ihn schon als Oberstlieutenant.

Graf Moriz stürmte indeß, dem Beispiele seines Bruders zu folgen. Er begann am 1. Februar 1788 seine militärische Laufbahn. Auf seine und seines Vaters Bitte ernannte Kaiser Leopold aus besonderer Allerhöchster Gnade“ den Jüngling am 11. Jänner 1791 zum Unterlieutenant im Infanterie-Regiment Lacy (Nr. 22), schon im März 1792 erfolgte Moriz's Transferirung als Oberlieutenant ins 3. Artillerie-Regiment von der Stappen, wo er sehr bald seinen Muth und seine Kenntnisse in dieser Waffe praktisch erweisen konnte. Im September stand er bei der Armee in den Niederlanden. In der Schlacht bei Jemappes machte sich der siebenzehnjährige Artillerie-Oberlieutenant durch Umsicht, Muth und Kaltblütigkeit, sowie durch Geschicklichkeit in der Verwendung seiner Waffe bemerkbar.

Graf Moriz machte die Feldzüge von 1793, 1794, 1795, 1796 und 1797 in den Niederlanden, am Rhein und auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen mit, wo die österreichischen Fahnen wehten. Sein tapferes und unerschrockenes Verhalten am 23. Mai 1793 bei der Erstürmung des verschanzten Lagers von Famars, welches so lange trotzenden Widerstand geleistet, rühmt ein eigenes Zeugniß des Oberlieutenants Baron Mouveyrolles. Auch an der berühmten Belagerung von Valenciennes betheiligten sich die Brüder Dietrichstein mit Auszeichnung. Graf Franz konnte sich bei dem Sturme auf das große Hornwerk am 25. Juli 1793 freiwillig an die Spitze der Angriffskolonne gestellt, einer der Ersten das hartnäckig vertheidigte Werk erstiegen und so zweckmäßige Anstalten zur Behauptung des erstürmten Werkes getroffen, daß sie von mächtiger Einwirkung auf den schon zwei Tage früher erfolgten Fall der Festung waren. Nach einem sehr heftigen Bombardement und abermaligem Sturme kapitulirte der französische Kommandant Ferrand und übergab die Festung dem Prinzen von Coburg und dem Herzog von York.

Prinz Coburg sandte die beiden Brüder Dietrichstein mit der Nachricht von der Einnahme der Festung nach Wien und empfahl dieselben der besonderen Gnade des Kaisers Franz. Den Heldenmuth des Grafen Franz lohnte das höchste Zeichen kriegerischer Ehren, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Leider erlebte die Fürstin die erfreuliche Kunde über das tapfere Verhalten ihrer Söhne nicht mehr; sie war bereits 1788 aus dem irdischen Dasein abgerufen worden.

Graf Moriz machte sich gleich nach seiner Rückkehr zur Armee (im August und September) bei der Belagerung von Quesnoy wieder durch Bravour und treffliche Verwendung seiner Geschütze bemerkbar. Im März 1794 avancirte er zum Hauptmann im General-Quartiermeister-Stabe und bewährte auch in dieser Stellung seine Kenntnisse und seine Tapferkeit in dem Feldzuge von 1794 unter den Augen des Kaisers Franz selbst.

Schon 1793 hatte Prinz Coburg den Obersten des Generalquartiermeisterstabes, Baron Mack, die Armee in den Niederlanden berufen, der nun als Generalquartiermeister eine der wichtigsten Persönlichkeiten der beiden Feldzüge von 1793 und 1794 wurde. Graf Moriz Dietrichstein, der achtzehnjährige Generalstabs-Hauptmann, mußte naturgemäß im Dienste

*) Von den vier Töchtern starben drei in frühester Kindheit; die 1768 geborene „jüngste“ Therese war die innigste Liebe, die letzte große Flamme des edlen Kaisers Josef's; er vermählte sie 1787, als er in den Türkenkrieg zog, seinem vertrauten Kämmerer und Kammerherrn, Grafen Philipp Kinsky. Der kühne, finstere Mann glaubte sich aber verletzt, wähnte sich zum Deckmantel oder wie die Wiener sagen „zum Eisenstein“ mißbraucht, glaubte an ein mehr als platonisches Verhältniß zwischen Therese und dem Kaiser, hielt gleich nach der Trauung von ihr, eilte nach Bruchsal und kam und hat sie niemals berührt. Die vornehmsten, edelsten Männer wurden um die Herrschaft, die, so wie Kinsky, auch ihrerseits sogleich an Scheidung dachte, aber der Katholizismus Beider stand unerbittlich im Wege. Endlich nach Jahren gab der Nuntius Severoli in Wien den Einschlag. Es möchte konstatiren, die Trauung sei unter den bestigsten (von Theresen überdauert ungeheuer gesteigerten) Gewitterschlägen geschehen und sie sei dabei fast halb ohnmächtig und soll ganz bewußtlos gewesen. Der Kommissar, der in der Ritterschaft Schlesiens die Trauung verrichtete, der Mutterbruder Graf Leopold Thun, trägt Zeitdrückend von Pasqua, daß das nicht sehr pflichtgemäße Attest: „Er habe gar nicht gehört, daß die ohnmächtige das so wesentliche Ja! ausgesprochen habe“. Damit sieben die anderweitig mit klingenden Gründen mächtig bearbeiteten Römlinge sich genügen, Kinsky's Ehe ward als wesentlich defekt, ja null erklärt und nun vermälte sich Therese 1807 mit dem Grafen Max Merveldt, der 1797 den ersten Waffenstillstand mit Napoleon vor dem Frieden zu Campoformio zu Leoben schloß und unlängst noch in der Schlacht bei Leipzig, wo er gefangen wurde, von Napoleon an Kaiser Franz zum Behuf einer Unterhandlung abgeschickt wurde. Er starb, in verschiedenen Missionen gebraucht, 1815 als Gesandter in London. Die jüngste Therese zeigte ihm 1831, 53jährig, ins Grab.

verhältnisse in die mannigfachsten Berührungen mit dem damals als human mundi angeflunten Manne treten. Der talentvolle Jüngling erregte die freundlichste Aufmerksamkeit Mack's. Graf Moriz fühlte sich gehoben und angezeichnet durch diese Theilnahme; er wendete dem hochverehrten Chef sein ganzes Herz zu, und so bildete sich ein Freundschaftsbund, der die beiden Männer bis zum Tode Mack's auf das Innigste verband und der auch später eine der interessantesten Perioden in dem militärischen Leben des Grafen Moriz schuf.

Nach dem Urtheile von Sachkundigen war der so unglücklich Ausgang des Feldzuges 1794 zumeist eine Folge der Anordnungen Mack's: Die Niederlande waren verloren; alle Früchte der blutigen Kämpfe dieses Jahres entschwanden. Coburg legte das Kommando nieder und am 28. August übernahm es Clerfayt. Auch Mack trat zurück und wurde durch den Prinzen Waldeck ersetzt. Graf Moriz Dietrichstein hatte an allen Schlachten dieses Feldzuges rühmlichen Antheil genommen. Er wurde im Herbste auch in den Kämpfen am Ober- und Niederrhein verwendet und nahm an dem Feldzuge 1795 und 1796 Theil. Ein Zeugniß des FZM. Schwerdtmer ddo. Trient, am 17. August 1796 lautet: „Bei der am 29. Juli 1796 unternommenen ersten Vorrückung zum Entsatze von Mantua, wobei ich die auf dem rechten Etschufer vorrückende Kolonne befehligte, gelangte ich nach Erstürmung des verschanzten Lagers bei Brentina an den Ausgang des Etschthales bei Canale. Die auf dem hohen Felsen bei Rivoli am Ufer des Etsch befindliche feindliche Batterie, welche das Thal in seiner ganzen Breite bestrich, hinderte nicht nur meinen ferneren Marsch und meine Vereinigung mit den über den Monte Baldo vorbringenden Kolonnen, sondern auch die Schlagung der Pontonbrücke; bei Dolce gerouth ich die genauesten schaftliche Kenntniß und Zurückstreibung des Feindes gegen Caftelnuovo bewirkt werden konnte. Es wurde also dringendst nöthig, diese Batterie durch eine kombinirte Attaque sogleich zu erobern. Hier war es, wo der Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes, Graf Moriz Dietrichstein, der eben mit Befehlen des kommandirenden Feldmarschalls an mich abgeschickt kam, auf eigenem Antriebe mit 200 Freiwilligen, ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers über Schluchten überstieg und endlich mit der äußersten Anstrengung und Tapferkeit den hohen Felsen hinaufkletterte, und da ich zu gleicher Zeit von zwei Bataillons rechts auf den gegen die Schanze zickzackförmig hinlaufenden Bergrücken beordert hatte, so wurde der Feind durch diesen Front- und Flankenangriff gezwungen, seine Kanonen zu vernageln und die Batterie in größter Eile zu verlassen. Nun erst konnte die Pontonsbrücke geschlagen und eine Kolonne auf den Anhöhen von Rivoli aufgestellt werden. Da der Hauptmann Graf Moriz Dietrichstein sich durch diese freiwillige tapfere Handlung ein wesentliches Verdienst erworben und mir stets mit Rath und That an die Hand gegangen, sind ich mich bewogen, ihm dieses Zeugniß zum Beweise meiner vollkommenen Zufriedenheit zu ertheilen."

Graf Franz war bereits 1794 zum Oberſten und 1796 zum General-Major avancirt. Von dieser Zeit an betrat derselbe die diplomatische Laufbahn. Wir werden später auf seine Geschicke zurückkommen.

Graf Moriz wurde im September 1796 Major und zum Flügeladjutanten des FZM. Baron Alvinzy bestimmt. In dieser Verwendung wirkte er bei den Kreuz- und Querzügen in Kärnthen, Krain, Tirol, Friaul und in Italien. Er war thätig bei den Arbeiten Alvinzy's zur Regelirung der Insurrektion in Tirol und nahm an den Versuchen des FZM., Mantua zu entsetzen, insbesondere den Schlachten von Bassano und Arcole und an der unheilvollen Schlacht bei Rivoli (14. und 15. Jänner 1797) Theil, nach welcher Alvinzy sich nach Tirol zurückziehen mußte. Der FZM., dessen Gesundheit natürlich tief erschüttert war, legte das Kommando nieder, welches Erzherzog Karl nach den glorreichen Erfolgen des Feldzuges in Deutschland übernehmen mußte. Doch in Italien war nichts mehr gut zu machen; der Waffenstillstand von Judenburg setzte den erbitterten Kämpfen in Kärnten und Steiermark ein Ziel. Dem letzten Theile dieser Kriegsperiode wohnte Graf Moriz nicht mehr bei. Er kam schon im März 1797 zum FML. Baron Mack, der am Rhein stand, als Flügeladjutant und war dessen Begleiter auf den militärischen Bereisungen am Rheine, in Innerösterreich, an den italienischen Grenzen, nach Triest, Venedig, nach Mailand, in's französische Hauptquartier, dann wieder an den Inn und nach Baiern, auch weilte er eine Zeit lang in Wien. Nach dem Friedensschlusse von Campo formio wurde er (April 1798) als zweiter Major in das in Oberösterreich garnisonirende Infanterie-Regiment Lacy, in welchem er 1791 seine militärische Laufbahn begonnen hatte, eingetheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der deutsche Krieg von 1866. Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt von Heinrich Blankenburg. Mit Karten und Plänen. Zweite Hälfte. Leipzig, bei F. L. Brockhaus. 1868.

A. D. In kurzer Frist ist der zweite, wiewohl schwächere Halbband dieses Werkes dem ersten gefolgt.

Immer mehr und mehr tritt die „trotz der größten Objektivität fortlebende Erkenntniß der Mission Preußens" bei dem Verfasser hervor, aber um desto schätzenswerther, weil gewiß doppelt glaubwürdig, sind darum auch seine Aeußerungen, wenn sie einen Tadel preußischer, aber das Lob gegnerischer Persönlichkeiten und Zustände enthalten. Freilich wird dieses Lob und dieser Tadel zuweilen nur darum ertheilt, um dafür andere Personen und Vorfälle nach Bedarf in desto helleres Licht oder in noch tieferen Schatten stellen zu können. So z. B. werden die militärischen Leistungen Italiens herabgesetzt, die Tendenzen und Bemühungen der Politik dieses Staates aber über Alles erhoben. „Hätte," sagt der Verfasser, nachdem er über die Zession Venetiens und das Schicksal der ersten Friedensvermittlungsversuche Napoleons gesprochen, „hätte Italien auf militärischem Gebiete dieselbe Haltung bewahrt, wie auf diplomatischem, es wäre ganz Außerordentlichst zu erreichen gewesen." Hiernach versteht der Verfasser, daß der Wunsch Italiens, außer Venetien auch noch Südtirol und Triest und Istrien und allenfalls Görz und Krain zu erhalten, ein ganz löblicher und billiger gewesen, daß aber die gejammte italienische Heeresmacht unbethätigt um das Festungsviereck und die zurückgebliebenen österreichischen Streitkräfte umgestanden zu sein brauchte, um Oesterreich und den Preußen helfen zu sollen, ihren Sieg anzubeuten. Wir glauben, daß die Diplomaten und Generale Italiens bei nur flüchtigem Studium der Geschichte aus den Erfahrungen, welche manche andere Alliirte Preußens gemacht hatten, die besten Anleitungen für ihr Verhalten entnehmen konnten! Wenn z. B. Oesterreich sofort alle Forderungen Preußens bewilligt, alle seine Bundesgenossen, namentlich Sachsen gänzlich aufgegeben und allenfalls Schlesien geopfert hätte, würde wohl von preußischer Seite eine bedeutsame Anstrengung zu Gunsten Italiens gemacht worden sein?

Nun wird die Versammlung der österreichischen Streitkräfte an der Donau und der Abmarsch des Gros der österreichischen Nordarmee von Olmütz betrachtet, wobei für einige der österreichischen Generale eine Lanze gebrochen wird.

„Alles Unheil, was die Nordarmee getroffen hatte, wurde seiner (Benedek's) Person zugeschrieben, die Regierungsorgane gingen sogar so weit, mit einem gewissen Hohne darauf hinzuweisen, daß sich der Kaiser diesmal in der Wahl des Oberbefehlshabers der öffentlichen Meinung des Landes gefügt habe, dieses also die Hauptschuld an allem Unglück trage. Im Allgemeinen ist es in Oesterreich Sitte, für alle Unfälle einzelne Personen verantwortlich zu machen, was auf die Armee angewandt, nur von den nachtheiligsten Folgen sein kann. Einestheils leidet die Disziplin darunter, andererseits das Selbstvertrauen und die Energie der Führer. Preußen sucht die Fehler seiner Generale stets nach Kräften zu decken und thut sich nimmermehr leid, wenn auch dem Erfolge zu urtheilen. — Mit unerhörter Schonungslosigkeit gab die österreichische Regierung die Generale Benedek, Henikstein, Krismanic und Clam-Gallas der Verurtheilung durch die öffentliche Meinung preis. In England und Nordamerika würde eine solche Verurtheilung das moralische Gefühl nicht verletzen, in Oesterreich aber ist es anders." Wir können nicht läugnen, daß in diesen Worten manche Wahrheit liegt und wir wünschten, es hätte mancher österreichische Schriftsteller sich einer gleichen Mäßigung befleißigt; gleichwohl bedenken wir uns, daß der Verfasser durch die Erhöhung der Besiegten die Sieger erhöhen und dafür, daß er Einzelne entschuldigte, das gesammte Oesterreich um so härter treffen wollte.

In gleichem Sinne dürfte das über das Treffen bei Blumenau Gesagte aufzufassen sein, und bis dem Grafen Thun ertheilte Lob, daß derselbe durch sein energisches und einsichtiges Handeln Oesterreich einen wichtigen Dienst geleistet habe, steht wohl mit den — mehr als gewagten Kombinationen über die dem Kaiserstaate drohende Gefahr, wenn nicht gerade die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes eingetroffen wäre, nicht aber mit der an einem andern Orte gemachten Bemerkung, daß unter den damaligen Verhältnissen ein bei Preßburg erfochtener Sieg den Preußen keinen weiteren Vortheil bringen konnte, im Einklang. Fast scheint es, als bedauere der Verfasser, daß es nicht zu völligen Zertrümmerung Oesterreichs gekommen, oder er glaubt, diese Zertrümmerung wäre der einzige Vortheil gewesen, um dessentwillen sich eine Fortsetzung des Krieges gelohnt haben würde. Diese Anschauung leitet denn auch den Verfasser bei der

Digitized by Google

Darstellung der weiteren militärischen und diplomatischen Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatze, und erschöpflich erachtet er hier zum Ende zu gelangen.

Desto interessanter ist die Darstellung der Ereignisse in dem übrigen Deutschland.

Die Tapferkeit der Hannoveraner, der von denselben bei Langensalza errungene Sieg, die trotz aller numerischen Ueberlegenheit schwierige Stellung der süddeutschen Heerführer, zumal des Prinzen von Hessen, die durch die partikularistischen Bestrebungen der einzelnen süddeutschen Regierungen erschwerte Aufgabe der preußischen Diplomaten und Generale und die von letzteren, zumal von Beyer und Fliss begangenen groben Fehler, die schlechte Organisation der baierischen, württembergischen und hessischen Wehrkräfte, die namentlich von den Baiern bewiesene zähe Tapferkeit, aber auch die von den baierischen Generalen begangenen Verstöße werden in wirklich unparteiischer Weise erörtert. Die hervorragenden Leistungen des Generals Vogel von Falkenstein erhalten das ihnen in so hohem Grade gebührende Lob und in freimüthiger Weise äußert sich der Verfasser über das diesem vortrefflichen General durch eine Ueberrufung von seiner Siegeslaufbahn widerfahrene Unrecht. „Diesem schönsten Tage im Leben eines Mannes, der den reichen Verdiensten, die er sich um Preußen bereits erworben, eben die Krone aufgesetzt hatte, sollte unmittelbar einer der traurigsten Folgen. — Manteuffel übernahm auf Befehl des Königs aus Falkenstein's Händen den Feldoberbefehl."

Wir glauben kaum, daß jemals von einem österreichischen Schriftsteller das Wirken und das Vorleben des bekannten „Siebenschuh" in härterer Weise verdammt worden ist, als es hier von dem so preußenfreundlichen Verfasser geschieht. „Die Berufung Manteuffel's befremdete die öffentliche Meinung, welche, anders als in Oesterreich und dem übrigen Deutschland, bei allen übrigen Stellenbesetzungen das vollste hingebendste Vertrauen in die allerhöchsten Entscheidungen bethätigt hatte. Nicht allein der Umstand, daß Manteuffel, Falkenstein ersetzen sollte, sondern auch die Erinnerung an sein Auftreten in Holstein, wo er durch seine laut laute Ich stets in den Vordergrund stellenden Reden einen großen Mangel an tiefgehender Geistesbildung und an gereiftem politischen Urtheil bekundet hatte, lag diesem Befremden zu Grunde." Ziemlich deutlich spricht es ferner der Verfasser aus, daß sowie Manteuffel nur durch Intriguen eine rasche Carriere gemacht und durch seine Rücksichtslosigkeit und seinen grenzenlosen Hochmuth sich allgemein verhaßt gemacht habe, er auch den Befehl über die Mainarmee nur durch die verwerflichsten Umtriebe erhalten und sich da abermals so benommen habe, daß schon die bloße Vermuthung, die preußische Regierung wolle auch ihm eine Dotation zukommen lassen, einen förmlichen Sturm unter den Abgeordneten erregte, welcher nur durch den gänzlichen Dienstbeschlußstritt dieses Mannes besänftigt werden konnte. Er hatte nur befehlen, nie aber gehorchen gelernt und sein Wirken bietet einen neuen Beweis dafür, wie selten Männer, die in der beständigen Umgebung eines Monarchen (als Adjutanten ꝛc.) zählen und d·durch eine mehr oder minder große Macht erlangt haben, sich für einen höheren Führerposten bei einer Truppe eignen.

Als Anhang tritt der Verfasser eine Betrachtung über das preußische Heerwesen überhaupt und die Entwicklung desselben, insbesondere aber über das Institut der Landwehr und die unter der Regierung Friedrich Wilhelm's IV. begonnene und auf Bismarck's Betreiben trotz der Opposition der Abgeordneten bis 1863 beendigte Armee-Reorganisation folgen. Die preußischen Heereseinstitutionen und deren Vorzüge sind hinlänglich bekannt und es ist darum dieser Theil des Werkes der minderst interessante, zumal da das überhäufte Lob auch den preußenfreundlichen Leser endlich ermüden muß. Weitaus höher steht es, als jede nicht das preußische Heer durch seine Tapferkeit und Intelligenz, nicht die preußischen Generale und die bessere Bewaffnung, sondern einzig die Armeereform der vielmehr Graf Bismarck das einzige Verdienst an dem Ausgange des Feldzuges von 1866 gebührt!

Indessen ist der Verfasser trotz dieses Lobes nicht ungerecht gegen die Vorzüge anderer Heeresverfassungen und wir bemerken hiebei nochmals, daß der Verfasser bei der Beurtheilung fremder Zustände und Verhältnisse stets selbst dort, wo er entschiedener Partei nimmt, sich mit der anerkennenswerthesten Mäßigung ausspricht.

Jedenfalls ist „Der deutsche Krieg" den besten Werken beizuzählen, welche bisher von preußischer Seite aus nichtoffiziellen Federn veröffentlicht wurden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Pfandbriefe der ungarischen Bodencredit-Anstalt als Heiratscaution sistemisirt.) Se. k. k. apost. Majestät haben mittelst der allerhöchsten Entschließung vom 25. März 1868 zu genehmigen geruht, den §. 9 des Militär-Heirats-Normale vom 14. September 1861 dahin zu ergänzen, daß auch die Pfandbriefe der ungarischen Bodencreditanstalt zur Sicherstellung von Militär-Heirats-Cautionen unter der Bedingung verwendet werden dürfen, daß die gedachte Anstalt die Einrichtung treffe, den Parteien, welche deren Pfandbriefe als Militär-Heirats-Cautionen verwenden wollen, statt der auf den Ueberbringer lautenden, mit Coupons versehenen Effekten solche ohne Coupond und mit der im Texte ausgedrückten Bezeichnung als Eigenthümers und der Widmung als Heirats-Caution zu erfolgen, die Zinsen dem entsprechend gegen Quittung zu bezahlen und nach Auflösung des Cautionsbandes die vinkulirten Effekten wieder gegen auf Ueberbringer lautende, mit Coupond versehene umzuwechseln.

* (Die Kavallerie-Ergänzungsdepots.) Dem Vernehmen nach sollen die Ergänzungsdepots so bald als möglich in die neu zu ernennenden Stationen im Ergänzungs-Rayon verlegt werden. Diese Ergänzungs-Depots haben im Frieden, namentlich aber im Kriege eine so wichtige Aufgabe, daß auf die Wahl der als Ergänzungsdepot-Kommandanten zu bestimmenden 1. Rittmeister, sowie der Chargen das größte Gewicht gelegt werden muß; die Wahl der Rittmeisters ist ebenfalls ein Probestein, ob der Regiments-Kommandant die Aufgabe des Depot-Kommandanten richtig auffaßt und ob ihm überhaupt das Wohl des Regiments am Herzen liegt. Es wird wohl die Sache der beiden Brigadiere sein (namentlich jenes, dem das Regiments-Kommando und jener, dem das Depot des Regiments unterstehet), sich zu überzeugen, ob die Wahl richtig getroffen worde; ist die Sache vom Hause aus schlecht angepackt, so sind die üblen Folgen unausbleiblich; auch ist die Ablösung im Momente einer Aufstellung der Armeen ganz unmöglich.

* (Ergänzung der Dragoner- und Uhlanen-Regimenter.) Die nachbenannten Dragoner- und Uhlanen-Regimenter werden künftig nach einer Verordnung des Reichskriegsministeriums vom 1. d. M. ihren Ersatz an Rekruten aus den neben bezeichneten Ergänzungs-Bezirken erhalten und zwar:

das Dragoner-Regiment	Nr. 4	aus dem Ergänzungs-Bezirke des Infanterie-Regiments	Nr. 18, 74 in Böhmen,
	„ 2		„ 21, 73 „ „
	„ 7		„ 35, 79 „ „
	„ 8		„ 28, 75 „ „
	„ 9		„ 41 in der Bukowina,
	„ 11		„ 77 in Galizien,
	„ 13		„ 36, 42 in Böhmen,
	„ 14		„ 11, 35 „ „
das Uhlanen-Regiment	Nr. 1	aus dem Ergänzungs-Bezirke des Infanterie-Regiments	Nr. 13, 56
	„ 3		„ 57
	„ 5		„ 10, 45
	„ 6		„ 30, 80
	„ 7		„ 4
	„ 8		„ 55
	„ 9		„ 58
	„ 10		„ 15, 55
	„ 11		„ 34
	„ 12		„ 9
	„ 13		„ 40

in Galizien und Bukowina.

* (Beförderungen in der k. k. Kavallerie.) Die durch die neue Organisation der k. k. Kavallerie neu zu kreirenden 1. Rittmeister werden durch Beförderung der noch vorhandenen 2. Rittmeister ersetzt.

Die überzähligen entfallenden 2. Rittmeister behalten ihre Chargspferde, zählen auf den Stand der Oberlieutenants und haben entweder als Zugs-Kommandanten bei den Eskadronen oder als Provisant-Offiziere beim Regiments-Stabe in Verwendung zu treten.

Die auf den Gesammt-Stand der Offiziere als abgängig entfallenden Stellen werden durch Beförderung der vorhandenen Offiziers-Aspiranten ersetzt und wo solche nicht hinreichen sollten, wird der Ersatz durch Uebertritt von Unterlieutenants von den anderen Waffengattungen, welchen auch ein angemessenes Equivalent zugesichert wird, geleistet.

* (Die neue Adjustirungs-Vorschrift) hat bereits die Allerhöchste Sanktion erhalten, und dürfte, nachdem sie schon in Druck gelegt wurde, in kürzester Frist erscheinen. Ueber die Details hoffen wir binnen Kurzem verläßliche Berichte bringen zu können.

* (Adjustirung der Generale, Stabs- und Ober-Offiziere bei Hofe.) Das k. k. Oberstkämmereramt hat aus Anlaß eines Zweifels über die Adjustirung, in welche die Generale, Stabs- und

Digitized by Google

Ober-Offiziere bei Hofe zu erscheinen haben, eröffnet, daß in Betreff dieſe Abänderung hiermalen folgende Uebung eingehalten wird:

In jenen Fällen, wo für die k. k. geheimen Räthe und Kämmerer große Gala vorgeſchrieben iſt, erſcheinen die Herren vom Militär in voller Parade mit Feldbinden (Kavallerie-Offiziere mit Kartuſch) und die Bänder der Orden-Großkreuze über dem Rocke.

Lautet die Hofanſage bloß auf Gala, ſo iſt für das Militär volle Parade mit Feldbinde (wenn nicht ausdrücklich ohne Feldbinde angeſagt iſt) dann mit den Sternen der Großkreuze jedoch ohne Bänder.

Bei jenen Funktionen endlich, wo für die Herren vom Zivil-Stande die kleine Uniform vorgeſchrieben iſt, erſcheinen die Herren Generale, Stabs- und Ober-Offiziere en parade, jedoch ohne Feldbinde, (Kavallerie-Offiziere ohne Kartuſch), wenn nicht in der Hofanſage eine andere Abſtiftirung ausdrücklich angegeben wird.

* (Patriotiſcher Hilfsverein). Die erſte Generalverſammlung des unter dem hohen Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs Albrecht ſtehenden öſterreichiſchen patriotiſchen Hilfsver eines für verwundete Krieger, Militär-Witwen und Waiſen findet am 19. April 1868 im Saale der k. k. n. ö. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, Stadt, Herrengaſſe Nr. 13, 2. Stock, um 11 Uhr Vormittags ſtatt.

Die Verſammlung iſt öffentlich und es erſcheint inſbeſondere die Betheiligung der Damenwelt erwünſcht. Stimmberechtigt ſind die inländiſchen Ehrenmitglieder, welch letztere ſich durch Vorweiſung der Jahreskarte pro 1867 legitimiren wollen. Damen, welche Mitglieder ſind, können durch Bevollmächtigte an der Verhandlung und Abſtimmung theilnehmen.

Jedes Mitglied und Ehrenmitglied iſt berechtigt, Anträge zu ſtellen oder auf den Vereinszweck bezügliche Vorträge zu halten, doch ſollen dieſe letzteren 8 Tage vorher der Vereinsleitung angezeigt werden.

Vorläufig iſt folgende Tagesordnung feſtgeſtellt:

1. Vorlage des Rechenſchaftsberichtes für das Jahr 1867.
2. Wahl von 3 Rechnungs-Cenſoren und 2 Erſatzmännern derſelben.
3. Wahl von 2 Ausſchußmitgliedern.
4. Vorträge der Ausſchußmitglieder Dr. Franz Ritter von Arneth und Dr. Wilhelm Schleſinger.

Ausland.

Gr. Heſſen. (Budget.) Darmſtadt, 27. März. Gelegentlich mehrerer Anforderungen des Kriegsminiſteriums erklärte der Finanzausſchuß demſelben: daß er außer Stand ſei, zu berichten, bevor über ſämmtliche Anforderungen mindeſtens eine generelle Ueberſicht gegeben werde. Die hierauf erfolgte Erwiderung konſtatirt, daß für 1866 die Militärausgaben, einſchließlich der Kriegsbereitſchaft, 4,508,865 fl. betragen. Die vorausſichtlichen Ausgaben für 1867 bir. 2,724,410 fl., uns für das laufende Jahr werden als Bedarf vorgeſehen 3 721,990 fl. Im Ganzen beträgt ſonach der Militäraufwand für die dreijährige Budgetperiode nicht weniger als 10,955,265 fl. Ob hiermit alle Ausgaben beſtritten werden, erſcheint ſehr zweifelhaft, da ungerechnet aller bisher erfolgten enormen Verwilligungen ſich bis jetzt eine Ueberſchreitung von 2,592.753 fl. ergibt.

* (Frankreich.) (Das neue Wehrgeſetz.) Bei Berathung des neuen Wehrgeſetzes ging man von der richtigen Anſicht aus, daß die in Preußen beſtehende allgemeine Wehrpflicht für Frankreich nicht anwendbar ſei. Die hiezu berufenen Marſchälle und Generale ſprachen ſich in Mehrheit dahin aus, daß die bekannten Vorzüge ihrer ſelbſtreifen Berufsarmee die ihnen unbekannten Eigenſchaften eines Volksheeres nicht geopfert werden dürfen.

Folgendes ſind die Grundzüge des Geſetzes wie es im geſetzgebenden Körper und im Senat mit großer Majorität angenommen und am 1. Februar d. J. vom Kaiſer ſanktionirt wurde:

Die Dienſtzeit wurde auf 9 Jahre feſtgeſetzt, davon dient der Soldat 5 Jahre aktiv und 4 Jahre in der Reſerve.

Das Jahreskontingent beträgt 100,000 Mann. Wenn man hievon die Abgänge abſetzt, an Freiwilligen, die höhere Schule Frequentirenden, Familienſtützen, Verluſten durch Tod und Verſümmelung u. a., welche ſich zuſolge ſtatiſtiſcher Ausweiſe jährlich auf circa 14,500 belaufen, ſo verbleiben vom jährlichen Kontingent etwa über 85,000 Mann.

Von dieſer Summe kommen auf die Marine 9000 und auf das Landheer 76,000.

Von letzterer Zahl tritt ungefähr ¼ oder 13,000 Mann in die Reſerve, ſo daß 63.000 Mann beim Landheere unter den Fahnen verbleiben.

Mit dem Jahreskontingent von 63.000 Rekruten wird die aktive Armee in den fünf Dienſtjahren nach Abzug der ſich ergebenden verſchiedenen Abgänge, die ſich jährlich auf 4 pCt. und in 5 Jahren 20 pCt. beziffern, 300.000 Mann betragen. Hiezu kommen

36,000 Freiwillige (8000 jährlich),
22,000 Offiziere,
5.000 aus der Reſerve in die Linie übergetretene (1200 jährlich)
20.000 Gendarmen,
9.000 eingeborne Truppen in Algier,
4.800 fremde Truppen,
9.000 in Straffompagnien,
25.000 Einſteher,
1.000 Veteranen, Equitationsſchulen ꝛc., ſo daß die Geſammtzahl der aktiven Truppen ſich auf circa 440.000 Mann beläuft.

Die vier Jahreskontingente Reſerve mit den jährlich 13.000 Rekruten geben 270.000 Mann Armeereſerve, welche dem mobilen Heere beigegeben wird, wodurch die Geſammtſtärke des Landheeres circa 700.000 Mann beträgt.

Hiezu tritt die mobile Nationalgarde, welche nach dem im „Moniteur“ vom 29. März veröffentlichten Geſetze 550.000 Mann Effektivſtand haben wird.

Der in dem Berichte des Marſchall Niel entwickelte Organiſationsplan der Nationalgarde enthält folgende weſentliche Beſtimmungen:

1. Grundlagen der Organiſation. Der wahrſcheinliche Effektivbeſtand der mobilen Nationalgarde wird ſich auf auf 550.000 Mann belaufen, die in Bataillone, Kompagnien und Batterien ſich vertheilen. Das Maximum des Bataillonsbeſtandes iſt auf 2000 Mann feſtgeſetzt, und zwar auf dieſe Höhe, um nicht zu viele Bataillone und zu große Koſten zu bekommen, dann, um auch in Kriegszeit, nach Abzug des vorausſichtlichen Ausfalls, dem Bataillon und der Kompagnie noch die erforderliche Stärke zu erhalten. Jedes Bataillon ſoll acht Kompagnie, jede Kompagnie 250 Mann zählen. Die Bataillone und Kompagnien werden auch den ſeweilig in einer gewiſſen Zahl von Gemeinden zuſammen wohnenden Gruppen gebildet. Je nach der Bevölkerungsſtärke ſtellt ein Departement mehr oder weniger Bataillone und Kompagnien. Für die Uebungen und Zuſammenkünfte, die nach dem Geſetz nie mehr als eine einzige Entfernung von dem Wohnſitz der betreffenden Gardiſten vornehmen dürfen, wird für jeden Umkreis von 12 Kilometern ein Mittelpunkt beſtimmt, ſo daß der Hin- und Hermarſch im höchſten Falle nicht über 24 Kilometer zuſammen ausmachen kann. — Die Artillerie wird nur in denjenigen Departements, in welchen ſich das geeignete Ausbildungsmaterial befindet, organiſirt werden, und zwar in einem Umkreiſe von 12 Kilometern um den betreffenden Waffenplatz. Das Minimum des Körpermaßes wird, damit es in dieſen Umkreiſen nicht an den erforderlichen Leuten fehle, auf 1 Met. 62 feſtgeſetzt. Die Kadres werden ſo zuſammengelegt, daß jedes Infanterie-Bataillon einen Bataillonschef erhält, jede Kompagnie 1 Hauptmann, 1 Unterlieutenant, 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 8 Korporale und 1 Trommler. Die Artillerie erhält einen Oberoffizier auf je 2 Batterien, und für jede Batterie 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 1 Sekonde-Lieutenant, 1 Oberwachtmeiſter, 4 Wachtmeiſter, 8 Brigadiers, 1 Trompeter.

Außerdem wird noch für jedes Departement ein Depothauptmann (Capitaine-major) und ein mit dem Schreibweſen und der Beaufſichtigung des Magazins beauftragter Unteroffizier ernannt. Die Offiziere jeden Grades, Unteroffiziere, Korporale und Brigadiers werden aus den Reihen der penſionirten oder der über 30 Jahre nach aktiven Offiziere, der ausgedienten Soldaten und der über 25 Jahre dienenden Unteroffiziere, ſo wie endlich aus den einberufenen und freiwilligen Nationalgardiſten genommen werden. Höhere Offiziere können bis zu ihrem 62., Hauptleute, Lieutenants und Unterlieutenants bis zu ihrem 60., Unteroffiziere, Korporale ꝛc., Trommler und Trompeter bis zu ihrem 55. Lebensjahre in der mobilen Nationalgarde dienen. Das Minimum ihrer Dienſtpflicht iſt 5 Jahre. Als Entſchädigung werden den betreffenden Offizieren und ſonſtigen Chargen, unbeſchadet der ihnen zuſtändigen Penſionen, Gehalte von 200 bis 3200 Franks bewilligt. Die Offiziere werden vom Kaiſer, die übrigen Chargen von der Militärbehörde ernannt. Ein Avancement kann ſtattfinden.

2. Die mobile Nationalgarde ſteht ausſchließlich unter der Militärbehörde; und zwar die des Departements unter dem die betreffende Unterdiviſion kommandirenden General und die der zu einer Militärdiviſion gehörigen Departements unter dem kommandirenden Diviſionsgeneral. 3. Von den Uebungen, welche in der Regel nur Sonntags ſtattfinden, ſind entbunden diejenigen, welche ſich über ihre hinlängliche Kenntniß in der Handhabung der Waffe und dem Exerzitium ausweiſen. 4. Der Staat iſt prin-

Digitized by Google

zitivil verpflichtet, allen Nationalgardisten, vom Unteroffizier abwärts, Bekleidung und Ausrüstung zu stellen. Ausgenommen sind die, welche sich in der Armee durch einen zum Nationalgardendienst Verpflichteten vertreten lassen. 5. Jede Kompagnie und Batterie wird von dem betreffenden Hauptmanne verwaltet. Der Depothauptmann zentralisiert die Verwaltung aller dem Departement angehörigen Batterien und Kompagnien. 6. Während der Dauer der Uebungen steht der mobile Nationalgardist unter den für die seßhafte Nationalgarde gegebenen Disziplinargesetzen. Für gewisse Vergehen, wie Verlauf, Entweichung, Beschädigung oder Zerstörung von Waffen, Munition ꝛc. ruft die Militärbehörde das Zuchtpolizeigericht an, oder berichtet, beim Nichtandängigmachen der Klage, an den Kriegsminister. Die Offiziere können, wie die Offiziere der aktiven Armee, ihre Entlassung einreichen, treten jedoch erst, nachdem diese Entlassung angenommen ist, definitiv zurück. 7. In allen Fällen, in denen mobile Nationalgarden mit den Truppen der aktiven Armee vereinigt sind, nehmen letztere den rechten Flügel ein, (während die alte Nationalgarde den Vortritt vor den Truppen hat). Bei gemeinschaftlichem Operiren hat der an Rang höher stehende Nationalgarden-Offizier den Oberbefehl über den Armee-Offizier, bei gleichem Rang befehligt letzterer. 8. Es können auch Freiwillige in die mobile Nationalgarde eintreten. Sie müssen nicht unter 17 und nicht über 40 Jahre alt und gut bekommandirt, wie von dem zuständigen Familiendaupte zum Eintritt ermächtigt sein. Die Verpflichtung muß auf mindestens 2 Jahre eingegangen werden und kann sich nicht über 5 Jahre erstrecken. Auch kann unter denselben Bedingungen ein Wiedereintritt stattfinden.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir nachstehende Preisfrage:

Nachdem bei der neuen Organisation der Kavallerie die Rittmeister 2. Klasse zahlreich aufgehoben wurden, ob dies vielleicht als ein Vorgehen zu betrachten, daß nach dem Grundsatze „Gleiches Recht für Alle“ die nämlichen Chargen auch bei den übrigen Waffengattungen — mit der Zeit — eingehen werden?

Wer mehreren Jahren gab es in allen Branchen Linienwanst 2. Klasse, nur nicht beim Fußvolke, weshalb dasselbe so auch hier. Noch derselben Logik sollte man doch glauben, würden nun auch die Hauptleute 2. Klasse nach und nach verschwinden?

Aber sind doch die anderen Waffengattungen bezüglich ihrer Chargen besser oder schlechter daran, als die bei den gleichen Dienst und vielleicht Beanspruchung tragen, zur Erleichterung des Budgets beizutragen?

Ich für meine Person habe selbe doch auch aufgaben von — soll derselben — Wichtigkeit, wie die Kavallerie.

Ein Unbekannt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu wirklichen Ober-Aerzten die provisorischen Oberärzte der Josefs-Akademie: **Gangler** Eduard, Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Ritter v. Benedek Nr. 26, Edler von Prokop Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Graf Gondrecourt Nr. 53, Fischer Franz, Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Hoch- u. Deutschmeister Nr. 4; Stenzl, Carl, Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Graf Nobili Nr. 74. (Sämmtlich mit dem Range vom 28. März 1868.)

Zum Oberarzte der obbelm. Zöglinge der Josefs-Akademie: **Synbic**, Josef, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Triest.

Verleihungen.

Dem Polizeiführer, Titular-Wachtmeister Franz **Marchart**, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 1, und dem Gemeinen Jakob **Schlesinger** der Militär-Polizei-Wachtrop-Abtheilung in Wien, in Anerkennung der unter eigener lebensgefahr vollbrachten Rettung mehrerer Menschen, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Gendarmen Anton **Kraus**, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 1, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung zweier Menschen, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Die erbetene Charakter-Auszeichnung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlieutenant: **Sprinzenstein**, Maximilian Graf, des Ubl.-Reg. Fürst zu Schwarzenberg Nr. 2. (Domizil Sprinzenstein in Oberösterreich.)

Uebersetzungen.

Mit 1. April 1868:

Willmitzer, Josef, Hauptmann-Auditor 2. Kl., des Serb.-Bau. Gr.-J.-R. Nr. 14, und **Bobvarzka**, Wilhelm, Oberlieutenant-Auditor des Siccaner Gr.-J.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1 gegenseitig.

Penecke, Eduard, Ober-Verpflegs-Kommissär 2. Kl., vom Generalkommando zu Graz zu jenem in Wien.

Künzle, Oswald, Dr., Oberarzt vom Garnisonsspitale zu Triest, zum J.-R. Freih. von Bamberg Nr. 13.

Mit 1. Mai 1868:

Die Hauptmann-Auditore 1. Kl.: **Nicodem**, Hugo, vom Garnisons-Auditoriate zu Triest, zu jenem in Agram; **Janki** Franz, vom Garnisons-Auditoriate zu Agram, zum Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Bistovar; **Langer** Theodor, vom Landes-Militär-Gerichte zu Zara, zum Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Zeng; **Müllern v. Schönbeck**, Carl, vom Garnisons-Auditoriate zu Großwardein, als Rittmeister-Auditor 1. Kl., zum Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 11; **Wonnesch** Maximilian, vom Garnisons-Auditoriate zu Temesvar, zum J.-R. Graf Gondrecourt Nr. 53; **Eberle**, Dominik, vom Landes-Militär-Gerichte in Wien, zum Marodirer-Corps Gr.-J.-R. Nr. 5; **Fischer**, Johann, vom Garnisons-Auditoriate zu Olmütz, zum Landes-Militär-Gerichte daselbst; **Schartner**, Johann, vom Garnisons-Auditoriate zu Arad, als Hauptmann-Auditor 1. Kl., zum Ubl.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 4; **Mar Ritter von Mayern**, Carl, vom J.-R. Graf Gondrecourt Nr. 53, zum Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Carlowitz; **Gopter**, Raimund, vom Garnisons-Auditoriate zu Laibach, zum 1. Banal-Gr.-J.-R. Graf Jellacic Nr. 10; **Schnepfleitner**, Johann, vom Garnisons-Auditoriate zu Laibach, zum Landes-Militär-Gerichte zu Lemberg.

Die Hauptleute- und Rittmeister-Auditore 2. Kl.: **Endvischek**, Raimund, vom Landes-Militär-Gerichte zu Zara, zum J.-R. Erzherzog Leopold Nr. 53; **Werner** Rit., vom Garnisons-Auditoriate zu Agram, zum 1. Banal-Gr.-J.-R. Graf Jellacic Nr. 10; **Wenighofer**, Johann, vom Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Zeng, zum Deutsch-Banater Gr.-J.-Reg. Nr. 12; **Pichler**, Johann, vom Garnisons-Auditoriate in Wien, zum Landes-Militär-Gerichte daselbst; **Langer**, Cyprian, vom Garnisons-Auditoriate zu Fünfkirchen, als Hauptmann-Auditor 2. Kl., zu a Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Pancsova; **Ripfer**, Johann, vom Garnisons-Auditoriate zu Laibach, als Rittmeister-Auditor 2. Kl. zum Drag.-Reg. Carl Prinz von Preußen Nr. 8; **Ewer**, Wenzel, vom J.-R. Freiherr von Gruchev Nr. 54, zum Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2; **Kvrad** Anton, vom J.-R. Erzherzog Leopold Nr. 53, zum J.-R. Freiherr von Gruchev Nr. 54; **Willinger**, Carl, vom Garnisons-Auditoriate zu Temesvar, zum Ofenbanater Gr.-J.-R. Nr. 9.

Die Oberlieutenants-Auditore: **Beer**, Bernhard, vom Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 11, zum Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1; **Kaiser**, Theodor, vom Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg, zum Romanen-Banater Gr.-J.-R. Nr. 13; **Berne**, Josef, vom Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrate zu Panczova, zum Deutsch-Banater Gr.-Inf.-Reg. Nr. 12.

Der Hauptmann 2. Klasse: **Rupp**, Ritter Freiherr v., vom Geniestabe, als Rittmeister 2. Kl. zum Drag.-Reg. Graf Nobili Nr. 7.

Die Unterlieutenants: **Möller** Josef, vom J.-R. Freiherr von Solemic Nr. 78, zum Ubl.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr 4; **Tebinka**, Adalbert, vom Hus.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1, zum Militär-Fuhrwesens Korps zurück.

Transferirungen

(bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle).

Mit 1. Mai 1868:

Der Rittmeister 1. Klasse: **Ritter** Adalbert v. Kl.-Schrek Josef, des Ret.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2; **Kraffy**, Josef, des Landes-Militär-Gerichtes zu Lemberg; **Aman**, Carl, des Militär-Grenz-Kommunikäts-Magistrates zu Carlowitz; **Ertner**, Johann, des Landes-Militär-Gerichtes zu Olen; **Trummer**, Josef, des Militär-Kommunikäts-Magistrates zu Peterwardein; **Wiedek**, Anton, des Landes-Militär-Gerichtes zu Temesvar.

Die Hauptleute- und Rittmeister-Auditore 2. Kl.: **Spaleny**, Hugo, des Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1; **Hvnal**, Johann, des Garnisons-Auditoriates zu Karlsburg; **Wenczerl**, Victor, des Cuirassier-Reg. Nr. 2; **Hudin**, Josef, des Deutsch-Banater Gr.-J.-R. Nr. 12; **Maly**, Erazed, des 1. Banal-Gr.-J.-R. Graf Jellacic Nr. 10; **Cathorin**, Stjamnir Ritter v., des Drag.-Reg. Carl Prinz v. Preußen Nr. 8; **Kamutschek**, Carl, des 1. Banal-Gr.-J.-R. Graf Jellacic Nr. 10; **Pfaffenhofer**, Albert, des Garnisons-Auditoriats zu Krakau; **Hofmokl**, Thomas, des Ubl.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 4; **Weiß** Alois, des Romanen-Banater Gr.-J.-R. Nr. 13.

Die Oberlieutenants-Auditore: **Kotten**, Linus, und **Teger**, Johann, beide des Landes-Militär-Gerichtes zu Agram; **Zellner**, Franz, des Peterwardeiner Gr.-J.-R. Nr. 9; **Todisch**, Alois, des Warasdiner Grenz-Gr.-J.-R. Nr. 5.

Pensionirungen

Lunkl v. Alpruna und Hohenstadt, Ferdinand Freiherr. Oberlieutenant des Drag.-Reg. Carl Prinz v. Preußen Nr. 8, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als gänzlich invalid, gegen nach 6 Monaten zu erneuernde Vorstellung (mit 1. Mai 1868) in den gänzlich Ruhestand. (Domizil: Prag.)

Daum, Johann, Ober-Kundarzt des Kadetten-Institutes zu Eisenstadt, als ganzinvalid. (Domizil: Bischofsteinitz in Böhmen.)

Bier, Georg, Dr., Armee-Regiatrarz 1. Kl. des Reichs-Kriegsministeriums, auf seine Bitte (Domizil: Wien): **Gros**, Richard, Kriegs-Expediteur des Reichs-Kriegsministeriums; **Pernisch**, Rudolf, Regiskeatars-Offizial 2. Kl. des Reichs-Kriegsministeriums; **Klinkosch**, Julius, Regisseatars-Offizial 3. Kl. des Reichs-Kriegsministeriums.

Mit 1. Mai 1868:

Die Hauptleute 1. Klasse: Bard de Jlyen, Johann, des J.-R. Bernhard, Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46, als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zu seiner gesetzlichen Dienstzeit. (Domizil: Meiningen.) **Scholter**, Albert, des J.-R. Friedrich Wilhelm Ludwig Großherzog von Baden Nr. 50, als ganz invalid. (Domizil: Bistritz in Siebenbürgen.) **Jurek**, Adolf, des J.-R. Frh. Ludwig Salvator Nr. 58, als halb invalid. (Domizil: Lemberg.) **Rusch**, Martin, des Artillerie-Komwandos Nr. 7, regen Oberschrittenem Maximal-Alters. (Domizil: Pregburg.)

Die Oberlieutenants: **Negrelli von Moldelbe**, Alois Ritter, des J.-R. Freiherr von Mareicic Nr. 7, als als halbinvalid. (Domizil Groß.) **Thurn**, August, des J.-R. Graf Thun-Hohenstein Nr. 29, als ganzinvalid. (Domizil: Prag.) **Pantekowic**, Thomas, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, als halbinvalid. (Domizil: Belovar.)

Die Unterlieutenants: **Uhrynowski**, Josef von, des J.-R. Freiherr von Kellner Nr. 41, als zeitlich invalid. (Domizil: Czernowitz.) **Popp** Georg, des J.-R. Bernhard von Sachsen-Meiningen Nr. 46, als zeitlich invalid. Domizil: Marktbaum in Siebenbürgen.) **Margiman**, Johann, des J.-R. Carl Alexander Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64, als zeitlich invalid. (Domizil: Gurein in Mähren.) **Chlapowsky**, Nikolaus, des J.-R. Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg Nr. 86, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung). (Domizil: Kaulsch, Steyer Kreises

Digitized by Google

n Gefigten.) Oppenheimer, Theodor, des 6. Festungs-Artillerie-Bataillons, als zeitlich invalid. (Domizil: Kirchberg am Wexel.)

Verwundung.

Dem Major Leopold Fürst Croy, des Ulanen-Reg. Graf Schaune Nr. 1 der von ihm angeführte czaslibige Leland, mit Versetzung in den supernumerären Stand und gegen Taxeng aller Gebühren bewilligt.

Für die P. T. Herren Offiziere.

Zu herabgesetzten Preisen pr. Comptoir oder gegen Nachnahme, oder durch die löbliche Uniformirungs-Commission auf **Raten**, empfiehlt die best renommirte

Fabriks-Niederlage

des

Heinrich Abeles,

Wien, Fleischmarkt Nr. 2,

im Hotel zum „Oesterreichischen Hof", unter vollster Garantie der besten Qualität.

1	Paar Mainzer Kalbleder-Stiefletten, einf. Sohle fl. 4.50.		
1	„	dopp. „ fl. 5.—.	
1	„ Lack-Salon-Stiefletten	einf. „ fl. 5.50.	
1	„ Russisch-Lack- „	dopp. „ fl. 6.—.	
1	„ echt Russ. Juchten-Stiefletten, Juchte Sohle wasserdicht fl. 6.—.		
1	„ Rehpfriemi- „	garantirt fl. 10.—.	
1	„ Kalblederhirschpfriemi-	dopp. Sohle fl. 8.50.	
1	„ Reit-	fl. 14.—.	

Morgen-Pantoffel und Schuhe von 90 kr. bis fl. 2.—, nebst vielen Sorten von Herren-, Damen- und Kinder-Beschuhungen. — Neuestes in größter Auswahl.

Reparaturen werden billigst und prompt besorgt.

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5½ **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** k. k. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

An die Herren k. k. Offiziere!

Unterzeichneter ist als Gatzarbeiter durch 20jährige Praxis in die Lage gesetzt, **alte, abgenützte & beschmutzte Gold- & Silberborten** auf eine eigene Weise ganz **neuen, blitz und dauerhaft zu vergolden** resp. **zu versilbern,** zur bekannten Borten oder, auf eine nach billigere Weise durch dieses Papier ganz schön wieder herzustellen. Demjenigen werde die hohe Ehre, wenn k. k. o. k. Hofs schnell, als auch wenn k. k. Militär mit Aufträgen beehrt zu werden. Jedermann, der die Borten, Fransen, Quasten rc. des k. k. Krönungs- und die beigegebenen Hofgallawagen in Augenschein genommen, dürfte die Ueberzeugung von der Solidität meiner Leistungen gewonnen haben.

Um gemeigte Aufträge ersuche höflichst

Mich. Simweister,

Galvaniseur und Privilegiums-Inhaber, Neubaugasse Nr. 15 in Wien.

K. k. Patent.
(Musterschutz).

Militär-Eßschalen

mit Tellerdeckel,
beide aus Einem Stück gepreßt, von

Kleiner & Fleischmann,

Fabriks-Niederlage: **Josef Kleiner,** Stadt, am Bergel Nr. 2, nächst den „drei Raben."

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109,
empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Fünfteldorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Ernennungen.

Dem prov. Korvetten-Arzte der Medizinar Dr. Justus Lunger, mit der Zutheilung zum Seebezirks-Kommando zu Triest. Der Maschinenmeister 1. Kl. Johann Jurcsik, zum Artillerie-Unteroffizier und der Ingenieur-Bestimmung zur Uebernahme der Dampf-Appalate des Marine-Hauptspitales in Pola.

Der prov. Maschin.-Unteroffizier 1. Kl. Josef Prückner, Leber von Dornbach, zum effektiven Maschin.-Unteroffizier 1. Kl. Die prov. Maschin.-Unteroffizier 2. Kl.: Bernhard Müller, Ferdinand Hübner, Jakob Fogl, Anton Waldvogel, Franz Hartmann, Heinrich Filipp, Heinrich Bünger, Viktor Sirk, Karl Czermak, Karl Ehrenhardt, Anton Schnabel, Josef Wanierka, Rudolf Steigerschmiedt, Paul Gub, Friedrich Rosenberg, und Eduard Wagner, zu effektiven Maschin.-Unteroffizier 2. Kl.

Entlassung.

Der prov. Maschin.-Unteroffizier 1. Kl. Friedrich Schalz von Straszniyky.

In den Disponibilitätsstand.

Linienschiffs-Fähnrich Anton Tyrantner, auf eigenes Ansuchen. (Dom. Wien.)

Auf eigenen Ansuchen Linienschiffs-Leutenant Paul Hauser (Dom. Wilach).

Quittirung.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters der provisorische Korvetenarzt Dr. Josef Pleyer.

Ernennungen.

**Ersparten-Kapitän Blasius Ritzaric zum Seebezirks-Kommando in Triest zum Hafen-Admiralate in Pola, als Rudolfsthurm-Inspektor im k. k. See-Arsenale. — Zur Einschiffung am Bord S. M. Panzer-Fregatte „Salamander": Linienschiffs-Leutenant Franz Tschernasch, als Detail-Offizier, Linienschiffs-Leutenant Richard Pogatschnigg, die Linienschiffs-Fähnriche Ferdinand Gilbert, Karl Freiherr von Pastori, und Viktor Freiherr von Benko, Marine-Infanterie-Leutenant Karl Edbert auf Gerlette „Nereide"; Linienschiffs-Leutenant Josef Primarsit, zum Seebezirks-Kommando zu Triest. Linienschiffs-Fähnrich Alois Pittner von Becker, Ersparten-Kapitän Blasius Ritter von Pittner, bei nach bewirkter Uebergabe seiner Geschäfte an den zum Letzter der Geschäftsgruppe für Personal- und Standes-Angelegenheiten der Marine-Sektion des Reichs-Kriegs-Ministeriums ernannten Linienschiffs-Kapitän Josef Nurhammer von Nurmstein, nach Pola eingetheilt, und bei der Verleihung S. M. Panzer-Fregatte „Salamander" das Kommando dieses Schiffes zu übernehmen. — Marine-Verwaltungs-Offizial 3. Kl. August Ernst, zur Uebernahme der Administration der Proviant-Expedit „Adelsberg", Marine-Verwaltungs-Offizial 3. Kl. Wilhelm Germann, zum Hafen-Admiral in Pola. — Der prov. Korvetten-Arzt Dr. Josef Pleyer, zum Hafen-Admiralate in Pola, und die Korvetten-Arzt Dr. Roderad Janka auf S. M. Corvette „Saida". — Schiffs-Ingenieur 3. Kl. Viktor Pollak, zum Seebezirks-Kommando zu Triest. Von S. M. Panzer-Fregatte „Radetzky" zum Hafen-Admiralate in Pola: Die Linienschiffs-Leutenants Alois Andrezka und Wilhelm Woch, die Linienschiffs-Fähnriche Emil Breisch, Karl von Appeltauer, Ferdinand Didhardt und August Mayer. Mit der Bestimmung zur Einschiffung auf S. M. Panzer-Fregatte „Salamander" bei erfolgender Aufdienung: die Seekadetten Kamillo Rippfa, Josef Teufel, Franz Bartsch, Gustav Sanghofer, Heinrich Klemm und Emil Hermann, zur Einreidung zum Kriegsmarine-Infanterie-Leutenant 2. Kl. Josef Müller. Linienschiffs-Fähnrich Alois Ritter von Becker, unter gleichzeitiger Enthebung von der Stelle eines Personal-Assistenten bei Sr. Exzellenz dem Herrn Vize-Admiral Ludwig Ritter von Fauk, zur Küstenaufnahme. — Der erkrankte Linienschiffs-Fähnrich Karl Adamovich, von der Küstenaufnahme zum Seebezirks-Kommando zu Triest. — Linienschiffs-Leutenant Oskar Kern, zum 1. Leutenant S. M. Dampfer „Triest". — Fregattenarzt Dr. Marx Einhart, und Schiffs-Bundarzt 1. Kl. Johann Lenk, zum Hafen-Admiralate zu Pola. Marine-Verwaltungs-Accessist Ludwig Berger, zur Uebernahme der Administration S. M. Dampfer „Texas", und Marine-Verwaltungs-Accessist Josef Czernu, zur Uebernahme jener des Dampfers „Prinz". Marine-Verw.-Offizial Albert Schansberger, zum Hafen-Admiralate von Pola.

Briefkasten der Redaktion.

Garois. Linz. Sie schreiben der Aufstellung Ihres Briefes nicht bei Trost gewesen zu sein; breite Jargon gehört kaum auf den Holzplatz, geschweige denn in ein, nur für Gebildete bestimmtes Blatt. Verreten Sie den Reichs- oder vielmehr den echten Weg — dann ist es möglich, daß Sie Ihr Ziel erreichen (?). — L. M.: Mit Bedauern nehmen wir Ihre gestrigen geschriebenen Skizzen in einer der nächsten Blätter auf. — O. in B.: Ihr heiteres Anschauungen theilt das Ministerium nicht.

Eingesendet.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zelzer, aufmerksam zu machen Dasselbe erzeugt und zwar: 4 Offiziers-Tuch oder Heim für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Chargeur 10 fl., sämmtlich mit Gold- oder Hartig in Goldschnur ampf Hosen und meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Tuchs oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—3 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Ferner 1 „ Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portepee . . . . . fl. 4.—
„ Cuypel . . . . . fl. 2.—

Nähere Auskunft und Bestellung in Herrn R. J. Zelzers Nadelage, Jakobstadt, Lamargasse Nr. 6. L. M.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 30. **Samstag den 11. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die stiftsmäßige Insertionsgebühr mit 6 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: F. B. Gerlitzer'sche Buchdruckerei, Stadt, Adreßbodengasse Nr. 3, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ueber die Reformen im Genie-Korps.

Vom Oberstlieutenant C. Schröder des Genistabes.

Quel service pourrait savoir rendu bien payé un officier autrichien qui, pouvant entrer aux casernes militaires, lirait hardiment: Démocratie ... („L'armée française en 1867" par Trochu p. 111.)

Obwohl die Kommission ausgezeichneter Generale, welche zur Festsetzung der in der Armee nöthigen Reformen berufen war, sich auch mit der Geniewaffe beschäftiget hat, und die Anträge derselben wahrscheinlich sehr bald schon die a. h. Sanktion erhalten dürften, so ist doch anzunehmen, daß blos die „Grundzüge" der Reformen für diese Waffe, durchaus aber keine Details hiefür festgestellt wurden, nachdem meines Wissens kein Genie-General zu jener Kommission beigezogen worden war, Details aber doch nur Jenen bekannt sein dürften, welche in verschiedenen Provinzen und in den letzten Jahren, den Dienst des Genie-Offiziers mit seinen Bedürfnissen und Mängeln kennen gelernt haben.

Da ich früher sowohl der bestandenen General-Genie-Direktion, als auch bei dem h. Armee-Oberkommando, dann aber — und zwar jetzt seit zehn Jahren — als Genie-Direktor in Palmanova, Triest, Olmütz und Lemberg verwendet war und noch bin, so glaube ich in dieser Beziehung vielfache Erfahrung gemacht zu haben, und dadurch zur Abgabe einer „Ansicht" befähigt zu sein.

Was die „Grundzüge" anbelangt, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß die Organisation vom Jahre 1857, nach welcher die selbstständige General-Genie-Direktion als solche „General-Direktion" dem h. Armee-Oberkommando einverleibt wurde, und 4 Abtheilungen (die 11., 12., 13. und 14.) in 2 Sektionen bildete, eine vortreffliche war, denn während frei er von der General-Genie-Direktion, z. B. bei Avancements- oder sonstigen Anträgen an das Armee-Oberkommando ein Bericht erstattet werden mußte, welcher dann von einem oft vielleicht nicht vollkommen eingeweihten Referenten der letzteren Stelle, nach mancherlei Auffklärungen blos umgeschrieben, und als trengedorsamster Vortrag Sr. Majestät dem Kaiser unterbreitet wurde, geschah dann die Konzipirung eines solchen Vortrages gleich in der betreffenden Abtheilung der dritten General-Direktion selbst. — Die gleiche Ersparung an Zeit und Arbeitskräften konnte bei dem Herablangen a. h. Entschließungen Platz greifen. Später wurden die Sektions-Chefs-Stellen aufgehoben, was nicht zu tadeln war; dann die 4 Abtheilungen auf zwei (die 9. und 10.) reduzirt, was auch noch thunlich, endlich aber blos die 10. Abtheilung als 8. im Kriegsministerium belassen und die 9. (Personal-) Abtheilung aus demselben als selbstständige General-Genie-Inspektion wieder ausgeschieden. Hiedurch wurden zwar die ursprünglichen Uebelstände nicht ganz in demselben Maße wieder hergestellt, es war aber doch neuerdings eine Stelle mehr kreirt und mußte nun gar über die Anträge des höchsten Korps-Chefs sein Untergebener — der Vorstand der 8. Abtheilung — dem Kriegsminister referiren, — eine Aufgabe, die begreiflicher Weise höchst delikater Natur ist.

Die General-Genie-Inspektion sollte daher wieder als General-Direktion oder Inspektion dem Kriegsministerium vollständig einverleibt werden, und der General-Genie-Inspektor — damit er auch seine Vorstellungen angehindert machen oder sich bei amtlichen Referaten entsprechend vertreten lassen könne — einen Generalen des Korps, u. z. wenn möglich, den rangsältesten, als Stellvertreter behalten.

Diese Genie-al-Inspektion hätte als erste Abtheilung die jetzige General-Adjutantur, für die Personal-Angelegenheiten, u. z. nur für diese; als zweite Abtheilung das jetzige Genie-Komite (seit 1857 als Hilfsbehörde des Armee-Oberkommando mit nur sehr theilweiser Selbstständigkeit aufgestellt) für alle fortifikatorischen und sonstigen Neubauten, dann andere Projekte aller Art, mit einem möglichst großen Personalstande und den rangältesten und tüchtigsten Generalen und Obersten (wie dies in Frankreich der Fall ist), um nur Gutachten zur Aufklärung gelangen zu lassen, und durch ihre Autorität der nicht genügend überlegten Beschließung von Bauten — wie im Jahre 1853 jener der neuen Akademie in Wiener-Neustadt war — vorzubeugen; endlich als dritte Abtheilung, ungefähr die jetzige 8., für den rein administrativen Theil des gesammten Genie-Dienstes, gleichfalls mit einem genügenden Personalstande, damit nicht — wie es jetzterwegen geschehen — den Genie-Direktionen erst im Monate Mai oder Juni die Gelegenheit über die in dem betreffenden Jahre noch anzuführenden Bauten zusammenb gemacht werden kann.

Der zweiten Abtheilung wäre die Redaktion der „Mittheilungen des Genie-Komite" (künftighin das „Genie-Korps") zu belassen, jedoch darauf zu sehen, daß nicht in Manuskripten Aenderungen ohne Befragen des Verfassers gemacht werden, wie dies leither oft geschehen.

Bei den Generalkommanden wären die Genie- (6.) Abtheilungen — entstanden aus den früheren, selbstständigen „Genie-Inspektionen" — zu belassen, wie sie sind, nur sollten deren Schreibgeschäfte vermindert werden, was bedeutend dadurch geschehen könnte, wenn — was überhaupt bei allen Stellen als Grundsatz aufgestellt werden sollte — an die Generalkommandanten nur jene Berichte stiftsirt würden, welche solche Angelegenheiten betreffen, über welche dieselben sicher entscheiden können. In allen andern Fällen wären die Berichte allsogleich an das Reichs-Kriegsministerium u. s. w. zu stiftsiren, und dieselben beim General-Kommando nur als Durchlaufer zu behandeln. Freilich müßten auch bei den höchsten Stellen die möglichst direktesten Erledigungen grundsätzlich eingeführt werden.

Was die Genie-Direktionen betrifft, so kann ich hier nicht wiederholen, was ich in einer vor 6 bezüglich 4 Jahren höheren Orts vorgelegten Memoire hierüber gesagt habe, sondern nur auf die pag. 2 des Organisations-Statuts vom Jahre 1857 verweisen, welche Jedermann die jetzige Stellung, welche den Genie-Direktionen („Bau-Verwaltungen") als „Armee-Anstalt" angewiesen wurde, vollkommen klarmacht, und erlaube mir für die künftige Stellung derselben nachstehenden Vorschlag.

Nachdem die „General-Genie-Direktion" im Jahre 1857 schon mit dem Armee-Oberkommando verschmolzen worden war, und die „General-Genie-Inspektion" mit dem Reichs-Kriegsministerium nach meinen Anträgen wieder vereinigt werden soll; ferners die „Genie-In-

Digitized by Google

spektionen" in den Gene al-Kommanden aufgegangen sind, so wäre es nur eine weitere ein'ache Konsequenz, wenn auch die Genie-Direktionen in den Festungs-, resp. Divisio"s-Kommanden aufgingen.

Den Letzteren sind sie ohnehin durch die Verordnung vom 28. Dezember 1866 Präsidial-Nr. 1445 auch schon theilweise zugewiesen, und der innige Verband wäre besonders für den Kriegsfall wünschenswerth, wo man von jetzt an gewiß jeder viel feldmäßig fortifiziren wird, da uns für permanente Befestigungen ohnedem auf lange hinaus das Geld und sehr oft die Zeit fehlen wird.

Der betreffende Genie-Direktor eines offenen Platzes hätte daher mit der Division in das Feld zu ziehen und durch einen andern Stabsoffizier des Korps ersetzt zu werden.

Die innere Ordnung der Genie-Direktionen könnte großentheils unverändert bleiben, nur müßte der Genie-Direktor seine selbstständige Stellung aufgeben und Abtheilungs-Vorstand (Referent oder ad latus) des Kommandanten werden.

Der Genie-Direktor würde den Titel „Genie-Chef" erhalten, und Genie-Chef könnte nur ein Stabsoffizier des Geniestabes sein.

Alle Anträge, welche bisher von den Genie-Direktionen gestellt wurden, würden daher künftighin von den Festungskommanden ausgehen, nur müßte der Protokollirun-el..., welche bei denselben entstehen könnte, durch präzise Vorschriften möglichst vorgebeugt werden.

Nachdem bereits sämmtliche Bauarbeiten, Material-, Werkzeug-, Requisiten- und sonstige Anschaffungen bei den verschiedenen Objekts-Kommanden der Genie-Direktionen selbstständig und unter Haftung des betreffenden Kommandanten verrechnet werden, so dürften auch nur die Administrations-Auslagen einem dieser Objekts-Kommanden zur Verrechnung zugewiesen werden, und die Genie-Chefs wären von jeder direkten Verrechnung total befreit.

Hiedurch würde der Genie-Chef in die Reihe der kontrollirenden Behörden treten, und könnte die technische Kontrolle der Genie-Direktion ebenso im Namen des Festungskommandos besorgen, als der ökonomische in gleicher Weise vom Kriegskommissär gepflogen würde.

Die jetzt bestehenden Genie-Direktionen würden nach der erwähnten Ausscheidung der bisherigen Genie-Direktoren zu „k. k. Militär-Bau-Verwaltungen", deren faktischer Chef — ohne irgend einen Titel anzunehmen — der rangälteste Genieoffizier wäre.

Aus dieser Ursache müßte zu jeder größeren „Militär-Bau-Verwaltung," wo gegenwärtig ein Bau- und Materialverwalter (in der 8. Diätenklasse) systemisirt ist, wegen der Rangsverhältnisse ein Stabsoffizier des Geniestabes bestimmt, oder dieser Verwalter der 6. Abtheilung des betreffenden General-Kommando zugetheilt werden, deren Vorstand dadurch einen erfahrenen Arbeiter gewinnen, die Bauverwaltungs-Beamten des Generalats aber daselbst gleichzeitig einen spezialen Vertreter ihrer persönlichen Interessen erhalten würden.

Die „Militär-Bauverwaltungen" hätten selbstständig mit allen Beh.rden des Platzes zu korrespondiren, mit Ausnahme des Festungskommandos, von welchem sie die Befehle mittelst der Abfertigung oder brevi manu erhalten und diese in letzterer Weise dorthin erledigen würden.

Durch diese neuen Verfügungen käme der Genie-Chef zum Festungs- oder Divisions-Kommandanten in das'elbe Verhältniß, wie der Generalstabs-Offizier zu seinem Generalen, sei dieser Brigadier, Divisionär, Armeekorps- oder Armee-Kommandant.

Die Festungs- oder Stationskommandanten würden mehr Interesse am Genie'enste gewinnen, und es läge das Bedürfniß nahe, die ersteren — nach den Bestimmungen der großen Kaiserin Maria Theresia — aus den Reihen der Generale und Obersten der Genie'affe, des Generalstabes und der Artillerie zu nehmen.

Um ihre Ambition rege zu erhalten, müßte ihnen aber — statt der noch verbliebenen geringen Emolumente und der Gärten — sämmtliche Gebühren ihrer Charge, sowie das Avancement in der Armee-Rangsreihe gesichert und ein Wechsel der Garnisonen nach circa einem Quinquennium in Aussicht gestellt werden.

Die Emolumente wären pro bono aerarii einzuziehen, die sämmtlichen Gärten aber, welche oft zu vielen Zukonvenienzen führen, aufzulassen, und das Materiale zu Gunsten der betreffenden Branche zu veräußern. Der Festungskommandant hätte als Organe unter sich:

1. en Genie-Chef,
2. den Artill.rie-Chef (wenn die Artillerie ihre Separatstellung, welche sie selbst noch bei den General-Kommanden festhält, aufgeben will),
3. den Kriegskommissär
4. den Garnisons-Auditor,
5. den Garnisons-Chefarzt,
6. den Garnisons-Gefangenwärter.

Ad 1. Der Genie-Chef ist zugleich „Festungskommando-Adjutant und Generalstabs-Chef", und in sein Ressort gehören:

a) das Platzkommando,
b) das Transport-Sammelhaus und
c) das Garnisons'pit'ä-Kommando, welches er mit dem Kriegskommissär und dem Stabsarzte gemeinschaftlich respizirt;
d) die im Platze kommandirte Genietruppe,
e) die Militär-Bauverwaltung, welche er mit dem Kriegskommissär gemeinschaftlich respizirt.

Ad 2. Dem Artillerie-Chef:

a) die zum Festungsdienst bestimmten Feldartillerie-Abtheilungen,
b) das Zeugsartillerie-Kommando (oder Zeugsartillerie-Komma: do-Filiale), welches er mit dem Kriegskommissär gemeinschaftlich respizirt.

Ad 3 Dem Kriegskommissär:

a) die Verpflegs-Bezirksverwaltung und
b) die sonstigen Respizirungen.

Ad 4.
Ad 5. } Das betreffende Personale.
Ad 6.

Wenn in den Festungen das Festungskommando und das Divisions-Kommando in eine Hand gelegt würde, was gewiß sehr zweckmäßig wäre, so müßte der Genie-Chef älterer Stabsoffizier als der Generalstabs-Chef sein, während bei den Divisions-Kommanden in offenen Plätzen, wo Genie-Direktionen bestehen, das umgekehrte Verhältniß eintreten hätte.

Wenn die Stellung der Genie-Direktionen aber auch künftighin dieselbe bleibt, wie bisher, so sollten wenigstens die Militärgebäude in den kleineren, von den Haupt- und Filialposten entfernten Orten den Magistraten zur Erhaltung übergeben oder die Zahl der Genieoffiziere vermehrt werden, nachdem eine beruhigende Ueberwachung der Herstellungsarbeiten jetzt gar nicht möglich ist, diese daher verhältnißmäßig sehr theuer zu stehen kommen.

Ebenso wären in allen Städten, wo Kreditinstitute existiren, die Donationsgelder der Genie-Direktionen daselbst zu deponiren, und dort auch die Auszahlungen der Professionisten auf Grund von Anweisungen zu leisten.

Das deponirte Geld würde dem Staate doch wieder einige Prozente einbringen, den Genie-Direktionen aber mancherlei Verantwortung und Arbeit abgenommen werden.

Hiemit sind die „Grundzüge" erschöpft, zugleich aber auch schon einiges Detail über die persönlichen Verhältnisse eingekochten.

Was nun diese persönlichen Wünsche betrifft, so glaube ich, daß den Genie-Offizieren vor Allem bessere Avancements-Verhältnisse Noth thun.

Es wirkt jedenfalls entmuthend, wenn in dieser letzteren Beziehung Offiziere, welche einem — wenigstens allgemein in schmeichelhafter Weise sogenannten — wissenschaftlichen Korps angehören, öfter daran sind, als jene aller andern Waffengattungen. Ich sage mit Recht aller Waffengattungen, denn prüft man die Rangslisten (z. B. in Hirtenfeld's Militär-Kalender), so findet man die ältesten, in ihrer Tour befördernden Oberstlieutenants im Generalstabe vom Jahre 1866, in der Linien-Infanterie von 1865, bei der Grenz-Infanterie, den Jägern und Dragonern von 1864, bei den Husaren, Uhlanen und der Artillerie von 1865 und nur bei der Genie-Waffe von 1862. Aehnlich steht es mit den Majors.

Diese Verhältnisse sind erklärlich, weil bisher z. B. zu den Feld-Armeen stets nur so wenige höhere Stabsoffiziere — ich weiß nicht, ob zum Vortheil des Ganzen — kommandirt wurden, daß die Auflösung des Genie-Komite genügt hat, um diese Stellen zu besetzen, und dadurch — während in der übrigen Armee massenhafte Avancements vorkamen — im Genie-Korps kaum einige höhere Chargen befördert wurden. Nach geschlossenem Frieden ginge unser Avancement wieder seinen allerdings langsamen, aber doch gewöhnlichen Weg, was jedoch — nachdem das Avancement bei allen anderen Waffen dann natürlicher Weise auf einige Zeit gesperrt sein muß — so bedeutend auffällt daß — ich glaube es behaupten zu dürfen — schon oft Anstand genommen

Digitized by Google

wurde, eine offene Stelle alsogleich zu besetzen. Wenn künftighin mit jeder Truppen-Division auch ein Stabsoffizier des Genie-Stabes in das Feld marschirt, so werden die Avancements-Verhältnisse jenen der übrigen Waffen annähernd gleich werden.

Aber auch im Frieden sollte diese Annäherung ermöglicht werden, was der Fall wäre, wenn — wie es bei dem Generalstab und der Festungs-Artillerie schon eingeführt ist, — die Zahl der Obersten, Oberstlieutenants und Majors vorherbestimmt würde. Ebenso müßten jene Genie-Offiziere, welche die Eignung besitzen und es ambitioniren, zur Infanterie od.r Kavallerie überzutreten werden, wie in Frankreich, wo der frühere Kriegsminister Vaillant, sowie die berühmten Truppenführer Cavaignac, Changanier, Lamoriciere und noch Andere, Genie-Offiziere waren, und der jetzige Kriegsminister Miel ein solcher Offizier ist. Daß derlei Uebersetzungen auch in Oesterreich von Vortheil für das Allgemeine sind, haben mir bereits in den letzter verzeigt gebliebenen Fällen gesehen, und dürften für die Zukunft das Gleiche in größerem Maß habe besitzen, nachdem jene Stabsoffiziere des Genie-Stabes, welche in Folge der ob.so weisen als gnädigen Allerhöchsten Entschließung vom 25. April 1867 den vorzährigen größeren Truppen-Uebungen beigegeben w.rden trotz des befürchteten Mangels an Kou ne, den gestellten Anforderungen entsprochen haben. Auch die Genie-Waffe hat sich seit 1851 wiederholt — und oft in bedeutendem Maße — durch fähige Offiziere der Infanterie ergänzt, und erst unlängst sogar einen solchen Oberstlieutenant als Oberst präsentirt. Allerdings dürften nie Rangoältesten der Genie-Waffe zur Infanterie transferirt werden, weil es sonst den Anschein hätte, als wollte man den Betreffenden auf irgend einer Ursache und dem Korps entfernen, und als wäre die Infanterie dazu bestimmt, die Mangelhaften anderer Branchen aufzunehmen.

Ein weiterer Wunsch ist der häufigere Wechsel auf den Anstellungsposten der Genie-Offiziere in Wien. Gar nicht zu sprechen von den unbestreitbaren Annehmlichkeiten der Wiener Garnison, ist die Fortbildung an diesem Sitze der Bibliotheken und sonstigen Behelfe eine so leichte, daß die in den Provinzen befindlichen Offiziere nur mit ungeheuren Kosten — und oft ganz unmöglich — mit Ihnen gleichen Schritt halten können. Zudem betrachten es die meisten Genie-Offiziere mit Recht als ein so großes Glück, von den verschiedenen höchsten und hohen Vorgesetzten in Wien gekannt zu werden, daß es geradezu als eine Kränkung gilt, jahrelang von Wien entfernt gehalten zu werden. Der, oft durch Quinquennien, zu Dezenien dauernde Aufenthalt einzelner Offiziere daselbst, hat auch den Nachtheil, daß schon manchmal bei einigen Kommandanten, ein maßgebender Einfluß, über den Genie-Stab die Idee von „Non-Kombattanten", „Friedens-Anstellung" u. s. w. aufgetaucht ist, welche Idee dann immer erst bekämpft werden mußte. In Wien sollte kein Offizier vom Hauptmann abwärts länger als 2, kein Stabsoffizier länger als 4 Jahre belassen, und nur bei Generalen eine Ausnahme gemacht werden. Die Frage der angeblichen Unentbehrlichkeit ist immer leicht gelöst, so bald man statt dieses gewichtigen Wortes, jenes „Tod", substituirt.

Man hat die Frage ventilirt, uns für das minder gute Avancement, wieder eine höhere Gage zu bewilligen, nachdem früher die Hauptleute, Majors und Oberstlieutenants so um 100 fl. jährlich mehr hatten, als die Infanterie. Ich glaube, daß diese pekuniäre Sondorstellung von keinem Offizier des Genie-Korps gewünscht wird, obwohl wir allerdings sehr viel Geld auf Bücher ausgeben müssen; denn der Ehrgeiz läßt sich hiedurch nicht zum Schweigen bringen. Aber wir möchten nur nicht schlechter gestellt sein, als andere Branchen, und sollten den Stabs-Offizieren des Genie-Stabes wenigstens ebenso viele Pferdeportionen bewilligt werden, als jenen der Infanterie, und allen Offizieren vom Hauptmann abwärts, doch die Hälfte jener einer beim General-Stabe zugetheilten Subaltern-Offiziers, nämlich eine Portion.

Nachdem ferners bisher nur Offiziere des General-Stabes, der Artillerie und der Kavallerie den Gesandschaften als Militär-Attaches zugetheilt waren, so glaube ich, daß die Genie-Offiziere sich sehr geschmeichelt fühlen würden, wenn auch einmal ein Stabsoffizier des Genie-Korps eine solche Stelle erhielte.

Schließlich sollte der letzte §. des alten Ingenieur-Reglements vom Jahre 1829, welcher bestimmt, daß die Genie-Offiziere im Felde vorzugsweise zum Generalstabs-Dienste beigezogen sind, so lange sich keine Verwendung im eigenen Fache für sie ergibt, wörtlich in das neue Genie-Reglement aufgenommen werden.

Vor Humaita.

Die Kriegsereignisse am Zusammenflusse des Paraguay und Parana bieten dem einternerten Zuschauer ein höchst einförmiges Bild. Die Operationen sind so schneckenartig langsam, daß wir und schon seit längerer Zeit in unseren Nachrichten vom Kriegsschauplatze der äußersten Kürze befleißigen. Daß aber der unmittelbar Betheiligte dem Feldzuge doch ein großes Interesse abgewinnen kann, beweist eine an die „Deutsche Zeitung" in Porto Alegre gerichtete, sehr gut geschriebene Korrespondenz, unterzeichnet: O. St. Da sie sowohl das Lagerleben der brasilianischen Armee und einzelne Kampfszenen, als auch die südamerikanische Landschaft recht anschaun ich schildert, so entnehmen wir ihr folgende Auszüge:

Unsere Armee hat ihre Avantgarde bis zur Estancia S. Solano, Lopez' Lieblings-Aufenthalt und Privateigenthum, vorgerückt, während das Gros und das General-Quartier in Tuyu Cue liegen blieb. S. Solano bildet mithin den rechten Flügel der Armee. Gar lieblich liegt ein Kompler einfach gebauter, freundlicher Häuser in einem schattigen Orangenwäldchen, das zum Theil die niedrigen Ufer einer ziemlich großen Lagune bedeckt und an dessen Seite große, abornähnliche Bäume ihre Zweige ins Wasser hängen lassen; hübsche, malerisch vertheilte Wäldchen, zwischen denen wieder kleinere Weiher, mit blühenden Wasserpflanzen geschmückt, sich ausbreiten, ziehen sich näher und fe ner hin, das ganze Bild durch zahllose Vogelschaaren belebt; das ist S. Solano, hinter dem nordwestlich in Entfernung von ungefähr zwei Stunden sich hinter einem Waldsaume die drei Thürme Humaita's erheben, der stolzen, so viel besprochenen Feste, die mit mehr ein Zwing-Paraguay scheint, als ein Bollwerk gegen anrückende Feinde. Unsere Truppen hatten hier ihr Lager kaum nur schwach mit einigen Erdwerken umgeben, die rechte Seite aber mit einer achteckigen Sternschanze befestigt.

Die Sonne des 20. ging für S. Solano in glühender Farbenpracht unter, die brennende Abendröthe spiegelte sich im stillen Wasser des See's wieder, sie schimmerte auf blanken Lanzenspitzen und führenden Säbelscheiden und hüllte die Abendlandschaft in einen rothlichen zauberhaften Schein. In S. Solano war Ball, ein großes Fest zur Feier des am 3. errungenen Sieges. Ein großer Galpon des Gehöftes war mit Laub, weißem und rothem Zeuge, allem, was an Band, Flaggen und bunten Lappen aufzutreiben war, auf das herrlichste ausgeschmückt, und die rothe Futterseite des Ponchos's unserer Kavalleristen, gab bei diesen Dekorationen eine originelle Draperie ab; zwischenhinein waren sehr geschmackvolle Trophäen aus alliirten Waffen gebildet, angebracht, und zahlreiche Lichter glänzten auf improvisirten Armleuchtern. Eine ungeheuere Menge von Offizieren aller Waffen und Grade drängte sich schon frühzeitig zum Tanzlokale, um Arme die möglichst bunt, möglichst elegant gekleideten Chinas führend. Der Luxus war in der That staunenerregend: weißer, schwerer Atlas, mit Goldstitzer, Seidenbändern und Edelsteinen, echten und unechten, reichlich besetzt, spielte eine Hauptrolle, ein Collier aus grünen Smaragden und Perlen, sehr geschmackvoll gefaßt um auf dem kupferfarbigen Nacken eines ziemlich reizenden Geschöpfes angenehm abstechend, erregte ganz besonders meine Bewunderung.

Im hellen Mattenschein, mit Sternen und Orden, mit ungeheuer viel Begeisterung, mit viel geäußerter Kampfluft, schwangen die Herren Offiziere ihre feurigen, dunklen Frauenzimmer (Phrynen des Lagers) im rasenden Tempo, bis um 1 Uhr der Oberst Rery, als Präsident des Festes, das Ausbrechen gab, und Alles nach Hause, d. h. nach den engen Zelten, sich begab, um eine kurze Zeit von Hitze und Staub sich zu erholen.

Früh gegen Morgen ritt der Rond herauf; mit ihm erwachte das Leben zu warmem Tageswerk; Ordonnanzen jagten nach allen Richtungen hin und her. Kavallerie-Schwadronen zogen nach der Front vorbei. Pferde weherten da und dort; hier wurde dem Gaul, auf dessen Tüchtigkeit heute Alles ankommen sollte, doppelte Ration Mais vorgeschüttet, dort flickte der Soldat noch am Reitzeuge umher, ein anderer fette seine Waffen in Stand, wieder Andere hockten noch am Feuer umher, denn der Morgen war frisch und kalt; die starken, großen, ausgez ichneten Pferde zeigten ihr Feuer und ihren Muth in großiösen Haldbewegungen und leichten Tänzeln oder Kampfen den Boden ungeduldig, das Gebiß zwischen den Zähnen spielend.

Es war ein ächter Schlachten Anblick. Am Abende vorher waren unsere Pikets zurückgezogen worden, um den Feind weiter weg von seinen

Digitized by Google

Festungswerken zu locken, eine Kriegslist, die vollkommen ihren Zweck erreichte, denn am nächsten Morgen streifte feindliche Reiterei bis zum Rande jenes großen Sumpfes und selbst noch weiter zu uns herüber, so daß das am 8. von uns okkupirte Terrain wieder von ihnen besetzt wurde und als ich früh des Morgens, noch ehe die Schwadronen aufgesessen waren, mit dem Flügel-Adjutanten des alten Fernandez, Premier-Lieutenant Hermann Haßlocher, hinausritt, sah man feindliche Rotten auf etwa 1000 Meter vor der S. Solaner Sternschanze postirt.

Um 8 Uhr Morgens hörte man in südwestlicher Richtung, nach Tuyu-Cue zu, einzelne Kanonenschüsse, die bald wieder ganz verstummten. Nun blies der Stabshornist zum „Aufgesessen". Eine interessante Erscheinung für meinen Freund und mich, die wir uns der Division Fernandez' anschlossen, war der alte Kapitän Christof Baum, der in diesen Augenblicke auf einem Schimmel herangesprengt kam, um sein Korps ins Treffen zu begleiten. Am 20. September, bei Villa Pilar, würde der tapfere Reiter-Hauptmann buchstäblich durch und durch geschossen, ohne jedoch an den edleren Theilen verletzt zu werden. Dank seiner eisernen Konstitution, saß er nach drei Wochen wieder zu Pferde und brannte vor Begierde, die erhaltene Scharte am Feinde wieder auszuwetzen.

Der Oberst Fernandez, das Urbild eines liebenswürdigen, braven alten Hundegreis, der mich ganz an die Schilderung des alten Marschalls Bormärts erinnerte, stellte sich an die Spitze seiner Division, als um 11 Uhr die Trompete das taktische Signal zur „Attaque, Marsch! Marsch!" blies. . . . Diesmal hatten die Paraguiten ihre Vorsicht zu Hause gelassen, und dafür empfingen sie eine harte Lehre. Was mögen sie eigentlich von unseren Truppenbewegungen am Morgen gehalten haben? Sie hatten keinerlei Vorbereitungen zur Defensive gemacht. Als sie unsere zweite Division im Galopp ankommen sahen, ergriff sie erst ihre Schwadronen die Flucht, dadurch die anderen mit fortreißend, und in Unordnung brängend. Sie hatten an dem großen Wasser zwei Regimenter Kavallerie und reitende Infanterie aufgestellt, ganz ohne Frage die Elite ihrer Armee, denn wir trafen nur kräftige, starke Männer, im besten Alter, nicht Greise und Kinder, wie die Berichterstatter von Pillar. Kurz vor einem Wäldchen, wo die Anzahl der Sümpfe größer ist und die Passage schwierig, stand der größere Theil und vertheidigte sich mäßend, nur Wenige gaben Pardon; aber was half es, unsere Kavallerie durchbrach ihre Karree und ritt sie nieder, nieder, nieder. Ein anderer Theil floh nach dem nahen Wäldchen, kam aber unterwegs in einen tiefen Sumpf und unterhielt von hier aus ein lebhaftes Feuer auf die Verfolger; aber obgleich gänzlich unmöglich und von unseren Offizieren aufgefordert, sich zu ergeben, erschoß von ihnen immer das: „Wir haben hierzu keine Ordre!"

Und als ihre Patronen naß geworden oder verschossen waren, bedienten sich ein Theil derselben feiner Lanzen oder Gewehre und warf selbe in antiker Kriegsweise nach den Unsrigen, welche letzteren, hierauf nicht vorbereitet, bisweilen manchen Verwundeten mehr erhielten. Deßhalb konnte man es auch unseren Soldaten nicht verdenken, daß sie Alle unter dem Messer verschwinden machten. Wenige sind entkommen, denn ihre Pferde sind schrecklich mager und klein; die Verfolgung hörte erst am Waldesjaume, dicht vor dem Festungsgraben, auf. Wer jemals ein Schlachtfeld gleich nach der Aktion besucht hat, kennt den entsetzlichen Eindruck, den ein solches auf den Beschauer macht. Erlauben Sie mir, Ihnen nur das Originellste und Fremdartige eines dieſigen Schlachtfeldes mitzutheilen: Zunächst fiel mir wiederum, wie bei den früheren Bataillen, die Nacktheit der Paraguiten auf, ganzliche Mangel an Fußbekleidung sowohl der Offiziere wie Soldaten; die letzteren trugen weiter nichts, als ein grobes baumwollenes Hemd, die meistern noch nicht einmal eine Hose und demselben Stoffe, meist mit einer blauen, buntgestreiften Decke (Poncho), nach Art der Weiber umgewickelt.

Zuglcich vertritt dieselbe die Stelle eines Poncho; dazu kommt ein rothlederner, schlecht gearbeiteter Gaco, mit blau-weiß-rother Oelfarbe aufgestrichen; von Letzteren lag eine Unmenge auf dem Campo und in den Sümpfen umher. Ihre Waffen bestanden aus einem Percussionsgewehre, in dem die Patronen sehr groß und mit schiefem, grobem, eckigem Pulver angefüllt waren, oder einer scharfen, zehn Zoll langen, mit gutem hölzernen Schafte versehenen Lanze, deren sie sich meisterhaft bedienen; ihre Kavalleriesäbel sind gerade wie die preußischen Pallasche, ihre Patronentaschen aber ältester Konstruktion. Die gefallenen Offiziere trugen rothe, wollene Blousen mit dunkelblauem Aufschlage und Kragen; einzelne trugen unter dem Poncha auch Unterhosen, aber alle barfuß und so bewaffnet, wie die Gemeinen. Jeder Offizier, den wir untersuchten, hatte eine Art Gürtel, mit Salz gefüllt, um, daß selbiges dort sehr rar ist, letzteren wie bereits, und nur die Offiziere bekommen noch welches gelassen.

Mit rühmenswerther Bravour, Schnelligkeit und Begeisterung haben sich unsere Riograndenser geschlagen; unstreitig ist die Elite unserer Armee die Kavallerie; jeder einzelne Soldat schlägt sich mit Feuer, beispiellosem Muthe und Gewandtheit, er ist ein tüchtiger Reiter, ein geschickter Degenfechter und ein Lanzenstecher par excellence. Dazu gefällt die anspruchslose Weise, mit welcher diese Tapfern über ihre Thaten sprechen, ohne eitle Ueberhebung und viel Renommiren, das sonst eben hier nicht fehlt; Herz und Kopf trägt der Riograndenser auf dem rechten Flecke; — aber wo viel Licht, da ist auch viel Schatten — einige der gefallenen Paraguiten zeigten abgeschnittene Hälfe; das warf mir einen trüben Fleck auf das hübsche Bild von Muth und Kühnheit, für mich war es ein Schauder. Aber kann unser Soldat die Schauderthaten der Paraguiten vom 22. September (Curupaity) vergessen? Mir ſteht jener Anblick noch heute in den Gliedern, und deßhalb, obgleich ich es nicht billige, denke ich schon etwas weitherziger darüber; man lernt das hier.

Aus dem Leben des letzten Dietrichstein.

Von Julius Obersberg.

(Fortsetzung.)

Die Einförmigkeit der Garnisonsdienste sagte indessen dem jungen Major (Graf Moriz stand damals im 23. Lebensjahre) wenig zu. Er sehnte sich nach den anfregenden Bewegungen der Kagerleben, nach dem Kanonendonner der Schlachten. So ergriff es rasch und freudig eine sich darbietende Gelegenheit, neue kriegerische Thätigkeit zu entfalten. Am 18. Juni 1798 war eine Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich und dem Könige von Neapel geschlossen worden. König Ferdinand IV. erbat sich den FZM. Baron Mack als Oberbefehlshaber seiner Armee und nachdem Kaiser Franz dieses Ansuchen bewilligt hatte, schloß sich ebenfalls mit allerhöchster Genehmigung Graf Moriz Dietrichstein als Oberst und erster Generaladjutant dem FZM. im September 1798 an. Er folgte demselben nach Neapel, woselbst Mack am 6. Oktober das Kommando der neapolitanischen Armee übernahm. *) Sowohl dem FZM. Mack als dem Major Grafen Dietrichstein blieb der Wiedereintritt in die kaiserlichen Dienste in ihrem Range vorbehalten.

Die Hoffnungen, welche Graf Moriz an die Erfolge seiner Thätigkeit in dieser neuen Periode seines kriegerischen Wirkens knüpfte, gingen jedoch keineswegs in Erfüllung; vielmehr nahmen die Ereignisse einen so ungünstigen Verlauf, daß sie von entscheidendem Einflusse für seine ganze militärische Karriere wurden und das Aufgeben derselben zur Folge hatten.

Mack hatte erkannt, als er das Kommando der neapolitanischen Truppen übernahm, alsbald die zahllosen und unter den bestehenden Verhältnissen unüberwindlichen Hindernisse, welche sich gegen das Gelingen seiner Unternehmung aufthürmten. Der Zahl nach wäre wohl diese Armee stark genug gewesen, um Erfolge zu erringen, aber der militärische Geist fehlte ihr und auch über die Korrektheit der Gesinnung war man nicht im Klaren. Der König selbst gab zwar darüber die beruhigendsten Versicherungen, aber die Königin theilte diese Ansichten nicht, und verhehlte keineswegs ihr Besorgnisse, daß in den meisten Regimentern eine bedenkliche Unzufriedenheit herrschte. Noch einen eigenthümlichen Memoire Mack's sagte die Königin unumwundenklärlich: diesem Uebel abzuhelfen ist nicht möglich; aber sie länger man zögert die Truppen vor den Feind zu führen, desto mehr wird es um sich greifen!" So ward denn die Vorrückung der Armee beschlossen. Sie bestand an Fußvolk aus 63 Bataillonen und zählte — Kavallerie und Artillerie eingerechnet — an 40.000 Mann, denen der französische General Championnet für den Augenblick nicht mehr als 14.000 Mann entgegenstellen konnte. Am 24. November setzte sich die neapolitanische Armee in Bewegung. Championnet wich nach Ancona und die Neapolitaner rückten am 28. und 29. November ohne Widerstand in Rom ein. Mack hatte sich bewogen, daß auch König Ferdinand selbst bei der Armee bleiben sollte,

*) Gezählt der folgenden Ereignisse wird ein Bergleich mit meinem zum Theile auch einer Mack'schen Vertheidigungsschrift geworfelten) Aufsatze: „Aus dem Leben des FZM. Baron Mack" („Mil.-Ztg.", 1867, Nr. 24, 25 und 26) nicht ohne Interesse sein.

E.

Digitized by Google

Dieß geschah aber kaum 14 Tage lang und wirklich konnte selbst die Gegenwart des Königs bei dem völligen Mangel an Disziplin dieser Truppen keine höhere moralische Wirkung üben. Man rückte zwar vor, Otricoli und Terni wurden besetzt, aber kalt drangen auch die Franzosen unter Macdonald und Championnet wieder vor und zu bald es zum Schlagen kam, blieben die Neapolitaner nirgends Stand, selbst wenn sie Sieger waren als der Feind. Unter solchen Verhältnissen blieb Mack nichts übrig, als der Rückzug nach Neapel. Schon am 15. Dezember war Championnet wieder in Rom. Außer vielen Trophäen und Gepäck waren auch 90 Kanonen und über 10.000 Gefangene in seine Hände gefallen. Schon denn er — die regellosen Trümmer der neapolitanischen Armee rasch verfolgend — in das Königreich ein. Die Festungs-Kommandanten wetteiferten an Demoralisirung mit denen der Linientruppen. Ein einziger Haubitzenschuß bewirkte die allgemeine Uebergabe der unbezwinglichen Festung Gaëta an General Rey. Pescara ergab sich ohne Widerstand auf die erste Aufforderung. Mack hatte sich mit den Ueberbleibseln der Armee (kaum mehr 7—8000 Mann) in einem verschanzten Lager bei Capua festgesetzt, mußte aber jeden Augenblick gewärtigen, von dem vordringenden Feinde eingeschlossen zu werden. Der König selbst war schon früher nach Neapel zurückgekehrt, aber auch in der Hauptstadt gährte es bedenklich. Verrath und Verschwörungen gaben sich allseitig kund; frühzeitig gewarnt vor dem Ausbruche hatten der König und der Hof die Hauptstadt verlassen und sich an Bord des Nelson'schen Admiralschiffes, welches auf der Höhe von Neapel lag, begeben, auf welchem Ferdinand sodann nach Sizilien übersichtte und seine Residenz in Palermo aufschlug. Mack eilte nach Neapel, um den König noch zu sprechen und besohlen Befehle über seine fernere Bestimmung einzuholen. Er hegte die Hoffnung, daß derselbe in Rücksicht auf die schreckliche Lage des Generals ihn von dem Kommando entheben und entweder nach Oesterreich zurückkehren lassen oder ihn mit sich nach Sizilien nehmen werde. Keines von beiden geschah, sondern der König hatte verfügt, daß Mack unter allen Umständen das Kommando fortzuführen habe und darüber dem provisorischen Gouvernement die gemessensten Befehle zurückgelassen. Das Gouvernement war dem Fürsten Pignatelli, einem schwachen, unfähigen und noch dazu gänzlich unbeliebten Greise übertragen worden, dem alle Eigenschaften fehlten, um unter solchen Umständen die Ordnung zu erhalten.

Unter diesen Verhältnissen wurde die Lage Mack's eine wahrhaft verzweiflungsvolle. Neapel selbst war seit der Flucht des Königs durch Factionen aller Art zerrissen. Ein Theil des Adels war dem Hofe treu geblieben, ein anderer wollte die Franzosen, ein dritter die Republik und Unabhängigkeit.

Verrath, Bestechung und revolutionäre Gelüste hatten schon alle Klassen der Gesellschaft korrumpirt und äußerten sich auch bereits unter den Truppen, aus denen die Besatzung Neapels bestand. Mack schlug mehrere Dispositionen vor, welche in diesem Augenblicke zu treffen noch möglich wären, aber Pignatelli verwarf sie und erklärte alle einzigen augenblicklichen Rettungsweg den Abschluß eines Waffenstillstandes, der denn auch am 10. Jänner 1799 in Capua zu Stande kam. Championnet besetzte das verschanzte Lager. Mack ging nach Neapel, um dort das Weitere zu erwarten. Der Waffenstillstand hatte indessen nicht die gehofften Folgen, sondern förderte nur noch den Ausbruch der lange vorbereiteten Revolution. Die Dinge waren in Neapel schon so weit gekommen, daß jede Partei in diesem Waffenstillstande eine Kränkung und ein Hinderniß zur Erreichung ihrer Absichten sah. Alles schrie dagegen und so war es den Häuptern der Factionen leicht, das Volk in Wuth zu bringen, welches sofort unter dem Vorwande, diesen Waffenstillstand nicht zugeben zu können, sich den furchtbarsten Ausschweifungen überließ. Ein Theil des Adels schmeichelte sich, daß ihm die Franzosen eine „aristokratische Republik" zugestehen, die Aristokratie also künftig statt des Königs regieren würde. An der Spitze dieser Bewegung stand der Prinzipe Moliterni, welcher von dem Königshause durch seine ganze Lebensart mit Gnaden und Geschenken überhäuft worden war und sich durch den Undank mit dem er diese Wohlthaten vergalt, unauslöschlich brandmarkte. Die wilde Rotterei des Pöbels stieg immer höher. Die Lazaroni entwaffneten Offiziere und Soldaten, stürmten die Forts und Zeughäuser, bemächtigten sich der Waffen, mordeten und plünderten. Pignatelli fand noch Gelegenheit sich nach Sizilien zu retten. Am 18. Jänner erreichten die Gräuel der Revolution das höchste Maß. Mack mit seinen deutschen Generalstabs-Offizieren und einer kleinen Abtheilung von Infanterie und Jägern war an diesem Tage von Aversa in Caserta angekommen, wo nun von Stunde zu Stunde die furchtbarsten Nachrichten aus Neapel einrafen. Unter diesen Umständen wuchs auch für ihn und seine Offiziere die persönliche Gefahr. Die Anführer nannten ihn und sie Verräther und schworen ihnen den Tod.

Mack begab sich mit seinen Offizieren noch in der Nacht von Caserta, wo er alle Augenblicke von den Insurgenten umringt und ermordet werden konnte, nach Caivano zu dem neapolitanischen General-Lieutenant Salandra, den er als einen rechtschaffenen Mann und treuen Freund kannte. Salandra hatte noch einige treu gebliebene Soldaten bei sich und Mack hoffte von ihm vielleicht guten Rath zu einem Ausweg für seine Rettung zu erhalten; aber ein theilnehmendes Herz und ein wohmüthiges Achselzucken war alles, was ihm Salandra bieten konnte. So beschloß denn der unglückliche General zu dem letzten Mittel, welches auch Salandra als das einzige noch mögliche erkannte, zu schreiten, sich in das Hauptquartier Championnet's zu retten und an dessen Menschlichkeit zu seinem Schutze zu appelliren. Mack entsendete mit diesem Auftrage seinen Adjutanten Major Frey an Championnet nach in der Nacht des 15. Jänner. Fünf der Abgesandte den General Championnet eigenhändig gesandt, seine pflichtwidrige Behauptung zu setzen, Mack und seine Unglücksgenossen nicht zu Gefangenen zu erklären, sondern frei nach Deutschland reisen zu lassen, so wollte Mack ihm folgen. Das Hauptquartier Championnets war nur eine Stunde entfernt in Caserta, der Adjutant war um 3 Uhr Morgens abgegangen, aber seine Rückkehr erfolgte nicht so schnell, als sie ersehnt ward. Um 8 Uhr Morgens mit Mack selbst mit seinen Offizieren und dem Gefolge auf der einzigen noch freien Straße gegen die französische Vorposten, wo er in der Entfernung von etwa 100 Schritten von denselben die Rückkunft seines Adjutanten erwartete, soll entschieden, wenn Frey nicht bald käme oder erscheinende Bedingungen derselbe, sich in das weite Feld zu werfen und seinem Geschicke zu überlassen. Um 9 Uhr kam Major Frey zurück. Er hatte erst um 7 Uhr den General Championnet sprechen können, bei diesem aber eine echt ritterliche Aufnahme gefunden. Er brachte eine vollkommen befriedigende Antwort und die positive Versicherung, daß der General und seine Offiziere ungehindert nach Deutschland zu reisen die Freiheit haben sollten. So betrat der unglückliche General das französische Hauptquartier. Championet's Benehmen gegen ihn war ein seinen Versicherungen vollkommen entsprechendes. Er stellte dem General frei, die Abreise nach Deutschland anzutreten, wann er wolle. Mack aber bedurfte nothwendig einige Tage der Ruhe. Außer den moralischen Leiden, von denen seine Seele sich den unbilligsten letzten drei Wochen gefoltert war, litt er auch an schmerzlicher körperlicher Erkrankung, welche indessen bald behoben war, so daß er schon am 19. Jänner die Abreise antreten konnte. In langsamen Tagreisen ging der Weg zuerst nach Malagna.

In diesen Tagen sief auch die Entscheidung in Neapel selbst. Am 19. rückte Championet vor. Die Lazaroni, welche Widerstand leisteten, wurden geschlagen und nach dreitägigem Bluttvergießen, in welchem 4000 Lazaroni fielen, zog Championet am 22. Jänner als Sieger in Neapel ein und proklamirte dort schon am 25. die parthenopeische Republik.

In Bologna angelangt traf unsere Reisenden der härteste Schlag. Championet hatte seiner Pflicht gemäß den Uebereirt Mack's und seiner Unglücksgefährten an das Direktorium gemeldet. Dieses aber verweigerte die zugestandene Konvention; die Reisenden wurden in Folge dessen in Bologna als Kriegsgefangene erklärt, und unter strenger Bewachung über Mailand nach Frankreich abgeführt. Der eingelegte Protest Mack's gegen diese Maßregel blieb ohne alle Erfolg.

Aus der kurzen hier gegebenen Uebersicht dieses verhängnißvollen Feldzuges und seiner Folgen läßt sich beurtheilen, wie schwer auf dem Grafen Dietrichstein die Wucht dieser Ereignisse lastete. Mit den schönsten Hoffnungen auf Ruhm und Sieg hatte er sich, von edlem Thatendurst angespornt, in seine neue Laufbahn gewonfen, auf der nicht als eine schmerzliche Kette der bittersten Enttäuschungen seiner harrte. Die Gefahrheit des krafwollen jungen Mannes (der Graf stand damals in seinem 25. Jahre) trotzte zwar allen Stürmen, aber um so größer waren seine moralischen Leiden in dieser schweren Prüfungszeit. Der Antheil an dem Mißgeschicke des von ihm hochgeehrten Generals, welcher all ein Opfer eines entsetzlichen Verhängnisses so tief gebeugt war, erhöhte noch den Kummer des zart und fein fühlenden Mannes. Der bitterste Theil seiner Erfahrungen war aber die Kriegsgefangenschaft, die man so willkürlich, die abgeschlossene Uebereinkunft gewaltsam brechend, über den unglücklichen General und seine Offiziere verhängte und im welcher sie vom Jänner 1799 bis April 1800 schmachteten. Vier Generalstabs-Offiziere theilten dieses Mißgeschick des Generals, nämlich Major *) Graf Moritz Dietrichstein, Major Frey, Kapitän Baron Reischach und Oberlieutenant Danzer.

(Fortsetzung folgt.)

*) Während Mack kommandirender General der neapolitanischen Armee gewesen, bekleidete Graf Dietrichstein als sein erster Generaladjutant in der neapolitanischen Armee den Oberstrang. Seitdem aber Mack das Kommando niedergelegt hatte, empfing Dietrichstein wieder nur als k. k. Major, wie er es in der österreichischen Armee schon seit 1796 war.

Digitized by Google

Literatur.

Anleitung zum Schießen und Werfen. Von Franz Freiherrn von Schleich, Lieutenant im k. bairischen 1. Artillerie-Regimente. II. Theil. München. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

*. Wir haben in Nr. 23 dieses Blattes auf den ersten Theil der obigen Anleitung zum Schießen und Werfen aufmerksam gemacht. Nunmehr liegt uns der jüngst erschienene zweite Theil vor, welcher vor. Während jener Aufschluß über die Lehre der Bahn der Geschosse und über das Richten des Rohres gab, um eine möglichst rationelle Benützung der Schuß- und Wurftafeln anzubahnen, handelt dieser von den Mitteln, mit welchen auf Grund der früher gewonnenen Kenntnisse für die verschiedenen Fälle des Schießens und Werfens jene Daten erhalten werden können, welche die gewünschten Flugbahnen bestimmen und wie man die so gewonnenen Resultate in der Schießpraxis verwerthet.

Auch dieser Theil ist Zeugniß von dem anerkennenswerthen Streben des Herrn Verfassers, im Interesse seiner Waffe Brauchbares zu schaffen, und gestatten wir uns bei diesem Anlasse nur die eine Bemerkung, daß es uns scheint, als sei er in dem Bemühen, sein Wissen einem löblichen Zwecke dienstbar zu machen, mit Rücksicht auf die selbst gegebene Aufgabe durch einen übrigens leicht begreiflichen Eifer zu weit getrieben worden. Wir wollen damit sagen, daß der zweite Theil des obgenannten Buches eine Anleitung zur Aufstellung der Aufsatzreihen für die aufeinanderfolgenden Schußdistanzen gibt, wenn die bezügliche Reihe der Elevationswinkel für eine bestimmte Ladung auf eine oder die andere Art bereits festgestellt ist, was wohl kaum mehr die Aufgabe von Geschützkommandanten, d. h. von Unterofficieren sei kann. Diese dürften ihre Bestimmung, Ausnahmsfälle natürlich abgerechnet, vollkommen erfüllen, wenn sie die vorhandenen Mittel richtig zu gebrauchen verstehen, mit Bezichung auf den vorliegenden Fall also sich mit den gegebenen Schießtafeln in den verschiedenen Lagen zurechtzufinden vermögen. Theoretische Begründung wäre doch nur vom Officiere zu verlangen. Diesen übrigens die Ansprüche an das lobende Material der bairischen Artillerie höher, als wir hier angedeutet haben, gestellt werden, um so besser für sie; es kann ihr dann nur gratulirt werden, und dann haben auch die vom Herrn Verfasser seiner Arbeit gegebenen weiteren Bezugen ihre volle Berechtigung. Für die Unterofficiere und Vormeister der österreichischen Artillerie ist das gleiche Thema in der dieser Tage erschienenen dritten Auflage des Artillerie-Unterrichtes abgehandelt, und es bestehen schon seit länger als einem Jahre auf Grund der neuesten Versuchsdaten zusammengestellte Schießtafeln für alle hierzulande eingeführten Geschützkaliber. Ohne nun der Anleitung zum Schießen und Werfen, deren Werth wir bereits anerkannt haben, nahetreten zu wollen, glauben wir doch, — immer mit Rücksicht auf deren Widmung „für Officiers-Commandanten ꝛc.", daß österreichischen Artillerie-Unterricht und den österreichischen Schießtafeln sammt ihrer Gebrauchsanweisung den Vorzug größerer Einfachheit der Sprache und Darstellung bei entsprechender Erschöpfung des Gegenstandes vindiziren zu sollen, da man sich eben bei Verfassung derselben lediglich auf das Bedürfniß des auszuübenden Dienstes beschränken zu müssen glaubte, die mathematische Beweisführung aber den ausschließlich für Officiere bestimmten Fachbüchern überließ.

Gleichviel wurde dieser Vorgang noch dadurch, indem man alle den Schießtafeln zu Grunde liegenden Kalkule auf den „Mündungshorizont" basirte, während Herr Lieutenant Freiherr von Schleich mit dem „Schildzapfenhorizont" rechnet, und dadurch nicht selten zu komplizierenn Hypothesen und Hilfskonstruktionen genöthigt ist.

Wie wir erfahren haben, steht von dem hier besprochenen Buche noch ein dritter Theil in Aussicht, welcher von der Treffthätigkeit, der Treffwahrscheinlichkeit, Streuung u. s. w. handeln wird. Wir sehen demselben mit Vergnügen entgegen, umsomehr als wir darin recht zahlreiche interessante Daten in der bezeichneten Richtung über die Geschütze der bairischen Artillerie zu finden hoffen.

Das Kriegspferd im gesunden und kranken Zustande nebst Beobachtungen und Erfahrungen in der Kriegsthierheilkunde während des deutschen Feldzuges 1866, von Ableitner, Stuttgart. 1868.

Der Verfasser stellt in sehr faßlicher und sachkundiger Weise alle Kalamitäten dar, welche die bairische Regierung bei der Ausstellung der Armee im Jahre 1866 bezüglich des Pferdeankaufes hatte, und hebt auch alle jene Uebelstände hervor, welche in Bezug auf die Remontirung im Frieden und im Kriege, sowie auf die Abrichtung der Remonten und die Anforderungen an das Materiale bestehen.

Die von Nordeutschland, Oesterreich und Ungarn während des letzten Feldzuges angekauften und eingeführten Reitpferde in Süddeutschland waren meistens Ausschußwaare, weil diese beiden kriegführenden Staaten ihre besseren Pferde für sich selbst nothwendig brauchten, daher mußte mit der guten Waare die schlechte in den Kauf genommen werden und die Händler, welche die großen Lieferungen hatten, stellten Bedingungen, die man erfüllen mußte, ob man wollte oder nicht, — denn die Pferde mußte man beigeschafft werden.

Die Aufstellung der Pferde in warmen Stallungen wird als sehr schädlich bezeichnet und viel freie Luft empfohlen, ebenso bei der Demobilisirung nur successive Rückkehr in die warmen Stallungen.

Ueber die unmäßige und zweckose Anstrengung des Pferdematerials sagt der Verfasser, daß von demselben oftmals Unmögliches zu leisten verlangt wird. Wenn es sich im Kriege um entscheidende Momente, wo es auf einige Minuten früheres oder späteres Eintreffen von Befehlen, Anordnungen und Patronenschlagen ankommt, um das Treffen oder die Schlacht zu gewinnen, so kann man auf die Pferde freilich keine Rücksicht nehmen. — Wenn dagegen Reiterattuppen unnützer und unnöthiger Weise 20 bis 30 Stunden in gleichem Tempo und erhöhten Gangarten zu reiten aufgegeben wird, und wenn Ordonnanzen Stunden und Tage lang hin- und hergejagt werden und Mancher zum Vergnügen die Pferde abhetzt, maltraitirt und bis zum Unterliegen reitet, so geht das noch über die Thierquälerei hinaus und man muß es Unverstand, wenn nicht Mißhandlung nennen.

Der Verfasser legt die schwierige Beschaffung der Kavallerie-Remonte dem Umstande bei, daß die Pferdezucht des Landes das Wehrerdürfniß des Staates gar nicht berücksichtigt. Er bezeichnet es als unverantwortlich, daß man sich von Seite der Staatsverwaltung in den letzten Jahrzehnten in der Züchtung der Pferde von den Vertretern der Landwirthschaft ins Schlepptau nehmen lasse und das ganze Bestreben in der Pferdezucht nur dahin ging, Ackerpferde, Zugpferde, schwere Thiere zu züchten und die brauchbaren Reitpferde für das Militär ganz aus den Augen ließ.

Im Jahre 1864 hat man in Baiern in Folge der neuen Abrichtungsmethode sich gezwungen gesehen, statt 10 Projezt 11 auszumustern, weil eben eine größere Leistungsfähigkeit verlangt wurde. Diese vermehrte Ausmusterung hatte nach der Angabe des Verfassers die Ursache, daß das vor mehreren Jahren bei der Kavallerie versuchsweise eingeführte Edelsheim'sche Reitsystem eine größere und mit mehr Ausdauer verbundene Leistungsfähigkeit der Pferde verlangt. Diese erhöhten Anforderungen voraussetzten nicht nur eine Abänderung der Gliedmaßen, sondern veranlaßten Krankheitsanlagen, als Nervenleiden, Lähmungen, Entzündungen ꝛc., so daß man sich höheren Orts veranlaßt sah, von diesem den österreichischen freiwilligen Husaren nachgeahmten Reitsystem theilweise wieder abzugehen, weil dadurch das lebendige Material zu sehr in Anspruch nahm, auch selbst im Garnisonsleben das Material zu wenig geschont wird und durch das anhaltende, momentan verstärkte Reitschulreiten, die Exerzierübungen im Freien bei erhöhten Gangarten und den prellenden Probiertaquen die Pferde zur Kriegsvorbereitung gewiß nicht besser gemacht werden.

Wir können diese Broschüre jedem Kavallerie-Officier nur empfehlen.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann, III. Heft. Gotha, Justus Perthes 1868. Dieses Heft bringt folgende Beiträge:

Die See'n-gore des Baikasch—Alaköl und das Sieben-Stromland mit dem Jlibecken. Nach Russischen Quellen bearbeitet von J. Syborn.

Fang der ornithologischen Ausbeute bezüglich des Baikasch-See's. Die Jnsurrection'sche Expedition (1851—1853). Der Baikasch-See. Der Alaköl. Die See-gruppe des eigentlichen Alaköl, des Schaffok-kul und des Ujaly.

Die Russisch-Turanisch-Chinesischen Grenzgebiete in Jnner-Asien. Bemerkungen zu den Karten Tafel 7 und 8.

Briefe aus Guatemala. Von Dr. Gustav Bernoulli in Guatemala.

1. Die Oberflächengestaltung und die Produkte Guatemala's.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Cryption der Dattelpalmen Kammerl. Von J. F. Julius Schmidt, Director der Sternwarte zu Athen. 8. Februar 1868.

Geographische Notizen.

Nachrichten von Karl Mauch; seine zweite Reise im Jnnern von Süd-Afrika, 15. März bis 1. Dezember 1867. Entdeckung von Goldfeldern. Die Jubel-Ausgabe von Stieler's Hand-Atlas. Die Chinesen im Russischen Amur-Land. Statistisches aus Sibirien. Von N. Krapotkin in Jrkutsk. Die vier Menschenracen der Neuen Welt. Höhenmessungen in Mexiko. Vulkanausbruch in Nicaragua. Von K. von Seebach. Die

fischmesser. Von Dr. Georg Neumayer. Buchs Ballot über Sturmwarnungswesen. Eisenbahnbet.

Geografische Literatur.

Vorbericht: Oberst v. Sonklar's Studien über die Zillertaler Gebirgsgruppe; Geologische Forschungen auf den Azoren unter Leitung von Charles Sainte-Claire-Deville; A. G. Dickmore's dreijährige Reise im Indischen Archipel, China, Japan und Sibirien; The Races and Languages of Dardistan by Dr. G. W. Leitner; Th. v. Heuglins zoologische Arbeiten und Werk über seine Reise auf den Weißen Nil und dem Bahr el-ghazal. Denkschrift: Die Expedition von Suakim und Sinkat. M. v. Beermann's Grammatik der Sprache von Tigre (Abessinien). Prof. v. Scherbe's Reise in Zentral-Amerika; C. G. Santen's Travels in Peru und Aboriginal Monuments of Peru; Aufgabe der Geografie von Ptolemäus von Charles Müller, Europa. Fritz, Barometer-Höhenmessungen von dem Herzogth. S.-Gotha. Rohl, Reiseskizze des Gletschthales in Tirol. Ferrovia delle Alpi Elvetiche. Jacini, L'Amministrazione dei lavoli pubblici in Lusia, 1860—1867. Gletscherkund, Türkisches Reich in Europa und Asien. Resliwicz, Studien über Bodenkunde und Physiographia. v. Berlach, Ueber den Untersee von Santorin. Stübel, Das Gebirge von Santorin in fotografischen Nachbildungen. Russisches Reich in Europa und Asien. Jahrbuch der k. russ. Geogr. Gesellschaft. II, 4—9; III, 1—3. Jahresbericht der k. russ. Geografischen Gesellschaft für 1866. Jahresbericht der Sibirischen Abthlg. der k. russ. Geogr. Gesellschaft für 1866. Sapiski der k. russ. Geogr. Gesellschaft, Allgemeine Abthlg. Band I. Sapiski der k. russ. Geogr. Gesellschaft, Ethnografische Abthlg. Band I. Sapiski der Sibirischen Abthlg. der k. russ. Geogr. Gesellschaft, IX und X. Sapiski der Kaukasischen Abthlg. der k. russ. Geogr. Gesellschaft, VII, 1. Lfg.

Karten:

Tafel 7. Die Seebecken des Baikalsees und Ala-kul in Innerasien. Nach den neuesten russischen Aufnahmen und Beobachtungen von Bakrow, Golubew u. A., zusammengestellt von A. Petermann. Maßstab 1 : 2,500.000.

Tafel 8. Uebersicht der russisch-turanisch-chinesischen Grenzgebiete in Innerasien. Aus Stieler's Hand-Atlas Maßstab 1 : 10,000.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Ein Projekt für Kopfbedeckungen für die k. k. Armee.) In der wie ganz bestimmt verlautet, nächster Tage herabzugehenden neuen Adjustirungs-Vorschrift soll die Beibehaltung der Chakos im Prinzipe vorläufig aufgesprochen sein, und eine Aenderung der Form derselben späteren Bestimmungen vorbehalten werden. Nachdem über diesen Gegenstand schon so viele und mitunter widersprechende Gerüchte zirkulirten, so wollen wir gerade nicht auf die positive Richtigkeit obiger Angabe Anspruch machen, sondern versichern nur, was man uns ersucht hat. Die Genauigkeit des erwähnten Vorbehaltes aber angenommen, ist es wohl im Hinblicke auf den Umstand, als seit zwei Jahren und länger die allgemeine Stimme sich gegen die Chakos, namentlich aber gegen deren unpraktische Form ausgesprochen hat, erlaubt, die Vermuthung zu äußern, daß es sich da vielleicht eben nur um die erst aufzufindende zweckmäßigere Gestalt dieser Kopfbedeckung handle, und daß dies nach den Gegenstand weiterer Versuche und Verhandlungen bilde, daß aber die Feststellung dieses einen Punktes die Normirung der übrigen Veränderungen nicht länger aufhalten sollte. Von dieser Voraussetzung ausgehend, und die Fortsetzung des Chako überhaupt als Thatsache annehmend, glauben wir Einigen über das einschlägige Projekt des Herrn R. J. Zetzer, Kleiderlage Josefstadt, Lammgasse Nr. 6, erwähnen zu sollen. Dieselbe hat sich nämlich bemüht, dieser Kopfbedeckung eine gefälligere Form, als sie bisher hatte, zu geben, und dabei zugleich allen Anforderungen auf zulässige Leichtigkeit und möglichst geringe Kosten bei thunlichster Dauerhaftigkeit Rechnung zu tragen. Eine uns zugesandte Beschreibung der Erfindung hat uns zwar Anfangs einigermaßen frappirt, woran wohl die Gewöhnung des Auges an die bisherige Figur des runden Chakos und die trotz der Verwendung dieser Chako-Bekleidungsstücke durchaus originelle Form des neuen Fabrikates zum Theil Schuld gehabt haben mochten; die Beschäftigung einiger Mußen beferundete uns aber in der That früher, als wir dachten, mit der Idee des Herrn Zetzer, die übrigens unzweifelhaft noch fernere Bedeffernungen fähig ist. Ohne uns ein über die Grenzen persönlicher Anschauungen hinausgehendes Urtheil anmaßen zu wollen, können wir immerhin behaupten, daß die von dem genannten Erfinder vorgeschlagene neue Form der Kopfbedeckungen einige Beachtung verdiene, und dies um so mehr, als sie, wie wir schon erwähnt haben, nur sehr geringe Umgestaltungskosten bedingen würde. Wir werden im Nachstehenden versuchen, unseren Lesern das fragliche Projekt zu schildern.

Von einem Chako der jetzt bestehenden Form wird der Lederdeckel, welcher ohnehin das Gewicht und die Kosten nicht wenig vermehren hilft, herausgenommen, der übrigbleibende Theil des Chako über einen oben schneidig geformten Modul gestülpt, rückwärts auf dem Falze ein kleines Dreieck, dessen beide Schenkel im oberen Rande, dessen Scheitel aber im unteren Rande sitzt, herausgeschnitten, der Rest des Filztonus gegen die Kante des Models oben zusammengebogen, genäßt und dann wieder mit einem schmalen Streifen auf lackirtem Leder der Länge nach überzogen. Auf diese Weise wird eine Form erhalten, welche jener der französischen Lagermützen am nächsten kommt. Wie haben soeben fertiggestellte Chakos für Infanterie, Jäger und Artillerie gesehen, die in recht hübsch ecbachter Weise aufgestattet waren, und wie müssen gestehen, daß wir an denselben jedenfalls viel weniger auszusetzen fanden, als an den Chakos der bisherigen Art, für die wir uns nimmer begeisteen können. Die Ausschmückung, welche Herr Zetzer für die verschiedenen Waffengattungen an seinen Russlee-Kopfbedeckungen angebracht hat, ist der gegenwärtigen ziemlich gleich, Aber mit kleiner Rosette für Infanterie, Waldhorn mit Federbusch für Jäger, Rasbusch für Artillerie. Sein Chako ist leichter als der Alte; in Folge seiner Form, welche weniger den Beschädigungen ausgesetzt ist, und nächstem ee aus den bisher eingeführten Bestandtheilen erzeugt ist, mindestens ebenso dauerhaft wie der alte, hat aber dabei den unbestreitenen Vortheil größerer Bequemlichkeit und Billigkeit durch den Wegfall des theuren Lederbodens, und endlich besitzt er die Fähigkeit, leicht und überall umgestaltet zu werden. Der Erfinder hat seine Idee auch in einem Muster für Husaren, Uhlanen und Dragoner ausgeführt, von welchen uns jenes für Husaren als das gelungenste dünkte. Ein paar andere Projekte bestehen Erfinders zur Erzielung billigerer Lederstoffe, Firdächern und Sübstfuppi dürften zwar minder kostspielige Fabrikate ermöglichen, schienen uns aber noch nicht hinlänglich ausgebildet und überdauert von untergeordnetem Werthe.

* (Neue Berrechnung.) Dem Vernehmen nach soll eine neue Berrechnungsweise nach dem Systeme des G. k. k. Damaschka demnächst ins Leben treten, und zwar bei einer hier stationirten Brigade provisorisch versucht werden.

* (Oberstlieutenant Freiherr Fleißner v. Wostrowitz †.) Am 6. April d. J. ist zu Spöngyös der Oberstlieutenant im 5. Uhlanen-Regiment Julius Freiherr Fleißner von Wostrowitz nach kurzen Leiden gestorben.

* (Entwurf des neuen Wehrgesetzes.) Dem Vernehmen nach ist der Entwurf des neuen Wehrgesetzes vom Reichs-Kriegsministerium den beiden Landesvertheidigungs-Ministerien zur verfassungsmäßigen Behandlung zugestellt worden.

Die Wehrfrage theilt sich in das stehende Heer, d. i. Linien- und Reserve-Dienstzeit, in das Landwehr-Institut und in den Landsturm.

Militärische Bibliographie.

Eigger, K. v., die Kriegsformenwelten der Gegenwart. Ihr Entstehen und ihr Einfluß auf die Taktik der Infanterie, Artillerie und Reiterei. Gr. 8. Leipzig, Brockhaus. Geh. 2⅔ Thlr.

— — über Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht. gr. 8. Luzern 1867, Schiffmann. Geh. ⅔ Thlr.

Erinnerungen des Garde-Feld-Artillerie-Regiments an den Feldzug des Jahres 1866. 8. Berlin, Bolfisch Buch. Geh. ⅓ Thlr.

Fechtart, die geschlossene und geordnete, das Exerzieren und Pfänteln) der Infanterie. 1. Abth. 8. Stuttgart, Lindemann. Geh. ½ Thlr.

Gedanken über die taktischen Bewegungen der gegenwärtigen Zeit von C. Aus dem Schwedischen von Hübet. gr. 8 Königsberg, Hübner u. Mag. Geh. ½ Thlr.

Hoffmann-Meriean, Th., die Eisenbahnen zum Truppen-Transport und für den Krieg im Hinblick auf die Schweiz. gr. 8. Basel. Schweighauserische Verlagsbuchhandlung. Geh. 1 Thlr.

Hülfsbuch für Unteroffiziere aller Waffen zur Selbstbelehrung in den wissenschaftlichen Fächern des Militärdienstes. Nach amtl. Quellen. 8. Berlin, Schfeser. Geh. 12½ Sgr.

Karte von Südwest-Deutschland bis zu den Linien mit Theilen angrenzender Länder in 25 Blättern und 1 Uebersichtsblatt. Originalgr. in Imperial. Herausgegeben vom Kgl. bayer. General-Quartiermeister-Stabe. Kupferst. qu. Fol. München. Mey u. Widmayer. In Komm. 15 Thlr.; einzelne Blätter ¾ Thlr.

Kriegsführung, die, unter Benützung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen. Aufzeichnungen, gesammelt von H. v. W. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. Geh. 17½ Thlr.

Adeitsker, K., aus Kriegsdiensten gesunden und kranken Zustande, nebst Beobachtungen und Erfahrungen in der Kriegsdebilität während des deutschen Feldzugs 1866. Gr. 8. Stuttgart, Ebener u. Seubert. Geh. 12 Sgr.

Barrault, G., der praktische Dienst im Felde, für die Führer kleinerer Abtheilungen ausgearbeitet dearbeitet nebst einer Anleitung zur Verfassung, von Thomas. 16. Wien, Seidel u. Sohn. Verl.-Eig. Geh. 12 Sgr.

Blankenburg, G., der deutsche Krieg von 1866. Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt. 2. Hälfte. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. Geh. 1½ Thlr.; cplt. geh. 3 Thaler

Digitized by Google

Landwehr-Bezirks-Eintheilung des norddeutschen Bundes und der Großherz. Hessen. gr. 4. Berlin, Berg. Geh. 3 Sgr.

Lippe-Weissenfeld, Graf E., Feldzeichen Arz und sein Heer. Ein Stück preuß. Kameralistischen. gr. 8. Berlin. Besser'sche Buchhandl. Geh. $^1/_3$ Thlr.

Militär-Encyklopädie, allgemeine, herausgegeben und bearbeitet von einem Vereine deutscher Officiere und Anderen. 2. Auflage. 4. Lfg. gr. 8. Leipzig. Weber. Geh. $^1/_3$ Thlr.

Montag, J. B., neue praktische Fechtschule auf Hieb und Stoß, sowie Stoß gegen Hieb und Hieb gegen Stoß. 8. Erfurt. Bartholomäus. Geh. $^4/_6$ Thlr.

Oesterreichs Kriegsflotte und ihre Zukunft. Gedanken über die nothwendige zeitgemäße Neugestaltung der österr. Kriegsflotte im Interesse der Großmachtstellung des Kaiserthums Oesterreich. 8. Prag. Steinhauser. Geh. 6 Sgr.

Polachzyk, Th. v., die wissenschaftliche Ausbildung des Soldaten. Für Regiments-, Bataillons-, Stabs- und Landschulen ꝛc. 16. Aufl. 8. Posdam. Döring. Geh. $^1/_3$ Thlr.

Pfister, H., das französische Heerwesen. Eine ausführliche Schilderung nach amtlichen französischen Quellen. 3. Abtheil. 1. Ergänzungsheft. gr. 8. Cassel, C. Luchhardt. Cpy.-Sto. $^1/_3$ Thlr.

Polizeiliche Militär-Geographie von Mittel-Europa. 1. Lieferung. gr. 8. Wien, Seidel u. Sohn. Berl.-Sto. Geh. 9 Sgr.

— — Dasselbe. 9. Lief. Schweiz und Vorarlberg. gr. 8. Ebd. Geh. 1 Thlr.

Ranglisten der Königl. sächsischen Armee (12. Gemeinderpf des nordsächsischen Bundesheeres) vom Jahre 1868. gr. 8. Dresden. Kühne. — Leipzig, Fr. Fleischer. In Comm. Kart. $27^1/_2$ Sgr.

Reiter-Gedanken. 1. Festsetzung. gr. 8. München, Franz'sche Buchh. Geh. $^1/_3$ Thlr.

Stahmann, militärästhetische Fragmente und Reminiscenzen aus dem österreichisch-preußischen Feldzuge im Jahre 1866. ꝛc. 8. Berlin. A. Hirschwald. Geh. 1 Thlr.

Thiernagy, dez. Brd.-J. Knacker. 7. Jahrg. 1868. Nr. 1. gr. 8. Wegler, Kalbgaber, pro cplt. 1 Thlr.

Vorschriften über Anlegung der Pferde-Equipage und des Sprödels für die königl. sächs. Cavallerie. 1867. 8. Dresden, Meinhold u. Söhne. Geh. $2^1/_2$ Sgr.

Wehr-Verein, neuer, für das Königreich Baiern. 8. München, Franz'sche Buchhandlung. Geh. 3 Sgr.

Wehr-Verfassung, die bairische. 16. München, Fleischmann's Buchh. Geh. 3 Sgr.

Wiehert-Ausstellung, bairische. Zu Wiehert-Jubiläum getreten am 1. Februar 1868. 8. Würzburg, Schöningh'sche Buchhandl. Geh. 3 Sgr.

Wieland, J., Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rätien. 2. Auflage. 5. Heft. gr. 8. Basel. Schweighauserische Verlagsbuchh. 12 Sgr.

Personal-Nachrichten.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Dienstbestimmungen.

Fregatten-Kapitän Moritz Hauk, zur Verfügung in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums; — der Verfassung S. M. Dampfer-Fregatte „Schwarzenberg" in 2. Reserve zum Hafen-Admiralate in Pola; die Linienschiffs-Fähnrichs Julius Graf Szapáry d'Nip, Johann Janousek, Konrad Stoiker, die Corvetten-Fähnrichs Julius Kippes, Carl Mogler, Hermann Ritter von Jedina, Albert Haller, die provisorisch dienstthuenden Cadetten Konrad Bäcker, Franz Pluch; — Auf S. M. Panzer-Fregatte „Salamander": Maschinen-Meister 1. Kl. Johann Knapp. Maschinen-Meister 2. Kl. Julius Lemel. Maschinen-Untermeister 1. Kl. Florian Neubauer. Franz Marcovich, Maschinen-Untermeister 2. Kl. Rudolf Jeschi und Adolf Schimko; — zum Hafen-Admiralate in Pola: Maschinen-Untermeister 1. Kl. Josef Jametti und Theodor Bottger, Maschinen-Unterzeugmeister 2. Kl. Ludwig Wartmann.

Maschinen-Meister 2. Kl. Valentin Reinold, Maschinen-Untermeister 1. Kl. Paul Reichberger, und die Maschinen-Untermeister 3. Kl. Wenzel Seeding und Johann Schimpl, auf S. M. Dampfer „Lrish". Der Maschinen-Untermeister 2. Kl. Josef Mayerhofer, auf S. M. Dampfer-Fregatte „Schwarzenberg". Der Maschinen-Untermeister 2. Kl. Wenzel Müller, zum Hafen-Admiralate in Pola. — Zur Einschiffung auf S. M. Kanonenboot „Greif": Hospitäler-Kapitän Franz Spindler, als Kommandant, Linienschiffs-Lieutenant Oskar Hauer, als 1. Lieutenant. — Linienschiffs-Fähnrich Johann von Portenschlag, August Kutterer, August Schmeisser, Anton Mader. Corvetten-Arzt Dr. Johann Schoch, Marine-Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Eduard Kraus, Maschinenmeister 2. Kl. Rudolf Eyerle, Maschinen-Untermeister 1. Kl. Robert Emrich, und Maschinen-Meister 3. Kl. Karl Eberhardt. — Auf S. M. Kanonenboot „Streiter": Linienschiffs-Lieut. Johann Hauke, — Linienschiffs-Fähnrichs Wilhelm Barta, Johann Mayer Marine-Verw.-Offizial 3. Kl. Alexander Schmidt, Maschinen-Meister 2. Kl. Anton Bergauer. — Auf S. M. Dampf „Wasserhexe": Corvetten-Arzt Gustav Berr. — Auf S. M. Corvette „Novara": Seekadet Viktor Ritter von Pfusterschmidt. Zum Seekadetten-Commando zu Triest: Korvetten-Kapitän Wilhelm Freiherr von Wickede, Linienschiffs-Fähnrich Alfred Müller, Wilhelm Mörth. Zum Hafen-Admiralate in Pola: Linienschiffs-Lieut. Sigfrid Maurer. Der zugetheilte Linienschiffs-Lieut. bei Matrosenkorps in Pola hat das Kommando des 2. Matrosen-Depots provisorisch zu übernehmen.

Berichtigung.

Der Maschin.-Untermeister 1. Kl. Friedrich Schulz von Strasznitzky ist auf eigenes Verlangen aus der Kriegs-Marine ausgetreten.

Eingesendet.

Gegen frankirte Zusendung des Betrages von 60 kr. österr. W. per Exemplar ist durch die Buchhandlungen L. Hartleben in Pesth und Ujvári in Debreczen zu beziehen: Izvadak iz službovnika c. kr. pješadstva (Auszug aus dem Dienst-Reglement der k. k. Infanterie) Pjesaka C. S. Zikirinak. 16 Zet, 153 Druckbogen.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zaloser, aufmerksam zu machen. Derselbe exerzirt und spart: 1 Offiziers-Spolo oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Uhlanen und Dragoner 10 fl., Ammutsch aus Tuch oder Duffig in Helmform umgeändert kostet und weist und gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bedarfsbelehren verwendet. Die Umgestaltung des Tuches oder Duffes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—5 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. ebendorts.

Ferner 1/1 Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ 1/2 „ . . . . . fl. 4.—
„ Kuppel . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft und Bestätigung in Herrn M. J. Zeiters Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6. L. M.

Für die P. T. Herren Offiziere.

Zu herabgesetzten Preisen pr. Comptant oder gegen Nachnahme, aber durch die löbliche Uniformirungs-Commission auf **Raten**, empfiehlt die bestrenommirte

Fabriks-Niederlage

des

Heinrich Abeles,

Wien, Fleischmarkt Nr. 2.

im Hotel zum „Oesterreichischen Hof", unter voller Garantie des besten Passes.

1 Paar Meinige Kalbleder-Stiefletten, einf. Sohle fl. 4.50.
1 „ „ „ „ doppl. „ fl. 5.—.
1 „ Lack-Salon-Stiefletten „ „ fl. 5.50.
1 „ Russisch-Leder „ doppl. „ fl. 6.—.
1 „ echt Ruff. Juchten-Stiefletten, Nasche Sohle zwaffenbrücht) fl. 6.—.
1 „ „ „ „ Rehcrleder, „ „ „ garantirt } fl. 10.—.
1 „ Kalbleder-Ordonnanzstiefel doppl. Sohle fl. 8.50.
1 „ „ „ Reit- „ „ fl. 14.—.

Morgen-Tertiefel und Schuhe von 90 kr. bis fl. 2.—, nebst vielen Sorten von Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidungen. — **Neuestes** in größter Auswahl. Reparaturen werden billigst und prompt besorgt.

Zu Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

K. k. Patent.

(Musterschutz.)

Militär-Eßschalen

mit Tellerdeckel,

beide aus Einem Stück gepreßt, von

Kleiner & Fleischmann,

Fabriks-Niederlage: **Josef Kleiner**, Stadt, am Spiegel Nr. 2, nächst den „drei Raben."

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Touristenrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttendorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 31. **Mittwoch den 15. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die 5spaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämumerationen an die Expedition: **P. N. Geistinger'sche Buchdruckerei, Stadt. Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Aenderungen in der bisherigen Adjustirungs- und Ausrüstungs-Vorschrift der k. k. Armee.

Das Reichs-Kriegsministerium hat mit Zirkular-Verordnung vom 2. April 1868 Folgendes erlassen:

Im Nachfolgenden sind nur jene Adjustirungs- und Ausrüstungsstücke behandelt, welche in Schnitt, Form, Farbe oder in der Tragart eine Aenderung erleiden, oder ganz außer Gebrauch gesetzt werden; daher alle jene Stücke, welche hier nicht vorkommen, aber bisher vorgeschrieben waren, unverändert beibehalten sind.

Da diese Aenderungen hauptsächlich auch Vereinfachung der Ausrüstung und Verminderung der Auslagen bezwecken, haben die außer Vorschrift gelangenden oder in der Form sich ändernden Stücke vollständig ausgetragen zu werden, und es darf in dieser Beziehung von den Kommanden und Behörden keine Zeit bestimmt, auch sonst weder in direkter noch in indirekter Weise auf die Ablegung der nicht mehr vorschriftsmäßigen, sonst aber noch tragbaren Stücke hingewirkt werden.

Andererseits ist den Offizieren auch das Tragen der dieser neuen Vorschrift entsprechenden Sorten in und außer Dienst zu gestatten, und zwar auch dann, wenn hiedurch der Gleichheit Eintrag geschehen sollte.

I. Die Linien-Infanterie.

a) Mannschaft.

Waffenrock statt von weißem, von dunkelblauem Tuche, in neuem Schnitte, mit einem 1½ Zoll hohen, stehenden, weichen, vorne abgerundeten, ganz in der betreffenden Egalisirungsfarbe eingelegten Kragen, Aermel-Aufschlägen von der Egalisirungsfarbe und einer Knopfreihe zu 6 Knöpfen. Achselwülste in der Form wie bisher bei den Jägern, jedoch aus dunkelblauem Tuche. Der rechte Brust- und Schoßtheil sind um 3 Zoll breiter geschnitten als bisher, damit Brust und Unterleib des Mannes hinreichenden Schutz haben.

Die Achselträgener werden ganz auf dem dunkelblauen Tuche des Waffenrockes erzeugt und nicht passpoilirt.

Die ungarischen Regimenter behalten den Schnitt des Aermel-Aufschlages und die weißstichenen Litzen wie bisher.

Egalisirung. Die Egalisirungsfarbe ändert sich nur bei den Regimentern Nr. 11, Nr. 24, Nr. 33 und Nr. 51, welche statt der dunkelblauen, die aschgraue Egalisirungsfarbe anzunehmen haben.

Pantalon von lichtblauem Tuche, ohne Passepoils, nach neuem Schnitte, wie selbe zur Erprobung für das erste Bataillon des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 42 erzeugt sind.

Aermel-Leibel nimmt nur die dunkelblaue Farbe des Waffenrockes und schwarzbeineerne Knöpfe an; Paroli nach der betreffenden Egalisirungsfarbe. — Achselwülste wie die bisherige, und zwar aus dem dunkelblauen Stoffe des Aermel-Leibels.

Kamaschen vom Pantalon-Tuche, im Schnitte wie bisher.

Lagermütze vom Pantalon-Tuche, jedoch nach neuem Muster, und mit einem schafwollenen Mützen-Rösch.

Fünftlinge werden aus Mantel-Tuch, nach neuem Muster, so erzeugt, daß Daumen und Zeigefinger von einander und von den übrigen Fingern getrennt sind.

Halsbinde niedrig, schwarz mit weißem Borstoße und elastischem Mieder nach neuem Muster.

Fußlappen, nach neuem Muster, können auf die Manuirt-Portionen-Gebühr auch an Manuirt-Kommissionen gefaßt werden.

Tornister nach neuem Muster, mit verflechtetem Sack und veränderter Verlemung. Bei der mit dem Feuergewehre bewaffneten Mannschaft erhalten die Tragriemen Verlängerungsstücke zum Einhängen in den Leibriemen. Das Material des Tornisters und der Verlemung bleibt wie bisher; bei der letzteren auch die Art des Putzens.

Patronstasche nach neuer Form von braunem Terzen- und Oberleder; 2 Stücke für jeden mit dem Gewehre bewaffneten Mann.

Leibriemen nach neuem Muster, ist zur Aufnahme der verschiebbaren Patronstaschen eingerichtet, und an der linken Seite mit einer Tasche zur Aufnahme des Säbel-Bajonnetts der mit dem neuen Gewehre ausgerüsteten Mannschaft versehen.

Bei den Tambours, den Pionnier- und Fahr-Gemeinen ist diese Tasche zur Aufnahme des Faschinenmessers eingerichtet.

Solange jedoch die mit dem Infanterie-Gewehre bewaffneten Unteroffiziere mit dem neuen Säbel-Bajonnet noch nicht ausgerüstet sind, haben sie ihren bisherigen Säbel beizubehalten, für welchen Fall auf dem Vordertheile der Tasche, die in der Form jener des Gemeinen gleich bleibt, noch eine Hülse für die Scheide des Stichbajonnets angebracht ist.

Der Leibriemen ist aus Samtschleder und wird wie das bisherige Riemzeug geputzt.

Kochgeschirr nach neuem Muster, in 1 Garnitur (Kessel und Kasserol) für 2 Mann.

Kochgeschirr-Tragriemen von Samtschleder, weiß geputzt. Eine Garnitur in jeder Kochgeschirr-Garnitur.

Feldflasche von Glas mit blechernem Ueberzuge, nach neuem Muster.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Waffenrock nach dem neuen Schnitte, analog der Mannschaft, mit Beibehaltung der Taschenpatten und Passepoils, dann bei den ungarischen Regimentern der Litzen und des Schnitts der Aermel-Aufschläge. Die Achselschlinge entfällt.

Blouse von dunkelblauem Maltkaffe, mit 1¼ Zoll hohem Stehkragen und Paroli von der betreffenden Egalisirungsfarbe; sie ist vorne geöffnet, mittelst einer unter dem Rande des linken Vorderheiles angebrachten Leiste und der auf dem rechten Vordertheile befindlichen 6 schwarzpolirten Knöpfen zum Zuknöpfen eingerichtet — ferner mit 2 Brust- und 2 Schoßtaschen versehen, welche in etwas schiefer Richtung gegen die Mitte des Körpers, und zwar erstere nach abwärts, letztere aber nach aufwärts eingeschnitten und mit geschweiften Taschenpatten versehen sind. — In der Hüftengegend ist die Blouse mit einem Zuge versehen und darf unter dem angezogenen Waffenrocke nicht hervorstehen; was bezüglich ihrer Länge maßgebend ist.

Pantalon analog der Mannschaft, ohne Passepoils.

Stiefeln, und zwar von schwarzem Leder, tragen nur die Berittenen.

Auch dürfen die Berittenen an den vorschriftsmäßigen Pantalon einen Lederbesatz von 14 Zoll Höhe in jenen Gelegenheiten tragen, in welchen selbes bisher auch der Generalität gestattet war, nämlich im Felde und bei schlechtem Wetter.

Digitized by Google

Sommer-Pantalon im Schnitte wie das Tuch-Pantalon, von weißem Linien- oder von grauem (fegetuchfadigem) Wollstoffe.

Sporen wie bisher, jedoch mit vertikal an Halfe.

Feldbinde bisheriger Form, wird so, wie es für Generale vorgeschrieben ist, um den Leib getragen, und hat dies auch auf den weißen Waffenröcken, die noch auszutragen sind, zu geschehen.

Die beim Generalstabe zugetheilten Offiziere tragen die Feldbinde en Echarpe von der rechten Schulter zur linken Hüfte; — die Ordonnanz-Offiziere und Adjutanten dieser, ausschließlich der Regiments-, Bataillons- und diesen gleichgehaltenen Adjutanten, von der linken Schulter zur rechten Hüfte, daher auch die schwarzgoldene Achselschlinge auf Rock und Blouse.

Halsbinde von schwarzer Seide mit weißem Vorstoße, nach neuer Form, ähnlich wie schon bisher für Stehkragen vorgeschrieben, ohne die zu den Umschlagkragen getragenen Schleifen, dagegen vorne mit schwarzen Tuchläppchen.

2. Die Grenz-Infanterie-Regimenter und das Titler Grenz-Infanterie-Bataillon.

a) Mannschaft.

Waffenrock. Erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt. Farbe des Rockes und der Egalisirung, Form der Aermel-Aufschläge sammt weißnachnehmen Lyzen bleiben unverändert.

Pantalon. Die bisherige Hose wird durch das für die Linien-Infanterie vorgeschriebene lichtblaue Pantalon ohne Passepoils ersetzt.

Kamaschen neu eingeführt aus Pantalon-Tuch, nach dem Schnitte der Linien-Infanterie.

Lagermütze, Fünftlinge, Halsbinde, Feldflasche, Patrontasche, Kochgeschirr, Kochgeschirr-Tragriemen, Tornister, Leibriemen, wie bei der Linien-Infanterie, das Riemzeug bleibt von braunem Leder, schwarz geputzt.

Fußlappen werden eingeführt wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Waffenrock nach dem neuen Schnitte, analog der Mannschaft, mit Beibehaltung der Passepoils und Taschenpatten, der Litzen und der Form der Aermel-Aufschläge. Die Achselschlinge entfällt.

Blouse von dunkelbraunem Wollstoffe, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie.

Pantalon, Sommer-Pantalon, Sporen, Halsbinde, Tragen der Feldbinde wie bei der Linien-Infanterie.

3. Das Tiroler Jäger-Regiment.

a) Mannschaft.

Hut und Federbusch. Bei Neuanschaffungen nach etwas verändertem neuem Muster.

Waffenrock erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt. Farbe des Rockes und der Egalisirung, Form und Farbe der Achselwülst, und Achsel-Dragoner bleiben unverändert.

Pantalon. Farbe und Passepoils wie bisher, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Lagermütze aus Pantalon-Tuch, nach neuem Schnitte wie bei der Linien-Infanterie. Jedern sind keine zu tragen.

Kamaschen von der Farbe der Pantalons, Schnitt wie bisher.

Halsbinde, Fünftlinge, Feldflasche, Patrontasche, Tornister, Leibriemen, Kochgeschirr, Kochgeschirr-Tragriemen wie bei der Linien-Infanterie, das Riemzeug jedoch, wie bisher, von braunem Leder, schwarz geputzt.

Bei den nicht mit dem Gewehre bewaffneten Hornisten ist der Leibriemen, so wie jener der Pionniere und Fahr-Gemeinen, zur Aufnahme des Faschinenmessers eingerichtet.

Fußlappen werden eingeführt wie bei der Linien-Infanterie

Der Bataillons-Hornist

erhält hechtgraue Stiefelhosen ohne Passepoils, im Schnitte wie die der Dragoner, ferner Stiefel, Sporen, Säbelgehäng, Patrontasche sammt Riemen, Pistolen-Anhangschnur und Kavallerie-Unteroffiziers-Portepée nach Vorschrift für die Dragoner.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Hut und Federbusch analog wie bei der Mannschaft. Es entfällt sonach die Goldborte und der Bandbesatz am untern Krämpenrande. Die Goldschnur mit Eicheln bleibt.

Waffenrock. Farbe des Rockes, sowie der Egalisirung und Passepolirung wie bisher, Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie. Die Achselschlinge entfällt.

Blouse von hechtgrauem Wollstoffe, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie. Paroli von der Egalisirungs-Farbe.

Pantalon im Schnitte wie bei der Linien-Infanterie, Farbe, Lampaß und Passepoils wie bisher. Strupfen und Lederbesatz für die Berittenen wie bei der Linien-Infanterie.

Sommer-Pantalon, Halsbinde, Sporen und Tragen der Feldbinde wie bei der Linien-Infanterie.

4. Feld-Jäger-Bataillone.

Wie das vierter Jäger-Regiment; nur im Hut-Emblème und auf den Knöpfen die Nummer des Bataillons.

5. Sanitäts-Truppe.

a) Mannschaft

Waffenrock erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt, jedoch ohne Achselwülste, Farbe des Rockes und der Egalisirung wie bisher, Achsel-Dragoner in der Egalisirungsfarbe.

Pantalon Farbe wie bisher, ohne Passepoils, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Lagermütze von der Farbe der Pantalons, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Kamaschen aus Pantalon-Tuch, — im Schnitte unverändert.

Armbinde von weißem Tuche mit rothem Kreuze.

Tornister nach neuer Form mit weelleneertem Sacke, wie bei der Linien-Infanterie angegeben (ohne Tragelemen-Verlängerung). — Schwarze Bemalung.

Fünftlinge, Halsbinde, Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt wie bei der Linien Infanterie.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Waffenrock. Farbe des Rockstuches, der Egalisirung und Passepolirung wie bisher; Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie. Die Achselschlinge entfällt.

Blouse von dunkelgrünem Wollstoffe, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie. Paroli von der Egalisirungsfarbe.

Pantalon. Farbe wie bisher, ohne Passepoils, Schnitt wie bei der Mannschaft.

Strupfen und Lederbesatz für die Berittenen wie bei der Linien-Infanterie.

Sommer-Pantalon, Sporen, Tragen der Feldbinde, Halsbinde, wie bei der Linien-Infanterie

6. Dragoner.

a) Mannschaft.

Mantel nach neuem Muster, aus dunkelbraunem Tuche, in ähnlichem Schnitte wie der bisherige Mantel, jedoch mit 2 Knopfreihen, Stehkragen und Capuze.

Auf dem Kragen Paroliß nach der Egalisirungsfarbe des Waffenrockes, Knöpfe wie beim Waffenrocke.

Waffenrock nach neuem Muster, aus lichtblauem Tuche, im Schnitte analog dem Infanterie-Rocke, mit Stehkragen ganz in der Egalisirungsfarbe, und einer Knopfreihe zu 6 Knöpfen.

Die 3 Zoll breite, zum besseren Schutze der Brust und des Unterleibes bestimmte Lappen wird jedoch beim Dragoner-Rocke nicht angebracht, wogegen dieser so weit zu halten ist, daß er über die Blouse angezogen werden kann.

Die Schoßlänge beträgt in 4 Größengattungen 6, 6½, 6¼, 6¾ Zoll.

Achselwülste und Achsel-Dragoner sind nicht vorhanden, dagegen wird der Waffenrock mit der bei der Ulanka schon bisher bestehenden Anbangschnur und Achselschlinge versehen.

Egalisirung ändert sich nur bei den Regimentern Nr. 5 und Nr. 12, welche statt der lichtblauen die aschgraue, denn den Regimentern Nr. 13 und Nr. 14, welche statt der scharlach-, respekt. dunkelrothen, die krapprothe Farbe erhalten.

Blouse von dunkelblauem Wollstoffe, in Schnitt und Form wie beim Offiziere der Linien-Infanterie schon beschrieben, jedoch mit Achselschlinge.

Stiefelhose von krapprothem Tuche ohne Passepoil, nach neuem Muster, statt der bisherigen Tuchhose.

Stiefel, wie solche bisher für die Ulanen vorgeschrieben waren, jedoch die Röhren am oberen Rande rückwärts mit einem Einschnitte und Schnallriemen.

Fünftlinge vom Kavallerie-Mantel-Tuche, übrigens im bisherigen Schnitte.

Digitized by Google

Sporen wie bisheriger Form, jedoch mit etwas verkürztem Halse.

Lagermütze von dem Tuche der Stiefelhose, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie.

Halsbinde mit schwarzem Vorstoße, sonst wie bei der Linien-Infanterie.

Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Säbelgehäng, Pistolen-Anhangschnur, wie für die Ulanen schon bisher vorgeschrieben.

Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Mantel analog der Mannschaft, jedoch mit Passepoilirung in der Egalisirungsfarbe.

Waffenrock analog der Mannschaft, jedoch mit Beibehalt der Passepoilirung nach der betreffenden Egalisirungsfarbe, und der Taschenpatten; Anhangschnur und Achselschlinge wie für die Ulanen-Offiziere schon bisher vorgeschrieben.

Blouse analog der Mannschaft, jedoch mit goldener, schwarz gerippter Achselschlinge.

Stiefel, Stiefelhose, analog der Mannschaft.

Salonhose von der Farbe der Infanterie-Mantelstucches mit krapprothem Passepoil, Schnitt wie beim Infanterie-Pantalon; gestattet außer Dienst.

Graue Stiefelhose von Hirschleder oder Tuch, beliebig in Schnitte der Husarenhose; gestattet auf der Reitschule und bei kleinen Uebungen.

Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

Sporen analog der Mannschaft.

Patrontasche und Patrontaschenriemen. Als Dienstzeichen trägt der Offizier die Patrontasche an einem mit Silber beschlagenen $^{10}/_{12}$ Zoll breiten Riemen, welcher aus Saffianleder erzeugt und mit einer $^{6}/_{12}$ Zoll breiten Borte nach dem Dessin der goldenen Säbelkuppelborte besetzt ist. Die Patrontasche ist derart konstruirt, daß die Umgestaltung derselben beim 13. und 14. Regimente mit ganz unbedeutenden Kosten bewerkstelligt werden kann.

Sommer-Pantalon, Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.

7. Husaren.

a) Mannschaft.

Kutsma verliert die Feder.

Farben des Kutsma-Sackes krapproth die Regimenter Nr. 4, 5, 8, 14;
" weiß " " Nr. 2, 3, 9, 12;
" dunkelblau " " Nr. 1 und 13;
" lichtblau " " Nr. 7 und 10;
" aschgrau " " Nr. 6 und 11.

Mantel wie die Ulanen, mit Knöpfen nach dem Metalle der Oliven, Parolli von der Attila-Farbe.

Winter-Attila für sämmtliche Husaren-Regimenter mit aus Pelz erzeugtem $1^{1}/_{12}$ Zoll hohem Stehkragen, und erweitertem Schnitte, sonst in Form wie bisher bei den Regimentern Nr. 1 bis 12; die Verschnürung sowie bisher beim Attila des 13. und 14. Husaren-Regiments, jedoch mit Vorbehalt der schon bisher am Winter-Attila befindlichen Anhangschnüre.

Sommer-Attila entfällt.

Tuchhose für sämmtliche Regimenter von krapprothem Tuche und mit derselben Verschnürung wie beim 14. Husaren-Regimente, jedoch mit einem im Gefälle erweiterten Schnitte.

Tschamadan wie der Schnitt der Röhren wie beim 13. und 14. Husaren-Regimente, im Vorsatze nicht gespitzt, sondern abgerundet.

Die Einfassung der Röhren sowie die Rosetten sind schwarz, aus geflochtenen Leder-Riemchen.

Blouse, Halsbinde, Lagermütze, Fünftlinge werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.

Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Pistolen-Anhangschnur, Säbelgehäng nach der für die Ulanen schon bisher bestehenden Vorschrift.

Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Oberoffiziere.

Kutsma verliert die Feder.

Farben des Kutsma-Sackes analog der Mannschaft.

Mantel wie die Ulanen-Offiziere, Knöpfe nach dem Metalle der Oliven, Parolli und Passepoil nach der Farbe der Attila.

Winter-Attila analog der Mannschaft, mit Pelz gefüttert und mit schwarzgolbener Verschnürung.

Sommer-Attila ohne Pelz, mit derselben Verschnürung wie beim Winter-Attila, jedoch ohne Anhangschnüre. Dieselbe wird in und außer Dienst getragen, wenn der Offizier im ersteren Falle nicht mit der Truppe gleich abzusitzen aufzurücken hat.

Blouse wie die Dragoner, die Parolli von der Attilafarbe.

Tuchhose analog der Mannschaft mit schwarzgoldener Verschnürung.

Schnüre auf den Attilas und Hosen haben von derselben Gattung zu sein, wie bisher für die Husaren-Regimenter Nr. 1—12 vorgeschrieben, nämlich voll und viereckig.

Salonhose und graue Stiefelhose wie bei den Dragonern.

Czismen von nicht lackirtem Kalbleder, analog der Mannschaft, mit schwarzem Lederpassiche an dem oberen Theile der Röhren eingefaßt; an Parade mit einer goldenen, schwarz gerippten, sonst aber mit einer schwarzledernen Rosette.

Halsbinde und Sommer-Pantalon wie bei der Linien-Infanterie.

Patrontasche und Patrontaschen-Riemen wie bei den Dragonern.

8. Ulanen.

a) Mannschaft.

Tatarka nach neuem Muster mit Seiten-Mieder und einer Filzeinlage unter dem Deckel, dann statt der bisherigen Feder mit einem Roßhaarbusche und einer Metallrose, und in folgenden Farben:

kaisergelb bei den Regimentern Nr. 1 und Nr. 6;
dunkelgrün " " " " 2 " " 7;
krapproth " " " " 3 " " 8;
weiß " " " " 4 " " 9;
lichtblau " " " " 5 " " 10;
dunkelblau " " " " 11 " " 12;
aschgrau bei dem Regimente " 13.

Ulanka erhält einen Stehkragen, welcher ganz von krapprothem Egalisirungstuche erzeugt ist; die Schöße nach den beim Dragoner-Waffenrocke angegebenen Dimensionen verkürzt.

Knöpfe bei den Regimentern Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 12 und 13 gelb, bei Nr. 6, 7, 8, 9, 10 und 11 weiß.

Mantel, Blouse, Stiefelhose, Stiefel, Sporen, Fünftlinge, Lagermütze Halsbinde werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt, jedoch ist die Kapuze am Mantel etwas kleiner.

Feldflasche wie die Linien-Infanterie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Tatarka analog der Mannschaft, am Roßhaarbusche jedoch die Rosette von Gold-Bouillons. Zum Mieder halten des Roßhaarbusches ein vergoldetes Panzerkettchen sammt Löwenköpfen, das 2. Ulanen-Regiment erhält dasselbe von Silber, um die vom Regimente früher als Auszeichnung für im Felde erworbene Verdienste an den Offiziers-Czapkas getragenen silbernen Aubängketten zu ersetzen.

Mantel wie die Dragoner, die Kapuze analog jener der Ulanen.

Ulanka erhält einen ganz vom Egalisirungstuche erzeugten Stehkragen; Schöße wie beim Dragoner-Offiziere verkürzt.

Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Blouse, Stiefel, Stiefelhose, graue Stiefelhose, Sporen, werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.

Ueberzughose entfällt.

Halsbinde und Sommer-Pantalon wie bei der Infanterie.

9. Feld-Artillerie.

a) Mannschaft.

Waffenrock erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt, Farbe des Rockes und der Egalisirung, Form und Farbe der Achselwülste und Achselrageaer bleiben unverändert.

Knöpfe erhalten statt des bisherigen Embleme die Regiments-Nummer, und die Form wie die Knöpfe der Jäger-Bataillons.

Stiefelhose von lichtblauem Tuche nach dem Schnitte für die Dragoner, wegegen das bisherige Pantalon entfällt.

Stecktuppel für die Bedienungs-Mannschaft und Fahr-Kanoniere, in der bisher für die Fahr-Kanoniere vorgeschriebenen Form, jedoch von braunem Oberleder.

Mantel-Riemen von braunem Oberleder.

Digitized by Google

Fünftlinge vom Manteltuche, und mit demselben auch anstatt des bisherigen Zwilches, gefüttert, Schnitt wie bisher.

Säbelgehäng, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Pistolen-Anhangschnur bei den Unter-Offizieren nach der für die Ulanen schon bisher bestehenden Vorschrift.

Sporen der Unter-Offiziere und Fahr-Kanoniere, dann

Stiefel, nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift, wogegen die bisherigen Halbstiefeln entfallen.

Lagermütze, Feldflasche, Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock. Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie vorgeschrieben, Farbe des Rockes, der Egalisirung und Passepoilirung, ferner Achsel-Schlinge, wie bisher.

Knöpfe analog der Mannschaft.

Stiefelhose analog der Mannschaft.

Salonhose wie der Dragoner-Offizier, jedoch mit scharlachrothem Passepoil (außer Dienst).

Sommer-Pantalon wie bei der Linien-Infanterie.

Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

Blouse von dunkelbraunem Wollstoffe, im Schnitte wie der Dragoner-Offizier.

Stiefel, graue Stiefelhose, Sporen, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift.

Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.

10. Festungs-Artillerie.

a) Mannschaft.

Mantel wie bei der Linie-Infanterie.

Waffenrock wie bei der Feld-Artillerie.

Knöpfe mit der Nummer des Bataillons.

Pantalon wie bei der Linien-Infanterie, jedoch mit dem bisherigen rothen Streifen.

Lagermütze, Fünftlinge, Mantelriemen, Steckkuppel, Halsbinde, Feldflasche wie bei der Feld-Artillerie.

Säbelgehäng für den Feuerwerker wie bei den Unter-Offizieren der Feld-Artillerie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Knöpfe analog der Mannschaft.

Waffenrock, Blouse, Stiefel, Stiefelhose, Salonhose, graue Stiefelhose, Sommer-Pantalon, Sporen, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen und Halsbinde wie bei der Feld-Artillerie.

Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

Vom Hauptmanne abwärts sind keine Sporen zu tragen.

11. Technische Artillerie.

a) Mannschaft.

Mantel wie bei der Linien-Infanterie.

Waffenrock wie bei der Feld-Artillerie.

Knöpfe glatt.

Pantalon von der Farbe des Infanterie-Manteltuches, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Lagermütze vom Pantalon-Tuche, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Steckkuppel wie bei der Feld-Artillerie.

Fünftlinge, Halsbinde, Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.

Säbelgehäng für den Feuerwerker, wie die Unter-Offiziere der Feld-Artillerie.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Pantalon in Schnitt und Farbe analog der Mannschaft, aber mit scharlachrothem Passepoil,

Knöpfe analog der Mannschaft.

Waffenrock, Blouse, Sporen, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Sommer-Pantalon wie bei der Feld-Artillerie.

Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.

Vom Hauptmanne abwärts sind keine Sporen zu tragen.

Artillerie-Stab.

Glatte Knöpfe, sonst wie die Feld-Artillerie.

12. Genie-Regimenter.

a) Mannschaft.

Waffenrock erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt. Farbe des Rockes und der Egalisirung, Form und Farbe der Achselwülste und Achselbandragoner bleiben unverändert.

Knöpfe mit der Nummer des Regimentes gleich den Knöpfen der Feld-Jäger-Bataillons.

Pantalon von der Farbe des Mantel-Tuches, mit dem bisherigen Passepoil, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Lagermütze vom Tuche der Pantalons, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie

Fünftlinge, Halsbinde und Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie. Tornister, Patrontasche und Leibriemen nach dem Muster der Linien-Infanterie. Jeder Mann nur mit Einer Patronentasche. Am Leibriemen ist die Tasche zur Aufnahme des Stichbajonnets und des Faschinenmessers eingerichtet. Das Riemzeug jedoch wie bisher von braunem Leder, schwarz gewaxt.

Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock. Farbe des Rockes und der Egalisirung wie bisher, Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie, die Achselschlinge entfällt.

Knöpfe mit der Nummer des Regiments.

Blouse von lichtblauem Wollstoffe, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie, Parolli von der Egalisirungsfarbe.

Pantalon analog der Mannschaft, Strupfen und Lederbesatz für die Berittenen wie bei der Linien-Infanterie.

Sommer-Pantalon, Sporen, Tragen der Feldbinde, Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.

Genie-Stab.

Mit Ausnahme des beizubehaltenden Hutes, wie die Offiziere der Genie-Regimenter, jedoch mit glatten Knöpfen.

13. Pionnier-Regiment.

a) Mannschaft.

Waffenrock erhält den bei der Linien-Infanterie angegebenen neuen Schnitt. Farbe des Rockes und der Egalisirung, Form und Farbe der Achselwülste und Achselbandragoner bleiben unverändert.

Pantalon Farbe und Passepoils wie bisher, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.

Halsbinde, Fünftlinge, Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.

Tornister, Patrontasche, Leibriemen nach dem Muster der Linien-Infanterie. Jeder mit dem Gewehre ausgerüstete Mann erhält jedoch nur Eine Patronentasche. Am Leibriemen ist die Tasche zur Aufnahme des Stichbajonnets und des Faschinenmessers eingerichtet.

Das Riemzeug wie bisher von braunem Leder, schwarz gewaxt.

Fußlappen nach neuem Muster werden eingeführt wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock. Farbe des Rockes, der Egalisirung und der Passepoilirung wie bisher, Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie. Die Achselschlinge entfällt.

Blouse von hochgrauem Wollstoffe, Parolli von der Egalisirungsfarbe, Schnitt und Form wie bei der Linien-Infanterie.

Pantalon Farbe und Lampaß wie bisher, Schnitt wie für die Offiziere der Linien-Infanterie. — Strupfen und Lederbesatz für die Berittenen wie bei der Linien-Infanterie.

Ueberzughose entfällt.

Sommer-Pantalon, Halsbinde, Tragen der Feldbinde, Sporen, wie bei der Linien-Infanterie.

14. Militär-Fuhrwesen.

a) Mannschaft.

Waffenrock nach dem neuen für die Dragoner vorgeschriebenen Schnitte. Farbe des Rockes und der Egalisirung wie bisher. Achselbandragoner entfallen, dagegen tragen die Unter-Offiziere die Achselschlinge wie die Dragoner. Anhangschnur wie beim Dragoner.

Blouse wie die Dragoner, beim Gemeinen jedoch ohne Achselschlinge.

Digitized by Google

Mantel wie für Ulanen.
Stiefelhose, Stiefel, Fäustlinge, Sporen, Lagermütze, Halsbinde werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt. Die bisherigen Pantalons und Halbstiefel entfallen.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt wie bei der Linien-Infanterie.
Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.
Stecktuppel ändert sich für den Gemeinen, wie bei der Feld-Artillerie.
Säbelgehäng, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen, Pistolen-Anhangschnur bei den Unter-Offizieren nach der für die Ulanen schon bisher bestehenden Vorschrift.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock. Schnitt wie für die Dragoner-Offiziere vorgeschrieben, Farbe des Rockes, der Egalisirung und Passepoilirung wie bisher. Anhangschnur und Achselschlinge wie der Dragoner-Offizier.
Mantel wie der Ulanen-Offizier.
Bluse, Halsbinde, Stiefel, Stiefelhose, Salonhose, Sommer-Pantalon, graue Stiefelhose, Sporen, Patrontasche, Patrontaschen-Riemen werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.
Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

15. Militär-Hengsten-Depots und Militär-Gestüts-Branche.

a) Mannschaft.

Kappen ohne Futteral.
Waffenrock wie das Militär-Fuhrwesen, jedoch ohne Achselschlinge und mit gelben Knöpfen.
Bluse wie bei den Dragonern, jedoch ohne Achselschlinge.
Mantel wie für Ulanen.
Stiefelhose, Stiefel, Fäustlinge, Sporen, Lagermütze, Halsbinde werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.
Säbelgehänge nach der für die Ulanen bisher bestehenden Vorschrift.
Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.
Die Gilfosen tragen Tuchhosen und Gilmen wie die Husaren.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Tako statt des bisherigen Hutes, wie der Fuhrwesen-Offizier.
Waffenrock analog der Mannschaft beziehungsweise wie der Fuhrwesens-Offizier.
Mantel wie der Ulanen-Offizier.
Bluse, Halsbinde, Stiefel, Stiefelhose, Salonhose, Sommer-Pantalon, graue Stiefelhose, Sporen, Patrontasche und Patrontaschen-Riemen werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.
Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

16. Thier-Arzenei-Institut.

a) Mannschaft.

Kappen ohne Futteral.
Waffenrock wie das Militär-Fuhrwesen, jedoch ohne Achselschlinge und mit gelben Knöpfen.
Bluse wie die Dragoner, jedoch ohne Achselschlinge.
Stiefelhose wie bei der Feld-Artillerie.
Mantel wie für Ulanen.
Stiefel, Fäustlinge, Sporen, Halsbinde werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.
Säbelgehäng nach der für die Ulanen bisher bestehenden Vorschrift.
Lagermütze vom Tuche der Stiefelhose. Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Tako statt des bisherigen Hutes, wie der Fuhrwesen-Offizier.
Waffenrock analog der Mannschaft, beziehungsweise wie der Fuhrwesen-Offiziere.
Stiefelhose lichtblau, Schnitt wie bei den Dragonern.
Salonhose lichtblau, ohne Passepoile, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.
Mantel wie der Ulanen-Offizier.
Bluse, Stiefel, graue Stiefelhose, Sommer-Pantalon, Sporen, Patrontasche nebst Riemen werden nach der für die Dragoner gegebenen neuen Vorschrift eingeführt.
Ueberzughose und Feldbinde entfallen.

17. Monturs-Branche.

a) Mannschaft.

Kappe ohne Futteral.
Waffenrock mit krapprother Egalisirung, sonst in Farbe und Schnitt wie der Waffenrock der Linien-Infanterie, jedoch ohne Achselwülste.
Knöpfe gelb.
Mantelriemen von braunem Oberleder.
Stecktuppel wie die Artillerie, jedoch mit einer Tasche für den Infanterie-Schuh.
Kernel-Leibel, Pantalon, Kamaschen, Fäustlinge, Lagermütze, Halsbinde und Feldflasche wie bei der Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock. Farbe, Schnitt und Form nach Vorschrift der Linien-Infanterie, Egalisirung krapproth, Knöpfe gelb.
Sommer-Pantalon, Bluse, Pantalon, Sporen, Halsbinde, Feldbinde wie bei der Linien-Infanterie.

18. Offiziere der Festungs-, Stadt- und Platz-Kommanden, dann des Armeestandes.

Waffenrock. Rockfarbe, Schnitt und Form nach Vorschrift der Linien-Infanterie. — Egalisirung, Passepoilirung und Knöpfe wie bisher.
Bluse nach Vorschrift der Linien-Infanterie, Parolli von der Egalisirungs-Farbe.
Pantalon, Sommer-Pantalon, Sporen, Halsbinde, Tragen der Feldbinde wie bei der Linien-Infanterie.

19. Offiziere des Ruhestandes und mit Charakter quittirte Offiziere.

Nach Vorschrift desjenigen Truppenkörpers, bei welchem sie zuletzt in aktiver Dienstleistung gestanden, nur mit Hinweglassung der Bluse, und statt des Kragens aus Egalisirungs-Tuch einen solchen vom Rock-Tuche, und in der Egalisirungsfarbe passepoilirt.
Dieselben haben ferner keine Feldbinde oder Patrontasche zu tragen, wohlaber auch die Achselschlinge entfällt.
Die von Husaren-Offizieren bisher getragene, kirschrothe Uniform-Farbe ist auch ferner gestattet.
Sämmtliche pensionirte oder mit Charakter quittirte Offiziere, welche bereits nach der bisherigen Vorschrift adjustirt sind, dürfen diese Uniform auch fortan tragen.

20. Invaliden.

a) Mannschaft.

Waffenrock erhält den niedrigen Stehkragen wie die Linien-Infanterie.
Kernel-Leibel, von hechtgrauem Stoffe, wie bei den Jägern.
Pantalon, Kamaschen, Lagermütze, Fäustlinge und Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

b) Stabs- und Ober-Offiziere.

Waffenrock erhält den niedrigen Stabkragen, wie die Linien-Infanterie.
Sommer-Pantalon wie die Linien-Infanterie.

21. Auditore vom Obersten abwärts.

Wie die Offiziere des Armee-Standes, jedoch mit krapprother Egalisirung und ohne Feldbinde.
Jene Auditore, welche zu dem Stande eines Truppenkörpers gehören, tragen die Offiziers-Adjustirung der betreffenden Truppe, mit Hinweglassung der Feldbinde, beziehungsweise der Patrontasche nebst Achselschlinge.

22. Spitals-Wartmannschaft.

Wie die Mannschaft der Monturs-Branche, jedoch weiße Knöpfe.

23. Verpflege-Branche.

Kappe ohne Futteral.
Waffenrock nach neuem Muster wie für die Linien-Infanterie vorgeschrieben. Rockfarbe und Egalisirung wie bisher. Achseldragoner vom Rocktuche.

Digitized by Google

Pantalon, Farbe wie bisher, jedoch ohne Passepoils. Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.
Lagermütze von Pantalon-Tuche, Schnitt wie bei der Linien-Infanterie.
Fünftlinge, Mantelriemen, Steckkuppel wie bei der Monturs-Branche.
Feldflasche, Halsbinde wie bei der Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien-Infanterie.

24. Armee-Professionisten.

Professionisten der Monturs-Commissionen, der Pionnier-Zeugs-Depots, der Fuhrwesens-Material-Depots, der Militär-Gestüte,
Büchsenmacher der Linien- und Grenz-Infanterie, der Jäger, des Pionnier-Regiments, der Genie-Truppe, dann der Cavallerie-Regimenter, und sämmtliche
Escadrons-Riemer sind wie die äquipirenden Chargen der Monturs-Branche adjustirt und gerüstet, — behalten jedoch die Halbstiefel, beglehungsweise ohne Sporen, wie bisher.

Alle diese Professionisten erhalten einen Zwischkittel und eine Zwischhose als Arbeits-Montur auf Rechnung der Monturs-Portionen-Gebühr.

25. Professionisten der Fuhrwesens-Bespannungs-Körper

sind wie die Fuhrwesens-Mannschaft adjustirt und ausgerüstet, und überdieß mit einer Arbeits-Montur, das ist: Zwilchkittel und Zwilchhose auf Rechnung der Montur-Portionen-Gebühr zu betheilen.

26. Curschmide,

welche zum Mannschaftsstande gehören.

Kappe ohne Futteral.
Mantel wie der Truppenkörper in dessen Stand sie gehören.
Waffenrock erhält den Stehkragen verliert die Passepoils.
Blouse wie die Dragoner, jedoch ohne Achselschlinge.
Stiefelhose, Lagermütze nach dem Schnitte der Dragoner, jedoch von derselben Tuchfarbe wie die Truppe, in deren Stand sie gehören.
Halsbinde wie die Truppe, zu welcher sie gehören.
Stiefel, Sporen, Säbelgehänge wie die Dragoner.
Feldflasche wie die Linien-Infanterie.
Fußlappen nach neuem Muster, werden eingeführt, wie bei der Linien- Infanterie.

27. Sämmtliche Officiers-Diener der Armee.

Tuchleibel, Zwilchkittel entfallen.
Blouse wie die Dragoner, jedoch ohne Paroli und ohne Achselschlinge.
Pantalon wie die Linien-Infanterie. Nur die Officiers-Diener der Cavallerie erhalten statt dieser Pantalons graue Stiefelhosen in dem für die Mannschaft der Dragoner vorgeschriebenen Schnitte.
Halsbinde wie die Truppe, zu der sie gehören.
Halbstiefel erhalten sämmtliche Officiers-Diener, mit Ausnahme jener bei der Cavallerie, welche Stiefeln, respective Cüissen, wie ihre Truppenkörper erhalten.
Mantel, Mantel-Riemen, Fünftlinge, Tornister oder Mantelsack, wie der Truppenkörper dem sie angehören.

28. Allgemeine Bestimmungen.

Czako, Hut, Helm, Tatarka, Kutsma. Der Czako, Zögerhut und dreieckige Hut sind nur im Frieden zu tragen, und bei Versetzung einer Truppe auf den Kriegsstands- oder Kriegsstand zu deponiren.

Sie sind daher nur als Parade-Kleidungsstücke zu betrachten, und bloß für den Friedensstand der Truppen zu fassen.

Die Cavallerie trägt jedoch auch im Kriege die schwerere Kopfbedeckung (Helm, Tatarka, Kutsma).

Die Generale und die höheren Stäbe (von der Brigade aufwärts) haben gleichfalls im Kriege die schwerere Kopfbedeckung abzulegen und Mützen zu tragen, sobald dieß bei den Fußtruppen und der Artillerie geschieht.

Kappe. Die bisher gestatteten, vom Manne aus eigenen Mitteln angeschafften Kappen dürfen solange außer Dienst zu tragen gestattet, bis die Truppen mit den neuartigen Lager-Mützen versehen sind.

Regen-Kragen. Der Regen-Kragen ist dem Officiere der Fußtruppen nur außer Reih' und Glied gestattet. Die Brittmeen können sich jedoch des Regen-Kragens, wenn sie zu Pferd erscheinen, auch in Reih' und Glied bedienen.

Waffenrock. Bei den in vorstehenden Puncten nicht speciell erwähnten Truppen und Branchen ist nur der Kragen nach der für die Linien-Infanterie angeordneten Vorschrift zu ändern.

Blouse. Die Officiers-Blouse wird, außer den im Vorstehenden aufgeführten Truppen und Branchen, überhaupt für sämmtliche active Officiere, Militär-Parteien und Militär-Beamten, mit Ausnahme der Generalität, eingeführt, und zwar in der Farbe des Rockes mit Paroli's von der Egalisirungs-Farbe, eventuel mit Achselschlinge.

Sie ist zu tragen: im Dienste, wenn die Mannschaft in Aermel-Leibeln, respective Blousen, erscheint; sie ist gestattet außer Dienst, bei solchen Gelegenheiten, wo eine bequemere Adjustirung zulässig erscheint, und das Tragen des Waffenrockes, der Uhlanka oder des Attila, durch Ortsoder sonstige Verhältnisse, namentlich in der Residenz und in den Landes-Hauptstädten, aus Etiquett-Rücksichten nicht geboten wäre.

Pantalon. Die Partalons sind überdauert auch bei den hier nicht speciell erwähnten Truppen und Branchen, den Militär-Parteien und Beamten, in dem bei der Linien-Infanterie angeordneten Schnitte zu tragen.

Anstatt der bisherigen grauen (lasergrauen) Farbe wird die blaugraue, (Infanterie-Mantelfarbe) allgemein, also auch für Generale, vorgeschrieben.

Sommer-Pantalon. Das Tragen der Sommer-Pantalons ist in Reih und Glied und zur Feldbinde (respective Officiers-Patrontasche) nicht gestattet. — Wenn jedoch die Mannschaft der Artillerie, Genie- und Pionnier-Truppe in der Arbeits-Montur ausrückt, ist dem Officiere dieser Truppen das Tragen der Sommer-Pantalons auch in Reih' und Glied erlaubt.

Lederhosen Hose. Das Tragen der Lederhosen-Hose ist den Berittenen der Fußtruppen in denjenigen Gelegenheiten gestattet, in welchen es bisher der Generalität erlaubt war, nämlich im Felde und bei schlechtem Wetter.

Graue Stiefelhose. Die graue Stiefelhose aus Tuch oder Leder ist den betreffenden Officieren auf der Reitschule und außerhalb derselben bei den kleinen Uebungen zu tragen gestattet.

Säbeltuppel. Sämmtliche Officiere und Militär-Parteien haben die Cavallerie-Säbeltuppel zu tragen, und es sind zu diesem Behufe auch die Buckeln an der Scheide des Infanterie-Officiers-Säbels durch feste Ringe wie beim Cavallerie-Säbel zu ersetzen, während der Säbel im Uebrigen, sowie er bei den betreffenden Truppen-Gattungen vorgeschrieben ist, beibehalten wird.

Distinctionen. Die Tambours, Hautsten, Trompeter und die Musikbanden haben mit Hinweglassung der bisherigen Achselverzierungen und der Spitelleut-Rockorten nur die Abzeichen der von ihnen bekleideten Charge zu tragen.

Diejenigen Unter-Officiere und äquipirenden Chargen, welche bisher ein goldenes Distinctions-Börtchen als Kragenverzierung trugen, haben dasselbe abzulegen und erhalten die Feldwebels-Auszeichnung.

Alle Officiers-Aspiranten tragen das seidene Portepée, am Rockkragen ein goldenes Börtchen (in der Breite und im Dessin wie das Feldwebels-Börtchen, und ebenso angebracht) und einen silberplattirten Distinctionsstern an jedem Kragenende, ferner die mit Czako versehenen, auf diesem die Feldwebels-Borte.

Die zur Versehung der Officiers-Dienste in jedem Regimente (respective Corps oder selbstständigen Bataillon) festgesetzte Anzahl trägt bei den Fußtruppen Officiers-Säbel, Officiers-Kuppel, jedoch mit seidener Borte anstatt der goldenen, endlich Tornister ohne verlängerten Tragriemen — bei denjenigen Truppen dagegen, deren Mannschaft oder Unter-Officiere ohnehin mit dem Schleppsäbel versehen sind — die oben erwähnte Kuppel.

Die über jene Anzahl vorhandenen Officiers-Aspiranten sind nach den bisherigen Bestimmungen für Cadeten bewaffnet und ausgerüstet, tragen aber alle, wie schon gesagt, die oben beschriebenen Distinctionen.

Die Grad-Abzeichen (Sterne und Rosetten) der Officiere und Unter-Officiere, Militär-Parteien und Beamten werden auf den Paroli der Blouse in derselben Weise angebracht, wie auf dem Rockkragen.

Die Borten für Kragen und Aufschlag des Waffenrockes, der Uhlanka und des Attila bei den Stabs-Officieren und äquipirenden Militär-Parteien und Beamten haben künftighin etwas schmäler, nämlich nur 1½ Zoll breit, oder in bisheriger Weise dessinirt zu sein.

Sie werden, nebst den Grad-Abzeichen, in der auch bermalen schon für Stehkragen vorgeschriebenen Weise angebracht.

An der Blouse wird dieselbe Borte, jedoch nicht über den ganzen Kragen, sondern nur auf den Paroli, auf dem Aermel aber gar nicht getragen.

Decorationen. Orden, Medaillen und Dienstzeichen werden von der

Digitized by Google

Mannschaft und den Offizieren auf dem Aermel-Leibel, respective der Blouse in derselben Weise wie auf dem Rocke getragen.

Hinsichtlich des Tragens auf dem Mantel, bleibt die bisherige Vorschrift in Geltung.

Sanitäts-Abzeichen. Das Abzeichen des ganzen im Sanitäts-Dienste verwendeten Personals ist die für die Sanitäts-Truppe vorgeschriebene Armbinde von weissem Tuche und rothem Kreuze, die jedoch nur im Kriege getragen wird.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Der Orden des heiligen Grabes.) Da dieser Orden in jüngster Zeit an Offiziere verliehen wird (man vergleiche die heutigen Personal-Nachrichten), so dürfte eine nähere Kenntniß desselben angezeigt sein. Ein vom 24. Jänner d. J. datirtes eben veröffentlichtes päpstl'ches Breve reformirt diesen Orden (ordine cavalleresco del Santo Sepolcro). Wir leben in einer Zeit, eben so reich an Nichtswürdigkeit wie ausgezeichnet durch Lügen den, deshalb aber sei jegliches Verdienst aufzumuntern zum Streite. Der Orden vom heiligen Grabe, mit dessen Verleihung der Papst den lateinischen Patriarchen in Jerusalem (jetzt Valerga) beauftragte, soll seiner Stiftung nach das Verdienst um die Förderung der katholischen Kirche im Orient anerkennen. Das Breve theilt die bisherige eine Klasse der Dekoration in drei, indem es das Groß-, Comthur- und einfache Ritterkreuz einsetzt, um die Grade des Verdienstes unter Berücksichtigung des Standes auszuzeichnen.

Ausland.

Preußen. (Das Panzerschiff „König Wilhelm“.) Die preußische Regierung ist durch kluge Manipulation in den Besitz eines gepanzerten Schiffes gekommen, das alle existirenden Schiffe dieser Art, den „Monitorun“ und „Warrior“ nicht ausgenommen, an Größe, Widerstandsfähigkeit und Zerstörungskraft übertrifft. Die Art und Weise, wie Preußen in den Besitz desselben kam, ist interessant. Vor etwa drei Jahren bestellte die türkische Regierung ein Panzerschiff, das alle anderen an Größe und Stärke übertreffen sollte, und ein gewisser Wm. Reed zog mit Bewilligung der englischen Admiralität auf den Contract ein. Unglücklicher Weise scheeb, d. h. glücklicher Weise für die Preußen, konnte der Sultan den Contractbedingungen nicht nachkommen, die Zahlungen blieben aus und das Schiff wurde der englischen Admiralität zum Kauf angeboten. Sie zögerte, verlangte Bedenkzeit ꝛc., mittlerweile hatte d'e Schiffsfkompagnie eine Offerte an Preußen gemacht und wurde dieselbe auch acceptirt. Preußen überbot die englische Regierung und der Ankauf kam zu Stande. Kaum war aber der Kontrakt abgeschlossen, so meldete sich auch die „Admiralität“, kam jedoch etwas zu spät und mußte das Ungeheuer den Preußen überlassen.

„König Wilhelm“, so heißt das Schiff, ist 365 Fuß lang, 60 breit, hat eine Tragfähigkeit von 6000 Tonnen und einen mittleren Tiefgang von 26 Fuß. Die Dampfmaschinen haben nominell eine Kraft von 1150 Pferden, dieselbe kann aber auf 7000 Pferde gesteigert werden! Zur Feuerung sind 40 Heizöfen erforderlich, welche täglich, (bei voller Geschwindigkeit), 80 Tonnen Kohlen verbrennen. Die Eisenbekleidung ist in der Mitte der Seiten des Schiffes 8 Zoll dick; diese Dicke verringert sich etwas nach unten und nach den beiden Enden des Schiffes. Die Bewaffnung besteht in sechs und zwanzig 300 Pfündern, Kruppstahl-Kanonen (Hinterlader) und sollen dieselben bei 75 Pfund Pulverladung zwei Mal in der Minute abgefeuert werden können. Das Schiff ist seiner Bollendung nahe, und könnte in kürzester Frist benutzt werden, soll jedoch erst im nächsten Herbst seine erste Fahrt machen. Die „London Times“ sagt darüber: „Alles in Allem wird es 400.000 Pfund Sterling kosten, aber in seiner Stärke und Bewaffnung repräsentirt es eine ganze Flotte.“

Während so England für Preußen oder vielmehr für Deutschland sorgt, sorgt es aber auch für sich selbst. Am 10. Februar wurde das Panzerschiff „Hercules“ von der Chatham Dockyard in die Themse flugfer, um dort seine völlige Ausrüstung und Bewaffnung zu erhalten. Das Schiff ist durch einen vierfachen Gürtel von Eisen und Holz geschützt, im Ganzen 4½ Fuß dick, mit einer äußeren Platte von 11 Zoll Dicke; seine Länge beträgt 340 Fuß; es ist etwas kürzer und breiter als der „König Wilhelm“ allein seine Zerstörungsfähigkeit (battery-power) ist um die Hälfte schwächer. Es war drei Jahre lang in der Arbeit und wird erst im Laufe dieses Jahres vollständig ausgerüstet sein.

Schweiz. (Standschießen in der Schweiz.) Das alte, für die Landesvertheidigung werthlose Standschießen tritt in der Schweiz immer mehr in den Hintergrund; selbst das Schießen mit der eidgenössischen Feldbüchse (obwohl je noch die eigentliche Kriegswaffe des Scharfschützen ist), gilt bald als zu künstlich, und das Schießen mit dem Massengewehr wird in Kurzem als das vorzugsweise zu pflegende Schießen angesehen werden.

Bei einem Schützenfeste in Schwyz (Juli 1867) hat sich gezeigt, daß die Schweizer sich im Schnellfeuer mit Hinterladern schon tüchtig vervollkommnet gemacht haben. Die Einübung mit Hinterladern geschah natürlich nicht vor der Stich-, sondern vor den Kehrscheiben, bei welchen zwischen Hinter- und Vorderladern kein Unterschied gemacht wird. Den Wettkampf im Schnellfeuer haben übrigens 320 Schützen aufgenommen und war dabei die höchste Leistung 26 Treffer in 3 Minuten; 15 bis 20 Treffer in gleicher Zeit kam vielfach vor. Solche Zahlen bedürfen natürlich keiner Erläuterung und kann sich dabei Jeder selbst sein Urtheil bilden, ob das schweizerische Hinterladungsgewehr etwas taugt.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Den Hauptleuten 1. Kl. Josef v. Bundschuh, des leichten Kubefsandes, und Germinian Partisini, des Inf.-Reg. Freih. v. John Nr. 76 (Domizil Triest), bei ihrer (mit 1. Mai 1868) als halbmonatlich, einzelnen Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, und dem Hauptmann 1. Kl. Franz Koltnu, des Ruhestandes, der Majors-Char. ad hon., mit Nachsicht der Taxen,

dem bei der k. k. Agentie und General-Consulate zu Jaffa kommandirten Feldwebel Georg Fischer, des Inf.-Reg. Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31, in Anerkennung seiner vierzigjährigen musterhaften Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone,

Dem Oberlieutenant, Josef Hubel, des Ruhestandes, der Hauptmanns-Char. ad hon., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 2. April 1868.

Dem Unterlieutenant, Josef Stark, des Ruhestandes (Domizil Tarcau in Mähren), mit 1. April 1868 ein Versorgungs-Platz des infolgen Paragraf Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domizils.

Uebersetzungen.

mit 1. Mai 1868:

Die Hauptleute 2. Kl. Guido Zeller, des 31. und Gustav Szaslawsky, des 22. Feld-Jäg.-Bat., gegenseitig

mit 1. Juli 1868.

Die Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl. Emil Smerits, und Josef Appocek, beide vom Stande des Reichs-Kriegs-Ministeriums, zum General-Kommando in Wien.

Der Rechnungs-Rath 1. Klasse Ludwig Dunzel, vom Hus.-Reg. Gr. Wallis Nr. 14, und Wilhelm Koch vom Inf.-Reg. Alexander II., Kaiser von Rußland Nr. 11. Beide zum 1. Banal-Gren.-Inf.-Reg. Gr. Jellacic Nr. 10. Hugo Mieger, vom Drag.-Reg. Gr. Nugent Nr. 3. zum Inf.-Reg. Erzherzog Rudolf Nr. 19. Franz Horky, vom Hus.-Reg. Gr. Radetzky Nr. 5. zum Hus.-Reg. Gr. Haller Nr. 13.

Der Rechnungsführer 2. Kl. Johann Leon, von der Monturs-Kommission zu Jaroslau, zur Montur-Haupt-Kommission.

Der Rechnungs-Offizial 2. Kl. Anton Sturm, von der Montur-Kommission zu Brünn, zu jener zu Jaroslau mit der Bestimmung zur Uebernahme der Material-Rechnungsführers-Geschäfte.

in der Mil.-Tax- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche: Josef Refocke, Offizial 1. Kl., Amtsrender der Genie-Direktion zu Trient, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Zara; Josef Miskolovschek, Offizial 2. Kl. von der Genie-Direktion zu Prag, als Amtsrender zu jener zu Egegg; Franz Müller, Offizial 2. Kl. Amtsrender der Genie-Direktion zu Königgrätz, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Trient; Stefan Preßl, Offizial 2. Kl. von der 6. Abth. des General-Kommando zu Temesvar, als Amtsrender zur Genie-Direktion zu Josefstadt; Heinrich Lepier, Offizial 3. Kl. Amtsrender der Genie-Direktion zu Esseg, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Königgrätz; Josef Ernst Offizial 3. Kl. von der Genie-Direktion zu Temberg, zur 6. Abth. des General-Kommando zu Temesvar; Ludwig Pepechal, Offizial 3. Kl. von der Genie-Direktion zu Olmütz, zur 6. Abth. des General-Kommando in Wien; Karl Starey, Offizial 4. Kl. von der Genie-Direktion zu Prag, zu jener zu Prag; Theodor Bitterlich, Accessist 1. Kl. von der Genie-Direktion zu Temeswar, zu jener in Wien.

Alois Pfaffner, Fourier vom Landes-Fahrwesens-Kommando in Wien zum Garnisons-Spital Nr. 1 in Wien

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt, dem Oberlieutenant Lothar Wilh-Beeck Freih. des Husz.-Reg. Karl I. König von Württemberg Nr. 6. (Domizil Bisbowitz in Schlesien.)

Digitized by Google

Fernde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

und zwar:

dem pensionirten General-Major Rudolf Edlen v. Seymus das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens;

dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Möring, den kaiserlich-russischen St. Annen-Orden 1. Kl.

dem Major Karl Ritter v. Schwedes, des General-Stabes, den kaiserlich-russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl.

dem Hof-Stabs-Adjutanten, Oberlieutenant Johann Klinger, das Ritterkreuz des kaiserlich-französischen Ordens der Ehrenlegion;

dem General-Major Julius Wenger v. Kirchberg, des Groß-Offiziers-Kreuz, dem Kommandanten des Inf.-Reg. Gr. Wimpffen Nr. 23, Oberstey Eugen Kopfinger v. Teodbienau, das Kommandeur-Kreuz,

dem Major Emanuel Ritter von Korvin, des General-Stabes, das Offiziers-Kreuz, und

dem Oberlieutenant Stefan Hölzl, des Inf.-Reg. Ludwig II. König von Bayern Nr. 5, das Ritterkreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens;

dem Oberlieutenant Eduard Ziegler, des Artillerie-Regiments Ritter v. Jüpter Nr. 11, die 3. Kl. und

dem Hof-Stabs-Adjutanten, Oberlieutenant Johann Klinger, die 5. Kl. des kaiserlich-türkischen Medschidje-Ordens,

dem Obersten Wenz Freih. Ebner v. Eschenbach, des Genie-Stabes, das Kommandeur-Kreuz 1. Kl. des königlich-dänischen Danebrog-Ordens;

dem General-Major Johann Frei. v. Appel, das Kommandeur-Kreuz 1. Kl. und dem Major Josef Ritter Lipowsky v. Lipawig, des Inf.-Reg. Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen Nr. 20, das Ritterkreuz des königlich-sächsischen Albrechts-Ordens,

dem Oberstbeimeister Gr. L. l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ferdinand, General-Major Theodor Freih. v. Schloßnig, und

dem pensionirten General-Major Josef Gr. Mitrowsky Nemischl das Großkreuz, dann

dem General-Major Wilhelm Gr. Westphalen das Groß-Komthur-Kreuz, endlich dem Obersten Moriz Freih. Ebner v. Mayrhofen, des Drag.-Reg. Fürst Windisch-Grätz Nr. 14, das Ritterkreuz 1. Kl. des königlich-bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael;

dem Major Friedrich v. Baumgarten, des Inf.-Reg. Freih. von Radich Nr. 68, das Ritterkreuz des Königl. Preußisch-Großen Ordens der bayerischen Krone;

dem Flügel-Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers, Major Rudolf Gerlich Edlen v. Gerlich-burg, das Kommandeur-Kreuz,

dem Ordonanz-Offiziere Seiner Majestät des Kaisers, Rittmeister Eugen Gr. Mitrowsky, und

dem Hauptmanne 1. Kl. Karl Schaller, des General-Stabes, das Offiziers-Kreuz des königlich-griechischen Erlöser-Ordens;

dem pensionirten General-Major Josef Gr. Mitrowsky-Nemischl das Großkreuz, dem Major in der Armee Rudolf Gr. Stachowitz, und

dem Unterlieutenant Edmund Gr. Sarcelli v. Cronen des Drag.-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4, das Ehren-Ritterkreuz des souveränen Johanniter-Ordens, endlich dem Major Rudolfus Fregonde Edlen v. Früchtenthal, des Ruhestandes,

dem Major Achilles Marchese Taroli, in der Rangs-Evidenz des Inf.-Reg. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32,

dem Oberlieutenant in der Armee Marchese Karl Reitner-Collmann, und

dem geistlichen Professor an der Genie-Akademie, Cyrill v. Marinelli, den Orden vom heiligen Grabe zu Jerusalem.

Pensionirungen

Major Gabriel Frih-Gerwald Edquier, der zeitlichen Ruhestandes nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den dauernden Ruhestand.

Vom Ruhestande

mit 1. Mai 1868.

Die Hauptleute 1. Kl. Johann v. Kopicels, des Inf.-Reg. Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46, als zeitlich invalid. (Domizil Krolau.) Vincenz Hahn, des Inf.-Reg. Gustav Prinz v. Wasa Nr. 60, als ganzinvalid. (Domizil Tarcs in Ungarn.) Sigmund Ritter v. Fihanser, des 18. Feld.-Jäg.-Bat. als zeitlich invalid. (Domizil. Krakau.)

Der Oberlieutenant Heinrich Kranz des Inf.-Reg.-Karl Ludwig Herzog von Parma Nr. 24, als zeitlich invalid. (Domizil, Lemberg.)

Die Unterlieutenants, Theodor Schwarz, des Inf. Reg. Ludwig Prinz von Bayern Nr. 62, in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil, Triest.) Adalbert Hönig des Pionnie-Reg. gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Linz.)

Eingesendet.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Zaizer, aufmerksam zu machen. Derselbe erzeugt und zwar: 1 Offiziers-Tako oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Dragoner 10 fl., sämmtlich auf Tako- oder Hutstig in Helmform angefaltet und meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Takos oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—3 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Ferner ½ feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépe . . . . . fl. 4.—
„ Kuppel . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft und Besichtigung in Herrn R. J. Zelzers Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6. L. M. f.

Gegen frankirte Zusendung des Betrages von 60 kr. österr. W. per Exemplar ist durch die Buchhandlungen L. Harlmann in Agram und Ujaj in Belovar zu beziehen: Izvadak iz statbornika c. kr. pješadtva. (Auszug aus dem Dienst-Reglement der k. k. Infanterie.) Pandzic & S. Exemplare, 16 Fit. 15½, Druckexpl.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige, daß die von ihm prosektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelderf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

Zu

Heiratskautionen für die Herren k. k. Offiziere

besonders geeignet.

5% **Steuerfreie Obligationen**
5% **Domänen-Pfandbriefe**
5% **Siebenbürger Aktien** und **Prioritäten**
5% **Franz Josef Aktien** und **Prioritäten.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen **Obligationen, Grundentlastungen, Pfandbriefen, Gold- und Silber-Münzen** x. x. in

Julius Gottlieb's Wechselstube

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53.

K. k. Patent.

(Musterschutz).

Militär-Eßschalen

mit Tellerdeckel,

beide aus Einem Stück gepreßt, von

Kleiner & Fleischmann,

Fabrik-Niederlage: Josef Kleiner, Stadt, am Bergel Nr. 2, nächst den „drei Raben."

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 32. **Samstag den 18. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **V. A. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Wehrgesetz.

Ueber den Entwurf dieses Gesetzes, dessen wir in der letzten Nummer erwähnten, können wir heute folgende Skizze mittheilen: als erster Prinzip stellt der Entwurf die allgemeine und persönliche, das heißt durch keinerlei Ersatz oder Stellvertretung zu leistende Wehrpflicht auf. Die Pflicht zum Dienste im Heere oder in der Kriegsmarine beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und endet für das Heer mit dem vollendeten 30., für die Kriegsmarine mit dem vollendeten 32. Lebensjahre; hievon entfallen beim Heere fünf Jahre auf die Linie und fünf Jahre auf die Reserve, bei der Kriegsmarine dagegen fünf Jahre auf die Linie und sieben Jahre auf die Reserve. Jeder mit dem vollendeten 30. Lebensjahre aus dem Heere Austretende hat sodann noch bis zum vollendeten 34. Lebensjahre eine vierjährige Landwehrdienstpflicht zu erfüllen. Eine Seewehr, wie sie in Preußen besteht, wurde nicht projektirt, aus welchem Grunde auch die zur Marine Abgestellten eine um zwei Jahre längere Reservedienstpflicht zu erfüllen haben. Die Wehrpflicht für den Landsturm beginnt mit dem vollendeten 18. und dauert bis zu dem vollendeten 40. Lebensjahre.

Die bewaffnete Macht wird gegliedert in das Heer, welches die Feldarmee und die Landwehr umfaßt, so daß die letztere einen integrirenden Bestandtheil des Heeres bildet, und in den Landsturm. Die Feldarmee soll aus 80 Linien- und 80 Reserve-Regimentern bestehen, nebst der gleichen Anzahl Kavallerie-Linien-Regimenter wie jetzt, jedoch jedes mit einer Reserve-Division, welche aus zwei, erforderlichenfalls im Kriege auch aus drei und mehr Eskadronen besteht. Die übrigen Truppen behalten die bisherige Organisation. Als Depotkörper stellt jedes Linien-Infanterie-Regiment ein Depot-Bataillon auf, wozu schon im Frieden ein kleiner Kadre besteht. Das Reserve-Infanterie-Regiment liegt stabil in der Ergänzungsbezirks-Station. Es hat nur einen Offiziers- und Chargen-Kadre aufgestellt, und die Abrichtung der Rekruten, die Uebungen der Urlauber, der Reservisten, sowie der Landwehr hat zu besorgen.

Für die Landwehr bestehen in jedem Ergänzungsbezirke zwei Evidenzhaltungen aus je einem Hauptmanne und vier Unteroffizieren, welche die Stammlisten zu führen haben, so daß die Landwehr-Bataillone, in jedem Ergänzungsbezirke zwei, also für die ganze Monarchie 160, binnen der kürzesten Zeit einberufen, equipirt und bewaffnet sein können. Der erste Bedarf an Landwehr-Offizieren soll gedeckt werden durch pensionirte und mit Charakter quittirte Offiziere durch Offiziers-Aspiranten, die sich zu Offizieren eignen, für welche jedoch in der Linie und Reserve keine Vacancen sind; durch einjährige Freiwillige, welche das Landwehr-Offiziers-Examen abgelegt haben, und endlich durch angesehene Männer aus dem Civile, welche innerhalb des Ergänzungsbezirkes domizilliren und kein dem Offiziersstande abträgliches Handwerk oder Gewerbe betreiben. Die ersten Kategorien sollen auf militärischen, die letzte Kategorie auf Vorschlag der betreffenden Civil-Landesstellen durch den Kaiser ernannt werden.

Die Landwehr-Uebungen, welche durch die Cadres des Reserve-Regimentes vorgenommen werden, sind derart projektirt, daß die Landwehrmänner in ihren bürgerlichen Beschäftigungen die möglichst geringste Störung erleiden.

Die Kosten für die Aufstellung der Landwehr-Evidenzhaltungen sollen Alles in Allem nur 210.000—220.000 fl. jährlich betragen und in das gemeinsame Kriegsbudget eingestellt werden, wie auch die Kosten für die Waffen und Munition, während die ganze Equipirung auf die Landesbudgets entfällt.

Das Jahreskontingent soll ca. 100.000 Mann betragen, als äußerste Zahl der Mannschaft, welche mit dem geringen Militärbudget jährlich in die Ausbildung genommen werden kann. Der jährlich nicht eingestellte Ueberschuß bildet die Ersatzreserve, die sich bei der Eir berufung aller linientüchtigen Jahrgänge auf 120.000 bis 130.000 Mann belaufen dürfte.

Durch diese Ersatzreserve soll das Zurückgreifen auf jüngere, noch nicht im dienstpflichtigen Alter stehende Jahrgänge und damit die zeitraubende Rekrutirung des Krieges vermieden werden.

Ueber das vom Reichs-Kriegsministerium ausgearbeitete Landwehr- und Landsturm-Statut konnte noch Folgendes in Erfahrung gebracht werden. Die Landwehr soll, wie ich Ihnen schon gestern meldete, aus allen Jenen gebildet werden, welche nach zurückgelegter zehnjähriger Dienstpflicht (davon 5 Jahre bei der Linie, 5 Jahre bei der Reserve) aus dem Verbande der Feldarmee treten. Die Landwehrpflicht soll 4 Jahre, also bis zum vollendeten 34. Lebensjahre dauern. In jedem Ergänzungsbezirke, welcher möglichst mit der politischen Eintheilung zusammenfallen soll, werden zwei Landwehr-Bataillone aufgestellt, welche als solche vollständig selbstständige Körper bilden und den Namen der Ergänzungsbezirks-Station führen, z. B. erstes und zweites Landwehr-Bataillon Preßburg, oder erstes und zweites Landwehr-Bataillon Wien.

Die Ausrüstung der Landwehr ist national, die Abzeichen der Offiziere und Chargen, nämlich Distinktionszeichen, Feldbinde und Portepée, sind gleich jenen der Feldarmee, ebenso die Reglements und sonstigen militärischen Vorschriften. Die Dienst- und Kommandosprache ist die deutsche, was natürlich nicht ausschließt, daß, gerade so wie bei der Feldarmee, die Abrichtung und Instruktion der Mannschaft in der nationalen Sprache geschieht.

Die Landwehr, im Frieden blos von der für jedes Bataillon aufgestellten Evidenzhaltung in den Listen geführt, wird nur bei Ausbruch des Krieges oder bei drohender Kriegsgefahr durch Befehl des Kaisers unter Contrasignatur der betreffenden Minister einberufen und aktivirt. Obgleich sie einen integrirenden Bestandtheil des Gesammtheeres bilden soll, hat die Landwehr doch in erster Reihe nur den Zweck, bei Mobilisirung der Feldarmee und Armeeen derselben auf den Kriegsschauplatz die Festungen und größeren Garnisonsorte an Stelle der regulären Truppen zu besetzen und im Allgemeinen die Feldarmee in der Vertheidigung der Monarchie zu unterstützen.

Die Landwehr-Kavallerie wird aus denselben Mannschafts-Kategorien gebildet wie die Infanterie, jedoch selbstverständlich aus dem ganzen Ergänzungs-Rayon, welcher jedem einzelnen Kavallerie-Regimente zugewiesen ist. Die Anzahl der aus jedem Ergänzungs-Rayon zu bildenden Landwehr-Eskadronen ist verschieden, von einer bis zu drei

Digitized by Google

Eskadronen, welche letztere Anzahl den größten Ergänzungs-Rayons entsprechen dürfte. Je zwei oder drei Landwehr-Eskadronen bilden eine Division, und erhalten dieselben ebenfalls die Namen der Ergänzungsbezirks-Stationen.

Findet in Kriegszeiten ein bedeutender Zuströmen von Freiwilligen für die Landwehr-Bataillone statt, so werden auch noch mehr Eskadronen aus diesen gebildet, so weit die Ausrüstungs-Vorräthe dies zulassen.

Der Landsturm, bestehend aus allen kriegsdienstauglichen Wehrpflichtigen vom 18. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre, welche weder in die Feldarmee noch in die Landwehr eingereiht sind, wird nur aufgerufen, wenn der Feind in das Land (nach der politischen Landeintheilung der Monarchie) eindringt.

Dies sind die Grundzüge des vom Reichs-Kriegsministerium ausgearbeiteten Wehrgesetzentwurfes, welche nunmehr als Grundlage für die Verhandlungen zwischen den beiden Landesvertheidigungs-Ministerien dienen, worauf sodann nach erzielter Vereinbarung von dem respektiven Landesvertheidigungs-Minister die Vorlage an den ungarischen Reichstag und den Reichsrath gemacht wird.

Die „Allgemeine Zeitung" über Montigny's Mitrailleuse und den neuesten Stand der Gewehrfrage.

*. Die „Allgemeine Zeitung" vom 6. April 1868 enthält einen Aufsatz, welcher die Fortsetzung früherer Besprechungen der Infanterie-Geschütze amerikanischen und französischen Ursprungs bildet, und mehrere Notizen über das belgische Modell von Montigny (Fabrik in Lüttich und Brüssel) bringt. .

Wir haben diesem Geschütze, welches in seiner ursprünglichen Konstruktion auch in Oesterreich versucht wurde, bereits vor längerer Zeit unsere Aufmerksamkeit gewidmet und namentlich in unseren Nummern 76 und 77 vom 28. September und 2. Oktober 1867 über die Resultate der auf der Simmeringer-Haide ausgeführten vielfältigen Versuche ausführlich berichtet. Damals hatten wir nur im Allgemeinen die Einrichtung desselben besprochen, und wir benützen daher nunmehr die Beschreibung, welche die „Allgemeine Zeitung" von ihm gibt, und welche die seit jener Zeit von den Erfindern für nothwendig erachteten Verbesserungen bereits berücksichtigt, insoweit wir nach den uns vorliegenden Behelfen Grund haben, sie für richtig zu halten, um auch unsere Leser mit der genannten Kanone in möglichst detaillirter Weise bekannt zu machen.

Haben wir auch aus mehrfachen Ursachen eine Einführung dieser Waffe in Oesterreich vorderhand nicht zu erwarten, so bleibt es doch immer interessant, sie in Bezug ihrer Einrichtung zu kennen und daraus einen Schluß auf ihre Leistungsfähigkeit machen zu können. Das baierische Blatt sagt:

„Während bei den amerikanischen Modell der Zilinder mit dem Ladeapparat festliegt, und die Rohre um eine gemeinschaftliche Achse gedreht werden, bilden bei dem französischen Geschütz die Läufe einen festliegenden Bündel, von welchem das Bodenstück zum Behufe des Ladens abgenommen und wieder angesetzt werden muß."

„Das belgische Modell schließt sich nun insofern dem französischen an, als die Rohre, nicht weniger als 37 Stück, während die französische Kanone deren 25 hat — gleichfalls in einen Bündel vereinigt, von einem gemeinschaftlichen zilindrischen Mantel umschlossen und in Bezug auf den Lade-Apparat nicht beweglich sind, sondern festliegen. Aber das bewegliche Bodenstück, welches den auf 37 Zündhütten und Spiralfedern kombinirten Entzündungs-Mechanismus enthält, wird nicht abgenommen, ist vielmehr nach hinten in der Längenrichtung des Rohres verschiebbar innerhalb zweier solid in eisernen Schienen, welche durch ein starkes ringförmiges Band mit dem hintern Rohr-Ende verbunden sind. Hinten am Bodenstück befindet sich ein nach oben gerichteter Gelenkhebel, an welchem dasselbe zum Zweck des Ladens zurückgezogen, und zum Behufe des Verschließens und Spannens wieder nach vorn geschoben wird."

„Zwischen Bodenstück und Rohr wird bei jedem Schuß ein einfaches und originelles Zwischenglied eingefügt, nämlich eine siebartig durchlöcherte Stahlplatte, welche in ihren 37 — nach vorn mit den Rohrseelen und nach hinten mit den Zündhütten korrespondirenden — Oeffnungen ebenso viele Patronen mit gedichten Hülsen enthält. Diese Platte wird also, ähnlich wie der Obturator eines Armstrong-Geschützes, in einer auf der Rohrare senkrecht stehenden Vertikal-Ebene eingesetzt und zwischen Rohr und Bodenstück fest eingeklemmt; sie hat zum Aus- und Einheben oben einen Griff, und ist noch leicht genug und bequem manipulirt, um — zum Behufe des Schnellfeuers — in mehreren Exemplaren bei jedem Geschütz mitgeführt zu werden. Es können also mehrere Ladungen von je 37 Schüssen immer gleichzeitig vorbereitet werden und es scheint bei raschem Wechsel der geladenen Platten ermöglicht, etwa 6 bis 9 Serien von je 37 Schüssen, also ungefähr 200 bis 300 Schüsse per Minute abzugeben (?), wenn in besonderen Gefechtsmomenten (und bei gut eingeschossener Position des Geschützes) das Feuer mit Ruhen zu einer solchen Intensität gesteigert werden kann."

Nun aber gibt er eine Beschreibung des Vorganges beim Feuern, und schildert dabei die Aufgabe des vorgenannten Hebels in einer Weise, die wir als sehr unwahrscheinlich bezeichnen müssen. Lassen wir ihn vorerst sprechen:

„Die im Bodenstück angebrachten 37 Zündhütte und Spiralfedern stehen alle in beweglicher Verbindung mit dem erwähnten Hebel, so daß dieser nicht allein als Handhabe zum Oeffnen und Schließen der Waffe (durch Zurückziehen und Vorschieben des Bodenstücks oder Stoßbodens) dient, sondern zugleich für alle 37 Schlösser gewissermaßen die Funktionen eines Hahnes und eines Abzuges versieht. Denn wenn man, nach dem Einsetzen der Zwischenplatte mit den Patronen, das Bodenstück mittelst des Hebels nach vorn drückt, so werden durch Fortsetzung dieses Druckes zunächst alle Patronen fest angesetzt und weiterhin alle Spiralfedern mit ihren Zündstiften gespannt; endlich, wenn man sodann den Hebel nach hinten, so erfolgt hiedurch die successive Entladung der 37 Schüsse durch Vorspringen der Zündstifte, und zwar, je nachdem man den Hebel rasch oder langsam bewegt, in schnellerer oder langsamerer Aufeinanderfolge, so daß man es, buchstäblich genommen, in der Hand hat, ein mehr oder minder intensives Rottenfeuer abzugeben, oder dasselbe beinahe zu einem Schlagfeuer zu konzentriren."

„Wir sagen beinahe, weil ein ganz gleichzeitiges Abfeuern der 37 Kanonen auch im letzteren Falle nicht stattfindet, was in Bezug auf die Stabilität des Geschützes gegen den Rückstoß wesentlich in Betracht kommt, wie wir schon früher erörtert haben. Nach jedem Schuß wird die Zwischenplatte mit den 37 leeren Hülsen ausgeboben, so daß eine Stockung des Mechanismus wenigstens durch Mängel des Ausmerfens u. s. w. wohl nicht vorkommen kann."

Unsere Ansicht, daß dem nicht so sei, stützt sich auf eine fotografische Abbildung einer mit den neuesten Verbesserungen versehenen Mitrailleuse, welche direkte von Herrn Montigny herrührt und Ende Jänner 1868 in unsere Hände gelangt ist. Nach dieser Zeichnung fällt die Aufgabe des Loslassens der einzelnen Zündstifte oder des Abfeuerns der an der rechten Seite des Geschützes (vom Protzkeck aus gesehen) befindlichen Kurbel zu, welche mit dem inneren Schloß-Mechanismus durch eine starke Welle in Verbindung steht, so daß der rückkärtige Hebel einzig und allein nur das Vorschieben der Ladebüchse, das Andrücken derselben an die hinteren Rohröffnungen und das Spannen der Zündvorrichtungen, sowie das Zurückziehen dieser Büchse, nachdem sie ausgeschossen, zu besorgen hat. Es ist dies ein sehr wesentlicher Umstand, und würde es dem Montigny'schen Geschütze sicherlich keinen Vortheil gebracht haben, wenn eine so weit gehende Vereinfachung des Mechanismus, wie sie von der „Allgemeinen Zeitung" angedeutet, angestrebt worden wäre.

Die Nachtheilung einer solchen Einrichtung liegen so auf flacher Hand, daß wir ihnen gar nicht viele Worte zu widmen brauchen, denn jedem auch nur einigermaßen Geschützkundigen wird sofort klar sein, daß, wenn dem rückwärtigen Hebel zwei in ihrer Wesenheit so verschiedene Aufgaben zutheilen, dies nicht nur eine äußerst komplizirte Einrichtung erfordern würde, sondern es auch sehr leicht geschehen könne, daß die Genze, wo die eine Funktion endet und die zweite beginnen soll, übersehen wird, daß demnach letztere — das Abfeuern selbst — unzeitig oder unvollständig oder beides zugleich ausgeführt werden könnte, sonstiger schädlicher Einwirkungen einer derartigen Anordnung des Mechanismus auf die Ausdauer ꝛc. nicht zu gedenken. Das, was die A. Z. noch weiters über Montigny's Geschütz sagt, können wir als obnehin bekannt füglich übergehen, hingegen sind ihre Bemerkungen über den Stand der Gewehrfrage in Baiern von so bedeutendem In-

Digitized by Google

teresse, daß wir es uns nicht versagen können, ihre Worte hier anzuführen. Sie schreibt hierüber Folgendes:

„Die neuesten Modelle, an denen noch allenthalben gepraßt, verglichen und verbessert wird, stehen alle auf dem Boden der Hellsamen, freilich sehr spät zum Durchbruch gelangten Erkenntniß, daß man sich auf höchstens 11 Millimeter Kaliber zu beschränken hat."

Hiebei dürfen wir uns wohl einen Rückblick erlauben, auf die immensen Schwierigkeiten, mit welchen Diejenigen in Oesterreich zu kämpfen hatten, welche schon vor einigen Jahren den Antrag auf die Adoptirung des Kalibers von 11 Millim. bei uns stellten. Die A. Z. sagt weiters:

„Ungefähr ebenso allgemein ist der Wunsch, sich einer guten gasdichten Patrone anzueignen. Eine solche Patrone ist in der That jetzt die beste Grundlage einer soliden Bewaffnung; wer das Modell einer gasdichten Patrone gut festgestellt und zugleich die normale massenhafte Produktion derselben gesichert hätte, könnte der ferneren Gewehr-Verbesserung mit relativer Gemüthsruhe zusehen."

Was hatten wir für Kämpfe durchzuführen, als wir uns den Vertheidigern gasdichter Patronen anschlossen, und welche Energie, Gewalt und Ausdauer mußten nicht die Vertheidiger des einmal für richtig Erkannten gegenüber einer Clique, die in wahrer Verblendheit sich an Halbfertiges anklammerte, aufwenden, um endlich durchzudringen. Das Verständniß für das richtigste Prinzip einer modernen Handfeuerwaffe, überhaupt rationelle Ansichten über das Gewehrwesen an und für sich, und über Hinterladungs-Gewehre im Besonderen waren durchaus nicht so allgemein, wie man dies jüngst im „Kamerad" behauptete, sondern wurden nur von einem engen Kreise gepflegt, der aber mit vollem Ernste das Wesen der Sache erfaßte, während die übrige Welt zwar sehr viel Lärm schlug, aber dabei falschen Göttern huldigte — ja gerade das wahre Prinzip fand in den Reihen Jener seine heftigsten Gegner. die es vor allen Anderen hätten hochhalten sollen. Lassen wir die A. Z. wieder sprechen:

„Denn es würde nach den aufgeklärten Begriffen der Gegenwart die technische Einheit des Materials nur wenig gefährden, wenn man innerhalb einer und derselben Armee für eine und dieselbe Patrone einige etwas verschiedene Gewehr-Modelle zur Einführung brächte. Man könnte beispielsweise drei, den neuen, neuesten und allerneuesten Fortschritt entsprechende Modelle oder sogenannte Systeme parallel zu Recht bestehen lassen, ohne sich Kummer darüber zu machen, ob das bewegliche Verschlußstück nach rechts, nach links, oben oder unten gedreht, gewendet oder geschoben wird."

Alles Aussprüche, welche wir oft genug verfochten haben, und deren Bestätigung wir nun begreiflicherweise um so sorgfältiger registriren, als der von uns vertretenen rationellen Einführung von Hinterladungs-Gewehren in Oesterreich der Sieg schwer genug gemacht wurde, wir und daher diese kleine Genugthuung wohl gestatten dürfen.

„Denn der Geist neuer Konstruktionen hat ohnehin kein Verständniß mehr für das emsige Pflichtgefühl gewisser Strategen des Drillplatzes welche auf's tiefste in ihren Empfindungen verletzt sind, seit die Möglichkeit schwindet, die hochwichtige Aktion des Ladens in etwa zwölf Tempos zu zerlegen

„Doch wir kehren zur gasdichten Patrone zurück, deren Erzeugung in Amerika (aus Kupferblech) und in England (aus Blech und Pappe) sehr schwunghaft betrieben wird, aber auf dem europäischen Kontinent sich nur mit Schwierigkeit einzubürgern scheint. Die europäischen Kupferhülsen pflegen, besonders am Boden, zu platzen und zu zerreißen; nur etwa in Wien und Bern scheint man jetzt dieses Uebel überwunden zu haben. In Baiern, wo sehr interessante Versuche zu Amberg stattfinden (Werndl scheint nicht mehr in Betracht zu kommen), aber Werder und Manser messen sich) — in Baiern also scheint sich, wenn wir recht berichtet sind, eine kupferne Hülse mit eingesetztem eisernen Boden als zweckmäßig zu bewähren.*) Anderwärts hat man sich für die kombinirten englischen Modelle von Daw oder für Pressinghülsen u. s. w. entschieden. Das Prinzip der gasdichten Hülse wird jedenfalls durchdringen, vielleicht auch noch in Frankreich, wo Chassepot trotz seiner Kanonirung, an künftiger Verstopfung und Verschleimung durch Pulverstaub und Patronen-Reste immer bedenklicher leiden soll." **)

„Das neue österreichische Modell schweizerischen Kalibers von Werndl (Verschluß mit abgeschnittenem hrehbaren Zylinder) scheint hohen Anforderungen zu genügen, und wir sehen mit Interesse der darauf bezüglichen unter der Presse befindlichen Arbeit von Krapatschek entgegen." Der englische Kriegsminister soll neuerdings das allerdings solide und leistungsfähige Enfield-Gewehr für „die beste Waffe" erklärt haben, wozu er ganz bedeutende Recht, wie seine Kollegen, welche andere Gewehre als Ihnel proklamiren, aber Niemand kann seiner Länge eine Elle zusetzen oder an einem zu groß gewählten Kaliber nachträglich einen Millimeter abnehmen. Viel leichter kann man einen oder zwei Millimeter zusetzen, wie die Hessen und Württemberger, welche ihre Gewehre zum Behuf des Anschlusses an die preußische Munitionseinheit weiter ausbohren, sage: ausbohren lassen! Der Patriot begreift und billigt, aber der Techniker bemeint es; Baden unterzog sich mit anerkennenswerthem Muthe zuerst dieser barten Operation, in Hessen und Württemberg scheint es etwas langsamer zu gehen, und in Baiern hat man sich zwar das Kaliber — aber auch die Zündbürchen erhalten.*)

Aus dem Leben des letzten Dietrichstein.

Von Julius Ebereberg.

(Fortsetzung.)

Sie wurden nunmehr über Mailand nach Briangon gebracht, woselbst sie im vollsten Sinne des Wortes als Gefangene behandelt wurden. Später ging dem General und seinen Offizieren ein Schreiben des französischen Kriegsministers zu, welches lautete:

„Si le général Mack et ses officiers d'état-major voulent être prisonniers sur parole, ils jouiront dans l'interieur de la republique de toute la liberté, dont les prisonniers de Guerre sont susceptibles."

Die Gefangenen unterwarfen sich diesen Gesetze, um die Gesundheit des Generals durch Rangel an Luft und Bewegung nicht ganz zu Grunde zu richten. Aber man verstattete ihnen solche Freiheiten nur einen einzigen Tag. Schon am nächsten wurden sie, ohne den geringsten Anlaß gegeben zu haben, wieder in strengste Haft gebracht.

Der Aufenthalt in Briangon, dem traurigsten Garnisonsort in ganz Frankreich, von dem es schon in dem alten Soldatenliede heißt:

Briançon
Chien de garnison, —

wurde den Gefangenen möglichst verbittert. Die kleine Stadt ist sehr stark befestigt und von mehreren Forts umgeben, welche alle sehr hoch, theils am linken, theils am rechten Ufer der auf dem benachbarten Mont de Genèvre entspringenden Durance gelegen sind. Die ganze Umgebung von Briançon ist vollständiges Hochalpenland und hat ein äußerst rauhes Klima. Die Forts stehen durch unterirdische Felsengänge in Verbindung.

In dem höchsten dieser Forts war Graf Dietrichstein in einer dunkelen, engen, feuchten Zelle verwahrt und dieser Aufenthalt wirkte endlich auch auf seine sonst felsenfeste Gesundheit, da der Winter von 1799 unge-

*) Nach den uns zugekommen Nachrichten soll gerade Werndl alle Aussicht haben, in Baiern sein System angenommen zu sehen. Das Manser'sche System hat unlängbar viele Vorzüge, und eine Konkurrenz zwischen Werndl und Manser ist wenigstens denkbar; aber Werndl und Werder? wer das letztere kennt, darf ihm wohl die sehr sinnreiche Kombination nicht absprechen, aber als Kriegsgewehr können wir uns dasselbe nicht vorstellen.

*) Wer wohl Herr Lindner und die Anwälte der Papier-Patrone dazu sagen mögen?

**) Der „Presse" brachte jüngst ein Telegramm, welchem zufolge Frankreich die Errichtung von Chassepot-Gewehren eingestellt, und dagegen in Metz Anstalten für 100.000 Remington-Gewehre gegeben haben soll. Wenn wir auch diese Nachricht noch etwas bezweifeln, so steht doch so viel bereits fest, daß auch in Frankreich die Erkenntniß von den Vorzügen eines Gewehres mit gasdichter Patrone vor allen möglichen Zündnadel-Varianten zwar etwas spät aber doch zum Durchbruche gekommen ist, und die wegen ihrer Billigkeit (?) auch bei uns noch vor Kurzem so überschwenglich gepriesene Papierpatrone, welche aber in Wesenheit dem Staate thierarzt als jede Metallpatrone zu stehen kommt, auch in Frankreich nicht mehr als der Aufmunterung bedarf der Patronen-Fabrik betrachtet wird. Die französischen Afrika-Truppen werden jedenfalls mit Gewehren für Metallpatronen, ob nun mit Remington oder andern, ist gleich viel, ausgerüstet werden. Abermals eine Genugthuung für uns, die wir einen solchen Umschwung bereits vor einem Jahre prophezeit haben.

*) Wird sofort erscheinen, sobald die definitive Entscheidung über die Annahme von Rand- oder Zentral-Zündungs-Patronen erfolgen ist.

*) Hätten die Bayern sich in ihrem östlichen Nachbarstaate gerade zur Zeit der Annahme ihres Ungetheilungs-Systemes die in Linz befindlich gewesenen Versuche zu Nutzen gemacht, sie hätten diesen offenbaren Mißgriff gewiß nicht begangen.

Digitized by Google

wöhnlich kalt und stürmisch war. Nach zwei Monaten traf der Befehl von Paris ein, Mack und seine Offiziere nach Dijon zu bringen, woselbst sie im Mai eintrafen und in dem dortigen Schlosse streng bewacht wurden.

Auf alle ihre Reklamationen über diese unwürdige Behandlung erfolgte keine Antwort. Später aber trat denn doch ein Milderung in der Strenge ihrer Ueberwachung ein und der Divisions-General Meynier gestattete den Gefangenen manchelei Freiheit. Die Haft in den feuchten Zellen der Forts in Briancon hatte die Gesundheit nicht nur des Grafen Dietrichstein, sondern auch des Baron Reischach und des Majors Frey ernstlich erschüttert. Die Gemüthsbewegung, der Schmerz und Kummer über diese unglückliche Gefangenschaft trug bei, ihre Leiden zu steigern. Sie drangen auf eine Untersuchung durch die Offiziere des Stabs und das Ergebniß derselben war ein ärztliches Zeugniß, daß den Leidenden Bewegung im Freien, Genuß frischer Luft und Gebrauch von Bädern empfahl. Der erwähnte Divisions-General Meynier, Kommandant der 18. Militär-Division, deren Hauptquartier in Dijon war, gab nun den Gefangenen die Erlaubniß, durch drei Wochen das Schloß zu jeder ihnen beliebigen Tageszeit zu verlassen, ohne alle Ueberwachung die Stadt und ihre Umgebung zu bewandeln und die Bäder zu gebrauchen. Diese Erlaubniß ward sogar auf Ansuchen Dietrichsteins noch um 14 Tage verlängert. Spaziergänge und der Gebrauch der Bäder äußerten auch die erwünschte Wirkung. Die Herstellung der Leidenden erfolgte vollkändig. Aber die peinliche Ungewißheit über die Dauer ihrer widerrechtlichen Gefangenschaft erhielt ihr Gemüth fortwährend in qualvoller Erregung. So verstrichen sieben Monate, als im November 1799 Napoleon Bonaparte, der am 15. Oktober aus Aegypten zurückgekehrt war, am 18. Brumaire die bekannte merkwürdige Regierungsveränderung bewerkstelligt und das Directorium gestürzt hatte, den General Mack und seine Offiziere so schnell als möglich nach Paris zu bringen befahl; die Motive zu diesem Befehl wurden den Gefangenen nicht bekannt gegeben und es blieb ihnen eigenen Conjecturen überlassen, ob dies neue Phase ihrer Geschicks eine Unheil drohende oder Glück verheißende sein möge. Die Reise von Dijon nach Paris ward am 22. November angetreten und war auf das Anständigste besorgt. Man beeilte dazu seinen Tagereisen und traf am 29. in Paris ein. Hier schienen die Auspizien sich recht günstig zu gestalten. Der General durfte nach Belieben ein Hotel zur Wohnung wählen und wechseln. Er war keiner lästigen Ueberwachung unterworfen, sondern konnte nach Belieben ausgehen, Landparthien in die Umgebungen machen (bis auf zwei Meilen weit). Dasselbe war der Fall mit den Offizieren, welche mit aller Rücksicht als „prisonniers de guerre sur parole“ behandelt wurden. Sowohl durch den Kriegsminister Carnot als durch den Kommandanten von Paris, Divisionsgeneral Moreaud, ward ihnen alle Freiheit der Bewegung gestattet, die unter solchen Umständen möglich ist; aber das konnte sie doch nicht vergessen machen, daß sie nun seit länger als einem Jahre und zwar widerrechtlich als Gefangene erklärt, ferne von der Heimat verweilen mußten, statt wieder in den Dienst der kaiserlichen Armee eingetreten, an den rühmlichen Kämpfen des Feldzuges 1799 Antheil zu nehmen.

Die Stimmung des ersten Konsuls schien bei der Berufung der Gefangenen nach Paris eine ihnen günstige zu sein, und es wurde Mack sofort eine Audenz bei demselben verheißen. Es vergingen indessen wieder ein paar Monate, ehe sie wirklich stattfand, und während dieser Zwischenzeit war bei dem ersten Konsul eine ganz andere Stimmung eingetreten. Er empfing den General zwar sehr höflich und gütig, erklärte aber zugleich, daß er seine Sache immer als gleichbedeutend mit jener des Generals Lafayette betrachte, welcher bekanntlich 1792 aus Mißtrauen in seine Gesinnung von der Nationalversammlung in Anklagezustand versetzt (was damals als ein Todesurtheil gelten mochte) und durch die in Folge dieses Anklagebeschlusses in seiner Armee selbst ausgebrochene Insubordinationen persönlich bedroht, mit 24 Personen seines Generalstabes auf österreichisches Gebiet geflohen war, wo man ihn angehalten und zuerst in preußischen Festungen, dann in Olmütz als Kriegsgefangenen in Gewahrsam gehalten hatte.

General Mack erwiderte, daß dieser Vorgang nicht mit seinem Geschicke verglichen werden könne und dürfe. Lafayette sei ganz unangemeldet, ohne alle Bedingnisse, mitten auf Dissertion, bei einer feindlichen Armee erschienen. Er (Mack) überschritt sich fünf Stunden lang den Dolchen der neapolitanischen Meuchelmörder ausgesetzt, um sich erst die Verschreung Championnet's zu seiner freien Adreise nach Deutschland zu verschaffen, welche ihm derselbe mit ritterlicher Courtoisie zugestanden habe. Diese Uebereinkunft sei von Championnet auch eingehalten geblieben. Erst bei der Ankunft in Bologna sei dieser Vertrag durch von Paris eingetroffene Depeschen für unglltig erklärte und wider alles Völkerrecht gebrochen worden. Der erste Konsul trat dieser Anschauung durchaus nicht bei, sondern erklärte, daß er nur auf eine Auswechslung gegen drei gefangene französische Generale (darunter Perignon und Grouchi) eingehen könne, worüber er auch bereits Verhandlungen eingeleitet habe, die jedoch einen Erfolg haben ließen, da der kaiserliche Hof debarrlich die Gefangenhaltung des Generals Mack und seiner Offiziere als völlige Verletzung des Völkerrechtes betrachte, durch welche das Eingehen einer Auswechslung nicht gerechtfertigt werde.

Mack stellte nun den Antrag, daß, wenn der erste Konsul ihm und seinen Offizieren die Erlaubniß, nach Wien zu gehen, ertheilen wolle, er sich mit seinem Ehrenworte verpflichte, in drei Monaten sich wieder in Paris zu stellen, wenn er nicht für die drei französischen Generäle die Rückkehr nach Frankreich sollte erwirken können. Bonaparte willigte alsogleich in diesen Antrag mit dem Beisatze, daß er unverweilt den bisherigen Befehl zu den Kriegsministers gelangen lassen werde. Somit entließ der erste Konsul auf das freundlichste den General, der seinerseits sich beeilte, noch am selben Tage (27. Ventose An 8 — 18. März 1800) seinen Revers bei dem Kriegsminister zu deponiren, mit dem Ersuchen, für seine endliche Adreise von Paris Sorge zu tragen. Aber es vergingen Tage und Wochen, ohne daß ihm mehr eine Nachricht darüber zuging; so blieb endlich kein Zweifel, daß der erste Konsul abermals nur ein leeres Versprechen gegeben und nicht daran gedacht habe, es zu halten. Unter diesen Umständen hielt Mack sich berechtigt, seinen ausgestellten Revers für null und nichtig zu erklären. Er benachrichtigte hievon den Kriegsminister mit dem Beisatze, daß, wenn die Erlaubniß zur Abreise nicht längstens bis halben April erfolge, er seinen ganzen Antrag als gestellen ansehe, und sich blos wieder auf seine früheren Reklamationen von Gerechtigkeit gegen seine unrechtmäßige Gefangenschaft beziehe.

Von diesem Augenblicke reifte auch der Gedanke in ihm, sich selbst Recht zu verschaffen und einen Versuch zur Flucht zu wagen. Er hielt es für unerläßlich nöthig, seinen Offizieren aus diesem Plane und den Vollzugsmaßnahmen ein unterrichtigendes Geheimniß zu machen. Er meinte, sie würden aus Liebe zu ihm und aus Besorgniß, daß er sowohl durch seine Kränklichkeit als durch die mit einem solchen Fluchtversuche verbundenen Gefahren zu Grunde gehen könne, ihre Zustimmung versagen. Der General verließ am 16. April Abends 6 Uhr in einem Postfakorliet Paris. Schon acht Tage vorher hatte er einen Paß für seinen Stallmeister Wallis, dem er versprochen hatte, ihn nach Wien zu schicken, von dem Polizeiminister verlangt und erhalten. Mit diesem Passe gelangte er unverfolgt und ohne Beanstandung über die Grenze und über Frankfurt nach Wien. Die zurückgelassenen Offiziere erhielten erst nach sechs Tagen Kenntniß von der Flucht des Generals.

Graf Dietrichstein erstattete am 22. dem Kriegsminister einen Bericht über Daseinige, was ihm über das Ereignis bekannt war. Dieser Brief lautet im Original:

Citoyen Ministre!

Paris, le 2 floréal, au 8.

D'après l'ordre que vous m'aves donné j'ai l'honneur de vous communiquer le peu de détails que je sais sur le départ du général Mack.

Depuis quelques jours il avait fixé le 26 germinal (16. April), pour déloger de l'hôtel des Landes et occuper la maison qu'il avait louée dans la rue de la Victoire. Il s'y fit transporter effectivement ce jour-là à midi en chaise à porteur, et nous donna rendez-vous le lendemain 27. à la même heure. Lorsque nous y fûmes, son valet-de-chambre nous dit qu'il était allé chez son médecin. Nous revînmes donc le jour suivant 28, et le valet-de-chambre nous avoua alors qu'il était allé à la campagne, à cinq postes de Paris, chez une femme qui était venue le voir depuis peu de temps, et qu'il avait fixé la soirée du 30 pour son retour. Ne le voyant point revenir au terme marqué et croyant que sa santé aurait été pour être la cause de ce retard, nous résolûmes d'attendre encore un jour, puisque ce ne serait qu'alors que nous pourrions former des soupçons. Enfin, ce matin nous nous décidâmes à forcer son bureau, où nous trouvâmes la lettre que j'ai eu l'honneur de vous remettre.

Voilà, Citoyen Ministre, sur notre parole d'honneur, tous les faits qui nous sont connus et tous les renseignemens que nous pouvons vous donner, mes camarades et moi, sur le départ de notre général.

En vous soumettant cette déclaration, je vous prie, Citoyen Ministre, d'agréer les assurances de mon profond respect.

Le Comte de Dietrichstein,
Major au service de S. M. l'E. et Roi.

Digitized by Google

Der zurückgelassene Brief Mack's lautete wie folgt:

A mes chers Compagnons d'infortune.

Paris le 26 germinal à trois heures après midi.

Je vous quitte mes chers amis et Compagnons d'infortune puisque c'est l'unique moyen de finir notre malheureuse histoire. Depuis que des insinuations perfides ont évanoui les dispositions favorables, que le Premier Consul avait eu pour nous, c'était mon unique ressource. Pardonnez, mes chers amis, si je pars sans vous en avoir averti. J'avais trop à craindre que vous m'opposeriez l'état pénible de ma santé, qui l'est en effet, mais moins que vous le pensez, puisque depuis deux mois, grace au soins et lumières du brave Duffour, je suis beaucoup mieux. Je vous le devais cacher, pour pouvoir exécuter d'autant plus librement mes projets; je devais même dans le dernier temps un peu jouer la comédie, pour éloigner toute possibilité de soupçons. La jolie veuve, dont Frey connait le véritable état, en était le personnage principal.

Je ne vous parle pas de mes peines de me séparer de vous, vous les devinerez, si vous rendez justice à ma tendre amitié pour vous. Ah! si vous aviez pû voir les battemens de cœur, que j'avais il y a deux heures lorsque je vous quittai dans l'hôtel des Landes, j'aurais été trahi. J'espère d'être bientôt réuni avec vous; le grand obstacle était toujours ma personne. L'on ne sera pas émerveillé de ma démarche; personne ne le sera moins que le Premier Consul. Si jamais un prisonnier injustement détenu en a eu le droit, je dois l'avoir.

Adieu, mes chers et fideles amis! Je vous embrasse tendrement du meillenr de mon âme. Adieu.

Je vous recommande mes domestiques, mes bonnes petites bêtes et mes effets.

Mack.

Mit welcher Spannung Graf Dietrichstein und seine Leidensgefährten der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit entgegensahen, läßt sich leicht denken. Sie blieben indessen nicht lange in dieser fieberhaften Erregung und die Entscheidung über ihr Geschick war höchst erfreulich. Schon acht Tage nach der Flucht des Generals ward ihnen folgende Zuschrift des Kriegsministers eingehändigt:

Lettre adressée par le ministre de la guerre à Mr. le comte Dietrichstein et aux autres officiers attachés au général Mack.

Puisque le général Mack, messieurs, n'a pas cru au dessous de lui d'abaudonner ses compagnons et de manquer à la confiance du gouvernement qui lui laissait la liberté au milieu même de la capitale, vous ne souffrirez le prix de votre loyauté. Soyez libres, partiez, et s'il est possible, revoyez votre patrie avant celui qui vous a abandonné; Ramenez aussi au général Mack ses domestiques, ses effets et ses chevaux, pour lesquels il témoigne un si tendre intérêt. Tel est l'ordre du premier consul, Adressez-moi la liste des personnes, qui vous sont attachées, afin que je vous transmette les passe-ports nécessaires. J'y joindrai votre itinéraire.

Recevez, messieurs, l'assurance de mon estime et de ma considération.

Carnot.

So war denn endlich nach schwerer Leidens- und Prüfungszeit für die Gefangenen der Tag der Erlösung erschienen, den sie mit Jubel begrüßten. Der Eindruck aber, den diese Zeit bei ihnen Allen, besonders jedoch bei Dietrichstein in dem Gemüthe zurückließ, war ein so schmerzlicher, daß er nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf dessen künftige Lebensbestimmungen bleiben konnte.

Vor dem Antritte der Abreise glaubte Dietrichstein noch in seinem und seiner Gefährten Namen an den Kriegsminister richten zu müssen, welches ich als Beleg für die Gesinnungstüchtigkeit und unter allen Umständen bewahrte Ritterlichkeit des Grafen folgen lasse:

„Paris, le 8 floréal, An VIII. (28. April 1800.)

Citoyen Ministre!

Permettez aux Aides de Camp du Général Mack de vous témoigner les sentimens de reconnaissance, dont ils se sentent pénetrés pour la liberté que vous avez bien voulu leur annoncer au nom du Premier Consul.

Veuillez en être l'organe auprès de lui.

Permettez en outre, Citoyen Ministre, de vous faire observer, que le départ du Général Mack ne peut être considéré sous le même point de vue que le Gouvernement le regarde.

Détenu depuis 14 mois en France, dont 8 dans une prison d'état, par les ordre du directoire, jouissant à la suite de l'heureux changement du 18 Brumaire de la liberté dans Paris, mais qui est toujours une détention pour celui qui attend celle de retourner dans sa patrie, attendant d'un moment à l'autre son entière delivrance pour laquelle il avait fait toutes les démarches et tous les sacrifices possibles; ayant enfin reçu l'assurance verbale du Premier Consul même, qui malheureusement ne se réalisa point; —

Le Général Mack désespéra entièrement du succès de sa juste cause et révoqua par la lettre qu'il eut l'honneur de vout adresser, les engagemens qu'il venait de contracter antérieurement.

Voilà les raisons, Citoyen Ministre, qui justifient pleinement la démarche du Général Mack, et si vous daignez les sonmettre au Premier Consul, nous osons espérer à juste titre, qu'il les trouvera suffisantes pour laver de toute tâche la loyauté de notre général.

Je vons prie, Citoyen Ministre, d'agréer les assurances de notre profond respect.

Le Comte de Dietrichstein,
Major au service de S. M. I.E. et Roi."

Auf diesen Brief folgte keine Antwort mehr; doch wurden schon in den nächsten Tagen die sämmtlichen Pässe (für die vier Offiziere Graf Dietrichstein, Major Frei, Baron Reischach, Oberlieutenant Danzer und für die fünf Diener) sammt der Marschroute verabfolgt, und somit traten die endlich Befreiten die Reise nach Wien an, woselbst sie in den ersten Tagen des Mai 1800 eintrafen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Es wurde in der Militär-Zeitung früher schon auf die „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie und Kriegswissenschaften," herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komite, aufmerksam gemacht, wie glaubten hier auf eine ähnliche Unternehmung im literarischen Gebiete, nämlich auf die „Mittheilungen über Ingenieur- und Kriegswissenschaften, redigirt vom Genie-Komite," hinweisen zu sollen.

Die genannten Mittheilungen erschienen seit dem Jahre 1856, waren jedoch vorerst nur für die Offiziere der Geniewaffe bestimmt; erst seit 1864 traten sie ganz in die Oeffentlichkeit.

Wer den periodischen, militär-literarischen Erscheinungen folgt, wird gewahr werden, daß diese Mittheilungen sich bereits einer regen Theilnahme und Aufmerksamkeit der fremdländischen Militär-Reveuen zu erfreuen haben.

Die Zeitschrift des Genie-Komite zerfällt in zwei Abschnitte, in einen offiziellen und den nicht offiziellen Theil; im ersten sind Arbeiten des Genie-Komite enthalten, welche dessen Anschauung über den in Rede stehenden Gegenstand darstellen, in letzterem dagegen finden alle sonstigen, von den einzelnen Mitarbeitern gelieferten Aufsätze Raum, welche daher nur die persönlichen Ansichten ihres Verfassers vertreten.

Im Jahre 1868 sind bereits drei Hefte dieser Mittheilungen erschienen, in deren offiziellen Theilen die Leistungen der k. k. Genie-waffe und drei Pionierkorps in der Kriegsepoche 1866, nach offiziellen Akten foetlaufend dargestellt werden. Wir finden hier die Beschreibung der Vertheidigungs-Einstandsleistungen der Festungen des südlichen Kriegsschauplatzes und Dalmatiens, jene der Armee, Festung Verona an der Spitze. Letzterer Beschreibung, der eine geschichtliche Uebersicht der Entstehung jenes wichtigen Platzes vorangeht, liefert besonders ein höchst interessantes Bild der durchgreifenden und großartigen Thätigkeit der Genietruppe während jener Periode; die beigelegten Pläne werden jedem dieser höchst willkommen sein.

Die Darstellung der Verwendung der Genietruppen im Felde, die Leistungen derselben bei der schönen Vertheidigung Südtirols zeigt die hohe Brauchbarkeit dieser zu geschulten Soldaten zum

Digitized by Google

Besten der Armee, sie beweist die Nützlichkeit dieser Waffe im Felde, so wie sie ihrem Wesen nach richtig verwendet und benützt wird.

Im nicht offiziellen Theile des ersten Heftes ist eine Beschreibung von Schießhütten und deren technischen Einrichtungen, vom Maser im Geniestabe, Josef Amerling, enthalten; es wird durch Plan und Schrift gezeigt, wie Schießhütten am zweckmäßigsten hergestellt werden können. Der durchgreifende, systematisch betriebene Schießunterricht bei der Truppe wird — mit Hinweis auf die in Preußen hierin erzielten großen Resultate — von dem Verfasser mit warmen Worten befürwortet.

Im zweiten Hefte finden wir „Beiträge zur Geschichte des k. k. österr. Genie-Korps von seiner Errichtung bis zum Jahre 1763“ vom Oberstlieutenant im Geniestabe Carl Schröder. Nach einer kurzen Einleitung über das Genie-wesen oder die Ingenieure der österreichischen Armee vor der Errichtung des eigentlichen Korps folgt — unter Benützung der betreffenden Akten — die Darstellung der Errichtung des Ingenieurkorps im Jahre 1747, dann des Sappeurkorps und der Kreirung der Ingenieur-Akademie. Leider wird auf die bedeutenden Leistungen der Ingenieure in den folgenden Kriegen nur mit wenigen Worten eingegangen, obwohl jene einen hellen Glanz — man denke an die Belagerungen und Vertheidigungen von Neisse, Olmütz, Schweidnitz — auf das junge Korps werfen und in dessen Geschichte einen hervorragenden Platz einnehmen werden, als die Namen der Kondukteure verschiedener Ingenieur-Brigaden.

Das dritte Heft enthält unter Beilage viele Pläne, dann technische Berichte von der Pariser Ausstellung, vom Hauptmann im Geniestabe Eduard List, welche ihres interessanten Inhaltes wegen höchst erheutwerth sind.

In sämmtlichen Heften folgen den genannten größeren Aufsätzen: Anzüge von bemerkenswerthen Artikeln aus fremden Fachschriften und Journalen, technische Notizen, endlich Besprechungen der neuesten Erscheinungen im Gebiete der Fachliteratur.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. Die in mehreren Blättern aufgetauchte Nachricht, daß der in Disponibilität befindliche F.-M.-L. Graf Gondrecourt das Kommando der 14. Truppen-Division in Verhinderung übernehmen werde, entbehrt bis nun der offiziellen Bestätigung, als Kommandant dieser Division ist erst vor Kurzem der gewesene General-Inspektor der Militär-Bildungs-Anstalten, F.-M.-L. Bar. Baumgarten ernannt worden.

Diese letztere Ernennung hängt mit der gänzlichen Auflassung der als überflüssig bezeichneten General-Inspektion für Militär-Bildungs-Anstalten zusammen, deren Funktionen jedenfalls bei dem knappen Militär-Budget auch durch einen beim Kriegsministerium oder sonst angestellten Generalen nebenbei besorgt werden können. — Wie finden es übrigens begreiflich, wenn das Reichs-Kriegsministerium die Placirung der nach alten in Disponibilität befindlichen Generale, welche die vollen Gehälten beziehen, auf sich erledigende Posten auffindet; bezweifeln sind noch dißhanibel: G. d. K. Prinz zu Württemberg, F.-Z.-M. Bar. Salcevic, F.-M.-L. Graf Mensdorff-Pouilly, S. g. H. Prinz von Hessen u. Rhein, F.-M.-L. Graf Festetics (ohne Gehälte), Graf Gondrecourt, Baron Ebelsheim, Gyulay, Graf Coudenhove.

* Dem Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz Nr. 14, (früher Dragoner-Regiment Nr. 2), wurde gestattet, die Standarte, an welcher sich die bemerkten vom Kaiser Leopold II. im Jahre 1791 verliehene Ehren-Medaille mit der Aufschrift: „A la fidelité et valeur signalée du regiment de Latour Dragons, reconnue par l'Empereur et Roy“, nebst den von der Kaiserin Maria Theresia gestickten Bändern befindet, zu behalten, und bleibt dem Regimente die Führung derselben im Frieden bei Paraden unbenommen. Dieses a. h. Zugeständniß war auf dem Grunde einzuholen nothwendig, weil nach der neuen Organisirung für die Kavallerie-Regimenter keine Standarten mehr stiftemäßig sind.

* Nach einer Anordnung des Kriegsministeriums haben die in der neuen Adjustirungsvorschrift für die Linien-Infanterie angekündigten neuen Bestimmungen über den Schnitt und die Höhe des Rockkragens, über die Einführung der Offizierblouse, den Schnitt der Pantalons und über die Aenderung am Säbelgehänge, über die Breite der Stabsoffiziers-Borden und die Farben-Nuance der granumelirten Pantaland, auch für die Offiziere der Sendarmerie und des Poli zwach-Korps zu gelten.

* Das Kriegsministerium hat gestattet, daß den im Jahre 1863 auf acht und den im Jahre 1864 auf vier Jahre reengagirten Stellvertretern, welche ihre Reengagirungsdienstzeit mit Ende Juni 1868 vollstrecken, auf ihr Verlangen schon jetzt das Reengagirungskapital mit 1200 fl., beziehungsweise 600 fl. ausbezahlt werden kann. Den in den Jahren 1861 und 1862 reengagirten Stellvertretern kann ebenfalls auf ihr Verlangen die Kapitalsquote für die im Laufe des Jahres 1868 vollstreckten sieben, beziehungsweise sechs Reengagirungsdienstjahre im Betrage von 1050 fl., beziehungsweise 900 fl. verfolgt werden.

* (Needham-Gewehr.) Preußens Erfolge 1866, zumal diejenigen des Zündnadelgewehres, haben eine Waffen-Industrie hervorgerufen, wie sie seither nie dagewesen. Wie wichtig es auch sonst für die Staaten Europa's sein mag, in Bezug auf Heeres-Organisation und Ausrüstung Preußen immer ebenbürtiger zu werden, so scheint dieser Regsamkeit doch auch ein gewisser Grad von Eifersucht zu Grunde zu liegen. Mit Rücksicht hierauf hat auch Frankreich auf diesem Gebiete die schnellsten Fortschritte gemacht; es war bereits Ende des verflossenen Jahres in vollzug, seine italienischen Interventionen mit dem Chassepot-Gewehre Nachdruck zu verschaffen und durch dasselbe „Wunder zu thun.“ Nicht so Oesterreich, welches zwar gleich nach dem unglücklichen Kriege von 1866 die Bewaffnung der Armee mit Hinterladern beschloß, indeß noch immer zu keinem namhaften Resultate gekommen ist. Es weiß zwar in seiner neuesten Militär-Literatur einen Beitrag zur allgemeinen Waffenlehre: „Die Lehre der Hinterladungsgewehre“, von dem k. k. Hauptmanne Andrei des 16. Linien-Infanterie-Regiments nach, allein die That ist bis jetzt hinter dem Worte zurückgeblieben. Dagegen hat England viel gelistet und gegewerkt, unter Verwerfung der vorhandenen Systeme, Chassepot, Remington, Wänzl, Henry, Wänchester und wie sie alle heißen mögen, hat abyssinische Expeditionskorps mit einem Hinterlader gegen den Feind geschickt, welcher die genannten durchaus übertrifft. Wir meinen, das im Anfange des Jahres 1864 erfundene, nach seinem Erfinder Josef Needham in London sogenes „Needham“ genannte Gewehr, welches für alle europäischen und überseeischen Staaten von der englischen Regierung patentirt worden ist.

Das Gewehr ist schon früher von einem amerikanischen Prüfungs-Komite (General Palmon und Col. Burtt) geprüft worden, welche folgende Vorzüge desselben namhaft machten: Zunächst ist der Mechanismus ein so dauerhafter, daß er, nach zweitägigem anhaltenden Gebrauche, wobei während des ersten Tages u. A. 1000 Schüsse hinter einander gethan wurden, auch nicht der geringsten Reparatur bedurfte. Die Dauerhaftigkeit ist vorzugsweise durch die Massivität und Einfachheit der Kunstruktion bedingt, indem die ganze Vorrichtung, einschließlich sämmtlicher Schrauben, auf nur sieben Stücken besteht. Eine unvergleichliche Sicherheit gegen vorzeitiges Entladen gewährt der Hahn, welcher den Mechanismus fest schließt. Weder beim Abfeuern des Gewehrs sind ein Entweichen von Pulvergasen hörbar, noch ein Hoher Feuerschweif, wie z. B. Gatling oder gar Feuchtigkeit und Nässe, auf den Gang des Mechanismus irgend welchen Einfluß. In der Schnelligkeit des Feuers übertrifft das „Needham“ das preußische Zündnadelgewehr ebenso wie in dem Gebrauch auf weitere Distanzen. Der K. U. Express behauptet die Möglichkeit von 15 Schüssen in der Minute, die Hälfte mag genügen, wenn sie sicher abgegeben werden können; die Visier-Vorrichtung geht bis auf 1500 Schritt. Der Verschluß des Hinterladers öffnet sich nach rechts. Das ganze Gewehr, etwa 5 Zoll länger als das Zündnadelgewehr und bei Weitem leichter als dieses, zeichnet sich durch Leichtigkeit in der Handhabung dem Exerzieren und insbesondere dadurch aus, daß alle Verkaufsmängel ohne Schwierigkeit und bedeutende Kosten in daselbe umgeändert werden können.

* (Die Kupferpatronenhülsen-Fabrik des Herrn Cornides Edlen von Krempach in St. Veit bei Pottenstein). Der k. k. priv. Großhändler Carl Cornides Edler v. Krempach, Besitzer der Fabriken in Mannersdorf, Weißenbach, Landethal ꝛc. hat im Monate Juli 1867 in St. Veit bei Pottenstein auf einem gut und schön gelegenen Grunde obseits des Ortes eine Fabrik zur Erzeugung von Kupferpatronenhülsen für die k. k. Armee, sowie auch zur Füllung derselben mit der Zündmasse ganz neu erbaut und in entsprechender Weise mit großer Sachkenntnik eingerichtet. Diese Fabrik hat ihre Leistungsfähigkeit bereits potenzirt, daß selbe wöchentlich im Durchschnitt eine Million gefüllte Pa-

Digitized by Google

tronenhülsen liefert, welche wegen der Güte des Kupfers und der Solidität der Erzeugung zu der besten Qualität gehören.

Bei der gesunden Lage der Fabrik und den getroffenen Vorsichtsmaßregeln in der Erzeugung und Füllung kommen keine nennenswerthen Erkrankungen der beschäftigten Arbeiter beiderlei Geschlechts vor und sie sind auch dadurch erklärlich, weil die Lokalitäten mit vielen Unlosten eigens dazu erbaut wurden und dadurch den Anforderungen einer Fabrik in sanitärer und praktischer Beziehung Genüge geleistet werden konnte. Die österreichische Industrie hat auch durch diese Fabrik wieder den Beweis geliefert, daß sie die Konkurrenz des Auslandes nicht zu fürchten braucht, indem die in Oesterreich erzeugten Kupferpatronen bis nun durch keine des Auslandes übertroffen werden.

* (Nekrolog.) Einer der jüngsten Ritter des Maria Theresien-Ordens, der Hauptmann Ludwig Freiherr von Gredler des Tiroler Jäger-Regiments ist am 9. d. M., im 37. Lebensjahre zu Bregenz gestorben. In der Pionnierschule zu Tulln ausgebildet, trat er am 20. September 1847 als Kadet beim k. k. Pionnierkorps ein. Seine erste Bekanntschaft mit dem Kriege machte er bei der Belagerung seiner eigenen Vaterstadt, Wien, durch deren zerschossene Thore die kaiserlichen Truppen am Abend des 31. Oktober 1848 einzogen. Zwei Monate später zu dem Infanterie-Regimente Prohaska übersetzt, lag er einige Zeit hindurch in Klagenfurt und kam von da in die Lombardei, wo ihn Mitte März 1849 auf dem Marsche über den Po-Brücke bei Piacenza seine Beförderung zum Infanterie-lieutenant tief dem Infanterieregimente Erz. Prinz.

Vom italienischen Kriegsschauplatze wurde der junge Lieutenant nach kurzer Zeit auf den ungarischen übersetzt, wo er bis zu Ende im Felde und wiederholt im Feuer stand. In der darauf folgenden Friedenszeit, Mitte Dezember 1851, trat er als Lieutenant zum Ulanenregimente Kaiser Franz Josef über, in welchem Regimente er bis zum Rittmeister zweiter Klasse avancirte und am 1. September 1858 auf seine Bitte als Hauptmann zum Tiroler Jäger-Regimente übersetzt wurde. In den das Jahr darauf ausgebrochenen italienischen Krieg war Hauptmann Gredler erst in Rankohl und später in Winterhaus am Stiffer Joche stationirt, voll Erwartung mit den Freischaaren Garibaldi's oder gar mit ihrem Führer selbst handgemein zu werden, als der Friede von Villafranca dem Feldzuge ein unverhofftes Ende machte. Was sich diesmal nicht erfüllte, sollte den thatendurstigen Kaiserjägern unter ihrem allbeliebten Hauptmann Gredler im Feldzuge von 1866 in so reichlichem Maße zu Theil werden, daß die unter seinen Befehl gestellten Kompagnien des 6. Kaiser-Jägerbataillons vom 20. Juni im Caſaro-Thale den ganzen Monat Juli hindurch fast unausgesetzt im feindlichen Feuer standen.

Das glänzendste der Gefechte, die während dieser Zeit beinahe täglich vorfielen, war das vom 3. Juli am Montesuello, wo Gredler mit nicht ganz vier Kompagnien etwa 500 Mann stark ohne Geschütz und ohne Reserve durch fünf volle Stunden immer wieder erneuerte Angriffe einer 6000 Mann starken, mit vier Geschützen versehenen und mit vier anderen vom Lage d'Ideo unterstützten, vom Giuseppe Garibaldi in Person angeführten Feindes nicht nur zurückschlug, sondern wiederholt selbst angriffsweise vorging, bis seine tapferen Kaiserjäger die letzte Patrone verschossen hatten. Der Verlust des Tages war mit schweren Opfern erkauft; 2 Offiziere waren theils todt, theils verwundet, die Mannschaft zählte 14 Todte und 37 Verwundete. Ungleich größer war dagegen die Einbuße des Feindes. Die Italiener selbst gaben sie auf 400 bis 500 an und es läßt sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß sie so viele Todte und Verwundete zählten als Gredler überhaupt Leute unter seinem Befehle hatte. Garibaldi selbst war am Schenkel verwundet und gab seinem tapferen Gegner einen Beweis seiner Achtung, indem er ihn nach abgeschlossenem Frieden einlud, ihn in Brescia mit seinem Besuche zu beehren. Das Kapitel des k. k. Maria Theresien-Ordens erkannte dem Hauptmann Gredler für seine muthvolle und entschlossene That durch einstimmigen Beschluß das Ritterkreuz dieser höchsten militärischen Auszeichnung zu, dessen Verleihung die Allerhöchste Entschließung vom 29. August 1866 aussprach. Die Folge davon war die Erhebung in den adelichen Freiherrnstand.

Gredlers kräftige Gesundheit war durch die mehrwöchentlichen Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des südtirolischen Feldzuges so stark in Anspruch genommen worden, daß er sich einen halbjährigen Urlaub erbitten mußte, den er im Kreise der Seinigen theils in Klosterneuburg, theils in Wien zubrachte, um sich sodann vollkommen wieder hergestellt in seine neue Station Bregenz am Bodensee einzustellen.

Sein leichtes Lungenleiden im Anfang dieses Jahres nahm auf einer Dienstreise, die er in der rauhesten Winterzeit vornahm, einen so ernsten Charakter an, daß er in der Nacht vom 8. zum 9. April zu Bregenz schmerzlos verschied.

Ausland.

Südamerika. (Vom Kriegsschauplatz.) Ueber den am 19. Februar d. J. erfolgten Durchgang der brasilischen Panzerschiffe durch das von den schweren Geschützen des Forts Humaita beherrschte Fahrwasser sind folgende ernste Nachrichten eingegangen. Morgens um 3 Uhr brach das aus drei Panzerschiffen und drei Monitors bestehende brasilische Geschwader auf, um unter Benützung der Nacht geschwollenen Gewässer die gefährliche Stelle zu passiren. Der Monitor „Alagoas“ kam trotz des wüthenden Kreuzfeuers der Paraguiten zuerst durch. Etwa 40 Boote hatten eine Enterung des Fahrzeuges versucht, gegen welches die schweren Geschosse des Forts wirkungslos geblieben waren, worüber aber durch einige Kartätschenladungen zurückgetrieben. Gerade der Tagesanbruch verführte eine Rakete dem übrigen Geschwader, daß das Wagniß gelungen war. Während nun die zurückbleibenden Schiffe ein heftiges Feuer gegen Humaita eröffneten, folgten die übrigen fünf Panzerschiffe dem „Alagoas“ nach und gelangten glücklich nach Tayi, oberhalb Humaita's. Auf diese Kunde hin griff nun Marschall Caxias mit 6000 Mann und einigen Vierpfündern eine starke Redoute auf der linken Seite von Humaitá, Estabelecimento genannt, an. Der Marschall leitete persönlich den Sturm. Nach einem dreistündigen schweren Kampfe ward das Werk genommen, das von zwei Bataillonen Infanterie, einem Regimens Kavallerie und zwei kleinen, in einem kleinen See liegenden Dampfern vertheidigt wurde. Die Batterien von Humaitá sind mit 180 Kanonen schweren Kalibers besetzt, und feuerten an diesem Morgen wohl an 3000 Geschosse, worunter verschiedene von 125 Pfund, auf die brasilischen Panzerschiffe ab, die zum Theil Beschädigungen erlitten, aber keine Menschenverluste zu beklagen hatten. Nach brasilischen Berichten verlor die Landcolonne bei dem Angriff auf die Redoute an Todten 16 Offiziere und 122 Soldaten, und an Schwerverwundeten 45 Offiziere und 294 Soldaten. Nach dem Kampfe von Humaitá begab sich Marschall Caxias nach Tayi und befahl dem General Delfun, bis zur Hauptstadt Asuncion hinaufzugehen mit den Panzerschiffen „Bahia,“ „Brasilien“ und einem der Monitors. Sein Auftrag ging dahin: alle Festungswerke, die ihm vorkämen, zu zerstören. Man bereitete ein Armeekorps von 10.000 Mann vor, welches die Hauptstadt besetzen sollte. Am 20. Februar gingen die Panzerschiffe den Fluß hinauf und gelangten, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen, bis Asuncion. Der Minister des Auswärtigen, Herr Bogado, der sich mit der Parlamentärflagge am Land begab, fand die Stadt so vollständig verlassen, daß selbst keine Kinder mehr darin waren. Die beiden Panzerschiffe blieben vor der Stadt liegen. Da das Wasser des Stromes zunahm und Chaco fast überschwemmt war, mußten die dort stationirenden brasilischen Truppen sich zeitweilig zurückziehen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Ich bin ein alter Mann, seit faß 15 Jahren von einer geringen Pension mit meiner Familie lebend, habe doch die jetzt trop Noth und Elend die Würde meines Offiziers Charakters stets aufrecht zu erhalten gewußt. Nun aber, wo sich sowie viele meiner Kameraden durch den überständigen Staatsbankerott selbst dieses glänzende Elend nicht mehr vor dem Ende zu maskiren im Stande sein werde, und dann so Mancher schuldlos sich plötzlich vor einem Ehrengerichte sehen dürfte, wäre es an der Zeit um Schutz gegen diese unvermeidlichen Folgen unserer Stimme zu erheben.

Meine langjährige Erfahrung gibt mir die volste Ueberzeugung, daß die Ehrengerichte — und deß in nicht ferner Zeit in die peinliche Lage versetzt werden, über Offiziere wegen Herabwürdigung des Offiziers-Charakters Urtheile zu fällen, die sie mit ihrem Gewissen und immerer Ueberzeugung nie in Einklang zu bringen im Stande sein werden.

Wenn man auch schon die pekuniäre Lage des Offiziers hauptsächlich aber des pensionirten Offiziers nicht verbessern will und kann, so verlange man auch anderseits nicht, daß er von seiner 20 — 25 fl. betragenden monatlichen Pension standesgemäß und als Cavalier leben soll!

Warum wird dem Offizier bei seiner Pensionirung die Quittirung seiner Charge nicht bewilligt? Wie sehr würde damit das schon gesunkene Ansehen des Offiziers-Charakters vor fernerer Herabwürdigung geschützt!

Aus eigener Erfahrung weiß ich Beispiele, wo pensionirte Offiziere, um nicht zu hungern, in Dienstleistungen sich gezwungen sehen, die ihnen die Schamröthe in's Gesicht treibt, wenn sie ein Bekannter hierbei antrifft, und sich von ihrem Gesuche Bedienstungen gestalten lassen mußten, die kein Arbeiter roh hinnehmen würde, da er

Digitized by Google

überall Arbeit findet und sich frei um jede bewerben kann. Der pensionirte Offizier, der durch Stand zur Arbeit gezwungen ist, muß dies gehörig thun, damit er ja nicht mit dem fürsorglichen Gesetze in Kollision gerathet; er kann auch über keine ihm zugesagte Beleidigung Klage werden, da er sonst noch einer gerichtlichen Untersuchung verfällt, indem ihm der Nebenverwurf verboten ist.

Zweifelsohne, daß doch minder zuhlbar, auch für die Offiziers-Witwen. Auch diese soll die Würde ihres Ehorsterns aufrecht erhalten! eine Würde, die ihr gar nichts als Unannehmlichkeiten und Kränkungen einträgt.

Das ganze Heiraths- und Pensions-Normale könnte einen Uneringerwisten zum Lachen bringen, wenn ihm die täglich vorkommenden traurigen Folgen nicht zum Mitleid mit den darunter leidenden einstimmen würde.

Die Witwe des geringst besoldeten Staatsdienern ist pensionsfähig, die Witwe des Offiziers, der nicht vor dem Feinde blieb, hat keinen Anspruch auf eine Pension. Der Offizierswaisen muß es als ein Glück noch ansehen, wenn ihr Mann vor dem Feinde geblieben wird und nicht als Krüppel nach Hause kommt und langsam dem Tode entgegensiehet, denn sonst verwirkt sie jeden Anspruch auf eine Pension, und es bleibt ihr als Andenken nichts als die Konto's der Aerzte und Apotheker, sowie zu der von ihrem Manne gebrachten Blutsturz auch noch ihr ganzes Leben lang eine unfreiwillige Gläubigerin des Staates, der von ihrem Vermögen den besten Nutzen zu ziehen sucht.

Wenn sich auch schon Niemand zum Fürsprecher für eine Verbesserung der traurigen Lage der Offiziers-Witwen und ihren Familien aufwerfen will, so wäre es doch nicht mehr als billig, daß man endlich an maßgebender Stelle Bestimmungen trifft, die wenigstens die Heirats-Kautionen — oft das einzige Vermögen einer Offiziersfamilie — vor unerlaublichem Verlaufe schützen und nicht bei jeder beliebigen Finanzoperation am Fächten in's Mitleid gezogen werden lassen.

Der Bürger und Geschäftsmann leidet fast gar nicht durch erhöhte Steuern; die erhöhte Häusersteuer wird auf die Wohnungs-Parteien geworfen, der Geschäftsmann sucht durch theureren Verkauf seiner Produkte den Steuerzuschlag einzubringen; nur der von einem fixen Einkommen lebt, empfindet diese Zuschläge in allen seinen Behältnissen und kann, wie es bei einem pensionirten Offizier der bedauernde Fall ist, nicht einmal sich mit der Hoffnung einer Besserung trösten.

Wer noch Herz hat für die Zukunft seiner Frau und Familie besitzt, der vereinige sich mit uns und trage nach seinen Kräften und Wirkungskreise bei, daß unsere gewiß nicht unbilligen Wünsche endlich das Ohr derjenigen erreichen, die schon vermöge ihrer Stellung als die Vertreter unseres Standes Sitz und Stimme im hohen Reichsrathe besitzen.

Im Namen vieler pensionirter und verheirateten Offiziere.

Herr Redakteur!

Sie haben und durch die so rasche Mittheilung der neuen Adjustirungsvorschrift wirklich zu großem Dank verpflichtet, denn bis sie offiziell und in die Hand kömmt, ist sie vielleicht halbentheilt nicht mehr wahr. Doch gestatten Sie mir im Namen vieler Kameraden, Sie um die Beantwortung folgender Fragen zu ersuchen, worauf wir uns die Antwort im Blatte erbitten.

a) Wo ist ein Muster des abgewogenen Tuches am schnellsten zu bekommen?

b) Welche lichtblaue Farbe ist für die Tuchpantalon der Infanterie vorgeschrieben, die Nuancen dieser Farbe sind so vielfach, daß der Unterschied oft sehr groß ist und der Fall eintreten kann, daß ein Offizierskorps bei Dienstleistung zu verschiedenen Zeiten in der lichtblauen Farbe der Pantalons haben wird; es wäre dem am besten zu begegnen, wenn ein Tuchmuster allen Regimentern zukommen würde.

c) Halsbinde ist abermals mit weißem Vorstoße, dieser letztere Ausdruck hat früher ebenfalls viele Deutungen erhalten, der eine hat darunter einen Halskragen, der andere einen Halskragen verstanden; es wäre vielleicht gut, bei der definitiven Formulirung der Uniformirungsvorschrift hier bestimmte Ausdrücke zu wählen und darauch jedem Zweifel vorzubeugen.

d) Die lichtblaue Farbe der Dragoner wäre ebenfalls im Muster hinanzugeben.

e) Die Farbe des Pelzes bei den Husaren-Offizieren, wäre analog der Mannschaft innen die weiße, da jedoch die weiße Farbe für dem Pelz der Husaren-Offiziere sehr unpraktisch ist und schmutzig, so wäre wohl bei der Verbrämung sowie bei dem inneren Theil durchgehends das schwarze Lammfell beizubehalten!

Ein Offizier.

Wir erhalten vor Schluß des Blattes diese Anfrage, und hoffen sie in der nächsten Nummer beantworten zu können.

Die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

Oberlieut. A. C.: Die gewünschten Adjustirungsstücke besorgt und per Bahn gesandt.

Oscar: Der Mensch macht sich mehr verdächtlich als lächerlich; wird auch in der Redaktion nicht mehr geduldet.

Hauptmann M. in T.: Wie Sie sehen, ist Ihren Wünschen entsprochen.

J. L. v. 21. K.: Es haben sich vielleicht 15 Offiziere deshalb angefragt: ist eben zu der Entscheidung.

Eingesendet.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Lotzor, aufmerksam zu machen. Derselbe ezerzirt und zwar: 1 Offiziers-Tschako oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Dragorer 10 fl., sämmtlich aus Tuch- oder Duffig in Helmform ungefähr: wird meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Tschos oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—5 fl. für Reduktion je nach Angabe von 10 fl. abwärts.

Ferner 1/4 Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépe . . . . . fl. 4.—
„ Kuppel . . . . . fl. 3.—

Näheres Auskunft und Bestellung in Herrn M. J. Zeiters Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6. L. M.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,
2— daß die von ihm prosektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

11—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

K. k. Patent.
(Musterschutz).

Militär-Eßschalen
mit Tellerdeckel,
beide aus Einem Stück gepreßt, von

Kleiner & Fleischmann,
Fabriks-Niederlage: Josef Kleiner, Stadt, am Bergel Nr. 2, nächst den „drei Raben."

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 33. Mittwoch den 22. April 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der Reichs-Kriegsminister F.-M.-L. Kuhn gegen das ungarische Witzblatt: „Ludas Matyi."

* Als im Monate Februar d. J. in einigen Wiener Blättern die aus einem einfachen Mißverständnisse emporgewachsene Nachricht zirkulirte, die vom Kriegsministerium den Delegationen vorgelegten Kontrakte über abgeschlossene Gewehrlieferungen seien in Bezug der Preise nicht mit den im Voranschlage angesetzten Ziffern übereinstimmend, und als die „Abendpost" dieses mehr als alberne Gerücht in energischer und nicht zu mißdeutender Weise dementirte, ahnten wir nicht, daß derselbe Gegenstand nochmals, und zwar in einer Weise zur Sprache kommen werde, die endlich mit einer einjährigen Freiheits- und einer Geldstrafe im Ausmaße von 400 Gulden für den Betheiligten ihrem fühlbaren Abschluß finden sollte.

Karl Medgaros, Redakteur des ungarischen Witzblattes „Ludas Matyi", konnte sich den dankbaren Stoff, einer gesetzlichen Behörde „Eins anzuhängen", nicht entgehen lassen, und brachte, trotz der im Februar bereits erfolgten offiziellen Widerlegungen, trotzdem er also über die Unwahrheit des fraglichen Gerüchtes selbst keinerlei Zweifel mehr hegen konnte, die Sache dennoch neuerdings in sehr ehrenrühriger Weise zur Sprache. Das hieß nun offenbar die Justiz herausfordern, und es verdienen dieses Gebahren nach unserer Anschauung auch wirklich nichts anderes, als daß der Cansarum-regalium-Direktor seines Amtes handelte.

Herr Medgaros kann sich über das über ihn verhängte Urtheil um so weniger beklagen, als ihm die Unwahrheit des von ihm verarbeiteten Stoffes bekannt sein mußte, er demnach als ehrlicher Mann von der Benützung einer offenbaren Lüge als Angriffswaffe hätte abstehen sollen, und als die Geschworenen es sind, welche seine Schuld konstatirten. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, den leitenden Behörden dürfe unter keiner Bedingung etwas Unangenehmes gesagt werden, aber wir meinen, es stehe dem Ehrenmanne nur zu, sich hierzu blos honneter Waffen zu bedienen. Der Redakteur des „Ludas Matyi" war indessen anderer Ansicht und hat demnach auch vollkommen ohnungsgemäß die Folgen seines Beginnens zu tragen. Was die Art und Weise seiner Vertheidigung anbelangt, die unsere Leser bereits aus den Abendblättern kennen, so ist über selbe nur zu bemerken, daß sie in solch läppischer und gehaltloser Form eben nur von einem Manne versucht werden konnte, der, schon im Vorhinein von der Werthlosigkeit seiner Sache überzeugt, vor seinem ruhmlosen Unterliegen gerne noch einige harmlose Fechterstöße zum Besten geben will.

Daß das Urtheil vom Publikum mit Zeichen des Mißfallens entgegengenommen worden sei, wie die „Presse" berichtete, nimmt uns eben nicht gar so sehr Wunder. Im Lande der politisch-reifen Nation leben gerade wie anderswo noch sehr Viele, deren Rechtsgefühl auf der unersten Stufe der Ausbildung steht, und solche Leute werden selbstverständlich immer sehr unangenehm berührt, wenn ungerechtfertigt und böswillig abgeschossene Pfeile auf den Schützen zurückfliegen. In den Augen solcher Personen scheinen die höchsten Landesstellen, namentlich aber die militärischen Funktionäre gerade nur deshalb da zu sein, um muthwilligen und nicht selten auch boshaften Angriffen als Zielscheibe zu dienen. Wir sind auch nicht blind gegen jene Fehler, welche mitunter an den leitenden Spitzen begangen werden, aber wir sind der vielleicht sehr naiven — Anschauung, daß dagegen unter allen Umständen nur eine durchaus sachgemäße und auf der Bahn der strengsten Wahrheit sich bewegende Opposition gestattet sei; sich der Lüge zum Angriffe auf ehrenhafte Persönlichkeiten zu bedienen, halten wir eines anständigen Blattes für höchst unwürdig. Wir haben dann nur Einen Wahlspruch: „Fiat Justitia!"

Das Vetterli-Repetir-Gewehr.

** Wir haben uns schon seit Langem die Aufgabe gestellt, unseren Lesern stets das Interessante und Neueste aus dem Gebiete der Handfeuerwaffen mitzutheilen, und halten daher auch fleißig Umschau in jenen außerösterreichischen Blättern, welche diesem Gegenstande von Zeit zu Zeit ihre durch Sachkenntniß geschärfte Aufmerksamkeit widmen. In dieser Beziehung stehen einige deutsche Journale obenan, und man muß unter diesen namentlich den preußischen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß das Bewußtsein der preußischen Alleinherrschaft des Zündnadel-Gewehres ihren Blick hinsichtlich der größeren Vorzüge der Systeme mit Metallpatronen durchaus nicht trübt. Die süddeutschen Zeitungen sprechen sich hierüber mit dem gleichen richtigen Verständnisse und aus verschiedenen Ursachen begreiflicherweise mit noch größerer Offenherzigkeit aus. Insbesondere ist es die „Allgemeine Zeitung", welche wir erst vor Kurzem zitirt haben, die sich in der besagten Richtung als gut orientirt erweist. Wir finden nun abermals Anlaß, einen in ihrer Nummer vom 10. April d. J. enthaltenen Aufsatz zu benützen, der, wie wir glauben, aus der Feder eines in der Literatur des Gewehrwesens einen berühmten Namen tragenden deutschen Militär-Schriftstellers entstammt, und sich durch die Richtigkeit seiner Angaben auszeichnet. Er betrifft das schweizerische Repetir-Gewehr.

Das Repetir-Gewehr ist, darüber ist wohl nach den Erfahrungen die wir gemacht haben, kein Zweifel mehr gestattet, die Kriegswaffe der Zukunft. Das ungemein schnelle Feuer, welches dasselbe zulässig macht, und wodurch der Feind mit einem förmlichen Hagel von Blei im Momente der Entscheidung überschüttet werden kann, sichert ihm diesen Rang.

Hauptmann von Elgger sagt in seinem Werke: „Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart": „Wenn das gezogene Vorder- und noch mehr das Hinterladungsgewehr vortreffliche Vertheidigungswaffen sind, so ist das Repetirgewehr eine ausgezeichnete Angriffswaffe. Das Repetirgewehr braucht kein Bajonnet, das Feuer selbst macht dieses überflüssig.

Die Bewaffnung mit Repetirgewehren ist im entscheidenden Augenblicke des Infanteriegefechts deshalb nützlich, weil in der Vertheidigung

Digitized by Google

digung ein lebhaftes Feuer das geeignetste Mittel ist, den Feind vom Vordringen abzuhalten, im Angriff ihn zum Weichen zu bringen. Die Wirkung des Feuers ist aber um so größer, je größere Verluste der Feind in kurzer Zeit erleidet; die Verluste sind aber großentheils von der Menge Blei, welche dem Feind auf kurze Distanz zugesendet wird, abhängig. Ein großer Verlust, den der Feind in wenig Minuten erleidet, ist geringerer, ihn zu erschüttern und wankend zu machen, als selbst ein größerer, der sich auf eine längere Zeit vertheilt.

— — —

Der Reitergeneral Kautz, der im Feldzuge 1864 in Virginien ein Reiterkorps unter General Grant befehligte, erklärte in einem veröffentlichen Schreiben das Repetirgewehr mit Kupferpatrone für die ausgezeichnetste Waffe der Reiterei.

— — —

Wenn die Hauptmacht der Infanterie mit Hinterladungs- und nur ein kleiner Theil mit Rep tirgewehren bewaffnet ist, so ist es angemessen, dieselben in größere Körper zu vereinen. Am besten wird man einen Theil bei der Avantgarde verwenden, den größeren aber in Reserve behalten. Dieses war auch im nordamerikanischen Kriege die Art der Verwendung der mit Repetirgewehren bewaffneten Regimenter, u. s. f."

Indessen besitzen die bis jetzt bekannten Repetirgewehre noch lange nicht jene Einfachheit der Konstruktion, welche eines der wichtigsten Erfordernisse einer Kriegswaffe bildet, die aber bei den unausgesetzt dahin gerichteten Bestrebungen sicher in kürzerer oder längerer Zeit erreicht werden wird. Gegenwärtig brauchbreicht das Henry- und das bemerkenswerthe Vetterli-Repetir-Gewehr noch eine so aufmerksame Behandlung Seitens des Schützen, — die Anfertigung der vielen Bestandtheile dieser Waffe bedingt eine so exakte Präzision, daß eine Massenerzeugung, sowie eine allgemeine Einführung der genannten Systeme in einer großen Armee, zumal wenn diese sich aus Völkern rekrutirte, bei denen das Schießwesen mitunter noch auf einem sehr niederen Grade der Ausbildung sich befindet, wohl nicht so bald zu erwarten steht.

Und nun lassen wir das Wesentlichste aus dem Artikel der „Allgemeinen Zeitung" folgen:

„Der eigenthümliche und schwer bestreitbare Vorzug der Repetir- oder Magazinwaffe überhaupt liegt bekanntlich darin, daß dieselbe den Schützen gerade für die entsche denen Momente des Gefechts, in welchen eine höchste Steigerung der Feuerwirkung eintreten soll, gänzlich frei macht von allen Umständen und Schwierigkeiten des Ladens. Dieser bedeutende Vortheil wird nur um deßwillen häufig verkannt, weil der Kommissions-Versuchen auch die Feuergeschwindigkeit der besten Einzellader auf eine enorme Höhe gesteigert werden kann, theils durch die Virtuosität einzelner gewandten Schützen, theils durch gewährte Begünstigungen des Ladens. So lange aber noch der mittlere europäische Infanterist in seiner unbeweglichen und viel zu schweren Rüstung, insbesondere auch mit der veralteten steifen Patronentasche, als der wirkliche Schütze in Betracht komme, ist die Repetirwaffe schon um deßwillen sehr überlegen. Und diese Ueberlegenheit erscheint noch größer und allgemeiner, wenn man erwägt, daß für jeden, auch für den bestgeübten und bestgerüsteten Mann die mechanische Friktion des Ladens und Schießens ohnehin sich steigert, so daß für eine ziemlich unergeordnete Masse von Schützen die blutige Arbeit der Entscheidung sich auf jene kritischen Momente zusammendrängt.

Der jetzt vorliegende offizielle Bericht gibt diese klare, lehrreiche Rechenschaft von den entscheidenden Versuchen, welche durch fortgesetzte Anstrengung der Kommission und des Konstruktors eine „fertige Waffe" geliefert haben. An die Stelle des Kniehebelverschlusses von Winchester tritt ein in der hintern Verlängerung des Rohrs innerhalb einer Hülse bewegliches Kolben oder Zylinder, der durch drei radiale Zapfen oder Warzen mittelst einer Drehung des Griffs oder Hebels festgestellt wird. Das Spannen des Hahns, ebenso das Zuführen der Patronen und Auswerfen der Hülsen wird durch das Zurückziehen des Kolbens an Griff bewirkt; die Bügelbewegung unter dem Gewehr, welche bei Winchester's Modell für liegende Schützen schwierig war, ist also zweckmäßig ersetzt durch die Bewegung des Griffs an der rechten Seite der Waffe.

Das Gewehr, welches auch als Einzellader mit großer Feuergeschwindigkeit gebraucht werden kann, enthält dreizehn Schüsse im Magazin, macht also eine Serie von vierzehn Schüssen im kritischen Moment verfügbar. *)

Die Leistungen sind ungefähr durch folgende Zahlen des Berichts zu bezeichnen. Für sechs des Schießens wenig kundige Infanteristen, die ohne Auswahl zu dem Versuch und der Umgegend aufgeboten wurden, ergaben sich auf 300 Schritt per Mann und Minute, bei genügender Präzisionsleistung:

1. Bei der Einzelladung: 6, 7 Schüsse, im Salvenfeuer 7—8, 5 Schüsse beim Feuer ohne Kommando;

2. bei der Magazinladung: 10 Schüsse im Salvenfeuer, 11 beim Feuer ohne Kommando;

3. bei der Entladung des Magazins und 11 darauf folgenden Schüssen mit Einzelladung 8, 8 Schüsse beim Feuer ohne Kommando. —

Für einen geübten Schützen ergaben sich auf 300 Schritt bei guter Präzisionsleistung (durchschnittlich 100 Prozent Treffer auf die Scheibe von 1·8 Meter Höhe und Breite) folgende Geschwindigkeiten auf die Minute:

1. Bei der Einzelladung: stehend 13, kniend 10·6, liegend 10·3 Schüsse;

2. bei der Magazinladung: stehend 14 Schüsse in 36—42 Sekunden, also 20—23 Schüsse in der Minute;

3. bei der Entladung des Magazins und Fortsetzung des Feuers mit Einzelladung 15—18 Schüsse;

4. bei der Entladung und nochmaligen Füllung des Magazins: 12 Schüsse;

5. beim Schnellfeuer ohne Zielen: mit Magazinladung 37, mit Einzelladung 12½ Schüsse. Die Flugbahnverhältnisse fallen mit denen des umgeänderten Infanteriegewehrs (Amsler) zusammen, **) da die Munitions-Einheit durch die neue Kupferpatrone gewahrt ist. Unter derselben Vorbedingung ist es auch wohl möglich, etwaige fernere Verbesserungen der Repetirwaffe, wenn solche sich als sehr wichtig erweisen sollten, ohne bedeutende Störung des ganzen Ausrüstungssystems noch nachträglich anzuwenden. Doch dürfte der jetzige Standpunkt als ein sehr befriedigender vorläufig festgehalten werden.

Der Verkürzung des Rohrs beim Repetirgewehr um etwa 9 Centimeter entspricht eine Verminderung der Anfangsgeschwindigkeit um nur 5 M. (von 440 auf 435), wodurch die Flugbahnverhältnisse wenig berührt werden.

Das Maximum des bestrichenen Raumes (Objekt von 180 Centim.) ergibt sich bei 45 Minuten Elevation mit Kernschuß auf 359 Schritt, wobei noch 71 Schritt bestrichener Raum hinter dem Ziel, also Aufschlag des Geschosses auf 430 Schritt, die Coordinaten des Scheitelpunktes zur Visirlinie sind hierbei 90 Centim. and 182 Schritt (immer zu 75 Centim.)

Militärische Briefe aus Oesterreich.†)

II.

Gewaltige Katastrophen im Leben der Völker und Staaten haben noch immer das Gute zur Folge gehabt, daß sie dieselben zur Selbstschau und Einkehr aufforderten, um den Ursachen nachzuforschen, welche jene herbeigeführt, und die Mittel zu ermitteln, sie ihnen fortan vorzubeugen vermögen. So war es zu allen Zeiten, so ist es auch jetzt.

Zwei hervorragende Erscheinungen der Art sind es insbesondere, die noch auf das lebhafteste der Erinnerung der jetzigen Generation angehören und viel Lehrreiches für dieselbe enthalten: wir meinen die

*) Es darf übrigens nicht gelängnet werden, daß der Schwerpunkt des Gewehres bei geladenem Magazine bedeutend nach vorne verlegt wird.

**) Diese Treffresultate sind allerdings sehr schätzenswerth, indessen geht aus denselben dennoch hervor, daß sie geringer sind, als die mit den schweizerischen Vorderladungs-Gewehren erreichten, und daß sie von jenen der österreichischen Hinterladungs-Gewehre kleinen Kalibers übertroffen werden. Es ist auch der Wahrheit nicht angeschlossen, daß durch ungünstigst Zusammentreffen von Umständen eine oder die andere Patrone vor dem Extraktor zu liegen kommt, was für den intelligenten Schützen übrigens von keinem besonderen Nachtheile ist.

Anmerkung der Redaktion.

†) Aus der „Allg. Zeitung."

Digitized by Google

Katastrophe, die im Beginn dieses Jahrhunderts über Preußen und fünfzig Jahre später, in Folge des Krimkrieges, über das ungleich mächtigere Rußland hereinbrach. Ein tragisches Geschick stürzte beide von der erklommenen Höhe der Macht und des erworbenen kriegerischen Ruhmes, ersteres bald zertrümmert, zu den Füßen eines glücklichen Welteroberers.

Doch kaum war für Preußen 1807 der Tilsiter, für Rußland 1856 der Pariser Friede geschlossen, als auch schon die Pläne zur Reorganisirung ihrer Wehrkraft entworfen wurden, um den zeitgemäßen Reformen im Staatswesen Hand in Hand gingen. Scharnhorst, Gneisenau und Stein, Alexander II., Gorschakoff und Tottleben wußten mit genialer Hand zu verwirklichen, was noth that, um Armee und Staat von ihrem Fall aufzurichten.

Der Gang unserer historischen Betrachtung führt ganz von selbst auf einen dritten Staat, den, wenn auch nur in bedingter Weise, die Katastrophe, die ihn 1866 traf, in ihren Erscheinungen noch mehr aber in ihren Konsequenzen, den selben ersteren zur Seite stellt — wir meinen Oesterreich. Auch hier hat ein, wir möchten sagen, fast beispielloses unglückseliges Krieg in Böhmen eine Prüfung herbeigeführt, die den Staat bis in seine Grundfesten erschüttert.

Große Wirkungen setzen große Ursachen voraus; diese erkennen und durch Anstellung eines neuen und höheren Prinzips paralisiren, heißt auch das Mißgeschick eines Volkes adeln, wenn dieses Volk sich von dem neuen Geiste nur verkopplelten Spannkraft und zu einem höheren Aufschwung durchringen läßt.

In solcher Lage befindet sich Oesterreich und sein Heerwesen nach dem letzten Kriege. Auch hier ging man in sich, und dieß ernste Selbstschau nach den Prüfungen, die ein unglücklicher Krieg im Norden gebracht hat e, und wohl eingedenk, daß die Existenzfähigkeit eines Staates, daß der Schutz seiner geistigen und materiellen Interessen auf einer zeitgemäßen Entwicklung der Wehrkraft ruht, sehen wir, wie einst in Preußen und Rußland, so auch die oberste Heeresleitung Oesterreichs unablässig bemüht, die wahren Ursachen jener unglücklichen Ereignisse zu ergründen, die das Heer im Jahre 1866 heimsuchten, um so die Mittel zu finden, welche diese Ursachen fortan gründlich zu beseitigen vermögen.

Die eigenen Gebrechen erkennen und eingestehen ist der gerade Weg zur Abhilfe, denn nur, wer die Diagnose des Uebels mit klarem Blick ergründet, wird auch die richtigen Heilmittel herauszufinden wissen. Die numerische Schwäche der Armee, mehr aber noch die verfehlte Organisation der Wehrkräfte und die mangelhafte Bewaffnung, wurden seinergeit in dem Vortrag des Kriegsministers an den Kaiser als die wesentlichen Ursachen an dem für Oesterreich unglücklichen Ausgang des letzten Krieges im Norden angezeigt — eines Krieges, der unsägliches Mißgeschick über die Monarchie und insbesondere Oesterreichs Südarmee und Flotte um den Lohn ihrer glänzenden Siege brachte.

Die Erfahrungen, welche Oesterreich 1866 zu machen hatte, waren so gewaltig und weit hinaus wirkend, daß alle Militärstaaten Europa's dieselben zu einer ernsten Selbstprüfung benutzen, und der jene Rührigkeit und Energie zu erklären ist, welche diese Mächte zu tiefeingreifenden Reformen in allen Zweigen des Heerwesens und der Heeresbewaffnung wecken. Um wie viel mehr und dringender — sagt mit Recht der erwähnte Vortrag — ist daher an Oesterreich die Pflicht herangetreten, den langjährigen, nicht als richtig erwiesenen Weg zu verlassen und Systeme zu ändern, deren Mangelhaftigkeit sich so schwer gerächt hat. Die Bevölkerung und die Armee fühlen, daß weitgehende und richtige Reformen rasch ins Werk gesetzt werden müssen, und daß, während durch die Pflege des Handels, der Industrie, der Wissenschaft, der Justiz, sowie durch die Regelung der Finanzen die Wohlfahrt des Reiches begründet werden soll, zum vollen Schutze derselben auch die zweckmäßige Einrichtung und ausgedehnteste Entwicklung der ganzen Wehrkraft des Kaiserstaates unbedingt damit Hand in Hand gehen müsse. Die Bevölkerung erkennt es, daß den Forderungen der Zeit nur ein Wehrsystem entspricht, welches alle Elemente des Volkes unter den Fahnen vereinigt. Dieses Gefühl, gesteigert durch wahren Patriotismus, hat sich während des letzten Krieges in vielen tausend schönen Beispielen geoffenbart. Sicher wäre das Unglück des Feldzuges im Norden der Monarchie nicht in jenem Umfange hereingebrochen, wenn es nicht an einer Organisation der Wehrkraft des Volkes gemangelt hätte; denn die glänzenden Erfolge in Tirol beweisen, daß selbst eine geringe Kernmasse, in Verbindung mit einem gerüsteten, von Vaterlandsliebe begeisterten Wehraufgebot, zu erreichen vermag.

Begründet der Energie, mit welcher bei andern Mächten Europas die umfassendsten Reformen zur Verstärkung ihrer Heeresmacht ins Werk gesetzt wurden, gegenüber den dadurch erhöhten Gefahren, welche auf einem bis an die Zähne bewaffneten Frieden hervorgehen können, müssen wir es doppelt beklagen, daß für die Durchführung eines neuen, zeitgemäßen Wehrgesetzes und der damit in Verbindung stehenden organischen Aenderungen der Armee bis jetzt eine unsäglich lange Zeit verloren gegangen ist. Wie kommen hieraus später zurück, und wollen hier zunächst einen kurzen Blick auf Oesterreichs innere und äußere Lage seit dem letzten Kriege werfen, um sich seiner nun da an klarer hervortretenden Politik erwähnen. Letztere ist in ihren Grundgedanken eine Politik des Friedens und der Versöhnung nach Innen und nach Außen. Nach Innen hat sie sich zur Aufgabe gestellt das Prinzip des Konstitutionalismus durch freie Einigung der unter der Krone des Hauses Habsburg vereinten Völker zur Verwirklichung, zur praktischen Durchführung zu bringen. Welche Schwierigkeiten die Regierung dabei fand und auch ferner noch finden dürfte, namentlich in der Verwirklichung des Gedankens, eine Volksrepräsentation für den gesammten Staat mit liberal bemessenen Befugnissen zu schaffen, vermag nur der zu fassen, welcher die Verschiedenheiten der Nationalitäten und ihre Forderungen in Anschlag bringt.

Doch wie in Großbritannien erst im Verlaufe der Zeit und nach vielen Kämpfen die Union der drei Königreiche zu Stande kam, und zuletzt aus dem englischen, schottischen und irischen Parlament — durch freie Vota dieser Versammlungen — das unumwälzte Imperial-Parlament entstand, so bedarf die einheitliche Legislative für ein polyglottes Reich, wie Oesterreich, ebenfalls er Zeit und des allseitigen Verständnisses der Völker in den verschiedenen Ländern, um den Bedürfnissen entsprechen zu können. In den Delegationen der beiden Reichshälften müssen als auf weiteres hierfür die ersten Anfänge erblickt werden. Die Regierung, indem sie ein neues Verfassungsleben begründete und der freiesten Diskussion nach allen Seiten Raum gewährte, zeigte damit das größte Vertrauen nicht nur zu der Anhänglichkeit aller dem Kaiserhaus unterge benen Völker an dasselbe, sondern auch zu deren politischer Reife und Einsicht, welche diese erkennen lassen muß, daß nur durch das Zusammenstehen und durch die Gemeinsamkeit in den für Erhaltung des österreichischen Kaiserreiches nothwendigen Dingen und Angelegenheiten auch für jedes einzelne Land, für jede einzelne Nationalität Schutz und Schirm nach außen und konstitutionelle Freiheit im Innern zu erreichen und zu bewahren möglich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben des letzten Pietrichstein.

Von Julius Eberhorst.

(Fortsetzung.)

Graf Moriz vermälte sich noch im Laufe dieses Jahres (22. September), der Neigung seines Herzens folgend, mit der Gräfin Therese von Gilleis, an deren Seite er 60 Jahre in glücklicher Ehe lebte. In demselben Jahre trat er auch nach einer fast zehnjährigen, räumlichen kriegerischen Laufbahn aus den Militärdienste, entschlossen, sein künftiges Dasein seiner Häuslichkeit und den Künsten und Wissenschaften zu widmen — ein Wirkungskreis, umfassend genug, allen Bedürfnissen seines Geistes und Herzens zu genügen. Die Jahre, welche der thätige und geistreiche Mann in dieser Richtung verbrachte (von 1800—1813) waren keine verlorene Zeit.

Allein auch manche trübe, schwere Wolke wälzte sich auf den sonst so heiteren Lebenshimmel des Grafen. Sowohl in patriotischer Beziehung als in seinem Familienkreise brachten ihm diese Jahre bittere Stunden. Der unselige Feldzug 1805 und die Folgen, schwere feindliche Invasion, konnten nur die schmerzlichsten Eindrücke in ihm erregen. Tiefgebeugt sah er das Mißgeschick Oesterreichs und sein Mitgefühl ward noch umsomehr erregt, als Mack, an dem er als treu ergebener Freund hing, und dem er als seinen ehemaligen Feldherrn diese Anhänglichkeit bis zum Grade bewahrte, diesmal einem noch niederschmetternden Mißgeschicke verfiel als in dem neapolitanischen Feldzuge. Graf Moriz zählte die Ereignisse dieses Jahres zu den trübsten Erinnerungen seines Lebens. Im Jahre 1808 starb in dem hohen Alter von 80 Jahren sein fürstlicher Vater.

Der Ober-Stallmeister, von dessen Humor und Freimüthigkeit gleichseitige Anekdoten viel zu erzählen wissen, hatte im Jahre 1802 — 74jährig — zu jedermännlich Verwunderung in Wien, wie die handschriftlichen

Digitized by Google

Memoiren des schlesischen Grafen Wengersky, der damals längere Zeit in Wien Aufenthalt machte, bezeugen, „eine gar nicht Geborne", seine frühere Maitresse Anna Baldani, in Wien als „Nannerl" sehr wohl bekannt, auch schon eine fünfundvierzigjährige gebetratet. Die Familie hatte ihn deßhalb seit 1805 wegen Geisteskrankheit unter Kuratel gesetzt; die Fürstin „Nannerl" überlebte ihren alten Herrn noch sieben Jahre bis 1815. Nach dem Tode des Ober-Stallmeisters trat der älteste Bruder des Grafen Moriz, Graf Franz Josef in die fürstliche Linie ein.

Es wurde bereits oben erwähnt, daß Graf Franz schon 1796 zum Generalmajor avancirt war, dann aber als solcher die diplomatische Karriere betrat, indem er zuerst in Berlin, dann in Petersburg, wo noch Kaiser Paul regierte, die Thugut'sche Politik bis in ihre letzten Konsequenzen vertrat. 1797 vermählte er sich in Paulskirl mit der Gräfin Alexandrine von Schwalow; am 20. März 1798 ward ihm sein einziger (legitimer) Sohn Graf Josef Franz geboren. Im Jahre 1800 nahm Graf Franz wieder am Feldzuge in Deutschland Theil und schloß den Waffenstillstand von Parkdorf mit dem französischen General La Horie. 1801 erfolgte der Sturz seines Freundes Thugut und seines Systems. Dem Grafen Franz Dietrichstein ward wiederholt das Portefeuille des Aeußern angeboten, er lehnte es aber, da das System Thugut's, dem er zu Nikolsburg ein schönes Denkmal errichtet hatte, nicht mehr gelten sollte, unbedingt ab, nahm nach 1801 seinen Abschied und zog sich in das Privatleben zurück, dem Lorbeer des Kriegers und dem Eichenlaub des verdienten Staatsmannes nun in einer anderen schönen Weise humanistischer Bethätigung Myrthen hinzufügend. Wer zählt die Thränen der Unglücklichen und Bedrängten, die seine unermüdliche mildo Hand getrocknet? Die ihm Rattenmäßig gebührende Pension als Ritter des Maria Theresien-Ordens z. B. widmete er stets der Unterstützung der Hinterbliebenen anderer Ordensritter; da ihn aber der Gedanke quälte, daß diese Bethätige nach seinem Tode mit Erlöschen der eigenen Pension aufhören würde, stiftete er 1834, kurz vor seinem Tode, ein Kapital von 24.000 fl. zu dem Zwecke, daß die Interessen „auf immerwährende Zeiten zur Unterstützung hülfsbedürftiger Witwen, Waisen oder Verwunden verflossener Maria Theresien-Ordensritter nach Maß der Ermessen des jeweiligen Ordenskanzlers verwendet werden sollen." In den Kriegsjahren gegen Napoleon führte er eine höchst merkwürdige Korrespondenz in Staatssachen mit Kaiser Franz, sagte aber dabei so starke und so unumwundene Wahrheiten, daß eines schönen Morgens der Oberstkämmerer des Kaisers, Graf Wrbna, ihn auf allerhöchsten Befehl einlud, dem Briefwechsel ein Ende zu machen. Noch im Jahre 1811 sollte er das goldene Vließ erhalten, schlug es aber aus und zwar aus dem Grunde, „weil der Bandordenritter Graf Wallis es auch erhalten habe."

Graf Moriz trat erst auf dem Wiener Kongresse 1813 wieder in die Oeffentlichkeit, als er am 20. September in seiner Eigenschaft als k. k. Kämmerer dem König von Dänemark während dessen Anwesenheit in Wien als Dieselkämmerer zugetheilt wurde, da man sämmtlichen Souveränen und Prinzen einen Hofstaat aus einheimischen Kavalieren bildete.

Merkwürdig ist es, daß diese zufällige und temporäre Anstellung den Ausgangspunkt der bald folgenden Berufung des Grafen zu wichtigen Hof- und Staatsämtern bildete. König Friedrich VI. von Dänemark, ein ausgesprochener großer Monarch, besaß liebenswürdig im Umgange, von dem Wunsche beseelt, sich mit Allem bekannt zu machen, was Wien in Bezug hung auf Künste und Wissenschaften Interessantes bot, erkannte in dem Grafen Dietrichstein den Mann, der völlig geeignet war, die Befriedigung dieses Wunsches herbeizuführen. Friedrich VI. lenkte die Aufmerksamkeit des Kaisers auf die bedeutenden Kenntnisse und Begabungen des Grafen, was sicherlich wenigstens mittelbar von Einfluß auf die ehrenvolle Anstellung war, welche das Jahr 1815 ihm brachte. Am 26. Juni d. J. unterrichtete den Grafen ein Handschreiben des Erzherzogs Rainer, daß der Kaiser ihn mittels Allerhöchster Entschließung vom 20. d. M. als ein besonderes Merkmal des Allerhöchsten Zutrauens in seine Person zum Kammerherrn bei dem Prinzen von Parma*) mit dem Beifatze zu ernennen geruhten, daß er bei diesem Prinzen die Dienste eines Obersthofmeisters zu verrichten und über ihn zu wachen habe und daß die „gänzliche" männliche Dienerschaft des Prinzen unter seinem Befehlen stehen solle.

Graf Dietrichstein, wenngleich sehr getheilt durch die auf ihn gefallene Wahl, fühlte das ganze Gewicht der großen Verantwortung, die sie ihm auferlege. Ein Brief von ihm an den damaligen Oberstkämmerer Grafen von Wrbna spricht seine Anschauungen darüber mit Wärme aus. Daß diese Berufung als eine glückliche angesehen werde, darauf deutet ein Artikel der „Allgemeinen Zeitung" vom 15. August 1815: „Wien, 9. August. — Der kleine Napoleon besucht seine Mutter gewöhnlich zwei Mal die Woche in Begleitung seines Ajo, des Grafen Moriz Dietrichstein, welcher diese Stelle seit einigen Wochen nach dem Wunsche des Kaisers angetreten hat. Gewiß hätte die Wahl kaum auf einen Würdigeren als auf den vertrauten Freund unseres verewigten Colin fallen können, welcher mit der besseren Liebe für sein Vaterland, einen gebildeten Verstand und vorzügliches Geschmack an den Wissenschaften verbindet, und welcher daher seinem lebhaften Zögling auf das wahrhaft Edle und Schöne hinleiten wird. Dieses ist umsomehr zu wünschen, da man von dem jungen Prinzen schon viele Aeußerungen gehört hat, welche auf besonderen Scharfsinn und Forschungsgeist hindeuten."

In der That war dieses Kind schon zu jener Zeit geistig sehr entwickelt und seine Fragen sowohl als rasches treffenden Antworten oft erstaunungswürdig.

Die Aufklärung seiner Erfahrung ist gewiß noch Allen erinnerlich, die den Knaben damals sahen, denn sie machte wirklich Epoche. Zugleich sprach sich in diesen kleinen Zügen unverkennbar schon sehr viel Charakter aus.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

* (Wien.) (Adjustirungsvorschrift für die Kriegs-Marine.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. v. M. eine neue Adjustirungsvorschrift für die Kriegs-Marine genehmigt, welche zwar vom Tage der Publizirung, d. i. vom 16. April d. J. in Kraft tritt, welchem der Dauer Eines Jahres aber gestattet ist, die alten Adjustirungsstücke aufzutragen. Der umfangreichen Vorschrift entnehme wir im Auszug folgendes:

Die Seeoffiziere tragen Hut aus schwarzem Filze; Flottenrock von dunkelblauem, feinem Tuche, Kragen, Aufschläge, Passpoils von selbem Stoffe; Knöpfe von vergoldetem Metalle, tragen auf einem horizontal gestreiften mattem Grunde einen zusammenschlungenen Anker und darüber eine Kaiserkrone. Am ungeschlagenen Kragen des Flottenrockes werden kleinelei Distinktionen getragen, dagegen sind die Distinktionszeichen am Aermelaufschlage nach dem Grade erschöpfich gemacht. Die Knöpfe ist von dunkelblauem Tuche. Die Hosen haben in der Länge eines Zolles geschnitten zu sein und ohne alle besondere Verzierung getragen zu werden; Oberlippe und Kinn innerhalb der von den Rundwinkeln ausgehenden Senkrechten wüssen glatt geschoren sein. Jene See-Kadetten, welche die Offiziersprüfung mit Erfolg abgelegt haben (welche mit Admiralsbefehl zur Schule bezeichnet erscheinen) sind zum Tragen von goldenen Epauletten ohne Goallons auf jeder Achsel berechtigt; dieselben tragen dabei auch dann auf Flotten- und Waffenrock die Achselspangen wie der Oberoffizier. Die Stabs- und Oberoffiziere sowie die See-Kadetten können an Bord außer Dienst Spenzer mit ungeschlagenem, abgerundetem Kragen von feinem, dunkelblauem Tuche tragen, welche bis zur Hüfte reichen und eine doppelte Reihe von sechs kleinen Marinekuöpfen haben. Auf dem Spenzer tragen Stabs- und Oberoffiziere die Distinktionszeichen und Achselspangen der Epauletten wie auf dem Flottenrock. Unter besonderen klimatischen Verhältnissen sind Stabs- oder selbstständige Schiffskommandanten ermächtigt, den Offizieren und See-Kadetten das Tragen von Strohhüten an Bord zu erlauben. Die Adjustirung der Stabs- und Oberoffiziere des Marine-Zeugstorps ist ganz konform den gleichen Graden der See-Offiziere mit nur folgenden Ausnahmen: Flottenrock, das Passpoil des Aermelaufschlages ist aus scharlachrothem Tuche; die Epauletten-Epauletten sind scharlachroth gestickert. Knöpfe mit aufrecht stehenden Kaiser ohne Tau, darauf zwei schief sich kreuzende Kanonen. Die Kaiserkrone und alles Uebrige wie beim See-Offizier. Die Distinktion am Flottenrocke wie die entsprechen-

*) Diesen Titel führte damals der Sohn Napoleons und der Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, als ihr präsumtiver Thronerbe. Auf dem Kongresse aber hatte dieser Anspruch Proteste erfunden, sie wurden berücksichtigt, und Kaiser Franz hies 1818 auf der Herrschaft Reichstadt und anderen damals pfalzbaierischen Besitzungen in Böhmen einen Kompter bilden, dessen Nutznießung dem Prinzen von Parma für seine Lebenszeit zufallen sollte, jedoch erst dann, wenn diese Bestimmung, die dem Großherzog von Toskana gehörten, durch den Heimfall Lucca an Toskana Privatdomänen des Hauses gewonnen wären. Am 22. Juli 1818 erhielt der Prinz (f. u.) den Titel eines Herzogs von Reichstadt mit dem Rang unmittelbar nach den Erzherzogen des kaiserlichen Hauses und das Wappen der alten österreichischen Babenberger, Herzoge von Mödling, die zwei übereinander schreitenden Löwen. —

Digitized by Google

den Chargen der Ste-Offiziere. Die Uniformirung der Marine-Infanterie ist folgende: für Stabs- und Oberoffiziere: Tschaka aus schwarzem, mattem, wasserdichtem Filze mit einem ellipsenförmigen, nach abwärts gestülpten Deckel von schwarzlackirtem Terzenleder versehen. Waffenrock von dunkelblauem Tuche, um den Hals, über der Brust und in den Aermeln weit und doppelt, mit ungeschlagenen Kragen, und eine Reihe von sechs Moriendeknöpfen. Kragen und Aufschläge von selben Tuche, mit durchlaufe, mit Einschluß der rückwärtigen Taschenpatten, des Kragenendes und der Verbindungsnähte der Aufschläge und der Epaulettenspangen scharlachroth passepolirt, beziehungsweise gestättert. Als Seitengewehr dient ein Degen. Dieser hat ein in der Mitte des Griffes mit Perlmutter ausgelegtes Gefäß, eine schwarzlackirte Scheide und ist gelb montirt. Auf dem nach Außen gekehrten Stichblatte ist der kaiserliche Adler sichtbar.

*(Militärwissenschaftlicher Verein.) Nach einer in der letzten Versammlung durch den Obmann gemachten Mittheilung hält die kriegswissenschaftliche Abtheilung des hiesigen Militär-Casinos ihre Generalversammlung Donnerstag den 23. d. Mts. Auf der Tagesordnung stehen: Die Vertheilung des Rechenschaftsberichtes und die Neuwahl des Ausschusses, nachdem der bisherige Ausschuß zurücktreten freiwillig. Es sind die Mitglieder der Abtheilung aufgefordert worden möglichst zahlreich an dem bezeichneten Tage in dem gewöhnlichen Sitzungslokale (Kriegsschule) um ½ 7 Uhr zu erscheinen.

**(Patriotischer Hilfsverein.) Dieser in seiner Art einzig dastehende, das Los der verwundeten Soldaten, deren Wittwen und Waisen in anerkennungswürdiger Weise fördernde Verein, der durch drei Perioden die Feuerprobe bestand, steht bekanntlich unter dem Protektorate Sr. k. k. Hoheit des E. H. Albrecht. Derselbe hatte am 19. d. M. seine erste General-Versammlung abgehalten.

Wegen Erkrankung des Präsidenten Fürst Colloredo-Mansfeld eröffnete Freiherr von Tinti die Versammlung und wird von Baron Kraus der Rechenschaftsbericht verlesen, dem zu entnehmen ist, daß der Verein 1025 Mitglieder zählt, mit einem Jahresbeitrag von 13.130 fl. 46 kr., so auch beliefen sich die einmaligen Gaben von 222 Theilnehmern auf 35.070 fl. 32 kr. in Baaren und 1220 fl. in Werthpapieren. Die Gesammteinnahmen des Vereins waren 85.706 fl. 92 kr. im Baaren und 187.520 fl. in Werthpapieren, die Ausgaben 26.366 fl. 85 kr. baar und 1000 fl. in Obligationen, so daß ein Betrag von 59.340 fl. 7 kr. baar und 186.520 fl. in Werthpapieren erübrigen. Die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1867 erstreckte sich auf Jahresunterstützungen durch Handbetheilung an Invaliden, von Feldwebel- und Wachmeister abwärts, es erhielten 24 Mann zu 80 fl., 135 Mann zu 60 fl., 3 Mann mit 40 fl., 480 Mann zu 20 fl. zusammen 27.140 fl. An zeitweiligen Unterstützungen an verwundete Offiziere und Mannschaften wurden vertheilt an Offiziere 9040 fl., an Mannschaft 3824 fl. 87 kr., zusammen 13.764 fl. 87 kr. Nach Anhörung des Berichtes hielt Dr. v. Arneth einen Vortrag über die Vergangenheit des Hilfsvereinswesens und schließlich wurde die Wahl von vier Ausschußmitgliedern, sowie von drei Rechnungsrevisoren vorgenommen und wurden gewählt zu Ausschüssen: die Herren Prof. Weinlechner, Dr. Lorinser, Wertheimstein, Schnapper. Zu Rechnungsrevisoren: Wabbert Zinner, Bauer und Siegert.

*(Sterbefälle.) Am 19. d. M. wurde in Wien der am 17. plötzlich verstorbene Feldzeugmeister im Ruhestande, Johann Freiherr von Szantavich, Kommandeur des Leopold- und des Ordens der Eisernen Krone, mit der Kriegsdekoration, Ritter des Maria Theresien-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Großkreuz und Kommandeur mehrerer Auslandischer Orden, geheimer Rath, zweiter Inhaber des 46. Infant.-Reg. zur Erde bestattet. Sohn eines im Jahre 1827 gradirten Rittmeisters, wurde der Verstorbene zu Szolony in Borsoder Komitate im Jahre 1804 geboren, trat 1820 als Kadet in die Armee und errichte nach elfjähriger Dienstzeit die Hauptmanns- im Jahre 1842 die Majors-Charge im 31. Inf.-Reg. Die Bewegung bei Jahres 1848 traf ihn als Oberstlieutenant mit dem Regimente in Temesvar, der Stätte seines Ruhmes. Hier stand er während der langen rühmlichen Vertheidigung des Platzes, mittlerweile zum Obersten befördert, dem tapferen Kommandanten FML. von Rukavina, als Chef des Generalstabes zur Seite, und wurde für seine besonderen Verdienste mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien Ordens ausgezeichnet, im Juni 1850 in den Freiherrn-Stand erhoben und gleichzeitig zum General-Major und Brigadier befördert. Im Jahre 1859 leistete er, damals FML. sehr ersprießliche Dienste als Kommandant der Festung Mantua, und trat 1866 mit dem FZM. Charakter ausgezeichnet, in den wohlverdienten Ruhestand. — Einen Tag später (18. d. M.) verschied ebenfalls zu Wiender unangestellte FZM. Angult Ritter von Schmidt in 67. Lebensjahre. Er diente in der Artillerie, war Inhaber des 9. Regts. in der Schlacht bei Temesvar 1849 Artillerie-Reserve-Kommandant und erhielt für besonders Umsicht und Tapferkeit bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Später wurde derselbe im Kriegsministerium und vor seinem Austritt aus der Aktivität durch viele Jahre als Kommandant der Artillerie-Akademie zu Weißkirchen in Mähren verwendet.

h (Zum Unglück in der Franz Josefs-Kaserne.) Als im Oktober v. J. in der Kaserne zu Schönbrunn jener Unteroffizier einen Soldaten im Zimmer mit einem Wänpl-Gewehr erschoß, dessen Handhabung er ihm erklären wollte, und wobei er den Hammer auf den mit der Zündhütchen-Kappe versehenen Zündstift abschlagen ließ, während sich eine scharfe Patrone im Laufe befand, äußerten wir in unserer Nr. 81, daß von der Zündstift-Kappe ein absolutes Verhindern der Funktion des Zündstiftes weder zu erwarten, noch auch, daß dies die Bestimmung des Pistonschutzes sei. Der Gemeine Gyuro des Infanterie-Regiments FML. Ritter von Schmerling Nr. 67 hatte in dieser Richtung offenbar keine richtige Kenntniß von den Eigenschaften seines Gewehres, sonst würde er gewiß nicht im Vertrauen auf die Zündhütchkappe die traurige That begangen haben, das scharf geladene Gewehr auf seinen Kameraden anzuschlagen. Andererseits ist es zum mindesten sonderbar, daß keiner der sonst noch im Zimmer befindlichen Leute auf den doch so nahe liegenden Gedanken kam, einem Scherze, wobei eine scharfe Patrone mit im Spiele war, sofort entgegenzutreten. Es scheint also, daß Keiner von ihnen so recht wußte, was er eigentlich von einer Hinterladungs-Patrone, bei welcher Zündpräparat und Ladung sich in einer Hülse befindet, zu halten habe, und daß diese, welche gewissermaßen lauter geladene Schüsse repräsentiren, mit etwas mehr Vorsicht zu behandeln sind, als die Vorderladungs-Patronen.

*(Noch einmal das Needham-Gewehr.) Wir haben in unserer letzten Nummer einen der „New-Yorker Fest-Zeitung für das britte amerikanische Bundesschießen" entnommenen Artikel über das Needham-Gewehr gebracht, (durch ein Versehen des Setzers wurde die Quellenangabe ausgelassen) bloß, damit unsere Leser daraus entnehmen mögen, wie wenig genau es die amerikanischen Journale mitunter mit der Wahrheit zu nehmen pflegen. Wer die Tendenz der „Militär-Zeitung", namentlich in Bezug der Gewehrfrage kennt, wird wohl keinen Augenblick im Unklaren darüber gewesen sein, daß der obengemeinte Artikel nicht unseren Ansichten konform ist.

Um aber dies noch positiver zum Ausdrucke zu bringen, wollen wir nachträglich eine kleine Analyse des Aufsatzes über das Needham-Gewehr vornehmen.

Daß ein amerikanisches Blatt vom 14. März 1868 sagt, in Oesterreich, wo man zwar gleich nach dem Feldzuge 1866 die Bewaffnung mit Hinterladern beschloß, sei man indeß noch immer zu keinem namhaften Resultate gekommen, kann man demselben um so eher verzeihen, als man, um unrichtige Ansichten über diese jetzige Zustände zu hören, weit nicht erst zu gehen brauchte, sondern derlei Früchte oft ganz in unserer Nähe wachsen.

Wenn die New-Yorker Fest-Zeitung ferner glaubt „die Lehre der Hinterladungs-Gewehre" vom k. k. Hauptmann Anderl (beurtheilt in Nr. 71 und Nr. 72 vom Jahre 1867 der „Militär-Zeitung") sei bisher das einzige nennenswerthe Resultat in der österreichischen Hinterladungsgewehre-Angelegenheit, so hat sich damit ihr Referent nur ein Armuths-Zeugniß ausgestellt, und gezeigt, daß er von anderen literarischen Erscheinungen auf dem fraglichen Gebiete nichts weiß, und die hiesigen Verhältnisse überhaupt nicht kennt.

Die Behauptung der Amerikaner, daß das abyssinische Expeditionskorps mit Needham-Gewehren ausgerüstet sei, ist ganz gewöhnlicher Humbug. Die englischen Truppen haben Snider-Gewehre mit Borer-Patronen, und man kann es nur sonderbar finden, daß eine Schützen-Zeitung, bei der man doch in dieser Richtung gute Informationen voraussetzen sollte, solche Dinge nicht erfahren kann.

Ueber das Gewehr selbst, welches auch in Wien versucht wurde, und von dem das amerikanische Blatt allerdand Wunderdinge erzählt, können wir auch Einiges mittheilen, was dessen so angerühmte Vorzüge vielleicht in das rechte Licht zu stellen geeignet sein dürfte.

Der zu einer Umgestaltung von Vorderladungsgewehren in Hinterlader geeignete Needham'sche Verschluß ist ein Klappenverschluß, welcher an

Digitized by Google

der rechten Laufseite zum ein Charnier nach vorwärts zu drehbar und im geschlossenen Zustande rückwärts mit einem über den Schloßhammer liegenden Angriff versehen ist.

In der Rückwand des Verschlußstückes ist eine Feder eingelassen, welche beim Zumachen in eine Ausnehmung des Verschlußgehäuses einschnappt. Auch ist das Verschlußstück an seinem Rücktheile mit einem Ausschnitte versehen, in welchen der Zündstift mündet und beim Absenken der Schnabelstellig geformte Hammer einschlägt, wodurch zugleich ein Festhalten des Verschlußstückes hervorgebracht werden soll.

Aus dem für Papierpatronen (wie wir über diese Patronen denken, ist unsern Lesern bekannt) eingerichteten Gewehre geschahen bei der österreichischen Gewehr-Kommission 11 Schüsse, gegen eine 600 Schritt entfernte Scheibe mit einem schlechten Treffresultate.

Nach jedem Schusse blieben Patronenhülsenreste mit dem am Patronenboden gelagerten, mit einem Zündhütchen versehenen Pappendeckelspiegel im Laufe zurück, und beeinträchtigten erfahrungsgemäß die Schußrichtigkeit. Patronenverfager kamen keine vor, jedoch krepirte bei jedem Schusse etwas Pulver gegen die Seite des Verschlußstückes angebrachtes Seitenloch aus, wodurch der Schütze molestirt werden mußte.

Aus dem für Borer-Patronen eingerichteten zweiten Gewehre wurden 15 Schüsse gegen eine 600 Schritt entfernte Scheibe mit einem zum Treffresultate gehegten. Unter diesen Schüssen kamen 2 Patronenversager vor und bei 3 Patronen wurden die Hülsenkapseln am Bodenrande aufgerissen. Bei den im geselten Schnellfeuer gemachten

22 Schüssen, wurden zu je 11 Schüssen ein Mal eine Minute, das andere Mal 55 Sekunden benöthigt.

Für die Borer-Patronen, mit einem an die hintere Laufmündung anschließenden halbmondförmigen Patronenextraktor versehene Needham'sche Verschluß ist nicht handsam, klippt bei einem raschen Oeffnen von selbst zu und besitzt nicht jene Solidität, welche ein verläßlich gutes Entsprechen bei derselben Patronen verbürgt.

Mit Ursache dessen und da schon bessere Hinterladungssisteme zu Gebote standen, wurde der Needham'sche Verschluß als nicht berücksichtigungswürdig klassifizirt.

Mehrere Exemplare des Needham-Gewehres befinden sich in der Modellen-Sammlung des k. k. Arsenals. Wenn endlich die New-Yorker Festzeitung aus dem Umstande einen Vorzug für das genannte Gewehr ableiten will, daß es für alle europäischen und übereuischen Staaten von der englischen Regierung patentirt worden sei, so muß man eine solche Beweisführung geradezu als lächerlich bezeichnen, nachdem hinlänglich bekannt ist, daß ein Patent auch auf die absonderlichsten Dinge genommen werden kann. Dies ist nicht nur auf dem Kontinente, sondern vielleicht auch sogar schon in Abyssinien möglich; ein Patent sagt aber noch lange nicht, daß eine Sache vorzüglich sei, sondern nur, daß sie überhaupt existire.

* (Dienstverhältniß der Offiziers-Aspiranten.) Wiederholt kommen Anfragen über das Dienstverhältniß der Offiziers-Aspiranten gegenüber den Unteroffizieren vor; die Bestimmungen darüber hängen mit den Organisations-Fragen eng zusammen, und man hofft hierin bald eine Entscheidung gewärtigen zu können.

* (Volkszählung.) Der Volkszählung, welche auf Ende Dezember 1869 bestimmt, dann auf Anfangs Jänner 1870 verschoben wurde, wird eine Umarbeitung des hierauf bezüglichen Gesetzes vorangehen.

*(Militär-Grenze.) Das Reichskriegsministerium hat bezüglich des nach Abschaffung der körperlichen Züchtigung vermehrten Bedarfs an Arrestlokalitäten in der Militär-Grenze, an die Generalkommanden in Agram und Temesvar folgenden Präsidial-Erlaß gerichtet: „Um dem nach Abschaffung der körperlichen Züchtigung im strafgerichtlichen und Disciplinarverfahren vermehrten Bedarfe an Arrestlokalitäten abzuhelfen, ist mit Vermeidung aller größeren Neubauten sich lediglich mit dem einfachen Zubau der erforderlichen Locale bei den schon vorhandenen Compagniearresten zu begnügen, was ohne große Unkosten wohl überall leicht durchzuführen sein wird, so daß die Auslagen unter gleichartiger Anschreibung anderer Bauführungen unter allen Umständen von der laufenden Baudotation bestritten werden können. Dort wo es nöthig ist, hat diese Erweiterung der Arreste ohne jede Gegeneinwendung, welche vorkommenden Falls gleich von dem Generalcommando entschieden zurückgewiesen werden wolle, auf Rechnung der laufenden Baudotation jedenfalls zu geschehen, und es wird das Generalcommando ermächtigt, hiernach sogleich das Geeignete zu veranlassen und dafür Sorge zu tragen, daß die erforderlichen Arresterweiterungen noch in der diesjährigen oder doch jedenfalls nächsten Bauperiode beendet werden. Auf einen besonderen Geldzuschuß ist unter keiner Bedingung zu rechnen, wiewohl ist auch jedes diesfällige Einschreiten unbedingt zu unterlassen und vom Generalcommando abzuweisen. Da es sich jedoch auch um vermehrte Arrestlocalitäten zur Unterbringung der zu längeren Freiheitsstrafen Verurtheilten handeln wird, so wolle das Generalcommando gleichzeitig veranlassen, daß mit möglichster Beschleunigung die Erhebungen gepflogen werden, welche der allenfalls hier stehenden Cantonnementsräume, Gemeinde-Frachtmagazine oder sonst vorhandenen unbenützten Realitäten in eben derselben Art, wie dieß mit der Weste Gettin für der Carstädter Grenze geschehen ist, immer für mehrere Regimenter zusammen, ohne erhebliche Kosten in Strafsträfler umgewandelt werden können, für welche dann wie in Gettin ein eigener Profoß angestellt und das nothwendige Wachpanzum bewilligt werden würde."

Zu Folge der neuen Reformen in der Militärgrenze hat auch das dortige Grundbuchswesen eine Aenderung erfahren. In dieser Hinsicht hat das Reichskriegsministerium an die Generalcommanden Temesbar und Agram folgenden Erlaß gerichtet: „In Folge der Auflassung der bisherigen Grundeintheilung in Stammgut und Ansedland kann die diesfällige Unterscheidung in den Grundbüchern und in allen Eingaben künftighin entfallen; es hat aber behufs auf eine neue Anlegung von Grundbüchern nicht anzukommen und von Seite der Compagnie, sowie des Grundbuchsführers nur darauf gesehen zu werden, daß bei den einzelnen Familien der Gesammtgrundbesitz nicht unter das normirte Minimalmaß falle, widrigenfalls auch in der Folge jeder Grundvertrag vor seiner weiteren Behandlung und vor der Bestätigung dem Grundbuchsamte zur Prüfung und Aeußerung zuzustellen ist. Was endlich das den Militärcommunitätsbürgern in der Militärgrenze zugestandene Grunderwerbrecht anbelangt, so wird in Folge dessen die betreffende Begrenzung des Territoriums der einzelnen Militärgrenzcommunitäten nicht geändert, und in Absicht auf die Ertheilung eines gleichförmigen Verfahrens lediglich verfügt, daß alle Grunderwerbungen der Communitätsbürger in den Fassionsbüchern der betreffenden Compagnien und Regimenter, in deren Bereich die Gründe liegen, evident zu führen und zu behandeln sind, dann daß die Communitätsbewohner für diese Gründe die Steuer nach dem Antmaße, wie dieses für die übrigen Regimentsbewohner besteht, an die betreffenden Compagnien und durch diese an das Regiment zu entrichten haben."

Ausland.

Italien (Budget.) Das provisorische Kriegsbudget für das Jahr 1869 wird in einigen Tagen den italienischen Kammern vorgelegt werden. Für die ordentlichen Auslagen werden 150.₰ für die außerordentlichen 4.₰, somit im Ganzen 155.₰ Millionen Franken verlangt. Im Vergleiche mit dem heurigen stellt sich das Budget für 1869 um 6.₰ Millionen niedriger. Es ist dabeiselbe für einen Locostand von 212.981 Mann und 28.269 Pferde berechnet, von denen jedoch nur 183.183 Mann effectiv bei den Fahnen verbleiben, indem circa 40.000 Mann beurlaubt werden sollen. Werden diese Beurlaubungen wirklich ausgeführt, so wird Italien unter allen europäischen Mächten die kleinste Armee auf den Beinen haben; in militärischen Kreisen hält man diese umfassende Armeereduction für übereilt und für geeignet, die militärische Situation Italiens gründlich zu erschüttern.

Nachtrag.

Das Reichs-Kriegsministerium beabsichtigt jene Unterlieutenants und Offiziers-Aspiranten der technischen und Fuß-Truppen, welche eine Ueberfetzung zur Kavallerie wünschen, unter folgenden Bedingungen und Modalitäten zu transferieren und zwar Unterlieutt. 1. Mackelosse Kandidate, physische Eignung für die Kavallerie, Lust und Liebe für diesen Dienst, und mit keinem älteren Rang als vom Jahre 1866.

2. Bei der Einstellung zu den Husaren erhalten dieselben 400 fl., zu den Dragonern und Ulanen 300 fl. Equipirungsbeitrag, ferner die Reise Auslagen.

3 Bei der Einstellung wird auf die Sprachkenntniß und Standesverhältnisse der einzelnen Kavallerie-Regimenter Rücksicht genommen, daher die freie Wahl nicht zugestanden werden kann.

4. Zur Beritenmachung erhalten dieselben außer dem Chargepferde noch ein vollständiges Remont besserer Qualität gegen Erlag von zwei Drittel des monatlichen Pferdepauschalbetrages (3 fl. 85 kr.) Ueberdies bleibt denselben das Reiutum der 2. Fourage-Portion für die fernere Beritenmachung.

5. Die Offiziers-Aspiranten der technischen und Fußtruppen haben die Aussicht einer schnellern Beförderung zum Offizier erhalten, jedoch bei ihrer Beförderung bloß den vorgeschriebenen Equipirungs-Beitrag von 170 fl., sowie die Begünstigungen bezüglich der Pferde.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Unterlieutenant, die Offiziers-Aspiranten **Heim v. Heimhofen**, Alexander Ritter, der 11. Hus.-Reg. Graf Gröhne Nr. 1, — im 13. Hus.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 4 (Rang: 7. April 1868); **Wurmbrandt**, Friedrich Gr., des 13. Hus.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 6, im 11. Hus.-Reg. Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7 (Rang: 7. April 1868).

Zu wirklichen Obersten: der pens. Oberster der Zeugs-Artillerie: **Rubin**, Karl Dr., mit der Eintheilung beim Zeug-Art.-Corps Kaiser Franz Josef Nr. 11; **Lipsich**, Franz Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Freih. v. Gruscher Nr. 54; **Lauberger**, Ferdinand Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Leopold II., Großherzog von Toskana Nr. 71 (sämmtliche mit dem Range vom 4. April 1868); **Seroutsch**, Wilhelm Dr., seiner bisherigen Bestimmung in der Josefs-Akademie. (Rang: 9. April 1868).

Die absolv. Zöglinge der Josefs-Akademie: **Brownell**, Karl Dr., mit der Eintheilung bei der Hus.-Reg. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen Nr. 10; **Hartmann**, Carl Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Temberg, Gebe mit nachträgl. Rangsbestimmung.) **Knjaseo**, Wenzel Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Pest; **Stejskal**, Wenzel Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Triest.

Der Hofrath: **Lebzeltern**, Johann, vom Prinzl-Haupt- und Unter-Rechtsamt in Wien, zum prov. Lehr-Director an der Unter-Realschule zu Petronell.

Jovanovic, Alexander, Kanzlist des Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Semlin, zum Magistratsrathe daselbst.

Gruber, Viktor, Dr. d. Philosophie, Gymnasial-Assistent, zum prov. Professor am Ober-Gymnasium zu Binkovce.

Ober-Kriegskommissär 1. Kl. **Emanuel Pruschat** zum Stellvertreter des Postenbedr der 9. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Uebersetzungen.

Die Hauptleute 1. Kl.: **Kugy**, Sigmund v., vom J.-R. Alexander L., Kaiser von Rußland Nr. 2, zum J.-R. Michael Großfürst von Rußland Nr. 26; **Hausmann-Stetten**, zum Eisen-Artillerie-Zeughause, Lemberg und **Breitkreuz**, Carl Freiherr, vom J.-R. Michael Großfürst von Rußland Nr. 26, zum J.-R. Dr. Thun-Hohenstein Nr. 29 (auf eigene Kosten); **Ecker-Kranz**, Julius Edl. v., vom J.-R. Dr. Thun-Hohenstein Nr. 29, zum J.-R. Georg V., König von Hannover Nr. 13; **Radoffevich**, Johann, vom J.-R. Alexander Leiterwitsch, Großfürst des Thronfolger von Rußland Nr. 6, zum Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13 (auf eigene Kosten); **Tadler**, Peter v., vom Deutsch-Ban. Grenz-J.-R. Nr. 12, zum J.-R. Freih. v. Kellner Nr. 41.

Rittmeister 1. Kl. **Hanzmann**, Gottfried, vom Dragoner Grenz-J.-R. Nr. 7, zum J.-R. Freih. v. Gobrecht Nr. 78.

Die Oberlts.: **Prica**, Georg, vom J.-R. Erzherzog Ludwig Viktor Nr. 65, zum Otrocaner Grenz-J.-R. Nr. 2; **Krtenzky**, Joseph, vom Szeklner Grenz-J.-R. Nr. 5, zum J.-R. Wilhelm L., König von Preußen Nr. 34.

Die Oberlts. des Militär-Fuhrwesens-Korps: **Rüllner**, Gregor, zum J.-R. Fürst Franz Josef Nr. 1; **Krzyzanowski**, Josef, zum J.-R. Gr. Maygnalski Nr. 10; **Finsterschatz**, Joseph, zum J.-R. Freih. v. Reischach Nr. 21; **Schmidt**, Johann, zum J.-R. Philipponic Nr. 38; **Gill** Franz, zum J.-R. Gr. Degenfeld Nr. 36; **Meerre**, Ferdinand, zum J.-R. Georg V., König v. Hannover Nr. 42.

Die Unterlts.: **Kaffanzeic**, Wilhelm, vom J.-R. Freih. v. Mamula Nr. 25, zum Szkiner Grenz-J.-Bat. Nr. 4; **Beisanji** Anton, vom J.-R. Ritter v. Mollinary Nr. 38, zum J.-R. Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73; **Bettori**, Josef, vom J.-R. Erzherz. Ludwig Viktor Nr. 65, zum J.-R. Georg V., König von Hannover Nr. 42; **Schrabb**, Edm. v., vom J.-R. Herzog von Württemberg Nr. 73, zum J.-R. Ritter v. Mollinary Nr. 38; **Montefforte**, Anton, vom J.-R. Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80, zum J.-R. Georg V., König von Hannover Nr. 42; **Spitzl**, Edmund, vom Warasdiner-Kreuzer Grenz-J.-R. Nr. 5, zum Banal-J.-R. Freih. v. Mamula Nr. 25.

Die Unterlts. des Militär-Fuhrwesens-Korps: **Mörmel**, Julius, zum J.-R. Alexander L., Kaiser von Rußland Nr. 2; **Wichowsky**, Alois, zum J.-R. Erzherzog Carl Nr. 3; **Hermann**, Ferdinand, zum J.-R. Gr. Khevenhüller Nr. 8; **Krenzer**, Georg, zum J.-R. Ludwig II., König von Bayern Nr. 5; **Nemec**, Hermann, zum J.-R. Freih. v. Maroicic Nr. 7; **Prianschek**, Andreas, zum J.-R. Freih. v. Gruscher Nr. 8; **Jaminsky**, Johann, zum Szeklner Grenz-J.-R. Nr. 9; **Kopun**, Alois, zum J.-R. Albert Kronprinz v. Sachsen Nr. 11; **Maywald**, Peter, zum J.-R. Erzherzog Wilhelm Nr. 12; **Cyrix**, Hermann, zum J.-R. Freih. v. Bamberg Nr. 13; **Enstle de Wollinenay**, Aurelius, zum J.-R. Wendheim III., Großherzog von Hessen Nr. 14; **Stiebig**, Ferdinand, zum J.-R. Nivoli, Herzog zu Nassau Nr. 15; **Wittner**, Antow, zum J.-R. Freih. v. Wernhardt Nr. 16; **Taskel**, Franz, zum J.-R. Constantin, Großfürst von Rußland Nr. 18; **Hasche**, Anauf, zum J.-R. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 19; **Mitsky**, Alois, zum J.-R. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen Nr. 20; **Micka**, Josef, zum J.-R. Freih. v. Reischach Nr. 21; **Vier**, Franz, zum J.-R. Graf Wimpffen Nr. 22; **Fischer**, Carl, zum J.-R. Freih. v. Ivrolli Nr. 33; **Huschek**, Franz, zum J.-R. Carl Ludwig, Herzog v. Parma Nr. 24; **Brichin Rothen**, zum J.-R. Freih. v. Mamula Nr. 25; **Jeffer**, Ignaz, zum J.-R. Michael, Großfürst von Rußland Nr. 26; **Fernkorn**, Friedrich, zum J.-R. Leopold II., König der Belgier Nr. 27; **Rust**, Carl, zum J.-R. Ritter v. Benedel Nr. 28; **Prohat**, Carl, zum J.-R. Freih. v. Martini Nr. 30; **Jirschik**, Josef, zum J.-R. Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31; **Schmid**, Franz, zum J.-R. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32; **Ilsik**, Johann, zum J.-R. Wilhelm L, König von Preußen Nr. 34; **Bayer**, Josef, zum J.-R. Erzherzog Josef Nr. 37; **Zilich**, Carl, zum J.-R. Freih. v. Hubermann Nr. 39; **Wallanef**, Wilhelm, zum J.-R. v. Rupprecht Nr. 40; **Dukfef**, Franz, zum J.-R. Freih. v. Kellner Nr. 41; **Lehner**, Carl, zum J.-R. Erzherzog Albrecht Nr. 44; **Albert Ottokar**, zum J.-R. Erzherzog Sigismund Nr. 45; **Danlik**, Wenzel, zum J.-R. Bernhard, Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46; **Fischendorfer**, Anton, zum J.-R. Hartung Nr. 47; **Ed.-R.**, Johann, zum J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 48; **Obermayer**, Ignaz, zum J.-R. Freih. v. Zedl Nr. 49; **Zandl**, Johann, zum J.-R. Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden Nr. 50; **Eminolan**, Johann, zum J.-R. Erzherzog Carl Ferdinand Nr. 51; **Pichler**, Alois, zum J.-R. Erzherzog Franz Carl Nr. 53; **Zahl**, Wenzel, zum J.-R. Erzherzog Leopold Nr. 53; **Kriskill**, Carl, zum J.-R. Freih. v. Gruscher Nr. 54; **Czernowsky**, Rafael, zum J.-R. Graf Sondrecourt Nr. 55; **Srdlak**, Cornelius, zum J.-R. Freih. v. Gortzigott Nr. 66; **Scherr**, Heinrich, zum J.-R. Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57; **Weinlechner**, Ludwig, zum J.-R. Erzherz. Ludwig Salvator Nr. 58; **Dip**, Josef, zum J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59; **Taschka**, Andreas, zum J.-R. Alexander Gatschewitsch, Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; **Hanzmann**, Johann, zum J.-R. Ludwig, Prinz v. Baiern Nr. 63; **Wirsich**, Franz, zum J.-R. Wilhelm III., König der Niederlande Nr. 63; **Hieck**, Franz, zum J.-R. Carl Alexander Großherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64; **Neumann**, Heinrich, zum J.-R. Erzherzog Joseph Nr. 65; **Hammer**, Anton, zum J.-R. Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 66; **Medifka**, Heinrich, zum J.-R. Ritter v. Schmerling Nr. 67; **Zdrahal**, Josef, zum J.-R. Freih. v. Rodich Nr. 68; **Nagelschof**, Bernhard, zum J.-R. Graf Jellačić Nr. 69; **Boland**, Ignaz, zum J.-R. Freih. v. Nugent Nr. 70; **Hanzl**, Carl, zum J.-R. Leopold II., Großherzog von Toskana Nr. 71; **Haupt**, Carl, zum J.-R. Freih. v. Kumming Nr. 72; **Kirchofer**, Franz, zum J.-R. Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73; **Schmidl**, Leopold, zum J.-R. Gf. Nobili Nr. 74; **Jandl**, Josef, zum J.-R. Graf Clerfayt Nr. 75; **Drahovsk**, Wenzel, zum J.-R. Freih. v. John Nr. 76; **Zandl**, Johann, zum J.-R. Freih. v. Heß Nr. 78; **Bidio**, Wenzl, zum J.-R. Gr. Hohn Nr. 79; **Jandl**, Josef, zum J.-R. Wilhelm, Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80.

Die Feldwebel, Ritzmeister Ritter v. **Zeschmann-Auditeur** 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate in Wien, zum obersten Militär-Justiz-Senate, für das Rathe-Protokoll. (Präsid. Nr. 1134, vom 12. April 1868.

Die Regiments-Auditeur-Adjunkten 1. Kl.: **Kosak**, Alois, und **Czizek**, Gustav, vom Generalkommando zu Graz zu jenem zu Ofen.

Die Regimentsärzte 1. Kl.: **Howells**, Carl Dr., vom J.-R. Albert Kronprinz von Sachsen Nr. 11, zur Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt; **Berger**, Moriz Dr., vom Kärnt.-Art.-Reg. zum Garnisonsspitale zu Krieb.

Der Regimentsarzt 2. Kl.: **Mayal**, Theodor Dr., vom Pionnier-Reg. zum J.-R. Albert, Kronprinz v. Sachsen Nr. 11.

Die Oberärzte: **Wolf**, Franz Dr., vom Garnisonsspitale zu Pest zum 2. Bat. des Pionnier-Reg.; **Danek**, Franz Dr., vom Garnisonsspitale zu Lemberg, zum J.-R. Freih. v. Nagy Nr. 70; **Krstler**, Viktor Dr., vom J.-R. Erzherzog Franz Carl Nr. 52, zum Feldjäger-Artillerie-Bat. Nr. 12; **Knjatek**, Carl Dr., vom Garnisonsspitale zu Triest, zum J.-R. Erzherzog Franz Carl Nr. 53; **Hofmann**, Leopold Dr., des Drag.-Reg. Johann, König von Sachsen Nr. 3, und **Müller** Johann Dr., des J.-R. Graf Wimpffen Nr. 22, gegenseitig; **Matkovic**, Josef Dr., vom Szkiner Grenz-J.-R. Nr. 4, zum J.-R. Freih. v. Heinrich Franz, Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin Nr. 57.

Die Unterärzte: **Maas**, Ludwig, vom Artillerie-Reg. Freih. v. Augustin, zum Wilhelmsorf Nr. 8, zum J.-R. Gr. Thun-Hohenstein Nr. 29; **Gordet**, Julius, vom Drag.-Reg. Carl Prinz von Preußen Nr. 6, zum Szkiner Grenz-J.-R. Nr. 4; **Kosenkal**, Emanuel, vom Drag.-Reg. Carl L, König von Württemberg Nr. 6, zum 10. Feld-Jäger-Bat.

Pensionirungen.

Mit 1. Mai 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: **Malinowski**, Leon des J.-R. Anauf zu Raffau Nr. 15, als zeill. inv. (Dom. Lornapez); **Wisojunski**, Lajor des J.-R. Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen Nr. 20, mit d. halben, unter Berm. der Lokalanstellung, (Dom. Przeyssl in Galizien.) **Wallette**, Michael, des Szkiner Gr.-Reg. Nr. 4, als halbinv., unter Berm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Turn bei Corsbadt in der Militärgrenze.)

Die Hauptl. 2. Kl.: **Jeracef Emanuel**, des J.-R. Freih. v. Reischach Nr. 21, als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit und unter Berm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Gyalen.) **Jakschk**, Gustav, des J.-R. Erzherzog Franz Carl Nr. 53, als halbinv., unter Vorbehalt, für eine Lokalanstellung. (Dom. Hinkirchen.)

Die Rittmeister 2. Kl.: **Fuhrer**, Anton, des Drag.-Reg. Carl Prinz von Preußen Nr. 8 als halbinv., unter Berm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Lgeleb in Ungarn.) **Wachsl-Warmig**, Karl Freih. v., des Ul.-Reg. Gf. Clam-Gallas Nr. 10, als zeill. inv. (Dom. M. Theresiopel.)

Die Oberlieut.: **Santa de Gyego**, Anton, des J.-R. Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 66, als halbinv., unter Berm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Olen.) **Krezma**, Thomas, des 2. Feldz.-Bat., als ganzinv. (Dom. Taus in Böhmen.) **Ouinzhr v. Helmhof**, Friedrich Ritter, des Ul.-Reg. Gf. Clam-Gallas Nr. 10, als zeitl. inv. (Dom. Mödling.) **Gindmann**, Adalbert, der Montans-Branche, in den Ruhestand versetzt.

Die Unterlts.: **Steingaßner**, Julius, des J.-R. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, als zeitl. inv. Dom. Graz. **Wolfan**, Emanuel, des J.-R. Ritter v. Mollinary Nr. 38, als halbinv., unter Vorwurf, für eine Lokalanstellung. (Dom. Hirschberf in Mähren.) **Zleichar**, Alexander, des J.-R. Freih. v. Kellner Nr. 41, als halbinv., unter Berm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Putilla in der Bukowina.) **Dengler**, Johann, des J.-R. Freih. v. Rodich Nr. 68, in den zeitl. Ruhestand. **Grimm**, Gabriel, des J.-R. Erzherzog Carl Salvator Nr. 77, gegen nachträgliche Entbehrung und mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Sambor in Galizien.) **Bukicic**, Thomas, des Warasdiner St. Georger Grenz-Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Plowner.)

Major Johann **Koak** de Hunyad, des J.-R. Bernhard Herzog v. Sachsen-Meiningen Nr. 46, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. Mai 1868) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Hopag in Siebenbürgen.)

Digitized by Google

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

In Erwiederung vielfacher Anfragen welche zu veröffentlichen der Raum unseres Blattes nicht gestattet, können wir vorläufig mittheilen daß die Muster der aschgrauen Tuchfarbe, sowie des lichtblauen Tuches für Pantalons und Dragoner-Röcke bei dem Montirt-Depot in Wien eingesehen werden können.

Die Farbe des Pelzes bei den Husaren-Offizieren soll die schwarze sein.

Die Red.

Herr Redakteur!

In der Nr. 32 Ihres Blattes nennen Sie mich unter den: „in Disponibilität befindlichen Generalen, welche die volle Gebühr beziehen".

Ich ersuche dieß zu widerrufen. — Ich bin nicht in „Disponibilität", sondern „supernumerär beurlaubt" und war, seit ich beurlaubt bin, wohl in militärischen Commissionen kommandirt, bezog und beziehe aber gar keine Gebühren.

Freiherr von Gleichheim-Gyulai,
F.-M.-L.

Herr Redakteur!

Durch die kürzlich erfolgte Auflassung der Musikbanden bei der Jägertruppe, der Kavallerie, Artillerie rc. sind nicht weniger als achtundneunzig Kapellmeister, wovon kaum sogen über Nacht brodlos geworden. Wenn man die Auflösung dieser Musikbanden als ein Mittel zur Ersparung im Armee-Budget anzusehen vermeinte, in wieso es doch — wie es in jedweder dürgerlichen Bedienstung Usus ist — angezeigt gewesen, den hiervon Betroffenen mindestens drei Monate Zeit zu gönnen, um sie in die Lage zu versetzen, sich nach einem andern Nahrungszweig umsehen. Es wäre dieß umso billiger gewesen als von den 98 Kapellmeistern mindestens 40 vorhanden sind, welche mehr als zwanzig Jahre dienen, größtentheils (wenn nicht alle) verheiratet sind und zahlreiche Familie besitzen. Ich sehe davon ab, daß man die Kapellmeisterstellen in der Armee creirt und kreirten auch eine eigene Absolvirung vorgeschrieben hatte; ich sehe auch davon ab, daß man diese obligaten Kapellmeister nunmehr als Stabsbeel ze den Musikbanden der Infanterie-Regimenter einstheilt, — in irgend einer Weise muß doch für ihre Existenz gesorgt werden — daß sie sich aber absinthren müssten, und daß jetzt sämmtliche Bataillons-Hornisten und Stabstrompeter, welche früher als Kapellmeister verwendet worden sind, und eine tägliche Löhnung von 45 kr. bezogen haben, gegenwärtig nur 35 kr. täglich beziehen, — das sehe ich und die Mehrzahl meiner Kollegen nicht recht ein, um in dieser Richtung würden wir die mosigstehende hohe Stelle unterthänigst gebeten haben, uns nach dem Maßstabe der Billigkeit berücksichtigen zu wollen.

Im Namen mehrerer gewesenen Kapellmeister. J. M.

Die schwarzgelbe Kokarde der k. k. österreichischen Armee.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie die Anfrage dieser Zeilen in Ihrem verehrten Blatte.

Einige Tagesblätter brachten die Nachricht, daß die aus den Ländern der ungarischen Krone sich rekrutirenden k. k. Feldtruppen statt der bisherigen schwarzgelben, die ungarischen Kokarde erhalten sollen.

Die schwarzgelbe Kokarde und Fahne war bisher in der k. k. Armee seit ihrem Bestande unangefochten, und es würde die Verbrüdrung der alten wie der neuen Mitglieder der Armee schwerlich bestehen, wenn der neueste Usurpator diesen Einheitszeichen vernichten sollte.

Mögen die Ungarn bedenken, daß schwarzgelb die Hausfarbe des Kaiser von Österreich schon zu jener Zeit war, als Er sie vom türkischen Joche befreite, daß die pragmatische Sanktion die Einheit der kaiserlichen und königlichen Armee garantirte, und daß daher jetzt das langgewohnte und geehrte schwarzgelbe Abzeichen der Armee selbst von den Soldaten der ungarischen Krone — welche nicht der magyarischen Nationalität angehören — nicht gern abgelegt werden würde.

Ein k. k. Veteran, zur ungarischen Krone gehörig.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. E. G.: Dem Wunsche entsprechen — hätten aber wohl eine etwas ausführlichere Fassung des Briefes erwarten dürfen; der Redakteur ist nicht Kopperal.

Mitm. Thurn: Gratuliren, aber die Schleife ist bis Ende Juni schon gebraucht, daher jetzt nicht zu ändern.

Hauptmann K. v. St.: Wegen der Anschaffung wollen Sie im heutigen Sprechsaale das Nähere lesen.

Eingesendet.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformirungs-Projekt des Herrn Rudolf Jakob Lukenz, aufmerksam zu machen. Derselbe erzeugt und zwar: 1 Offiziers-Czako oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 8 fl., für Husaren Ulanen und Dragoner 10 fl., sämmtlich aus Czakos oder Duftig in Helmform umgeschaltet und meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Czakos oder Dutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—3 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Ferner ½ Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépe . . . . . fl. 4.—
„ Koppel . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft und Besichtigung in Herrn B. J. Zeizers Niederlage, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6. L. M.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,

3— daß die von ihm projektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche,

sein bestassortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

12—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Aufträge einzelner Herren k. k. Offiziere sowie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gegen Nachnahme effektuirt.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Gedanken

über einige

kavalleristische Angelegenheiten

von

W. Siegmann.

Königlich Sächsischen Oberst der Reiterei a. D.

gr. 8. geh. Preis 24 Ngr.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Goitler.**

Druck von **F. B. Goitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 34. **Samstag den 25. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1 fl. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Zusendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die leichte Infanterie.

A. D. Unter diesem Titel wurde von einem k. k. Jäger-Offizier in einem diesigen Journal ein sehr umfangreicher Aufsatz veröffentlicht, welcher sowohl wegen der Richtigkeit seiner Ansichten als wegen der mitunter sehr praktischen Reformvorschläge des in seinem Fache jedenfalls erfahrenen und theoretisch gebildeten Verfassers und einer besonderen Beachtung würdig erschient. Mit offenem Freimuthe tadelt er alle die Gebrechen, welche durch gänzliches Verkennen des Zweckes der Jägertruppe, durch Pedanterie und auch wohl durch sich übersürzenden allzugroßen Eifer geschaffen worden sind, wobei er jedoch von jenem in jüngster Zeit in Mode gekommenen Pessimismus sich weit entfernt hält.

Nach einem kurzen geschichtlichen Ueberblick erörtert der Verfasser die in der Neuzeit vielleicht mehr als je eingetretene Nothwendigkeit eines Unterschiedes der Infanterie und wie gerade in Oesterreich ein solcher Unterschied schon durch die Verschiedenheit der Nationalitäten bedingt werde. Wenn über nun die Abtheilung einer Truppe für besondere Verwendungszwecke an Bedingungen gebunden ist, die keineswegs eine Gesammteigenschaft aller Ihrer bilden, die zum Heeresdienste berufen sind, so folgert er daß für jene Dienste eben nur Solche gewählt werden müsse, die sich dazu eignen; folglich auch, daß nicht jede Truppe ohne Unterschied der Nationalität zum leichten — als einem besonderen — Dienste werde abgerichtet werden können, und endlich die Nothwendigkeit des leichten Dienstes als eine wohl nicht zu negirende Thatsache vorausgesetzt, daß zur Verleihung des leichten Dienstes eine eigene Infanterie, die leichte, erforderlich ist."

Wir möchten zur Bekräftigung dieser Worte des Verfassers an die bestandene Honvedarmee erinnern. Die Zahl der eigentlichen leichten Truppen dieser Armee und insbesondere der Jäger war überhaupt gering. Es gab ungarische Jäger, Schemnitzer Jäger, Tyroler(*) Jäger(*) und Preßburger Jäger. Alle diese Korps, von denen einge niemals die Stärke eines Bataillons erreichten, bestanden zum größten Theile aus Slaven und Deutsch-Ungarn, Ausländern und desertirten oder kriegsgefangenen österreichischen Soldaten. Auch die auf ähnliche Weise zusammengesetzten Freikorps, z. B. die deutsche, polnische, und wenn wir nicht irren, existirte auch eine italienische Legion, wurden — obgleich meist mit glatten Gewehren bewaffnet, zum Jägerdienste verwendet. Ein Beweis, wie gut die an der Spitze stehenden Männer die geringe Vorliebe und wohl auch geringere Befähigung des Magyaren für den Jägerdienst erkannten und gleichwohl das Bedürfniß einer wenn auch nur bald entsprechenden leichten Infanterietruppe erkannten. Natürlich blieben alle diese Korps weit hinter den österreichischen — selbst den neuerrichteten Jägerbataillonen zurück und es fehlte auch ihren Führern häufig alles Verständniß für die Verwendung und Leitung der Jägertruppe. So wurden z. B. die Ehemnitzer Jäger zum Sturme gegen die Festung Ofen in geschlossener Kolonne geführt und erlitten natürlich durch das Kartätschenfeuer der hinter den Pallisaden aufgestellten Geschütze enorme Verluste, ohne den Vertheidigern auch nur den mindesten Verlust zuzufügen.

Welches ist nun der Zweck der leichten Truppen? Daß dieser Zweck auch in Oesterreich ganz richtig erkannt wurde, zeigt die im Jahre 1865 für die Verwendung der Jägertruppe erlassene Instruktion des Kriegsministeriums. Wie dieser Zweck jedoch in dem Feldzuge von 1866 aufgefaßt und wie diese Instruktion befolgt wurde, will der Verfasser „vor nicht näher erörtern, bemerkt aber ganz richtig, daß dieser Krieg auch den eingefleischtesten Gegnern der Jägertruppe die Ueberzeugung beigebracht haben müsse, daß der Werth der Infanterie nicht ausschließlich in der Manövrirfähigkeit mit geschlossenen Abtheilungen liege und daß es nicht genüge, auf 50 Schritte vor den Stuemkolonnen eine Tirailleurkett. formiren zu können. Freilich ist damit jener höhere Werth, den die militärischen Geistesgrößen des Auslandes schon seit Jahrzehnten auf die Entfaltung des leichten Truppenwesens legen, in Oesterreich noch lange nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangt. Es bedurfte eines so furchtbaren Unglücks, wie durch instruktionsmäßige Fyrstellung (der für die Verwendung der Jäger zu geltenden) Grundsätze dem unverantwortlichen Mißbrauche vorzubeugen gesucht wurde, der in der Verwendung der Jägertruppe meistentheils lag." Die neue Manövrir-Instruktion spricht sich nun allerdings ganz entschieden für die Sonderstellung der Jägertruppe aus — aber wir haben nur zu oft erfahren, daß, wo der Geist fehlt, der Buchstabe todt bleibt und daß die bestrschten Institutionen in den Händen von Pedanten und Flachköpfen nur zu bald verstümmelt und verdorben werden. Was haben Radetzky's herrliche Manövrir-Instruktion, die Lehren des Erzherzogs Karl und so manche von andern Autoritäten verfaßte Anleitungen gefruchtet? Sie wurden entweder gar nicht gelesen oder nicht verstanden oder aber geradezu nicht befolgt. Die Pedanterie, die entweder das Neue durchaus der altgewohnten Form anpassen wollte oder in der buchstäblichen Erfüllung der Aeußerlichkeiten ihr einziges Heil erblickte und der Schlendrian, welcher nur Etwas thut, weil es eben befohlen wurde, und nur so viel thut, als er ohne Ahndung nicht unterlassen darf, sind durch Instruktionen und Befehle allein nicht zu bannen oder unschädlich zu machen. Diese und ähnliche Gefühle mögen den Verfasser erfüllt haben, als er auf die Pflege und Berücksichtigung nicht nur des militärischen Geistes, sondern auch des nationalen und sittlichen Gefühles hindeutete, und eine sorgfältigere Auswahl und Heranbildung der Elemente der Jägertruppe begehrte, wenn anders die letztere die für eine nationelle Verwendung erforderlichen Eigenschaften erlangen soll.

Da jede Nation ihre historischen Erinnerungen hat, die sich oft nur in Aeußerlichkeiten kundgeben, den Kriegsmecken aber oft sehr förderlich sein können, so sollte man in vielen Fällen sich wohl bedenken, bevor man die Uniformität des Heeres in rücksichtsloser Weise auch auf die unbedeutendsten Dinge ausdehnt. Die Dalmatiner, die gewiß das Zeug zu einer vortrefflichen leichten Truppe besitzen, als reguläre Jäger aber den Erwartungen, die man auf sie gebaut hatte, nicht besonders entsprachen, und auch die Grenzer, die einst zu den vortrefflichsten

*) Bei diesen Tiroler-Jägern befanden sich wirklich 8—10 Originaltiroler, Teppichmänner, Bimonichhändler und ein paar desertirte Kaiserjäger, welche die Noth zum Eintritte zwang.

Digitized by Google

leichten Truppen gehörten, sind hiefür die sprechendsten Belege. — (Die Mil.-Ztg. hat vor mehreren Jahren denselben Gegenstand wiederholt zur Sprache gebracht und namentlich auf die besonderen Eigenthümlichkeiten der Bezahner von Pastrovich hingewiesen.) — Der Verfasser — ein Mühlviertler — glaubt schon dieser Eigenschaft wegen nicht in den Verdacht, den Nationalitätenschwindel begünstigen zu wollen, gezogen werden zu dürfen, wenn er die jedem Heere zu wünschende Einheit nicht auch auf alle Nebendinge ausgedehnt wissen will. „Wir kennen sehr geschätzte Kameraden, die in Sachen ihres engern Vaterlandes nicht abgeneigt sind, die Meinung ihrer Kompatrioten zu theilen, selbst wenn sie nicht ganz regierungsfreundlich sein sollte — dennoch aber sind und bleiben sie tüchtige k. k. Offiziere. — Das Nationalgefühl hat immer eine gewisse Berechtigung — auch im Soldatenrock — und für Manchen, der das passende Gegenheil wahrzunehmen vermeinte, wird es sogar ein mächtiger Hebel zur Erzielung moralischer Wirkungen." Wer erinnert sich hier nicht an Radetzky, Trenk, Schneider, Lazarich, Hiller, Jellachich und andere nationale Führer, und an Loudon, Erzherzog Karl und Radetzky, welche die zahlreichen Nationalitäten ihres Heeres so vortrefflich zu verwerthen wußten! Das vorzüglichste kulturhistorische Eigenthum eines Volkes oder ist seine Sprache und darum soll auch diese beachtet und als wirksamstes Mittel zur Einwirkung auf den Soldaten benützt werden. Wo die ungeheure Erfolge erzielen mußte Feldherren wie Männer, die auch nicht einer Nation[*]). Kann man aber Solches von einem Offizier erwarten, der sich seinen Untergebenen nur schwer oder gar nicht verständlich machen kann? Ein Offizier, der in der Mundart seiner Leute sich auszudrücken versteht, richtet gewiß mit einigen Worten mehr, als ein anderer mit einer langen Rede. Aber die Eräfte, womit den Offizieren die Erlernung der Truppensprache zur Pflicht gemacht wurde, hatten nicht den gewünschten Erfolg und konnten ihn nicht haben. da nicht selten in Offizier — namentlich in der Jägertruppe — rasch hinter einander mehrere Transferirungen und zwar gewöhnlich in einem Bataillon anderer Nationalität treffen. Wer nun also nicht geboren ein kleiner Mezzofanti ist, wird es bei aller Mühe, mit der er sich dem Studium der jeweiligen Bataillonssprache hingibt, kaum weiter bringen, als sich in den gewöhnlichsten Dienstausdrücken verständlich zu machen. Von einem belehrenden Vortrage in den Schulen muß dann natürlich Abstand genommen werden. Dennoch ist es Thatsache, daß in keiner Armee die Offiziere ausgedehntere Sprachkenntniße nachweisen können, als eben in der österreichischen. Man verlange aber Unmögliches. Die Offiziere, welche mehrere Regimentssprachen mächtig sind, könnten durch eine zweckmäßig geleitete Transferirung der Truppen verschiedener Nationalität zugewiesen und dadurch mehrere drückende Uebelstände beseitiget werden. Bei Bataillonen gemischter Nationalität empfiehlt der Verfasser die bei der französischen Fremdenlegion eingeführte Eintheilung der Kompagnien nach Nationalitäten.

Sowie nach der Nationalität und Sprache, sollen die Rekruten der Jägerbataillone auch nach ihrem Wohnorte und Erwerb ausgewählt werden. Doch ist auch hier die ausnahmslose Durchführung gewisser Grundsätze von nachtheiligen Folgen, wie es die Verlegung der Werbebezirke zweier Jägerbataillone in die allerdings gebirgigen Gebiete der Slowaki beweisen hat. Rekruten, die die volle Eignung zum Jäger, dienste besitzen, sind in der That selten genug. Dennoch ist es besser wenige, aber aus durchaus geeigneten Elementen bestehende, als viele aber minder gewählte und mangelhaft ausgebildete Jägerbataillone zu besitzen. Im Vergleiche zu den andern Großmächten steht Oesterreich allein — mit Ausnahme Italiens — in Bezug auf die Zahl der leichten Truppen nach. Zwar ist die Zahl der eigentlichen Jägerbataillone sowohl in Preußen und Rußland, als auch in Frankreich geringer als in Oesterreich, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß diese Jäger- oder Schützenbataillone wahre Elitetruppen sind. Daher aber besitzt Oesterreich im Augenblicke außer den Jägerbataillonen keine leichte Infanterie, während die Preußen in ihren Füsilierbataillonen und in den Schützenzügen der Linienkompagnien eine mehr als hinreichende Zahl von für das zerstreute Gefecht besonders ausgebildeten und geübten Truppen besitzen. Aehnliches gilt von der russischen Armee und in Frankreich zählen außer den Chasseurs von Vincennes auch noch die Zuaven, Turkos, Tirailleurbataillone und die Voltigeurkompagnien der Linienbataillone zu den leichten Truppen. Die Verfasserin Italiens sind an Zahl unsern Jägern nahezu gleich. Ist somit Oesterreich schon in Bezug der Zahl der leichten Truppen im Nachtheile, so ist überdies der Nutzen, den die andern Armeen aus ihren leichten Truppen ziehen, ein ungleich größerer. Die Verwendung der leichten Truppen ließ und läßt im gegenwärtigen Zeitpunkte noch immer in Oesterreich Vieles zu wünschen übrig. Ueber die leichten Truppen Rußlands ist es schwer ein Urtheil zu fällen, da dieselben so zu sagen mit einem Male aus der Erde gestampft wurden. Preußen und Frankreich dagegen wissen ihre leichten Fußtruppen auf die entsprechendste Weise auszurüsten und zur Einleitung und Durchführung der schwierigsten Gefechtspartien zu verwenden. So anscheinend verschieden die Taktik des preußischen und des französischen Heeres ist, so sehr würde Derjenige irren, welcher den Franzosen eine vorzügliche Anwendung der zerstreuten Gefechtsform absprechen oder gar behaupten wollte, die Franzosen machten von derselben gar keine Anwendung. Ebenso beginnen Diejenigen eines argen Fehlgriff, welche in der noch 1859 eingeführten „österreichischen Stoßtaktik" das Spiegelbild der französischen Taktik gefunden zu haben wähnten. So offenbar auch die französische Taktik und der Charakter der französischen Armee überhaupt ist, so weiß letztere nichtsdestoweniger das Feuergefecht in vortrefflicher Weise zu führen, und das D'ensklotzgehen mit dem Bajonnet ist nur das letzte Mittel, durch welches der bereits hinreichend erschütterte Gegner vollends und ohne Zeitverlust zur Auflösung gebracht werden soll. Den ohne Weiteres in dichten Massen und Kolonnen vorgehenden Oesterreichern gegenüber müßte die preußische Defensivtaktik allerdings rauffiren; es ist aber mehr als zweifelhaft, ob dieselbe auch in dem Kampfe mit den Franzosen einen Erfolg haben würde. Jedenfalls aber ist es dringend geboten, die Taktik der leichten Infanterie mit allem Eifer und auf rationellere Weise, als es bisher in Oesterreich geschehen, zu betreiben und auszubilden, denn „das charakteristische Moment der Zukunftstaktik ist das Vermeiden um jeden Preis einer ungeordnet Räderung geschlossener Abtheilungen bis in den Schützenzug feindlicher Infanterie." Man würde recht gut offensiv gegen den Feind vorgehen können, und dabei vielleicht während eines ganzen Schlachttages nicht ein Mal zum Bajonnet greifen. „Der Angriff mit der Bajonnet, wenn er nicht völlig überraschend wirken, also in der Flanke bei gleichzeitiger Beschäftigung der Front unternommen werden kann, soll auch gegen den mit Nachtheil kämpfenden Gegner vermieden werden." Der Verfasser berechnet nun die Zahl der leichten Infanteriebataillone, deren die österreichische Armee bedarf. Jede Infanteriebrigade bedarf für zerstreute Verwendung mindestens 1 Bataillon, nämlich 2 Kompagnien in Schwärmen und 2 Kompagnien zur Unterstützung. Da aber nicht immer nur diese Eine Abtheilung in der so anstrengenden Verwendung stehen kann, muß der Bedarf doppelt vorhanden sein. Jedem Infanterie-Armeekorps müßte ferner ein Bataillon zur unmittelbaren Disposition des Korpskommandanten zugetheilt werden. Außerdem müßten noch acht Bataillone zu verschiedenen Zwecken disponibel sein. In Allem würden 114 Bataillone leichter Infanterie erforderlich sein, von welchen jedoch nur zwanzig als eigentliche Jägerbataillone beibehalten würden. Jedes Infanterieregiment würde dagegen ein eigenes Tirailleurbataillon erhalten. Die Jäger würden die Elite der leichten Bataillone, die Tirailleurbataillone die Elite der Infanterie-Regimenter bilden. Auch das Kaiserjäger-Regiment würde zwei Elitebataillone haben. Die Uebertheilung zu den Tirailleur- oder Jägerbataillonen würde als Beförderung angesehen werden.

So wünschenswerth nun auch eine bedeutende Zahl von leichten Truppen erscheint, so glauben wir doch, daß eine plötzliche massenhafte Errichtung von großen Nachtheilen gefolgt sein und eben darum großen Widerspruch erfahren würde. Berücksichtige man ferner, daß durch abwechselnde Verwendung der Brigaden den bestehenden zugetheilten Tirailleurbataillonen einige Ruhe verschafft werden kann, so würde auch vorerst nur ein Bataillon bei jeder Brigade als genügend erscheinen. Die Errichtung der Tirailleurbataillone bei den Linienregimentern könnte successive vor sich gehen, indem z. B. zuerst bei jedem Linienbataillon nur eine halbe oder ganze Tirailleurkompagnie errichtet und aus diesen Kompagnien eine Division zusammenzogen würde. Nach einem Jahre etwa würde eine abermalige Errichtung stattfinden. Dann erst dürften die übrig-bligen Jägerbataillone aufgelöst werden können, obgleich wir überhaupt dieser Maßregel nur unter besonders Umständen unsere Billigung schenken können.

Doch handelt es sich nicht um die Vermehrung, sondern auch um die Verbesserung der leichten Infanterie. In den verflossenen Jahr-

[*]) Wir möchten hier doch an die Artikel „Militärische Beredsamkeit," „Ansprachen" und andere Aufsätze in der Militär-Zeitung erinnern.

Digitized by Google

zehnten wurde in dieser Hinsicht viel gesündigt. „Es trat eine Periode des grassesten Skeptizismus im Glaubensgebiete der militärischen Dreieinigkeit: Bildung, Selbstständigkeit und Geist ein und Gewehrgriffe, Frontmärsche und Generaldechargen waren die einzigen Wissenschaften, die kultiviert wurden und in denen man Kraftheit forderte." Diese Zeit erinnerte hinsahe an jene Epoche in der preußischen Armee vor den Tagen von Jena und Preußisch, und man muß staunen, daß die Jäger wenigstens noch das, was sie 1859 leisteten, zu leisten im Stande waren.

Das Unglück von 1866 hat nun die Schlagworte „Intelligenz, bessere militärische Ausbildung, rationelle Anwendung der zerstreuten Gefechtsart und des Feuergefechts", auf die Tagesordnung gesetzt. Aber mit dem bloßen Befehlen wird hier in den seltensten Fällen geholfen sein. Nicht die militärische Bildung allein ist es, welche einer Truppe einen höheren Werth verleiht, auch die allgemeine Bildung und die Hebung des sittlichen Gefühles sind erforderlich. Es ist wahr, daß bei der allgemeinen Wehrpflicht und bei der durch dieselbe bedingten kurzen Präsenzzeit des Mannes nur wenig für dessen allgemeine Bildung gethan werden kann, indem man froh ist, wenn man ihn eben nur zum Soldaten ausbilden kann. Man wird also auf die Hebung des Volksschulwesens hindeuten. Aber es kommt ziemlich häufig vor, daß Derjenige, welcher vor seinem Eintritte in das Heer eine allgemeine Bildung erlangt und ein reines sittliches Gefühl bewahrt hat, sich nicht nur nicht vervollkommnet, sondern während der längeren Dienstzeit bei der Truppe verschlechtert, entsittlicht, gegen das Gute und Schöne abgestumpft wird. Mit ergreifender Wahrheit schildert nun der Verfasser die Laufbahn eines von den schwellendsten Hoffnungen getragenen und von der glühendsten Begeisterung für den Kriegerstand erfüllten, dabei ziemlich gebildeten jungen Freiwilligen. Gewiß werden die Leser, welche wir auf diesen Theil des Aufsatzes besonders aufmerksam machen in der Schilderung die Geschichte so manches Jünglings, welcher „zu den schönsten Hoffnungen berechtigte" und schließlich als Trunkbold, Spieler, Dirne, sich selber und Kameradenkommando so bald als möglich zu untigen Kreatur, zu Fuden glauben. Es sind allerdings nur Kleinigkeiten, dem altgedienten Militär kaum der Erwähnung, geschweige denn einer dringenden Abhilfe bedürftig erscheinend, wodurch das ästhetische und sittliche Gefühl des gebildeten und an humaner Behandlung gewöhnten Jünglings verletzt, ja mit Enttäuschung erfüllt wird. Hieher gehören die ungenügenden, oder besser gesagt gänzlich mangelnden Vorkehrungen für die Pflege der Reinlichkeit des Körpers und für die Einnahme des Mittagsmahles. So bescheiden indessen die Forderungen des Verfassers sind, — Einnahme des Mittagsmahles in einem eigenen Lokale an allenfalls blos mit einem Leintuche gedeckten Tischen in Gegenwart ein s Offiziers, Beistellung von wenn auch noch so primitiven Waschapparaten u. dgl., so müssen wir doch, weil es sich Gegner genug finden, welche zwar das Prinzip höchst vortrefflich finden, aber die Anwendung desselben bei den so sehr bedrängten finanziellen Verhältnissen des Staates für eine Unmöglichkeit erklären werden.

Eine weitere Bedingung zur Hebung des sittlichen und moralischen Gefühles der Truppe und damit des inneren Wertes derselben würde die Reform der Militärgerichtspflege und Strafgesetzgebung sein. Es überschreitet die Grenzen dieses Aufsatzes, um dem Verfasser auch hierin zu folgen und es möge die Bemerkung genügen, daß er sich auch in dieser Beziehung zu dem ausgesprochensten Fortschritt bekennt und daß die Durchführung seiner Ansichten den besten Beweis liefern würde, wie wohl sich wahre Humanität mit strenger Disziplin und militärischem Geiste vereinigen lassen. Möglichste Beschränkung der Untersuchungshaft auf einzelne Fälle und überdaupt Beschränkung und Regelung der Disziplinargewalt und Militärstrafrecht, Abschaffung der Leibesstrafen und Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen sind im Allgemeinen die von dem Verfasser ausgesprochenen Wünsche.

Stimmen wir auch nicht mit allen Forderungen des Verfassers überein, weil wir dieselben zwar als ganz berechtigt erkennen, aber dem Satze huldigen, daß, wo das Beste voranschlichtlich auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, man sich mit dem Guten begnügen soll, so müssen wir doch bekennen, daß Herr J. Eh. das Wesen und Bedürfniß der Jägertruppe richtig erfaßt und die der Entwicklung derselben entgegenstehenden Hindernisse erkannt und in ruhiger offener Weise zur Sprache gebracht hat.

Militärische Briefe aus Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Aber, fragen wir, wer soll diesen Schutz und Schirm nach außen übernehmen — doch gewiß das einheitliche Heer mit seiner einheitlichen Führung? Der erste Gedanke mußte daher sein: die Sicherheit der Monarchie gegenüber dem Auslande durch die zeitgemäße Organisation ihrer Wehrkräfte zu erlangen. Damit aber Hand in Hand geht der andere Gedanke, daß das politische Erwachen der Völker Oesterreichs diese Organisation begleiten müsse, indem neue Opfer und Anstrengungen auch die Gewährung der Ausübung ihrer Rechte bedingen, die allein ihre moralische Thatkraft zu erhöhen vermögen.

Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges vom Jahre 1866, zu welchem Oesterreich wider Willen genöthigt wurde, sah es sich veranlaßt, Venetien mit seinen den Süden schützenden Bollwerken abzutreten, seinen vorherigen politischen Beziehungen zu Deutschland zu entsagen, und Preußen freie Hand zu lassen im Norden Deutschlands bis zur Mainlinie. Nur der Lage in politischen und militärischen Dingen kann vertrauen, daß durch diesen Krieg und die darauf folgenden Friedensstipulationen Oesterreich Macht- und Vertheidigungsstellen mehrseitig alterirt worden ist; daß es in Folge dessen die auf weiteres sich lediglich auf sich selbst angewiesen sehen muß. Es ist das eine verstärkte Mahnung in der zeitgemäßen Entwicklung seiner eigenen Wehrkraft das zu suchen und zu schaffen was die so sehr veränderte Lage ihm nach außen hin entzogen hat. Jeder Aufschub aber kündt und eine Gefahr für das Reich, denn nur die eigene raschen und energischen Aufschwung zu erhöhter Spannkraft vermag Oesterreich wieder das Vertrauen seiner Geltung in die Waagschale zu legen, womit nach den Erfahrungen der letzten Jahre seine Gegner nur zu sehr geneigt sind zu messen.

Mit Italien hat sich nach dem Kriege des Jahres 1866 ein freundliches Verhältniß hergestellt, und des dort zu Wasser und zu Land stehenden Oesterreichs aufrichtige Resignation auf jeden Einfluß in der apenninischen Halbinsel kann nur dazu beitragen dieses Verhältniß zu nähren und zu erweitern. Ob aber von dort alle Gefahren beseitigt sind, so lange die selbst vor dem Aeußersten nicht zurückschreckende nationale Partei ihre Blicke auf Dalmatien, Südtirol und den ansichtlichen Besitz des adriatischen Meeres gerichtet hat, müssen wir denn doch vorerst noch sehr bezweifeln. Das aber, was Oesterreich 1866 im im Süden aufgegeben hat, und was Deutschland zu bereuen niemals Ursache haben möge, das Bollwerk seiner Südgrenze, das muß es erneuern durch die Steigerung seiner innern Wehrkräfte. Das ist keine bloße Annahme, das ist ein Axiom.

Ebenso wenig kann nicht von der orientalischen Frage reden, die auf's neue wetterleuchtet, ohne daß Oesterreichs in erster Linie zu gedenken. Durch seine Lage, seine Interessen und seine Machtstellung ist Oesterreich recht eigentlich dazu berufen der Wächter an der untern Donau zu sein. Alle Versuche, diese Frage zu lösen, haben sich bis jetzt nur als Palliativmittel erwiesen, und werden allem Anscheine nach auch ferner nur solche sein. Wenn es aber dennoch ein Mittel gibt, das im Stande ist, bei dieser Lösung unsern Erdtheil vor einer tieferschütternden Katastrofe zu bewahren, so kann dies nur in einem neu erstarkten, also einem Oesterreich gefunden werden, das seinen Regenerationsprozeß vollendet hat. Einem Oesterreich gegenüber, das im Stand ist, die ganze Wucht seiner Wolkraft in die Wagschale der Entscheidung zu legen, verliert die orientalische Frage ihre Schrecken; ein solches Oesterreich ist Herr der Lage nach Ost n, und vermag nicht nur seine natürlichen Interessen an der untern Donau zu wahren, sondern auch, wie in frühern drangvollen Zeiten, Europa vor den erschütternden Stürmen zu schützen, die der Fall des Osmanenthume im Gefolge haben muß.

Daß letzterer nicht mehr fern steht, dafür sprechen gewichtige Anzeichen; möge schon darum Oesterreich keine Zeit verlieren, um durch seine innere Vollendung die seinen Interessen entsprechende Kraft gewinnen und einsetzen zu können. Diese Kraft findet aber wieder nur ihren Ausdruck in der reorganisirten Armee, deren Basis ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Ergänzungssystem bilden muß.

Indem wir aber hier der orientalischen Frage gedachten, haben wir durch deren bloße Nennung schon genügend das Verhältniß Oesterreichs zu Rußland gekennzeichnet. Wieder Interessen stoßen an der untern Donau so nahe im Raum aufeinander, daß, wenn die Stunde schlägt, in welcher der morsche Bau Osmans zusammenbricht — und

Digitized by Google

sie könnte nach manchen Anzeichen näher sein als man wähnt — nur das Schwert den leidigen Knoten der orientalischen Frage zu zerhauen vermag.

Die von uns erwähnte geografische Lage Oesterreichs, seine Interessen und seine Machtstellung sind es eben die es sofort in den Bereich mit allen europäischen Fragen reißen Kragen, aus zwar mehr als irgend eine andere Macht, ziehen. Die Logik liegt nahe, daß es darum gerade darauf bedacht sein soll und muß seinen innern neuen Werdeprozeß zu vollenden, vor allem aber nicht mehr eine Stunde ungenützt zu verlieren, um zunächst seine Heeresreform und Neubewaffnung durchzuführen. Nur dann, wenn Oesterreich in der Lage ist, die volle Wucht seiner erweiterten Wehrkraft in die Wagschale der Entscheidung legen zu können, werden seine offenen wie verkappten Feinde diesen Faktor nach Gebühr veranschlagen müssen; nur dann wird Oesterreich Bundesgenossen finden, wenn die Kriegswetter, sei es wo immer, auch neue hereinbrechen. Der Bund mit dem Starken ist stets gesucht, nur der Schwache mißt sich vergebens nach Hülfe in der Not.

Um aber die große und dankbare Aufgabe: die Gefahren der Gegenwart und Zukunft zu beseitigen oder doch auf ein kleinstes Maß zurückzuführen und den Neubau Oesterreichs auf festen Grundlagen vollenden zu können, um seine Freunde zu festeln und sich ihren Beistand zu sichern, muß Oesterreich eine gebieterische Vorbedingung erfüllt haben — es muß sich in sich selbst stark erweisen.

Ein starkes Oesterreich ist allmächtig, ein schwaches hat keine Freunde; so mancher von jenen, die ihr Schicksal an ein starkes Oesterreich zu knüpfen bereit sind, werden sich von dem schwachen abkehren und sich seinen Feinden anschließen. Man braucht nicht weit umherzublicken, um zu finden, was wir meinen: gravitirte doch von dem Augenblicke an das südwestliche Deutschland nur darum über die Mainlinie hinaus nach dem Nordbunde, weil es das nicht war, was es doch sein sollte, und hätte sein können. Erscheint es nun als Gebot der Selbsterhaltung, daß Oesterreich den kommenden Ereignissen stark entgegentrete, so tritt die Pflicht um so gebieterischer heran, alles zu beseitigen, was es schwächt, alles ins Werk zu setzen, was ihm Stärke und Ansehen zu verleihen vermag. Das alles muß aber rasch geschehen, denn das Gericht wartet nicht.

Mit Befriedigung muß konstatirt werden, daß die Tagespresse Oesterreichs sowohl dies- als jenseits der Leitha sich damals nach den Erfahrungen des Jahres 1866 im Prinzip mit dem neuen Wehrgesetz, das von dem Kriegsminister alsbald vorgelegt wurde, einverstanden erklärte. Nur die Form, unter der dieses Gesetz erschien, war es, an welcher Anstand genommen wurde, indem die Presse eine konstitutionelle Behandlung und Erledigung dieses Gesetzes verlangte. Man hätte mit dieser Forderung einverstanden sein müssen, wenn eben damals der Ausbau der Verfassungsverhältnisse zu beiden Seiten der Leitha ein abgeschlossener gewesen wäre. Beklagte doch damals der Kriegsminister es selbst tief, daß eine Gesammtvertretung der Völker Oesterreichs nicht versammelt sei, weil er den größten Werth darauf lege, daß ein Gesetz, „von dessen Wirkungen die wichtigsten Interessen der Bevölkerung betroffen werden, und das einen wesentlichen Theil der Grundlage zur Machtstellung des Kaiserstaates zu bilden bestimmt sei, auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande komme“; hinzufügend: „Aber gegenüber der Energie, mit welcher bei andern Mächten Europas die gründlichsten Reformen zur Verstärkung ihres Heerwesens ins Werk gesetzt werden, ebenso durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Zögerung in der Durchführung des vorgeschlagenen Wehrgesetzes und der damit in Verbindung stehenden organischen Aenderungen der Armee gefahrdrohend für uns ist, endlich im Vorgefühl meiner Verantwortlichkeit, wenn der Staat von kriegerischen Ereignissen unvorbereitet getroffen würde, darf ich keinen Augenblick mehr versäumen Ew. Majestät den Entwurf des neuen Wehrgesetz zu unterbreiten. . . .“

Als Oesterreich 1866 den Kampf gegen zwei mächtige Gegner im Süden und Norden des Reiche gleichzeitig aufzunehmen sich genöthigt sah, blickten die Nord- und die Südarmeen erwartungsvoll und vertrauend auf einander hin, wohl wissend, daß sie beide nur eine Sache verfochten, und daß somit die Erfolge der einen auch der andern zu gut kommen müssen. Unvergeßlich bleibt und der Moment, als in der Nacht auf den 25. Juni aus Zerbara — dem Hauptquartier der Südarmee — ein Telegramm den glänzenden Sieg bei Custozza an das damals in Böhmisch-Trübau befindliche Kommando der Nordarmee meldete. Auf dem alten Ehrenfelde von Custozza, auf welchem einst Radetzky's Heldenarm die Feinde zermalmte, hatte der Sohn des unvergeßlichen Erzherzogs Karl — dessen Andenken ein unvergängliches ist in der kaiserlichen Armee für alle Zeiten — einen zweiten Sieg erfochten, gesegnet von Vater Radetzky's Geist, dessen Waffengenosse und Jünger Erzherzog Albrecht ist, der Sieger vom 24. Juni. Neben der Ehrensäule, die sich der Marschall errichtet hat auf den blutgetränkten Gefilden von Custozza, hat sein würdiger Jünger einen zweiten Ehrendenkmal aufgebaut mit starker und schneller Hand. Schnell hatte er geardeitet und gebaut, der würdige Sohn des Heldenfürsten, dem kaum hatte der Gegner im Süden den Krieg erklärt, kaum hatten seine Scharen den Mincio überschritten, und kaum drang die Kunde hiervon zu den in fieberhafter Spannung harrenden Bewohnern der Monarchie, als auch schon die Siegesbotschaft die Monarchie durchzuckte bis in die fernsten Länder. Ein Armeebefehl des Feldzeugmeisters v. Benedek setzte die Nordarmee sofort in Kenntniß von dem glorreichen Siege. Mit Begeisterung wurde diese Kunde am Vorabende des nahen Kampfes bei der Nordarmee begrüßt; jedes ihrer Glieder gelobte sich, alles daran zu setzen, um gleich würdig um den Lorbeer des Sieges zu ringen. Doch nur der höhern Macht und Inspiration eines an eigenen Mitteln unerschöpflichen Genie's an der Spitze des Heeres hätte es gelingen können das zu ersetzen und auszugleichen, was die Wagschale der Entscheidung zu Gunsten eines numerisch überlegenen und besser bewaffneten Gegners sinken ließ.

Wenn etwas geeignet ist, die Gegensätze in den Erfolgen zweier Armeen mit all' den hieraus folgenden Konsequenzen in das richtige Licht zu stellen, so sind es eben diese gleichzeitigen Feldzüge der beiden österreichischen Armeen im Norden und Süden, in denen das tiefste Mißgeschick und der glänzendste Erfolg einen Kontrast sonder gleichen bilden. Und doch weiß jeder Kenner des österreichischen Gesammtheeres, daß dasselbe in seinem organischen Gefüge aus einem Guß, von einem Geist beseelt ist, einem Willen gehorcht und einem Banner als dem Palladium seiner Ehre und Pflicht folgt.

Fordert nicht auch der wahrhaft herrliche Sieg bei Lissa in demselben Kriege zu ähnlichen Betrachtungen und Schlußfolgerungen auf, wie wir sie hier entwickelten? Fechten nicht auch dort Oesterreichs Söhne, nach dem gegen einen numerisch überlegenen Feind? Glaubt man, daß der Heldenmuth, die Hingebung und Ausdauer der österreichischen Seeleute auch ohne die treffliche Führung und Entschlossenheit eines Mannes, wie Tegetthoff den Sieg an die kaiserliche Flagge gefesselt hätten? Alle Chancen sprachen zu Gunsten der stärkern italienischen Flotte, aber ihr fehlte gerade das was die österreichische bei Lissa in so hohem Grade geltend machte: die gute und entschlossene Führung. Bei Custozza und Lissa reichte die Größe der Gefahr den genialen Männern denen sie die Weihe ertheilt hatte: im Norden ranges gleichstellig die Truppen dasselben Gesammtheeres vergebens um den Sieg, weil derjenige, der ihre Geschicke zu leiten bestimmt war, nicht die höhere Weihe des Genie's besaß, um die Vortheile paralysiren zu können, welche dem Gegner sein moralisches und numerisches Uebergewicht und eine bessere Bewaffnung verliehen. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben des letzten Pietrichstein.

Von Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

Als der Graf sein Amt antrat (30. Juni), war der Prinz, der damals erst 4½ Jahre zählte, für Pflege und Erziehung noch ganz in den Händen jener französischen Frauen, denen er schon in Paris anvertraut war und die ihn von dort nach Wien begleitet hatten. Diese, des Glanzes eingedenk, der die Wiege des Kindes umgeben hatte, konnten sich über den Wechsel der Dinge nicht trösten, und so geschah es, daß die Erinnerungen an Paris und an die dort bestandene Herrlichkeit dem kleinen Prinzen beständig in das Gedächtniß zurückgerufen wurden, wie z. B. gewisse Spiele, wenn er gewann, stets mit seiner Erhebung zum „Empereur“ endeten.

Er selbst war ungemein mit der Frage beschäftigt, warum er nicht mehr wie in Paris, Pagen in seiner Umgebung habe. Häufig kam er auf diesen Gegenstand zurück und bezeichnete einmal jene frühere Zeit mit den Worten: „C'est quand j'étais Roi!“

Doch nicht bloß von wirklich Erlebtem war seine Phantasie erfüllt, sondern durch die bestehenden Reminiszenzen der Vergangenheit wurde sie dermaßen erregt, daß der Kleine sogar von Dingen, die er offenbar nur vom Hörensagen wußte, so sprach, als erinnerte er sich, sie gesehen oder erlebt zu haben.

Digitized by Google

Unter den Aufzeichnungen des Grafen Dietrichstein, die er während der sechzehn Jahre seines Wirkens in Form eines Taschenbuches führte, befinden sich eine große Zahl kleiner Anekdoten, welche sowohl den Beweis des oben Gesagten liefern, als auch Zeugniß von dem Verstande und der Geistesschärfe des Prinzen geben. Einige Beispiele dürften nicht ohne Interesse sein.

Im Jahre 1816 besuchte der Prinz mit seinem Erzieher eine Gemäldeausstellung bei St. Anna und benahm sich dort mit der ihm eigenthümlichen Unruhe. Mit aller Aufmerksamkeit folgte er dem Gehrede, der die Bilder erklärte. „Voici un tableau qui représente le temple de la valeur, en voilà un autre qui représente le temple de la gloire“ sagte der Secretär.

Der Prinz, der einige Schritte weiter gegangen war, kehrte hastig zurück und fragte mit lauter Stimme: „Où est donc le temple de la gloire?“

Der Prinz, der ungemein höflich war, glaubte der Mutter Gottes Unrecht zu thun, wenn er im englischen Dialekte sagte: „Vous êtes bénie entre toutes les femmes.“ Er verbesserte dafür diese Worte in: „Vous êtes bénie entre toutes les Dames“ und schien gar nicht zufrieden damit, als man dieser Abänderung entgegentrat.

In demselben Jahre 1816, also mit 5 Jahren, fragte der Prinz mit vielem Nachdrucke zu wiederholten Malen: wer denn eigentlich Kaiser von Oesterreich werde, im Falle alle Mitglieder der kaiserlichen Familie austerben sollten?

Die Erinnerungen an seinen Vater und an Frankreich waren in ihm sehr lebendig und ebenso wußte er sehr viel von Krieg und Schlachten. Was er selbst war, beschäftigte ihn ungemein, und als einmal im Schönbrunner Garten ein paar Knaben, die ihm begegneten, mit lauter Stimme sagten: „Da kommt der junge Napoleon,“ gerieth er darüber in solchen Tiefsinn, daß er durch lange Zeit nicht eine Silbe auf die an ihn gerichteten Ansprachen erwiderte.

Bei einer anderen Gelegenheit, als er schon anfing, ein wenig deutsch zu sprechen und man ihn bei einer Veranlassung darüber lobte, sagte er: „Main je ne veux pas être Allemand, je prétère d'être . . . je n'ose pas le dire . . . je veux être Français.“

Im Jahre 1816 war es auch, daß ihm Erzherzog Anton bei der kaiserlichen Tafel sagte, er werde ihn auf dem kleinen Löwen, der damals in der Schönbrunner Menagerie war, reiten lassen. Der Prinz antwortete rasch: „Qui oui, montes le premier, je serai le second.“

Sein angeborenes Taktgefühl äußerte sich bei vielfachen Gelegenheiten.

Noch im Jahre 1815 war es, daß Graf Dietrichstein dem Prinzen einmal vorlas. Ein kleiner französischer Knabe, Sohn eines Kammerdieners, der mit der Kaiserin Maria Louise aus Frankreich gekommen und der Spielkamerad des Prinzen war, wünschte sich während des Vorlesens auf der Erde. Der Graf rief diesem zu: „Comment, vous êtes couché comme cela, tandis que je vous fais la lecture, pour vous amuser?“ worauf der Prinz bestehte: „et pour nous instruire!“ Welche feine Bemerkung aus dem Munde eines vierjährigen Kindes!

Einstmals im Jahre 1817 wollte die Kaiserin den Prinzen bei einem Feuerwerk in der Hofloge neben sich auf einem Stuhle knieen machen. Da er aber den Kaiser stehen sah, nahm er Anstand und sagte: „Ich nein, ich danke, mein Großvater könnte sich setzen wollen.“

Ein andermal, als man ihn nach der kaiserlichen Tafel frug, warum er nicht seinen Platz wie gewöhnlich nach dem Erzherzog Franz Carl genommen hatte, bemerkte er bescheiden: „Il y avait des Généraux.“ Bei Tische fing er einmal an: „Je voudrais — —“ dann, als ob er sich besänne, daß dieser Ausdruck unschicklich sei, setzte er hinzu: „c'est à dire, je désirerais.“

Die Entfernung der weiblichen Umgebung des Prinzen war unter den angedeuteten besonderen Umständen höchst wünschenswerth und erfolgte trotz seines zarten Alters theilweise schon im Oktober 1815, gänzlich aber im Frühjahre 1816.

Schon in Paris hatte man, als der Prinz erst zwei Jahre alt war, angefangen, ihm Unterricht im Lesen und noch mehreren Gegenständen, darunter auch biblische Geschichte zu geben. Natürlich war diese viel zu früh angewendete Lehrmethode nicht geeignet, die Lust am Lernen zu erwecken. Dennoch hatte der kleine Prinz an den biblischen Erklärungen, wegen der darin vorkommenden Schlachten großes Interesse. Auch wußte er mit vier Jahren schon eine Menge französischer Fabeln und Gedichte auswendig, und entwickelte überhaupt ein erstaunliches Gedächtniß und eine sehr leichte Auffassung.

Graf Dietrichstein widmete sich mit dem rastlosesten Eifer und ganzlicher Hingebung seinem Berufe. Er wurde in der ihm dadurch gewordenen Aufgabe durch zwei aufgezeichnete Männer unterstützt, deren Wahl von ihm in Vorschlag gebracht und von dem Kaiser Franz sowohl, als von der Mutter des Prinzen gebilligt wurde.

Hauptmann Foresti und Matthäus von Collin, Professor der Geschichte und Philosophie an der Hochschule zu Wien, Bruder des (1811 verewigten) Dichters Heinrich von Collin, wurden als Erzieher des Prinzen angestellt. Sie theilten unter sich den ihm zu gebenden Unterricht, der allerdings früher begonnen wurde, als es bei Kindern gewöhnlich der Fall ist. Foresti übte sein Amt durch volle 16 Jahre von 1815 bis 1831. Sein Hauptgeschäft bei dem Prinzen war der Unterricht in der deutschen Sprache, im Lesen und Schreiben, in den Elementen der Mathematik, die beständige Uebung in der französischen und italienischen Sprache, die Grundlagen in den militärischen Wissenschaften und die Repetition der verschiedenen Fächer, die ihm andere Professoren vortrugen.

Als der Prinz sein achtes Jahr erreicht hatte, begannen unter der Leitung Coll'n's seine klassischen Studien mit den Anfangsgründen der alten Sprachen.

Diese Studien wurden nach wohl durchdachten Lehrplanen fortgesetzt und erweitert. Man faderte viel von dem sehr begabten Kinde, und die Erziehung war eine strenge zu nennen, aber mit Liebe gepaart.

Ein schöner Zug in dem Charakter des Knaben war es, daß er auch nach scharfen Zurechtweisungen niemals Groll gegen seine Erzieher äußerte, sondern ihnen vielmehr selbst wieder entgegenkam. Als Graf Dietrichstein ihm einmal sagte, daß er eine schlaflose Nacht zubringe, so oft er ihm bei Tage Anlaß zu Unzufriedenheit und Kummer gebe, brach der Prinz darüber in Thränen aus, „weil Sie wegen mir nicht schlafen können,“ wie er sich ausdrückte.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Ein Armeebefehl.) Von Sr. kais. Hoheit dem Herrn k. k. Armeekommandanten Feldmarschall Erzherzog Albrecht wurde folgender Armeebefehl de dto. Wien 16. April 1868, ausgegeben:

Laut Dienst-Reglement ist jeder Kommandant verpflichtet, die seinen Befehlen untertraute Abtheilung „ihrer Bestimmung gemäß“ anzuführen.

Damit er jedoch dieser Verpflichtung in ihrer wahren Bedeutung nachkommen könne, muß ihm in der Entschließung, wie in der Wahl der Mittel, kann in der ganzen Leitung der Ausbildung „volle Freiheit“ gestattet sein, wogegen er auch die „volle Verantwortung“ für das Resultat seiner Wirksamkeit zu tragen hat.

Die bisher in der Armee übliche gewesene schablonenre Tags- und Stunden-Eintheilungen haben demnach zu entfallen und sind die Beschäftigungsentwürfe künftighin von den Truppen-Kommandanten (Regiments-, selbstständ gen Bataillons- und Abtheilungs-Kommandanten) ganz nach eigener Einsicht und eigenem Ermessen zu verfassen, und seine, sowie jede nach Bedarf vorgenommene Modifikation dieser Entwürfe dem nunmittelbar vorgesetzten Kommando blos zur Kenntniß zu bringen.

Die Herren Generale überwachen das Wirken der Kommandanten und üben auf strenge Beachtung und gleichmäßige Durchführung des Reglements und Instruktionen.

Sie haben den Kommandanten durch Zuweisung von Uebungsplätzen, Schießplätten &c., sowie überhaupt jede den Zweck der Ausbildung fördernde Unterstützung zu gewähren, keinerwegs aber einen Einfluß zu üben, wovon die Selbstständigkeit der Kommandanten alterirt und ihre Verantwortlichkeit abgeschwächt würde.

Der Werth und die Wirkung jeder Charge in der ihr regelmäßig zugewiesenen Sphäre muß in der Armee durch alle Rangstufen zur vollen Geltung kommen, und Jeder soll auch für das Resultat seiner Thätigkeit verantwortlich sein.

Es müssen daher die Truppen-Kommandanten im Sinne dieser grundthätigen Bestimmungen auch ihren Unterabtheilungs-Kommandanten den erforderlichen Spielraum lassen, Verantwortung und Eingriffe in die Dienstespflichte der Untergebenen, insoferne es nicht unbedingt nothwendig, sorgfältig vermeiden, dagegen aber auch mit allem Nachdrucke jene Thätigkeit von ihnen fordern und in Anspruch nehmen, wozu dieselben reglementsmäßig verpflichtet sind.

So gut der Regiments-Kommandant für sein Regiment, der Landwehr-Bataillons-Kommandant für sein Bataillon, Kompagnie- und Schadrons-Kommandant für seine Abtheilung.

Bezüglich der kleineren praktischen Uebungen weise Ich auf Meinen Erlaß vom 10. November 1767 D. L. Nr. 1345, und bemerke noch Folgendes:

Auf die Ausbildung der Unterabtheilungen (Kompagnie, Eskadron, Batterie) muß das meiste Gewicht gelegt und auch der größte Theil der Uebungszeit verwendet werden.

Letztere dürfte sich auf 6½—7 Monate im Jahre belaufen. Von diesen entfallen auf die Ausbildung der Unter-Abtheilungen einschließlich der Rekruten- und Remonten-Abrichtung beiläufig 4—4½ Monate, der Rest wäre für die Uebungen

Digitized by Google

im Bataillon, in der Division etc. und überhaupt in größeren Körpern zu verwenden.

Im Frühjahre und einen großen Theil des Sommers hindurch dürfte im Allgemeinen nur eine sehr beschränkte Terrainbenützung möglich sein. Es wäre also diese Periode für die Ausbildung kleiner, für spätere Jahres-, ja selbst große größerer Körper zu verwerthen.

Die Verschiedenheit des Klimas und der Bodenverhältnisse in den Provinzen werden mannigfache Modifikationen auch in der Reihenfolge der einzelnen Uebungsperioden zu benennig machen, daher sich auch, keine ganz bestimmten Grenzen ziehen lassen. —

Als oberster Grundsatz hat zu gelten: Zeit und Raum möglichst auszunützen, um das möglichst vollkommene Resultat der Ausbildung zu erreichen. Und diesem Grundsatze soll durch die selbstständige Thätigkeit der Truppen-Kommandanten volle Geltung getragen werden.

Die verschiedenen Uebungsperioden sind zwar speziell für den bestimmten Zweck zu verwenden, doch dürfen sie auch nicht wieder mit zu pedantischer Strenge geschieden sein.

Den Herren Generalen bleibt es anheimgegeben, jedesmal, wie sie es für nothwendig erachten, Uebungen im Großen (wie zum Beispiele Uebungsmärsche) anzuordnen.

Die Herren Stabsoffiziere (Bataillons-, Divisions-Kommandanten) können recht gut auch während der Ausbildungsperiode der Kompagnien (Eskadronen) diese letzteren zeitweise vereinigen, um mit ihnen die taktischen Formen des Exercir-Reglements zu ergänzen, es wird dann ein desto klügerer Leitfaden für das eigentliche Bataillons- (Divisions-) Exerzieren erforderlich sein. Gewisse Dinge müssen ohnehin bei den Truppen in steter Uebung gehalten werden, wozu auch das Verhalten bei Paraden und feierlichen Gelegenheiten gehört.

Die täglich Wachtbestellten sollen Jedem gelüftig sein, und man wird immer Zeit und Gelegenheit finden, selbe im Gange zu erhalten, ohne wie es fälschlicherweise es oft geschieht, selbe speziell erst vor der Ausrückung oder der angelegten Bestimmung durch Hebern eigens zu üben.

Die Herren Generale, welche sich mit den Truppen in denselben Stationen befinden, werden hinreichend Gelegenheit haben, sich von dem Fortgange der Ausbildung und dem Resultate derselben persönlich zu überzeugen.

Bei anwesend bleibenden Abtheilungen ist der Zeitpunkt der Inspizirung derart zu wählen, daß eine richtige Beurtheilung des Kommandanten und der Truppen möglich ist. Dieselben Bedachtungen gelten auch für die Truppen-Kommandanten bezüglich ihrer Unterabtheilungen.

Es muß im Allgemeinen dahin gewirkt werden, daß die taktischen Vorschriften und sonstige für die Ausbildung bestehenden Instruktionen nach ihrem wahren Geiste aufgefaßt und gleichmäßig durchgeführt werden.

Jede Kälteleidende Uebung muß fern bleiben, über Vorzüglichkeiten darf das Dressiren nicht vernachlässigt, jedem Zweige der Ausbildung die gleiche Sorgfalt, die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet und stets muß der eigentliche Zweck im Auge behalten werden.

Von dem Eifer und dem Pflichtgefühle der Herren Kommandanten erwarte Ich, daß sie das Möglichste leisten, daß sie aber auch anderseits, wo es thunlich, billige Rücksichten eintreten und überhaupt jene Pflichten nicht außer Acht lassen werden, welche ihnen bezüglich der Konservation von Mann und Pferd das Reglement auferlegt.

Selbstverständlich hat dieser Befehl nur die großen Uebungen und auch auf die kleineren mit gemischten Waffen, sowie auf die Ausbildung der Artillerie und technischen Truppen keinen Bezug, welch' letztere Waffen ihre analogen Weisungen durch die General-Inspektionen erhalten werden.

Teyberzog Albrecht, m. p., FM.

* Laut K.-M.-Verordnung vom 15. April, Abth. 2, Nr. 2966, ist in allen Schemas über den Freiden- und Kriegsstand der Truppen, bei welchen Hilfsarbeiter in den Rechnungskanzleien systemisirt sind — wo es noch nicht besteht — in der bezüglichen Rubrik beigefügen: Korporale (Unterjäger). Wenngleich hiernach für die vorgeschriebene Zahl der Hilfsarbeiter die Korporals Charge normirt wird, so unterliegt es auch künftig keinem Anstande, daß im Sinne der Cirkular-Verordnung vom 1. Mai 1860, Abthlg. 11, Nr. 1037 (R.-V.-Bl. 20), zu dieser Dienstleistung nur befähigte Individuen ohne Rücksicht auf die Charge vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts, verwendet werden; es ist jedoch dabei die zweilig normirte Stand in den einzelnen Chargengraden des Truppenkörpers einzuhalten.

* (Geschäfts-Ordnung) an der Abtheilung für Kriegswissenschaften des Militär-Kasinos).

§. 1. Die Abtheilung für Kriegswissenschaften des Militär-Kasinos hat den Zweck, durch kameradschaftliches Zusammenwirken wissenschaftliche Thätigkeit zu fördern und militärische Kenntnisse zu erweitern und zu verbreiten.

§. 2. Als Mittel zur Erreichung des Zweckes dienen:

a) Vorträge, Vorlesungen;

b) kritische Besprechungen älterer und neuerer literarischer Erscheinungen;

c) Veröffentlichung durch den Druck;

d) Benützung der im Militär-Kasino befindlichen Bibliothek und Sammlungen, sowie der daselbst aufliegenden Zeit- und Fachschriften.

§. 3. Jedes Mitglied des Militär-Kasinos, welches sich zur Förderung des im §. 1 angeführten Zweckes durch thätige Mitwirkung bereit erklärt, wird in die Abtheilung über Anmeldung beim Ausschusse aufgenommen und hat sich für ein oder mehrere wissenschaftliche Fächer einzuschreiben, dann einen Jahresbeitrag von 1 fl. ö. W. zu erlegen.

Bezüglich der Ehren- und korrespondirenden Mitglieder sind die Statuten des Militär-Kasinos maßgebend.

Der Austritt aus der Abtheilung erfolgt über eine beim Ausschusse gemachte Anmeldung.

§. 4. Der Leitung der Abtheilung für Kriegswissenschaften ist ein Ausschuß von 12 Mitgliedern zu wählen, worunter 1 Obmann, 1 Obmanns-Stellvertreter und der Redakteur des Vereins-Organs begriffen sind. Die einzelnen Waffengattungen und Branchen sollen möglichst in dem Ausschusse vertreten sein. Die Wahl geschieht durch Stimmenmehrheit und soll ohne hinreichende Begründung nicht abgelehnt werden; nach einjähriger Wirksamkeit wird die Hälfte des gewählten Ausschusses ausgelost und durch Neuwahl ersetzt.

Nach Ablauf des zweiten Jahres tritt die andere Hälfte ab, so daß die Funktionsdauer in der Folge zwei Jahre beträgt.

Die Ausscheidenden können jedesmal wieder gewählt werden, die Annahme der Wiederwahl jedoch verweigern.

Für den Ausschuß von 12 Mitgliedern sind auch stets zwei Ersatzmänner zu wählen, um für den Fall des Abganges keine außergewöhnliche Wahl einleiten zu müssen.

Der Ausschuß wählt unter sich einen Schriftführer, welcher auch die Verwaltung der Bibliothek besorgt.

§. 5. Die Thätigkeit des Ausschusses erstreckt sich auf die Leitung der Abtheilung im Kontakte des Militär-Kasinos, dann auf die Leitung der wissenschaftlichen Bestrebungen, durch Anregung von kritischen Besprechungen über literarische Werke oder von interessanten militärwissenschaftlichen Ausarbeitungen, Annahme der Anerbietungen und Arbeiten der Mitglieder, Vertheilung von Arbeiten an dieselben nach den gewählten Fächern, Anordnung der Reihenfolge der Vorträge, Bestimmung über Zeit und Ort der Versammlungen der Abtheilung; ferner auf Anträge zur Ernennung von Ehren- oder korrespondirenden Mitgliedern, — auf die Führung der Korrespondenzen mit solchen und auswärtigen Mitgliedern oder Vereinen, auf die Obsorge für Aufbewahrung des wissenschaftlichen Materiales, endlich auf Anträge zur Anschaffung gediegener Fachbücher, Werke, Karten und Modelle im Militär-Kasino, dessen Bibliotheks-Fonds deshalb zunächst an den Ausschuß gewiesen ist.

§. 6. Der Obmann beruft die Ausschuß-Versammlungen nach Bedarf ein, leitet dieselben und entscheidet bei Stimmengleichheit; der Ausschuß ist bei Anwesenheit von sieben Mitgliedern beschlußfähig.

Die Abtheilungs-Versammlungen leitet der Obmann und bestimmt daher jedesmal die Eröffnung, sowie den Schluß der Versammlung. Im Verhinderungsfalle ersetzt der Stellvertreter den Obmann.

§. 7. Die gewöhnlichen Abtheilungs-Versammlungen finden in der Zeit vom Anfange Oktober bis Ende April an jedem zweiten Donnerstage um 6 Uhr Abends statt.

Alle Mitglieder des Militär-Kasinos können als Zuhörer beiwohnen.

Jährlich im Monate April findet eine Versammlung statt, in welcher die Neuwahl nach §. 4 erfolgen und ein allgemeiner und Rechenschaftsbericht vorgelegt wird.

Die Entscheidung in allen Versammlungen geschieht durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Abtheilungs-Mitglieder.

§. 8. Die Dauer eines Vortrages soll im Allgemeinen eine Stunde nicht überschreiten.

Jedes Mitglied, welches einen Vortrag (eine Vorlesung) zu halten beabsichtigt, meldet dies beim Ausschusse in der Abtheilungs-Versammlung an; damit jedoch dieser in der Lage sei, die Reihenfolge der Vorträge mit Rücksicht auf den wünschenswerthen Wechsel des Stoffes zu bestimmen, wird jeder Herr, der einen Vortrag (Vorlesung) zu halten beabsichtigt, ersucht, eine kurze Skizze seines Vortrages mindestens acht Tage vorher dem Ausschusse vorzulegen.

Der Ausschuß bestimmt das Programm für den nächsten Versammlungsabend und fündigte dasselbe 8 Tage vorher an.

Während des Vortrages darf nur der Obmann die Rede unterbrechen.

Der Obmann hat auch darüber zu wachen, daß der Vortrag rein auf wissenschaftliche Gegenstände, aber auch nur auf diese beschränkt, daher den bestehenden Vorschriften gemäß, sich aller politischen Fragen enthalten, dann daß bei Erörterungen von Fachgegenständen, so lange sich dieselben auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und theoretischen Betrachtungen bewegen, kein Hinderniß in den Weg gelegt, wenn solche Gegenstände aber schon in das Stadium der dienstlichen Verhandlungen getreten, oder wohl gar durch eine behördliche Verfügung bereits zu einer Einführung oder Instruktion in einem

Digitized by Google

oder dem anderen Dienstzweige gehören sind, jede politische Erörterung vermieden werde.

Gegenansichten über abgehaltene Vorträge können nur, über Anmeldung beim Obmann, in einer der folgenden Versammlungen und auch nur in Form von schriftlichen oder mündlichen Vorträgen zur Geltung gebracht werden.

§. 9. Literarische Erscheinungen können über Anmeldung beim Ausschusse durch mündlichen Vortrag oder auch schriftlich besprochen werden. Es wird Aufgabe des Ausschusses sein, möglichst alle neueren Werke von militärischer Bedeutung in den Kreis der Besprechungen zu ziehen und den Mitgliedern periodisch möglichst vollständige Literatur-Referate zu liefern. Durch das Kriegs-Archiv, sowie durch die Buchhändler wird der Ausschuß stets in die Lage versetzt, dieser Aufgabe genügen zu entsprechen.

§. 10. Die österreichische Militär-Zeitschrift ist das Vereins-Organ und veröffentlicht als Anhang die vom Ausschusse verfaßten „Mittheilungen aus der Abtheilung für Kriegswissenschaften des Militär-Kasinos in Wien."

Die gehaltenen Vorträge können mit Zustimmung des Verfassers über Beschluß des Ausschusses durch denselben aufgenommen werden, ebenso die Literatur-Referate. Hiebei bleibt der Ausschuß für die Einhaltung der vorgeschriebenen Bestimmungen verantwortlich.

Ueber die Honorar-Bezüge sind die für die Zeitschrift geltenden Bestimmungen maßgebend.

§. 11. Erscheint die Anschaffung von Büchern, Karten oder Modellen, die Präumeration oder Auflassung von Zeitschriften oder Fachblättern u. dgl. im Militär-Kasino dem Ausschusse wünschenswerth, so wird der Bibliotheks-Ausschuß hievon verständigt.

§. 12. Der Ausschuß hat die Abtheilung in bezüglich der Vertretung nach Außen an das Präsidium des Komites des Militär-Kasinos gewiesen und hat demselben die Wünsche bezüglich zeitweiliger Ueberlassung von Kasino-Lokalien und alles auf die Haudordnung Bezugnehmende vorzutragen und im Bedarfsfalle eine Vereinbarung in einer gemeinschaftlichen Ausschußberathung des Militär-Kasinos herbeizuführen. Die näheren Bestimmungen hierüber sind in den Statuten des Militär-Kasinos enthalten, welche über haupt, unbeschadet dieser Geschäftsordnung, im vollen Umfange für die Mitglieder der Abtheilung für Kriegswissenschaften Geltung hab en.

Die Mitglieder dieser Abtheilung sind, alphabetisch und waffenweise geordnet:

Generalität.

Appel, Johann Freih. v., GM., Kommandant der Zentzel-Kavallerieschule. — Bgat de Saint-Quentin, Karl Graf, FML. — Fröhlich de Tolna, Theofil Graf, FML. — Hartenschlager, Emerich v., GM., Staats- und Ehren-Kommandant von Wien. — Hartung, Ludwig Freih. v., FML., kommandierender General in Ag.-am. — Hartung Emil, FML., GdK., kommandierender General in Wien. — Kinz Leopold, GM. — Mondorff-Bailly Alexander Graf, FML. — Rüstig de Rüdos Alexander, GM. — Roy Karl v., GM. — Rupprecht Georg Freih., GM., Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. — Pleet de Dihain Eugen Freih., GM.

Generalstab.

Arbter Emil Ritter v., Hauptm. — Bellmond Elier v. Wolfsstein Hugo, Hauptm. Bonn Daniel, Hauptm. — Cornaro Ludwig, Obl. v., Obl. — Czerny Franz Ritter v., Hauptm. — Degenfeld-Schönburg Felix Graf, Hauptm. — Fidler v. Isarborn Ferdinand, Obl. — Gotz Karl Ritt. v., Hauptm. — Guran Alexander, Ob., Kommand. der Kriegsschule. — Gusted Joseph, Leutnm. — Hafner v. Hartenthal Wilhelm, Hauptm. — Hempfling Rudolf, Maj. — Hofmeister Edmund, Hauptm. — Jellusitz Ottmar, Hauptm. Litrow Franz Ritter v., Ob. — Merli Carl, Hauptm. — Neumann Julius, Maj. — Pidlisny v. Blumenthal Josef, Ob. — Pirl Otto, Hauptm. — Pulitschek v. Mostwald Sigmund, Obl. — Pollak Ritter Victor v., Maj. — Reinländer Wilhelm, Obl. — Sacher Adolf Freih. v., Maj. — Sand Robert, Hauptm. — Schmeidl Emil, Hauptm. — Stadenraych v. Tannenburg Georg, Ob. — Starcovsky Eduard, Hauptm. — Spotensky v. Wagenburg Anton, Maj. — Uhrlich Alfred, Hauptm. — Uhrlich Ferdinand, Hauptm. de Vrese et Zbeschitzky-Zlatija Josef, Ob. — Wagner Carl, Maj. — Wittard Franz, Maj. — Woska v. Lenzenheim Josef, Obl. — Wallek Josef, Hauptm. — Weigl August, Hauptm. — Wieser Friedrich Ritt. v., Hauptm. — Wilczynski Carl, Ob.

Infanterie.

Appel Josef Ritter v., O. und Kommandant des 68. J.-R. — Baier Moriz, Obrel. im 12. J.-R. — Bakolovich Markus, Obrel. im 73. J.-R. — Borbolla v. Borne Hermann Mitt., Hauptm. im 67. J.-R. — Gatty Norbert, O. im Kommando bei 31. J.-R. — Cavallar Ferdinand Ritter v., Lieut. im 32. J.-R. — Dehle Joh., Lieut. im 67. J.-R. — Dreher Johann, Hauptm. im 21. J.-R. — De Verdi, Wilhelm, Hauptm. im 80. J.-R. — Fischer von Reel, Emil, Maj. im 32. J.-R. — Fischer Edler v. Ritter Franz, Hauptm. im 16. J.-R. — Fux Otto, Hauptm. im 27. J.-R. — Günther Emil, Hauptm. im 31. J.-R. — Hauger Johann, Hauptm. im 1. J.-R. — Hacker Emil Ritt. v., Obrel. im 74. J.-R. — Hawlik Moriz, Hauptm. im 78. J.-R. — Hayworth Karl Ritter v., Hauptm. im 73. J.-R. — Hilgersam Anton Edler v., Maj. im 14. J.-R. — Janik Ludwig, Hauptm. im 8. J.-R. — Khun-Lelofsky Regenhard Graf, Hauptm. im 2. J.-R. — Kohl v. Kahlenegg Franz, Hauptm. im 32. J.-R. König Arnold, Maj. im 7. J.-R. — Königbrunn Roderich Freih. v., Hauptm. im 21. J.-R. — Kramer Josef, Hauptm. im 70. J.-R. — Mayer v. Alto-Kushab Arthur, Hauptm. im 32. J.-R. — Mayerhofer Emil Freih. v., Hauptm. im 42. J.-R.

— Nechwalsky Theodor v., Obrel. im 32. J.-R. — Neuwirth Theodor, Hauptm. im 21. J.-R. — Parmann Friedrich, Hauptm. im 76. J.-R. — Pohm Karl, Ob. im 21. J.-R. — Pohl Eduard, Obrel. im 31. J.-R. — Paschalek Josef, Hauptm. im 67. J.-R. — Rorscheider Wilhelm v., Obrel. im 32. J.-R. — Reiz Eduard, Lieut. im 8. J.-R. — Reiz Ludwig, D. im 30. J.-R. — Spanlekovic Karl Freih. v., Hauptm. im 21. J.-R. — Szyplo Karl v., Maj. im 73. J.-R. — Strantsky Edler v. Franz, O. im 3. J.-R. — Tavonat Alfred Edler v., Hauptm. im 35. J.-R. — Wolzet Edler, Hauptm. im 33. J.-R. — Weiser Franz, Obl. im 68. J.-R.

Jäger.

Dunker Karl, Obrel. im 4. Jäger-Bat. — Feher Gustav, Hauptm. im 36. Jäger-Bat. — Hämmerle Norbert Edler v., Hauptm. im 2. Jägerbat. — Schabrack Franz, Obrel. im 11. Jäger-Bat. — Wenk Karl, Hauptm. im 3. Jäger-Bat.

Cavallerie.

Ambrozy Heinrich Ritter v., Ritm. im 5. Ubl.-Reg. — Bechtoldsheim Anton Freih. v., Ritm. im 12. Ubl.-Reg. — Bujatti Edler de Pontsije Alexander Ritter v., Ritm. im 9. Hus.-Reg. — Dionhowetz v. Lasgendorf Karl Freih., Obrel. im 2. Ubl.-Reg. — Graf Herzs Stipo Ritter v., Rittm. im 11. Drag.-Reg. — Groot Wilhelm, Ritm. im 14. Drg. — Heller v. Hellwald Friedrich, Lieut. im 1. Ubl.-Reg. — Hoffmann Alexander Freih. v. Ob. im 14. Drag.-Reg. — Jenisch Adolf, Ritm. im 11. Drag.-Reg. — Möring Alfred, Obrel. im 13. Ubl.-Reg. — Oppahansen Christian Borries Freih. v., Ob. — Pokorny Ritter v., Obrel. im 5. Hus.-Reg. — Rott Josef, Ritm. im 13. Drag.-Reg. — Sprenzenstein Maximilian Graf v., Lieut. im 2. Ubl.-Reg. — Waldburg-Zeil-Trauchburg Ludwig Graf, Ob. im 3. Drag.-Reg. — Windischgrätz Ludwig Fürst zu, O. im 13. Drag.-Reg.

Artillerie.

Ludowsky Rud. Fürst, Hauptm. im 2. Art.-Reg. — Mourad Eduard Edler v., Hauptm. im 2. Fest.-Art.-Bat. — Mussil Rudolf, Obrel. im 8. Art.-Reg. — Müller Friedrich, Maj. im Art.-Stabe. — Steege Adolf, Obrel. im 12. Art.-Reg.

Genie-Waffe.

Artmann Ferdinand, Hauptm. im Stabe. — Brunner Moriz, Obrel. im 1. Reg. — Ebner v. Eichenhof Moriz Freih. v., Ob. im Stabe. — Hoch Carl, Obrel. im Stabe. — Mitscha Anton, Hauptm. im Stabe. — Mrsik v. Treuen Felix, Hauptm. im Stabe. — Pesche Carl Ritter v., Hauptm. im Stabe. — Pitroll zu Daintenbach Franz Freih. v., D. im Stabe. — Pickel Friedrich, Obrel. im Stabe. — Rotzner Josef Freih. v., Hauptm. im Stabe. — Schweitzer Wilhelm v., Hauptm. im Stabe. — Uptil Carl, Hauptm. im Stabe.

Pionnier-Regiment.

Mezger Viktor, Obrel. — Semletzer Franz, Hauptm.

Militär-Parteien und Beamte.

Fritz August, General-Verpflegs-Kommissär. — Streffleur Valentin Ritter v., General-Kriegs-Kommissär.

Marine.

Möroth Johann, Ingenieur.

Armee- und Ruhestand.

Gerdes Carl Edler v., D. und Militär-Verpflegs-Inspektor. — Gröll Ludwig, Lieut. — Krauch v. Julius Alois Ritter, Hauptm. — Du Caur de Raval Friedrich, Ob. — Meyern Leopold v., Hauptm. — Oporic Eugen, Hauptm. — Pott Adolf v., Hauptm. Rainer Max Ritter v., Obrel. — Siebenrat Robert Edler v., Hauptm. — Werkstein Peter, Obrel.

* (Militär-Berichte.) Ein dürftiges Blatt enthielt letzthin Folgendes: „Es ist eine bedauerliche Anomalie in der Ausübung der Justizpflege, daß die Strafgerichte, wo über Ehre, Freiheit, Charge, Adel, Orden, Tod und Leben ohne Berufung entschieden wird, mit Neulingen im Justizdienste besetzt werden während bei den Gerichten in Zivilrechtsangelegenheiten, wo die Rechtsfachen unter Mitwirkung und Kontrole der Parteien bei offener Berufung auf die zweite und dritte Instanz sich abwickeln, Oberstlieutenants und Major-Voltäre die ausschließlichen Referenten sind. Im Interesse der Armee selbst dürfte eine baldige Umänderung der Organisirung des Militär-Gerichtes notwendig sein, die nur von der Vollstreckung derartig angeregt werden kann, da die Militär-Organe selbst ohnmächtig in solchen Angelegenheiten sind."

Diese angeregten Zustände in der Militär-Justizpflege haben in der Armee schon lange sich fühlbar gemacht, es ist eine Anomalie, daß ein ganz junger Auditor (ein vorstudierter Auditoriats-Praktikant) oft seine erste Praxis bei einem Regimente ausüben, hier die wichtigsten Prozesse führen, und Jahre lang erst Erfahrungen sammeln muß, auch meist ein Sterbling des Regiments-Kommandanten bleib und erst nach längerer Zeit eine Gehilfenständigkeit erlangte. Alle jene, welche nicht den Regiments-Gerichten zugewiesen waren, erhielten einen erfahrenen Untersuchungsrichter, welcher doch mehr oder weniger selbstständig gestellt blieb. Wir wollen hoffen, daß auch in der Militär-Justiz endlich eine durchgreifende Reform geschehen wird.

* (Verordnung in Betreff der Marodezimmer in Kasernen.) Das k. k. Reichs-Kriegsministerium hat zu Folge Verordnung vom 6. l. M. Abthlg. 14, Nr. 805 beschlossen, in geeigneten Kasernen Marodezimmer einrichten zu lassen.

Bei dieser Einführung müssen jedoch mehrere Umstände berücksichtiget und gewisse Bedingungen erfüllt werden.

1. Dürfen durch Widmung der fürgewählten Lokalität für diesen Zweck die Unterkunftsräume für Gesunde in der betreffenden Kaserne nicht auf Kosten der Salubrität überlegt, und der vorgeschriebene Luftzufassungsraum vermindert werden. Bei der ohnehin häufig vorkommenden Ueberlegung der Kasernen, zumal der kleineren, dürften sich in der Regel

Digitized by Google

nur größere, geräumige Kasernen zur Etablirung solcher Marodezimmer eignen.

2. Diese Zimmer müssen den vorgeschriebenen kubischen Luftraum von 5 Klaftern per Kranken bieten, licht, ventilationsfähig und heizbar, überdies von dem Aborte und einer Küche nicht zu entfernt sein.

3. Sie dürfen nur die einfachste, lediglich auf die nothwendigsten Behufe beschränkte Einrichtung erhalten, d. i. gewöhnliche Mannschaftsbetten mit den separat zu haltenden Bettsorten, Zwischenbrettern, aber wo deren vorhanden sind, offene Kopftischchen, Tische, Bänke, Schaffel, Krüge, Schüsseln, blechernes Trink- und Eßgeschirr ꝛc., welche Gegenstände von den Lokalitätslern, bezüglungsweise von der Genie-Direktion durch die Truppenkörper abgefaßt, und in Evidenz und Verrechnung gehalten werden. Der Service für diese Marodezimmer ist auf dem Konkrete der betreffenden Unterabtheilungen beigestellen.

4. Zur Behandlung in diesen Marodezimmern eignen sich leichte, schnell behebbare, innerliche und äußerliche Uebel. Mit länger dauernden, fieberhaften, ansteckenden oder ansteckenden Krankheiten behaftete Leute, bei denen eine sorgsamere Pflege, gemäßtere Diät oder besonder Heilvorkehrungen in Anwendung kommen müssen, dürfen in diesen Marodezimmern nicht aufgenommen werden; Krätzige, Augenleiden, Diarrhoe, gehören jedenfalls in die Spitalsbehandlung.

5. Die Kost hätte in der gewöhnlichen Menage zu bestehen, womit schon von selbst alle jene Krankheiten ausgeschlossen sind, die eine strenge Wahl der Nahrung bedingen.

6. Ein verlässlicher Unteroffizier zur Aufsicht, ein auf das Nothwendigste beschränkter Wärterstand müßte beigegeben, und die ärztliche Obsorge und Behandlung dem in oder nächst der Kaserne bequartirten Aerzte anvertraut werden.

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Mit 1. Mai 1868.

Hofmann, Carl, Rechnungsführer 2. Kl. vom Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, zum Festungs-Art.-Bat. Nr. 12 (zu Pola.)

Doyk, Josef, Rechnungsführer 3. Kl., vom aufgelösten Küsten-Art.-Reg. zum Festungs-Art.-Bat. Nr. 10 (zu Pola).

Poforny, Wilhelm, Rechnungsführer 4. Kl., vom Landes-Militär-Fuhrwesens-Kommando zu Pest, zum Festungs-Art.-Bat. Nr. 11 (zu Ragusa).

Dahlinger, Carl, Rechnungsführer 4. Kl., vom Militär-Invalidenhause in Wien, zum Tiroler-Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef.

Ohs, Friedrich, Militär-Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegskassa zu Hermannstadt, und

Angermayer, Ernst, Militär-Kassa-Offizial 3. Kl., vom Universal-Kriegs-Zahlamte, gegenseitig.

Nagel, Anton, Verpflegs-Offizial 3. Kl., aus Dalmatien nach Kroatien (auf eigenen Behren).

Knapp, Ernst, Fourier, vom aufgelösten Küsten-Art.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause in Wien.

Beck, Leopold, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl., vom aufgelösten Küsten-Art.-Reg., zum Garnisonsspitale zu Klagenfurt.

Zur Kutschmiete Beorme, Josef, und Krügel, Johann, beide vom Küsten-Art.-Reg., zum Drag.-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4.

Pensionirungen.

Mit 1. Mai 1868:

Der Major Josef Döka v. **Maksalva**, des Genie-Stabes, nach dem Ergebnisse der Superarbirung als partiell invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Graz).

Julinek, Damian Demeter, griechisch-orientat. Feldcaplan 2. Kl. des J.-R. Freih. v. Kellner Nr. 41, als ganzinvalid. (Dom. Lemberg.)

Hoerner, Alois, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 11, als zeitlich invalid. (Dom. Sternberg in Mähren.)

Fuchs, Jura, Ober-Wundarzt des J.-R. Leopold II., König der Belgier Nr. 27, als ganzinvalid. (Dom. Hainfeld bei Wien.)

Zeitkopezky, Franz, Verpflegs-Offizial 4. Kl. des zeitl. Ruhestandes, in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Kaschau.)

Mindtner, Josef, Kriegszahlamts 3. Kl., vom Generalkommando zu Temesvar, als ganzinvalid. (Dom. Temesvar.)

Feigert, Gabriel, Werkmeister 4. Kl. der Montur-Kommission zu Brünn, als ganzinvalid. (Dom. Brünn.)

Quittirung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Rittmeister 2. Kl. Roß, Ernst Edquiter, des Hus.-Reg. Carl L., König von Württemberg Nr. 6. (Dom. Wien.)

Unterlieut. Cantacuzeno, Constantin Fürst, des Hus.-Reg. Franz Josef zu Liechtenstein Nr. 9, mit zwar zufolge der a. h. Entschließung v. 9. April 1868, mit Oberlieutenants-Charakter ad hon. (Dom. Wien.)

Vormerkungen.

Die Hauptleute 1. Kl. Moriz Bayer, des J.-R. Leopold II., Großherzog von Toskana Nr. 71, und Johann Balogh, des J.-R. Ludwig Prinz von Baiern Nr. 62, für eine Majors-Lokal-Anstellung.

Enthebung.

Oberstlieutenant im Armeestande, Freiherr von Lazarini, von seiner dermaligen Verwendung als Dienstkommerer bei Sr. k. k. l. Hoheit dem Erzherz. Wilhelm enthoben und dessen Uebernahme (mit 1. Mai 1868) in den definitiven Ruhestand, unter Belassung des Oberstes-Charakters ad honores angeordnet.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Auf mehrseitige Anfragen über die Notiz betreff der disponiblen Generale diene zur Kenntniß, daß die Anzahl derselben in den Vorlagen des Militär-Budgets enthalten ist und die Namen der Generale den Delegationen auch mitgetheilt wurden, daher hiezu gar keine militärischen Notizen nöthig sind.

Die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

FWE. E.-G.: Eine Belehrigung mit Absicht lag nie vor, was wir Ihnen hier bestätigen; wie wahren übrigens für später unser Recht.

L. C. in P.: Von uns bestellte Artikel werden angemessen honorirt; aber solche, die lediglich im Interesse des Autors gebracht werden, können auf Bezahlung doch nicht rechnen.

J. F. hier: Chamisso sagt: „Der Zopf, der hängt ihm hinten!"

C. G. in G. Die Exemplare werden pünktlich expedirt: vielleicht trägt ein Zeitungsfreund die Schuld, der das Blatt gleich kolabisiert.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,

4— daß die von ihm projektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

13—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 35. **Mittwoch den 29. April 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzustellung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, Frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Jede Russland betreffende Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ein Universal-Kummet.

*. Aus finanziellen Gründen ist es unmöglich, die vollzähligen Batterie-Bespannungen im Frieden zu erhalten, und man muß sich begnügen, nur eine ganz geringe, zur Abrichtung der Fahrmannschaft unumgänglich nothwendige Anzahl von Zugpferden bei den Abtheilungen zu haben.

In Oesterreich ist gegenwärtig nur die Hälfte der ersten (Geschütz-) Linie bespannt, was für alle zwölf Artillerie-Regimenter einen Stand von 3312 Zugpferden repräsentirt. Bei einer Versetzung auf den Kriegsstand ist augenblicklich dieser kleine Stand auf 28.728 Pferde zu bringen, wenn alle Batterien und Munitions-Kolonnen mit der vorgeschriebenen Zahl von Pferden versehen werden sollen.

Die Raschheit, mit welcher heutzutage eine Mobilmachung betrieben werden muß, gestattet nun entweder gar keine oder doch nur sehr wenig Zeit, bei einer so massenhaften Einstellung neu assentirter Pferde die richtige Wahl der Kummete zu treffen, oder gar die nöthigen Veränderungen an denselben vorzunehmen. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, die in den Depots hinterlegten Kummete so zu konstruiren, daß sie möglichst schnell dem jeweiligen Körperbau der Pferde angepaßt werden können.

Bisher hat man sich in der österreichischen Artillerie dadurch geholfen, daß acht verschiedene Kummetgrößen, welche in ihren Lichtenhöhen und Lichtenweiten von einander variirten, nach gewissen Perzenten in den Magazinen hinterlegt wurden; die Erfahrung hat aber gezeigt, daß dieser Perzenten-Ausmaß, wenn es auch möglich wäre, dadurch bei den einzelnen Fassungen stets einzuhalten, dennoch bei den Unterabtheilungen nicht entspricht, weil es sich sehr leicht treffen kann, daß eine solche Abtheilung Kummete bekommt, welche den frisch eingestellten Pferden ohne weitgreifende Aenderung Beklemmung oder Vergrößerung nicht anzupassen sind. Ein Jeder, der im Bespannungswesen einige Erfahrung hat, weiß, wie sehr ein einziger Marsch mit nicht passenden Kummeten die Bespannung herabdrängt, indem zu große oder zu kleine Kummete bei nur einiger Anstrengung der Pferde unfehlbar Kummetdrücke hervorbringen, deren Heilung stets mehrere Tage erfordert. Die Verabfolgung von Kummet-Leidkissen, mit welchen ebenfalls bisher eine Abhilfe dieses mißlichen Umstandes versucht wurde, würde aber nur dann ausgiebig genug sein, wenn man jedem Kummete ein dertei Kissen beigeben wollte. Dies bedingt jedoch die Vorrathshaltung einer sehr großen Anzahl von Kissen, welche dem Mottenfraß unterliegen. Man mußte sich daher begnügen, nach den bisherigen Ausrüstungs-Normen 0·15 solcher Kissen per Pferd den Unterabtheilungen zu verabfolgen; da aber mit der Mobilmachung von Artillerie-Abtheilungen gewöhnlich gleich ein Ausmarsch in Kantonirungen oder anderweitige Dislokationen verbunden ist, so bleibt auch zur Erzeugung der auf den vollen Bedarf noch erforderlichen Kissen wenig oder gar keine Zeit übrig.

In neuester Zeit ist eine Kommission, bestehend aus Mitgliedern des Artillerie-Komite, der Zeug,- und Feld-Artillerie beauftragt, verschiedene Verbesserungen und Vereinfachungen an der Beschirrung der k. k. Artillerie auszumitteln, und bei dieser Gelegenheit wurde auch die Gestalt der Kummete und ihr Größen-Verhältniß einer eingehenden Erörterung unterzogen. Die in Folge dessen bei mehreren Regimentern stattgefundenen Messungen und Ausmusterungen von Kummeten haben schließlich zu Feststellung eines von den bisherigen Normen abweichenden Perzenten-Ausmaßes der verschiedenen Kummetgrößen geführt.

Nach dem Antrage der Kommission sollten in Hinkunft nur mehr Kummete von 4 verschiedenen Größen erzeugt werden, und zwar mit der größten Lichtenhöhe von 19, 20, 21 und 22 Zoll, und mit der größten Lichtenweite von 8½, 9, 9½, und 10 Zoll, während die Kummetlichtfassen nach der mittleren Größe der Kummete angefertigt, und für die Batterien mit 20, für die Munitions-Kolonnen mit 30 Perzent der Standes an Zugpferden stärmster werden sollten.

Es ist aber nicht zu läugnen, daß hiebei sie die früher berührten Uebelstände bei einer Mobilisirung, wo so viele nicht eingeharbte oder sonst in einer schlechten Kondition befindliche Pferde eingestellt werden, nicht grundlich behoben werden können, und daß ebenso, wie früher, sich noch der weitere Nachtheil geltend macht, daß ganz richtige Kummete nach einiger Zeit, wenn die Pferde in Folge der veränderten Fütterung und Pflege stärker geworden sind, nicht mehr passen.

Aus dieser Erwägung ergibt sich also noch immer die Nothwendigkeit, eine Konstruktion anzuordnen, welche es gestattet, die Kummete nach Bedarf enger und kürzer, oder breiter und länger zu machen, ohne daß damit jedesmal ihre gänzliche Umarbeitung verbunden wäre. Mit diesem Probleme hat man sich nun schon mehrfeitig beschäftigt, ohne daß jedoch bisher eine allen Anforderungen zusagende Kummet-Einrichtung bekannt geworden wäre.

So haben sich schon im Jahre 1864 die Amerikaner bemüht, Konstruktionen aufzufinden, welche dem besagten Zwecke genügen möchten, und wir finden in dem „Report of the commissioner of patents" vom Jahre 1864 Erwähnung gethan von der Erfindung eines Charles Fischer, der das Kummet aus zwei Theilen, einem oberen und einem unteren herstellte, welche sich ungefähr in der Höhenmitte des ganzen Kummetleides in Gelenken bewegen ließen.

Dasselbe Ziel verfolgte M. Killacky (Patent vom 28. Februar 1865) welcher ein Kummet konstruirte, dessen Schenkel aus mehreren Theilen bestanden, die je nach dem Maß, als man mit den an der Spitze und unten angebrachten Gelenken Verschiebungen vornahm, sich erweitern oder verengern, und behufs sich für Pferde von verschiedener Halsstärke eignen sollen.

Und weiters das Projekt eines W. W. Kirk eman, patentirt 16. Mai 1865, welches darin besteht, den Kummetleib ebenfalls aus zwei Theilen anzufertigen, welche unten mit einem drehbaren und verstellbaren Schließhaken verbunden, oben aber gänzlich getrennt, beziehungsweise offen und hörnerartig etwas nach auswärts abgebogen sind. Die obere Verbindung wird durch einen aus beide Schenkel geschlungenen Schnallenriemen bewirkt, und ist das Weitermaß sowohl der oberen als auch der unteren Verbindung ein variables.

C. J. Fischer (Patent vom 5. September 1865) läßt sein Kummet auch aus zwei Haupttheilen bestehen, welche unten in beliebiger

Digitized by Google

Weise verkunden werd.n sollten, oben oder offen und zu beiden Seiten mit einigen in der Richtung der Pferde-Länge durchgehenden Löchern versehen sind, zwischen welche ein aus Leder oder sonst einem elastischen Materiale der Hülsform angepassend erzeugtes Oberstück nach auf- oder abwärts verschoben wird, wodurch sich nicht nur eine Vergrößerung, beziehungsweise Verkleinerung der Lichtenweiten, sondern auch der Lichtenhöhen ergeben soll.

Und so könnten wir noch einige in der neuesten Zeit versuchte Verbesserungen, oder wenn man lieber will, Veränderungen an der herkömmlichen Einrichtung der Kammete namhaft machen, welche theils den hier vorbesprochenen Zweck zur Aufgabe hatten, theils auch nur das leichtere und schnellere Anlichten ermöglichen sollten. Inwieweit diese selben den gehegten Voraussetzungen entsprechen, darüber enthalten die uns vorliegenden Daten nichts; indessen genügt das Gesagte zur Konstatirung, daß das Bedürfniß eines Universal-Kummets bereits ein mehrfach gefühltes ist.

Die Artillerie-Arsenal-Direktion hat nun in dieser Beziehung einen weiteren Schritt gethan und dem Kriegsministerium ein Kummet vorgelegt, bei welchem die wünschenswerthe Veränderung der Lichten-Dimensionen sich durch einen im oberen Theile senkrecht auf die Pferdelänge durchgehenden Schraubenbolzen bewerkstelligen lassen soll. Je nachdem dieser transversale Schraubenbolzen durch die tieferen oder höheren Oeffnungen an der Kummetspitze durchgeschoben wird, ändert sich auch die Lichtenhöhe und die Lichtenbreite — so daß die weitere Anpassung durch ei'e zweckmäßige Wahl der Kummet-Eisen, welche wie bisher in drei Größen vorräthig zu halten wären, leicht bewirkt werden kann. Die größte Lichtenhöhe und Lichtenweite ergibt sich, wenn der Querbolzen ganz entfernt wird.

Diese Idee dürfte, wenn sie sich bewährt, unzweifelhaft die einfachste Lösung der Frage eines auf verschiedene Pferdegrößen passenden allgemeinen Kummets zur Folge haben.

Wie wir hören, hat das Kriegsministerium die Erzeugung einer Anzahl von Kummeten nach dem obigen Vorschlage bereits anbefohlen, welche allsogleich bei je einer Kavallerie-Batterie des 9. und 11. Feldartillerie-Regiments in Gebrauch genommen und durch vier Wochen erprobt werden sollen.

Militärische Briefe aus Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Wenn wir auf die Armeeführung selbstverständlich einen starken Accent legen, so glauben wir dessenungeachtet zu dem Trugschluß keine Veranlassung gegeben zu haben, als treffe die Heerführung der Nordarmee ausschließlich die Schuld des unglücklichen Ausganges des Kriegs von 1866. Wäre das nämlich in Wirklichkeit der Fall, hätte die Armee selbst keine Mängel und Gebrechen aufzuweisen, so läge ja die logische Folgerung nahe: warum dann das Instrument des Kriegs, die Armee, reformiren? warum dann ein neues, so tief in alle Lebensverhältnisse der Völker Oesterreichs einschneidendes Heeresergänzungsgesetz erlassen, wenn eben diese Armee nach numerischer Stärke, Organisation und Intelligenz ihrer Glieder den Anforderungen der Jetzzeit genügte? Wäre es nicht vielmehr in diesem Fall geboten, dann lediglich nur darauf zu sinnen: für den Fall eines Krieges Männer zu finden und an die Spitze des Heeres zu stellen, deren höhere Eigenschaften und Begabung in sich die Bürgschaft des Siegs trügen?

Hier betreten wir aber das Gebiet der realen Wirklichkeit, auf dem die Dinge genommen werden müssen, wie sie nun einmal sind. Der geniale Feldherr läßt sich eben so wenig auf den Stufen der militärischen Hierarchie zeitigen, wie etwa unter allen Fällen der vollendete Staatsmann auf den Ministerialkanzleien entnommen werden kann, der befähigt ist, in der Stunde der Noth das unsicher schwankende und leck Staatsschiff mit sicherer Hand durch Stürme und Gefahren aller Art zu leiten. Man überblicke die wirklichen Feldherren unseres an Kriegen doch so reichen Jahrhunderts, und man wird staunen über die geringe Zahl der Berufenen. Ueußerte sich doch der größte Schlachtenlenker, den es je gegeben, nämlich Napoleon I., daß er unter seinen Marschällen — deren ganzes Leben eine Schule des Kriegs war unter ihrem großen Meister — nur wenige kenne, die im Stande wären, ein Heer von 100.000 Mann zu führen.

Aber eben darum, weil der Genius nicht mit dem Feldherrnhabit verliehen werden kann, dünkt es uns logisch, sich um so gewisser aller derjenigen Chancen für den Sieg zu versichern, die in den moralischen und materiellen Vortheilen liegen, welche ein numerisch starkes und intelligenzielles, wohlgegliedertes und gut bewaffnetes, auf allen Klassen des Staatsbürgerthums sich ergänzendes Heer in hohem Grad in sich trägt, mit andern Worten, das Gewisse und möglich Erreichbare dem Ungewissen und Zufälligen vorzuziehen. Eine Armee, welche die vorerwähnten Eigenschaften enthebt, ist vielleicht nur dann in Stan.e, den Sieg zu erringen, wenn ein Feldherr von genialer Begabung alles das zu compensiren vermag, was ihr selbst fehlt. Umgekehrt aber hat ein Heer, das allen vorerwähnten Anforderungen entspricht — und die das zurückgezogene Webrgesetz als leitende Prinzipien hinstellte — selbst dann noch genügsame Chancen für den Sieg in sich, wenn seine Geschicke auch von einem weniger begabten Feldherrn geleitet werden. Nur wo beide Vorbedingungen fehlen, wie es im letzten Kriege bei der Nordarmee der Fall war, da müssen Ergebnisse zu Tage treten, wie wir sie 1866 zu beklagen hatten, und unter deren Folgen die Monarchie noch so schwer zu leiden hat.

Der Krieg von 1866 hat unzweifelhaft erwiesen — und es wäre arge Selbsttäuschung, das nicht unumwunden bekennen zu wollen — daß die österreichische Armee weder numerisch dem Gegner gewachsen war, noch daß sie über die intelligenten Kräfte allseitig zu gebieten hatte, die dem Gegner in reichem Maße zu Gebote standen, und welche er durch seine Wehrverfassung im vollen Maß anzuwenden verstand. Das preußische Wehrsystem vereinigt eben ohne Ausnahme alle Volkselemente unter den Fahnen, und erlangt dadurch nicht nur eine numerische Stärke, die alles übertrifft, was bisher von andern Staaten im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung gelestet wurde, sondern — und dies kann nicht hoch genug angeschlagen werden — führt demselben auch die gesammte Intelligenz des Volkes zu, wobei noch konstatirt werden muß, daß die Grundlagen der Volksbildung den Kindesjahren gegeben sind, während der Volksschulunterricht auf einer höheren Stufe steht.

Das preußische Wehrsystem, indem es also die gesammte Intelligenz des Volkes in Verwendung zieht, gestattet ferner: daß zu jeder Zeit bei dem Uebergang von dem Friedens- auf den Kriegsfuß eine genügende Zahl von gebildeten und im hohen Grade brauchbaren Offizieren der Feldarmee zur Verfügung steht, so daß man dort am Vorabend eines Krieges weder nöthig hat, j nge Leute auf den gebildeten Ständen, d e selber noch nicht gedient hatten, gleichsam über Nacht zu Offizieren zu ernennen, die, wenn auch von bestem Patriotismus beseelt, doch von militärischen Dingen wenig oder gar nichts verstehen, und daher in der Stunde der Entscheidung auch keinen Nutzen zu leisten vermögen; noch aber steht man in Preußen zu dem Ausbildsmittel greifen, vor und während des Krieges das Offizierskorps aus dem Stande der Unteroffiziere ergänzen zu müssen. Wir erachten letztere Maßregel immer nur als einen Behelf in der Noth, der aber nicht nur nicht die ersehn en Vortheile gewährt, sondern geradezu dem so ungemein wichtigen Offiziersstand die besten Kräfte entzieht, in dem Augenblick, wo diese am unentbehrlichsten sind.

Alle jene Vorzüge, deren wir soeben bei der preußischen Wehrverfassung gedachten, die sich 1866 denn auch in nicht zu bestreitenden Erfolgen bewährten, entbehrt bis zur Stunde noch die österreichische Armee, in Folge der verfehlten und somit nicht mehr zeitgemäßen Organisation der Wehrkräfte. Es ist nöthig, hier ferner zu konstatiren, daß die verschiedenen Nationalitäten, die in dem großen Kaiserstaat neben einander leben, und aus denen die Armee sich ergänzt — so unläugbar sie dieser durch ihre verschiedenen kriegerischen Anlagen eigenthümliche Vortheile verleihen — ihr auf der andern Seite aber wieder Nachtheile bringen, von denen man dort, wo das Heer nur aus einer Nationalität sich ergänzt, kaum das richtige Verständniß haben dürfte: wir meinen nämlich die verschiedenen Sprachen mit den hieraus hervorgehenden Schwierigkeiten, sowie die so sehr verschiedenen Bildungsstufen, auf denen diese Nationalitäten stehen.

Die Nothwendigkeit, größere Massen im Fall eines kontinentalen Weltbrandes aufzustellen, die Nothwendigkeit, den bei uns und leider in den letzten Jahren groß gewordenen Pessimismus auf das kräftigste zu bekämpfen und Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Stolz in der Brust jedes Oesterreichers zu wecken, endlich die Pflicht, das Staatsgebäude nur auf rein moralische Prinzipien zu stützen — dies sind die Gründe, welche unbedingt die Anerkennung und Aufstellung des Prinzips der „allgemeinen Wehrpflicht" bei uns erheischen.

Die treffliche Schrift: „Wie soll Oesterreich Heer organisirt sein?" begründet und motivirt das Insbesondere dieses Prinzips in

Digitized by Google

ebenso übergangender als zeitgemäßer Weise. „Unser bisheriges Konskriptionssystem," sagt dieselbe, „mit seinem Loskaufsrechte, das denen Reichen gestattet, der heiligsten Pflicht eines Jeden um eine lumpige Summe sich zu entschlagen, um eine andere Seele dafür zu kaufen und den Haß der Armen gegen die bevorzugten Reichen bei der Rekrutirung wachzurufen, mit seinen unzähligen Befreiungstiteln, welche der Bestechung Thür und Thor öffnen, oder wenigstens durch den Verdacht derselben das Ansehen der Kommunal-, der politischen und mit ärztlichen Behörden bei dem Volke tief untergraben; mit der vollständigen Entbindung der durch das Loos Befreiten von jeder weiteren Verpflichtung: — wodurch die Erfüllung der Wehrpflicht dem blinden Zufall anheim gegeben wird, dadurch aber die schreiendste Ungerechtigkeit erzeugt und im Volke jede Liebe und Lust zur Vertheidigung des Vaterlandes prinzipiell erstickt wird — dieses Konskriptionssystem ist ein durchaus verwerfliches. Es untergräbt die Moral des Volkes, macht seine heiligste Pflicht gegen das Vaterland zu einer für den Armen unerschwinglichen, für den mäßig Bemittelten sehr drückenden, für den Reichen verschwindend kleinen Geldfrage, fördert, wie oben gezeigt, den Antagonismus der großen unbemittelten Menge gegen die wenigen Reichen, diese soziale, stets weiter fressende Wunde unserer Zeit, auf's empfindlichste Art, und ihm ist es zuzuschreiben, daß, im Fall großer Ereignisse jeder edlere Aufschwung des Pflichtgefühls der Massen für ihr Vaterland schon von lange her gelähmt ist.

„Es wurden von Napoleon I., um stets neue Massen seinem grenzenlosen Ehrgeiz opfern zu können, wurde dieses System von allen andern Staaten, wenigstens zum Theil, adoptirt; seitdem haben diesem demoralisirenden ein moralisch's, edles Prinzip entgegen, das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht." Vor 60 Jahren, nach langer und erschlaffender Ruhe, durch eine einzige Schlacht zu Boden geworfen, proklamirte das auf die Hälfte seines Länderbestandes zusammengeschmolzene Preußen große Prinzipien als Grundsteine seines mit allen patriotischen Opfern erstrebten Wiederaufbaues. Eines der wichtigsten war die Entstehlung jedes Talents und die Rückkehr zur allgemeinen Wehrpflicht, welche die Grundlage aller kultivirten Staaten des Alterthums bildete, die Größe Roms schuf und in dem Jahrhundertes seinen mittelalterlichen Ausdruck fand. In Folge dieser allgemeinen Wehrpflicht berief Preußen alle Kräfte zu der anstrengendsten Mitwirkung zu dem großen Werke vaterländischer Wiedergeburt. Wie wäre sonst jener Patriotismus, jener Stolz auf sein Land und sein Heer, den wir den Preußen zugestehen müssen, jene bei Ausbruch eines Krieges sich allseitig zeigende Kraft, selbst bei sonst ungünstiger politischer Stimmung denkbar? Wie hätte dieses Land die gewaltige Krisis von 1848 verhältnißmäßig so leicht, trotz der damals ganz und den Fugen gerathenen Regierung, überstehen können, wenn nicht die seit mehr als 50 Jahren als unumstößliches Prinzip geltende allgemeine Wehrpflicht in der Waffenschule alle Schichten der Bevölkerung mit einander zusammengebracht, den Gegensatz von Reichthum und Armuth dadurch gemildert und das Gefühl der Pflicht und der Disziplin, der Selbstachtung und des Nationalstolzes im Volke großgezogen hätte?

„Wie, fragen wir, kann eine Armee durch ihre Ausbildung, durch den guten Geist, der ihre Glieder beseelt, selbst durch ihre Kriegsthaten in reichem Maße wohlthätig und ermunternd auf die Volksmassen wirken, wenn die Art ihrer Ergänzung dem Volke zu antipathisch sein muß; wenn dasselbe sieht, daß jeder Wohlhabende oder halbwegs Intelligente sich dem Waffendienst entziehen kann, und diese Blutsteuer um so mehr auf die Schultern der Armuth und des ungebildeten Theils des Volkes gemälzt wird, als der freiwillige Zutritt zahlreicher Jünglinge des A. eid und des Bürgerstandes um er die Fahnen, in Folge der leichtern Art, sich anderwärts eine lukrative Existenz zu schaffen, immer spärlicher wird?

„Wodurch wurde im Februar 1848 die Herrschaft der Bourgeoisie in Frankreich, fast ohne Kampf, durch den energisch ausgesprochenen Willen der Volksmasse beseitigt? Weil diese Bourgeoisie-Regierung, bei aller Förderung der materiellen Wohlfahrt, doch mittelst der Korruption regierte, selbst jedes edleren Aufschwunges unfähig, auf unmoralische Prinzipien baßirt war, und den Massen weder durch große Thaten zu imponiren, noch sie durch energische Linderung ihres Elends zu fesseln wußte. Die Soldatenfreiheit mit der Pariser Nationalgarde, welche das eigentliche Volk aus ihren Reihen ausschloß, um es niederzuhalten, konnte diesem, wenn es einmal aufgeregt war, unmöglich imponiren, und steigerte nur dessen Antipathie gegen die Vermöglichen.

„Daß man in Frankreich, wie in Italien und Spanien, es heute nicht wagt, das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht einfach wieder aufzuheben, als das einzige, welches die Vaterlandsliebe wach erhalten, die Gleichheit vor dem Gesetz in seinem edelsten Ausdruck, die Opferwilligkeit jedes Einzelnen für das Ganze zur Geltung zu bringen im Stande ist, ist ein Beweis des Verfalls der romanischen Völker, des so weit fortgeschrittenen individuellen Egoismus, daß dieser die Verpflichtung zur Aufopferung des eigenen Lebens für das Ganze nicht mehr laut anzuerkennen fähig ist . . . Oesterreichs Völker sind, gottlob, noch nicht auf dem Standpunkte der w-ftromanischen angelangt; in ihnen regt sich eine mächtige Liebe zur Heimat; mit ihrer Dynastie durch Jahrhunderte verbunden, hat sich eine tiefe Anhänglichkeit an dieselbe herausgebildet; sie sind großer Opfer und einer seltenen Bescheidlichkeit in denselben fähig; aber sie haben von jeher ein tiefgegründetes Gefühl für Gerechtigkeit und gleiche Behandlung Aller bekundet."

(Schluß folgt.)

Aus dem Leben des letzten Dietrichstein.

Von Julius Eberesberg.

(Fortsetzung.)

Wenngleich die Erziehung des Prinzen dem Grafen ganz anheimgegeben war, so hielt er es doch stets für seine Pflicht, sowohl dem Kaiser Franz als der Mutter seines Zöglings strenge Rechenschaft über die Führung desselben zu geben. Aufbewahrte Vorträge an den Kaiser in dieser Richtung, die sich unter den Papieren des Grafen finden, beweisen die gewissenhafte Sorgfalt, mit welcher er die geistige und moralische Entwicklung des ihm anvertrauten Knaben leitete und überwachte. Diese Bestrebungen wurden auch im höchsten Grade anerkannt, sowohl von Seite des Kaisers Franz, welcher dem Grafen freien Zutritt in allen Gelegenheiten, wo eine Frage der a. h. Entschließung zu unterbreiten war, gestattete, als auch von Seite der Erzherzogin Maria Louise, die Dietrichstein in jeder Beziehung ihr vollstes Vertrauen zuwendete, und zwar nicht nur in dem, was das Erziehungs-Fach Sohnes betraf, sondern auch in Hinsicht ihrer Geschäfte. Schon 1816 wurde der Graf mit der diplomatischen Vertretung der Herzogin von Parma offiziell betraut. Während der ganzen sechsjährigen Periode seiner verantwortungsvollen Amtsführung stand er in regelmäßigem schriftlichen Verkehre mit der hohen Frau, deren zahlreiche Privatgeschäfte er in Wien gleichfalls besorgte. Auch nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt dauerte dieser Briefwechsel fort, und es befinden sich in den Händen der Tochter des Grafen (Prinzessin Oettingen-Wallerstein) bei 650 eigenhändige Schreiben der hohen Frau, die zahlose Beweise der gnädigen Gesinnungen, der zartesten Rücksichten, ja der innigsten Freundschaft liefern, deren der Graf von dieser seiner Gebieterin gewürdigt wurde.

Als im Jahre 1823 Matthäus von Collin starb, wurde der schon bei Dietrichstein's Regierungsrath von Obereau berufen, dessen Stelle zu ersetzen. Da der Prinz schon von Jugend an die bestimmteste Vorliebe für den Militärstand und seinen Willen, sich demselben zu widmen, ausgesprochen hatte, so erhielt Freiherr von Obereau die Weisung, den ihn betreffenden Studienkreis zu theilen, und zwar in den Unterricht der eigentlich klassischen Gegenstände und in jenen der Geschichte, so der allgemeinen, als insbesondere jener seines Vaters, nach welcher der Jüngling mit glühender Wißbegierde verlangte. Der Auftrag des Kaisers Franz ging dahin, den Prinzen mit seinem historischen Wissen bekannt zu machen, welches einem Militär höheren Ranges nöthig ist. Mit dem Studium der Geschichte wurde daher jenes der politischen Wissenschaften und der Statistik in voller Ausdehnung verbunden.

Seit der Herzog von Reichstadt das 15. Jahr erreicht hatte, machte es sich Dietrichstein zur Pflicht, ihm alle Werke ohne Ausnahme in die Hände zu geben, die über die Geschichte Napoleon's und die französische Revolution erschienen waren. Der Graf sprach auch oft und viel mit ihm darüber, und es wurde ihm mit Vorsicht, aber nach der vollen historischen Wahrheit über diese Gegenstände Aufklärung gegeben.

Im August 1828 wurde der Prinz zum Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regimente ernannt und wohnte als solcher dem zu jener Zeit gehaltenen Lager in Traiskirchen bei. Natürlich erwachte der Wunsch nach Selbstständigkeit nach und nach in dem feurigen Jünglinge immer mehr. Dietrichstein hielt es aber im Gegentheile für höchst wichtig, die Periode der Emancipation seines Zöglings nicht zu früh eintreten zu sehen, sowohl weil er seine wissenschaftliche Bildung noch vollendet sehen wollte, als auch darum, weil

Digitized by Google

bei dem ungeheuren Wachsthume des Prinzen, welches einmal in einem Jahre 4 Zoll betrug, zu fürchten war, daß seine physischen Kräfte mit den körperlichen Anstrengungen, denen er sich bei seiner Leidenschaft für den Militärdienst hingeben würde, nicht gleichen Schritt halten könnten. Der Graf fand sich daher veranlaßt, in diesem Jahre ein ausführliches Exposé über den Herzog von Reichstadt dem Kaiser Franz und der Mutter seines Zöglings vorzulegen, worin er sich mit dem größten Freimuth über Gegenwart und Zukunft desselben ausspricht, welch' letztere allerdings bei der ganz exceptionellen Stellung desselben mancher Besorgniß Raum gab.

Die Gründe des Grafen fanden Anerkennung und der Prinz blieb noch bis zum Monat Juni 1831 in seiner bisherigen Umgebung. Im Winter 1830/31 erschien der Herzog von Reichstadt, den man bis jetzt nur bei Hofe gesehen hatte, auch in den Zirkeln fremder Botschafter, und erregte sowohl durch seine gemüthvolle äußere Erscheinung, als durch seine Liebenswürdigkeit und sein taktvolles Benehmen das größte Interesse.

In jener Zeit war auch Marschall Marmont, in Folge der Juli-Revolution nach Wien gekommen — der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Prinzen, und er wünschte die Bekanntschaft dieses berühmten Feldherrn seines Vaters zu machen. Dies geschah auf einem Balle des englischen Botschafters, wo Graf Dietrichstein den Marschall dem Herzoge vorstellte. Dieser begrüßte Marmont mit Zuvorkommenheit und äußerte, daß er in Bezug auf die Kriege des Kaisers Napoleon viele Fragen an ihn zu richten habe. In Folge dieser Aeußerung erschien Marschall Marmont sofort bei dem Prinzen, dem er mit Bewilligung Franz I. durch länger als drei Monate geregelte Vorlesungen über die Feldzüge Napoleon's hielt.

Wenn auch der Marschall anfänglich mit einigem Mißtrauen von dem Herzoge von Reichstadt betrachtet wurde, wegen der traurigen Berühmtheit, die er durch die Kapitulation von Paris erlangt hatte, so trat dieses Gefühl doch nach und nach in den Hintergrund, je mehr das Interesse an jenen Vorträgen wuchs und der Gang der Ereignisse sich vor den Blicken des Prinzen entrollte.

Unter den Personen, die in jener Periode noch in nähere Berührung mit ihm traten, ist zur Milem der damalige Oberst Baron Prafesch zu nennen, dessen geistvoller Umgang den Herzog von Reichstadt sehr anzog. Verkehr hatte er auch mit dem Fürsten Dietrichstein, der, wenngleich damals schon ein Greis, doch durch seinen lebhaften Geist und sein eminentes Wissen wohl geeignet war, auf ein junges Gemüth zu wirken, sowie er selbst sich mit Wärme für den begabten jungen Mann interessirte, was er in einem Briefe an ihn mit den Worten bezeichnet: „Votre printemps console mon hiver.“

Der Sommer 1831 war der Zeitpunkt, der für die Trennung des Prinzen von seiner bisherigen Umgebung bestimmt war. Am 18. Mai jenes Jahres vermählte Graf Dietrichstein seine einzige Tochter Julie (geboren 1807) mit dem Prinzen Karl zu Oettingen-Wallerstein. Die Trauung erfolgte in der Hofburg-Pfarrkirche und der Herzog erhat sich selbst, die Tochter seines langjährigen Erziehers und Freundes zum Altar zu geleiten. Gewiß kann sich kein zweites Ehepaar rühmen, einen dynastisch merkwürdigeren Brautführer gehabt zu haben! wie auch hinwieder der Herzog mehr in zärtlicher Weise dem Grafen einen öffentlichen und redendsten Beweis von Anerkennung und Abhängigkeit geben konnte. In der That hatte das Verhältniß des Prinzen zu dem Grafen in dem Grade, als Ersterer an Einsicht gewann, an Innigkeit zugenommen; auch urkundliche Thatsachen gelegen darüber vor.

So z. B. schrieb der Prinz in demselben Jahre 1831 bei Gelegenheit einer kleinen nach Graz unternommenen Reise in sein Journal: „Ja! ich do parfait accord avec le comte, et j'ai acquis pendant ce petit voyage la parfaite conviction de l'amour qu'il me porte et de la jurisse de ses vues sur mon avenir.“

Am darauf folgenden 14. Juni schrieb er dem Grafen folgendes Billet:

„Je m'empresse de vous annoncer, Monsieur le comte, que l'Empereur souhaite vous parler demain à 11½ du matin. Je crois qu'il veut vous parler de mon prochain avenir et mon coeur déplore d'avance le moment qui m'arrachera à la solicitude paternelle que vous m'avez voué depuis seize ans. Comptez, Monsieur le comte sur mon amour et sur ma reconnaissance qui peuvent en être la seule récompense.“

Am 14. Juni erfolgte die Trennung des Grafen von dem Prinzen, der nun eine militärische Begleitung (GM. Graf Hartmann, Rittmeister Baron Moll und Hauptmann Standeiski) bekam. Kurze Zeit nachher erhielt der Graf von seinem ehemaligen Zögling ein, mit der größten Zartheit der Empfindung ausgedachtes Geschenk. Es war sein Bild von der Meisterhand Daffinger's in Aquarell gemalt, und stellt den Prinzen vor, wie er eben auf ein Blatt Papier die Worte niederschreibt:

Eternelle reconnaissance!

Der Graf besuchte auch später noch den Prinzen sehr häufig und ihr gegenseitiger Verkehr war ein sehr herzlicher. Am 23. September schrieb der Herzog dem Grafen:

„La manoeuvre d'hier m'a empêché, Monsieur le comte de vous offrir moi-même mes voeux los plus sincères. Am 22. war nämlich der Namenstag des Grafen.) La reconnaissance que jo vous porte est gravée dans mon coeur en lottres ineffaçables. J'oso espérer que mon attachement ne vous est pas indifférent, veuilles bien y compter avec toute l'assurance que vous pouvez poser sur votre propre ouvrage.“

Außer diesen Beweisen der Liebe und Dankbarkeit seines Zöglings hatte sich Graf Dietrichstein auch von Seite seiner Monarchen der ehrendsten Anerkennung seiner Leistungen zu erfreuen. Schon im Jahre 1818 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt, erhielt er nach Vollendung der Erziehung des Herzogs am 5. November 1831 das Großkreuz des Leopold-Ordens mit einem eigenen Handbillete des Kaisers.

Der Herzog, im Juli 1830 zum Major im Infanterie-Regimente Salis Nr. 25 ernannt, im November desselben Jahres Oberstlieutenant bei Nassau-Infanterie Nr. 29, widmete sich vom Sommer 1831 an, wo er zu Brünn Max Nr. 60 übernahm, bis wohin Regimente er im Frühjahre 1832 zweiter Oberst wurde, dem aktiven Dienste mit rastlosem Eifer und wahrer Leidenschaft, ohne Rücksicht auf seine körperlichen Kräfte. Gegen das Frühjahr 1832 erschienen auch leider die ersten Anzeichen der Krankheit, die im Anfange wohl nicht wichtig erkannt, bald reißende Fortschritte machte, denn Fieberanfälle und ein bedenklicher Husten gaben Zeugniß eines tiefen ernsten Zustandes.

Der Schmerz Dietrichstein's, seinen Zögling dahin siechen zu sehen, war groß. Bald schwand alle Aussicht auf Genesung, sobald der Plan einer Reise in das milde Klima Neapels die Hoffnung des Kranken aufrecht erhielt. Während der Krankheit des Herzogs war der Graf jeden Tag bei ihm, in der Stadt und in Schönbrunn. Seine Gegenwart tröstete den Kranken, der dessen aufrichtige Zuneigung kannte. Durch eine unaufschiebbare Pflicht (die Geburt seines ersten Enkels) nach München gerufen, war selbst die Abreise des Grafen dem Herzoge noch zum Trofte. „Ich bin also nicht in so großer Gefahr“, sagte dieser auf die Nachricht davon; „wäre ich es, so würde er mich nicht verlassen.“ In München ereilte Dietrichstein die traurige Kunde von dem Hinscheiden des geliebten Prinzen, der nach schweren und schmerzlichen Leiden, der Lungensucht und Abzehrung erlag. Er starb in Schönbrunn am 22. Juli, dem vierzehnten Jahrestage der ihm gewordenen Verleihung des sehr beschränkten Titels eines Herzogs von Reichstadt, und durch ein bedeutungsvolles Zusammentreffen der Umstände — in demselben Gemache des Schlosses zu Schönbrunn, welches sein Vater zwei Mal zur Zeit seines höchsten Ruhmes im Siegers-Glanze bewohnt, wo er Maria Louisens Bildniß zuerst erblickt hatte!

Graf Moriz Dietrichstein überlebte seinen Zögling zwei und dreißig Jahre, er diente dem Staate als Hofmusikgraf (1819—1826), Hoftheater-Direktor (1821—1826), Präfekt der Hofbibliothek (1826—1845), Direktor der Münz- und Antiken-Sammlungen (1834—1848), Obersthofmeister (1834—1845), Oberstkämmerer (1845—1848) und Oberstthofmeisters-Stellvertreter (1846—1848) u. s. w. noch bis zum 1. Dezember 1848, also bis in sein 74. Jahr. Wie schon Eingangs, sei hier nochmals auf dies Weidmann'sche Büchlein verwiesen, welch's den hohen Verdiensten Dietrichsteins in diesen Aemtern, seiner bis in die letzten Lebenstage bewährten fördernden Theilnahme für Kunst und Wissenschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen bestrebt ist.

Wir schließen der Erinnerung an diesen vollendeten Edelmann und seinen Zögling wohl nicht unpassend ein interessantes Gutachten an, welches 1818 bei den Berathungen über die künftige Stellung des jungen Prinzen Franz Josef Karl (der Hauptname Napoleon war in die Brüche gegangen) abgegeben wurde. Dasselbe zeigt offenkundig, wie viel Kopfzerbrechens man sich damals im geheimen Haus-, Hof- und Staats Archive um einen Titel machte und lautet wie folgt:

Es handelt sich darum, dem ehemaligen Könige von Rom, nachherigen Prinzen von Parma, einen Titel beizulegen, da seine Zukunft zu gleicher Zeit auf die ehemals zweibrückischen, darauf wittelsbach'schen Herrschaften in Böhmen gegründet werden soll, die 1663 der letzte Herzog von Sachsen-Lauenburg-Reichstadt von seiner Mutter Magdalena Lakowitz, Wittwe Kollowrat, ererbt, und die seine Tochter, die Großherzogin von Toskana, Wittwe des letzten Medici, ihren Nachkommen erster Ehe von

Digitized by Google

Pfalzneuburg und durch diese dem Hause Zweibrücken hinterließ. Um die Wahl der verschiedenen möglichen Titel zu erleichtern und sie gehörig zu motiviren, dürften einige allgemeine Sätze vorauszuschicken werden:

Obgleich bisher Kind unter dem rapidesten Wechsel des Glückes und der Ereignisse, wie es bei der dermaligen Gestaltung der Ding in Europa durchaus nicht vorhergesehen ist, schwerlich das traurige Schicksal haben kann, welches durch den Tod oder Staatsgefangenschaft viele unschuldige Kinder nicht nur im Serail Ispahan und in Rußland fanden, sondern auch im Internechtionskriege der rothen und weißen Rose, — in Schweden — in Frankreich großen Zwiespalt zwischen Orleans und Burgund, welches die kastilianische Bertrandilla und alle die kindlichen und jugendlichen Pfandot berauf, unter denen ganz gewiß viele echte unterdrückt und ermordet worden, bleibt es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß dieses Prinzen Ruhe und Wohlfahrt um so ungetrübter und geschirmter sein werde, je unscheidiger, ja unbedeutender sein Dasein ist.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die Umgestaltung der k. k. österreichischen Gewehre in Hinterlader, Nach authentischen Quellen verfaßt von Alfred Kropatschek, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité. Zweite vermehrte Auflage.

△ Als im Juni 1867 die erste Auflage des obigen Buches erschien, haben wir der Ansicht Ausdruck gegeben, daß damit einem ernstlichst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werde, nachdem bis zu jenem Zeitpunkte kein österreichisches Werk existirte, welches sich speziell mit den österreichischen Gewehren in jener eingehenden Weise befaßt hätte, die der so hochwichtige Gegenstand verdient; denn auch die anerkannt guten der vorhandenen Waffensystemen — für den gegenwärtigen Standpunkt der Bewaffnung gibt es übrigens noch keine — behandeln das Gewehrwesen nur in einer dem Rahmen des ganzen umfangreichen Stoffes sich anpassenden allgemeinen Weise, indem deren Verfasser voraussehen mußten, daß der Lernende, sobald er die Nothwendigkeit des Vorwärtsschreitens einmal einsieht, sich weitere Quellen selbst aufsuchen werde.

In Bezug des Gewehrwesens und namentlich, was die in Oesterreich eingeführten Hinterladungs-Systeme anbelangt, haben nun diese früheren Quellen bisher gemangelt. Oberlieutenant Kropatschek hat eine fühlbare und mit vollständigem Erfolge — dies beweist die bereits nothwendig gewordene zweite Auflage — aufgeschlossen, und sich damit anerkennenswerther Verdienste erworben.

Die bei L. W. Seidl u. Sohn erschienene zweite Auflage von Kropatschek's Broschüre ist gegen die erste in wesentlicher Weise vermehrt worden. Nicht nur, daß seit der Hinausgabe der ersten Auflage einige Konstruktions-Aenderungen an der Garnitur, z. B. die Riemenbügel-Verfügung, die Beseitigung der Feder beim Pugstockhalte u. dgl. vorgenommen wurden, welche eine entsprechende Aenderung des Textes bedingten, so wurden auch der Tabelle I (Dimensionen und Gewichte der ungezogenen Gewehre und deren Munition) verschiedene neue, wichtige Daten angefügt. Eine namhafte Umarbeitung und Zugabe bemerkenswerther Notizen hat der II. Abschnitt — Gebrauch und Leistungsfähigkeit der Gewehre — erfahren, wozu sich der Verfasser durch die seit einem Jahre gewonnenen neuen, mehrfachen Erfahrungen veranlaßt fand.

Besonders interessant ist die in diesem Abschnitte §. 82 gebrachte Vergleichung zwischen den Resultaten, welche mit unangedeuteten Schüßen bei Gelegenheit des hierorts durch lange Zeit vorgenommenen Instruktions-Schießens erhalten wurden, und jenen, die bei einem im Jahre 1864 zu Spandau stattgefundenen Prüfungs-Schießen der königl. preußischen Militär-Schießschule erzielt worden sind, aus welch' letzterem sich beurtheilen läßt, was für vorzügliche Resultate beim Scharfenschießen von gut ausgebildeten Schüßen erwartet werden dürfen. Bei dieser Gelegenheit liegt es wohl nahe, darauf hinzuweisen, wie nothwendig die Errichtung einer derartigen Schießschule auch in Oesterreich ist, wo zwar die bestandenen Armeekorps u. s. w. Schüßenschulen, wie dies jüngst der „Kamerad" behauptete, großen Luxus in dieser Richtung getrieben haben sollen, nachtheilige Erfolge aber, wie sattsam bekannt, wegen gänzlichem Mangel rationeller Grundlagen, nicht erzielen konnten.

Es gibt zwar noch sehr Viele in der Armee, welche glauben, es genüge, wenn der Infanterist im Felde so und so viel Pfund Blei ungefähr in der Richtung des Feindes in einem gegebenen Zeitabschnitte hinausjagen könne, wobei sie sich mit den zufälligen Trefferprozenten zufrieden geben; es gibt noch sehr Viele, welche den moralischen Einwirkungen eines Gefechtstages einen so überwältigenden Einfluß zuschreiben, daß auf die gehörige Handhabung der Feuerwaffen nur bei einzelnen, besonders begabten Schüßen zu rechnen sei, u. s. w. — es ist möglich, daß dem so sei, und wir müssen es, insoweit es Oesterreich angeht leider glauben, nachdem sich Diejenigen, welche solche Behauptungen aussprechen, meist auf ihre Erfahrungen berufen, obwohl schon der däuische Krieg Anderes gelehrt hat; aber wenn wir auch die Fakta zugeben, so suchen wir doch deren Ursachen ganz wo anders, und zwar nur in dem Mangel der Erkenntniß der Leistungsfähigkeit der Gewehre, welche man der Manne beizubringen, niemals ernstlich bestrebt war. Man weiß sehr genau auf das wenig bildungsfähige Material hin, wie Rekruten zu den Fahnen gelangt, und oft die eifrigsten Bemühungen des Abrichters zu Schanden macht. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß da etwas Wahres daran ist, aber wir dürfen darauf hinweisen, was eine andere Waffengattung aus dem ganz gleichen Materiale zu bilden versteht, die es trotz allen Schwierigkeiten dahin bringt, daß ihre sehenfalls komplizirteren Zielvorschriften im feindlichen Feuer genau so gehandhabt werden, wie auf dem Exerzierplatze, und zwar bewirkt sie dies nebst der Zuhilfenahme anderer Faktoren durch einen möglichst rationellen Schießunterricht, dessen Grundregel lautet: „Schießen, damit getroffen wird", während die Gewehre bisher hauptsächlich für jenes Schießen, bei dem es bloß zu knallen braucht, bestimmt gewesen zu sein scheinen. Doch wir gerathen weiter in unserer Betrachtung, als wir beabsichtigten. Wir wollten nur zeigen, wie wichtig es sei, daß endlich auch Oesterreich dem Beispiele anderer Staaten (Frankreich, Preußen, Dänemark, Schweden, Würtemberg, Baiern u. A.) folge, und den Schwerpunkt der Ausbildung der Infanteristen auf den Schießplatz verlege, statt daß er, wie noch jetzt häufig vorkommen soll, hauptsächlich bloß auf der langweiligen Ebene des Defilir-Rayons gesucht wird; und nun kehren wir wieder zu Kropatschek's Brochüre zurück.

Auch beim Abschnitt „Wiistrung der Gewehre" hatten sich einige Zusätze und Aenderungen in Folge der seit einem Jahre gemachten Erfahrungen als wünschenswerth herausgestellt, welche in der zweiten Auflage vollständig berücksichtigt worden sind.

Die elegante Ausstattung des Buches macht der Buchhandlung L. W. Seidel u. Sohn alle Ehre. Der Preis ist trotz des um anderthalb Druckbogen vermehrten Textes derselbe, wie jener der ersten Auflage geblieben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** (Gnadenakt.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben an den Reichskriegsminister nachfolgendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr v. Kuhn!

Indem Ich im Hinblicke auf Meine Entschließungen vom 9. Juni und 3. August 1867 denjenigen ehemaligen k. k. Offizier en, die in Folge der Jahre 1848 und 1849 ihrer Beförderungsansprüche verlustig wurden, ohne selber in feindliche Beziige getreten zu sein, eine angemessene Versorgung aus dem allgemeinen Militärpensionsetat zu Theil werden zu lassen, beauftrage Ich Sie, einvernehmlich mit Meinem ungarischen Ministerpräsidenten die diesbezüglichen speziellen Anträge auf Grund der einlaufenden Eingaben Mir vorzulegen und zugleich die Vorschläge zur Erlangung der verfassungsmäßigen Berathung der dadurch erwachsenden Auslagen zu erstatten.

Ofen, am 25. April 1868.

Franz Josef m. p.

* (Ersparungs-Maßregeln.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. April 1868 die allergleiche Durchführung nachstehender Maßregeln allergnädigst zu genehmigen geruht, und zwar:

1. Das Kommando der Festungen Karlstadt, Esseg, Franzensveste, Kronstadt und Temesvar ist im Frieden von den rangältesten Kommandanten der dortigen Garnisons-Truppen zu führen.

Die Platz-Kommanden zu Theresienstadt, Josefstadt, Brody, Franzensveste, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Lesina und Linz sind aufzuheben.

Der Personal-Stand der Platz-Kommanden zu Brünn, Kuttein, Pola und Trient ist zu vermindern, wie das Schema des künftigen Standes aller noch aufgestellt bleibenden Festungs- Stadt- und Platz-Kommanden festi. ut.

Digitized by Google

Das Grenzpost-Kommando in Raudern ist von dem jeweilig dort kommandirten Artillerie-Unterlieutenant zu führen.

2. Die Dienstposten der Stellvertreter für den General-Genie-Inspektor und den Chef des General-Stabes sind aufzuheben, und hat der Letztere für die Arbeiten des Stellvertretens einen General oder einen der rangältesten Obersten des General-Stabes zu verwenden, ohne daß dadurch der normale Stand des Korps vermehrt werde.

3. Die dermalen bestehende Zentral-Leitung für die wissenschaftlichen Komites und Anstalten ist aufzuheben; bei den jeweilig nöthigen gemeinschaftlichen Berathungen hat künftighin in der Regel der Chef des General-Stabes den Vorsitz zu führen.

4. Die gegenwärtig sistemisirten Militär-Verpfleg-Inspektoren sind von dieser Dienstleistung zu enthoben, und es wird dafür eine General-Verpflegs-Inspektion errichtet, deren Funktionen durch eine eigene Instruktion festzusetzen, und von dem General-Monture-Inspektor neben seinen bisherigen Geschäften zu versehen sind.

5. In allen Bade-Orten sind die jetzt bleibend oder für die Dauer der Bade-Periode sistemisirten Militär-Bade-Inspektionen aufzuheben, und es kommen deren Funktionen in jenen Bade-Orten, wo sich Militär-Spitals oder Badehaus-Kommanden befinden, an diese Letzteren zu übertragen.

6. Der Stand des Stabes ist bei jedem der zwölf Festungs-Artillerie-Bataillone um die dermalen dazu gehörigen zwei subalternen Feldärzte zu vermindern, und kömmt dem entsprechend auch der Gesammtstand der feldärztlichen Branche herabzusetzen.

7. Die Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten bei den 6. Abtheilungen der General-Kommanden sind aus dem Stande dieser Behörden auszuscheiden, und hat eine entsprechende Reduzirung der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Branche einzutreten.

8. Das Transportwesen in Verpflung ist aufzulassen.

9. Den Generalen und den Regiments-Kommandanten der Kavallerie ist die jetzige (mehr als 5 Portionen täglich betragende) Gebühr an Fourage für eigene Pferde im Frieden um je Eine Fourage-Portion täglich zu vermindern.

* (Von Scheda's erweiterter Karte der österreichischen Monarchie) erschien soeben das erste Blatt „Galazy". Dasselbe umfaßt das Gebiet ungefähr vom 24. bis 28. Längen- und vom 44. bis 46. Breitengrade, somit die Donau-Mündungen, die Dobrudscha, Kolschani, Bolgrad, Galazy, Silistria, Küstendsche ꝛc. Die treffliche Ausführung, die große Klarheit auch in den Gebirgspartien u. s. w. sind bei den Schedaschen Karten so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung derselben bedarf. Wir kommen auf die Karte zurück.

* (Sterbefall.) Der am 22. d. M. zu Wien verstorbene FML. in Pension, Johann Freiherr Kleinberger von Kleinberg, zählte zu jenen Wenigen, dessen Brust keinerlei Ordenszierden beken, der aber trotzdem zu den ausgezeichnetsten Veteranen zählte. Schon bei im Jahre 1800 verstorbenen Rittmeister Kleinberger, ward er am 24. Dezember 1794 geboren, trat am 1. Mai 1809 als Fähnrich in die Armee und erhielt die Feuertaufe in der Schlacht von Aspern. Als Subaltern-Offizier nahm er Theil an den Feldzügen 1812—1815, und wurde nach den Schlachten von Dresden, Kulm und Leipzig, wegen seines in jeder dieser Schlachten bewiesenen tapferen Benehmens mit Vorzug zum Oberlieutenant befördert. Er war ferner im Gefechte bei Hochheim, bei der Zernirung von Belfort, der Besetzung von Langres, bei dem Angriff auf Troyes, beim Ueberfall von Givry, in den Schlachten von Brienne, Montereau, Macon, Villefranche, Lyon, bei der Affaire von Romans und Schleißheim. Am 1. November 1834 ward er mit Vorzug zum Major im 11. Infanterie-Regimente, im Mai 1840 zum Oberstlieutenant befördert, nachdem er schon im Jänner desselben Jahres in den Adelstand mit dem Ehren-worte „Edler von" erhoben worden war. Im April 1845 abermals mit Vorzug zum Obersten befördert, kommandirte er im Feldzuge 1848 das Infanterie-Regiment Nr. 56 beim Angriffe auf Palmanuova, Udine, Treviso, Vicenza, ferner in den ersten Treffen und Schlachten von Sommacampagna, Custoza, Volta und Mailand, wobei seiner ausgezeichneten Führung des Regimentes in den zwei erst genannten Affairen rühmlichste Erwähnung geschah. Im Jahre 1849 zum General-Major befördert, wurde er 1851 durch die Allerhöchste Zufriedenheit ausgezeichnet, im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant und ad latus des kommandirenden Generals in Böhmen und 1856 zum Festungs-Kommandanten in Königgrätz ernannt. Im Jahre 1859 erfolgte seine wohlverdiente Uebernahme in den Ruhestand auf eigenes Ansuchen. Die vielfältigen und namhaften Verdienste während einer mehr als fünfzigjährigen ununterbrochenen Dienstleistung würdigte Se. Majestät der Kaiser unterm 30. November 1859 mit der Erhebung in den Freiherrnstand. Der Verstorbene hinterläßt einen Sohn, der als Hauptmann in der Pension lebt.

* Dem Vernehmen nach sind die Feldmarschall-Lieutenants k. k. Gustav Prinz v. Wasa, Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, St. gh. H. Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein auf dem Präsentirbillets-in den supernumerär beurlaubten Stand ohne jede Gebühr getreten.

* Durch die Auflassung der Stellvertreter-Posten für den General-Genie-Inspektor und den Chef des Generalstabes sind der GM. v. Scheibenhof und FML. v. Ruppenau nunmehr disponibel.

* (Zur Wehrfrage). Den neuesten Nachrichten aus Ofen zufolge dürfte sich, wie das „Neue Frembenblatt" erfährt, die Anwesenheit des Reichs-Kriegsministers FML. Freiherr von Kuhn und der in seiner Nähe noch immer befindlichen Angestellten des Reichs-Kriegsministeriums bis letzten dieses Monats erstrecken. Die kommissionellen Berathungen in der Heeresfrage sollen, wie aus verläßlicher Quelle verlautet, in einem der Einheit der Armee günstigen Stadium sich befanden, und wenn doch noch gegenwärtig ungarischerseits theilweise Opposition in dieser Frage gemacht wird, soll hinreichende Aussicht vorhanden sein, daß die Heeresfrage im Sinne des Reichs-Kriegsministeriums den endgiltigen Abschluß finden wird. — Ueber die diesfälligen Verhandlungen in Ofen wird uns von kompetenter Seite mitgetheilt, daß von den ungarischen Vertretern auch die Forderung gestellt worden sein soll, daß künftighin die Regimenter des Königreichs Ungarn die Namen ihrer Ergänzungsbezirke und nicht wie bisher die ihrer jeweiligen resten Inhaber führen sollen. Diese Maßregel dürfte, wenn selbe angenommen wird, wahrscheinlich die letzte Bresche in das bisher in der Armee aufrecht bestandene und vielseitige Inhaber-System legen. Man bringt in militärischen Kreisen auch mit dieser Bestimmung die mehrfach angeregte Abschaffung der Infanterie-Truppen mit einem gleichen Aufschlag und den fortlaufenden Regimentsnummern auf den Knöpfen in Verbindung.

* (Verpflegs-Branche). Im Feldzuge vom Jahre 1866 hat eine namhafte Vermehrung sowohl im Stande des Verpflegs-Kommissariats, als auch der Militär-Verpflegs-Beamtenbranche stattgefunden, wodurch nach der Rückkehr friedlicher Verhältnisse sowie durch die Abtretung des venetianischen Gebietes eine große Ueberzahl an Beamten in diesen beiden Branchen entfallen ist. Bereits im vorigen Jahre wurde dem Kriegsministerium in einem Erlasse eine namhafte Reduzirung insbesondere in der Verpflegs-Beamtenbranche in Aussicht gestellt. Wie aus dem heutigen Blatte ersichtlich, ist mit dieser Reduzirung durch namhafte Pensionirungen in beiden Branchen begonnen worden, und sollen auf diesem Wege binnen Kurzem noch weitere Standesverminderungen erzielt werden. Den Beamten und Gleven der Militärbranche wurde noch in einem Erlasse bekannt gegeben, daß für dieselben in nächster Zeit gar keine Aussicht zum Vorkommen in ihrer Branche vorhanden ist, sie daher nur in ihrem Interesse handeln würden, wenn sie sich bemühten, anderwo ihr Unterkommen zu suchen.

* Triest, 25. April. (Ein Theil der hier versammelten Eskadre) des Contre-Admirals Baron Pöck, bestehend aus dem Admiralschiffe Panzerfregatte „Erzherzog Ferdinand Maximilian", Panzerfregatte „Kaiser Max", Propellerfregatte „Adria" und dem Kanonenboote „Seebund" verläßt im Laufe des heutigen Tages den hiesigen Hafen. Der Sammelpunkt der Eskadre ist vorläufig unbekannt, doch vermuthet man, daß er in Castelnuovo (Bocche di Cattaro) sein dürfte, wo die Scheibenschußübungen vorgenommen werden sollen. Nach beendetem Scheibenschießen geht die Eskadre in die Levante.

Ausland.

* (Großbritannien.) Der Krieg mit König Theodor von Abyssinien ist nach den neuesten Depeschen aus London, 26. April beendet. Diese besagen: „General Napier schlug den Feind am 13. April vor Magdala. König Theodor zog sich in die Festung zurück und schickte die Gefangenen und alle Nichtkombattanten hinaus. Napier forderte jedoch die unbedingte Uebergabe und stürmte Magdala am 14. April, wobei König Theodor fiel.

Es heißt, daß die Schlacht für die Abyssinier sehr blutig gewesen sein soll, 14 000 Abyssinier streckten die Waffen, die Engländer hatten nur geringe Verluste. General Napier kehrt bald zurück. — Anknüpfend an dieses Resultat, werfen wir einen Blick zurück auf diesen jedenfalls nicht uninteressanten Kriegsschauplatz, indem wir englischen Blättern Briefe bis zum 13. v. M. entnehmen, welche über Land und Leute in Abyssinien manche interessante Mittheilung bringen. Sir Robert Napier leitet seit der Ein-

Digitized by Google

schlagung des falschen Weges über Wejno, anstatt des kürzeren und bequemeren über Beyt Mara, die Arbeiten der Pionniere selbst und bewährt seinen Ruf eines fähigen Ingenieuroffiziers. Dem Hauptheere, welches am 28. März Antala verlassen sollte, schickte er Ordre, den Marsch so viel als thunlich zu beschleunigen. Er geschah dies in Folge eines von Mr. Wanzinger (vertraulich mit einer Mission an Gubaye abgesandt) eingegangenen Briefes, welcher mittheilte, daß Theodor, durch der Engländer langsames Vorrücken von der Furcht befreit, auf der Route angetroffen zu werden, Magdala quelle, mit der Absicht, sich dort festzusetzen, und daß er den Baschilo passirt und noch zehn Meilen von Magdala sei. Die Entfernung der englischen Truppen von Magdala wird auf 120 Meilen veranschlagt, und man hoffte, daselbe vor Ende des Monats zu erreichen. Doch Bestimmtes konnte man nicht angeben, zumal da die Routen in diesem Theile des Landes äußerst unwegsame sind. Der Weg von Antala nach Machan wechselt etwa 14 Meilen lang beständig zwischen Berg und Thal und zeichnet sich durch die Temperatur. Das Land scheint sehr bevölkerlich zu sein, doch zeigten sich einige Frauen, welche Getreide in der Richtung auf Attala zu trugen.

Einige derselben hatten sehr angenehme Gesichtszüge, die jedoch durch den zu Tage tretenden Widerwillen gegen Wasser und Seife nicht gehoben wurden. Männer zeigten sich nur wenige, es bricht nämlich, daß die Galla's jeden Mann tödten, auf den sie stoßen, während sie Leben und Eigenthum der Frauen schonen. Auch der Weg von Makhan nach dem Aschangi-See bietet der Schwierigkeiten viele, er ist der unwegsamste, den die Truppen bisher zu passiren hatten, nicht einmal den Saraw-Paß ausgenommen. Auf einem schmalen Pfade um die Ecke eines Berges führend und auf beiden Seiten von dichtem Gebüsch umgeben, würde er für Legionen von Truppen ein sicheres Bollwerk bieten und selbst gegen die englische Armee von 200 entschlossenen Leuten eine gute Zeit lang gehalten werden können. Allgemein wunderte man sich deßhalb, daß Theodor nicht hier den Angriff abgewartet habe. Das Klima ist auf diesem Punkte sehr milde, und die reizende Aussicht auf den Aschangi-See, der inmitten eines Bergamphitheaters prachtvoll gelegen ist, soll den Naturschönheiten der Schweiz nicht nachstehen.

Der Aschangi-See zeigte sich beim Heranmahen bedeutend kleiner, als man gedacht, und als er auf den Karten verzeichnet steht. Die Länge beträgt vier und die Breite drei englische Meilen, es sind jedoch Anzeichen vorhanden, welche schließen lassen, daß er früher doppelt so groß war. Der Hügelkreis, welcher zweifelsohne einst das Becken des Sees bildete, umschließt jetzt etwa 1500 Acres fruchtbaren Wiesenlandes, das durch vulkanische Kräfte zu seiner jetzigen Höhe emporgehoben worden ist. Auch die Zu- und Abflüsse des Sees sind durch vulkanische Eruptionen begraben worden, an einzelnen Stellen jedoch hört man das Wasser in einer Tiefe von 20 Fuß oder mehr rauschen. Die Vorräthe der Truppen scheinen hier bedeutenden Zuwachs zu bekommen, denn auch reiche Getreidefelder in der umliegenden Thale ist die nächste Umgebung des Sees reichlich mit Geflügel versehen.

Gänse und Enten von seltener Größe, welche sich vor dem Herannahen des Jägers kaum zu rühren scheinen, besonders die Jagdlust der Offiziere vollständig und nur eine Schwierigkeit, das geschossene Wild aufzufinden, bleibt übrig. Die Ufer des See's nämlich, wo das Geflügel sich meist aufhält, sind mit höchst verrätherischen Sümpfen und Morästen bedeckt, welche leicht einem Unvorsichtigen das Leben kosten können. Und in der That, satt wäre ein Offizier verunglückt, hätte ihn nicht ein in der Nähe befindlicher Gefährte gerettet. Es mag daher nicht unwahr sein, was von den Eingebornen erzählt wurde, daß 200 Reiter der Gallas, von den Umwohnern des Aschangi-See's verfolgt, auf der Flucht gegen den See zu von einem der Sümpfe völlig verschlungen worden seien.

Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich; Krankheitsfälle unter Offizieren sowohl als Soldaten sind weit seltener als die Durchschnittszahl, und nur ein Offizier war bisher gezwungen, wegen Krankheit zurückzubleiben. Es ist dies der auch in Deutschland bekannte Kapitän Hozier, welcher als Korrespondent der „Times“ den deutschen Krieg von 1866 im preußischen Lager mitgemacht hatte und dessen anziehende Berichte später auch in einer deutschen Separatausgabe erschienen. Er leidet an heftigem Rheumatismus.

Zwei Mal in jüngster Zeit hielt Sir Robert Napier einen großen Empfang ab. Den ersten in Muktan, zu Ehren des Rebellenhäuptlings Wuldu Yesses, der bekanntlich dem Obristen Phayre den Rath gab, den Weg über Muktu zu nehmen. Er brachte alle möglichen Entschuldigungsgründe für die Irrelaitung der Truppen vor und behauptete mit ernstester Miene, er habe es nur gethan, um Sir. Eyelleny eine Gefälligkeit zu erweisen. Den ihm überreichten Geschenken ließ er volle Bewunderung angedeihen, forderte aber außerdem noch ein Fernrohr, „damit er von seiner Bergfestung aus das Herannahen des Feindes von ferne sehen könne,“ und einen kleinen Rum „für seinen Magen.“ Der Empfang scheint seinen Zweck nicht verfehlt zu haben; der biedere Häuptling schied in der Ueberzeugung, daß seine Interessen mit denen der Engländer auf's engste verknüpft seien.

Der zweite Durbar wurde am 19. März im Lager von Aschangi gehalten, um den Beistand der Wullo-Gallas zu gewinnen. Diese sind nicht Christen, sondern Mohammedaner der bigottesten Sorte. In allen Dingen so'gen sie blindlings den Worten ihrer Priester, die nur den Finger aufzuheben brauchten, um den ganzen Stamm zu Lobfeinden der Engländern zu machen. Daher sandte Sir Robert Napier Briefe an die Häuptlinge und die heiligen Männer von Talanta und Daont, in welchen er ihnen die Absicht der britischen Truppen mittheilte und sie um ihre Unterstützung bat. Die Antwort des Oberpriesters der Wullo-Gallas, Al Fakir Fakkah Muhammed al Anneah auf den an ihn gesandten Brief geben wir der Kürze halber wortgetreu:

„Preis sei dem einen Gott, welcher eingab das Alte Testament und das Neue, und die Bücher Moses und das Koran! Preis und Glorie dem einen Vermittler für Hoch und Niedrig. Gelobt und Unwissend, unserem Herrn Muhammad, über welchem Segen und Friede walte! Dein Brief ist vorwir und allen Häuptlingen, an die er gerichtet war, beantwortet worden und hat mir und Allen große Freude bereitet. Die großen Männer dieses Landes werden zu dir kommen mit Gaben. Mein Geschenk ist ein Gebet für deinen Sieg in diesem und in dem nächsten Leben. Unser Gesundheit ist es, wenn wir in fernem Lande, auf unserer Hut zu sein. Du bist ein Fremder in diesem Lande. Suche sei nachsam, bis dein Ziel erreicht ist. Ich kann nicht zu Dir kommen; statt dessen schreibe ich dir, und mit meinem Briefe habe ich meinen eigenen Sohn und meinen geliebtesten Schüler entsandt ersteren schildert der Korrespondent der „Morn. Post“ als einen äußerst beschränkt aussehenden Jungen. Ich hoffe, sie werden wohlwollend aufgenommen. Dieselben sind gleich bewandert in Sagungen unseres Herrn Muhammad, denen Jesu Christi und denen Mosis. Könige regieren die Menschheit, aber der Weise ist Lenker der Könige. Vergiß mein nicht und sehre fort, mir zu schreiben. Ich werde forfahren, für dich zu beten. Ich habe an die muhammedanischen Häuptlinge von Hasdami geschrieben, welche Freunde Theodors sind, und ihnen den Rath gegeben, bei deinem Herannahen gemeinschaftliche Sache mit dir zu machen. Setze dich mit ihnen in Verbindung. Tag und Nacht sei wachsam. Schlafe nicht, bis der Erfolg dein ist. Ich höre, daß Theodor seiner Armee vorgeht, er wolle sich vernichten. Das Volk dieses Landes ist mit dem richtigen Wege nicht bekannt. Sie möchten auch in meinem Namen an dich schreiben. Dies ist der einzige Brief, den ich je geschrieben. Bringt irgend jemand die einen Brief und sagt, er sei von mir, glaube ihm nicht, es sei denn, er werde die vom Ueberbringer beiet eingehändigt.“ — Dieser Brief wurde in arabischer Sprache in Gegenwart der eingebornen Offiziere in der indischen Armeevorlesen. Die Abgesandten wurden für ihr Glad Honig, den Sack Getreide und die wenigen Zitronen, die sie brachten, mit Shawls und Kleidern von den imponierendsten Farben beschenkt, mit denen angethan, sie in aller de Verhältnissen angemessenen Würde den Rückzug antraten.

Was die gegenwärtigen Arrangements für den weiteren Verlauf der Expedition anbetrifft, sollen ungefähr 5500 Kombattanten über Antala bis aus auf Magdala zu vorrücken. Ob diese jedoch alle Magdala erreichen werden, hängt von dem Verhalten Theodors und der Ausdauerheit der Errichtung eines letzten Depots zwischen Magdala und Lat ab.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem Major in der Armee, Franz Grafen Sichingen-Hohenburg wurde zur Annahme und zum Tragen des königl. bairischen Haus-Ritterkreuzes des Ordens vom h. Georg die Bewilligung ertheilt.

Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. Franz Klein, vom Stande des General-Kommando zu Olmütz, bei seiner Uebernahme in den bleibenden Ruhestand (mit 1. Mai 1868) Titel und Charakter eines Ober-Stabsarztes 1. Kl. (Dom. Brau.)

Den Oberlieut. in der Armee: Stiftfried-Ratenitz, Philipp Freih. v. (Dom. Wisowitz in Mähren), und Chorinsky, Maximilian Gr. (Dom. Wesseln in Mähren) jedesmal der a. h. Entschließung vom 11. April 1868, und zwar den ersten der Hauptmanns-, dem zweiten der Rittmeisters-Charakter ad hon.

Dem Feldwebel Josef Wenninger, des J.-R. Freih. v. Heß Nr. 49 in Anerkennung seiner vierzigjährigen musterhaften Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone,

dann in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung mehrerer Menschen vom Tode der Ertrinkens bei der im Rzeszower Kreise im vorigen Jahre stattgehabten Ueberschwemmung:

dem Tiroler-Kaiserjäger-Wachtmeister Heinrich Schiebl,

Digitized by Google

dem Führer Anton Kiefer, und
dem Korporale Moriz Balász, des Hus.-Reg. Graf Hoditz Nr. 12, das höhere Dienstzeichen, und zwar dem ersten mit der Krone,
dem Titular-Feldwebel-Trompeter Josef Kolar, desselben Regiments, für sein bei der erwähnten Gelegenheit an den Tag gelegtes braves Verhalten die allerhöchst belobende Anerkennung.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Geehrte Redaktion!

Im „allgemeinen Sprechsaal für die Armee“ lesen wir in mehreren Aufsätzen den allgemein gehegten Wunsch für die Gleichstellung der Offiziers-Witwen mit den Beamten-Witwen bezüglich der Pensionsbezüge, indem erstere vom Staate keine Pension erhalten.

Wer sollte für diese schon so oft und leider vergeblich angeregte Frage nicht die innigste Theilnahme hegen?

Die Offizierstöchter haben in den meisten Fällen oft ihr Vermögen — Gott zu den Kindern zu hinterlassen — in ausserlicher Folge von häufigem Garnisons-Wechsel, Transportirungen, Kantonirungen — durch getheilte Lebensweise, Krankheiten und Übergebrauch der Gatten, durch die vor dem Feinde erlittenen Strapatzen, dann durch Adjustirungsanlagen, Pferdeankauf u. s. w. u. s. w. — und zwar ohne jemeden Erfolg auf den Alter des Materiellen niedergelegt!

Es steht daher bei den Witwen und Waisen das unumterbrochene berechtigte Verlangen aufrecht, das die Offiziers-Witwen und Waisen für ihen schwer empfundenen Verlust wenigstens einigermassen einen Ersatz erhalten.

Es teilt aber hier bei der Frage auf, wer soll die Fonds hiezu beschaffen?

Die Antwort lautet einfach:

Gründen wir uns selbst einen „Allgemeinen Militär-Pensions- und Unterstützungs-Fond.“

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß dieses von den sogenerösesten Folgen begleitet Unternehmen von Seite der Allerhöchsten Kaiserhauses, dem hohen Reichs-Kriegs-Ministerium, dem hohen Reichsrath, dem Adel und der ganzen Bevölkerung Österreich, den pensionirten und aktiven Militärs u. s. w. auf das lebhafteste unterstützt werden würde.

Wenn nun in Folge einer höheren Initiative von kompetenter Seite die persönlichen und aktiven Offiziere aufgefordert würden, in jeder Landeshauptstadt zu einer Berathungs-Komite bestimmt zusammen zu treten, so wäre damit die erste Stufe erreicht, um den Militär-Witwen, Waisen, und den sonst hilfsbedürftigen pensionirten und aktiven Militärs, Militär-Beamten und Parteien ein besseres Loos zu bereiten, und wir glauben, daß bei neue Wohrgefeg bezüglich der Landwehr-Offiziere und ihrer Familien eine solche Maßregel obendies bedingen wird.

Manche den Übermaßsumme setzt frohend machenden Stiftungen werden dann dem „Pensionsfonde“ zufallen — Unterstützungen durch den Staat, durch die edelsinnige Großherzigkeit und von Seite der Armeeangehörigen, durch die von Seite der Zivil- und Militärgerichte in Testamenten ausgesetzten Legate — durch Kleidersherung und andere wertbringende Ausschichungen bei gehörem Gaben fürst der wohlwollenden Bürgerkreise — durch Sammlungen freiwilliger Beiträge rc. rc. müßte dieser „Pensionsfond“ bald zu einer Höhe gebracht werden, welche dem edlen Patriotismus unseres Vaterlandes eine neue Stütze verliehen — dann ein neues Band der Zugehörigkeit und Loyalität zwischen Vaterland und Armee schlingen — und den Allerhöchsten Wahlspruche würdigst entsprechen würde.

Ein alter Offizier.

Herr Redakteur!

Im dem Morgenblatte des Fremdenblatt vom 28. April ist ein Artikel über das Tragen der Zwicker, Glaceles und Augenglöser erschienen, in welchem das Fahnentragen durch einen Feldmarschall-Lieutenant noch bestimmt, welche selbe tragen, besonders, gleichzeitig eine Rolle gebracht wird, das das Generalskommando das Tragen derselben gestattet haben soll, während FML. Graf Reippera die Aufrechthaltung des früheren befehlen will. Diese Zwicker-Gerüchte ist in ein Stadium getreten, daß eine Zurechtweisung derselben aus Rücksichten für die Disziplin wohl nicht mehr zweckmäßig wäre.

Das Zwickertragen wurde im Jahre 1858 plötzlich modern, früher sah man selten einzelnen Offizier mit einem Augenglase, von da an gab es plötzlich massenhaft kurzsichtige Offizier, während dies bei den ältesten Offizieren nicht bemerkbar wurde. Als jedoch die Sache sowelt ging, daß ein Kavallerie-Offizier beim Empfange Sr. Majestät auf der Schwelz den Zwicker aufgesetzt behielt, erschien von der höchsten Stelle ein verantwortlicher Befehl, daß das Tragen der Zwicker und Monokles in und außer Dienst strenge untersagt sei, und es wurde die bestehende Vorschrift wegen Tragen der Augengläser in Erinnerung gebracht. Dieser Befehl wurde wiederholt und erst vor nicht gar langer Zeit vom Armee-Oberkommando republiziert. — Hier handelt es sich also nicht mehr um die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit derselben und das Interessante kann auch nur diese Stelle das Verbot antheben; es ist eben so wichtig, daß man Niemand zum Offizier befördert, der wirklich so wenig sieht, daß er einen Vorgesetzten auf zwei Schritte nicht erkennt, so ein Offizier ist sowohl beklagenswert als auch nicht in Reih und Glied, denn wie kann ein solcher Offizier eine Truppe führen, besonders noch dann ein Generalstabs-Offizier? Man kann wohl in früheren Jahren kurzsichtig werden, das ist möglich. Es ist aber sicher auch gewiß zu wissen, daß Invalide nicht zu Offizieren befördert werden, daß ferner jenen, welche kurzsichtig sind, die Qualifikations-Tabelle eingetragen wird, und zwar auf Grund des ärztlichen Ausgnisses, und daß bei den letzteren das Tragen der Gläser in und außer Dienst gestattet werde, im Dienst sicher beobachtet wird, wenn der Offizier wirklich kurzsichtig ist, er gerate im Dienste das Dienstes mehr brauchst als unser Dienst. Diese Vorschrift müßte von der höchsten Stelle ausgehen und als Norm gelten; denn selbe man auch auf den wohlerlogen Beleig der Armee Norm halten und nicht den Vorgehenden in die Tage bringen, entweder als schwach und nachsichtig zu gelten, oder sich selbst Demonstrationen aussetzen müssen.

Im Interesse der Armee wäre es demgend wohlzuwendig, hier einen kurzen und bestimmten Abschnitt zu machen.

Ein Offizier.

Briefkasten der Redaktion.

FML. L. G.: Ich bedauere, daß Sie den in Nr. 33 der „Militär-Zeitung“ an Sie gerichteten Brief also eine von mir in kurzer Weile beabsichtigte Beleidung ansehen, und ersuche Sie, daßer meine Entschuldigungen umsomehr anzunehmen, als Sie kant hoher General-Kommando-Verordnung zu Wien vom 9. Februar 1867, Pr. Nr. 136, auf Ihr Ansuchen gegen Taxung aller Gebühren in den superarnumerären Stand versetzt worden.

Hauptmann W. in Mistelbach: Brief nicht erhalten.

Oberlt. J. v. St.: Sie haben den Gewünschten im heutigen Blatte.

O. K.: Das Beste in dieser Hinsicht ist: Krainz' Militärgramm. Preis 2 fl.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments wünscht aus Sprachrücksichten einen Tausch mit einem Kameraden in ein deutsches oder böhmisches Regiment. Anträge übernimmt die Redaktion dieser Blätter unter Chiffre B. L. Nr. 26.

Ein Konzert-Flügelhornist

findet sogleich Engagement im Hoch und Deutschmeister 4. Infanterie-Regiment zu Bagusa.

Hierauf Reflektirende wollen sich an die Musik-Verwaltung des Regiments wenden.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Goitler.

Druck von F. B. Goitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 36. **Samstag den 2. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 3 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die neue Adjustirung.

A. M. Der Erlaß im Jahre 1866 hat gezeigt, daß die Adjustirung und Ausrüstung der österreichischen Truppen nicht nur einiger Verbesserungen fähig, sondern derselben geradezu dringlich bedürftig seien, trotzdem in dieser Beziehung, namentlich was die Adjustirung anbelangt, seit einer Reihe von Jahren ein Aenderung der andern gefolgt war, so daß ein Uneingeweihter glauben mußte, die Oesterreicher hätten in diesem Punkte den Kulminationspunkt des Praktischen, Billigen, Kleidsamen u. s. w. längst erreicht.

Bekanntlich war nichts weniger der Fall als dieses, und wenn auch die Folgen von 1866 nicht auf die Formen des Chakos oder den Schnitt des Waffenrockes zurückzuführen sind, so war doch Ursache genug vorhanden, daß man sich mit den vor anderthalb Jahren neuerdings aufgenommenen Bestrebungen, Adjustirungs-Reformen anzubahnen, einverstanden erklären konnte.

Seit dem Herbste 1866 wurde nun diese Frage vielfach, in öffentlichen Blättern sowohl als auch in offiziellen Kommissionen erörtert, und das leichtaktige Mater ale häufte sich auf; es gab sicherlich keine einzige Seite mehr, von welcher diese an und für sich nicht so ganz unwichtige Frage beleuchtet worden wäre, und es war daher im Hinblicke auf diese vielfache Bentilirung das Vertrauen auf das endliche Zustandekommen einer möglichst praktischen neuen Adjustirungsnorm vollkommen gerechtfertigt.

Die Früchte aller dieser Arbeiten sind nun in den am 2. April 1868 publizirten „Aenderungen in der „Adjustirungs- und Ausrüstungs-Vorschrift" niedergelegt.

Den Erwartungen auf manche sehr naheliegende Verbesserung, welche allseitig gehegt worden sind, wurde in der Mehrzahl leider nicht entsprochen, wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß unter den vielen Bestimmungen verschiedene sich befinden, welchen ein wirklicher Fortschritt nicht abgesprochen werden darf.

Wie es gekommen ist, daß das wahrhaft Praktische in den „Aenderungen" so spärlich vertheilt ist, wissen wir nicht; so viel wir gehört haben, waren in der letzten Adjustirungs-Kommission, welche den Gegenstand zum Beschlusse brachte, Vertreter aller Waffengattungen, und an Zeit zum Studium der Frage hat es wohl nicht gefehlt.

Genug von dem. Wir werden es in Nachstehendem eine kurze Kritik einiger dieser jüngsten Aenderungen erlauben, und wenn dieselbe auch nicht mit der Absicht unternommen wird, einer abermaligen Reform das Wort zu sprechen, so mag sie wenigstens dem Zweck dienen, zu zeigen, wie man außerhalb des Kreises der Adjustirungskommission über deren Schöpfung denkt, — und darauf hinzudeuten, daß mehrere der neuesten Verfügungen in der Adjustirungsfrage nicht ohne Einfluß auf verschiedene Paragraphe des Gebühren-Reglements bleiben können.

Die „Aenderungen" beginnen damit, daß sie die weißen Waffenröcke der Infanterie beseitigen und dunkelblaue an deren Stelle setzen, sowie den Stehkragen wieder rehabilitiren. Mit dieser Anordnung darf man sich um somehr einverstanden erklären, als sie auf den überwiegenden Wunsch der hierüber befragten Truppen erfolgte.

Daß die Halsbinde geblieben ist, und zwar „mit weißem Vorstoße und elastischem Mieder", gereicht der ganzen Neuerung keinesfalls zum Ruhme, und es dürfte die dunkle Textirung dieses Sachs — von der Prinzipienfrage ganz abgesehen — vielleicht noch zu energischen Verfolgungen Jener Veranlassung werden, welche abnungslos unter „Vorstoß" einen Halskragen verstehen wollen. Etwas mehr Detail in Bezug der unterblichen Halsbinde hätte dem Texte jedenfalls nicht geschadet.

Anstatt der Erlaubniß, die „Fuslappen, nach neuem Muster, auf die Monturs-Portionen-Gebühr **auszufassen zu dürfen**", wäre der Befehl, sie mit so und so viel Paar pr. Mann auszufassen, wahrscheinlich von ergiebigerem Erfolge gewesen, denn da dieses Toilettestück ein am paradematzigen Anzuge nicht sichtbares ist, so dürfte, wie unlängst der „Kamerad" richtig bemerkte, der Fall kein seltener werden, daß gerade hier auf Kosten der Marschfähigkeit des Mannes gespart werden wird.

Die Beibehaltung des weißen Riemenzeuges hätten wir aus finanziellen Gründen allenfalls für die Uebergangsperiode billigen können; es mag sich auch auf dem blauen Waffenrocke recht hübsch ausnehmen, im Uebrigen bleiben aber doch alle demselben seit Langem gemachten Vorwürfe aufrecht, und das weiße Kreuz auf dunklem Hintergrunde ist eine ebenso treffliche Zielscheibe, wie es der weiße Rock war.

Durch den Wegfall der Goldborte am Krämpentande des Zögerhutes ist sowohl einem besseren Geschmacke, als auch der Billigkeit Rechnung getragen worden.

Bei den Dragonern sind die Waffenröcke, welche den, wie der Text der Aend rungen so hübsch sagt, „zum besseren Schutze der Brust und des Unterleibes bestimmten Lappen" nicht bekommen, entsprechend weit zu halten, damit sie über die Blouse angezogen werden können; dagegen heißt es bei dem Absatze „Blouse des Infanterie-Offiziers": „sie darf unter dem angezogenen Waffenrocke nicht hervorstehen", und doch hat der rechte Vorderthei des Infanterie-Waffenrockes um drei Zoll breiter geschnitten zu sein, zum besseren Schutz u. s. w. Mithin genießt der Infanterie-Offizier, wenn hier nicht blos ein textlicher Widerspruch vorliegt, gegenüber dem Dragoner-Offizier einen doppelten Schutz, und zwar einmal durch den früher erwähnten „Lappen," das zweite Mal durch die unter dem Rock angezogene Blouse!? Die Offiziere des 13. und 14. Dragoner-Regimentes, sowie jene der Artillerie hatten bisher Patronntaschen, welche 50 bis 60 Gulden kosteten und einen Silberwerth von beiläufig 25 Gulden besaßen. Für die nunmehr vorgeschriebene Aenderung sind ungefähr weitere 6 bis 8 Gulden zu zahlen, wornach de Besitz einer neuartigen Patronntasche mit einem Silberwerthe von circa 16 bis 18 Gulden gestichert ist, j edenfalls eine etwas eigenthümliche Manipulation, die aber zum Theil durch den Uebergang erklärlich wird; es darf jedoch nicht verschwiegen werden daß den Neuoanciirten die Anschaffung der Patronntasche unmöglich in der That billiger zu stehen kommt, als dies früher der Fall war.

Was uns aber durchaus nicht in den Sinn will, ist die allgemeine Einführung von Pumphosen für den Reiter, und namentlich der Umstand, daß man bei der Artillerie, welche so verschiedenartige Hantierungen auszuführen hat, ein solches Kleidungsstück mit den sonstigen

Digitized by Google

Anforderungen an die Agilität der Mannschaft vereinbarlich finden, oder vielmehr, daß man dies in der Adjustirungs-Kommission so gefunden hat.

Wir haben im Prinzipe nichts gegen hohe Stiefel für den Kavalleristen einzuwenden, aber gegen Stiefel von einer so gänzlich verfehlten Gestaltung, gegen eine Reithose mit derart verwickelter Einrichtung, daß ein eigenes Studium erfor.ert wird, sich damit zurecht zu finden, gegen eine Reithose, die alles in sich vereinigt, nur nicht das, was dem Reitenden zuträglich ist. — Alles.

Die Artillerie hatte, mit Ausnahme der Chako und der Lampashose eine ebenso praktische als nette Adjustirung, und dies macht die Erklärung um so schwieriger, warum an Stelle dieser ein solches Konglomerat von theils unpraktischen und in Bezug des Gesammteindruckes geschmacklosen Sorten angestrebt wurde.

Um ein kleines Bild von den dem Subaltern Offizier der Artillerie für die Zukunft erwachsenden Mehrauslagen zu geben, wollen wir nur anführen, daß der mittlere Preis von einem Paar Reitstiefel wahrscheinlich immer bei 20 Gulden betragen wird; ebensoviel kostet eine blaue Stiefelhose; ohne graue Salonhose kann er verschiedener Rücksichten wegen nicht sein, — eine graue Stiefelhose für die Reitschule und den kleinen Dienst wurde auch, und zwar noch mit den besten Gründen für nothwendig befunden, die Anwendlichkeiten einer Sommerpantalon entdeckt man gleichfalls nicht gern u. s. w., und dies Alles bei einem Normal-Bagagegewicht von 50, resp. 250 Pfund, von welchem wenigstens 20 Pfund auf die Stiefelschäfter, dieses nunmehr unentbehrliche Requisit, entfallen! Daß unter solchen Umständen die Bücher bei einem Ausmarsche zu kurz kommen werden, versteht sich wohl von selbst. So viel, was die Equipirung der Offiziere anbelangt, die durchaus keinen Grund haben, besonderen Dank zu zollen dem Erfinder dieser neuesten Unbequemlichkeiten, welch' letztere obendrein nicht einmal Anspruch auf einen Styl machen können, denn der Chako paßt zur weiten Reithose und den Stiefeln wie ungefähr ein Cylinder zu dem Anzuge eines echten Muselmannes.

Ueberdauert ist schwer erklärlich, welche Anschauungen deutlich des Adjustirungsprinzipes bei der Artillerie, eigentlich in der Adjustirungs-Kommission vorgeherrscht haben; Waffenrock, Mermelle-hose nach dem Schnitte, wie die der Infanterie, Stiefelhose wie die Kavallerie; warum nicht auch den Rock und die Blouse? Die Aenderungen beim Fußwesen sind mit viel mehr Konsequenz durchgeführt.

So lange die Verhandlungen über die Adjustirungs-Aenderungen dauerten, schwelgte man in der Hoffnung, daß die betreffenden Vertreter in der Kommission auf die mißlichen Geldverhältnisse im Allgemeinen bedacht sein, auf die Erfahrungen, die man anderswo gemacht, Rücksicht nehmen und etwas wenigstens auf die öffentliche Meinung hören werden, kurz, daß aus ihren Berathungen ein Produkt hervorgehen werde, welches sich der Zustimmung der Majorität erfreuen und von derselben in der That als eine gediegene, lebensfähige Schöpfung anerkannt werden würde.

Wir bedauern sagen zu müssen, daß dies nicht durchwegs der Fall ist, und sehen schon im Geiste den Moment kommen, wo die allseitigen Klagen über die jüngste Neuerung so überhand nehmen werden, daß man abermals wird zu Aenderungen greifen müssen. Namentlich dürften die Abtheilungs-Kommandanten die Schwärmerei für die hohen Stiefel, wenn sie zu eine dieser heißen, baldigst verlieren, wenn die Pauschalien nicht vermehrt werden, was doch kaum zu erwarten ist. Daß jene Basis nicht die allerrationellste war, auf welcher die Adjustirungs-Kommission arbeitete, geht schon aus der Einführung der Knöpfe mit den Regiments-Nummern bei der Artillerie hervor. Diese bestand bis vor 20 Jahren, und wurde damals aus triftigen Gründen verworfen.

Nun hat man sie, anstatt ein passendes allgemein anwendbares Emblem für alle Abtheilungen der Artillerie aufzusuchen, nachdem schon jenes des bisherigen Knopfes einen Anachronismus wegen der Rakete enthält, sich damit begnügt, die alte Numerirung wieder hervorzusuchen, welche eine Unmasse von Unannehmlichkeiten haben wird.

Nirgends kommen Transferirungen so häufig vor, als gerade bei dieser Waffe, und der Fall wird nicht zu den Seltenheiten gehören, daß ein Offizier vielleicht zwei oder mehrmal im Jahre sich neu „beknöpfen" lassen muß, was ihm zwar jedes Mal eine sehr unnöthige Auslage macht, dem Dienste aber nicht den geringsten Vortheil bringt.

Wenn wir von der geradezu häßlichen Farbe der neuen Salonhose, grau mit blauen Einstrich, absehen, so müssen wir bekennen, daß dieses Kleidungsstück wenigstens in sonstiger Beziehung Anspruch auf praktische Verwendbarkeit machen darf; wie man hört, haben die Offiziere der Artillerie es nur der energischen Verwendung Sr. k. Hoheit des Herrn General Artillerie-Inspektors Erzherzog Wilhelm zu danken, daß noch in der letzten Stunde die vogelschreckende Lampashose, mit der sie die Adjustirungs-Kommission auch noch fernerhin beglücken wollte, fiel, und statt letzterer ihnen die graue Pantalon zuerkannt wurde.

Ohne weiters den k. k. Militär-Fuhrwesens-Gemeinen im Geringsten nahe treten zu wollen, dürfen wir doch sagen, daß es jedenfalls einen eigenthümlichen Anblick geben wird, wenn die Bespannungs-Gemeinen von Lokofuhren — für allerlei Beförderungsfälle z. B. — mit der Anhangsschnur gleich den Husaren und Uhlanen paradiren werden, und hatten diese Verzierung, wenn man auch beim Offizier, der sie sich selbst anschaffen muß, nichts einwenden will, für eine sehr unnöthige Auslage.

In einer weiteren Frage veranlaßt uns die Bestimmung hinsichtlich der Kapuzen an den Mänteln der Dragoner, Husaren, Uhlanen und des Fuhrwesens. Entweder sind dieselben zweckmäßig für den Reiter oder nicht? Sind sie es, dann existirt kein Grund, dieselben nicht auch den Berittenen der Artillerie und der Pionniere zu geben, sind sie unzweckmäßig, dann ist ihre Einführung bei den vorgenannten Truppen nichts anders als Material-Verschwendung.

Und so könnten wir noch Mehreres anführen, was begründen würde, daß unsere geringe Befriedigung mit den neuesten Adjustirungs-Aenderungen eine nicht unberechtigte ist.

Um es kurz zu sagen: durch diese Aenderungen wurde einiges Zweckmäßige geschaffen, verschiedenes alte Unzeigemäße belassen und noch dazu Manches, was wenig oder gar keinen Anspruch auf Anerkennung machen darf, geschaffen.

Die Antwort eines Schmerzenskindes.

In unserem für die „Würde und das Wohl" der Armee stets so unbeirrten väterlich besorgten „Kameraden" polemisirt ein quidam B. (in Nr. 32) in ganz eigenthümlicher Weise gegen den durch die Militär-Zeitung veröffentlichten Artikel: „Ueber die Organisirung eines technischen Feldeisenbahn-Corps für die österreichische Armee."

Es glaubt den betreffenden „Artikel-Verfasser" vorerst durch die Versicherung, daß der bezügliche Entwurf über eine solche Organisirung lebe und „in den lichten Räumen fachmännischer Beurtheilung sich einer sorgfältigen Behandlung erfreue" — aus christlicher Nächstenliebe trösten zu müssen!

Wenn nun auch die „lichten Räume fachmännischer Beurtheilung" schwer vorstellbar sind, ist doch der „Artikel-Verfasser" für den gespendeten Trost zu Danke verpflichtet. — Die christliche Nächstenliebe, und mehr noch andere evangelische Eigenschaften, die wir gleich kennen lernen werden, stehen gewiß, nach den Worten der Schrift, unserm B. das Himmelreich!

Nach den Selbstbekenntnissen seiner schönen Seele kennt B. die im Artikel der Militär-Zeitung vom 4. April erwähnten militärischen Schriftsteller nicht und daher auch kaum die Thatsachen und Gründe, welche jene für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Errichtung von technischen Eisenbahnkorps bei den operirenden Armeen sprechen lassen. — Kann dies Staunen erregen? Ist denn nicht bis 1866 — (und wie viel Wasser ist seitdem wieder durch die Donau geflossen) — so Vieles ganz unbekannt, und, obwohl in Schrift und Plan dargestellt, unbeachtet in jenen lichten Räumen vorübergeleitet? Sind die Lehren des türkischen Krieges, die Erfahrungen der nordamerikanischen Feldzüge nicht vielfach — „böhmische Dörfer" geblieben, während böhmische Dörfer entstanden, da, wo der Karpfen riegels Geschicht, nach gewissen Beschreibungen, in tiefen Teichen schwimmen mußte? —

Die Fachmänner unseres quidam haben — wie er nun stolz behauptet — „die Semmering- und Brenner-Bahn zu Stande gebracht, denken an jene nach Vorarlberg, über den Fern und durch den Gerlos" — und darum ist der Entwurf über die Organisirung eines Feldeisenbahn-Korps in guten Händen — was wiederum zur Beruhigung des

Digitized by Google

„ängstlichen Gemüthes des Artikel-Verfassers“ von B. freundlichst mitgetheilt wird.

Wem dürfte aber bei einer solchen Logik nicht wirklich ängstlich zu Muthe werden? Weil also die Ingenieure und Techniker der großen Eisenbahn-Gesellschaften Oesterreichs jene gewaltigen Schienenwege ausgeführt haben, und weil sie weitere großartige Bauten entwerfen: darum ist der Entwurf zu einer militärischen Organisirung in guten Händen, und jene Techniker sind nun die maßgebenden Fachmänner, während bei Anregung zur Errichtung eines Eisenbahn-Corps ein solches für ganz unnöthig und ein gewisses Bureau, mit intelligenter Evidenzhaltung und reichhaltigem Archive, für alle erdenklichen Fälle als genügend erachtet wurde.

Es scheint, in den lichten Räumen beginnt die Dämmerung, denn es ist ein Fortschritt von den beengenden Schematen des Bureaus zu den wiekenden Ingenieurs, von den Rubriken gesammelter Tabellen zu der schaffenden Thatkraft des technischen Könnens!

Nach den Mänkeleien mit leichten Waffen geht — mit strategischer Logik — unser B im „Kamerad“ zum ernsten Angriffe über. Er gipfelt sich in dem Satze: „daß auch der Umstande allein, daß sie viele Schriftsteller in Deutschland ihre Ausmerksamkeit dem Militär-Eisenbahnwesen zuwenden, ein unparteiischer Kritiker den Schluß hätte ziehen können, daß es bei den klugen Leuten drüben nicht gar so vortrefflich damit bestellt war!“

Ein solcher Schluß kann möglich werden, und andern Rücksichten jedoch und nicht aus dem von B. erwähnten Umstande!

Weil Freiherr von Liebig seine Aufmerksamkeit der Chemie, Redhann u. a. m. der Mechanik, weil viele Schriftsteller Englands ihre Zeit dem Maschinenbau zuwenden — ist es drüben und hüben mit diesen Disciplinen gar nicht treffliche bestellt!

Weil, trotz intelligenter Evidenzhaltung bis zum Über den sieben-jährigen Krieg, über die französischen Feldzüge in Cis- und Transleithanien nach nichts geschrieben worden ist, weil sich Schriftsteller lichter Räume dafür den ernsten „Vademecums“ zuwenden, soll man umgekehrt daraus schließen, daß es drüben mit dem Kriegswesen ganz vorzüglich bestellt sei? Welcher „unparteiische Kritiker“ wird wohl solche Schlüsse ziehen?

Es lag ferner gewiß nicht in der Absicht des „Artikel-Verfassers“ — wie B. in christlicher Nächstenliebe glauben machen will — „das Vertrauen zu erschüttern, welches die Armee bei der großen Eisenbahnbewegung des Jahres 1866 in die dazu berufenen Organe gesetzt hat!“ Officiere wie Soldaten haben es ja gesehen, wie in jener Epoche die Beamten unserer großen Bahnen von den höchsten Chefs bis hinab zu den Kondukteurs und Wächtern unverdrossen thätig und ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen waren. Die vielen Anzeichnungen, die an jene nach dem Kriege verliehen wurden, sind sprechende Beweise hiefür. Und diese Organe werden auch ferner allen Anforderungen entsprechen der Truppentransport kann gewiß stets mit Beruhigung in ihre Hände gelegt werden. — Diese Anerkennung hat jedoch nur wenig Berührungspunkte mit der Organisirung des Feldeisenbahn-Corps. — Das hier zur Ab-ehr Gesagte wird übrigens genügen zur Zurückweisung jenes Schwingangriffes!

Als „Schmerzensschrei“ endlich bezeichnet unser Strategiker den Artikel der Militär-Zeitung! Ach! es ist nicht klug, jenes Wort zu erwähnen — Kluger wäre es gewesen, dasselbe im Busen tief zu bewahren! Ursache und Objekt zu lautem „Schmerzensschrei“ liegen zu nahe für uns Schmerzenskinder! Und rückblickend auf die bitteren Früchte wird selbst unser Strategiker wohl des Baumes Stamm erkennen können, an den solche Früchte reifen mußten.

Wir sind zu Ende mit der Entgegnung — getrost dem Leser jede weitere Kritik überlassend, da wir leider nicht die christlichen Tugenden besitzen, die aus den lichten Räumen fachmännischer Beurtheilung emanirenden Arbeiten nach Verdienst würdigen zu können. Das ängstlich gewordene Gemüth sucht sich dafangen — doch erinnert es sich der Worte: ils se croient profonds — et sont rien que creux!

Militärische Briefe aus Oesterreich.

(Schluß.)

„Den größten Nachtheil des bisherigen Systems, dem durch kein Palliativ abzuhelfen ist, erblickt der Verfasser der vorerwähnten Broschüre in dem Mangel an dem nöthigen Cadre-Material, um aus dem geringen Friedensstande plötzlich auf den großen Kriegsstand anzuschwellen. Nur durch die Beziehung aller Gebildeten zum Kriegsdienst ist dies überhaupt, ganz besonders aber in ein-m Lande möglich, wo die Intelligenz in manchen Theilen höchst spärlich vertreten ist. Bisher hat jede Mobilmachung die Kreirung von 5000 bis 6000 Officieren erfordert, von denen der geringste Theil, nämlich die Vorzüglicheren unter den Kadetten, die Eignung dazu besitzt. Es wurden daher die brauchbaren Unteroffiziere aller Abtheilungen gerade in dem Augenblick des Ausmarsches denselben entzogen, um als wenig brauchbare Officiere und ungeschickte Feldwebel die noch nicht zum Ausmarsch bestimmten Abtheilungen an Chargen zu komplettiren. Jeder Verlust von dem Feinde wurde durch ein neues Avancement des noch minder brauchbaren Ueberrestes an Unteroffizieren oder an eben eingetretenen Protektionskindern gedeckt, und daher kam es, daß an den Tagen entscheidender Kämpfe fast gar keine Charge auf dem ihr zukommenden gewohnten Platze stand. Dieß gilt hauptsächlich von der Infanterie, und ist wohl der Grund, warum diese Waffe, trotz des größten Eifers ihrer höhern Officiere, der hingebendsten Dienstleistung ihres Officierskorps, im Kriege gegen die Leistungen der andern Waffen unverschuldet zurückbleiben mußte, und nun täglich jene Zögkeit an den Tag legen konnte, welche durch ein ganzes Heer hindurch ein Unglück für die Armee anerkannte. Die weitern Nachtheile dieses Vorgehens, daß nämlich in den Friedenszeiten, von einem Krieg zum andern, ein Heer supernumerärer Officiere ohne genügende Beschäftigung das Militärbudget belastete und das Avancement, wenigstens in den untern Chargen, bis zur nächsten Mobilisirung geradezu sperrte, hatte ferner zur Folge, daß die dadurch geschwundene Aussicht auf Fortkommen alle jungen Leute besserer Klasse vom freiwilligen Eintritt in das Heer abschreckte. Ueber diese inländischen Thatsachen hilft eben nur die allerdings verwünschte Conscription und den bürgerlichen Existenzen Rechnung tragende allgemeine Wehrpflicht.“

Die allgemeine Wehrpflicht ist dies- und jenseits der Leitha im Prinzip anerkannt worden, und dürfte, so weit es des Beschlusses der Legislativen bedarf, eine Frage sein, deren Lösung in den nächsten Tagen schon erfolgen wird. Es gibt heute Niemanden mehr in Oesterreich, in der entschiedenen Klasse der Intelligenzen und Patrioten, der sich nicht klar wäre über den erhöhten Einfluß des stehenden Heeres auf das Volksbildungs und ebenso auf den Staatswirthschaft, von dem Augenblick an, wo die gesammte Intelligenz und alle Vermögen zu ohne Ausnahme mit dem minder Gebildeten und Armen derselben stolzen Bürgerschaft für ihr Vaterland genügen müssen.

Mit Recht hat man im Schooße deutscher Legislativen hervorgehoben, daß in der neuesten so materiellen und positiven Zeit das Heer allein die Zunftschätte der Tugenden, der Selbstverläugnung, der Opferbereitwilligkeit, des Gehorsams, der Achtung vor der Autorität, des Gemeinsinnes und des Widerstandes gegen jede Art von Verzärtelung gebildet hat. Nach außen gleichsam der Garnisch des Vaterlandes, ist die Armee im Innern die persönlich gewordene Autorität. In ihr wohnt die Bürgschaft für alle Rechte und für alle Pflichten, die Garantie der Zukunft und die Sicherheit des Herdes. Und man hüte sich wohl, anzunehmen, daß sie — wie ihr. Gegner glauben machen möchten — nur eine materielle Macht sei. Die Armee bildet heute unter uns eine moralische Gewalt der höchsten Art. Sie verbindet mit der Drohung ihres Schwertes die hohe Lehre ihres Beispiels. Oder hält man etwa, inmitten einer moralisch getockerten Gesellschaft, das Bestehen und die sittliche Geltung dieses so trefflich gegliederten und durch die Einordnung seiner Mitglieder so starken Körpers für nichts? Hat die beredte und tägliche Belehrung über alle die Tugenden, welche -en Charakter und das Leben des Soldaten ausmachen, keinen Werth? Wir sollten denken: die Hebung, die Selbstverläugnung und die edle Armuth des Soldaten bilden einen merkwürdigen Gegensatz, und geben eine beständige Lehre hoher Moral gegenüber einem Jahrhundert voll machten Positivismus inmitten einer selbstsüchtigen Welt. L.

Haben Ordnungs- und Vaterlandsliebe, Treue, Achtung vor dem Gesetz und seinen Vertretern, Gehorsam, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und gute Sitten in Sprache und äußerem Auftreten von jeher als Standestugenden-m gegolten, so gibt das stehende Heer in jedem Jahr in seinen Ausgetretenen dem Vaterland viele Tausende in solchen Tugenden vervollkommnete oder befestigte junge Männer zurück; denn gerade diese Eigenschaften sind es, auf deren Ausbildung und Erstarkung unablässig die Bestrebungen gehen, und die fortwährend geübt und übermacht werden. Es sind das moralische Vortheile, die gerade bei uns um so

Digitized by Google

höher angeschlagen werden müssen, als der Bildungsgrad der Völkerschaften in der österreichischen Monarchie ein äußerst verschiedener ist. Welche gewaltige Metamorphose in Geist, Moral und Körper diese „zweite Erziehung im Heer" hervorbringt, davon kann sich nur derjenige überzeugen, der den Rekruten, besonders wenn er ist über einer mindere gebildeten Völkerschaften der Monarchie angehört, bei seinem Eintritt, den Soldaten bei seiner vollendeten Dienstzeit sieht. So empfängt die Volksmasse durch die Ausgezeichneten in regelmäßigen Zeiträumen eine Menge Mitglieder in gesteigertem Werthe zurück, und gewähren die fortdienenden Unteroffiziere — besonders wenn deren späteres bürgerliches Fortkommen durch neue zeitgemäße Verordnungen geregelt wird — dem Staate den Nutzen einer Pflanzschule für die untern Klassen der Staatsdiener, wie sie nicht besser gewünscht werden kann; denn wo fände der Staat mehr Bürgschaft für Erfüllung seiner Ansprüche als in einer treue- und dreschen militärischen Energie, worin Pflichterfüllung zur andern Natur wird, wo die Ehrliebe gerecht und gepflegt, der Geist praktisch gebildet und dem Herzen selbst durch die kameradschaftlichen Verhältnisse, durch Eintracht und gegenseitige Achtung eine edle Richtung gegeben wird?

Inmitten des freesten Bürgerthums, auf breitester Grundlage des Selfgovernment, wird fortan jeder waffenfähige Bürger unseres großen Vaterlandes berufen sein, gleichviel ob reich oder arm, ob den intelligenten oder minder gebildeten Ständen angehörend, für die Ehre und den Bestand desselben einzustehen, und intem fortan die Gesammtheit aller intelligenten und gebildeten jungen Männer der Wehrpflicht für ihr Vaterland zu genügen hat, wird dem Heere selbst jener höhere Faktor zugeführt der, alle seine Glieder hebend, den moralischen Werth und die Leistungsfähigkeit desselben in einem früher kaum gekannten Grade steigern muß.

Die allseitig gründlichsten Reformen zu geistigen und materiellen Hebung und Verstärkung der Armee sind bereits im Flusse, und auch die Neubewaffnung mit trefflichen Hinterladungsgewehren macht rasche Fortschritte. Die Völker aber des Kaiserstaates, die so eben zu einem neuen politischen Leben hingeführt werden, das ihre moralische Kraft steigern muß, werden fortan, bei erweiterten Rechten, um so bereitwilliger sich den unerläßlichen Opfern unterziehen, als durch die neuen tiefeinschneidenden Reformen Oesterreichs Heer ja recht eigentlich zum wahren Repräsentanten seiner neuerwachten Volkskraft gemacht wird.

Oesterreich braucht nur ernstlich zu wollen, und es wird bald stärker dastehen als je zuvor, um zu beweisen, daß das Mißgeschick, von dem es vor zwei Jahren heimgesucht wurde, ihm wohl den Siegeslorbeer verjagen, aber nie seinen Muth und Willen besiegen konnte, um aus der harten Schule der Erfahrung sich zu verdoppelter Entfaltung seiner reichen, aber seither nicht frei gewordenen Kräfte aufzuschwingen.

Diese letzteren sollen fortan frei werden, um auch Oesterreichs Heer geistig und numerisch mit tausendfältigen neuen Kräften zu durchdringen, damit nicht wieder da, wo in letzter Instanz alle militärisch-politischen Fragen gelöst werden, und wo jeder neue Prozeß in dem Leben der Völker und Staaten seine Probe zu bestehen hat, auf dem Schlachtfelde, der Ertolg sich von der gerechten Sache abwende.

Aus dem Leben des letzten Pietrichstein.

Von Julius Eberoberg.

(Schluß.)

Der Prinz soll kein Prinz vom Geblüte, sondern Partikulier, er soll nach den Prinzen des Hauses der erste Privatmann sein, daher wohl von allen altfürstlichen Titeln nur der herzogliche für ihn zu passen scheint. Der landgräfliche ist im Hause Hessen und im uralten Habsburg gleichen und doch neufürstlichem Hause) Fürstenberg, der markgräfliche ist seinem Ursprung und Wortlaut zu sehr Amtstitel und erinnert zu ausschließend an den ehemaligen deutschen Reichsverband.

Der zu wählende Titel soll zuförderst den Bourbons keine Apprehensionen geben, daher kein Titel einer Seitenlinie des herzoglich lothringischen Hauses zu brauchen ist, der französischen von Mercoeur, Commercy, Beauvillard, Joinville, Chasteler u. s. w. gar nicht zu erwähnen, wäre auch von den deutschen lothringischen Nebenlinien, Graf von Egidheim, Dachsburg, Falkenstein, Bolanden u. s. w. schlechterdings verwerflich. Die Lothringer waren, als angeblich Carolinger, französische Kronprätendenten. Wie viel Blut floß nicht über diese Prätension, als die Guisen ihren Ehrgeiz unter dem Mantel der Religion und der Abelsrechte mit aller Kraft der Eigne verfochten? Kein noch so verzeihender oder ehmächtiger Anspruch ist unbedeutend, so bald die Macht hinzutritt und die günstige Stunde. Auch wäre es unklug, an die alte Abhängigkeit der Lothringer als Haussöffiziere der Krone Frankreichs zu erinnern, wie Napoleon es that in seiner größten Wuth zwischen den beiden Schlachten von Regensburg und von Aspern. Gehen die Bourbons einmal Ursache zum Mißvergnügen, etwa wegen italienischer Differenzen oder durch eine noch weiter gehende Hinneigung zu Rußland, so ist es immer Zeit, ihnen mit dieser Ruthe zu drohen und den Prinzen etwa zum Erbherzog Kainer nach Mailand zu schicken zur Ausbildung für die Verwaltung und den Kriegsstand.

Ein genealogischer Titel ist, wie wohl er seiner Natur nach dauernder ist, ein fast noch bestimmterer Anspruch als die unmittelbaren Länder-Titel. Philipp III büßte seine Sorglosigkeit gegen den Namen Braganza durch den Verlust Portugals in einer einzigen Stunde. Als das Haus Hannover ein halbes Jahrhundert auf dem englischen Throne saß, war der Titel „Jakob III. König von Großbritannien" fast ebenso lächerlich wie der Titel „Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra" (1795—1814) es durch volle achtzehn Jahre war, aber der Name Stuart zeigte seine Bedeutendheit noch in den letzten irländischen Unruhen. Der Prinz kann also seinen Titel erhalten, welcher der habsburgischen oder lothringischen Abstammung appreziirt, da beide dem bourbonischen Blut allzunahe verschwistert sind, beide den Anschein hervorbringen können, als wolle ein illegitimer Anspruch, durch einen Schein von Legitimität im Stillen bekräftiget und für gewisse politische Konjunkturen vorbehalten werden. Auch in das Wappen des Prinzen dürfte nichts von dem Habsburg-Lothringischen aufgenommen werden, sondern selbes dürfte wohl nur aus dem Wappenschilde zu bestehen, welcher dem, dem Prinzen neu zu verleihenden Titel und seinen Besitzthümern anstehet oder längst erloschenen Häusern zugestanden hat.

In Erzhause existiren sehr viele unehliche oder natürliche Kinder schon von Ferdinand von Habsburg, die von Schenkenberg, Grafen von Löwenstein, von Friedrich dem Schönen, die im geistlichen Stande Karden, eine große Anzahl von Erzherzog Sigmund, die bloß verschiedene adelige Namen und Titel führten, von Greiffenstein, von Fernstein u. s. w. Von Max I. natürlichen Kindern, — unter welche mancher Geschichtschreiber auch den mit dem galanten Kaiser in Wiener-Neustadt in einem Grade (?) desfattenen Sigmund von Dietrichstein zählt — führte Georg, Erzbischof von Valenzia, der Aelteresse den Namen ab Austria, den nachher die in der spanisch-österreichischen Linie außerehelichen Deszendenten bekamen. Doch diesem Prinzen einen ähnlichen Titel beilegen, hieße die Legitimität seiner Geburt und der Ehe zwischen Napoleon und Louise nach römischen und bourbonischen Grundsätzen, die jede stets verwerfen, selbst in Zweifel ziehen?

Das einzige Beispiel einer ungleichen Ehe*) oder Mißheirat im Kaiserhause ist jenes des Erzherzogs Ferdinand mit Philippine Welser. Die daraus hervorgegangenen Söhne hießen Markgrafen von Burgau, aber auch dieser Fall ist unendlich verschieden, selbst im Ausgange, denn Beide, Karl und Andreas, erhielten durch die Akte von 1561 gewissermaßen ein Nachfolgerecht in die deutschen Kreis- und Reichslande, nach dem Abgange des gesammten österreichischen Mannesstammes, welch-s hier wieder nicht der Fall ist.

Wären die Schicksalswürfel ganz anders gefallen, so hätte vielleicht die Verbindung des Herzog Hadbburg mit den nagelneuen Geschlechtern Medici und Sforza am ehesten einige Analogie mit dem vorliegenden Falle nach sich ziehen können, allein die Folgerende der Umstände hat es nicht also gefügt.

Es handelt sich also um eine ganz neue Schöpfung. Diese dürfte folgende Erfordernisse haben: a) der neue Titel müsse des Prinzen Eigenschaft als Unterthan, mit Ausschluß jeglicher Souveränitätsrechte bezeichnen; b) keinem der oben angeführten genealogischen oder publizistischen Bedenken mehr oder weniger unterliegen; c) von keinem Gehässe hergenommen sein, welches einst Napoleon gehöre; d) füglich auch nicht aus Ungarn oder aus dessen Nebenreichen, weil dieses wiederum anderweitige Verwicklungen mit sich bringen könnte; e) keinerlei ungegründete Vermuthungen oder Hoffnungen erregen; f) den neuen Titel auf das Prinzen böhmische Herrschaften zu übertragen, z. B. Herzog von Reichstadt rc. könnte dem

*) Die Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit ihrem leibeigen Ehrenkavalier und Minister des Auswärtigen, dem FZM. Grafen Adam Neipperg, erfolgte erst 1822, also vier, jene des Erzherzog Johann mit der nachmaligen Frau von Brandhof erst 1837 — also neun Jahre, nachdem vieles Gutachten abgegeben war.

Digitized by Google

Schein mit sich bringen, als wären sie gewissermaßen zu einem Herzogthum für ihn expendirt. Doch ist dieser Bedenken wohl allzuweit hergeholt und überflüssig. Auch der Herzog von Sachsen-Lauenburg, der bis an seinen Tod 1689 in Reichstadt wohnte, nannte sich von demselben. Es wurden nun mehrere Titel zur Auswahl vorgeschlagen, mit Anführung der Gründe dafür und dawider.

1. Herzog von Troppau und Ratibor.

Diesen Titel führte eine von dem großen Ottokar abstammende, durch päpstliche Bullen legitimirte Dynastie Böhmens, die mehrere Jahrhunderte fortdauerte. Dieser Titel dürfte das nicht sehr erhebliche Bedenken gegen sich haben, daß der regierende Fürst von Liechtenstein sich Herzog von Troppau und Jägerndorf nennt.

2. Herzog von Podiebrad.

Erinnerung an einen heldenhaften Königs von Böhmen, dessen Nachkommen als Herzoge von Münsterberg und Oels erloschen. Dieser Name gehören jetzt Preußen an, aber der Name Podiebrad ist zu fremder Schallung und ist zu wahr ein illustrer Name, ohne alle übrige Nebenbezeichnung. Seitenlinien der Petersburgischen, der einheimischen Dynastie der Czechen, nannten sich auch: „Herzoge von Olmütz, Brünn, Znaim", aber die Namen solcher Städte scheinen im gegebenen Falle unschicklich.

3. Herzog von Meran.

Der Titel des 1248 erloschenen, in Burgund, in Baiern, in Franken und Tirol mächtigen Hauses Andechs. Eine treffliche Benennung, wenn Meran nicht die alte Hauptstadt Tirols wäre und die Tiroler nicht darin die Morgenröthe eines eigenen Bestandes, wenigstens eines abgesonderten Generalgouvernements erblicken würden.

4. Herzog von Gradiska.

Anton Ulrich von Eggenberg, einer von Ferdinand's II. drei Bergen und drei Steinen (Eggenberg, Werdenberg, Gunstenberg, Liechtenstein, Dietrichstein, Wallenstein) waro Reichsfürst mit Sitz und Stimme, Herzog von Krumau, gefreiteter Graf zu Gradiska. 1718 erloschen sein Geschlecht. Das Wappen ist schön. Gegen den Titel wäre auch wenig einzuwenden.

5. Herzog zu Schaumburg.

Die Grafen zu Schaumburg, reichs und kreisständisch, mit den Herzogen von Oesterreich in öfterem Krieg und nur mit Mühe gedämpft, den Grafen von Cilly und Oettingen, den Burggrafen zu Nürnberg, jetzigen Königen von Preußen verwandt, 1559 erloschen, besaßen fast das ganze Land ob der Enns.

6. Herzog von Pütten.

Pütten, bei Neustadt, berühmtes Bollwerk und Bormauer gegen die heidnischen Hungaren, master et metropolis civitatum Norici, gab einem eigenen vielgefeierten Heldengeschlechte den Namen, das 1138 mit Ebbert unter Barbarossa vor Mailand erlosch und den Grund zur Größe der steirischen Ottokare legte. Ein arges Bedenken scheint zu sein, daß gerade Pütten und Frohsdorf jetzt der Schlupfwinkel der ganzen bonapartischen Familie ist.**)

7. Herzog zu Eppan.

Plano, in einer Seitenlinie auch de Ultimis und von Greifenstein, im tirolischen Etschthale, ein uralter aber mächtiger Nebenzweig der in London und in Braunschweig herrschenden Welfen 1273 mit Bischof Egno von Trient erloschen.

8. Herzog von Cilly.

Diese 1456 in dem von Ladislaus Hunyady, Sohn des großen Gubernators und Bruder des Königs Mathias Corvinus, erworbenen Ulrich aufgestorbene Geschlecht zählt eine Kaiserin; es war Despote Rasciens, beherrschte mit Statthalterschaft Gewalt Hungarn, Böhmen und Oesterreich unter Ladislaus Posthumus. Cilly's Name reicht an die Römerherrschaft hinauf und ist viel genannt in der Christianisirung Norikums. Ob aber dieses an Gräueln aller Art reiche deutsche Ahrdengeschlecht nicht gar zu homogen dem bonapartischen Stammbaume erscheint?

9. Herzog von Mödling.

Zwei Mal führte diesen Titel mit einem einfachen schönen Wappenschild eine Seitenlinie der Babenberger. Es dürfte auch keinem erheblichen Bedenken unterliegen und ist ein vertrauter, angenehmer Laut im Ohr des Oesterreichers. Die Herzoge von Mödling waren Unterthanen seiner in den Landen ob und unter der Enns und in Steiermark herrschenden Heldendynastie der Babenberger, die freilich selbst wieder Unterthanen und Beamte Kaisers und Reichs gewesen sind, denn schon seit dem großen Friedericianischen Privilegium von 1156 war Oesterreich ein geschlossenes Gebiet.

10. Herzog von Reichstadt.

Ueber diesen unbedenklichen und mehrfach angemessenen Titel ist schon oben das Nähere erwähnt.

Er ist denn auch wie bekannt zugemeldet und von dem armen Prinzen sammt dem Mödlinger Wappen von 1818 bis 1832 geführt worden.

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

* (**Wien.**) Aus Anlaß der Formirung der Festungs-Artillerie-Bataillone Nr. 10, 11 und 12 aus den Küsten-Artillerie-Regimente wurde mit Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums vom 5. April bestimmt, daß die genannten Bataillone ihren jährlichen Ersatz an Recruten aus den nachstehenden Ergänzungs-Bezirken zu erhalten haben, und zwar:

Das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 10 zu Pola aus den Ergänzungs-Bezirken Nr. 11, 12, 25, 26, 75;

das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 11 zu Ragusa aus den Ergänzungs-Bezirken Nr. 16, 27, 44, 47, 48, und

das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 12 zu Zara aus den Ergänzungs-Bezirken Nr. 3, 7, 17, 19, 59, 76.

* (**Postwesen.**) Mit Zirkular-Verordnung des Reichskriegsministeriums vom 10. April wurde die Uebertragung des Postwesens in Zivil-Kroatien und Slavonien an das k. ungarische Handelsministerium und jenes in der Militär-Grenze an das Reichskriegsministerium publizirt, und weitere Durchführungsweisungen in letzterer Richtung in Aussicht gestellt. In Semlin wurde am 1. April d. J. ein Postinspektorat aufgestellt, dem sämmtliche in der Militär-Grenze bestehenden Aemter mit Beamten und Bediensteten zugewiesen sind, das innerhalb des den k. k. Post-Direktionen eingeräumten Wirkungskreises die unmittelbare Leitung der Geschäfte übernimmt, und seinerseits dem Reichskriegsministerium unterstellt.

*, (**Zur Schießwolle.**) Die Leser der „Militär-Zeitung" erinnern sich, daß dieselbe in den entscheidenden Momenten der Schießwolle das Wort gesprochen hat. Unabhängig verfolgte sie die Studien der im Auslande angestellten Versuche, welche, selbstverständlich, zu Resultaten führen können, weil eben das Ausland von Oesterreich her, so ziemlich in die Geheimnisse der Erzeugung dieses Triebmittels eingeweiht wurde. Wir konstatiren heute eine Notiz des „Journal des Seienes Militaires", welches sich über die Anwendung der Schießwolle folgend vernehmen läßt:

Einer der hauptsächlichen Einwürfe gegen die Verwendbarkeit der Schießbaumwolle beruhte auf ihrer Eigenschaft, in hohem Grade Feuchtigkeit an sich zu ziehen, und die Versuche, die man bisher angestellt hatte, um die Patronen wasserdicht zu machen, waren alle mißglückt. Ein Herr Prentice hat jetzt den Vorschlag gemacht, die Ladung mit einer ungemein dünnen Kautschukhülle zu umgeben und sie dadurch vor Feuchtigkeit sicher zu stellen. Die Ladung wird in eine kleine Röhre gethan, an deren Oeffnung ein Stückchen Kautschuk festgedrückt wird. Durch komprimirte Luft wird nun dieses in Form einer Blase aufgedehnt, die Ladung in dasselbe hineingebracht, und mittelst einer Zange das Ende der Blase ergriffen, darauf fest zugeschnürt und verschlossen. Statt Schießbaumwolle allein hat man zur Ladung auch eine Mischung von Schießbaumwolle und gewöhnlicher Baumwolle genommen, welche Mischung man zu einer Art von dickem Papier zusammengepreßt hat. Dadurch wird ein fernerer Uebelstand beim Gebrauche der Schießbaumwolle entfernt, nämlich die Heftigkeit der Explo-

**) Im Jahre 1816 erkaufte die Witwe Morat's, die Gräfin Lipano, die Herrschaft Frohdorf (cercius Froschdorf, ehedem Kreuzendorf), von welcher sie später der russische General Ritter von Permikoff überwahm. Von diesem brachte sie der französischen Minister Herzog von Blacas, welcher nach dem Sturze der älteren Linie der Bourbons aus Frankreich ausgewandert war und ihr in das Exil folgte, an sich. Nach seinem Ableben trat der Herzog von Bordeaux (von der legitimistischen Partei in Frankreich, König Heinrich V. genannt), in den Besitz der Herrschaft, auf welcher er unter dem Namen Graf von Chambord mit seinem Neffen, dem ebenfalls vertriebenen Prinzen von Parma, lebt.

Digitized by Google

sion; diese tritt bei Anwendung der reinen Schießbaumwolle mit einer solchen Plötzlichkeit auf, daß die Wirkungen der Explosion die Waffe in hohem Grade angreifen, während bei jener Mischung die Verbrennung stufenweise geschieht und die ganze Kraft der Ladung nur in der Richtung wirkt, wo der geringste Widerstand stattfindet, also nach der nur durch das Geschoß abgesperrten Ländung hin. Man hat es also dadurch auch vollkommen in der Hand, die Explosion so nach Zusammensetzung der Mischung entweder zu beschleunigen oder zu verzögern.

* In Folge Ah. Anordnung werden die Cadres für die 5. Bataillone der Inf.-Reg. in den Ergänzungs-Bezirksstationen aufgestellt, und erhalten die Kompagnien die Bezeichnung 17., 18., 19. und 20. — Die Mannschaft und die Chargen werden bei dem 4. und 5. Bataillone gleichmäßig vertheilt, und das Kommando des 5. Bataillons übernimmt einstweilen der älteste geeignete Hauptmann des 4. und 5. Bataillons, ebenso wird ein Unterlieutenant aus dem Stande der Kompagnien oder des Depositoden die Dienste des Bataillons-Adjutanten versehen. Der Kommandant und Adjutant des 5. Bataillons bleiben einstweilen unbesetzt.

Die noch vorhandenen jüngeren Hauptleute haben Kompagnien der 4. und 5. Bataillone zu kommandiren, wo dies nicht der Fall ist wird die Hälfte der Kompagnien des 4. und 5. Bataillons durch Oberlieutenants kommandirt. Im Gesammtstande des Regiments wird hiedurch keine Mehrauslage hervorgerufen und ist diese Maßregel blos als eine Vorbereitung für den Uebergang in das neue Wehrsystem zu betrachten.

* (Zur Wehrfrage). Dem Vernehmen nach dürfte die Wehrfrage sich einer befriedigenden Lösung nähern; in der Volksaufstrage bestehen verschiedene Ansichten, doch neigt sich die Majorität dahin, daß der Volkswehr im Prinzipe gar nicht zu gestatten sei, und die Erleichterung in der größtmöglichsten Ausdehnung des einjährigen Freiwilligen mit Befreiung und Aussrüstung aus eigenen Mitteln zu suchen wäre, denn wer Geld zum Loskaufe habe, kann die Auslage für die Unkosten als Freiwilliger noch leichter tragen. Auch auf die größtmöglichste Ausdehnung des Depot- und Landwehr Cadres-Systems wäre ein großes Gewicht zu legen und hätte die Landwehr Cadre unbedingt aus den Reihen der Armee sich zu ergänzen.

* (Literarisches.) In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien sind erschienen: „Abrichtungs-Reglement für die kaiserlich-königlichen Fußtruppen." Mit 90 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 3 Plänen. 16. 1868. In Leinwand gebunden. Preis 50 kr., dann „Instruktion über die Einrichtung, Konservirung, Visitirung und Behandlung der nach dem Systeme Wänzl umgeschlossten Gewehre und der hiezu gehörigen Munition." Mit 2 lithographirten Tafeln. 16. 1868. broschirt. Preis 20 kr.

Ausland.

* (Frankreich.) (Budget.) Aus dem der Kammer vorgelegten Budget für 1869, welches mit den dazu gehörigen Motiven einen starken Quartband von 876 Seiten bildet, entnehmen wir folgendes: Das ordentliche Kriegsbudget beläuft sich auf 381,694.552 Fr., d. h. 33,563.314 mehr als im Jahre 1868. Das außerordentliche Kriegsbudget erhebt sich auf 37,875.000 Fr. und übersteigt den ursprünglichen Voranschlag für 1868 um 23,004.000 Fr. Rechnet man aber in letzterem noch das restitutive Budget hinzu, so ergibt sich für 1869 noch eine Vermehrung von 34,757.000 Fr., die zum Theil wie das Exposé sagt, von der langsameren Betreibung der Waffenfabrikation herrührt. Am besten wird man auch für das Jahr 1869 das rektifikative Budget abwarten, um sich eine bestimmte Ansicht über die Zunahme oder die Abnahme der Rüstungen zu bilden. Die 37,875.000 Fr. außerordentlichen Ausgaben zerfallen in 1,320.000 Fr. für Artillerie, 22,900.000 Fr. für Umgestaltung der Bewaffnung, 13,655.000 Fr. für Genie-Arbeiten. Im letzteren Kapitel sollen die bedeutendsten Ausgaben auf Metz und Bille. Auf ersteren Platz werden 1869 4,000.000 Fr. verwendet werden, gerade so viel wie im Jahre 1868 und zwar für Verbefferung der Forts Moselle und Bellecreir 700.000, für Pulvermagazine und Kasemattten 300.000, für die Armirung äußerer Forts 3,000.000. Auf Bille werden, abgesehen von der Gesammtsumme von 5,600.000 Fr., welche die Stadt zur Erweiterung der Befestigungen zuschießt, im Jahre 1869, gerade wie 1868, zwei Mill., laut dem außerordentlichen Ueberschlag verausgabt. Auf Belfort wird eine Mill., auf Straßburg eine halbe Mill. Fr., auf Langres werden 600.000 Fr. sowohl 1868 als 1869 verwendet werden; auf Lyon 860,000 Fr., für 12 Pläge von Dünkirchen an über Donay, Condé bis Schlettstadt und bei Rousset werden zur Ausbeserung und Bedeckung von Pulvermagazinen 800.000 Fr. zusammen aufgegeben werden, womit der hiefür ausgewiesene Kredit von zwei Mill. Fr. erschöpft, d. h. die Arbeit beendigt ist. Das ordentliche Marinebudget für 1869 beträgt 163,237.752 Fr. d. h. 15,186.270 Fr. mehr als im Jahre 1868. Das außerordentliche Budget beläuft sich auf 21,800.000 Fr. Der im Jahre 1857 aufgestellte Transformationsplan für die Flotte ist noch nicht völlig durchgeführt, sondern erhielt nach den Bau von 63 Kriegsschiffen, worunter 12 Panzerfregatten. Diese 63 Fahrzeuge werden noch, ohne die Artillerie, einen Kostenaufwand von 105.154.000 Fr. verursachen, von denen 13,500.000 Fr. auf das Jahr 1868 und 14,500.000 (voraussichtlich) auf das Jahr 1869 kommen. Die Beschaffungskosten der neuen Schifffartillerie sind im Ganzen auf 21,800.000 Fr. veranschlagt, von denen im Jahre 1869 sieben Millionen ausgegeben werden sollen. Ende 1867 zählte die französische Kriegsflotte 386 Fahrzeuge, worunter 16 Panzerfregatten, 3 Panzerkorvetten, 12 nicht gepanzerte Linienschiffe, 17 nicht gepanzerte Fregatten, 67 Korvetten, Aviso und Kanonenboote, 73 Transportschiffe, 26 Küstenschiffe und schwimmende Batterien u. s. w. Segelschiffe zählt die französische Kriegsmarine nur noch 70, nämlich 20 Transportschiffe und 50 kleine Kutter zur Ueberwachung des Fischfangs &c.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

(Redaktion des Militär-Schematismus.) Gehr wünschenswerth wäre es, wenn im Militär-Schematismus auch das Personale des Genie-Stabes und der Bauverwaltungsbeamten nach Genie-Direktionen gruppirt würde, wie dies bei den Artillerie Zeugs-Kommenden und vielen anderen Aemtern der Fall ist. Es würde dies um so notwendiger, als die Transferirungen der Genie-Stabsoffiziere nicht, wie es bei der Artillerie der Fall ist, im Verordnungsblatte erscheinen. Bei der Generalität wäre auch die Nachversetzung nothwendig, welche blos Chargen ad honores betreffen, wie dies bei den Stabsoffizieren in den Friedens-Abtheilungen der Fall ist, der Befehl „Extralon" sich befindet; der Unterschied zwischen „Disponibilität", „beurlaubt ohne oder mit Gehalt" und „supernumerär ohne ob mit oder ohne Gehalt" ist eben auch eine wünschenswerthe Rechtfertigung und würde vielen Zweifeln vorbeugen, umsomehr als wohl keine gegründete Ursache sein kann, welche diese Bezeichnung nicht möglich machen würde.

Herr Redakteur!

Die Faktoren, welche in der Kriegführung maßgebend werden, sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, einen als den wichtigsten hervorzuheben. Erfolgt aber der Sieg auf der einen, die Niederlage auf der anderen Seite und mehr als einer Ursache, so bleibt jede der letzteren dennoch von Wichtigkeit, weil jede zur Entscheidung beigetragen hat. Möglichstvermeigter ist es erwiesen, daß von den vielen mitwirkenden Elementen einige besonders hervorragten und in der Waagschale jeder Thatsache. Daß bestätigt man nämlich die Kriegsgeschichte, so finden man epochemachende Einführungen und Erfindungen in der Bewaffnung, Organisation, in der Taktik oder Strategie, von denen der zuerst Anwendende sich wenigstens so lange Vortheile versprechen darf, bis sie auch vom Gegner angeeignet werden, was welche mit dem durch die Zivilisation näher den Völkern vermittelten Austausch der geistigen Produktion endlich in das Gemeingut Aller übergingen. Eine Folge davon ist, daß in der neueren Zeit die Kriegsmächte aller Kulturvölker Europa's sich annähernd auf gleichen Standpunkt der Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung sich befinden, und daß das seitweise größere Gleichgewicht immer wieder hergestellt wird.

Es soll mit dem Vorhergehenden keineswegs den Methodismus, der sich auf bestimmte Formen fixirt, das Wort gerebet werden, denn die freie subjektive Verfahrungsweise des Führers hat sich zu häufig bewährt. Eine theoretisch geordnete Darstellung des Entwicklungsganges der wichtigsten militärischen Einrichtungen der Gegenwart aber eine sichere Anleitung bieten das Gebotene mit praktischen Ansichten. Da aber eine solche Anleitungsversetzung die Gränzen dieses Blattes überschreiten würde, so beschränken wir uns in Folgendem auf blose Andeutungen über mehrere der bekanntesten oder hervorragendsten Einrichtungen, Verbesserungen und Erfindungen, welche zum heutigen Stande der Kriegswissenschaften führten, und zur Genüge darthun, daß es unausbleiblich sei, dem Fortschritte Rechnung zu tragen.

Die eigenthümlichen Formationen der Griechen und Römer (Phalanx, Legion). Der Gebrauch der Kriegs-Elefanten, Kamele und Rädewagen. Die Einführung der strategische Umgehungen. Spätere Schlachtordnung in Staffeln oder mit Schwenkung. Die anfangs nur theilweise Einführung der Feuerwaffen. Allgemeine Anwendung. Kastellirende Verwallkommung, bis auf die Gegenwart, wobei selbst der Uebergang von Völkern auf reiferer Kultstufe nicht in überlegene Kriegsmittel und Taktik, sondern die Kunstdrne der Linienstellung mit immer mehr abnehmender Tiefe. Hervorragende Wirksamkeit der Reiterei. Formirung der Infanterie in Masse, um jene Widerstand leisten zu können. In der Folge Bildung der Kader. Benützung des Terrains. Einführung der Bajonnete. Verbesserung derselben. Erfolgreiche Anwendung. Angriff in Kolonnen. Verstärkung der Stellung durch leichtbauende Werke statt zusammenhängender Linien. Verbindungen der Lehrsteinwerfen durch Schanze. Anstellung von 2 gliedern und permanenten Rotten als Vordetten der Gefechtsgeschlossenen Heere. Vorbereitung von Truppen im Frieden behufs Manövrirens. Die größere Beweglichkeit einer Armee gegenüber der feindlichen. Stützen der Magazins-Verpflegung, dann Einführung des Requisitionssystems. Verpflegung von Lieferungs-, der Grenadiere, Garden u. s. Entwicklung der Armeen in Divisionen und Armeekorps von gemischter Waffengattung. Bedeutung einzelner Festungen, statt deren Belagerung. Die aufgelöste als eine bestimmte Kampfordnung. Besonderer Ausbildung derselben. Gegenannte Massentaktik. Kriegerische Aus-

Digitized by Google

bildung der Offiziere während des europäischen Feldzuges (Algier, Konstantine). Garnisonsdienst und Rechtsort in Städten. Einführung eines einzigen Feld-Kalibers (der 12-pfündigen Granatkanone in Frankreich), des gezogenen Kleingewehres und Hinterladers. Schwammatrill der Franzosen, Benützung von am Kriegsschauplatze aber in hohen Grade gelegenen Bleibohrern zu französischen Mörtern. Einführung des Hinterladungs-Prinzipes, gewehres; scharfes Exerz. Strategischer Rekognoszirung des muthmaßlichen Kriegsschauplatzes. Studium des Volks-Charakters, der Landes-Verhältnisse und der Kriegs-Organisation des wahrscheinlichen Feindes. Mittheilung der gemachten Wahrnehmungen an alle Offiziere der operirenden Armee. (Dresden 1866). Mitwirkung:

Auf der See:

Das Kommando und Exerzen mit Ruderschiffen, Einschiffung, Ausschiffung. Gefechtsformirung. Gefechtslinie; Eintheilung zum gehörigen Platz in 3 Abtheilungen. Meisterschaft Angriffsweise. Evolutionen. Evolutionen. Evolutionen

(Dom. Innsbruck.) **Wlad Ferdinand**, den 3.-R. Friedrich William Ludwig. Großherz. von Baden, als pens. invalid. (Dom. Wien.) **Thuerrlan** Franz, des J.-R. Freih. v. Gruber Nr. 54, als baldmöglichst, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Olmütz.) **Guttmann** Josef, des J.-R. Gustav Prinz von Wasa Nr. 60, als baldmöglichst, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) **Gisl** Carl, des J.-R. Carl Alexander Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64, als baldmöglichst. (Dom. Wien.) **Athanasjopoie** Cyrill, des Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9, als ganzjährig invalid. (Dom. Agram.) **Athanasjopoie** Josef, des Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9, als ganzjährig invalid. (Dom. Agram.) **Schneider** Friedrich, des 2. Feld-Jäger-Bat., als ganzjährig invalid. (Dom. Stuhrj bei Jaroslau in Böhmen.) **Schaffer** Andreas, des 3. Feld-Jäger-Bat., als ganzjährig invalid. (Dom. Mediasch in Siebenbürgen.) **Radda** Franz, des Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2, als pens. inv. (Dom. Groß Beerkerek im Banate.)

Die Rittmeister 1. Kl.: **Marjany** Guido Gr., des Ulm.-Reg. Gr. Grünne Nr. 1, als pens. inv. (Dom. Villa-Lagarina in Tirol.) **Bundsdorf** Friedrich, in der Rangs-Evidenz des Ubl.-Reg. Gr. Clam-Gallas Nr. 10, Kommandeur des Mil.-Verpflegs-Mag. zu Pola, als ganzjährig. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 3. Kl.: **Gipin** Johann, des J.-R. Freih. v. Martini Nr. 30, als pens. inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Budweis.) **Sowa** Johann, des J.-R. v. Ruprecht Nr. 30, als baldmöglichst. (Dom. Kuttenplan in Galizien.) **Schweiger v. Darnstein**, Gustav Freih. des Ul.-Reg. Graf Wrbna Nr. 49, als pens. inv. (Dom. Salzburg.) **Procht** Anton, des J.-R. Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden Nr. 50, als pens. inv. (Dom. Neu-Bydzow in Böhmen.) **Hartmann** Franz, des Armee-Standes, Kommissär des Militär-Verpflegs-Magazines zu Josefstadt, in den Ruhestand versetzt, wegen Standes-Verminderung der Mil.-Verpflegs-Kontrolore.

Der Altmeister 2. Kl.: **Jurkina** Franz, der Mil.-Gestüts-Branche, in den normalmäßigen Ruhestand.

Die Oberlieut.: **Salamon** Josef, des J.-R. Gr. Thun-Hohenstein Nr. 29, als pens. invalid. (Dom. Gollianova in Illyrien.) **Jerlecki** Anton, des J.-R. Freih. v. Martini Nr. 30, als pens. inv. (Dom. Zolkiew.) **Knoblich** Edmund, des J.-R. Friedrich Wilhelm, Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz Nr. 31, als pens. inv. (Dom. Jicin in Böhmen.) **Perpuliczky** Anton, des J.-R. Graf Degenfeld Nr. 36, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Olmütz.) **Huisk** Eduard, des J.-R. Erzherzog Josef Nr. 36, aus ganz nachsichtlicher Dienstleistung in den Ruhestand versetzt. (Dom. Lemberg.) **Mörtel** Wilh., des J.-R. von Ruprecht Nr. 40, als pens. inv. (Dom. Wien.) **Feldhausen** Oskar, des J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59, als pens. inv. (Dom. Wien.) **Mestler** Ludwig, des J.-R. Freih. v. Kamming Nr. 72, als pens. inv. (Dom. Wien.) **Wiesgrunewski** v. Jmargitt, Leonard Ritter, des J.-R. Wilhelm, Herzog von Württemberg Nr. 73, als zeitl. inv. (Dom. Krakau.) **Kreitschy** Josef, des 11. Feld-Jäger-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Pobersau in Böhmen.) **Wörther** Josef, des 14. Feld-Jäger-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Hermsdorf bei Wien.) **Fabella** Oskar v. Porta, Carl, des Hus.-Reg. Alexander Prinz v. Württemberg Nr. 11 als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.) **Schay** Moriz, des Ubl.-Reg. Fürst Schwarzenberg Nr. 2, als zeitl. inv. (Dom. Lemberg.) **Hempel** Johann Ritter v., des Ubl.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 4, als zeitlich invalid. (Dom. Graz.)

Die Unterlieut.: **Traglauer** Josef, des J.-R. Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57, als zeitl. inv. (Dom. Tarnow.) **Schimmer** Carl, des J.-R. Erzherzog Karl Salvator Nr. 77, als zeitl. inv. (Dom. Wien.) **Rechnicek** Josef, des Feld-Jäger-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Stanislau in Galizien.)

Der Feldpokan 2. Kl.: **Chrenko** Hyppolyt, des Hus.-Reg. Nikolaus, Großfürst von Rußland in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Kaplau.)

Der Artilleriemeister: **Blaschi** Adolf, vom Stande des General-Kommando zu Lemberg, in den definitiven Ruhestand.

Der Artillerie-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl.: **Köhler** Carl, vom Stande des Gen.-Kommando in Wien, als zeitl. inv. (Dom. Linz.)

Die Ober-Verpflegs-Kommissäre 2. Kl.: **Tasch** Stefan, vom Stande des Gen.-Kommando in Wien. **Janke** Franz, vom Stande des Gen.-Kommando zu Prag.

Die Verpflegs-Kommissäre: **Ecke** von Rosenstern Rudolf, vom Stande des General-Kommando zu Prag; **Meyer** Josef, vom Stande des General-Kommando zu Temesvar.

Der Verpflegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl.: **Standenfeist** Wilhelm, v., vom Stande des General-Kommando in Wien.

Die Unterärzte: **Koprowa** Josef, des J.-R. Alexander L., Kaiser von Rußland Nr. 2, als ganzjährig. (Dom. Reichenau in Böhmen. **Böck** Josef, des Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13, als zeitl. inv. (Dom. Mediasch.)

Der Thierarzt 2. Kl.: **Kowalcka** Eduard, des zeitl. Ruhestandes, als ganzjährig in den definitiven Ruhestand. (Dom. Pilsel.)

Schubert Johann, Kriegsbuchhalt 2. Kl. des Reichs-Kriegsministeriums, als ganzjährig invalid. (Dom. Wien.)

Leiter Peter, Mil.-Bau- und Material-Verwalter 2 Kl. der Genie-Direktion zu Lemberg, als ganzjährig. (Dom. Stry in Galizien.)

Kammel Johann, Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. des Pionnier-Bez.

Die Verpflegs-Offiziale 1. Kl.: **Hofer** Michael, Zahn Karl, **Wiesmann** Karl, **Reschu** Alois, **Czezik** Johann.

Die Verpflegs-Offiziale 1. Kl.: **Zonffal** Josef, **Wolf** Julius, **Nemling** Karl, **Kotzky** Josef, **Stalzer** Josef, **Jannmann** Johann.

Die Verpflegs-Offiziale 4. Kl.: **Kretschi** Josef, **Spanner** Gustav, **Swoboda** Carl, **Horwath** Johann.

Die Verpflegs-Offiziale 3. Kl.: **Proll** Franz, **Brunner** Roland, **Illig** Josef, **Ubjhinez** Markus, **Widmer** Franz, **Renfellner** Michael.

Die Verpflegs-Offiziale 4. Kl.: **Galo** Theodor Edler v., **Kopper** Heinrich.

Die Oberlieut.-Accessisten: **Kuppel** Anton, **Lischka** Anton, **Neumayer** Alois, und **Sedlaczek** Anton.

Eingesendet.

Ich erlaube mir nach eigenem Augenscheine, auf das Uniformierungs-Projekt des Herrn **Rudolf Jakob Zelzer**, aufmerksam zu machen. Derselbe erzeugt und zwar: 1 Offiziers-Gala oder Helm für Infanterie, Jäger oder Artillerie zu 5 fl., für Husaren Uhlanen und Dragoner 10 fl., sämmtlich aus Tuch- oder Duffig in Helmform ungefüttert und meist aus gegenwärtig vorschriftsmäßigen Bestandtheilen verwendet. Die Umgestaltung des Galas oder Hutes in Helmform mit neuer Goldborte versehen 2—5 fl. für Kavallerie je nach Zugabe von 10 fl. abwärts.

Fermer ½ Feldbinde . . . . . fl. 4.—
„ Portépee . . . . . fl. 4.—
Kuppel . . . . . fl. 3.—

Nähere Auskunft ertheilen in Herrn N. J. Zeipert Niederlage, Josefstadt Lammgasse Nr. 6. L. M.

Ein Konzert-Flügelhornist kann sogleich Engagement im Hoch und Deutschmeister 4. Infanterie-Regiment zu Agram.

Hierauf Reflektierende wollen sich an die Musik-Verwaltung des Regiments wenden.

Johann Skriván,

k. k. priv. Hof-Huffabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10 macht die ergebenste Anzeige,
5— daß die von ihm projektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

funktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109,
empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

14—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Tschako mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Bei **Karl Aue** in Stuttgart ist erschienen und vorräthig bei **Gerold & Comp.** Sortimentsbuchh. in Wien:

Paris, 2. Preuß. Generalmajor a. D.

Der Schützendienst für die Ausbildung des Truppen im Geiste des Feldgefechtes der K. Preuß. Infanterie. Mit den Signalen. Geheftet. Preis 24 kr. O. W.

Der Erlös fließt in die Kasse des K. Württemberg. Veteranen Vereins.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 37. **Mittwoch den 6. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Oesterr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Bräunerstrassen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Lohn und Strafe*).

Man wird nicht leugnen können, daß in unserer Armee den gewaltigsten Triebfedern zur Ausübung kriegerischer Tugenden, besonders im Hinblick auf die materielle Richtung des Zeitalters, viel zu wenig Rechnung getragen wird. Ruhm- und Vaterlandsliebe sind kräftige Motoren bei intelligenten und schwärmerischen Menschen, aber selbst die erste schon verlangt greifbare Resultate, da der Ruhm nicht blos in dem Fortleben in der Geschichte, sondern auch in dem Ansehen unter den Zeit- und Standesgenossen besteht, das nur durch äußere, sichtbare Abzeichen, als Orden, Avancement, Dotationen, zu erreichen ist.

Ja, auch die Vaterlandsliebe, insoferne dieselbe bei Kriegsereignissen in den jetzigen Heeren in Betracht kömmt, äußert sich als Rachakt für die vom Vaterlande, der engeren Heimat, durch einen eingedrungenen Feind erlittenen Drangsale und Demüthigungen oder als Vertheidigung des eigenen Herdes gegen drohende Entweihung. Wir begegnen also auch bei ihnen den gewaltigsten Triebfedern jeder Handlung, und die Erkenntniß davon ist in Kirche und Staat längst zum Durchbruche gelangt, die Hoffnung auf Belohnung oder wenigstens die Furcht vor Strafe.

Da die Abschreckungstheorie jedenfalls viel wohlfeiler kömmt, als die Praxis entsprechender Belohnungen, so finden wir denn auch das Strafsystem viel ausgebildeter. Die katholische Kirche kennt zwei Straforte und nur einen Himmel, Pater Rochem hat sein Talent in den weitläufigsten Schilderungen der Höllenqualen verschwendet, während man vergebens nach analogen Darstellungen der Himmelsfreuden suchen wird; der bürgerliche Staat kennt wohl ein bürgerliches Strafgesetzbuch, einen Kriminalkodex ꝛc., aber einen Belohnungskodex kennt er nicht im Entferntesten, man müßte die Pensionsnormale dafür halten.

Der Militärstaat hat zahlreiche Kriegsartikel mit wahrhaft drakonischen Bestimmungen, aber außer den Pensionsbestimmungen und den Statuten des Theresienordens kein Gesetz über Belohnungen kriegerischer Tugenden.

Und gleichwohl ist kein Stand deren bedürftiger. Der Soldat ist heute kein freiwillig dem Kalbfell folgender Lanzknecht; unter Thränen und Kummer über die häufig vernichtete Lebensbahn folgt der Rekrut dem Rufe seines Monarchen und tritt in die Reihen eines Standes, der wahrlich nie seine Wahl gewesen wäre; noch schwerer fällt der Gehorsam, sobald Dienstpflichtige einberufen werden, denen in wenigen Wochen der Abschied ertheilt werden müßte. Zwar schon in kurzer Zeit vernarben diese Wunden und an der Stelle der tiefen Niedergeschlagenheit tritt wieder frischerer Soldatenmuth, wenn auch die Narben im Stillen fortschmerzen: der Gedanke an Weib und Kind, an das Heimatsdorf und die Eltern läßt sie nicht ganz heilen. Auch in anderer Beziehung ist sein Loos kein beneidenswerthes; die ärmliche Löhnung, die schmale Kost, sie rufen in ihm die Sehnsucht nach nach den Fleischtöpfen Egyptens. Dies gilt besonders von dem deutschen Kern der Armee, den Bewohnern der wohlhabenden Provinzen Deutschösterreichs; anders gestaltet sich's freilich bei vielen Völkerschaften, deren Söhne erst im Dienste Reinlichkeit, gute Kleidung, regelmäßige Nahrung kennen lernen und für die das Soldatenleben ein Herrenleben ist.

Und nun kommt der Fetzung mit seinen Märschen, Bivouaks, Laufgräben und Tranchéen, das Gefecht mit seinen Wunden und Verstümmelungen und feindlicher Gefangenschaft, kurz alle Schrecken des Krieges.

All dies nun soll er blos aus Liebe zu Kaiser und Vaterland, aus Hingebung für die Ehre seiner Fahne, im beseligenden Gefühle wohlerfüllter Pflicht brauchen, und, tausendfältiges Lob dem einfachen, tapferen Soldaten Oesterreichs, er bravirt es auch! Aber ist es gerecht oder auch nur billig, von ihm nur Pflichten zu verlangen, ihm für deren Pflichterfüllung mit den strengsten Strafen zu drohen, ohne ihm auch nur einen einigermaßen entsprechenden Lohn für treue Beobachtung dieser wahrlich schweren Pflichten in Aussicht zu stellen?

— Das Offizierskorps, obgleich demselben Avancement, Dekorationen, Pensionen und in gewissen, aber von der außerordentlichen Gnade des allerhöchsten Kriegsherrn abhängigen Fällen auch Dotationen winken, leidet unter denselben Uebeln.

Man kennt gar wohl die Zudrohner dieser Karzheit, wenn sie mit Phrasen um sich werfen von den Geboten der Ritterlichkeit, der Loyalität und Ehre, und daß der Kriegsdienst keine Geldspekulation, wie der Sold kein Lohn, sondern eine Art Honorar sei! Diese Herren sitzen gar wohl warm gebettet; aber neun Zehntel des kaiserlichen Offizierkorps, und wahrlich nicht die schlechtesten Glieder desselben, sind Berufssoldaten, und ihr Degen muß ihnen statt des Fruchtfeldes, des Comptoirs des Bureaus des Bauers, Kaufmanns und des Beamten dienen, und ihren Unterhalt, kärglich genug, beschaffen, und die Pension ihnen nothdürftig das ersetzen, was ihnen ein anderer Beruf in freier Thätigkeit während eines ganzen Menschenlebens anzusammeln gestattet haben würde. Nur der seltene Glücksfall einer reichen Heirat, und Militärehen genießen eben nicht des Rufes, besonders glücklich zu sein, enthebt den Offizier steter peinlicher Sparsamkeit und ewiger Sorgen um den kommenden Tag. Und in diesen kümmerlichen Verhältnissen, die man nicht mit Unrecht „das glänzende Elend" genannt hat, soll nicht einmal der frische, fröhliche Krieg, einen Lichtstrahl der Hoffnung fallen lassen?

Man versuche es erst einmal, wie sich die Resultate eines Feldzuges gestalten, wo dem Soldaten und Offizier die Prisen- und Wundenzeller der Engländer, die Auszeichnungen und Dotationen der Franzosen als Lohn winken!

Was sage ich! haben wir nicht in unserm Theresienorden, dessen einfaches Kreuz den Sehnsuchtsstrom aller kriegerischen Herzen Oesterreichs bildet, und um dessen Erwerbung Strome unseres besten Blutes vergossen wurden, den klarsten Beweis für den Werth solcher Belohnungen?

Und haben vielleicht die Dotationen, welche seinerzeit die Großmuth unseres erhabenen Monarchen den Helden Radetzky und Haynau als Anerkennung ihrer Verdienste gewährte, den Glanz derselben zu trüben, ihre Loyalität und ihren Eifer zu mindern vermocht? Ist es

*) Aus dem Nachlaße eines kürzlich verstorbenen Offiziers. Der Artikel war vor dem Kriege 1866 geschrieben.

Die Red.

Digitized by Google

nicht billig, daß dem Feldherrn, welcher durch seine Siege dem Staate hunderte von Millionen gerettet, dafür wenigstens ein bescheidenes ostium cum dignitate zufalle, das ihm gestattet, den Abend seines Lebens mit einigen jener Comforte zu verschönern, in deren Ueberfluße der Geldwechsler, Börsenspekulant und Lieferant, und so viele Tanzeinkäse der jouneese dorée beider Aristokratien schon par droit de naissance schwimmen?

Würde das Land z. B. einem gewissen Kavallerieführer nicht gerne ein ganzes Fürstenthum zur Dotation und seinen Schwadronen hunderte von Orden und Tausende von Medaillen gewährt haben, wenn er am Tage der Schlacht von Schwechat durch rasches Vorrücken und Besetzung der Brücke bei Fischamend dem ungarischen Aufstande ein plötzliches Ende gemacht und uns all' das Elend, die Thränen, das Blut und all' das Geld erspart hätte, welche nicht blos die zwei folgenden Feldzüge und die russische Intervention, sondern auch die Blutgerichte und ein zehnjähriges Bach'sches Regiment uns kosteten?

Diese Betrachtungen dürften die Lobredner der Sparsamkeit in Hinsicht der Belohnungen kriegerischer Verdienste einigermaßen belehren, daß solche Ausgaben zu den produktivsten gehören, welche je der Staat machen kann, und geradezu in schreiendem Mißverhältnisse zu den dadurch erlangten Vortheilen selbst dann noch stehen werden, wenn die jetzt dießfür verwendeten Summen auf das Zehnfache erhöht würden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kehre ich zur Detaildebrachtung der durch die Furcht vor Strafe bei uns erzielten kriegerischen Erfolge zurück. Der Natur der Sache gemäß können solche Erfolge nur negative sein, das heißt blos kriegerische Laster, als Ungehorsam, Desertion, Feigheit 2c. verhindern.

In Bezug auf letzteres Verbrechen, doch wohl das vornehmste aller militärischen Laster, haben sich unsere Kriegsartikel als vollkommen unwirksam erwiesen. Nicht weil die Gesetze zu wenig strenge sind, sondern weil ihnen die strikte Anwendung selbst in den eklatantesten Fällen mangelt.

Wir wissen leider aus unserer neuesten Kriegsgeschichte, daß Festungen von größter Wichtigkeit ohne Schuß an den Feind übergeben wurden, daß ganze Truppenabtheilungen vor dem Feinde die Flucht ergriffen, und wieder, daß Abtheilungen zum Feinde übergingen, daß Generale ihre Brigaden vom Schlachtfelde führten; und doch vermissen wir bis heute die Anwendung des Kriegsartikels, der ganz deutlich die Todesstrafe verhängt.

Ich habe nie gehört, daß seit der zweiten Affaire von Leipzig, 1642, unter Erzherzog Leopold die Decimirung oder eine Ehrenstrafe über eine feldflüchtige Truppe verhängt worden, noch daß eine solche durch Anwendung von Kartätschen zur Pflicht zurückgeführt wurde, wie dies Görgey in Ungarn gar manchmal mit gutem Erfolg gethan. Ich weiß leider auch nichts von nachträglichen Untersuchungen solcher Vorkommnisse oder gar von Statuirung von Exempeln. Wohl aber weiß ich, daß gewisse Truppentheile eine Art Freibrief für das Uebergehen zum Feinde durch die so häufig gewährten Amnestien erhielten.

Als FZM. Graf Zichy 184[illegible] die Stadt und Festung Venedig, ohne einen Schuß gethan zu haben, übergab, sollete es keine geringe Mühe, durchzusetzen, daß vor ein Kriegsgericht gestellt werde, in Folge dessen er zu zehn Jahren Festung verurtheilt ward. Ist dies ein genügende Abschreckung für solche Fälle? Die Wiedergewinnung der Stadt hat Oesterreich 17 Monate Zeit und viele Millionen, ohne die zerstörten Werke, sowie das Leben von zehntausenden und die Gesundheit von aber zehntausenden braver Soldaten gekostet, die das feindliche Feuer und die Lagunenfieber dahingerafft.

Wohl besteht die Vorschrift, daß in einem solchen Falle von Feigheit oder Verrath der Nächstälteste im Kommando oder selbst ein Jüngerer berechtigt, so verpflichtet ist, seine Zustimmung zu dem Vertrage zu verweigern, den Kommandanten abzusetzen und die Feste seinerseits zu behaupten. Ich habe nicht gehört, daß ein solcher Mann sich gefunden oder das Kriegsgericht den Nächstkommandirenden ebenfalls zur Verantwortung gezogen habe.

Als General Baron Leiningen am 24. Juni 1859 den Campo von Medole um 10 Uhr Morgens verließ und seine vollkommen intakte Dragoner-Brigade in Trab und Galopp nach dem vier Meilen vom Schlachtfelde rückwärts gelegenen Goito führte und dadurch den Ruf der tüchtigen Regimenter und die Ehre der Armee hellos kompromittirte, ja vielleicht die Niederlage des linken Flügels verursachte, war eine Strafe einfache Entlassung aus dem Kriegsdienste, obgleich kein Baum zu hoch und kein Strick zu lange für ihn gewesen wäre. Hat man aber je gehört, was mit den beiden Obersten geschehen, die ihrem Brigadier auf seinem Rückzuge die Frage, wohin er sie führe, vorzuführen säumten?

Man sieht, die Furcht vor der Strafe vermag bei uns solche traurige Vorkommenheiten nicht zu hindern.

Wer die Nichtanwendung des Strafgesetzes hat noch eine andere sehr eigenthümliche Erscheinung zur Folge. Es beginnt in der Armee, die bisher von einem Gusse gewesen, bereits eine Scheidung in verläßliche und unverläßliche Regimenter und Korps. Zu diesen zählten, das ist offenkundig, die italienischen Truppen, aber leider nicht sie allein. Sobald nun einmal der Soldat zu unterscheiden beginnt, daß dem Verläßlichen nothwendiger Weise auch die Arbeitsquote des Unverläßlichen zufällt, so wird er zwar, daß ist die Welt am Oesterreich, gewöhnt, fortfahren, seine Schuldigkeit zu thun und dem alten Wahlspruche der kaiserlichen Armee: „Wie Feind, viel Ehr" nachleben, aber es entsteht in ihm Haß und Verachtung gegen seine Waffengefährten und eine nur zu erklärliche Unsicherheit in seiner Haltung, da er nie darauf rechnen kann, sie in der Stunde der Noth zu seiner Seite, sondern häufig gar nicht oder wohl gar in den Reihen der Feinde zu sehen.

Daß ich nicht zu schwarz male, wird man mir leider bestätigen müssen.

Wohin aber müßten wir kommen, wenn wir erst den politischen Sympathien der Mannschaft vor jedem Kriege Rechnung tragen sollten? Wenn wir die Slaven nicht im Osten verwenden könnten? Könnte es nicht schließlich auch den deutschen Truppen einfallen, passiv den Krieg gegen Preußen zu verweigern?

Ich habe aus meinem vielbewegten Militärleben die Ueberzeugung gewonnen, daß es mit den sogenannten politischen Sympathien unserer Mannschaften wenig auf sich hat; sie wissen nur den Vorwand und die offenkundige Schwäche der Leitung auszunutzen, um sich dem Kriege und womöglich dem verhaßten Militärdienste ganz zu entziehen.

Man gebe den Truppen verläßliche feste Cadres, schaffe dadurch ein tüchtiges Unteroffizierskorps und statuire einige Exempel, so werden die heute noch unzuverlässigen Truppen plötzlich einen andern Geist zeigen und auf jedem Schlachtfelde zu verwenden sein; der drohende Zwiespalt in der Armee wird verschwinden und neuer Festigkeit weichen.

Das System, die unzuverlässigen Truppen im Innern des Landes zu verwenden, ist eine Prämie auf Feigheit und Felonie, ihnen die Besatzung der Festungen, die Bewachung des Regierungssitzes anvertrauen, geradezu gefährlich. Denn muß ein Ende, nöthigenfalls ein Ende mit Schrecken gemacht werden; jede Halbheit wäre sträflich.

Um aber mit Gerechtigkeit die strengen Strafsätze unserer Kriegsartikel in volle Anwendung bringen zu können, muß der Ausübung militärischer Tugenden ein angemessener Sohn in Aussicht stehen; so lange in dem Gewissen eines Jeden die Ueberzeugung lebt, daß selbst sehr geringe Leistungen unter diesen Umständen höchst anerkennungswerth sind, wird das Erbarmen dem Richter stets in den erhobenen Arm fallen.

Es waren Gottlob meist nur Verbrechen, die in politischen Rücksichten unserer Tage ihre Begründung finden, die Veranlassung, welche uns zwang, der erhöhten Strafwirkung so nachdrücklich das Wort zu reden.

Mit Stolz können wir Oesterreicher auf die Tapferkeit unserer Armee zu allen Zeiten hinblicken, die um so bewunderungswürdiger ist, als wenig genug geschah, um die in den eminent kriegerischen Eigenschaften unserer Völker liegenden Tugenden zur Entwicklung zu ermuntern.

Das in der kaiserlichen Armee herrschende Belohnungswesen für hervorragende kriegerische Leistungen ist geradezu ärmlich, besonders im Hinblick auf die Mannschaft.

Einen der obersten Mängel in dieser Hinsicht bildet der Abgang eines Ehrenzeichens, das der Tapferkeit des Einzelnen ohne Unterschied des Ranges zu Theil wird. Die Anbehnung der Ehrenlegion, des eisernen Kreuzes und des St. Georgsordens auf die Mannschaft hat den französischen, preußischen und russischen Heeren wahrlich keinen Nachtheil gebracht, bei uns leider aber nicht zur Nachahmung angeeifert. Wie in so Vielem, wurden auch hier die Lehren der Geschichte nicht verstanden und der alten Tradition gespottet.

Die für Offiziere erreichbaren Auszeichnungen bestehen in Avance-

Digitized by Google

ment, Dekorationen, und wie erwähnt, in manchen, höchst seltenen und von keinem Gesetz bestimmten Fällen, Dotationen.

Die für militärische Verdienste bestimmten Dekorationen bestehen dem Range nach in dem rein militärischen Marien-Theresienorden, dem Leopoldsorden und dem Orden der eisernen Krone; ferner in dem Militär-Verdienstkreuze.

(Schluß folgt.)

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte. Zweiter Band. Mit Karten und Schlachtplänen. Wien, 1868, bei C. Gerold*).

A. D. Der erste Abschnitt enthält die gegenseitigen Vorbereitungen zum Kriege im Süden. Mit lobenswerther Eile wurden diesseits von Seite Italiens betrieben und nicht zufrieden mit Aufbringung des stipulirten Kriegsstandes suchte man die Stärke des Heeres durch Neuformationen, Stand-vermehrung der bestehenden Abtheilungen, durch Herbeiziehung von National- und Mobilgarden auf eine, die numerische Uebermacht unter allen Bedingungen sichernden Höhe zu bringen. Und in der That gelang es der Regierung des Königs Viktor Emanuel, dieses Ziel, wenigstens was die Aufbringung der festgesetzten Streitzahl betraf, schon in der Mitte des April zu erreichen. So wurden die Depotabtheilungen der Infanterieregimenter von zwei auf vier Kompagnien gebracht, worauf bald darauf vierzig und wenige Wochen später abermals vierzig neue Bataillone formirt wurden. Von der Nationalgarde, welche den Dienst an Stelle der abgerückten Linientruppen zu versehen hatte, wurden nach und nach siebzig Bataillone mobilisirt. Endlich erhielt das Operationsheer durch die unter den Auspizien des Generals Garibaldi errichteten Freiwilligen einen Zuwachs von ansehnlicher Stärke. Aber die Kampfbegeisterung des Bevölkerung und die Energie der Regierung konnten die Schwierigkeiten, welche sich der Beischaffung der Pferde entgegenstellten, nur in unvollkommener Weise beseitigen. Der Pferdemangel des Landes überhaupt und die mißlichen finanziellen Zustände trugen hieran die Schuld. Die übermäßige und nicht vorgesehene Vermehrung des Personalstandes hatte auch den Uebelstand zur Folge, daß die Ausrüstungsvorräthe, so gewaltig auch dieselben gewesen waren, sich bald erschöpften und es darum den Truppen, besonders aber den Freiwilligen an Vielem mangelte. Dennoch hatte Italien zur Zeit der Eröffnung Feindseligkeiten — die Nationalgarde ungerechnet — 483.087 Mann mit 42.552 Pferden unter Waffen, wovon etwa 350.000 Mann im Felde verwendet werden sollten. Doch erreichten die drei Heerkörper, welche zum Angriffe gegen Venetien und Südtirol aufgestellt wurden, niemals diese Stärke und es betrug nach den veröffentlichten offiziellen, italienischen Berichten die Aufmarschstärke der italienischen Armee circa 270.000 Mann. Sie war auch dann noch fast dreimal so stark als die österreichische Südarmee und die Truppen in Tirol zusammen genommen. Das italienische Hauptheer, drei Armeekorps mit zwölf Divisionen umfassend, sammelte sich unter dem Oberbefehle des Königs an dem rechten Mincioufer, während der General der Armee Cialdini mit dem vierten Armeekorps, welches acht Infanterie- und eine Kavalleriedivision zählte, am rechten Poufer sich bereit hielt. General Garibaldi hitzige den Aufgebot fanden Flügel der italienischen Streitkräfte und war mit dem Angriffe auf Tirol betraut. Die Aufstellung der österreichischen Armee war durch die Verhältnisse von vornherein gegeben und mußte in und zunächst des Festungsvierecks genommen werden. „Unter solchen Verhältnissen kämpfen zu wollen — nicht nur der Waffenehre wegen, sondern mit dem Willen und Streben zu siegen — war gewiß ein Entschluß heroischer Thatkraft, der an die schönsten Beispiele der Kriegsgeschichte von Feldherrenmuth erinnert." Der Wille, den Sieg zu erreichen, darf wohl bei jedem Feldheren vorausgesetzt werden; aber der erlauchte Führer der kaiserlichen Gbdarmee vereinte damit auch ein angestrengtes und umsichtiges Streben und damit auch die Hoffnung zum Siege. Unausgesetzt suchte er die Stellungen und Bewegungen der feindlichen Streitkräfte, deren Werth er vollkommen zu würdigen wußte, zu erforschen und zugleich die Schlagfertigkeit und Zuversicht seiner eigenen Truppen, für deren Bedürfnisse er die eifrigste Sorge trug, zu erhöhen. Wie richtig der Erzherzog-Feldmarschall die Lage und seine Aufgabe erkannte, geht aus einem Schreiben hervor, welches er am 3. Juni an Se. Majestät richtete. Der Erzherzog schildert die Gefahren, welche von dem in der Lombardie stehenden italienischen Hauptheere drohen und wie dadurch die, etwa an dem unteren Po sich den Truppen Cialdini's entgegenstellende österreichische Armee zwischen zwei Feuer gebracht oder von Verona ganz abgedrängt werden könne, wie aber andererseits Cialdini, wenn er ganz außer Augen gelassen würde, die Verbindungen mit dem Innern der Monarchie unterbrechen und das östliche Venetien insurgiren würde. „Unter diesen Verhältnissen kann kein, um beide Gegner gleichmäßig im Auge und im Schach zu halten, mir nur eine Zentralstellung an der Etsch zwischen Montagnana und Lonigo als zweckdienlich denken, weil ich von dieser aus, theils von Verona, theils von der unteren Etsch bei Badia, nur eines soweiten Marsches bedarf, um den zunächst mir eine Blöße bietenden Gegner mit mehr oder minderer Chance des Erfolges zu fassen." Die Instruktionen, welche an den Oberst Pulz, welcher den Mincio zu beobachten hatte, und an die drei linken Poufer aufgestellten Detachements ergingen, legen die Umsicht und die hoffnungbeseelte Energie des kaiserlichen Heerführers klar an den Tag. Er ahnte und wünschte es, daß der König der ganzen Angriffsmasse sein werde und noch vor der Kriegserklärung mochte in seinem Geiste der Plan feststehen, wie er zuerst diesem und dann einem Angriffe Cialdini's mit Erfolg begegnen könne. Und es kam, wie Er es vorhergesehen!

Er erfolgte die Kriegserklärung von Seite Italiens und wir finden dieses Dokument sowie den Tagesbefehl des Erzherzogs, in welchem er seine Truppen für den bevorstehenden Kampf begeisterte, dem Wortlaute nach aufgenommen. Für einen Moment schien es, als wollte Cialdini sich mit dem Könige vereinigen, aber der Erzherzog-Feldmarschall ließ sich nicht täuschen und beschloß, diesen Umstand zu benützen, und den am Mincio stehenden Theil des Feindes mit dem größten Nachdrucke und so rasch als thunlich entgegenzutreten. Die Annahme St. k. Hoheit über die noch fortbestehende Trennung der feindlichen Armee erwies sich durch die folgenden Ereignisse als richtig. Hinsichtlich der Operationsweise der feindlichen Hauptarmee waren zwei Fälle denkbar. Entweder die Armee des Königs überschritt den Mincio, um durch rasches Vordringen an die Etsch (wo die kaiserliche Armee vermuthet wurd) dem General Cialdini das Ueberschreiten des Po zu erleichtern; oder des Armee des Königs blieb am rechten Mincioufer und General Cialdini ging vereint über den Po, um die kaiserliche Armee durch sich zu ziehen und dem Heere des Königs hiedurch die Zeit zu verschaffen, nicht allein den Mincio, sondern auch gleich die Etsch ungehört zu überschreiten. Feldmarschall Erzherzog Albrecht war wie bereits gesagt entschlossen, den König in jedem Falle anzugreifen, um ihn entweder während des Vordringens an die Etsch in der linken Flanke überraschend zu fassen, oder selbst über den Mincio gehend die Armee des Königs aufzuhalten und ihr gefährt auf Peschiera, eine Schlacht zu liefern. Das sofortige Einbrechen der italienischen Hauptarmee in den von Truppen entblößten Raum zwischen den Mincio und der Etsch hatte übrigens viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es war anzunehmen, daß der Gegner von der Aufstellung der kaiserlichen Armee Kenntniß habe, und daß er hiernach die Operationen einleiten werde. Um den König vollends zu täuschen und zu überraschen, sollte noch erfolgte Kriegserklärung die kaiserliche Armee bis zum 22. ruhig in der Stellung hinter der Etsch bleiben, dann aber mittelst einer rasch und geheim durchgeführten Bewegung auf das Hügelterrain am Mincio versetzt werden und den Gegner anfallen, wo sie ihn finde. Es ward daher die Versammlung der Armee für den 23. bei Verona eingeleitet. Strengste Handhabung der Grenzpforte, und eine scharfe Bewachung der Etsch zwischen Verona und Legnago durch die bei den Armeekorps eingetheilte Kavallerie zur Verhinderung der Kommunikation zwischen beiden Etschufern, sollte die Geheimhaltung der Angriffsbewegung verbürgen." Man kann mit Entschiedenheit behaupten, daß, wenn dieser Plan gelang, der Gegner strategisch war. Für das Gelingen dieses Planes aber bürgten nebst den eben erwähnten Sicherheitsmaßregeln, die die Konzentrirung der Armee betreffenden Anordnungen. Alles war bestimmt und für alle Fälle waren Vorkehrungen getroffen. Und, als diese Befehle zur Ausführung kamen, wurde auch Alles befolgt und Alles klappte und fügte sich zusammen.

Die italienische Armee überschritt den Mincio und rückte ohne Widerstand zu finden, immer weiter vor. Die kaiserliche Armee hatte indessen die Etsch überschritt und stand nunmehr in der Flanke ihres Gegners.

Der Kampf mußte nun am folgenten Tage erfolgen, und es wachen von Seite des Armeekommandanten alle Anordnungen dieß in einer Weise getroffen, daß er, von den nicht vorauszusehenden und darum auch nicht zu begegnenden Zufälligkeiten abgerechnet, fast mit Zuversicht auf den Sieg hoffen durfte, auch wenn — wie es geschah — die Ausführung eines oder des andren Befehles nicht zur rechten Zeit oder nur unvollständig erfolgte.

*) Wir glauben aber bei der hervorragenden Bedeutung dieses Werkes den eingehenden Bericht unseres Referenten trotz des erschienenen Aufsatzes nicht zurückhalten zu dürfen.

Digitized by Google

Es waren eben nur minder wichtige Punkte, bei welchen diese Abweichungen stattfanden und in ihren Grundzügen wurden die erlassenen Dispositionen auf das Genauschieste ausgeführt.

Um 6½ Uhr Morgens hatten die meisten Korps ihre Aufstellungen erreicht und es begann der erste Kampf bei Peschiera, wo das aus der Festung ausfallende kleine aber muthige Detachement den Gegner festhielt, worauf auch das 5. Korps und nach ihm der äußerste linke Flügel sich engagirten. Fast man die Lage der kaiserlichen Armee, namentlich ihre numerische Schwäche im Verhältniß zum Gegner ins Auge, so war Somacampagna unstreitig der Punkt, den sie im Kampfe um jeden Preis festhalten mußte und nicht verlieren durfte. Der Feind andererseits wußte, wenn er richtig handeln wollte, die Kampfentscheidung gleichfalls auf den Höhen von Sommacampagna suchen. Seinem Hauptstoß gegen diesen Punkt führte er und unter Zertrümmerung des österreichischen linken Flügels mit Kraft auf die Verbindungen zur Etsch zu wirken suchen. Die dem italienischen 3. Korps und einem Theile des 1. Korps gegebenen Marschrichtungen führten über Villafranca und Custozza direkt auf die Verbindungen der kaiserlichen Armee und beauchten die auf denselben heranmarschirenden 60.000 Mann nur mit Entschiedenheit zur Verwendung gebracht zu werden, um ein großes Resultat zu erzielen. Kamen die feindlichen Kräfte in diesem Sinne zur Verwendung, dann hatte die kaiserliche Armee einen sehr harten Stand und kaum eine Aussicht, den übrigenfalls Feind gegenüber das Feld behaupten zu können. Erzherzog Albrecht war sich dieser Lage ganz bewußt, ebenso aber auch, daß sie nur durch Kühnheit zu überwinden sei. Er beschloß daher, sich in seinen Defensivkampf, der sonst mit möglichst vereinter Kraft bei Sommacampagna hätte geführt werden müssen, einzulassen, sondern mit seiner Armee — so bald aufmarschirt war — selbst auf die Rückflanke des Gegners vorzubrechen. „Wir möchten noch hinzufügen, daß der Erzherzog Albrecht erkannte, was der Gegner allerdings thun konnte, daß er aber auch wußte, daß derselbe sie diesen Tag überhaupt gar keine Schlacht erwarten und daß es demnach galt, in dieser Zeit zur Ausführung dieser Bewegungen und ihn somit gewissermaßen nicht zum vollständigen Aufmarsche und zur Entwicklung seiner Streitkräfte kommen zu lassen. Es war also nicht nur das Tiefsuchdachte des Planes, sondern auch die Schnelligkeit der Ausführung, was wir an dem kaiserlichen Heerführer bewundern müssen. „Der Feind sollte möglichst auf der ganzen Linie von Monzambano bis Sommacampagna beschäftigt, die Vorrückung gegen den am weitesten in die Ebene vorspringenden, wichtigen Punkt Custozza aber durch das Zusammenschieben von sechs Brigaden des 5., 7. und 9. Korps in der Linie St. Lucia, Monte Godi und den Bosceme in Staffelstellung, vorbereitet werden.

Im weiteren Verlaufe der Dinge mißlang zwar mancher Angriff, und mußte wiederholt werden, der Kampf wogte lange hin und her; doch im Ganzen ward die Absicht des Erzherzogs vom Erfolg gekrönt. Der Feind, durch das unerwartete Erscheinen der kaiserlichen Armee auf der ganzen Linie völlig überrascht, kämpfte, wenn auch tapfer, so doch planlos und ohne Zusammenhang, verlor einen Theil des Schlachtfeldes nach dem andern und überließ daßselbe endlich völlig dem kaiserlichen Heerheere, der sein kleines Heer so muthig zum Siege zu führen verstanden hatte." Die von der kaiserlichen Reiterei ausgeführten Attaken hatten, obschon von enormen Verlusten gefolgt, dennoch auf den Gegner einen solchen Eindruck gemacht, daß er sich an dieser Stelle des Schlachtfeldes für den ganzen übrigen Tag passiv verhielt und ebenso hatte der energische Angriff der Brigade Sendier, obschon mit deren Rückzuge endend, den Gegner erschüttert und dadurch die nachfolgende Erstürmung des Belvedere erleichtert. Die Erstürmung der Höhen von Custozza und des Monte Croce entschieden den Kampf. Ueber den Verlauf der Schlacht verweisen wir übrigens auf das Werk selbst und die demselben beigelegten zwei Schlachtpläne, von denen der eine den Stand des Gefechtes um 9 Uhr Morgens und der andere um 3 Uhr Nachmittags darstellt.

Im dritten Abschnitte finden wir die Ereignisse nach der Schlacht bei Custozza und den Abmarsch der Südarmee an die Donau. „Der physische Zustand der kaiserlichen Armee, namentlich aber jener der Kavallerie, war am Morgen des 25. Juni kein derartiger, um eine energische Verfolgung des Feindes unternehmen zu können. Der Erzherzog mußte sich entschließen, der Armee an diesem Tage Ruhe zu gönnen." Nur kleinere Abtheilungen wurden zur Aufklärung des vorliegenden Terrains und zur Vertreibung der noch diesseits des Mincio stehenden feindlichen Posten entsendet. Die nächstfolgende Operation war nunmehr die gegen die untere Etsch, insbesondere da man nach den zuletzt am Abend des 23. erhaltenen Nachrichten das Korps Cialdini noch zwischen dem Po und der Etsch vermuthen mußte. Erzherzog Albrecht war auch dazu entschlossen, wurde jedoch durch die Nachricht von dem Rückzuge Cialdini's und der Annäherung desselben zur königlichen Armee davon abgebracht, und beschloß, vorläufig die Armee am linken Mincioufer zu versammeln und für weitere Kämpfe zu kräftigen. Die italienische Armee, deren benannten Zustand man im österreichischen Hauptquartier freilich nicht kannte, folgte ihren Rückzug fort und machte erst, als die gruftechtete Verfolgung unterblieb, hinter dem Oglio Halt. Am 1. Juli überschritt die österreichische Armee den Mincio und okkupirte die Stellung S. Giacomo, Solferino und Medole, von welcher stärkere Patrouillen gegen den Feind geschickt wurden und mit demselben mehrere, meistens glückliche Scharmützel bestanden. Größere Gefechte sollten vermieden werden, da man die Kraft der Armee zu einem abermaligen Schlage aufsparen und dem Gegner die Gelegenheit entziehen wollte, durch ein glückliches Gefecht das gesunkene Selbstvertrauen wieder zu gewinnen.

In Folge der vom nördlichen Kriegsschauplatze erhaltenen nicht eben günstigen Nachrichten und eines zur Vorsicht mahnenden kaiserlichen Befehles wurde die Armee am 3. Juli auf das linke Mincioufer genommen und daselbst konzentrirt. Der Erzherzog ahnte den traurigen Ausgang des Kampfes, und vollführte schon jetzt, was am folgenden Tage ein kaiserliches Befehlsschreiben ihn beauftragte. Als aber ein zweiter Befehl die Absendung eines aus vier Brigaden bestehenden Armeekorps anordnete, erklärte der Erzherzog offen, daß dann die Armee nicht mehr im Stande sein würde, das Feld zu behaupten, zur bloßen Verwendung in den Festungen aber zu stark bliebe, die Abhendung aber nur eines Armeekorps der Nordarmee auch keine besondere Hilfe bringen würde. Der Abmarsch des größten Theiles der Südarmee wurde angeordnet und der kaiserliche Heerführer bereitete mit raschester Energie und seltener Umsicht Alles zu diesem Abmarsche vor. Jeder Zusammenstoß mit dem Gegner wurde, auch wenn ein Erfolg zu erwarten gewesen wäre, sorgfältig vermieden, da für eine einmal aufgegebene Sache kein Mann weiter geopfert werden sollte! Die Befestigungen bei Rovigo, Legnago und Peschiera einem größeren Truppenkorps unterstützen, leicht durch längere Zeit gehalten werden konnten, wurden aufgegeben und gesprengt; dagegen mußte der Brückenkopf von Borgoforte, dessen Artilleriematerial vielleicht hätte gerettet werden können, den ungleichen Kampf mit der Artillerie Cialdini's anstehmen, weil dieser General durch seine Stellung in der Flanke der österreichischen Armee für den Moment der geschlossen Gegner derselben, bedurch wenigstens zwei Tage lang aufgehalten wurde. Alle diese Maßregeln sprechen für die hohe Feldherrenbegabung des Erzherzog Feldmarschalls nicht minder, als es seine Anordnungen vor dem Siege gethan hatten. Er erkannte die Wahrheit des Satzes: „Wer Alles retten will, rettet Nichts." Nur durch ein solches Verfahren wurde es möglich, daß die Besatzungen von Verona, Mantua und Peschiera unstehlich verstärkt, zwei starke Armeekorps nach dem nördlichen Kriegsschauplatze abgesendet, daß in den offenen Städten befindliche Kriegsmaterial in Sicherheit gebracht und dem nachdrängenden Gegner mit einer Streitmacht von kaum 13.000 Mann erfolgreich die Spitze geboten werden konnte, wie solches in dem Gefechte bei Versa geschah.

Hiemit endet der vorliegende Band dieses Werkes, über dessen Gediegenheit, Vollständigkeit und Unparteilichkeit wohl nur eine Meinung bestehe. Eine besonders werthvolle Beigabe sind dieses Mal die ebenso zahlreichen als trefflichen Karten und Pläne. Der Kampf in Tirol, sowie die Ereignisse auf der Edria werden muthmaßlich den Inhalt des vierten Bandes bilden. —

König Theodor.

Von dem Könige Theodorus gibt Mr. Apel, ein Deutsch-Engländer, in seinem lesenswerthen Schriftchen: „Drei Monate Gefangenschaft unter König Theodorus II." folgende Schilderung:

Er ist von mittleer Statur, würdevoller Haltung und mit einer freien, offenen Physiognomie. Seine Gesichtszüge, weniger regelmäßig wie die der meisten Abyssinier, sind dagegen sehr ausdrucksvoll und beweglich. Sein Auge ist hell und durchdringend, und die weit hervorstehende Kinnbacke zeigt von der großen Festigkeit seines Willens. In seinem Kostüm ist er einfach; ein gewöhnlicher Soldatenrock, weite Hosen und ein gestickter Shama oder Toga über die Schulter geworfen, ist seine gewöhnliche Bekleidung. Oft haben Europäer, die ihm vorgestellt wurden, nicht gewußt, an wen sie sich unter den prachtvoll gekleideten Höflingen wenden sollten. Daß er der König sei, wurde nicht vermuthet. Im Zelte lebt er wie ein gewöhn-

Digitized by Google

licher Soldat, während seine Bataillone zu Magdala und Debra-Tabor von Seidenstoffen und Luxusgegenständen vollgepfropft sind.

Was die Frauen anbetrifft, so hat keine je einen Einfluß auf sein öffentliches Leben gehabt, seine erste Frau Tsedscha aufgenommen, die er fast anbetete. Als er sie vor etwa 7 Jahren verlor, war er kaum zu trösten und betrachtete diesen Schlag als eine Vergeltung des Himmels, weil er kurz zuvor eine Frau hatte scheidung verkommen lassen. Später schloß er eine politische Ehe und heiratete die schöne und junge Toronedschr, die Tochter des Ubieh, des angesehensten und zuletzt erst besiegten Abyssinischen Königs von Tigre. Drei Jahre herrschte eine vollkommene Einigkeit. Eines Tages zwoch hat Toronedschr ihren Gemal, einige gefangene Tigrener frei zu geben, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an Ubieh in Ketten lagen. — „Was soll das?“ rief der leicht erregbare König. „Liebst Du Deinen Vater mehr als mich?“ — „Das kann wohl sein“, antwortete sie stolz. — Kann hatte sie gesprochen, als er sie eine heftige Ohrfeige gab. Um sie noch tiefer zu kränken, nahm er vier Mädchen aus dem gemeinen Volke zu sich. Zu Ostern indeß, als er zum Abendmahle zu gehen gedachte, wollte der Priester ihn nicht absolvieren, bevor er sich nicht mit seiner Gemalin versöhnt habe. Er ging also sie zu besuchen und wurde von ihr mit den bittersten Vorwürfen überhäuft. Er stammte gleich auf und bedrohte sie, worauf sie kaltblütig erwiderte, „daß noch kein Negus je seine Frau ermordet habe, und er es nicht wagen würde, der erste zu sein.“ Beschämt ging Theodor zurück und vollendete seine Beichte.

Er trinkt allein, was er will, ist aber selten abgeschen; er treibt theatralisch auf. Alle seine Gesten sind im Style Ludwig's XIV. (?) und Niemand weiß besser zu präsidieren, als er. Seine Beredtsamkeit, brillant und geistreich, verfehlt selten ihr Ziel, und seine Briefe sollen Muster der Amharischen Sprache sein.

Seine Historie ist in der Kürze wie folgt. Er wurde etwa um 1820 zu Gobeen, seine Mutter, nach dem Tode des Vaters, lebte in großer Armuth und ernährte sich und ihren Knaben durch Einsammeln von Kuffo-Kraut, das bei Abyssinier (die in Folge des Genusses von rohem Fleisch alle am Bandwurm leiden) als Mittel gegen diese Krankheit gebraucht. Es ist nöthig, diese niedere Abstammung von der Kuffokraut-Sammlerin hervorzuheben, weil ihm dieselbe beständig vorgeworfen worden ist und oft zu den blutigsten Ausgängen geführt hat. Theodor's Name war damals Kassa. — Seine Mutter gab ihn in ein Kloster, damit er zum Priester erzogen werde. Er las im Kloster die Legenden der Traditionen des Landes, auch Professionen, die einen mächtigen Einfluß auf ihn gewannen. In einer der Abyssinischen Häuptlings-Fehden wurde das Kloster zerstört, Alles niedergemacht, nur Kassa entkam. Er sammelte einen kleinen Haufen Abenteurer, mit dem er ein Räuberleben begann. Seine räuberischen Einfälle richteten sich vorzugsweise gegen die Provinz Dembea, welche von der Fürstin Menene regiert wurde. Zuletzt, als er mächtiger geworden war, wurde auch dem Briganten-leben eine Kriegführung; er besiegte die Fürstin Menene und heiratete deren schöne Enkelin, die schon oben erwähnte Tschabedsche.

Sein Ehrgeiz wuchs; ihn zu befriedigen suchte er Krieg mit den Egyptern. In diesen Kämpfen unterlag er, wurde verwundet, mußte fliehen; so etwas wandte sich wieder ab und fandte ein Heer aus, um den Sohn der Kuffo-Verkäuferin völlig zu vernichten. Viel Heer wurde aber durch Kassa geschlagen und der Sieg durch ein Bankett gefeiert, an dem die Vornehmsten der Gefangenen theilnehmen mußten. Es wurde gezecht: auch die Gefangenen mußten Becher auf Becher leeren, was sie aber trinken mußten war — Kousso-Abkochung, ein furchtbar schmeckendes Purgativ. Allmälig unterwarf Kassa, dessen Macht rasch wuchs, alle anderen Abyssinischen Fürsten, zuletzt auch, zum Theil durch List und Intrigen, den alten Ubieh, König von Tigre. Den Ausschlag hatte die Schlacht bei Derrafire (1855) gegeben. Am folgenden Tage zog Kassa mit großem Triumphe in die Residenz ein, die Ubieh, zu seiner eigenen Krönung, dem Naturforscher Dr. Schimper (ein Baier, wenn wir nicht irren; auch als Dichter aufgetreten) hatte erbauen lassen. Mit großer Pracht wurde die Feierlichkeit begangen und Kassa vom Abuna (Oberpriester) unter dem Namen Theodorus II. gekrönt.

Verschiedene Aufstände, die ausbrachen, wurden immer rasch und mit großer Strenge unterdrückt. Im Uebrigen erwies er sich als ein organisatorisches Genie, der — sobald nicht politische Fragen mit einspielten — mit Umsicht und Schnelligkeit Ordnung übte, und in modernem Sinne durch Bauten, Anlagen, Kommunikationen das Wohl des Landes zu fördern suchte. Vor Allem schuf er auch ein Heer, das er verhältnißmäßig gut bewaffnete und disziplinirte. Bei dieser organisatorischen Thätigkeit stand ihm ein Europäer zur Seite, Mr. Bell, ein Irländer. Diesen hatte im Jahre 1854 sein Jägerleben an den blauen Nil und von dort nach Abyssinien geführt. Theodor lernte ihn kennen. Freimüthig, tapfer, stark, sinnlich, wurde Bell alsbald der intimste Freund des Königs. Gleich einem Hunde legte er sich Nachts vor die Thüre seines Herrn, und diese Neigung wurde von Seiten des Königs reichlich erwidert. Bell durfte ohne Rückhalt die Wahrheit sagen, und wurde mit der Stelle und dem Range eines Liktmarkuas bekleidet, das heißt, er wurde einer von den vier Offizieren, die im Kriege dasselbe Kostüm wie der König tragen, um die Feinde zu täuschen. Bell — wenn wir nicht irren — blieb später in einem der vielen Kämpfe.

Literatur.

Der Siebenjährige Krieg in Pommern und in den benachbarten Marken. Studie des Detachements- und des kleinen Krieges von Karl Marschall v. Sulfeld, k. pr. G.-M. Berlin 1867. E. S. Mittler.

A. D. Zu den mindest brachteten und darum auch mindest bekannten Partien des Siebenjährigen Krieges gehört der in den an den Küsten der Ostsee gelegenen preußischen Provinzen geführte Kampf. Es fehlte in diesem Kampfe allerdings an Ereignissen von solcher erschütternder Größe und solcher Tragweite, wie es z. B. die Schlachten von Prag, Kolin, Leuthen, Rosbach, Hochkirchen, Kunersdorf und Torgau waren, und es trugen hin einzelnen Fruchtige des Krieges — das Jahr 1761 abgerechnet — ein ganz merkwürdiges gleicharziges Gepräge, gleichwohl bietet die Geschichte dieser Kämpfe manche bemerkenswerthe Wahrnehmung und es würde das Studium dieser Partie des Siebenjährigen Krieges die Beseitigung so mancher irrigen Annahmen und Urtheile bewirkt haben.

Der Krieg in Pommern umfaßte außer dem schwedischen und preußischen Antheile dieser Provinz auch die angrenzenden Gebietstheile von Preußen und Brandenburg, sowie das Herzogthum Mecklenburg und auch die freie Stadt Danzig wurde verderbnißt in die Kombinationen der Verfolgenden Armeen gezogen. Es fällt daher nicht nur der ganze schwedische, sondern auch ein Theil des russischen Krieges in den Bereich der vorliegenden Darstellung. Daß Preußen auf diesem Kriegsschauplatze keine ansehnlichen Heeresmassen sammeln und seine Gegner vernichten konnte, ist begreiflich, ja es erregt Staunen, daß Friedrich II. noch so viele Truppen erübrigte, um sie den die Offensivprovinzen bedrohenden Gegnern entgegenstellen zu können. Nur die trotz der oft so sehr bedrängten Lage des Königs denselben begünstigende Stellung in der Mitte seiner Gegner machte es möglich, daß er bald nach Süden bald nach jener Seite verdrehend, sich für einige Zeit von dem im Momente gefährlichsten Feinde befreiend, für einige Zeit auch nach dem Norden Verstärkungen absenden und sich auch da der drohendsten Gefahr erwehren konnte. Friedrich erkannte eben den Werth der inneren Linien und der Offensive und wußte darnach zu handeln. Eine nähere Betrachtung der Verhältnisse und Persönlichkeiten läßt es jedoch auch begreiflich erscheinen, warum die Gegner der Preußen keine anderweitigen Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz brachten und auch dann, wenn sie die numerische Ueberlegenheit besaßen, keine besonders Resultate zu erzielen. Die gänzlich mangelhafte, überdem von Parteiinteressen erschütterte oligarchische Regierung Schwedens vermochte es nicht, selbst ihr geringes Kontingent mit dem Allernothwendigsten zu versehen — und sich zu dem Entschlusse einer energischen Kriegsführung aufzuraffen. Bald wurden den Generalen die kleinsten Details ihrer Operationen vorgeschrieben, bald aber die unbedingteste Freiheit des Handelns scheindar zugestanden, ihnen aber dabei die Folgen jedes Wagnisses in drohender Weise vorgehalten. Man stellte den Generalen Kontroleure, Kriegsräthe und Diplomaten fremder Höfe an die Seite, hielt die Befehlshaber in Ungewißheit und gab auch den billigsten Vorstellungen bezüglich der schlechten Verpflegung und Bekleidung kein Gehör. Bald sollte die schwedische Armee ganz auf eigene Faust, bald im Vereine mit den Franzosen, der Reichsarmee und später mit den Russen operiren. So konnte kein günstiges bleibendes Resultat erzielt werden. Nicht viel besser sah es bei den Russen aus. Diese, von Hause aus schwerfällig in ihren Operationen, schwankten indem sie beständig, ob sie die Vereinigung mit den Oesterreichern anstreben oder sich im Norden festsetzen sollten. In letzterer Beziehung waren der eigene Willen gegen die schwedische Waffenbrüderschaft, die Eifersucht Frankreichs, und der Argwohn Polens von hemmender Einwirkung.

Während König Friedrich im Süden den Krieg schon 1756 mit der Okkupation Sachsens und der Schlacht bei Lobositz begann, eröffneten die Schweden erst im Sommer 1757 unter dem intelligenten, aber durch Alter und Krankheit gebrechten Feldmarschall Ungern-Sternberg

Digitized by Google

die Feindseligkeiten durch die ziemlich mühelose Besetzung Pommerns, verloren aber im Winter dieses und das eigene Gebiet, so daß sie zuletzt auf Stralsund und Rügen beschränkt wurden und dieber durch Krankheiten und Entbehrungen mehr Leute als in mehreren verlorenen Gefechten einbüßten. Auch unter den Generalen Rosen und Hamilton, den Nachfolgern des Feldmarschalls, ging es nicht besser und es verlief und endete der Feldzug von 1758 mit der verbergegangene. Das Gefecht bei Zarnow war der einzige Lichtblick. Unter dem General Lantingshausen besserten sich die Verpflegung und Ausrüstung der schwedischen Truppen, welche bei der Berstärkung Wallins ihre alte Tapferkeit bewährten. Dieser Feldzug (1759) war außerdem durch den ersten Versuch der Errichtung einer preußischen Marine bemerkenswerth. Freilich fand diese Marine durch das Gefecht bei Rewwarg ein frühes Ende. Der Feldzug 1760 verlief, da nun auch der die ädmte russische Parteigänger Tattleben auf den Schauplatz trat, etwas günstiger, und es konnten die Schweden auf die Ueberfälle von Anklam und Köslin (Verfangennahme Manteuffels) und das Treffen bei Pasewalk stolz sein, sowie die zweimalige rühmliche Vertheidigung Kolbergs die Wagschale zu Gunsten Preußens senkte. Die Einnahme dieser Festung ward von den Russen nunmehr (1761) zum Ziele genommen und Romanzoff erntete hieher hohen Ruhm, welcher auch seinen Gegnern gebührte, da dieselben ungewöhnter Weise manchen Widerstand begingen, aber auch dessen Folgen mit standhafter Ausdauer ertrugen. Der Sturm auf die grüne Schanze, das Treffen bei Tregtow und Gallnow bildeten Abschnitte in dem Kampfe um Kolberg, welcher endlich von dem tapferen Heyden übergeben werden mußte. Auch die Schweden unter Ehrensward (dessen Seele jedoch Oberstlieutenant Sprengtporten war) hatten mehrere glänzende Erfolge, namentlich bei Rathenhof, und beschlossen ihre Operation zu im Januar 1862 mit dem siegreichen Gefechte von Kabidem, worauf sowohl Schweden als Russen von dem Kriegsschauplatze abtraten. Diesen anscheinend geringhältigen Stoff hat der Verfasser in der überschriftlichen und erschöpfenden Weise bearbeitet und es gebührt ihm das Verdienst diese in der Geschichte des Siebenjährigen Krieges bisher dunkel gebliebene Periode aufgehellt und von den ihr anklebenden Irrthümern befreit zu haben.

* Im Buchhandel ist erschienen: „Die Ergebnisse der Bodenkunde der Volkszählung 1867 und deren Ausschiten für 1868. Ein Beitrag zur Geschichte und Statistik der Pferdezucht in Oesterreich. Ungarn, von Otto Mayr, k. k. Major." Wir empfehlen dieses Buch unsern Lesern auf das Wärmste.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Dem Vernehmen nach wurde FML. Julius von Wurmb, Präses der Genie-Komitee, unter Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Kl. in den Ruhestand versetzt und GM. Ritter von Schiebenhof zum Präses des Genie-Komitee ernannt.

* Die Festungs-Kommandanten GM. Ritter von Reichter zu Karlsburg, Ritter von Radosavitsch zu Essegg, der Präses der Remonten-Assent-Kommission in Pest, Oberst Reger v. Stilbad wurden pensionirt, behierer mit GM.-Charakter und der Oberstlieutenant Baron Sapsgarten bei 13. Drag.-Reg. zum Obersten und Präses der Remonten-Assent-Kommission in Pest ernannt.

* Die 4. und 5. Bataillone der Linien-Infanterie-Regimenter.) Wir ergänzen unsere in dieser Richtung in der letzten Nummer gebrachte Nachricht dahin, daß in Folge a. h. Anordnung mit 1. Juni d. J. sämmtliche Infanterie-Regimenter bei den ersten drei Bataillonen einen Kompagniestand von 90 Köpfen, deren vierten und fünften Bataillon von je 33 Köpfen anzunehmen haben. Der Stand der Gemeinen beträgt bei den ersten drei Bataillonen 70, bei den zwei letzten Bataillonen dagegen nur je 10 Köpfe. Von jedem vierten Bataillon wird die Hälfte der linienpflichtigen Mannschaft von dem Assentjahre 1863 herwärts unter gleichmäßiger Vertheilung nach den Assentjahren zum fünften Bataillon transferirt. Wenn zur Zeit der Urlauber-Waffenübungen die Nothwendigkeit eintritt, daß der Interims-Kommandant und der Adjutant des fünften Bataillons bereitsein sein, so haben die Generalkommanden die Bestellung von Dienstpferden auf dem Stande der diklacirten Kavallerie-Regimenter zu verfügen. Bei der großen Anzahl supernumerärer Offiziere wurde den Infanterie-Regiments-Kommanden aufgetragen, dafür zu sorgen, daß mit Rücksicht auf die verschiedenen Dienstesdrüfersuisse bei den vierten und fünften Bataillons, namentlich die Rekruten-Abrichtung und die Waffenübungen, eine entsprechende Anzahl der supernumerären Offiziere, insbesondere der Hauptleute bei diesen beiden Bataillonen ihre Verwendung finden.

* (Englischer Hufbeschlag). Bei dem breslauer landwirtschaftlichen Vereine hielt der Amtsthierarzt Walter aus Sangen am 17. v. M. einen interessanten Vortrag übre die Vortheile des englischen Hufbeschlages, welchaft ich glaube, Ihnen darüber eine kurze Mittheilung machen zu sollen. Herr Walter bemerkte vor Allem, daß dieser Beschlag auf den Gang und Huf des Pferdes sehr günstig einwirkt und dadurch dessen Gebrauchsfähigkeit um viele Jahre verlängert, aber auch höchst nachtheilig kann sie, wenn er von einem damit nicht vertrauten Schmied ausgeführt wird — und das ist in der Regel jeder Schmied vorgibt, dies zu verstehen, obwohl es unmöglich ist, diesen Beschlag richtig anzuführen, wenn man es nicht gelernt hat. Dazu empfahl Herr Walter die größtich Sinfeldt'sche Lehrschmiede zu Milkel als die beste Gelegenheit, und Preußen hat bereits mehrere dort ausgelernte tüchtige Schmiede. Die wesentlichsten Vortheile des englischen Hufbeschlages sind nach dem erwähnten sachkundigen Vorrrag folgende:

1. Das englische Pferd kann auftreten, wie es will, und nicht wie es die Stallen zwingen, denn das Eisen kommt durch besten gerade Bodenfläche gleichmäßig, damit naturgemäß auf den Boden zu stehen; dadurch vertheilt sich die Körperlast gleichmäßig und durch das naturgemäße Auftreten in Verbindung mit leichteren Eisen wird der Gang leichter, freier, eleganter.

2. Es sind zum Befestigen des leichteren englischen Eisens weniger Nägel nöthig und solche dürfen auch schwächer sein, wodurch der Hufmechanismus weniger beeinträchtigt und der Huf gesund erhalten wird denn die Wand wird weniger durchlöchert und dies hat auch Einfluß auf den Gang.

3. Es kommen Kronenritte und Streichen seltener vor, auch unterbleiben wegen des Stollenmangels alles Einklemmen und alle Verrungen der Gelenke und Sehnen; es wird ein ganzes Heer von Krankheiten (Steinfellen, Strahlfäule, Zwanghuf, spröder Huf, Hornspalten, getrennte Wände u. s. w.) vermieden.

4. Der durch fehlerhaften Beschlag kranke und verbildete Huf bekommt allmälig wieder eine regelmäßige Form und wird gesund.

6. Der englische Beschlag kommt billiger, wenn man erwägt, daß die Pferde dadurch länger dienstfähig bleiben und daß Krankheiten zu den Seltenheiten gehören.

Nach dieser Sachlage wäre es wohl nur wünschenswerth, wenn auch in Oesterreich eine solche Lehr-Schmiede auf einer großen Kavallerie-Station errichtet werden würde — und die österreichischen k. k. Kavallerie-Offiziere hätten dazu wohl hundertfältig Gelegenheit, um auch auf diese Weise ihrem Vaterlande zur Ehre zu handeln.

* (Studien über die zweckmäßigste und einfachste Organisation der k. k. Armee, betitelt sich ein Werk, dessen 1. Heft soeben die Presse verlassen hat. Der Verfasser, Herr Oberst C. v. Köveß, durch mehrere Werke, bereits in allen Kreisen der Armee auf das Vortheilhafteste bekannt, legt hier die Früchte seiner vieljährigen Erfahrungen gesammelt nieder, und nachdem eben die Wehrfrage alle Gemüther beschäftigt, dürften diese Anschauungen eines anerkannten praktischen Kenners bestimmt von höchstem Interesse und auch in den in dieser Frage maßgebenden Regionen sehr willkommen sein.

* (Literarisches.) In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist so eben angegeben worden: „Darstellung einiger im Lager bei Benkt an der Leitha im Jahre 1867 durchgeführten Manöver", zusammengestellt nach den Truppen-Relationen von der Operations-Kanzlei des bestandenen Armee-Ober-Kommando.

Polo. Hier hat sich mit behördlicher Bewilligung ein Verein zur Pflege der Wissenschaft gebildet, an welchem laut Reichskriegsministerial-Erlaß die Theilnahme sämmtlicher Marine-Angehörigen gestattet ist. Der Zweck des Vereins ist, durch Mittheilungen und Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete der Marine, der Wissenschaften und Literatur, kurze gesegelten Debatten darüber, Kenntnisse zu erweitern und zu klären. Ausgeschlossen von den Debatten, sind politische, sowie Tagesfragen, die nicht von rein wissenschaftlichem Interesse sind. Beitrittserklärungen möge man an den Herrn Linienschiffs-Lieutenant Maschek in Pola richten.

* (Ein neuer Verofat.) Aus Pola wird der „Triest. Ztg." geschrieben: „Ein Holländer, der sich gegenwärtig in Pola aufhält, hat einen Apparat erfunden, welcher dies mit einer Luftpumpe versehen, ohne den geringsten Aufwand an Materialien, sich hoch und in der Luft schwebend erhalten wird. Diese Vorrichtung ist nur in kleinem Maßstabe von ihm angefertigt und versucht worden, und das Resultat hat in Pola die größte Verwunderung hervorgerufen, um so mehr, als dieser Apparat höchst einfach konstruirt ist, und leicht ausgeführt werden kann. Bringt er es zu Stande, daß er denselben auch mit Sicherheit nach jeder Windrichtung hin in Bewegung setzen kann, dann ist dieser Erfindung unbedingt eine große Zukunft vorbehalten.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Beförderungen.

Dem als Militär-Attaché bei der k. k. Botschaft in Paris angestellten General-Major Johann Freih. von Bothmerkhal das Commandeurkreuz des L. Leopoldo,

dem gleichfalls dorthin angestellten Major Franz Graf v. Wolfersheimb das 44. Inf.-Reg. und

dem auf eigene Bitten den wohlverdienten Ruhestand antretenden Obersten Anton Demetz das Artillerieabzeichen, beiden der Orden der eisernen Krone 3. Kl., endlich

den Officialen Franz Wiedl und Moriz Zeiminger der o. h. Militär-Kanzlei, der Charakter eines kaiserlichen Rathes.

Den Hauptleuten 1. Kl. des Ruhestandes: Emanuel Negovan und Ladislaus Ritter v. Riedpirkski;

dem Rittmeister 1. Kl. des Ruhestandes: Ladislaus Manks de Farkasfalva, endlich

dem Rittmeister in der Armee: Karl Grafen Bobrowski, sämmtlichen den Majors-Charakter ad honores.

Dem Kriegscommissär Ignaz Donhoffer des Ruhestandes den Titel und Charakter eines Oberkriegscommissärs 2. Kl.

Dem Oberlieutenant Puchalski Edmund des Ruhestandes, der Rittmeister-Charakter ad hon., und zwar in Folge der a. h. Entschließung vom 14. April 1868.

Eintheilung.

Der Oberlieutenant in der Armee: O'Donnell Heinrich Gr. (Dom. Salzburg), zum Hus.-Reg. Carl L., König von Württemberg Nr. 6, und zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 18. April 1868. (Rang 18. April 1868.)

Quittirung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Der Hauptmann 1 Kl. Richter Emanuel, des 11. Feld-Jäger-Bat. (Dom. Prag.)

Der Unterlieut. Kinghoffer Franz, des Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 2. (Dom. Smichow bei Prag.)

Pensionirungen.

In den bleibenden Ruhestand werden versetzt:

Mit 1. Mai 1868:

Die Rechnungsführer 1. Kl.: Bischka Waldherr, des J.-R. Freih. v. Ramming Nr. 70; Holzmann Tiburz, des Militär-Jungfern-Depots zu Graz; Kobal Ferdinand, des Train.-Reg. Carl Prinz von Preußen Nr. 8; Kayer Eduard und Oehl Thaser, Beide des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef; Oettwein v. Molitor Franz, des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.

Die Rechnungsführer 2. Kl.: Bittner Johann, des Landes-Militär-Zuhrwesens-Commando in Wien; Kober Anton, des Garnisonsspitals zu Klagenfurt.

Die Rechnungs-Accessisten 1. Kl.: Kohl Joseph, der Garnisons-Spitäler zu Graz; Krbetitsch Anton, des Militärgestütes zu Babolna; Klein Eduard, des Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien; Perwanka Anton, des Landes-Militär-Zuhrwesens-Kommando in Wien.

Franz Franz, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl. des Transporthauses zu Olmütz; Schurrer Rudolf, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Kl. des Landes-Mil.-Zuhrwesens-Kommando in Wien.

Komendo Karl, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Kl. des Landes-Mil.-Zuhrwesens-Kommando zu Lemberg.

Kargerein Wenzel, Fourier des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.

In den dauernden Ruhestand werden wegen überschrittenen Maximal-Alters zurückversetzt:

Mit 1. Mai 1868.

Die Fourier 1. Kl. des Armeestandes: Blaunsteiner Franz, vom General-Commando in Wien, und Schaab Georg, vom Reichs-Kriegsministerium.

Der Titular-Zahlmeister des Armeestandes: Hruschdl Johann, vom Reichs-Kriegsministerium, und

der Oberlieutenant des Armeestandes: Mannsbart Franz, vom General-Commando zu Graz. (Dom. Graz.)

Rechtfertigung, bei der 6. Abtheilung der General-Commandanten befindliche Beamte der Militär-Bau- und Material Verwaltungs-Branche erhalten folgende Dienstes-Bestimmungen, und zwar:

Die Officiale 1. Kl.: Ritter Ferdinand, zur Genie-Direktion zu Graz; Pool Friedrich, zur Genie-Direktion zu Prag.

Die Officiale 3. Kl.: Knoll Eduard, zur Genie-Direktion zu Agram; Grnig Josef, zur Genie-Direktion zu Temesvar; Spreckaf Ludwig, zur Genie-Direktion in Wien.

Der Cassa-Official 3. Kl.: Mannsveld Ignaz, zur Genie-Direktion zu Lemberg.

Die Officiale 5 Kl.: Pamplischek Johann, zur Genie-Direktion zu Olmütz; Curik Mathias, zur Genie-Direktion zu Zara; Trantmann Paul, zur Genie-Direktion zu Hermannstadt.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Um das Tragen der Blousen für die Officiere in den größeren Städten, namentlich in Wien, in einer praktischen Weise mit Beachtung der, obligen Anstandsformen möglich zu machen, wäre eine in bestimmter Form lautende Anordnung von hohen Orten nothwendig, damit den verschiedenen Auslegungen und Befehlen ein Ende gemacht wird.

Nach unserer Ansicht könnte das Tragen der Blouse gestattet werden: 1. im Winter unterm Mantel in allen öffentlichen Lokalen, als im Kaffeehäusern, Speisehäusern mit Ausschluß der Bälle, Kneipen u. jener Ver. 3. Im Militär-Kasino. 3. Im Sommer beim Reiten in den Morgenstunden, auch auf der Ringstraße und im Prater; Nachmittags hätte an den letzteren Orten solches nicht gestattet zu werden. 4. Bei Fahrten und der Stadt und's Land aus gerade. 5. Im Stadtpark, Volksgarten, sowie an allen öffentlichen Lokalen in der inneren Stadt, Promenaden ꝛc. hätte das Tragen der Blousen zu unterbleiben, weil hier ohnehin jedem Officier eine etiquettemäßige Adjustirung obliegt. Im praktischsten wäre es, ein Komite von praktischen Officieren zusammenzusetzen und durch solches für die großen namentlich zu bezeichnenden Städte, wo das Tragen der Blouse lokal bestehende zu werden hat, einen Entwurf machen zu lassen.

Ein Officier.

Herr Redakteur!

Ich habe mir die Produktionen der Taucher im Prater angesehen und ihre wirklich kommenswerthen Uebungen haben mich auf die Idee gebracht, ob es nicht für die mit Wasserarbeiten beschäftigte Mannschaft der gesammten Genietruppen von großem Interesse wäre, diese Vorstellungen mit anzusehen. Freilich ist der Preis von 50 kr. sehr hoch; allein wäre es denn nicht möglich, das Sie, als Vertreter der militärischen Interessen, es bei der Direktion der Produktionen durchsetzen, daß für Soldaten ein geringer Entree, bedungen werden könnte? Gewiß würden sich Vorgesetzte finden, welche für ihre Mannschaft bezirgen; denn es wird Jeder, der es gesehen hat, den Nutzen für Militärs erkennen.

Ein ehemaliger Pontonnierofficier.

In Folge dieser Interpellation hat sich Herr Gattelbrier, der Unternehmer dieser Produktion, im Interesse der guten Sache bereit erklärt, für Soldaten den Preis auf 10 kr. herabzusetzen und mit die bezüglichen Entrees bei demselben, Architekten-Institut, Mariahilferstraße, neben Gasa piccola zu haben. D. R.

Herr Redakteur!

Bis jetzt wurde noch kein Wort über einen Gegenstand gesprochen, welcher ein wirklich humaner zu nennen wäre.

Wenn nämlich ein Mann vom Feldwebel abwärts stirbt, und seine Kameraden nicht in der Lage sind (was bei so mancherlei Ereignissen vorkommen kann) ihm einen der Ehre, schon jetzt langen Behandlung den erforderlichen Betrag für einen Sarg zusammenzusteuern, so wird die Leiche in Stroh eingewickelt und so der Mutter Erde übergeben.

Ob den Vorschriften die nach §. 27 der Manutax-Gebührungs-Instruktion gebührende Wäsche auch immer beibehalten wird, dürfte kein Kriegskommissär zu behaupten wagen.

Daher Sie es nicht für eine heilige Pflicht, die Leiche desjenigen Staatsbürgers, welcher Blut und Leben für sein Vaterland zu opfern hat, mit einem Sarge auf Kosten des Aerars zu bedecken?

Die Verwaltung der Anstalten, welche dem Staate dadurch erwächst, dürfte in den Delegationen keinen besonderen Sturm erregen.

Das Einem aus dem Mannschaftsstande.

Herr Redakteur!

In einer der letzten Nummern des in militärischen Dingen gut informirten „Neuen Fremdenblattes“ las ich folgende Notiz:

Dem Vernehmen nach soll das im Jahre 1865 erlassene Verner-Pensionsgesetz zur Erprüfung von Ersparungen im Militär-Budget einer Revision unterzogen werden. Noch den bisherigen Bestimmungen dieses Gesetzes wird die Pension für die Witwen von Obersten abwärts von dem letztgenossenen Gehalte in der Art bemessen, daß von demselben zuerst 210 Gulden als Pensionsbasis abgezogen werden. Der nach diesem Abzuge verbleibende Gebührens wird in zehn gleiche Theile getheilt, wovon je einer für jedes Dienstjahr von fünf Jahren zu der Pensionsbasis hinzugerechnet wird. Die Pensionsbasis von 210 und ein Zehntel des verbleibenden Gehaltes bilden die niedrigste Pension bei einer Dienstzeit unter fünf Jahren. Beim Beginne einer neuen fünfjährigen Dienstperiode kommt einer neuer Zehntel zu der Pensionsbasis hinzu, bis mit dem neunten Quinquennium, das ist mit dem Beginn des einundvierzigsten Dienstjahres, die zuerst letzten Zehntel, nämlich das neunte und zehnte zur Pensionsbasis zugerechnet werden, womit die Pension den vollen Betrag des letzten Gehaltes gleichkommt. — Künftighin soll, über an den Handschriftenmangen des Pensionsausmaßes einmal zu kürzen, bei einer Dienstzeit unter vierzig Jahren das Pensionsäquivalent beim Beginne einer fünfjährigen Dienstzeit nicht für voll gerechnet, sondern weder in fünf gleiche Theile getheilt werden, von welchen mit dem Beginne eines jeden Dienstjahres ein Theil zugerechnet wird, so daß der Theil an der Pensionsbasis und den durch vollständig Dienst-Quinquennien erworbener Pensionsäquivalenten zugezählt werden wird. So würde beispielsweise ein Major, der mit dem Beginne des einundvierzigsten Dienstjahres steht, die volle sechsundvierzig Dienstjahre mit 945 Gulden beziehen, künftighin nur die Pension für vollständig dreißig Jahre mit 840 Gulden und für das einundzwanzigste Jahr nur den fünften Theil des Pensionsbetrages von 105 Gulden, mithin 21 Gulden erhalten, so daß seine Pension statt mit 945 Gulden bei einundvierzigjähriger Dienstzeit nur mit 861 Gulden, also um 84 Gulden betragen würde. Das wird eine solche Maßregel namhafte Ersparnisse im Pensions-Etat ergeben werden können und daß sich dieselbe auch vom rechtlichen Standpunkte nicht anfechten läßt, scheint wohl keinem Zweifel zu unterliegen, da ja die Pensionen, welche dürgerst erst mit dem einundfünfzigsten Dienstjahre ihren letztgenannten Gehalt als Pension erhalten, ließen sich für eine Dienstzeit unter fünfzig Jahren durch eine solche Reform des Verner-Pensionsgesetzes namhafte Ersparnisse im Militär-Budget erzielen.“

Wie, man soll also dem Pensionisten, der seinen Gehalt sich redlich verdient, in den obenbesprochenen Grenzen noch weiteres schmälern! Vergißt man denn, daß der Staat die Pflicht hat, den ergrauten oder in seinen Dienstleistungen kränkelnd gewordenen Officier anständig erhalten zu lassen. In Belgien beispielsweise wird jeder Pensionirte in das Staats-Schuldbuch als Gläubiger notirt, er besitzt den wohlverdienten Ehrensold und kann sich auch eigenen Comfort als Officier oder Staatsbürger erwerben. D. h. seine Pension besitzend und ererbt, er Lust mit fähigkeit bereint, einen anständigen Erwerbszweig wählen.

Bei uns in Oesterreich, wurde dieses Auskunfts-Mittel, sowohl der Pensionirung seiner Witwen und Waisen, als auch der Pensionirung als einem übergroßen Uebelstande gerne bei, vor Jahren in diesen Blättern das Wort gesprochen. Eine zu jener Zeit allmächtige Persönlichkeit unterdrückte dieß, die so manche andere gesunde Idee und hauf mit seinem Haß Schmach bei Bürgerschaft verbrechen. Wenn man sich vieler Fälle erinnert, wo Jemand, der man einem Officier die Begünstigung zugestanden hat, den Charakter anzulegen und mit Vorliebe der Pension, sich anderweitige Erwerbsquellen zu verschaffen. Es wäre also, dieses Prinzip recht bald zum Gesetz erhoben, eine wahre Wohlthat für den Pensionisten. Deshalb aber vermehren wir uns doch gegen die Verringerung der jetzigen Pensionsausmaß, und bezeichnen dieses Schritt, um im Allgemeinen zu sparen, als den ungeeignetsten und härtesten.

Ein Pensionirter.

Digitized by Google

Eingesendet.

(Tausch.) Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments wünscht auf Spezialitätsfüchsen einen Tausch mit einem Kameraden in ein deutsches oder mährisches Regiment. Anträge übernimmt die Redaktion dieses Blattes unter Chiffre S. E. Nr. 26. [2—3]

Ein Konzert-Flügelhornist findet sogleich Engagement im Hoch und Deutschmeister 4. Infanterie-Regiment zu Ragusa.
Hierauf Reflektierende wollen sich an die Musik-Verwaltung des Regiments wenden.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Asséd und Harkaly,

k.k. Oberst im 14. Infanterie-Regiment. 1—9

Preis 25 Nr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeit zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,
6— daß die von ihm professirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

anfixonirt sind, und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Im Verlag des Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Militärgeographie
des Norddeutschen Bundes,
der
Süddeutschen Staaten und Oesterreichs.

1—1 48 Druckogen 8. Geh. fl. 5 5. W.

Vorgenannte Geographie ist gegenwärtig die einzige vollständige und richtige, welche die seit dem Jahre 1866 erfolgte Neugestaltung Deutschlands und Oesterreichs bezüglich der Orographie, Hydrographie und Topographie im militärischen Interesse behandelt. Gleichzeitig gibt sie genaue Aufschlüsse über die Produkte des Bodens, die Industrie, den Handel, die Militärverfassung eines jeden einzelnen Staates und bezeichnet alle jene Orte, bei welchen in älterer und neuerer Zeit Schlachten, Treffen und bedeutendere Gefechte stattgefunden haben.

Jedem Besteller wird das Werk umgehend und portofrei zugesandt von

Chr. Winter, Verlagsbuchhandlung,
Frankfurt a. M.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

15—30 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der dazu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Militärischer Verlag von Tendler & Comp. in Wien.

1—1 **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.**

Die Zugsschule für Fusstruppen. Leitfaden zur Ausbildung des Zuges für das Gefecht. Mit besonderer Berücksichtigung der k. k. österr. Abrichtungs- und Felddienst-Vorschriften und mit Hinblick auf die von Waldersee'sche Ausbildungsmethode. Von C. C. Duncker. 8. broschirt . . . . . Preis 50 kr. Oe. W.

Tuschen-Atlas zum Gebrauche in Unteroffiziers-Schulen und zum Selbstunterricht für Unteroffiziere und Soldaten. Herausgegeben von Carl Duncker. . . . . Preis 40 kr. Oe. W.

Das Infanterie-Gewehr, der Jägerstutzen und das Extra-Corps-Gewehr nach dem System Wänzl. Mit 1 lithographirten Tafel. 8. broschirt . . . . . Preis 25 kr. Oe. W.

A Gyalogság vndász és külön csapat fegyverei Wänzl módszere szerint. Egy táblával . . . . . 25 kr. Oe. W.

Ručnice pro pěchotu, myslivce a zvláštní sbory dle vzoru Wänzl-a. S jednou rytinou . . . . . 25 kr. Oe. W.

Der Soldat auf dem Turnplatze. Anleitung für den methodischen Unterricht im Wekturnen. Zum Gebrauche für die bei den Unter-Abtheilungen der k. k. österreichischen Armee mit dem Turnunterrichte betrauten Offiziere und Unteroffiziere aller Waffengattungen. Zusammengestellt von E. Garger, k. k. Oberlieutenant. Mit zwei Figuren-Tafeln . . . . . Preis 50 kr. Oe. W.

Anleitung zum praktischen Pionnierdienst, wie solcher im Felde von der Infanterie ausgeführt wird. Nebst einer kurzgefassten Theorie über Feldschanzen. Zum Schulunterricht bearbeitet von einem k. k. Infanterie-Offizier. Mit 9 lithographirten Tafeln Preis 80 kr. Oe. W.

Die Unteroffiziers-Schule. Ein Hilfs-Lesebuch und Leitfaden für sämmtliche zur Ausbildung der Lese-ten, Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten bestimmten Schulen der Armee, sowie zum Selbstunterrichte zusammengestellt von C. Duncker. Mit 1 Tafel der conventionellen Terrain-Bezeichnungen. 13½ Bogen. 8. br. Preis 80 kr.

Unter der Presse: Taktik der drei Waffen als Lehrbuch für höhere Truppenschulen bearbeitet von Carl Freiherrn von Salis. Zweite vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit 5 lith. Taf.

Soeben erschien im Verlag von **Tendler & Comp.** in **Wien**

Ein Wehrgesetz

für das

constitutionelle Oesterreich,

sowie

Vorschläge zur Reorganisation des Heeres.

Den Reichsvertretern und der Armee gewidmet. — 15 Bogen 8. u. 1 Tabelle Preis 3 fl. ö. W.

Früher erschien in deutschem Verlage:

Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?

Allen Parteien Gesammt-Oesterreichs gewidmet.

1—2 Preis 60 kr. ö. W.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 38. **Samstag den 9. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Ntr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: **Fr. Gerlach'sche Buchhandlung, Stadt, Altbrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt A. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welch' auch die zur Reception gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Lohn und Strafe.

(Schluß.)

Der erste enthält die Klassen der Großkreuze, Kommandeure und Ritter, und gewährt außer dem Ehrenzeichen eine Standeserhöhung, eventuell zum Freiherrn, und eine Ordenspension. Er ist derjenige, dessen Besitz am meisten angestrebt ist, und die höchste militärische Auszeichnung.

Der Leopoldsorden enthält dieselben Klassen, und ist mit ihm ebenfalls eine Standeserhöhung, bei dem Kommandeurs der Freiherrnstand, aber keine Ordenspension verbunden.

Ganz dasselbe gewährt der Orden der eisernen Krone, der in die 1., 2. und 3. Klasse zerfällt, was nur eine andere Bezeichnung für Groß-, Komthur- und Ritterkreuz ist.

Diese Orden können fast ausschließlich von selbstständig kommandirenden oder unabhängig handelnden Offizieren erworben werden; auch ist die Erlangung des Theresienordens z. B. mit Bedingungen verknüpft, die ein auf wahre Verdienste folges Gemüth oder wahre Bescheidenheit eingegeben verschmäht. Der so überwiegenden Menge der Truppen-Offiziere ist jede dieser Auszeichnungen unzugänglich, wie schon daraus erhellt, daß nach vier Feldzügen das über 20.000 Köpfe starke Offizierkorps nur 69 Theresien-, ungefähr 60 Leopold-Ritter und vielleicht 150 eiserne Kronen zählt.

Man kann dies Verhältniß wahrlich nicht ermunternd nennen.

Die eigentliche Auszeichnung für den Linienoffizier in Krieg und Frieden ist das Militär-Verdienstkreuz. Eben darum, daß es nicht Vorzieht für ersteren bestimmt ist, wenn auch eine Kriegsdekoration desselben besteht, hat es viel von dem geringen Werthe verloren, den es anfangs hatte. Man ließ ihm nicht einmal den poetischen Namen Kaiserslob, den ihm die Armee gegeben, pekuniären Werth hat es ohnehin keinen, und der Umstand, daß es noch heute in den Reihen der Armee über 2000 solcher Kreuze gibt, welche für die verschiedensten Dienstleistungen ertheilt wurden, hat ihm viel von der Werthschätzung entzogen, die es genoß, obwohl es weder eine Pension, noch eine Standeserhöhung als Mitgift bringt.

Meiner einfachen Ansicht nach wäre es heute nur ein Akt der Billigkeit, wenn die Ordensstatuten der Theresienritter erhöht, dem Leopolds- und Eisernen Kronen-Orden, wenigstens ihren Kriegsdekorationen, eine abgestufte Pension beigefügt würde, und die Kriegsdekoration des Militär-Verdienstkreuzes den Dienstadel und dessen Wirkungen mit sich brächte.

Von der unermüdlichen Sorgfalt unseres soldatenfreundlichen Monarchen ließe sich das wohl erwarten.

Mit noch mehr Enthusiasmus würde die Bestimmung aufgenommen werden, wornach die Ordens-Benefizien auch auf die unversorgten nächsten Angehörigen *) vererbten, wie ja ausgezeichneten Gefallenen bereits die Auszeichnungen selbst nach dem Tode ertheilt wurden.

Ueber Pensionsnormen zu sprechen, würde viel Arbeit und trockene Details erfordern, für meinen Zweck genügt es wohl, hinzudeuten, wie unschätzbarth es wäre, auf die verschiedene Natur der Wunden dasselbe Bestimmungen zu breiten, die selbst für leichtere Verletzungen schon einen unter keinen Umständen entzehrbaren jährlichen Betrag feststellte.

Diese Reformen würden im Heere und in der Kriegführung einen ungemeinen Einfluß zu nehmen nicht verfehlen, und verhindern, daß das Avancement alle an sich lohnende Theil des Krieges betrachtet wird. Es hat mir immer die Komplizen, hinter Cipó matador unserer so altgerühmten Kameradschaft, widerstrebt, und die Armee wird eine zweckmäßigere Avancementsmethode und die Vermehrung und Erhöhung der Anerkennungen militärischer Verdienste gewiß mit Freude und Dank aufnehmen, die sie der Verlockung überhebt, über Gräber, Wunden und Krankheit der Kameraden hinweg nach der nächsthöheren Stelle (pekulierend zu schielen.

Läßt das System der Belohnungen schon in Bezug auf die Offiziere Vieles zu hoffen übrig, so gestaltet es sich bei der Mannschaft wahrhaft traurig.

Die Belohnung für außerordentliche Leistungen der Tapferkeit und Hingebung besteht bei dem Mannschaft-stande der k. k. Armee vom Feldwebel abwärts in drei Medaillen.

Diese sind: 1. die goldene Medaille, welche dem Inhaber eine Zulage im Betrage der vollen täglichen Löhnung jener Charge sichert, die er am Tage der betreffenden Aktion bekleidete; 2. die silberne Medaille 1. Klasse, diese versichert ihrem Besitzer die halbe tägliche Löhnung als Zulage, und 3. die silberne Medaille 2. Klasse, die sonst keinen Vortheil bringt.

Der mehr als nonchalante Modus ihrer Vertheilung bewirkt, daß nur in ganz seltenen Fällen die ersten zwei Auszeichnungen auf den gemeinen Soldaten fallen, der sich in der Regel mit den Medaillen 2. Klasse begnügen muß.

Diese Auszeichnungen üben übrigens auf die spätere Versorgung des Deserviren keinerlei Einfluß, außer er bleibt im Militärdienste, oder er genießt den Vortheil ansehnlicher Leibeslänge und angenehmen Exterieurs. Für den kleinen und häßlichen Tapfern, und wäre er ein zweiter Ney, gibt es in den Reihen der Garde-Gendarmerie, Trabanten-Leibwache und Hofburgwache und der damit verbundenen Anwartschaft auf Schloßgartenaufseher-, Gerichts- und Amtsdienerstellen nichts zu hoffen. Ja, tritt er aus der Armee, so verliert er die mit seinem Blute erkämpfte, wirklich nicht reichliche Zulage.

Indem ich auf diese Uebelstände hindeute, die dem mannhaften Soldaten alle und welch' schwere Pflichten aufladen, ohne ihm für seine kriegerischen Leistungen eine entsprechende Anerkennung zu gewähren, schlage ich zugleich ergebenst vor:

1. Ein allgemeines Tapferkeitszeichen für alle kombattanten Glieder der Armee zu schaffen, das dem Betreffenden ohne Unterschied der Charge für seine Lebenszeit eine Pension von jährlichen 60 Gulden

*) Worunter auch Mütter und Schwestern, sowie unmündige Geschwister überhaupt zu rechnen wären.

Digitized by Google

ähnen. Währ. fördert und ihm gesetzlichen Anspruch auf eine entsprechende Civil- oder Militärversorgung gibt.

2. Die jetzt bestehenden Medaillen haben für die Mannschaft ausschließlich fortzubestehen, können neben obiger Dekoration verliehen und ihre Zulagen kumulirt werden. Auch diese Zulagen sind lebenslänglich und d gründen die Medaillen ebenfalls, aber erst in zweiter Linie, gesetzlichen Anspruch auf die Civil- oder Militärversorgung.

3. Die Verleihung dieser Auszeichnungen erfolgt durch die Wahl der Mannschaften der Abtheilung, wenn sie per Abtheilung bewilligt werden, sonst auf Vorschlag des betreffenden Kommandanten auf Grund amtlicher specieller Facti.

Zur Hebung des Geistes der Truppe aber erachte ich es für dringend nothwendig endlich einmal an die Schaffung des Kerns der Armee, eines tüchtigen Unteroffiz erkorps zu gehen, das wir bei der Infanterie zu keiner Zeit, wohl aber ebenem bei der Artillerie und Kavallerie besaßen.

Die daraus hinzielenden Bemühungen der Armeeleitung haben sich bis jetzt nicht nur nicht bewährt, sondern auch bei den letzten beiden Waffen offenbar schädlich gewirkt.

In meiner einfachen Meinung glaube ich, daß es zu diesem Zwecke nur zwei unausführlich mit einander verbundene Wege gibt. Der erste ist die so glücklich begonnene Aufstellung fester Cadres, von denen man leider eben jetzt zum großen Nachtheile der Armee abzugehen für gut fand, und die materielle Aufbesserung der Chargenstellen.

Die festen Cadres bedingen, daß der Unterstand stets unter der Fahne bleibe und womöglich neue Kapitulationen eingehe, also sich zum Berufssoldaten umbilde.

Wollte man nun dem Manne seine gerühmten Vortheile bieten so würde sich, wie das häufig vorkommt, jeder Soldat weigern, die ihm verliehene Charge anzunehmen, da er es vorzieht, nach längstens zwei Jahren an den heimischen Herd zurückzukehren und seine noch übrige Dienstzeit dort zu verbiethe .

Die zu bietenden Vortheile müßten aber bedeutend genug sein, um der Verlockung des Urlaubs die Wage halten zu können, und dazu schlage ich Folgendes vor:

1. Gesetzlichen Anspruch auf Versorgung im Staats- oder Gemeindedienste nach Ablauf einer gewissen Anzahl von Dienstjahren.

2. Steigende Löhnungszulagen für je 4 Jahre ununterbrochen bei der Fahne zugebrachte Dienstzeit, die jedoch aus der Staatskasse zu tragen kommt.

3. Reform des Stellvertreterwesens.

Diese letzte Maßregel halte ich für die wichtigste; der Staat mag gerne das Mitlerarmt zwischen dem Stellvertreter-Suchenden und dem Reluste-lanten verseh en, aber er darf sich nur als Depositeur betrachten und dem Reengagiren muß unter allen Umständen das volle Disposit onsrecht gewahrt werden. Ich kann freimüthig sagen, daß nichts so sehr dem guten Rufe des Staates geschadet, als die wirklich mesquine Art und Weise, wie er sich als Erben und Rechtsnachfolger des Reengagiren hinstellte und das Blutgeld des armen Teufels zum Ziele von Finanzspekulationen machte.

Mit Uebernahme des Reengagiren tritt dieser ganz an die Stelle des zahlenden Rekruten. Die Wahl des zu reengagirenden Mannes liegt ganz in den Händen der Behörde, die am besten weiß, ob die Moralität und die Gesundheit dieses Mannes ihren Wünschen entsprechen. Jedenfalls erhält sie im Tausche ein viel brauchbareres Element. Wäre der vertretene Rekrut selbst eingetreten, so müßte die Regierung selbstverständlich die Chancen einer Desertion oder eines Todesfalles tragen; wie kommt es nun zu rechtfertigen, daß die Regierung besonders im letzteren Falle der einem Stellvertreter sich regelsförmig zu müssen meint? Es wäre noch verständlich, flöße der Loskaufspreis aus ihrer Tasche; er ist aber volles Eigenthum des Stellvertreters geworden und kann höchstens in solchen Fällen zum Ersatze für Schäden verwendet werden, welche gerichtliche Urtheile nach dem Gesetze bestimmen. In allen übrigen Fällen sieht der Regierung keinerlei Anspruch auf die Loskaufesumme zu und rangirt eine solche Anmaßung vollkommen unter die sogenannten himmelschreienden Sünden.

Durch volle, unverkürzte Zustellung der Stellvertretungssumme wird dem gedienten Unteroffizier die Möglichkeit gegeben, sich ein Heimwesen zu gründen und seine alten Tage zu sichern; ein doppeltes Reengagement würde ihn in gar vielen Gegenden unserer Lande zum wohlhabenden Manne machen. Eine solche Aussicht aber würde genügende Anziehungskraft bewähren, um ein tüchtiges Unteroffizierskorps zu schaffen, das 16 oder 24 Jahre ununterbrochen wertheolle, bei uns leider nicht genug geschätzte Dienste leisten würde.

Denn wir ziehen es vor, dem Hauptmann alle jene Verrichtungen aufzubürden, welche in anderen Armeen den Feldwebels, Capitains d'armes und anderen alten Unteroffizieren obliegen, von denen sie weit besser in langjähriger pedantischer Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit gebandhabt werden, als dies unseren mit allen Dienstfachen so sehr überladenen Hauptleuten möglich ist.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen über die Anerkennungen in der Armee mögen die wahrscheinlichen Einwände der Anhänger des bestehenden Systems beleuchtet werden. Sie werden nicht säumen, geltend zu machen, daß in den früheren Zeiten in der Armee weder das Verdienstkreuz, noch die Medaillen 2. Klasse bekannt waren, da überhaupt unter Kaiser Franz mit den Dekorationen sehr gespart wurde ze.

Ich erkenne gerne dankbar an, daß Se. Majestät der Kaiser in seiner liebenden Sorgfalt für die Armee diese Benefizien viele Verbesserungen, besonders im Pensions- und Invalidenwesen geschaffen. Aber nicht in allen Dingen ist es besser geworden, in vielen sogar entschieden schlechter.

In der guten alten Zeit, an die wir alten Herren und noch recht genau erinnern, wurde mit den Orden allerdings gespart, ob zum Nutz und Frommen unserer Leistungen, will ich nicht untersuchen; aber seit Einführung des Verdienstkreuzes gibt es bedeutend weniger Eiserne Kronen- und Leopoldsorden.

Dann hatte damals die Erhebung in den Adelstand, besonders in das ungarische Indigenat, einen ganz andern Werth, als in der gegenwärtigen, nivellirenden Epoche. Und endlich weiß ich, daß ich als Fähnrich wohl nur 12 Gulden Bankogeld und 7 fl. 49 kr. Silber Gage hatte, aber in den Garnisonen Neapels und des Kirchenstaates dennoch über 100 Gulden monatlich bezog.

Ich erinnere mich ferners, daß ich in den damaligen K riegen selbst im Inlande zwei Pferde- und zwei Brotportionen nebst Kriegszulage und auch Etappen erhielt, und daß selbst der geme ne Mann sich mit dem Kriegszustande ob der materiellen Entschädigungen leicht versöhnte; Plünderungen erfolgten nur, Brandschatzungen widerspenstiger Städte, Saumgarden, Alles trug Geld und namentlich in der Militärgrenze sah man mit Sehnsucht einem Ausmarsche entgegen, von dessen Ersparnissen und Erträgnissen manch wankendes Familienglück neue Stützen, manch neuer Hausstand seine Gründung erwartete.

Das ist nun Alles anders geworden; der Küchenzettel wird in Wien aufs knappste vorgeschrieben und man scheint dort zu glauben, daß dies ohne empfindliche Rückwirkung auf die Leist ngen der Truppe geschehen könne. Mag sein bei der Linie, wo die Tradition nur im Offizierskorps fortlebt, anders in der Grenze, wo sie Generationen überdauert.

Möchten mir doch die hochweisen Herren glauben, dem Soldaten muß zu Aufmunterung zu besonderen kriegerischen Leistungen auch ein besonderer Stimmung geboten werden. Mit euphemistischen Redensarten, dem Stock, den Kriegsartikeln und dem Pflichtgefühl allein ist es nicht gethan. Und jede Ausgabe in dieser Richtung ist ein sich bunderfach verzinsendes Darlehen!

Vorstehendes ist mir, auch nur einen Theil meiner Vorschläge in das praktische Leben übergehen zu sehen, ich würde gerne meine altersmüden Augen zum ewigen Schlafe schließen, mit dem beruhigenden Gedanken: Du hast doch etwas genützt!

Eine Episode aus dem italienischen Kriege 1866.

Ueber die Schlacht von Custozza 1866 sind schon viele Veröffentlichungen geschehen, die dieselbe in allgemeinen Umrissen richtig darstellen, während einzelne Details — wie begreiflich — öfters mangelhaft Erwähnung geschieht.

So finde ich zum Beispiel, was den ersten Angriff auf Custozza am 24. Juni 1866 Vormittags anbelangt, in mehreren Schriften angeführt: daß die 3. Division des 19. Infanterie-Regiments allein diesen Angriff geführt hätte, während in Wirklichkeit nebst dieser Division gleichzeitig auch starker Abtheilungen des 48. Infanterie-Regiments an diesem Angriffe ehrenvollen Antheil nahmen.

Nicht um die Verdienste der 3. Division des 19. Infanterie-Regi-

Digitized by Google

ments schmälern zu wollen, sondern nur in der Absicht, eine That, wie die obige, beschreibend möglichst getreu wiederzugeben, habe ich es als mitheiligster Augenzeuge unternommen, über deren ganzen Hergang einen Abriß zu liefern, und übergebe ihn der verehrlichen Redaktion mit der Bitte, seiner Veröffentlichung in der „Militär-Zeitung“ Raum geben zu wollen.

Als die Brigade Scudier — bestehend aus den Regimentern Kronprinz Rudolf Nr. 19 und Erzherzog Ernst Nr. 48 — von Monte Gobio aus die Position des Monte Molimenti um 9 Uhr Vormittags erstürmt hatte, überfah ich, am Rücken des letzteren Berges fortgehend, einen großen Theil des Schlachtfeldes. — Vor mir lag der Ort Custozza, östlich davon der vom Feinde stark besetzte Monte Torre. Bald nach unserem Sturme erhielt ich von meinem Bataillons-Kommandanten den Auftrag, mit meinen beiden Schwärmen den einige hundert Schritte westlich von mir gelegenen Cypressenhügel (Belvedere), den der Feind eben verließ, eiligst zu besetzen. Am Wege dahin begegnete ich den Hauptmann, jetzigen Major Sz. des 19. Infanterie-Regiments, dessen Division den genannten Hügel zu erklimmen eben im Begriffe war.

Wir besetzten vereint den Belvedere und beschossen von hier aus den im Palazzo Maffei und la Chiesa sich zur Vertheidigung einrichtenden Feind. Eben zu dieser Zeit machte ein Theil des Regimentes Nr. 66 seinen bekannten Sturm gegen Il Gorgo, und ich entschloß mich, gegen Palazzo Maffei vorzurücken, um den längs des Thales erfolgten Angriff des erwähnten Regiments in der Flanke zu unterstützen.

Meine brave Mannschaft brauchte wenig Aufmunterung; ich nahm die beiden letztgenannten Gehöfte im Sturm, vertrieb den Feind und machte bei 15—20 Gefangene.

Es mag dies gegen 10 Uhr Vormittags gewesen sein.

Kaum war dieses geschehen, so folgte ich in Aufstellung dessen, daß ich auf das vordringende Regiment Nr. 66 stoßen werde, auf dem von la Chiesa direkte nach Custozza führenden Wege dem Feinde nach.

In der Nähe von Custozza wurden jedoch meine beiden Schwärme von einem heftigen Feuer empfangen. Sämmtliche Häuser dieses Ortes waren nämlich durch piemontesische Grenadiere besetzt. — Um mich gegen deren Feuer zu schützen, flüchtete ich mich theils in die Straßengräben, theils hinter Zäune und unterstieß von hier aus ein lebhaftes Feuer gegen den in Custozza postirten Feind. Meine kritische Lage überdickend, ein offenes Terrain im Rücken, entschloß ich mich, auf spätere Unterstützung rechnend, mit den beibehaltenen zwei Schwärmen allein auf Custozza vorzugehen.

Ich sammelte daher meine Mannschaft und drang in ein Haus von Custozza ein, dessen Hof gegen Süden von einer niederen Mauer umgeben ist, und von wo aus sich Ausblick auf den Pradiano und gegen Villafranca bot. Von auch hierin dann vertretene Feind zog sich über den südlichen Abhang von Custozza eiligst zurück.

Lamarmora beschreibt diesen Moment in seinem Schlachtberichte folgendermaßen:

„Alcune compagnie del 4° granatieri tenevano ancora la parte orientale del colle di Custozza, e il nemico occupava Custozza stessa, la Chiesa, il Cimitero, il Belvedere e le numerose cascine tra il Belvedere, Monte Godio e staffalo.“

Beiläufig nach einer halben Stunde, als ich eben die Verammelung des Thores gegen die immer lästiger werdenden, in den Nebengehäuden sich festgesetzten Granatieri veranlassen wollte, erschien vor demselben der bereits oben erwähnte Hauptmann Sz. mit seiner Division. Nicht lange nach ihm kam auf dem Wege von Belvedere am Friedhofe vorbei die 1. Division des 48. Infanterie-Regiments in Custozza an.

Lamarmora bezeichnet die Vorrückung dieser beiden Divisionen wie folgt:

„Due battaglioni di questa brigata inviati in sostegno di Custozza da monte Torre, non bastarono alla difesa contro il nemico, che considerando come capitale il combattimento su questo punto, vi concentro masse crescenti“ etc.

Nach dem Anlangen der beiden Divisionen verließ der Feind bis auf die äußersten östlichen zwei Häuser, woselbst einige Gceanaler-Abtheilungen sich verrammelt hatten, beinahe gänzlich Custozza.

Anfangs ließ ich mich damit nicht befaßt gehaltenen Hofe durch meine beiden Schwärme gegen die am südwestlichen Abhange des Monte Torre auf etwa 600 Schritte gelegenen feindlichen Massen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Sehr bald bemerkte man den Erfolg desselben und es entstand ein bedeutendes Durcheinander zwischen den früher auf den Boden gestreckt gelegenen feindlichen Massen.

Als aber auf der Wiese von Coronini eine eben eiligst angelangte feindliche Brigade aufmarschirte — aufgemuntert durch die angelangte Unterstützung und die ersten Erfolge — verfügte ich mich auf den südlichen Abhang von Custozza und beschoß diese während ihres Aufmarsches.

Ich wurde natürlich bald nach Custozza zurückgetrieben. Angekommen in dem von mir früher verlassenen Hofe, ordnete ich meine Mannschaft wieder, um das Feuer gegen Monte Torre und gegen meine Verfolger wieder aufzunehmen, als mir die Meldung von einem meiner Unteroffiziere zukam, daß der Feind unser Rückzugslinie bedrohe.

Auf diese Meldung hin verfügte ich mich auf die gegen La Chiesa führende Straße und sah, daß der Feind mit 2 Kolonnen von Coronini her in der Thalsohle, zwischen dem westlichen Abhang vor Monte Torre und Custozza einschwenke und mit den sich wieder sammelnden Granatieri einschlossen vorrücke. Gleichzeitig eröffnete der Feind gegen Custozza ein mörderisches Geschützfeuer und überschüttete im vollen Sinne des Wortes den Ort mit Projektilen.

Andere feindliche Kolonnen rückten theils von Süden, theils von Westen gegen Custozza vor, eine ansehnliche Kavallerie-Abtheilungritt bei Ganova in das Tione-Thal und es war aller Grund vorhanden, um unseren Rückzug ernstlich besorgt zu sein.

Ich ordnete meine bereits erschöpfte Mannschaft nach Möglichkeit und verfügte mich in den Graben der gegen La Chiesa führenden Straße. Als die vom Osten vorrückenden Bersaglieri sich demselben bis auf 200 Schritte genähert hatten, ließ ich eine Decharge auf sie abgeben und benützte den dadurch hervorgerufenen Moment ihres Stutzens, um mich längs des Grabens nach La Chiesa zurückzuziehen, aber erst dann, als unser Stand durch den seit Beginn der Aktion bei Monte Molimenti schon fünf Stunden andauernden harten Kampf stark herabgeschmolzen, und die eben so erschöpften beiden Divisionen des 48. und 19. Regiments von dem zehnfach stärkeren Feind dergleichen auf Custozza hinandrängend worden waren, daher an ein Festhalten der errungenen Vortheile nicht mehr zu denken war. Auf dem Rückzuge wollte ich mich in La Chiesa festsetzen, die Bersaglieree rückten mir jedoch am Fuße mit solchem Ungestüm nach, daß ich nicht einmal zum Sperren des Thores Zeit gewann, und es mir nur mit knapper Mühe gelang, das Gehöft von rückwärts über alle Terrassen und Dornenhecken zu verlassen.

Um gar nichts besser ergin es den beiden in Rede stehenden Divisionen, die sich theils gegen Val de Bosa, theils direkte auf Belvedere zurückzogen.

Bezüglich dieses Gefechtes erzählt Lamarmora in seinem Schlachtberichte noch Folgendes:

„Persuaso della necessita di occupare Custozza, il Generale Govone fece convergere il fuoco delle sue artigierie sul villaggio, poi lo mando prendere alla bajonetta dal 34° bersaglieri e dai bravi granatieri, che avevano fino allora difeso palmo a palmo e con intrepidezza il terreno,“ etc.

„Contribui a questo primo successo la comparsa del regimento dei lancieri di Foggia con una batteria a cavallo, spedita in rinforzo dal Generale della Rocca, e che giunse alle spalle del nemico allo sbocco di Custozza.

„Il risultato fu lungo tempo incerto, ma l'aggiustatezza del tiro delle poche artiglierie, i contradaschi delle brave truppe, che occupavano la positione, ed un rinforzo di tutto il resto del 25° inviato in tempo, lo deciserò in nostro favore, ei il nemico fu respinto in disordine assai lungo verso il Monti Molimenti“ ꝛc.

Angelangt am Monte Molimenti, fand ich meine Division bald wieder.

Ich unterlasse es, die weiteren Begebenheiten als bekannt voraussetzend, hier noch anzuführen und schließe mit der stolzen Befriedigung, das Soldaten des 48. Infanterie-Regiments die Ersten waren, welche am glorreichen 24. Juni 1866 das vom Feinde besetzte Custozza schon um 10 Uhr Vormittags betraten.

Od dieses Gefecht auf die weiteren Ereignisse des Tages irgend einen Einfluß ausübte, weiß ich von meinem Standpunkte aus nicht zu beurtheilen, soviel ist jedoch sicher, daß durch das kühne Vordringen der besagten Abtheilungen des Regiments Nr. 19 und 4 die Aufmerksamkeit der beiden Divisionen Govone und Cugia abgelenkt und ein ansehnlicher Theil ihrer Truppen auf und herangezogen wurde, wodurch dieselben eben um die Mittagszeit anderwärts nicht zur Aktion gebracht werden konnten.

J. L., Lieutenant im E. H. Ernst 48. Inf. Reg.

Digitized by Google

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. K., k. k. Hauptmann.

Die Auflehnung der Serben gegen die türkische Herrschaft im Beginne unseres Jahrhunderts hat die Schöpfung des Fürstenthums Serbien hervorgerufen, wodurch eine größere Aufmerksamkeit einer der wichtigsten Bevölkerungen der östlichen Halbinsel gewidmet wurde. Dieser Bruchtheil der südslawischen Race, der über Montenegro, Bosnien, die Herzegowina, einige Distrikte des nördlichen Bulgariens und Albaniens zerstreut ist, bewohnt in dichten Massen Serbien, und zählt die Bewohner von Bakka, Syrmien und Banat im Kaiserthum Oesterreich zu ihren Stammgenossen. Sonderbarer Weise wird die billige Rengierde, welche diese nahezu 4 Millionen Menschen einflößen, durch geschichtliche Abhandlungen wenig zufriedengestellt. Einige Klöster, Chorherrnsitze, einige Biographien von renommirten Serben oder von Männern, die im Gerüche der Heiligkeit standen, das sind die hauptsächlichsten Quellen für diejenigen, welche sich einige Aufklärung über die Geschichte der Serben vor ihrem Unabhängigkeitskriege verschaffen wollen. —

Wenn nun die Serben weniger Geschicklichkeit besaßen, durch ein methodisches Verfahren die Erinnerung an ihre großen Männer zu bewahren, so fanden sie in ihrem poetischen Genius ein naturgemäßes Mittel, die Namen ihrer Helden, ihre Kämpfe, ihre Siege, ihre nationalen Leiden unsterblich zu machen. „Volks-Epos“, sagte einer der größten slawischen Dichter, „Rede der Verbindung zwischen den alten und neuen Zeiten, ihr seid es, in denen eine Nation die Trophäen ihrer Helden, die Hoffnung ihrer Gedanken, und die Blüte ihrer Empfindungen niederlegt! Heilige Rede bleib' uns unversehrt und ungebrochen, in so lange Dein eigenes Volk Dich hoch in Ehren hält! O Volkslied, Du bist der Wächter des Tempels nationaler Erinnerungen, denn Du durchfegst nie nur die Stimme und die Flügel der Evangelien, sondern auch zuweilen seine Waffen! Die Flamme verzehrt die Werke des Feuers, Räuber plündern die Schätze; das Volkslied entkommt und überlebt alle Gefahren. Wenn verächtliche Seelen es nicht mehr mit Schmerz und Hoffnungen zu nähren wissen, so steht es in die Berge, seßelt sich an die Blumen und bestegt von da die alten Zeiten, einer Nachtigall gleich, welche auf einem brennenden Hause davonfliegt, und nachdem auch das Dach zusammengestürzt, in die Wälder flieht, um dort den vorübergehenden Reisenden mit wohltönender Stimme das Trauerlied zwischen Ruinen und Todtengrüften zu singen. Diese glücklichen Blätter schmiegen sie sich nicht den ethmatigen Gewohnheiten des fremdlichen Volkes an, daß und ein slawischer Dichter „als eine in die Vergangenheit eingeschlossene Nation bezeichnet, bestimmt, der Sänger und Dichter des ganzen südslawischen Stammes zu sein, ohne'in wissen daß er eines Tages den größten literarischen Ruhm aufgewonnen haben wird!“

Obschon man nicht mit völliger Bestimmtheit das Datum der serbischen „posme“ bezeichnen kann, so kann man dennoch mit aller Genauigkeit sagen, daß die Volkspoesie bei den Serben schon vor der türkischen Herrschaft blühte. Eine gewisse Anzahl solcher Volkslieder spricht von der Periode der Memanisch (13. Jahrhundert) und obgleich einige derselben ohne Unordnung in ihrer ursprünglichen Form sich nicht erhalten konnten so geben sie trotzdem einen solchen lebhaften Eindruck von den Ideen und Sitten des Mittelalters getreu wieder, daß es nicht schwer fällt, ihren Ursprung auf jene Epochen zurückgehen zu lassen, die zu schildern sie bemüht sind.

Es würde sonderbar scheinen, daß solche bewunderungswürdige Werke so spät zur Kenntniß der westlichen Nationen gelangten, wenn man nicht wüßte, daß die wissenschaftliche Gährung und die Emancipation aus dem mittelmäßigen Abergläuben und Dunkel das westliche Europa vorwärtsrud in Norden hielten und ihm keine Zeit gönnten den Schöpfungen der südlichen Völker mehr Aufmerksamkeit zu schenken Die Unmöglichkeit, spätere Schwierigkeit, sich in den Besitz des südslawischen Idioms zu setzen, trugen auch ihr Schärflein dazu bei. Doch war Deutschland unter allen westlichen Ländern das erste, welches sich für die nationale serbische Poesie zu interessiren anfing. Herder suchte in einer unvollkommenen Sammlung des Franziskaners Katchich die Materialien zum ersten Bande seiner Volkslieder, und Göthe bei seiner Reise durch Dalmatien ein Gedicht unter dem Titel: „Die Frau des Hasson-aga“ publizirt 1774 durch Fortis, verschmähte nicht, es zu übersetzen. Ein in Serbien geborner Schriftsteller publizirte in Wien 1815 ein Probestück seiner nationalen Dichtungen, und einige Jahre später (1823—24) in Leipzig die „Narodne serbske posme“, von denen eine zweite Auflage in Wien von 1841—1846 erschien. Da gelehrte Europa, der serbischen Sprache nicht mächtig, fühlte kaum die Wichtigkeit dieser Publikation und würde in totaler Unwissenheit darüber geblieben sein, wenn nicht eine Deutsche, Fräulein Therese Jakob, später Frau Robinson, diese serbischen Lieder in deutsche Sprache übersetzt hätte. Die Uebersetzung unter dem Namen „Talvi“ (serbische Lieder-Halle 1826) diente zu einer neuerlichen deutschen Bearbeitung durch Rapper unter dem Titel „Volks-Gedichte der Serben“ (Leipzig 1852).

Im Jahre 1836 widmete der dalmatinische Schriftsteller M. Tomaseo seine ganze Sorgfalt den illyrischen Volksliedern, und publizirte eine hübsche Sammlung davon in seinen „Canti popolari“, benedig 1839. Viel später übersetzte ein Franzose „Dojon“, Vize-Konsul in Mostar, mit viel Geschick die Volksgedichte Serbiens nach den Originalien, welche Sir John Browning seinerseits in die englische Sprache übertrug. Endlich ein serbischer Dichter aus Bosnien, Simon Milutinowich, Schöpfer der „Serbianka“, veröffentlichte in Leipzig sein 1837 die Volkslieder der Montenegriner und der Serben in der Herzegovina, welche die ältere Sammlung des Böhmen Celakowsky (Prag 1822—27) vervollständigen, in der die Volkslieder aller slawischen Stämme, mitunter auch jene der Bulgaren anzutreffen sind.

Nach den Deutschen haben Italiener, Franzosen und Engländer diesem achtungswerthen Zweig der südslawischen Literatur die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet. Die Deutschen ihrem Wissensdrang getreu, waren also die ersten, welche sich dem für sie so schwierigen Studium der südslawischen Dichtung freiwillig unterzogen. Was für eine Moral wir hieraus speziell zu ziehen im Stande sind, ist evident. Aus solchen Thatsachen dürfte es eben schwer fallen, die Deutschen mit dem Vorwurf engherzig angefreder Suprematie zu strafen. Der Deutsche ist vielleicht zu viel Kosmopolit — was jedoch einige Entschuldigung verdient, wenn man bedenkt, daß er die Quelle der Bildung nicht als ein Monopol sondern als ein Gemeingut betrachtet. Ohne die einzelnen Stämme in der Entwicklung ihrer nationalen Bildung zu beirren, sucht er ihnen die schwierigen Pfade der Kultur zu ebnen, indem er zeigt, wie die größten Schwierigkeiten durch Fleiß und Ausdauer beseitigt werden können, um des Genusses nicht entbehren zu müssen, welchen das Verständniß für Gemeinsprüchen, Sitten und Gebräuche fremder Nagen, ihrer guten und bösen Tage, einzieht. Mit heiligem Eifer forscht er nach der schönen Seite im Volksleben und wo er solche entdeckt, dort ist er bemüht sie an's volle Tageslicht zu ziehen, um durch sein verbreitetes kulturreiches Idiom die klassischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Stämme der gebildeten Welt zugänglich zu machen und so ihrem Werth zu erhöhen.

Der Deutsche theilt gerne seinen Ruhm und seine Größe mit den in der Dunkelheit lebenden Nachbarschaften, indem er sie aus der Finsternis reißt und sich für ihre Herrlichkeit gleichfalls interessirt. Aber, indem er so handelt ist ihm jede Sucht fremd, durch Abherrung, durch Zoritrung alle Anknüpfungs- und Verbindungsfäden muthwillig zu zerreißen, vielmehr läßt ihm der hohe Grad seiner Bildung die erstemen Nationalitäts-Bestrebungen verderblich erscheinen, weil er dadurch jene geschichtlichen Berührungen herauszubeschwören sieht, welche durch allzustraffe Spannung der Grenzen zwischen den einzelnen Stämmen und Kulturgruppen das providentielle, gedeihliche, friedliche, fortschreitende Zusammenleben unter einem Himmelszelt, durch künstliche geschürte Animositäten und egoistische Tendenzen zerreißen. Nicht Rage, nicht Abstammung, sondern eine seltene ideen Basis, eine geistige Kultur ist ihm die Grundlage, auf der er die höheren gemeinsamen Interessen, die großen Ziele, welche die Menschheit bewegen, ihre Sitten und Kulturaufgaben zu vermitteln trachtet.

Wenn diesem einzigen Gesichtspunkt geleitet, haben wir es unternommen, den freundlichen Leser mit dem nationalen Charakter der serbischen Nation vertraut zu machen und aus unzulänglichkeit genügender, geschichtlicher Abhandlungen zu den Volksliedern unserer Zuflucht genommen, die hinreichen, um sich eine klare Idee von dem serbischen Volks-Genius zu machen, sowie die Gründe zu erklären, durch welche die Volksgesänge Serbiens und der Südslaven überhaupt beeinflußt wurden. Zur besseren Verständniß werden wir unsere Darstellung in 4 Perioden eintheilen, wovon die erste die Zeiten des Ursprungs, die zweite die Epoche der Czaren, die dritte jene der Despoten und die vierte die Zeit der Gegenwart umfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Beitrag zur Geschichte von 1866.

Die Bevölkerung von Troppau hatte Ende Juni 1866 beinahe täglich das Vergnügen, die bewundernswerthen Exerzitien des prächtigen Regiments Esterházy-Husaren anzuschauen, die der seligen König Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm IV. einst gottvoll nannte. Einige preußische Ulhanen luzten von der fernen Anhöhe der Klingebeutel mit Lorgneiten auf diese Kavallerie-Manöverei herüber, was wir nicht schön fanden, und unsere Husaren waren bereits voll Berger und Ungeduld, daß es nicht ernstlich werden wollte, während wir noch immer nicht glaubten, daß es wirklich zu einem rege kommen dürfte.

Kaum aber als unsere Husaren nicht mehr in Sicht waren, kam der auffällige Befehl, daß die k. k. Landes-Regierung sammt allen andern k. k. Behörden nach Neutitschein zu übersiedeln habe was auch geschah und wurden wir nun alsbald eines Morgens von einer kleinen Abtheilung preußischer Ulhanen (etwa 40 Mann) überrascht, welche beschrieben und schüchern auf dem Oberring sich aufstellten. Der Kommandant dieser Ulhanen entschuldigte sich höflichst, daß er den unangenehmen Auftrag habe, unsern telegraphischen Apparat unbrauchbar zu machen, was ihm ebenso höflich gestattet wurde. Die Bevölkerung war verdutzt und unsere preußischen Ulhanen waren es gewiß noch mehr, denn die Neugierlichkeit, womit sie herumschauten und sich erkundigten, ob nicht österreichisches Militär in der Nähe sei, war so groß, daß sie das Gelüste zur ersten Messe fast den Alarm zum Landsturm hielten.

Nach unaefähr einer halben Stunde begaben sich diese Ulhanen wieder fort und versuchten bei dem nächsten Dorf die Eisenbahnbrücke zu sprengen, was die österreichische Bevölkerung ebenfalls ganz ruhig geschehen ließ; auf ähnliche Weise manipulirten diese Paar preußischen Ulhanen in aller Stille entlang der Nordbahn die Strecke — während wir aus Oberschlesien fast Tag für Tag die köstlichen Bravour-Späße unserer Husaren hörten, aber sonst mäßiger Betrachtung überlassen waren. Wir meinten lachend, daß fünf österreichische Husaren genügen, wenn sie auch nur von ferne sichtbar wären, um diese ganze Ulhanen-Partie augenblicklich in den Galopp zu bringen.

Es erscheint allerdings überaus seig und sonderbar, daß die Bevölkerung von Schlesien der diesen Bissen sich ganz passiv verhielt; dessenungeachtet darf man sie nicht eben der Feigheit beschuldigen, denn sie brannte mich oftin werben, es hieß, man müsse sich ganz ruhig verhalten, es sei ein höchst genialer Plan im Werk; wir hörten auch plötzlich gar nichts mehr von unserer Armee und waren voll Erwartung. Die wenig manuhafte Haltung der schlesischen Bevölkerung erklärt sich auch, wenn man erwägt, was die Bureaukratie seit 50—60 Jahren von ihr forderte: „Zusammkeit mit dem beschränktesten Unterthanverstand und Kriecherei mit vollständiger Schafgeduld."

Es war in diesem Stane auch jetzt seitens der Staatsverwaltung nicht die allergeringste Vorkehrung getroffen, um solche Gäste, wie diese preußischen Ulhanen, etwa wenigstens mit Dreschflegeln zu begrüßen, während die preußischen Landräthe in allen Dörfern nicht allein den Landsturm, sondern auch telegraphische Korrespondenz orga ssirt hatten und die „Breslauer Zeitungen" schon lange bevor wir an Ernst glaubten, einen wohlberechtigten Spaß gemacht hatten, daß aus Oesterreich allerlei Gesindel und Horden wilder Völker, Szeczegner, Zigeuner u. s. w. auf Raub nach Preußen zu kommen Lust haben.

Die Geschichte aber wurde noch sonderbarer. Anfangs Juli 1866 sah ich Morgens vor meinem Fenster eine ganz drollige und wundersliche Bewegung, denn mehrere Hundert Bauernwieber, die täglich zeitlich Butter, Milch u. s. w. nach Troppau bringen, galoppirten wie all' dieses Kram und großen Bündeln in einer völligen Panique und Raserei vorüber, darunter auch Hundert Lehrjungen, Gesellen und andere junge Leute. Nach der Ursache mich umsehend, sah ich von ferne wieder preußische Soldaten, darunter etwa 2 Regimenter Landwehr-Infanterie, die recht angstvoll und verdrungert aussah; dazu etwa ein Regiment Ulhanen. Man hatte ausgesprengt, daß die Preußen alle jungen Männer rekrutiren wollten. Alsbald aber hieß es, daß die österreichische Armee besiegt und zertrümmert worden sei, was wir für Unschuldserbel hielten. Die Stadtgemeinde mußte sofort Alles herbeischaffen, was an Fourage und Proviant requirirt wurde, auch sogar Leibwäsche, Eßbestecke u. s. w. und dieß in solcher Menge, daß auch alles Gesindel, das mit nackten Füßen und in Lumpen aus Preußen schauderweise zusammen dahertam, sich reichlich sattessen konnte; was dennoch nicht aufgezehrt wurde, schleppte man nach Preußen fort, wozu mehr denn 100 Pferde und Wägen von der Stadt und aus der Umgegend stets in Bereitschaft sein mußten. Den Bewohnern der Stadt wurde nicht gestattet, dieselbe zu verlassen, denn die Stadt wurde strengstens gesperrt, von Briefen und österreichischen Zeitungen keine Rede; preußische Beamte übernahmen das k. k. Postamt; mit den Fassteln des k. k. Landesgerichts wurden Zigarren angezündet; alle Schutzgeländer und Kasernen waren vollgepfropft mit preußischen Soldaten und was nicht Platz hatte, lagerte nebst einem zahlreichen verlumpten Gesindel auf der Straße und in den schönen Gartenanlagen der Stadt. Uebrigens benahmen sich alle diese Gäste auch wieder ganz anständig und höflich; die preußische Militär-Musikbande mußte sogar täglich aufspielen, um uns Vergnügen zu bereiten; aber die Bevölkerung hielt sich ferne oder Lache über das preußische Piccolo; auch preußische Tabakhändler etablirten sich, um uns wohlfeileren Tabak zu verschaffen, aber die Stadt kam und dennoch vor wie ein Arrest. Nach einigen Tagen endlich wurde es gestattet, die Stadt zu verlassen, und was nun fort konnte, verließ die Stadt. —

Mittlerweile bestätigten sich mehrere unangenehme Nachrichten von Trautenau und daß die preußische Armee nach Böhmen eingedrungen sei.

Angesichts der ärgerlichen preußischen Wirthschaft in Troppau nun, äußerte mein Vater ungefähr am 4. Juli: „es gebe ein einfaches und wirksames Mittel, um die Preußen schnell aus Oesterreich hinaus zu bringen; man dürfte es nur ganz so machen, wie die Preußen in Troppau und sollte 20.000 oder auch 100.000 Landleute aus Galizien sammt ihren Läusen und Weibern und die schmierigen galizischen Juden hinüber führen nach Gleiwitz, Oppeln, Breslau, Berlin überall hin, wo kein preußisches Militär, und nur damit sie dort ebenfalls Fourage und Proviant requiriren, ganz so höflich, wie unsere preußischen Gäste." Dieser Gedanke erschien meiner Mutter, die eine sehr praktische Frau ist, so plausibel, daß sie alliogleich äußerte, gehe doch nur sogleich noch heute fort nach Wien und direkt zum Kaiser. Mein Vater begab sich denn auch auf diese Reise, die es größtentheils zu Fuß machen mußte, denn die Eisenbahn war erst von Prabitsch noch fahrbar, weil stiegende kleine Abtheilungen der preußischen Landwehr, wie erwähnt, alle Brücken zerstört hatten; er kam auf diese Weise erst am 9. Juli unter großen Schwierigkeiten nach Wien, als eben die österreichische Armee aus Italien zurückkam, und begab sich des andern Tages Früh in das Palais des Herrn k. k. Feldmarschall Erzherzogs Albrecht, um die galizischen Wallfahrten in Vorschlag zu bringen; der k. k. Generaladjutant Graf Cappi addressirte meinen Vater an den k. k. FML. Baron v. John, der ihn allerdings mit immer größerem Interesse anhörte und ihn dann frug, ob er eine Mission dieß falls übernehmen würde? Als nun mein Vater erwiederte: „warum nicht?" äußerte sich Baron v. John, daß er sich dann an den k. k. Staatsminister Grafen Belcredi wenden müsse; mein Vater bemerkte sofort, daß dieß Umstände machen würde, mir aber ein Schreiben an den Herrn Staatsminister mitgeben."

Darauf schrieb der FML. Baron v. John auch in der That alsogleich ein Billet an den Herrn k. k. Staatsminister, und mein Vater wurde damit auch bei demselben vorgelassen, obwohl nicht Audienz-Tag war.

Die preußische Armee befand sich damals schon innerhalb Niederösterreich.

Herr Graf Belcredi hörte meinen Vater, gemäß dem Grundsatze „mit Admiral" höchst philosophisch an, und meinte: „daß im Falle man die galizischen Landleute bewaffnen würde, wohl nur zu gewärtigen wäre, was 1846 geschehen, nämlich, daß sie die Gutsbesitzer wieder todtschlagen."

Schließlich erwiederte mein Vater: „daß es gar nicht um eine Bewaffnung der galizischen Landleute und auch nicht um die galizischen Gutsbesitzer sich handelt, sondern, nachdem die preußische Armee bereits vor den Thoren von Wien sich befindet, nur darum sich handeln könne, sie schnellstens aus dem Lande zu bringen, und deßhalb eine solche barmlose Wanderung von einigen Tausend galizischen Landleuten zu veranlassen, was ein Bißchen leid sein würde, weil die preußische Armee dann gewiß augenblicklich und eiligst aus dem Markfeld nach Preußen abziehen müsse."

„Freilich, freilich", meinte Graf Belcredi etwas wunderlich um sich melancholisch, „es wäre freilich ein Bißchen leid" — aber bemerkte er meinem Vater, „Sie müssen sich mit dem k. k. Hofrath v. Possinger verständigen und ich will mich früher noch mit Jemand berathen; kommen Sie Nachmittags um 5 Uhr wieder."

Als nun mein Vater pünktlich wieder sich einfand, äußerte Graf Belcredi, der radlose Rathgeber Sr. Majestät des Kaisers „er habe sich mit dem Grafen Starzynsky besprochen, welcher eben die allerhöchste Bewilligung erhalten habe, 4 Bataillone Freiwillige Kro-

Digitized by Google

kusen zu errichten und er müsse die Propositionen ablehnen um mit dem Vorhaben des Grafen Starzynsky nicht zu kontrastiren."

Die Gegenbemerkungen meines Vaters, daß damit nicht wohl eine Kollision möglich, weil es sich bei dem Grafen Starzynsky nicht um einen Operationsplan handeln, waren vergeblich; er ellte nun nochmals zu dem FWZ. Baron v. John, der über diese Auffassung der Sachlage vom Grafen Belcredi höchst ärgerlich, zu kommen zu seinem Vater, daß er dieses "fort und fort errichten und kommen zu seinem Ende, haben ohnehin eine Revolution zu erwarten, trösten Sie sich aber, es wird bald anders werden."

Mein Vater kam verstimmt nach Hause, einige Tage später hieß es, ein Waffenstillstand sei im Werke.

Beurtheilen wir nun diese Geschichte von 1866 rektrospektiv — so unterliegt es wohl nicht dem allergeringsten Zweifel, daß die preußische Armee, die Anfangs Juli 1866 in Folge ausgezeichneter Märsche und Strapazen größtentheils völlig erschöpft im Marchfelde lagerte und dort wie in Mähren in Folge maßloser Völlereien arg an der Choiera litt, augenblicklich, sobald man auch nur 5— 10,000 galizische Juden und Landleute, etwa in Begleitung einer Schwadron österreichischer Uhlanen von Krakau nach Breslau dirigirt hätte, den Rückmarsch nach Preußen angetreten hätte, und daß dieser Abzug in der großen Sommerhitze damals, völlig gewiß ein Stet nstück zum Winter-Rückzug von Napoleon I. über die Berezina geworden wäre, nachdem die Eisenbahnen allenthalben zerstört und die Landleute in Böhmen, Mähren, Nieder-Oesterreich, Steiermark ohnehin über die preußischen Kontributionen n. s. w., womit diese Länder aufgefressen wurden, völlig in Raserei waren; man hätte die preußische Armee trotz ihrer Zündnadelgewehre nicht nur mit Dreschflegeln, sondern auch mit Hengsbein und Sensen nach Preußen zurückbegleitet — und die stegreiche Armee von Italien hätte im raschen Nachzuge zu Berlin den Frieden diktirt. Dieß hätte und alle 200 Millionen Gulden vom Frieden zu Nikolsburg u. s. w. erspart, und und überdieß eine Entschädigung mit 500 bis 1500 Millionen Thaler verschafft, womit die österreichische Staatsschuld zur Hälfte mindestens getilgt werden konnte, während die ganze Promenade der galizischen Landleute u. s. w. nach Preußen der österreichischen Staatskasse höchstens 2 Millionen gekostet hätte, wenn man selbst 100,000 Konsumenten zu dieser Promenade eingeladen haben würde; es wäre vielleicht genügend gewesen, diese Promenade mit 20,000 Landleuten zu unternehmen und nach preußischen Manieren auszuspreizen, daß deren Menge 200,000 Köpfe stark ist!

Man hat auch bald, nachdem mein Vater dem Grafen Belcredi die erwähnte Proposition machte, von Krakau einen kleinen Ausfall mit 4 serlichen Ulanen nach Oświęcim verfucht, der die Veranlassung gab, daß die preußische Okkupation von Troppau sogleich abzog und unterbessen versuchte Herr k. k. Hauptmann v. Bivenot österreichisch Schlesien zu insurgiren; er kam bei dieser Gelegenheit auf einige Stunden auch nach Troppau, was doet zu lebdigen Exzessen veranlaßte. Dieß hat der Gemeinde Troppau aber sehr schlimm bekommen, weil die preußische Okkupation alsbald wieder zurückkam und es war auch gänzlich verfehlt, daß der k. k. Hauptmann v. Bivenot sich mit seiner Operation auf österreichisch Schlesien beschränkte, anstatt direkt nach Berlin zu marschiren.

Dieß benützt andererseits, daß die proponirte Massen-Promenade aus Galizien den glücklichsten Erfolg gehabt haben würde.

Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß der k. k. FWZ. und Chef des k. k. Generalstabes Baron v. John von der Brauchbarkeit und strategischen Wichtigkeit dieser Massen-Promenade überzeugt war.

Eine solche zweifellose Anerkennung einer Proposition durch eine Notabilität in der Strategie und durch einen Fachmann ersten Ranges hätte der k. k. Staatsminister Graf Belcredi benützen müssen und sollen, ohne sich durch den hochgeborenen Herrn Grafen Starzinsky beirren zu lassen, wenn er seine Aufgabe richtig verstanden hätte, oder er mußte in dieser höchsten Bedrängniß uns Verwirrung den Kopf verloren haben.

Es mag sein, daß es auch ein Irrthum und Mißgriff des Herrn k. k. FWZ. Baron v. John gewesen, als er eine Proposition, deren mächtigen Erfolg er anerkannte, nicht energisch in die Hand nahm, oder daß er in so schwerer Zeit auch nur einen Moment glaubte, sie gehöre zur Entscheidung nicht in das Ressort des Generalstabes, sondern des k. k. Staatsministeriums und einer kranfkatischen Verhandlung, zumal die Kriegsgeschichte von Oesterreich seit 100 Jahren der Mißgriffe des bureaukratischen Systems sehr viele verzeichnet hat und nachdem sich aber bei der letzten Invasion auch übrauf sämmetlich bewährt hatte, wie arg stlemlos das System der Bureaukratie war, welches ganz Galizien, ganz österreichisch Schlesien und Mähren, sowie selbst die Haupt- und Restdenzstadt des Kaiserthrones preisgab, damit die galizischen Bauern nicht etwa einen hochgeborenen Grafen erschlagen, oder aus Angst vor den Völkern, auf deren Anhänglichkeit zu rechnen man nicht den Muth hatte.

Wir sind nicht in der Lage zu beurtheilen, warum der FWZ. Baron v. John dieselbst nicht anders handelte.

Uebrigens entschuldigen wie auch den Herrn Grafen Belcredi; denn er übernahm allerdings eine sehr onerose Erbschaft nach jenen Herren, deren Staatsgrundsatz „divide et impera" hieß, oder „apres moi le déluge." Welchen Antheil Graf v. Rechberg und Ritter von Schmerling bei der Geschichte von 1865 hatte ist bekannt. Wir anerkennen auch, daß Herr Graf Belcredi ein Kavalier im besten Sinne, ein humaner und auch intelligenter Mann ist, der die altwohlbrosthaften Zwecke hatte, aber er war gewiß auch kein Staatsmann, welcher ausergewöhnlich schwierigen Verhältnissen gewachsen war; er blieb auch als Staatsminister ein Sklave der Bureaukratie oder eines Sistems der Sistemlosigkeit, nach welchem eine Regierung vor den Völkern sich fürchten müsse, während sie zugleich nicht nöthig findet, deren Liebe und Vertrauen zu sichern. Ob man bei dem neuen Wehrsistem auch auf eine Organisirung des Landsturms für ähnliche Vorkommnisse gedacht hat, wissen wir nicht; aber nach der letzten Ansprache des Herrn k. k. FZM. Baron v. Maroicic als Divisionär in Graz ist das Beste zu hoffen.

Möge demnach dieser Beitrag zur Geschichte von 1866 dazu förderlich werden, daß die österreichischen Länder niemals wieder einer Devastation durch Invasion preisgegeben werden, wenn die Bureaukratie etwa glaubt, daß nur die Tiroler auch ferner gegen Ueberfälle sich vertheidigen dürfen, die nach Kriegsgebrauch leider flatthaft sind, aber gewiß zweckmäßiger auf einem fremdländischen Terrain abspielen, noch wir nicht in Rußland sind.

Heinrich Wiese.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. Sichrem Vernehmen nach soll FWZ. Graf Mensdorff Pouilly zum General der Kavallerie ad honores ernannt worden sein.

* (Ein Irrthum.) In den Journalen lesen wir folgende Notiz:

Der beim Windischgrätz-Dragoner-Regiment als Oberlieutenant stehende Graf Zeiny, welcher im Feldzuge 1864 in einem Vorpostен-Gefecht bei Aarhuus erhoblich verwundet und nur dadurch am Leben erhalten wurde, daß ihn ein dänischer Dragoner aus einem Graben herauszog und ihn den Aerzten übergab, hat kürzlich an diesen Dragoner in Carhuus geschrieben, er möge ihm den bei jenem Gefechte ihm abgenommenen Säbel wieder zurückschicken und dafür eine so hohe Verehrung machen, wie er wolle. Der Dragoner hat seinen Wunsch genommen, des Grafen Eigenthum sofort zurückzusenden und erhielt dafür vom Grafen Zeiny vor einigen Tagen 1500 fl., eine Meerschaumpfeife mit dem gräflichen Wappen, nebst einem Begleitschreiben zugestellt, in welchem der Graf seinen Dank und zugleich die Versicherung aussprach, daß er künftig immer bereit sein würde, den Dragoner auch fernerhin zu unterstützen."

Was an dem Danke richtig — obwohl wir es unbedingt glauben — wissen wir nicht, nur das wissen wir, daß in der Angabe des Namens ein arger Irrthum unterlaufen ist, denn die Grafen Zeiny existiren bekanntlich seit gar langer Zeit nicht und es kann hier lediglich der Oberlieutenant Graf Josef von Czernin, der am 7. März 1864 vor Beile schwer verwundet, in die Gefangenschaft der Dänen gerieth, nur gemeint sein.

* (Streichfall.) Am 2. v. M. starb zu Brünn im 75. Lebensjahre der unangestellte General der Kavallerie, Karl Freiherr Pergler von Perglas, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des k. russischen Annen- und des preußischen rothen Adler-Ordens I. Klasse, Großkomthur des k. bayerischen Kronordens, gebürtiger Rath, Inhaber des 18. Infanterie-Regiments. Er diente in der Kavallerie, wurde 1831 Major im selben, vier Jahre darnach schon Oberst und Kommandant des vierten Uhlanen-Regiments, 1843 Generalmajor und 1848 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Padua, in welcher Anstellung derselbe auch den Krieg in Italien mitmachte. Später wurde FZM. Baron Pergler Festungs-Kommandant in Theresienstadt und im Jahre 1859 als General der Kavallerie in den Ruhestand versetzt.

Digitized by Google

* (Literarisches.) Rucnice pro pechotu, myslivce a zvlastni sbory dle vzoru Wänzl-a. S jednou rytinou. Ve Vidni. Nákladem Tendler-a i sp. 1868 ift der Titel einer 30 Seiten umfaſſenden Broſchüre über Behandlung des Wänzl-Gewehres für die Regimenter der ſlaviſchen Zunge beſtimmt. Dieſe Broſchüre iſt kein Auszug aus dem bekannten Werke Kropatſchek's, ſie iſt vielmehr eine ſelbſtſtändige und das Weſen des Wänzl'ſchen Gewehres im populärem Style gründlich behandelnde Arbeit, und ſehr zu empfehlen.

* (Das Chaſſepot-Gewehr.) Unter der Ueberſchrift „Encore un mot sur le fusil d'infanterie“ enthält die 34. Lieferung des Spectateur militaire einen Artikel von Thomas Anquetil, dem wir folgenden intereſſanten Abſchnitt entnehmen: „Es iſt unnütz, es länger zu verheimlichen, das Chaſſepotgewehr entſpricht, trotz der Schnelligkeit und Genauigkeit des Schuſſes, in keiner Weiſe den allgemeinen Erwartungen, den Hoffnungen, zu denen man berechtigt war, den Bedürfniſſen, die faſt plötzlich entſtanden ſind. Den Vertrag mit der Geſellſchaft, welche die Gewehre liefert, zu brechen, wäre einer großen Nation unwürdig, überdem würden die Unterlieferanten, denen ſchon, wie man ſagt, 25.000 Gewehre zurückgegeben ſind, eine verhältnismäßige Entſchädigung fordern, es würde das ſehr koſtſpielig werden. Das einzelne Chaſſepotgewehr koſtet etwa 80 Franks.“ Ebenſowenig hält Anquetil von den veränderten älteren Gewehren (transformation modèle 1867), die er une oeuvre réellement imparfaite nennt, und er tröſtet ſich damit, daß dieſe Waffen nur als Reſerve dienen ſollen. Die Perkuſſionskraft des Chaſſepotgewehres ſcheint nach den gemachten Verſuchen mehr als genügend. Die Fehler desſelben ſcheinen im leichten Verſchleimen, in der geringen Dauerbarkeit des Guttapercha-Verſchluſſes und in der Patrone, die für das Gewehr nicht paßt, zu liegen.

* Beſt, 7. Mai. (Orig.-Korreſp.) Webrgeſetz. Gewehrfabrik. Verſuche mit ſchweizeriſchen Hinterladern. Klapka. — Ich entſpreche dem Wunſche, das Intereſſante, was in militäriſcher Beziehung hier vorkommt, Ihnen mitzutheilen, und werde ſeiner Zeit den Verhandlungen beider Häuſer folgen, wenn die Debatte über die Wehrfrage eröffnet wird. So viel ſcheint ſicher zu ſtehen, daß Sie mit Ihrem Artikel „Der Dualismus in der Armee“ etwas zu peſſimiſtiſch die Sachlage aufgefaßt hatten; im Gegentheile wird mit mitgetheilt, daß für die active Armee keinerlei Zweitheilung beabſichtigt wird, und daß ſich dieſe Zweitheilung nur auf den Landſturm und die Landwehr beziehen ſoll, eine Anſchauung, welche ich um ſo mehr theile, als bekanntlich vor dem Jahre 1848 die ungariſche Inſurrection, gleich der Landwehr in den Erbprovinzen faſt ſich beſtanden hatte, nur im Falle der bedrohlichſten Gefahr aufgeboten wurde, und innerhalb der Landesgrenzen zu dienen verpflichtet war. Ob heute, nach den beſtehenden Verhältniſſen ein anderer Modus Platz greifen ſoll, werden in letzter Inſtanz die Delegationen zu entſcheiden haben. Inzwiſchen kann ich Ihnen heute ſchon ſo viel ſagen, daß hier von hervorragenden Kapazitäten, Klapka an der Spitze, mit einer Schweizer Geſellſchaft, verbunden durch den in St. Jofhauſen wohnenden, höchſt achtbaren Zinda Stellen, Nationalrath J. G. Peyer im Hof, eine Unternehmung ins Leben gerufen wurde, deren Teagweite Beachtung verdient. Abgeſehen von dem eigentlichen Zwecke, die Eiſenbahnwaggons für die ungariſchen Bahnen zu erzeugen, hat dieſe Geſellſchaft auch eine Gewehrfabrik auf Aktien gegründet, welche am Tage der Ausſchreibung bereits gezeichnet waren, das ferner in der Nähe des Eiſenbahnhofes ein Areal von 20 Joch zum Aufbau eines dreiſtöckigen Gebäudes angekauft und beabſichtigt binnen Jahresfriſt im großartigen Maßſtabe die Erzeugung von Gewehren jeder Gattung zu effektuiren. Schweizeriſche Modelle dürften in dieſer Beziehung vorwiegend vertreten werden, und hat es ſeinen Grund, wenn der „Peſter Lloyd“ über dieſſällige am 2. d. M. ſtattgehabte Verſuche Folgendes berichtet: „In der Peſter bürgerlichen Schießſtätte wurden Samſtag Nachmittags in Beiſein von Sachverſtändigen, unter denen wir die Herren Klapka, Vetter, Eber, Földvary, Graf Szechenyi, Baron Dionys Eötvös, Settions-Chef Gelich und noch viele Andere bemerkten, Proben mit den Hinterladern aus der Fabrik der Herren Vetterli in Neuhauſen bei Schaffhauſen angeſtellt. Es wurden zweihändige Hinterlader (Armeegewehre) und Repetirſtutzen, welche etwa 14 Patronen faſſen, vorgebracht. Die Gewehre ſind ſaubere gearbeitet, haben nach den angeſtellten Proben überraſchende Tragfähigkeit, jedoch bedarf der Mann für die Handhabung des Armeegewehres längere Uebung, bis er ſich an den Mechanismus gewöhnt. Die Preiſe der Vetterli'ſchen Hinterlader ſtellen ſich verhältnismäßig billig; die Repetirſtutzen kommen auf etwa 36 fl., die einfachen Gewehre auf 28 fl. und die Umgeſtaltung der Kommißgewehre in Hinterlader koſtet beiläufig 14 fl. Das Gewicht eines Armeegewehres iſt ungefähr 9 Pfund. Die Verſuche werden noch fortgeſetzt.“ Nebenbei möchte ich bemerken, daß der „Peſter Lloyd“ den Anſchaffungspreis nicht korrekt angegeben hat, denn ſo weit ich unterrichtet bin, würde ein Vetterli-Repetirgewehr auf 92 Franks, ein einfacher Hinterlader auf 72 Franks Silbermährung, ohne Bajonnet zu ſtehen kommen, was mit Rückſicht auf unſere Valutaverhältniſſe einen namhaften Unterſchied herausſtellt. — Da ich Klapka genannt habe, ſo kann ich weiters mit Beſtimmtheit verſichern, daß die aufgetauchten Nachrichten, derſelbe werde Landesvertheidigungsminiſter werden, jeder Grundes entbehren; im Gegentheil hat Herr von Klapka ſich geäußert, ſeine unabhängige Stellung zu wahren, keinerlei Poſten anzunehmen und das gegenwärtige Miniſterium nach Kräften zu ſtützen und denſelben zu nützen. Er nahm hier das Beiſpiel des großen Patrioten Deak nach, und kann es bei ſeiner vorgerückten Epoche ohne Weiteres thun.

Ausland.

Großbritannien. (Lord Cardigan), welcher am 28. März d. J. in Folge eines Sturzes vom Pferde verſchied, dürfte unſern Leſern noch von der Zeit des Krimmkrieges in Erinnerung geblieben ſein. Sein Lebenslauf gibt ein ziemlich genaues Bild von der Carriere eines engliſchen Officiers, und nachdem England jetzt den Kulm nationenpunkt kriegeriſcher Ereigniſſe in Anſpruch nimmt, ſo dürfte die nachfolgende Skizze nicht ohne Intereſſe geleſen werden.

Im Jahre 1797 geboren, ergriff er das Waffenhandwerk in ſeinem 27. Lebensjahre, indem er eine Fähnrichsſtelle im 8. Husaren-Regimente kaufte. Der große Einfluß, den Familien Verbindungen, ſowie Beemögen in England auf die militäriſche Karriere ausüben, tritt auch hier deutlich zu Tage, denn nach vier Jahren hatte er, ohne einen einzigen Tag Dienſt verrichten zu haben, den Rang eines Oberſtlieutenants erreicht, was in der britiſchen Armee den eigentlichen Regiments-Kommandanten bedeutet.

Er war das Ideal eines Kavallerie-Officiers, ſchön von Geſtalt, ein vorzüglicher Reiter, kühn, zu verwegen, höchſt ehrgeizig, dabei ſtolz im Umgange mit Männern, leidenſchaftlich und darum von Erfolg gekrönt bei Frauen.

Vorgenommen, die ſein freies Leben öffentlich gab, zogen ihm vielfache Rügen von Seite der Vorgeſetzten zu, und ſein heftiges und damaſirendes Benehmen brachten ſein Regiment in eine höchſt ſchwierige Stellung. Seine Behandlung eines Majors Wathen hatte zur Folge, daß er vor ein Kriegsgericht geſtellt, abgeurtheilt und auf Halbſold geſtellt wurde. Ein Officier, dem weniger Einfluß zu Gebote geſtanden hätte, wäre allerdings bis an das Ende ſeiner Tage auf Halbſold geblieben, allein Lord Cardigan ſchien mit nach Verlauf von kaum zwei Jahren wieder an der Spitze eines Regiments, des damals in Indien garniſonirenden 11. Husaren-Regiments. Indeß war ſein Aufenthalt in Indien von gleichen Ereigniſſen begleitet, wie ſein früheres Leben in England. Die Officiere hatten ihn gründlich, und als er das Regiment nach England zurückgeführt hatte, brachen eine Menge Streitigkeiten aus, die im ganzen Reiche ihren Widerhall fanden. So beleidigte er einen Kapitän durch heftige Beſchwerde darüber, daß der letztere Rheinwein in einer dunkl-in Flaſche auf den gemeinſchaftlichen Tiſch bringen ließ, reizte einen andern bis zur Verletzung der Disciplin, die mit deſſen Entlaſſung aus dem Dienſte endete, und ſchlug ſich mit Kapitän Harvey Tuker, der unter ihm in Indien gedient und ſeine Stellung, wie man ſagt, aufgegeben hatte, um den Lord herausfordern zu können, welcher die Ehre der Frau des Kapitäns angegriffen hatte.

Tuker ward verwundet und Lord Cardigan wurde wegen Tödtungsverſuch angeklagt. Er aber machte ſeine Peerſchaft geltend und konnte alſo nur von dem Hauſe der Lords verhört werden.

Dieſer Verhör, abgehalten in Weſtminſter Hall vor einer der oroſtrauſchenden und glänzendſten Verſammlungen, die jemals einem ſolchen Akte beigewohnt hatte, war nur eine Verhöhnung der Gerechtigkeitspflege. Nur die eigentliche Anklage wurde gar kein Werth gelegt, und die Schlußbeſprechung mit dem gar nicht ſachbezüglichen Grunde beſtritt, daß es nicht bewieſen ſei, der in der Anklage genannte Harvey Tuker ſei derſelbe, der verwundet, d. h. bald todtgeſchoſſen ſei.

Cardigan kam zu ſeinem Regimente nach wieder und übermüthiger zurück und die öffentliche Meinung kümmerte ihn ſo wenig, daß er ſogleich einen Mann nach der Sonntagspredigt prügelte. Der General-Adjutant ermahnte ihn öffentlich, daß ſeine Untergebenen anſtändige Leute ſeien und daß ſeine Autorität nicht allein in dem Erdreiten von Befehlen beſtände, ſondern er „ein Beiſpiel von Mäßigung und Achtung vor dem Geſetze zu geben habe.“

In dem 11. Husaren-Regimente gab es nun ſo viel Anſtände, daß

Digitized by Google

darüber eine Sitzung des Parlaments anberaumt wurde, wobei einer der Mitglieder zur Kenntniß brachte, daß „im Laufe von zwei Jahren bei einem Stande von 350 Mann, Lord Cardigan nicht weniger als 105 Kriegsgerichte abgehalten habe, über 700 Mann wegen Nachlässigkeit strafte und 90 Mann einkerkern ließ. Die Anzahl der verhängten Strafen überstieg weitaus jene, die im Laufe von 20 Jahren in Indien vorgekommen waren, wo das Regiment 700 Mann zählte."

Nichtsdestoweniger war Cardigan ein guter Soldat und tüchtiger Stratege, und verwandtlich waren es neben großer Protektion diese Eigenschaften, die ihn in seiner Stellung festhielten und ihm das Kommando der leichten Brigade im Feldzuge in der Krimm sicherten.

Sein persönlicher Muth war außerordentlich, allein auch in der Krimm ließ ihn sein Speen zwei herrliche Gelegenheiten zu Kriegsthaten versäumen. Das erste Mal ließ er sich einen höchst günstigen Zeitpunkt zu einem Flankenangriff auf die russische Kavallerie, die mit der englischen im Handgemenge war, entgehen, blos weil ihn sein Schwager und Vorgesetzter, Lord Lucan auf einen ihm nicht convenirenden Posten gestellt hatte.

Das zweite Mal aber führte er seine „tapfern 600" in das Thal des Todes bei Balaklawa, die er aber kaum aus den Geschützen ihrem Schicksale überließ und davon ritt. Ungeachtet der Bewunderung, welche diese kühne That erregte, wurde sein Betragen doch kritisirt und er kehrte bald darauf nach England zurück.

Sein Glück verließ ihn auch später nicht; er wurde zum General-Inspektor der Kavallerie ernannt, mit dem Bath-Orden ausgezeichnet und im Jahre 1861 mit dem Range eines General-Lieutenants pensionirt.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Ich lese soeben den Artikel: „Lohn und Strafe" in Nr. 37 der „Militär-Zeitung." Unter andern sehr anziehenden Stellen kommt auch folgender Passus vor, Seite 290: „Es beginnt in der Armee, die bisher von einem Gusse gewesen, bereits eine Scheidung in berittische und unberittische Regimenter und Regis. In diesen zählen, das ist offenkundig (?) die italienischen Truppen ꝛc.

Dem muß ich entschieden widersprechen. Die italienischen Regimenter thaten stets ihre Schuldigkeit, viele die Regimenter Kreß und Strotzki in Ungarn 1848—49, Frank im Jahre 1866 — speziell das Regiment Frank verlor bei Wisskow am 27. Juni 1866 gegen 1000 Mann an Todten und Verwundeten, — kein Mann des Regiments wurde unverwundet gefangen. Kein Mann desertirte während des ganzen Feldzuges.

Nur da, wo man Bandleute gegen Bandleute fechten ließ, wie es d. . . . Weise im Jahre 1859 geschah, war es natürlich, daß die italienischen Truppen versagten. Und diesen Fehler (?) haben alle Europäischen den italienischen gemein.

Hochachtungsvoll

Soc. St.

Der geehrte Herr Einsender hat vermuthlich die Bemerkung, welche am Fuße des Artikels stand, daß „der Artikel vor 1866 geschrieben war," übersehen.

Die Red.

Herr Redakteur!

Die Frage über eine Aufbesserung der Gagen wurde schon vielfach besprochen, ein Wunsch, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht erreichbar scheint, im Gegentheil, man möchte bei den Pensionirten noch Abstriche von ihren wohlverdienten Genüssen eintreten lassen, wie auch die letzte Nummer ihres Blattes besagt. Können die Gagen nicht aufgebessert werden, so bleibt dem aktiven Offizier nichts übrig als sehr, aber sehr ökonomisch zu leben will sagen gleich dem Mönche, d. h. kein Theater, kein Gesellsaus, keine Bälle ꝛc. zu besuchen, dagegen gemeinschaftlich zu menagiren, Reitzig und unermüdet zu studiren, wozu freilich Liebe und Lust für die Wissenschaften gehört, was nicht Jedermanns Lust-Objekt ist; dann bei einer so äußerlichen Lebensweise, ohne Bier und Wein, bei bloßem Wasser und ohne Rauchabak, jedoch tüchtigender Kost, wird er, der Offizier, mit seiner Gage auslangen und selbst seine Equipirungsschulden zahlen. Freilich können sich Wenige eine solche Entsagung und Beschränkung auferlegen. Ich habe als Linienmann 1847—1848 mit meinen 15 fl. das Auslangen allerdings sehr knapp gefunden, denn bei 30 fl. Gage habe ich 15 fl. zur Tilgung meiner Schulden monatlich entrichtet. Auch jetzt, wo so den Quartiergeld zahlen muß, brauche im monatlich sie meine Herren nicht unter als 25½ fl., nämlich 16 fl. auf Frühstück, Mittagmahl, Jause und Abendmahl, und 6 fl. auf Zins; 1 fl. 26 kr. für das Leichakonet, überdies jährlich 8 fl. auf Präumeration der Streifencorps-Zeitschrift, 9 fl. auf Mitgliedsbeitrag des Artillerie-Komite, gibt jährlich 299 fl. Freilich komme ich mit ein Paar Stiefelsohlen oft länger als ein Jahr aus, da ich nur zwe mal in der Woche (in's Leichakonet) ausgehe um mit Mit Zeitschriften zu leien. Zu obigen 299 fl. jährlicher Auslage habe ich wegessen zu zählen: 12 fl. nämlich 6 fl. für das Abonne ent für die „Militär-Zeitung" und zweiter Band und 6 fl. für ein politisches Tagesblatt, gibt eine jährliche Auslage von 311 fl. Nur Einrichtung Wäsche und Stiefel brauche ich erst nach vielen Jahren 3—6) bei 40 fl. hinzuzulegen gibt 351 fl. also periodenweise in diesem Falle. Ich habe freilich trotzdem meinen Kreuzer erspart, weil z. B. meine Wirthschafterin monatlich eine Gage von 30 fl., nämlich meine halbe Pension bezieht; aber ich habe keinen Heller Schulden, was mich unsäglich beseligt und zufrieden stellt. Daß mein Fräulein Wirthschafterin übrigens nicht auskommt, versteht sich von selbst, und da muß das von mir zur Seite gelegte aushelfen.

Nun will ich mit dem Obigen nicht gelogt haben, daß meine hiesigen Kameraden gleich mir ein Mönchsleben führen sollten, zumal ich mich in meinem Alter bloß leichter bequeme, ich wollte eben nur andeuten, daß man wie Unger Op-erfumfelt und mit Liebe zum Studium wenn auch knapp, aber doch sorgenlos auskommen kann.

J. R.,
k. k. pens. Hauptmann.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,
k.k. Oberst im 14. Husaren-Regiment. 2—3

Preis 25 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeit. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige, 7—
daß die von ihm projektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

anklonirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

16—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umkaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Traghänden, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 39. **Mittwoch den 13. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt. Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Aufnahme geeignlichten literarischen Werke zu senden sind.

Arthur Görgey und Georg Klapka im Jahre 1849.

Arthur Görgey und Georg Klapka, beide Soldaten, deren Muth und Talent die Revolution richtig erkannt, und sie zu ihren ersten Führern erhoben hatte, beide genießen in der Gegenwart eine ganz entgegengesetzte Beurtheilung, denn Arthur Görgey ist von dessen meisten Landsleuten wegen der Uebergabe der Pilagos angefeindet und verläumdet! Georg Klapka durch seine längere Haftung in Komorn und den jüngst gegebenen Spielraum — die gewordenen Ungarn gemeinsam mit Preußen verwenden zu können — auf den Gipfel des Ruhmes gelangt, und dennoch würden beide Führer bei Verwechslung ihrer Stellung ebenso und nicht anders gehandelt haben, ja es läßt sich nach dem Gange der Ereignisse annehmen, daß beide Generale bei ihrer Trennung von Komorn die Eventualität einer Uebergabe vor Augen hatten und die Bedingungen dieser vereinbarten. Wenigstens stellten ursprünglich beide die ziemlich gleichen Uebergabs-Forderungen, sowie es Thatsache ist, daß beide den gemeinsamen Fehler begingen, sich nur an die Russen übergeben zu wollen, welcher Täuschung sich gleichzeitig viele der hervorragendsten Ungarn hingaben, ohne zu erwägen, daß Rußland nach Ungarn nicht als Eroberer, sondern als der Freund und Verbündete Oesterreichs gekommen, sohin von selben keine Konzessionen zu erlangen waren, und eben diese Täuschung brachte die herben Folgen.

Görgey verfolgte seinen Abzug von Komorn mit geschickten Ausweichen, bis ihn endlich General Sas mit seinem Korps am Fusse folgte, dem sich das Korps unter General Grabbe I. anschloß, daher Görgey schon sehr gedrängt mit Sas Uebergabs-Unterhandlungen begann. Sas wandte sich den 25. Juli 1849 in Besc an Grabbe, um die Vereinbarung mit Görgey zu prüfen und zu genehmigen.

Es fügte sich nun, daß durch Empfehlung des k. k. FZM. Barco dem Grabbe'schen Korps ein österreichischer Volontair zugewiesen wurde, welcher durch Umsicht und Glück schwierige Missionen bestand, von den russischen Freunden keinen Sold annahm, sich aber besonders durch sein allseitig verständiges und vermittelndes Benehmen, sowohl das volle Vertrauen des Generals als auch des Obersten Rabt, Chef des Generalstabes, in dem Grade erwarb, daß er von den wichtigsten Verhandlungen in Kenntniß gesetzt wurde. Letzterer befragte selben auch in dieser Angelegenheit über seine Meinung, dieser stellte die Rückfrage an Rabt, ob er über diesen Gegenstand eine eigene Weisung oder Vollmacht besitze? Da es Rabt verneinte, so wurde die Antwort gegeben: „Sie sind nur unsere verbündeten Freunde, Bedingungen können daher nur von Oesterreich genehmiget werden, auch ist voraussichtlich, daß diese gestellten Bedingungen keinesfalls die Sanktion erhalten, und hierdurch nicht allein Ihnen, sondern auch für Görgey die größten Verlegenheiten erwachsen müßten, eine Uebergabe von Görgey sohne daher nur auf Gnade und Ungnade angenommen werden."

Sas sandte hierauf an Görgey zwei Pistolen zurück, welche bereits gegen eine Handwaffe als freundliches Uebereinkommen ausgetauscht waren, und hatte diese Verhandlung in Putnok den 27. Juli ihr Ende erreicht.

Den 28. Juli war das Korps von Sas hinter Miskolz im Angesichte Görgey's bereits in der Position, und wurde gleichzeitig Nachmittags das Korps von Grabbe in die Aufstellung gebracht, sohin eine Macht vereiniget, um Görgey für den nächsten Tag, im Falle er ein Gefecht annehmen würde, mit hinlänglicher Kraft und Erfolg angreifen zu können. Da kam die unerwartete Weisung vom FZM. Paskiewitsch, General Sas habe mit seinem Korps sogleich dem Gros der Armee zu folgen, und so fand Grabbe gegen Abend vereinzelt mit seinem Korps Görgey gegenüber.

Den 28. Juli, noch am vorgerückten Abend, wurde der Volontair mit zwei Kolonen, einem Tscherkessen Fürsten- und Oberstlieutenant der Grabbe'schen Suite beigegeben, um selben als Kourier zu Paskiewitsch zu geleiten; dieser wurde den 29. Juli Vormittags in Tisza Fured erreicht, und die Gelegenheit geboten, eine Macht vereinigt zu sehen, welcher allein drei solche Korps, wie selbe Görgey zur Verfügung hatte, nicht gewachsen waren, und auch gerne unterliegen mußten!

Den 30. Juli stieß der Volontair — seiner Weisung, den Weg gegen Tokay zu verfolgen, nachkommend — auf die Ungarn, und erreichte nur wie durch ein Wunder in Putnok das Grabbe'sche Korps, denn am 29. Juli eröffnete Grabbe ein Artilleriefeuer gegen Görgey, wohl in der Meinung, Görgey werde nur bei einem Anprall seine Stellung räumen, allein Görgey nahm das Gefecht an, und bediente sich seiner mehr als nun doppelt überlegenen Geschütze so vortheilhaft, daß Grabbe gegen 200 Mann an Todten und Verwundeten und sein Pferd unter dem Leibe verlor. Grabbe brach das Gefecht ab und ging nach Putnok zurück, hierauf wandte er sich gleich wieder vorwärts nachdem die schwere Batterie von 12 Kanonen, nebst 1 Bataillon Infanterie zum Korps gestoßen war. Görgey dagegen hatte einen Vorsprung von 2 Tagen gewonnen, und konnte seinen Marsch die ungarische Hauptmacht zu erreichen, wieder fortsetzen. Allein diese Hauptmacht hatte ihre Richtung statt auf Arad zu nehmen, sich nach Temesvar gewendet, war durch die Einnahme von Szegedin, und die Schlachten bei Szegedin und Temesvar durch Haynau bereits geschlagen, und dadurch die Vereinigung vereitelt. Nachdem Görgey auf sich allein beschränkt einer zahlreichen Armee entgegensand, so konnte wohl kein vernünftiger Mensch an einen Widerstand weiter denken, und ist hier nur zu beklagen, daß Görgey seinen Marsch der Art einleitete, um mit Anschluß der Oesterreicher, den Russen allein in die Hände zu fallen, wodurch Haynau nur mehr gereizt wurde, und sich vollends aller Rücksichten enthoben wähnte.

Der Brief Görgey's an Graf Rüdiger ist bekannt, und wenn darin seine Worte: „Es dürfte vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle" nicht zur Wahrheit wurden, so liegt hierin sicher nicht die Rücksicht für dessen Uebergabe, da dieß ohnehin ein nothgedrungener ist war, sondern ist vielmehr der wahre Grund in dem Groll zwischen Paskiewitsch und Haynau zu suchen, um zu beweisen, daß die Fürsprache und der Wille eines russischen Marschalls auch noch maßgebend sein kann.

Es ist eine anerkannte Sache, daß mit wahrem Muth sich auch Ehre paart und eben diese zwei Tugenden bilden den wahren Soldaten; jeder wahre Soldat aber weiß, wie gering er an den Tagen der Ge-

Digitized by Google

fahr sein Leben anschlägt; eben diese Tugenden sind bei den Ungarn so hervorleuchtend, daß selbe die eigentliche Seele ihres Nationalstaates bilden. Wer sollte daher zweifeln, daß nicht blos Görgey, sondern diese andere das Leben für ihre Kameraden, noch mehr für die ganze Nation gewiß hätten? Einen Verzweiflungs-Kampf aber gegen eine vielfach überlegene Macht einzugehen, wäre von dem Führer ein Verbrechen gewesen, da er nicht allein für seine Eitelkeit, sondern mehr für das Wohl und Wehe seiner Untergebenen zu sorgen hat. Jeder ruhig erwägende Ungar hat bei dem ersten Einrücken der russischen Macht die nationale Sache als verloren angesehen, und das Blut, das seitdem geflossen, war eben nur der Stolz um der Waffenehre noch mehr Genüge zu leisten; als Beweis des geschwundenen Vertrauens beweist am besten, mit wie geringen Opfern sich Haynau ohne dem Werke der russischen Armee die Siege erkämpfte, und doch standen ihm als Gegner ebenfalls bewährte Führer, und bei Temesvar auch dem entgegen und zwar in günstiger Stellung und einer größeren Macht, als jene von Görgey war.

Nach der Uebergabe Görgey's blieb nur mehr das russische Korps unter Grabbe auf ungarischem Boden, und selbst dieses erhielt den 22. August in Rensohl den Auftrag, nach Rußland abzurücken. Nachdem sich aber Grabbe durch Schrift und Wort mit den österreichischen Generalen bereits verständigt hatte, und die Konbinationen zu zerstören, mit seiner Ehre wohl nicht mehr verträglich war, setzte er den Marsch gegen Komorn fort, das Korps erreichte den 24. August Bath. und da überbrachte Graf Esterhazy von Klapka folgendes Schreiben:

„General Klapka, Festungs- und Truppen-Kommandant in Komorn, an Se. Excellenz den k. russischen Herrn General-Lieutenant und Korps-Kommandanten v. Grabbe in Schemnitz, vel ibi ubi.

Komorn, den 23. August 1849.

Das österreichische Cernirungskorps unter den Befehlen des FZM. Baron Csorich, welches am 3. August d. J. geschlagen, und die gegen Wieselburg zurückgedrängt wurde, hat sich den 20. d. M. der Festung wieder genähert, und durch einen Parlamentär een k. k. österreichischen Oberstlieutenant Grafen Alraini in Begleitung des k. russischen Herrn Obristen Issakof, Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, nebst Bekanntgebung des Ereignisse am untern Kriegsschauplatze, durch gedruckte Plakate zugleich die Aufforderung erlassen, die Festung Komorn zu übergeben."

„Ueber die Antwort, die ich auf diese Aufforderung im Namen der Besatzung gegeben habe, werden der Herr General Lieutenant wohl nicht lange im Zweifel sein und die Unterhandlungen deßerwegen wären gewiß sehr kurz gewesen, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, durch Einwerkung bei k. russische.. ern Obristen Issakoff einen vorzeitigen Waffenstillstand mit den Cernirungs-Truppen abzuschließen, hauptsächlich um sich während dieser Zeit durch von hier aufgesendete Deputirte die authentische und gewissenhafte Ueberzeugung von dem Stande der Dinge am südlichen Kriegsschauplatze zu verschaffen."

„Durch diesen abgeschlossenen Waffenstillstand, in welchem ich ohne dem unmittelbaren Einwirken .es im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers von Rußland erschienenen Herrn Obristen und Flügel-Adjutanten Issakof mit dem österreichischen Cernirungskorps bei den großen Vortheilen, die ich in Händen hatte, nie eingegangen wäre, sehe ich mich gewissermessen auf das Feld der Unterhandlungen gestellt, und kann bei der Thatsache, wo ich ein Theil der ungarischen Armee unter dem General Görgey freiwillig den k. russischen Truppen ergeben hat, diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, Sie, Herr General-Lieutenant, zu ersuchen, bei Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, in dessen Händen nun das Schicksal der Nation liegt, — einer Nation, die in einem mehr als einjährigen Kampfe mit der hingebendsten Aufopf rung für das Heiligste, für ihre nationalen und jüngst sanktionirten Rechte gekämpft hat, Fürsprache nehmen zu wollen und bei den bevorstehenden Unterhandlungen und Vermittlungen das Vertrauen, mit welchem sich diese Nation an Ihn, den Großen und Mächtigen gewendet hat, zum Heil und Frommen dieser Nation zu wenden."

„Nur wenn diese Unterhandlungen auf die Basis unserer konstitutionellen Rechte gegründet werden, wird die Festung Komorn an denselben Theil nehmen und dieß ihre Beistimmung geben, sonst wollen der Herr General-Lieutenant die Versicherung dinnehmen, daß die Besatzung dieses fürstlen und tostbarsten Bollwerkes der Nation es bis auf den letzten Mann vertheidigen, und sich lieber unter den Mauern der Fe ung begraben lassen, als seine übergeben wird."

„Der Ueberbringer dieses Schreibens, Obrist Graf Esterhazy ist beauftragt, die weiteren Mittheilungen dem Herrn General-Lieutenant mündlich zu eröffnen.

„Ihre gerhrte Antwort in kürzester Frist erwartend zeichne ich mich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Georg Klapka,
ungarischer General."

Dieses Schreiben kompelt erst die Würte, welche Fürst Paskiewitz an seinen Kaiser leitete: „Ungarn liegt zu Eurer Majestät Füßen" — zur vollendeten Wahrheit; gegenseitige Anschuldigungen sind daher durchaus nicht am Platze, den die Meisten, die damals am Ruder standen, hatten die gleiche Gesinnung und Sympathie für Rußland, und wurde diese auch in untere Schichten verpflanzt und genährt.

General Grabbe rückte hierauf den 25. August in Leva ein und verblieb da bis zum 4. September, nämlich bis zum Ablauf des Waffenstillstandes. Da sich aber Klapka ebenso wie Görgey zu einer Uebergabe an die Oesterreicher durchaus nicht verstehen wollte, wurden Verhandlungen im russischen Hauptquartier mit Grabbe fortgesetzt, hiebei auch von ungarischer Seite die Forterungen ganz ermäßiget; denn da Klapka als richtig annte, daß die gemeine Mannschaft nichts zu besorchten habe, sondern nur den Offizieren Gefahr drohe, so wurde bei der Uebergabe von Komorn schon mehr für diese volle Freiheit und eine Geldentschädigung verlangt.

Als Parlamentär wurde Rittmeister Török gesandt, er kam am 22. September nach St. Peter. Der General Grabbe empfing ihn und sagte bei dieser Gelegenheit: „Morgen wird vor Komorn eine Heerschau abgehalten, wenn General Klapka als Freund kommen will, ist es mir angenehm, kömmt er als Feind, so ist es mir noch lieber, im übrigen wenden Sie sich an den Herrn Obersten von Rahr."

Bei diesem angelangt, erwiderte Rahr auf den gehaltenen Vortrag wörtlich: „Wir haben Gold, ja Gold genug, was würde aber einst die Geschichte dazu sagen, wenn es heißen würde, Sie haben Korn verkauft!" Da antworrete Török: „An die Oesterreicher ergeben wir uns nicht und lassen uns eher unter dem Schutte der Mauern von Komorn begraben." Da legte der Volontär, der beim Schreibtische beschäftigt war, die Feder zur Seite, wandte sich gegen Török und sagte Folgendes:

„Herr Rittmeister! Ungarn hat sich bewährt und seine Waffenehre glänzend gerettet, jetzt aber noch an Widerstand zu denken ist Wahnsinn, Sie bringen hiedurch nur Unglück für die ihnen anvertrauten Truppen und über die ganze Nation. Sie glauben an die Unüberwindlichkeit Komorns, wir dagegen bei sehr geringem Verlust an den günstigsten Erfolg; der Geist, die Verhältnisse und Ihre Subsistenz, mittel sind uns so gut wie Ihnen bekannt, die Russen drängen daher wie Sie sehen, gar nicht auf Ihre freiwillige Uebergabe; in Anbetracht er Menschlichkeit hat die Schrift dir und die Eitelkeit zu schweigen, ich sage Ihnen daher, daß Sie von unseren russischen Freunden als bloßen Verbündeten durchaus nichts zu hoffen haben; wenden Sie sich an unser angestammtes Herrscherhaus, unser Kaiser ist gewiß edaben und verschönend. An diesen wenden Sie sich, von Ihm allein haben Sie Alles zu hoffen, und nur von Ihm werden Sie sicher und gewiß nicht allein Gerechtigkeit, sondern auch Gnade erlangen."

Auf diese Worte, von einem Manne in einem einfachen Kittel gesprochen, fand der jugendliche Rittmeister keine Worte, es trat daher eine Pause ein, endlich sagte Oberst Rahr, ein edler Charakter: „Ja, dieser Herr hat die reine Wahrheit gesprochen, befolgen Sie seinen Rath, nur so allein werden Sie gut fahren."

Den 23. September überschiffte Graf Nugent mit einer großen Suite bei Almas die Donau, bei dessen Ankunft in Kurtakeiai hielt er vor der österreichischen und russischen Suite an den Volontair eine von Bob überschwenkene Ansprache, worin er dessen Muth, Aufopferung und Geistesstärke hervorhob, und wie nur eine Revolution im Stande ist, einen so großen Charakter an das Tageslicht und zur Geltung zu bringen! Dies aber war auch der einzige Lohn für den Volontär, damit war der Mohr verbraucht, er hatte seine Schuldigkeit gethan, er konnte gehen! —

Nach dieser Einleitung eilte Grabbe mit seiner Suite zur Aufstellung voraus, und da waren ein ungarischer Stabsoffizier (wahrscheinlich der Chef des Generalstabes), dann Rittmeister Török und

Digitized by Google

noch zwei Offiziere mit vier Ordonnanz-Husaren bereits am Platze, diese ritten dem General Grabbe entgegen und der Stabsoffizier überreichte eine Depesche von Klapka. Nach Durchlesung wurde selbe dem Volontär — der seinen Platz immer unmittelbar hinter dem General einnehmen mußte — übergeben, der sie in seiner Brusttasche verwahrte. Dies war das letzte ungarische Schreiben, es betraf die Freilassung der in Losonez gefangenen russischen Offiziere, nachdem vorerst die an selbe ausgelegten Gelder über 1200 fl. nach von Losa aus eingesendet wurden; — dieser unbedeutende Vorgang selbst, nur den Volontär allenthalben vor sich zu haben, erregte die ungarischen Offiziere so sehr, daß sie augenblicklich die Pferde wankten, und ohne die Heerschau abzuwarten, davon ritten; auf ihrem Wege begegneten sie einem einzelnen Reiter, hielten einmal an, unterredeten sich kaum insgesammt nach Komorn, — in diesem einzelnen Reiter wurde Klapka vermuthet.

Görgey um Klapka haben also die bisher vor Möglichkeit gethan. Görgey hielt das offene Feld, so lange es menschliche Kräfte vermochten, daher noch seine Vertheidigung gegen Grabbe — Klapka dagegen hatte an der Festung eine längere sichere Zufluchtsstätte, konnte mit seiner Macht bei einem Angriff gegen Csorich auch auf Erfolg rechnen, obschon er diesen eben so wenig wie Görgey mehr ausbeuten konnte; denn nach dem siegreichen Kriege in Italien und der bedeutsamen Macht Oesterreichs, zumal die gegen Venedig verwendeten schweren Geschütze im Anzuge waren, und welchen selbst die Citadelle von Komorn beschossen werden konnte, ohne daß selbe von den Vierundzwanzigpfündern der Palatinal-Linie hätten erreicht werden können (ein schweres Geschütz war übrigens nicht auf der Palatinal-Linie), wäre auch von Klapka ein weiterer Widerstand zwecklos gewesen. Oesterreich hatte vor Komorn bereits ausreichende Kräfte, und konnten selbe außerdem noch mehr verstärkt werden; dessen Stand war: 44½ Bataillons Infanterie, 22 Eskadronen Kavallerie, 109 Kanonen und 12 Raketen, außerdem war noch die Kriegsflotille zur Beherrschung der Donau, bei Almas concentrirt.

Das russische, zur Herschau aufgestellte Korps bestand in 8 Bataillonen Grenadieren, 8 Bataillonen Jäger, 16 Eskadronen Ulanen, 6 Eskadronen Kosaken und 56 Kanonen; der Artilleriepark von über 1000 Pferden stand in Verehrung.

Trotz der Sprache vom 22. September, mit den Oesterreichern durchaus keine Unterhandlungen anzuknüpfen, begannen dieselben nach der Herschau vom 23. September mit so raschem Flusse, daß Graf Nugent bereits den 27. September an Grabbe Bericht über die getroffene Konvention erstattete, und Graf Nobili mit Vereinbarung der Uebergabe von Komorn betraut wurde; drei Stunden früher traf dagegen der Befehl von Paskiewitz an Grabbe ein, sogleich nach Rußland abzurücken, selbst in dem Falle, wenn Komorn noch nicht übergeben wäre.

Den 28. September zeitlich Morgens fuhr Oberst Rabt mit dem Volontär, denen sich noch Major Francois anschloß, gegen Komorn; die Veranlassung hiezu fand sich darin, daß die Russen die Absicht hatten, die Palatinal-Linie durch einen Handstreich zu nehmen, und wollte sich Rabt hierüber Gewißheit verschaffen; der hier kommandirende ungarische Major diente als Begleiter, er zeigte die inneren und äußeren Einrichtungen, auch den unbedeutenden Schaden, den die Batterie vom Sandberge aus der Palatinal-Linie beigebracht hatte; das schwere Geschütz von Venedig jedoch, einmal angelangt, hätte jeden Widerstand unmöglich gemacht und auch diesem Grunde unterblieb das Unternehmen der Russen.

Den 29. September rückte die erste russische Kolonne von St. Peter ab, General-Lieutenant Grabbe I. und Oberst Rabt machten gleichzeitig einen Ausflug nach Wien, letzteren begleitete der Volontär, in Preßburg nahmen sie den Schloßberg in Augenschein, der kommandirende Stabsoffizier begleitete selbe, und so gelangten sie auch an ein Gebäude, vor welchem ein ziemlich großer Platz, mit Bäumen bepflanzt, mit Palisaden eingeschlossen und mit militärischen Posten besetzt war. Der Kommandant öffnete das Halstor und es ergingen sich da eben die beiden Kinder Kossuth's mit einem Fräulein und der Gattin Pertzel's. Oberst Rabt eröffnete mit der Frau Pertzel ein Gespräch, worin selbe äußerte, daß der Kommandant wohl alle möglichen Rücksichten beobachte, sich daher auch durchaus nicht zu beklagen habe, nur quäle sie die Besängstigung um ihren Gemahl, indem sie über dessen Schicksal gar nichts erfahren könne, und so nur das Schlimmste fürchte; nachdem Oberst Rabt ihr die Versicherung gab, daß sich der Gatte nach der Türkei gerettet, und er dies wiederholt und bethauert hatte, war sie voll Trost und Freude und drückte dem Obersten den wärmsten Dank aus.

In Wien angelangt, erhielt Grabbe große auszeichnungen, und wohl erworben, denn er hatte bei den Verhandlungen in Komorn dadurch das größe Verdienst, daß er trotz sehr vertraulicher Auftor erung von gewichtiger Hand, die Uebergabs-Artikel der Ungarn an die Russen anzunehmen, — dieses Anfinnen von sich wies, und so einmal aufmerksam gemacht, seiner Ehre und seinem Gewissen gemäß handelte. Wäre Grabbe nur etwas eitel gewesen und hätte er dieser Verlockung nicht widerstanden, so ist bei der damaligen allgemeinen Verblendung und Erbitterung, wohl die Frage erlaubt, ob sich da auch ein Publicrits gefunden hätte, und ob überhaupt ein Ausgleich mit Ungarn, der ohnehin 18 Jahre auf sich warten ließ, hätte zu Stande gebracht werden können?

Auf dieser Darstellung ist insweichen so viel ersichtlich, daß sowohl Görgey wie Klapka das Höchste anstreben, dann aber mit dem zufrieden sein mußten, was die Ereignisse boten und übrig liegen; beide wollten sich nur in die Arme Rußlands werfen, Görgey gelang dies zu seinem Unglücke, — Klapka dagegen mußte sich trog dessen Sträuben und wider seinen Willen, aber nur zu seinem Glücke — den Oesterreichern übergeben, — beide aber stehen nun doch wieder auf demselben heimatlichen Boden, um so in Eintracht vereint, viel Großes und Gutes im geliebten Vaterlande wirken und schaffen zu können.

M. J. J.

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein

*, Am 19. April d. J. hielt dieser wohlthätige und praktische Verein die erste General-Versammlung ab, um über das Wirken seines ersten Jahres (vom 15. Mai bis 31. Dezember 1867) öffentlich Rechnung zu legen. Wir haben über diese Versammlung schon im vorigen Monat in Kürze berichtet, heute aber, wo uns der detaillirte Rechenschaftsbericht vorliegt, wollen wir eingehender berichten und das Präsidium sprechen lassen:

Als nach den tiefserschütternden Ereignissen des Jahres 1866 in unseren Herzen, so wird der Rechenschaftsbericht eingeleitet, das warme Mitgefühl an saum getrockneten Thränen, an saum gestillten Schmerzen nachhebte, als wir die Größe der Folgeübel des blutigen Doppelkrieges, die Zahl seiner verstümmelten unheilbaren Opfer annähernd zu überblicken im Stande waren und dem entgegen die völlige Unzulänglichkeit der vorhandenen Gelsmittel erkannten, da mußte in und der Entschluß reifen — durch die Begründung eines dauernden Hilfsvereines dem in drei Kriegsperioden bewährten Streben echter Humanität einen würdigen Abschluß zu geben.

So entstand aus dem Schooße des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer ein permanenter Hilfsverein, welcher mit der allerhöchsten Entschließung vom 2. Mai 1868 unter dem Titel: „Oesterreichisch-patriotischer Hilfsverein für verwundete Krieger, Militär-Witwen und Waisen" die Genehmigung der Statuten erhielt.

Hatte schon Oesterreich durch seinen Beitritt zur Genfer-Konvention sich jenen Staaten beigestellt, die dem Wirken der Menschlichkeit inmitten der Schlachtengräuel einen völkerrechtlichen Schutz gewähren, so konnten auch wir nicht zurückbleiben in der weiteren Entwicklung des Hilfsvereinswesens, welches durch die Gründung des patriotischen Hilfsvereines zu Wien im Jahre 1859 seine erste Anregung gefunden hatte.

Insoferne die permanenten Hilfsvereine die Verbesserung der Unterstützung der sanitären Einrichtungen der Armeen und die Vorbereitung ausgiebiger Hilfe für den Kriegsfall anstreben, verfolgt der österreichische patriotische Hilfsverein dieselben Zwecke.

Nach seinen Statuten aber obliegt ihm eine weitere Verpflichtung, wodurch er über die den meisten ähnlichen Vereinen gesteckten Ziele hinausgeht, das ist die dauernde Unterstützung der im Dienste des Vaterlandes erwerbsunfähig gewordenen Krieger und der hilflosen Angehörigen der Gefallenen.

Auf diesen beiden Gesichtspunkten möge sein Wirken beurtheilt werden, über dessen Umfang und Richtung die nachfolgende Skizze einige kurze Andeutungen zu liefern den Zweck hat.

Mit dem Aufrufe vom 18. Mai 1867 zeigte der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer seinen Mitbürgern die Gründung des permanenten Hilfsvereines an.

Hoch erfreulich und hoffnungsreich für den Beginn unserer Thätigkeit

Digitized by Google

war es, daß Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht die Gnade hatte, das Protektorat des Vereines huldvollst zu übernehmen.

Nachdem hierauf der Vereinsausschuß konstituiert worden war, fand seine Einberufung in die nachstehenden künftigen Komité's statt, welche sofort ihre Thätigkeit begannen:

I. Kanzlei-Komité für die Bearbeitung der laufenden Geschäftsstücke.

II. Finanz-Komité für die Kassaführung und Vermögensverwaltung.

III. Magazins-Komité für die Materialgebahrung und Bewahrung der Vorräthe.

IV. Aerztliches Komité für die Behandlung medizinischer Fragen.

V. Unterstützungs-Komité für die Prüfung und Begutachtung der Unterstützungsgesuche.

VI. Vorbereitungs-Komité für die Vorbereitung derjenigen Maßregeln, welche zur weiteren Entwicklung des Hilfsvereinswesens und Vorbereitung einer ausgiebigen Hilfsleistung im Kriegsfalle zu treffen wären.

VII. Werbungs-Komité für die Gewinnung von Mitgliedern und Zuträgern.

VIII. Komité zur Erstattung von Vorschlägen für die Wahl von Ehrenmitgliedern.

Für die Statutenmäßig in Ausschußsitzungen zu behandelnde Geschäfte fanden wochentlich mindestens einmal Zusammentretungen des Ausschusses statt.

Den steten Verkehr des Vereines mit dem k. k. Kriegsministerium hatte Herr FML. Freiherr von Weigelsberg in Folge höherer Ermächtigung zu vermitteln die Güte.[1])

Die Kassagebarung erhielt dadurch eine wesentliche Erleichterung, daß die Anglo-Oesterreichische Bank sich ohne Ansprech auf eine Provision herbeiließ, die Effekten des Vereines in Verwahrung zu übernehmen, alle mit der Geldgebahrung zusammenhängenden Operationen auszuführen, und das Guthaben des Vereines bestmöglichst zu verzinsen.

Wenn auch dem Vereine das sehr zweckmäßige Lokale im Aerarialgebäude Nr. 7 Heerngasse, von Seite des k. k. Finanzministeriums unentgeltlich überlassen worden ist, so erforderte doch die Herrichtung desselben, so wie die Anschaffung der Kanzlei- und Magazinseinrichtung im verflossenen Jahre einen einmaligen größeren Aufwand, welcher durch die dazu stellen Verhältnisse gerechtfertigt erscheinen möge.

An besoldetem Kanzlei- und Dienerepersonale wurden nur die zur Bewältigung der gehäuften Geschäfte dringend nothwendigen Arbeitskräfte aufgenommen.

Der Aufruf an den hochherzigen Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger wurde durch die wärmste Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung, in allen Ländern der Monarchie beantwortet. Mit Stolz dürfen wir dem Beitritt Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie zahlreicher Mitglieder des Allerh. Herrscherhauses zu unserem Vereine hervorheben.

Die Betheiligung der Armee wurde vom k. k. Kriegsministerium angeregt, und es gereicht uns zur besonderen Genugthuung neben zahlreichen Heeren Offizieren, welche sie ihre Person an unserem Vereine theilnehmen auch nach den geehrten Theil der Truppenkörper, Behörden und Anstalten der k. k. Armee, als solche, unter unsere Mitglieder zu zählen zu können.[2])

Auch auf dem Auslande erhielten wir zahlreiche Mitglieder, u. zwar sowohl dort lebende Oesterreicher als Fremde, ein ehrender Beweis der Sympathie, deren sich dem Hilfsvereine auch im Auslande theil erfreute.

Das Verzeichniß der Vereinsmitglieder weist 1025 Personen und Körperschaften mit einem zugeflossenen Jahresbeitrage von 13.130 fl. 48 kr. aus.

Die einmaligen Gaben der 222 Theilnehmer belaufen sich auf 35.070 fl. 32 kr. in Baarem, und 1230 fl. in Werthpapieren.

Seinen Statuten gemäß hat der Verein zahlreichen um das Hilfsvereinswesen besonders verdienten Personen des In- und Auslandes durch die Wahl zu seinen Ehrenmitgliedern ein Zeichen seiner dankbaren Anerkennung dargebracht.

Der Friede, dessen wir uns im verflossenen Jahre erfreuten, wurde von allen Hilfsvereinen benützt, um die Erfahrungen der letzten Kriegsepochen zu bearbeiten und an ihrer Hand manche Verbesserung anzubahnen. Auch im Schooße des Vereinsausschusses wurde in dieser Beziehung manches geliefert, und insbesondere auf die rege Verbindung mit den Brudervereinen des In- und Auslandes hingearbeitet.

Beinahe sämmtliche Hilfsvereine Europas und Amerikas, sowie die meisten Regierungen vereinigten sich während der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris zu einer Ausstellung aller für die Hilfsleistung im Kriege bestimmten Gegenstände. In reichhaltiger Sammlung waren da von den gebräuchlichsten Verbandmittel-Kasteren und dem einfachsten Verbandapparate bis zu den neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Chirurgie und den vollkommensten Eisenbahn-Spitals-Waggons alle Hilfsmittel vereinigt, welche die Erfahrung und Gründlichkeit unserem Streben zu Gebote stellen.

Der österreichische patriotische Hilfsverein, unterstützt durch eine von Sr. Excellenz dem Herrn Reichskanzler bewilligte Subvention und die Mitwirkung des k. k. Kriegsministeriums, brachte die Modelle der in der k. k. österreichischen Armee verwendeten Hilfsapparate und Transportmittel für Verwundete, dann Muster jener Gegenstände zur Anschauung, welche durch seine Vermittlung den Verwundeten geliefert werden warren. Zahlreiche Landleute stellen im Vereine mit uns höchst anerkennenswerthe Erzeugnisse auf dem Felde unseres Wirkens an.

Gleichzeitig tagte in Paris eine Konferenz von Delegirten der Regierungen und Hilfsvereine, welche sich der Genfer-Konvention angeschlossen hatten. Neben den Vertretern der k. k. Regierung betheiligten sich in unserem Namen an den Berathungen des Ausschusses die Ausschußmitglieder Herren Dr. Leßner, Wildens, Dr. Schlesinger und Freiherr von Krauß. In der delegirten Konferenz waren wir durch den Ausschuß Dr. Schlesin ger vertreten.

Die Fortentwicklung der Genfer Konvention angelegentlichen Prinzipien und Diskussion über wichtige Fragen in der Ausbildung des militärischen Sanitätswesens bildeten den Gegenstand ihrer Berathungen.

Nachdem vorher eine Konferenz Delegirter der deutschen Hilfsvereine zu Würzburg gleichfalls unter Theilnahme unserer Delegirten Herren Dr. Schlesinger und Swoboda hiefür Vorarbeiten und Vorschläge geliefert hatte, wurden insbesondere bezüglich der Abänderung der Genfer-Konvention zu Paris sehr belangreiche Beschlüsse gefaßt, bezüglich deren der Vortrag des Herrn Dr. Franz Ritter v. Arneth in der General-Versammlung näheren Aufschluß gab.

Hervorgehoben ist noch, daß das internationale Komite zu Genf nach den Beschlüssen der Pariser Konferenz nunmehr als bleibendes Zentralorgan für das Hilfsvereinswesen angesehen werden soll.

Wie haben nicht ermangelt und diesen Beschlüssen anzuschließen und werden auch für unsere Bestrebung in seinen Schooße Sorge tragen.

Daß unsere Schritte, eine Vereinigung aller österreichischen Hilfsvereine und ihre Gesammtvertretung bei dem internationalen Komite zu erzielen, bisher kein positives Resultat zu Tage gefördert haben, mag wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die meisten inländischen Vereine sich nur für den Kriegsfall konstituirten, und eine den unseren ähnliche Organisation noch nicht adoptirt haben.

Die Konferenz zu Paris hat sich schließlich damit beschäftigt, allen Personen, welche sich um das Hilfsvereinswesen, um die Vervollkommnung des Sanitätswesens und um die Pflege der Verwundeten verdient gemacht haben, Erinnerungs-Medaillen zu widmen.

Zu nicht geringer Freude darf es uns gereichen, daß Ihrer Majestät der Kaiserin aus unserem durchlauchtigsten Herrn Protektor goldene Medaillen zuerkannt wurden. Der Verein als solcher wurde mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Zwei Mitglieder unseres Präsidiums erhielten gleichfalls die goldene, 21 Mitglieder des Ausschusses, Ausstellen und Krankenpfleger die silberne, und 19 unserer eifrigsten Mitarbeiter die bronzene Medaille.[3])

So mannigfaltig die im Vorstehenden geschilderte Thätigkeit war, so können wir doch darin dennoch nicht den Schwerpunkt unseres Wirkens erblicken, derselbe ist vielmehr in der Unterstützung der Opfer der letzten Kriege zu suchen. Diesem Zwecke sind auch unsere Mittel vorzugsweise gewidmet gewesen.

Hier verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer vor seiner Auflösung seinen aus dem Jahre 1866 erübrigten Geld- und Materialvorrath unserem Vereine als

---

[1]) Seit dessen Pensionirung ist der im Reichsriegsministerium angestellte GM. Ritter von Zastawnikovic an seine Stelle getreten.

[2]) Für das rege Betheiligen gingen von der k. k. Armee bei 9000 fl. ein.

[3]) Es ist diese Betheiligung die größte, welche einem aber dem andern Staate der Welt zuerkannt wurde, und dadurch begründet, daß Oesterreich im Jahre 1859 den ersten Impuls zur Konstituirung der Hilfsvereine gab.

Digitized by Google

Stammvermögen mit der Widmung übergab, daraus vorerst die aus dem Jahre 1866 herrührenden Invaliden, Witwen und Waisen der Gefallenen zu betheilen, und erst nach deren Abgang damit zu Gunsten anderer Hilfsbedürftigen aus früheren Feldzügen oder zu anderen Vereinszwecken zu verfügen.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gebiete der Geografie, von Dr. A. Petermann. IV. Heft 1868. Gotha, Justus Perthes.

Der Inhalt dieses Heftes ist folgender: Pflanzengeographische Skizze des gesammten Nil-Gebietes und der Ufer-Länder des rothen Meeres. Von Dr. G. Schweinfurth.

1. Allgemeiner Ueberblick. II. Pflanzengeografische Eintheilung des Nil-Gebietes. 1. Westerrain-Gebiet. 2. Kulmr-Gebiet des Nil-Thales. 3. Wüsten-Gebiet. 4. Uebergangs-Gebiet.

Dr. Gustav Radde's Reisen und Forschungen im Kaukasus im Jahre 1867. Vorläufiger Bericht. Schluß.

Physikalisch-geographische Skizze des nordwestlichen Theiles der Argentinischen Provinzen von Tucuman und Catamarca. Nach eigenen Beobachtungen und Mittheilungen Ortsansässiger, besonders des Herrn Friedrich Schickendantz in Piricio, entworfen von Dr. Hermann Burmeister, Direktor des Staats-Museums in Buenos Aires.

II. Reisen des Herrn Friedrich Schickendantz und einiger Anderer. 1. Von Fuerte durch Santa Maria nach Tucuman. 2. Rund des Herrn D. Boden von Tucuman nach Santa Maire. 3. Vom Fuerte nach Tucuman über das Campo de Pecará. 4. Vom Fuerte nach Catamarca.

Karl Mauch's Reisen und seine Entdeckung von Goldfeldern in Süd-Afrika. Auszug aus Land und Karte von der Transvaal-Republik.

Monatsnachträge über den Stand der Sammlung für die Monatschen Entdeckungsreisen.

Geographische Literatur.

Der Felchenkamm der Insel Cypern. Allgemeiner Zustand von Indien im Jahre 1871. Das Memnizyn-Panthermm in Britisch-Burmah. Positionen im Archipel der Philippinen. Untergang des Drachenbaums zu Orotava. Zeitungsweisen in Süd-Afrika. Große Bäume in Australien. Amerikanische Akademie der Wissenschaften. Der Memphramagog-Der. Messung des Mount Hood in Oregon, 1867. Nachrichten von Dr. Livingstone und Richard Brenner. Theodor Kinzelbach's Tod.

Karten:

Tafel 9. Physic-geographische Karte des Nilgebietes und der Uferländer des rothen Meeres, nach älteren und neueren Quellen entworfen und gezeichnet von Dr. G. Schweinfurth, 1867. Maßstab 1 . 10.000.000

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

Wien. (Bestimmungen bezüglich der Fahnen der Linien- und Grenz-Infanterie-Regimenter).

Seine k. k. apostolische Majestät haben mit der allerhöchsten Entschließung vom 16. April 1868 zu genehmigen geruht, daß in Hinkunft bei jedem Linien-Infanterie-Regimente nur zwei Fahnen zu belassen sind, und zwar die Leibfahne für die mit dem Stabe vereinten drei Feld-Bataillons, welche beim 2. Bataillon zu führen ist, und eine gelbe Fahne bei den im Ergänzungs-Bezirke befindlichen Bataillons, welche in der Regel beim 4. Bataillon einzutheilen ist. Die Grenz-Infanterie-Regimenter haben nur die Leibfahne mit der Eintheilung bei den 2. Bataillonen beizubehalten.

Die Fahnen sind in Hinkunft durch Offiziers-Aspiranten zu tragen, und es haben die dermal systemisirten Fahnen-Führer zu entfallen, dagegen sind im Friedensstande beim Regiments-Stabe und für beide in der Ergänzungs-Bezirks-Station befindlichen Bataillons je ein Führer für den Stabsdienst zu kreiren. Ferners haben Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschließung vom 22. April 1868 zu genehmigen geruht, daß beim Infanterie-Regimente Friedrich Wilhelm Ludwig Großherzog von Baden Nr. 50 auch künftighin die mit der goldenen Medaille geschmückte Leibfahne ausnahmsweise statt bei dem zweiten, — bei dem ersten Bataillon geführt werde, und daß im Falle einzelne Regimenter wegen besonders ruhmvollen Waffenthaten statt der Leibfahne die betreffende gelbe Fahne bei den vereinigten Feldbataillonen zu führen sich erbieten, hierüber die allerhöchste Entscheidung eingeholt werden dürfe. Diesen allerhöchsten Anordnungen entsprechend, haben sofort sämmtliche Linien- und Grenz-Infanterie-Regimenter die überzähligen Fahnen an das hiesige Artillerie-Arsenal zur Ausbewahrung abzugeben, jene Regimenter aber, welche statt der Leibfahne eine gelbe Fahne beizubehalten wünschen, ihre bezügliche, wohlbegründenden Gesuche beim Reichskriegsministerium vorzulegen.

Für diejenigen gelben Fahnen, welche die Regimenter jetzt beibehalten, sind, wenn sie seinerzeit unbrauchbar werden, zunächst solche Fahnen als Ersatz zu verwenden, welche etwa das betreffende Regiment in Folge dieser Verordnung in noch für längere Zeit brauchbarem Zustande in das Artillerie-Arsenal abgegeben hat. — Erst wenn ein Regiment nicht mehr eine solche früher ihm gehörige Fahne vom Arsenale rückbeziehen kann, ist die unbrauchbar gewordene durch eine neue zu ersetzen. — Alle bezügliche Verfügungen sind wie bisher vom betreffenden Regimente beim Reichsministerium zu erbitten.

* (Institution für den General-Verpflegs-Inspektor*).

1. Der General-Verpflegs-Inspektor hat die Bestimmung, die gute, regelmäßige und gesicherte Verpflegung der Armee mit Naturalien, Bitualien und Service im Allgemeinen zu überwachen, und die genaue Durchführung der hierüber bestehenden Vorschriften zu leiten, den wirthschaftlichen Betrieb bei den Verpflegs-Magazins-Verwaltungen bei Gelegenheit der Inspizirungen zu untersuchen, und auf eine übereinstimmende Wirksamkeit derselben hinzuwirken.

2. Der General-Verpflegs-Inspektor ist seiner Bestimmung entsprechend, ein Inspizirungs- und Hilfsorgan des Reichs-Kriegsministeriums, welchem er unterstellt und demgemäß auch seinen Sitz in Wien hat.

3. Der Reichs-Kriegsminister ist berechtigt, so oft er es für nothwendig erachtet, außerordentliche Inspizirungen der Verpflegs- und Betten-Magazine anzuordnen, und bei besonderen Anlässen, wo spezielle Verfügungen oder höhere allgemeine Maßnahmen im Verpflegsfache! durchzuführen sind, und wenn sich Anstände ergeben oder Anzeigen einlangen, oder Wahrnehmungen über unrichtige Manipulations-Gebahrungen und Unzuhmlichkeiten in der Gebarung zur Sprache kommen, den General-Verpflegs-Inspektor zur persönlichen Einflußnahme um die rascheste und gesicherte Realisirung der anbefohlenen Maßregeln oder zur Erhebung des Thatbestandes zu beauftragen, in welchen Fällen derselbe sich in die Garnison zu begeben und die Inkommission zu pflegen hat.

4. Dem General-Verpflegs-Inspektor steht übrigens auch das Recht zu, so oft er es für nothwendig erachten sollte, die Initiative für unvermuthete Inspizirungen der Verpflegs- und Betten-Magazine zu ergreifen, und hiervon die vorgesetzten Behörden des Reichs-Kriegsministers die Disposition einer oder mehrerer Magazins-Stationen durchzuführen.

5. Bei diesen Inspizirungen steht es dem General-Verpflegs-Inspektor zu, alle Zweige der Dienstbetriebes und der Manipulation in technisch-administrativer Richtung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, entdeckte Mängel oder ungehörige Vorgänge gleich selbst abzustellen, oder je nach Umständen die Einflußnahme des betreffenden Generalcommando's, je selbst des Reichs-Kriegsministeriums zu veranlassen, letzterungsweise von den selbst getroffenen Anordnungen den beiden genannten Militär-Oberbehörden die Mittheilung, respektive die Anzeige zu erstatten.

6. Es nach dem Umfange einer von dem General-Verpflegs-Inspektor vorzunehmenden Visitirung eines Verpflegs-Magazins-Betriebes, oder einer Inspizirung, in Bezug auf die gesammte Gebarung, auf die Vorschrifte oder Art, auf ihre Qualität, auf die Manipulation und Konservirung, sowie endlich auf die Magazinsräume, bleibt es dem Ermessen desselben anheim gestellt, die Beiziehung des Verpflegs-Adjunkten oder Verwesers des Monturrekommando behufs der vorzunehmenden allgemeinen Skontirung anzuschaffen, oder wofern eine solche nicht beabsichtiget und der Magazins-Betrieb erst aus in einzelnen Theilen unterstellt werden sollte, für die dabei vorzunehmenden Erhebungen den respizirenden Kriegszahlmeister in loco beizuziehen.

7. In Verbindung mit den vorangeführten Visitirungen und Skontirungen hat der General-Verpflegs-Inspektor sich von der Ordnung und Disciplin, sowie von der Wirksamkeit und Tüchtigkeit der Magazinsbeamten, der Verpflegsunteroffiziere und der Kanzlei-Organe der Uebergangung zu versichern; demgemäß alle Vorgänge und Amtshandlungen der Magazins-Kanzlei, das instruktionsmäßige Vorgehen in den Depots, bei den verschiedenen Montirungs-Uebergangungen, den Verkehr mit den selbstigen Truppen und Patrien in den Kreis seiner Beobachtungen zu ziehen.

8. In Absicht auf die dem Magazins-Kontrolor obliegende Ueberwachung des vorschriftsmäßigen Magazins-Dienstbetriebes, der Arbeits-Verrichtungen mit dem Personale, der Gebarung mit den Naturalien, so wie der Unterweisung der bei den verschiedenen Amtshandlungen, dessen Visitirung der Depots und periodischen Gebahrung des Verrechnungsbeamtes, sowie der Visitirungs-Befunde im Sinne der hierfür bestehenden Vorschriften, kommt es dem General-Verpflegs-Inspektor zu, sich von dem genauen Bestehe derselben zu überzeugen und nach Befund sich über die Qualifikation und den Eifer des Magazins-Kontrolors auszusprechen.

9. Mit Rücksicht auf die den Truppen-Brigadieren und den Festungskommandanten grundsätzlich zukommende Verpflichtung, die Verwaltung der ihnen unterstehenden Verpflegs-Anstalten und Subventionirungs-Stationen, sowie der Betten-Magazine zu überwachen, und dieselben zu diesem Behufe zu inspiziren, sowie im Hinblicke auf die analoge Verpflichtung jener Truppen- und Stationskommandanten auf die Regiere Verpflegung und auf das Vorhandensein der in den Subventionirungs-Stationen kontraktmäßig zu unterhaltenden Reserve-Vorräthe zu sehen, erwächst für den General-Verpflegs-Inspektor die Verpflichtung, bei Gelegenheit seiner Visitirungen sein Augenmerk auch darauf zu richten, ob die genannten Truppenkommandanten ihren diesfälligen Obliegenheiten genau und pünktlich nachkommen, und ob die denselben zukommenden Amtshandlungen in den auflegenden Protokollen und Ausweisen zum Ausdrucke gelangen.

10. In Uebereinstimmung mit der allgemeinen Bestimmung, wornach jeder Visitirungs-Befund in dem betreffenden Akte, Protokolle, Ausweise vom Visitirenden behältiget, beziehungsweise beigelegt werden muß, hat auch der General-Verpflegs-Inspektor

*) Anläßig der mit a. h. Entschließung vom 23. v. Mts. genehmigten Stelle eines General-Verpflegs-Inspektors.

Digitized by Google

nach Maßgabe seiner Erhebungen in den bezüglichen Evidenzen, Hilfsbüchern und Aufweisen stets den Befund unter Beirückung des Datums eigenhändig beizusetzen.

11. Der General-Verpflegs-Inspector hat in dem Magazins-Kontrolore zusammende Ordnung und Disziplin des demselben unmittelbar unterstehenden Verpflegs-Hauptcorps-Personals, sowohl in Bezug auf ihre Dienstbethätigung, Ausbildung, Ausrüstung, Adjustirung, als überhaupt auf ihre vorschriftsmäßige Behandlung, wobei derselbe um alle bezüglichen Eingaben zur Einsicht mitgetheilt werden.

12. Dem General-Verpflegs-Inspector unterstehen alle Magazins-Kontrolore in der Art, daß alle persönlichen Angelegenheiten derselben, sowie deren Kondukteurs durch den im Wege der General-Verpflegs-Inspection und unter den Befehlen des Letzteren versehen zu Rath Reichs-Kriegsministerium zu gelangen haben.

13. Die im Wege der Generalkommanden dem Reichs-Kriegsministerium einlangenden Kondukteurs-Listen über die Militär-Verpflegs-Beamten werden dem General-Verpflegs-Inspektor von der 12. Abtheilung zur Einsicht mitgetheilt, und es steht demselben zu, seine Wahrnehmungen und Bemerkungen beizufügen.

14. Dasselbe Verfahren wird beobachtet bei den Kondukteurs-Listen über die Verpflegs-Werkmeister und Meister, sowie mit den Qualifikations-Tabellen über die Gefreiten.

15. Die von den Magazins-Kontrolören verfaßten Qualifikations-Eingaben über die probemäßige in Verwendung gestandenen, für die Militär-Verpflegs-Magazins-Kontrole ajustirten Offiziere sind dem General-Verpflegs-Inspektor zur Einsicht mitzutheilen, welcher diese Eingabe unter Beirung oder nach Umständen mit Bemerkungen an jenes Generalkommando gelangen läßt, wo der Aspirant in Vormerkung genommen wird.

16. Die vom Reichs-Kriegsministerium ausgehenden Verpflegs-Dispositionen überwacht und in den vieser abgeleiteten Bestimmungen und Anordnungen bezüglich der Etats-Eintheilungsarten, der Einführung, der Verschiede von Kommandirungen insbesondere, werden dem General-Verpflegs-Inspector zur Einsicht und Kenntnißnahme mitgetheilt, in wichtigeren Fällen wird derselbe auch vor Ausfertigung der bezüglichen Anordnungen von der Disposition zu dem Ende auf kurzem Wege verständigt, um der eigene Wahrnehmung hierüber aufzuklären.

17. Ebenso werden alle Abänderungen in den grundsätzlichen Bestimmungen des Verpflegswesens, sowie alle wichtigeren Eingaben und Zusammenstellungen dem General-Verpflegs-Inspector zur Einsicht mitgetheilt.

18. Von den Landen der 11. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, mit welcher das hier dienstliche Einvernehmen zu pflegen ist, hat der General-Verpflegs-Inspector durch Einsicht in die Listen, Erhebungen und Protokolle Kenntniß zu nehmen, welche über Schiet zu den, um die Verpflegs-Beschaffung bei größeren Truppenzusammenzügen zu kennen und bei seinen Dispirungen dienend Rücksicht zu nehmen. Von den während seiner dienstlichen Abwesenheit in der angedeuteten Richtung erlassenen Verfügungen hat der General-Verpflegs-Inspector gleich bei seinem Wiedereintreffen nachträglich Einsicht zu nehmen.

19. In Fällen, wo die Durchführung der vom Reichs-Kriegsministerium erhobenen Anstände, oder wo zur schnellern Antragung des Gegenstandes in der dem General-Verpflegs-Inspector vorgeschriebenen Art, oder wo zur Beschaffung von Behelfen eine Generalkommanden nothwendig oder wünschenswerth erscheinen sollten, ist ihm der unmittelbare Verkehr mit den bezüglichen Militär-Landesstellen gestattet, jedoch ist hievon stets auch dem Reichskriegsministerium die Anzeige zu erstatten.

20. Ueber jede vom General-Verpflegs-Inspector bewirkte Inspizirungsreise ist dem Reichskriegsministerium stets eine kurze, bündige Relation zu erstatten, die bemerkten Mängel, sowie die getroffenen Abhilfen, endlich auch die auf Grund seiner Wahrnehmungen zu stellenden Anträge sind darin aufzunehmen, der nöthigen Vebtierung zu unterziehen und je nach dem Umfange der im § 6 berührten Stammrung oder summarischen Erhebung, — mit dem Stontirungs-Ausweise, oder den speziellen, die wahrgenommenen Mängel konstatirenden Belegen.

21. Durch die Ausstellung des General-Verpflegs-Inspektors erleidet die Verpflichtung der Stationskommandanten und der Beigaben zur Unterstehung der ihnen unterstehenden Verpflegs- und Betten-Magazine und der Ueberwachung der Militär-Verpflegung ihrer Bezirke, sowie die Zustand der Festungskommandanten in Festungs-Rayon in keiner Beziehung eine Aenderung, wie dies im § 9 dieser Instruktion bereits angedeutet wurde.

*(Zusammäweise Wiederbeförderung von ehrengerichtlich entlassenen Offizieren und der Rehabilitirung ehrengerichtlich dieser Eigenschaft verlustet Offiziers-Aspiranten). Im Gemäßheit der allerhöchsten Entschließung vom 16. April 1868 kann die ausnahmsweise Wiederbeförderung von ehrengerichtlich entlassenen Offizieren zu Unterlieutenants, sowie die Rehabilitirung ehrengerichtlich dieser Eigenschaft entlehter Offiziers-Aspiranten nur dann stattfinden, wenn die Betreffenden in ersten Falle wenigstens in die k. k. Armee getreten sind, und die sonstige volle Qualifikation zur Offiziers-Charge nachweisen, in beiden Fällen die Ursache der ehrengerichtlichen Entlassung (Entsetzung) z. B. Schulden, — möglichst gut gemacht, und durch einen, je nach dem Anlasse des ehrengerichtlichen Verfahrens zu bemessenden Zeitraume — genügende Proben voller Besserung abgelegt haben.

Bei Vorhandensein dieser Bedingungen sind die Truppen-Kommandanten verpflichtet, derlei ehrengerichtlich behandelte Individuen behufs Wiedererlangung der Befähigung zur Offiziere (Offiziers-Aspiranten) dem Reichs-Kriegsministerium motivirt namhaft zu machen.

Letzteres wird jenen solchen Fall an ein Ehrengericht leiten, und dasselbe demaßtragen, auch mit Rücksicht auf die der Entlassung (Entsetzung) zu Grunde gelegenen Verhandlungen einen begründeten Antrag zu stellen, wornach das Reichs-Kriegsministerium, wenn es sich um Zuerkennung der Befähigung zur Wiedererlangung der Offiziers-Charge handelt, die allerhöchsten Befehle Sr. k. k. apostolischen Majestät einholen, über die Rehabilitirung ehemaliger Offiziers-Aspiranten aber selbst entscheiden wird.

*(Errichtung und Wirkungskreis eines gemeinsamen obersten Rechnungshofes). Seine k. k. apostol. Majestät haben mit der allerhöchsten Entschließung vom 9. Mai 1868 die Errichtung eines gemeinsamen obersten Rechnungshofes zu genehmigen geruht. Im Sinne dieser allerhöchsten Entschließung wird sonach die Rechnungskontrole über die Gebahrung der gemeinsamen Ministerien (Ministerium des Aeußern, Reichs-Kriegs- und Reichs-Finanzministerium) auf dem Ressort des obersten Rechnungshofes, mit Ausnahme jener Agenden übergehen, welche den Dienst der Vorjahre betreffen, und daher noch von dem obersten Rechnungshofe für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu erledigen sind. Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß die den laufenden Dienst betreffenden Eingaben über Rechnungs- und Kontrolls-Angelegenheiten, vom 1. Mai 1868 angefangen, an den gemeinsamen obersten Rechnungshof zu leiten sind.

*(Dislokationen). Dem Vernehmen nach werden im Laufe der Sommermonate Juli, August und September folgende Truppen ihre Dislokation ändern. Inft.-Reg. Nr. 63 nach Mauros Valarheiy, Inf.-Reg. Nr. 16 nach Lisz, Inf.-Reg. Nr. 35 nach Budweis, Inf.-Reg. Nr. 56 nach Wien, Brigade GM. Ritter v. Schönfeld mit dem Inf.-Reg. Nr. 53 und 54 nach Wien, Brigade GM. B. Pitet mit dem J.-Reg. Nr. 50 und 75 nach Komorn, Inf.-Reg. Nr. 66 nach Kaschau, Inf.-Reg. Nr. 80 nach Lemberg, Inf.-Reg. Nr. 37 nach Osen, Inf.-Reg. Nr. 74 nach Olmütz Inf.-Reg. Nr. 49 nach Salzburg, 1 und 2 Kaiser Jäger Bataillon nach Süd-Tirol. Drag.-Reg. Nr. 13 nach Wiesely, Hus.-Reg. Nr. 9 nach St. Georgen, Hus.-Reg. Nr. 7. und 8ht.-Reg. Nr. 7 nach Wien. Die Inf. Reg. Nr. 35, 50, 75 dann Hus. Reg. Nr. 7 beziehen im Monate Juli die Inf. Reg. Nr. 37, 53, 54, 56, 63 und 74 im August das Lager bei Bruck, und rücken dann erst in die neue Dislokation ein, die übrigen Truppen wechseln erst in den Monaten August und September ihre Stationen.

*(Das Lager bei Bruck) soll mit der 1. Periode mit 1. Juli in der 2. Periode mit 1. August beginnen.

*(Kravogels Selbstlader.) Wie sind seit jeher gegen die Reklamen über angeblich unübertreffliche neueste Erfindungen im Punkte der Schießwaffen etwas mißtrauisch gewesen und haben unser Urtheil nur dann festgestellt, wenn wir uns von der Thatsache zu überzeugen Gelegenheit hatten. Die unter dem obigen Titel in den Innsbrucker Blättern wiederholt angerühmte Waffe berühren wir also nur der Gepflogenheit wegen, und erwarten nähere Bestätigung des Sachverhaltes. Die Schützen-Ztg. meldet aus Innsbruck 5. d. M. hierüber: Heute fand am Landesbauschießstande in Gegenwart der Mitglieder des Handelskommer, der Schießstandsvorstehung und anderer Herren ein Probeschießen mit dem mehrerwähnten Kravogl'schen Selbstlader statt. Selbstlader möchten wir nämlich dieses wunderbare Gewehr nennen, da der Schütze in Bereff des Ladens nichts zu thun hat, als ein mit Patronen gefülltes Magazin dem Gewehr aufzusetzen. Der Schütze hat nur zu spannen und abzudrücken, was er bei geringer Uebung sechs Zigmal in der Minute zu Stande bringt. Herr Kravogl machte im Gangen 85 Schüsse nach einer Mannschreibe, wobei er den Mann (ohne zu visiren) zwangsmal traf. Das Kravogl'sche Gewehr hat sich nach unserer Meinung vollkommen bewährt, und wir sind überzeugt, daß das Gewehr eine Zukunft hat. Der geniale Erfinder hat bereits den Lauf seines zweiten, ungleich einfachern und vollkommeneren Gewehres in Aussicht genommen. Eine zweite sehr wichtige Erfindung Kravogls, welche die erste — das System des Gewehrs — erst praktisch machte ist, daß das Schmutzen des Pulvers ganz gehoben wird. Nach dem 85. Schusse zeigte der Lauf nicht mehr Schmutz, als nach dem ersten Schuß. Die ausgeschossenen Patronenhülsen schüttete Kravogl nach Beendigung seines Manövers rückwärts aus dem Gewehrschafte heraus. Die kupfernen Hülsen litten nicht den geringsten Schaden, und können sogenblicklich wieder benützt werden. Das Kaliber ist sehr klein. Das Gewehr wiegt 10 Pfund. Das zweite in Aussicht genommene Gewehr wird nur 7 Pfund wiegen. — Wie können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die hohe Regierung und die sonstigen Gönner des genialen Erfinders dieses Gewehres, welcher bereits mit seinem Elektromotor in Paris so hohe Anerkennung gefunden hat, dringend zu bitten, denselben in seinem Streben auch künftig möglichst zu unterstützen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

F.-M.-L. Ferdinand Freih. v. Wussin, unter Belassung in seiner Verwendung als General-Maiatus-Inspektor, zum General-Verpflegs-Inspektor.

Digitized by Google

Der bisherige Stellvertreter des General-Quartiermeisters, GM. Franz Ritter Frostmayer von Scheibenhof, zum Präses des Genie-Comité.

Der Commandeur FML. Alexander Graf Mensdorff-Pouilly zum General der Cavallerie ad hon.

Obrist Eduard Pfluger Edler v. Wellenau, des Art.-Reg. von Hutschmeister Nr. 10, zum Commandanten des Art.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Der Oberstlieutenant Alexander Fred. v. Hopffgarten des Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz Nr. 14, zum Präses der stabilen Remonten-Assent-Kommission zu Pest.

Rittm. Wagner, Dr., Gerichts- und Cassierer des Garnisonsspitals zu Brünn, zum Ober-Cassierer 2. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Franz Wegwoda, Dr., Regimentsarzt 1. Kl. des 7. Art.-Reg., zum Stabsarzt, mit der Eintheilung als Chefarzt beim Mil.-Invalidenhause zu Lyrnau.

Zu wirklichen Oberlehrern der dem Oberbefehle der Infanterie-Akademie: Adalbert Korbelarz, Dr., mit der Eintheilung bei 54. J.-R. Josef Krauz, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Temesvar, Johann Müller, Dr., mit der Eintheilung beim 2. Drag.-Reg. Josef Ulrich, Dr., mit der Eintheilung beim 8. Drag.-Reg.

Zu Ob.-Aerzten, die absolvirten Zöglinge der Josefs-Akademie: Adolf Bindya, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale Nr. 2 zu Prag. Josef Kringkuin, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Linz. Ferdinand Sonnerwend, Dr., mit der Eintheilung beim Militärspitale zu Krakau. Ferdinand Ritter, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale Nr. 1 zu Prag. Guido Wertburg, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Triest.

In der Militär-Kassen-Beamten-Branche: Johann Schmelz, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl. der Universal-Mil.-Depositen-Anmilitarium, zum ersten Barsührer des Universal-Kriegs-Zahlamtes, unter gleichzeitiger Uebersetzung zu dieser Kassen-Anstalt.

In der Militär-Proviantamts-Beamten-Branche: Zu Verwaltern 2. Kl., die Offiziale 1. Kl.: Zebann Prinz, vom Mil.-Kommissariats-Depot zu Jitra, mit der Eins. zu jenem zu Prag.

Friedrich Abt, von der Gen.-Kontrolle zu Laibach mit der Eintheilung zu dem Militärkommissariats-Depot Hermannstadt.

Anastin Jaschi, vom Militärkommissariats-Depot zu Agram unter Belassung in seiner Anstellung.

Markus Sauf, von der Mil.-Medikamenten-Regie-Direktion bei dem Medikamenten-Haupt-Depot in Wien.

In der Mil.-Forst- und Forst-Beamten-Branche: Edmund Weithe, Förster 1. Kl. des Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 12, zum Ober-Förster 2. Kl. beim Warasdiner-St. Georger G.-J.-Bn. Nr. 6.

Johann Wegunterpix, Förster 1. Kl. des Petervaradiner G.-J.-R. Nr. 9, zum kreisenden Förster beim Deutsch-Banater G.-J.-R. Nr. 12, in gleicher Eigenschaft.

Adalbert Terebin, Förster 2. Kl. des Brasiauer G.-J.-R. Nr. 8, zum Förster 1. Kl. in Sig.

Markus Sabljak, Förster 3. Kl. des Otocaner G.-J.-R. Nr. 2, zum Förster 2. Kl. in Sig.

Thomas Mutic, Förster 3. Kl. des Licaner G.-J.-R. Nr. 1, zum Förster 2. Kl. im Rel.

Verleihungen.

Dem Hauptmann 1. Kl. des Genie-Stabes, Rudolf Lienhard, bei dessen (mit 1. Juni 1868) als halbinval. erfolgtem Uebersetzen in den Rubestand, unter Ausrechthaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokalanstellung den Majors-Charakter ad hon. (Dow. Gegang bei Wr.-Neustadt).

Dem Hauptmann 1. Kl. des Infanterie-Regim. Grafen Cerrini de Monte-Varchi, des 2. Feld-Jäger-Bat., bei dessen (mit 1. Juni 1868, Dem. Baden bei Wien) als ganzjur. erfolg-nden Uebersetzung in den definitiven Ruhestand, der Charakter eines Majors.

Dem Gendarmen Carl Lubisch, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 3, in Anerkennung der unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung dreier Menschen vom Tode des Ertrinkens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Rittmeister 1. Kl. des Ruhestandes, Friedrich Bundsdorf, den Majors-Charakter ad hon.

Dem Hauptmann 1. Kl. Anton Eckardt v. Starkenfels, des J.-R. Freih. von Ejentzi Nr. 23, bei dessen nach den Gradvorrückungs-Vorschriften als halbinvalid. unter Bewerkstelligung seiner Lokalanstellung (mit 1. Juni 1868, Dem. Zillet in Szemien) erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Die allerhöchste Zufriedenheit

wurde dem Kommandanten der 14. Truppendivision, FML. Alois von Bunmgarten, in Anerkennung seiner ersprießlichen Verwendung in seiner früheren Eigenschaft als General-Inspektor der Militär-Bildungs-Anstalten bekannt gegeben.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Durch die Ausschreibungen über die Koupons-Steuer, wurde die betheiligten Offiziere der Armee sehr hart getroffen, und es dürfte an der Zeit sein, dieselbe Einrichtung zu erheben, um dem Unglücke so vieler Tausende Offiziers-Familien vorzubeugen.

In dieser Absicht erlaube ich mir nachstehende Vorschlagungen mit der Bitte zu überlegen, selbe einer genauen Prüfung unterziehen, und dann nach eigenen Gutachten die Vertretung der Offiziers-Familien in diesen kritischen Momente durch Aufnahme eines entsprechenden Artikels in das eigene Blatt anzuhahnen, und so die unglücklicherweise bis jetzt durch den Mangel an Einrichtung schwer geworbene Vertretung von Seite der höchsten Militär-Behörde anzuregen.

Wie bekannt kann der Offizier vom Obersten abwärts nur gegen Erlag der vorgeschriebenen Kautionen sich verehelichen und lassen die Renten dieser Kautionen nicht nur zu seiner Existenz-Verbesserung während der Ehe dienen, sondern auch die Pension der hinterbliebenen Witwe und zuletzt auch das Vermögen der Kinder bilden.

Der Erlag der Kaution geschieht somit als im Gesetze begründet und gewissermaßen zwangsweise, und der Staat, welcher die Verwahrung dieser Kaution und somit auch die Verwandschaft sich prävalirt, sollte — da dem Kautions-Eigenthümer jede weitere Verfügung mit seinem hinterlegten Kapital nicht zusteht, auch im strengsten Sinne des Rechtes somit die Pflicht haben, die für Volljährigkeit der gesetzlich bestimmten und sichergestellten Rente die Garantie übernehmen.

Ein gebildetes Mädchen aus besseren Ständen, welches sein ganzes Vermögen in dem Vertrauen auf den Staat bezahlt, um den gesetzlichen Bestimmungen für die Ehe mit einem Offiziere nachzukommen, und dann durch Unglücksfälle, Krankheit und eine seines Mitwesenthumes auf dies: Rente geschert glaubte, erfährt nach dem absterben Gemahlsmannes eine nicht geringe Enttäuschung denn, obgleich davon, daß sein Gemahl die Einkommen dermaßen schon durch den 7ten Theil Abzug verringert, ist es sich noch zu weiterer Zahlung von 10 Perz. des Einkommens unterstehen, oder um eine Tapez. Besteuerung zu erlangen, sich zur Kanvertirung seines Vermögens herbeilassen, und sich somit seines Kapitals, welches dann nicht rückzahlbar ist, gänzlich begeben.

Ich glaube, daß der hohe Staatsbesamte, der Offizier und seine Familien heraten und selben durch hinterbliebene Witwe erhält vom Staate eine nicht unbedeutende Pension, zu selbst die Kinder einen Erziehungs-Beitrag.

Ich bitte Sie, Herr Redakteur! gar nicht mißlich finden, diesen Gegenstand anzuziehen, er betrifft, wie dies selbst namentlich nachersehen werden kann, oft unter seinem Stande und dieser Person, welche in manchen Fällen nur geringe Bildung besitzt, wird dadurch die Frau eines oft im Majors- oder Obersten-Range stehenden Beamten und erhält bis 600 fl. Cv. Mk. Pension. Diese Begünstigungen genießt der Staatsbeamte, welcher beim gelehrten Tische, ohne sein Leben einer Gefahr auszusetzen, dient.

Der Offizier hingegen, welcher allen Beschwerden des gemöhnlichen Dienstes unterworfen ist, und oft genöthiget wird, sich in Verschleden zu setzen, um Mittel zu tragen, ist dagegen jeder Begünstigung entblößt, und muß um zu heiraten Kautionen hinterlegen, und sich noch mit den fürchterlichen Gefühle beunruhigen, daß das dem Staate entlegene Vermögen seiner Frau dort am illusorischen wird, selbst das Gut kann vom Kanzleien von Zeit zu Zeit sich so verschlechtern, daß die Witwe und seinen Kindern weder Zinsen noch Renten zufallen.

Ob dies gerecht, mag dem allgemeinen Urtheile sowohl der Regierung als auch des Publikums hierüber werden.

Wenn der Staat nicht vermag, das die Erstenz der Offiziers-Frauen und deren Kinder bitzend, bei dunselben erliegende Vermögen sicher zu verwalten und ungeschmälert die Renten und das Vermögen zu gewanlieren, wozu behilft er das Vermögen in seiner Verwahrung?

Wäre es nicht zweckmäßiger die Kautionen an die Eigenthümer zur freien Verfügung rückzustellen, damit sie sich ihr Hab und Gut auf eine andere Art sicherstellen und auch der Welt und dem Clima angemessen?

Jeden Besitzer eines Vermögens ist bemüht durch gelegenheitliche Spekulationen sein Kapital zu vergrößern oder gegen höhere Zinsen und Garantie an Mann zu bringen, die Offiziersfrau deren Kaution beschränkt ist, und sie damit nicht reciren darf, kann mit ihrem Kapital keinen Wechsel zu ihren Gunsten vornehmen, sonde n bleibt auf die vom Staate festgesetzte Rente beschränkt, und ist abendrein noch der Gefahr ausgesetzt, ihr ganzes Kapital zu verlieren.

Die Zeiten kennen an der Zeit sein, daß in jeder Besteuerung ungerechten Heirats-Normen eine andere Gestaltung zu geben und es dahin zu modifiziren, das der Staat bei Uebernahme der Kaution auch für den vollständigen Rennwerth und die Renterieren Revenuen gut steht, somit sich die Kautionen und Renten nur Unterpfand sind, und bei den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, oder der Staat möge nur einer gerissen Anzahl Offiziere die Heirat gestatten, und ebenso wie bei den Staatsbeamten die Verlegung der Witwen und Waisen übernehmen, und dadurch den Erlag der Kaution ganz entfallen. Legter Vorschlag wird nicht nur gerecht, sondern erleichtert in den gegenwärtigen Zei verhältnissen sogar gebeten, denn es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß wenn der Staatsbeamte auf die Verlegung seiner Gattin und Kinder von Seite des Staates Anspruch hat, jeder Offizier Anspruch machen kann, daß seine Familie bei Verlust für die Aufrechthaltung des Thrones und des Staates jeden Augenblick sein Leben ensopfern verpflichtet ist.

Hochachtungsvoll zeichnet

Eine Offiziers-Frau.

Wien, 11. Mai 1868.

Herr Redakteur!

Sollte die Ausführung-Frage wirklich schon endgiltig erledigt sein? Kein, wir können, wir müssen es — wenigstens soweit es unsere Infanterie betrifft — nicht glauben. Der Einführung der graupvothen Pantalons bei dieser Waffe mögen außer einigen bereits nach vorhandenen unbefriedigen Schwierigkeiten, die aber in einer nicht allzuferner Zukunft zu überwinden gewesen wären, noch hauptsächlich die Umstände entgegenstehen, daß sie gleich den dunkelblauen Infanteriestoffen auf grünem Stoffgrunde weniger ins Auge fallen. Wie verhält sich aber dann die Sache mit dem „weißen Kreuze" auf der dunkelblauen Bluse? Nun, sei dem wie immer, mögen es technische oder ästhetische Gründe sein die gegen die graupvothe Farbe bei der Infanterie erhoben wurden; so treten diese doch weit in den Hintergrund wo dem Tüchtigen Gemeinen das beim Anblicke des lichtblauen Pantalons zum dunkelblauen Wasserrock mit hinun- lblauen Aufschlägen jeden Selbstbewußtsein muß, jeden Selbstwerth nicht Zweifel lichte raubt. Weil wir nun überzeugt sind, daß es bei der blauen Farbe des Infanterie-Beinkleides nicht bleiben kann, so wollen wir hierlie eine andere, zum Infanteriedienst Rede de er passende, leicht herzustellende, dauerhafte und wieder „schreiende" Farbe vorschlagen, ganz so wie sie, nämlich in Form von Pantalons, bereits, aber zimmtbraune, e ste in der Fabrikation genannt wird, d. i. nämlich die Kautschuk-Pantalons der Infanterie-Regimenter Nr. 17, 53, 68 und 78. Diese Farbe der ihre Feuer- eigentlich Waffenrocke schon vielfach bewährt hat, ist offen bleibt und vermeidlichen der Man-schaft dann, um den Bajonetten der Offiziere als Pafferell, desonders wenn der Stoff vor der Confection in siedend heißes Wasser getaucht wo den war.

Bei dieser Gelegenheit lassen Sie mich ein Wort zu Gunsten eines gleich n Armee-Kunstzuges — wenigstens für die Infanterie — einlegen. Ich will von der bereits zur Genüge vernünftigen Nachtheilen bloßen „Farbenkrieges" — das übrigens der der, auch bei einfarbigen Waffenrock und der Farbe in Berührung stehenden Armee Organisation lange durch die Ausführung der Militär-Strenge — bedingten Verwehr-ng de Fusion-Infanterie Regimenter gar nicht anbreicht — nicht sprechen, sondern lediglich d r, die Einführung Eines Aufschlages sprechen. Ein dreifarbiges Rückschen gewährt, wahrscheinlich weder das Reitdrawn — falls es für die Pantalon beliebt würde, vorzugs-weise empfiehlt. Welcher Bortheil ist es, Nachmusterung und ein anderes Kleidungsstück z. B. das Beinkleid von gleicher Farbe zu besitzen, darüber wissen die Pionniere und Regimenter-Kommandanten der Infanterie-Regimenter Nr. 3, 8, 19, 33, 36, 72 und anno 75 reden. Die viele Röck und Aermelschleif wurden da mit gewendeten Hosen-

Digitized by Google

bestandtheilen neu „egalisirt“! Weil ich schon von der Oekonomie spreche, so fällt mir ein: Wann wird man sich einmal des Irrwahnes entledigen, daß die „Ungarn“ nie und nimmermehr ein Paradies ziegleben möchten? Hat doch die ungarische Infanterie bis zum Jahre 1850 „ohne Murren“ den Frack getragen und trägt heute den deutschen Waffenrock. Es ist unglaublich wie sich das so ganz unpraktische und weit verwerfene seiner Façonirung nicht dauerhaft — auch im Vergleiche mit dem Panduren- und Kroatspeliger Beinkleid des ungarischen Infanteristen, nach immer erhalten kann! Schon erschall ein allgemeines „Gottlob!“ als man aus dem Texte der neuen Adjustirungs-Vorschrift entnehmen zu dürfen wähnte, die „ungarische Tschoke“ wäre begraben, als die nachfolgende Verordnung der kurzen Täuschung ein schnelles Ende bereitete.

Nicht minder komisch und ebenso österreichisch ist der Wahn, daß das Regiments-bezüglich Bataillons-Nummer an seiner andern Stelle angebracht werden könne, als am Knopfe, und doch ist der besseinire Knopf bekanntlich viel kostspieliger als der glatte; warum man aber den Offizier nunmehren zu nöthigen glaubt, ist vollends unbegreiflich, besonders wenn man dabei an die häufigen Transferirungen denkt; auch ist die Nummerirung bei der Mannschaft sowohl wie beim Offizier nur an der Friedens-Montirung, dem Waffenrock angebracht, während sie beim Feldkleide, dem Aermelkleid und der Bluse fehlt, wo sie doch erst recht Sinn hätte.

In Hochachtung

Ein ungarischer Infanterie-Offizier.

Herr Redakteur!

Erlauben Sie mir über Abonnements-Prüfungen und Kondukteschilderungs-Obeliminisse einige Worte:

Seit dem Tage vor Königgrätz spukt in vielen Köpfen der Gedanke, man könne nicht genug Prüfungen als Bedingung zum Avancement systemisiren. Bei der Ernennung zum Offizier hat eine strenge und umfassende Prüfung ihre volle Berechtigung, weil Jedermann sein muß, der Aspirant besitze jene vorbereitenden Vorkenntnisse und Fähigkeiten für seinen neuen Stand. Allein bei Jenen, welche als Offiziere ununterbrochen praktische Beweise ihres Wissens und Vermögens an den Tag legen, haben Avancements-Prüfungen ungeahndenden Schaden gestiftet. Ihre Gegnerin sie nicht zur gehörigen Vorbereitung an. Jener, welcher den Gedanken nährt, die Prüfung nicht zu machen, wird lässig, weil er seine Carriere offenbar abgeschlossen sieht, und der Andere findet es nicht nothwendig, sich zu sehr im Detaille anzustrengen, da er wähnt, die Prüfung ist das Haupterforderniß zur Vorrückung, und die werde er durch einiges Studium schon bestehen. Hiezu kommt noch, daß Mancher, welcher in dem Gedanken, die Prüfung nicht zu machen, sich vernachlässigte nach Jahren doch zum Studiren und zur Prüfung sich entschließt und diese besteht, jedoch zum Avancement getrieben, aber jedenfalls weniger ausgebildet ist, als wenn er mit dem vorwährenden Gedanken an die Vorrückung an seiner Ausbildung gearbeitet hätte.

Ueberhaupt ist die Prüfung nicht das geeignete Mittel um vorzüglich Köpfe zu heben und die minder fähigen in ihrem bescheidenen Wirkungskreise zurückzuhalten.

Die Erfahrung lehrt, daß Prüfungen auch von sehr mittelmäßigen Köpfen bestanden werden, wenn sie hinreichend memorirt haben, wozu einige Monate genügen. Die Erfahrung lehrt ferner, daß manche Gelegenheit nur von der Prüfung fern bleibt, weil er sich für nicht genug gut vorbereitet hält, um zur schulmäßigen Vorbereitung dem Dienste oder seinen anderweitigen Verhältnissen nicht hinreichende Zeit abgewinnen kann. Ein viel untrüglicheres Mittel zur Konstatirung der Avancement-Fähigkeit des Offiziers ist die ununterbrochene, strenge und gerechte Prüfung seines gesammten Thuns und Lassens, seines ganzen Wesens durch seine Vorgesetzten. Sollte dieß nicht erzielt werden, müßte die Gesammtwaffe mit den Kenntnissen anfüllen, und dem Offizierskorps die Beurtheilung der Kenntnißforderungen offen stehen. Die Vorgesetzten würden sich die Mühe nehmen müssen, ihre Untergebenen einbringlich zu prüfen und gerecht zu beurtheilen; seinem Offizier wäre die Aussicht auf Avancement abgeschnitten, und es würde sich ein allgemeiner Eifer entwickeln, um dessen würdig zu sein, und vielleicht vorzurücken Die Ueberfüllung der Avancements-Prüfungen sind praktisch beim Auditoriate dargethan, und Stimmen gewiegter Männer der höchsten Rangklassen dieser Branche haben sich seit Dezennien dagegen ausgesprochen.

Einer vom Stabe.

Bei J. J. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,

k. k. Oberst im 14. Husaren-Regiment. 2—3

Preis 25 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeit zum gleichen Preise überallhin franko geliefert.

Eingesendet.

(Tausch.) Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments wünscht aus Sprachrücksichten einen Tausch mit einem Kameraden in ein deutsches oder mährisches Regiment. Anträge übernimmt die Redaktion dieses Blattes unter Chiffre B. E. Nr. 36. [3—3]

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,
8— daß die von ihm prosektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

fortwährend sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

17—50

Umfaltung altorartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbänderu, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Soeben erschien im Verlag von **Tendler & Comp.** in Wien:

Ein Wehrgesetz

für den

constitutionelle Oesterreich,

sowie

Vorschläge zur Reorganisation des Heeres.

Den Reichsvertretern und der Armee gewidmet. — 15 Bogen 8. m. 1 Tabelle

Preis 2 fl. 5 kr. ö. W.

Früher erschien in demselben Verlage:

Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?

Allen Patrioten Gesammt-Oesterreichs gewidmet.

2—2 Preis 60 kr. ö. W.

Hiezu ein Viertelbogen als Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Annonzen-Beilage zur Militär-Zeitung Nr. 39.

Produktion der weltberühmten 1—6

TAUCHER

welche sich während der Pariser Weltausstellung vor Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich, Kaiserin Eugenie, Kaiser Alexander II. von Russland, dem König von Preussen und dem Sultan mit gelungenen Proben produzirten, und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden.

Prater, Feuerwerks-Allee, vis-à-vis Fürst's Simplon-halle.

täglich Vorstellungen um 30 — 4 Uhr von Nachmittags von 3—7 Uhr. ● Entree 50 kr. Kinder 20 kr. ●

Max Falta

Schuhwaarenfabrikant,

Wien, Habsburgergasse

empfiehlt seine anerkannten Fabrikate bestehend in Militärstiefeln und Stiefeln in bekannter Ausführung und billiger Bedienung. Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt. 1—6

Militärischer Curs.

Kolowrat-Ring Nr. 6, 3. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 13.

Mit 1. Juli beginnt der 2. Cyclus von Vorträgen. Aufnahme daselbst täglich von 3 bis 5 Uhr N. M.

1—3

Der Vorstand des Curses.

Ein Wunder des 19. Jahrhunderts.

1—4

Aesthelin.

Kein vegetabilisches Mittel, um **ergrauten Haaren ihre ursprüngliche vor dem Ergrauen gehabte Farbe zurückzugeben, dieselben für immer vom Ergrauen und Ausfallen zu bewahren und in wahrhaft auffälliger Weise den Haarwuchs zu befördern.**

Diese Essenz ist nicht metallisch, daher gänzlich unschädlich und sehr einfach zu gebrauchen, indem dieselbe vorher die Haut noch der Nägel angreift und sie nicht abfärbt. Preis per Flacon 1 fl. 50 kr. mit Postversendung 1 fl. 60 kr. sammt Gebrauchsanweisung. Wiederverkäufer erhalten bedeutende Prozente bei

J. Stark. Friseur, Josefstadt, Josefstädterstraße Nr. 16.

Wir empfehlen die

Wein-Handlung

des

Alexander Floch, in Wien,

Bäckerstraße Nr. 8.

1—24

Dieselbe werden seine **Naturreinen Rother und Lagar-Weine,** weiß und roth, per Eimer zu 14 bis 16 fl. per Mtl. 25 und 40 kr. verschickt, sowie die **Ausländer Weinen** per 1/1 & 1/2 Flasche gestellt. **Preise in grossen Bouteillen sammt Flasche.**

	fl.	kr.
Ribolauer weiß oder roth	—	60
Ruster	—	60
Ofner Bischofberger	—	80
Pilsleinerwein	—	90
Mosler-Kadarka	1	—
Tokayer	1	20
„ breit	1	20
Champagner, feine	1	80
Muskateller	2	—

	fl.	kr.
Bordeaux:		
Chateau Margaux	1	70
Lafitte	3	—
Dessert:		
Portwein dunkel	1	—
Cap Sherry	1	—
Malaga, sehr alt	1	50
Muskateller	2	50

Versendet nach der Provinz in Fässern oder Kisten, auch von 5 Flaschen verschiedener Sorten empfehlen, gegen Vorauszahlung oder Nachnahme

Anzeige.

Gefertigter beehrt sich Einem hochlöbl. k. k. Offiziers-Corps die ergebenste Anzeige zu machen, das bei mir alle Gattungen deutsche

Uniformkleider

sowohl für Infanterie- als Cavallerie, nach der neuesten Adjustirungs-Beschreibung vom 10. April 1868, sowohl in Tuch als solider Kunstarbeitung bestens angefertigt werden, und ich mich zugleich zu recht gütigen Aufträgen höflichst empfehle.

Johann Klein,

Uniform-Kleidermacher, Stadt, Aleeplatzgasse

1—1 Nr. 13, 2. Stock, Wien.

A. H. HANDOFSKY,

1—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Civil-Anstellungen.

Jene Herren Offiziere, welche bei den österreichischen Eisenbahnen oder in sonstigen Civil-Verwendungen sich vorwenden lassen wollen, wegen sich an das

Central-Vermittlungs-Comptoir

1—2

des

Friedrich Wieder in Klausenburg

wenden. — Die Vormerkungs- und Auskunfts-Gebühr beträgt bloß 1 fl. — Um Abschriften der Zeugnisse wird ersucht.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage, 1—25

sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25

In

C. Roth's Reitschule,

Alservorstadt, Rothes Haus,

stehen stets, **vorzüglich geritten Reitpferde,** für jedes Gewicht, ferner mehrere **Damenpferde,** ferner 8 Paar **sehr schöne, gut eingeführte** Wagenpferde, und zwar **Carossiers,** große und kleine **Zucker,** zum Verkauf. **Der Reitunterricht für Herren und Damen** wird wie bisher den ganzen Tag ertheilt. Auch stehen fortwährend Reitpferde und Wagen zum Ausleihen bereit. 1—3

Aus Anlaß der neuen Adjustirungs-Vorschrift bringt die

1—10 h. k. k.

Militär - Agentur

für Lieferungen und Einkäufe

in Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 22,

(früher Seilerstatt, Landesgalle Nr. 21)

zur Kenntniß, dass von der allhiesigen Offiziers-Reservedirnise, insbesondere Goldcoriten, Feldbinden, Schnuren zu Feldbinden, Offizierskappen u. s. w. in grossem Vorrathe hergestellt wurden.

Dieselbe empfiehlt sich daher den Herren Offizieren Offiziers-Aspiranten und Militärbeamten zu

Einkäufen und Lieferungen

jeder Art. Dieselbe liefert in Folge ihrer ausgebreiteten Verbindungen und in Folge genauen Bedarfes zu den Fabriks- u. Engros-Preisen und in rücksichtslich der vorzüglichen Qualität und Billigkeit ihrer Sendungen in der Lage sich auf vielfache Anerkennungs- und Belobungsschreiben zu berufen. Uebrigens genügt nur der Wahrheit halber Nachstehendes: Die Agentur besitzt sich bei Kurrier nicht zu von allen Kurrierungs-Vermittlungen erfreut Kaufer allen Gegenständen

für die Uniformirung,

als Tuchlein Leinwand zum Hemdbuch, die zur Mode und zum Kragen gehörig, ferner außer den bereits genannten

Zigarren dann Zigaretten,

Thee- u. Rum der Apotheke a. f. l. liefert dieselbe die

Mannschafts-Proprietäten

in vorzüglicher Qualität und bekannt zu den billigsten Preisen. — Die Agentur besitzt ferner zur Kenntniß, daß sie

Verpfändung von Effekten,

Uhren, Pretiosen und sonstigen Gegenständen unter der grössten Diskretion leihen öffnet. Hohes Aerarium verwandt sich bestmöglich zu jeder Zeit.

Vorschüsse

auf alle Gattungen Einstempapiere, Pole u. Anweisungen gibt.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

1—10 des

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant.

bietet das größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in ihrem Maaß und bester Arbeit.

Reise-Ueberzieher von Loden mit			
Kapuzen	6	fl.	20 6.
Ueber-Rock-Loden	10	"	60 6.
Ueberzieher	8	"	30 6.
Frühjahrs-Anzüge	15	"	36 6.
Sommer-Anzüge	11	"	30 6.
Lüstre-Anzüge	6	"	15 6.
Frühjahrs-Röcke	6	"	36 6.
Sommer-Röcke	3	"	15 6.
Loisen-Röcke	4	"	15 6.
Fracks und Gehröcke	14	"	36 6.
Jagdröcke	6	"	18 6.
Schlafröcke	6	"	18 6.
Hauswesten	4	"	14 6.
Winter-Hosen	6	"	30 6.
Sommer-Hosenstoffe	20	"	100 6.
Kasimirstoffe	20	"	100 6.
Jagdstoffe	10	"	30 6.
Kniehosenstoffe	10	"	100 6.
Livrée-Gehröcke	10	"	18 6.
Livrée-Ueberröcke	15	"	18 6.
Winterhosen	4	"	12 6.
Sommerhosen	2	"	10 6.
Mayr-Hosen	1	"	5 6.
Wintergiletts	1	"	12 6.
Sommergiletts	1	"	6 6.
Turner-Anzüge	10	"	18 6.
Kinderleben	2	"	6 6.

Sehr billige Lorrèen in grosser Auswahl, sowie auch neue alte Uniformen.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelze- und kleider-Leihanstalt** in anerkannter Reellität. Auch werden alle Arten **Pelze** gegen neue eingetauscht, die Abnützungen billigst, auch im besten Zustande. Ferner in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Die beliebten

Antheil Scheine

über

60 Stück diverse Originallose

für nur fl. 5.50 fr. in 25 monatlichen Raten,

bestehend aus

90 Stück 1860er Lose à fl. 50 Lose mit Zahlen 5 Ziehungen.
Serie 124 836 900 961 974 994 1150 1159 1160 1784 1816 1869 1939 1964
1990 2048 2079 2095 2100 2104

20 Stück. Diese à 50 fl. Venetianer Prioritäts-Lotto-Anlehen
Nr. 1191 4567 4855 4865 4883 12818 12765 12823 12866 12764 12865 35466
36466 36838 36980 41630 41764 41841 41771 41941

10 Stück Mailänder 10 fl. Lose 5 Ziehungen
Serie 412 816 960 1045 1064 1072 1074 1075 1141 1142
1240 1241 1250 1261 1262 1264 1265

90 Für allmonatl Raten per Stück à 10 fr. Stempelgebühr. Sobald Jemand eine Rate bezahlt hat, erhält er sofort **ein Antheil-Schein** mit Quittung. Wenn nachstehende Nummern in die übrigen Antheil-Scheine fallen, erhält jeder Antheilschein ein **1860er, als Gewinn** und ein **Mailänder Originallos.**

Die Ziehungen finden nachstehenden Tag in der übrigen Antheilscheine bestimmt.

Die Ziehungen erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis

Die Ofner Wechselbude

Sigmund Austerlitz,

nächst der Rennbahn-Allee.

Anfänger und der Provinz werden prompt effektuirt

Antheilscheine auf Einsendung

Math und Hilfe

für Syphilis, Geschlechts- u. Brustkranke täglich von 12—4 Uhr, im Ordinationsinstitute, Stadt, Tuchlauben Nr. 18, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18, Wiener fremde. 1—8

Pränumerations-Einladung.

Die reichhaltigste und verhältnismäßig billigste illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft.

Praktisch, wissenschaftlich, gut und billig!

Unter Mitwirkung der tüchtigsten Fach- und Fachmänner erscheint:

Allgemeine illustrirte Zeitschrift, Pferdefreund und die Jagdzeitschrift „Diana"

praktisch-wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Handel und Industrie, Volks- und Hausmittelwirthschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und technische Gewerbe.

108 illustrirte Bogen mit über 1000 Abbildungen!

Seit 1. April 1864 erscheint die bei beiden beliebtesten erstgenannte Zeitschrift: „Der Pferdefreund" als Beilage zu unserer Zeitschrift und unter der Leitung des Herausgebers der Zeitschrift „Diana", **ohne Erhöhung des Abonnementspreises.**

Die 2. Pränumeration auf 1/4 Jahr erhalten regelmäßig unter ungefähr Kreuz oder Reife- und Gesellschaftsband nach Jahres 1864 alle Zeitschrift-Prämie vorgeschickt. Fort ungefähr Kommentare beide Prämien-Bücher über den unten angeführten Kalender.

Man abonnirt unter der Adresse: Expeditionsbüro und Red. Redakteur C. W. Th. Hauswaldt in Wien, Leopoldstadt, Schmelzgasse Nr. 3, bei allen Postämtern der In- und Auslandes mit freier Postsendung mit übrigen Zeitschriften. Der Preis ist 1/4 Jahr 1 fl. 50 kr. ö. W. oder 1 Thlr. 20 Sgr. für Preußen Germanien deutsch der Abonnementspreis 3 fl. portofreiliegend in 3 fl.

Mit Probenummern ist die Anfrage in Wien und Lieben Anfrage die weitere Verbreitung. — Diese beträgliche Jahresanzeige berechnet wird bis 1. Mai mit 3 fr., bis 2. Mai mit 4 fr., bis 3. Mai mit 5 fr. oder 1 Mai mit 6 fr.

In jeder Anfrage erkennen sich ist vom Redakteur C. W. Th. Baurand mit Postversendung, so wie in alter Buchhandlungen Jahrgang des ersten illustr. Zeitschrift und der Pferdefreunde des Jahres 1864 ohne Prämien à 3 fl., 2 fr., Jahr des Jahres 1865, 1866 und über neue Prämien à 3 fl. 50 kr.

Land- forst- und volkswirthschaftlicher Kalender für das Jahr 1866, jetzt und 1866 mit über 600 Abbildungen. 40 Bogen stark, 24 fl. — Jahr. **Wirth, Cours und Sicherheit** aller bis 1865 Abbildungen. 40 Bogen stark, 24 fl. — Jahr. **Wirth, Cours und Sicherheit** aller österreichischen Wirthschaften, Land- und Forst-Güter Pferde, Alles, Obligationen etc. etc. Serie 1. — 1. 6. — 20 Sgr. — 1. mit 111 Abbildung 72 fr. — Sgr.

Gemeinfaßliches landwirthschaftliches Hand- und Lehrbuch für Mittel-Europa. Leinwand-Oesterreich, Deutschland, Italien. Trauerbuchstaben zu beziehen. 40 fl. 24 fl. und 20 fl. 6. — Jahr. Gemeinfaßliches Handbuch für Jäger. 24 fl. 12 und 14 fl. 6. — Jahr. **Die Raisse- und Gesellschaftsbaukunst** und den Wasser, Gewichten, Münzen und Zeitlarifen aller Länder 60 fl., broschirt und Wasser 1 fl. 12 — 1 Thlr. Ihre Erfindungen der Technologie 1 fl.

Adressen, welche sämmtliche Zeitungsstelle beziehen erhalten, empfangen für das Jahr 1866 die mit über 3000 Abbildungen versehene Prämie: **Allgemeine Encyklopädie der Land-, Forst- und Volkswirthschaft.** Berühre über die neuesten Erfindungen und Verbesserungen, ferner über Pferdezucht, Jagd, Obst- u. Weinbau 1 fl. 50 kr. bezahlen 1 fl. 50 kr. — 1 fl.

Wer einer mit Oesterreich in Gütervaluten bezahlt, bitten wir um Anzeige von derselben. Hohes Quartier 1. — 50 Stellen mit gesunder Adresse sind in jeder Kommune der Zeitschrift für Land- und Forstwirthe zu ausgeben.

Sämmtl. Postämter bei sämmtlichen löblichen Zeitschrift sind à 24 fr. — 6 Sgr. zu haben: Die **landwirthschaftliche Buchhandlung** und **Buchhandlungen.** Adressen sind die in der Zeitschrift. Der Subscription auf den Kommissar 27—36, mit Buchhandlungen — Wirthschaft Cours und Sicherheit aller österreichischen Wertpapiere, wirthlicher Wirth einer Prämie, 24 fr. — 16 Sgr. Für Buchhandlungen und Verleger Eisenbahnen und Buchhandlungen 20 fr. — 4 Sgr. — Karten der Umgebung Wien's, Preis 10 fr. 2 Sgr. Der **Bogenbau** und Abbildungen 20 fr. — 5 Sgr. **Wertberichtigung** 20 fr. — 5 Sgr. **Mayerhofen** Abbildung des Bauern und der Knechten zu Pferde 20 fr. — 5 Sgr. Die **Rothkunst,** die Fahrkunst, der Pflege des Pferdes 10 fr.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

Singer'sche Manufaktur Nähmaschinen

für

Schneider, Schuhmacher, Kürschner, Hutmacher, Sattler, Wagenfabrikanten

Segelmacher, ꝛc. ꝛc.

Marke: Der Singer'schen Manufakturmaschinen sind die einfachsten, solide gearbeitet und Ertrag von Fabrikanten und Gewerbetreibenden gebraucht machen sich.

Die Singer'sche Manufakturmaschine ist **einfach** in der Konstruktion, aus **guter Stärke und Dauerhaftigkeit** und von einer außerordentlich **Schnelligkeit** in der Leistung, wie sie nicht **einzige** ist irgend eine **andere Nähmaschine** in **individuelle Arbeit liefern** sie **besser, wenn überhaupt,** bei Manufakturarbeiten; sie ist **die einzige Nähmaschine** welche von den **Fabrikanten** und **hervorragenden Kunstrichtern** benützt wird und in den **Militär-Werkstätten Oesterreich's, Englands, Frankreichs, Preussens,** und **Russlands** im Gebrauch ist. Die **interessewerthesten Zeugnisse** der geachtetsten Fabrikanten liegen bei der Fabrik zur Ansicht auf.

— Die Singer'schen Manufakturmaschinen sind die **schwerstein kältber** bei und vorzüglich und durch und um **30 Gulden billiger** zu beziehen, als durch

Herrn Hollmann,

welcher es nicht verschmähte, sich mit fremden Federn zu schmücken, da er mit ein Paar Singer'schen Original-Nähmaschinen als **Schneidekünstler** seine Gewerbe **praktizirte.**

Scherz & Friedländer.

19. Operning. 19.

1—4

Hunde-Salbe,

für die Schäde, Räude und Flechte er der Hund, **Hunde-Zimd** für der Hundekrankheit, Krampfzuchen und Hyperästhesie der Hunde. **Flohwasser,** ähnliche Tod thierischen Ungeziefers der Hunde, à 50 kr., per Post 10 fr. Von **A. Koob,** prakt. Thierarzt, Wien, Bernard. Hauptplatz Nr. 9a, gegenüber dem Bezirksamt; ord. von 10 bis 12 und von 3 bis 4 Uhr.

Depot bei **M. Brubeneder's Söhne,** zum goldenen Wien, Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 1.

Triest bei **G. Zulin.** 1—3

Druck von Fr. B. Geisler, Alserchaussee 4, in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 40. **Samstag den 16. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 23 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 3 fl. 5 kr. — Inserate werden die fünfmalspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Bräunerstrassen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die allgemeine Wehrpflicht.

Die Frage über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde gleich nach dem Feldzuge 1866 in allen öffentlichen Blättern Oesterreichs mehr oder minder eingehend besprochen und die Nothwendigkeit der Einführung dieser Maßregel als unerläßlich aus dem Grunde allgemein anerkannt, weil es sich im Feldzuge 1866 gezeigt, daß die bisher bestandene Wehrverfassung sich nicht bewährt hatte; indem die vorhanden gewesene Armee, trotz des öffentlichen Irrthums, kaum zur Vertheidigung des Vaterlandes 800.000 Mann nachgewiesen sein sollten, dennoch als es zum Handeln kam, an Zahl viel zu gering war, ja kaum die Hälfte der obigen Zahl nach effektiven Ausweisen, welche vorliegen, betragen hatte, um auf zwei Kriegsschauplätzen, die noch dazu so weit von einander entfernt lagen, um im Nothfalle sich gegenseitig zu unterstützen, mit Aussicht auf Erfolg den Feinden die Spitze bieten zu können. Ueberdieß waren keine Reserven vorhanden, um im Unglücksfalle die Lücken der Armee vollkommen auszufüllen, geschweige denn neu formirte Truppen heran zu ziehen. Es wurde zwar im letzten Momente noch eine zeitweilige Rekrutirung für das Jahr 1866 anbefohlen, aber diese verzögerte sich derart, daß weder die beabsichtigte Auffüllung der 5. Bataillone der Infanterie-Regimenter, noch die neu aufgestellten Freiwilligen Bataillone, und die Freiwilligen Kavallerie-Abtheilungen zu Stande kamen, als schon die Feinde im Lande waren, mithin ein Uebergang zur Offensive vom Neuen von selbst entfallen mußte.

Dieser Uebelstand wurde auch von der öffentlichen Meinung allgemein anerkannt, und das Verlangen gestellt, daß in Hinkunft das ganze Volk an der Vertheidigung des Vaterlandes theilnehmen soll, welches nur durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, ohne Ausnahme, vertreten mit einem Landwehrsysteme erzielt werden kann.

Diesem allgemein gefühlten Bedürfnisse hat das hoh. Kriegsministerium mittelst des vorliegenden Gesetzes vom 28. Dezember 1866 zu entsprechen angestrebt. Dieses Gesetz kam jedoch durch das Widerstreben des ungarischen Reichstages nicht zur Geltung, weil es auf konstitutionellem Wege nicht zu Stande kam, und somit wurde es auch für die andern Kronländer außer Wirksamkeit gesetzt; dagegen, weil die Armee doch ergänzt werden mußte, wurde von Seite des ungarischen Reichstages ein Rekruten-Kontingent bewilligt, für die anderen Kronländer aber wieder, auf das Wehrgesetz vom Jahre 1858 mit einigen Abänderungen zurück gegriffen, die Stellvertretung aber vor der Hand noch beibehalten.

Mittlerweile haben die meisten Großmächte Europas theils auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, wie der Norddeutsche Bund und die Süddeutschen Staaten mit dem Landwehrsysteme; theils mit Modifikationen wie Italien und Frankreich, mit der mobilen und stabilen Nationalgarde, die Frage der Armee-Organisation bereits gelöst und durchgeführt.

Wir in Oesterreich sind leider durch die Verhältnisse gezwungen worden, die Lösung di ser Frage noch nicht endgültig durchführen zu können, und was das bedauernswertheste bei der Sache ist, zeigt der Umstand, daß jetzt, wo diese Frage zur Lösung endlich kommen soll, man in Kreisen der Volksvertreter selbst den von dies.r Seite selbst aufgestellten Grundsatz „Gleiches Recht für Alle" in dieser Frage nicht vollends zur Geltung kommen lassen will, sondern es wird eine Modifikation der Stellvertretung wieder angestrebt, wodurch gewissen Leuten, denen der Wehrdienst ein Gräuel ist, wieder, um diesen direkt zu entgehen, ein Ausweg geschaffen werden soll, mithin d r Grundsatz „Gleiches Recht für Alle" eine landläufige Phrase bleiben wird, was doch keineswegs geeignet sein dürfte, die Achtung der Volksvertreter in den Augen des Volkes zu heben.

Wir fragen daher, ob ein solches Parteistreben der Volksvertreter geeignet erscheint, die Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe im Volke zu heben, wo wieder auf die minder bemittelten Volksklassen die schwerste Pflicht — den Blutzoll zu leisten — gewälzt werden soll?

Durch ein solches Vorgehen dürfte die Frage der allgemeinen Wehrpflicht im Sinne der Gleichberechtigung bei Leistung des Blutzolls keineswegs vollkommen entsprechend gelöst angenommen werden.

Die bisherige Vorlage des Reichs-Kriegsministeriums insoweit diese zur Oeffentlichkeit gelangte, entspricht der Gleichberechtigung bei Leistung der allgemeinen Wehrpflicht, indem bei den physisch Tauglichen jede Stellvertretung ausgeschlossen und überdieß die physisch Untauglichen zur Abtragung des Blutzolles zu einem den Vermögens-Verhältnissen angemessenen Tarerlag verpflichtet werden.

Dieß ist eine Maßregel, welche der Gleichberechtigung vollends entspricht, denn jeder U partheiische Mann allein zur Entrichtung des Blutzolls herauszuheben, während der Untaugliche, bloß weil er allenfalls kurzsichtig, einige Linien zu klein oder schief gewachsen, kurz mit Schwächen behaftet, oder an Uebeln leidet, welche es ihm zwar unmöglich machen in Reih und Glied die Waffen zu führen, aber ihn nicht im mindesten an sonstiger Thätigkeit hindern Millionen zu erwerben und sich seines Lebens im vollen Maße zu freuen.

Es ist eine offenbare Ungerechtigkeit, so lange sich die Militärpflicht auf diejenigen beschränkt, deren Körperbeschaffenheit sie zur persönlichen Dienstpflicht befähigt. Warum sollen solche junge Männer, die sich durch leichtsinnigen Lebenswandel körperlich unnütztig gemacht, und wiederholt durch selbstgeschaffene Uebel der Militärpflicht entzogen haben, so ganz frei ausgehen? Dergleichen Untaugliche werden aber in höheren und wohlhabenden Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft am häufigsten getroffen, und gerade diese sollen der schwersten Pflicht entbunden werden? Oder sollen vielleicht die Mitglieder von Religionsgenossenschaften, welche es sich zum Grundsatz gemacht haben, keinerlei Wehrpflicht zu leisten, dieselben auch über verhandenen Ueberschuß von dieser schweren Pflicht ganz befreit werden?

Eine solche Maßregel wäre nur geeignet, Proselyten aus eigennütziger wohlverstandener Hendelei in Anzahl zu schaffen, daher diese keineswegs befreit werden sollen, denn wer den Schutz des Staates in Anspruch, muß gerechterweise auch zu einer entsprechenden Leistung herangezogen werden.

Endlich fragen wir, warum soll der Fremde, der sich ein beträch-

Digitized by Google

liches Vermögen in Oesterreich erwirbt, nicht auch während seines Aufenthaltes entsprechende seinem Erwerbe, für den Schutz, den er von Seite des Staates genießt, auch Etwas leisten? Wenn es zu Leistungen kommen soll, so werfen sich solche Leute in die Brust und kehren ihre fremde Nationalität als Schild heraus. Solchem Gebahren sollte doch einmal gründlich Einhalt gethan werden. Es könnte durch den Tarverlag solcher bish.r von der Wehrpflicht befreit gewesenen ein ausgiebiger Fond geschaffen werden, woraus im Hinkunft die Pensionen für die Unteroffiziere und Mannschaft der Armee, und der vor dem Feinde oder in Folge eines Feldzuges invalid gewordenen Landwehrmänner und deren Witwen und Waisen bestritten werden, womit der Staat dieser Verpflichtung in ausreichendem Maße genügen könnte, was jetzt leider nicht der Fall ist, denn man kann doch weder den Patentsatzpflicht, noch die Abfertigung, welche solche Witwen, wenn's gut geht bekommen, eine Versorgung nennen wollen?

Wir sehen auch nicht ein, warum wir gerade in Oesterreich aus übel angebrachter Großmuth uns einen Vortheil entgehen lassen sollten, der sowohl gerecht als billig, und den man bei der neuen Wehrverfassung in Baiern acceptirt hat, denn nur auf diese Art kann die allgemeine Wehrpflicht im Sinne der Gleichberechtigung gelöst werden, was wir unseren Volksvertretern warm an's Herz legen wollen.

Die allgemeine Wehrpflicht ist allerdings eine schwere Pflicht, aber ein Opfer, das dem Vaterland gebracht werden muß, denn sie ist das einzige Mittel bei geordneten Zuständen im Frieden eine Armee mit geringer Stärke (nämlich Cadrestem) zu erhalten, aber auch die einzige Gewähr den Staat künftighin vor der drohenden Gefahr zu bewahren, wenn nebst der Armee eine kampffähige, kampfbereite Landwehr als Reserve vorhanden sein wird.

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein

(Schluß.)

Das übernommene Vermögen beläuft sich auf 30.373 fl. 40 kr. in Baren, dann 186.300 fl. in verschiedenen Werthpapieren mit einem Jahres-Erträgnisse von beiläufig 9700 fl. und einen bedeutenden Materialvorrath.

Die Verhältnisse des Vorjahres brachten es mit sich, daß der Verbrauch an Mat rialien sehr gering war, weßhalb der Vorrath sich beinahe noch ungeschmälert in unserer Bewahrung befindet, nachdem einige nur wenig brauchbare Partien an Leinen-Abfällen veräußert worden waren.

Nach Hinzurechnung der Beiträge der Mitglieder und Theilnehmer des Vereines ergibt sich somit für das Jahr 1867 eine Gesammt-Einnahme von 85.706 fl. 92 kr. in Baren und 187.520 fl. in Werthpapieren der verschiedensten Art.

Bei der Verwendung dieser Mittel mußte mit Rücksicht auf die verschiedene Provenienz unse.er Einnahmen zwischen dem mit einer Widmung belasteten Vermögen des bestandenen Vereines und den laufenden Einnahmen des Vereinsjahres 1867 unterschieden werden.

Um der Widmung des patriotischen Hilfsvereines wärend der Kriegsdauer gerecht zu werden, mußte vorerst eine Uebersicht über die vorhandenen Hilfsbedürftigen gewonnen werden.

Es genügt hier nur zu erwähnen, daß aus den Rapporten der Feldspitäler, den Verlustlisten der Regimenter und den Superarbitrirungsbefunden der betreffenden Kommissionen sich eine Anzahl von beiläufig 3500 Individuen ergab.

Die Sichtung dieses Materials, die Aushebung der anderweitig Versorgten und wieder Genesenen, die Konstatirung des bleibenden Folgeübels der Verwundung, die Ermittlung des Aufenthaltes der Invaliden u. s., nahm den ganzen Sommer hindurch die angestrengte Thätigkeit des Unterstützungs-Komite in Anspruch.

Nach Bewältigung dieser Arbeit mußte die Frage zur Entschidung gelangen, ob das Restvermögen des bestandenen Vereines unter alle Hilfsbedürftigen ein für alle Male vertheilt oder zu Stiftungen für Verwundete auf dem Jahre 1866 verwendet werden solle.

Wenn auch bei dem ersteren Vorgange, der am Schlusse der Vereinsthätigkeit 1859 eingehalten wurde, mehr Personen berücksichtigt werden konnten, so ließ sich dagegen mit Recht einwenden, daß durch eine solche Zersplitterung des nicht unbeträchtlichen Kapitals nur eine einmalige Wohlthat erwiesen, und die Möglichkeit, den vorhandenen Hilfsbedürftigen auch später zu helfen vernichtet werde.

Gegen die Errichtung förmlicher Stiftungen, wie dies nach der Kriegsepoche 1864 geschehen war, sprach der Umstand, daß das Kapital dadurch zu fest gebunden, und dessen spätere Verwendung zu Vereinszwecken nach dem Abgange von Aspiranten aus dem Jahre 1866 ebenfalls ausgeschlossen werde.

Es hatte schon der bestandene Verein den Wunsch ausgesprochen, daß ein Theil seines Baarvermögens zu einmaligen Unterstützungen, sogenannten Handbetheilungen, verwendet werde, während das Erträgniß aus seinem in Werthspapieren angelegten Kapitale sich vorzüglich dazu eignete, jährlich wiederkehrende Betheilungen an besonders Hilfsbedürftige zu genießen. Werden die laufenden Einnahmen unseres Vereines hinreichen, so können dann denjenigen, welche im ersten Jahre nur mit einmaligen Unterstützungen betheilt wurden, auch noch fernere Aushilfen gewährt werden. Auf diese Weise entfallen die Bedenken gegen die ausschließliche Anwendung der einen oder der anderen der vorerwähnten Betheilungsarten.

Der Ausschuß faßte aus diesen Gründen am 30. Oktober 1867 den Beschluß, das Einkommen aus dem in Werthpapieren angelegten Kapitale zu jährlich wiederkehrenden in zwei Raten zahlbaren Unterstützungen in den Abhnfungen von 80, 60 und 40 Gulden, den Baarrest des bestandenen Hilfsvereines aber zu einmaligen Betheilungen in dem Betrage von 20 fl. zu verwenden.

Vorläufig wurden diese Beträge ausschließlich für Invaliden des Jahres 1866 aus dem Mannschaftsstande, und zwar der Landarmee bestimmt, weil für die k. k. Offiziere wärend und unmittelbar nach dem Feldzuge 1866 bedeutende Unterstützungsbeträge verwendet wurden, und weil für die nicht vorhandenen bleibend Hilfsbedürftigen durch einige dem Vereine übergebenen speziellen Widmungen, dann aus den laufenden Einnahmen des Vereines gesorgt werden sollte.

Die k. k. Kriegsmarine wurde vorläufig gleichfalls außer Betracht gelassen, weil für die verhältnißmäßig geringe Anzahl ihrer Invaliden durch die Wohlthätigkeit der Küstenstädte, sowie auch durch einige namhafte speziell ihnen gewidmete Beträge gesorgt war.

Auf Grund der vorstehenden Beschlüße wurden die Invaliden in die entsprechenden Kathegorien rangirt, und ihnen je nach dem Grade der Beschädigung Jahresunterstützungen in den vorerwähnten Abstufungen bewilligt, deren erste Rate ihnen bereits ein.zhändigt worden ist. Leider konnte der bei weitem größere Theil nur Handbetheilungen zu 20 fl. erhalten, allein die erfreuliche Thatsache des Publikums läßt uns hoffen, daß auch diesen eine wiederkehrende Unterstützung wird gewährt, und im Laufe des Jahres 1868 eine zweite Rate von 20 fl. eingehändigt werden können, wodurch dieselben auch in die Kathegorien der Jahresunterstützungen per 40 fl. einrücken.

Zu Begründe zu den angemeldeten bleibt noch eine überaus große Anzahl von solchen übrig, die zwar minder schwer verwundet, dennoch auch hilfsbedürftig sind. Diesen zu helfen, wird im Jahre 1868 angetrebt.

Die Verwendung der Beiträge der Mitglieder und Theilnehmer aus dem Jahre 1867 war ebenfalls der Unterstützung von Hilfsbedürftigen einer anderen Kathegorie, gewidmet.

Ueberaus zahlreich sind nämlich jene Verwundeten des Offiziers- und Mannschaftsstandes, welche noch nicht vollständig geheilt, einer Beihilfe zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen.

Zu diesem Zwecke wurden 13.764 fl. 87 kr. verwendet.

Die Ausfertigung künstlicher Gliedmaßen und die Verabreichung animalischer Bäder nahm im Jahre 1867 nur geringen Aufwand in Anspruch.

Für die Unterstützung der Witwen und Waisen der Gefallenen wurde vorläufig nur in den dringendsten Fällen gesorge, weil bezüglich dieser erst im Jahre 1868 die Bearbeitung der vorliegenden Eingaben brendet, und darnach ihre Klassifizirung und Betheilung mit jährlich wiederkehrenden Unterstützungen geschehen konnte.

Wenn die Einnahmen des Vereines den Ausgaben entgegengehalten werden, so ergibt sich, abgesehen von dem in Werthpapieren angelegten Kapitale des bestandenen Hilfsvereines, ein Baarrest von 59.340 fl. 7 kr., welcher in das Jahr 1868 herübergenommen wird.

Ueber den größten Theil dieses Betrages ist jedoch schon im Jahre 1867 disponirt worden, und zwar zu Handbetheilungen à 20 fl., welche jedoch bei der großen Zahl der zu Betheilenden nicht vollständig verschickt werden konnten.

Wie bereits erwähnt, soll auch noch die Betheilung der invalid

Digitized by Google

gewordenen Offiziere und der Witwen und Waisen, nachdem die Bevorbenten hiezu beendet sind, stattfinden.*)

Durch die Schwierigkeit der Gewinnung vollkommen entsprechender Daten waren die ersten Arbeiten eben im Jahre 1867 verzögert, und muß im Jahre 1868 noch manches auf Rechnung des Dienstes von 1867 angeführt werden.

Ausgefüllt der zahlreichen noch nicht beigelegten Hilfsbedürftigen, sowie derjenigen, für welche mit statt der einmaligen Betheilung jährlich wiederkehrende Unterstützungen sichern wollen, wäre reine Besorgniß weniger gerechtfertigt, als die, daß wir nicht im Stande wären, alles uns Gebotene seiner Bestimmung zuzuführen.

Wenn auch im nächsten Jahre die Beiträge der Mitglieder nicht minder reichlich fließen, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß von Seite jener Personen, die 1867 in so reichem Maße ihre Spenden ein für alle Male als Theilnehmer dargebracht haben, im Jahre 1868 ein gleiches nicht zu erwarten steht.

Es erübrigt und noch am Schlusse dieses Berichtes einer angenehmen Verpflichtung nachzukommen, indem wir vor Allem unserem erhabenen Protektor, den theilnehmenden Menschenfreunden, welche unser Streben in so freigebiger Weise unterstützten, dem k. k. Reichs-Kriegsministerium, sowie allen Zivil- und Militärbehörden, dann den Truppenkommanden, Spitalsdirektionen und Gemeindeämtern, auf deren bereitwillige Mitwirkung wir so häufig angewiesen waren, unseren wärmsten Dank aussprechen.

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

1. Periode des Ursprungs.

Nichts ist leichter, als in den Volksliedern der Griechen und Romanen eine immer lebende Tradition der Vielgötterei als Eigenthum der pelasgischen Rage anzutreffen. In den rumänischen Balladen würde es genügen „Soarelo si Lune“ (Sonne und Mond) zu zitiren, um die Beharrlichkeit nach dieser Richtung in den Dogmen des alten Heidenthums nachzuweisen. Es erscheint jedoch nicht so leicht, die gehemeschte Vielgötterei bei den Slaven mit Zuhilfenahme ihrer „pesme“ sicherzustellen, weil ihre alten religiösen Formen weniger bekannt sind, als jene der Hellenen und Lateiner und selbst die der Germanen. Trotz den Arbeiten des Lelowel, Kollar, Schafarzik, Maciejowski und Ramisch ist die Kenntniß der slavischen Mythe weit entfernt — vollständig zu sein. Die Slaven besitzen in dieser Beziehung keine so erschöpfende Sammlungen, wie sie oben zitirten Stämme, um damit einige auftauchende Lücken ausfüllen zu können; auch fehlt ihnen meistens der wissenschaftliche Eifer und forschende Geist Deutschlands. Obschon Karadzich seinen Sammlungen der serbischen Dichtungen, andere interessante Beigaben, wie jene der serbischen Sprüche (Wien 1849, 2. Ausgabe) und serbischen Sagen (1853 ebendaselbst) zufügte, welch' letztere auch in einer deutschen Uebersetzung existiren, so erwarten noch die südslavischen, sowie alle übrigen Länder der östlichen Halbinsel Männer, welche sich den Vorgang der westlichen Hälfte Europas in der Erforschung der alten Traditionen anzueignen hätten. Wir wissen und daher bloß darauf beschränken, mit Hilfe der „pesme“ die Hauptgrundzüge der serbischen Mythe näher zu beleuchten. Im Uebrigen dürfte die Religion der alten Slaven den nämlichen Weg verfolgt haben, wie die Religion aller übrigen Völkerschaften. Sie begannen gleichfalls mit der Anbetung der physischen Gewalten, welche die Einbildungskraft der Menschen des grauen Zeitalters lebhaft gefangen hielten, ihnen als göttlich erschienen, und so den Uebergang zur Verehrung des einzigen Gottes oder zum Monotheismus nach und nach vorbereiteten. Dem Kultus einer Dreifaltigkeit huldigen auf Svjatovid, Perun und Radegast folgte im 6. Jahrhunderte nach Jesus Christus ein immer mehr und mehr gereinigtes Glaubensbekenntniß. Prokopius, indem er der Slaven erwähnt, welche hinter den Karpathen wohnen, drückt sich über ihren Kultus folgendermaßen aus: „Sie verehren einen Gott, den Schöpfer des Blitzes und den einzigen Gebiether aller Dinge; sie bringen ihm Ochsen und sonst alle möglichen Opfer dar. Sie erkennen keine Art Bestimmung an, und weigere sich, ihr die geringste Macht über das Geschick der Menschen doch sie beten auch Flüsse, Nymphen und eine Menge anderer Gottheiten an, denen sie Opfer bringen und an dieselben die Vorbersagungen der Zukunft knüpfen.“ Heldmod, ein Schriftsteller des 12. Jahrhunderts von den Slaven des nördlichen Deutschlands sprechend, bemerkt, daß dieselben schon einzunämen. Bei Annäherung des Todes während einer Krankheit, oder im Augenblicke einer Schlacht pflegen sie ihrem oft ein Gelübde abzulegen, daß sie getreulich einhalten, wenn sie der Gefahr entrinnen, weil sie glauben, daß sie diesem Gelübde ihre Rettung zu verdanken haben; außer an jahrelicht und verschiedene Gottheiten, durch die sie die Felder und Wälder, den Kummer und die Freude leiten lassen, auch an einen Gott glauben, der über alle übrigen im Himmel herrscht, und als der mächtigste sich nur mit himmlischen Angelegenheiten befaßt, indem er die Leitung aller übrigen Gottheiten den ihm unterstehenden Gottheiten überläßt, welche zwar und seinem Blute stammen, doch im Ansehen in dem Maße folgen, wie sie nach einer Rangordnung dem Gotte der Götter am Nächsten stehen.

Die serbischen Dichter gaben sich wenig Mühe uns die untergeordnete Rolle zu verdeutlichen, die sie der höchsten Gottheit einräumen. Sie wird in einem Gesange auf eine unchristliche Weise „der alterthümliche Menschentödter“ genannt und mit einer Offenherzigkeit des Mittelalters die Theilung des Weltalls dargestellt, welche man „Theilung der Segen“ nannte. Die Heiligen, welche zur Theilung herbeieilen, sind: der heilige Peter und Nikolaus, heiliger Johannes und Elias und heiliger Panteleimon. Die Jungfrau — die mächtige Panaghia der pelasgischen Rage — wohnt diesem wichtigen Akte in einer demüthigen Haltung bei, und beweist, daß die Slaven feinen den Athenern analogen Kultus hatten.

Die Weinreben, die Feldfrüchte und die Schäfer sind den Himmelreich fielen Peter in der Theilung zu; Elios behielt den Donner und Blitz; Pantaleimon, die zum Reifen beitragende Hitze; dem heiligen Johann, dem mächtigen heiligen Johann wurden die Wälder „des wahren Kreuzes“, sowie das Privilegium übertragen, die Bande der Brüderlichkeit und der Kindesannahme zu sanktioniren; der heilige Nikolaus übernahm die Flüsse und die Wiesweide, das Reich der Meere oder Wolos Gottes der Hirschen. Es scheint, daß die Panaghia sich ohne große Mühe zu einer den serbischen Frauen zugedachten, gleichen untergeordneten Rolle herbeiließ, denn bei einem Mahle, wo die Heiligen sehr nach seinem Range um den goldenen Tisch sitzen, sehen wir Eliad den obersten Tafelsitz mit Blitzschlag erkämpfen und Marie ehrerbietig in der Mitte der Tafel an der Seite des heiligen Savo, eines kanonisirten Serben, den Platz einnehmen.

Wenn es nicht unmöglich ist in den Volksliedern und in den Ueberlieferungen der Serben die Spuren mehrerer Götter des slavischen Pantheons zu verfolgen, so ist nichts leichter, als darin den Kultus der „Vila“ aufzufinden. Sie ist den Russen unter dem Namen „Rusalka“ bekannt ist. In der Wirklichkeit trifft man in den ältesten, sowie in den neuesten Liedern bald Anspielungen auf die „Vila“, bald sehen wir sie im einfachen Privatleben ebenso gut intervenirten, wie im Oeffentlichen.

Diese geheimnißvollen Wesen, welche schon an der Wiege der serbischen Nation sichtbar werden, erscheinen seit dem Unabhängigkeitskriege, im vollen 19. Jahrhunderte am Gipfel von „Rumvit“ wieder, um dem Kernie Zuro zu rufen, er möge vor dem Zorne der Türken eine Zufluchtsstätte in Cyprien suchen. Das Vorsteramt hat ihren alten Charakter in gar nichts verändert. Im Allgemeinen haben sich die pelasgischen Völker, den Joern ihrer Kirchenväter nachgehend, beeilt, die Gottheiten der Natur in böse Geister umzuwandeln, und auf diese Weise sind die Stereotypen zu verborbenen Anaraiden geworden; aber die Süd-Slaven viel später bekehrt, außerdem durch die Nähe ihres Lebens durch subtile dogmatische Begriffe der Theologen unzugänglich, haben sich weniger bewogen gefunden auf jene Ideen zu verzichten, welche ihre Vorältern mit besonderer Liebe pflegten und die „Vila“ als ein übernatürliches Wesen ließen, das in allen Theilen der meinen Welt zerstreut, der Menschheit feindseligs mit schlechten Absichten entgegenkommt.

Obschon die serbischen Sagen der „Vila“ erwähnen, so thun dieß die Lieder in einem viel größeren Maße, und hier ist es, wo man den vollkommenen Begriff von den Eigenschaften und dem Charakter dieser übernatürlichen Wesen suchen muß. So wie überhaupt alle Gottheiten der Natur ihren Ursprung den physischen Geschöpfen verdanken, so kann man auch mit viel Sicherheit annehmen, daß zur Personifizirung der „Vila“ die flüchtigen Dünste, welche zu gewissen Tages-zeiten über den Flüssen der Seen schweben, in der Tiefe der Wälder sich sinnisiren, oder den dichten gedrungenen Zweigen der Bäume anfleben, oder durch eine sanfte Brise hinaufgetragen werden, die erste Idee geliefert haben. Diese flüchtigen Formen, welche so viel Trugbilder der Imagination, den noch kindisch gesinn-

*) Soll bereits geschehen sein, und wurden 12 schwer verwundete Offiziere und 42 Witwen, dann eine größere Zahl von Waisen mit Jahresunterstützungen von 10 bis 40 fl. bedacht.

Die Redaktion.

Digitized by Google

ten Völkern bethen, sollten sie nicht geignet sein, in ihnen eine Vorstellung von weißen Nymphen hervorzurufen, die mit langem flatternden Haar gekleidet, mit einem luftigen durch den Windhauch leicht bewegten Gewand bedeckt, in nackenden Stellen hin und her schwebten? Und die feuchten Wiesen, die einsamen Wälder, die Ufer der Wiesbäche mit blendend weißem Schaum bedeckt, welche ihren Lieblingsaufenthalt bilden, sind sie nicht ihre Wiege gewesen? Die Schnelligkeit in den Bewegungen, die Veränderlichkeit, die wechselnden Erscheinungen, erinneren sie nicht klar an ihren Ursprung? Die Unbeständigkeit und Laune mußten in dem Maße zu ihren Kennzeichen werden, als durch eine Reihe progressiver Entwicklung, die man in allen Mythen wiederfindet, die Verschiedung nahe lag, ihnen einen Rang an der Stufenleiter der moralischen Welt anzuweisen.

Die Neigung zu den Einöden, wo sie geboren wurden, ihre Sehnsucht nach einsamen Seen trieb sie zum Zorne und zur Rache gegen jene Menschen, welche gerne kühn waren, ihre Ruhe zu stören. Nichts konnte sie daher bewegen, mit der Menschheit in eine regelmäßige Verbindung zu treten. Zur Gewaltthätigkeit geneigt, haben die Serben sich gehütet, ihren Lieblings-Gottheiten mehr Sanftmuth zuzumuthen, als sie selbst besaßen. So sahen und sie „posmo" im gräßlichen Kampfende „Vila" der, und diese Kämpfe mußten wohl ernst gewesen sein, denn man kann sie mit dem des fernen Donner, mit der bebenden Erde, mit dem Toben der Meeres-Brandung vergleichen. Die „Vila Ravnotia" erbittert gegen Milosh Obilitch, der mit einem viel besseren Stimmorgan begabt, und dennoch die Beredtsamkeit hatte, auf dem Berge Mieotch Loblieder auf die alten berühmten serbischen Könige zu singen, stürzt sich auf ihn nieder, indem sie mit einem Pfeil seinen Hals trifft und mit dem anderen sein tapferes Herz durchbohrt. Die Klugheit gebietet, diese hitzigen Geister nie zu ergürnen, denn eine Steigerung oder ein Mord kann sie in den äußersten Zhaten treiben. Indessen diese heftigen Wesen sind im Zustande der Rührung des zärtlichsten Mitgefühls fähig. Ein junges Mädchen denkt bei dreschrömenden Regen an ihren Geliebten, der durchnäßt sein könnte. Eine „Vila" als Zeugin ihrer Unruhe, sagt ihr, sie habe ein Zelt unter die Landschaft gespannt, unter dem ihr Vielgeliebter auf einem Zobelfell vom Regen unbeirrt sanft ruhet. Doch in dem Maße, wie ein Volk in seine Moral weniger elementarische Ideen verwebt, in dem Maße werden seine Gottheiten, wie sein Geist umgebildet.

In mehreren Gedichten nehmen die „Vila" eine gewisse Anzahl christlicher Gedanken und Empfindungen an. Auf diese Weise werden sie Adoptivschwestern der Menschen — „Brüder in Gott" — genannt, und erfüllen gewissen Pflichten der Brüderlichkeit. Eine „Vila" gibt ihrem „protalim" (Adoptivbruder) nicht nur Rathschläge über die Biederkeit, sondern sie wirft ihm auch vor, wenn er seinen Streit am heiligen Sonntage zu schlichten Willens war.

Ist man einmal in diese Zeen-Reihe eingegangen, so wird es natürlich, daß einige rein gastmuthe Einfälle zur Annahme der Theorie der Kiewhexler über die Identität der Dämonen mit den alten Gottheiten führen. Die Serben sind zwar wenig geneigt solch' der lebhaften und gesunden Hitterkeit ihres nationalen Genius entgegengesetzten Theorien den Eingang zu verschaffen; allein man findet doch ein Beispiel davon in der „posmo". Eine Mutter, ungeduldig darüber, daß das Geschick sie fortwährend mit Töchtern in einem Lande beschenkte, wo die Krieger immer so nothwendig gewesen sind, sagt ihrem Pathen, der sie um den Namen fragt, den sie ihrem jüngsten Kinde zu geben wünsche: „Nenne sie Jagna (Agnes) und der Teufel hole sie." Als Jagna das mannbare Alter erreichte, ging sie eines Tages mit einem Wasserkrüwe zur Quelle. Kaum war sie in den düsteren Wald getreten, als eine Stimme der „Vila" an ihr Ohr schlug: „Hörst Du schönste Jagna? komm' zu mir in den Wald, denn Deine Mutter hat Dich uns geschenkt!" Es war der Jungfer unmöglich dieser mächtigen Dämonen-Stimme zu widerstehen, welche sie in die Tiefe der Wälder schleppte.

Das alte slavische Heidenthum besaß auch seine mythischen Thiere, die in der Einbildung manches Mal seine geringere Rolle spielten, wie die Gottheiten. Der Glauben an die Drachen und Schlangen bildet die Grundlage zu den Sagen in Prosa; aber in der „posmo" wird er kaum wahrgenommen. Immerhin der geheimniß- und verhängnißvolle Einfluß, den die romänische Mythologie dem „Bataturi" oder „großen Schlange mit grünen Schuppen" beilegt, findet sich in den dem Volksführer Marko Kraljevitch gewidmeten Liedern wieder. Als derselbe den Albaneser Monsha tödtete, sah er mit Erstaunen, daß drei Heldenhexen in der Brust des gefürchteten Kriegers saßen. Im dritten schlief ein böses Reptil, und als die Schlange erwachte erzitterte der todte Körper des Helden. Die Schlange sagte alsdann zu Marko: „Danke Gott, Marko Kraljevitch, daß ich nicht in dem Augenblick erwachte, als nach Monsse lebte, es wäre Dir sonst ein dreifaches Unglück widerfahren!" Nichts ist gewöhnlicher in den serbischen Dichtungen als dieses intime Verhältniß mit Wesen, denen unbekannter Instinkt über die Ereignisse erhaben, identisch mit der Prophezeiungsgabe erscheint. Die schwarzen Raben bringen Nachricht von den Unglücksfällen und von diesen zwei Vögeln, von denen einer kreucht, der andere spricht erfährt die Caria Militza das Mißgeschick von Kossovo. Diese Träger schlimmer Nachrichten sind oft in der heroischen Poesie anzutreffen. Die Dienerschaft und die Diebe entlehnen eine Vorbedeutung dem Scheel des Kukuk, erstere wenn er zeitig in der Früh, letztere wenn er nach dem Sonnenuntergang seinen Ruf ertönen läßt. Lebtigens gehört der Kukuk ebenso gut dem Menschengeschlechte wie der Thierwelt an, denn man erzählt, er wäre einstmal ein junges Mädchen gewesen (im Serbischen ist der Kukuk weiblichen Geschlechts) die wegen allzuviel Weinen in einen Vogel verwandelt worden ist, dessen einförmiges Geschrei einer Klage gleicht. So" sagt Vuk „gibt es selbst heutzutage keine serbische Frau, welche nicht beim Kukuk Ruf in Thränen ausbricht, wenn sie den Verlust eines Bruders zu beklagen hat."

In der Lebenswelt, welche die „posmo" schildern, wird dem Falken, welcher zur Jagd dient und dem Pferd, welches im Kriege unentbehrlich ist ein viel innigeres Verhältniß zur Menschheit eingeräumt; Vorzüge, welche die anderen Thiere nicht genießen. Man sieht die außerordentlichen Thiere mit den Empfindungen der Menschen, und selbst mit dem patriotischen Eifer in Verbindung treten. Marko Kralievitch auf der Heerstraße unwohl geworden, soufft nach einem Tropfen Wasser und nach etwas Schatten. Di stürzt sich ein grauer Falke von oben herab auf den Seufzenden, bringt ihm Wasser in seinen Klauen, und schützt ihn mit seinen Flügeln vor den brennenden Sonnenstrahlen. Der Held erkannt über so viel Sorgfalt. „Als wir bei Rossovo kämpften" sagt ihm Rolj der Falke „und als wir den Türcherr Sieg davon trugen, da schnitten die Barbaren die Flügel ab, Du aber hobst mich von der Erde auf und setzest mich auf eine grüne Fichte."

Auch die lebhafte Natur ist den Geschicken der Serben ebenso wenig gleichgiltig wie die Thierwelt. Der Donner und Blitz, die Winde und Berge spielen ihre Rolle in dem großen Weltdrama, in dem der Mensch als Hauptaktor auftritt.

Eine Jungfer wendet sich an den Morgen-Stern, begrüßt ihn mit dem sanften Namen der Schwester und bittet ihn ihr Nachrichten über ihren Verlobten den Herzog Stefan zu geben. Ein armer junger Mann an eine Witwe verheirathet, deren Alter zu dem seinigen im großen Mißverhältnisse steht, richtet an die Rosen diese allerliebste Anrede: „Blühet Rosen und dichet mich nicht mehr an!" Die Serchen begläckwünschen die glücklich Gebenden mit ihrer süßen Stimme, indem sie ihnen vorzwitschern: „Was ist schöner als die Geliebte, wenn es nicht der junge Geliebte wäre, der ihr das Leben reizend macht? Aber die Liebenden dürfen ihr Geheimniß nicht verrathen, weder der Wiese, noch dem Rohr, noch den Wässern; denn die Wiese wieder es der weißen Heerde erzählen, der Hirsch dem Rehkinde, der Wiesenbach dem Schiffmanne, der Schiffmann dem Kahn aus Nußholz, der Kahn den kalten Wellen, und die Wellen der Mutter des jungen Mädchens."

Die nationale Poesie der Serben, welche mit so viel Sorgfalt die jenen Kultus bewahrt hat, dessen Ihee mit der übergegenen Natur mehr oder weniger übereinstimmen, und die als ein lebendes und beseeltes Ganzes auf das menschliche Gemüth eine mächtige Wirkung nicht verfehlt, zeigte nicht den nämlichen Eifer für die heute stark eingenommenen und dem dualistischen Systeme günstigen Glaubensideen. Die Magie, die bei den Alten, wie bei den Menschen-Geschlechte des Mittelalters einer besonderen Wichtigkeit sich erfreute, wie dies die Zauberin von Thocris beweist, nimmt in den serbischen Poesien nicht denselben Platz ein, den sie in der Meinung des Volkes besitzt. Man findet dennoch genug Spuren von ihr, um zu konstatiren, daß auch die Poesie sich mit ihr beschäftigte. Ein Krieger wirft seiner Frau vor, sie hätte ihn den Türken aufgeliefert: „Mein Gebieter", erwidert sie „die Türken haben mich verhext." Wenn die Magie genug mächtig ist, um die Frau eines „Haiduken" zu bestimmen, dem Gebieter der treulosen Dalila zu folgen, so vermag sie auch die Herzen der wiederspenstigsten Herzen aufzudrungen. Während dem Einfallen der Nacht der tapferen Held den goldgelben Rebensaft schlürft und die Jungfern von der Quelle heimwärts ziehen, bemerkt der schlichtere Stefan zwischen ihnen die Schwester des Jovan, die plötzlich sein Herz mit unbegrenzter Liebe erfüllt. Da sie aber seine Zuvorkommenheit zurückweist, lauft er nach Hause um sie zu bezaubern, anstatt durch Beobachtelung seiner Zärtlichkeiten die Herz zu gewinnen. Er nimmt vier Zetteln; auf den ersten schreibt er eine Zauberformel nieder und wirft ihn in's Feuer, indem er spricht: „Verbrenne nicht mein Zauber, weder

Digitized by Google

Du mein Zettel, sondern die Vernunft der Schwester Jovan's!“ Er schreibt das nämliche auf den zweiten Zettel und wirft ihn in's Wasser: „Wasser ersuffe weder den Zauber, noch das Zettel, nur die Vernunft der Schwester Jovan's allein!“ Er schreibt dasselbe zum dritten und wirft den Zettel den Winden zu: „Entrage o Winde weder den Zauber noch den Zettel, sondern nur die Vernunft der Schwester Jovan's!“ Das vierte Zettel legt er unter seinen Kopfkissen: „Bleibet nicht hier, weder Du mein Zauber, noch Du mein Zettel, sondern an einer Stelle komme heute Nacht die Schwester Jovan's!“ Er vergehen kaum einige Stunden, als sich ein leichter Donnerschlag an der Thür Stojans vernehmen läßt: „Oeffne die Thür, wenn Du an einen Gott glaubst! Oeffne die Thür! die Flammen verzehren mich!“ Als Stojan zögert und schweigt, fährt die Stimme fort: „Oeffne die Thür, die Gewölber ersuffen mich; öffne die Thür, wenn Du an einen Gott glaubst! Die Winde tragen mich bis zu Wolken empor!“ Ob die wiete Beschwörung sich erfüllt hat, sagt das Gedicht nicht.

Die Serben, welche eben so gut wie alle anderen Völker bemerkten, daß die Frauen eine größere Fähigkeit für Sinnestäuschungen bei gewissen Naturerscheinungen besitzen; für Vogelerscheinen, deren Erklärung die Geschichten des Wunderbaren so grell erleuchtet, haben den Heren eine Macht, der Zauberinnen von Thessalien würdig zugeschrieben. Die „Vieschtiza“ von der so viele Reisende sprechen, ist ein boshaftes, gefürchtetes Wesen. Sie vermag ihren Körper auszuziehen, wie die Kleidung. Feuer-Flügel tragen sie durch weite Räume hindurch an die Stätte eingeschlafener Personen, deren Seite sie öffnet, um das Herz zu verzehren. Der Durst nach menschlichem Blut der Here zugeschrieben. erstirt auch, wie man weiß bei den Vampyren; aber man findet da eine ähnliche Verschiedenheit, wie sie zwischen den serbischen und hellenischen Hexen herrscht und die ich oben näher auseinander legte. Für einen Hellenen ist der Vampyr ein exkommunizirter Mensch, dessen Körper durch eine Züchtigung des Himmels sich erhält; für den Serben ist der „Wudodlok“ (Vampyr) ein Wesen der Natur, das bestimmt ist, wie ein Wolf oder eine Schlange zu schaden, ohne daß die Rechtgläubigkeit irgend etwas Besonderes darin erblickt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Dello Lovn sui Giovnui unti nol 1845 n dolle vicendo dull Esercito dul 1° ottobre. 1865 ni 30 nettembro 1866. Firenze. 1866.

In diesem 463 Quartseiten umfassenden, mit zahlreichen Tabellen-Beilagen versehenen Werke veröffentlicht der General Lorge als General-Direktor der Rekrutirung den südlichen Jahresbericht an den Kriegsminister über die Aushebung der 1845 geborenen Jünglinge und die im italienischen Heere vom 1 Oktober 1865 bis 30. September 1866 sich ergebenen Veränderungen.

Außer der Einleitung von 9 Seiten Umfang gliedert sich das Buch noch in drei Hauptpartien Im 1. Theile (Seite 1—160) werden die an dem Heeresergänzungs-Gesetze vom 20. März 1854 angebrachten Veränderungen mit allen davon abhängigen Dispositionen, die Bildung des 1845er Jahresklassenkontingents dieser Kategorien, die Vertheilung und Einreihung der öffentlichen Wehrpflichtigen in die verschiedenen Armeekörper besprochen und in einer Tabelle die Kosten der Aushebung angewiesen ꝛc. Im 2. Theile (161—259) behandelt der Bericht die verschiedenen Vorfallenheiten, wie die Einberufung der Kategorien zur Dienstleistung behufs ihrer Abrichtung und militärischen Ausbildung zeigt den Zuwachs und Abgang der Armee durch freiwilligen Eintritt, neapolitanische Soldaten, eingebrachte Desertenre, Transferirungen zur Marine, legale Befreiungen, streige Beurlaubungen, Todesfälle u. s. w. und entwickelt die hieraus zu ziehenden Schlußfolgerungen.

Der 3. Theil (259—297), welcher die Titel „Anhang“ und „Parrere“ führt, enthält die Auseinandersetzungen über die von Oesterreich in Folge des am 3. Oktober 1866 zwischen Oesterreich und Italien zu Wien geschlossenen Friedens-Vertrages übernommenen Soldaten des Königreichs Venedig mit der ziffermäßigen Nachweisung ihrer Stärke; daran reihen sich 13 Parrere des Staatsrathes, des beim obersten Kriegstribunal bestellten General-Advokaten und des obersten Militär-Kantinkraturhofes ꝛc. über den Beldaufwand, das neue Verfahren bei Militär-Befreiungsfragen, die Gültigkeit und fehlerliche Beschaffenheit der Attentaten an. Das ganze Werk beschließen 30 Tabellen (297—462) als Dokumente zur Uebersicht der Geschäftstage, der Kommissionsleistungen, die in Folge der gesammelten Erfahrungen bei der letzten Aushebung an dem Gesetze von 1845 vorzunehmenden Abänderungsvorschläge, die verschiedenen Prozentensätze über Gestalt, Gebrechlichkeit, Maß der Konstriktiren ꝛc.

Aus den verschiedenen Aufzeichnungen ersehen wir, daß der Tabellenoder Gesundheitsstand des italienischen Heeres am 30. September 1866 rund 496.000 Mann gewesen ist, worunter Linien-Infanterie 321.000 Mann. Bersaglieri 40.000 Mann, Kavallerie 22.000 Mann, Artillerie 40.000 Mann, Offiziere der aktiven Armee 15.000 Mann ꝛc. Von Oesterreich aus den in Venetien sich rekrutirenden sieben Infanterie-Regimenten Nr. 12, 16, 26, 38, 45, 79, 80, zwei Jäger-Bataillonen Nr. 8 und 26 und anderen technischen Korps wurden übernommen 47.915 Mann, wovon Linien-Infanterie 36.097 Mann. Jäger 2009 Mann, Kavallerie 1319 Mann, Artillerie 1912 Mann, Genietruppe 2079 Mann, Fuhrwesen 2557 Mann, Gendarmerie und Polizei 785 Mann, Verwaltungstruppe 1158 Mann, Stoffoldaten (Disziplinark) 2 Mann.

Erwägt man, daß im Feldzuge von 1866 in Böhmen und Deutschland die italienischen Regimenter ungeheurere Verluste erlitten hatten, die sich approximativ auf 10.000 Mann schätzen lassen, die Ende September 1866, so erhält man eine Gesammtstärke von fast 60.000 Mann für das abgetretene venetianische Kontingent. Indem nnechen Verlust der Lombardei eine gleiche Anzahl Soldaten die österreichische Armee geschwächt haben dürfte, so ersieht man hieraus, daß die k. k. Heer seit 1859 um 120.000 Mann sich vermindert habe. Dieser Abgang und jener, welcher durch die Feldzüge 1859, 1864 und 1866 entstanden ist und immerhin 100.000 Mann erreichen dürfte, läßt sich nur durch unverweilte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einbringen und gut machen, auch wenn die Armee nicht durch Augmentirung ihres Standes wegen den Forderungen der neuesten Kriegführung und die Vermehrung der Kriegsfräfte bei den Nachbarmächten bedeutend verstärkt werden müßte.

Bei 36.097 Mann der Linien-Infanterie entfallen auf jeden der 7 venetianischen Regimenter 5200 Mann; der Kriegsstand eines Infanterie-Regiments von 4 Bataillons und 1 Depot-Division belief sich 1866 ohne den Offiziers auf 4700 Mann, worauf sich ein Ueberschuß von 500 Mann ergibt, woraus sich, daß die Armee-Infanterie 1866 mit voller Kriegsstärke in's Feld rückte.

Mit welcher Mühe und unendlichen Sorgfalt der uns vorliegende Bericht zusammengestellt und verfaßt ist, zeigt sein reicher und belehrender Inhalt und welche Rückschten die italienische Regierung der Evidenzführung des Heeres, der Regelung der Kriegsmacht und der Entwickelung und der Konsolidirung der Wehrinstitutionen des Reiches schenkt, geht aus der Anasyse der Materie selbst hervor.

Es ist ein im Interesse des Volkes wie des Heeres, wenn in Oesterreich ein Italien ähnlicher Vorgang befolgt und die Regierung analoge Jahresberichte über die Wehr- und Stellungsverhältnisse publizirten möchte. Dieß könnte nur zur Aufklärung und Beruhigung des Publikums und zur Fassung des Vertrauens in die nationalen Kräfte dienen.

Der praktische Dienst im Felde. Ein Handbuch in vier Abtheilungen bearbeitet von FM. Freiherrn v. Hetz. Fünfte verbesserte Auflage. 60 Bogen stark, fl. Oktav. Wien, 1868. Mechitaristen-Congregational-Buchhandlung.

*„So unumpfindlich und unverändertlich die in dieser Feld-Instruktion enthaltenen Grundsätze sind, so hat doch die neue Bewaffnung mit schnellschießenden Gewehren manche Veränderungen in der Art der Truppen-Verwendung hervorgerufen, welche bei der vorliegenden neuen Auflage Berücksichtigung finden mußten. Dies bezieht sich vor Allem auf jene Fälle, in welchen die erhöhte Feuerwirkung von wesentlichem Einflusse ist, also bei der Vertheidigung in der geschlossen Fechtart und bei dem damit zusammenhängenden Lokal-Gefechten, während bezüglich der richtigen Boden-Benützung bei Angriff und Vertheidigung die Gedrgenheit des Werkes andernde Zusätze überflüssig machte. Dieses Handbuch ist vom bestandenen hohen Armee-Oberkommando als provisorische Feld-Instruktion den Truppen hinausgegeben worden. Der Name des Heren Verfassers enthindet von jeder weiteren Anempfehlung.“ Indem wir uns — so sagt die Verlagshandlung mit Recht — daher erlauben, zur geneigten Bestellung auf diese neue Auflage einzuladen, fügen wir dieser Einladung noch die dem Werke vorgesetzte „Widmung“ sowie den Gesammt-Inhalt sämmtlicher vier Abtheilungen hier bei und bitten, sich bei Bestellungen der angeführten Liste gefälligst bedienen

Digitized by Google

und solche franco an die ergebenst gefertigte Buchhandlung gelangen lassen zu wollen.

Wir haben seiner Zeit über dieses vortreffliche Werk wiederholt berichtet, erspuren und daher sehr Anempfehlung und bemerken einfach, daß dasselbe um den sehr billigen Preis von 2 fl. bezogen werden kann.

Geschichte der Päpste. Herausgegeben von Albert A. Benedikt. Wien 1868. 11. bis 17. Lieferung.

D. Die vorliegenden Hefte reichen von 554 bis 1205 und enthalten demnach die Epoche von Agapitus II. bis zur Regierung Innocenz III. Die biographischen Notizen der in diesem Zeitraume zur Herrschaft gelangten 47 Päpste — ungerechnet die zahlreichen Gegenpäpste — sind in der unseren Lesern bekannten Weise aneinander gereiht und wechseln mit verschiedenen, theils zur Erläuterung nothwendigen, theils aber auch dem Texte ziemlich fernstehenden Mittheilen ab, worunter wir die Beschreibung des Ceremoniells bei Heiligsprechungen und zwei Notizen über Konkordat und Cölibat bemerken. Die äußere Ausstattung ist, so wie wir sie bei anderen Werke aus dem Verlage des so umsichtigen und thätigen Herausgebers gewohnt sind trefflich, und wir finden viele besonders gelungene Illustrationen. Einerstes Wort müssen wir aber an den Textschreiber richten. Wir wollen demselben es gerne verzeihen, wenn er sich dem schlichten Volksmanne gegenüber mit dem Nimbus der Gelehrsamkeit zu umgeben sucht. Ein kurzer Blick in das Werk belehrt, daß er die in wundervoller Weise sitirten Quellen eben nicht benützt hat und nicht benützen konnte, wie es die mangelhafte Uebersetzung einiger Stellen und einige grammatikalische Schnitzer in den irgend einem andern Sammelwerk entlehnten lateinischen Zitaten beweisen. Es mögen auch die die und da eingeflochtenen Reflexionen übersehen werden, obgleich Untersuchungen über die Richtigkeit der von der katholischen Kirche ausgestellten Behrsätze und Urtheile über kirchliche Gebräuche, oder gar über den katholischen Kultus überhaupt, durchaus nicht in die „Geschichte der Päpste", zumal in ein bloßes Kompilationswerk, wie das vorliegende, passen oder zum mindesten von brauseneren Federn zu führen sind. Wir sind auch einem allzu schwunghaften oder gelehrten Style abgeneigt, besonders in einem Volksbuche und ebenso halten wir dafür, daß das Wirken mancher Päpste auf das schärfste zu tadeln sei. Aber die Ausdrucksweise soll nicht gemein sein, wie sie es in dem vorliegenden Falle durch die bis zum Ekel wiederholte Anwendung gemeiner Schimpfworte (es würde an den im Hochdeutschen üblichen Kraftausdrücken vollkommen genügen) thatsächlich wird. Die wahrhaft skurrilen Witze (?) des Textschreibers wollen wir ganz unerwähnt lassen. Wie achten das Volk viel zu hoch, als daß wir glauben, es könnte selbst der ungebildetste Theil desselben Gefallen an solchem Treiben finden. Populär darf nicht mit pöbelhaft verwechselt werden und es ist ein Beweis für das auch in den rohesten Naturen innewohnende sittliche Gefühl, daß sie, wenn sie ihre Gedanken zu Papier bringen, mit ängstlicher Scheu die im Umgange mit ihres Gleichen sonst üblichen Ausdrücke zu vermeiden pflegen!

Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart. Ihr Entstehen und ihr Einfluß auf die Taktik der Infanterie, Artillerie und Reiterei. Von Karl v. Elgger. Leipzig 1868.

Ueber den meritorischen Theil dieses in mancher Beziehung höchst verdienstvollen Werkes haben wir bereits in Nummer 24 dieser Blätter unser Urtheil abgegeben; es bleibt uns daher noch der formelle Theil einer Besprechung zu unterziehen. Das 375 Seiten starke Buch zerfällt in 9 Abschnitte und einen Anhang und enthält: Die Feuerwaffen im Allgemeinen und zwar: 1. Die Triebkraft: Schießpulver, Schieß- und Kunstpräparate; 2. Das Geschoß: Eigenschaft, Dichtigkeit, Größe, Härte, Wirkung. Material; 3. Die Waffe: Rohrmaterial; 4. Das Verhältniß von Pulverladung, Geschoß und Waffe; 5. Konstruktions-Verhältnisse der Feuerwaffen; 6. Die Flugbahn der Geschosse. Eintheilung der Feuerwaffen: 1. Geschütze der Handfeuerwaffen. 2. Geschütze der Artillerie. 3. Die Handfeuerwaffen und ihre Konstruktion. 4. Die Artillerie und Konstruktion der Geschütze. 5. Munition. Die Handfeuerwaffen der Gegenwart und ihr Einfluß auf: 1. Die gezogene Büchse; 2. Fortschritte der Büchse in der neuen Zeit. 3. Perkussionswaffen. 4. Das gezogene Gewehr als Kriegswaffe. 5. Hinterladungswaffen. 6. Die bedeutendsten der neuen Hinterladungssysteme. 7. Repetirgewehre. 7. Die Leistungen der neuen Handfeuerwaffen. Die Artillerie der Gegenwart und ihr Einfluß auf: 1. Fortschritte des Geschützwesens. 2. Konstruktion gezogener Geschützrohre. 3. Geschosse und Pulverladung gezogener Geschütze. 4. Wiedereinladung und Geschoß. 5. Schnellfeuernde Geschütze. 6. Die Geschützsysteme verschiedener Staaten. Die neuen Handfeuerwaffen und die taktische Ausbildung der Soldaten und Führer; die Präzisions-, Hinterladungs- und Repetirfeuerwaffen und die Infanterie-Taktik; das gezogene Geschütz und die Artillerie-Taktik; Vergangenheit und Zukunft der Reiterei; Zukunftstaktik ꝛc.

Der Soldat auf dem Turnplatze. Anleitung für den methodischen Unterricht im Wehrturnen. Von C. E., Oberlieutenant. Wien, 1868, bei Tendler & Comp.

I. Die geringen Erfolge, welche der Turnunterricht bei einigen Truppentheilen seit seiner Einführung gehabt, mögen zum Theile in dem höchst ungleichförmigen Vorgange beim Unterrichte, indem wichtige Uebungen gänzlich unterlassen, dann aber zweckose Schaupreduktionen veranstaltet werden. Diesem Uebelstande sucht der Verfasser- des vorliegenden Schriftchens zu begegnen. Dasselbe führt, nicht etwa nach Art des Dieterici'schen Werkbüchleins, Benennung, Zweck und Reihenfolge der dem Soldaten nöthigen Turnübungen an, unter Angabe der dazu benöthigten Geräthe. Zwei sehr gut aufgestellte Tabellen machen die Aufführung mehrerer dieser Uebungen anschaulich und es kann diese Anleitung dem militärischen Turnlehrer empfohlen werden.

Der preußische Felddienst. Erstes Heft: Das gestreute Gefecht. Zweites Heft: Für Unteroffiziere und Soldaten. Berlin 1868. Bei E. S. Mittler u. S.

A. D. Während die ersten Instruktion von dem Offizier und seinen Untergebenen in gleicher Weise zu benützen ist, sind die vorliegenden Heftchen speziell für den Unteroffizier und gemeinen Soldaten bestimmt und in einer dem Fassungsvermögen und dem Wissen des Letzteren anpassenden Weise gehalten. Die Preußen verstehen es eben, bei jeder Gelegenheit auf den Nationalstolz und das Standesgefühl des Mannes einzuwirken und ihm den Ernst seiner Waffen als das einzige und letzte Ziel seines Strebens vor Augen zu stellen. Das aufsorderndste kleine Format ist ein weiterer Beweis für den praktischen Sinn, mit welchem derartige Dinge dort behandelt zu werden pflegen.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien, oder das Leben der englischen Offiziere und Soldaten, und der innere Dienst der englischen Infanterie. Von J. Dwyer, k. k. öfterr. Major. Darmstadt bei Eduard Zernin.

England hat in der jüngsten Periode durch den so rasch und glücklich beendeten Krieg in Abyssinien die Augen der Welt auf sein Heer gezogen, und es dürften daher diese Skizzen um so mehr willkommen sein, als der in der Militär-Literatur durch mehrere gelungene Aufsätze bekannte Verfasser das Leben und Treiben im englischen Heerwesen mit dem gelben Auge des gebienten Soldaten betrachtete. Als besonders interessant dürften für unsere Leser die Schilderungen des Mittagstisches und außerdienstlichen Lebens der Offiziere sein, die so ganz und gar von den Gewohnheiten am Kontinente abstechen; ebenso der innere Dienst der englischen Armee.

Die norddeutsche Kriegsmarine, dargestellt von Heinrici. — Krieg und Frieden, Thorien und Praxis, von Max Jähns. — Die Torpedos; ein Vortrag von einem Ingenieur-Offizier. Mit 2 lith. Tafeln. Berlin, Verlag von E. Mittler u. Sohn.

Die in militärischer Literatur rühmlichst bekannte Verlagshandlung hat mit den oben erwähnten drei Broschüren dem militärischen Publikum wirklich Gediegenes geboten. Insbesondere ist dies bei „Krieg und Frieden" der Fall, auf welchen höchst interessanten Vortrag wir demnächst in einem speziellen Artikel zurückzukommen gedenken.

Heinrici gibt nach einer kurzen Skizzirung der Genesis der norddeutschen Marine ein genaues Bild des heutigen Standes dieser Flotte, und die Torpedos enthalten die ganze Lebensgeschichte dieses in der neueren Kriegsfunst so wichtig gewordenen Zerstörungsmittels bis auf die letzten Tage.

Beide Broschüren dürften für Marine-Offiziere von großem Interesse sein.

„Methode zur Ausbildung in der zerstreuten Fechtart" und „Methode zur Ausbildung im Feldienst." Wien, 1868, auf Verlag der Reichsarbeiten-Konzgr.-zation. 186..

A. D. Die vom Texte dieser beiden kleinen Schriften vorausgesetzte Bemerkung, daß dieselben Alles, was die besten Werke über diese Zweige

Digitized by Google

des militärischen Wissens gebracht, in gedrängtester Form enthalten, ist keine Uebertreibung, und es können diese Schriften als eine sehr empfehlenswerthe Gedächtnißstehelle sowohl für den Vorsicher, als überhaupt für alle bei den genannten Uebungen Betheiligte bezeichnet werden. Der Studenunterricht soll nach dieser Methode fast gänzlich entfallen und alles auf dem Exerzierplatze gelehrt und sofort ausgeführt werden. Mit den leichteren und zugleich am öftesten vorkommenden Uebungen beginnend, leitet der Offizier seine Abtheilung allmählich zu der Ausführung der schwereren und seltenern Aufgaben an und wird seinen Untergebenen auf leichte Weise un Selbstständigkeit und Raschheit Anleitung gewöhnen.

Das beste Zeugniß für den Werth dieser Schriften ist die Thatsache, daß dieselben bereits seit Monaten in dem Wiener Generalate als Instruktion mit besonderem Erfolge benützt wurden, und ihre Drucklegung eben in Folge eines vielseitig ausgesprochenen Wunsches unternommen wurde.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Durch die meisten Wiener Blätter lief dieser Tage eine Notiz, welche der bekanntlich nicht ganz lautren Korrespondenz „Spitz" entnommen ist, und von Herausforderungen, die dem Herausgeber eines militärischen Fachblattes trete „eines sich mit militärischen Angelegenheiten beschäftigenden Wochenblattes" von mehreren Offizieren zukamen und erfährt wurden, spricht. Wir bemerken, daß unter diesem sogenannten Fachblatte die „Militär-Zeitung" nicht gemeint sein kann.

h. (Verbefall.) Ein braver Soldat, der seine Mußestunden dem ernsten Streben widmete, den Kameraden zu nützen, ist am 6. d. M. in seiner Vaterstadt Salzburg gestorben. Wir meinen den im April 1849 in den Ruhestand getretenen Hauptmann Anton Ritter von Schallhammer, Ritter des griech. Erlöser-Ordens, Besitzer des k. baierischen Armeekreuzes, Ehrenmitglied des Ferdinandheums zu Innsbruck, korrespondirendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, bekannt durch seine kriegsgeschichtlichen Werke, 68 Jahre alt. Abgesehen von zahlreichen in den periodischen Blättern erschienenen Beiträgen, haben die drei folgenden Werke ihm einen achtbaren literarischen Ruf begründet, und zwar „Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809, mit 5 Karten, Salzburg, 1853"; „Biographie des Heidenpriesters Joachim Haspinger, ehemdaselbst 1856" endlich seine „Geschichte des k. k. Hauptschützstammes zu Salzburg und des Schützenwesens im Herzogthum Salzburg vom Mittelalter bis auf unsere Tage, ebendaselbst 1859." Der Verstorbene entstammte einer Salzburger Familie, deren Vorfahren sich auf industriellem Gebiete besonders bemerkbar machten, und wurde Franz Martin Schallhammer, der Großvater des Verblichenen für seine Verdienste als Messingen-Handlungs-Verwalter im Jahre 1727 in den Adelstand erhoben. Hauptmann Schallhammer diente den Staate 31 Jahre ununterbrochen im 47. Infanterie-Regimente, und wohnte den Feldzügen der Jahre 1821 und 1848 in Italien mit Auszeichnung bei. Als 13jähriger Jüngling diente er in der baierischen Armee als Volontair und machte den Befreiungskrieg gegen Frankreich mit, von daher datirt das baierische Armeekreuz, welches seine Brust zierte.

* Dem Gründer des „Unterstützungs-Fondes für Witwen und Waisen des Kaiserjäger-Regiments und der Tiroler- und Vorarlberger Landesbefreiungs" Herrn Karl Edlen von Hofer, Reichs-Finanzarchivar in Wien, wurde die Auszeichnung zu Theil, Sr. Majestät dem Kaiser die Bitte um Theilnahme seines Fondes an dem Erträgnisse einer Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie überreichen zu dürfen.

Da dieser Fond erst beiläufig 20,000 fl. 5%igen Metalliques beträgt, daher — die Coupons steuer abgerechnet — nur etwas über 900 fl. Zinsen bringt, bei bevorstehender Erhöhung der letzteren und der zu befürchtenden Unsistation der Staatsschuld aber noch mehr herabgemindert wird, so erscheint dessen Erhöhung als ein wünschenswerther, als in Betheilung mit dessen Zinsen auf die Kriegsjahre des ganzen Jahrhunderts sich beziehe, und bei der unsicheren Weltlage eine Vermehrung zu „hinterlassenen" aber kurz oder lang in trauriger Aussicht steht.

Der Fond wird vom Tiroler Landesmuseschuß verwaltet und sind die Statuten bei Herrn von Hofer zu Einsicht bereit.

* (K. k. privilegirte „Kommando"-Schreibehemethode.) Der Professor der Kalligrafie Friedrich Vinzenz Edler von Oswald wurde von mehreren Regimentern der Pester Garnison von Seag auf berufen, die Manschaft im Schön- und Schnellschreiben nach seiner k. k. privilegirten „Kommando" Schreibschemethode anzuhalten. Es fand nun vor mehreren Tagen die diesbezügliche Prüfung mit mehreren hundert Mann statt, bei welcher Kriegsminister FML. Freiherr von Kuhn, der Landeskommandierende von Ungarn, FZM. Fürst zu Liechtenstein, FML. v. Pavelics, FML. Altgraf Westerburg-Gronsfeld, GM. Rosenweig Ritter von Drauvorf, GM. Kamptner, sowie viele andere Generale und Stabsoffiziere zugegen waren. Die Kommando-Schreibkehr- und Kommando-Fese-Lehrmethode des Professors von Oswald hat sich als eine so vorzügliche erwiesen, daß obgenannte Herren die Prüfung höchst befriedigt verließen und Fürst Liechtenstein seine volle Zufriedenheit aussprach.

Auch der rühmlichst bekannte Ohren- und Sprachkenner, Medizinalrath Dr. Schmalz und Dresden, befindet sich jetzt in Wien, wird sich aber nur kurze Zeit aufhalten, um den Ohren- und Sprach-Kranken, wozu auch diejenigen Personen gehören, die an dem so ungemein lästigen Sausen, Brausen, Sehl, Klingen u. dergl. leiden, Rath zu ertheilen. Die betreffenden Leidenden haben daher Gelegenheit, den Rath eines tüchtigen Spezialisten einzuholen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

In der Zivilan-Verordnung vom 2. April, welche die neue Adjustirungsvorschrift publizirt, wird zugleich von Verwendung der Anzügen gesprochen, sowie das jedes Stück der früheren Vorschrift vollständig ausgetragen werden kann, somit hierin die Schlußsetzung wohl sogleich richtig sein, daß jedes ausgetragene Uniformirungsstück der alten, nach und nach durch einen der neuen Vorschrift ersetzt werden kann.

Dessenungeachtet wird dieses Gesetz wegen seiner Schlußsetzung nach dahin angelegt, daß der Offizier im Dienste oder en parade entweder ganz nach der alten oder der neuen Adjustirungs-Vorschrift adjustirt zu erscheinen habe, daher eine Erläuterung in dieser Richtung von der hiezu maßgebenden Stelle sehr wünschenswerth wäre, namentlich für solche Offiziere, welche z. B. noch ganz neue Stiefelette der alten Vorschrift haben, jedoch neue Oberstleder brauchen.

Prag, 14. Mai 1868.

Ein aktiver Offizier,
der sich in einer solchen Verlegenheit befindet.

*) So viel und bekannt ist, dürfte eine solche Adjustirung nicht gestattet sein.
Die Redaktion.

Personal-Nachrichten.

Versetzungen.

Den Oberstlieut. des Ruhestandes, Hirschfeld Friedrich, der Rittmeisters-Charakter und hon., Schönbrunk Mathias, und Gödl Anton, der Hauptmanns-Charakter ad hon., wurde

Ansorge Benedikt, der Oberstlieutenants-Charakter ad hon.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juni 1868:

Platzkommandant zu Brünn, Oberstlieutenant Heinrich Koelle, zum Stadt- und Festungskommandanten zu Ofen.

Major Josef Lewinski vom Stadt- und Platzkommando in Wien, als Platzkommandanten nach Fiume.

Platzkommandant zu Trient, Major Adler v. Beltten, zum Stadt- und Platzkommando in Wien.

Platzmajor zu Pola, Wolfgang von Hertzlauovic, als Platzkommandant nach Agram.

Major Josef Beran, bei Artillerie-Reg. Freih. von Siwerikl Nr. 5, in gleicher Eigenschaft zum Art.-Reg. Ritter v. Haustad Nr. 4.

Der Hauptmann 1. Kl. Alexner Eduard, vom 25. zum 2. Feld-Jäger-Bat.

Die Platz-Hauptleute 1. Kl.: Wendelein Rudolf, vom Mil.-Platzkommando zu Kostna zu jenem zu Brünn; Geringer Josef, vom Festungs-Kommando zu Krenkadt, zu jenem zu Komorn; Bruder Anton, vom Mil.-Plap-Kommando zu Innsbruck als Transportebaus-Kommandant nach Prag.

Der Platz-Hauptmann 2. Kl.: Roth Emanuel, vom Mil.-Platzkommando in der Franzensfeste, zum Festungs-Kommando zu Olmütz.

Der Oberlieutenant Dobner von Kantenhof und Dettendorf, Julius, vom Hus.-Reg. Freiherr Wilhelm III., König von Preußen Nr. 10, zum Hus.-Reg. Freih. v. Edelsheim-Gyulai Nr. 4.

Die Platz-Oberlieutenant:

Freih. v. Kraus-Elsholz, vom Mil.-Platzkommando zu Bozen, zum Festungs- und Stadtkommando zu Peth-Ofen, und Thetter Franz, vom Mil.-Platzkommando zu Leibach, zum Festungskommando zu Komorn.

Die Unterlieut.: Kramarics Gejza v., vom 27. Feld-Jäger-Bat. zum 3.R. Freih. v. Rodich Nr. 68; Frank Josef, vom 31. zum 24. Feld-Jäger-Bat.; Knaut Johann, vom Hus.-Reg. Alexander Prinz v. Württemberg Nr. 11 zum Drag.-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4; Nigner Nikolaus, vom Grenz-Inf.-Kommando zu Kanbrek, zum Festungskommando zu Theresienstadt.

Mit 1. Mai 1868.

Butterweck Karl, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Marosvasarhely, zum Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Zenng.

Digitized by Google

Der Oberarzt Kaffer Jgnaz Dr., vom J.-R. Freih. v. Gruebner Nr. 54, zum Fest.-Art.-Bat. Nr. 7.

Walter Simon Dr., Ober-Stabsarzt 2. Kl., vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zum Generalkommando zu Ofen, als auf Intuc des Verbandes der dortigen 3. Abtheilung.

Die Regimentsärzte 2. Kl.: Fleischhacker Ritter v. Dr., vom Ergänzungs-Bez. des J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59, zum Garnisonsspitale in Prag; Schreyer Josef Dr., vom Garnisonsspitale zu Salzburg zum Ergänzungs-Bezirke des J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59; Karasek Johann Dr., vom J.-R. Kronprinz Erzherz. Rudolf Nr. 19 zum Art.-Reg. Luitpold Prinz von Bayern Nr. 7.

Die Regimentsärzte 3. Kl.: Schenek Anton Dr., vom Stabe des J.-R. Graf Thun-Hohenstein Nr. 28, als Garnisons-Chefarzt nach Kufstein; Wimmer Carl Dr., vom Garnisonsspitale zu Prag, zum Stabe des J.-R. Graf Thun-Hohenstein Nr. 28; Stummerich Josef Dr., vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 9, zum Prag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 11; Kopr Josef Dr., vom Garnisonsspitale zu Troppau zum Stabe des J.-R. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 18; Cechak Franz Dr., vom Fest.-Art.-Bat. Nr. 2, zum Stabe des J.-R. Constantin Großfürst von Rußland Nr. 18.

Der Oberarzt Mayerhofer Eduard Dr., vom Garnisons-Spitale zu Jesersdorf, zum Fest.-Art.-Bat. Nr. 2.

Pitkorski Leopold, Rechnungsführer 1. Kl., vom Garnisonsspitale zu Linz, und Petermann Jakob, Rechnungsführer 3. Kl., vom J.-R. Ludwig III. Großherz. von Hessen Nr. 13, gegenseitig.

Vormerkungen.

Hauptm. 1. Kl. Adolf Kammerer, des J.-R. Ritter v. Schmerling Nr. 67, für eine Majors-Lokalanstellung.

Hauptm. 1. Kl. Eduard Ling, des J.-R. Ritter v. Mollinary Nr. 38, für eine Majors-Lokalanstellung.

Quittirung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Dem Oberlieutenant Brunicki Wladislaus Freih. v., des Uhl.-Reg. Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7. (Dom. Garajze in Galizien.)

Eintheilung.

Der bisherige Vorspieß-Unterfeur zu Graz, Mos. Ignaz Thum, in der Kompagnie-Eintheilung des J.-R. Hartung Nr. 47, zum J.-R. Ludwig Prinz von Baiern Nr. 62, mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppendienste.

Pensionirungen.

Oberstlieut. Alexander Knappel, des J.-R. Freih. von Kellner Nr. 41, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid (mit 1. Juni 1868. Dom. Prag) in den definitiven Ruhestand.

Major Cyrill Wyczalkowski, des J.-R. Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 66, als dahinm., mit gleichzeitiger Vorm. für eine Majors-Lokalanstellung mit 1. Juni 1868. Dom. Ungvar in Ungarn) in den normalmäßigen Ruhestand.

Der Preses des Genie-Komitee, FZM. Zuliuš v. Wurmb (mit 1. Mai 1868) in den wohlverdienten Ruhestand, und wurde ihm in Anerkennung seiner langjährigen, höchst eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung der Orden der eisernen Krone zweiter Klasse verliehen.

FZM. Franz Ritter von Hauslab (mit 1. Mai 1868) in den bleibenden Ruhestand, und wurde demselben in Anerkennung seiner in der letzten Verwendung als Präses des militärwissenschaftlichen General-Komitee geleisteten vorzüglichen Dienste das Großkreuz des Leopolds-Ordens mit Nachsicht der Taxen verliehen.

Dir GM. Ludwig Sippel, Festungskommandant zu Gorizhadt, und Theodor Ritt. Rabofanjsjeny von Pofanka, Festungskommandant zu Esseg, in den definitiven,

die Oberste und Bergliegs-Inspektoren: Gustav Edler v. Knykert zu Prag, Josef Koppi zu Ofen, Friedrich Müller Edler v. Eibsein zu Lemberg, und Carl Edler v. Gerbel in Wien, bei gleichzeitiger Vormerkung derselben für Lokalanstellungen, in den normalmäßigen,

den Mil.-Bad-Inspektor für Gräfenberg und Freiwaldau, Oberstlieut. Viktor Graf Fries, auf seine Bitte,

den Pulver-Oberstlieut. zu Tarau Josef Kopacek,

die Majore: Ludwig Herz v. Hertenthal, Stadt- und Kastellkommandant zu Görz, Philipp Heß, Platzkommandant zu Klagenfurt, und Gustav Hungerle, vom Stadt- und Festungskommando zu Ofen, in den definitiven Ruhestand.

Major Ubalar Funk v. Senftenau, des J.-R. Freih. von Kuhn Nr. 17, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid (mit 1. Juni 1868, Dom. Marburg) in den definitiven Ruhestand.

Der Präses der dahlen Demarkn-Assent-Kommission zu Pest, Oberst Carl Meyer v. Sildkuhl, des Armestandes, auf seine Bitte (mit 1. Juni 1868, Dom. Tarnow in Galizien) in den definitiven Ruhestand, und wurde demselben hiebei der Generalmajors-Charakter ad hon. verliehen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Brendl Franz, des J.-R. Gr. Hartmann Nr. 9 als dahinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Stry in Galizien.) Fridel Johann, des J.-R. Erzherzog Ludwig Salvator Nr. 36, als dahinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Rzeszow.) Kulik Wenzel, des J.-R. Erzherz. Ludwig Salvator Nr. 36, als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Lemberg.) Schöffstein Gerhard, Kommandant des Transportenhauses zu Kiesbaden, wegen Standes-Verminderung, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. Mallay Philipp, Kommandant des Transporthauses zu Prag, wegen übernächstenen Maximalalters in den definit. Ruhestand. (Dom. Prag.)

Die Platz-Hauptleute 1. Kl.: Medl Ludwig, zu Brünn, wegen Standes-Verminderung in den definit. Ruhestand. Höger v. Högerstein Anton, zu Königgrätz, Mennte Carl, zu Olmütz, Pokorny Ludwig, zu Komorn und Puschätzki Johann, zu Stadt, alle über unter Vormerk. für andere Lokalanstellungen; dann Zitler Jakob, zu Laibach, gegen wechselseitige Tauschbrinirung in den jetzt. Ruhestand.

Der Rittmeister 1. Kl.: Fischer Edler von Auenbach Anton, des Militär-Fuhrwesens-Korps, wegen überschrittenen Maximalalters in den definitiven Ruhestand. (Dom. Pest.)

Der Hauptmann 2. Kl.: Schneeweiß Rudolf, des 34. Feld-Jäger-Bat., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Arschen).

Die Oberlts.: Schewczek Rudolf, des J.-R. Wilhelm III., König der Niederlande, als gänzlich invalid. (Dom. Ofen.) Hüttgreth Hugo, des 21. Feld-Jäger-Bat., als ganzinvalid, und zwar zu Folge der allerh. Entschließung vom 28. April 1868, unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptmann 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Vorlesberdorf bei Wien.)

Der Platz-Oberlt.: Neumann Mayzel, zu Pest, wegen Standes-Verminderung in den definitiven Ruhestand; Szegeny Georg, zu Lug. Lang Josef, zu Theresienstadt, und Wessel Johann, zu Kufstein, alle Drei gegen nachträgl. Superarbitrirung, in den definitiven Ruhestand.

Die Unterlts.: Buskas Anton v., des J.-R. Ludwig II. König von Baiern Nr. 8, als pens. inv. (Dom. Fisch-Bamp in Ungarn.) Koskimicz, Hilarius, des J.-R. Graf Hartmann Nr. 9, als pens. invalid. (Dom. Rzdzat in Galizien.) Szardahelyi Dionys v., des J.-R. Freih. v. Gablenz Nr. 39, als pens. invalid. (Dom. Matzo Szemplener Komitates in Ungarn.) Zinkl Adolf, des 29. Feld-Jäger-Bat., als pens. inv. (Dom. Baden bei Wien.) Jenner Adolf, des 32. Feld-Jäger-Bat., als pens. inv. (Dom. Kumburg in Böhmen.) Kepler Gustav Viktor v., des Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2, als pens. inv. (Com. Lebnitz in Steiermark.)

Der Platz-Unterlieut. Herdy Franz, zu Komorn, wegen überschrittenen Maximalalters, und zwar zu Folge der, a. h. Entschließung vom 28. April 1868, mit Oberlieutenants-Charakter ad hon. (Dom. Pressburg.)

Mit 1. Mai 1868:

Eberle Anton, Feldkaplan 2. Kl. vom Stande des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Fischau, als ganzinv. (Dom. Hall in Tirol.)

Wagner Eugen, Hauptmann-Auditor 1. Kl. des Landes-Mil.-Gerichtes in Wien, als ganzinv. (Dom. Wien.)

Mladek Franz, Militär-Koffer-Offizial 4. Kl. der Kriegskasse zu Graz, in den pens. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Wimmer Eduard, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. der Genie-Direktion zu Innsbruck, und

Suchsim Ferdinand, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 3. Kl. der Genie-Direktion zu Linz.

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10, macht die ergebenste Anzeige,
9— daß die von ihm prosetirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

frin best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

18—30 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Umfaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der dazu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Hiezu ein Viertelbogen als Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 41. **Mittwoch den 20. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die stiftsmäßige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: J. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Alserstrasse Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zum Pensionsgesetz.

Unter den mannigfachen, vor vor Jahren eingesendeten Manuskripten, deren Veröffentlichung bisher aus höhern Rücksichten unterbleiben mußte, haben wir einen längeren Aufsatz gefunden, welchen wir so interessant und der gegenwärtigen Zeitepoche so anpassend erachten, daß wir denselben im Anhange mittheilen zu sollen glauben, um einen Ideenaustausch anzuregen und unsere verehrten Herren Leser um ihr Gutachten über die darin niedergelegten Anschauungen zu bitten.

In dem Momente, wo das Zivil- und Pensionsgesetz an die Tagesordnung der Reichsvertretung gesetzt wurde und wo demnächst die Entscheidung über diesen hochwichtigen Gegenstand zu erwarten steht, kann es nur zum Vortheile der Armee ausschlagen, wenn das Urtheil eines ihrer zahlreichen begabten Mitglieder in dieser Beziehung in die Oeffentlichkeit bringt, und ein Diskussion hervorruft, welche die Meinungen klärt und die Sache fördert.

Nach einer längeren Auseinandersetzung der Pflichten und Rechte des Staatsdieners im Zivil- und Militärstande, gelangt der Verfasser des in Rede stehenden Manuskripts über die Prinzipien des neu einzuführenden Pensionsgesetzes zu folgenden Schlüssen:

1. Geht man von der begründeten Ansicht aus, daß der Hauptmann nicht länger als 32, der Stabsoffizier 40, der General 46 Jahre ohne Nachtheil für den Dienst zu dienen vermag, da 52jährige Hauptleute, 60jährige Stabsoffiziere und 68jährige Generale eine Seltenheit bilden, und daß das 70. Lebensjahr die äußerste Grenze des menschlichen Alters ist,

2. das gesetzliche Militär-Emeritalalter das zurückgelegte 20. Lebensjahr, der Zivil-Beamten die absolvirten Studien oder das 25. Lebensjahr sind,

3. der Zivilbeamte mit 40 Jahren Dienstzeit den ganzen Gehalt zur Pension beziehe.

4. das Prinzip der Wehrpflicht allgemein und jeder Staatsdiener verpflichtet ist, seine 35jährige Kapitulation ohne allen Anspruch auf Versorgung abzudienen,

5. der Gemeine und Unteroffizier nach Abdienung einer doppelten Kapitulation im Zivil-Staatsdienst versorgt oder bei eingezogener Reengagirung mit einem Kapital von 1200—1500 fl. abgefertigt wird, daß ihm eine jährliche Rente von 100—120 fl. abwirft,

wäre grundsätzlich festzustellen:

a. daß der Offizier nur nach 16jähriger Dienstleistung oder nach Abdienung der doppelten Kapitulation pensionsberechtigt ist,

b. daß derjenige Offizier, welcher vor zurückgelegter doppelter Kapitulation oder 16jähriger Dienstzeit invalid wird, nur auf einen Gnadengehalt von 200 fl. jährlich Anspruch zu machen hat, der bei vor dem Feinde erhaltenen Blessuren oder ausgezeichneter Dienstzeit vor dem Feinde und im Frieden bis zur Höhe der höchsten Pensionsausmaß oder der vollen Friedenstaxe gesteigert werden kann.

c. daß die Offiziere inklusive des Hauptmanns nach 16 Jahren (2 Kapitulationen) die $^1/_3$, nach 24 Jahren (3 Kapitulationen) $^1/_2$, nach 32 Jahren (4 Kapitulationen) Dienstzeit die ganze oder volle Gage, —

die Stabsoffiziere nach 16 Jahre die $^1/_3$, nach 28 Jahren $^2/_3$, nach 40 Jahren Dienstzeit die volle Gage, —

die Generale nach 16 Jahren die $^1/_3$, nach 32 Jahren $^2/_3$, nach 48 Jahren Dienstzeit die volle Gage als Pension zu beziehen haben, z d. Feldzüge, welche nur 6 Monate dauern zwei Dienstjahre, jene von 10 Monaten Dauer 3 Dienstjahre und die von 12—15 monatlicher Dauer 4 Dienstjahre zählen.

Geschrieben im Monate Juni 1862.

Zur Broschürenliteratur über die letzten Ereignisse in Mexiko.

Es liegen bereits einige Broschüren vor, die aus verschiedenen Beweggründen über die Verhältnisse in Mexiko sich auslassen, um den Lesern, welche theils der ganzen Schöpfung französischer und kaiserlich mexikanischer Seite im Lande Anahuac mit regem Interesse gefolgt sind, oder welche die letzte harte Katastrofe daselbst neu beleuchtet und besser motivirt wissen möchten, interessirt die Hand zu bieten und ihre Aufschlüsse zur Verfügung zu stellen.

Ich erlaube mir nur die Elaborate des Herrn Grafen Emil v. Keratry und Wilhelm von Montlong, als Augenzeuge vieler Vorgänge in Mexiko, insoweit einer Beurtheilung zu unterziehen, als ich hoffe, dadurch der Denkungsweise vieler Offiziere unseres ehemaligen Expeditionskorps Eindruck zu verleihen.

Herr Graf v. Keratry hat eine unvergleichlich talentvollere Arbeit geliefert als Herr v. Montlong der ihm bei weitem an guter Durchführung als auch an taktvoller Behandlung dessen, was zu schreiben nothwendig schien, nachsteht.

Graf Keratry greift die Falschheit der kaiserlich französischen Regierung an, um den Handlungen des Marschall Bazaine einen reinen Mantel zu waschen; er führt dies mit schöner Ordnung und Verschweigen von allen dem durch, was seinem Zweck hinderlich sein und gefährden könnte; doch der größte Theil von dem was er ausspricht ist wahr und von schärfster Auffassung, daher zugleich bestechend und geeignet nach seiner Ordnung des geschichtlichen Stoffes geglaubt zu werden. Wer Hinderlin vom Geiste des gediegenen und unparteiischen Geschichtschreibers beweist, gut Arbeit liefern wollte, könnte daraus viel Stoff für Wahrheit und richtige Schlüsse finden, wenn er aus dieser Broschüre des Grafen Keratry die Wurzel der Parteilichkeit für Bazaine zieht und entweder gebotene oder selbst geschöpfte Anlässe zu Handlungen des französischen Marschalls geeigneten Orts einsetzt.

Daß vom Ende 1865 bis Frühjahr 1866 die Partie des Kaiserreichs Mexiko als zu verlieren auf dem Brette stand, war ebenso wenig zwischen Nordamerika und Kaiser Napoleon III., den beiden engagirten Spielern, unklar, als es von Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian und dem ihm zur Stütze beigegebenen Marschall Bazaine, die

Digitized by Google

witten im Spiele standen, unterschätzt werden konnte. Der einfache Offizier sah es ein und sprach davon. Es mag daher sein, daß der k. französische Marschall nicht in dem Sinne, als es S. M. der Kaiser Napoleon III. gewollt hat, die kaiserlichen mexikanischen Anstrengungen unterstützt hat. Die leidenschaftliche Darstellung des Herrn v. Montlong anderseits aber ist geradezu im außerordentlichen Grade geschrieben, um sich nicht anders auszudrücken, indem er aus hervorgehobenen Fehlern französischer Unterkommandanten und aus deren pompöschigen Berichten über unsichtbare Gefechte beweisen will, daß darüber der Geist des Marschalls gebracht war.

Es läßt sich sicher nicht läugnen, daß von der Reise des Jahres 1865 an, die Thätigkeit kaiserlich französischer Truppen den Schein des Erlahmens trug und daß über manchen großthuenden Gefechtsbericht von dann ab der Eingeweihte in die ampfverhältnisse ein verächtliches Lachen nicht unterdrücken konnte und selbst S. M. der Kaiser Maximilian einmal bei einer solchen auffallenden Gelegenheit erwähnte „man möge ihm mit derlei Ruhmredigkeiten verschont lassen.“ Die unstreitig ausgezeichnete französische Armee schließe eben auch viele der modernen Dekorationsbrüder in ihren Reihen ein, die Worte und Eingaben mit den dichtesten Farben ähnlich dem Verhältniß der Maleret des Theaterdekorationen, verschwende und in Bewegung setzen, um sie genannt zu werden vor dem hohen Oberentscheidter. Ein Schwindel der schon stark wuchert in unserem jetzigen Jahrhundert und der bald auch dieses letzte Mittel entkräften wird, womit man heutzutage die männliche Gleichheit da spornt, wo sie sich nicht mit dem Bewußtsein: „seine Pflicht und Schuldigkeit, gleichviel ob belohnt oder nicht gethan zu haben“, selbst zur Triebfeder der besten Leistung macht.

Die Würde und Erhabenheit unseres betrauerten Kaisers Maximilian in Begegnung aller größern und kleineren Außerachtlassungen und Uebergriffe, die der höchstkommandirende k. französische General allzuleicht begehen mußte, daß der so strikten Instruktung von Seiten Frankreichs und der freisinnigsten Auspowerung der Kaisers Maximilians für sein neues Volk, wobei er ihm am allerliebsten mit beiden Händen den längst ersehnten Frieden und die Rückkehr des Wohlstandes geboten hätte, und unsrerseits sicherzumeinen Ursachen gewarten, zwischen dem Eroberer und Unterjocher von fury zwar und dem berühmten „aller Welt ein Vorn Augenblick. Hirzu mag noch gerechnet werden, daß die bekannten Erfolge des Mexikaners nicht genug gewürdigt sein müssen, um den sonnigen muthigen Kaiser einen anderen als einen treue Deutsch zu die Zukunft seines heroisch begonnenen Werkes zu erkennen.

Auf die Arbeit des Herrn v. Montlong näher eingehend, muß gesagt werden, daß eine ziemlich unvollkommene abgerasste Darstellung zugleich durchwoben ist von dem Bestreben, gewisse einzelne Namen zu nennen, und glänzen zu lassen, auf dem nicht ganz bewunderungswürdigen Wege der Herabsetzung Anderer.

Mangelhafte geografische und historische Skizzen, unerklärlich leichtes Hinwegsehen über die Einwirkung Nordamerikas, pikant sein sollende Beschuldigungen der kaiserlich französischen Offiziere stehen sich im Buche des Herrn v. Montlong, bei dessen Vorrede darzethan wird, daß der Verfasser mit dem Schluß der Arbeit beginnt, die ihm das Vertrauen weiland S. M. des Kaisers Maximilian auferlegte.

Was die spanischen Original-Korrespondenzen betrifft, die eingeschaltet worden sind, so ist zu bedauern, daß der deutsche Setzer, bei Unkenntlichkeit mancher Buchstaben wahrscheinlich, viele Worte in denselben, zum Unsinn entstellt, vor den Leser bringt.

Eine der größten Ungereimtheiten in der Auffassung des Herrn v. Montlong liegt in der Behauptung, der k. französische Marschall habe allen Ernstes nach dem Präsidentensitze Mexikos gestrebt; es liege offenkliar, daß man in Frankreich entschieden Orten nur vor der Schöpfung eines Kaiserreiches an diese Kombination hätte denken können; später aber und an front nordamerikanischer energischer Proteste, endlich auch gegenüber dem mexikanischen Widerwillen und Erbitterung wider die französische und fremde Intervention, hätte ein Franzose rein von Sinnen sein müssen, um ohne Halt und Unterstützung der Gefahr sich auszusetzen, für das stolze Tragen eines Präsidentenhutes, sein Haupt gewaltsam gegen den Himmel gezogen zu sehen. Frankreich hätte ein solches Unternehmen gleichfalls nicht mehr unterstützen dürfen noch wollen, und mit dem geringen Häuflein wahrscheinlich auch herzlos treubleibender, französischer, österreichischer und preußischer Männer wären die Kadres einer Präsidenten-Armee ebenso ohnmächtig geblieben, als dieß der trostlose Charakter der eingeborenen kaiserlichen Soldaten bis zum Ende bewährt hat.

Es bleibt eine unerklärliche Sache, daß die zum Abzug sich konzentrirenden französischen Truppen, denen das Kämpfen in Mexiko kein Interesse mehr bieten konnte, noch die Pflicht auferlegte, es gleichzüglich finden mußten, ob die vom französischen Fiskus ausbilfsweise bezahlten österreichischen und belgischen Abteilungen der kaiserlich mexikanischen Armee noch auf ihren Posten ausharren oder nicht. Der k. französische Oberkommandant, für den es noch kein aufgemachte Sache war, daß S. M. der Kaiser Maximilian seine treuen Truppen entlassen werde, mit dem Wunsche, daß sie nach Hause zurückkehren, damit er endlich ohne alle fremde Bajonnete den Kampf weiter führen könne — kam damals in den Schein, als ob der Fall von Matamoros, die Schlappe von Carbenera und Oajaca, die Uebergabe von Jalapa mit allen ihrer hinein zu fechtenden Rückzugsbewegungen, wie sie successive eintrafen, sie in Verzichtungswerk gegen diese letzten Stützen des mexikanischen Kaisers sein. Wenn etwas dabei unfranzösisch gehandelt war, so bleiben es die Anerkennungen zu Anstrengungen, Vertrauungen auf Hülfe, Nachsicht und Entsatz, die den hart bedrängten österreichischen Kommandanten gleichzeitig mit der Aufforderung gespendet wurden, bis auf's Aeußerste auf ihren Posten auszuhalten. Das geschah aber nicht allein von französischer Seite, sondern auch von Seiten des k. mexikanischen Kriegsministeriums, was sonst stets nur Ohnmacht und Widerspruch gegen französische Anordnungen an den Tag legte. Ernstere Unterstützungen sehten sich unzulänglich erst dann in Bewegung, wenn es zu spät war, und keine Lawen gar nicht.

Es wäre ein Fall zu sich eingetreten, den Herr von Montlong nicht würdigt, wenn S. M. der Kaiser Maximilian die seiner Person anhänglichen Truppen nicht von sich geschickt hätte, und zwar der, daß die österreichisch belgischen Fußtruppen im 3. und 4. Feldzugsjahre sich gar gänzlich hatten aufreiben müssen. Zwei Jahre mehr oder weniger vor dem Feinde, fast immer im Dienste tagtäglichen Strapazen unterworfen, waren in den Kompagnien viele brave Leute im Feuer gestürzt, viele zu Krüppeln geworden, manche so erlegen; von anfänglich 200 Mann waren ihr Präsenzstand zuletzt unter über 90 Mann; die Komplettirung von Oesterreich her war durch vorkommerikanischen Willen abgeschnitten. Die Jägertruppe werde ich nie vergessen und ihnen stets ein achtungsvolles Andenken bewahren, die mit ihren alten bärtigen Jägern, ermüdeten und abgematteten Trupoen, dem oft zehnfachen Feinde trotzten, ihn warfen oder den Weg sich bahnten.

Die Kavallerie hätte viele Jahre selbst ohne Ersatz noch Dienste leisten können, denn das kleine mexikanische Pferd war gut und dauerhaft und ein ergebener Freund des europäischen Reiters; — auch die jungen Polen aus dem russischen Aufstand waren zu ausgezeichneten Soldaten herangereift und machten der berühmten Tapferkeit und Zähigkeit ihrer Nation unbestrittene Ehre.

Auch die Artillerie konnte kühnes Vertrauen behalten in ihren übertegenen Dreipfündern.

Ein hochbetrüger Entschluß Sr. Maj des Kaisers machte es aber zu der Bedingnis, daß Frankreich seine Oesterreicher und Belgier in die Heimath zurückmanövrirte. — Er selbst konnte unvermutet von der vollkommen an Gehalt bestimmten Einschiffung um, und um nicht gefolgt zu werden, entband er seine Europäer des Eides, gedroht unsere alleinige Stütze, den Korpsverband.

Wer „ennoch bleiben wollte, mußte unbedingt auf viele Begünstigungen und Vereinbarungen verzichten, die ihm beim Eintritt ins Korps zugestanden wurden, und aufhören, vor Sr. Maj. dem Kaiser Maximilian Oesterreicher zu sein.

Wer daher so einen neuen Dienst annimmt, muß sich gewissenhaft Rechenschaft ablegen, ob er mit dem ihm dargebotenen Instrumente, das ist der Truppe, vor die er gestellt werden kann, etwas zu leisten vermag, oder überhaupt wird arbeiten können.

Wer die besahende Ueberzeugung im Jänner 1867 in Mexiko geschöpft hat, war entweder vom Drange beseelt, sich wie immer aufzuopfern — — oder er war ein Schwindler.

Oberstwachtmeister Graf Khevenhüller und Major Armin Baron Hammerstein, hervorragende Offiziere des österreichischen Freiwilligenkorps, mußten deshalb bleiben, weil Se. Majestät dieselben durch allerhöchstes Handschreiben aufforderte, in der mexikanischen Armee Abtheilungen nach dem Muster der österreichischen zu formiren.

Zu diesem Kavallerie-Regiment und Musterbataillon drängte sich nun mancher Offizier und Unteroffizier des Korps, den höheren Offi-

Digitized by Google

zierdrang im Auge. — Um auch Mannschaften zu haben, die die Leva nur spärlich und gleich wieder defertirlustig lieferte, begnügten sich die Unterorgane nicht mit dem freiwilligen Zulauf aus dem verlassenen Freiwilligenkorps — denn der war ein Minimum — sondern schlichen ohne weiters zur Werbung in den genannten Korps mit allen dieber üblichen Kniffmitteln. — Diese Werbung war nur entfernt im Willen Sr. Maj. des Kaisers Maximilian, doch aber im Willen seines Sekretärs, des Pater Fischer.

Die Abtheilungs-Kommandanten des österreichischen Korps boten Alles auf, um damit der freie Wille ihrer Untergebenen nicht beeinflußt werde und nur der ungläcklich sein solle, der dem Drange seines eigenen Willens nicht widerstehen könnte. Es war ein harter Gedanke für jeden Abtheilungs-Kommandanten, seine oft sich als tapfer und brav bewährt habenden Untergebenen schwanken sehen zu müssen zwischen dem sicheren Untergange einerseits und dem Elend in Europa andererseits.

Viele kleine Ungereimtheiten in diesem Monologischen Elaborate muß ich übergehen, weil ohne Interesse und Wichtigkeit sie weniger beleidigen; nur eines will ich noch betonen, und dies einen eigenthümlichen Titel einer Liste. Da heißt es nämlich, daß es dem Pflichtgefühl des Verfassers abgeordnet wird, alle Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian treugebliebenen Offiziere österreichischer und preußischer Nationalität zu nennen. Die Ersteren in diesen Listen, wenn man sogar das Wort Preußе mit der Ausdehnung auf Neupreußе, ja sogar Zukunftspreußе angewendet denkt, dürften die Zahl 10 kaum erreichen und sind sicher nur zufällig in die Reihen so vieler Oesterreicher hineingerathen. Mit geringer Ausnahme nennt der Verfasser lauter Oesterreicher. Aber warum nennt er nur die treuen und nicht die allertreuesten dieser Herren, vorausgesetzt, daß sie alle schon genannt werden müssen?

Treu geblieben erfordert den Gegensatz untreu gewordener Offiziere österreichischer und preußischer Nationalität.

Es wäre eine Art Pflicht des Verfassers gewesen, da seiner Darstellung zu Folge genannter Gegensatz gebacht werden muß, auch eine Liste hierauf bezüglicher Offiziere beizufügen, oder wie gesagt, dem Drange, alle diese Herren beim Anhange seiner Broschüre aufzuführen sie die treuesten zu nennen aus Gründen, die bei jedem Einzelnen zu prüfen Niemand berechtigt ist. So würde er seinen Pflichten kaltweiler nachgekommen sein. Außerdem knüpfe ich daran die Bedauptung, daß der Herr von Monclong bei einer gediegeneren Behandlung seines ganzen Werkes und weniger verletzenden Art, so viele ausgezeichnete Männer zu nennen, verabsäumt haben mag, übertzeugend genug auf die Würdigkeit der letzteren hinzuweisen

Frankreich und Belgien hat die dem Kaiser Maximilian gebliebenen Kräfte ihrer Offizierskorps wieder zurückgenommen, den Offizieren ihre Rangverhältnisse und allenfalls emeritendes Weiteravancement während ihrem Absein sicherstellend. Oesterreich hat eingesehen daß die uns mexikanische Korps eingetretenen Offiziere für den Fall einer Rückübernahme in die Armee auf einen gewissen Niveau zurückgehalten werden müssen, und nicht weiter avancieren dürfen, damit der Armee kein Schaden durch ihre Wiedereinverleibung geschieht. Die Zeit des Abeins dieser Offiziere war statt 6 Jahre nur $2^1/_2$ Jahre, somit würden alle die Offiziere richtig im Avancement zurückgeblieben sein; so ist es nur ein Theil, dem dieser Vortheil gegönnt ist. Hätte somit Herr von Monclong übergenommen geschrieben, würde er ganz richtig dazu beigetragen haben, daß die von ihm genannten Herren mit aller Gnade und Vorzug behandelt würden.

Möchten in der Zukunft besonders den militärischen Lesern sich unparteiischere und taktvollere Bearbeiter des geschichtlichen Stoffes vom Kaiserreiche Mexiko dienlich zeigen, damit der Lorbeer auf dem Grabe unseres gewesenen Kaisers Maximilian I. in seiner Frische und Reinheit ewig erneuert werde und solche Arbeiter auch die Bewunderung aller Jener für sich haben, denen eine Zeit lang die Ehre gegönnt war, diesem großen, edlen, aber unglücklichen Monarchen zu dienen.

Ed. G.,
k. k. Oberlieutenant.

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein

Anknüpfend an die letzte Nummer unseres Blattes lassen wir die Rede des Dr. F. H. Ritter von Arneth folgen, welche in geistreicher Weise „Bemerkungen über die Vergangenheit des Hilfsvereinswesens und Wünsche für die Zukunft desselben" darlegt.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches der Hilfsverein der Armee bietet, erscheint uns dieser Vortrag sehr geeignet, um den Laien im Vereinswesen zur Orientirung zu dienen. Die Versammlung spendete der Rede verdienten Beifall.

Nachdem Ihnen, sagte Doktor Arneth, über die materiellen Grundlagen unseres Bestehens und unserer Tendenz berichtet worden ist, wünschte ich vor Ihnen flüchtig — um Ihre Zeit nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen — die Geschichte des Hilfsvereinswesens, mithin auch unserer Gesellschaft zu entrollen und Einiges vorzutragen, welches wir für unsere fernere Wirksamkeit meines Erachtens beegen müssten.

Die Idee, die Leiden der im Kriege Verwundeten durch gemeinsame Hilfe zu lindern, ist schon im Mittelalter zum Durchbruche gekommen; wir erinnern an jene religiösen Körperschaften, welche die Pflichten des Kriegers mit jenen des Samaritaners verbanden, an die Johanniter, die Tempelherren und die deutschen Ordensritter, welche während der Kreuzzüge in Jerusalem gestiftet, in ihren Hospitälern den Pflichten der Krankenpflege sich widmeten. In den späteren Jahrhunderten ist wenig mehr von ihrer Wirksamkeit in Bezug auf das Samaritanerwesen zu spüren; mochten sie hierin auch im kleineren Kreise noch immer thätig sein, im Großen drückt dies Wirken der Zeit seinen Stempel nicht auf.

In neuerer Zeit ging die Aeußerung der Wohlthätigkeit für verwundete Krieger von den Korporationen mehr auf sie Privaten über. Jeder leistete eben, was erkonnte oder mochte, ohne daß ein irgend geordneter Zusammenhelfen demerkbar gewesen wäre; nur der Staat oder allenfalls die Stadt, in deren Nähe größere Schlachten geschlagen worden, nahm die Ordnung der an die Verwundeten zu spendenden Hilfe in die Hand.

Auch in dieser ganzen Zeit fehlte demnach gewiß die Opfervereitwilligkeit nicht, sie wurde aber immer blos durch Hilfe und unter Leitung von Obrigkeiten angeübt. Der Einzelne verlor sich dabei im Getränge, er wußte kaum, was aus seiner Gabe wurde, er hatte über deren Vertheilung kein Wörchen mitzusprechen und mußte sich damit genügen lassen, im Großen und Ganzen zu wissen, was gelestet worden sei.

Eines der ersten Beispiele geordneter und überdachter Privathilfe erfreut uns in der großartigen und organisirten Nachhilfe, die eine erlauchte Prinzessin, die Großfürstin Helene von Rußland, dem Sanitätswesen des russischen Heeres während der Zeit einer argen Bedrängniß im Krimkriege zu Theil werden ließ. Unter der Oberaufsicht eines berühmten Chirurgen wurden junge Aerzte, eine bedeutende Anzahl von hierzu so viel als möglich herangebildeten Krankenwärterinnen, nach dem Vorbilde der barmherzigen Schwestern, mit großem Vorrathe von Arzneimitteln, ausschließlich auf Kosten der Großfürstin, nach dem Kriegsschauplatze gesendet.

Dasselbe gilt zur selben Zeit ging, vom englischen Kriegsministerium aufgefordert, Miß Nightingale mit ihren Genossinnen in die englischen Hospitäler in Scutari und Konstantinopel, und von da in die Krim, wo sie Bedeutendes durch erleuchtete Krankenpflege leistete.

Ein großer Fortschritt auf diesem Wege geschah im Jahre 1859 hier in Wien. Bei der ersten Nachricht von dem unvermeidlichen Ausbruche des Krieges entstand im Geiste unseres hochverehrten Herrn Präsidenten und der Herren Leopold Ritter v. Neumall und Baron Zinti der Gedanke, einen Verein ins Leben zu rufen, der den kämpfenden Bedürftigen nach Thunlichkeit hilfreiche Hand bieten sollte; den Genannten schlossen sich alsbald viele Gleichgesinnte an. Unverzüglich erhielt der sich bildende Verein die allerhöchste Genehmigung. Zum ersten Male wurden Beiträge von allen Ständen zum Zwecke der Privathilfe gesammelt und in einem Knotenpunkte vereinigt, um dorthin geleitet zu werden, wo die organisirte Hilf, die der Staat darbrachte, nicht mehr hinreichte — zum ersten Male bildete sich ein eigentlicher Hilfsverein, zum ersten Male wurde der Versuch gemacht, alle Klassen der Gesellschaft an der Verpflegung der Verwundeten zu interessiren, Alle an der Verwaltung der Gelder und Fonde theilnehmen zu lassen. Es ist erinnerlich, mit welchem Zudrange Aller zur Betheiligung an dem gemeinschaftlichen Liebeswerke dieses geschah, wie Männer aus allen Schichten der Gesellschaft sich dem Geschäfte der Verwaltung und Vertheilung unterzogen. Mit welcher Aufopferung diesem Aufrufe entsprochen wurde, geht darand hervor, daß durch solche Spenden die

Digitized by Google

betreffende Summe von 367,326 fl. in die Kasse des Vereines floß, ohne dieser von den einen sehr hohen Werth darstellenden Geschenken zu sprechen, die in Materialien geliefert wurden.

Zwar sind die Ideen in der Kunst, in der Wissenschaft und im Leben gar selten ausschließendes Eigenthum Einzelner; sie tauchen, der Verbindung gemäß, die bent zu Tage in der Gedankenwelt aller Völker bestehen, an allen Ecken und Enden zugleich auf; sie entstehen wenigstens als Keime an ga, vielerlei Orten; doch je nachdem sie auf fruchtbares Erdreich gefallen sind und von der Witterung begünstigt werden, oder ihnen die Elemente weniger zu Hilfe kommen, gedeihen sie oder gehen wieder zu Grunde. Daß in unserer Heimat so günstiges Erdreich, daß es so vielen Ideen bestanden war, das macht unsere Freude aus, wenn wir seiner Zeit gedenken!

Auch hier sind blieb die neue Idee, die Idee, alle Stände für das Wohl der Verwundeten zu interessiren. Alle dabei zu betheiligen, die Zustände derselben unter die Kontrole Aller zu stellen, nicht auf ein Land beschränkt, sondern wie sie in unserem Vaterlande zuerst das Hilfsvereinswesen ins Leben gerufen hatte, so gab sie wenige Jahre darauf ähnlichen Bestrebungen in Amerika, und abermals in kurzer Frist der sogenannten Genfer-Konvention ihr Bestehen.

Unter den vielen wohlthätigen Gesellschaften, die ihre Fonds der Unterstützung der Krieger zuwendeten, ist ohne Zweifel die während des letzten Bürgerkrieges in Amerika entstandene Sanitäts-Kommission bemerkenswerth, welche meilenweit die tiefeingreifendste Wirksamkeit äußerte und über die größten Summen verfügte; man schlägt dieselben die zu 100 Millionen Franks an. Die Ausdehnung, welche der Kampf nach der Zahl der Kämpfenden und nach der Weite des geographischen Gebietes gewann, — die Interessen, welche dabei auf dem Spiele standen und für welche die ganze Bevölkerung den wärmsten Ant.eil nahm, der Charakter des Volkskrieges, welchen die ausschließlich freiwilligen Soldaten der Armee gaben — das Imprevidirte, gänzlich Ungewohnte, das überhaupt für die Amerikaner darin lag, ein so großes Heer an den Reinen zu wissen — die nach unseren Begriffen fast schrankenlose Freiheit ihrer Verfassung — endlich der höchst eigenthümliche National-Charakter — alle diese Einzelnheiten zusammengenommen, verliehen der unter dem Namen der Sanitäts-Kommission zusammengetretenen Privat-Gesellschaft ein Gepräge, das, wenn es gleich in seiner Vollständigkeit in Europa kaum eingetörgert werden könnte, selbst wenn deren Nothwendigkeit in den Ländern der alten Welt sich vielleicht nicht leicht nachweisen ließe, in gewissen Details oft nicht nur die höchste Bewunderung verdient, sondern auch selbst mit der größten Anstrengung überall eingeführt zu werden vermiete. Da viele dieser Vorgänge trotz der so verschiedenen Verhältnisse, die jenseits des atlantischen Meeres herrschen, für uns sehr lehrreich sind, so erlaube ich mir, das Beachtenswertheste hier zu zutheilen.

Beim ersten Ausbruche des Bürgerkrieges und beim Zusammenströmen der Freiwilligen ahnte die öffentliche Meinung, daß alle Sanitäts-Anstalten, die für die bisher bestehende Armee bestimmt waren, welche 32,000 Mann nicht überschritt, nach der Ansicht der Behörden für das nunmehr durch 75,000 Freiwillige verstärkte Heer beibehalten werden sollten, wie dies aus dem gänzlichen Mangel an Bestrebungen hierin Veränderungen und Verbesserungen anzubahnen, hervorleuchtete. Es war eben Alles im Heerwesen neu zu gestalten, und zwar ohne daß den leitenden Männern die geringste Erfahrung zu Gebote stand.

So groß aber die Mißstände in der neuen amerikanischen Armee immerhin sein mochten, eine Idee ward bald in ihrem Sanitätswesen eingebürgert, um welche die Aerzten und die am besten verwalteten Staaten die junge Republik beneiden konnte — eine Idee, so einfach und einfach, daß es wirklich unglaublich erscheint, daß sie nicht längst anderswo zur Ausführung gekommen ist, wo man durch lange un mörderische Kriege von der Unzulänglichkeit der bisher betretenen Wege überzeugt, hätte zur Einsicht gelangen müssen, daß ganz neue Pfade aufzusuchen seien, wenn man endlich zu einer gedeihlichen Fassung des Sanitätswesens gelangen will. Statt dessen geht man überall in Europa und in neuer Zeit mehr als bisher, unter den verschiedensten Namen und Formen, in den jüngsten Tagen sogar im Zivil-Hospitalwesen, so viel dies in seinen Einrichtungen nur möglich ist, den fehlerhaftgerade entgegengesetzten Weg von dem, der in Amerika zum Heile geführt hat. Und doch wird das Uebel dadurch nicht geringer, daß es allgemein verbreitet ist. Jene beliebte neue Idee aber, die in Amerika während des Bürgerkrieges zur Ausführung gelangte, besteht darin, daß das Sanitätskorps ein geschlossenes, nur dem Kriegsminister untergeordnetes, selbstständiges, von jeder andern Behörde unabhängiges Ganze bildet. Der einem Hospitale vorgesetzte Militärarzt ist von dem Augenblicke an, als ein Kranker oder Verwundeter die Räume desselben betritt, sein einziger Vorgesetzter. Dies wird so vollständig durchgeführt, daß dem Militärarzte nicht blos die Heilung und Pflege, sondern die Handhabung der Disziplin, die Sorge für den Transport anbefohlen, daß die Hospitäler zu Lande und die Hospitalschiffe ihre Einrichtung und Verwendung an verschiedenen Orten im weitesten Sinne des Wortes ausschließlich der Obhut des Militärarztes zustehen. Die gefaßt, ist die Idee ungemein einfach und natürlich, die genannten Behörden im Gegentheile sind aber oft die Kriterien der Wahrheit. Hat man nun so oft und überall Veränderungen im Sanitätswesen des Heeres versucht, haben sie bisher nirgends genügende Resultate zu Tage gefördert, so versuche man einmal den ganz neuen Weg; würde er doch in die Hand des allem Sachverständigen legen, was dieser ausschließlich zu bewerkstellen im Stande ist, wie e doch der Oberbefehlshaber großer und dringender Obliegenheiten zu einer Zeit lediq, wo er wahrlich andere Pflichten und Sorgen hat, und das Sanitätswesen offenbar für ihn immer in die zweite, d. h. eine weniger beachtete Reihe gedrängt werden muß. Natürlich gehört die einschlägliche Begründung dieses Gedankens nicht in einen kurzen Vortrag; muß ich doch besorgen, ebenbar schon zu wen von meinen Thema abgekommen zu sein. Derjenige, der erwägt, daß das Sanitätswesen mit den Hilfsvereinswesen verwandt ist, wird die Abschweifung gütig entschuldigen. Möchte meine Ueberzeugung von der Richtigkeit des in Amerika eingeschlagenen Weges zum Nachdenken über den genannten Gegenstand auffordern.

Ein Verein von Frauen in New-York waren die ersten, die dem Gefühle der Mißstanens in das Wollen und Können der Sanitätsbehörden Ausdruck liehen und einige Vertrauensmänner nach Washington sendeten, um sich Kunde über den wahren Bestand der Dinge zu verschaffen. Als diese Männer die volle Ueberzeugung erlangt zu haben glaubten, daß die Maßregeln für das Wohl des Heeres wirklich viel zu wünschen übrig ließen, so richteten sie im Namen von drei in New-York bestehenden Vereinen an den Kriegsminister das Ansuchen um Aufklärung, wie die Privatbilfe solchen Bedürfnissen nachhelfen könne, die in Burger der Armee nicht vorgesehen seien oder im Drange der Zeit nicht berücksichtigt werden können, wobei zugleich der Erste Entschluß ausgedrückt wurde, so wenig als möglich die regelmäßige Wirksamkeit der Behörden zu stören und mit der Bitte geschlossen ward, eine gemischte Kommission aus Offizieren, Aerzten, Philantropen zusammenzusetzen, um zur Entscheidung der Frage zu gelangen, wie schon thätige, aber bisher nicht geleitete Wohlthätigkeit die besten Dienste leisten, und wie durch diese Mittel die Theilnahme des Volkes für die Armee sich zeigen, in derselben Krankheiten zu viel als möglich verhindert, ein gemisses Wohlbehagen verbreitet werden könnte. Es wird in diesem Schreiben nicht ohne Berechtigung darauf hingewiesen, wie in den Kriegen, die in Indien und in der Krim geführt wurden, auch Kommissionen abgeordnet worden seien, aber nachdem die gesichteten Uebel schon ausgebrochen seien, und es wird für weiser gehalten, dergleichen zu verfügen, bevor das Unglück geschehen sei. Zugleich wird angekündigt, daß aus mehreren hundert Kandidatinnen 100 auserseben worden seien, die von tüchtigen Aerzten in der Krankenpflege unterrichtet werden sollten und von den genannten wohlthätigen Vereinen als Krankenwärterinnen auf den Kriegsschauplatz geschickt werden würden.

Hierauf erfolgte von Seite des Kriegsministeriums die Zustimmung, daß eine Kommission sich bilde, der das Recht zuerkannt wurde, den Zustand und die Bedürfnisse der Armee zu untersuchen und hierüber nach Befinden ihren Rath zu ertheilen. Die so zu besprechenden Angelegenheiten sollen in vier Hauptkategorien zerfallen, denen gemäß auch die Kommission sich in besondere Komitee theilte.

Es war dies vor Allen ein Komite, das sich mit der Zulassung der Freiwilligen beschäftigte, in wie ferne eine große Anzahl junger Leute sich zum Kriegsdienste drängte, die zu jung oder sonst körperlich nicht tauglich waren. Die wie leicht voranzusehen, vor der Zeit dem Hospitale anheimfielen, und natürlich dieser ausgeschlossen wurden. Ein anderes Komite übernahm es, sich mit jenen Maßregeln zu beschäftigen, die nach den in früheren europäischen Kriegen gemachten Erfahrungen und den Vorschriften der wissenschaftlichen Gesundheitspflege zufolge

Digitized by Google

geeignet sind, Krankheiten im Heere zu verhüten. Zu solchem Behufe wurden zwanzig Aerzte als Inspektoren an die einzelnen Truppenkörper abgesandt, welche ihre Bemerkungen den verschiedenen Kommandanten zu machen und nur, wenn ihre mündlichen und schriftlichen Anbeutungen ganz ohne Erfolg waren, an das in Washington befindliche Zentral-Comite der Sanitäts-Kommission zu berichten hatten. Dem Zentralvunkte ihrer Wirksamkeit hatten die Inspektoren auch dorthin Verfeinerungen zu unternehmen, wo überdauert größere oder kleinere Detachements verschmolzen waren, um auf Anstrichtung der Lager, ihrer Drainage, Ventilation, Desinfektion, die Ra rung, Kleidung der Truppen u. s. w. Rücksicht zu nehmen. Ueberall hatten sie den Auftrag, nur mit Zustimmung der Kommandirenden mit den niedergestellten Offizieren in Verbindung zu treten, nur durch die Ersteren zu wirken und strenge die Disciplin zu achten. Ein eigenes statistisches Bureau wurde errichtet und eine große Anzahl populärer mi ljnischer Abhandlungen unter den jungen Soldaten verbreitet, um sie über die Maßregeln zu belehren, die sie zum Schutze ihrer Gesundheit zu ergreifen hätten. Ein drittes Komite beschäftigte sich mit der Organisation der Hospitäler. Wenn man hört, daß im August 1864 auf dem weiten Kriegsschauplatze 214 Militär-Hospitäler mit 133.000 Betten bestanden, so hat man eine Idee von der außerordentlichen Thätigkeit dieser Sektion.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Kriegsführung unter Benutzung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen. Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zusammengestellt von H. L. W. Leipzig 1868.

Im Vorworte sagt der Autor: „Mit dieser Schrift wird ein von der Militär-Literatur noch sehr wenig kultivirtes Gebiet betreten, und schon auf diesem Gesichtspunkte verdienstlich der Verfasser dieselbe nicht ohne die Bitte um geneigte Nachsicht. Der Zweck dieser kleinen Schrift ist es nicht, etwa die Konturen für ein strategisch vervollkommenes Eisenbahnnetz Nordamerikas zu ziehen; die Grundzüge hiezu werden an maßgebender Stelle gewiß in vollkommenerer Weise schon vorhanden sein, wie dieselben hier hätten zusammengestellt werden können."

Der Herr Verfasser hat Recht, daß er an die Nachsicht seiner Kritiker und Leser appelirte. Würde er diese Bitte unterlassen haben, so müßte sein Buch ungelesen ad acta gelegt werden. Wenn man von falschen Prämissen ausgeht, wie hier, so muß man zu falschen Schlußfolgerungen gelangen. Offenbar war es dem Herausgeber der Eisenbahn-Strategie nur darum zu thun, Polemiken über das Militär-Eisenbahnwesen der Staaten hervorzurufen, um sein Land hervorragend in den Stand zu setzen, Dasjenige nachzutragen und zu verbessern, was in dieser Beziehung in den letzten Kriegszeit äußerst schwach und hinfällig gewesen ist. Stets haben wir als Repzensent unparteiisch unser Amt geübt, so oft wir über ein neues geistiges Erzeugniß kritisch abzuurtheilen hatten. Was sollen wir aber über ein Werk schreiben, in dessen Quellen-Verzeichniß gerade die wichtigsten, zur Beurtheilung der Militär-Transporte auf Eisenbahnen dienenden Schriften fehlen und dessen Verfasser dennoch den Muth hat, öffentlich zu erklären, daß Oesterreich unter allen großen Militärstaaten im Militär-Eisenbahnwesen die wenigsten Erfahrungen gesammelt und die geringsten Erfolge und Leistungen aufzuweisen habe. Unter den vermißten Schriften seien hier erwähnt:

1. Der Feldzug von 1866 in Deutschland. 1 Heft.
2. Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866. 1. Band. Wien 1867.
3. Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien von Hoff. Wien 1867.
4. Vorschrift über die Militärtransporte auf österreichischen Eisenbahnen. Wien 1863.
5. Instruktion für die Aufstellung von Militär-Eisenbahn-Transportsbehörden. Wien 1864.
6. Oesterreichisch-militärische Zeitschrift. VIII. Jahrgang. II. Band. VI. Heft. Juni 1867.
7. Der Dienst des k. k. Genietheiles im Felde. Wien 1862.

Die Nachlese dieser Schriften wird dem Autor beweisen, wie sicht dessen in Nachstehendem reproduzirtes Urtheil über die Benützung der Eisenbahnen für Militärzwecke in Oesterreich ist und wie geringe sich die Leistungen der Preußen im Feldzuge von 1866 im Verhältnisse zu jenen der Oesterreicher ausnehmen. Selbst die französischen Resultate von 1859 werden durch die von Oesterreich 1866 erreichten übertroffen. Das angeführte abträgige Urtheil lautet:

„Das klarste Bild höchster Leistungsfähigkeit gibt der Transport französischer Truppen im Jahre 1849; sehen wir diese Leistungen Frankreichs, so treten dagegen verschwindend klein diejenigen Oesterreichs aus demselben Jahre zurück u. s. w. Während in Frankreich seitens der Regierung die nöthigen Anstalten schon vor dem Kriege 1859 so getroffen waren, daß das Kriegsministerium und der Generalstab durchaus über die möglichen Leistungen der Bahnen im Klaren waren und die großartigsten Resultate damit erzielen konnten, war in Oesterreich in dieser Hinsicht große Unkenntniß und Unsicherheit vorhanden und erst der Krieg selbst brachte ein ernsthaftes Studium dieser Frage mit sich."

Wir glauben mit Grund behaupten zu dürfen, daß der Militärtransport auf Eisenbahnen, wie er seit 1863 unter der umsichtigen und tüchtigen Leitung des selbst in Berlin von 1864 bekannten Generalstabs-Oberstlieutenants Panj organisirt wurde und 1866 praktisch funktionirens sich bewährt hatte, keinem anderen in irgend einer Armee nachsteht, — wenn er nicht darüber ist.

Einzelne Beispiele mögen dies beweisen. Befördert wurden von Wien nach Nabresina und Villach auf Entfernungen von 82 Meilen (Wien, Neustadt, Kanizsa, Nabresina), 76 Meilen (Wien, Graz, Nabresina) und 60¼ Meilen (Wien, Graz, Marburg, Villach) auf einer nur streckenweise doppelgeleisigen Bahn vom 3. bis 12. August 1866 oder in 10 Tagen.

	August.	Mann	Pferde.	Geschütze.	Wägen.	Züge.
3.		14.865	831	16	178	23
4.		8.172	1.807	42	309	27
5.		10.317	1.345	22	281	27
6.		11.668	1.533	32	290	18
7.		15.556	1.048	18	208	28
8.		9.322	1.723	14	274	27
9.		10.561	1.900	24	195	28
10.		10.346	1.348	8	277	27
Zusammen		91.007	10.535	176	2.012	215

Durchschnittlich käme eine Bewegung von 9000 Mann, 1500 Pferden, 210 Wägen und 7⅟₁₀ Meilen auf den Tag. Dieser von keiner Eisenbahn bisher noch erreichte Militär-Transport wurde unbeschadet der bedeutenden Personen- und Waaren-Transporte effektuirt. Indem die Ueberfahrt von Wien nach Nabresina, resp. Villach, in 48 Stunden durchgeführt wurde, so entspricht dies einer zurückgelegten Entfernung von fast 37 Meilen per Tag und umfaßt 1½ Meilen per Stunde.

Die Abtransportirung erstreckte sich auf das 3., 5. und 9. Armeekorps, deren einzelne Effektivstärken nach obigem Ausweise auf 30.000 Mann, 3500 Pferde, 60 Geschütze, 670 Wägen sich belaufen hatten. Ein Armeekorps benöthigte mithin nicht länger als 3½ Tage zu seiner Verfrachtung auf eine Distanz von durchschnittlich 73 Meilen. In dem Werke des preußischen Generalstabes: „Der Feldzug von 1866 in Deutschland," 1. Heft, wird Seite 28 bemerkt, daß der Transport eines Armeekorps mit allem Zubehör je nach Beschaffenheit der Bahn 9 bis 12 Tage in Anspruch nimmt. In der Anlage 2 wird des weiteren auseinandergesetzt, daß das V. Armeekorps in der Zeit vom 17. bis 29. Mai, daher in 12 Tagen auf der einen Eisenbahnlinie (Kreuz, Posen, Breslau, Königszelt (bei 53 Meilen), das III. Armeekorps mit 6 statt 8 Infanterie- und mit 4 statt 6 Kavallerie-Regimentern vom 17. bis 22. Mai, also in 6 Tagen auf den 4 Bahnlinien Brandenburg-Wittenberge, Angermünde-Landsberg, a. Warthe-Berlin, Frankfurt a. d. O.-Grunden bei 40 Meilen transportirt wurde.

Einige nicht marschirende Kolonnen des letztern Korps wurden überdieß noch am 27. und 30. Mai per Bahn nach Guben befördert. Dieß gibt also 8 Tage für den Transport des V. Korps. Die Stärke eines preußischen Armeekorps überschritt im letzten Kriege nicht den Etat von 30.000 Mann, 10 000 Pferde, 96 Geschütze, 900 Wägen. Da nun die preußischen Eisenbahnen durchgängig doppelgeleisig sind, so zeigt sich beiläufig gerechnet und trotz der kürzeren Entfernungen, daß die Verlegung eines preußischen Armeekorps die bei- bis vierfache Zeit von dem erforderte, was ein österreichisches Korps von gleicher Stärke beanspruchte. Bei solchen Verhältnissen von der mangelhaften Einrichtung der österreichischen Eisenbahnen zu Militärzwecken und ihrer geringen Leistungsfähigkeit zu sprechen, ist etwas, was eher an Unkenntniß und Gehässigkeit erinnert, als an eine wissenschaftlich durchringende und kritisch belehrende Arbeit.

Nach dieser Aufführung und Richtigstellung einiger Thatsachen können wir, ohne auf deren Gesammtwerth weiter zu reflektiren (vom 1. Mai bis inklusive 17 August 1866 wurden nämlich in Oesterreich im Ganzen 1,124.726 Mann, 114.565 Pferde, 17.875 Wägen, 3,227.572 Zentner nur Militärgut auf 3546 Zügen in verschiedenen Richtungen befördert stehe den Ausführungen des Autors über die Kriegsführung unter Benützung der Eisenbahnen nichts im Wege.

Digitized by Google

soy: „Die militärische Eisenbahnbenützung in Oesterreich im Feldzuge 1866“ Juni-Heft 1866, der „Militärischen Zeitschrift“) die Einleitung und 1. Abtheilung des uns vorliegenden Buches, welches nach Voranschickung der obersten, kriegsgeschichtlichen Fakta ein Exposé der militärischen Vortheile mit besonderer Markirung derjenigen, die als Hauptvortheile sich erweisen, unter gleichzeitiger Aufweisung der Mittel, um diese Vortheile auszubeuten, sowie der endlichen Nothwendigkeit einer gewissen Zentralleitung sämmtlicher norddeutschen Eisenbahnen, mit Stillschweigen übergehen. Bezüglich der 2. Abtheilung, welche den Kampf um Eisenbahnen behandelt und besonders Nachdruck auf das Kapitel über Zerstörung von Eisenbahnen legt, Allgemeines über Eisenbahn-Betriebsnothwendigkeiten, über die Thätigkeit der Feldeisenbahn-Abtheilungen und die Nothwendigkeit ihrer Errichtung schon im Friedensverhältniß bespricht, mit einem Anhange über die Einwirkung der Eisenbahnen auf die jetzige Kriegführung, beschränken wir uns auf nachfolgende Bemerkungen, ohne in deren Begründung für diesmal näher einzugehen.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

* (Zur Rekrutirung.) Der in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. d. M. von der k. k. Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, wodurch das zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 auszuhebende Rekrutenkontingent bestimmt wird, lautet:

Mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsrathes finde Ich zu verordnen wie folgt:

Art. I. Zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 hat eine Rekrutenaushebung in der Ziffer von 56.548 Mann zu erfolgen.

Art. II. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein mit der Führung der Agenden des Ministeriums für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit betrauter Ministerpräsident-Stellvertreter, welcher dieserhalb das Einvernehmen mit Meinem Reichskriegsminister zu pflegen hat, beauftragt.

Diesem Gesetzentwurfe ist folgender Motivenbericht beigeschlossen:

Nach den von dem k. k. Reichskriegsministerium gemachten Angaben und Nachweisungen beträgt der Mannschaftsgrundbuchstand mit Ende Juli vorigen Jahres . . . . . 549.640 Mann der Reservestand . . . . . „ 151.983 „

Zusammen . 701.623 Mann

Dagegen stellt sich als Erforderniß heraus und zwar:

a. normirter Mannschaftsstreigstand	748.492	Mann
b. der natürliche Abgang mit nur vier Perzent für ein Jahr angenommen, beträgt	28.065	„
c. zur Deckung des Erlasses für die mit Ende Juni 1868 aus dem Armeeverbande tretenden Reservisten sind erforderlich	47.171	„
d. Indisponible im Falle einer Kriegsrüstung betragen mindestens 6 pCt.	42.097	„
e. Zur Deckung der Abgänge im Kriege werden anstatt einer zweiten Rekrutirung erforderlich . .	120 000	„
Summe des Erfordernisses .	985.825	Mann.
Dem entgegengehalten der vorhandene gesammte Mannschaftsstand mit	701.623	„
so ergibt sich ein durch die Rekrutirung zu deckender Bedarf von	284.202	„

Da eine so hohe Bedarfsziffer durch die Rekrutirung in einem Jahre innerhalb der Grenzen der jetzt in Kraft stehenden Gesetze nicht aufzubringen ist, so konnte sich sowohl der frühere, als der gegenwärtige Kriegsminister der Erwägung nicht entschlagen, daß bei eingehender Prüfung der Leistungsfähigkeit der zur Stellung Berufenen und der zur Nachstellung Vorgemerkten, mit Hinblick auf das Ergebniß der Stellung aus der ersten Altersklasse 1867 (72.000 Mann), bei der Stellung 1868, aus der ersten Altersklasse und der bereits 1867 nahezu erschöpften nunmehrigen zweiten und dritten Altersklasse, im günstigen Falle ein Gesammtkontingent von 97.340 Mann werde aufgebracht werden können.

Von diesem Gesammtkontingente würden laut der beiliegenden Tabelle nach der der Bevölkerung auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder . . . . . 56.548 Mann auf Ungarn und Siebenbürgen . . . . . 38.000 „ auf Kroatien und Slavonien . . . . . 2.792 „ entfallen.

Das Reichskriegsministerium bezeichnet diese Kontingentziffer als für die Armee absolut erforderlichst Minimum, und die Regierung verkennt von ihrem Standpunkte aus nicht, daß bei der geschilderten Sachlage und den auf den Ergänzungsbedarf einwirkenden Momenten das geforderte Kontingent von 56.548 Mann für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder (für die Gesammtmonarchie 97.340 Mann) ein unabweisliches Bedürfniß ist, um die Armee im schlagfertigen Stande zu erhalten und ohne derselben durch ein ganzes Jahr die nöthige Ergänzung zu entziehen.

Da mit Hinblick auf das Gesetz vom 10. November 1867 die Stellung 1868 wieder im Wesentlichen nach den Bestimmungen des Heeresergänzungsgesetzes vom 29. September 1858 stattzufinden hat, so sind selbstverständlich die Tauglichen der zur Stellung berufenen drei Altersklassen dem zu stellenden Kontingente zugrundezulegen und hat wie früher die Losung auch Stellung nach Altersklassen stattzufinden.

Als wesentliche Ursachen des nachgewiesenen Standesabganges bezeichnet die Regierung nebst dem größeren, natürlichen Abgange in Folge des letzten Krieges den Umstand, daß dem stehenden Heere eine ganze Altersklasse dadurch entgangen ist, daß im Jahre 1860 eine Rekrutenstellung nicht stattgefunden hat, somit seither eine ganze Jahresklasse im Heere fehlt und bis zum Jahre 1871 abgängig sein wird, und weil ferner vorgesorgt werden soll, einen solchen Grundbuchsmannschaftsstand bereit zu halten, der für alle Eventualitäten ausreicht, nachdem die Vornahme einer zweiten Rekrutirung im Augenblicke der Nothwendigkeit erfahrungsgemäß dem Zwecke nicht entspricht.

Was die Ziffer des Kontingentes anbelangt, wird noch darauf hingewiesen, daß nach den angestellten Berechnungen das Plus gegen die Tangente des in einigen früheren Jahren ausgehobenen Gesammtkontingentes von nur 85.000 Mann für die ungarischen Länder 23·7 pCt. beträgt, während jenes der diesseitigen Länder 23·9 pCt. ergibt, was daher rühre, daß auf Grund des § 58 des Gesetzes vom 4. Juli 1864 über die Landesvertheidigung von Tirol als Ursache der Beigebung der Reservisten des Kaiser-Jägerregiments zur Landesvertheidigung auf Tirol und Vorarlberg um 100 Mann mehr, dahet, statt 1400, 1500 Mann repartirt werden mußten.

Obwohl Se. Majestät der Kaiser bereits mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Dezember 1867 den früheren Kriegsminister FML. Baron John ermächtigt hat, eine Regierungsvorlage wegen Bewilligung eines Rekrutenkontingents von 56.548 Mann pro 1868 einzubringen, und diese Vorlage auch schon dem Präsidium des Abgeordnetenhauses vor Schluß der Session übergeben worden war, so trifft nunmehr mit Hinblick auf die geänderte Sachlage die Regierung die Pflicht, unter Darstellung der Gründe von hohen Reichsrathe unter Bezugnahme auf § 11. lit. b. des Grundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die Reichsvertretung, so wie auf den § 1. lit. b des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 betreffend die allen Ländern der österreichischen Monarchie gemeinsamen Angelegenheiten den diesbezüglichen Gesetzentwurf zur weiteren verfassungsmäßigen Behandlung als Regierungsvorlage zu überreichen.

* (Ueber die Organisation der ungarischen Landwehr) theilt das „Szäz.“ folgende Einzelnheiten mit: In der Landwehr werden nur ungarische Staatsbürger Offizierdienste verleihen und der Oberbefehlshaber über die gesammte Landwehr wird unmittelbar dem ungarischen Landesvertheidigungs-Ministerium unterordnet sein, während er mit dem Befehlshaber über die „gemeinsame“ Armee eine koordinirte Stellung einnehmen wird. Die Landwehr wird vorläufig auf 78 Bataillonen Infanterie und 26 Kavallerie-Kompagnien bestehen. Die Zahl der Cadres soll mit der Zeit, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, vermehrt werden. Die Honvedarmee wird durch eine mit der Kontrafazionatur des königl. ungarischen verantwortlichen Ministers versehene königliche Verordnung unter Waffen gerufen und mobilisirt. Die Landwehr wird durch Einwilligung des Reichstages nicht über die Grenzen Ungarns hinausgeführt werden, und nur während des Krieges, in außerordentlichen Fällen, wenn durch Vergug unser Staat in große Gefahr gerathen könnte, hat der König das Recht, die Honvedtruppe unter Verantwortlichkeit des ungarischen Landesvertheidigungs-Ministers über die Grenzen hinaus zu beordern.

Dies wären die Hauptpunkte zur Kenntnißnung der künftigen Landesvertheidigung. Eben wir jetzt auf die Details der Organisation über. In dieser Hinsicht nimmt in jedem Falle die Rekrutirung die Aufmerksamkeit in erster Reihe in Anspruch. Wie wir diesbezüglich unterrichtet sind, werden jährlich diejenigen jungen ungarischen Staatsbürger, welche ihr zwanzigstes Lebensjahr erreicht, durch das Los in zwei Klassen getheilt und zwar in Rekruten für die gemeinsame Armee und in Rekruten für die Landwehr.

Digitized by Google

Die Zahl der für jede einzelne Klasse einfallenden Rekruten wird durch den Rechtstag bestimmt, treten wir aber nicht, so wird von dem gesammten ungarischen Staate für die gemeinsame Armee die Bestellung von 40.000 Rekruten verlangt werden. Für die „gemeinsame" Armee ist die Dienstzeit auf vier Jahre in Aussicht genommen, nach welcher Zeit der Rekrut noch für sechs Jahre in den Stand der Reserve eingetheilt wird. Der aus der gemeinsamen Armee austretende Soldat dient noch zwei Jahre bei der Landwehr, von wo er dann seine definitive Entlassung erhält. In Friedenszeiten wird der Soldat längstens zwei Jahre in der auf 210.000 Mann bestimmten gemeinsamen Armee dienen. Die für die gemeinsame Armee nicht empfohlenen jungen Männer werden sämmtlich der Landwehr zugetheilt, obwohl ein geringer Theil derselben als Ersatzreserve in besonderer Ordnung gehalten wird.

In die Landwehr können endlich auch Freiwillige eintreten, wenn dieselben sich zu einer zweijährigen Dienstzeit verpflichten. Gebildete junge Leute, welche gewissen, durch das Gesetz zu bestimmenden Bedingungen entsprechen, können auf ihr Verlangen in die „gemeinsame" Armee eintreten und zwar als „einjährige Freiwillige". Nach Ablauf dieses einen Jahres können diese Freiwilligen zur Landwehr übertreten, wo sich ihnen für die Offiziers-Chargen alle Aussicht bietet. Die Soldaten der Landwehr werden in Friedenszeiten zum großen Theile im Kreise ihrer Familie leben können, denn bei jedem Bataillon und bei allen Kavallerie-Kompagnien wird in Friedenszeiten, wenn die ungarische Regierung es wünscht, immer abwechselnd nur eine Kompagnie ihre Mannschaft im Verfügstande halten, während die übrigen Truppen nur auf dem Hauptorte des Stabes in Evidenz gehalten werden — wobei auch bei jedem Bataillon 1 Bataillonskommandant, 1 manipulirender Offizier, 1 Unteroffizier, 8 Landwehrmänner und 2 Offiziersdiener bestandig im Dienste sein werden. — Das ganze Land wird in mehrere Landwehr-Bezirke getheilt, welche wieder in mehrere Heeresergänzungs- und sehr wieder in Bataillons- und Kompagnie-Bezirke getheilt werden. Bei den Aufstellungen der Landwehr werden die Landwehrmänner vor Allem vier Wochen nach der Ernte zu den Kompagnien einberufen werden, damit sie vor ihrer Ausbildung erhalten. Die Bataillons-Exerzitien sind für heuer auf zwei Wochen projektirt, und werden selbe wollig auch bei größeren Truppenkörpern Exerzitien abgehalten.

Es versteht sich von selbst, das diejenigen Landwehrmänner, welche noch im heurigen Jahre militärisch ausgebildet sein werden, im künftigen Jahre nicht mehr so viel Zeit bei den betreffenden Kompagnien zu bringen haben werden, und daß sie in späteren Jahren wahrscheinlich nur, wenn über die Landwehr Revue gehalten wird, für einen nach der Ernte fallenden Tag einberufen werden. Das Offizierskorps der Landwehr wird dieselben Ausbildungsmittel genießen, wie das der gemeinsamen Armee. Der Landwehr-Offizier wird dem der gemeinsamen Armee gleichgestellt sein, und nur bei gleichem Dienstrang steht der Offizier des gemeinsamen Heeres im Vorrang. In Betreff der Bezüge wird für die Landwehr und für die gemeinsame Armee ein und dasselbe Reglement gelten. Für die Landwehr Offiziers-Chargen wird Se. Majestät über Vorschlag des ungarischen Landesvertheidigungs-Ministers theils Individuen von bürgerlicher Stellung (hieher zählen die dazu tauglichen Honvedoffiziere), theils pensionirte oder mit Ehr alter quittirte Offiziere oder verdienstvolle Unteroffiziere oder endlich gewesene „einjährige Freiwillige" ernennen. Bei der Landwehr ist die Kommandosprache noch nicht festgesetzt, doch ist es, wie „Százsadunk" glaubt, kaum denkbar, daß diese, mit Ausnahme Kroatiens bei den Landwehrmännern des ungarischen Staates eine andere sein könnte als die ungarische.

* Die Husaren-Generale erhalten braune Mäntel nach dem Schnitte für Husarenoffiziere, jedoch roth gefüttert, die Dragoner-Regimenter Nr. 5 und 12 statt schwarzen, kaiserblaue, die Nr. 7 und 10 statt dunkelblauen schwefelgelbe Aufschläge.

* Daß hohe Reichskriegsministerium hat eine Remuneration von hundert Dukaten in Gold für Denjenigen bestimmt, welcher eine billige und dabei ihrem Zwecke entsprechende Exerzier-Patrone für das eingeführte Hinterladungs-Gewehr mit der Randzündung vom Kaliber 6½ Lin. erfindet.

Als Termin für die Einreichung der bezüglichen Projekte wird der 30. Juni l. J. festgesetzt.

Jeder Bewerber um die oberwähnte Remuneration hat die Patronenmuster sammt der erläuternden Beschreibung und der Angabe des Kostenpreises von einer bestimmten Zahl der projektirten Patronenhülsen bis zu dieser Zeit dem k. k. Artilleerie Komite (Neubau-Kaserne, Landstraße, Trakt, 1. Stock) zu überreichen, wofelbst auch die Bedingungen, welche diese Patronen zu erfüllen haben, über mündliche oder schriftliche Verwendung mitgetheilt werden.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Ein bemüßigt er Leser des Normal-Verordnungsblattes sind mir seit einiger Zeit aufgrundwahrliche Druckfehler in diesem Evangelium unseres Standes aufgefallen; so beispielsweise im 14. Stück, wo von Schemas für Rede ist, und der Komparent die Mehrzahl von Schema in „Schemata" statt in „Schemas" ausstrickt. Ein Druckfehler, aber lange nicht so arg, wie jener im Stück 15 wo das Reichs-Kriegsministerium mit Verfügung-Verordnung vom 15. d. M., Abtlg. 9, Nr. 3961 der Karl Höfmeyer'schen Erzherzog Albrechts-Stiftung sich inmolirte Wunschzahl der k. k. Armee genehmigt, und das vielfältige Resultat mit „Freiherr von John, Feldmarschall-Lieutenant", als Reichs-Kriegsminister, zeichnen und drucken läßt.

Man mocht sich oft lustig über Druckfehler, welche in einem periodischen täglich oder wochentlich zwei Mal erscheinenden Journal vorkommen, ist es nicht erlaubt, sich auch über obige Druckfehler eines offiziellen Blattes Bemerkungen zu machen, welches im Monat drei oder vier Mal erscheint, und jetzt sorgfältig redigirt werden muß?

Ein Normalien-Sammler.

* Der Stiftsbrief dürfte noch vom FML. Baron John ausgefertigt worden sein. Die Redaktion.

Herr Redakteur!

Sie haben in Ihrer letzten Mittwochs-Nummer einen gewissen Rathschlag über „unnützen und wertheleren" (!) Prüfungsgegenstand der Offiziere und einen daran knüpfenden Vorschlag zum zügigmachen bequemen Arbeitsteren der Stufenleiter Raum gegeben; erlauben Sie daher meinen „Gedanken", falls derselbe nicht zu lenen sich „unglücklich" fühlenden Lieutenant gehört, welchem der hohen Militärbehörden zu genommen, sowie aber größtentheils erfolglosen Weise Gelegenheit gegeben haben, das Versäumte in den Lesepensionsstunden nachzuholen — zu fragen, wo denn diese Prüfungen bestehen, welche zum Avancement nöthig, ihm zu schlechter Nacher bereiten und zum bolos fat könnte Feinen?

Da bekanntlich „Gottlob" durch die Einführung der Offiziersprüfungs-Prüfung das Ein gerochen ist, — denn Mayregel, welche sich der allgemeinen Anerkennung erfreut, — in derselben nur im Gegentheil es noch zu erlassen, daß, ist es doch Verwahrung der Kenntnisse, sei es durch den jeder Gemeinde angehörenden Tapper heimzuhalten, welche sich als höherer Kontrol um die Lieutenantsjahren anzustellen mußten, jetzem Offizier zum Lernen nicht nur Zeit und Gelegenheit gegeben werde, sondern daß es Gesetz wird, daß jeder Subalternoffizier nur kann zum Kompagnien avancieren könne, wenn er besten höhern Kenes mit Vorzug oder guten Erfolge abvorbei habe, was durchaus nicht die Verwendung der Praxis bei der Truppe und das sonstige gute Führung im Dienste ohne Noth als Avancements-Bedingung ausschließe, sondern das Lernen und Können vermit anzuhoben hat, so weit dies überhaupt durch eine gute Organisation und im Frieden erreicht werden kann. Nicht die durch allgemeines Stimmrecht verpönten Konsulten vermögen die in jüngster Zeit stehende Ignoranz und Unreinheit zu beheben.

Wir hoffen es zu erleben, daß nicht nur Sanitätsoffizier, sondern auch die Hauptleute zeit schon diesen Kenes als theoretische Bedingung zum Stabsoffizier zu absolviren haben, denn nur so wird es möglich, eine zeitgemäßen Fortschritt und ihre Schulen des Staates tüchtige und intelligenter hinaus heranzuziehen, die dann doch der Hauptfaktor des Sieges sind.

Wir hoffen es endlich zu erleben, daß die jetzt bestehende Kriegsschule aufgelöst wird, welche selbst, wie man sich erzählt, erwartet, demnach nicht Zweck offen haben wird und kann, somit mehr oder weniger nur den Namen hat, das größter Unglück fördern muß und schließlich nur einen Käfer-Generalstab hervorbringt, welcher nicht die Erfolge und im Standesfalle des Krieges jene Anzahl lieren kann, wie ein aus den richtigen Wegen der Truppe zusammengestellter und organisirter Stab.

Wir naturwendig es anbetrifft ist, daß jeder Stabsoffizier der Truppe auch im Generalstabe gerient haben müsse, um seinen Geschäftskreis auch seine praktische Erfahrung erweitern zu können, liegt wohl auf der Hand.

Garantie und freie Bahn für Jeden", zum Wohle des Staates und des Individuums.

Ich glaube nicht schlagenden, hiermit die Wünsche und Bedürfnisse der Armee skizzirt zu haben.

Genehmigen Sie Herr Redakteur den Ausdruck meiner größten Hochachtung

Ihr

ergebenster R.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der pens. Oberst Eduard Ritter Pechmann von Mossen zum Vorstande der 6. Abtheilung beim Reichs-Kriegsministerium, mit gleichzeitiger Einreihung desselben in den Armeestand.

Genetkovic Moritz, Gymnasiallehrer zu Essegg, zum prov. Lehrer am Obergymnasium zu Bjelovar.

Versetzungen.

Der Vorstand der 6. Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium, Oberst Franz

Digitized by Google

Strausky Edler v. Hredenberg, des J.-R. Ludwig II. König von Bayern Nr. 5, von seinem Dienstposten enthoben, dann dessen Eintheilung dem J.-R. Freiherr v. Philippovic Nr. 35, welchem er zum Regimentsquartier anzuweisen hat, angeordnet und demselben hiebei, in Anerkennung seiner eifrigen und vorzüglichen Dienstleistung der Orden der eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

Dem Oberleutenant **Freyler** Johann, des Kubefantore, wird zufolge der allerhöchsten Entschließung vom 3. Mai 1868 der Hauptmanns-Charakter ad honores verliehen.

Dem Remeedierer 4. Kl. Thaddäus **Löwe**, anläßlich seiner Versetzung in den Ruhestand, in Anerkennung seiner stets pünktlichen, fast musterhaften Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz.

Die allerhöchste Zufriedenheit

wurde bekannt gegeben: dem Herrn Oberleutenant in Pension Josef Rister von Morfe.

Vormerkung.

Rittmeister 1. Kl. Elias **Sandtner**, des Ubl.-Reg. Graf Mensdorff Nr. 9. für eine Majors-Lokalanstellung.

Quittirung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Oberleut. **Eichenauer** Gustav, des J.-R. Freih. v. Habermann Nr. 39, und zwar zur Folge der a. h. Entschließung vom 3. Mai 1868, mit Hauptmanns-Charakter ad hon. (Dom. Wien.)

Uebersetzungen.

Oberstleutenant Maximilian Ritter **Reisner** zu **Haarbach**, des J.-R. Freih. v. Philippovic Nr. 35, in gleicher Eigenschaft zum J.-R. Freih. v. Kellner Nr. 41.

Der Platz-Hauptmann 1. Kl.: **Happert** Ignaz, vom aufgelösten Mil.-Platzkommando zu Bozzeny, zum Festungs-Kommando zu Pola.

Der Unterleutenant Benner Franz, vom 26. zum 27. Feld-Jäger-Bat. (Auf eigene Kosten.)

Mit 1. Juni 1868:

Lyndmann Anton, Feldspitan 3. Kl. vom Drag.-Reg. Johann König von Sachsen Nr. 3, zum J.-R. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

Die Ober-Wundärzte: **Schwarz** Johann, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 1, zum Gen.-Stab. Kaiser Franz Josef Nr. 1: **Mayer** Carl, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 2, zum Kadetten-Institut zu Hietzbrunn; **Bezjak** Johann, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 4, zum Stabe des J.-R. von Ruppredt Nr. 40; **Schlesinger** Bernhard, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 6, zum 4. Bat. des J.-R. v. Ruppredt Nr. 40; **Czernak** Alois, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 7, zum Stabe des J.-R. Erzherzog Leopold Nr. 62; **Pichlhofer** Anton, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 10, zum 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11.

Die Unterärzte: **Jöny** Friedrich, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 8, zum Hus.-Reg. Nikolaus, Großfürst von Rußland Nr. 2; **Halpern** Barban, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 6, zum Stabe des J.-R. Freih. v. Nagy Nr. 70; **Scheicik** Josef, vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 8, zum Tiroler Grenz-Jäg-Bat; **Schäffer** Eduard, vom J.-R. Freih v. Nagy Nr. 70, zum Stabe des J.-R. Freih. von Kellner Nr. 41; **Gieldorfer** Friedrich, vom Feld-Art.-Bat. Nr. 7, zum Stabe des J.-R. Freih. v. Gruder Nr. 54.

Weidowsky Franz, vom J.-R. Freih. v. Ajroldi Nr. 23, zum Romanen-Gren.-J.-R. Nr. 13; **Waniczek** Josef, vom Feld-Art.-Bat. Nr. 3, zum Stabe des J.-R. Freih. v. Rodich Nr. 68; **Wiedal** Anton, vom J.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1, zum Art.-Reg. Freih. v. Streitzel Nr. 8.

Der Rechnungsführer 4. Kl.: **Blaurocsa** Rudolf, vom Garnisonsspitale Nr. 1 zu Prag, zum Garnisonsspitale zu Josefstadt.

Die Rechnungsführer 5. Kl.: **Popper** Moriz, vom Transporthause zu Temesvar, zum Ubl.-Reg. Fürst Schwarzenberg Nr. 2; **Pöschek** Peter vom Ubl.-Reg. Fürst Schwarzenberg, zum Garnisonsspitale zu Pest; **Kozjatkowski** Alois, vom Pfiisel-Mil.-Invalidenhause zu Josefstadt, zum Ubl.-Reg. Ludwig Wilhelm von Baden, Prinz beider Sizilien Nr. 13; **Better** Heinrich, vom Garnisons-Spitale zu Josefstadt, zum Landes-Militär-Gubernium.

In der Militär-Medikamenten-Branche: **Klobi** Franz, Offizial 1. Kl., vom Medikamenten-Depot zu Hermannstadt, zur Garnisons-Apotheke zu Salzburg, als Vorstand.

Dürrigl Carl, Offizial 3. Kl., von der Garnisons-Apotheke zu Ragusa, zum Medikamenten-Depot zu Zara als Vorstand.

Dabelli Damian Leonz, Offizial 3. Kl., vom Medikamenten-Depot zu Graz, zur Garnisons-Apotheke zu Ragusa, als Rechnungsleger.

Schulz Felix, Offizial 5. Kl., von der Garnisons-Apotheke zu Triest, zum Medikamenten-Depot zu Karlau; **Zschunke** Julius, Offizial 5. Kl., vom Medikamenten-Depot zu Agram, zur Medikamenten-Regie-Direktion in Wien.

Wachter Josef, Fourier, vom J.-R. Alexander Großfürstsohn, Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61, zum Transporthause zu Temesvar.

Kuhn Adolf, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Kl., vom J.-R. Freih. v. Martini Nr. 30, zum Pfiisel-Militär-Invalidenhause zu Lemberg.

Pensionirungen.

Der zeitl. pensionirte Major Carl **Papelk** Edler von Pappelberg, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den dermaligen Ruhestand.

Die Hauptleute 1. Kl.: **Tarkes** Anton v., des J.-R. Ludwig II. König von Bayern Nr. 5, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Simmering bei Wien). **Kubinyi** de **Felső-Kubin** et **Demenfalva**, Julius des J.-R. Erzherzog Franz Karl Nr. 53, als ganzinv. (Dom. Troppau.) **Szontagh** Andreas, des J.-R. Baldon Prinz v. Weis Nr. 60, als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Erlau in Ungarn.) **Bavrelka** Stefan, des J.-R. Erzherz. Ludwig Viktor Nr. 63, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Hetzbrug.) **Seefranz** Josef, des J.-R. Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 65, als halbinv. (Dom. Kaschau.)

Der Platz-Hauptmann 1. Kl.: **Escher** zu **Esco** und **Marienfroed** Friedrich v., vom Festungskommando zu Pola, in den bestimmten Ruhestand zurück. (Dom. Klausen in Tirol.)

Der Rittmeister 1. Kl.: **Schrerenberg** Paul, des Ubl.-Reg. Ludwig Graf von Tram, Prinz beider Sizilien Nr. 13, als zeitl. inv. (Dom. Teplitz in Böhmen.)

Die Hauptleute 2. Kl.: **Dimsker** Carl, des J.-R. Graf Gyulai Nr. 33, als zeitl. inv. (Dom. Krumau in Böhmen.) **Lechner** Josef, des J.-R. Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80, als ganzinv. (Dom. Hernals bei Wien.) **Kopreczny** Josef, des Feld-Art. Bat. Nr. 4, als ganzinv. (Dom. Klein-Seelowitz bei Prag.)

Die Oberleutenants: **Weber** Friedrich, des J.-R. Gustav Prinz von Wasa Nr. 60 als zeitl. inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Morositz bei Trentschin in Ungarn.) **Kratochwill** Johann, des Feld.-Art.-Bat. Nr. 4, als zeitl. inv. (Dom. Prag.) **Chreitof** Jakob, des Fest.-Art.-Bat. Nr. 6, als ganzinv. (Dom. Trost in Böhmen.) **Herzik** Rudolf, des Fest.-Art.-Reg. Nr. 6, als zeitl. inv. (Dom Groß-Hersitz bei Prerau.)

Die Unterleutenants: **Zeditzka** Franz, des J.-R. Freih. v. Reischach Nr. 31, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Jechnitz bei Saaz in Böhmen.) **Kofanetz** Michael, des Dpuliner Grenz-J. R. Nr. 3. als zeitl. inv. (Dom. Josefsthal in der Militär-Gemeinde.) **Jahl** Ferdinand, des 23 Feld-Jäger-Bat. als zeitl. inv. (Dom. Seiser in Slawonien.)

Briefkasten der Redaktion.

J. B. M. Ja wir erst gestern eingelaufen: heute entsprechen.

Ein höherer Offizier. Reklamen, noch dazu für namenlose Personen, können nicht berücksichtigt werden.

Opt. J. K. in Graz. Für Notizen verbindlichst dankend, war der „Alte" lange krank und, nicht aufgelegt — wird aber im Sommer von Rohitsch aus schreiben. —

J. B. Giebt schon gestern dort abgedruckt, wohin es bestimmt war — wird alle bei uns nicht angenommen.

Tausch.

Ein Hauptmann einer ungarischen Regimentes mit dem Rang vom 1. Juni 1859, derzeit in Ihrem Garnonier, sucht in Rücksicht klimatischer Verhältnisse einen Tausch mit einer Kameraden eines deutschen oder ungarischen Regimentes. Anträge übernimmt die Redaktion unter L. M. 1—3

Johann Skriván,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10. macht die ergebenste Anzeige,
10— daß der von ihm projektirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Stribkany,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bedeutendes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

19—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Hiezu ein Viertelbogen als Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 42. **Samstag den 23. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Ntr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, manuscript, sind an die Redaction, Pränumerationen an die Expedition: **F. A. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Aldrovandagasse Nr. 4,** zu richten. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die im Texte genannten literarischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866. *)

Der Verfasser dieses in's Deutsche übertragenen Buches verzeichnet auf 274 Seiten Umfang den Abriß des Krieges von 1866 in Böhmen, welchen er, wie aus seinen vielen Anführungen und Berichtigungen hervorgeht, im Hauptquartier der preußischen II. Armee des Kronprinzen mitgemacht zu haben scheint. Wie sich von selbst der eht, hat der geschmeichelte und gastfreundlich aufgenommene Autor den exclusiv preußischen Standpunkt eingenommen und hieraus erklärt sich, warum österreichische Führung und Armee in seinen Augen keine Gnade findet. Alles, was auf der Seite Oesterreich politisch, sittlich und militärisch verfuhr und unternommen wurde, bezeichnet der Russe als unter aller Kritik stehend, während den Preußen Weisheit geleitet und Altäre gebaut und ihrer politischen, organisatorischen und militärischen Leitung ungetheilter Beifall und war e Bewunderung gezollt wird. Wie vermochte der Erfolg einen so scientifisch-gebildeten Militär dessen Schrift sich in manch der Beziehung jener des General Trochu würdig zur Seite stellt, verblenden und ihn aller Sinne berauben, wie konnte Oberst Dragomirow sich so weit vergessen, den preußischen Geschichts-Anwalt so oft zu machen und den kritischen Geschichtsforscher zu ignoriren? Die gewandte Feder und scharfe Dialektik des Russen für den Borussen degradirt sein Werk zu einem Supplementar-Band des vom preußisch n Generalstabe verfaßten großen preußischen Geschichtswerkes über den Feldzug von 1866. Dadurch, daß preußische Eigenliebe und militärischer Nationalstolz in Berlin zu schreiben verbot, wird in St. Petersburg in Druck gelegt und dadurch die dem Volontär im Kronprinzlichen Hauptquartier erwiesene Aufmerksamkeit entlohnt. Seit 1854 hat Oesterreich von Rußland nichts Gutes zu erwarten; es steht daher weder auf Lob noch Tadel eines seiner Armee-Mitglieder an, was es aber zu so dern berechtigt wäre, ist, daß sein letztes kriegerisches Thun und Lassen von einer neutralen Geschichtschreibung zwar mit aller Strenge der Wahrheit und Logik, aber auch mit aller Unparteilichkeit beurtheilt werde. Dem Oberst Dragomirow kann als Zeugen der meisten von der preußischen Armee geschlagenen Gefechte unmöglich entgangen sein, in welche Lage die Preußen oft geratben und in welchem Zustande sie sich nicht selten nach einer Aktion befunden hatten.

Wenn der Verfasser nach einem überschwenglichen Lob für preußische Führung und Truppen und nach der Hinneigung, die er für einen wahrscheinlichen Alliirten Rußlands bei künftigen kriegerischen Verwicklungen an den Tag legt, sich dennoch zu dem Eingeständnisse hinreißen läßt (pag. 219) daß an dem Abend der Schlacht von Königgrätz die Sieger die Frage sich gegenseitig stellten: „Wer hat gesiegt — sie (die Oesterreicher und Sachsen) oder wir (die Preußen)?" so zeigt dies einen hohen Grad von Selbstständigkeit. Aber dann hätte er philosophische Betrachtungen nicht daran anknüpfen und in der Endt Gründe für Erscheinungen suchen sollen, die sich leicht durch die Bravour und sonstige Tüchtigkeit der k. k. Armee erklären lassen. Am 3. Juli 1866, Mo ind, befanden sich die engagirt gewesenen preußischen Truppen in keinem bessern Zustande als die österreichischen, die Negation des Sieges und das Verschwinden der Siegeswahrscheinlichkeit auf preußischer Seite bewerft dieß zur Genüge, die gegenseitige Zerstörung hielt sich so ziemlich das Gleichgewicht und die Haltung der Oesterreicher am Tage der Schlacht und selbst noch am Nachmittage bis an die Elbe lieferte den Kommentar, daß ein glücklicher Zufall über den Sieg entschieden und daß der größte Theil der Nor armee unbestegt das Gefechtsfeld verlassen hatte. Wir begen nur einen Wunsch: Der russische Generalstab möge mit derselben Unparteilichkeit die Geschichte der Krimkrieges schreiben, wie der Oberst des Korps Dragomirow die Skizze über den Feldzug von 1866 entworfen und veröffentlicht hat.

Nach dieser Vorerinnerung geben wir zu dem Inhalt des Buches selbst über. Außer der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" sind es nur preußische Quellen, welche Dragomirow bei Zusammenstellung seines Werkes benützt hatte und die Verwerthung dieser Hülfsbücher ist nur dadurch möglich geworden, daß Herr F. W. Feldmann sich der Mühe unterzog, sie in's Russische zu übertragen. Englischer, französischer und österreichischer Schriften welche die Ereignisse von einem höhern und der Wahrheit mehr entsprechenden Gesichtspunkte darstellten, bediente sich der Verfasser nicht, nur österreichische Pamphletisten waren seine Führer und Gewährsmänner. Natürlich mußte dieses Vorgehen einseitig bleiben und dem Werke Abtrag thun.

In dem Titel: „I. Anfang und Ursachen des Krieges" wird das Testament Friedrichs des Großen als das Hauptmotiv des Krieges vorangestellt, das bekanntlich wie folgt lautet: „Mein Haus wird sich mit Oesterreich nie vertragen können; eine Allianz mit Oesterreich läuft gegen das Interesse der preußischen Krone. Preußens Staatsinteresse erfordert, daß es immer freie Hand habe, eine Allianz mit Oesterreich würde ihm aber solche binden und alle Gelegenheit zu Unternehmungen abschneiden." Hierauf wird bedauert, daß Preußen dem Genie und der Energie Bismark's die politisch-militärischen Erfolge von 1866 zu verdanken hat. Dieß ist erwiesener Massen nicht der Fall. Bismark war der Erbe der Baron Schleinitz'schen Politik" von 1859. Die Noten dieses Staatsmannes auf jener Zeitepoche überbieten in vieler Beziehung an Schärfe den Ausdruck und feindseligster Gesinnung gegen Oesterreich die des Grafen Bismark; nur stand Schleinitz 1859 eine so imposante Streitmacht nicht zu Gebote als Bismark 1866; würde dieß der Fall gewesen sein, so hätte höchst wahrscheinlich damals schon die preußische Aktion gegen Oesterreich begonnen. Ueber die anderen Theile der diplomatischen Aktion gehen wir mit Stillschweigen hinweg, weil wir sie aus vielen andern besseren Schriften als hinlänglich bekannt voraussetzen und weil der Autor sachlich deshalb gewesen ist, das Werk „der deutsche Krieg von 1866" von Heinrich Blankenburg, fleißig zu kopiren und alle Oesterreich herabsetzenden Citate und Meinungen dieses Schriftstellers sich anzueignen.

Im dem Titel „II. Die Streitkräfte der Gegner" wird unter

*) Von M. Dragomirow, Oberst im k. russischen Generalstabe und Professor an der Nikolaus-Militär-Akademie. Berlin, 1868.

Digitized by Google

andern bemerkt: „Bei dem System der preußischen Militärorganisation bis 1809 erschien das siebente Heer mehr als Kader von Lehrern zur Ausbildung der Armee, denn als aktive bewaffnete Macht. Eine derartige Organisation bot auch eine andere schwache Seite dar: Eben durch die Art ihrer Pflichten verwandelte sich die siebente Armee in einen Stand von schulmäßigen Pedanten, in welchem wenig kriegerischer Geist sein konnte. Alle Kompagnie-Chefs der Preußen sind berühmt, was im höchsten Grade rationell ist. Der Offizier lernt hierdurch, die er ein Bataillon erhält, auf dem Pferde mehr zu Hause zu sein und sich anderseits, da er auf dem Marsche weniger ermüdet, beim Einrücken in's Quartier über Befehl mehr zu thun, als seine Kompagnie mehr zu kümmern, als dies sonst wohl der Fall sein würde. Im Gefecht stehen alle berittenen Offiziere des Bataillons ab. Der Train ist eines der schwersten Gewichte an den Füßen einer Armee. In Preußen ist alles gethan, ihn möglichst zu vermindern, trotzdem ist er immer noch ungemein groß. Die Mitnahme des Offizier-gepäcks in's Feld nach gesetzlich festgestelltem Gewicht und Umfang, dessen besondere Erwähnung geschieht, ist eine Oesterreich entlehnte Maßregel.

„Eine Militär-Organisation wie die preußische ist nur unter einer Bedingung denkbar: bei der allergenauesten Führung der Listen nämlich sowohl derjenigen Mannschaften, welche einstellungspflichtig sind, als der Leute, welche die Pferde auf Requisition zu stellen haben. Und diese Listen werden richtig geführt. Aus allem ist ersichtlich, daß man es in Preußen verstanden hat, zwei anscheinend unvereinbare Dinge zu vereinigen: eine hohe Zivilisation und ein Militärsystem, welches sonst nur jenen niedern Kultur-Stufen eigenthümlich zu sein pflegt, wo der Mensch und sein ganzes Besitzthum, so weit es für kriegerische Zwecke brauchbar ist, im entscheidenden Augenblicke zur Herstellung der bewaffneten Macht verwendet wird. Die Durchführung eines solchen Systems in einem zivilisirten Volke war nur möglich durch den Aberglauben an Handhabung der Gesetze und einem stoumenswürdigen Zusammenwirken aller Organe der höhern Administration. In diesem letztern Sinne bietet Preußen eine in ihrer Art einzige Erscheinung dar: die verschiedenen Ressorts sind in Beziehungen zu einander erstellt, welche überall anderswo zu endlosen Reibungen und Widersprüchen führen würden. Aber hier wirkt Alles zusammen wie in einem harmonischen Chor; alle Anstrengungen sind auf die Förderung der gemeinsamen Sache des Vaterlandes gerichtet. Sich Dragonermow) weise, als ein Besitzer, auf die Organisation des Kriegs-Ministeriums hin: die Verwaltung der bewaffneten Macht ressortirt in Preußen von drei, von einander vollkommen unabhängigen Behörden: 1. Das Kriegs-Ministerium im Besondern steht der Oekonomie, Ergänzung, mit einem Wort, allem das materielle Wohl der Truppen im weitesten Sinne betreffend vor. 2. Das Militär-Kabinet ordnet das Avancement, die Belohnungen und Auszeichnungen, Versetzungen der Offiziere u. s. w. endlich 3. der Chef des Generalstabs der Armee regelt die Dislokation der Truppen und die Beaufsichtigung des diesbezüglichen und statistischen Materials u. s. w. Die Chefs der erwähnten Behörden sind von einander unabhängig, selber hält dem Könige besonders Vortrag; dennoch hat man nie von irgend welchen Kollisionen gehört."

„Pflichtgefühl und Pflichterfüllung in allen Obliegenheiten des Dienstes bis zu den letzten Kleinigkeiten bilden den auszeichnenden Charakterzug der preußischen Armee, von den niedrigsten bis hinauf zu den höchsten Stufen der militärischen Hierarchie. Auf den ersten Blick scheint es, als ob diese Art der Pflichterfüllung in kleinliche nutzlose Pedanterie ausarte, doch man trete der Thätigkeit des militärischen Organismus nur etwas näher und es wird klar, daß diese Pedanterie nicht ohne Lebenskraft ist, daß sie bei den Preußen das Wesen nicht erstickt. Die Soldaten der preußischen Armee besitzen nicht die Lebhaftigkeit, welche den Franzosen auszeichnet, vielleicht eben so viel militärische Findigkeit, Elan, Fröhlichkeit, sich zu begeistern, aber ihre innere Ordnung, die Hartnäckigkeit, die Standhaftigkeit selbst in schwieriger Lage wird unbedingt größer sein. Was zunächst in der preußischen Armee schlagend entgegentritt, ist die Uebereinstimmung der Anschauungen der Offiziere in allen Fragen, welche das geistige Element in allen Militärischen betreffen. Was der Eine auf Fragen der Disziplin oder gewisser dienstlicher Verpflichtungen antworten, werden zehn andere, beinahe mit den nämlichen Worten wiederholen. Kaum wird man in der preußischen Armee die betrübende Erscheinung wahrnehmen, welche zuweilen in andern Heeren angetroffen wird, daß der Offizier, der doch freiwillig dient, sich durch den Dienst gewissermassen überlastet fühlt. Der preußische Offizier erfüllt die kleinlichen Förmlichkeiten des Dienstes ohne die geringste Abweichung, zugleich aber läßt er auch die wesentlichen Obliegenheiten nicht außer Acht. Folglich ödet die Form das Wesen nicht und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese Form in Preußen eben durchaus heimisch, weil sie das Erzeugniß des preußischen Nationalgeistes ist. Hierin liegt auch die Lösung für die auf den ersten Blick seltsame Erscheinung, daß die Bravourie in Preußen Niemand in Aufregung versetzt, daß sie dort nicht den jungen Menschen in solchem Grade absorbirt, daß er über der Form die Sache vollständig vergißt. Von dieser Seite betrachtet erscheint der preußische Formalismus als durchaus nicht Aeußerliches, von Außen her Angeeignetes, sondern eben nur als das Form, in welcher das Gute sich äußert, als das Rationalkostüm, wenn man sich so ausdrücken darf. Jeder Preuße ist in Bezug ein Purist, aber ein konsequent handelnder Purist, — Pedant nicht nur Andern, sondern auch sich selbst gegenüber, nicht nur, wo es ihm angenehm ist, sondern auch in dem, was ihm persönlich benachtheiligt und beeinträchtigt.

Prinz Friedrich Karl ist der Vertreter einer neuen Schule von Generalen der preußischen Armee, der er ungehörte Dienste geleistet hat, hinsichtlich der Befreiung von erdrückenden Kleinlichkeiten und der Verbreitung rationeller Gefechtsanschauungen. Das Avancement in der preußischen Armee ist außerordentlich langwierig. Beförderung für Auszeichnung gibt es nicht, im Mittel wird man nach 32jähriger Dienstzeit Oberst. Die Gewöhnung an die Beobachtung strenger, auf das Gesetz begründeter Gerechtigkeit nicht allein in der Beförderung, sondern auch in den Ernennungen hat in solchem Grade Wurzel gefaßt, daß sogar davon schon ein Gerede entsteht, wenn z. B. Jemand eine Brigade bekommt, dr kein Regiment kommandirt hat. Die Kompagnie oder die Eskadron, das Bataillon und ein Zeder durchmachen, sogar die Offiziere des Generalstabs machen in dieser Beziehung keine Ausnahme, sie haben abwechselnd bald im Generalstabe, bald, nachdem sie den entsprechenden Rang erreicht haben, werden sie zu Kompagnie-Chefs, Bataillons-, Regiments- und Kommandeuren größerer Truppenkörper ernannt.

Die Art und Weise des Verkehrs des preußischen Offiziers mit Denjenigen, welche nicht Uniform tragen, und mit den Soldaten ist nicht sympathisch, denn sie ist mit einer bedeutenden Dosis Steif versetzt. Mit gewöhnlichen Sterblichen spricht der preußische Offizier auf eine seltsame Art: in einer abgerissenen, kommandoartig aus einzelnen Worten bestehenden Redeweise in schroffem Tone und rasch herausgestoßen. — Im Verkehr mit dem Soldaten ist der preußische Offizier scharf und barsch, man bemerkte auch wohl hier und da — aber äußerst selten — eine handgreifliche Zurechtweisung. Fortsetzung folgt.

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. B., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Die Pest ist eine Persönlichkeit von derselben Art, aber noch fürchterlicher. Man sagt, daß sie unter dem äußeren Schein einer verschleierten Frau die Anstrengung von Hund zu Hund trägt. Wie viel Mal, als der Tod über die ganze Halb-Insel zu schweben schien, hat sich dieses todtenähnliche Gespenst den gläubigen Hirten und den erschrockenen Frauen gezeigt! Für die lebhafte Einbildung, die irgend eine Erscheinung nicht als eine eben so einfache Thatsache auffaßt, wie die Offenbarung einer natürlichen Kraft, befinden sich zwischen dem Himmel und der Erde mannigfältige Dinge, die sie aus Mangel an Erkenntniß als etwas Uebernatürliches acceptirt, die aber durch die Wissenschaft schon längst in das Bisonnen und Chimeren verwiesen sind. Doch der Aberglaube hat sich in vereinzelten Fällen bis auf unsere aufgeklärten Tage erhalten, und nicht lange ist es her, wo selbst Gelehrte unter seinem Drucke laborirten; es darf und haben sich wir Wunder nehmen, wenn in dieser primitiven Periode, wie sie und die Volkslieder schildern, die Serben von ihm auch nicht verschont blieben. Wegen Unzahl der Zeit, und insbesondere die Herrschaft des sehr Auffklärung so feindlichen Islams, unter der die Serben so lange Zeit seufzten, mußte dieser träumerische und abergläubische Kultus, lange die Gemüther der Serben beherrschen, und trotz allem dem wird man sehen, wie sich eine mannhafte Nation aus dieser Mischung abentheuerlicher Ueberspannung und naiven Glaubenseifers befreit.

Digitized by Google

2. Periode der Zaren.

Mit den Hellenen und Rumänen verglichen, sind die Serben eine noch junge Nation, und doch ihre Blicke sind fortwährend auf die Vergangenheit gerichtet. Man darf sich nicht wundern, wenn man in den „pesme" das ebrische Blut jenes serbischen Reiches antrifft, das durch die Türken zerstückelt, nicht vergessen werden kann und noch fortwährend die Phantasien erhitzt, die sich die Frage vorlegte, wann doch das serbische Reich wohl wieder aufgerichtet wird? Dieses Reich, durch die Türken umgestürzt, war das Werk mehrerer tapferen und heldenmüthigen Generationen. Vor der Besitzergreifung durch die Serben blieb das Territorium durch verschiedene Völker bewohnt. In den entferntesten Zeiten findet man da thrazische oder illyrische Völkerschaften, worauf die Römer kamen und dieses Land das obere Mösien nannten. Zur Zeit der Einbrüche der Barbaren folgten verschiedene Völkerschaften einander. Die Avaren haben sich des Landes im Beginne des 7. Jahrhunderts bemächtigt; der Kaiser von Konstantinopel Heraclius rief die Serben herbei. Als dieselben seinem Rufe folgend die Avaren vertrieben, organisirten sie sich in mehreren Distrikten, die durch die „zospans" verwaltet, je nach den Verhältnissen, mehr oder weniger der Oberherrlichkeit des Reiches unterworfen waren.

Obgleich schon Heraclius versuchte, sie zum Eintritte in die orientalische Kirche zu bewegen, wurden sie erst unter Kaiser Basil I. dem Mazedonier bekehrt, doch ihre Bekehrung machte sie nicht von den byzantinischen Herrschern abhängig. Innere Kämpfe oder Kriegszüge gegen die Hellenen beschäftigten ihre Thätigkeit bis zum Epoche, in welcher Stefan der erste, Nemania, Sohn des Tzhudomil, Begründer der gleichnamigen Dynastie der Nemanitch, das Joch der Kaiser abschüttelte, den Titel des Prinzen der Serben annahm und alle „Zupanien" in eine einzige vereinigte, die den Namen des Königreichs führte.

Stefan I. Nemania ist der heilige Ludwig von Serbien. Wie dieser trug er durch eine weise Verwaltung zur Größe des Staates bei; wie dieser zeigte er viel Eifer gegen die Ketzer und liebte leidenschaftlich die Mönche; wie dieser wurde er einsichtig über die Rechte der nationalen Kirche; wie dieser wurde er endlich nach seinem Tode unter die Zahl der Seligen gerechnet. Der heilige König" (sveti Kral) wie ihn die Serben nennen, gründete eine große Menge Klöster und Kirchen. Die Souveräne Serbiens legten im Allgemeinen so viel Wichtigkeit solchen Stiftungen bei, daß sie in dieser Beziehung alle westlichen Souveräne, welche durch ihren Eifer für die Religionssache bekannt sind, übertrafen. Stefan begnügte sich nicht damit Klöster zu errichten. Griechischer Mönch unter dem Namen Simon geworden, welchen Namen man ihm jetzt gewöhnlich beilegt, wollte er ein Leben in Beschaulichkeit, einem der Klöster des Berges Athos, beschließen, welcher auch den Serben gehörte. Seine Ueberreste wurden nach Studenitza (1203) einem prächtigen Gebäude im Fürstenthum Serbien gelegen, durch einen seiner Söhne „Rastko" gebracht, der unter dem Namen des heiligen Sava berühmt ist. Studenitza wurde selber lavra (Kloster) des heiligen Simeon genannt.

Nach den Volksliedern, welche von der Gründung von Belindar und Studenitza sprechen, müßte man die Erbauung von Mileschevska bis auf die Zeiten Stefan I. zurückführen, während andere die Aufführung dieses Klosters dem heiligen Sava zuschreiben, in dem er begraben liegt. Diese Verschiedenheit in einer so großen Nähe unter den Serben gehalten, daß man ihn bei einer feierlichen Gelegenheit an der Seite der Panaghia thronen sieht, hatte seinen Vater während der politischen und religiösen Organisation mächtigen Beistand geleistet. Man findet bei ihm für die Mönche „des heiligen Berges" die nämliche Verehrung, welche die Fürsten des Westens des 13. Jahrhunderts, z. B. der heilige Ludwig, die heilige Elisabeth, den ersten Schülern des heiligen Franziskus gezollt haben. Im Oriente üben die Mönche des Berges Athos beinahe den nämlichen Einfluß aus, wie die Franziskaner im Occidente. Ihre klösterlichen Einrichtungen gingen die Bräuche der Souveräne und Völker auf sich. Sie bereiten fortwährend in den Städten und in den Dörfern der östlichen Halbinsel. Sie brangen selbst bis zu den Höfen vor, wo sie die Wunder „des heiligen Berges" erzählten.

Talismane der Schwärmerei wenig verdächtig, erzählt, daß er daselbst jenen Eindruck der Ruhe einfing, die man in dieser wunderbaren Bandschaft, ferne von der Aufregung, welche die moderne Gesellschaft durchzittert, genießt. Um wie viel lebhafter mußte dieser Zauber, der in den nahen Beschreibungen der Legenden des Bhydaliums das Herz so warm anspricht, in einer den Launen und die Gewalt Abenteurern Welt des Mittelalters gewesen sein. Ein serbischer Mönch der nach Pristina kam, entwarf dem jungen Rastko solch' ein treffendes Bild von dem beschaulichen Klosterleben, das man am Berge Athos führe, daß unter dem Vorwande einer Jagd der junge Prinz nach Macedonien entfloh. Als der König nach langem Suchen den Schlupfwinkel seines Sohnes entdeckt hatte, sandte er an ihn mehrere Gesandte ab, um ihn zur Rückkehr zu bestimmen. Mit Hilfe einer List, die von dem Christenthum damaliger Epoche eine genügende Idee abgibt, legte der neue Adjet seine Gelübde ab, während die Abgesandten im vergessenen Mein bis zur Trunkenheit schwelgten. Doch vergaß er während seiner Zurückgezogenheit die Interessen des Landes nicht. Trotz seiner Jugend zur Würde eines Archimandriten erhoben, unternahm er später eine Reise nach Konstantinopel, und aus dem Vertrauen, das er den griechischen Mönchen einzuflößen wußte, Vortheil ziehend, erhielt er vom ökumenischen Patriarchen die Bewilligung, ein serbisches Erzbisthum zu errichten, welches autorisirt war, die eingebornen Bischöfe zu weihen. Im Beginne des 13. Jahrhunderts (1219) wurde er selbst zum Erzbischof von Nitzja erwählt und in dieser Eigenschaft krönte er seinen Bruder Stefan II. zum ersten Nachfolger Stefan II. zum ersten Nachfolger Stefan I. Zu Ende seines Lebens entsagte er sich freiwillig seiner Funktionen, um auf den Berg Sinai zu pilgern. Bei der Rückkehr besuchte er Johann Asan, Hauptling des walachisch-bulgarischen Königreichs, der dajumal eine große Rolle auf der Halbinsel spielte.

Heiliger Sava starb am Hofe des romänischen Prinzen den 12. Jänner 1237.

Es war unmöglich, daß die Tendenzen Stefan's I. und Sava's unter den kriegerischen Häuptlingen Serbiens keine Einwendungen hervorgerufen hätten. Ein Lied hat uns die Spuren des Eindrucks aufbewahrt, den so viele religiöse Stiftungen, und so viele verwendete Schätze auf Werke hervorriefen, deren Nützlichkeit nicht sehr Einsicht hier werden wollte. Der Dichter führt und die christlichen Häuptlinge vor, die sich zu einem Rath bei der weißen Kirche von Grachanitza versammeln. „Was ist" fragen sie „aus den Schätzen des Königs Nemania geworden, welche in Gold und Silber fieden Thürme füllten?" Nemanitch Sava, der sich unter ihnen befindet, ist erbötig darüber Aufklärungen zu geben. Indem er die adeligen Häupter anspricht, steht man, daß er die Nothwendigkeit einsieht, dem Volke einen an die Einheit der Monarchie noch wenig gewohnten Freiheitsgeist zu schonen. „Wenn sein seliger Vater" spricht er, „seine Reichsschätze weder zum Ankaufe von stahlverkleideten Keulen, von Schein und zweischneidigen Klingen, noch dazu verschwendete, um die Rosse reich anzuputzen, so hat er zum Heile seiner Seele, sowie zu jener seiner Mutter und seines Sohnes, die drei berühmtesten Klöster: „Milindar, Studenitza und Milleschewka gegründet, die Serbien besitzt." Die Häuptlinge, beschwichtigt durch die Verehrung, welche der Sohn seinem verstorbenen Vater bewies, fielen ihr Murren ein und erhoben diese Gebete zum Himmel für Nemania's Sohn und für die Seele seines Vaters. Eine unternommene Gründung für das Heil einer Seele fand in jener Zeit stets willige Anhänger. Wenn auch die Orientalen an fein Fegefeuer glauben, so gaben sie doch die Minderung höllischer Züchtigungen zu, können daher für die Todten beten, ohne in einen Widerspruch zu gerathen, den man ihnen so gerne im Occidente vorwirft.

Die Regierungen, welche von Stefan I. Namania, bis zum Stefan VIII. Douchan „Kaiser von Rumelien und Czar von Macedonien" einander folgten, waren nicht genug glorreich, um die Ruhmerfamilien der volksthümlichen Dichter auf sich zu ziehen. Trotz des pompösen Beinamens „des Großen" hatte Stefan III. weder die Energie, noch die Fähigkeiten seiner Frau Helena, einer Fürstin französischen Ursprungs, der die serbischen Geschichtschreiber das größte Lob spenden, und der Erzbischof Daniel die Gründung zahlreicher Schulen zuerkennt. Stefan Douchan hingegegen, Karl der Große Serbiens, hob (1336—59) den Ruhm seines Volkes so hoch, daß sein Andenken ewig im Gedächtnis der Serben leben wird. Das 14. Jahrhundert, sagt Tomaseo, war für die Serben die Epoche höchsten Glanzes.

Die militärische Energie hatte unter den Hellenen zu stark nachgelassen, als daß sie, kaum von den Kämpfen gegen die Cäsaren erholt, im Stande gewesen wären, den Flug des zweiköpfigen Adlers der Nemanitch aufzuhalten. So steht man und die Serben wie einen ausgetretenen Strom über den Süden der östlichen Halbinsel sich ergießen, den byzantinischen Cäsaren, Thrazien, Macedonien, Thessalien, Albanien, Arcananien entreißen und ihr Eroberungen bis in die Umgegend von Konstantinopel tragen.

Uebrigens viel kriegerischere Völkerschaften, als es die Hellenen des 14. Jahrhunderts waren, vermochten dem Ungestüm der Serbenen Stefans des Mächtigen nicht zu widerstehen. Die Magyaren, welche bis auf unsere Tage stets fürchterliche Gegner der Südslaven waren, versuchten umsonst die Bildung des serbischen Staates aufzuhalten. Ludwig I., König von Ungarn

Digitized by Google

sah sich nach mehreren blutigen Niederlagen genöthigt, auf seine Plane zu verzichten. Indessen muß man gestehen, daß gewisse Unternehmungen des Douchan nicht viel mehr legitim waren, als die Versuche der Ungarn gegen die Unabhängigkeit der Südslaven. Wenn er sich blos auf die Konstituirung der Einheit der serbischen Völkerschaften beschränkt hätte, er würde den Dank der Nachwelt verdient haben. Es wäre ganz in den Grenzen der Natürlichkeit gewesen, wenn er versucht hätte die Kroaten und die Bulgaren, welche ohnedin einen Theil des südslavischen Stammes ausmachten, seinem Reiche einzuverleiben; aber die Italienen und Albanesen, welche dem pelasgischen Zweige der indo-europäischen Rage angehören, konnten nicht lange einer Nation unterworfen bleiben, die sie mit Recht weniger beräumt, als die übrige betrachteten, und von der sie sich durch ihre Traditionen und ihre Gewohnheiten tief geschieden haben.

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein

(Fortsetzung.)

Das vierte Komite endlich hatte zum Gegenstande seiner Thätigkeit, „Hilfeleistung" (relief) und zwar entweder in allgemeiner Richtung, indem es Materiale aller Art für die Hospitäler, Ambulanzen, Reciementer und dergleichen liefere, und Hilfeleistung mehr spezieller und sehr verschiedener Art. Dahin gehören eben Erquickung der Erschöpften mit Speise und Trank, Transporte der Verwundeten auf eigenthümlich konstruirten Waggons, Errichtung und Instandhaltung von Häusern, welche den zur Armee sich begebenden oder von dort heimkehrenden Soldaten Unterstand und Verpflegung gewähren — eigene Bureaux, die den Soldaten behilflich waren, ihre Rückstände an Sold oder an Pension einzutreiben, oder ihnen in jeder andern Beziehung Rath und Hilfe zu gewähren — Auskunfts-Bureaux, in welchen Freunde und Anverwandte Erkundigungen über ihnen defreundete Soldaten einziehen konnten — endlich beschäftigten sich bei allen Zusammenkünften von der Kommission Abgeordnete, damit vorzüglich den neu angelangten Soldaten, welche an Unpäßlichkeiten litten, die nicht gerne den Eintritt ins Hospital notwendig machten, Rathschläge und Arzneien zu verschaffen, sowie auch den Soldaten die Eisenbahn-Billette zu verminderten Preisen abzulassen, von der anderen Seite aber auch die aus den Hospitälern ausgetretenen und noch nicht in ihre Kompagnien eingerückten Soldaten zu überwachen, um der betreffenden Behörde Auskunft zu geben, damit Jene sich nicht dem Dienste zu entziehen oder zu desertiren im Stande seien. Aus dieser kurzen Uebersicht wird hervorgehen, daß Agenten der Sanitäts-Kommission überall sich befanden, wo nur Soldaten über das weite Land verbreitet waren, daß sie vom ersten Augenblicke an, wo die Rekruten den väterlichen Herd verließen, dieselben mit ihrem Beistande begleiteten und stets an ihrer Seite waren, daß sie dieselben bis zu Krankheit und Tod verpflegten, ja im gewissen Sinne darüber hinaus, bei Abfassung von Vermächtnissen, Sorge für eine Hinterlassenschaft und Begräbniß fand der Soldat unter ihrem Schutze.

In so großartiger Weise aber auch durch die Sanitäts-Kommission Wohlthätigkeit in reichster Fülle geübt wurde, der Bemerkung können wir uns nicht entschlagen, daß das Prinzip der Neutrali ät der Verwundeten, wie es in Genf faß gleichzeitig gepredigt wurde, in Amerika nirgends als Grundsatz aufgestellt ward, daß von Gegenseitigkeit in dieser Hinsicht zwischen den Kriegführenden nirgends die Rede ist, wenngleich ohne Zweifel manche Kranke in den Hospitälern des Feindes Pflege und Heilung gefunden haben werden*).

Bevor noch jener furchtbare Bürgerkrieg in Nordamerika zum Abschlusse gekommen war, sproß in Europa eine edle Pflanze empor, deren erstes Samenkorn auf den blutgetränkten Feldern an dem Ufern des Mincio gelegt worden war. Sie wurde für das Hilfsvereinswesen von der größten Wichtigkeit und bezeichnete einen entschiedenen Fortschritt in demselben. Der Schweizer, Henri Dunant, erschüttert durch das grausige Elend, von dem er Zeuge in der Lombardei gewesen war, hoffte das Seinige beitragen zu können, um theilweise der Wiederkehr von Szenen zu steuern, die ihn bis ins Innerste erschütterten. In diesem Sinne schrieb er sein, tiefe Bewegung hervorrufendes Buch: Erinnerung an Solferino.

Seine ursprüngliche Idee ging dahin, schon in Friedenszeiten Hilfsvereine für in künftigen Kriegen Verwundete zu gründen und freiwillige Krankenwärter den kriegführenden Armeen beizugeben. In der obgenannten Schrift schilderte er die furchtbaren Ereignisse und Leiden des Schlachtfeldes und forderte zur Bildung von durch alle Länder verbreiteten Hilfsvereinen auf, die sich mit der Bildung von Korps freiwilliger Krankenwärter zu befassen hätten, welche zuerst auf den Schlachtfeldern, später in den Hospitälern an der Krankenpflege im Einverständnisse, mit Hilfe, ja wo nöthig sogar nach der Anleitung der Militär-Intendanzen sich betheiligen würden. Diesem Aufrufe wurden von vielen Seiten Anerkennen zu Theil, welche die größte Sympathie mit den geäußerten Wünschen beurkundeten. Die Genfer gemeinnützige Gesellschaft (société d'utilité publique) beschloß, dieselben einer ernsthaften Würdigung zu unterziehen, Aehnliches that, eine gleiche Zwecke verfolgende Gesellschaft in Neuchatel. So gelang es schon vier Jahre nach den in traurigen Ereignissen auf den italienischen Schlachtfeldern, in einer in der Geschichte der Neuerungen selten kurzen Frist, in Genf einen internationalen Kongreß abhalten, der zunächst einer Einladung der früher genannten Genfer Gesellschaft (vom 1. September 1863) seinen Zusammentritt verdankte, und die Idee Dunant's zum Gegenstande der Verhandlungen machte, (26. Oktober 1863.)

Bei der Konferenz erschienen 13 offizielle Vertreter mit Aufträgen, theils von Regenten, theils von Kriegsministern, theils von Regierungen. Die den Einladungen beigefügten Vorschläge wurden angenommen, da sie jedoch schon im nächsten Jahre wesentliche Veränderungen erlitten, so wird es genügen, hier nur anzuführen, daß sie die Bestätigung der von Dunant gemachten Forderungen hinsichtlich der Hilfsvereine und der Anordnung von Abtheilungen freiwilliger Krankenpfleger enthielten. Unter den von der Konferenz gefaßten „Wünschen" war auch der, es möge von den kriegführenden Völkern in Kriegszeiten für die Ambulanzen und Spitäler die Neutralität verkündigt werden und dieselbe gleichfalls für das amtliche Sanitätspersonale, für die freiwilligen Wärter, für die Landbewohner, welche sich der Verwundeten widmen, endlich für die Verwundeten selbst so vollständig als möglich angenommen werden.

So hatte Dunant, glücklicher als die meisten Reformatoren, die Freude, nicht nur seine Ansichten Anhänger gewinnen zu sehen; daß sollte er auch ihre praktische Anwendung, ja eine größere Ausdehnung derselben erleben, als er ihnen ursprünglich zugedacht haben mochte. — Man kann immerhin damit einverstanden sein, daß gar Manches in der Form der damals gefaßten Beschlüsse nach Aenderung verlangt, man wird aber bedenken müssen, daß es darauf ankam, theils in Beschlüssen, theils in Wünschen, den hauptgrundsätzlichen Ausdruck zu verleihen und daß solches bei der Neuheit der Sache, bei der Opposition, welcher dieselbe im Schoße der Deputation bei vielen, für die alte Praxis Eingenommenen begegnete, endlich bei der Unsicherheit, in wie weit namentlich Anfangs hinsichtlich der Anschauungsweise und der Meinung der Regierungen schwebte, seine großen Schwierigkeiten fand. Wie früher erwähnt, trat schon im nächsten Jahre (22. August 1864 eine neue Konferenz in Genf zur Berathung über diese wichtigen Fragen zusammen. Diesmal war jedoch die Einladung nicht mehr von einer Privat-Gesellschaft, sondern vom Bundesrathe (Conseil fedéral) der schweizerischen Eidge offenschaft ausgegangen. wurde von der französischen Regierung bei andern Regierungen eifrig unterstützt und an 22 Regierungen erlassen. Sechzehn Regierungen nahmen die Einladung an. Es fand schon beim sichtigten Eröffnen in die Beschlüsse der Versammlung klar, daß das Gedankens der Bildung von freiwilligen Krankenwärter-Korps, der die erste Genfer Konferenz hauptsächlich beschäftigt hatte, nirgends mehr Erwähnung geschieht, während jener „Wunsch," der den früheren Beschlüssen gleichsam nur angehängt war, der Wunsch, die Neutralität für Alles anerkannt zu sehen, was mit den Personen und Sachen des Sanitätswesens in Berührung käme, — zum entschieden in den Vordergrund tritt. Hiebei konnte man sich allerdings auf die Erwägung stützen, daß Verwundete nicht mehr Gegenstand der Wehr und Gegenwehr sein können, daß sie demnach als außer Kriegszustand gesetzt zu denken seien, und daß die Pflicht der Anerkennung dieser Freiheit von ferneren feindlicher Behandlung allen Kriegsparteien in gleichem Maße zufallen müsse. (Fortsetzung folgt.)

*) Vergleich über die Sanitäts-Kommission:
The United States sanitary Commission. A sketch of its purposes and its work. Compiled from documents and private papers. Boston 1863. — Das Militär-Sanitätswesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des letzten Krieges, von Doktor H. von Gutrowsky. Stuttgart 1866. — La commission sanitaire des Etats-Unis, son origine, son organisation et son roualisia, par Th. W. Evans; cinquième édition. Paris 1867.

Digitized by Google

Literatur.

Die Kriegführung unter Benutzung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen. Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zusammengestellt von H. L. W. Leipzig 1868.

(Schluß.)

1. Eine aus 4 Infanterie-Armeekorps zu 25,000 Mann streitbare und einem Kavallerie-Korps zusammengesetzte Armee, deren Gesammtstärke aus 140,000 Mann, 30,000 Pferde, 4000 Geschütze und Fuhrwerke besteht, ist im Stande, Entfernungen bis 50 Meilen in einer viel kürzeren Zeit mittelst Fußmärsche zurückzulegen, als mittelst der Eisenbahn, wenn dieser behufs der Ueberführung der Truppe nur eine einzige Bahnlinie zur Verfügung steht. 40 Meilen können z. B. von einer Armee in obiger Stärke und Zusammensetzung in 20, und bei Anspannung der Kräfte (ganz) oder theilweise forcirte Märsche) auch in 15—16 Tagen zu Fuß zurückgelegt werden. Wie erinnern unter andern an den Marsch der französischen Armee 105 von Boulogne nach Ulm, 1809 aus Spanien nach Deutschland, den Marsch der k. k. Nordarmee 1866 von Olmütz-Brünn nach Jeffstadt (in 10 Tagen 27 Meilen). Angenommen, daß ein Armeekorps von 35,000 Mann, 8000 Pferde, 900 Wägen zu seiner Beförderung auf der Bahn auf eine Entfernung von 40 Meilen ein Minimum von 6 Tagen benöthigt, so würden für 4 Armeekorps beidenfalls 24 Tage erforderlich sein. Bei Berücksichtigung von zwei zu demselben Objekt führenden und zu dem nämlichen Zweck dienenden Schienenlinien würde sich der Zeitunterschied auch nicht bedeutend verändern, denn in dem einen Falle (Fußmarsch) würden 16 bis 16 Tage, in dem andern (Ueberfahrt) 12—14 Tage nothwendig sein. Je größer die Armee ist, desto größer stellt sich der Vortheil für den Fußmarsch heraus. Ueber 50 Meilen Entfernung wird erst die Beförderung großer Truppenmassen auf der Eisenbahn greifbar und für Kriegszwecke überwiegend.

2. Die Eisenbahnen sind von unberechenbarem Nutzen für die Beschleunigung des Marsches auf den Kriegsschauplatz, zur Konzentrirung einer Armee auf der strategischen Fronte zum strategischen Aufmarsch ꝛc. Sind die Kriegsoperationen einmal in Fluß gerathen, so dringen die Bahnen in der Regel dem Vertheidiger nur unbedeutende Vortheile, während sie den Angreifer in Nachtheil versetzen, besonders von dem Momente an, als er das feindliche Territorium betritt.

Die Offensive wird in den Zukunftskriegen, wo das ganze Volk bewaffnet wird, um an der Vertheidigung des Landes theilzunehmen, eine große Anzahl Truppen zur Freihaltung der zurückbleibenden Bahnlinien verwenden müssen, deren Abgang am Schlachtfelde dann schmerzlich berührt wird. Je länger die zu benützende Bahnlinie wird, desto schwieriger wird sich deren Sicherstellung gestalten. Eine Bahnlänge von nur 100 Meilen im feindlichen Gebiete wird bei Entzündung des Volkskrieges weder zu besetzen noch frei zu erhalten sein. Die Telegraphen und Bahnen haben daher nur dem Vertheidiger große Vortheile gebracht, da sie die Defensive unendlich verstärkt haben.

3. Die Leistungen der Eisenbahnen im nordamerikanischen Bürgerkriege und im Feldzuge von 1866 in Böhmen sind zu anomal gewesen, um ein darauf zu bastrendes Urtheil für den künftigen Nutzen der Schienenstraßen im Verlaufe der Operationen fällen zu können. Amerika hat nur wenige Straßen; die Bahnen und Flüsse bilden dort fast die einzigen, jederzeit praktikablen Kommunikationen. Indem das Land sehr dünn bevölkert ist und die Eisenstraßen durch Urwaldungen, Wildnisse, Sümpfe ꝛc. führen, die nicht bewohnt und die nur schwer oder gar nicht zugänglich sind, so war nach deren Herstellung und Okkupation die Erhaltung derselben für den siegreichen Angreifer nur mit geringen Schwierigkeiten verbunden.

Das Volk der Südstaaten, mit Ausnahme weniger Guerilla-Schaaren, konnte sich an der Zerstörung der Eisenbahnen nicht betheiligen, da es entweder im Lager war oder zu Hause die Schwarzen zu überwachen und im Zaume zu halten hatte, an die Bahnen überdieß wegen den angrenzenden Terrainhindernissen nur äußerst schwer zu gelangen war. Die geschlagene Partei zerstörte gewöhnlich die Bahn, welche sie bis zum letzten Momente, oft während der Aktion selbst benützte, im letzten Augenblicke unter dem Eindrucke der Niederlage, was selten vollständig gelingen konnte.

Nicht die Eisenbahnen, sondern die zahlreiche und gute Flotte verschaffte den Nordstaaten den endlichen Sieg über die Südstaaten, fast an jeder größeren und entscheidenderen Kriegsunternehmung nahm diese den hervorragendsten Antheil. Der Schwerpunkt des Krieges lag in den Bordestaaten: Virginia (Richmond), Carolina, Georgia, Florida, Alabama (Mobile), Mississippi (Neu-Orleans, Vicksburg). Als diese Staaten durch überseeische Expeditionen erobert und unterworfen wurden, war der Krieg so gut als entschieden und beendet, wenn auch der Widerstand bei Richmond sich noch hielt. Die Belagerung von Richmond und Charlestown wurde von der Flotte auf das wirksamste unterstützt, Mobile und Neu-Orleans fielen unter ihren Streichen, wie sie überhaupt durch permanenten Truppentransport von einem Küstenorte zum anderen, Zufuhr der Subsistenzmittel den im Felde stehenden Armeen und Aufrechthaltung der strengsten Blokade dem Aufstand den Garaus machte, indem sie durch Isolirung der Südstaaten von Europa alle Hilfsquellen derselben vernichtete. Selbst bei der Belagerung von Vicksburg gab die Flotte den Ausschlag.

Die Preußen hatten 1866 in Böhmen ein leichtes Spiel. Die Bahn, welche sie während ihrer Vorrückung gegen Wien benützten (Reichenberg-Turnau-Jung-Bunzlau-Kralup-Prag Pardubitz-Brünn) ging an keinem befestigten Punkte vorüber, der Volkskrieg wurde in Böhmen nicht in's Leben gerufen, die Nordarmee hatte von Königgrätz einen exzentrischen Rückzug gegen Olmütz angetreten und hiedurch die über Brünn nach Wien führende Bahn freigegeben. Hätte Benedek auf dieser Linie seine retrograde Bewegung bewirkt, so würde die Bahn streckenweise zerstört und ihre Benützung hiedurch unmöglich geworden sein.

Endlich lag die von den Preußen hergestellte und behaltene Bahnlinie geographisch so vortheilhaft, wie kaum eine andere, sie zog über kein großes Naturhinderniß über, um solche Uebergänge zu zerstören, deren Herstellung einen bedeutenden Zeit- und Kostenaufwand nothwendig gemacht hätte. Blicke man auf den Feldzug von 1859 zurück und gedenke der Schwierigkeiten, welche die Franko-Sarden bei Herstellung der Brücken von Buccelli und Cassano d'Adda zu überwinden hatten. In Italien, besonders in der Lombardie, dann in den übrigen Alpen- und Gebirgsgegenden, wo Flüsse in Meilen-Intervallen parallel laufen, die Brücken, Viadukte und Tunnelle leicht undrauchbar gemacht und die Päße durch das Landes-Aufgebot vertheidigt werden können, wird der Angreifer die Bahnen im Falle eines kurzen Feldzuges, wie es der von 1859 und 1866 gewesen ist, nicht zu benützen im Stande sein.

4. Bis zum Ausbau des gesammten Eisenbahnnetzes der Staaten werden einzelne Hauptbahnlinien noch einige mittelstrische Wichtigkeit bei Operationen besitzen. So bald aber das Netz beendigt ist, so daß Schienenstraßen nach allen Richtungen, wie gegenwärtig in England die Länder durchschneiden, so wird der Einzelwerth derselben ein allgemeiner werden. Einzelne wichtige Hauptbahnlinien, welche die Bedeutung von Hauptoperationslinien beanspruchen, müssen jetzt in ähnlicher Weise an großeren Flüssen ꝛc. durch Festungen 2. oder 3. Ranges gedeckt werden, wie ehemals die wichtigen Hauptstraßenzüge, welche vom Angreifer als Einbruchs- und Operationslinien benützt werden, durch feste Plätze verlegt worden waren. In der späteren Zeit, als die Anzahl der für Heereszüge praktikablen Wegverbindungen sich vermehrte, reduzirte sich der militärische Werth der ursprünglichen Hauptstraßenzüge auf Null, weil die Strategie ihrer befestigten Sperrpunkte durch Umgehungen zu beseitigen wußte. Die Rassen haben durch eine größere Geleisbreite die der Reichsvertheidigung durch Eisenbahnen erwachsenden Nachtheile zu paralysiren gesucht.

Würden der Paß von Reichenberg in ähnlicher Weise befestigt gewesen sein, wie Königstein in Sachsen, so hätte 1866 die Benützung der Zittau-Reichenberger Bahn nicht stattfinden können. Alle diese Momente bestärken uns in der Ueberzeugung, daß die Staatsvertheidigung aus dem Zentrum in die Peripherie verlegt werden müsse.

5. Die Zerstörung der Eisenbahnen ließe sich durch von Lokomotiven gezogene Maschinen, welche Schwellen und Schienen der Bahn in der kürzesten Zeit meilenweit aufzureißen im Stande sind, am leichtesten, schnellsten und radikalsten bewirken. Durch Streckenreise schon im Frieden an hohen Dämmen, Viadukten, Brücken, Tunnels ꝛc. anzubringende Minengallerien, die dann im Kriege durch Schießwoll-Sprengungen ruinirt werden, würde das Zerstörungswerk vervollständigt und jede Bahnlinie während eines Feldzuges für den Angreifer unbenützbar gemacht werden. Bahnhöfe (überhaupt Odeebau) theuere Brücken und Viadukte sollten unter völlerrechtlichen Schutz gestellt und nicht der Demolirung preisgegeben werden dürfen.

6. Eingeleiste Bahnen eignen sich für den Truppentransport im Frieden und Kriege ganz gut und stehen zweispurigen Bahnen nur insoferne nach, als bei letzteren der Privatverkehr zur Zeit der Massentransporte nicht unterbrochen zu werden braucht, was bei ersteren meistens der Fall ist. Freilich korrespondiren eingleisige Bahnen den doppelgeleisigen nur dann, wenn ein rationelles System der Gegenzüge eingeführt und von dem Staatsund Bahnlegraten der umfassendste und entsprechendste Gebrauch gemacht wird, wie wir es 1866 bei der österreichischen Südbahn praktizirt gesehen haben.

7. Bei rapiden Truppentransportirungen erscheint die Erweiterung

Digitized by Google

der Bahnhöfe, namentlich solcher, welche an den Kreuzungspunkten liegen und wo sich also gewöhnlich Etappen-Kommandos etablirt befinden, dringend nothwendig. Zu solchen Bahnoten sollten mindestens 8—10 Reihen Schienen in Kriegszeiten gelegt werden, damit mindestens 5—6 Militärzüge neben einander auffahren und 5000—6000 Mann hinlänglichen Raum finden, um Rast halten zu können.

Der Verfasser hat sich um die Kriegsliteratur Verdienste erworben, insoferne er der erste gewesen ist, der diesen wichtigen Gegenstand angeregt und demselben seine Thätigkeit gewidmet hat. Die Arbeit selbst ist noch weit entfernt vollkommen oder auch nur gelungen zu sein, besonders in ihren à priori entwickelten Thesen; auch der à posteriori demonstrirte Theil leidet an Mangelhaftigkeit und Lücken, welche der Gänze des Werkes Abtrag thun.

Auf 290 Seiten enthält das Buch: Truppentransporte im Allgemeinen (7—48) mit 18 geschichtlich gewordenen Beispielen; die verschiedenartige spezielle Anwendung der Eisenbahn im Kriege und über die Grenzen der Möglichkeit ihrer Anwendung (48—159); den Kampf um Eisenbahnen (159—213); die Feld-Eisenbahn-Abtheilungen (213—268); den Anhang, enthaltend die Eisenbahn-Betriebsreglements vom mitteleuropäischen Gesichtspunkte und die wahrscheinliche Einwirkung der Eisenbahnanwendung auf zukünftige Kriegführung (268—290).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Das neue Avancements-Gesetz.) Wie verlautet, soll das neue Avancements-Gesetz demnächst Sr. Majestät dem Kaiser zur Sanktion vorgelegt werden.

* (Wehrgesetz-Entwurf.) Zur Ergänzung jener Mittheilungen, die auf den Inhalt des neuen, demnächst dem Reichstage vorzulegenden Wehrgesetz-Entwurfes bereits in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, bringt d. Pester Korr. „auf authentischer Quelle" noch die nachstehenden Details und Erläuterungen:

Die Landwehr des Königreiches Ungarn besteht aus 78 Bataillonen Jnfanterie und 28 Eskadronen Kavallerie. Es ist selbstverständlich, daß dieselbe auf einen höheren Stand gebracht werden kann. Wenn auch die Landwehr auf Befehl des Königs mobilisirt, die Mobilisirung durch den Landtag votirt werden muß, so ist doch dafür gesorgt, daß in Zeiten, wo der Landtag nicht versammelt ist, die Mobilisirung durch eine Verordnung des Königs, welche von dem zusammten ungarischen Ministerium kontrasignirt sein muß, geschehen kann. Ein ähnlicher Vorgang findet statt hinsichtlich der Verwendung der Landwehr außer Landes. Die Echauffements einiger Wiener Blätter über die Schwierigkeiten der Mobilisirung der Landwehr dürften daher ziemlich überflüssig gewesen sein und es sich neuerdings gezeigt haben, daß auch die konstitutionelle Regierungsform die Interessen des Staates nicht verletzt. In alten Zeiten bestand zu diesem Zwecke eine ähnliche Einrichtung, indem, wenn der Landtag nicht versammelt war, die Großwürdenträger und Barone des Reiches zu einer Versammlung einberufen wurden, welche die Verwendung der Landwehr votirte. Jetzt geschieht dies also durch die Contrasignatur des ungarischen Gesammtministeriums. Um die Landwehr nicht ausschließlich aus allen Elementen bestehen zu lassen, musste, da die große Zahl der vorhandenen Jünglinge in den ersten drei Altersklassen das zur jährlichen Rekrutirung erforderliche Kontingent übersteigt, ein Ausweg getroffen werden, um diese zu verwenden. Dieser wurde dadurch gefunden, daß die eine Hälfte derselben der allgemeinen Ersatzreserve der Armee, die andere Hälfte aber in die bei jedem Bataillon befindliche Stammkompagnie eingetheilt, dort abgerichtet und sodann während ihrer ganzen übrigen Dienstzeit bei der Landwehr beurlaubt geführt und nur zu den jährlichen Uebungen herangezogen wird. Das loß entscheidet, welche Dienstpflichtigen in das Jahr, welche in die Ersatzreserve desselben und welche sofort zur Landwehr eingetheilt werden.

Der Dienst in der Linie dauert vier Jahre, in der Reserve sechs Jahre. Nach dem Austritt aus der Gesammt-Armee dient der Mann zwei Jahre bei der Landwehr und wird dann definitiv entlassen. Im Frieden bleibt der Soldat längstens 2—2½ Jahre in der etwa 220.000 Mann starken Gesammtarmee.

In die Landwehr können auch solche Freiwillige eintreten, welche weder der Linie, Reserve, noch Landwehr angehören und sich zu einer zweijährigen Dienstzeit in der letzteren verpflichten. Ebenso werden Jene, welche entweder zum Heere bis jetzt nicht abgestellt wurden oder aber sich vom Dienste im stehenden Heere losgekauft haben, auf die Zeit der gesetzlichen Landwehrdienstpflicht in die Landwehr eingereiht. Der Loskauf ist in der gesammt-Armee durch den einjährigen Dienst ersetzt. Nach Ablauf des Einen Dienstjahres werden die Freiwilligen entsprechend ihrem Lebensalter, als Beurlaubte bei der Linie und Reserve geführt, um dann in die Landwehr eingetheilt zu werden. Haben sie die nöthige Befähigung dazu nachgewiesen, so werden sie als beurlaubte Offiziere je nach ihrem Lebensalter, entweder in die Linie, Reserve oder Landwehr eingereiht. Da auch früher jene Offiziere, welche mit Charakter quittirt haben, eine gewisse Revenue nachweisen mußten, so werden auch von den Offizieren der Landwehr nur in so viele Nachweisung einer solchen verlangt, als dieselben nur während der Uebungen oder im Kriege Bezüge vom Staate erhalten und mit der Stellung des Offiziers unstreitig verbunden ist, daß derselbe seinem Stande gemäß leben kann; die durch das Gesetz verlangte Revenue von 400 fl. dürfte wohl als Minimum diesbezüglich anzusehen sein.

Um die Landwehr-Rekruten abzurichten, besteht bei jedem Bataillon eine Kompagnie; von je vier Eskadronen wird eine Stamm-Eskadron präsent gehalten; anderem besteht bei jedem Bataillon ein Stamm, welcher beständig in diesem sein wird.

Möglichst entsprechend der Eintheilung des Landes in Komitate und Distrikte, werden auch die Landwehr-Bataillone eingetheilt und nach den Komitaten und Distrikten benannt, so zwar, daß, wenn ein Distrikt zur selbstständigen Bildung eines Bataillons nicht ausreichen sollte, er mit einem anderen zu einem Bataillons-Ergänzungsgebiet vereinigt werden kann.

Entsprechend der Eintheilung Ungarns in vier Kreise außer Siebenbürgen, wird auch die Landwehr in vier Inspektionen im engeren Ungarn und in die Siebenbürgische als fünfte eingetheilt. Möglichst anschließend an die Eintheilung in Gruppirung, wird jene in Kompagnien vorgenommen. Die jährlichen Musterungen und Uebungen finden nach der Ernte statt.

Die Offiziere des stehenden Heeres sind im Allgemeinen jenen der Landwehr gleichgestellt. Bei gleichem Range haben die Offiziere des stehenden Heeres den Vorrang.

Die Bezüge der Landwehr sind dieselben wie jene der Gesammt-Armee. Die Offiziere der Landwehr vom General abwärts bis zum Stabsoffizier werden von Sr. Majestät ernannt, vom Hauptmann abwärts auf Vorschlag des Landesvertheidigungs-Ministers. Dem Letzteren wurde im Uebrigen ebenso wie dem Oberbefehl ein genau bestimmter Wirkungskreis gegeben. Hinsichtlich der Kommandoverhältnisse, der Fahnen und einiger weiteren Objekten wurde noch nichts Näheres festgesetzt, jedoch wird der eigenthümlichen Stellung Kroatiens volle Rechnung getragen werden.

Dies sind im Allgemeinen die Grundsätze, welche in dem Landwehrstatut Ungarns enthalten sind. Das Wehrgesetz ist im Allgemeinen dasselbe geblieben, wie es vom Kriegsministerium vorgeschlagen wurde, jedoch wurden einige Bestimmungen, welche auf die Landwehr Bezug haben und sonst nicht entsprechend verfaßt waren, genauer präcisirt, und ist die Fassung des gegenwärtigen Wehrgesetzes im Vergleiche zur ursprünglich vorgeschlagenen eine weitestalich liberalere. Die Heitaten können nach dem 23. Lebensjahre unbeanstandet geschehen, und die Nichtauswfolgung der Ueberfetzungs- und Entlassungs-Dokumente begründet im Allgemeinen keine weitere Dienstverpflichtung. Ferner wurden, abgesehen von dem einjährigen Dienste der Geistlichen, Volksschullehrer, Professoren und Beamten, weitere zum Theil in ursprünglichen Gesetzentwurf nicht enthaltene Erleichterungen gewährt. Das gegenwärtig vorliegende Wehrgesetz ist als der erste Versuch einer konstitutionalen Gesetzmacht zum Uebergange in das Militzsystem zu betrachten, und wenn die übrigen Staaten endlich einsehen wollten, wird Oesterreich der der erste Staat Europas sein können, welcher ein dem Militz-System ähnliches Wehrsystem in seiner ganzen Ausdehnung aufstellen kann. Es ist mithin das Wehrsystem Oesterreichs als eines der liberalsten zu betrachten und werden die Folgen in volkswirthschaftlicher Hinsicht nicht ausbleiben.

Die Landwehr kann entweder für sich oder vereinigt mit den Truppen des stehenden Heeres in größere Heerkörper vereinigt werden.

Die stehende Armee kann im Kriege auf einen Stand von 800.000 Mann gebracht werden, neben welcher eine Landwehr-Armee von im Ganzen 200.000 Mann sich bestenden würde — und ist durch letztere Maßregel jedenfalls die innere Streitkraft des stehenden Heeres freigemacht. Wenn die materiellen Mittel zur Zahlung einer so großen Armee vorhanden wären, so dürfte die Aufstellung eines Heeres von einer Million möglich sein.

Die Vorbedingungen sind gegeben; ob die Verwendung eines so großen Heeres möglich sein wird, lassen wir dahingestellt, müssen jedoch noch bemerken, daß außerdem auch noch der Landsturm, welcher alle waffenfähigen Männer vom 18. bis zum 40. Jahre, die nicht der Linie und Landwehr angehören, aufgeboten werden kann.

Digitized by Google

*(**GM. Ritter v. Schönfeld**) ist dem Vernehmen nach bedeutend erkrankt und befindet sich in Wien, im Gasthofe zur Stadt London.

*(**Das Robel'sche Sprengöl.**) Das bisher nur im flüssigen Zustande bekannte Robel'sche Sprengöl, (Nitroglycerin) wurde in neuester Zeit durch einen Chemiker in trockener Pulverform erzeugt, wobei dieser behauptet, die allzuleichte Entzündbarkeit dieses Präparates beseitigt zu haben; ohne daß dadurch seine mächtige Expansionskraft beeinträchtigt wird.

Die Pulverform macht es nunmehr auch geeignet, für Geschoße und man hofft darin eine wirksame Kraft gegen Panzerplatten gefunden zu haben. Wir werden demnächst Details darüber bringen.

Ausland.

* **Preußen.** Unter allen Armeen wird das preußische Zündnadelgewehr zuerst bei der italienischen Armee eingeführt, seit längerer Zeit finden bereits Versuche mit der neu vorbereiteten Waffe statt.

* In norddeutschen Bundesheere soll die neue Rekrutirung erst gegen Ende November beginnen, in Preußen war sonst dies im Oktober der Fall.

* **Italien.** Die großen Manöver der italienischen Armee beginnen um die Mitte Juni, und zwar ist die Gegend um Sonnina in der Lombardie zur Ausführung der taktischen Uebungen ausersehen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Im „Kamerad" vom 19. Mai d. J. finde ich einige Bemerkungen gegen meinen Aufsatz: „Die neue Adjustirung", welchem Sie in Ihr Blatt vom 2. Mai aufzunehmen die Güte hatten.

Ich weiß nicht, ob die mit G. W. gezeichneten Bemerkungen nicht vielleicht auch nur auf subjektiver Quelle stammen, oder ob eine schonungsbedürftige Majestät hinter ihnen steht, — der Herr Verfasser kennt sich wenigstens nicht auf letztere, und nur gelegentlich Hochmuthen spaßen hin und wieder in seiner Replik; es ist mir daher wohl gestattet, den Verwurf subjektiver Behandlung mit alle Artikeln zurückzuweisen oder ihn — besser gesagt — meinem Herrn Gegner zuzuschieben, sintemalen nach meiner sehr bescheidenen Ansicht es gerade ein Merkmal subjektivster Geschwätzigkeit, individuellen Gabs's, wenn nicht etwa von der Beisse eines erhaltenen Hufstrages ist, die neue Adjustirung in jenen Details, in denen ich sie ausgesprochen habe, zu verdammen.

Mit aller Achtung vor der betreffenden Verordnung kann man doch ihren Inhalt bei dem besten Willen nichts anderes als eine unreife Frucht nennen, der es sehr gut gethan hätte, wenn sie noch einige Zeit am Baume gehangen, letzterer aber in einen öffentlichen Garten verlegt worden wäre, damit doch auch Jene, für welche die Frucht bestimmt war, die Möglichkeit gehabt hätten, den Gärtnern gegenüber sich darüber auszusprechen. Wer weiß, ob sie nicht doch noch einige Verbesserungen hätte erfahren können. Daß sie Manche wirklich an dem sei, bewiesen die vielen jetzt schon nothwendig gewordenen Nachtragsbestimmungen, welche seitlich auch das beliebte Dunkel noch nicht aufgehellt haben.

Wir leben nun einmal in einer Zeit, wo man Oeffentlichkeit, besonders wenn der Geldbeutel davon betroffen wird, nicht einmal dann gerügte hinnimmt, wenn sie wirklich das Bestmöglichste, Gegenstandliche anordnen, geschweige denn, wenn sie so viele Handhaben zum Mißvergnügen bieten, wie dies bei der neuen Adjustirung der Fall ist.

Uebrigens muß ich nicht viel Werthvolles in dem Arsenale der gegnerischen Gründe befinden, sonst würde Herr G. W. mich wohl mit etwas weniger jodenschleinigen Bemerken behämpft haben. Ich begreife viel zu wohlerzogen und bebauere ihn, in der Lage gewesen zu sein, entweder gegen die Ueberzeugung Anderer, oder gegen seine eigene, zu Gunsten der Vertheidigung einer Sache übernehmen zu müssen, die schon allseits so viele absprechende Urtheile, um mit vollem Rechte, erfahren hat. Auf jene Punkte, worin die schwache Seite der neuen Adjustirung besteht, ist, wie ich hier bemerke, Herr G. W. wohlweislich gar nicht eingegangen; er hat vielmehr seinen Hauptangriff auf einen kapaus memoriae gerichtet, der nie, ich gestehe dies offen, in meinem Aufsatze poffiet ist, indem er meine Bemerkung über das „weiche Kreuz auf dunklem Hintergrunde" deshalb gegenstandslos bezeichnet, weil der Soldat die Patronentasche und das Seitengewehr an einen über die Hüften geschnallten Leibolemen in Hinkunft tragen wird. Zugegeben, daß auf diese Weise allerdings das weiße Hüftleder, bisher durch die Tragriemen gebildete Kreuz verschwinden würde, so bleibt noch immerhin die Frage erlaubt, warum denn überhaupt weißes Riemenzeug, das zur Konservirung der dunklen Röcke sicherlich nicht beitragen wird, ein stets Putzen erfordert, was im Felde nicht leicht durchführbar ist), während es im ungeputzten Zustande sich unausscheidlich als jedes andere prä-

sentirt; warum für die Infanterie weißes Riemenzeug, wenn bei den andern Truppengattungen kunstgerechtes dieselben, wo nicht besser Dienste leisten?

Daß die neuartige Halsbinde sehr weich, schmiegsam, leicht und niedrig sein soll, kann man einstweilen auf die Versicherungen des Herrn G. W. hin glauben, obwohl das Vertrauen in die von den Montirt-Kommissionen gelieferten Artikel, gerade mit ähnliche Eigenschaften versehen andeutungsweise, seit langem untergraben worden ist.

Was der Herr Gegner über das Verhältniß der Infanterie- und Dragoner-Waffenröcke, der Blousen und Kamelleibel, zu einander zum Besten gibt, bemerkt zwar, daß er sich mit meinem Schreiben aus dem Dilemma, auf welches ich aufmerksam machte, herauszuwickeln hat, interessirt aber auf keiner ganzen Antwandzerstellung heraus, sondern hebt auch hervor, daß die Adjustirungs-Verordnung sich über den Offiziers-Waffenrock viel einfacher hätte aussprechen können, und daß an Deutlichkeit nicht dabei verloren worden wäre. Ob ich noch erst Verdingung, daß in meinen Schriftstücken stets Unverständliche vermieden werde; darin wird mir wohl nur mit den Worten des Herrn G. W. zu sprechen, „jeder praktisch denkende" Recht geben.

Worin ich aber unverzeiht, die Nothwendigkeit begründet, daß die Kavallerie anderen, d. h. besseren Stoff zu ihren Blousen als die Infanterie zu ihren Kamelleibeln erhält? Für gewöhnliche Menschenkinder ist dies nicht eben leicht zu begreifen.

Herr G. W. hat sich nicht auf die bisher erwähnten Punkte allein beschränkt, sondern sich auch mit der wohlwollenden Mühe einer Vertheidigung der Stiefelhose und der hohen Stiefel befaßt.

Vor allem kann er nicht entreden, worin Unpraktische dieser beiden Adjustirungsstücke liegen soll; er hat eine solche Stiefelhose, so erzählt er, in natura vor Augen, er sieht, daß sie von der Hüfte bis unter das Knie ziemlich weit, an den Waden aber enge geschnitten ist u. s. w., kurzum er beschreibt ihre Konstruktion in so faßlicher Fassung, daß ich beinahe wohlgefällig lächeln sehe bei dem Gedanke, diese neuesten Verschönerungsmittels equestrischer militärischer Gestalt; ja die Verordnung dürfte auf eine so einfache Beschreibung einen Tadel-Artikel, mir sie sämtlich der Stiefelhose auch vor Herrn G. W. Ehre soll, stolz sein. Leider ist damit ihre Vortrefflichkeit noch nicht dargethan.

Ich will nichts davon sagen, daß ein rationeller Reiter von jeher möglichst anschließenden Beinkleidern den Vorzug gegeben hat, ich will nur darauf aufmerksam machen, daß diese Stiefelhose, wenn auch scheinbar, so doch keineswegs die Bedingung der Stiefelhose und der hohen Stiefel für den Fußgeher unausbleiblich nach sich ziehen muß. Der Austritt der Ausdünnung des Fußes ist total gehemmt, während die Transpiration selbst in Folge der vielen dichten Umhüllungen möglichst gehemmt wird. Man stelle sich nur vor, in unserer die Gulden, daß Jemand die Füße in Wasser hält der Hose, welcher allein schon alle Unannehmlichkeiten einer ungarischen Hose verschafft, hierauf die Stiefel mit ihren vielen ganz und gar zwecklosen Falten, aber diese legt sich das Leder nicht an, sondern ein paar Zoll tief weg, und es geht noch ein paar Zoll tief ins Stiefelhose hinauf. Es läßt sich alles sagen, der pyrs wird stellenweise mit Rücksicht auf die vielen Falten der Stiefel von doppeltem Leder und dreifachem Tuch, eng anschließen, und daß soll bequem, das soll mit Leichtigkeit an- und auszuziehen, das soll für die Gesundheit des Fußes zweckentsprechen sein?

Mein Herr Gegner kann mit dem besten Willen in der Einrichtung der Stiefelhose nichts Bewerkelates entdecken. Er ist sehr ungenügsam, wer will er denn noch? Ich habe mich bereits ein paar Male dahin ausgesprochen, daß ich diese Hose nicht für so gepriesenen Stiefel haben ohnehin schon geniale Köpfe Aehnliches erdacht.

Der G. W. sucht in meinem Artikel vergebens die Aufklärung, warum ich die Form der neuen Stiefel eine gänzlich verfehlte genannt habe. Ich dachte dies klüglich unterlassen zu können, weil der einfache Augenschein es lehrt, daß ich mit meiner Behauptung nicht im Unrecht bin. Ich wäre doch sehr neugierig, Herrn G. W. zu sehen, wie er es anfangen würde, nach einem sehr kleinen Modell die so gegenstandlose Stiefel plötzlich anziehen soll und beim Beginne dieser Herkulesarbeit eine oder beide Strumpfen abreißen; da bliebe ihm wohl nichts anderes übrig, als sich ohne diesselben aufs Pferd zu schwingen, denn endlich auch nicht viel liegen würde, wenn der untere Theil der Reithose erspart bis auf ein kleines Stück die Stiefel vollständig.

Der Vertheidiger der neuesten Adjustirungs-Ordnung spricht endlich seine unmaßgebliche Ansicht dahin aus, daß es allerdings gerathen sei, unter einem weißen Bekleidungsstücke keine Dunkelfarben verstecken zu wollen. Ich will sagen, daß es nicht in der That sehr unvernünftig und wirklich nicht sehr praktisch sei, die Hose in einem Kohl von Wörterbüchern nachzuschlagen, um über den Begriff „Vorstoß" klar zu werden. Bis dato aber habe ich noch immer jene authentische Quelle nicht gefunden, welche mich über diesen Begriff vollständig zu Rathe gezogen hätte. Ob habe ich einen Bedeutungsunterschied keinen Vorstoß mit blauen Linie oder dürfte. Im Interesse Aller die es wünschen, werde ich dahier meine diesbezüglichen Bemühungen fortsetzen.

Die Verordnung über Adjustirung ist Fassung dieser einen Satzes von wegen des Vorstoßes, ja dem Standem, daß Herr G. W. zu den Advokaten der Adjustirungs-Kommission zu zählen sei, und damit ist sehr viel wo nicht Alles gesagt. Er kann nicht einsehen, wozu die Stiefelschäfte dienen! und hält sie für überflüssig; ich meinerseits halte sie für nothwendig, weil sie dem Reiter mit seinen Stiefeln bei Reisen bis 30—32 Zoll langen Armen den mit 20 Zoll und darüber langen, wenn auch weichen Schäften versehenen Stiefel den ordnungsmäßigen Gang verleihen soll, wenn ihm dabei nicht die Stiefelschäfte zu Hilfe kommen.

Ich habe ferner Etwas, was alle Jene, welche sich bereits im Besitze solcher „gänzlich verfehlten" Stiefel befinden, ob sie nicht auch Stiefelschäfte brauchen, und man wird hören, daß die Nothwendigkeit ihre Anschaffung ganz deutlich dictirt hat. Baronen reglirte er endlich noch über die Kosten der neuen Adjustirung in Bausch und Bogen, und deren vermehrte Kostspieligkeit und theils auch pünktliche Unbequemlichkeit, ich erlaube mir, einige Bemerkungen zu machen.

Ich habe gegründet Obigen noch anführen zu sollen, werde aber wenn nun an der Adjustirungs-Frage, deren Besprechung, wie man gesehen hat, die darauf verwendete

Digitized by Google

Zeit wahrlich nicht verdient, seine Minute mehr widmen und betrachte daher die Polemik hierüber wenigstens, was meine Wenigkeit betrifft, als geschlossen.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener
A. M.

Herr Redakteur!

Die „Sonn- und Montags-Zeitung" vom 18. Mai bringt folgenden „Eingesendet":

„Herr Redakteur! Ich erwarte von Ihrer Unparteilichkeit, daß Sie folgenden Zeilen die Aufnahme in Ihr Blatt nicht verlagen werden:

Das außerordentliche Avancement jenes im Range 170. Oberlieutenants der Artillerie zum Hauptmann, „dessen in jener Nummer erwähnt ist", ist durch den Umstand dessenungeachtet, daß derselbe den höhern Artillerie-Kurs gehört hat. Ob diese außerordentliche Beförderung durch eben diese Motivirung auch gerechtfertiget ist, lasse ich unentschieden, wol aber ist die daran geknüpfte Bemerkung unrichtig, weil mit dem in Rede stehenden noch vier andere Oberlieutenants aus gleicher Ursache außer der Tour avancirten, die nicht Schwiegersöhne des Kommandanten sind.

Uebrigens werden sowohl diese vier neuen Hauptleute, als auch jener Herr, dessen Schwiegervater sein Kommandant ist, von ihren Kameraden als tüchtige und gebildete Offiziere geschätzt und geachtet. Daß sich bei solchen Avancement auch die und da ein Beeinzipter neiderfüllt und gekränkt fühlt ist natürlich; aber demungeachtet wird selbst der Neid den neuavancirten Herrn Hauptleuten nicht das Zeugniß verlagen, daß sie sehr thätige und brave Offiziere sind. Auch ein Uebrigungenes."

Solche Notizen, wie jene der „Sonntags-Zeitung" über die Beförderung des 170. Oberlieutenants in der Artillerie zum Hauptmann, sind eine wahre Schande, und beurkunden den Charakter des Einsenders. Hätte derselbe die Beförderung aller fünf Oberlieutenants zur Sprache gebracht und eine faire Schilderung der Persönlichkeiten gemacht, so hätte vielleicht der Leser dieser Notiz eine schwindende Ungereimtheit herausfinden können, doch Verdächtigungen solcher Art, dauernarben den Einsender für immer und sollte es ein Offizier sein, so würde das Mitwissen eines solchen Vorgehens den Kameraden eben auch dazu bewegen.

Diesem charakterlosen Treiben in der öffentlichen Presse kann nur der ganz Gerst der Offiziere ein Ziel setzen u. z. dadurch, wenn z. B. außer der Tour Beförderungen im Rimon-Beförderungs-Etatte mit Begründung des §. der Avancement-Vorschrift publizirt werden.

Daß Schwiegersöhne unter dem Kommando ihrer Schwiegervater stehen, ist immer ein Uebelstand, weil trotz aller Gerechtigkeitsliebe in jeder Verfügung eine Parteilichkeit herausgefühlt wird, es sollte daher wo nur immer möglich ein solches dienstliches Verhältniß vermieden werden.

Ein Offizier.

Herr Redakteur!

Der Vorgang des pensionirten Oberst Bartels, nämlich die Oppelation an das Abgeordnetenhaus wird von jedem Militär als vollkommen unformell bezeichnet, weil die Militär-Gesetze, in so lange sie in voller Wirksamkeit sind, nicht umgangen werden sollen. — Alle anderen Ansichten in Abgeordneten-Kreisen oder in mehreren Blättern können nur als unformell bezeichnet werden und müßte dadurch die Disziplin eine Lockerung erfahren, die dem ganzen Militär-Stande nur schädlich wäre. Dieß kann und darf weder ein Militär noch ein Bürger wünschen.

Die Sache soll und muß auf dem gesetzlichen Wege ausgetragen werden, je eher desto besser.

Miles.

Verlag der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

G. A. von Klöden's

Handbuch der Erdkunde

Dritter Band.

Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Asien, Australien, Afrika und Amerika.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

1. u. 2. Lieferung à 15 Sgr.

Früher erschien:

Erster Band:

Handbuch der physischen Geographie.

Mit 274 Holzschnitten. 64 Bogen. Preis 4 Thlr.

Zweiter Band (in 2 Abtheilungen).

Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Europa.

1—1 Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

104 Bogen. Preis 5 Thlr.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen Regiments will mit dem Rang vom 1. Juni 1859 derzeit in Ihrem Nationist. sucht in Rücksicht klimatischer Verhältnisse einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen oder ungarischen Regiments. Anträge übernimmt die Redaktion unter L. M. 2—3

Johann Skrivan,

k. k. priv. Hof-Hutfabrikant,

Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 10 macht die ergebenste Anzeige,

11— daß die von ihm prosperirten

Patent-Uniform-Jägerhüte

sanktionirt sind und in jeder beliebigen Quantität von ihm sogleich geliefert werden können. Zur Umgestaltung werden sowohl Offiziers- als auch Mannschaftshüte übernommen und billigst berechnet.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

20—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

JOHANN BLAZINCIC

Ung. Schnür- & Posamentier-Waaren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

1—

Hiezu ein Viertelbogen als Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 43. **Mittwoch den 27. Mai 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **P. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

Ein anderer charakteristischer Zug des Umgangs mit dem Soldaten sind die endlosen Belehrungen. Bei jedem Appel wird eine lange, belehrende Rede vorgelesen. Wiederum das nationale Verhalten, welches in der preußischen Armee vorzügliche Resultate ergibt, denn es macht den jungen Soldaten mit seinem Berufe bekannt und wird Keinem lästig, weil es eben eigenthümlich, angeboren und heimisch ist. Die Preußen betrachten, und vollkommen mit Recht, das genaue Schießen auf weite Entfernungen als eine nur Wenigen erschlossene Kunst und daher weihen sie nur die Jäger-Bataillone besonders in dieselbe ein. Der Infanterie ist nicht gestattet, zum Salvenfeuer früher überzugehen, als auf 200—300 Schritt vom Feinde. Auf diese Entfernung hat man allerdings den Verlust des kalten Blutes und ein ordnungsloses Feuer zu befürchten, welchem ein Rückladegewehr so großen Vorschub leistet. Der Beseitigung dieses Umstandes wendeten auch die Preußen besondere Aufmerksamkeit zu, von dem Augenblick der Einführung der Zündnadelgewehre an; bei der Unterweisung im Schießen trugen sie mehr Sorge, das Feuer vollständig in die Hand des Führers zu geben, als eine große Fertigkeit im Treffen zu erzeugen. Die Verminderung des zu vielen Schießens wurde dadurch erreicht, daß das Gewehr in den meisten Fällen nicht längere Zeit, sondern erst unmittelbar vor der Abgabe des Schusses geladen ward. Die Terrainbenützung wird nach der bekannten Methode Waldersee gelehrt. Es liegen derselben zwei durchaus vernunftgemäße Prinzipien zu Grunde: 1. Man darf die zerstreute Fechtart nur auf durchschnittenem Terrain lehren, denn das Lehren derselben auf der Ebene verzerrt die richtigen Vorstellungen davon; 2. man muß gleichzeitig die passive und aktive Benützung des Terrains lehren, d. i. die Deckung hinter Terrain-Hindernissen und das gewandte Ueberschreiten derselben. Die preußische Kavallerie ist vortrefflich für das geschlossene Gefecht ausgebildet, im Einzelgefechte ist sie kaum gewandt, was die Preußen auch selbst wissen, obgleich sie es natürlich nicht zugeben. Die preußische Artillerie schoß sicher, manövrirte gut und hielt ihr Material in vortreffl chem Zustande, ꝛc.

„Die Preußen rüsteten zum Kriege bereits lange vor demselben; 1859 begannen sie schon mit den Kriegsrüstungen und mit der Gründlichkeit, welche sie in Allem auszeichnet. Eine sehr bedeutsame Maßregel in Betreff rechtzeitiger Kriegsbereitschaft war die Reorganisation der Armee und die Vorbereitung nicht allein der letzteren, sondern auch aller Seiten des nationalen Lebens für die Anforderungen des Krieges. Besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Beziehung das geordnete Aufstellen der Listen, sowohl derjenigen Leute, welche im Fall einer Mobilmachung in die Armee eintreten müssen, wie auch für die Pferde, welche durch Requisition für die Landwehr-Kavallerie und den Train bestimmt waren. Es ist überflüssig, von der Maßenhaftigkeit einer solchen Arbeit zu reden, und daß sie geleistet wurde, nur allein zu erklären durch die preußische Pünktlichkeit und Beharrlichkeit und dadurch, daß die Zivilbehörden bei der Arbeit nicht nur nicht hinderten, sondern im Gegentheil im vollen Maße einwirkten. Besondere Kommissionen bereisten in jedem Kreise alle Ortschaften, um Mannschaften und Pferde zu besichtigen und die einen wie die andern nach ihren Eigenschaften zu vertheilen. Diese Arbeit wurde nicht eher als einige Monate vor dem Kriege vollendet. Eine andere Maßregel rechtzeitiger Kriegsbereitschaft war das Sammeln von Nachrichten über die lokale Beschaffenheit und die Mittel der an Preußen grenzenden österreichischen Provinzen. Dieß geschah sehr umfangreich. Unter dem Vorwand von Reisen wurde Alles besichtigt und vorgemerkt, so gut es nur möglich war. Nachrichten über Stärke und Aufstellung der Oesterreicher erhielten die Preußen außerordentlich leicht und noch dazu in einer Gestalt, wie sie selten Jemand vor dem Beginne des Krieges haben wird. Die vollständige Mobilisation der österreichischen Streitkräfte Mitte Juni mit Bezeichnung der Stabsquartiere nicht nur der Brigaden, sondern sogar die einzelnen Bataillone, Eskadrons und Kompagnien bekamen sie vollständig umsonst."

Die ganz genau Ordre de Bataille der k. k. Nordarmee; wie sie von den Preußen kurz vor Ausbruch des Krieges aquirirt und dann in den Regierungsblättern veröffentlicht wurde, können unseres Erachtens dieselben nur in nachstehender Weise erworben haben, entweder 1. wurde sie durch eine der mit Oesterreich verbündeten deutschen Regierungen an Preußen aufgeliefert und verrathen, oder 2. spielte sich das österreichische Kabinet selbst in die Hände der Preußen, um sie dadurch einzuschüchtern und vom Kriege zurückzuhalten, da man ihnen die ungeheuere Macht zeigte, welche zum vereinten Schlage bereit stand."

Nach dieser Bemerkung lassen wir den Verfasser weiter reden: „Bei der Einberufung von 200.000 Landwehrmänner zeigten sich auch die schwachen Seiten des für das ganze Land sehr drückenden Landwehr-Systems. Die außergewöhnlich zahlreiche Einberufung von Reservisten und Wehrleuten hatte vor dem Beginn des Krieges viel Mißvergnügen erregt, welches an einzelnen Orten bis zur offenen Widersetzlichkeit auswartete. Das letzte Ereignis in den Rüstungen war die Mitte Mai erfolgte Einberufung von 50 Landwehr-Bataillonen 2. Aufgebots vom 3., 4., 5. und 6. Armeekorps. Die Formation derselben fand indessen viel Schwierigkeiten in Folge des Mangels an Mannschaften, weil die ungenügende Zahl von Reservemannschaften zu Landwehren 1. Aufgebots und diese wieder aus Landwehren 2. Aufgebots ergänzt worden war. Der auch im Frieden bestehende Armeekorps-Verband wirkte unvortheilhafte auf die Organisation der Armee im Kriege ꝛc. Eine Hauptsache, welche bei der Zusammensetzung der preußischen Armee die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist die beschränkte Zahl der Generalstabsoffiziere, aber sie wird vollkommen begreiflich, wenn man die Hingebung und Liebe für seinen Beruf, welche das Korps der Frontoffiziere der preußischen Armee durchdringt, in Anschlag bringt und das Niveau der Bildung, auf welchem die Mehrheit von ihnen steht. Die Thätig-

Digitized by Google

keit der Intendantur gelgte sich während des ganzen Verlaufs der Campagne nur im Betreiben von Requisitionen, folglich doch sie auch nicht den geregelten, auf ständigen, gesetzlichen Feststellungen begründeten Gang hat, bei dem allein man über die Verdienste und Mängel dieser Verwaltungszweiges urtheilen kann. Alles, was ich über das Korps der preußischen Intendanten zu sagen vermag, ist, daß es sich durch exemplarische Redlichkeit auszeichnet. In einigen Armeekorps wurde Mangel an Gewandtheit seitens der Intendantur-Beamten empfunden."

Die Gesammtstärke der preußischen Armee während des Feldzuges von 1866 betrug nach dem uns vorliegenden Buche 557,765 Mann im Etat und 494,500 Mann effektiv, mithin wurde der zur Täuschung der öffentlichen Meinung über die Mobilisirung der Armee gefaßten nach obem Kriege zubiligirte und von unserm Generalstabe in seinem Geschichtswerke adoptirte Ausweis mit einem effektiven Heeres-Etat von 669,000 Mann um 175,000 Mann nicht erreicht, und die preußische Armeestärke von 494,000 Mann war der österreichischen von 650,000 Mann in Feldzuge von 1866 um 156,000 Mann untergeordnet. Wir begreifen jetzt vollkommen, warum sich der preußische Generalstab in dem offiziellen Geschichtswerke „Der Feldzug von 1866" der Mühe nicht unterzogen hatte, die preußische Armeestärke jiffermäßig nachzuweisen, sondern darüber einfach hinwegzugehen.

Die Charakteristik der preußischen Hauptpersönlichkeiten wird von Dragomirow in nachstehender Weise gezeichnet: Kaltblütigkeit in der Gefahr, ein richtiges Verständniß für die Bedeutung der Umstände und eine außergewöhnliche, vom Herzen kommende Fürsorge für die Kranken und Verwundeten bilden die hervorragenden Züge in dem Charakter des Kronprinzen. Er liebt den Soldaten und er versteht mit ihm zu sprechen. Außer diesen Eigenschaften zeichnet ihn noch eine exemplarische Pflichterfüllung in der obersten Bedeutung des Wortes aus. (General Blumenthal regirt hier, in seinen bekannten Briefe sagt er in dieser Beziehung: „Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welcher Unterschied gegen Friedrich Karl. Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang aufsitzen warten muß." Kennt Dragomirow oder Blumenthal die königlichen Prinzen besser?)

Prinz Friedrich Karl gehört unstreitig zu den hervorragendsten Generalen unserer Zeit — in Europa. Gründlicher Kenner des Geistes der französischen Kriegsführung, hat der Prinz mächtig dazu beigetragen, Preußen auf die Erkenntniß der Ursachen hinzuführen, welche jener Art der Kriegsführung zu Grunde liegen. Eine kein Hinderniß achtende Kühnheit, der Drang, dem Gefecht, dem Kanonendonner entgegen zu marschiren ꝛc. wurde durch ihn entwickelt und den Truppen zu eigen gemacht. — General Moltke gehört zu den geistesklarsten und seltenen Männern, denen das gründliche theoretische Studium der Kriegskunst die Praxis fast vollkommen ersetzt hat. — General Voigts-Rhetz, Generalstabschef der 1. Armee, gilt bei der militärischen Welt Preußens für ein Genie; er ist ein wahrscheinliche Nachfolger des Generals Moltke. — General Blumenthal, Generalstabschef der 2. Armee, ist ein Mann von höchster Befähigung, die besonders hervortritt in Augenblicken, wo es auf momentane Eingebungen ankommt, also im Gefechte selbst."

Diese Charakteristik der Armeeleitung korrespondirt nicht in allen Punkten mit den übrigen Partien des Buches und dem strategischen Verhältnissen. Auf Seite 253 schreibt Dragomirow: „In der preußischen Armee waren seine genialen Befehlshaber; es wurden im Lauf des Feldzuges sehr große Fehler gemacht, wie die langsame Annäherung der 1. Armee (also gerade beseitigten Heeresthesis, welcher zwei Genies: Prinz Friedrich Karl und General Voigts-Rhetz an seiner Spitze hatte), der Aufenthalt nach Königgrätz u. s. w." Auch die taktische Führung der 1. Armee während der Schlacht von Königgrätz ließ unserer Ansicht nach überall das Genie vermissen. Die Verfolgung nach der Schlacht und der Aufenthalt bei Königgrätz erklärt sich auf dem Zustande der preußischen Streitkräfte, der seinem der Oesterreicher mindestens nichts nachgab und der durch die Frage konstatirt wurde: „Wer hat gesiegt, sie oder wir?"

Die Instruktionen des Prinzen Friedrich Karl: „Einige Winke für die unter meinen Befehlen ins Feld rückenden Truppen", welche der Autor zuerst theilweise veröffentlicht, sind in hohem Grade lezenswerth, nicht minder die daran geknüpften Reflexionen. „Fast möchte man meinen," schreibt der Verfasser, „der Prinz Friedrich Karl sei in Bezug auf die k. k. Reiterei in einiger Besorgniß gewesen, denn er betont im Eingange seiner Instruktion, daß die 200 preußischen Eskadrons um 1500 Pferde stärker als die österreichischen und folglich im Kampfe mit ihnen an Zahl gleich oder überlegen sein werden."

Die folgenden Titeln: „Streitkräfte Oesterreichs," Bemerkungen über die Aufstellung der 1. Armee," „Besiegung der österreichischen Armee," „Charakteristik der Hauptpersönlichkeiten", „die Instruktion Benedek's," wollen wir übergehen, da sie größtentheils den in Leipzig erschienenen anonymen Broschüren obiosen Inhaltes nachgeschrieben, theilß bekannt sind. Von der Instruktion des Erzherzogs Albrecht wird gesagt: „Wir dürfen sie zweilellos in eine Linie mit der Instruktion des Prinzen Friedrich Karl stellen, so sehr zeugt sie vom Verständniß der Kriegskunst, des Geistes der eigenen wie der feindlichen Armee, so sehr endlich von Fürsorge für den Soldaten. Sie ist auch noch in anderer Beziehung für uns von hohem Werthe, da sie uns Aufklärung über den Geist und die Gedankenrichtung der österreichischen Befehlsführung. Das Gegeneinanderhalten aller möglichen materiellen Vollkommenheiten gegen das moralische Element ist besonders darum so hervorzuheben, weil es den Beweis liefert von tiefem Verständniß des Erzherzogs-Verfassers für das, wovon der Erfolg im Kampfe abhängt. Die Charakteristik der einzelnen Waffengattungen ist ebenfalls treffend, wie die Folgerungen aus ihr auf die Gefechtsweise der österreichischen Truppen. Die Rathschläge über die Artillerie sind voll von Verständniß für die Gefechtseigenthümlichkeit dieser Waffe und sehr bemerkenswerth, weil eine völlige Negation der Kriegsanschauungen im Frieden von diesen Eigenschaften. Die verschiedenen Grundsätze für die Verwendung der Artillerie finden wir nirgends so klar, mit Bewußtsein und bestimmt ausgesprochen als hier, nicht einmal in der Instruk ion des Prinzen Friedrich Karl, von der Instruktion für die Vordermer gar nicht zu reden ꝛc."

Was den Hauptinhalt: „III. Kurze Beschreibung des Kriegsschauplatzes" betrifft, so hat Dragomirow die Eisenbahnen und anderen Kommunikationen und die Vertheidigungsabschnitte. „Gisin bildet den Hauptknotenpunkt der Straßen und ist von Schinkenau 5. von Göding und der Grenze der Grafschaft Glatz 3 Tagemärsche entfernt. — Die Strecke von der nordöstlichen Ecke Böhmens bis Trautenau ist für große Truppenmassen ungangbar. Wenn man die Eigenthümlichkeiten des Terrains an und für sich betrachtet, muß man zugeben, daß Böhmen den Oesterreichern außerordentlich große Vortheile sowohl für die Defensive als auch für die Offensive bietet. In Bezug auf die Defensive geradezu es die Möglichkeit, indem man seine Kräfte auf dem Raume Gitschin-Josefstadt-Königrätz konzentrirt hält, sich auf den Feind zu werfen, von welcher Seite er auch kommen mag, und ihn vereinzelt beim Ueberschreiten der Defileen anzugreifen. Für den Angriff sind die Vortheile der Lage Böhmens noch größer. Hat man seine Truppen in Böhmen konzentrirt, so kann man sich sowohl auf Berlin wie nach der Provinz Schlesien dirigiren, ohne daß man durch die Aufstellung der Truppen vor der Zeit seine eigentlichen Absichten zeigt. — Auf den Vortheil geht zum Theil bereits hervor, welche Vor- und Nachtheile der Kriegsschauplatz in Bezug auf das Terrain für die Preußen darbot. Der direkte Weg auf Berlin, entschieden in seinem Werth, war nicht unmittelbar geschützt. Ich kann mir das Handeln gegen diese Einsicht nur dadurch erklären, daß man die Ueberzeugung hatte, die Oesterreicher seien zu so entschlossener Aktion nicht fähig und dachte, daß in kritischer Lage der Angriff die beste Vertheidigung ist. Für diese angriffsweise Vertheidigung war Alles vortrefflich vorbereitet. Nach Friedrichs des Großen Testament weist Berlin in Schlesien vorzüglich, dessen vorspringende Lage die Möglichkeit bietet, die österreichische Armee in Rücken und Flanke zu bedrohen und im Nothfall auch einen Aufstand in Ungarn zu erregen.

„IV. Die beiderseitigen Operationspläne." Der österreichische Operation plan, wie wir denselben aus dem Generalstabswerke: „Oesterreichs Kämpfe 1866" 1. Bd d, kennen, stand dem Verfasser nicht zur Einsicht, deshalb sind dessen auf falsche Prämissen begründeten Schlußfolgerungen auch falsch. Höhere politische und militärische Gründe waren es, welche die k. k. Armee ihren ersten strategischen Aufmarsch in Mähren statt Böhmen haben vollziehen lassen. Vom preußischen Feldzugs-Entwurfe sagt uns Dragomirow eben so wenig als der preußische Generalstab, der doch ein großes Werk über den Krieg von 1866 veröffentlichte. Unserer unmaßgeblichen Meinung nach lief der ursprüngliche Kriegsplan des Generals von Moltke auf eine Defensive in Schlesien und Sachsen hinaus und aus di.sem Grunde stellte er in jeder dieser Provinzen eine Armee auf, statt alle Heere zu einer komp.kten Masse zu vereinigen. Benedek's Stellung bei Olmütz imponirte

Digitized by Google

in der That gewollt, da man anfänglich für die Passivität und strategische Lage der Nordarmee bei der bekannten Energie ihres Führers keine Erklärung sich zu geben wußte. Nach der Mitte Juni dürfte aber der preußischen Armee-Oberleitung unter der genauen ordre de bataille der österreichischen Streitkräfte in Böhmen-Mähren auch noch der vom General Reichmann verfaßte Operationsplan von befreundeter Hand mitgetheilt worden sein. Und als die Preußen hierauf die auf den letzten Tage des Monats Juni verlegte Beendigung der großen Kriegsvorausfetzung der Nordarmee, welche sie erst zur Aufnahme der Feldoperationen geeignet machte, ersahen, faßten sie die Idee zur Offensive und ertheilten den Befehl zum Einrücken nach Böhmen und zur Vereinigung aller drei Armeen bei Gitschin. Die Invasion Böhmens, welche mit so wenig Energie und Raschheit ins Werk gesetzt wurde, zeigt einmal von der vollständigen Kenntniß des österreichischen Kriegsplanes von Seite des ersten preußischen Armee-Hauptquartiers und dann, daß den Preußen der Marsch Benedek's an die obere Elbe nach Josefstadt bis zu dem Tage verborgen blieb, an welchem ein Wiener Journal die Ankunft des österreichischen Armeekommandanten in Parbubitz meldete. Durch den Einfall in Böhmen wollten die Preußen anfänglich die Offensive des Gegners durch die österreichischen Massen von Olmütz auf sich paralysiren, aber es kam ihnen nicht in den Sinn, von Böhmen aus offensiv gegen die starken Kanonen von Olmütz konzentrirte österreichische Hauptmacht zu operiren. Die über alle Maßen glücklichen Ereignisse machen erst die Ausführung eines früher nicht mehr thunlichen und ins Kriegskalkül eindringenden Planes möglich, aber den Grundgedanken der preußischen Kriegsoperationen gegen Böhmen 1866 glauben wir mit dieser Skizze richtig gegeben zu haben. Selbst Dragomirow gibt zu, daß die Preußen in ihrer Konzentrirungs-Bewegung auf Gitschin gänzlich überrascht worden, indem er sagt:

„Die schwache Besetzung von Böhmen kann kaum gerechtfertigt werden; sie veranlaßte jedenfalls das kühne Vorgehen der Preußen in zwei getrennten Massen auf Königinhof und Gitschin. Zwar gelang es Benedek, bis zur Zeit der Eröffnung der Aktion den größten Theil seiner Kräfte gegen Josefstadt hinabzuziehen, doch wußten diese die Preußen nicht; sie drangen in Böhmen ein in dem Glauben, daß der größte Theil der österreichischen Streitkräfte noch auf dem Marsche sei. — Daß man wirklich den Angriff Benedeks fürchtete, ist klar durch das Manövriren der 2. Armee vor dem Einrücken nach Böhmen bewiesen. — Statt der Vertheidigung Schlesiens wurde der Einmarsch in Böhmen beschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rekrutenforderung.

v. G. 97.340 Mann! das ist eine hohe Ziffer, und mancher Jüngling, dem das Waffenhandwerk nicht sehr erwünscht erscheint, wird angesichts derselben die im Stillen genährte Hoffnung, am Sonntage eine Miete zu sieden, aufgeben müssen. Auch die Väter und alle Freiheitenden überhaupt werden diese Ziffer nicht mit großer Befriedigung zur Kenntniß nehmen, denn die Einen zittern für ihre Söhne und die Andern wähnen den Krieg schon vor der Thür, da man ja gar so viel Soldaten doch nicht für den Frieden allein brauchen könne.

Das erhitzt die Einbildungskraft und diese treibt dann wunderliche Blasen. Eine solche ist in dem Morgenblatte der „Neuen freien Presse" vom 21. d. M. gewogt und wir können eben nicht behaupten, daß sie besonders viel Wohlgeruch um sich her verbreitete. Im hervorragenden Stile fanden wir da eine Abhandlung über diese Kontingentziffer, welche von rührender Naivetät bittet, offenbar dahin zielt, das Kriegsministerium überhaupt und die cisleithanische Regierung im Allgemeinen auf Grund der geforderten „ganz außerordentlich hohen Kontingentziffer" beim großen Publikum zu diskreditiren.

Die erwähnte Abhandlung will vorläufig nicht in die einzelnen Bedürfnißziffern eingehen, konstatirt aber mit effekthaschendem Aplomb „daß die ganze Erfordernis-Anlage einen Kriegsarmeestand zur Voraussetzung hat" und daß die Gesammt-Erfordernißsumme „ganz entschieden den Rahmen eines Friedensarmeestandes überschreite."

Wollten wir den Leuder der „Neuen freien Presse" wirklich ernst nehmen, so müßten wir unsererseits konstatiren, daß wir zwei große neue Lehren aus demselben geschöpft haben. Zuerst, daß man in einem konstitutionellen Staate auch Armeen für Friedenszwecke erhalte und dann, daß eine Kontingentziffer von mehr als 85.000 Mann den Krieg bedinge.

Doch die „Neue freie Presse" kann es nicht wirklich ernst gemeint haben, denn sie, welche doch sonst recht gut bedient ist, wird die Erörterungen über die Mehrfrage in ihren Spalten wohl nicht einem Individuum aus der Kategorie der Eingangs Erwähnten — alle einem nicht ganz Zurechnungsfähigen — überlassen haben. Der gute Autor kennt leuter „muß einigermaßen erschrecken vor dem steigenden Armeestande, auf den die Vorlage Aussicht eröffnet," er glaubt wirklich, daß es das Stehende, das unter den Fahnen befindliche Heer ist, welches so riesenhaft anschwillt, daß endlich fast alle wehrfähigen jungen Männer in demselben ihre Wehrpflicht offendar während der schönsten zehn Jahre ihres Lebens werden genügen müssen; — doch nicht genug, es wird auch wahrscheinlich jedes Jahr einen neuen Krieg, eine Völkerschlacht geben müssen, da ja — die auf Waterloo! — in jenen folgenden Jahre die Kontingentziffer 85.000 Mann überschreiten wird. Zwei niederschlichte Dinge jedoch sind es, „einigermaßen Erschrecke" in seinen beängstigten Reflexionen veranlassen: das kleine, so oft zitirte, eben so alte als wahre Sprüchwort: „Si vis pacem para bellum" und einen kurzen Seitenblick auf das dem Reichskriegsministerium bewilligte Budget. Aber freuen wir uns doch dieses kleinen Lehrsehens, denn wir danken ihm zu Erheiterung in ernster Zeit.

Der „einigermaßen Erschrecke" möge sich aber trösten, es wird so arg nicht werden, als er sich's vorstellt; mit einem Budget von ungefähr 70 Millionen Gulden, von dem ein ganzer Fünftheil allein für Pensionen entfällt, wird auch der jetzige Kriegsminister nicht „nahezu eine Million Soldaten" auf den Beinen haben, und die geforderten 97.340 Mann sind noch nicht ganz drei Viertheile der wehrpflichtigen Jünglinge jedes Jahrescontingentes; er kann alle noch immer auf eine Niete hoffen.

Wirklich erstaunt aber waren wir, die besprochene Deduktion in einem Blatte zu finden, welches sowohl für die Großmachtsstellung Oesterreichs, als auch für die Berechtigkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht so oft schon mannhaft eingetreten ist.

Sollten sich die Begriffe über Nacht so sehr verwirrt haben, um nicht mehr erkennen zu lassen, daß man eine Armee nur für den Krieg bildet, und daß die Ziffer des nothwendigen Kriegsstandes die jährliche Rekrutenziffer unbedingt stirt?

Sollte nur mehr der prinzipielle Antagonismus gegen die Armee und nicht die ruhige Erwägung der gegebenen Faktoren zum Ausdruck kommen? Oder sollte es einem der größten Blätter Oesterreichs mehr um Phrasenhascherei als um sachgemäße gründliche Besprechung des Publikums zu thun sein und die Leichtigkeit, so tief in das Staatsleben einschneidende Frage der einer Großmachtsstellung würdigen Wehrfähigkeit des Reiches, nur mehr zu billigen Glossen für jeden Schreibeleigen benützt werden?

Wir können dies Alles nicht glauben, denn wir erinnern uns an wiederholte Kundgebungen der „Neuen freien Presse" in der Wehrfrage und wissen, daß dieselbe die Nothwendigkeit der Armee überhaupt anerkennt, und daß sie zu praktisch ist, um nicht nur nicht zu wünschen, sondern nicht zu fordern, daß das Kriegsministerium innerhalb des bewilligten Budgets die Wehrkräfte des Staates auf die möglichste Höhe bringe.

Zur Erläuterung und Richtigstellung müssen wir noch ein kleines Exempel aus den gepriesensten militärischen Einrichtungen der Welt den Bangenden zum Besten geben. Preußen, der was fast daheim ist, der norddeutsche Bund, hat, Gott sei Dank, um mehrere Millionen Einwohner weniger als Oesterreich; trotzdem hat es schon seit zwei Jahren ein fires jährliches Rekruten-Kontingent von 100.000 Mann, überdies aber auch noch eine Ersatz-Reserve, welche aus allen Freigelosten und aus invendwelchen Familienrücksichten Zurückgestellten gebildet wird, die immer zur Disposition der verschiedenen Truppentheile ist, auch zur Abrichtung, gewiß aber für den Krieg selbst zur Hand stehen einberufen wird, so daß der preußische Kriegsminister — „unbeschadener" als der unsere — über die ganze waffenfähige Jugend des Reiches zu Gunsten der Schlagfähigkeit des Heeres disponirt.

Was würde unser „einigermaßen Erschreckte" erst sagen, wenn er Preuße wäre?!

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein

(Fortsetzung.)

Nachdem in der Konferenz diese Grundsätze einmal zur Geltung gekommen waren, gab sie ihnen in den Beschlüssen Ausdruck. Aus ihnen ist besonders hervorzuheben, daß Ambulanzen und Militär-Hospi-

Digitized by Google

täler, so lange Kranke oder Verwundete sich in ihnen befinden, für neutral von den kriegführenden Mächten anzuerkennen sind (Art. 1). Diese Wohlthat wird auch dem Personale derselben zuerkannt (Art. 2), welches sogar, nachdem die Hospitäler und Ambulanzen vom Gegner besetzt sind, in denselben ihre frühere Beschäftigung wird fortsetzen oder sie verlassen dürfen, um sich ihrem Armeekorps anzuschließen; wählt das Personale das letztere, so wird es von der Offupationsbehörde dem feindlichen Vorposten übergeben werden (Art. 3); in dem soeben erwähnten Falle ist es jedoch nicht gestattet, das Materiale der Hospitäler mitzunehmen, das übrigens dort verbleibt, wenn der frühere Krankendienst daselbst fortgesetzt wird (Art. 4). Diejenigen Landeseinwohner, die den Verwundeten Hilfe bringen, werden für neutral erklärt, Verwundete, die in einem Hause verpflegt werden, dieselben ihnen als Schutz (sauve-garde), befreien daselbe von anderweitiger Einquartirung und von einem Theile der etwa anzuliefernden Kriegs-Kontributionen, auch werden die Generale der Kriegsführenden die Landesbewohner von den soeben genannten Vergünstigungen verständigen und durch einen Aufruf zum Dienste der Menschlichkeit besonders anfforbern (Art. 5). Kranke oder verwundete Soldaten jeder Nation werden verpflegt, und dem Oberbefehlshaber steht es zu, — die Gegenseitigkeit vorausgesetzt — noch während des Kampfes die Verwundeten den feindlichen Vorpo ten zu übergeben. Die nach ihrer Genesung als kampfunfähig Erkannten werden ohne weiteres in ihre Heimat entlassen, diese Wohlthat wird übrigens nach ihrer Wiederherstellung allen übrigen zu Theil, wenn sie erklären, während der Kriegsdauer die Waffen nicht mehr zu ergreifen (Art. 6). Als Zeichen der unter Neutralität gestellten Lokalitäten, Gegenstände und Personen wird die weiße Armbinde oder Fahne mit dem rothen Kreuze erklärt.

Dieses der Sinn der in Genf bei dem zweiten Zusammentreten der Konferenz (1864) gefaßten Beschlüsse, denen wie bekannt, fast alle Mächte nach und nach beitraten, die also im eigentlichsten Sinne des Wortes dem internationalen Rechte einverleibt wurden.

Doch auch diese Fassung ließ an Präzision Mancherlei zu wünschen übrig; es wäre nicht schwer, allerlei Mißverständnisse nachzuweisen und zu zeigen, daß bei hieher zu beziehenden Ereignissen, die während des letzten Krieges vorkamen, beide Theile sich auf die Genfer Konvention beriefen, und einer den andern der groben Unkenntniß ihrer Bestimmungen zieh).*) Kein Wunder daher, daß man die so bald nach dem Kriege in Paris stattfindende Ausstellung benützte, um durch Delegirte der verschiedenen Staaten, Ministerien, Hilfsvereine die vielen wissenschaftlichen und administrativen Fragen in Anregung zu bringen, welche die Hilfsvereine angehen, und unter andern den Wortlaut der Genfer Konvention genauer zu umschreiben.

Bevor aber dieses geschah, hatte sich in Paris ein Komite zu Vorberathungen gebildet, und war einige Tage vor dem Zusammentritt der Pariser Konferenz in Würzburg zu gleichem Zwecke eine Versammlung von Abgeordneten der deutschen Hilfsvereine abgehalten worden, die aber äußerlich noch eine festere Gliederung der deutschen Hilfsvereine anstrebte und demgemäß zum Beschlusse erhob, daß in jedem deutschen Staate ein Hilfsverein bestehe solle, daß aus den Vorständen derselben, und auch sonst durch dieselben zu wählenden Mitgliedern ein Zentral-Ausschuß gebildet und durch diesen periodisch ein Vorort bestimmt werden solle, an dem Sitzungen abzuhalten sind, die sich mit den Vereinigwecken zu beschäftigen haben.

Sowohl die Würzburger Delegirten-Versammlung, als auch das Pariser Komite, haben Aenderungen des Textes der Genfer Konvention vorgeschlagen und der Pariser internationalen Konferenz unterbreitet. Diese letzte hat nun Aenderungen im Wortlaute des vor vier Jahren beliebten Textes für nothwendig befunden**) Wir heben aus ihnen hervor, daß das leitende Prinzip zwar daßelbe geblieben ist, daß man sich aber bemüht hat, den Grundsatz der Neutralität für das gesammte Sanitätswesen, sowohl was Personen als Sachen anbelangt, noch deutlicher zu betonen. Ferner hat man sämmtliche Bestimmungen, welche im früheren Wortlaute sich nur auf den Landkrieg bezogen, auch auf das Seewesen ausgedehnt. Während (Art. 2) das Sanitätspersonal für neutral erklärt wird, ist anderswo verfügt (Art. 3), daß daßelbe den Anordnungen des feindlichen Befehlshaberes (soumis à l'autorité de l'ennemi) zu unterstellen sei, und dann seinen Gehalt fortzubeziehen habe, auch nur so lange zurückbehalten sei, als die Behandlung der Kranken es erfordere, daß es jedoch beim siegreichen Heere bleiben steht, diesen Zeitpunkt zu bestimmen. Eine für das Hilfsvereinswesen sehr bedeutende Erweiterung der früheren Konvention liegt darin, daß die Mitglieder von Hilfsvereinen sammt ihrem Materiale für neutral erklärt werden, und das Recht erhalten, mit dem Hauptquartiere der Armeen durch Vertreter direkt zu korrespondiren, sowie auch Delegirte auf den Kriegsschauplatz zu schicken (Art. 4).

Nach dem Vorschlage der in Würzburg versammelten Delegirten-Konferenz wurde in Paris ein neuer Artikel (7 b) hinzugefügt, der aussprach, daß die siegreiche Armee die Pflicht habe, so viel als möglich Beraubung und Mißhandlung der das Schlachtfeld bedeckenden Verwundeten zu verhüten und die Todten zu beerdigen; auch verpflichten sich die dem internationalen Werke beitretenden Mächte dafür zu sorgen, daß zur Kriegszeit die Soldaten irgend eine Urkunde, die Aufschluß über Geburtsort, Truppentörper n. A. gibt, mit sich führen, um im Falle des Todes benützt werden zu können.

Oesterreich hat seine Zustimmung zu der neuen Fassung der Genfer-Konvention, wie sie in Paris (29. August 1867) vereinbart wurde, sogleich erklärt, doch hat bisher von einer förmlichen Ratifizirung derselben durch die Mächte nichts verlautet.

Eine wichtige Maßregel welche von der Pariser internationalen Konferenz außerdem noch beschlossen wurde, erklärt das durch die Konferenz vom Jahre 1863 in Genf bestehende provisorische Komité als ein bleibendes. Weitere Beschlüsse wegen Modifikationen in der Einrichtung desselben wegen Zeitmangel.

(Fortsetzung folgt.)

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Es hatte Douchan, wie Karl dem Großen nichts gebolfen, der alten Zivilisation Titel und Aemter zu entlehnen, sich mit Despoten, Protonsulin und Kämmerern zu umgeben; er täuschte die Hellenen ebensowenig, wie Karl der Große die Italiener. Einen Augenblick durch die Macht erdrückt, warteten die unterjochten Völkerschaften nur auf einen günstigen Augenblick, um dem serbischen Scepterthum zu entschlüpfen. Tomsko hat Recht, in seinem „Canti popolari“ den Schluß zu ziehen, daß, wenn die Politik Douchan's die Serben auf den höchsten Gipfel des Ruhmes brachte, sie auch ihren Sturz vorbereitete.

Man neigt sich indeß in Serbien dem Glauben zu, daß, wenn ein bösiges Fieber in einigen Stunden den im kräftigsten Mannesalter stehenden Czar (er zählte damals 45 Jahre) in einem Augenblicke nicht auf dem Leben weggerafft hätte, wo er auf Diavoli in Thrazien gestützt, Konstantinopel mit einer Armee von 80.000 Mann bedrohte, das Reich durch einen militärischen Staum regenerirt, die Waffen der Nemanitsch unter der Protektion des zweitköpfigen Adlers und zweier weißer Linien, den türkischen Einbruch hätten aufhalten können und daß Christenthum von einer Menge Uebel bewahrt haben würden, die ihm die Unterjochung der Halbinsel bereitete. Den Eroberungszügen fehlt es nie an ähnlichen Entschuldigungsgründen. Die Serben haben bei Rossovo bewiesen, daß sie ebensowenig im Stande waren, der Invasion des Islams Halt zu gebieten, wie die Hellenen, Albanier und Bulgaren. Eine solche Aufgabe blieb den Serben um so unmöglicher, als sie an der inneren Unsicherheit litten, welche zwischen Nationalitäten der Halbinsel herrschte. Selbst die Siege Douchan's durch ihre besonderen blühende Unterdrückungsmaxime bewiesen, welche Gefahren aus der Gewaltthätigkeit und Raubsucht der sozialen Ordnung erwachsen. Die Bauern, welche als Leibeigene der besitzenden Klasse angehörten und denen die Ohnmacht der Gesetze am meisten fühlbar wurde, waren zu drückenden Opfern für einen ihnen sehr ungünstigen Zustand der Dinge wenig disponirt. In der That charakterisiren die „posmo“ klar die Begie-

*) Dies ereignete sich z. B. nach Langenbeck's Bericht in Gitschin, wo gefangene österreichische Aerzte sich geweigert haben sollen, den Krankendienst bei der großen Anzahl ihrer Verwundeten mit zu übernehmen, was den berühmten Chirurgen zur Ansicht veranlaßt, es scheine fast, den österreichischen Aerzten sei die Bedeutung der Genfer Konvention nicht klar geworden, während Jene sich auf Art. 3 derselben berufen Ihnen, die ihnen allerdings anbefohlene das Recht einräumte, entweder in den von Feinde besetzten Hospitälern ihre Kranken ferner zu besorgen, oder sich zu ihrem Armeekorps zu begeben. (Rundschau „Unter dem rothen Kreuz“ Nr. 484.)

**) Die Aenderungs-Vorschläge der preußischen Militär-Sanitäts-Konferenz (Mai 1867) sind ferner durch Dr. H. Löffler's Werk: „Das preußische Militär-Sanitätswesen und seine Reform.“ 1. Theil, Berlin 1868, bekannt geworden.

Digitized by Google

hungern zwischen den Herren und den Unterthanen. Als Marko beim „vojvoda“ Mrilsch Obilitsch erwartet wird, gibt letzterer am Tage der Ankunft des ersteren seiner Dienerschaft den folgenden Rath: „Meine Diener! öffnet schnell die Thore — geht zu seinem Empfang hinaus — stellt euch als Spalier auf der Heerstraße auf — nehmt eure Mützen unter euren Arm, meine Kinder — bückt euch tief zur Erde — denn es ist mein „probatim“ Marko! Suchet nicht sein Kleid zu ergreifen, insbesondere hütet euch, seinen Säbel zu berühren! Man berührt Marko nicht ungestraft! Vielleicht ist Marko zornig! vielleicht ist Marko berauscht! mit seinem Pferd würde er euch niederreiten! Ja, ihr könntet unter seinen Füßen grausam zerkampft werden!“ Obgleich dieses Lied sich auf die Epoche des Verfalls bezieht, so weiß man doch, daß das feudale Regime unter Stephan dem Mächtigen nicht weniger drückend war. Der Fürst selbst blieb nicht von dem Zorne des turbulenten Adels verschont. Ein Volkslied zeigt uns einen Lehnsherren mit bewaffneter Hand auf die fürstliche Person eindringen.

Der Eid, den Douchan vor seinem Tode den Großen schwören ließ, seinem Sohne zu gehorchen, verbindere nicht die Zerstückelung des Reichs. Der „Woiwoda“ von Macedonien und Aetarnanien erhob sich zuerst mit diesen Provinzen gegen die Autorität Uroch's, bemächtigte sich von Skodar (Skutari), und gab so das Signal zur allgemeinen Empörung. Das in den „poeme“ lobpalt entworfene Bild von der Anarchie, welche dem Tode Douchan's folgte, gibt, einige geringe Irrthümer im Detail ausgenommen, eine ziemlich genaue Anschauung über die Lage der Serben in dieser Epoche. Man sieht vorerst auf dem Schauplatze eine Persönlichkeit erscheinen, welche in den Volksgedichten eine große Rolle spielt. Dies ist Marko Kraljevitsch, Sohn des „Kral“ Wukaschin, aus dem königlichen Blute der großen Familie der Mernjanscheviisch abstammend, einer der mächtigsten Vasallen des Czars Douchan. Was den „Uroch,“ Sohn des Czars anbelangt, so wird er vom Dichter als ein schwaches, zur Vertheidigung seiner Rechte unfähiges Kind geschildert.

Wir sehen sich in der selben auf eine traurige Weise berühmt gewordenen Ebene von Kossovo (Kossovo oder Kosove, „Amselfeld,“ von „Kos“, Amsel; von den Deutschen wird es oft mit dem Namen „Amselfeld“ bezeichnet), in der Nähe der weißen Kirche von Samodreza aus. Die drei ersten gehören den drei Brüdern Mernjanschewitsch, und das vierte dem Czarewitsch Uroch. Der Dichter, um uns den wilden Grimm der serbischen Häuptlinge verständlicher zu machen, zeigt uns die drei Brüder Mernjanschewitsch, in einer drohenden Haltung, bereit mit ihren goldenen Dolchen einander zu durchbohren, um die Herrschaft des Reichs streiten. Der schicksalsvolle rechtmäßige Thronerbe, bestürzt über ihre Wuth, mag nicht, den Thron seines Vaters zu fordern. Man einigt sich endlich darüber, das Testament von Douchan aufzusuchen, um mit Hilfe desselben einen Streit auszutragen, dessen Folgen in diesem schweren Augenblicke selbst dem Blindesten verderblich erschienen mußten. Die vier Prätendenten entsenden ein Jeder von seiner Seite einen „tschauch“ (Herold) an den Protopop Nedelko, welcher die letzte Beichte des Czar hörte und alle kaiserlichen Briefe bewahrt. Die vier „Jüngen“ Boten kommen in Pelikon an; der Geistliche ist in der Kirche mit dem Lesen der Morgenmesse beschäftigt. Aber trotz sich eine Szene zu, die allein von der Gewaltthätigkeit der feudalen Ritter eine richtige Idee abzugeben vermag. Die Boten, die Unverschämtesten unter den Unverschämten“ betreten den Tempel des Herrn zu Pferde, lassen ihre reichbeschlagen Peitschen knallen und schlagen damit auf den Protopop los. „Mache schnell“, rufen sie, „Protopop Nedelko und komme augenblicklich in die Ebene von Kossovo, um da zu erklären, wem der Thron gehöhre, — denn du hast die Kommunion dem glorreichen Czar gereicht und seine Beichte gehört — Lächerlich ist der Versuch des kaiserlichen Briefes; wir Kumme alle! wenn du nicht augenblicklich den Kopf verlieren willst!“ Indem man diese Anrede hört, begreift man die Gründe in den Gesetzen und Anordnungen (zakow i ustav) des Czar Stephan, welche so nachdrücklich auf der der Geistlichkeit schuldigen Achtung beharren. Der Protopop, anstatt sich auf diese Anordnung zu berufen, fordert die Boten auf, „die heilige Handlung“ zu respektiren, bis sie beendet ist; übrigens rathe er ihnen, vorerst nach Prilip in Albanien sich zu begeben, um dort den Sohn des Wukaschin, Marko Kraljevitsch, zu befragen, welcher Schreiber beim Kaiser gewesen und alle kaiserlichen Schriften aufgehoben hält.

Der Zorn der Serben ist weniger entbrannt, aber heftig. Beruhigt durch die Worte des Priesters, brechen die „tschauch“ nach Prilip auf. In Begenwart des Marko legen sie eben so viel Demuth an den Tag, wie sie vorher vor dem „prota“ (volksthümlicher Name zur Benennung eines Erzpriesters) trotzig und übermüthig gewesen sind. Sie nennen ihn „Herr“ und verbeugen sich in voller Demuth vor ihm. Als Marko die Botschaft aufmerksam angehört hatte, kehrt er in seine Wohnung zurück und beruft seine Mutter Euphrosine. Die Lieder, welche sich auf die glorreiche Periode des serbischen Reiches beziehen, denken mehr als einmal auf den Einfluß hin, den die Frauen damaliger Zeit ausübten, der aber mit der Aneignung türkischer Ideen und Sitten verloren ging. Konnte man die Frau als eine Sklavin betrachten, in einer Zeit, wo Stefan der Mächtige seinen offenen Rathgeber und seinen mehr energischen Mitarbeiter fand, wie es die Czarin Helena gewesen? Die Empfehlungen der Euphrosine, einer spartanischen Mutter oder einer römischen Matrone würdig, scheinen zu beweisen, daß die serbischen Frauen eine wichtige Rolle in einer Gesellschaft zu spielen verdienten, die zwar den Grausamkeiten zugänglich, doch nicht alle Empfindungen für Großmuth vermißte. Die Mutter Marko's beschwört ihn ein treuer Zeuge zu bleiben, weder an seinen Vater, noch an seine Onkeln zu denken, sondern der „göttlichen Wahrheit“ gemäß zu handeln. Endlich rust sie ihm auf Zeit seiner Seele ins Gedächtniß und daß es würdiger einen Mann ist, den Kopf zu verlieren, als das Gewissen mit einer falschen Zeugenschaft zu besudeln.

Marko, nach Unthörung solch' edler Rathschläge von Seite seiner Mutter, steigt zu Pferde und begibt sich nach Kossovo. Als er dort erblickt wird, wünscht sich jeder der Prätendenten zu seiner Ankunft Glück. Wukachin zählt auf das Wohlwollen seines Sohnes, die anderen zwei Brüder vertrauen dem Eifer des Neffen; aber Marko verachtet ihre Versprechungen und ohne sein Haupt wegzuwenden, geht er geraden Wegen auf das weiße Zelt des Czarewitsch, und bietet seine Dienstbarkeit und daß es würdiger einen Mann ist, den Kopf zu verlieren, als das Gewissen mit einer falschen Zeugenschaft zu besudeln.

Marko, nach Unhörung solch' edler Rathschläge von Seite seiner Mutter, steigt zu Pferde und begibt sich nach Kossovo. Als er dort erblickt wird, wünscht sich jeder der Prätendenten zu seiner Ankunft Glück. Wukachin zählt auf das Wohlwollen seines Sohnes, die anderen zwei Brüder vertrauen dem Eifer des Neffen; aber Marko verachtet ihre Versprechungen und ohne sein Haupt wegzuwenden, geht er geraden Wegen auf das weiße Zelt des Czarewitsch, und bietet seine Dienstbarkeit und daß es würdiger einen Mann ist, den Kopf zu verlieren, als das Gewissen mit einer falschen Zeugenschaft zu besudeln.

Marko, nach Unhörung solch' edler Rathschläge von Seite seiner Mutter, steigt zu Pferde und begibt sich nach Kossovo. Als er dort erblickt wird, wünscht sich jeder der Prätendenten zu seiner Ankunft Glück. Wukachin zählt auf das Wohlwollen seines Sohnes, die anderen zwei Brüder vertrauen dem Eifer des Neffen; aber Marko verachtet ihre Versprechungen und ohne sein Haupt wegzuwenden, geht er geraden Wegen auf das weiße Zelt des Czarewitsch, und bietet seine Dienstbarkeit und daß es würdiger einen Mann ist, den Kopf zu verlieren, als das Gewissen mit einer falschen Zeugenschaft zu besudeln.

Marko, nach Unhörung solch' edler Rathschläge von Seite seiner Mutter, steigt zu Pferde und begibt sich nach Kossovo. Als er dort erblickt wird, wünscht sich jeder der Prätendenten zu seiner Ankunft Glück. Wukachin zählt auf das Wohlwollen seines Sohnes, die anderen zwei Brüder vertrauen dem Eifer des Neffen; aber Marko verachtet ihre Versprechungen und ohne sein Haupt wegzuwenden, geht er geraden Wegen auf das weiße Zelt des Czarewitsch, und bietet seine Dienstbarkeit und daß es würdiger einen Mann ist, den Kopf zu verlieren, als das Gewissen mit einer falschen Zeugenschaft zu besudeln.

Tags darauf bei Tagesanbruch ertönet die Glocke der Kirche von Samodreza zum Morgengebet. Die Fürsten begeben sich dahin zur Morgenandacht und nach derselben nehmen sie am Kirchenplatze ein Frühstück, bestehend aus Zucker und Slivovitza, ein. Vor der Anfündigung des Beschlusses will Marko mit einer edelmüthigen Freiheit den Mernjanschewitsch ihren unverschämten Streich vor, heraus zeigt er ihnen den Brief, welcher den unverbrüchigen Willen des sterbenden Czaren enthält. Der Thron gehöre seinem Sohne Uroch allein. Bald erbittert sich der Kral Wukatschin seinen goldenen Dolch, um damit seinen Sohn zu durchbohren. Dieser die Vertheidigung gegen den eigenen Vater verschmähend, flieht, drei Mal um die Kirche herum laufend. Beim dritten Male ladet ihn eine Stimme aus der Kirche ein, darin seine Zuflucht stätte zu suchen. Die Sklaven und die Gefangenen wenden nach den damaligen Gebräuchen frei, wenn sie ihr Asyl in einer Kirche finden konnten; aber der Zorn Wukatschin's erlaubt ihm nicht die Unverletzbarkeit des heiligen Ortes zu achten. Mit einer Wuth, welche diese aufrauende Verölkerung kennzeichnet, wirft er sich auf die Kirchenthür und trifft sie mit seinem Dolche. Eines von den Wundern, die man manchmal in den „pesme“ antrifft, warnt ihn vor Wuth von der er sich hinreißen ließ; Blut fließt aus der hölzernen Thür und der Kral bereuet seine That: „Ich Unglücklicher, was hab' ich denn gethan! Gottes Zorn ereile mich, ich habe meinen Sohn Marko ermordet!“ Aber eine auf der Kirche kommende Stimme ruft ihm zu: „Höre Wukatschin und wisse, es war nicht Dein Sohn, den Du verwundetest, sondern einer Engel des Herrn!“ Darüber aufgebracht, durch den Ausspruch seines Sohnes zu einem solchen heiligthumschänderischen Akte getrieben worden zu sein, flucht ihm der Kral und wünscht ihm, nicht eher zu sterben, bevor er den türkischen Kaisern gedient haben würde; während der junge Uroch den Himmel bittet, er möge dem Marko einen ebenso unvergänglichen Ruhm bereiten, wie der Sonne und dem Mond.

Trotz allem dem besitzt Wukatschin den Thron des Douchan, nachdem er mit seiner intelligenter Hand den frommen und schwachen Uroch mittelst eines Kreuzschlages getödtet hatte. Allein sein Reich war nur von kurzer Dauer. Murad I. an der Spitze von 70.000 Ottomanen bedrohte Serbien. Wukatchin mit einer versammelten Armee von 61.000 Mann schlug zuerst den Pabschah an den Ufern der Mariza; doch als die Serben mit einer orientalischen Sorglosigkeit der Ruhe pflegten, kam Murad die nächste Nacht mit frischen Truppen zurück und hieb die Christen in Stücke. Der Kral von Serbien und Rumänien mit seinen zwei Brüdern unterlag in diesen blutigen Kämpfen; der Kral wurde nach der Rußlage der einen in der Schlacht durch seine eigenen Diener gemordet, nach Anderen soll er in der Mariza ertrunken sein.

Das Gewissen des Volkes steht gerne Leute durch Verbrechen umkommen, die sie sich selbst zu Schulden kommen ließen; es läßt daher Wukatchin, welcher der Schächterei entging, als Opfer seiner Treulosigkeit fallen, mit der er selbst so wenig gnzte.

Eine dritte Version lautet: „Ein türkisches Mädchen begibt sich vor Sonnenaufgang an die Mariza, um darin Wäsche zu reinigen. Nach Son-

Digitized by Google

nenanfang trübt sich das Wasser, es wird schmutzig und blutig, bernach trägt es Pferde und Kalpaken, gegen Mittag Verwundete, endlich einen mit der Strömung kämpfenden Krieger. So bald der Krieger das junge Mädchen erblickt, gibt er ihr einen Namen, der bei den Serben eine Verwiegerung unmöglich macht: „Schwesterchen in Gott", sagt er ihr, „wirf mir ein Stück Leinwand zu, ziehʼ mich ans der Matiza heraus, und ich werde es Dir reich vergelten." Diese Anruf an Gott rührt das Herz der Mahomedanerin, sie zieht den Krieger an's Ufer, dessen 17 Wunden ein deutliches Zeugniß von seiner Tapferkeit ablegen und dessen reiche Kleidung einen hohen Rang verräth. Sein Säbel allein repräsentirte einen Werth von drei kaiserlichen Stücken. Dieser Säbel sollte ihm Verderben bringen. Kaum hatte Mustapha-Aga, Bruder der Türkin, der von seiner Schwester herbeigerufen wurde, dem Christen beispielhen, diese glänzende Waffe gesehen, und ihren Griff, mit drei kostbaren Steinen verziert, bewundert, als er sich derselben bemächtigte und zum Abschlagen des Kopfes des Verwundeten bediente.

Literatur.

Elementar-Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Divisions-Schulen. Zusammengestellt von Josef Reiter, k. k. Lieutenant im Kürassierregimente Graf Nugent. Dritte Lieferung. Triest 1868. Im Selbstverlage des Verfassers.

A. In dem vorliegenden Hefte begegnen wir der Beschreibung des Werndlgewehres, des preußischen Zündnadelgewehres mit Berücksichtigung der seit Einführung dieser Waffe im Jahre 1841 vorgekommenen verschiedenen Modifikationen, der Chassepotgewehre und der renommirtesten Magazinsgewehren, nämlich des Spencergewehres und der noch vorzüglicheren Henry-Winchestergewehre. Seinen früheren Leser, welche sich mit der in den letzten Jahren zu einem gewaltigen Umfange angewachsenen Literatur über Hinterlader etwas bekannt gemacht haben, wird allerdings der Inhalt dieses Heftes bekannt sein, um desto mehr aber werden sie auch der leicht verständlichen Darstellung und der Ordnung des Stoffes Anerkennung zollen. Es läßt sich eben auf diesem Gebiete nur über Bestehendes und darum mehr oder weniger Bekanntes berichten und es kommt daher auf die richtige Zusammenstellung und Behandlung des Gegebenen an, was bei der Beurtheilung eines Werkes dieser Art nicht vergessen werden darf, und und zur Aufrechthaltung unseres bereits im Anfange abgegebenen günstigen Urtheiles bestimmt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Bau-Verwaltungs-Beamte.) Anläßlich der vom Reichs-Kriegsministerium in Aussicht genommenen Ertheilungen im Militärbudget wird der Stand der Militär-Bauverwaltungsbranche, welche bei den Chefen Direktionen den administrativen und Rechnungs-Dienst zu versehen hat, einer namhaften Reduzirung unterzogen werden. Dem Vernehmen nach werden gleich den Militär-Verpflegsbranchen die zeitlich angestellten Bauverwaltungsbeamten aufgefordert, ihr weiteres Vorkommen anderswo zu suchen, da sie mit Rücksicht auf ihre blos provisorische Anstellung ihrer Dienstesentlassung zu gewärtigen haben.

* (Dienstliche Verhandlungen der Truppen in Ungarn.) Das Reichs-Kriegsministerium hat aus Anlaß einer vorgekommenen Frage, daß ein Truppenkörper sich in einer Dienstesangelegenheit direkt an das königlich ungarische Ministerium des Innern gewendet hat, angeordnet, daß mit Rücksicht auf die dienstliche Unterordnung der Truppen unter die Generalkommanden dieselben weder mit den Zivil-Landesstellen noch mit den Zivil-Intanzstellen in unmittelbare dienstliche Korrespondenz treten dürfen, sondern alle dienstlichen Verhandlungen bei ihrem vorgesetzten Generalkommando anhängig zu machen haben.

h. Das Jahr- und Staatenhandbuch des Kaiserthumes Oesterreich für das Jahr 1868 ist soeben im Verlage der bestens Buchhandlung S. J. Meyer in sehr eleganter Ausstattung erschienen. Bei Herausgabe dieses Handbuches für 1868 trotzen die bekannten, das österreichische Staatswesen tief erschütternden Ereignisse ein, so daß der Jahrgang 1867 nicht publizirt wurde. Je durchgreifender aber die Veränderungen in dem Organismus der Staatsbehörden und im Personalstande der Beamten seit 1865 waren, desto dringender erwies sich die Nothwendigkeit eines die Orientirung in diesem neuen Gebäude vermittelnden Behelfes, wie das vorliegende selbst in der Zahl und unter den gegebenen Verhältnissen noch möglich war. Dasselbe zerfällt in zwei Hauptheile, wovon der erste den Hofstaat und die damit zusammenhängenden Institutionen, der zweite den Verfassungs- und Verwaltungsorganismus aller österreichischen Länder umfaßt. Dieser letztere Theil zerfällt in drei Unterabtheilungen, nämlich: 1. die Reichs- oder gemeinsamen Ministerien, 2. die Verretung und Verwaltung der deutschslavischen und 3. jene der ungarischen Krone gehörigen Länder.

Die Anordnung des Stoffes ist trotz der Neuheit und theilweisen Unfertigkeit der Staatsverhältnisse eine ganz entsprechende, und wenn das Werk auch auf eine streng offizielle Fassung keinen Anspruch macht, so können wir dasselbe, nachdem die Daten aus amtlichen Quellen geschöpft sind doch als ein ganz korrekt durchgeführtes amtsmäßiges bezeichnen, als welches es auch die Mühe genommen hatten, mit einiger Unbehilflichkeit in dessen Inhalt einzugehen. Bei dem Umfang und der schönen Ausstattung kann der Preis dieses Handbuches nur ein mäßiger genannt werden. (Siehe Inserat.)

Ausland.

* Bayern. München. Dienste Formation der bayrischen Armee. Durch Entschließung vom 10. d. Mts. hat S. Maj. der König die Bestimmung für die Formation der Truppentheilungen der aktiven Armee, den Anlagen des Kriegsministeriums entsprechend, genehmigt und dieselben werden nun proöffentlicht. Jeder der 16 Infanterie-Regimenter besteht aus dem Stab und 3 Bataillonen in 12 Kompagnien. Den Regimentsstab bilden 20 Offiziere und Militärbeamte und 33 Mann vom Unteroffizier abwärts, nämlich 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 3 Hauptleute, 2 Oberlieutenants und 1 Unterlieutenant als Adjutanten, 1 Regimentsarzt, 3 Bataillonsärzte, 1 Regimentsquartiermeister, 3 Unterquartiermeister, 1 Regimentsauditor, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 1 Kulturinspektor, 4 Rechnungspraktikanten, 1 Regimentstambour, 1 Musikmeister, 2Bataillonstambours, 3 Sergeanten, 18 Haboisten (1 Profoß, 1 Profoßengehülfe, 1 Büchsenmacher. Dazu kommen 330 Erfahmannschaften 1. Klasse. Jede Infanterie-Kompagnie zu 1 Schützen- und 3 Füsilier-Zügen zählt an Offizieren und Militärbeamten: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants. 1 Offiziersaspiranten, dann 1 Fehlwebel, 3 Sergeanten, 1 Listenführer, 3 Korporäle erster und 3 zweiter Klasse, 3 Vizekorporäle, 1 Hornisten (im Gesammtstande des Regiments zur Hälfte 1. und 2. Klasse), 1 Tambour 1. und 3 Tambour 2. Klasse, 2 Pionniere, 12 Gefreite, 100 Gemeine und 7 Nichtstreitbare, zusammen 138. — Jeder der 10 Jägerbataillone besteht aus dem Stab und 4 Kompagnien, der Bataillonsstab aus 8 Offizieren und Militärbeamten, nämlich 1 Oberstlieutenant oder Major, 1 Hauptmann, 1 Ober- oder Unterlieutenant, Adjutant, 1 Regiments- oder Bataillonsarzt, 1 Bataillonsarzt, 1 Bataillonsquartiermeister, 1 Unterquartiermeister, 1 Bataillonsauditor: dann vom 1. Unteroffizier abwärts aus 1 Kulturinspektakteur, 1 Rechnungspraktikanten 1. Stabbüchsenisten, 1 Bataillonsjäger 1. Klasse, 1 Profoßengehülfe, 1 Büchsenmacher, zusammen 7. Hiezu 110 Erfahmannschaften 2. Klasse. Jede Jägerkompagnie in 4 Zügen hat 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Offiziersaspiranten, 1 Oberjäger, 3 Scondejäger, 1 Listenführer, 3 Korporäle erster, 3 zweiter Klasse, 3 Vizekorporäle, 1 Hornisten erster, 2 zweiter Klasse 2 Pionniere, 12 Gefreite, 100 Gemeine, 7 Nichtstreitbare, zusammen 138. Bei der Reiterei besteht jedes der 2 Kürassier-, 6 Chevauxlegers- und 2 Ulanen-Regimenter aus dem Stab und 5 Eskadronen. Den Stab bilden 20 Offiziere und Militärbeamte, nämlich 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Oberlieutenant, Adjutant, 1 Regimentsarzt 2 Bataillonsärzte, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Regimentsveterinärarzt, dann vom 1. Unteroffizier abwärts aus 1 Kulturinspektakteur, 1 Stabdrompeter, 2 Rechnungspraktikanten, 1 Profoß, 1 Profoßengehülfe und ein Büchsenmacher, zusammen 7. Jede Eskadron hat 1 Rittmeister, ein Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Offiziersadspiranten (also 5 Offiziere,) dann vom 1. Unteroffizier abwärts einen 1. Wachtmeister (1)*), 2 zweite Wachtmeister (2), 1 Listenführer, 4 Korporäle 1. Klasse (4), 4 Korporäle zweiter Klasse (4), 4 Vizekorporäle (4), 1 Trompeter 1. Klasse (1), 2 Trompeter 2. Klasse (2), 1 Schmied (1) 1 Sattler (—), 8 Gefreite (8) und 108 Gemeine (98), zusammen 137 Mann mit 125 Dienstpferden. Die Abtheilung für die Equitation hat 1 Oberstlieutenant, 1 Oberlieutenant, Adjutant, 1 Unterquartiermeister, ein 1. Wachtmeister, 1 Listenführer, 1 Trompeter, 1 Schmied, 1 Sattler und 200 Pferdewärter mit eben so vielen Dienstpferden. — Artillerie. Jedes der 6 Artillerie-Regimenter besteht aus dem Stab und 8 Feldbatterien, hievunter beim 2. und 3. Artillerie-Regiment je 2 reitenden, ferner 5 Fußbatterien und 1 Fahrwesen-Eskadron. Der Regimentsstab besteht aus 21 Offizieren und Militärbeamten 1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 3 Majore, 2 Ober- und 1 Unterlieutenant, Adjutanten, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Bataillonsquartiermeister, 2 Unterquartiermeister, 1 Regimentsauditor, 1 Regimentsveterinärarzt, 1 Divisionsveterinärarzt, 1 Unterveterinärarzt; dann vom 1. Unteroffizier abwärts aus 1 Kulturinstalteur, 4 Rechnungspraktikanten, 1 Stabdrompeter

Digitized by Google

1 Profoß, 1 Profoßengehülfe, zusammen 8. Hierzu 160 Ersatzmannschaften 1. Klasse. Jede 4pf. reitende Feldbatterie zu 6 Geschützen hat 1 Hauptmann, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 1* Offiziersaspiranten, also 6 Offiziere, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 1 Oberfeuerwerker, 2 Feuerwerker, 1 Lieutenantsführer, 4 Kanonenführer, 1 Kl., 4 Kanonenführer 2. Kl., 4 Vizekanonenführer 1 Trompeter 1. Kl., 2 Trompeter 2. Kl. 1 Schmied 1 Sattler, 9 Bombardiere, 18 Oberkanoniere, 36 Unterkanoniere, 9 Fahrbombardiere und 38 Fahrkanoniere, zusammen 131 mit 60 Reite- und 70 Zugpferden. Jede Vier- oder Sechspfünder fahrende Feldbatterie zu 6 Geschützen hat gleichfalls 6 Offiziere wie die reitende, aber vom Unteroffizier abwärts nur 90 Mann mit 12 Reite- und 42 Zugpferden; jede Fußbatterie (Park- oder Festungsbatterie) nur 4 Offiziere (1 Hauptmann, 1 Oberslieutenant, 2 Unterlieutenants), dann vom 1. Unteroffizier abwärts 88 Mann, und die Festungsbatterie 20 Ersatzmannschaften 1. Klasse. Jede Fahrwesens-Etkaron zählt 4 Offiziere (1 Rittmeister, 1 Oberlieutenant 2 Unterlieutenants), dann vom 1 Unteroffizier abwärts 216 Mann mit 12 Reit- und 50 Zugpferden, darunter 200 Fahrwesenssoldaten mit 50 Zugpferden Die Ouvriers-Kompagnie hat 5 Offiziere (1 Hauptmann, 2 Ober und 2 Unterlieutenants), 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 163 Mann, darunter 65 Ouvriers 1. und 80 Ouvriers 2. Klasse; die Feuerwerks-Kompagnie bestehen 5 Offiziere und 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 2 Oberfeuerwerker, einer davon für den Dienst als Munitionär, 4 Feuerwerker, 8 Korporäle 1. Kl. und ebenso viele 2. Kl., je 1 Trompeter 1. und 2. Kl. 30 Bombardiere, 30 Oberkanoniere und 30 Unterkanoniere, zusammen 114 Mann. Das Genie-Regiment besteht aus dem Regimentsstabe, 4 Feld-Genieabtheilungen zu je 4 Feld-Genie-Kompagnien, 4 Festungs-Genie-Kompagnien und 1 Fahrwesen-Abtheilung. Der Regimentsstab besteht aus 8 Offizieren (1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 2 Majoren, 1 Oberlieutenant und 2 Unterlieutenants, adjutanten; dann an Militärbeamten aus 1 Zeugwart, 1 Regimentsarzt, 2 Bataillonsärzten, 1 Regimentsquartiermeister, 2 Unterquartiermeister 1 Regimentsauditor, zusammen also wieder 8, und vom 1 Unteroffizier abwärts gleichfalls aus 8 Mann, wozu 112 Ersatzmannschaften 1. Kl. kommen. Jede Feld-Genie-Kompagnie hat 2 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 1 Unterlieutenant und 1 Offiziersaspiranten, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 106 Mann, darunter 24 Gefreite, 30 Gemeine 1. und 30 Gemeine 2. Kl. Jede Festungs-Genie-Kompagnie 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Offiziersaspiranten; dann vom 1. Unteroffizier abwärts 90 Mann, darunter 18 Gefreite, 24 Gemeine 1. und 30 Gemeine 2. Kl.; die Fahrwesen-Abtheilung 1 Oberlieutenant, einen 2. Wachtmeister, 1 Korporal 1. und 1 Korporal 2. Kl., 2 Vizekorporäle und 126 Soldaten, im ganzen 441 Mann mit 8 Reite- und 24 Zugpferden. Jede der vier Sanitäts-Kompagnien mit je einer Krankenwärter-Abtheilung, 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 1 Regimentsarzt, 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unteroffizier abwärts 149 Mann, darunter 8 Gefreite und 24 Gemeine 1. Kl. 52 Gemeine 2. Kl. und 48 Krankenwärter. Endlich jede der 6 Verpflegsabtheilungen 24 Bäcker, 2 Schäfter, 10 Metzger und 12 Magazinarbeiter, hierunter 2 Maurer, zusammen 48. Das 9. Jägerbataillon wird in Garnison nach Passau verlegt, der 1. Infanteriebrigade unterstellt und sind demselben die Landwehrbezirke IV mit VIII und XIII mit XVI als Ersatzbezirke zugewiesen; das 10. Jägerbataillon kommt in Garnison nach Aschaffenburg, wird der 8. Infanterie-Brigade unterstellt und sind demselben die Landwehrbezirke XXV mit XXXII als Ersatzbezirke zugewiesen.

Mit Durchführung der Reorganisation der Artillerie-Regimenter hat nachstehende Eintheilung und Dislokation derselben in Vollzug zu treten: 1. Artillerie-Brigade (München). 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold: Regimentsstab in München, 8 (fahrende) Feldbatterien, 1 (Park-) Fußbatterie in München, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Ingolstadt, 1 Fahrwesens-Etkaron in München; 3. Artillerie-Regiment Königin-Mutter: Regimentsstab in München, 2 (reitende) Feldbatterien, 6 (fahrende) Feldbatterien und 1 (Park-) Fußbatterie in München, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Neuulm, 1 Fahrwesens-Etkaron in München. 2. Artillerie-Brigade (Würzburg). 2. Artillerie-Regiment vacant Lüder: Regimentsstab in Würzburg, ebendaselbst 2 (reitende) und 6 (fahrende) Feldbatterien, dann 1 (Park-) Fußbatterie, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Landau, 1 Fahrwesens-Etkaron in Würzburg; 4. Artillerie-Regiment König: Regimentsstab und 6 (fahrende) Feldbatterien, dann 1 (Park-) Fußbatterie und 1 Fahrwesens-Etkaron in Augsburg. 2 (fahrende) Feldbatterien in Nürnberg und 4 (Festungs-) Fußbatterien in Germersheim. Bezüglich der Uniformirung und Bewaffnung der Artillerie hat Se. Majestät der König das Folgende genehmigt: 1) Sämmtliche Stabs- und Oberoffiziere der Artillerie, die Unteroffiziere und Mannschaften der Regimentsstäbe, die Unteroffiziere und Fahrmannschaften der reitenden und fahrenden Batterien, endlich die Bedienungsmannschaften der reitenden Batterien haben die Uniform und Bewaffnung, wie bisheriger dieselben reitenden Artillerie-Regiments, die Bedienungsmannschaften der fahrenden Batterien dagegen ihre bisherige Uniform und Bewaffnung, uns nur statt der Huppe den hängenden Roßhaarbusch am Helme zu führen; 2) für sämmtliche übrige Unteroffiziere und Mannschaften der Artillerie bleiben die bisherigen Bestimmungen über Uniform und Bewaffnung mit der Ausnahme maßgebend, daß auch die Unteroffiziere der Ouvrierecompagnien den für die Unteroffiziere der Fußbatterien vorgeschriebenen Säbel mit Kuppel zu tragen haben. Mit Durchführung der Reorganisation des Genie-Regiments hat nachstehende Eintheilung und Dislokation desselben in Vollzug zu treten: Regimentsstab in Ingolstadt; erste Feld-Genie-Division mit drei Feld-Genie-Kompagnien in Passau; zweite Feld-Genie-Division mit drei Feld-Genie-Kompagnien in Ingolstadt; je eine Festungs-Genie-Kompagnie in Ingolstadt, Neuulm, Landau und Germersheim, und die Fahrwesen-Abtheilung in Ingolstadt. Ueberdieß wird noch verordnet, daß die Verpflegsmannschaft für Germersheim von der Verpflegsabtheilung Ulm, jene für Landau von der Verpflegsabtheilung Ingolstadt abzustellen ist.

*) Die Ziffer in der Klammer bedeutet die Zahl der dazu gehörigen Dienstpferde.

* (**München, 16. Mai. — Beitrag zum Feldzug 1866.**) Die baierische offizielle Darstellung des Feldzugs der baierischen Armee im Jahre 1866 ist nun in Kommission bei Hermann Mang daher erschienen unter dem Titel: „Antheil der königlich baierischen Armee am Kriege des Jahres 1866. Bearbeitet vom Generalquartiermeisterstab. Mit 3 Beilagen und 6 Plänen.“ Das Werk bildet in würdiger äußerer Ausstattung einen stattlichen Band in Groß-8. Die Darstellung der Begebnisse uns Gefechte trägt durchaus nicht den Stempel rein objektiver Auffassung und der Klarheit und Wahrheit an sich. Die erste Beilage enthält die Ordre de Bataille der baierischen Armee, deren Stand am 21. Juni 1866, dem Tage der Stellung des Heeres auf den Kriegsfuß; die zweite Beilage enthält die Schlachtordnung der Armee bei deren Stellung auf den Kriegsfuß am 21. Juni 1866, und die dritte die Stärke und Verlustziffern zu den verschiedenen Gefechten. Vorrefflich gearbeitet sind die 6 beigegebenen Pläne der Gefechte bei Zella und Roßdorf, Hünfeld, Kissingen, Hammelburg, Helmstadt, Rettingen, Roßbrunn und Hettstadt.

* (**Nordamerika.**) (**Aerztlicher Dienst im letzten Kriege.**) Das „New-Yorker Army und Navy-Journal“ ertheilt folgende höchst interessante Mittheilungen über den ärztlichen Dienst im letzten nordamerikanischen Kriege. Sämmtliche Urtheile darüber sind zusammen; es sind darunter 40.000 Monatsrapporte und 17.000 Krankheitsbeschreibungen. Amtlich konstatirt sind 187.000 Verwundungen, in der Wirklichkeit aber werden es 250.000 gewesen sein. Ueber 1 Million Leute wurden an Krankheiten und Wunden behandelt; die Zahl der Gestorbenen beträgt nur 8pCt. Die Hauptgründe dieses günstigen Resultats waren: Zerstreuung der Kranken in viele Spitäler, reichliche Anlüftung derselben, namentlich aber Stellung unter ärztliches Kommando. Die Zahl der Säbel- und Bajonnetwunden ist verschwindend klein im Verhältniß zu den Schußwunden. Bei 23.260 Operationen wurde Chloroform oder Aether angewendet; der Aether war besser und nie tödtlich.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Erklärung.

Anläßlich der in der „Soon- und Montags-Zeitung“ vom 11. und 17. d. M. erschienenen und von mir in mehrere andere Tagesblätter übergegangenen Artikel über die am 7. Mai in der ersten Divisionsschule abgehaltene Prüfung der frequentirenden Offiziere, sehen wir uns veranlaßt, zur Richtigstellung dieser Angelegenheit zu erklären, daß in den oberwähnten Journalartikeln entschieden Auslassungen, Verdrehungen und absichtliche Lügen vorgekommen sind.

So wollen wir nur erwähnen, daß um den berühmten Landschlachtbefehl unter Karl V. nicht aber um einen solchen unter Karl IV. gefragt wurde.

Die chronologische Fernsberg'sche um fast zwei Jahrhunderte auseinander ist also ein Pecunit, entweder der Ignoranz des Einsenders, oder einer verstümmelnden Setzlustigkeit.

Der eben erwähnte Prüfungsstoff, welche dem Einsender so ungeheuren Unsinn erweckte, ist aber ein Beweis dafür, was jetzt solche heben, trotzen welche äußerst bescheidene Anforderungen an das Wissen der Herren Frequentanten gestellt wurden. Man dürfte in Frankreich kaum einen gemeinen Soldaten finden, den der Name Bayard ganz fremd sein sollte. Was Bayard für Frankreich, das und noch mehr war Fernsberg für Oesterreich; was der gemeine Soldat in Frankreich von den Kuhmes-

Digitized by Google

haben seiner Vorfahren weiß, das und noch mehr und der vaterländischen Geschichte zu wissen, muß doch wohl auch vom österreichischen Offizier gefordert werden!

Ebenso muß die von Sr. Excellenz dem Herrn FML. Baron Philippovic am Schluß der Prüfung gehaltene Rede als höchstlige Entschließung inserer begrüßt werden, als der Einsender durch Exlamationszeichen einzelner Sätze so wohl verstanden hat, den Sinn des Ganzen wesentlich zu alteriren. Sage ich weiters die Angabe, daß dem Einsender der erste Artikel, falls er sich selbst weisen würde, als Strafe nur die Entlassung zugesagt wurde. Die Disziplinarstrafe, welche der Kommandant der Schule, Hauptmann Baron Salis von Seewis-Fetan in Kaufstein, dem Einsender der Entlassung ebenso ferne, als eine Polizeistrafe von zwei Gulden einem schimpflichen Kriminalprozesse.

Wir Unterzeichneten, sämmtlich Lehrer an der ersten Disziplinschule, verschiedenen Truppenkörpern angehörig, und mit dem Gegenstande der Verhandlung vollkommen vertraut, glauben das Recht und sogar die Pflicht zu haben, gegen Auffassungen eines Einzelnen, wie sie in Rede stehenden, feierlichst Verwahrung einlegen zu sollen.

Im Verfolgen erklären wir zugleich mit unserer unverbrüchlichen Treue, daß wir zu dem vorliegenden Akte weder in offizieller, noch in offiziöser Weise aufgefordert sind.

Wie lassen es unerörtert, ob der Soldat seine eigene Standesehre haben müsse. Es mag als genügend gelten, daß er überhaupt ein Ehrenmann sei.

Was aber dem Kriegsmanne, wie jeder Korporation unbedingt eigen sein muß, daß ist der Eifer der Zusammengehörigkeit, der Standesgemeinschaft, das Gemeingefühl der Pflicht, daß alle Glieder, diese für Alle einstehen müssen, daß Ehre und Schande des Einzelnen auf die Gesammtheit rückwirkt. Wer solche Begriffe nicht sich eigen macht, verdient aus dem Stande entfernt zu werden, und wird dies dort, wo rechter Gemeinsinn waltet.

Von einem solchen Standpunkte aus können wir jenes oppositionelle Gebahren welches sich in dem Worte Standal gipfelt, nur rückhaltslos verdammen. Wir achten die Oeffentlichkeit, wie wenige Andere, es mit Dank, daß sie Reparaturen unserer Gebrechen an ihr in erster Linie angegangen ist. Es ist dies aber jene Oeffentlichkeit, welche im Interesse des Ganzen, nicht aus persönlicher Gehässigkeit sich äußert, sich an die Prinzipe kümmert, nicht aber an die Namen, nicht einfach zerfleischt wiekt, wie ein ägendes Thier, sondern wiederherstellen und beleben will.

Wenn in den erwähnten Artikeln aus nahetliegenden Gründen nicht gegen das Prinzip einer Steigerung der Intelligenz gekämpft wird, sondern gegen die Personen eines einzigen Tages, dieser Maximen, so können wir nur mit Bedauern aussprechen, daß der heftigste Autor ebenso wenig einen Begriff hat von der Würde einer publizistischen Erörterung, als von den Anforderungen unserer Zeit.

Noch weniger können wir es billigen, wenn der Soldat, der bewährte Träger männlichen Muth, seine persönlichen Ansichten mit dem Schilde eines nicht ganz unbefleckten Glaubens deckt und sich, zum Verworfenen aufgestreckt, nur noch selbst hinter jenem Schilde verbirgt.

Wenn ein Mitglied der Armee seine Abneigung gegen einen Höhern in die Oeffentlichkeit trägt, um nicht ein System, sondern eben diesen Höhern und mittelbar den eigenen Stand mit Schändung zu besudeln, wenn er damit das Gespenst gibt, wir jeder Offizier sehe eine verdorrte Aloe an einem General, jeder Stabsoffizier einen Hauptmann, jeder Gemeine an seinem Korporal sich rächen könne, — wenn jenes Mitglied unwerdet aus Unwillenheit oder aus bösen Willen an der Zerstörung des Gemeingeistes und der Kriegszucht arbeitet, so können wir einen solchen Mann unmöglich als ein würdiges Mitglied unserer Standesgenossen.

Wenn ein solches Mitglied trotz der ergangenen Aufforderung, sich in seiner Anonymität zusammenkauert, für seine Thaten persönlicher Gehässigkeit nicht mit männlichem Muthe Rede und Stammt stehen will, so erblicken wir darin einen Akt moralischer Feigheit, eben so verächtlich als der physische.

Wir haben nicht das Mittel, Denjenigen, der sich verbergen will, vor die Oeffentlichkeit zu ziehen, aber wir haben das Recht, ihm unsere volle Verachtung kund zu geben, und sind überzeugt, daß der alte Armeegeist Ehrenrecht auf unserer Seite steht.

Diese unsere Ueberzeugung gegen den obigen Korrespondenten in jeder dem Stande angemessenen Weise zu vertreten, sind wir, — einzeln und insgesammt, — in jeder Stunde bereit. Wien am 22. Mai 1868.

Carl Freiherr v. Salis, Hauptmann.	Julius Ritzinger Hauptmann.
Rudolf Pfaff, Hauptmann.	Josef von Franz, Hauptmann.
Bertram Gatti, Hauptmann.	Alois Rösler, Hauptmann.
Marc-li Maliaski, Oberl.	Eugen Josef May, Oberl.
	Kamillo Troll, Lieutenant.

Herr Redakteur!

Die in neuerer Zeit wiederholt vorkommenden Angriffe auf Militärs durch anonyme Einsendungen in den öffentlichen Blättern boten eine Art Prozedur hervorgerufen, die nach und nach angenehmlicher Dimensionen annehmen und zu Exzessen führen kann, welche nicht sowohl das und das Individuum der Armee feindselig treffen können.

Der Offizier wird eben nicht wissen, ob er sich sein Recht selbst suchen oder ob er den bisherigen Vorschriften gemäß es dem höheren Behördem überlassen soll; im ersteren Falle setzt er sich allen Insulten aus und oder ist gezwungen, es auf einen Skandal ankommen zu lassen; in beiden Fällen leidet er der Ehre der Parteien ausgesetzt.

Es wäre wohl angezeigt, in solchen Angelegenheiten ein Ehrengericht zusammentreten zu lassen und auf dessen Ausspruch das weitere Vorgehen zu bestimmen. Diese Entscheidung bleibt für die Armee maßgebend und hätte dann auch alle Armee-Angelegenheit betrachtet zu werden, hierdurch würde die Verpflichtung für jedes Armeemitglied erwachsen, die Sache auch nach der Entscheidung noch offen Seiten hin zu vertreten.

Die weitere Prozedur gegen den Einsender und den Redakteur rc. bleibt den Gesetzen gemäß, doch würde das Urtheil der Armee in solchen Fällen auch auf die öffentliche Meinung von Einfluße sein, besonders wenn gegen den Einsender das Urtheil das Anathema der Armee ausgesprochen ist.

Der bisherige Vorgang, die Angelegenheit dem beleidigten Auftreten Einzelner zu überlassen, könnte doch leicht in der Armee viele falsche Ansichten hervorrufen.

M. v. N.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen Regimentes mit dem Rang vom 1. Juni 1859 derzeit in Ihrem Kationirt, sucht in Rücksicht klimatischer Verhältnisse einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen oder ungarischen Regimentes. Anträge übernimmt die Redaktion unter L. M. 2—3

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelhof 71 bei Wien.

Umfaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

21—30

JOHANN BLAZINCIC

Ung. Schnür- & Posamentier-Waaren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

2—10

Im Verlage der **G. J. Manz**'schen Buchhandlung in Wien, Kohlmarkt Nr. 7 ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hof- und Staats-Handbuch

des

Kaiserthumes Oesterreich

für das Jahr 1868.

Lex. 8. broschirt. Preis fl. 3.50 kr. Oe. W.

elegant in engl. Leinwand geb. Preis fl. 6.— Oe. W.

Im Kommissions-Verlage von **Herrmann Manz**, Hofbuchhandlung in **München** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen in Wien vorräthig bei **Wilh. Braumüller & Sohn**, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung, sowie in deren Filiale Wie-Neustadt:

Antheil

der

königl. baierischen Armee

am

Kriege des Jahres 1866.

Bearbeitet vom

Generalquartiermeister-Stabe.

Mit 3 Beilagen.

Hiezu ein Atlas, enthaltend 6 Pläne jeder mit 6 Farbdrucken gedruckt. Text und Atlas werden apart gegeben. Text 3 fl. 60 kr. Oe. W. Atlas 7 fl. 20 kr. Oe. W.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 44. Samstag den 30. Mai 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **P. N. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt **L. Gerold's Sohn** die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

„V. Kriegsoperationen." Darüber wird geschrieben: „Die Einnahme Sachsens verkürzte die Operationsfront der Preußen von 40 auf 28 Meilen. Nachdem Herwarth bei Pirna über die Elbe gegangen war, rückte er gegen den Gebirgspaß von Schluckenau vor. In dieser Weise fanden die beiden nördlichen Massen der preußischen Armee schon um den 20. an der Grenze Böhmens, verbleiben sich aber unthätig bis zum 23. Die Veranlassung zu diesem Aufenthalte läßt sich, wie es scheint, daraus erklären, daß man der 2. Armee bei Reiffe Zeit lassen wollte, gegen die böhmische Grenze zu marschiren. — Den 22. Juni kam aus Berlin pr. Telegramm der Befehl, mit allen Kräften in Böhmen in der Richtung auf Gicin einzurücken. Zu dieser Zeit hatte die Besorgniß, den günstigen Moment zum Angriff zu verfäumen, im Hauptquartier der 2. Armee bereits eine solche Höhe erreicht, daß der Kronprinz noch vor dem Empfange der Depesche um die Genehmigung bat, den Angriff beginnen und das 6. Korps nach der Grafschaft Glatz dirigiren zu dürfen, um es um so leichter nach Böhmen heranziehen zu können. Die Konzentrirung bei Josefstadt zeigte die Absicht Benedek's, mit seinen Kräften in Böhmen vereinigt gegen den Feind zu operiren, der taktisch und strategisch getheilt war, d. h. sowohl durch das Passiren der Gebirgsdefilees, wie durch den Vormarsch auf zwei Operationslinien. — Wenn man die Frage aufwirft, ob die Möglichkeit vorhanden war, die 2. preußische Armee durch überlegene Kräfte zu erdrücken, so muß bejahend geantwortet werden. Die Operationen im Norden von Böhmen, Aufstellung der Oesterreicher gegen die Preußen, Zusammenstoß bei Podol, Arrieregarden-Gefecht bei Münchengrätz, das Gefecht bei Gicin ꝛc. werden wenig abweichend von dem preußischen Generalstabs-Geschichtswerk und der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" dargestellt und geschildert. Die hieraus bezüglichen bemerkenswerthen Stellen theilen wir im Auszuge mit:

„Der österreichische Angriff auf Podol gelang um 11 Uhr Nachts, allein nicht ohne große Verluste und nicht auf lange Zeit; die Preußen ließen ihre Zündnadelgewehre spielen; der aufgegangene Mond erleuchtete das Schlachtfeld, und häufige Salven — in 33 Minuten 22 Schuß per Mann — in geringer Entfernung in die dichten Massen der in die Dorfstraße eingedrungenen Oesterreicher brachten eine verheerende Wirkung hervor. — Die Oesterreicher führten ihren Rückzug nach allen klassischen Regeln mit abwechselndem Treffen aus; das Regiment Martini und das 18. Jäger-Bataillon zogen hinter einem Bataillon des Regiments Ramming ab, welches feuerselbst hinter die Brücke zurückging. — Von Gleichenberg bis Gicin sind 6 Meilen, die von den Preußen in 5 Tagen zurückgelegt wurden. Diese Bewegung kann nach Allem, was bekannt ist, kaum als eine sehr entschiedene angesehen werden, wenn man die Uebermacht der Preußen, deren sie sich auch bewußt waren, berücksichtigt. Der Zeitverlust führte dahin, daß Clam den Preußen bei Gicin zuvorkam und dadurch eine strategische Verbindung mit Benedek herstellte; die Preußen wurden genöthigt, am 29. Gicin durch einen Kampf zu nehmen, während sie es den Abend vorher, beinahe ohne einen Schuß zu thun, besitzen konnten. Der allgemeine Fehler der österreichischen Befehlshaber — nämlich der Mangel an Beharrlichkeit und die Unsicherheit, ein bestimmtes Ziel einschieden im Auge zu behalten — zeigt sich deutlich in den Gefechten bei Podol und Münchengrätz. Man kann übrigens den Grafen Clam nicht unbedingt für die getroffenen Anordnungen verantwortlich machen, denn das Hauptquartier gewährte ihm nicht den Grad von Selbstständigkeit, den der Kommandeur eines detachirten Korps haben muß, sondern brachte ihn nur durch seine stets veränderten Dispositionen aus dem Context. Das Bestreben, auf eine Entfernung von 1½ Meile jeden Schritt nicht nur eines Korps, sondern selbst eines Kompagnie-Kommandeurs leiten zu wollen, wird stets dahin führen, daß man dieselben mehr hindert als ihnen hilft."

Wir selbst sind keine Freunde permanenter Ueberwachung und unaufhörlichen Druckes von der höchsten Stelle einer Armee auf die untergeordneten Organe, weil sie die individuelle Initative erschränken, und verwerfen sie somit absolut. Um gerecht zu sein, müssen wir jedoch bemerken, daß laut der im Septemberheft 1866 der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" publizirten „taktischen und Dienst-Instruktionen für die k. k. Armeearmee" Benedek seinen Untergeneralen eine große Freiheit einräumte, indem er vorschrieb, „daß, da die von ihm ergebenden Befehle nur für bestimmte, gerade im Augenblicke ihrer Fassung bekannte Verhältnisse gelten, sie stets den Umständen gemäß geändert werden dürfen.

Ueber das Treffen von Gicin bemerkt Dragomirow unter anderm: „Benedek war am Morgen des 29. bei der Absicht geblieben, den Kronprinzen nur anzuhalten, mit der Hauptmasse seiner Kräfte sich aber auf die 1. Armee zu werfen." Möglich, daß diese Anschauung einige Berechtigung für sich hat, aber aus dem nachstehenden, uns zufällig in die Hände gelangten Operationsbefehl ist das nicht zu ersehen.

Nr. 871/op gh. Josefstadt, am 27. Juni 1866.

„Die feindliche Armee ist in diesem Augenblicke nicht getheilt; während vier Armeekorps 2., 3., 4. und 8. im nordwestlichen Böhmen eingebrochen sind und sich der Iser nähern, steht das 1. Armeekorps hinter Trautenau und sind das 5. und 6. Armeekorps und wahrscheinlich hinter ihnen auch das Gardekorps gegen Nachod vorgerückt. Ich habe demnach beschlossen, nach Zurücklassung des 4. und 10. Armeekorps bei Josefstadt mich mit dem Rest der Armee auf die zuerst genannten vier feindlichen Armeekorps zu werfen und befehle sonach folgendes:

Für den 29. Juni.

Das 3. Korps bricht um 8 Uhr Früh auf, maschirt bis Chotec und sendet die Avantgarde bei Gicin vor.

Das 6. Korps setzt sich gegen Falgendorf in Bewegung, wo dessen Avantgarde Stellung zu nehmen hat. Das 1. Bataillon des Benic-Regiments, das am 29. in zwei Abtheilungen um 5 und 8 Uhr Früh in

Digitized by Google

Königinhof ausbarkiret wird, wird diesen Armeekorps vorläufig zugewiesen und erhält den bezüglichen Befehl vom Geniechef der Armee.

Das 8. Armeekorps bricht um 5 Uhr Früh auf und marschiert nach Belohrad westlich Milenin; mit demselben geht die 1. und 2. Kompagnie des 1. Pionnier-Bataillons mit zwei Brücken-Equipagen.

Hinter dem 8. Korps marschiert das Armee-Hauptquartier nach Milenin, wo es sich etabliert. Hierauf folgt das 2. Armeekorps, das bis Daubrawitz und Langau (Lancow) rückt. Wie dem 2. Korps gehen die 3. und 4. Kompagnie des 1. Pionnier-Bataillons mit zwei Equipagen, dann das 6. Pionnier-Bataillon, während denselben vier Equipagen nach Königgrätz abrücken und in dieser Festung bis auf weiteres verbleiben.

Die dem 6. Armeekorps zugeteilte 4. Armeekorps momentan zugewiesene 1. Reserve-Kavallerie-Division geht hinter dem 2. Armeekorps an diesem Tage bis Dubenec. Die 2. Reserve-Kavallerie-Division geht nach Groß-Bürglitz, wohin auch die Armeegeschütz-Reserve von Best zu rücken hat. Die 3. Reserve-Kavallerie-Division rückt nach Horic. Die 2. leichte Kavallerie-Division rückt über Lorele nach Kamenitz südlich Gicin. Die 2. Reserve-Kavallerie-Division und die Armeegeschütz-Reserve marschieren über Mlasowitz nach Bbota östlich Gicin. Die 2. Reserve-Kavallerie-Division rückt über Milicowes nach Bobbead südwestlich Gicin.

Sämmliche Truppen brechen an diesem Tage um 7 Uhr Früh nach dem Abessen auf.

Turnau und Eisenbrod sind in diesem Augenblicke bereits vom Feinde besetzt und hat derselbe schon heute gegen Gicin vorgestoßen.

Die unter dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen stehenden Truppen haben die Weisung, ihre Vereinigung mit dem Gros der Armee zu bewirken.

Ich werde mich während des Marsches an der Spitze des 8. Armeekorps aufhalten.

Das 10. Armeekorps, welchem das 2. Dragoner-Regiment auch fernerhin zugewiesen bleibt, sowie das 4. Armeekorps haben so lange als möglich in ihrer vorgeschobenen Stellung auszuharren und dies nur mit im Falle der äußersten Noth zu weichen. Werden sie zum Rückzuge genöthigt, so nehmen sie hiezu gegen Josefstadt, wo selbe vereint unter dem Befehl des Herrn FZM. Baron Gablenz erneuert Stellung nehmen und gestützt auf die Festung trachten müssen, dem Vordringen des Gegners Einhalt zu thun.

Die Trains haben wo immer thunlich, und wo dies ohne Beeinrächtigung einer Abtheilung geschehen kann, Bataillonsweise einzuschlagen. Bei längerem Halt müssen sie ohne Verzug, bei schwerster Bedrängnis aber sogleich den betreffenden Kommandanten seitwärts der Straße aufsahren."

(gez.) Benedek, FZM.

Das Gefecht von Gicin schildert der Verfasser dann weiter wie folgt: „Der preußische Angriffsplan bestand darin, die Oesterreicher durch das 3. Korps in der Front festzuhalten und dem 2. Korps dadurch Zeit zu verschaffen, dieselben von Sobotka aus in der Flanke oder im Rücken anzugreifen — ein gewagtes Unternehmen gegen einen Feind, der sich offensiv zu vertheidigen versteht, das aber gar keine Gefahr hat gegen einen Feind, dem es an Unternehmungsgeist fehlt. Vergebens bemühten sich die Oesterreicher, ihr Geschützfeuer gegen die Brigade Kamienski zu konzentrieren, vergebens führte Erstere ihren ungestümen Angriffe gegen dieselbe aus; die Brigade nahm sie Brada um 6½ Uhr Nachmittag, nachdem sie nur unbedeutende Verluste erlitten hatte. Dieser erste mit geringen Opfern erkaufte Erfolg muß der Artillerie gegenüber den Kompagnie-Kolonnen und der Geschicklichkeit ihrer Führer, die es verstanden, das Terrain zur Deckung ihrer Abtheilungen zu benützen, zu benützen, zugeschrieben werden; der Kavallerie gegenüber den mörderischen, auf kurze Entfernung abgegebenen Salven — welche in einer Distanz von 200—250 Schritt begannen — die auch nicht einer Attaque das Eindringen in die Infanterie gestatteten, in wie den vielen durch Schützen besetzten Dörfern, welche der Kavallerie sehr hinderlich waren. Die letzten Kavallerie-Attaquen erwartete man in Simie deployirt. Um ungefähr 6½ Uhr kamen bei Dlieh endlich die Sachsen an, welche diesen Punkt vertheidigen sollten, aber durch einen unbegreiflichen Nachlässigkeit bis 8 Uhr an den Punkten geblieben waren, nach welchen sie laut Clam's Befehl am Morgen abgerückt waren, d. h. hinter Gicin bei Wotice und Brzezina, ¾ Meilen von Dlieh. Es ist schwer zu sagen, wie das Gefecht geendet haben würde, wenn die Sachsen sich nicht mit der passiven Besetzung von Dlieh begnügt, sondern die zurückgeschlagenen Preußen nach James verfolgt hätten; allein sie thaten es nicht und wurden trotz des Erfolges dafür durch Freund und Feind bestraft. Die Preußen richteten gegen sie und Fenner ihren bei James aufgestellten Batterien und Theile der Brigade Postacher, welche sich des Dorfes Cidlina standen, die in einer Entfernung von etwa 700 Schritt hinter Dlitz stießt, beschossen lange das sächsische Jäger-Bataillon, das sie für Preußen hielten, im Rücken. Dessenungeachtet hielten die Sachsen sich in Dlitz; einige Zeit darauf traf auch die Brigade Stieglitz zu ihrer Unterstützung ein. Während dessen zog sich Edelsheim, dem es nicht gelungen war, trotz seiner verzweifelten Attaquen die Brigade Kamienski aufzuhalten, hinter der sächsischen Aufstellung vorüber, was kaum, wahrscheinlich in Folge einer erlogenen Befehls durch Gicin gerade nach Süden hin Smidar zurück. Die sächsische Kavallerie blieb bei Gicin. In dieser Weise behaupteten die Oesterreicher ihre Position auf allen Punkten; die ersten Versuche Kamienski's gegen Brada gelangen nicht und Schimmelmann wurde ebenfalls durch Pirel und die Sachsen zurückgewiesen. Allein die Position länger zu halten, hätte gefährlich werden können, denn zu dieser Zeit (7 Uhr) hatte das 2. preußische Korps in der linken Flanke bereits eine solche Stellung eingenommen, daß es ihm leicht geworden wäre, einen großen Theile der Truppen des Grafen Clam den Rückzug abzuschneiden. Während 4 österreichische und 2 sächsische Brigaden mit mehr als 100 Geschützen so zu sagen abwarteten, daß 2 preußische Brigaden endlich ihre Position eroberten sollten, indem sie ihnen die Initiative des Angriffs vollständig überließen, mußte gleichzeitig die Brigade Kingelsheim mit 1 Batterie und 1 sächsischen Kavallerie-Regiment hinter der Schlucht von Lochow den Angriff der 3. preußischen Division allein aufhalten."

Wir sehen, mit welcher Parteilichkeit der Herr Verfasser urtheilt, so oft es sich darum handelt, österreichische Maßregeln zu besprechen und die unterrichtet dargestellten Thatsachen zu entstellen. Wenn das österreichisch-sächsische Oberkommando, im Stande, die Kräfte zu schätzen, die es sich gegenüber hatte! Mußte es nicht vielmehr vermuthen, daß die feindlichen Brigaden Kamienski und Schimmelmann bloß die Avantgarden der preußischen I. Armee sind, denen das Gros unmittelbar nachmarschiert! Durfte der Kronprinz von Sachsen oder der General Graf Clam in die Offensive übergehen und die beiden feindlichen Brigaden so weit vor sich herreiben, um endlich in das Gros der um mehr als die Hälfte überlegenen feindlichen Macht zu gerathen und schließlich zerrümmert zu werden. Wer vermochte damals zu ahnen, daß der Prinz Friedrich Karl bloß mit 2 Divisionen (3., 5. Division Werder und Lümpling) gegen die österreichische Aufstellung bei Gicin vorrücken würde, während 7 andere Divisionen (4., 6., 7., 8., 14., 15., 16.) unbenützt bleiben, um einen selbst vom Verfasser als außerordentlich strategisch wichtig geschilderten Punkt in Besitz zu nehmen. Mit Recht konnte die österreichisch-sächsische Leitung nicht voraussehen, daß gegnerischerseits solche Verstöße gegen die Regeln der Kriegskunst begangen werden.

Lassen wir den Oberst Dragomiesow weiter erzählen: „Kingelsheim vertheidigt sich hartnäckig. (Oberst Kolbr.-schlag. von Nr. 42, der bei dieser Affaire fiel, kommandierte an diesem Tage die Brigade, da der General krank oder in's Hauptquartier abkommandiert gewesen ist). Von ihm hing die Sicherheit der Rückzugslinie nach Gicin für die übrigen Truppen ab und deshalb beschloß er, trotz der Ungleichheit der Kräfte alles Mögliche zu thun, um die Preußen aufzuhalten. In der linken Flanke durch die preußische Kavallerie-Brigade umfaßt, formierte er gegen dieselbe sein zweites Treffen, Front gegen Süden und im spitzen Winkel mit dem ersten Treffen. Diese durch das Verzweifelte seiner Lage hervorgerufene Gefechts-Aufstellung war das Beste, was er unter den obwaltenden Umständen thun konnte, allein lange konnte er sich in derselben nicht halten. Kingelsheim trat daher seinen Rückzug Schritt für Schritt an, indem er den Preußen empfindliche Verluste beibrachte. Nach der Einnahme von Gicin wurde der Rückzug der Sachsen durch ihre Kavallerie gedeckt, den der Oesterreicher mußte die Infanterie decken, da die Kavallerie schon früher gegen Smidar abgerückt war. Die Preußen verfolgten nicht; nur das österreichische 38. Regiment, welches den Rückzug der Oesterreicher auf der Straße nach Horic deckte, wurde den nächsten Tag bei Konetz-Chlum von der preußischen Kavallerie erreicht und demmrthigt."

Digitized by Google

Zur Adjustirungs-Frage.

F. G. Ueber diesen Gegenstand ist in neuester Zeit in den öffentlichen Blättern Vieles zu Tage gefördert worden, und man ist allgemein zu dem Resultat gelangt, daß, wenn auch die und da einige kleine Aenderungen in der bestandenen Adjustirung als zweckmäßig erkannt und wünschenswerth gewesen sind, dennoch eine so totale Umwandlung, wie sie die jüngste, mit 2. April d. J. publizirte Adjustirungs-Vorschrift bezweckt, keineswegs als unerläßlich und nothwendig sich herausgestellt hat, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Sollte eine neue Adjustirungs-Vorschrift erst dann platzgreifen, wenn die Armee-Organisation festgestellt und durchgeführt sein wird, was doch ein logisch richtiger Vorgang gewesen wäre; dann

b) war die bestandene Adjustirung wirklich derart mangelhaft, daß dem Staat bei den ohnehin bedrängten Finanzen eine so bedeutende damit verbundene Auslage auferuelegen angezeigt erscheint; und

c) endlich hat die Kommission, welche dieses Werk zu Tage gefördert, wirklich das Interesse des Staates, sowie jenes der Offiziere dabei berücksichtigt?

Das Resultat zeigt wenigstens, daß dieses nicht der Fall war, sondern daß die in Wirksamkeit getretenen Adjustirungs-Vorschriften sich keineswegs des allgemeinen Beifalles zu erfreuen hatte, vielmehr für die meisten Offiziere als eine höchst drückende Last bezeichnet wird, denn mit der Anschaffung einer Uniform ist es dabei nicht abgethan, und es gehören Jahre dazu, bis die Offiziere nach einer so tief eingreifenden Maßregel wieder in geordnete Verhältnisse kommen.

Wir begründen unser unmaßgebliches Urtheil auf Erfahrungen von drei Adjustirungs-Veränderungen, die wir während unserer Dienstzeit in der Armee erlebt, u. z. auf jene vom Jahre 1835, dann jene von 1850, endlich jene vom Jahre 1860, bei welch' letzterer wir noch überdieß als Kommissionsmitglied mitgewirkt haben.

Aber keine der drei vorbenannten Adjustirungs-Aenderungen war so tief eingreifend wie die letzte, denn diese beschränkten sich zumeist blos auf Aenderungen des Schnittes und sonstigen minder bedeutenden Abänderungen in der Form der Kopfbedeckung u. s. w.

Man hat auch hohen Orts das Drückende dieser Maßregel für die Offiziere erkannt und demselben dadurch vorbeugen zu wollen beabsichtigt, daß man das Außerogen der vorhandenen Uniformen angeordnet hat. Nun zeigt aber die Erfahrung, daß solchen wohlgemeinten Maßregeln keineswegs allgemein entsprochen wird, denn kaum wart eine Vorschrift publizirt, so war sie auch schon bei den Offizieren in Wirksamkeit getreten — weil die Kommandanten, denen die Ueberwachung oblag, in der Regel selbst den Impuls dazu gaben.

Solchen Gebrechen könnte nur durch eine Verordnung vorgebeugt werden, welche d n Offizieren verbietet, neuartige Uniform anzuschaffen, bevor die Mannschaft dieselbe beisammen hat.

Daß die neue Adjustirungs-Vorschrift nicht gründlich behandelt worden, wegn doch Zeit genug durch 18 Monate vorhanden war, um diese Frage zu studiren, zeigen die bereits erfolgten Abänderungen in den Aufschlägen einiger Kavallerie-Regimenter, dann der Umstand, daß auf Befehl des Kriegsministeriums eben eine Kommission von 7 Mitgliedern zur Revidirung dieser Vorschrift angeordnet worden sein soll. Es war voranszusehen, daß man in Pest mit der Adjustirungs-Vorschrift sich nicht einverstanden erklären wird, und obgleich das Gerücht dementirt wird, daß man dort anstrebt, für die ungarischen Regimenter eine nationale Adjustirung zu schaffen, — so ist leider schon Vieles in dieser Richtung dementirt worden, was sich später doch als richtig erwiesen hat.

Zweckmäßiger erschiene es daher, die ganze Adjustirung mit Ausnahme der Blouse vor der Hand zu fixiren, bis die Armee-Organisation durchgeführt, und dann erst, wenn die neuerdings berufene Kommission diese Frage pünktlich durchberaten haben wird, Abänderungen in der Adjustirung in Wirksamkeit treten zu lassen. Die Adjustirung ist eben keine Modesache, sie muß einfach und bequem sein, und allen sonstigen Anforderungen entsprechen; namentlich was die Farbe des Tuches anbelangt, muß die Armee-Verkleidung auf nationalökonomischem Standpunkte begründet sein, daher für Militär-Tücher jene Farben gewählt werden sollten, die im Lande selbst erzeugt und gewonnen würden.

Der Private kann sich nach seinem Belieben, nach seinen Einkünften und seinem Geschmack die Farben wählen, anders ist es beim Militär, hier muß auch bei der Wahl das Interesse der Steuerträger und der Industrie berücksichtigt werden.

Wir berufen uns in dieser Beziehung auf die französischen Kammerdebatten in den Dreißigerjahren. Hier wurde aus national-ökonomischem Grunde die Einführung der rothen statt der blauen Hosen aus dem Grunde befürwortet und angenommen, weil die krapprothe Farbe im Lande erzeugt wird, während der Indigo aus dem Auslande, mit Geld bezahlt, eingeführt werden muß.

Es zeigt sich aber auch, daß selbst die Privatindustrie den national-ökonomischen Grundsätzen Rechnung getragen, indem man eben die blauen Tuchkleider des theuren Farbstoffes wegen aus der Mode verschwinden ließ.

Man kann daher die Einführung der blauen Blouse vom national-ökonomischen Standpunkte keineswegs als zweckmäßig bezeichnen, welche auch zur sichtbaren Folge hat, nicht paßt, und überdieß zeigt sich, daß die blauen Blousen, welche sich die Offiziere der Infanterie angeschafft und tragen, derart abfärben, daß man keine ordentliche Wäsche darunter tragen kann. — Man wird doch zugeben müssen, daß die Ungarn viel praktischer verfahren, als sie die braune Farbe für die Rocke ihrer Landwehr wählten, welches dem national-ökonomischen Standpunkt bei der Wahl der Farbe entsprechender zu sein scheint.

Vom national-ökonomischen Standpunkte und mit Hinblick auf die beillosen Finanzzustände sollte jetzt von jeder Adjustirungs-Abänderung — mit Ausnahme der Blouse für den Feldgebrauch — abgesehen werden. Dann wäre der historisch-weiße Rock als Paraderock beizubehalten, weil für den Friedensstand die austretende Zahl in den Depots vorhanden, so daß auf lange Jahre keine neuen Nachschaffungen nöthig werden. — Die Offiziere, mit Ausnahme weniger, werden diese Maßregel mit Freuden begrüßen, denn sie hängen mehr an dem historischen Rock, als man sich de ft, und finden sich versetzt, daß man alles historisch Hergebrachte über Bord wirft, indem sie ihrer eleganten Uniform, welche jetzt obendrein nur für den Frieden gehört, entkleidet werden. In andern Armeen ist man in dieser Beziehung viel konservativer, z. B. sind die Preußen, was die Farben der Tücher anbelangt, noch ganz wie zur Zeit Friedrich's des Großen bekleidet, nur der Schnitt und die Form sind abgeändert, denn ihre Kürassiere tragen heute noch die weiße und die Husaren auch noch die rothe Uniform. — Die Engländer wichen um keinen Preis von ihrer historischen rothen Uniform lassen, — und hat nicht Napoleon III. diese wieder in Frankreich bei Kreirung der Garde hergestellt?

Dem ging schon Oefters auch nicht unbedingt auf die Entfernung des historischen weißen Rockes der Armee ein, sondern wollte die von einem Fachblatte angetrete Abstimmung, ob weißer oder blauer Rock acceptirt werden soll, vorerst versuchen. Die Art aber, wie die Frage gestellt wurde, nämlich: „blauer Rock und blaue Blouse, weißer Rock und weiße Blouse" war verfänglich und demnach hat sich für den letzteren Modus eine bedeutende Majorität mit der Differenz von zwei Stimmen herausgestellt, daher wenn der dritte Modus „blaue Blouse und weißer Rock" beigefügt worden wäre, gerade dieser Modifikation die Stimmenmehrheit erlangt hätte, indem dieß der Wunsch der überwiegenden Majorität der Offiziere gewesen, wie wir es vielfach aus mehreren anderen der größeren Garnisonen erfahren haben, welche jetzt noch die Beibehaltung des historischen weißen Rocks als eine zweckmäßige Maßregel freudig und dankend anerkennen würden, um die Auslagen für eine Adjustirung zu ersparen, die weder gefällig ist, noch auf Eleganz Anspruch machen kann, und überdieß bereits mit einem Mangel belegt wird, der wohl von der allgemeinen Stimmung gegen diese Neuerung zeigen dürfte.

Im Interesse der Staatsfinanzen, sowie der Offiziere wäre es geboten, jetzt keine so weittragenden Aenderungen in der Adjustirung eintreten zu lassen, und sich vor der Hand damit zu begnügen, die Blouse von dunkler Farbe zum kleinen Dienst und zum Feldgebrauche einzuführen, wodurch die Ergänzung der Monturen auf den höheren Kriegsstand der Armee keineswegs breiterschüttert würde.

Wünschenswerth wäre hingegen das Verschwinden der verschiedenen Farben der Aufschläge, die seine historische Begründung haben, indem gerade die ältesten Regimenter der Armee die sprechendste schon vielfach ändern mußten, wie es die Geschichte der k. k. Armee zeigt.

Vom ökonomischen Standpunkte wäre es vortheilhaft, bei der gesammten Armee den halbdaren rothen Aufschlag einzuführen, sämmtlichen Regimentern gelbe Knöpfe zu geben und zwar glatte, und zur Unterscheidung die Regimentsnummer blos in der Kokarde der Kopfbedeckung anzubringen. Daß diese Maßregel wesentliche Vortheile hat, wird schwerlich in Abrede gestellt werden können, namentlich bei den

Digitized by Google

vielen Transferirungen der Offiziere, und endlich wird auch die Standeserhöhung der Mannschaft im Kriegsfalle dadurch erleichtert u. s. w.

Eine wesentliche Ersparung für den Staat wäre aber eine zweckmäßige Gebahrung mit den Monturen, welche der Mannschaft bei der Uebersetzung in den Urlauberstand mitgegeben wird. — Wenn man erwägt, daß bei der allgemeinen Wehrpflicht jährlich über 100,000 Mann eingestellt und eben so viele auf Urlaub gesetzt werden, so kann man die enormen Beträge berechnen, welche das Aerar jährlich erleidet, und leicht erspart werden könnten.

Man verordnete eine Verordnung, der zufolge die Gemeinden angewiesen werden, die den Urlaubern mitgegebene Montur, mit Ausnahme der Wäsche und Schuhe von diesen nach ihrem Eintreffen in ihrer Heimat abzunfordern und diese unter Beranwortung des Ersatzes an die Ergänzungsbezirks-Kommanden abzuliefern.

Die Last, welche den Gemeinden dadurch zufällt, ist kaum nennenswerth, da der Rekrut vor seiner Assentirung doch gekleidet sein mußte, und ihm seine Anzahlungen bis zu seiner Uebersetzung nach 2½jähriger Präsenzzeit als Urlauber seine Zivilkleidung wohl aufbewahren könnten.

Durch diese Maßregel würde das den Soldatenrock herabwürdigende Verfahren, solche Urlauber mit beschmutzter Montur einhergehen zu sehen, oder wie es häufig geschieht, von Unbefugte als Mittel zum Betteln verwendet, behoben, was wahrlich nicht zur Ehrenhaltung des Soldatenrockes beizutragen geeignet ist.

In Preußen, wo die allgemeine Wehrpflicht als eine Ehrenpflicht angesehen wird, kommt keine solche Profanirung des Soldatenrockes vor. Es wäre daher wohl angezeigt, das diesem Unfug mit der Urlauber-Montur doch endlich mittelst eines Gesetzes vorgebeugt würde.

Die Frage, ob künftighin stehende oder liegende Rockkragen getragen werden sollen, müssen wir vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit für den liegenden beim Waffenrocke aussprechen, was auch die 1860 bestandene Adjustirungs-Kommission aus dem Grunde beantragt hat, weil stehende Kragen passend für die Mannschaft anzurtetzen, ohne daß sie den Hals würgen, sehr schwer zu erzielen ist. — Die Ausrückungen bei im Sommer bei Paraden z. B. zeigen davon, daß eine Menge Leute aus Reih und Glied auszutreten gezwungen sind und ärztlich gelabt werden müssen.

Die Adjustirungskommission 1860 hat auch das Tragen der Feldbinden über die Schulter aus dem Grunde befürwortet, weil die Offiziere im Felde diesen Gebrauch allgemein sich angeeignet hatten, und noch überdies die Uniform bequemer dadurch gemacht werden kann. — Das Argument, daß der Offizier durch die Feldbinde von weitem kenntbar wird, ist zwar richtig, doch dies läßt sich wohl vermeiden, wenn der Mantel, wie es gewöhnlich geschieht, entweder darüber angezogen oder en bandolier darüber gehangen wird.

Die Preußen haben es noch praktischer gemacht, die haben gar keine Feldbinden im Felde getragen, waren also dadurch der Verlegenheit überhoben, den Schützen als Zielpunkt zu dienen.

Dieses sind unsere unvorgreiflichen Ansichten über die neue Adjustirung der Armee, welche wir als alter Soldat aus einer langen Dienstzeit geschöpft, und da wir davon keinerlei betroffen werden, als unparteiisch, namentlich in national-ökonomischer Beziehung angesehen werden dürften, endlich auch die Mehrzahl der Offiziere der nicht sehr glänzenden pekuniären Verhältnisse wegen bestimmen werden und dadurch dem allgemeinen Wunsche entsprochen werden könnte.

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Diese schmutzigen, später blutigen Wellen, welche über Trümmer und Kadaver rollen, ähneln sie nicht der mahommedanischen Invasion, von der Serbien bedroht war? Die Uneinigkeit der Serben machte die Gefahr viel fürchterlicher. In dieser äußersten Noth berief die allgemeine Reichsversammlung der Lehensträger einen persönlichen Feind der Mennlavyheirich, den syrmischen Woyvoden Lazar Grebljanovich (1374) auf den Thron, den Douchan an Meliga, eine Prinzessin aus dem berühmten Blute der Nemanitsch vorheiratete. Lazar, der bis jetzt nur eine mittelmäßige Energie entwickelt hatte, überraschte sich selbst in diesem gefahrvollen Zeitpunkte. Er versuchte die Walacho-Bulgaren gegen die Türken zu vertheidigen, und hielt Ungarn halb durch Verhandlungen bald durch das Schwert nieder; allein durch solche vermittelnde Bemühungen verlor er nne seine besten Soldaten, erschöpfte seine Kraft vor dem entscheidenden Kampfe, den er in Kossovo gegen den ennejüchsen, in 39 Schlachten triumphirenden Murad I. bestehen sollte.

Alle wenn die serbische Poesie nicht begeistert könnte, wie der Gott der Christenheit die erlebaren Serben in ihrem höchsten Aufschwunge habe verlassen und dieselben dem Ingrimm der Soldaten des Propheten überlassen können, bedeckt sie mit dem Schleier der Vergessenheit die Zwistigkeiten der Christen, die Streitigkeiten, welche das Land zerrissen, die Wankelmüthigkeit und Schwäche des Souverains, und gefällt sich darin, die Ereignisse, die sie erzählt, als solche zu betrachten, welche nicht das Resultat einer unerwarteten Niederlage, sondern als eine vorgesehene Konsequenz einer freiwilligen Aufopferung ausmachten, die den Märtyrerthum der ersten Schüler Christi ähnlich sieht. Serbien, durch seinen Czar personifizirt, hatte zwischen dem Reiche des Himmels und dem Reiche der Erde zu wählen; es hatte dahjenige vorgezogen, welches durch Jahrtausende ewig dauert. Das scheinbare Zugrundegehen Serbiens sei daher nicht derart gewesen, wie der Triumph der durch den Glauben regenerirten Seelen über den mächtigen Instinkt, der an die Genüsse des Lebens kettet, sondern ein Akt des Anspruchs auf die ewige Glückseligkeit, vom Einzelnen auf die Gesammtheit übertragen. Deshalb sei Lazar, indem er dem Schwerte der Ungläubigen erlag, dem „heiligen König" und selbst dem selig gesprochenen Sava vorzuziehen. Solche kretete Auslegungen, bestimmt, die Völker über ihre Unglücksfälle zu trösten, sind in allen Epochen der Geschichte, nne der Entwerbältnissen angepaßt, wiederzufinden. Es genügt, nne die verschiedenen Theorien der Italiener über den unseligen Tag von Novara, und hauptsächlich die spitzfindigen und voluminösen Kommentare der Franzosen über die Niederlage von Waterloo, ins Gedächtniß zurückzurufen.

Die „posmo," welche sich auf die Schlacht von Kossovo beziehen (1389), umfassen einen Cyclus, der mit der Heraufbeschwörung Murad's beginnt und mit dem Leichenbegängnisse Lazar's endet. Der Sultan Murad fällt in Kossovo ein. Von da schreibt er an Lazar und fordert das Haupt Serbiens auf, ihm die goldenen Schlüssel der Städte und einen siebenjährigen Tribut einzusenden. Lazar betrachtet das Schreiben und vergißt bittere Thränen. Diese Thränen verrathen die gebeime Herzensbestimmung des Czars bei dem Gedanken an die Komplotte, welche selbst im Schooße seiner Familie zwischen seinen beiden Töchtern Jukossova und der schönen Mara geschmiedet wurden, von denen eine Milosch Obilitsch*), die andere Wuk Brankovitsch geheiratet hatte. Minder glänzend wie Mara war der Volksheld Milosch in der Wirklichkeit, mehr als diese, jeder Furcht unzugänglich. Sein Weib Jukossova, stolz auf solche Eigenschaften, vergaß die edelste Geburt ihres Mannes. Mara hingegen, durch die Verheirathung mit Brankovitch geschmeichelt, setzte die Ehren ihres Mannes den feigerischen Tugenden ihres Schwagers entgegen. Bei solchen leicht erregbaren Völkerschaften führen ähnliche Streitigkeiten leicht zu Gewaltthaten. Eines Tages odefiegte Jukossova ihre Schwester, und diese, Thränen der Wuth vergießend, hatte keine Mühe, ihren Ehrgeizmal zu einem Rachwerstuch zu bewegen. Der Czar ermächtigte seine beiden Schwiegersöhne, durch einen Zweikampf den Zwist auszutragen. Milosch entwaffnete seinen Gegner, aber er vermied dessen Verwundung sorgfältig. Er scheint, daß der Letztere selbst von einem solchen Akte der Kourtoisie wenig berührt wurde, denn seit jener Zeit arbeitete er daran, die Treue Milosch dem Souverain zu verdächtigen, während er selbst ein sträfliches Einverständniß mit den Türken nährte. Lazar, im Begriffe, seinen Namenstag zu feiern, hatte zu diesem Feste die serbischen Lehensträgern nach Kruchevatz, einem an den Ufern der Morava einsam gelegenen Orte berufen. Zu seinen Rechten sitzen sein Schwiegerwater Jug-Bogdon und seine neun Schwäger; zu seiner Linken befindet sich sein Schwiegersohn Wuk Brankovitsch; am entgegengesetzten Ende der Tafel Milosch, mit seinen Schwestern Jukossova und Jovan Kossantschitsch und Milan Toplitza zur Seite. Der Czar erhebt den Weinbecher, redet seine Lehensherren an, als wenn er über die Wahl desjeni-

*) Der Name Milosch war bestimmt, eine große Rolle in den serbischen Annalen zu spielen; denn außer Milosch Obilitsch finden wir in denselben noch den Milosch Stoichevich, einen der Offiziere des Czars-Juro, welche wieder den Sultan, nach den Epen fürchten, in erster Reihe zwischen den Häuptern, gerühmt durch die Sänger von Mischar, diesem Marathon der Serben, gläuzen. Ferner gerrt Milosch, Sohn des Obren-Bog, von seinem Heldenmuth und hohem äußeren Ansehen; endlich Milosch I. Obrenovich, welcher sein Land vom Joche der Türken befreien soll. Wenn man den „posmo" Glauben schenken darf, so besaß keiner der Häuptlinge die großen Eigenschaften des Milosch Obilitsch, dessen ritterlicher Charakter allein zu bewesten im Stande wäre, daß das Lood eines christlichen Kriegers den Sbbvlaven nicht frend geblieben ist.

Digitized by Google

gen zögere, dem er seinen Toast widmen wolle. Für Dyg-Bogdan spricht die dem Greisenalter schuldige Verehrung, für Vuk Brankovitch die Würde, für die Zygovitch die Freundschaft des Schwagers, für Jovan Kossantchitch die schöne Geschichtslüge, für Milan Toplitza der hohe Muth und für Milosch die Tapferkeit. „Dennoch will ich keinem Anderen zuvorkommen, als Dir, Milosch Obilitch. Auf Deine Gesundheit denn, Milosch — Getrener oder Verräther!“ Auf das Wort Verräther springt der ferbischr Barde ohne Furcht und Tadel „auf seine leichten Füße“ auf, aber voll Achtung für den Czar, „die goldene Krone Serbiens“, dankt er ihm für den Toast, nachdem er sich vor ihm „bis zur schwarzen Erde“ verbeugt hatte, einfach erklärend, daß ein Verräther weniger geneigt wäre, sein Blut, wie er, für den christlichen Glauben bei Kossovo zu vergießen. Verräther sei der verdammte Wuk Brankovitch und nicht der Vojvoda, der bei dem höchsten Gott schwöre, Wahrheit, dem Czar der Türken, aufzuopfern und ihm den Fuß auf den Nacken zu setzen.

Später, nach Singeben in diese Verpflichtung, befragt Milosch seinen Probatim über die Stärke der ottomanischen Armee, sowie über die Lage des Zeltes des Padischah. Die Beschreibung, welche der Abgesandte Milosch's von den unglaublichen Truppen macht, trägt das Gepräge einer orientalischen Empfase. Die Kriegslanzen stellen einen dunklen Wald vor; die Standarten sind zusammengebrägt wie das Gewölk auf gewitterschwangerem Horizont; die Zelte sind so zahlreich, wie die Sandkörner auf den Bergen. Die von den Abhängen bis Attai in die Steppen Zentralasiens herabgestiegenen Barbaren, die wie eine geheimnißvolle Macht über die Halbinsel sich stürzen, mußten in der That den christlichen Bevölkerungen weniger als eine Armee, denn eine Welt erschienen, welche sich in Europa zu verpflanzen sucht. Diese Horden, durch den Fanatismus aufgestachelt, marschirten „Pferd gegen Pferd, Krieger gegen Krieger,“ den verheerenden Heuschrecken ähnlich, welche die Winde auf die reichen Ebenen der Donau treiben, sahen die Ottomanen wie ein Detachement jener riesenhaften finnmongolischen Armee auf, die mit ihren vermilderten Sodaten den ganzen Osten Europas bedecke und die Zivilisation auf mehrere Jahrhunderte verschob. Milosch, nachdem er allen Details, die ihm sein Probatim über die ottomanischen Truppen gab, mit der größten Kaltblütigkeit gelauscht hatte, fragt den letzteren, ob er nicht wisse, wo das Zelt des Sultans liege, den er erwitten seiner fürchterlichen Armee zu tödten ernstlich beabsichtige. Es ist unsonst, daß ihn sein Probatim der Tollheit beschuldigt und ihm klar auseinandersetzen trachtet, daß selbst die Flügel eines Falken ihn kaum der Wuth der Türken entziehen könnten; nichts ist im Stande, den Entschluß des Helden zu erschüttern.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

△ Das nunmehr erschienene 2. und 3. Heft vom Jahrgange 1868 der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegs-Wissenschaften, Herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komité“ enthält vier größere Aufsätze, welche nicht nur auf das Interesse des Artillerie-Offiziers vollen Anspruch haben, sondern auch von jenen Offizieren der übrigen Waffengattungen gelesen zu werden verdienen, welche au courant der Erfahrungen bleiben wollen, die auf dem Gebiete der Fabrikation von Feuerwaffen, sowie auf dem Gebiete der durch dieselben erreichten immer mehr und mehr gesteigerten Wirkungen, man könnte fast sagen, täglich gemacht werden.

Der Inhalt des obigen Doppelheftes lautet: „Die Artillerie-Schießübungen auf den Uebungsplätzen bei Wien, Wr.-Neustadt und Olmütz im Jahre 1867. (Nach den von der k. k. Landes-Artillerie-Direktion zu Wien zur Verfügung gestellten Daten und Plänen zusammengestellt).“

„Die Eisen- und Stahlwerke der Gesellschaft Petin, Gaudet u. Komp. Von Josef Ritter v. Eschenbacher, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité.“

„Essa am 18., 19. und 20. Juli 1866. Artilleristische Studie von Johann Sterberg, Unterlieutenant im k. k. Artillerie-Komité.“

„Zusammenstellung und Inhalts-Angabe der artilleristischen Schriften und Werke in der Bibliothek des Herrn FML. Ritter v. Hauslab. Zusammengestellt und beschrieben vom Artillerie-Hauptmann Karl Schneider.“

Die Nothwendigkeit, sowohl die Angriffs- als die Vertheidigungs-Batterien und, wenn thunlich, auch die Feldbatterien gegen die sicher treffenden und mit erhöhtich größerer Perkussions-Wirkung ausgestatteten Präzisions-Geschütze der neuesten Zeit in geschlossener Weise zu decken, als dies bisher der Fall war, ist eine bereits allseits anerkannte.

Ebenso auffällig ist es, daß die Lösung dieser Frage blos theilweise vom Ingenieurcorps unternommen worden könne, und die Schutzbrustung der von diesem erbauten Schanzwittel immer nur auf dem Versuchsplatze ausgeführt werden müsse.

Dies und die Rücksicht auf die für Artillerie-Versuche nur in sehr geringem Maße zur Verfügung stehenden Geldmittel bewogen den Landes-Artillerie-Direktor in Wien, Herrn FML. Freiherrn v. Lenk, den Antrag zu stellen, daß den im abgelaufenen Jahre aufgeführten scharfen Schießübungen der hiesigen Artillerie-Abtheilungen jene größere Ausdehnung gegeben werde, damit nebst der Abrichtung der Mannschaft in erster Linie Gelegenheit der Oberth der von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Deckungs-Mittel erprobt werden könne. Nachdem die k. k. Genie-Direktion die nöthige Anthilfe an Holz leisten konnte, wurde der Bau verschiedener fortifikatorischer Objekte ermöglicht, welche in nachfolgenden befanden:

Objekt I. Munitions-Depot mit Vorhaus nach den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité.

Objekt II. und III. Die sogenannte Schweizer-Batterie mit nischenartigen Deckungen aus fortlaufenden Flechtwerk, nach der „allgemeinen schweizerischen Militär-Zeitung vom Jahre 1867.“

Objekt IV. Versuchs-Kanonen-Batterie auf zwei Zpfünd. gezogene Hinterladungs-Kanonen, nach dem Entwurfe des k. k. Artillerie-Komité.

Objekt V. Offene Sappläge für Infanterie, längs dem Banketthuß, nach den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité.

Objekt VI. Schutzwehr für Infanterie gegen den direkten Schuß, nach den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité.

Objekt VII. Gedeckter Gang längs der Brust in Verbindung mit Pulvermagazinen.

Objekt VIII. Unterstand für Artillerie unter dem Anlaufe einer Feldschanze nach den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité.

Objekt IX. Zstöckiger Feldbatterie für 4 Geschütze nach dem Entwurfe des k. k. Genie-Obersten Freiherrn v. Pidoll.

Objekt X. Unterstand für Infanterie unter dem Wallgange der linken Ravelins-Face, nach den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité.

Objekt XI. Bollwerkwehr.

Objekt XII. Geschütz- und Mannschafts-Unterstand.

Objekt XIII. und XIV. Schanzkorb-Traversen mit Mannschafts-Unterständen.

Objekt XV. Unterstand mit 2 Eingängen.

Objekt XVI. Sechs Fuß hohe Schutzwand aus Würsten.

Ueber jedes der vor aufgezählten Objekte bringen die „Mittheitungen“ eine detaillirte Zeichnung, während der Text den durch die Beschießung erzielten Erfolg in eingehendster Weise bespricht. Bei der Beschießung selbst, welche unter der Leitung des Herrn FWL. Freiherrn v. Lenk angeführt wurde, waren nebst den beiden General-Inspekteren, den k. Hoheiten, Herren ZJ.M. Erzherzogen Wilhelm und Leopold, auch Offiziere des Artillerie- und Genie-Komité anwesend; der Aufsatz selbst wurde nach den vom genannten Herrn Landes-Artillerie-Direktor dem Artillerie-Komité zur Verfügung gestellten Daten verfaßt, und enthält außer dem Vorberichten noch sehr interessante Angaben über die ebenfalls im abgelaufenen Jahre Kattgefundene Beschießung eines mit Eisenbahnschienen gedeckten Geschützstandes des Lagerforts Nr. 18 der Festung Olmütz, aus welchen hervorgeht, daß die vielseitig auf das Wärmste anempfohlene Verwendung der Eisenbahnschienen zur Schaffung von Deckungen gegen die Wirkung der modernen Artillerie eine geringere Widerstandsfähigkeit gegen das direkte Feuer gezogener Marine-Kanonen nicht erzielen lasse, daß jedoch mit Eisenbahnschienen verlegte Holzhanten an solchen Orten, wo sie dem direkten Feuer entgegen sind, z. B. bei Graben-Kasponnieren, blockhaustartigen Redutts u. dergl. den unbekleideten Holzhanten unbedingt vorzuziehen seien. Oberlieutenant Ritter v. Eschenbacher, welcher im vergangenen Jahre Mitglied der österreichischen Militär-Kommission für die Pariser Ausstellung war, und gelegentlichtlich einer damals unternommenen Studien-Reise, das metallurgische Etablissement Petin, Gaudet u. Komp. bei Nyon besuchte, hat nun die daselbst gemachten Erfahrungen in der Verwirung des Gußstahls in dem, dem vorbesprochenen sich anreihenden Aufsatze niedergelegt und damit dem Fachmanne verschiedene werthvolle Daten gegeben.

Anschließend an die Beschreibung dessen, was er bei Petin und Gaudet gesehen, widmet er eine kleine Betrachtung dem k. k. Eisenwerke zu Neuberg und veröffentlicht unter Anderem eine Tabelle über die Eigenschaften und Verwendbarkeit des dortigen Bessemer-Gußstahles, sowie eine Analyse verschiedener Produkte des Neuberger Gefferner Prozesses.

Digitized by Google

Lissa. Artilleristische Studie. Obwohl die Vorgänge auf dem südlichen Kriegsschauplatze im Jahre 1866 bereits in mehreren Werken besprochen worden sind, warunter die „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien" von Alexander Hadt, Hauptmann im k. k. Generalstabe, namentlich aber das von dem österreichischen Generalstabe verfaßte Geschichtswerk: „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866" in Bezug der sachgemäßen und umfassenden Darstellung erzeliren, so bringt es doch die große Anlage dieser Werke mit sich, daß die Bearbeitung einzelner Episoden des in mehr als einer Hinsicht denkwürdigen und lehrreichen Feldzuges nicht mit jener Fülle von Details behandelt werden könne, wie dies bei einer Abhandlung, welche eben nur einen vereinzelten Kampf zu schildern die Aufgabe hat, thunlich und angezeigt ist. Der Verfasser, welchem ein reichhaltiges authentisches Materiale zu Gebote zu stehen scheint, hat seinem Stoff in 3 Abschnitte getheilt, von denen der erste Lissa als strategischen Punkt im adriatischen Meere, die Befestigungs-Anlagen im Allgemeinen, dann speziell in Bezug auf ihre Einrichtung, Armirung und Ausrüstung behandelt, — der zweite sich wesentlich mit den Vorgängen am 18., 19. und 20. Juli 1866 befassen — der dritte endlich jene Ansichten enthalten wird*), welche aus der Betrachtung der Erfolge an den vorgenannten Tagen resultiren. Das gegenwärtige Heft der „Mittheilungen" enthält den ersten Abschnitt.

Es ist bekannt, daß die Bibliothek Sr. Excellenz des Herrn FZM. Ritter v. Hauslab viele ältere, seltene und sonstige Werke von fast jedem Fache der Wissenschaften enthält, und in dieser Beziehung nur von äußerst wenigen Sammlungen ähnlicher Art erreicht oder übertroffen wird; auch ist es bekannt, daß der gelehrte Besitzer als eifriger Förderer der Wissenschaften allen Denjenigen, welche sich in dem reichen Schatze seiner Bibliothek Raths erholen wollen, auf das Bereitwilligste entgegenkommt. An diese Bemerkung schließen wir jene an, daß es vielleicht auf keinem Gebiete des Schaffens nothwendiger ist, die Entwicklungsgeschichte des zu bearbeitenden Stoffes zu kennen, als gerade auf dem der Feuerwaffen-Technik. Mancher Ritter wähnt, wenn er in der betreffenden Entwicklung Geschichte unterrichtet gewesen wäre, nicht in die mystische Lage gekommen sein, etwas Unrichtiges geschrieben oder vielleicht in dem Wahne gelebt zu haben, daß er etwas Besonderes gefunden oder gar ganz Neues entdeckt habe, was im Gegentheile oft schon da war, und wovon dieselbe oder eine annähernde Idee nur durch ein oder zwei Jahrhunderte geschlummert hat. Es liegt daher im Interesse aller Jener, welche sich dem tieferen Studium der Feuerwaffen hingeben wollen, sich vorher mit den diesbezüglichen literarischen Quellen vertraut zu machen. Um ihnen dies zu erleichtern, hat Artillerie-Hauptmann Schneider einen raisonnirenden Katalog über jene artilleristischen Schriften und Werke, welche sich im bereitigen Besitze Sr. Excellenz des Herrn FZM. Ritter v. Hauslab befinden, mit hochdesser gütiger Erlaubniß verfaßt, mit den Abbildungen vieler merkwürdiger Kriegsgeräthe versehen, und damit unzweifelhaft eine sehr obgedachte Zwecke sehr nützliche Arbeit geschaffen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

.* (Wien.) (Ein neues Sprengs-Präparat.) Am 25. Mai d. J. hat das Artillerie-Komité auf der Simmeringer-Haide in Anwesenheit Sr. k. Hoheit des Herrn Armeekommandanten FM. Erzherzog Albrecht, Sr. Excellenz des Herrn Reichs-Kriegsministers, Sr. k. Hoheit des Herrn General-Artillerie-Inspektorat FZM. Erzherzog Wilhelm und vieler Offiziere einen Versuch mit dem von dem Schweizer Pertuisset vorgeschlagenen Spreng-Präparate angestellt, welcher ein nicht unwesentliches Ergebniß lieferte, und wahrscheinlich zu ausgedehnteren Versuchen Anlaß geben dürfte.

Der Zweck des Versuches war ein doppelter; es handelte sich nämlich zuerst darum, zu konstatiren, ob Gewehr-Geschosse, welche mit dem besagten Sprengmittel gefüllt sind, und auf einen Munitionswagen oder eine Geschütz-Protze in der sich Munition befindet, von einer größeren Distanz aus abgeschossen werden, die letzteenannten Objekte zur Explosion zu bringen vermögen, ferner ob Hohlgeschütze, mit diesem Präparate gefüllt, auch dann explodiren, wenn die Geschosse ohne Zündvorrichtung und bloß in der vom Erfinder angegebenen Weise verschlossen, gegen Erdwerke geschossen oder gegen die freie Ebene gewerfen werden.

Wenn auch diese ersten Fragen in unzweifelhafter Weise beantwortet wurden, so bleiben selbstverständlich noch manche Schwierigkeiten zu lösen übrig, bevor an eine Einführung dieser Erfindung geschritten werden kann, indessen ist doch Grund vorhanden, anzunehmen, daß sich dieses Präparat zu Kriegszwecken sowohl für Infanterie- als Artillerie-Geschosse wird verwerthen lassen.

Was den Versuch am 25. d. M. anbelangt, so berichtet und unser Gewährsmann über selben Folgendes:

Vor dem Epaulement auf der Simmeringer-Haide war ein Munitions-Wagen aufgestellt worden, in welchem sich auf der dem Schützen zugekehrten Seite 2 Verschläge mit Hinterladungs-Gewehr-Patronen (mit Kupferhülsen) befanden. Auf diesen Wagen wurden auf den Wernhl-Gewehre 19 Schüsse gemacht, nachdem einestheils aus Ursache der sehr kleinen Zielfläche, anderntheils auch, weil die nicht ganz günstige provisorische Form der Geschosse, welche zur Aufnahme der genügenden Menge des Präparates neu konstruirt werden mußten, die bei normalen Geschossen bekannte Treffsähigkeit des Gewehres wesentlich beeinträchtigte, das Erlangen maßgebenden Treffer eine einigermaßen schwierige Aufgabe war. Die Verschläge mit den Hinterladungs-Gewehr-Patronen wurden einmal getroffen, ohne daß dies jedoch außer dem Durcheinanderwerfen einzelner Cartons und dem Deformiren weniger Patronen einen besonderen Schaden angerichtet hätte. Die Sprengeschosse explodirten alle beim Auftreffen.

Nachdem auf diese Weise erschöpfen geworden war, daß Munitions-Wagen, im welchen sich Metall-Patronen verpackt befinden, auf diese Distanz nicht eben viel zu befürchten haben, wurden die früher beschossenen Verschläge entfernt, durch 2 mit altartigen Infanterie-Patronen (mit Papierhülsen) gepackte Verschläge ersetzt, und mehrere Schüsse darauf abgegeben, mit welchen jedoch aus den früher erwähnten Ursachen kein maßgebender Treffer erreicht werden konnte; es wurde daher zur Abkürzung des Versuches auf 400 Schritt vorgegangen. Nach wenigen Schüssen aus einem Wänpl-Jägerstutzen wurden hierauf die Verschläge durch ein Explosions-Geschoß getroffen, und der größte Theil der Infanterie-Patronen zur Entzündung gebracht.

Wenn nun an dieser Stelle auch von dem allenfallsigen Werthe der jedenfalls noch mancher Verbesserung bedürftigen Sprengergeschosse obsteht, so ist doch abermals ein Faktor gewonnen zur Beurtheilung der Metall-Patronen von dem Standpunkte der Widerstandsfähigkeit derselben, wenn sie in Massen verpackt, von feindlichen Gewehr-Geschossen, mögen diese nun Voll- oder Spreng-Geschosse sein, getroffen werden.

In Fortsetzung des Versuches wurde eine gepackte 4pfd. Feldprotze auf derselben Distanz beschossen; in dieser Protze befanden sich Pulver-Patronen, Hohlgeschosse, Büchsen-Kartätschen und Shrapnels.

Nach mehreren Schüssen aus einem Wernhl-Gewehre, wobei zwar der Kasten selbst getroffen wurde und die Protzkiste explodirten, letztere aber wirkungslos blieben, weil sie die vorliegenden Shrapnels getroffen hatten, gab man aus einem Wänpl-Jägerstutzen ein Paar Schüsse, deren letzter ein Fach mit Pulver-Patronen traf und die Protze in die Luft sprengte.

Es ist hier zu bemerken, daß von den in dem Protzkasten befindlichen Hohlgeschossen die Zinnfolie zwar abgeschmolzen und auch der Sap-Zylinder angedrannt, jedoch wieder verschlüssig und ebenso das Metallknöpfchen unverrückt vorgefunden wurde. Der Kohlenzylinder bedarf eben zu seinem Abbrennen jenes vehementen Zutrittes atmosphärischer Luft, wie dies während des Fluges der Geschosse der Fall ist, und es sind die Sapzylinder offenbar aus Mangel dieser Luft im vorliegenden Falle erstickt. Hiernach ergibt sich, daß bei der Einrichtung der österreichischen Kaukasiani-Zünder ein Explodiren der Feldgeschosse bei ähnlichen Gelegenheiten nicht so leicht zu erwarten steht.

Es wurden sodann aus einem Feld-Vier-Pfünder 5 Schüsse auf 1000 Schritt gegen das Epaulement und 5 Würfe auf 1500 Schritt gegen die freie Ebene abgegeben. Von ersteren explodirten 4 Geschosse im Epaulement und eines verfagte; von letzteren explodirten 2 Geschosse mit Spgd-Verschluß und 3 mit Metall-Verschluß verfagten.

Das Präparat dürfte ein Muriat'scher Satz sein, dessen wesentlichster Bestandtheil auch chlorsaurem Kali besteht und doch ziemlich gefahrlos zu behandeln sein soll.

Die Verschlußweise der Geschosse ist nicht komplizirt, doch scheint es daß gerade in dieser Beziehung Modifikationen werden Platz greifen müssen, wenn die mit dem neuen Präparate gefüllten Projektile unter allen Umständen funktionsiren sollen. Wie es sich bei dem Versuche am 25. Mai gezeigt hat, will bei Anwendung des Metall-Verschlusses die sog. Nachbindung, daß die Geschosse das Ziel mit ihrer Spitze treffen; es ist aber eine bekannte Sache, daß dies bei weniger der Fall ist, je höher die Flugbahn ist, die sie zu beschreiben haben, d. h. auf je weitere Distanzen sie gebraucht werden. Es kann daher von einem Wegfalle der Zünder erst dann die Rede sein, wenn die Art der Abstuftrung eine die sichere Explosion der

Geschosse jederzeit herbeiführende geworden ist; der Gyps-Verschluß dürfte für Kriegs-Munition schwerlich anzuempfehlen sein.

Herr Pertuisset produzirte noch einige Kunststückchen, welchen ein gewisser bestehender Effekt nicht abzusprechen ist. So schoß er mit einem für 36mm- und 36rmm-Zoglen konstruirten Doppelgewehre von ziemlich großem Kaliber auf zwei Verschläge, somit auf Balken, allerdings nur auf die Entfernung von wenigen Schritten, wobei er das angeschossene Objekt jedesmal zerstörte.

---

* Am 28. d. M. fand im k. k. Militär-Gestüte von Kisber der Verkauf der Jährlinge statt, im Ganzen wurden 30 Stück um den Preis von 42.770 fl. ö. W. verkauft, was als ein sehr günstiges Resultat bezeichnet werden muß.

Ausland.

F. S. (Schweiz.) (Bekleidung und Bewaffnung.) Ueber diese Themata, welche bei uns seit Monaten in den Vordergrund treten, finde ich Ihnen mehreres Interessante für Ihre Leser zu. Sie werden hieraus entnehmen, daß die Schweizer in militärischer Beziehung sehr praktische Leute sind. Da wird beispielsweise über Adjustirung vom Bundesrath in der Sitzung vom 27. April h. J. folgendes festgestellt:

„Artillerie und Kavallerie erhalten den Waffenrock mit umgeschlagenem Kragen erstere von blauem, letzterer von grünem Tuche; Schnitt (für Offiziere und Mannschaft gleich) gerade, ohne Falte, ohne Taille, ohne Höhlen. Vorne zwei Reihen Knöpfe in gerader und zwei parallel laufenden Knopfreihen. Farbe der Knöpfe für Artillerie gelb, für Kavallerie weiß. Stiefletten für die Mannschaft bieder Waffen, nämlich dunkelblaue, tuchene Bluse mit Gürtel und umgelegtem Kragen. Stiefletten für die Mannschaft der Train und der Kavallerie von ellengrauem Hollwollenzeug anstatt der bisherigen Pelzjemlings. Beim Reitermantel fällt der Oberkragen weg. Farbe der Beinkleider für die Offiziere des eidgenössischen Stabs, die Stabsofiziere, die berittenen Offiziere der Bataillonsstäbe, die Offiziere und Truppen der Artillerie und der Kavallerie und für sämmtliche Aerzte eisengrau. Grobantzeichnung der Offiziere: Achselstücken von goldenem Metallgeflecht, silbern oder vergoldet, je nach der Farbe der Knöpfe, quer über die Achsel zu tragen. Die Sterne der Aerzte fällt weg. Sämmtliche Aerzte tragen den Gürtel der Zugoffiziere. Die Instrukteure und die Adjutanten sämmtlicher Waffen tragen die gleiche Uebergabe wie die Offiziere, jedoch ohne Stickerei. Die Korpslärze, das Kobzinalpersonal des eidgenössischen Stabs, die Feldpredizer, Trainer und Krankenwärter tragen als Kennzeichnung ihrer Zugehörigkeit die internationale Binde, weiß mit rothem Kreuz. — Die Tücher am Kragen der Troter fallen weg. Die goldenen und vorher Streifen an den Pferdedecken fallen weg und sind durch einfache Borstöße zu ersetzen. Säbelkuppel für alle Offiziere von dunklem Juchtenleder. Offiziere und berittene Mannschaft tragen den Säbel unter dem Waffenrock. Hauben für die Offiziere der Generalstabswaffen."

Die Kopfbedeckung ist eine schwebende Frage und hat sich die Kommission noch nicht einigen können, ob welcher Filzhut oder Feldmütze; für ersteren plaidirt die „Schweizer Militär-Zeitung" und schreibt darüber:

„Man ist allseitig einverstanden, daß Käppi, Helm ec. zu tadlig sind, allein man ist auch zugleich besorgt, daß eine einfache Mütze bei schlechter Witterung zu wenig schütze, und zwar mit Recht. Will man nun in diesem Punkte die Erfahrung Anderer benützen, so findet man, daß beinahe kaum ausgeschossenen mehrjährigen amerikanischen Krieg, wo keinesweges die sogenannte Kawalchenhutspferd sondern einzig die praktische Erfahrung Vorschriften gegeben hat, der weiche Filzhut als die beste Kopfbedeckung gefunden und um solchen getragen worden ist. Deutsche verbindet Bequemlichkeit und Eleganz, so wie auch Dauerhaftigkeit und schützt bei jeder Witterung. Hat doch im Zivilleben kein Kleidungsstück so schnell allgemeine Annahme gefunden, als dieser in allen Städten und in allen Ständen beliebte weiche Hut. Wer sagen der weiche Hut, weil nur dieser bequem und dauerhaft ist, um sicherer und nicht naß zu werden, daß einmal der Wind anderen davon in den Augen von Kawalchenhelden reglementsmäßigen Eindruck habe. Gehen wir diesem Hute eine höhere und etwas komischere Form als dem jetzigen Schützenhut, vergieren wir ihn mit gar nichts anderem als mit der kantonalen (beim Stab mit der eidgenössischen) Kokarde und wir haben eine gut aussehende und praktische Kopfbedeckung, zu der wir später doch übergehen müssen. Will man bei einzelnen Korps, die den Säbel tragen, die rechte Seite der Krempe aufschlagen, so steht dies nicht schlechter aus und kann dieselbe durch Knöpfung einer Reihe bei schlechtem Wetter heruntergelassen werden."

In Zürich werden diesbezüglich vor der versammelten Offiziers-Gesellschaft durch den Hutfabrikanten Morf Versuche mit einem wasserdichten weichen Militär-Filzhut angestellt, die allgemein überraschten, indem sogar Wasser bis zum Siedepunkte erhitzt, denselben nicht zu durchdringen vermochte.

Bezüglich der Bewaffnung, fanden kürzlich im Winterthur bei abscheulichem Wetter durch die Offiziersgesellschaft und den Feldschützenverein Schießversuche mit allen Hinterladungswaffen statt, welche in der eidgenössischen Armee eingeführt werden. Das Ganze war mit der nothwendigen Vorsicht angeordnet und eingeleitet. Jedes Gewehr befand sich in den Händen eines bewährten Schützen. Einzelne bewährte sich vor allem das Repetirgewehr durch seine höchst überraschenden Leistungen im Schnellfeuer, und es qualifizirt sich dasselbe in seiner Handlichkeit, seinen Leistungen überhaupt und seiner höhern, wechselbaren Konstruktion als eine vorzügliche Waffe. Einen angenehmen Eindruck machte das Peabody-Gewehr durch seine einfache äußere Erscheinung, durch das leichte und bequeme Handhaben desselben und den soliden Bau seines Schloßmechanismus, hinter welchen Eigenschaften auch seine Treffsicherheit nicht zurückbleibt. Der Stutzen und das Infanteriegewehr erwiesen sich ebenfalls als sehr gute, in ihren Verschlußstücken solid und sicher konstruirte Waffen; dabei konnte man aber auf's neue die Wahrnehmung machen, welch' unbedingte Nothwendigkeit eine möglichst exakte Anfertigung der Kupferpatronen sei. Das Prelaz-Burnan-Gewehr endlich behauptete unangefochten seine im jüngsten Rekrutenkurse errungene respektable Stellung. Von Munition waren zwei Sorten vorhanden: amerikanische und eidgenössische und dem Laboratorium in Thun, welch' letztere in ihrer Qualität als vorzüglich anerkannt wurde.

Dagegen sollen die Kadres des Scharfschützen-Bataillons über das Milbank-Amidon Gewehr klagen, mit dem sie bewaffnet sind. „Diesen Klagen muß man, so berichtet die „St. Galler Ztg.", um so eher Glauben beimessen, da dieselben von Offizieren und Unteroffizieren gleichlautend sind. Das Gewehr versage sehr oft und auch die Sicherheit lasse zu wünschen übrig, indem, wie man hört, schon Fälle vorgekommen sind, daß beim Schießen der Verschluß weggesprengt wurde. Eine solche unvollkommene, mangelhafte und für Schießende noch gefährliche Waffe muß entmuthigend auf unsere Truppen wirken. Zu was sind denn alle die Kommissionen und Prüfungen gut?"

Wenn sich dieser Uebelstand bestätigen sollte, so erhält das Wänzl-System bei uns in Oesterreich glänzende Genugthuung; denn bekanntlich war bei Annahme eines Systems zur Umgestaltung der Hinterlader aus den vorräthigen altartigen Gewehren die Wahl zwischen Amsler und Wänzl eine fragliche. Man entschied sich für letzteres und ist bisher gut gefahren. Die Red.)

Der Büchsenschmied Klaus in Genf hat ein System der Umänderung von Gewehren in Hinterlader erfunden, welches sich als äußerst solid auszeichnen soll, und ein schnelles Feuer, 12 Schuß in 58 Sekunden, erlaubt. Der Erfinder hat die Absicht, sein Gewehr der österreichischen Prüfungs-Kommission vorzulegen, die bekanntlich in dieser Beziehung einen wohlverdienten Ruf genießt, nur bedauld um ihr Urtheil zu erfahren, denn bei Ihnen ist man mit der Gewehrfrage zu Ende. Zum Schlusse die Mittheilung, daß ein Herr Parse, Ingenieur in Wien, dem Bundesrathe eine von ihm gemachte Erfindung eines neuen Infanterie-Ausrüstungs-Gegenstandes empfohlen habe, welchen er Schußfeste nennt. Sie soll Brust und Unterleib gegen Hieb und Stich schußfest machen, als Tornister und Patronrasche dienen und außer dem Gerecht am Rücken getragen werden. Der Bundesrath ließ dem Erfinder erwidern, daß er auf sein Anerbieten nicht eingehen könne.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Kapitän-Lieutenant und Hafen-Kommandant der Trabanten-Leibgarde, Oberst ad honores Ruguß Schwarzer, zum wirklichen Obersten.

Karl Janauschek, Hauptmann 1. Kl. des Genie-Stabes, zum Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion zu Prag, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armee-Stand.

In der Militär-Kassen-Beamten-Branche:

Franz Mayrhofer, Kriegs-Zahlmeister 1. Kl. bei der Kriegs-Kasse in Wien, zum Mil.-Kassen-Direktor 2. Kl.

Alexander Wagner, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl. bei der Kriegs-Kasse zu Ofen, zum Kriegs-Zahlmeister 1. Kl.

Janaz Czepka, Offizial 1. Kl. bei der Kriegskasse zu Ofen, zum Kriegs-Zahlmeister 2. Kl.

Leopold Flecker, Offizial 2. Kl. bei der Kriegs-Kasse zu Graz, zum Offizial 1. Klasse.

Ernst Gaurig, Offizial 3. Klasse, bei der Kriegs-Kasse zu Ofen, zum Offizial 2. Klasse.

Anton Gutte, Offizial 4. Kl. bei der Kriegs-Kasse zu Graz, zum Offizial 3. Kl., und

Maximilian Jemniger, Accessist bei der Universal-Mil.-Depositen-Administration, zum Offizial 4. Kl.

Versetzungen.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Karl Ritter von Eisenstein, des Grodner G.-J.-R. Nr. 7, bei dessen als baldiger, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, der Major-Charakter ad honores angeordnet.

Dem Kriegs-Zahlmeister 1. Kl. des Ruhestandes, Paschalis de Prati, der Titel und Charakter eines Militär-Kassen-Direktors 2. Kl.

Digitized by Google

Den beim Gorn.-Auditoriate zu Olsen in Dienstesverwendung stehenden Rittmeister-Auditor 1. Kl. Johann Hirsch, in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Dienstleistung, der Majors-Auditors-Charakter zu honoren.

Dem Pallonsführer Johann Wistrzela, des Landesgend.-Kommando, in Anerkennung seiner besonders ersprießlichen Leistungen bei der Ueberschwemmung, in der Umgegend von Jaslo, und der von ihm unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung mehrerer Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Den Hauptleuten 1. Kl. des Ruhestandes: Franz Thuerkauf und Georg Schaab, der Majors-Charakter zu honoren, und die Verwendung der Letzteren um für eine dieser Charge entsprechende Lokal-Anstellung angerathen.

Dem Oberamt des Garnisonsspit. zu Pest, Ober-Stabsarzt 1. Kl. Dr. Franz Weber, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als genehm, in den wohlverdienten Ruhestand zu übernehmen, wurde in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung, zugleich der Orden der eisernen Krone 3. Klasse verliehen. (Dom. Dbdlng bei Wien.)

Dem pensionirten General-Major Ludwig Appel der Feldmarschall-Lieutenants-Charakter zu honoren.

Dem Oberstlieutenant Josef Kovacs, des Ruhestandes, der Obersten-Charakter zu honoren.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Josef Radoch, des Artillerie-Stabes, bei seiner wegen überschrittenen Maximal-Alters erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand (Dom. Wien), und

den Hauptleuten 1. Kl. des Ruhestandes: Karl Ludwig Wolff und Friedrich Escher zu Ecco und Majorsfreund der Majors-Charakter zu honoren.

Vormerkung.

Der Hauptmann 1. Kl. Ferdinand Brabo, des 34. J.-R., für eine Majors-Lokal-Anstellung.

Eintheilung.

August Meinl, Unterl. des Ruhestandes, zugetheilt beim General-Kommando zu Graz, (mit 1. Juni 1868) in den Activstand, mit der Zutheilung zur General-Verpflegs-Inspektion.

Uebersetzungen.

Major Ignaz Thum, des J.-R. Ludwig, Prinz von Baiern Nr. 62, zum Mor.-J.-R. qua talis.

Der Kommendant des Brandtner-St. Georger Grenz-J.-R. Nr. 6, Oberst Leopold Dossen Edler v. Bilazgrad, in gleicher Eigenschaft zum Otocaner Grenz-J.-R. Nr. 2.

Mit 1. Juni 1868:

Der Hauptleute 1. Kl.: Olimpio Clortun, vom J.-R. Leopold II., Großherzog von Toskana Nr. 71, zum J.-R. Graf Thun-Hohenstein Nr. 29; Ignaz Marki, in Rangs-Evidenz des J.-R. Erzherzog Carl Nr. 3, vom Stande des Kadetten-Institutes in Eisenstadt, in den Stand des genannten Regiments, wohin derselbe eingetheilt hat; Leonhard Ritter Stankiewicz de Mogila, vom J.-R. Carl Ludwig Herzog v. Parma Nr. 24, zum J.-R. Freih. v. Gorizzutti Nr. 56.

Der Oberlieut. Heinrich Mitrich, in der Rangsevidenz des J.-R. Constantin Großfürst von Rußland Nr. 18, vom Stande des Kadetten-Institutes in Eisenstadt in den Stand des genannt. Regim., wohin derselbe eingetheilt hat.

Die Platz-Oberlieut: Franz Lackner, des Stabs- und Festungs-Kommando zu Preß-Burg, und Carl Freih. v. Neffgern, des Stadt- und Platz-Kommando zu Wien, gegenseitig.

Die Unterlieut.: Bela Kallay de Nagy-Kálló, vom J.-R. Graf Gyulay Nr. 33, zum J.-R. Michael Großfürst v. Rußland Nr. 26; Edmund Hohnfeldt, vom 17. zum 8 Feld-Jäger-Bat.

Ferners unter den mittelst der Verordnung vom 15. April 1868 verlautbarten Modalitäten.

Die Unterlte: Lehmann Eduard, vom Pionn.-Reg.; Horn Wenzel, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Hauslab Nr. 4, Justus Demar, vom J.-R. Freih. v. Bamberg Nr. 13; Dominik Perpic, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Diemar Nr. 13; Maximilian Mauerhal, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6; Johann Durmann, vom J.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1, und Theodor Ritter v. Helm, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Smetana Nr. 5, sämmtlich zum Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1; Graf Philipp Stadion zu Thannhausen und Warthausen, vom J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59; Ferdinand Müller, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6; Alois Eisner, vom Pionnier-Reg.; Johann Maky, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Zipser Nr. 11; Georg Thirmann, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Wetzlar Nr. 12, und Theodosius Bunan, vom J.-R. Constantin Großfürst von Rußland Nr. 18, sämmtlich zum Drag.-Reg. Gr. Wrangel Nr. 2; Nikolaus Bischoff, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6, Theodosius Heinz, vom Feld-Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2, Theodor v. Scala, J.-R. Freih. v. Schwarz Nr. 77, und Theodor v. Belnay, vom J.-R. Ludwig II., König von Baiern Nr. 5, alle Vier zum Drag.-Reg. Johann König von Sachsen Nr. 3, Eugen Wisiorski, vom Feld-Art.-Reg. Pichler Nr. 3, und August Riedel, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Lambert Nr. 4, sämmtlich zum Drag.-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4; Ferdinand Appel vom J.-R. Erzherzog Sigmund Nr. 45; Johann Nadda, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Zipser Nr. 11; Hermann Hann, vom J.-R. Freih. v. Mayerhofer Nr. 7; Eduard Hasche, vom Feld-Art.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1, und Anton Klempay, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6, alle Fünf zum Drag.-Reg. Nikolaus I., Kaiser von Rußland Nr. 5; Eduard Doganer, vom Feldzeug-Reg. v. Hutschenreiter Nr. 10; Carl Philippovic, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Diemar Nr. 13; Ludwig Puz, vom Feld-Art.-Reg. Leopold Prinz von Baiern Nr. 7; Carl Schmidhofer, vom Feld-Art.-Reg. Ritter von Zipser Nr. 11; Carl Schmrha, vom J.-R. Freih. v. Philippovic Nr. 35, und Alexander Domnovic, vom J.-R. Erzherzog Wilhelm Nr. 12, Sämmtlich zum Drag.-Reg. Wilhelm Herzog von Braunschweig Nr. 7; Camillo Jeorg, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Herle Nr. 9; Ignaz Proffer, vom J.-R. Gr. Nobili Nr. 74; Franz Mayik, J.-R. Freih. v. Philippovic Nr. 35, und Carl Liebsicher, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Diemar Nr. 13, alle Vier zum Drag.-Reg. Carl Prinz v. Preußen Nr. 8; Fischer Ludwig, vom Feld-Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2; Gustav Piringer, vom Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 2; Gregor Ritter v. Kotzlowski, vom J.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1; Emanuel Zanovsky vom Festungs-Art.-Bat. Nr. 7 und Josef Wolf, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Herle Nr. 9, alle Fünf zum Drag.-Reg. Prinz Calm-Braunfels Nr. 9; Josef Ramsper und Otto Zawil, Beide vom Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 2; Ferdinand Stadler und Rudolf Küfferle, Beide vom J.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen Regimentes mit dem Rang vom 1. Juni 1859 derzeit in Istrien stationirt, sucht in Rücksicht klimatischer Verhältnisse einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen oder ungarischen Regimentes. Anträge übernimmt die Redaktion unter L. M. 3—3

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt dem P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

22—30 Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelsdorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbänden, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

3—10

Das soeben im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienene

neueste Heft des Neuen Pitaval

enthält die erste ausführliche Darstellung des

Prozesses gegen Admiral Persano,

eines der wichtigsten Beiträge zur Geschichte des österreichisch-italienischen Kriegs von 1866. Preis des Heftes 15 Ngr.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Gaitler. Druck von F. B. Gaitler.

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 45. **Mittwoch den 3. Juni 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postsendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Reklamationen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Adreschtagasse Nr. 14** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die pr. Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der Feiertage wegen erscheint heute nur ½ Bogen.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

In den Betrachtungen über das Treffen bei Gicin bemerkt der Verfasser:

„Der Angriffsplan der Preußen war stets derselbe — einen oder beide Flügel zu umfassen. Bei einem unbeweglichen Gegner läßt sich nichts Besseres erdenken, allein ein thätiger schlägt dabei leicht die einzelnen Abtheilungen (die Uebermacht berechtigt stets zu Umgehungen und der Prinz Friedrich Karl war den Austro-Sachsen mehr als doppelt überlegen). Ungeachtet der zahlreichen österreichischen Batterien verloren die Preußen nur 1300 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, (wie viel Versprengte gewesen sind, das wird hier wie anderswo stets verschwiegen). Ein so geringer Verlust beweist den richtigen Gebrauch solcher Formationen, die nur ein kleines Ziel darbieten, sowie die Fähigkeit der Offiziere, ihr. Abtheilungen der Lokalität gemäß zu verwenden; denn dadurch und nicht durch das Verstecken einzelner Leute wird hauptsächlich die Verminderung der Verluste im Feuer bewirkt geführt. Die Kavallerie, wie es von den Oesterreichern geschah, gegen intakte Infanterie zu verwenden, kann kaum als rationell angesehen werden, besonders wenn man berücksichtigt, daß in dem vorliegenden Falle ein solcher Gebrauch der Kavallerie nicht im Geringsten geboten war. Der Unterschied in dem Gebrauche schnellschießender und gewöhnlicher Gewehre gegen Kavallerie zeigte sich darin, daß man mit ersteren statt einer mehrere Salven abgeben und daß man mit 200 Schritt anfangen kann, aber nur bei ruhigen Truppen, die man gesehen hat, ihre Kugeln nicht in den Wind zu jagen; wenn man aber darin den geringsten Zweifel setzt, dann ist es besser, auch bei schnellfeuernden Waffen die Abwehr auf eine Salve in geringster Entfernung zu beschränken. Die Gefechtsformation zeigte sich in diesem Gefechte (Gicin) als Gegenstand von untergeordneter Bedeutung und selbst die Anwendung der Linie kann man nicht als etwas besonders Neues ansehen, wenn man sich erinnert, wie St. Cyr schon bei dem damaligen Zustande der Waffen glaubte, daß intakte Infanterie, in Linie deployirt, eine Kavallerie-Attaque stets abschlagen kann. Dieß ist nichts Neues für alle Diejenigen, die da wissen, daß selbst in ganz offenem Terrain das Verhältniß der Infanterie zur Kavallerie nicht durch materielle Größen, sondern durch den Grad des beiderseitigen moralischen Werthes bestimmt wird; diejenige Waffe wird unterliegen, die am leichtesten dem Gefühle der Furcht nachgibt."

„VI. Vormarsch der Preußen von Osten her." Am 22. Juni erhielt der Kronprinz den Befehl, mit allen seinen Kräften auf Gicin vorzugehen; schon am 25. standen das 1., 5. und Garde-Korps an der böhmischen Grenze bei Schönberg, Reinerz und Schlegel. Bei der 2. preußischen Armee war man überzeugt, daß es den Oesterreichern noch nicht gelungen wäre, sich nach Böhmen zu ziehen und daß es sonach am besten sei, so bald als möglich in das Land einzudringen. Der Operationsplan bestand darin, so bald man die Pässen überschritten haben würde, sich zunächst bei Königinhof zu konzentriren und dann die Verbindung mit der 1. Armee anzusuchen, von welcher man wußte, daß sie das 1. österreichische und das sächsische Korps auf sich gezogen habe, daß also nichts zu befürchten sei. In dieser Voraussetzung wurde beschlossen, in in Böhmen einzurücken, daß man sich nach der Seite von Josefstadt hin nur sicherte, also in Bezug auf diesen wahrscheinlichen Konzentrationspunkt der Oesterreicher eine kühne Flankenbewegung machte. Die allgemeine Marschdispoition bestand in Nachstehendem:

1. Die linke Kolonne des Generals Steinmetz (5. Korps und eine Brigade des 6.) bestimmt, die ganze Bewegung zu decken, sollte über Nachod und Skalitz auf Königinhof rücken,

2. die rechte Kolonne des Generals Bonin (1. Korps und eine Kavallerie-Division) auf Schömberg über Trautenau gegen Königinhof,

3. die mittlere Kolonne des Prinzen von Würtemberg (die Garde) von Braunau über Eipel auf Königinhof mit dem Auftrage, nach Umständen zwischen Steinmetz oder Bonin zu unterstützen. D.m 6. Korps wurde befohlen, dem 5. zu folgen.

Gleichzeitig wurde auch dem General Knobelsdorf aufgetragen, aus Oberschlesien in das österreichische Gebiet einzufallen und die Eisenbahn zu zerstören."

„Die Flankenbewegung Ramming's von Opocno nach Skalitz" und das „Gefecht bei Nachod" werden mit einigen Variationen und obligaten Ausfällen gegen österreichische Heerführung und Truppen dem Werke des preußischen Generalstabes nacherzählt und daran folgende Betrachtung geknüpft:

„Die Fehler in der Führung der Truppen durch die höhern wie durch niedere Befehlshaber wurden sämmtlich auf die Wirksamkeit der preußischen Waffe zurückoben und daher wirkten die Anführer selbst dahin, daß zur Zeit des entscheidenden Zusammenstoßes die Zündnadel-Panique die Truppen ergriff." Hiezu haben wir zu bemerken, daß die enormen Verluste des 6. Korps bei Nachod die Zündnadel-Panique, die übrigens, wie sich bei Königgrätz gezeigt, in unserer Armee niemals einritt und nie existirte, sondern die lediglich eine Erfindung der schreibenden Feinde des österreichischen Heeres ist, hätten begründen können, ohne jedes Zuthun der Führer.

„Von dem Plateau, auf welchem die Bivouaks des Generals Steinmetz lagen, bis Skalitz ist im Ganzen eine Meile und dieselben lehnten sich mit dem Rücken an ein fast nicht zu überschreitendes Hinderniß, d. h. an steile Abhänge; eine gefährliche Lage, wegen Einige im Hinblick auf einen plötzlichen Uebergang der Oesterreicher zur Offensive sagen, d. h. in der Voraussetzung, daß diese so gewesen wären, wie sie nicht waren. Die durch einseitige Betrachtungen theoretisch abgeleiteten Vorzügen des Besitzen sind krankeln gewöhnlich in der Praxis an dem Gesetze des Unabänderlichen. Gegen dieses Gesetz sündigen gewöhnlich Friedens-Soldaten, indem sie vergessen, daß in der Praxis immer das Bessere nur das in einem

gegebenen Momente Mögliche ist. Die Abtheilungen der österreichischen Kavallerie, welche an dem Gefecht bei Nachod Theil nahmen, zeigten sich tapfer, wurden aber in unbegreiflicher Weise eigenthümlich verwendet."

In gleicher Weise finden wir in der Schilderung des Gefechtes bei Trautenau nichts neues, wollen jedoch folgende bemerkenswerthe Stelle aus den Betrachtungen produziren:

„Obgleich in den preußischen Berichten gesagt ist, daß im Ganzen 15 Bataillone sich gegen 28 schlugen, so ist dies doch kaum anzunehmen, da and den offiziell publizirten Verlustlisten der preußischen Armee hervorgeht, daß alle Regimenter des Korps an dem Gefechte Theil hatten. Die Preußen verloren 42 Offiziere und 1250 Mann nach ihren offiziellen Angaben; nach andern glaubwürdigen Quellen betrug ihr Verlust jedoch im Gefechte von Trautenau circa 4000 Mann." So steht es mit der geschichtlichen Wahrheit der Preußen aus.

Bezüglich der Vergleichung der österreichischen und preußischen Verluste ist sehr lehrreich; sie zeigt 1. daß nicht immer derjenige Theil ist, welcher am meisten tödtet, 2. daß es nöthig ist, immer die möglichst besten Waffen zu haben, denn nur unter dieser Bedingung erreicht man das Ziel mit den allergeringsten Verlusten. Seitens der Preußen war der Verbrauch von Patronen bei einigen Truppenheilen verhältnißmäßig groß, aber dennoch im Vergleich geringer, als in frühern Kriegen. Dieß führt zu zwei Schlußfolgerungen: Bei unruhiger Gemüthsstimmung der Truppen kann man einen um so größern Verbrauch von Patronen befürchten, je vollkommener die Waffe ist, den großen Verbrauch von Patronen kann man aber durch einen rationellen Schießunterricht beseitigen und je mehr dieser die Leute dahin bringt, sich im Gefechte möglichst wenig Sorge zu machen, desto besser ist es."

Die folgenden kriegerischen Ereignisse, bis zur Schlacht von Königgrätz, welche der Oberst Dragomirow erzählt, können wir um so lieber übergehen, als sie nichts Bemerkenswerthes enthalten. Bloß nachstehende seiner Bemerkungen finden wir interessant und lehrreich genug, um sie zu reproduziren:

„Im Gebirgskriege geht nur der als Sieger hervor, welcher nicht eher ruht, als bis Alles vollbracht ist. Napoleon im Jahre 1796 ist in dieser Beziehung ein hohes Vorbild. Am Gefechtstag von Stalitz blieben die Oesterreicher ihrem Prinzip der Ablösung getreu nicht bloß in Bezug auf Korps (da das 6. Korps an diesem Tage an dem Gefechte nicht Theil nahm) sondern auch in Bezug auf kleinere Abtheilungen. Die Preußen dagegen ließen nur dann erst den Gedanken an eine Erholung aufkommen, wenn das Ziel erreicht war. (Der Verfasser scheint zu ignoriren, daß bei Stalitz bloß ein Arriergarde-Gefecht von 3 österreichischen, 5 preußischen Infanterie-Brigaden geliefert wurde.) Am 29. kehrte das Korps des Generals von Bonin von Schömberg, woselbst es den ganzen 28. gerucht hatte, zurück und erreichte Pilnikau (wohl ein Beweis, daß es bei Trautenau durch das österreichische 10 Korps tüchtig geschlagen wurde). Die Verfasserin des richtigen Augenblicks ist im Kriege eine solche Sünde, daß ein nur wenig geschickter Gegner dafür sehr bart strakt. Dieß ist wahr, sowohl in Bezug auf die kleinsten Gefechte, als auf die größten strategischen Kombinationen. Beim Beginn der Campagne hat sich für die 2. preußische Armee, eine vortreffliche Gelegenheit dar, zwischen dem 21. und 24. Juni in Böhmen einzudringen, aber sie versäumte diesen Moment durch die unnütze Diversion von Neisse. Der Vortheil der Lage ging daher auf die Seite der Oesterreicher über. Die Tage des 27., 28. und 29. Juni konnten für sie äußerst ruhmvoll, für die Preußen aber sehr verdängnißvoll werden. Die Kräfte der Letztern waren in lange Defileen mit äußerst beschwerlichen Straßen zersplittert, während Benedek die seinigen konzentrirt hatte. Anstatt aber nach rechts oder nach links loszuschlagen, schwankte er zwischen diesen beiden Entschlüssen, ließ seine Truppen durch eine Reihenfolge von Befehlen und deren Abänderung, verfäumte den richtigen Moment und endet schließlich mit der Katastrofe von Königgrätz, wohin selbst der allerkühnste, im Anfang gefaßte Entschluß ihn nicht gebracht haben würde, nur mußte es überhaupt ein Entschluß sein. Man sagt nicht vergebens, daß der verderblichste aller Entschlüsse derjenige ist, wenn der Mensch sich zu nichts entschließen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Panzerschiffe auf Flüssen.

Flüsse, die Buldarern eines Landes, sind im Vereine mit Gebirgsketten die natürlichsten Vertheidigungs-Mittel desselben. Doch müssen sie, ebenso wie die Gebirge zu diesem Zweck erst in Stand gesetzt werden. Wie dieses zu geschehen hätte, sollen diese wenigen Zeilen zeigen.

Einer der Hauptvortheile von Flüssen in strategischer Beziehung besteht darin, daß sie einerseits dem raschen Vordringen des Feindes Schranken setzen, und andererseits an ihrem Ufer oder im Bereiche desselben lagernden Truppen als einfachstes Kommunikationsmittel für große Massen dienen können.

Vom ersten Standpunkte aus betrachtet, wird also der Feind sein Augenmerk darauf richten müssen, sich an ihren Ufern einen Uebergangspunkt zu sichern, um, wenn dieses geschehen, durch Brückenschlagung den Uebergang seiner Truppen zu bewerkstelligen. Es ist daher eine der Hauptaufgaben einer Landesvertheidigung dieses zu verhindern. Auf welche Art wurde dieses bis jetzt gewöhnlich versucht?

Einfach dadurch, daß man an jenen Stellen, wo der Brückenschlag um Besitze des einen Ufer stehenden Feindes zu vermuthen stand, am diesseitigen Ufer Artillerie bereit hielt, um durch Artilleriefeuer den Brückenschlag zu verhindern. Wohlgemerkt, wir sprechen hier nur mehr von der letzten Episode: der Verhinderung des Brückenschlags. Daß sich der Feind beim Brückenschlag, wenn es in seiner Macht steht, das für ihn günstigste, relativ dem Vertheidiger ungünstigste Terrain wählen wird, ist natürlich.

Er wird daher suchen, denselben an einer von Höhen beschützten Stelle des Ufers an eine jenseitige flache ebene Stelle zu bewerkstelligen, weil er durch das Artilleriefeuer der in seiner Macht befindlichen dominirenden Höhen den Brückenschlag als gesichert betrachten kann. Wie schwer einem siegreich vordringenden Feinde der Brückenschlag zu verhindern ist, zeigt zur Genüge die Kriegsgeschichte.

Es entsteht daher die Frage, ob es nicht etwa eine andere Art gibt, Flußübergänge streitig zu machen?

Die Flotille an der untern Donau ist seinerzeit durch das Gebot der Nothwendigkeit in's Leben gerufen worden, und wenn sie damals nicht hervorragende Dienste gethan, so ist das nur dem bald erfolgten Frieden zuzuschreiben gewesen. Späterhin hatte die eigentlich keine Verwendung als Kriegsflotille, sondern wurden die Schiffe derselben als Stationsschiffe an der unteren Donau bestimmt, wo sie wohl bei Wasserzeiger hervorragende Dienste geleistet haben. Zu dieser Hilfsleistung aber bedarf es im eigenen Lande auf den Flüssen keiner kriegsbemunten Dampfer, die kann von jedem Orte aus gestellt werden, wo sich ein Paar Boote, sowie ein kleiner Detachement Bedienungs-Mannschaft befindet.

Da man also keine genügende Beschäftigung, d. h. Verwendung im Frieden für die Flotille hatte, vielmehr dieselbe als kostspielige Spielerei zu betrachten schien, wurde dieselbe aufgelöst. Und dennoch kann eine Flotille mit zweckentsprechenden Schiffen im Kriegsfalle bedeutendes leisten.

Mit einem gutgeführten Panzer-Fluß-Dampfer kann jeder Brückenschlag, jeder Uebergang der Truppen verhindert werden; man führe ja nicht das Beispiel des Rotf Krake an, denn das Verhalten desselben war beispiellos.

Die Länge der Donau von Passau bis Weißen beträgt gegen 60 geografische Meilen, nehmen wir nun die Schnelligkeit des Stromes mit $^3/_4$ geografischen Meilen an, so kann ein Schnelldampfer diese Strecken beiläufig stromabwärts in 18, stromaufwärts in 27 Stunden kontinuirlicher Fahrt zurücklegen. Bisweilen sich nun auf dieser Strecke 3 Panzer-Flußdampfer auf eine Entfernung von je 9 Stunden unter einander, so kann an jedem Zwischenpunkte dieser Strecke innerhalb $4^1/_2$ Stunden als Maximum entweder von oberhalb oder von unterhalb des Stromes, wo es eben nöthig einer dieser Panzer anlangen, vorausgesetzt, daß diese von ihren Stationsorten mit zurückgeschobenem Feuer liegen, welches in Kriegszeiten natürlich immer zu geschehen hätte.

Der Zeitraum aber von $4^1/_2$ Stunden ist hinreichend, denn die Vorbereitungen zu Flußüberschreitungen von Truppen lassen sich nicht so geheim betreiben, daß der das andere Ufer Besitzende nicht gewahr wird. Er kann daher durch Telegraf das Panzerschiff noch rechtzeitig an die bedrohten Orte beordern. Uebrigens dürfte der Feind wohl schwerlich eine 60 geografische Meilen lange Strecke offkupiren, es würden daher die 3 Panzer in Kriegszeiten von Fall zu Fall ihre Stationen nur an der vom Feinde offkupirten oder bedrohten Uferstrecke angewiesen erhalten, wodurch sich die Entfernung der 3 Panzer unter einander bedeutend verringern dürfte. Doch um der solche Panzerschiffe hinreichen eine Brücke zu zerstören durch bloßes Anrennen ist

Digitized by Google

genügend sichergestellt (z. B. Umg). Uebrigens fände solch' ein Panzerschiff im Kriege nach und nach anderweitige Verwendung z. B. bei Vertheidigung eines Brückenkopfes gewissermaßen als detachirtes Fort, oder als Aufanger zum Ersparen der Vorgänge am vom Feinde besetzten Ufer, oder als Schleppor, solche überhaupt dasjenige mit seinen Geschützen dem in sein Bereich kommenden Feinde empfindlichen Schaden zufügen kann. Was die Dicke des Panzers betrifft, so ist sie von dem vorherrschenden Kaliber der Feldgeschütze abhängig, braucht daher nicht bis zu jenen Dimensionen der Geschütze zu steigen, die sich gegen 100- oder 300-Pfünder zu schützen haben.

Ebenso dürften zu Bestückung 2 Karonaden großen Kalibers genügen, da es nur auf ein in nahe Distanzen feuerndes Geschütz ankommt, dieselben könnten in einem fixen Thurm sich befinden, da ja ohnehin die zu beschießenden Gegenstände durch Bewegung des Dampfers immer vis à vis (Bug) zu stehen kommen. Die Mannschaft kann durch diese Bestückung auf ein Minimum gebracht werden. Provision ist auch nur für eine geringe Fortdauer nöthig, da die Komplettirung überall leicht stattfinden kann. Es hat mithin von großen Gewichten das Schiff eigentlich nur den Panzer und die Maschine zu tragen.

Diese Schiffe würden mit Ausnahme der ersten Anschaffung und Instandhaltung keine andern bedeutenden Kosten verursachen, da dieselben im Frieden sicher vorantert dies von je einem Bootsmann und vier Mann zu brauchfertigen wären. Im Kriege würden dieselben von Geschützen und Matrosen zu bemannen sein, deren nöthige Donauloslein zur Seite zu stehen hätten.

Armee-Nachrichten.

* (**Frankreich.**) (Chassepot-Gewehr. — Lager von St. Maur.) Der „Moniteur de l'armée" veröffentlicht einen vom 20. Mai d. J. datirten Bericht des Kriegsministers an den Kaiser über das neue Chassepotgewehr. Eingangs wird konstatirt, daß nunmehr alle Infanterietruppen mit dem neuen Gewehr bewaffnet sind. Die bis jetzt angestellten Versuche gestatten sehr schon über den eigentlichen Werth dieser Waffe sich ein Urtheil zu bilden. Die vorschriftsmäßige Trugweite ist 1000 Meter und kann leicht bis zu 1100 gehen. Anfänglliche Geschwindigkeit 450 Meter in der Sekunde; die Flugbahn beschreibt in der Strecke von 230 Metern eine Kurve von 50 Centimeter Erhöhung, was ungemein günstig in Bezug auf die Wirksamkeit des Feuers ist. Die Soldaten schießen 7 und selbst 10 Mal in der Minute, wenn sie fielen, und zu zu 14 Mal ohne zu zielen. Nachstehend eine Uebersicht der Zahl von Kugeln, welche von je 100 die Scheibe getroffen haben.

In einer Entfernung von:	200	400	600	800	1000 M.
Linien-Infanterie (seit kurzem eingeübt)	35,2	26,2	19,2	14,2	8,2
Garde-Infanterie (länger eingeübt)	59,4	37,2	26,2	21,2	16,2
Gardejäger (am längsten eingeübt)	69,2	46,2	36,2	28,2	24,2

Verschiedene Mängel hatten sich anfangs gezeigt, namentlich Bruch der Nadeln und der beweglichen Kappe, Verschleimung, Risse im Holz, Verlagen schärfer und namentlich blinder Patronen. Das bieten je heute in seiner Weise mehr einen ernstlichen Charakter dar, und sie rühren in den meisten Fällen nur von der anfänglichen Ungeschicklichkeit der Mannschaften her. Eine zerbrochene Nadel können sich die Soldaten selbst mitten im Feuer sehr leicht ersetzen. Die Verschleimung ist sehr selten geworden, indem man den Zilinder des Hinterverschlusses abänderte. Die Gasentweichung findet nur bei ziemlich starker Kälte statt. Die Patronen hat man länger gemacht, und die Risse im Holz hat man vermieden, seitdem man besseres Holz zu dem Schaft verwendet. Der Kriegsminister erklärt das Chassepotgewehr in seiner jetzigen Vollendung als die erste aller jetzt im Gebrauch befindlichen Kriegswaffen. Um die Schießfertigkeit der Soldaten zu erhöhen, sollen in jedem Uebungstager Preisschießen für alle Offiziere errichtet werden. In der letzten Woche vom 10. bis zum 17. Mai, bemerkt der Kriegsminister zum Schlusse, wurden durchschnittlich jeden Tag 1600 Chassepotgewehre angefertigt.

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juni 1868:

Ernannt unter den mittelst der Verordnung vom 15. April 1868 verlautbarten Modalitäten.

Die Unterlieuten.: Lipp Alfons, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Wildorf Nr. 8; Fischer Wenzel, vom 3.-B. Freih. v. Philippovic Nr. 32; Walter Franz, vom Feld-Art.-Reg. Leitpold Prinz von Baiern Nr. 7, und Gerbic Nikolaus, vom Feld-Art.-Reg. Pichler Nr. 3, sämmtlich zum Drag.-Reg. Fürst Schwarzenberg Nr. 10; Strenzejsch Franz, vom 3.-B. Erzherzog Wilhelm Nr. 12; Handrowski Ferdinand, vom Feld-Art.-Reg. Freih. v. Pichler Nr. 13; Kurtschak Justus, vom Pion.-Reg.; Dige vom Feld-Art.-Reg. Leitpold Prinz von Baiern Nr. 7 und Burnn Julius, vom Feld-Art.-Reg. Kronprinz Erzherzog Nr. 2, alle fünf zum Drag.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 11; Vogl Ludwig, vom Feld-Art.-Reg. Leitpold Prinz von Baiern Nr. 7; Schrege Otto, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 4; Zohr Richard, vom Feldzugs-Art.-Bat. Nr. 8, und Reelmayer Heinrich, vom 3.-B. Erzherzog Rainer Nr. 59, alle vier zum Drag.-Reg. Gr. Reipperg Nr. 13; Müller Alexander, vom Feld-Art.-Reg. Kronprinz von Sachsen Nr. 1; Kaiser Ferdinand, vom 3.-B. Herzog Nassau Nr. 15, Kaiser von Rußland Nr. 3, und Marek Friedrich, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6, alle drei zum Drag.-Reg. Eugen von Savoyen Nr. 13; Wieserlecker Raimund, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Jüptner Nr. 11, und Salzgeb von Fichtenegg Moritz, vom 3.-B. Freih. v. Gerbner Nr. 9, Grbr. zum Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz Nr. 14; Zsombory Karl, vom 3.-B. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen Nr. 20, zum Hus.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1; Skabet Josef, vom Feld-Art.-Reg. Graf Hardegg Nr. 10, und Kuczera Karl, vom 3.-B. Freih. v. Ondrejsch von Rußland Nr. 3; Mollnar Arthur v., vom 3.-B. Carl Ludwig Herzog von Parma Nr. 24, zum Hus.-Reg. Gr. Crenneville Nr. 3; Apostolowicz Demeter, vom 3.-B. Freih. v. Scheuchenstuel Nr. 78, zum Hus.-Reg. Freih. v. Trieb'sche-Dyrnfurt Nr. 5; Angerbyhler Julius, vom 3.-B. Erzherzog Ludwig Viktor Nr. 64; Pechtig Ferdinand, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Hunslab Nr. 4; Prohazka Eduard, vom 3.-B. Freih. v. Jovin Nr. 76, Bronz Eugen, vom Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 2; Koppelli Ernst, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Jüptner Nr. 11, und Kuczera Karl, vom 3.-B. Krauß-Reg. Ritter v. Hunslab Nr. 4; Prohazka Eduard, vom 3.-B. Freih. v. Jovin Nr. 76, Bronz Eugen, vom Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 2; Koppelli Ernst, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Jüptner Nr. 11, und Kuczera Karl, vom 3.-B. Krauß-Reg. Erzherzog Rudolf Nr. 19, alle Sechs zum Hus.-Reg. Karl L. König von Württemberg Nr. 5; Hoch Richard, vom Feldzugs-Art.-Bat. Nr. 8, und Reelmayer Heinrich, vom 3.-B. Erzherzog Rainer Nr. 59, alle vier zum Drag.-Reg. Gr. Reipperg Nr. 13; Müller Alexander, vom Feld-Art.-Reg. Kronprinz von Sachsen Nr. 1; Kaiser Ferdinand, vom 3.-B. Herzog Nassau Nr. 15, Kaiser von Rußland Nr. 3, und Marek Friedrich, vom Feld-Art.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 6, alle drei zum Drag.-Reg. Eugen von Savoyen Nr. 13; Wieserlecker Raimund, vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Jüptner Nr. 11, und Salzgeb von Fichtenegg Moritz, vom 3.-B. Freih. v. Gerbner Nr. 9, Grbr. zum Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz Nr. 14; Zsombory Karl, vom 3.-B. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen Nr. 20, zum Hus.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1; Skabet Josef, vom Feld-Art.-Reg. Graf Hardegg Nr. 10, und Kuczera Karl, vom 3.-B. Freih. v. Ondrejsch von Rußland Nr. 3; Mollnar Arthur v., vom 3.-B. Carl Ludwig Herzog von Parma Nr. 24, zum Hus.-Reg. Gr. Crenneville Nr. 3; Apostolowicz Demeter, vom 3.-B. Freih. v. Scheuchenstuel Nr. 78, zum Hus.-Reg. Freih. v. Trieb'sche-Dyrnfurt Nr. 5; Angerbyhler Julius, vom 3.-B. Erzherzog Ludwig Viktor Nr. 64; Pechtig Ferdinand, vom Feld-Art.

Quittirungen.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Die Oberlieutenants: Galen Paul Gr., des Drag.-Reg. Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein Nr. 6, und zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 31. Mai 1868, mit Rittmeister-Charakter ad hon. (Dom. Münster in Westphalen); Hermann v. Kirchberg Franz Chevalier, des Uhl.-Reg. Fürst Schwarzenberg Nr. 2, und zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 15. Mai 1868, mit Rittmeister-Charakter ad hon. (Dom. Ung. Altenburg). Waldeghem Heinrich Ritter v., des Inf.-Reg. Graf Wrbna Nr. 9, und zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 17. Mai 1868, mit Rittmeister-Charakter ad hon. (Dom. Olmütz).

Die Unterlieutenants: Olschowski Reichard Ritter v., des J.-R. von Kuppczeh Nr. 40. (Dom. Ujezdnitz in Galizien). Coudenhove Alexander Freih. v., des Feld-Art.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1. (Dom. Dax in Böhmen.) Somogyi Franz v., des Husarenbes. (Dom. Pesterlei bei Kapospar in Ungarn.)

Pensionirungen.

Mit 1. Juni 1868.

Der Kommandant des 1. Bau.-Streg.-Bat. Graf Jellačić Nr. 10, Oberst Georg Dollschek, auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand.

Der Hauptleute 1. Kl.: Milicsky Johann, des J.-R. Freih. v. Gessner Nr. 8, als ganzjinv. (Dom. Perschitzkorsel bei Wien). Sorisch Johann, des J.-R. Freih. v. Kuhn Nr. 17, als zeitl. inv. (Dom. Kosbach). Becker Oskar, des J.-R. Erzherzog Josef Nr. 37, als zeitl. inv. (Dom. Csz-Kisjany, Bekeser Komitat in Ungarn.) Hamper Franz, des J.-R. Freih. v. Gorizutti Nr. 56, als ganzjinvalid. (Dom. Kremsier in Mähren). Dreyer Franz, des 21. Feld-Jäger-Bat., als ganzjinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur ausrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brag). Kremer Andreas, des Fest.-Art.-Bat. Nr. 9, als ganzjinv. (Dom. Wiltschneidberg bei St. Pölten). Wolf Eduard, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Offizier der Genie-Direktion zu Brünn, als ganzjinvalid. (Dom. Prag).

Die Rittmeister 1. Kl.: Lippert Karl des Drag.-Reg. Carl Prinz von Preußen Nr. 8, als ganzjinv. (Dom. Linz). Hüttinger Josef, des Hus.-Reg. Franz Josef Fürst Liechtenstein Nr. 9, als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Wendl Johann, des J.-R. Graf Mazuchelli Nr. 10, als ganzjinv. (Dom. Przemyl in Galizien.) Turef Daniel des J.-R. Erzherzog Franz Carl Nr. 32, als ganzjinv. (Dom. Koprezinig in Kroatien). Weber Stefan, des J.-R. Freih. v. Gruber Nr. 54, als ganzjinvalid. (Dom. Wien.) Gaff Hugo, des J.-R. Fürst zu Hohenzollern Nr. 53, als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Zuzählung für eine Dienstanstellung. (Dom. Wien.) Runjanin Peter, des Peterwardeiner Grenz-R. Nr. 9, als zeitl. inv. (Dom. Gima in Kroatien.)

Die Oberlieutenants: Richter Ferdinand, des J.-R. Wolf Herzog zu Nassau Nr. 15, als zeitl. inv. (Dom. Komotau in Böhmen.) Spoknmayr Emil, des J.-R. Freih. v. Wernhardt Nr. 16, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Linz.) Price Georg, des Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 2, als zeitl. invalid. Dom. Vermerkt in der Militär-Grenze.) Pleschl Johann, des Banderer Grenz-J.-R. Nr. 7, als halbinv., unter Vormerk. für eine Lokalanstellung. (Dom. Werpositz im Bezirke des genau ten Regimentes.) Weichtmayer Johann, des 17. Feld-Jäger-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Jglau in Mähren.) Hofmeister Josef, des Fest.-Art.-Bat. Nr. 7, als ganzjinvalid. (Dom. Als-Ehrendorf bei Bamberg in Böhmen.)

Die Unterlieutenants: Reitzberg Johann, des J.-R. Freih. v. Mondel Nr. 35, als ganzjinv. (Dom. Neusiedl in Ungarn.) Bayer Karl, des J.-R. Dr. Ritter-Hohenstein Nr. 29, als zeitl. inv. (Dom. Benatek bei Wien.) Blaha Franz, des J.-R. Graf v. Königsegg Nr. 36, als zeitl. inv. (Kumburg in Böhmen.) Herr Friedrich, des J.-R. Graf v. Khnig von Hannover Nr. 42, als ganzjinv. (Dom. Wien.) Pauk Karl, des J.-R. Freih. v. Gruber Nr. 54, als halbinv., unter gleichzeitiger Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Budweis). Petlik Franz, des J.-R. Ludwig Prinz von Bayern Nr. 62, als zeitl. inv. (Dom. Ung. Brod.) Lang dr Korpezeug, Bajar, des J.-R. Wilhelm III., König der Niederlande Nr. 64, als zeitl. inv. (Dom. Bayd in Siebenbürgen.) Granjnat Moriz, des J.-R. Graf Crenneville Nr. 75, als zeitlich inv. (Dom. Ottakring bei Wien.) Krautsch Carl, der Sanitätstruppe, in den zeitl. Ruhestand. Knitzan Heinrich, des Inf.-Reg. Herzog Wilhelm III., König von Preußen Nr. 10, als zeitl. inv. (Dom. Laibach.) Schwiha Julius, des Art.-Reg. Pibler Nr. 3, als zeitl. inv. (Dom. Brünn.) Strauda Wilhelm, des Fest.-Art.-Bat. Nr. 3, als zeitl. inv. (Dom. Theresienburg in Niederösterreich.) Bongard Eugen, des Genie-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 3, als ganzjinvalid. (Dom. Jara.) Marega Andreas, des Stabs- und Kastellkommando zu Prag, unter Nachsichtsleistung seiner Vorm. für eine Lokalanstellung, in den Ruhestand zurück.

Wasserburger, Hauptmann-Auditor 1. Kl. des Deutschmeister Grenz-J.-R. Nr. 12, als ganzjinvalid. (Dom. Titel in Ungarn.)

Exquetin vom Leichtersold Antonn, Oberkriegskommissär 2. Kl., auf Ansuchen dessen Versetzung in den bleibenden Ruhestand zu Prag.

Auschald Alois, Kriegskommissär, vom Stande des General-Kommando zu Olmütz. Niemetz Johann Dr., Stabs- und Garnisons-Chefarzt zu Arad, als ganzjinv. (Dom. Nikolsburg in Mähren.)

Sommer Josef, Ober-Wundarzt des Ritter Grenz-Inf.-Bat., als ganzjinv. (Dom. Kosel, im Bezirke seines Bataillons.

Devernie Ginzeny, Polizei-Kommissär des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Peterwardein, als ganzjinvalid. (Dom. Petrowitsch).

Wolf Ginzeny, Bergsteg-Werkmeister 2. Kl., als zeitl. invalid. (Dom. Czer in Böhmen.)

Ernennungen.

Infanterie-Regiment.

Nr. 12. Sternczioch Franz, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 23 Millionjczec Paul, zum Cadeten.

Nr. 35. Arcet Berthold, von Edler v. Sikloš Heinrich, zu Cadeten.

Nr. 52. Hübl Emil, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 78. Jenari Johann, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.

Artillerie.

Nr. 5. Weiner Carl, zum Cadeten.

Genie-Truppe.

Nr. 2. Freigl Tobias, zum Cadeten.

Uebersetzungen.

Hauptleute 1. Kl.: Bergmann Josef, vom 11, zum 4. Art.-Reg. Richter Johann 4. zum 11. Art.-Reg.

Hauptmann 2. Kl.: Kulitzky Josef, vom 12. Art.-Reg. zu 9. J.-R.-L.

Oberlieutenants: Danisch Emil, vom 4. Art.-Reg. zum 8. Bel.-Art.-Bat. Gjöka Johann, vom 4. Feld.-Art.-Bat. zum Küsten-Art.-Reg. Herkner Anton, vom 12. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg. Klinger Simon, vom 12. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg. Marschef Simon, vom Küsten-Art.-Reg. zum 2. Fest.-Art.-Bat. Stromsmer Michael, vom 5. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg. Thien Wilhelm, vom 8. zum 6. Fest.-Art.-Bat. Wolf Anton, vom 6. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg.

Unterlieutenants: Laule Franz, v. 1. L. 3.-L.-R. Kaufz Maximilian, vom Milit.-Gränz-Bez. Weißkappen zum Mil.-Gränz-Bez. Ottochaner.

Fahnen: Cillinger Karl Peter v., vom 10. zum 1. Art.-Reg. Ott Gustav, vom 3. Art.-Reg. zum 37. J.-R.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Fürst-Standesherren.

Major Tänder Alexander des Ruhestandes.

Oberlieutenants: Mayers-Kaffer Eduard, vom 38. J.-R. Wiesinger Johann, vom 4. J.-R.

Unterlieutenant Schlegl Hieronimus, vom Ruhestande.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants: Bereail de Jadja Franz, vom Ruhestande. Bard de Borsad August Freih., vom 8. Hus.-Reg. Chlumčky Richard, vom 57. J.-R. Franz Alexander, vom 5. Hus.-Reg. Zucatto Nikolaus, vom 6. J.-R.

Unterlieutenants: Friwisky Oder v. Werthershain Josef, vom Ruhestande. Jäger Friedrich, vom 3. Feld-Jäg.-Bat. Kanzig Hermann, vom 78. J.-R. Karoly v. Karoly-Patin et Kaspar Alexander, vom Ruhestande. Kinderhof Norbert, vom 30. J.-R. Martinovic Lukas, vom 57. J.-R. Mroschner Carl, vom 48. J.-R. Pabst Carl, vom 22. J.-R. Vogelsicher Albin, vom 1. Genie-Reg. Schüh Franz, vom 7. Art.-Reg. Schmiele Georg, vom 61. Art.-Reg. Thordo Franz, vom 6. Art.-Reg. Walter Rudolf, vom 11. Art.-Reg.

Sterbefälle.

Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Klasse.: Bischof Anton, vom 8. Art.-Reg., † 22. März 1868 zu Neuberg in Steiermark.

Oberlieut.: Burkhard Johann vom 10. Art.-Reg., † 19. März 1868 in Prag. Schaffgotsche, vom 7. Gren.-J.-R., † 8. März 1868 in Olmütz. Wimbersky Adolf, der Grenz-Verwaltungs-Branche vom 2. Grenz-J.-R., † 22. März 1868 in Otocac. Richter Wilh., vom 58. J.-R., † 8. März 1868 in Stanislau.

Unterlieut. Gayer v. Gayersdorf Carl, vom 37. J.-R., † 10. März 1868 zu Großwardein.

Regimentsarzt 1. Kl. Meiter Cyprian, Garnis.-Chefarzt zu Kufstein, † 11. März 1868 ebendaselbst.

Ober-Wundarzt Müller Carl, vom 10. Grenz-J.-R., † 16. März 1868 zu Gora.

Universität: Haerth Josef, v. 8. Inf.-Reg., † 24. 1868 zu Großgyös. Kinzer Dorfbauer, vom 10. Grenz-J.-R., † 12. März 1868 zu Agram.

Gewalter Maximilian Edler v. Rechnungs-Accessist vom 8. Grenz-J.-R. † 29. Februar 1868 zu Neu-Gradiška.

Vom Ruhestande.

Artillerie-Oberlieut.: Laimel v. Dobler Alexander Ritter, † 17. März 1868 zu Pregburg. Török v. Szendrö, Alexander Graf, † 24. Februar 1868 zu Nagy-Kanizsa in Ungarn.

Regimentsarzt Edler Königl Ferd. v. Ehrenburg u. a. d. Barth Ignaz Graf, † 22. März 1868 zu Graz.

Oberste: Binder v. Biedersteld Theodor, † 14. März 1868 in Pest. Souka Johann v. † 28. Februar 1868 zu Linz. Streit Friedrich Freih. v., † 21. März 1868. in Wien.

Oberstlieutenants: Kämpf Carl, † 7. März 1868 zu Budweis. Khun Stefan, † 3. März 1868 in Wien.

Majore: Hoffmann Franz, † 2. Februar 1868 zu Olocac. Bowers Eduard v., † 16. März 1868 in Lemberg. Gripicic Michael, † 13. März 1868 zu Warasdin. Jockfix Josef, † 26. Februar 1868 in Salzburg. Kara v. Bebenburg, † 29. Februar 1868 zu Graz. Karger Wilhelm, † 29. Februar 1868 zu Pregburg. Mayrhof Ferdinand, † 26. Januar 1868 in Innsbruck. Oppelbrunner Franz, Graf, † 13. März, 1868 zu Klagenfurt. Wenzel Franz, † 24. Februar 1868 zu Arad. Wetterhahn Gustav, † 19. Februar 1868 in Mainz.

Hauptleute: Bjerka Mathias, † 7. März 1868 zu Lemberg. Bogler Philipp, † 10. März 1868 zu Cilli

Rittmeister 1. Kl.: Sombsec Franz v., † 10. März 1868 zu Stalsk in Ungarn.

Schreiner Franz, † 29. Februar 1868 zu Reichenb in Böhmen.

Oberlieutenant 2. Kl. Richter Johann, † 7. März 1868 zu Gran. Wagner Franz † 23. Februar 1868 zu Silmesh. Rosenstretter v. Rosenstreit Carl, vom Militär Invalidenhause zu Prag, † 27. Februar 1868 ebendaselbst. Steimer Georg, † 6. März 1868 zu Pest.

Rittmeister 2. Kl.: Schenk Heinrich, † 2. März 1868 zu Linz. Stiepel Adolf † 5. März 1868 zu Pregburg.

Oberlieut: Künigs Wilhelm † 12. März 1868 in Wien. Wiederkehr Franz, † 29. Februar 1868 zu Wien.

Unterlieut.: Balthes Johann, † 11. Februar 1868 zu Schäßburg. Fink Maximilian, † 19. März 1868 zu Radoslawitz in Krain. Krbálek Hermann, † 17. März 1868 zu Warasdorf. Morasky Coloman v., † 24. März 1868 zu Frauenkirchen bei Oden. Neugebauer Friedrich, Invaliden-Zahlmts-Offizier, † 23. März 1868 zu Jägerndorf in Schlesien. Petschau Michael, † 12. März 1868 zu Cilli. Putschelit Ernst, † 22. März 1868 zu Bel. Ranz Anton, † 31. März 1868 zu Prag.

Oberstlieutenant 1. Kl. Pacrell Josef Dr., † 23. März 1868 in Wien.

Regimentsarzt 1. Kl. Zapke Josef Dr., † 27. März 1868 in Wien.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 46. **Samstag den 6. Juni 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Nr., nach der Provinz mit freier Postzustellung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die 5spaltige Nonpareillezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die um Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

„VII. Stellung der Gegner vor der Schlacht von Königgrätz" und „VIII. die Schlacht von Königgrätz."

In der Darstellung der Schlacht von Königgrätz liegen, insbesondere was die österreichische Armee anbelangt, Dichtung und Wahrheit so bunt durch einander, daß mir die Besprechung der obigen Abschnitte uns verfagen müssen. Die kurze Schilderung der Schlacht, welche die „Oesterreichisch-militärische Zeitschrift" über das sächsische und das österreichische 8. und 2. Armeekorps gebracht hatte, vermochten dem Verfasser nicht hinlänglichen Anhaltspunkte zu bieten, um darnach das ganze Schlachtgemälde zu entwerfen. Die Erzählung der Schlachtereignisse, so weit sie die preußischen Armeen und ihre Leistungen auf dem Gefechtsfelde betreffen, ist anaog jener, welche der Oberst Borbstaedt veröffentlicht und die Brochüre: „Die Theilnahme der 2. Armee am Feldzuge von 1866" enthält. Beide verkennen in hohem Grade den Standpunkt der österreichischen Armeeleitung und entstellen und sehen mitunter die Thaten der Oesterreicher in der unverantwortlichsten und empörendsten Weise herab. Indessen erkrahten wir aus dem Abschnitte über die Schlacht einige belehrende Stellen.

„Durch ein unbegreifliches Mißverständniß war auch die Höhe von Maslowed, wenn man nach der Disposition und den befohlenen Verstärkungen urtheilt, nur zu den Stützpunkten gerechnet worden, trotzdem, daß ihre überhöhende Lage, der Wald und das Dorf Maslowed, welche diese Höhe krönen, sie zu einer Position von bedeutender Stärke machen. Dieser Punkt, welcher solche taktische Wortheile bardot, war zu gleicher Zeit auch wichtig in strategischer Beziehung, denn wenn man die Marschrichtung der Armee des Kronprinzen geraden Weges gegen die Position voraussetzt, so konnte ihre Vereinigung mit der 1. Armee nur durch die Besetzung der Höhe von Maslowed geschieht werden. Im Rücken der Position von Königgrätz fließt die Elbe. Dieß kann aber wohl kaum als ein erheblicher Nachtheil angesehen werden, wenn man in Betracht zieht: 1. Daß bei Lochnij dieselbe sich scharf nach Süden wendet, während die Position eine südwestliche Frontrichtung hat; 2. daß die Front der Position von jenem Flusse gerechnet, auf der Chaussee Sadova-Königgrätz nicht weniger als 1½ Meilen entfernt ist und daß endlich über die Elbe eine große Zahl von Brücken existirte. Der Rückzug des größten Theiles der österreichischen Armee ging besser auf Parubitz, als auf Königgrätz und in dieser Richtung war es von Chlum bis zur Elbe wenigstens 4 Meilen. Vorbereitungen in der Art von Brückenschlägen in dem Gebirg von Holz begünstigten die Thätigkeit der österreichischen Artillerie noch mehr. Ein Rasiren ganzer Waldparzellen, wie dieß einigen Preußen so erschienen ist und einige ihnen günstige Berichterstatter nachersählten, hat nicht stattgefunden, was der vorzügliche preußische Plan des Schlachtfe.des beweist, der unmittelbar nach den Ereignissen aufgenommen wurde. Zweifelhaft ist es auch, ob die Entfernungen abgemessen und bezeichnet worden sind; zweifelhaft deßwegen, weil in keiner österreichischen Quelle davon ein Wort gesagt wird. Die Division oder richtiger Brigade Prodpynski war bestimmt zur Beobachtung von Josefstadt und folglich zur Deckung des Rückens der Armee gegen Ausfälle der Garnison dieser Festung; aber Prodpynski marschirte dem Geschützdonner entgegen, indem er die Verantwortlichkeit für die Folgen auf sich nahm. (Dieß kann man wohl thun nach einer Serie siegreicher Gefechte, aber nach einer Reihe von Unglücksfällen würde man dieß auch in der preußischen Armee unterlassen haben). Wenn die Befehle aber von solcher Entschlossenheit beseelt sind, sich für das Allgemeine Gefahren auszusetzen, so kann eine Armee nur bei besonders unglücklichen Vorfällen eine Niederlage erleiden. Die Lage der Garde-Division gestaltete sich kritisch. Die nächste Unterstützung war noch ziemlich weit zurück; nur die Reserve-Artillerie kam zur rechten Zeit heran und eröffnete ungefähr um 3½ Uhr das Feuer gegen die dichten Massen der Oesterreicher, welche dessenungeachtet fortrückten, in die Linie-Chlum vorzurücken und um Zheil die linke Flanke dieser Armee umfaßten. Dieser Umstand bewog den Führer der Reserve-Artillerie, bei welcher sich keine hinreichende Bedeckung befand (und wo war die Garde-Division?) sich zurückzuziehen. Ein wüthender Kampf wogte in der Front bei Chlum. Ramming erneuerte mehrmals den Angriff, aber er gelangte nicht einmal nach Chlum hinein. Dennoch hatten diese Angriffe eine vollständige Erschöpfung der 1. Garde-Division zur Folge; schon vollständig gelockert, vermochte sie zwar noch die Position zu halten, war aber nicht im Stande weiter vorzugehen. Bei Vertheidigung der Oesterreicher folgten mehrere Attaken, in welchen die österreichische Kavallerie Thaten verewigelter Tapferkeit und hoher Selbstverläugnung verrichtete, aber im Resultate ohne Erfolg. Die Attaquen, welche mit wechselndem Glücke gegen die preußische Kavallerie geführt wurden, schmetterten alle an der Infanterie, hinter welcher die Kavallerie ein n sichern Schuß fan . Der Rücken der österreichischen Kavallerie war zu dieser Zeit — ungefähr um 6 Uhr — bereits nicht mehr gedeckt. In keiner dessern Lage befand sich die Reserve-Artillerie bei Sweti. Ohne Bedeckung dieß sie in ihrer Position und feuerte auf die preußischen Truppen, welche von Norden und Osten anrückten, unaufhörlich. Es ist schwer zu sagen, wie die Sache geendet haben würde, wenn die Preußen nur eine Viertelmeile weiter vor auf Königgrätz gerückt wären; aber de heroische Ausdauer der Kavallerie und Artillerie war der Grund, daß die Preußen wie es scheint, auch gar nicht ahnten, was an der Elbe vorging. Es kann sein, daß sie auch die hergebrachte Besorgniß, unter das Feuer der Festung zu kommen, zurückhielt. Niemand konnte es allerdings auch in den Sinn kommen, daß dieß, Dank den Anordnungen des österr. chischen Hauptquartiers, statt zur Deckung den Truppen zum Hinderniß wurde. Die 1. Armee rückte erst dann vor von den Stellen, wo sie in der letzten Hälfte der Schlacht gekämpft hatte. Hier in der völligen Zertrümmerung der 1. Armee hätte der Verfasser den Grund suchen sollen, warum die Verfolgung bis unmittelbar vor Königgrätz unterblieben ist; dann weiter in dem folgenden von ihm

Digitized by Google

angeführten Passus: „Unter den Siegern befanden sich selbst solche, welche am Abend ängstlich fragten: Wer hat gesiegt — sie oder wir? Nicht mit Unrecht sagt man, daß niemals eine siegreiche Armee so nahe an einer Niederlage ist, als am Tage nach dem Siege. Zum Glück für den Sieger gibt es selten eine Armee, welche nach einer Niederlage noch fähig wäre zum Angriff umzukehren. „Und daher muß man es als unbedingt nothwendig „Massegi anerkennen, nach einer glücklichen Schlacht, wenn es irgend möglich ist, die Truppen weiter zu schieben, fort von dem Schauplatz der Thaten und ihrer Werkzeuge. Man kann nicht annehmen, daß der Angriff der 1. Garde-Division auf Chlum auf vollständige Erkenntniß der Lage begründet war; es ist nicht wahrscheinlich, daß sie vermuthete, daß sich in Chlum Niemand oder fast Niemand befand, aber dieß ist namentlich ein Beweis für die Bedeutung der Kühnheit im Kriege. „Marschire vorwärts, bis Du auf Widerstand stößt", das muß der Wahlspruch jedes Kriegers sein; „und dieser sich ein Widerstand, so suche ihn zu brechen; aber lasse Dich nicht zurückdrängen" dadurch, daß möglicher Weise der Feind Gegenmaßregeln ergreift. In diesem letztern Falle zeigt sich als der erste und größte Feind die eigene Einbildungskraft, welcher man nicht viel Boden einräumen muß, denn man merkt selbst nicht, daß man ihre Truggebilde für die Wirklichkeit nimmt. Während man den Preußen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt in Bezug auf ihre Geschicklichkeit, die Gunst der Verhältnisse zu benützen und zwar nicht vermöge einer besondern Gabe, Alles vorherzusehen, sondern besonders durch ihre große Kühnheit, so darf man auch nicht verkennen, daß auf ihr Loos sowohl in der Schlacht bei Königgrätz als im Laufe des ganzen Feldzugs ein Glück sei, wie es selten selbst Siegreiche Truppen begleitet, selbst wenn sie durch geniale Feldherrn (unter den preußischen Heerführern gab es also kein einziges Genie, und doch zählte der Verfasser früher in diese Kategorie den Prinzen Friedrich Karl und dessen Generalstabs-Chef, General Voigts-Rhetz) befehligt werden. Auf dem Marsche von Königinhof weder auf ein besetztes Bewegungs-Hinderniß, noch auf feindliche Beobachtungsposten zu stoßen, den Hauptpunkt der Position gänzlich entblößt zu finden gerade im Augenblick, als man an denselben gelangte — nicht vorher und nicht nachher; dadurch begünstigt, ungehindert hinter der feindlichen Schlachtlinie fort zu marschiren und beinahe bis zu den Reserven vorfielen zu gelangen, das kann keine Kunst hervordringen, wenn nicht günstige Zufälle dabei helfen, welche sich auf der Art und Weise der Anordnungen des Gegners ergeben. Welche Opfer um welche Anstrengungen des Geistes kostete es gewöhnlich Napoleon, das feindliche Centrum zu durchbrechen; Hundert von Geschützen wurden konzentrirt, Tausende von Köpfen mußten als entbehrlich zum Ziel geworfen werden. Vor Königgrätz kostete der erste Eindruck in das Centrum verhältnißmäßig nichts. — Man sagt, daß bei allmäligen Abwechslung der Aufstellung bei Chlum der General Rumming drei Mal angeboten habe, sein Korps dorthin zu führen, aber er erhielt keinen Bescheid; man sagt ferner, daß Edelsheim bestimmt verboten worden sei, etwas ohne Befehl zu unternehmen. Die österreichische Armee vor Kön ggrätz stellte einen Körper ohne Seele dar; bei solcher Sachlage konnte der Ausgang nur mehr oder weniger unglücklich sein, aber glücklich niemals."

Ziehe man Parallelen zwischen den Feldzügen von 1859 und 1866, so wird man von dem hohen Unterschied der Kriegskunst, welche die Franzosen und Preußen an den Tag gelegt, in der That überrascht. Beide waren unsere Besieger. Die Franzosen siegten über uns durch eine wahrhaft tüchtige und intelligente, strategische und taktische Führung. Der Uebergang ihrer Armee über die Alpen, die Anschiffung und anzneirung terselben bei Alessandria, der meisterhafte Umgehungsmarsch der rechten Flanke der österreichischen Armeeaufstellung um Pe über Casale und Vercelli, der taktische Marsch Mac Mahons zwischen Marcallo und Buffalora, bevor er in die Geschicke der Schlacht von Magenta entscheidend eingriff, die Zusammenziehung der Massen vor Solferino, um das Zentrum der österreichischen Schlachtordnung zu durchbrechen ꝛc., alle diese und andere Kriegsoperationen und Gefechtsmomente zeigen von nem großen Verständniß der strategischen und taktischen Doktrinen und imponiren gewaltig. Was sehen wir dagegen bei den Preußen? Sie ruden gegen „le Regeln der Kriegskunst mit drei Armeen in Böhmen ein und obwohl sie zu diesem Einfalle die Initiative ergriffen hatten, werden sie von der mit enormer Rapidität von Olmütz nach Josefstadt marschirenden österreichischen Armee in der Konzentrirungsbewegung überflügelt. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl braucht 6 Tage um 6 Meilen des Gleis zurückzulegen trotz einer Stärke von 138.000 gegen 60.000 Mann. Bei Königgrätz betheiligte sich die 2. Armee des Kronprinzen an der Schlacht wie Mac Mahon bei Magenta (beide gaben den Ausschlag; die am Kawigko bekämpften Theile der französischen Armee waren ebenso von den Oesterreichern zerrümmert, wie die an der Bistritz engagirt gewesenen preußischen Armeekorps). Zu der einen wie der andern Schlacht wurde auf die rechte Flanke der Oesterreicher gedrückt; nur hatte Mac Mahon seine Divisionen geordnet und taktisch aufmarschiren lassen, bevor er zur Aktion überging; die Theile der Kronprinzlichen Armee gelangten dagegen zerrissen und unzusammenhängend, Brigade-, ja selbst Bataillonsund Kompagnieweise auf das Gefechtsfeld und dann fanden sich preußische Schriftsteller hinterdrein, die diese Anomalien dadurch zu beschönigen versuchten, daß sie niederschrieben: „Die Beobachtungen von der Höhe von Chotedorek hätten ergeben, daß sich auf der Höhe von Horenowes auch nicht eine einzige österreichische Patrouille zeigte." Bei den Franzosen hielt der blinde Zufall nirgends eine Rolle. Bei den Preußen überall.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Mißbräuche in der Adjustirung.

Gehorsam ist die Grundlage für jede Armee, der Soldat muß die Befehle befolgen lernen; wo dieser Gehorsam anfängt oder aufhört, dafür läßt sich keine Grenze ziehen; die Armee hat eine Adjustirungs-Vorschrift, die zu befolgen jeder verpflichtet ist, es zeigt sich eben auch schon hier, ob in einer Armee ein Gehorsam existirt oder nicht; es gibt gewiß viele sogenannte Fortschrittsmänner — in ihrer Einbildung — die den Liberalismus einer Truppe nach der Freiheit in der Adjustirung beurtheilen wollen und Zeter schreien, wenn ein Vorgesetzter den strikten Befolg einer Adjustirungs-Vorschrift anstredt, weil es ihm eben nicht gleichgiltig ist, wenn seine ihm unterstehende Truppe als ein Muster der Reichsvorschrift erscheinen würde.

Wie weit jedoch dieser Liberalismus in der Nichtbeachtung der Adjustirungs-Vorschrift geht, kann man sich bei einer Revue durch mehrere Garnisonen überzeugen; man sieht z. B. Lagermützen nach der Vorschrift, welche wie ein Thurm gegenüber den ganz flachen sich ausnehmen, die gleich den jetzigen Damenhüten nur den Platz begrenzen sollen, wo eine Mütze sein soll; in manchen Garnisonen ist die kleine Filigran Lagermütze mit einem geraden sehr langen Schirm versehen, dem französischen Käppi ähnlich, so daß man bei dem dunkelblauen Rock im ersten Momente nicht weiß, ob man nicht aus Versehen in eine französische Garnison hineingerathen ist — anderseits wieder eine vorschriftsmäßige Lagermütze mit einem Filigran Schirm, der nicht einmal den Augen, viel weniger der manchmal sehr stark hervorstehenden Nase einen Schutz gewährt. Als Zeichen einer modernen Adjustirung wird auch ein bis an die Kante des womöglich sehr langen Schirmes hervordrangendes Stirnband angesehen.

Die Waffenröcke mit Puffen und bis zum Vorderarme außerordentlich breiten und zunehmenden Aermeln sind ebenfalls ein Zeichen des Fortschrittes, dem schließt sich die Manalon wunderwall an, welche ebenfalls pluderartig bis zum Knie gemacht, sich von da an bis zum Fußgelenke so verengt, daß die Oeffnung kaum über den Stiefel gelangt. Betrachtet man die vorschriftsmäßig Adjustirten gegenüber der oben beschriebenen, so glaubt man zwei verschiedene Armeen zu sehen.

Ein Befehl besteht, daß der Offizier in jeder Garnison mit dem umgegurteten Säbel erscheinen muß; nun kommt es vor, daß bei einer gemischten Garnison (Kavallerie und Infanterie) die Kavallerie-Offiziere ohne Säbel herumgehen, während die Infanterie-Offiziere nach dem Befehle ihrer Kommandanten, welcher sich strenge an die Vorschrift hält, den Säbel tragen müssen; ja es geschieht, daß selbst in einer großen Garnison ein Theil der höhern Vorgesetzten ohne Säbel herumreitet, während der andere Theil sich strenge an die Vorschrift haltend mit dem Säbel erscheint, die erstere Partei gehört dem Stande der Kavallerie an, während die andere Partei die übrigen Waffengattungen repräsentirt.

Will z. B. ein höherer Vorgesetzter, daß eine Adjustirungs-Vorschrift umgangen wird, wozu er den schriftlichen Befehl nicht erlassen, auch dem Kommandanten, welcher sich an die Vorschrift hält, nicht entgegentreten kann, so befolgt er die Adjustirungs-Vorschrift für seine Person zuerst nicht und ist überzeugt, daß er bald jahlreiche Nachahmer findet, die dadurch in der Person dieses höhern Vorgesetzten einen Rückhalt findet. So ist das Danaiden-Geschenk für die Kavallerie „die graue Stiefelhose", welche nur

Digitized by Google

auf der Streitschule und in steinen Uebungen getragen werden soll, ein Gegenstand für den Liberalismus im Nichtbefolg der Adjustirungs-Vorschrift, weil viele höhrer Vorgesetzte, welche natürlich nie auf der Reitschule reiten, jenes Terrain als Reitschule betrachten, wo sie eben spatzieren reiten. Wem sind ferner nicht die sogenannten Frappirohren Pluderhosen in ihren Farben-Nüancen, welche bis ins höchste scharlachrothe hinaufreichen, aufgefallen; ein Theil der Regimenter hat ferner doppelte Blousen — zum Sommer- und zum Winterstaffir, während andere Regiments-Kommando unten zu dem Grundstaffe zugeben, daß der Offizier nur die dicke für den Winter geeignete Blouse im Sommer tragen dürfe, damit er sich an die Hitz: und die Strapatzen eines Feldzuges gewöhne.

Der Begriff der Selbstständigkeit wird von Vielen in dem Ungehorsam und in der Nichtbeachtung der Vorschriften gesucht. Durch den Befolg der Adjustirungs-Warschrift schlägt man zwar keinen Feind, aber es zeigt sich eben auch hier, ob der Kommandant seine Truppe im Appell hat und je kürzer die Präsenzzeit ist, desto mehr Appell und Gehorsam ist die kleinsten Details muß in jeder Stunde der Präsenzzeit enthalten sein, weil man eben keine lange Zeit hat, den Gehorsam zur Gewohnheit zu machen — der Gehorsam muß aber von oben kommen, denn das Sprichwort bleibt wahr: „Wer nicht gehorchen kann, kann auch nicht befehlen."

Die serbische Nation.

Beurtheile aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Endlich erschien der Tag, welcher den Kampf zwischen den Türken und Christen enden sollte. Lazar bereitet sich zum Märtyrerthum durch fromme Werke vor. Benachrichtigt durch einen Brief „der Mutter Gottes" den ihm der heilige Elias auf Jerusalem brachte, daß er zwischen dem Reiche dieser Welt und jenem des Himmels wählen könne, entschleicht er sich für die Wahl des himmlischen Reiches, beruft nach Kossova den serbischen Patriarchen mit zwölf mächtigen Bischöfen, läßt ein Zelt den Seide und Purpur aufschlagen, um daraster das heilige Abendmahl mit der ganzen Armee einzunehmen. Was den Milosch Obilitsch anbelangt, so stimmen die „posmo" in den Einzelnheiten seines Todes nicht überein. Nach der am meisten verbreiteten Ansicht hätte Milosch sein frühem Morgen sein Zelt verlassen, und mit seinen zwei Adoptivbrüdern sich ins Lager der Türken begeben. Der Sultan, nur zu gewohnt, den Verrath seine Pläne desselben zu sehen, hätte ihnen begehren Einlaß zu seiner Person ohne aller Schwierigkeit bewilligt, und Milosch nach Ermordung des Sultans wäre es gelungen, die Wachen über den Haufen zu werfen, allein der Versuch, mit seinen zwei Kamerahen sich den Weg mitten durch die muselmannische Armee zu bahnen, mißlang. Nach einer anderen von den Türken angenommenen Version wäre Milosch auf dem Schlachtfelde geblieben, hernach hätte er sich wieder aufgerafft und den Padischah in dem Augenblicke mit dem Dolche getroffen, als Murad sitzgerich das Schlachtfeld zu Pferd durchdurchdurte — Milosch die Gelegenheit gab, sich ihm als Gitenden zu nähern und seinen Streich zu vollführen. Die am meisten geglaubte Erzählung von der Schlacht von Kossova, kann sich im Nathalle mit diesen beiden Hypothesen ausföhnen.

Die Morgendämmerung begann im fernen Osten zu grauen und die Pforten der Stadt Krudjevatz öffnen sich, um die Armee der Serben durchziehen zu lassen. Die Czarin Militza begibt sich in aller Schmuckheit an den Eingang der Stadt. Immer bewährt, den einwöhnigen patriotischen Eifer auf eine energische Art darzustellen, vergißt der Dichter nicht, durch einige beschiedene Züge die Physiognomie der Personen zu beschreiben. Der greise Jug Bogdan, „auf seinem Leibe ein eisen Baumm", ein Held, dem der Czar Stefan der Mächtige neben sich „an der goldenen Tafel" zu sitzen erlaubte, in dieser äußersten Gefahr des Vaterlandes in Rettungsgedanken wertirft, gönnt seiner betrig weinenden Tochter nicht einen Blick. In Gegenwart dieses strengen Patriaten wagen die Söhne nicht, der Schwester irgenein Zeichen ihrer Zärtlichkeit zu geben; aber entfernt von dem ernsten Blicke ihres Vaters, haben Bachko und Vojn bei der Czarin ihr volles Zutrauen wieder gefunden, indem sie dieselbe gleichzeitig mit aller Kraft daran erinnert, wie schändlich es für sie sein würde, die Fahne des Kreuzes und die Schlachtaxte des Feindes Czarzen zu überlassen. Im Herzen des Gatten erklingt die Stimme der Liebe und Pflicht als die freundschaftliche Zuneigung in dem Inneren eines Vaters ober eines Bruders. Der Czar an der Spitze der stolzen Bataillone von Serbien einherschreitend, kann seine Thränen nicht zurückhalten. Lazar, der Held und Märtyrer des Glaubens, erinnert an die Zärtlichkeit des unerschrockenen Ludwig IX. von Frankreich gegenüber seiner theuren Margareth und seinen treuen Diener Goloudan, jenem ergebenen Ritter, der allein zu Damiette über die Königin Frankreichs wachte. „Lieber Chevalier," sagte zu ihm eines Tages die Königin, „versprechen Sie mir, daß zu thun, um was ich sie ersuchen werde?" „Auf Ehre, ich versprache es Ihnen, Majestät." „Wohlan denn! wenn die Unglücksfigen die Stadt einnehmen sollten, werden Sie mich tödten." „Ich dachte daran, Majestät!"

Nach dem Tode Bukatchins, an den Ufern der Mariza getödtet, hatte Marka es verschmäht, sich der Autorität Lazar's zu unterwerfen, die von der ganzen Nation anerkannt wurde. Er übergang zu den Türken, setzte sich unter die Protektion Murad I. und reizte die Ungläubigen zu einem Kriege gegen sein Land auf. Sein Bruder Andreas führete die Türken auf das Schlachtfeld von Kossova. Nach der Schlacht nahm jeder von ihm zugetheilten Ländereien, als Vasall des Padischah Beseh, und Marko, welcher bei Kossova die serbischen Hilfstruppen kommandirte, ging in diesem sie die Namänen so glorreichen Tage zu Grunde. Der „domnu" der Wallachei, Mircea I. Basiaraba, dessen geschrecketer Name in den „posmo" wiederauflebt, erdrückte die Armee Bayezid's „Blitz genannt", und verfolgte ihn, im fortwährenden Kontakt, bis unter die Mauern von Adrianopel (1398).

Es scheint, daß die volksthümliche Dichtung billig strenge gegen den Verrath Wuk's Brankovitch, keine besondere Veranlassung haben dürfte sich für Marko zu enthusiasmiren; allein man muß in Berücksichtigung ziehen, daß das Ideal dieser Varke, so oft im Imagine, schon in der Kindheit eingebüßt hatte. Aller läßt ihnen glauben, daß Marka seines treuiosen Betragens abzeachtet, dem serbischen Patriotismus durch seine Heldenthaten in Gefechten, an denen er Theil nahm, einigen Trost verschaffte, so wie nicht minder durch seinen Stolz, den er der fuzeränen Macht gegenüber an den Tag legte, dem serbischen Selbstbewußtsein schmeichelte.

Die Geschichte jener Periode beweist, daß die Vasallen der hohen Pforte ihre mehr oder weniger erzwungene Unterwerfung ihrer bezahlen ließen. Das Benehmen des Gegers von Ravina ist ein Beispiel davon. Der Sohn der serbischen Fürstin Militza, Stander-Beg, der Ruhm Albaniens, dieser „weiße Teufel", derart gefürchtet von den Türken, daß die Albanesen seiner noch fortwährend in ihren Nationalliedern rühmlich gedenken, bietet nicht Anfangs unter Murad II. gegen Serbien, um später der Schrecken Stambuls zu werden?

So ist es auch ohne Zweifel möglich, daß der Sohn des Kral das schöne Schicksal genoß, alle durch die Volksgerechtigkeit geflochtenen Kränze auf sein Haupt niederfallen zu sehen, und eine Begeisterung hervorzurufen, welche so leicht eine ganze Welt von Mythen gebildet, tragedem findet man in manchen Gesängen einen so reinen, glaubwürdigen Nachhall, daß man zugeben kann, wie Marko, nachdem einmal sein trauriger Ball gefällt war, seine Gelegenheit vorübergehen ließ, um den Siegern von Kossova zu zeigen, daß in seinen Adern das siehende Blut der serbischen Helden fließt. —

Uebrigens konnte das Gewissen des Volkes die Beziehungen seines Helden zu dem grausamsten Feinde Serbiens keineswegs dessen freier Wahl zuschreiben. Man erzwang sich, daß der Fluch Bukatchin's Marko verdammte, nicht früher seinen Geist aufzugeben, bevor er nicht den Türken gedient haben würde. Aufertrem gebarcht das ganze Dasein Marka's zwei entgegensetzten Einflüssen, welche die auffallendsten Widersprüche erklären. Wenn Bukatchin, dessen Vater bei seiner Geburt thränenlos, teuflisch und unbeugsam Gehorsam, eben so viel brutale Rücksichtslosigkeit, als treulose List, eines jugend- und gewissenlosen Lebensherrn an den Tag legt, so ist Gudrazine, die Mutter Markos, das Vorbild machtloser Tugend. Diese Frau, welche unermüdlich seinem Sohne vorstellt, „daß das Blut nie zum Guten führen kann, wenn es vergossen, sie wünscht sich, seine blutige Kleidung zu reinigen", erscheint sie nicht an der Seite Marko's als ein guter Geist, bestimmt den verderblichen Einfluß räthselhafter Liebesneigungen zu neutralisiren? Der Vater Marko's wählte auch nicht ein so herrliches Weib, außerordentliche Verhältnisse führten sie ihm zu. „Er hatte seine Augen" sagt ein Lied „auf die Eberau des Wayvoden Mirchitz der Herzegowina geworfen. Diese Wirb, wurdig die Gyhärtin Bukatchins zu werden, machte den Versuch ihren Gemal zu vergiften. Der verbrecherische Anschlag mißlang, aber der Kral rächte selbst den „Wayvoda", welcher sterbend, aus Liebe für seine treulose Ehehälfte, Bukatchin unpersönliche sie nicht zu bestrafen, da er mit ihr seine Gunst seines Lebens sicher wäre, beistand, daß seine Schwester

Digitized by Google

Euphrosine ihm die vollständigste Entschädigung zu bieten im Stande ist.“ Der überzeugte Kral gab der Schwester Mutzibis den Vorzug, doch früher ließ er die Witwe des Woywoden durch zwei Pferde zu Tode schleifen, deren Anglisi und Tod an die fränkische Königin Brunhilde erinnert. „Euphrosine“, sagt der Dichter „brachte ein schönes Geschlecht zur Welt, Marko und Andreas und Marko wuchs als ein Nachbild seines Onkels, des Woywoden auf.“ Man kann voraussehen, daß die ausgezeichnete Euphrosine seinem Sohne öfters von ihrem Bruder sprach, den vor dem traurigsten Tode zu bewahren, sie sich umsonst alle Mühe gegeben hatten. Solcher Ermahnungen dürften insbesondere durch die Reden und Beispiele Vukaschins ihre Kraft verloren haben; die zerknickte Blüte konnte nicht zur herrlichen Frucht gedeihen.

Wie sein Vater, heirathete Marko nicht jene Frau, auf die er sein Auge geworfen hatte; aber bleßmal ist der Patriotismus des Weibes und nicht die Klugheit des Mannes zum unübersteiglichen Hinderniß geworden. Zurückgewiesen durch die schöne und stolze Rossanda, welche sich weigert, einen Vasal der Unglücklichen zum Gemal zu nehmen, wirft Marko grimmigen seine Blicke auf eine andere Seite zu wenden, nachdem er sich früher a.. der Verstoßenen auf eine grausame und verrätherische Weise rächte. Das der Hochzeit, sowie der unglücklichen Rossanda gewidmete Gedicht, gibt keine günstige Idee von dieser dem Verfall preisgegebenen Epoche, es brandmarkt die Zeit der serbischen Despoten, in denen junge Mädchen wohl noch einer anderen Gefahr als der Vergewaltigung ausgesetzt waren, denn sie riefkirten im schlimmsten Falle „verkauft zu werden“ — dieß ist der Ausdruck des Dichters — und zwar verkauft durch unwürdige Eltern und gekauft durch treulose Freunde.

Die „posmo“, berichten uns nicht nur von der Familie des Marko, sie liefern uns auch mehrere Einzelnheiten von seinen „probatims“. Die Adoptiv-Bruderschaft mußte in der That eine große Anziehnung in dieser durch den plötzlichen Einfall feindlicher und fremder Elemente gepeinigten Gesellschaft einnehmen. Bei denen, welche wie Milosch Obilitsch und Rossanda, das patriotische Gefühl in voller Reinheit bewahrt hatte, bildeten die Bande der Adoption ein ausgezeichnetes Mittel, um die barbarischen Sitten zurückzuweisen; aber zu Zeiten Marko's waren die Beziehungen zu den neuen Bayerländ je häufig und konnten in gewissen Fällen selbst intim werden. Se trägt auch in den „posmo“ die Aufrichtigkeit über die Begierde, Marko zu idealisiren, den Sieg davon. So oft daher Marko und sein probatim Milosch auf dem nämlichen Schauplatze erscheinen, steht man die Ueberlegenheit Milosch' hervorstechen, der sich stets als ergebener Patriot erweis und den Tod der Schande vorzog, ein türkischer Knecht zu werden. Im Gegentheil, wenn und wieder die Poesie Marko in Verbindung mit den muselmanischen probatims zeigt, da ist sie sorgfältig bemüht, den Adel christlicher Gesinnungen, der Knechtschaft und der großen Sinnlichkeit entgegenzusetzen, welche das Gesetz des Propheten seiner Sekte einflößt.

Außer der Verschiedenheit in der Religion, besaßen die Serben, auf Natur kriegerisch gestimmt, nur eine mittelmäßige Fähigkeit zu der Waffen-Kalle. Deshalb, bei weitem die vorwährende Empörung ihres Helden gegen die Suzeräne Serbiens zu tadeln, sucht die nationale Poesie mit bemerkenswerther Beflebigung solche Thaten hervorzuheben.

Theoretisch erkennt Marko seine Unabhängigkeit an. „Ja, Türke!“ sagt er „ich bin ein tapferer Krieger, aber Du bist der Herr über mich, denn Dir gehören die Herrschaft und das Reich.“ Praktisch zeigt er weder Achtung noch Unterwerfung. Wenn ein Kadi (muselmanischer Richter) durch die Dukaten angelockt, geneigt scheint, ihm seinen Prozeß verlieren zu lassen: „Höre“, ruft er aus, „abi-Effendi, spreche ein billiges Urtheil aus, denn Du siehst diesen Streitkolben mit vergoldetem Knoten; wenn ich Dir damit eines versetze, braucht Du keinen Verband mehr, denn Du wirst nicht nur auf diesen Richterstuhl verzichten — sondern auch keine Dukaten mehr sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein.

(Fortsetzung).

Bevor sie sich auflöste, kam die internationale Konferenz überein, im Laufe des Jahres 1868 in Berlin eine Delegirten-Versammlung abzuhalten. (Protokoll der General-Versammlung des preußischen Hilfsvereines 1867 S. 18). Der letzte Schritt im Hilfsvereinswesen, über den wir vorläufig zu berichten haben, besteht darin, daß das internationale Komité (Zirkulare vom 21. September 1867) sich an alle Zentral-Komitees mit Vorschlägen und Anfragen gewendet hat, die dahin gehen, von Seite jedes Zentral-Komitees ein Mitglied in Genf zu beglaubigen. Zugleich wünscht das internationale Komite zwar die laufenden Geschäfte zu besorgen, sich jedoch bei allen wichtigeren Angelegenheiten entweder brieflich oder mittelst einer auf hoc zu berufenden Versammlung berathen. Ein zu gründendes Journal hätte alle ins Hilfsvereinswesen einschlagenden Gegenstände zu despreches; der Vorschlag, ein Museum in einer der großen Hauptstädte zu gründen in dem Apparate und alle zur Verbesserung des Materiales der Hilfsvereine. gehörenden Gegenstände aufzustellen wären, ist seitdem in Paris zur Ausführung gekommen. Eine wichtige Obliegenheit hätte das internationale Komite in Genf nach dem erwähnten Zirkulare endlich dadurch zu erfüllen, daß es in weitester Ausdehnung des internationalen Prinzipes zur Kriegszeit eine Agentie darstellte, in welcher einerseits die hieher bezüglichen Wünsche der kriegführenden Mächte, aber auch die Anerbieten der neutralen kundgegeben würden.

Ueber die Antworten, die von Seite der verschiedenen Zentral-Komitee dieses Ansuchen und Vorschlägen ertheilt wurden, ist bisher noch nichts bekannt worden.

Dieses, hochgeehrte Versammlung, sind in raschem Ueberblicke die Schritte, die bisher gethan sind, um das Werk der Hilfsvereine zu fördern und zu einem internationalen zu stempeln. Sie werden erkannt haben, wie neu, von wie vielen Schwierigkeiten umgeben die ganze Angelegenheit noch ist; will man in der Beurtheilung gerecht sein, so muß man sich erinnern, wie gerade hier, wo noch keine Erfahrung benützt werden konnte — denn während keines Krieges war bisher das Neutralitätsprinzip bei Sanitätswesen bei beiden kriegführenden Parteien Geltung — dieselbe wie in allen praktischen Dingen noth thut; man wird sich bei einer solchen Beurtheilung vor Allem die Schönheit und Erhabenheit der Idee vergegenwärtigen zu einer Zeit, wo die Zerstörungsmittel, deren der Krieg sich bedient, den unglaublichsten Umfang sich erwerben, auch den Werken der Barmherzigkeit, der Liebe eine neue, nie gekannte Ausdehnung zu geben; erwägt man Alles dies, so wird man nicht umhin können, dem Hilfsvereinswesen und seinem humanen Streben mit Liebe und mit Interesse zu folgen!

Aus den Erfahrungen des letzten Feldzuges gingen für unseren Verein insbesondere viele wichtige Erfahrungen hervor. Vorerst leuchtete der Vortheil ein, den es haben müsse, wenn in der vielherigen Beziehungsart des Vereines eine bedeutende Aenderung eintrete. Sowohl nach dem Feldzuge des Jahres 1859 als nach dem bedeutend weniger in's Gewicht fallenden vom Jahre 1864 gegen Dänemark hatte sich der Hilfsverein, sowie der Krieg in ein gewisses Stadium getreten war, versammelt, um wieder auseinander zu gehen, so bald der Abschluß des Friedens erfolgte. Anders diesmal. Einmal hatte sich bei den wiederholten Kriegen der Nutzen solcher Hilfsvereine in ihr Eingreifen dort, wo das öffentliche Sanitätswesen nicht mehr ausreichte, zu deutlich herausgestellt, andererseits überwog die Ueberzeugung, daß man so eben so gut, als es diesmal der Fall gewesen war, von einem Kriege werde überrascht werden können und daß dann auch für die Pflege der Hilfsbedürftigen von Seite der Vereine nichts vorgekehrt sein könne, insofern man bei dem bisherigen System verharre, das überall seine traurigen Folgen mehr oder minder deutlich darin gezeigt hatte, daß man nicht bereit war, als der Schlachtengott die ersten Opfer schon gefordert hatte und dann geraume Zeit verstrich, ehe die erste Leistung von Seite der Hilfsvereine zu erwarten stand. Dazu kommt noch, daß, ist einmal der erste Augenblick verfäumt, sind einmal die ersten kriegerischen Bewegungen aufgeführt, jeder Transport, sei es von Kranken, Lebensmitteln, Medikamenten oder Apparaten ungemein erschwert sein wird. Diese und ähnliche Erfahrungen trugen zur Gründung des österreichischen Hilfsvereines als einer bleibenden Institution bei. Jener Feldherr, jener erlauchte Prinz, der auch im Unglückfalle den Sieg an seine Fahnen zu fesseln wußte, übernahm das Protektorat des österreichischen patriotischen Hilfsvereines, der somit in jeder Beziehung eine neue Laufbahn antrat.

Ein solcher Augenblick scheint mir durchaus passend, neben dem Gefühle der berechtigten Genugthuung über das unter den schwierigsten Verhältnissen in der Vergangenheit und namentlich während des jüngsten Krieges auf zwei Kriegsschauplätzen zugleich Geleistete, auch Erwägungen für die Zukunft Raum zu geben. Ich werde mir daher erlauben, einige kurze Bemerkungen über die Ziele anzuführen, die meines Erachtens dem Vereine vorzustecken müssen, wenn er wünschen soll, seinen Zweck in der möglichst vollkommenen Art zu erreichen.

Lassen Sie mich, hochgeehrte Versammlung, den ersten Wunsch

Digitized by Google

dahin richten, daß die Betheiligung an unserem Werke eine noch viel allgemeinere werden möge, als dies bisher der Fall war. Erlauben Sie mir, es geradezu auszusprechen, daß meines Erachtens Jeder, der überhaupt zu geben hat, die Pflicht übernimmt, Denen zu spenden, die Jugend, Kraft, Lebensglück opfern, die sich täglich der Gefahr aussetzen, ihr Leben selbst zu opfern und ihre Angehörigen in Dürftigkeit zu hinterlassen, um unser Vaterland, um unser Eigenthum, um unsere höchsten bürgerlichen Güter, unsere Selbstständigkeit, unsere politische Unabhängigkeit zu wahren. Noch ist hierin viel zu thun, noch sind der hilfsbedürftigste verstümmelten Krieger viele, die wir abzuweisen gezwungen waren, weil eben die für solche Hilfe verfügbaren Summen an noch Hilfsbedürftigere vergeben werden mußten.

Vor Allem wäre der noch häufigere Beitritt von Frauen ungemein erwünscht, ruft doch das Werk der Barmherzigkeit gerade sie vor Allen auf, ist doch die That der Mildthätigkeit selten gut gerathen, wo sie nicht mitgeholfen!

Lassen Sie es mich aussprechen, hochverehrte Anwesende, daß nach meiner innigsten Ueberzeugung die Spenden bedeutend zunehmen werden, das ganze Hilfsvereinswesen an Ausdehnung und Wichtigkeit in noch ungeahnter Weise gewinnen muß, wenn erst die angedachte Neugestaltung des Heeres in Uebung getreten sein wird. Von dem Augenblicke an, als Jeder einen Sohn, einen Enkel, einen Neffen, einen Mündel, kurz einen ihm persönlich Theueren im Heere zählen wird, von dem Augenblicke an wird die Wichtigkeit des Hilfsvereinswesens in Fleisch und Blut aller Bewohner des Landes, die ja Alle dabei Interessirte sein werden, dringen. Dann — dann der eigene Vortheil steht scharf — wird man auch allgemein einsehen, wie wünschenswerth es sei, daß bei einem ausbrechenden Kriege Alles, was auf Militärpflege Bezug hat, mittels auch das Hilfsvereinswesen, in voller Bereitschaft daliege. Dann wird aber auch der Anspruch an die Kasse des Hilfsvereines ein um so größerer sein, je größer überall der Stand des Heeres ist, wo die allgemeine Heerespflicht oder ein dem sich näherndes Institut bisher eingeführt wurde. Wie lange, aber vielleicht richtiger gesagt, wie kurze Zeit bis zu einer solchen Umgestaltung des Heeres verstreichen mag, ist wohl schwer zu bestimmen; soll bis dahin mit der nach Gegenden Betheiligung an den Hilfsvereinen gezögert werden und an denjenigen vielleicht dann die Nothwendigkeit treten, mit den bis jetzt ihm überlieferten und für den seitherigen Stand der Armee bemessenen Summen den Beduerfnissen einer so viel bedeutenderen Anzahl von zu Unterstützenden wenigstens im ersten Augenblicke eines dann ausbrechenden Krieges bis zu einem etwaigen neuen Aufrufe nachzukommen?

Dringend zu wünschen ist ferner eine bedeutend größere Einigung der österreichischen Vereine, als solche bisher stattgegriffen hat, und zwar im Interesse der Vertretung gegen Außen und dinstlichst der Gliederung nach Innen. Es ist schon erwähnt worden, daß den Beschlüssen der internationalen Versammlung zufolge, die im letzten Sommer in Paris tagte, in Genf ein permanentes internationales Komite seinen Sitz genommen hat, an dem Besitzer Sitz und Stimme haben sollen, die jeder einen Staat zu vertreten haben. Um einer in diesem Sinne an ihren Aufruf ergangenen Aufforderung gerecht werden zu können, müßten wir begreiflicherweise von den sämmtlichen österreichischen Hilfsvereinen hiezu beauftragt werden. Die Schwierigkeit ist nicht gering anzuschlagen; es ist kaum möglich, jetzt, wo ein große Anzahl derselben im galben oder völligen Auflösungszustande begriffen ist, eine förmliche Zustimmung derselben zu erhalten, auf der andern Seite wäre es ja möglich, daß die gedachten Vereine bei ihrem Wiedererwachen, die durch uns geschehene, übersetzte nicht erbetene Vertretung nicht billigen würden. Es ist hier nicht der Ort, auszuführen, wie ich mir eine Lösung dieser Aufgabe denke, gelöst werden muß sie aber jedenfalls, wollen wir nicht außerhalb der Bewegung stehen bleiben, wie die alle Kulturstaaten Europas regreift, wollen wir nicht eines Theiles der Wohlthaten verlustig werden, die der internationale Charakter der Verhandlungen dem ganzen Unternehmen aufdrückt, wollen wir nicht der Stimme und des Einflusses uns begeben, zu denen er durch die Stellung der von uns im Hilfsvereinswesen vertretenen Monarchie und durch die bisherigen Leistungen des Vereines in so hohem Grade berechtigt sind, sollen endlich nicht jene Erfahrungen für das Hilfsvereinswesen im Großen verloren gehen, die speziell in den auf österreichischem Boden leider in so großer Anzahl geschlagenen Schlachten nur zu theuer erkauft wurden.

Aehnliches gilt von einer Vertretung derselben Interessen im Schooße der deutschen Hilfsvereine. Die Wichtigkeit einer solchen ist annähernd dieselbe, wie jene der Vertretung in Genf, die Frage wegen der Antheilnahme an diesen Berathungen eine auf vielen nicht näher zu erörternden Rücksichten einestheils eine viel schwierigere, andertheils einer besonderen Beachtung dadurch werth, daß wir uns von Deutschland in allen Kulturfragen nicht trennen können, nicht trennen wollen, wenn wir gleich in politischer Beziehung von ihm geschieden sind.

Es gehört zu den unbantharen Aufgaben, erst nachweisen zu wollen, daß die größtmöglichste Einigung aller österreichischen Hilfsvereine — und wohlverstanden handelt es sich hier am Einigung betreffs der Hauptzwecke und möglichste Wahrung der Sondervereinsfest jedes einzelnen Vereines — es ist eine undankbare Aufgabe, sage ich, erst nachzuweisen, daß eine solche Einigung auch nach innen hin zu den wichtigsten Erfordernissen einer ersprießlichen Handlungsweise hin zu gehören müsse. Einigung! wer spricht dies Wort nicht heute zu Tage als die erste Bedingung aus, wenn von einem gemeinschaftlichen Handeln zur Förderung eines Zweckes die Rede sein soll. Wer müßte denn mehr danach streben, als jene Vereine, welche die Vertheilung der Gaben der Liebe, die von der dunstesten Bevölkerung, die sich nur denken läßt, gesammelt wurden, zwar zunächst an die eine Armee deabsichtigt, aber an die Armee, die weder allen Nationalitäten in gleichen Proportionen entstammt! Auch hier mag es genügen, die Wichtigkeit einer solchen Einigung der verschiedenen Hilfsvereine nur angedeutet zu haben, die Mittel der Ausführung eines solchen, wie wir sie uns denken, gerüten nicht hieher. Auch darf ich wohl aussprechen, daß solche Versuche nach manchen Seiten hin schon begonnen sind, und daß ihre praktische Durchführung nicht weniger als hoffnungslos erscheint.

Eben so wichtig als diese Einigung der Vereine erscheint uns übrigens die Vereinigung der Mittel in den wenigen Händen der in festem Verbande stehenden Hilfsvereine. So klar den einigem Nachdenken die Ueberzeugung sich einprägt, so unerschütterlich sie, wie man meinen sollte, feststehen muß, daß Zersplitterung der Kräfte am meisten vom Uebel sein wird, wo Handlungen der Wohlthätigkeit drabsichtigt werden, so ist es doch, wie die tägliche, ja stündliche Erfahrung lehrt, Einverdaunfähigkeit so bedeutend, daß die des viel beklagenswerthen Nachtheil — doch wir haben unsere kleineren oder größeren Hilfsmittel erschöpft, ehe der wirklich höchst Bedürftige sich naht, uns sind in nicht selten gerade der bittersten Noth gegenüber wehrlos, weil ein Anderer uns früher und lecker aufzubeuten verstanden hat. Wer nur die geringste Kenntniß vom Armenwesen hat, der wird das Gesagte nicht für übertrieben halten, auch werden ihm nicht wenige Fälle erinnerlich sein, wo im höheren oder geringeren Grade Hilfsbedürftige, ja sogar vergleichsweise kaum unter die Armen zu Rechnende es verstanden haben, zu gleicher Zeit an einer ganzen Reihe von wohlthätigen Kassen und Vereinen sich Unterstützungen zu verschaffen natürlich unter steter Vereitelichung, ja wohl außerordentlicher Abkürzung dieses Umstandes. Wie nahe ist die Gefahr, wenn nicht genaue Besprechungen veranlaßt werden, um dergleichen Andeutungen hintanzuhalten, daß mehrere örtlich sich nahe gerückte Hilfsvereine demselben Individuum ihre Hilfe zuwenden, während andere minder Glückliche, aber nicht minder Bedürftige leer ausgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Der neue Wehrgesetzentwurf) soll demnächst im österreichischen Reichsrath und im ungarischen Landtage vorgelegt und, wie es heißt, noch vor der Vertagung berathen werden. Die wesentlichsten und wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes sind folgende:

Die Wehrpflicht ist allgemein und von jedem wehrfähigen Staatsbürger persönlich zu erfüllen. — Die bewaffnete Macht besteht aus dem Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr und dem Land-

Digitized by Google

[illegible] — Die Dienstzeit [illegible] beträgt [illegible] Jahre, die Kriegsmarine oder die Landwehr beginnt mit 1. Jänner des auf das vollendete 20. Lebensjahr folgenden Jahres. Die Dienstzeit dauert: im Heere und in der Kriegsmarine bei der Fahne in der Linie, sieben Jahre in der Reserve, ferner in der Landwehr zwei Jahre für Jene, welche nach vollstreckter Dienstpflicht im Heere in die Landwehr übersetzt werden, und zwölf Jahre für die unmittelbar Eingereihten. — Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstreckt haben, sind nicht landwehrpflichtig. — Die Wehrpflicht im Landsturm dauert vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre. Zum Landsturm gehören alle wehrfähigen Staatsbürger, welche weder im Heere oder in der Kriegsmarine, noch in der Landwehr dienen. Wer im wehrpflichtigen Alter das Staatsbürgerrecht in der Monarchie erwirbt, hat die nach seinem Lebensalter auf ihn entfallende Wehrpflicht zu erfüllen. Heer und Kriegsmarine haben die Bestimmung zur Vertheidigung der Gesammtmonarchie gegen Außen und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern. Die Landwehr ist im Kriege zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestimmt. Der Landsturm hat das Heer und die Landwehr in der Bekämpfung des Feindes zu unterstützen, sobald derselbe in das Land eindringt. — Der Landsturm steht als integrirender Theil der Wehrkraft unter völkerrechtlichem Schutz. — Wenn der Dienst im Heere oder die militärische Ausbildung es erheischen, so können die in den ersten Jahrgang der Reserve tretenden Soldaten in der aktiven Dienstleistung behalten oder dazu einberufen werden, wofür dieselben sodann von jeder Waffenübung während ihrer weiteren Reservepflicht entbunden werden. Außerdem kann die Reserve nur auf Befehl des Kaisers einberufen werden. Die Einberufung und Mobilmachung der Landwehr geschieht gleichfalls nur auf Befehl des Kaisers. Der Landsturm wird vom Kaiser durch den betreffenden Militär-Kommandanten in jenen Ländern aufgerufen, welche vom Feinde unmittelbar bedroht sind.

Die Kriegsstärke des Heeres und der Kriegsmarine wird im Einvernehmen mit den beiderseitigen Vertretungen und unbeschadet der verfassungsmäßigen Rechte derselben für die nächsten je zehn Jahre auf 800.000 Mann festgesetzt. Die Landwehr der Gesammt-Monarchie ist 200.000 Mann stark und besteht nur aus Infanterie und Kavallerie. Das zur Erhaltung des Heeres und der Kriegsmarine in der obigen Art gesetzte nothwendige Jahreskontingent wird jährlich, nach dem Verhältniß der Bevölkerungszahl getheilt, bei den Vertretungskörpern beider Reichshälften angesprochen. Von der Erfüllung der Dienstpflicht sind gesetzlich befreit: 1. der einzige Sohn eines erwerbsunfähigen Vaters oder einer verwitweten Mutter, 2. nach dem Tode des Vaters der einzige Enkel eines erwerbsunfähigen Großvaters oder einer verwitweten Großmutter, wenn sie keinen Sohn haben, und 3. ein Bruder ganz verwaister Geschwister. Ebenso wird Jener gesetzlich befreit, dessen einziger Bruder oder übrige Brüder in der Liniendienst-Verpflichtung oder in der Reserve stehen, jünger als 18 Jahre oder wegen unheilbarer Gebrechen zu jedem Erwerbe unfähig sind. Jene Wehrpflichtigen, welche zwar nicht kriegsdienstfähig, jedoch zu sonstigen, ihrem bürgerlichen Berufe entsprechenden Diensten für Kriegszwecke geeignet sind, können im Kriegsfalle zu solchen Dienstleistungen herangezogen werden. Jeder im Genusse eines Freiplatzes gestandene Zögling einer Militär-Bildungsanstalt hat 10 Jahre, jeder auf einem halbfreien Militärplatze oder als Zahlzögling herangebildete 7 Jahre nach seiner Ausmusterung aus der Anstalt im Heere präsent zu dienen.

Zum freiwilligen Eintritte in das Heer, die Kriegsmarine oder die Landwehr sind erforderlich: die Staatsbürgerschaft in einer der beiden Reichshälften, die nöthige Eignung bei einer Körpergröße von mindestens 59 Zoll, im Alter von wenigstens 17 und von höchstens 36 Jahren. Ausländer können nur mit Bewilligung des Kaisers auf die gesetzliche Liniendienstzeit ausnahmsweise in das Heer aufgenommen werden, wenn sie sich mit der bedingungslosen Erlaubniß ihrer Regierung hiezu ausweisen. Vom freiwilligen Eintritte sind Jene ausgeschlossen, welche in Folge strafgerichtlicher Verurtheilung nicht im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte stehen.

Inländer, welche sich mit guten Zeugnissen von öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Lehranstalten über einen den absolvirten Studien an einem Ober-Gymnasium, an einer Ober-Realschule oder einer derselben gleichgestellten Lehranstalt entsprechenden Bildungsgrad ausweisen, freiwillig in das Heer eintreten und sich während ihrer Dienstzeit auf eigenen Mitteln kleiden, ausrüsten (bei der Kavallerie auch berittен machen und den Unterhalt des Pferdes bestreiten), werden im Frieden schon nach einer einjährigen aktiven Dienstleistung in die Reserve übersetzt.

Mittelst Staatsvertrag [illegible] können auch Ausländer mit Bewilligung des Reichskriegsministers zum einjährigen Freiwilligendienste zugelassen werden und erhalten dann vom Staate die Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung. Nach gut bestandener Offiziersprüfung und Ablauf des Dienstjahres werden die einjährigen Freiwilligen zu Reserve-Offizieren ernannt. In ähnlicher Weise werden Berufs-Seeleute, welche sich über die entsprechende Absolvirung inländischer nautischer Schulen ausweisen, zum einjährigen Freiwilligendienste in der Kriegsmarine, und zwar ohne die Verpflichtung zur Beistellung und Verpflegung aus eigenen Mitteln zugelassen, nach gut abgelegter Prüfung zu Marine-Reserve-Offizieren ernannt und im Kriegsfalle sodann zum Marinecorps jeder Art designirt. Medizinier können den einjährigen freiwilligendienst in Militär-Spitälern, Veterinär denselben als thierärztliche Praktikanten leisten, wenn sie die Befähigung hiezu nachweisen. Im Kriege werden dieselben je nach ihrer Dienstpflicht im Heere oder in der Landwehr oder auch in den Spitälern verwendet. Pharmaceuten können den einjährigen Freiwilligendienst in den Militär-Apotheken leisten und werden im Kriege gleich den wehrpflichtigen Aerzten verwendet.

Die Kandidaten des geistlichen Standes [illegible] können auf Ansuchen der Religions-Gesellschaft werden nach ihrer Ernennung zu Feld-Kuraten [illegible] zu Feldpriestern ernannt. Nach Ablauf der höheren Weihen oder nach der Ernennung zu Seelsorgern werden die Geistlichen in die Liste der Heeres-Seelsorger aufgenommen und im Kriege nach Bedarf im Heere, in der Landwehr oder in den Spitälern verwendet. Sobald die geistlichen Kandidaten ihre Studien und ihren Beruf aufgeben, werden sie zum Waffendienste einberufen.

Folgende Beamte können im Kriegsfalle auf Antrag des betreffenden Fachministers mit Bewilligung des Kaisers in der zur Verfügung des Dienstes z. unentbehrlichen Anzahl in ihren Anstellungen belassen werden: Die Beamten des Staates, der a. h. Privat-, Familien- und Kabinetts-Fonds, güter, die Beamten der öffentlichen Fonds, der Landes- und Bezirksvertretungen, der Komitate und städtischen Munizipien und der mit der politischen Verwaltung betrauten Gemeinden, wenn zu diese Anstellungen der Nachweis der vollendeten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien erfordert wird, endlich die Professoren und Lehrer an öffentlichen und mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Unterrichts-Anstalten. — Lehramts-Kandidaten können für Volksschulen und Lehrer an diesen Schulen, sowie die Eigenthümer von ererbten Wirthschaften, letztere wenn sie auf denselben ihren Wohnsitz haben, die Wirthschaft selbst besorgen und deren Erträgnis zur Erhaltung einer Familie von fünf Personen ausreicht, das Vierfache dieses Ertrages jedoch nicht übersteigert, werden nach ihrer Absolvirung zu einer passenden Zeit durch acht Wochen militärisch ausgebildet, sodann deurlaubt und im Frieden nur noch zu periodischen Waffenübungen herangezogen. Für Berufs-Seeleute und Maschinisten, welche die Eignung zu einjährigen Freiwilligen nicht besitzen, soll nach Maßgabe ihrer Tauchtiefung nur den Flottenoffizieren die aktive Dienstleistung bis auf ein Jahr abgekürzt werden, und in der Regel nicht über drei Jahre dauern.

Die in die Kriegsmarine Eingetretenen, welche eine inländische nautische oder Schiffsbauschule besuchen, werden im Frieden auf die Dauer dieses Schulbesuches deurlaubt.

In der alljährlich im Februar, März und April stattfindenden Stellung werden drei Altersklassen aufgerufen. Die Einstellung geschieht nach der Reihe der Altersklassen, und in jeder Altersklasse nach der Losreihe. Die Stellungspflichtigen aus den Ländern der ungarischen Krone sind nur zu ungarischen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern einzutheilen.

Von dem nach vollständiger Aufbringung des Kontingentes für das Heer und die Kriegsmarine verbleibenden Ueberschusse an Kriegsdienstfähigen wird die eine Hälfte in die Landwehr, die andere Hälfte in die Ersatz-Reserve eingetheilt.

Die Ersatz-Reservisten bleiben im Frieden beurlaubt und werden nur im Kriegsfalle auf Befehl des Kaisers einberufen und je nach ihrem Lebensalter zur Ergänzung des Heeres oder der Landwehr verwendet. Nach Beendigung des Krieges werden dieselben wieder beurlaubt.

Jene Wehrpflichtigen, welche in der ersten Altersklasse die gesetzliche Befreiung erhalten, werden mit Beginn der vierten Altersklasse ebenfalls in die Ersatz-Reserve eingetheilt. Mit Vollendung des 32. Lebensjahres wird auch der Ersatz-Reservemann entlassen.

Die Zeit zur Nachholung einer Versäumniß der Stellungspflicht dauert bis zum vollendeten 36. Lebensjahre.

Die Reservemannschaft wird alljährlich nach der Ernte zu Kontrols-

Digitized by Google

versammlungen einberufen, die nicht über Einen Tag dauern sollen. Für die Reservemannschaft der Infanterie und Jäger finden während der siebenjährigen Dienstzeit drei Waffenübungen in der Dauer von längstens je vier Wochen statt. Jede Einberufung zur aktiven Dienstleistung zählt für eine Waffenübung. Nach Vollendung der gesetzlichen Armeedienstpflicht kann jeder dazu für tauglich Erkannte von Jahr zu Jahr freiwillig fortdienen gegen besondere materielle Vergünstigungen. Unteroffiziere mit 12 aktiven Dienstjahren, darunter mindestens 8 als Unteroffiziere und guter Aufführung, haben Anspruch auf eine entsprechende Anstellung im öffentlichen Dienste.

Die Uebersetzung aus der Linie in die Reserve, aus dieser in die Landwehr (stets unter Beibehalt des erworbenen Chargengrades), sowie die Entlassung aus der Landwehr erfolgt mit Ende Juni jeden Jahres, im Kriege jedoch erst auf Befehl des Kaisers.

Die Verbleibung vor dem Austritt aus der dritten Altersklasse kann für solche, die nicht für immer unfähig erkannt oder in der dritten Altersklasse nicht gesetzlich befreit worden sind, in besonders rücksichtswürdigen Fällen nur ausnahmsweise ertheilt werden, worauf jedoch keine Befreiung von der Pflicht zur aktiven Dienstleistung verbunden ist.

Uebertretung des Verbotes der Verheiratung wird mit der Stellung von Ansiwesen, im Falle der Untauglichkeit mit einer Geldstrafe bis zu 1000 fl. oder mit Haft bis zu sechs Monaten bestraft. Dienstuntauglich erkannte Stellungspflichtige haben, wenn sie freiwillig erscheinen, ein Jahr, wenn sie eingebracht werden, zwei Jahre über die gesetzliche Linieudienstdauer zu dienen, im Falle der Untauglichkeit werden sie mit Haft bis zu drei Monaten bestraft. Selbstverstümmler werden von Aufnahme abgestellt und haben zwei Jahre über die gesetzliche Linieudienstzeit zu dienen.

Die Landwehr unterscheidet im Frieden in administrativer Beziehung dem Landesvertheidigungs-Minister, in militärischer Beziehung dem Landwehr-Ober-Kommandanten, im Kriege dem vom Kaiser bezeichneten Feldherrn. Die Landesvertheidigungsministerien erhalten den Reichs-Kriegsminister jederzeit in Kenntniß über den Stand, die Aufstellung und die Dislokation der Landwehr; dasselbe geschieht vom Landwehr-Oberkommandanten in Bezug auf die militärische Ausbildung und die Disziplin. Die Landwehr-Offiziere aller Grade werden vom Kaiser ernannt. Distinktionen, Abzeichen, Ausrüstung und Bewaffnung, Dienst- und Exerzier-Vorschriften sind für die Landwehr gleich jenen des Heeres. An Stelle des bisherigen Quittierens mit Beibehalt des Offiziers-Charakters kann jeder Offizier, welcher als solcher wenigstens ein Jahr gedient hat, im Frieden unter Einstellung seiner Gebühren, je nach seinem Lebensalter in die Reserve oder Landwehr versetzt werden. Jeder Offizier, der sich nicht in Straf- oder ehrengerichtlicher Untersuchung befindet, kann freiwillig seine Charge ablegen, oder wird nach der im Strafgerichtlichen Wege erfolgte Absuhme der Charge entheit von der je nach dem Lebensalter noch obliegenden Wehrpflicht. Offiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr, welche nicht im aktiven Dienste stehen, unterliegen in allen ihren bürgerlichen Verhältnissen nur den im Wehrgesetze begründeten und für die Evidenthaltung nothwendigen Beschränkungen.

Jene Wehrpflichtigen, welche als dienstunauglich erkannt werden, jedoch erwerbsfähig sind, sowie jene, welche in Folge zeitlicher Befreiung und als Ersatz-Reservisten gar nicht zur aktiven Dienstleistung gelangen, haben eine ihrem Vermögen entsprechende Taxe für die Militär-Invalidenversorgung zu zahlen.

Im Falle drohender Kriegsgefahr, wenn der festgesetzte Kriegsstand nicht vollzählig zu erreichen wäre, können alle Jene, welche nach dem bisherigen Heeresergänzungs-Gesetze dienstpflichtig wären, jedoch in das Heer nicht eingereiht werden und das 32. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, je nach ihrem Lebensalter für die Dauer des Krieges zum Linien-, Reserve- oder Landwehrdienst herangezogen werden.

* Ueber a. h. Anordnung wird das 11. Feld-Jäger-Bataillon (Ergänzungs-Bezirk Nieder-Oesterreich) von Diakovar in Slavonien nach Rudolfswerth in Krain, das 28. Feld-Jäger-Bataillon (Ergänzungs-Bez. in Siebenbürgen) von Semlin nach Hermannstadt, das 32. (ergänzt sich in Mähren) von Hermannstadt nach Szegedin, das 33. (ergänzt sich in Nieder-Oesterreich) von Szegedin nach Wiener-Neustadt verlegt, dagegen unterbleibt der Dislokationswechsel des Grosherz. von Toskana 66. Linien-Infanterie-Regiments (Semberg) mit Prinz Holstein Infanterie-Regiment Nr. 80 (Kaschau).

* Von den „Studien über die Organisation der k. k. Armee" von Oberst Krönes ist soeben das 2. Heft erschienen. Ein Blick auf den Inhalt desselben dürfte genügen, um das Interesse für diese eben so praktischen als concisen Anschauungen zu erregen, welche bereits in hohe Berathung gezogen werden dürften. Näheres im Inseratentheile.

* (**Monument-Einweihung.**) Aus Böhmisch-Skalitz, 1. Juni, wird berichtet: In den heutigen Vormittagsstunden wurde unter allgemeiner Theilnahme der Bewohner des Neustädter und Nachoder Bezirkes, vom schönsten Wetter begünstigt, jenes Monument eingeweiht, welches auf der Höhe des St. Wenzelsberges zur Erinnerung an die am heißen Schlachttag, 27. Juni 1866, daselbst gefallenen österreichischen Krieger gesetzt wurde. Das Monument aus Sandstein geschmackvoll gearbeitet, ruht auf einem granitenen Sockel, hat auf der Vorderseite die Inschrift: „Den am 27. Juni 1866 gefallenen Kameraden. Zum Andenken vom 6. k. k. Armeekorps" (dieselben Worte sind rückwärts in böhmischer Sprache angebracht). Es ist mit einem eisernen Gitter umfriedet. Der Einweihungsakt wurde gemeinschaftlich von der Nachoder und Neustädter Geistlichkeit vorgenommen und eröffnet mit einer böhmischen Predigt, gehalten vom Neustädter Stadtkaplane von der an der Außenseite der kleinen Wenzelskirche angebrachten Kanzel. Der Predigt folgte ein tausendstimmiges Slava, hierauf begaben sich die Anwesenden prozessionaliter in dem etwa hundert Schritte von der Kirche entfernt stehenden Monumente, wo unter Absingung eines Chorals die Einweihung vor sich ging. Zurückgekehrt zur Kirche hielt Herr P. Mach, Dechant zu Nachod die Kanzel und hielt eine tief ergreifende deutsche Predigt, bei welcher so manche Thräne den anwesenden im Kriege ergrauten Männern entfiel, nach der Predigt wurde an dem an der Kirche im Freien errichteten Altare eine Seelmesse zelebriet, und nach derselben richtete der Adjutant des Generalmajors Kamming, im Namen desselben einige Dankesworte an die Anwesenden für die geschenkte Theilnahme, und empfahl das Monument der Obsorge des Neustädter Bezirksbauptmannes. Unter den Anwesenden war Fürst Schaumburg-Lippe, der Brigade-Kommandant von Fürstabel, sehr viele Stabsoffiziere, Deputationen von dem zum 6. Armeekorps zugetheilt gewesenen, jetzt in Hermannstadt stationirten Infanterie-Regiment Erzherzog d'Este, vom 10. Artillerie-Regimente und vom 6. Jäger-Bataillon, die Beamten der Bezirkskämter von Neustadt a. d. Mettau und Nachod, und sehr viele Honoratioren.

Ausland.

* (**Großbritannien.**) (Offiziers-Stellenkauf nicht abgeschafft.) Im Verlauf der Unterhausfitzung vom 19. d. M. wiederholt sich der nun seit mehreren Jahren schon, wiewohl vergeblich, gemachte Versuch, das System der Käuflichkeit von Offizierstellen in der Armee zum Fall zu bringen. Herr Trevelian legte seine Vorschläge in dieser Richtung verschiedenen Malen Resolutionen vor, und empfahl dieselben in längerer Rede. Zunächst soll der Stellenkauf und Verkauf nach diesem Plane nach einem bestimmten Zeitpunkt aufhören, und sämmtlichen dann in der Armee befindlichen aktiven Offizieren der Werth ihrer Stellen mit Rücksicht auf den reglementsmäßigen wie den temporären Preis in Anrechnung gebracht werden. Beim Austritt letzterer Offiziere aus der Armee sollen diese Gelder sodann denselben ausgezahlt werden, wofern die Verbleibnisse so sind, daß der Austretende unter dem alten Systeм seine Stelle hätte verkaufen können. Ein gewisser Theil der zugeschriebenen Summe soll auch den zu aktiven Generalmajors beförderten Obersten verabfolgt werden (der Stellenkauf erstreckt sich bekanntlich nur bis zum Obersten). Ferner soll als Beförderung bis zum Kapitän nach einem bei Dienstzeit und die Besähigung gleichmäßig berücksichtigenden System vorgekommen werden, vom Kapitän aufwärts indessen Befähigung allein maßgebend sein. Für austretende Offiziere der einzelnen Rangklassen soll auf Staatsfonden ein angemessenes Pensionswesen geregelt werden, während gleichzeitig eine bestimmte Quote der vakanten Stellen mit tüchtigen befähigten Leuten aus dem Unteroffizierstande zu besetzen wäre. Redner führt zur Empfehlung dieser Vorschläge namentlich an: es sei an der Zeit tüchtige Kräfte aus den mittleren und unteren Klassen in die Armee zu bringen, und dies wieder den nationalen Charakter zu geben, der für die englischen Waffen die Schlachten von Creçy, Poitiers und Agincourt gewonnen haben. Nachdem der Antrag von Herrn Melly unterstützt worden, stellt Kapitän Vivian in Form eines Amendements einen Gegenantrag, nach welchem zunächst der Stellenkauf in der Kavallerie und Linieninfanterie über den Kapitänsrang hinaus abzuschaffen, und die Rangstufen im Regiment auf den, Oberstlieutenant, Kapitän und Lieutenant, zu reduziren wären. Ferner wäre eine gewisse praktische Dienstkenntniß vor Zulassung in eine Offizierstelle darzuthun, und zur Erwerbung derselben ein Vorbereitungskursus für Offizierskaspiranten der Infanterie und Kavallerie einzurichten. Zur Entschädigung austretender Offiziere im Verhältniß zu dem wirklichen Werth ihrer Stellen, insoweit die jetzt im Dienste befindlichen durch die neuen Einrichtungen betroffen würden, wäre auch nach diesem Plan der Staat verpflichtet. Im übrigen macht der Antragsteller gegen

Digitized by Google

den Plan Trevelyan einmal die ungeheure eingreifendste Wirkungen und dann auch den Kostenpunkt geltend, welch' letztern er auf 10 Mill. Pf. St. veranschlagt. Nun erhebt sich gegen den Plan der frühere Kriegsminister General Peel, ebenfalls besonders Nachdruck auf das klingende Argument legend. Er hält 10 Mill. Pf. St. für viel zu niedrig gegriffen, um die unter dem jetzigen System bestehenden Ansprüche von Offizieren abzulösen, und ist überhaupt der Ansicht: man dürfe die Frage nicht in Resolutionsform über's Knie brechen. Was auch gegen das jetzige Beförderungssystem eingewendet werden könne: es halte doch einmal die Beförderung im Flusse. Man könne allerdings auf die vorgeschlagene Weise das demokratische Element in das Offizierkorps hinein, aber die Beförderung nach Maßgabe der Befähigung, mit andern Worten, die Bevorzugung, führe nur zu Neid und Eifersüchteleien. Herr Grenfell hält die Einführung des demokratischen Elements so lange nicht für geraten, als man nicht allgemeine Dienstpflicht überhaupt einführe, und es folgt eine Reihe Redner, welche sich mit mehr oder weniger Sachkenntniß und entsprechenden Beweisgründen für und gegen die Resolutionen Trevelians und den Gegenantrag Kapitän Wivians vernehmen lassen. Den Reigen schließt Lord Elcho, der als Offizier eines Freiwilligenkorps niemals unterläßt in Sachsegen sein Wort mitzureden, auch jetzt mit dem ganzen Feuer eines militärischen Dilettanten das Stellenjägerthum nicht nur für nicht schädlich, sondern sogar nützlich für die Tüchtigkeit der Armee und überhaupt für das beste System der Welt. Sir John Packington, der jetzige Kriegsminister, kann trotz der ihm bekannten Uebelstände, die der Stellenkauf mit sich bringt, den Resolutionen nicht das Wort reden, wegen der bedeutenden Kosten, worauf Antrag wie Gegenantrag zurückgezogen werden.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Der Nutzen der österreichischen Artillerie ist begründet. Davon läßt sich einmal nichts bestreiten.

Unumstritten worden und werden noch Schulen abgehalten, und alle möglichen praktischen Uebungen, verbunden mit zweckentsprechender Theorie vorgenommen, was, wie bekannt, die Zeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Anspruch nimmt.

Die Infanterie mit der Artillerie vollkommen mehr treten zu wollen, ist die Artillerie noch bei weitem am meisten beschäftigt, was übrigens ganz natürlich, da die ganz verschiedenen exploramenthaften Beschäftigungen, als da sind: Schulen, Reitschulen, Stallbesuch, Laboratorien, Exercitien verschiedenen Art ꝛc. wohin obendrein schon einen großen Theil der Tagszeit in Anspruch nehmen, es nicht anders wie sich bringen.

Um den großen Anforderungen zu entsprechen, ist es ferner für einen jeden Artillerie-Offizier unumgänglich nothwendig, fast die ganze freie Zeit zum Selbststudium zu verwenden.

Der Artillerie-Offizier speziell soll nicht allein den Artilleristen vorstellen, sondern muß zur richtigen Verwendung seiner Waffe unbedingt Taktiker sein, von der Manövrirfähigkeit der Infanterie und Kavallerie nicht nur oberflächlicher, sondern detaillirte Begriffe haben, endlich noch andern militärischen Fachterminologien auch im Fortifikationswesen gründlich unterrichtet sein.

Woher die Mittel nun nehmen, um sich — einmal auf der Schule zur Truppe eingereiht — im Selbststudium weiter auszubilden und allen diesen Anforderungen, die nur billig zu nennen sind, vollkommen entsprechen zu können?

Erwägen wir nun einmal die Auslagen eines Artillerie-Subaltern-Offiziers!

Gleich bei der Ernennung zum Offizier soll er sich mit der äußerst kostspieligen Ausrüstung und einem kompletten Uniform-Bestande versehen, was mit 150 fl. sattsich unmöglich ist, und daher einen unbemittelten neuavancirten Offizier anbedingt gleich im Beginn seines neuen Standes in bittere Unannehmlichkeiten bringt.

Die weitere Instandhaltung der Reitausrüstung, entsprechende Honorirung des Pferdewärters, der nicht geringe Betrag an Kleidungsstücken, Wäsche und Handschuhen vermöge des Dienstes zu Pferde sind fernere Auslagen, die nur zu empfindlich das Budget der obenein geringen Monatsgage angreifen.

Bei den in der Artillerie nicht häufig stattfindenden Translocirungen steht dem Offizier nicht das mindeste Recht zu, auch nur 1 Pfund mehr aufrechnen zu dürfen wegen der durch das Reisezug vermehrten Bagage.

Der Kanallerie-Subalternen-Offizier hat ein Tractsches Gestättspferd, ferner Pferdepauschale und zwei Fourage-Portionen, von denen er die eine reluiren und zu verschiedenen Bedürfnissen verwenden kann, nachdem er nur ein eigenes Pferd auf der Stelle zu halten benöthigt ist.

Bei der Infanterie steht es dem Offizier frei, ob er den Dienst zu Pferde versehen will oder nicht.

Bei der Artillerie endlich, wo jeder Offizier bei den Regimentern den Dienst zu Pferde, und zwar noch der unteren Klasse, in demselben aufgedrungen Maße wie der Kavallerie-Offizier versehen muß, steht ihm nur ein ganz gewöhnliches bäuerliches Reitpferd zu Gebote, und alle Beschwörde zum Reiten müssen einzig nur von der Gage bestritten werden, und noch ist es nur dieselbe Gage wie die aller andern Waffengattungen der Armee.

Wie nicht nur lange war der Artillerie-Offizier für seine angestrengtere Dienstleistung besser gezahlt, als die Offizier der Linientruppen, hatte nebst seinem Pferde-Pauschale, und endlich noch den Vorzug, in der nächstfolgenden Charge pensionirt zu werden.

In allen andern Positionen wird noch jetzt die Artillerie besser bezahlt und genießt verschiedene Vorrechte. Uebrigens ist ja auch bei uns die Mannschaft der Artillerie besser besoldet, als die der Linientruppen; was ist daher für ein Grund, daß es für den Offizier nicht auch der Fall sein sollte?

Wäre es daher nicht hohe Zeit, dem Artillerie-Subaltern-Offizier aus seiner kümmerlichen Lage heraus zu helfen, ihm wenigstens einige wohlverdiente Vorrechte zu geben, umsomehr, nachdem auch das Subaltern-Avancement der Artillerie bekanntlich das schlechteste in der Armee ist!

Es würde damit vielen tüchtigen Artillerie-Offizieren die Uebersicht und Zivil verleidet, die sich dadurch nur eine bessere Existenz zu gründen suchen und sie meistentheils auch finden, während sie in der Artillerie lange Jahre in den Subaltern-Chargen ein kümmerliches Leben fristen müssen, bis sie endlich die Hauptmanns-Charge erlangen und mit dieser größtentheils auch schon für die Pension reif sind.

Wohnt der harte Ernst und der Abscheu vor allen geselligen Unterhaltungen Seitens der etwas älteren und selbst vieler der jüngeren Artillerie-Offiziere, als nur von der eingenommenen Lebensweise, die ein Jeder, ohne in Schulden gerathen zu wollen, zu führen gezwungen ist?

Kein Wunder, daß es die Meisten verdrießt, eingeschränkt zu leben, denn mußte es ihnen nicht zur zweiten Gewohnheit werden durch die vielen Jahre, die sie in den Mannschafts-Chargen zugebracht haben?

Damit soll aber doch nicht ausgesprochen sein, daß sie dann weiter darben können und auf sie sämmtliche Mehr die Subalternstelle — die schönsten und hoffnungsvollsten doch des ganzen Lebens! — verbrungen sollen.

Es bleibt denn da der endliche Lohn für die verbrgegangene gewissenhafte und ausgezeichnete Dienstleistung?

Möchte denn das Vorbergelegte Gegenstand einer unparteiischen Beurtheilung von Seite der kompetenten Behörden werden und eine baldige Abhilfe getroffen werden die bereits dringend nothwendig geworden ist.

Es ist kaum anders denkbar, als daß dann die Artillerie auf einen noch höheren Standpunkt gelangen und der Artillerie-Offizier unbedingt mehr Lust und Liebe zur Ausübung seines Dienstes und zur Waffe selbst haben müßte.

Einer für Alle.

Herr Redakteur!

Laut dem Telegramme aus Paris vom 4. Juni ermächtigt ein Zirkularschreiben des Kriegsministers Niel die Korps-Kommandanten allen Soldaten, welche aus Gewohnheit schlechte Aufführung zeigen oder dem Trunke ergeben sind, auf unbestimmte Zeit das Liebesrecht zu untersagen.

In unserer Armee werden in Disziplinar-Vorschriften gemacht, daß das Tragen der Waffen den Soldaten außer Dienst gänzlich untersagt werde, weil es ohnehin für den Soldaten eine Last wäre, während es doch in jeder Armee stets als eine Ehrenauszeichnung den Soldaten betrachtet wurde, an jedem öffentlichen Orte mit seinem Ehrengewehr erscheinen zu dürfen. Soll das, was in Frankreich, wie es das obige Telegramm konstatirt, für eine Strafe und eine Schande angesehen wird, bei uns eine Ehre sein; wenn der französische Soldat es als eine Auszeichnung hält, mit seiner Waffe zu erscheinen, warum soll dieser gleiche Gegenstand nicht auch dem österreichischen Soldaten innewohnen? Auch Preußen hat ähnliche Strafen für schlechtkommandirte Soldaten. So oft jeder Bürger es gleich will, ob er es mit einem gut oder schlecht kondouszirten Soldaten zu thun hat.

Daß der belgischer Kriegsminister das Waffentragen außer Dienst untersagt hat, hat uns sehr gewundert, weil eben die belgische Nation sich mit der frei öffnen in Bezug auf derlei Gegenstände gleichartige Anstalten hatte.

K. B.

Soeben erschien:

Die

Landesvertheidigungs-Ordnung

vom 4. Juli 1864,

giltig für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg;

bearbeitet von einem Landesbeamten.

Separat-Abdruck aus dem Tiroler Boten-Kalender, der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck. — Preis 30 kr. österr. Währ.

Vorräthig bei Gerold & Co., Stefansplatz, Wien.

Bei F. B. Greiner in Wien ist soeben erschienen, und daselbst in wiederholt alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,

k.k. Oberst im 14. Infanterie-Regiment. 1—3

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg zum gleichen Preise übernahm franko geliefert.

Digitized by Google

Der

„ANKER,"

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung.

(Wien, Kolowratring Nr. 3, im eigenen Hause),

übernimmt **gegen feste Prämien** und unter den günstigsten Bedingungen **Versicherungen von Capitalien,** zahlbar bei **Lebzeiten** oder **nach dem Ableben** des Versicherten, mit oder **ohne Antheil am Gewinn.**

Die von dem „**Anker**" gebildeten **wechselseitigen Ueberlebens-Assoziationen** stellen sich durch die Vermehrung der Einlagen um die halbjährig zum Kapital geschlagenen Zinsen und durch die gegenseitige Beerbung der Mitglieder als eine sehr vortheilhafte Kapitals-Anlage für die überlebenden Theilnehmer dar und eignen sich besonders zur Ausstattung von Kindern und Versorgung der eigenen Alters.

Stand am 31. Dezember 1866 laut letzten Rechenschafts-Berichte vom 3. Juni 1867.

Kapital-Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall mit festen Prämien . . .	27.292 Verträge fl. 34.873.761 63 kr.
Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Assoziationen	35.508 Verträge fl. 29,321.959 80 kr.
Zusammen .	62.800 Verträge fl. 64,195.721 43 kr.
Auszahlungen für Sterbefälle bis 31. Dezember 1866: 901 Polizen	2.130.175 fl. 42 kr.

Haupt-Agenturen: In Brünn, Graz, Hermannstadt, Lemberg, Linz, Pest, Prag, Salzburg und Triest.

Für Landpartien!

Eisenbahn-Kourier. Briefstaschen-Ausgabe 15 kr., blos Lokalzüge, von allen Eisenbahnen und Dampfschiff-Verbindungen von den Stationen, mit Fiaker-, Omnibus- und Stellwagen-Tarifen und Angabe der Gehstunden.

Eisenbahn-Kourier. Quart-Ausgabe 40. kr.

Eisenbahn-Kourier. Oktav-Ausgabe 20 kr.

beide mit Karte von Mittel-Europa.

Die Winter-Abende 59 der beliebtesten Opernmelodien **für Piano,** in Heften, welche auch zu dem **Pränumerations-Preis 1 fl. 80 kr.** (spätterer Ladenpreis 3 fl. 60 kr.) zu haben. Bisher 22,000 Exemplr. Absatz.

Der Schnellrechner, 6 Auflagen in einem halben Jahr Gebrauch gesetzt werden. Man prüfe! neueste Schnellrechen-Methode! Preis 1 fl. 80 kr., gebunden 2 fl. 20 kr. Alle früheren Rechenbücher dürften als veraltet ausser

Buchhandlung **Ferdinand Klemm**

in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 7.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in **Wien,**

Kärntnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Silberbeschlägen von fl. 1 bis fl. 8., Weichen mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feiner Meerschaumspitzen in Etui's mit schöner Schnitzerei, Elfenbein-Rohr und Bernsteinspitze in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 10., Tabakbeutel, echt türkische und Bahnermeschini mit Bernsteinspitzen und Quasten von fl. 1.50 bis fl. 6., Taschen-Rauchetui mit Licht, Weichselrohr, Zigarrenspitze und Reinigungsdrahtchen von fl. 1.50 bis fl. 8., Tabakpfeifen mit dem weltberühmten Bilde Drake's (wie in Tausenden ausgestellt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife geraucht ist, pr. Stück fl. 2.50, Cigarren-Tabakspfeifen mit Meerschaumkopf fl. 1.50. — Hochfein eine große Partheie alter Raucherpfeifen, Unterlage und den Rauch vertreibend gegen Husten, Rauchsalme etc. etc. Preis-Courants und Zeichnungen franko gratis.

A. H. HANDOFSKY,

kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Sehnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Hausmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagd- und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21.

Magazin tiefen Graben Nr. 15, 1. Stock.

Singer'sche Manufaktur Nähmaschinen

für

Schneider, Schuhmacher, Kürschner, Hutmacher, Sattler, Wagenfabrikanten, Segelmacher, 2c. 2c.

Motto: Die Singer'schen Manufakturmaschinen sind die einzigen, welche in mit Gründ von Industrien und Gewerbetreibenden gebraucht werden soll.

Die Singer'sche Manufakturmaschine ist **einfach** in der Construktion, **sehr stärkt und dauerhaftig-keit** und von einer **unübertrefflichen Schnelligkeit** in der Operation; sie näht **länger** als irgend eine **andere Nähmaschine** die **indifferenste Arbeit liefert** und **nur selten, wenn überhaupt,** die Reparatur bedarf; sie ist bei **der einzige Nähmaschine** welche von den **Fabrikanten und Gewerbetreibenden** Amerika's benützt wird und in den **Militär-werkstätten Amerika's, Englands, Frankreichs, Preussens, und Russlands** in Gebrauch ist. Die **lobenswerthesten Zeugnisse** der preußischen Militär-Commando's liegen bei und zur Einsicht vor.

Die Singer'schen Manufakturmaschinen sind bis zum **schwersten Kaliber** bei vorzüglicher und durch und von **30 Gulden billiger** zu haben, als durch

Herrn Hoffmann,

welcher es nicht verschmäht, sich mit fremden Federn zu schmücken, da er mit **einer Post Singer'schen Original-Nähmaschinen als Schaustücken seines Etablissements prunkt.**

Scherz & Friedländer.

19. Operring. 19.

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau- Dampfschiffahrt - Gesellschaft.

Passagier-Fahrten

während der Sommer Monate.

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. fr.
„ *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Wien* täglich 8 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Raab* nach *Pest* täglich 3 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Baja* täglich 8 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
„ *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit., Samst. 6 U. fr.
„ *Pest* nach *Orsova, Galacz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
„ *Semlin* u. *Orsova* Donnerstag früh u. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
„ *Basiasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
„ *Orsova* nach *Galaz, Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
„ *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
„ *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh.
„ *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
„ *Galaz* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
„ *Constantinopel* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau, Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 9½ Uhr.
„ „ *Pest* Montag früh 7 Uhr.
„ „ *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends.
„ „ *Galaz* Donnerstag früh.
„ „ *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
„ „ *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Sonntag Mittags.
„ „ *Galaz* Montag früh.
„ „ *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Galaz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Pest* Mittwoch früh.
„ „ *Wien* Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Odessa* Montag.
„ „ *Galaz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Freitag früh.
Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

Glück auf nach Frankfurt a. M.

Ein Haupttreffer à fl. 200.000 Silber in glücklichen Fällen!

Als einen der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnetes Gesellschaftsunternehmen die von der Regierung genehmigte u. von der Stadt Frankfurt a. M. garantirte grosse

Stadt-Gewinne-Verlosung von 1 Million 780.920 Gulden Silber.

Dieselbe umfasst 24.000 Loos, wovon 14.000 mit Treffer erscheinen müssen, und 7000 Freiloos. — Die Hauptpreise und Prämie, welche zur Vertheilung kommen, sind:

1 Prämie von Silber fl. 100.000 mit Perlen à fl. 100.000 — 1 à fl. 50.000, 1 à fl. 25.000 — 2 à fl. 20.000 — 3 à fl. 15.000 — 2 à fl. 12.000 — 2 à fl. 10.000 — 1 à fl. 6000 — 2 à fl. 5000 — 3 à fl. 4000 — 4 à fl. 3000 — 13 à fl. 2000 — 16 à fl. 1000 — 100 à fl. 300 — 400 à fl. 200 — 3780 à fl. 100 in Silber etc. etc.

Die Ziehung beginnt schon am 17. und 18. Juni.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich per „Ungarnlose" (ohne Promesse) für obige Ziehung zu folgenden pränumerando festgesetzten Preisen: Ein Ganzes fl. 6, ein Halbes fl. 3, ein Viertel fl. 1½, unter Kreuzband **prompteste** Bedienung. Die Einlagen können in jeder gedruckten Form gemacht werden. — Versammelplan sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste wird ohne weitere Berechnung übersandt. — Man beliebe sich **thätigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden an die mit dem Verkaufe obiger Lose **von der Direktion beauftragte Grossbankierfirma**

M. N. — Hanau, Frankfurt a. M.

Anton Striberny.

Militär-Effekten- und Goldfortenie-Niederlage.

fortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

Spittelberggasse Nr. 25

Zähne

von 3, 4 und 5 fl., Buttonite- und Goldgebisse von 70, 80 bis 100 fl. werden schmerzlos eingelegt, ohne die Wurzeln zu entfernen, **Zahnschmerz** durch Tödtung der Nerven beseitigt; alle Zahnoperationen: Plombiren, Feilen, Putzen und Zahnziehen, vorgenommen: **Neubau, Sicherheitsgasse Nr. 345**, nächst dem grossen Bassin.

Med. Dr. Muschek, Zahnarzt.

Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe **unverflüssigt** zu haben wünscht, wende sich an Herrn

G. Ulrich in Wien, Landesgasse Nr. 1.

Preis ½ Kilo (18 Flaschen) fl. 10.— — ¼ Kilo (9 Flaschen) fl. 5.— — ⅛ Kilo (3 Flaschen) fl. 2.½

Carl Simon, Thierarzt, Erfinder des Restitutions-Fluids, Ordinirt der Rinth-Hollmethode.

BRIX & ANDERS,

Niedertage: k. k. Hof-Bronce- u. bgl. Silberarbeiter, Fabrik:
Marxhilferstr. 16. Neubau, Hasingergasse 34

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone.

erzeugen *komplette Kaetschke* von Probefässer und Chinaflüsser nach neuester Vorschrift, Offizierssäbel, Tschako-Adler, Jägerhorner, Feldwebelschnallen, Dienst- und Verdienstkreuze, Husaren-Dolmen und Mosetten etc. etc.

zu den billigsten Fabrikspreisen.

Arrondirte romantisch gelegene

Besitzung

nächst Wien,

Mitte vom Wiesen, Obstbäumen, Gärten, neben einem Bache und Walde. Erträgniß mit jährl. 600 fl. garantirt, zu verkaufen.

Pläne, Beschreibung in der Redaktion: Albrechtsgasse Nr. 4.

Rath und Hilfe für Syphilis-, Geschlechts- u. Brustkranke täglich von 12—4 Uhrm. im Ordinationsinstitute, Stadt Tuchlauben Nr. 18. 2. Stiege, 2. Thür Nr. 18. Briefe franko.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 47. **Mittwoch den 10. Juni 1868.** **XXI. Jg.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 fl. Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: P. N. Geistinger'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 1, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für Russland übernimmt die Agentur H. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die der Regimenter türkischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

„IX. Von Königgrätz bis Wien." Dieser Abschnitt bietet zu wenig Interessantes, um daraus Auszüge zu bringen. Nur einige speziele Episoden scheinen uns der Aufzeichnung werth.

Ueber die Erbeutung von 18 österreichischen Geschützen bei Tobitschau durch preußische Kürassiere schreibt Oberst Dragomirow:

„Die Wegna..me wurde etwa drei Stunden nach dem Gefecht, als die erbeuteten Geschütze in Prossnitz angelangt waren, von dem Batterie-Kommandanten selbst erzählt, welcher das Opfer der allzu großen Geschäftigkeit des Führers der Artillerie-Beredung geworden war. Es ist schwer, die Verzweiflung zu..drücke..Wuth dieses unglücklichen Batterie-Chefs zu beschreiben, welcher durch fremde Schuld schwer büßen mußte. Der Stab des Generals Steinmetz saß gerade beim Mittagessen, als man ihn herausbrachte. Er trat ein und blieb an der Thüre stehen, eine kalte Verbeugung, zusammengebissene Zähne, Thränen in den Augen. Man fühlte i..ftinktmäßig, daß hier ein Unglück war, der Achtung werth. „Meine Herren Artilleristen", sagte General Steinmetz, „laden Sie Ihren österreichischen Kameraden ein, an unserem Mahle Theil zu nehmen." Diese unwinnten ihn, luden ihn zum Sitzen ein, lenkten das Gespräch darauf, wie gut die österreichische Artillerie schieße und erinnerten an die Kanonade von Gradlitz; es schien, als ob die eroberten Batterien an derselben Theil genommen hatten. Man fragte, welchen Aufsatz man nehmen müsse, um auf so bedeutende Entfernung zu schießen. Aber Alles war vergeblich; der Oesterreicher kam wiederholentlich darauf zurück, daß, wenn er nicht auf den Kommandeur der Bedeckung gehört, man ihn nicht so leicht gefangen genommen hätte; „und ich hatte schon „Feuer" kommandirt — da lief er heranschreiend: „Nicht schießen! nicht schießen! Das sind die Unsrigen!" Ich mußte gehorchen, und da bin ich um . . ." Die Preußen schwiegen bei diesen Klagen und wandten sich an ihn mit solchem Zuzusprechen, wie es Gott immer dem Sieger geben möge. Noch war man nicht mit dem Essen fertig, als der Oesterreicher sich erhob und sagte, daß er nicht wage, den Transportführer länger aufzuhalten; aber man nöthigte ihn, wieder Platz zu nehmen und bat ihn, sich nicht zu beunruhigen, denn auch der Transportführer sei noch da und müsse selbst noch speisen. Allerdings ist dis ja nur ein einzelner Fall, aber er kennzeichnet hinlänglich den Geist des österreichischen Artilleriekorps. Wir wissen nicht, welchen Rufes dieser Offizier sich zu Hause erfreute, aber sich kann dreist und ohne Uebertreibung behaupten, daß es schwer ist, sich würdiger zu benehmen, als er es that. Und daher erlaube ich mir ohne Bedenken ihn hier nach seinem Familien-Namen zu nennen, es war der Hauptmann Krämer. Wir zweifeln, daß unsere Erzählung zu ihm gelangt; sollte dies aber der Fall sein, so möge sie ihm eine, wenn auch schwache Genugthuung sein für das Unglück, welchem jeder Artillerist um so leichter ausgesetzt ist, je redlicher er seine Pflicht erfülle." —

Ueber das Gefecht von Blumenau bemerkt der weiter:

„Nach 12 Uhr ward der Kampf durch einen Waffenstillst. Es ist schwer zu sagen, auf wessen Seite der sein würde. Die Preußen behaupten, daß sie die Avantgarde Korps von Preßburg abgeschnitten hätten, aber wir können die Oesterreicher sagen, daß die Brigade Rose abgedenn ihr gegenüber waren nicht mehr als 14 Bataillone de westlich davon aufgestellt; außerdem war im Norden Brigade Württemberg zur Umgehung auf Marienthal d andere Hälfte stand bei Hadersdorf."

„X. Schluß." „Nachdem ich", sagt hier der Kräften angewiesen, diesen Abriß des österreichisch-pr..angestellt habe, sei mir die Erörterung der Frage erla Gründe eines so schnellen und mächtigen Erfolges der und wie groß an demselben der Antheil des Zündna welches nach der Einbildung Vieler Alles gemacht habe man sich vergegenwärtigt, einerseits die in der preußi stehende Gleichartigkeit und das hohe Maß vernunftgem besondere moralischer Entwicklung in militärischem Sin den Mangel alles dessen in der österreichischen Armee wie mich dünkt, mit voller Ueberzeugung sagen, daß nadelgewehr der Grund der Niederlage der letzteren gew die Menschen, welche dastelbe in den Händen hatten! Diejenigen, welchen die Leitung der preußischen Ar Mensch ist ein sehr seltsames Wesen in seinem unau den, sich bei jedem glücklichen Ereignis irgend ein Gö len, w..chem er das zuschreibt, was er selbst geleistet vermundert sich über die Wirksamkeit der preußischen! Wenigen kommt es in den Sinn, die Kuhe, die Intell verfügung und das Pflichtgefühl des preußischen Sc ren, ist das wirklich nicht untergeordnete Bedeutung Hauptsache? Kann wirklich Jmand im Ernst die se aufstellen, daß es hinreichend gewesen wäre, den Oest ladungsgewehre zu geben und dann würden sie di haben? Man kann wohl sagen, daß diese schöne Waff dem Soldaten mehr und mehr Vertrauen in sie einflö zeitig ihn selbst moralisch gehoben hat.

„Ganz recht, auch ich (Ob ist Dragomirow nam natürlich nicht so ganz gegen diesen Einfluß erklären, gar nicht die Frage, sondern vielmehr dorin, ob e Mensch, der vor allen Dingen kein Selbstvertrauen ein Mal gewinnt, vermittelst eines vortrefflichen Gewe Niemand wird bestreiten, daß eine solche Waffe wol Selbstgefühl des Soldaten stärken kann, aber sie kann einem Schlage da hervorrufen, wo es fehlt. Mich sich demüht, dem Soldaten den Gedanken beizubringe dasse, als die .es Feindes ist, ist es vernünftiger daß er sich selbst höher achte, als den Gegner; wenn ter Fall ist, dann ist auch die vollkommenste Waff

Digitized by Google

Betrachten wir nun von diesem Gesichtspunkte aus die Gründe der Bieberlage der Oesterreicher, so erscheinen sie uns in ganz anderem Lichte. Im Kriege muß derjenige geschlagen werden, welcher schon im Frieden geschlagen war. Im Kriege kann Niemand Selbstvertrauen gewinnen, wenn daßelbe im Frieden durch Maßregeln, welche auf Willkühr und nicht auf Gesetze gegründet sind, systematisch in ihm erstickt worden ist, wenn daher weder sein Pflichtgefühl besonders entwickelt, noch die Neigung hervorgerufen worden ist, die allgemeine Sache bis zu dem Grade zu der seinigen zu machen, daß er ohne Erübrigung sein Leben dafür einsetzt. Folgich ist es nutlos, nur nach einer Vervollkommnung der Waffen zu streben und selbst, dieser Alles zuzuschreiben; es ist nützlicher, dahin zu streben, daß der Mann so vollkommen als möglich gemacht wird. Und — seitsame Thatsache — alle Leute, welche ein wenig militärische Abhandlungen gelesen haben oder dieselben von Hörensagen kennen, wiederholen mit Vorliebe den berühmten Grundsatz: Der Sieg ist zu ⅔ von moralischen Elementen abhängig und zu ⅓ von materiellen. Aber kommt es zu der Anwendung desselben in einem bestimmten Falle, so wird die moralische Seite übersehen und ganz unbefangen behauptet man, daß der Erfolg abzehangen hat von den Waffen, vom Hoarzopfe, vom Zopf, von den Gamaschen — kurz vom rothen Hemd. Das ist immer so gewesen und leider ist es auch noch so. Man erinnere sich, was man hervorhob und nachahmte an dem Systeme Friedrich's; man sehe, worin man sich jetzt bemüht, die Preußen nachzuahmen und man muß sich von der traurigen Unmöglichkeit dieser Thatsache überzeugen. Denn wie einmal die Reformen an, welche die Oesterreicher jetzt eifrig betreiben. Bei den Preußen hat man 4 Kompagnien und sie haben daher ihre Eintheilung des Bataillons in 6 Kompagnien auf, ungeachtet, daß bei der gegenwärtigen Komplizirtheit der Ausbildung des Soldaten die Kompagnien schwächer werden müssen, es daher also nöthig ist, deren mehr und nicht weniger im Bataillon zu haben (nicht deßwegen wurde das 6 in 4 Kompagnien-Bataillons-System umgewandelt, weil es in Preußen bewährt, sondern deßhalb, weil 1. Bataillone von 6 Kompagnien wegen der größeren Anzahl von Offizieren und Chargen mehr kosten als Bataillone von 4 Kompagnien und die österreichischen Finanzen diese Reduktion forderten; 2. der Krieg von 1866 eine große Menge von Offizieren abforderte, die weder so leicht noch so bald zu ersetzen waren; 3. die Errichtung der neuen Reserve-Bataillone — per Infanterie-Regiment 2 — eine große Anzahl von Offiziers-Ernennungen nothwendig gemacht hatte; 4. vier in selbstständige Kolonnen formirte Kompagnien größere taktische Vortheile bieten als 6 in 3 Divisions-Kolonnen formirte Kompagnien. Vier Kompagnien von 250 Mann in halbe Kompagnien formirt, repräsentiren im Gefecht 8 Kompagnien von 130 Mann. Die Russen sind neuerer Zeit auch von 6 Kompagnie- auf das 4 Kompagnießsem übergegangen, da die 5. oder Schützen-Kompagnie im Felde selbstständige Bataillone von 3 Kompagnien per Regiment zu bilden bestimmt sind). In dem preußischen Heere existirt die Eintheilung in Armee-Divisionen und die Oesterreicher stellen diese wieder her, nachdem sie dieselbe nach dem Feldzuge von 1859 abgeschafft haben (und zwar auf finanziellen Gründen, um weniger Generäle und Stäbe erhalten zu müssen). In der preußischen Armee sind die Offiziere geblibet und die Oesterreicher möchten die ihrigen womöglich Alle in die Schule schicken (dieß thaten die Preußen nach 1856 auch) indem sie nicht einsehen, daß der Mensch sich nur dann beschäftigt, wenn es ihm Nutzen bringt und das innere Gefühl ihn treibt, ein gebildeter Mensch zu werden, wenn sich ihm dadurch eine Karriere eröffnen kann, (geschieht durch das neue Avancementgesetz) welche sowohl sein materielles Wohlergehen verbessert als auch ihm eine höhere und ehrenvollere Stellung verschafft. Man wird vielleicht sagen, daß man dieß im Stillen hat; mit Worten allerdings (es besteht schon seit Jahr und Tag ein Avancementgesetz in Oesterreich), aber kaum der That nach, denn die Gründe, welche das Avancement durch Protektion bedingen, sind in Oesterreich doch stärker, als die Erkenntniß der Interessen der Armee. Allerdings mögen einige glückliche Ausnahmen vorkommen, besonders in der ersten Zeit, so lange die blutigen und ernüedrigenden Niederlagen noch frisch im Gedächtniß sind, aber ohne Zweifel widerlegen Ausnahmen nicht die Regel, sondern bestätigen sie. Und wer sind denn die Lehrer bei dieser vom Staate angeordneten Erziehung? Stabsoffiziere, welche selbst nicht viel wissen, oder selbst in der Ansicht erzogen sind, daß man Bildung entbehren könne (für diese ebenso kühne als gehässige Behauptung bleibt wohl der Verfasser den Beweis schuldig und wird ihn auch nicht erbringen können.)"

„Die Preußen verdienen in der That Nachahmung, aber nicht in der äußern Organisation, nicht in dem äußerr Formenwesen, nicht in der Peranterie, welche immer nur Produkte einer bestimmten Nationalität sind und als solche nicht bei einer andern Nation angewendet werden können; sie sind vielmehr der Nachahmung würdig in den Ideen, welche hinter diesem Formenwesen, hinter der Peranterie und der Organisation verborgen liegen. Denn nur diese Lehren, d. h. die Ideen sind ewig wahr und unbedingt anwendbar für alle Nationalitäten, aber bei jeder derselben müssen sie in einer Form verwirklicht werden, welche mit der Besonderheit dieser Nationalität übereinstimmt. Gibt es wohl auf der ganzen Welt einen Menschen, welcher nicht zugibt, daß Jedermann verpflichtet sei, sich zu opfern, um die Interessen des Vaterlandes zu schützen, daß nur Derjenige, welcher als gemeiner Soldat in den Dienst tritt, den Mechanismus des Dienstes begreift und lernt, Andere zu leiten, welche in den feierlichen Augenblicken des Gefechtes sind, wenn vom Muth das Schicksal und die muthvolle Offizier verlangt wird, — das Opfer des Lebens? Gibt es nur einen Menschen, welcher nicht anerkennt, daß im Heere Alles auf die strengste Gerechtigkeit begründet sein muß: das Verhältniß zwischen den verschiedenen Graden der militärischen Hierarchie, das Avancement u. s. w. daß, wenn man wünscht, daß die Truppen wie es sich gehört, ihr Kriegshandwerk ausüben sollen, es unerläßlich ist, auch im Frieden sie dieses zu lehren und nicht Nebensächliches, was mit den Vorkommnissen und Forderungen des Kampfes nicht gemein hat, daß Prügel die Energie des Mannes abschwächen und seiner Entwickelung nicht förderlich sind, daß nur der gestrigte Soldat sich schlagen kann, wie es sich gehört zc. Nein, einen solchen gibt es kaum. Man versuche also nur die Anwendung dieser Ideen, und die Wirkung wird nicht ausbleiben. Während dieß in Preußen geschah, unterließ man es in Oesterreich. Als ob es eine Logik gäbe, für verdte Nationalität verschieden, als ob ein Oesterreicher, wenn man ihn einer körperlichen Züchtigung unterwirft, weniger leidet, als ein Preuße bei einer derartigen Operation. Und umgekehrt. Wenn es sich um Ehrbewahrung irgend einer Form handelt, d. h. der äußern Verwirklichung eines dieser Gefühle, so vergißt man vollkommen, daß die preußische Form nur Sinn hat, wenn sie bei dem preußischen Manne zur Anwendung kommt und man beginnt zu biegen und zu brechen, — wenn denn? nur um äußerlich den Preußen ähnlich zu erscheinen. Bisweilen erlangt man dieses durch Aufopferung des Wesens der Sache. Man übersieht dabei Eines, daß nämlich der Mann nur dann mit Bereitwilligkeit kämpft, nur dann des Zweckes seiner Aufgabe sich bewußt bleibt, wenn bei der Erfüllung derselben ihn nicht bezüdt, weder materiell noch moralisch. Und dieß erreicht man nur durch strenge Berücksichtigung der moralischen und physischen Eigenthümlichkeiten desselben. Wie schwer sich das machen läßt, dazu möge als Beispiel dienen eine vor Kurzem erschienene augezeichnete Broschüre: l'armée francais en 1867, welche der Feder eines der besten französischen Generäle zugeschrieben wird. An einer Stelle sagt er (General Trochu) darüber, daß der französische Soldat nicht sehr pünktlich die Vorschriften des militärischen Anstandes beobachte und bedenkt dabei nicht, daß der mit einem mehr oder weniger lebhaften Charakter begabte Mann — und dieß ist der Mehrzahl der Franzosen — nicht besonders geeignet ist, diese Formalitäten zu beobachten und daß man für solche Naturen dieselben in möglichst liberaler und wenig drückender Weise einzurichten suchen muß. Wenn man dieß außer Acht läßt, dann entsteht ein kleinliches Formenwesen und die Sache leidet. Viktor Emanuel gab einmal, als ein französischer Soldat ihm seine Ehrenbezeugung machte und ein französischer General entschuldigend sagte: „que le soldat français ne sait pas saluer son officier" (daß ein französischer Soldat seinen Offizier nicht zu begrüßen versteht), die vortreffliche Antwort: „Oui, mais il sait mourir pour lui." (Ja, aber er versteht für ihn zu sterben).“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Wurfmaschinen.

F. Th. In den Nummern 38, 41 und 42 des „Kamerad“ sind von Herrn J. Tr. zwei Aufsätze unter demselben Titel veröffentlicht worden, von denen besonders der letztere durch seinen leidenschaftlichen Ton allgemeines Aufsehen erregen mußte.

Der Zweck dieser Zeilen ist, zu zeigen, wie wenig es gerechtfertigt erscheint, sich einer solchen Ausdrucksweise zu bedienen, wie sie Herr

Digitized by Google

J. Tr. in den obgenannten Artikeln anwenden zu müssen glaubte. Ich werde im Folgenden einige Irrthümer derselben beleuchten, damit auch jene Leser, welche nicht die Zeit haben, jeder Zahl nachzurechnen, sich ein richtiges Urtheil über den fraglichen Gegenstand bilden können. Ich setze hierbei die beiden Artikel als bekannt voraus und kann mich selbstverständlich nur auf einen einfachen Kalkul einlassen. Es steht in Nr. 38 zu lesen:

„Einer Masse von 10 Zentnern oder 500 Kilogramm sei eine Anfangsgeschwindigkeit von 100 Meter zu geben. Dieses Geschoß soll aus einem Geschützrohre von 50 Cm. Durchmesser geworfen werden. Nimmt man an, daß vom Momente der Entzündung der Ladung bis zum Austritte des Geschosses aus dem Monstremörser etwa $^1/_{100}$ Sekunde verstreicht, so ist der mittlere Druck, der im Rohre auf die Flächeneinheit des Geschosses wirken muß, über 1000 Atmosphären“ ꝛc.

In diesen Sätzen ist eine falsche Annahme und dem, wie es scheint, Konstruktionsfehler enthalten. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Geschoßfluggeit im Rohre bei Mörsern nur $^1/_{100}$ Sekunde betrage am allerwenigsten schon kann, wenn die Bombe nur 100m Anfangsgeschwindigkeit erhalten soll. Wenn auch die Kürze der Mörserrohre für eine kürzere deutet Zeit spräche, so muß doch berücksichtigt werden, daß das Verhältniß der Pulverladung zum Geschoßgewichte bei Mörsern so klein ist im Vergleiche mit Kanonen, daß man mit ruhigem Gewissen behaupten kann, jene Zeit ist bei Mörsern viel größer als bei glatten Kanonen, wo sie gewöhnlich $^1/_{100}$ Sekunde beträgt. Ein Beispiel wird dies noch besser zeigen. Bei dem k. k. österreichischen 60 Pfund-Bombenmörser, der eine Flugdauer von nahezu 25″ hat, wird der leeren 110 Pfund schweren Bombe bei der größten Pulverladung von 4 Pfund 16 Lod eine Anfangsgeschwindigkeit von kaum 500′ ertheilt; es ist demnach, wie leicht zu finden ist, die Geschoß-Bewegungszeit im Rohre mehr als $^1/_{100}$ Sekunde. Bei dem Vermindern der Ladung wächst diese Zeit selbstverständlich noch weiters, und ich glaube daher, Herr J. Tr. hätte sich gewiß weniger geirrt, wenn er statt $^1/_{100}$ Sekunde das Zehnfache dieser Zeit angenommen hätte.

Am deutlichsten zeigt aber die Größe dieses Fehlers eine Berechnung der Flugdauer des Monstremörsers unter der obigen Annahme von $^1/_{100}$ Sekunde Geschoßverweilzeit im Rohre. Ich überlasse es dem eigenen Urtheil des Herrn J. Tr., ob er eine solche Mißgestalt von einem Mörser, der noch seinen Prämissen entsprechen müßte, wohl unter die Geschütze einer kultivirten Nation rechnen würde. Mir ist wenigstens kein Mörser bekannt, der bei 50cm Durchesser nur 10cm Flugslänge hätte. Die Artillerie hält so etwas für abstrd. — Es wäre mir gar nicht schwer, selbst mit Schlagwörtern wie Laien, Fachbildung ꝛc. schonungslos herumzuwerfen, wie es Herr J. Tr. zu thun pflegt und hätte wenigstens einen redlichen Grund dazu; doch ich lasse das. Gibt man aber dem Mörser von 50cm Durchmesser, der 500 Kg. mit 100m Anfangsgeschwindigkeit werfen soll, eine entsprechende Flugslänge von 5m, so resultirt eine Geschoßfluggeit im Rohre von $^1/_{10}$ Sekunde und eine mittlere Gasspannung von beiläufig nur 125 Atmosphären. Dies ist ein so mäßiger Druck, daß das Geschütz, welches demselben widerstehen müßte, wahrlich kein Monstremörser, sondern ein verhältnißmäßig leichter Mörser zu sein brauchte. Herr J. Tr. wird dies selbst am besten beurtheilen können, nachdem er seinem zweiten Artikel eine Tabelle beig fügt hat, aus der zu entnehmen ist, daß mit Ausnahme eines einzigen bei allen übrigen angeführten Geschützen der mittlere Druck auf die Flächeneinheit bedeutend größer als 125 Atmosphären ist, daß er bei vielen das Doppelte und Dreifache, ja selbst 700 Atmosphären beträgt, ohne daß das Rohr zu Grunde geht.

Wenn man nun noch die letzte Anforderung an den allenfalls zu konstruirenden Mörser, auch spezifisch leichte Körper werfen zu können, dadurch erfüllt, daß man, falls die Bombengestalt sein genügendes Gewicht liefern die selbe in ein beliebig schweres Langgeschoß verwandelt welches nur den Stoß der Ladung auszuhalten braucht, so kann man fest behaupten, daß der Kostenpunkt des Herrn J. Tr., daß es auf dem heutigen Standpunkte der Feuerwaffentechnik als praktisch unmöglich erklärt werden muß, Belagerungsgeschütze zu konstruiren, die im Stande sind, Massen von mehreren Zentnern, besonders wenn dieselben größtentheils aus spezifisch leichten Stoffen (wie Pulver) bestehen, mit einiger Sicherheit auf größere Entfernungen zu schleudern, durchaus falsch ist.

Außerdem behaupte ich, daß zu Wurfzwecken der nach dem Vorhergehenden jedenfalls sehr leicht konstruirbare Mörser, der mit Rücksicht auf den großen Durchmesser doch nicht gar so leicht sein dürfte, immer noch in so hohem Grade handlicher zu bedienen sein wird, als jede Gattung von Wurfmaschinen, sie möge nun Ballist, Katapulte oder Onager heißen, daß an eine Wiedereinführung von solchen Maschinen, bei denen verhältnißmäßig schwache Motoren im Vergleiche mit Pulver oder ähnlich wirkenden Stoffen zur Anwendung gelangen, seit und in der Zukunft gar nicht zu denken sein wird. Ich werde dies in Folgendem begründen. Ich kann leider nicht von derselben Annahme ausgehen, wie Herr J. Tr., weil dieselbe mathematisch unrichtig ist und Unmögliches verlangt; muß daher eine ähnliche, aber modifizirte Annahme machen, Gesetzt es wäre möglich, ein System starker Federn von Gußstahl herzustellen, welches eine Maximalspannung von 3 Atmosphären (übrigens ein bei Federn sehr scheuch gewählter Maßstab) und eine mittlere Spannung von 1 Atmosphäre auf die Einheit des Geschoßquerschnittes ausüben könnte, so müßte sich, vorausgesetzt, daß 500 Kg. 100m Geschwindigkeit erlangen sollen, das ganze System von Federn binnen beiläufig $2^1/_2$ Sekunden um 125m ausdehnen, und da Herr J. Tr. meint, daß bei Ballisten die Nothwendigkeit einer völligen Umschließung des Kraftgebers entfällt, weil die Elastizität der Federn nur in jener Richtung wirkt, in der sie zu nützlicher Verwendung gelangt, so möchte ich ihn gerne fragen, ob er sich eine genügende Herstellung machen kann von einer Maschinerie, in welcher ein System von Federn zur Wirksamkeit gelangt, welches einen anfänglichen Druck von mehr als 6000 Kg. leisten und sich auf 125m ausdehnen soll. Das sind so riesige Anforderungen, daß eine praktische Verwendung gar nicht denkbar ist und möge die Eisentechnik noch so rasch fortschreiten; ganz abgesehen davon, wie man ein solches Ungethüm von Maschine vor den Feind bringen und gebrauchen würde.

Was hier unlegt entnommene falsche Annahme betrifft, so muß bemerkt werden, daß entweder nur die mittlere Kraft oder nur die Zeitdauer der Kraftwirkung als bekannt vorausgesetzt werden darf, wenn ein bestimmtes Gewicht eine bestimmte Geschwindigkeit erhalten soll; Kraft und Zeit gleichzeitig und willkürlich anzunehmen ist falsch, weil die Rechnung nie, höchstens aus Zufall, stimmen kann. Hätte ich t Sekunde als Dauer der Federwirkung angenommen, so wäre ein System von Federn entstanden, welches einen anfänglichen Druck von über 15.000 Kg. leisten und sich auf 50m ausdehnen müßte.

Der Herr Verfasser jener Artikel scheint überhaupt nicht genug den Umstand berücksichtigt zu haben, daß für den Fall, als ein bestimmtes Gewicht in eine bestimmte Geschwindigkeit versetzt werden soll, die wirkende Kraft mit dem Wege, auf welchem diese wirkt, in einem einfachen verkehrten Verhältnisse stehen müsse. Je größer die Kraft ist, desto kleiner kann der Weg derselben sein, und umgekehrt. Nun ist aber der Weg der Kraft gleichbedeutend mit der Ausdehnung der Maschine, in welcher die Kraft zur Wirkung gelangt, und da man in der Artillerie, wie leicht begreiflich ist, auf Verkürzung dieser Wege abzielt, so ist es nicht schwer einzusehen, daß man stets nur den kräftigsten Motor (Pulver) zu Schießwecken benützen kann. — Wollte man z. B. mit einem Motor, der im Mittel 1 Atmosphäre Druck ausüben würde, denselben Effekt erzielen wie mit Pulver in einem Geschützrohre, das eine mittlere Spannung von 400 Atmosphären aushält, so müßte eben die Maschine des schwachen Motors wegen 400 Mal länger sein, als das Kanonenrohr, abgesehen von den Reibungshindernissen und anderen Widerständen.

Wenn man nun auch angiuge, daß man die Anzahl der Motoren beziehungsweise und den gerade Weg der Kraft, freilich mit sehr viel Effektverlust in einen beliebigen Kummlinigen verwandeln könnte, so wäre dennoch dieserlei für militärische Zwecke rein gar nichts gewonnen, so daß man mit vollem Rechte behaupten kann, daß bei verhältnißmäßig so schwachen Motoren, wie sie die Alten zu ihren Wurfmaschinen benützen und die Neuzeit zum Betriebe industrieller Arbeitsmaschinen gebraucht, stets auf eine sehr ausgedehnte Kraftmaschine zurückgegriffen werden muß, wenn man denselben Effekt, wie ihn Pulver liefert, erreichen will; und ist das Verhältniß der Kraft des Motors „Pulver“ zur Kraft des beabsichtigten Motors nur halbwegs groß, so muß man zu solchen immensen Maschinen gelangen, deren Verwendung zu Militär-Schießwecken in der Jetztzeit eben nur ein Hirngespinnst sein kann.

Ich schließe mich sonach auch der Meinung der Herrn B. G. an und kann mich nicht genug wundern, wie es möglich sei, in der

Digitized by Google

Zeit des Pulvers und des allgemeinen Fortschrittes bei einigem Nachdenken auf so lächerlich überwundene Standpunkte zurückknappen.

Ich glaube hiemit die Frage über die Anwendung der Wurfmaschinen genügend beleuchtet zu haben und will schließlich noch bemerken, daß ich für allenfallsige zu machende wissenschaftliche Einwürfe stets ein aufmerksames Ohr habe, leere Phrasen aber ganz ignorire.

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. B., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Die Legenden benachrichtigten und, daß selbst der Vizir von den Drohungen Marko's nicht verschont blieb. Die Falkenjagd war zu jener Epoche, wie sie es noch heutzutage in Asien und Persien ist, eine der beliebtesten Zerstreuungen der Lebenshenen. Der Dichter beschreibt eine dieser durch den Vizir des Sultans in Begleitung von 12 Tapferen, veranstalteten Jagden, an der auch Marko Kraljević Theil nahm. Nach dreitägigen vergeblichen Mühen kommt man an das Ufer eines grünen Sees an, auf dem Enten mit goldenen Flügeln schwimmen. Der Vizir läßt seinen Falken schießen, allein die Ente macht sich eilig davon, erhebt sich gegen den Himmel hinauf und verschwindet in den Wolken. Hierauf sagt Marko Kraljević zum Vizir: „Ist es mir erlaubt, o Vizir, meinen Falken loszulassen, damit er die Ente mit goldenen Flügeln fängt?" „Es ist dir erlaubt, Marko, und warum sollte es? Die nicht sein? Unglückschwerste ist der Falke des Vizirs immer bereit sich des durch Andere eingefangenen Wildes zu bemächtigen; er versucht auch diesmal die Ente den Gefilden des Siegres zu entreißen, aber der Falke Marko's empfängt ihn etwas zu hart und reißt ihm einige von seinen grauen Federn and. Der Vizir nimmt sich des geschlagenen Vogels an, bricht den Ring seines Gegners und flammert sich nicht weiter daräber. Marko jedoch war nicht der Mann um einen solchen Schimpf mit Gleichmuth zu ertragen, er verfolgt den unverschämten Vizir, schlägt ihm den Kopf ab, und zerstreut seine 12 Begleiter in vier und zwanzig Stücke. Entschuldigen, über seine That dem Padischah selbst Rechenschaft abzulegen, begibt er sich nach Adrianopel — die Türken hatten damals die Metropole Konstantins noch nicht erobert gehabt — und erscheint vor dem Sultan. Als der „souveräne Cäsar" seine Augen, wie die eines heißhungerigen Wolfes glühen, und seinen Blick wie einen Blitz leuchten sieht, beeilt er sich, durch einen solchen Advokaten vertheidigte Angelegenheit aufzugreifen zu fanden. Auch antwortet der Sultan sich Lachen anbrechend: „Wenn Du Dich anders betragen hättest, ich würde nicht mehr im Stande sein, Dich meinen Sohn zu nennen. Doch Türken kann ich zum Vizir ernennen, aber man findet nicht so bald einen Tapferen, der Marko gleichen könnte;" hernach gibt er ihm tausend Dukaten Trinkgeld, um ihn desto früher aus dem kaiserlichen Divan zu entfernen, denn Marko war fürchterlich in seinem Zorne."

Bei einer anderen Gelegenheit nimmt Marko eine viel drohendere Haltung an. Er hatte den Türken Mustafa-Aga umgebracht, in dessen Bahnen er den Säbel des Kral Vukašćin erkannt hatte. Der Sultan von diesem Morde in Kenntniß gesetzt, entsendet mehrere Diener mit dem Auftrage ihn herbeizuführen. Marko würdigt die Entsendeten nicht einmal des Gehörs und führt fort seinen schwarzen Wein zu trinken. Endlich droht diese Boten gelangweilt, legt er zum Zeichen der Trauer eine Wollschaut verkehrt an, nimmt seine starke Keule und stürzt in das Zelt des Sultans. Ohne seine Stiefel abzulegen — und hiedurch eine größere Verachtung für die türkischen Sitten an den Tag zu legen, läßt er sich auf einen Teppich nieder, indem er scheele Blicke auf den „Schatten Gottes" wirft. Der gnädigste Sultan weicht zurück und Marko treibt ihn bis an die Seitenwand des Zeltes. In seinem Unglück greift der Padischah nach seinem Gürtel und zieht daraus Hundert Dukaten heraus, die er schnell dem Kraljević übergibt. Dieser Kleinmuth des Sultans erinnert er nicht an Karl den Großen, den die feudalen Legenden so sanftmüthig inmitten seiner trotzigen Vasallen darstellen?

Die serbische Poesie bemüht sich auch nachzuweisen, daß das Benehmen des ottomanischen Hauptes auf der Rothwendigkeit entsprungen ist, denn Marko allein vermochte seinen Gegnern von Feinden zu befreien, gegen welche die Bravour der Türken vollständig ohnmächtig sich erwies. Diese Unnahme ist mit der Zeit in eine wichtigen historischen Wahrheit geworden. Ist es nicht die Tapferkeit der muselmanischen Serben Bosniens gewesen, welche im Beginne des türkischen Verfalls das Reich der Sultane gerettet hatte? Ohne ihre Unerschrockenheit, ohne der Mithilfe der mahomedanischen Albanesen, was wäre aus den Repräsentanten des verwerflichsten Islams auf dem europäischen Festlande geworden? Man kann demnach behaupten, daß der Muth der Serben und der Albanesen das hauptsächlichste Hinderniß zur Befreiung ihrer Rage gewesen ist.

Obgleich Marko das Gesetz des Propheten nicht angenommen hatte, so stellt er doch sich in einem gewissen Grade jener weiteren Kinder der östlichen Halbinsel dar, deren Schwert gegen die Brust ihrer eigenen Mutter gekehrt war. Der Welt-Despotismus, indem er ihre Vertretung übernahm, will dennoch nicht zugeben, daß das Türkenreich sich den Ruhm ihrer Heldenthaten aneignen, und er findet ein Gefallen darin, uns dieses mächtige Reich zu den Füßen der Tapferen des serbischen Stammes zu zeigen, von denen es allein ein Heil erwarten dürfte, das ihm seine eigenen Soldaten nicht erringen konnten.

Die Kämpfe, welche Marko mit dem Albanesen Musa und gegen die Mauren besteht, sind geeignet die Idee dieser Art in ihr wahres Licht zu legen. Für den Serben ist der Maure nicht wie für den Spanier ein Bewohner Maghreds, sondern ein häßlicher Neger, ein scheußliches Wesen, das die Bewohner der östlichen Halbinsel nur mit Schaudern anblicken können. Eine romänische Ballade, „Kira" betitelt, drückt diesen Abscheu mit besonderer Energie aus. Wenn der Islam uns asiatische Völker noch Europa eingeführt hätte, er würde vielleicht weniger Widerwillen erregt haben; aber als man mit den asiatischen Horden auch „Schwarze" mit schreußlichen Zügen ankommen sah, welche durch die mahomedanische Propaganda in Afrika verkuttet waren, wurden die Dichter zu Organen der allgemeinen Entrüstung.

„Diese schwarzen Gesichter, mit weißen Zähnen, diese bösen Mauren, diese wilden Mauren, diese finsteren Mauren, diese verwerflichen Mannen" flößten Grausen ebenso gut den Dichtern, wie Marko ein. Die thierische Gefräßigkeit und die rohen Leidenschaften der schwarzen Rage schienen so ungeheuer, daß man und von einem Banditen dieser Rage, von einer Art des Negers Gargantua spricht, welcher sich in den Städten „für jede Nacht ein gemästetes Kalb — einen Ofen voll weißes Brot, — ein Faß Slivowitza — zwei Faß rothen Wein, und dazu noch eine schöne Jungfrau" geben ließ.

Mit solchen Wesen handelt Marko nicht, wie mit dem Albanesen Musa, den er auf Ertlichkeit einen Tapferen nennt, und mit gleichen Waffen bekämpfen will. Ein Maure fordert vom Sultan, durch den Schrecken, den er ihm einflößt, seine Tochter zur Frau. Dieser nach dem Beispiele seines Vaters, sieht den Schutz Marko's an, an den er einen mit seinem eigenen Blute geschriebenen Brief richtet. Marko wirft sich auf eine freche Weise auf den Hochzeitzug, tödtet den Zeugen und den Brautführer, und engagirt den Kampf gegen die Mauren, einen sehr langen Erbitterung, daß sein Renner Charaq durch den Zorn seines Reiters aufgestachelt, sich auf die arabische Sitte eines Afrikaners stürzt und sie zerfleischt. Wenn Marko im Kampfe mit den Mauren aber mit einem anderen Feinde, sich durch die natürliche Heftigkeit des serbischen Charakters hinreißen läßt, so ist er dennoch den Gewissensbissen nicht unzugänglich. Er beruhigt sein Gemissen, wie alle Männer jener Zeit, durch Gründung von Klöstern. Einst Tages geht seine Reise so weit, daß er den Barstellungen seiner Mutter nachgibt. Er entlagt den Abenteuren, um Landbauer zu werden; aber anstatt die Erde auf den Bergen oder im Thal zu bebauen, ackert er die Seeufer um, auf der die Janitscharen mit Gold beladen, ziehen. Natürlich sind sie Sclaven des Padischah erbittert, die Straßen in einem Lande grundlos zu finden, das Vorhandensein von Jebermann als schwer gangbar anerkannt worden; der Streit darüber gestaltet sich immer heftiger und heftiger, bis er damit endet, daß Marko die Türken tödtet, die Ochsen und den Pflug verläßt, um die Lanze und den Säbel wieder zu ergreifen.

Nach so vielen Wandlungen bewegten Daseins, nach so vielen Kämpfen und Streitigkeiten mit den Miselmännern und selbst mit den Christen, gelangt der serbische Barde, ohne es zu wissen, an das Ziel seiner Laufbahn. Einen Sonntags-Morgens beim Erwachen des Berges Urvina fängt sein Pferd zu frauchen und zu wiehern an. Während Marko „Charaq" befragt, erwidert ihm die „Vila" des Berges, daß sein Renner darum Thränen vergieße, weil die Stunde der Trennung gekommen sei. Der Serbe in voller Kraft sich fühlend und gar nicht an den Tod denkend, wundert sich über den Vorschlag das beste Pferd der Welt zu verlassen. Die „Vila" fügt bei, daß es sich um die ewige Trennung handle, und daß er bald durch die Hand „des altertümlichen Todtes" fterben werde. Sie räth ihm daher bis zum Gipfel des Berges zu gehen, sein in der Quelle sich abspiegelndes Gesicht anzusehen, und durch solche Prüfung sich zu überzeugen, daß die

Digitized by Google

verhängnißvolle Stunde geschlagen hat. Ohne Anfangs die geringste Gemüthsbewegung zu äußern, gebrecht Marko dem Sprache der „Vila.“ Um höchsten Punkte von Urovina angelangt, blickt er von rechts nach links und bemerkt zwei mit reichen Zweigen geschmückte Tannen, die mit ihren hochaufgeschossenen Gipfeln als Bäume des Waldes überragen. Er führt Charaj auf diese Seite, bindet ihn an und neigt sich alsdann über den Spiegel der Quelle. Als er nun sieht, daß er sterben muß, kann er sich nicht enthalten, einige Thränen fallen zu lassen und an das Leben einige Worte des Bedauerns zu richten. Als einzigen Heldenlohn seiner Thaten bleiben dem Ueberdruß fremd, welcher die verwechselnden und künftigen Generationen in solchen Augenblicken verzehrt. Deßhalb ging auch der Moment der Schwäche bald vorüber. Marko will nicht, daß sein edler Rennee, welcher alle seine Mühseligkeiten theilte, in die Barbarenhände falle, vielleicht Wasser führe oder Roboldienste den Türken leiste. Er zieht seinen Säbel, trennt den Kopf vom Halse seines Pferdes und gräbt ihm ein Grab; hernach bricht er sein schneidiges Schwert in vier Theile, damit die Ottomanen sich nicht rühmen können, es ihm abgenommen zu haben, und die Christen ihm nicht mit dem Wormwerf fluchen, er habe es den Türken überliefert. Nach dem Säbel kömmt die Reihe an die Lanze. Er zerschlägt sie in sieben Stücke und wirft die Ueberreste zwischen die Zweige der Tannen. Seinen starken Streitkolben ergreifend, schleudert er ihn von der Höhe der Urvina in das blaue, tiefe Meer herunter. Als er sich in solcher Art seiner Waffen entledigt hatte, zieht er aus seinem Gürtel ein Papier heraus, um darauf nachstehende Worte zu schreiben: „Derjenige, der auf den Berg Urvina, an die felsige Quelle der Tannen gelangt, und da den tapfern Marko findet, der erfahre durch diese Zeilen, daß Marko todt ist! In seinem Gürtel befinden sich drei Goldstücke, alle drei gefüllt mit goldenen Dukaten. Die erste gehört dem Finder, damit er meinen Körper zur Erde bestatte; die zweite hat zur Schmückung der Kirchen zu dienen; die dritte ist den Lahmen und Blinden gewidmet, damit die Blinden, die Welt durchsiehend, die Thaten Marko's besingen und preisen.“ Die beendete Schrift befestigt er an die grüne Tanne, wo man sie von der Straße aus bemerken kann. Er wirft in die Quelle seine goldene Schreibtasel, giebt seinen grünen Dolman aus, breitet ihn auf dem Rasen am Stamme einer Tanne aus, bekreuzt sich, legt sich auf den Dolman, drückt seine Marder-Pelzmütze auf die Augen und schläft auf ewig ein.

Marko bleibt durch eine ganze Woche am Rande der Quelle liegen; jeder Vorübergehende macht einen langen Umweg, um nicht den leicht in Zorn gerathenden Helden aufzuwecken; aber gewöhnlich wird das Unglück vom Glück verfolgt, wie das Glück sich öfters in Unglück verwandelt. Ein glücklicher Zufall führte den Igumen — den Oberen eines Klosters — Namens Vasso, aus dem Kloster von Bilindar, mit dessen Diakon auf den Berg. Als der Igumen Marko erblickt, gibt er ein Zeichen seinem Diakon mit der Hand und, sagt: „Bleibe, lieber Sohn, führe mir uns ihn auf-zuwecken!“ Denn in seinem Schlafe gestört, ist er schwer zu beschwichtigen und könnte uns alle leicht tödten.“ Beim Durchlesen des Schreibens, welches ihn über den Tod Marko's benachrichtigtet, kann Vasso seine Thränen nicht zurückhalten. Er ladet die entseelte Hülle auf sein Pferd auf, führt sie bis an das Meeresgestade, schifft sich nach dem Berge Athos ein, und begräbt sie in der weißen Kirche von Bilindar, ohne ein Denkmal zu errichten, damit die Rache der Feinde Marko's ihn nicht bis in's Grab verfolgen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein.

(Fortsetzung).

Wie viele Weitläufigkeiten werden erspart, wenn solche Verabredungen gleich anfangs getroffen und nicht erst der Zeit vorbehalten werden, wo der Fall wirklicher Betheiligung herannaht. Wie sehr ist es aber vor Allem zu wünschen, daß der Einzelne, der völlig außer Stande ist, die Hilfsbedürftigkeit, die Erwerbsbesitzkeit des ihn Anflehenden richtig zu ermessen, die von ihm oft mit eigener Entsagung für solche Wohlthätigkeitsakte zurückgelegten Summen Vereinen anvertraue, welche die erwähnten Umstände genauer zu prüfen und besser zu überwachen in der Lage sind.

Hatten wir dem Gesagten zufolge Wünsche hinsichtlich größerer Betheiligung am Hilfsvereinwesen und in Betreff engeren Zusammenwirkens der verschiedenen, ähnliche Zwecke verfolgenden Vereine, so haben wir noch hervorzuheben, daß wir für die Hilfsvereine im Allgemeinen und speziell für den österreichisch-patriotischen Hilfsverein noch weitere Ziele im Auge haben, als jene sind, die er bisher verfolgte.

Gerade an dieser Stelle habe ich übrigens wiederholt zu betonen, wie nun das Hilfsvereinswesen ist, wie wenig Erfahrungen wir über diese schwierigen Angelegenheiten haben, wie ferner ein Theil des nun zu Besprechenden, nirgends unseres Wissens, wenigstens nicht in größerem Maßstab versucht wurde.

Es schien mir beim Zurückziehen unserer Worte, daß die Hilfsthätigkeit im Allgemeinen da eingetreten hat, wo die öffentliche, das offizielle Ihre Natur nach entweder zeitweilig oder für immer Abhilfe zu leisten nicht im Stande ist. Wenn die Hilfe des Staates kann je hinreichen wird, alle Thränen zu trocknen, die jenen Entbehrungen fließen, welche durch Verwundungen und dadurch beschränkten Erwerb verursacht werden, so wird dies weniger Wunder nehmen, schon darum, weil die Summen, welche zu verwenden kämen, um ähnlichen Schaden zu ersetzen, um hier von den ganz gegründeten Klagen zu schweigen, ins Unermeßliche schon deßhalb sorgehen müßten, weil es ja eine bekannte Thatsache ist, daß man oft sehr geneigt ist, verlorne Dinge noch viel höher anzuschlagen, als dieß zur Zeit des Besitzes der Fall war, als man bemnach nur zu leicht wähnen wird, man würde in einer ganz anders befriedigenden materiellen Lage sich befinden, ein ganz anderes Auskommen gefunden haben, wäre eben jene Verwundung nicht als Hemmschuh für alle künftige Lebenszeit eingetreten.

Wenn wir gleich einen großen Theil dieser Klagen nicht für hinlänglich begründet zu erachten vermögen, so verhält es sich doch hinsichtlich verschieden in jenen Fällen, wo, um bei gewöhnlichen Vorkommnissen zu erwähnen, plötzlich, wohl an einem Tage, eine solche unvorauszusehende Anzahl von Verwundungen vorfällt, daß die überdies mit einer anderen Reihe von Ermängungen beschäftigten obersten Organe der Regierungs-Gewalt für den Augenblick ganz außer Stande sind, der augenblicklichen Nothlage ausreichende Hilfe zuzuwenden. Denken wir uns das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten übersäet, der Sieg ist unser, vorwärts ruft der Feldherr, der Sieg muß vervollständigt, der glückliche Augenblick benützt, der letzte Zweck des Krieges erreicht werden. Wie sollen da die hilfreichen Hände zugelangen, um theils die zurückbleibenden Verwundeten beider Heere, theils die vorrückenden Truppen, die ja gleichfalls neuen Fährlichkeiten entgegengehen, mit genügender Hilfe zu versehen! Doch noch viel schlimmer, wenn das Heer in raschem Rückzuge begriffen ist, um einen wichtigen Punkt zu decken, einen Punkt, von dessen Behauptung oder Verlust vielleicht das Schicksal des ganzen Feldzuges abhängt. Rasch rückt etwa auch das andere Heer nach, eine bedeutende Zahl von Hilfeverlangen wird dem im Eingehen begriffen, jedenfalls aber traurigen und schmerzlichen Geschicke überlassen!

Die Greuel, die indeß die schrecklichsten sind, welche die menschliche Phantasie auszudenken vermag und die von Allen berichtet werden, die Schlachtfelder kurze Zeit nach dem Toden des Kampfes besucht haben, fordern jeden, der einer menschlichen Regung fähig ist, zur angestrengtesten Thätigkeit auf. Lange Tage nach der thatigen Entscheidung bei Solferino und bei Königgrätz lagen die Leichen der Gefallenen unbeerdigt, viele Tage nach beiden Schlachten — wie wollen die schrecklich große Anzahl nicht nennen — auch Unglückliche noch lebend, unverbunden, ungelabt, die ganze Zeit hindurch den Qualen des Hungers und den noch furchtbareren des Durstes ausgesetzt und gerade der Umstand, daß sie alle diese Entbehrungen, die Folter der Unruhelichkeit, des Gebettetseins in Gedben und auf hartem Gestein, ohne ein Wort des Zuspruches und Trostes in Ungewißheit über den Ausgang des Kampfes und die Wahrscheinlichkeit ihres eigenen Loses, daß sie, sage ich, diese Körper- und Geistesqual durch so lange Zeit ertragen, ohne daß ihr Geist sich verwirrete und ihr Körper vollends zerbrochen wurde, alle diese Energie weiset darauf hin, daß nach aller Wahrscheinlichkeit Viele von ihnen hätten am Leben erhalten werden können, wäre ihnen rechtzeitig nur die gerngte Hilfe gespendet worden, während so Mancher seit nicht seinen Wunden, sondern dem Siechthum erliegt, das seiner gänzlichen Erschöpfung auf dem Fuße folgt. Es ist eine anerkannte, von den gewiegtesten Autoritäten bestätigte Thatsache, daß die Anzahl der an Typhus, Cholera und Erschöpfung, kurz an eigentlichen Krankheiten zu Grunde Gehenden während ein- bis zweijährigen Feldzuges bedeutend höher anzuschlagen ist, als jene der ihren Wunden Erliegenden. Welch' großes Kontingent zu dieser Sterblichkeit mögen Diejenigen liefern, die längere oder kürzere Zeit geistig

Digitized by Google

erlegt, körperlich erschöpft, der geringsten Labung, eines Wortes des Zuspruches harrten! Das ist aber noch nicht Alles: Durch Augenzeugen sind Thatsachen aufgedeckt und bestätigt worden, die man das volle Recht hätte, in unserer Zeit für unmöglich zu halten, so grauenvoll, daß die schrankenlosteste Phantasie sie nicht gräulicher hätte ersinnen können: die Hilfe- und wehrlos Daliegenden, die noch für die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes Blutenden werden nicht selten geplündert, ihrer Kleidung beraubt, nackt hingeworfen, und so durch Judasband von denen, die wie zur Hilfe herbeieilten, der letzten Hülle beraubt, welche sie vor den Unbilden der Witterung, vor Regen und Kälte schützen sollte. Doch selbst da sind wir noch nicht am Ende, so wenig es glaublich scheint, so kam es doch vor, daß solche Unglückliche noch den letzten Rest jener Kraft aufboten, die vor kurzer Zeit sie dem einzelnen Gegner unbrieglich erscheinen ließ, um sich gegen dies äußerste Elend zur Wehre zu setzen, und daß sie, von sich Landdiente Rennenden mißhandelt, ja daß solche bei Errandungsversuchen getödtet wurden, denen weder die feindlichen Massen, noch die Wunden, weder das Elend, noch die fürchterlichen Entbehrungen den Tod zu bringen vermochten.

Doch wozu diese schauerlichen Bilder herausbeschwören, die in Berichten von Augenzeugen mit so schonungsloser Genauigkeit dargestellt werden, daß wir sie mitzuerleben meinen? Es tritt die Frage an uns, ob es nicht möglich ist, solche Erlebnisse für die Zukunft ganz oder theilweise zu verhindern.

Die Ergebnisse der letzten großen Feldzüge scheinen uns wohl einigermaßen zu dem Schlusse zu berechtigen, daß in der Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen in einem großen Theile Europas die Entscheidungskämpfe nicht lange hinausgerückt werden können; die Zeit, die früher in Märschen und Gegenmärschen verging, um sich ein neues Schlachtfeld aufzuwählen, wird jetzt beträchtlich abgekürzt. Das Zusammentreffen ist kurze Zeit nach dem Ausbruche des Krieges zu erwarten, es ist furchtbar und entscheidend. Diese Betrachtungen legen auch die Erwägung sehr nahe, daß die auf noch so hohen Verlust berechneten Sanitätspersonen gewiß nicht im Stande sein werden, für diese furchtbaren Gelegenheiten zu genügen, um so weniger, als die Armee masse nun vorrücken oder zum Rückzuge sich anschicken, von einer großen Anzahl derselben begleitet sein muß, und nur ein Verschwindend an dem Schlachtfelde wird zurückbleiben können. Die Erfahrungen und Mittheilungen von allen Heeren der jüngsten Jahre sprechen dies nur zu deutlich aus, sie lauten ähnlich von der siegreichen, wie von der geschlagenen Armee, die Leiden von Sebastopol, die Leiden der in der Krimm lagernden Heere, die Leiden von Solferino und Königgrätz sind sprechende Zeugen hiefür, um jener älteren Gräuel nicht zu gedenken, die einst bei Leipzig vorfielen und deren der berühmte Reil in einem Schreiben an Stein (f. Stein's Leben von G. H. Pertz, Berlin 1851, Stein III, S. 439) in so beredter Weise Erwähnung thut. Bei den Verhandlungen in Genf hat ein zu den dort gefaßten Beschlüssen sich abwesend verhaltender französischer Militär-Intendant berechnet, daß man in einer großen Schlacht bei einem Heere von 150.000 Mann auf einen Verlust von 10.000 Mann gefaßt sein müsse, und daß man 20.000 Krankenwärter und Träger bedarf, um nach einer Schlacht binnen 12 Stunden alle Verwundeten aufzuheben; — binnen zwölf Stunden, noch immer ein langer Zeitraum, furchtbar lange für Jene, die nach einem Tropfen Wasser lechzen und bange von Minute zu Minute der endlichen Entscheidung ihres Schicksales entgegenharren, furchtbar lange und doch noch kurz im Vergleiche mit dem, was Sieger und Besiegte in jüngster Zeit erlebten. Doch diese von kundiger Hand gegebene Berechnung einmal angenommen, fragt es sich: Ist auch nur einige Aussicht vorhanden, daß die Militär-Behörde eine der obigen sich annähernde Anzahl von Trägern zu stellen im Stande sein werde? Da dies von keiner Seite in den jüngsten Feldzügen geschah und durchaus überall der gute Wille vorausgesetzt werden darf, das Möglichste für das Beste der Truppen zu leisten, so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß die zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht ausreichten. Von Seite der Militär-Behörde wird, ja kann den geschilderten Gräueln auch den schon vielfach angegebenen Gründen nicht ausgiebig gesteuert werden. Die genannten furchtbaren Scenen werden also von ihnen nicht, oder nur in sehr geringem Grade hintangehalten werden können.

Hier tritt nun, nach meiner Ueberzeugung, die Aufforderung an die Privatwelt, ihr bisher schon segensreiches Wirken bedeutend zu erweitern. Natürlich liegt es nur in meinem Plane, die Hauptgrundzüge dieser mir vorschwebenden Erweiterung des Wirkungskreises des Hilfsvereinswesens zu berühren. Zum Glücke könnte durch das Eintreten der Hilfsvereine den schreienasten Uebelständen die zu einem gewissen Grade wenigstens gesteuert werden. Im Lager des Feldherrn müßte aus vielen Gründen ein Agent des Vereines bleibend sich aufhalten. Bedeutendere Kämpfe — und um solche handelt es sich hier zumeist — kommen gewiß nicht vor, ohne daß man schon seit einiger Zeit auf sie vorbereitet ist, sie vorausseht. Sobald die Ereignisse einen solchen mörderischen Zusammenstoß ankündigen, hätte der Agent mit Beihilfe des im Lager sich aufhaltenden Zivil-Kommissärs der ihm hiebei gewiß hilfreiche Hand leisten würde, auf den Umzegenden den muthmaßlichen Schlachtfeldes so viele Leute als möglich in seinen Sold zu nehmen. Sind me rere Agenten im Lager anwesend und können sich dieselben durch kampfunfähige Offiziere oder durch was immer für intelligente Leute verstärken, so muß eine solche Beihilfe und dadurch möglich gewordene Theilung der Arbeit im höchsten Grade willkommen geheißen werden, denn Arbeit wird es hier geben in bedeutender Menge für viele Köpfe und Arme. Doch muß auch hier nach einem möglichst verbindarten Plane gehandelt werden, um nicht Zeit und Kraft zu vergeuden. Das Hauptziel der Arbeit fällt nun nach der Schlacht, sie beständ darin, daß jene durch den Agenten bezahlten Leute, mit zahlreichen Tragbahren versehen, die der Agent ins Lager mitzubringen hätte, das Schlachtfeld nach allen Richtungen durchsuchten und ihre Aufmerksamkeit besonders jenen Plätzen schenkten, wo Verwundete sich geschützter glauben und die, ihrer Eigenthümlichkeit wegen, leicht Unaufmerksamen entgehen, es sind dies: Gräben, Hecken, halbvoreallene Gebäude. 2c.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Kriegsfeuerwerkerei für die k. k. Artillerie. Erster Theil.

Δ Unter diesem Titel ist vor wenigen Tagen nebst einem Beispefte mit 72 illuminirten Konstruktions-Tafeln vom k. k. Artillerie-Komitee eine Arbeit der Oberfeuerwerker übergeben worden, welche der Artillerie-Waffe schon seit Jahren ein wahres Bedürfniß war und dahor von dieser gewiß allgemein freudig begrüßt werden wird.

Wie in dem Vorworte richtig bemerkt wird, stand der k. k. Artillerie für den wichtigen Dienst der Kriegsfeuerwerkerei seit fast einem halben Jahrhunderte nur das vom Artillerie-Major und Oberfeuerwerksmeister Naab im Jahre 1819 verfaßte und bloß in wenigen geschriebenen Exemplaren vervielfältigte „Laboirer-Handbuch" zu Gebote, das wohl bis zum Jahre 1848, obgleich mit Bedürfe vieler schon bis dahin nöthig gewordener Ergänzungs-Vorschriften behaftet, indem in jenem Zeitraume von etwa 30 Jahren auf dem Gebiete der Artillerie eine gewisse Stabilität herrschte, welche nur durch die Einführung der Hohlkugel- und Granat-Kartätschen eine leichte Erschütterung erlitt.

Nach dem Jahre 1848 begann es sich aber auch in der Artillerie, dieser konservativsten Waffe in allen Staaten zu regen; ein reformatorischer Geist fand Eingang bei derselben, und man fing an, sich die Fortschritte der Technik, welche man vordem wenig oder gar nicht beachtet hatte, in erhöhterem Grade dienstbar zu machen.

In besonders rapider Weise äußerte sich dieser Umschwung in den letzten 10 Jahren, in denen sowohl, was Konstruktion der Geschütze als der Munition anbelangt, ein System das andere, eine Verbesserung die andere verdrängte. Nun konnte keine Macht, welche auf einige Bedeutung Anspruch machen wollte, hinter der anderen zurückbleiben; es mußte vielmehr jede trachten, das einmal als probat Anerkannte so schnell als möglich zu acquiriren.

Es war dies eine schwierige Zeit nicht nur für die Offiziere, welchen die Leitung der Laboratorien und die Anfertigung der so enorm verfeinerten Munitionsforten, dann die übrigen, namentlich einem Feuerwerksmeister zukommenden Dienste obliegen, sondern auch für die leitende Behörde derselben, die Oberfeuerwerksmeisterei, welche unter dem stürmischen Drange der politischen Verhältnisse und ihrer viel eingreifenden Folgen, mit meist unzulänglichen Mitteln, mit oft wechselndem Personale und unter Tausend Umständen und Hemmnissen, Neues erfinden, Fremdes auffuchen, erproben und adaptiren, und die Ordnung in diesem über die ganze Monarchie verbreiteten, höchst wichtigen Theile der artilleristischen Thätigkeit aufrecht erhalten mußte.

Digitized by Google

Um den Bedürfnissen des Augenblickes zu genügen, waren für jeden in dem Fache der Kriegsfeuerwerkerei neu aufzunehmen Gegenstand, für jede neue Schöpfung, Instruktionen und spezielle Belehrungen eine unausweichliche Nothwendigkeit; dieselben wurden jedoch oft schon im Momente ihrer Versendung durch neuerliche Erfahrungen und daraus entspringende nöthige Abänderungen überholt.

Bei einer solchen Sachlage mußte aber selbstverständlich diesen fliegenden Blättern jene einheitliche Form fehlen, welche im Interesse einer absolut gleichartigen Munitions-Erzeugung gelegen gewesen wäre, einer Fabrikation, die fortan einen ungeheuren Aufwand von Präzision und beinahe bis zum Extrem getriebene, früher ungeahnte Pünktlichkeit beanspruchte.

Das Bedürfniß trat daher täglich fühlbarer zu Tage, an Stelle dieser Hunderte von separaten instruktiven Behelfen ein zusammenhängendes, übersichtliches und wohl geordnetes Ganzes zu besitzen, und diesem bringen den Bedürfnisse abzuhelfen ist das in Rede stehende Werk bestimmt.

Nach dem vorliegenden ersten Theil mit den dazu gehörigen, sehr schön und korrekt ausgeführten 72 Tafeln ist sowohl die Anordnung des Stoffes als auch die Bearbeitung als eine gelungene zu bezeichnen.

Letztere gibt besonders Zeugniß von der mühevollen Beharrlichkeit und der großen Sorgfalt, welche auf Sichtung des Stoffes und möglichst kurze faßliche Darstellung verwendet worden sind. Als Maßstab für die Mühewaltung kann schon die eine Gewähr bieten, daß in den lithographirten Tafeln allein mehr als 20.000 Maße verzeichnet sind, von welchen die rigorooseste Genauigkeit gefordert werden muß.

Die vollständige Auffertigung dieser Tafeln ist im k. k. Artillerie-Komité selbst bewirkt worden und läßt den hohen Standpunkt erkennen, welchen selben lithografische Abtheilung gegenwärtig bereits einnimmt und dieselbe unseren anerkanntesten lithografischen Anstalten der Residenz ebenbürtig zur Seite stellt. Das hier bloß im Allgemeinen besprochene Werk kann somit allen Fachmännern bestens empfohlen werden, umsomehr als sich von der Thätigkeit und der bekannten Produktivität des k. k. Artillerie-Komité die Ergänzung desselben durch den 2. und 3. Theil in zulässigster Bälde erwarten läßt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Erfparungsmaßregeln im Feld-Sanitäts- und Medikamenten-Wesen.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. Mai 1868 die Durchführung nachstehender Maßregeln zu genehmigen geruht.

1. Die Garnisons-Spitäler zu Salzburg, Klagenfurt, Großwardein und Josefstadt sind aufzulassen, beziehungsweise in Truppen-Spitäler umzuwandeln.

2. Die Medikamenten-Depots zu Brünn und Temesvar sind aufzuheben, und es haben die Garnisons-Apotheken daselbst die Geschäfte dieser Depots nach Uebernahme der in denselben vorhandenen Vorräthe und unter thunlichster Zumessung eines dem Bedarfe der Provinz entsprechenden größeren Arznei-Quantums, jedoch ohne Vermehrung des Personales fortzuführen, — den Aufwand aber in einer gemeinsamen Rechnung ersichtlich zu machen.

3. Die Garnisons-Apotheken zu Salzburg und Großwardein sind aufzulösen und haben die in den dortigen Truppen-Spitälern verwendeten Feldkerzie die Arznei-Dispensation zu besorgen.

4. Der Personal-Stand der Militär-Medikamenten-Branche hat in Hinkunft zu bestehen aus:

1 Direktor, 2 Verwaltern 1., 5 Verwaltern 2. Klasse, 11 Offizialen 1., 11 Offizialen 2., 11 Offizialen 3., 11 Offizialen 4., 11 Offizialen 5. Klasse, 12 Accessisten und 5 Eleven.

Diese Maßregeln haben mit 1. Juli 1868 in Wirksamkeit zu treten, und es werden die näheren Weisungen zur Durchführung derselben demnächst schriftlich erlassen werden.

* (Zur Prüfung und Ernennung zu Kadeten und Offiziers-Aspiranten in der k. k. Land-Armee.) Mit Beziehung auf die mit der Zirkular-Verordnung vom 11. Juli 1867 publizirte Vorschrift über Prüfung und Ernennung zu Kadeten und Offiziers-Aspiranten in der k. k. Land-Armee findet das Reichs-Kriegs-Ministerium mit Verordnung vom 16. v. M. zu bewilligen, daß Individuen der Linien-Infanterie, der Grenz-Truppen, Jäger, der Sanitäts-Truppe, dann der Kavallerie, des Militär-Fuhrwesens-Korps und der Militär-Gestüts-Branche, welche in Folge eines längeren Urlaubes oder einer Kommandirung bei ihrem Truppenkörper nicht präsent sind — und innerhalb dieser Zeit die Kadeten — oder Offiziers-Aspiranten-Prüfung ablegen wünschen, hiezu nicht erst zur Einrückung bei ihrem Truppenkörper zu verhalten sind, sondern, daß solche Individuen die betreffende Prüfung bei einem, ihrem Aufenthaltsorte zunächst befindlichen Infanterie-Truppen-Divisions-Kommando zum festgesetzten Termine ablegen können.

Die vorerwähnten Prüfungs-Bewerber werden sich im besagten Falle bei ihrem zuständigen Truppenkörper schriftlich anzumelden haben, welch' Letzterer bei sonst erfüllten Bedingungen, dann bei Kadeten-Aspiranten nach eingeholter Ueberfetzungs-Bewilligung des Regiments-Inhabers — unter Anschluß dieser, — die Anzeige dem vorgesetzten Truppen-Divisions-Kommando zu erstatten hat; worauf diese Behörde die Abnahme der Prüfung im Wege jenes General-Kommandos, in dessen Bereiche der Aspirant sich aufhält, zu vermitteln haben wird.

* (Technische Truppen.) Zur Verbürung mehrfacher, gerade im Momente von Mobilisirungen möglicher Uebelstände ist mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Mai 1868, für jede Feld-Kompagnie der beiden Genie-Regimenter und des Pionnier-Regiments schon im Frieden die Sistemisirung eines zweiten Oberlieutenants, dagegen die Verminderung des Offiziers-Standes jeder solchen Kompagnie um einen Unterlieutenant, und überdieß die Reduzirung der genannten drei technischen Regimenter um je zwei Unterlieutenants, dann zwei Offiziers-Diener angeordnet worden.

Hiernach hat von der Gesammtzahl der Unterlieutenants der Genie-Waffe, sowie des Pionnier-Regiments die eine Hälfte die Lehre, die andere Hälfte die minder Gebühr zu beziehen, und wird es dem dienstlichen Ermessen der General-Genie-Inspektion überlassen, jene technischen Feld-Kompagnien zu bestimmen, welche im Frieden nur Einen Unterlieutenant als vorgeschriebenen Stand zu führen haben werden.

Auf dem Kriegsstande sind diese reduzirten Unterlieutenants-Stellen zu besetzen.

Gegenwärtig darf die Ernennung der zweiten Oberlieutenants bei jeder technischen Feld-Kompagnie erst dann vorgenommen werden, wenn in der Genie-Waffe, sowie im Pionnier-Regimente auf den Friedensstand an Offizieren mit Einschluß der per Regiment nunmehr reduzirten zwei Unterlieutenants eine Ueberzahl nicht mehr bestehen wird.

* (Oberster Rechnungshof.) Einer Mittheilung des k. k. gemeinsamen obersten Rechnungshofes zufolge, wird bekannt gegeben, daß auch die den Rechnungs-Dienst der Vorjahre für die drei gemeinsamen Ministerien betreffenden Agenden in den Ressort des gemeinsamen obersten Rechnungshofes übergegangen haben, daher nicht mehr von dem obersten Rechnungshofe für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder anzuzeigen sind, und daß weiters die Zensur der Rechnungen der Land-Armee bis zur Durchführung der in Verhandlung befindlichen Reformen, wie bisher durch die Militär-Zentral-Buchhaltung vollzogen werden wird, welche unter die Leitung des gemeinsamen obersten Rechnungshofes übergeht, daher auch die Armee-Rechnungen und Rechnungsprozeß-Schriften bis auf Weiteres noch an die gedachte Zensur-Stelle — die Militär-Zentral-Buchhaltung, — nicht aber an den gemeinsamen obersten Rechnungshof zu leiten sind."

* (Rückblick auf den Krieg 1866.) Wie wir vernehmen, wird dieses hochinteressante Werk in den Offizierschulen zu Prag, Graz und Wr.-Neustadt als Vortrags-Gegenstand benützt, was gewiß einen Beweis für den Werth dieses Buches liefert.

* (Deutsches Bundesschießen.) Das Zentral-Komité für das III. deutsche Bundesschießen erläßt nachfolgenden Aufruf:

„Die Aufrufe, mit welchen das Zentral-Komité für das III. deutsche Bundesschießen in Wien bisher zur lebhaften Betheiligung an dem im Juli d. J. stattfindenden Feste eingeladen hat, waren zunächst an die deutschen Schützen und Stammesgenossen gerichtet.

Die Festtadt Wien wird jedoch nicht allein die Schützen, sie wird Alle, die aus der Heimat und Fremde zu diesem Feste herangiehen werden, als ihre Ehrengäste freudigst begrüßen und Alles aufbieten, um dieselben in würdigster Weise zu empfangen und zu ehren.

In diesem Sinne richten wir denn auch unseren Gruß und Ruf an Alle, die im Festorte Wien den Bürgern des in der politischen Freiheit wiedererstandenen Oesterreichs die Hand zum Gruße reichen wollen.

Willkommen, und im Voraus als liebe Gäste herzlichst begrüßt sind uns die Vertreter aller Gesellschaftsschichten, die Männer der Gesetzgebung und der Rednerbühne, der Kunst und Wissenschaft, der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels.

Dieser Willkommgruß soll weit über die deutschen Grenzmarken hin-

Digitized by Google

ondringen, über die Meere hinweg zu allen Nationen der zivilisirten Welt; und wir werden in ihren Symbolen zum Feste die Bürgschaft finden, daß ein Band der Liebe und Eintracht alle Völker der Erde verbinden könne. —

Eine politische Schranke und nicht die verschiedene Sprache trennt und von den Stammverwandten und Fremden, die bei dem III. deutschen Bundesschießen erschienen werden, und wir hoffen zuversichtlich, daß die innigste Verständigung mit Allen beim Feste zum beredten Ausdrucke gelangen wird.

Möge das Fest des III. deutschen Bundesschießens in Wien ein Fest der Verbrüderung für Alle sein und bleiben, die sich dabei mit freudigem Herzen und mit frischem Geiste zusammenfinden.

(Tiroler-Schützen-Musik.) Bei dem deutschen Bundesschießen in Wien wird auch die Tiroler-Schützen-Musikkapelle — in der malerischen Tracht der Meraner Bauern — sich in Wien hören lassen, und hat selbe den Herrn von Pfeer zur Vertretung gegenüber den Etablissement-Besitzern ersucht.

* (Literarisches.) In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien ist erschienen: „Grenzir-Reglement für die kaiserlich-königlichen Fußtruppen." Mit 23 in den Text eingedruckten Holzschnitten und einem Plane. 16. 1868. In Leinwand gebunden. Preis 30 kr.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit 1. Juni 1868:

Zum wirklichen Oberarzte der prov. Oberarzt der Josefs-Akademie: **Buchholz** Theodor Dr., mit der Eintheilung beim J.-R. Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 32. (Vom 23. Mai 1868.)

Zu Oberärzten die adjeb. Zöglinge der Josefs-Akademie: **Bruttmann** Alois Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Pressburg; **Hamburger** Emil Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Aberrissdorf; **Anfuk** Paul Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Cseke; **Riha** Johann Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Pest; **Unterinigasser** Josef Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Laibach; **Urbanik** Anton Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Lemberg; **Woitsch** Karl Dr., mit der Verleihung beim Garnisonsspitale zu Agram. (Sämmtliche mit nachträgl. Rangs-Bestimmung).

Schrimer Franz, Bau- und Material-Verwalter 2. Kl. bei der Genie-Direktion zu Olmütz, zum Bau- und Materialien-Verwalter 1. Kl. (Rang 1. Juli 1868).

Beran Michael, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. bei der Genie-Direktion zu Theresienstadt, zum Bau und Material-Verwalter 2. Kl., mit der Bestimmung zur Genie-Direktion zu Lemberg. (Rang 1. Juli 1868).

Beförderungen.

Dem pensionirten Stabs-Feldwebel und Militärgehörden-Aufseher Johann Franek in Anerkennung seiner langen und guten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes: **Schönhammer von Schönhamm** Karl Ritter (Dom. Wien), mit 1. Juni 1868 ein Versorgungsplatz bei Mil.-Invalidenhäusern zu Prag, mit freier Wahl des Domizils.

Den Oberlieut. des Ruhestandes: **Pöschl** Anton und Bole Georg, zu Folge der a. h. Entschließung vom 26. Mai 1868, der Hauptmanns-Charakter ad hon. Hoffmann Josef und **Hackethorn** Julius Freih. v., zu Folge der a. h. Entschließung vom 30. Mai 1868 der Hauptmanns-Charakter ad hon.

Die allerhöchste Zufriedenheit

wurde dem Chefarzte des Garnisons-Spitals zu Komorn, Ober-Stabs-Arzte 2. Kl. Dr. Jakob Sexer, bei seiner als ganzjährig (mit 1. Juli 1868, Dom. Triest) erfolgenden Uebersetzung in den wohlverdienten Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung bekannt gegeben.

Eintheilung.

Der als feldkriegsbrauchbar ausgemusterte Major Paul Zach des zeitl. Ruhestandes zur Tiger-Truppe und zum Ko.mandanten des 5. Feld-Jäger-Bat.

Versetzung.

Dem Oberstlieutenant Alexander Erdödy in Bethlenfalva, des Hus.-Reg. Graf Palffy Nr. 14, der krankheitshalber einstweilige Urlaub mit Belassung in den supernumerären Stand und gegen Caverag aller Gebühren bewilligt.

Quittirungen.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Die Oberlieut.: **Salm-Salm**, Alfred Prinz zu, des Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz Nr. 14. (Dom. Anhalt in Böhmerhirn.) **Radherny** v. Borotin Ottmar Ritter, des Ul.-Reg. Graf Clam-Gallas Nr. 10. (Dom. Prag.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Juni 1868:

Die Unterlieutenants der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche: **Kuhn** Paul, des Dgnlieut Prinz-J.-R. Nr. 3 und **Rapoumskij** Wilhelm, des Bronner Gren.-J.-R. Nr. 7, gegenseitig.

Hyezda Adolf, Bau- u. Material-Verwaltungs-Accessist 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Lemberg zu jener zu Prag.

Pensionirungen.

Mit 1. Juni 1868.

Der Hauptmann 1. Kl.: **Stransky** Johann, des J.-R. Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 66, mit ganzjähr. (Dom. Prag.)

Der Rittmeister 1. Kl.: **Battenfeller** Gustav, des Ul.-Reg. Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Hermannstadt.)

Der Hauptmann 2. Kl.: **Niederdeer** Carl, des J.-R. Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80, als ganzinvalid. (Dom. Effertding in Ober-Ö.)

Der Oberlieutenant Gustav Freiherr Carl, des J.-R. Freiherr von IV., Großherzog von Toskana Nr. 66, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Kom. Unghvar in Ungarn.

Die Unterlieutenants: **Gaßner** Emil, des J.-R. Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31, als gezl. invalid. (Dom. Luttow, Bezirksamt Reichenau in Galizien.) **Trapp** Otto, des 6. Feld-Jäger-Bat., als zeitlich inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Teplitz in Böhmen.) **Wallner** Josef, der Gemitärbrigade, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Prag.)

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Falsche Sentimentalität also ist es, wenn doch einige Herren Abgeordnete Prag und Mähr genug haben, oder besser gesagt, wollen wir das hier so unterthänig Wort „Prag" weglassen, nur die Interessen der Armeeherren oder besser, sondern auch die der minder bemittelten oder ärmern Klasse zu vertreten und sich der armen, vom kargen Zinsgenusse von Staatspapieren ihr Leben fristenden Witwen, Waisen, Offizierstöchtern und ihrer Kinder unbarmherzig annehmen und ein Wort zu deren Gunsten bezüglich der ist ein härteren eintretenden Diäten, Kaupenthuer sprachen. Jedenfalls hat dieser hiere Abgeordnete, welcher mit mehreren anderen so energisch gegen den humanen Antrag des Herrn Dr. Ritter stimmten, und einer davon es sogar „falsche Sentimentalität" nannte, keineswegs gewiß eben so energisch für die Abschaffung der Kettenstrafe gestimmt, natürlich, hier ist ja das Gefäld am besseren Platze, gegen Beobercher und man human sein.

Wir wollen hier weggehen dem Herrn Abgeordneten Freih. v. Hornmayr, Dr. Groß und namentlich Dr. Ritter, Rechnung, wie schon oben bemerkt, danken, daß sie allein den Muth und das Herz hatten, um zu sagen, was in der einstimmigen Opposition und Abkehrung der Gemüdgenkenner von Baden Brau liegt; daß Dr. Brestl dadurch eben mit den Rinken treffen wollte, das der richtigen Ansicht ausgehend, daß man trot nehmen müsse, wo es ist, es hätte sich nur um andere Modalitäten in deren Ausführung gehandelt, aber schon allein die einstimmige Anfeindung der besseren Stoffe beweist, daß Dr. Brestl kam richtig den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, — daher der Absehn vor der Vermögensnatur.

Man muß übermals der Arme das größte, ich möchte sagen, ein himmelschreiendes Uebel für den Staat bezeichnen. Damit die Bestien oder die bestgende Klasse sich Pallde kaufen und im Bordell fahren können.

Wie, die wir vom kargen Zinsgenusse leben, also auch die bedeutenden Offiziere, Beamten, können dieses schweren Druck nicht auf einer anderen Seite verabreichen, wir können nicht unsere Wohnen steigern, nicht das Getränke zu höheren Preisen von kaufen, nicht unsere Klienten höher taxiren, nicht die Ale weiden, daraus oder knappwothe Tuch höher offeriren.

Noch wollen doch wir den Herren Gegner des humanen Antrages des Dr. Ritter weiter, daß in jedem Stande es dem Ernährer der Familie möglich ist, für seine Gattin und Kinder zu sparen, nur dem Offizier ist es nicht möglich, er spart nur, um reisen zu können, um nicht dann an den Fingernägeln kauen zu müssen; der Offizier, wenn er heute stirbt, hinterläßt er nichts als seine Kinder und eine sorgende Mutter. Daß die, was z. B. dem Hauptmann nämlich nicht hinreicht, um eine Familie anständig zu ernähren, ist hinlänglich bekannt, daher daraus, nicht nur gegen Verbrecher, sondern auch man nicht leiden Staates diesen Armen ihr Leben? Hier hat diese Armee einen unpolitischen Ehrentor, daß man unwillkürlich nach Polizei rufen möchte; ein Abzug von jährlichen 120 fl. mehr, wenn man kein anderes Verbrechen besitzt, als die nackte Hirnlatsonnen.

Wollen daher diese Herren Gegner von Dr. Ritters Antrag bedenken, daß auch unsere Kinder um Brot nach dem Tode ihrer Vaters bitten, wie die ihrigen, denen glücklicher Vater seine Staatspapiere besitzen, um schon bei bebeiten für ihre Kinder sorgen können, was mit nicht können. Bitte daher seine Exzellenzen, Herr Dobyndy Bedienten mit Josen, unserer Frauen geben nicht in die Ehre! Also noch einmal danken auch gegen andere Menschen als Verbrecher.

Uebrigens hoffen wir, daß doch von Seite des hohen Kriegs-Ministeriums ein Antrag gestellt werden wird, auf das sogar Minister Dr. Brestl hingewiesen hat. Wenigstens vom Hauptmann abwärts für Jene, welche mit einfacher Kaution von 12,000 fl. gebeirathet haben.

Einer für Alle.

Bei F. B. Greiner in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Barkaly,

k.k. Oberst im 14. Husaren-Regiment. 1—3

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Digitized by Google

Glück auf nach Frankfurt a. M.

fl. 200.000 Silber im glücklichen Falle!

Als einen der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichneter Grosshandlungshaus die von der Regierung genehmigten u. von der Stadt Frankfurt a. M. garantirte grosse

Stadt-Gewinne-Verlosung von 1 Million 780.920 Gulden Silber.

Dieselbe umfasst 26.000 Loose, worin 14.000 mit Treffer erscheinung müssen, und 7600 Freiloose, — die Hauptgewinne sind Prämien, welche zur Vertheilung kommen, sind:

1 Prämie von Silber fl. **100.000** und Prämie 1 à fl. **100.000**; 1 à fl. **50.000**; 1 à fl. **25.000**; 2 à fl. **20.000**; 2 à fl. **15.000**; 2 à fl. **12.000**; 4 à fl. **10.000**; 4 à fl. **8000**; 3 à fl. **6000**; 5 à fl. **4000**; 14 à fl. **3000**; 13 à fl. **2000**; 106 à fl. **1000**; 100 à fl. **800**; 400 à fl. **200**; 5700 à fl. **100** in Silber etc. etc.

Die Ziehung beginnt schon am 17. und 18. Juni.

Gegen Einsendung der Beträgen versende ich nur „Original-Loose" (keine Promessen) für obige Ziehung an folgenden planmässig festgesetzten Preisen; Ein Ganzes fl. 6, ein Halbes fl. 3, ein Viertel fl. 1½, unter Zusicherung **prompterster Bedienung.** Die Einlagen können in jeden beliebigen Sorten geleistet werden. Vorteilhafteste sowie auch jeder Ziehung die amtlichen Liste wird ohne weitere Berechnung übersandt. — Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll und direkt** zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Loose **von der Direktion beauftragte Grosshandlungs-Haus „F. W." Hausen,** Frankfurt a. M.

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

Rath und Hilfe für Syphilis-, Geschlechts- u. Brustkranke täglich von 12—4 Uhr, im Ordinationsinstitute, Stadt, Zuckerhaus Nr. 18 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18. Briefe frankirt.

Restitutions-Fluid.

Wer bedeckt **unverfälscht** zu haben wünscht, beliebe sich zu wenden an

G. Ulrich in Wien, Landskronergasse Nr. 1.

Preis ½ Flac (12 Bladen) fl. 20. — ¼ Flac (6 Bladen) fl. 10.50 — ⅛ Flac (3 Bladen) fl. 5.50

Carl Simon, Thierarzt, Erfinder des Restitutions-Fluid Erfinder der Fluid-Zeitmethode.

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Hausmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagd- und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21.

Magazin tiefen Graben Nr. 15, 1. Stock.

Max Falta

Schuhwaarenfabrikant,

Wien, Habsburgergasse Nr. 7,

empfiehlt seine vorzüglichen Arbeiten, besonders in Uniformstiefeln und Stiefeletten in bauerhafter Ausführung und billiger Bedienung. — Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Lokal-Veränderung.

H. Hann's Söhne

k. k. Hofpoorer

durch 60 Jahre **Wien** Tiefen Graben Nr. 1

seit Mai 1868

tiefen Graben Nr. 4.

im Freiherl. Pouthon'schen Hause.

Für Landpartien!

Eisenbahn-Kourier. Brieftaschen-Ausgabe 15 kr., blos Lokal- und allen Eisenbahnen und Dampfschiff-Verbindungen von den Stationen, mit Fiaker-, Omnibus- und Stellwagen-Tarife Angabe der Gehtunden.

Eisenbahn-Kourier. Quart-Ausgabe 40. kr.

Eisenbahn-Kourier. Oktav-Ausgabe 20 kr.

beide mit Karte von Mittel-Europa.

Die Winter-Abende 59 der beliebtesten Opernmelodien für 1 Gulden ist noch zu dem **Pränumerations-Preis 80 kr.** (späterer Ladenpreis 3 fl. 60 kr.) zu haben. Bisher 22,000 Exemplare Absatz.

Der Schnellrechner, neueste Schnellrechen-Methode! Preis 80 kr., gebunden 2 fl. 20 kr. Alle früh 6 Auflagen in einem halben Jahr! Rechenbücher dürften als veraltet Gebrauch gesetzt werden. Man pränumerire!

Buchhandlung **Ferdinand Klemm**

in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 7.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in Wien,

Kärntnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichsortirtes Lager von echten Meerschaum-Tabakpfeifen mit Cigarrenspitzen von fl. 1 bis fl. 5. — Dieselben sind Silberverbindungen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Cigarrenspitzen-Döschen von 40 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in mit hübscher Scherzfiguren, Elfenbein Rohr und Bernsteinspitze in schwarzen von fl. 1 bis fl. 15, — Tabakbeutel, echt Leder und Stickereiwerk mit Bernsteinspitzen und Futter von fl. 1 bis fl. 50, Tabaksbeutel mit Glas Perle, Metallbeschlag, Patentverschluss von fl. 1.50 bis fl. 10, Tabakspfeifen aus den feinsten Gattungen Thon mit Deckel und Cautschukmundstück, sehr gut rauchend, wenn der Spitz angebrannt ist, fl. 1.50, fl. 2.50, fl. 3, Tabakspfeifen mit Meerschaumspitzen fl. 1.50 — Reisenden ein Rauchen über Kundenwünsche. Aufträge aus den Provinzen gegen Post-Nachnahme effektuirt. — Preis-Courants und Zeitungen gratis.

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil-Scheine

auf

20 Stück à 35 fl. Silber

Badische Eisenbahn-Prioritätslose

mit jährlich 4 Ziehungen

Serien 415 1426 2418 2439 2967 2967 2967 2967 2967 2967

2967 2967 3792 3793 4893 4966 4966 6590 6995 7572

nebst 40 Stück Mailänder 10 Lire Kommunal-Lotto-Anlehen

mit 4 Ziehungen

Serien 211 528 607 871 874 880 880 1231 1232 1234

„ 1234 1235 1356 1356 1360 1372 1672 1724 1725 1725

„ 1726 1734 1740 1782 1782 1796 1796 3062 3070 4139

„ 4142 4160 4160 4163 4163 3038 5139 5139 5811 5886

sämmtliche Lose für nur fl. 3.50 bei in 35 monatlichen Raten und ein für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt **volle Gewins-Antheil**, und werden die Treffer unter den 20 Antheilscheinen **gleichmässig** vertheilt.

Nach Erlag der 35 Raten **erhält jeder Antheilschein ein 35 fl. Silber Badisches nebst zwei Mailänder Originallosen.**

Einzelne Loose und Antheilscheine um die billigen Tagespreise betheilen

Die Diner Wechselstube Stiegn. Unterer Markt 1 nächst der Kettenbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Antheilscheine erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis

Am 1. Juli 1868

findet die

Vierzehnte Verlosung des Lotterie-Anlehens

der

Ersten k. k. privil. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

statt.

Dasselbe ist mit Treffern von **52.500, 5250, 1050, 525** Gulden u. s. w. reichlich ausgestattet und trägt zu dem jetzigen Course mehr als **4%** Zinsen **netto.**

Das mit dem bisherigen Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die grösste Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber auch in feiner Wäsche und bunter Arbeit.

Herren-Kleider nach London mit Kapuzen . . . . von 8 bis 30 fl.
Dreister Mantel . . . . von 10 bis 60 fl.
Winterröcke . . . . von 8 bis 50 fl.
Frühjahrs-Anzüge . . . . von 12 bis 36 fl.
Sommer-Anzüge . . . . von 11 bis 30 fl.
Leinen-Anzüge . . . . von 10 bis 30 fl.
Pferdehaar-Röcke . . . . von 6 bis 20 fl.
Sommer-Röcke . . . . von 6 bis 18 fl.
Seiden-Röcke . . . . von 8 bis 28 fl.
Hosen und Gehröcke . . . . von 14 bis 28 fl.
Jagdröcke . . . . von 6 bis 25 fl.
Schlafröcke . . . . von 5 bis 25 fl.
Hausröcke . . . . von 4 bis 14 fl.
Wasch-Röcke . . . . von 6 bis 30 fl.
Feine Stoffhosen . . . . von 20 bis 50 fl.
Reithosen . . . . von 40 bis 100 fl.
Jagdhosen . . . . von 24 bis 50 fl.
Tuchwesten . . . . von 50 bis 100 fl.
Priester-Gehröcke . . . . von 18 bis 36 fl.
Priester-Überröcke . . . . von 15 bis 42 fl.
Wasch-Hosen . . . . von 4 bis 15 fl.
Sommerhosen . . . . von 6 bis 18 fl.
Morgenhosen . . . . von 5 bis 10 fl.
Winterhosen . . . . von 6 bis 12 fl.
Sommerwesten . . . . von 3 bis 12 fl.
Turner-Anzüge . . . . von 24 bis 60 fl.
Kamaschen . . . . von 2½ bis 6 fl.

Seine billige Livréen in grosser Auswahl, sowie auch weiße als Oberröcke.

Englisch ferner seine **Reisepelz- und Kleider-Lederhaut** in verschiedenen Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** zum Reinigen, Färben und Verändern des Kleider, auch in bestem Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Aus Anlaß der neuen Adjustirungs-Vorschrift bringt die

k. k.

Militär-Agentur

für Lieferungen und Einkäufe

in Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 22,

(früher Josefstadt, Landesgasse Nr. 531

zur Kenntniß, dass von der alle Offiziers-Bekleidungs-Artikelen, insbesondere Uniformen, Feldbinden, Schnallen zu Feldbinden, Offizierskappen u. s. w. in grossem Vorrathe beigeschafft werden.

Dieselbe empfiehlt sich daher den Herren Offizieren Offiziers-Aspiranten und Militärbeamten zu

Einkäufen und Lieferungen

jeder Art. Dieselbe liefert in Folge ihrer ausgebreiteten Verbindungen und in Folge großen Bedarfes mit den Fabriks- u. Magazins-Besitzern auch in **rücksichtlich der vorzüglichen Qualität und billigsten Preise** in der Lage sich auf vielfache Anerkennungs- und Belobungsschreiben zu berufen. Ueberdies zeugt von der Ehrlichkeit dieser Anstalt der große Zuspruch, dessen sich die Agentur wohl in den allen Uniformirungs-Vorschriften entsprechenden

für die Uniformirung,

allen Artikeln sowohl zum Handkauf, als zur Mode und zum Usus gehörig, ferner außer den bereits benannten

Zigarren dann Zigaretten,

Über- u. Rum der Agentur u. s. w. bietet dieselbe die **Manufakturwaaren-Proprietäten** in vorzüglicher Qualität und bekannt zu den billigsten Preisen. — Die Agentur besitzt ferner zur Kenntniß, daß sie

Verpfändung von Effekten,

Uhren, Pretiosen und sonstigen Werthsgegenständen unter den strengsten Diskretion bei den **solidesten Anstalten** vermittelt und schließlich zu jeder Zeit

Vorschüsse

auf alle Gattungen Staatspapiere, Lose u. Industrie-Aktien gibt.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

23—50

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbänden, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

A. H. HANDOFSKY,

kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Höchst wichtig für die Herren k. k. Offiziere.

Die ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die Herren k. k. Offiziere auf ihr reichhaltiges Lager eleganter Wäschsorten aufmerksam zu machen. Arbeit solid, Preis mäßig, Ausführung rasch.

Gefällige Bestellungen mit Angabe der Maße sind zu richten an,

A. Löwy,

Wien, Operngring Nr. 19.

NB. Bestellungen werden mittelst Nachnahme prompt effektuirt.

BRIX & ANDERS,

Niederlage: k. k. Hof-Bronce- u. bgl. Silberarbeiter, **Fabrik:**
Operngasse Nr. 19. Penzing, Zollergasse 24.

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone,

erzeugen komplete Kartusche von Professhüte und Chevalshüte nach neuester Vorschrift, Offiziershelme, Tschako-Adler, Jägerhörner, Feldobenschnallen, Dienst- und Verdienstkreuze, Distinktionszeichen, Husaren-Dolmen und Pelzen ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Fabrikspreisen.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich v on Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 48. Samstag den 13. Juni 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die künfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt. Althorebtgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die in Ungarn erscheinenden literarischen Werke zu senden sind.

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

„Wenn wir uns zu dem befehlführenden Theile dieser und jener Armee wenden, so tritt uns ganz vielfache Erscheinung entgegen, welche beim Soldaten schon hervorgehoben wurde. In der preußischen Armee waren keine genialen Befehlshaber, es wurden im Laufe des Feldzuges sehr große Fehler gemacht, wie die lanasame Annäherung der I. Armee, der Aufenthalt nach Königgrätz rc., aber dabei waren die Befehlshaber durchtrungen von unbedingter Liebe für ihren Beruf, d. h. in Bezug auf den Geist, nicht auf die Form desselben; alle widmen die Muße des Friedens der theoretischen Erlernung desselben; alle sind durchdrungen von Pflichtgefühl und der unbedingten Pflichterfüllung und zeichnen sich durch vollkommene Unabhängigkeit von der Furcht vor Verantwortlichkeit aus. Diese Eigenschaften hatten ein Resultat zur Folge, welches sogar nicht ganz tadellose Anordnungen mit einem mächtigen Erfolge krönte, Noch mehr. Die Mannschaft bei der Armee und bei der allseitigen Durchführung jeder Sache führte dazu, daß die Preußen in jeder Begehung kriegstüchtiger in den Krieg eintraten. Die Truppenkörper waren komplett, alle Vorräthe im Ueberfluß, die materiellen Angelegenheiten in vollkommener Ordnung. Die Preußen bezeigten eben die große Wahrheit des Spruches: „Si vis pacem, para bellum" und sie unverdrossen zu treffen ist schwierig, vielleicht sogar unmöglich. Wenn man sagt, daß Oesterreich zuerst zum Kriege zu rüsten begann, so ist dieß nicht wahr, der Krieg traf es unvorbereitet, und mit mehr Wahrheit muß man sagen, daß es zuerst Veranlassung gegeben hat, um der Kriegsbereitschaft beschuldigt zu werden."

„Von den österreichischen Befehlshabern läßt sich mit geringen Ausnahmen alles Dieß bei Weitem nicht sagen; man kann ihnen indessen die Schuld nicht beimessen, daß sie die aufgezählten Eigenschaften nicht aufweisen, denn die Friedenseinrichtungen Oesterreichs begünstigen keineswegs, ja sie hindern sogar die Entwicklung dieser Eigenschaften und in Folge dessen treten sie nur bei sozusagen Persönlichkeiten hervor, welche vermöge ihrer angeborenen Kraft nicht ganz durch das System verdorben werden können. Mit einem Worte, diese Leute sind nicht durch das System vorzüglich, sondern so zu sagen trotz desselben. Zu der Zahl dieser muß unbedingt vor Allem Gablenz gerechnet werden, welcher so bantgreiflich bewies, daß, wenn die Preußen die Gegner schlugen, sie dieß nicht dem Zündnadelgewehr verdankten. Außerdem würden wahrscheinlich Leute vom Schlage Edelsheim's ihr Andenken geehrt haben, wenn man sie nicht an Händen und Füßen gebunden hätte. Kurz auch hier tritt die sehr große Wichtigkeit des Friedenssystems in der Ausbildung der Truppen — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — hervor. Bei dem einen System entwickeln sich die angeborenen Fähigkeiten, sie kräftigen sich und wachsen empor, bei dem andern verkrüppeln sie und werden bisweilen sogar gefliffentlich vernichtet."

„Und diesem Allen muß man noch hinzufügen, „daß einer der einflußreichsten Faktoren im Kriege — nämlich der Zufall — beständig Preußen begünstigte." Allerorts boten ihre Thatkraft und der kühne Drang nach vorwärts sehr große Chancen für die Ueberwindung widerwärtiger Zufälligkeiten und für die Benützung günstiger Umstände; aber bisweilen geräth man auch mit dem kühnsten Plan in Verlegenheit und wenn dieß nicht ein einziges Mal paffirte, so ist dieß nicht den Eigenschaften der preußischen Armee allein zu verdanken, sondern besonders ihrem unglaublichen Glücke."

„Der österreichisch-preußische Krieg führt auch noch zu einer anderen Frage, nämlich, welche Aenderungen in der Kriegskunst daraus hervorgehen müssen. Sie zerfällt bieselbe in folgende zwei Theile.

1. In welchem Verhältniß stehen jetzt die blanke und die Feuermasse?

2. In welchem Maße hat jetzt die Bedeutung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde abgenommen?

„In heutiger Zeit sprechen Viele aus, daß das Bajonnet seine Bedeutung fast ganz verloren habe, daß ein schnellfeuerndes Gewehr die Möglichkeit gewährt, das auf der Ferne zu erreichen, was man früher nur durch einen Bajonnetangriff zu erlangen im Stande war. Man begründet diese Meinung dadurch, daß „so oft auch die Oesterreicher unternahmen zum Bajonnetangriff vorzugehen, es ihnen nicht ein einziges Mal gelückt ist." Darauf bemerke ich Folgendes: Es ist mindestens sonderbar, zu glauben, daß es möglich ist, auf vollkommen gefechtsfähige Truppen sich mit dem Bajonnet zu werfen, ohne diesen Angriff durch Feuer vorbereitet zu haben, wie es die Oesterreicher machten; und einen Angriff machen oder den thatsächlichen Wunsch haben, mit dem Bajonnet darauf zu gehen, ist himmelweit von einander verschieden. Nicht eine einzige österreichische Abtheilung wurde gänzlich durch die preußischen Salven vernichtet (ja wohl, es gibt Bataillone, Reklamenter und Brigaden, die mehr als die Hälfte ihrer Leute todt und bleffirt am Gefechtsfelde liegen ließen, solche, die 2, 3 und mehr Mal stürmten; der Begriff „vernichtet" ist eben sehr relativ und elastisch; wenn darunter das Liegenbleiben bis auf den letzten Mann verstanden wird, dann allerdings wurde keine österreichische Abtheilung gänzlich durch die preußischen Salven vernichtet, wenn aber darunter das Außergefecht-Setzen von der Hälfte oder zwei Drittein des Stabes gemeint ist, dann wurden viele österreichische Abtheilungen vernichtet); was hinderte denn Diejenigen, welche übrig geblieben waren, das Gefecht bis zur Bajonnetattacke durchzuführen? Nur der Mangel an Energie und nicht die Wirkung des preußischen Gewehres; nur der Umstand, daß es in der österreichischen Armee nicht Leute von solcher Entschlossenheit gibt, daß sie eine Attaque zu Ende führen (gegen diese Behauptung, müssen wir uns feierlichst verwahren, da sie der thatsächlichen Grundlage entbehrt. Warum kümmte die I. Armee den Prinzen Friedrich Karl in der Schlacht bei Königgrätz unsere Defensiv-Positionen von Langenhof-Lipa nicht bis auf den letzten Mann, da nach den Verfasser in der preußischen Armee allein Leute von solcher Entschlossenheit zu haben sind? Die stürmte wohl, wurde aber zurückgeschlagen und ein zweites und drittes Mal gestürmt ihr nicht mehr darnach, die österreichische Stellung mit stürmender Hand zu erobern und kam es auch den letzten

Digitized by Google

Mann. Es kommt eben Alles auf Auffassung und Darstellung an, und das Raisonnement ergibt sich dann von selbst.) Ich (Dragomirow) weiß nicht, ob die Preußen im Standе gewesen sein würden, dem Bajonnet das Bajonnet entgegenzusetzen (ganz bestimmt nicht), aber aussprechen muß ich, daß sie Alle mehr, als die Oesterreicher die Neigung gezeigt haben, mit dem Bajonnet darauf zu gehen, denn in den meisten Fällen waren sie die Angreifer und nicht die Angegriffenen (ich: ist thatsächlich falsch). Feuer und Bajonnet schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich; das erstere dahnt dem zweiten den Weg und zu glauben, daß man ohne Vorbereitung durch Feuer angreifen kann, ist ebenso fehlerhaft, als sich einzubilden, daß man mit dem Feuer allein einen Gegner aus einer Position werfen wird. In dieser Auffassung bietet also die Wirksamkeit des preußischen Feuers nichts Neues dar und wenn dasselbe in so unerwarteter Weise konsternirte, so war dieß nicht die Folge der Neuheit, sondern der Leichtigkeit, mit welcher der Mensch vorher gegebene Lehren vergißt. Wem ist die furchtbare Wirkung der englischen Salven mit folgenden Bajonnetattaquen gegen die französische Armee im Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel, unbekannt, welche durch die Schule der Revolutionskriege gegangen war, deren Generale die großen Feldzüge von 1796, 1800, 1805 mitgemacht hatten und welche folglich eine weit sichere Bürgschaft für den Erfolg bot, als die österreichische Armee im Jahre 1866? Bis jetzt ist aber diese Thatsache Niemanden in den Sinn gekommen (in Rußland vielleicht nicht, in Oesterreich bestimmt ja) trotz ihrer Analogie mit den Ereignissen des Jahres 1866. Hier muß man noch hinzufügen, daß sogar damals ein Unterschied in der Bewaffnung nicht herrschte, aber andere Unterschiede sanden statt, in den Verhältnissen für das Schießen nämlich, in dem Grade der Ruhe und Unerschrockenheit an den Reihen der Gegner. Daher liegt der Erfolg mehr in der Ausbildung der Leute, als in der Waffe, man kann aber umsoweniger irgend welche Folgerungen in Bezug auf die vermeintliche Ueberlegenheit des Feuers über das Bajonnet im letzten Feldzuge ziehen als die Gegner nicht gleichmäßig bewaffnet waren. Setzt man nun aber diese Gleichmäßigkeit voraus, so wird klar, daß man zu dem Schlusse gelangt, daß es bleiben wird, wie es war, d. h. nach der Feuerwirkung, wie schnell und wiederholt dieselbe auch sein mag, muß der Bajonnetangriff folgen, wenn der Gegner nur ein wenig Hartnäckigkeit besitzt und wenn man wünscht, seine Reihen durchzuschießen. Es kann demnach die Vervollkommnung der Feuerwaffe die blanke Waffe nicht überflüssig machen, jene wird sogar ihre frühere Rolle nicht verändern, nämlich die einer vorbereitenden Waffe. Diese größere Vollkommenheit wird aber in anderen Dingen von Einfluß sein; sie wird eine größere Geschmeidigkeit der Formationen verlangen und die Unzulänglichkeit steifer Normen in Beziehung auf diese darthun; sie wird möglichst große Entwicklung des Scharfschütz und der Findigkeit jedes einzelnen Mitglieds bis zum gemeinen Mann bedingen, denn bei den Mitteln, schnell Schaden hervorzubringen, wird man sähig sein, schnell auch Gegenmittel zu finden, und auch, daß es nothwendig ist, selten zu schießen, aber mit Sicherheit, selten nicht im buchstäblichen Sinne, sondern derart, daß man den richtigen Augenblick für den Schuß abwartet; sie wird endlich die ganze Wichtigkeit der Munitions-Ersparniß und eines solchen Unterrichts im Schießen hervortreten lassen, daß auch nicht der Gedanke an Unruhe aufkommt und daß Feuer geschlossener Truppentheile in der Hand des Führers bleibt. Es ist nämlich thörigter Irrtig zu glauben, daß die Preußen viel geschossen haben; sie schossen mit Unterlegung, d. h. sie gaben viele Schüsse ab gegen nahe und große Ziele und schossen überhaupt gar nicht, wenn es den betreffenden Umständen nach unnöthig war, zu schießen.

„Daß aber die vermeintliche Abnahme der Bedeutung des Bajonnets Gesagte ist vollkommen zu vergleichen mit der scheinbaren Verminderung der Bedeutung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde, oder wie Einige es ausdrücken, damit, daß jetzt die Taktik der Kavallerie in der Luft schwebt. Nur das Verkennen der Bedingungen des Kampfes kann einen solchen Gedanken einflößen. Man behauptet, daß gegenwärtig die Kavallerie nicht mehr in die Infanterie eindringen könne. In dieser Beziehung muß man sich nur klar machen, welche Art von Infanterie gemeint ist. Denkt man sich vollständig formirte Infanterie, welche ihre Kaltblütigkeit bewahrt hat und dem Gefühle der Furcht, welches durch den Chor der Kavallerie verursacht wird, nicht zugänglich ist, dann ist dieß ja früher schon der Fall gewesen. Denn man wird sich erinnern, daß auch zur Zeit der glattläufigen Gewehre die Kavallerie niemals oder fast niemals unter solchen Umständen als Siegerin hervorgegangen ist, während sie damals unglaubliche Erfolge gegen erschütterte Infanterie-Abtheilungen erreicht hat. Demnach stellt sich die Frage so: Kann die Kavallerie es jetzt noch mit erschütterter Infanterie aufnehmen oder nicht? mit andern Worten: Hat eine schnellfeuernde Waffe die moralische Spannkraft der Infanterie so weit gesteigert, daß sie in Zukunft niemals in Unordnung gebracht werden wird, daß sie nie und der Fassung kommen oder bestürzt werden wird? Stellt man die Frage in dieser Weise, so trägt sie die Antwort in sich: eine vervollkommnete Waffe wird den Menschen einigermaßen heben, aber sie wird niemals seine Natur verändern und in der Hand eines unruhigen oder leicht zu verblüffenden Mannes wird sie mehr Nachtheil als Vortheil bringen, denn während ein ängstlicher Mann mit dem früheren Gewehr zehn Patronen, so schießt er mit dem gegenwärtigen in derselben Zeit 30, 40 in's Blaue."

„Wer wird dann unter diesen Umständen den einfachen Satz bestreiten, daß die Kavallerie-Attaque gegen erschütterte Infanterie-Abtheilungen jetzt ebenso große Chancen haben wird, als sie früher gehabt hat; folglich führt uns Alles wieder zurück auf die ewige und sehr wichtige Regel der kavalleristischen Kunst, — von der Wahl des richtigen Augenblicks zur Attaque. Sind Männer da, die mit dieser Fähigkeit begabt sind, dann thut die Kavallerie Wunder, sind ihre Führer nicht derartig, dann geht sie ohne Ruhm und Nutzen zu Grunde. Und da solche Männer ungemein selten sind, so wird die Kavallerie auch selten eine ansehnliche Rolle spielen. Es liegt also auch hier in den Menschen und nicht in der Waffe. Alles dieß ist vielleicht so, sagt man, aber die Kavallerie wird niemals wieder Rosbach, Hohen-Friedberg, Prag erreichen. Wenn in ihr wieder einmal die Seydlitz, die Zietzen, die Warnery zum Vorschein kommen, dann werden auch glänzende Thaten wieder vollbracht werden. Es ist vollkommen wahr, daß jetzt die Kavallerie bei der geringsten Ungeschicklichkeit der Führer viel größeren Verlusten ausgesetzt werden kann, als dieß früher der Fall war, daß dieß übrigens aber viel mehr von den Zügen der Gewehre abhängt, als von der Hinterladung. Aber dieß bewegt nur, daß die Führer geschickter sein müssen und daß die Grundeigenschaft der Kavallerie — schnelle Beweglichkeit — im höchst möglichen Grade angebildet sein muß. Denn nur die Schnelligkeit der Bewegung kann der Kavallerie die Möglichkeit geben, der Einfluß des Raumes zu vernichten, welcher ihr durch das Feuer verderblich wird und auf Letzteren Einwirkung herbeizuführen, in welcher die Chancen gleich sind, auf die günstige Entwirkung für den Säbel, für die Lanze. Demnach wird also der Einfluß der Vervollkommnung der Gewehre auf die Kavallerie, wenn man mit Vernunft die Sache durchdenkt, nur von der Art sein, wie er immer und in Bezug auf alle Waffengattungen gewesen ist. Er wird zu größeren Einfachung ihrer Eigenschaften führen, aber nicht zur Vernichtung oder Verminderung ihrer Bedeutung. Im Kriege, wie in Allem andern ist nur das Element wichtig, welches schwach ist, nicht sich selbst vernichtet und nicht zu einem solchen Grade von der eigenen Nichtigkeit durchdrungen ist, daß es sogar, noch ehe er die Gefahr gesucht hat, von der Furcht vor derselben ergriffen wird, und sie für unüberwindlich hält, kurz in der eigenen Einbildung sich selbst schon dann geschlagen glaubt, wenn der Feind noch nicht daran denkt, zu schlagen. Die Gefahr durch Feuer hat sich für die Kavallerie vergrößert, aber sie hat sich zu auch für die Infanterie vergrößert, folgt dann daraus, daß auch die Infanterie auf den Schlachtfeldern keine Stelle mehr findet? Die Infanterie wird den Schaden, welcher ihr zugefügt werden ist, ersetzen; aber wird sie etwa nicht auch dadurch die eigene Kavallerie beschädigen?"

„Alles, was Ausbildung tollkühner Unerschrockenheit in den Leuten; Ausbildung der Schnelligkeit der Pferde und Erleichterung des Gepäcks bis zur äußersten Grenze; vollständige Befreiung des Unterrichts der Leute, des Zureitens der Pferde und der vorgeschriebenen Anforderungen von aller Pedanterie; erhöhte Ausbildung des einzelnen Mannes in der Gewandtheit und der Fertigkeit, sicher und kräftig einzuhauen und zu stechen", das ist es, was die vervollkommnete Feuerwaffe hervorrufen wird und wehe der Kavallerie, welche dieses Alles nicht anstrebt. Fast keine der regulären Kavallerien hat einen Begriff von obigen Erfordernissen, es ist unmöglich, ihr dieselben beizubringen durch Fechtübungen oder durch Turnhiebe, sondern ausschließlich nur durch Hauen nach einer ausgestopften Puppe und noch dazu in einem vorgezeichneten Strich und durch Stechen mit der Lanze nach einem im Voraus bestimmten Punkte. Einige der preußischen Dragoner-Regimenter bemühten sich, vor der Attaque sich mit Schießen vom Pferde zu beschäftigen; dieß hatte aber nur den Erfolg, den Schießen vom Pferde immer haben wird; — die Kugeln flogen in den Wind."

Digitized by Google

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Andere, mehr der historischen Wahrheit angemessene Traditionen, lassen den Kraljevitch bei Kovino den Tod finden. Einige sagen, daß der fürchterliche „domun" der Walachei, Mircea der I. Basiaraba ihn selbst, durch einen in den Mund abgeschossenen goldenen Pfeil getödtet hätte; andere dingegen, daß sein Pferd mit ihm im Sumpfe versunken wäre, — und die „posme" schienen auf diesen Umstand anzuspielen, indem sie im Beginne der abnehmenden Kräfte Charadj' erwähnen und damit schließen: „er (Marko) ging mit seinem prächtigen Renner zu Grunde." Für abergläubische Leute ist der Held nicht gestorben. Er lebt in den Wolken der Karpathen, diesem heidnischen Paradiese der serbischen Krieger herum, oder wie Barbarossa und Wilhelm Tell in der deutschen Legende, schläft er in irgend einer Einöde, um dann durch die Beschlüsse des Himmels bezeichneten Tag zu erwarten. In dieser Lage wird ihm Charadj von Einigen all die Gleiter beigegeben, die behaupten, der Held werde in dem Augenblicke am Schauplatze der Welt wieder erscheinen, wenn sein Renner mit dem Abgrasen des Mooses der Einöde fertig geworden ist. Noch heute erzählen die Serben von dem Glauben des Volkes von Prilip, welcher dahin geht, daß Marko jeden Tage am Tage des heiligen Georgs zu Pferde in die Kirche sich begebe, um da seinen Namenstag zu feiern.

Der Despot Stefan der IX. Lazarevitch, von etwas weniger störischem Charakter als Marko, verlängerte seine Laufbahn bis zum Jahre 1427. Da er kinderlos starb, so folgte ihm der Sohn des Verräthers Wuk, Georg der I. Brankovitch, der in seinem Betragen nicht mehr Treue bewies, wie sein Vater; denn als er das erste Mal durch die Ungarn und den Romanen Hunyady in seinem Kampfe gegen die Ottomanen vertheidigt wurde, erröthete er darüber nicht, den ungarischen König bei Varna (1444) zu verlassen und nach der zweiten Schlacht bei Kossova den flüchtig gewordenen Romänen in Kladova alle Gefangenen zu behalten. Johann Hunyady spielt eine gewisse Rolle in den Dichtungen und Legenden Serbiens. Man weiß, mit welcher Zähigkeit der berühmteste Krieger der Romänen Belgrad gegen Mahomet II. vertheidigte. Unglücklicher Weise war er von einer außerordentlichen religiösen Unduldsamkeit. Eine posma berichtet über eine von Georg Brankovitch an Hunyady gerichtete Frage: „wie wäre denn die Religion der Serben beschaffen, wenn er einmal Herr ihres Landes werden würde?" „Ich würde sie alle zur römisch-katholischen Religion bekehren" war die Antwort. Georg legte die nämliche Frage dem Padischah vor. „Ich liebe," erwiderte der Muselmann," an der Seite jeder Kirche eine Moschee bauen, und meine Unterthanen hätten die Freiheit, zwischen dem Niederwerfen in der Moschee oder dem Betreuzigen vor der Kirche zu wählen."

IV. Periode der Gegenwart.

Die türkische Herrschaft war reich an schmerzlichen Begebenheiten, von denen die „posme" mehr als eine Erinnerung bewahrt haben. Die Volksdichter, welche die Nation in ihren Traurigen zu trösten suchten, indem sie ihr die Heldenthaten der Väter vorsangen, — folgten den Haiduken in die Wälder, in die Bergschluchten und erschienen auf dem ersten Schlachtfelde, als Czerni-Jaro das Signal zur Erhebung gab. Die Lieder, welche und die Entwicklung des Unabhängigkeitskrieges überliefert haben, lassen ein gewisses selbstsüchtiges Interesse hindurchschimmern, das schwer zu mißverstehen ist. Bei ihrer Lektüre gewinnt man eine richtige Idee von dem Charakter, von den Gewohnheiten und von den Anmaßungen der Häuptlinge, welche an dem Kampfe Theil nahmen. Man wird am meisten betroffen von der mühsamen Umstaltung, die sich bei denjenigen kundgibt, welche von einem Haiduken zum Gouverneur oder von dem Hirtenleben plötzlich zur Ausübung der höchsten Staatsgeschäfte berufen sind. Man findet noch heute in Serbien gewisse ausnehmend martialische Gestalten, gewisse primitive Sitten, nicht nur einfach, sondern auch roh gleichzeitig, welche einem anderen Jahrhundert anzugehören scheinen. Inmitten solcher Physiognomien glaubt man sich zwischen den Heroen der Ilias oder zwischen jene Krieger zu setzt, welche die „posme" gesungen, und deren Andenken an den Ufern der Donau noch populär klingt.

Gegenwärtig, nach einem fürchterlichen Kampfe, beginnt ein Theil der serbischen Nation, zwischen der Save, der Donau, dem Timok und der Drina eingeteigt, die Früchte der Mühen und der Leiden der Väter zu pflücken. Das Fürstenthum Serbien, ungeachtet der Bande, die es noch an das Türkenreich knüpfen, besitzt eine nationale Regierung und vermag unter dem Schutze ihrer Standarten, welche so oft die Osmanli fliehen sahen, die Vergewaltigung der Sultans und der Padischahs zu paroliren. Die serbische Erde gleicht nicht jener der alten Länder, deren Boden ausgenützt, die Elemente der Fruchtbarkeit und des Lebens verlor. Das Land ist meistens gebirgig, aber diese Berge sind reich an Kupfer, an Silber und verschiedenen Metallen, die sich als unausgebeutete Schätze in dem Schooße der Erde verschlossen liegen. Außerdem sind dieselben nicht ihrer natürlichen Schmuckes entkleidet, wie der Karst, die Berge in Spanien und in Italien, sie sind noch mit dichten Wäldern bedeckt, welche einen reichen Wasserzufluß sichern. Die tief eingeschnittenen Thäler, die sie an ihren Seiten bergen, sind wunderschön bepflanzt und durch zahlreiche Flüsse benetzt, welche im Norden der Donau, diesem Strom der serbischen Enopfe zufließen und in die Save der nördlichen Grenze des Fürstenthums sich ergießen. Aber Alles harrt in Serbien noch der Kultur der Kunst der Industrie, deren Lüfte dicht mit Bäumen besetzt sind, würde an großer Wichtigkeit für den Handel gewinnen, wenn man sich zur Ausführung einiger künstlicher Arbeiten verstehen würde. Der fruchtbare Boden der Thäler sichert zwar schon jetzt den Serben das schätzbarste aller Güter, eine reichliche Ernte, doch ihr Reichthum könnte noch in allen Theilen gehoben werden. Getreide, Flachs und Hanf, die Weinreihe und das Vieh gedeihen hier vortrefflich. Der Wörter-Ueberfluß, den die Sprache besitzt, um die verschiedenen Dichtungen und Eigenschaften der Pferde zu beschreiben, beweist die Sorgfalt, mit welcher man sich dem Pferdebau so sehr als möglich widmet. Die weiten Wälder, in denen die Eiche vorherrscht, eignen sich vortrefflich zur Zucht zahlreicher Heerden von Borstenvieh „mit glänzenden Zähnen," welche die Helden Homers nicht geringschätzen. Das Klima, gemäßigt und gesund, ein wenig rauh in den höheren Regionen, ist nicht weniger geeignet, die Kraft einer energischen und dauerhaft gestählten Race aufrecht zu erhalten. Man stellt sich leicht die Serben des Fürstenthums als ein verlorenes Volk vor, wie ihre Brüder, die Bewohner der Czernagora, zwischen unfruchtbaren Felsen, wo man im Falle des Krieges mehr gegen das Elend und den Hunger, als gegen das Schwert des Feindes zu kämpfen hat. Die Natur-Gestaltung, die man sich gewöhnlich von dem Süden Europas macht, befestigt die Vorurtheile. Allein hier handelt es sich nicht um die entwalteten Höhen des österreichischen Küstenlandes und der Apenninen, in denen die brennende Sonne den Aufenthalt unerträglich macht, hier besindet man sich in einer Gegend, in der an Früchten und Bäumen ein großer Ueberfluß herrschen muß, wenn man bedenkt, daß die Birnbäume, insbesondere in den unteren Theilen des Fürstenthums, ganze Wälder bilden. Die Volksgebräuche führen zu junge Serben vor, welche ihren Bräuten „Zweigen vom Mirrelstrauche, Blumenreben von Rosbar, Orangen, geborene zwischen auf grünen Zweigen und thaufeuchte Pfirsiche bringen." Sie zeigen und die Liebenden im „Schatten der Maubelbäume schädern" oder „unter Kirschbäumen reich belagen," oder auf Wiesen, wo „das grüne zarte Gras" wachert, oder in Gärten mit „Jasmin von seinem Geruch, mit Frühlingsblumen, mit gelben Nelken und mit Immortellen" bepflanzt, tändeln, — und bennt die Jungfrauen Kränze für ihre Heißgeliebten binden.

Das Volk, welches diese fruchtbare Erde bewohnt, und das auf ihr einen prächtigen Wein, eine kräftige und reichliche Nahrung zieht, besitzt mehr kräftige als zierliche Formen. Der Serbe ist mehr groß als schlank, von breitem dickem Kopf, kurzer und hervorspringender Stirn. Die Dauerhaftigkeit seiner Muskeln und Sehnen macht ihn der Furcht unzugänglich. Seine Unerschrockenheit wird durch die Körperbildung bedingt und ist keineswegs das Resultat einer vorübergehenden Aufregung. Er ist für jene Art Wildheit weniger empfänglich, welche die südlichen Völkerschaften nur zu oft in ihren Kämpfen offenbarten. Für den Krieg und das Hirtenleben eingerichtet, hat er bis jetzt eben so wenig Neigung für das Studium wie für den Handel kundzunden. Die kaum neuentworfenen Wissenschaften, von denen die „posme" sprechen, scheinen eben so wenig Anziehungskraft, wie seine Augen zu ermüden; indessen die Fähigkeiten eines Dichters sind keineswegs von den Gewohnheiten des Fleißes unterrennlich, da Jedermann weiß, welcher Raum den Dichter vom Manne der Wissenschaft trennt. Serbien würde im Nothfalle einen neuen Beweis für diese Wahrheit liefern. Zwei Hirten, die nebenbei das Kriegshandwerk treiben, in undurchdringlichen Wäldern sämmtlich verloren, in denen ganze Dörfer verdeckt liegen, sind plötzlich inspirirt worden, wie einstens die irrenden Sänger, welche die homerischen Gedichte entarbeiteten. Ein begeisterter Patriotismus legte in ihren Mund bewundernswürdige Lieder, welche selbst ihren Stamm überleben dürften. Welcher Schade, daß derselbe den hellenischen Instinkt nach Vervollkommnung nicht besessen habe, und daß die „posme" sich nicht zur Iliade emporschwingen konnten. Solche mehr oder weniger lebhafte dichterische

Digitized by Google

Schöpfungsfähigkeit findet sich übrigens zu jeder Epoche wieder. Die Schlacht von Mischar besaß eben so gut ihre „musikalischen“ (Sänger, welche ihre Lieder auf einer Art Mandoline begleiteten) wie der Zug von Kossowo, und viele künstliche Lieder werden mit Recht als das Werk der Frauen angesehen. Sie haben, ohne von den Heldenthaten der Heroinen zu sprechen, eine Menge lieblicher Gedichte, dem Zartgefühl und der Liebe gewidmet, die sie mit den Akkorden der Tambuwa (orientalische Mandoline) zu begleiten pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der österreichisch-patriotische Hilfsverein.

(Schluß.)

Es soll keinen Augenblick verhehlt werden, daß ein derartiges Unternehmen sehr theuer zu stehen kommen, sehr mühsam sein und doch kein glänzendes Resultat liefern wird. Und dennoch scheint es mir ganz außer Frage zu sein, daß einem solchen Unglücke, solchen Qualen gegenüber alles Erdenkliche versucht werden muß, besonders wenn man keinem Zweifel Raum geben kann, daß diese Thätigkeit dem furchtbaren gräulichsten Unglücke einigermaßen Schranken zu setzen im Stande wäre, daß dadurch ein tagelanges Hinschmoren auf dem Schlachtfelde zu selteneren Ereignissen gezählt werden müßte. Die besoldeten Leute wären unter die intelligenteren Männer zu stellen, die man im Stande wäre, zu dem Zwecke aufzutreiben, um Jene zu leiten. Sie hätten die genauesten Befehle entgegenzunehmen, wohin die Verwundeten, wohin die Todten zu bringen wären. Es liegt am Tage, daß durch von Vielen fortgesetztes Begehen und Durchsuchen des Schlachtfeldes, zugleich aber auch durch den Wald, der manchem gänzlich Verarmten winkte, wesentlich beigetragen wurde, jenes Gefühl zu verscheuchen, daß die Schlachtfelder aufsicher macht, und so jene äußersten Gräuel zu verhüten, deren gänzliches Verschwinden die Ehre der Menschheit fordert. Es wird nach dem kürzesten Nachdenken klar sein, welche andere wichtige Beschäftigung die derart angeworbene Mannschaft noch fände, nachdem sie erst diese wichtige Arbeit von allen vollführt hörte, ja oft zu gleicher Zeit, als sie an die Erfüllung dieser heiligsten Pflicht ginge. Todte müßten beerdigt werden und dabei genaue Register der überall Begrabenen geführt und in dieselben womöglich die Namen der Gefangenen eingetragen, wo oder kenntlet Angeben auf dieselben hinweisen, wenigstens die Waffengattung, Regimenter-Bezeichnung, Bestimmung des militärischen Ranges beigefügt werden; gefallene Thiere wären zu verscharren — durch diese Bemühungen, rechtzeitig eingeleitet, könnte verhütet werden, daß lange Zeit nach der Schlacht noch solche Gegenden ungeund sind und Epidemien die armen Einwohner bedrängen, die nicht selten durch Niederbrennen ihrer Häuser und Hütten, Niedertämpfen der Ernte unter den Hufen der Rosse, Konterbutionen u. A. m. hart dadurch verarmt, an Hungertuche nagen, und gerade durch mangelhafte Ernährung und schlechten Schutz der Witterungsunbilden dem Umsichgreifen von Typhus Cholera und verwandten Krankheiten am so leichter ausgesetzt sind, ihnen um so schneller erliegen.

Wenn wir von dem erweiterten Wirkungskreise der Hilfsvereine sprechen, so soll hier nur noch ganz andeutungsweise auf die Bluna von freiwilliger Krankenwärtern hingedeutet werden. die ohne Zweifel auch von den Hilfsvereinen auszurüsten und auf den Kriegsschauplop oder in etwa zu errichtenden Feld-Hospitälter zu senden wären; wenn wir auch weit entfernt sind, nicht mit Freudiger Bewegung anerkennen zu wollen, wad die freiwillige Krankenpflege, namentlich durch Johanniter. barmherzige Brüder und Schwestern, Diakonissen und sonstige mehr vereinzelte Bestrebungen, besonders während des böhmisch-deutschen Feldzuges geleistet hat, so scheint es doch außer Zweifel, daß dieselbe noch viel weiter entwickelt werden müßte. Ebenso sollen jene Werke der Barmherzigkeit erwähnt werden, die so zum Theile schon während des letzten Feldzuges zur Aussührung kamen: Die Führung der Korrespondenz für Verwundete, die Vermittlung der ihnen zugedachten Briefe, die Bescheinigung der Ausklänfte an Verwandte — sie alle gehören hiebei, kommen aber trotz der großen Wohlthat, die sie Vielen gewähren werden, gewiß hinsichtlich ihrer Wichtigkeit nur in zweiter Reihe im Vergleiche mit jener Sorge für die Durchsuchung des Schlachtfeldes. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß viele von diesen Dingen ohne Zweifel um so sicherer besorgt sein werden, wenn nur erst Agenten der Hilfsvereine bleibend im Lager sich aufhalten, und sich mit zahlreichen Gehilfen umgeben haben.

Eines Theiles dieser anzuhabenden Hilfeleistungen, namentlich auch der Erlaubniß, Agenten in die Hauptquartiere zu schicken, ist schon in den Beschlüssen der Pariser-Konferenz Erwähnung, geben, andere sind von verschiedenen Seiten vorgeschlagen — doch kam es darauf an, diesen Gebanken besonders unter den Unterstützen der Hilfsvereinswesens möglichst viele Freude zu gewinnen, es drängte mich die mir gebotene ehrenvolle Gelegenheit zu benützen, um hierzu einen Versuch zu machen.

Erlauben Sie mir, hochansehnliche Versammlung! am Schlusse dieses Vortrages mit wenigen Worten noch darauf hinzuweisen, welch' kulturhistorische Bedeutung das Hilfsvereinswesen hat. Es ist unläugbar die starke Betonung des Nationalitäts-Prinzipes, welche einen charakteristischen Zug unserer Zeit ausmacht. Der Vereinigung der Elemente, die längere oder kürzere Zeit getrennt waren, muß jedoch nothwendigerweise der Scheidungs- rozeß von dis jetzt Zusammengehörigem vorausgehen. Da mon bisher kaum irgendwo ohne Vorbehalt und mit der Freude des Besitzes in das Stadium der Einigung gelangt ist, so treten auch die Züge der Auseinbung, des Widerstrebens noch schärfer und lauter hervor, als die entgegengesetzten. Doppelt erfreulich wirkt in solchen Zeiten ein rein h manes, kosmopolitisches, allumfassendes, einigendes Streben. Dahin ist wohl kaum Eine Institution mit so vollem Rechte zu beziehen, als das auf internationaler Grundlage stehende Hilfsvereinswesen. Auf der Nächstenliebe endet es, die nicht allein u sere vielsprachige Armee, sondern weit darüber hinaus jeden Verwundeten in ihr Bereich zu ziehen strebt. Auf der Nächstenliebe, die selbst im Augenblicke der höchsten Erregung nicht blod dem Freunde, sondern auch dem unbekündigenden, aber jetzt zu Boden gesunkenen Feinde ohne Unterschied der Person Trost und Laoung bringt!

Und dem schönen, idealen Streben wurde ein glücklicher Ausdruck verliehen in dem Symbole, das auf unserer Fahne prangt, oder das wir am Arme tragen: „das rothe Kreuz im weißen Felde.“ Sowie das reine, edle Weiß **alle** — also auch alle Nationalitätsfarben in sich schließt, so will unsere Fahne allen Völkern besreundet wehen, gekrönt von dem Zeichen des Kreuzes, das Allen gleich ehrwürdig das Liebes-Unternehmen weiht.

Literatur.

Barbeer und Cypressen von 1866. Nordaemee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten. Wien. Verlag von August Prandel 1868.

A. D. Mag auch, wenn es sich um eine vollständige Geschichte des Krieges von 1866 handelt, die Bearbeitung der Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze die leichtere und dankbarere Partie sein, in dem vorliegenden Falle scheint der die Nordarmee behandelnde Theil unser Interesse in noch höherem Grade zu verdienen, als es bei der nur einigen Monaten erschienenen Abtheilung, welche hervorragende Thaten der Krieger der Südarmee sammelte, der Fall wor. Daß es bei einer stegreichen Armee an Beispielen der Ausdauer und des Heldenmuthes nicht mangelt, ist selbstverständlich, um so höher sind aber solche Beispiele zu brachten, wenn sie auch bei einem unglücklichen Heere vorkommen. Wenn Etwas über das Unglück der Nordarmee trösten kann, so ist es die auf dem vorliegenden Werke zu schöpfende Ueberzeugung, daß nicht nur die überwiegende Mehrzahl der Soldaten, sowie der niedern und höhern Offiziere ihre Pflicht erfüllten, sondern, daß es auch bei allen Waffengattungen und unter allen Nationalitäten Männer gab, welche sich durch die bewunderungswürdigste Ausdauer, den kühnsten Heldenmuth und die rücksichtsloseste Aufopferung auszeichneten. Die Thaten dieser Männer sind uns eine sichere Bürgschaft, daß, wenn eine österreichische Armee unter guter Führung und Leitung steht, sich auch unter ungünstigen Stückverhältnissen der Sieg an ihre Fahnen heften wird, wie es sich bei der Südarmee so glorreich bewährte. Wir wünschen nur, daß diese Beispiele zur allgemeinen Kenntniß gelangen, und die Erinnerung an dieselben zumal in jenen Truppenkörpern, denen sie anzugehören, stets rege erhalten werde. Wir können in dieser Beziehung die französische, preußische und italienische Armee und zum Muster nehmen. Was würde wohl z. B. in Preußen aus dem Kooperal Urb an des 79. Infanterie-Regiment gemacht werden, welcher aus elf schweren Wunden blutend, immer und immer wieder seinen Gegnern den furchtbarsten Niederstand leistete und seinen schwerverwundeten Offizier um jeden Preis zu retten suchte? Und der alte Sa-

Digitized by Google

kiewicz vom 3. Uhlanenregiment, der die Feldzüge 1812, 1813, 1814, 1815 gegen Frankreich, 1826 und 1827 gegen Persien, 1828 und 1829 gegen die Türken in russischen Diensten, 1830 und 1831 in den Reihen der polnischen Insurgenten, 1848 und 1849 in Italien unter Radetzky gefochten, nun als fast 70jähriger Greis im dichtesten Gefechte die ihm anvertraute Standarte zu behaupten wußte! In Frankreich würde man diesen Veteranen zum „ersten Soldaten" ernannt oder auf andere Weise gefeiert haben. Und erinnert die Antwort des Matrosen Serfisch an seinen sich über die immense Größe einer feindlichen Fregatte verwundernden Kameraden: „Schweige, Thor, je größer sie ist, desto leichter können wir sie nehmen!" nicht in der That an die berühmte Aeußerung eines Spartaners über die Menge der persischen Pfeile! Die Erzählung solcher Kriegsthaten sollte einen wesentlichen Bestandtheil des Unterrichtes der Mannschaft bilden und die Resultate würden gewiß überraschen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Die Landwehr im neuen Gesetz-Entwurfe.) Wir haben jüngst eine ausführliche Skizze des neuen Wehrgesetz-Entwurfes, wie derselbe vom Reichs-Kriegsministerium im Einvernehmen mit den beiden Ministerien in Wien und Pest festgestellt wurde, mitgetheilt. Es gelangen nun auch Details über die Hauptpartien des umfangreichen Gesetzes in die Oeffentlichkeit, und die „Presse" bringt die wichtigeren Bestimmungen des Gesetzes über die Landwehr und den Landsturm, welches 59 Paragraphe enthält. Hervorzuheben ist vor Allem, daß die Wehrpflicht eine allgemeine ist und von jedem wehrfähigen Staatsbürger persönlich erfüllt werden muß.

§. 4 des Entwurfes normirt die Dienstpflicht im Heere (Kriegsmarine) und in der Landwehr. Im Heere dauert dieselbe drei Jahre in der Linie und sieben Jahre in der Reserve. In der Landwehr: a) in zwei Jahre für Jene, welche nach vollstreckter Dienstpflicht im Heere in die Landwehr übersetzt werden, und b) in zwölf Jahre für die unmittelbar (§. 32) in die Landwehr eingereihten Wehrpflichtigen. Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstreckt haben, sind nicht landwehrpflichtig. Die Dienstzeit im Heere, in der Kriegsmarine und in der Landwehr zählt vom Tage der Assentirung.

§. 5 bestimmt: Die Wehrpflicht im Landsturme beginnt mit 1. Jänner des auf das vollendete achtzehnte Lebensjahr folgenden Jahres, endet mit dem vollstreckten vierzigsten Lebensjahre und umfaßt alle, welche weder dem Heere oder der Kriegsmarine, noch der Landwehr angehören.

§. 8. Die Landwehr ist im Kriege zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestimmt.

§. 9. Der Landsturm ist im Kriege die äußerste Anstrengung in der Vertheidigung, und zwar zur Unterstützung des Heeres und der Landwehr in der Abwehr des Feindes, wenn er in das Land einzudringen versucht, und in der Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist. Es wird behufs der Landsturm, als integrirender Theil der Wehrkraft unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

§. 10. Die Einberufung und Mobilmachung der Landwehr erfolgt nur auf Befehl des Kaisers (Königs). Der Landsturm wird vom Kaiser (König) durch den die Operationen leitenden Militär-Befehlshaber in jenen Ländern aufgerufen, welchen eine Feindesgefahr unmittelbar droht. Die Berufung der Reserve- und der Landwehrmänner zu den periodischen Waffenübungen (§. 36) geschieht von Seite der zuständigen Heeres- und Landwehrbehörden.

§. 12. Die Stärke der Landwehr wird für die Gesammt-Monarchie auf 200.000 Mann festgesetzt. Sie bildet Infanterie- und Kavallerie-Körper. Die näheren Bestimmungen über die Vertheilung dieser Gesammtstärke auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und auf die Länder der königlich ungarischen Krone sind in den betreffenden Landwehr-Statuten enthalten.

§. 15. Die Landwehr wird ergänzt: a) durch die Einreihung der Reservemänner nach vollendeter Heeresdienstpflicht; b) durch unmittelbare Eintheilung Wehrpflichtiger; c) durch Freiwillige, welche ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet haben und nicht obnehin in die Landwehr eingereiht werden müssen; dann d) durch solche Freiwillige, welche nicht mehr landwehrpflichtig sind, und das 36. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Freiwilligen zu c und d mit einer zweijährigen Dienstpflicht, eventuell auf Kriegsdauer.

§. 16. Zum Eintritte in das Heer, in die Kriegsmarine wird erfordert: a) die Staatsbürgerschaft in einer der beiden Reichshälften; b) die nöthige geistige und körperliche Eignung des einer Körpergröße von mindestens 59 Zoll Wiener Maß; für das Heer nothwendige Professionisten, dann Matrosen und Schiffsbandwerker werden ohne Rücksicht auf ihre Körpergröße genommen; c) ein Alter von wenigstens vollen siebzehn und von höchstens vollendeten dreißig Jahren. Ausländer können nur mit Bewilligung des Kaisers (Königs) auf die gesetzliche Linien-Dienstzeit unter den Bedingungen d und e zum Eintritte in das Heer zugelassen werden, wenn sie sich mit der unbedingten Erlaubniß ihrer Regierung hierzu ausweisen.

§. 32. Nach vollständiger Aufrüstung des Kontingents für das Heer und die Kriegsmarine wird der Ueberschuß an Kriegsdienstpflichtigen der vorgeführten drei Altersklassen jedes Stellungsbezirkes zu gleichen Theilen, und zwar die eine Hälfte in die Landwehr, die andere Hälfte in die Ersatzreserve eingetheilt. Die zur Ersatzreserve Bestimmten sind, je nach ihrer Eignung für die verschiedenen Heereskörper, in den Stellungslisten vorzumerken, im Frieden in ihren bürgerlichen Wohnsitzen zu belassen und nur im Kriegsfalle auf Befehl des Kaisers (Königs), nach Maßgabe ihres Lebensalters, zur Ergänzung des Heeres oder der Landwehr zu verwenden. Nach Vervollständigung des Kriegs- werden die bürgerlichen Ersatz-Reservemänner und dem Heeres- oder Landwehrverbande in ihr früheres Verhältniß entlassen. Jenen Wehrpflichtigen welchen in der dritten Altersklasse die zeitliche Befreiung von der Dienstpflicht im Heere zuerkannt wurde, treten mit dem Uebergange in die vierte Altersklasse ebenfalls in die Ersatzreserve. Mit Ende Dezember jenes Jahres, in welchem der Ersatz-Reservemann das 32. Lebensjahr vollstreckt, hört für ihn die Verpflichtung zur Ersatzreserve auf.

§. 36. Die Waffenübungen und Controlls-Versammlungen für die Landwehr sind durch das Landwehr-Statut geregelt.

§. 39. Die regelmäßige Uebersetzung aus der Linie in die Reserve und aus der Reserve in die Landwehr, unter Beibehalt der Chargengrade, dann die Entlassung aus der Landwehr nach Ablauf der für jede dieser Dienstkategorien festgestellten Dauer hat mit Ende Juni jeden Jahres Statt- zufinden; im Falle eines Krieges erfolgt diese Uebersetzung, beziehungsweise Entlassung, erst auf Befehl des Kaisers (Königs). Auf Anlaß der Uebersetzung oder Entlassung erhält der Betreffende ein Legitimations-Dokument; eine Verzögerung in der Ausfolgung dieses Dokumentes begründet keine weitere Dienstverpflichtung über den gesetzlichen Zeitpunkt hinaus.

§. 50. Die Landwehr-Offiziere aller Chargengrade werden hiezu vom Kaiser (König) ernannt. Die Distinktions- und Kokarden in allen Graden, die Aufrüstung und Bewaffnung, dann die Dienst und Exerzier-Vorschriften der Landwehr sind jenen des Heeres gleich.

§ 51. Jeder Offizier, welcher als solcher mindestens Ein Jahr aktiv gedient hat, kann im Frieden auf eigenes Ansuchen — unter Ertheilung der ständigen Gebühren — in die Reserve, oder wenn er nur noch landwehrpflichtig sein sollte, in die Landwehr übersetzt werden. (An Stelle des bisherigen Ausdruckes mit der Beibehalt des Offiziers-Charakters.)

§. 53. Außer der Zeit der aktiven Dienstleistung gelten für die dauernd beurlaubte Linienstehtige, dann für die Reserve- und Landwehrmannschaft, sobald sie die dritte Altersklasse überschritten hat, rücksichtlich der Verehelichung die allgemeinen Gesetze und Vorschriften, jedoch unter Aufrechthaltung der Dienstpflicht im Heere (Kriegsmarine) oder in der Landwehr.

§. 54. Offiziere und Mannschaft der Reserve und Landwehr, welche nicht im aktiven Dienste stehen, unterliegen in allen ihren bürgerlichen Verhältnissen nur jenen Beschränkungen, welche in diesem Gesetze begründet und für die Erhaltung nothwendig sind. Alle im Auslande abwesenden Offiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr haben die Verpflichtung, sobald sie im Wege der Oeffentlichkeit Kenntniß erlangt haben müssen, daß die Monarchie von einem Kriege nahe bedroht und die Einberufung der Reserve und Landwehr erfolgt ist, unverweilt in die Heimat zurückzukehren und sich zur Verfügung zu stellen, ohne die spezielle Einberufung abzuwarten.

§. 57. (Vorübergehende Bestimmung.) Bei drohender Kriegsgefahr, wenn der vorgeschriebene Kriegsstand des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr nicht vollzählig wäre, können alle Jene, welche nach den bisherigen Heeresergänzungs-Gesetzen dienstpflichtig wären und ihrer Stellungspflicht zwar nachgekommen sind, jedoch in das Heer (Kriegsmarine) nicht eingereiht wurden und das 32. Lebensjahr noch nicht vollendet haben —

Digitized by Google

nach Maßgabe ihres Alters — für die Dauer des Krieges zum Linien-, Reserve- oder Landwehrdienste herangezogen werden.

* (Das Tragen der Offiziers-Blouse außer Dienst) in Wien, sowie in allen Provinzial-Haupt- und größeren Städten, wurde auch auf Landpartien, Spaziergängen und Ritten außerhalb der Stadt (in Wien jedoch mit Ausnahme des Praters zur Zeit der Corso-Stunden) gestattet. Bezüglich der übrigen Stationsorte werden die General-Kommanden das Tragen der Blouse nach den Verhältnissen der verschiedenen Garnisons-Orte regeln.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 7. Josef Steinke, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 9. Julius Kletzsch, zum Kadetten.
Nr. 13. Anton Henrich, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 33. Carl Steininger, Freih. v., Oberst, zum Brigade-Ordonnanz-Offizier.
Nr. 50. Johann Kolda von Bitter Riedl, zum Kadetten.
Nr. 62. Carl Stöger, zum Kadetten.
Nr. 63. Gustav Strakelka, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 44. Viktor Ritter v. Dessewffy, Béla Graf Forgach und Oskar Krelich, zu Kadetten.
Nr. 47. Franz Walter, Unterlieut., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 61. Alfred Gombos de Hathsaz, Unterlieut., zum Bat.-Adjut.
Nr. 66. Franz Schubert, Unterl., zum Ba.-Adjutanten.
Nr. 70. Carl Freih. Lipsky von Colberg, Unterlieut., zum Bat.-Adjut.

Nr. 1. Carl v. Reutter und Johann v. Montenach, Rittmeister 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 2. Josef Freih. v. Kulmer, Oberlieut. bei 10. Drag.-Reg., zum Ritm. 2. Kl und zum Fürst-Hofmarschall des FZM. Fürsten Schwarzenberg.
Nr. 3. Carl Weishappel, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl. Alexander Herrmann, Offiziers-Aspirant, zum Unterlieut.
Nr. 4. Carl Ehrlich und Richard Ritter v. Eisenstein, Rittmeister 2. Kl. zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 5. Viktor Freih. v. Hartlieb, und Gustav Wimmer, Rittmeister 2. Kl. zu Ritm. 1. Kl. Otto Ehrwig, Offiziers-Aspirant, zum Unterlieut.
Nr. 7. Heinrich Jäger und Christof Wilhelm, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Franz Bachmann, und Otto Sentzyral, Offiziers-Aspiranten, zu Unterl.
Nr. 8. Leopold Powon, Gustav Freih. v. Werkele, und Hartwig Freiherr v. Werkele, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 11. Alexander Borzecki und Johann Ponchly, Ritm. 2. Kl., zu Rittmeistern 1. Kl.
Nr. 15. Emanuel Graf Waldstein-Wartenberg und Ferdinand Freiherr v. Wenckheymen, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl. Carl Ebler v. Godel, Oberlieut., zum Reg.-Adjut.

Husaren.

Nr. 2. Jaroslaw Obst, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 4. Eduard Michalicky und Ludwig Csetty v. Kopmanske, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 6. Paul Graf Hunyady de Kethely und Otto Ritter Görger v. St. Jörgen, Rittm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 7. Julius Kayser, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 8. Eduard Lukinovic, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 10. Walter Walter, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 11. Otto Freih. v. Gentz-Schauen, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
John Butterford-Rumley, zum Rittmeister.
Nr. 12. August von der Wense und Josef Hergerth, Rittm. 2. Kl. zu Ritm. 1. Kl. Ivan Ritter v. Offermann, Offiziers-Aspirant, zum Unterl.
Nr. 14. Hugo Graf Lamezan-Salins, Rittmeister 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
August v. Bobocsky und Gregor Ritter v. Popiel, Offiziers-Aspir., zu Unterl.

Ulanen.

Nr. 3. Maximilian Frank und Oswald Graf Kielmansegge, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl.
Nr. 4. Alexander Ritter Haim v. Haimhoffen, Offiziers-Aspirant des 1. Uhl.-Reg., zum Unterl.
Nr. 8. Eduard Bach, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 6. Friedrich Schwerdt, Ritm. 2. Kl., zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 7. Max von Goethem de St. Agathe, Ritm. 2. Kl. zum Ritm. 1. Kl.
Friedrich Graf Wurmbrand, Offiziers-Aspirant des 6. Uhl.-Reg., zum Unterl.
Nr. 9. Wilhelm v. Lassert Ritter v. Ritt, zum Ritm. 1. Kl.
Nr. 10. Emanuel Ellger v. Freyberg und Adalbert Spaha, Ritm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl. Ferdinand Ullrich, Offiziers-Aspir., zum Unterl.
Nr. 11. Coreth v. Coreth, Graf Carl Starhemberg und Graf Anatol Dillen, Rittm. 2. Kl., zu Ritm. 1. Kl. Heinrich Pokko, Oberlieut., zum Divisions-Ordonnanz-Offizier.
Nr. 12. Zoyer v. Rogulicz und Julius Mahsenauer, Ritm. 2. Kl. zu Rittmeistern 1. Kl.

Artillerie.

Franz Schmudern, Anton Jarnek und Simon Streit, Hauptl. 2. Kl. des Artillerie-Komitee, zu Hauptl. 1. Kl. Ferner:

Ferdinand Podjatzek, Oberl., Lehrer an der Art.-Akademie, zum Hauptm. 3. Kl.
Anton Pichler, Andreas Klajky und Julius Slaup, Hauptl. 2. Kl. und Lehrer am höheren Art.-Kurse, zu Hauptl. 1. Kl.
Nr. 1. Carl Becher, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Dionys Köhler, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Nr. 2. Adolf Dittrich, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Kalasek, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Nr. 3. Franz Sobolf und Johann Klement, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.
Nr. 4. Ludwig Hofer, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Alexander Hipp, Josef Rauch und Johann Hubert Oberl., zu Hauptl. 2. Kl.
Nr. 5. Rudolf Glatt, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Rossel, Unterl., zum Ung.-Adjut.
Nr. 6. Franz Künzl und Heinrich Plank, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.
Carl Freih. v. Dworzaczek, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Nr. 7. Franz Hajek, Carl Schmid und Johann Jahn, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl. Franz Krahatk, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Nr. 8. Carl Conte de Crequi, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Gustav Koch, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Nr. 9. Josef Bottig, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Friedrich Weber, zum Kadetten.
Nr. 10. Anton Freih. v. Wildorfer, Johann Stingl und Robert Straka, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl. Franz Lybil, zum Kadetten.
Nr. 11. Eduard Mack und Albin Gerber, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.
Mathias Schwarz, Anton Halla und Josef Halkiewicz, Oberl., zu Hauptl. 2. Kl.
Nr. 12. Josef Hochter, Josef Hochner und Wenzel Wawrka, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.

Kdl.-Reg.: Johann Glöckler, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
Festungs-Artillerie-Bataillon.
1. Bat. Michael Meidle, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
2. Bat. Benzel Walchka, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
3. Bat. Anton Salvischer, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Georg Dorrotka v Ehrenwall, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.
4. Bat. Franz Schrott, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
6. Bat. Franz Kieslich, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
8. Bat. Josef Hensel, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.
10. Bat. Josef Mahler, Oberl., zum Bat.-Adjutanten.
12. Bat. Josef Ritschel, Oberl., zum Bat.-Adjutanten.

Train-Artillerie-Kommanden.
1. Z.-K.-K. Josef Mitscha und Emil Anlitzky, Hauptl. 2. Kl., zu Hauptl. 1. Kl.
Nikolaus Führer, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
3. Z.-K.-K. Josef Hrabe, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
5. Z.-K. Ferdinand Kuhnen, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Johann Müller, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
6. Z.-K.-K. Johann Hanaffin, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Josef Herdinger, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
7. Z.-K.-K. Schumann, Hauptm., Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
9. Z.-K.-K. Gustav Tamer, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
10. Z.-K.-K. Florian Steinhauser, Oberl., zum Hauptm. 2. Kl.
12. Z.-K.-K. Emanuel Berger, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Sebastian Groß und Josef Trauniczek, Oberl., zu Hauptl. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Emanuel Berger, vom 13. zum 1. Z.-K.-K. Peter Gambutti, vom 22. Z.-K., vom Mil.-Verpfl.-Mag. zu Lemberg, zu jenem zu Pola, als Kontrolor. Othmar Grußig bei Gen.-Stabes, von der Verpflegungs-Bau-Dir. in Triest, zur General-Ben.-Insp. Bernhard Dietschy, vom Art.-Stabe z. 1. Z.-K.-K. Josef Berdinger, vom Fest.-Kommando zu Krakau zu jenem zu Kowarn. Simon Hemmelmayer, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Johann Jannik, vom 4. Art.-Reg. zum 8. Fest.-Art.-Bat. Ignaz Jannek, vom Fest.-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Franz Ritter, vom Fest.-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Josef Kortschik, vom Fest.-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Ludwig Hanke, vom 3.-K., vom Verpflegs-Magazin zu Salzburg, zu jenem zu Josefstadt, als Kontrolor. Franz Wanker, vom Fest.-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Anton Mayerhofer, vom Fest.-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Wilhelm Metzner, vom Mil.-Verpfl.-Mag. zu Garlsburg zum 60. J.-R. zurück. Anton Peschek, vom Fest.-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Wenzel Wolschkel, vom Fest.-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Johann Stanzl vom Fest.-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Emon Johannisky, vom Fest.-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Josef Schaslan, vom Fest.-Art.-Reg. zum 8. Fest.-Art.-Bat. Franz Czedik, vom Fest.-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Johann Stanzl vom Fest.-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Emon Johannisky, vom Fest.-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Josef Schaslan, vom Fest.-Art.-Reg. zum 8. Fest.-Art.-Bat. Franz Czedik, vom Mil.-Gestüte zu Radowy, als Kommandant des Postens Nr. 1. zur Artillerie-Werkstätte.

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton Boyer vom 8. Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Carl Freih. v. Dumoulin, von der Art.-Akademie zum 6. Art.-Reg. Leopold Kurfürst, vom Fest.-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Johann Gröstka, vom Fürst-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Johann Haberl, vom 4. Art.-Reg. z. 7. Z.-K. z. Josef Halkiewicz, vom 11. zum 8. Art.-Reg. Anton Halla, vom 11. zum 9. Art.-Reg. Stefan Danek, vom 1. Fest.-Art.-Bat. zum Art.-Komite. Josef Matejez, vom 8. zum 2 Art.-Reg. Peter Mitter v. Schäffer, vom 4. zum 3. Pionn.-Bat. Carl Straßny, vom 1. Art.-Reg. zum Art.-Komite. Josef Walter, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat.

Pensionierungen.

Mit 1. Juni 1868.

Ehrenk Niels, Bau- und Material-Verwalter 1. Kl. des Pionnier-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrierung in den zeitlichen Ruhestand.

Wonek Franz, Bau- und Material-Verwalters-Adjunkt-Vorstand der Genie-Direktion zu Olmütz, als tätig. inv. (Vom Invaliden in Böhmen.) Schindler Martin, Verpflegs-Aufseher, als tätig. inv. (Vom Artillerie in Oberösterreich.)

Schneiderschläg Franz, Bau- und Stabs-Wachtmeister 2. Kl., vom Mil.-Hengsten-Depot zu Nimburg in den dauernden Ruhestand.

Gärtner Carl, Fortschmied des Mil.-Reg. Graf Wallmoden Nr. 6, als tätig. inv. (Vom Heidorf bei Krossdorf in Siebenbürgen.)

Digitized by Google

A. H. HANDOFSKY,

kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

BRIX & ANDERS,

Niederlage: k. k. Hof-Bronce- u. bgl. Silberarbeiter, **Fabrik:**
Mariahilferstr. 16. Penzing, Zollergasse 34

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone,

erzeugen komplete Kutschuhe von Bronzefilber und Chinasilber nach neuester Vorschrift, Offizierssäbel, Tschako-Adler, Jägerhörner, Feldbindenschnallen, Dienst- und Verdienstkreuze, Distinktionsadler, Fahnen-Lanzen und Rosetten &c. &c. zu den billigsten Fabrikspreisen.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage,

ortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Für Landpartien!

Eisenbahn-Kourier. Briefmachen-Ausgabe 15 kr., blos Lokalgage, von allen Eisenbahnen und Dampfschiff-Verbindungen von den Stationen, mit Fiaker-, Omnibus- und Stellwagen-Tarifen und Angabe der Gehstunden.

Eisenbahn-Kourier. Quart-Ausgabe 40 kr.

Eisenbahn-Kourier. Oktav-Ausgabe 20 kr.

beide mit Karte von Mittel-Europa.

Die Winter-Abende 59 der beliebtesten Opernmelodien für Piano, ist noch zu den Pränumerations-Preis 1 fl. 80 kr. (späterer Ladenpreis 3 fl. 60 kr.) zu haben. Bisher 22,000 Exempl. Absatz.

Der Schnellrechner, neueste Schnellrechen-Methode! Preis 1 fl. 80 kr., gebunden 2 fl. 20 kr. Alle früheren 6 Auflagen in einem halben Jahr! Rechenbücher dürften als veraltet ausser Gebrauch gesetzt werden. Man prüfe!

Buchhandlung **Ferdinand Klemm**
in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 7.

Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe **unverfälscht** zu haben wünscht, wende sich an Herrn

G. Ulrich in **Wien**, Landstrassergasse Nr. 1.

Preis ½ Fläschchen fl. 20.— ¼ Fläschchen fl. 10.— ⅛ Fläschchen fl. 5.—

Carl Simon, Thierarzt, Erfinder des Restitutions-Fluid Gründer der Fluid-Heilmethode

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in **Wien,**

Kärnthnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Kabafpfeifen mit Chamillenbeschlägen von fl. 1 bis fl. 8, Bernsteinen mit reichen Silberbeschlägen von fl. 3 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etui's mit schönen Schnitzereien, Elfenbein-Röhr und Vorsteckspitzen in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 15, Tschibukröhren, echt türkische und Bahowrzschlauch mit Bernsteinspitzen und Quasten von fl. 1.50 bis fl. 5.50, Zuckerl-Etuis mit Meerschaumbeschlägen von fl. 1.50 bis fl. 5.—, Cigarrenetuis mit Meerschaumbeschlägen von fl. 1.50 bis fl. 5.—, Reisepfeifen mit Bernsteinmundstücken von fl. 1.50 bis fl. 5.—, Reisepfeifen mit dem neuesten getrennten Rohr Tasch fein in Etuiform zusammengesetzt, welches sich auch rechts, nach der Spitze umgewandt ist, zu fl. 2.50, Cigarrenspitzen von fl. 1.50 bis fl. 5.—, Reisepfeifen mit Meerschaumkopf fl. 1.50. — Reisepfeifen eine große Neuheit zärt Rauchenpfeifen. Aufträge und den Versandt werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. — Preis-Courants und Zeichnungen kostenlos gratis.

Glück auf nach Frankfurt a. M.

(fl. 200.000 Silber in glücklichen Falle!)

Als einen der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnetes Grosshandlungshaus die von der Regierung genehmigte u. von der Stadt Frankfurt a. M. garantirte gross

Stadt-Gewinne-Verlosung von 1 Million 780.920 Gulden Silber,

Dieselbe umfasst 80.000 Loos, wovon 14.000 mit Treffer erscheinen müssen, und 7000 Freiloos. Die Hauptgewinne sind Prämie, welche nur Verhältnissig klommen, sind.

1 Prämie von Silber fl. **100.000** und Prämie 1 à fl. **100.000**; 1 à fl. **50.000**; 1 à fl. **25.000**; 1 à fl. **20.000**; 1 à fl. **15.000**; 1 à fl. **12.000**; 2 à fl. **10.000**; 2 à fl. **9.000**; 2 à fl. **8.000**; 5 à fl. **4.000**; 4 à fl. **3.000**; 15 à fl. **2000**; 104 à fl. **1000**; 100 à fl. **300**; 400 à fl. **200**; 5786 à fl. **100** in Silber etc. etc.

Die Ziehung beginnt schon am 17. und 18. Juni.

Gegen Einsendung des beliegenden vermerke ich nur „Original-Loo" (ohne Promessen) für obige Ziehung zu folgenden plausiblen festgesetzten Preisen; ein Ganzes fl. 6 ein Halbes fl. 3 ein Viertel fl. 1½, unter Einrechnung **promptester** Bedienung. Die Einlagen können in jeden beliegen Sorten geleistet werden. Verlosungsplan sowie nach Ziehung das amtliche Loos wird ohne weitere Berechnung übersandt. — Man beliebe mich **baldigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden so das mir dem Verkaufe obiger Loos **von der Direktion beauftragte Grossshandlungs-Haus „J. W. Rosen,** Frankfurt a. M.

Lokal-Veränderung.

H. Hann's Söhne

k. k. Hofpocrer

durch 60 Jahre Wien Tiefen Graben Nr. 12.
seit Mai 1863
tiefen Graben Nr. 4.
im freihs. Poutlon'schen Hause.

Compagnon

für zwei militärisch organisirte Geschäfte, seit mehreren Jahren im besten Betriebe stehend, unumgänglich nothwendiges tägliches Bedürfniß, leicht erlernbar, vorzüglich geeignet für betreffende Militärs, das eine mit 6000 fl. das andere mit 3000 fl. an Einlage in Baaren oder auf Realitäten sicherzustellt. Franko-Anträge werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen unter der Chiffre A. Z. 500.

Höchst wichtig für die Herren kais. kön. Offiziere.

Die ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die Herren k. k. Offiziere auf ihr reichhaltiges Lager eleganter Wäschsorten aufmerksam zu machen. Arbeit solid, Preis mäßig, Ausführung rasch.

Gefällige Bestellungen mit Angabe der Maße sind zu richten an,

A. Lowy,
Wien, Operning Nr. 19.

NB. Bestellungen werden mittelst Nachnahme prompt effektuirt.

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau- Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten
während der Sommer Monate.

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. fr.
- *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
- *Linz* nach *Wien* täglich 8 Uhr früh.
- *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
- *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
- *Raab* nach *Pest* täglich 5 Uhr früh.
- *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
- *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
- *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit, Samst. 6 U. fr.
- *Pest* nach *Orsova, Galacz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
- *Semlin* n. *Orsova* Donnerstag früh n. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
- *Basiasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Balgrader Schiff, siehe unten).
- *Orsova* nach *Galacz, Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh.
- *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
- *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
- *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh,
- *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
- *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
- *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
- *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
- *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
- *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
- *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh.
- *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
- *Galacz* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
- *Constantinopel* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten
nach der *unteren Donau, Constantinopel* und in Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
- " " *Pest* Montag früh 7 Uhr.
- " " *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.

Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
- " " *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
- " " *Galacz* Donnerstag früh.
- " " *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
- " " *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr.

Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
- " " *Giurgevo* Sonntag Mittags.
- " " *Galacz* Montag früh.
- " " *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Galacz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
- " " *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
- " " *Orsova* Montag früh.

Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Pest* Mittwoch früh.
- " " *Wien* Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Odessa* Montag.
- " " *Galacz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
- " " *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
- " " *Orsova* Freitag früh.

Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

JOHANN BLAZINCIC
Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant
und
k. k. Uniform-Sorten-Lieferant
Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

B. W. Ohligs & Söhne,
vorm. **B. W. Ohligs-Haussmann,**
k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,
Lager von Uniform-Sorten sowie Jagd- und Fechtrequisiten.
Graben Nr. 21.
Magazin tiefen Graben Nr. 15, 1. Stock.

Die mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete
Kleider-Magazin
bei
Jakob Rothberger,
kaiserl. königl
Hof-Lieferant.
bietet die grösste Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in bester Waare und bester Arbeit.

Beinkleider von Leder mit			
Kasa	von 4	bis	10 fl.
Drama-Manel	von 10	bis	60 fl.
Cheviotkleider	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Frack- und Gehröcke	von 15	bis	36 fl.
Ja. Jacken	von 6	bis	18 fl.
Sackjacken	von 6	bis	22 fl.
Hausröcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	36 fl.
Feine Stadtpelze	von 30	bis	300 fl.
Reisepelze	von 20	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 16	bis	30 fl.
Kutscherpelze	von 50	bis	100 fl.
Pferdewärmkleider	von 18	bis	36 fl.
Pferdewärmjacken	von 8	bis	15 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	12 fl.
Morgenröcke	von 4	bis	10 fl.
Winterhosen	von 4	bis	12 fl.
Sommerjoppen	von 3	bis	12 fl.
Turnen-Anzüge	von 15	bis	21 fl.
Kamaschen	von 2½	bis	3 fl.

Sehr billige Livreen in grosser Auswahl, sowohl neue als übertragene.

Ausserdem kaufe meine **Reisepelze** und **Kleider-Leihanstalt** in nachstehenden Bedingungen. Auch werden alte **Kleider** gegen neue eingetauscht, die Übertragung Kleider nach im bester Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Die früher in der Josefstadt, Landesgasse Nr. 20 befindliche

k. k.
Militär - Agentur
bei
Dr. C. Schierl,
befindet sich per Gemeinschaft der Herren Offiziere seit 1. April 1865 in der
Stadt, am Hof Nr. 3,
neben dem k. k. Reichsfinanzministerium (Eingang von der Singerstasse Nr. 21.)

Dieselbe empfiehlt sich den Herren Offizieren und Militärbeamten zur Besorgung aller **Erledigungen in Kommissionen,** Übernahme der **Vertretung jeder Art in Wien,** namentlich der **Rechtfertigung von Dartehen** durch öffentlicher Rekurse nach gegen Verpflichtungs- und Bürgschaftsscheine der Rentämter, Verfassung von Gesuchen und Besuchen aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen** Interventionen bei Penalisier-Rechnungslegungen und Strafamts-Vorgängen, zu Dauerbeurlaubungen, zur Uebernahme von **Verlassenschafts-Abhandlungen** und **Kuratelen,** der **Erwirkung von Adelsgraden,** die Ausfertigung d. d. Gesuchen, Verträgen, Verfassung und Zustellung der Klagen und zum Gerichte, der Term. einhält zum **Verlag von Beförderungsanlagen** und zur unentgeltlichen **Verabfolgung der Depositionsbleib-Extrakte.** In Betreff der letzteren wird die Erledigung von Offizieren dann erfolgen, wenn der Kurator der Gebührung zum Empfange der Exhibitionen ermächtigt, jedoch in Wien bei der Einantwortungsklage erfolgt, und bei Gesuch dem hohen General-Gouvernium in Wien unterstützt werden.

Schließlich macht die Agentur aufmerksam, daß über Gebühr berechnen, ein gewisser Rechtsfreund, in seiner Eigenschaft als

Uebernahme von vertraulichen Aufträgen und Sendungen

Vertretungsweise meiner erfolgen, auch durch dringende Ereignisse, keine Sorgen bereitet wiederholt soll dem verwaltenden Beamten gewährleistet und die schnellste Besorgung gesichert sein.

Besonders dürfte die gegenwärtige Lage der Militärbeamten in der Stadt einen Theil Aufmerksamkeit lenken. Herren Offizieren erwähnte sein, welche auf Urlaub sind und bei Wien sich hier kommen und benützen Gelegenheit zu benützen.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Gottlieb.

Druck von F. B. Gottlieb.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 49. **Mittwoch den 17. Juni 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee von Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Wehrgesetz und Armee-Organisation.

I. Wehrgesetz.

Der von einem Wiener Blatte in seinen Grundzügen, publizirte Wehrgesetz-Entwurf, wie dessen Redaktion aus den endgiltigen Berathungen des Reichskriegsministers und der beiden Landesvertheidigungs-Ministerien hervorgegangen ist und demnächst in den beiden Reichsvertretungen in Wien und Pest eingebracht und angenommen werden dürfte, liegt uns in den Stand, den Maaßstab der Kritik daran zu legen und die Organisation und Stärke der österreichischen Kriegsmacht daraus abzuleiten.

Was man dagegen auch einwenden mag, der Armee-Dualismus, wie wir denselben längst vorausgesehen und unsern Lesern signalisirt haben, ist ein nicht mehr zu änderndes fait accompli, den die Armee mit Geduld und Resignation um so mehr hinnehmen muß, als er eine Konsequenz der neuen politischen Gestaltung des Reiches ist.

„Die Wehrpflicht ist allgemein und von jedem wehrfähigen Staatsbürger zu erfüllen. Die bewaffnete Macht besteht aus dem Heere (wahrscheinlich dem stehenden?), der Kriegsmarine, der Landwehr und dem Landsturm. Die Dienstzeit (vermuthlich die aktive oder präsente) dauert im Heere und in der Kriegsmarine 3 Jahre in der Linie, 7 Jahre in der Reserve, 2 Jahre in der Landwehr für Jene, welche nach vollstreckter Dienstpflicht im Heere in die Landwehr übersetzt werden und 12 Jahre für diejenigen, die unmittelbar in die Landwehr Eingetheilten. Heer und Kriegsmarine haben die Bestimmung zur Vertheidigung der Gesammtmonarchie gegen Außen und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern. Die Landwehr ist im Kriege zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestimmt. Die Kriegsstärke des Heeres wird im Einvernehmen mit den beiderseitigen Vertretungen und unbeschadet der verfassungsmäßigen Rechte derselben für die nächsten 10 Jahre auf 800.000 Mann festgesetzt. Die Landwehr der Gesammtmonarchie ist 200 000 Mann stark und besteht aus Infanterie und Kavallerie. Das zur Erhaltung des Heeres und der Kriegsmarine in der obigen Kriegsstärke nothwendige Jahreskontingent wird alljährlich, nach dem Verhältnisse der Bevölkerungszahl getheilt, bei den Vertretungskörpern beider Reichshälften angesprochen. Zu der alljährlich im Februar, März und April stattfindenden Stellung werden drei Altersklassen aufgerufen. Die Eintheilung geschieht nach der Reihe der Altersklassen und in jeder Altersklasse nach der Loosstreife. Die Stellungspflichtigen aus den Ländern der ungarischen Krone sind nur zu ungarischen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern einzutheilen. Von den nach vollständiger Aufbringung des Kontingents für das Heer und die Kriegsmarine verbleibenden Ueberschuß an Kriegsdiensttauglichen wird die eine Hälfte in die Landwehr die andere Hälfte in die Ersatz-Reserve eingetheilt. Die Erich-Reservisten bleiben im Frieden beurlaubt und werden nur im Kriegsfalle auf Befehl des Kaisers einberufen und je nach ihrem Lebensalter zur Ergänzung des Heeres oder der Landwehr verwendet. Nach Beendigung des Krieges werden dieselben wieder beurlaubt. Jene Wehrpflichtigen, welche in der 3. Altersklasse die zeitliche Befreiung erhielten, werden mit Beginn der 4. Altersklasse ebenfalls in die Ersatz-Reserve eingetheilt. Mit Vollendung des 32 Lebensjahres wird auch der Ersatz-Reservemann entlassen. Die Uebersetzung aus der Linie in die Reserve, und dieser in die Landwehr, sowie die Entlassung aus der Landwehr erfolgt mit Ende Januar jeden Jahres, im Kriege jedoch erst auf Befehl des Kaisers. Die Pflicht zum Eintritte in das Heer oder die Landwehr beginnt mit 1. Januar des auf das vollendete 20. Lebensjahr folgenden Jahres. Die Landwehr untersteht im Friedem in administrativer Beziehung dem Landesvertheidigungsministerium, in militärischer Beziehung dem Landwehr-Oberkommandanten, im Kriege dem vom Kaiser bezeichneten Feldherrn. Die Landesvertheidigungs-Minister erhalten den Reichskriegsminister zustets in Kenntniß über den Stand, die Ausrüstung und die Dislokation der Landwehr; dasselbe geschieht vom Landwehr-Oberkommandanten in Bezug auf die militärische Ausbildung und die Disciplin.

Die Landwehr-Offiziere aller Grade werden vom Kaiser ernannt. Distinktionen und Abzeichen, Ausrüstung und Bewaffnung, Dienst- und Exerzivorschriften sind für die Landwehr gleich denen des Heeres. „Im Falle drohender Kriegsgefahr, wenn der festgesetzte Kriegsstand nicht vollzählig zu erreichen wäre, können alle Jene, welche nach dem bisherigen Heeresergänzungsgesetze dienstpflichtig wären, jedoch in das Heer nicht eingetreten wurden und das 32. Lebensjahr nicht überschritten haben, je nach ihrem Lebensalter für die Dauer des Krieges zum Linien-, Reserve- oder Landwehrdienst herangezogen werden."

Auf den ersten Blick sieht man es diesem in seinen wichtigsten Bestimmungen reproduzirten Wehrgesetz-Entwurf an, daß er nicht aus einem Guße, sondern aus vielen Kompromissen zusammengesetzt ist, die dem Reichs-Kriegsministerium schwere Sorgen bereitet haben und seiner besseren Ueberzeugung abgerungen sein mögen. Er hätte wenige, Staatsmann und mehr Soldat sein müssen, um anders zu handeln. Aber selbst das kurze Festhalten an dem rein militärisch-n Standpunkte würde an dem Entwurfe seine wesentlichen Veränderungen hervorgebracht haben. Der loyale Soldat kann das Unmögliche nicht wollen, die Armee über den Staat nicht stellen und die politischen Institutionen seines Vaterlandes den militärischen nicht zum Opfer bringen. Es gibt ein Metium, ein juste milieu, das jeder Militär betreten und wandeln muß, sobald er Staatsmann wird. Zwischen zwei Uebeln das kleinere wählen, heißt vernünftig handeln und klug sein, und dieß scheint uns bei den gegenwärtigen Verhältnissen Oesterreichs und Europas in hohem Grade nachzuweisen. Daß sich FZM. Baron Kuhn seiner nicht schmeigen Ansicht mit großem Takte, unvergleichlicher Ruhe und außerordentlichem Geschicke entledigte, dieses Zeugniß wollen wir ihm nicht allein ausstellen; die Nachwelt wird es thun, die Ereignisse und die Geschichte werden es dann bestätigen.

Ohne Zweifel war das Bestreben des Gesetzgebers darauf gerich-

Digitized by Google

tet, allen Interessen gerecht zu werden, ob sie nun militärischer, politischer, nationalökonomischer oder sozialer Natur sind. Dennoch wäre es schwer die Behauptung aufzustellen, daß es demselben überall gelungen wäre, unvereinbar scheinende Gegensätze zu versöhnen und allen an ein Heeresergänzungsgesetz gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Bei allem dem halten wir das ganze Projekt für eine glückliche Kombination der verschiedenen Elemente, welche den bürgerlich-militärischen Staat bilden und für eine getungene Kopie des preußischen und französischen Wehrgesetzes, müssen aber wieder bekennen, daß uns die John'sche Wehrverschrift vor der gegenwärtigen den Vorzug zu verdienen scheint, und sei es nur deßwegen, weil diese einheitlicher, zusammenhängender, in sich besser arrondirter und die staatlichen Verhältnisse mehr beschützender ist.

Von der Militärgrenze und ihrer künftigen politischen und militärischen Stellung wird in dem Entwurfe Umgang genommen, dennoch muß dieser Heeresfaktor mit in das Kalkul eingezogen und darf bei Zusammenstellung der Uebersicht über Armeestärke und Organisation nicht übersehen werden.

Gleich hier wollen wir bemerken, daß wir vielleicht nicht unbegründete Zweifel in die strikte Durchführung des vorliegenden Gesetzentwurfes hegen. Die Buchführung und Kontrolle eines Heeres-Etats von 1¹/₂ Millionen Soldaten, seine Einberufung, Mobilmachung und Herstellung zu Kriegsoperationen, ist ein die menschlichen Kräfte erschöpfendes, wenn nicht übersteigendes Werk. Man hätte eben wie in Preußen das Jahr 1813 nöthig, wo Industrie und materielle Entwicklung noch in der Kindheit lagen und ein ebenso Heißiges als intelligentes Bureaukratentum, um die auf allgemeiner Wehrpflicht beruhenden Heereseinrichtungen durchwerden zu lassen, was sie 1866 gewesen sind, man braucht ein einheitliches, von einer Nation bewohntes und an Flächenraum nicht sehr ausgedehntes Reich, dann Volksschulen und Volksbildung, wie wir sie in Preußen entwickelt finden, um aus dem Volksheer alle politischen und militärischen Vortheile zu ziehen, die darauf zum Staatswohl gezogen werden können. Eine Nation, wie die preußische, die kaum 6 Prozent der Bevölkerung hat, die nicht lesen und schreiben kann, gewinnt aus der allgemeinen Wehrpflicht einen ganz andern Nutzen, als eine zweite, die deren 60 Prozent besitzt. Um von diesem Prozentsatz nur auf seinen von 30 Prozent zu kommen, braucht ein Staat nicht 50 Jahre. Bisher wurden selbst bei dem geringen Armeestand unsere Urlauber- und Reserve-Listen und Evidenzen äußerst mangelhaft geführt, wie wir es leider im letzten Kriege erfahren haben. Oesterreich wird in Hinkunft die Massen haben, den Geist erst viel später.

Die Dienstzeit dauert in Oesterreich 12, eventuell 13 Jahre, weil die Einstrittspflicht mit 1. Jänner beginnt, die Ueberlassung oder Entlassung aus dem Heere aber mit Ende Juni erfolgt; in Preußen 12 Jahre (7 Jahre im stehenden Heere, 5 Jahre in der Landwehr, siehe Artikel 59 der Norddeutschen Bundeskriegsverfassung), in Frankreich 9 Jahre (5 Jahre stehendes Heer, 4 Jahre Reserve.

Die Bestimmung des Heeres zur Vertheidigung der Gesammtmonarchie gegen Außen und der Landwehr zur Unterstützung des Heeres und zur innern Vertheidigung im Kriege, ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, wie die Unterstellung der letztern im Frieden unter das Landesvertheidigungs-Ministerium und Landwehr-Oberkommando und im Kriege unter den vom Kaiser bezeichneten Feldherrn präzisirt die kriegerischen Funktionen der beiden Armeekörper nicht strenge und genau, läßt aber die Zweitheilung der bewaffneten Macht bis zur Evidenz hervortreten.

Ursprünglich sollte in Preußen — diesem Vaterlande der Landwehr — das stehende Heer im Frieden die Bildungsschule des Volkes für den Krieg sein und während desselben nur einen relativ kleinen Theil der Streitkräfte stellen. Bei der Landwehr formirten nur die Wehrleute der Infanterie und Kavallerie besondere Landwehr-Bataillone und Eskadrons, die zu besondern Landwehr-Regimentern vereinigt wurden. Die Wehrleute der Jäger, Artillerie und Pionniere hingegen wurden bei der Mobilmachung den betreffenden Theilen des stehenden Heeres zugetheilt, weil es bei dem komplizirteren Dienst dieser Spezialwaffen unzweckmäßig gewesen wäre, eine große Zahl ihrer Truppentheile ausschließlich aus Landwehrleuten zusammen zu setzen.

Der Hauptvortheil dieses Systems war, daß es im Frieden relativ geringe Opfer an Geld- und Menschenkräften forderte und doch im Kriege eine große Armee stellte. Als während der Feldzüge von 1848 und 1849 und der Mobilmachungen von 1850 und 1859 die Wehrmänner theilweise nur unvollig der Einberufung — die ihre Privatverhältnisse sehr störte — folgten. Daß sie vielfach — der strengen Mannszucht lange entwöhnt — Undisziplin zeigten, daß sie endlich, mehr an ihre allerdings ohne sie hilflosen, von den Kommunen natürlich nur schwach unterstützten Familien, als an ihre Pflicht denkend, zweifeln auch in im Gefecht sich nicht bewährten, da reformirte man das Heer und machte aus den Landwehren ein stehendes Heer. Von 1860 an sollte das 1. Aufgebot der Landwehr fernerhin zum Feldkriege in der Regel nicht mehr verwendet werden und dafür wurden die Linien Regimenter fast um so viele vermehrt, als die des 1. Aufgebotes betrugen. Die Landwehr hatte nach der neuen Verfassung nur mit ihrem 1. Aufgebot (wie bis dahin das 2. Aufgebot) zur Besetzung der Festungen verwendet zu werden, im Nothfalle konnte jedoch auch ihr 2. Aufgebot hierzu eingezogen werden. Der 1815 durch Errichtung der Landwehren erzeugte Armee-Dualismus wurde 1866 noch so schädlich erkannt, daß man lieber die außerhalb der Armee-Organisation liegende Aufstellung von 4. und 5. Bataillonen gestattete, als das gesammte 1. Landwehr-Aufgebot zu mobilisiren und vor den Feind zu führen. Selbst in den zuerst in's Gewicht fallenden Festungen, wie Neisse ꝛc., legte man Linienturppen statt Landwehren ein.

(Fortsetzung folgt.)

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

(Fortsetzung.)

„In Bezug auf die Artillerie hat der Feldzug von 1866 die Bedeutung, daß er den unbestrittenen Vorzug des gezogenen Systems bestätigt, wenn man nämlich die ganze Summe der Eigenschaften in Betracht zieht und nicht nur einige. Die Kartätschwirkung der gezogenen Artillerie ist schwach; aber, außer dieser bieten die bedeutendere Schußweite und Wirkung der Granaten und Shrapnels so große Vortheile vor den entsprechenden Schußarten aus glatten Geschützen, daß Letztere fast keine Chancen auf einen erfolgreichen Kampf gegen Erstere haben. Was die Feldartillerie betrifft, so tritt auch noch ein anderer Punkt hervor; sie hat endlich die Möglichkeit erlangt, gleichförmig zu werden. So weit man urtheilen kann, ist dieß nach der Hergsörderung der Schußweite und Schußwirkung der bedeutendste Schritt, welcher von der Artillerie zugleich mit der Einführung des gezogenen Geschützsistems gemacht worden ist. Die Ereignisse des letzten Krieges haben keinen Unterschied in der Wirkung des 4- und 5pfündigen Kalibers bei der preußischen und des 4- und 8pfündigen bei der österreichischen Artillerie herausgestellt. Daher kann und muß man im Interesse der Beweglichkeit, der Gleichförmigkeit der Theile des Materials und der Munitionsversorgung sich bei der Feldartillerie auf das 4pfündige Kaliber allein beschränken. Anders konnte es auch nicht sein, denn bei dem gezogenen Geschütze führt die Vergrößerung des Kalibers nicht eine größere Schußweite oder Schußwirkung in verhältnißmäßige Maße herbei, natürlich unter den Verhältnissen, unter welchen man in der Schlacht schießt und nicht gegen Friedens-Polygone. Dieß kommt daher, daß es durch die längliche Gestalt der Geschosse möglich ist, ein bei Weitem günstigeres Verhältniß zwischen Geschoß-Oberfläche und seinem Gewichte herzustellen, als es bei sphärischen Geschossen denkbar ist. Es genügt zu erwähnen, daß unsere (russische nämlich) 4pfündige gezogene (!) Granate im Verhältniß zur Oberfläche so viel Metall enthält, als das 140pfündige sphärische Geschoß. Die Vertheidigung der Rohrwendigkeit, schwere gezogene Geschütze zu haben, stützen sich insbesondere auf deren kräftige Sprengwirkung, welche zur Zerstörung von Erdwerken nothwendig werden kann. Dieß ist aber das Urtheil von Friedenssoldaten, die nicht einsehen, daß Schnelligkeit und Ueberraschung auf jedem Schritt die Haupt-Charakterzüge des heutigen Feldkrieges sind. Die erstere fordert möglichste Beweglichkeit aller Theile des Materials — und kann z. B. ein Geschütz d weglich nennen, welches 40 Pud (1 Pud = 40 Pfund) wiegt, im Vergleich zum 4-Pfünder, der im Ganzen nur 20 wiegt; — die zweite, z. B. die Ueberraschung, setzt und auf jedem Schritte in die Nothwendigkeit, nicht das zu gebrauchen, was besser ist, sondern was zur Hand ist. Man sage, daß schwere gezogene Geschütze sogar Brustwehren zerstören können. Dieß ist wiederum eine Friedensansicht, denn man verliert dabei aus den Augen, daß Zeitgewinn im

Digitized by Google

Kriege das wichtigste ist und noch es besser sei, eine Schanze mit Sturm zu nehmen, als sie in solcher Weise zu zerstören. Die Gefahr eines größeren Munitionsverbrauchs gegen früher in Folge der verstärkteren Schußweite ist gänzlich unbegründet. Während des ganzen Feldzuges hat die preußische Artillerie nicht einmal die Kompletirung an Munition verbraucht, welche sie unmittelbar bei den Batterien mitgeführt. In der ganzen Campagne wurden aus jedem Geschütz durchschnittlich abgegeben: Bei der I. Armee 4pfündige 87, 6pfündige 50, 12pfündige 9 Schuß; bei der II. Armee 4pfündige 44, 6pfündige 24, 12pfündige 17 Schuß. Daß die Gefahr des Munitionsverbrauchs entstehen könnte, lag nur in der Meinung derjenigen, welche nicht wissen, daß ein größerer Munitionsconsumen nicht sowohl zusammenhängt mit der Schußweite, welche die Schützen erreichen können, als mit dem unruhigen Verlassen, der Bedienung und der Offiziere. Besondere Unterschiede in der Wirkung sind zwischen der österreichischen und preußischen Artillerie nicht bemerkt worden, was sich wiederum dadurch erklärt, daß man nicht auf vorher abgemessene Entfernungen schoß, wie es in dem größten Theile der Friedens-Versuche und Uebungen geschieht."

„Die Preußen waren nicht ganz zufrieden mit ihrer Artillerie. Darin haben sie theilweise Recht, aber bedeutend weniger, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Sie haben behauptet, daß die Artillerie nicht so sicher geschossen habe, als man erwartet; ja, aber mußte sie gewöhnlich aus in entfernten Positionen schießen, 2. auch auf unbekannte Entfernungen. Ein anderer Vorwurf würde mehr begründet sein. Die preußische Artillerie bekümmerte sich zu sehr um ihre Bedeckung und fürchtete in Gefangenschaft zu gerathen. Ihrerseits beklagen sich die Artilleristen, daß die Infanterie ihnen nicht hinreichend Zeit gelassen hat, zu schießen, indem sie nach der Meinung derselben sofort zum Angriff stürzte. Gebe Gott, daß jede Infanterie eines solchen Vorwurfs sich würdig machte."

„Die Bedeutung der Genietruppen trat hinreichend hervor, obwohl nicht in großen Thaten. Die Batterien bei Chlum und Lipa brachten den Oesterreichern merklichen Vortheil und wenn trotz der einigermaßen nachtheiligen Anlage der Batterien östlich von Chlum nicht hervortrat, so hatte dieß den Grund, daß sie gar nicht besetzt worden waren, indem man vom Anfange des Kampfes an von der Dispposition abwich. Außerdem war den Genietruppen eine sehr beschränkte Anwendung zu Theil geworden. Die österreichischen Befehlshaber schienen vergessen zu haben, daß die Aufgabe dieser Truppen nicht nur bauen, sondern auch zerstören ist. Es ist schon bekannt, daß in diesem seltsamen Sinne die Ingenieure und Pionniere von den Oesterreichern gar nicht gebraucht wurden. Die Sachsen verstanden dieß besser und Mostrezeln wie die Zerstörung der Brücke bei Nechanitz waren ihnen sehr vortheilhaft. Die bentige Kriegsführung erweist scheinbar die Nutzlosigkeit nicht nur schwacher, sondern sogar auch stark befestigter Punkte, aber nur scheinbar. Indem man diese Folgerung macht, vergißt man wiederum den einfachen Umstand, daß der Werth jedes unbekannten Gegenstandes sich nicht sowohl durch die ihm innewohnenden Eigenthümlichkeiten bestimmt, als auch den Eigenschaften des Mannes, welcher diesen Gegenstand benützt. Keine Festung, kein Kriegstheater kann sich selbst vertheidigen; es ist sonderbar auszusprechen, daß sie nichts nützen, wenn man nicht versteht, sie zu benützen."

„Die Eisenbahnen haben in diesem Feldzuge auf dem Kriegstheater durchaus die Wichtigkeit bekalten, welche man ihnen schon lange zuerkannte; sie bleiben nur Kommunikations- aber andern nicht Operationslinien, d. h. solche, auf welchen nach der Armee hin und von ihr weg alles das transportirt werden kann, was unfähig war zu fechten, aber keineswegs solche, auf welchen bewaffnete Truppen an den Feind gebracht werden konnten. In Europa werden die Eisenbahnen nur Kommunikationen sein können, aber nicht Operationslinien. Das Beispiel Amerikas in dieser Hinsicht thut nichts zur Sache, sowohl wegen der großen Zahl der dort vorhandenen Eisenbahnen als auch besonders deßwegen, weil im Innern des Gebietes der Vereinigten Staaten dieselben nicht durch Festungen gesperrt sind."

Schließlich wendet sich der Verfasser, Oberst Dragomirow, zu der preußischen Armee, um einige Eigenthümlichkeiten derselben noch zu besprechen.

„Im Anfange", führt er an, „ist gesagt worden, daß der preußische Soldat Entbehrungen mit Standhaftigkeit und Selbstverleugnung erträgt; aber seine Jugend und Ungewohnheit in langandauernden Märschen äußerten ihren Einfluß, was sich auch in den bedeutenden Prozenten des Ausfalles abspiegelt: Bei der II. Armee des Kronprinzen z. B. erreichten von 125.000, welche beim Beginn des Krieges ihre Stärke ausmachten, die Donau ungefähr 95.000. Da der Verlust dieser Armee in den Gefechten nicht 9000 Mann übersteigt, so beweist dieß, daß 21.000 Mann zurückgeblieben sind. Der ganze Feldzug dauerte vom 27. Juni bis zum 22. Juli, d. h. beinahe einen Monat. Ein hervorragender Zug in der Kampfweise der Preußen bestand in diesem Feldzuge in der Neigung zu Umgehungen, sowohl strategischen wie taktischen. Dieselben waren die zu einem solchen Grade zahlreich, daß man zu dem Gedanken veranlaßt wird, ob nicht dieses Verfahren bei den Preußen auf die Stufe des Besseren, welches der Feind des Guten, erhoben worden ist. Gegen die Oesterreicher war es freilich das Beste; es ist nur die Frage, ob es sich ändern wird mit dem Wechsel des Gegners. Es ist wahr, die preußischen Heerführer verstehen vortrefflich, daß „es nöt ig ist, alle zehn Jahre die Taktik zu ändern", — ein Ausspruch Napoleons I., welcher dieß innerst hinstellte, aber doch zuließ, daß die Taktik seiner Truppen zur Routine wurde, wofür er au von den Engländern auf der pyrenäischen Halbinsel und im Jahre 1815 bestraft wurde. Der Mensch ist so geneigt, das für das Beste zu halten, was ihm einmal geglückt ist."

„Die preußische Armee ist nicht an das Biwouakleben gewöhnt, liebt dasselbe auch nicht. Bei der geringsten Möglichkeit zog sie Quartiere vor, und es kam vor, daß Abtheilungen, welche auf dem Quartiere in der Erwartung des Feindes auf zwei Meilen in eine Stellung gerückt waren, zur Nacht wieder nach den Quartieren zurückkehren. Kunstangriffe für die Biwouaks in der Art der Erbauung von Hütten sind den Preußen nicht geläufig; erst am Ende des Feldzuges begannen sie einige Fertigkeit in denselben zu erlangen. Die Oesterreicher dagegen sind ungemein geschickt in derartigen Einrichtungen; auf den von ihnen verlassenen Biwouakplätzen fand man beinahe immer ganze Strohhäuser, welche mit bemerkenswerther Geschicklichkeit angelegt waren."

„Der Soldat schätzte diesen Werth des Feldzuges, indem ich (Oberst Dragomirow nämlich) nochmals die Ansicht wiederhole, welche ich wahrscheinlich noch öfter auszusprechen genöthigt sein werde, die vervollkommnete Bewaffnung, der vortreffliche Operationsplan, die Kenntniß der militärischen Kriegstechnik bedeuten freilich sehr viel, aber sie haben keine größere Bedeutung als Nullen, wenn sie links von der Eins stehen; sie vermehren quantitativ, aber nicht qualitativ den Werth derselben; an und für sich haben sie keinen Werth. Diese Eins in militärischen Verhältnissen, wie in allen und immer ist der Mensch. Da, wo er einer solchen ist, wo er nicht unter dem moralischen Drucke einer gewissen Verterrung von Umständen oder unter dem übrrschnlichen — gewisser Theorien sich befindet, wird Alles gut gehen; wenn die Technik und eine vorzügliche Waffe vorhanden sind — wird es noch dazu auch leicht gehen; wenn eines oder das andere nicht in befriedigendem Maße vorhanden ist — wird es schwerer gehen, wird mit größeren Verlusten, aber immerhin wird es gehen. Da aber, wo der Mensch gewöhnt ist, Alles zu fürchten, wo seine Energie abgeschwächt ist, die moralische Selbständigkeit verfolgt wird als etwas Schädliches, da wird er vorübergehender Weise sich auch vor dem Feinde fürchten; nicht so sehr vielleicht, daß er beim ersten Zusammentreffen vor ihm fortläuft, sondern so, daß er fortwährend in seinem Innern den Stachel der moralischen Niederzeugung trägt, daß es unmöglich ist, ihn zu besiegen. Bei solchem Zustande der moralischen Seite wird keine Verbesserung der Waffen oder der Technik etwas nützen, denn Beides bringt wohl dahin, Hindernisse auf dem Wege nach dem gegebenen Ziele zu überwinden, aber lehrt nicht, auf diesen Letztere mit Entschlossenheit und unwiderstehlich loszugehen. Dieß aber kann allein der Soldat erlangen, welcher nur durch Heranstrebeitung der persönlichen Energie des Soldaten und der Führer; ohne diese wird die vervollkommnete Waffe mehr schaden als nützen, denn sie führt nur zur Munitionsverg ubung, welche schneller eintritt und ungeschickter ist, als bei dem früheren Gewehr; eine Vervollkommnung der Kriegstechnik wird dann ebenfalls von schädlichem Einflusse sein, denn sie lehrt zwar die Uebermindung von Schwierigkeiten, aber gleichzeitig zeigt sie auf deren ganze Fast. d. h. sie verschafft unentschlossenen Leuten nur hübsche Worte zur Rechtfertigung ihrer Unentschlossenheit. Und noch mehr, sie führt zur Erschöpfung der Kräfte einer Armee, denn die Uebungen in Gefechtsformationen verleiten zur Erfindung vollkommenerer Formen, d. h. praktisch ungeeigneter, — die Brigade-Treffensformation mit unaufhörlichem Wechsel der Treffen war bei den Oesterreichern zu einer solchen Form geworden; — der Begriff der Wichtigkeit eines gut durchdachten Planes, zur unaufhörlichen Aenderung des einmal angenommenen, d. h. zur Unmöglich-

Digitized by Google

keit bei irgend einem zu bleiben. Im Beginne des Feldzuges haben alle Entschlüsse, besonders diesen Charakter. Die Oesterreicher hatten vorzügliche Vorbereitungen zum Kampfe getroffen nach einigen Richtungen und nicht eine nahe innen etwas vorzüglich wegen des Mangels an Entschlossenheit, welcher eine so günstige Rückfertigung fand in dem Streben nach dem Bessern, welches, wie schon erwähnt, immer der Feind des Guten ist. Die Preußen faßten bisweilen auch nicht geschickte Entschlüsse, aber sie faßten sie, ohne zu schwanken und vorzugsweise dadurch blieben sie Sieger."

(Schluß folgt.)

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Lieutenant.

(Fortsetzung.)

Eine lebhafte Einbildungskraft schloß natürlich alles das aus, was man in der Jetztzeit unter dem Namen „der Kritik" kennt. Deshalb hat auch die Welt für den Serben jenen geheimnißvollen Charakter beibehalten, der bei den abendländischen Völkerschaften des Mittelalters deutlich wahrzunehmen ist. Sein Glaube wird sonach mehr durch die natürlich religiöse Empfindung eingegeben, indem er sein Nichtzugänglichbleiben vermeidet, die sich zu Zeiten Gregors VII. und Innocenz III. im Occident breit machte. Der ironische Geist, so ausgebildet bei den westlichen Slaven (den Russen) ist an den Ufern der Drina und Morava weniger heimisch und Serbien hat keinen Gogol aufzuweisen. Der serbische Ernst, dem im Grunde an guter Laune es nicht fehlt, gleicht in nichts der Schweigsamkeit die Germanen, welche die Lateiner und Slaven so sonderbar finden. „Anders ist der Serbe, anders ist der Deutsche!" hört man unaufhörlich in den Hütten Serbiens. „Der Strumme", das ist der Name, den man dem deutschen Stamme beilegt, doch dieser bezeichnet einzig den Charakter einer Nation, deren Gesang und Tanz mit dem Leben so eng verbunden scheint, daß sie ebenso gut bei der Arbeit, wie bei der Unterhaltung, beim Begräbniß, wie bei der Hochzeit singt. Zwei so verschiedene Neigungen mußten auch zwei verschiedene Gesellschaften hervorbringen. Der Deutsche bewegt sich eben gerne in den Grenzen der Häuslichkeit, wie der Angel-Sachse, in seinem „home"; oder die verordnete Bemerkung Tacit's, daß der Teutone die Zisolirung sucht und den Nachbar fliehe, ist nicht mehr geerchterrigt. Der Deutsche liebt demzufolge ebenso gut das öffentliche Leben, und sucht es mit besonderer Vorliebe auf, wo der Staat, und der ganze Unterschied besteht darin, daß der Deutsche gerne seine persönlichen Rechte dem öffentlichen Wohle aufopfert, während die anderen Nagen nur durch eine krampfhafte Anklammerung an ihre Eigenthümlichkeiten, ihre historische Individualität und durch ihre Isolirung den Fortschritt zu fördern meinen.

Uebrigens bietet uns Serbien trotzdem ein so schönes eigenthümliches Bild ihrer inneren Einrichtungen, daß sie uns unbegreiflich erscheinen würden, wenn wir uns nicht die Mühe nehmen wollten, auf einige Augenblicke in ein serbisches Dorf zu treten, um inmitten der serbischen Wirklichkeit, ihre Institutionen von der Wiege und aufzuchauen. Hier bildet das Zentrum der Familie weder das Schloß, weder die Kirche noch die Stadt, sondern nur das Dorf. Es ist möglich, daß das Leben ohne die türkische Eroberung ein anderes geworden wäre, daß der Adel, den uns die Gesetze Duchan's so mächtig schildern sich eben so gestaltet hätte, wie bei den Slaven des Ostens und Westens den Polen, Russen und Czechen); allein der serbische Adel weigerte sich, die selbstsüchtige Herrlichkeit der bosniakischen Herrn nachzuahmen und verdammte sich im Gegentheil auf eine edle Weise, mit den übrigen Bewohnern den demüthigen Zustand eines Raja zu theilen. Der Serbe war der Natur und den Aeckerbau angewiesen, und wie die alte Lebensthyer entzog sich dieser Bedingung nicht, um wie die übrigen seine Kräfte der Agrikultur zu widmen. Die Kasten-Kämpfe, welche so verderblich den anderen Ländern wurden, sind hier im allgemeinen Unglück unmöglich geworden; im Gegentheil ergänzen die Tage der Heimsuchungen eine Brüderlichkeit, die mehr und mehr Wurzel faßte, und jede neue Unbilde mit männlichem Patriotismus ertragen ließ. Der Islam, welcher Serbien zu vernichten glaubte, lieh ihm entgegengesetzt eine Kraft und eine besondere Einheit gegen den allgemeinen Feind. Ohne Zweifel trägt der Unabhängigkeitssinn bei Einigen den Gedanken auf, die alte Aristokratie zum Vortheile Einiger wieder in's Leben zu rufen. Dem aristokratischen Prinzip wurde ohnedin in ihren Nachbarländern gehuldigt, daher die Ergebtigen zum Glauben geneigt, Serbien werde sich ohne Schwierigkeit zu ihrer Errichtung entschließen; aber bald wurde es Jedem, selbst dem minder Scharfblickenden klar, daß die Nation gegen die politische Freiheit gleichgiltig, eine große Lebenskraft für die Gleichheit besaß, da auch ihre Führer — Milosch eben so gut wie Czerni-Jure, welche die Insurrektion leiteten einstweegs bisweilen waren sich Gegner zu schaffen, mit der sie eines Tags rechten mußten.

Man weiß, daß der Kommunalboden getheilt wird: in Wäldern, denen Nutznießung Allen gehört; in abgegrenzten Felder, die den Einzelnen eigenthümlich sind; in Wiesen, an denen jeder Bauer einen Antheil besitzt; und in Brachfelder, die gemeinschaftlich zur Viehweide benützt werden. Außerdem, wenn ein Dorfbewohner nicht genug Ackerland besitzt, so genügt es, an die Kommune sich bittlich darum zu wenden, um irgendwo von dem Kommunal-Eigenthume ein Stück zugewiesen zu erhalten. Eine Kommunal-Verwaltung, welche obwohl auf der weitesten Grundlage entwickelt ist, scheint dennoch nicht den Bedürfnissen des serbischen Volkes zu genügen.

Mehrere Familien kommen überein, gemeinschaftlich zu arbeiten. Heute besorgt man die Arbeiten einer Familie, morgen die der anderen. Ein wahrhaft brüderliches Gefühl nähret sie ebenso gut einander, wie das Bedürfniß nach gemeinsamen Leben. An den Festtagen, wo man weder für sich noch um den Sohn arbeitet, fühlt man sich glücklicher, jenen Dank hien beispielsweise, welche nicht genug Arbeitshände besitzen, um ihre Arbeiten zu beenden. Diese freiwerwollen Expeditionen heißen „moba" und die „mobarosa" verrichten Jugend die Ihren zugewiesenen Arbeiten, und werden von ihren Wirthen mit einer Gastfreundschaftlichkeit bedankt, welche nicht nur wenige nützlichen Personen, sondern auch Fremden unter dem Dache der braven serbischen Kinder zu Gute kommt.

Die Liebe zu Vergnügungen, die Herzlichkeit, die Gastfreundschaft, welche zu charakteristischen Zügen jedes serbischen Baueres gehören, offenbaren sich insbesondere bei der Feier eines Dorf-Patrons oder einer „rodjia." Diese Festlichkeiten erinnern an das Liebesmahl der ersten Christen, und sind insbesondere jenen Gemeinden geweihet, welche gerne trinken. Bei solchen Festmählern, denen gemöhnlich ein sehr kompliziertes, feierliches Zeremoniel vorangeht, nimmt Jedermann den Platz nach seinem Range und seinem Alter ein, denn die Regeln der serbischen Gastfreundschaft werden strenge beobachtet. Die Gäste setzen sich unmittelbar nach den Priestern und der Dorfs-„starosina". In der Verfürchung, daß die Unkenntniß der Sitten des Landes einige Fremde von der Theilnahme an dem Feste entfernt hält, entsendet man zwei oder drei Männer an den öffentlichen Platz, um die jenigen einzuladen, die sie dort antreffen. Erdlich man darin nicht zenes wirklich evangelische Fest, wo der König an seine Tafel Bettler und Krüppel lädet, die man in den Straßen oder auf Kreuzwegen erfinden? Man sieht hier ein Volk, das ohne die Fähigkeit im Evangelium sinnreiche Einrichtungen einzuführen, hauptsächlich bemühet ist, in seinen Festlichkeiten und in seinen gastfreundlichen Gewohnheiten die Uebeltäterungen der Nächstenliebe nach zu erhalten, welche in der Lehre Christi einen wesentlichen Platz einnimmt.

Das Mahl wird durch lebhafte Konversation und durch Toaste gewürzt. Die „starosina" getrau der geheiligten Sitte und den eingelebten Formalitäten trinkt auf die Gesundheit der Gesellschaft, der „rodjia" des Dorfes, der serbischen Nation und des Hauses, das Fürsten) es. Wenig gebräuchlich, die Unterredungen zu verlängern, bei denen die Erinnerung an große Begebenheiten die Gemüther gefesselt hält, bleiben die Greise lange bei der Tafel; aber die Jugend zieht vor den Tanz dem Wein und langen Reden. Sie warten nicht, bis die Greise fertig sind, um den Tanz zu eröffnen. Als sie sich erhoben, wird die Lebhaftigkeit verdoppelt, man tanzt den „Kolo", man singt, man schießt, man läuft, man lämpft, man springt.

Der „Kolo" von dem so oft in den „posme" die Rede ist, gehört zu einer der beliebtesten Beschäftigungen der serbischen Jugend. Dieser „Ronde" wechselt sein Aeußeres, je nach dem Alter und den Charakter der Frauen, welche daran Theil nehmen. Bald benützt ein junges Mädchen darin die Gelegenheit ihre Bescheidenheit zu bewundern, bald demuthigt die Frau einer Bosniertin die Herzen durch den Schwung, den sie ihren Bewegungen gibt, bald wird ein Junge durch den unwiderstehlichen Zauber gebahnt, den eine Tänzerin im „Kolo" entfaltet. Der Haidut Radovitza in einem Thurme zu Zadar (Zara) schmachtend, heuchelt den Tod so gut, daß der Thurmwächter seine Verdigung anordnet. Die „Agunitza" — Gemalin der Aga — wenig überzeugt von der Wirklichkeit eines so schönen Sinnirtes, rätb, früher Feuer auf der Brust des „Haidutken" anzumachen, um zu sehen, ob der „Räuber" sich nicht rühre. Radovitza voller Herzhaftigkeit, besteht die Prüfung, ohne irgend eine Bewegung zu äußern. Die Tänzin fordert, daß man die Probe erneuere. Man legt in den Busen des Kadi (Gerichtsvorsteh-

Digitized by Google

Name von Radoika) eine durch die Sonne erhitzte Schlange. Der Halbwild bleibt wahrscheinlich und zeigt seine Furcht. Die Frau des Aga besteht allein dann, ihm zwanzig Nägel unter die Finger-Nägel einzuschlagen; oder er bleibt standhaft, es wird ihm kein einziger Seufzer entlockt. Die böse „Bula" (türkisches Weib) besteht endlich, daß man ein „Kolo" ringe um den Gefangenen bilde, in der Hoffnung, daß die „Hailuna" ein Lächeln dem Haibuk entreißen werde. Haikuna, das schönste und schlankste Mädchen von Zadar, führt das Rondo an; die um ihren Hals gehängte Kette scheppert bei jedem Schritt, man hört ihr Seidenkleid rauschen. Der im Angesichte der Torturen unerschütterliche Radoika kann so vielem Zauber nicht widerstehen, er blickt sie an — und lächelt. Allein die junge Serbin, ebenso keck, wie gerührt von ihrem Sieg, küßt auf Radoika's Wange die seinen Nebenbuhlern fallen, damit die anderen Mädchen das Lächeln des Haibuken nicht bemerken. Nach dieser bewiesen Probe wird Radoika in das tiefe Meer geworfen; aber als „bewundernswürdiger Schwimmer" kehrt er des Nachts in das Haus des Beik-Aga zurück, trennt seinen Kopf vom Rumpfe und tödtet die „türkische Hündin", indem er die nämlichen Nägel unter ihre Finger-Nägel einschlagen läßt, die er aus seinen Händen zog. Die Haikuna, seine herzensgeliebte, entführt er, bringt sie auf die serbische Erde und heirathet sie in der weißen Kirche.

Die „Prochs" hat ihren Patron, wie das Dorf — und ihr Fest unterscheidet sich unbedeutend von den abendländischen Gebräuchen. Jede Kutcha (Haus) begeht diese Festlichkeit nach eigenem Brauch. Letzterer dauert durch 3 Tage und dient nicht dazu, wie bei unseren Namensfesten, die Erinnerung an die durch die Kirche kanonisirten Heiligen zu wecken. Die Poesie spielt dabei eine große Rolle und wie sie schon bei den Serben nicht das Werk wissenschaftlich gebildeter Männer ist, sondern die nationalen Ueberlieferungen begünstigt, unterstützt die „gusla" mächtig den gutmüthigen Patriotismus in diesen naiven und leidenschaftlichen Seelen. Diese Sitte herrscht während dem Verlauf epischer Gedichte, welche die Wallenzüge des auf seine Zeiten zurückreichen läßt, in denen die serbischen Krieger mit Sicheln bewaffnet zur Eroberung der Welt mit Alexander von Mazedonien auszogen, und die bis auf die Teuta, jene illyrische Königin zurückgreifen, die 6 wagte Rom zu trotzen. Wenn ein Sieg besungen wird, brechen diejenigen Greise, deren Gefühl durch das Alter noch nicht erkaltet wurde, in ein Freudengeschrei aus. Handelt es sich hingegen um eine Niederlage, wie bei der Rossova, so werden ihre Seufzer durch die Thränen der Frauen und Kinder unterbrochen.

Im alten Dardanien, welches dem heutigen Serbien entspricht, fand schon Herodot für ihre nationalen Leier leidenschaftlich eingenommene Völkerschaften. Seit dem sechsten Jahrhunderte der christlichen Aera kann man nachweisen, daß bei den heidnischen Slaven Sänger oder Guslar existirten, welche ihre Gedichte vortrugen. Diese Sänger erhielten ebenso die volksthümlichen Feste, wie die Wirthshausbesucher.

(Fortsetzung folgt.)

Marschall Narvaez.

FS. Don Ramon Maria Narvaez, Herzog von Valencia, Marschall und Ministerpräsident, ward am 4. Aug. 1800 zu Loja in Andalusien geboren. Sein Vater, Don Josef Maria Narvez-Porcel und dessen Mutter, Donna Ramona Campos Marcos, stammten aus sehr angesehener Familie in jenem Lande. Nachdem er seine erste Schuldildung vollendet, absolvirte er noch, und zwar mit dem besten Erfolge die Humanitätsstudien, und in ein reifes Alter übergetreten, zeigte er eine entschiedene Neigung zur militärischen Laufbahn. Die Eltern, diesem Wunsche entgegenkommend, verschafften ihm seinen Eintritt als Kadett in die wallonische Leibwache, was im Jahre 1815 stattgefunden, welches Korps aber bald darauf den Namen verlor und als zweites spanisches Infanterie-Garde-Regiment erklärt wurde. An der Spitze desselben stand der General Kapitän Marquis v. San Simon, welcher auch die Regimentsschule errichtete, in welcher Narvaez dem Studium der Militärsachen mit allem Freitze oblag. Im Jahre 1820 fand sein Maturitäts-Examen statt, in welchem er aufs ausgezeichnetste bestand, worauf ihm das Brevet als supernumerärer Unterlieutenant in der königlichen Leibwache zu Theil wurde.

Durch die denkwürdigen Ereignisse von 1820 ward die Verfassung von 1812 in Spanien wieder hergestellt, was zur Folge hatte, daß alle von den außerordentlichen Cortes in früherer Epoche herausgegebenen Dekrete wieder in Kraft traten. Eine derselben erklärte alle supernumerären Stellen in der Armee als aufgehoben, sowie, daß nur dann weitere Beförderungen stattfinden sollten, wenn vakante Stellen erfolgen würden, und so blieb die Promotion des jungen Narvaez, nach seiner Befähigung einstweilen suspendirt; allein in Erwägung der finanziellen Lage, in welcher sich die Garde-Kadeten befanden, und zumal man ihnen das Kerkerleben gemacht, daß nach Vollendung der Studien eine Beförderung nicht ermangeln sollte, reformirte die Regierung an die Cortes, die dann ein Dekret erließen, kraft welchem jene ermächtigt wurde, die Garde-Kadeten ausnahmsweise, wenn sie sich einer Beförderung würdig erzeigen, steigen zu lassen, worauf Narvaez den 20. Juni 1821 zum Unterlieutenant ernannt wurde. Er trat dann als solcher in das zweite Infanterie-Garde-Regiment mit der Anciennität vom 30. Mai gleichen Jahres.

Am 30. Juni 1822 wurden die Kammersessionen jenes Jahres durch den König geschlossen. Die Garde-Bataillone, welche bei diesem feierlichen Akte den Platz beim königl. Palaste besetzen und Spalier bis in die Zimmer der Cortes bildeten, griffen die vorbeiziehenden Schaaren, welche dem Rufe: „Es lebe der König!" das Wort „Konstitutionell" beigefügt hatten und auch der Verfassung ein Vivat brachten, mit aller Wuth an. Die königlichen Garden waren für die Vollzewalt des Monarchen in die Schranke getreten.

Schon in den ersten Augenblicken dieses Aufstandes verließen viele Offiziere der Garde, sowie auch mehrere Individuen der Truppen als erklärte Liberale zur Partei der Anhänger der Cortes ihre Kompagnien, auf welchen sofort provisorische Bataillone mit der Benennung der „treuen Garde" gebildet wurde, und in eines dieser Korps, welches aber vorab im Ganzen nur aus 166 Individuen bestand, war auch Narvaez übergetreten. Er erhielt dann später als Anerkennung seiner Tapferkeit in Niederwerfung des Aufstandes das Kreuz vom 7. Juli, eine Auszeichnung, welche eigens zur Erinnerung des Sieges über die Liberalen kreirt worden war.

Nach der Auflösung der Garde-Bataillone stattgefunden, ward Narvaez zum Adjutanten des Generals Mina ernannt und nach Katalonien beordert, um allvort gegen die königlich Gesinnten und später gegen die französischen Truppen der Herzog v. Angouleme zu kämpfen. Seine Bluttaufe erhielt er bei der Belagerung und Einnahme von Castellfollit. In der Umgebung dieses Ortes hat es mehrere Hügel, auf deren Anhöhe sich damals drei bis vier durch die Mauren einstruirte große Türme befanden, welche nun die Royalisten besetzt hatten, um die annähernd der konstitutionellen Truppen zu verhindern. Man trachtete demnach, den größten und widerstandsfähigsten jener Türme vorab vermittelst einer Mine zu zerstören; allein es konnte dieses beim ersten Versuche nicht erreicht werden und auf besonderes Ansuchen von Narvaez wurde ihm der Auftrag zu Theil den Thurm in die Luft zu sprengen, aber als bei Vollendung der Mine die Arbeiter selbe anzünden wollten, erschien auf der Höhe der Mauer die gesammte Besatzung des Turmes und eröffnete ein so heftiges Feuer, daß Narvaez gleich darauf von einer Kugel getroffen, schwerverwundet wurde entfernt werden.

Als Anerkennung erhielt er das St. Ferdinandskreuz.

Es hatte die konstitutionelle Armee sich des ganzen Landes bemächtigt; allein in Folge des Auftretens der französischen Interventionstruppen unter Marschall Moncey in Katalonien 1823, nahm die Sache eine andere Wendung und die Anhänger des König gerieten bald eines vollkommenen Sieges. Nach einigen kleinen Gefechten zwischen den Truppen von Moncey und jenen Mina's ward ein großer Theil der letzteren kriegsgefangen und Narvaez wurde in Folge der Kapitulation nach Frankreich gebracht, von wo er aber, sich der Amnestie vom 1. Mai 1824 anschließend, wieder nach Spanien zurückkehrte. Von dieser Epoche an bis 1832, als Königin Christine die Regentschaft des Königreiches übernommen, lebte Narvaez zurückgezogen bei seiner Familie in Loja und beschäftigte sich vorzugsweise mit der Landökonomie. In Folge Dekretes der Königin-Regentin vom 15. Oktober 1832 konnten alle Diejenigen, welche wegen ihrer liberalen Gesinnungen aus der Armee gedrängt worden waren, wieder in dieselbe aufgenommen werden. Auch Narvaez, nachdem er die Rehabilitation seiner Grade und Orden erhalten, trat wieder in die militärische Laufbahn ein und wurde zum Hauptmann im 4. Linien-Regimente „Prinzessin" ernannt. Als im darauffolgenden Jahre die königlich treuwilligen Bataillone entwaffnet wurden, exerzirte Narvaez an der Spitze seiner Kompagnie deren Kaserne in Madrid. Die zweite glänzende Waffenthat, an welcher Narvaez Theil nahm, war das Gefecht vom 25. Juni 1834 gegen die Truppen des karlistischen Anführers Zumalacarregui, zwischen Olagaguita und Zioroja in Navarra. Eine weitere wirkliche Auszeichnung kam Narvaez erst wieder zu, als mit General Mina's

Digitized by Google

Ernennung zum Oberbefehlshaber der königlichen Armee in Navarra und den baskischen Provinzen er in dessen Generalstab getreten war. Seine Beförderung zum zweiten Bataillonskommandanten erhielt er noch dem Gefechte von Caracéal am 21. Dezember gleichen Jahres, blieb aber dennoch unter dem unmittelbaren Befehle Mina's. Das folgende Avancement wurde ihm zu Theil, als er an der Spitze des ersten Bataillons vom Regiment „Infant" sich im Treffen von Mendiaorria einen durch vier karlistische Bataillone verheidigten Brücke bemächtigte. Beim Angriffe der Linie von Alaväs, einer vielgenannten karlistischen Stellung in der Provinz Alava, wurde Narvaez schwer verwundet, und dann im Jahre 1836 zum Brigadegeneral befördert, kam er unter den unmittelbaren Befehl Espartero's zu stehen.

Im November gleichen Jahres, nachdem Narvaez auf der Nordarmee nach Madrid gekommen, erhielt er den Befehl, gegen den karlistischen General Gomez, welcher einen kühnen Streifzug in die mittleren und südlichen Provinzen der Halbinsel unternommen hatte, zu operiren, und von da an datirt eigentlich der Ruhm seines Namens. Durch seine gewandte und wahlhäftige Verfolgung mußte Gomez jene Provinzen verlassen und die Mancha war auch von den andern karlistischen Banden, die dann aber später wieder aufsuchten, momentan befreit.

Nach dem glänzenden Siege von Mojacaire wurde Narvaez 1837 von den Einwohnern Sevillas zum Deputirten an die Kortes erwählt und erhielt auch von der Regierung den Auftrag, eine Reserve-Armee in Andalusien zu organisiren, eine Aufgabe, die er nach Verlauf von drei Monaten bereits erledigt hatte, indem er der Regierung ein Reservekorps von 10 bis 12,000 Mann in vollkommene Kriegsbereitschaft gestellt. Unter den Maßregeln, die er zur Wiederherstellung der Ruhe in der Provinz Mancha getroffen, steht in erster Linie das Erschießen des Don Jose Gonzalez Calero, Kommandanten einer Freischaaren-Schwadron im Dienste der Königin. Da man entdeckt hat, daß dieser Chef im Einverständniß mit den karlistischen Parteigängern Aretich. Venene und Pill dankelte, wurde er durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Folgende Aeußerung, die Narvaez von sich gegeben, als er hörte, die Regierung beabsichtige den Verurtheilten zu begnadigen ist immerhin bemerkenswerth. „Wenn das Ministerium den Calero zu retten trachtet," sagte Narvaez, „so muß es mich vorerst entsetzen; aber auch dann noch, und ich schwöre es auf mein Ehrenwort, soll dieser Elende, Allem ungeachtet, dennoch füsiliert werden, ich werde vorher meinen Kommandostab nicht aus der Hand geben. Ja! ebdann werde ich ihn hinlegen auf seinen Leichnam und es mag ihn hernach ergreifen, wer da will!"

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Offiziers-Aspiranten Prüfung.) Dieser Tage fand die Prüfung von beiläufig 38 Offiziers-Aspiranten in Wien statt; nur einige derselben (3 oder 5) sind durchgefallen. Es wacht sich immer mehr das Bedürfniß nach einem kurzen Handbuch fühlbar, aus welchem den Aspiranten noch vor dem Eintritte in das Militär die Möglichkeit geboten ist, sich für die Prüfung vorzubereiten oder wenigstens auf diesem Handbuche Alles zu entnehmen, in welcher Art der Vorbereitungs-Unterricht successive stattfinden soll.

* (Lager bei Bruck an der Leitha) Wie wir bereits berichteten, wird dieses Lager in den letzten Tagen des Juni bezogen werden, so daß die Uebungen mit 1. Juli beginnen können. Die ganze Uebungszeit ist in zwei Perioden getheilt, welche sich in die Monate Juli und August theilen. Für die erste Periode wird unter der Oberleitung des FZM. Hartung nur eine Infanterie-Division (vier Regimenter), und für die zweite Periode werden zwei Infanterie-Divisionen (acht Regimenter) unter der Oberleitung des FZM. Freiherrn Albrecht konzentriert. Das Lager-Kommando führt während des Monats Juli FZWL. Graf Neipperg und während des Monats August der FZM. Baron Wardelic. Während der ersten Periode wird nur das Bataillonslager, während der zweiten Periode jedoch das Brigade- und das Zeltlager so wie im Vorjahre bezogen werden.

* (Der „Komerad" und die Adjustirungs-Vorschrift.) Der offiziöse „Kamerad" bringt in seiner letzten Nummer eine Entgegnung auf die Adjustirungs-Artikel auf der Militär Zeitung. — Der offiziöse wundert sich, zu was eigentlich eine Adjustirungs-Vorschrift bestehe, wie es noch Militärs gebe, die sich einbilden, daß ein Offizier die Adjustirungs-Vorschrift zu befolgen habe. Die bemittelten werde Kommissionen im grauen Hause wohl sich vergeblich ab, Farben zu beschreiben, die Muster und Formen zu bestimmen, unnütze Arbeit, der Offizier, der sich die Kleider von seiner Gage anschafft, wird doch nicht den Einfall haben, diese Vorschrift zu befolgen, es sei ja genug, wenn er überhaupt noch angezogen ist und man vielleicht erkennen kann, daß er zur österreichischen Armee gehöre. Manche Truppen-Kommandanten müßte sich vergeblich ab, seine Untergebenen zur Befolgung der so oft ergangenen Adjustirungs-Befehle anhalten. Die „offiziöse Fachzeitung" predigt: fort mit diesem Zopf. Freiheit in der Adjustirung! Das ist ja eine Gretchwäg, dieses Wort Dictionlin." Wir sehen, daß die „offiziöse" mit Sack und Pack zum Liberalismus übergegangen ist, nur wissen wir nicht, ob dies im Delirium geschehen ist oder zur ordre du Mufti. — Wir empfehlen den Lesern des „Kamerad," in Allem zu glauben, was die „offiziöse" zu Tage fördert, wenn sie in den militärischen Himmel kommen wollen, nur wird der heil. Petrus sie jede in Verlegenheit sein, wie er die Gläubigen in der großen Armee seligsprechen soll, ob nach den Gboten des „Kamerad" oder der „Militär-Zeitung"; jene der „Sonn- und Montags-Zeitung" kommen natürlich jedenfalls mindestens in das Fegefeuer.

* (Aus Pest) erfahren wir, daß Oberst Gr. Kutschenbach des 8. Ulanen-Regiments die Leitung der dortigen Remonten Assent-Kommission provisorisch übernommen habe.

* (Maritimes.) Der „Triester Ztg." wird aus Castelnuovo 5. d. geschrieben: Die seit einigen Tagen in Megline geankerten k. k. Kriegsschiffe der Division des Grafen Alexander Byan Pilé aus Pamphylien „Erz. Ferdinand Maximilian" und „Kaiser Max", Schraubenfregatte „Adria" und Kanonenboote „Seehund" und „Sanlego", welch letzteres den Hafenwachdienst versieht — haben in den Bocche ein regel Leben entfaltet. Seit einigen Jahren ist die die erste größere Esbade, welche den diesigen Hafen besucht und es läßt sich denken, daß dieselbe mit einem um so größeren Enthusiasmus von der Bevölkerung begrüßt wurde, als die Schlacht von Lissa bei den seelandigen Bocchesen noch im frischen Andenken lebt. Die mit der neuen moderen Artillerie bestückten Panzerschiffe machen einen imposanten Eindruck und zahlreiche Schaulustige aus Castuno, Ragusa und andern Küstenstädten eilen nach Meglime, um die kolossalen Mordwerkzeuge in Augenschein zu nehmen. Das neue Panzerschiff- und Geschützsystem scheint insbesondere das Interesse der Artillerie- und Genie-Offiziere im hohen Grade zu fesseln. Nach und nach scheinen diese Herren die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Vertheidigungsmittel unserer langgedehnten Küstenstrecke dann machtlos sind und den Anforderungen, welche man heutigen Tages an Küstenbefestigungen zu stellen berechtigt ist, nicht im Geringsten entsprechen. Kein Verstand hat verhältnißmäßig für die Befestigung seiner Küste solche enorme Summen aufgewendet wie Oesterreich und dennoch ist gegenwärtig keines Staates Litorale so schutzlos, wie das österreichische. Es ist wahrlich zu bedauern, daß man sich in vielen Beziehungen bei uns noch immer nicht von den alten Systemen trennen kann und die zeitgemäßen Neuerungen unberücksichtigt an sich vorüberziehen läßt. Statt sich auf strategisch wichtige Positionen, welche einer geschlagenen Flotte wirksamen Schutz zu bieten vermögen, zu beschränken und sie nach den neuesten Erfahrungen zu befestigen, befolgt man bei uns in den Küstenbefestigungsanlagen noch immer das Zersplitterungssystem und glaubt sich in Sicherheit wegen zu können, wenn man an recht vielen Küstenpunkten einige Kanonen aufpflanzt. Abgesehen von den bedeutenden Geldsummen, welches für ein derartiges Küstenbefestigungssystem zwecklos verwendet werden, ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß die von uns bisher befolgte Fortifikationsmethode auf die industrielle Entwickelung der Küstenstädte äußerst hemmend einwirkt. Hätte man nur einen Theil der für die Küstenbefestigung unnütze Weise aufgebrachten Gelder für die Flotte verwendet, so würden sicherlich Oesterreichs Seegrenzen besser geschützt sein und unser Seehandel blühender dastehen, als es jetzt der Fall ist.

* (Innsbruck.) Oberst Marcus Kmdt., des 59. Linien-Inf.-Reg., beabsichtigt, wie man spricht, um die Uebernahme in den Ruhestand zu bitten.

Ausland.

* **Baiern.** (München, 29. Mai.) (Verwundungs-Zulage.). Das Verordnungsblatt des Kriegsministeriums Nr. 25 bringt so eben folgende königl. Verordnung:

„Ludwig II. von Gottes Gnaden, König von Baiern ꝛc. Bewährte Treue und muthvolle Pflichterfüllung stete ehrend und gern anerkennend, finden Wir Uns allergnädigst bewogen in wohlwollender Fürsorge für Unsere

Armee zu verordnen was folgt: I. Offiziere und Militärbeamte einschließlich der Junkerschargen des stehenden Heeres und der Landwehr, welche im Kriege in unmittelbarer Folge einer Verwundung dienstunfähig und dadurch zur Fortsetzung des Dienstes unfähig geworden sind, erhalten zu ihrer normalmäßen Pension eine Zulage, und zwar die Grade vom Hauptmann erster Klasse einschließlich aufwärts von 200 fl. jährlich, die Grade unter dem Hauptmanne erster Klasse von 300 fl. jährlich. II. Offiziere, Militärbeamte und Junkerschargen, welche durch eine in unmittelbarer Ausübung des Militärdienstes, sei es im Krieg oder Frieden, erlittene Verwundung oder Beschädigung verstümmelt oder erblindet sind, erhalten neben der normalmäßigen Pension und — wenn der Fall des Art. I. vorliegt — neben der dort bestimmten Zulage, und zwar a) von 300 fl. jährlich bei Verlust eines Armes, einer Hand oder eines Fußes, b) von 600 fl. jährlich bei Verlust zweier dieser Gliedmaßen oder gänzlicher Erblindung. Die gänzliche Lähmung oder dauernde Gebrauchsunfähigkeit der bezeichneten Gliedmaßen wird dem Verluste derselben gleichgeachtet. Im Falle eines bleibenden, fremde Wart und Pflege erfordernden Siechthums als unmittelbare Folge einer bei der Dienstverrichtung ohne eigenes Verschulden erlittenen Beschädigung tritt die gleiche Pensionszulage wie für den Verlust eines Armes, einer Hand oder eines Fußes ein. Ist die Lähmung oder Gebrauchsunfähigkeit der bezeichneten Gliedmaßen oder die Hilfsbedürftigkeit wegen Siechthums nur vorübergehend, so wird die Zulage nur auf die voraussichtliche Dauer des Schwächezustandes angewiesen. III. Die im Art. I. und II. bestimmten Zulagen werden nur gewährt, wenn die Dienstzeugnisse innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren nach der erlittenen Beschädigung erfolgte. Sie bleiben dem Bezugsberechtigten ungeschmälert bei Anstellung im Civildienste neben den sonst zustehenden Bezügen an Gehalt oder Pension, und können denselben auch durch etcherliches Erkenntniß nicht entzogen werden. Wenn jedoch ein wegen Verwundung vor dem Feinde dienstuntauglich gewordener und pensionirter Offizier oder Militärbeamter gemäß Art. V. des Pensionsreglements vom 12. Oktober 1822 nach der Taxe, welche ihm im aktiven Dienste getroffen haben würde, in eine höhere Charge einrückt, so hat er auf die dieser Charge gebührende Pensionsethöhung nur in so weit Anspruch, als er nicht schon durch die erlittenen Beschädigungszulagen in den gleichen oder einen höheren Genuß gesetzt ist. IV. Die Wittwen der im Krieg gebliebenen oder an dem vor dem Feinde erlittenen Verwundungen gestorbenen Offiziere, Militärbeamten und Junkerschargen, einschließlich jener der Landwehr, erhalten, so lange sie im Wittwenstande verbleiben, zu der nach Maßgabe der gelesteten Beiträge aus den betreffenden Fonds fließenden Wittwenpension das wirklich innegehabten Grades des verstorbenen aus Staatsmitteln eine Beihilfe, und zwar: die Wittwen der General-, Stabs- und Oberoffiziere 200 fl. ferner erhält jedes eheliche leibliche Kind dieser sämmtlichen Grade zu dem nach nach dem wirklich innegehabten Grad des Vaters nach Maßgabe der gelesteten Beiträge aus dem betreffenden Fonds fließenden Unterhalts- und Erziehungsbeitrage noch aus Staatsmitteln eine Beihilfe, und zwar: als einfache väterliche Weise jährlich 60 fl., als doppelte, vater- und mutterlose Waise jährlich 90 fl., und zwar für so lange, als der Anspruch auf den Unterhalts- und Erziehungsbeitrag nach den Vorschriften des Militär-Wittwen- und Waisen-Fonds dauert. Für die Wittwen und Waisen im Krieg gebliebenen oder an Wunden gestorbenen Offiziere, Militärbeamten und Junkerschargen der Landwehr wird, soweit ihnen nicht in Folge der entsprechenden Beitragsleistungen Ansprüche auf Wittwen- und Waisen-Pensionen aus Zivilkassen und Militärfonds zustehen, auch die Wittwen- und Waisen-Pension selbst, und zwar nach den Normen des Militär-Wittwen- und Waisen-Fonds aus Staatsmitteln geleistet, beziehungsweise bis zur Höhe dieser Normen ergänzt. Die Bestimmungen der §§. 4 und 10 des Militär-Wittwen- und Waisen-Pensions-Regulativs vom 15. Dezember 1822 sind auf gehoben. V. Den Wittwen und Waisen solcher Offiziere, Militärbeamten und Junkerschargen des stehenden Heeres und der Landwehr, welche durch die Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges, oder durch lebensgefährliche Einflüsse, welchen sie während des Kriegs ausgesetzt werden mußten, erkrankt und in unmittelbarer Folge dieser Erkrankung, oder auch einer während des Krieges im Dienste erlittenen Beschädigung bis zum Tage des Wiedereintritts des Friedenszustandes verstorben sind, sollen dieselben Beihilfen aus Staatsmitteln gewährt werden, wie den Wittwen und Waisen der vor dem Feind Gebliebenen oder an Wunden Verstorbenen. Dieselbe Begünstigung tritt für die Wittwen und Waisen solcher Offiziere, Militärbeamten und Junkerschargen ein, welche im Friedenszustande in unmittelbarer Ausübung des Dienstes durch Verwundung oder Verunglückung ohne eigenes Verschulden das Leben verloren haben. VI. Gegenwärtige Verordnung tritt mit 1. Januar 1868 für alle von da ab sich ergebenden Fälle in Wirksamkeit. Ausnahmsweise wird derselben rückwirkende Kraft für die durch den Krieg des Jahres 1866 dienstuntauglich gewordenen, sowie für die Wittwen und Waisen der in diesem Kriege Gebliebenen, oder in Folge von Wunden, Anstrengungen und Beschädigungen verstorbenen Offiziere, Militärbeamten und Junkerschargen zuerkannt, in der Art, daß sie vom ersten Januar 1868 an in die dadurch bestimmten höheren Bezüge treten. Nach Maßgabe der Würdigkeit und Bedürftigkeit, auf den genügend hergestellten Nachweise der entsprechenden Thatsachen sollen ferner: a) solchen pensionirten Offizieren, Militärbeamten und Junkerschargen, welche in früheren Kriegen verwundet und in Folge selber dienstunfähig geworden sind, oder welche durch ihre aktive Dienstleistung eine Verstümmelung erlitten haben oder erblindet sind, die in den Artikeln I. und II. festgesetzten Pensionszulagen; b) den Wittwen und Waisen von Offizieren, Militärbeamten und Junkerschargen, hinsichtlich welcher einer der in den Artikeln IV. und V. bezeichneten Fällen auch der Zeit vor Wirksamkeit dieser Verordnung vorliegt, die entsprechenden Staatsbeihilfen bewilligt werden, beides mit der Wirkung vom 1. Januar 1868 und unter Abrechnung jener Pensionszulagen, erhöhten Wittwen- und Waisen-Pensionssätze und Unterstützungen, in deren Genuß sie etwa früher schon gesetzt wurden. Schloß Berg, 20. Mai 1868. Ludwig. Freiherr v. Pranckh. Auf Sr. königl. Majestät allerhöchsten Befehl der Generalsekretär v. Gönner."

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

In Ihrer geschätzten Nr. 33 dieses Jahres bringen Sie mit der Unterschrift „ein Armen mehrerer pensionirter Offiziere" einen Artikel, der Klage über die Bestimmung der Offiziers-Kautionen führt und der in Kürze das darüber entstandene kummervolle Gemüth des immer traurigen Standes der gestutzten Epitheta dieser Familien schildert und in Aussicht stellt.

An eine Aussicht, daß diese Familien beruhigt stellt werden, ist nicht zu denken, und das dieser Artikel auf voller Wahrheit beruht, schließen sich viele andere pensionirte Offiziere an, und der Stamm Mädchen den diesen Vorgängern an, in der Hoffnung, daß auch der Kameraden der andern Provinzen das gleiche thun werden, und ihr Schaffe u. beitragen, damit auf andenweitige Art durch den hohen Reichsrath und das Kriegsministerium, diesen bedrängten Familien eine bessere Existenz zugesagt werde. —

Durch die formellenere Auffassung von Friedensposten, um Ersparnisse bei dem Armee-Budget zu erzielen, welches Summchen wohl gar nicht in Betracht gegeben werden kann, und wovon zu hoffen ist, daß bei der so günstigen Finanzlage die ein Armen benöthigte, eine Ersparniß ist eine etwas gewagte, kann immer zahlreiche Familien ihrer Existenz verlustig gun in em unwohlses Elend gestürzt werden.

Nach dem Abertail des neuen Wehrgesetzes, wie in der Zeitung veröffentlicht wurde und dem hohen Reichsrathe vorgelegt werden soll, ist für länger gediente Unteroffiziere, wenn solche auf der Armee reciren für Anstellungen bei den Aemtern geeignet wurden; warum hat man bei der Zusammenstellung dieses Gesetzes nicht auch an die Offiziere gedacht?

Bei es unter den pensionirten Offizieren nicht auch eine Anzahl, die ihrer leichteren Gebrechen und Leiden, die sie sich während ihrer 20, 25, 30jährigen auch längeren Dienstzeit zugezogen, wegen der den aktiven Dienst nicht andern können, sich in Aemtern unterzubringen werden könnten, die ihren Dienst gerade auch eben so gewissenhaft wie alle andern Beamten erfüllen würden und die von Jugend auf an Gehorsam und Thätigkeit gewohnt sind?

Der Offizier, wenn er in Pension zu gehen gezwungen ist, verliert mehr als die Hälfte seiner aktiven Gebühren; durch seine Stellung, die er in der Welt einnahm, ist er gezwungen, besser gekleidet zu gehen als ein Unteroffizier, der eine Bekleidung erhält, wo bei man oder die Person des Offiziers mit dem Gehalte des eigentlichen Unteroffiziers, so wird sich bei Subaltern-Offizier gar kein, der Hauptleuten ein geringer Unterschied herausstellen.

Man gebe den Offizier, wenn er durch leichte Gebrechen, doch im Kopf und Hand gesund, dem aktiven Dienst entlagen muß, die Aussicht auf eine Zivilversorgung, wenn die jetzt schon pensionirte Offiziere an sich ergebenden geeigneten Plätzen, und man wird sehen, wie sich in wenigen Jahren der Armee die jungen intelligenzen heute weniger werden, und warum? weil die Aussicht mich vorhanden ist, sie sich und dem noch arbeitsfähigen Beschäftigung und Subsistenz-Verbesserung das in sein spätere Alter geschützt ist.

Die Abordnete von verbetreffenden pensionirten Offizieren, wenn auch mit viel Kantion bedacht, die aber bei der geringen Pension den ihrigen Lebensverhältnissen und der zahlreichen Familie wenig in Betracht gezogen werden kann, da bei der neuen Steuer am Einzel davon entzieht, hatten auf Beschäftigung und einer Existenzverbesserung und nun wenigstens einen Theil der sehr bedrängten Familien gerecht zu werden; so könnte bei der Aufstellung der Ersatzbehaltungen für die Landwehr-Bataillone (zwei in jedem Bezirk) das hohe Kriegsministerium im Einverständnis mit dem Landesvertheidigungs-Ministerium 100 solcher Familien helfen.

Würden die halbwaisalten Offiziere Zivildienstungen erhalten, worurch dem Staate eine namhafte Ersparniß erwachsen wurde und diese Offiziere ihre Charge behalten, so jeder Offizier stolz auf seine Ehren, meist vor dem Feinde erworbenen Charge ist, so heißt sich noch der Vortheil heraus, daß bei der Aufstellung der Landwehr-Bataillone der Staat eine genügende Anzahl von gedienten und geübten Offizieren hätte.

Im Namen und Einverständnisse vieler pensionirten und verbetreffenden Offiziere.

Digitized by Google

Herr Redakteur!

Nach der Militär-Zeitung sollen die beiden Regimenter Ob. von Baden Nr. 50 und Graf Grenneville Nr. 75 von Wien nach Komorn verlegt werden; mit warm der Anstalt, daß der beabsichtigte Dislokationswechsel den Zweck habe, die Truppen in die Nähe ihrer Ergänzungs-Bezirke zu bringen. Graf Grenneville-Infanterie ergänzt sich jedoch, wie bekannt, aus Böhmen, entfernt sich daher durch diese Dislokation von den Ergänzungs-Bezirke; auch ist die Zusammensetzung der Brigade keine glückliche, weil Nr. 50 aus Siebenbürgen und Nr. 75 aus Böhmen, also die Brigade von den beiden äußersten Enden der Monarchie sich ergänzt.

Subskribos

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Die Oberste.: Ignaz Anderlik, Kmdt. des Fest.-Art.-Bat. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Alois Binsfingl, zum 3. zum 11. Art.-Reg. Franz Bistop, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Franz Brandl, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Johann Clarici, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Jakob Enders, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Karl Dyodyn, vom 6. Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Josef Fessunic, vom 3. zum 6. Art.-Reg. Josef Fritzl, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Josef Fratrol, vom Mil.-Hengsten-Depot zu Szasz-Carlsburg als pens. Remonten-Inspektor nach Pesth. d. 1. Stand bei Kamlach. Josef Gartner, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Anton Gottstein, vom 2. Fest.-Artill.-Bat. Alois Grubler, vom Küsten-Artill.-Reg. zum 11. Fest.-Artill.-Regiment Franz Habich, vom Küsten-Artillerie-Regiment zum 10. Festungs-Artill.-Bat. Anton Herbert, vom 15. Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Christian Hintringer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Leopold Haemer, vom Küsten Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Josef Kadisch, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Josef Kilpert, vom Pionnier-Kmdo. zum Pionnier-Regiment zu Fuß. Franz Lauer, vom 12. Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Johann Knepp, von der Mont.-Kommission zu Jaroslau zu jener zu Alt-Ofen. Johann Kwirsch, von der Mont.-Kommission zu Brag zu jener zu Jaroslau. Siegmund Krepze von Immerstern, vom 9. Art.-Reg. zum 4. Fest.-Art.-Bat. Franz Kreuzer, vom 12. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Anton Kuch, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Karl Kühn, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Eduard Marx, vom Küsten-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Joh. Mengin, vom 8. Art.-Reg. zum Pionnier-Kmdo. zum Pionnier-Regiment zu Fuß. Bau-Dir. zu Triest. Josef Müller, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Rudolf Mussil, vom 8. Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Anton Ditscha, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Johann Otto, von der Mont.-Kommission zu Prag zu jener zu Brünn. Johann Papuschek, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Anton Printhor, vom 8. zum 2. Art.-Reg. Franz Pernicžka, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Jakob Peter, vom 9. zum 1. Art.-Reg. Karl Preß, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Franz Rieder, vom 6. zum 3. Fest.-Art.-Bat. Josef Richter, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Bernhard Schipke, vom 16. zum 13. Jäg.-R. Laurenz Schmidthauer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Karl Seraschinski, vom 7. zum 10. Jäg.-Bat. Georg Stark, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Wilhelm Stransmer, vom 5. Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Wenzel Strzecka, von der Monnier-Kommission zu Brünn, zu jener zu Jaroslau. Anton Theimer, von der Mont.-Kommission zu Prag, zu jener zu Jaroslau. Franz Tuerler, vom Pion.-Kmdo. zum Pionnier-Regiment zu Fuß. Clemens Sigmund Ritter Berstyach von Hadamar, von der Mont.-Kommission zu Prag, zu jener zu Brünn. Wenzel Wallenta, von 2. zum 7. Art.-Reg. Franz Waschka, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Wenzel Wanek, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Ferdinand Wolf, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Ferdinand Wurrer, vom Mil.-Fuhrw.-Corps zum 42. Jäg.-R. Stanislaus Wojciechek, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Anton Wolf, vom 6. Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Anton Zierl, vom Küsten-Artillerie-Regiment, zum 10. Fest.-Artillerie-Bataillon.

Die Unterlts.: Benedikt Amler, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Franz Arfenschlag, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Daniel Barkovic, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Josef Baumann, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Karl Biedermann, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Franz Czech, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Viktor Dalmata v. Hödzhel, vom Fest.-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Johann Dietsch, vom Fest.-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Franz Dorner, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Karl Fischer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Josef Franke, vom 34. zum 24. Jäger-Bat. Johann Guntner, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Adolf Hampel, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Vincenz Hellmann, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Wenzel Horowkowsky, vom Küsten-Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Josef Klissenbauer, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Josef Kreuzer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Friedrich Kuhnert, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Wenzel Lohberger, von der Mont.-Kommission zu Alt-Ofen zu jener zu Jaroslau. Vincenz Mayer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Heinrich Marckiet, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Ferdinand Mayer, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Johann Mrschicka, vom Küsten-Art.-Reg. zum 10. Fest.-Art.-Bat. Alexander v. Pap, vom Küsten-Art.-Reg. zum 11. Fest.-Art.-Bat.

Die Fähnrich: Moriz Bick, vom 34. zum 24. Jäger-Bat. Julius Bruder, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Karl Engetter, vom 12. Jäg.-Bat. zum 62. J.-R. Moriz Freiherr Hartlieb v. Wallthor, vom 3. J.-R. zum 9. Art.-Reg. Ferdinand v. Hrnciar, vom Pion.-Reg. zum 77. J.-R. Franz Kaisler, vom 10. Art.-Reg. zur Art.-Schul-Komp. in Olmütz. Johann Kaiser, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Gustav Kropsch, vom 8. Art.-Reg. zum 12. Fest.-Art.-Bat. Heinrich Obermaller Edler von Gnstmer, vom 8. zum 28. J.-R. Karl Pejerovic, vom 7. Ob.-J.-B. zum 5. K.-J.-B. Hugo Schaferczik, vom 67. zum 5. J.-R. Julius Ritter v. Wittorf, vom 7. Ob.-J.-B. zum 62 J.-R.

Quittierungen.

a) Beim Uebersetze in Zivil-Staatsdienste.

Der Hauptm. 1. Kl.: Hoberth Peter v. Schwarzthal, vom 51. J.-R.
Der Ob.-Lieut. 2. Kl.: Josef Knocheder, vom 62. J.-R.
Der Oberlieut.: Lustafschnigg Adam, vom 60 J.-R.

Die Unterlieut.: Maximilian Kurzbauer, vom 14. Jäg.-Bat. Melchior Polzak, vom 37. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptl. 1. Kl: Johann Janata, vom 8. Fest.-Art.-Bat. Wilhelm Freih. Röder v. Diersburg, vom Generalstabe.

Der Hauptm. 2. Kl.: Franz Kallmik, vom 21. J.-R.

Die Oberlieut.: Johann Bachnick, vom 13. Ulk.-Reg. Rudolf v. Carbenetier, vom 26. J.-R. Ludwig Gosh, vom 2. J.-R. Carl Low, vom 49. J.-R. Anton Lehner, vom 27. J.-R. Thomas Mallecic, vom 39. J.-R. Rudolf Meissner, von 60. J.-R. Adolf Mayer, vom 5. J.-R. August Pierr, vom 66. J.-R. Alois Pohl, vom 27. J.-R. Eduard Freiherr Schimmelpfennig von der Oye, vom 36. J.-R. Viktor Tauschinek, vom 33. J.-R. Robert Weitenhiller, vom 44. J.-R.

Die Unterlieut.: Felix Anthum v. Siegenfeld, vom 29. J.-R. Raimund Bartsch, vom Tyroler Jäger-Reg. Ignaz Czokorny, vom 6. J.-R. Alois Brandl, vom 40. J.-R. Josef Dörfler, vom Mil.-Fuhrw.-Corps. Theodor Hirsch, vom 68. J.-R. Andreas Hlawaczek, vom 4. Art.-Reg. Josef Kaufmann, vom 39. J.-R. August Graf Klinsky, vom 1. Ubl.-Reg. Anton Klinger, vom 13. Jäger-Bat. Stefan Kokosovic, vom 19. J.-R. Johann Konvarcsik, vom 36. J.-R. Gustav Weberg, vom 73. J.-R. Franz Slavrownik, vom 1. Art.-Reg. Wilhelm Freih. v. Mesteren, vom 7. J.-R. Johann Potorieic, vom 77. J.-R. Ferdinand Otter v. Roserzweig, vom 1. Genie-Reg. Henrich Schmerkal, vom 1. Genie-Reg. Josef Schmidt, vom Mineur-Reg. Ferdinand v. Schmidbo, vom 76. J.-R. Josef Schrad, v. 2. Hus.-Reg. Josef Stiller v. Stillburg, vom 7. J.-R. Carl Stripplmann, vom 21. Jäger-Bat. Johann Vogl, von der Landstürzwehr. Emanuel Woll, vom 6. Fest.-Art.-Bat. Johann Freih. v. Zedlitz und Neukirch, vom 14. Drag.-Reg.

Der Unterzahlmeister Karl Küttel, vom 2. Hus.-Reg.

Verstorbene.

Der Feldmarschall-Lieutenant:

Der Hauptl. 1. Kl.: Franz Dorn, vom 60. J.-R. † 29. März 1868. Arthur Ritter v. Andreinja, vom 6. J.-R., † 20. April 1868 zu Temesvar. Franz Makowetz, vom 28. J.-R., † 2. April 1868 in Lemberg.

Der Oberlieutenant: Franz Renner, vom 14. J.-R., † 15. März 1868, zu Pregburg. Franz Heinrich, vom 28. J.-R., † 27. Februar 1868 in Prag. Wilhelm Forst, vom 42. J.-R., † 15. April 1868 in Wien. Johann Kielarski, vom 66. J.-R., † 20. März 1868 zu Krakau. Franz Kraus, vom 27. J.-R., † 1. April 1868 zu Olmütz. Anton Klocker, vom Pion.-Reg., † 30. April 1868 in Lemberg. Carl Pfeiffer, vom 8. J.-R., † 11. April 1868 in Pest. Moriz Schubert, vom 24. J.-R., † 15. April 1868 in Salzburg. Josef Stan, vom Mil.-Fuhrw.-Corps, † 29. April 1868 in Pest. Friedrich Wenzel, vom 2. Art.-Reg., † 15. März 1868 in Wien. Wilhelm Freih. v. Wolfskron, vom 1. Ubl.-Reg., † 15. März 1868 in Lemberg. Franz Wenmara, vom 75. J.-R., † 8. März 1868 zu Neuhaus in Böhmen. Ottmar Wischnak, vom 32. J.-R., † 20. April 1868 in Böhm.-Skalik. Eduard Wohrizek, vom 2. Art.-Reg., † 1. März 1868 in Wien.

Die Unterlieutenants: Franz Bohrn, von 8. Fest.-Art.-Reg. 22. April 1868 zu Pregburg. Christian Elsäßer, vom 31. J.-R., † 23. April 1868 in Hermannstadt. Heinrich Freyberger, vom 24. J.-R., † 13. März 1868 in Kaschau. Eduard Greilig, vom Mil.-Fuhrw.-Corps, † 25. April 1868 in Wien. Ferdinand Hoffmann, vom Fest.-Art.-Bat., † 3. Mai 1868 in Temesvar. Alois Weichsthrer vom 22. J.-R., † 14. Mai 1868 in Wien. Carl Hofenberger, vom Art.-Komdo., † 6. Mai 1868 in Wien. Franz v. Tzar, vom 11. Jäger-Bat. Franz Lehr, vom 5. Mai 1868 zu in Pola. Franz Urbanczic, vom 17. J.-R., † 21. März 1868 in Pakrac. Simon Zeisinger, vom 48. J.-R., † 14. März 1868 zu Sieper. Johann Zingler, vom 33. J.-R., † 12. April 1868 in Wien.

Der Kadet Leopold Schabrel, vom Pionnier-Regiment, † 23. April 1868 in Wien.

Die Hauptl.-Auditore 1. Kl.: Franz Fridau Dr. der Philosophie, vom Mil.-Gren.-Kommando Mag. zu Petrinia, † 3. April 1868 in Sissek. Theodor Langer, vom Mil.-Grenz-Komm.-Auditoriate zu Fiume, † 14 April 1868 zu Fiume.

Der Regimentsarzt 1. Kl.: Joseph Poch, Dr., von der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, † 7. April 1868 daselbst.

Der Oberarzt Josef Sedlak, Dr., vom 5. Hus.-Reg. † 23. April 1868.

Der Ober-Wundarzt Josef Hannak, vom 4 Gren.-J.-R., † 1. März 1868 zu Carlstadt.

Der Beamte: Franz Kreuzer, Mil.-Kassa-Direktor 2. Kl., † 28. April 1868 in Wien. Friedrich v. Menninger. Aus Protokollen des Landes-Mil.-Gerichtes in Wien † 22. April 1868 starb. Wilibald Putzlian, Kassa-Offizial 1. Kl. zu Temesvar, † 5. April 1868 Gradiskastadt.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,

k.k. Oberst im 14. Dragoner-Regiment. 2—3

2. Heft.

Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 50. **Samstag den 20. Juni 1868.** **XXI**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung. Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 kr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile à 10 Kr. Gebühren, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt. Alb** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rubrik Vorrätigen Werke zu senden sind.

Wehrgesetz und Armee-Organisation.

(Fortsetzung).

Welche Bestimmung fällt den österreichischen Landwehren zu?

Im Kriege sollen sie das Heer unterstützen, das heißt wahrscheinlich, daß sie die Festungsbesatzungen liefern und die Garnisonen der großen offenen Städte bestreiten sollen. Die Okkupation der Festungen von Seite der Landwehr ist gewiß eine höchst zweckmäßige Maßregel, so bald dieselbe aus einer Nationalität besteht, wie in Preußen oder Frankreich, denn dann würde sich der Nachtheil des Armee-Dualismus nirgends zeigen, weil mit der Unterscheidung der Armeetheile keine territoriale und politische Abgrenzung zusammenfallen möchte.

Die militärische Hauptstadt des österreichischen Staates ist die Donau. Jede Armee, die an der Reichskernspitze geschlagen wird, wird bis an diesen Hauptstrom retiriren müssen, um sich hier zu reablieren und neuerdings zur Wehr zu setzen, gleichviel ob die Niederlage in Galizien, Böhmen, Mähren, im Küstenland ꝛc. erlitten werden würde. Alle Operationsstraßen laufen in dem Punkte Komorn zusammen, so lange Wien nicht festungirt wird.

Wird nun z. B. eine k. k. Armee wie 1866 in Böhmen geschlagen und sie sucht Zuflucht in den verschanzten Lager von Komorn, so findet sie hier nur ungarische Landwehren und keine andern, obwohl sie nicht nur ungarische, sondern auch andere erfahrbewährte Regimenter ꝛc. mit sich bringt. Es wäre daher im Interesse des Gesammtheeres, wenn die großen Waffenplätze zu gemeinschaftlichen Festungen erklärt, und darin stets gemischte Garnisonen unterhalten würden. So könnte Komorn von ungarischen und österreichischen, Krakau und Olmütz von galizischen, ungarischen und böhmisch-mährischen Landwehrbesatzungen im Kriege okkupirt bleiben.

Die Unterstützung des Heeres durch die Landwehr wird sich wohl nicht so weit interpretiren lassen, daß darunter die Einreihung der Landwehren in das stehende Heer, sollen dieses im Laufe eines Feldzuges durch Verluste in seinem Bestande bedeutend geschwächt werden sollte, verstanden wird, obwohl wir dieß im hohen Grade befürchten.

Der k. k. Feldherr verfügt zwar im Kriege über die Landwehr in gleicher Weise wie über das stehende Heer, werden aber Lücken in Fügung und der Art der Landwehr-Verwendung nicht gehörige Schranken gezogen werden, die nicht überschritten werden dürfen, da unter der inneren Vertheidigung blos die Landesvertheidigung gemeint sein kann. Eine noch so geringfügige Umschreibung des Wortes hat oft eine vielleicht Bedeutung. Die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung durch die Landwehren anzuhalten wäre im Frieden durchaus auf innerhalb der einen Reichshälfte etwa auszurechnende Unruhen beschränken, da kaum vorauszusehen ist, daß man die Sicherung der innern Ordnung und Sicherheit durch Truppen der einen Reichshälfte in der andern niederschlagen wollte und daß die Verlegung der gesammten ungarischen Truppentheile nach Ungarn so der nächsten Zukunft zu gewärtigen ist. Jede Verwendung der Landwehren zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung ist mit Auslagen verbunden, weil der zur Dienstleistung einberufene Wehrmann in Sold muß und das Militärbudget hiedurch belastet werden

Die Kriegsstärken des Heeres und der Kriegsmarine für die nächsten 10 Jahre und der Landwehr für die Gesammtmonarchie entsprechen sowohl den großen Militärstaaten Europas als den diesfälligen Bestimmungen, Laut Art. 60 der Norddeutschen Bundesverfassung beträgt die Friedensstärke des Heeres auf 1 Prozent und die Kriegsstärke auf 3 Prozent der Bevölkerung von 1867—1871, und festgesetzt.

Oesterreich mit seinen 35 Millionen Einwohnern bei 3 Prozent Armee-Kriegsstärke einen Armeestand von 1,050,000 Mann. Nach dem Wehrgesetz-Entwurf soll das Heer 10 Jahrgängen je 100.000 Mann (Oesterreich diesseits der Leitha 56,848 Mann, Ungarn und Siebenbürgen 38.000 Mann und Slavonien 2792 Mann, Militärgrenze 2660 Mann) gesetzt sein, daher 1,000

Der eventuell im Kriege aufzuhebende und für die Ersatz-Reserve bestimmte 11. Jahrgang beträgt . 100

	1,100.
Ab 25 Prozent Ausfall oder	275.
Verbleiben . . .	825.
Hiezu: Offiziere, Freiwillige ꝛc.	45.0
	870.0

Landwehr: Zwei aus der Linie in dieselbe übertretene Jahrgänge à 100.000 Mann 200,00

10, eventuell 11 Landwehr-Jahrgänge à 20.000 Mann, (Ueberschuß an Kriegstauglichen) 220.000

420.000

Ab 30 Prozent Ausfall oder 126.000

Zusammen der Heeres-Etat 1.164.000

„Die Landwehr hat nur aus Infanterie und Kavallerie zu bestehen."

Diese Paragraf wurde dem preußischen Wehrgesetz entnommen, was bereits oben bemerkt, keine Landwehrtheile oder Korps bei Jäger-Bataillons und den Spezialwaffen zuläßt. Es wäre auch um die Landwehr aus allen Waffen bestehen zu lassen, sie, die im Kriege nur das Innere des Reiches zu vertheidigen haben und deren Feldzüge ausschließlich der Besatzungsdienst sein wird. Kommen von Landwehr offensive Festungen in Gefahr, genirt und angegriffen zu werden, hinten sich dafselbst technische Truppen genug, um sie zu souteniren. Die Festungs-Artillerie-Bataillone, die Reserve-Kompagnien der technische Truppen, die in jeder größeren Festung aufgestellten Ausfalls-Batterien sind für die Landwehr eine zu mächtige Hilfswaffe, um dieselbe auf andern Waffen als der Infanterie und Kavallerie allein, zu formiren und hiedurch die Armee-Auslagen bedeutend zu steigern.

Einrichtungen des preußischen Armee-Reserve-Einrichtungen ist die zur Armee-Reserve bestimmte französische Nationalgarde in Infanterie- und

Digitized by Google

Artilleriekörper organisirt, besitzt aber, wenigstens vorläufig, keine Kavalleriekorps. Am 1. Juli 1868 wird die Nationalgarde Frankreichs aus 250 Bataillons Infanterie und 125 Batterien oder 230.000 Mann bestehen und bis 1. Juli 1871 auf 850.000 Mann gebracht werden. Frankreich, welches unter allen Staaten die meisten befestigten Punkte besitzt und eine über 400 Meilen lange Küste gegen Landungen zu schützen hat, braucht nicht nur eine starke, sondern auch eine mit Artillerie hinlänglich dotirte Reserve-Armee.

Die Befreiungen von der Erfüllung der Dienstpflicht sind nicht nur in Frankreich, wo die Stellvertretung gesetzlich gestattet ist, sondern auch in Preußen in größerem Umfange zulässig als in Oesterreich.

Von der Wehrpflicht sind in Preußen befreit: 1. Die Kandidaten der Theologie, 2. die Mennoniten und Quäcker, 3. die einzigen Ernährer einer sonst hilflosen Familie und desgleichen die einzigen Ernährer von Vater und Mutter, 4. der nächst älteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen oder erwerbsunfähig gewordenen Soldaten, 5. diejenigen jungen Leute, denen vor Eintritt in das militärpflichtige Alter die alleinige Leitung eines größeren Geschäftes, einer Fabrik, eines Gutes, einer größeren Pachtung oder eines Handlungshauses zugefallen ist, 6. diejenigen, welche einen Bruder im Militärdienst besitzen, der noch auf drei Jahre kapitulirt hat und die als Stütze ihrer Eltern reklamirt werden.

Ferner genießen in Preußen eine ausnahmsweise Begünstigung: a) die Einjährigen Freiwilligen, b) die Kandidaten des Elementar-Schulamts und Elementar-Lehrer, c) die Militär-Krankenwärter, d) die Dispositions-Beurlaubten, endlich e) die Unermüdigen.

Was den Letztern betrifft, so dürfte nachstehende Bemerkung am Platze sein. Eine Folge der allgemeinen Dienstpflicht in Preußen ist, daß man immer eine große Uebersahl zum Militärdienst geeigneter junger Männer hat, welche aus finanziellen und staatswirthschaftlichen Gründen nicht eingestellt werden können, da der Nachtheil und Aufwand für ein stehendes Heer dadurch noch größer werden würde. Man steht sich also genöthigt, zahlreiche Individuen von dem wirklichen Eintritt in das Heer zu befreien, und erreicht dieses natürlich für das Heer dadurch, auf die vortheilhafteste Weise, daß man bei der Untersuchung so genau und sorgfältig, als nur irgend möglich verfährt und Alles ausscheidet, was nur irgend zweifelhaft oder mangelhaft erscheint. Daher denn auch das hohe Militärmaß von 5 Schuh, 2 Zoll (in Oesterreich 5 Schuh und 4 Schuh 11 Zoll oder 1580 und 1560 Millimeter, in Frankreich 4 Schuh 11 Zoll oder 1560 Millimeter, in Preußen 1621 Millimeter (und nur ausnahmsweise von 5 Schuh, wodurch die Zahl der Unermüdigen so unverhältnißmäßig groß erscheint.

Von der Aushebung 1866 per 105.616 Mann wurden in Preußen 93.616 Rekruten in die Armee eingestellt, von jener 1867 blos 79.000 Mann.

Die Rekrutenziffer des Jahres 1866 erschien sehr hoch gegriffen, findet jedoch seine Erklärung in der Doppelaushebung behufs Aufstellung der Ersatztruppen in den neuerrichteten preußischen Truppentheilen. Durch die 1863 vermittelst der neuen Ersatz-Instruktion verfügten Einreihung der Einjährigen Freiwilligen in den regelmäßigen Etat wird eine Reduktion der jährlichen Kontingentstellung von etwa 4200 Mann eintreten, wozu durch fernere Beschränkung der Dispositions-Beurlaubungen auf das frühere Normalmaß von 5 Mann per Kompagnie noch ungefähr 6—8000 Mann hinzutreten, so daß die jährliche Rekrutenquote sich von nur etwa um 12.000 Mann geringer stellen und 80.000 Mann nicht überschreiten dürften. In dem 1866er Kontingent befanden sich gegen 12.000 ein- und dreijährige Freiwillige. Die Zahl der einjährigen Freiwilligen belief sich allein von 1862—1867 auf 1870, 1577, 1715, 1595, 1885 und 3346 oder zusammen in 6 Jahren auf 11.988 Mann.

„Von den nach vollständiger Ausbildung des Kontingentes für das Heer und die Kriegsmarine verbleibenden Überschüsse an Kriegsdiensttauglichen wird die eine Hälfte in die Landwehr, die andere Hälfte in die Ersatzreserve eingetheilt."

Da die politischen und nicht die militärischen Behörden in Rekrutirungs-Angelegenheiten das entscheidende Wort haben, so steht es immerhin in Frage, ob nicht die Intelligenz und der Bildg. — wenn auch durch ungeeignete Mittel — in die Landwehr und Ersatz-Reserve, welch' beide die nationale Armee zu bilden berufen sind, eingereiht und der minder befähigte Theil der wehrpflichtigen Populace dem stehenden Heer inkorporirt werden wird. Die Einreihung der einen Hälfte vom Ueberschusse in die Ersatz-Reserve und der andern in die Landwehr erscheint auch dem Grunde praktisch nicht durchführbar, weil bei einer Annahme von 20.000 Mann Ueberschuß, 120.000 Mann die Ersatz-Reserve bilden mußten zu denen im Kriege noch eine Rekrutenaushebung von 120.000 Mann hinzukommen würde, was nach Abzug des Ausfalls einen Etat von 200.000 Mann gäbe. Was beginnt eine vor dem Feind stehende Armee mit einer solchen Masse völlig unabgerichteter Mannschaften, würde es möglich werden, sie einzuberufen, einzukleiden, abzurichten und zu besolden, wenn obnehin 800.000 Mann des stehenden Heeres und 200.000 Mann Landwehren im Felde stehen? Diese Frage wird um so bremender, wenn das Rekrutenkontingent des stehenden Heeres von 100.000 auf 70.000 bis 80.000 Mann reduzirt wird, um dann jährlich 25.000 bis 30.000 Mann in die Ersatz-Reserven einzustellen und ihren Etat auf 300.000 Mann zu bringen, um eine große Rekruten-Armee ohne Nutzen in Sold zu erhalten.

Die Unterstellung der Landwehren unter das Landesvertheidigungs-Ministerium und Landwehr-Oberkommando im Frieden und unter dem vom Kaiser bezeichneten Feldherrn im Kriege ist eine Verfügung, welche dem Armee-Dualismus erst die volle Weihe verleiht. Hier ruht der eigentliche Anker- und Schwerpunkt des ganzen Wehrgesetzes. Dieser Gesetzparagraf spricht sich nicht darüber aus, ob der Landwehr-Oberkommandant ein aktiver oder pensionirter General sein müsse, sondern läßt die Frage offen, ob der oberste militärische Landwehr-Chef auf Vorschlag des Reichs-Kriegsministers oder jenem des Landesvertheidigungs-Ministers ernannt werden wird. Es wäre zu bedauern, wenn einem Theil der Kriegsmacht — als welcher die Landwehr wohl betrachtet werden muß — nicht ein vom Reichs-Kriegsminister vorgeschlagener k. k. General, sondern eine vom Landesvertheidigungsminister zu dieser feigerischen Würde in Vorschlag zu bringende Persönlichkeit vorstehen würde. Die Gründe hiefür liegen in nachstehender Auseinandersetzung:

Die Landesvertheidigungs-Minister sind keine subordinirten Organe des Reichs-Kriegsministers, sondern nur koordinirte. Hiernach würden die Landwehr-Oberkommandanten ganz von den Landesvertheidigungs-Ministern, denen sie ihre Ernennung verdanken, und deren Befehle sie zu vollstrecken haben, abhängig werden. Der Reichs-Kriegsminister wird wohl eine Menge Berichte und Tabellen über den Stand, die Ausrüstung, die Dislokation, die militärische Ausbildung und Disziplin von den beiden Stellen der Landwehr zu vidiren haben erhalten, aber er wird nicht im Stande sein, von der Verläßlichkeit und Richtigkeit der eingegangenen Rapporte persönlich oder mittelst Delegirter die Ueberzeugung sich zu verschaffen oder auf die administrative oder militärische Landwehr-Oberbehörde in irgend welcher Weise einzuwirken. Wir erinnern beispielsweise auf die Inspizirungen der deutschen Bundestruppen, welche ein halbes Jahrhundert gang und gäbe waren, ohne wie sich 1866 gezeigt, irgend ein Resultat zu Tage zu fördern.

Aber selbst ein so problematisches und paralysirendes Recht räumt dem Reichs-Kriegsminister das neue Wehrstatut über die Landwehren nicht ein. Er unterhält nach dessen Satzungen mit diesem Theil der Kriegsmacht keinen andern als schriftlichen Verkehr und hat mit der Landwehr nichts anderes zu schaffen, als die einlaufenden Eingaben entgegenzunehmen und nach denselben — wenn sie auch manches Mal von der Wirklichkeit weit abgehen sollten — die Landwehr-Streitkräfte evident zu halten. Indem weiters die für die Erhaltung der Landwehren erforderlichen Geldsummen aus den Landesbudgets und nicht aus dem Reichsvoranschlage entnommen werden, so entfällt aber Grund zur Einmischung des Reichs-Kriegsministers in die Landwehr-Angelegenheiten und es entziehen sich hiedurch die so nationalen Armeetheile jeder mittel- und unmittelbaren reichskriegsministerlellen Kontrolle.

(Fortsetzung folgt.)

Abriß des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866.

Schluß.

Nach fast vollständiger Aufführung jener Seiten im Auszuge des in mancher Beziehung höchst verdienstvollen Werkes von Oberst Dragomirow, welche uns in hohem Grade lehrreich, anziehend und aufklärend erschienen sind, wollen und einige Bemerkungen über seine Schluß-

Digitized by Google

betrachtung gestattet werden. Es kommt uns nicht in den Sinn, jene Stellen der Kritik zu unterziehen, welche die Anschauungen des Verfassers über die Zukunftstaktik und Leistungsfähigkeit der drei Waffen enthalten, und die auf die im letzten Kriege gesammelten Erfahrungen basirt sind. So wenig stichhaltig oft Dragomirow's Urtheil in dieser Hinsicht auch ist, und so sehr es daher einiger Korrektur auch bedürftig wäre, indem er nur die preußische Armee auf das Schlachtfeld begleitet und von der österreichischen nur unvollständige Daten sich verschaffen konnte, so sehr müssen wir hierauf verzichten. Wo Einleitigkeit einerseits besteht, da kann andererseits keine Richtigkeit der Schlüsse erreicht werden. Unsere Erinnerungen über das Verhältniß der blanken und der Feuerwaffe, über die Bedeutung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde, über die Feldartillerie mit Bezug auf Wirkung, Bedeutung, Kaliber und Munitionsverbrauch, über die Bedeutung der Genietruppen und die flüchtige Befestigung der Gefechtsfelder differiren in der That gewaltig von jenen des gerühmten Autors. Sei es nun, daß die uns zu Gebote gestandenen Daten und Informationen andere und vollständigere gewesen sind, als jene, über die er verfügte, sei es, daß er blos die Wirkungen der verschiedenen Waffen kennen gelernt hatte, ohne sich um die Ursachen weiter zu bekümmern, zwischen unsern Anschauungen besteht aber vorläufig keine Uebereinstimmung. Es würde zu weit führen, wollten wir eine eingehende Abhandlung über die verschiedenen, und trennenden Differenzpunkte hier niederschreiben und so zum Gegenstande einer wissenschaftlich-polemischen Streitet erheben, um dadurch das Urtheil unparteiischer Richter zu provoziren.

Wir wollen nur jene Geschichtspunkte näher ins Auge fassen und beleuchten, welche eine Art von Gehässigkeit gegen die österreichische Armee zur Schau tragen, aller Wahrheit und Billigkeit baar sind, und nur darauf berechnet zu sein scheinen, Kränkungen zu verursachen und Beleidigungen auszutheilen. So schreibt er auf Seite S. 248—251:

„Nicht das Zündnadelgewehr sei der Grund der Niederlage der Oesterreicher gewesen, sondern die Menschen, welche dasselbe in den Händen hatten. Kann wirklich Jemand im Ernst die Folgerung aufstellen, daß es hinreichend gewesen wäre, den Oesterreichern Hinterladungsgewehre zu geben und dann würden sie die Preußen besiegt haben? Kann ein niedergedrückter Mensch, der vor allen Dingen sein Selbstvertrauen besitzt, dieses als feinmalvorhandenes eines vortrefflichen Gewehres gewinnen? Im Kriege muß Derjenige geschlagen werden, welcher schon im Frieden geschlagen war. Im Kriege kann Niemand Selbstvertrauen gewinnen, wenn dasselbe im Frieden durch Maßregeln, welche auf Willkühr und nicht auf Gesetze gegründet sind, systematisch ihm verstickt worden ist. Die Prügel schwächen die Energie des Mannes ab und sind seiner Entwicklung nicht förderlich, und der gestrigte Soldat kann sich schlagen, wie es sich gehört."

Nach diesen vom Oberst Dragomirow entwickelten Ansichten hätte also der moralische Zustand der preußischen Armee und nicht das Zündnadelgewehr über die Oesterreicher den Sieg davongetragen; gepriegelte Soldaten entbehren der Energie, verlieren das Selbstvertrauen und werden niedergedrückt, im Frieden geschlagen und nicht willkürlich behelligte Armeen sind allein zu Erfolgen berechtigt und befähigt. Wenn diesen an sonstiger Schwäche leidenden Anschauungen die Erfahrung nicht schnurstracks entgegen sein würde, so würden es sich nicht der Mühe lohnen, nur ein Wort darüber weiter zu verlieren.

Hätten die Geschichtsmanualen von 1866 die Niederlage der Oesterreicher allein verzeichnet, so könnte man mindestens dabei bleiben, daß wirklich nicht das Zündnadelgewehr sondern das moralische Element der preußischen Armee den Ausschlag gegeben habe. Die stockgeprügelten, energielosen und willkührlich behandelten Oesterreicher standen den Preußen wie 1 zu 1 entgegen, die unmotivirten, mutunter boshaftgeübten, gesetzlich ertheilter und von keiner Willkühr bedrohten Bayern, Badenser, Württemberger, Hannoveraner ꝛc. dagegen wie 2 zu 1 und dennoch wurden die 8 preußischen Truppen ebenso geschlagen und besiegt wie die Minderzahl. Oesterreich hatte dabei wenigstens einige Siege errungen, wie bei Trautenau, Tobitschau, Blumenau, der deutsche Bund keine, mit einziger Ausnahme der Hannoveraner bei Langensalza, Bidding, Ertzehung, Gefechtsfehler ꝛc. inclusiven dabei nicht im mindesten über den friegerischen Erfolg, aber um desto mehr das Zündnadelgewehr. Die Verluste der Oesterreicher an Todten und Verwundeten im Feldzuge von 1866 im Norden sind doppelt so groß als die der Preußen; der Verfasser behauptet auf auf jeder Seite seines Buches, daß die Preußen stets der angreifende Theil waren, und daß sich die österreichische Artillerie und Kavallerie der preußischen überlegen erwies. Da es bekannt ist, daß der Angreifer immer mehr verliert, als der Vertheidiger, so bitten wir den Verfasser um die Aufklärung, wie es somit die doppelten Verluste auf österreichischer Seite begründen will, wenn nicht durch das Zündnadelgewehr. Entschieden die Moral und nicht das Feuer der Preußen über die Anzahl der gefechtsmäßig geworfenen Feinde und wurden die gesunden Gegner niedergeschossen? Warum wollten die Oesterreicher mit dem Zündnadelgewehr die Preußen nicht haben besiegen können?

In dem schlesischen und siebenjährigen Kriege brachte der FM. Fürst Mor'z Dessau die preußische Infanterie dahin, sechs Schuß in der Minute zu machen. Dieser mechanischen Fertigkeit hatte Friedrich der Große seine anfänglichen Triumphe zu verdanken. Später, als die Oesterreicher durch Beseitigung des hölzernen Ladstocks und dessen Ersatzung durch den eisernen, wie durch größere Uebung im Schießen das Feuer der Preußen paralysiren konnten, siegten sie oft, so bei Kolin, Hochkirch, Kunnersdorf (mit den Russen vereint) ꝛc. Wir stellen daher nochmals die Frage, warum bei gleicher Bewaffnung die Oesterreicher auch aus dem letzten Kriege nicht siegreich hervorgegangen wären?

Die zweite Behauptung, des Autors, daß starkgeprügelte, gemaßregelte und moralisch herabgekommene Armeen keine Siege zu erringen vermögen, beruht auf einer noch viel schwächeren Unterlage, als die erste und ist um desto leichter zu entkräften und zu berichtigen. Mit der gesetzlichen Einführung der Todesstrafe in einer Armee hat es dasselbe Bewandtniß, wie mit der Todesstrafe. Beide werden lediglich um als Abschreckungsmittel zu dienen, finden aber nur in den seltensten Fällen die Anwendung. Der Verfasser möge sich nur genau informiren, wie oft und unter welchen Umständen die Prügelstrafe in der k. k. Armee applizirt wurde, und er wird sich darüber beruhigen und zu andern Anschauungen bekehren. In der neuesten Zeit wurde übrigens die Stockstrafe aus der österreichischen Militär-Strafgesetzgebung e fernt und soll nur in sehr wenigen beschränkten Fällen angewendet werden.

Die englische Marine, über welcher die neunschwänzige Katze schwebte, siegte stets über die französische, welche durch die liberalen Grundsätze von 1789 beschützt wurde. Hierüber sagt Napoleon I. in seinen Memoiren: „Die englische Schiffs-Disziplin ist sklavisch; es ist der Herr vor dem Leibeigenen. Die Furcht ist ihre Stütze. Ein solcher Stand der Dinge würde den französischen Charakter herabwürdigen und erniedrigen; er bedarf einer väterlichen Zucht, deren Grundpfeiler Ehre und Freiheit sind." Und dennoch unterlagen die Franzosen in allen Seeschlachten.

Welcher Unterschied in der Behandlung und der Moral existirte nicht zwischen der französischen und englischen Armee, von der letztere nicht allein den Stockprügeln und der neunschwänzigen Katze unterworfen war, sondern auch den furchtbarsten Akten der Brutalität, und dennoch siegten die Britten über die Franzosen fast in allen Gefechten des Halbinselkrieges. War es nicht die schönste, tüchtigste und freieste Armee der Welt, mit welcher Napoleon I. bei Waterloo stritt; war es nicht der größte Feldherr aller Jahrhunderte, der sie anführte, und sie selbst trennten der gepriesenen und durch Willkür erniedrigten siechen Armee die sich größtentheils aus für Geld angeworbenen und leidwigen behandelten Irländern rekrutirt hatte.

Trug nicht die leidwigene russische Armee, welche der Knute und Sibirien in all und Jedem unterworfen war, 1812 den Sieg über das französische Nationalheer, welches aus Bürgern eines freien, hochkultivirten Staates gebildet gewesen sind? Siegten nicht die verachteten Türken 1854 vor Silistria und bei Kalafat-Oltenitza über die ruhmreiche Veteranenarmee des Kaisers Nikolaus? Besiegten nicht 150,000 Franzosen, Engländer und Türken das auf zwei Millionen Soldaten geschätzte russische Heer in der Krimm?

Wurden nicht die freien Dänen durch die unfreien Preußen 1864 besiegt und zwang sie diesen Erfolge nicht dazu, dächten das Zündnadelgewehr bei?

Wie verhielt es sich mit dem bei der Nordarmee 1866 eingetheilten sächsischen Armeekorps, das an Intelligenz und Bravour

Digitized by Google

Erfreut nicht die hochgepriesene, in Folge der angewendeten Willkührmaßregeln moralisch und physisch herabgekommene österreichische Armee und Flotte die schönen Siege von Custozza und Lissa gegen die doppelte Uebermacht der freien und intelligenten Italiener?

Aus welchem Grunde schreibt also der Oberst Dragomirow die preußischen Erfolge der Moral und Intelligenz zu und abstrahirt gänzlich von der Wahrheit, nachdem er so oft konstatirt hatte, daß die Preußen Fehler über Fehler begangen haben und daß ihre Armee das Glück in einer Fülle begünstigte, wie niemals eine andere. Wie es mit der Moral und der Güte des preußischen Heeres aussieht, das haben liefert der Unterschied zwischen den verschiedenen Armeekorps den besten Beweis. Das aus Polen gebildete 5. Armeekorps des Generals von Steinmetz war das beste und tapferste, das 1. Armeekorps des Generals Bonin wurde immer geschlagen (Trautenau, Tobitschau), desgleichen das 4. Korps (Königgrätz, Blumenau). Die österreichische Artillerie und Kavallerie, welche wie die ganze Armee, denselben Gefechten unterlegt, erwies sich bei allen Gelegenheiten den gleichmäßigen preußischen Waffen weitaus überlegen.

Suche der Verfasser also nicht in der Moral und den Gesetzen die Ursachen für die Niederlagen der Heere und für nationale Katastrophen, sondern in andern Erscheinungen. Die österreichische Armee-Oberleitung weiß ganz genau, was dem Heere fehlt, und bedarf in dieser Richtung keiner Anregung. Der Weg der Reform wurde betreten, aber man marschirt nicht auf demselben mit der Rapidität des Lichtes oder der Elektricität.

Die serbische Nation.

Beurtheilt auf dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Im Beginne des jetzigen Jahrhunderts sah man einen Blinden nach Serbien ziehen, um den Befreiungskämpfen des Czerni-Jure beizuwohnen. Im Gewühle des Kampfes und inmitten der pfeifenden feindlichen Kugeln ermunterte er seine Landsleute zur Unerschrockenheit und Ausdauer, um ihre Väter würdig zu bleiben. Die Sänger begleiten ihre Lieder, wie schon erwähnt, auf einem sehr primitiven Instrument „gusla“ genannt. Die Gusla besteht aus einem Stück ausgehöhlten Holzes, das gewöhnlich nur mit einer Saite bespannt, deren man mehr wie vier besitzt, und mit Sammtfell bedeckt ist. Man legt sie auf die Knier und spielt darauf entweder mit einer Art Fiedelbogen, oder mit einer Feder, oder mit den Fingern. Die reichen Instrumente, von denen die „gesme“ ermähnen, bestehen darin, daß das Holz mit Gold oder Silber ausgelegt wird. Mit der Gusla ausgerüstet, beginnt der Sänger das Lied mit einem Refrain nach Strophen von 5 oder 6 Versen; hernach macht er eine Pause, während welcher der Ton der Saiten sich hören läßt. Der blinde Demodocus, dessen Lieder die, in dem Palaste Ulysses versammelten Hellenen entzückten, entlockte seiner Lyra gewiß keine wohlklingenderen Töne, und doch verstehert Homer, daß seine Gesänge selten einen tiefen Eindruck verfehlten. Aehnlich geht es dem Zuhörer der Gusla — der trotz der barbarischen Ausführung durch den poetischen Schwung bezaubert wird.

In Serbien ist das Gemeindeleben so ausgebildet, daß man befürchten könnte, der Kirchthurm-Geist verleihe dem Patriotismus einen übertriebenen municipalen Charakter und handle den nationalen Interessen entgegen. Die Einrichtung des „zabor“, der eines wesentlich religiösen Ursprunge ist, hat den Zweck, die Bescharrung der Wehrbürerung auf die Dörfer zu verhindern. Die Kirchen, welche gewöhnlich inmitten einsamen Wälder aufgebaut sind, waren zur Zeit der Fremden-Herrschaft sehr bequeme Vereinigungs-Punkte. Die Türken, in den Städten enablirt benutzten sich darüber gar nicht, wenn sie die Rajahs an den verschiedenen Festtagen zur Kirche eilen sahen. An solchen Tagen vereinigte die Kirche zwischen ihren Mauren alle jene Dorfbewohner, welche der Pfarre angehörten. Auch noch heute dienen die großen „zabor“ zur jährlichen Vereinigung mehrerer Bezirke, oder selbst mehrerer Kreise, die sich um eine Kirche oder öfters um ein Kloster versammeln. Man leitet den „zabor“ von „vidovdan“, einer Pilgerfahrt ab, welche Personen aller Kreise am Schlachttage von Rossovo alljährlich nach dem Kloster Ravanitza unternehmen, wo die verdienten Ueberreste des Czaes Lazar ruhen.

Alle diese Thatsachen beweisen, daß beim serbischen Volke eine besondere ausgebildete Neigung zum Gemeindeleben vorherrscht, und daß dasselbe seine Gelegenheit vernachlässigt es zu kräftigen. Diese Neigung, deren Einfluß von so erheblichem Nutzen sein könnte, wird möglichstchemelse bis zum Exzeß getrieben.

Die Serben, wie alle der patriarchalischen Verfassung treu gebliebenen Völkerschaften, sind noch nicht vorbereitet, sich eine rationelle Vorstellung von den Rechten eines Individuums in der modernen Gesellschaft zu machen. Diese Betrachtung beziehe sich hauptsächlich auf die Lage der Frauen, welche das beste Mittel bieten, von den Ansichten eines Volkes über die individuelle Unabhängigkeit eine Rechenschaft abzugeben. Die Serben vermehren nicht ungestraft in naher Berührung mit dem Islam zu leben, dessen vorzüglich asiatischen Lehren den Rechten und der Würde der Frauen verderblich sind. Alle Völker der Halbinsel haben mehr oder weniger unter diesem Einfluß gelitten, und es ist für ihre Interessen, so wie für ihre Würde von Wichtigkeit, energisch und schnell von der verhängnißvollen Erschlaffung sich loszusagen, welche ihnen die Niederlagen oder die moralischen Schwächen ihrer Ahnen verwacht haben.

Diese Umstallung gründlich in's Leben zu rufen, vermag nur die fortgeschrittene Bildung und die gesteuerte Erkenntniß. Dieß ist eine Bedingung, die noch in jedem Volksleben durchgefeind' gewieht hat. Auch den alten Germanen war die Vielweiberei nicht fremd, aber hier hat sich das Eingehen in mehrere Ehen mehr auf die vornehmen Stände beschränkt, welche dadurch eine größere Wehrfeasf bei Ausbruch einer Fehde zu erzielen suchten. Nach und nach mit zunehmender Aufklärung mußte diese das Ansehen und die Würde des Frauengeschlechtes dreintsächt gende Gewohnheit, höheren und sittlicheren Bewegründen den Platz einräumen, da man einerseits zu begreifen anfing, daß die ehelithe Vereinigung auf gegenseitiger freier Neigung und Achtung gegründet, dem Herzen und nicht der Leidenschafts Empfindungen, nur allein das innige Familienleben dauernd erhalten, und durch dieses dem öffentlichen und Staatsleben die sichersten Stützen zu verleihen vermag. Andererseits mußten auch rein menschliche Rücksichten das Weib in die ihren Rechten gebührende Stellung einsetzen. So entstand die häusliche Familienkreis, in dem die Frau ihr geistiger und sittlicher Beziehung den Vereinigungspunkt der heiligsten Pflichten bildete. Aeußerstes beschränkt ist zwar dieser Kreis, doch aus diesem Brennpunkte die Heimat des Wirkens ergießen sich die Strahlen erwärmend und erleuchtend über das gemeinschaftliche Vaterland. Der häusliche Herd wurde zum Mittelpunkt, zum Herzen, in welchem fort während der leise Pulsschlag der Liebe und Treue, die Blutwelle aller Gesinnung und Thatkraft durch den Staatskörper strömt, und von diesen Reinheit und Lauterkeit, Gesinnthum und Lebensfähigkeit der Letztern notwendig bedingt ist. Nicht sklavische erzwungene Pflicht fesselt nun daß Weib an den starken Mann mehr, sondern die freie Neigung und die Liebe; denn wie Verstand und Gemüth, wie Geist und Stoff ergänzen und bedürfen sich gegenseitig Mann und Weib zur Gestaltung und Fortentwicklung alles geistigen, wie physischen Lebens.

Anstreitig haben sich solch' edle Anschauungen von den Frauen durch die Römer an die alten Germanen vererbt, nachdem ihr rastlos arbeitender Geist für das Verständniß des klassischen Alterthums empfänglich wurde. Was thut's, wenn die Einrichtung nicht national, nicht originell ist, wenn sie nur gut sei? Für wahr, es kann der Würde der Deutschen keinen Eintrag thun, wenn sie sich für die Schöpfungen eines Properzius zu begeistern wußten! Haben die deutschen Frauen ihre natürliche Stellung den Elegien Properzius zu verdanken, wie kann das vom Uebel sein? Besser ist es, das Gute, Edle und Wahre Fremden zu entlehnen, als unter dem Jammer der Originalität zu schmachten!

Die Deutschen beginnen kein Unrecht an ihrer National-tat, wenn sie sich an der von Properzius geschilderten Würde der Frauen erwärmen, wenn sie ihr Herz der Schwärmerei der sterbenden Cornelia öffneten, die in voller Jugend in's bessere Jenseits übergehend an ihren Gemal den rührendsten Abschied und Trost richtet, in den man bei jedem Worte die Achtung und Verehrung fühlt, welche dem geheiligten Familienbanden eigen sind. Der edle Stolz eines unbefleckten Lebens bringt in dieser wahrhaften Poesie des Lateinvolk durch, wenn er Cornelia die Worte in den Mund legt: „Dem Ziel desselbe mein Leben, vom Hochzeitstage angefangen bis zum Scheiterhaufen lebte ich rein, zwischen den zwei Fackeln.“ (Viximus in ignes, inter utramque faceni.) Welch' ein bewundeerungswürdiger Ausdruck welch' ein erhabenes Bild! welch' ein beneidenswerthes Geschick für die Frau, die aus der vollkommensten Einheit ihrer Bestimmung, ein angenehmes Antenken mit in's Grab nimmt! So möge auch die Zivilisation darnach streben, die Menschheit nicht blos dem Schein nach, sondern auch in der Wirklichkeit einander ähnlich zu machen, wenn auch die Einbildungskraft an den unterschiedungszeichen Gestalten findet welche die Nationen charakterisiren.

Digitized by Google

Der altertümliche Kodex der Gesetze von Manu empfiehlt die Frauen einer harten Knechtung zu unterwerfen, und schreibt vor, denselben Namen zu geben, welche das Ohr bezaubern und den Gedanken an die Natur der Frauen eigenthümliche Verführung wachrufen. Die Sethra haben diesen Rath nicht vergessen. Ihre Dichter verschwenden an die „blühenden Jungfrauen" lobhudlerische Beinamen, mit denen der Orient nie geizt. „Rose oder Knospe der Liebe, Blume der Schönheit, meine sanfte Seele" das sind die am meisten verwendeten Benennungen Handels es sich darum ihre Reize zu beschreiben, so wird man von „ihren braunen Augenwimpern, von zu bleuenden Weise ihres schönen Halses, der wie der Schwan im grünen Walde glänzt, von ihren Gesichtszügen, der der aufgehenden Sonne ähnlich, strahlen, und von ihren Augen, mit den schwarzen Früchten des Pfauenbaums verglichen, gesprochen.

Die Beschreibung der Jungfrau Haituna stellt uns das Ideal einer vollendeten Schönheit dar. „Ihre blonden Haare gleichen den Seetangflechten, ihren braunen Augenbrauen den Biutegeln des Meeres, ihre schwarzen Augenwimpern den Flügeln der Schwalben, ihre Augen zwei funkbaren Sternen. Ihre weißen und rosigen Wangen haben das Spröge der aufgehenden Sonne behalten, ihre kleinen Zähne bieten zwei Perlenreihen, ihr niedlicher Mund vertritt die Zuckerdose, ihr Busen besitzt die weiße Farbe der Tauben, ihr Wuchs ist hoch und schlank, wie der einer jungen Fichte; wenn sie spricht, glaubt man das Girren einer Turteltaube zu hören; wenn sie lacht, glaubt man den hellen Sonnenschein zu sehen."

Trotz dem der Schönheit gespendeten Lob, zeigt uns die „pesmo" ein junges Mädchen einer herben Prüfung ausgesetzt, welche selbst einer gestrengen englischen Miß langweilig erscheinen würde. Es ist wahr, daß der den lebhaften Frauen in ihrer Leidenschaft der heftige nationale Charakter sich abspiegelt, so daß die in der Liebe aufzuachenden Zweifel oder Enttäuschungen deselbe unerträglicher erscheinen. Ein junges Mädchen flucht ihren schwarzen Augen, weil sie nicht die Blume und die gestickte Binde gesehen haben, die ihr Verlobtester von einer Rivalin erhalten hatte. Ihre Eifersucht bricht in Ausdrücke aus, welche selbst eine Flamländerin oder eine Spanierin überraschen würden.

(Fortsetzung.)

Marschall Narvaez.

(Schluß.)

Die Entdeckung dieser Verschwörung brachte auch den drei schon benannten karlistischen Chefs, nebst noch andern Opfern den Tod. Diese strengen Anordnungen, welche unter andern bes berüchtigten Brigadier Balboa kräftig unterstützt wurden, sowie die wohlberechnets militärische Organisation, welche er traf, erhielten eine bal-ige Pazifikation der gegen Mancha, worauf er am 15. Oktober 1838 an der Spitze von zwei Drittheil seiner Reserve-Armee seinen Einzug in Madrid hielt.

Der Lohn dieser neuen wichtigen Dienste blieb nicht aus; Narvaez erhielt das Großkreuz vom St. Ferdinands-Orden; allein in Folge der politischen Haltung, welche er bald darauf eingenommen, wurde er, und zwar auf sein eigenes Ansuchen hin, aber unter den ehrenvollsten Konditionen von seiner Stelle enlassen.

Narvaez verließ alsdann Madrid und zog sich nach Sevilla zurück, aber nach kurzem Aufenthalte mußte er auf Befehl des General-Kapitäns der Provinz sich nach jener Stadt entfernen und sich nach San Lucar begeben, verließ aber, und zwar freiwilliger Weise, im Dezember sein Vaterland und ging nach Gibraltar, allwo er sich auf einige Zeit niederließ.

Von Gibraltar kam Narvaez nach Frankreich, verehelichte sich in Paris mit Fräulein Tacher de la Pagerie, Tochter des französischen Pairs und intimen Freund Kaiser Napoleons. Dort trat er mit der Königin Christine in enge Verbindung, und es wirkten beide mit einander einträchtig zusammen zum „Sturze Espartero's, welcher als Regent für die minderjährige Isabella Spaniens Schicksale leitete. Dieses Streben sollte aber erst im Jahre 1843 zur eigentlichen Krise kommen, als endlich Aufstände gegen Espartero in allen Provinzen der Halbinsel aufarchten. Narvaez wurde vorab von der Junta von Valencia berufen, welchem Rufe er Folge leistete. Er landete in Valencia, wo Volk und Truppen sofort sich ihm anschlossen. Von dieser That ward ihm denn auch später der Titel eines Herzogs von Valencia zu Theil. An der Spitze einer Division zog er auf Madrid, und nachdem er am 15. Juli 1843 die Generale Seoane und Zurbano, die ihm aus Madrid entgegengerückt waren, in Torrejon de Ardoz geschlagen, marschirte er siegreich gegen die Hauptstadt, welche sich ihm am 23. Juli ergab. Die progressistische Partei war nun besiegt, und deren Chef, General Espartero, sah sich genöthigt, nach England zu flüchten.

Zum General erhoben, ging Narvaez nun an, als Haupt der Moderados in figurieren, und als solches wurde er schon im Mai 1844 bei der Konstituirung eines neuen Ministeriums zum Präsidenten desselben zum ersten Male ernannt, eine Würde, die Narvaez bis zu seinem Tode sieben Mal bekleidet hatte. Im Jahre 1844 ward er zum General-Kapitän (s. d. Marschall) erhoben, 1847 erhielt er den Titel eines Herzogs von Valencia mit großem Pompe Klasse, und am 27. April gleichen Jahres den Orden des goldenen Vließ, nicht zu gedenken der fast zahlreichen andern Auszeichnungen, nicht sowohl der spanischen als auch der vorzüglichsten des Auslandes, mit welchen er bes rt wurde.

Wir lassen nun zum Schlusse unserer biographischen Skizze noch den Nachruf, im Auszuge folgen, den das Madrider Journal „La Espana" brachte, zumal er auch als Ergänzung obigen Bildes dient:

„Don Ramon Maria Narvaez, der hochverdiente, unerschrockene Herzog von Valencia, ist gestern den 23. April um halb acht Uhr Morgens, nach einer sehr schweren Krankheit, während welcher er eine unvergleichliche Geistesgegenwart, Ergebung und Seelenmuth kundgab, in ein besseres Leben abberufen worden.

Es war Don Ramon Narvaez ein Mann von bewunderungswürdiger Energie und Entschlossenheit, und wie geboren, um mit seinem thatkräftigen Charakter in außerordentlichen Zeiten, wenn Andere sich einschüchtern und alle Hoffnungen fallen ließen, den Sturm zu beschwören und niederzuwerfen. Als Nachkomme einer sehr hochansehnlichen, ritterlichen Familie, deren Name in der Geschichte Spaniens und in den ardaulichen Traditionen auch rühmvollste glänzt, hat er in seinem Leben nicht einen Augenblick seine Herkunft verläugnet, sondern immer bewiesen, daß durch seine Adern das Blut der alten Gouvernerne von Antequera fließe und daß ihn der kühne, schwungvolle Geist Jener beseele, die einst den Schrecken und das Entsetzen der Mauren bildeten und sich als standhafte Stützen des Vaterlandes und mächtige Vertheidiger der christlichen Volkes bewährten. Mit seinem immer muthigen und entschlossenen Auftreten, seinem unermüdeten Fortdulten eines ehrenvollen Namens, war Narvaez bei Vielen jener Männer Spaniens und unseres Jahrhunderts geworden, welche als die gezeichnet in der Geschichte der pyrenäischen Halbinsel figuriten.

„Es ist sehr nicht der Moment, um uns mit einer umständlichen Geschichte dieses vielgepriesenen Mannes zu befassen; man weiß übrigens, was er gethan und was er gewesen. Von 1848 bis 1868 erschien u d Don Ramon Maria Narvaez als der entschiedenste Mann, welcher gegen die Revolution aufgetreten, um ihr Trotz zu bieten, sie zu bekämpfen und zu zermalmen. Sein Name allein war schon eine Garantie für die Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens. Im Jahre 1848 war die Revolution überall Siegerin, mehrere Throne wurden durch sie zerstört und ganze Nationen unter ihre Bormäßigkeit gebracht. Die Gewalt, welche sie mit Blitzschnelle über ganz Europa auszuüben vermochte, erzeugte Bestommenheit, Schrecken selbst in den Reihen von Männern voll Muth und Tapferkeit. Jenes gewaltige Auftreten scheiterte aber in Spanien an der außerordentlichen Energie und Entschiedenheit, an der Kraft und Herzhaftigkeit eines Don Ramon Maria Narvaez! ja, es scheiterte nicht nur jene Gewalt der Revolution, in Spanien, sondern die Stimme des anüberwindlichen Aufrufers drang hinüber in alle Länder Europas, und seinem Beispiele folgend, wurden überall Maßregeln getroffen, um den Widerstand zu organisiren und den Sieg herbeizuführen.

Als im Jahre 1866 eine neue Revolution in Madrid ausgebrochen, nahm er gleich im ersten Auftreten derselben, wann auch damals gar keinen Platz in der Regierungssphäre einnehmend, nur der innern Stimme von Pflicht und Ehre folgend und kleinliche Rücksichten ganz bei Seite lassend, den Säbel zur Hand, um als treuer Soldat und wahrer Kavalier hinzueilen an den Ort der Gefahr. Dort reichte er seinem politischen Gegner von gestern großmüthig die Hand und dachte an nichts anderes mehr als für die Sache der Ordnung und die Vertheidigung des Thrones seiner Königin einzustehen, ja, er vergaß dabei sogar wieder einmal sein Blut für so hohe Zwecke.

„Kaum findet man Jemand, der in achtungsvollster Anerkennung der Verdienste Narvaez nicht die Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er seinen Prinzipien und Ueberzeugungen bis in den Tod immer treu consequent und treu geblieben und seine Treue und Anhänglichkeit fürs Vaterland, Königin und Gesetze aufs Schönste gewährleistet habe. Die

Digitized by Google

Verdienste von Don Ramon Maria Narvaez und seine ausgezeichneten Leistungen blieben aber nicht ohne Belohnung. Sein Vaterland und seine Königin vergalten ihm solche im hohen Maße. Ihm wurde der Herzogstitel, die Erhebung zur höchsten Würde in der Armee, welche ihrerseits ihn aufs innigste verehrte, zu Theil, an seiner Brust glänzten alle hohen, nicht sowohl spanischen als auch ausländischen Orden. Als Ehre seiner großen politischen Partei sollte ihm diese im Leben alle Hochachtung und Verehrung, um ihn nur noch dessen Hinscheiden aufs Innigste zu bewinnen.

Don Ramon Maria Narvaez hatte sich emporgeschwungen auf den höchsten Gipfel menschlichen Ruhmes; allein die höchste, die reinste und glänzendste Stufe war sein Tod. Rodrem er als Held gelebt, ist er auch als christlicher Kavalier gestorben, indem er nach den Pflichten eines solchen mit wahrer Innbrunst nachgekommen, ähnlich seinem Vorfahren, im Einklange mit dem Namen eines guten Spaniers. Er bekleidete herrliche Aemter zur Erbauung hinterlassen sind so seinem Andenken die schönste Krone aufgesetzt. An seiner Grabesstätte, zu seinem Ruhme und Ehre des Vaterlandes, welches ihn in die Zahl seiner Heroen und ausgezeichnetsten Söhne aufgenommen. können die Worte eingeschrieben werden: „Beati mortui, qui in Domino moriuntur."

Das Leichenbegängnis des Marschall Narvaez, Herzog von Valencia wurde zunächst in der Pfarrkirche von St. Jose gehalten, zu welchem feierlichen Akte alle Würdenträger Spaniens, das diplomatische Korps, die Mitglieder der Cortes die Generalität u. s. w. sich einfanden. Das Todtenamt celebrirte der päpstliche Nuntius Kardinal Bertoli bei welchem er von den Erzbischöfen von Toledo und Cuba und von vier Bischöfen assistirt wurde. Nach beendigtem Gottesdienste bewegte sich der Zug nach der Invalidenkirche von Atocha, wo das Todtenamt Statthan., während Artilleriesalven solches der Beerdigung ankündigten. Auf ausdrücklichen Befehl der Monarchin wurden die Kosten der glänzenden Leichenfeierlichkeiten dem Staatsschatz überwiesen und es wurde dem Herzog von Valencia eine Ehre erzeigt, auf welche sonst nur ein auf dem Schlachtfelde gefallener Marschall Anspruch hat.

Seine irdische Hülle brachte man aber, zufolge einer besonderen Bestimmung des Verstorbenen nach Loja, allwo in einer Kapelle seiner Ruhe, in welcher er vor 68 Jahren getauft worden, die definitive Beisetzung erfolgte."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wendl und seine Gegner.) Vor mehreren Tagen lasen wir in einigen hiesigen Blättern die Nachricht, die Büchsenmacher Wiens hätten dem Kriegsministerium eine Eingabe überreicht, in welcher sie Beschwerde darüber führen, daß dem Gewehrfabrikanten J. Wendl in Steyr die ganze Lieferung der von den Delegationen bewilligten 250.000 neuen Gewehre übertragen worden sei, daß ihm ein Kredit von 700.000 fl. bewilligt wurde, u. s. w., während man die Beschwerdeführenden übergang. Wir haben uns bereits über dieses Faktum eine Meinung gebildet, und müssen gestehen, daß sie, ob wir nun die Sache von wo immer für einer Seite betrachten, den Unterzeichnern der besprochenen Eingabe nicht günstig ist. Abgesehen davon, daß wir nicht einzusehen vermögen, was die bei den Lieferungen nicht berücksichtigten Gewehrfabrikanten mit ihrer Beschwerde eigentlich im gegenwärtigen Momente zu erreichen glauben, nachdem vorläufig ein rechtskräftiger Vertrag zwischen dem Aerar und Wendl besteht, der erst dann angefochten sein wird, wenn man dem letzteren eine Nichterfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten nachweisen kann, woran vorderhand wohl nicht zu denken ist. — ab gesehen hievon sind wir, insoweit wir von dem Gegenstande unterrichtet sind, zu der Ansicht berechtigt, daß es für das Kriegsministerium mehr als einen gewichtigen Grund gegeben habe, die Gewehrlieferung an Wendl allein zu übertragen.

Als zur Umgestaltung der alten Gewehre geschritten wurde, bebeilte man, in dem Wunsche, der hiesigen Waffen-Industrie unter die Arme zu greifen, die Wiener Gewehrfabrikanten im Verhältnisse der gestellten Offerte und der ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte, mit Partien alter Gewehre, und auch an Vorschüssen hat es, wie wir glauben, nicht gefehlt.

Die Erfahrungen, die man jedoch späterhin hinsichtlich der Leistungsfähigkeit Einzelner, und besonders dinsichtlich der freilich bisher niemals gefordertes, daher auch nicht gekannten Genauigkeit der geliefterten Arbeiten machte, waren lange Zeit eben nicht sehr ermunternd, und es brauchte eine ziemliche Anzahl Monate, bis die Umgestaltung mit jenem Grade der Präzision bewirkt wurde, wie er bei Hinterladungs-Gewehren absolute Bedingung ist. Von einer Einhaltung der Lieferungstermine war natürlich bei sehr Vielen keine Rede.

Dieser Umstand mochte allerdings ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale Jener gelegt haben, welche zu Gunsten einer abermaligen Verzettelung der Lieferung der neuen Gewehre nicht sprechen wollten

Ferner ist uns wenigstens nicht bekannt geworden, daß auch nur einer der vielen Gewehrfabrikanten ein billigeres Preisanbot gestellt habe, als Wendl that, und dieser Punkt ist bei den bedrängten Finanzen Oesterreichs doch wohl sehr zu berücksichtigen, da man wegen der Güte des Wendl'schen Fabrikates bei der bekannten Strenge der Uebernahme ganz ohne Besorgniß sein darf.

Weiters glauben wir nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die meisten Fabrikanten sich Anfangs überhaupt nicht sehr mit dem Anerbieten um Ertheilung von Wendl-Gewehren beeilten, weil von ihnen jene hohen Anforderungen an Genauigkeit, welche bei diesem in sehr Hinsicht ausgezeichneten Verschlusssysteme gefordert werden, gar bald erkannt wurden. Daß Wendl, daß Wendl sie mit seiner Energie und mit dem schnellen Entschlusse, mit welchem er ohne zu zaudern, die Sache angriff, aus dem Felde schlug?

Was den ihm von Seite des Staates gewährten Vorschuß betrifft, so finden wir darau nichts zu Aussetzerndliches. Ein Fabrikant, der hinreichendes und genügende Sicherheit leistendes unbeweglichen Vermögen besitzt kann immerhin den Staatsbedarf in Anspruch nehmen, wenn er überdies für Staatsmasse umfassende Aufträge übernimmt und die von ihm gebotenen materiellen und moralischen Garantien die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten mit Sicherheit in Aussicht stellen.

Nicht leicht hat ein Fabrikant dergleiche, namentlich in den hier besprochenen Genre, gleich Hunderttausende zur Verfügung, und kann sie zu der Zeit flüssig machen, wenn es die umfassenden neuen, für die Hinterladung Gewehr-Erzeugung unbedingt nothwendigen Einrichtungen, die aber sofort bezahlt sein wollen, erheischen. Wie uns scheint, wären auch die gekannten Beschwerdeführenden Vorschüssen in bedeutender Höhe nicht abgeneigt, und sind wir auch weit entfernt, ihnen auf solchem Wunsche einen Vorwurf zu machen.

Wenn man endlich bedenkt, daß Wendl für sein Verschluß-System keinerlei weitere Entschädigung beansprucht und sich nur die Anfertigung der Gewehre ausgedehnt hat, wobei übrigens Jeder, dem es beliebte, mitkonkurrieren konnte, so finden wir im Hinblicke auf die hohen Summen, welche andere Erfinder fordern, ohne mehr zu geben, als das Recht, ihre Erfindung auszunützen, das Vorgehen des Kriegsministeriums sehr begreiflich.

Uns ist endlich gar nicht bange, daß Wendl, obwohl man seine Leistungsfähigkeit nach Möglichkeit zu verdächtigen sucht und ihm unter Anderem auch vorwirft, bisher nur Gewehrläufe erzeugt zu haben, seinen Verpflichtungen nachkommen werde Daß er bedeutende Lieferungen von Chassepot-Gewehren hat, deren Anfertigung bekanntlich eine sehr difficile ist, spricht jedenfalls für den hohen Fortschritt seiner Etablissements. Zudem ist er ein erfahrener Praktiker und versteht es, die ihm wie jedem Anderen nöthigen technisch gebildeten Kräfte aufzufinden und sich nutzbar zu machen.

Gelegenlich werden wir der Einrichtung seiner Fabriken und der daselbst in Gang tretenden maschinenmäßigen Gewehrerzeugungsweise, welche im Allgemeinen, speziell aber für den Offizier viel Interessantes bietet, weitere Mittheilungen bringen.

Wien. Das Reichskriegsministerium findet über eine vorgekommene Anfrage unterm 2. d. M. die Zirkularverordnung des bestandenen Armee-Oberkommando vom 27. Februar 1859 dahin zu erklären, daß in jenen Fällen, in welchen in Folge der von Zivilgerichten ergangenen Strafurtheile über die Degradirung oder Auflösung aus der Armee nach den Vorschriften des Militär-Strafgesetzes zu erkennen ist, eine förmliche kriegsrechtliche Verhandlung nicht stattzufinden habe, sondern der Beschluß über die ausgesprochene gesetzliche Straffolge von einer aus beiläufig Mitgliedern, welche zum Kriegsrechte erforderlich sind, bestehenden Kommission über motivirten schriftlichen Antrag des Auditors zu fassen sei.

Hievon geschieht mit Bezug auf die Zirkular-Verordnungen vom 31. März 1867, vom 19. September 1867 und vom 25. November 1867 Verlautbarung.

* (Sterbefall). Zu Olakovar starb am 5. d. M. an den Folgen der bei seiner Dienstleistung durch das Umwerfen des Wagens ihm zugefügten schweren Verletzungen der FML. und Kommandant der 21. Truppen-Division Nikolaus Ritter von Weymann. Geboren zu Windisch-Landi

Digitized by Google

berg in Steiermark im Jahre 1812, trat derselbe am 21. Oktober 1827 in die k. k. Armee, in welcher er als Kadet und Subaltern-Offizier in den Linien-Infanterie-Regimentern Nr. 7, 22 und 41, vom Hauptmann bis zum Generalmajor jedoch in den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 13, 16, 6 und 4 diente. Als Hauptmann des Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 14 und Landes-Militärkommando-Adjutant zu Temesvar, machte er im Jahre 1849 unter FZM. Baron Nakarina die Vertheidigung dieser Festung mit und war fast an allen Stellen, wo die Gefahr groß und das Beispiel eines Vorgesetzten einen guten Eindruck auf die Untergebenen machte. Am 12. Mai 1849 bei Gelegenheit eines Ausfalles, führte er als Freiwilliger an der Spitze einer Kolonne Schwarzenberg-Ulanen einen Angriff gegen Freidorf mit solchem Erfolge aus, daß der Feind geworfen und viele Hunderte von Todten und Verwundeten am Schlachtfelde liegen blieben. In Anerkennung dieser Waffenthat erhielt er mit a. h. Entschließung Sr. Majestät des Kaisers den Orden der Eisernen Krone und gleichen Anlaß von Sr. Majestät, damit dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden mit den Schwertern. Im Jahre 1859, unmittelbar nach der Schlacht von Solferino, wurde Weymann zum Generalmajor befördert und kam zur Armee nach Italien, als bereits der Waffenstillstand abgeschlossen war. Im Jahre 1866 war er Inhaber des Feldjuges Festungs-Truppen-Brigadier zu Venedig und kommandirte die Seefront dieser Festung. Mit a. h. Entschließung vom 9. November 1867 wurde Weymann zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und behielt das Kommando der 22. Grenz-Truppen-Division, welches er bereits vom 6. Juli 1867 als Generalmajor führte. Eine tausende Witwe und drei unversorgte Kinder bewainen den Tod eines Gatten, rücksichtlich Vaters, welcher nicht nur als Soldat seinen Pflichten gegen Kaiser und Vaterland mit regem Eifer nachgekommen, sondern sich auch als Mann von Herz und Gemüth die Hochachtung aller Kreise zu erwerben wußte.

† Der pensionirte GM. von Gortesi ist zu Baden gestorben.

* Das von Dalmatar am 15. Juni i. J. abmarschirte 11. Feld-Jäger-Bataillon traf am 30. d. in Radovljemetz in Krain ein.

(Ehrendiplom). Der österreichisch-patriotische Hilfsverein für verwundete Krieger, Militärwittwen und Waisen hat Ihre Majestät die Königin von Preußen zum Ehrenmitgliede ernannt und ihr das Diplom mit folgendem Schreiben übersandt:

Euer Majestät! Die hochherzigen Bemühungen der preußischen Hilfsvereine, den verwundeten und erkrankten Kriegern Trost und Hilfe zu spenden, haben an den liebevollen und segnenden Namen Ihrer Majestät ein leuchtendes Vorbild gefunden. Mit Dank erkennen wir und unsere edlen, an allen Opfern des Krieges mit gleicher Liebe geübten Samariterschwestern das Wohlwollen, welches Ihre Majestät bei hieher recht wiederholten Anlässen in glänzend entfalteten Beweise eines hochherzigen Frauensinnes. Als Zeichen unserer ehrfurchtsvollen Dankbarkeit erlaubt sich der österreichische patriotische Hilfsverein für verwundete Krieger, Militärwittwen und Waisen, Euer Maj. das Diplom als Ehrenmitglied mit der ehrerbietigen Bitte zu überreichen, Allerhöchst dieselben geruhen, den Beweis durch die allergnädigste Annahme desselben zu begnädigen. Wien den 21. April 1868. (Unterschriften.)

Ihre Majestät die Königin hat hierauf in folgender Weise geantwortet:

Die Wohl zum Ehrenmitglieb des österreichischen patriotischen Hilfsvereins für verwundete Krieger ehrt und erfreut mich. Ich nehme dieselbe um so dankbarer an, da ich diesen Beweis des Vertrauens, das in ernster Zeit entstanden ist, wohl zu schätzen weiß und in vollem Maße erwiedere. Das Band christlicher Fürsorge, das uns ohne Unterschied der Stämme, des Bekenntnisses und der Nationalität zu einem großen gemeinsamen Zwecke vereint und in dem unbesiegbaren der Brauenliebe seine volle Kraft Lang findet, wird bald das werthvolle Gemeingut aller gebildeten Nationen werden. Auf sichm ruhe der reichste Segen, in ihm liege eine Gewähr für unsere Zukunft. Meine besten Wünsche begleiten die Wirksamkeit des österreichischen Vereins, dem ich von nun an als Mitglied angehöre.

Baden den 6. Juni 1868. (Ges.) Augusta.

Ausland.

FS. Schweiz. (Artillerie-Wiederholungskurs der Batterie Nr. 8 in Frauenfeld.) In den letzten Tagen des April d. J. wurde zum ersten Mal mit den gezogenen Achtpfünder-Hinterlader-Gußstahlkanonen geschossen. Die Mannschaft war sehr gespannt auf die Resultate. Aber schon nach einigen Schüssen wurde Jedem klar, daß mit der Einführung dieses neuen Geschützes unsere Artillerie einen großen Schritt vorwärts gethan hat. Granaten mit Perkussionszündern, oder solche, die als Vollgeschosse geschossen werden, schießt man bis auf 5000 Schritte. Da aber das Beobachten der Schüsse, sowie das genaue Richten auf diese Distanz sehr schwierig ist, so wird das Ueberschreiten der Linie von 3500 bis 4000 Schritte im Felde höchst selten vorkommen.

Mit furchtbarer Präzision schlägt Schuß auf Schuß am Ziele ein, genau wie gerichtet wurde, so daß die Scheibenbilder alle Augenblicke in Trümmern liegen. Der Verschluß des Rohres nach Broadwell'schem System gearbeitet, ist sehr einfach, so daß, wenn die Bedienungsmannschaft einmal daran gewöhnt ist, per Minute zwei Schüsse abzugeben werden können. Allgemein bedauert wird, daß nicht auch eine Seitenvorrichtung angebracht ist, wie beim gezogenen Vierpfünder-Vorderlader. Die Lafretten sind von Eisenblech konstruirt und im Verhältniß zu der Feuerwirkung des Rohres, sehr leicht zu handhaben.

Das Gewicht des Rohres beträgt 1222 Pfund, der Granaten 15 Pfd. 20 Loth, der Kartätsch-Granaten 18 Pfd. 4 Loth.

Wie bei der Infanterie, so sind auch bei der Artillerie die Kommandos etwas zu weitschweifig worden, doch hat man es noch nicht übers Herz gebracht, alles Unnütze abzuschaffen, wie z. B. die Kommandos: oder Pelotonfeuer. Der Artilleriest kennt nur eine Verbreibung — das brillante Feuer seiner Geschütze. Von allem Uebrigen wendet er sich mit Widerwillen ab. In jeder Schlacht ist es Pflicht des Artilleristen, sein Geschütz bis zum letzten Augenblicke zu vertheidigen, und dieses geschieht nicht mit der Pelotonschüsse.

Frankreich. Der „Moniteur de l'Armee" vertheidigt mit großem Eifer die Waffentragen der Soldaten außer Dienst und meint, daß, wenn man sich durch einzelne Fälle von Mißbrauch bestimmen lassen wollte, man konsequenter Weise auch den Zivilisten das Tragen von Messern, von gewissen Arbeitswerkzeugen, Stöcken ꝛc. verbieten müsse, mit denen weit zahlreichere Verletzungen verursacht würden, als mit den Seitengewehren der Soldaten. Der „Moniteur" warnt außerdem davor, den Soldaten seines „prestige" zu berauben, und schließt mit folgender Betrachtung:

„Wiewohl wir mit allen unseren Nachbarn im Frieden leben, wiewohl nichts heute die Harmonie, welche zwischen den verschiedenen Mächten Europas herrscht, stören zu wollen scheint, so wäre es doch gewiß nicht vernünftig, um einzelner, bedauernswerther Vorfälle willen eine Art Mißkredit auf die Männer bringen zu wollen, die stets bereit sind, ihr Blut für Frankreich zu vergießen!"

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Johann Stacklin des Ruhestandes, unter gleich. Reaktivirung zum Kommandanten des 6. J.-R.

Der Feldzeugmeister Franz Freih. Mayer v. Löwenschwert des Ruhestandes, zum Kommandanten des Feldzeugmeister-Invalidenhauses in Lemberg.

Der Oberlieutenant August Mayr des Ruhestandes, normalmäßig zum Hauptmann 2. Kl.

Mit 1. Juli 1868:

Josef Bukvic, Zeichnungs-Assistent an der Ober-Realschule zu Prag, zum Lehrer für das Freihandzeichnen an der Unter-Realschule zu Gospic.

In der Genie-Waffe:

Zum Regimentar 1. Kl. der Regimentar 2. Kl.: Friedrich Macz, beim General-Kommando zu Prag.

Zum Regimentar 2. Kl. der Offizial 1. Kl.: Leopold Gstettenbauer, beim Reichs-kriegsministerium (Rang 1. Juli 1868).

Zum Offizial 2. Kl. der Offizial 3. Kl.: Georg Ocht, beim Reichs-Kriegsministerium.

Zu Offizialen 4. Kl. die Accessisten 1. Kl.: Ludwig Meyer, beim General-Kommando zu Lemberg (Rang 1. Juli 1868); Carl Unger, beim General-Kommando zu Temesvar (Rang 2. Juli 1868).

Zu Accessisten 1. Kl. die Accessisten 2. Kl.: Julius Schrattenbach und Leopold Schmidkof, beide beim Reichs-Kriegsministerium.

Zum Accessisten 2. Kl. der Cleve: August Cserven, beim Generalkommando zu Olen (Rang 1. Juli 1868).

Zu Cleven die Aspiranten: Ferdinand Kirchmayer, beim Reichs-Kriegsministerium (Rang 1. Juli 1868) und Hermann Tilo, beim Reichs-Kriegsministerium (Rang 2. Juli 1868).

In der Mil.-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Johann Keller, Offizial 2. Kl. bei der Gen.-Dir. zu Prag, zum Offizial 1. Kl.

Eduard Müller, Offizial 3. Kl. bei der Genie-Direktion zu Pressburg, zum Offizial 2. Kl.

Josef Klement, Offizial 4. Kl. bei der Genie-Direktion zu Temesvar, zum Offizial 3. Kl.

Vincenz Machat, Offizial 5. Kl. bei der Gen.-Dir. zu Olen, zum Offizial 4. Kl.

Peter Zrasek, Accessist 1. Kl. bei der Gen.-Dir. in Wien zum Offizial 5. Kl.

Gemund Follert, Accessist 2. Kl. bei der Gen.-Dir. zu Karlsbad, zum Accessisten 1. Kl. (sämmtlich mit dem Range vom 1. Juli 1868).

Alfons Gratschek, zeit. Accessist 2. Kl. bei der Gen.-Dir. in Wien, zum wirkl. Accessisten 2. Kl.

Digitized by Google

Alois Schneider, Oberlieut.-Auditor des 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10, zum Hauptmann-Auditor 2. Kl. (Kang 2. Juni 1868).

Zu wirklichen Oberärzten die prov. Oberärzte: Franz Gärtner, Dr., von der Josefs-Akademie, mit der Eintheilung beim 13. Jäg.-Reg. (Kang 6. Juni 1868). Josef Mudr, Dr., von der Josefs-Akademie, mit der Eintheilung beim 6. Drag.-Reg. (Kang 6. Juni 1868). Hermann Klein, Dr., vom Garnisonsspitale zu Graz, mit der Eintheilung beim 1. Hus.-Reg. (Kang 10. Juni 1868).

Zu Oberärzten die absolv. Zöglinge der Josefs-Akademie: Christof Czaczar, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Hermannstadt. Gottlieb Gättl, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Linz. Carl Klein, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Josefstadt. Anton Ritter Kadosnaljewic v. Posavina, mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Lemberg. Johann Szentpetery, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisonsspitale zu Pest. (Sämmtlich mit nachträgl. Kangs-Bestimmung).

Verleihungen.

Dem Bfr. des Rhbefuhrw. Theodor Ritter Radosnaljewic v. Posavina der Feldmarschall-Leutenants-Charakter ad hon.

Dem Obstl. bei Rhbefuhrw. Carl Koppi der Generalmajors-Charakt. ad hon.

Den Hauptleuten 1. Kl. des Rhbefuhrdep.: Julius Kubinyi de Feiss-Kubin et Ormenyefalva und Ludwig Medl der Majors-Charakter ad hon.

Dem Posenschützer Josef Spagel des Landes-Landwehr-Kommando Nr 5, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung mehrerer Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Titular Wachmeister Franz Hauser des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 4 und

dem Wachmeister Franz Klatscher desselben Landes-Gendarmerie-Kommandos, ersterem in Anerkennung seiner besonders ersprießlichen Leistungen im Sicherheitsdienste, letzterem in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens das silberne Verdienstkreuz.

Der Hauptmann-Gar. ad hon. den Oberlieut. des Rhbefuhrdep.: Wenzel Neumann, zu Hptl. bei der 4. k. Gendarmerie-Brigade in Wien. Alexander Herzel, zu Folge der a. h. Entschließung vom 10. Juni 1868.

Eintheilung.

Der Unterlieut. des Rhbefuhrdep. Franz Ulrich (dem Obst. St. Pölten, mit 1. Juli 1868 in die Lade-Versorgung der Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben.

Quittirung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakters.)

Der Oberlieut. Johann Freih. Doetz zu Neckar-Steinach, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef. (Dem. Neckar-Steinach im Großh. Hessen).

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1868:

Der Hptmstarf 1. Kl.: Alexander Boccacchi, vom Hus.-Reg. Nr. 1, zum Hus.-Reg. Nr. 9.

Die Hptmstarfen 2. Kl.: Emerich Freih. v. Mecsery, vom Jäger- und Kanonier Hus.-Reg. Nr. 13, unter gleichzeitiger Versetzung zum Mitmilitär 1. Kl. zum Hus.-Reg. Nr. 1. Camillo Gamisch, vom Hus.-Reg. Nr. 2, zum Hus.-Reg. Nr. 14.

Der Unterlieut. Eugen Effinger, vom Stande der Art.-Schul-Kompagnie zu Liebenau, nach in der Kangs-Ordnung der Artillerie, zum Feld-Art.-Bat. Nr. 8, wohin derselbe einzurücken hat.

Den drei Ers. Dr. und Operateur, Regimentsarzt 2. Kl., vom Garnisonsspitale zu Josefstadt zum Drag.-Reg. Nr. 1.

Die Oberärzte: Alexander Kraft, Dr., vom J.-R. Nr. 46, zur k. k. Kriegsmarine, als prov. Korvettenarzt. Paul v. Bida, Dr., vom Garnisonsspitale zu Josefstadt, zum Hus.-Reg. Nr. 3. Johann Langer, Dr., und Operateur, vom Garnisonsspitale zu Klagenfurt, J.-R. Nr. 30. Karl Ullmann, Dr., vom Garnisonsspitale zu Salzburg, zum 3. Bat. des J.-R. Nr. 59 (über den System. Stand). Josef Resofszky, Dr., vom Garnisonsspitale zu Großwardein, J.-R. Nr. 78.

Der prov. Oberarzt Anton Meinisch, von der Josefs-Akademie, zum Garnisonsspitale zu Pressburg.

Leo Lubkiewicki, Rechnungsführer 2. Kl. vom Hus.-Reg. Nr. 7, zum Ulanen-Reg. Nr. 6.

Alexander Stanzkiewicz, Rechnungsführer 3. Kl. vom Transportbataillon zu Pressburg, zum Hus.-Reg. Nr. 7.

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Die Offiziale 1. Kl.: Ferdinand Ritter, von der Genie-Direktion zu Graz, zu jener zu Malborghetto, als Amtsvorst. Georg Ivanus, Amtsvorst. der Genie-Dir. zu Agram, in gleicher Eigenschaft zur Genie-Dir. zu Theresienstadt.

Die Offiziale 2. Kl.: Ritter Obrealier Simon, von der Genie-Direktion zu Josefstadt, zu jener zu Prag. Friedrich Bohuš, von der Genie-Direktion zu Zara, zu jener zu Graz.

Die Offiziale 4. Kl.: Dolmo Balenti, von der Genie-Direktion zu Triest, zu jener zu Spalato, und Peter Mandre, von der Genie-Direktion zu Komorn, zu jener zu Triest.

Bastian Popperich, Fourier, vom J.-R. Nr. 6, zum Garnisons-Spitale zu Temesvar.

Pensionirungen

Mit 1. Juli 1868.

Der Hauptleute 1. Kl.: Wenzel Lepschik, des J.-R. Nr. 18, als prkl. invalide. (Dom. Prag). Ivo Pelacic de Hessanovic, des Feldjäger Grenz-J.-R. Nr. 4, als zahlbar, unter Vormerkung für eine Lotalanstellung. (Dom. Zara).

Der Hauptleute 2. Kl.: Johann Theodorowicz, des J.-R. Nr. 24, als prkl. inv. (Dom. Sereth in Galizien.) Johann Tajek, des J.-R. Nr. 29, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lotalanstellung. (Dom. Wegl. in Galizien). Johann Moldovan, des J.-R. Nr. 41, als zahlbar, unter gleichzeitiger Vormerkung für eine Lotalanstellung. (Dom. Czernowitz). August Seeback, des J.-R. Nr. 73 in den prkl. Ruhestand.

Die Oberlieutenants: Moriz v. Kubinyi, des J.-R. Nr. 60, als gemino. (Dom. Bargabe, Gömörer Komitats in Ungarn.) Ludwig Molliorik des J.-R. Nr. 68, als prkl. inv. (Dom. Lemberg). Carl Pegolat, der Mil.-Berg-Verwaltungs-Branche, beim 1. Dan.-Grenz-J.-R. Nr. 10. als prkl. invalid. (Dom. Neustadt an der Mettau in Böhmen.)

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Durch Verfügung, in Folge des herabgemilderten Kriegsbudgets hervorgerufene Auflösung der Munitionsämter, Besparungen der Artillerie-Regimenter kann letzteren, ohne unverantwortliche Benachtheiligung der Mannschafts-Ausbildung, die Beistellung der Lehrkräften für die jemeiligen Garnisonen nur im Winter, und zwar nur in sehr mäßigem Maße anerbietet werden, was auch hohen Orts den jeweiligen Stations-Kommanden zur Vornachachtung eingeschärft worden ist.

Da jedoch hiedurch dem Militär-Verar, wegen Verführung der Raturalien für die Garnisonen, nicht unwesentliche Auslagen an Vorspanngebühr oder Frachtlohn zufallen, so kann ich nicht unterlassen, die hiezu kompetenten Behörden, zur Schonung des Militärärars, auf nachstehenden Umstand aufmerksam zu machen.

Bei jeder Kavallerie-Lokarern werden sich zugweise durch mindestens 6 Reitpferde vorfinden, welche die Eignung besitzen, sich nebstbei auch als Zugpferde verwenden zu lassen. Wenn nun nun jeder Lokaron 3 zweispännige Geschirre noch 3 Leiterwägen schon im Frieden zur Benützung gewiß, so wird dieselbe bei dem gegenwärtigen Pferdestande von 118 dreyschen Reitpferden die nöthigen Naturalien-Zufuhren und sonstige Verführungen (wort wo die Saderrnbarern zur Zufuhr nicht verpflichtet sind) ohne Beeinträchtigung der Schlagfertigkeit bewirken zu können, und hiedurch dem Militärärare nicht unwesentliche Ersparungen ermöglichen.

Hieher wurde dem Umstande Erwähnung getragen, daß bei einer Belastung von 22 Zentner per Zpänn, Wagen die einer Lokaben gebührende 4tägige Zourage auf 3 zweispännigen Wagen fortgebracht werden kann.

Den Bedürfnissen durch Verschaffung der Naturalien-Zufuhren verwendeten Reitpferde nur alle 3—4 Tage dem Reitdienste entzogen werden, und durch ihre Verwendung zum Fuhrdienste der Vortheil ermacht, daß sich die Kavallerie-Regimenter, die für den Kriegsfall nöthige Marschzucht schon im Frieden herzustellen Heben, wovurch manchen Wagen-Ausfällen, während der Kriegsperiode vorgebeugt werden dürfte, so kann dieser Vorgang den kompetenten Behörden zur Berücksichtigung als sehr vortheilhaft empfohlen werden.

Natürlich müßten die betreffenden Kavallerie-Regiments-Kommanden mit aller Strenge darauf sehen, damit durch die unbefugte Benützung der vorbezeichneten zweispännigen Wägen kein Mißbrauch getrieben werde.

P. B.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Hauptm. B. in Perlak: Das Exerzier-Reglement durch die Staatsdruckerei besorgt.

Tepcd. der Mitit. Blätter in Berlin: Die gewünschten Werke durch die k. k. Hofbuchhandlung Braumüller, via Mittler in Berlin bereits abgesendet.

Alter Stabsoffizier in Pinsburg: Diese Diskussion wäre Mißtonen haben und kann erst nach mit noch ist Werk gehört werden. — Wenn wir den Aufsatz in Diagonale veröffentlichen, so haben wir auch gleich einen Ehrenbeleidigungs-Prozeß am Hals.

A. S. 62 P.-Bataillon: Mächte eingelaufen.

C. N. in O. Wird nächstens kommen.

Eine Offizierswitwe: Sieben Pfarrer in Tirol sind wohl mit der Kongruaquote von 20% im Allgemeinen einverstanden: aber nur die Ihrigen sollen davon ausgenommen sein — ist das nicht ein analoger Fall des Ihren?

FMK. C.: Wird jetzt an die neue Armee gesandt.

Obtl. K.: Das Schlußheft erscheint in 8 Tagen.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Kövesd und Barkaly,

k. k. Oberst im 14. Huszaren-Regiment.

1. Heft. 2—3

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Opposition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Noël's brieflicher Sprachunterricht

für das

Selbst-Studium der französischen Sprache.

1. Cursus complet in 19 Briefen à 1.—.

Jeder Brief einzeln a 40 kr.

Digitized by Google

Lokal-Veränderung.

H. Hann's Söhne

k. k. Hofsporer

durch 60 Jahre **Wien** Tiefen Graben **Nr. 12.**
seit Mai 1868
tiefen Graben **Nr. 4.**
im Freiherr. Pouthon'schen Hause.

A. H. HANDOFSKY,

8—100 kaiserl. Königl. priv. liefert

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Compagnon

für zwei militärisch organisirte Geschäfte, sein mehreren Jahren im besten Betriebe stehend, unumgänglich nothwendiges täglich. Bedürfniss, leicht erlernbar, vorzüglich geeignet für heirathslustige Militärs, das eine mit 6000 fl. das andere mit 3000 fl. an Einlage in Baarem oder auf Realitäten sicherzustellt. Franko-Anträge werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen unter der Chiffre **A. Z. 500.**

Höchst wichtig für die Herren kais. kön. Offiziere.

Die ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die Herren k. k. Offiziere auf ihr reichhaltiges Lager eleganter Wäschröcken aufmerksam zu machen. Arbeit solid, Preis mäßig, Ausführung rasch.

Gefällige Bestellungen mit Angabe der Maße sind zu richten an,

A. Löwy,

3—4 **Wien, Operning Nr. 23.**

NB. Bestellungen werden mittelst Nachnahme prompt effektuirt.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in Wien,

5—12 **Kärn.thnerstraße 34,**

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Silberbeschlägen von fl. 3 bis fl. 25, Meerschaum-Cigarrenspitzen und Pfeifen von 10 kr. bis fl. 1, feiner Meerschaumspitzen zu Cigarl mit langen Schlangen, Elfenbein-Rohr und Porzellanspitze in verschiedenen Façons von fl. 1 bis fl. 15, Zuchtabakspfeifen, echt türkischen und Schwarzwälder mit Porzellanspitzen und Lutten von fl. 1.50 bis fl. 50, Tschibuk-Garnitur mit Pfeife, Weichselrohr, Bernsteinspitze mit Gold- und Silberbeschlag von fl. 4.50 bis fl. 8., Tschibuken mit dem weltberühmten echten Kaiser Tabak fein in Cavalierform angefertigt, welcher nicht auch riecht, wenn Jemand anderwärts ist, pr. Cigarl fl. 2.50, Kirschen-Tschibuken mit Porzellanmundstück fl. 1.50. — Selbstlern eine große Auswahl aller Raucherutensilien. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. Preis-Courante auf Verlangen franko gratis.

Zähne

von **3, 4** und **5** fl., Plattenzähne und Gaumenplatten von **20** und bis **100** fl. werden schmerzlos eingesetzt, ohne die Zähne zu extrahiren, **Zahnschmerz** durch Tödtung der Nerven beseitigt; alle Zahnoperationen, Plombiren, Zeichen, Füllen und Zahnziehen, vorgenommen: **Aeußere Stadterweiterung Nr. 42,** nächst dem großen Bassin.

3—4 **Med. Dr. Muschek, Zahnarzt.**

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil-Scheine

6—10 auf

20 Stück à 35 fl. Silber

Badische Eisenbahn-Prioritätslose

mit jährlich 4 Ziehungen.

Serien 415 1426 2418 2439 2967 2967 2967 2967 2967 2967
" 2967 2967 3792 3793 4893 4966 4966 6500 6905 7572

nebst 40 Stück Mailänder à 10 Lire Kommunal-Lolle-Anlehen

mit 4 Ziehungen

Serien 211 528 667 871 871 880 1231 1232 1234
" 1234 1235 1556 1556 1560 1573 1672 1724 1725 1735
" 1726 1734 1740 1782 1782 1796 1796 3003 3070 4139
" 4142 4160 4160 4163 4163 5038 5139 5139 5811 5866

Sämmtlicher Lose für nur fl. 3.50 kr. in 15 monatlichen Raten und ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Leistung der **ersten Rate** beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden die Lose unter den 20 Theilnehmern gleichmäßig vertheilt.

Nach Leistung der 15 Raten erhält jeder Theilnehmer ein 35 fl. Silber Badisches nebst zwei Mailänder Originallosen.

Complete Listen unentgeltlich und die richtige Zutheilung besorgen

Die Löwe Wechselstube Sigm. Auslerlitz nächst der Kettenbrücke.

Theilscheine erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis.

Versendet auf Industrie, Events und Patent-Effekten.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Wir empfehlen die

Wein-Handlung

des

Alexander Floch, in Wien,

4—24 Bäckerstraße Nr. 8.

Täglich werden seine **Natur-Oesterreicher und Ungar-Weine,** weiß und roth, per Eimer zu 14 bis 16 fl. per Mß 35 und 40 kr., sowie alle andere **In- und Original-Ausländer Weinen** bei in's Haus geliefert. **Preise in grossen Bouteillen sammt Flasche.**

	fl.	kr.		fl.	kr.
Ödenburger weiß oder roth		18	**Bordeaux:**		
Ruster " "		40	St. Julien, St. Chapet	1	70
Ofner Ablerberger		40	Chateau Margaux	3	—
Gumpoldskirchner		50	Lafitte	3	—
Ruster Ausbruch		70	**Dessert:**		
Tokayer	1	20	Muscat rouge	1	—
" herb	1	—	Cap Sherry	1	—
Champagner, feine	1	50	Malaga, alte	2	50
" Napoleon	2	—	Madeira, Port	2	50

Versendet nach der Provinz in Fässchen oder Kistchen, auch von 6 Flaschen verschiedener Sorten ausgebaut, gegen Baar-Einsendung oder Nachnahme.

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

24—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Rath und Hilfe

für Syphilis, Geschlechts- u. Brustkranke täglich von 12—4 Uhr, im Ordinationsinstitute, Stadt, Tuchlauben Nr. 18 2 Stieg, 2. Stock, Thür Nr. 18. Briefe franko. 6—8

Max Falda

Schuhwarenfabrikant,

Wien, Hafenburgergasse Nr. 7,

empfiehlt seine vorzüglichen Fabrikate bestehend in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln und Kamelhaar-Kastoffeln und billigster Bedienung. Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau - Dampfschiffahrt - Gesellschaft.

Passagier-Fahrten

während der Sommer Monate. 3—6

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. fr.
- *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
- *Linz* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
- *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
- *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
- *Ruscuk* nach *Pest* täglich 3 Uhr früh.
- *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
- *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
- *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mitte., Freit., Samst. 6 U. fr.
- *Pest* nach *Orsova, Galaz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
- *Semlin* n. *Orsova* Donnerstag früh n. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
- *Bastasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
- *Orsova* nach *Galaz, Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh
- *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
- *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
- *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh,
- *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
- *Pest* nach *Ruscb* täglich 7 Uhr früh.
- *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
- *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
- *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag um 4 Uhr Nachmittags.
- *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
- *Bastasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh.
- *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
- *Galaz* nach *Orsova. Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
- *Constantinopel* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau, Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa.*

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
- " " *Pest* Montag früh 7 Uhr.
- " " *Bastasch* Dienstag früh 9 Uhr.

Ankunft in *Ruscuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
- " " *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
- " " *Galaz* Donnerstag früh.
- " " *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
- " " *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Bastasch* Samstag früh 9 Uhr.

Ankunft in *Ruscuk* Sonntag früh 10 Uhr.
- " " *Giurgevo* Sonntag Mittags.
- " " *Galaz* Montag früh.
- " " *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Galaz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
- " " *Ruscuk* Samstag Abends 7 Uhr.
- " " *Orsova* Montag früh.

Ankunft in *Bastasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Pest* Mittwoch früh.
- " " *Wien* Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Odessa* Montag.
- " " *Galaz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
- " " *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
- " " *Ruscuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
- " " *Orsova* Freitag früh.

Ankunft in *Bastasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Ruscuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

7—10

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Hausmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagd- und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21. 4—8

Mayrgia tiefen Graben Nr. 15. 1. Stock.

Das mit den höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

bei

Jakob Rothberger,

kaiserl. und königl.

Hof-Lieferant.

bietet das größte Assortiment aller thätigen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Bezeichnen von Lederhosen

Kapuzen	von 8	bis	20 fl.
Civilen Rauch	von 10	bis	60 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Pelzjäckchen	von 10	bis	36 fl.
Sammt-Jäckchen	von 11	bis	18 fl.
Leinen-Jäckchen	von 10	bis	3 fl.
Fleshgarn-Hosen	von 6	bis	30 fl.
Sammt-Hosen	von 5	bis	30 fl.
Leinen-Hosen	von 4	bis	15 fl.
Tuch- und Cheviot-Hosen	von 14	bis	40 fl.
Jagdwesten	von 4	bis	25 fl.
Pelzwesten	von 8	bis	32 fl.
Sammt-Westen	von 4	bis	18 fl.
Wasch-Röcke	von 8	bis	36 fl.
Feine Stoff-Röcke	von 20	bis	70 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Leinen-Röcke	von 16	bis	40 fl.
Kahnerpelze	von 50	bis	100 fl.
Pascher-Lederpelze	von 30	bis	60 fl.
Pascher-Lederpelze	von 15	bis	45 fl.
Schafpelze	von 6	bis	30 fl.
Sammetmützen	von 3	bis	12 fl.
Biberpelzhauben	von 4	bis	10 fl.
Wind-Hauben	von 4	bis	12 fl.
Sammet-Hauben	von 2	bis	10 fl.
Leinen-Hauben	von 1	bis	4 fl.
Kamaschen	von 2½	bis	6 fl.

sehr billige Lärmen in grosser Auswahl, so wie auch Livreen.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelze- und Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alle Kleider** gegen **neue** umgetauscht, für Uebergrosse Kleider, auch in bester Zeichnung und in grosser Auswahl und sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Eine Notiz der neuen Adjustirungs-Vorschrift bringt die

7—10 k. k.

Militär - Agentur

für Lieferungen und Einkäufe

in Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 22,

(dritter Zwischen, Treppenstiege Nr. 33)

zur Kenntnis, dass von der allg. Offiziers-Ausrüstungs-Vorschrift, besonderer Goldstickerei, Feldbinden, Schnallen zu Feldbinden, Offiziersdegen u. s. w. in grossem Vorrathe beigeschafft wurden.

Die Uebernahme und Ausführung der hierher Offizier Equipirungen und Militärbedürfnisse in

Einkäufen und Lieferungen

jeder Art. Direkte liefert in Folge ihrer ausgebreiteten Verbindungen und in jeder ersten Hinsicht für den Fabrikus- u. Engros-Preisen, nach ihr rücksichtlich der vorzüglichen Qualität und Billigkeit ihrer Sendungen in der Lage sich auf vielfache Anerkennungs- und Belobungsschreiben zu berufen. Ueberdies prüft von der Wichtigkeit dieser Thatsache, hat der mehr Jahre der Besitzer nicht in von ältere Uniformirungs Vermittlungen erfreut. Näher siehe oben.

für die Uniformirung.

Alles Einkäufen betreibt sein Grundsatz, als zur Wahr und zum Lager gehörig, ferner daher bei bereits recommirte

Zigarren dann Zigaretten,

Tabac u. Rum der Marken a. l. t. liefert billigste die

Monnschafts-Proprietärien

in vorzüglicher Qualität und bekannt zu den billigsten Preisen. — Für Barmer kommt ferner die Besorgung.

Verpfändung von Effekten,

Uhren, Brillen, Juwelen, Werthgegenständen unter der grössten Diskretion leihen Gönnerlichen Anstalten vermittelt und billigsten zu

Verschiede

Art alle Gattungen Etiketten, Tabe u. Schachteln

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Gottlieb.

Druck von F. B. Gottlieb.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 51. **Mittwoch den 24. Juni 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. X. Geistinger'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. Oest. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Wehrgesetz und Armee-Organisation.

(Fortsetzung).

Die Norddeutsche Bundes-Kriegsverfassung läßt eine viel größere Einwirkung der obersten Reichsbehörde in den Armee-Angelegenheiten zu, als der österreichische Wehrgesetz-Entwurf.

Der Artikel 63 lautet: „Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden . . . Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppentheile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind und daß Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Kommando, in der Ausbildung der Mannschaften, so wie in der Qualifikation der Offiziere hergestellt und erhalten wird. Zu diesem Behufe ist der Bundesfeldherr berechtigt, sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfassung der einzelnen Kontingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundenen Mängel anzuordnen. Der Bundesfeldherr bestimmt den Präsenzstand, die Gliederung und Eintheilung der Kontingente der Bundesarmee, so wie die Organisation der Landwehr und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes „die Garnisonen zu bestimmen, so wie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theiles der Bundesarmee anzuordnen."

Artikel 64: „Bei Generalen und den Generalstellungen versehenden Offizieren innerhalb des Bundes-Kontingents ist die Ernennung von der jedesmaligen „Zustimmung des Bundesfeldherrn abhängig zu machen."

Der Kaiser von Oesterreich repräsentirt, so weit es die Kriegsmacht — namentlich die Landwehren — betrifft, den Bundesfeldherrn und der Reichskriegsminister den Bundeskanzler. Ohne Vorschlag des letzteren dürfte daher keine Veränderung ꝛc. in der Landwehr vorgenommen werden.

„Die Landwehr-Offiziere aller Grade werden vom Kaiser ernannt ꝛc." Hier erhebt sich der Einwurf, ob die Landwehr-Offiziere blos Landes-Offiziere oder Reichsoffiziere sein werden. Sollten dieselben nur die Ernennung oder das Patent zu Landesoffizieren und ihre Besoldung aus den Landesbudgets erhalten, so steht einer Erhöhung ihrer Gehälter an sich bewegen finden, das Reichsheer zu verlassen, um in das Landesheer einzutreten, weil er 1. hier außer einem besseren Avancement auch einen höheren Sold beziehe; 2. bei der Landwehr weniger zu thun hat, 3. daselbst besseres Auskommen findet in Folge der Stabilität der Landwehr-Garnisonen, 4. der nationalen Armee angehört, 5. in allen bürgerlichen Verhältnissen nur den wenigen im Wehrgesetze begründeten Beschränkungen unterliegt. Diese gewiß nicht unerheblichen Vortheile werden bald die Linien-Regimenter von den nationalen Offizieren befreien. Schon 1848 traten viele der ungarischen Nationalität angehörige Offiziere der Linien-Regimenter in den Honvéd über. In dem vorliegenden Wehrgesetz-Entwurfe findet sich nirgends ausgedrückt, daß die Gehälter der Landwehren gleich sein sollen jenen des Heeres. Es wird nur der Gleichheit der Dienst- und Exerzirvorschriften erwähnt, die Gebührenvorschriften jedoch übergangen.

„Jeder Offizier kann freiwillig seine Charge ablegen, aber dieß enthebt denselben nicht von der ihm nach dem Lebensalter noch obliegenden Wehrpflicht."

Dieser dunkel gehaltene Paragraf ist in seiner gegenwärtigen Fas-

Digitized by Google

fung schwer zu kommentiren, läßt sohin vielfache Deutungen zu. Soll damit etwa auch gesagt sein, daß jeder zur Landwehr übertretende Linien-Offizier seine Charge in der Reichsarmee quittiren muß und daß dessen Uebersetzung in die Landwehr ihn nicht von der ihm nach dem Lebensalter noch obliegende Wehrpflicht im stehenden Heere befreien würde?

Den letzten Artikel des Entwurfes, welcher im Falle drohender Kriegsgefahr und wenn der festgesetzte Kriegsstand nicht vollzählig erreicht wäre, alle Jene, welche nach dem 1858er Heeresergänzungs-Gesetze dienstpflichtig sind, für die Dauer des Krieges zum Militärdienste heranzieht, begrüßen wir mit Freuden, weil er Oesterreich in den Stand setzt, seine Armee in der kürzesten Zeit auf den kompletten Kriegsfuß zu setzen.

II. Organisation.

Nach der John'schen Armee-Organisation war der Stand der k. k. Truppen in der Kriegsformation und am Kriegsfuße folgender*):

80 Infanterie-Regimenter zu 6½ Bataillonen, 1 Kaiser Jäger-Regiment zu 10 Bataillons, 33 Feldjäger-Bataillons zu 1¼ Bataillons, 14 National-Grenz-Regimenter zu 4 Bataillons und 3 Bataillon- nebst einer 7. Division oder 13 Kompagnien, 1 Titler Grenz-Bataillon, 12 Sanitäts-Kompagnien.		
Zusammen die gesammte Infanterie in 633 Bataillone, 12 Kompagnien 41 Kavallerie-Regimenter zu 6 — 246 Eskadrons	608.087 Mann,	9795 Pferde
12 Feldartillerie-Regimenter zu 14 Batterien und 5 Munitions-Kolonnen, 148 Batterien à 8 — 1344 Geschütze, 60 Munitionskolonnen — 43.236 Mann, 32.940 Pferde, 12 Festungs-Artillerie-Bataillone zu 6 Kompagnien (das 9. überdieß mit 6, das 11. und 12 Bataillon mit je 2 Gebirgsbatterien à 4 Geschütze — 10 Batterien) 18.855 Mann, 326 Pferde.	41.851 Mann,	36.888 Pferde
Zusammen die Artillerie in 178 Batterien, 72 Kompagnien, 60 Munitions-Kolonnen	62.091 Mann,	33.265 Pferde
2 Genie-Regimenter zu 5 Bataillons à 4 und 4 Reserve-Kompagnien — 48 Kompagnien. 10.168 Mann, 548 Pferde. 1 Pionnier-Regiment zu 5 Bataillons à 4 Kompagnien, 6 Brückenequipagen, 1 Depot-Bataillon zu 5 Kompagnien und 3 Reserve-Kompagnien — 31 Kompagnien, 30 Kriegs-Brücken-Equipagen; 6632 Mann, 303 Pferde.		
Zusammen die technischen Truppen in 79 Kompagnien, 30 Brücken-Equipagen	16.800 Mann,	813 Pferde
88 Fuhrwesen-Bespannungs-Eskadronen	11.244 Mann,	16.302 Pferde
Totale der k. k. Truppen 633 Bataillone Infanterie, 246 Eskadrons Kavallerie, 178 Batterien, 166 Kompagnien, 60 Munitions-Kolonnen, 30 Kriegsbrücken-Equipagen, 88 Bespannungs-Eskadronen	708.492 Mann,	98.458 Pferde.

Hievon sind:

Operations- oder Feldtruppen 403 Bataillone, 205 Eskadrons, 166 Batterien ꝛc.	506.022 Mann,	87.251 Pferde
Reserve oder Besatzungstruppe 180¼ Bataillone, 13 Kompagnien	173.204 Mann,	1656 Pferde
Depot-Truppen 49½ Bataillone, 41 Eskadronen, 12 Batterien ꝛc.	60.877 Mann	7552 Pferde.

Ob diese Armee-Organisation durch Ersetzung des John'schen durch den Kuhn'schen Werkzeug-Entwurf verträgt und durch Elimirung der Reserve-Bataillone (bisher 5. und 6. Bataillon jeder der 80 Infanterie-Regimenter) und deren Substituirung durch Landwehr-Bataillone eine wesentliche Veränderung erleiden wird, bleibt vorläufig unentschieden. Möglich ist es immer, daß für die 160 fünften und sechsten Bataillone (Reserve- oder Besatzungsarmee) ebenso viele Landwehr-Bataillone aufgestellt werden, daß also die Landwehr-Bataillone zur Ersetzung der Reserve-Bataillone im Armee-Organismus bestimmt sind, ohne die bisher für die Armeeführe zu vermehren. Natürlich würde für diesen Fall die Organisation der soll selbstständigen Landwehren eine ganz andere sein, als es die der mit dem Linien-Heere in engster Konnexion stehenden Reserve-Bataillone (5. 6.) gewesen ist. Unbestritten wäre es auch nicht, daß die alte, noch zu Recht bestehende Organisation von 80 Infanterie-Regimentern zu 6½ Bataillons ꝛc. durch Einziehung der Landwehren nicht im mindesten alterirt wird, sondern unangetastet bleibt, indem man durch Hinzufügung der Landwehr-Bataillone die bewaffnete Macht Oesterreichs um 160 Bataillone und 80 Eskadronen verstärkt und hiedurch den Armee-Etat auf 793 Bataillons, 326 Eskadrons ꝛc. bringt.

Wir haben oben nachzuweisen, das die bisherige organisationsmäßige Kriegsstärke des Jahres 1867 rund 748.000 Mann betrug, und daß die fünftlinien 11 Rekruten-Kontingente à 100.000 Mann, welche zur Tragung jener Organisation berufen sind, ein Ergebniß von 870.000 Mann oder um 12.000 Mann mehr liefern, während zur Errichtung der Landwehren nur 294.000 Mann disponirt bleiben.

Ueber die Organisation der ungarischen Landwehren schreibt der in Wehrangelegenheiten äußerst gut unterrichtete „Századunk", daß dieselben in Ungarn auf 75 Bataillone und 26 Eskadrons (vielleicht Regimenter oder Divisionen?) bestehen werden. Nun stellt Ungarn wie bekannt 32, Siebenbürgen 7, beide Länder zusammen daher 39 Linien-Infanterie-Regimenter.

Es scheint also, daß:

a) Für jedes ungarisch-siebenbürgische Linien-Infanterie-Regiment 2 Landwehr-Bataillons entweder in ein Regiment à 2 Bataillone oder in 2 selbstständige Bataillone formirt zur Aufstellung gelangen sollen, oder daß

b) 26 Ungarisch-Siebenbürgische Landwehr-Regimenter zu 3 Bataillons Infanterie und 1 Eskadron Kavallerie treten werden.

Analog dieser Organisation würden auch diejenigen der Lemberg 72 Bataillone in 24 Landwehr-Regimenter und 24 Eskadronen errichtet werden, während der Rest von 6 Bataillons in 2 Landwehr-Regimenter und 2 Eskadronen dem Königreiche Kroatien zufallen müßte.

Landwehr-Regimenter würden einen größeren Kostenaufwand ihrer Stäbe wegen in Anspruch nehmen, als selbstständige Landwehr-Bataillone (1848 errichtete Ungern nur Honved-Bataillone und hatte keine Honved-Regimenter aufgestellt) aber dafür liegen sie auch das Fundament zu einer selbstständigen nationalen Kriegsmacht.

Der organisationsmäßige Kriegsstand der k. k. Armee belief sich bis 1866 auf 675.156 Mann, 124.616 Pferde, 1064 Geschütze. In Folge der 1860 unausgefüllt gebliebenen Rekrutirung von 85.000 Mann blieb selbst dieser Kriegs-Etat im letzten Feldzuge mit 35.459 Mann ungedeckt und unter dem Erforderniß.

(Schluß folgt.)

*) Siehe das Werk: „Gegenwärtige Organisation der k. k. Armee. Von —s, k. k. Hauptmann im Generalstabe. Wien. 1867."

Das Militär-Budget und das Avancement-Gesetz.

Das Avancement-Gesetz hat einen großen Einfluß auf die Höhe des Militär-Budgets, der Erfolg drückelben ist zwar nicht gleich in den ersten Jahren bemerkbar, aber er zeigt sich successive und sicher.

Eine gute Leitung und Führung, gute Organisation, guter Geist und gute Disziplin basirt auf einem zweckmäßigen Beförderungs-Gesetz, welches den tüchtigen Mann auf seinen Platz hinstellt, wo er gehörig wirken kann und jedem Soldaten bis zum Feldmarschall das Berufsleben gibt, daß ihm Niemand das nehmen kann, was er sich verdient hat und wofür er auch wirklich tauglich ist.

Die Beförderungsvorschrift soll jedoch, wenn sie bald wirksam sein soll, auch bei allen Chargen zugleich wirken, denn die Ansicht, daß erst beim Offiziers Aspiranten angefangen werden muß, damit man einmal tüchtige Heerführer bekömmt, ist wohl eine ganz untichtige, die unteren Chargen lernen nur dann mit Erfolg, wenn ein gewisser Maßstab der Anforderung auch bei allen übrigen Chargen angelegt wird.

Man will bei einem geringen Militär-Budget tüchtige Generale und Offiziere haben, dann muß man auch an dem Systeme festhalten,

Digitized by Google

daß von nun an Jeder, der nicht die Eignung für die nächsthöhere Charge besitzt, und dort stehen bleibt wo er ist, aber gerade von der höheren Charge herab und nicht von unten hinauf, denn ein Uebergangsstadium in den unteren Chargen ist nicht schädlich, wohl aber in den höheren Chargen, weil hier ein Abgehen vom System zu Gunsten einer oder der anderen Persönlichkeit viele Unzufriedene macht und große Nachtheile für den Dienstbetrieb verursacht.

Das Beförderungs-Gesetz der französischen Armee theilt die Ansprüche der höheren Charge vom Major aufwärts nach ihrer Eignung und verwerthet ihre Kraft, ohne den Pensions-Etat direkte zu belasten. So wird z. B. Niemand zum Marschall befördert, der nicht wenigstens eine Division vor dem Feinde gut geführt hat und noch die hinlänglichen geistigen und physischen Kräfte besitzt, um eine Armee oder ein Armeekorps zu führen; ebenso werden alle Jene, welche die Eignung zu Kommandanten der Armee-Divisionen und Armeekorps besitzen, in die Generallieutenants-Charge mit der ausdrücklichen Erneuung zu Divisionären oder Korpskommandanten, wenn derselben auch nicht gleich ein Kommando übergeben wird, befördert; — die Armee weiß, daß der Neubeförderte die Eignung besitzt, einen Heerestheil vor dem Feinde zu kommandiren. Alle Jene, welche nicht mehr die Eignung dazu haben, jedoch noch auf andern Posten im Innern des Landes ꝛc. Dienste leisten können, werden in den Reservestand versetzt und rangiren unter einander. — Hiedurch ist der Vortheil, daß der oberste Feldherr nie in die Verlegenheit kommt, der Beförderung der höheren Chargen entweder allgediente Männer übergehen zu müssen oder oft eine größere Anzahl derselben mit vorrücken zu lassen; im ersteren Falle wird der Pensions-Etat, im letzteren das Militär-Budget überhaupt belastet und der Dienst leidet darunter. — Es ist von großer Wichtigkeit, daß gerade für die höheren Chargen klar werde, wer und wann derselbe den Anspruch auf die Beförderung oder die Uebersetzung in den Reservestand haben; so haben z. B. jetzt Lokal-Brigadiere, welche meist einen sehr beschwerlichen und wichtigen Dienst leisten, keinen Anspruch auf Beförderung, während andere, bei der Administration Angestellte, welchen die Lokal-Liegenschaften weder in der Eignung noch in der Dienstleistung nachstehen, bis in die höchsten Chargen vorrücken, ohne je den Feind gesehen zu haben, eben so verhält es sich mit den in Hofchargen bei der Diplomatie Angestellten, welche meist mit ihren Hintermännern in höhere Chargen aufrücken.

Der Schematismus liefert den Beweis, wie schwer es oft wird, einen Mann auf einen höheren Posten zu stellen, ohne eine ganze Reihe Aelterer, oft sehr verdienstvoller Männer, die aber für solche Posten keine Eignung haben, zu übergehen oder zu kränken. — Welche Verlegenheiten bieten da z. B. in den Obersten-Chargen auf verschiedenen Posten Angestellten bei der Beförderung zum Generalen, sie werden erst geprüft und müssen ein Kommando zur Probe führen, ehe sie sich einen Anspruch erwerben können, es ist peinlich für die Untergebenen und für die Vorgesetzten mit solchen Prüfungen, die zwischen Beförderung und Pensionirung schweben, um dann zuletzt als minder befähigt vor der Armee zu erscheinen, welche sie zwingt, auf der Aktivität zu treten und den Pensions-Etat zu belasten.

Das Reglement bestimmt, daß für in einer Charge Angestellte die Befähigung für die nächst höhere Charge schon sich erwerben müsse, es ist daher genug Zeit, selbst die in besonderer Verwendung Stehenden zeitgemäß zu erproben, damit sie sich mit unnützen Hoffnungen herumtragen, sondern gleich sich jenes Ziel vor Augen halten, auf welches sie ihrer Eignung nach hinstreben sollen.

Die Beförderungs-Vorschrift soll aber auch zum Gesetz erhoben werden, und damit die Rechte jedes Soldaten begründen, damit er mit Sicherheit sagen könne, wenn ich das kann und Dieses leiste, so darf mir meine Stelle nicht weggenommen, noch mir Jemand vorgezogen werden. — Es ist aber auch keine militärische Vorschrift, die in gleicher Weise nicht nur das Interesse jedes Militärs, sondern jeden auch Nicht-Soldaten im hohen Grade erweckt, als das Beförderungs-Gesetz; durch die allgemeine Wehrpflicht ist dessen Bedeutung noch erhöht, denn Jeder, der entweder selbst in die Armee eintreten muß oder dessen Angehörige das Loos ziehen trifft, will wissen, was das man in der Armee zu erwarten und welche Charge kann man erreichen?

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gebräuche, Sprichwörter und traditioneller Sagen.

Von L. S., k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Die Liebe in den „posme“ ist ein kurzer, munterer Frühling, ein rauschendes Vorspiel zu dem ernsten Leben einer Ehefrau und einer Mutter, zu dem jeder gefühlvollen Träumerei fremden Dasein, welches durch eine Arbeit ausgefüllt wird, die jedem Traubild der Einbildung und jeder Laune des Herzens Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ein solches Schicksal hat mehr Aehnlichkeit mit der Existenz einer Engländerin, als mit jener der lateinischen Frauen. Frei von ihrer Heirat, verliert die Miß nach der Hochzeit so vollkändig das Gefühl ihrer Persönlichkeit, daß ein schalkhafter Beobachter sie mit einem lebendigen Möbel des Harems vergleichen konnte. In Serbien trifft man etwas Aehnliches an. Wenn das serbische Weib eine vollkommen dunkle Rolle spielt, so drückt das junge Mädchen ihre Gefühle mit einem Ungestüm und einer Freiheit aus, die würdig sind bemerkt zu werden. Eine Jungfrau erblickt von der Höhe des „tschardak“ einen auf der Gusla spielenden Jüngling. „Gütiger Gott“, ruft sie aus, „was für ein köstlicher junger Mann! Wenn Du mir ihn zum Gemal gibst, werde ich Nelken auf sein Lager streuen, rothe Rosen unter sein Kopfkissen legen, damit ihn manches Mal der Duft aufwecke, und er mein glattes Gesichtchen liebkose!“ Die beliebte Lasa's (Laza) spricht ihren Wunsch ihm anzugehören, in feineren, fallls weniger betonten Worten aus: „Wenn ich, o Lasa! die Schätze des Czars besitzen möchte, so weiß ich nur zu gut, o Lasa! was ich damit würde. Mit dem Gold, o Lasa! kaufte ich mir ein Gärtchen in der Save. Ich weiß wohl, o Lasa! was ich darin pflanzen würde. Ich möchte darin, o Lasa, Hyazinthen und Nelken stehen. Wenn ich, o Lasa, die Schätze des Czars besäße, so weiß ich wohl, o Lasa, was ich damit eeweben würde. Ich erkaufte mir Dich, Lasa! Dich den schönen, lieblichen Lasa, und er wäre für mich, o Lasa, — der Gärtner meines Gärtchens.“ Eine andere wiederum sagte das Verlangen, in einem frischen Bach verwandelt zu werden, um fröhlich unter den Fenstern „des Freundes ihres Herzens“ zu fließen, damit er seinen Durst in den Wellen stillen, und seine Brust in der Fluth baden könne. Ein junger Mann sah des Nachts durch das Dorf. Zwei Bäuerinen bemerken ihn, und die Jüngere wird bei dem Gedanken unträglich, daß er vielleicht kein Obdach finden könnte. Sie bedauert ihre Mutter ihm Gastfreundschaft zu gewähren. „Aber“, erwidert die letztere, „wir haben für den Fremden, welcher vielleicht reich und verzärtelt ist, weder ordentliche Speisen für das Abendessen, noch ein reiches Lager für die Nachtruhe, noch Silwovija für den Morgen.“ „Mutter lade ihn nur ein“, erwidert die Tochter, „meine glänzenden Augen werden ihm die Silwovija, meine sanften Gesicht die Lüftigen Speisen, meine frischen Rosen die Ruheställe erregen, und der heitere Himmel als Zelt, mein Arm und mein Busen zum Kopfkissen dienen.“ Die Gewißheit, geliebt zu werden, erfüllt diese reinen Seelen mit einer Freude, die sich in der naivsten und begeistertsten Weise kundgibt. Zwei Reisende treten in eine Herberge ein. Einer derselben vertraute sein Pferd einem reizenden, jungen, mit Blumen bekränzten Mädchen. „Hübscher Fuchs, mit der Gold-Mähne“, spricht sie mit ihrer süßen Stimme den edlen Renner an, „sage mir, ist Dein Gebieter verheiratet?“ „Nein, schönes schönes Kind, aber gegen den Herbst denkt er daran, Dich als Hermalin heimzuführen.“ „Wenn Du, schöne Frucht, die Wahrheit sprechest, würde ich Deinen Brustriemen mit reinem Puy von Gold und Silber schmücken, und um Deine Stirne meine goldene Halskette winden!“

In einem durch den Mystizismus unverdorbenen Lande, wo das überwiegend ackerbauende Geschlecht von Gesundheit strotzt, wo das Cölibat in gar keiner Achtung steht, und wo das Mönchthum im vollkommensten Verfall sich befindet, wird die Heirathslust bei den jungen Mädchen lebhaft emporflammen und drückt sich sowohl im Charakter, als in der Sprache genügsam aus: „O Tschardak, daß Dich die Stummen verstehen!“ ruft ein Mädchen aus, welche darüber einigen Verdruß äußert, daß sie allein spazieren gehen und allein auf ihrem Lager ruhen muß. „Niemanden“ klagt sie „finde ich weder rechts noch links; ich drehe die tenrige Beitsche um mich herum, und mit ihr meine Schmerzen.“ Es kann kein Staunen erregen, daß bei solchen Gesinnungen die Verführungskunst eine leichte ist, doch ist zu bedenken, daß der Tod viel entschlichter als das Cölibat gefunden wird. Indessen solche Neigungen machen ein Mädchen nicht ganz blind gegen den Werth jener Männer, welche um ihre Hand werben. Die serbische Jungfrau ist nur den Konvenienz-Ehen abgeneigt, in denen man aus Ueberschätzung der gesellschaftlichen Stellung und des Vermögens, auf das Alter nur zu leicht vergißt. Der Widerwillen, den ähnliche Heirathen einflößen, wird bald mi

Digitized by Google

einer ironischen Bitterkeit, bald mit einer dramatischen Beredsamkeit geschildert. Die Dichter, welche uns dem Putz auf den Arbeiten der Jungfrauen bewohnen lassen, gestatten uns einigen Einblick in ihre Seelen. Ein junges Mädchen ihre anmuthigen Wangen badend, redet ihr hübsches Gesichtchen nachstehend an: „O, mein Gesicht, wenn ich wüßte, daß es Dir beschieden sei, die Küsse eines Greises zu empfangen, so würde ich in den grünen Wald eilen, um darin alle Absynth-Pflanzen zu sammeln; vermach würde ich sie zerreiben um darauf ein Waschen zu brauen, mit dem ich Dich jeden Tag waschen möchte, damit die Küsse dem Greis eben so bitter werden, wie der Absynth selbst. Handelt es sich hingegen um einen jungen Mann, so würde ich einen lachenden Blumengarten aufsuchen, darin alle Rosen pflücken und mit daraus ein Wasser zum Waschen bereiten, damit die lieblich wohlriechenden Küsse sein Herz mit Freude erfüllen. Ach! mit ihm würde ich lieber in die Berge fliehen, als mit einem Greis in einer „Kula" leben. Ich würde den Schlaf auf einem harten Boden den seidenen Kopfkissen bei Greise vorziehen."

In diesen Liedern, in denen man auf den ersten Blick nur die sinnliche Seite der Liebe wahrzunehmen glaubt, tritt auch ein anderes Gefühl zum Vorschein. Ein junges Mädchen scheint weniger ihr eigenes Glück zu wollen, als die Freude in dem Herzen ihres Geliebten zu nähren. Mit Ausnahme einiger Seitenhelten bildet die Ergebung die Grundlage des weiblichen Charakters. Trotz diesem allgemeinen Streben muß man auch die Verschiedenheit der Abstammung mit in Rechnung ziehen. Bei den Galliern und Lateinern z. B. vorzieht sich eine Frau durch das Einverständniß ihren Gefühle nie vollends. Die Liebe besitzt, wenigstens im gewöhnlichen Leben, nicht jene außerordentliche Wirkung, welche Heinrich Berger mit Ueberraschung bei den Engländerinnen nachgewiesen hatte. Wenn der scharfsichtige Beobachter zwischen den Serben südlicher Gegend geleht hatte, würde er wohl andere Wunder bei diesem Geschlecht wahrgenommen haben. Das serbische Weib gehört in der That jener Gattung von Eva's Töchter an, welche die Hand Jehovah's unvollkommen von Adams Seite losgelöst hat. Ihre Gedanken und ihre Zärtlichkeiten, weit entfernt, Ergebnisse eines Kalküls, unabhängigen Willens zu sein, bilden nur das Echo einer anderen Seele. So ist das Wirkenthum bei ihnen nicht das, was die Puritanischen Moralschriftsteller nennen, sondern eine der traurigsten Lagen. Ein junges Mädchen steht sich daher nicht so sehr zur Liebe gebrängt, als um heiße schneller einer für sie äußerst schwierigen Verantwortlichkeit zu entsagen. An der Seite jener Lieder, in denen wie aus Unachtsamkeit, das Ungestüm eines Geschlechtes voller Leben hervorstickt, findet man auch andere Gesänge, in denen weniger die Lebhaftigkeit eines Mädchens, als die Sehnsucht nach dem Ideale ihrer Träume durchdringt, welche die gefühlvolle und zarte Sorge um ein Wesen hervorrufen, dem sie bereit ist, ihr ganze Existenz und ihren Leben aufzuopfern. Ihre Vergleiche sind die jede Möglichkeit bieten. Der kleinste Regen, auch wenn er nur wie ein Thau zur Erde bindfällt, ist schon geeignet, in ihrem Busen die Unruhe zu erzeugen. „Ach! seufzt sie in solchen Augenblicken, „mein Freund wird im Felde durchnäßt sein, und er trägt einen reichen blauen Dolman und reitet einen noch nicht zugeritteuen Renner." Der zu Pferd eine Brücke passirende Jovan wird mit Rosen durch Diejenige bewerfen, die ihn liebt, und die nicht ohne Schauern an jenen Traum zurückdenken kann, welcher ihren Schlaf während so vieler Nächte störte. „O mein vielgeliebter Freund, ich habe einen schauderhaften Traum gehabt: dein Fuchs irrte allein in den Feldern herum — deine Mütze rollte über die blutgetränkte Ebene und du fielst durchbohrt durch feindliche Hand."

Wenn Traumgespenster das Herz der jungen Serbin brunruhigen, so verursacht ihr das Nachdenken keine geringere Gemüthsbewegung: „Ob Vielgeliebter, wohin gehst du? Weit und lang ist die Ebene, tief das schlammige Wasser! Bleibe, mein Vielgeliebter, verlasse mich gar nicht!" Es würde Staunen erregen, bei einem primitiven Volke einen so feinen Ausdruck für zarte Empfindungen vorzufinden, wenn man nicht wüßte, welchen Gedanken-Reichthum ein wahrhaft liebendes Herz der Poesie erschließt. Der Hirt Andreas fällt einem Zufall zum Opfer. Andreas ist verwaist, er hat weder Vater noch Mutter, die auf seinem Grab weinen würden. Den Tod des Verlassenen beweint dennoch ein Mädchen mit einem Ausdrucke, den nur die Leidenschaft eingegeben vermag. Sie war im Begriffe, ein Lied auf „ihr Kleinod" zu dichten, „aber dieses Lied, indem es von Mund zu Mund wandert, könnte es nicht auf gottvergessene Lippen stoßen?" Sie denkt daran, seinen Namen auf ihre Aermel zu sticken; aber die Zeit, indem sie den Stoff abnützt, könnte damit nicht auch das theuere Angedenken an ihren Andreas vernichten? Es fällt ihr ein, das Lied in ein Buch zu schreiben; aber würde das Buch nicht der Gefahr ausgesetzt sein, in profane Hände zu fallen? „Ich will ihn also," sagte sie endlich, in meinem Herzen behalten, er wird nur mit diesem zu Grunde gehen!"

Die Blutbande sind so stark bei den Serben, daß eine Schwester in einigen Bieder ihre schwesterliche Zuneigung der Liebe vorzuziehen scheint. Im orientalischen Leben übt der Bruder nach dem Tode des Vaters dessen ganze Autorität über die Schwester aus, deren Zärtlichkeit dem Erlöschen ihrer Kindheit volle Verehrung und Achtung zollt. Deshalb räumen einige „poome" der Schwester über die Gatten entschieden den Vorrang ein. Eine Sage betont solche Ansicht mit einem besonderen Nachdruck. „Jovan drischt die Hand; eine „Vila" verspricht ihm unter der Bedingung zu heilen, wenn seine Mutter die rechte Hand, seine Gattin ihr Perlen-Halsband und seine Schwester ihren Kopfputz zum Pfand einsetzt. Die Schwester opfert gerne ihren Putz, aber die Gattin verweigert ihr Halsband." Die Geschichte von der jungen Gemahlin Georgs erhärtet gleichfalls die Meinung von der schwesterlichen Zuneigung. Nach Beendigung eines kriegerischen Unternehmens eilt sie mit Waffenfreuden, um zu sehen, ob sie nicht unter den Rückkehrenden die drei tapferen Männer wiedererkenne, die sie „ihre Götter" nennt, nämlich: ihren Gatten, ihren davor und ihren Bruder. Da keiner von den Dreien rückgekehrt ist, überläßt sie sich der Verzweiflung. Für Georg schneidet sie ihr Kopfhaar ab, für den dever zerfleischt sie ihr Gesicht und für den Bruder verliert sie das Augenlicht. Die Haare wachsen wieder, die Geschrtsmunden vernarben, aber die Augen sehen das süße Licht des Himmels nie wieder, und das Herz findet keinen Trost über den Verlust des Bruders.

Solche Ausnahmen scheint es in den Liedern auch nicht. Manche Schwester mußte bie tiefe traurige Wahrheit erfahren, wie die geschwisterliche Zuneigung auch auf Abwege zu gleiten im Stande ist. Der echte Werth brüderlicherseits erwiderter Liebe erscheint unter einem sehr zweideutigen Licht. So z. B. schreibt eine Schwester an ihren Bruder, daß sie in die türkische Sklaverei gerieth — und nur etwas Gold und einige Perlen benöthigt, um die Freiheit wieder zu gewinnen. Der Bruder antwortet auswechend und sucht darzuthun, daß er das Gold zur Anschaffung eines Pferdezaumes und die Perlen zum Halsband für seine Geliebte benöthige. Die Schwester, wohl wissend, woran sie sich in Folge der Täuschungen seiner Jugend zu halten hat, wendet sich mit der Antwort: „Ich bin keine Sklavin der Türken, sondern ihre Csarin." Ein anderes Lied, noch mehr eilig, den „armen Thörinnen" den Text zu lesen, welche daran denken, daß es nichts Theueres über den Bruder gibt, bestätigt in einem Zuge, daß eben so wie der Himmel weit aufgedehnter sei, wie das Meer, der Geliebte viel theurer sei, als der Bruder." Melitza ist so sehr von dieser Meinung eingenommen, daß ihre Liebe zu Kanko nach ihrer eigenen Aussage viel größer ist, als ihre Liebe zu ihren Brüdern.

Die serbischen „poome" scheinen auch den Vorsatz gehabt zu haben, jene Lehren geläufig zu machen, welche den jungen Mädchen besser passen sollten, die ernstlichen Liebhaber von jenen zu unterscheiden, die mit dem Gedanken umgehen, ihre Einfachheit und Unschuld zu mißbrauchen. Als Liebeunterstand wird ein Apfel gereicht, wie zum Wohlgeruch ein Bastlenkraut, — doch „Ringe werden nur zwischen Brautleuten gewechselt." Der Ring ist also das unzweideutige Zeichen, daß mit seinem berühmten grünen Apfel, „mit den Zähnen angebissen, zu vermengen, man sich wohl hüten müsse, — von dem so oft in den Liedern Erwähnung geschieht, und den man auch manchmal mit dem Quitten verbunden findet. „Stojan hat auch in der That, eine Liebe der Schwester Jovan's bekannt zu geben, auf ihren Weg einen Apfel und eine wohlriechende Quitte geworfen." In allen orientalischen Ueberlieferungen wird der Apfel als ein Symbol der Verführung angesehen. Ein Apfel verführte die Eva, wie es die Atlanta verleiteten — und um denselben aus den Händen Paris' zu erhalten, haben Hera, ein Musterbild einer hellenischen Matrone, und Athene, eine sittenstrenge Jungfrau eingewilligt, ohne Kleidung zu erscheinen, wie Aphrodite vor dem phrygischen Hirten. Ein junges serbisches Mädchen, mehr bedacht, wie Eva der Schöpfungsgeschichte, wirft dem Mieko den Apfel auf die Klaie, den er ihr anbietet: „Ich mag weder deinen Apfel noch Dich," sagte sie mit Zorn. Die Schwester Jovan's stößt aufgebracht den Apfel weit von sich mit dem Fuße weg, um dessen Annahme sie Stojan anflehte; aber Diejenige, welche so entschossen, das unwürdige Unterjoch der Liebe verstößt, lächelt sanft, sobald sie den goldenen Verlobungsring in der Hand Mieko's glänzen sieht.

Solche Werbungen sind ganz und gar unnöthig, wenn die Eltern nur das mannbare Alter der Tochter erwarten, um sie zu verloben. Aber man beweist sich gerne zwischen Extremen. Jagoda, Schwester des Marko Kraljewitsch, wurde zur Gattin verlangt, als sie noch ganz klein gewesen ist. Arabische Verlobungen, die im Orients ganz und gar sind, trifft man auch im Occidente an. Indessen die „poome" haben die verderblichen Konse-

Digitized by Google

quengen, welche auf vorzeitigen Verlobungen entstehen, instinktmäßig erzathen. Wie unheimlich klingt das Zweigespräch zwischen einem Bruder und einer Schwester, welche barfuß auf einem gefrornen Boden einhergehn! „Ich Dir nicht kalt in den Füßen, kleines Schwesterchen?“ — „Nicht in den Füßen, mein Bruder, aber ich fühle eine eisige Kälte in meinem armen Herzen. Es ist nicht der Schnee, der mich erkältet, es ist die Mutter, die mein Herz gefrieren läßt, indem sie mir Denjenigen aufzwingt, den ich hasse!“

Literatur.

Geschichte des Kriegswesens und der Heerverfassungen in Europa seit dem frühen Mittelalter bis auf die Gegenwart von Dr. Hermann Meynert. Wien. Bed'sche Universitäts-Buchhandlung. 1868. Dritte und vierte Lieferung.

A. D. Die vorliegenden Lieferungen enthalten die Schilderung des Kriegswesens in Ungarn und dessen Nebenländern von der Zeit des heiligen Stefan bis zum Aussterben der Könige aus dem Hause Anjou. Der Verfasser benützt hier, hauptsächlich die Angaben des geschätzten Historikers Horvath und entwirft ein sehr übersichtliches Gemälde der Wehrfassung und der durch die politischen Verhältnisse, sowie durch die Verfassung überhaupt begründete Vor- und Nachtheile der Heeresformation und Kriegführung der Ungarn, wenn auch die und da eine eingehendere Beschreibung des Details erwünscht gewesen wäre. Das folgende Kapitel handelt von Italien, wo wir das Condottierewesen in seiner ausgeprägtesten Gestalt erblicken. In Frankreich kämpfen nationale, englische, deutsche und italienische Einflüsse mit einander und wir sehen darum Bekkenritzen, Feudaltruppen, Hausgarden und Miethsoldaten in bunter Menge. In England, wo sich die Sachsen nur langsam mit ihren Besiegern, den Normännern verschmelzen, sehen wir trotz der hervorragenden Leistungen und des mächtigen Einflusses des Adels doch auch dem Volke und mit ihm dem Fußkämpfer eine wichtige Rolle in dem Heere zugewiesen. Besonders interessant dürften vielen unserer Leser die Mittheilungen über das Kriegswesen der Normannen, der Russen und Polen, sowie deren Gegner, der Mongolen erscheinen, da über diesen Gegenstand auch in besseren Geschichtswerken nur Unbedeutendes geboten wird. Das Gleiche gilt von Dänemark, Schweden und Norwegen. Namentlich in dem letzteren Reiche ist die auch bei dem Landheere zu Grunde gelegte Eintheilung in Schiffsmannschaften und Schiffsherden — sowie die nur auf den Seekrieg bastte Einrichtung des gesammten Kriegswesens eine eigenthümliche Erscheinung. Auf der Pyrenäenhalbinsel endlich begegnen wir den Arabern, Westgothen (Spaniern) und Portugiesen, deren Heeresweisen, wenn auch in manchen Beziehungen übereinstimmend, doch im Wesentlichen ziemlich scharf gegen die Grenzen gesondert sind. Das entgegen den verspätigen Programme etwas verspätete Erscheinen dieser Doppellieferung wird durch deren reichen Inhalt dem Leser leicht in Vergessenheit gebracht werden.

Elementar-Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Divisionsschulen. Von Josef Reiter, k. k. Lieutenant im Küsten-Artillerieregiment. Vierte Lieferung. Triest, 1868. In der Buchdruckerei des österreichischen Lloyd und in Selbstverlage des Verfassers.

A. Der thätige Verfasser bringt zum Schlusse der Abhandlung über die die Handfeuerwaffen die Beschreibung der verschiedenen Revolveresarten (sammt Abbildung) und geht zu den Geschützen über, indem er zuerst die allgemeinen Notizen über deren Bestimmung, Benennung und Eintheilung, dann das über die glatten Rohre Wissenswerthe zusammenstellt und hierauf sich zu den gezogenen Geschützen im Allgemeinen wendet. Mit besonderer Ausführlichkeit ist der Abschnitt von den verschiedenen Rohrverschlüssen (bei Hinterladern) abgehandelt und durch zahlreiche genaue und deutlich ausgeführte Abbildungen erläutert. Hier, wie in den früheren Lieferungen müssen wir das Verdienst des Verfassers, welches derselbe durch die richtige Unterscheidung der Behandlung des Stoffes je nach seiner größeren oder geringeren Wichtigkeit erworben, hervorheben.

Taschen-Atlas zum Gebrauche in Unteroffiziers-Schulen und zum Selbstunterricht für Unteroffiziere und Soldaten. Herausgegeben von Oberlieutenant Duncker. 12. Wien. Tendler. Preis 40 kr.

Es liegt und hier ein sehr hübsches und nützliches Werk vor, das durch seine ungemeine Wohlfeilheit (Subskriptionspreis 30 kr.) auch eine allgemeine Verbreitung gefunden hat.

Der Atlas enthält in 16 Karten: Die östliche und westliche Halbkugel, Europa, Asien, Nord- und Süd-Amerika, Oesterreich, die westlichen Provinzen Oesterreichs, Länder der ungarischen Krone, Ost-Preußen, West-Rußland und Galizien, den Norddeutschen Bundesstaat, süddeutsche Staaten, Frankreich, Italien, Türkei und Griechenland, Rußland.

Dieser Blätter, in Farbendruck aufgeführt, hübsch und richtig gezeichnet, bieten trotz der Kleinheit des Formates Deutlichkeit „und genügende Bleibende Dimensionen für den es sich nur um Erlangung allgemeiner geografischer Kenntnisse handelt, und tragen zu weiterem Studium an. Die Zusammenstellung der Farben ist passend gewählt, die Eisenbahnlinien auf den einzelnen Ländertarten deutlich, mit einem Worte der vorliegende Miniatur-Atlas genügt vollkommen für den Elementar-Unterricht. Wir wünschen, bereitet der Herausgeber, um einen noch wohlfeileren Preis zu ermöglichen, außer der Ausgabe in Farbendruck noch eine zweite in schwarz nor und wäre es zu wünschen, daß das Interesse dafür in jenen Kreisen, für die es bestimmt, nämlich in denen der Unteroffiziere, ein immer allgemeineres werden möge.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Aufhebung der Beförderungs-Befugnisse der Regiments-Inhaber.) Seine k. k. apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Juni 1868 die Genehmung sämmtlicher Offiziere und der Kriegsmarine sich Allerhöchst vorzubehalten, die Regiments-Inhaber und die mit Inhaberesrechten beizuzählenden Generale und Admirale der ihnen bis jetzt übertragen gewesenen Beförderungsbefugnisse zu entheben und gleichzeitig allergnädigst zu genehmigen, daß die Ernennung der Offiziers-Aspiranten künftig vom Reichs-Kriegs-Ministerium vorgenommen, das Recht der Beförderung in den Unter-Offiziers-Chargen aber den Regiments- und sonstigen selbstständigen Truppen-Kommandanten überlassen werde. —

Die Beförderungen von Offiziers-Aspiranten aufwärts haben zu Folge der oberwähnten Allerhöchsten Entschließung von nun an im Frieden nur zwei Mal, und zwar in den Monaten Mai und November, bei Standes-Augmentationen und im Kriege aber nach Bedarf zu erfolgen.

Endlich geruhten Seine k. k. apostolische Majestät allergnädigst anzuordnen, daß die bisher stattgefunden habenden Inhabers-Adjutanten zu ihren Truppenkörpern einzuziehen haben.

In Betreff der letzterwähnten Allerhöchster Anordnung findet das Reichs-Kriegs-Ministerium mit Zirkular-Verordnung vom 19. d. M. Folgendes zu bemerken:

1. Die den Truppen-Divisionären ad personam beigegebenen Ordonnanz-Offiziere, welche auch im General-Stabs-Dienste bei den Divisionen entsprechend zu verwenden waren, haben noch insolange auf ihren gegenwärtigen Dienstposten zu verbleiben, bis sie daselbst durch stabil zugetheilte Offiziere des General-Stabes ersetzt werden können, dann aber zum Truppen-Dienste einzurücken.

2. Die den kommandierenden Generalen zur Versehung der Inhabers- und Personal-Adjutanten-Dienste bewilligten Ordonnanz-Offiziere sind von dieser Maßregel ausgeschlossen, jedoch hat ein in der Folge nöthig werdender Ersatz nicht auf dem innehabenden Regimente des betreffenden kommandierenden Generalen, sondern aus dem Stande der im Generalate dislozirten Truppen statt zu finden.

3. Hiernach haben alle bei den in sonstiger Dienstesverwendung stehenden Generalen, dann bei den unangestellten Regiments-Inhabern befindlichen Inhabers-Adjutanten sogleich zu ihren Truppenkörpern einzurücken.

Was den Vorgang betrifft, welcher bei den Anträgen zur Beförderung von Ober-Offizieren und Offiziers-Aspiranten künftig einzuhalten kommt, so werden hierüber noch vor dem nächsten Beförderungs-Termine (November d. J.) die erforderlichen Weisungen im Verordnungswege verlautbart werden.

Dieser Allergnädigste Akt Sr. Majestät des Kaisers ist von großer Wichtigkeit für die Armee.

Das Institut der Regiments-Inhaber, zwar eines der ältesten der Armee hat sich längst überlebt, und es gab wohl Niemand mehr, der im Ernste für diese Rechte schwärmen konnte, außer jenen wenigen, die es zum Vortheile für ihre Angehörigen und Protegé's aufgebeutet haben; der Wunsch der Armee wegen Beseitigung dieser Rechte, welche oft Unheil gestiftet haben und eine Unzahl Prozesse zur Folge hatten, ist ein langjähriger und

Digitized by Google

greift bis in die Dreißiger Jahre hinein, er wurde immer dringender und nachhaltiger, im Prinzipe fand dieser Wunsch auch und nach an höchster Stelle immer mehr Anklang und es handelte sich nur um den Zeitpunkt und die Art der Ausführung.

Die Beförderung der Ober-Offiziere durch Sr. Majestät dem Kaiser erhöht wo möglich den Werth der Offiziers-Charge, weil dadurch der Armee die Gerechtigkeit in der Beförderung garantirt ist; die Beförderungs-Vorschläge durch ein gutes Gesetz geregelt, werden einer Kontrole der vorgesetzten Generale sowie einer Kommission im Kriegs-Ministerium unterzogen und es dürfte, wohl kaum möglich sein, einen Akt der Ungerechtigkeit zu begehen.

Die gerichtsherrlichen Rechte werden wohl durch die neue in Aussicht gestellte Militär-Justiz-Reform geregelt und ebenso mehrere mit den Inhaber-Rechten verbunden gewesene Befugnisse, als: Heirathsverwilligung, Transferirung, Verleihung von Etatsdronen und Kompagnien an die hiezu mehr berufenen Behörden übergehen, was schon durch die Allerhöchst angeordnete Einrichtung der Inhaber-Adjutanten ohnehin in Aussicht gestellt ist.

Die Armee muß Sr. Majestät dem Kaiser für diesen Allerhöchsten Akt der Fürsorge, sowie auch Sr. k. Hoheit dem Armee-Kommandanten und dem Reichs-Kriegsminister, welche nach reiflicher Erwägung im Einvernehmen diesen Antrag Sr. Majestät dem Kaiser gestellt haben, dankbar sein, denn hiedurch ist die Grundlage für die Armee-Kameradschaft geschaffen, sowie die Ursache zu manchen Störungen in den einzelnen Offiziers-Korps beseitigt.

Jede Institution hat seine Zeit und seine Epoche, einmal überlebt, wird sie meist schädlich und es ist die Aufgabe der Leitung, so eine Institution zeitgerecht aufzuheben, ohne sie früher schon der Körperschaft mißliebig gemacht zu haben.

* (Reliefkarten.) Das Bestreben, die sich mächtig entwickelnde Photographie für die Erzeugung und Vervielfältigung von Karten und Situationsplänen, zu verwerthen, hat Herrn Hauptmann Hopelt des 47. Infanterie-Reg'ments, FZM. Hartung, zur Herstellung von plastischen Terrain-Darstellungen geführt, welche — wie uns mitgetheilt wird — bis auf die Farbenwahl zur Kulturbezeichnung, ein zur photographischen Reproduktion vollkommen geeignetes Objekt bilden, zugleich aber als Relief-Karten selbst einen bis jetzt noch nicht erreichten Grad der Vollkommenheit besitzen.

Die Photographische Gesellschaft sowohl als die k. k. Geographische Gesellschaft zu Wien, haben sich in den letzten Sitzungen der Sektion eingehend mit diesem interessanten Gegenstande beschäftigt und in Anbetracht der militärischen Wichtigkeit glauben wir im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir aus dem Sitzungsbericht der Geographischen Gesellschaft den Auszug des über Hopelt's Relief-System vom Hauptmann Du Nord gehaltenen Vortrages mittheilen:

Durch Hauptmann Hopelt werden drei Reliefs, die Umgebung von Graz und zwei Sektionen des Brucker Manöver-Terrains darstellend, von Triest eingesendet. Hauptmann Du Nord gab die Erläuterung zu diesen interessanten Arbeiten.

Der Erzeuger dieser Reliefs begnügt sich nicht mit einer vollkommen korrekten plastischen Darstellung des Terrains; er verfolgt vielmehr ein Ziel, dessen Erreichung eine gewaltige Revolution in der Kartographie nach sich ziehen müßte. Es soll nämlich durch die Aufnahme der Reliefs in dieser Weise ermöglicht werden, die Photographie zur Erzeugung von Karten und Plänen zu benützen. Bis jetzt war dies alles nur bei Beibehaltung des Maßes von dem zu photographirenden Originale möglich, und selbst in diesem Falle hatte es seine Schwierigkeiten, da sich nur eine gewisse Spezies von schwarz gezeichneten Originalen zu photographischen Reproduktionen eignete. So bald man aber von dem Maße des Originals abging, erschienen die Terrainpartien verschwommen und die Kulturdarstellungen hatten nicht den richtigen Ausdruck. Die vorliegende Terrain-Darstellung im Relief bietet nun (bis auf die Farbenwahl, welche erst nach eingehenden Versuchen festgestellt werden kann), ein möglichst vollkommenes Objekt für die photographische Vervielfältigung; sie schließt zugleich den großen Vortheil ein, die Reproduktion in jedem beliebigen Maße ausführen zu können. Selbst das Stereoskopbild würde dann — wenn auch nur mit der Lupe erkennbar — alle Details der Original-Aufnahme enthalten. Für militärische Zwecke ist es von unermeßlichem Werthe, in der kleinen Karte, die in das Feldlager mitgenommen wird, alles zu finden, was der Mappeur als militärisch wichtig aufnimmt. Ein weiterer Vorzug der photographischen Bilder nach diesem Reliefs-System sind die Schichtenlinien, welche sich deutlich markiren, ohne dem übrigen Detail den geringsten Abbruch zu thun, oder dasselbe störend zu verwirren. Der Körper der Terrainformationen ist durch Licht und Schatten in vollkommen korrekter Weise wieder gegeben und nicht nur die Terrainformation, sondern auch die Schichtenkurven wie die relativen Höhenunterschiede liegen deutlich vor dem Beschauer der photographischen Karte. Wer überhaupt Karten zu lesen versteht, muß sich sehr bald in die ungewohnte Darstellungsweise hineinfinden können.

Durch vorliegende Reliefs ist somit der Photographie ein neues weites Feld erschlossen; zweifelsohne werden ihre Jünger dasselbe einst fleißig bauen machen. Es wäre aber wünschenswerth, daß dies sehr bald geschehe und daß Künstler in diesem Fache die Mühe und die Kosten der Versuche nicht scheuten, um zu dem gewiß in jeder Richtung lohnenden Resultate einer schönen, richtigen und deutlichen photographischen Karte zu gelangen, welche in ihrer Reichhaltigkeit alle andern Darstellungsarten überbietet.

Die Anfertigung der Reliefs selbst stellt Sprache als leicht und einfach dar. Hauptmann Hopelt erbietet sich, jeden verständigen Situationszeichner in kürzester Zeit in seiner Methode so weit zu unterweisen, daß er ein Relief von z. B. einer Quadrat-Meile im Maße von 200° in der Zeit von nur acht Wochen ganz korrekt herstellen kann. Selbstverständlich ist auch die Vervielfältigung der plastischen Karten selbst auf galvanoplastischem Wege möglich, daher der Bedeutung dieser Reliefs für Schulzwecke keine Schwierigkeit entgegensteht.

Der Preis einer plastischen Sektion (im Original) würde nicht viel mehr als 100 Gulden betragen.

* FZM. Graf Stadion, Obersthofmeister Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, ist auf seine Bitte mit FZM.-Charakter in den Ruhestand versetzt worden.

* Der k. k. General-Major Adolf Ritter von Schönfeld ist am 21. Juni d. J. zu Pisek gestorben. Derselbe war Brigadier in Komorn und ist hiedurch das Brigade-Kommando, welches im August mit den Inf.-Reg. Nr. 53 und 54 nach Wien verlegt wird, erledigt.

* (Explosivgeschosse.) Bekanntlich hat sich die russische Regierung an Kaiser Napoleon gewendet und ersucht, einen internationalen Vertrag dahin ins Leben zu rufen, daß diese mörderische Waffe in den Armeen nicht eingeführt werde. Napoleon gab hierzu seine Zustimmung sofort. Das Rundschreiben des russischen Ministers des Auswärtigen an die Vertreter Rußlands im Auslande, vom 21. v. M. besagt und hierüber des Näheren, und lautet:

„Ob brohre mich, diesen einfachen Absichten und Ueberlegungen eines Kriegsministers, welche Schrecknisse zu übertreiben. Dahin kommt es, daß die Einführung der explosiblen Kugeln und die Bewaffnung der Truppen und deren Verwendung als Kriegswaffe. Ihre General-Absicht Militairs stelle eine Scheidung auf zwischen Explosiv-Projektilen, welche eine gewisse Ladung explosiver Substanz, wenn sie einen harten Körper berühren, schleue aber auch bei Berührung von Körpern, welche wenig Widerstand leisten, wie z. B. der menschliche Körper. Kleine sind besonders dazu bestimmt, die Pulverkammern der Feinde zu sprengen, und können in dieser Beziehung einer gewisse Nothwendigkeit haben; die letzteren können gegen die Truppen verwendet werden; die von ihnen verursachten Wunden sind tödtlich und erzeugen Schmerzen, welche durch die beigemischten Substanzen erhöht werden. Die über diese Einführung in die Bewaffnung der Truppen im Umlaufe gesetzt worte, bei General Militairs die Frage angeregt, inwieweit die Anwendung einer so unnötherweise tödtlichen Waffe mit den Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar. Sr. Majestät der Kaiser geruhten die Konklusionen dieses Gegenstandes, welche Ihrer vollen Zustimmung zu bedürfen. Unter erhobener Gebieter betrachtet es als eine Pflicht für die Regierungen, so lange der Friedenszustand die normale Existenz Eventualität bestehen wird, dahin zu wirken, daß, so weit dies von ihnen abhängt, die Kolonialien bestehen vermindert und zu diesem Behufe Vieh vermieden werde, was für eben erörterte Verhältnisse erscheinen dürfte. In einem Augenblick, wo die Kulturverhältnisse der Regierungen der Verbesserung der Kriegswaffe gewendet ist, wird es um so wichtiger, der Verwollkommnung dieser Zerstörungsmittel Grenzen zu setzen, welche die militärischen Erfordernisse mit jenen der Menschlichkeit vereinen. Diese Grenzen scheinen durch den Zweck des Krieges bezeichnet werden zu können. Derselbe darin bestehen muß, die Kräfte und Hilfsquellen des Feindes zu schwächen, soweit dies unentbehrlich ist, um den Erfolg der Operationen zu sichern — ohne unnütze Leiden hinzuzufügen. Sr. Majestät der Kaiser meint daher, daß die Verwendung explosiver Projektile von der Bewaffnung der Truppen ausgeschlossen oder wenigstens auf die Verwendung zur Festungen, die ausschließlich zur Zerstörung der Pulverlagern verwendbar sind, beschränkt sein müßte. Sr. k. k. Majestät befindet Ihnen, sich gegen die Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, über die Opportunität einer solchen Uebereinkunft zum Gegenstande einer internationalen Konvention zu machen. Unser erhobener Gebieter erklärt sich schon jetzt bereit, das obige Prinzip als Regel für die russische Armee anzunehmen, wenn es als solche von allen anderen Regierungen zugelassen wird.

* (Sport.) Unser unübertrefflicher Steeple-Chase-Reiter, Oberlieutenant Nikolaus Graf Esterházy, debütirt sich wieder, wie wir aus Berliner Blättern ersehen, lobhaft an den diesjährigen Berliner Rennen. Am ersten Renntag, Sonntag den 14. Juni, Steeple-Chase-Meeting, nahm Graf Esterházy den von schiesischen Damen gezebenen Ehrenpreis auf seiner 3jähr. br. Stute „Lance“ gegen 8 Konkurrenten, und den zweiten Preis im Gestüts-Steeple-Chase, in welchem seine u. br. Stute „Sylph“ nur durch v. Bülow's berühmte „Missunde“ besiegt werden konnte. Auch Freitag den 19. gewann Graf Esterházy zum Preis im Herren-Reiten. Han-

dieap-Pferde aller Länder auf Graf Joh. Renard's 8jährigen schwb. W. „Red Deer," welcher nach der „Wolf Zeit." unter seinem meisterlichen Reiter vom Fleck aus die Spitze nahm und sich nicht mehr erhaschen ließ, so sehr dies auch von den Konkurrenten versucht wurde.

Ausland.

Preußen. Nach einer Mittheilung der „Patrie" soll die preuß. Regierung in Folge einer Reihe von Proben, welche in Spandau stattfanden, für ihre Marine-Artillerie vier Kanonen Modelle angenommen haben, deren Kaliber sich vollständig mit den französischen Kanonen annähert, welche durch ihre Vorzüge die Aufmerksamkeit aller sachverständigen Männer in Europa auf sich gelenkt haben. Die Fabrikation der neuen, für die deutsch-preußische Marine bestimmten Kanonen soll der englischen Privat-Industrie an vertraut werden.

Wir erwiesen an der Richtigkeit dieser Notiz insbesondere in Betreff der Hinzugabe der Erzeugung an englische Privat-Etablissements, nachdem die deutsche Arbeit auf der Pariser Ausstellung 1867 so große Anerkennung errungen. Jedenfalls wäre es für uns von Wichtigkeit, die Sache näher zu untersuchen, weil Oesterreich seine so herrlich bewährte kleine Flotte in neuester Zeit mit Geschützen aus dem preußischen Etablissement von Krupp in Essen armirte und es gewichtige Gründe sein müßten, welche die Preußen veranlassen, seine vorzüglichen Marine-Geschütze durch ein neues, fremdes System zu ersetzen und die Ausfuhr in solcher Art in die heimischen Industrie anzuerkennen.

* (Brand der „Hertha".) Die schönste der preußischen Korvetten, die im Jahre 1864 gebaute gedeckte „Hertha", von 1746 Tonnen und 400 Pferdekraft, armirt mit 28 Geschützen, erst seit kurzer Zeit im Hafen von Kiel außer Dienst gestellt, ist mit knapper Noth der gänzlichen Vernichtung durch eine im Schifferraume aufgebrochene Feuerbrunst entgangen. Am Kiel 14. Juni wird hierüber geschrieben:

„In der letzten Nacht hat es von 10 bis 3 Uhr im Innern der Dampf-Korvette „Hertha", die seit einigen Wochen abgetakelt an den Bojen bald in Lagt, gebrannt. Gestern waren Arbeiter auf dem Schiffe gewesen um den Kessel zu reinigen, da dem Vernehmen nach die „Hertha" demnächst wieder in Dienst gestellt werden soll, und gegen 10 Uhr schlug dicker Qualm aus dem Schiffe heraus. Die Untersuchung wird ergeben, wie und ob bösen in Zusammenhang steht. Da es noch früh war, so strömten Tausende nach der Wasser-Alle, wohingegen Generalmarsch geschlagen und von den Schiffen wie vom Lande Hülfe herbeigerufen wurde. In Booten wie auf Prahmen, so wie auf den kleinen Hafendampfern kamen die Schiffs und Fährlichen Equipen heran und umlagerten die brennende Korvette, durch deren Kanonenluken die scharfen Wasserstrahlen hineingeleitet wurden. Ein Dampfsaugrohr, das bei lag bald bereit, die „Hertha" auf der Werfte die sie umgebenden anderen Schiffe nöthigenfalls herauszuholen, wenn der Brand um sich greifen sollte. Aber Dank dem festen Deck und der nicht durchbrochenen Stärke des Lastzuges, blieb die Gluth auf das Innere des Schiffes beschränkt; nur die und da züngelte eine Flamme aus den Kanonenluken heraus. Um das Feuer energischer anzugreifen, wo das Schiff angebunden, so daß Wasser in den Raum lief und es auf den Grund sank, allerdings bei der geringen Wassertiefe — etwa 3 Faden — an der Werft, daß der Oberdeck des Schiffes rumpfes, der sich fest auf die eine Seite gelegt hatte, über Wasser blieb. Gegen 3 Uhr war man Herr des Feuers geworden. Das eigentliche Innere der Schiffes ist derzeit bei der Auflösung in die Depots gebracht; die 28 Kanonen und andere größere Gegenstände befinden sich am Bord. Der Hauptmast, unten verkohlt, ist mehrere Fuß tief in den Raum gesunken; eine Zeit lang glaubte man, er werde über Bord gehen, weshalb die Taue auf der einen Seite gelappt wurden. Seit heute früh ist man in voller Thätigkeit mit dem Auskräumen im Schiffe."

Vice-Admiral Jachmann hat im Norddeutschen Reichstag die Erklärung abgegeben, daß der Schade nicht erheblich sei, sich jedoch durch die Mittheilung selbst weiter rechnen, daß in Folge eben dieses Schadens die projektirte Expedition Norddeutscher Schiffe in die chinesischen Gewässer bis zum nächsten Jahre unterbleiben müsse. Nach zuverlässigen Nachrichten ist die Maschine der „Hertha" vollständig zerstört.

* Das Gästrwesen in Preußen hat durch den Hinzutritt der neuen Provinzen eine erhebliche Erweiterung erfahren. Es sind zu den 10 Landgestüten Preußens noch 3, das hannoversche zu Celle, das hessische zu Kassel und das schleswig-holsteinische zu Gudelberg, hinzugetreten. Die Zahl der Beschäler in den Gestüten ist dadurch im Jahre 1868 gegen das Vorjahr von 1062 auf 1350, die Zahl der gedeckten Stuten von 41.204 auf 51.878 gestiegen. Die größte Zahl der Hengste, 203, befand im vergangenen Jahre das Gestüt zu Celle, dann das zu Lindenau in der Provinz Brandenburg, 156, das zu Leubus in der Provinz Schlesien, 153, das zu Zirke in der Provinz Posen, 144, das zu Trakehnen in der Provinz Preußen, 128 u. s. w.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberl.: Franz Wakonigg, Kriegsherr in der Art.-Akademie, mit 1. Juni 1868, zum Hauptm. 2. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstesposten und in der Rangs-Ordnung der Artillerie. (Kons. 1. Juni 1868).

Der zweite Oberl. Josef Kaska zum Kommandanten des J.-R. Nr. 59.

Versetzungen.

Der Hauptmann 1. Kl. der Ruhestandes: Josef Seefranz, unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Lokalanstellung, den Major-E.-Chr. ad hon.

Ernennung.

(Mit Beibehalt des Militär-Charakt.-E.)

Der Rittm. 2. Kl.: Franz Kuhn, Eskadrons-Kommandant, des Drag.-Reg. Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein. (Dem. Hannover.)

Der Oberlieut.: Franz Perzy Edler v. Leidenwald, des Hus.-Reg. Nr. 10. (Dem. Gör.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Gilbert Simmiani, des Lieutner Grenz-J.-R. Nr. 1. und Mathias Berger, des Pionnierbataillons Grenz-J.-R. Nr. 9. gegenseitig.

Die Oberlieut.: Franz Gastelik, vom J.-R. Nr. 6, zum J.-R. Nr. 47. Constantin Lukic, vom J.-R. Nr. 54, zum Deutsch-Gen. Grenz-J.-R. Nr. 12. Josef Mravovic, vom J.-R. Nr. 46, zum 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11. Adalb. Reichsg, vom J.-R. Nr. 10, zum J.-R. Nr. 54. Daniel Gavrilcanin, vom Czaslaer Grenz-J.-R. Nr. 3, zum Linien-J.-R. Nr. 74. Carl Morawetz, vom J.-R. Nr. 27, zum Drag.-Reg. Nr. 8, und zwar in Folge der a. h. Entschließung vom 14. Juni 1868.

Der Unterlieut.: Ernest Reissig, vom J.-R. Nr. 5, zum J.-R. Nr. 4. Stefan Kutter, vom Drag.-Reg. Nr. 6, zum J.-Reg. Nr. 8.

Der Offiziers-Aspirant: Josef Hosch, vom Inf.-Reg. Nr. 20, zum Drag.-Reg. Nr. 9.

Carl Kerch, Kriegskommissär, von der 11. Truppen-Division, auf den Dienstposten eines Kontrolleurchen der Monturk-Kommission zu Brünn.

Johann Mayer, Kriegskommissär, vom Standt der 3. Armee, des Generalkommando zu Lemberg, zur 11. Truppen-Division, auf seinen Dienstposten.

Franz Glaß, Kriegs-Kommissariats-Assistent 1. Kl., vom Generalkommando zu Lemberg zur Armee-Abtheilung.

Die Regimentsärzte: Franz Schianz, Dr., vom Grenzsanitätsstab zu Josefstadt, als Garnisonsarzt dorthin; Eduard Bezuschke, Dr., von der 8. zur 4. Eskadrons-Kompagnie, Josef Schanda Dr., Garnisons-Chirurgt zu Alt-Gradiska, vom J.-R. Nr. 39, Emil Czihmani, Dr., vom J.-R. Nr. 39, zur 7. Sanz-Komp. Anton Lorrer, Dr., vom Pionnierregiment zu Klagenfurt, zur 9. Sanz-Komp.

Der Oberarzt: Ferdinand Mayer, Dr., vom Inf.-Reg. Nr. 48, zum Drag.-Reg. Nr. 10.

Der Oberwundarzt: Alois Czermak, vom J.-R. Nr. 53, zur 5. Batall. des J.-R. Nr. 12.

Die Unterärzte: Ivan Kontana, vom Peterwardeiner Grenz-J. R. Nr. 9, zum 4. Bat. des J.-R. Nr. 63. Carl Krupil, vom J.-R. Nr. 74, zum J.-R. Nr. 32. Anton Mayerhofer, vom J.-R. Nr. 32, zum Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13. Samuel Gaazar, vom 4. Bat. des J.-R. Nr. 12, zum J.-R. Nr. 53.

Die Fähnler 1. Kl.: Hippolit, vom Serbisch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 14, zum Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13. Georg Jurkit, vom Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 12, zum 3. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10.

Die Fähnler 2. Kl.: Johann Heil, vom Warasdiner-Creuzer Grenz-J. R. Nr. 3, zum Liccaner Grenz-J.-R. Nr. 1. Peter Markopec, vom 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11 zum Brooder Grenz-J.-R. Nr. 7. Johann Jenuenein, vom Romanen-Banater-Grenz-J. R. Nr. 13, zum Serbisch Banater Grenz-J.-R. Nr. 14.

Die Fähnler 3. Kl.: Anton Habermann, vom Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13, zum Warasdiner-Creuzer Grenz-J.-R. Nr. 3. Stefan Mikolic, vom Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 13, zum Serbisch-Ban Grenz-J.-R. Nr. 14. Carl Schmid, vom 2. Ban.-Grenz-J.-R. Nr. 11, zur M.-Oberg.-Zeugs-Direkt. zu Agram. Julius Andelke, vom Romanen-Banater Grenz-J.-R. Nr. 12, zum Warasdiner-Creuzer Grenz-J.-R. Nr. 3. Johann Anerhann, vom 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 14, zum Oguliner Grenz-J.-R. Nr. 2. Friedrich Stieber, vom Warasdiner-St. Georger Grenz-J.-R. Nr. 6, zum Slunner Grenz-J.-R. Nr. 4. Carl Brandzel, von der M.-Oberzeugs-Direktion zu Agram, zum Warasdiner-St. Georger Grenz-J.-R. Nr. 5.

Pensionirungen.

Der Kommandant des J.-R. Nr. 59, Oberst Carl Mörath, auf seine Bitte mit 1. Juli 1868, Dem. Wien), und wurde demselben hiebei der General-Majorscharakter ad hon. und dessen Vormerkung für eine General-Majors-Lokalanstellung zugesichert.

Oberst: Alexander Chamotet, des Ubl.-Reg. Nr. 2, gegen nachträgliche Superarbitlerung seine 1. Juli 1868 in den zeitlichen Ruhestand.

Der Oberst des Generalstabes, Balduß Ritter v. Repkowski, Genie-Direktor zu Theresienstadt, auf seine Bitte (mit 1. Juli 1868).

Der Oberst: Julius v. Miltenitz, des 11 L.-Reg. Nr. 9. (Dem. Wien).

Der Titular-Oberstlieut. August v. Dzoky, Kontroller des Milit.-Berpfleg.-Magazins Krakau.

Der Major Julius Wöllerding de Lihar, Kommandant des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Lemberg, auf seine Bitte, mit Oberstlieutenants-Charakter ad hon.

Digitized by Google

Der Hauptmann 1. Kl. Lukas Starcevic, des Likaner-Grenz-J.-R. Nr. 1, mit Majors-Char. ad hon.

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Grünwald, des J.-R. Nr. 16, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Günz.) Florian Bartel, des J.-R. Nr. 42, als ganzjuv. (Dom. Treppau). Karl Ritter v. Benzenberg, des J.-R. Nr. 78, als bathiov., unter Beurnck. für eine Lokalanstellung. (Dom. Graz.) Anton Rukawina v. Birkstadt, des Likaner Grenz-J.-R. Nr. 1, als bathiov. (Dom. Lernovac im Mtg.-Bez.) Maximilian Freih. v. Oldershausen, des 2. Feld-Jäger-Bat., mit pens. transfib. (Dom. Bregenz.)

Der Hauptmann 2. Kl.: Moriz Koch, des J.-R. Nr. 73, als zeitl. inv. (Dom. Pressburg.)

Die Oberlieutenants: Michael Kammerlit, des 31. Feld-Jäger-Bat., als zeitlich inv. (Dom. Bistrig in Siebenbürgen.) Anton Schmidt, des Art.-Reg. Nr. 6, als zeitl. inv. (Dom. Olmütz).

Die Unterlieutenan.: Josef Freih. v. Reichlin-Meldegg, des J.-R. Nr. 79, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Josef Kunzz, des Pionnier-Reg., als bathiovalid., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Pressburg). Michael Bracar, des Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4, als zeitl. inv. (Dom. Bukovlen in der Mil.-Grenze.)

Thomas Lang, Kriegskommissär, vom Stande des Generalcommando in Wien, in den bethenden Ruhestand.

Josef Stumreich, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des Drag.-Reg. Nr. 11, als zeitl. inv. (Dom. Innsbruck.)

Die Ober-Wundärzte: Karl Mayer des Kobr'es-Infanterie zu Eisenstadt, als ganzjuvalid. (Dom. Wien.) Franz Wild, des Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4, als ganzjuv. (Dom. Resica in Kroatien.)

Die Unterärzte: Johann Schäfrig, des J.-R. Nr. 37, als zeitl. invalid. (Dom. Hermals bei Wien.) Franz Weber, des Szluiner-Grenz-J.-R. Nr. 3, als ganzjuvalid. (Dom. Jezzano, im Gebiete Ilieva Mag.)

Die Unterärzte: Oskar Mitscherlich, des J.-R. Nr. 30, als zeitlich invalid. (Dom. Josefstadt in Böhmen.) Leopold Birmann, des J.-R. Nr. 40, als bathiov., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Brünn.) Johann Terlecki v. Janiewicz, des J.-R. Nr. 77, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Prag.) Franz Bermer, des 27. Jäger-Bat., als bathiov., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Hermals bei Wien.) Anton Stumpfohl, des Drag.-Reg. Nr. 8, als ganzjuv. (Dom. Medling bei Wien.) Jonas Hedlicka, des Jäger-Art.-Kommando Nr. 11, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Prag.)

Der Reg.-Arzt 2. Kl.: Mathias Sischka, Dr., der 4. Banalist.-Komp., als zeitl. inv. (Dom. Theresienstadt in Böhmen.)

Die Ober-Wundärzte Karl Anderle, des Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9 als ganzjuv. (Dom. Mitrowitz in der Militärgrenze.) Jonas Priesnitz, des Hus-Reg. Nr. 15, als ganzjuv. (Dom. Groß-Seelowitz in Mähren.) Daniel Stratzer, des J.-R. Nr. 22, als ganzjuvalid. (Dom. Pest.) Bernhr Janta, vom 4. Bat. des J.-R. Nr. 47, als ganzjuvalid. (Dom. Lodenitz in Mähren.) Ludwig Gut, des J.-R. Nr. 38, als ganzjuv. (Dom. Geschlitzer im Bez. des 2. Bau.-Grenz-J.-R.)

Der Unterarzt Eduard Ehrlich des J.-R. Nr. 20, als zeitl. inv. (Dom. Troppau in Steiermark).

Michael Pohl, Wirthschafts-Direktor 1. Kl. des Militär-Gestütes zu Kisber, als ganzjuvalid. (Dom. Harkany bei Fünfkirchen in Ungarn.)

Josef Strupnek, Rechnungsoffizier 2. Kl. der Monturs-Kommission zu Brünn, als zeitl. inv. (Dom. Hirschenstand in Mähren.)

Markus Gergurevich, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. der Genie-Direktion zu Kaldezhetin.

Friedrich Göbl, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. der Genie-Dir. zu Peterwardein, mit

Josef Schmann, Bau- und Mater.-Verw.-Offizial 3. Kl. der Genie-Direktion zu Kralau, alle Drei in den normalmäßigen Ruhestand.

Josef Jäger, Rechnungs-Offizial 2. Kl. der Garnisons-Spitales zu Temesvar, als ganzjuvalid. (Dom. Temesvar.)

Adolf Buchs, Kurschmied der Art.-Reg. Nr. 2, als ganzjuvalid. (Dom. Kalosz Kereszter in Ungarn.)

Anton Hartig, Kurschmid des Art.-Reg. Nr. 1, als ganzjuvalid. (Dom. Kolin in Böhmen.)

Johann Kalbinger, Werkstättemeister 1. Kl., als ganzjuvalid. (Dom. Krems.)

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Es ist ein Bedürfniß, aufmerksam zu machen, auf die „Instruktion für den Umfang und die Methode des Lehrganges auf der königlichen Kriegs-Akademie zu Berlin", die Schrift enthält goldene Worte.

Der Verfasser, General der Infanterie, v. Boyen, redet dem Geiste und nicht dem Buchstaben, der praktischen, belebenden Thätigkeit und nicht einem mit Gedächtniskram überladenen todt einsitzigen Formalismus das Wort:

„Da eine Ueberschätzung mit einer nicht über das Niveau des Gewöhnlichen hervorreichenden allgemeinen Bildung nicht im Stande ist einen entsprechenden Ersatz für den Mangel an wissenschaftlichen Spezialitäten und Kapazitäten zu gewähren; und nicht die Zahl, sondern die Intensität der Bildung, der auf der Kriegs-Akademie hervorgehenden Offiziere über den Werth der Akademie für das Heer entscheidet!

Sollte nicht Darnachhaltung verdienen? wenn General Boyen von den Anordnungen spricht, welche bei der Wahl der Lehrgegenstände des Examinirungsmodus darauf zu richten sind, daß an ihrer Gesammtheit nicht Einseitigkeit in Beschränkt ruhende positive Kenntnisse übrig werden, sondern das sie den zu Prüfenden Verstandesfluß und Neigung geben, durch eine systhatische Ordnung, durch logischen Zusammenhang und durch Fortschritte in Anwendung der Gesetze des Denkens und der leitenden Ideen, die ihnen unterzubreitende geistige Kraft darzulegen!"

Bei allen zu lehrenden Disziplinen wird die Hinwirkung auf die Steigerung der Auswerthamkeit, das Verständniß und die Erkenntniß betont, und in dieser Beziehung auch auf die „empirisch-praktische Richtung", auf die Verknüpfung der Theorie mit praktischen Uebungen hingewiesen — durch Generalstabsreisen, Übung spielen in strikter Kanonen, militärische Rekognoszirungen, Entwürfe zu Feldbefestigungen rc., denn durch einen solchen praktischen Wehrgang, sagt General Boyer, „wird auch die Kriegs-Akademie die Achtung der Armee gewinnen."

Es wird ferner die nöthige Zeit gefordert, um das Wissen intensiv und praktisch brauchbar zu machen und den jungen Offizier, ohne Ueberbürdung, wirklich gründig machen und gründlich reifen zu lassen! Dieser hohe Zweck kann nur durch eine successive Entwicklung erreicht werden. Jeder Gedankensprung bedarf, um zur Reife zu gelangen, einer gewissen Zeit.

Welch' richtige Grundsätze! Die möglichst schnelle Kost einer Militär-Akademie, der Verdauung „Turzes Gedärm" erschwert, wie wir sehen, dem tiefblickenden Militär in Preußen nicht verborgen, um noch wenig Jahren zur Ueberwahme von „Feldherrn-Talent und Allürem" zu befähigen!

Und so sehen wir auch durch die bereffende Instruktion an den Schluß des Vorwortes über theoretische Generalstabs-Geschäfte über Taktik auch etwas von Entwurf vorbereitenden „strategischen Feldzugsplan" knüpfen, sondern eine praktische Uebungsreise, „welche tägliche reiche Gelegenheit zu Minen und ausgeren taktischen Aufgaben darbietern wird mit Uebungen im Croquiren und detaillirten Terrain-Darstellungen. Hand in Hand mit der Ausführung von Aufgaben!"

Für den 3. Jahrgang werden selbst Uebungen der Zöglinge in freien Vorträgen über selbstgewählte militärische Thematen angeordnet; es wird Geschichte der Philosophie vorgetragen, „die einen höheren Blick in die Weltgeschichte erschließt" und wir haben auch Chemie und Experimental-Physik nicht ausgeschlossen — da General Boyer die Kenntnisse dieser Gegenstände für ein Bedürfniß jedes Gebildeten erklärt. Er verlangt ferner, daß durch die des Lesen der Wissenschaft in der Langenstrecken des Stoffes und das Wunder eines gründlichen gehaltvollen Vortrages") das lebendige Interesse der Zuhörer erregt würden, und diese nicht nur mit Kenntnissen bereichert, sondern auch darauf hin die Wissenschaft gewonnen werden möchten!

Die Bestimmung zum Lehrer — heißt es in der Instruktion — kann nicht erst, nicht viel genug bewirkt werden, denn sie bedingt das rationelle Lehen der Armeen, und gleichwie sie auf aller Lehrungsfragen gesucht und gefunden wird, muß sie auch in den Sälen der Akademie in der Besprechung wissenschaftlicher Gegenstände gesucht und gefunden werden, zur Ergänzung einschlägiger Bücher, Fachzeitschriften zum Nutzen der Armee und zum Besten des Vaterlandes!

Der Mann erkannt es und lobet nicht, hier sind in der Instruktion ausgesprochenen Grundsätze über die Ordnung und den Unterricht verschiedener Disziplinen, wie Taktik, Kriegsgeschichte, Militär-Geografie mitzutheilen: die genannte Schrift verdient gelesen, noch mehr, sie verdient beherzigt zu werden! Sapienti sat.

*) Freie Rede! und nicht einschläfernden Diktiren des Gegenstandes und wörtliches Nachreden des Gegebenen!

Löbliche Redaktion!

Ueber die Beförderungs-Vorschrift ist so Vieles geschrieben und kommissionirt worden und doch gibt es noch einige Mißstände, auf deren Beseitigung im Gesetze vorgedacht werden sollte, da i. J. 0. der Mißstand auch mit dem in bestimmten Urlaube und Versetzung in supernumerären Stand; wenn einem das Dienen in einer verantwortlichen Charge oder in einer nicht günstig gelegenen Station unangenehm ist, so bitter er unter dem Vorwande von Familien-Respekten, von angegriffener Gesundheit, daß Jemand klagt, dann setzt man den Betreffenden auf Urlaub und Versetzung in den supernumerären Stand; die ganze Sache weiß, daß der Betreffende nichts zu Hause zu thun hat, auch oft der Familie viele Unannehmlichkeiten verursacht, auch doch gelingt es demselben mitunter Jahre lang hindurch, endlich ist unter in Langzeiten seiner Charge hinaufzukommen, dann rückt er plötzlich ein und wird in seiner Tour, wenn auch erst später betroffen. Die Versetzung mit Urlaub in den supernumerären Stand hält mit der Anstrengung auf dem Konzeptual-Stande und mit Versetzung in den Stand der Reserve oder Landwehr Armeestand verbunden zu sein, auch selber der Rang des Betreffenden um dieselbe Zeit zurückgesetzt werden, als er Jahre in dem supernumerären Stande zugebracht hat. Der Einwand, daß derlei Offiziere ohne Gehältern sind, ist nicht stichhältig, denn sie kommt die Armee dann, daß solche Leute der ihrer Dienstzeit den Privat-Interessen und der Unterhaltung w dienen, dann später mit ihren Kameraden den höheren Charakter erhalten, das ist mindestens eine Ungerechtigkeit. Ein guter Beförderungs-Gesetz könnte solchen Gebrechen leicht ein Ende machen.

Miles.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,

k. k. Oberst im 14. Husaren-Regiment. 2—3

2. Heft. Preis 45 kr. k. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 52. **Samstag den 27. Juni 1868.** **XXI. Jahrgang**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Versendung 2 fl. 1. W. — Inserate werden die Auspaltige Nonpareillezeile mit 5 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. X. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 1** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. Oest. W
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Ueber Wurfmaschinen.

F. Th. Die in Nr. 47 der österreichischen Militärzeitung „Kamerad" erschienene Fortsetzung der Artikel gleichen Titels ist nicht im mindesten darnach angethan, meine gefaßte Ansicht über den fraglichen Gegenstand zu verändern; im Gegentheil hat der letzte Artikel des Herrn J. Tr. nicht allein wesentlich dazu beigetragen, meine in meinem letzten Aufsatze angeführten Behauptungen neuerdings zu bekräftigen, sondern auch die schon durch die ersten Artikel des Herrn Verfassers stark erschütterte gute Meinung über die Kompetenz desselben in dem vorliegenden Falle gänzlich wankend gemacht, so daß ich zur Ueberzeugung gelangt bin, daß Herr J. Tr. bei aller Achtung seiner anderweitigen Kenntnisse, wenigstens für rein artilleristische Fragen, die zwischen Taube und Mündung liegen, nicht das genügende Verständniß besitzt. Daß dies nicht leere Phrase ist, wird das Folgende klar beweisen.

Ich werde 1. die Flugzeit in Rohren überhaupt und mit einigen Zusätzen, 2. die Konstruktion eines Mörsers, der 500 Kg. mit 100m Anfangsgeschwindigkeit werfen soll, besprechen, und schließlich 3. einige Bemerkungen über Wurfmaschinen machen, bei denen Stahlfedern als Motoren verwendet werden.

1. Ich setze den Begriff der wahren und mittleren Flugzeit als bekannt voraus und bemerke, daß ich bei meinen Berechnungen im letzten Artikel stets mittlere Flugzeiten und Spannungen zu Grunde gelegt habe, weil diese vollkommen genügen, einen klaren Vergleich mit schon bestehenden Geschützen zu dem Zwecke anzustellen, um über die Möglichkeit der Konstruktion eines allenfalls durch die Zeitverhältnisse gebotenen Geschützes ein richtiges Urtheil zu fällen. Dies wird aus dem Folgenden ganz deutlich zu ersehen sein.

Herr J. Tr. befindet sich ganz und gar im Irrthume, wenn er glauben sollte, daß wahre und mittlere Flugzeit so bedeutend abweiche wie man bei flüchtigem Lesen seiner Zeilen beinahe selbst glauben könnte; ferner muß es geradezu absurd genannt werden, zu behaupte die wahre Flugzeit sei bei Kanonen meist größer als die mittlere Dieser Ausspruch des Herrn J. Tr. befindet sich im Gegensatze n jeder gesunden Theorie und mit allen Versuchsresultaten. Ich fü zum Beweise einen tabellarischen Auszug aus jenen Versuchsresultat bei, die Neumann bei einer 12pfündigen Feldkanone mit verlängert Kugelpatrone zu 3½ Pfund Pulverladung gefunden hat und die a Herr J. Tr. benützt haben dürfte, wie auf seinen Worten zu e nehmen ist:

Entfernung der Kugel von ihrer ursprünglichen Lage.		Geschwindigkeit derselben in dieser Entfernung.	Zeit, in der die Kugel diese Entfernung zurücklegte.	Mittlerer Druck d Gase in verschie Zeitintervalle.
Zoll	Fuß	Sekunden	Atmosphären	
1·05	209	0·0008	493	
2·13	341	0·0013	800	
3·18	475	0·0014	1234	
4·24	588	0·0015	1089	
5·32	659	0·0017	1223	
6·32	738	0·0018	1300	
8·44	830	0·0020	1000	
12·66	993	0·0024	743	
16·98	1066	0·0027	423	
33·81	1321	0·0039	428	
50·75	1442	0·0049	230	
68·79	1540	0·0059	196	

Digitized by Google

Ganz richtig ist die mit Hilfe dieser Tafel eben nicht schwer zu findende wahre Flugzeit von beiläufig $^1/_{100}$ Sekunde. Wie aber Herr J. Tr. eine mittlere Flugzeit von $^1/_{100}$ Sekunde gefunden hat, ist mir ein Räthsel. Ich habe beiläufig $^1/_{100}$ Sekunde gefunden. Das ändert freilich die Schläge gewaltig und stürzt den Ausspruch des Herrn Verfassers und dessen Folgerungen gänzlich um.

Wenn man mit Hilfe obiger Tabelle, die vernünftig benützt, sehr viel Lehrreiches enthält, die Geschoßwege als Abeissen und die zugehörigen Geschwindigkeiten als Ordinaten aufträgt, die erhaltenen Punkte mittelst einer Curve verbindet, endlich den Ursprung des Systems mit d. r letztaufgetragenen Geschwindigkeit (Rudtritts- oder Anfangsgeschwindigkeit mittelst einer Geraden verbindet, so erhält man ein möglichst klares Bild der Verhältnisse zwischen wahrer und mittlerer Geschwindigkeit und demnach auch zwischen wahrer und mittlerer Flugzeit in Bohren.

Man wird aus der auf diese Weise erhaltenen Uebersicht leicht ersehen können, daß die wahre Geschwindigkeit an jedem beliebigen Punkte größer sei als die mittlere, daß daher stets die wahre Flugzeit kleiner sein müsse, als die mittlere.

Aehnliche, wenn auch nicht so genaue, aber für diesen Zweck vollkommen genügende Versuche sind in fast allen Artillerien angestellt worden, und überall sind Geschwindigkeitscurven entdeckt, die der obigen gesundenen mehr oder minder ähnlich sind, oft sogar so schwer gekrümmt waren, daß sie beinahe mit der geraden Linie der mittleren Geschwindigkeit übereinfielen, daß daher in Folge dessen auch die mittlere Flugzeit sich der wahren mehr oder minder näherte.

Da übrigens Herr J. Tr. die Theorie des Velocimeters zu kennen scheint, so werden ihm auch die Curven, die dieses Instrument unmittelbar liefert, leicht zeigen, wie es eben nach der Theorie der Pulververbrennung und Geschoßbewegung auch sein muß, daß die Geschwindigkeit der Geschosse in den ersten Momenten der Bewegung viel rascher steigt als in den letzten, daß daher die wahre Geschwindigkeitskurve einen concaven Bogen über der geraden Linie der mittleren Geschwindigkeit bilde.

Es ist dies auch ganz leicht auf den Trücken zu erkennen, die während der ganzen Geschoßbewegung im Rohre auf das Geschoß wirken. Obige Tabelle zeigt genau, daß die anfänglichen Drücke auf das Geschoß, welches in diesen Zeitmomenten überdies eine verhältnißmäßig noch geringe Geschwindigkeit hat, bedeutend größer sind, als die Drücke zu Ende der Geschoßbewegung im Rohre, wo das Geschoß an und für sich schon eine größere Geschwindigkeit hat; daß daher die beschleunigende Kraft in den ersten Momenten bedeutend größer sein müsse, als in den letzten und demzufolge auch die Geschwindigkeit in den ersten Momenten rascher wachse, als in den letzten.

Man könne diese einfachen Elementarsätze der Mechanik bei einiger Uebung zwar gleich aus der Tabelle herauslesen; allein unter Umständen thut eine Repetition ganz gut, besonders im gegebenen Falle, wo diese einfachen Sätze zeigen, daß es unmöglich ist, daß bei einem Geschützrohre die wahre Flugzeit größer sei als die mittlere.

Wenn man nun nach dem Vorhergehenden die mittlere Flugzeit als die obere Grenze der wahren ansehen kann, so läßt sich eben so leicht nachweisen, daß die Hälfte der mittleren die untere Grenze bilden müsse. Dies zu finden ist eben gar nicht schwer. Ich habe durch vielfache sorgfältige Vergleichungen der berechneten mittleren und der wahren Flugzeit bei mirklich angestellten Versuchen gefunden, daß der Geschützen, die Kugeln mit $^1/_3$ bis $^1/_4$ geschoßschweren Ladungen schießen, die wahre Flugzeit beiläufig $^2/_3$ der mittleren ist und daß sich dieser Bruch immer mehr der Einheit nähert, je größer das Verhältniß zwischen Geschoßgewicht und Ladung wird.

Dieser Ausspruch ist gerade entgegengesetzt demjenigen des Herrn J. Tr., der behauptet, daß die wahre Flugzeit bei Geschützen mit $^1/_3$ bis $^1/_4$ kugelschwerer Ladung größer (!), bei jenen mit $^1/_4$ kugelschwerer Ladung etwas kleiner und bei Mörsern endlich nahezu die Hälfte der mittleren betrage. Der Grund dieses Gegensatzes ist aber auch leicht zu finden. Der erste Theil desselben ist, wie oben deutlich nachgewiesen wurde, in Folge eines Rechnungsfehlers falsch, und da der zweite Theil, wahrscheinlich einer Abhandlung über den Velocimeter entnommen, nahezu richtig ist, so mußte bei einiger Logik der dritte Theil als Schlußfolgerung aus den beiden ersten wieder falsch sein. Berichtige aber Herr J. Tr. seinen Fehler bei Rohren mit $^1/_3$ kugelschwerer Ladung und berücksichtige er ferner noch, daß die wahre Flugzeit nie größer sein könne als die mittlere, so wird er zu demselben Schlusse gelangen wie ich.

2. Herr J. Tr. behauptet, es wäre unmöglich, im Bedarfsfalle einen Mörser zu konstruiren, der 500 Kg. mit 100m Anfangsgeschwindigkeit werfen könnte. Ich werde die Möglichkeit der Konstruktion theoretisch und durch Thatsachen beweisen.

Ich gebe dem Mörser einen Flug von 50 Cm. Durchmesser und von 1m Länge, ganz genau sowie in meinem letzten Artikel. Es sind drei Dimensionen, die mit der Praxis vollkommen übereinstimmen. Dem entspricht eine mittlere Flugzeit von $^1/_{60}$ Sekunde; es muß daher die wahre Flugzeit zwischen $^1/_{60}$ und $^1/_{100}$ Sekunde liegen. Wenn ich $^1/_{60}$ Sekunde als wahre Flugzeit annehme, was noch dem oben angeführten Satze auch viel zu mäßig gegriffen ist, so resultirt ein mittlerer Druck von 80 Atmosphären, ein Druck, der so gering ist im Vergleiche mit der obigen Tabelle, daß es Niemanden einfallen wird, zu behaupten, ein Rohr hielte diesen Druck nicht aus. Und daß auch das Maximum des Druckes nicht bedeutend ansteigt, wird mir Herr J. Tr. zugeben müssen, wenn ich ihm sage, daß ein Rohr mit $^1/_4$ kugelschwerer Ladung ein verhältnißmäßig viel größeres Druckmaximum, als ein Rohr mit einer um geringeren kugelschweren Ladung besitzt, vorausgesetzt, daß beide Rohre einen gleichen mittleren Druck haben.

Vergleichende Rechnungen gingen fernerd, daß das Druckmaximum bei glatten Rohren mit $^1/_3$ kugelschwerer Ladung verhältnißmäßig viel früher, der Zeit nach, eintritt, als bei eben solchen Rohren mit geringerer kugelschwerer Ladung, und Herr J. Tr. irrt sich deshalb, wenn er glauben sollte, daß bei Mörsern das Druckmaximum verhältnißmäßig früher eintritt, als bei anderen Rohren.

Vollends unbegreiflich ist es mir aber, wie Herr J. Tr. von dem enstehlich großen Drücke auf Kammer und Böldung sprechen kann. Ich glaube, wenn der Flug das Maximum aushalten im Stande ist, und das wird er, da der mittlere Druck nur 180 Atmosphären beträgt, so wird es umsomehr die Kammer und die Wölbung, die so bekanntlich größere Metallstärken haben als der Flug.

Ich habe somit vollkommen außer Zweifel gesetzt, daß die Konstruktion eines Mörsers, der 400 Kg. mit 100m Geschwindigkeit werfen könnte, gebotenen Falls durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, wie Herr J. Tr. meint, und wende mich zum Gewichte dieses Mörsers. Bei der Annahme des 25fachen Geschoßgewichtes hat sich abermals ein starker Rechnungsfehler eingeschlichen. Der 10 Pfund-Mörser wiegt nehmlich das 10fache, der 30pfünd. das 17fache und der 60pfünd. das 16fache des Geschoßgewichtes. Man sieht, daß das Multiple mit dem Wachsen des Kalibers abnimmt. Ich nehme daher (wohlgemerkt nur vorläufig) das 14fache des Geschoßgewichtes an. Ich erwähne hier, daß im Jahre 1832 vor Antwerpen ein Monstremörser verwendet wurde, der 1000 Pfund warf und nur 140 Zentner schwer war. Dies Beispiel beweist erstamt, erstens, daß meine Annahme richtig und zweitens, daß die Möglichkeit eines Mörsers, wie ihn Herr J. Tr. wünscht, durch die Praxis bewiesen ist.

(Schluß folgt.)

Wehrgesetz und Armee-Organisation.

(Schluß.)

Die neue Heeres-Organisation von 1866, welche das Erforderniß auf 985.825 Mann und den normirten Mannschafts-Kriegsstand auf 748.492 Mann erhöhte, reizerte den Abgang auf 748.492 — 675.156 — 73.336 + 35.459 = 108.795 Mann)	108.795 Mann
Im Italien wurden Venetianer abgeirren, rund . .	48.000 Mann
Die Verluste im Feldzuge von 1866 an Kranken, Todten, Superarbitritten ꝛc., mögen sich belaufen auf	80.000 Mann
Die Entlassungen der anno 1866 und 1867 ausgedienten Mannschaften können betragen	123.000 Mann
Summa des Abganges Anfangs 1867	359.795 Mann
Verblieb sohin der Armeestand (985.825 — 359.795 Mann)	625.930 Mann
Hiezu die Rekrutirung von 1867 mit	117.439 Mann
Verblieb mithin der Mannschaftsgrundbuchsstand mit Ende Juli 1867	742.469 Mann
Hievon ab Grenzer etwa	41.000 Mann
Verbleiben . . .	701.4.9 Mann

Digitized by Google

Eine vergleichende Nebeneinanderstellung zwischen dem jährlichen regelmäßigen Rekruten-Kontingente und den Ergebnissen der Hauptstellung des Jahres 1867 liefert folgendes Resultat:

	1866	1867	mehr
Oesterreich	5.749 Mann	7.524 Mann	1.775 Mann
Mähren, Schlesien	6.121 „	10.560 „	4.439 „
Kärnthen	848 „	1.113 „	265 „
Krain	1.222 „	2.026 „	804 „
Küstenland	1.226 „	1.609 „	383 „
Steiermark	2.642 „	3.433 „	791 „
Böhmen	12.497 „	17.370 „	4.873 „
Galizien, Bukowina	13.285 „	19.214 „	5.929 „
Dalmatien	896 „	2.004 „	1.108 „
Tirol, Vorarlberg	1.500 „	1.500 „	— „
Summa	45.986 Mann	66.353 Mann	20.367 Mann
Kroatien, Slavonien	2.256 „	3.086 „	830 „
Ungarn	25.680 „	41.143 „	15.463 „
Siebenbürgen	5.029 „	6.857 „	1.828 „
Zusammen	78.951 Mann	117.439 Mann	38.488 Mann
Lombardo, Venetien	6.417 „	—	—
Gesammt-Kontingent	85.368 Mann	—	—

Nach Gruppen geordnet, stellen hiernach die Länder des Reiches bei 12 eventuell 13 Jahrgängen nachstehende Kontingente zur Kriegsmacht:

I. Ungarn	533.000 M.,	Siebenbürgen 88.000 M. =	621.000 M.
II. Böhmen	225.000 M.,	Mähren 136.000 M. =	361.000 M.
III. Galizien		=	249.000 M.
IV. Oesterreich	97.000 M.,	Steiermark 45.000 M. =	142.000 M.
V. Kärnten	14.000 M.,	Krain 26.000 M.	
Küstenland	21.000 M.,	Tirol 20.000 M. =	81.000 M.
VI. Kroatien	40.000 M.,	Dalmatien 26.000 M.	
Militärgrenze	74.000 Mann	=	140.000 M.
		Zusammen	1.594.000 M.
	Ab 30 Prozent Ausfall oder		478.000 M.
	Verbleiben		1,116.000 M.

Nach dem Gesetzentwurf, welcher in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Mai 1868 von der k. k. Regierung behufs des zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 auszuhebenden Rekruten-Kontingents eingebracht wurde, ergibt sich ein durch die Rekrutirung zu deckender Bedarf von 284.202 Mann.

Dabei wurden jedoch alle das Heer im laufenden Jahre zu treffenden Abgänge (auch der mit 47.171 Mann aus dem Armeeverbande tretende Reservisten-Antheil) berücksichtigt und in Abschlag gebracht. Wird zu dem festbenden Etat von . . . . . 701.623 Mann das für 1868 bogehrte Kontingent per . . . . . 100.000 Mann ferner die Grenztruppe mit . . . . . 53.000 Mann dann die Offiziere mit . . . . . 18.000 Mann endlich das Reserve-Kontingent, welches nach dem neuen Wehrgesetze in die Landwehr einzutreten und nicht aus dem Armeeverbande auszuscheiden hat mit . . . . . 47.171 Mann hinzugerechnet, so gibt dieß einen Stand von . . . . 919.791 Mann und es fehlen hiernach auf die Summe des Erfordernisses per 985.825 Mann nach Abschlag der Offiziere etwa noch . . . . . 100.000 Mann oder eine Rekrutirung.

Da indessen die Annahme des neuen Wehrgesetzes von Seite der besten Reichsvertretungen in Wien und Pest demnächst zu gewärtigen steht und die alsdann aus den Ueberschüssen an Kriegstauglichen bei 50.000 Mann zur Verstärkung der Armee herangezogen werden können, so reicht obiger Etat hin, die Armee in der kürzesten Zeit auf den ihr neuester Zeit zugedachten kriegsorganisationsmäßigen Fuß zu setzen, wenn auch der letzte Paragraf des neuen Wehrgesetzes der Regierung die Mittel nicht geben würde, alle das 32. Lebensjahr noch nicht überschrittenen Dienstpflichtig-n ohne Unterschied bei drohender Kriegsgefahr in das Heer einzureihen.

Ein Vergleich der k. k. österreichischen Armee mit dem norddeutschen Bundesheer zeigt, daß letzteres weder in der Stärke und Zusammensetzung noch in der Organisation das erstere bisher überholt habe und daß die an der Spitze des norddeutschen Bundes stehende preußische Regierung noch längere Zeit benöthigen dürfte, den in der Formation begriffenen Bundesstreitkräften die erforderliche Kriegsbereitschaft und Schlagfertigkeit zu geben.

Das Norddeutsche Bundesheer ist wie folgt zusammengesetzt:

Im Feldzuge von 1866 betrug das Totale der preußischen Streitmacht (effektiv wohl kaum 530.000 Mann) 19.538

Offiziere		627.098 Mann
Hiezu die Stellung während des Etats 1866/67	. .	105.617 Mann
dto dto 1867/68	. .	92.886 Mann
Aus den annektirten Staaten entnommene Rekruten	.	7.000 Mann
Aus den annektirten Staaten übernommene Reserve-Mannschaften und zwar Hannover 15.000, Hessen 8000, Nassau 6000, Elbeherzogthümer die seit 1863 verzögerte Aushebung 12.000 Mann =		41.000 Mann
Die Kontingente der Kleinstaaten des norddeutschen Bundes lassen sich berechnen auf		30.000 Mann
Das Sächsische Kontingent kann betragen		25.000 Mann
Das Hessen-Darmstädtische		8.000 Mann
Die eventuelle Aushebung von 1868/69 und zwar Preußen 97.000 Mann, Sachsen 6000 Mann, die übrigen		113.000 Mann
Bundesstaaten 10.000 Mann		
Zusammen rund		1,050.000 Mann
15 Prozent Ausfall ab oder		157.000 Mann
Verbleiben		893.000 Mann

Hievon kommen abzuschlagen:

Sieben Jahrgänge der Landwehr 2. Aufgebots à 27.000	
Mann laut Art. 59 der Bundesverfassung, welche die Militär-Dienstzeit von 19 auf 12 Jahre herabgesetzt hat	189.000 Mann
Abgang im Kriege von 1866 durch Tod, Krankheit, Invalidität ꝛc.	30.000 Mann
Zusammen	219.000 Mann
Verbleibt der Mannschafts-Etat	674.000 Mann
Hiezu Offiziere, Freiwillige ꝛc. etwa	36.000 Mann
Demnach der Stand	710.000 Mann

Auf dieser Heeresbandeszifer beruht folgender Armee-Organismus:

97 Preußische Infanterie-Regimenter à 3 Feld- und 1 Ersatz-Bataillon	=	388 Bataillons,	388.000 Mann
9 Sächsische Regimenter	=	36 „	36.000 „
12 Bundes „	=	48 „	48.000 „
4 Großherzoglich Hessische Regimenter zu 3 Bataillons	=	12 „	12.000 „
17 Jäger-Bataillone (13 preußische 2 sächsische, 2 großh. hessische)	=	17 „	17.000 „
75 Kavallerie-Regimenter zu 5 Eskadronen (64 preußische, 6 sächsische, 3 Bundes, 2 hessische)	=	375 Eskadronen,	52.000 „
13½ Regimenter Feld- und 9½ Festungs-Artillerie-Regimenter = 202 Batterien und 38 Festungs-Komp.	.	1284 Geschütze,	70.000 „
168 preußische Landwehr-Bataillons à 500 Mann	=	—	84.000 „
Zusammen	=	—	717.000 Mann.

Wie sich hieraus ergibt, ist die Armeestärke nicht im Stande, den kriegsmäßigen Heeres-Etat zu tragen, ohne daß die inhibirte und gesetzlich befreite Mannschaft des 2. Landwehr-Aufgebotes zu den Fahnen berufen wird. Uebrigens ist es noch sehr fraglich, ob die einverleibten Bundes- und annektirten Staaten in diesem Jahre noch im Stande sein würden, die ihnen auferlegte organisationsmäßige Kriegsstärke in's Feld zu stellen. Vermag Sachsen etwa, zwei Jahre nach dem Kriege von 1866, in welchem es nur 25.000 Mann aufbringen konnte, 45.000 Mann allein an Feld- und Ersatztruppen zu stellen und nebstbei Landwehrcorps zu errichten? Die Landwehr-Bataillone dürften nicht so bald in der gesetzlichen Anzahl aufgestellt und mit dem etatsmäßigen Kriegsstand dotirt werden.

Der ehemalige preußische Kriegsminister Graf Waldersee berechnet in einem eben erschienenen Werke die ganze norddeutsche Bundesarmee auf:

Fußtruppen	445.000 Mann
Ersatztruppen	120.000 „
Landwehren	200.000 „
Zusammen	775.000 Mann.

Digitized by Google

Obwohl wir bei obiger Aufzählung der norddeutschen Bundes-Streitkräfte auf die Landwehr-Kavallerie, die Pionniertruppen ꝛc. nicht reflektirt haben, um Waldersee's Berechnung uns zu nähern, so glauben wir dennoch, daß er mit seiner Ziffernangabe das Richtige kaum getroffen haben dürfte. Wenn Preußen 1866 nicht mehr als 530,000 Mann effektiv aufstellen konnte, wie würde dieser Macht jetzt nach 2 Jahren möglich werden, 775,000 Mann oder um 245,000 Mann mehr aufzubringen und dabei 7 Jahrgänge 2. Aufgebotes aus dem Heeresverbande zu entlassen. Der nicht sehr bedeutende Zuwachs an Territorium und Bevölkerung (Preußen hatte bis 1866 nur 19, der Norddeutsche Bund besitzt gegenwärtig 30 oder um 11 Millionen Einwohner mehr) berechtiget nicht zu einer solch' übertriebenen Annahme.

Die französische soll bestehen aus:

1. dem stehenden Heere nach Abschlag	417,000	Mann
2. der Reserve detto	330,000	„
3. der Nationalgarde detto	300,000	„
Zusammen	1,015,000	Mann.

Der Kriegsstand ist wie folgt normirt:

116 Infanterie-Regimenter à 4 Bat.	464 Bataillone	464,000	Mann
26 Jäger und leichte Bataillone . .	26 „	26,000	„
63 Kavallerie-Regimenter mit . . .	358 Eskadronen	60,000	„
229 Batterien mit	1274 Geschütze	60,000	„
250 Nationalgarde Bataillone . . .	250 Bataillone	250,000	„
125 Nationalgarde-Batterien . . .	—	50,000	„
Marine	—	85,000	„
		1,015,000	Mann.

Die russische Armee zählte 1866 in 675 Bataillons, 267 Eskadronen, 994 Geschützen, 156 Sotinen Kosaken, 32 Artillerie-Parks, 4 Ingenieur-Parks, 6 Ponton Haldbrigaden ohne der kaukasischen Armee 30,507 Offiziere, 798,151 Mann — 828,628 Mann, davon konnten nach Abrechnung der Lokaltruppen zum Kriege verwendet werden:

Infanterie . . . 466,000	Mann,
Kavallerie . . . 48,000	„
Artillerie . . . 48,000	„
Technische Truppen 13,000	„
Zusammen . 575,000	Mann.

Die organisationsmäßige Gesammtstärke der russischen regulären Truppen beträgt:

1. Feldtruppen: 626 Infanterie-Bataillons, 11 Sappeur-Bataillons, 6 Pontons Haldbrigaden, 225 Eskadronen, 166 Batterien, 36 Artillerie Parks — 866,000 Mann, 127,000 Pferde, 1316 Geschütze.
2. Lokaltruppen: 151 Infanterie-Bataillons, 3 Sappeur Bataillons, 67 Eskadronen, 199 Kompagnien, 13 Batterien, 2 Artillerie Parks — 233,000 Mann, 16,000 Pferde 104 Geschütze.
3. Linien-Bataillons ꝛc.: 70 Infanterie-Bataillons, 3 Batterien — 90,000 Mann, 1100 Pferde.

Zusammen in 847 Infanterie-Bataillons, 14 Sappeur Bataillons, 6 Pontonhaldbrigaden, 229 Eskadronen, 199 Kompagnien, 181 Batterien, 38 Artillerie-Parks, 1,190,000 Mann, 144,000 Pferde, 1420 Geschütze.

Die irregulären Truppen werden auf 200,000 Mann (meistens Kosaken) die Deutschinen oder zu mobilisirende Reichswehr auf 327 Druschinen und 6 Kosaken-Pulks mit einem Etat von 370,000 Mann berechnet.

Hiernach stellt sich die Stärke der oben angeführten Armee wie folgt:

	Stand.	Eskadronen.	Bataill., Batterien	Geschütze.
Oesterreich	919,000 M.,	733	246	178 1358
		793	298	
Norddeutsche Bund	889,000 M.,	660	375	202 1284
Frankreich	1,015,000 M.,	740	358	229 1374
Rußland	1,190,000 M.,	847	229	181 1420.

Die serbische Nation.

Beurtheilt aus dem Standpunkte nationaler Gedichte, Sprichwörter und traditionneller Sagen.

Von L. B., k. k. Hauptmann.

Schluß.

An einem anderen Orte bethört sich die Poesie der Jvonie gegen einen Greis, welcher seine tausend Dukaten dazu mißbraucht, um die Jungfer Haikuna wider ihren Willen dem Andreas Suko zu entreißen, der ihrem habsüchtigen Bruder nur zwölf Dukaten anzubieten vermag. Der tapfere junge Mann entführt im Einverständnisse seiner Verlobten, die schöne Blume, die je die Ebene von Nevesinia genährt hat. Umsonst bemüht sich der Greis, ein Gefolge anzuwerben, um gegen den „Räuber" loszuziehen. Die Hochzeitgäste, ähnlich dem Chor in den griechischen Tragödien, erheben einen Wehrufen eine Lektion der Moral: „Suko soll Diejenige entführen, die für ihn geboren ist! Was bich anbelangt, Greis, so kehre in deine Kammer zurück, denn diese Rose hat für dich nicht gedüftet!"

Man trifft in den „posme" manche merkwürdige Episode bei Ehelebens an. Jvonia hat das Ideal „der Liebe durch die Heirat" erreicht' so wie es nur eine Serbin wünschen kann. Kein Weib besitzt einen dem ihrigen gleichen Mann. Wohin sich Jvonia Jovan Marmiatkovich begibt, überall führt er seine Frau bei der Hand; wo er sich hinsetzt, dort läßt sich dessen Frau auf seine Kniee nieder, es schweret nur bei ihrem Namen; wenn sie im Tschardak schläft, da bewegt sich ihr Mann nur auf den Fußspitzen, um sie nicht aufzuwecken, und wenn er sie auf dem Schlafe weckt, so geschieht dies nur durch einen Kuß. Trotz diesem anscheinenden Ehepglück ist Jovan weit entfernt, zufriedengestellt zu sein. Jvonia gebar ihm keine Kinder, und ein solchest Ungemach kann dem Orientalen viel Kummer verursachen. Die unfruchtbaren Frauen sind eben so wenig bei den Serben geachtet, wie sie es einstens bei den Juden gewesen. Eine Wirme Namens Anna, welche hört, wie Jvonia ihres Glückes in Lobe rühmend erwähnt, erzählt mit dem Scharfblick einer eifersüchtigen Frau die schwache Seite ihrer Verhältnisse. Sie gibt ihren Angenbrauen einen falschen Glanz, schminkt ihr Gesicht, legt ihren schönsten Putz an und erwartet Jovan's Rückkehr aus dem Bujar. Die Unfruchtbarkeit einer Frau ist ein so mächtiges Argument, daß man gar nicht zu einer bestechenden Beredsamkeit irgend eine Zuflucht zu nehmen braucht. So spricht auch Anna Jovan folgendermaßen an: „Was willst du mit einer unfruchtbaren Frau beginnen? Nimm mich und ich werde dir jedes Jahr einen Sohn mit vergoldetem Haar gebären." Jovan, welch überredet, nahm sie zur „treuen Gattin." Die arme, verlassene Jvonia ging sich auf einem Orangenbaum auf; der Gatte, dessen Zärtlichkeit sie oft gepriesen, begnügte sich auf die Nachricht davon mit einer äußerst herzlosen, im Oriente meist gelösungen Erwiederung: „Was thut's, sie möge sich erhängen, ich habe zum Esset eine viel schönere."

Wenn auch nicht alle Ehen auf eine so tragische Weise enden, so ist es schwer, zuzugeben, daß eine serbische Frau, sie möge noch so lenksam sein, kein Weh über die mittelmäßige Rolle empfinde, die ihr die nationalen Gewohnheiten einräumen, wenn sie Tagtäglich erfahren muß, daß ihr Gatte mehr der Familie als dem unbändigen Roß, das lange Frau muß fortwährend darüber wachen, daß sie sich nicht, oft aus unschuldigsten Ursachen den grausamen Gefetzereien ihrer Schwägerinnen aussetze. Der Schwager als Mitglied des starken Geschlechtes ist eine gleichfalls nicht zu verachtende Persönlichkeit. So steht man die kluge Angelia, welche eine Gunst von dem Bruder des Gatten erlangen will, demüthig dessen Hand und dessen Kleidung küssen und vor ihm bis auf die Erde sich verneigen. Wenn der Hummel eine Frau strafen will, daß er nicht nöthig, andere Züchtigung zu ersinnen, als mit „daß böse Gesicht" gegen sie spielen zu lassen, das heißt: „den Schwager, einen bösen Schwiegervater und eine noch schlimmere Schwiegermutter."

Eine gewisse Anzahl der „posme" preisen das mütterliche Gefühl, das oft in rührenden Bildern dargestellt wird. Die Mutter Kenda's will nicht von ihrem einzigen Sohn getrennt sein. Sie läßt ihn in ihrer Nähe „unter einem Orangenbaum mit goldenen Früchten" begraben. Jeden Morgen schleicht sie sich in den grünen Garten, „weinend, seufzend, zitternd," um das in der tiefen Grube liegende Kind zu befragen, ob die Erde es nicht drückt und ob es nicht unter dem Gewichte eines Khornzarges stöhnt. — Helene, Radvida's Gattin, von ihrer Entelin getrennt, befragt den in jener Richtung aufgegangenen und über den Wald sich aufbreitenden Mond: „ob sie Kleidung und Nahrung habe? — ob sie des Morgens gebadet werde? — ob sie, vom Schlafe erwachend, mit ihren Augen die Mutter und ihre zarten Brüste nicht zu suchen brauche?" „Das Kind leidet an nichts Mangel," erwidert das Gestirn, welches über Dörfer und Städte

hinweglicht, „aber beine Sorgfalt schadet seinem Gehelfen.“ Diese einfachen Worte drechen das Herz der armen Großmutter, die von Schmerz überwältigt, todt, auf die schwarze Erde niederfällt. In gleicher Weise, wenn die Dichter an der Ergebenheit der Schwester und der Gattin zweifeln, führt man sie ihr vollkommenes Vertrauen in dem reinsten und innerhaftesten Ausdruck der Liebe aussprechen.

Eine originelle Persönlichkeit, die in den „posme“ keinen geringen Platz einnimmt, ist der „haiduk.“ Seitdem ein Theil der serbischen Familie das türkische Joch abgeschüttelt hatte, verschwindet der „haiduk“ immer mehr und mehr vom Schauplatze. Indessen haben die Haiduken in den den Osmanli noch unterworfenen Provinzen einen gewissen Theil ihrer Wichtigkeit behalten, die sie einstens im Fürstenthum genossen. Der Haiduk ist der „Klepha“ Serbiens, und die Serben, sowie die Hellenen sind auch freiheitsliebe ganz gemäß, das klephtische Leben zu idealisiren. Es ist gewiß, daß der Haiduk eben so gut wie der Klephte der nationalen Sache mehr als einen Dienst erwiesen haben, indem sie der den Rajahs den militärischen Geist nährten, und durch kühne Unternehmungen die Schwächen der fremden Herrschaft aufdeckten; aber viele von ihnen gehören der Familie jener „outlaw“ an, von denen August Thierry in seiner Geschichte „von der Eroberung England“ ein so prachtiges Bild entworfen hat. Nun, der „outlaw“ (außer dem Gesetz Stehende) ist eine Persönlichkeit, deren natürliche Charakteristirung genug schwierig ist. Der Haß gegen die Eroberung, die Verachtung des Gesetzes, dessen Schutz man gerade beleidigthaten vermengen sich manchmal in seiner heftigen Seele mit wahrhaft patriotischen Eingebungen. Ueberhaupt ist jede Leidenschaft, wenn sie auch vom gutgemeinten patriotischen Eifer getragen wird, verderblich, weil das Maß nicht ihre starke Seite ist und oft durch die erhitzte Phantasie oder durch die gekränkte Eitelkeit Bilder entrollt, welche die Gemüther beunruhigen, da nur wenigen als Frucht des Talents und des ernsten Studiums das Wissen, die festgewurzelte Ueberzeugung verliehen ist. Der größte Theil wird von den vielen herrschenden Meinungen hin- und herbewegt, und jeder Glaube an die Unterstützung unter jene Autorität, die er kurz vorher hochgepriesen, schwer fällt. Es darf daraus wohl geschlossen werden, daß ein Volk im Gefühle der Noth übereinstimmen könne, indeß wird sich diese Uebereinstimmung selten auch auf die Wahl und das Vertrauen der Heilmittel erstrecken. Wenn man so den Blick über die Weltbegebenheiten streifen läßt, so wird man von den so häufigen Erscheinungen überrascht, welche ein edles Bestreben in verzerrtes Treiben, — das Vertrauen in Argwohn, — die Empfindungen der Privatwürde in Rechthaberei, die Dankbarkeit in Knechtsinn ausarten lassen und die gewissenhafte besonnene Pflicht der Gemüthigten, von den herausstehen Exaltos verwerfen, ihnen einen prekären Triumph leicht in die Hände zu spielen vermag, der endlich dahin führt, um nach zurückgelegten mahnwitzigen Wegen am Anfangspunkte wieder anzulangen. Doch die nähere Analyse solcher Erscheinungen gehört nicht zu der vorliegenden Aufgabe, sowie die genaue Untersuchung der guten und bösen Seite der Haiduken denjenigen überlassen wird, welche Willens sind, die denselben gewidmeten „posme“ einer aufmerksamen Prüfung zu unterziehen, um sich von der Richtigkeit des oben Gesagten zu überzeugen.

Man hat gesehen, wie die Hauptquelle der Eingebung beschaffen sind, aus welchen die serbischen Dichter ihre Volkslieder schöpften. Noch heute belebt der Hauch einiger dieser Ideen, welche die „posme“ zum Ausdruck bringen, den Geist dieses Volkes, leicht erregbaren Volkes, das seit dem Unabhängigkeitskriege die Aufmerksamkeit des übrigen Europas auf sich zu ziehen wußte. Nicht minder haben die letzten Vorgänge bewiesen, daß in diesen Gegenden eine fortwährende Aufregung herrscht und weit entfernt ist, zu erlöschen. Ein blutiger Kampf kam zwischen den Türken und der Eisenzungen zum Ausbruch; die Rajahs der Herzegowina haben durch ihr ungestümes Wesen hinlänglich dargethan, daß sie wenig Geschmack für die muselmännische Herrschaft verspüren; auch an den Thoren Belgrad haben die Serben und Ottomanen einige Kugeln gewechselt. Man hat von der dumpfen Gährung gesprochen, die mehr als einmal bei Gelegenheit der Berufung des Landes durch den Fürsten, lodbrach. Aufrührerische Rufe: „es lebe der Czar der Serben!“ mit denen man den Vasallen des Sultans begrüßte, bezeugt, daß die Nachkommen der Krieger von Michar keineswegs auf den Gedanken verzichtet haben, für die Niederlage bei Kossovo Genugthuung sich zu verschaffen; allein der Ungestüm der Volkswünsche findet in einer vernünftigen Regierung einen gewaltigen Hüter. Bevor daß Schwert des Eisenz-Juro und Milosch aus der Scheide gezogen wird, muß sich der serbische Prinz Rechenschaft über die Mutzlosigkeit jedes halbdurchrichten Unternehmens ablegen. Das türkische Reich ist nicht mehr das, was es einst unter dem Protektorate Englands oder zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges gewesen ist. Es besitzt nach europäischem Muster organisirte Armeen und fremde Generalle (es genügt, Omer Pascha zu citiren), welche die Beweise ihrer Tüchtigkeit auf dem Schlachtfelde abgelegt haben. Wenn nun die Osmanli die einzigen Gegner der Serben wären, so könnten dieselben erwarten, daß der Despotismus und die afiatischen Sitten, diese mächtigen Ausschlangsmittel, sie früher oder später auf den Händen türkischer Souveränetät befreien könnten; aber die muselmännischen Serben und Albanesen, welche die männlichen Gewohnheiten der Europäer bevohnt haben, sind für sie furchtbarere Feinde, als die ottomanische Armee. Mit solchen Soldaten würde der Kampf fürchterlich sein und die christlichen Serben sind zu gute Richter in Bezug auf Heldenthaten, um nur einen Augenblick daran zweifeln zu können. Bis der Moment der gänzlichen Lostrennung vom Türkenreiche und natürlicher Anlehnung gekommen sein wird, müssen die Serben nicht vergessen, daß sie vorerst die Sympathien Europas durch den Dienst, sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten, zu gewinnen haben. Die südslavische Race hat Beweise ihrer Tapferkeit in hinreichender Weise abgelegt; setzt ist es ein Unterpfand ganz anderer Natur, das die civilisirte Welt von ihnen fordert. Alle übrigen Völker Europas haben Proben ihrer fortschreitenden Begabung gegeben, deren Früchte auch den Südslaven zu Gute kommen sollen, wenn es ihnen daran gelegen, und den Gebräuchen des Mittelalters herausbutreten und den allgemeinen Fortschritt der Civilisation zu unterstützen.

Ihre Lieder haben in die Herzen Westeuropas Eingang gefunden, sie haben Anklang verspielt, die Serbischen zu erwärmen, indem sie eben so gut die Eigenung besitzen, mit dem Adlerschwunge der Begeisterung fortzureißen, als angenehm zu unterhalten und anhaltend zu fesseln. Diese Theilnahme muß um so gewisser eine lebende Gestalt annehmen, als die Einfachheit dazu beitrug, die wahre Schönheit ihrer Empfindungen zu entfalten, ohne durch zusammengehäufte Massenhaftigkeit und Komplizirtheit des Stoffes in Künstelei auszuarten, und hiedurch zur Flachheit, Altweibergeschwätzigkeit oder falschen Sentimentalität herabzusinken. Ihr Epos, in dem die Bilder strenger Ernst mit der unverfälschten Kunst, die naive Naturwahrheit mit Mannwürdigkeit mit der vollendeten Kunstschönheit die einfache und dabei feurige Darstellung mit der Fülle des Gemüthes und dem Blumenschmuck einer üppigen Einbildungskraft abwechselt, hat sich einen bleibenden Eindruck sowohl durch die Lebendigkeit der Situationen, als auch durch die folgerichtige Durchführung in den Charakteren geschert.

Doch indem die Gesammtheit der südslavischen Poesien Vieles, ja selbst Großes, Schönes und manchmal auch Herrliches bietet, besitzt sie neben dem strahlenden Licht auch einige Schattenseiten; aber dieser einzige Vorwurf, welcher durch rücksichtslose Gründe augenblicklicher Lage Erklärung und Entschuldigung findet, wird sich auch in der Zukunft immer mehr und mehr verlieren, sobald die Uebergegnung aller Völker durchgreift, daß dem Südslaven das Bestreben ferne liege, Kulturvölker anzufeinden oder den mobrigen Leichnam auf dem Grabe zu holen und ihn auf jenen Pfad setzen zu wollen, welcher der seichen, warmblütigen Gegenwart angehört.

Niemand wird den Geist tiefer Freiheit und den Werth unwichtiger Mannesthaft verkennen; aber Niemand darf sich auch dem Gesetze der natürlichen Entwicklung im Menschenleben entziehen. Die Verwechslung des Ungleichen Zeitalters, wie es sich in den verschiedenen Zweigen der Kunst und des sozialen Leben der civilisirten Völker kundgibt, wird nur möglich durch einen fortwährenden Steigerungsprozeß, der in immer höherer Klarheit, tieferer Erkenntniß und erhöhterer Wahrheit, zu einer deutlichen und richtigen Weltanschauung, als befolgendem Resultate führt.

Jede Errungenschaft, auf welch' immer Gebiete, auf dem geistigen eben so gut, wie auf dem materiellen, welche uns näher und näher dem vorgesteckten Ziele bringt, sie möge nun diesem oder jenem Volke angehören, muß stets zum Gemeingut werden, wenn sonst die Menschheit durch Missverstehung und Spaltung nicht zurückgehalten, in der Verwirklichung durch Einträchtigkeit in die oberen Regionen des Geistes nicht entsagen will. Im Verlaufe der Zeiten wird durch immer höhere Stufengänge nur allein jene alles beherrschende und gestaltende Macht errungen, deren Weisheit und Tugend den heiteren Frieden mit nüchterner Glückseligkeit sicherstellt. Das Dasein jedes einzelnen Menschen ist ja mit seinem ganzen Geschlechte eng verwebt. Sind nun unsere Begriffe über unsere Bestimmung und die Bestimmung der Menschheit unklar, oder gar unrichtig, und verlehrt, wie können wir dann unserer Lebensaufgabe nachkommen? Zum Besten der Gesammtheit kann ausserdem nur Derjenige beitragen, der aus sich selbst macht, was er werden kann und soll. Dies aber lernen wir nicht durch ein engherziges Verschließen in uns und selbst, sondern indem wir den Blick auf die gesammten Begebenheiten werfen. Es handelt sich ja nicht um das Glück eines einzelnen sittlichen Menschendaseins, sondern um die Uebergegnung, daß nur durch ein unsichtiges Zusammenwirken der Weg nach jenem Ziele geebnet wird, den der entwickelte, geklärte, für den Begriff des Guten!

Ehren und Edlen vorbereitete Geist zu schreiten angewiesen ist. Haben daher die Südslaven durch die Nachahmung des deutschen wissenschaftlichen Eifers das volle geistige Bewußtsein erlangt, so wird ihr heroisches Herz nicht auf jene Abwege geführt werden, auf denen kein Heil zu erwarten ist, sondern es wird seine Geltung auf eine andere Weise, als in romantischen Einfällen und archäologischen Liebhabereien suchen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** Im Nachhange zu der Verlage vom 2. April l. J., Stück 13, Nr. 1467 findet das Reichs-Kriegsministerium hinsichtlich der k. k. Husaren-Regimenter betreffenden Adjustirungs-Normen folgende Bestimmungen zur Darnachachtung zu erlassen und zwar für die

a) **Mannschaft.**

Winter-Attila für sämmtliche Husaren-Regimenter mit aus Pelz erzeugten $^{12}/_{13}$ Zoll hohen Stehkragen, erweiterten Schnitte und an den vorderen Schoßtheilen angebrachten Taschen, sonst in Form und mit Beibehalt der Anhängschnur wie bisher bei den Regimentern Nr. 1—12.

Die vordere Verschnürung analog wie beim Attila des 13. und 14. Husaren-Regiment, die Verschnürung am Kragen, Rücken und den Schoßtheilen nach neuem Muster.

Derselbe wird entweder angezogen oder über die linke Achsel umgehängt mit der Anhängschnur befestiget, getragen.

Sommer-Attila } entfallen.
Kittel }

b) **Stabs- und Ober-Offiziere.**

Winter-Attila inklusive der Anhängschnur genau nach dem Muster des Mannschafts-Winter-Attila's, jedoch mit schwarzem Pelz gefüttert und mit schwarz-goldener doller vierfacher Verschnürung.

Sommer-Attila ohne Pelz mit scharlachrothem Kaschmir gefüttert, Verschnürung wie bisher beim 13. und 14. Husaren-Regiment, jedoch ohne Anhängschnur.

Schnüre wie beim Winter-Attila, nämlich voll und vierfantig.

Ueber den Sommer-Attila darf der Winter-Attila weder in noch außer Dienst umgehängt getragen werden.

Tuchhose analog der Mannschaft mit schwarz-goldener Verschnürung, Schnüre wie auf dem Winter-Attila.

Diesem zufolge kömmt die Tertirung zu berichtigen und folgender Anhang einzuschalten.

a) **In Galla zu Fuß.**

Kutsma, Sommer-Attila, Patrontasche, graprothe Tuchhose, Csismen mit der goldenen Rosette.

Die Großkreuzbänder werden über den Sommer-Attila und unterhalb des Patrontasche-Riemens, die Dekorationen unter der obersten linken Brustschlinge an einem goldenen Schnürchen getragen.

b) **Bei Paraden zu Fuß oder zu Pferde.**

1. Im Sommer. Kutsma, Blouse, Patrontasche, Winter-Attila, analog wie die Mannschaft auf der linken Achsel umgehängt und mit der Anhangschnur festgemacht, Tuchhose und Csismen wie in Gala.

Die Großkreuz-Bänder werden nicht, die Dekorationen auf dem umgehängten Winter-Attila, analog wie Sommer-Attila getragen.

2. Im Winter. Der Winter-Attila angezogen, alles Andere wie im Sommer.

c) **Auf Märschen, im Felde, beim Allarm.**

Im Sommer } wie en parade zu Pferd, jedoch mit Csismen mit der
Im Winter } schwarzlederenen Rose.

d) **Zum Exerzíren vor einem Höheren.**

1. Im Sommer. Kutsma, Blouse mit umgehängtem Winter-Attila, Patrontasche, Tuchhose, Csismen mit schwarzlederner Rosette.

Ueber spezielle Anordnung kann der Winter-Attila zu Hause gelassen werden, für welchen Fall die Dekorationen auf der Blouse zu tragen sind.

2. Im Winter mit angezogenem Winter-Attila. Alles Uebrige wie im Sommer.

Anmerkung. Bei Ausnächungen mit umgehängten Winter-Attila kann bei plötzlich eintretendem Regenwetter der Mantel bloß umgehängt werden; auch ist es gestattet, auf Friedensmärschen im Sommer bei Regenwetter statt des angezogenen Mantels den Winter-Attila aufzuschnallen.

Den Offiziers-Aspiranten und Kadeten wird das Tragen eines aus Offiziers-Tuch erzeugten Sommer-Attilas wie auch das Tragen des aus solchem Tuche erzeugten Winter-Attilas und der Tuchhose außer Dienst gestattet.

Dieser Sommer-Attila hat analog jenem der Offiziere der Winter-Attila und die Tuchhose analog jener der Mannschaft erzeugt und verschönt zu sein. Die Schnüre an diesen sämmtlichen Montirungs-Stücken müssen jedoch von demselben Materiale und der gleichen Stärke sein, wie solche für die Mannschaft vorgeschrieben sind.

* (Lager-Anlagen). Das Reichskriegsministerium hat rücksichtlich der Gebühren der im Laufe des heurigen Sommers im Lager bei Bruck a. d. L. befindlichen Truppen bestimmt: Sowohl den in Zelten lagernden, als den in Baraken und Kantonirungen untergebrachten Truppen wird auf die Dauer der Uebungsperiode unter Anwendung der §§. 22 und 90 des Gebühren-Reglement der Bezug der Zulagen für die Generalie mit 6 fl., Stabsoffiziere mit 1 fl., Oberoffiziere mit 50 kr., Unteroffizieren mit 30 kr. und Mannschaft vom Feldwebel abwärts, ohne Unterschied der Charge, mit 5 Kreuzer.

* **FML.** Baron Schönberger, Gendarmerie-General-Inspektor hat dem Vernehmen nach um die Uebernahme in den Ruhestand gebeten.

Ausland.

† **(Baiern.)** Fürst Theodor von Thurn und Taxis, General der Kavallerie, Reichsrath und Oberst-Inhaber des 2. Chevaurlegers-Regiments, ist am 21. Juni zu München gestorben. Er war seit dem Friedensschlusse 1866 in Disponibilität.

* **(Württemberg.)** Als hervorragendes Kennzeichen der antipreußischen Stimmung in Süddeutschland wird auch von Norddeutschen Blättern der Bericht aufgefaßt, welchen der württembergische (konservative) Abgeordnete Pfeer von Neuratz über die Zollparlaments-Session in Berlin seinen Wählern gab. Die offiziösen preußischen Blätter bekämpfen natürlich v. Neuratz's Anschauungen, von welchen wir den militärisch interessanten Theil unseren Lesern im Auszug mittheilen:

In Preußen ist keine deutsche, sondern nur preußische Gesinnung. Dort wolle man kein Deutschland, sondern nur ein vergrößertes Preußen, ein großes Land, über das ein Hohenzoller herrsche. Die Preußen fühlten in sich den Beruf, ihren König an die Spitze der deutschen Staaten zu stellen und dieser Gregeiz werde mittelst Bücher, Bilder, Standbilder u. s. w. kräftigst noch genährt. In den Schulbüchern seien die Heldenthaten der Preußen, die sie unter Friedrich dem Großen, unter Blücher u. s. w. vollbrachten, beschrieben. Da sange schon das Kind in der Schule Empfängniß für militärischen Ruhm ein. In den Bilderladen sehe man beinahe nichts als Schlachtenbilder aus allen Zeiten, in denen Preußens Ruhm verherrlicht sei. Den ausgezeichnetsten preußischen Heerführern seien Denkmäler in den Straßen gesetzt. Wie man die preußischen Generale für ihre erfochtenen Siege belohne, habe man gesehen. Auch Württemberg wisse es, denn es habe auch daran zahlen müssen. Von den 8 Millionen, die Württemberg 1866 habe an Preußen zahlen müssen, sei kein kleiner Theil den siegreichen preußischen Generalen zugeflossen. Kurz, Preußen sei ein reiner Militärstaat. Ein Eintritt in den norddeutschen Bund wäre Württemberg Ruin. Man müßte viel mehr Steuern bezahlen als seither und viel mehr Soldaten halten. In Preußen gebe es nur reiche und recht arme Leute, der Mittelstand fehle. Auch die Finanzen stehen in Preußen nicht so, wie man bei uns annehme. Preußen habe die Kosten eines Soldaten auf 225 Thaler berechnet, es stelle sich aber heraus, daß er mehr als 300 Thaler koste. Das werde später ein ordentliches Defizit im Budget geben. Preußen wolle aus Klugheitsmaßregeln im Augenblicke nicht den Eintritt Württembergs und Baierns in den norddeutschen Bund, es könne die halbstarrigen Schwaben vorerst nicht brauchen. Habe man die Hannoveraner aber herzerschlicht, dann werden schon Gelüste stärker als jetzt nach und werden. Der Eintritt Württembergs und Baierns in den Bund wäre aber auch das Signal zu einem europäischen Kriege. Frankreich werde sicherlich, wenn Preußen die Mainlinie überschreite, nach Deutschland einfallen und sich Beute holen. Man habe zwar einen Militärvertrag mit Preußen, aber ob Preußen uns schützen könne, sei sehr zweifelhaft. Ueberdies seien die Interessen Württembergs nicht die Preußens. In Preußen, an der Ostsee namentlich, gehe es Städte und Dörfer, die kein deutscher Mund aussprechen könne, während Stegen, Prag, Innsbruck, Linz u. s. w. nicht mehr zu Deutschland gehören. Ein Preußen, dem Württemberg und Baiern einverleibt sei, werde sicherlich Deutsch-Oesterreich an sich zu reißen suchen und Krieg mit Oesterreich beginnen. Das solle verhütet werden. So gut die Schweiz und Belgien selbstständige Staaten seien, könne es auch Württemberg bleiben. „Wenn wir übrigens nur noch 05

Digitized by Google

Jahre unsere Selbstständigkeit festhalten, das weitere können wir getrost unseren Nachkommen überlassen." Schließlich ging der Redner noch auf die bevorstehende Landtagswahl über. Da könne sich zeigen, daß sie fest an ihrem „Vaterlande" hängen, es komme jetzt nicht darauf an, ob der Abgeordnete mehr oder minder liberal sei, wenn er nur gegen Preußen seinen Mann stelle.

Das Laboratorium in t. Arsenale zu Ludwigsburg ist ein Raub der Flammen geworden. Materiale, Maschinen, Gerätschaften, selbst die Akten sind verbrannt. Der theilweise unersetzliche Schaden wird auf nahezu $^1/_2$ Million Gulden geschätzt.

* (Baden.) Die Karlsruher Zeitung veröffentlicht eine Liste von Ordens-Verleihungen an Preußische Militärs, darunter General von Moltke (Großkreuz des militärischen Karl Friedrichs-Verdienstordens), General von Pender (Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen), Generalmajor v. Schorn und Major Hartmann, beide vom Kriegsministerium.

* (Hessen.) Die großherzoglich hessische Armee-Division (die 25. des norddeutschen Bundesheeres) wird sich im Monate September zu den Herbstübungen bei Darmstadt konzentriren. Die Manöver werden vom 1.—19. September dauern.

* (Preußen.) Der Reichstag des norddeutschen Bundes hat noch vor Schluß der letzten Session die von der Regierung eingebrachte Vorlage eines Kredits von 10 Millionen Thalern zur Vergrößerung die preußisch-norddeutschen Marine und Anlage von Küstenbefestigungen angenommen. Interessant ist, daß eine ähnliche Vorlage im April d. J. mit bedeutender Majorität abgelehnt wurde. Freilich ist damals nicht General der Infanterie von Moltke für die Regierungsforderung mit all' den Phrasen eingetreten, welche dieses Mal die Ohren von Männern aller Parteien des norddeutschen Reichstrathes so wunderlich kitzelten. Lediglich der Rede des norddeutschen Generalstabschefs ist die gewünschte Bewilligung zu verdanken. Er verhieß, daß „Deutschland" in Bälde geeinigt, eine Zentralmacht in Europa bilden würde, welche seinen Nachbarn den Frieden aufzudrängen werde. Die bedeutendsten polnischen Blätter Oesterreich und Frankreichs haben sich mit Moltke's Expektorationen nicht ganz einverstanden erklärt und seine naive Logik ad absurdum geführt. 1866 muß den preußischen Regierungsmännern wohl ein wenig zu stark in den Kopf gestiegen sein, da es ein Mann wie Moltke wagt, Angesichts Europas solche Absurditäten zu Tage zu fördern, wie jene in der denkwürdigen 10 Millionen-Sitzung. Oder sollte sich Bismarck sonderbare Krankheit der ganzen Regierung mitgetheilt haben?

† Generalmajor und Brigade-Kommandeur v. Rahmer, ist am 20. Juni l. J. in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, zu Meiße verschieden.

— Eine Korrespondenz der „Tante Voß" in Berlin berichtet:

„Der Rimbus, welchen die hiesige Regierung künstlich um das Chassepotgewehr zu breiten gesucht hatte, verschwindet allmälig immer mehr. In der französischen Presse selbst erfährt dasselbe eine jeden Tag bittrere Kritik. So hebt der „Semaphore" von Marseille abermals mehrere Uebelstände desselben hervor. Es wirft nämlich hinten Pulver heraus, das natürlich den Soldaten sehr am Zielen behindert, ja ihn häufig verwundet. In der Schlacht von Mentana hatte das französische Bataillon, das „Wunder that", diese Unzuträglichkeit sehr unangenehm zu fühlen. In der kurzen Zeit, welche es im Feuer war, wu.den ihm 38 Mann, nicht durch die feindlichen Kugeln, sondern durch eigene Gewehre außer Gefecht gesetzt, da ihnen das Pulver in die Augen gekommen war und sie vorübergehend gänzlich blendete. Außerdem muß, wenn eine Patrone versagt, der Soldat das Gewehr absolut abnehmen, um dieselbe herauszuziehen und durch eine andere zu ersetzen. Die Regierung erkennt diese Nachtheile des Chassepot wohl an und hat bereits einige neue Systeme geprüft — aber sie fürchtet die Kosten, welche die Einführung eines derselben abermals verursachen würde. —

— Die preußische Regierung hat zu Zwecken der russischen Artillerie-Bewaffnung die Anfertigung einer umfangreichen Bestellung von gezogenen Stahlkanonen verschiedenen Kalibers mit Hinterladern für Rechnung der russischen Regierung in der Krupp'schen Fabrik in Essen genehmigt. Krupp hat sich nach Petersburg begeben.

— Wie die „Danz. Z." erfährt, soll anstatt der durch den muthigen Brand beschädigten „Gertha" die Korvette „Arcona" schleunigst in Stand gesetzt werden, damit dieselbe etwa Mitte September ihre zweite Reise nach Japan antreten könne.

* (Die Maaß- und Gewichtsordnung) für den Norddeutschen Bund, wie sie nach den Beschlüssen des Reichstrathes angenommen ist, lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstags, wie folgt:

Art. 1. Die Grundlage des Maaßes und Gewichts ist das Meter oder der Stab mit dezimaler Theilung und Benennung.

Art. 2. Als Urmaß gilt derjenige Platinstab, welcher im Besitze der königlich preußischen Regierung sich befindet, im Jahre 1863 durch eine von dieser und der kaiserlich französischen Regierung bestellte Kommission mit dem in dem kaiserlichen Archive zu Paris aufbewahrten Mètre des Archives verglichen und bei der Temperatur des schmelzenden Eises gleich 1,000000 Meter befunden worden ist.

Art. 3. Es gelten folgende Maaße:

A. Längenmaaße:

Die Einheit bildet das Meter oder der Stab.

Der hundertste Theil des Meters heißt Centimeter oder Renzell.

Der tausendste Theil des Meters heißt Millimeter oder Strich.

Zehn Meter heißen ein Dekameter oder Kette.

Tausend Meter heißen ein Kilometer.

B. Flächenmaaße:

Die Einheit bildet das Quadratmeter oder der Quadratstab.

Hundert Quadratmeter heißen das Ar.

Zehntausend Quadratmeter heißen das Hektar.

C. Körpermaaße:

Die Grundlage bildet das Kubikmeter.

Die Einheit ist der tausendste Theil des Kubikmeters und heißt das Liter oder die Kanne.

Das halbe Liter heißt ein Schoppen.

Hundert Liter oder der zehnte Theil des Kubikmeters heißt ein Hektoliter oder Faß.

Fünfzig Liter sind ein Scheffel.

Art. 4. Als Entfernungsmaß dient die Meile von 7500 Meter.

Art. 5. Als Urgewicht dient das im Besitze der königl. preußischen Regierung befindliche Platin-Kilogramm, welches mit Nummer 1 bezeichnet, im Jahre 1860 durch eine von der königlich preußischen und der kaiserlich französischen Regierung niedergesetzte Kommission mit dem in dem kaiserlichen Archive zu Paris aufbewahrten Kilogramme prototypo verglichen und gleich 0,000000 Kilogramm befunden worden ist.

Art. 6. Die Einheit des Gewichts bildet das Kilogramm (gleich zwei Pfund). Es ist das Gewicht eines Liters destillirten Wassers bei + 4 Gr. des hundertheiligen Thermometers.

Das Kilogramm wird in 1000 Gramme getheilt mit dezimalen Unterabtheilungen.

Zehn Gramme heißen ein Dekagramm oder Neuloth.

Der zehnte Theil eines Grammes heißt ein Decigramm, der hundertste ein Centigramm, der tausendste ein Milligramm.

Ein halbes Kilogramm heißt ein Pfund.

50 Kilogramm oder 100 Pfund heißen ein Zentner.

1000 Kilogramm oder 2000 Pfund heißen eine Tonne.

Art. 7. Ein von diesen Gewichte (Art. 6) abweichendes Medizinalgewicht findet nicht statt.

— Die Marine-Verwaltung hat durch eine kürzlich erlassene Verfügung bestimmt, daß, nachdem in der Bundes-Kriegsmarine allgemein die Verwendung von Wales-Kohlen zur Heizung der Schiffsöfen genehmigt worden ist, von der Einführung der Cockz-Heizung und von der Anstellung weiterer Versuche mit diesem Heizmaterial an Bord der Bundes-Kriegsschiffe Abstand genommen werden soll.

— Der General der Infanterie und Chef des Generalstabes der Armee Freiherr v. Moltke ist in Begleitung des Majors Kessler im Generalstabe in dienstlichen Angelegenheiten nach der Elbe und Jahde abgereist.

— Vom 4.—13. Juni habre, wie das „Militär-Wochenblatt" meldet, beim Garde-Korps die praktischen Krankenträger-Uebungen stattgefunden, welche bei allen Armeekorps den Beschluß der Instruktion in diesem Dienstzweige bilden. In diesem Jahre sind dieselben zum ersten Male zur Ausführung gekommen, indem 1866 der Krieg sie verhinderte, 1867 dieselben anderweitig aufgehoben wurden und dafür eine größere Anzahl von Leuten theoretisch instruirt wurde. Zu diesen praktischen Uebungen wurden hier aus Mannschaften, welche im vorigen resp. in diesem Jahre vom 1. Januar bis 1. April während zweier Rekrutirungsstunden instruirt worden waren, drei Kompagnien formirt. Jede derselben bestand aus 1 Premierlieutenant als Kompagnieführer, 1 Offizier des Garde-Train-Bataillons und ein Assistenzarzt als Instruktor, 6 Unteroffiziere inklusive 1 Feld-

Digitized by Google

wobei, 3 Bagagrebehörden, 1 Hornisten und 100 Mann. Die 1. Kompagnie war aus dem 2. Garde-Regiment zu Fuß und dem Garde-Füsilier-Regiment, die 2. Kompagnie aus dem Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, dem Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 und dem Garde-Schützen-Bataillon, die 3. Kompagnie aus dem 1. Garde-Regiment zu Fuß, dem 4. Garde-Regiment zu Fuß und dem Garde-Jäger-Bataillon gebildet. Kommandeur der ganzen Truppe war der Major v. Schmeling des Garde-Füs.-Regiments, welchem ein Ober-Stabsarzt der hiesigen Garnison behufs der technischen Oberleitung beigegeben war. Der Uebungsplan suchte möglichst die praktische Thätigkeit in den Vordergrund zu stellen und enthielt daher nur drei Instruktionstage. An allen übrigen Tagen wurde ausgerückt, und mit einem die Verwundeten fingirenden Truppen-Kommando ein möglichst getreues Bild der Wirklichkeit zu erreichen gesucht. Die erste praktische Uebung fand, um die Manövrirfähigkeit der Verbände mit zwischen Feuerlinie, Sammelplatz und Verbandplatz zu orientiren, auf einem ebenen Terrain statt, während an den späteren Uebungstagen koupirtes und waldiges Terrain bei beweglicher Feuerlinie und wechselnden Verbandplätzen benutzt wurde. Da von dem Garde-Train-Depot außer den Krankenwagen und gewöhnlichen Tragen auch Rädertragen und Hülfstrancentragen geliefert waren, bot die Uebung auch Gelegenheit zu Erfahrungen über diese Kranken-Transportmittel. Selbstverständlich wurde das Aufschlagen des Verbandzeltes, das Anlegen der Verbände, das Herrichten von Lagerstätten ꝛc. in viel als möglich gleicht mit einer praktischen, den Zweck der Krankenwärter-Kompagnien als Transports-Korps erfüllende Instruktion angesehen. Die Uebung wurde durch Besichtigung Seitens der Herren Division-Kommandeure der Garde-Infanterie-Divisionen unter Zuziehung der respektiven Divisionsärzte geschlossen. Mag die Anerkennung, welche hierbei dem noch so jungen Institut gezollt wurde, zur Entwickelung desselben beitragen.

* (**Großbritannien.**) Im Oberhause ist durch den Earl of Ellenborough der Antrag gestellt worden, die aus Abessinien heimkehrenden Truppen festlich zu empfangen. Der Antrag wurde unter der Motivirung, daß dies in England nicht Sitte und kein Präzedenzfall vorgekommen sei, abgelehnt. Der Herzog von Cambridge, der höchste militairische Würdenträger des Staates, sprach ebenfalls für die Ablehnung des Vorschlages.

* (**Belgien.**) (Lager bei Beverloo.) Zwei Russen der Militärmedizin dienen an den Waffenübungen Theil nehmen. Ihre Einberufung in das Lager steht bevor. Der König wird die unter den Befehlen des Admiral Farragut vor Ostende ankernde amerikanische Eskadre am 22. Juni besichtigen. Die Eskadre besteht aus folgenden 6 Fregatten: Franklin (Admiralsschiff), Ticonderoga, Sacramento, Piscodor, Fessie und Swatara.

Man schreibt uns aus Brüssel: Noch niemals ist das Schlachtfeld von Mont St. Jean so stark besucht worden wie in diesem Jahre. Seit dem Beginn der schönen Jahreszeit kommen Fremde und Einheimische in Schaaren, um sich die großen Erinnerungen der napoleonischen Zeit wachzurufen; man hat neue Verkehrsanstalten treffen müssen, um dem militärischen wie nicht militärischen Touristenpublikum zu genügen.

* **Frankreich.** Bei dem letzten Manöver zu St. Maur ist Pulver im Werthe von 40,000 Franken verschossen worden.

* Wie der „Courier du Bas-Rhin“ aus Metz meldet, will man das berühmte Riesengeschütz „Vogel Greif“, welches die Franzosen im Jahre 8 der ersten Republik nebst 180 anderen Geschützen aus Ehrenbreitstein mit fortgenommen haben, auf dem Walle eines der neuangelegten Forts aufstellen. Der Vogel Greif wiegt mit der Lafette 38.000 Pfund und schießt 141pfündige Kugeln.

* Wie bereits in St. Maur sind auch in Chalons Versuche mit dem Aufwerfen von sogenannten **Schutzaufgräben**, welche den Truppen im freier Stelle momentane Deckung gewähren sollen, angestellt worden. Mit 300 Schanzeln und 150 Hacken wurde unter der Leitung einiger Genie-Soldaten die Arbeit begonnen, und es hatte das eine Bataillon innerhalb 15, das zweite, welches einen festeren Kreideboden zu bewältigen hatte, innerhalb 25 Minuten den vorgeschriebenen Graben angelegt. Derselbe war 50 Centimetres tief und bot mit dem davor liegenden Erdaufwurf eine ansehnliche Deckung für den Infanteristen dar.

* Der Kaiser wird, ehe er nach Plombieres geht, die neuen **Festungswerke** in Metz besichtigen. Seine Ankunft im Lager von Chalons ist noch immer auf den 26. festgesetzt.

* (**Italien.**) Der General Medici, Oberbefehlshaber der Truppen in Sizilien ist zum Civil- und Militär-Gouverneur der Insel ernannt worden, weil man daselbst Unruhen erwartet.

* **Rußland** Gen eal Kaufmann hat am 13. Mai wieder um einen Siebenmeilenschritt die russischen Eroberungsplane in Mittelasien weiter gefördert. Nachdem er die bucharischen Streitkräfte total geschlagen, ist er in Samarkand eingerückt. Es ist dies ein militärisches Ereigniß von höchster Wichtigkeit und wir werden nicht verfehlen, eine eingehende Würdigung desselben zu bringen. Die unter dem Befehle Kaufmann's stehende Operationsarmee besteht aus 21½ Kompagnien, 16 Geschützen, einer Raketen-Division und 450 Kosaken.

* (**Dänemark**) (Lager bei Hald.) Dänische Zeitungen bringen Nachrichten über den Marsch der Dänischen Truppen ins Lager bei Hald in Jütland. „Weite Ave“ schreibt: „Ich bin Herrn unverständlich zu verlangen, daß die Soldaten in diesen Tagen, wo wir eine tropische Hitze haben, mit voller Packung von Fredericia nach Hald bei Viborg marschiren sollen. Man hatte sogar die Last der Truppen vermehrt, indem sie von Weile an 3—4 Pfund Brot mehr zu schleppen erhalten haben. Es war kein Wunder, daß sie im hohen Grade erschöpft waren und zum Theil kläglich aussahen, als sie in der Mittagsstunde hier eintrafen. Mit sahen augenscheinlich kranke Leute, die zusammensanken und umfielen, als sie den Marktplatz der Stadt erreichten; Andere warfen sich auf die Treppen der Häuser nieder und wo sie sonst einen Platz finden konnten, noch andere stürzten über die Pumpen her, um ihren brennenden Durst mit einem unter diesen Umständen gefährlichen Trunk zu löschen. Das Bataillon, das 12., mußte auch in hiesiger Stadt mehrere zurücklassen, die nicht weiter zu gehen vermochten. Die Meinung der Kriegsverwaltung mit diesen Märschen kann doch kaum sein, daß die Soldaten, wie Packesel belastet stöhnend und nach Luft schnappend, sich mühsam durch den glühenden Sand in einer Hitze von 26° vorwärtsquälen und so zuletzt unter der Last niederstürzen sollen. Kann man mit großen Kosten ein Lager einrichten, müßte man doch auch unter Witterungsverhältnissen, wie die gegenwärtigen, die Soldaten von der Packung befreien und ihnen dieselbe auf Wagen nachfahren können. Was man bei dem jetzigen Verfahren spart, verliert man wieder, indem man die Lazarethe anfüllt. Der Deutsche und der Franzose sind stets leicht angethan, sowohl auf dem Marsch als im Kampfe.“

Candia, im Juni. Die täglichen Scharmützel dauern fort, sind jedoch den Insurgenten selten günstig, und das Ergebniß ist immer, daß sie sich vor den türkischen Truppen auf die Höhen zurückziehen. Am 28. Mai gelang es ihnen war, die Türken durch ein listiges Manövriren in einen Hinterhalt zu locken, wo sie drei von einem Amerikaner Rain verfertigte Höllenmaschinen angelegt hatten, und von einer ganzen Kompagnie türkischer Infanterie entgingen kaum einige einem gräßlichen Tod oder grausamen Verstümmlungen; allein das wird die Türken nur vorsichtiger machen. Diese kann einstweilen an den Blockhäusern und Straßen fort. Einige der ersteren sind bereits fertig und armirt. Mit diesem Gürtel von Blockhäusern beabsichtigen die Türken die Insurgenten so einzuschließen, daß die türkischen Flotte nur eine unbedeutende Küstenstrecke zu überwachen bleiben wird, um ihnen jede Zufuhr von Munition und Lebensmitteln abzuschneiden, und so hofft man der Insurrection binnen wenigen Monaten durch Hunger und Mangel ein Ende zu machen. Dieser Plan kann wohl — wenn ihn unvorhergesehene Ereignisse nicht vereiteln — gelingen; da jedoch an eine entschiedene Unterwerfung nicht mehr zu denken ist, so fragt es sich, was die Pforte dadurch gewinnen wird. Candia würde immerhin eine Verlegenheit und Gefahr für sie bleiben.

Zwei griechische Schnelldampfer brechen von Woche zu Woche die Blockade und versehen die Aufständischen mit Geld, Kriegsgeräthe und Proviant.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Asnód und Harkaly,

k.k. Oberst im 14. Husaren-Regiment. 2—2

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Digitized by Google

Casanova. Memoiren.

17 starke Bände mit 46 pikanten Illustrationen. Statt 20 fl. nur 10 fl.

Casanova v. Steingalt

Statt 20 fl. nur 10 fl.

Zu beziehen durch Ed. Hügel's Buchhandlung Stadt, Herrengasse Nr. 6.

Auswärtige Bestellungen werden mit Postnachnahme expedirt.

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage von **Karl Kober** in **Wien,** Kärntnerstraße 34, empfiehlt ihr reichhaltigst Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit schönster Verdickung von fl. 1 bis fl. 8., direkten mit echten Silberdeckchen von fl. 3 bis fl. 15., Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 4., feinere Meerschaumspitzen in Etui's mit feiner Elfenbein-Garnirung, Pfeifen-Rohr und Verbesserungen in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 15., Tschibuk-Rohre, echt türkische mit Bernsteinspitzen und Zwingen von fl. 1.50 bis fl. 50., Taschen-Necessaire mit Pfeife, Weichsel-Rohr, Zigarrenspitze und Gebrauchsutensil von fl. 1.50 bis fl. 15., Tschibuksöle mit dem weltberühmten Wilde Tschibuk-Öle in Umständen angekauft, welches sich auch erhalten, wenn der Pfeife abgebrannt ist, pr. Stück fl. 1.50. Alpaca-Tabakspfeifen mit Meerschaumspitzen fl. 1.50. — Reisenden eine große Auswahl aller Kinderpfeifchen. Aufträge und den Versand besorgt gegen Post-Nachnahme effektuirt. Preis-Courante und Verzeichnungen stehen gratis zu Diensten.

6—12

A. H. HANDOFSKY,

kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

9—100

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

8—10

Zähne

von 3, 4 und 5 fl., Brillanten- und Goldgebisse von 20, 30 bis 100 fl. werden schmerzlos eingesetzt, ohne die Wurzeln zu entfernen, **Zahnschmerz** durch Tödtung der Nerven beseitigt; alle Zahnoperationen: Plombiren, Feilen, Putzen und Zahnziehen, vorgenommen: **Neubau, Siebensterngasse Nr. 32,** nächst dem großen Gasse.

4—4 **Med. Dr. Muschek,** Zahnarzt.

Hundepillen genannt **Dog-Balls,**

Fabrizirt von dem concess. Chemiker und Fürstenl

A. Herm. Böldt in Genf.

In England sehr gesucht und bewährt.

Die kleinen Bälle, d. h. Kügelchen werden in Schachteln zu 1 fl. ö. W. und 50 Nkr. d. W. sammt Gebrauchsanweisung versandt. — Selbe dienen als vorzügliches Schutzmittel der Hunde vor Wuth und Tollwuthgift zu bewahren und sind dahier in der heißen Sommerzeit und bei großer Kälte dringendst anzurathen, für seine gutgezüchtete Hunde aber ein Bedürfniß. — Kuriren auch alle Hundekrankheiten wie, Staupe, Beissung, Würmer rc.

Gibt zu erhalten in Oesterreich in der Hundehandlung der Herren Apotheker Charles Spitzmüller zum rothen Krebs am hohen Markt in Wien und nachstehenden Depots bei Herrn Apotheker Waldmann zum Mohren in Graz, bei Herr Apotheker Sigmund Allitsch in Agram, bei Herrn Apotheker Josef Hieß zum weißen Engel in Prag, bei Herrn Apotheker Franz Ehrl Oberapotheke in Brünn, Herrn Kaufmann Josef Hebenstreit in Pozon, sowie auch in vielen anderen Städten Deutschlands, Italiens, Belgiens rc.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage,

offerirt Lager von Stutzerwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25

9—10

Kleider-Magazin

bei

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größeste Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Neue-Gattung von Loden u. a.	
Kapuzen	von — bis 8 fl. bis 20 fl.
Oberrock-Mäntel	von 10 bis 60 fl.
Ueberzieher	von 8 bis 30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15 bis 36 fl.
Sommer-Anzüge	von 14 bis 30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10 bis 15 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 8 bis 24 fl.
Sommer-Röcke	von 5 bis 15 fl.
Leinen-Röcke	von 3 bis 15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14 bis 36 fl.
Jagdröcke	von — bis 24 fl.
Schlafröcke	von 6 bis 32 fl.
Hausröcke	von 4 bis 14 fl.
Wetter-Röcke	von 6 bis 18 fl.
Reise-Mäntelpelerin	von 36 bis 100 fl.
Hosenpelz	von 40 bis 120 fl.
Jagdpelze	von 36 bis 80 fl.
Pelzüberzieher	von 50 bis 100 fl.
Pferdeüberröcke	von 18 bis 36 fl.
Kutscher-Ueberröcke	von 15 bis 30 fl.
Wetterhosen	von 4 bis 15 fl.
Sammt-Westen	von 6 bis 18 fl.
Morgenhosen	von 3 bis 10 fl.
Wintermäntel	von 20 bis 60 fl.
Sommerpelerin	von 2 bis 10 fl.
Turner-Anzüge	von 12 bis 24 fl.
Kamuschen	von 25 bis 60 fl.

oder billiger Lorring in grosser Auswahl, sowie weiß neue als abgetragene.

Empfiehlt ferner seine **Reinepelz-** und **Kleider-Lethanstalt** zu billigsten Bedingungen. Auch werden **alle kleider** gegen **neue** umgetauscht, die Pelzfutterkleider, nach im besten Zustande und in grosser Auswahl stets vorräthig zu haben

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Die früher in der Josefstadt, Landesgasse Nr. 30 befindliche

9—10

Militär - Agentur

des

Dr. C. Schierl,

befindet sich zur Bequemlichkeit der Herren Offiziere jetzt 1. Rauhensteingasse

Stadt, am Hof Nr 3,

neben dem k. k. Kriegsfriegsministerium (Eingang von der Singerstraße Nr. 31.)

Dieselbe empfiehlt sich den Herren Offizieren und Militärbeamten zu Besorgung aller **Erledigungen in Kommissions-, Uebersiedlungs- und Verleihung jeder Art in Wien,** namentlich zur **Beschaffung von Dokumenten** durch persönliche Intervention mit gegen Verschaffung von Werthpapieren oder sicherstellender Verpfändung von gesuchten und Erlangen aller Art, sowie **Besorgung von Majestätsgesuchen** Intervention bei Privatleuten, Rechnungslegungen und Verlassenschafts-Angelegenheiten, ist ganz besonders geeignet, sich derselben zum **Verlassenschafts-Abhandlungen mit Garantie, für Erwirkung von Adelsgraden,** resp. Aufstellung des Goldenen Ehrenkreuzes, Verleihung und Aufbringung der Taxgebühren und zum Verlag der Taxen, endlich zum **Kriegs- und Heiratskautionen** auch zur unentgeltlichen **Zusendung der Depositenscheine.**

Tratsche ist, wenn der Gegenstand zwar der Erledigung am Schreibtisch, doch entgegen, wenn der Gegenstand der Erledigung zum Anlasse der Obligationen empfiehlt, letzteres zu Wien bei der Staatsschuldenkasse selbst erledigt, und dies gelingt dem hohen Grundsatz, Barmonie in allen Verhältnissen zu finden.

Schließlich macht der Eigentümer aufmerksam, daß er über Verlangen, gegen mäßige Reisekostenvergütung, jederzeit Sendung ist.

Uebernahme von vertraulichen Aufträgen und Sendungen

vorzugsweise bevorzugt erscheint, und durch derzeitige Lokalitäten, seiner Lage zu bereit wiederholt das ihm gewordene Vertrauen gerechtfertigt und die Mühwaltung Sie Mitteln geleistet hat.

Bequemlichkeit und gegenwärtige Lage der Militärbeamten in der Stadt machen dem k. k. Kriegsministerium einen Besuch Offiziere empfehlen kann, welche mit Ehre zeit und der Person und Wien kommen und bringend Grüße zu benützen.

Max Falta

Schuhwaarenfabrikant,

Wien, Habsburggasse Nr. 7,

empfiehlt seine vorzüglichen Fabrikate, besonders in Unterschuhen und Stiefeletten zu dauerhafter Ausführung und billiger Bedienung. — Versendungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Erste kais. kön. priv. Donau- Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten

während der Sommer-Monate. 3—6

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. fr.
„ *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Raab* nach *Pest* täglich 5 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
„ *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit., Samst. 6 U. fr.
„ *Pest* nach *Orsova*, *Galax* und *Constantinopel* (mit Schiffwechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
„ *Semlin* u. *Orsova* Donnerstag früh s. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
„ *Basiasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belevrer Schiff, sieh unten).
„ *Orsova* nach *Galax*, *Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh
„ *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh,
„ *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
„ *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
„ *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh
„ *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
„ *Galax* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags
„ *Constantinopel* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau*, *Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
„ „ *Pest* Montag früh 7 Uhr.
„ „ *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
„ „ *Galax* Donnerstag früh.
„ „ *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
„ „ *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Sonntag Mittags.
„ „ *Galax* Montag früh.
„ „ *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Galax* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Pest* Mittwoch früh.
„ „ *Wien* Donnerstag Nachmittags.
II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Odessa* Montag.
„ „ *Galax* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Freitag früh.
Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

1—*

DER ANKER.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung.

(Wien, Kolowratring Nr. 3, im eigenen Hause).

übernimmt **gegen feste Prämien** und unter den günstigsten Bedingungen **Versicherungen von Capitalien**, zahlbar bei **Lebzeiten** oder **nach dem Ableben** des Versicherten, **mit** oder **ohne Antheil am Gewinn.**

Die von dem „**Anker**" gebildeten **wechselseitigen Ueberlebens-Associationen** stellen sich durch die Vermehrung der Einlagen um die halbjährig zum Kapital geschlagenen Zinsen und durch die gegenseitige Vertheilung der Mitglieder als eine sehr vortheilhafte Kapitals-Anlage für die überwundenen Theilnehmer dar und eignen sich besonders zur Ausstattung von Kindern und Versorgung des eigenen Alters.

Stand am 31. Dezember 1866 laut letztem Rechenschafts-Berichte vom 3. Juni 1867.

Kapital-Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall mit festen Prämien . . . . . 27.292 Verträge fl. 34.873.761 63 kr.
Versicherungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen . . . . . 35.508 Verträge fl. 29,321.959 80 kr.
Zusammen . . 62.800 Verträge fl. 64,195.721 43 kr.

Auszahlungen für Sterbefälle bis 31. Dezember 1866: 901 Polizen . . . 2,130.175 fl. 42 kr.

Haupt-Agenturen: In Brünn, Graz, Hermannstadt, Lemberg, Linz, Pest, Prag, Salzburg und Triest.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Gattler. Druck von F. B. Gattler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 53. **Samstag den 1. Juli 1868.** **XXI**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversend. Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Lieferung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Al** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur 9 rarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 k
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der Militär
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4

Des Feiertages erscheint heute nur ein halber Bogen, den andern halben Bogen werden wir ehestens nachbringen

Ueber Wurfmaschinen.

Schluß.

Außerdem ist aber bei den angeführten Mörsern die Anfangsgeschwindigkeit, und darauf ist das Hauptaugenmerk zu richten, nahezu doppelt so groß als 100m. Ein Mörser, der aber nur mit 100m Geschwindigkeit werfen soll, hat einen viel kleineren Druck zu widerstehen, braucht daher gar nicht so stark zu sein und wiegt daher auch viel weniger. Auf Vergleichsberechnungen gestützt, kann man bei Berücksichtigung des eben Besprochenen annehmen, daß der Mörser nahezu nur das 4fache seines Geschoßgewichtes, also beiläufig 40 Zentner, aber bei weitem nicht 260 Zentner, wie Herr J. Tr. meint, schwer sein dürfte.

Rodmann, den Herr J. Tr. doch kennen sollte, nachdem er ihn mit zum Studium empfahl, erzeugt gegenwärtig Geschütze, die 1000 Pfund mit 1500 Fuß Geschwindigkeit schießen, demnach ein weiterer praktischer Beweis, daß also absolut ein Mörser möglich sein muß, der 1000 Pfund nur mit 100m werfen soll. Und daß selbst von diesem schweren Geschütze ausgehend, der Mörser ebenso leicht wird, werde ich gleich zeigen. Man braucht nur das Rodmannrohr bis auf ¼ seiner Bohrungslänge abzuschneiden; hiedurch büßt es nahezu ¼ seiner Anfangsgeschwindigkeit ein, welche jedoch noch immer ungefähr das Dreifache von 100m betragen wird.

Soll aber dieser Stutz nur mit 100m Geschwindigkeit werfen, so nimmt auch die Pulverpatrone und deßhalb auch der Gasdruck so bedeutend ab, daß man denselben auf allen Seiten beträchtlich im Metalle schwächen kann. Ich gebe Herrn J. Tr. nur zu bedenken, wie rasch die Metallstärken eines gegebenen, also praktisch bestehenden Rohres abnehmen, wenn der innere Druck um gewiß bedeutend [illegible] Dreifache fällt und er wird gestehen müssen, daß die 40 [illegible] zu gering gegriffen sind.

Zum Schlusse dieser Mörsertheorie muß ich noch F merken: Wenn man, wie es Herr J. Tr. gethan hat, in lichen Zeitschrift mit gesperrten Lettern den Satz ausspri wirkliche Flugläuge nie als Basis zur Berechnung der m Pressungen genommen werden darf, nach denen die statis bältnisse des Rohres, das heißt, seine Stärken g e s c h ä soll[illegible], dann dokumentirt man, den laut vor aller Welt, b [illegible]speziell artilleristischen Fragen nichts we[illegible]iger als kompetent dem Gedanken an eine Widerlegung dieses Ausspruches berech ein ähnliches Gefühl, wie wenn man von mir wissen wollt denn zmal 2 nicht 5 sei. Ich fühle mich auch gar nicht beru gen zu beantworten, die das Alphabet jedes artilleristisch Menschen auswachen müssen und begnüge mich daher, Herr die vorzüglichen Schriften und Aufsätze von Piobert, Neum jewsky, Didion und von anderen rühmlichst bekannten A diesem Zweige der Artillerie-Literatur, namentlich aber H Studium anzumpfehlen. Er wird in diesen Werken oft genu daß die Rohrlänge stets eine Funktion aller anderen variablen der inneren Ballistik ist.

Demnach sind auch alle an diesen falschen Satz geknü merkungen irrthümlich und es wäre tait, nicht aus Egoism erwünscht, wenn ich erfahren könnte, auf welche Fundamenta Artillerielehre gestützt, Herr J. Tr. eine Spannung von Tausenden von Atmosphären gefunden hat, die in einem M 50 Cm. Durchmesser mit einer Kammer von 20 Cm. bei 1

Digitized by Google

von 500 Kg. Geschoßgewicht und 10 Kg. Pulver in den ersten Momenten der Bewegung berstchen sollen?!! Seine Berechnungen wären vielleicht für Nitroglycerinladungen richtiger. In diesem Falle hätte freilich ein wenig mehr oder weniger Flüglänge keinen besondern Einfluß, weil sich der Mörser eher empfehlen würde, bevor noch die Bombe den Flug durchlaufen hätte. Daraus folgt weiters noch die weise Lehre, daß überdies auch noch die Natur des Schießpräparates einen Einfluß auf die Flüglänge hat.

3. Ich habe nun noch einige Bemerkungen über Wurfmaschinen zu machen, bei denen Stahlfedern als Motoren verwendet werden. Herr J. Tr. sagt nach einer Einleitung über Federn, und der man hat entnehmen können, daß er den heutigen Standpunkt der Eisenindustrie, speziell der Federfabrikation sehr genau kennt, daß er auf Grundlage eigener Anschauung Kegelfedern kennt, welche bei einem Spiel von etwa 15 Cm. eine mittlere Spannung von 80 Zentnern und ein Gewicht von nur 40 Pfund haben ???!!

Ich maße mir keine so große Erfahrung im Gebiete der Eisenindustrie an, und habe deshalb die Festigkeitslehre der Federn in vorzüglichen Werken über Maschinenmechanik, selbst in den neuesten und besten Büchern (Grashof, Direktor des Vereins deutscher Ingenieure) nachgelesen.

Wenn daher daß Folgende falsch sein sollte, so liegt die Schuld an den Autoren und nicht an mir; für die Richtigkeit der Rechnung aber leiste ich volle Bürgschaft. Ich für meinen Theil bin aber der Meinung, daß man den von mir benützten Quellen unbedingt ein größeres und gerechtfertigtes Vertrauen schenken könne, als den, wie ich hier wiederholt gezeigt habe, oft sehr mangelhaften Ausrechnungen und Aussprüchen des Herrn J. Tr. Ich habe den erwähnten Werken entnommen, daß sich die Volumen gleichartiger Federn für gleiche Federungsarbeiten verhalten, daß ist, wie die Produkte aus dem Maximaldruck in die Spielweite (Federung) und damit berechnet, daß eine rundbrüchige Kegelfeder, welche 80 Zentner mittlerer Spannung aushalten und bis auf 15 Cm. federn soll, mindestens 8 Zentner schwer sein müsse; ich habe dieser das günstigste Material, gehärteten und angelassenen Gußstahl mit 40 Kg. Zugfestigkeit per Quadratmillimeter ohne weiteren Sicherheits-Koefficienen angenommen und vorausgesetzt, daß das Druckmaximum der Feder das Dreifache der mittleren Spannung betrage, wie es Herr J. Tr. selbst in einem seiner Artikel gethan hat.

Wenn ferner 30 Kegelfedern mit 2m Federung (vorausgesetzt, daß diese Konstruktion überhaupt möglich sei, was erst praktisch zu beweisen wäre) einer Masse von 500 Kg. eine Geschwindigkeit von 100m ertheilen sollen, so müßte jede einzelne dieser 30 Federn beinahe 120 Zentner schwer werden, während der Mörser, der dieselbe Arbeit verrichtet, nur beiläufig 40 Zentner schwer ist.

Wenn nun schon dieses enorme Totalgewicht von 3600 Zentnern Schwierigkeiten genug bietet, die der Realisirung schwerer Kraftquellen entgegenstehen, so kennt Herr J. Tr. überdies noch Schwierigkeiten ganz anderer Natur als die meinigen, hat also um so mehr Grund, jedweden noch so still gehegten Gedanken auf irgend einen Versuch in dieser Richtung entschieden aufzugeben.

Hier noch einen Vergleich zwischen Geschützen und Wurfmaschinen anzustellen, wäre überflüssig. Die Zahlen der Beispiele sprechen zu deutlich, und ich finde daher und gewiß mit Recht, daß mein Ausspruch im letzten Artikel „Die Einführung von Wurfmaschinen mit schwachen Motoren in der Zeitzeit sei ein Hirngespinnst," noch sehr gelinde ist.

Bei aufmerksamer Betrachtung der mitgegebenen Kardinalzahlen dieses Aufsatzes drückt sich, wenn auch in rohen Umrissen, wie es hier eben nicht anders möglich ist, aber immerhin deutlich genug, ein Naturgesetz aus, von dem hier zu sprechen selbstverständlich nicht die Rede sein kann. Ich schließe hiemit diesen Artikel, der, wie ich glaube, genügend Stoff zu fruchtlosen Gegenstand verbreitet, und bemerke nur noch, daß ich auf eine abermalige Beantwortung von Einwürfen so geringer speziell artilleristischer Qualität nicht mehr eingehen werde, weil ich mich nicht berufen fühle und auch nicht gesonnen bin, in diesem Blatte die Grundsätze der Artillerielehre auf populärem Wege zu erläutern und zu erörtern

Anmerkung d. Verfasser's. Auf Seite 411 der Nummer 52, haben sich folgende unliebsame Druckfehler eingeschlichen:

linke Spalte, Absatz 1,		Zeile 12 soll es heißen		„Traube"	statt	„Taube."		
L. S. 412 „	„	4 „	4 „	„	„	„schwach"	„	„schwer."
rechte „	„	3,	7 „	„	„	„180 Atm."	„	„80 Atm."
„	„	6,	2 „	„	„	„500 Kg."	„	„400 Kg."
„	„	6,	7 „	„	„	„19facher"	„	„19facher."

Historische Skizze der Entwicklung der französischen Heeres-Organisation.

Die Infanterie.

Die erste reguläre Infanterie in Frankreich führte den Namen „Compagnie des bandes" und wurde im Jahre 1440 aufgestellt. Auf diese erschienen 1492 die „Landsknechte" als die ersten deutschen Truppen in französischen Diensten, die 1534 unter Franz I. mit den französischen „Banden vereinigt wurden und den Namen „französische Legionen" annahmen. Unter Heinrich II., dem neunundfünfzigsten König von Frankreich, wurden sie, erst im Jahre 1558, in Regimenter eingetheilt.

Die Anzahl dieser Regimenter, welche die französische Armee unter den früheren Königen Frankreichs bildeten, betrug unter Ludwig XIV. ungefähr 120, wobei die deutschen Truppen zählten, die Garden aber hier nicht inbegriffen waren. Im März 1670 wurden die Cadres der Infanterie regulirt; einige trugen den Namen einer Provinz, andere jenes Obersten, der sie errichtet hatte.

Sie erhielten nun folgende Eintheilung: 98 französische Regimenter, worunter 6 zu vier, 13 zu drei, 16 zu zwei und 64 zu einem Bataillon rangirt waren; ein königliches Artillerie-Regiment zu 5 Bataillons zählte zur Infanterie; 9 Schweizer-Regimenter zusammen 19 Bataillone; ein Regiment Graubündtner mit 2 Bataillons; 5 deutsche Regimenter zusammen 6 Bataillons; 5 irländische und 1 italienisches zu 1 Bataillon, im Ganzen 191 Bataillons.

Als in Folge der Revolution ein Theil des Adels auswanderte und viele Korps der Armee sich anschlossen, wurde die Infanterie neu aufgestellt und zählte am 1. Jänner 1791 101 Regimenter, wovon 78 Französische, 12 deutsch und irländische, 11 Schweizer waren, die nunmehr ihre Namen gegen eine einfache Nummer vertauschten. Es gab also damals kein königliches, herzogliches oder Provinzial-Regiment.

Einige Jahre früher, ungefähr 1788, hatte man auch verschiedenen Infanterie- und Reiterkorps unter dem Namen von Jägerlegionen und freiwilligen Jägern 12 Bataillone Jägern gebildet, welche den Stamm der jetzigen leichten Infanterie formirten, und von welchen die jetzt bestehenden 20 Bataillone Jäger zu Fuß herkommen. 1791 wurden 2 Bataillons neu gebildet, zwei Jahre später dieses Jäger-Korps auf 21 Bataillone gebracht.

Am 12. August 1793 wurde der Name Regiment gegen jenen der leichten oder Kriegs-Halbbrigade geändert; diese Halbbrigaden wurden durch eine Mischung der Freiwilligen mit den alten Regimentern gebildet. Der damalige Stand der Infanterie war 211 Kriegsbrigaden 15 provisorische und 21 unter verschiedenen Benennungen — überdies 22 leichte Brigaden oder 279 Halbbrigaden. Am 8. Jänner 1796 wurde diese Anzahl durch das Directorium auf 130 Halbbrigaden, wovon 100 auf Kriegsfuß und 30 leichte reduzirt. 10 Tage später aber wieder auf 110 Linien-Halbbrigaden erhöht.

Dieser Stand blieb sich bis September 1803 gleich, nur wurde durch Dekret der Consule ihnen wieder der Name Regiment ertheilt; es waren 90 Linien- und 27 leichte Regimenter, unter diesen aber 23 Linien- und 5 leichte nicht gleich aufgestellt und erst später organisirt.

1808 wurde die Zahl der Regimenter bis auf 157 Linien- und 37 leichte gebracht und die meisten davon ganz organisirt.

Ein königliches Dekret vom 12. Mai 1814 reduzirte die Infanterie auf 105 Regimenter, worunter 90 Linien- und 15 leichte; die ersten 10 Linien- und 7 leichten Regimenter erhielten wieder die Namen des Königs und der Prinzen. Am 20. April 1814 wurde sie neuerdings auf jene Höhe gebracht, die sie zu Ende des Kaiserreichs hatte.

Nachdem die ganze Armee am 15. März 1815 verabschiedet worden war, stellte man sie am 3. August wieder neu auf. Statt in Regimenter wurde nun die Infanterie in 87 Legionen eingetheilt, welche aus 2 Linien-, 1 Jägerbataillon, einer Kompagnie Pfälzer und 1 Kompagnie Artillerie bestand. Man wußte eben etwas an der Eintheilung jener Armee ändern, die unter Napoleon ganz Europa besiegt hatte.

Die Legionen erugen den Namen der Provinzen; 8 Departements stellten zwei, 3 andere eine Legion zu 4 Bataillons: nämlich Morbihan, Unter-Rhein und Somme; die Legionen von 48 Departements hatten 3 Bataillone, 27 Departements 2 Bataillone. Außerdem bestand noch eine Fremdenlegion, von Hohenlohe genannt, welche 1818 in ein leichtes Regiment verändert wurde. Diese unpassende Organisation dauerte 5 Jahre; am 23. Oktober 1820 wurde die Infanterie wieder in 80 Regimenter eingetheilt, wovon 60 Linien- und 20 leichte waren. 15 neue Linien-Regimenter

Digitized by Google

wurden 1823, zur Zeit des Krieges in Spanien, 25 leichte von 1831 bis 1840 aufgestellt. Im Jahre 1854 vereinigte man die Linien-Regimenter mit den leichten. Die Jäger zu Fuß waren 1840 organisirt worden; die Gesammtzahl der Infanterie während des zweiten Kaiserreichs erreichte in kurze Zeit die Höhe von 103 Regimentern, mit 22 Bataillons Jägern zu Fuß, ohne die Regimenter der kaiserlichen Garde und die besondern Korps der afrikanischen Armee.

Heute besteht die französische Armee aus:
1. 100 Linien-Regimentern.
2. 20 Bataillons Jäger zu Fuß.
3. 3 Regimentern Zuaven.
4. 3 Regimentern algerischer Plänkler.
5. 1 Regimen: Fremdenlegion in sehr starker Anzahl.
6. 3 Bataillons leichter afrikanischer Truppen.
7. Der Garde, nämlich 1 Bataillon Jäger, 1 Regiment Zuaven, 1 Regiment Gendarmen, 3 Grenadier- und 1 Voltigeur-Regiment.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Ausland.

*(**Frankreich.**) (**Schulbild. Kartographisch dargestellt.**) Im „Siècle“ spricht Herr Louis Jourdan über die von einem Herrn Manin veröffentlichte Karte, welche, auf amtliche Angaben gestützt, durch verschiedene Farben auf der Karte von Frankreich das Prozent-Verhältniß Derjenigen angibt, welche seinen Elementar-Unterricht genossen und weder lesen noch schreiben können. Diese Karten, sagt Herr Jourdan, haben die Illusionen zerstört, die sich unsere nationale Eigenliebe machen konnte. Wir sagen oft, wenn wir von unserem lieben Vaterlande sprechen, daß es an der Spitze der Zivilisation vorangeht, daß es der Vorposten ist, daß es der leuchtkundern der Nationen ist. Nun denn wohl, wir sind weder ein Vorposten noch ein Leuchtthurm. Was die politischen Institutionen betrifft, so gehen wir hinter Europa her, und was den Elementar-Unterricht betrifft, so gehen wir keineswegs an der Spitze, es fehlt viel daran. Diese Wahrheit wird mit jedem Tage augenscheinlicher. Einigen Trost indessen findet Herr Jourdan in einem Vergleiche der 4 Karten, die Herr Manin auf einem Blatte neben einander gestellt hat und welche auf den ersten Blick zeigen, wie sich von 1832—1852, 1862 und 1867 die Verhältnisse bezüglich der Verbreitung des Unterrichts günstiger gestaltet haben. Denn während im Jahre 1832 Frankreich einen großen schwarzen Fleck von Finsterniß und Barbarei bis nach den Ost-Pyrenäen und dem War-Departement darstellt, wo in den am günstigsten gestellten Departements die Zahl der Nicht-Lesen- und Schreibenkönnenden zwischen 10 pCt. und 25 pCt. variirt, zeigeten auf der Karte von 1852 nur noch 17 Departements als ganz schwarze Flecke, d. h. unter 100 von ihnen gelieferten Rekruten können 50—75 weder lesen noch schreiben; in drei Departements, dem Doubs-Departement, den Vogesen und dem Unter-Rhein variirt die Zahl der Nicht-Lesen- und Schreibenkönnenden zwischen 5 und 5 pCt.; in 6 andern Departements zwischen 5 und 10 pCt. Hinsichtlich des Jahres 1860, gibt es nur noch elf ganz schwarze Departements. Im Jahre 1867 endlich sind nur noch 5 Departements ganz dunkel, nämlich Finisterre, Morbihan, Haute-Vienne, Corrèze und Allier. Ganz weiß sind auf der Karte, die den Stand in diesen letzteren Jahren darstellt, neun Departements: Vosges, Meuse, Moselle, Meurthe, Bas Rhin, Haute-Marne, Côte-d'Or, Jura und Doubs. Die Zahl der Departements, wo sich das Verhältniß zu 5—10 pCt. stellt, beläuft sich auf 14, darunter die Departements Seine, Seine et Oise und Seine et Marne. Die Departements, wo die Zahl Derjenigen, die nicht lesen und schreiben können, zwischen 25 und 30 pCt. variirt, beläuft sich auf 33, mehr als ein Drittel Frankreichs.

* (**Preußen.**) Aus dem Berichte der „K.-Z.“ über den letzten Tag der Berliner Rennen erwähnen wir für die Sportsfreunde der Armee die interessante Relation über das Große Armee-Jagdrennen. Mitte Juni 1868 in der Umgegend von Berlin. Für Offiziere des stehenden Heeres des norddeutschen Bundes auf Pferden, welche dem Sie seit dem April 1868 im Besitz solcher Offiziere, seitdem sich weder in Trainer's Hand, noch in einer Privat-Trainir-Anstalt befanden und im Jahre 1868 unter keinem Vorwand Jagd Rennen. Im Uniform zu reiten. Zehn Thaler Einsatz, ganz Rennpreis. 150 Pfd. Zollgewicht. 5jähr. 4 Pfd., 4jähr. 10 Pfd. Reiter, die noch in keinem öffentlichen Rennen gerittten, 5 Pfd. ert. Pferde, die in einem der Jahre 1867 oder 1868 in öffentlichen Rennen (inkl. Offizier- und Armee-Jagdrennen) gewonnen haben, tragen für jeden Preis (auch als zweites bez drittes Pferd) von 100—200 Thaler, 3 Pfd., 200—300 Thaler 4 Pfd. 300—450 Thlr. 6 Pfd., 450—600 Thlr. 8 Pfd., über 600 Thlr. 10 Pfund mehr, wobei die Gewichte eines Jahres (und zwar des höchsten) zusammengerechnet werden. Distanze etwa 4½ bis Meilen. Kein Hochsprung über 3¼ Fuß, Breitsprung 15 Fuß. Unterschieden und nennen unter Angabe der Gewichte und wo möglich der Reiter bis 1. Juni Abends 6 Uhr bei der Redaktion des „Sports.“ Weiter später bis 10 Juni Abends 6 Uhr nennt, 20 Thlr. Einf., 15 Thlr. Reugeld. Etwaige Terrainkosten werden aus den Einsätzen bestritten. Zu diesem Rennen wird im April eine Subscription eröffnet und erhalten an Preisen: das erste Pferd 500 Thlr., Reiter den von Sr. Majestät dem Könige Allergnädigst bewilligten Ehrenpreis; das zweite Pferd 250 Thlr., Reiter Ehrenpreis; das dritte Pferd 100 Thlr., Reiter Ehrenpreis; das vierte Pferd aus den Einsätzen 25 Thlr. Den Rest der Einsätze theilt das erste und zweite Pferd. Von dem Betrage der Subscription wird es abhängen, ob die Gelderpreis verringert werden müssen. Eine Unterstützung an Reitfesten für diejenigen Pferde, die keinen Geldpreis auf der Berliner Bahn 1868 erworben, wird in Aussicht gestellt. Brandenburg und Berlin, den 15. Dezember 1867. Die Proponenten: A. v. Rauch, Oberst, Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs, Kommandant des Brandenburgischen Kürassier-Regiments (Kaiser Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6, v. Köhler. Major und Eskadrons-Chef im ersten Garde-Dragoner-Regiment.

Das Terrain, welches zu durchlaufen war, bestand aus Wiese, tiefem Wiesenboden und Pflugacker; der Ablauf war rechts von der Tribüne, führte vor dieser vorbei innerhalb der Bahn für die Rennen auf freier Bahn dem Ablauf wieder zu, lenkte dann in den ersten Lauf ein, verfolgte denselben bis zur Hälfte, führte dann geradeaus und in einem Bogen nach links einen Berg hinan, wendet sich demnächst rechts den Berg steil hinunter über eine tiefe Wiese und ein Fließ dem Ablauf zu und mündet in die freie Bahn in das vor der Tribüne befindliche Ziel. Hindernisse waren zu nehmen: Bald nach dem Ablauf 1. eine Hecke, vor der Tribüne 2. ein Wassergraben mit davor belegener Hürde, 10 Fuß breit und 3 Fuß hoch; 3. in der Biegung nach rechts eine feste Steinmauer, 4. dahinter einen Ochsenzaun, 5 Fuß hoch, dann in der Biegung nach rechts 5. einen Wassergraben von 10 Fuß Breite; weiter 6. Irscher Wall, 12 Fuß breit und 3 Fuß hoch. Bei dem zweiten Passiren der Bahn waren die Hindernisse Nr. 1, 2 und 4, also 7. Hecke 3 Fuß hoch, 8. Wassergraben mit Strauchhürde, 10 Fuß breit und 3 Fuß hoch, sodann bei der Steinmauer, welche rechts und links umritten werden durfte, vorbei über 9. Ochsenzaun, 3 Fuß hoch. 10. Fließ 10—14 Fuß breit, 11) Wassergraben mit Hecke, 8 Fuß breit, 12. über den irrschäßigen Abdachen einen Festgraben hinein und hinaus zum ferneren wieder heraus; 14. Wall, 2½ Fuß tief (Absprung), 15. Schuß, 8 Fuß tief (Absprung), 16. Fließ 12 Fuß breit und 17. die ad genannte Hecke von 3 Fuß Höhe.

Das Rennen hatte 15 Unterschriften. Reugeld wurde gezahlt für Dnenna (welche als nach dem 1. April in Trainers-Hand gewesen, von der Konkurrenz ausgeschlossen wurde), Amazone, Puck, Papagena und Bravo. Vier Pferden erschienen Lieut. v. Meyerings (Garde-Hus.-Reg.) a. dr. St. Mit Reuken (hdl.) 130 Pfd. (R. Br.) Lieut. v. Salderns (Hus.-Reg. Nr. 13) a. dr. St. Mit Merkur 155 Pfd. (R. Br.) 2. Lieut. Graf Klein II. a. dr. W. v. Stilton 155 Pfd. (R. Prinz Grop von den Garde-du Korps). 3. Rittmeister Krells (Drag.-Reg. Nr. 12) a. dr. St. Gipsy Queen (hdl.) 176 Pfd. (R. Lieut. Klockmann von den 6. Kürassieren). Rittmeister Jachmanns (Hus.-Reg. Nr. 13) 7jähr. F.-H. Thistlestock 155 Pfd. (R. Pr.-Lieut. Fleischer von den 6. Uhlanen). 0. Deßelben 3jährige braune Stute Mythwith 151 Pfund (Reiter Besitzer) stürzte. Lieut. Graf Tallepeands (2. Garde-Ulh.-Reg.) a. dr. St. Irene 6 Gnd. 155 Pfd. (Reiter Lieut. v. Brünneck von dem 2. Garde-Drag.-Reg.) stürzte Mitten. 5. Barelli's (2. Westf.-Hus.-Reg. Nr. 11) a. dr. St. Paddler, 155 Pfd. (Reiter Bel.) stürzte. Pr.-Lt. Freiherr v. Zeigler (3. Garde-Ulh.-Reg.) et. Lt. v. Scheele a. dr. W. Zuvall (Reiter Pr.-Lt. v. Zeigler) stürzte. Pr.-Lt. v. Bülows (Grosh. Mecklenb. Drag.-Reg.) a. dr. W. Antinous, 155 Pfd., (Reiter Besitzer) todt. Thistlespick blieb am Start, nachdem das Zeichen zum Ablauf gegeben war, stehen und beg ab, an dem Kampfe nicht theilnehmend. Gipsy-Queen, welche, bevor der Starter die Fahne gesenkt, sehr unruhig war, war zuerst ab. Das erste Hinderniß nahmen fast alle Pferde gleichmäßig. Zu dem Tribünen-Sprung der von sämmtlichen Pferden sehr gut gesprungen wurde, führte Zufall, dahinter Wechmuth, Gipsy Queen, Merkur, Reiten v. W., alle dicht auf, dann Antinous und die übrigen. An dem Hinderniß Nr. 3 kam Merkur zwar zu Fall, wurde jedoch von seinem Reiter schnell wieder bestiegen und setzte, wenngleich er viel Zeit ver-

Digitized by Google

loren hatte, das Rennen dennoch fort. Nach dem Hindernis Nr. 5 trat Zufall die Führung an den inzwischen mit den übrigen Pferden heranGekommenen Antinous ab. Bei Hindernis Nr. 6 stürzte Paddler und mußte, da er sich hierbei beschädigt hatte und lahm ging, das Rennen aufgeben. Beim zweitmaligen Passiren des Tribünensprunges wurde derselbe von Antinous, Miß Menden, Gipsy Queen und Wehmuth fast Kopf an Kopf getrieben, die anderen weiter zurück. Bei Hindernis Nr. 10 kam Teufel zu Fall, trennte sich von ihrem Reiter und machte nun noch ohne denselben das Rennen mit. Von Hindernis Nr. 12 ab stand das Rennen eigentlich nur noch zwischen Miß Menden, Antinous und Zufall, welche sehr dicht beisammen und mit weitem Vorsprung vor den übrigen Pferden die Hindernisse in schärfster Pace flogen nahmen. Erst in dem zwischen den Hindernissen Nr. 15 und 16 belegenen tiefen Wiesenboden wurde die Pace wieder ruhiger; das Hindernis Nr. 16, ein 12 Fuß breites Fließ mit tiefen sumpfigen Rändern, sprang Antinous ansetzt, und leider so unglücklich, daß er dabei das Genick brach; fast gleichzeitig mit ihm, jedoch in seiner linken Seite, sprang Miß Menden dicht hinterm, ebenfalls in dem tiefen Sumpf stecken bleibend, während Zufall, der dicht hinter Antinous folgte, beim Sprunge auf diesen stürzte und gleichfalls zu Falle kam. Noch hatten sich die Reiter von Antinous und Zufall unter ihren gestürzten Pferden nicht hervorgearbeitet, als Wehmuth im schärfsten Rennlauf daher gestürmt kam, und indem er das vor ihm befindliche Gewirr von Pferden und Reitern an einer günstigen Stelle zu überspringen suchte, gleichfalls zu Falle kam. Miß Menden, deren Reiter im Sattel geblieben war, hatte sich inzwischen auf den Sumpfboden herausgearbeitet und setzte nun das Rennen mit weitem Vorsprung fort; Merkur, der inzwischen wieder den fünften Platz erreicht hatte, gewann durch das Mißgeschick seiner Vordermänner so viel Feld, daß er, namentlich durch die Gewandtheit sein Pferd im Vorsicht erhaltend, das Fließ mehr zu durchreiten als zu überspringen, ganz zweifellos Zweiter wurde, und da Miß Menden nach dem Sprunge unmittelbar im kurzen Zughalopp das Rennen fortsetzte, dieser bart auffam. Beide Pferde machte jetzt eine sehr scharfe Pace, und da die Stute auf der freien Bahn sich dem Wallach überlegen zeigte, so gewann sie sehr bald wieder einen solchen Vorsprung, daß sie nach Gefallen mit mehreren Längen als Siegerin ankam. Merkur, zweites Pferd, mehrere Längen vor dem Dritten-Wallach, zuletzt Gipsy Queen; letztere beiden Pferde waren dem Beispiel Merkurs gefolgt und hatten das Hindernis Nr. 16 durchritten. Dauer des Rennens 7 Minuten 21 Secunden. Nachdem die Sieger zurückgewogen und das „All right“ ertheilt worden, wurden sie durch die Proponenten vor Se. Majestät den König geführt, welcher ihnen den erklärlichen Ehrenpreis mit einigen ihre Leistungen anerkennenden Worten selbst überreichte. Lieutenant von Meyerinck erhielt einen schweren silbernen, durch Emblème des Sport gezierten Humpen mit der Inschrift „König Wilhelm dem Sieger im großen Armee-Jagdrennen am 21. Juni 1868“, Sieut. Gutzeit ein aus den Fabrikeinrichtungsstücken beschaffetes schweres silbernes Besteck, Rittmeister Prinz Croy 2 geschmackvolle silberne Leuchter, welche auf denselben Fonds Auszeichnungen erhielten. Außerdem erhielten an Preisen rc.: Miß Menden 562½ Thaler, Merkur 312½ Thaler, Stifter-Wallach 100 Thaler und Gipsy Queen 25 Thaler.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberlieutenant Camillo Greisberg, des Ruhestandes, normalmäßig zum Hauptmann 2. Kl.

Mit 1. Juni 1868.

In der Kriegs-Kanzlei-Beamten-Branche:

Franz Derberger v. Schwertfeld, Kriegs-Expeditor beim Reichs-Kriegs-Ministerium, das ist die höhere Gehaltsklasse vorzurücken.

Adolf Kühne, Kriegs-Kanzlist 2. Kl. beim Reichs-Kriegs-Ministerium, zum Kriegs-Expeditor.

Eduard Albertly, und

Franz Fuchs, Kriegs-Kanzlisten 3. Kl. beim Reichs-Kriegs-Ministerium, zu Kriegs-Kanzlisten 2. Kl.

Titul Poglayen Edler v. Leyenburg, Kriegs-Kanzlist 4. Kl. beim Reichs-Kriegs-Ministerium.

Heinrich Geiger v. Klingenberg, Kriegs-Kanzlist 4. Kl. beim Mil.-Appellationsgerichte, und

Josef Buchmayer, Kriegs-Kanzlist 4. Kl. beim Generalkomdo. in Wien, als Chef zu Kriegs-Kanzlisten 3. Kl.

Versetzungen.

Dem Major Gustav Haymerle, des Ruhestandes, der Oberstlts.-Charakter zu honoren.

Den beiden Gendarmen Johann Knaton und Hyacinth Frei, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 3, für die mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung zweier Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses das silberne Verdienstkreuz.

Dem Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes, Filipp Mallech, der Major-Charakter ad honores.

Dem Oberlt. Stefan Hiersch, des zeitlichen Ruhestandes, bei seiner ein ganzjun, erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Rittmeisters-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Kk. Entschließung vom 19. Juni 1868.

Einrückung.

Die Oberstlts.: Wenzel Czermak, des 36. J.-R., und

Adolf Mertz, des 12. Feldj.-Bat. zugetheilt bei der Disziplinar-Komp. Nr. 4, haben mit 1. Juli 1868 zu ihren Truppenkörpern einzurücken.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1868.

Der Hauptmann 1. Kl. Heinrich Freiherr von Handel-Mazzetti, vom General-Stabe, zum 7. J.-R.

Der Ober-Stabsarzt 2. Kl. Josef Mach, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 2 in Wien, zu jenem zu Pest als Chef-Arzt, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Der Stabsarzt Anton Frisch, Dr., ad latus, beim Garnisonsspit. Nr. 1 in Wien, zu jenem Nr. 2 daselbst als Chefarzt.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Josef Adler, Dr., vom Depot-Kadre des 33. J.-R., zum Garn.-Spit. zu Komorn, als Chefarzt. Sigmund Bernstein, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 1 zu Prag, zum Garn.-Spit. Nr. 1 in Wien, als ad latus des Chefarztes. Franz Mutitor, Dr., vom Depot-Kadre des 74. J.-R., als Garnisons-Chefarzt nach Arad, alle Drei unter vorläufiger Belassung in ihrer gegenwärtigen Charge. Josef Haberditz, Dr., vom 9. Art.-Reg., zum Depot-Kadre des 33. J.-R. Wenzel Jechel, Dr., vom 6. Art.-Reg., zum Garn.-Spit. Nr. 1, zu Prag. Klas Boyé v. Solleröy, Dr., vom 3. Festungs-Art.-Bat. zum 9. Art.-Reg. Rudolf Binschedler, Dr., vom 31. J.-R., zum Depot-Kadre des 74. J.-R.

Die Bataillons-Aerzte 2. Kl.: Franz Katona, Dr., vom Generalkomdo. in Graz, zum 6. Art.-Reg. Josef Campostrini, Dr., vom Garn.-Spit. zu Innsbruck, zum 31. J.-R. Alois Wöhl, Dr., vom 5. Festungs-Art.-Bat., zur 5. Abtheilung des Generalkomdos. in Wien.

Die Oberärzte: Karl Knitzer, Dr., vom 52. J.-R., und Anton Hanisch, Dr., des 48. J.-R., gegenseitig. Ludwig Kattner, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 1 zu Prag, zum 5. Festungs-Art.-Bat. Nr. 5. Josef Ferromi Edler v. Eisenkron, Dr., vom 72. J.-R., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Nr. 3.

Der Unterarzt Rupert Ortner, vom 4. zum 7. Bataillon des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef.

Rudolf Hermann, Mil.-Kassen-Offizial 1. Kl., vom Universal-Kriegs-Zahlamte, zur Kriegs-Kasse in Wien.

Sylvester Pyquinorum, Mil.-Kassen-Offizial 4. Kl., von der Kriegs-Kasse in Wien, zu jener zu Temesvar.

In der Mil.-Bau- und Material-Verwaltungs-Bauten-Branche:

Karl Gruber, Offizial 1. Kl., Amtsrender der Genie-Direktion zu Arad, zum Pionnier-Reg.

Josef Mayr, Offizial 3. Kl., Amtsrender der Genie-Direktion zu Brünn, zeitlich zugetheilt der Genie-Direktion zu Lemberg, definitiv zu versehen.

Johann Kinda, Offizial 4. Kl. der Genie-Direktion zu Brünn, zeitlich zugetheilt bei der Genie-Direktion zu Lemberg, definitiv zu versehen.

Josef Zedlitzer, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Lemberg, zu jener zu Olmütz.

Alois Knapl, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Ofen, zu jener zu Brünn, und

Vincenz Ostoich, Offizial 5. Kl., von der Festungsbau-Direktion zu Essek, zur Genie-Direktion zu Spalato.

In der Mil.-Medikamenten-Verlags-Branche:

Karl Kumpfmüller, Offizial 3. Kl., von der zugleichen Garnisons-Apotheke zu Salzburg, zur Garnisons-Apotheke zu Brünn.

Lambert Franz, Offizial 3. Kl., von der zugleichen Garnisons-Apotheke zu Braunschweig, zur Garnisons-Apotheke zu Temesvar.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Leopold Dietl, des 13. J.-R. (Dom. Ryzhowa bei Tarnow in Galizien), und

Hugo Kastner, des 65. J.-R. (Dom. Wien.)

Pensionirungen

Dem FML. Moriz Graf Brandis auf seine Bitte bei der Stelle eines Oberhofmeisters des Sr. k. Hoheit dem FML. Erzherzog Albrecht entheben, und demselben bei seiner gleichzeitigen Uebernahme in den definitiven Ruhestand, in Anerkennung seiner langjährigen, sehr guten Dienstleistung, der Feldzeugmeisters-Charakter ad honores verliehen.

Der zeitlich pensionirte Major Alois Freiherr von Hyenlil, nach dem Gradrelle der neuerlichen Superarbitrirung als halbinvalid in den definitiven Ruhestand.

Mit 1. Juli 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Johann Stane, des 8. J.-R., als halbinvalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Kuttenplan in Böhmen.) Karl Ebhardt, des 22. J.-R. als halbinvalid. (Dom. Pest.) Konrad v. Zedlitz, des 36. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Plissen in Böhmen.) Karl Freiherr v. Hipperlsch, des 36. J.-R. als zeitlich invalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Franz Ritter v. Engelhofer, des 42. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Gustav Pippyn, des 78. J.-R., Kantonier des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Bozen, als ganzinvalid. (Dom. Graz.) Emanuel Freiherr Sperns v. Boodem, des 2. Feldj.-Bat. als ganzjun, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Krzimorke bei Prag.) Norbert Ritter Berschak von Johnenstern, des 5. Feldj.-Bat. als zeitlich invalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Leplitz in Böhmen.)

Die Rittmeister 1. Kl.: Josef Demuth, des 6. Hus.-Reg., als ganzjun. (Dom. Prag.) Julius Schrek, der Mil.-Gestütsbranche, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Kaltenleutgeben bei Wien.)

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitu

„Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 54. **Samstag den 4. Juli 1868.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Pos
Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die stempelpflichtige Nonpare
Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler's sehe Buchdruckerei**, Sta
zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch d
rarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Qu

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der
Wien, Stadt, Ahre

Historische Skizze der Entwicklung der französischen Heeres-Organisation.

(Fortsetzung.)

Die Kavallerie.

Es ist viel schwieriger, den Ursprung der Kavallerie-Regimenter zu finden, als bei der Infanterie, so wie auch ihre verschiedenen Gestaltungen zu ergründen.

Die Reiterei bestand Anfangs nur aus den Bannerherren und ihren Lehensleuten, die sich als adelige Leibgarde der Könige aufgestellt hatten; diese Garde blieb unbesoldet bis 1120 unter Louis VI. Philipp August begann 1190 mit der Bezahlung; Karl VII. organisirte sie in Ordonnanz-Kompagnien; Louis XIII. stellte 1. J. 1635 Regimenter auf. Von dieser Zeit also kann man den Anfang dieser Truppe zählen.

Unter der früheren Monarchie, vor der Revolution von 1789 bestand die Kavallerie aus 60 Regimentern sogenannter leichter Kavallerie, französische und fremde, darunter 3 Husaren- und überdieß 15 Dragoner-Regimenter, also total 75 Reiterkorps, und zwar:

10 Regimenter Carabiniers, 37 andere à 3 Eskadronen, 21 zu 2 Eskadronen und 1 Eskadron Esterhazy-Husaren — die Dragoner waren zu 4 Eskadronen formirt.

Im Jahre 1791 in Folge der Auswanderung nahm man Freiwillige in die Kavallerie-Regimenter, welche, wie die Infanterie ihren Namen ablegten, und stellte um 2 Regimenter Carabiniers, 25 für den Krieg, wovon die 4 ersten den Küraß trugen, welcher 1802 auch den 3 folgenden gegeben wurde, ferner 21 Regimenter Dragoner, 26 Regimenter Jäger zu Pferd und 12 Husaren-Regimenter auf.

Dieser Stand blieb bis 1796, wo man erst anfing, die Kavallerie in Reserve, Linie und Leichte zu vertheilen.

Am 8. Jänner 1796 bestimmte das Di
Reiterei aus 51 Regimentern zu bestehen habe,
goner-, 11 Jäger- und 8 Husaren-Regimente
Jänner aber erschien ein weiterer Befehl, daß
werden sollten, und die Kavallerie wurde die
daß zu Anfang 1799 2 Carabiniers, 25 Kürei
und 13 Husaren-Regimenter aufgestellt waren

Am 24. September 1803 bestimmte de
Kavallerie wie folgt:

2 Reg. Karabiniers, 12 Kürassier-, 3
Husaren-, im Ganzen 80 Regimenter.

Im Verlaufe des Kaiserreichs stieg die
100 Regimenter: 2 Karabiniers, 14 Kürassie
ren, 31 Jäger-, 14 Husaren-, überdieß wurd
olarische Regimenter errichtet, 3 schwere Kav
und 3 Husaren-Regimenter — in jener Z
höchsten.

Mit königl. Erlaß vom 14. Mai 1814
dieser hohe Stand auf 57 Regimenter reduzir
12 Kürassier-, 15 Dragoner, 6 Lanzenreiter-,
Regimenter. Diese Aufstellung kann nun auch
der französischen Kavallerie gelten, da seitdem
genommen wurden.

Nur zur Zeit der 100 Tage wurde son
auf den Stand gebracht, den sie vor Napo
hatte. Die zweite Restauration, welche die In
entschied sich bei der Reiterei für 47 Reg
Garde-Kavallerie — nämlich 1 Karabinier-,
24 Jäger- und 6 Husaren-Regimenter, worun
Namen der königlichen Familie trug, die Di

Digitized by Google

aber nach Departements benannt wurden. Hierbei ist zu bemerken, daß die Lanzenreiter nicht mehr vorkommen; sie wurden in den Jäger-Regimentern durch einige Eskadronen ersetzt, wo die Reiter mit Pistolen bewaffnet waren. Die königliche Garde-Kavallerie zählte 7 Regimenter und zwar 2 Grenadier-, 2 Kürassier-, 1 Lanzenreiter-, 1 Jäger- und 1 Husaren-Regiment, jedes zu 6 Eskadronen, während die Linie deren nur 4 per Regiment zählte.

Im Jahre 1836 stellte man ein 2. Karabinier-Regiment zu 6 Eskadronen auf; die Kürassiere wurden von 6 auf 10, wovon die ersten 4 zu 4 Eskadronen, die weiteren 6 zu 6 Eskadronen, die Dragoner von 10 auf 12 zu 6 Eskadronen erhöht, dagegen die Jäger von 24 auf 18 Regimenter reduzirt, auch zu 6 Eskadronen, nur bei den Husaren wurde nichts geändert. Bei der Garde wurde 1 Dragoner-Regiment zu 6 Eskadronen mehr aufgestellt.

Die Revolution von 1830 machte der königlichen Garde ein Ende; bei der Linien-Kavallerie dagegen blieb alles auf dem Stande wie unter der Restauration; die Jäger wurden auf 14 Regimenter beschränkt, aber die Kavallerie im Ganzen um 6 Regimenter Lanzenreiter vermehrt; wogegen die letzten Eskadronen der Jäger ihre Lanzen ablegen mußten.

Die Reiterei zählte nun 50 Regimenter oder 300 Eskadronen; mit Befehl vom 17. November 1831 wurden 3 Regimenter afrikanische Jäger zu 6 Eskadronen errichtet. Am 10. Februar 1834 und 10. Juni 1835 errichtete man ein Korps reguläre Spahis zu 3 Eskadronen; im selben Jahre wurden alle Kavallerie-Regimenter auf 5 Eskadronen gestellt, mit Ausnahme der afrikanischen Jäger. Der Stand war also damals 53 Regimenter und 3 Eskadronen oder 256 Eskadronen.

1836 wurden das 13. und 14. Jäger-Regiment in Lanciers umgewandelt und 3 neue Spahiregimenter, das von Algier zu 6 Eskadronen, das von Bona und das von Oran zu 4 Eskadronen formirt; 1839 4. Regimenter afrikanische Jäger aufgestellt, am 29. September 1840 die Formation eines 13. Jäger- und drei neuer Husaren-Regimenter befohlen. Das 1. afrikanische Jäger-Regiment hatte 8, die andern je 6 Eskadronen. 1845 wurden die Spahis auch auf 6 Eskadrons erhöht.

Die Kavallerie bestand also damals aus 2 Karabinier-, 10 Kürassier-, 12 Dragoner-, 8 Lanzier-, 13 Jäger-, 9 Husaren-, 4 afrikanische Jäger- und 3 Spahi-Regimentern, zusammen 58 Regimenter, wovon 51 zu 5, und 7 zu 6 Eskadronen.

Die Revolution von 1848 brachte eine neue Schöpfung; die von 5 Eskadronen Guiden des Generalstabes im Jahre 1850 auf 2 Eskadronen reduzirt, bildeten sie 1852 ein Regiment von 4 Eskadronen.

Am 1. Mai 1854 errichtete man die Kaisergarde: eine Kavallerie-Brigade von 1 Kürassier- und dem Guiden-Regiment wurden organisirt, ferner die ganze Kavallerie, Garde und Linie auf 6 Eskadronen gestellt, wozu noch 9 Kompagnien Gestüt-Kavallerie kömmt.

Im Jahre 1854 organisirte man die Kavallerie der Garde in eine Division von 3 Brigaden und zwar: 2 Kürassier-, 1 Dragoner-, 1 Lanzier-, 1 Jäger-, 1 Guidenregiment — dagegen wurden das 13. Jäger-, 9. Husaren- und 4. afrikanische Jäger-Regiment aufgelöst.

Von 1855—1865 blieb der Stand der Truppe ganz gleich 6 Garde-, 50 Linien- und 6 afrikanische Kavallerie-Regimenter, im Ganzen 62 Regimenter zu 6 Eskadronen.

Ein Befehl vom 16. November 1865 setzte die Kadres der Eskadronen herab; zugleich wurden die zwei Kürassier-Regimenter in ein Korps vereinigt; eine gleiche Verminderung fand bei den Karabiniers statt, die in ein Regiment verschmolzen und der Garde angereiht wurden.

Im Jahre 1867 wurde das 4. afrikanische Jäger-Regiment wieder aufgestellt, und es ist der heutige Stand:

6 Garde-Regimenter (Karabiniers, Kürassiere, Dragoner, Lanciers, Jäger und Guiden zu 6 Eskadronen) 10 Kürassier-, 12 Dragoner-, 8 Lanciers- zu 5 Eskadronen, 12 Jäger-, 8 Husaren- zu 6 Eskadronen, 4 afrikanische Jäger-, 3 Spahis- zu 6 Eskadronen, und 9 Kompagnien Gestüt-Kavallerie — im Ganzen demnach 63 Regimenter mit 348 Eskadronen.

Artillerie und Genietruppen.

Vor 200 Jahren bestand die ganze französische Artillerie aus 1 Regiment, welches 1670 von Ludwig XIV. errichtet wurde, Anfangs den Namen der Fußliere der Artilleriegarde, 1693 jenen der königlichen Artillerie erhielt, unter welchem es den 46. Rang in der Infanterie einnahm.

Der König selbst war dessen Oberst, unter ihm dienten 1 Oberst-Stellvertreter, 5 Oberstlieutenants, 5 Majore, 5 Majors-Adjutanten, 40 erste, 40 zweite Hauptleute, 80 Ober- und 80 Unterlieutenants, zusammen 250 wirkliche Offiziere, um die 5 Bataillons zu 8 Kompagnien, mit 70 Mann per Kompagnie zu kommandiren. Das ganze Regiment zählte 2800 Mann, war das stärkste in der Infanterie, besaß 15 Fahnen — 3 per Bataillon — ferner 1 Seelsorger und 1 Stabschirurgen für jedes Bataillon. Zu diesem seltsamen Korps gehörte noch ein anderes Korps:

1. Mineur-Kompagnien, die theils für sich, theils mit den 5 Bataillons dienten; diese waren gewöhnlich in Metz in Garnison; jede Kompagnie hatte 5 Offiziere und 50 Mann.

2. Arbeiter-Kompagnien zu je 4 Offizieren und 40 Mann.

Dieses Korps, dem es nur größer als ein einfaches Regiment, zählte also 296 Offiziere und 3250 Mann; und darin ist der Ursprung der jetzigen Artillerie- und Genietruppen zu finden.

Außerdem aber bestand noch ein Korps französischer Artillerie, aus Offizieren aller Grade zusammengesetzt, die in den verschiedenen Departements-Hauptstädten vertheilt waren, wie es auch jetzt der Fall ist. In 9 Bogleke getheilt unterstanden sie den sogenannten Provinz-Artillerie-Lieutenants.

Ferner bestanden 5 Schulen (La fere, Metz, Grenoble, Besançon und Strasburg) 14 Arsenale, wovon 4 mit Gießereien und 19 Pulvermühlen.

(Schluß folgt.)

Aenderung in der Organisation und Ausrüstung der Sanitäts-Truppen.

Seine k. k. apostolische Majestät haben mit a. h. Entschließung vom 11. Juni 1868 nachfolgende Aenderungen in der Organisation und Ausrüstung der Sanitätstruppe allergnädigst zu genehmigen geruht.

Im Frieden sowohl als im Kriege bestehen 12 Sanitäts-Kompagnien.

Im Frieden sind dieselben der Sanitäts-Truppen-Inspektion in Wien und gleichzeitig auch dem Generalkommando, in dessen Bereich sie stationiet sind, untergeordnet. Im Kriege unterstehen sie den Kommanden jener Heereskörper, bei welchen sie zugetheilt werden.

Zur Sanitätstruppe zählen außerdem die im Kriege zur Aufstellung gelangenden 36 Divisions-Ambulancen und 36 Sanitäts-Material-Reserven.

Jede Kompagnie im Frieden als im Kriege wird jede Sanitäts-Kompagnie in 6 Züge eingetheilt.

Dieser Eintheilung liegt die Gliederung der Armee in 33 Infanterie-Truppen-Divisionen zu 2 Brigaden, zu Grunde.

Es werden sonach bei der Mobilisirung der ganzen Armee 11 Sanitätskompagnien mit 33 Ambulancen und 33 Sanitäts-Material-Reserven für die Infanterie-Truppen-Divisionen bestimmt, während eine Sanitäts-Kompagnie mit 3 Ambulancen und 3 Sanitäts-Material-Reserven für die Reserve-Kavallerie und sonstige Verwendung disponibel verbleibt.

Bei der Kriegs-Aufstellung der Armee wird für jede Truppen-Division eine Divisions-Sanitäts-Abtheilung, bestehend aus 2 Zügen der Sanitäts-Truppe, einer Ambulance und einer Sanitäts-Material-Reserve bemessen.

Außerdem werden im Kriege noch 2 Sanitäts-Depot-Kompagnien mit der Unterabtheilung in je 6 Züge aufgestellt und in einer geeigneten Station vereint; — diese haben die Bestimmung, den Ersatz an Mannschaft für die vor dem Feinde stehenden Kompagnien zu vermitteln und die Abrichtung der Rekruten zu besorgen.

Wird nur ein Theil der Armee mobilisirt, so werden keine Depot-Kompagnien aufgestellt, und es geschieht sodann die Ergänzung der vor dem Feinde stehenden Kompagnien durch jene nicht mobilisirten Sanitäts-Kompagnien, welche vom Reichs-Kriegsministerium hierzu bestimmt werden.

Der Stand der Sanitätstruppe ist im Frieden 1180, im Kriege 3882 Köpfe Alles in Allem.

Die Sanitäts-Fuhrwerke müssen in der für die Kriegs-Ausrüstung erforderlichen Zahl schon im Frieden vorhanden sein und sind während dieser Zeit, mit Ausnahme eines kleinen Theiles von diesem Materiale, dessen Beiziehung der Sanitätsdienst im Frieden erheischt, bei den bestehenden Material-Depots aufzubewahren, welche dann die Vereichnung und Instandhaltung dieser Fuhrwerke zu besorgen haben.

Im Frieden hat die Kommandirung der Sanitätstruppe in die Garnisonsspitäler im angedeuteten Maße stattzufinden, und es sind somit von jeder Sanitäts-Kompagnie in der Regel im Frieden:

1 Subaltern-Offizier,
2 Führer,
3 Korporale,
3 Patrouille-Führer und
40 Gemeine

Digitized by Google

in die Militär-Spitäler zum Aufsichts- und Krankenwarts-Dienste zu kommandiren, dagegen darf die Sanitätstruppe zu keiner anderen wie immer lautenden Kommandirung in der Garnison herangezogen werden.

Die theilweise Ablösung dieser Kommandirten erfolgt in der Regel vierteljährig nach Disposition der Sanitäts-Truppen-Inspektion.

Die bei den Kompagnie-Kommandanten verbleibende Mannschaft wird durch die eigenen Chargen, im rein militärischen Fache, dann durch den bei der Sanitäts-Kompagnie im Frieden eingetheilten Regimentsarzt im Sanitätsdienste unterrichtet.

Bezüglich der in den Spitälern kommandirten Mannschaft ist es eine besondere Obliegenheit der Spitals-Kommandanten und der daselbst eingetheilten Aerzte, diese Mannschaft zweckentsprechend, daher nur zum Krankenwart-, Aufsichts- und Kochdienste, und einzelne auch zum Apothekendienste (Pharmaceuten), nicht aber zu untergeordneten Spitalsdiensten zu verwenden, und diesen Leuten die möglichste Gelegenheit für ihre Ausbildung zu geben.

Anderdem sind diese Kommandirten wöchentlich wenigstens einmal durch einen geeigneten Arzt im Spitals- sowie auch im Feld-Sanitäts-Dienste zu unterrichten.

Bei einer Ausrüstung zum Kriege haben sowohl die in den Spitälern kommandirte Offiziere, als die Mannschaft zu ihren Kompagnien einzurücken.

Von den sechs Zügen einer Sanitäts-Kompagnie werden im Kriege bei jeder Infanterie-Truppen-Division 2 Züge eingetheilt und hiernach zwei Züge durch den Hauptmann, 2 Züge durch den Oberlieutenant und zwei Züge durch einen Unterlieutenant der betreffenden Sanitäts-Kompagnie kommandirt.

Jeder dieser Offiziere ist gleichzeitig Kommandant der gesammten Division-Sanitäts-Abtheilung, in welcher Eigenschaft er den militärischen Befehl über die ganze Abtheilung einschließig der Bespannung führt und in Bezug auf dieses Personale die Disciplinar-Strafbefugniß eines detachirten Kompagnie-Kommandanten besitzt.

Von jeder Divisions-Sanitäts-Abtheilung, welche die Nummer der betreffenden Division zu führen hat (bei Mittheilung der Kompagnie-z. B. 18. Abtheilung), wird nach Umständen und nach Ermessen des Divisionärs, ein Zug den bei der Division eingetheilten 2 Brigaden zugewiesen.

Es entfällt sonach für jede Brigade 1/2 Zug (Hilfsplatz-Abtheilung) mit je vier Zweispännigen Bleffirtenwägen, unter dem Kommando eines Sanitäts-Unteroffiziers.

Diese Kommandanten besitzen während der Dauer ihrer Detachirung in Bezug auf die unterstehende Sanitäts-Mannschaft die Disciplinar-Strafbefugnisse nach Weisung der Dienstreglement I. Theil, 6. Abschnitt.

Der Rest der Sanitätstruppe, das ist ein Zug, formirt das Gros mit je drei vierspännigen Bleffirtenwägen (Verbandplatz) unter dem Kommando des Divisions-Sanitäts-Abtheilungs-Kommandanten.

Die Sanitäts-Truppe wird im Frieden in solche Stationen verlegt, in welchen entweder unmittelbar oder doch in deren Nähe sich das für den Krieg vorräthige Materiale deponirt befindet und wo größere Spitäler vorhanden sind. Die Sanitäts-Kompagnien werden somit in nachstehender Weise dislocirt:

4	Kompagnien	in Wien,
2	„	„ Prag,
2	„	„ Krakau,
2	„	„ Pest und,
2	„	„ Graz.

Die Sanitäts-Kompagnien sind im Frieden in administrativer Beziehung selbstständige Truppenkörper mit eigener Verrechnung gegen das Aerar; sie haben ihren Velanden- und Reservestand selbst in Evidenz zu führen und den vorgeschriebenen Augmentations-Vorrath zu verwahren, zu verwalten und zu verrechnen.

Im Kriege übergeht die Standesevidenzführung der Velanden und Reservisten, welche nicht schon behufs Kompletirung auf den Kriegsstand zu den mobilen Kompagnien herangezogen worden sind, an die zur Aufstellung gelangenden Depot-Kompagnien und es ist Sache der Sanitäts-Truppen-Inspektion, das Verhältniß der Feld- zu den Depot-Kompagnien zu regeln.

Im Kriege ist jeder Divisions-Sanitäts-Abtheilungs-Kommandant selbstständiger Rechnungsleger, derselbe hat für seine Abtheilung das nöthige 4tägige Geld-Verlags-Quantum selbstständig zu fassen und zu verrechnen, und ebenso alle anderen Bedürfnisse im Kriege, wie Montur, Armatur, Feld-, dann Sanitäts- und ärztliche Geräthe, sowie Verbandzeug aus den mobilen oder stabilen Anstalten im Bedarfsfalle zu fassen und zu verrechnen.

Bei eventuel länger andauernder Detachirung einer Brigade wird der daselbst eingetheilte Sanitäts-Halbzug einem Truppenkörper der Brigade in die Verpflegung zugewiesen.

Die Verrechnung und Instandhaltung der Sanitäts-Fuhrwerke übergeht im Kriege von den Material-Depots an den betreffenden Fuhrwesens-Eskadronskommandanten, welcher jedoch auf die dienstliche Verwendung und Disponirung dieses Materiales keinerlei Einfluß hat.

Als Waffe ist für die gesammte Sanitäts-Mannschaft der Pionnier-Säbel vorgeschrieben, überdies soll bei voller Feldausrüstung jeder Mann mit Ausnahme der Feldwebel, Zimmerleute und Offiziersdiener mit einer zweiten Feldtasche zur Labung der Verwundeten versehen werden und eine Verbandpatrontasche tragen, in welcher die in der Beilage XII „der Infanktion" vorgezeichneten Verbandgeräthe unterzubringen sind.

Die Ambulancen sind bewegliche, feldmäßig eingerichtete Sanitäts-Anstalten, welche bei Beginn des Gefechtes in dritter Linie zur ärztlichen Aufnahme von erschöpften oder einer Operation dringend bedürftigen Verwundeten, sowie zur Abspeisung und Labung der Verwundeten überhaupt, errichtet werden.

Die Ambulancen haben die Bestimmung, in der Mitte der Feld-Sanitäts-Anstalten als ein Mittelglied zwischen den Verbandplätzen und den rückwärtigen Spitals-Anstalten zu dienen, und jede die temporare Aufnahme von 50 Schwerverwundeten, überdies aber die einfache Abspeisung und Labung der nur durchpassirenden Verwundeten bis zur Zahl von 200 Köpfen zu ermöglichen.

Wenn es die Verhältnisse im Kriege gebieten, so können die bei den Truppen-Divisionen eingetheilten Ambulancen auch beim Armeekorps- oder beim Armee-Kommando vereinigt werden, was jedoch die Selbstständigkeit der einzelnen Ambulancen nicht aufhebt.

Die Verrichtung der Ambulancen mit Mannschaft geschieht durch die hiezu berufenen Sanitäts-Kompagnien, welche daher schon im Frieden die erforderliche Zahl im Velanden- und Reservestande evident zu führen und desgleichen den hiezu nöthigen Augmentations-Vorrath zu unterhalten haben.

Die Ambulancen erhalten jene Nummern, welche die Truppen-Divisionen führen, bei denen sie eingetheilt werden.

Die Fuhrwerke für die Ambulancen müssen schon im Frieden in der für den Krieg bemessenen Anzahl vorräthig sein, und bleiben im Frieden in Verwahrung und Verrechnung der betreffenden Material-Depots.

Im Kriege geschieht die Instandhaltung und Verrechnung dieser Fuhrwerke durch die Fuhrwesens-Eskadrons-Kommandanten.

Von den bei einer Sanitäts-Kompagnie im Kriege zur Aufstellung gelangenden 3 Ambulancen wird eine durch einen Unterlieutenant der Sanitäts-Kompagnie, die anderen durch je einen Subaltern-Offizier des Pensionslandes kommandirt.

Der Kommandant einer Ambulance führt, wenn er von der Divisions-Sanitäts-Abtheilung detachirt wird, den militärischen Befehl über den ganzen Körper, einschließig der Bespannung und besitzt in diesem Falle in Bezug auf das militärische Personale die Disciplinar-Strafbefugniß eines detachirten Kompagnie-Kommandanten. Befindet er sich aber mit der Ambulance bei der Divisions-Sanitäts-Abtheilung, so obliegt ihm blos die Aufrechthaltung der militärischen Ordnung und die Aufführung der die Ambulance betreffenden Befehle.

Während des Marsches schließt sich die Ambulance an die bei der Division eingetheilten 2 Züge der Sanitätstruppe an, bei Beginn des Gefechtes etablirt sich dieselbe nach der Dispositionen der Divisions-Oberjargeon.

Die Sanitäts-Material-Reserve ist eine mobile Sanitätsanstalt, welche die Bestimmung hat, den Ersatz von Medikamenten, ärztlichen Bedürfnissen und Verband-Geräthen für die bei einer Truppen-Division eingetheilten Truppen und Anstalten, und zwar für den Hilfs- und Verbandplatz sicherzustellen und zu vermitteln.

Die Zumeisung des für eine jede Sanitäts-Material-Reserve erforderlichen Unterstiftiers geschieht durch die hiezu bestimmten Sanitäts-Kompagnien. Der betreffende Unteroffizier muß durchaus verläßlich und im Verrechnungs- und Apothekerdienste bewandert sein.

Die Sanitäts-Material-Reserven erhalten, gleichwie die Ambulancen, die Nummern der Truppen-Divisionen, bei denen sie eingetheilt werden.

Die Sanitäts-Material-Reserven unterstehen in militärischer und administrativer Beziehung dem Kommandanten der Divisions-Sanitäts-Abtheilung, in sonstiger Beziehung aber dem Divisions-Oberjargte.

Während des Marsches schließt sich die Sanitäts-Material-Reserve an die bei derselben Truppen-Division eingetheilte Ambulance an; während des Gefechtes ist die Aufstellung derselben auf dem Verbandplatze oder doch in nächster Nähe desselben nach Disposition des Divisions-Oberjargte-

Digitized by Google

Die Instandhaltung und Verrechnung der Fuhrwerke dieser Anstalt obliegt im Frieden jenen Material-Depots, bei welchen sie in der für den Krieg erforderlichen Zahl deponirt sind, im Kriege übergeht diese Obliegenheit an den betreffenden Fuhrwesens-Skadrons-Kommandanten.

In allen sonstigen, den Sanitätsdienst im Felde betreffenden Beziehungen bleiben die in der Instruktion vom Jahre 1866 enthaltenen Bestimmungen aufrecht, und es wird diese im Sinne der vorstehenden neuen Organisation geänderte Instruktion nachfolgen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

F. Durch die im k. k. Reichskriegsministerium tagende Kommission, welche die durch die Reorganisation des Heeres nothwendig werdenden Aenderungen und Maßnahmen berathet, sind folgende wichtige Beschlüsse im Prinzipe angenommen worden:

1. Die Aufsehung des Kriegs-Kommissariat und der Verpflegsbranche in der jetzigen Form und die Kreirung einer Armee-Intendanz nach französischem Vorbilde mit theilweise einschneidenden Modifikationen, welche dies in Frankreich bewährte Institut den österreichischen Verhältnissen anpassen.

2. Aufsehung von vier (der jetzt bestehenden sieben) Landes-General-Kommanden. Hierwach würden nur die General-Kommanden Wien, Prag, Ofen fortbestehen.

3. Ereichtung von Territorial-Divisionen.

4. Reform des Militär-Justiz-Wesens.

Vorläufig sollen, und zwar schon mit 1. Juli, sämmtliche Auditoriate bei den Kavallerie-Regimentern aufgelassen und die Gerichtsbarkeit dieser Truppen auf die Divisions-Kommanden übergehen, welche hiezu Auditore zugewiesen erhalten. Durch die weiteren Maßregeln in der Militär-Gerichtsbarkeit, welche noch im Laufe dieses Jahres hervorstehen, wird beinahe die Hälfte der bisherigen Auditore überzählig, da die Territorial-Divisions-Kommanden zur Führung der Gerichtsbarkeit ihrer unterstehenden Truppen nur eine geringe Anzahl von Auditoren benöthigen werden.

* Das Graf Palffy 14. Husaren-Regiment ist mit dem Stabe und 2 Eskadronen am 30. Juni von Radkersburg nach Leibnitz nach Marburg in die neu etablirte Kavallerie-Kaserne verlegt worden.

* (Zum Wehrgesetz.) In dem Wehrgesetz-Entwurfe, welcher in nächster Zeit zur verfassungsmäßigen Behandlung gelangen wird, ist die Bestimmung enthalten, daß Unteroffiziere, welche 12 Jahre, darunter wenigstens acht in dieser Charge im Heere, in der Kriegsmarine oder in den Stämmen und Ersatzbranchen der Landwehr aktiv gedient haben und gut konduisirt sind, dadurch den Anspruch auf die Verleihung von Anstellungen im öffentlichen Dienste, dann bei den vom Staate subventionirten Eisenbahn-, Dampfschiff- und anderen Unternehmungen erlangen. Wie man nun hört, soll die Ausführung dieser Bestimmung, welche durch ein besonderes Gesetz geregelt werden soll und im Prinzipe mit der gegenwärtig in Wirksamkeit stehenden allerhöchsten Verordnung vom 19. Dezember 1853 über die Versorgung der ausgedienten Militärs im Zivilstaatsdienste übereinstimmt, ehemlicht mit dem Wirksamkeit des neuen Wehrgesetzes zusammentreffen, und sollen dem Vernehmen nach unter Anderem folgende Grundsätze für das in Rede stehende Spezialgesetz vom Kriegsministerium im Auge gefaßt sein. Alle subalternen Beamtenstellen im Manipulationsfache und alle Dienerstellen bei den landesherrlichen Aemtern, dann bei allen Anstalten, welche ganz oder auch nur zum Theile aus Staatsmitteln unterhalten werden, ferner in die Kategorie des niederen Aufsichts- und Betriebsdienstes bei den subventionirten Eisenbahnen und Dampfschiffen gehörigen Posten, endlich die im Wirkungskreise der Gemeinde liegenden Anstellungen von Kanzleidienern und Aufsichts-Individuen — ohne Unterschied, ob die bezeichneten Beamten und Diener dauernd (mit firer Besoldung) angestellt, oder nur mit Vorbehalt jederzeitiger Entlassung (gegen Lohn) aufgenommen werden — wären ausschließlich für Militärs vorzubehalten und in der Regel nur an solche Unteroffizere zu verleihen, welche die (später näher bezeichnete) Qualifikation besitzen und sich über ihren im gesetzlichen Wege erlangten Zivilversorgungsanspruch durch ein militärbehördliches Zeugniß ausweisen können.

* (Militär Statistisches). Der laufende Jahrgang der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" bringt im III. und IV. Heft einen aus authentischen Quellen geschöpften, sehr sorgfältig gearbeiteten Bericht über „die Kriegsmacht der europäischen Staaten im Vergleich mit deren Bevölkerungs- und Budgetverhältnissen im Jänner 1868." Der reiche Inhalt desselben ist vom höchsten Interesse, und wir haben darum das Hauptresume in folgenden Tabellen kurz zusammengestellt. Zahlen sind nicht überall entscheidend; hier aber sprechen sie so beredt, daß wir unserer Uebersicht nichts weiter beizufügen haben.

Landmacht.

	Kriegsstände	Proc.-Verhältniß z. Einwohnerzahl	Proc. der Rekrutenquote
Rußland	1,238.000	1 : 65	(112.000) — 1 : 600
Norddeutscher Bund	928.500	1 : 33	(13,000) — 1 : 301
Oesterreich . . .	791,000	1 : 44	(85.000) — 1 : 406
Frankreich . . .	650 000	1 : 58	(100.000) — 1 : 380
Italien	355.000	1 : 68	(51.000) — 1 : 475
Türkei	251.000	1 : 105	(25.000) — 1 : 1000
Großbritannien .	204.500	1 : 145	(15 000) — 1 : 1980
Schweiz	204.000	1 : 18	(4.800) — 1 : 521
Spanien	178 600	1 : 92	(40.000) 1 : 1 : 407
Schweden	150.000	1 : 33	(20.000) — 1 : 203
Bayern	118.600	1 : 40	(16,000) — 1 : 300
Belgien	77.000	1 : 64	(10.000) — 1 : 498
Portugal	71.000	1 : 60	— —
Dänemark . . .	63 300	1 : 25	(5.000) — 1 : 320
Kirchenstaat . .	10.440	—	— —
Württemberg . .	45.600	1 : 38	(5.800) — 1 : 302
Baden	43,600	1 : 32	(4.700) — 1 : 304
Holland	39.100	1 : 94	(11.000) — 1 : 326
Griechenland . .	10.600	1 : 127	(3.500) — 1 : 386

Staatshaushalt.

	Einnahmen österr. fl.	Ausgaben österr. fl.	Hebung der Einnahme seit 1862		Steigerung des Militäraufwandes f. 1863	
			von	auf	von	auf
			Mill.			
Großbritanien . .	694,400.000	667,800.000	705	694	296	256
Frankreich . . .	669,380.000	659,520.000	663	669	256	188
Rußland	654,480.000	654,480.000	446	654	214	223
Oesterreich . . .	407,297.000	433,890.000	398	407	150	81
Nordd. Bund . .	363,340.000	363,340.000	—	363	—	101
Italien	317,000.000	405,700.000 —		317	—	—
Spanien	296,000.000	296,000.000	234	296	71	58
Türkei	158,500.000	162,300.000	114	165	56	49
Holland	83,700.000	86,900.000	73	83	17	23
Bayern	76,200.000	76,200.000	57	76	8	13
Belgien	60,500 000	62,800.000	60	62	13	14
Portugal	38,000.000	50,000.000	28	38	8	11
Dänemark . . .	24,800.000	26,000.000	25	24	7	5
Schweden	31,100.000	31,100.000	26	31	10	11
Württemberg . .	17,160.000	17,160.000	13	17	3	4
Baden	10,600.000	11,700.000	14	10	2	4
Griechenland . .	9.500.000	9,500.000	8	9	3	3
Schweiz	8,300.000	8,300.000	7	8	1	1

Heeresanspannung (Landheer und Marine).

	Mill. Aufwand.	Procente von Einnahmen	Ausgaben	Dauer des Militär-budgets.	Kosten eines Mannes vom Friedens-fonde.
				österr. fl.	österr. fl.
Rußland . . .	188,890.000	40	40	3,1	230
Großbritannien .	150,000.000	37	38	8,6	1050
Frankreich . . .	139,500.000	29	30	5,2	358
Nordd. Bund . .	101,250.000	30	30	3,5	337,5
Oesterreich . . .	73,500 000	19	18	2,4	226,5
Italien	54,000.000	22	17	2,9	217
Spanien	45,500.000	18	14	3,5	350
Türkei	39,500.000	31	30	1,8	440
Belgien	14,000.000	22	22	2·8	350
Bayern	13 800.000	18	18	2,9	286,5
Holland	11,000.000	28	27	6,4	560
Portugal	8,000.000	30	23	2,7	320
Schweden	7,800.000	30	30	3,9	314
Baden	4.060.000	38	34	2,8	157
Württemberg . .	3,980.000	23	23	2,2	270
Dänemark . . .	3,700.000	22	22	3,5	308
Griechenland . .	2 850.000	35	37	2,1	—
Schweiz	1,080.000	13	13	0,4	—

Digitized by Google

* Nach Mittheilung des k. k. Finanz-Ministeriums können Gesuche von Offizieren um Verleihung von Finanzwach-Kommissärs-Stellen bezüglich um Verzeichnung hiefür nicht berücksichtigt werden. Der Grund hievon liegt in der Organisirung der ungarischen Finanz-Behörden, wodurch eine bedeutende Anzahl Finanzbeamten in der bisherigen Reichsthätige untergebracht werden sollen.

Beim gänzliche günstiger Verhältnisse bleibt es den Offizieren anbenommen, sich jedann um bestimmte im k. k. Konkursblatte ausgeschriebene Dienstposten in der Finanzbranche, für welche sie die Eignung zu besitzen glauben, in Bewerbung zu setzen.

L. (Maschinen- und Instrumente.) Auf vorgekommene Anfragen hat das Reichs-Kriegsministerium rücksichtlich der Musik Instrumente, welche in Folge der Auflösung der Musikbanden bei den betreffenden Truppenkörpern disponibel geworden sind, dann wegen der etwa verbliebenen Musikfonds Kapitalien Nachstehendes bestimmt: Von Seite des Militär-Aerars wird auf das Miteigenthum an den disponiblen Musik Instrumenten kein Anspruch erhoben. Letztere werden den betreffenden Truppenkörpern mit der Bedingung in das alleinige Eigenthum überlassen, daß nach deren Verwerthung der Erlös zur Berichtigung etwaiger Passiven der Musikfondswirthschaft verwendet, der allfällige Ueberschuß oder bei jenen Truppenkörper, die derlei Passiven haben, der ganze Erlös, sofern derselbe in einem und dem anderen Falle 100 fl. erreicht, nutzbringlich angelegt und die Interessen dieses in der unbeeinflußten Verwaltung des Truppenkörpers bleibenden Kapitals und in bezugsweise der ganze unter Endunterthanen Gulden betragende Erlös und respektive treffen Ueberschuß zu gemeinnützigen Zwecken des Truppenkörpers nach Ermessen des Obersten Corps-kommandirenden verwendet werden. Was die bei einzelnen der betreffenden Musikkörper verbliebenen Musikfonds-Kapitalien anbelangt, so kann das Aerar auf dieselben keinen Anspruch machen, und müssen dieselben da im Einklick auf den Zweck ihrer Gründung auf freiwilligen Beiträgen der früheren Regimentsbrigen Mitglieder des Offizierskorps, dann auf den bezüglichen zum Musikfonde jeweilig abgeführten Quoten der Verdienstgelder der Musikbanden auch den einzelnen gegenwärtig im Stande des Truppenkörpers noch befindlichen Interessenten ein derlei Anspruch darauf nicht zukommt, als unbestrittenes Eigenthum des Truppenkörpers als solchen angesehen werden, welchem daher die vom Aerar unbeeinflußte Verwaltung und Verwendung, respektive Nutznießung zu eigenen gemeinnützigen Zwecken anheimgegeben werden muß.

v. G. (Militär-Ausstellung). In den freundlichen Lokalitäten der Genie-Direktion am Getreidemarkt findet gegenwärtig eine Ausstellung jener Gegenstände statt, die bei der Weltausstellung in Paris im verflossenen Jahre von österreichischer militärischer Seite exponirt worden sind, und dort, wie wir aus vielfachen fremdländischen Berichten ersehen, nicht nur in militärischen, sondern auch in wissenschaftlichen Kreisen Aufsehen erregt und gerechte Anerkennung gefunden haben, denn es sind keine wohlgeordneten Tabellen mit todten Ziffern, keine Erdenschaltungen mit unverstandenen Resultaten, sondern Gegenstände, die sich auf Wissenschaft stützen und eine ununterbrochene Verfolgung und Verwendung der Fortschritte der Technik, der chemischen, physikalischen und mathematischen Disciplinen klar beurkunden.

Die Artillerie- und Geniewaffen, wenn auch kein besonderes Monopol der alleinigen Pflege und als ausschließliche Träger der Intelligenz und der Kriegswissenschaften, durch ihr Korps „auserlesener Offiziere" für sich in Anspruch nehmend und daher auch seiner so eminenten Vorzüge für unübertroffene Leistungen sich erfreuend, sind bei diesem gelegenheitlichen Turniere des Wissens und Fortschrittes fast ausschließlich vertreten.

Waffen und verbessere Einrichtungen bei denselben, sinnreiche Apparate zur Bemessung der verschiedenen Kräfte und Wirkungen des Pulvers, schöne Darstellungen der Versuche mit den neueren Geschützen, bilden die wesentlichsten Theile der artilleristischen Exposition.

Sinnreiche Anwendung der Elektrizität zu Zündung von Minen, zur Beleuchtung des Angriffsfeldes vor Festungen, des Fahrwaffers bei Häfen, selbst zur Erhellung des Meeresgrundes, zur Leitung von Uhren; verschiedene Arten der den Schiffen so gefährlichen Torpedos mit damit eigenthümlichen Einrichtungen bilden einen Hauptbestandtheil der Gegenstände, welche durch die Genie-Waffe ausgestellt wor den sind.

Wir finden hier auch schöne Instrumente zur Messung von Distanzen, zur Terrainvermessung, zum Kopiren von Plänen, dann Pläne über großartige Bauten, selbst einer sinnreichen Vorrichtung zur Auflösung höherer Gleichungen, die auch im Auslande anerkennende Beachtung gefunden hat. Wir treffen ferner Apparate zur Rettung der durch Einsturz in Minen verunglückten Arbeiter und verschiedene Einrichtungen zu besserer Benützung und Verwerthung der Telegraphie im Felde, die — wie gewöhnlich erst nach einem Umwege durch das Ausland, auch bei uns da Beachtung fand, wo von einer Vervollkommnung der Technik und Physik für kriegerische Zwecke in der, trotz allen wichtigen Minen, den Nimbus eingebüßten „grauen Theorie" nicht vorgemerkt war.

Würdig an diese schönen Proben der rühmlichen, fortschreitenden vaterländischen Intelligenz schließen sich höchst interessante Gegenstände an, die von dem verdienstvollen Präses dieser Ausstellung, Albert Baron Ebner, in Paris und England erworben worden sind.

Wir erwähnen hier nur: die große magneto-elektrische Rotationsmaschine mit ihren herrlichen Wirkungen, dem getreuen konstruirten Gasmesser zur Bestimmung der Flüssigkeit und Geschwindigkeit des Gasstoffes, die sinnreichen Apparate zur Ausmittlung schädlicher Gase in Bergwerken. — Leider müssen wir — des Raumes wegen — andere Gegenstände übergehen, die ebenfalls in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Militärs — besonders auch den Kriegsschülern — und allen Freunden der Wissenschaft rathen wir, diese interessante Ausstellung zu besuchen; sie werden gewiß mit hoher Befriedigung die Säle derselben verlassen und die Genugthuung mit sich nehmen, daß trotz des wüsten Geschreies über Mangel an Intelligenz in der Armee die Wissenschaft und Technik in den für das Kriegswesen so unentbehrlichen Disziplinen eine warme Pflege in fortschreitender Richtung in den genannten Waffen gefunden haben, und daß der weiter reichende Geschichtskreis nicht in stereotypen, weil bequemen, Formeln gebunden liegt.

Und dadurch wird der strebende, arbeitende Geist und das Talent überhaupt befähigt, höheren Impulsen zu folgen, höheren Aufgaben zu genügen, wozu (wie wir ja so oft schon gesehen) die einseitige mechanische Routine des sogenannten Metier allein durchaus nicht zureichend befunden ist.

F. (Zur Abschaffung der Sprenggeschosse „gegen lebendige Subjekte.") Vielleicht dürfte Ihnen in Bezug auf diese, augenblicklich ungerechtfertigtest Aufsehen erregende Idee die Aeußerung eines Fachmannes nicht unwillkommen sein.

Als wir zuerst von der seitens des russischen Kaisers angeregten Abschaffung der „Sprenggeschosse" lasen, trauten wir unseren Augen kaum, da die Existenz und Wirksamkeit der modernen Artillerie vorherrschend auf solchen Geschossen beruht, die, an ihrem Zielobjekt anlangend, durch die Kraft einer Ladung entzündet, alsdann zur Explosion kommenden Pulverladung gesprengt, d. h. in Stücke gerissen werden und somit ihre Wirkung verwirklichen.

Späteren Nachrichten zufolge bezieht sich der russische Vorschlag nur auf Sprengs oder Explosionsgeschosse für Gewehre, und auch nur, soweit sie gegen Menschen bestimmt sind. Explosionsgeschosse sind bis jetzt in einzelnen Armeen in beschränkter Zahl in Gebrauch gewesen mit dem spezillen Zweck, feindliche Munitionsbehälter, wie Protzkasten &c., in die Luft zu sprengen. Daß damit auch Menschen getroffen werden, ist eben so natürlich, als seiner Zeit die Klagen der englischen Blätter, daß die 1864 gegen Sonderburg gebrauchten preußischen Brandgranaten auch Leute beschädigten, absurd waren. Eigentliche Sprenggeschosse „gegen lebendige Subjekte," die der Vorschlag ins Auge faßt, zum Gebrauch aus Gewehren, sind bis jetzt in keiner Armee adoptirt, und dürfte deren allgemeine Einführung, unserer Ansicht nach, zunächst an dem Umstande scheitern, daß die Geschosse nothwendig komplizirt, teuer, und für den, der sie anwendet, nicht ohne eine gewisse Gefahr sein und bleiben werden. Im Uebrigen sucht man in dieser Konstruktion nicht Vorheer, als die Lösung des Problems, in kurzer Zeit recht viele Projektile an den Feind zu bringen, auf einem anderen Wege, als durch den Mechanismus des Gewehrs zu erreichen. Eine Waffe, deren Effekt darin besteht, mit 4 bis 5 Schuß in der Minute 3 bis 4 Mal so viel treffende Geschoßpartsel h.rvorzubringen, wird unseres Erachtens das Kriegsleend nicht mehr beherrschen, als ein schweizerisches Repetirgewehr, das in 40 Sekunden 13 einzelne Geschosse entsendet und hinter der mittelalterlichen Mitrailleuse der Franzosen, resp. den Gatling-Geschützen der Amerikaner, die es bis zu 100 Schuß in gleicher Zeit bringen, noch um ein gutes Stück zurückbleiben.

Wir können uns der Meinung nicht verschließen, die Vervollkommnung der Kriegsmittel muß nothwendig den Effekt haben, die Kriege abzukürzen, mithin das Kriegsleend, das nicht allein auf dem Schlachtfelde zu suchen ist, wenigstens zu vermindern, nicht weniger aber auch ein Hinderniß gegen das häufigere Zustandekommen der Kriege bilden. Mögen vielleicht auch durch die mehr genannten Geschosse einzelne Wunden noch gefährlicher als bisher werden, immerhin haben wir nicht in ihr ein Verbot das Heil zu suchen, und werden die Leiden der Kriege dadurch noch um kein Jota ab-

Digitized by Google

nehmen. Der freie Verkehr der Völker, gegen den sich gerade Rußland noch immer hermetisch abschließt, die wachsende Bildung der Massen, eine gesunde Staatsverfassung und eine nationale Organisation der Heere, das sind die wahren Mittel, die Zahl der Kriege zu beschränken und somit die Quellen des Kriegselends zu verstopfen. Wenn aber einmal ein solches Gewitter des politischen Himmels zur Entladung kommt, dann wird nicht von dem mit C.-plosivbunge'schossen ausgerüsteten Theile, sondern von dem Feinde, in dessen Herzen das Humanitätsprinzip noch keine Stätte gefunden hat, das größere Kriegsleid ausgehen.

* (Berichtigung.) Von gut unterrichteter Seite geht uns nachfolgendes Schreiben zu, welches wir, da es einige von uns gebrachte Mittheilungen von einem anderen Standpunkte aus bespricht, bereitwilligst veröffentlichen:

Herr Redakteur!

Sie bringen in der Nr. 50 Ihres Blattes eine Mittheilung, welche die in den Tagesblättern unlängst berührte Eingabe der hiesigen Gewehrfabrikanten über die Vergebung der Werndl-Gewehre näher beleuchten soll, und in manchen Punkten dies auch wirklich thut. Einige daselbst ausgesprochene Ansichten lassen jedoch eine berichtigende Auslegung zu, und ich erlaube mir daher, da ich zufällig in dieser Sache einigermaßen unterrichtet bin, Ihnen die nachfolgenden berichtigenden Zeilen zu dem Ihnen angemessen scheinenden Gebrauche zu senden.

Nach der Fassung, die Sie in Ihrer Mittheilung vom 20. Juni 1868 dem Satze wegen des Werndl'schligen Gewehrsystems geben, könnte man zu der Vermuthung gelangen, erst dieser Vorschlag habe den Letzteren in den Stand gesetzt, die besprochene Gewehrlieferung zu übernehmen, was thatsächlich nicht der Fall war.

So viel mir bekannt ist, hat Werndl schon im Jahre 1863, nachdem er die Gewehrfabriken des europäischen Kontinents und der Vereinigten Staaten besucht und deren Einrichtungen studirt hatte, den Entschluß gefaßt, sein Etablissement auf Grundlage der auf seiner Reise gemachten Erfahrungen nach Art der großen amerikanischen Waffenfabriken einzurichten, und es hat auch, keine Kosten scheuend, selbst während der letzten geschäftslosen Jahre fortwährend an der Vergrößerung seiner Fabriken und Vermehrung ihrer Werkseinrichtungen gearbeitet, so daß er auch schon vor dem Empfange des Vorschusses in der Lage war, in einem Jahre an 150.000 Gewehre mit Hilfe der vorhandenen Maschinen herzustellen. Der vielberührte Vorschuß diente dann allerdings theilweise noch zur Vermehrung der Fabrikseinrichtung, um eben den erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit zu entsprechen.

Uebrigens kann hier wohl die Bemerkung Platz finden, daß Werndl's Besitzthum den Arrar mehr als für die dreifache Summe Sicherheit gewähren würde.

Sie sagen weiters, Herr Redakteur, daß kein Grund vorhanden sei, anzunehmen, daß Werndl seinen Verpflichtungen nicht nachkommen werde. Es fällt mir nicht im mindesten ein, dies beweisen zu wollen, indessen dürfte doch ein Unterschied zu machen sein, zwischen dem richtigen Einhalten der Gesammtlieferung, und dem genauen Nachkommen der einzelnen Lieferungstermine. Daß das Erstere geschehen wird, kann Jeder, der Gelegenheit hat, Werndl's Etablissement kennen zu lernen, ohne weiters als sicher annehmen; ob aber die einzelnen Lieferungstermine, wenigstens zum Anfange so strikte werden eingehalten werden können, als dies supponirt wurde, ob da nicht unerwartete, wenn auch nur kleine, so doch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmende Hemmnisse verzögernd einwirken dürften, deren Beseitigung nicht in der Hand des Fabrikanten liegt trotz des größten Eifers desselben und trotz der umfassendsten Mittel — vermag ich, natürlich nicht zu beurtheilen.

Wer jedoch einige Kenntniß davon besitzt, was es heißt, zur Massenerzeugung eines Produktes von so heikticher Beschaffenheit, wie die Hinterladungsgewehre es sind, in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume mit mit ganz neuen Werkzeugen übergegangen, der wird auch leicht einsehen, daß der und im Anfange eines derart umfangreichen Betriebes leicht manchertei ganz und gar nicht vorherzusehende Störungen und Aufenthalte eintreten können, deren Folgen aber durch die immer mehr zunehmende Fertigkeit der Arbeitskräfte im Verlaufe mit Leichtigkeit ausgeglichen werden.

Wer die Sache ohne Voreingenommenheit betrachtet, der dürfte weiters wohl auch zu dem Schlusse kommen, daß die Regierung dem Fabrikanten einige Rücksichten schuldete, der nicht nur sein Patentrecht ihr unentgeltlich und bedingungslos zur Verfügung stellte, sondern auch jene Partie alter Gewehre, die er zur Umstaltung in Hinterlader übernommen hatte, um 1 fl. per Stück billiger als alle anderen Fabrikanten liefernte. Die französische Regierung war beispielsweise in die Lage versetzt, dem Hause Cohen, Lyon & Komp. ein Patent um eine bedeutende Summe abkaufen und dieser Firma noch obendrein eine größere Partie Gewehre zuweisen zu müssen.

So vollständig auf die Seite gesetzt sind endlich die hiesigen Gewehrfabrikanten doch nicht, wie man sagte, denn, so viel ich weiß, hat die renommirte Firma Früwirth allein die Lieferung von 25.000 Werndl-Karabiner übernommen, worans doch wohl hervorgeht, daß Fabrikanten, welche, den geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, ihre Etabliffements den nunmehrigen Anforderungen gemäß einzurichten sich bestrebten, noch immer auf die Berücksichtigung der Regierung zählen können.

Wenn man nun vollends annimmt, daß in Oesterreich bloß eine halbe Million umgearbeitet wird, so gibt dies, die an Werndl übertragene Lieferung von 250.000 Gewehre hinzugerechnet, erst eine Summe von 750.000 Gewehren, was mit Rücksicht auf die künftige Organisation des Heeres bei allgemeiner Wehrpflicht offenbar zu wenig erscheint. Man dürfte also jedenfalls noch zu einer Vermehrung schreiten, und dies wird jenen Gewehrfabrikanten, welche bis dahin ihre Vorkehrungen getroffen haben, abermals Gelegenheit bieten, an Konkurrenten in die Schranken zu treten.

H (Die Tramway-Gesellschaft) hat ihre neue Konzession schnell in's Leben gerufen, und die Strecke durch die Ringstraße, Aspernbrücke, Jägerzeile, Prater bis zu den Bäsern für das Publikum am 30. v. M. eröffnet; es ist nunmehr Dornbach, Hernals, Schottenring in einer Verbindung bis zu den Prater-Bäsern. Bedauerlich war es jedenfalls, daß Niemand seitens und Magistrat so lange Zeit zur Ueberlegung nöthig hatten, bevor sie diese neue Strecke dem Verkehr des Publikums zu Gute kommen ließen; scheint es beinahe, als ob an diesen Stellen dem langweiligen Omnibusverkehr gehuldigt würde! Doch wollen wir diese wiederholt uns berichtete Anschauung nicht näher untersuchen, gratuliren vielmehr der Bevölkerung Wiens, daß sie endlich billige, komfortable Fahrgelegenheit innerhalb des Stadtrayons erhalten hat, eine Einführung, welche trotz Vorurtheil und Zunftanschauung sich bewähren und glänzend Bahn brechen wird. Daß in den ersten Tagen der Eröffnung, wie es vor drei Jahren der Fall, von der gegnerischen Seite nicht an provozirten Beunruhigungen fehlte, um den Unternehmen nicht zu diskreditiren, — denn dazu ist dies alte Zunftweisen viel zu ohnmächtig, — sondern für die Lebensfähigkeit zweifelhaft zu machen, ist selbstverständlich; dertei Vorgänge haben aber keinerlei Bedeutung. Jede, und namentlich diese Einführung bedarf kurze Zeit der billigen Nachsicht des Publikums, um dem Entgleisen, der Pünktlichkeit u. dgl. gerecht zu werden; dertei Vorkommnisse verschwinden bald, und den Zweck, dem Publikum einen namhaften Dienst und eine Bequemlichkeit geleistet zu haben, wird sie Erfolg um so gewisser beweisen, als sich bisher die kurze Strecke Schottenring-Dornbach, für die Unternehmung sowohl, wie für das Publikum erprobt hat.

Ausland.

* **Großbritannien.** (London, 22. Juni.) Die ersten Truppen und Abyssinien sind gestern auf englischem Boden angelangt, und ein zweiter Transport steht für die nächsten Tage bevor. Das Transportschiff „Crocodile" ist nämlich seiterer Nachmittag in den Sund eingelaufen mit seinem Regimente, einer großen Anzahl beurlaubter europäischer und indischer Offiziere, sowie mehreren der Trophäen an Bord. Sir Robert Napier beabsichtigte — einem Telegramm der „Times" ddo. Alexandria 21. Juni zufolge — mit dem Sohne des Königs Theodor und den letzten Truppenabtheilungen (ausgenommen die Kavallerieabtheilung, welche die Einschiffung der Vorräthe zu bewachen hat) sich einzuschiffen, nachdem er vorher eine Unterredung mit Cherif Pascha, dem Präsidenten des Staatsrathes gehabt, und die Glückwünsche einer Deputation der in Alexandria wohnenden Engländer in Empfang genommen hatte.

Die große Revue der Freiwilligen durch die Königin im Park zu Windsor ist am verwichenen Donnerstag von Statten gegangen und hat Theilnehmer wie Zuschauer im Ganzen zufrieden gestellt. Die Theilnehmer zogen bei dem prächtigen Sommerwetter, froh ihres Feierkages und der 20 Patronen, die männiglich verkaufen durfte, von allen Seiten in starken Eisenbahnzügen nach Windsor und mit Hülfe der Feldstäschen und übrigen Schlachtgesänge befanden sich die Scharen auf dem Sammelplatze schon in einer ziemlich gehobenen Stimmung. Die ganze Streitmacht an Freiwilligen belief sich auf 27.000 Mann und wenn man bedenkt, welche Anforderungen an die Direktionen einiger Eisenbahn-Strecken neben ihrem gewöhnlichen Verkehre gestellt wurden, so ist es zu bewundern, daß nur an einigen einzigen Orten Verwirrung und Verzögerung für kurze Zeit eintrat. Auf dem für den Vorbeimarsch bestimmten Platze war die Zuschauermenge nicht über-

Digitized by Google

mäßig groß und gehörte in ihrer großen Mehrzahl den besseren Ständen an. Die hauptstädtische Polizei, die mit einem Korps von 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde erschienen war, fand dreifach feine Arbeit. Die Königin war in einem von vier Schimmeln gezogenen Wagen, umgeben von einem glänzenden Stabe, in welchem der Prinz von Wales, der Kronprinz von Dänemark, Herzog von Cumbrive, Prinz Ted und eine Gruppe preußischer Offiziere befindet auffielen, schon zeitig auf dem Platze, und zu wie einer Brücke über die Themse gestalten wurde und nahm gegen 5 Uhr die Parade ab. Die einzelnen Korps in ihren mannigfaltigen Uniformen, in allen möglichen Farben, nahmen sich dem Vorbeimarsche stattlich genug aus. Viel weniger glänzend dagegen war der Eindruck, den nach dem Vorbeimarsch das Manöver machte. Vom ersteruten Gefecht zeigten die edlen Krieger im allgemeinen nur sehr dunkle und in einzelnen Fällen recht sonderbare Begriffe, was aber zur Heiterkeit der Zuschauer redeblich beitrug. Angriffe von allen möglichen und unmöglichen Orten, in geradee Linie und im rechten Winkel, verfehrene Batterien. Bataillons-Kommandeure ohne Order und umherspringende Adjutanten, denen Niemand gehorchte, wirkten alle zusammen — die schönste Verwirrung zu erzeugen, zu welcher ein energisch unterbalteres Geschütz- und Kleingewehrfeuer die lärmende Begleitung lieferte. Der Signaleuf zum Sammeln und die Melodie des God save the Queen von sämmtlichen Musik-Chören gespielt, brachte endlich wieder leidliche Einheit in das Chaos und die Tapferen marschirten darauf zu den betreffenden Bahnhöfen und gelangten nicht ohne einige Unordnung allmälig wieder in die für sie bereit gehaltenen Züge.

Schwedisch. (Bericht über die Schlacht von Königgrätz) Endlich ist auch in schwedischer Sprache ein kleines Werk über den letzten Krieg erschienen: Staget vid Königgrätz den 3. Juli 1866, efter für Hanoen värande källor officiella Reporter m. m. af Victor Kleen löjtnant vid kongl. andra Lifgardet. Med en karta och ordre de bataille. Stockholm 1868. P. B. Eklund. 8. Der Herr Verfasser, Lieutenant im zweiten Leibgarde-Regiment hat wohl auf Kosten der Regierung Böhmen bereist, denn er scheint über den Schauplatz jener blutigen Katastrophe unserer Nordamer genau unterrichtet. Seine Daten über die Schlacht sind zum größeren Theile preußischen Quellen entnommen, und es ist ihm gelungen, ein recht anschauliches Bild jenes Riesenkampfes zu liefern. Er bekundet ein lobenswerthes Streben nach Unparteilichkeit, welches wir gerne anerkennen, trogdem er selbe nicht überall durchzuführen vermochte. Es sind manche richtige Anschauungen über die Einleitung und Durchführung des Kampfes entwickelt, obschon sich einige Fehler und Unrichtigkeiten in der Präcisirung der Truppenaufstellungen eingeschlichen, also manche Prämisse falsch ist. Es hat uns wohlgethan, anerkennende Worte über die todesfreudige Ausopferung unserer braven Artillerie zu finden. Die Wegnahme von Chlum durch die erste Garde-Division unter Hiller von Gärtringen, welcher so glücklich war, im Siegesgefühl den schönsten Soldatentod zu finden, ist sehr gut geschildert. In Rücksicht auf die Ohnmacht der österreichischen Armee-Reserve gegen die Garde, welche den Schlußpunkt der Stellung genommen und besetzt hatte, gibt Verfasser den Herrn HM. Baron Ramming die Schuld.

* **Südamerika.** (Port au Peince, 26. Mai.) Seit etwa drei Wochen befanden wir uns wieder inmitten wüster revolutionärer Wirren. Präsident Salnave hatte von Norden aus, wo er den Aufstand der Cacos bämpfen wollte, eine Deputation Generale hierher gesandt, die ihn zum Diktator proklamirten. Dieser Schritt hatte die übelsten Folgen. Der ganze Süden erhob sich in Waffen gegen die Regierung. Von zwei Seiten zogen die Truppen gegen unsere Stadt und nahmen, die einen bei dem Dorfe Carrefour, 6 Meilen von hier, die andern bei dem Dorfe Petionville, 3 Meilen östlich, Position. Desgleichen standen die Einwohner von St. Mare und Umgebung auf und rückten unter Führung des Gen. Nissage Sager, der zum Haupt der Revolution ausgerufen worden ist, nachdem Haufen bewaffneter Cacos sich ihnen angeschlossen, ebenfalls gegen Port au Prince, das somit von allen Seiten eingeschlossen ist. Man schätzt die vereinten Streitkräfte der Revolutionären auf etwa 800 Mann. Bei der Nähe der Angreifer muß man sich täglich auf einen Sturm gefaßt machen. Ob Salnave sich gegen so viele Gegner wird halten können, ist sehr zweifelhaft, aber er ist zum Aeußersten entschlossen und droht, eher die Stadt in Asche zu legen, als seine Gewalt niederzulegen. Er kam hier am 4. vom Norden an. In der Nacht vom 5. übten seine Truppen allerlei Exzesse, plünderten verschiedene Stores u. a. m.; seitdem haben wir leidliche Ruhe. In verschiedenen kleinen Scharmützeln mit den Feinden draußen scheint Salnave fast durchgängig den Kürzeren gezogen zu haben. Bei einem allgemeinen Angriff ist es nicht ganz außer Zweifel, daß das Leben und Eigenthum der Fremden überall respektirt werden wird.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Geehrter Herr Redakteur!

Ihrer Aufforderung nachkommend, habe ich im Nachstehenden meine Ansichten über die von „Einem Abonnenten“ im Sprechsaale Ihres geschätzten Blattes unter dem 8. April angeregten Preßfrage niedergelegt. Ich hinke zwar sehr spät nach, aber ist es besser in diesen wahrhaftigen Angelegenheiten, welche zugleich die für den Minute schlanke Lebensfrist „die Expektanzen“ repräsentiren, anders möglich?

Halten Sie, geehrter Herr Redakteur, es noch für opportun sich glaube, ein wahres Wort sicherlich immer zu rechten Zeit, so bringen Sie gefälligst meine Herzensergießungen, die ich in Form einer offenen Epistel an den Fragesteller gegeben. Stechen Sie so viel Sie wollen, Sie werden, es schmerzt nicht Ihren ergebenen

P. . . Hunt 1868. L. Hauptmann.

Verehrteste Sphinx, lieber Kamerad!

Habe die Ehre mich vorzustellen als Hauptmann zweiter Klasse. Du, geehrter Kamerad, bist — nach Deinem Schmerzensrufe zu urtheilen — gemiß auch in der Lage befangen zu müssen, daß Du nicht auch immer Dir-Leidenamt, oder doch nicht schon Haup-mann 1. Klasse bist. Du ärgerst alle, wie ich, jener Charge an, welche vor allen Rangklassen der bekannten Eleftelorer durch die „unzumutlichen knautzellen Berhältnisse,“ wie es in dem von der Armee mit Recht gefeierten Erlasse des Armee-Kommandanten und des verblichenen Kriegsministers an den ritterlichsten Kriegsherrn heißt, am schwersten getroffen wird.

Denn nicht allein die bekorsenen Hauptleute 2. Klasse werden und beförderten, sich in 6 Jahren, alle Männer in den Jahren, welche Mannesstolz haben werden zu und stehen, wenn wie sagen, daß die Scheidung der Hauptleute in zwei Klassen, wie sie jetzt besteht, eine schwere Ungerechtigkeit einschließt.

Ich sage „wie sie jetzt besteht“, denn einfach, leicht und nahelegend ist das Mittel, diese Übelung ohne großere Belastung des Budgets gerecht und billig zu gestalten.

Doch es gilt nur Allem die bedrückte Ungerechtigkeit nachzuweisen, damit man nicht sagen könne, es wäre nur der allgemeine Preßsteine-Schwindel, der auch die zweiten Hauptleute erfaßt hat.

Fassen wir daher die Lage der Hauptleute zweiter Klasse in's Auge.

Nach den Rangverhältnissen, wie solche der „Konkretisch-Status“ fixe darlegt, gibt es Hauptleute zweiter Klasse, welche Dienstalter-Zahlen vom Januar-Rang vom 1. Mai 1866 an noch bei sich führen; während andere mit diesem Rang vom 1. Juli und später, schon in die Reihe der Aussenlosen 1. Klasse eingerechnet sind. Wenn man bedenkt, daß auf eine Stelle Mann 1. Klasse Hauptleute 2. Klasse um viele Hunderte Rangbesitzer vor Hauptleuten 1. Klasse rangiren, so muß man die Frage aufwerfen, wodurch diese Anomalie hervorgerufen wurde; eine Anomalie, die um so größer ist, als die Hauptleute zweiter Klasse mit diesem Rang als die Hunderte erster Klasse mit dem Rang vom 1. Juli 1866 — also Hauptleute, welche sonst in Jahren, ja manchen sind, durchgehends ältere Offiziere sind, das heißt — um sich gemeinschaftlich aufzureden länger als Offiziere überhaupt dienen, als über doch den Zufall weder begünstigten Kameraden.

Die Sache steht einfach so: 1866 war unsere Klassen wie aus das Epitheton „blau“ nehmen wollen; also unsere brave Armee leistet in eine nöthliche und eine Tadelose geheißt. Die nöthliche wurde gefälligen; „ihre Exemplare klassen und den Glauben auch immer conbren: nur durch das Ausscheiden Standesabgehörigen — Kleinere und größere Plätze der Straßen hätten wir durch unser energisches Dazwischentreten schon weit gemacht, wenn das mörderische Schnellfeuer mit seiner vernommen moralischen Wirkung unsere ganzen Bataillone nicht aufzulösen hätte in „ihre Bestandtheile“ — die Mannschaft war naturgemäß mit großen Verlusten an Offizieren — die immer noch das Unmöglichste verlochten, verbunden).

Diese Verluste bezeichnen aber nicht durchgehends gleichmäßig, wenn auch vermundete und — seien wie nur immer wollen — sehr gefangene Offiziere. Bei dem Truppenführer aber gelten die Gefangenen oder „Vermißten“ wie sie offiziell heißen, zum größten Theil auch als todt; die Lasse war eine gehäufte Todtenwirklichkeit; auch für die wirklich Todten und Verwundeten (auch den schwerverwundeten Hauptmann) vergeht mit der Kommissität in Andetracht der langjährigen Gewohnheit) mußten die Lücken ausgefüllt werden. Daher bei unserer nöthlichen ein Riesen-Avancement. Die schlechte war nicht so glücklich; denn ich meine wieder in Betreff der Rangklasse und der Beförderung und braven Kameraden — denn es werden ja noch immer die besten, die und liebsten Vorgesichaften; — wovon trotzdem leicht noch jeder Truppenführer einen wahren Kultus mit seinen todten Helden?); sie abandelte voll weniger als eine böhmische Schwester; denn ihre Todten waren — verhältnißmäßig — weit gerin er, weil der Gegner, der zum Siege führte und — die Anderer nur gegegner aber keine hinterladen Gewehre hatten, daher in manchen Regimente fast gar keine Beförderung. Darum sage ich, daß wir beiden nicht sagen, daß die Beförderungen in der Kriegszeit unseren Blick wären, aber ich glaube, es ist bedauerlich, daß den Siegern auf den beiden italienischen Feldern und Hügeln nun den wackeren Verdrängern der Beste unserer deutschen wohrheit alle Zeit getrauen Kreuz, weil die ärztlichen Gutachten gerade nehmen konnten; gewiß haben blos die gefallenen glücklichen Führer und vieler braven Kriegskameraden zu beneiden, anerkannt, weil so ein Nachtheil! — besonders durch den Konkretual-Status, der übrigens anumgänglich nothwendig war) — für ihre bewährten Untergebenen entwirkt.

Es soll sogar Offiziere geben, die bei verschiedenen Kommandirungen dem Krampf im Süden mitmachten, während ihre Regimenter im Norden begrenzt wurden und umgekehrt. Bei diesen tritt die Anomalie, von der ich spreche, am schreiendsten hervor. Nun wohlan ist aber dieser Nachtheil? Da sind nicht sie zuerstbuntet Soldaten, die dem durch den Zufall nicht unter die „Erster Klasse Hauptleute-Zahlen“ jährlich entstehen, — obschon dieses alles als „großes Pech“ bezeichnet werden muß und sie Unbemittelte oft die Heirath betreut — fährlich entgehen, während sonst so jüngeren Kameraden dieselben erhalten, nein, es ist auch noch der schwere Nachtheil, daß der Zufall auch Zufall als

Digitized by Google

zweiter Hauptmann Eingeforene — denn so hals scheint das Avancement nicht wieder aufzuthauen, weil ja die Besserungen bloß bei Beförderungen, im Verein mit den Verdienungen und weiteren erfolgten Ernennungen eine Unmasse von Supernumerariern geschaffen — nicht zur außerordentlichen Beförderung zum Major vorgeschlagen werden kann, da nur Hauptleute 4. Klasse — der alte ober junge Rang thut nichts zur Sache — nach dem Avancements-Gesetz zu den Vorzüglichen gehören dürften.

Es ist hier letzterer ebenbar nur ein Uebersehen, wenn nach jener schon erwähnten Denkschrift an den allerhöchsten Kriegsherrn würde die durch die finanziellen Verhältnisse bedingte Belassung der Schwadronen in zwei Gehaltsklassen, also in verminderter Stärke mit großem Vortheile für die Armee als eine bleibende Einrichtung, weil sie keine weiteren höheren Gehaltsklassen genau derselbe ist; es kommt nicht erst wahrscheinlich, daß man mit Bedacht dieser Anomalie noch eine zweite hinzufügen wollte, um diese Scheidung noch schroffer, greller, drückender zu machen.

Nun ist's leider geschehen. Es kann aber doch nachträglich wieder gut gemacht werden und wird's gewiß auch, sobald man das Uebersehen erkennt. Mein Gott, seit 1866 gibt's im grauen Hasse — jetzt soll's anders heißen — in Wien so viel zu denken und zu ordnen — da kann's wohl sein, daß so ein kleines Nöthchen, das sich nicht gleich, wie meine es vollkommen thäte — daß man wahrscheinlich noch nicht daraus verfallen ist, zu prüfen, wie sehr die höchsten Interessen — Brutal und Fortkommen — an ein paar hundert Hauptleuten gelegentlich hängen. Ich will Ihnen Ihre Ansichten nicht zerpflücken, habe ich auch nicht meiner militärischen Steifer gemacht, ohne Falsch und Unterschneiden; ich hoffe, man wird's nicht anders auffassen.

Nun Alles, vielleicht treffen wir uns bald wo anders und entgegen: Auch wir sind in Arbeiten gestoren! — Mh, Hauptmann Bemden und Genossen! ich sah' da noch nichts über meinen entsechen, leichten und nobelsgenden Mittel zur Abhilfe gesagt. Soll sich's nicht bieder auseinsehen? es lehnt sich in eharakt Niemand daran; — Du lieber Kamerad, das Anderen ist Alles! Langweilig sind sie sehr, die Artikel, die man schon ehren — um, probiren wir's wenigstens. Pro primo — denn ich habe mehr Mittel als Einer — also pro primo: Man hebe die Scheidung für den Vorschlag zur außerordentlichen Beförderung gänzlich auf, unbedingt auf und bestimme eine gewisse Anzahl zurückgelegter Dienstjahre als Bedingung für den Vorschlag zur Beförderung. Eine als unumgänglichen Erfordernis für die Belassung der höheren Gehaltsklasse. Für die günstige Verwischung der Scheidung kann ich nicht stimmen angesichts des Damoklesschwertes.

Die Norm — natürlich auf dem Wege der Militär-Gesetzgebung — daß der Hauptmann erst nach einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren als Offizier in die höhere Gehaltsklasse vorrücken könne, würde nicht nur gerecht und billig sein, weil jeder Zuschuß und jede Zulage nur dem Verdienste zufließt, sie würde auch den frischen Geboren aber auch moralisch unendlich wohlthätig auf den Geist des Offizierskorps wirken. Natürlich dürfte die Gehaltsverbesserung, gerade so, wie die Besoldung überhaupt, nur der vorzüglichen Leistung zugeschrieben werden. — Werden nicht auch theoretische Prüfungen für die Vorrückung zum Major eingeführt werden? es thäte sich Noth. — Dieser mein Vorschlag wird den Verwaltungsmajoren aber nicht besonders gefallen, weil nach demselben in Folge einer langen Friedensperiode sich nur Hauptleute erster Klasse finden würden, welche zu solchen Posten geeignet wären, ich verschtigest, spricht laut für diesen Modus. Die Scheidung in zwei Gehaltsklassen kann immer fortbestehen, wenn auch der Dienst der Individuen von beiden genau derselbe ist; aber billig ist es nun einmal nicht, daß Einer mehr bezahlt wird, als der Andere, doch doppelt so lange trägt, als ein Anderer, auch um ein paar Groschen mehr erhält; und noch einem mehrjährigen Leiden kann ja das Budget anderweitige Erleichterungen erfahren, als solche, die auf Kosten der Zufriedenheit der Offiziere und der Gerechtigkeit überhaupt erzielt werden.

Ein anderer Modus zur Herstellung des Hauptmannsrichen Gleichgewichtes wäre wieder alle Hauptleute zweiter Klasse mit älteren Hauptmannstagen und längerer Offizier-Dienstzeit als die Hauptleute zweiter Klasse zu befördern, und diese Letzteren die vor dem letzten der Glücklichen stehen, welchen der Zufall den größeren Zehrpfennig in die — trotz alledem nicht überfüllte, ja oft, sehr oft herzer vacuo erwehnte — Tasche gesteckt, allgemein zu Hauptleuten erster Klasse zu ernennen und dann diese schon in zwei Jahren zu Majoren. Die Beförderung ist angebracht. Die Klüfte darauf, ob in einem Regimente zwei oder keiner, in einem anderen aber durchgehends zweite Hauptleute sind, ist lächerlich. Der Dienst ist in derselbe. In dieser Richtung muß aber Einmal geschehen, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, eine Normirung auch für die persönlichen Verhältnisse vieler hundert Hauptleute — der Steherbeseiler des Heeres — wie sie den Geist des ganzen Ganzen gleich verderblich Ungerechtigkeit heißt sich nicht anders! Es ist ein Unrecht, daß Einer, der Hauptmann ist, wenn man das Vorrücken der Hauptleute in die erste Klasse in den Regimentern belegt, wie jetzt.

Die obige Rostzeit wieder freilich einige Zehntausender kosten — für den Anfang! — es ist vielleicht weiter nicht gefährlich verlieren, wenn auf gelegt mäßigem Weg — der inhabenmöglichste ist ohnehin abgeraten, Gott sei's gedankt, endlich! — Könnte die weitere Vorrückung für spätere Tage hinausgerückt werden, wie die momentanen Rückgabe gehabt hätten, wenn sie hinausgeschoben zwei Jahrtausend, der Gerechtigkeit zum Opfer gebrachten Gulden ihre reichen Interessen tragen.

Das traurigste Moment unserer nun gebrochenen — Ehre und Preis dabei dem Kriegsminister — trossen Protektionswirthschaft war dieses: Der „Revolver" nahm dem Kameraden, welchem er zur ordres da wußt der es Mais gesagt wurde, nicht nur die Stelle, den Rang, die Anzeichnung, nein, auch den elenden Silben Brot, den er sich auf sein lange angenagtes Hungertischtuch hätte legen können. Im Na sah das Protektionskind in dem Kameraden, der sich bedroht von ihm, nur einen Feind zu vernichtigen. Den er sich als Leutenantsbild machen ließ, während der Lupvlegirte nach zwanzig Jahren der Tantalusqual nach immer wehmüthige über die Barriere sah, die ihn von der ersehnten Möglichkeit trennte, endlich einmal den Rahmungsfragen, der spitzbarten Schulbienst — wenn's auch nur Dilien innerhalb der Zehner waren — zu entrinnen. Aber der drüben sah, dachte nicht an's Plagmachen, er war ja jung und kräftig, sie in der Luft, sein Zimmerschuß, hatte sich nie abermäßig angestrengt, besonnen nicht die plänzlichen Partien des Lebens zu thonen, oft sehr einseitigen Cadavern, so er mußte vielleicht erst den Unterlitzprozeß durchmachen. Und, wie blutet das Herz, indem ich konstatire: gerade die Protegés, von denen jeder Einzelne stets mehrere unbemittelte Kameraden schädigte, hatten und haben Gehälfte vom Hause, es sind eben die Reichen. Der ganz Arme findet selten Protektion, aber wenn er sie findet, verdient er sie in der Regel auch, und Ausnahmen bestätigen, wie bekannt, die Regel.

Die seinen Manchen, die der Repräsentanz dem Offizierskorps schlug, sind aber mit der Anstehung der Invaliden-Beschäfte nicht plötzlich verbarrikirt und sie werden schwerlos, so lange noch ein Glied der jetzt niemanden Generation unter den Waffen ist. Auch besonders viele Hauptleute zweiter Klasse leiden darunter; zurückgehen kann man ihnen nie, was ihnen an Wahrscheinlichen mit Zufriedenheit gekommt und moralisch entgangen ist, aber man kann verhüten, daß die Krankheit, die ein, zum offiziell verdammtes, unmoralisches Regime den an ihren Interessen Geschädigten einimpfte, noch weiter sich ausbreite. Hoffen wir, daß der Kriegsminister kann und dem Uebel mit einer energischen Kur begegnen, man wird selbst sich als einziges Mittel der, die jüngsten Beförderungen zur Verbesserung zu schützen und das Unrecht wieder gut zu machen, indem man für jetzt und für die Zukunft älteren Hauptleuten und Majoren nicht um soll ein ganzes Drittel über ernstlichen Sage weniger als, als ihren jüngeren Kameraden. Ein weiterer für die Zukunft ganz anwendbarer Modus der Gehalt-Ordnung für die länger Dienenden konnte sein, daß man periodenweise, an besonderen Festtagen, wie an den Kaiser Geburtstagen, oder an Neujahrstagen, auf Vorschlag der Chefs der Armee oder Waffe ꝛc., je nach dem geschehenen Abgang oder der besonderen Güte der Militär-Verwaltungsleistungen — auch der Liste des von glücklich gefundenen Concretum-Einlas — ein paar Dutzend, Schaf oder hundert Hauptleuten anderen Gehälter der höheren theilhaftig werden ließe und dadurch ein Bischen Butter, recht dünn, auf die Brot streiche.

Nun wird's aber doch denn doch schon genug sein; ich hätte zwar noch einige Vorschläge in derselben Richtung; es sie auch nicht ganz torrekt wären, besser wären sie immer als der jetzige Modus, denn sie kosteten „Gerechtigkeit." Aber nun will ich auf einmal ganz aufgeben? Gibt man und noch seit zwei Jahren der Hilfmittel in ganz kleinen Dosen, dann allzweil se. Uebrigens braucht und nicht bange zu sein. Der Mann, der, selbst Hauptmann, sich nicht scheute, die Rechte, die ihm seine Kameraden bestätigten, zu Spiel an seinem Schein, die Anstehung der Invaliden-Aemter durchsetzte, weil seine Ueberzeugung gegen seine Sprach, der wird, wenn ein Attentat ehe gemacht ist, ihn auf die von mir gekühlerte Anomalie aufmerksam zu machen, gewiß das allerschönsten Kriegsherrn Gnade auf die zweiten Hauptleute lenken. Mehr, ich muß leben, es ohne wie Du einverstanden mit meiner Auffassung Deiner Frage und verzeihe die vielen Unrichtigen vom Thema, die ich mir zu Schulden kommen ließ. Wenn unserend einmal „gedruckt" wird, so thue er nicht zuviel, ich bin wenig im Stande sprechen zu lassen. Wenden das Herz voll ist, davon geht das Mundes-Maul über. Schluß!

— 2. —

Personal-Nachrichten.

Pensionirungen.

Mit 1. Juli 1869:

Die Hauptleute 2. Kl.: Anton Winkler, des 33. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Wilsen in Böhmen.) Johann Pfingmacher, des 72. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Döbling bei Wien.) Johann Kratschmer, des 16. Feldj.-Bat., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung in den Tabakfabriken.

Der Rittmeister 2. Kl.: Josef Ueber v. Wolffstein, des 8. Hus.-Reg., wegen überschreitenen Maximal-Alters.

Die Oberlieutenants: Karl Ritter Stanklewicz de Mogila, des 13. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Przybzaj.) Heinrich v. Hayek, des 32. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Wien.) Ludwig Crenzer, des 60. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Klosterneuburg.) Franz Ritter Nachodsky v. Neudorf, des 61. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Ofen in Ungarn.) Aurelius Schöpf, des 2. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Josef Leschek, des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 9, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bentenser in Nieder-Oesterreich.) Klemens Grünn, des Zeugs-Artillerie-Depots, als ganzinvalid. (Dom. Wien.) Mi-Ofen.)

Die Unterlieutenants: Josef Cernik, des 4. J.-R., als ganzinv. (Dom. Stolzing bei Grab.) Heinrich Niederreiter, des 15. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Johann Schmalz, des 46. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Klagenfurt.) Florian Schimmerger, des 62. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Gerichtsbezirk Zwettl in Nieder-Oesterreich.) Johann Franz Ad. Ritter v. Zeiß, des 21. Feldj.-Bat., als ganzinvalid. (Dom. Ring.) Franz Schwab, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1, als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Karl Fichter, des Feldzeug-Bat. 2. Kl., des 13. Drag.-Reg., als ganzinvalid. (Dom. Wittingau in Böhmen.)

Die Ober-Wundärzte: Matthäus Langer, des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau, als ganzinvalid. (Dom. Wädring bei Wien.) Josef Richter, des Mil.-Irrenhaus-Depots für Mähren, Schlesien, Ober- und Niederösterreich, als ganzinvalid. (Dom. Lundenburg in Ober-Oesterreich.) Theofil Kornfeld, des 2. des Genie-Reg., als ganzinvalid. (Dom. Krems.) Franz Balassa, des Spaliner Zeug-Art. Nr. 3, als ganzinvalid. (Dom. Otlaria im Neug.-Bezirke.) Johann Burkosch, des 10. Feldjagd-Bat.-Bat., als ganzinvalid. (Dom. Triest.)

Johann Bawerinek, Verpflegs-Offizial 3. Kl. des zeitlichen Ruhestandes, als ganzinvalid in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Pilsen in Böhmen.)

Vincenz Eschkill, Mil.-Kassen-Offizial 4. Kl. der Kriegs-Kasse zu Lemberg, in den bleibenden Ruhestand.

Karl Weiß, Bau- und Material-Verw.-Offizial 2. Kl. normalmäßig.

Heinrich Bolz, Militär-Verpflegungs-Stabs-Rechnungs-Offizial 1. Kl. des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, als ganzinv. (Dom. Prag.)

Franz Vetter, Kuschmid des Mil.-Gestütes zu Mezhegyes, als ganzinv. (Dom. Szegedin in Ungarn.)

Valentin Smarzewski, Kuschmid des 1hl.-Reg Nr. 2, als zeitlich invalid.

Briefkasten der Redaktion.

Hauptm. L. in P....: Herzlichen Dank; noch immer rechtzeitig, wie Sie sehen lasse quale.

Digitized by Google

Aus Anlaß der neuen Adjustirungs-Vorschrift bringt die

9—10 k. k.

Militär - Agentur

für Lieferungen und Einkäufe

in Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 22,

(früher Josefsplatz, Burgmayr'sche Nr. 39)

zur Kenntniß, **dass von ihr alle Offiziers-Erfordernisse, insbesondere Galaserien, Feldbinden, Abzeichen zu Feldbinden, Offizierskappen z. s. w. in grossem Vorrathe beigeschafft werden.**

Dieselbe empfiehlt sich daher den Herren Offizieren Oesterr.-Ungarns und Deutschlands zu

Einkäufen und Lieferungen

jeder Art. Dieselbe liefert in Folge ihrer ausgebreiteten Verbindungen und in Folge großen Bedarfes von allen Fabriken z. B. Engros-Preisen und **ist möglichst in der Herstellung bester Qualität und Billigkeit ihrer Bestimmungen in der Lage sich auf vielfache Anerkennungs- und Belobungsschreiben zu berufen.** Der Vorsteher genießt vor der Oeffentlichkeit durch die große Zahl und, durch die Art und Weise, wie sie ihre Unternehmungs-Dienstzweige entwickelt, Außer allen Gegenständen

für die Uniformirung,

alles Vorräthige jederzeit zum Feldbedarfe, auf Verlangen auch zum Parade- und zum Luxus gehörig, ferner außer den bereits genannten

Zigarren dann Zigaretten,

Tper- u. Rum der Marken z. B. liefert dieselbe die

Mannschafts-Preparaten

in vorräthiger Quantität und bekannt gute bis billigsten Preisen. — Die Agentur bringt ferner zur Kenntniß, daß sie

Verpfändung von Effekten,

Uhren, Pretiosen und sonstigen Werthgegenständen unter der **größten Diskretion** bei den **solidesten Anstalten** vermittelt und thätigst sich dafür zu jeder Zeit

Vorschüsse

alle Gattungen Staatspapiere, Lose u. Anweisungen gibt.

Die mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger,

kaiserl. und königl.

Hof-Lieferant.

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, stets nur in feiner Waare und neuer Arbeit.

Reise-Ueberzieher				
Kapuzen	von 7	bis	30 fl.	
Diverse Mantel	von 10	bis	60 fl.	
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.	
Frühjahrs-Anzüge	von 8	bis	36 fl.	
Sommer-Anzüge	von 11	bis	60 fl.	
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.	
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	36 fl.	
Sommer-Röcke	von 5	bis	25 fl.	
Letten-Röcke	von 4	bis	15 fl.	
Hosen und Gehröcke	von 4	bis	18 fl.	
Jaquetten	von 6	bis	25 fl.	
Schlafröcke	von 8	bis	32 fl.	
Hausröcke	von 4	bis	14 fl.	
Livree-Röcke	von 6	bis	20 fl.	
Livree-Stoffpelze	von 30	bis	200 fl.	
Livree-Hosen	von 3½	bis	12 fl.	
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.	
Jagdschuppen	von 26	bis	100 fl.	
Priester-Gehröcke	von 18	bis	60 fl.	
Priester-Ueberröcke	von 15	bis	45 fl.	
Winterhosen	von 4	bis	18 fl.	
Sommerhosen	von 3	bis	12 fl.	
Regenröcke	von 5	bis	16 fl.	
Winterleinen	von 3	bis	12 fl.	
Sommerleinen	von 3	bis	10 fl.	
Turner-Anzüge	von 2½	bis	8 fl.	
Turnhosen	von 1½	bis	5 fl.	

Jede billige Livree in grosser Auswahl, sowie wohl neue als übertragene.

Englisch feiner neue **Reisepelz- und Kleider-Leinlandtuch** in wasserdichter Bedingungen. Auch werden alle **Kleider** gegen **neue** eingetauscht, die übertragenen Kleider, auch im besten Zustande, nehmen in grosser Auswahl und sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Haussmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagd- und Fechtgewehre und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21. 4—8

Magazin tiefen Graben Nr. 15, 1. Stock.

Wir empfehlen die

Wein-Handlung

des

Alexander Floch, in Wien,

Währingerstraße Nr. 8.

4—24 Depôts werden seine **Natur-Gewächse auf Lager-Weine,** weiß und roth, per Eimer zu 16 bis 44 fl. per Maß 25 und 40 kr. verkauft; auch seine **Ia- und Original-Ausländer Weinen** fest in's Haus geliefert. **Preise in grossen Boutellien sammt Flasche.**

	fl. kr.		fl. kr.
Pfälzner weiß oder roth	— 40	**Bordeaux:**	
Ausbruch	— 60	St. Julien, St. Chapie	1 70
Ofner Rheinberger	— 40	Chateau Margaux	3 —
Preßburgerwein	— 50	" Lafitte	3 —
Feiler Ausbruch	— 70	**Dessert:**	
Tokayer	1 —	Madeira Dunel	2 —
" herb	1 —	Old Sherry	2 —
Champagner, feine	1 —	Malaga, sehr alt	3 50
Napoleon	2 —	Madeira, Tyd	4 50

Versendet nach der Provinz in Fässern oder Kisten, auch von 6 Flaschen verschiedener Sorten angefangen, gegen Nachnahme oder Postvorschuß.

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

1—4

Wien—Neu—Szönyer-Linie.

Vermehrung der täglich zur

Personenbeförderung

bestimmten Züge in der Strecke

Wien—Bruck an der Leitha.

Aus Anlaß der 6 Militärlagers wird vom 1. Juli t. Jahres an der von **Wien** täglich um 12 Uhr 33 Min. Nachts verkehrende Lastzug Nr. 7, und der von Bruck um 11 Uhr 41 Min. Vormittag nach Wien verkehrende Lastzug Nr. 8. für Personenbeförderung zu **sehr ermäßigten Fahrpreisen** eingerichtet.

Fahrpreise.

Wien—Bruck oder zurück:

für Civil Reisende	II. Classe	fl. 0.63	für Militäre	II. Classe	fl. 0.40
	III. "	fl. 0.40		III. "	fl. 0.25

(Stempelgebühr inbegriffen.)

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung

Die beliebten 7—10

Antheil - Scheine

über

60 Stück diverse Originallose

für nur fl. 5.50 kr. in 25 monatlichen Raten,

bestehend aus

20 Stück 1860er Lose à fl. 50 Lose mit jährlich 5 Ziehungen.

Serie 184 Nr. 290 745 794 1045 1240 1250 1268 1746 1856 1909 1939 1964

1980 2043 2376 2670 2990 3080

20 Stück Ofner à 10 fl. Coswyn Pelerifix-Lotto-Anlehen.

Nr. 2101 4561 4855 5048 6482 12913 12965 13103 13185 13264 13288 13405

13695 13697 13698 13830 13870 13942 14771 14847

20 Stück Mailänder 10 Lire Lose jährlich 4 Ziehungen.

Serie 412 903 958 964 980 1023 1454 1725 1785 1795 1795 1790

1790 1791 1795 1803 1804 2001 2003

●● Für sämmtl. Lose ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr. ●●

Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt der **volle Gewinn-Antheil** und werden die Zahlen unter den 20 Ziehungen **gleichmässig** verschieilt.

Nach Erlag der 4ten Rate **erhält jeder** Theilnehmer ein **35 fl. Silber Bauchos** nebst **zwei Mailänder Originallosen.**

Detailirte Listen unentgeltlich und die übrigen Theilnehmer betreffend

die Ofner Wechselstube

Sigmund Austerlitz,

nächst der Rotenthurmstiege.

Verlässliche, auf Industrie-, Staats- und Privat-Effekten

Ueberlassene erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Höchst wichtig für die Herren kais. kön. Offiziere.

Die ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die Herren k. k. Offiziere auf ihr reichhaltiges Lager eleganter Wäschsorten aufmerksam zu machen. Arbeit solid, Preis mäßig, Ausführung rasch.

Gefällige Bestellungen mit Angabe der Maße sind zu richten an,

A. Löwy,

Wien, Operning Nr. 23.

4—4

NB. Bestellungen werden mittelst Nachnahme prompt effektuirt.

Digitized by Google

Casanova, Memoiren.

17 starke Bände mit 16 pikanten Illustrationen. Statt nur **20 fl.** **10 fl.**

Casanova v. Seingalt

Statt **20 fl.** nur **10 fl.**

Zu beziehen durch **Ed. Hügel's** Buchhandlung **Stadt, Herrengasse Nr. 6.**

Auswärtige Bestellungen werden mit Postnachnahme expedirt.

Memoiren des berühmten Casanova, 17 starke Bände mit 16 pikanten Illustrationen. Casanova v. Seingalt. Statt 20 fl. nur 10 fl. Zu beziehen durch Ed. Hügel's Buchhandlung Stadt, Herrengasse Nr. 6. Auswärtige Bestellungen werden mit Postnachnahme expedirt.

Die **Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage** von **Karl Kober** in **Wien,** Kärnthnerstraße 34, empfiehlt die reichhaltigen Lager von echtem Meerschaum-Tabakspfeifen mit Silberbeschlägen von fl. 1 bis fl. 15, Bernstein- und echten Steinpfeifen von fl. 2 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etui's von sicherer Echtheit, Cigarren-Etui- und Brieftaschen in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 15, Tabakbeutel, echt türkische und Bohemienbeutel mit Verschluss von fl. 1.50 bis fl. 4.50, Tabak-Kanditen mit Pfeife, Mundstück, Zigarrenspitze und Stopfnadelschraubel von fl. 1.50 bis fl. 3, Tabakpfeifen mit dem neuesten Bilde Louis von Lavalbarde ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn der Pfeife angeraucht ist, fl. 2.50, Nippes-Tabakpfeifen mit Meerschaumbutzer fl. 1.50 — Reisenden eine große Auswahl aller Neuheiten offerirt. Aufträge auf den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. — Preis-Courants und Zeichnungen franko gratis.

7—12

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109, empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände, Hüttelsdorf 71 bei Wien.

25—30

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

9—10

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

A. H. HANDOFSKY,

10—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Hundepillen genannt **Dog-Balls.**

Fabrizirt von dem concess. Chemiker und Fabrikant

A. Herm. Böldt in Genf.

In England sehr gesucht und bewetirt.

Diese kleinen Balls, d. h. Kügelchen werden in Schachteln zu 1 fl. ö. W. und 50 Xr. ö. W. sammt Gebrauchsanweisung verkauft. — Seide dienen als vorzügliches Schutzmittel die Hunde vor Wuth und Tollkrankheit zu bewahren und sind dieser in der heißen Sommerszeit und bei großer Hitze dringendst anzurathen, für fette gutgenährte Hunde aber ein Bedürfniß. — Kuriren auch alle Hundekrankheiten wie, Seuche, Beißlauz, Würmer ꝛc.

Sind zu erhalten in Oesterreich in der Hauptniederlage bei Herrn Apotheker Charles Spitzmüller zum rothen Krebs am hohen Markt in Wien und ausschließlichen Depot bei Herrn Apotheker Grablowitz zum Mohren in Graz, bei Herrn Apotheker Sigmund Mittbach in Ygrum, bei Herrn Apotheker Josef Jirsch zum weißen Engel in Prag, bei Herrn Apotheker Franz Ehrt Nachfolger in Brünn, Herrn Benjamin Josef Wedenlanger in Botzen, sowie auch in vielen anderen Städten Deutschlands, Italiens, Belgiens ꝛc.

Rath und Hilfe für Syphilis-, Geschlechts- u. Brustkranke täglich von 12—4 Nachm. im Ordinations-institute, Stadt, Tuchlauben Nr. 18, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18. Briefe franko. 7—8

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft

Wien—Neu-Szönyer-Linie.

Separat-Vergnügungs-Züge

von Wien nach Bruck an der Leitha

und retour.

Vom 5. Juli l. J. an bis zum Schlusse des Militär-Lagers werden an

jedem Sonn- und Feiertag, dann an jedem Donnerstage

Separat-Vergnügungszüge zu sehr ermäßigten Fahrpreisen verkehren.

Abf. von Wien 2 U. 35 M. Nachm.	Abf. von Bruck 9 U. — M. Abends
Ank. in Bruck 4 „ — „	Ank. in Wien 10 „ 32 „ „

Fahrpreise für die Fahrt von Wien nach Bruck u. retour.

Für Civil-Reisende	II. Classe	fl. 1.25
	III. „	„ 0.80
Für Militärs	II. Classe	fl. 0.80
	III. „	„ 0.50

inklusive Stempelgebühr. 1—2

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 55. **Mittwoch den 8. Juli 1868.** **XXI. Jahr**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzustellung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfmalspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt. Albrechtsg** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension ge tarischen Werke zu senden sind.

Ein Lorbeerblatt auf das Grabmal unserer treuen Bundesgenos

im Jahre 1866, der Sieger von Langensalza.

„Gewidmet Hannovers tapferen Söhnen, gefallen am 27. Juni 1866 „im Kampf für ihres Landes und Königs Ehre."

Diese wenigen, einfachen und doch erhebenden Worte sind Alles, was auf heimischer Erde übrig bleiben durfte von der schönen und tapferen Armee Hannovers. Aber sie sind eingegraben in ein Denkmal, welches der Welt Zeugniß geben wird von dem Untergange eines Kämpfe, von einem Untergange, wie er einzig dasteht in den Annalen der Geschichte. Und deshalb wird diesen einfachen Worten eine moralische Kraft innewohnen, wie sie nur aus einer so hohen und glorreichen Episode hervorgehen kann, wie jene, die den Schlußstein (?) der Geschichte des Welfenreiches bildet.

Bedroht und überfallen von seinem mächtigen Nachbar, rief König Georg sein kleines Heer zu den Fahnen. Freudig strömten alle herbei, die die Pflicht hatten, ihr Vaterland zu vertheidigen. Viele der beurlaubten Soldaten, ihre Fahnen nicht mehr an den Orten treffend, an welche sie berufen waren, eilten ihnen nach und rasteten nicht, bis sie dieselben gefunden.

Beseelt von Todesmuth und Opferfreudigkeit, von Liebe zum Vaterlande und Treue zum Monarchen in einem Maße, wie wenige Heere Europas, und getragen von den schönsten Erinnerungen an der Väter glorreiche Thaten, ging die kleine Armee Hannovers dem übermächtigen Feinde entgegen.

Kein Uebermuth, kein unzeitiger Siegesrausch erfüllte die Brust der wackren Krieger; die Armee war sich ihrer Lage vollkommen bewußt. — Abgetrennt von ihren natürlichen Verbündeten, vom Feinde rings umstellt, konnte nur ein Wunder sie vor einer Katastrofe, vor dem Untergange bewahren.

Um den entscheidenden Sieg konnte nicht gekämpft werden, das wußten Führer und Soldaten; es galt nur, eine Menschen-Hekatombe dem Fatum zum Opfer zu bringen, das Heer sollte nicht siegen, es sollte bluten! Und freudig boten Männer und Jünglinge ihr Herzblut, jubelnd vergossen sie es, denn sie waren die Blutzeugen für ihr theures König und ihrem Vaterland angethane Gewalt.

Und wie die die Braven es vorausgefühlt, geschah's. Die kleine Schaar unterlag — dem Schicksal — sie verschwand von der Oberfläche der Erde und nur die Geschichte und das hehre Denkmal zeugt noch von ihnen. Aber nicht nur, so lange noch ein Glied der heutigen Generation leben wird im ehemaligen Welfenreich, wird auch die Erinnerung an dieses tapfere kleine Heer fortleben; gewiß werden Kinder und Kindeskinder sich von seinem weißgelben Panier — das noch im letzten Augenblicke seines Entfaltens zu so hohen Ehren gelangte — und dem blinden König erzählen, der mit zu S und an der Spitze seiner Getreuen hinanzog gegen den Fe

Denn bevor dies kleine Heer dem Schicksale verfiel, anhörte, zu bestehen, feierte es einen blutigen Ehrentag, de würde in der Geschichte jeder Armee. Die todesmuthigen die nur bluten wollten um zu beweisen, daß ihre Sache gu des höchsten Opfers würdig war, die echten Streiter für K Vaterland, sie siegten! Dem kühnen Feinde, der im Verir seine Stärke und auf die Ueberlegenheit seiner Waffe sieg kennrückte, ward in der Brust der pflichtgetreuen Hannover unbarmherzinglicher Damm entgegengestellt, und als die Bra langen Feuerkampfes müde, zum Bajonnete griffen und ihres den siegesbewußten Gegnern entgegenstürmten, da vermochte die gerühmte Taktik, noch der Zündnadel verheerende Wirkun begeisterten Triumphlauf zu hemmen; auch die anerkannte Ta der Feinde vermochte gegen den Ungestüm der Kämpen des Königs nicht Stand zu halten, sie mußten sich zur Flucht wend Sieg und Sieg! erscholl's auf allen Punkten.

Und nach dem Sieg der Untergang? Das Schicksal hat's g Noch war die letzte Kraft nicht aufgegeben, ja freudiger schlug Herzen dem neuen Kampfe, dem Tod entgegen; aber — die Patrone steckte im Laufe und neue Feindesschaaren ringsum. königlichen Führers milde Fürsorge schonte das Blut seiner Get nicht hoffnungslos wollte er ihr Leben einsetzen im ungleichen Si auf sein Gebeiß wurden die zum letzten Male so glorreich gefi Waffen niedergelegt und Hannovers schönes, tapferes Heer hat bestehen aufgehört.

Heute nun, am zweiten Jahrestage jenes letzten Triumphes hüllt sich das Wahrzeichen des Sieges, das zugleich das des U ganges geworden.

Möge die Erde den Helden leicht sein, deren Namen sie tr sie starben den schönsten Soldatentod im Siegesbewußtsein für K und Vaterland!

Die Ueberlebenden aber, denen das härtere Loos zu Theil ge sen, mögen Trost finden in dem Bewußtsein der treu erfüllten Pfl und des hohen Ruhmes, den sie sich am Tag von Langensalza erkäm So lange die edelsten Jünglinge und Männer jedes Landes sich das opfervolle Waffenhandwerk Raths erholen werden in der Kri geschichte, werden ihre Thaten bewundert sein, — so lange noch Re ist in der Menschenbrust für das Gefühl, für Ehr' und Treu' wer sie als leuchtende Vorbilder gelten.

D. N.

Digitized by Google

Historische Skizze der Entwicklung der französischen Heeres-Organisation.

(Schluß.)

Das Geniekorps hatte vor der Revolution von 1793 den Namen der Ingenieure-Offiziere des Königs und bestand aus einem General-Direktor und 350 Ingenieuren, die als Provinz-Direktoren auf verschiedene Orte vertheilt waren: Chefingenieure für die festen Plätze und gewöhnliche für die anderen Orte. Solche Provinz-Direktionen gab es 23.

Das königliche Artillerie-Regiment war bei seinem Beginne nicht so stark, als wir angaben. Im Jahre 1670 war der Stand blos 4 Kompagnien: 1 Kanonier-, 1 Sappeur- und 2 Arbeiter-Kompagnien. Das Jahr darauf wurden 22 Kompagnien gebildet.

1684 bestanden 6 Bataillons, welche 1758 je in eine Brigade zu 8 Kompagnien formirt wurden. 1765 formirte man aus diesen Brigaden 7 Regimenter, welchen 6 Mineur- und 9 Arbeiter-Kompagnien beigegeben wurden. 1791 wurden einige leichte Kompagnien errichtet und 4 Jahre später ein 8. Regiment aufgestellt.

Es wäre zu lang, wenn man alle Phasen der Artillerie aufzählen wollte, welche sie bis 1829 durchmachte, wo sie ganz neu organisirt wurde; es möge daher blos angedeutet werden, daß der Stand

1691	auf	4.500 Mann,
1756	„	6.000 „
1763	„	10.000 „
1765	„	9.000 „
1776	„	12.000 „
1795	„	41.000 „

mit den eben dazumal errichteten Pontonnieren.

1805	auf	52.000 Mann,
1809	„	70.000 „
1812	„	87.000 „

sich belief.

Während der Restauration wurden sie 1814 auf 17.000 reduzirt, 1825 aber wieder auf 28.000 Mann erhöht.

Nun wurde 1829 das Korps neu organisirt und zwar in

1 Garde-Artillerie-Regiment zu 8 Batterien,
10 Linien- „ „ 16 „

worunter 3 reitende, 13 zu Fuß (von welch' letzteren wieder 6 fahrende waren), 1 Bataillon Pontonniere, 12 Arbeiter-, 1 Waffenschmied-Kompagnie und 6 Zndwesens-Etabrenen.

Aus dieser Organisation entstanden folgende:

1833 14 Regimenter zu 12 Batterien, wovon die ersten 4 reitende und 8 fahrende, die übrigen 10 Regimenter zu 2 reitende und 10 fahrende waren.

1850 Aufstellung von 22 Batterien; die ersten 4 Regimenter hatten 4 reitende und 11 fahrende, die 10 andern 2 reitende, und 12 fahrende, immer 12 Regimenter.

1841 14 Regimenter, wovon 10 zu 15 Batterien, ein Pontonnier-Regiment zu 12 Kompagnien.

1848 14 Regimenter zu 16 Batterien.

1854 Eintheilung in Kavallerie-, fahrende und Fuß-Regimenter.

Die ersten (Fuß-) waren zum Festungsdienste, die zweiten zur Infanterie, die letzten für den Kavalleriedienst bestimmt. 17 Regimenter, nämlich 5 zu Fuß zu 12 Batterien, 1 Pontonnier-Regiment zu 12 Kompagnien, 7 fahrende zu 15 Batterien, 4 Kavallerie- zu 8 Batterien.

1855. Aufstellung eines Fuß- und eines Kavallerie-Regiments der Garde, zusammen von 18 Batterien.

1860 Aufstellung von 20 Fußbatterien.

1865 Reduktion der Cadres.

1867 jetzige Organisation, nämlich: 1 Fuß- und 1 Kavallerie-Regiment der Garde, jeden zu 6 Batterien, zusammen 12 Batterien; 1 Cidaron Train; 5 Regimenter zu Fuß zu 12 Batterien; ein Pontonnier-Regiment zu 12 Kompagnien; 10 fahrende Regimenter zu 9 Batterien und 4 Kavallerie-Regiment zu 7 Batterien.

Die Genietruppe war lange mit der Artillerie vereinigt. Baudan war der erste, der 1671 eine Kompagnie Sappeure errichtete, die dem königliche Füßilier-Regiment angereiht wurden. 1673 wurde ihm eine Mineur-Kompagnie beigelegt, und in diesen zwei Kompagnien ist der Anfang der Genietruppe zu suchen.

In den Jahren 1679, 1695, 1701 und 1704 wurden 5 neue Mineurkompagnien errichtet, welche 1720 in ein Korps vereinigt, und mit den Sappeurs und den 4 Arbeiter-Kompagnien in das Regiment „königliche Artillerie" eingereiht wurden. 1759 wurden sie wieder als Genietruppe von eigenen Offizieren befehligt, kamen aber 1761 wieder zur Artillerie.

1793 wurde durch ein eigenes Gesetz ein Geniekorps errichtet, 2 Monate später 12 Bataillons Sappeure aufgestellt und 1796 das Geniekorps aus 400 Offizieren ohne Truppen organisirt; ferner 12 Bataillons Sappeur und 6 Kompagnien Mineurs.

1802 reformirt: 9 Generäle, 371 Offiziere ohne Truppen, 551 Gemeingaren, 5 Bataillons Sappeurs und 9 Kompagnien Mineurs. Bald darauf fügte man dem Korps noch einige Train-Kompagnien bei, und zwar 1811 bis zu 7 und 1 Arbeiter-Kompagnie für das Arsenal in Metz.

1814 3 Regimenter, und Sappeurs und Mineurs zusammengesetzt, dabei nur 1 Kompagnie Train, aber die Arbeiter-Kompagnie beibehalten.

1824 400 Offiziere ohne Truppen; 500 Gemeingaren, 3 Regimenter zu 2 Bataillons à 8 Kompagnien, wovon 1 Mineurs und 7 Sappeurs; 1 unser Rang und 1 Kompagnie Führer-Sappeurs. Totale pr. Regiment: 2732 Mann.

Der ganze Stand: 9413 Mann einschließlich der Offiziere.

Heute ist der Stand wie folgt: 462 Offiziere ohne Truppen, vom Oberst bis zum Lieutenant; 570 unangestellte; 3 Regimenter zu 2 Bataillons und 1 Genie-Arbeiter-Kompagnie.

Die Reform der Militär-Justiz.

Durch die Aufhebung der Inhabers-Rechte ist das Haupthinderniß für die Reform des Militär-Justizwesens beseitigt und es ist zu erwarten, daß die angestrebte Reform dem Zeitgeiste Rechnung tragen wird, ohne die Disziplin der Armee zu gefährden.

Die Hauptreform besteht in der möglichst einfachen und bestimmten Gesetzgebung, damit jeder Laie das Verbrechen oder Vergehen erkennen und nach der Kategorie derselben das Strafsanßmaß gierch bestimmen kann, daher je weniger Stufen in der Gattung der Verbrechen und Vergehen, desto besser.

Der zweite wichtige Grundsatz ist die vollständige Unabhängigkeit des Militär-Richterstandes; man soll die Gesetze modifiziren, je nachdem die Disziplin und der Geist der Armee es erfordert, aber es wäre groß gefehlt, wenn man diesen Zweck auf Kosten der Beeinflussung des Richterstandes erreichen wollte; der Präses des Militärgerichtes soll und darf daher analog wie im Zivile, nur eine Gerichtsperson sein: man verschärfe die Disziplinar-Strafen und erweitere die Disziplinar-Befugnisse, so weit es nur immer möglich ist, aber einmal vor das Gericht, muß die Justiz in ihrer vollen unabhängigen Stellung wirken.

Jedes Mitglied der Armee muß die volle Ueberzeugung haben, daß ihm die strengste Gerechtigkeit jederzeit widerfahren muß; ist aber der Präses des Militärgerichtes kein Justizmann, sondern ein Vorgesetzter, so wird man den Glauben an die Beeinflussung nie schwinden machen.

Ob zwei oder drei Instanzen zu bestehen haben, darüber sind auch die Justizmänner noch verschiedener Ansicht; die Männer des Fortschrittes behaupten, es seien zwei Instanzen hinlänglich, da gerade bei der Armee jede Verschleppung der Prozeß-Angelegenheiten für den Dienst nachtheilig ist, was mit drei Instanzen nicht zu vermeiden wäre.

Wir legen eine besondere Wichtigkeit auf die Zusammensetzung eines vollständig unabhängigen obersten Militär-Gerichtshofes, damit das Ansehen des Militär-Gerichtspersonales gehoben werde, es muß eben in der Armee jeder Funktionär im vollen Sinne des Wortes das sein, zu was er bestimmt ist, es kann eben Niemanden einleuchten, daß ein Kollegium Justizmänner durch einen militärischen Präses, der in der Justiz oft nichts als ein Empiriker ist, geleitet werden soll; es wäre vielleicht vorzuziehen, daß in allen jenen Fällen, wo rein militärische Fragen eine große Rolle in dem Prozesse spielen, das Gutachten der militärischen Fachmänner früher einzuholen wäre.

Wird die Militär-Justiz nicht abgekürzt und nicht einfacher gemacht, brauchen die Verhandlungen viel Zeit, so wird das Vertrauen der Armee nicht kommen.

Es besteht noch eine Frage, in welche Kategorie nämlich das Militär-Justizpersonale eingereiht werden soll, das Amphibium der Militär-Parteien, eine Erfindung. Die Organisation vom Jahre 1857

Digitized by Google

hat viel Widerwillen hervorgerufen, der Auditor wußte nicht, was für eine Art Zwitter er eigentlich sein soll, ob mehr Beamter oder mehr Offizier; am besten wäre es, die Kategorie der Militär-Partisten aufzuheben und blos Offiziere und Militär-Beamte bestehen zu lassen; die letztere Gattung wäre minder analog wie bei anderen Armeen in Beamte mit und ohne Offizierstrang zu theilen. Die Militär-Aerzte so wie die Auditore würden in die Reihe der Beamten mit Offizierstrang kommen.

Nachdem die Ehrengerichte jetzt schon mehrere Monate bestehen und deren Resultate schon ein Urtheil über ihre Zweckmäßigkeit zulässig machen, ferner durch die Aufhebung der Invaliditätsrechte obnehin eine Umarbeitung dieses Gesetzes nothwendig wird, so wäre es zu wünschen, daß auch in dieser Richtung eine einfachere Projektur geschaffen werde.

Das neue Schulgesetz in Ungarn.

Die Grundzüge des neuen Schulgesetzes in Ungarn finden allgemeinen Beifall; es war auch von einem Manne, wie es der Kultusminister Baron Eötvös ist, nicht anders zu erwarten, von besonderer Wichtigkeit für die Armee wie nicht minder für die Zukunft Ungarns ist besonders das obligatorische Unterricht der ungarischen und deutschen Sprache; Anfangs dürfte noch an vielen Orten aus Nationalitätsrücksichten die Kultivirung der deutschen Sprache auf Hindernisse stoßen, doch wird sich dieselbe mit der fortschreitenden Civilisation doch Bahn brechen.

Soll ein Oesterreich mit dem Dualismus gedeihen, so muß die Grundlage dazu in der Einsicht der beiden Reichshälften wurzeln, daß der deutsche und ungarische Stamm im festen und innigen, wenn auch Mitstandene, so doch Nebeneinandergehen die Hauptkraft des Staates bilden müssen; Ungarn hat nur die Wahl zwischen dem Slavismus und dem Germanismus; mit dem letztern kann es ohne Gefahr in der Zivilisation fortschreiten, weil es eben nur den eigenen Fortschritt befördern wird; ein Zusammengehen mit dem Slavismus bedeutet mindestens einen immerwährenden Kampf um den Fortschritt, in welchem Ungarn ohne dem Germanismus ganz gewiß früher oder später trotz aller Anstrengungen unterliegen dürfte. Durch Einigung dieser zwei Faktoren in Oesterreich, dem Germanismus und Magyarei muß, wollen wir die Erfüllung des dritten Faktors, nämlich des Slavismus, weder negiren noch unterschätzen, im Gegentheil, wir legen sehr großes Gewicht auf diese bedeutende, wenn auch noch in ihren Interessen zersplitterte Gruppe, aber die politische Aufgabe Oesterreichs bleibt doch nur die einzige richtige, jene Slaven mit aller Macht und Kraft zu unterstützen, welche durch ihr Bestreben in der nationalen Entwicklung einen festen Anschluß an Oesterreich beurkunden; die Weltsprache für diese Slavenvölker Oesterreich kann und darf daher nur die deutsche Sprache sein; darum wünschen wir, daß in den Schulen der westlichen Reichshälfte der Kultus der ungarischen und slavischen Sprache als freier Gegenstand behandelt werde.

In diesem Sprachenzugeständniß liegt der Haupt-Kultus der Einheit der Armee und es wäre zu wünschen, daß bei der Reorganisation der Militär-Unterrichtsanstalten diesem Gegenstande eine große Aufmerksamkeit gewidmet werde; die Zöglinge der Militäranstalten haben in Folge mangelhaften Sprachenunterrichtes beim Austritte in die Armee nur die Kenntniß der benöthigten und eine sehr mangelhafte der französischen Sprache mitgebracht, während die Zöglinge der ungarischen und slavischen Nationalität ihre Muttersprache beinahe vergessen haben; die Folge davon ist, daß die Offiziere, welche aus den Anstalten kommen, einen Unterricht in der Regimentssprache, die gleichzeitig ihre Muttersprache ist, nicht ertheilen können.

Die Sprachen sind für die Einheit der österreichischen Armee von großer Wichtigkeit, sie sind auch das Band für den Staatsorganismus.

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

I.

Kaum war der erste Band jener Geschichte erschienen, kaum noch, daß deren Vorrede anders als durch die Indiskretion bekannt geworden war, als schon die Kritik mit dienstfertigem Eifer darüber fiel, um die einzelnen Stellen mit einem Zugrimm zu zerfleischen, als gelte es wirklich die Rettung menschlicher Gesellschaft aus manchem Schlamme durch leidenschaftliche Invektiven zu ermöglichen. Wie sprechen hier von jener Kritik, welche unbekümmert um das Recht oder Unrecht, tadeln zu müssen glaubte. Sie hat ziemlich vernehmbar in die Posaune des Tadels geblasen, nicht einen einzigen besseren Zweck konnte ihr verhüllter Tuge erblicken, und wir müssen ansrichtig gestehen, daß sie uns in mehr als einer Beziehung nicht hat zufriedenstellen können, denn ihr mangelte das hauptsächlichste Erfordernis: die Ruhe, welcher zur Klärung der Wahrheit, zur Beseitigung der Irrthümer so unentbehrlich ist.

Die maßlosen Vorurtheile, welche in Menge auftraten, hatten viel Bekümmerndes und Niederschlagendes für uns, denn sie verloren sich meistens in blose Negationen, setzten unter einem oberflächlichen, vorgreifenden Urtheilseifer in eine willkürliche, krankenhafte Anschauungsweise an, und verlaren so alles Maaß, daß sie sich selbst in den Mantel absoluter Unfehlbarkeit zu hüllen nicht verschmähten, mit ätzender Ironie gegen die entwickelten Grundsätze eiferten, und mit schlecht verhüllten Unwillen gegen alles das herabdonnerten, was ihrer individuellen Ansicht widerstritt.

Der erste Unwille kehrte sich gegen den Verfasser der im Interesse der Wissenschaft aus seiner hohen Stellung in die niederen Regionen der Schriftstellerei herabzusteigen keinen Anstand nahm, um eine Verständigung über das Prinzip des Streites zu ermöglichen, und dem Gefühl freudiger Unterordnung der Einzelnen unter das Allgemeine den Weg zu bahnen. Man hätte glauben können, daß solch' ein Bestreben Anerkennung nach sich ziehen würde, weil er seinen Platz unter den Schriftstellern einnehmen, und sich so zu ihres gleichen zu machen lediglich auf dem Grunde zu versuchen schien, um eine Klärung herbeizuführen, die uns dadurch möglich wird, indem man die nach dieser Richtung diametral sich entgegenstehenden Ansichten gewissenhaft prüft. Daß gegen Verunstaltgründe unlauterer Motive anzukämpfen im Stande sind, haben wir uns nie beisallenlassen, wir hatten eine zu große Achtung vor der Wissenschaft, wir glauben, man werde das auch Gutin Leitz Schriften ist, als solches gelten lassen und die allenfalls unhaltbare Idee in ihre Grenze ohne Vorwitz, ohne Eitelkeit des Besserwissens zurückführen. Allein wir wurden stark enttäuscht und so hat auch der Verfasser gerirt, als er seine Forschungen vom Erfolg gekrönt zu sehen glaubte, nicht einmal Dank wußte man ihm dafür, daß er in seinem Werke das doppelte Interesse und das doppelte Verdienst, welche auch dem wissenschaftlichen und politischen Werth fließen, zu vereinigen wußte.

Wenn man nur unter denken könnte, daß zum schonungslosen Urtheilen alle Berechtigung vorhanden gewesen ist, so würde man sich zufrieden geben müssen. Doch diese Ansicht kann man sicher widerweisen, wenn man sieht, wie in der enormen Voreingenommenheit verstrickt, mit der man das Werk empfing, man zu prüfen vergaß, daß es oft einem sfolirten Gelehrten schwer fällt, selbst nachdem er sich Rechenschaft über die Lücken seines Gegenstandes gegeben hat, die Lösung seiner Zweifel zu finden, zur Dokumente zu sammeln oder sich selbe zu verschaffen, die einen Streit anszuleichen, Widersprüche oder dunkle Begebenheiten aufzuklären und so historische Personen oder Thatsachen in ihr wahres Licht zu stellen im Stande sind; man hat nicht darauf gedacht, wie schwer dergleichen Resultate Gelehrte oft zu kämpfen haben, deren unmöglichste Herbeischaffung sowohl auf bekuiklen als anderen Rücksichten, oft zu den verschiedenartigsten Konjekturen Anlaß geben.

Es ist somit klar, daß bei dem Interesse, welches die Geschichte Cäsars in dem hohen Autor erweckte, bei dem Geschmack, welchen er in der Wechsel-Entwicklung Cäsard fand, der Wissenschaft und der historischen Kritik hierdurch die größten mitunter die zartesten Dienste erwiesen wurden. Ein von einer alterthümlichen Frage eingenommener Souverain ist an und für sich ein ganzes Recht von Schriften und gelehrten Abhandlungen werth.

Der Kaiser konnte sich mit Fachmännern über die seltensten und schwierigsten Punkte seines Gegenstandes unterhalten, er konnte Momsen und andere zu Rathe ziehen; es wird daher kaum einen Text geben, welcher seiner Kontrolle entgehen, kaum ein Monument, dessen Sinn er nicht studieren, kaum eine Inschrift, die zu entziffern ihm nicht gelingen, kaum eine Medaille, die er nicht hätte erlangen können. Man wollte also nicht ensehen, daß der neue Geschichtsschreiber Cäsard und aus dem Geschichtspunkte der Wissenschaft ein gediegenes, reichhaltiges, vollkommenes Werk geliefert hat, welches nicht nur alle Liebhaber, sondern auch Kenner römischer Alterthümer ganz zufrieden zu stellen geeignet ist.

Aber abgesehen davon, ist es immer lehrreich und interessant ein gekröntes Haupt, über eine der größten Revolutionen, deren Zeuge die Welt gewesen ist, urtheilen zu hören, ein Haupt das selbst die jäsarische Barke durch die revolutionären Stürme geflenert hat.

Doch denjenigen entfallen alle jene Rücksichten, die schon mit dem Vorsatze zu tadeln, an's Werk gehen; lauter Erscheinungen, welche nur den

Digitized by Google

unparteiischen Beobachter mit Zweifel gegen die Lehrsätze erfüllen müssen und der sich nun aus überlieber Ueberzeugung dem Sterbter Sir Robert Walpole anschließen wird, der seine Verachtung gegen manche Geschichtsschreiber damit motivirte: „Wenn ich" sagt Walpole, „der ich so lange regiert habe, sehe, wie die gebeimen Triebfedern der Staats-Angelegenheiten und anderweitiger Begebenheiten lange Zeit den Zeitgenossen verborgen bleiben, welchen Glauben könnte ich den Erzählungen der armen Teufel von Schriftstellern beimessen, welche stets von dem Rathe der Politik entfernt gelebt haben?" Walpole würde gewiß weniger Geringschätzung für die Geschichte eines Kaisers geschrieben durch einen Kaiser an den Tag gelegt haben, weil hier ein Geschichtsschreiber vom Metier auftritt, der selbst gesehen, selbst gehandelt hat. Seine eigene Erfahrung hat ihm helle Einsichten in die Thatsachen gewähren können, die er erzählt. Er selbst hatte Männer geleitet, Begebenheiten hervorgerufen, Initiativen ergriffen, Kriege geführt, und an der Spitze großer Heeren auf eigener Anschauung gelernt, wie große Schlachten gewonnen werden. Das Interesse zu einem gleichen Gegenstande in seiner primitiven Form, wird daher durch den Eindruck verdoppelt, den ein Geschichtschreiber solcher Natur für ihn empfindet. Die Geschichte unter einer solchen Hand nimmt den Charakter einer Offenbarung, einer Zeugenschaft, einer Art vertraulichen Mittheilung an.

Allein die Betrachtungen solcher Art müssen heutzutage treffschlossen bleiben, denn es war daran gelegen war, unsrerseits Kontrovers groß zu ziehen. Wenn der Kaiser von der Gegenständlichkeit spricht, so ist es einer geschichtlichen Zusammenziehung gewidmet werden soll, wenn er darauf hinweist, daß die Logik der beste Führer ist, der uns zur Wahrheit führen kann; wenn er, an die menschliche Einsicht appellirend, fordert, daß große Begebenheiten nicht aus nichtigen Ursachen abgeurtheilt werden dürfen daß man in den mittelmäßigen Gesinnungen die Motive der Handlungsweise großer Männer nicht aufzusuchen vermag, Niemand glauben wir, wird diese Forderung falsch finden, aber aus kleinlichen Rücksichten sich dieser klaren Ansicht verschließen.

Leider dienen heutzutage weder Sueton noch der bezaubernde Plutarch den Geschichtsschreibern unserer Zeit zu Vorbildern mehr; es sind gerade entgegengesetzte Fehler, in denen sie sich bewegen, und wir finden sie nur zu geneigt den historischen Grundsatz den zufälligen und individuellen Einflüssen unterzuordnen.

Wenn der Kaiser auch den letzteren Fehler beging und durch moralische Ueberzeugung, die er in seiner geschichtlichen Untersuchung fand, unterstützt, ferner durch eine umfassichtliche und sittliche Auffassung der bearbeiteten Geschichte geleitet, einen fast übermenschlichen religiösen Kultus für seinen Cäsar in Anspruch nahm, können wir ihm das zum Verbrechen anrechnen? Gewiß nicht! Es bleibt und zu untersuchen, ob die Geschichte überhaupt recht thun, eine Art religiöser Verehrung einzelnen großen Männern zu widmen, und wenn dieß nicht der Fall, wer ist berufen, eine Nation, deren innere Zwistigkeiten anfänglich, wenn auch mit Erbitterung geführt, nuhlmlig verlaufen, später aber einen durchweg anarchischen Charakter annehmen, vom Untergange zu retten, wenn die Privatleidenschaften im entfesselten Bürgerkriege Ströme von Blut und eine Unzahl von Opfern fordern? Ist es ein Cäsar oder ist es ein Cicero? Wenn Cäsar wie Cicero gerecht haben würde, so würden andere wie Cäsar gedacht haben und die zum Sturze reife Republik würde gefallen sein, ob nun an ihrer Spitze ein Cäsar oder ein Cicero gestanden haben mag. Die möglichste Erforschung dieser zwei Fragen soll uns zunächst beschäftigen.

Wir wollen zugeben, daß es einem erleuchteten Kopfe übel ansteht, einzelne große Männer der Geschichte wie Halbgötter, dem abergläubischen Volke aufzudringen. Aber in diesen Fehler verfallen eben so gut die Verehrer des Cäsar als die Verehrer des Cicero. Um beide Verbrechen zu vermeiden, müßten beide den Nachahmungstrieb ablegen, denn es bleibt immerhin ein Anachronismus — einzelne, wenn auch große Männer, als aufzehbare Organe, als Gegenstand allgemeiner religiöser Verehrung hinzustellen. Die Bestrebungen unserer Jahrhunderten gehen in entgegengesetzter Richtung. Man will das Uebernatürliche aus dem religiösen Kultus verbannen, man kann es nicht folgerichtig in den politischen einführen. Hier nehmen wir den Gedanken des Autors auf: „Sein wir logisch und wir werden gerecht sein." Uns fällt es daher nicht bei, die vom Autor für Cäsar in Anspruch genommene Übermenschliche, fast religiöse Anbetung zu heißen, dennoch wollen wir eine billige Entschuldigung in der Pflicht finden, die er eigen zu machen glaubte, um und diesen großen Mann und nach seiner Meinung alle übrigen gleicher Gattung als eine Art von Prosteten vorzuführen. Er stellt sie als durch die Vorsehung erlesen vor, um den Völkern den Weg zu zeigen, den sie wandeln sollen, und an die durch gebieterische Pflichten die Völker gebunden sind. Letztere sind seiner Ansicht entweder glücklich oder verflucht, je nachdem sie treu oder untreu diesen Pflichten obliegen. Die den großen Männern widerspenstigen Völker schienen ihm die den Messias kreuzigenden Juden, sie scheinen ihm blind, also schuldenladen zu sein. Was diese Auffassung in einem Theile nicht ganz unrichtig sein, so erscheint hier Vorstellerung großer Männer, weder dem fortschreitenden Geiste, noch der geschichtlichen Billigkeit angepaßt zu sein. Wir sollten durch diese doktrinäre Manie, den Völkern in Masse alle Schuld beizumessen, durch den menschlichen Ausdruck eines durch die Revolution entthronten Prinzen uns heilen lassen, der seinen Tröstern „das Volk ist doch strafbar gewesen" entgegnete. „Das Volk kann nie strafbar sein." Sie werden verfudet und sind zum kreuzigen bereit.

Wir können also großen Männern keine göttliche Bedeutung beilegen, den Thoren stehen nicht außerhalb der Möglichkeit menschlicher Beurtheilung. Ihre intellectuellen Fähigkeiten, wie sie auch bedeutungsvoll sein mögen, überragen doch nicht das menschliche Urtheils-Vermögen, und wenn wir auch unsere Sympathien für ihren Charakter und die schönen Seiten ihres Naturells offen an den Tag legen, so bleibt doch die Moralität ihrer Handlungsweisen, jenem Gesetze der Gerechtigkeit unterworfen, das seine Organe in dem menschlichen Gewissen findet. Ohne Zweifel mit einer Macht ausgerüstet, deren sich ihr Genie bemächtigtet, bewirken sie große Ereignisse und bereichern mit ihrem Namen jene geschichtliche Perioden, die ihr Wirken bezeichnen, doch hier darf man sich über ihren erwaigen Mißbrauch der Gewalt, und die Anbetungen, welche Schmeichler sie täuschen. Sie sind vor Allem das Ergebniß vorhergegangener Begebenheiten und Verhältnisse, von den sie am allerersten beherrscht werden. In der großen Kette von Ursachen und Wirkungen, die die Geschichte ausmacht, sind sie ein bloßes Glied und zuweilen selbst halb Wirkung, halb Ursache. Dieser letztere Umstand verdient auch Berücksichtigung und man sollte nie vergessen, daß ein Mann für alle Eventualitäten nicht absolut verantwortlich gemacht werden darf, denn er hat ebenso gut seine Gesinnungsgenossen gehabt, die ihm sein Werk zu begimnen oder zu vollenden halfen, wie ihn auch mannigfaltiger, ungerechte feertigter mitunter böswilliger Widerstand aus dem feindlichen Lager zur strengeren Wahl von Mäßregeln gezwungen haben mochte. Außerdem gibt es Zufälligkeiten im menschlichen Dasein, welche dem nämlichen allgemeinen Gesetze mit derselben Nothwendigkeit unterworfen sind, wie manche Erscheinungen in der leblosen Natur, die man jedoch so wenig sühdlar als möglich zu machen trachtet, indem man der Ansarung nach Kräften vorbeugt.

Wenn man auf die Epochen zurückgeht, in denen sich die Gesetze der Naturgeschichte durch Umwälzungen kundgaben, so kann man zugeben, daß sie der Entwicklung ebenso unentbehrlich wurden, als man gewöhnlich vorauszusetzen nicht gewohnt ist. Die Natur kam gewöhnlich gefräftigter und vollkommener aus solchem Prozesse hervor. In Rom mag eine Umwälzung auch eine Naturnothwendigkeit gewesen sein, aber sie durfte sich doch nicht propagiren, aber Stabilität erlangen, weil sie keine vollendetere Organisation in Aussicht stellte, und man kann Cäsar seine strammere Herrschaft in dem täglich zügellöser werdenden Rom nicht besonders zur Last legen. So lange sie sich ausschließlich nach Außen gewandten Gemüthes, vor diesen unternehmischen Interesse ihre kleineren Anliegen und Reibungen vergaßen, rubten auch die Schmerzen der Stände und die Privatleidenschaften der Bürger. Sie erwachten jedoch ungleich heftiger, als Rom triumphirend aus seinen Siegen hervorging und nichts mehr seine Herrschaft zu gefährden schien. Hier entsteht die große Frage, ob Rom berechtigt war, andere Nationen in das Sklavenjoch zu spannen und sich souverain zu dünken, und auf diese Souveränität bazet, schrankenlos und willkürlich schalten und walten zu können. Cäsar war es beschieden, dieser vielköpfigen Hydra der Willkür ein Ende zu machen. Dazu war er gewiß mit allen Eigenschaften ausgestattet. Daß es ihm nicht gelang, fällt die Schuld auf diejenigen zurück, die seine besten Intentionen für die Zukunft durch Mörderhand hemmten.

Fortsetzung folgt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Beurlaubungen.) Das k. k. Reichs-Kriegsministerium hat, dem „Zagblatt" zufolge, im telegraphischen Wege die sofortige Beurlaubung von 20 Mann pr. Kompagnie angeordnet. Diese neueste Rebuktion welche im Laufe der nächsten Woche bei der ganzen Armee durchgeführt sein wird, umfaßt bei 36.000 Mann. Dieselbe hat einfach Ersparungsrücksichten zur Ursache. Es hat sich nämlich schon jetzt herausgestellt, daß

Digitized by Google

das Reichs-Kriegsministerium mit dem ihm bewilligten Budget sein Auslangen nicht finden, sondern daß sich im heurigen Verwaltungsjahre ein Defizit von vier Millionen herausstellen werde. Um nun diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, hat sich der Reichskriegsminister zu dem Schritte einer Truppenreduktion entschlossen. Es sind übrigens noch weitere eingreifende Ersparungsmaßregeln für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

* (Beschlagnahme einer offiziellen Kriegsdarstellung.) In Leipzig ist die Schrift „Offizielle Darstellung der wichtigsten Ereignisse vom 18. Juni bis 3. Juli bei der königlich sächsischen Armee und dem vereinten österreichischen Armeekorps“ von der Polizei auf Verordnung des Ministeriums des Innern in Beschlag genommen worden. (Wohl den Preußen zu Gefallen.)

* Die schon im Monate März l. J. projektiert gewesene Revidirung des präsenten Standes bei der Infanterie und den Jägern soll demnach jetzt aus finanziellen Rücksichten im Durchführung gelangen; es wäre widersinnwerth, daß bei dieser Gelegenheit endlich einmal die so vielfach angeregte Stabile Friedens-Dislokation in Ausführung käme, die mit dem Normal-Budget im Zusammenhange steht.

* Am 17. d. M. fand die Schreiblehrer-Prüfung zufolge General-Kommando-Befehles vom 16. d. M. im Gebäude der Kriegsschule statt. Professor von Dewald hatte in Folge der Aufforderung eines hohen k. k. Kriegsministeriums-Erlasses Offiziere zu Lehrern nach seiner neuen Kommando-Lese- und Schreibmethode auszubilden. 140 Schüler bestanden die Prüfung auf das Glänzendste. Als Gäste erschienen 18 Generale, u. a. Admiral Tegetthoff FZM. v. Hartung, FML. Filippovic, sowie eine große Anzahl Stabs- und Oberoffiziere, welche sämmtlich offiziell durch das k. k. General-Kommando geladen worden. Admiral Tegetthoff wünscht diese Methode auch bei der Marine eingeführt zu sehen, und dürfte sich daher Professor D. in Kurzem nach Pola begeben.

* Dem Vernehmen nach ist bereits die Organisation der Kriegsschule als Militär-Hochschule beendet und werden die Normen demnächst verlautbart werden.

* Die messingenen Granaten, welche bisher bei den Veteranen und Grenadieren im Gebrauche waren und nach Umstaltung der Rüstungsstücken gänzlich zu entfallen haben, sind über Anordnung des Reichs-Kriegsministeriums an die nächsten Monturs-Kommissionen abzuführen.

b. (Bundesschießen in Wien.) Das Festblatt verzeichnet abermals Ehrengaben aus Karlsruhe, Pest, Nürnberg, Heidelberg, Laibach, Frankfurt a. M., Wilhelmsburg, Hütteldorf bei Wien, Nordheim, Traunstein in Baiern, Lohr a. d. M. in Baiern, Berlin, Zittau, Constanz, Lilienthal bei Bremen, Gotha, Ansbach, endlich von der Stadt Wien (800 Dukaten und 1000 Vereinsthaler) und Hamburg (1000 Thaler) für das beim deutsche Bundesschießen. Das zweite Verzeichniß der Anmeldungen ergibt über 900 Personen und zwar kommen (nach Abrechnung einiger ungenauer Angaben) auf Preußen 243 (davon 174 Frankfurt a. M.), 184 auf das Königreich Sachsen, 109 auf Baiern, 77 auf Böhmen, 58 auf Hessen, 42 auf Nieder-Oesterreich, 32 auf Bremen, 31 auf Mähren, je 25 auf Sachsen-Gotha und Nunmänien, 14 auf Siebenbürgen, 13 auf S.-Altenburg, 11 auf S.-Weimar, 9 auf Ober-Oesterreich, 7 auf Steiermark, je 6 auf Schwarzburg-Sondershausen und Tirol, 5 auf Schwarzburg-Rudolstadt, je 2 auf Baden, Reuß und Oesterr.-Schlesien, 1 auf Norwegen. Auch Zuzug aus Nord-Amerika ist in bestimmte Aussicht gestellt.

* (Eisenbefall.) Am 3. d. M. wurde der unangestellte GM. Bernhard Theising, welcher nach einem zweitägigen Krankenlager im 79. Lebensjahre am Schleimschlage starb, zu Grabe getragen. Geboren zu Münster in Westphalen 1789, wo sein Vater ein allgemein geachteter Buchhändler war, trat er sehr jung (kaum 17 Jahre alt) als Kadet in die k. k. österreichische Armee, in welcher er die Feldzüge von 1809, 1812, 1813 und 1814 gegen Napoleon, 1848 unter Radetzky in Italien und 1849 unter Windischgrätz und Haynau in Ungarn mit Auszeichnung mitgemacht hat. Theising war ein Mann von ungewöhnlicher Begabung und umfassender wissenschaftlicher Bildung — er sprach und schrieb mit gleicher Leichtigkeit Deutsch, Lateinisch, Italienisch, Französisch und Englisch — und verband mit einer seltenen Bescheidheit ein wahrhaft staunenswerthes Gedächtniß. Im Privatleben ein höchst achtbarer Charakter, ein Ehrenmann in des Wortes bester und edelster Bedeutung, hatte er das Herz stets auf dem rechten Flecke und ohne als Schein auch auf der Zunge .... Mit Auszeichnung des Armee- und Dienstkreuzes zierte sonst sein Orden seine Brust, sowie er auch, echt freisinnigen Grundsätzen huldigend, die ihm als Veteran gesetzlich zustehende Erhebung in den Adelsstand nie angesprochen hat.

Ausland.

* (Preußen.) Die Wirkungen des bewilligten Kredits von 10 Millionen Thalern für die norddeutsche Bundesmarine geben sich in lebhafter Thätigkeit auf Werften, Arsenalen und Küstenbefestigungen zu erkennen. Offiziös wird über die Wiederaufnahme der Marine-Arbeiten berichtet:

Nachdem durch die neuerdings erfolgte Verständigung mit dem Reichstage die Verwaltung der zur Erweiterung der Bundes-Kriegsmarine und Küstenvertheidigung bewilligten Anleihe geregelt ist, hat die Marine-Verwaltung wieder die Mittel erhalten, auf welche sich die für dieses Jahr getroffenen Anordnungen für die Entwickelungen der Bundes-Marine, unter Anderem die Indienststellungen von Fahrzeugen, gründeten, die aber, wie bekannt, vor zwei Monaten neben anderen gebotenen Einschränkungen und Entlassungen größtentheils aufgehoben werden mußten. Mit der Gewinnung der früheren Grundlagen sind jetzt sofort auch die früher angeordneten Maßnahmen wieder aufgenommen worden.

Die Indienststellungen werden freilich — in Betracht der stattgehabten Entlassung von 900 Matrosen und bei der Schwierigkeit der vollständigen Wiedereinstellung in der gegenwärtig gerade hierfür ungünstigsten Jahreszeit — nur allmälig und nur in dem Umfange zur Ausführung gelangen können, wie das dafür erforderliche Personal, dessen Wiedereinberufung bereits verfügt ist, wirklich eingezogen werden kann.

Das Dampf Aviso „Loreley“ und die Dampf-Kanonenboote „Basilisk“ und „Wolf“ werden die Wiederstellungen in der Nordsee in beschleunigter Weise wieder aufnehmen; das Dampf-Kanonenboot „Delphin“ wird zur Entsendung nach der Station im Orient und nach der Donau-Mündung und das Dampf-Kanonenboot „Habicht“ als Tender des Artillerieschiffes in Dienst gestellt werden; das Dampf-Kanonenboot „Komet“ wird zum Schutze der Fischerei in der Nordsee im Dienst verbleiben und die Besatzung des Artillerieschiffes „Thetis“ wird die dringende Ergänzung auf die volle Besatzung erfahren, um möglichst viel Matrosen-Personal in der Marine-Artillerie auszubilden.

Ob die deshalbige Entsendung von Schiffen nach der ostasiatischen Station noch in diesem Jahre stattfinden kann, hängt lediglich davon ab, daß das dafür nothwendige Personal in der erforderlichen Geeignetheit rechtzeitig zur Dispositon steht, was voraussichtlich kaum zu erwarten sein dürfte.

Die Korvette Augusta, welche den Beschl zur Rückkehr aus den Gewässern von Mexiko und Zentral-Amerika erhalten hatte, wird zegenwärtig wahrscheinlich bereits in Vera-Cruz angekommen sein und von dem Gegenbefehl kaum noch vor ihrem Eintreffen in England erreicht werden.

Die Hafenbau-Kommission zu Geestemünde ist in Gemäßheit der ihr ertheilten Anweisung in voller Thätigkeit mit der kräftigsten Bauausführung am Jadehafen nach dem für 1868 genehmigten Verwendungsplane.

In Kiel wird mit dem Kasernenbau u. s. w. schleunigst vorgegangen.

Die Bauausführungen bezüglich der Hellinge und des Docks sind sofort auf's kräftigste in die Hand genommen und zunächst in den Vordergrund gestellt.

Auf der königlichen Werft in Danzig werden zunächst der Bau der Fregatte „Arkona“ und der Glattdeck-Korvette „Arkadne“ in Angriff genommen werden; über den Bau der Schiffszüge-Belgg und der Panzer-Korvette „Hansa“ sind nähere Bestimmungen noch vorbehalten worden.

Die beauftandet gewesenen Versuche, betreffend ein unterseeisches Vertheidigungs-System, sind wieder in vollen vorderirenden Gang gebracht und sollen demnächst praktisch ausgeführt werden.

÷ Für die diesjährigen Herbstübungen des Garde-Korps ist dem „Mil. Wochenblatt“ zufolge folgende Exit-Eintheilung durch Se. Majestät den König genehmigt worden: 21. August. Zusammenziehung des Regiments der Gardes du Korps bei Berlin und des 3. Garde-Ulanen-Regiments bei Potsdam. — 21.—26. August. Regiments-Exerzieren der Kavallerie. — 22. August. Marsch des 4. Garde-Regiments zu Fuß nach Potsdam und eines kombinirten Wach-Kommandos nach Spandau. — 24.—26. August. Regiments-Exerzieren der Infanterie. — 27. August bis 2. September. Brigade-Exerzieren; an den letzten Tagen unter Theilnahme von Artillerie, wozu am 29. August 2 Fuß- und 1 reitende Batterie von Berlin nach Potsdam rücken. Die 5 bei Berlin vereinigten Kavallerie-Regimenter exerzieren in dieser Periode drei Mal in der Division mit der reitenden Artillerie. — 3. September. In Berlin Ruhe, in Potsdam Exerzieren einer Division aus allen Waffen. 4. September. In Berlin und Potsdam Exerzieren von Divisionen aus allen Waffen. 5. September. In Berlin Exerzieren einer Division aus allen Waffen. Die bei Potsdam versammelten Truppen

Digitized by Google

rücken nach Berlin. — 6. September. Ruhe. — 7. September. Große Parade bei Garde-Korps bei Berlin. — 8. September. Ruhe. — 9. bis 11. September. Feld-Manöver von 2 Divisionen gegen einander, wobei am 9. und 10. das Ganze biwouakirt. — Am 11. rücken die Truppen aus Berlin und Charlottenburg in ihre Garnisonen, die übrigen in Marschquartiere. — 12. und 13. September. Rückmarsch der Truppen und Potsdam, Spandau und Nauen in ihre Garnisonen.

† Nachdem die Uebersiedelung der Direktion der Artillerie-Werkstätten von Berlin nach Spandau stattgefunden hat, finden sich nunmehr dort an Militär-Etablissements eine Gewehrfabrik, eine Geschütz-Giesserei, eine Pulver- und Zündmittelfabrik, das Feuerwerks-Laboratorium und die sämmtlichen Artillerie-Werkstätten vereinigt. Zur Sicherung dieser wichtigen Etablissements und des in ihnen aufgehäuften Kriegsmaterials müssen, wie die „Spen. Ztg." meint, die Werke dieses Platzes aber wahrscheinlich noch bedeutend erweitert werden und sollen, wie verlautet, namentlich auch die etwa eine Viertelmeile von dieser Festung entfernt gelegenen Höhen mit in den Kreis des Vertheidigungs-Umfangs hineingezogen werden.

* (26. Juni.) Schon seit einigen Wochen finden auf der Oberspree zwischen der Stralauer Wiese und der Liebesinsel, gegenüber von Treptow, die Uebungen des Garde-Pionier-Bataillons in der Art statt, daß täglich Schwimmen über den jenseitigen der Insel und der Spitze der Wiese gelegenen Spreearm geschlagen und abgebrochen werden. Der interessanteste Theil der Uebungen wird aber in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag aufgeführt werden.

Baiern.

b. (Aschaffenburg.) Am 14. Juli d. J. wird das bei Aschaffenburg zum Andenken an die im Kampfe vom 11. Juli 1866 gefallenen k. k. österreichischen Offiziere und Soldaten errichtete Denkmal mit einer patriotischen Feier der Stadt Aschaffenburg übergeben werden.

Unter allen Denkmalen, welche der Krieg von 1866 hervorgerufen hat, dürfte das hier errichtete einen hervorragenden Rang einnehmen. Der von dem k. Professor der Kunstschule zu Nürnberg, Herrn Eberlein, im edelsten gothischen Style entworfene Plan wurde von dem Steinhauermeister Herrn Jakob Herkert zu Aschaffenburg vortrefflich ausgeführt.

Etwa 10 Minuten von Aschaffenburg entfernt, auf dem gegen Goldbach sich hinziehenden Kampfplatze ragt basaltfest 50' hoch, von einem Hügel in reizender Umgebung weit in die Gegend hinein, als ein Zeichen der Fortdauer des starken geistigen Bundes, welches alle Völker deutscher Abstammung mit Oesterreich verknüpft.

Wie wir vernehmen, wird der Platz am Vorabende der Feier beleuchtet werden. Die Feier selbst wird mit einem Gottesdienste in der Pfarrkirche ad St. Agathum Früh 9½ Uhr eingeleitet, worauf dann eine Aufführung von Fest-Chören am Orte des Denkmals mit einer Ansprache folgen und ein Diner zu Ehren der Gäste sich anreihen wird.

Man sieht zahlreicher Betheiligung an dieser patriotischen Feier den nahe und ferne mit warmen Willkommen entgegen, und dürfte dieser Tag insbesondere durch mitwirkende Deputationen aus Oesterreich verherrlicht werden, aus einem Lande, welchem die nationalen Sympathien auf's herzlichste entgegenströmen.

Großbritannien.

* (London, 25. Juni.) Lord Elcho hat im Unterhaus den Antrag gestellt, daß die englischen Heereseinrichtungen, welche er namentlich in Betreff der Reservetruppen für unzureichend halte, einer genauen Prüfung unterzogen würden. General Peel sprach sich ebenfalls für Vermehrung der Reserven aus, welche Angesichts der allgemeinen Rüstungen in Europa geboten sei. Der Kriegsminister Packington erklärte, daß sowohl Konskription wie das preußische Wehrsystem für englische Verhältnisse unzulässig seien, und sprach sich zu Gunsten der beretis eingeleiteten Heeresreorganisation aus. Lord Elcho zog hierauf seinen Antrag zurück.

* (Die Schießversuche) in Shoeburyness gegen verschiedene Konstruktionen, welche für Befestigungswerke in Vorschlag gebracht worden waren, sind an den beiden letzten Tagen wieder aufgenommen worden. Eine Methode, durch zwei eiserne Platten eine Mauer herzustellen, indem der Zwischenraum durch eine steinharte Masse ausgegossen wurde, hat viel Anklang gefunden. Allerdings hat auch an dieser Scheibe der 600 Pfünder das Werk der Zerstörung geübt, indessen war die Stärke der Platten verhältnißmäßig nicht unbedeutend und man glaubt hier leicht nachhelfen zu können.

In einer Besprechung der eben abgeschlossenen Schießproben bemerkt die Times: „Wie aufrichtiger Befriedigung sind wir den Versuchen in Shoeburyness nun in Berlin (bei Tegel) gefolgt. Die gewaltigen und schweren amerikanischen Kanonen sind durch unser leichteres zehnzölliges Geschütz in den Schatten gestellt worden, während die englische neunzöllige die Panzerplatte durchbohrt hat, welche dem Geschosse aus der Krupp'schen neunzölligen Widerstand leistete, nämlich die Platte, mit der das neue Kriegsschiff König Wilhelm gepanzert ist. Dazu kostet das englische Geschütz wenig mehr als ein Viertel des preußischen, nach den von den beiden Regierungen bezahlten Preisen geeachnet. Und doch verhält sich die Wirkung der neunzölligen Woolwich-Kanone zu der zehnzölligen nur wie 105 zu 142, indem letztere bei 1500 Yards noch eben so stark wirkt, wie die erstere in geringer Entfernung. Von der amerikanischen fünfzehnzölligen ist nichts mehr zu sagen, nachdem sich bei nach den einstimmigen Urtheile aller, die den Schießproben bei Shoeburyness beiwohnten, gänzlich auf der Mündewerfung verdrängt ist. Sie hatte eine so starke Ladung, wie sie in Amerika nicht gestattet wurde, und ihre Wirkung gegen den Schild war lächerlich schwach. Sie durchbohrte ihn nicht einmal zur Hälfte und erzielte lange nicht dieselbe Splitterung, wie die englische zehnzöllige mit ihrer gewöhnlichen Ladung. Die Bodman-Kanone wiegt 19½, die zehnzöllige 18 Tonnen."

* (Rückkehr der Truppen.) Etwa 5000 Personen hatten sich gestern Morgens an der Küste in Dover versammelt, um das Einlaufen des Transportschiffes „Serapis", das über 700 Mann, unter Kommando des Obersten Cameron von Abessinien zurückbrachte, mit anzusehen. Die Truppen wurden mit großem Enthusiasmus empfangen und der Mayor verlas eine Glückwunsch-Adresse des Gemeinderathes. Die Erinnerungsstücke aus dem Abessinischen Feldzuge werden in nächster Zeit im Kensington-Museum dem Publikum zur Ansicht ausgestellt werden.

Frankreich.

* Frankreich. Die „Patrie" enthält folgende Mittheilung: „Privatbriefe aus dem Lager von Chalons vom 22. Juni melden, daß der Obergeneral an die Truppen einen neuen Tagesbefehl gerichtet hat, in welchem er sie wegen ihrer Ergebenheit, ihrer Einsicht und ihrer Thätigkeit belobt, die sie bei den großen Manövren an den Tag legten, welche sie soeben ausführten. Diese Truppen, welche das Lager anfangs Juli verlassen, werden in weniger als drei Monaten eine bemerkenswerthe Ausbildung erlangt haben. Das Studium der Gesammtmanöver hat das Einüben auf die neue Waffe nicht beeinträchtigt. Em auf Befehl des Kriegsministers abgehaltenes Schießen hat sehr befriedigende Resultate geliefert. Es gab für jede Division und für jedes Armeekorps einen Preis. Man meldet, daß vor Aufbruch des Lagers ein zweiter Konkurs dieser Art stattfinden werde. Bei diesem soll es Preise geben für jedes Regiment und für jedes Bataillon der Jäger zu Fuß."

— (Italien.) (Neapel, 22. Juni.) Die dem Beigantenzuge günstige Jahreszeit, wo überall die Felder Nahrung, die dichtbelaubten Wälder unburchdringliche Verstecke bieten, hat eine wesentliche Verschlimmerung dieses uralten Krebsschadens der italienischen Cultuprovinzen mit sich gebracht. Besonders in Calabrien hat das Uebel bedenkliche Dimensionen angenommen, während in den nördlichen, dem Beschl des Generals Pallavicini unterstehenden Distrikten die gegen die Briganten entfaltete Energie der Behörden noch gute Früchte trägt, wenn auch in der Terra di Lavoro, Benevent, den Abruzzen wieder größere Banden sich gezeigt und einige Wegschleppungen ausgeführt haben. Die weit es aber in Calabrien gekommen, das wohl noch lange vergebens nach dem zivilisatorischen Einfluß der Eisenbahnen (selbst der Kommunalwege) ausseben wird, da sowohl die verheerne Küstenbahn, als der wichtige Schienenweg durch's Apenninenthal, wie über den verheißungsvollen Zustand des Projekts hinausgekommen, davon mag folgende Notiz eine Vorstellung geben. In Caviglione (unweit Rossano), einer Stadt von 12,000 Einwohnern, drang der Bandenführer Palma mit 40 seiner Briganten am hellen Tage ein, brach in den Palazzo de Rosis, schleppte einen jungen Mann aus demselben mit fort und verließ die Stadt im Triumphe und unter Freudenschüssen. Eine große Menge wohlbehonter Bürger aus den verschiedensten Ortschaften hatten die starken und zahlreichen Banden in's Gebirge geschleppt, so daß man mit Sehnsucht an den tapfren Oberst Fumel zurückdenkt, welcher 1860 in rascher Energie mit dem Briganten-Unwesen und Hofferbetern in kurzer Zeit aufzuräumen wußte. Der in Rossano (Sitz eines Vizepräfidentens) kommandirende Oberst Pinon hat Maßregeln ergriffen, die mit geringen Modifikationen eine Wiederholung der Edikte des berühmten Generals Manhes sind, welcher in 1½ Monaten 3000 Briganten zu vernichten wußte. Aber die Zeit für diese Maßregeln ist höchst ungünstig gewählt. Manhes wartete mit seinen Verboten, Spesse über Land zu tragen und die Aecker zu bestellen, den Anbruch des Winters ab, wo das erste von wirklichem Erfolg, das zweite nicht, faßt, wie zu

Digitized by Google

Erntezeit, eine Unmöglichkeit war. Wer irgend Briganten bei sich aufnimmt, ihnen irgend welche Nachrichten gibt, sich Briefe zur Bestellung übertragen läßt, soll sofort als Spion gerichtet werden. Es würde, bemerkt richtig ein diesiges Blatt, genügen, von den armen zwischen zwei Feuern aestellten Bauern die sofortige Anzeige aller der Militärbehörde von dem Geschehenen zu verlangen, da sie bei einer Weigerung mehr die augenblickliche Rache der gegenwärtigen Räuber als die künftige Strafe für die Uebertretung des Erlasses zu fürchten haben. Die drakonische Strenge jener einmal so glücklich durchgeführten raschthaten Maßregeln scheint nur beachtigt, wo sie schnell und radikal wirkt, was dort zu dieser Jahreszeit kaum zu hoffen ist. Indessen hatte man schon vor Mitte des Monats mehr als 80 Briganten und Hehler gefangen oder getödtet. Viele andere hatten sich freiwillig gestellt.

* **Kirchenstat.** Am 15. Juni wurde das Anklagtager der päpstlichen Armee am Monte Cavo eröffnet; die Unkosten, welche diese Kriegsführung erheischt, sind bis auf 5 Millionen Fr. veranschlagt. Daher haben sofort die Fieber unter den Detachements zu wüthen begonnen, welche zur Errichtung des Lagers vorausgeschickt waren. Franz II. erhält täglich Ergebenheitszeichen aus Neapel und Sicilien mit dem Zusatze, es werde Alles vorbereitet, um ihm die Wege zur Heimkehr zu ebnen; er möge sich bereit halten. Daß Werbungen in Rom stattfinden, wird von italienischer Seite geneldet, von römischer widersprochen.

* **(Belgien.)** (Brüssel, 1. Juli.) Zwischen dem Kriegsminister und dem Minister des Innern war ein Kompetenz-Konflikt entstanden, über den der gesammte Ministerrath zu entscheiden hatte. Es handelte sich um einen Sergeanten, der seinen Kapitän ermordet hatte und dafür kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt worden war. Der Kriegsminister bestand auf der Vollstreckung des Urtheils, der Minister des Innern aber verlangte Umwandlung der Todesstrafe auf Gründen der Menschlichkeit in Zuchthausstrafe. Jetzt hat nun der Ministerrath mit fünf gegen eine Stimme entschieden, daß der Sergeant nicht hingerichtet, sondern dem Zuchthause überantwortet werden soll. Der König, getreu seinem Worte, kein Todesurtheil unterzeichnen zu wollen, hat auch hier seine Unterschrift verweigert. — Bemerkenswerth ist eine öffentlich abgegebene Erklärung einer Anzahl Offiziere, worin diese sich gegen das Argument des Kriegsministers erklären, daß die Nichtvollstreckung der Todesstrafe gegen den Sergeanten die Disziplin in der Armee lockern würde.

—s. (Münster, 1. Juli.) Der Westf. Merk. erzählt: „In der Nacht vom 29. zum 30. Juni ist hier der seltsame Fall vorgekommen, daß der diensthabende Rondo-Offizier die exekutiven Polizeidiener der Stadt in Abtheilung zum Dienstes von der Patrouille, welche die Offizianten selbst zu ihrer Unterstützung requiriet hatten, arretiren und zur Hauptwache abführen ließ. Das Faktum ist kurz folgendes: In einer hiesigen Weinstube hörten die betreffenden Offizianten gegen Mitternacht von außen Lärm, in Folge dessen sie das Lokal betraten und zum Verlassen desselben aufforderten. Sie entfernten sich darauf wieder und warteten vor dem Hause ab, ob ihrer Aufforderung Folge gegeben werde. Da dies nicht geschah und unter den anwesenden Herren sich auch einige Offiziere* befanden, begaben sich die Polizei-Offizianten zur Wache und gingen mit einer vor requirirten Patrouille nach dem betreffenden Weinhause zurück. Doch angekommen, wiederholten sie ihre Aufforderung und notirten die Namen der Anwesenden. Unter den Offizieren befand sich aber auch der diensthabende Rondo-Offizier, welche der Patrouille nach Befragen, auf wessen Veranlassung sie hier sei und nach erhaltener Antwort, daß sie von den Polizei-Offizianten requirirt worden, sofort Befehl gab, die Offizianten zu arretiren. Er ordnirte sie darauf selbst zur Wache, um dort ein Protokoll über den Vorfall aufnehmen. Nach mehrfachen erfolglosen Versuchen damit, erklärten die Polizeibeamten, daß sie noch fernere dienstliche Obliegenheiten hätten, und verliefen unbehelligt die Hauptwache. Wie wir in Erfahrung brachten, ist bereits von Seiten des Herrn Ober-Bürgermeisters Bericht an die königliche Regierung sowohl wie an das General-Kommando über den Vorfall abgegangen."

* **Türkei.** (Zum Candioten-Aufstand.) Ein Korrespondent der „Morning-Post," der an Bord eines türkischen Kriegsschiffes jüngst nach Kreta abgegangen und sich auf der Insel besonders im türkischen Lager umgesehen hat, schreibt unter dem 1. d. M. über die Zustände dort in ausgesprochentlich vorurtheilsfreier Stimmung: Die türkischen Truppen sind mit Wege- und Fortifikationsbauten bedeutend beschäftigt und werden dabei von den Insurgenten fortwährend in Athem gehalten. Es kostet dieser kleine Krieg, bei dem die Candioten sich in der Regel in gedeckten Positionen befinden, keine bedeutenden Verluste, aber doch beständig einige Todte und Verwundete. Die Bewegungen der Aufständischen deuten auf gute Organisation. Proviant und Munition erhalten sie so reichlich als die Türken selber und Sinder- und Chassepot-Gewehre sollen recht zahlreich in ihren Reihen sein.

Süd-Amerika.

* **(Buenos Ayres, 12. Mai).** Nach einer längeren Pause hat sich der Oberbefehlshaber der gegen Paraguay im Felde stehenden alliirten Heer wieder zu einer Offensive-Bewegung verstanden. Nachdem man dem Feind zeitweis nach der partiellen engeren Eeenirung von Humaita zwei Monate Zeit ließ, über den den offiziellen Gerüchten nach von der Flotte vollständig beherrschten Fluß sich zum Theile zurückzuziehen, zum Theile die Festung aufzuräumen mit Proviant zu versehen, wurde endlich im Mathe der kaiserlichen Führer beschlossen, die Festung vollständig einzuschließen. Unter dem Oberbefehl des argentinischen General Mitre brangen argentinische und brasilianische Truppen in der Gesammtstärke von sechstausend bis siebentausend Mann zu zwei getrennten Kolonnen in den Chaco ein, mit dem Befehl, sich an einem die Kommunikation von Humaita mit dem Chaco beherrschenden Punkte zu vereinen und sich daselbst festzusetzen, was denn auch geschehen ist. Die Festung Humaita ist nun endlich eingeschlossen, man kann jetzt den Versuch wagen, wenn man anders Zeit und Muße dazu hat, sie auszuhungern, d. h. immer vorausgesetzt, daß die Alliirten die neu gewonnene Stellung behaupten können. Da man nicht weiß, wo Lopez mit dem Gros seiner Heeres steht, so liegt die Verwurfung nahe, derselbe werde die Alliirten mit Uebermacht angreifen und sie vielleicht werder aus der kaum gewonnenen Stellung verdrängen. Merkwürdig erscheint es noch, wie der in Humaita eingeschlossene Feind es fertig brachte, mit einem größeren Korps aus der Festung herauszubrechen, den von der „Flotte beherrschten" Fluß zu überschreiten und die alliirte Stellung anzugreifen, um sich nachher gemüthlich wieder über den Fluß zurückzuziehen. Daß dieser Angriff mißlang, verdanken die Alliirten einem Ueberläufer, der sie von dem Vorhaben des Feindes unterrichtete.

Aus Uruguay sind schlimme Nachrichten mitzutheilen. Unter der Colorados-Partei herrschte schon seit geraumer Zeit ein innerer Zwiespalt, der nach der Ermordung des Diktators Flores auch sich öffentlich kundgab und sich immer mehr erweiterte. Heute ist es bereits zum öffentlichen Bruch gekommen. Ein Chef der konstitutionen Fraktion, von Flores zum Chef des Departements Soriano ernannt, seines Zeichens ein unwissender, roher und grausamer Gaucho, besonder sich an der Spitze eines Korps von 1200 bis 1800 Mann im offenen Aufruhr gegen die Regierung. Direkte Veranlassung dazu gab die bekannte Entlassung von seinem Amte; man ist jedoch allgemein der Ansicht, er handle nur im Auftrage der eigentlichen Führer der konstitutionen Fraktion, welche ihre Entfernung von der Regierung nicht verschmerzen können.

Der argentinische National-Kongreß hat, der Verfassung nach, am 1. Mai zusammentreten müssen; wegen Nichterscheinens der meisten Kongreßmitglieder mußte jedoch die Eröffnung verschoben werden, und wird erst im Laufe dieser Woche erfolgen. — Obgleich das Ergebniß der Wahlen der Wahlmänner, welche den Präsidenten und Vicepräsidenten zu nennen haben, jetzt vollständig vorliegt, hat sich die so vorzieselte Wahlfrage dadurch nur insofern geschlichet, als mit Bestimmtheit das Durchfallen der Kandidatur des Ministers des Aeußern, Dr. Elizalde, zu erkennen ist. Sarmiento und Urquiza stehen jetzt im Vordergrunde: letzterer wird sicherlich auch diesen Gegner überwinden. Es verlautet, in diesem Falle würde der auch in Deutschland vortheilhaft bekannte Dr. Alberdi Vicepräsident werden.

General Urquiza wurde Ende April einstimmig zum Gouverneur von Entre Rios erwählt. Diese mächtige und fruchtbare Provinz stellt ihrem alten Führer mithin alle ihre Mittel für den Kampf um die Präsidentschaft zur Verfügung. W. Z.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Die in dem allgemeinen Sprechsal Ihres Blattes aufgetauchte Ersparungsmaßregel, bei der Kavallerie durch sogenannte Ausmusterpferde die Naturalienzufuhr mittelst kräftiger Wägen und Geschirre, welche den einzelnen dislocirten Eskadronen zu übergeben wären, bewirken zu lassen, wäre keine mißlungene Nachahmung des in Preußen eingeführten Systems der

Digitized by Google

Krüngerpferde; dort besteht nämlich die Bewilligung, daß jede Eskadron und jede Batterie 2 bis 4 ausgemusterte sogenannte Krüngerpferde über den systemisirten Friedensstand der Dienstpferde in loco behalten und das Stallgeld für selbe verrechnen kann, dagegen muß die Fourage und die Streu für diese Pferde aus der allgemeinen Fourage-Gebühr der ganzen Abtheilung bestritten werden; nur in dem Falle, wenn die Eskadron oder Batterie mit Dienstpferden sich momentan unter dem Stande befindet, dürfen die Krüngerpferde auf den Stand der Eskadronspferde zählen.

Diese Krüngerpferde werden nicht nur zum Verführen der Naturalien, sondern auch zum Führen des Lehms, Sandes ꝛc. für die Reitschulen, Kasernen, Exerzierplätze ꝛc. verwendet und die hiezu nöthigen landesüblichen Wägen und Zuggeschirre aus dem allgemeinen Pauschale angeschafft. — Diese Krüngerpferde werden im Falle der Mobilisirung entweder an die Depot-Eskadron abgegeben oder falls sie noch hinlänglich tauglich sind, als Train-Bespannung verwendet. Diese Verfügung in Preußen ist eine wirkliche innere Ersparungsmaßregel, weil dort Alles pauschalirt ist und die Regimenter in ihrem eigenen Interesse solche Maßregeln mit Gewissenhaftigkeit ausführen.

Bei dem geringen Stande der österreichischen Kavallerie wäre es nicht praktisch, zwei Pferde vom Stande jeder Eskadron, also die Unkosten für Mann und Fourage, dann ärarische Wägen und Geschirre aus der vorhandenen Kriegs-Ausrüstung blos zur Naturalien-Zufuhr zu verwenden, die oft im Monate nur einige Gulden dem Aerar kostet. Die Kavallerie-Regimenter würden noch und noch einen privilegirten Stamm von Ausmusterpferden in ihrem Stande beibehalten, die sie sonst verkaufen und dadurch dem Aerar Fourage, Stallgeld ꝛc. durch einige Zeit ersparen würden; zwei solche Pferde pr. Eskadron gerechnet, macht 492 Dienstpferde, also beinahe ein ganzes Kavallerie-Regiment, welches durch solche Ausmusterer im Momente der Mobilisirung dem streitbaren Stande der Kavallerie entzogen würde.

Nimmt man noch an, daß im Momente der Mobilisirung trotz aller Verantwortlichkeit die bei 346 Eskadronen größtentheils zuviel in ärarischen Wägen und Zuggeschirre, welche zur Kriegsausrüstung gehören, eine Verlegenheit bereiten, weil sie sich das ganze Jahr hindurch entweder im Freien befinden, oder für selbe der Miethzins in jeder Station gezahlt werden muß, so dürfte sich dieses Projekt gegenüber der eingeführten Maßregel in Preußen keineswegs als zweckmäßig bewähren, dem Staate auch sicher mehr Auslagen verursachen als die Kosten für die Naturalienzufuhr.

Die Erhaltung solcher Krüngerpferde analog wie in Preußen ist bei einer guten und konzentrirten Friedens-Dislokation, ärarischen Kasernen und Reitschulen, beim Abgehen eines Pauschalsystem wohl sehr zweckmäßig, weil durch die morschen Pferde und dem im Laufe des Jahres immer sich ergebenden Abgang an Dienstpferden die nöthige Mannmannschaft und Fourage für die Krüngerpferde aus dem Concreto des Regiments sich leicht ersparen läßt; auch muß man berücksichtigen, daß die Fourage-Portion in Preußen ausgiebiger ist, als jene in Oesterreich.

Darum überlege, was etwas erfindet, eh er dadurch nicht Pferd und Aerar schinden. v. H.

Herr Redakteur!

Ich habe mich ungeschickt, für die am 17. April 1848 in diese Dorfschaft vor dem Feinde Gefallenen k. k. Hauptmann Josef Grim des damaligen Freiherr von Fürstenwärther 56. Infanterie-Regiments und Gemeinen Vojo Povlitzer, des k. k. Linauer Grenz-Infanterie-Regiments ein bleibendes Denkmal zu errichten, eines Kreuz, um den Heldentod dieser beiden kaiserlichen Krieger durch ein Erinnerungszeichen an dieser politischen Reichsgrenze zu ehren, andern Theils aber auch, um mit diesem Monumente gleichsam einen Grenzstein des italienischen Kriegsschauplatzes vom Jahre 1848 zu setzen, denn bekanntlich sind die piemontesischen Truppen im Jahre 1848 nur bis Gitzo vorgedrungen, daher diese Dorfschaft der einzige Punkt des angewärtigen kaiserlich österreichischen Besitzes ist, bis wohin sich der damalige Kriegsschauplatz erstreckte.

Nachdem ich laut dem in der Beilage mitfolgenden ehrerbietigen Gesuche von Seiner Excellenz dem kommandirenden Herrn Generalen Feldzeugmeister Freiherrn von Rossiwal in Graz den Wink erhalten habe, durch die Redaktion eines militärischen Journals die k. k. Truppen und Militärbehörden der Lombardei um der Gutsthätigkeit einzuladen, so bescher ich mich, die löblich Redaktion zu ersuchen durch Einschaltung einer entsprechenden Einladung in der Militär-Zeitung die Subskription von freiwilligen Geldbeiträgen anregen, die einstlichen Gelder übernehmen und seiner Zeit mir übersenden zu wollen.

Schließlich finde ich zu bemerken, daß es in meiner Absicht liegt, einen allfälligen Ueberschuß der eingegangenen Gelder zu Gunsten zweier Invaliden des k. k. Kaiser Franz Josef Siebenter Grenz-Regiments Nr. 1 und des k. k. Freiherr von Gorizzutti 56. Infanterie-Regiments zum Invalidenfonde zu widmen.

Gitzo im Küstenlande am 4. Juli 1868.

Viktor Lauscher,
k. k. Polizei-Kommissär und Leiter der Grenz-Polizei-Expositur daselbst.

K. k. General-Kommando in Graz.
Präs. Nr. 330.

Seiner Wohlgeboren
dem Herrn k. k. Polizei-Kommissär ꝛc. ꝛc
Viktor Lauscher,
Gitzo.

Graz am 30. Juni 1868.

Es gereicht mir ein Vergnügen, zur Kenntniß zu nehmen, daß Euer Wohlgeboren die Errichtung eines Denkmales für die im Gefechte bei Gitzo 1848 Gefallenen: k. k. Hauptmann Josef Grimm und Gefreit Paolizza in Anregung brachten und zur Realisirung bereits Schritte thaten.

Dennoch muß ich aber mein Leidwesen ausdrücken, daß es nicht wohl angezeigt erscheint, im Dienstwege von Seite des General-Kommando solche eine Subskription zu veranlassen, sondern es Euer Wohlgeboren anheim zu stellen, vielleicht durch die Redaktion eines militärischen Journals oder auf sonst eine geeignete Weise die Truppen und Militärbehörden zur Theilnahme an der Subskription einzuladen.

Indem ich persönlich Ihre lobenswerthe Absicht, durch ein Erinnerungszeichen den Gebeinen kaiserlicher Krieger an der gegenwärtigen politischen Reichsgrenze zu ehren, nicht verkenne, schließe ich als Beitrag 5 fl. an.

Marveile m. p., FZM.

Die Redaktion der Militär-Zeitung ist gern erbötig, Spenden für das Monument anzunehmen und an Herrn Lauscher zu expediren.

Stanislaus Striberny,
Wien Mariahilferstraße 109, 21
empfiehlt den P. T. Herren l. t. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bei sortirtes Lager aller Gattungen
Waffen und Militär-Effekten,
sowie
Jagd- und Fechtrequisiten.
Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,
Hüttledorf 71 bei Wien.
36—50
Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien soeben

Correspondenz Napoleon's I.

Ausgabe und der öffiziellen Ausgabe.
Einzige autorisirte Uebersetzung von Heinrich Kurz.
In drei Bänden, jeder zum Subskriptionspreis von 1 Thlr.

Diese Ausgabe ist vorzugsweise auf das Interesse des Staatsmannes, des Politikers und Geschichtsfreundes berechnet und erstreckt sich auf die schon gedruckten, sowie noch ungedruckten Theile der öffiziellen Ausgabe, welche bereits bis zu einer Briefzahl von über 20,000 in 25 starken Quartbänden angewachsen ist.

Erschienen ist der erste Band (505 Seiten, mit einer Karte des italienischen Feldzugs) und in allen Buchhandlungen vorräthig. Band 2 und 3 erscheinen noch im Laufe dieses Jahres.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k. k. Armee

mit
Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen
von
Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,
k. k. Oberst im 14. Husaren-Regiment.

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko geliefert.

Digitized by Google

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.
2—4

Wien—Neu—Szönyer-Linie.

Vermehrung der täglich zur

Personenbeförderung

bestimmten Züge in der Strecke

Wien—Bruck an der Leitha.

Aus Anlaß des Militärlagers wird vom 1. Juli l. Jahres an der von **Wien** täglich um 12 Uhr 33 Min. Nachts verkehrende Postzug Nr. 7, und der von Bruck um 11 Uhr 41 Min. Vormittag nach Wien verkehrende Postzug Nr. 8. für Personenbeförderung zu **sehr ermäßigten Fahrpreisen** eingerichtet.

Fahrpreise.

Wien Bruck oder zurück:

für Civil	II. Classe	. . fl. 0.63	für	II. Classe	. . fl. 0.40
Reisende	III. „	. . fl. 0.40	Militärs	III. „	. . fl. 0.25

(Stempelgebühr inbegriffen.)

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin des

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber auch in feiner Waare und bester Arbeit.

Raise-Ueberzieher Lodne mit

Kapuzen	von fl. 8	bis	fl. 20
Diverse Mantel	von fl. 10	bis	fl. 28
Double-Röcke	von fl. 12	bis	fl. 36
Frühjahrs-Anzüge	von fl. 12	bis	fl. 36
Sommer-Anzüge	von fl. 11	bis	fl. 30
Leinen-Anzüge	von fl. 10	bis	fl. 18
Frühjahrs-Röcke	von fl. 6	bis	fl. 36
Sommer-Röcke	von fl. 5	bis	fl. 15
Leinen-Röcke	von fl. 4	bis	fl. 15
Fracks und Gehröcke	von fl. 14	bis	fl. 28
Jaquets	von fl. 6	bis	fl. 18
Schlafröcke	von fl. 8	bis	fl. 24
Hauswämse	von fl. 4	bis	fl. 14
Winter-Röcke	von fl. 6	bis	fl. 36
Feine Stadthosen	von fl. 10	bis	fl. 20
Reisehosen	von fl. 4	bis	fl. 12
Jagdhosen	von fl. 14	bis	fl. 30
Reisehosenröcke	von fl. 14	bis	fl. 30
Pyrenäer-Gehröcke	von fl. 18	bis	fl. 36
Pyrenäer-Ueberröcke	von fl. 15	bis	fl. 42
Pyrenäer-Mäntel	von fl. 14	bis	fl. 45
Sommerhosen	von fl. 3	bis	fl. 8
Morgenhosen	von fl. 3	bis	fl. 12
Winterhosen	von fl. 6	bis	fl. 25
Sommerpelerin	von fl. 3	bis	fl. 10
Turner-Anzüge	von fl. 15	bis	fl. 30
Kammerherr	von fl. 25	bis	fl. 60

Sehr billige Livreen in großer Auswahl, sowohl neue als übertragene.

Empfehle ferner neue **Reisepelz- und Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alle Kleider** gegen **neue** umgetauscht. Die übertragenen Kleider, noch im guten Zustande und in großer Auswahl sind stets billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Die früher an der Josefstadt, Landesgasse Nr. 33 bestandene

10—10 fl.

Militär - Agentur

des

Dr. C. Schierl.

befindet sich zur Bequemlichkeit der Herren Officiere seit 1. April 1868 in der

Stadt, am Hof Nr. 3,

neben dem k. k. Reichskriegsministerium (Eingang von der Naglergasse Nr. 21.)

Derselbe empfiehlt sich den Herren Officieren und Militärparteien zur Besorgung aller **Erhebungen & Commissionen**, überhaupt jede **Vertretung jeder Art in Wien**, namentlich zur **Erschaffung von Duplichen** durch öffentliche Notizen und gegen Verpflichtung von Wiedergutschreiben über Reclisten, Verfassung von Gesuchen und Urkunden aller Art, um angesuchte um **Majestätsgnaden**, Interventionen bei Privatleuten, Rechnungsregungen und Rechnungs-Angelegen, zu Haus-Abmachungen, zur Uebernahme von **Versicherungsacts-Abhandlungen** und **Kurorten**, zur **Erwirkung von Adelsgraden**, resp. Verbesserung des Standesdiplomes, Verfassung und Ausfertigung der Gesuche und zum Erlag der Taxen, endlich zum **Erlag von Heiratskautionen** und zur gewissenhaften **Zusendung der Depositenscheine-Etchnis**. In Betreff der letzteren wird der Gefertigte um vollständigen Inhalt ersuchen, wenn der Betrag der einzelnen zum Ankaufe der Obligationen bestimmter, hiesigen in Wien der bei Staatsschulden-Cassa erlegt, und das Gesuch dem hohen General-Commando in Wien unterbreitet werden.

Schließlich macht die Agentur aufmerksam, daß der Chef derselben, ein gewesener Rechtsfreund, in seiner Stellung zur

Uebernahme von vertrauensvollen Aufträgen und Sendungen

vorzugsweise berufen erscheint, und durch strengste Discretion jeder Caverne bereits Wiederholt das ihm gewordene Vertrauen gerechtfertigt und bei Gewerbsgenossen Mißtrauen gelöst hat.

Besonders bietet die gegenwärtige Lage der Militärmacht in der Stadt wohl dem k. k. Kriegsministerium seinen Herren Officieren erwünscht sein, welche mit Sorge sind der Provinz, auch Wien kommen und bringend Geschäfte zc. denselben.

B. W. Ohligs & Si

vorm. **B. W. Ohligs-Hau**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikant

Lager von Uniform-Sorten s und Fechtgewehre und Feel

Graben Nr. 21.

Magazin tiefen Graben Nr. 1

Konvent-Einlösung, Gold- und Silber-Be

Die beliebten

Antheil - Sch

über

60 Stück diverse Origi

für nur fl. 5.50 kr. in 25 monatli

bestehend aus

30 Stück 1860er Lose à fl. 50 kr. mit Jährli

Serie 124 236 289 345 981 994 1150 1340 1366 1

1494 2342 2376 2679 2990 3050

20 Stück Ober à 10 fl. Conv. Münz. Prioritäts-L

Nr. 1781 4567 4855 4861 4882 4891 4893 4894 4

36505 36513 36789 43430 43699 46565 47721 48147

20 Stück Mailänder 10 Lire Loose jährlichen

Serie 418 863 868 881 888 1073 1074 1225 1

1240 1241 5661 5662 5663 5664 5665

60 für sämmtl Lose ein- für allemal 60 kr. R

Gleich nach Ziehg der **ersten Rate** beginnt der voll

und wenden der Treffer unter den ein Tätigkeitsanz gelehrt

Nach Ziehg. der 25 Raten **zahlt jeder Inhaber** o

dischen nebst zwei Mailänder Originallosen.

Eingelne Nummern unterkommen nur die obigen Bedingungen

Die Ziehungsliste erhalten und jeder Zeitung Listen gratis

Die Ziehung findet bestimmt am 1. März statt.

Die Ober

Sigmund

nächst der

Aufträge aus der Provinz werden prom

Anzeig

Mit Nachstehendem erlaube ich mir Ei P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu Betrieb meines Kleidergeschäftes aus dem, sei noch unter der Firma Poppewitsch bestan Stadt, Freisingergasse Nr. 5, in ein

neues Etabliss

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 3, 1. St

verlegt habe und indem ich für den, von m Kunden mir in meinem früheren Lokale geschen hiermit meinen höflichsten Dank ausspreche, meinem neuen Etablissement zu ebenso w und bitte von meiner hier gemachten Anzeige nen zu wollen.

Mit ergebenster Hochachtung zeichnet sich

Josef

Verfertiger aller Gattungen ungar. u deu Kleider und Goldsorten-Lager.

Digitized by Google

Casanova, Memoiren.

Während über diese berühmte und pikante Werk nicht in allen Konversations-Lexikons.

17 starke Bände mit 46 pikanten Illustrationen.

Statt 20 fl. nur 10 fl.

Casanova v. Seingalt

Statt 20 fl. nur 10 fl.

Zu beziehen durch **Ed. Hügel's** Buchhandlung Stadt, Herrengasse Nr. 6.

Während über diese berühmte und pikante Werk fehlt in allen Konversations-Lexikons.

Auswärtige Bestellungen werden mit Postnachnahme erledigt.

10—10

JOHANN BLAZINCIC

Ungar. Schnür & Posamentier-Waren-Fabrikant

und

k. k. Uniform-Sorten-Lieferant

Wien, Neubau, Stiftgasse 31.

A. H. HANDOFSKY,

11—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Hundepillen genannt Dog-Balls.

Fabrizirt von dem concess. Chemiker und Fabrikant

A. Herm. Böldt in Genf.

In England sehr gesucht und brevetirt.

Diese kleinen Balls, d. h. Pillchen werden in Schachteln zu 1 fl. ö. W. um 50 Nkr. d. W. sammt Gebrauchsanweisung versandt. — Selbe dienen als vorzügliches Schutzmittel die Hunde vor Wuth und Tollkrankheit zu bewahren und sind daher in der heissen Sommerzeit und bei grosser Hitze beinahenöthig anzuwenden, für seine gutgezogene Hunde aber ein Bedürfniß. — Kuriren auch alle Hundekrankheiten wie, Seuche, Bandwurm, Würmer ꝛc.

Soll zu erhalten in Debreczin in der Hauptniederlage bei Herrn Apotheker Charlet Spitzmüller zum rothen Krebs am hohen Markt in Wien und nachstehenden Depot bei Herrn Apotheker Pressburg zum Mohren in Graz, bei Herrn Apotheker Sigmund Millitsch in Agram, bei Herrn Apotheker Josef Hirsch zum weissen Engel in Prag, bei Herrn Apotheker Franz Oder Aschaffenburg in Brünn, Herrn Benjamin Josef Weberkunger in Pesth, wenn auch in vielen anderen Städten Deutschlands, Italiens, Schweiz ꝛc.

Rath und Hilfe für Syphilis-, Geschlechts- u. Brustkranke

täglich von 12—4 Nachm. im Ordinations-Institute, Stadt, Tuchlauben Nr. 18, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18. Briefe franko. 3—8

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark angetreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum arbeiten konnte. Ich habe einige Tage Ihren Bruchbande nach Vorschrift angewandt, und bin nun vollständig geheilt. Tausendmal dank' ich Ihnen dafür. Ivry to temple, bei Paris, den 3. Mai 1868.

Franz Anton v. Enw.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einen Versuch zu machen, und wirklich, — in mehreren Fällen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich erstaunte Erfolge erzielt. Alt-Beron den 1. April 1868.

Dr. Stark, königlicher Stadtarzt u. D.

Obige Salbe ist sowohl **direkt vom Erfinder Gottlieb Sturzenegger in Herisau**, Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn **Jos. Bleil**, Apotheke zum Mohren, Tuchlauben 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 50 kr. ö. W. gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Entzündung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—1

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft

Wien—Neu—Szönyer-Linie.

Separat-Vergnügungs-Züge

von Wien nach Bruck an der Leitha

und retour.

Vom 5. Juli l. J. an bis zum Schlusse des Militär-Lagers werden an

jedem Sonn- und Feiertag, dann an jedem Donnerstage

Separat-Vergnügungszüge zu sehr ermäßigten Fahrpreisen verkehren.

Abf. von Wien 2 U. 35 M. Nachm.	Abf. von Bruck 9 U. — M. Abends
Ank. in Bruck 4 „ — „	Ank. in Wien 10 „ 32 „

Fahrpreise für die Fahrt von Wien nach Bruck u. retour.

Für Civil-Reisende	II. Classe	fl. 1.25
	III. „	„ 0.80
Für Militärs	II. Classe	fl. 0.80
	III. „	„ 0.50

inklusive Stempelgebühr. 2—2

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 56. **Samstag den 11. Juli 1868.** **XXI**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postspedition 2 fl. 5 kr. — Inserate werden die 5spaltige Nonpareillezeile zu 5 Kreuzer berechnet, Wiederholungen werden billigst gestellt. — Briefe und Geldsendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Alt-Fleischmarkt Nr. 1, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recensirung bestimmten Werke zu senden sind.

Vergleichende Schießversuche zwischen Armstrong-Kanonen und Krupp'schen Gußstahl-Geschützen.

Die „Allgemeine Zeitung" läßt sich aus Berlin schreiben: Aller Voraussicht wird das englische Armstrong-Geschütz in dem Wettstreit mit dem Krupp'schen Gußstahl-Geschütz hier ebenso wohl wie schon in Rußland unterliegen. Die Amerikaner mit ihren glatten Rodmans-Monster-Geschützen sind aus der gegenseitigen Konkurrenz der Kanonen-Industrie früher bereits faktisch ausgeschieden, und handelt es sich demnach hierbei um eine für diesen deutschen Industriezweig überaus wichtige Entscheidung. Nach den ersten Mittheilungen über den Ausfall des am 2. Juni hier abgehaltenen Versuchschießens hätte man freilich das Gegentheil annehmen sollen; allein bekanntlich ist dabei dem Armstrong-Geschütz nachgegeben worden, das auf die Erzielung der höchsten Geschoßwirkung berechnete englische Pulver zu benutzen, während dem deutschen Geschütz die Anwendung des von diesem zu dem gleichen Zweck verwendeten sogenannten prismatischen Pulvers verfagt blieb. Ein neuer Schießversuch in Essen und der mittlerweile hier eingegangene offizielle Bericht der russischen Regierung, welche sich so eben definitiv für die Annahme und Einführung des deutschen Gußstahl-Geschützes entschieden hat, haben nun aber die Ueberlegenheit bei Anwendung des gedachten Pulvers bis zur vollsten Evidenz festgestellt, und ohne Zweifel wird sich das Resultat bei dem für die nächste oder demnächst folgende Woche hier angesetzten zweiten Versuchschießen, für welches der Unterschied in der Pulverbehandlung wegfällt, als ein gleiches herausstellen. Andere Umstände treten indeß noch dazu, die Entscheidung für das deutsche Geschütz zu befürworten. Dasselbe ist ein Hinterlader, welcher gerade für die Marine-Benützung und zum Zweck der Küstenvertheidigung die größten Vortheile bietet, während dieß sich mit dem englischen Vorderlader durchaus ungleicher verhält. Das Vollgeschoß des deutschen Geschützes besitzt außerdem ein Gewicht von 305, das des englischen Geschützes nur von 227 Pfund, und bei gleicher oder gar noch erhöhter Anfangsgeschwindigkeit würde demnach die Wirkung des ersten Geschützes als eine bedeutend größere betrachtet werden müssen. Endlich aber gestattet das englische Pulver wegen des übrans großen Gasdrucks, welchen dasselbe entwickelt, und der dadurch auf die Hakbarkeit und Abnützung des Geschützrohrs ausgeübten ungünstigen Wirkung, höchstens nur eine Rückwärtsverwendung, während das deutsche prismatische Pulver genau der Gasentwicklung entspricht, für welche sich die deutschen Geschütze konstruirt finden. Auch das fällt gewiß schwer ins Gewicht, daß sich Nordeutschland mit der Annahme des englischen Geschützes für seine Marine-Bewaffnung und zum Zweck der Küsten-Vertheidigung im hohen Maße von England abhängig machen würde, wie denn nicht minder auch eine Einheit in dem angewendeten Geschoßsystem nach den mannigfachsten Beziehungen als sehr wünschenswerth erkannt werden muß, und vornehmlich von Preußen bisher auch mit allen Kräften erstrebt worden ist. Der Preis des deutschen Geschützes soll sich allerdings auf nahezu das doppelte des englischen Geschützes, allein das Material jenes ist Gußstahl, und das des letzteren nur Eisen; und die Haltbarkeit beider Geschütze vermag demzufolge gar nicht in Vergleich gestellt zu werden, so daß sich schließlich auch der Kostenpunkt mindestens ausgleicht. Die Hauptresultate der russischen Versuche mit den deutschen übrigens in einer der letzten Nummern des „Militär-Wochenblattes" bereits veröffentlicht worden, in dem das prismatischen Pulvers dort erzielten Ergebnisse sind: Das als ganz außerordentliche erkannt werden. In englischen und die deutschen Geschosse ist beiläufig sich deren Versuchschießen der Vortheil ganz entschieden angegeben worden, und die Entscheidung für das deutsche Rohr bereits als getroffen angesehen werden.

Obwohl nun in neueren Versuchen (2. Juli) bei prismatischen Pulvers (deutscher nicht englischer Fabrik. sollte ein für die Krupp'schen Hinterlader außerordentlich war, wie wir weiter unten mittheilen, so stimmen wir in die Vertrauenspflichtet obiger Korrespondenz und wert endgiltigen Ergebnisse (für die Wirkung) abwarten, welche durch die in dieser Woche zu Tegel gegen Panzerplatten den vergleichenden Versuchsschießen nicht unumstößlich fest werden. Was das gerühmte Material anbelangt, so ist es e der Gußstahl eine nur einigermaßen unter Null herabsinkend tur nicht sonderlich verträgt, was für nordische Gewässer sich ja um die Armirung der Marine) sehr bedenklich ist. russischen Fregatte ist ein Krupp'sches Gußstahl-Geschütz in derjüngst Temp ratur gepiaßt. Auch der Keilverschluß hat se Seiten; im Kampf ist er noch nicht erprobt, wird werden in dem nächsten nicht zu unangenehme Erfahrungen machen. Di über den neuesten Versuch lautet:

Bei dem am Donnerstag den 2. Juli stattgehabten Schi des deutschen Gußstahl-96-Pfünders mit prismatischem Pulver des ungünstigsten Sturm- und Regenwetters bei einem Vollgesch 308 Pfund die Anfangsgeschwindigkeit des östlichen Armstro schützes, das bekanntlich nur ein Geschoß von 227 Pfund ver noch um 12, bei einer ungeladenen Granate von 265 Pfund ab p. p. 90 Fuß übertroffen worden. Der Vortheil bei diesem p Versuch ist demnach ganz entschieden auf deutscher Seite gebliebe soll namentlich auch noch die Treffsicherheit des deutschen Geschützes ganz außerordentliche gewesen sein. Hieran wird sich nun für die e Tage der nächsten Woche noch ein zweites Vergleichschießen beider schütze gegen Panzerplatte anschließen.

Die Errichtung und Einweihung des Denkmals

für die im Jahre 1866 gefallenen Kameraden in der Ergänzungs-Bezirk-Station d 13. Infanterie-Regiments Herzog Adolf zu Nassau.

Den Kultus der im Pflichteifer Gefallenen betrachtete das Offizierskorps des genannten Regiments als die natürlichste und unentbehrlichst Vervollständigung jener Kameradschafts-Pflichten, die in der großen Armee des weiten Kaiserreiches stets sorgsam gepflegt und geübet werden. Ur diesem kameradschaftlichen Gefühle würdigen Ausdruck zu verleihen, beschlo das Offizierskorps den auf den Schlachtfeldern Böhmens im Jahre 186 gefallenen Waffengefährten ein Denkmal in der Ergänzungs-Bezirks-Statio zu setzen, um dem schlichten Verstand jedes Soldaten, so oft ihn sein Dien in die Ergänzungsbezirk-Station führt, das Ehrenvolle des Todes für Kaise

Digitized by Google

und Vaterland dadurch hervorgeistlich zu machen, wenn man denselben in ehrbarer Weise sichtbar gedenkt. Deshalb sollte auch das Denkmal auf ebernen Tafeln den Namen eines jeden tapferen Soldaten bergend, auf Generationen hin vererben, der in treuer Pflichterfüllung sein Leben im Dienste des Vaterlandes aufgerungen. Daß der Name des schlichtesten Soldaten neben dem seines Offiziers steht, soll den Soldaten stählen lernen, daß das Opfer seines Lebens, falls dasselbe gefordert wird, in der Masse nicht spurlos untergehe, sondern von den rückgebliebenen Kampfgenossen heilig gehalten werde. Ein solches Bewußtsein wird nicht blos auf den Soldaten in der Gefahr der Schlachten erhebend einwirken, sondern auch dadurch Verallgemeinerung finden, wenn es tiefer in das Herz der Bevölkerung dringt, indem Jedermann Trost und Vernhigung, die auf der kameradschaftlichen Theilnahme liebvoll fließen, zu schöpfen im Stande ist: der Soldat, weil er im Tod der Vergessenheit entrissen; die Väter und Mütter, weil sie die herben Empfindungen um ihre gefallenen Heldensöhne durch ein ehrendes Angedenken gemildert sehen.

Schon nach Schluß des Feldzuges mit einem solchen Gedanken unablässig beschäftigt, konnte die Ausführung nicht früher als heuer zum Gedenktage des ersten Gefechtes bei Skalitz — 28. Juni 1866 — beendet sein.

Nach zwei Jahren zwar, aber deshalb nicht mit geringerer Genugthuung, steht jeder Regiments-Angehörige das Denkmal, Dank der willfährigen Unterstützung von Seite der Gemeinde Tarnopol seiner Vollendung zugeführt.

Eine schlichte, über 18 Fuß hohe Pyramide aus dem Polanzer Stein erbaut, erhebt sich an der Seite des Haupt-Portals der ruthischen Pfarrkirche. Auf der Stirnseite trägt sie als Emblem einen einfachen Lorbeerkranz, in dem die Jahreszahl 1866 in Stein gehauen ist. Unter dem Kranze befindet sich die Aufschrift:

„Den gefallenen Waffengefährten"
„bei Skalitz 28. Juni"
„bei Königgrätz 3. Juli"
„bei Tobitschau 15. Juli"

worauf die Namen der gefallenen 18 Offiziere und der durch tapferes Benehmen der Anerkennung sich verdient gemachten 4 Kadetten in Stein gravirt, folgen.

Unterdalb in alle vier Seiten des Denkmals der Pyramide sind gußeiserne Tafeln eingelassen, welche Chargenweise und alphabetisch in 5 Kolonnen die Namen der gefallenen 329 Mann vom Feldwebel abwärts enthalten. Die Widmungsschrift nachstehenden Inhalts: „Gewidmet vom Offizierskorps des 15. Infanterie-Regiments Herzog von Nassau" zeigt sich an die Tafel der Vorderseite des Sockels unmittelbar an. An der linken Seite der Pyramide ist die obere und untere Widmungsschrift in polnischer Uebersetzung angebracht. Das in eben prächtiger Form vollendete Monument wurde am 27. Juni 1868 eingeweiht; gleichzeitig mit dem Einweihungs-Akte jedoch ein prunkvolles Todtenamt verbunden; überhaupt die kirchliche Feier des Gedenktages für die Gefallenen mit einem gewissen Pomp umgeben, um den Lebenden die Größe ihrer Pflicht und die Treue in ihrer Erfüllung würdig vor die Seite zu führen. Da die Soldaten des Regiments dem römisch- und greichisch-katholischen Ritus angehören, so war in beiden Kirchen ein sollenes Seelenamt veranstaltet; hiezu alle Vorgesetzten, die im Orte mitgarnisonirten, und in der Nähe liegenden Kameraden anderer Truppenkörper, alle Honoratioren, kaiserliche Beamten, verschiedene Korporationen der Stadt Tarnopol, sowie des ganzen Ergänzungsbezirks eingeladen.

Herr Oberst-Brigadier Golyszny, sowie eine Deputation des außerhalb Tarnopol liegenden Husaren-Regiments Nr. 12 beehrten uns mit ihrem Besuche, alle Stände und Korporationen waren zahlreich vertreten.

Die Mannschaft det 4. und 5. Bataillond, dann die gerade zur Abrichtung einberufen gewesenen Rekruten rückten zum Seelenamt vor den beiden Kirchen in voller Parade aus.

Mit der neunten Stunde begann die kirchliche Feierlichkeit. Nach dem Seelenamte kam die ruthenische Geistlichkeit mit der Prozession aus ihrer Kirche zum Monumente herbei, um vereint mit der lateinischen Geistlichkeit den Einweihungs-Akt zu vollziehen.

Das Monument war zu dieser Feierlichkeit noch besonders geschmückt; auf vier eichenlaubumrankten Säulen ruhte eine leicht gewölbte und Festond geformte Halle über dem Denkmal, von demselben wehte eine Trauerfahne herab, welche an den Spitzen der vier Eckfäulen, von zwei schwarzgelben und zwei roth-weißen Fahnen (galizische Landesfarbe) umschlossen war. Die Ecken des Monumentd zierten geschmackvoll arrangirte Blumenvasen, und verliehen ihm das Ansehen der Verzierung in einen lieblichen Blumengarten. Ein großer Kranz aus frischen Blumen umfaßte die Mitte der Pyramide, und dem Monumente im Ganzen einen das Auge zufriedenstellenden sanften und ernstwürdigen Ausdruck zugleich gab.

Nachdem der Akt der Weihe zuerst durch die ruthenische Geistlichkeit vorgenommen und ein Lied (mnohajo lita) auf das langeLeben und Wohlergehen unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn abgesungen wurde, eröffnete der lateinische Pfarrer, Herr Janner, den Weiheakt nach katholischen Ritud mit einer inhaltsvollen Rede, in welcher er den edlen Gedanken der überlebenden Waffengefährten pries, der im Monument verkörpert ein schönes Zeugniß von der an den Tag gelegten anerkennenden Verehrung für die auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kampfgenossen ablegt. Indem der hochwürdige Herr Pfarrer wehmüthig der letzten Unglücksfälle gedachte, die das Kaiserreich an den Rand des Verderbens zu bringen drohten, suchte er das Vertrauen in die Zukunft zu heben, hervorbebend, wie kaum nach zwei Jahren durch mannigfache zeitgemäße Reformen das Kaiserreich sichtlich zu erstarken und in seiner Regeneration glänzender und herrlicher sich zu entfalten begann: „denn unerforschlich sind die Rathschläge der Vorsehung, wie ihre Wege." Die Monarchie, sprach weiter der Herr Pfarrer, war zwar durch die Wucht des Schlages auf einen Augenblick niedergebeugt, aber die aus Völkern gewählten Institutionen sind geeignet, Kräfte zu entwickeln, an denen sich alle feindseligen Bestrebungen, mögen sie nun von Außen oder von Innen kommen, brechen werden. Jene Heldensöhne, welche für die Einheit und Integrität der Monarchie ihr Leben auf dem Schlachtfelde mannhaft opferud, sich eines ehrenvollen Angedenkens vollkommen verdient gemacht haben, gehen und Bürgschaft, daß Niemand muthwillig das Werk der Regeneration störe, ohne für sein gottloses Beginnen gestraft zu werden. Wird auch so manches Herz meiner Zuhörer in diesem Augenblick bei der Erinnerung an jene unheilvollen Tage schmerzlich getroffen, wenn sie auf die in diesem Denkmal eingegrabenen Namen ihrer Angehörigen blicken, so mögen sie Trost und Beruhigung darin schöpfen, daß die Söhne unserer Stadt, unserer nächsten Umgegend im Kampfe für das ewige Recht zwar dem Tode geweiht, doch ihre opferwillige Hingebung der Vergessenheit entrissen, derselben wir heute, so auch zu allen Zeiten liebevoll gedacht werden wird. Ihre Gräber liegen zwar in ferner Gegend, ihren Leichnam deckt nicht die väterliche Erde, allein jenes Denkmal, welches am vaterländischen Boden errichtet, und an die Thaten der Heldensöhne erinnert, wird stets hier unter den Fittigen der heiligen kirchlichen Stätte wie heute so in der Zukunft durch Empfindung inbrünstigster Gebete um ihre Ruhe an den Allmächtigen eine würdevolle Weihe finden."

Noch spendete der würdige Herr Pfarrer aus dem rein religiösen Standpunkte einige erhebende und trostreiche Worte der Zuhörerschaft und schloß seine Ansprache folgend:

Die Völker, die in Treue sich schaaren um den angestammten Fürsten, der sie nicht beugt, durch das eiserne Joch der Eroberung, sondern durch den sanften Gürtel freiwilligen Gehorsams sie zusammenhält, die in ihren reinen religiösen Gefühlen Heil die sittliche Kraft finden, ihr Leben hingeben für Ehre, Namen und Gut des Vaterlands, brauchen nicht zu verzagen, wenn das Kriegsglück sich einmal von ihnen wendete. Wie aus heiligen Quellen schöpfen sie neuen Muth auf dem christlichen Glauben, aus der Treue gegen ihren Herrscher, wie auf Adlerfittigen erheben sie sich durch ihre Anhänglichkeit an den von den Vätern vererbten christlichen Kultus, welcher in ihnen die anfopfernde Liebe zum Vaterlande warm und wach erhält.

Verehrte und wackere Kämpfer des Regiments Nassau, Ehre und Ruhm Euch! Ihr habt Eurem Kameraden in christlicher Liebe und echt menschenfreundlicher Weise gedacht! Der Segen Gottes möge auf Eurem Fahnen ruhen, der Sieg im Kampfe um die Gerechtigkeit, um das Vaterland, um den Thron, fröne Eurere künftigen Thaten!

Nach einer so schönen Ansprache, welche auf die Anwesenden ihren Eindruck nicht verfehlte, wurde die kirchliche Ceremonie der Weihe nach katholischem Ritud vorgenommen, während welcher Zeit ein durch vielfeitige rastlose Bemühungen des Herrn Kreisgerichts-Rathes Würfel zu Stande gekommener Männerchor an den Stufen des Monuments passende Weisen vortrug. Der vollkommene regelrecht geleitete Gesang trug das Seinige zur Erhöhung der feierlichen Stimmung bei.

Die kirchlichen Funktionen wurden beendet und es trat nun der Zeitpunkt ein, wo auch militärischer Seits jenen Gefühlen, die unsere Brust mächtig bewegten, Ausdruck verliehen werden konnte.

Der Herr Major und Ergänzungsbezirks-Kommandant Rutzynski unterzog sich dieser Aufgabe durch eine Ansprache, die wir hier ihrem ganzen Inhalte nach mitzutheilen und nicht vorsagen dürfen. Sie lautete:

Digitized by Google

„Freunde und Waffengefährten!
Brüder und Schwestern!
Eltern und Verwandte!

Wir alle tragen noch die heiligsten Gefühle, welche Menschennatur kennt, in unserem Herzen für die theueren Gefallenen, welche ein kurzer blutiger Krieg unseren Kreisen entriß und zu deinen Erinnerung sich hier am heimischen Herde dieß Grabmal errhob.

Dem Rufe des theueren Vaterlandes folgend, haben wir in heißer Schlacht gestritten, wir haben unsere Waffengefährten auf dem Felde der Ehre zurückgelassen, weil wir nicht siegen konnten, mit ihrem Blute haben sie ihre Namen in die Geschichte unseres Regiments geschrieben, und wir vergessen diese Namen auf ehernen Tafeln, damit auch kommende Geschlechter ihrer gedenken.

Wohl haben schon viele Helden bis zu diesen Jüngsten herab in den Reihen des Regiments seit seinem 166 jährigen Bestande zu seinem Ruhme und Glanze die Schadtefelder Europas mit ihrem Blute gedüngt, und wir der Schlachtengott auch die Loose warf, in Sieg und Niederlage mannhaft gekämpft, aber ihre Namen sind längst verschollen, Vergessenheit deckt ihr Grab, so daß wir heute, wo ich der Helden gedenken sollte, die unsere Reihen zierten, nur noch der Schlachten uns erinnern dürfen, in welchen unser tapferes Regiment auf den Gang der Ereignisse entscheidenden Einfluß übte.

111 Jahre sind es, daß unser Regiment in der unglücklichen Schlacht bei Prag 6. Mai 1757 das geschlagene Heer und die böhmische Hauptstadt rettete. Nach erbitterten Kampfe war es im Rückzuge vom siegenden Feinde hart verfolgt; Alles war verloren, wenn der Sieger mit dem Besiegten zugleich die Stadt erreicht.

Da warf sich unser Regiment fast unmittelbar vor den Thoren der Stadt dem Feinde entgegen, mit den Leichen von 2 Stabs-, 18 Oberoffizieren und 552 Mann einen Wall bildend, an dem sich die Kraft des Feindes brach.

89 Jahre sind es, da überfiel und erstürmte unser Regiment am 17. Jänner 1779 unter seinem tapferen Obersten Pallavicini das befestigte Habelschwerdt, eroberte 3 Kanonen, 10 Fahnen und machte 1 General, 23 Offiziere und 800 Mann Gefangene.

Vor 72 Jahren, am 19. Oktober 1796 bei Emmendingen waren 2 Bataillons in der Kolonne Nemendorf, welche durch einen kühnen Marsch in Flanke und Rücken des Feindes, das Schicksal des Tages zu unseren Gunsten entschieden.

Vor 59 Jahren hatte unser Regiment nach der unglücklichen Schlacht bei Eggmühl, die schwere aber ehrenvolle Aufgabe, den Rückzug des Heeres über die Donau bei Regensburg zu decken.

Von Mittag bis Abends widerstanden die wenigen Bataillone dem vielfach überlegenen Gegner, bis es diesem gelang, durch eine unbewachte Oeffnung am Petersthore einzudringen, die Donaubrücke zu besetzen und die zerstreut kämpfenden Abtheilungen gefangen zu nehmen. 1980 Mann ließ das Regiment als Opfer zurück, doch das Heer war gerettet und konnte 4 Wochen später die Heldenschlacht von Aspern schlagen.

Wem fiubelt nicht das Herz, wenn ich dieser Tagen gedenke, an dem der größte Feldherr des Jahrhunderts seit 13 Jahren tastlos von Sieg zu Sieg eilend, zum ersten Male seinen Ueberwinder fand. Schon neigte sich ihm der Sieg zu, schon wankten unsere Reihen, da ergreift der heldenmüthige Erzherzog Karl die Fahne unseres Regiments und trägt sie dem Feinde entgegen.

Wie ein verheerend Ungewitter stürzen unsere begeisterten Soldaten, dem geliebten Feldherrn folgend, auf den Feind, durchbrechen seine Reihen und entfesseln dem Sieg an unsere Fahnen. 18 Offiziere, 360 Mann waren der Preis des Tages, aber die Welt hatte es erfahren, daß der noch Unbesiegte auch geschlagen werden könne.

Ein reichgeziertes Fahnenband von weil. Ihrer kais. Hoheit Erzherzogin Hildegarde gewidmet, verewigt und diese stolze Erinnerung mit der stolzen Devise: „Dem' entnwollen Regimente Nassau 1809" so oft sich die Fahne bei 1. Bataillons in unseren Reihen entfaltet.

Und vor der Hofburg steht in Erz gegossen das Standbild des erlauchten Siegers, unsere Fahne schwingt er hoch in seiner Rechten und ruft uns — die Söhne seiner Helden — zu gleich begeisterten Thaten.

40 Jahre später sehen wir das Regiment am 11. Juli 1849 neue Lorbeern erringen. Hoch stehen Waffengefährten in unserer Mitte, die bei 4tündigen heißen Kampfes um den Neser-Wald gedenken. Vom überlegenen Gegner vier Mal zurückgedrängt, sammelt Oberstlieutenant Braun seine Schaar und wirft den Feind siegreich aus dem Walde. Der Schlachtbericht nennt unser 1. Bataillon unter Jenen, denen die Palme des Tages gebührt.

Mit solchen ruhmreichen Erinnerungen sind wir vor zwei Jahren ins Feld gezogen, mit der stolzen Hoffnung, neue Lorbeern der Regiments-Geschichte anzuflügen. Kurz aber verhängnißvoll war der Kampf bei Skalitz. 14 todte, 15 verwundete Offiziere, 882 Todte, Verwundete und Vermißte haben Zeugniß unerschütterlichen Heldenmuthes.

Ich kann die Thaten Aller nicht erzählen, die hier verzeichnet stehen, erwähnen will ich nur, daß der tapfere Oberstlieutenant Pollovina zu Fuße kämpfend, an der Spitze seines Bataillons fiel; daß von der 1. Division, allein, welche die Brigade-Batterie im offenen Felde zu decken hatte, Hauptmann Prohaska, Oberlieutenante Große, Lieutenants Hutschek, Mairner und 80 Mann bei den Geschützen liegen blieben, und 6 Kanonen dem Feinde überlassen werden mußten, weil Bespannung und Bedienung zusammengeschossen war. ||

Auf vier Wunden blutend führte Hauptmann Pialkowski seine Kompagnie unerschrocken vorwärts, bis eine 5. Kugel ihn todes zu Boden streckte.

Und nicht nur die ergrauten Krieger brachten freudig ihr Leben zum Opfer dar, auch Jünglinge, wie der 18jährige Kadet Mandl haben mannhaft gestritten und sind als Helden gefallen.

Ehrenvolle Erwähnung verdienen auch der Gefreite Jan Pacluk der 8. und Gemeiner Mosel Braunstein der 15. Kompagnie, welche ein feindlichen Händen befindliches Geschütz zurückeroberten, und ist glücklich nach Skalitz retteten. Mehrere Brave fanden dabei ihren Tod aber die Ueberlebenden wurden entlohnt, und ob schon der in Anwendung gebrachte Massen-Angriff den Einzeln-Thaten nicht besonders günstig war, so konnten doch im Laufe des Feldzuges für hervorragende Leistungen 2 goldene, 1 große und 7 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen nebst zwei Belobungen zuerkannt werden.

Am Schlachttage von Königgrätz stand das tiefe gelichtete Regiment im 2. Treffen, kam erst Nachmittag zum Kampfe und hatte 2 todte, 5 verwundete Offiziere und 253 Mann Verlust.

So zählte das Regiment in 6 Tagen 18 todte, 17 verwundete Offiziere, 1193 Mann an Todten, Verwundeten, Vermißten, von welchen nur 300 meist mit geheilten Wunden auch der der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten.

Nachdem ich nun der Opfer gedachte, die wir auf blutiger Wahlstatt in weiter Ferne gelassen und deren Gedächtniß dies Grabmal auf kommende Geschlechter übertragen soll, möge der Vater dem Sohne, der Bruder dem Bruder, der Freund dem Freunde noch eine Thräne der Erinnerung weihen, es möge dieser Stein kommenden Geschlechtern erzählen, wie treue Waffenbrüderschaft die Gefallenen ehrt, es möge sich die Jugend an seinem Anblick begeistern für das erhabene Gefühl der Vaterlandliebe und Soldatenpflicht. Wir aber wollen uns erinnern, daß der Gott der Schlachten über unser Schicksal gebietet, und wenn wir auch heute der mörderischen Waffe erlagen, mit seiner Hilfe morgen schon siegend den Fuß auf des Feindes Nacken setzen können. Wir wollen uns trösten mit dieser Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Wir wollen wünschen, daß uns recht bald der Tag der Vergeltung erstehe, wo wir unter glücklicherer Führung mit erneuerter Waffe dem Todfeinde gegenüberstehen, der selbst mit Empörern sich verbund, um unsere Fluren zu verwüsten, um unsere Brüder zu tödten.

Den Gott der Schlachten wollen wir aber bitten, daß er sanft ruhen lasse unsere Todten, daß er segenreich erstarken lasse das heißgeliebte Vaterland, daß er einig erhalte das Heer, daß er fürderhin den Sieg an unsere Fahnen hefte und daß er noch lange erhalte unsern geliebten Kaiser Franz Josef."

Weithin erschallte das ausgebrachte „Hoch" auf Se. Majestät den Kaiser von tausend Kehlen wiederholt; im Blicke jedes Soldaten war neben dem wehmüthigen Gefühle ein edles, männliches, ungekünsteltes Bewußtsein redlich erfüllter Pflicht zu lesen; auch die Empfindungen der übrigen Anwesenden waren durch den Ernst des Augenblicks sichtbar gehoben, und in manchen Physiognomie neben der schmerzlichen Erinnerung an die blutigen Tage, ein nicht zu verkennender Zug der Pietät für die Gefallenen deutlich wahrnehmbar.

So schloß diese einfache, rührende und erhebende Leichenfeier, die sicher in jedem braven Soldatenherzen auch in der größten Ferne den besten Widerhall finden wird.

Alles trug nach seinen besten Kräften zur harmonischen Abwicklung der ganzen Feierlichkeit bei, selbst der Himmel war uns günstig, denn obschon Anfangs etwas düster auf uns herabblickend, belauchtete er später mit seinen hellen und freundlichen Sonnenstrahlen den Raum auf welchem die Feierlichkeit stattgefunden.

Digitized by Google

Um die Mittagszeit versammelten sich die Offiziere, mit ihren anwesenden Herren Brigadieren, zu einem gemeinsamen Mahle, um ohne allen äußeren Prunk, in würdevoller Stille der gefallenen Kameraden zu gedenken.

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Da es nicht immer darauf ankommt, was große Männer thun, weil eben ihr Wirken Grenzen hat, als das was sie sind, so kann man sich nicht so bald einen würdigeren Heroen aus der Geschichte wählen, welcher eben so durch seine hohe Intelligenz, durch seinen starken Willen, als durch seinen ausgezeichneten Charakter und durch seine imponirende Persönlichkeit glänzte. Und diesem Gestirnpunkte ist der Lob des Autors, Cäsar, unvergleichlich: ein Mann von großer Anziehung, ein geschickter Politiker, ein vollendeter Gelehrter, ein General ohne Seinesgleichen, so zu sagen in seiner Person, in seinen Handlungen, in seinen Worten mit einem Glorienschein umarmen, den selbst seine Zeitgenossen „forma magnifica et generosa quodammodo" nannten

Wenn ihn jedoch diese nicht nach Geschmack fanden, weil er mit aller Kraft dahin strebte Humanität und Ordnung bei seinen Mitbürgern einzuführen; wenn ihm viele das Cäsel-Regiment, obschon er die Freiheit nicht hasste, verwerfen, und ihm Cicero als den edelmüthig würdigen Patrioten und treuen Vertheidiger der Staatsverfassung, mit einem Worte als Freiheitsbelden entgegen stellen, der von der Nachwelt vergöttert zu werden verdient, so kommt es daher, weil Cicero durch seine köstlichen Elogen, die er in seinen Kommentarien Pompejus widmet, dafür Sorge trug zu verpindern, daß Cäsar je einen Geschichtschreiber finde.

Es ist dies Cicero nicht gelungen, obschon er übelwollte seinen Zweck erreicht und für seine Person einer Menge Lobredner sich erfreut, die nur den Konservatismus für den erhabenen Begriff der Freiheit gelten lassen wollen, gegen jeden andern Konservatismus hingegen den Vernichtungskrieg predigen. Bei einer solchen Sachlage wird es wohl angezeigt sein, jenen Mann näher kennen zu lernen, d. h. seine Thaten und Gedächtnis zurückzurufen, der als ein unübertrefflichst menschliches Ideal durch Cäsars Geschichte nicht verdunkelt werden dürfe.

Wir werden uns dabei vornehmen, mit möglichster Unparteilichkeit zu Werke zu gehen, wir werden uns weder den Urtheilen eines Dionnan oder Mommsen anschließen, welche auf Cicero Schimpf über Schimpf laden, wir werden ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht auf den Nagel werfen, daß mitten in den Umtrieben der Parteien manche Opfer gebracht werden müsse, welches entweder die Nothwendigkeit des Augenblickes, oder das Heil der verschiedenen Sache erfordert. Wir werden an ihm mit einem Worte als einen Menschen keine übermenschliche Forderung stellen, aber wir werden sein Leben wahrheitsgetreu zu schildern versuchen, so wie dies nur immer unsere unbefangene Auffassung zu thun erlaubt.

Lange Zeit herrschte in Rom die Geburt. In einer Stadt, wo die Traditionen im besonderen Ansehen standen, erbte man eben so gut die Ämter als Güter, wie man sich in Besitz ihrer Güter setzte, und aus Büchter der überlieferten Politik getreulich folgte. Zur Zeit Ciceros fingen sich diese Gewohnheiten zu verlieren an. Die ältesten Familien machten sich kein Gewissen mehr daraus die ererbten Verpflichtungen durch andere verdrängen zu lassen. Im Senat fanden sich schon Männer vor, deren Namen durch die Vertheidigung der Volksrechte ergänzten, und es fehlte bei solchen Gelegenheiten auch nicht an Demagogen wie z. B. Clodius. Zu keiner Zeit früher wäre Ciceros beschieden gewesen eine politische Rolle zu spielen. Er gehörte eben keiner bekannten Familie an. Er war der einzige seiner Angehörigen, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte, und sein Name band ihn im Voraus an keine Partei. Auch war Rom nicht seine Geburtsstätte. Sein Vater bewohnte eine der kleinen Gemeinden in der Provinz, über die so manche Spottgeister ihr Gespött auslassen, weil man da kein reines „Latein" sprach, auch das feinere Benehmen nicht kannte. Das ungeschliffene aber dessenungeachtet tapfere und nüchtere Volk von Latium, Campanien rc. gerichtete der Republik zur Zierde.

Dessen sämtliche Sitten haben bis zu dieser Epoche die alten Tugenden beinahe unversehrt behalten. Diejenigen, welche die Plätze und die Straßen der großen Stadt füllten, welche ihre Zeit in Theatern und öffentlichen Spielen verloren, welche bei jeder Emeute im Forum eine Rolle spielten, und ihre Stimmen am Marktfelde verkauften, waren ein Haufen von Fremdlingen und Freigelassenen, und man konnte unter ihnen außer Unordnung, Intriguen und Verderbniß nichts weiter lernen. Das Leben in der Provinz war viel ehelicher und gesünder. Die Bürger, welche sie bewohnten, blieben meistens fremd den Fragen, welche Rom beschäftigten und der gerüchtvolle Wechsel der Politik drang öfters gar nicht zu ihnen. Man sah sie selten das Marsfeld und das Forum betreten, ausgenommen, wenn sie für einen ihrer Mitbürger zu stimmen, oder ihn vor dem Tribunal zu vertheidigen hatten; doch gewöhnlich übten sie ihre Rechte sehr sammelig aus und blieben die größte Zeit des Jahres zu Hause. Deswegen waren sie nicht weniger ihrem Lande ergeben, im Gegentheil, sie wachten mit Eifersucht über ihre Privilegien, auch wenn sie selbe weniger in Anübung brachten. Sie blieben stets anhänglich der republikanischen Regierung. Die Republik erhielt sich bei diesen unverdorbenen schlichten Menschen noch im Ansehen, weil sie ihre Schwächen nur von weiten sahen, von manchen Gräuelszenen auch keine Kenntniß hatten, und die Erinnerung an den alten Ruhm ihr einfaches Gemüth mit Stolz erfüllte. Mitten in dieser ländlichen Bevölkerung, noch unberührt von den Lug treibenden Ideen verlief die Jugend Ciceros.

Durch diese Gewohnheit gewann er mehr Liebe für die Vergangenheit, als er die Gegenwart kennen lernte. Den ersten Unterricht erhielt er von denjenigen Leuten, bei denen er die größte Zeit seiner Jugendjahre zubrachte. Was also Cicero seiner Geburt verdankt, ist eben dasselbe, was inmitten seiner Umgebung mit besonderer Sympathie gepflegt wurde „die Liebe für die Vergangenheit und die Unbändigkeit an die Republik", aber er erhielt dadurch keine feste Richtung. Als er in das öffentliche Leben trat, war er genöthigt, sich selbst zu bestimmen, und einen Raum mitten durch die einander feindlichen Meinungen zu finden. Eine große Probe für einen unentschiedenen Charakter, den er trotz allen seinem Studium, und trotz langjährigem Nachdenken nicht zu bahnen vermochte.

Cicero hatte die Resultate seiner Studien und seines Nachdenkens, in politischen Schriften „Republik" betitelt, niedergeschrieben, die auf uns jedoch nur ganz verstümmelt überkommen sind. Aus diesen Bruchstücken ist zu entnehmen, daß er ein eifriger Schüler der Griechen war. Plato gab er den Vorzug und seine Bewunderung für ihn ist so lebhaft, daß man zu dem Glauben berechtigt sein könnte, er habe sich damit begnügt ihn zu übersetzen. Übrigens legte Cicero keinen großen Werth darauf — Originals zu liefern. Es ist dies vielleicht die einzige Eitelkeit, die ihm abgeht. Er spricht auch ganz unverhohlen in seinem Briefe an Atticus wie wenig Mühe ihn seine Werke kosten, indem er sagt: „Ich liefere nur die Worte, an denen es mir nicht fehlt."

Indessen manche Schriftstelleer mühen sich ab dieses eigene Geständniß Ciceros abzuschwächen, indem sie bemerken, Cicero habe in diesem Punkte gegen alle seine Gewohnheit sich selbst verläugnet.

Man will ihn nicht als einen klassischen Uebersetzer gelten lassen, und man will in seinen Werken einen großen Unterschied zwischen den politischen Anschauungen Platos und den seinigen finden. Möglich daß hier auch ein Unterschied vorgewaltet hatte, doch in einem Punkte muß man einig sein, daß die doktrinäre Abhandlungsweise Beider nicht geeignet war, in theoretischen Gebilden eine feste Grundlage aufzufinden. Wenn Plato aukenft: „Ehe die Regierung in den Händen der Sklaven, es ist um die Sklaverei geschehen!" so besaß Cicero nicht die Fähigkeit, sich auf die Höhe eines gleichen Ausspruches zu schwingen. Mehr die Regierung in den Händen der Freiheitsmänner — es ist um die Freiheit geschehen!" und darin mag der ganze Unterschied gelegen sein, umsomehr als er voller Schwärmerei, trotzdem, daß die Aristokratie ihm wenig gefiel, eine volksthümliche Regierung ihn noch weniger zufriedenstellen konnte. Er tappte herum, ohne über den eigenen Willen klar zu sein.

Nicht nur Cicero, sondern alle jene, welche dazumal der gelehrten Klique angehörten, zeigten gegen die Demokratie einen besonderen Widerwillen. Indem ihnen dies gerade nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, so muß man doch gestehen, daß sie eine Mißgriffe begingen machten, wenn sie so zu sagen: „Die berechtigte (hoch nur nie berechtigte) Meinung in sich aufnehmen und deren Gebührnisse nicht kennen lernten. Eines Theils die in Abschließung fortgesetzten Studien und das Stillschweigen dem sie sich während ihrer Einsamkeit ergaben, hielten sie von der Menge entfernt, anderestheils flohen sie sie aus Furcht, damit sie ihnen ihre Gebrechen und Vorurtheile nicht mittheilte. Ihr Bestreben war dahin gerichtet, sich außerhalb und über die Menge zu halten. Der Stolz den sie selbst in ihrer Einsamkeit nährten, hinderte sie ihren Gleichen in dem Volksmanne zu sehen, der wieder Freude ihren Studien blieb, auf die sie so stolz waren. Sie zeigten eine Abneigung gegen die Souverenität der Menge, welche die nämliche Wichtigkeit dem Umwälzenden, wie dem Weisen verlieh.

Alle Gelehrten damaliger Zeit fanden die Demagogen ungestüm lärmend, feindlich jeder Ordnung, aber sie verachteten sie nicht als Ange

darum menschlicher Gesellschaft, die in ihre Schranken zurückgewiesen werden sollte, sondern deswegen, weil sie ihrem theoretischen Gebilden nicht die nöthige Muße und Ruhe liefern, die ihnen zu ihren Betrachtungen nothwendig schienen. Sie fragten nur nach den Mitteln, um mitten in den stürmischen Umtreiben ungehindert geistigen Arbeiten sich widmen zu können, welche Ruhe und Freiden erfoderten, die aber unsoferne von keinem Nutzen begleitet waren, da man sie nicht zum Ausdruck zu bringen suchte. Die Meuterein und aufrührischen Versammlungen im Forum, Morde und andere Gewaltthaten erfüllten sie mit Furcht und Entsetzen, aber sie fühlten nicht die Kraft solchen Gräueln Einhalt zu thun, gestalten sich in den schönen Formen ihrer gelehrten Abhandlungen und waren bald wie das fliegende Schiff auf stürmischem Meere in die Hände der Aristokratie getrieben, von dort auch ein trotziger Verhalten verstoßen in die Hände der Volkspartei geworfen, deren Hab und Gewaltthätigkeiten ihnen wieder keine entsprechende Zufluchtsstätte gewähren konnte.

So wurden sie hin und her geschleudert, indem sie zu leiten vorgaben — die Leitung entglitt ihren Händen und blieb nur am Papier — ohne Kraft der Ausführung — die Form der Regierung Cicero's, der sie mit einer obersten und königlichen Gewalt ausgestattet sehen wollte, deren einer Theil mit der Aristokratie der ersten Bürger getheilt, der andere Theil dingegen dem Urtheile und Willen des Volkes überlassen werden sollte — eine Utopie, eine Chimäre, die verständige Männer nachjagen zu sehen, mir wahrhaften Mitleid erfüllt. Diese gemischte und gemäßigte Regierungsform blieb eine immaginäre, unausführbare Größe, wie es auch die Xparxschen bewiesen.

Fortsetzung folgt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Aufhebung der gerichtsherrlichen Rechte und der Befugniß der Regiments-Inhaber zur Ertheilung der Heirats-Bitzenzen an die Stabs- und Oberoffiziere.)

Se. k. k. apost. Maj. haben mittelst der a. h. Entschließung vom 3. Juli 1868 als vorläufige Uebergangsmaßregel zu bestimmen geruht, daß die gerichtsherrlichen Rechte, wie solche den Regiments-Inhabern eingeräumt war. it. vom Tage der Kundmachung dieser a. h. Entschließung im gleichen Umfange an die General-Kommanden zu übergehen haben.

Ferner haben Se. k. k. apost. Maj. mit der a. h. Entschließung vom 6. Juli 1868 die Regiments-Inhaber, General-Inspektionen und den Chef des Generalstabes von dem ihnen zustehenden Rechte der Ertheilung von Heiratsbewilligungen an Stabs- und Oberoffiziere der betreffenden Waffengattung zu enthoben und diese Befugniß fortan dem Reichs-Kriegsministerium zu übertragen geruht.

Indem diese a. h. Entschließungen mit Bezug auf die Circular-Verordnung vom 19. Juni 1868, Praesid. Nr. 2055 kundgemacht werden, findet das Reichs-Kriegsministerium hiezu folgende Bestimmungen zu erlassen:

I. In Ansehung der gerichtsherrlichen Rechte.

1. Mit der Anhebung der gerichtsherrlichen Rechte der Regiments-Inhaber gelangen an die nach dem Organisationsstatute für die k. k. Armee und den sonstigen besonderen Vorschriften den Chef des Generalstabes, dem General-Artillerie-, Genie- und Gendarmerie-Inspektor zustehenden gerichtsherrlichen Rechte außer Wirksamkeit.

Ebenso hat das dem Militär-Appellationsgericht nach der Institution vom 27. Februar 1787, Allg. S., §. 3 zustehende Recht, über einen Stabsoffizier der Grenz-Infanterie-Regimenter die kriegsrechtliche Untersuchung zu verhängen, mit dem Tage der Kundmachung dieser Verordnung an das nach dem Stabsorte des betreffenden Regiments zuständige General-kommando zu übergehen.

An den gerichtsherrlichen Rechten des Kommandanten Seiner Majestät Kriegsmarine wird jedoch durch diese Bestimmungen nichts geändert.

2. Die nach der Vorschrift über die Militär-Ehrengerichte vom 6. November 1867, Praesid. Nr. 3724 den Regiments-Inhabern in ehrengerichtlichen Angelegenheiten zugewiesenen Amtshandlungen stehen von demselben Zeitpunkte an gleichfalls den kommandirenden Generalen, und in deren Abwesenheit oder Verhinderung deren Stellvertretern zu.

3. Nachdem die gerichtsherrlichen Rechte der Regiments-Inhaber an die General-Kommanden in demselben Umfange, wie sie bisher von den ersteren ausgeübt wurden, zu übergehen haben, so werden die General-Kommanden angewiesen, zur Beschleunigung der Justizpflege von dem reglementsmäßigen Rechte der Delegation derselben an die unterstehenden Truppenkommandanten, wie dies bisher von den Inhabern geschehen ist, den ausgedehntesten Gebrauch zu machen.

4. In Ansehung der sämmtlichen, von dem kommandirenden General zur eigenen Ratifikation sich vorbehaltenen Kriegsrechtlichen Urtheile und Erkenntnisse dient bisher zur Geschäftserleichterung der Regiments-Inhaber gehörig gewesene Personen haben hinsichtlich der Revision der Untersuchungs- und Kriegsrechts-Akten, dann der Vorlage der Urtheile an den kommandirenden General oder seinen Stellvertreter zur Ratifikation durch den Vorstand der 2. Abtheilung, derselben Vorschriften zu gelten, welche hinsichtlich der Urtheile und Erkenntnisse über die bisher der Strafgerichtsbarkeit der General-Kommanden unterstehenen Personen in Wirksamkeit stehen.

5. Dieje- den General-Kommanden übertragene Gerichtsbarkeit der der Regiments-Inhaber erstreckt sich über alle im Bezirke des General-Kommando befindlichen Regimenter und Abtheilungen der Regimenter; findet daher auf in anderen Generalaten verlegte Unterabtheilungen, dann auf blos vorübergehend in dem Generalate, sei es auf Kommando, Urlaub oder krankheitshalber befindliche Offiziere eines außerhalb desselben verlegten Regiments in der Regel keine Anwendung, sondern es steht die Gerichtsbarkeit über solche auswärts verlegte Unterabtheilungen und solche nur zeitlich auswärts befindliche Offiziere dem General-Kommando, in dessen Bezirk sie ihre dienende Garnison haben, zu.

6. Die Untersuchungen über Offiziere, deren Regimentsstab sich im Bereiche des General-Kommando befindet, sollen, wo nur immer möglich, dem eigenen Regiments-Gerichte Untersuchungen über Offiziere solcher im Bereiche des dislozirter Unterabtheilungen, deren Regimentsstab außerhalb des Generalates verlegt ist, in der Regel immer dem nächstgelegenen Garnisons-Auditoriate zugewiesen werden.

7. An den Vorschriften über die den Regiments- und sonstigen Abtheilungskommandanten zustehende Disziplinar-Strafgewalt, über das Rekursrecht, das Anjuchen um das außerordentliche Kriegsrecht und die Aktenvorlage von Amtswegen an die höheren Militär-Gerichts-Instanzen wird durch diese Bestimmungen nichts geändert.

8. Vorstehende Bestimmungen haben in Ansehung aller gerichtlichen Voruntersuchungs-Akten, Urtheile und Erkenntnisse zu gelten, welche — obwohl vor deren Kundmachung an die Inhaber gelangt — von denselben noch nicht der Erledigung zugeführt worden, daher solche Urtheile und Erkenntnisse nebst den Akten, jowie solche Voruntersuchungs-Akten den zuständigen General-kommanden zur Erledigung abzutreten sind.

9. Vom Tage, als eine Versetzung der Truppen auf den Kriegsstand erfolgt ist, steht die Ausübung der gerichtsherrlichen Rechte dem Armee- oder selbstständigen Armeekorps-Kommandanten zu, der dessen Armee oder Armeekorps der betreffende Truppenkörper eingetheilt worden ist.

II. In Ansehung der Heirathsbewilligungen.

Im Grunde der vorstehenden a. h. Entschließung vom 6. Juli 1868 haben der General-Artillerie- und Genie, dann der General-Gendarmerie-Inspektor und der Chef des Generalstabes, gleich den Regiments- und Truppenkommandanten die Einschreiten um die Heirathsbewilligung zu begutachten und für die Staatsbasigkeit der Ehe des vorm Beurwortung verantwortlich zu bleiben.

Das den Generalkommanden mit Punkt 3, §. 2 der Vorschrift über die Heiraten in der Landarmee eingeräumte Recht zur Bewilligung der Heiraten bleibt einstweilen aufrecht.

* (Normen bezüglich der Bestimmung der Kriegsschule, sowie der Bedingnisse für die Aufnahme und den Austritt der Frequentanten.)

Das Reichskriegsministerium findet bezüglich der Bestimmung der Kriegsschule, sowie der Bedingnisse für die Aufnahme und den Austritt der Frequentanten unterm 2. d. M. folgende allgemeine Normen festzustellen:

1. Die Kriegsschule hat in der Folge nicht mehr ausschließlich die Pflanzschule nur den Generalstab zu bilden, sondern eine Hochschule für die ganze Armee zu werden, aus welcher nur so viele Frequentanten he, ihrem Austritte dem Generalstabe zugetheilt werden, als derselbe zur Deckung der Abgänge unumganglich bedarf.

2. Der Stand der Frequentanten wird mit Rücksicht auf den erweiterten Zweck der Anstalt soferne kein festgestellter sein, als nach der Räumlichkeit der Lehrsale in jedem Jahrgange bis zu 40 Frequentanten aufgenommen werden können.

Digitized by Google

3. Die bereits bestehende Forderung einer vorausgegangenen mindestens dreijährigen, hervorragend guten Dienstleistung unmittelbar bei der Truppe oder in solchen Stellungen, welche die Betreffenden dem fortwährenden Contacte mit der Truppe nicht entrücken, bleibt fortan aufrecht, und wird die Einstrittsbewilligung als ordentliche Frequentanten nun auch auf Hauptleute und Rittmeister 2. und 1. Klasse ausgedehnt.

4. Was die wissenschaftliche Vorbildung der Kriegsschule-Aspiranten anbelangt, wird auf die bezüglichen Paragrafe der 4. Abtheilung des Reglements für die Militär-Bildungsanstalten und auf die nachträglichen einschlägigen Verordnungen, besonders auf jene vom 22. October 1865, Abth. 6, Nr. 3276 hingewiesen und wird von denselben künftig und zwar schon vom Jahre 1869 an, bei der Vorprüfung auch die Kenntniß der Mechanik und Physik in jener Ausdehnung zu fordern sein, in welcher diese Gegenstände in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt behandelt werden.

Gleichfalls vom Jahre 1869 an, werden ferner auch die Anforderungen hinsichtlich der Kenntnisse im Situationszeichnen, in der Theorie der Terraindarstellung und in der französischen Sprache allmälig in einer solchen Weise gesteigert werden, damit die Unterrichtszeit für die zuerst bezeichneten zwei Gegenstände in der Kriegsschule mit der Zeit auf ein Minimum herabgesetzt, bezüglich der französischen Sprache aber ein möglichst hoher Grad schon erworbener Kenntniß nur mehr der Vollkommenheit zugeführt werde.

5. Im Allgemeinen wird bemerkt, daß nur solche Bewerber als Frequentanten in die Kriegsschule aufgenommen werden, welche sich sowohl in Bezug auf ihre militärisch-wissenschaftlichen Kenntnisse als auch auf ihre humanitäre Bildung und namentlich auf die Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke bei der Vorprüfung für die Aufnahme vollkommen geeignet zeigen.

Bei der Prüfung, welcher auch einige vom Reichs-Kriegsministerium delegirte Kommissions-Mitglieder beiwohnen werden, wird jedoch nicht so sehr auf das Maß des erworbenen positiven Wissens, als vielmehr darauf gesehen werden, daß der Aspirant jene Urtheils- und Denkkraft besitze, um allen Vorträgen an der Kriegsschule mit vollem Verständnisse folgen zu können.

Bei gleicher Befähigung hinsichtlich der Aufnahme wird anbelangt den älteren Offizieren einschließlich der Hauptleute und Rittmeister der Vorzug gegeben werden.

6. So lange die gegenwärtigen Avancements-Grundsätze Geltung haben, erlangen alle Unterlieutenants, welche die Kriegsschule nach dem Resultate der Schlußprüfung des 2. Jahrganges unter Intervenirung der vom Reichs-Kriegsministerium delegirten Kommissions-Mitglieder mit vorzüglichem oder sehr gutem Erfolge absolviren, den Anspruch auf die sofortige Ernennung zum Oberlieutenant auch dann, wenn sie dem Generalstabe nicht zugetheilt werden.

7. Diejenigen Unterlieutenants, welche die Kriegsschule nur mit gutem Erfolge absolviren, erwerben sich den Anspruch zur vorzugsweisen Beförderung erst zu jenem Zeitpunkte, sobald sie auch bei der Truppe sich dieselbe in jeder Hinsicht vollkommen qualifizirt zeigen.

8. Nachdem auch den Hauptleuten und Rittmeistern der ordentliche Eintritt in die Kriegsschule ermöglicht ist, kann eine Aufnahme von außerordentlichen Hörern nur in dem Falle stattfinden, wenn sich dieselben zu einer Professur ausbilden wollen.

Auch in diesem Falle haben sich aber die bezüglichen Bewerber hinsichtlich des Besuches der Vorträge u. s. w. den für die ordentlichen Frequentanten festgesetzten Bestimmungen zu fügen und überdies auch jenen Fächern, in welchen sie eine höhere Ausbildung anstreben, sowohl einer Vor- als einer Austritts-Prüfung zu unterziehen, und ist das Resultat der letzteren in der Kondurliste der Betreffenden ersichtlich zu machen.

* Der GM. und Vorstand des Präs.-Bureau im Reichskriegsministerium Heinrich Schrotz v. Rosberg ist aus Gesundheitsrücksichten über seine Bitte von dieser Stellung unter Verleihung des Kommandeurkreuzes des k. österr. Leopold-Ordens enthoben worden und tritt einen längern Urlaub an. General Schrotz hat diesen Posten durch längere Jahre in den vielen Stadien der Organisationen, Krisen und Systeme mit Ausdauer, Unverdrossenheit und Energie versehen; wenn auch seine Aufenseite oft rauh und sein Bescheid manchem bitter und unangenehm schien, so müssen doch Alle, die ihn näher gekannt haben, zugestehen, daß er die Gerechtigkeit und die Befolgung der Gesetze stets vor Augen hatte und mit seinem Wissen und Einverständniß Niemanden Unrecht that oder thun ließ. Der von ihm bekleidete Posten ist ein so wichtiger, daß die Armee mit freitschen Augen den Nachfolger beobachten wird, ob er die Stellung mit der Verantwortlichkeit und dem Rechtsgefühl verbindet oder ob er blos das ausführende Organ, daher nur Maschine ist. General Schrotz dient in der Armee mit Einschluß von 3 Feldjägern beinahe 50 Jahre, auf welche ihm noch 11 Monate abgehen.

* Oberstt. B. Du Monlin, des Generalstabes, ist zum Vorstand des Präs.-Bureau ernannt und Oberst v. Goutta von dem letzteren zur 5. Abthlg. an die Stelle des Oberst v. Schaffer des Generalstabes versetzt worden.

* Heute Samstag den 11. finden auf der Simmeringer Haide in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers Schießversuche mit Gatlingkanonen statt. Der größere Kaliber derselben beträgt 1 Zoll, der kleinere 1/2 Zoll engl. Von ersterm sind 6, von letzterm 10 Stahlrohre parallel mit einander zu einem Geschütze vereinigt, mit der Einrichtung, daß durch die Umdrehung einer Kurbel, vermöge eines eigenen Mechanismus die Rohre um ihre gemeinschaftliche Axe rotovberartig bewegt und dabei selbstthätig und kontinuirlich geladen und abgefeuert werden können.

F (Deutsches Gestüts-Album.) Zwei bedeutende Pferdezüchter und ein berühmter Künstler haben sich vereinigt, ein Prachtwerk zu edition, welches in den Kreisen der Pferdewelt große Sensation erregen dürfte. Es ist dies das „Deutsche Gestüts-Album" in Photoxographien nach H. Schnadebelt — die Pferdeporträts sind von diesem Künstler in den Gestüten selbst aufgenommen — redigirt von Rathsherr und Rocker. In der uns vorliegenden Lieferung 1 sind 5 Pferd aus dem berühmten Trakehner Gestüt abgebildet. Unter jedem Porträt befindet sich Name, Farbe, Maaß, Geburtsjahr und Abstammung des abgebildeten Thieres, sowie der Name des Gestütes, in welchem sich das Pferd befindet. — Die rühmliche Buchhandlung Urban u. Schwartzenberg in Wien nimmt Subskriptionen auf dieses Prachtwerk an. (Näheres s. heutige Beilage.)

Ausland.

* **Preußen.** Die „Kreuz-Zeitung" meldet offiziös: Das kön. Kriegsministerium hat sich zur Bedeutung etwaiger Ungewißheiten veranlaßt gesehen, darauf aufmerksam zu machen, wie es nach Artikel 63 der Verfassung und nach den deutschen Bundes- und Einführung der preußischen Militär-Gesetzgebung, namentlich der Bestimmungen über Servis- und Einquartierungswesen, Verabreichung von Naturalverpflegung und Vorspann im ganzen Gebiet des norddeutschen Bundes (Nr. 10 des Bundesgesetzblattes) bez. im Sinne des §. 5 der Konvention mit dem Großherzogthum Hessen vom 7. April v. J. keinem Zweifel unterliegt, daß das gesammte Bundesgebiet, wie in allen übrigen militärischen Beziehungen, so auch in Bezug auf das Marschwesen eine territorial-Einheit bildet, welcher sich in Folge der vorangeführten Konventionen auch das links des Mains gelegene Gebiet des Großherzogthums Hessen einschließt. Hieraus ergibt sich von selbst, daß es bei Märschen von Bundestruppen aus dem Gebiete einer Bundesstaaten in oder durch dasjenige eines anderen, bei den genannten Großherzogthum nicht mehr, wie früher, besonderer Verhandlungen zwischen den betreffenden Staatsregierungen bedarf, sondern daß es genügt, wenn künftig in Bezug auf derartige Truppenmärsche die betreffenden Militärbehörden der gesammten Bundesarmee mit den betheiligten Civilbehörden im ganzen Bundesgebiet lediglich wegen der zur Ausführung des Marsches selbst erforderlichen Maßnahmen in analoger Weise, wie bisher innerhalb der preußischen Armee und des preußischen Staatsgebiets geschehen, direkt in Verbindung treten. Die dithher mit verschiedenen Staaten des norddeutschen Bundes bestandenen Etappen-Konventionen sind als durch die Bundesverfassung außer Kraft gesetzt anzusehen.

* Im Anschluß an die bisher auf Grund gemachter Kriegserfahrungen hervorgerufenen Armee-Reformen soll nun auch, wie die „Spen. Ztg." berichtet, im Interesse einer künftigen besseren Feldverpflegung der Truppen eine Reorganisation des Marketendenwesens bewerkstelligt, derart, daß dasselbe durch Errichtung geregelter Kolonnen in einem entsprechenden Verhältniß umgestaltet würde. Unmittelbar den Truppenkörpern unterworfen, sollen diese Kolonnen der Kontrole der Korps-Intendanturen unterstellt werden.

* Se. Maj. der König hat, wie das „Milit. Wochenbl." meldet, mit Bezug auf die allerhöchste Ordre vom 26. März d. J. hinsichts des Tragens der neuen Chapkas für Ulanen-Offiziere Folgendes am 18. Juni d. J. zu bestimmen geruht: 1. Bei allen Gelegenheiten, wo Ulanen-Offiziere die Kabotze zur Uniform anlegen, wird auch der Chapka mit Kokarde, Roßschweif und Fangschnur getragen; nur der Diners und Soiréen am Hofe Sr. Maj. des Königs oder an prinzlichen Höfen, sowie bei anderen

Digitized by Google

größeren Gesellschaften, erschienen die Ulanen-Offiziere, sofern nicht der Gala-Anzug vorgeschrieben, im Czapka mit Rabatte, aber ohne Roßschweif und Fangschnur. 2. Bei allen anderen Gelegenheiten, wo der Czapka getragen wird, erscheinen die Ulanen-Offiziere in schwarzem Czapka mit Adler. 3. Im Falle eines Ausmarsches ins Feld wird der schwarze Czapka mit Adler getragen und dazu die Fangschnur angelegt.

* Se. Maj. der König hat mittelst allerhöchster Kabinets-Ordre vom 22. Mai c. eine neue Probe der Anfzeichnungsbörte zu genehmigen geruht für diejenigen besten Schützen, welche sich mehr als drei Mal ausgezeichneten. Bei Verleihung des gedachten Abzeichens als vierte Anfzeichnung fallen die drei ersten Abzeichen von schmaler Borte weg und wird die vierte Aufzeichnung — die breitere Borte — auf der Kermelpatte, resp. über dem Aermel-Aufschlage ganz in derselben Weise angebracht, wie dies hinsichtlich der ersten Aufzeichnung vorgeschrieben ist. — Als fünfte, sechste und fiebente Anfzeichnung wird der breiten Borte für die erste, zweite und dritte Aufzeichnung an der bitherigen Stelle hinzugefügt, während als achte Anfzeichnung zwei breite Borten zu verleihen sind. Sollten anhaltsweise noch weitere Aufzeichnungen vorkommen, so würden die betreffenden Personen als neunte, zehnte und elfte Abzeichen zwei breite und resp. ein, zwei und drei schmale Borten, als zwölftes Abzeichen aber drei breite Borten erhalten.

* Das „Militair-Wochenblatt" ist ermächtigt, zu erklären, daß zu der Schrift „Militärische Biographien des Offizierkorps der preußischen Armee" von Sr. Kön. Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl weder, Notizen gegeben noch eine Korrektur vorgenommen wurde, weil höchstdieselbe von der Ansicht ausgegangen ist, daß die Unternehmung, im Wege des Buchhandels die Biographien des Offizierkorps zur Oeffentlichkeit zu übergeben, nicht zu unterstützen sei. Es enthält die in öffentliche Biographie Sr. kön. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl mehrfache Irrthümer.

* Bei einem am 5. Juni in Köln in der Steingrube abgehaltenen, sowohl von Militär- als Civilpersonen zahlreich besuchten Wettschießen zwischen dem preußischen Zündnadel- und dem französischen Chassepot-Gewehr zeigte die französische Waffe sich in unzweifelhaft günstigerem Lichte. Die beiden Schützen, der hiesige Büchsenschmied Fred. Neumann und ein Feldwebel unserer Garnison, dieser mit dem Zündnadelgewehr, jener mit dem Chassepot bewaffnet, erhielten 10 Patronen, und das Schießen begann. Nach Ablauf von ¾ Minuten, also 45 Sekunden, ertönte von dem Vertreter Frankreichs das bedeutungsvolle „Fertig": neun Kugeln waren in die Scheibe gegangen, die zehnte im Blauen; die Thätigkeit des Zündnadelgewehrs hatte sich inzwischen bloß zu sieben Schuß steigern lassen, welche sich aber insgesammt als gute Treffer erwiesen. Die Treffsicherheit beider Waffen wäre somit einander gleich; allein die größere Schnelligkeit, die weitere Tragkraft, das Niedergewicht von 2 Pfund, sowie die leichtere und bequemere Handhabung des Chassepots machen nun dieselben zu einem wenigstens ebenbürtigen Rivalen des preußischen Wunderthäters. (R. B.)

* Kiel, 2. Juli. (Marine.) Nachdem die „Hertha" völlig von den durch den Brand zerstörten Theilen gereinigt worden, hat man soeben begonnen, die Maschine einer sorgfältigen Durchsicht zu unterziehen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß dieselbe durch das Feuer wie durch das eingelassene Wasser weit weniger gelitten hatte, als Anfangs von Seiten der Marine-Offiziere angenommen war. Gestern ward die Maschine unter Dampf gesetzt und gab das erfreuliche Resultat, daß sie ihre entsprechenden Leistungen vollständig ausführte. (H. N.)

d. **Hannover.** Dem Leiborgane Bismarck's entlehnen wir den Bericht über die Enthüllung des Denkmals für die tapferen Hannoveraner, welche den Sieg von Langensalza mit ihrem Leben erkauften, und fernen uns, konstatiren zu können, daß dieser Bericht, obwohl er aus Mückenberg verschweigt, möglichst objektiv gehalten ist. Ungeachtet dieser Heldengräber war es wohl nicht anders möglich. „Die Einweihung des Denkmals für die bei Langensalza gefallenen Hannoveraner ging am Sonnabend nach dem Programme vor sich. In Langensalza wo ren Kirchthurm, Rathhaus und viele Privathäuser mit den städtischen Farben geschmückt. Die Hannoveraner wurden sehr gut aufgenommen und überall strach man noch mit großer Sympathie von den hannoveranischen Soldaten von 1866. An dem Zuge nach der Gottesackerkirche nahmen auch sehr viele Einwohner von Langensalze, darunter auch viele Damen, Theil. In der Kirche hielt Diakonus Otto eine Ansprache über den Text: „Die Todten ruhen nur auf" und folgte darauf die Uebergabe des Denkmals durch den Architekten Hegemann an das Komite. Die Enthüllung des Denkmals selbst fand allgemeine Anerkennung, eine Beschreibung geben wir hier nicht, da schon Lithographien zu billigem Preise überall zu haben sind. Nach dem Gesang der Liedertafel: „Wie sie so sanft ruh'n," hielt Feldprobst Reinecke die Weiherede. Zum Schluß wurde auf die Einheit in der Liebe hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, daß aus diesen Kämpfen die Zeit hervorgehen möge, wo die Rothdarmöller von Deutschland sagen müßten: „Seht, wie fein und lieblich, wenn Brüder einträchtig zusammenwohnen." Die Gräber auf dem Langensalzaer Friedhof wie auch in Merxleben und Krahenhilgen wurden mit Blumen geschmückt, ein Kranz wurde übergeben, ausgehend von den in der sächsischen Armee dienenden Hannoveranern."

* **Sachsen.** (Dresden, 28. Juni.) Die anfangs verfügte Entfernung der Pallisaden aus den meisten der im Jahre 1866 riogs um Dresden errichteten Befestigungswerken wurde hier vielfach als der zweitfolge Uebergang zur vollständigen Cleasirung der Schanzen angesehen; indessen wenden hierin sowie alle jene sanguinen Hoffnungen, welche man auf den auf letztgedachte Eventualität abzielenden und ziemlich demonstrativ in Szene gesetzten Antrag der hiesigen Stadtverordneten hamte, vorläufig unerfüllt bleiben; denn sichern Vernehmen nach ist jener Antrag von den betreffenden königlichen Ministerien unter Hinweis auf die diesfalls im Friedensvertrage mit Preußen eingegangene Verpflichtung, sowie darauf, daß die Besorgnisse vor einem ungünstigen, resp. lähmenden Einfluß auf den Fremdenbesuch und auf die daraus Erweiterung der Stadt thatsächlich sich als vollständig unbegründet erwiesen habe, als inopportun und vorläufig auf sich beruhend bezeichnet und zugleich die Erörterung hinzugefügt worden, man möge diesfalls getrost die rechtzeitige Anregung der Angelegenheit den obern Landesbehörden überlassen und weiteres, der Sache selbst sicher nur nachtheiliges Drängen unterlassen. (D. A. Z.)

* **Hessen.** (Darmstadt, 1. Juli.) Die erste Kammer trat heute zu einer Sitzung zusammen. Es wurden die in Folge der Militär-Konvention mit Preußen genehmigten außerordentlichen Anforderungen für das Militär und die Militär-Anstalten für das Jahr 1868, sowie die nachträgliche Ergänzung des Militär-Budg-t der Berathung ausgesetzt. Der Direktor des Kriegsministeriums, Major Doenseff, verlieh eine Erklärung, nach welcher das Kriegsministerium, trotz des entgegenstehenden Beschlusses der zweiten Kammer, an der Auffassung festhält, daß aus der Militär-Konvention auch die Bestimmung über die erhöhten Gagen und Löhne der hessischen Truppen folge, indem ohne dieselben die im §. 5 der Konvention zugesagte Einführung der preußischen Verwaltung nicht möglich sei. Die Kammer wird deshalb ersucht, auch schon für 1868 die preußischen Verpflegsätze zu bewilligen, da die Einführung der preußischen Administration schon zu lange hinausgeschoben worden und eine weitere Verschiebung bis zum nächsten Jahre unthunlich sei. Die Kommer genehmigte sodann, in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der zweiten Kammer, als Extraordinarium fur 1868 900.000 Gulden und als Ordinarium die Pauschsumme von 3 Millionen. Hinsichtlich des Ausspruchs der zweiten Kammer, daß die Erhöhung der Gelderpflegung der Truppen durch die Militär-Konvention nicht gedoten erscheine, beantragt der Ausschuß, den seitherigen Defolulte nicht beizutreten. Domänenrath Knosang hält die Militär-Konvention für eine strikte Verletzung der souverainen Rechte des Großherzogs. Man sollte deshalb, wie man es bei derglichen zähigen Bestimmungen zu thun pflege, derselben nichts weiht unterlegen, als obsalut dorin enthalten sei. Er schließe sich daher der Auffassung des Ausschusses nicht an. Graf zu Erbach-Fürstenau bezeichnet die Militär-Konvention, obschon er sie für ein Unglück für das Land halte, als zu Recht bestehend und stimmt daher mit dem Ausschuß. Die Kammer tritt dem Ausspruche des anderen Hauses, daß eine „Beschleunigung" zur Einführung der preußischen Geldsätze nicht vorliege, nicht bei, spricht jedoch auch die Voraussetzung aus, daß für 1868 von einer Erhöhung derselben abgesehen werde. Nachdem der Beschlussen der zweiten Kammer, daß die preußischen Militärgesetze vor ihrer Einführung den Ständen zur Genehmigung vorgelegt werden müßten, wird von Regierungsrath Reichhardt Namens des Ministeriums des Aeußern erklärt, daß dasselbe die Ansicht des Kriegsministeriums theile, wonach nach Annahme der Militär-Konvention die vorherige Vorlage dieser Gesetze nicht erforderlich erscheine. Graf von Görz hält es dagegen für unumgänglich notwendig, daß sich das Haus dem Beschlusse der zweiten Kammer anschließe, indem nach der Verfassung Regierung wie Stände verpflichtet seien, ein übereinstimmendes Gesetz zusammen zu berathen. Eine Aenderung der Verfassung könne nur durch ausdrückliches Gesetz erfolgen. Der Ansicht des anderen Hauses wird bei der Abstimmung zum Beschlusse erhoben. In gleicher Weise werden die von der zweiten Kammer gemachten Voraussetzungen, daß für 1869 den Ständen ein spezialisirtes Militär-Budget und die Rechenschaft über die Militär-Ausgaben des Jahres 1868 vor der gewöhnlichen Zeit, also nicht den 21., sondern dem 20. Landtage zur Prüfung

Digitized by Google

vorgelegt werde, gebilligt. Dem von dem anderen Hause auf Antrag des Abg. N. an die Regierung gerichteten Ersuchen auf durchgreifende Vereinfachung der Staatsverwaltung tritt die Kammer gleichfalls bei.

(Fr. Z.)

• **Belgien.** (Explosion.) Eine der schrecklichsten Explosionen, welche je stattgefunden, wurde am vorigen Mittwoch in den Steinbrüchen zu Quenast in Belgien durch Nitro-Glycerin verursacht. Dadselbe kam in der Quantität von 4000 Pfund aus der Hamburger Fabrik, geleitet von einem Vertreter derselben und mit all' der Vorsicht behandelt, welche Gesetz und Erfahrung vorschreiben. Es befand sich in blechernen Kisten, die mit der größten Sorgfalt abgeladen wurden. Eine derselben muß den Händen des Mannes, der sie vom Wagen in Empfang nahm, um sie am Eingange des Magazins niederzusetzen, entfallen sein und in der Art die furchtbare Explosion erzeugt haben. Das Dorf Quenast ist verwüstet; alle Fensterscheiben sind zerbrochen und viele Dächer beschädigt. Einige Häuser sind selbst in ihren Grundlagen erschüttert und in den inneren und äußeren Mauern vieler Häuser sind Sprünge. Die Erschütterung wurde viele Stunden im Umkreise gefühlt. Was den Schauplatz des Unglücks selbst betrifft, so bietet derselbe einen trostlosen Anblick dar. Die Bäume haben kein Laub mehr und ihre Zweige und Stämme sind zerbrochen oder zerrissen. Die Garten in einer großen Ausdehnung sind verwüstet. Das große und feste Magazin ist buchstäblich pulverisirt und kein einziger Ziegelstein ist mehr ganz. Von den verunglückten Personen hat man nur sehr wenig Ueberbleibsel wieder aufgefunden, es waren ihrer zehn, eine Viertelstunde später, bei Beginn der Weberarbeit, würden es fünfhundert gewesen sein.

• **Walachei.** Eine fürchterliche Katastrophe wird unterm 20. v. M. aus Bukarest folgendermaßen gemeldet: Neben der Artillerie-Kaserne, auf einer Anhöhe, die noch zum Theil in der Stadt liegt, waren in einer Werkstatt 36 Arbeiter mit der Anfertigung eines Feuerwerks beschäftigt, welches zu der erwarteten Ankunft des Prinzen Napoleon abgebrannt werden sollte. Durch eine noch nicht ermittelte Ursache fingen 30 Pfund Pulver, die sich im Arbeitslokale befanden, plötzlich Feuer und schleuderten das Dach des Gebäudes nebst den unglücklichen Arbeitern in die Luft. Von diesen wurden 32 verstümmelte Leichen wieder aufgefunden und 4 Schwerverwundete befinden sich augenblicklich noch am Leben. Außerdem sind mehrere in der Nähe stehende Häuser fast beschädigt und die Fensterscheiben zertrümmert worden. Neben der Werkstatt befand sich noch ein mit mehreren Zentnern Pulver angefülltes Magazin, welches, wenn es unglücklicherweise ebenfalls Feuer gefangen hätte, unfehlbar einen nicht unbedeutenden Theil der Stadt zerstört und die Bewohner unter den Trümmern der Häuser begraben haben würde.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlieut. Johann Bassilo, des Liccaner Grenz-J.-R. Nr. 1, zum Kommandanten des Varasdiner-St. Georger Grenz-J.-R. Nr. 6, und

Oberstlieut. Robert Maquire, des Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4, zum Kommandanten des 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10, Beide mit einstweiliger Belassung in ihrer Charge.

Genie-Direktor zu Krakau, Oberstlieut. Otto Freih. v. Gemmingen, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abtheilung des Generalkommando zu Prag.

In der Mil.-Wirthschafts-Beamten-Branche:

Johann Brosch, Wirthschafts-Adj. 2. Kl. des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Wirthschafts-Adj. 1. Kl.

Wilhelm Mayer, Offizial 1. Kl. des Mil.-Gestütes zu Kisber, zum Wirthschafts-Adj. 2. Kl. beim Mil.-Gestüte zu Babolna. (Mang 1. Aug. 1868.)

Franz Schimkowicz, Offizial 2. Kl. des Militär-Gestütes zu Kisber, zum Offizial 1. Kl.

Vinzenz Schaschetzky, Offizial 3. Kl. des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Offizial 2. Kl.

Josef Janicki, Offizial 4. Kl. des Militär-Gestütes zu Radautz, zum Offizial 3. Kl.

Anton Staszowiecki, Offizial 5. Kl. des Militär-Gestütes zu Radautz, zum Offizial 4. Kl.

Johann Mayer, Accessist 1. Kl. des Mil.-Gestütes zu Radautz, zum Offizial 5. Kl. beim Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes (Mang 1. Aug. 1868).

August Siegel, Accessist 2. Kl. des Militär-Gestütes zu Babolna, zum Accessisten 1. Kl.

Ferdinand Weigendörfer, Cleve des Mil.-Gestütes zu Kisber, zum Accessisten 2. Kl. (Mang 1. August 1868.)

Alexander Polk, Praktikant des Mil.-Gestütes zu Kisber, zum Cleven. (Mang 1. August 1868.)

Verleihungen.

Dem Gemeiner Josef Pillmann der Mil.-Veteranen-Abtheil. in Wien, in Anerkennung seines umsichtigen und entschlossenen Benehmens in Ausübung seines Berufes, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Hauptmanne 1. Kl. des Ruhestandes, Ludwig Pokorny, den Majors-Charakter ad hon.

Dem Ober-Wundarzte Franz Mischel des J.-R. Nr. 30, bei seiner als ganzjährig, emit 1. August 1868. Dem, Invaliden-Fonde, erfolgten Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner thätigen, sehr eifrigen und belobten Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz.

Nachbenannten wurde in Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen fremden Orden die allerunterthänigste Bewilligung ertheilt u. zw.:

Dem Regimentsarzte Dr. Carl Girardi, des Garnisonsspitales zu Olmütz, für den des Ehren-Ordens vierter Kl.

Dem Rittmeister Anton Freih. v. Bonnebourgh, des Drag.-Reg. Nr. 13, des Ehren-Ritterkreuz des Ordens St. Johannis vom Spitale zu Jerusalem.

Dem Rittmeister Anton Freih. v. Bechtolsheim, des Ul.-Reg. Nr. 12, den königl. preuß. Kronen-Orden dritter Kl.

Dem Feldwebel-Rangsoffizier-Stellvertreter Heinrich Ruppredt v. Viertelsag, des Gross-Offizierkreuz, und

Dem Hauptm. 1. Kl. Vinzenz Kreitzkof, des J.-R. Nr. 46, das Offizierkreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Hauptm. 1. Kl. Carl Krepbich von Ritterstreuß, des J.-R. Nr. 62, das Ritterkreuz,

dem General-Kriegskommissär Anaut Fröd, des Comthur-Kreuz erster Kl.,

dem General-Kriegskommissär Wilhelm Schleffer, des Comthur-Kreuz erster Kl. u. dem Vorsteher-Kommissariats-Assistenten Wenzel Zelenz, das Ritterkreuz des kön. sächsischen Albrechts-Ordens.

Dem prof. FZM. Moriz Grafen Brenda das Großkreuz,

Dem Kammerherrn des Drag.Reg. Nr. 10, Oberst Rudolf Freih. Wagner v. Wechelburg, das Comthur-Kreuz,

dem Rittmeister Rudolf Gruber und

dem Oberstlieutenant Ferdinand Strobl, beiselben Regimente, dann

dem prof. Rittm. Otto Grafen Fugger-Kirchberg, das Ritterkreuz erster Kl. des kön. bairischen Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Dem Major Gustav Freih. v. Dalwigk des Drag.-Reg. Nr. 10, das Ritterkreuz des kön. Verdienst-Ordens der bairischen Krone.

Dem Major in der Armee Wilhelm Prinzen zu Schaumburg-Lippe, das Großkreuz des großh. Mecklenburg-Strelitzschen Hausordens der wendischen Krone.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Berichtigung. In der letzten Nummer (35) der „Militär-Zeitung" unter der Rubrik „Allgemeiner Sprechsaal für die Armee" erscheint in dem Artikel über die Kavallerie-Pferde der Ausdruck „Krönergerfeder" statt „Krönerpferde".

Herr Redakteur!

Ich bitte folgende Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte aufnehmen zu wollen:

Hochverehrter Herr Hauptmann 2.!

Wollen Sie mir auf Ihr geschätztes Einsendet einige Worte der Erwiderung erlauben. — Niemand verkennt das Unzureichende und Unzulängliche der Lage so vieler Hauptleute zweiter Klasse. Wenn aber der jetzige Kriegsminister Wunden heilen wollte, welche ein altes, verrottetes System geschlagen hat, so müßte derselbe bei Gott wo anders anfangen, als bei den armen Hauptleuten zweiter Klasse. Wenn Sie auch nur, geehrter Herr Hauptmann, daß es Regimenter — wohl nur einzelne, aber eben so vorhandene — gibt, wo Oberstlieutenants noch fortwegieren, welche die Ihre haben, diese Charge schon 10 Jahre zu bekleiden, welche 13—14 Jahre Offiziere sind und 18—20 Jahre dienen und in der 2. Offiziers-Charge stehen, welche Kriege mitgemacht haben, — daß es Regimenter gibt, wo Lieutenants, welche den Feldzug 1859 als solche mitgemacht haben, noch immer Lieutenants und mitunter die zehnten die zweiten im Regimentsrange zum Oberstlieutenant sind.

Ihnen Sie dieses, Herr Hauptmann? ich glaube kaum.

Den Hauptmanne zweiter Klasse bleibt kein Rang immer gewahrt, seine Lehre sind nur rein finanzieller Natur, er ist und bleibt im Dienste der Vorgesetzte des Hauptmanns erster Klasse, welcher einen höheren Hauptmanns-Rang hat, als er.

Anders bei dem Oberstlieutenant des Jahres 1859, Offizier des Jahres 1854, 1855 u. anders bei dem 10jährigen Lieutenant.

Die Leiden dieser Offiziere sind nicht nur finanzieller Natur.

Geschieht heute ein Unglück der jungen Hauptleute, so können diese Offiziere in ihren heiligsten Gefühlen auf das Tiefste verletzt werden. Denken Sie sich, Herr Hauptmann, in die Lage eines 10jährigen Oberstlieutenants, 13—14jährigen Offiziers, 18—20jährigen Dieners, welcher plötzlich einen Herrn als seinen Vorgesetzten anerkennen muß, welcher nach unter der Fuchtrute des Herrn Papa und unter dem Kochlöffel der Frau Mama stand, wie er schon ein gebeuter Soldat auch Offizier war, und welchem Umstande verdankt dieser, Hauptmann zu sein? Der behördlichen Ansicht des betreffenden Herrn Obersten, daß jeder vermöge oder gefangene Offizier binnen 24 Stunden erfrgt sein muß. Darum nur billig! Es gibt ganz andere Wunden zu heilen, als jene der Hauptleute zweiter Klasse.!

A., 10jähriger Oberstlieutenant.

Digitized by Google

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Hausmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagdgewehre, Revolver und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21. 6—8

Magazin tiefen Graben Nr. 15, 1. Stock.

Anzeige.

Mit Nachstehendem erlaube ich mir Einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich den Betrieb meines Kleidergeschäftes aus dem, seit mehr als 40 Jahren noch unter der Firma Poppowitsch bestandenen Geschäfts-Lokale, Stadt, Fleischengasse Nr. 5, in ein

neues Etablissement

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 3, 1. Stock (n. d. Stefanspl.)

verlegt habe und indem ich für den, von meinen hochgeehrten Herrn Kunden mir in meinem früheren Lokale geschenkten zahlreichen Zuspruch diesmit meinen höflichsten Dank ausspreche, empfehle ich mich in meinem neuen Etablissement zu ebenso wohlwollenden Aufträgen, und bitte von meiner hier gemachten Anzeige gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Mit ergebenster Hochachtung zeichnet sich

Josef Szonda,

Verfertiger aller Gattungen ungar. u. deutscher Militär- und Civil-Kleider und Goldstickerei-Lager.

Kupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Die beliebten 9—10

Antheil-Scheine

über

20 Stück 1839er 1/5 Staatslose,

welche mit rückhaftigen 5 Ziehungen gänzlich getilgt sind und schon am 1. Juni 1868 mit der Anzahl von

113 Serien verlost werden,

empfiehlt zu

25 monatlichen Raten à fl. 6 u. ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr, nachstehend neu aufgelegte Serien:

Serie 148 327 327 329 570 663 727 737 1176 2700 3221
3495 4390 4938 5615 5616 5668 5826 5886 5970

Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt der **volle Gewinn-Antheil,** und werden die Treffer unter den zu Theilnehmern **gleichmäßig** vertheilt.
Nach Erlag der 25 Raten **erhält jeder** Theilnehmer **ein Originallos.**
Eingehe Banken unbeeinflammert um die übrigen Theilloser bestreten.

Die Ofner Wechselstube

Sigmund Austerlitz,

nächst der Kettenbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Theilloser erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis

Verkäufer und Tauschsätze, Staats- und Privat-Effecten

Franz St

Favoritenstraße 9.

empfiehlt eine vorzügliches Lede
Uniformeffekten und Stiefeln in
führung und billiger Bedienung. — Bestellungen

A. H. HAND

12—100 kaiserl. königl. pr

Militär-Effekten-, Gold

FABRI

Wien, IX. Bez. Als

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Rein-Cloth von Loden mit			
Kapuzen	von 6	bis	30 fl.
Diverse Mantel	von 10	bis	90 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	15 fl.
Frühjahrs-Hosen	von 6	bis	36 fl.
Sommer-Hosen	von 5	bis	25 fl.
Leinen-Hosen	von 4	bis	18 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis	36 fl.
Jagdröcke	von 6	bis	35 fl.
Gesellröcke	von 8	bis	24 fl.
Hausröcke	von 6	bis	11 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Feine Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis	100 fl.
Pferder-Gilets	von 18	bis	30 fl.
Pferder-Ueberröcke	von 15	bis	45 fl.
Winterhosen	von 4	bis	24 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	12 fl.
Mayr-chosen	von 9	bis	30 fl.
Winterhosen	von 4	bis	12 fl.
Sommergilets	von 2	bis	10 fl.
Turner-Anzüge	von 2½	bis	8 fl.
Kammerhosen	von 2½	bis	6 fl.

Sehr billige Livreen in großer Auswahl, sowie auch alle übrigen.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelze** und **Kleider-Leihanstalt** zu nachstehenden Bedingungen. Auch werden alte **Kleider** gegen **neue** eingetauscht. Ferner werden getragene Kleider, auch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im 1. Stock.

Unser

für den

Militär-K

Auflage 18.0

werden bei der Administration der **Mi**
viertel Seite mit 5 fl., per Zeile mit 1

Die

der Mil

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten
während der Sommer-Monate.

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. früh.
" *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
" *Linz* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
" *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
" *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
" *Raab* nach *Pest* täglich 5 Uhr früh.
" *Pest* nach *Batja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
" *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
" *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit., Samst. 6 U. fr.
" *Pest* nach *Orsova*, *Galacz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
" *Semlin* n. *Orsova* Donnerstag früh n. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
" *Bustasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
" *Orsova* nach *Galacz*, *Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh.
" *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
" *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
" *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh,
" *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
" *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
" *Batja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
" *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
" *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
" *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
" *Bustasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh
" *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
" *Galacz* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittag.
" *Constantinopel* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau*, *Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
" " *Pest* Montag früh 7 Uhr.
" " *Bustasch* Dienstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
" " *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
" " *Gritza* Donnerstag früh.
" " *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
" " *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Bustasch* Samstag früh 9 Uhr
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
" " *Giurgevo* Sonntag Mittags.
" " *Galacz* Montag früh.
" " *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
" " *Galacz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
" " *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
" " *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
" " *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Bustasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
" " *Pest* Mittwoch früh.
" " *Wien* Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
" " *Odessa* Montag.
" " *Galacz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
" " *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
" " *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
" " *Orsova* Freitag früh.
Ankunft in *Bustasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109, A
empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen
Waffen und Militär-Effekten,
sowie
Jagd- und Fechtrequisiten.
Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,
Hütteldorf 71 bei Wien.
Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

27—50

Die Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von
Karl Kober in Wien,
Kärntnerstraße 34,

8—12

empfiehlt die reichhaltigst Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Chinesischverschlägen von fl. 1 bis fl. 2, derselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 3 bis fl. 25, Meerschaum-Cigarrenspitzen um 30 Pfeifchen von 10 Kr. bis fl. 1, feiner Meerschaumspitzen in Etui's mit hohler Schnörkel, Elfenbein-Rohr und Porzellanspitze in verschiedenen Façons von fl. 1 bis fl. 12, Tabakbeutel, echt Elchleder und Bisamwildleder mit Bronzebeschlägen und Ketten von fl. 1.50 bis fl. 10, Cigarrentaschen mit Pfeife, Bronzebeschlag, Cigarrenspitze und Cylinderschlagfeuer von fl. 1.50 bis fl. 25, Tabakpfeifen mit dem weltberühmten Prinz Conti bis zu Cavalierpfeifen angefangen, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50, Klipsen-Tabakpfeifen mit Meerschaumspitzen fl. 1.50. — Reichhaltig eine große Auswahl aller Meerschaumpfeifen. Aufträge und den Preisliste werden gegen Post-Nachnahme effectuirt. — Preis-Courants und Zeichnungen gratis.

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

3—4

Wien—Ren—Szönyer-Linie.

Vermehrung der täglich zur

Personenbeförderung

bestimmten Züge in der Strecke

Wien—Bruck an der Leitha.

Aus Anlaß des Militärlagers wird vom 1. Juli l. Jahres an der von **Wien** täglich um 12 Uhr 33 Min. Nachts verkehrende Lastzug Nr. 7, und der von Bruck um 11 Uhr 41 Min. Vormittag nach Wien verkehrende Lastzug Nr. 8. für Personenbeförderung zu sehr ermäßigten **Fahrpreisen** eingerichtet.

Fahrpreise.

Wien—Bruck oder zurück:

für Civil	II. Classe	fl. 0.63	für	II. Classe	fl. 0.40
Reisende	III. "	fl. 0.40	Militärs	III. "	fl. 0.25

(Stempelgebühr inbegriffen.)

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Goltler.** Druck von **F. B. Goltler.**

Der heutigen Nummer liegt für die ganze Auflage ein Prospekt der Buchhandlung Urban & Schwarzenberg bei.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 57. Mittwoch den 15. Juli 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 28 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die künftspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geiller'sche Buchdruckerei. Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866*).

Dieses Werk bietet für die Kavallerie viel Interessantes, ist mit großem Fleiß und Mühe zusammengestellt, wenn auch trotz des sichtlichen Bestrebens, gerecht zu sein, spezifisch mehr preußisch, was wir wohl dem Verfasser nicht verübeln wollen, weil eben Detailbeschreibungen von Gefechten und Scharmützeln nur von einer ganz unparteiischen, keiner der streitenden Parteien angehörenden Persönlichkeit, richtig beurtheilt und kritisirt werden können. Wir beabsichtigen hier nur jenes zu berühren, was speziell die österreichische Kavallerie betrifft.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort:

„Einseitigkeit und wenn auch gewiß nur absichtslose Parteilichkeit hoffe ich durch Verwerthung schätzenswerther Mittheilungen aus dem Lager unserer ritterlichen Gegner vermieden und den meinerseits vielleicht zu engen Gesichtskreis kavalleristischer Anschauungen durch Winke und Fingerzeige von Offizieren höheren Ranges erweitert zu haben."

„So hoffe ich, daß das ganze Werk, wenn auch vorzugsweise ein Gedenk- und Ehrenblatt für die preußische Kavallerie, nichtsdestoweniger auch den braven beldenmüthigen Kämpfern der österreichischen Kavallerie mit ihren Verbündeten volle Anerkennung zollen wird."

Dieses Bestreben des Verfassers verdient alle Anerkennung, und ist ein solcher Grundsatz bei Geschichtschreibern auch für die eigene Armee nur vortheilhaft, denn wer den besiegten Feind lobt, spendet Lob und Lorbeer seiner eigenen Truppe, je tapferer der besiegte Feind, desto mehr Ehre für den Sieger.

Der Vergleich des Verfassers in der Einleitung über die Qualität und Leistungsfähigkeit der im Feldzuge zur Aktion gelangten Kavallerie bietet viel Wahres und empfehlen wir solchen einer eingehenderen Kritik der Kavallerie.

Der Verfasser sagt: „Ueber die Leistungsfähigkeit der preußischen Kavallerie gab man sich in militärischen Kreisen gerade nicht zu großen Erwartungen hin, es fehlte hiezu noch eine breitere Basis, welche sich auf hervorragende Thaten der Neuzeit hätte zurückführen lassen."

Diese Bemerkung ist richtig, doch unterschätze man die Stärke und Leistungsfähigkeit der preußischen Kavallerie nicht, weil der Fleiß und die Ausdauer in der Abrichtung von Mann und Pferd eine bekannte Sache war.

„Die österreichische Kavallerie dagegen hatte sich im ungarischen Insurrektionskriege in größeren Reitergeschwadern tapfer herumgeschlagen, sie hatte die Kriegserfahrungen beider italienischen Feldzüge für sich und war endlich stolz auf den Ausspruch Napoleon III., welcher bei Eröffnung des letzten italienischen Krieges mit besonderer Anerkennung sich über die Vorzüglichkeit der österreichischen Kavallerie ausgesprochen hatte."

„Man mochte indeß darüber denken, wie man wollte, soviel stand jedenfalls fest, daß bis dahin in den Reihen der österreichischen Kavallerie sich weder ein Seydlitz noch ein Ziethen bemerkbar gemacht hatte, — und in dieser Wahrnehmung lag jedenfalls für uns eine große Beruhigung. — General von Edelsheim hatte sich allerdings sowohl bei Magenta als Solferino als ein kühner, tapferer Parteigänger hervorgethan, darum mußte aber doch immer erst abgewartet werden, ob er auch als geschickter Führer größerere Reiterabtheilungen sich gewachsen zeigen würde."

Wir glauben, daß die verschiedenen Kriegsschauplätze (Ungarn und Italien) die Ursache des verderblichen Zwiespaltes in den Ansichten der österreichischen Kavallerie über die Abrichtung, Anbildung und Verwendung sind; der eine Theil will zu viel Gewicht auf die Verwendung gedrungener Körper legen, während der andere Theil, den italienischen Kriegsschauplatz im Auge behaltend, das Uebersetzen der Terrainhindernisse, die Schnarmützel-Attaquen, Versplitterung der Kräfte durch Versendung von vielen kleinen Abtheilungen als das Wichtigste betrachtet. Die Einzelnreiterei wurde in letzterer Zeit nicht mehr beachtet und dnrch das beständige Reiten mit versorgtem Säbel und der Zügelführung mit beiden Händen die Vertheidigungsfähigkeit des einzelnen Mannes dreinträchtigt. Im Verlaufe der Beschreibung der einzelnen Gefechte werden die Vor- und Nachtheile der beiderseitigen Kavallerie sehr dem Laien einleuchten und es wäre zu wünschen, daß endlich einmal ein festes System in die Kavallerie käme, was bei der kurzen Präsenzzeit des Mannes und dem geringen Stande der Etsdronen von großer Wichtigkeit ist.

Der Verfasser übergeht nun auf die Beurtheilung des beiderseitigen Materiales nur dem Kriege. „Betrachten wir bei Ausbruch der Campagne mit partheilosem Blick die sich feindlich gegenüberstehende Kavallerie in ihrem Materiale, so würde man, ohne beiden Theilen zu nahe zu treten, sagen dürfen:

„Die österreichische Kavallerie ist in den Mannschaften vermöge einer mehr als doppelten Dienstzeit, was spezifische Reiterei betrifft, der preußischen überlegen, steht dagegegen derselben in Bezug der Qualität der Pferde nach."

Es fragt sich, warum bei dem pferdereichen Oesterreich die Qualität der Pferde schlechter sein soll, wie in Preußen; auch in der österreichischen Kavallerie heißt es immer, das frühere Material war besser, leistungsfähiger rc., und wie die Floskeln alle heißen; um jedoch der Sache auf den Grund zu sehen, muß man auch die Vergleiche anstellen. Preußen hat höhere Remontenpreise, kauft junge Pferde (3½, und 4jährig) und stellt dieselben in Remonten-Depots ein, wo sie durch eigene Remontenreiter-Abtheilungen und Bereiter eingeritten und erst mit dem vollendeten 5. Jahre in die Dressur genommen werden; jedes Regiment hat seine Bereiter und in der ganzen Kavallerie besteht ein gleiches System. Die Fourage-Portion ist größer als wie in Oesterreich, die Kavallerie ist gut diszipliert, hat gute Reit- und Exerzier- und Sommer-Reitschulen, Uebungsplätze, die Pferde werden vollständig abgerichtet, die Anforderungen im Frieden sind mäßig und dem Materiale entsprechend, man langt mit 10 Prozent aus und rückt mit einem geschonten vollkommen leistungsfähigen Materiale ins Feld.

Das Remonten-Materiale in Oesterreich ist beim Ankaufe schlecht genährt, was über 3½ Jahre alt ist, schon stark gebraucht, kommt direkte vom Assentplatze zum Regimente und zur Eskadron, wo es nach verschiedenen Anstrichen abgerichtet und oft vor der Zeit einrangirt wird; es hat in den letzten Jahren bei einem großen Theil der Kavallerie die Ansicht

*) Von L. von Besser, k. preuß. Oberst und Brigade Commandeur. Berlin Dunker 1868.

Digitized by Google

Boden gezaust, daß das ungarische Pferd mit dem 4. Jahre vollkommen leistungsfähig sei und in die Dressur genommen werden könne.

Die Pferderation ist schmal bemessen, die Dislocation der Kavallerie großentheils für die Abrichtung und Ausbildung sehr ungünstig, die Anforderungen an das Materiale im Frieden zu groß, die Ersatzlieferung der Remonten und die Besichtigung der jungen Pferde zu den Uebungen im größeren Körpern zu zeitlich; man erreicht zwar damit momentan einen größeren anstrebenden Stand im Frieden, muß dagegen mit einem geringeren leistungsfähigen Stande ins Feld rücken.

Dazu kommt noch, daß ein Theil der schweren Regimenter ein leichteres Pferdematerale angestraft hat, ohne den Menschenschlag zu berücksichtigen, welcher ihm zur Disposition steht, dadurch entstand ein zeitweiliges Mißverhältniß zwischen Mann und Pferd, daher auch eine minderer Leistungsfähigkeit. Es wäre demnach nöthig, die rationelle Pferdezucht und in ihren Ansichten ungarischer Kavalleristen zur Besichtigung der preußischen, französischen, russischen und italienischen Kavallerie in ihren Details ersehen zu lassen, um ein richtiges Urtheil über dieselben zu erhalten; doch dürfen das nicht Leute sein, welche sich damit begnügen, Paraden, Lager und Manöver mitzumachen; hier handelt es sich, den Reitschulbesitz, die einzelne Abrichtung, die Vor- und Nachdrücke der Anforderungen an das Pferd, die Verpflegung ꝛc. einem gründlichen Studium zu unterziehen und dadurch die in der österreichischen Armee herrschenden Ansichten zu berichtigen. Das das Menschen- und Pferdematerial in eine ganz andere Kategorie in Oesterreich besteht, darüber preßtet Niemand, aber konstatiren muß man, ob die Leistungsfähigkeit und die Qualität des Pferdematerales wirklich gegenüber jenen in Preußen geringer und was die Ursache davon ist.

Der Verfasser geht in seinem Vergleiche zu der Kavallerie der deutschen Bundesstaaten über und gibt an, „daß die hannoveranische Kavallerie sowohl in Leuten als Pferden ein vorzügliches Materiale besaß, die sächsische Kavallerie sich jedoch im Krieg und Frieden eines besonders guten Rufes zu erfreuen gehabt, die baierische und württembergische zwar an Mann und Pferd etwas schwerfällig, aber kavalleristisch gut erzogen, die badische und hessische endlich nach preußischem Muster organisirt und mit geeignetem gutem Material von Mann und Pferd versehen war.

„Trotz dieser verschiedenen Erwägungen hoffe dennoch die preußische — im Besitze eines vorzüglichen, schnellen und ausdauernden Pferdes — selbst einer numerisch überlegenen feindlichen Kavallerie die Spitze bieten zu können."

Nun führt der Verfasser die Nachtheile an, welche bei der Kavallerie durch die Kompletirung mit Augmentationspferden entstehen.

„Unsere Kavallerie wurde, um Ersatz-Eskadrons zu bilden und die Regimenter auf die Kriegsstärke zu bringen — durch Einverleibung von eben erst gekauften Augmentations-Pferden komplettirt. Diese Pferde, roh, underfirt, allen kavalleristischen Anforderungen fremd, stören die bis dahin unserem Pferdestande innewohnende Einheitlichkeit, führen für die Regimenter Lasten und Unbequemlichkeiten aller Art herbei und trugen nur dazu bei, die bis dahin bestandene außerordentliche Schlagfertigkeit der Kavallerie nicht unwesentlich abzuschwächen. Die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel dieser Augmentations-Pferde sind demnach auch den Strapatzen des Krieges erliegen und haben den heimatlichen Boden nicht wieder gesehen."

Wir stimmen dieser Ansicht des Verfassers im Prinzipe bei und halten das Vermischen der Augmentationspferde mit den eingeübten und eingeharbeiten im ersten Momente der Mobilmachung für bedeutet schädlich; es gibt nur ein Mittel, die Kavallerie im Falle eines Krieges zweckmäßig zu komplettiren und sie leistungsfähig zu erhalten; ist nämlich ein Krieg in Aussicht, so muß die Militär-Verwaltung trachten, zu allererst soviel als möglich gut eingehabte und angerittene oder vollkommen gerittene Pferde selbst um erhöhte Preise ankaufen und aus diesem Vorrathe die 1ten zum Zeitpunkte des Ausmarsches zenes Materiale einzurangiren, welches vollkommen oder doch hinlänglich leistungsfähig ist.

Das ganze übrige Materiale, welches minder leistungsfähig ist, sich jedoch bei anstrengenden einfachen Märschen kräftigen wird, wäre mit guten Reitern zu versehen und bei jedem Regimente, so selbst bei jeder Eskadron in eine oder mehrere Abtheilungen zusammenzustellen und zu den leichteren Diensten zu verwenden, als zu Ordonnanzritten, Bedeckungen, Vorpostendienst in den minder anstrengenden Flanken, Beritten machung von Schmieden, Professionisten, Unterhaltung von Verbindungen zwischen Heerestheil en, zur Führung von Handpferden ꝛc. Derlei Dienste, welche die schlagfertige Kavallerie oft ungebeuer schwächen, sind zudlos und ein tüchtiger Regiments-Kommandant wird den Nachschub solcher Abtheilungen mit Augmentationspferden, wenn es sie zu verwenden weiß, mit Freude begrüßen.

Die Kavallerie der Neuzeit bedarf einer außerordentlich thätigen und verständigen Führung, um Mann und Pferd rationell und nach ihrer Leistungsfähigkeit zu verwerthen; die Augmentation der Kavallerie vor Beginn eines Krieges ist eines der schwersten Probleme, und gehört hiezu viel Kombination, rasche und umsichtige Leitung, sowie ein festes Prinzip; jeder Kriegsschauplatz, jede Jahreszeit bedarf ein anderes System, es lassen sich eben hiezu keine Schablonen machen, dazu gehört Erfahrung und Talent.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Nach diesem uns die römische Verfassung als ein vorwurfsfreies Modell hinzustellen, gehört wahrlich viel Muth und Blindheit nach mehr, denn es heißt heran hauptsächliche Mängel regiern. Mängel durch die sie ihren Untergang gefunden. Man kann sich ihrer Unvollkommenheit nicht ohne Nachtheil verschließen — ohne anzuerkennen, daß, wenn sie auch große Anstrengung getban, um die Bedürfnisse der Gesellschaft, der Ordnung und Freiheit sicherzustellen, doch nach keiner Seite hin in der Wirklichkeit entsprochen hat. Ihr ist weder gelungen, der Regierung eine Konstitenz zu verschaffen, noch die Grundwesen mit ihren Wünschen und Begierden aufzuhalten. Es fand sich kein Gesetzgeber, welcher im Voraus die Parteien derart begrenzt hätte, daß jedem legalen Theil in dieser allgemeinen Vereinbarung der ihm zum Gedeihen nothwendigen gleichgewichtigen Bedingungen zuerkannt worden wären. Nachdem der Volksaufstand angebrochen, nachdem das Tribunat einen erbitterten Kampf gegen das Patrizjat aufnahm, da konnte nur Gewalt oder Uebermacht der einen über der andern Partei die Unterwerfung erzwingen, oder wenn durch langjährige unentschiedene Kämpfe die gegenseitige Verwichtung unmöglich sich darstellt — eine Vereinbarung im Bewußtsein der Ohnmacht und aus Ermüdung erzielt werden.

Einen anderen Ausweg gab es nicht. Niemanden kann daher die Treffsichkeit der Worte des Autors unrichtig scheinen, wenn er auf Seite 48 sagt:

„Le sort de tous les gouvernements, quelle que soit leur forme, est de renfermer en eux des germes de vie qui font leur force, et des germes de dissolution, qui doivent un jour amener leur ruine. Suivant donc que la République fut en progrès ou en décadence, les premiers ou les seconds se développèrent et dominèrent tour à tour; c'est-à-dire, tant que l'aristocratie conserva ses vertus et son patriotisme, les élémeuts de prospérité prédominèrent; mais dès qu'elle commença à dégénérer, les causes de perturbation prirent les dessus et ébranlèrent l'édifice si laborieusement élevé."

Das allgemein einerkannte Letztere, die entgegenstehenden Leidenschaften haben keine Aussicht zur Ausöhnung der einander feindlich gegenüberstehenden Interessen, und Cäsar hat mit seinen scharfen Blicke ein, daß die demagogische Freiheit sein geliebtes aber verderbtes Rom vom Untergange zu retten nicht im Stande sei.

Wenn er irrte, so wollen wir für ihn die nämliche Entschuldigung in Anspruch nehmen, die sich so viele mit Unrecht anmaßen, und einen politischen Irrthum nicht zum Verbrechen rechnen. Aber nach Allem, was und die Geschichte aufgezeichnet hat, strebte er mit allem Eifermuth, die frühere Größe seines Vaterlandes zu bewahren. Wenn das Schicksal ihm nicht die Vollendung seines Werkes gönnte, wenn er so viele Widerstacher gefunden, welche glaubten, daß die Ordnung und gute Verwaltung die Verbrechen der umgestürzten, morsch gewordenen, unhaltbaren, überdies imaginären und doktrinären Verfassung nicht aufheben, so muß man sich ausrichtig den Gedanken des Kaisers aneignen, der Seite 190 sich so überzeugend in nachstehende Worte kleidet:

„Il faut que la vérité soit chose bien divine, puisque l' erreur des honnêtes gens est aussi fatale à l' humanité que le vice, qui est l' erreur des mechants."

In der und dadurch aufgelegten Beschränkenheit, und möglichster Abstreifung aller Leiden in unseren Urtheilen, müssen wir uns gefreden, daß, wenn Cäsar ohne Gehelß des Staates Kriege unternommen, in denen er ganze Heeresmassen von Menschenleben opferte, diese Opfer uns nicht so sehr

Digitized by Google

entsehen werden, wenn wir bedenken, daß diese Purgation des unreinen Elements dem Staate nur zu Gute kommen müßte, weil die bürgerlichen Fehden, der Hader und Schaffote wie zu Marius und Sullas Zeiten, vielleicht noch mehr Opfer gefordert haben würden.

Man muß doch einräumen, daß, wenn es schon Naturgesetz ist, um die natürliche Blüthe derjenigen, den Bürgerengel der Vernichtung die Reihen der Lebendigen lichten zu sehen, so ist es doch würdiger, daß das erhabenste Wesen der Natur, der Mensch, im Kampfe untergeht, als daß er von seiner eigenen Gattung aufgezehrt wird, oder in langsamer Verwesung der Selbstzerstörung entgegengeht.

So wie, nach dem der Philosophie aufgestellten Axiom, daß jedes Ding aus einer Idee hervorgeht, welche die Volksthätigkeit der Thatsachen, durch ihre Volksmenschheit bedingt, zu fügen sich auch der Kampf aus höhere Beweggründe und findet in den Vorkommnissen im ganzen Weltall den Ausdruck seiner Idee. Es gibt einen Elementenkampf in der vernunftlosen Natur, also muß es auch einen in der vernünftigen Menschenwelt geben. Hiernach wollen wir indessen die Schonsale Robespierre und Murat nicht verstanden wissen, die kein Recht hatten, dem Vernichtungsprozeß der Natur vorzugreifen, welche ohnehin wie ein sorgsamer Gärtner den Baum der Menschheit beschneidet und vor Allem die faulen, verkrüppelten, verwachsenen Aeste entfernt, um den lustig bedeihen, angesichts der Anstrengungsfähigkeit Einzelner gelind und lebenbringend zu erhalten; denn jene Massenschwämme besaßen gar kein Recht Hunderttausende Menschenopfer zu verlangen, weil sie die zweckmäßige Unterscheidungsfähigkeit der Natur nicht besaßen.

Hingegen war Cäsar vollkommen gerechtfertigt den Kampf gegen jenen Theil der Gesellschaft aufzunehmen, der nur Freiheit, Schutz, Gesetze und Einrichtungen für sich ausschließlich in Anspruch nahm, und den übrigen Rest von Brutzsinn aufgeschlossen wissen wollte, um ihn nach Willkühr auszubeuten. Wenn Cäsar Menschlichkeit und Recht für die Gesammt beanspruchte, gegen veraltete Privilegien ankämpfte und die Interessen gegenseitig zu verbinden suchte, so gebrachte er einem höheren Impulse, weil nur in dem Schönen, Gerechten und Nützlichen menschlicher Freiheit, ein Gesetz menschlichen Wirkens eine Bedingung menschlichen Daseins zu erblicken, seine Bestimmt ihm gebot.

So wird seine rühmlich gewordene Güte und Großmuth erklärlich, und sein Erstaunen hervorrufen, daß ein Mann, der so ein gewaltiges Schwert führte, gerne den Besiegten vergab, daß er im höchsten Glanze der Macht eine anständige Freimüthigkeit ertrug, und daß, wie viele Reden und Thaten zeigen den Ruhm der Weisheit ihm eben so suchte, als jener des Kriegs schien. Den Krieg, absehen aus der Lebensstadt und Verschiedenheit der Interessen entsprungen, betrachtete er zwar als einen Konflikt der Kräfte — als einen Ausfluß des Zornes, des Hasses, der Unentschlossenheit — welche häßliche menschliche Eigenschaften, weil sie nicht abzuschaffen waren, abgeleitet werden mußten; aber er suchte diesen Kämpfen das Thierische zu benehmen, und ihnen das edle menschlicher Würde zu inkbitiren, ein Gesetz, welches die Menschheit stets in dankbarer Erinnerung erhalten sollte, indem selbst unsre aufgeklärtes und vorschreitendes Jahrhundert die Nothwendigkeit des Kampfes nicht zu bemeistern vermochte.

Unsere geläuterte Denkkraft und bewußtvolle Urtheil weiß dem Nebenmenschen noch nicht jene Achtung zu erhalten, um ihn nicht mehr zu beherigen, wie er aufgehört hat ihn zu essen, ihn zum Sklaven zu machen. Allein Cäsar blieb von seinen Zeitgenossen eben so unverstanden, wie Einige der Nachwelt geneigt sind, seine Handlungsweise zu verdammen. Hier abermals noch müssen wir zum Autor unsere Zuflucht nehmen, der den Werth großer Männer aus einem ganz geläuterten Gesichtspunkte beurtheilt, und dem wir trotz unseren Unglaubens für den übernatürlichen Kultus, jeder Verehrung nicht absprechen können. Wie verzeihlich Männer, die sich zu gedenheiten beeinflussen und beherrschen, dieß lehrt uns die Geschichte aller Zeiten, und nachstehende in der Vorrede enthaltenen Worte werden durch die Erfahrung sanktionirt:

„Lors que des faits extraordinaires attestent un génie éminent, quoi de plus contraire au bon sens, que de lui prêter toutes les passions et tous les sentiments de la médiocrité? Quoi de plus faux que de ne pas reconnaitre la prééminence de ces êtres privilégiés, qui apparaissent de temps à autre dans l'histoire comme des phares lumineux, dissipant les ténèbres de leur époque et éclairant l'avenir? Nier cette prééminence serait d'ailleurs faire injure à l'humanité, en la croyant capable de subir à la longue et volontairement, une domination qui ne reposerait pas sur une grandeur véritable et sur une incontestable utilité. Soyons logiques et nous rons justes."

„Trop d' historiens trouvent plus facile abaisser les hommes

de génie que de s' élever par une généreuse inspiration, à leur hauteur, en pénétrant leurs vastes desseins. Ainsi, pour César, au lieu de nous montrer Rome déchirée par les guerres civiles, corrompue par les richesses, foulant aux pieds lesanciennes institutions, menaçée par des peuples, les Gaulois, les Germains et les Parthes, incapable de se soutenir sans un pouvoir central plus fort, plus stable et plus juste; au lieu, dis-je, de tracer ce tableau fidèle, on nous représente César, de son jeune âge méditant déjà le pouvoir suprême," etc.

Wenn wir nun an und die Frage richten, welcher Dienst durch die Ermordung Cäsars der Freiheit erwiesen wurde? so müssen wir sie nur sehr negativ beantworten.

Freilich konnte man damals wie immer nicht die Zukunft erschauen, es war für manche getrübte Gemüther eben so schwer an das allgemein in Rom eingetretene Verderbniß zu glauben, wie es manchen in die letzte Ruhe sich lullenden Seelen schwer fiel an der Erhaltung der Republik zu zweifeln. Erfahrungen von Jahrhunderten mußten erst lehren, daß eine große Republik bei so diametral entgegengesetzten Interessen und Verschiedenheit der Ragen unmöglich, und das ihr gebrachte, vor dem Forum der Geschichte unverantwortliche Opfer, ein unnützes war. Cicero und Andere priesen und erhoben bis zu den Sternen die mörderische Hand, da sie von dem Wahne befeelt waren, die Republik werde nun mit dem Falle des angeblichen Unterdrückers wieder erstehen. Innerlichstreitenheit hemmschiger sich jedoch der Verschwörer nach vollbrachten Mord, und sie ließen das Stadhafte Gebäude unaufgerichtet stehen, besten Risse das Blut des edelsten Mannes verkitten sollte. Es fanden sich Erben, welche dessen Gewalt an sich zu reißen verstanden, die sich aber mit ihn nicht auch in den Besitz des Gemuts zu setzen vermochten, welcher nur allein die Ansprüche der Zeitlage zufriedenstellen im Stande war.

Cicero fühlte dieß ebenso gut wie seine Gesinnungsgenossen, beide machten an einander Ansprüche, die nirgend Verkörperung fanden, und so war es auch Cicero beschieden, je weiter er in seinen vorrückte, das Bittere seiner fehlgeschlagenen Erwartungen und der über ihn hereinbrechenden Unglücksfälle zu empfinden. Je mehr die Gegenwart trugeig und die Zukunft drohend sich gestalterte, wendete er mit Behagern seinen Blick der Vergangenheit zu. Er sehnte sich nach den Zeiten zurück, wo Rom Zoll auf seine Siege der Zukunft bewußt, gefürchtet von der Welt, ihn in dem sicheren Genuß seiner Vorliebe zu Künsten und Wissenschaften glaffen hätte. Mit dieser Schwärmerei eine große politische Stellung zu vereinigen, mit der souveränen Autorität des Wortes einige militärische Erfolge zu verbinden, da selbst die strengsten Richter des Krieges die friedlichen Triumphe nicht verschmähten; in friedlicher und regelmäßiger Epoche die größten Würden der Republik zu erreichen und nach einem ehrenhaft zugebrachten Leben ein zeachtetes Greisenthum zu genießen, das war das stete Ideal Ciceros. Wenn Cicero Schmerz und Traurigkeit empfunden, wenn er auf der Höhe seiner Träume in die Enttäuschungen der Wirklichkeit zurückfiel, wenn er anstatt im Schoße einer ruhigen Republik zu leben, einen Octavian mit dem ganzen Credit seiner politischen Gesinnung gegen den gewaltsthätigen d tyrannischen Antonius zu stürzen, und so einen weiteren Schritt in der Bahn seines Charakters zu thun hemmfiigt war, der offenbar sein eigenes und das Verderben Roms beschleunigte, so konnte er die Schuld davon Niemanden als sich nur selbst beimessen. Würdiger für einen Mann, der auf Größe Anspruch macht, ist es seine Fehler einzugestehen und der Nachwelt eine Belehrung zurück zu lassen, als unter der Wucht von Schmähungen die eigenen größten Fehler zu bemänteln trachten.

Man muß doch eingestehen, daß Cicero das öffentliche Leben weder zu leiten noch zu beherrschen verstand. Jene Eigenschaften, die in ihm einen vollendeten Redner und Schriftsteller verewigten, reichten nicht, um ihn zum Staatsmann werde. Die Lebhaftigkeit der Einbrücke, die seine und reizbare Empfindlichkeit von denen er dominirt war, entkleideten ihn der Kraft, seinen eigenen Willens z. eister zu werden. Alles berührte ihn zu nahe, als daß er die Macht hätte, sich von irgend etwas losmzugen. Seine unbehrändige, wenn auch fruchtbare Einbildungskraft, die er auf einmal auf alle Seiten verschwendete, verhinderte ihn seine Absichten zu verfolgen. Er wußte sich nicht den Täuschungen zu entziehen, befaß auch nicht die Fähigkeit über festgeschlagene Unternehmungen seinen Schmerz zu beträuben, wodurch er bieten Schwächen aufgefegt war, insbesondere dem Mißtrauen, das unseren Wurzel zu fassen volle Freiheit ließ. Er rühmte sich oft, die Zukunft erahnen zu haben. Dieß geschah nicht in der Eigenschaft als Augur, sondern durch eine Art bemitleidenswerthen Scharfsinns, welcher die Konsequenzen der Ereignisse mehr an der schlechten wie an der guten Seite zu erfassen wußte. Als er die Mitschuldigen Catelinas hinrichten ließ, war ihm die Nacht nicht unbekannt geblieben, der er sich anstehte und er sah das Erst

Digitized by Google

voraus; er hatte dafür an diesem Tage trotz der Zögerung die man ihm vorwarf, mehr Muth, als ein anderer, der im Momente der Exaltation die Gefahr nicht gesehen haben würde. Was für ihn die Ursache der Schwäche und Unterwürfigkeit wurde, ist meistens seine Mäßigung, eine Mäßigung, die mehr aus Temperament, als aus Grundsätzen herrührte, d. h. die mit einer nervösen und reizbaren Umgebung gepaart war, welche damit endete, die Gewalt anzuwenden, um die Mäßigung zu vertheidigen. Es ist zwar wahr, daß man selten jedes Uebermaß in den politischen Kämpfen zu vermeiden vermag; gewöhnlich sind die Parteien ungerecht in ihren Klagen, wenn sie besiegt sind, grausam in ihren Repressalien, wenn sie Sieger werden, und stellt bereit, sich alles das zu erlauben, was sie früher bei ihren Antagonisten Strenge getadelt haben. Wenn es heute unter ihnen gibt, welche bemerken, daß man zu schnell gehe und die es auch offen zu gestehen wagen, so geschieht es nur zu oft, daß sie durch die ganze Welt plötzlich gegen sich gekehrt sehen. Sie werden der Furchtsamkeit und Unbeständigkeit angeklagt, sie werden leicht und verächtlich gescholtet.

Was nützt es und noch so viele Entlastungsgründe für Cicero aufzufinden, das alleinige unglückselige Gebrechen der Unentschiedenheit bleibt an Cicero kleben, dem eine aufrichtige Entschlossenheit fehlte, welche den Mann zu einer all gut erkannten Meinung verpflichtet, und dessen Charakter nicht zuläßt, wie eine Wetterfahne nach allen Seiten hin und hergeschleudert zu werden. Man muß seiner Sache sicher sein, wenn man jeder Stütze entbehren zu können glaubt, um bald diesen, bald jenen Weg allein unbehülflich gehen zu können.

Solche Abschleifung, solche Isolirung setzt einen Entschluß und eine Energie voraus, die Cicero fehlten. Wenn er sich mit Entschiedenheit irgend einer Partei angeschlossen hätte, er würde da bestimmte Ueberlieferungen und Grundsätze, Freunde und gesicherte Richtung gefunden haben, deren fortschreitendes Ziel er mit seinem Geiste zu unterstützen hätte; aber auf sich selbst gewiesen, indem er es vorzog, eigene Wege zu gehen, stieß er da auf Hindernisse, vor den Widerstand. Es genügt nur die Haupt-Ereignisse seiner politischen Laufbahn zu durchsehen um gewahr zu werden, was der Ursprung seiner Irrthümer und seiner Mißerfolge gewesen ist.

Was wir von seinem Charakter oben erörtert haben, gibt schon einen genügenden Aufschluß darüber, wie sein politisches Wirken nicht seine Bedeutung besaß, die man ihm beizulegen in dem Augenblicke bestissen ist, als die unbestrittene Superiorität Cäsars bis zu Tage tritt. Wenn auch des letzteren heroischen Bestrebungen vom Erfolge nicht gekrönt war, so finden wir treu Troß dafür, in den gewiß kaum Seite 410 zu negierenden kaiserlichen Worten: Ne cherchons pas sans cesse des petites passions dans des grands âmes.

Le succès des hommes supérieurs, et c'est une pensée consolante, tient plutôt à l' élévation de leurs sentiments qu'aux spéculations de l'égoisme et de la ruse; ce succès dépend plus de leur habileté à profiter des circonstances que de cette présomption assez aveugle pour se croire capable de faire naître les événements, qui sont dans la main de Dieu seul. Certes César avait foi dans sa destinée et confiance dans son génie; mais la foi est un instinct non un calcul, et le génie pressént l'avenir sans en deviner la marche mystérieuse.

Diese Worte sagen uns, daß Cicero mit allen seinen Anmaßungen ein eitler Egoist gewesen, der genug Wahn besaß, die Ereignisse leiten zu wollen, welche er jedoch weder erfaßte, noch begriff. Um seine Superiorität stets besorgt, schien das Heil des Vaterlandes ihm eine Nebensache zu sein und so jeder hervorragenden Eigenschaft entbehrend wird er stets und ewig von dem genialen Cäsar in den Schatten gedrängt, da er mit letzterem einen Vergleich in seiner Beziehung anzuhalten im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der Feld-Kanonier. Ein Handbuch für den Vortrag für die Kanoniere der Feldartillerie von Hoffmann, k. preuß. Artillerie-Hauptmann. Zweite Auflage. Berlin, 1867. In der Voßischen Buchhandlung.

A. D. Die Thatsache, daß der „Feld-Kanonier, dessen erste Auflage vor etwa drei Jahren erfolgte, bereits einer zweiten Auflage bedurfte, ist ein Beweis für die ungleich günstigere Aufnahme, welche Erzeugnisse auch in den untern Sphären der preußischen Armee gegenüber den in dieser Beziehung an anderen Orten gemachten Wahrnehmungen. Denn der „Feld-kanonier" der ersten Auflage war eben nur ein Hilfsbuch für die Unteroffiziere und Kanoniere, denen es in der preußischen Artillerie wahrlich nicht an den erschöpfendsten offiziellen Instruktionsbüchern und Schriften fehlt und bei welchen man im Allgemeinen — schon wegen der kurzen Dienstzeit — keinen besonderen Antrieb zum Selbststudium voraussetzen könnte. Gleichwohl wurde der „Feldkanonier" sehr bald vergriffen. Die Zusätze und Verbesserungen, welche die zweite Auflage dieses Buches erhalten, lassen dasselbe jedoch als ein auch für den Offizier der Feldartillerie höchst brauchbares Handbuch erscheinen, und wir glauben ihm daher einen noch günstigeren Erfolg in Aussicht stellen zu dürfen. Vielleicht erlebt auch der „Belehrungs-Kanonier" desselben Verfassers eine ähnliche Erneuerung und Umwandlung.

Allgemeine Militär-Encyclopädie. Von einem Verein deutscher Offizierr. Zweite Auflage. Fünfte und sechste Lieferung. Wien und Pest. Bei H. Martin.

D. Die vorliegenden Hefte enthalten die Artikel Assasinen, Barrabutten und bilden den Schluß bei 1. Bandes. Außer dem geographischen wird auch dem historischen und speziell dem biographischen Theile besondere Beachtung geschenkt, wie solches die umfangreichen Artikel Arbn, Austrien, Baden, Balern, (geographisch-historisch), Banner, Auersberg und a. m. beweisen.

Für die Vollständigkeit spricht eine kurze Durchsicht der Artikel, unter denen wir die Namen Aulick, Auer, Auffruberg, Bangold und Banfert bemerken. Eine gewiß willkommene Brigabe ist ferner die Anführung und Erklärung selbst der minder gebräuchlichen maritimen Benennungen und Ausdrücke. Wie wir vernehmen, ist für die Folge eine raschere Folge der einzelnen Lieferungen ermöglicht worden.

Der Schleswig-Holsteinische Krieg 1864, seine Ursachen und Folgen von Alexander Hornstein. Mannheim. Bei J. Schneider. 1867.

A. D. Wie können diese Geschichte des letzten deutsch-dänischen Krieges zu den besten populären Darstellungen desselben zählen. Für das Studium der Geschichte dieses Krieges eignet sich jedoch das vorliegende Werk noch darum nicht, weil der Verfasser mehr den politischen als den militärischen Theil des Ange gefaßt hat. Die Darstellung des Verfassers erinnert übrigens lebhaft an die Anschauungen des Nationalvereines, wenn er auch scheinbar den großdeutschen Standpunkt festzuhalten strebt. Und so sehen wir hier abermals in echt deutscher Weise in dem Bemühen nach strengster Unparteilichkeit und Konsequenz schließlich die größte Ungerechtigkeit gegen die eigene Sache als Resultat hervorgehen. Zuerst die Anerkennung der heiligen und unverjährbaren Rechte der Herzogthümer, dann bitterer Tadel über das tane Vorgehen des Bundes, über die Gewaltschritte der deutschen Vormächte, über die Engherzigkeit der Kleinstaaten, dann das Lob der Thaten der österreichischen und preußischen Truppen sowie des gefälligen Betragens der ersteren, Verdammung des Terrorismus und der hinterlistigen Politik Bismarck's und zuletzt einige Befriedigung darüber, daß sich die Dinge so gestaltet haben und nunmehr der größere Theil Deutschlands unter preußischer Führung stehe! Ende gut, Alles gut. Der Kuriosität halber führen wir noch an, daß der Verfasser von den italienischen Schaaren des Regimentes Cavonni spricht, und Herrn Danninger einen „wackern Bürger von Zeich" nennt, womit wir jedoch dem Verfasser keinen Vorwurf machen, sondern nur zeigen wollen, wie schwer es oben ist, über österreichische Zustände blos nach Zeitungsnotizen zu berichten.

Der Sicherungsdienst. Aufträge für den Infanterie-Gabelnoffizier und Knordnungen bei Leitung von Friedensübungen. Von C. Kaiser, Oberlieutenant im 1. k. württemb. Infanterie Regiment. Stuttgart, 1868. Bei Karl Aue.

A. Die vorliegende Anleitung zur Erlernung und Einübung des Sicherheitsdienstes ist eine kurzgefaßte Zusammenstellung der in der preußischen Armee hierüber eingeführten Bestimmungen, erläutert durch die in den besten Werken renommirter Schriftsteller, wie eines Waldersee, Wilhelm, la Roche und Kessel aufgestellten Sätze. Das Hauptverdienst dieser Schrift liegt darin, daß der Verfasser es ausschließlich für den Gabelterneoffizier bestimmt und daher nur dasjenige, was unbedingt der Wirkungssphäre desselben angehört, aufgenommen hat. Auch müssen wir es billigen, wenn er räth, daß man der Einübung des Vorpostendienstes eine größere Aufmerksamkeit und Zeit, als es gegenwärtig zu geschehen pflegt, schenken möge.

Digitized by Google

Die Hauptgefechtsformationen der Infanterie mit Rücksicht auf die erhöhte Feuerwirkung der neuen Schußwaffen. Eine elementartaktische Skizze von G. v. P. München 1867. J. Lindauer's Buchhandlung.

— h. Gleich allen intelligenten Militärs ist auch der Verfasser dieser den Umfang eines größeren Journalartikels nicht überschreitenden Skizze von der Ueberzeugung erfüllt, daß nicht nur viele taktische Bewegungen wesentlich vereinfacht werden könnten, sondern überhaupt noch viel Ueberflüssiges in den Reglements der verschiedenen Armeen vorkomme. Hierin können wir ihm namentlich in Bezug der Gewehrgriffe beipflichten, wogegen der praktische Werth mancher vorgeschlagenen Bewegungen unter gewissen Umständen sehr in Frage gestellt werden könnte.

Militärisch-statistische Notizen zum Studium des Feldzugs von 1866 in Böhmen und Mähren. Von Brix Förster, Oberlieutenant des k. bair. 2. Inf.-Regts. München 1867. J. Lindauer's Buchhandlung.

A. D. Der Verfasser hat in diesen statistischen Notizen eine eben so wichtige als werthvolle Arbeit geliefert, welche beim Studium größerer Werke über den Feldzug von 1866 das Nachschlagen erspart, noch größeren Nutzen aber bei kleineren Schriften gewährt. Mit großer Mühe und Sorgfalt hat der Verfasser die beiderseitigen Stärkeverhältnisse, die Ordre de Bataille der österreichischen, preußischen und sächsischen Armee gesammelt, dann die Verluste sowohl nach den einzelnen Armeekorps, als nach den Truppeneintheilungen und in den verschiedenen Gefechten zusammengestellt. Die dennoch hin und wieder vorkommenden Lücken und Ungenauigkeiten sind nicht so sehr als Fehler, welche bei einer so schwierigen Arbeit auch durch die größte Aufmerksamkeit nicht zu vermeiden sind, sondern als eine Folge der selbst vielen offiziellen Berichten anklebenden Mängel und Unrichtigkeiten zu betrachten.

Der Feldzug von 1866 in Süd-West-Deutschland. Militärisch-statistische Notizen. Mit Benützung der Feldzugsakten der bair. Armee. Von Brix Förster, Oberlieut. im k. bair. 2. Inf.-Regt. München, 1867. Bei J. Lindauer.

A. D. Wie über den Feldzug in Böhmen und Mähren hat der Verfasser auch mit vieler Sorgfalt statistische Notizen über den Feldzug in Westdeutschland gesammelt, welche in Bezug auf die bairische Armee von um so größerem Werthe sind, nachdem dem Verfasser die Benutzung des bairischen Kriegsarchives gestattet war. Hinsichtlich Oesterreichs ist dagegen diese und die vorhergehende Broschüre durch die früher veröffentlichte Arbeit des österr. Generalstabes zum größten Theile antiquirt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Zivilstaats-Bedienstungen.) Die Truppen erhalten vom Kriegsministerium die Weisung, jene Leute dienenden Soldaten, welche sich um Zivil-Staatsbedienstungen (auf Eisenbahnen rc.) bewerben, angemessen zu belehren, daß dieselben anfänglich auch mit minder besseren Anstellungen zufrieden sein müssen. Es ist nämlich öfter vorgekommen, daß derlei Bewerber gleich mit wichtigeren Diensten betraut werden wollen, was in Hinsicht auf ihre nothwendige Erprobung ihnen natürlich nicht bewilligt werden konnte. Der Fall, daß Individuen, welche in der mit Ende 1867 eingeschickten Konduitliste als zu weiterem Dienen vollkommen physisch und geistig tauglich geschildert wurden, beides bei näherer Erprobung nicht waren und daher pensionirt werden mußten, veranlaßt das Kriegsministerium, die Truppenkommandanten nachdrücklichst aufmerksam zu machen, daß jede auf solche Weise dem Aerar verursachte Mehrauslage von diesen Kommandanten eingebracht werden würden. Freiwillig zum erneuerten Eintritte in das Heer sich meldende Soldaten, welche ihre Dienstzeit bereits vollstreckt haben, sind nach einer neuen kriegsministeriellen Bestimmung erst dann anzunehmen, wenn die über sie einzuholenden Sittendokumente über ihre frühere Dienstzeit von ihrem Wiedereintritt einen Nutzen erwarten lassen.

* (**Urlauber zur Waffenübung.**) Die „Gr. Tagespost" berichtet, daß von den zur heurigen Waffenübung einrückenden Urlaubern jene, welche ihren Aufenthalt in der Ergänzungs-Bezirksstation oder in deren nächster Nähe haben, so bald sie es wünschen, ohne drastische Gebühr, in eigener beliebiger Kleidung bloß nur zum Erscheinen zu den Uebungsstunden beordnet und nach deren Beendigung gleich wieder nach Hause gesendet werden.

* (**Intendanz.**) Der Kriegsminister erstattete, wie man vernimmt, einen allerunterthänigsten Vortrag wegen Errichtung einer Militär-Intendanz mit Zivilbeamten anstatt der gegenwärtigen Militärverwaltung.

* (**Gestüte.**) Dem Vernehmen nach werden die Verhandlungen mit dem Reichskriegsministerium und mit der königl. ungarischen Regierung zur Gewinnung einer Grundlage für die künftige Theilung der Verwaltung der Pferdezuchtanstalten des Reiches unter den beiderseitigen betreffenden Ressort-Landesministerien demnächst beginnen, und wurde der k. k. Major in der Armee, Graf Ludislaus Rzywanowski, mit Ermächtigung Sr. Majestät des Kaisers zum Kommissär ernannt, der diese Verhandlungen im Namen und von Seite des diesseitigen Ackerbauministeriums zu leiten hat. Wie wir hören, wird Graf Rzywanowski vorerst die k. k. Gestüte und Militär-Hengstendepots in Augenschein nehmen und sich demnächst nach Pibor begeben.

* (**Zur Landwehr.**) Es ist wohl in der Jetztzeit nichts Neues und Seltenes, daß die Tagespresse den bequemsten Ablagerungsort für Persönlichkeiten bietet, und daß da Hohn und Gift eines „Heren Verfassers" ein — weiß Gott — wofür bestimmtes Publikum finden. Besonders werden Mitglieder der Armee — meist Renommir-Objekte eines kleinlichen Mathes — herbeigezerrt und mit Invektiven und Anklagen horribelster Art überschüttet. Wenn solch' bitterer Spruder dem klaren Gestein wahrhafter oder rationeller Kritik entspringt, so sind wir vollends mit einverstanden; wenn er jedoch aus dem Schlamme der Scheelsucht oder einer sonstigen Ehrlärmlichkeit kautig emporkräuselt, dann muß man sich wohl vor solchem Geschlapps mit Ekel abwenden.

Dies richten wir an die Adresse des Verfassers: „Personalvorschlag im Kriegsministerium." *) Um die mit manchem Recht aufgeworfenen Uebel unseres gegenwärtigen Militär-Systems zu illustriren, um ferner unantastbarer Machtsphären derselben beizukommen, namentlich aber, um den Dualismus der Armee zu glorifiziren, wird die vollkommen abhängige Geschäftsführung eines Generals im Kriegsministerium, der nie eine Initiative in die staatliche oder auch nur Standestendenz hatte und der, wie wir uns in unserer Nr. 56 am 11. Juli d. J. aussprachen, in der Armee den besten Ruf genießt, einer Standauflucht unterworfen, die wohl selten rücksichtsloser sich erging.

Es unwahr und unverdient das Mittel — der General — zu dem eigentlichen Anklagegrunde des Verfassers gewählt wurde, so gänzlich inconsequent ist die Durchführung derselben. Wenn der Verfasser selbst zugesteht, daß der „österreichische Kriegsminister eine sehr unmächtige Person" ist, wie kommt ein von diesem durchaus abhängiger Geschäftsführer dazu, der Willkür und eines Einflusses beschuldigt zu werden, der den geistigen und moralischen Zustand des Heeres niederdrückt? Hat der Verfasser hierfür auch nur den geringsten Beweis in Händen? Ist es, wir wollen nur sagen, billig, einem nach 13jähriger Thätigkeit von seinem bisherigen Posten Scheidenden einen solchen erschütternden Nachruf zu machen? Einem Nachruf, der sprechen es gewiß im Namen der größten und besten Theile der Armee aus — er so ganz und gar nie verdiente, vielmehr das Andenken eines rechtschaffenen und äußerst pflichtliebenden Mannes zurücktäte.

* (**Probeschießen.**) Das in unserem letzten Blatte gemeldete Probeschießen mit der Gatlingkanone hat befriedigende Resultate geliefert. Es wurde mit der einzölligen Revolverkanone auf 400, 600, 1000 und 1500 Schritte, mit der halbzölligen auf 300, 600 und 1200 Schritte geschossen, und die Gatlingkanone hat den Beweis geliefert, daß damit ein rasches ununterbrochenes Feuer mit verheerenden Wirkungen möglich ist. Interessant waren die Versuche mit den — von Rußland verbotenerweise — Perkussion Sprenggeschossen, welche aus dem größeren Revolvergeschütz gegen eine unbrauchbare Lafette mit vollständig gepackten Munitionskasten abgeschossen wurden und sich vollkommen zweckentsprechend bewährten.

*) Morgenblatt des „Wanderer" Nr. 190 vom 12. d. M.

Digitized by Google

* (Denkmal.) Am 12. d. M. wurde bei den Damen der Festung Königgrätz dem Andenken der österreichischen und sächsischen Krieger gewidmete Denkmal eingeweiht. Auf einem vor dem schlesischen Thore befindlichen Platze erhebt sich ein mit Lorbeeren geflochtenes Kreuz auf Sandstein, auf dessen Sockel sich die Inschriften: „Dem Andenken der im Jahre 1866 in der Schlacht von Königgrätz gefallenen und ihren Verwundungen erlegenen k. k. österreichischen und k. sächsischen Soldaten." „Gewidmet von den Frauen in Königgrätz" befinden.

* Um jede Verzögerung in der Umstattung der Gewehre hintanzuhalten, wurde vom h. Reichskriegsministerium neuerdings angeordnet, daß die Truppen, so bald sie eine genügende Anzahl von Hinterladern erhalten haben, ihre Vorderlader baldigst an das ihnen bekannt gegebene Kommando abführen.

* Hauptmann Julius Künell, des 75. J. R. als Verfasser mehrerer militärischen Werke bekannt, ist am 13. d. M. mit Tod abgegangen.

Ausland.

* **Großbritannien.** Nach einem officiellen Bericht waren Anfangs vorigen Jahres für die Küstenvertheidigung bereits 30 eiserne Drehthürme ausgeführt, welche von der Themsemündung bis Hort jeden irgendwie wichtigen Punkt gedeckt halten. Die Kosten dieser Thürme stellen sich verschieden auf je 8400 bis 9600 Pfund und berechnet sich ihre mittlere Schwere auf 2500 Tonnen. Bemaffnet sind die meisten mit zwei Geschützen schwersten Kalibers. Panzerforts waren zu dem gedachten Zeitpunkte an der Themse und Medway-Mündung, zu Spithead, Portland, Plymouth, Milford-Haven und Cork im Bau begriffen. Die Anwendung der eisernen Drehthürme wird jetzt auch bei der deutschen Küstenbefestigung beabsichtigt und eben so war vor einiger Zeit mindestens von einer theilweisen Panzerung der Werke von Maing die Rede. Bei Bille ist die Panzerung nach französischen Angaben zum Theil bereits ausgeführt worden und daselbe wird außerdem in Frankreich bei Metz und Straßburg beabsichtigt. Nicht minder sind auch die Werke von Kronstadt bereits mit einem Eisenpanzer umgeben.

Der militärische United Service Club hat den Prinzen Arthur zu sein General Sir Robert Napier zu Ehrenmitgliedern ernannt. Für den jüngeren der beiden Officiere, die bekanntlich beide dem Ingenieurcorps angehören, zeigte sich bei der Wahl mehr Vorliebe als für den Sieger in Abessinien. Es erklärt sich diese Erscheinung dadurch, daß die alte Abneigung zwischen der königlichen Armee und den Truppen der ehemaligen ostindischen Compagnie besonders unter den älteren Officieren noch nicht ausgewachsen ist (Napier begann seine Laufbahn im Dienste der Compagnie).

* (Die „Times" über die französische Armee.) Eine Korrespondenz der „Times" aus militärischer Feder, 7. Juli d. J., berichtet über die Fortschritte, welche die französische Armee seit dem vergangenen Jahre, wo ebenfalls aus dem Lager von Chalons Briefe hierher gelangten, gemacht hat. „Damals", sagt der Korrespondent, „sahen die Truppen gut genug aus, aber die Depots waren leer, und nach einem Feldzug von wenigen Wochen wäre die Armee ohne Vorräthe, Munition und Schuhe gewesen. Das hat sich geändert und noch manches anderer. Im Gegensatz zu den englischen Officieren sind die französischen Generale zum Bewußtsein des besonderen Vortheils gekommen, der in den Hinterladungsgewehren liegt, und es wird den Mannschaften fortwährend eingeprägt, daß es nicht auf schnelles Feuer, sondern auf schnellen Laden ankomme, damit stets ein Schuß in der Flinte sei, wenn man den Feind auf's Korn fassen könne. Was man in Preußen dadurch zu erreichen sucht, daß man den Subalternofficieren und Unteroffizieren die Leitung des Feuers in der Schützenlinie in die Hand gibt, nämlich die Beruhigung der Mannschaften, das bemüht man sich in der französischen Armee durch Sektionsfeuer zu erzielen. Wenn der Befehl zum Schnellfeuer aber gegeben wird, so bestimmt man jedesmal die Zahl der Patronen, welche der einzelne Mann verschießen darf, gewöhnlich fünf nach einander, und kontrollirt die Befolgung dieses Befehls durch spätere Revision der Patronentaschen. Um die nöthige Deckung gegen das feindliche Feuer, wo solche nicht vorhanden ist, in kürzester Zeit herzustellen, sind jeder Brigade 100 Gaspeten beigegeben. Dieselben haben außer dem eigenen Schanzzeug noch 500 Spaten und ebenso viele Hacken im Vorrath, und wenn einmal die Position gewählt ist, so stellen 1000 Mann in 25 Minuten einen Schützengraben her, der zwar nicht über einen Meter tief ist, aber den Plänklerkette allen nöthigen Schutz gewährt. Im Exerzir-Reglement ist seit dem vergangenen Jahre wenig geändert worden. Deployements werden heute noch wie vor im rechten Winkel angeführt, indessen ein Tag in jeder Woche ist Versuchen mit neuen und schnelleren Bewegungen gewidmet. Erst wenn nach geheriger taktischer Durchbildung sich der mechanische einschleifen ist, soll das neue Reglement erscheinen. Eigentliche Manöver, wobei zwei verschiedene Korps gegen einander operiren, kommen in Chalons nicht zur Anwendung. Bei den in vorigen Jahr gemachten Versuchen hatte sich das leicht erregbare französische Blut zu einer Erbitterung gegen die eigenen Kameraden auf der andern Seite gesteigert, die eine Wiederholung nicht räthlich erscheinen ließ. Der Vortheimarsch wird noch immer wenig beachtet, und der langsame Schritt ist ganz unbekannt. Will man die Truppen vorführen, so läßt man sie gewöhnlich auf dem Heimweg vom Uebungsplatze vor dem inspizirenden General vorüberziehen.

* (Türkei.) Der Korrespondent der „Morning Post" in Kreta meldet aus dem türkischen Lager über den Fortgang der Arbeiten an Wegen und Blockhäusern, die er in der Umgebung des Gouvernements Hussein Pascha und des Generals Omar Pascha besichtigte: Die Wege von denen unter kleinen Belästigungen der Insurgenten die Truppen im Durchschnitt täglich eine Strecke von 500 Metern in einer Breite von 3½ Metern und mit Gräben zu beiden Seiten aufführen, erweisen sich als sehr erträgliche Straßen, von denen der Korrespondent in Zukunft bei einiger Nachhilfe viel Vortheil für die Bewohner der Insel erwartet. Die Blockhäuser, von denen drei in Kisamos, Selino und Sphakia an passenden beherrschenden Punkten fertig gestellt waren, sind geräumige gute Werke und bieten je 200 Mann Infanterie nah 50 Pferden Schutz und Obdach. Auf der Rückkehr von diesem Ausflug, der an der Küste entlang unternommen worden war, machte eine nähere Betrachtung der letzteren dem Korrespondenten die Schwierigkeiten der türkischen Blokade an diesen fast unnahbaren Klippen, wo ein Cargo, einmal gelandet, von einigen Männern vertheidigt werden kann, vollkommen erstärlich. Von Kanea aus wurde bei der Ankunft der Angriff auf drei vorher vergeblich bestürmten Höhen von Omalo angeordnet. Um 1. Juni setzten sich 2 Kolonnen, die erste unter Mehemed, die zweite, als Soutien dienende, unter Nreliz Pascha, auf den neuen Wegen gegen die Hochebene in Bewegung, ersterer durch das Defile von Aga Eteini, letztere durch die Thäler bei Sphakia. Durch einige in anderer Richtung zum Schein unternommene Wegebauoperationen wurden die Aufständischen von Omar Pascha unterdessen getäuscht und an anderer Stelle in Athem gehalten, so daß beide Kolonnen die schwierigen, nur für zwei Mann neben einander passirbaren Defilen unter dem Schutze der Nacht zurücklegen und bei Tagesanbruch am 14. sich fast ohne Kampf der Hochebene, die früher ein Schlupfwinkel für Räuber, neuerdings ein Hauptzufluchtsort für die Insurgenten geworden war, bemächtigen konnten. Auch in Omalo selbst fielen nur einige Schüsse. Die Truppen wurden auch hier sofort zur Anlegung neuer Wege und Blockhäuser verwendet. Der Korrespondent erwartet eine baldige Beruhigung der Insel, da schon wirkliche Schармützel nur sehr selten seien.

* **(Frankreich.)** (Paris, 29. Juni.) Der Kaiser ist auf kleinem Umweg auf dem Lager von Chalons nach Fontainebleau zurückgekehrt und soll höchlich befriedigt über die enthusiastische Aufnahme sein, welche er namentlich in den kleineren Städten und Dörfern gefunden. Am 1. Juli werden neue Truppentheile unter dem General Leboeuf das Lager beziehen. Das Chassepotgewehr verliert mehr und mehr von dem Mimbus, den es durch die bei Mentana geleisteten Wunder erlangte; man sagt jetzt, daß es zwar eine vorzügliche Waffe sei, aber doch nicht für den Massengebrauch und auf die Länge. Es ist dabei sehr schwer, hinter die Wahrheit zu kommen. Aus guter Quelle aber wird gemeldet, daß Oesterreich eine sehr bedeutende Anzahl von Chassepots bestellt habe (?) und daß der Kriegsminister die Erlaubniß zur Aufführung dieser Bestellung ertheilt habe. Da noch lange nicht die ganze französische Armee mit Chassepots bewaffnet ist, so gibt diese Erlaubniß eine Andeutung. Andererseits ist es freilich auch sehr auffallend, daß Oesterreich, welches die Ueberlegenheit seines Waffengewehres über jede andere Schußwaffe mit solcher Bestimmtheit verkündet hat, jetzt französische Chassepots kaufen soll. (?)

* **(Marocco.)** Aus Tanger wird unterm 15. Juni berichtet, daß der Kaiser von Marocco, welcher sich mit 5000 Mann in den Norden seines Reiches begeben hatte, um die aufständischen Stämme zu züchtigen, in drei Treffen den feigerischen Stamm der Jaits besiegt habe.

* **Preußen.** (Literatisches.) Nachdem im Jahre 1867 Seiten des Marine-Ministeriums Vermessungen in größerem Umfange an der deutschen Nordsee

Digitized by Google

küste vorgenommen worden sind, werden mit Berücksichtigung der bis zu diesem Frühjahr bekannt gewordenen Veränderungen, im Verlage von Dietrich Reimer in Berlin in nächster Zeit folgende Karten erscheinen: 1. Uebersichtskarte der Jade-, Weser- und Elb-Mündungen in 1 : 100.000, herausgegeben vom Marine-Ministerium nach den Aufnahmen von 1867, mit Zugrundelegung der Karten von 1859 und theilweise mit Benutzung der Hamburger Elbkarte von 1868. 2. Spezialkarte der Eider in 1 : 50.000, herausgegeben vom Marine-Ministerium nach den Aufnahmen vom Jahre 1867. Dem forsirenden Publikum werden diese Karten um so mehr willkommen sein, als dieselben seit den letzten größeren Aufnahmen wesentliche Veränderungen der Sände und Untiefen an der Nordseeküste nachweisen.

Hamburg, den 3. Juli. (Bürgermilitair.) Dem Vernehmen des „H. C." nach wird am 15. d. Mts. der Wachdienst, der Feuerdienst und der Signaldienst bei Sturmfluthen absolut den Bürgermilitairs aufhören. Die Nachtwachmache wird von der Garnison übernommen werden, während die bisher von der Garnison besorgte Wache in St. Pauli an die Polizeiwache übergeht. Ebenso werden der Feuerdienst und der Signaldienst bei Sturmfluthen künftighin von der Polizeiwache wahrgenommen werden. Der Tag der förmlichen Auflösung des Bürgermilitairs ist noch nicht bestimmt.

Personal-Nachrichten.

Beförderungen.

Dem Grenz-Forstdirektor zu Temesvar, Josef Kargl, bei seiner Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand (mit 1. Aug. 1868. Dom. Linz), und

Dem Ober-Stabsarzte 2. Kl., Dr. Johann Americh, Chefarzt des Garnisonsspitales zu Agram, in Anerkennung seiner langen und stets soliden Dienstleistung, bei seiner (mit 1. August 1868. Dom. Agram) erfolgenden Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand, jeder das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Eintheilung.

Der Hauptmann 1. Kl. Julian von Kosztowski, des zeitlichen Ruhestandes, (Dom. Wien), zur Genie-Direktion und zwar zum Genie-Stabe, mit der Bestimmung zur Genie-Direktion zu Josefstadt, wo derselbe mit ersterm bei auf sein Einrücken folgenden Monats in Stand und Gebühr zu nehmen ist.

Quittirung.

Leutnant-Rapier des Ruhestandes: Ludwig Graf Wallis die angesuchte Quittirung seiner Charge ohne Beibehalt des Militär-Char. bewilligt.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1868.

Die Hauptleute 1. Kl.: Carl Hempel, vom aufgelösten Garnisons-Spitale in Klagenfurt, zum Garnisonsspitale zu Krakau. Josef Reisinger, vom aufgelösten Garnisons-Spitale zu Großwardein, zum Garnisonsspitale zu Pest.

Die Hauptl. 2. Kl.: Fred. Schön v. Monte-Carro, vom 8. zum 17. Feld-Jäger-Bat. Franz Mastschetz, vom 3.-R. Nr. 21, in den Stand des Kadetten-Institutes zu Hainburg und in die Kanad-Grenz des gen. Regiments.

Der Oberleut.: Heinrich Freih. v. Prochazka, vom 3.-R. Nr. 30, zum Uhl.-Reg. Nr. 6.

Die Unterleut.: Julius Ujfalvy de Mezö-Kövesd, vom Drag.-Reg. Nr. 5, zum Hus.-Reg. Nr. 2. Emanuel de Montet, vom Ulanen-Reg. Nr. 2, zum Drag.-Reg. Nr. 5.

Der Offiziers-Aspirant Hermann Labres, vom 3.-R. Nr. 20, zum Dragoner-R. Nr. 11.

Gustav Capp, Bergbeamtenkommissär von Stande des General-Kommando in Wien, zu der Mil.-Bergbeamten-Branche, als Bergbaus-Verwalter 1. Kl. (Ktng 11. Juni 1836) mit der Bestimmung als Vorstand zum Inspektions-Militär-Bergbau-Magazin zu Ofen.

Alexander Popovich, Bergbeamtenkommissär von Stande des General-Kommando zu Agram, zum General-Kommando in Wien.

Der Ober-Bandagist: Franz Friedl, vom Art.-Reg. Nr. 5, zum 4. Bat. des 3.-R. Nr. 11 (auf eigenes Ansuchen).

Die Unterleute: Carl Kapronczay, vom 7. Feld-Jäger-Bat. zum Splainer Grenz-J.-R. Nr. 4. Karl Eckl, vom 28. Feld-Jäger-Bat. zum Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9. Adolf Berger, vom Drag.-Reg. Nr. 10, zum Oberauer Grenz-J.-R. Nr. 3. Mathias Ustarieck, vom Hus.-Reg. Nr. 1, zum Banliner Grenz-J.-R. Nr. 3. Josef Jacek, vom Uhl.-Reg. Nr. 9, zum Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9. Janaz Gesler, vom Feld-Art.-Bat. Nr. 9, zum Liccaner Grenz-J.-R. Nr. 1. Johann Mauritz, vom Uhl.-Reg. Nr. 12, zum 8. Feld-Jäger-Bat. August Schweiger, vom Uhl.-Reg. Nr. 1, zum 3.-R. Nr. 78. Heinrich Kallasch, vom 3.-R. Nr. 40, zum 3.-R. Nr. 1 (auf eigenes Ansuchen).

Carl Hofhalter, Berpflegs-Offizial 2. Kl., von Innsbruck nach Brünn.

Adolf Andrer, Wirthschafts-Dir. 2. Kl., vom Militär-Gestüte zu Bábolna, in gleicher Eigenschaft zu jenem zu Kisber.

Moriz Secke, Wirthschafts-Offizial 2. Kl. vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes zu jenem zu Kisber.

Franz Köffelsdorfer, Wirthschafts-Eleve vom Mil.-Gestüte zu Bábolna, zu jenem zu Radowy.

Benjamin Jung, Mil.-Medikamenten-Offizial 3. Kl., von der Garnisons-Apotheke in Wien, zur Garnison-Apotheke zu Komorn.

Die Regimentsärzte 2. Kl.: Josef Campostrini, Dr., vom J.-R. Nr. 31, zum Garnisonsspitale zu Innsbruck. Ferdinand Lauferger, Dr., vom Garnisonsspitale zu Olmütz, zum J.-R. Nr. 31.

Die Unterärzte: Bernhard Lattelbaum, vom J.-R. Nr. 74, zum J.-R. Nr. 37 (auf eigenes Ansuchen).

Ludwig Bergin, Mil.-Kassen-Kontrollor, von der Kriegskasse in Wien, zur Universal-Mil.-Depositen-Administration.

Pensionirungen.

Major Josef von Lepkowski, bei J.-R. Nr. 53, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als dislozirt (mit 1. Juli 1868, Dom. Glogau bei Sanok in Galizien), in seinem zivilmäßigen Ruhestand.

Oberstl. Franz Hübel Edler von Hühnenau, des Art.-Reg. Nr. 2, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als pens. inv., gegen neuerliche Vorstellung nach Ablauf eines Jahres, in den gesetzl. Ruhestand (mit 1. Juli 1868, Dom. Wien.)

Mit 1. Aug. 1868.

Die Hauptl. 1. Kl.: Carl Müller, des J.-R. Nr. 14, als ganzinvalid. (Dom. Skalnhof bei Saaz in Böhmen.) Heinrich Ubrawsky de Rik-Jeka, des Garnisonsspitals zu Krakau, wegen Vermehrung der Garnisonsspitäler in den Ruhestand zurück.

Die Ritm. 1. Kl.: Rudolf Müller v. Neckarsfeld, der Mil.-Gestüts-Branche, als halbinv. (Dom. Dimitz.)

Der Hauptmann 2. Kl.: Josef Hracza, des Garnisonsspitales zu Pest, wegen Vermehrung der Garnisonsspitäler in den Ruhestand zurück.

Die Oberleutenants: Martin Jerzabek, des J.-R. Nr. 60, als ganzinv. (Dom. Raschenbach, Jäger Komit. in Ungarn). Johann Wolaska, des 6. Fest.-Art.-Bat., als zeitlich inv. (Dom. Simmering bei Wien.)

Die Plag-Oberleut. Emanuel Schischkoff, des Mil.-Platzkommando zu Prag, als ganzinv. mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit und zu Folge der a. h. Entschließung vom 20. Juni 1868, mit Hauptmanns-Char. ad hon. (Dom. Brezniz, Bidschow Kreises in Böhmen). Franz Thorler, des Fest.-Kommando zu Komorn, in den Ruhestand zurück.

Die Unterleutnants: Anton Mittelbach, des J.-R. Nr. 12, als zeitl. inv. (Dom. Rottenhaus bei Komotau in Böhmen.) Wolfgang Weigl, des J.-R. Nr. 66, als zeitl. inv. (Dom. Deutsch-Eylau in Mähren.)

Franz Wolschanek, Hauptmann-Auditor 1. Kl. des Landes-Mil.-Gerichtes zu Zara, in den zeitlichen Ruhestand bis zur Reaktivirung im Gebordstalle.

Josef Reisner, Ober-Wundarzt vom 4. Bat. des J.-R. Nr. 11, als ganzinvalid. (Dom. Pisel in Böhmen).

Die Unterärzte: Josef Sokalyl, vom 4. Bat. des J.-R. Nr. 33, als ganzinv., auch zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 24. Juni 1868, mit Char. und Benf. eines Oberwundarztes. (Dom. Abrahdamau in Siebenbürgen). Martin Ostundl, des J.-R. Nr. 41, als ganzinv. (Dom. Neudorf bei Wien).

Franz Fabritius, Bau-Dir. der Mil.-Grenz-Bau-Direktion zu Temesvar.

Der Hauptmann 1. Kl.: Carl v. Mussow, des 14. Feld-Jäger-Bat., als zeitl. invalid. (Dom. Kowat'n in Böhmen.)

Der Oberleutenant Josef Dietrich, des J.-R. Nr. 5, als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit in den dessist. Ruhestand zurück, und zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 3. Juli 1868, mit Hauptmanns-Char. ad hon. (Dom. Hasthaus-Arnetsky in Ungarn.)

Der Unterleut. Josef Feder, des J.-R. Nr. 74, als halbinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den dessistirten Ruhestand. (Dom. Semeschna bei Jicin in Böhmen.)

Josef Mitkowicz, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. der Genie-Dir. zu Brünn, nach zwar zu Folge der a. h. Entschließung vom 28. Juni 1868, mit dem Char. eines Bau- und Material-Verwalters ad hon.

Michael Freimuth Turschanek des zeitl. Ruhestandes, als ganzinv. in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Fürstenfeld in Steiermark.)

Anton Nadler, Kanzlei des Hus.-Reg. Nr. 7, als ganzinv. (Dom. Fehring in Steiermark.)

Johann Wagner, Kanzlei des Uhl.-Reg. Nr. 7, als ganzinv. (Dom. Oberpetersdorf in Ungarn.)

Benzel Nowak, Werkmeister 2. Kl. der Montur-Kommission zu Prag, als ganzinv. (Dom. Bubenec bei Prag.)

Josef Fröschel, Werkmeister 3. Kl. der Montur-Kommission zu Mil.-Neusohl, als ganzinv. (Dom. Mil.-Neusohl.)

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

In der Nr. 81 der „Militär-Zeitung" machte ein ungenannter Generalstabs-Offizier, auf die vom preußischen General-Lieutenant Verdy verfaßte Broschüre: „Instruktion für den Umfang und die Methode des Lehrganges auf der königlichen Kriegs-Akademie zu Berlin" aufmerksam, in welcher in der übergangenen Woche darauf hingewiesen wird, daß die Tüchtigkeit des Generalstabs-Offiziers nicht in einem mit allerlei

Digitized by Google

Geldmißbrauch übersteigenen Formalismus zu suchen ist, sondern in der Interessität einer gründlichen militärischen, insbesondere auf Selbstständigkeit dasirenden Bildung, welche uns Selbstständigkeit des Urtheils, und zu einer produktiven Geistesthätigkeit führt, die sich in Vorträgen über militärische Gegenstände und praktischen Lösung von taktischen Aufgaben zu äußern, berufen wird.

Der naturgemäß Schlendrian im österreichisch-militärischen Unterrichtswesen, welcher ausschließlich nur Gedächtnisübungen, somit aber von der seiner geistigen Begabung das zu Unterrichtenden Leistungen meistens, ist nur zu bekannt, als daß wir hier und darüber des Weitern verweilen zu lassen nöthig haben, und wir können daher auch nur viel bedauern, daß das erste Militär-Journal Oesterreichs die Streffleur'sche Militär-Zeitschrift, welche vom k. k. Kriegsarchivarium ein nicht unbedeutendes Subvention bezieht, über diese bedeutungsvolle Schrift des Inspektors der königl. Berliner Militär-Akademie nichts anderes zu sagen weiß, als im Literatur-Anzeiger derselben in der trockensten Weise zu erwähnen und dem für die Heranbildung eines tüchtigen Generalstabes so unendlich wichtigen Inhalte, nur mit dem formellen Ziele der darin besprochenen Gegenstände abthut.

Es hat demnach den Anschein, als wären jene geistvollen Abhandlungen des genannten Autoren an unseren maßgebenden militärischen Kreisen ganz spurlos vorüber gegangen, und es in der österreichischen Armee in der Hauptsache, d. i. in der Ausbildung von Wahl der zukünftigen Führer der Truppenkorps, beim Alten bleibt, alle derselbst zur Excellenzen, welcher in der Kunst des Radotzigsens gehaltiger Vorträge und monatshafter Redseligkeit mit den Papageien wetteifert und jederzeit auf das Wort seines Vorgesetzten schwört während ihn sein Reservoir von gelahrten Bombast realmäßig in Stich zu lassen pflegt, wenn es einer leidlichkeiten Entschlusses in gefahrvollen Momenten gilt, alle der an den Manövern nicht auch Dankes Truppen- oder Kolonnenführer wird wie nur und die die Unglücksfälle des Heeres beherzen, und der Wohl von Thron wird in Vermessen erklärt werden, — ein schöner Trost für die österreichische militärische Zukunft. Wenn nun schon der Wert des Nachahmens der materiellen Waffen der europäischen Armee nicht zu wünschen übrig läßt, denke man auch daran sich den Vorzug bezüglich der Waffen des Geistes gleich zu stellen, ohne welche der Hinterlader gewiß ebenso wenig Erfolg, als das Bajonnet anno 1866, haben wird, und wie sind der unvergeßlichen Meinung, daß vielen größter Nützen verschieden durch einen tüchtigen, außerordentlichen Generalstab repräsentirt wird, wie dieser gezogen werden muß, gibt die Streffleur'sche Schrift Aufschluß.

Wenn nun das erste Militär-Journal der österreichischen Armee dieser seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet hat, ist eben der Beweis geliefert, daß ein Krieg-Kommissär — wie gelehrt und literarisch durchgebildet er auch immer sein mag — für die Militärbahnen einen subordinirten Militär-Fachblatter, in einem Augenblick, wo die Regierungen das Heerest auf der Tagesordnung steht, seinen echten Beruf zu besitzen scheint und es im Interesse der österreichischen Armee wünschenswerth wäre, daß die Leitung dieses halboffiziellen Militär-Journals in gediegenere Hände gelegt werde, oder die Subvention aufhöre.

Ein praktischer Soldat.

Bei F. B. Greßler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Barkaly,

k.k. Oberst im 14. Husaren-Regiment.

2. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Inserate

für den

Militär-Kalender

Auflage 18.000.

werden bei der Administration der **Militär-Zeitung** per einviertel Seite mit 5 fl., per Zeile mit 10 kr entgegengenommen.

Die Administration

der Militär-Zeitung.

Franz Strudl,

Favoritenstraße Nr. 16

empfiehlt eine vorzüglichen Arbeiten, besonders in Uniformsstiefeletten und Stiefeln in bekannter Ausführung und billiger Bedienung. — Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-

Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

Spittelberggasse Nr. 25.

Casanova, Memoiren.

Elegant broschirt.

17 starke Bände mit 46 pikanten Illustrationen.

Statt 20 fl. nur 10 fl.

Memoiren und

Casanova v. Seingalt

Liebesbekenntnisse

Statt 20 fl. nur 10 fl.

Zu beziehen durch

Ed. Hügel's

Buchhandlung

Stadt, Herrengasse Nr. 6.

Auswärtige Bestellungen werden mit Postnachnahme expedirt.

Elegant broschirt.

Illustrirt über beide Bände mit 46 pikanten Bildern.

Illustrirt über beide Bände mit pikanten Bildern.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. Oest. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Digitized by Google

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Hausmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten.

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagdgewehre, Revolver und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21. 7—8

Magazin tiefen Graben Nr. 15. 1. Stock.

3—12

Anzeige.

Mit Nachstehendem erlaube ich mir Einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich den Betrieb meines Kleidergeschäftes aus dem, seit mehr als 40 Jahren noch unter der Firma Popowitsch bekannten Geschäfts-Lokale, Stadt, Freisingergasse Nr. 5, in ein

neues Etablissement

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 3, 1. Stock (n. d. Stefanspl.)

verlegt habe und indem ich für den, von meinen bedeutenden Herrn Kunden mir in meinem früheren Lokale geschenkten zahlreichen Zuspruch hiermit meinen höflichsten Dank ausspreche, empfehle ich mich in meinem neuen Etablissement in ebenso wohlwollenden Aufträgen, und bitte von mein e hier gemachten Anzeige gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Mit ergebenster Hochachtung zeichnet sich

Josef Szonda,

Verfertiger aller Gattungen ungar. u. deutscher Militär- und Civil-Kleider und Goldsorten-Lager.

Loupon-Einlösung, Gold- und Silber Verwechslung.

Bestens empfehlenswerthe

Antheil - Scheine

10—10 auf

20 Stück à 35 fl. Silber

Badische Eisenbahn-Prioritätslose

mit jährlich 4 Ziehungen

Serien 345 1426 2418 2439 2967 2967 2967 2967 2967 2967
" 2967 2967 3792 3793 4892 4966 4966 6589 6955 7374

nebst 40 Stück Mailänder 10 Lire Kommunal-Lolo-Anlehen mit 4 Ziehungen

Serien 211 528 667 871 874 880 880 1231 1232 1234
" 1234 1235 1556 1556 1560 1573 1672 1724 1725 1725
" 1726 1734 1740 1782 1782 1796 1796 3063 3070 4139
" 4142 4160 4160 4163 4163 5028 5459 5459 5811 5896

Sämmtliche Lose für nur fl. 4.50 kr. in 24 monatlichen Raten und ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Erlag der ersten Rate beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden der Letzter unter den 24 Zweiundvierzig gleichmässig vertheilt.

Einzelne Losen unbetheiligt unter den übrigen Zweiundvierzig betheiligt.

Die Diner Wechselbude

Sigmund Austerlitz,

nächst der Reitenthurmbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt

Vertheilung erhalten und jeder Antheil Prämien gratis

Sicherheit auf Jahrzehnte Zinsen- und Kapital-Garantie

A. H. HANDOFSKY,

13—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

der

Jakob Rothberger,

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant.

Hält stets das größte Assortiment aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Neue Stoffe von London mit

Kaputröcke	von 8	bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von 10	bis	60 fl.
Lüsterjacken	von 8	bis	30 fl.
Trichjacken-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sammtjacken-Anzüge	von 11	bis	36 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Cheviotjacken-Röcke	von 6	bis	20 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	20 fl.
Tuch-Röcke	von 6	bis	15 fl.
Frucks und Gehröcke	von 14	bis	30 fl.
Jaquetts	von 6	bis	15 fl.
Schlafröcke	von 8	bis	20 fl.
Hauströcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 8	bis	30 fl.
Loden-Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Lodenpelze	von 20	bis	100 fl.
Jagdpelze	von 16	bis	50 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis	100 fl.
Pferder-Ueberröcke	von 18	bis	30 fl.
Pferder-Ueberröcke	von 15	bis	45 fl.
Wintermäntel	von 4	bis	15 fl.
Sommermäntel	von 3	bis	14 fl.
Mauglemäntel	von 3	bis	14 fl.
Wintermäntel	von 4	bis	12 fl.
Wasserdichte	von 3	bis	12 fl.
Tuchmäntel	von 2½	bis	8 fl.
Lodenmäntel	von 2½	bis	8 fl.

Auch billige Lüstern in grosser Auswahl, sowie weiss und schwarze Atlasschlingen.

Ferner kann jeder Reisepelz- und Kleider-Leihanstalt ein Anschreiben Bedingungen. Auch werden alle Kleider gegen Umgangsanzug, die abgetragene Kleider, noch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind, sehr billig verkauft.

Stefansplatz 9, im 1. Stock.

Wein-Preise.

Alex. Floch,

Wien,

Tuchlauben Nr. 8.

Wir empfehlen unsern werten Freunden diese große Weinen-Auswahl und Preis-Verzeichnis zur Erleichterung der besten Wahl zu den billigsten Preisen. Kostfreie Muster-Sendungen werden franco. Bemuster Bestellungen in Bütchen, von 6 Flaschen, gegen protokollirte Gebrauchsanweisung der Nachnahme bei Zeitungsgeld.

	Pr. Fl.	Pr. Tm.
Inländer-Weine.		
Weiss Weine.		
Gumpoldskirchner, fein	40	16
" gewöhnl.	30	26
Edelsterer	40	24
" Ausbruch	60	30
Feldsbergerwein	80	50
Tokayer Ausbruch	80	50
Ungar. Naturweine auf Abzahlung	80	40
Rothe-Weine.		
Blütlauer	60	—
" Ausbruch	80	—
" Bleame	70	—
Tokayer Ausbruch	60	30
Ausbruche		
Mosler Ausbruch	1 fl. Gebind 50	45
Tokayer Ausbruch	1 fl. " 70	—
"	1 fl. " 90	80
"	2 fl. " 1.60	—
" Essenz	2 " 2.50	—
Wiener Kernbranntwein	60	50
"	2 " 80	—
Original Ausbruch-Weine Bordeaux-Weine		
Medoc St. Julien	1 70	
Chateau Margaux	2 50	
Chateau Lafite	3 —	
Dessert-Weine.		
Muskat de Barrel	1 —	
Old Sherry, gut fein und alt	1 —	
Malaga, fein alt, Mutters Tod	1 fl.	50

Stanislaus Striberny.

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren I. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

28—50

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umfassung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Die reichhaltigste und verhältnißmäßig billigste illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirtschaft.

Praktisch, wissenschaftlich, gut und billig!

Unter Mitwirkung der tüchtigsten Forst- und Landwirte erscheint:

Allgemeine illustrirte Zeitschrift, Pferdefreund und die Jagdzeitschrift „Diana"

praktisch-wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und technische Gewerbe.

108 illustrirte Bogen mit über 1000 Abbildungen!

Seit 1. April 1864 erscheint die seit Jahren bestehende erfolgreich verbreitete „Der Pferdefreund" als Beilage zu unserer Zeitschrift und vom 20. Februar 1867 die Zeitschrift „Diana", ohne Erhöhung des Pränumerationspreises.

Die P. T. Abonnenten auf ½ Jahr erhalten täglich unten angeführte Foros über Reise- und Geschäftsstadt nach Wahl als gratisbeim-Prämie zugeschickt. Für gänzjährige Abonnenten beide Prämienblätter über 300 starke ungefähr Bücher.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Chef-Redakteur C. W. Th. **Hanreud** in Wien, Leopoldstadt, Schwarzspanierhaus Nr. 5, bei allen Postämtern bei Zeitungs- und Buchhandel mit voller Postzusendung mit jährlich 6½ fl. oder 4½ Thlr., vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1⅛ Thlr. Für ein kleines Exemplar beträgt der Abonnementspreis 4 fl., vierteljährig 1 fl. 5 kr.

Mit Probenummern ist die Auflage 10.000, und finden Interate die weiteste Verbreitung. — Eine bestimmte Insertenzahl berechnen wir bei 1 Mal mit 8 kr., bei 2 Mal mit 7 kr., bei 3 Mal mit 6 kr., bei 4 Mal mit 5 kr. über 4 Mal mit 3 kr.

In einer Auflage erscheinen und ist vom Verleger **C. W. Th. Hanreud** mit Postversendung, so wie in allen Buchhandlungen zu haben: Vollständiger Jahrgang der allgem. illustr. Zeitschrift und der Pferdefreund des Jahres 1864 ohne Prämien = 4 fl. = 2½ Thlr., des Jahres 1865, 1866 und 1867 ohne Prämien 5 fl. = 3 Thlr.

Land-, forst- und volkswirthschaftlicher Kalender für das Jahr 1868, 1867 und 1866 mit über 365 Abbildungen, 40 Bogen stark, = 1½ fl. = 1 Thlr. — **Wurth, Gonzo und Eichenbelt alter österreichischen Werthspapiere, Loose** (Werth jeder Brauerei), **Aktien, Obligationen etc.** 180 Seiten = 1 fl. = 30 Sgr. = 11. und III. Abtheilung 70 kr. = 15 Sgr.

Geographisch-statistisch-historische Reise, Geschäfts- und Schulkarte von Mittel-Europa, **Gesammt-Oesterreich, Deutschland,** Italien, Donaufürstenthümer 2c., sein kolorirt 90 kr. = 50 Sgr. und 80 kr. = 60 kr., hierzu mit **geognostischer Gebirgskarte,** 10 kr. und 14 kr. = 5 Sgr. und 7 Sgr. **Reise- und Geschäftshandbuch** von den **Nieder, Gewerben, Künsten und Industrien** aller Länder 60 kr., dasselbe mit eleg. Karte fl. 1.15 = ⅔ Thlr. **Ertragsberechnungen** des Weinbaues 25 kr.

Monatliche, solide Numerische Prämienziehung bereits erhalten, verpflegen für das Jahr kaum bis mit über 300 Abbildungen gegratis **Prämie: „Die Vervollkommnung der Land-, Forst- und Volkswirthschaft,"** Vorschläge über die neuesten Erfindungen und Verbesserungen, sowie über Pferdezucht, Jagd, Sport 2c. Jahrgang 1 fl. 50., desgleichen II. Band 1866 = 1½ fl.

Für einen sicher soll. Geschäftszweig **ein Güteranhaben** hospitirend, bitten wir um Angabe von verkäuflichen Gütern 2c. = 50 **Stelion** mit genauer Adresse sind in jeder Nummer der Zeitschrift für Land- und Forstwirthe 2c. eingeschaltet.

Separat-Abdrücke der allgemeinen illustrirten Zeitschrift sind à 20 kr. = 4 Sgr. zu haben: **Die landbare Luftschiffahrt** mit vielen Abbildungen. Nützend auf Nr. 10—29. **Der Hufbeschlag,** und dem Hinweis 27—36, mit 8 Abbildungen. — **Wurth, Gonzo und Eichenbelt alter österreichischen Werthspapiere,** wirklicher Werth einer Prämie, 72 kr. = 45 Sgr. **Der deutschen, französischen und schweizer Eisenbahnen und Kreditbanken** 20 kr. = 4 Sgr. — **Karten der Umgebung Wien's,** 10 Blatt à 10 kr. — **Der Regenbaum** mit Abbildungen 20 kr. — **Sport-Vorrichtung** 20 kr. — **Die Jagdsprache** 20 kr. — **Hippiatrikon,** Abhilfung bei Koliken und der Kolerika in specie 30 kr. **Der Kutschmann, der Fahrkunst, die Pflege des Pferdes** à 10 kr.

Hochachtungsvoll **Die Redaktion.**

K. k. priv. öst. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

3—4

Wien—Neu—Szönyer-Linie.

Vermehrung der täglich zur

Personenbeförderung

bestimmten Züge in der Strecke

Wien—Bruck an der Leitha.

Aus Anlaß des Militärlagers wird vom 1. Juli l. Jahres an der von **Wien** täglich um 12 Uhr 33 Min. Nachts verkehrende Postzug Nr. 7, und der von Bruck um 11 Uhr 41 Min. Vormittag nach Wien verkehrende Zug Nr. 8. für Personenbeförderung zu **sehr ermäßigten Fahrpreisen** eingerichtet.

Fahrpreise.

Wien—Bruck oder zurück:

für Civil Reisende	II. Classe	fl. 0.63	für Militäre	II. Classe	fl. 0.40
	III. „	fl. 0.40		III. „	fl. 0.25

(Stempelgebühr inbegriffen.)

Wiener Tramway-Gesellschaft.

Die Strecke Schottenring - Praterstern

sammt der Verlängerung bis zu den

Praterbädern

wurde im Anschluss an die Hernals-Dornbacher-Linie

Dienstag den 30. Juni d. J.

dem Verkehr übergeben. Mit der Eröffnung dieser neuen Linie wurden **Fahrkarten** eingeführt, auf denen der Fahrpreis ersichtlich gemacht ist.

Das P. T. **Publikum** wird höflichst ersucht, diese **Fahrkarten** während der Dauer der Fahrt aufzubewahren, und sie dem **Controllor** auf Verlangen vorzuzeigen.

Die Richtung und Endpunkte jeder Fahrt sind durch Aushängtafeln an den Wägen ersichtlich gemacht.

Fahrpreise:

Dornbach, Hernals, Alserstraße, Ringstraße, Praterstern, Freibad oder umgekehrt	20 kr.
Dornbach, Hernals, Alserstraße, Schottenring oder umgekehrt	15 kr.
Dornbach, Hernals, Exerzierplatz oder umgekehrt	10 kr.
Hernals (Dorotheergasse), Alserstraße, Ringstraße, Praterstern, Freibad oder umgekehrt	10 kr.

Die Direktion.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 58. **Samstag den 18. Juli 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzustellung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Präliminarrationen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei. Stadt, Alterchtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt **C. Gerold's Sohn** die Besendungen, an welche auch die im Ausgange gemeldeten literarischen Werke zu senden sind.

Der Personalwechsel im Reichs-Kriegs-Ministerium.

. Das Morgenblatt des „Wanderer" vom 12. d. M. bespricht unter dem Artikel „Personalwechsel im Kriegsministerium" das Ausscheiden des Generalmajors von Schroth und dessen Ersetzung durch den Oberstlieutenant Freiherrn von Dumoulin der Generalstabes.

Dabei wird bemerkt, daß von offiziöser Seite darauf hingewiesen wird, daß FML. v. Schroth während seiner Dejennien langer Dienstleistung im Kriegsministerium Alles aufbot, um die Mittelmäßigkeit und Erbärmlichkeit zu poussiren, und, wo möglich, Alles Fähige und Thatkräftige zu entfernen. (?)

Auch wir können unsere Verwunderung nicht verhehlen, daß mit dem Ausscheiden dieses Mannes, dessen Unfähigkeit man erst so spät erkannt, oder wenn sie erkannt, ihn nicht so lange in einer derart einflußreichen Stellung hätte belassen sollen, die Morgenröthe einer schöneren Zeit anbrechen sollte, und stimmen auch darin mit dem „Wanderer" überein, daß, wenn wirklich ein reinlüftender frischer Geist im Kriegsministerium zu walten beginnen soll, viel weitgreifendere Veränderungen eintreten müßten.

Damit aber dieses geschähe, müßte mit ganz anderen Personen, als es der GM. Schroth ist, der Anfang gemacht, der Ersatz auch in anderer Weise getroffen werden, als es der Fall ist. GM. Schroth erfreute sich zwar keines hohen Grades von persönlicher Beliebtheit, weil er ernst, trocken, wortkarg, den oft unbescheiden an ihn herangetretenen persönlichen Ansprüchen in schroffer, manchmal sogar verletzender Weise entgegen trat.

Diese seine nicht liebenswürdige Art, wie er maßlose Avancementsucht behandelte, mag ihm den Haß der Eigendünkel jener offiziösen Stimmen zugezogen haben, welche die Auferstehung von Marschbänken und Abfuhrung der Karten für einen Freidrief zu einem sabbathlichen Avancement ansehen, und im heuchlerischen Jammer über den von Schroth gehinderten Fortschritt in der Armee seiner Entfernung zujauchzen, auch schon deshalb, weil einer der Ihrigen seine Stelle einnehmen.

Schroth war seit Jahren die maßgebende Persönlichkeit im Kriegsministerium, die unentbehrliche Stütze mehrerer ihrer Aufgabe nicht gewachsenen Chefs der obersten Militär-Behörde.

Einen solchen Einfluß kann aber der protektionslose Sohn eines armen Offiziers unter keinen Umständen gewinnen, wenn er nicht hervorragende Eigenschaften des Geistes und des Charakters und eine ruge wöhnliche Arbeitskraft besitzt. Das Urtheil der unparteiischen Armee über Schroth lautet auch ganz anders, als sich jene offiziöse Stimme vernehmen ließ.

GM. Schroth gilt allgemein als ein begabter, kenntnißreicher, im Fache der Militär-Administration sehr bewanderter Mann, der einen schnellen Ueberblick im Geschäfte mit rastlosem Fleiß und Ordnungssinn verbindet, dabei wird und kann ihm auch von seinen Feinden eine unbestechliche Rechtlichkeit und gewissenhafte Gerechtigkeitsliebe nicht abgesprochen werden.

Wer aber seine Leistungen im Kriegsministerium während der verhängnißvollen Epoche des Jahres 1866 an der Seite eines todtkranken Kriegsministers zu beobachten Gelegenheit hatte, seine wahrhaft rastlose, aufopfernde Thätigkeit, seine Umsicht, seinen Ueberblick, der mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß, wenn die Anderen in ihrer Sphäre das Gleiche geleistet hätten, der Ausgang des Kampfes ein ganz anderer gewesen wäre.

Nach dieser wahrheitgetreuen Charakterschilderung wird man die hämische Insinuation jener offiziösen Stimmen als eine mit dieser achtbaren Persönlichkeit unvereinbarliche persönliche Gehässigkeit erkennen, und in die Kathegorie jener Demonstrationen stellen, womit den sterbenden Löwen eine minder edle Spezies des Thierreiches den Scheidegruß gab.

Jedermann weiß zudem, zu genauwelche äußerliche Einflüsse sich von jeher bei allen wichtigen militärischen Maßregeln und höheren Personalien geltend zu machen wußten, um, nur mit einem Scheine von Recht GM. Schroth die Mißgriffe solidarisch zuzuschreiben.

GM. Schroth fiel nicht — dieß ist die festgestellte Ansicht und Ueberzeugung aller Aufgeklärten und Unparteiischen der Armee — weil er Gebrechlichkeiten in die Höhe brachte, und den Fortschritt hinderte, sondern weil er der jetzt allen Einfluß und alle Macht absorbirenden Clique des Generalstabes nicht angehört, weil er sich den unerfüllbaren Ansprüchen derselben im Interesse der übrigen Armee entgegen stellte, er fiel, weil er ein steifes Rückgrat und zu viel Selbstgefühl besitzt, weil er ein über sein Haupt plazendes Ungewitter eines Jupiter tonans, jenem gleich, womit Fantippe ihren Herrn Gemal bei häuslichen Zwiste zu traktiren pflegte, mit demüthigen Kahenbuckeln und süßsauerer Grimasse hinzunehmen nicht verstand.

Der Triumph ist ein um so größerer, als wieder einer jener patentirten Träger der Intelligenz an Schroth's Stelle gesetzt wurde, der zwar ein recht brauchbarer Mann im speziellen Fache des Generalstabes sein kann, dem aber, um in den wichtigsten militärischen Fragen zu Rath zu stehen, eine Kleinigkeit, die Kenntniß des Wesens der Armee und des militärischen Dienstes abgeht.

Aber Alles dieß geht, — um mit jener offiziösen Stimme zu reden, damit der Fortschritt in der Armee gehindert werde, jener Armee, die allein den Sündenbock für den verunglückten Feldzug in Böhmen abgeben muß. Diese aber von der nämlichen offiziösen Stimme als Tölpel verschrieene Armee hat ihre Schuldigkeit vollkommen gethan, und nirgends haben die Truppenoffizere durch ihr Verhalten einem berechtigten Anlaß gegeben, sie in so offenkundiger Weise der Unfähigkeit en bloc anzuklagen.

Wenn aber eine Armee durch die übergroßen Fehler der Führung in eine so desperate Lage gebracht wird, daß jedem Einzelnen die Unmöglichkeit klar vorliegen muß, die Niederlage, die Nutzlosigkeit des Widerstandes abzuwenden, und jede Rettung unmöglich erscheint, war es da zu wundern, daß diese Armee — in den vorangehenden unglücklichen Gefechten einer großen Anzahl ihrer besten Offiziere beraubt, und schon früher moralisch todt geschlagen — in Muthlosigkeit verfiel?

Jawohl, an Intelligenz hat es in der Armee gefehlt, aber gerade dort, wo ein höherer Grad derselben hätte vorhanden sein sollen, unter den höheren Befehlshabern und im Generalstabe, da fehlte sie am meisten.

Diese der Armee angethane Ungerechtigkeit ist es, welche ihr tief auf der Seele drennt, und welche die stets zwischen dem Generalstabe

Digitized by Google

und der Armee herrschende Antipathie zur entschiedenen Abneigung gesteigert hat.

Dieser aufgedrungene Widerwille war es auch, welcher in dem leidigen Konflikt contra „Sonntagszeitung“ die Grundlage bildete und zum Ausbruch gelangte. Von der Hauptperson dieses Dramas zu schweigen, gestempelt, mochte sich den so geschmähten Truppen-Offizieren die Ueberzeugung aufgedrungen haben, daß der Censor — jener Minderheit-Clique angehörend — weder zu den großen Geistern, noch zu den großen Feldherrn zu zählen, was er durch seine Taktlosigkeit in dieser Affaire hinlänglich bewiesen und durch das Zurückziehen seiner Klage thatsächlich zugestanden hat.

Nur auf die Ausbreitung ihres Einflusses und die Ausbeutung des eigenen Vortheiles bedacht, verschmäht es diese Kotterie nicht, durch liberal schillernde Thaten die öffentliche Meinung mit sich zu captiviren.

Eine solche liberale Emanation war die Verfügung, daß alle Soldaten mit „Sie“ anzusprechen sind, welche statt der erwarteten Befriedigung nur Verlegenheiten bereitete, weil sie in manchen Sprachen der Monarchie gar nicht zum Ausdruck gelangen kann und gegen den landesüblichen Usus verstößt.

Ein ähnliches, von der öffentlichen Meinung mit vieler Berechtigung gefordertes Opfer war die Aufhebung der Inhaberrechte. Zugestanden, daß ein solches geboten war, so entsteht die Frage, ob diese Maßregel eine so dringende war, und hauptsächlich ob durch die neuen Einrichtungen eine Besserschaft zur Besserung für die Zukunft gegeben wurde. Auch die im Kriegsministerium das Avancement bearbeitenden Personen sind Menschen und von menschlichen Schwächen nicht frei; durch das massenhaft sich ansammelnde Materiale wird eine jede Kontrolle nahezu unmöglich.

Nach unserem Dafürhalten war es jedenfalls voreilig, durch die eingeführten Beschränkungen von dem Eintritte Freitwilliger unter den früheren Modalitäten abzuschrecken, ohne die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß man unter den gegenwärtig so sehr erschwerten Bedingungen einen hinreichenden Nachwuchs an Offizieren erhalten wird. Damit diese jetzt gestellten Anforderungen keine Störung des Ersatzes verursachen, müßte die allgemeine Bildung, und insbesondere jene in den Realgegenständen viel weiter verbreitet sein, als sie gegenwärtig ist, was natürlich nicht forcirter, sondern erst von einer mit Umsicht und Liebe angefachten und erhöhten Volksbildung in einer gewissen Zeit erwartet werden kann.

Die verschiene Inhaber-Wirthschaft hat übrigens das Offizierskorps, wie es vor dem Jahre 1848 bestand, heruntergezogen, und es wird Jedermann eingestehen, daß Se. Majestät der Kaiser und die Monarchie auf dieses Offizierskorps stolz sein konnten.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, die wir ganz sine ira et studio konstatiren zu müssen glauben, wie wenig die neuen Verfügungen des Kriegsministeriums den Wünschen und Anschauungen der der Armee entsprechen; sie tragen alle den Stempel der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit. Wie unzweckmäßig und geschmacklos z. B. und kaum weniger kostspielig ist die neue Adjustirung der Armee! wie anstiegen sind sämtliche Exerzier-Reglement, dessen undeutliche, verdrehte Stylistrung und eingeflochtene hochtönende Phrasen die innere Unvollkommenheit und Unzweckmäßigkeit nicht verdecken.

Trotz Ueberfluß an Intelligenz hat man auch heuer noch keine Feldinstruktion zu Stande gebracht, und um das langweilige Lagerleben pikanter zu machen, hat man sich wieder zahlreiche Gäste eingeladen, deren Kritisirung die vielleicht sonst fehlende Würze für die Konversation liefern wird.

Kurz, so sehr mit Intelligenz herumgeworfen wird, sie scheint sich doch nicht recht Bahn brechen zu wollen. Man geht von der ganz falschen Ansicht aus, durch eine neue Drillmethode Alles für die Vervollkommnung der Armee gethan zu haben. Mehr als alle Form aber gilt der in einer Armee herrschende Geist. Macht die Armee zufrieden, bezahlt sie besser und erhöht den alten Armeegeist, die alte Ehrenhaftigkeit und Gesinnungstreue.

Man fange damit an, daß der durch seine Mißgriffe in Böhmen diskreditirte Generalstab von seiner bevorzugten Ausnahmsstellung herabsteige, man vermindere dessen im Frieden ganz unnöthigen hohen Stand auf ein Viertel, gewähre aber jedem wirklichen Talent, woher es auch stamme, den Eintritt in denselben, und bilde sich durch einen häufigen Wechsel einen einheitlichen großen Stamm.

Die dadurch zu ersparende halbe Million verwende man zur Verbesserung der Jagen der mit so harten Entbehrungen kämpfenden unteren Offiziersgrade. Nur wenn man mit der technischen Ausbildung die wohlwollende und sorgfältige Pflege des Moralischen und Materiellen in der Armee fördert, wird man etwas Tüchtiges und Probehältiges schaffen.

Die Soldaten sind nur das werth, was sie sich halten in ihrem Herzen.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

Von L. v. Beher, k. preuß. Oberst und Kav.-Brig.-Kom.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser stellt nun einen Vergleich in Bezug auf die Mannschaft an und glaubt nicht in Abrede stellen zu dürfen, daß die jungen Leute der preußischen Kavallerie im Vergleich zu den altgedienten österreichischen Reitern mitunter manche sorgenvolle Stunde bereiten konnten. Auch konnte die Frage, ob dieselben trotz der sorgsamsten Ausbildung im Einzelgefecht, im Gebrauch der blanken Waffe überhaupt, schon derartig kavalleristisch reif und taktisch fein würden, um sich überall der österreichischen Kavallerie, namentlich aber den bohenden, pfiffigen ungarischen Husaren gewachsen zu zeigen, im Voraus nicht ohne Weiteres bejaht werden. Bei der dreijährigen Dienstzeit war das letzte Drittel der Einzelstellen, bei einer effektiv nur zweijährigen Dienstzeit, kaum im Stande, warm zu werden, und obwohl die eingezogenen Reserven Mannschaft auch in Etwas wieder Fundament hineinbrachte, so bestanden die Regimenter zum fünften, wenn nicht gar vierten Theil aus erst sechs Monate gedienten Rekruten.

Der Vergleich des Verfassers hat unserer Ansicht nach etwas zu viel Differenz zwischen der Dienstzeit und Präsenzzeit der preußischen und österreichischen Kavallerie; — die österreichischen Kavallerie-Regimenter hatten in Folge des geringen Friedensstandes auch eine kurze Präsenzzeit und ein Fünftel bis ins Zeits gerechnet Standes hatte auch kaum mehr als 8 bis 10 Monate Präsenzzeit hinter sich; es muß auch in Erwägung gezogen werden, daß die Friedens-Etablissements der preußischen Kavallerie allen Anforderungen entsprechen und die schnelle Abrichtung von Mann und Pferd sehr erleichtern, während die Dislokation der österreichischen Kavallerie zum größten Theile eine für die Abrichtung und Ausbildung der Truppe höchst mangelhafte genannt werden muß und bei der einreitenden kurzen Einjährigdienstzeit nicht halbbar ist.

Der Verfasser führt weiter an, „daß bei der Mobilmachung in der Mitte des Monates Mai die Kavallerie-Regimenter fast ungefähr 4 Wochen den Dressur-Dienst in den Reitbahnen geschlossen und die taktischen Uebungen auf dem exerzierplatze begonnen haben, daher kaum Zeit gefunden wurde, die Eskadrons exerzierfähig zu machen, geschweige die Regimenter anzubilden, dagegen war die Einzel-Ausbildung von Mann und Pferd eine äußerst solide und sorgsame und was den taktischen Theil betraf, so wurde noch gerade vor Theresienstadt durch die Konzentrirungen an der Grenze Gelegenheit gefunden, die Truppe im täglichen Patrouillen- und Vorpostendienst, Exerzieren in Eskadrons, Regimentern, Feldeinsatz und Marschordnungen in gemischten Massen einzuüben.

Das während der Wintermonate durch zu wenig Arbeit und zu große Schonung bei den Pferden angesetzte faule Fleisch wurde abgeschwitzt und durch ein ausreichendes Futterquantum eine vorzügliche Verfassung herbeigeführt, so daß noch Kraft und Leistungsfähigkeit sich zeigte, als während der Campagne bereits der bitterste Futtermangel eingetreten war.

Diese fünfwöchentliche sogenannte Kriegs-Vorbereitungs-Periode ist für die Kavallerie von ganz entschiedenem unberechenbarem Vortheil gewesen und sie kann sich noch nachträglich bei der Diplomatie bedanken, daß ihr diese wichtige, kostbare Zeit gegönnt wurde.“

Wir können nicht leugnen, daß bei kurzer Präsenzzeit eine solide und sorgsame Einzelbildung von Mann und Pferd die Nachtheile einer kurzen Dienstzeit möglichst paralisirt; die taktischen und sonstigen Uebungen in größeren Körpern können die Kavallerie nicht leistungsfähig machen, wenn die Einzelbildung fehlt; der Beweis dafür hat es zur Genüge bewiesen, daß jene Kavallerie-Abtheilungen, bei welchen die Einzelbildung vernachlässigt und der Reiter nicht Herr seines Pferdes war, zwar das Terrain schnell durcheilten, Hindernisse nahmen, aber beim Zusammenstoße mit dem Feinde dem Anprall desselben nicht widerstehen konnten, ja die Mannschaft meist

Digitized by Google

kampfunfähig blieb; man kann eben ein sehr guter Jagdreiter, und doch als Soldat im Handgemenge nicht vertheidigungsfähig sein.

Daß die preußische Kavallerie ihre Pferde im Frieden schont und dies derselben im Feldzuge deshalb zu Gute kam, weil die Pferde den ganzen Feldzug leistungsfähig blieben, kann wohl im Prinzipe nicht geleugnet werden; die Ansicht ist auch in der österreichischen Kavallerie die nämliche, nur die Anwendung auch eine verschiedene, nachdem ein Theil die Pferde zu viel, der andere zu wenig geschont hat; beides ist vom Uebel, und eine der Hauptursachen, warum die österreichische Kavallerie nicht das ist, was sie sein sollte und könnte. Die Schonung des Pferdematerials im Frieden ist durch die Natur und Kraft des Pferdes vorgeschrieben und war dem verständigen Kavalleristen nie ein Geheimniß, wie sie es auch jetzt nicht ist; jener, der die Leistungen des Pferdematerials auf das Aeußerste bei der Kriegs-Reserve bestimmen im Frieden erproben und potenziren will, hat eben im Kriege seine ausdauernde Kavallerie mehr, weil der Feldherr schon Alles genommen hat, was erst im Kriege verwendet werden soll.

Der k. k. Friedens-Kavallerist, welcher den Sieg am Manövrirplatze durch zahllose schöne Attaquen, Distanzritte, Umgehungen ꝛc. auf Kosten des Pferdes verherrlichen wollen, wundern sich, daß die Thiere nicht einen solchen Dienst noch Jahren am Kriegsplatze leisten und scheuen Alles auf das schlechte Pferdematerial, welches zu wenig Blut und Adel hat, daher auch diese edle Begeisterung nicht fühlt.

Was der Verfasser weiter über die Leistungsfähigkeit der 12 Landwehr-Kavallerie-Regimenter bemerkt, daß nämlich das Material in Bezug der altgedienten Mannschaft vortrefflich war, dagegen das erst im Augenblicke des Krieges vom Lande gestellte oder aufgebothene Materiale an Pferden ungeeignet sich zeigte, so kann das eben nicht Wunder nehmen, doch wird unserer Ansicht nach eine derartige Landwehr-Kavallerie, wenn sie gut organisirt ist, auch Vieles leisten und der Linien-Kavallerie viel Schonung und Erleichterung in andern Diensten verschaffen.

Der Verfasser sagt, daß zwar von jenen Regimentern, wie es die Praxis im Kriege thatsächlich bewiesen, glückliche, zum Theil brillante Erfolge erkämpft worden, dies jedoch keineswegs die Unrichtigkeit seiner Behauptung, sondern nur das ganz besondere Geschick und die heldenmüthige Hingebung ihrer Führer bewiese.

Wir sind mit dieser Schlußfolgerung nicht ganz einverstanden, glauben vielmehr, daß gut ausgebildete Kavallerie-Mannschaft ein rohes Pferdematerial rasch und schnell auf einen Punkt bringen kann, in welchem solche Abtheilungen leistungsfähig werden, das Uebrige vollendet der Krieg, der Mann und Pferd mit einander vertraut macht, endlich ist es vortheilhafter, das Pferdematerial bei Beginn des Feldzuges nicht zu mischen, damit die Leistungsfähigkeit der ersten Linie nicht geschwächt werde; das beste Geschick und die heldenmüthigste Hingebung nützt nichts, wenn das Material nicht gut zusammengestellt ist. — Kurz gesagt, die Landwehr-Kavallerie hatte alte Mannschaft, tüchtige Pferdematerialie, gute Führer, wurde erst successive verwendet und hat in Folge dessen Resultate gehabt, wie sie eben von diesem Materiale nur im Verlaufe des Feldzuges erst zu gewärtigen waren.

Die statistische Zusammenstellung der Kavallerie weist bei den Preußen 260 Eskadronen mit 38,700, bei Oesterreich incl. aller Verbündeten 331 Eskadronen mit 44.560 Reitern aus und war nach Abschlag der 6 in Italien verwendeten Kavallerie-Regimenter Anfangs das Uebergewicht der österreichischen Kavallerie incl. der Verbündeten blos um 1300 Pferden, dagegen nach der Kapitulation von Langensalza der Stand um 2300 Pferde geringer.

In Deutschland hatte die preußische Kavallerie eine dreifache Ueberlegenheit gegen sich, dagegen war eine größere Ueberlegenheit der Preußen am böhmischen Kriegstheater.

Der Verfasser stellt jedoch die Behauptung auf, daß bei dem Umstande, daß 44 Eskadronen Landwehr-Kavallerie dabei waren, eigentlich die österreichische Kavallerie beiden in allen seinen Theilen gleich schlagfertigen vollkommen dressirten Material an Pferden trotz der Minderzahl sich im großen Vortheil gegen die preußische befand.

Was die Formation in Divisions- und Reserve-Kavallerie betreffe, so war österreichischerseits jedem Armeekorps (4 Brigaden) ein leichtes Kavallerie-Regiment (5 Eskadronen) als Divisions-Kavallerie zugetheilt, während in der preußischen Armee jede Division ein Kavallerie-Regiment zu derselben Verwendung erhielt; der übrig bleibende große Rest bildete die Reserve-Kavallerie.“

Der Vortheil einer entsprechenden Vertheilung der Kavallerie war dadurch auf der Seite der Preußen, die Divisions-Kavallerie in erster Linie war hinlänglich stark, um durch eine Ablösung von ihr zukommenden Dienst entsprechend und mit Schonung des Pferdematerials zu versehen, während die österreichische Kavallerie den Nachtheil hatte, daß sie nur zur Disposition des Korpskommandanten stehend, die erste Linie dadurch nicht hinreichend unterstützen konnte und an die Disposition des Korpskommandanten gebunden, bei jeder Aktion entweder zu spät kam oder große Strecken rasch zurücklegen mußte, daher ermattet ankam.

Die Reserve-Kavallerie, in 5 selbstständige Divisionen eingetheilt (die sächsische war die 6.), war nie recht im Klaren, wenn sie eigentlich unterstehe, wurde durch Nachtheilen, Umkehr und Aufschieben und bot die Leitung der Armee im Großen sehr erschwert. — Die preußische Reserve-Kavallerie hatte wieder den Nachtheil, daß sie zwar in nur drei größere Heereskörper getheilt war, die letzteren jedoch viel zu stark und zu schwerfällig waren, daher eigentlich nichts Großes leisteten.

Unserer Ansicht nach soll die Divisions-Kavallerie so stark als es nur immer thunlich, bei den Truppen-Divisionen permanent eingetheilt bleiben, sich in dieser Eintheilung mit den anderen Waffengattungen vollständig vertraut machen, und nur dann, wenn eine oder zwei Brigaden detachirt werden, die Divisions-Kavallerie muß so stark sein, daß eine Dreitheilung mit analoger Ablösung nöthig wird; eine Divisions-Kavallerie, die diese Ablösung nicht hat, wird bei der jetzigen Beweglichkeit nicht lange kampffähig bleiben, man kann eben von dem Pferdematerial nicht mehr verlangen, als die physischen Kräfte es gestatten; wir glauben, daß in dieser Beziehung schon genug Lobrgeld gezahlt worden ist.

Die Ansicht, die Divisions-Kavallerie in eine Brigade zusammenziehen und unter die Befehle des Armeekorps-Kommandanten zu stellen, ist nicht ganz praktisch, denn die Armeekorps von 3 bis 4 Divisionen, welche oft eine Marschlänge von 5 bis 6 Meilen haben werden, machen eine selbst temporäre Vereinigung der Divisions-Kavallerie nur mit großer Zunahme der Kräfte möglich, bei raschem Wechsel des Terrains und geänderten Bewegungen der Truppen-Divisionen dürfte aber für die erforderliche Kavallerie immer in spät oder wenigstens nicht leistungsfähig ankommen. Am besten wäre es, wenn die Marschdispositionen des Armeekorps so hinlänglich abgeändert würden, daß das Gros der Divisions-Kavallerie je nach Bedarf entweder Teten-Divisionen verstärkt oder an der Tete, nach Umständen auch an der Queue jeder Division, zu marschiren hätte; dadurch wäre es möglich, die Divisions-Kavallerie in allen Momenten rasch zu vereinen und an einen bestimmten Ort zu dirigiren; die Kavallerie der 3. und eventuell 4. Division hätte die Reserve des Korps zu bilden und könnte dann zur Verstärkung der Tete-Kavallerie in Zeiten vorgezogen werden. In größer der Heeresthell, desto mehr fire Vertheilung der drei Waffengattungen; dieser Grundsatz kann nicht genug auf Herz gelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Papst im Lager von Nocca di Papa

Als General Kanzler das ehemalige Lager Hannibal's zum Uebungslager für die von ihm kommandirten päpstlichen Truppen ausersah, hat er sich dabei offenbar mehr durch geschichtliche Reminiszenzen als durch praktische Gründe leiten lassen. Man kann sich einen Platz, der allen nur irgend möglichen Winden ausgesetzt ist und von einem feuchten Nebel eingehüllt ist, wenn er nicht von der Sonne verscheucht wird, wo innerhalb 24 Stunden das Thermometer von 5° bis 30° Reaz und fällt, in den unzugänglichsten Bergen verlieren, neben einem Dörfchen, dessen 900 Einwohner in patriarchalischer Weise ausschließlich von Ziegenkäse und Kartoffeln sich nähren. Bösartige Fieber haben bereits unter den Soldaten mehrere Opfer dahingerafft; Entkräftung bemächtigt sich der andern. Diejenigen, deren Ergebenheit nicht allen Prüfungen gewachsen ist, desertiren die Fremden, besonders Irländer. Wenn man nun noch dazufügt, daß es seit dem 23. Juni, dem Tage der Eröffnung des Lagers, im Durchschnitt 6 Stunden von den 24 Stunden des Tages regnet, so begreift man, daß der Aufenthalt im Lager eben nichts Angenehmes darbietet. Bitwellen befinden sich die Soldaten zwischen zwei Gewittern, deren eines über ihren Häuptern, das andere unter ihren Füßen sich entladet. Nun Zeit zu Zeit schlägt auch der Blitz in die zusammengestellten Gewehre ein.

Trotzdem befinden sich da oben die ganze zweite Brigade unter Kommando des Generals Zappi, d. h. das Linien-Regiment, die französisch-römische

Digitized by Google

Legion, das Regiment auswärtiger Karabiniers, eine Batterie Artillerie, eine Schwadron Dragoner und eine Sektion Genie. Anfang August wird die erste Brigade an die Reihe kommen.

Die Kosten der Einrichtung des Lagers sind sehr erheblich gewesen. Es galt den Weg von Frascati nach Rocca di Papa in Staub zu setzen, das Material durch Büffel und Ochsen transportiren zu lassen, und zwanzig Mal den von den Gewittern verursachten Schaden aufzubessern. Die Truppen erhalten ihren Feldsold, welcher für die höheren Offiziere und Generale 20—50 Fr. täglich, je nach ihrem Grade ausmacht. Die Verproviantirung ist schwierig und sehr kostspielig. Wie aber dem nun auch sein mag, das Lager existirt, und weil es existirt, hat der Papst sehr recht daran gethan, es zu besuchen. Man hofft, daß seine Gegenwart den durch zehn Monate angehäuften Eifer der Soldaten wieder neu belebt haben wird.

Pius IX. fuhr am 2. Juli auf der Eisenbahn in dem schönen, für ihn in Frankreich gebauten Wagen bis Frascati. Das Wetter versprach einen herrlichen Tag. Der Bischof der Stadt, der Präfekt der Provinz und Herr von Sartiges, der die schöne Jahreszeit in Frascati verlebt, empfingen den Papst, als er aus dem Wagen stieg. Das Gewitter, welches etwas später ausbrach, hinderte den Gesandten ja seinem großen Leidwesen daran, ins Lager nachzukommen, wozu ihn der heilige Vater eingeladen hatte.

Um 8½ Uhr Morgens erreichten die schweren Hofwagen, die man abgesandt hatte, um Pius IX. in Frascati zu erwarten, Rocca di Papa. Schwarze Wolken hingen an, um den Gipfeln des Berges zu wurzeln. Oeffnungsgeschütze war der erhabene Besitzer des heiteren Baues und unterhielt sich abwechselnd mit Msgr. Pacca und Msgr. Ricci, seinen intimen Prälaten, und mit dem General Kanzler, der am Kutschenschlage hielt. Es ist nicht leicht für einen 77jährigen Greis, das Gelände hinaufzuklettern, welches nach Rocca di Papa ins Lager führt; man ließ ihn deshalb in einen Tragsessel steigen, welchem in Weiß gekleidete junge Mädchen voranzugingen, deren jedes ein gelbweißes Fähnchen trug. Die Glocken, oder vielmehr die Glocke von Rocca läuteten und die Kanonen antworteten ihr aus dem Lager.

Die Truppen waren unter Waffen und um einen ländlichen Altar geschaart, zu dem General Zappi den heil. Vater führte, der dort eine stille Messe hielt. Kaum hatte die Ceremonie begonnen, als der Himmel seine Schleusen öffnete. Pius IX., den ein großes Leinentuch von sehr illusorischer Undurchdringlichkeit schützte, fuhr unbeirrt fort seinen ziemlich hastig gethanen Regenschirm. Die Soldaten durften sich begreiflicher Weise nicht vom Fleck rühren. Nach der Messe frühstückte der Papst unter einem Zelte, die Prälaten und die Generale hielten sich der Etiquette gemäß stehend an seiner Seite. Sodann ertheilte er von einer Erhöhung herab seinen Segen und durchwanderte das Lager fast schrittweise, indem er die Triumphbogen, die Trophäen und die Inschriften sehr bewunderte. Eine derselben in französischer Sprache, welche die Legion von Antibes angefertigt hatte, bestand aus den beiden Worten „Route d'Ancone". Sollte das so viel heißen, als daß die Legion die Hoffnung hegt, demnächst diesen Weg einzuschlagen? Kaum glaublich. Ein Zuschauer machte den schlechten Witz, daß es dieser Weg sei, den vorzugsweise die desertirenden Legionäre einschlagen. Die Soldaten waren erschöpft in Folge der Vorbereitungen zum Empfange, welche in alles Elfe gemacht werden mußten und zu denen sie die Nacht hatten verwenden müssen. Die Neugierigen waren wenig zahlreich, und übrigens waren auch sie durch und durch naß geworden. Es zeigte sich nur geringe Begeisterung.

Der Papst stieg zu Fuß ins Dorf hinunter, indem er mit beiden Händen die Zipfel seines Gewandes in die Höhe hob und mit der größten Leutseligkeit mit seiner Umgebung sich unterhielt. Niemand durfte wagen, sich zu beschweren, wenn man ihn so fröhlich den Steilen und kothigen Fußweg herabsteigen sah.

Um 11 Uhr fuhr der Papst zu Wagen nach der Abtei der griechischen Mönche von Grotta Ferrata herab, wo er zu Mittag aß und sich etwas erholte. Um 6 Uhr war er wieder in Frascati und ertheilte dort vom Balkon des Seminars herab seinen Segen. Etwas später, nachdem er einige Ihm an der Station von der Gesellschaft der römischen Eisenbahnen angebotene Erfrischungen eingenommen hatte, setzte er sich wieder in seinen Wagen und traf um 7½ Uhr Abends bei strömendem Regen im Vatican ein.

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Blicken wir nun auf Ciceros politische Laufbahn um das Gesagte besser zu würdigen. Dieselbe begann unter der Herrschaft Sulla's. Um diese Zeit erst begann er das Forum zu besuchen. Die Reisstockratie war damals noch allmächtig und sie mißbrauchte arg ihre Macht. Einen Augenblick durch Marius besiegt, übte sie eine fürchterliche Widervergeltung. Das stürmische und grenzenlose Gemetzel schien gar nicht ihren entfesselten Zorn mäßigen zu wollen. Selbst zum Morde ihren kalt berechnenden Geist verwendend, erfand sie die Verbannungen, welche den Todschlag nur in einer anderen, etwas milderen Weise regelten. Nachdem sie auf diese Weise ihre Rache gestillt hatte, beschränkte sie sich damit ihr Ansehen zu befestigen. Sie entsetzte die sechzehn Gemeinden Italiens ihrer alten Rechte, schloß die Ritterschaft von den Tribunen aus, verminderte die Befugnisse der Volksversammlungen, entkräftete die Tribunen des Rechtes der Berufung und duldete mit einem Worte nichts an ihrer Seite. Als die Patrizier so jeden Widerstand durch den Tod ihrer Feinde gebrochen hatten und die ganze Macht in ihre Hände konzentrirten, erklärten sie feierlichst, daß die Revolution geschlossen sei, daß daß man zu einer gesetzmäßigen Regierung rückkehren, und vom nächsten Monate angefangen aufhören werde zu tödten, was man jedoch trotz der hochtönenden Ankündigung nicht einhielt und das Blutbad gießen noch lange Zeit fortsetzte. Derart war die hocheprsiesene Freiheit in der römischen Republik beschaffen, der ein Haar zu krümmen sich Niemand unterfangen durfte. Mörder, durch die freigelassenen Sulla's unterstützt, mit denen sie ihren Raub theilten, zerstreuten sich in die finsteren krummen Straßen der Stadt. Sie erschlugen die reichen Leute, wie sie nach Hause rückkehrten, und ließen sich unter einem beliebigen Vorwand das Vermögen ihrer Opfer zuerkennen, ohne daß Jemand sich darüber zu beklagen wagte. Unter solchen Grundsätzen begann Cicero seine ersten Vertheidigungsreden. Von Natur muthmüthig, wie er war, dem jede grenzenlose Unterdrückung widerstrebte, mußten ihm Anfangs solche Gewaltthaten Abscheu einflößen. Eine aristokratische Tyrannei konnte er ebenso wenig, wie eine Volkstyrannei billigen. In Gegenwart solcher Mißbräuche wendete er sich zuerst gegen den Mißbrauch der Gewalt durch die Aristokratie und reichte der Demokratie, in der er sich natürlich angezogen fühlte, seine Hand, in deren Reihen er seinen ersten Strauß anklämpfte.

Sein Auftreten voller Kühnheit erregte Bufriden. Zumitten des stummen Schreckens, den die Erinnerung an die Verbannung erweckt, wagte er zu sprechen, und seine Stimme erscholl desto stärker in diesem allgemeinen Stillschweigen. Seine erste öffentliche Bedeutung, man konnte sie nicht eine politische nennen, datirte sich seit der Vertheidigung Rosceins. Dieser Unglückliche, dem man zuerst sein ganzes Vermögen geraubt hatte und den man hernach des Vatermordes beschuldigte, fand keinen Advokaten. Cicero trug sich an, ihn zu vertheidigen. Cicero war jung und unbekannt, zwei große Vorthelle, um einen kühnen Streich zu wagen, denn die niedrige, dunkle Stellung, verminderte die Gefahren, die ein Mangel nach sich zieht, und die Jugend verbindet, daß es wahrgenommen wird. Er hatte keine große Mühe, die Unschuld seines Klienten zu beweisen, den man ohne Grund anklagte; aber dieser Erfolg genügte ihm nicht. Man wußte, daß hinter dieser Anklage einer der mächtigsten Freigelassenen Sulla's, der reiche und wollüstige Chrysogonus stecke. Er glaubte gegen die Verwegenheit der Vertheidigung durch den Schrecken geschützt zu sein, den sein Name einflößte. Cicero zog ihn der Verhandlung bei. Man findet in seiner Rede die Spur des Entsetzens, die sich der Zuhörer bemächtigte, als sie diesen gefürchteten Namen aussprechen hörten. Die Unterläger wurden bestürzt, die Menge stieß Klagen. Der kecke junge Redner sicherte ruhig den Sieg seiner Sache. Er lächelte, er scherzt, er wagt diese fürchterlichen Leute zu schmähen, denen Niemand in's Gesicht blickte, weil ihre Stirn das Brandmal von 2000 Köpfen jener Ritter und Senatoren trug, die sie haben abschneiden lassen. Cicero schont den mächtigen Chrysogonus nicht, er schildert seinen Luxus und seine Unverschämtheit als die eines Emporkömmlings. Er erhöhet seinen Aufwand, der von Opfern herrührt, deren gerandte Gegenstände er in seinem Hause birgt, er malt draßlich seine lärmenden Orgien, mit denen er seine Nachbarschaft belästigt, er macht sich lustig über seine glatt gekämmten und einparfümirten Haare, mit denen er am Forum einherzuspatziren pflegt. Diese scherzhaften Anspielungen wärgt er mit ernsteren Anklagen. Das Wort. „Verbannung" wurde einige Male im Laufe dieser Rede ausgesprochen, denn nirgends ließ sich die bittere Erinnerung und der unangenehme Eindruck, die sie hervorgerufen, verwischen. Dieses Gefühl brach sich überall Bahn, trotz der Zurückhaltung, die die Nähe der Rechter auferlegte. Er

Digitized by Google

wagt es aufzusprechen, indem er von den davon getroffenen Opfern spricht, indem er darauf hindeutet, wie sie grausam hingewürgt wurden, da man nie in Verlegenheit kam, ihnen alle möglichen Verbrechen anzudichten. Er übertreibet seine Elenden, welche sich gelegenheitlich solcher Gemetzel bereichert hatten, dem öffentlichen Hasse und der öffentlichen Verachtung und nennt sie in einem Wortspiel „Kopf- und Beutel-Abschneider.“ Er fordert endlich ausdrücklich, einer solchen Regierung, unter der die Verübung solcher Schandthaten möglich ist und die jedem ehrlichen Manne das Blut ins Gesicht treibt, ein Ende zu machen, oder es würde besser sein, das Domizil unter wilden Bestien aufzuschlagen, als sich in Rom zu bleiben.

Solche Worte konnten natürlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Sie brachten die stillen Wünsche aller Welt zum Ausdruck, sie verschafften Linderung dem unter dem Drucke des Schweigens gedrängtesten öffentlichen Gewissen. Doch fehlte ihnen das Herzhafte des Entschlusses, die Krönung durch die That. Schöne Worte verflogen, die häßliche That blieb, sie fesselte sich an die Fersen des Verderbens, das einen Augenblick zur Besinnung gekommen, den Armen der langsam aber sicher zerstörend-lösenden Zersetzung sich nicht entwinden konnte. Worte äußern nur dann ihren Nutzen, wenn sie nicht blos den Vorsatz, sondern auch den Willen wachrufen, die bösen Gewohnheiten zu meiden.

Außer der lebhaften Sympathie, welche die demokratische Partei, durch die beredten Worte hingerissen, für den jungen Redner empfand, hatten sie keine weitere Tragweite, als die des Protestes gegen das häßliche Treiben. Nichtsbestoweniger blieb die Volksgunst dem Redner bis zu seinem Konsulat. Jedesmahl als Cicero nach irgend einem öffentlichen Amte strebte, liefen die Bürger in Menge am Marsfelde zusammen, um ihm ihre Stimmen zu geben. So er stellte er sich auch noch der Strafe eines Quästors, welch' letzteres Amt einen der ehrbarsten war.

Das Konsulat erreichte er durch besondere Umstände begünstigt, sogleich das erste Mal, als er Verlangen darnach trug, und so bald die Gesetze es ihm erlaubten, darum zu kompetiren; auch soll die Erlangung alles dieser Würden in seiner Weise seiner Ehre Eintrag gethan oder sein Vermögen in Anspruch genommen haben. Durch unbändigen Ehrgeiz getrieben, glaubte er nach jeder Richtung hin entsprechen zu können, obschon er bis zur Erreichung der Prätor-Würde und die zu seinem energischen Ziele nöthig war, alle nur ein einziger Abvokat und kein Beredtsamkeit zählte über diese Grenze hinaus seinen Gesichtskreis als Staatsmann, dessen Rolle zu spielen, er ambitionirte, zu erweitern. Bis zu der eben bemerkten Zeit vergnügte und die Geschichte wenigstens keine einzige seiner politischen Reden.

Durch die gerichtliche Beredsamkeit erreichte man dazumal Alles; einige gewandte Erfolge vor dem Tribunale genügten, um einem Manne die öffentlichen Aemter zu überteagen, und Niemanden fiel es ein, bei Cicero andere Beweise staatsmännischer Befähigung in dem Augenblick zu suchen, als man ihm sie größten Interessen seines Landes anvertrauten, und ihn mit der souverainen Macht ausstatteten im Bezieffe zu wirken.

Wenn man auch gerne zugeben wollte, daß Cicero's langes Beobleiben im Advokatenstande für seine politische Karriere von keinem Schaden begleitet war, so wird man sich diesem nahrliegenden Urtheil keinesch nicht so unbedingt anschließen, wenn man in Erwägung zieht, welche Rollen damahl den Advokaten zugemuthet wurden und wie die Ausübung der, mit der rechtlichen Moral im Widerspruch stehenden, an sie gerichteten Ansprüche, selbst einem unwissenderen Talent wesentlichen Eintrag zu thun im Stande war. In hohe größerem Maße mußte dies bei Cicero eintreten, weil er sich so gerne jede Art von Vertheidigung angelegen sein ließ, und die Betrachtung bei Seite setzte, ob nun die ihm anvertrante Rechtssache seines Klienten das natürlichste Rechtsgefühl verletze oder nicht.

Er setzte allen seinen Ruhm darin ein, seine Ueberzeugung zu ändern, wenn es ihm nur möglich war, irgend welche Gründe zu finden, um seinen Sophismen einen möglichst glänzenden Anstrich zu verschaffen und für die Schärfe seiner Argumente eine Menge Gewundene zu finden, mag man der Unschuldige beurtheilt, oder der Schuldbeladene besprochen worden sein. Ihm war darum zu thun, die Meinung zu behaupten, daß sein Geist keine Hindernisse kenne, und Jedermann geborgen ist, wenn er sich ihm nur anvertraut, da kein wie immer gearteter Prozeß ihm Verlegenheit zu bereiten vermag.

Wir wollen billig sein und Cicero nicht ganz verurtheilen, so wie manches auf die Rechnung des Geistes der damaligen Zeit setzen. Obschon wir dem Moleschott'schen Grundsatz: „Es ist in unserem Verstande Nichts, was nicht eingegangen wäre durch das Thor der Sinne“ nicht huldigen, so müssen wir indeß in Betracht ziehen, daß Cicero in seiner natürlichen Charakterschwäche nicht die Mittel fand, sich aus den Gebräuchen seiner Schule zu emanzipiren, welche die in der Rednerkunst sich übenden jungen Männer in dem Wahne erhielt, es sei nicht nothwendig von dem Rechte irgend einer Sache überzeugt zu sein, um sie der Schärfe von Sophismen zu Liebe, der besseren Ueberzeugung gewissenlos zu opfern. Man lehrte sie den Unterschied zwischen den ehrlichen und verächtlichen Rechts-Anschauungen kennen, ohne beizufügen, daß letztere vermieden werden müssen, wenn sie dem Rechtlichkeitsgefühle keine seinen Schaden zufügen sollen. Im Gegentheile, man hat diesen Mißbrauch großgezogen, man priest es einen guten Geschmack sich desselben mit Ueberlegenheit zu bedienen, indem man den Verdienst übertrieb, der Demjenigen zuerkannt wurde, der seine Aufgabe sophystisch glänzend zu lösen wußte.

Nachdem man gelobet hatte, wie man den Beschuldigten vertheidigt und seine Rettung bewirkt, zögerte man gleichzeitig nicht seine Mittel zu bezeichnen, die ihren Zweck — einen Mann in seiner öffentlichen Achtung zu untergraben, nicht vereitelten.

Daß ein mit solchen Anschauungen der Schule vollgepropfter, vollendeter Redner die Gelegenheit nicht verstreichen ließ, um sich der empfohlenen Regeln zu bedienen, unterliegt keinem Zweifel, denn Cicero liefert und ein getreues Bild eines nach solchen Grundsätzen gebildeten Redners. Man könnte ihm nicht vorwerfen, daß er sich irgendwie Zwang auferlegt hätte, um Mäßigung und einige Zurückhaltung in seinen Angriffen zu üben. Er konnte sich nicht der Gerechtigkeit in die Hände werfen, denn damit wäre er des Erfolges beraubt gewesen, den ihm die unbeständige, verächtliche, leidenschaftliche Zuhörerschaft während seinen sarpurischen Zeichnungen, und seinen heftigen Schmähungen zu zollen pflegte. So war es möglich, daß die Wahrheit ihn nicht mehr beschäftigte, wie die Gerechtigkeit nicht zu seiner starken Seite zählte. Es war eine Regel der Schule, Erfindungen, pikante und erfundene Einzelnheiten selbst in Kriminalsachen nicht zu verschmähen causam menda ciunculis adspergere).

Cicero pflegt mit großem Lob einige dieser die Oörten angenehm kitzelnden Lügen, welche die Ehre und das Leben mancher armen Teufel gefostet haben, weil sie das Unglück hatten, besonders geistreichen Gegnern entgegenzustehen.

Selbst mit einer fruchtbaren Phantasie ausgestattet, nahm er es ihr nur zu oft seine Zuflucht, des leichten, leidigen Erfolges, Klatschens und Beifallrufens wegen. Ein damaliger Advokat kümmerte sich um die Konsequenz verstucht wenig; mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, war ja Regel und seine Seltenheit. Einige mochten wohl das Unzulässige, das Verderbte ihrer Handlungsweise gefühlt haben, denn so mancher Advokat jener Zeit vermied es seine Vertheidigungsreden niederzuschreiben, damit es nicht Jedermann beifalle, seine heutige Meinung der gestern entgegenzuhalten. Cicero trieb über solche Skrupeln hinaus. Seine Eitelkeit kannte keine Grenzen, sein Leben war voller Widersprüche, er brunstzigte sich über nichts, wenn nur die Leidenschaft wachte, und er nutzte Gelegenheit fand, frischer Vorbeeren auf der Rednerbühne zu erringen, seines Gegners Ansehen, als er zufällig dem widersprach, was er Tags zuvor mit der ganzen Kraft seiner Schwungrinde aufrecht zu erhalten bestissen war, der seinen Widerspruch Ausschlupf zu finden, erklärte er unumwunden, „daß wenn man glaube, in den Reden eines Advokaten den Ausdruck persönlicher Ansichtaung zu finden, so irre man gewaltig, denn er bediene sich der Sprache des Prozesses und des Verhältnisse, und nicht der eines Menschen und Redners.“

Es ist wahr, ein solches aufrichtiges Geständniß kann nicht tadelnswerth genannt werden, aber sowenig wie, kann es einen redlichen Manne zur Ehre gereichen, jeden Augenblick seine Ansichtsweise den Verhältnissen und nicht dem Rechtlichkeits-Gefühle anzupassen? Gewiß nicht! ein solches Symptom genügt vielmehr, jeden Mann, wer er auch immer sei, verdammungswerth zu finden, denn dadurch beurkundet er, daß er sich gar nicht darum kümmert, seine Grundsätze in Ordnung und Einheit zu bringen, seine Ansicht von der Aufrichtigkeit, sein Wort von der Ueberzeugung abhängig zu machen, der Lüge die Schätze des Geistes, die nur der Wahrheit gehören zu verschleudern und darüber zu wachen, daß die Beschreibe des Augenblicks sich nie emporheben Sucht nach Ersolge, das in jeder menschlichen Brust bämmernde Gefühl nach Gerechtigkeit nicht verunglimpfen.

Kann also, die Hand auf's Herz, ein Mann, der seinen Ihm von der Natur verliehenen Geist so arg mißbrauchte, Ehrfurcht der Welt einflößen? Nein! und nimmermehr! Er mag den großen Haufen bethört und ihm Gefühle des Entzückens entlockt, er mag auch über ehrliche Männer seiner Zeit einigeß Uebergewicht erlangt haben, die Nachwelt mag sein zweideutiges Wesen mit Abscheu erfüllen, wie sie sich damals auch bemühet in die bamaligen Zustände hineinzuversetzen. Sie wußte zum Volke zu sprechen und bemeistern Gehör zu finden; er beherrschte manchmal in seiner Aufwallung die rasende Unbesonnenheit; er brachte es dahin, daß seine Widersprüche, wo sie am greellsten zu Tage traten, am lebhaftesten beklatscht wurden; er

Digitized by Google

verstand durch seine Beredsamkeit die schlechende Apathie zu beschwören und für einige Augenblicke die Energie und den Patriotismus zu wecken, aber seine Erfolge von gestern verloren die Kraft über die Nacht, sie wirkten wie der feurige Wein berauschend, der Tags darauf den Unmäßigen mit Katzenjammer plagt.

Solchen Verdienst, wenn es überhaupt Verdienst genannt werden kann, zu schmälern, fällt uns nicht bei. Wenn der Geist und das Wort jene Macht ist, welche ihren Eindruck auf die Masse nicht verfehlt, so schien sie niemal Cicero ihre Wirkung versagt zu haben. Als seine Triumphe der Beredsamkeit waren nicht vermögend, der überströmenden rohen Kraft, die in Rom den Bürgerkrieg stobil einzuführen gedachte, einen schützenden Damm entgegenzusetzen.

Ueberdauert muß der Beredsamkeit außer der Reinheit des Charakters eine disziplinirte, wohlorganisirte Macht, die jede thörichte Ausschreitung in ihre Grenze weist, zur Seite stehen. Sonst ist sie weder genug entschieden, noch genug entschieden und von zweifelhaftem Werth. Sie ist zu sehr von sich selbst eingenommen, und verlockt zu viel Fragen, um seine ablenkliche Kontroverse hervorzurufen. Meistens fehlt sie der Muth der Offenheit, und die Entschlossenheit das Kind beim rechten Namen zu nennen, daß all richtig Erkannte bei der starken Seite zu packen. Sie gefällt sich in pomphaften Phrasen, anstatt sich jenes reinen, klaren, bestimmten Ausdrucks zu bedienen, den die Sprache jeder Angelegenheit erfordert.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der Antheil der badischen Feldbivision an dem Kriege des Jahres 1866 in Deutschland. Von einem Angehörigen der badischen Feldbivision. Dritte theilweise veränderte Auflage. Lahr bei J. H. Gaßger. 1867.

AD. Es wurde schon bei dem ersten Erscheinen dieser Broschüre die Befürchtung ausgesprochen, die in der Militär-Zeitung einer einzelnen Besprechung gewürdigt. Unter dem Eindrucke der Greignisse verfaßt, rasch sich diese Arbeit gleichwohl über das Niveau der Gelegenheitsschriften, wenn sie auch manche bedeutende Fehler und Uebertreibungen aufkehren. Der Verfasser, der eben wegen dieser Schrift in den Pensionsstand versetzte badische Oberstlieutenant Schneider hat gerade dadurch, daß er die argen Gebrechen des badischen Heerwesens aufdeckte, besser als alle schweren offiziellen und nichtsoffiziellen Rechtfertigungsschriften, die in der kerkömmlichen Finalschrift „Der badische Verrath“ gemachten Anklagen über absichtliche Pflichtverletzung der badischen Heeresleitung widerlegt. Beschönigungen ist speziell für unsere Leser das über die österreichischen Truppen aufgesprochene Urtheil. Lautet auch dasselbe offenbar allzuhart, so ungerecht sie lassen die von dem Verfasser citirten Quellen keinen Zweifel, daß die Leistungen jener österreichischen Truppen, welche den Badenfern zu Gesichte kamen, mit rühmlicher Ausnahme der Artillerie, Vieles zu wünschen übrig, und es war bei den Elementen, auf denen damals das Regiment Wernhardt bestand, nicht anzunehmlos jene Hingebung und Ausdauer zu erwarten und zu verlangen, wie sie der Verfasser wenn er am nördlichen oder südlichen Kriegsschauplatze anwesend gewesen wäre, bei allen andern Nationalitäten, die in Oesterreichs Heer vertreten sind, wieder tausendfach beobachtet haben.

Ueber die Anlage von Küstenbatterien, den artilleristischen Dienst in denselben und ihr Gefecht gegen Schiffe. Von v. Leichmann-Sogischer, Hauptmann im k. pr. 6. Artillerie-Regiment. 2. Auflage. Berlin 1867. Gropius'sche Buchhandlung.

AD. Die Literatur über die Anlage der Küstenbatterien und die Beurtheidigung der Schiffe ist verhältnißmäßig ziemlich arm. Das vorliegende Buch verdient daher eine um so günstigere Aufnahme, weil es die so wichtige Frage der Distanzschätzung auf der See mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Eine erwünschte Zugabe sind die über die Einstellung der Kriegsschiffe und deren Dimensionen gebrachten Notizen. Ueber die Anlage und Ausrüstung der Küstenbatterien haben zwar andere Autoren nach Ausführlicheres abgemacht, doch dürfte der Leser auch hier keine empfindliche Lücke entdecken. Dem erschöpfenden sind die Abschnitte über das Laden und Richten der Geschütze (Seiten- und Höhenrichtung), sowie über das Gefecht der Strandbatterien gegen Schiffe überdauert, und es ist nur zu bedauern, daß der Verfasser nicht auch die so lehrreichen Erfahrungen der Schlacht bei Lissa bei seinen Betrachtungen in Rechnung zog oder ziehen konnte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich:

* (Schieß-Ordnung für das dritte deutsche Bundesschießen 1868 in Wien.)

1. Allgemeine Bestimmungen.

1. An den für das Schießen bestimmten Tagen wird von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends geschossen.

Während der Gesammtausschuß des deutschen Schützenbundes tagt, wird das Schießen unterbrochen.

2. Am Schießen können sich nur Mitglieder des deutschen Schützenbundes und als Gäste: im Auslande lebende Deutsche, nichtdeutsche Schützen und Solche betheiligen, denen in Folge ihrer dienstlichen Stellung der Eintritt in den deutschen Schützenbund verwehrt ist.

3. Jeder Schütze hat eine Festkarte zu lösen. Für dieselbe ist der Betrag von 3 fl. ö. W. Silber (2 Thaler) vor der ersten Festrett einzuhenden; jedoch wird denjenigen Schützen, welcher am Festorte die Einlage entweder auf die Festscheiben oder auf die Standfestscheiben entrichtet, 1½ fl. ö. W. Silber (1 Thaler) zu Gute gerechnet.

4. Es werden Feldscheiben, Festfestscheiben, Wehrmannsscheiben, Schreiben für Schnellfeuer, Standscheiben und Standfestscheiben, endlich Industriescheiben aufgestellt.

2. Festscheiben.

5. Die Feldscheiben (300 Meter Entfernung) haben ein oben und unten halbkreisförmig abgerundetes Schwarz von 90 Centimeter Höhe und 45 Centimeter Breite.

Jeder Schuß ins Schwarze, oder welcher basselbe erkennbar berührt, gilt als Treffer und zählt einen Punkt.

6. 15 geschossene Punkte geben Anspruch auf 1 Festthaler.

15 weitere „ „ „ „ 1 zweiten do.

30 „ „ „ „ obermals 2 do.

60 „ oder zusammen 120 Punkte (sofern vom vorderigen 4 Festthalern) auf einen Becher oder 24 fl. ö. W. Silber (16 Thaler).

7. Die Becherreihe kann nur einmal erworben werden.

8. In der Mitte der Scheibe befindet sich ein kreisrundes Blättchen von 9 Centimeter Durchmesser; die hierauf fallenden Treffer werden nach Maßgabe ihrer Güte und der dafür aufgestzten Preise besonders prämiirt.

9. Der Einsatz für jeden Schuß auf die Feldscheiben beträgt 15 kr. ö. W. Silber (3 Sgr.); die Zahl der Schüsse ist unbeschränkt.

10. Geschossen wird mit der deutschen Schützenwaffe. Ebenso sind alle jene Waffen zulässig, welche höchstens 12 Pfd. wiegen, einen Feldrecher, offenes Korn und offenes Absehen haben. Als offenes Absehen gilt auch das Spaltabsehen (Gabel), sofern der Spalt nach unten keine Erweiterung hat.

Einfache Gläser dürfen auf dem Schafte befestigt sein, doch dürfen sie keinen dritten Zielpunkt bilden (sie dürfen z. B. nicht am Rande mitgeschlossen oder verdunkelt sein).

3. Feld-Festscheiben.

11. Es werden 5 Feld-Festscheiben aufgestellt. Sie heißen: Deutschland, Donau, Rhein, Elbe, Weser.

12. Auf die Scheibe „Deutschland“ dürfen nur Mitglieder des deutschen Schützenbundes schießen. Die Mitgliedkarte für 1867—68 ist bei Zahlung des Einsatzes vorzuweisen.

13. Das Schwarze hat die Gestalt wie auf den Feldscheiben. Das Treffenfeld, ähnlich gestaltet, ist 60 Centimeter breit und 105 Centimeter hoch. Es ist durch ineinanderliegende Linien, welche oben und unten halbkreisförmig abgerundete Rechtecke darstellen, auf 20 Punkte eingetheilt. Die Umfassungslinien stehen überall 15 Millimeter von einander ab. Das innerste 20 Punkte zählende Feld, ist mithin 3 Centimeter breit und 48 Centimeter hoch. 1 bis 5 Punkte liegen im Weißen. 6—20 Punkte im Schwarzen. Diejenige Fläche gilt als getroffen, deren äußere Umfassung wenigstens erkennbar berührt ist.

14. Der Schütze hat auf jeder Feld-Festscheibe 2 Schüsse. Die auf einer Scheibe geschossenen Punkte werden zusammen gezählt. Doppeltreffer gehen den einfachen vor. Bei Gleichheit entscheidet die Güte des zweiten Schusses; entsteht auch dabei Gleichheit, so entscheidet das Los.

15. Der Einsatz für die Feldfestscheiben beträgt 7½ fl. ö. W. Silber (5 Thaler).

4. Wehrmannsscheiben.

16. Die Wehrmannsscheiben (300 Meter Entfernung) haben das

Digitized by Google

gleiche Schwarz wie die Feldscheiben; ebenso zählt jeder das Schwarz berührende Schuß einen Punkt.

17. 10 Punkte haben Anspruch auf 1 Festthaler.
10 weitere „ „ „ 1 zweiten do.
20 „ „ „ abermals 2 do.
40 „ oder zusammen 80 Punkte (außer den vorherigen 4 Festthalern), auf einen Becher oder 24 fl. ö. W. Silber (16 Thaler).

18. Die Becherprämie kann nur einmal erworben werden.

19. Bei diesen Scheiben sind Blättchen für die besten Schüsse, wie bei den Feldscheiben (5. 8), angebracht.

20. Der Einsatz für jeden Schuß beträgt 15 kr. ö. W. (3 Sgr.). Die Zahl der Schüsse ist unbeschränkt.

21. In Betreff der zulässigen Gewehre wird außer den entsprechenden für die Feldscheiben vorgeschriebenen Erfordernissen verlangt, daß das Schloß nicht mit Visier versehen ist, der Drücker vielmehr mindestens 4 Pfunde ziehen muß, ohne den gespannten Hahn abzuschlagen; auch darf die Kappe am Kolben nicht tiefer als 1 Centimeter eingedrogen sein.

22. Bei den Wehrmannsscheiben ist es nicht gestattet, freie (mit dem Geschoß nicht verbundene) Pfaster bei der Ladung zu benutzen.

5. Scheibe für Schnellfeuer.

23. Die Scheibe für Schnellfeuer (300 Meter Entfernung), welche in mehrfacher Zahl aufgestellt wird, hat das gleiche Schwarz, wie die Feldscheiben. Jeder Schuß in's Schwarze zählt 3 Punkte; jeder Schuß in ein daraus hineinragendes Rechteck von 75 Centimeter Breite und 120 Centimeter Höhe zählt 2 Punkte; jeder Schuß in ein solches von 105 Centimeter Breite und 150 Centimeter Höhe zählt 1 Punkt.

Als Treffer gilt jeder Schuß, welcher das Trefferfeld erkennbar berührt.

24. Der Schütze darf 3 Minuten lang schießen, so oft er innerhalb dieses Zeitraumes vermag; die Scheibe wird dabei nicht gewechselt, kein Schuß angezeigt. Der Schütze muß mit ungeladenem Gewehre antreten und darf das Laden erst beginnen, wenn die Scheibe zum Vorschein kommt. Die Zahl der Treffer und darauf die Zahl der Punkte entscheidet über die Rangfolge der Gewinner.

25. Der Einsatz beträgt 1½ fl. ö. W. (1 Thaler). Es ist gestattet, denselben beliebig oft zu wiederholen. Bei wiederholtem Einsatze gilt das bessere Schießergebniß, so daß kein Schütze hiebei mehr als einen Preis erhalten kann.

(Schluß folgt.)

* (Sterbefall.) Am 12. d. M. starb zu Gros-Sobmung bei Knittelfeld in Steiermark, der ausgezeichnete FML. Anton Freih. v. Herzinger, Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Kl., des k. k. Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des russ. Aemee-Ordens 1. Kl., zahlreicher Rand, jüngster Inhaber des 52. Inf.-Reg., Ehrenbürger der k. Freistadt Temesvar, im 70. Lebensjahre. Er hatte sich im ungarischen Feldzuge 1849 besonders hervorgethan, und war seiner Zeit Oberst und Kommandant des 42. Inf.-Reg.

(Literarisches.) So eben ist erschienen das 3. Heft von: „Kövesz Studien über die zweckmäßigste und einfachste Organisation der k. k. Armee," womit diese Abtheilung geschlossen ist. Das Werkchen hat in den bisher erschienenen Heften eine entschieden günstige Aufnahme gefunden, da es wirklich durch und durch praktisch und den Anforderungen der Neuzeit entsprechend ist. Wir vernehmen daß die hier aufgestellten Grundzüge der Organisation wirklich als maßgebend angekannt sind, und als Norm dienen werden.

Ausland.

* Preußen. Gegen Militärpflichtige des norddeutschen Bundes, welche sich dergestalt der Kontrolle der Ersatzbehörden entziehen, daß sie bis zu dem, ihrem Lebensalter nach, eintretenden letzten Termine zur Gestellung vor die Departements- (Marine) Ersatzkommission unentschieden bleiben, soll die gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden, und, wie die „Kölnische Zeit." meldet, dasselbe Verfahren bei den zum einjährig freiwilligen Dienste berechtigten Militärpflichtigen stattfinden, welche innerhalb eines Jahres Jahres nach Ablauf des ihnen bewilligten Aufschubes sich nicht zum Dienstantritt stellen und unentschieden bleiben. Ergibt sich, daß ein Militärpflichtiger das norddeutsche Bundesgebiet ohne Erlaubniß verlassen und trotz der seinen Angehörigen zugefertigten Aufforderung zur Rückkehr in die Heimath, behufs der Erfüllung seiner Militärpflicht, sich nicht stellte, so kann sogleich die gerichtliche Verfolgung, ohne den dritten Stellungstermin abzuwarten, eingeleitet werden. Stellen sich die betreffenden Militärpflichtigen in Folge der gerichtlich erlassenen Vorladung, oder werden sie inzwischen auf irgend eine Art ermittelt, so sind sie als unsichere Heerespflichtige zu behandeln. War gegen Militärpflichtige wegen Entziehung von der Militärpflicht eine Geld- oder Gefängnißstrafe rechtskräftig erkannt und vollstreckt worden, so ward dadurch die Militärpflichtigkeit nicht gelöst, vielmehr werden die Betheiligten als unsichere Heerespflichtige behandelt.

* (Italien.) Polemisches gegen das freigeschichtliche Werk des preußischen Generalstabes; — Martinez.) Die italienischen Blätter stehen sich veranlaßt, gegen die von der historischen Section des k. preußischen Generalstabes unter der unmittelbaren Leitung des Generals Moltke herausgegebene Geschichte des Feldzuges von 1866 in sehr eingehender Weise zu polemisiren. Italien und jene Besitzung zu militärischen Leistungen sei in dieser Geschichte ungemein geringschätzig behandelt und den italienischen Truppen nur die Rollen von Figuranten und Statisten zugewiesen, die zur definitiven Entscheidung des Feldzugs so viel wie nichts beitragen hätten. Oest.-reich — sagen nun die italienischen Blätter — sei in seiner Beurtheilung des Feindes gerechter und großmüthiger gewesen als Preußen dem eigenen Alliirten gegenüber. Das Geschichtswerk des preußischen Generalstabes gewinne auch nicht mit einem einzigen Worte der von Italien geleisteten Dienste und seiner getreuen Allianz. Es vergesse sogar, daß, wenn Italien auf gewisse ihm gemachte Anträge eingegangen wäre, Preußen das Schwert hätte in der Scheide stecken lassen müssen, weil es emerseits die gesammte österreichische Macht sich gegenüber gehabt haben würde und dann, weil auch Frankreich eine andere Haltung als jene angenommen haben dürfte, zu der ihm das italienisch-preußische Bündniß Anlaß gab. Den Anstoß zu dieser Polemik, die von Publicum mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt wird, giebt den italienischen Blättern eine einschlägige Interpelation, die General Lamarmora in der Kammer angekündigt hat.

Unter den letzten Sitzungen der zweiten italienischen Kammer bot die von 9. d. M. das meiste Interesse durch die Rede des Abgeordneten Maldini über den gegenwärtigen Zustand der italienischen Kriegsmarine. Gelegenheit hiezu gab die Debatte über einen Nachtragskredit zur Ausrüstung der Panzerflotte. Der Minister verlange drei Millionen Lire, um die gegenwärtig auf den Werften befindlichen Panzerschiffe zu vollenden und vier Kanonenboote) mit Geschützen auszurüsten, die augenblicklich in See befindlichen Panzerfregatte mit neuen, besseren Geschützen zu versehen und sämmtliche Caralbiner der Flotte in Hinterlader umzuwandeln. Maldini sprach beinahe die ganze Zeit der Sitzung und verurtheilte das bisherige System, die in Uebung befindliche Administration, das Controlewesen ꝛc, mit einem Worte Alles, was mit der italienischen Marine im Zusammenhange steht. Er selbst ist für die Bewilligung des angesuchten Nachtragskredits, den die berücksichtigende Commission auf drei Jahre vertheilte. Der Redner flagte die Unthätigkeit, welche die italienische Flotte seit der Schlacht von Lissa zugenommen habe, und kommt auf den Umstand zu sprechen, daß statt 100 jährlicher Fahrzeuge deren nur 25 desite. Von 15 Panzerfahrzeugen waren im Oktober 1868 nur 7 im Stande in See zu stehen, die übrigen waren in Reparatur. Der „Affondatore" habe noch immer die sichtbaren Schlammspuren seiner Versenkung in Ancona an sich. Der „Re di Portogallo" zeige noch immer die Wunden, die er bei Lissa erhalten hatte. Aber selbst die 7 seetüchtigen Panzerschiffe seien in einem jämmerlichen Zustande gewesen, genau nämlich in dem Zustande, in welchem sie von Lissa heimgekommen waren. Das Holzschiff „Ema" sei nach Amerika geschickt worden, um seine Abreise zu unternehmen, sei aber von Dach gekommen und noch auf der baldigen Reise schon wieder in einen Hafen einzulaufen genöthigt gewesen, um sich einer vollständigen Reparatur zu unterziehen. Das Material der italienischen Marine repräsentire einen Werth von 190 Millionen, zu dessen Erhaltung 1½ pCt., das sind 2.400.000 jährlichen sollten. 900.000 L. für außerordentliche Zufälle und 4,420.000 L. für die Aufrüstung der Schiffe sei jedenfalls genügend. Und welche Summen gebe Italien für diese Zwecke aus? Gerade eine und eine halbe Million mehr! Für das Material allein werde eine Million ausgegeben. Frankreich habe ein Material im Werthe von 600 Millionen und verwende zu obigem Zwecke 26 Mill. Auch das bisherige Controlewesen sei äußerst mangelhaft. Die Unordentlichkeit und Betrügereien, welche in den Arsenalen von Neapel, Genua, Venedig und Ancona vorgefallen, hätten jedenfalls durch eine ordentliche und gewissenhafte Verwaltung jener Etablissements vermieden werden können. So häufte Maldini Angriffe auf Angriffe gegen die Marineverwaltung und der Marineminister Ribotti — früher Commandant des „Re di Portogallo" — wird einen harten Stand haben, diese Angriffe zurückzuweisen, wenn auch Maldini die Flottenpatriotische allzu gran in gran gemalt hat.

Digitized by Google

Briefkasten der Redaktion.

Hpt. K.: Wir haben es nur mit der Sache — nie mit der Person zu thun — daher Ihr Schreiben nicht gebraucht wird.
Oberl. K. in St.: Warum denn nicht?
Adonn. in Graz: Wird expedirt.
L. B. in F.: Die Angelegenheit kann nur im Ehrengerichte geschlichtet werden.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k. k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,

k. k. Oberst im 14. Husaren-Regiment.

3. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko geliefert.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

28—50

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände, Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

B. W. Ohligs & Söhne,

vorm. **B. W. Ohligs-Haussmann,**

k. k. Hof-Waffen-Fabrikanten,

Lager von Uniform-Sorten sowie Jagdgewehre, Revolver und Fechtrequisiten.

Graben Nr. 21. 7—8

Magazin tiefen Graben Nr. 15. 1. Stock.

Inserate

für den

Militär-Kalender

Auflage 18.000.

werden bei der Administration der **Militär-Zeitung** per einviertel Seite mit 5 fl., per Zeile mit 10 kr entgegengenommen.

Die Administration

der Militär-Zeitung.

A. H. HANDOFSKY,

13—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldborten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Pränumerations-Einladung auf das dritte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 2 fl. 25 kr. Oest. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung 2 fl. — Loco Wien ohne Zustellung 1 fl. 50 kr.

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

„Administration der Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtgasse Nr. 4.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 59. Mittwoch den 22. Juli 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 5 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 kr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Praterstrasse 1 an der Taborbrücke, Administrations-Expeditions-Bureau Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Versendungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Wahrheit in die Schranken!

Das Ereigniß des Tages ist die Nummer 58 der „Militär-Zeitung."

Im Lager zu Bruck, in den militärischen Kreisen Wiens, wurde der Artikel „über die militärische Veränderung im Reichskriegsministerium" lebhaft besprochen und eingehend gewürdigt! Ja, wenn die Armee, wie einst die römischen Legionen den Kranz des Eichenlaubes zuerkennen könnte, er würde dem Schreiber jener mannhaften Worte gewiß* Sie ist fingerlich an das Tagesticht gebunden, die so lange unterdrückte und künstlich niedergehaltene Wahrheit!

Was nützt die Pflege der Intelligenz und die höchst gespannten Anforderungen an die Offiziere anderer Waffen, wenn die durch die Ereignisse des Jahres 1866 in allen Momenten, in allen, allen Episoden jenes Feldzuges so eklatant erwiesene Unfähigkeit und Halbheit das Heft in den Händen behält und ohne Aenderung des Wesens und Geistes — nur ut sunt — brgünstigt durch die affilirten Glieder, Stelle auf Stelle an sich reißt?

Jede Armee bedarf eines Generalstabes, dessen Stellung und Einfluß hervorragend sein wird, aber die Armee muß auch die Berufung in sich tragen, und diese muß durch hervorleuchtende Thatsachen erkannt werden: daß die betreffende Institution auf der Höhe der Zeit stehe und den größten Aufgaben gerecht werden könne!

Welche Erfahrungen hat nun die österreichische Armee in dieser Beziehung gemacht, und welche Erscheinungen ergeben sich tägliche?

Sollen wir noch hinweisen müssen auf jene, von den albernsten Prämissen ausgehenden, Feldzugsplan eines Lumen des Korps, auf die konfusesten Dispositionen vom 26. Juni bis 3. Juli, auf die, in der Kriegsgeschichte bis nun unerhört gewesenen Anordnungen zu der Entscheidungsschlacht und auf die Anordnungen während des Rückzuges? Sollen wir die Leitung benennen, welche zu den Affairen bei Tobitschau und Blumenau geführt haben?

Sollen wir hinweisen auf jene oberflächlichen Karten, auf jene Darstellungen des eigenen Landes, die im Frieden ausgearbeiteten Operate über den feindlichen Kriegsschauplatz, die an Flachheit und unfertiger Chaotinenarbeit einzig in ihrer Art dastehen dürften?

Und welch' klare Beweise lieferten nicht gewisse Vorlesungen über die Intensive des privilegirten militärischen Halbwissens, welchem im Schoße jener Institution ein so lohnendes bequemes Lotterbett bereitet ist?

Um wie hatte die Armee nicht neuerdings zu leiden unter den Taktikofaseleien dieser Geister, durch die Individual-Beschreibungen berüchtigter Dienen, durch die Entdeckung der ausgedehntesten Kenntnisse bei einem verkommenen Individuum, das mit „wichtigen Arbeiten" an der Zentralstelle, in den wissenschaftlichen Werkstätten dieser Institution beschäftigt ward?

In der ganzen Armee sehen wir ein freis[illegible]eres, intelligenteres Leben denn je früher, pulsiren: Offiziere der Infanterie und Kavallerie eilen zu den Schulen und Anstalten, die sich eröffnet haben, und zu den Vorträgen wissenschaftlicher Vereine, um sich würdiger und bewußter zu machen ihres Standes und Berufes; in der Artillerie, in Genie...ffe ist ein reges, intelligentes Streben zu treffen, wie dies bei so vielen Angelegenheiten an den Tag tritt, wie dies bei der unlängst angestellten Sammlung bei der Genie-Direktion zu Wien, der Armee klar geworden ist; während beim Generalstabe, seit dem Feldzuge 1866, fein leisen Leistungen in diesem, die nur Trauer unseren Fahnen brachte, Nichts, gar nichts geschehen ist zur Reform und Hebung des Geistes! Nach Einfluß und Stellen wurde gejagt, der Generalstab schöpfte — wie kürzlich so treffend gesagt wurde — aus jeder Niederlage der Armee, die er in erster Linie verschuldete, stets, zum Risesen Anlaß gleich, nur neue physische Kräftigung!

Umsonst erscholl aus allen Kreisen laut und stets lauter der Ruf nach einer durchgreifenden Reform dieses anzuerkennungsfähig gewordenen Instituts!

Nicht bedenkend, daß die Armee, welche ihr Vertrauen zu den leitenden Kreisen verloren, eine bald vernichtete Waffe ist, wurde dennoch diesem allgemeinen Ruf und den laut sprechenden Resultaten zünftiger Trotz unpatriotisch entgegengesetzt!

Die Offiziere der Armee sollten wohl nur denken lernen, die Lenkung aber — wie vor dem Denken — bleiben!

Nicht in die Hand eines Affiliirten kann eine solche Reform, soll sie durchgreifend und entsprechend sein, umgelegt werden! Dies wurde übersehen, und darin liegt der Moment, daß dem Spruche der Jesuiten — „sunt ut sunt" — gemäß, bis nun beim Generalstabe nur Schein-reformen zur steten Erhöhung des so übergroßen Standes in's Leben traten.

Fort daher mit diesen Scheinreformen! man lege die Art an den dürren und morsch gewordenen Stamm!

Dies ist die höchste Nothwendigkeit; das niedergedrückte Vertrauen der Armee — wenn sie zu neuen Thaten gekräftigt werden soll — muß vorerst wieder emporgerichtet, das Gefühl an die Tüchtigkeit unseres Generalstabes muß durch eine umfassende neue Organisation, an welcher die Armee, alle Waffen Theil nehmen, durch die Hand einer hervorragenden Kapazität, mit Beseitigung jedes Cliquewesens und falscher akademischer Kameraderie endlich wieder hergestellt werden!

Die Institution so wie sie jetzt ist, kann und darf nicht länger bestehen:

Eine abermalige Katastrofe würde den Staat vollends entwurzeln und die Armee vernichten — das möge man wohl bedenken!

v. G.

* Auf eine Eichenkrone haben wir nie Anspruch gemacht, allein wir gestehen, daß uns die vielseitigen Anerkennungen (selbstverständlich mit Ausnahme unseres Postens „Numerals") und der Armee sehr gefreut haben.

D. R.

Ein Urtheil

(kein kriegswissenschaftliches und kein Salomonisches) über den Artikel im „Wanderer" und in der „Militär-Zeitung" Nr. 58, vom 18. Juli, über Personenwechsel im Reichs-Kriegsministerium."

Ob der Artikel des „Wanderer" oder jener der „Militär-Zeitung"

Digitized by Google

ein of früher ist, das wissen wir nicht, jedenfalls sind beide leidenschaftlich, zum großen Theile unrichtig und vom rein militärischen Standpunkte nicht todenswerth.

Der Schreiber des Artikels ist „Wanderer" mag er sein, wer er will, ist der angreifende Theil und somit auch, wenn er ein Offizier ist, nicht werth in der Mitte der Armee zu sein.

Die Beschuldigung, daß General Schrotb Alles aufbot, um die Mittelmäßigkeit und Erbärmlichkeit zu pousstren und wo möglich, Alles Fähige und Thatkräftige zu entfernen, wäre, falls es wahr wär', ein trauriges Zeugniß für sämmtliche höhere Chefs; es kann jedoch nicht wahr sein, weil GM. Schrotb in seiner Stellung nicht berufen war, Vorschläge zu machen, sondern die ihm vorgezeichnete Avancements-Leiter strenge einzuhalten.

Der Zahnkapfel der beiden Artikel ist nicht Schrotb und Dumoulin, sondern Generalstab und Truppier und die notorische Avancementsfrage des ersteren, welcher bei jeder Organisation, bei jedem Personenwechsel in der Leitung des Kriegs-Ministeriums auch eine Aenderung der Organisation des Generalstabes hervorgerufen und dabei immer mehrere Stellen für sich erbeutet hat.

Das System des Eingebend der Oberstlieutenants-Charge im Generalstabe ist z. B. seit zwei Jahren sanktionirt, und dennoch, wie viele Oberstlieutenants sind nicht zur Truppe eingereicht und in ihrer Anstellung Oberste geworden; es war doch nur Protektion und nicht Nothwendigkeit.

Die scharfe Kritik in dem Artikel der „Militär-Zeitung" ist leidenschaftlich aber nicht ganz unbegründet.

Was die vorzeitige Abschaffung der Inhaberrechte anbetrifft, so hat der Einsender vollkommen Unrecht, die hätten schon vor 20 Jahren abgeschafft werden sollen, das wäre ein Glück für die Armee gewesen, daß der Einsender noch dafür eine Lanze einlegen kann, ist uns unbegreiflich; die Kontrole über das Avancement und die Anspruche darauf kann sich jetzt leber führen, und braucht keine Kontrole im Kriegs Ministerium, das neue Avancements-Gesetz ist ja die öffentliche Kontrole.

Daß die Inhaber auf die Zusammensetzung der Offizierskorps vor dem Jahre 1848 einen vortheilhaften Einfluß genommen haben, gehört wohl zu den Armeemärchen, vielleicht weiß es die Leute nach 100 Jahren glauben, wir nehmen den besten Fall an, daß einige wirklich in der Lage waren, solches zu thun, so war es eine Ungerechtigkeit für die andern Regimenter, wo es nicht geschah; wer hat denn für die Offizierskorps der Jäger rc. gesorgt, welche keine Inhaber hatten, vielleicht waren die solchen als die Andern?

Ist die Inhaberwirthschaft nicht noch jetzt fühlbar? man mache einen Eindlick in die Stellung und den Mißbrauch der Inhaber-Adjutanten, welche jetzt zur Truppe einrücken sollen und aus ihrer thatenlosen Dienstleistung gar nicht vorzubringen sind, es wäre wünschenswerth, daß das Kriegs-Ministerium sich die Geschichte dieser Inhaber-Adjutanten aus der neuesten Zeit vorlegen ließe.

Wir empfehlen dem Verfasser des Artikels zu Gunsten der Inhaberwirthschaft nicht unnütze Worte zu verlieren, denn darin wird er scherlich der der ganzen Armee Fiasko machen.

Die Adjustirungs-Frage ist eine Erbschaft des Jahres 1866, sie hat mit der blau-grauen Farbe der Mäntel, (die effektive russisch-graue Farbe war schon zu ominös), eine Errungenschaft der Schlacht von Custozza angefangen, und alle andern Farben so unmöglich gemacht, daß man sich endlich vor lauter Blau nicht mehr auskennt. Der anderthalbjährige Kampf des Dualismus zwischen Armee-Oberkommando und Kriegsministerium trägt die Schuld, daß endlich die Delegationen mit dem „Wie" und die Finanzen mit dem permanenten „Muß" eine rasche, wenn auch unerfreuliche Lösung aller Fragen nothwendig machen; das letztere Stadium ist jedenfalls besser als das frühere. Die Geschichte wird diese Situationen und die Laudelnden Personen scharf kritisiren und es wird Niemand dieser Nemesis entgehen.

Die Bemerkungen über die Feld-Instruktion, Lager, Exerzir-Reglement sind leider nicht ganz unrichtig, aber bei dem Ueberfluß nicht anders möglich.

Gerecht sein und Jedem das Seine geben — jedoch empfehlen wir mehr Ruhe und Gelassenheit.

Kein Salomo aber ein ruhig Denkender.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

Von L. v. Beher, k. preuß. Oberst und Kav.-Brig.-Kom.

(Fortsetzung.)

Wir übergehen nun auf diejenigen Momente der einzelnen Gefechte, welche die österreichische Kavallerie betreffen, und sprechen die Hoffnung aus, daß die österreichischen Kavallerie-Regimenter zur Konstatirung der Thatsachen insofern selbe nicht richtig geschildert sind, die nöthigen Behelfe liefern werden, der Zweck dieser Berichtigung ist nicht das Verdienst des Feindes zu schmälern und dadurch das eigene zu heben, sondern zu loben was zu loben und zu tadeln was zu tadeln ist. Die Erfindungen der Kavallerie hängen oft von Momenten und glücklichen Kombinationen ab so daß man gerade bei dieser Waffe oft die geschicktesten Führer vom beständigen Unglück verfolgt sieht, während die widersinnigsten Unternehmungen manchmal vom Glück begleitet sind; aus den detaillirten Zusammenstellungen der Gefechte kann man jedoch sehen, ob der eine oder der andere seine Schuldigkeit gethan, gute Dispositionen getroffen und seine Truppen gut geführt hat, denn die Tapferkeit und die Todesverachtung allein, mit der oft viel verrungewonsen wird und mancher Unsinn zugedeckt werden soll, kann heute kaum mehr ein Deckmantel für die Nichtbefähigung sein.

Seite 21 bis 23. General Vogel von Falkenstein als Berichtshalber der Main-Armee. Hier heißt es: „Prinz Alexander von Hessen stand unterdeß mit der Reichs-Armee rathlos bei Frankfurt in einem Kreislauf von Bewegungen, seine vollständige Unfähigkeit als höherer Truppenführer bekundend. General Falkenstein wandte sich deshalb gegen die wahrscheinlich auf dem Marsche begriffene Reichsarmee rc. General v. Vogelas mit 10.000 Hessen von der Reichsarmee nach Aschaffenburg vorpoussirt, war kaum hier eingetroffen, als er beschloß, die eben über den Spessart gegangene Armee wieder in die Defilcen desselben zurückzuwerfen, aber die Beigaben v. Kummer und Wrangel allein genügten, um ihn in den Gefechten von Laufach und Frohnhöfen vollständig über den Haufen zu werfen."

„FML. v. Weipert, der unterdeß das Kommando der bei Aschaffenburg versammelten Truppen übernommen hatte, nahm den geschlagenen Vorglas bei Aschaffenburg auf, und nachdem das hessische Korps durch die österreichische Brigade Hahn noch verstärkt worden, erwartete er in der festen Stellung bei Aschaffenburg den Anmarsch der Preußen. General v. Falkenstein zählte nicht die Zahl der ihm bei Weitem überlegenen feindlichen Kräfte, sondern beschloß, seinen Gegner anzugreifen."

„Der blutige Tag von Aschaffenburg zählt zu den glorreichsten Gefechten, rc."

„Der Feind wurde aus seiner Position herausgeworfen, die Stadt, der Uebergang über den Main, mit Stürmen, der Hand genommen und 2000 Mann, meist Oesterreicher, hierbei gefangen genommen."

Auch die Kavallerie, zum ersten Mal bei dieser Kampagne, sollte so glücklich sein, einen kleinen Antheil an dem eben errungenen Siege zu haben.

Gefecht bei Aschaffenburg am 14. Juli — westphälische Husaren und Kürassiere attakiren glücklich österreichisch Infanterie. Seite 23 und 24.

„Als die 1. Eskadron des 1. Westphälischen Husaren-Regiments unter Rittmeister v. Godzik, die Spitze der Avantgarde des Generals v. Wrangel, das Dorf Damm vor Aschaffenburg passirt hatte und über den nahe liegenden Eisenbahndamm, der durch die ablehnende feindliche Infanterie sehr geschickt unter Feuere erhalten wurde, nicht weiter vorgehen konnte, hatte die Eskadron unterdeß sich hinter einer Höhe (Salzenbueg) verdeckt aufgestellt."

„Als das letzte feindliche Bataillon eben die Eisenbahn überschreitet, stürzt sich Rittmeister v. Godzik mit seiner so lange auf der Lauer befindlichen Schwadron in vollster Karriere auf die Queue der besiegten feindlichen Infanterie, reitet sie über den Haufen und nimmt 41 Mann von einem kombinirten österreichischen Jäger-Bataillon gefangen."

„Die Umstände, der das Rad so ungeheuer überraschend geschah und daß die in der Nähe in einem Gefälle aufgestellte feindliche Infanterie nicht auf ihre eigenen Leute schießen wollte, bewahrte die Eskadron vor jedem Verlust."

Unserer Ansicht nach kann nur einer Nachlässigkeit in der Leitung der

Digitized by Google

Arrieregarde die Schuld beigemessen werden, daß es einer Eskadron gelingen konnte, ganz in der Nähe unentdeckt stehen zu bleiben und eine Truppe Infanterie so zu sagen am Eisenbahndamm gefangen zu nehmen, es liefert jedoch den Beweis, daß eine gut geführte unternehmende Division-Kavallerie immer etwas leisten wird.

Wie finden hier wie in den meisten Werken über Kriegsgeschichte, die Ausdrücke daß eine Infanterie über den Haufen geritten und dann erst noch gefangen wurde, die Sache nimmt sich auf dem Papier sehr schön und heldenmüthig aus, ist aber in der Wirklichkeit wohl ohne Zweifel, daß die sich zurückziehende Tirailleurs sich nicht sammeln konnten und einfach abgeschnitten wurden, es entschuldigt dieß zwar durchaus nicht die Dispositionen der Arrieregarde-Kommandanten, wird jedoch bei Arrieregarde-Gefechten, wenn der Feind rasch nachfolgt, selten zu vermeiden sein.

Der Verfasser sagt weiter: „Auch das Westphälische Kürassier-Regiment Nr. 4 fand am heutigen Gefechtstage einen günstigen Moment sich auszuzeichnen. Die 4. Eskadron des Regiments unter Rittmeister von Stutnitz hatte die Stabswache im Hauptquartier des Generals v. Zollenstein, welch' letzterer noch während des Kampfes in Aschaffenburg die Stadt passirte, um das jenseitige Mainufer zu rekognosciren. Eine feindliche Infanterie-Abtheilung nimmt auf Darmstadt ihren Rückzug, die Kürassier-Eskadron ist gerade zur Hand, sofort besteht der General dieselben zu attakiren — gesagt — gethan. Im nächsten Augenblick stecken 175 Mann von Wernhardt und Nobili die Waffen."

Bei der Räumung einer Stadt während des Gefechtes sollen in geringer Entfernung von den Ausgängen der Stadt intakte Truppen Abtheilungen aufgestellt werden, hinter welchen sich die aus der Stadt zurückziehenden Mannschaften sammeln können, geschieht dieß nicht, so sind solche Fälle wie der obige unverantwortlich. In welcher Art der Rückzug geschah und wem die Schuld in dieser Beziehung beizumessen ist, das überlassen wir den davon Betheiligten zur Aufklärung.

Rekognoszirung von Einsiedel und Gefecht bei Kraeran den 22. Juni. Magdeburgische Husaren. — Radetzky-Husaren.

Der Verfasser sagt „daß nicht ein Mann des Feindes dem am 22. Juni stattfindenden leichtigtägigen Gemarsche der Ost- und 1. Armee über die Pässe von Gabel, Zittau und Friedland entgegentrat; Prinz Friedrich Karl hoffte durch möglichst schnelle Einbringung von Gefangenen etwas Positives über den Feind am ehesten zu erfahren."

Major v. Kummer, Eskadrons-Chef im Magdeburgischen Husaren-Regiment erhielt den Auftrag, 2 Stunden vor dem allgemein beschlossenen Einmarsch in Böhmen mit seiner Eskadron bei Olbersdorf die feindliche Grenze zu überschreiten ꝛc."

„Es ging es bei Einsiedel vor, traf daselbst auf eine Kavallerie-Abtheilung von Radetzky-Husaren. Nachdem von diesseitigen Flankeuren die Pferde von zwei ungarischen Husaren erschossen, wurden die pferdelos gewordenen Mannschaften gefangen genommen."

„War an und für sich die Gefangennehmung von zwei einzelnen Kavalleristen auch bedeutungslos, so war der glückliche Fang bei Beginn der Campagne doch ein gutes Omen, auftedem zeigte das erste Begegnen mit den bisher so gefürchteten Husaren, daß trotz ihrer bei weitem längeren Dienstzeit keine Ursache vorlag, einem Kampfe mit denselben auszuweichen."

„Bei Kraeran, wo am bemelden Nachmittag die erste Eskadron des Magdeburg Husaren-Regiments Vorposten gegen Reichenberg ausgezeigte hatte revangierten die Radetzky-Husaren sich. Sie nahmen bei einem Zusammenstoß nach hartnäckiger Gegenwehr zwei Magdeburgische Husaren gefangen, wovon der eine erst dann in die Hände des Feindes fiel, als er mit Wunden bedeckt, nicht mehr im Stande war, weiter zu fechten."

Dieser eigentlich unbedeutende Zusammenstoß veranlaßt uns jedoch zu der Frage, ob denn zur Befreiung der pferdelos gewordenen zwei Mann von Radetzky-Husaren, aus der Gefangenschaft von Seite des Kommandanten nichts geschehen ist, oder ob dieselben sich selbst überlassen waren?

Man soll solche Sachen bei der Kavallerie nicht leicht hinnehmen, jeder Kavallerist muß wissen, daß ihn seine Kameraden nicht im Stiche lassen, wenn er pferdelos wird; wir wissen zwar den näheren Sachverhalt nicht, aber die Beschreibung dieses Zusammenstoßes macht den Eindruck, als wenn die Pferde dieser beiden ganz isolirt dastehenden Husaren abgeschossen und die letzteren ohne jeden Widerstand gefangen worden wären.

Gefecht bei Einsiedel. Brandenburgische Dragoner. — Liechtenstein-Husaren.

„Aber auch zwischen den Brandenburgischen Dragonern Nr. 2 und den österreichischen Liechtenstein-Husaren kam es an diesem Tage zu einem lebhaften Reiter-Scharmützel bei Einsiedel."

„Um 5 Uhr Nachmittags erhielt Rittmeister v. Planitz, Chef der 5. Eskadron, den Befehl, unter Führung des Major v. Alten mit einem Bataillon Infanterie und einer Kompagnie Jäger eine Rekognoszirung gegen Reichenberg auszuführen."

„Beim Vorgehen einer Viertelmeile über die diesseitigen Vorposten zeigten sich die ersten feindlichen Husaren vom Regiment Liechtenstein, bald darauf eine halbe Eskadron."

Lieutenant v. Hanawig, Führer des Avantgardezuges, vom Feinde noch 1500 Schritte entfernt, erhält vom Major v. Alten den Befehl, denselben sogleich zu attakiren."

„Trotz der doppelten Ueberlegenheit des Feindes, trotz der großen Entfernung setzt sich Lieutenant v. Hanawig doch in Galopp und geht mit lautem Hurrah zur Attake über. Wanderdauer Weise nimmt der Feind die Attake nicht an und geht zurück."

„Ein« feinerseits gelegte Falle erschient unter so bewandten Umständen mehr wie wahrscheinlich, dennoch geht Lieutenant v. Hanawig, in seinem Eifee den Feind verfolgend, nach; da bricht aus einem seitwärts des Chaussee gelegenen Gehöft ein feindlicher Hufareszug hervor und fällt Lieutenant v. Hanawig in Rücken und Flanke an, während die bisher weichenden feindlichen Husaren, wieder Kehrt machend, ihn in der Front attakiren."

„Die Lage des Lieutenant v. Hanawig, unterdeß von der Chaussee heruntergeworfen, ist wahr wie leichlich, aber die Hilfe ist ihm bereits nahe."

„Rittmeister v. Planitz hat kaum aus der Ferne die gefährliche Situation wahrgenommen, so setzt er sich mit den übrigen drei Zügen in Galopp; zwei davon gehen seitwärts der Chaussee vor, um später den Feind in die Flanke zu nehmen; der dritte unter Lieutenant v. d. Heyde stürmt in gerader Linie auf der Chaussee vor, teilt zuerst auf den Feind, wirft ihn, wodurch die zum Flankenangriff bestimmten Züge nicht mehr zum Einhauen kommen."

„Während der Verfolgung des Feindes durch die zwei Züge zeigen sich zur Aufnahme desselben bereits drei neue feindliche Eskadrons, welche am seitlichen Rande eines zu durchreitenden tiefen Morsind mit ganzer Ruhe dem weiteren Verlauf des Gefechtes in abwartender Stellung zusehen."

Der preußische Verlust betrug 1 Mann schwer, 3 Mann darunter Lieutenant Hanawig leicht verwundet, außerdem fehlten 2 Mann und 3 Pferde, die in Gefangenschaft geraethen waren.

Die Oesterreicher ließen 2 Gefangene und 3 Pferde als Beute zurück, 1 Husar wurde am folgenden Tage beim Durchmarsch in Stadelsdorf todt gefunden.

Nach unserer Ansicht war die Dispositiion mit dem Hinterhalte recht gut getroffen, doch hätten wir ein besseres Resultat erwartet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Welchen Unterschied erblicken wir durch solche Reflexionen zwischen Cicero und Cäsar. Wort und That trägt bei letzterem das Gepräge der reinen Ueberzeugung und nicht das einer schmeichelnden Eitelkeit. Von dem Gefühle unbefleckter Menschlichkeit getragen, athmet seine Reden besonnene Ruhe und den Drang nach Verstöhnung. Die Vergleichung der Reden Beider, läßt uns erst Klarheit in diesem mysteriösen Labyrinth von Trugschlüssen in Cicero's Reden erfassen. Solche analytische Prüfung wird die Mühe nie verleiden, im Gegentheil hundertfach entlohnen, denn nur so kann man das Unsprechende in den Reden Cäsars schätzen lernen. Unmuth mit Milde gepaart, weht uns aus jeder Zeile entgegen, überall Gründe, die dem menschlichen Geist und Herzen so wohl thun, nirgends ein Kontrast, das Liebliche ist mit Scherz sanft untermengt, das Zarte mit dem Feierlichen innigst verwebt und alles das entwickelt sich so in regelmäßiger, logischer Reihenfolge, daß man kaum legend was anderes zu empfinden vermag, als eine angenehme Regung tiefer Zufriedenheit. Nichts Theatralisches, nichts Widersprechendes stört diese gleiche, reine, himmlische Atmosphäre.

Wir können diesen Genuß dem Leser nicht vorenthalten und bringen wenigstens die in dem kaiserlichen Werke, Seite 324 enthaltene Rede Cäsars, die er gelegentlichlich der katilinarischen Verschwörung im Senate hielt. Sie lautet wörtlich:

Digitized by Google

„Pères conscrits! tous ceux qui délibèrent sur des affaires douteuses doivent être exempts de haine, d'affection, de colère et de pitié. Animé de ces sentiments, on parvient difficilement à démêler la vérité, et jamais personne n'a pu à la fois servir sa passion et ses intérêts. Dégagez votre raison de ce qui l'offusque, et vous serez forts; si la passion s'empare de votre esprit et le domine, vous serez sans force. Ce serait ici l'occasion, Pères conscrits, de rappeler combien de rois et de peuples, entraînés par la colère ou la pitié, ont pris de funestes résolutions; mais j'aime mieux rapporter, ce que nos ancêtres, en résistant à la passion, ont su faire de bon et de juste. Dans notre guerre de Macédoine contre le roi Persée, la république de Rhodes, puissante et fière, qui devait sa grandeur à l'appui du peuple romain, se montra déloyale et hostile; mais, lorsque, la guerre terminée, on délibéra sur le sort des Rhodiens, nos ancêtres les laissèrent impunis, afin que personne n'attribuât la cause de la guerre à leurs richesses plutôt qu'à leurs torts. De même, dans toutes les guerres puniques, quoique les Carthaginois eussent souvent, soit pendant la paix, soit pendant les trêves, commis d'atroces perfidies, jamais nos pères, malgré l'occasion, ne les imitèrent, plus soucieux de leur honneur que d'une juste vengeance."

„Et vous, Pères conscrits, prenez garde que le crime de P. Lentulus et de ses complices ne l'emporte sur le sentiment de votre dignité, et ne consultez pas votre colère plutôt que votre réputation. En effet, s'il se trouve une peine égale à leurs forfaits, j'approuverai la mesure nouvelle; si, au contraire, la grandeur au crime surpasse tout ce qu'on peut imaginer, il faut, je le pense, s'en tenir à ce qui a été prévu par les lois."

„La plupart de ceux qui ont énoncé avant moi leur opinion ont déploré en termes étudiés et pompeux le malheur de la République; ils ont enuméré les horreurs de la guerre et les maux des vaincus, le rapt des jeunes filles et des jeunes garçons, les enfants arrachés des bras de leurs parents, les mères livrées aux caprices du vainqueur, le pillage des temples et des maisons, le carnage, l'incendie, partout enfin les armes, les cadavres, le sang et le deuil. Mais, par les dieux immortels, à quoi tendent ces discours? a vous faire détester la conjuration? Eh quoi! celui qu'un attentat si grand et si atroce n'a pas ému, un discours l'enflammera! Non, il n'en est pas ainsi; jamais les hommes ne trouvent légères leurs injures personnelles; beaucoup les ressentent trop vivement. Mais, Pères conscrits, ce qui est permis aux uns ne l'est pas aux autres. Ceux qui vivent humblement dans l'obscurité peuvent faillir par emportement, peu de gens le savent; tout est égal chez eux, renommée et fortune; mais ceux qui, revêtus de hautes dignités, passent leur vie en évidence, ne font rien dont chaque mortel ne soit instruit. Ainsi plus haute est la fortune et moins grande est la liberté, moins il convient d'être partial, haineux et surtout colère. Ce qui chez les autres se nomme emportement, chez les hommes du pouvoir s'appelle orgueil et cruauté."

„Je pense donc, Pères conscrits, que toutes les tortures n'égaleront jamais les forfaits des coupables; mais, chez la plupart des mortels, ce sont les dernières impressions qui restent, et on oublie les crimes des plus grands coupables, pour ne se souvenir que du châtiment, s'il a été trop sévère."

„Ce qu'a dit D. Silanus, homme juste et courageux, lui a été inspiré, je le sais, par son zèle pour la République, et, dans une affaire si grave, il n'a obéi ni à l'affection ni à la haine. Je connais trop la sagesse et la modération de cet illustre citoyen. Toute-fois son avis me paraît, je ne dis pas cruel (car peut-on être cruel envers de pareils hommes?) mais contraire à l'esprit de notre gouvernement. Certes, Silanus, ou la crainte, ou l'indignation vous aura forcé, vous consul désigné, à adopter un nouveau genre de peine."

„Quant à la crainte, il est inutile d'en parler, lorsque, grâce à l'active prévoyance de notre illustre consul tant de gardes sont sous les armes. Quant au châtiment, il nous est bien permis, de dire la chose telle qu'elle est: dans l'affliction et dans l'infortune la mort est le terme de nos peines et non un supplice: elle emporte tous les maux de l'humanité; au delà plus de soucis, ni de joie. Mais, au nom des dieux immortels! pourquoi n'ajoutiez-vous pas à votre opinion, Silanus, qu'ils seraient d'abord battus de verges? Est-ce parceque la loi Porcia le défend? Mais d'autres lois aussi défendent d'ôter la vie à des citoyens condamnés et prescrivent l'exil. Est-ce parce qu'il est plus cruel d'être frappé de verges que d'être mis à mort; Mais y a-t-il rien de trop rigoureux, de trop cruel, envers des hommes convaincus d'un si noir attentat? Si donc cette peine est trop légère, conviendra-t-il de respecter la loi sur un point moins essentiel, pour l'enfreindre dans ce qu'elle a de plus grave? Mais, dira-t-on, qui blâmera votre décret contre les parricides de la République?. Le temps, la circonstance, la fortune, dont le caprice gouverne le monde. Quoi qu'il leur arrive, ils l'auront mérité. Mais vous, Sénateurs, considérez l'influence que, pour d'autres accusés, peut avoir votre décision. Les abus naissent souvent d'exemples bons dans le principe; mais, dès que le pouvoir tombe entre les mains d'hommes moins éclairés ou moins honnêtes, un précédent juste et raisonnable reçoit une application contraire à la justice et à la raison."

„Les Lacédémoniens imposèrent à Athènes vaincue un gouvernement de trente chefs. Ceux-ci commencèrent par faire périr sans jugement tous ceux que leurs crimes signalaient à la haine publique; le peuple de se réjouir et de dire que c'était bien fait. Plus tard, lorsque s'accrurent les abus de ce pouvoir, bons et méchants furent également immolés au gré du caprice; le reste était dans la terreur. Ainsi Athènes, accablée sous la servitude, expia cruellement sa joie insensée. De nos jours, lorsque Sylla, vainqueur, fit égorger Damasippe et d'autres hommes de cette espèce, parvenus aux dignités pour le malheur de la République, qui ne loua point une pareille action? Ces scélérats, ces factieux, dont les séditions avaient bouleversé la République, avaient, disait-on, mérité de périr. Mais ce fut le signal d'un grand carnage. Car quelqu'un convoitait-il la maison ou la terre d'autrui, ou seulement un vase, un vêtement, on s'arrangeait de manière à le faire mettre au nombre des proscrits. Ainsi, ceux pour qui la mort de Damasippe avait été un sujet de joie furent bientôt eux mêmes traînés au supplice, et les massacres ne cessèrent que lorsque Sylla eut gorgé tous les siens de richesses."

„Certes, je ne redoute rien de semblable, ni de M. Tullius, ni des circonstances actuelles; mais, dans un grand Etat, il y tant de natures différentes! Qui sait si, à une autre époque, sous un autre consul, maître d'une armée, un complot imaginaire ne serait pas cru véritable? Et si un consul, fort de cet exemple et d'un décret du sénat, tire une fois le glaive, qui l'arrêtera, que le modérera?"

„Nos ancêtres, Pères conscrits, ne manquèrent jamais de prudence ni de décision, et l'orgueil ne s'opposait point à ce qu'ils adoptassent les usages étrangers, quand ils leurs paraissaient bons. Aux Samnites ils empruntèrent leurs armes offensives et défensives; aux Etrusques, la plupart des insignes de nos magistrats; enfin tout ce qui, chez leurs alliés ou leurs ennemis, leur paraissait utile, ils mettaient une ardeur extrême à se l'approprier, aimant mieux imiter les bons exemples que d'en être jaloux. A la même époque, adoptant un usage de la Grèce, ils infligèrent les verges aux citoyens et le dernier supplice aux condamnés. Plus tard la République s'agrandit; l'agglomération des citoyens donna aux factions plus d'importance, l'innocent fut opprimé; on se porta à bien des excès de ce genre. Alors la loi Porcia et beaucoup d'autres lois furent promulguées, qui n'autorisent que l'exil contre les condamnés. Cette considération, Pères conscrits, est, a mon avis, la plus forte pour faire rejeter l'innovation proposée. Certes ils nous étaient supérieurs en vertu et en sagesse ces hommes qui, avec de si faibles moyens, ont élevé un si grand empire, tandis que nous conservons à peine un héritage si glorieusement acquis. Faut il donc mettre en liberté les coupables, et en grossir l'armée de Catilina? Nullement; mais je vote pour que leurs biens soient confisqués, eux-mêmes emprisonnés dans les municipes les mieux pourvus de force armée, afin qu'on ne puisse jamais, par la suite, proposer leur réhabilitation, soit au sénat, soit au peuple; que quiconque contreviendra à cette mesure soit déclaré par le sénat ennemi de l'Etat et du repos public."

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Exerzier-Zettel für die Ausbildung der k. k. Fußtruppen vom Gliede bis zum Bataillone, im Verlag der literarisch-artistischen Anstalt von C. Dittmarsch in Wien.

Diesselben enthalten vier Uebungen für das Glied, vier für die Züge, fünf für eine Kompagnie und sechs für das Bataillon. Jede derselben ist durchschnittlich in 14 bis 16 Punkte getheilt, welche mit dem in Schlag-

Digitized by Google

worten angeführten Inhalte beginnen, sodann die Kommando oder Avisi des Kommandanten der Truppe sowohl, als der Abtheilungs-Kommandanten beingen, so daß beim Kompagnie-Exerzieren jeder Zugs-Kommandant, beim Exerzieren im Bataillon jeder Kompagnie-Kommandant sein der angeordneten Bewegung entsprechendes Kommando darin angegeben findet, dem die Zahl der betreffenden Punktes auf dem Abrichtungs- und Exerzier-Reglement zur Erleichterung eines allenfalls drohsichtigen oder nöthigen Nachschlagens beigesetzt ist.

Unbestritten erscheint der Nutzen dieser mühevollen Arbeit; denn die sonstigen Dienstbetreffenheiten gestatten den zur Ausbildung Berufenen nicht leicht die zu einer solch sorgfältigen Zusammenstellung erforderliche Zeit, daß sie in ihren Entwürfen alle in den Reglements vorkommenden Fälle zur Aussscheidung bringen, wie es in den uns vorliegenden Exerzier-Zetteln der Fall ist.

Dieselben berühren Alles, was die betreffenden Abtheilungen regelmäßig ausführen können, und sind als ein erwünschter Behelf zur Ausbildung der Truppe, wie auch ihrer Führer anzusehen, weil diese darin auf so Manches aufmerksam gemacht werden, was ihnen beim Durchlesen der Exerzitorvorschriften nach der Reihenfolge, besonders aber bei dem nicht für Jedermann faßlich geschriebenen Exerzier-Reglement leicht entgehen kann.

Der außerordentlich billige Preis dieses Büchleins von 5 Druckbogen in klein Oktav-Format mit 20 kr. ö. W. vermöglicht dessen ausgedehnteste Verbreitung auch im Unteroffizierskorps.

Das Wesen der Hinterladungsgewehre. Eine übersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen, von Ignaz Neumann, Waffenfabrikant in Lütich. Weimar, 1867. Bei Fr. Voigt.

D. Wenn wir auch aus mehreren Gründen den Verfasser eher für einen preußischen als für einen belgischen Waffenfabrikanten halten möchten, so er jedenfalls ein Fachmann, und es ist sein Werk Jenen, welche sich über die Einrichtung, den Unterschied und die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Systeme der Hinterladungswaffen überhaupt unterrichten wollen, wegen seiner Deutlichkeit und der folgerechten Zusammenstellung des Inhaltes zu empfehlen. Die Snider, Peabody, Remington, Henry, Spencergewehre, sowie die verschiedenen Gattungen der Zündnadelwaffen sind in anfänglicher Weise beschrieben. Auf den Fachmann aber macht das vorliegende Werk den Eindruck, als sei der Hauptzweck des Verfassers die Bethimmung des preußischen Zündnadelgewehres gewesen, ja es wird diese Vermuthung zur Gewißheit, wenn man das absprechende Urtheil über das Remington- und Chassepotgewehr liest und die Beantwortung der Frage, warum dann die anderen Staaten nicht das preußische Zündnadelgewehr adoptirt hätten?" in dem Satze findet: „daß solches nur aus nationaler Eitelkeit und aus Abneigung gegen Preußen geschehen sei." Da überdies der Verfasser seine Arbeit schon im Anfange des vorigen Jahres dem Drucke übergeben hat, so vermissen wir auch die neuesten und besten Gewehrsisteme. Als besonders beachtenswerth müssen wir dagegen die schöne Ausstattung hervorheben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Schieß-Ordnung für das dritte deutsche Bundesschießen 1868 in Wien.)

(Fortsetzung.)

6. Standscheiben.

26. Die Standscheiben (175 Meter Entfernung) haben theils ein schwarzes Centrum auf weißem Grunde, theils ein weißes Centrum auf schwarzem Grunde. Im Zentrum, welches einen Durchmesser von 30 Centimeter hat, befindet sich ein innerer Kreis von 15 Centimeter Durchmesser. Jeder Schuß in diesen inneren Kreis, oder welcher denselben wenigstens ertwundar berührt, gilt als Treffer und zählt einen Punkt.

27. 5 Punkte geben Anspruch auf 1 Festdaler.
5 weitere " " " 1 zweiten do.
10 " " " " abermals 2 do.
20 " oder zusammen 40 Punkte (ausser den vorherigen 4 Festthalern) auf einen Becher oder 24 fl. ö. W. Silber (16 Thaler).

28. Die Becherprämie kann nur einmal erworben werden.

29. Im Kreise von 15 Centimeter Durchmesser ist ein Blättchen von 6 Centimeter angebracht. Die hierauf fallenden Treffer werden, nach Maßgabe ihrer Güte und der dafür ausgesetzten Preise, besonders prämiirt.

30. Der Einsatz für jeden Schuß auf Standscheiben beträgt 15 kr. ö. W. Silber (3 Sgr.) Die Zahl der Schüsse ist unbeschränkt.

31. Alle Büchsen sind zulässig, welche nur zwei Zielpunkte haben; jedoch sind besondere Stützpunkte nicht gestattet.

In Betreff der Gläser gilt das in §. 10 Geordnete.

7. Stand-Festscheiben.

32. Es werden 5 Stand-Festscheiben aufgestellt. Sie heißen: Heimat, Wien, Berlin, München, Dresden.

33. Auf die Scheibe „Heimat" dürfen nur Mitglieder des deutschen Schützenbundes schießen. Die Mitgliedkarte für 1867—68 ist bei Zahlung des Einsatzes vorzuweisen.

34. Jeder Schuß in das kreisförmige Zentrum von 30 Centimeter Durchmesser gilt als Treffer.

35. Der Schüße hat auf jede Scheibe nur einen Schuß.

36. Die Treffer werden durch eine Maschine nach dem Abstande vom Mittelpunkte und gemessen. Bei Gleichheit der Theiler entscheidet das Los.

37. Der Einsatz für die Stand-Festscheiben beträgt 1½ fl. ö. W. Silber (5 Thaler).

8. Industriescheiben.

38. Es wird eine Feld-Industriescheibe (300 Meter Entfernung) und eine Stand-Industriescheibe (175 Meter Entfernung) mit besonderen Preisen aufgestellt.

39. Die Feld-Industriescheibe hat die Einrichtung der Feld-Festscheiben. Die Stand-Industriescheibe hat ein kreisförmiges Zentrum von 30 Centimeter Durchmesser (s. §. 26), ihr Treffersfeld von 60 Centimeter Durchmesser ist in 20 konzentrische, je 15 Millimeter von einander abstehende Kreisringethefft, wovon 10 im Centrum, 10 außerhalb desselben liegen.

40. Für jede Einlage hat der Schüße auf diesen Scheiben 3 Schüsse, die geschossenen Punkte (Ringe) werden zusammengezählt. Die Zahl der Treffer, hierauf die Zahl der Punkte entscheidet über die Reihenfolge der Gewinner.

41. Die erste Einlage auf jede Industriescheibe beträgt 1½ fl. ö. W. Silber (1 Thaler). Die Einlage kann beliebig oft wiederholt werden, und beträgt dann jede folgende Einlage 75 kr. ö. W. Silber (15 Sgr.) Bei wiederholter Einlage gilt das bessere Schießergebnis, so daß auf jeder Industriescheibe ein Schüße nur einen Preis gewinnen kann.

42. Nach der Feld-Industriescheibe wird mit den bei den Feldscheiben zulässigen Waffen, nach der Stand-Industriescheibe mit den bei den Standscheiben zulässigen Waffen geschossen.

9. Vertheilung der Gaben auf Festscheiben und beste Blättchen.

43. Die Ausscheidung, Ermittlung und Vertheilung der Preise ist Sache des Zentral-Komitee's, falls der Geber nicht anderweitig darüber verfügt hat.

44. Zu Preisen auf die Festscheiben (Feld-Festscheiben, Stand-Festscheiben, Schnellfeuerscheiben und Industriescheiben) und auf die besten Blättchen bei Feldscheiben, Wehrmannsscheiben und Standscheiben (§. 8, 19, 29) werden aufgerieht:

a) die Ehrengaben für das Fest,
b) die Hälfte des aus der Bundeskasse geleisteten Beitrages.

Außerdem auf die Festscheiben, die Schnellfeuerscheiben und Industriescheiben:

c) je die Hälfte der auf die betreffende Gattung derselben gemachten Einlagen.

Der Plan über die aufgereiten Preise wir vor Anfang des Bundesschießens bekannt gemacht.

10. Tages- und Festprämien.

45. Es werden gewährt:

a) jeden Tag	bei den Feld wie bei den Standscheiben	bei den Wehrmannsscheiben
für die meisten	Punkte 15 fl. ö. W. Silber,	6 fl. ö. W.
" " zweitmeisten	" 12 " " "	6 " "
" " drittmeisten	" 10 " " "	4 " "
" " viertmeisten	" 8 " " "	3 " "
" " fünftmeisten	" 6 " " "	—
" " sechstmeisten	" 5 " " "	—
" " siebentmeisten	" 4 " " "	—
" " achtme sten	" 3 " " "	—

Digitized by Google

b. als Prämie für das ganze Schießen	Punkte	bei den Feld wie bei den Standschießen für die meisten	60 fl. ö. W. Silber,	bei den Wehrmannschießen 30 fl. ö. W.
zweitmeisten	50	„ „ „	20	„ „ „
drittmeisten	40	„ „ „	15	„ „ „
viertmeisten	35	„ „ „	10	„ „ „
fünftmeisten	30	„ „ „	8	„ „ „
sechstmeisten	25	„ „ „	6	„ „ „
siebentmeisten	20	„ „ „	4	„ „ „
achtmeisten	18	„ „ „	—	—
neuntmeisten	16	„ „ „	—	—
zehntmeisten	14	„ „ „	—	—
elftmeisten	12	„ „ „	—	—
zwölftmeisten	10	„ „ „	—	—
dreizehntmeisten	8	„ „ „	—	—
vierzehntmeisten	6	„ „ „	—	—
fünfzehntmeisten	4	„ „ „	—	—

Werden Ehrengaben zu diesem Zwecke eingesandt, so werden sie nach ihrem Werthe eingereiht und vermehren die Zahl der Prämien.

46. Bei Vertheilung der Tages- und Festprämien werden nur diejenigen Schützen berücksichtigt, welche sich bis zum Schlusse der betreffenden Schießfrist behufs besonders angemeldet haben.

b. (Aus Pest) schreibt man uns: Dem Vernehmen nach haben die Verhandlungen betreff der Militär-Gestüte und Militär-Remonten-Depots insoferne begonnen, daß vor der Hand von Seite der ungarischen Regierung die Herren Alfred v. Blaskovich und Herr Ministerial-Sekretär v. Kozma, von Seite des k. k. Oberbauministeriums der Herr k. k. Major in der Armee Fabisani Graf Rozwadowsky sich zur Informirung in die k. k. Militär-Gestüte und Hengsten-Depots der beiden Reichshälften begeben haben. Daß k. k. Reichskriegsministerium und das k. k. Reichsfinanzministerium als die Vertreter der bisherigen gemeinsamen Pferdezucht-Anstalten fungiren dürfte als die Vertreter, das Reichskriegsministerium hat überdies die eigenen Interessen sowie jene der Pferdezucht in der Militärgrenze zu vertreten, und dürfte erst nach der Rückkehr der obenerwähnten Vertreten, und dürfte erst nach der Rückkehr der obenerwähnten Vertreten von der Informirungsreise festgesetzt werden, wann, in welcher Art und wo die Verhandlungen zu beginnen hätten.

Als Vertreter des k. k. Reichskriegsministeriums ist der k. k. Oberst und Vorstand der 3. Abtheilung v. Köves designirt, der Vertreter des k. k. Reichsfinanzministeriums noch nicht bekannt.

Im Interesse der Pferdezuchtanstalten und zur Vertretung des so wichtigen Zweiges der Nationalökonomie wäre es von besonderer Wichtigkeit, daß unabhängig und kommissionell Sachmänner, jedes Fragen, die das volle Vertrauen des Landes genießen, diesen Verhandlungen beigezogen werden.

Die in Ihrem Blatte gebrachte Nachricht, daß Graf Roz Wodowehsky mit der Leitung der Verhandlungen betraut sei, ist somit eine verfrühte und auch insoferne eine unrichtige, weil wohl die gemeinsamen Reichsministerien als Uebergeber an beide Reichshälften die Leitung der Verhandlungen führen können, keineswegs jedoch ein Vertreter teo bloß für eine Reichshälfte fungirenden Ueberbauministeriums.

Der Beschluß der Delegationen lautet in Bezug auf die Pferdezuchtanstalten, daß die Leitung und Administration derselben in der bisherigen Art fortzuführen wäre, bis die Ausgleichsbestimmungen der Reichsräthe ze. Kaiserlichen und die Art und Weise der Administration als Regierungsvorlage vor die beiden Reichsvertretungen (Reichstag und Landtag) eingebracht, beziehungsweise zum Gesetze erhoben würde. Nach diesem Beschlusse sind die gemeinsamen Reichsministerien für die Fortführung im Sinne der Ah. sanktionirten Gesetze und Vorschriften insolange verantwortlich, bis nicht der gesetzliche Akt von Sr. Majestät dem Kaiser sanktionirt und die Uebergabe wirklich stattgefunden hat.

Nachdem die verschiedenen kursirenden Nachrichten auf den Wirkungskreis und die gerade Fortführung der Pferdezuchtanstalten nur störend einwirken und das Publikum nur beirren, so wäre es dringend nothwendig, daß alle derlei Nachrichten von Seite der hiezu kompetenten Ministerien und im vollständigen Einklange mit einander berichtigt würden, um in dem so wichtigen Zweige der Pferdezucht, namentlich für Ungarn, nicht einen momentanen Stillstand oder selbst Rückschritt hervorzurufen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Die „Vorstadt Zeit." gibt über die Persönlichkeit des auf bisher unerklärte Weise zu Post beschwundenen Bankiers Benisch folgende Angaben:

„Ludwig Benisch war einer der merkwürdigsten Helden der ungarischen Erhebung und dürfte derselbe wie kein Zweite (wenn er wirklich das Opfer eines politischen Mordes geworden) war sein ganzes Leben. Die zahlreichen strategischen Wunder und Handstreiche, die er während des ungarischen Feldzuges verübte, gingen von Munde zu Munde und erregten viel Lärm bei, seine Popularität zu erhöhen. Von den letzteren sei hier nur Ein Beispiel sich erzählt: Eines Tages sah in dem Gasthause eines ungarischen Dorfes das ganze Offizierkorps eines österreichischen Bataillons, das im Zuzug zum Gros der Armee begriffen war, an einer reichbesetzten Tafel und ließ es sich ahnungslos schmecken. Da trat plötzlich der ungarische Held Benisch in seiner martialischen Gestalt mit zwei anderen ungarischen Offizieren in den Saal und sprach: „Meine Herren, ergeben Sie sich, Ihre ganze Mannschaft ist bereits in unseren Händen, jeder Widerstand wäre zwecklos." Zugleich zeigten sich im Hofraume des Gasthauses einige ungarische und österreichische Soldaten im Handgemenge und feindlicher Trommelwirbel ertönte und ungarisches Hurrahgeschrei. Die österreichischen Offiziere überraschen Benisch ihre Säbel und erheiten nach beiden Ausgängen zum Fenster hinaus auch noch die Ordre zur Einstellung des Kampfes, beziehungsweise zur Niederlegung der Waffen. Als nun die entwaffneten Offiziere mit Benisch hinunterstein, gewahrten sie erst, daß sie das Opfer einer beispiellosen Kriegslist geworden und daß ihr ganzes Bataillon mit Proviant und Munition, Kanonen und Reiterei aber Schwerkriegsgott von einer Handvoll Ungarn besiegt war. Wie Thränen ist den Augen sahen sie die vielen Gewehrstücke ihrer Mannschaft ze. auf die Wagen laden und fortführen."

Ich habe die Feldzüge 1848 und 1849 mitgemacht, später so ziemlich die Literatur dieses Krieges studirt, und ein Manuskript über den Krieg in meinem Pulte liegen. Von den strategischen Wundern (?) und Handstreichen des Vermißten kann ich nichts berichten; die Redaktion der „Vorstadt Zeit." würde mich daher zu Dank verpflichten, wenn sie mir zum Zwecke der näheren Beschreibung über die erwähnte kriegerische Heldenthaten mittheilen könnte, um meine Aufzeichnungen zu vervollständigen.

Ein k. k. Offizier.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir, eine Mittheilung über einen vorhabt empfehlenden Vorfall, dessen Augenzeuge ich mit vielen meiner Kameraden gewesen bin und der die Entrüstung jedes Dunkeln muß, über Ehrenlosen hervorgerufen hat.

Am 17. d. M. wurde die Garnison eines höheren Mil-Beamten des Reichs-Kriegsministeriums auf ihrem ausdrücklichen Wunsch — durch die Entsetzung den pompösen Fundus in feierlicher Weise zur Ruhe bestattet. Die Ehre war von ihrem Chefe und seinen Untergebenen, sammt der gesammten Offiziere, begleitet die mit gebrochenem Herzen dem mit dem Schmucke kindlicher Pietät geschmückten Sarge ihrer mit Aufopferung selbst betrauten, angeheirateten Mutter folgten, um dem letzten Zeugen der Liebe zugeführt zu werden.

Wie empfehlend war es daher, an den Pforten der Weltschätte durch einen Kirchendiener angehalten zu werden und selben zu wissen, wie dieser Actionär der konkurrirenden Gesellschaft, Pfeife in der rechten Hand, die eine Kirchenfahrten benutzt in sinnl Kranz vom Sarge herabriß, das prachtvolle Bukrach durch einen abgeschobenen Fetzen erhebt und die Kränze in einen Kendael zusammenwarf, endlich den Sarg auf einer rohen Bahre durch die nur zu halbe Kirchenthüren schieben Verderben und Schämen in die Hände schieben sieß! Welche Uebermüthigung und Mißgung gehört dazu, sich von zu vorderen Aufscheinungen zu wahren! Die kommt es, daß es einem so unbedeutenden Subjekte gestattet bleibt, an der Pforte der Hofpforte die heiligsten Gefühle des Menschen schänden zu dürfen, während es jedem Andern, daß an dieser Stelle die Pflichten und Intelligenz nicht geringer sein könne, als es an jener der hymen und edler handelnden Pforte der Schatten der Fall ist!

Wie ist es endlich erklärlich, daß der Kirchendiener im Namen des Pfarramtes den Leichenzug einen halbe Stunde vor den Seelenmessen schriftlich bedeuten hätt, daß die bezahlten, von der Pfarre auf Tag und Stunde selbst bestimmten Seelenmessen wegen Anstellungen nach den Kirchenvorsteher nur als „weiße" gelesen werden dürfen, daß jedoch, wenn die Aufgaben von 2 fl. 58 kr. besteht man bereits vier rigorosen Aaron der Messen in „Schwarz" gelesen werden können? Auch geschah jedes.

Ich denn in unserer erhabenen Kirche wirklich Alles nur um das liebe Geld zu haben? Und ist die christliche Liebe und die Bedeutung der so hehr abhandelt gekommen, daß ich dem Bedürfnisse eines Mehrere erlaubt ist, in der abschreckendsten Form auf alle Gemüther eine Pfeife Preisen anzuhalten, um dem eigenen Comfortium der „Pietät" Kunden zuzuführen?

Während das Militär und seine höchsten Behörden selbst mit Hintanlassung alt ehrwürdiger Gerechtsame und Inzessionen den Forderungen der Zeit in jeder Beziehung Rechnung zu tragen belangt sind, wird es gewiß, daß schon an den Pforten des Gotteshauses die ersten Menschengefühle niedergetreten werden.

Vor Gott sind wir alle gleich. Und doch darf es geschehen, daß gläubige in den Tod getroffene Herzen, die in der Mutterkirche den heilsamsten Trost und die Aufrichtung aus Schmerz und Leid suchen, durch die brutale Habsucht eines unbergeordneten Dieners der Kirche in Andacht und Glaube erschüttert werden!

L. v. B.,
k. k. Hauptmann.

*) Wir konstatieren als Zeugen jenes Vorfalles, daß der Entrepreneur durch geschmackvolle und würdige Ausstattung des Leichenbegängnisses sich das allgemeine Wohlgefallen, ihre Angehörigen durch ihr untadelloses Benehmen alle Achtung erworben haben.

Die Redaction.

Herr Redakteur!

Wollen Sie nicht die Gefälligkeit haben, nachfolgende Erwiderung auf das Eingesendet des hochbiegen Herrn Oberleutnants L. in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Geehrter Herr Oberleutnant L.!

Auch ich erlaube mir auf ihr eingesendetes Schreiben an den Herrn Hauptmann einige Worte zu erwidern; Es kommen wohl Fälle vor, daß in einzelnen Truppenkör-

Digitized by Google

dern das Avancement jedesmal langsamer als in Kriegen vor sich geht, allein was ist die Ursache davon, warum ist dann nun mit Gewißheit 9 Fälle anzuführen, daß der Truppen-Kommandant ein äußerst gutmüthiger Herr ist, welcher zwar den Dienst streng gehandhabt verlangt, außer demselben jedoch seinen Untergebenen die Existenz so angenehm als möglich bereitet, daher die natürliche Folge, daß sie lange über es die physischen Kräfte erleiden, auf seinem Posten ausharrt, und das Avancement viel langsamer vor sich geht.

Getreffend Obiges spezielles Fall, wo der Oberstlieutenant 18—20 Jahre dient, 13—14 Jahre Offizier ist und sich durch 20 Jahre in gleicher Charge befindet und als Offizier 3 Feldzüge mitgemacht hat, so müssen Sie mir erlauben, mit demselben auf seine Dienstzeit einen kurzen Rückblick zu machen: wenn er 20 Jahre dient, so ist er wenigstens im Jahre 1843 zum Major zu ernennen, ist er 14 Jahre Offizier, so müßte er 1854 zum selben ernannt werden, und da er 10 Jahre Oberstlieutenant ist, so war er bloß 4 Jahre in den Chargen als Unterlieutenant 2. und 1. Klasse gehangen und dann avancirt schon 1858 in seine immerdauernde Charge.

Der betreffende Herr ist gewiß im Jahre 1848 in einen Truppenkörper eingetreten, welcher in den Jahren 1848 und 1849 die Kämpfe nicht mitgemacht hat, weil er sonst in jeder Epoche, wo an besonderungsfähigen Individuen sukdurer Mangel war, jedesmal gewiß bei Anstellungen mit einer Auszeichnung viel früher als erst im Jahre 1854 zum Offizier befördert worden wäre. Da ihn einst Thrils hier schon ein gewisser Grad von eigener Scheu trifft, so kann er sich schon damit trösten, daß er nur durch 4 Jahre die Charge als Unterlieutenant in den beiden Gebührensklassen bekleidete, und daß dieser Innen zum Oberlieutenant avancirte, weil gerade im Jahre 1858 die zum Laufwerke des Feldzuges 1859 seht viele Unterlieutenantsrang in der Armee mit dem Rang vom Jahre 1849 sich befanden.

Daß derselbe als Offizier 3 Feldzüge mitgemacht — ohne einen Vorbehalt im Avancement gehabt zu haben — liefert weiter den Beweis, daß der Truppenkörper entweder nicht ins Feuer kam, oder ein selben so glücklich war, seinen Offizier zu verlieren, was eine Seltenheit wäre, und wofür er umsomehr zu Vorsicht kommt sollte, daß er und seine Kameraden so glücklich waren, unversehrt aus dem Kampfe zurückzukommen.

Was endlich denjenigen an Jahren jüngeren Vorgesetzten betrifft, welchen er zu erhalten glaubt, der — um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen — nach unter der Zuchtrute des Herrn Papst und unter dem Kochlöffel der Frau Mama gestanden ist, wie er schon ein gediener Soldat und Offizier war, so muß ich Ihnen erwidern, daß diese Zuchtrute dem Betreffenden recht gut angeschlagen hat, indem aus ihm gewiß ein intelligenter Offizier wurde, welcher durch Fleiß sich emporhob und sonach, was auch gam natürlich ist, auf der Lose besserer wurde. Daß der Papa und die Frau Mama das 10jährigen Seren Oberlieutenants in seiner Jugend daselbe Manöver mit gleichem Erfolge angewendet, so würde er ganz gewiß sich vermalen auch schon in einer anderen Charge befinden.

Uebrigens kommen Sie gefälligst in die Jahre 1830—1848 zurückdenken, und Sie werden wahrnehmen, daß gedienten Offiziere viel längere Zeit als subalterne Offiziere dienen mußten, wie es dermalen der Fall ist, und in pecuniärer Beziehung auch gewiß nicht besser gestanden sind, ohne daß sie ihre Verhältnisse an die große Glocke gehängt hätten.

Ein Veteran
mit altem Esprit de corps.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 5. Franz Terezhyanszky de Nados, Oberl., zum Reg.-Adj.

Nr. 8. Leopold Teltscher, Unterl., zum Bat.-Adj.

Nr. 32. Nikolaus Gargor, zum Kadetten.

Nr. 41. Graf Emil Zaluski, zum Kadetten.

Nr. 46. Wilhelm Mak, zum Kadetten.

Nr. 72. Josef Kowalsky, zum Oberl. Ubert, Unterl., zu Bat.-Adj.

Nr. 73. Ernst Jvanetti, Unterl., zum Bat.-Rejutanten.

Genie-Infanterie.

Nr. 7. Carl v. Agte, Unterl., zum Kapitän-Leutnant.

Jäger-Reg. Emanuel Graf Meichori, Oberl., zum Bat.-Adj.

5. Bat. Friedrich Kubin, zum Kadetten.

23. Bat. Eustazius Köhler, Unterl., zum Depot-Gebühr-Kommand.

Dragoner.

Nr. 8. Franz Graf Bokki-Rinek, zum Kadetten.

Nr. 13. Franz Graf Kinsky-Plenburg und Bidding, und
Adalbert Prinz zu Schwarzenberg, Rittm. 2. Kl. zu Rittm. 1. Kl.
Julius Freih. v. Bogueharg, Rittm. 2. Kl. zu Rittm. 1. Kl.

Husaren.

Nr. 1. Emil Freih. v. Mersery, Rittmeister 2. Kl. des 13. Hus.-Reg., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 5. Julius Balogh de Bod, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl.

Ulanen.

Nr. 1. Otto Freih. v. Lehmann, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 2. Johann Lutschar, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 8. August Krzyzanowski, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 13. Adolf Köpping, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl.

Versetzungen.

In allergnädigster Anerkennung der remarkenen Verdienste bei der commissionellen Abrechnung mit der königl. sächsischen Regierung bezüglich der gegenseitigen Leistungen der Feldzugs-Periode 1866, wurde der Anordnung der Allerhöchsten Zufriedenheit dem Ober-Kriegs-Commissäre 2. Klasse Wilhelm Schlosser dahmit gegeben, und dem ihm beigegeben gewesenen Verpfleg-Garnisons-Inspektor 2. Kl. Wenzel Zelenky das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Dem prov. General-Major Vinenz Müller der Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad hon.

Dem griechisch-orientalischen Pfarrer Nikolaus Lyndotina, im Otcanse G.-J.-R. Nr. 2, für sein ersprießliches, ausgezeichnetes Wirken in der Seelsorge, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Bürger und Gemeinderathe der Militär-Grenz-Communität Semlin, Marko Mikolic, für dessen mehr als vorzugsfähige eifrige und erfolgreiche Verwendung in letzterer Eigenschaft, und in Anerkennung der um das Wohl der Gemeinde sich erworbenen Verdienste, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Gendarmeriewachtmeister Lucas Jmmel, des 3. Gensd.-G.-J.-R. Nr. 11, für den bei Verfolgung und Anzgreifung eines gefährlichen Verbrechers bewiesenen Muth, und den persönlichen Forstwarte Georg Jovanovic, des Serbisch-Banater G.-J.-R. Nr. 14, für seine mehr als 47jährige fres vorzügliche Dienstleistung, Beiden das silberne Verdienstkreuz.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Wilhelm Müller, Commandanten des Garnisonsspitales zu Josefstadt, bei dessen, wegen Auflösung dieses Spitals mit 1. Aug. 1868, stattgefundenen, theilweisen Uebersetzung in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem der 20. Truppen-Division eingetheilten Truppen-Brigadier, General-Major Peter von Peradovic, die vacante Brigade von Schönfeld bei der 14. Truppen-Division.

Dem Major der kaiserlich-mexikanischen Armee Emil Malburg, der Rittmeisters-Charakter ad honores, in der Armee, zu Folge der allerhöchsten Entschließung vom 9. Juni 1868.

Den Oberstlieutenant des Ruhestandes Moriz von Kaiserfeld, der Rittmeisters-Charakter ad hon., zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Juli 1868.

Den Unterlieutenant in der Armee Leopold Ludwigstorff, Freiherr von, der Oberlieutenants-Charakter ad honores, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Juli 1868.

Der Commandant des 25. Jäger-Bat., Major Vincenz Tavola zum 43. J.-R.

Mit 1. Nov. 1868.

Der Platz-Oberlieutenant Anton Preran von Zalangen, vom Stadt- und Kastell-Commando zu Graz, zum Festungs-Kommando Komorn.

Der Platz-Oberlieutenant Anton Wagner von der Dienstleistung als Mil.-Verpfleg.-Magz.-Controlor, die Hauptleute 1. Kl.:

Stefan Pfeiffer, bei 6. J.-R. Adam Müller, des 13. J.-R. Adolf Ludich, des 25. J.-R. Eduard de Cuel, des 36. J.-R. Heinrich Wendekirn, des 42. J.-R.; sämmtlich zum Verpfleg-Magazin zu Graz, und die Hauptleute 2. Kl. der genannten Regimenter, wohin dieselben einzurücken haben; — ferner Fischer Heinrich, des Armeestandes, zum 11. J.-R., wohin derselbe einzurücken hat.

In ihrer Eigenschaft als Mil.-Verpfleg.-Mag.-Controlore, die Hauptleute 1. Kl.: Wilhelm Gog, in der Rangs-Eintheilung der 47. J.-R., von Großwardein nach Hermannstadt. Anton Pietsch, in der Rangs-Eintheilung des 71. J.-R., von Trient nach Theresienstadt, und Karl Schrop, des Armeestandes von Reichau nach Krakau.

Franz Primm, vom 4. zum 23. J.-R. Alexander Riedl, vom 40. zum 4. J.-R. Georg Schwarz, Rechnungs-Offizial 2. Klasse der Monturs-Kommission zu Josefstadt, zum

Josef Pawlikiewicz, Rechnungs-Offizial 3. Kl. der Monturs-Haupt-Commission, gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Josef Bogh, Rechnungsführer 3. Klasse, vom Festungs-Artillerie-Bat. Nr. 10, zum J.-R. Nr. 53.

Rochus Jamarin, Rechnungsführer 3. Klasse, vom 59. J.-R. zum Festungs-Artillerie-Bat. Nr. 10.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Dietsch, vom 1. J.-R.-K. zum Art.-Stabe. Carl Hallovanya v. Kavocic, des Gemeinstabes, vom Gen.-Kommando zu Hermannstadt, als Gemeinde. nach Krakau. Ludwig Strelt, vom Art.-Komitte zur 15. J.-R.-K. Karl Klein, des Gemeinstabes, von der Gemeinde. Direktion hieher, zum 1. Gemeinde. Landw. Bataill. des Gemeinstabes, von der Mil.-Akad. zu Wr.-Neustadt, zum General-Komm. zu Hermannstadt.

Die Hauptleute 2. Kl.: Carl Baner Edler v. Adelsbach, des Gemeinstabes, von der Gemeinde. Direktion hieher, zu jener zu Graz. Carl Bocke, vom 4. zum 2. Art.-Reg. Franz Reabaty, vom 7. Art.-Reg. zum 9. Fest.-Art.-Bat. Karl Kraftschmann, des Gemeinstabes, von der Gemeinde. Direktion zu Komorn, zu jener zu Corfiabt. Nikolar Frech. v. Prochazka, des Gemeinstabes, von der Gemeinde. Direktion zu Graz, zu jener zu Klagenf. Ludwig Hecht v. Nordland, vom 1. zum 6. Fest.-Art.-Bat. Friedrich Spitzhad, vom 2. Fest.-Art.-Bat. zum 12. Art.-Reg. Josef Trawniczek, vom 13. J.-R. zum Artillerie-Komite.

Die Oberlieutenants: Johann Abamovic, von der 5. zur 10. Sanitäts-Komp. Adalbert Beichhauert, vom 2. Art.-Reg. zum Art.-Komite. Anton Zasbek, vom 1. J.-R.-K. zum 4. Art.-Art.-Bat. Hugo Anker, vom 3. zum 7. Art.-Reg. Theodor Edler v. Bauer, vom 7. Fest.-Art.-Bat. zum 1. Art.-Reg. Josef Bieberz, vom 1. Gemeinde. zum Gemeinstabe und zur Gemeinde. zu Braun. Anton Merklein, vom 1. Gemeinde. zum Gemeinde. z. Gemeinde. zu Königgrätz. Manuel Miloljevic, vom 1. J.-R.-Art. Bat. zum 1. Art.-Reg. Heinrich Freih. v. Rastawiesh, vom 4. zum 5. Art.-Reg. Josef Schiendorfer, vom 5. J.-R.-K. zum 5. Fest.-Art.-Bat. Heinrich Tichy, vom 12. J.-R. zum 12. Fest.-Art.-Bat.

Die Unterlieut.: Franz Bolaj, 1. vom 10. zum 8. Train-Gend.-Komm. Eugen Pfiffinger, von der Art.-Schul-Komp. zu Hietzing, zum 5. Fest.-Art.-Bat. Wilhelm Mangitik, vom 7. Fest.-Art.-Bat. zum 2. Art.-Reg. Johann Thur, vom 2. zum 1. J.-R.-Art.-Bat. Emil Johann v. Reisenhaus, vom 8. Fest.-Art.-Bat. zum 4. Art.-Reg. Franz Ziegler, vom 1. Art.-Reg. zum 6. Fest.-Art.-Bat.

Die Leutnants-Aspiranten: Karl Kaufmann, vom 42. J.-R. zum 3. Drag.-Reg. Rudolf Donnerberg, vom 58. J.-R. zum 4. Drag.-Reg. Franz Beiß, vom 21. J.-R. zum 5. Drag.-Reg. Arthur Mosisch, vom 60. J.-R. zum 1. Drag.-Reg. Anton Tichy, vom 25. Jäg.-Bat. zum 3. Drag.-Reg.

Die Cadeten Hugo Abolf, vom 2. Art.-Reg. zum 7. Fest.-Art.-Bat. Stjepan Dobrjanović, vom 67. zum 24. J.-R. Ludwig Hellmer, Edler v. Kühnmeßburg, vom 48. zum 72. J.-R. Johann Bogarelli, vom 7. Jäger-Bat. zum 33. J.-R. Carl Schejbrafa, vom 60. zum 8. J.-R. Dionisius Wagner, vom 10. zum 4. Art.-R.

Digitized by Google

Quittirungen.

a) Beim Activstande in Zivil-Staats-Dienste.

Der Oberlieutenants: Andreas Lundo, vom Ruhestande. Adolf Wuchs, vom 52. J.-R.

b) Ohne Verbehalt des Militär-Charakters.

Der Mitmeister 1. Kl.: Alexander Althann, Graf, vom 8. Ul.-R.

Der Hauptmann 2. Kl.: Ferdinand Landwing, vom 3. J.-R.

Der Mitmeister 3. Kl.: Heinrich Stuffurmi, Freih. v., vom Ruhestande. Richard Meyeille, vom Generalstabe. Georg Thurn und Taxis, Prinz zu, vom 14. Husz.-Reg.

Die Oberlieutenants: Carl Bartschofsky, vom 22. J.-R. Heinrich Bauer, vom Jäg.-R. Anderas Zeichmann, vom Ruhestande. Josef Pistkat, vom Ruhestande. Camillo Nimpisch Graf, vom 57. J.-R. Vincenz Kuthgrd, Ritter v., vom Ruhestande. Friedrich Rohmann, Freih. v., vom Generalstabe. Alois Mayhas, vom 38. J.-R. Josef Bugky, vom Ruhestande. Ludwig Wiernberg, Graf, vom 6. Dragr.-Reg. Maximilian Strachwitz, Graf (ad honores) vom Armeestande. Klaus von der Decken, vom 8. Drag.-R. Ludwig Wallisch, vom 3. Feld-Art.-Bat.

Die Unterlieutenants: Arthur Aichelburg, Freih. v., vom 9. Hus.-R. Carl Binder v. Krieglstein, Freih., vom Armeestande. Jacob Brenner, vom Ruhestande. Friedrich Cumfenn, Freih. v., vom 71. J.-R. Carl Gonte, vom 26. J.-R. Stefan Dobner v. Kunternhof, vom 10. Drag.-R. Adolf Franke, vom 56. J.-R. Alexander Hegedüs, vom 5. J.-R. Joseph Hellerich, vom Armeestande. Josef Kammerer, vom 22. J.-R. Aurelius Lehodeky v. vom 16. J.-R. Friedrich Mickl, vom 7. Art.-R. Alexander Manly, vom 60. J.-R. Anton Philippi, vom Ruhestande. Gustav Rauschan, vom 73. J.-R. Eduard Reisfeld, vom Ruhestande. Friedrich Roener, vom 20. Jäg.-Bat. Josef Sauerzapf, vom 53. J.-R. Leopold Schmidt, vom Armeestande. Lucian Strozza, vom 22. J.-R. Albert Stütz v., vom 69. J.-R.

Der Unterarzt: Gustav Hrnanitsch, vom 13. Ul.-R.

(Wr. Verbehalt des Militär-Charakters.)

Eduard Franzenberg von und zum Fernthurm, Freiherr, vom 42. J.-R. (Domizil: Wien).

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Der Feldmarschall-Lieutenant: Nicolaus Wegmann, Ritt. v., Truppen-Div.-Com., † 5. Juni 1868 zu Dinkovac in Slavonien.

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Hrabik v. Mariein-Cricel, Ritter, vom 5. Art.-R., † 29. Mai 1868 zu Pest. Alexander Hunschek, vom 12. Art.-R., † 25. Mai 1868 zu Wr.-Neustadt.

Der Mitmeister 1. Kl.: Otto Berger v., vom 11. Drag.-R., † 21. Mai 1868 zu Gröschenberg in Steiermark.

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef Führer, vom 66. J.-R., † 1. Mai 1868 zu Nemberg. Josef Hannapel, vom 12. J.-R., † 29. Mai 1868. Michael Ott, von der 10. Gen.-Comp., † 20. Mai 1868 zu Wien.

Die Oberlieutenants: Ludislaus Dozet, vom 3. G.-J.-R., † 28. Mai 1868 zu Gröschenberg in Steiermark. Gustav Herzog, vom 6. Jäg.-Bat., 29. Mai 1868 zu Kaaden in Böhmen. Daniel Kopic, vom 2. Ul.-R., † 24. Mai 1868 zu Olmütz.

Der Unterlieutenant: Peter Ljubitrie, vom 10. G.-J.-R., † 8. Mai 1868 zu Mejo.

Der Cadet: Friedrich Hron v. Leuchtenberg, vom 6. Jäger-Bat., † im Mai 1868 zu Theresienstadt.

Der Hauptmann-Auditor 1. Kl.: Eduard Pogglies, vom 3. J.-R., † 23. Mai 1868 zu Prag.

Der Hauptmann-Auditor 2. Kl.: Franz Faschinsky, vom 12. G.-J.-R., † 10. März 1868 zu Pancsova.

Der Regiments-Arzt 2. Kl.: Oswald Frank, Dr., vom 48. J.-R., † 13. Mai 1868 zu Cattaro.

Der Ober-Wund-Arzt: Ferdinand Penkert, Chirurgie der Kilier G.-J.-R., † 27. April 1868.

Der Unter-Arzt: Josef Michalek, vom 48. J.-R., † 2. Mai 1868 zu Laubnitz in Schlesien.

Die Beamte: Leopold Burgel, Rechnungsführer 4. Kl., vom 6. Ul.-R., † 23. Mai 1868 zu Austerlitz in Mähren.

b) Vom Ruhestande.

Die Oberlieutenants: Franz Henner v. Hennersfeld (Titular), † 17. April 1868 zu Prag. Carl Saufsmar (Titular), † 27. Mai 1868 zu Olm.

Die Leutnants: Ignaz v. Calfuda, † 11. Juni 1868 in Wien, Franz Edler Gisfeng, † 4. Mai 1868 zu Prag. Moritz Edler v. Hrabowsky, Edler v. Bränkenthurn (Titular), † 4. Mai 1868 zu Tirol in Ungarn. Ludwig Klein v. Hermannsfeld, † 29. April 1868 zu Prag. Georg Justin, Ritter v. (Titular), † 16. April 1868 zu Cyernowitz. Balthasar Mayer v. Gör, † 12. Juni 1868 zu Margina bei Wien. Friedrich Murna von Eichenhorst † 15. Mai 1868 zu Pola. Carl Oppelik (Titular), † 26. Mai 1868 zu Josefstadt in Böhmen. Moriz Reichenbach, † 28. April 1868 zu Jungbunzlau. Alexander Reindel (Titular), † 21. Mai 1868 zu Gurtendorf. Wilh Wagner, † 6. Juni 1868 zu Wien. Leopold Seehaber (Titular), † 19. Mai 1866 in Wien. Norbert Urbany (Titular), † 24. Mai 1868 in Theresienstadt in Böhmen.

Der Fahnjunker 1. Kl.: Josef Furthaber, 22. Mai 1868 zu Hallein in Ober-österreich. Franz Fremmuntin, Edler v. Feldenberg, † 27. April 1868 zu Ofen. Johann Schill, † 17. Mai 1868 zu Pilsen in Böhmen.

Der Cadet-Feldwebel: Josef Duda, † 8. Mai 1868 zu Prag. Carl Frisch, † 6. Mai 1868 zu Prag. Heinrich Ginner, † 10. Mai 1868 zu Rosenthal bei Bruck. Mathias Kreuf, Ritter v., † 15. Mai 1868 zu Eger in Böhmen.

Der Unterfeldwebel: Anton Strobel, vom Militär-Invalidenhaus in Wien † am 1. Juni 1868, ertrunken.

c) Vom Kemee-Stande.

Der Major: Friedrich Kreß v. Kressenstein, Freih. (Titular) 8. April 1868 zu Hilgenberg bei Baireuth in Bayern.

Der Mitmeister 1. Klasse: Ignaz Klemyan von, † 6. Jänner 1868 zu Szeroffar bei Pest.

Der Mitmeister 2. Klasse: Philipp Ott von Ottenthal, Ritter, † 4. Juni 1868 in Wien.

Der Oberlieutenant Julius Kiesenfeld, Freiherr v., † 23. April 1868 zu Freiboi bei Amstetten in Niederösterreich.

Pensionirungen.

Mit 1. August 1868:

Der Hauptmann 1. Kl.: Friedrich Michaelis, vom 63. J.-R. als zeitlich invalid. (Domizil: Ratzau).

Der Hauptmann 2. Kl.: Anton Jancic, vom 47. J.-R. als zeitlich invalid. (Domizil: St. Leonhard bei Marburg in Steiermark.

Die Oberlieutenants: Leopold Gerbec, vom 8. J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Local-Anstellung. (Domizil: Szczmlj bei Parabubitz in Böhmen). Kolomir Krieger, vom 15. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil: Waag-Neustadt in Ungarn). August Sawent, Ritter v., vom 27. J.-R. als zeitlich invalid. (Domizil: Tarnopol in Galizien). Ferdinand Sotara, vom 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil: Riva in Tirol). Ferdinand Zastral, vom 57. J.-R. als zeitlich invalid. (Domizil: Marea Dalikehety in Siebenbürgen). Carl Wolfgan, Freiherr v., vom 10. Drag.-Reg., als zeitlich invalid. (Domizil: Wien). Julius Bienenanger, vom 5. Ul.-R., als zeitl. invalid. (Dom.: Szent-Katolna in Siebenbürgen). Alfred Fiedler, v., des 13. Ul.-R., als zeitlich invalid. (Dom.: Hermannstadt). Adolf Kornberger, des 13. Ul.-Reg., als ganz invalid. (Dom.: Torrem in Galizien). Alois Schuster, des Mil.-Fuhrwerks-Corps, wegen unabwendlicher Superarbeitirung in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil: Pest.)

Die Unterlieutenants: Carl Brenner, der 29. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Local-Anstellung. (Dom.: Wiedehnec-Kreuzer 5. G.-J.-R. als ganz invalid. (Dom.: Cotreste, Bez. Reifnitz in Krain). Matthias Pfeiffelfrog, des Cyanliner 3. G.-J.-R. als ganz invalid. (Dom.: Rakonitz im Beg.-Bezirke). Filipp Winter, des Fest.-Art.-Bat. Nr. 1, als ganz invalid. (Dom.: Teplitz in Böhmen).

Briefkasten der Redaktion.

M. G. in B. Das Kriegs-Ministerium hat aus Anlaß einer solchen Anfrage bereits vor mehreren Jahren entschieden, daß jene Aerzte, welche die Assistenten dem Bataillon haben, zu Fuß zu marschiren, daher bloß auf die Feststellung der Bagage für den Tag des Marsches den Anspruch haben, dagegen selben die übrigen Aerzte und Parteien zu Wagen fortgebracht werden. Diese Entscheidung ist allen General-Commanden bekannt gegeben worden und wäre sich an diese Behörde in dieser Angelegenheit zu wenden. Spt. K. bl . . . z. hier. Sie halten es für eine Kriegsentklärung? Wir wollen sie Sache nur gehörig beleuchten. Wir verstehen jedoch auf Ehrenwort, daß der Schreiber durchaus nicht im Kriegsministerium angestellt ist. Hpt. K. in B. Ein solches Werk soll in Vorbereitung sein — ob es aber bald erscheint wissen wir nicht. — Eine Offiziers im Lager in Brud. Zwei hiebeiliegende Artikel finden Sie in der heutigen Nummer wie gehenten unserem Grundsatze: „Audiatur et altera pars" auch anderen Ansichten Raum.

Im Verlage von F. H. Schimpf in Triest erschien soeben und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden: in Wien vorrätig bei Gerold & Comp. Stefansplatz.

Commentar zur Vorschrift

für die

Militär - Ehren - Gerichte.

Herausgegeben von

Ludwig von Hadáry

k. k. Hauptmann-Auditor des 31. Inf.-Reg.

und

Josef Edlen von Seidel

k. k. Hauptmann-Auditor und Professor der Militär-Straf-Gesetze an der Marine-Akademie zu Fiume.

Preis: 1 fl. ö. W.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 60. **Samstag den 25. Juli 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr. nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die stiftpaltige Nonpareillezeile mit 5 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geistinger'sche Buchdruckerei, Stadt, Adressdatgasse Nr. 8, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche sich die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Dekretirte Intelligenz.

Wir beginnen mit der sündigen Eingangs-Formel: „Nach den traurigen Erfahrungen von Königgrätz" und setzen fort: wird gewiß Jedermann den neuen Aufschwung in unsern Armeeschulen, wodurch dem Mangel an Intelligenz in der Armee abgeholfen werden soll — mit Freuden begrüßt haben.

Die Anforderungen an die verschiedenen Aspiranten sind mit Fug und Recht ziemlich hochgestellt; wer vorwärts kommen will in der heutige. Welt, darf eben nicht nur in der 1. Vergleichungsstufe von „gesoren" stehen, sondern er muß vor Allem — den Empfehlungsbrief des Wissens mitbringen.

Die Prüfungs-Vorschriften sind wie gesagt ziemlich strenge, d. h. die Anforderungen an der Aspiranten ganz respektable, doch hat man hiermit offenbar vorerst den Rahmen feststellen wollen, innerhalb welchem die Aspiranten über ihre Vorbildung ausgehoben kommen.

Da jedes neue Gesetz eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, bis es sich eingelebt hat — wir reden hier natürlich nur von den bezüglichen Einführungs-Modalitäten — so sollte man — glauben wir — auch bei Anwendung der verschiedenen Prüfungs-Satzungen für Aspiranten, dem obigen Grundsatze huldigen.

Die unbedingt baarscharfe Auslegung dieser Satzungen erscheint aus mehrfachen Gründen vermalen noch nicht durchführbar. Wir stehen eben im Begriffe, ein neues Gesetz einzuführen, und nach diesem Maßstabe sollte gemessen werden.

Die strikte Anforderung dessen, was ein Aspirant nach den neuen Normen wissen soll, scheint für die vermalige Militär-Generation (wenn wir die altartige Dienstpflichtigkeit also nennen dürfen) noch nicht passend.

Wie viele Aspiranten finden sich denn jetzt schon, die — wären sie beispielsweise aus unsern eigenen Bildungs-Anstalten hervorgegangen — im Stande sind, eine Offiziers-Aspiranten-Prüfung abzulegen?

Und nun erst Zivil-Aspiranten!

Mit den allgemeinen Prüfungs-Gegenständen soll ein solcher junger Herr auch noch mit allen militär.schen Reglements vertraut sein, er soll z. B. ein Bataillon kommandiren können, und was soll er nicht Alles aus dem tiefen Dunkel unserer wandelbaren Heeres-Administration wissen ꝛc.

Nun wird auf die militärischen Gegenstände ein besonderes Gewicht gelegt, und der arme Aspirant — der sich die Reglements vielleicht mit unsäglicher Anstrengung eingetrichtert hat — darum aber gerade so gut Rekrut bleibt als er es war — denn soll Jemand, der niemals „Habt acht" kommandirte, versuchen, ein Bataillon nach der Theorie zu kommandiren, scheut vielleicht noch im letzten Augenblicke vor der Wucht des militärischen Prüfungs-Details zurück, um gewiß niemals wieder zu lehren; er wird einfach „Fahnenflüchtig."

Genügte es nicht für den Neuen, so weit orientirt zu sein, um über das große Ganze eine klare Vorstellung zu haben, statt der Anforderung zu erklären, in wie viel „Tempos" unsere modernen Quarrés formirt werden?

Diese „Tempos" geben noch ganz Andern zu denken als einem Prüfungs-Kandidaten, selbst wenn sich weder der Eine noch der Andere mit der Frage beschäftigte: „wozu denn dieser eifrige Quarré-Kultus zu einer Zeit, in der als Axiom hingestellt wird, daß Kavallerie-Attacquen auf Quarré's einer vergangenen Zeit angehören?

Wir sprechen hier aus Erfahrung, waren bei Prüfungen jeder Gattung, und können fest behaupten, daß kein gefallener Aspirant ein zweites Mal zur Prüfung erschien.

Dem Zivil-Aspiranten geschieht noch verhältnißmäßig leicht Uebel, der verliert sich auf dem Prüfungs-Lokale, hinaus in die weite Welt. —

Der fürthsame Militär-Aspirant aber — bei dem die militärischen Anforderungen nun erst recht eiserne sind — der vielleicht ein ganz tüchtiger Dienst Offizier geworden wäre, der Armee erhalten blieb, wenn er zum Beispiele hätte sagen können, was die Heiz- und Beleuchtungs-Service für eine große oder kleine Wachtinde aufmacht — geht schimpfbeladen in sein Regiment zurück, und ist fortdesto den Spoke seiner Kameraden, der Unterschätzung seitens seiner Vorgesetzen Preis gegeben.

Solche Individuen gehen aber auch als Unteroffiziere für die Armee verloren, sie gehen als hoffnungslose Feldwebels — mit Abschied.

Es ist einmal so in der Welt, daß ein durchgefallener Prüfungs-Kandidat vor der Meinung als Dummkopf dasteht, wenn er gleich — wie oben zu zeigen versucht wurde — durch Beantwortung einer so „hochwichtigen" Frage den Nimbus des Wissens hätte retten können.

Es mag in dem Gesagten nicht etwa eine Vorstürgerei gesucht werden, es soll damit nicht ausgesprochen werden, dem Belieben der Prüfungs-Kommission sei es anheimgestellt, Dies oder Jenes zu fordern, nein — es soll damit nur für die dermalige Militär-Generation, wie sie sie nochmals nennen wollen, d. h. für Bewerber der engsten Gegenwart — um billige Rücksicht geworben werden.

Wir sind weit davon entfernt, diese Rücksicht in unserem eigenen Interesse für irgend Jemand auf Erden anzusprechen, uns leitet nur der leidige Gedanke an die Thatsache, daß jetzt alle jungen Leute über Gott weiß was beginnen, als in die Armee einzutreten, weil man ihnen den Eintritt mit unzeitgemäßen und ohne Noth hinaufgeschraubten Anforderungen, geradezu verwehrt.

In den meisten Fällen, wünscht ja solch' ein Aspirant anfänglich

Digitized by Google

nichts weiter — als Kadet zu heißen, und überläßt die Zukunft ohnehin dem lieben Herrgott.

Könnte man haben einem solchen Bewerber nicht mit etwas Nachsicht begegnen, ihn aufnehmen und ausgebildet in eine Regimentsschule zu stecken? Wäre dies für die Armee nicht vortheilhafter, als alle jungen Leute gleichsam zu verjagen!

Es läßt sich vielleicht gar wunderlich an, daß wir zu einer Zeit wo Alles „mehr, mehr" verlangt, „weniger, weniger" rufen; und bangt gleichwohl nicht, deßhalb die Anweisung auf ein „Kloster" in Graz zu erhalten, oder wie die „neue freie Presse" anläßlich bei gutem Anlasse so drastisch bemerkte, in's Pensions-Seminarium aufgenommen zu werden, denn unser „weniger" entsprang nur der redlichsten Absicht.

Wir petitionirten nur deßhalb für mäßigere Anforderungen, weil wir bei verschiedenen Prüfungs-Kommissionen die Erfahrungen machten, daß die oben angedeuteten Anschauungen keine einseitigen sind, daß die dermaligen Prüfungsvorschriften für eine Zeit geschaffen sind, in welcher die ganze Bildungs-Anlage der Zukunfts-Aspiranten, eine den Prüfungs-Anforderungen konformere sein wird.

Wir bitten also die löblichen Prüfungs-Kommissionen diesen gutgemeinten Zeilen einige Würdigung angedeihen zu lassen; sie thun damit — wenigstens für die Gegenwarts-Aspiranten angewandt — der Armee, der wir zu selbst mit Leib und Seele angehören — gewiß kein Leid an. B.

Ueber den Artikel des Wanderer: „Die Taktik der Neuzeit" von Arkolay.

Was sie gemäht, das Eisen soll's
Auf ihrem Kopf zerbeu'n.

F. Pz. Wie es so häufig geschieht, daß man gerade demjenigen begegnet, dem man am liebsten ausweicht, so geschah es auch und heute, daß wir dem „Wanderer" unverhofft in's dunkle Antlitz sehen sollten, dem wir sonst gerne wegen seinen militärischen Ueberschwenglichkeiten aus dem Wege gehen.

Im Feuilleton dieses Blattes vom 8. d. M. lesen wir den einladenden Titels:

„Die Taktik der Neuzeit" von Arkolay, dies zieht uns unwiderstehlich an, und ganz vergessend, daß die Welt minder schön wäre, läge unter Blumen nicht Verrath — wie Godofellow meint — beginnen wir mit aufrichtiger Hingebung den Artikel zu studiren.

Aber gleich der erste Satz zeigt schon einen Mißton, der uns schrill durch die Seele zieht, denn der Mann, der hier die Feder führt, stellt sich von vornherein auf einen Standpunkt, der mit jenem viel Aehnlichkeit hat, den der englische Gaukler einnahm, als er auf der Gabeeck des Industrie-Ausstellungs-Gebäudes in London kopfüber spazieren ging; — ist er seiner Sache nicht äußerst gewiß, so wird er stürzen. Man muß unbedingt auf schwindelnder Höhe des Wissens oder der Selbstüberschätzung stehen, um mit sol'ch' namenloser Verachtung auf das Treiben der sterblichen Menschlein herabzusehen, wie es der Herr Verfasser dieses Artikels thut; man muß entweder der Gott Mars selbst sein, um so zu sprechen, oder man gehört ohne Zweifel jener strategischen Ordensgesellschaft an, welche im Tenare den Augiasstall als Sommerwohnung benützt.

„Nach langer Zeit" — sagt nämlich der Autor — „ist endlich ein Buch über die Taktik geschrieben worden, welches zu lesen sich der Mühe verlohnt."

Wem fällt bei diesen hochtrabenden Worten nicht der Ritter Kunz von der wandernden Komödie ein, der mit hochrother Feder, kupferiger Nase, riesigem Schnauzbarte, gestricktem Wamse und klirrenden Sporen stolz und majestätisch auf der Dorfstenne einhermarschirt und mit tragischem Pathos spricht:

„'s ist Zeit, daß du in mir den Mann erkennest,
Zu dessen Hand die wirren Fäden Deines
Geschickes liegen. Nur durch mich steht
Oder fällst Du!"

Gut gebrüllt Löwe — vorzüglich — brave! Ist das eine Kraft, eine Würde, ein Selbstbewußtsein in der Sprache, ein imposantes Auftreten, ein Wissen was der Taktik noth thut.

Betäubt von der Größe dieses Eindruckes, wenden wir uns dem zweiten Satz zu, und glauben nun selbem zu entnehmen, daß bi.sun.er Mars auf dem Feuilleton nicht in seiner feuerfarbenen Wolke fährt, sondern daß seine taktische Hoheit eben der Artillerie auf zerstörungschwangerer Chaise über den Kopf hinweg knicksirren will — und richtig, es ist so.

Arme Artillerie! Ein Feind alles „Gegogenen" hat Dir zu Liebe fünf Spalten des „Wanderer" mit einer Unmaße von Ungeziefe eingefällt, aber nur Geduld. —

„Er weiß nicht, daß es Herzen gibt,
Die soll wie Stahl dem Sturm nicht weichen;
Der schwerste Druck kann sie nicht drücken,
Nur härter machen."

Der Autor — (Arkolay) beschränkt sich zwar" — schreibt der Feuilletonist — „nur den Beweis herzustellen, daß das frühere gleiche Geschütz dem gezogenen an Wirkung und Verwendbarkeit weit überlegen war, und daß die Annahme der „gezogenen" Geschütze den innigen Verband und die vereinte Action der drei Waffen, welche die Basis und das Prinzip der neuern — der Napoleonischen — Taktik bildete, vernichtet habe und dadurch dieselbe aus Rand und Band gerathen war," und fügt hinzu, daß dies wohl eine unbestreitbare Wahrheit sei.

Nun haben aber diese eigenthümlich Kanonisirte derart verstockte Gemüther, daß sie diese „unbestreitbare Wahrheit" als eine große Unwahrheit zu bezeichnen wagen, und haben diese Leute so wenig Pfantasie, daß sie sich selbst mit dem besten Willen nicht denken können, wie sich der Herr Feuilletonist ein glattes und ein gezogenes Geschütz im Allgemeinen, und ihre Wirkung insbesondere vorstellt. Das äußerste ist ihnen klar, daß er unter der „Auflösung des Verbandes und der vereinten Action der drei Waffen" die Erscheinung versteht, daß jetzt nicht mehr wie zu weiland Gustaf-Adolph's und Friedrich's Zeiten die Geschütze an den Bataillonen kleben, daß sie nicht mehr den andern Truppen gegenüber eine Trabantenrolle spielen, ihnen nicht mehr den Schneckentod für ihre begangenen Fehler abgeben, daß sie sich nicht mehr von altercheerlicher Bornirtheit mit schnellen Blicken betrachten und als lästiges Impedimentum verächtlich bei Seite schieben lassen, daß sie kurz gesagt bereits im Krieg und Frieden jene hohe Stellung einnehmen, welche ihnen eben Napoleon selber anwies.

Hätte der Schreiber dieses Artikels die unsterblichen Memoiren Napoleons gelesen, bevor er die Feder zu seiner Kodomontade spitzte, so würde er daselbst eine Stelle gefunden haben, die ihm einige Aufklärung über die Napoleonische Taktik gegeben, und ihn vielleicht davon zurückgehalten hätte, sich wie Berserker zu geberden. Diese Stelle heißt:

Die Artillerie bildet heute wahrhaftig das Schicksal der Armeen und der Völker, man schlägt sich mit Kanonenschüssen gleich Faustschlägen herum und sowohl in der Feldschlacht als in der Belagerung besteht jetzt die Kunst darin, ein möglichst starkes Feuer auf einen Punkt zu richten; hat das Gefecht begonnen, so hat jener Theil die Sicherheit des Sieges für sich, welcher geschickt genug ist, schnell und vom Feinde unbemerkt unterstützende eine Geschützmasse auf einen Punkt zu werfen. Dieß ist das große Geheimniß und die wahre große Taktik."

Wir glauben, dieser Satz genüge, um die Ansichten über die Napoleonische Taktik auf das richtige Maß zurückzuführen, und können nicht umhin, noch zu bemerken, daß es überhaupt sehr darauf ankömmt, was so Mancher unter Taktik und taktischer Tüchtigkeit wohl versteht; welche Elemente derselben man für einflußreicher, für beachtenswerther hält, welche man noch zu vervollkommnen gedenkt, oder ob man glaubt, bereits den ihnen gebührenden Höhenpunkt der Ausbildung erreicht zu haben, wo es dann weiter nöthig ist, den Gegner an Stärke zu überragen, um des Sieges gewiß zu sein, wo man die ganze Arbeit blos dem vereinzelten Heerführer und seiner Strategie überläßt und sich sodann bereit alles ihm — und ihm allein in die Schuhe zu schieben, falls der Erfolg an jenen Holländer mahnt, der, sobald er mit der Nase gegen einen harten Gegenstand anrannte, sogleich die diametral verkehrte Richtung einschlug.

Es kömmt darauf an, ob man sich einer neueren Taktik, welche durch die technischen Fortschritte in der Bewaffnungsbedingungen wird, rechtzeitig fügen will; ob man nicht aus Gleichgültigkeit, altem Schlendrian oder gar in Folge lächerlichen Waffenstolzes dem guten Erfolge geradezu sich widersetzt!

Unseres Erachtens nach gibt es nichts Tadelnswertheres, als wenn der Einzelne sich an seine verletzt geglaubten Vorrechte mit krankhafter Wuth festklammert, ohne zu bemerken, daß diese schon längst zur Phantasmagorie — zum Schatten einst'ger Größe geworden sind.

Digitized by Google

Da fällt das Vorwurf weniger Intelligenz zuzieht, denn der intelligente Mensch schreitet mit der Zeit und ihrer Leistung vor, der intelligente Mensch urtheilt aber sich und andere ohne Vorurtheil, er weiß den Schwerpunkt dort zu suchen, wo er sich naturgemäß auch finden muß, aber er übersieht nicht den großen Zweck über kleinliche erbärmliche Eifersüchteleien, er fühlt sich erhoben durch sich selbst und seine Leistung, gehöre sie nun dieser oder jener Sphäre an, er kennt keinen Waffenunterschied, sondern blos den vorgesteckten erhabenen Zweck, er kennt sein Sonderinteresse — wohl aber die heilige Pflicht, vereint — und hiedurch stark — den Gegner zu vernichten. Dieß Gefühl erachten wir als die Wurzel alles militärischen Geistes — für jeden dringend nöthig; dieses Gefühl zu wecken, zu nähren müssen wir zu verpflanzen ist unsere; dieses hoberen, es selbst zu hegen, zu pflegen, zu bewähren und zum allgemeinen Besten zu verwerthen ist für sie ein Ehrenpunkt. So denken wir und die Grundlage zur höchsten moralischen Stärke, woraus sich unmittelbar die physische Kraft entwickelt, so denken wir und das geistige Feld, auf welchem — wenn ordentlich bebaut, die Siege sprießen.

Die Tüchtigkeit einer Armee muß daher auch fort und fort erhöht, die Ausbildung, Bewaffnung und Kampfweise müssen stets verbessert, die moralische Kraft und der Geist müssen immer mehr gestählt werden, und den bestehenden Feuermassen, dem Terrain, der Gliederung der Truppe, ihrer Beweglichkeit und physischen Anlage muß man alle jene Vortheile und Mittel zum Siege zu entlocken suchen, welche sie uns in so reichem Maße bieten.

Dieß sind die Ansichten über das Heer, seine Leistung und Bewaffnung, welche uns innewohnen, die aber bei dem Herrn Feuilletonschreiber gewiß keinen Anklang finden werden. Tieß mag wohl daher kommen, weil — dieser ihn beleidigen zu wollen, zu jener Klasse von Menschen zu gehören scheint, welche in dem gedruckten Papiere eine Unwahrheit ihrer eigenen Gelehrsamkeit in der Ueberzeugung aufbürden, daß sie hierin Niemand übertragt; die eine Parforceja gd nach Unrechem, Witzesfinnigem, Unerreichbaren machen, und in ihrem Dünkel gleich den Fröschen in der Fabel, sich einen stolzen Richterstuhl in Dingen anmaßen, von deren Verständnisse sie wohl recht weit entfernt sind; sie erinnern mit ihrer starrsinnigen Ausdauer an Demokritus, welcher darüber eine lange Untersuchung anstellte warum seine Feigen nach Honig schmecken, trotzdem ihm seine Hausbienen nachgewiesen hatte, daß dieser Geschmack von einem Honiggefäße herrühre.

Sie glauben sich dadurch den Anstrich der Gelehrsamkeit zu geben, und wissen nicht, daß der bloße Schein derselben ohne reeler Grundlage in allen Fällen unwirksam und unfruchtbar ist, sie wissen nicht, daß eine gelehrt sein wollende Unwissenheit viel verächtlicher ist, als eine schülerhafte.

Dieser Art von Gelehrsamkeit erfreut sich der Herr Verfasser offenbar im Artilleriefache, und verbindet mit dieser eine tüchtige Dosis von Unverschämtheit in der Behandlung des Stoffes und Frechheit in der Wahl seiner Ausdrücke.

So wenig wir gewöhnt sind mit Federn zu kämpfen, die mit Jauche schreiben, so finden wir es doch für nöthig, dies eine Mal unserem Grundsatze untreu zu werden und dem Verfasser sein trübes Spiegelbild vorzuhalten. —

Das fulminiret und poltert und schnaubet und brustet und bläht sich und klafft, fletschet die Zähne und rollt das blöde Auge, daß ein Furchtsamer ordentlich Angst bekommen könnte; —

„Und schaudernd dacht' ich's, da kracht's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; — — — —"

Aber all' das wüthige Geberden ist geradezu lächerlich, es hat nicht den angestrebten Erfolg; wir fürchten uns nicht, denn wird sind wie der Held Siegfried durch das Bad im Drachenblute, gegen derlei Gewürm durch unser Gewissen gefeit.

Das schreibt und schreibt wieder, immer toller, immer wilder und erregt den Verdacht, als suche es wie Aeschylos und Cato, wie Glück und Rabelais seine Gedanken im Weine, denn nüchtern — glauben wir — kann man so nicht schreiben

Daß wir der soeben gegossen Parallelle wegen die Manen dieser Männer um Verzeihung bitten, ist selbstverständlich und wird immer natürlicher, je weiter wir dem Verfasser in die Wüstenei seiner Gedanken folgen.

Der nächste schwungvolle Satz lautet: „Da das glatte Geschütz unbedingt eine kriegstüchtigere Waffe ist, als der gezogene Wechselbalg, so erhebt sich die Frage, wie denn eigentlich alle Artillerie auch den Krieg gerathen sind."

Aeußerst feiner Spaß, das mit dem „Wechselbalg," mag wohl dem Herrn Verfaßer viel Kopfzerbrechen und Studium gekostet haben, um das hezeichnendste Wort herauszufinden; er glaubt wohl, es hab's getroffen, und dennoch eben dadurch, daß er entweder nicht weiß, was das erbitale Wort bedeutet, oder es hat seinen Begriff von System der gezogenen Rohre. Wollte er schon einen so armseligen Ausfall machen, so wäre er allenfalls gegen de von ihm protegirte Typk. kurze Haubitze eher am Platze gewesen. Falls der Herr Autor zufällig wissen sollte, was diese Haubitze war, so dürfte er vielleicht annähernzugewise verstehen, was wir hiemit sagen wollen.

„1859 focht das französische gezogene Geschütz" — sagt der Herr Feuilletonist weiters — „zum ersten Male; seine Wirkung bei Magenta, Melegnano und Solferino war gleich Null, und nur die erbärmliche Verwendung der österreichischen Geschützreserven bei Solferino, welche theilweise einen Marsch hinter dem Schlachtfelde herumlungerten, verhinderte es, daß die technische Ueberlegenheit des österreichischen Materiales nicht trotz aller taktischen Fehler der Leitung, den Sieg errang."

Wir müssen hier bemerken, daß das Wort „herumlungern" welches nach unseren beschränken Begriffen von Anstand hier nicht gebraucht werden kann, ohne die betreffende Truppe tödlich zu beschimpfen, dem Herrn Verfaßer verziehen werden muß, denn es ist ihm eben durch seine gegenwärtige Beschäftigung geworden."

„Warum abgirte man" — sagt der Lungerer ferners — „nun das federhafte, das unwirksame Geschütz? Dies ist der Eitelkeit, dem Ehrgeize und der Unbelehrtheit zuzuschreiben. Man wollte nicht gestehen, daß das österreichische Heer gezogene Rohre besitzt, die französischen nachahme; man meinte die so nöthige Reorganisation daselben hintanhalten zu können, und windspirte dem französischen Geschütze daher lieber eine Wirksamkeit, die es niemals bewiesen hatte.

Die einfachsten statistischen Daten über das Verhältniß der durch französisches Geschützfeuer kampfunfähig gemachten Oesterreicher hätten im Gegentheile dessen Ohnmacht bewiesen; auch erzwang man im offiziösen Wege ein Stillschweigen über die Begebenheiten dieses Krieges, welches zwar eine Zeit lang den Machthabenden sehr bequem war, sich aber später furchtbar rächte. Das Geschrei, welches gewisse Organe der Regierung par ordre du mufti über die Schrecklichkeit der gezogenen Geschütze anstimmten, betrog die andern Regierungen. Sie adoptirten nach und nach das neue Material, obschon die gewiegtesten Militärs und Artilleristen unverhohlen ihr Bedenken äußerten.

Wenn man diese Tirade gütlich durchwatet hat, was einem wegen des Mittels, in dem man sich bewegt, schwerer wird, als Leuadern das Ueberschwimmen des Hellespont, so hat man den Eindruck mit sich davonzieht daß unser Freund des geistigen und materiellen Stils und Anstandes wo allen Andern nicht weiß, auf welcher Stufe der Vervollkommnung die französischen Geschütze standen, als sie im Jahre 1859 das Schlachtfeld betraten; würde er es wissen, müßten die Schlüsse — falls er Logiker ist — anders lauten; weiters fühlt man einen kalten Schauer das Herz beklemmen ob der Nähe eines Wiesenk, das Alles — Alles — das Höchste wie das Gleichgestellte mit dem Eiter seiner schmutzigen Seele bespeit, auf dessen Gedanken der Lach der Kröte schwimmt, dessen Gemüth ein großer schwarzer Tümpel ist, aus dem es giftigen Dünsten haucht; — schließlich aber empfindet man ein recht lebhaftes Bedauern, daß diese Ausbund von Weisheit Cobden's Nichtinterventionsidyllseme huldigt, denn sonst hätte er wohl unbedingt all' die verierten Regierungen zur rechten Zeit zum Verständnisse des Wahren und Richtigen gebracht.

Dieser Mann mit seinen maßlosen Anschreitungen gegen Alles, was bieder ist, macht den Eindruck eines hypochondrischen Tigers, der die schönen Berge Oesterreichs ausicher macht, er erinnert an einen jenen spanischen Stier, welcher seine Arena entsprungen, mit hoch geworfener Ruthe und Blutrünstigem Auge die Sonne anbrüllte, weil sich Niemand vorfand, den er spießen konnte; dieser Mann verdient nicht in den freien Gauen unseres schönen Vaterlands zu leben, denn wer das Recht der freien Sprache so mißbraucht, ist nicht werth, Bürger eines constitutionellen Staates zu sein; er mahnt mit all' der Bosheit an jenen Gantier, welcher, um sich an der Stadt Reggio zu rächen, die ihn hart bestraft und verbannt hatte, zu ihrem Verderben eine giftige Schlange in ihren Mauern zurückließ.

Sollte dieser Mann vielleicht nicht in demselben Verhältnisse zu

Digitized by Google

der Armee stehen, wie jener Gaukler zu der Stadt Reggio? fast scheint es so! —

Dem verläumderischen Sinne des nächsten Satzes des Artikels sind wir irgendwo früher schon begegnet; er lautet: „Der Krieg 1866 erwies zur Evidenz die Schwäche der neuen Geschützsysteme und der Armee des fraglichen Buches (Artolan) hatte wahrlich nicht 350 Seiten nöthig, um die Sache in das hellste Licht zu stellen."

Wen erinnert diese Schaustellung nicht an jene fünfzehn böswilligen Zeilen einer verpönten Broschüre, welche der österreichischen Artillerie Selbstlob, Ueberschätzung und mangelhafte Leistung im Feldzuge 1866 vorwirft, der findet nicht die Nichtachtung im Styl, in der Bosheit und in der Lüge heraus?

(Schluß folgt.)

Zur Erinnerung an den Tag von Lissa.

A. D. Zwei Jahre sind es bereits, seit Oesterreichs Flotte zum ersten Male in ruhmreicher Seeschlacht einer feindlichen Flotte gegenüberstehend, dieselbe trotz ihrer Ueberlegenheit an Schiffszahl, Tonnengehalt, Kalibergröße und Dampfkraft zum Rückzuge gezwungen, nachdem der stattliche „König von Italien" sein Grab in den Wellen gefunden hatte und der schmucke „Palestro" in die Luft gesprengt war! „Es ist schwer zu sagen", schrieb damals „die Times", „wovon man in Wien am meisten überrascht ist: von der Niederlage der Nordarmee, den Thaten Erzherzog Albrechts in seinem kurzen Feldzuge in Italien oder dem glänzenden Seesiege bei Lissa, einem Siege, der um so bedeutungsvoller wird, je mehr man sich mit ihm beschäftigt und der dem Admiral Tegetthoff unsterblichen Ruhm und die höchsten Ehren, welche sein Land und Kaiser ihm nur gewähren können, verschaffen sollte." Was das Staunen und die Ueberraschung betraf, nahm jedenfalls Lissa den ersten Rang ein, wenn auch Königgrätz bezüglich seiner nächsten Folgen soll ohne Beispiel dastand. Groß war die Freude über den Sieg bei Custozza, aber derselbe kam Wenen, welche nicht blos die Zahl der Bataillone, die auf beiden Seiten in den Kampf gebracht werden konnten, sondern auch den Geist, die diese Bataillone beseelte, und die Befähigung und Willenskraft der beiderseitigen Heerführere in vergleichenden Betracht zogen, nicht unerwartet. Doch nur zu bald von da die Freude über dieses Ereigniß durch die Schreckenspost von dem nördlichen Kriegsschauplatze in Schrecken und Trauer verwandelt. Die Erschütterung, die dieser Schlag hervorbrachte, war groß; die Ueberraschung aber war nur für Jenen groß, welche die wahren Heeresorganisation und den Werth des Zündnadelgewehres nicht in Rechnung gezogen hatten. Viele, die sonst nicht zu den Schwarzsehern gehörten, hatten den Mißerfolg der kaiserlich-n Waffen im Kampfe gegen Preußen geahnt. Wie ab-r war es mit Lissa? — Sagen wir es offen, auf die Flotte hatte fast Niemand Vertrauen gesetzt, als — diese selbst und ihr genialer Führer.*) „Die österreichische Flotte", schrieb die „Times", „hatte lange unter dem Eindrucke der fast an Verachtung grenzenden Geringschätzung gelitten, welche die eigenen Landsleute für sie kundgaben, die kaum in diesem Punkte völlig unschuldig waren. Einen für das Seewesen Laien mag in übermüthiger Mehrzahl die See als einen Feind betrachten, der auf jede mögliche Weise zu meiden ist und ihre Schiffe als ein Spielzeug zum Festtagsvergnügen, und man hatte bestimmt, vor dem Angriff selbst der arg verteidigten Seefestigkeitsstraße sichere Zuflucht hinter den Festungswerken zu suchen, in die allein sie in Bezug auf Küstenvertheidigung ihr Vertrauen gesetzt hatten." Und nun erfocht diese so mißgeachtete Flotte einen Sieg, dessen Resultate, selbst wenn beide Theile gleich stark gewesen wären, Staunen erregt und dem Sieger die höchste Ehre gebracht hätte. Offen und begeistert war der Jubel, welcher in allen Kreisen Oesterreich über diesen ersten großen Sieg rothund laut erkannte nun, daß auch der Tag von Helgoland zum Mindesten nicht mit einer Niederlage geendet, woran bisher Viele — eben wegen des allzu bescheiden abgesteckten Bereichs des österreichischen Admirals — gezweifelt hatten. Dazu kam noch die Nachricht von der Wegnahme eines italienischen Kriegsdampfers und den andern glücklichen Gefechten der Eskadre des Kapitäns Monfort auf dem Gardasee. Mit einem Male trat die so lange und so arg verkannte Marine in ihr volles Recht und schien der bevorzugte Liebling des Glücks werden zu wollen. „Inzwischen", so ließ sich damals die „Times" vernehmen, „sehen die Oesterreicher, mit Recht stolz auf ihren unerwarteten Erfolg in einem Elemente, wo sie bis dahin fast gänzlich fremd gewesen, ihren Hoffnungen auf künftige maritime Ehre keine Grenzen. Sie weisen auf die große Ausdehnung der tief eingeschnittenen dalmatinischen Küste, auf die trefflichen Hafen von Pola, Zara, Cattaro und Lissa, und denken, die Herrschaft über die See werde sie mehr als entschädigen für den Verlust des Festungsvierecks. Sie legen ihrer Regierung die Pflicht an's Herz, größere Sorge dem Seewesen zu widmen, das so lange als Stiefkind behandelt worden sei und welches schon auf die Meria als einen österreichischen See." So schrieb die „Times" und so ist in der That und da die Völker Oesterreichs im Allgemeinen nicht zu den Sanguinikern zählen, dürfte man wohl an die Verwirklichung dieser Hoffnungen glauben. Und nun! — Oder sollte sie recht haben, die „Times", wenn sie behauptete, daß die Oesterreicher wenig Sinn für das Seewesen hätten? Zwei Jahre sind bereits seit der That von Lissa verflossen und — wir stehen an mit der Beantwortung der Frage, was seither für die Entwicklung unserer Marine geschehen ist. Wo sind die Schiffe, welche seither vollendet oder angekauft oder zu bauen begonnen wurden? Wo sind die neuerrichteten Schiffsstationen und wie viele überseeische Fahrten wurden unternommen? Bis auf einmal die „Helgoland", welche im Dezember 1867 vom Stapel lief und aufgeben — Nichts. Denn das Kasematschiff „Lissa" ist noch immer in unthenbares Dunkel gehüllt. Etwas lichter, weil wenigstens annähernngswise, die Zeit der Absahrt bestimmt ist, erscheint die — künftige ostasiatische Expedition, und dann muß, um Nichts zu übergehen, auch noch die letzte Fahrt der Novara nach Vera-Cruz nun zurück bemerkt werden. Wäre aber wohl diese Fregatte auch ohne durch die ihr gewordene traurige Sendung dazu veranlaßt, unter Segel gegangen? Dagegen sind die „Dalona", „Venus", „Diana" und noch ein Dugend anderer Schiffe, die zusammen eine Zahl von weit über 100 Kanonen besahen, auf den Schiffslisten geführt worden. Diese Schiffe waren allerdings mehr oder minder der Seeuntüchtigkeit nahe und es war eine weise Maßregel, die Unnothausgabenlosen derselben zu ersparen und dahin zu streben, statt vieler alten und schlechten Schiffe nur einige, aber neue und gute zu unterhalten. Wo sind aber diese neuen und guten Schiffe? Im Jahre 1866 leisteten selbst diese alten Segelschiffe gute Dienste, indem sie als Hafenwach- und Schulschiffe, zur Vertheidigung verschiedener Kanäle und zum Zoll- und Quarantänedienste verwendet wurden. Jetzt müßten jedenfalls einige der damals in die Schlachtlinie eingereihten Schiffe zu diesen Diensten verwendet werden und dafür ist die einzige „Helgoland" kein genügender Ersatz. Die Zahl der Schiffe ist also nicht nur nicht vermehrt, sie ist geradezu vermindert worden. Daß die Umwandlung der Armee so langsame Fortschritte machte, daß die Bewaffnungs-, die Heeresergänzungs- und selbst die Avancementsgrundsätze bis jetzt gar nicht oder nur mangelhaft gelöst wurden, ist eben so wahr als traurig, aber daß selbst die einfachsten und einleuchtendsten, auf der Hand liegenden, weil man einführen wollte und hatte dabei mit politischen Schwierigkeiten (ungarischen Wehrgesetz) zu kämpfen. Bei der Marine aber war der zu betretende Weg ziemlich klar vorgezeichnet.

Genügte es allein, den Sieger von Lissa an die Spitze zu stellen? Sein energischer Wille wird allerdings die vorhandenen Mittel in bester Weise ausbilden und vermehren und den Sieg vorbereiten. Man gebe ihm aber auch diese Mittel und vermehre dieselben! Man vergesse es nicht, daß zu dem Siege bei Lissa das Zusammentreffen mehrerer günstiger Zufälle beitrug, mitwirkte. Den Admiral begünstigte das Glück. Thörichte und frevelhafte Vermessenheit aber wäre es, wollte man die bei Lissa gemachten Erfahrungen nicht beherzigen und für den nächsten Zusammenstoß auf eine Wiederkehr der damaligen Situation bauend, die maritimen Anstrengungen der Nachbarstaaten ohne Beachtung und Gegenvorkehrungen lassen. Vielleicht ließe sich von den durch die von der Reichsvertretung so rasch bewilligte Kanonsteuer, Domänenverkauf ꝛc. erlangten Summen ein ganz beschiedener Theil zur Erbauung von Schiffen und zur Vermehrung der auswärtigen Schiffsstationen erübrigen oder es könnte durch die Verminderung des Stabs gewisser Verwaltungsbehörden, Auflösung einiger Armeeanstalten von beziehentlichem Nutzen und Einstellung mancher überflüssiger Subventionen Etwas für den Schiffbau erspart werden. Aber es geschehe das ohne Säumen, denn bedenklich würde es um uns stehen, wenn der nächste Zusammenstoß unsere Marine in ihrer heutigen Stärke antreffen sollte!

*) Der Selbstmann in Bezug auf die österreichische Marine und das gegen dieselbe allgemein gehegte Vorurtheil waren wirklich stark. Auch der Verfasser dieser Zeilen, obschon ein besonderer Freund des Seewesens, hegte keine Erwartungen von den Leistungen der österreichischen Marine und urtheilte über dieselbe früher und an anderer Stelle eben so herb als ungerecht. Er gesteht viele Schuld tragend und wenig ein, und möchte nur den Umstand zu seiner Rechtfertigung vorbringen, daß seine nähere Bekanntschaft mit der Marine in jene Zeit fiel, in welcher nicht der unvergeßliche „Max", sondern Graf Wimpffen (der „zweite Bauernsohn" oder sein Germane) Marine-Oberkommandant war. Es war eine traurige Zeit für die Entwicklung unserer Marine, die nach den Anschauungen jener Männer, welche das Kriegsministerium reformirten und später die übermäßig bevorzugte Stellung des Generalstabs durchsetzten, geleitet wurde.

Digitized by Google

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar.“

(Fortsetzung.)

Die Gewohnheiten, welche Cicero bei den Gerichtsverhandlungen angenommen, konnte er auf der politischen Rednerbühne nicht mehr abstreifen. Nur mit den feinen Advokaten zu Gebote stehenden Mitteln greift er das durch den Tribun Rullus so geistreich und billig eingebrachte Ackergesetz. Als diese gewichtige Aufgabe der berathenden Versammlung zur Lösung vorgelegt wurde, ging Cicero in deren nächste Unterfuchung ein, aber außer der mit Pathos gestellten Frage:

„Bis zu welchem Grade ist es erlaubt den gesetzlichen Weg zu verlassen, um das Land zu retten?“ die er nicht einmal weiter erörterte, ging er ihr unter mächtigen Vorwänden aus dem Wege. Man fühlt sich durch solche Taktik unangenehm berührt; wie er den ihr zurückritt, wie er sie flieht, wie er sie zu vermeiden sucht, um persönlichen Gründen den Vorrang zu lassen, und wenigstens einen der niedrigen Absonnung willkommenen äußeren Schein zu retten. Augenscheinlich drängte diese ernste und tiefe Weise, wo die Beredsamkeit erst ihren Standpunkt erreicht, Cicero nicht, es war dieß nicht sein „Genre“ dem er Vorzug einräumen durfte, weil er sich hier nicht zu Hause fand. Wer die natürlichen Anlagen seines advokatischen Talentes in voller Bedeutung erkennen will, dem empfehlen wir, jene Rede zu lesen, die er gleich darauf, nach der eben erwähnten politischen Diskussion für Murena hielt. Dieß ist noch eine der Lieblingsreden, die man in der Sammlung seiner Vertheidigungsreden finden kann, und muß bewundern, wie ein Mann den so große und ernste Staatsgeschäfte beanspruchen, seinen Geist in so bunter, drolliger und lustiger Frische zu erhalten wußte. Ein Zeichen, daß er solche Gelegenheiten, in denen er sich ganz in seinem Elemente fühlte, nicht aufzugeben Willens war, selbst als er Konsul wurde oder auf die Konsulswürde aspirirte. Wäre er nur bei seinem Metier, dem er gewachsen, geblieben! Sein Ehrgeiz, seine Eitelkeit suchte überall Nahrung, er begnügte sich nicht damit, seinen Geist in den Plaidoyers mit aller Freiheit, mit aller Begeisterung walten zu lassen. Obgleich er nie die Gerichts-Verhandlungen vernachlässigte, so glaubte er dennoch diesetwegen sich entschuldigen zu müssen, vorschützend, er thue dieß nur seinen Freunden zu lieb, oder denen er verpflichtet sei. Wollte er damit sein untinuiertes Geschmack beschönigen, das er mit seiner hohen Stellung unvereinbar hielt, oder war er von dem Eigendünkel eingenommen, daß ohne seine Gegenwart die Gerechtigkeit in sichere Bahnen treten konnte, oder glaubte er durch das Aufgeben seiner räuschenden und auf Effekt berechneten Rolle bald die öffentliche Meinung über seinen Abfall zu täuschen? Kurz wie dem es auch sein mag, er gefiel sich in diesen pleonastischen Scherzen. Seine politischen Reden bewegen sich in dem nämlichen Dunkelreis, darauf zielend den hellen Blick zu verschleiern, denn um die nothwendige Verschädigung über das Prinzip des Streites, um die Abhilfe und Abschaffung der täglich mehr einreißenden Mißbräuche war es ihm nicht so sehr zu thun. Seine politischen Reden schloß er sehr gerne in den Rahmen seiner gewöhnlichen Plaidoyers ein, da seine üppige Phantasie nur dann zum Guten gebracht wurde, wenn er sich zu persönlichen Fragen treiben durfte. Die Erörterung von Ihren ließ ihn gewöhnlich kalt für die Erfassung trockender Uebel, um sie bis zu ihrem Keim zu verfolgen, und da auszureißen, war er blind geblieben, er suchte nicht einmal den Streit zu gewahren. In seinen schönsten Reden, die er, sei es im Forum, sei es im Senate, hielt, zählen diejenigen, in denen man die meisten Lobpreisungen oder die größten Schmähungen antrifft. Da ist er unübertrefflich und ohne Nebenbuhler. Nur da nach seinem eigensten Anspruch, belebt und ertönt sich seine Beredsamkeit und ist ihres Triumphes sicher.

Indeß, Schmähungen und Lobhudeleien, wie sie auch schön sein mögen, bilden nicht das Ideal politischer Beredsamkeit, an die man weit höhere Anforderungen zu stellen gezwungen ist. Sie war unvermögend einen größeren, entscheidenderen Sieg, als den momentaner Befriedigung zu erkämpfen, denn sie verhallte und dahnte keinen Ausweg aus diesen Schlamm öffentlicher Misere. Wenn das Wort überhaupt berufen ist, seinen wohlthätigen Einfluß nicht zu verlieren, so darf es nie mißbraucht, es muß sorgfältig bewacht, im Dienste allgemeiner Wohlfahrt gebraucht und nie dem Egoismus oder anderseitigen Motiven dienlich sein. Welcher traurige Unterschied zwischen den Reden Cicero's und den beim Erstehen der Republik! Hier noch zu sagen die unschuldige Reinheit, dort das Zusammenbrich des riesig zunehmenden Moralismus. Um das Wort zu erlangen, um die Eitelkeit der Schöngeisterei zufrieden zu stellen, mußten bei den Wahlen Gold, Bestechung, sittenlose Kabalen und allerlei schändbe Mittel den Kandidaten verhelfen, die Gewalt mitunter aus niedrigster Absicht, aus Sucht nach einer Intrigue an sich zu reißen, die in ihrer geheimen, furchtbaren Verkettung das gesellschaftliche Leben untergrub. Bei solchen eintreffenden Verhältnissen darf man nicht auf die Ermen, als den Unterdrücker unbescholtener öffentlicher Meinung weisen, man darf nicht klagen, daß diese rohe Macht, die alles zerstört und nichts aufbaut, in erster Linie Schuld daran trägt, daß die Beredsamkeit ohnmächtig sich fühlt. Wir haben gezeigt, daß die Ursache hievon auch in anderen Momenten zu suchen ist, daß das Wort in dem Augenblicke seinen gebieterischen Akzent verliert, wenn es der verschiedenen Wirkung entsagt und nur zu häufig aus unlauterer Quelle fließt. Wie die Beredsamkeit einmal den Vorrang rege gemacht, und die ihr einmal anklebenden Gebrechen ernstlich abzulegen nicht bewußt war, so mußte auch jeder Appel an die Vernunft, an die bessere Ueberzeugung wenig Anklang finden, das erwachte Mißtrauen Wurzel faßen, und der fressende Wurm gegenseitiger Verklärung, gegenseitiger Beschuldigung, Haß, Rache und Vergeltung nähren. Jede bessere Einsicht weicht schnell dann den wahrnehmenen thierischen Impulsen, die das in jede Menschenbrust gelegte göttliche Licht trüben. Hier muß dieser häßlichen menschlichen Seite nur mit gleichen Waffen entgegengetreten werden, man muß sich alles Sträubens ungeachtet in dieses unerbittliche Schicksal ergeben, weil in solchen Augenblicken jedes Wort unzulänglich erscheint, und die größte Beredsamkeit außer Stand ist, die in entgegengesetzter Richtung sich bewegen den Meinungen zu einer Verständigung zu zwingen, oder gar die Ereignisse zu leiten.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der Infanterie-Unteroffizier als Schwarmführer. Wien, 1868. Bei Tendler & Komp.

—h. Das vorliegende Büchlein ist nicht viel mehr als ein Auszug aus dem Abrichtungsreglement mit spezieller Bestimmung für den Unteroffizier. Besitzt dasselbe auch seinen bleibenden Werth und ist die Verbreitung, welche dasselbe finden dürfte, voraussichtlich keine übergroße, da eben nur wenige Unteroffiziere sich derartige Behelfe anschaffen können, so muß das zahlreiche Anstrichen von Schriften dieser Gattung immerhin als ein erfreuliches Zeichen des sich mehrenden Bedürfnisses von Behelfen zur theoretischen Ausbildung des Soldaten betrachtet werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Versuch auf Panzerplatten.) Aus Pola berichtet die „Triest. Ztg.“: Am 13. und 14. d. M. wurde auf dem hiesigen Schießversuchsplatz die Probeplatten derjenigen Eisenwerke, welche auf die Lieferung der Panzerung für die „Lissa“ konkurrieren, zu versuchen, das beste Fabrikat für die Panzerung auszuwählen, und einen Modus für die Uebernahme der seinerzeit einzuliefernden Panzerplatten auf den Versuchs-Resultaten abzuleiten. — Eine Zeitwerger und eine Storóer Platte repräsentirten die inländische Industrie, denen zwei Platten aus Sheffield, von den Gewerken: Ch. Cammel u. Komp. und John Brown eingesendet, gegenüberstanden; — ein drittes englisches Werk hatte seine Betheiligung angeboten, jedoch ist die Platte bis jetzt noch nicht eingelangt. Die vier Platten wurden mit dem glatten 48-Pfünder, 14 Pfund Pulverladung und Stahlgeschossen aus 48 Pfund Gewicht aus einer Entfernung von 100 Fuß beschossen. Entgegen der früheren Vorgangsweise, wornach die Panzerplatten in derselben Weise, wie bei der wirklichen Schiffspanzerung an eine starke Holzwand befestigt, und so eine Sektion einer gepanzerten Schiffswand hergestellt wurde, war diesmal die gerade zum Beschießen kommende Platte an ein Paar 8' von einander abstehende Mittelträger angelehnt und in der Mitte vollkommen frei. Die mittlere Partie der Platte in der Breite von 3 Fuß war die Zielscheibe, auf welcher alle Schüsse konzentrirt wurden. Die Zeitwerger Platte bekam 3 Schüsse und mußte das Feld räumen; die Storóer hielt länger aus, doch mußte auch sie nach fünf Schüssen die Konkurrenz aufgeben; auf die Platte von Cammel wurden 5, auf jene Brown 6 Schüsse gegeben. Die Storóer Platte erregte anfangs die schönsten Hoffnungen, indem beim ersten und zweiten Schusse die Kugel nicht tiefer als 3½ Zoll eingedrungen war und die Platte außer einer Auftreibung vor der Kugel keine Beschädigung zeigte; doch schon die dritte Kugel schlug durch und zerbläuterte die

Digitized by Google

auf schichtet an einander geschweißten Schienen bestehende Platte, der 4. und 5. Schuß vollendete die Zerstörung. Anders die Platte Brown: sie ließ keine von den 6 Kugeln über 3½ Zoll eindringen, hatte keinen durch die ganze Dicke gehenden Riß, obwohl sie sich beim letzten Schusse in der Mitte schon um einen Fuß nach vornwärts ausgebogen hatte; die einzige, regelmäßig einwärtstreibende Beschädigung bestand darin, daß die Auftreibung von der Kugel bis zu einer gewissen Tiefe in einige Theile zerspalten wurde. Es war die Absicht vorhanden, den inländischen Werken, trotz des viel höheren Preises der Platten (man gibt das Perlz-Verhältniß zwischen englischen und Staaber Platten auf 20 zu 35 an) die Lieferung zu übertragen, falls die Fabrikat nur einigermaßen dem englischen bezüglich der Widerstandsfähigkeit nahekommt. Nach den geschilderten Resultaten ist das nunmehr jedenfalls nicht zu erwarten. Der Versuch hat leider wieder dargethan, daß trotz der vorzüglichen Qualität des inländischen Eisens die fremden Produkte durch die rationelle Bearbeitung derselben (die englischen Platten werden gewalzt, unser gehämmert) den einzig möglichen Rang ablaufen und jede Konkurrenz auf dem Felde schlagen.

* Einem Provinzialblatt entnehmen wir folgende Mittheilung: HZM. Franz Ritter v. Hauslab soll zum Landwehr-Oberkommandanten bestimmt sein. Einen schätzbaren Mitarbeiter, dem alle Schichten der Bevölkerung die Sympathien zuwenden, könnte man nicht leicht finden. Seine Leistungen als Chef der Artillerie in Ungarn 1848—60, als Vorstand der wissenschaftlichen Comités im Kriegsministerium vom Jahre 1860—65, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des geographischen Vereins sind zu bekannt, um eine solche Wahl nicht mit Freuden zu begrüßen. Hauslab besitzt die größte militär-wissenschaftliche Privatbibliothek.

* (Best, 21. Juli.) Der Kommissions-Bericht über den Wehrgesetz-Entwurf. Der Bericht der Wehrgesetz-Kommission liegt heute im Wortlaute vor, und bei der Wichtigkeit des Gegenstandes sehen wir uns veranlaßt, das Schriftstück welches die Basis der Verhandlungen im ungarischen Landtage bilden wird, vollinhaltlich zu veröffentlichen:

„In größere Tragweite der Schritt besitzt, den die Nation und diejenigen Gesetze die Legislative zu thun sich anschickt, desto dringerlicher ist es, daß sie bedachtsam, ja ängstlich prüft, ob sie einen guten Weg betritt und eine gute Richtung einschlägt. Vor einem Schritte von größter Tragweite und von dem berechtendsten Folgen steht diese Legislative, indem sie die auf die Wehrkraft bezüglichen und auf Grund des § 13 des XII. Gesetzartikels vom Jahre 1867 entstandenen Gesetzentwürfe der Verhandlung unterzieht, welche vorzuberaten das geehrte Haus von der Kommission vorlagen, dem heute Bericht vorzutragen nun unsere Pflicht ist. Beachten wir es erst zu sagen, daß diese Kommission von dem Bewußtsein der Großartigkeit der ihr gewordenen Aufgabe durchdrungen war und daß sie in ihrer Mission mit entsprechender Gedächtsamkeit vorgegangen ist? Die Kommission war überzeugt, daß sie in einer Angelegenheit von so großer Tragweite nur solche Maßregeln mit Berathung anempfehlen darf, die nebstdem, daß sie die natürliche Fortentwicklung der Vergangenheit bilden, zugleich auch dem Zwecke, um den Anforderungen der gegenwärtigen Situation entsprechen.

Daß ist der Standpunkt, den die Kommission bezüglich der ihr zugewiesenen Gesetzentwürfe einnehmen und von welchem aus sie dieselben beurtheilt hat.

Abgesehen vorläufig von dem Gesetzentwurfe, der von der Rekruten-Bewilligung für dieses Jahr handelt, beruhen die drei anderen vorgelegten Gesetzentwürfe ohne Unterschied auf einem großen Prinzipe als gemeinschaftlicher Basis — auf dem großen Prinzipe der Allgemeinheit der Wehrpflicht. Ein gerechter der Kommission zur Verfügung, daß unsere Vergangenheit diesen Gegenstand wohl kennt. Jedes Mitglied der ungarischen heiligen Krone war von jeher kriegspflichtig, und das Jahr 1848, welches jenen Entwurf dieses Reichs zum Mitglied inaugurirte, machte eben hiedurch auch Jedermann ohne Unterschied kriegspflichtig. Was nun eigentlich schon damals geschah, das wird jetzt in und mit diesen Gesetzen offen ausgesprochen, mit der Hinzufügung, daß die Verpflichtung nicht nur eine allgemeine, sondern auch persönlich zu erfüllende ist. Diesen Ausspruch vertieften und rechtfertigt einerseits die ewige Gerechtigkeit, welche bezüglich der höchsten Steuerpflicht, der Pflicht zur Blutsteuer, keinen Unterschied zu machen erlaubt; es fordert und rechtfertigt diesen Ausspruch andererseits, die gebieterische Nothwendigkeit und die schuldige Rücksicht auf die Anforderungen der Staatssicherheit. Ja, denn nur auf Grund dieser allgemeinen Wehrpflichtigkeit können wir solche eine Waffenmacht schaffen und erhalten, wie wir sie nöthig haben, wenn wir nicht unser Schicksal der Gnade Anderer anheimstellen wollen.

Jeder Staat ist gezwungen, seine Wehrkraft nach derjenigen der anderen zu richten. Auf diesem Gebiete ist nichts absolut groß und kann etwas absolut klein; genügend ist das, was im Vergleiche mit dem, was Andere haben, ausreicht. Mit dem Ausspreichen der allgemeinen Wehrpflichtigkeit ist nun aber nur die Basis gewonnen; eine gute und taugliche zwar, aber doch nur erst ein Fundament. Es fragt sich nun: was wird mit der Annahme der vorliegenden Gesetzentwürfe darauf gebaut? Es fragt sich, ob das im Sinne dieser Gesetzentwürfe zu schaffende Wehrkraft der natürlichen Weiterentwicklung der Vergangenheit, dem Zwecke und den Anforderungen der Gegenwart entsprechen wird. Die Kommission glaubt, auf beide Fragen mit „Ja" antworten zu dürfen und zu müssen.

Allgemein bekannt ist es, daß das in unserem Vaterlande stets ganz auf Ersatzen Gusse gewesene Landwehrerhebungssystem im Jahre 1715 diesen Charakter einigermaßen verlor. Neben, nicht an Stelle der bis dahin ausschließlich bestandenen Insurrektion wurde in dem genannten Jahre die Werbung eines stehendes Heeres angeordnet, in Folge dessen die durch die Insurrektion repräsentirte, rein nationale Kriegsmacht aufhörte, die einzige zu sein, und nur noch als der Hintergrund jenes nach den Worten des Gesetzes stärkeren und geordneten Heeres verblieb, welches, nach den Worten eben desselben Gesetzes, sowohl auf In- wie auf Ausländern zu bilden war.

In Uebereinstimmung mit der Zeitrichtung geschah es, daß die Insurrektion, angesichts der stehenden Armee, immer mehr an Gewicht verlor. Doch verschwand sie nicht völlig; unser Gesetzbuch zeigt, daß z. B. die Legislative zum Jahre 1827 mitten im tiefen Frieden Maßregeln in Betreff derselben traf.

Mit Berufung auf die Kommission, daß auch auf die ihr zugewiesenen Gesetzentwürfe den eben erwähnten geschichtlichen Pfad nicht verlassen, indem sie nicht blos auf regulären Miliär und auch nicht blos auf der Landwehr — dem Landsturm, sondern aus allen diesen zusammen jene auf die allgemeine Wehrpflicht basirte Wehrkraft bilden, die verhältnißmäßig und daher auch absolut ausreichend genannt werden darf. Auf diese Weise wird zwar auf der ererbten Basis gebaut; aber entsprechend reformirt wird die alte Institution zu neuem Leben geweckt. Diese Gesetzentwürfe setzen auf die nächsten zehn Jahre für das Gebiet und die Bevölkerung dieser Staaten der Monarchie im Interesse des in der pragmatischen Sanktion angegebenen Zwecks der gemeinsamen Vertheidigung der gesammte Land- und Seemacht auf 800.000 Mann zusammen, die Mittelzregenze nicht eingerechnet. Hiezu kommt jene Honvedschaft, die in Ungarn vorläufig in 78 Infanterie-Bataillonen und 28 Kavallerie-Gefadronen formirt wird, deren gesammter Stärke und Präsenzzahl aber von der Zahl der Dienstpflichtigen abhängt. Bei einer solchen Wehrkraft hat es die Kommission aus mehr als einem Grunde für angemessen erachtet, den Landsturm blos auf Freiwillige zu beschränken und den hierauf bezüglichen Gesetzentwurf demgemäß umzugestalten.

Die obige dergestalt berechnete Kriegsmacht heißt die Kommission auch so für entsprechend zur Vertheidigung, da sie nicht viel kleiner als die Kriegsmacht der europäischen Großmächte ist. Rußland hat eine reguläre Armee von 827.350 Mann, 410.427 Mann Besatzungstruppen und 229.223 Mann irreguläre Truppen. Der norddeutsche Bund besitzt eine reguläre Armee von 843.394 Köpfen, wozu noch die Landwehr mit 185.552 Mann kommt, abgerechnet den Zumachs von 200.171 Mann, den der Bund durch die Schutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten erhält. Nicht geringer ist die Waffenmacht Frankreichs, dessen regelmäßige Armee auf Kriegsfuß 800.000 Mann zählt, deren größere Hälfte stets unter den Zahnen steht und wozu noch die mobile Nationalgarde mit 550.000 Mann kommt.

Wiewohl die in den Gesetzentwürfen projektirte Kriegsmacht nach dem eben Gesagten derjenigen der übrigen Großmächte nur insoweit nahe kommt, als sie im Nothfalle im Bereiche der Devensive sich mit jener vergleichen messen kann, so ist es doch unleugbar, daß sie betrachtlich jene Kriegsmacht übersteigt, über welche die Monarchie bisher verfügte und unter deren Druck diese seit ihren zerrütteten Finanzverhältnissen bemahe zusammenbrach. Und wenn man nun den Blick auf die früher angeführten Ziffern nochmals wendet, so ergibt sich, daß die neue Kriegsmacht, wenn sie bleibt nichts Anderes übrig, als einen Weg zu suchen, wie diese erforderliche Erhöhung der Kraft bewerkstelligt werden kann, ohne daß in Friedenszeiten die Goldkraft des Staates noch in größerem Maße als bisher in Anspruch genommen werde. Dieser Modus kann nur in der Herabsetzung der Dienstzeit der Linien-Soldaten und hingegen in einer Ausdehnung der Dienstzeit der Reserve, respektive in der Honvedschaft gefunden werden. Eben dahin geht die Kommission mit Berücksichtigung, daß die vorgelegten Gesetzentwürfe die Dauer des aktiven Dienstes von sechs Jahren um die Hälfte, für die Schützenreserven sogar nur auf ein Jahr herabsetzen vorschlagen, und also auf eben so lange Zeit normiren, wie sie für die im Ganzen ohne Zweifel

Digitized by Google

entwickelter Bevölkerung des norddeutschen Bundes und sonst nirgend normirt ist.

Bei den so verschiedenartigen Bildungsgraden der Bevölkerung der Monarchie konnte dies nur darum gewagt werden, weil in den §§. 10 und 58 des Gesetzentwurfes über die Wehrkraft das Mittel geboten ist, um jene Nachtheile zu vermeiden, die sonst entstehen könnten.

Die Kommission hält dafür, daß die vorgelegten Gesetzentwürfe, zumal in ihrer abgeänderten Redaktion, die in dem zwölften Gesetzartikel vom Jahre 1867 dem Lande vorbehaltenen Rechte vollständig wahren. Sie hält dafür, daß die Gesetzentwürfe im Ganzen genommen nicht blos den Forderungen der Fortentwicklung, der Zweck- und Zeitgemäßheit gleich sehr entsprechen, sondern auch den Anforderungen der Volkswirthschaft und allgemeinen Bildung und somit indirekt zur Hebung der Nation dienen. Sie entsprechen dem dadurch, daß sie, während sie die Wehrkraft des Staates quantitativ und qualitativ in hohem Grade steigern, zugleich die Bestandzahl im Frieden im Allgemeinen vermindern, besonders aber der Intelligenz durch Abkürzung der Dienstzeit die größte Erleichterung dort gewähren, wo dieselbe am furchtbarsten für das Nationalleben sich kann, und zwar gewähren sie diese Erleichterung ohne Benachtheiligung der Wehrkraft.

Auf diesem Grunde empfiehlt die Kommission die Annahme der vorgelegten Gesetzentwürfe in ihrer geänderten Fassung, indem sie überzeugt ist, daß die hierdurch wachsende Sicherheit der Monarchie in erster Linie vielleicht die Sicherheit unseres Vaterlandes bedeutet.

Was den auf die diesjährige Stellung von 38,000 Rekruten bezüglichen und ebenfalls dieser Kommission behufs der Vorbereitung zugewiesenen Gesetzentwurf anbelangt:

so hat die Kommission auch da in der vorgelegten amtlichen Daten und aus den vertraulichen Mittheilungen des Minister-Präsidenten die Ueberzeugung geschöpft, daß der Status der ungarischen Regimenter im vorigen Jahre und im Laufe des gegenwärtigen Jahres so beträchtlich abgenommen hat, daß ohne Stellung der gesetzlichen 38,000 Mann die ungarische Kriegsmacht nicht als complet angesehen werden kann.

In Folge des Umstandes also, daß die europäischen Staaten ihre Kriegsmacht fortwährend vermehren, erachtet es die Kommission für nöthig, daß bis dahin, wo die in Aussicht genommene Feststellung des Wehrsystems und also die auch von der Nothwendigkeit gebotene Organisation und Entwicklung der Wehrkraft erfolgen wird, die sich folgende Lücke im Interesse der auch in Friedenszeiten nicht aus den Augen zu lassenden Defensive des Staates vollständig ergänze und die ungarische Kriegsmacht noch im Laufe dieses Jahres kompletirt werde. Die Motivirung der in Vorschlag gebrachten Modifikation gegenwärtig übergehend, werden wir sehr im Laufe der Verhandlungen, wo es nothwendig sein sollte, auseinandersetzen, wo auch manche Mitglieder dieser Kommission jene ihre Ansichten zum Ausdruck bringen werden, in welchen sie bezüglich des einen oder des anderen Grundsatzes oder Details von dem zu Stande gekommenen Beschluß differiren.

Somit empfiehlt die Kommission die Bewilligung der verlangten 38,000 Rekruten unter den in den überarbeiteten Gesetzentwurf bezeichneten Bedingungen.

Ausland.

(Großbritanien.) *(Schießversuche gegen eiserne Befestigungswerke.)* Wie die gegegenen Geschütze der Kriegsführung zur See eine vollkommene Umgestaltung verursacht haben, so ist man auch vielfach in sonst competenten Kreisen Englands allmälig auf die Idee gekommen, in der Fortifikation ebenfalls ein stärkeres Material als Stein und Mörtel besonders für solche Werke einzuführen, die dem Feuer ungemein schwer armirter Panzerschiffe ausgesetzt sind. Wie bei den Schiffen war der nächste Gedanke, einen zum Schutze gegen Eisen zu verwenden, es wurden Pläne entworfen, Probeschießen verschiedener Art angestellt, mit allen möglichen Geschützen versucht und schließlich gebilligt oder verworfen und am Ende folgten dann die Kontrafte für wirkliche Ausführung eiserner Befestigungswerke. Die nämlichen Werke, die nach diesem System bereits in der Ausführung begriffen, sind ein Fort auf Plymouth zum Schutze des Flußbettes daselbst und ein anderes Fort auf einer kleinen Insel an der nordwestlichen Spitze der Bermuda-Inselgruppe, das die königlichen Docks und den Eingang zu dem Hafen von St. George deckt. Das erstgenannte Fort, welches im Januar vorigen Jahres begonnen wurde, ist im Unterbau bereits vollendet und die eiserne Batterie ist ebenfalls schon ziemlich weit vorgerückt. Das über den höchsten Wasserstand 16 Fuß hervorragende Fundament ist von feinblauem Feuer durch Flußbrecher gedeckt, auf dieser Basis soll zwalrund die eiserne Batterie (im langen Durchmesser 151, im kurzen 121 Fuß messend) erstehen. Die Umfassungsmauer wird eine eiserne Wand von 13 Fuß Höhe und 15 Zoll Dicke an der dem Feinde ausgesetzten Südseite und 14 Zoll an der Nordseite bilden. Dieselbe besteht aus drei Lagen von Eisenplatten. Die äußere, aus mächtigen Stücken zusammengefügt, ist in horizontalen Schichten gelegt und 5 Zoll dick, die dahinterliegende Mittellage, ebenfalls 5 Zoll dick, ist and vertikalen eisernen Planken von 16½ Zoll Breite zusammengesetzt, während die letzte Lage von ähnlichen Planken gebildet wird, die aber weder horizontal liegen. Die einzelnen Lagen sind in sich und untereinander durch schmiedeeiserne Nieten verbunden und die ganze Wand durch eiserne Stützen in Zwischenräumen von je 2 Fuß 6 Zoll gehalten, die 13 Fuß hoch und aus je zwei Stangen von ¾ Zoll Breite und 3 Zoll Dicke zusammengesetzt mit der schmalen Kante an die in der ganzen Höhe etwa 1 Fuß geneigte Ebene der Wand im Innern sich anlehnen. Ueber die Nützlichkeitseigenschaften dieser Befestigungswerke wurde, seit die beiden genannten Forts in Angriff genommen waren, besonders mit großer Hitze hin- und hergestritten, noch mehr aber darüber, ob es nicht besser zu eine Hölzlige Lage statt dreier Lagen Hölzliger Platten einzuführen. Im Parlamente wurden die bereits angefangenen Werke einmal über das andere alle schlecht und unbrauchbar und die vorhergegangenen Schießproben als trügerisch bezeichnet, und die eisernen Forts reizgen nach und nach einen so allgemeinen Unwillen, daß die Nothwendigkeit sich veranlaßt sah, Schießversuche auf's neue die Eisenwand zu erproben. Ein Stück wurde zwischen Mauerwerk eingeschlossen und man ließ die schwersten bis jetzt bekannten Geschütze dagegen spielen. Auf zweihundert Schritte vor der Scheibe war eine Batterie von fünf Geschützen aufgefahren wie sie nicht leicht zusammen bei Schießproben erprobt worden sind. Den Reigen eröffnet ein 600-Pfünder, nach dem Palliser System gezogen und mit 76 Pfund Pulver geladen. Er wurde gegen den Punkt der Scheibe gerichtet, wo dieselbe dicht neben einer eingeschnittenen Schießscharte noch mit einer Hölzligen Platte gedeckt war. Letztere erlitt einen Sprung, die Eisenwand erhielt im Innern eine Beule. Das Geschoß tratt etwa einen Fuß tief ein und zerbrach. Der zweite Schuß, eine Granate, brachte einen Sprung in die gerade über die Scharte liegende Rückenplatte, that aber sonst keinen Schaden. Den dritten Schuß feuerte eine amerikanische Rodman-Kanone (450 Pfund Geschoß und 83½ Pfund Pulverladung). Er traf fast an derselben Stelle wie der erste, brach die äußerste Platte und prallte dann ab, einigermaßen abgeplattet. Ein weiterer Schuß zu demselben Zwecke hatte nur eine kleine und eine verbogene Schraube zur Folge. Die nächsten drei und letzten Schüsse, zwei mit Vollgeschossen und eine Granate, drangen ebenfalls nicht durch, obwohl sie in die Wand eindrangen und auf der innern Seite Beulen und Sprünge verursachten. Damit waren die Versuche für jetzt beendet und es läßt sich nicht leugnen, daß bis jetzt die Urtheilsprophezeiungen gegen die eisernen Werke der Regierung sich trotz sehr kurzer Distance und schwerer Pulverladung bis jetzt noch wenig haltbar bewiesen haben.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Im Allgemeinen Sprechsaal der „Militär-Zeitschrift“ Nr. 53, vom 3. Juli l. J. fand ich eine Aufzeigerung auf eine in einem „Streifschuß-Zeitschrift“ ungenannt sein sollende Exparungs-Vorschrift durch Einführung der sogenannten Kuschwitzerpferde zur Rotarialen-Zufuhr der Kavallerie.

Da ich diesen Artikel vergebens in den diesjährigen Nummern der „Militär-Zeitschrift“ gesucht habe, so komme ich auf die Vermuthung, daß in der vorhergehenden Nummer, die in der Militär-Zeitschrift Nr. 50 vom 20. Juni l. J. beantragte Exparungsvorschrift enthalten sein soll, Folge welcher bei jeder Kavallerie-Division 6 vollkommen dienstbare Pferde (daher keine Kuschwitzer-) nebst der Bemannung zum Rotardienste und an setzen 3. oder 4. Tage zur Zufuhr der Rotarialen verwendet werden sollten, um dem Armee die Kosten für die Rotarialen-Zufuhr zu ersparen.

Der Herr Verfasser der vorliegenden Einsparung gibt gleich den Lesern eine Erschreckung dar in der genügenden Armee eingeführten, entgegen gestatteten Krämpferde, und kommt hierauf zu der Schlußfolgerung, daß die Einführung der Krämpferde bei der österreichischen Kavallerie nur bei einer guten und kongentirten Friedens-Divisionen möglich sprechendig wäre.

Indem ich dieser Anschauung unserer verschiedene, als es bei der gegenwärtigen meist zerstreuten Distokation der Kavallerie unmöglich wäre, mit den 2 Krämpferdreuten bei Kavallerie-Regimenter, weil sie die Pferdeverhältnisse auf den Märschen, die in andere Kantonirungs-Stationen befinden müßten, und daher nicht Alles zuführen können, so sehe ich mich umsomehr veranlaßt auf die von mir bereitzeigte Verwendung von 6 Reitpferden zum Zuge aufmerksam zu machen, als selbe in den Stationen zweckmäßig verstellt werden können, und 6/6 Reitpferde pro Offizieren als 3. oder 4. Zug leicht entbehren lassen. Durch ihre Verwendung als Zugpferde werden sie weder geschunden, noch brauchen sie sich behufs in ihrer Eigenschaft als Kavallerie Reitpferde zu schämen, und verschiedene Vortheile bei der österreichischen Kavallerie gewinnen, wenn Reitpferden zum Zuge ein übermundener Zugpferdstand, welcher keinen neuenswerthen Nachtheil bringt.

Digitized by Google

Obgleich diese Verwendung durch keine Regimentsnummer vermittelt ist, so stehen sich die Batterie-Kommandanten dieser Art durch den geringen Stand der Reserve-Pferde dennoch günstiger, und doch ist bei den Batterien der prinzipielle Stamm der Ausmarschpferde beinahe nicht größer, so lange sie leer, als bei der Kavallerie.

Man braucht sich daher wegen der seinerzeitigen Verwendung von Reitpferden zum Zuge keinen unbegründeten Besorchungen hinzugeben, wenn man dem Armee hiebei namhafte Erparungen zu erzielen hilft.

Daß diese Einsparungen wirklich namhaft sind, werde ich nachfolgend nachzuweisen trachten, indem ich die Zufuhr der Fourage für den Regimentsstab und die 6 Eskadronen eines Kavallerie-Regiments, und in der Folge für die gesammte Kavallerie in Betracht ziehe.

Ein jedes Kavallerie-Regiment braucht nämlich alle Tage eine Zufuhr von:

713 Portionen Hafer = 4010·625 Pfd. Haber
713 „ Heu = 3704· „ Heu

Also in Summe an täglicher Fourage 7714·625 Pfd.

Wenn ich nun für die Zufuhr dieser Fourage die Militär-Gebühr, nämlich 6 kr. per Zentner in Rechnung nehme, so müßte man für die tägliche Zufuhr 382·68 fl. — = 5 fl. 82½/₁₀₀ kr. zahlen.

In einem Jahre würde daher diese Auslage bei jedem Kavallerie-Regimente eine Summe von 2127 fl. 30 kr., und bei der gesammten Kavallerie eine Summe von 87.227 fl. 30 kr. ausmachen.

Würden hingegen die Zufuhr durch Kavallerie-Pferde erfolgen, so hätte hiebei das Aerar nur verhältnißmäßig geringe Auslagen, weil zur Zufuhr der Naturalien die bereits niveau afsirirten Geschirre und Wägen an die Kavallerie-Eskadronen hinausgegeben werden könnten, welche ohnehin feinerzeit in Folge ihrer zu langen Dezentirung kaffirt werden müßten.

Zur Erhaltung derselben im brauchbaren Zustande könnte den betreffenden Eskadronen eine mäßige Pauschalsumme, verschiedene 5 fl. monatlich, zugewiesen werden, weil diese Geschirre als Wägen zum Theile die Stelle der Gebrauchen gesundheiten hinlänglichen Staffirungen mit verhältnißmäßig geringen Kosten hergestellt werden könnten, und es Sache der Eskadrons-Kommandanten wäre, sich die unumgänglich nöthigen Wagner-Werkzeuge und sonstigen Materialien aus dem belegten Pauschale anzuschaffen. Die nöthigen Satteln- und Schmiedwerkzeuge müssen nicht nochmalschaft zu werden brauchen, weil sich dieselbe bereits Werkzeuge und Requisiten ohnedies bei den Eskadronen befinden.

Für das nur Erhaltung der Geschirre und Wägen bestimmte Pauschale wäre daher für ein Kavallerie-Regiment die Summe von 360 fl. und für die gesammte Kavallerie eine Summe von 14.760 fl. nöthig.

Das Minimum der Ersparnis würde daher in Folge der im Vorstehenden projektirten Naturalien-Zufuhr durch die Kavallerie-Pferde, nämlich: 87.227½ fl. — 14.760 fl. = 72.467½ fl. betragen.

Wenn man nun in Betracht zieht, daß sich viele Kavallerie-Regimenter in Krain-Ländern befinden, wo nun für den Zentner Fourage 10 bis 15 kr. per Zentner zahlen muß, so wird sich die erzielte Ersparnis gewiß um die Hälfte der vorangeführten Summe größer herausstellen, wird demnach einen Betrag von angefähr 100.000 fl. bis 110.000 fl. ausmachen.

Wenn man ferner berücksichtigt, daß bei Feststellung der vorbezeichneten Summe die Zufuhr der sonst nöthigen Naturalien und zwar: jene von Brod, Stroh, Holz ꝛc. nicht in Rechnung gezogen wurde, so dürfte sich die, durch die Einführung der vorbesprochenen Maßregel zu erzielende Summe noch höher herausstellen, und sich die Klasse zu der Bemerkungen jedes denkenden und unparteiischen Lesers, ob hiebei Pferd und Heer gesch…ndet wird, wie sich der Herr Verfasser der Eingangs erwähnten Entgegnung ausgedrücken beliebte.

K. P.

Herr Redakteur!

Sie haben sich einen Aufsatz über die Tramway-Gesellschaft gebracht, welcher mit Recht die Barbier dieser Kommunikations-Anstalt bekundet. In der That sehen nun auch Herren und Damen von den besser Ständen sich dieses oben so bequemen als höchst anständigen Transportmittels bedienen, dessen Preis überaus hoch billig ist. Nun hat aber die neue „Wiener Tramway-Gesellschaft" seit Monaten nun sich eben gemacht, man mußte wirklich Besonderes erwarten, und diese Komerwen, denen uns bekannten Gründen der Rieter weiterlaut war, trennen sich mit mir endlich auch auf jenen Routen, die selber die Hochbahn noch nicht befördert, eine sie Offiziere in Uniform passirende Radwechsenbahn zu finden. Jetzt besteht die neue Gesellschaft mit dem pomphaften Namen schon die Zieginger Route und was bietet sie? Dieselben alten schabbrigen Wägen, wo die Passagiere die Thüren zu halten genöthigt sind, da das Schloß nicht stabil, dieselben schadhaften Pläzen, die alten schmutzigen Bauernmanierwechsler, dieselben, den Schmutz herrenden, Fensterhaften Kutscher und Kondukteure (an vielen dieser Karren fehlen noch Polizeivorschrift die letzteren) und zu allem der alte gemüthliche Dudeltrab „den wir seit Jahren schondenen selbst erlebt."

Selbst für Premier und Groß-Bezirker bietet dieses unerbittwürdige Fuhrwerk eine Verachtung schon verleren, und in der Residenz bietet man solche Karren als Besitzer einer „neuen Wiener Omnibus-Gesellschaft"? So lange alle die Tramway ihre projektirten Linien nicht ausgebaut hat, kann kein Offizier einander zu Fuß gehen, oder die theuern Fiaker nehmen, denn in diese f. k. Bürgersteigen kann man sich in Uniform nicht stehen.

[L., Hauptmann.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Artillerie.

Zu Hauptl. 1. Kl. die Hauptl. 2. Kl.

Carl Frank, des 2. Festungs-Artillerie-Bat.
Josef Ostermayer, des Artillerie-Komite. 2

Franz Senff, des 10. Art.-Reg.
Rudolf Sperling, des 1. Art.-Reg. und
Anton Zellinek, des Artillerie-Komite.

Zu Kapitl. 2. Kl. die Oberlieutenants:

Josef Wöllner, des 9. Feld-Haub.-Bat. beim 1. Z.-K.-R.
Anton Jüptner Ritt. v. Jonstorff, des Art.-Kom., beim 8. Fest.-Art.-Bat.
Michael Mauthner, des 7. Art.-Reg., im Regimente.
Josef Kolker, des 11. Art.-Reg., beim 2. Fest.-Art.-Bat., und
Franz Steinbinder, des 1 Fest.-Art.-Bat., im Bataillon.

Genie-Truppe.

1. Reg. Carl Emphinger, Unterl., zum Bat.-Adjut.
2. Reg. Philipp Hübner, Hptm., Offizier-Stellvertret, zum Kadetten.

Der überzählige Major Eduard Raiby, des 15. Feldj.-Bat., zum Kommando daneben des 28. Feldj. Bat.

Adolf Meczyny, Dr., prov. leitender Oberarzt des Garnisonsspitales zu Pressburg, zum wirklichen Oberarzte, mit der Einreihung beim 4. Z.-K.

Zu Ober-Aerzten: die absolvirten Frequentanten des höheren Lehrcurses der Josefs-Akademie: Ludwig Grünert, Dr., Ober-Wundarzt des 23. J.-R. mit der Einreihung beim 3. J.-R. Carl Kurzbauer, Dr., Unterarzt des 20. J.-R., mit der Einreihung beim 1. Ulz.-Reg.

Die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrkurses der Josefs-Akademie: Karl Klimesch, Dr., mit der Einreihung beim Garnisonsspitale zu Brünn. Wenzel Marek Dr., mit der Einreihung beim Garnisonsspitale zu Graz. Johann Palmer, Dr., mit der Einreihung beim Garnisonsspitale zu Pr.-Krug.

Mit 1. August 1868:

Johann Bung, Unter-Maschinist 2. Kl. des Militär-Gebäres zu Radaun, zum Unter-Maschinisten 1. Kl. daselbst.

Anton Türök, provisorischer Maschinist des Militär-Gestütes zu Kisber, zum Unter-Maschinisten 2. Kl. daselbst.

In der Mil.-Bau- und Material-Verwaltungs-Branche-Branche:

Anton Czernek, Offizial 2. Klasse der Genie-Direktion in Wien, zum Offizial 1. Klasse.

Franz Langer, Offizial 3. Kl. der Genie-Direktion zu Arad (bezeigt zu Pisse), zum Offizial 2. Kl.

Adolf Schlauzek, Offizial 4. Klasse der Genie-Direktion zu Olmütz, zum Offizial 3. Klasse.

Johann Pawlitschek, Offizial 5. Klasse der Genie-Direktion zu Ofen, zum Offizial 4. Klasse.

Franz Stiango, Accessist 1. Klasse der Genie-Direktion zu Comorn, zum Offizial 5. Klasse.

Victor Hawrilekiewicz, Accessist 2. Kl. der Genie-Direktion zu Lemberg, zum Accessisten 1. Klasse.

Anton Hofmeyer, zeitlicher Accessist 2. Klasse der Genie-Direktion zu Krakau, zum Gen Accessisten 2 Kl.

Einstheilung.

Franz Strosil, Hauptmann-Auditor 2. Klasse, des zeitlichen Ruhestandes, zum J.-R. Nr. 3.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Quittirung.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters: der k. k. Linienschiffs-Fähnrich Wilhelm Steidler.

Uebersetzung.

Der Marinebirator 4. Kl. Johann Bonend, vom See-Bez.-Komm. Triest zum Arsenal-Komm. in Pola.

Dienstbestellungen.

Die Linienschiffs-Aerzte Dr. Johann Bonsdiug, als Bord- und Strand-Arzt, auf S. M. Dampf-Fregatte „Erzherzog Ferdinand Max"; Dr. Moriz Bermstein zum Seebezirks-Komm. in Triest; Dr. Franz Gelsgmann in die Marine-Akademie nach Fiume; Dr. Franz Gregor nach Dr. David Kleischmann zum Hafen-Admiralat in Pola; die Hafen-Aerzte Dr. Wilhelm Lechtich in die Marine-Akademie nach Fiume; Dr. Anton Janka zum Hafen-Admiralat in Pola: Dr. Anton Prerer auf S. M. Corvette „Salve"; Dr. Josef Sjoner zur Küsten-Aufnahme; Dr. Anton Fried auf S. M. Dampf-Fregatte „Donau"; Dr. Alexander Kraft auf S. M. Dampf-Fregatte „Adria"; — der Schiffs-Wundarzt 1. Kl. Karl Angiejka zum Seebezirks-Komm. in Triest, und Schiffs-Wundarzt 2. Kl. Anton Paichel zum Hafen-Admiralat in Pola. — Linienschiffs-Fähnrich Karl Spetzler zum Hafen-Admiralat in Pola; Linienschiffs-Fähnrich Hundrad Zöller zur Küsten-Aufnahme; — Linienschiffs-Lieutenant Franz Fhd. Sac-Wolfe zum Hafen-Admiralat in Pola; Linienschiffs-Lieutenant Heinrich Stecher auf S. M. Korvette „Minerva"; Linienschiffs-Lieutenant Paul Frankl auf S. M. Dampfer „Kartatane", und Linienschiffs-Lieutenant Anton Drabek zum Kattaker-Hafen.

Briefkasten der Redaktion.

Major K. v. M.: Die erste Pflicht einer honetten Redaktion ist Discretion; wir bitten sich ganz auf uns zu verlassen.

Obst. GGG.: Sie sind in großem Irrthum; wir kennen keine alte und Abonnent Ihre Parte in der Armee; wir bleiben auch wie vor als unabhängiges Organ nur der Wahrheit, wie Sie in den letzten Artikel sehen.

X. Z.: Tauben recht herzlich für die gute Meinung; das bewehrnisse Tagblatt kümmert uns gar nicht.

Abonnent in Graz: Kann nicht mehr geliefert werden.

Digitized by Google

A. H. HANDOFSKY,

18—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

30—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Traghändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Die k. k. Hof- Wäsche-Fabrik

der Letti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabrikpreisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. Leinwand-Fußsocken für Herren und Knaben.

Hohe Form, das Dutzend fl. 4.20 5.50 6.50,
niedere „ „ „ fl. 3.50 4.20 5.25.

Auswärtige Aufträge, denen der Abriß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Franz Strudl,

Favoritenstraße Nr. 16

empfiehlt eine vorzügliches Rebeiten, besonders in Uniformsstiefeletten und Stiefeln in bauerhafter Ausführung und billiger Bedienung. — Versendungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in Wien,

Kärntnerstraße 34,

9—13

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Cabafpfeifen mit Chymilöffeln von fl. 1 bis fl. 6, hierüber mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 85, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etui's mit sichtbar Schnitzerei, Elfenbein-Rohr und Bernsteinspitze in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 35, Tschibuchrohre, echt türkische und Bohrermundstücke mit Bernsteinspitzen und Dosen von fl. 1.50 bis fl. 40, Leder-Etuis mit Spitze, Mundstücke, Zigarrenspitze und Geldentaschenfutteral von fl. 1.50 bis fl. 35, Tabakspfeifen mit dem weltgetroffenen Bilde Louis Jean in Emaillirte ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn der Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50, Nixenrohr-Tabakspfeifen mit Meerschaumspitzen fl. 1.50. — Verbildern eine große Auswahl aller Gattungen Cigarrenetuis. Aufträge auf den Prozenten werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. — Preis-Courrents und Zeichnungen sowohl gratis.

1—12

Anzeige.

Mit Nachstehendem erlaube ich mir Einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich den Betrieb meines Kleidergeschäftes aus dem, seit mehr als 40 Jahren noch unter der Firma Poppowitsch bestandenen Geschäfts-Lokale, Stadt, Freisingergasse Nr. 5, in ein

neues Etablissement

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 3, 1. Stock (u. d. Stefanspl.)

verlegt habe und indem ich für den, von meinen hochgeehrten Herrn Kunden mir in meinem früheren Lokale geschenkten zahlreichen Zuspruch hiermit meinen höflichsten Dank ausbrechte, empfehle ich mich in meinem neuen Etablissement zu ebenso wohlwollenden Aufträgen, und bitte von meiner hier gemachten Anzeige gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Mit ergebenster Hochachtung zeichnet sich

Josef Szonda,

Verfertiger aller Gattungen ungar. u. deutscher k. k. Militär- und Civil-Kleider und Goldsorten-Lager.

Wichtig für die Herren k. k. Offizire.

Wir empfehlen einzig und allein unseren besten und verläßlichsten Schuhwaaren-Fabrikanten Herrn

Ig. Kottil,

Wien, Wieden, Hauptstrasse

im Hotel Stadt Brüssl.

1—6

Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautausschlägen, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Naturerfahrung der Aerzte sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzuleiten, die ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, jede mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schück,

in Wien, Stadt, Kleppersteg Nr. 8.

Wein-Preise.

Wir empfehlen unsern Lesern bestens gelüftet Wiener-Wein-Export- und Export-Geschäft zur Ausschankung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Kostfreie Preis-Courante franco. Muster Versandt in Fäßchen, von 6 Flaschen, gegen portofreier Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

	Pr. Heut.	Pr. Cim.
Inländer-Weine.		
Weiße Weine		
Gumpoldskirchner, frei	40	16
„ gerebelt	70	36
Wöslauer	40	25
„ Ausbruch	60	30
Preßlaubrunner	60	30
Dorfer Bisamer	60	40
Unger. Kabinetwein und Rheinreben	80	—
Rothe-Weine.		
Vöslauer	60	—
„ Ausbruch	80	—
Blaue	70	—
Erlauer Ausbruch	90	50

Ausdrücke.

Rother Ausbruch	1 ½	Seidel	50 —
„	1	„	70 —
Tokayer Ausbruch	½	„	90 —
„	1	„	1.80 —
„ Essenz	1	„	3.50 —
Mosseyer Ausbruch, roth	½	„	60 50
„	1	„	1 —

Original Ausbruch-Weine.

Dessert-Weine.

Rhodes. St. Julien		1	70
Thebener Muscat		2	50
Cyprioter Lakte		3	—
		Fl.	**Pr.**
Rivesalt de Tuner		1	— —
Old Sherry, sehr fein und alt		1	— —
Malaga, sehr alt, Bisquit Dry		1	25 2 50

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten

während der Sommer-Monate.

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6¼ U. fr.
„ *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Wien* täglich 8 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Raab* nach *Pest* täglich 3 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
„ *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit., Samst. 6 U. fr.
„ *Pest* nach *Orsova*, *Galaz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
„ *Semlin* n. *Orsova* Donnerstag früh n. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
„ *Basiasch* nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
„ *Orsova* nach *Galaz*, *Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh,
„ *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
„ *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
„ *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh
„ *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
„ *Galaz* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
„ *Constantinopel* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau*, *Constantinopel* und im Anschlusse an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6¼ Uhr.
„ „ *Pest* Montag früh 7 Uhr.
„ „ *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittage 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
„ „ *Galaz* Donnerstag früh.
„ „ *Constantinopel* Donnerstag Mittage.
„ „ *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Sonntag Mittags.
„ „ *Galaz* Montag früh.
„ „ *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Galaz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Pest* Mittwoch früh.
„ „ *Wien* Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Odessa* Montag.
„ „ *Galaz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Freitag früh.
Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

2—•

DER ANKER.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung.

(Wien, Kolowratring Nr. 3, im eigenen Hause).

übernimmt **gegen feste Prämien** und unter den günstigsten Bedingungen **Versicherungen von Capitalien**, zahlbar bei **Lebzeiten** oder **nach dem Ableben** des Versicherten, **mit oder ohne Antheil am Gewinn.**

Die von dem „**Anker**" gebildeten **wechselseitigen Ueberlebens-Associationen** stellen sich durch die Vermehrung der Einlagen um die halbjährig zum Kapital geschlagenen Zinsen und durch die gegenseitige Beerbung der Mitglieder als eine sehr vortheilhafte Kapitals-Anlage für die überlebenden Theilnehmer dar und eignen sich besonders zur Ausstattung von Kindern und Versorgung des eigenen Alters.

Stand am 31. Dezember 1866 laut letztem Rechenschafts-Berichte vom 3. Juni 1867.

Kapital-Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall mit festen Prämien . . . . . 27.292 Verträge fl. 34.873.761 63 kr.
Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen . . . . . 35.508 Verträge fl. 29.321.959 80 kr.
Zusammen . 62.800 Verträge fl. 64,195.721 43 kr.

Auszahlungen für Sterbefälle bis 31. Dezember 1866: 901 Polizen . . . 2,130.175 fl. 42 kr.

Haupt-Agenturen: In Brünn, Graz, Hermannstadt, Lemberg, Linz, Pest, Prag, Salzburg und Triest.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 61. **Mittwoch den 29. Juli 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Verfrachtung 2 fl. 50 kr. ö. W. — Inserate werden die 5mal spaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: k. k. Leitner'sche Buchdruckerei, Stadt, Alserbachgasse Nr. 4, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besorgungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ueber den Artikel des Wanderer: „Die Taktik der Neuzeit" von Arkolay.

(Schluß).

Weiters sagt der feile Genior artilleristischer Leistungen mit schrankenloser Unverschämtheit folgendes:

„Die gewöhnlichste Erfahrung lehrt, daß die österreichischen Batterien an und für sich gut befehliget werden, hingegen die geschickte Leitung von Artilleriemaßen etwas der österreichischen Artillerie ganz Fremdes, zu Unerhörtes ist. Der Hauptmann genügt noch und der Stabsoffizier, der General hat keine Idee von seinem eigentlichen Berufe!"

Was soll man hierauf sagen? Der Mann der dies schreibt ist mit derart blindem Haß gegen die Waffe geschwängert, daß er vielleicht platzen würde wie ein Bielfraß, würde er sich seiner saftigen Expektorationen nicht entledigen.

Armer Mann! muß wohl immer beim Train gedient haben, daß er nie die Gelegenheit hatte, österreichische Artilleriemaßen zu sehen; ist wahrhaft zu bedauern! Auch scheint er sich in so niederer oder gar abseitiger Stellung zu befinden, daß er von da aus die zur Beurtheilung der Leistungen des Artillerie-Stabsoffiziers und Generals nicht hinanragt; das ist wohl recht mißlich für ein Individuum, das den Drang in sich fühlt, so Außerordentliches zu leisten und die Welt mit den Früchten seiner — im vielleicht nicht ganz freiwilliger Einsamkeit betriebenen Studien über Artillerie zu beglücken. Daß diese Früchte unreif und von bitterem Beigeschmacke sind, mag wohl eben der Mangel an Sonne verschuldet haben.

Nochmals unser anfrichtiges Bedauern, denn solche Anomälie im Gehirnum können zum Tollhause und zu Zwangsjacke führen, für welche auch im Hause vor den Schotten sein Kräulein wächst.

Hören wir jedoch weiter, was Siegrimm spricht. „Die Anwort" — sagt er — „ist sehr leicht zu geben; zum Kommando einer Batterie reicht die Kenntniß der Technik, also das Handwerksmäßige hin — zur erfolgreichen Leitung von Artilleriemaßen bedarf es der Erfassung des Gefechtszweckes und eines großen Ueberblickes auf dem Schlachtfelde ꝛc.; es erfordert dies stets Talent und zuweilen Genie."

Ja das ist wohl sehr mißlich, denn infolange mit blos gute Handwerker in sein drauben, um eine Batterie richtig zu führen, wird's wohl noch gehen, wenn wir aber wieder Artillerie-Massen werden führen müssen, dann wird's wohl sehr bös aussehen, falls wir keine solchen Genies anschaffen, wie der Genior ist, oder wie wir ein ganz besonders vorzügliches an der Seßa im Jahre 1859 kennen lernten. Insolange wir diese Dutzendgenies entbehren müssen, wird wohl die Artillerie in den Grenzen vermünftiger Leistungen bleiben, sollte es ihr jedoch einstens glücken, mehrere derlei zu erziehen, so müßten wir uns wohl um Proserpinens Gunst bewerben und das zarte Gehirn dieser Lenkchen unter ihre Obhut stellen, um Aehnliches wie jetzt zu Tage fördern zu können und um den bisher ehrlich verdienten guten Ruf der Waffe nicht zu gefährden.

„Der Techniker" sagt weiters unser Genie — „der eigentliche Artillerist, tritt da ganz und gar zurück gegen den Taktiker, den Militär, welch em das Zusammenwirken der drei Waffen zu einem Zwecke die Motive des Handelns geben. Sind die höheren Artillerie-Offiziere in Oesterreich Taktiker? Thut man das? Geringste, um sie dazu zu bildend? Nein und abermals nein! Hätten sie nur eine Ahnung von der eigentlichen Wirksamkeit ihrer Waffe, so würden sie sich dem Kommando der Artillerie-Regimenter in gewisse Garnisonen, wo sie deinahe niemals Gelegenheit haben, mit den andern Waffen in manövriren, auf das Aeußerste widersetzt haben; sie würden andererseits jede Gelegenheit ergreifen, um je nach ihrem Range Regimenter, Brigaden ꝛc. bei Feldmanövers selbst zu befehligen und zu leiten, denn nur wer das Zusammenwirken der drei Waffen versteht, ist ein Taktiker, das heißt, nur der ist im Stande, eine derselben passend und den Gefechtszwecken angemessen, zu verwenden."

Sehr verbunden für die Aufklärung! Was hätten wohl ein Scharnhorst, ein Gneisenau, ein Clausewitz und all' die andern militärischen Denker sich erfreut, wäre es ihnen gegönnt gewesen, unser taktisches Monstrum kennen zu lernen. Was dasselbe von den Garnisonsverhältnisse- faselt, ist vollkommen unklar, etwas klarer ist aber, daß es schon längere Zeit an dem Lesen der herablangenden Verordnungen aus Dienstesrücksichten verhindert gewesen sein muß, denn sonst müßte es wohl wissen, daß es in Bezug auf das Befehligen von Regimentern, Brigaden ꝛc. durch Artillerie-Offiziere eine Anordnung gibt, welche schon der vorige Kriegsminister ergehen ließ und die sich auch auf die Offiziere des Genie-Korps erstreckt. War wohl nicht schön, daß der Herr Kriegsminister unserem kritischen Professenmacher um so geraume Zeit zuvorgekommen ist! Kömmt mir seiner Ihre zwei Jahre hinterher! — Wahrhaft zu bewundern!

Aber weiter: „Außer angeborenem Talente" — sagt er — „bedarf es hiezu noch vieler Uebung, was Wunder, daß österreichische Artillerie-Chefs ihr Amt so mangelhaft erfüllen, nachdem man ihnen nie Gelegenheit gibt, wahrhafte Taktiker zu werden! Wäre im Generalstabe nur nicht selbst der höchste Mangel an diesem Artikel, so würde eine starke Importanz in die Artillerie zur Kreuzung der Race höchst zweckmäßig sein, doch wo nichts ist, kann man nichts nehmen!"

Bitte, bitte, wollen sich nicht inkommodiren, ist nicht nöthig, daß Sie sich weiters für die Waffe bemühen und ängstigen, wird schon so auch gehen — zu was so viele Opfer! Was das Nehmen vom Generalstabe anbelangt, wird Herr Autor wahrscheinlich der Meinung sein, daß, seit dem man demselben vor beiläufig acht Jahren das Vorstehrolle nahm, was er bestand, sich jetzt nicht Nebliches bei selbem mehr vorfinden werde. Ist schon möglich, nur leuchten wir, daß dies für den Generalstab eher angenehm als kränkend sein dürfte.

Was die Kreuzungen anbelangt, haben wir mit den Herrn Raceverbesserer durch seinen Aufsatz als großen Freund derselben alsobald erkannt, denn da kreuzt sich wohl Alles hübsch wirr und bunt durcheinander.

Was der Herr Autor über die fürchterliche Herabgekommenheit der Artillerie und des Generalstabes in den letzten Dezennien zu sagen beliebt, ist ein würdiges Seitenstück zu den übrigen Behauptungen und macht nur einen Schatten mehr in dem schwarz in Schwarz gemalten Nachtstücke. Geradezu Heiterkeit erregt aber der grimmige Pathos, mit welchem der Nachtmaler die Auflösung der Inspektorate der scientifischen Waffen, als das einzige Mittel zu einer möglichen Besserung der Zu-

ständer abgeholt. Dessenungeachtet verdient der Verfasser für den Gedanken, so wie er ausgesprochen ist, ein kaltes Sitzbad, was ihm auch jeder Physiklater verordnen würde, dann selbst Hamlet müßte gestehen, daß in diesem Wahnsinne keine Methode liege.

Was die von dem Herrn Reformator mit Brillantfeuerwerk und erborgtem Flittergolde aufgeputzten technischen Bemerkungen und Vorschläge anbelangt, adressiren wir denselben an das Artillerie-Komité, das schon manchen solchen Gedanken auf die Backen geboisen, und so manchem scientifischen Nachtwandler ein Licht aufgesteckt hat.

Persönlich aber danken wir für den guten Rath: „die Hanbitzen hübsch deponirt zu lassen", denn diese Ansicht setzt bei Herrn Autors artilleristischer Weisheit die Krone auf.

Was der Artikel über das Treiben in den Herrrr. der Gegenwart, über Kapazitäten und militärischen Genie das im Herzen sitzt, über eingetrichterte Geldsraumkeit und über die Vortheile der Dummheit, über das haarscharfe Beurtheilen der Regierung, über die Herren der Revolution des Kaiserreichs und der Gegenwart schwätzt, gehört größtentheils zu den oberwähnten geistigen Kreuzungen und erlaubt einen Einblick in das düstere Chaos eines Kopfes, in dem

„— es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt."

Da Jean Paul sagt, daß das Gute sich dadurch kennzeichnet, daß es stets entgegengesetzte Meinungen hervorruft, so müssen wir ausdrücklich hervorheben, daß das, was wir hier sagten nicht Widerspruch ist, sondern der Ausdruck des höchsten Staunens und einer gerechten Entrüstung darüber, daß es ein Individuum gibt, das es wagt, mit solch' maßloser Injurie eine allgemein geachtete Waffe zu beschimpfen, daß sich ein Blatt findet, das obiger genug ist, um derlei Unflath in seine Spalten zu leiten, und daß beide straflos angehen.

So sehr wir alles freie Denken eines gesunden Kopfes ehren, hochachten, lieben und bewundern; so sehr wir der Ansicht sind, daß die Wahrheit keines Schleiers bedürfe, da ihr schönstes Kleid die Nacktheit ist; so sehr wir von der Ansicht durchdrungen sind, daß es weit besser sei, vorhandene Schwächen und Mängel leidenschaftslos aufzudecken und zu besprechen, als sie durch taktisches Verschweigen und Verhehlen größer und unheilbar zu machen; so sehr wir die Verpflichtung fühlen, den jetzigen Zuständen und Verhältnissen der Armee gegenüber und einer aufrichtigen, freimüthigen, biedern Sprache zu beflei[ßen], die wir dem Wohl des Staates, dem Gedeihen des Vaterlandes und unserer Soldatenehre schuldig sind; so sehr wir selbst es lieben, ein offen biedres Wort unbedingt dort zu sprechen, wo es nöthig ist und den dunklen Dingen auf den Grund zu sehen, so sehr mißbilligen und verachten wir aber die hinterbrodnnten Auslassungen eines tobsüchtigen Menschen, in dessen Gemüth es brütend hockt:

„Halb Warm erscheint's, halb Molch und Drache,
Gezeugt in der gift'gen Lache."

Dieser Mann wickelt sich in seine Bosheit, wie Voltaire in den Schleier als er den Catilina schrieb, und glaubt, er habe Bewunderungswürdiges geleistet, wenn er Alles — ob gut oder schlecht, ob wahr oder unwahr, ob gerecht oder ungerecht, mit seiner schwarzen Galle übergießt.

Armer Mann! Dem kann nicht geholfen werden, er saugt an seinem eigenen Mark, wie der Bär an seinen Tatzen, er sticht nach sich selber mit gift'gem Stachel, wie der Skorpion, er scharrt Leichen aus, wie die Hyäne, er beschißt Alles, wie der Schakal und legt des Geiers Ei in einer Raben Nest. Er schleicht im Finstern, wählt Dämmerung nur für seiner Feder Wirken, sucht nur Unflath für uns trägt vor dem Antlitz eine Larve, unheimlich und fratzenhaft wie sein Thun und Treiben; seinen wilden leidenschaftlichen, wutzschnaubenden, anonymen Angriffen gegenüber kann man nur mit Othell sagen: „Verräther! Schlagt Du Männer im Dunkeln?"

Zum Schlusse seines Artikels zeichnet der Autor sich vortrefflich selber, er überreicht und sein holdes Bild, das giftgeschwollen nach uns herübergrinst, er wirft mit Meisterstrichen seinen Seelenzustand in folgenden Worten auf's Papier. Er sagt:

„Wenn sie (die Artillerie) bis dahin Versuche in Hinsicht der angeführten drei Punkte machen will, wird es und freuen, widrigenfalls kann sie es auch, von uns unbehelligt, bleiben lassen."

Solchem Charakter gegenüber wird es sicherlich die ganze Welt für höchst natürlich finden, daß wir — möge der Herr Verfasser des sehr besprochenen schmachvollen Artikels, welch' immer schlaumige Gr. widerung schreiben — nicht geneigt sind, uns weiters mit ihm zu befassen, denn:

„Da hinunter steig' ich nimmer!"

Zur Entgegnung des R. P. bezüglich Verwendung der Kavallerie-Reitpferde zur Naturalienzufuhr.

(Siehe Nr. 60 der Mil.-Zeitung vom 25. Juli.)

Der Erfinder dieser neuen Maßregel (s. Mil.-Zeit. Nr. 50 vom 20. Juni) hat keine Ruhe ihm ein Grabe und entpuppt sich als vollkommener Finanz-Minister.

Der geschätzte Herr R. P. geht in seinem Projekte noch weiter und will 6 vollkommen dienstbare Reitpferde pr. Eskadron zur Verführung der Naturalien an jedem 3. oder 4. Tage verwendet haben; welch' eine herrliche Erfindung! Daß dieser Mann noch nicht mit seinem Projekte durchgedrungen ist, wundert ihn selbst, aber wohl nicht die Welt. —

Welch' ungeheurer Vortheil für die Militär-Verwaltung nämlich für die Verpflegs-Magazine, welche nun sorgenlos ihre Vorräthe aufspeichern, und die Kavallerie (vorläufig nur eine 1/4 Eskadron pr. Regiment jeden 3. Tag) zur Verführung der Naturalien kommandiren können, zu was ist übrigens die Kavallerie im Frieden (meint der Herr Verfasser), wenn nicht zum Transport; wenn die Pferde fressen wollen, sollen sie sich ihre Fourage holen.

Und welches Gaudium für die Lieferanten, welche bis jetzt so scheel wurden mit der Miethe der Magazine und der Beanständung der Fourage, wenn er solche zur Eskadron hinbringen mußte, jetzt würde die Truppe die scheute sein, sie müßte sehr meilenweit ihre Naturalien selbst führen, Offiziere, Chargen reiten mit, um nach der Vorschrift bei der Uebernahme zu sein, und wenn die Naturalien nicht qualitätmäßig sind, so hat das ganze Kommando das Vergnügen, entweder auf eine bessere Qualität zu warten oder das schlechte zu nehmen, ja vielleicht lehr zurückzusahren. Ist der Lieferant der zusührende, so ist er der scheute, wenn die Naturalien Gnade finden.

Unserer Ansicht nach soll die Zufuhr der Naturalien mit der Lieferung eng verbunden sein und keine eigene Berechnung stattfinden, daß Offert soll auf Lieferung mit Zustellung lauten, keinesweges aber eine eigene Vergütung für die Zufuhr gestattet werden, der Lieferant wird sich Mittel und Wege verschaffen, um diese Zufuhr auf das Billigste zu bewerkstelligen, indem er seine Subsistenzarten darnach anstellt und die nöthigen Magazine sich miethet. Ist die Zufuhr eine conditio sine qua non, so werden sich auch billigere Offerte einstellen, führt jedoch das Verar selbst zu, so bleibt der Vortheil für den Lieferanten voll, für die Armee illusorisch, wenn auch vielleicht nicht in der Theorie des R. P., wohl aber in der Praxis jedes Eskadrons-Kommandanten.

Nehmen wir noch in der Berechnung eines Pauschals für die Regimente zur Erhaltung der Wägen und Geschirre, sowie die Dienstesstörungen, Kommandirungen, so muß wohl jeder Kavallerist zu Gott beten, daß er seine Waffengattung vor solchen Freunden bewahre.

Wie wollen nun auf das wirklich Meritorische der Sache übergehen.

6 Reitpferde pr. Eskadron jeden 3. Tag zur Zufuhr von Naturalien verwendet, macht 726 Tage, welche der Abrichtung von Mann und Pferd entgehen werden. Bei 6 Eskadronen sind es 4356 und bei 41 Kavallerie-Regimentern 178,596 Tage, welche der Ausbildung von Mann und Pferd durch Naturalienzufuhr jährlich verloren gingen. Ist das kein Faktor, der in die Waagschale fällt, und wer könnte es verantworten, daß der kostspieligen Waffe, nämlich der Kavallerie, bei der zukünftigen Präsenzzeit von kaum 1/2 Jahren der Mannschaft und dem ohnehin schon auf das Geringste reduzirtem Stande der Dienstpferde, so viele Tage der Abrichtung entgehen sollen.

Will man Kavallerie successe zum Transportwesen umgestalten, so würde die Erfindung des R. P. jedenfalls auf den ersten Preis den Anspruch machen können. —

Die naive Bemerkung des Herrn Erfinders, daß die Kavallerie-Reitpferde durch ihre Verwendung als Zugpferde weder geschunden werden, noch sich dieses Dienstes zu schämen brauchen, empfehlen wir dem Kikeriki, damit er und die höchst komische Situation eines schamrothen Kavallerie-Reitpferdes bildlich darstelle.

Daß die Artillerie angebisch ihre Reitpferde zum Zuge verwendet,

Digitized by Google

dürfte wohl ein abusus sein, und ganz gewiß ohne Wissen des höchsten Artillerie-Chefs geschehen, nachdem gerade die Artillerie-Regimenter über eine zu große Inanspruchnahme und vorzeitiges Zugrundegehen ihrer Reitpferde beständig Klage führen; wenn das bei der Artillerie nach der Ansicht des Verfassers ein überwundener Standpunkt ist, welcher keinen namenswerthen Nachtheil bringt, so ist er ganz gewiß gegen die bestehenden Vorschriften und, falls es wahr ist, eine Verunglimpfung der in jeder Beziehung sich an die Vorschriften haltenden Artillerie.

Die Bebauptung, daß der Stand der Ausmuster-Pferde bei den Reitpferden der Artillerie kleiner ist als jener der Kavallerie, wäre erst zu konstatiren, wir hören nur wiederholte Klagen über vorzeitiges Zugrundegehen; dann scheint der Einsender wohl nur auf den Akten zu reiten, und von der Bestimmung der Reitpferde keine besonderen Kenntnisse zu haben, sonst müßte er doch wissen, daß die Anforderungen an ein Kavallerie-Reitpferd wohl größer sind und sein müssen, als ein Artillerie-Reitpferd. Der Verfasser gesteht selbst, daß das Dienstreglement bisher die Verwendung eines Reitpferdes zum Zuge nicht gestattete. Dieß muß doch wohl seinen Grund haben, oder sollte eben vielleicht Niemand bisher eine solche Ersparungsmaßregel erfunden haben, da gratuliren wir dem Einsender zu dieser Erfindung, vielleicht wird er noch ein Patent darauf bekommen. —

Für den guten Rath, daß man sich wegen zeitweiliger Verwendung von Reitpferden zum Zuge keinen unbegründeten Besürchtungen hingeben soll, wird sich wohl die ganze Kavallerie und Artillerie weniger, dagegen desto mehr die Verpflegs-Aemter und Lieferanten bedanken, weil die von den Projektanten gemachte Berechnung einer Ersparung von 72,467½ fl. oder ungefähr 100,000 fl. für das Aerar illusorisch und eine wirkliche für den Lieferanten bleibt.

Der Erfinder sagt selbst, daß bei der zerstreuten Dislokation der Kavallerie 2 Krümperspferde pr. Eskadron nicht genügen dürften, weil sie sich vorwärmend auf dem Marsche aus einer in die andere Kantonirungs-Station befinden müßten, es würde jedenfalls ein anstrengender Dienst sein, man denke sich, Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaft, Pferde, Wägen ꝛc. das ganze Jahr hindurch auf der Straße mit Zufuhr von Naturalien beschäftigt, das gäbe bald eine schöne Abrichtung und Schlagfertigkeit; der Herr Verfasser hat darauf vergessen, daß gerade die zerstreute Dislokation der Kavallerie die Erfüjebung von Chargen, Mannschaft und Pferden der Abrichtung gar nicht verträge. —

Berechnet man die 178,596 Tage, welche der Kavallerie entgehen mit dem ganzen Apparate in den Administrationskosten, so würde die Armee staunen über die geniale Berechnung unserer Administratoren, um auf einer Seite zu ersparen, wo auf der andern Seite mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wird.

Großmüthig gibt der Erfinder alle Wägen und Zuggeschirre, die durch die Deponirung obnehin zu Grunde gehen würden, den Eskadronen zur Benützung und 5 fl. monatliches Pauschale zur Erhaltung derselben, dafür solle er die nöthigen Wagnerwerkzeuge und sonstigen Materialien anschaffen, die nothigen Sattler- und Schmiedewerkzeuge befinden sich obnehin bei der Eskadron; mit welcher Leichtigkeit der Erfinder gleich jedem Eskadron-Kommandanten die Stelle umwirft, und alle Wägen und Zuggeschirre, die aber nach der neuen Vorschrift ja zur Beschaffung der neuen beigezogen werden sollen, plötzlich für 246 Eskadronen hingezaubert, (repräsentiren jedoch ein Kapital von 71,340 fl.)

Wir hoffen, daß die Eskadrons-Kommandanten der Kavallerie dem Herrn Erfinder einen Lordeerkranz aus lauter Naturalien für diese neue kolossalige Sorge, die der Erfinder ihnen aufbürden will, einstimmig votiren werden. —

Wir finden die preußische Erfindung der Krümperspferde sehr praktisch, man sorge jedoch zuerst für eine gute Dislokation der Kavallerie, dann wird sich das andere schon finden. Daß aber die auf einen so geringen Stand herabgebrachte Kavallerie, welche gegenüber jener der andern Großmächte eine verschwindend kleine ist, eine solche Maßregel nicht vertragen kann, darüber wird wohl jeder Kavallerist im Klaren sein und zu Gott hoffen, daß die Kavallerie vor solchen sorgsamen Freunden bewahrt werde. —

Das Motto bleibt jedoch aufrecht, darum bedenke, wer etwas erfindet, ob er dadurch nicht Aerar und Pferde schinde!

Mehrere Kavallerie-Offiziere.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Gefecht bei Langenbruck am 24. Juni. — Thüring'sche Ulanen, Liechtenstein-Husaren.

„Daß der jugendlich frische, unternehmende frühere kaiserliche Oberst und Kommandeur des Hus.-Reg. König von Preußen, — jetzige General v. Edelsheim — der preußischen Armee gegenüberstand, das bewied das rege Leben und Treiben der öfter. leichten Kavallerie, welche den Einmarsch der preuß. Armee in Böhmen auf Schritt und Tritt beobachtet, stets in unmittelbarster Fühlung mit ihr sie auch nicht einen Augenblick mehr aus dem Auge läßt. —

„Hatten wir am 22. Juni bereits die Bekanntschaft der öfter. Liechtenstein-Husaren im ritterlichen Kampf mit dem Brandenburgischen Dragoner-Reg. bei Einsedel gemacht, so werden wir am heutigen Tage dasselbe Regiment mit den thüringischen Ulanen die Schwerter und Lanzen kreuzen sehen."

Die 4. Eskadron des Ulanen-Reg. unter Major v. Gurezsky war am 24. Juni zur Avantgarde bestimmt, und erhielt den Befehl Langenbruck zu rekognosziren. Major Gurezsky fand den Eingang des Dorfes durch eine Barrikade gesperrt, seitwärts davon eine feindliche Husaren-Feldwache, im Dorfe selbst eine Eskadron in Zugkolonne aufgestellt, und endlich hinter Langenbruck eine größere Kavallerie-Abtheilung von vielleicht 4—5 Eskadron, die im Begriff stand, sich zu entwickeln."

„Der diesseitige Avantgarden-Zug ungefähr bis gegen 300 Schritte heran, weitere Unternehmungen sollten vom Herankommen der Infanterie und vom Verhalten des Feindes selbst bedingt werden. — Der Feind zog unterdeß eine Eskadron aus der Reserve in einen vorwärts des Dorfes gelegenen Wiesengrund hervor, während die Eskadron im Dorfe ihren Platz beibehielt."

„Major v. Gurezsky machte sich mit seiner Eskadron geschlitzbereit, — diesseitige Infanterie erschien und beschoß die im Wiesengrunde aufgestellte Eskadron, welche sich darauf in's Dorf zurückzog und bei der Kirche Aufstellung nahm. —"

„So vergeht eine längere Zeit, in der erwartungsvoll sich beide Theile gegenüberstanden."

„Da bricht plötzlich der feindliche Avantgardenzug vor, der diesseitige erwidert den Choc und im Nu finden sich beide im heftigsten Handgemenge, das erst dann mit dem Rückzuge des Feindes in's Dorf endet, als Major v. Gurezsky mit seiner Eskadron zur Unterstützung vorrückt."

„Nun entwickelt auch der Feind an der Stelle, wo seine Feldwache früher gestanden, zwei frische Eskadrons, gibt zunächst eine Karabinerfalve, zieht sich dann etwas links, um den rechten Flügel der Ulanen-Eskadrons in die Flanke zu nehmen, und geht dann mit lautem Hurrahgeschrei, aber ziemlich mattem Tempo zur Attacke über."

„Major v. Gurezsky läßt ruhig bis auf 300 Schritt den Feind herankommen, dann aber mit Marsch Marsch von der Stelle geht's auf den Feind. — Beide Theile durchbrechen sich im Choc, machen dann Kehrt, und es beginnt nun ein blutiges Handgemenge, was erst dann mit dem Rückzuge und der vollen Flucht des Feindes endet, als diesseitige Infanterie die ung. Husaren mit einem mörderischen Feuer überschüttet."

„Der öfterr. Verlust betrug: 2 Offiziere 8 Mann todt, 38 Mann verwundet, 4 Mann gefangen, 13 Beutepferde. — Der preußische 2 Ulanen todt, 1 Offizier, 1 Portepeefähnrich, 13 Ulanen verwundet. 2 Pferde todt, 4 Pferde verwundet."

„Zum ersten Mal kamen Lanze und Säbel zum Waffenstreit. Der geschickt geführten Lanze unterlag der haarscharf geschliffene Säbel des Gegners."

Nach dieser Darstellung des Verfassers war die öfterr. Kavallerie der preuß doppelt überlegen. (2 Eskadronen gegen eine), das Resultat des Gefechtes, dem Verlust nach zu urtheilen, zu Gunsten der Preußen, es wäre daher zu konstatiren, ob der Verlust von Liechtenstein-Husaren durch die preußische Lanze oder durch das Infanteriefeuer erfolgt ist. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß eine mit Lanzen bewaffnete Kavallerie geschlossen und gut geführt gegen die bloß mit dem Säbel bewaffnete im großen Vortheile bleibt, diese Ansicht hat sich auch in aller Erfahrung bewährt; die Attake selbst gerieth dem Husaren-Regimente zur Ehre, weil das Anreiten an eine mit der Lanze versehene Kavallerie immer viel Entschlossenheit und Tapferkeit erweiset. —

Die Vertheilung und Verwendung der öfterr. Ulanen war nicht ganz zweckentsprechend, man hatte Husaren und Ulanen zu gleichen Theilen in die erste Linie ziehen und letztere nicht bloß zu Bedeckungen von Geschützreserven und zur Reserve-Kavallerie verwenden sollen. —

Die Bemerkung des Verfassers, daß die öfterr. Kavallerie in ziemlich

wattem Tempo attakirte, dürfte wohl in der großen Unfordernung an das Pferdemateriale liegen —

Große Kavallerie-Rekognoscirung bei Liebenau am 26. Juni.

Um klarer und gesichterer den weiteren Marsch in Böhmen fortzusetzen, wurde es demnach nothwendig, einen Vorstoß mit größeren Kavallerie-Abtheilungen gegen die Iser der Iser zu machen, — man glaubte dadurch den Feind zu zwingen, sein Schleier, hinter welchem seine Kavallerie die Bewegung der öfterr. Armee bisher deckte, zu zerreißen und ihn zu einer erkannbaren Entwicklung seiner Kräfte zu zwingen.

Die Rekognoszirung von Liebenau ist doch nur allein als hehergter Kampf der preußischen hyzindigen Batterie gegen 18 öfterr. Geschütze und als ein von preußischer Seite angebotenes, österreichischerseits aber nicht angenommenes und darum nicht zum Austrag gekommenes Kavalleriegefecht anzusehen.

General von Ebelsheim, Führer der nördlich der Iser vorgeschobenen öfterr. leichten Kavallerie-Division, fühlte nämlich sehr wohl, daß bei der Entwicklung so bedeutender, ihn Gefecht zu bringender, preuß. Kavallerie-Abtheilungen er denselben nicht allein nicht gewachsen sei, sondern auch bei einem Desteck im Rücken im Fall eines Echecs möglicher Weise verhängnißvollen Katastrophen ausgesetzt sein könne.

Während die Uebertegenheit der feindlichen Artillerie einerseits ein Vorbrechen der preuß. Kavallerie verhinderte, gestattete dieselbe andererseits den freien Rückzug der öfterr. Letztere erreichte glücklich und unbelästigt das jenseitige Iser-Ufer.

Diese große Rekognoszirung der preuß. Kavallerie bei Liebenau mit 8 Kavallerie-Reg. hat eigentlich gar kein Resultat gehabt, denn General-major Baron Ebelsheim konnte wohl täglich nichts Besseres thun, als sich langsam zurückzuziehen. Die Ansicht des Verfassers, daß die Uebertegenheit der öfterr. Artillerie das Vorbrechen der preuß. Kavallerie verhinderte, ist nicht ganz richtig, denn gerade hier war Gelegenheit mit großer Uebermacht an Kavallerie durch geschickte Führung entweder die öfterr. Artillerie zum sogleichen Abfahren zu zwingen oder ihr den Rückzug abzuschneiden und die Geschütze zu nehmen. GM. Baron Ebelsheim hatte hier zufällig gerade nur 4 Kavallerie-Reg. gegen 8 preußische (darunter 3 Ulanen-Reg.) konnte daher in die größte Klemme gerathen, wenn die preuß Kavallerie unternehmender gewesen wäre. —

Gefecht bei Hühnerwasser am 26. Juni. Preußische Königs-Husaren, Kaiserliche Großfürst Nikolaus-Husaren.

„Am 26. Juni war die Avantgarde der Elb-Armee aus dem Biwouak von Postrum aufgebrochen, und hatte die 3. Eskadron des Königs-Husaren-Regiments unter Major v. d. Goltz als Vorhut an die Tête genommen.

„Die Marsch-Direktion war über Niemes, Planschnitz nach Hühnerwasser vorgezeichnet.

„In Planschnitz war in Erfahrung gebracht worden, daß im Walde jenseits des Polzen-Baches feindliche Infanterie gesehen worden sei. — Abgesendete Patrouillen zur Aufklärung des Waldsaumes meldeten dagegen daß nichts auch nur entfernt die Anwesenheit desselben bestärchten liefe." —

„Unter solchen Umständen wurde davon nur der erste Zug unter Führung des Lieutenants Graf Molike mit einfacher Spitze als Deckung der Eskadron vorgeschoben."

„In scharfem Trabe wurce schnell der Wald passirt und nichts vom Feinde entdeckt. — An der jenseitigen Waldblöße angekommen, lag das Dorf Hühnerwasser noch vielleicht 2000 Schritt entfernt.

Lieutenant Graf Molike geht mit dem 1. Zuge sogleich zur Absuchung desselben vor. Kaum ist er in der Nähe des Dorfes, so wird er aus dem ersten Feinerem Gehöft mit einem lebhaften Infanteriefeuer empfangen; gleichzeitig bedeutet eine feindliche Eskadron Husaren, wurf sich mit Ungestum auf den kleinen preußischen Husaren-Trupp, und ehe nur Graf Molike nach Dispositionen treffen kann, ist er von allen Seiten umringt, vom Pferde gehauen und in Gefangenschaft geraihen.

„Der Zug, der Uebermacht weichend, macht Kehrt und geht, von den ungarischen Husaren scharf verfolgt, in schneller Gangart auf der Chaussee zurück.

„Major v. der Goltz hat unterdeß bei den ersten Schüssen, die fallen, seine Eskadron gefechtsbereit gemacht und sie rechts von der Chaussee in einer flankirenden Stellung gegen dieselbe aufgestellt. — Preußen und Oesterreicher, im wilden Vorbeijagen, scheinen ihn gar nicht zu sehen."

„Eine willkommenere Gelegenheit den in langer Kolonne anfzeleitenden Feind zu attakiren, konnte dem Major von der Goltz nicht geboten werden."

Mit einem Choc von der Stelle wirft er sich auf die vollständig überraschten ungarischen Husaren, durchbricht sie, und während der größere Theil seiner Eskadron den nach dem Walde zu fliehenden Husaren nachreitet — so daß also drei verschiedene Gruppen im vollen Rennen hinter einander folgen, — entwickelt sich auf und neben der Chaussee zwischen den zurückgebliebenen kleineren Theilen ein Einzelkampf, der an gegenseitiger Bravour, Hartnäckigkeit und Kampfeslust beiden Theilen zur höchsten Ehre gereicht.

Major v. d. Goltz, mit zwei ungarischen Husaren im heißen Kampfe begriffen, wird nur durch die Tapferkeit des Husaren Mistick, der sich dazwischen wirft, von seinen lästigen Gegnern befreit. Trompeter Kubat, längere Zeit von seinem Eskadrons-Chef getrennt, kämpft mit einem sattellos gewordenen Ungarn, der zu Fuß wie ein Rasender sich vertheidigt, und erst nach längerer Gegenwehr sich entwaffnen läßt. —

Major v. d. Goltz läßt nun Appell blasen, um die noch immer zerstreut Fechtenden bei sich zu sammeln. — Lieutenant von Bachmeyer, 3 bis 4 Unteroffiziere und vielleicht 14 Husaren sind das ganze Häuflein, über das er vorläufig disponirt. Dabei sind zwei feindliche gefangene Offiziere, wovon der eine am linken Arm schwer verwundet ist, und ein am Kopf verwundeter feindlicher Trompeter zu bewachen; außerdem flüchten zu Fuß und zu Pferde versprengte und verwundete ungarische Husaren nach dem nahe gelegenen Walde, um Schutz zu suchen. Ihnen wird nachgeseht, um sie zu ergreifen und gefangen zu nehmen; da erhalten die preußischen Husaren bei der Verfolgung derselben von der Abtheilung Infanteriefeuer. Mußte eine Ueberraschung den Major v. d. Goltz mit der höchsten Sorge erfüllen, so war es diese.

Unter den geschilderten Verhältnissen kann von dem Mißtrauen der gefangenen Offiziere, die bisher zu Fuß nur mit Anstrengung gefolgt, nicht mehr die Rede sein, — nur der gefangene Trompeter wird bei der Truppe festgehalten.

Zunächst wendet sich Major v. d. Goltz nach der Chaussee; er erreicht den Wald und nun im vollen Sprung geht es in denselben hinein. — Die ersten 1000 Schritte werden still, nur laß verhaltenem Athem zurückgelegt dann aber empfängt ihn von beiden Seiten der Chaussee heftiges Schützenfeuer, — aber auch das läßt sich noch ausbalten, — da auf 1000 Schritte weiter steht er 30—40 Mann Infanterie, wahrscheinlich eine feindliche Feldwache, die, je näher er kommt, sich unmittelbar an die Straße heranzieht und ihm im Anschlage erwartet. — Nur die größtmöglichste Geschwindigkeit seiner Pferde kann ihn noch vor einigermaßen nicht zu großen Verlusten von dem zu erwartenden Infanteriefeuer bewahren. — Jetzt ist er im unmittelbaren Schuß, — eine Salve, mit der man ihn begrüßt, kracht, — aber keiner der Husaren fällt. —

Nachdem noch das Feuer einzelner feindlicher Schützen der Husaren-Abtheilung das Geleit giebt, erreicht sie endlich das Ende des Waldes, und die Avantgarde dieselbigen Infanterie, die unterdeß herangekommen, nimmt den vordersten, abgehetzten Husarenzug in ihren Schutz. — Wunderbarer Weise war es auch dem großen Theil der 3. Eskadron gelungen, ohne erhebliche Verluste zu erleiden, etwas früher den Polzenbach zu erreichen und damit in das Bereich unserer Infanterie zu gelangen, da beim Passiren des Waldes die unmittelbar sich folgenden und untereinander freund- und feindlichen Husaren-Abtheilungen von feindlichen Infanterie-feuer — aus Besorgniß, die eigenen Leute zu treffen, — verschont geblieben waren.

Gleichzeitig aber waren unter dem Schutze der feindlichen Infanterie die ungarischen Husaren von der Chaussee abgezogen und auf diese Weise von Gefangennehmung bewahrt worden. —

Der preußische Verlust bestand außer der Gefangennahme des verwundeten Lieutenants Graf Molike aus

4 schwer verwundeten } Husaren,
6 leicht verwundeten }

7 schwer verwundeten Pferden, wovon drei erstochen werden mußten.

Die Ausbeute dagegen ergab

4 Offizierdel,
eine nicht unbedeutende Zahl von Säbeln, Karabinern und Pistolen, 2 Signal-Trompeten und 8 Beutepferde.

Die österreichische Verlustliste giebt ihren eigenen Verlust bei Hühnerwasser auf

4 Offiziere und einige dreißig Mann an Vermißten und Verwundeten — an.

Aus der Schilderung dieses Gefechtes ist nichts zu entnehmen, welcher

Digitized by Google

Theil eigentlich in der Disposition zum Angriffe unverschuldet war; die Eskadron von Großfürst Nikolaus Husaren hatte Anfangs nur einen feindlichen Zug vor sich, hätte daher, wenn es sich so verhält, wie der Herr Verfasser angibt, wenigstens zwei Züge als Reserve folgen lassen sollen, wodurch die Flanken-Attake des Major v. d. Goltz nicht eine Verzweiflung der ganzen Eskadron möglich gemacht hätte, es wäre wünschenswerth, wenn das Regiment eine detaillirte Beschreibung dieses Gefechtes der Oeffentlichkeit übergeben würde. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Mit einem moralischen Effekt in solcher Epoche sich zu begnügen dennet auf Kurzsichtigkeit, denn er führt zu seinen defensivgenden Entschlüssen, zu seiner That und trägt nur die Gewähren. Wenn dieser moralische Effekt, der einzige Zweck, den Cicero zu erreichen zeigte, so hat er ihn theilweise durch das Lärmende, theilweise durch das ergreifende und feierliche seiner Redeweise erlangt, mehr von ihm zu verlangen, und seiner Reden eine größere Tragweite beizulegen, als er selbst beanspruchte, liegt uns nicht. Wir können seiner Handlungsweise keine größere Bedeutung unterschieden, als die er ihr selbst beigelegt hatte.

Wir hatten vor dem vom Schicksal gesprochen und hierdurch uns vielleicht den Vorwurf fatalistischer Anschauung ausgesetzt. Nun wir müssen bekennen, daß wir seine Anhänger des Fatalismus sind, und die zufälligen Erscheinungen im Leben nicht so mißverstehen, als könnten alle unsere auf's Beste angelegten Pläne, alle unsere Bemühungen, für nichts und weiter nichts, aller Vernunft entgegen, absichtsvoll und schadenfroh, ohne alle unsere Schuld verwirrt werden, daß überhaupt das Schicksal jene Macht besäße, alles das, was Einer ohne die geringste Einsicht in den Gegenstand seines Unternehmens anfinden wolle, brillant aufsalle, hingegen alles das, was ein Anderer, wohl unschuldig, wohldirionnen unternimmt, scheitere. Nein, so verstehen wir das Schicksal nicht. Aber wir wissen anderseits zugeben, daß, so wie in der leblosen Natur, eben so im menschlichen Leben es Mysterien gibt, die zu ergründen unsere Vernunft zu schwach ist. Wenn wir in der Natur alles so weise und zweckmäßig eingerichtet finden, so nimmt es uns Wunder, wie deren Elemente oft tief in das menschliche Leben einschneiden, und des Menschen größte Bemühungen, seinen unverdrossenen Fleiß, seine besten Absichten, zu Schanden machen. Ein Wolkenbruch schwemmt einen mühsam angelegten Weingarten herunter, ein Hagel zerstört die üppigsten und schönsten Fluren, ein Blitz rafft mit einem Male den Sorge einer verdorbenen Besitz, so wie Menschenleben, zc. Hier ist das menschliche Vermögen an seine Grenzen angelangt, es vermag nicht dagegen zu reagiren. Der Mensch kann höchstens auf Maßregeln sinnen, um das Hereinbrechen ähnlicher Katastrophen möglichst zu paralysiren. Gleiches treffen wir im menschlichen Leben an. Was wir in der todten Natur weise und zweckmäßige Einrichtung geheißen, würden wir hier die gute Seite, wohl dagegen Verworren dringt, die böse Seite des Menschen nennen. Es ist also evident, daß gegen letztere uns zu schützen unsere oberste Pflicht ist. Diejenigen, die gegen jene Gesetze und Einrichtungen verstoßen, welche die Pflicht festgesetzt hat, erfüllt die dessen bewußte Gesellschaft und getreist sie wo ein gütiges Gewissen, das sich gegen die Majestät menschlicher Verpflichtungen auflehnt. Hierdurch entsteht Kampf. Der Kampf tritt in demselben Augenblick zum Vorschein, wie die böse menschliche Seite sich geltend macht. Auch in der guten ist es wahrnehmbar, nur verfolgt er bessere Pläne. Wir müssen ihn es als etwas festbestehendes, Unantwechbares, Unentbehrliches betrachten. Weesen wir nur einen Blick in die uns umgebende Gegenwart, und wir werden finden, daß alles, was da ist, im fortwährenden Kampfe begriffen ist. Seitenne mit Schild und Schwert, wie zur Zeit der Burgen und Raubritter, nach seinem Feind mit gegossenen Geschützen und Bajonnettenwaffen, in einer Feldschlacht jeden wie mit den daemlosen Werkzeugen des Friedens mit Hammer und Feile, mit Hebeln und Winden die Kampfreihen einander gegenüber gerüsten stehen, und den Kampf der Arbeit kämpfen." Konkurrenz ist das geheimgeschrei, die Maschine das schwere Geschütz, dem die Kraft der Menschenarme nicht widerstehen kann, die Fanfaren der Annonce und Reklame geben das Zeichen zur industriellen Feldschlacht. Handlung und Spekulation heißt hier die Kriegslist, der Weltmarkt ist das Schlachtfeld. Ein Bataillon nach dem andern zieht sich in Bewegung, jedem wird eine Fahne, Firma genannt, vorgetragen. Der Kampf entbrennt. Die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern, Handwerken der Spekulation steigen auf, Kapital und Arbeit geraten an einander. Dampf und Elektrizität verbreitigen sich an dem Kampfe, die Maschinen krachen und die Raketen des Genies steigen lustig in die Höhe. Hier weicht ein Fähnlein, das drängt sich ein anderes vor; dies wird zerstreut, jenes ist schon verloren. Oekonomische Leichen bedecken zu Tausenden das Schlachtfeld, sie werden im Stillen bestattet; die Verwundeten, die Hahe und Krebit verloren haben, finden in Hospitälern eine bescheidene Zuflucht. Die Millionäre dort, sie sind die glücklichen Strategieger, die Unternehmungen und Scharfschützen hier, die glücklichen Taktiker, beide durchschreiten im stolzen Siegesbewußtsein, die Triumphatore mit ökonomische Schlachtfeld. Der Eroberer stemt sich des errungenen Lorbeers, der in der Welt der Erfolge dem vernünftigen Eroberer nicht ausbleibt.

Das ist der wohlthätige, die Menschheit beschäftigende Kampf, der aber ungleich entgegengesetzte Richtung, und anderseitige Dimensionen annimmt, so bald die Interessen einander chocksiren und von keiner Seite nachgegeben wird. Die böse Seite tritt hervor und führt den Kampf des Elends und der Vernichtung. Welches Tribunal soll da zwischen den Streitenden entscheiden? wenn die Stimme des Gesetzes verstummt ist? Hier kann nur rohe Kraft gegen brutale Kraftäußerung das Recht behaupten, Hekatomben von blutigen Opfern zur Besinnung drängen. Der Widerbehauung ähnlicher und öfterer Szenen zu steuern, suchte die menschliche Weisheit im neuzeitlen Institute der stehenden Armee zu finden. Ihr liegt die schöne, würdevolle Aufgabe, menschliche Leidenschaften in ihren Grenzen zu erhalten. Cäsar besonnte sich derselben, um menschliches Glück zu begründen, und dies soll ihm zum Verbrechen angerechnet werden? Es müßte wohl beklagenswerth sein, wenn die Ergründung der Wahrheit anheimfällt der Ironie menschlichen Urtheils-Uebermegens stünde!

Die stehenden Armeen sind keine rohe, alles vernichtende Kraft, sie sind kein Mittel, um verwerflichen Zwecken zu dienen, sie imponiren — und respiegen erregen sie unwillen — sie brauchen Vieles zu ihrer Erhaltung und werden ein unproduktives Institut genannt, man vergißt aber, daß dieses zu ihrer Erhaltung aufgegebene Geld in die gleiche Kategorie jenes unproduktiven Kapitals für den Ausgeber gehört, welches an die Assekuranzen entrichtet wird. Hier sucht man sich vor Bränden, Hagel, Gewitter, Ueberschwemmungen, vor Meeresstürmen, vor dem nachtheiligen des Todes; dort vor Ueberströmen der höchsten menschlichen Seite sicherzustellen. Quid tei Dant, daß der heut zu Tage zu der praktischen Anschauung gelangten, daß die Herrschaft einer gesunden Idee nur unter Mitwirkung einer unterstützenden Kraft möglich ist. Nur sagde, daß die Menschheit dieser erkannten Wahrheit antrem wird und hiefür oft derben Kalamitäten sich aussetzt.

Die vereinigten Staaten vergaben, daß die Idee allein, und ihre über die Provinzen zerstreuten, zwar zahlreichen, doch nur lose verbundenen und von den Hauptmitteln entblößten Kräfte, die Unabhängigkeit gegen den gewaltigen Despoten Englands nicht würden erkämpfen haben, wenn nicht das glückliche Geschick wollte, daß Frankreich und Spanien in diesem Unabhängigkeitskrieg eintrat. Es war wie gesagt diese Idee vergessen — und die Konföderation die nächste Folge davon. Trotzdem begegnen wir noch heute Reaktionen gegen wohlthätige Institutionen, welche der Herrschaft einer Idee, den Platz räumen sollen, ohne zu untersuchen, ob der edle Gemeinsinn wirklich zum Eigenthum geworden, und solche Proben bestanden hat, daß alle schonen Interessen der Selbstsucht denen des gemeinsamen Vaterlandes weichen werden. Wo solche hochherzige Ueberzeugung noch nicht zum Durchbruch gekommen ist, da hat das Bestehen der Idee, die die Größe, das Ansehen und die Unabhängigkeit des Vaterlandes für jeden Einzelnen wohlthätiger sei, als irgend ein zeitlicher Privatgewinn, dort ist der Weg des Heils, dem die Propagirung einer nachten Idee zum Leitstern und zur Bestimmung der Handlungsweise dienen soll, noch nicht betreten.

Solche patriotische Gesinnung, selbst deren richtiges Verständniß fehlten Cicero. Trotz aller seiner Beredsamkeit, hatte er sich zur Höhe einer solchen Auffassung nicht erhoben, und wenn ihm Momsen vorwirft, daß er in seinen politischen Reden verkannt nur Gegenstände untermandenen Standpunktes plaidirte, so kann man Momsen nicht eines parteiischen Urtheils zeihen. So z. B. wußte Cicero, daß Catilina entschlossen sei, Rom zu verlassen, als er ihn hiezu in seiner ersten Katelinarischen Rede auf eine so pathetische Weise aufforderte. Seine zweite Philippika, die so kühn, im Angesichte des mächtigen Antonius gesprochen, zu sein scheint, verliert ganz den Charakter dieser Kühnheit, wenn man weiß, daß sie erst dann gehalten wurde, als Antonius auf der Flucht nach Gallien diesseits der Alpen begriffen war. Welchen Dienst mochten nun solche Reden erweisen haben?

Sie trugen doch nicht dazu bei, Einschüsse zu provoziren, nachdem dieselben bereits getroffen waren sind.

Seine Dienste hat Cicero, wie wir bereits bemerkt haben, der Volkspartei erwiesen, hier hat er seine politische Karriere begonnen. Obgleich er

Digitized by Google

dieser Partei 17 Jahre lang diente, ist man dennoch nicht zu der Ueberzeugung berechtigt, er war ihr vom ganzen Herzen zugethan. Die Uebergriffe der aristokratischen Regierung hatten ihn an diese Seite geworfen, und er durfte bald empfunden haben, daß die Demokratie während ihren Siegen und in ihren glücklichen Tagen auch nicht besonders klug und zurückhaltend sich benommen hat. Sie vertrauten ihm manches Mal fürchterliche Klienten zur Vertheidigung an. Er war oft bemüssigt, Unruhestifter, Aufrührer und Aufstörer mit Lob zu überhäufen, kaum Leute, die vorwährend die öffentliche Ruhe störten. Eines Tages sollte er selbst für Catalina plaidiren. Er ist nun offenkundig, daß diese Gefälligkeiten, welche er aus den Händen der Demokratie empfing, ihm theurer zu stehen kamen, und ihr Ungestüm ihm den Versuch nahe legte, sich aus ihrer Umarmung zu reißen. Unglücklicherweise war er unentschieden, zu welcher Partei er sich nun schlagen sollte, denn, wenn die Plebejer ihn durch ihre Gewaltthätigkeiten zurückstießen, so zogen ihn die Patrizier durch ihr trotziges Verharren in ihren Vorurtheilen gar nicht an. Die andern Parteien, welche damals existirten, behagten ihm theilweise nicht, theilweise fand er bei denselben durch sein Temperament keinen Anhang, und so blieb ihm kein anderer Ausweg übrig, als sich eine eigene zu bilden. Als er sich sicher in dem Rimbus fühlte, den ihm der Glanz seiner Reden, die Würde seiner Aemter, die Popularität seiner bisherigen Gesinnung bereiteten, und nun glaubte, eine hinreichend gewichtige Persönlichkeit zu bilden, welche die Fähigkeit in sich vereinigte, nicht nur die Zukunft sicherzustellen, sondern auch vermöge ihrer haltbaren und hohen Stellung in der Republik mit einer Macht ausgerüstet zu sein, welche ihm hinreichende Garantie zu bieten schien, um sich sowohl den Forderungen seiner alten Gesinnungen zu verschließen, als auch die Ausführung seiner seltenen Widersacher zu hindern, so versuchte er eine neue Partei aus Gemäßigten in's Leben zu rufen, zu deren Haupt er sich aufwarf. Doch begriff er, daß sich zu eine Partei weder improvisiren noch aus Nichts schaffen lasse, sondern, daß man einen Kern besitzen müsse, um den sich die neu eintretenden Rekruten rangiren. Diesen nun glaubte er in jenem Theile der Bürger zu finden, zu denen er vermöge seiner Geburt gehörte und die man Ritter nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Weinstube.

I.

In der kleinen so ziemlich von der Welt abgeschnittenen Festung „Krähenfuß“ ist schon seit langer Zeit die Weinstube im Offiziers-Kasino der Vereinigungsort einer stereotypen Gesellschaft, die alltäglich regelmäßig Früh zum „Rapport“ und Abends zum gemüthlichen Plausch erscheint.

Da beinahe in jeder Festung ziemlich Alles à la casemate erbaut ist, so darf man sich nicht wundern, daß bombensest gewölbte Räume in Krähenfuß das Kasino bilden, die zum Ueberfluß noch mit stark vergitterten Gassenfenstern versehen sind.

Nach Passirung einiger Fest- und Speisimmer gelangt man zu einer ebenfalls luftigen Thüre, der ihre Zeit, Ofen- und Tabakrauch die Farbe eines schön gebrannten Meerschaumkopfes verliehen, die vor jedem Besucher der Weinstube ohne Mühe, ohne „ein Sesam öffne Dich“ aufsprang, da an derselben ein Marsvohn in vorschriftsmäßigem „zweierlei Tuch“ das Amt einer Thürstehers verwaltet.

Die Einrichtung der Weinstube ist höchst einfach, in der einen Ecke ein kleiner Eisenofen, in der andern eine altmodische Hängeuhr in einem langen Nußbaumkasten, der apart da zu sein scheint, um von dem nächstsitzenden Raucher angeraucht zu werden, in der Mitte ein langer mit grünem Wachstuch überzogener Tisch, umgeben von einem Dutzend schweren mit Leder gepolsterten Stühlen. An den rauchgeschwärzten Wänden hängen alte Schlachtenbilder, Pferde-Couranten und verstaubte Eisenbahnartikel.

In diesem Stübchen nun ist es oft gar heimlich, absonderlich an Winterabenden, wo der rothglühende Ofen eine höchst wohlthätige Wärme verbreitet, und in einer gemüthlichen Gesellschaft jenes behagliche Gefühl erzeugt, welches die prachvollsten Salons mit ihrer meist trostlosen Leere und hohen Tapeten-Wänden nie hervorzurufen im Stande sind.

Viel trägt zu der hier sich einfindenden Abendgesellschaften pflegt der alte General von Dachstein den Vorsitz zu führen, und der kleine rebellige Herr, für den es ohne Soldaten kein Leben gibt, sitzt immer am obern Tischende, um alle seine Zuhörer gehörig mustern zu können. Schon seit einigen Jahren außer Dienst, beschloß er an „Krähenfuß“, wo er seine Karriere beendet, auch sein Lebendende abzuwarten, da er mit zu großer Liebe an der durch langjährige Gewohnheit ihm unentbehrlich gewordenen Weinstuben-Gesellschaft hängt.

Neben dem General, zunächst der als alten Ulkbastent, nimmt stets der pensionirte Rittmeister v. Schreckenberg Platz. Ein echter Haudegen, einst Husar und Frauenbezwinger, jetzt einsam Podagrist, dessen große Glaze von seinen Jugendstreichen spricht, obwohl der Besitzer durch den kühn aufgewirbelten Schnurrbart und trotzige Gestikulation immer noch unternehmend erscheint.

Diesem gegenüber sitzt regelmäßig der mürrisch aussehende Krautkopf, Platzhauptmann Brummer, der häufig an Kopfschmerzmitmut und in Folge dessen an Schlafsosigkeit leidet, weßhalb er auch der Schrecken aller Krähenfuß Hauptwach-Offiziere ist. Er wird — seelisch nur gedeihn — unter den jüngern Offizieren der Garnison „Festungskatze“ genannt, in der Weinstube ist er jedoch ein beliebter, oft recht scheler Kauz.

Um diese alte Allianz, die seit Jahren täglich hier zusammen kömmt, gruppiren sich verschiedene Offiziere der jeweiligen Garnison und eine Art Stammgäste bilden nur noch der als Ulkbold bekannte Dr. Brennessel des Festungs-Bataillons, und der äußerst darmlose Kriegs-Kommissär Kraher, in diesen Kreisen gewöhnlich „Papa Feder!“ titulirt.

Was die Unterhaltung dieser Gesellschaft anbelangt, so werden täglich nachdem die kurze Tageschronik und die stehenden Bemerkungen über Gesundheit, Wind und Wetter abgemacht sind, von einem oder dem andern des alten Kleebattes, Geschichten und Erinnerungen, aus dem Leben zum Besten gegeben.

An einem Dezemberabend wurde nun in der Weinstube das Gespräch über Tagelmannsgeschichten geführt, unter denen namentlich die erfolgte Auflösung einer Schaubudentruppe vielfeitige mitunter sehr pikante Erörterungen veranlaßte.

Seit einem halben Dezennium hatte sich noch Krähenfuß kein wandernder Thespiskarren verfahren, und es mußte selbstverständlich dieses epochemachende Ereigniß allgemeine Aufregung hervorrufen, da man sich von der bevorstehenden Eröffnung des Kunstbimmels auch sonstige irdische Abwechslungen in dem öden Festungsleben versprach.

Einige der jüngern Offiziere wollten unter den angekommenen Priesterinnen Thaliens namentlich eine sehr jugendliche und reizende Gestalt bemerkt haben und schwärmten daher bereits im Vorhinein von zarten Liebesbündnissen und galanten Abenteuern, die die nächste Zukunft bringen mußte.

Der alte General böhrte lächelnd die verschiedenartigsten Hoffnungen und Wünsche seiner Tischgenossen, indem er schmunzelnd den brummenden Platzhauptmann anblickte, und seine stets erlöschende Zigarre im Glimmen zu erhalten suchte, was ihm bei dieser genöhnlich feuchten, langen Spezies viel Mühe zu kosten schien.

Plötzlich begann er mit den Fingern der rechten Hand auf der Tischplatte zu trommeln, ein Zeichen, daß ihm eines seiner Erlebnisse eingefallen, und er die Absicht habe, dasselbe zum Besten zu geben.

Die Gesellschaft rückte alsbald näher zusammen und der redselige Tischgründet begann:

„Die meisten von Ihnen meine Herren, kennen ja mein ehemaliges Dienstihmmel, und es dürften Ihnen zwei alte Kupferstiche — Kopien niederländischer Meister — gewiß aufgefallen sein, die oder meinem Schreibtisch hängen. Beide Bilder, unsichtbar aufgespannt und mit schwarzem Papier eingerahmt, sind die merkwürdigsten Stücke meiner Einrichtung, denn es kostet mich jedes über 200 Gulden!“

„Ah unglaublich, Herr General“, unterbrach der glatköpfige Rittmeister „diese vergilbten Dinger sollten solchen Werth besitzen?“

„Ja wahl — aber nur Geduld“ erwiderte rasch der Erzähler, „hören Sie weiter, wie so dies kam, und Sie werden meine Behauptung gerechtfertigt finden:

„Als Hauptmann lag ich im Städtchen Wildenbain in Garnison; der Ort beherbergte damals durch längere Zeit eine Theater-Gesellschaft die sich durch gutes Spiel, noch mehr aber durch die Liebenswürdigkeit einiger Schauspielerinnen in Wildenbain zu erhalten verstand.“

„Unter dem Personale befand sich ein junger Mann, Namens Palme, dessen einnehmendes Aeußere und steter guter Humor mich anzog und mit dem ich sehr bald näher bekannt wurde, da wir uns häufig im Gasse und Kaffeehause trafen. Ich erfuhr, daß Monsieur Palme früher in einem der bessern Kleinstaaten als Militär gedient hatte, jedoch nach schlecht bestandenem Examen und mancherlei Abenteuern sich endlich gezwungen sah, fahrender Künstler zu werden. Im Laufe unserer Bekanntschaft trug ich mich auch, als gerne helfender Freund, bei gewissen kleinen Verlegenheiten an,

Digitized by Google

weg mich hauptsächlich egoistische Gründe bewogen, denn die — kurz es waren „Weibergeschichten“, wie sie wohl bereits errathen haben werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Oberlieutenant Hohenegger, vom Kaiser-Jäger-Regiment, holte sich beim Bundesschießen den ersten Becher; es ist derselbe, welcher auch in Frankfurt in gleicher Weise noch als Oberjäger den besten Schuß machte und bei dem Preisschießen in Innsbruck von Sr. Majestät dem Kaiser am Festplatze zum Offizier ernannt wurde.

* (Kasino-Gelder.) Die Abhaltung der nach den Statuten für das hiesige Militär-Kasino §. 8, Seite 7, Punkt 8, von den Truppen, Branchen, Anstalten und Behörden alimentoilich eingehenden Beiträge der Mitglieder hat von dem Monate August l. J. angefangen nicht mehr im k. k. Universal-Kriegs-Zahlamte, sondern in der Militär-Kasino-Kanzlei, Stadt, Singerstraße Nr. 16, stattzufinden.

* Die hieher gekommenen Tiroler-Schützen haben den Beschluß gefaßt, an dem Hause, wo 1809 Andreas Hofer mit Sr. k. Hoheit dem Erzherzoge Johann und Freiherrn v. Hormayer die Maßregeln zum allgemeinen Aufstand berieth (jetzt Hotel Krenn in Mariahilf) eine Gedenktafel anbringen zu lassen. —

In dem Festzuge der Tiroler haben wir auch Nachkommen weil. Andreas Hofers zu unserm Vergnügen bemerkt; es waren dieß Herr Karl Edler v. Hofer mit dessen höffigem Sohne (einem Urenkel Andreas Hofers) dann Herrn Andreas Holzknecht (einen Enkel weiblicher Seite).

* (Die Sektions-Berathungen über den ungarischen „Wehrgesetzentwurf“) werfen schon ein klares Licht auf die Kluft, welche bei der Prüfung desselben die Linke von der Rechten trennt. Einverstanden damit, daß der Kommissionsentwurf als Basis der speziellen Berathung angenommen werden könne, stimmt die Linke doch nur deshalb dafür, weil sie mit dem Entwurfe zugleich die allgemeine Wehrpflicht und das Landwehrsystem verwerfen müßte, was dem Interesse des Landes zuwiderlaufen würde; doch die thatsächliche Abwendung dieser beiden Hauptgrundsätze findet die Linke im Entwurfe der Kommission durchaus verletzt. Die Linke glaubt, daß keineswegs dem Wunsche des Landes in Betreff einer spezifisch ungarischen Armee, zu nicht einmal den Vorschriften des 12. Artikels 1867, nach welchem die ungarische Armee nur den integrirenden Theil des gemeinschaftlichen Heeres bildet, nicht aber in demselben aufzugehen hat, durch die Kommission entsprochen wurde. In Folge dieser Ansichten stellten die Mitglieder der linken Mitte (die äußerste Linke erscheint fast gar nicht in den Abtheilungen) gleich beim vierten Paragraph den Antrag, die Dienstzeit in der stehenden Armee mit drei Jahren zwar zu belassen, aber die übrigen neun Jahre als Dienstzeit in der Landwehr zu verwenden, so daß eigentlich gar keine Reserve, oder dieselbe nur von den dreijährigen Dienstmännern der stehenden Armee gebildet werden müßte. — Im zehnten Paragraph will die Linke die Ermöhnung des gemeinschaftlichen Minsterrs, dessen Zustimmung dazu erfordert wird, um Soldaten, die im vierten Jahre ihrer Dienstzeit in die Reserve treten, ausnahmsweise noch ein Jahr bei der regulären Truppe zu behalten — gänzlich wegfassen, im elften Paragraph den Präsenzstand der Armee von 800.000 Mann nicht auf zehn, sondern nur auf fünf Jahre feststehen; im dreizehnten Paragraph den Ausdruck, daß von diesem Präsenzstand 329.632 Mann auf die Bevölkerung der Länder der ungarischen Krone fallen, mit den Worten austauschen: „bilden den Präsenzstand der ungarischen Armee“; im §. 21: „diejenigen Schüler, die als Freiwillige auf eigene Kosten in die Armee treten, nach einem Dienstjahr nicht in die Reserve“, wie der Entwurf will, sondern in die Landwehr treten lassen — überhaupt überall der Landwehr, nicht der stehenden Armee den Schwerpunkt zuwenden, und an die Stelle des gemeinschaftlichen Kriegsministers die Wirksamkeit des Landesvertheidigungsministers setzen. Bis jetzt, wo die Abtheilungen im Allgemeinen bis in den §§. 29—30 in ihren Berathungen vorgeschritten sind, hat die Linke nur in zwei Abtheilungen ihre Vorschläge durchgesetzt, indessen ist auch schon daraus der heiße Kampf vorauszusehen, welchen der oben erwähnte Antrag, statt Bevölkerung „ungarische Armee“ zu setzen, voraussichtlich erregen wird, da schon in den Sektionen Abgeordnete der Deak-Partei dafür stimmten und, wie wir hören, der Antrag auch schon in mehr als zwei Sektionen angenommen wurde. Uebrigens walten darüber keine Zweifel, daß der Kommissionsentwurf in seinen Hauptzügen angenommen werden wird, jedoch dürfte einer präzisen Erwähnung der ungarischen Armee kaum auszuweichen sein. Der Umstand, daß im deutschen, vom Reichsrathe angenommenen Texte des §. 11 des 12. Artikels 1867 (gemeinschaftlicher Ausgleich) die Worte, daß die ungarische Armee einen integrirenden Theil des Gesammtheeres bilde, total weggeblieben sind — ist erst in jüngster Zeit den Mitgliedern des Unterhauses bekannt geworden und hat böses Blut und Verdächtigungen in verschiedenem Sinne erzeugt. — Endlich entscheidet über das ganze Schicksal des „Wehrgesetzes“ in der ungarischen parlamentarischen Campagne die Haltung Deaks, dem es allein gelingen kann, die Vorurtheile, die eingebürgerten Meinungen über die Nothwendigkeit eines ungarischen Heeres, die Reizbarkeit ungarischer Veteretter, wenn es sich darum handelt, ungarische Truppen fremden Befehlshabern zu unterordnen — durch sein Zusprechen, sein Ansehen und durch den unbedingten Glauben, welchen die Mehrheit der Deputirten in seinen weisen, nie gebrochenen Patriotismus setzt, zu beschwichtigen.

* (Maritimes.) Aus Lissa 18. d. M. wird berichtet: Am 13. d. M. passirte die englische Panzerfregatte „Lord Warden“ (mit 24 Stück 100pfündigen Armstrongs bestückt, 1000 Pferdekraft, 605 Mann Bemannung, 280 Fuß Länge und 59 Fuß Breite) die hiesige Hafeneinfahrt und begrüßte den hier anwesenden Konteradmiral Baron Pöck mit 13 Kanonenschüssen, welche seitens des österreichischen Admiralschiffes erwidert wurden. Am selben Tage um 1/8 Uhr Nachmittags lief die königlich großbritannische Propellerfregatte „Arethusa“ von 45 Kanonen in den hiesigen Hafen ein, welchelle den üblichen Salut und blieb hierselbst bis zum Abend des 14. Das in der Adria gegenwärtig befindliche englische Geschwader besteht aus 2 Panzerschiffen und 2 Propellerfregatten, welche sich am 20. d. M. in Venedig zu vereinigen haben. Admiral Paget, der Kommandant des Mittelmeergeschwaders, hat seine Kommandoflagge auf einer Yacht und wird sämmtliche Kriegshäfen des adriatischen Meeres besuchen.

Am 15. d. M. um 9 Uhr Morgens lief Se. Majestät Dampfyacht „Phantasie“ mit dem k. k. Vizeadmiral Tegetthoff ein. Der Vizeadmiral empfierte sofort sämmtliche Schiffe der Eskadre, ließ sie im Feuer manövriren und sprach seine besondere Zufriedenheit über die Manövrirfähigkeit der Armstrong-Geschütze aus. Um 5 Uhr Nachmittags fand am Bord der „Phantasie“ das Diner statt, zu welchem sämmtliche Kommandanten der Eskader geladen waren. Unklüglich wichtiger Geschäftsangelegenheiten mußte der Vizeadmiral seine Abreise beschleunigen und schon um 11 Uhr Abends verließ er den hiesigen Hafen, um die Rückreise nach Wien anzutreten. In wenigen Wochen wird er zur Eskadre zurückkehren, um die neue Taktik zu erproben. Heute Morgens um 5 Uhr verließ Sr. Majestät Segelkorvette „Minerva“ den hiesigen Hafen und begibt sich nach Spalato.

Ausland.

* (Preußen.) Eine hiesige Zeitung brachte kürzlich die Nachricht, daß man auf dem Artillerieschießplatz bei Tegel im Begriff sei, Versuche mit starken zusammengesetzten Platten anzustellen, die im Fall der Bewährung wahrscheinlich zur Armierung von Festungen verwendet werden würden. Wie wir hören, sind diese 1500 Zentner schweren Platten nicht zu Festungszwecken, sondern zum Schutz für Strandbatterien bestimmt. Die bald ertauden und 28 Zoll starken Platten werden nämlich zu einem Drachenzahn zusammengesetzt, in welchem sich ein bedrahtes Geschütz befindet. Interessant ist es zu erfahren, mit welcher Leichtigkeit diese kolossalen Eisenmassen gehoben, und fortbewegt werden. Man bedient sich dazu eines ganz besonderen Mechanismus und die Kraft, welche die gewaltigen Lasten spielend in Bewegung bringt, ist nichts anderes als — zusammengepreßte Luft. Die Kosten dieser Bauten und Versuche bei Tegel sollen auf 80.000 Thaler veranschlagt sein.

Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist die norddeutsche Schrauben-Korvette „Augusta“ am 20. von Plymouth in Kiel eingetroffen.

* (Rußland.) (Petersburg, 14. Juli.) Zu den nach der Rückkehr des Kaisers, also gegen Ende August, angeordneten Paraden und Feldmanövern der 80.000 Mann, welche bei Krasnoi-Selo im Lager stehen, sollen auch hohe Gäste aus dem Auslande hier eintreffen, unter denen man den König von Dänemark, den Prinzen Friedrich Karl von Preußen, den Großherzog Ludwig von Hessen ꝛc. nennt.

Digitized by Google

— Ein Erlaß des Kriegsministers wird von den jüngeren Offizieren nicht gerade freudig angenommen. Es war bisher nur in der Artillerie üblich, daß für jeden Rang aufwärts von den Aufzurangirenden stets eine Prüfung abgelegt werden mußte, bei den übrigen Truppentheilen aber brauchte der Aspirant nur sein einmaliges Offizierexamen abgelegt zu haben, um dann für alle Avancements reif zu sein. Jetzt werden auch bei den anderen Truppentheilen, als bei der Artillerie, bei jeder Beförderung bis zum Obrist Prüfungen abzulegen sein, wobei die erlangten Kenntnisse im praktischen Dienst und die mit der neuen Charge verbundenen Pflichten besonders in's Auge gefaßt werden sollen. Bei Ernennungen außerhalb der Reihe der Anciennetät, also direkt bei bewiesener Tapferkeit im Treffen oder einem anderen hervorragenden Verdienst, wo die Beförderung überhaupt als eine Auszeichnung und Belohnung anzusehen ist, sollen die Prüfungsformalitäten fort.

— Nach Mittheilungen aus Sewastopol sind die im letzten Krimfriege dort versenkten Schiffe bis auf einige unbrauchbare Fahrzeuge bereits wieder zu Tage gefördert. Ein dargirter Seemann, Holländer von Geburt und sehr erfahren in unseren Marineverhältnissen, sagt in einer Denkschrift an den Großfürsten Konstantin: „Das russische Marinewesen hat in der Zeit von 1856 bis 1868, also kaum in 12 Jahren, mehr und größere Fortschritte in seiner Entwicklung gemacht, als es in der ganzen Zeit von 1½ Jahrhundert in von Peter I. bis dahin 1856 gemacht hatte."

Allgemeiner Sprechsal für die Armee.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Ich bitte anliegende Erwiderung in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen, versprechе Ihnen jedoch, Sie in diese Angelegenheit nicht mehr zu behelligen, da ich einen weiteren Unfug nicht erwarten würde:

„Ich habe mich in meinem letzten „Eingesendet" darauf beschränkt, unumstößliche Thatsachen anzuführen, welche der Herr Veteran vom alten Exprit de Corps auch bis nun durchaus nicht widerlegt hat."

Ich werde mich auch mit dem Herrn Veteran vom alten Exprit de Corps in keinen weiteren Streit einlassen, nur Eines möge mir der Herr Veteran zu bemerken erlauben, nämlich, daß der Herr Veteran, welcher für die Zuchtrute so schwärmt, daß er es sämmtlichen 1859r Oberlieutenants und Lieutenants als bestes Exprit verschenkt, jedenfalls nicht lange unter der Zuchtrute gestanden sein muß, oder aber hat selbe die anspreizende Wirkung nicht gehabt, sonst hätte er vermuthlich das Eine gelernt, daß man Thatsachen, durch persönliche unedelsche, unbegründete Angriffe nie widerlegt.

Ich überreiche es den hiesigen Herren Oberlieutenants und Lieutenants des Jahres 1859, welche noch immer in der nämlichen Charge sich befinden, dem Herrn Veteran zu beweisen, daß hier ebenso intelligente sind, als die vielen Hauptleute mit viel längerem Offizier-Range, — daß die Zuchtrute des Vaters bei Ihnen besser, — wenigstens länger — zuweilt hat, daß bei jener gewissen Klasse, welche der Zuchtrute eben viel zu früh entläuft, um als Lieutenants die Armeen zu begleiten und in 2 bis 3 Jahren als Hauptleute tegendwo aufzutauchen.

Inskünftige Schauen wir Neffen ꝛc. solche Intelligenzen werden Sie unter den 1869 Oberlieutenants freilich viele finden, auch keine Kapazitäten, wie sie sich in Briefen a la „Liebe Jöhl." kundgeben, wohl aber brave, bewährte gebiegene Offiziere.

Ich kann Sie auch versichern, daß sie, sowie meine Leidens-Gefährten, auch vor dem Feinde gestanden haben. Selbst Sie dürfte bezweifeln, so kann ich Ihre unglaubigen Hände — zwar nicht auf meine Ehren, aber in meine Wunden legen, welche ich mir dort geholt habe, wo sich so manches seine Ehren und sein schnelles Avancement nicht geholt hat.

Wenn Sie vor der großen Glocke reden, Herr Veteran, so seben Sie den Splitter in dem Auge Ihres Nächsten, nicht aber den Balken in Ihrem eigenen Auge.

Was glauben Sie, Herr Veteran wohl Sie, mit ihrem Eingesendet an die große Glocke gehängt haben?

Briefkasten der Redaktion.

Oberst v. M. in S. G. — Warum wie auf den Brief des N. von Innsbruck (?) nicht antworten? Einerseits weil dieser sehr junge Herr dem Artikel Nr. 38 gar nicht verbunden — und andererseits können wir ihn auf das Gebiet der Gemeinheiten nicht folgen.

R. P. hier. Die Heizer in den Ministerien erzählen Abends im Wirthshaus: Wir haben heute das oder das Gesetz erlassen, — so ungefähr geberdet sich der Herr auch.

J. L. Störungen schon beboben.

In meinem Verlage erschien:

Breithaupt Wilhelm Ritter von, Oberstlieutenant a. D.

Der Entwicklungsgang und die darauf gegründete

Systematik des Zünderwesens,

sowie des einheitlichen Sprengeschoßfeuers; mit Hinderung auf die Beziehungen zum glatten und gezogenen Geschütz, zur Feld-, Festungs- und Marine-Artillerie.

Mit 3 Uebersichtstafeln. Preis Thlr. 1.25 Sgr.

Theodor Kay,

J. C. Krieger'sche Buchhandlung in Cassel.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Aszód und Barkoly,

k.k. Oberst im 14. Husaren-Regiment.

3. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

A. H. HANDOFSKY,

18—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-

FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

31—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbeln mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B Geitler.**

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 62. **Samstag den 1. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **P. P. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt. Alibrechtsgasse Nr. 3,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt A. Grevé's Comptoir die Einschaltungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ein preußischer Kriegsplan von 1866!

Motto: Mögen die Truppen stets ihres Eides gedenken!
Tagesbefehl des Prinz von Preußen 1. Jänner 1850.

Die österreichische Armee ist dem höchst ehrenhaften General Lamarmora tief zu Dank verpflichtet, daß er von den Aktenstücken des Jahres 1866 eines der dunkelsten Blätter der Oeffentlichkeit übergeben hat! Ein Blatt, welches unsern Gegner im Norden wahrer zeichnet, dessen punische Treu' und machiavellische Perfidie, in seinem Beginnen und Begehren nachdrücklicher hervorhebt, als dies bis nun in offiziösen oder sonstigen Schriften geschehen konnte!

Und der Tacitus des 19. Jahrhunderts wird das düstere abschreckende Gemälde dieses brütenden Machtthums der Nachwelt zu überliefern und darzustellen haben, wie die Rechte zum Bruderbunde dargereicht wurde, während die Eitle zur Entlohnung des Meineides und Verrathes, deren die schönsten Silberlinge zählte!

Er wird zeigen, wie kurz nach den Tagen — wo der Ruf der gemeinsamen Vaterlandes der österreichischen Armee die Gelegenheit bot (durch Thaten) zu zeigen, daß sie noch die alten, treuen Waffenbrüder früherer Zeit in sich berge, stets bereit, an der Seite der preußischen Kameraden gemeinschaftlich die Sache des Rechts zu vertheidigen, um deutsche Schlachten zu schlagen, — auf den Bruch des Fahneneides jener Krieger gezechnet und gearbeitet wurde, welcher der Monarch zur Verhöhnung des bedrohten Vaterlandes zu den Fahnen gerufen hatte!

Er wird hinweisen müssen auf die unter den Augen des preußischen Cavpiquartiers durch List und Trug zum Fahnenbruch verleiteten Scharen unter Klapka's Commando!

Man gedachte nicht mehr der Worte, die ein wahrhaft edler Monarch seinen Soldaten zurief, als sie „das letzte Bollwerk (Raststadt) eidbrüchiger Rebellen" zum Fall brachten [1]) und der seine Truppen belobte: „daß durch sie die furchtbare Schmach die Wunde der uralten deutschen Treue gerächt und geheilt wurde!" Denn des deutschen Fürsten Innerstes erbebte vor Scham, „daß zum ersten Male in der deutschen Geschichte Truppen ihren Eid und Ehre gebrochen und die Waffen gegen ihren Fürsten gekehrt hatten!." [2])

Und nun, nach noch nicht verflossenen zwei Decennien, die Note vom 18. Juli 1866! [3])

Das Eichenlaub, das Symbol deutscher Treue, in innigster Verbindung mit Meineid und Fahnenbruch, der Hort des Legitimismus in Waffenbruderschaft mit den Rothhemden Garibaldis!

Gewiß, ein für das Nationalgefühl niederdrückenderes Bild ist der deutschen Geschichte, zu deren unvergänglichen Schmach, bis nun noch nicht einverleibt worden!

Nach einem solchen Kriegsplan aber kann Oesterreich niemals mehr in jene Fehler verfallen, die sie in den Fibrin unserer diplomatischen Mittheilungen jetzt noch verzeichnet stehen; jene Note muß mehr als Alles dazu beitragen, die Individualität eines Gegners kennen und würdigen zu lernen, den Oesterreich größter Feldherr und weitsehendster Staatsmann ursprünglich schon so richtig zu bezeichnen wußte, einen Gegner der leider seitdem schon so oft wieder verkannt werden konnte!

Das Schwert aber, das von einem der „beiden Karle" in unserer Waffenbruderschaft einst für Preußens Rettung aus tiefster Schmach und gänzlicher Verachtung gezogen wurde, — sei, wenn der Tag der Entscheidung wieder naht, nur zu Oesterreichs Erhebung und eigenster Größe der Scheide entrissen und „Gott der Herr wolle dann unserer heiligen Sache durch die tapfere Armee den Sieg verleihen und die Früchte des gerechten Sieges auch segnen!"

Ilr.

Es ist bekannt, daß Graf Ulebow, der preußische Gesandte in Florenz, unter dem 19. Juni 1866 an General Lamarmora eine Note gerichtet hat. Das merkwürdige Aktenstück lautet in deutscher Uebersetzung:

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister S. M. des Königs von Preußen hat die Ehre, S. Excellenz dem General Lamarmora, Vorsitzenden des Ministerraths und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Bemerkungen vorzulegen:

In wenigen Tagen werden Italien und Preußen in ihrer gemeinsamen Sache gegen Oesterreich zur Entscheidung durch die Waffen greifen. Die Regierung des Königs, meines erhabenen Herrn, hält es demnach für dringend geboten, schon jetzt hinsichtlich ihrer militärischen Bewegungen, das genaueste Einverständniß und das kräftige Zusammenwirken herzustellen. Da ein gemeinschaftliches Handeln auf verschiedenen Kriegsschauplatz, ihnen durch die Entfernungen im Anfang untersagt ist, so werden sie dafür in der Gleichzeitigkeit der anzuführenden Stöße Ersatz suchen müssen. In dieser Weise angegriffen, wird Oesterreich von vornherein genöthigt sein, seine Streitkräfte zu theilen, es wird sich der nämlichen Reserven niemals bald gegen den einen, bald gegen den andern Theil bedienen können. Endlich werden die angeführten Stöße sich nicht nur auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch in der Ferne fühlbar machen.

Zum ersten ist die Regierung des Königs überzeugt, daß dem Beginn der Feindseligkeiten in Deutschland die Kriegserklärung von Seiten Italiens auf dem Fuße folgen wird; Preußen kennt die Gefühle der Loyalität, welche die Regierung des Königs Viktor Emanuel beseelen, zu gut, um daran zu zweifeln.

Aber diese Solidarität und Gleichzeitigkeit der Aktion werden, nach den Anschauungen der preußischen Regierung, sich fortsetzen und während des ganzen Verlaufs des Feldzugs bethätigen müssen; als gute Bundesgenossen müssen die beiden Mächte ihren betreffenden Operationen ein beherrschtes und wechselseitiges Interesse widmen. Dieses

[1]) Ukrese des preuß. Gardecorps an FM. Graf Radetzki — Postdam den 18. August 1848. —

[2]) Armeebefehl Sanssouci den 28. Juli 1849 an das Armeekorps in Baden. —

[3]) Jetzt zählt also als Motiv zum „deutschen Krieg" Wie wahr ist das Wort, das wir in diesen Tagen den einem deutschen Manne hörten, der sagt: das das deutsche Volk seit Herrman dem Cheruskier solchen Verrath am deutschen Vaterlande nicht gesühnt habe!

Digitized by Google

Bestreben wird, wie Preußen anzunehmen geneigt ist, von Seiten der italienischen Regierung gebilligt und getheilt werden.

Das Ziel in der Kriegführung für den bevorstehenden Feldzug, welches Preußen Italien vorschlägt, ist das eines Vernichtungskampfes (guerre à fond). Wenn beim Beginn das Geschick der Waffen ihnen günstig wäre, würden die beiden Verbündeten sich nicht bei zwischenfälligen Hindernissen aufhalten; sie werden vielmehr suchen, ihren Gegner in seine letzten Verschanzungen und bis zu seinen letzten Hülfsquellen zurück zu treiben.

Sie würden sich nach einem Siege nicht damit begnügen, dieses oder jenes Gebiet, welches ein günstiger Friede ihnen zu bleibendem Besitze zusprechen könnte, zu besetzen. Sie werden im Gegentheil und ohne Rücksicht auf die zukünftige Gebietsgestaltung vor allem bemüht sein, den Sieg entscheidend, vollständig und unwiderruflich zu machen. Ein solche ihrem Gegner durch ihre vereinten Anstrengungen beigebrachte Niederlage würde ihnen, einem jeden in seiner Sphäre, einen unendlich höheren moralischen und politischen Einfluß verschaffen als ein sich gleichenweise etwa daraus ergebender materieller Gewinn.

So wird Preußen nicht an die Hinderniße denken dürfen, welche Natur und Kunst ihm auf der Linie von Linz bis Krakau entgegenstellen; es wird den Erfolg, den es erzielen dürfte, in entschlossener Weise bis Wien fortsetzen.

Was die entsprechenden Operationen der italienischen Streitkräfte betrifft, so würde man sich nicht dabei aufhalten, das Festungsviereck zu belagern; man würde vorziehen, es zu durchschreiten oder zu umgehen, um die feindliche Armee auf offenem Felde zu schlagen. Es ist wenig zweifelhaft, daß, in Anbetracht der numerischen Verhältnisse, die italienische Armee sich in kurzer Zeit im Besitze des venetianischen Gebiets befinden wird, Venedig, Verona und Mantua ausgenommen, deren Besatzungen freilich durch Observationskorps von beträchtlicher Stärke im Schach gehalten werden müßten.

Die italienischen Generale werden unzweifelhaft die Operationen, um die es sich hier handelt, am besten beurtheilen können. Um indeß in Uebereinstimmung mit Preußen zu handeln, wird Italien sich nicht damit begnügen dürfen, bis zu den nördlichen Grenzen von Venetien vorzudringen; es muß sich einen Weg nach der Donau bahnen, und Preußen im Mittelpunkt der kaiserlichen Monarchie selbst die Hand reichen, mit einem Wort, es muß auf Wien losmarschiren. Um sich des dauernden Besitzes von Mumitua zu versichern, muß es zunächst die österreichische Macht ins Herz getroffen haben.

Was wären die Folgen, wenn Italien seine kriegerische Aktion auf Udine oder Belluno beschränken wollte, um sich sodann mit der Belagerung der festen Plätze zu beschäftigen; es würde unfehlbar den ganzen Krieg hemmen; denn es würde der österreichischen Armee den ruhigen Rückzug gegen Norden gestatten, um die kaiserlichen Waffen gegen Preußen zu verstärken. Wohl weiß von Baiern unterstützt, können die vereinigten Kräfte der preußischen Offensive Halt gebieten und sie in eine nothgedrungene Defensive verwandeln. Auf solche Weise, um die Früchte seiner frühern Erfolge betrogen, wird man vielleicht einen Frieden schließen, welcher, sowohl für Preußen als für Italien, keineswegs den ursprünglichen Gedanken, noch auch den ungeheuren Opfern, die man sich aufgelegt, entspräche. Um diese traurige Möglichkeit zu vermeiden, welche früher oder später die Verbündeten zur Wiederaufnahme ihres Werks nöthigen würde, glaubt Preußen nicht lebhaft genug auf der Nothwendigkeit bestehen zu können, die Offensive auf beiden Seiten bis zum äußersten zu verfolgen, d. h. bis unter die Mauern der Hauptstadt.

Nimmt man für einen Augenblick nur die entgegengesetzte Möglichkeit an, und faßt man insbesondere die Lage Preußens in's Auge, so hätte dieser die Mitwirkung Italiens in der That mehr geschadet als dessen absolute Neutralität. Die Neutralität hätte wenigstens eine ganze österreichische Armee zum Vortheil Preußens in dem Festungsviereck zurückgehalten und paralysirt; dagegen die siegreiche aber schlecht verstandene und in ihrem Lauf aufgehaltene Mitwirkung würde diese nämliche Armee auf Preußen zurückdrängen, und letzteres hätte weniger Chancen mit als ohne seine italienische Allianz. Allein die Regierung des Königs, meines erhabenen Herrn, versteht sich nit vollkommenstem Vertrauen zu der Loyalität ihres Verbündeten, daß diese jede Möglichkeit einer derartigen Eventualität fernhalten werde.

Strategisch betrachtet, könnte immerhin der Marsch der italienischen Armee auf Wien gefährlich, die Operationslinie zu lang, die Hülfsquellen könnten zu fern erscheinen. Allein mit der steigenden Annäherung an die preußische Armee verringert sich die Gefahr, und die Wahrscheinlichkeit des künftigen Sieges wächst mehr und mehr.

Uebrigens besteht ein unbedarfes Mittel, um den beiden Heeren das kräftigste Zusammenwirken auf einem gemeinsamen Terrain zu sichern: dieses Terrain ist Ungarn.

Die preußische Regierung hat in jüngster Zeit die ungarische Frage sorgfältig studieren lassen; sie hat die Ueberzeugung erlangt, daß dieses Land, gleichmäßig durch Italien und Preußen unterstützt, jedem dieser beiden als Verbündetgliedes und als strategischer Stützpunkt dienen werde. Man dirigire z. B. auf die Ostküste des adriatischen Meers eine starke Expeditionstruppe, welche die Hauptarmee in keiner Weise schwächen würde, weil man sie zum größten Theil auf den Reihen der Freiwilligen entnähme, indem man sie unter das Kommando des Generals Garibaldi stellt. Allen Erkundigungen zufolge, welche der preußischen Regierung zugekommen, würde diese Expedition unter den Slaven und Ungarn die freundlichste Aufnahme finden; sie würde die Flanke der sich auf Wien bewegenden Armee decken, und würde ihr die Mitwirkung und alle Hülfsquellen jener weiten Ländergebiete eröffnen. Unterdessen würden die ungarischen Regimenter in österreichischen Heere bald den Kampf vermeigern gegen Armeen, welche von ihren eigenen Ländern als Freunde empfangen worden sind. Vom Norden und von den Grenzen Preußisch-Schlesiens her könnte ein fliegendes Korps, so viel wie möglich aus nationalen Elementen gebildet, in Ungarn eindringen, und würde sich dort mit den italienischen Truppen und der unterdessen gebildeten nationalen Heeresmacht vereinigen. Oesterreich würde in dem Maße verlieren als wir gewännen, und die Größe, die alsdann gegen dasselbe geführt würden, träfen nicht mehr seine Glieder, sondern sein Herz.

Aus all' diesen Gründen legt die preußische Regierung einen so hohen Werth auf die ungarische Angelegenheit, und auf eine Aktion, welche Preußen und das mit ihm verbündete Italien gemeinschaftlich auf diesem Terrain wirken läßt. Sie schlägt dem Florentinischen Kabinet vor, gemeinschaftlich für den nöthigen Aufwand zu sorgen, um den Empfang der besagten Expeditionen vorzubereiten und ihnen die Mitwirkung jener Länder zu sichern.

Dies der allgemeine Umriß des Feldzugsplanes, welchen der Unterzeichnete, gemäß den Weisungen seiner Regierung, die Ehre hat, dem italienischen Kabinet zu unterbreiten.

Je mehr sich der Plan an die allgemeinen Interessen hält, desto mehr sichert er die Annäherung der beiden Armeen zu gemeinschaftlicher Aktion, und desto mehr schmeichelt sich die Regierung des Unterzeichneten bei der italienischen Regierung eine sympathische Aufnahme zu finden, und mächtig zum Erfolg dieses großen Unternehmens beizutragen.

Mit der Bitte, daß Se. Excellenz Herr General Lamarmora ihn baldmöglichst mit einer Antwort beehren möge, erneuert der Unterzeichnete die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung. Gezeichnet: Usedom.

Werndl's Hinterlader.

** Obwohl das „Neue Wiener Tagblatt" und wegen des in unserer Nummer 50 d. J. enthaltenen Communiqués über Werndl's Gewehrfabrik direkte angegriffen hat, so haben wir doch bis jetzt mit unserer Antwort hierauf gezögert, weil wir der Vermuthung Raum gaben, Herr Werndl werde dem „Tagblatte" selbst das Vergnügen, eine Berichtigung zu bringen, gönnen, und weil wir mit der weiteren Besprechung dieser Angelegenheit einem solchen Schritte nicht vorgreifen wollten.

Durch die in der Nummer 207 des „Tagblattes" wirklich erschienene, von Herrn Werndl selbst aufgegangene Berichtigung, ist nunmehr die Straße wieder frei geworden, und wir nehmen und haben die Freiheit, dem „Tagblatte" in unserem eigenen Namen zu antworten.

Wir beginnen damit, indem wir die Taktik, welche dasselbe in der berührten Frage beobachtet, als eine sehr geschickte bezeichnen, denn nur dieser ist es zu danken, daß sich nur mehr die wenigen vollkommen Eingeweihten über das Wahre und Falsche der über den Werndl'schen Kontrakt in die Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten ein rich tiges Ur-

Digitized by Google

theil zu bilden im Stande sind, während das große Publikum, davon sind wir überzeugt, wohl erst nach längerer Zeit zu der Einsicht gelangen wird, daß die Ausstprüche des „Tagblattes" doch nur, wenn auch mit viel Geschick angelegte Parteimanöver waren.

Das „Tagblatt" durfte daher auch in seinem Artikel vom 10. Juli von der in unserer Nummer 54 vom 4. Juli 1868 enthaltenen, den gleichen Gegenstand betreffenden Korrespondenz keine Erwähnung thun, weil es damit den meisten seiner Angriffspunkte selbst die Spitze abgebrochen hätte. Wir begreifen solche Auslassungen vollkommen, und müssen, wenn wir uns auf den Standpunkt des „Tagblatt" stellen, demselben auch darin Recht geben, daß es unseren Mittheilungen stets eine offiziöse Färbung zu vindiziren bemüht ist. Letzteres Mittel namentlich ist geeignet, den Werth von Veröffentlichungen in den Augen jedes der Opposition Angehörigen abzuschwächen, und es ist leider nur zu bedauern, daß das Rezept dieses Mittels schon zu bekannt ist, und auf die Klarsehenden damit keinerlei Wirkung mehr erzielt werden kann.

Wir hätten eigentlich nicht nöthig, uns gegen den Vorwurf, Schleppträger des Kriegsministeriums zu sein, neuerdings zu verwahren, da sie sein jeder beobachtet Haltung unseres Blattes macht jedem Einsichtigen d n Standpunkt, welchen wir einnehmen, klar; daß ein Fachblatt nicht bei aller und jeder Gelegenheit gegen ein bestehendes Ziel Front macht, wie es die politischen Oppositionsblätter zu thun pflegen, damit aber eben das Gewicht ihres Widerspruches in sehr vielen Fällen selbst abschwächen, ist wohl begreiflich; wir könnten und also redig mit dem Bewußtsein zufrieden geben, das „Tagblatt" habe einfach Unrecht, wenn es behauptet, unsere Fehden werden von offiziellen Händen in Bewegung gesetzt, allein da man mit dem auf ein gutes Gewissen bauenden Schweigen einen dorum populo gefährlichen Streit nicht ausfechten, so wollen wir doch noch einmal unsere Gegnerin versichert, daß die von uns gebrachten Nachrichten über die Leistungsfähigkeit der Werndlschen Etablissements einzig und allein nur auf die von uns erworbene übrigens jedem Privatmanne, der sich in dieser Beziehung unterrichten will, zugängliche Kenntniß von den Hilfsmitteln dieser Fabriken, gegründet ist Gestützt darauf, halten wir daher auch unseren Ausspruch aufrecht, daß Werndl seinen Verpflichtungen nachzukommen im Stande ist, und die gegenwärtigen Angriffe seiner Gegner mit Gemüthsruhe hinnehmen kann, in der Ueberzeugung, daß sie bald von selbst verstummen werden.

Wenn das „Tagblatt" in den Bemerkungen, welche es in Uebereinstimmung mit der bereits gekennzeichneten Taktik der Berichtigung des Herrn Werndl angehängt hat, wieder mit der Phrase prunkt, daß bis jetzt noch keine neuen Hinterlader abgeliefert seien, so ist dies eben nur gelogen, damit noch etwas gelogt wurde, und das „Tagblatt" dürfte damit Recht haben, der untere Nummer 54 gelesen, aber sonst von nachstehenmäßiger Fabrikation und den beim Beginne einer solchen jederzeit und allerorts auftretenden Verhältnissen auch nur einen annähernden Begriff hat. in Schrecken versetzen. Bei Lieferungen von so gewaltigem Umfange, wie es die bei Werndl-Gewehres ist. hat es, unsomehr da unserer Meinung nach der Krieg nicht vor der Thüre steht, nach dem Urtheile aller Einsichtigen mit einer Verspätung des Beginnes der Lieferungen um eine so kurze Zeit nichts auf sich. wenn diese Zeit dazu verwendet wird, wie es eben bei Werndl der Fall ist, dem Staate ein ausgezeichnetes Fabrikat zu verschaffen.

Uebrigens haben wir bei den Wänzl-Gewehren ganz dieselben Geschichten erlebt, und es ist daher einigermaßen erklärlich, wenn der viele Staub, der augenblicklich wieder aufgewirbelt wird. uns nicht zu blenden vermag.

Das ungefaltete österreichische Gewehr wurde von den Blättern, welche aus Prinzip in Opposition machen, oft genug verlästert, um schließlich doch seinen Rang als eines der besten Transformations-Gewehre zu behaupten, was endlich sogar im Inlande anerkannt werden mußte. Gleiches wird es Werndl zu ergehen.

Auch das Wänzl-Gewehr mußte viele Stürme über sich ergehen lassen, die zum Theil gegen das Gewehr selbst, zum Theil gegen die erst nach mancherlei Verzögerungen begonnene Einlieferung der umgearbeiteten Gewehre gerichtet waren. Der Unterschied zwischen einst und jetzt besteht nur darin, daß die damaligen Angriffe zumeist von Laien ausgingen, während sie jetzt Waffenfabrikanten zu Urhebern haben. Wenn man aber weiß, daß Diejenigen, welche nunmehr gegen das sogenannte Werndl'sche Monopol gar so aufgebracht sind, selbst nicht in der Lage sind, Oesterreich mit den neuen Gewehren zu versorgen, aus dem einfachen Grunde, weil dieselben mit den nöthigen Maschinen gar nicht versehen sind, und deren Aufstellung gerade so viel Zeit in Anspruch nehmen dürfte, als Werndl für die Lieferung der Gewehre selbst bedarf, so wird man die nun erhobenen Beschuldigungen mit bedeutend kühlerem Blute aufnehmen. Hiebei ist noch gar nicht der doch jedenfalls sehr wichtige Umstand In Betracht gezogen, daß bei einer Zersplitterung der Lieferung wahrscheinlich das Gewehr Oesterreich um ein Namhaftes theurer zu stehen gekommen wäre, als dies jetzt der Fall ist.

Sapienti sat!*)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Die preußische Rekognoszirung mit Kavallerie und Artillerie gegen Gitschin stieß nirgends auf größere Abtheilungen der österreichischen Kavallerie, was theilweise unerklärlich erscheint, es wäre hier eine gute Gelegenheit gewesen, sich Lorbeern zu sammeln.

Die Zusammensetzung der Rekognoszirung auf Uhlanen, Dragoner, Husaren zu gleichen Theilen und Artillerie halten wir für sehr zweckmäßig, eben so ist das Wegfahren der schon verlorst gestandenen Kanonen durch 6 Husaren-Pferde so wie die Nennung der zurückgelassenen Feldschmiede anerkennenswerth, hätte aber nicht gelingen können, wenn die österreichische Kavallerie bei der Hand gewesen wäre.

„Rekognoszirung vom Gitschin am 28. Juni. 1. und 2. Eskadron Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10. 4. und 5. Eskadron Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2. 1. und 3. Eskadron Brandenburgischen Uhlanen-Regiments Nr. 3

Prinz Friedrich Karl hoffte, durch eine Rekognoszirung gegen Gitschin, dem Punkte, welcher für die in Böhmen operirenden preußischen Armeen als gemeinsames Vereinigungs-Objekt vorbezeichnet war, jedenfalls etwas Positives über die Bewegungen der feindlichen Armee zu erfahren.

Unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln war derartig der Marsch gegen Gitschin angeordnet worden, daß die beiden Uhlanen-Eskadrons die Spitze nahmen, darauf die Dragoner folgten, und endlich die Husaren-Eskadrons zur Deckung der Artillerie bestimmt, den Schluß machten.

In dieser Formation näherte man sich Gitschin, ohne vom Feinde etwas gesehen zu haben, bis vielleicht auf eine Viertelmeile von der Stadt.

Zwei Züge der 1. Eskadron des 3. Uhlanen-Regiments erhielten den Auftrag, in die Stadt einzudringen, den Bürgermeister zu arretiren und sich eines angeblich dort befindlichen großen Fuhren-Parks zu bemächtigen.

Kaum auf Infanterie-Schußweite der Stadt nahe gekommen, erhalten

*) Das „Tagblatt" vom 29. Juli u. J. veröffentlicht folgende die von Herrn Werndl eingegangene Berichtigung:

1. Ist es absolut unrichtig, daß in der ersten Woche des Monats Juli 1868 von mir 5000 Stück Hinterladungsgewehre zur Ablieferung kommen sollen, wie der „Gemeinderichter" in Ihrem Blatte angibt.

Diese Anmeldung ist unmahr ist es auch, daß bis zum 1. Jänner 1869 150.000 Stück neue Gewehre abgeliefert sein müssen.

3. Was die Umstaltungsarbeiten betrifft, so ist kein Fabrikas weniger dermaßen werden, als das zweier Firma, auch das seiner der mit einer ähnlichen Anzahl von Gewehren zum Umbalten betrauten Fabrikanten bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte so viel geliefert, wie ich, da ich bis jetzt über 40.000 Stück Gewehre zur Abgabe gebracht habe, gewohl ich, um das Interesse meiner Mitarbeitern, für welche ich Gesinnungen zu tragen und welchen Gründen übernommen habe, zu wahren, meine eigenen Lieferungen Anfangs hintanstelle und erst später in Angriff nahm.

4. Muß als eine vollkommene und nicht stark genug zu bezeichnende Unwahrheit die Behauptung hingestellt werden, daß mit der Prüfung und Uebernahme der Chassepotgewehre am hiesigen Platze keine Ingenieur habe sich bereits genöthigt gesehen, etliche Tausend derselben als mangelhaft zurückzuweisen. Dieser Ingenieur konnte nämlich aus dem doppelt einfachen Grunde noch nicht in der Lage gewesen sein, Chassepotgewehre zurückzuweisen, weil noch gar keine an ihn übergeben worden sind.

5. Was die Sicherheit für den von mir bedungenen Werndl'schen Gewehren vorhandenen Maschinen weit besser Höhe, was jedenfalls noch um so weit mehr der Fall ist, als der Vorschuß eben auch wieder zur Anschaffung einer bedeutenden Anzahl von werthvollen Maschinen verwendet werde.

Aber abgesehen von der durch den Werth der Maschinen mehr als ausreichenden Sicherheit, bieten eine solche auch die unbestreiten Fabrikgebäude sammt den dazu gehörigen Grundkomplexen in einem Maße, daß jedes Kreditinstitute ohne Anstand mindestens die Hälfte des Vorschusses auf diesbezüglichen darleihen würde. So viel zur Berichtigung des Thatsächlichen.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

Josef Werndl.

Steyr, den 15. Juli 1868.

Digitized by Google

die Ulanen von feindlichen Jägern ein lebhaftes Feuer, dem sogleich noch eine Begrüßung mit Granaten nachfolgte.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Ulanen-Züge gegen die Stadt waren die Dragoner-Eskadrons rechts von der Chaussee gegen Gitschin vorgegangen. Feindliche Kavallerie, in einem Grunde aufmarschirt, vor sich stehend, setzten sie sich zur Attacke in Trab; aber der Feind entzieht sich ihrem Begegnen und lockt die Dragoner in ein Büchsenfeuer, das von feindlichen, im Korn versteckt sich befindenden Jägern gegen sie eröffnet wird, glücklicher Weise aber wenig schadet, weil die feindlichen Jäger beim Abfeuern aus dem Korn ein sehr unsicheres Ziel haben.

Die beiden Husaren-Eskadrons hatten sich à cheval der Chaussee nach Gitschin neben der Artillerie aufgestellt.

Sehr bald fuhr feindliche Artillerie dagegen auf und überschüttete aus zwei gezogenen Batterien mit einem so furchtbaren Granatfeuer die diesseitige, bald Oberstlieutenant v. Heinlein derselben befahl, aufzuprotzen und sofort in einer rückwärtigen Stellung wieder Position zu nehmen.

Alle Geschütze fuhren auf der Chaussee ab, nur das letzte blieb beim Umwenden in einem tief eingeschnittenen Graben stecken. Alle Anstrengungen, es herauszubringen, sind vergebens. Die Pferde entlaufen, die Bedienungs-Mannschaft, um sie einzufangen, rilen ihnen nach — und das Geschütz steht verlassen — und ist, wenn der Feind eine Ahnung hat von dem was hier vorgeht, wohl bald eine Beute desselben.

Lieutenant v. Trotha mit einem Husarenzuge läßt nach Paleo-Mauer 6 Husaren-Pferde vor das verlassene Geschütz spannen und führt es glücklich der rettenden Batterie wieder zu.

Die Ulanen-Eskadrons bedten den Rückzug. — Lichtenstein'sche Husaren folgen unmittelbar, — dennoch bleibt den Ulanen Zeit, eine von der Artillerie ohne Bespannung zurückgelassene Feldschmiede fahrbar zu machen und sie der Batterie wieder zuzuführen."

Im Gefechte bei Gitschin sehen wir ebenfalls gar kein Lebenszeichen der österreichischen Kavallerie, wie hätte es sonst geschehen können, daß zwei preußische Kavallerie-Regimenter allein die österreichische Infanterie so belästigen und 3 Eskadrons gegen 500 Mann derselben gefangen nehmen konnten.

„Gefecht bei Gitschin am 29. Juni. Brandenburgische Ulanen Nr. 3. Blücherische Husaren Nr. 5.

Als das Brandenburgische Ulanen-Regiment, bei der 3. Division, nördlich Gitschin bei Libun zuerst auf den Feind stieß, und kleine Kavallerie-Abtheilungen desselben bis über die Höhen von Ober-Kniznitz zurückwarf, wurde seinem Vorgehen durch das Aufreten der feindlichen Infanterie Halt geboten

Als 8 Uhr Abends der Feind seinen Rückzug nach Gitschin antrat, folgte das Husaren-Regiment mit 3 Eskadrons unter Oberst v. Flemming der allgemeinen Vorbewegung, las hierbei 500 Mann feindliche verspreugte Infanterie auf, sendete zur Deckung der rechten Flanke auf Seitenwegen die 1 Eskadron gegen die Stadt vor."

Hier sehen wir eine wahrscheinlich auf eigene Faust herumirrende Train-Abtheilung ohne jede Bedeckung, die von zwei preußischen Eskadronen erbeutet wird; es ist nicht zu erklären, warum dieser Train bei dem lange andauernden Gefechte von Gitschin nicht schon früher abgesendet worden ist und gar keine Kavallerie die Rückzugslinie des 1. Armeekorps gedeckt hat, sonst hätte es nicht geschehen können, daß eine ruhig in der Flanke marschirende feindliche Kavallerie-Division eine solche Beute gemacht hat.

„Dietrichsche Husaren erbeuten am 30. Juni bei Kopidlno feindliche Wagenkolonnen.

In der Nacht nach dem Gefecht von Gitschin hatte das Dietrichsche Husaren-Regiment die Avantgarde der Kavallerie-Division Hann, die 3. Eskadron die Tete des Regiments, die 1. deckte die rechte Flanke.

Die erstere traf über Kosteleg bei Liebesitz, die letztere bei Kopidlno auf zurückgehende feindliche Wagenkolonnen. Schnell sind die Queues der Kolonnen erreicht und einen Augenblick darauf von der 3. Eskadron 35 Wagen mit 74 Pferden, worunter 3 Pferde des Generals Piret, — von der 1. Eskadron 9 Wagen mit 35 Pferden erbeutet. Aufsehen geriethen 11 Mann von Liechtenstein-Husaren und 1 Mann von Windischgrätz-Dragonern in Gefangenschaft.

Die Schilderung des Stolberg'schen Korps ist interessant in Beziehung auf die Landwehr-Kavallerie, welche den Beweis geliefert hat, daß dieselbe auf den Nebenkriegsschauplätzen einen guten Dienst leisten kann und nicht zu verachten ist.

Das neunglückte Etlaireurkorps liefert noch keinen Beweis, daß es unpraktisch war, dereit Streifkommandos bedürfen einer außerordentlich guten und energischen Führung, bis sie gute Dienste leisten sollen.

„Das Stolberg'sche Korps.

Einer der Mitkämpfer des Stolberg'schen Korps spricht sich am 15. Juni bei Gelegenheit der ersten Formirung desselben in folgender Weise über dasselbe aus:

In Nicolai und Umgegend waren in diesen Tagen 3 Bataillone 2. Aufgebots angekommen.

Diese Bataillone bildeten die Infanterie des jetzigen Detachements Stolberg und standen unter dem direkten Kommando des Generalmajors v. Gilsheimer. Ihre Organisation ließ Manches zu wünschen übrig und dennoch schlugen sich dieselben in dem schon am 27. Juni stattfindenden blutigen Gefechte bei Ostweein gegen eine mehr als dreifache Uebermacht brillant.

Bei der Kavallerie sah es ähnlich wie überall in der Landwehr-Kavallerie aus. Die Mannschaften vorzüglich, das Material an Pferden ungenügend und unbrauchbar — in den ersten 4—5 Wochen an Druse leidend — und der Last des Reiters mit dem schweren Gepäck nicht gewachsen.

General Graf Stolberg suchte diesem Uebelstande einigermaßen dadurch abzuhelfen, daß er, was nur irgend an Gepäck entbehrlich, Backsachen, Hintertzeug ꝛc., zu Hause und die Mannschaften mit kleinen Mützen ausrücken ließ.

Eine andere Einrichtung des Generals Grafen Stolberg. — die Bildung eines Etlaireurkorps, entsprach in anderer Beziehung weniger.

Fünf der intelligentesten Offiziere, einige Zwanzig der besten Unteroffiziere und Mannschaften dem Frontdienst entzogen, ergetzten Pöcken, die bei dem überhaupt großen Mangel qualifizierter Avancirter bei der Landwehr höchst schmerzlich empfunden wurden.

Außerdem wurden aber durch dieses Korps die allerfabelhaftesten Nachrichten über den Feind und dessen Absichten unter die eigenen Truppen ausgestreut, — es entstand dadurch Unruhe, beständige Aufregung, die Truppen wurden in Hin- und Hermärschen fatiguirt — und nach ungefähr 14 Tagen des Bestehens wurde das Etlaireurkorps wieder aufgelöst."

Der Attake der zwei Eskadronen von Grünne-Ulanen, wie sie der Herr Verfasser schildert, gegen eminente feindliche Uebermacht, mangelt jeder Ueberlegung und klugen Führung, es wäre wohl die Aufgabe gewesen, geschickt jeder Attake auszuweichen und den Feind auf einen Terrain zu locken, wo derselbe nicht seine ganze Front entwickeln konnte.

Die Attake der österreichischen Ulanen wird als schwankend, lose und ohne festen Halt bezeichnet, das Feuern mit Pistolen auf 40 Schritte endlich benahm der Attake jeden Erfolg; das Vorsprengen des Kommandanten zum Schluße gegen den preußischen Kommandeur zu einem Einzeln-Kampfe macht sich wohl sehr schön, gibt jedoch kein Bild einer gut geführten Kavallerie; inwiefern diese Affaire richtig geschildert ist, können wir nicht wissen, daher hat obige Urtheil nur auf die Beschreibung des Verfassers Bezug.

„Das Gefecht bei Ostweein am 27. Juni. 2. Landwehr-Ulanen-Regiment. Oesterreichisches Grünne-Ulanen-Regiment.

Recognoszirungen von größerer Truppenstärke, die am 25. Juni feindlicherseits gegen die preußischen Grenzen unternommen worden, in Verbindung mit den durch Spione in Erfahrung gebrachten Nachrichten, daß der österreichische Truppen-Kommandant in Krakau nach einem abgeklatschen Kriegsrath den Entschluß gefaßt habe, am 28. Juni die Grenze zu überschreiten und in preußisches Gebiet einzubrechen, veranlaßte den General Graf Stolberg, diesem Unternehmen am 27. durch eine Offensivbewegung gegen Ostweein, an der Spitze von

3 Bataillonen Landwehr-Infanterie
2 Kompagnien Infanterie (62er),
1 Kompagnie Landwehr-Jäger,
2 Geschützen und dem
2. Landwehr-Ulanen-Regiment,

zuvorzukommen.

Das 2. Landwehr-Ulanen-Regiment war an dem gedachten Tage bestimmt, beim Vorgehen der Infanterie gegen den Bahnhof von Ostweein die rechte Flanke des Detachements zu decken.

Als der Kampf der Infanterie und Artillerie gegen das Bahnhofsgebäude auf's Heftigste entbrannt ist, geht Major v. Busse, Kommandeur des Landwehr-Ulanen-Regiments, — theils um die feindliche Kavallerie aufzusuchen, theils die feindliche Rückzugslinie zu bedroben und unserer stürmenden Infanterie Luft zu verschaffen — rechts in südlicher Richtung über die Eisenbahn hinaus. Da sieht er 2000 Schritt nordöstlich vom Dorfe Lapy zwei österreichische Ulanen-Eskadrons im Getreide aufmarschiert. Dieselben schwenken mit Zügen links, um die 1. und 2. Eskadron, die

bedeckt und aufmarschirt waren, zu überflügeln, — machten Front und gingen zur Attake vor.

Die österreichischen Eskadrons nahten sich im Galopp mit Hurrah der preußischen 1. und 2. Eskadron, die in Linie vorgehen, während die 3. und 4. Eskadron sich dem linken Flügel als Echelon anhängten.

Jetzt bliesen die preußischen Trompeter Trab. — Dumpfes, festgeschlossenes rückten die Eskadrons vor.

Die Oesterreicher schien diese ruhige Haltung zu überraschen, sie stutzten, fielen in Trab, schwankten, wurden lose, — von ihrem braven Führer aber angefeuert, ritten sie, fenerten jedoch auf 40 Schritt ihre Pistolen ab, wodurch 2 Mann auf dem Sattel zusammensanken.

Jetzt sprengte der Führer der feindlichen Eskadron bei dem preußischen Regiments-Kommandeur vorüber, machte kurz Kehrt und führte einen Hieb nach dessen Schulter. — Major v. Busse wandte sich gegen ihn, führte einen Hieb nach der Zügelfaust, einen zweiten nach dem Kopfe des Gegners und der brave österreichische Offizier rollte todt in's Getreide.

Die Preußen, ihren Führer im Kampfe sehend, stachen und hieben nieder, was ihnen in den Weg kam.

Die Oesterreicher, erkennend, daß es ein Kampf auf Tod und Leben sei, stoßten sich wie Verzweifelte, schossen und stachen, selbst verwundet am Boden liegend, noch nach dem Feinde. Dies erregte die Erbitterung in solchem Maße, daß das Regiment nur 6 Gefangene, darunter 1 Offizier, machte; alles Andere dis auf circa 15 Mann, welche die Raschheit ihrer Pferde rettete, wurde zusammengehauen. Das Gefecht währte nur circa 3 Minuten, aber die 4. und 5. Eskadron Grünne-Ulanen war vernichtet.

Die Oesterreicher haben außer schwer verwundeten, nicht transportablen preußischen Ulanen und dem Assistenz-Arzt Dr. Friedländer, der dieselben nicht verlassen wollte, keine Gefangenen gemacht.

Das Regiment hatte an Verlust:

verwundet 1 Offizier 24 Mann
todt — „ 5 „

Der Feind verlor das Vierfache. An Offizieren:

Rittmeister Baron Lehmann } todt,
Lieutenant v. Schemberg }
„ v. Lehmann } verwundet
„ v. Bertolotte }
„ Graf Lippe gefangen.

Beutepferde wurden verhältnißmäßig wenig gemacht, da während des Gefechts das Einfangen von Pferden verboten war, und dieselben später mit den Flüchtenden nach der Stadt zogen.

Gefangen wurden circa 30 österreichische Ulanen, fast alle verwundet, die beim Zurückgehen des Regiments, da nicht so viele Wagen zu ihrer Aufnahme vorhanden waren, wieder in österreichische Hände gekommen sind.

Ueber den ganzen Verlauf der Unternehmung gegen Olmeicin ist schließlich noch hinzuzufügen, daß, wenn es dem General Graf Stolberg auch nicht gelang, bei der großen Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie und bei der während des Gefechts mit der Eisenbahn von Krakau erhaltenen Unterstützung an Infanterie sich des Bahnhofsgebäudes zu bemächtigen, derselbe dennoch unverkürzt das Gefecht abbrach und, durch das Ulanen-Regiment gedeckt, seinen Rückmarsch auf preußisches Gebiet antrat.

Die Bravour der preußischen Truppen und der moralische Eindruck derselben auf den Feind war ein so gewaltiger, daß derselbe nicht allein in seine frühere Stellung wieder zurückging, sondern seitdem bis zum Waffenstillstand an einen größeren Angriff nie mehr gedacht hat.

General Trentinaglia, in Folge des Gefechts von Olmeicin vom seinem Kommando enthoben, wurde durch den General von Breisad ersetzt. —

Beide Landwehr-Kavallerie-Regimenter haben außerordentliche Dienste geleistet und der Ausspruch eines von der Linie zu einem seiner Regimenter abkommandirten älteren Offiziers: „Ich hatte es für eine Cyperusschi, hier zu erklären, daß sich von der Leistungsfähigkeit der Landwehr-Kavallerie überrascht worden bin!“ beweist, welcher vortreffliche Geist in der Mannschaften und in den Offizier-Korps der Landwehr zu jener Zeit geherrscht haben muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Biografische Skize

des ehemaligen fürstlich serbischen Kriegsministers und gegenwärtigen Präsidenten des Regentschaftsrathes Milivoj Petrovic Blajnavac.

N. Im Jahre 1826 im Dorfe Blajnavi des Kreises Kragujevac geboren, zeigte er schon in seiner Jugend eine unendliche Vorliebe für den Kriegerstand und war im Alter von 22 Jahren bereits Hauptmann im serbischen Heere. 1848 hatte er sich nach Berlin begeben, um hier die höhere militärische Ausbildung zu erhalten. Doch kaum war er in der preußischen Hauptstadt eingetroffen, als die Revolution ausbrach. Zur Vervollständigung seiner militärischen Studien reiste Blajnavac von der Spree nach Wien und machte hier die Bekanntschaft des jungen Fürsten Obrenovic, mit dem er oft über die Bestimmung sprach, welche Serbien im Osten Europas zufalle und die es daher einst zu erfüllen haben wird.

Die Revolution in Ungarn und der Vertheidigungskampf, welchen die Magyaren gegen die Südslaven führten, vermochten ihn, seine Studien zu unterbrechen und über Agram nach Belgrad zu reisen, um dann mit dem serbischen Freikorps unter Knicanin nach Süd-Ungarn zu übertreten und an dem nationalen Kriege sich zu betheiligen. Zwei Jahre hindurch — 1848 und 1849 — focht er auf Ungarns Boden für die Rechte des Kaisers von Oesterreich und des südslavischen Volkes. In jenem Kriege kommandirte Blajnavac die serbische Artillerie Knicanin's, die sich bei jeder Gelegenheit auszeichnete; für die an den Tag gelegte Umsicht und bewiesene Tapferkeit avancirte er während des Feldzuges noch zum Major und Oberstlieutenant, und wurde mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse ausgezeichnet.

Nach Beendigung des Revolutionskrieges suchte Blajnavac seine Studien fortzusetzen und seine militärischen Kenntnisse zu erweitern. Zu diesem Ende begab er sich nach Wien, besuchte das Polytechnikum und reiste nach Beendigung der technischen Studien von da nach Paris ab, um den höhern Ingenieur- und Artilleriekursus an der Schule von Metz zu hören. Große Intelligenz, außerordentlicher Fleiß und stramme Disziplin kennzeichneten seinen Aufenthalt und seine Studienjahre in Frankreich. Außer den militärischen Vorzügen, denen er beiwohnte, machte Blajnavac hier noch den Kursus über die National-Oekonomie von Chevalier mit.

Nach Beendigung seiner Ausbildung und Rückkehr in sein Vaterland übernahm der Fürst Karagyorgyevic den kenntnißreichen Soldaten wieder in serbischen Kriegsdienst und übertrug ihm die militärische Abtheilung im Ministerium des Innern. Alles was serbien an militärischen Einrichtungen besitzt, hat es allein der unverdrossenen Mühe und dem dispositen Fleiße Blajnavac's zu verdanken. Damals keimte in ihm schon der Gedanke auf, eine Militär-Akademie, Kanonengießerei, Pulvermühlen, Gewehrfabriken, wie überhaupt alles das zu errichten, was Serbien gegenwärtig an Militär-Bildungsanstalten und Kriegs-Etablissement besitzt und was auf diesem kleinen Fürstenthum die erste christliche Macht im Oriente gemacht hat. Im Jahre 1857 verweilte Blajnavac in Belgien, wo er ein ganzes Jahr dem Studium der Gewehr-Erzeugung widmete, um sie dann nach Serbien zu übertragen und hier einzuführen.

Nach der Vertreibung Karagyorgyevic's vom Fürstenthrone 1858, wußte Blajnavac das Heer dem Fahneneide treu zu erhalten. Er ließ die kleine dertrauste Macht Serbiens nicht früher die Waffen niederlegen, bis nicht Ruhe, Ordnung und öffentliche Sicherheit im Lande dauernd begründet und von der Skupschtina dekretirt worden war. Zu dieser Zeit leistete also der gegenwärtige Präsident des Regentschaftsrathes Serbien zum ersten Male außergewöhnliche Dienste, indem er sein Vaterland der Anarchie entriß und hiebei seinen Korf auf's Spiel setzte.

Während der Regierungszeit des Fürsten Milos lebte Blajnavac in der Zurückgezogenheit auf seinem kleinen Gute im Gebirtskreise und betrieb die Landwirthschaft. Nach dem Tode des regierenden Fürsten und Thronbesteigung seines Sohnes Michael 1862 berief dieser den um das serbische Volk hochverdienten Militär zu sich und stellte ihn als Direktor der Militär-Etablissements in Kragujevac an, wo er auf Befehl des Regenten das beste Gelehrigsystem für Serbien ausfindig zu machen und dann in der Armee einzuführen hatte. In der Umgebung von Kragujevac wurde durch den neuen technischen Direktor die erste vaterländische Industrie in's Leben gerufen.

Die ungewöhnlichen Eigenschaften des Geistes und Charakters, dann die großen Verdienste, welche sich Blajnavac durch Geschick und Sparsamkeit bei Entwicklung der kriegerischen Institutionen um Serbien erworben, bestimmten den Fürsten Michael, ihn nach der Rückkehr des dritherigen Kriegsministers, Franzosen Mondain an die oberste Spitze des Militär-Departements zu berufen. In dieser Eigenschaft begann erst die eigentliche Thätigkeit des

Digitized by Google

neuen Chefs der Kriegsverwaltung; seine gesammte Amtsführung zeichnete sich durch seltene Energie und große Erfolge aus. Das serbische Kriegswesen nahm unter Blagnavac's Leitung einen ungeahnten Aufschwung. Nachdem er bisher für die materielle und technische Seite des Heeres in reichem Maße gesorgt, widmete er sich nun gänzlich der geistigen und moralischen Richtung. Militärische Bücher und Reglements, deren das serbische Militär bisher entbehrte, wurden nach seinen Anordnungen verfaßt und eingeführt, Kriegsschulen gegründet, die National-Armee geschaffen, ꝛc.

Vom Fürsten geachtet, von der Nation und der Armee geliebt, wurde es Blagnavac möglich, nach der Ermordung Michaels einen entscheidenden politischen Schritt zu thun und Serbien vor Anarchie und katilinarischen Anschlägen zu retten. Ohne Befragen der Nation appelirte er an die bewaffnete Macht, Milan Obrenovic N. zum Fürsten von Serbien auszurufen und das Volk nahm einstimmig und mit Akklamation seinen Thronkandidaten an, indem es den jungen Fürsten als gesetzlichen Nachfolger des Fürsten Michael proklamirte. Hiedurch löste die Kriegsminister auf die einfachste und wenig blutigste Weise die Thronfolgerfrage und gab Serbien die so geschätzte Ordnung, Ruhe und Stabilität zurück.

Blagnavac ist von hoher, martialischer Gestalt, eine herrliche militärische Erscheinung, und wie alle Südslaven von brünnetem Teint.

Niemand genießt in Serbien eine so wohlverdiente große Popularität und Achtung wie er — das gegenwärtige erste Mitglied der Regentschaft.

Aus der Weinstube.

I.

(Fortsetzung.)

„Komisch war die Veranlassung, die mir das erstemal Gelegenheit bot, als Retter in der Noth zu erscheinen, wofür sich Palme, nach seinen, sehr oft wiederholten Versicherungen, mir zu ewigem Danke verpflichtet fühlte.

Das gewöhnliche Rollenfach Palme's bestand darin, Onkels, Vormünder und Väter der verschiedenartigsten Gattung darzustellen. Eines Tages kam er niedergeschlagen in meine Wohnung und erzählte mir, daß er Abends einen Marquis zu geben habe, der bei der Schlußscene in einer Anwandlung von wahnsinniger Großmuth 80,000 Franct dem Neffen zur Tilgung seiner Schulden schenkt. Leider empfinde er die Ironie des Schicksals, das ihn oft solche Summen besitzen und verschenken läßt, — diesmal hätten sie gewöhnlich, da er nicht im Stande sei, den wirklich kleinen Betrag aufzutreiben, um die zur Rolle doch unbedingt nöthigen, schwarzen Inexpressibles, auf ihrem schweren Winterschlaf — bei Moses Aron — zu erwecken.

Ohne die hieraus zu folgernde Bitte auszusprechen, warf er mir einen so bedeutungsvollen Blick zu, daß ich dem armen Teufel mit Vergnügen das nöthige Geld vorstreckte.

Seine endlosen Danksagungen und steten Versicherungen, sobald als möglich, die Schuld wieder abtragen zu wollen, konnte ich, in der Voraussicht, daß obbesagte der Termin zur Rückzahlung nie erscheinen würde, nur dadurch kürzen, daß ich ihn bat, sich durchaus nicht zu bemühen.

In freudigster Stimmung verließ mich der Kunstjünger, der sich auch wirklich beeilte, seine „Schwarzen" im Triumpf aus dem Gewahrsam zu holen, und ich sah ihn Abends den alten Marquis mit Würde und Anstand spielen. In dem Moment, als er die 80,000 Franct seinem liederlichen Neffen überreichte, blickte er mich bedeutsam an, so daß ich in der Erinnerung an die Morgenscene unwillkürlich lachen mußte.

Von diesem Tage an stieg ich immer mehr in seiner Gunst, und ich wurde durch ihn auch mit dem weiblichen Theil der Gesellschaft näher bekannt, unter dem die erste Liebhaberin, das brennette Fräulein Therese mir besonderes Interesse einflößte. —

Nach einer vergnügten Theatervorstellung, während welcher mich die kleine Coquette durch ihr reizendes Spiel in die roisigste Laune versetzt hatte, sah ich im „brennenden Dornbusch", dem besuchtesten Gasthof des Städtchens, all Palme in Begleitung mehrerer Herrn und Damen in das Extrazimmer eintrat.

Da ich unter den Damen auch die liebenswürdige Therese bemerkte, stellte ich an den freundlich grüßenden Palme die Aufforderung, bei meinem Tische Platz zu nehmen, welchem Ansuchen mein künstlerischer Freund mit Vergnügen nachkam.

In Folge meiner Einladung ließen sich, — ob absichtlich oder aus Mißverständniß, — auch all' die Veteranin der Kunst mit ihrem männlichen Begleitern, an der gedeckten langen Tafel nieder. Fräulein Therese kam durch mein geschickt durchgeführtes Manöver zu mir zu sitzen, und die vielversprechenden Blicke ihrer Glutaugen versetzten mich sehr bald in ein Meer von Seligkeit und angenehmen Hoffnungen.

Die kleine Kokette war nicht eine der gewöhnlichen Bühnenpflanzen, und schien mehr Herz als die sonstigen reisenden Actricen zu besitzen, nichtsdestoweniger aber doch deren speichörtlichen Appetit zu haben, da ich bald bemerkte, daß sie eigenthümliche Blicke auf die, vor mir stehenden gekerrten Teller warf.

„Was speisen Sie den Herr Hauptmann," sagte sie plötzlich, „ich muß gestehen, daß ich Appetit verspüre" — rathen Sie mir doch gütigst, was ich in dieser Karte wählen soll?"

Mein Verstand war in der Nähe der Angebeteten längst durchgegangen, und in meiner Zerstreuung, obwohl sonst Feind vom Gestügel, reth ich ihr, den, heute Ausnahmsweise hier vorkommenden „Fasan mit Compot" zu wählen.

„Ach, chaemant! mein Lieblingsessen," jubelte die Kleine, und ein liebeglühender Blick strahlte dankbar mir entgegen.

„Wollen Sie mir auch das Glück gönnen, Fräulein Therese, Sie bedienen zu dürfen," beeilte ich mich, ihr zu erwiedern, „so werde ich selbst bestellen, ja" — — —

„Mit Salat oder Compot?" frag der aufmerksam gewordene Künstlerhäuptling, dessen hagere Figur sich alsbald, ohne eine Antwort abzuwarten, der Thür zuwandte, um die Bestellung in der Küche bekannt zu geben.

Währenddem gerieth meine Umgebung in ein sehr lebhaftes Gespräch, und ich konnte ungehindert mit der, stets liebenswürdiger werdenden Künstlerin plaudern und unbemerkt einige Händedrücke wechseln.

Eben im Begriff, ihr meine glühende Liebe zu gestehen, störte mich der, von den Tisch tretende „Jean," durch sein schwarzendes „darf ich bitten," — indem er das künstlich balancirte Dutzend von Schüsseln und Tellern mit der Geschicklichkeit eines altgedienten Restaurkellners ablud.

Ich staunte nicht wenig über die gemeinsame, theuere Geschmacksrichtung der Künstlergesellschaft, als ich auf den meisten Tellern „Fasan" erblickte!

Mein Erstaunen verging mir aber, und machte einem gelinden Erstarren Platz, als mir der aufmerksame Jean in's Ohr flüsterte, er könne von dem bestellten Fasan leider nur noch mit sechs Portionen dienen, und bäte mich für die übrigen Herren, ganz nach meinem Belieben irgend einen andern Braten bringen.

Indem ich innerlich Jean den ganzen Fasan sammt Braten in den Hals wünschte, merkte ich leider zu spät die schlau benützte Dienstfertigkeit des Theaterdirektors, und es blieb mir nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und mich als Kunst-Mäcen vom reinsten Wasser zu geberden.

Ich bestellte dahre für den übrigen Theil der Gesellschaft die entsprechende Anzahl „Portionen Bratwhun," und entschädigte die Vertilger dieses Fasansurrogats dadurch, daß ich einige Flaschen Rothwein erscheinen ließ. —

Sehr bald hatte ich das kleine Intermezzo vergessen, und theilte wieder redlich meine Aufmerksamkeit zwischen der gesprächigen Direktrice und der lebhaften Soubrette. In einigen liebenswürdigen Augenblicken hatte ich jedoch das Vergnügen, zu bemerken, daß die dienstbeflissenen Kellner die schnell geleerten Flaschen in erklecklicher Anzahl abräumten, und stets mit Vollen wiederbrachten. Zwar wurden hiedurch die zahlreich versammelten Künstler immer heiterer, die feurige Therese immer zutraulicher, auch der kugelrunde Wirth immer vergnügter, aber leider auch immer länger — — —

Schon begann der Morgen zu grauen, als wir in heiterster Stimmung „den brennenden Dornbusch" verließen und mir noch das theuere erkaufte Vergnügen gestattet wurde, Therese, die sie mütterlich schützende Direktrice

Digitized by Google

nebst ihrem, etwas wankend gewordenen Gatten, bis zur Hausthüre begleiten zu dürfen.

Beim Abschied konnte das künstlerische Ehepaar nicht unterlassen, mich nochmals mit Dankesworten zu überschütten und mich schliesslich zu versichern, dass sie mit größtem Vergnügen in meiner werthen Gesellschaft derartige Abendunterhaltungen wiederholt feyen würden, welchem Wunsch auch Ihrerseit durch einen zarten Händedruck beipflichtete.

In meiner Wohnung angelangt, war ich sehr bald von Morpheus Armen und den herrlichsten Träumen umfangen, noch mahnte mich beim Erwachen die unglaublich hohe Werthberechnung sehr stark an die profanische Wirklichkeit. —

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen, meine Herrn, jetzt die Geschichte meiner Liaison mit der kleinen Schauspielerin von ihrer Entwicklung bis zu ihrem Ende zum Besten zu geben, und ich will nur bemerken, daß sich die erzählte erste Kunstmacens-Rolle auf vielseitiges Verlangen in den verschiedenartigsten Variationen noch oftmals übernehmen musste, was selbstverständlich bald zu einer graunenollen Leere meiner Kasse führte.

So nahte der Frühling heran und mit ihm kam der Lag immer näher, an dem die wandernden Künstler das Städtchen verlassen sollten. Der Tag der Abreise blieb jedoch noch naheztimmt und wurde auf sehr triftigen Gründen verdienlicht.

Ja, meine Herren, in einem Theaterdirektor ist di oft mehr strategisches Talent, als man vermuthen wollte. Auch in H . . . . verstand der geniale Theaterkarrenschieber durch geschickt verbreitete Nachrichten von demnächst stattfindenden Benefize-Vorstellungen, von aufzuführenden neuen Operetten u. s. w. alle Welt über den erzielenden Abmarsch im Unklaren zu erhalten.

Es gelang ihm auch vollkommen, bei Nacht und Nebel mit seiner Truppe den Rückzug zu bewerkstelligen, indem er Wirthen, Bäckern und dergleichen Leuten das leere Nachsehen ließ.

Ich war gewiß der einzige Mensch im Orte, der von vieser rück- und durchgezogenen Strategischen Bewegung Etwas erfuhr, da ich in dieser Nacht plötzlich durch ein heftiges Pochen an dem Fenster meiner ebenerdig gelegenen Wohnung geweckt wurde und zu meinem größten Erstaunen in dem frechen Ruhestörer den Schauspieler P . . . . . erkannte, der mir mit feierlich ernster Stimme ankündigte, daß triftige Gründe die ganze Gesellschaft zur plötzlichen Abreise zwängen, und um noch von mir Abschied nehmen zu können, sei er genöthigt, mich in so später Stunde zu belästigen.

Schlafruinirte pflegen sich nie sehr durch schnelle Auffassungskraft auszuzeichnen und so konnte auch ich nicht rasch genug die Gründe der so beschleunigten Abfahrt begreifen. Ich forderte daher Palme auf, wenigstens einzutreten und mich anzukleiden, allein er verweigerte mit Festigkeit jede Bewirthung, und indem er mir mit Wärme die Hand drückte, rief er mir noch rasch zu: „Lieber Herr Hauptmann, Sie haben mir armen Teufel einige Male auf argen Verlegenheiten geholfen, auch meine Kollegen oft bewirthet, doch leider bin ich nicht im Stande, Ihnen meine Schuld abtragen zu können und will Ihnen als kleinen Beweis meiner Dankbarkeit mein einziges Werthstück, was ich obnedem in meiner Reisetasche nicht unterbringen kann, zum Andenken zurücklassen, und bitte Sie, mir eine freundliche Erinnerung zu bewahren! Unsere kleine Theresie trug es mir ausdrücklich auf, Sie auf jeden Fall noch in der Nacht zu sprechen zu suchen und Ihnen ihr à Dieu zu sagen. Leben Sie wohl und gedenken Sie manchmals noch armer Schlucker."

Bei den letzten Worten flog eine Papierrolle in mein Zimmer und Palme war für mich auf immer entschwunden!

Neugierig öffnete ich dieselbe und fand zene zwei Kupferstiche, welche, wie gesagt, stets oder meinem Schreibtisch hängen und von mir nicht mit Unrecht als meine theuersten Einrichtungsstücke bezeichnet werden können, da sich wirklich theuere Erinnerungen an selbe knüpfen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Aufhebung der exekutiven Personalhaft für die in der Militärgrenze ansässigen Handels- und Gewerbsleute und für die Bewohner der Militär-Kommunitäten.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Juli 1868 Allergnädigst anzuordnen geruht, daß die Bestimmung der mit dem hofkriegsräthlichen Zirkulare vom 28. November 1826, C. 1234, kundgemachten Allerhöchsten Entschließung vom 18. November 1826, wodurch die Immunität der im Gebiete der Militärgrenze ansässigen Handels- und Gewerbsleute, sowie der Einwohner der Militär-Kommunitäten von dem exekutiven Personalarreste aufgehoben wurde, außer Kraft zu treten habe, und diesen Personen die Befreiung vom Exekutionsmittel der Personalhaft wieder zu statten komme, wogegen auf dieselben die Vorschriften über den vorschriftsmäßigen Arrest, bei Verdacht der Flucht wegen schuldiger Zahlung, auch ferner ihn Anwendung finden.

Diese Allerhöchste Bestimmung hat mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit zu treten, und sind oder Personen, welche sich in exekutiver Personalhaft befinden, sogleich auf derselben zu entlassen.

* (Das Wendl-Gewehr beim dritten deutschen Bundesschießen.) Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in der Schießhalle des deutschen Bundesschießens am 30. d. wurde unter Andrem auch ein Schnellfeuer mit dem Wendl-Gewehre durch den Meister Holmgs des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 16 ausgeführt, wobei derselbe in 3 Minuten 9 Schüsse, darunter 13 Treffer mit 26 Punkten machte. Die Leistung dieses Schützen, welche zwar sehr anerkennenswerth, namentlich in Bezug der Treffersicherheit ist, wurde jedenfalls als eine noch gesteigerte zu verzeichnen gewesen sein, wenn nicht eine mehrere Besangenheit denselben in seinem Nachtheile dreimfluß hätte.

Was die von ihm erreichten Erfolge auf der Scheibe anbelangt, so wurden sie übrigens nur von dem Buchsenmacher Hanns Larsen aus Drammen in Norwegen übertroffen, welcher mit einem Gewehre seiner Erfindung in 3 Minuten 53 Schüsse, darunter 21 Treffer, mit 29 Punkten machte.

Der Büchsenmacher Kenka plaggen machte mit einem Gewehre eigener Konstruktion wohl 43 Schüsse, hatte aber darunter nur 1 Treffer mit 1 Punkt.

Hiebei ist jedenfalls der Umstand in Betracht zu ziehen, daß das von jenzigg gebrauchte Wernbl-Gewehr eine Waffe für den Reiegsgebrauch ist, während die anderen Schützen mit Gewehren schossen, bei deren Auferfigung es jedenfalls nicht an der äußersten Präzision gefehlt hat.

Nachdem sich Se. Majestät entfernt hatte, gab der bei den Schnellfeuerschüssen anwesende Herr Wendl den mitstehenden Fachern einen kleinen Beweis von den Vorzügen, welche das benannte Gewehr zu ertragen im Stande ist; es benutzte nämlich den Vorschlag mit Sand, um aus selbe so aus einer Flasche Wasser darüber. Die erste Patrone verfagte allerdings, aber nur darum, weil man in der Eile dem Schützen für das zur Handzündung eingerichtete Gewehr eine Zentral-Zündungs-Patrone reichte, die natürlich nicht losgehen konnte. Der Gang des Verschluß-Mechanismus war aber vollkommen zufriedenstellend gebieben, was der Herr Artillerie-Lieutenant Strachowsky sofort bewies, indem er mit demselben Gewehre und mit nicht sehr genau im Verwahrge erzeugten Patronen 20 Schüsse im Schnellfeuer in nicht ganz 3 Minuten machte, und dritte Zahl da die Schüsse noch durch etwa 10 Sekunden zögerlar war, ohne Anstand und einige Schüsse hatte vermeyren können, wenn ihm noch Patronen zur Hand gewesen wären.

Wenn auch Schnellfeuer von solcher Ausdehnung im Kriege kaum jemals vorkommen dürften, so liefern doch derartige, auf dem Schießplatze erzielte außergewöhnliche Resultate die befriedigendsten Anhaltspunkte über die Leistungsfähigkeit unseres neuen Armee-Gewehres.

* FML. Mörring ist zum Statthalter von Triest ernannt worden.

* Oberst Maravic des 2. Banal-Grenzregiments hatte das Unglück, sich der einem Wagenrade schwer zu verletzen, so daß sein Zustand jede Bedenklichkeit stets soll.

* (Bildungsanstalten.) Das Militär-Unterrichtswesen, welches allerdings viel zu wünschen übrig läßt, geht einer gründlichen Reform entgegen. Alle man uns mittheilt, wird beabsichtigt, sämmtliche Bildungsanstalten mit Ausnahme der Akademien aufzulösen, und künftig den Söhnen der Militärs Stipendien anzuweisen, um ihre Studien zu beenden. Für mittellose Soldatenkoaben soll ein größeres Etablissement in der Art eines Waisenhauses errichtet werden. Dies ist die Grundzüge. Wir kommen auf den Gegenstand zurück, zumal sich Vieles dafür und dagegen sagen läßt.

Es liegen uns die Werlagen der Dewald'schen Militärschrift vor, welche in 3 Heften herausgegeben, und nicht nur sehr reichhaltig sondern auch sehr elegant ausgestattet sind. Die einzelnen Blätter sind mit vieler technischer Fertigkeit und künstlerischem Schwunge von Professor Dewald ausgeführt, und ersehen wir daraus, daß es Dewald vorzüglich darum zu thun war, im Gebiete der Kalligraphie etwas Tuchtiges und insbesondere Billiges zu schaffen. In den gedachten 3 Heften sind nicht weniger als 2 Currents, 3 Latein-, 1 Cursiv- und 1 Rondschrift zu vertreten. Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht hat durch die Annahme der Widmung dieser Vorschriften den Werth derselben erhöht.

Digitized by Google

Ausland.

* (Schweiz.) (Bern, 21. Juli.) Der Ständerath hat heute die Botschaft des Bundesrathes über die Verwendung der Zndlfmillionenanleihe für die Bewaffnung der eidgenössischen Armee mit Hinterladern genehmigt. Laut dieser Botschaft betrug der bisher bewilligte Kredit Fr. 12,215.830. Davon waren bestimmt: a) für die Artillerie (Herstellung, respektive Umänderung der schweren Feld- und Positionsgeschütze und deren Munition) 1,474.480 Fr.; b) für Umänderung, respektive Neubeschaffung von Hinterladungsgewehren Fr. 10,741.350; zusammen obige Fr. 12,215.830. Der für die Artillerie ausgesetzte Kredit war Mitte Juli l. J. bis auf die Summe von Fr. 195,881 05 Cent. zur Verwendung gekommen, und von dieser restirenden Summe wird im laufenden Jahr, da die Beschaffungsmundirung nun vollendet ist, noch ein Theil für die Herstellung von Munition ausgegeben werden. In seinem Fall ist eine Ueberschreitung des bezüglichen Kredits zu gewärtigen. Was die Ausgaben für den Gewehrkredit betrifft, so betrugen sie auf 1. Jänner 1868 3,298.674 Fr. 12 Cent., bis Mitte Juni 1868 kamen ferner hinzu 1,076.866 Fr. 72 Cent. Totalausgaben bis Mitte Juni 4,375.540 Fr. 84 Cent. Angesichts des Umstands, daß mit den umgeänderten Gewehren und mit den Peabody-Gewehren auf Ende des Jahres eine 142.000 Hinterladungsgewehre, worun 90.000 des kleinen einheitlichen Kalibers, vorhanden sein werden, hat der Bundesrath einstweilen die Beschaffung von nur 80.000 Repetirgewehren in Aussicht genommen, da diese Zahl hinreichen müsse, die Bewaffnung der schweizerischen Armee so zu ergänzen, daß auch die Landwehr mit dem Gewehr des einheitlichen kleinen Kalibers versehen werden könnte. .

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Erwiderung an den Einsender N., Innsbruck am 21. Juli, in der Beilage zu Nr° 1399 der „Neuen Freien Presse", vom 23. Juli 1868.

Wenn der Herr N. aus Innsbruck noch nicht das 40. Jahr erreicht hat, so werden wir uns nicht wundern über seine Epistel, hat er jedoch das 40. Jahr schon lang überschritten, so sache es sich für seine Person bei Zeiten ein Plätzchen, damit ihm kein Unglück geschieht.

Daß der N. für Baron Kuhn und Du Moulin einsteht, ist begreiflich, weil auch sie beiden in der ganzen Armee ihren Verdiensten und Talenten nach geschätzt und geachtet sind, daß aber der Herr N. mit seinem infamen Artikel alle Persönlichkeiten angreift, die ebenfalls so ehrenwerth und tüchtig in ihrer Art sind, als Baron Kuhn und Baron Du Moulin, beweist, daß dieser Herr N. in die Kategorie jener Partisanen gehört, deren Betheidigung wohl Niemanden zur Ehre gereichen kann und wo man ausrufen muß: „Gott bewahre mich vor solchen Freunden."

„Hanst Du mit meinen Juden, laue ich Die Deinen Juden."

Auch ein Nichtmilitär.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Anton Benedmüller, des 43. J.-R. hat gleichzeitige Uebersetzung desselben in die Montour-Branche, zum Kommandanten der Montur-Kommission zu Alt-Ofen, und

Der Hauptmann 1. Kl. Georg Hoffmann, der Montour-Branche, zum Kommandanten in die Montours-Kommission zu Prag, mit vorläufiger Belassung desselben in seiner jetzigen Charge.

Zu Ober-Lieutenanten die absolvirten Zöglinge der Josefs-Akademie: Maximilian Lechner, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Innsbruck, Ludovicus Zgorski, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Olmütz.

Beförderungen.

Dem penl. Reg.-Profosen Wenzel Kling, in Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen tadellosen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Rittmeister-Auditor 1. Klasse Karl Seidl, des zeitlichen Rathsdoktors, des treffen, nach dem Ergebnisse der ärztlichen Superarbitrirung als zeitweilig entsprechenden Lehrerahme in der definitiven Rathsdoktor, der Major-Auditors-Charakter ad honores.

Dem Gendarmen Ignaz Kopel, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 5, in Anerkennung der von ihm unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz. Dem Gendarmen Josef Hauke, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 8, für seine entschlossene Mitwirkung zur Rettung von Menschenleben gelegentlich einer Ueberschwemmung, die Allerhöchst Belobende Anerkennung.

Dem Oberlieutenant Georg Szczepaj, (Dom.: Slg), der Hauptmann-Charakter ad honores, und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 20. Juli 1868.

Uebersetzungen.

Die gegenseitige Verwechslung der Majore Josef Edl. v. Borisani, des 26. J.-R., und Karl Herzb. v. Urban, des 63. J.-R., kann

der Majore Demeter Dobrovanovic, des 9. J.-R. und Josef Runjanin, des 10. Banal-R.-J.-R., rücksichtlich ihrer Dienstes-Eintheilung genehmigt.

Mit 1. August 1868.

Die Hauptleute 1. Kl. Karl Smekal, Commandant der Art.-Schul-Komp. zu Olmütz und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie, — desgleichen in den Stand des 5. Art.-Reg. Josef Stolz, vom Tiroler-Jäger-Regimente Kaiser Franz Josef, in den Stand des Reichs-Kriegs-Ministeriums und in die Rangs-Eintheilung des genannten Regimentes.

Der Hauptmann 2. Kl. Johann Post, vom 6. Art.-Reg. — als Commentant in den Stand der Artillerie-Schul-Kompagnie zu Olmütz und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie.

Der Offiziers-Aspirant: Hugo Weiser, Infanteriens-Feldwebel der Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt, als Wachtmeister-Offiziers-Aspirant zum 7. Drag.-Reg., wohin derselbe eingetheilt hat.

Ferners die Unterlieutenants: Oktar Neumann, vom 43. J.-R. und Moriz Pribek de Bille, vom 43. J.-R., Beide zum 6. Drag.-Reg. Johann Krassard, v. vom 52 J.-R., und Daniel Sajatovic, vom 47. J.-R., Beide zum 10. Drag.-Reg. Heinrich Kalich, vom 74. J.-R. zum 11. Drag.-Reg. Egmont Korregger, v., vom 61. J.-R. zum 12. Drag.-R. Franz Tretter, vom 65. J.-R., zum 14. Drag.-Reg. Franz Toth, vom 52. J.-R. zum 1. Hus.-R. Emrich Kirchlechner, vom 3. Pionnier-Reg. zum 5. Hus.-R. Stefan Hager, vom 61. J.-R., zum 4. Hus.-Reg. Georg Spoller, vom 78. J.-R. Robert Wiertth von der Wiesburg, vom 44. J.-R. Karl Bartl, vom 59. J.-R., und Hugo Smekal, vom 78. J.-R., zum 5. Hus.-R. Friedr. Thorn, vom 66. J.-R. zum 6. Hus.-Reg. Julius Smasta, vom 31. J.-R., und August Brandl, vom 25. J.-R., Beide zum 8. Hus.-R. Josef Baillon, vom 79. J.-R. und Ferdinand Dirtzgen, vom 35. J.-R., Beide zum 10. Hus.-R. Samuel Dienesch, vom 62. J.-R., zum 13. Hus.-R. Heinrich Kiebor, vom 64. J.-R., zum 2. Ubl.-R. Karl Jopp, vom 11. J.-R., zum 6. Ubl.-R. Johann Schwanzer, Edl. v., vom 61. J.-R., und Georg Stejin, Edl. v. Jandersfeld, vom 78. J.-R., Beide zum 5. Ubl.-R. Josef Knechl, vom 61. J.-R., zum 9. Ubl.-R. Rudolf Redtenbacher, vom 40. J.-R., zum 10. Ubl.-R. und Alexander Kodolo von Kodolomar, vom 78. J.-R., zum 12. Ubl.-R. Josef Edler, Edl. v., Hauptmann-Auditor 2. Kl., von der Wien-Akademie zum 5. Gren.-J.-R.

Die Rss.-Aerzte 1. Kl.: Franz Saltzg, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Innsbruck, zum Depot-Spitale des 37. J.-R., Heinrich Mayr, Dr., vom 57. J.-R. zum Garnisons-Spitale zu Olmütz.

Eintheilungen.

Der Hauptmann 1. Kl.: Johann Schindler, des zeit. Rathsdiensts (Domizil: Prag), zum Feld-Art.-Bat. Nr. 1 zu Theresienstadt.

Der Unterlieutenant Georg Kegel, des Rathsstands (Dom.: Erlau, mit 1. Aug. 1868 in die Loco-Verpflegung des Mil.-Invalidenhaus d'in Wien.

Quittirungen.

Der Oberlieutenant Karl, Graf Zugger-Babenhausen, des Armee-Standes mit Oberstens-Charakter ad. hon.

Der Major Karl Sablinek, des Inf.-Reg. Nr. 44. ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt der Charakters wird bewilligt:

Der Oberlieutenants: Friedrich Berger von Löwenwarth, Frech, des 18. Feld-J.-R. (Dom.: Wien), Heinmann Edler von Fechtenburg, Frech, des 12. Hus.-R. (Dom.: Ofen), Alois Esterhazy von Galantha, Fürst, des 6. Ubl.-Reg. (Com.: Wien), Hubert Ludron-Latrono, Graf, des 13. Ubl.-Reg. (Dom.: Zimmerberg in Kärnthen).

Pensionirungen.

Der prälisch pens. Major Ludwig Riedesser, nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als bedienstet in den definitiven Ruhestand.

Der Major: Bernhard Schiffer, des Armee-Kommissions-Standes in Alt-Ofen, und Matthäus Ganger, Commandant des Montours-Komm. zu Prag, Mit 1. August 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Friedrich Wahstädter, des 35. J.-R., als ganzinvalid. (Dom.: Lichtenwald bei Teplitz in Böhmen) Wenzel Matel, des Armee-Standes, Controleur des Mil.-Verpf.-Mag. zu Innsbruck, als halbinvalid in den Ruhestand versetzt. (Dom.: Tulln in Nieder-Oest.) Rudolf Petterjeck, des Armeestandes, zugetheilt beim General-Com. in Wien, in den definitiven Ruhestand zurück.

Die Oberlieutenants: Andreas Zugot, des 11. J.-R., gegen nochmägliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom.: Karlsdorf in der Mil.-Grenz). Franz Kobek, des 18. J.-R., als halbinvalid. (Dom.: Bonic, im Bz. des 1. Banal.-R.-J.-R.) Karl Zankovski, des 17. J.-R., als zeit. invalid. (Dom.: Lautsch in Krain.) Karl Schapdorfer, des 66. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Lemberg). Karl Seidl, des Feld-Art.-Bat. Nr. 1, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung (Dom.: Leitmeritz in Böhmen).

Die Unterlieutenants: Wenzel Heinz, des 8. J.-R., als zeit. invalid. (Dom.: Jaromerz bei Josefstadt in Böhmen). Franz Pachmann, des 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom.: Ehrich. Bz. Podiebrad bei Nymburg in Böhmen). Karl Schramm, des 4 Drag.-R., in den zeit. Ruhestand. Josef Zanschek, des 4. Jenger-Art.-Komm., als ganzinvalid (Dom.: Aussig in Böhmen).

Die Oberlieutenants: Gendarmerie-Offiziere werden gegen nochmägliche Superarbitrirung in den zeit. Ruhestand versetzt:

Die Rittmeister 1. Kl.: Josef Miklreis, des 9, und Franz Stanick, des 2 Landes-Gen.-Komm.

Die Rittmeister 2. Kl.: Franz Till, des 7., und Thomas Grabschmidt, des 1 Landes-Gen.-Komm.

Die Oberlieutenants: Eduard Traweger, des 10., Franz Krahulik, des 7. Ludwig Barbegyi, v., des 1., Franz Sperl, des 8., und Johann Smetana, des 3 Landes-Gen.-Komm.

Die Unterlieutenants: Mathias Hermer, des 1., und Karl Horn, des 2 Landes-Gen.-Kommando.

Digitized by Google

Die Vorschriften der k. k. a. priv. Militär-Schrift,

gewidmet Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog J.-M. *Albrecht* bestehen aus 3 Hefte, (zwei gr. oct., eines gr. quart.), dieselben enthalten in prachtvoller Ausführung die Current-, Lapidar-, Englische, Italienische- und die Ronde Schrift. Alle drei Hefte, welche zusammen 23 Blätter enthalten, kosten im Einzeln-Verkauf sammt freier Zusendung 1 fl. 50 kr., (in Hundert 1 fl.), d. i. 300 Hefte 100 fl., für das Zivil kosten 3 Hefte (ein Ganzes) 2 fl.

Die Zusendung findet dann unentgeltlich statt, wenn der P. T. Besteller das Geld mit der Bestellung zugleich einsendet, indem eine Postnachnahme unter Kreuzband in Oesterreich unthunlich ist, verspricht aber das Porto zum Nachsheile des Bestellers zu hoch kommen würde. Die k. k. Militär-Vorlagen sind zu bestellen: „in der permanenten Secretariats-Kanzlei des Professors Fried. Binzenz Eduen v. *Dewerstet* zu Pest," woselbst auch die Besprechung der Methode à 25 kr. (Broschüre 1½ Bogen stark) sowie alle erforderlichen Schreib-Pausen (Zauberer) das Stück 2 kr., und die neuen Militär-Stahlfedern, die Schachtel 29 kr., (en gros) zu haben sind.

Die k. k. Hof- & Wäsche-Fabrik

der Letti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabrikspreisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. Leinwand-Jusskoben für Herren und Knaben.

Hohe Form, das Dutzend fl.	4.20	5.50	6.50,
niedere „ „ „ fl.	3.50	4.20	5.25.

Auswärtige Aufträge, denen der Abriß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark angetreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum gehen konnte. Ich habe einige Töpfe Ihrer Bruchsalbe nach Vorschrift angewandt, und bin nun vollständig geheilt. Tausendmal dank' ich Ihnen dafür, Ihre Ware zu empfehlen, bei Jedermann.

Franz Anton v. Blum.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einen Versuch zu machen, und wirklich, — in mehreren Fällen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich exlatante Erfolge erzielt. Mit-Verum den 1. April 1868.

Dr. Stark, königlicher Stabsarzt a. D.

Obige Salbe ist sowohl direkt vom Erfinder Gottlieb Sturzenegger in Herisau, Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn **Jos. Weis**, Apotheke zum Mohren, Taschenhaus 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 20 kr. ö. W. gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Entzündung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—3

Alex. Floch,
Wien,
Bäckerstrasse Nr. 8.

Wein-Preise.

Wir empfehlen unsern lieben Freunden bestes gesetzte Wiener-Wein-Import- und Export-Geschäft zur Berücksichtigung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Amtsfähige Preis-Courante stehen Jedermann zu Diensten. Proben versenden in Kübeln, von 4 Flaschen, gegen portofreier Einsendung oder Nachnahme mit den Betrages.

	Pr. Bout.	Pr. Eim.
Inländer-Weine.		
Weiss Weine.		
Gumpoldskirchner, fein	40	18
„ gewöhnl	70	36
Mölauer	60	25
„ Ruschl	60	30
Perlenbrunnla	60	30
Pfaffen Bakatorer	80	30
Ungar. Ausbruchwein und Meisterchen	90	40
Roth-Weine.		
Mölauer	60	—
„ Ruschl	60	—
„ Bisam	70	—
Gölauer Ruschl,	80	36

	Pr. Bout.	Pr. Eim.
Ausbrüche.		
Mosser Ausbruch	1½ Seidel	50 45
Tokayer Ausbruch	1 „	80 60
„ „	3 „	1.30 —
„ Essenz	3 „	3.50 —
Meseteher Ausbruch, roth	1½ „	60 50
„ „	3 „	2.50 —
Original-Ausländer-Weine.		
Bordeaux-Weine.		
Medoc, St. Julien		1.70
Chateau Margaux		1.50
Chateau Lafite		2.—
Dessert-Weine.	fl.	kr.
Flaschen de Dorat	1	— 2 —
Old Sherry, sehr fein alt	2	— 3 —
Malaga, sehr alt, Madera Dry	1	80 1.60

A. H. HANDOFSKY,

15—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage,

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

5—12

Anzeige.

Mit Nachstehendem erlaube ich mir Einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich den Betrieb meines Kleidermachergeschäftes auch dem seit mehr als 40 Jahren noch unter der Firma Poppowitsch bestandenen Geschäfts-Lokale, Stadt, Freisingergasse Nr. 5, in ein

neues Etablissement

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 3, 1. Stock (n. d. Stefanspl.)

verlegt habe und indem ich für den, von meinen hochgeehrten Herrn Kunden mir in meinem früheren Lokale geschenkten jahrelangen Zutrauch hiermit meinen höflichsten Dank ausspreche, empfehle ich mich in meinem neuen Etablissement zu ebenso wohlwollenden Aufträgen, und bitte von meiner hier gemachten Anzeige gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Mit ergebenster Hochachtung zeichnet sich

Josef Szonda,

Verfertiger aller Gattungen ungar. u. deutschen k. k. Militär- und Civil-Kleider und Goldsorten-Lager.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

Karl Kober in Wien,

Kärnthnerstraße 34,

10—12

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Einmalbeschlägen von fl. 1 bis fl. 8, dieselben mit echten mit Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 3, feiner Meerschaumspitzen in Etui's mit schöner Schnitzerei, Elfenbein-Rohr und Bernsteinspitze in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 15, Zündmaschinen, echt türkische und Bahnerweichsel mit Bernsteinspitz u. mit Perlen von fl. 1.50 bis fl. 10, Taschen-Aschetui mit Pfeife, Weichsel- oder Zigarrenspitze und Reibezündschwamm von fl. 1.50 bis fl. 8., Tabakspfeifen mit den wohlgetroffenen Bilde Deak's sein in Umrissform ausgeschnitten, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 1.50, Rhinoceros-Tabakspfeifen in Meerschaumform fl. 1.50, Meerschaum-Cigarren-Reinigungsbürsten, Ersatz und den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. Preis-Courants und Zeichnungen franko gratis.

Digitized by Google

3—*

DER ANKER.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung.

(Wien, Kolowratring Nr. 3, im eigenen Hause).

übernimmt **gegen feste Prämien** und unter den günstigsten Bedingungen **Versicherungen von Capitalien,** zahlbar bei **Lebzeiten** oder **nach dem Ableben** des Versicherten, **mit** oder **ohne Antheil am Gewinn.**

Die von dem **„Anker"** gebildeten **wechselseitigen Ueberlebens-Associationen** stellen sich durch die Vermehrung der Einlagen um die halbjährig zum Kapital geschlagenen Zinsen und durch die gegenseitige Beerbung der Mitglieder als eine sehr vortheilhafte Kapitals-Anlage für die überlebenden Theilnehmer dar und eignen sich besonders zur Ausstattung von Kindern und Versorgung des eigenen Alters.

Stand am 31. Dezember 1866 laut letztem Rechenschafts-Berichte vom 3. Juni 1867.

Kapital-Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall mit festen Prämien	27.292 Verträge fl. 34.873.761 63 kr.
Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen	35.508 Verträge fl. 29,321.959 80 kr.
Zusammen .	62.800 Verträge fl. 64,195.721 43 kr.

Auszahlungen für Sterbefälle bis 31. Dezember 1866: 901 Polizen . . . 2,130.175 fl. 42 kr.

Haupt-Agenturen: In Brünn, Graz, Hermannstadt, Lemberg, Linz, Pest, Prag, Salzburg und Triest.

K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Dreher's Bierbrau-Etablissement.

Vergnügungszüge

von **Wien** nach **Klein-Schwechat** (Drehers Brauerei),

Zu sehr ermäßigten Preisen.

Für die Dauer des deutschen Bundesschiessens täglich, sonst aber bis auf Weiteres an Sonn- und Feiertagen.

Hinfahrt	Abfahrt von Wien	3. 30 NM. und 5. — NM.
	Ankunft in Kl.-Schwechat . . .	3. 56 NM. und 5. 26 NM.
Rückfahrt	Abfahrt von Kl.-Schwechat . . .	8. 30 Ab. und 10. 15 Ab.
	Ankunft in Wien	9. 01 Ab. und 10. 46 Ab.

Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt:

II. Klasse fl. 0. 32

III. Klasse fl. 0. 22.

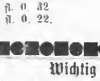
Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als ungefährliche und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege vorräthig vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, wo mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schück,
in Wien, Stadt, Kleppersteig Nr. 8.

Wichtig für die Herren k. k. Offiziere.

Wir empfehlen einzig und allein unseren besten und verläßlichsten Schuhwaaren-Fabrikanten Herrn



Ig. Kottil,

Wien, Wieden, Hauptstrasse

2—6 **im Hotel Stadt Triest.**

Franz Strudl,

4—12 **Favoritenstraße Nr. 16**

empfiehlt eine vorzüglichen Arbeiten, besonders in Lastenstiefeln und Stiefeln in bewährter Ausführung und billiger Bedienung. — Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B Geitler.**

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 63. Mittwoch den 5. August 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 4 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 3 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Bräunerstrasse 5, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die nur Rezension genehmigten literarischen Werke zu senden sind.

Bau des Brückenkopfes am linken Donau-Ufer im Jahre 1866.*)

Die kriegerischen Verhältnisse im Frühjahre 1866 gaben die Veranlassung, von der schon oft in Anregung gebrachten und wiederholt**) auch kommissionell behandelten Befestigung Wiens den Theil am linken Donau-Ufer in feldmäßiger Weise in Ausführung zu bringen.

Kommissioneller Antrag.

Eine Kommission, abgehalten am 7. April 1866, einigte sich über die Art und Form dieser Befestigungsanlage dahin, daß selbe als verschanztes Lager mit zwei eigentlichen Brückenköpfen, dem einen vor Floridsdorf, dem andern bei Stadlau, herzustellen sei, und diese Brückenköpfe die Royaux der davor anzulegenden Lagerwerks-(Gürtel-) Linie zu bilden hätten.

Die Kommission bestimmte ferner die Trace, die Grundzüge der Konstruktion und die Armirung dieser verschiedenen Verschanzungen.

Die bereits bestehenden zwei Brücken zu Floridsdorf (die sogenannte Taborbrücke für die Eisenbahn und die weiter flußabwärts liegende Eisenbahnbrücke erforderten daselbst die Anlage eines Brückenkopfes, dessen Ausdehnung durch die beiden Ortschaften Jedlersee und Floridsdorf, sowie durch den Zweck bedingt wurde, einen hinlänglichen Raum für den Durchzug der ganzen Armee oder eines größeren Theiles derselben bei einem zu bewirkenden Uferwechsel zu finden.

Die weitere Ermägung, daß eine große Armee zur Ausführung des Uferwechsels an einem mächtigen Strome mehrere Uebergänge bedürfe, und die besonderen in Berücksichtigung zu ziehenden Terrainverhältnisse in der Nähe der Stadt, begründeten ferner den Antrag zur Anlage des zweiten Brückenkopfes bei Stadlau.

Für die Anlage der vorderen Gürtel- oder Lagerwerks-Linie waren die örtlichen Verhältnisse und die Beziehungen zu den zwei Brückenköpfen maßgebend.

Am linken Flügel der Gürtellinie mußten vor Allem die Höhen des Bisamberges — zwischen Lang-Enzersdorf und Gerasdorf — berücksichtigt werden.

Denn durch ihre vorspringende und beherrschende Lage und die hiedurch sich ergebende weite Uebersicht, durch die Deckung des ganzen rückliegenden Lagerraumes, durch ihre taktische Stärke überhaupt bieten diese Höhengruppe ein vortreffliches Defensivfeld der befestigten Stellung; sie mußte auch deßhalb in die Befestigung einbezogen werden, weil nur hierdurch dem Floridsdorfer Brückenkopfe, sowie an der oberhalb gelegenen Stromstrecke die Offensive ermöglicht und die zur Bergung von Wasserfahrzeugen erforderliche Donauuferecke abwärts Klosterneuburg gesichert werden konnte.

Nach der kommissionellen Feststellung hatte die Trace der Gürtellinie des verschanzten Lagers hinter dem vor Lang-Enzersdorf liegenden Tattenhof an der Donau zu beginnen, längs des nördlichen Höhenrandes des Bisambergs über den Abfall gegen die Brünner Straße fortzugehen und von da, dem Zusammenstoße des Defensiv- und des Offensiv-Feldes, in der Niederung des Marchfeldes, in einem einwärts konkaven Bogen, die Dörfer Strebersdorf, Kagran, Hirschstätten und Aspern rückwärts lassend, sich bei diesem letzteren Orte an die Donau zu lehnen.

Die Ausdehnung dieser Linie beträgt über 30.000 Schritte; zu ihrer Festhaltung wurden 20—22 größere und 19—21 zwischenliegende kleinere geschlossene Werke beantragt.

Die Armirung eines größeren Werkes hatte aus 11, jene der kleineren Werke aus 5—6 Geschützen zu bestehen.

Als zweiter ferner festgestellt, daß die größeren Werke einen ebenfalls hohen Anfang und starkes Profil erhalten sollen, daß sie mit sicheren Unterkünften für die Besatzung, mit gedeckten Geschützständen in ihren — wo möglich zurückgezogenen — Flanken zu versehen, ihre Kehle zu schließen und weitere Verstärkungsmittel, hauptsächlich Minen zur Erhöhung des Widerstandsvermögens, anzuwenden wären.

Für den Bau der Zwischenwerke wurden gleiche Grundsätze aufgestellt, doch sollten sie erst nach Vollendung der Hauptwerke erbaut werden; angenommen man wäre in der Lage, sogleich beim Beginn der Arbeiten hinreichende Kräfte zur gleichzeitigen Ausführung aller Werke aufzurichten.

Bei der Unerreichbarkeit vollständiger Sturmfreiheit für die Gürtelwerke, in Folge des nur kurz bemessenen Termins zur Ausführung des Baues, erachtete es die Kommission für unerläßlich wenigstens den beiden Brückenköpfen den Charakter selbstständiger Royaux durch die Form geschlossener Schanzen mit Verbindungslinien zu geben. —

Endlich war die Kommission bedacht, die Anlage von Kommunikationen zwischen dem Stadlauer Brückenkopf und dem rechten Donau-Ufer, sowie die Flankirung der Flügel, nicht nur der Lagerwerkslinie, sondern auch der beiden Royaux, durch Batterien am rechten Donau-Ufer in Antrag zu bringen.

Am 11. April 1866 ertheilt der k. k. Oberst des Genie-Stabes, Richard Graf Wel[illegible]berg, den Befehl, den Entwurf des verschanzten Lagers nach den vorerwähnten Direktiven zu verfassen.

Es erfolgte nun nach Zutheilung von drei Offizieren des Genie-Stabes die Rekognoszirung des ganzen Terrains, die theilweise nöthigen Detailaufnahmen ꝛc., und es konnte der Entwurf schon am 10. Mai vorgelegt werden.

Derselbe erhielt die Allerhöchste Genehmigung und es erging am 15. Mai die Weisung, die Befestigungs-Baudirektion sogleich aufzustellen und mit der Ausführung der Arbeiten sofort zu beginnen.

Ausführung des Projektes.

Zur Bewältigung einer so großen Aufgabe standen bei dem Beginne der Arbeit weder die nöthigen Offiziere und technischen Truppen, noch Bauverwaltungs-Beamte, noch weniger das massenhaft erforderliche Werkzeug, die nöthigen Geräthe und Materialien, endlich hauptsächlich auch nicht die Arbeitskräfte zu Gebote, um den Bau, wie es hätte sein sollen, in Regie durchzuführen.

Da keine Zeit zu verlieren war und in Ermägung aller Umstände

*) Aus den Mittheilungen des k. k. Genie-Komité. Jahrgang 1868. XIII. Band.
**) Am 28. Juni 1861 und 30. November 1864.

Digitized by Google

entschloß man sich, einem Konsortium patriotisch gesinnter und hinreichende Garantie bietender Fachmänner der Residenz die Arbeiten zu übergeben.

Das Konsortium für Erd- und Maurer-Arbeiten hatte zu Obmännern den Bauunternehmer Karl Schwarz, ferner die Baumeister Josef Brycha und Wilhelm Groß; jenes für Zimmermannsarbeiten — und zwar speziell Donaubrücken — die Hofzimmermeister Jakob Fellner sun. und Christof Hafenauer.

Als Experte und Vermittler hatte der Hofbaumeister Anton Ritter von Oetzelt seine Dienste angetragen und über höhere Genehmigung geleistet.

Obwohl die ersten Profile schon am 17. Mai standen und der erste Schanzenstich am 22. Mai gemacht ward, kann man doch die volle Entwicklung des Baues erst vom 1. Juni rechnen, weil der Abschluß der Kontrakte mit den Bauunternehmern und Lieferanten, die Beschaffung von Aussteckgeräthen und Werkzeugen, die Detaillirung und Ausstechung, Profilirung und Nivellirung der Befestigungen ungefähr 14 Tage in Anspruch nahmen und die Genie-Offiziere, die technischen Truppen und die Beamten nur allmälig (bis 28. Mai) einrückten.

Nach den unglücklichen Ereignissen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze war es der Allerhöchste Wille, daß der Bau sämmtlicher angefangenen Werke und Linien des verschanzten Lagers mit der angestrengtesten Thätigkeit und mit Aufbietung aller Kräfte und Mittel betrieben und hiebei von jeder Schwierigkeit Umgang genommen, auch von aller Formalität abgesehen werde.

Um zu entsprechen, mußte — da die Anforderungen an die Bauunternehmer ohnedies schon auf's Höchste gespannt und dieselben mehr zu leisten nicht im Stande waren — zu dem letzten Mittel der Arbeitergewinnung durch Requisition und den umliegenden Ortschaften und der Werkzeugsbeschaffung aus dem Belagerungsparke geschritten werden.

Sowohl die niederösterreichische Statthalterei als auch die ungarische Hofkanzlei schrieben Requisitionen von Arbeitern und Werkzeugen aus und entsendeten Beamte, um den Erfolg zu sichern, wie überhaupt die Behörden das Unternehmen thätigst förderten.

Das Mittel der Requisition entsprach den gehegten Erwartungen aber wenig, denn in dem Maße, als der Feind sich Wien näherte, steigerte sich die Furcht der Landbewohner, und es leerten sich die umliegenden Ortschaften.

In Folge dieser Umstände ist daher als Resultat der Requisition nur ein vorwiegend aus Kinder- und Greisen bestehendes Kontingent erschienen, welche, von Besorgnissen erfüllt, nur schwer bei der Arbeit zurückgehalten werden konnten, und bei weitem nicht jener Leistung entsprachen, welche man nach der Zugzahl hätte erwarten können. Minderersatzleute waren zur Zeit, wo man zur Requisition seine Zuflucht nahm, bei den im Bau am meisten zurückgebliebenen Werken die Hohlbauten noch nicht beendet, so daß es nicht jederzeit möglich war, die Erdarbeiten durch eine kontinuirliche massenhafte Anstellung der Arbeiter zu fördern.

Nach einigen in Folge der dargestellten Verhältnisse stattgefundenen Modifikationen betrug die Summe der ausgeführten Befestigungen:

1. 31 Werke der äußeren Gürtel- oder Lagerwerkslinie;
2. 8 geschlossene Werke und 5 Flechen beim Floriedorfer Brückenkopfe;
3. 5 geschlossene Werke und 2 Flechen beim Stadlauer Brückenkopfe

also im Ganzen 51 Werke, wovon nur Eines (Batterie XVI) in der Kehle nicht geschlossen ist.

Die Länge der Verbindungs-Linien bei ersterem Brückenkopfe betrug bei 2729 Klafter, beim Stadlauer aber nur 1800 Klafter.

Außerdem wurden noch 19 Batterien für 94 Geschütze an verschiedenen Punkten erbaut.

Die Entfernung der geschlossenen Werke betrug am Defensivfelde zwischen 1600 bis 6000, in der Ebene aber jene zweier Nachbarwerke 4000 bis 5000.

Ebenso verschieden wie die Distanz ist die Form der Werke.

Allgemein und unabweislich wurde jedoch eingehalten:

1. Eine Minimal-Grabentiefe von 9 Fuß.

2. Die Brustwehrdicke mit 3° bei den Faces und Flanken der Gürtelwerke; mit 15′ bei den geschlossenen Werken und 12′ bei den Verbindungslinien der beiden Royaux.

3. Der Anfang der Gürtelwerke (mit Ausnahme einiger Werke auf den Höhen) blieb innerhalb der Grenze von 9′ bis 12′; die Hauptwerke der Brückenköpfe bekamen 9′, die Flechen 7′ 6″ und die Verbindungslinien 6′ 6″ Anfang, vom Banquetpunkt an gerechnet.

Die Kommunikation hinter den Verbindungslinien wurde laufgrabenförmig eingeschnitten.

4. Die Mauerverkleidung der Contreescarpe bei den Hauptwerken und bei den Brückenköpfen.

5. Zum Schutze der Besatzung wurden in allen Werken, mit Ausnahme der Flechen, gedeckte Unterstände erbaut und so eingerichtet, daß sie sammt einem Theile der Kehle einen Abschnitt mit kräftiger Vertheidigungsfähigkeit bildeten. Die Unterstände waren für einen Faßungsraum von zwei Drittel der Besatzung angelegt, und in der Regel mit Abort und Küche in den Flügeln der angebauten vollen Flanken versehen. Die Decke dieser Unterstände erhielt eine Brustwehr; vom Terreplein des Abschnittes führten breite Rampen einerseits zum Auftritte hinauf, anderntheils zu den versenkten Unterständen hinab.

Der Bau der Unterstände war anfänglich als ein Holz-Galeriebau beantragt, später wurde jedoch die vordere Langwand aufgemauert und durch Strebepfeiler — gegen den mächtigen einseitigen Seitendruck der Erddecke und der vorderen Anschüttung — versichert.

Die Abschnitte erhielten grundsätzlich keine selbstständigen Eingänge von Außen, sondern blos aus dem Innern der Werke.

6. Die zuerst erbauten Geschützstände in den zurückgezogenen Flanken in einer Werke waren aus Holz konstruirt und in der bisher üblichen Art eingedeckt.

Diese Konstruktion war konspirelig, zeitraubend und trotz der erzielten Einfachheit und besonderen Festigkeit nicht ganz unbegründeten Einwendungen von Seite der Artillerie ausgesetzt; daher bei später begonnenen Werken in den Flanken tiefer gehaltene, ungedeckte und blos durch Traversen geschützte Geschützstände angelegt wurden.

7. An allen Hauptwerken der Gurtellinie wurde die Kehle in Erde, mit Wall und Brustwehre, jedoch nach etwas schwächerem Profil als jenes der Faces und Flanken konstruirt.

Die Kehle der Zwischen-, sowie der rückliegenden oder unwichtigeren Werke wurde nur tambourirt; die Kehlen der Abschnitte in den Royaux-Werken wurden durch crenelirte Mauern geschlossen.

Um auch der Besatzung des vorderen Theiles der Hauptwerke während des feindlichen Geschützfeuers die nöthige Deckung zu verschaffen, sollten Schutzgräben am Wallfuß, theilweise mit Ueberdeckungen, hergestellt werden; da jedoch diese Arbeit ohnedieß als eine der zuletzt auszuführenden klassificirt war, so mußte sie im Drange der Zeit unterbleiben.

9. Für den Wasserablauf und die Trockenhaltung wurde durch Anlage von Kanälen, Sickerbrunnen und Gruben nach Thunlichkeit gesorgt.

10. Alle Werke in der Ebene erhielten Brunnen, welche hinreichend trinkbares Wasser gaben.

In die Werke auf den Höhen, wo die Anlage von Brunnen unmöglich ward, mußte das Wasser zugeführt und in eisernen Wasserbehältern von je 10 Eimer Gehalt aufbewahrt werden.

11. Da jedes Werk eine ausgiebige Flankirung durch seine zwei Nachbarwerke oder durch Batterien erhielt, und der Charakter der Befestigung das Mitwirken starker äußerer Reserven im Kampfe bedingte, so wurden keine Anstalten zur Grabenbestreichung in den einzelnen Werken getroffen.

Die Mühe und der Zeitaufwand, womit die Anlage von Grabenkoffern verbunden ist, boten nebstdem einen ferneren Grund, um nur bei zweien der am meisten exponirten Werke solche anzubringen.

12. Die Bekleidung der inneren Brustwehrböschung wurde größtentheils mit Flechtwerk bewirkt, da sich diese schneller und wohlfeiler als mit Faschinen durchführen ließ.

13. Zum Auftritt auf die Krone dienten Faschinenstufen an jeder Face und Flanke. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Stimmen aus der Armee.

Unter diesem Titel findet sich in dem Fachblatte der „Kameraden" Nr. 45 vom 9. Juni d. J. eine Widerlegung, unserer in der „Militär-Zeitung Nr. 44 vom 30. Mai d. J. hinterlegten Ansichten über die eingeführte neue Adjustirungs-Vorschrift. Wir hatten gehofft, eine durch Thatsachen begründete Aufklärung und sachgemäße Besprechung zu finden. Nichts von allen dem, sondern der geehrte Herr Verfasser beliebt diese Frage kurzweg als vollendete Thatsache hinzustellen, die keinerlei Erörterungen mehr unterliegen dürfe, und glaubt sonach unserer Ansicht mit einigen banalen Phrasen und landläufigen Witzen abthun zu können.

Wir haben uns lange besonnen darauf zu antworten, aber der Umstand, daß dem Herrn Verfasser beliebt, den Schein eines zu großen Liebhabers des bewußten „Feigenblattes" auf uns zu laden, hat uns endlich dazu bestimmt, die Feder zu ergreifen, um diese keineswegs begründeten Angriffe zu widerlegen, zumal noch überdieß auch andere öffentliche Blätter seit dieser Zeit die Ansicht aufgesprochen haben, daß die neue Adjustirungs-Vorschrift keineswegs Anspruch auf Waffenhaltigkeit machen kann, daher die Mißstimmung darüber in der Armee selbst von Seite des Kameraden nicht in Abrede gestellt wird. Also Beweis genug, daß wir mit unserer Ansicht so Unrecht nicht hatten, dieses gegen auch die bereits in Wirksamkeit getretenen Abänderungen in der neuen Adjustirungs-Vorschrift, und daß noch Manche folgen werden, — ist schon jetzt außer Zweifel; und wird auch die Folge zeigen.

Uebrigens wird wohl schwerlich Jemand behaupten können, daß dunkelblaue Blouse mit aschgrauen Aufschlägen und lichtblaue Pantalon, eine sehr gelungene Wahl der Farben sei.

Die Kavallerie hat sich gegen die aschgrauen Aufschläge ausgesprochen, und diese wurden auch umgehend in eitronengelbe umgewandelt. Bei der Infanterie hingegen wurden sie beibehalten, — und es scheint, daß die Infanterie in Sack und Asche, wahrscheinlich für die Unfälle in Böhmen. Buße thun soll. Aber auch die Artillerie hat gegen die neue Adjustirungs-Vorschrift Bedenken erhoben, wie es auch der Militär-Zeitung Nr. 36 vom 2. Mai d. J. ersehen werden konnte, weshalb wir unsere Ansicht festhalten, daß die neue Adjustirungs-Vorschrift, keineswegs als unerläßlich und nothwendig sich herausstellt, und mit Rücksicht nahme einiger Verbesserungen, die wenigstens in's Gewicht fallen, schon aus finanziellen Gründen, hätte vor der Hand unterbleiben können, bis die Armee-Organisation festgestellt, und durchgeführt sein wird.

Unser geehrter Gegner berichtigt diese Ansicht dahin: daß er und über die Logik belehren will. Nun weiß aber jeder Mathematiker, daß man auf eine falsche Voraussetzung wohl einen logischen Beweis führen kann, — ob er aber richtig — und praktisch verwendbar sei, ist eine andere Frage; denn da zeigt sich, daß in der Theorie schon Manches bewiesen wurde, was in der Praxis nicht ausgeführt werden konnte, oder nicht zutreffend war. Logik ist, daß man beim Bau eines Hauses zuerst die Grundfesten aufmauert, bevor man den Giebel und das Dach aufzusetzen gedenkt. Die Grundfesten sind aber hier die Heeres-Organisation, — Das Dach aber ist eben erst die Bekleidung — und somit wäre dieser der logischrichtigere Vorgang gewesen.

Ferner müssen wir auch unsere Behauptung aufrecht erhalten, daß bei den obwalten bedrängten Finanzen des Staates, eine so bedeutende Auslage, wie die totale Umwandlung der Adjustirung, bei dem größten Theile der Armee wohl zu vermeiden gewesen wäre.

Der geehrte Verfasser beliebt uns zwar, daß die vollständige Kriegsbekleidung um: Ausrüstung eines Soldaten von fast allen Waffengattungen um 2—4 fl. billiger zu stehen kommt, und nur bei den Dragonern ein Mehraufwand von 70 kr. pr. Mann sich herausstellt.

Das mag wohl seine Richtigkeit haben, — aber deßhalb schien es doch nicht angemessen, mit Hinblick auf die schlechten Finanzen des Staates, die vorhandenen weißen Röcke zu verwerfen, — zumal sie in Hinsicht ohnehin nicht ins Feld zu gehen werden, da die Blouse für den Feldgebrauch eingeführt wurde, mithin in dieser Richtung keine neuen Anschaffungen nöthig waren, was doch eine bedeutende Ersparung gewesen wäre.

Man wird zwar sagen, daß die weißen Röcke ausgetragen werden können. Was es aber mit solchen wohlwollenden Maßregeln für eine Bewandniß hat, zeigt die Erfahrung, daß solchem keineswegs entsprochen, und namentlich den Offizieren dadurch eine drückende Last aufgebürdet wird.

Daß aber für den historischen weißen Rock noch eine bedeutende Vorliebe in der Armee vorherrscht, beweist auch die zur Organisation der Armee nach Wien berufen gewesene General-Commission, wo nur 3 Stimmen gegen den weißen Waffenrock sich ausgesprochen haben. Wir sind auch überzeugt, daß von heute der Monds Blaufe von dunkelblauer Farbe und weißen Waffenrock bei der Armee zur Abstimmung käme, sich eine überwiegende Majorität dafür herausstellen würde, — welche jetzt die Beibehaltung des historischen weißen Rockes — als eine zweckmäßige Maßregel freudig und dankend anerkennen würden, um die Auslagen für den dunkelfarbigen Waffenrock zu ersparen, der weder gefällig ist, — noch auf Eleganz Anspruch machen kann. Der Herr Verfasser führt zwar als Grund zur Abschaffung des weißen Waffenrockes an, daß derselbe vor dem Feinde nicht getragen werden kann, und durch das Tragen des Mantels der Mann nicht früh genug montirt in das Gefecht kommt.

Also wieder das alte Lied, daß die Adjustirung die Schuld an den Unfällen des Feldzuges von 1866 getragen hat. Wie sind aber hierüber eines Besseren belehrt, denn nicht die Adjustirung mit dem Mantel trug die Schuld, daß der Mann ermattet in das Gefecht kam; — sondern die mangelhafte Verpflegung, verbunden mit den forcirten Fußmärschen, mit welchen man die Infanterie — mit leerem Magen in das Gefecht führte; haben wesentlich zum Verluste dieses Feldzuges mit beigetragen; denn nur der gestärkte Mann — behält die physische Kraft sich anhaltend zu schlagen, eine alte Regel, die berühmte Feldherren aufgestellt, und stets eingehalten haben.

Die Armee in Italien hat in dem heißen Sommerfeldzuge 1848 nichts als den Zwischenhalt und darüber den Mantel getragen. Dergleichen hat die Armee in Ungarn 1859 den forcirten Marsch von Comorn nach Szegedin in einer Augusthitze, durch die Sandwüste von Ketskemet, in eben dieser Adjustirung anstandslos zurückgelegt, ohne daß Nachzügler oder Marode vorhanden waren. Aber die Vorsorge war hier nicht allein auszeichnend, sondern sogar unbegreiflige Verpflegung getroffen.

Daher auch der entschiedene Sieg an unsere Waffen gefesselt blieb, welche Thatsachen die vielen noch lebenden Kameraden, die diese Feldzüge mitgemacht, bezeugen können. Ebenso wenig haben die Truppen den weißen Rock im Feldzuge 1859 getragen, sondern der Zwischkittel hat dessen Stelle vertreten. — Aber dieses praktische und bequeme Adjustirungsstück wurde, obgleich die Adjustirungs-Commission vom Jahre 1860/61 für die Beibehaltung sich ausgesprochen, beseitigt, — und die Blouse trat an dessen Stelle. Jeder praktisch erfahrne Soldat muß zugeben, daß die Beseitigung des Zwischkittels ein verfehltes Experiment war, welches der Commission nicht zur Last gelegt werden kann. Ueberhaupt wurden die Vorschläge dieser Commission nicht im vollen Maße gewürdigt — und Manches mußte aus finanziellen Gründen unterbleiben, — was doch wesentlich zur Verbesserung beigetragen hätte. Hat doch der damalige Montours-Inspektor die Knöpfe an den Waffenröcken der Fußtruppen zu vermehren, aus Ersparungsrücksichten beantragt, und ziffermäßig nachgewiesen, welche Ersparung dadurch erzielt werden kann.

Diese Ersparung wäre nun doch damals in minder beträngten finanziellen Verhältnissen, und man war daher in der Commission bemüht alles, zu vermeiden, was zu vermehrten Auslagen Veranlassung gegeben hätte. — Um so mehr wäre dieses nach 1866 zu beachten gewesen, wo der Reichsrath es angemessen fand, mit einer 20perz. Kouponsteuer die Kanonen der Offiziers-Witwen und Waisen zu belasten, — ohne diesen eine Entschädigung in der gühbrenden Pension, wie den Witwen des Staatsbeamten zu bewilligen. Wie sagen mit Recht, ob dieses — dem Grundgesetze „Gleiches Recht für Alle" entspricht? welches auch als konstitutionelles Hauptprinzip hingestellt hat. Die Beibehaltung des historischen weißen Rocks bei der Armee, hätte die Mittel außerordentlich geliefert, dieser humanen und berechtigten Verordnung gerecht zu werden. — Aber daran dachte Niemand, — und den Nutzen daraus werden nur gewisse Industrielle ziehen, — die natürlich im eigenen Interesse ein hohes Militär-Budget zu votiren sich jederzeit befleißen. Denn ob die Militär-Witwen und Waisen mitverteilt am Hungertuche nagen, das kümmert sie wenig, wenn sie nur im Mehre stehen, und ihre Spesse schneiden können.

Der geehrte Herr Verfasser beliebt ferners zur Widerlegung anzuführen: daß es ihm nach derselben Logik sonderbar vorkommt, Kleidungsstücke, die man anschaffen will, blos aus demselben Grunde zu unterlassen, weil die Deserirung einer allgemeinen Wehrpflicht oder ein anderer Organisations-Modus in Aussicht steht, und will die Unanschicklichkeit der neuen Adjustirung dadurch nachweisen, daß der Mantel im Laufe des Winters Manches bedeckt hat, was das heile Sonnenlicht nicht vertragen konnte. Nun ist das aber eine alte Maßregel sparsamer Offiziere unter dem Mantel die defekten Unniformen zu tragen, während der guten geschont werden. — Es wird daher wenige Offiziere gegeben haben, die bloß auf jene Uniformen beschränkt waren, die man anschicklichst unter dem Mantel tragen konnte,

Digitized by Google

und jeder Offizier hatte gewiß noch wenigstens einen Waffenrock zur Disposition, der das Tageslicht vertragen konnte. Auch war die Einführung der Blouse aufzuheben, diesem Bedürfnisse, — wenn es schon vorhanden gewesen sein sollte, zu entsprechen, dahre die Abschaffung des weißen Waffenrockes keinesfalls als unverzeihlich nothwendig sich herausstellt.

(Schluß folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Die kronprinzliche Armee.

„Das Gefecht bei Trautenau am 27. Juni. Königlich Preußischen Litthauischen Dragoner-Regiment Nr. 1. Kaiserlich Oesterreichisches Dragoner-Regiment Windischgrätz.

Der fast ausschließliche Gebirgs-Charakter von Böhmen ließ es kaum erwarten, daß außer kleinen Rekognoszirungen sich der Kavallerie ein Feld größerer Thätigkeit eröffnen würde.

Man hatte sich indeß getäuscht, denn schon am 27. Juni, fast zu gleicher Stunde, wurden von den nach Böhmen einbringenden drei preußischen Heeres-Abtheilungen durch die in der Avantgarde befindlichen Kavallerie-Regimenter Gefechte eröffnet, welche durch schneidige Reiterei, glänzende Tapferkeit zu den ruhmreichsten des ganzen Krieges gehören.

Am 25. Juni war das 1. preußische Korps unter Führung des Generals der Infanterie v. Bonin aus der Gegend von Landeshut aufgebrochen, hatte seinen Marsch nach Liebau genommen, wo es, am 26. Rubetag haltend, auf feindlichem Terrain in der Richtung auf Trautenau Vorposten ausstehte.

Das Litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1, als Divisions-Kavallerie der 1. Division zugetheilt, versah den Etkarten- und Vorpostendienst. —

Feindlichkeiten stand demselben das Dragoner-Regiment Windischgrätz gegenüber.

Der 27. Juni brach an. — Die 1. Division hatte den Befehl erhalten, gegen Trautenau vorzugehen und sich des dortigen Passes zu bemächtigen. Die 3. und 5. Eskadron bei preußischen Dragoner-Regiment befand sich in der Vorhut, die 1. Eskadron unter Rittmeister Hagen war rechts Seitenbedachtment, die 2. und 4. Eskadron und 3. Eskadron des 8. Ulanen-Regiments folgten im Gros.

Das Seitenbedachtment, welches einen weiten Umweg zu machen hatte, war schon früh halb 2 Uhr aus dem Biouak aufgebrochen, ein Zug hatte die Tête, ein anderer machte die Verbindung zwischen der auf der Hauptstraße sich vorbewegenden Kolonne, — zwei Züge blieben demnach dem Rittmeister Hagen nur zu seiner Disposition. Von der auf der Hauptstraße vorgehenden gesammten Kavallerie hatte die 3. Eskadron die Spitze.

Bei Goldenoels stieß der 4. Zug der 3. Eskadron auf eine fast gleich starke Abtheilung der Windischgrätz-Dragoner.

Beide Abtheilungen flankirten gegeneinander, verwundeten gegenseitig ein paar Pferde, aber zu einem ernsten Zusammenstoß kam es nicht; erst später nördlich Parschnitz, wo das Thal sich weiter ausdehnt, gelang es durch geschicktes Flankiren, ohne eigene Verluste dem Feinde mehrere Pferde totzuschießen.

Es war unterdeß fast Mittag geworden, die Sonne brannte im engen Thal auf's Fürchterlichste. Der Infanterie mußte eine für sie durchaus nothwendige Ruhe und Erholung gewährt werden.

Major v. Jastrzembski erhielt daher mit der 3. und 5. Eskadron des Litthauischen Dragoner-Regiments den Auftrag, gegen Trautenau vorzugehen und dort für 3000 Mann Lebensmittel und Erfrischungen zu requiriren.

Unmittelbar vor Trautenau führt über das Aupa-Flüßchen eine hölzerne Brücke. Als die Spitze der preußischen Dragoner herankam, fand sie dieselbe verbarrikadirt und durch feindliche Dragoner besetzt. Eine Vertheidigung schien indeß nicht beabsichtigt, denn kaum wurde preußischerseits nur Miene gemacht, die Brücke durch abgesessene Mannschaften anzugreifen, so wurde dieselbe geräumt. Die Windischgrätz-Dragoner, unmittelbar gefolgt von den Litthauern, nahmen ihren Rückzug durch die sonst unbesetzte Stadt. —

Am südwestlichen Ausgange derselben zweigen sich zwei Wege ab, wovon der eine nach Wilmikau, der andere nach Gradlitz führt.

Sollte die beabsichtigte Requisition Erfolg haben und gesichert vorgenommen werden können, so war es vor Allem nothwendig, an Vorderhöhen des Feindes auf den eben genannten Straßen gegen die Stadt, wenn auch nicht ganz zu hindern, so doch früh genug zu melden. Während demnach nun die 3. Eskadron auf der Wilmikauer Straße sich rekognoszirend, vorbewegte, marschirte in gleicher Weise die 5 Eskadron auf der Gradlitzer Straße.

Major v. Jastrzembski für seine Person begab sich unterdeß mit einigen Ordonnanzen auf eine, die beiden Straßen beherrschende Höhe. Als er im Begriff stand, den Kamm derselben zu erreichen, bemerkte er in nicht weiter Entfernung eine in Geschützbereitschaft stehende feindliche größere Infanterie-Abtheilung mit vorgezogenen Schützen sich gegenüber, welche ein dreyhaftes Feuer gegen ihn eröffneten. Unterdem stand Artillerie in Position und 4—5 Eskadronen feindlicher Dragoner in einer Linie aufgestellt.

Kaum kamen die preußischen Dragoner-Eskadrons dem in Position befindlichen Feinde in Sicht, so wurde auch ein heftiges Feuer gegen dieselben eröffnet.

Major v. Jastrzembski nahm unter so bewandten Umständen die beiden Dragoner-Eskadrons zurück und suchte vorläufig am Ausgange der Stadt eine gedeckte Aufstellung.

Unterdeß war auch Rittmeister Hagen mit seiner Eskadron herangekommen; er passirte die Stadt und nahm für seine Person auf einer nahen Höhe der nach Weigeldorf führenden Straße seine Aufstellung. — Während er auf 2000 Schritt links eine größere Kavallerie-Abtheilung gewahrte, die sich später als die 3. und 5. Eskadron seines Regiments herausstellte, standen ihm rechts vielleicht nur auf 500 Schritt 2 Eskadrons gegenüber, die er ganz genau als feindliche erkennen konnte. Oesterreichische Berichte geben die Stärke dieser Abtheilung unter persönlicher Führung des Oberst Furst Windischgrätz auf 7 Züge an. Hinter dieser Kavallerie, aber ziemlich entfernt, war feindliche Infanterie sichtbar.

Nach allen diesen Wahrnehmungen und insbesondere, als es sich bestimmt erwies, daß die Kavallerie-Abtheilung links Litthauischer Dragoner seien, faßte Rittmeister Hagen den Entschluß, den vor ihm stehenden Feind anzugreifen.

Er machte die zur 3. und 5. Eskadron zurückkehrenden Patrouillen kurz mit diesem Plan mit dem Bemerken bekannt, ihn dabei zu unterstützen, begiebt sich zu seiner Eskadron, die mittlerweile wieder 3 Züge stark war und sagt:

„Ich werde attakiren, bleibt fest zusammen und folgt mir!"

Mit diesen Worten setzte er sich, das Pferd in vor gegen die feindlichen Dragoner gerichtet, in Trab, durchkreitt ein dichtes Erdzaun- und hohes Kornfeld; als er dem Feinde, der noch immer regungslos dastand, nahe zu sein glaubte, ließ er Galopp blasen und gab dabei darauf, den Säbel vorwerfend, seinen Leuten das Zeichen zum Einhauen.

Mit lautem Hurrah gings nun gegen den Feind. — Kaum 80 Schritt von demselben entfernt, — die dahin gar nicht sichtbar, — mußte ein breiter Hohlweg und eine steile 4 Fuß hohe Terasse überwunden werden; aber nichts vermochte die wackeren Litthauer in ihrem ungestümen Angriff aufzuhalten, — in fliegendem Sprunge wurden beide Hinderniße genommen.

Eine vom Feinde ihnen zum Empfang entgegengesandte Karabinersalve ging meist über ihre Köpfe hinweg. Als nun die Windischgrätz-Dragoner sich zur Gegenattake anließen, war im nächsten Augenblick, indem beide feindliche Linien sich durchbrachen, das Handgemenge allgemein.

Rittmeister Hagen spricht sich über dasselbe folgendermaßen aus:

„Während des Handgemenges war ich von meinen Dragonern umschwärmt und umringt. Es war ein aufständiges Durcheinander, — Schüsse, dumpf- und hellönende Hiebe, Rufe, wie: „Rieb preußischer Hund!" und „war' Du österreichischer Racker!" — klingen mir noch in den Ohren. Wir waren in sorwährendem Jagen, und es ist mir erinnerlich, daß ich während des Handgemenges drei Mal den Hodweg überjprang, der voll todter und sterbender Pferde lag. Daß rief dem nicht von meiner Seite weichenden Trompeter Timm zu, Appell zu blasen, und rief mit den Leuten, die sich um mich sammelten, nochmals in den dichtesten Haufen der Kämpfenden hinein. Da endlich erschienen auch die beiden andern Eskadrons des Regiments, gleichzeitig aber pfiffen, brummten, zischten und summten uns Infanterie-Kugeln um die Ohren. Viele Pferde fielen, meinem Trompeter wurde das Seine unterm Leibe erschossen. Da mit einem Male wurde das Gefecht von beiden Theilen wie auf ein Signal abgebrochen, — der Feind sowohl als wir räumten das Schlachtfeld."

Major v. Jastrzembski, den wir mit seinen beiden Eskadrons unweit des Ausganges von Trautenau zurückgelassen, bei welchem er durch feindliches Geschützfeuer viel zu leiden hatte, fah kaum in seiner rechten Flanke

Digitized by Google

das Vorgehen der 1. Eskadron zum Attake, als er derselben sofort zu Hülfe eilte. Mit der 3. Eskadron zunächst vorbrechend, folgte die 5. als linkes Flügelgeschwader. Er erreichte das Gefechtsfeld gerade in dem Moment, als Rittmeister Hagen erneut mit seinen Leuten sich zum Angriff anschickte. — Die Wucht des geschlossenen Chocs der 3. Eskadron war so mächtig, daß das ganze Durcheinander der bis dahin kämpfenden Theile aufgerollt und in eine neue, zu Hülfe kommende österreichische Eskadron hineingetragen wurde.

Rittmeister v. Oettinger, Chef der 5. Eskadron, stand ebenfalls im Begriff, sich an dem allgemeinen Kampfe zu betheiligen, als er noch zu rechter Zeit in seiner linken Flanke zwei neue, auf ihn anreitende österreichische Eskadrons wahrnahm. Sofort einschwenken und sich auf den Feind werfen, war das Werk eines Augenblicks.

Der Angriff erfolgte doppelt überlegenen, in voller Attake anreitenden und im selben Moment noch durch eine Ulanen-Eskadron verstärkten Feindes, war aber so gewaltig, daß die 5. Eskadron die gegen das Gefechtsfeld der 3. Eskadron zurückgeschleudert wurde, wo Major v. Jastrzembski seine Eskadron eben wieder aufs Neue gegen den Feind vorführen wollte.

Es entstand dadurch ein doppelt furchtbares und wüstes Kampfgewühl. Major v. Jastrzembski wurde umgeritten und, an der Erde liegend, mehrfach verwundet, — aber die Bitthaner hielten Stand, wichen keinen Schritt, bis das in der Darstellung vom Rittmeister Hagen angegebene Gewehrfeuer, welches von preußischen und österreichischen, mittlerweile sich dem Kampfplatz genähert habenden Infanteristen herrührte, beide Theile zum gleichmäßigen Abbrechen des Kampfes zwang.

Einzelne Züge verschiedener Tapferkeit werden am besten darthun, mit welcher Bravour und Zähigkeit am heutigen Tage gekämpft wurde.

Lieutenant v. Kiesk war der Erste, der zunächst mit dem Rittmeister Hagen in die feindlichen Reihen einhieb. Ein österreichischer Offizier sprengte ihnen entgegen, seinen Leuten zurufend: „Geht den Preußen kein Pardon!“ Mit den Worten: „Wer bittet Euch um Pardon,“ hieb v. Kiesk ihn mit gewaltigem Hiebe vom Pferde. Sein Eskadronchef sagt, er hätte sich wie ein Löwe herumgeschlagen; trotzdem er durch drei Säbelhiebe am Hinterkopf verwundet, blieb er zu Pferde.

Sergeant Hecht der 1. Eskadron. Seines Pferdes verlustig und auf mehreren Wunden blutend, gab das Gefecht gegen sechs ihn umzingelnde Oesterreicher nicht auf.

Lieutenant Ochlmann, während des Gefechtes mit seinem Zuge in einer Rekognoszirung kommandirt, geht gegen ein südlich des Kapellenberges auf einer hohen Felsterrasse befindliches Wäldchen vor. Als er sich mit seinem Zuge bis über 300 Schritt dem Fuße der Terasse genähert, treten feindliche Kavallerie- und dem Wäldchen und beginnen, sich völlig sicher haltend, die Dragoner zu beschießen.

Lieutenant Ochlmann entdeckt gleichzeitig einen engen, steilen Fußpfad, der im Rücken der österreichischen Schützen auf die Terasse führt; er läßt seine Leute absitzen. — Die Pferde am Zügel erklimmen sie den Fels. Oben angelangt, wird aufgestiegen, der überraschte Gegner attackirt und eine größere Anzahl der feindlichen Schützen gefangen genommen.

Das Regiment verlor:

—Offizier, 1 Unteroffizier, — Trompeter, 2 Dragoner todt;
4 „ 8 „ 1 „ 61 „ verwundet;
„ „ 1 „ „ „ — „ vermißt.

Außerdem waren todt und schwer verwundet 67 Pferde.

Die Offiziere Major v. Jastrzembski, Lieutenant v. Kiesk, v. Buchholz und Schlenter verwundet. Kein Gefangener war in den Händen des Feindes geblieben, — dagegen waren während des Gefechts durch einsame Patrouillen diesseits vom Feinde gefangen genommen: 1 Hauptmann, 2 Lieutenants und 57 Mann, theils Jäger, theils Infanteristen.

Der Kampf der drei Bitthaunischen Dragoner-Eskadrons bei Trautenau gegen einen mehr als doppelt überlegenen tüchtigen Gegner darf mit Recht den hartnäckigsten Kavallerie-Gefechten in der verflossenen Kampagne beigezählt werden.

War es auch kein glänzender Sieg, den unter den geschilderten Verhältnissen auch die kühnste Phantasie zu erklämpfen nicht gewagt haben dürfte, so gab das ritterliche Ringen Kunde von dem im Regimente wohnenden herrlichen militärischen Geist.“

Der Herr Verfasser sagt, daß die litthauischen Dragoner bloß mit 3 Eskadronen gegen einen mehr als doppelt überlegenen tüchtigen Gegner, wenn auch nicht einen glänzenden Sieg erfochten, so doch manchaft und ritterlich Stand gehalten haben; unseres Wissens war jedoch das Regiment Fürst Windischgrätz-Dragoner bloß mit 5 Eskadronen antamerschirt, daher selbst in dem Falle, wenn das ganze Regiment vollständig beisammen gewesen wäre, nicht um das Doppelte überlegen, das Verhältniß stellt sich im Gegentheile höchstens 2½, zu 4½ Eskadronen.

Der Herr Verfasser läßt in seinem ganzen Werke prinzipiell eine preußische Kavallerie-Abtheilung als geworfen und in der Flucht begriffen gelten, mindestens hat dieselbe Stand gehalten, eine Reussirung der österreichischen Kavallerie kömmt gar nicht vor, während es doch natürlich ist, daß eine einzelne Waffengattung beim Zurückgehen der ganzen Armee nicht für sich allein bestandig vorgehen kann, das Wesen der Kavallerie dringt ein bestandiges Vor- und Zurückgehen mit sich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar.“

(Fortsetzung.)

Rom hatte immer einen Mangel an jener Mittelklasse gelitten, die wir gegenwärtig mit dem Namen „Bürgerschaft“ belegen. In dem Maße, als die Feldherhaue, ihre Aecker verlassend, sich in der Stadt ansiedelten und als die Hände, welche vordem den Dreschflegel und den Pflug führten, nunmehr sich damit beschäftigten im Theater und im Circus zu applaudiren, wurde die Lücke tag täglich größer und sichtbarer, die zwischen der üppigen, alles öffentliche Vermögen besitzenden Aristokratie, und dem eingeborenen, endgehungerten Volke entstand, das sich noch und den entlassenen Sklaven fortwährend ergänzte. Das einzige Mittelglied zwischen diesen beiden Klassen bildeten die Ritter. Dieser Name bezeichnete in jener Epoche eine etwas reichere Klasse der Bürger. Ihr Vermögen überstieg selten 400,000 Sesterzen (32,000 ℛ.) und sie bildeten bei den Wahlen 18 Zenturionen, welche für sich stimmten. Dieß war ihr einziges Vorrecht. Sonst lebten sie mit jenen Plebejern vermischt, die das Glück oder die Spartamkeit bereicherte. Die Aristokratie hielt sich von solchen Emporkömmlingen entfernt und trgte eine große Sorge darauf, jede Vermengung möglichst zu vermeiden. Jener Eintritt zu den hohen Würdenstellen war ihnen mit Beharrlichkeit geschlossen. Zur Zeit, als Cicero Konsul wurde, waren mehr als 30 Jahre vergangen, daß ein homo novus, sei es, daß er zu den Rittern oder zu den Plebejern gehörte, dieser Würde wieder theilhaftig wurde. Durch die Eifersucht großer Herren vom politischen Leben entfernt gehalten, hatte die Ritterschaft ihre Thätigkeit in anderen Sphären entwickelt. Sie beschäftigte sich größtentheils mit der Industrie und dem Handel. Aus dieser Klasse Bürger nun war Cicero entsprossen, für sich eine genügende Barriere zu erreichen. Er glaubte auf ihre Ergebenheit hoffen zu dürfen. Er gehörte ihnen durch Geburt an, er ließ etwas von dem Glanze auf sie ausströmen, der seinen Namen umgab, und er hatte bis jetzt nicht vernachlässigt ihre Interessen vor dem Tribunale und im Senate zu vertheidigen. Er zählte auf den Dank, den sie ihm durch ihre Verehrung an den öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, und durch Eröffnung einer glänzenden politischen Zukunft sollen werden.

Diese Kombinationen waren gewiß von Erfolg begleitet, denn Cicero erreichte wenigstens damit momentan das sich gesteckte Ziel. Denselben andere Motive als rein persönlicher Natur beizulegen, oder sie als tief in das Staatsleben eingreifende Maßregeln zu erachten ist unstatthaft, weil Cicero nie tief zu blicken gewohnt war, sondern sich mit dem bloßen Schein begnügte und den eigenen Vortheil unter dem Deckmantel öffentlichen Interesses anzubauten versstand. Solche Oberflächlichkeit sollte auch ihm selbst später verhängnißvoll werden, ohne daß die Staatswohlfahrt dabei was gewann. Es entging ihm nämlich nicht, daß zur schnellen inneren Verständigung seiner Partei, die Gemäßigte genannt, deren Leitung er selbst, etwas sein selbstverliebter Name, insbesondere aber die Furcht beitrug. Der drohende Ausbruch einer sozialen Revolution die alle Tage hereinbrechen konnte, gab eben Veranlassung zu solchen Schrecken. Letzteres zu begegnen, suchte sich Alles in kompaktere Massen zu vereinigen. Es hatte nämlich eine Verbindung und dichteres Aneinanderschließen aller älteren Parteien, bestehend aus edelen Plebejern, aus abgewitzthschafteten großen Herren, und den entlassenen alten Schaaren Marius' und aus Verbannten stattgefunden, die unter einem verwegenen und geschickten Anführer Catilina angeblich darnach strebten, eine neue Theilung des öffentlichen Vermögens zu erzwingen. Solche Drohungen konnten die Gemäßigten, welche, wie alle Industriellen und Handelsleute lieber eigenen Interessen nachzugen und sich nicht selten durch unliebsame Verhältnisse überraschen ließen, nicht ohne einen inneren Kit lassen. Die Angst war hier wirksamer, als die schönste politische Rede, die Gemeinschaft der Interessen bewirkte wenigstens für einige Zeit die Ver-

Digitized by Google

führung der schroffen Meinungen und Cicero betrachtete diese ihm günstige Stimmung als eine schickliche Gelegenheit, um die Konsulswürde sich votiren zu lassen, keineswegs aber um die wunden Pfeiler der Staats-Verfassung gründlich und neu zu befestigen. Diejenigen seiner Konkurrenten, welche seine Pläne durchkreuzen konnten, waren vor der Hand unschädlich. Pompejus war in Asien und Cäsar mit Crassus verdächtige, der Verschwörung angehörten, außerdem der Letztere durch seine Habsucht beim Volke verschallte. Cicero wendet Konsul und entfernt sich noch überdieß bei der Ausübung seines Amtes von den verdächtigen Gesinnungen seines Kollegen Antonius Hybrida der alleinigen Gewalt. Sein Konsulat mußte durch irgend eine effektvolle Handlung sich auszeichnen und die obige katilinarische Verschwörung hinzu das Ganze liefern. Unstreitig war Catilina einstens einer der vornehmsten Patrizier, ein Mann den vermöge seiner glänzenden Talente und kräftigen Seele das schwierigste Unternehmen nicht entmuthigte, allein das ihm zur Last gelegte Komplott, an einem Tage die Stadt Rom in Brand zu stecken, den Senat mit den Konsuln zu ermorden, in allen Theilen Italiens den Aufruhr zu erregen und bei dieser allgemeinen Verwirrung die Herrschaft an sich zu reißen, ein immaginäres.

Der ungeheure Zustand Roms mag Catilina vielleicht in Versuchung geführt haben, sein durch Schwelgerei und Verschwendung eingebüßtes Vermögen wieder zu erringen, oder solche Verlockungen lagen in dem tiefen Verderbnisse Roms und in den Mängeln seiner Verfassung, in denen verbrecherische Absichten nur Ermuthigung fanden, und stets wiederkehren mußten. Ein der Gesellschaft schädlicher Individuum, zwei, drei, Hundert, wenn man will, konnten beseitigt, und mit ihrer Beseitigung die Bevölkerung ihrer Ruhe und Sicherheit wiedergegeben werden. Indessen wenn solche Verderbtheit den ganzen politischen Körper zerfraß, so war mit der Bestrafung einiger Verbrecher nichts erreicht, und die böse That pflanzte sich fort wie jenes Geschmeiß, das einen faulenden Kadaver fortwährend mit wachsender Menge umschwirrend wandelt.

So war es auch mit Catilina. Bei Weitem, ihn verderblicher zu wollen, müssen wir uns nur an die geschichtliche Ueberlieferung halten, welche den ihm angeschuldeten Komplott insoferne als ein immaginäres darstellt, als ganz Rom von vorne herein Komplotte förmlich überjagen war. Er entstieß alle man seine Mitschuldigen zu ergreifen anfing, welche noch einer merkwürdigen Berathschlagung des Senats, und gegen Cäsars mit vielem Geschick vorgetragenen Meinung zum Tode verurtheilt wurden, den der Konsul (Cicero) sich beeilte, ohne Aufschub vollziehen zu lassen, obgleich gegen solche Verurtheilung der Senat zu sprechen schien und von jenem Gesetze kein Gebrauch gestattet wurde, wornach jedem Verbrecher die Appellation an's Volk erlaubt und verboten war, ohne feierliches Verhör irgend einen Bürger zum Tode zu führen. Man könnte die Entspannung dieses Gesetzes damit rechtfertigen, daß ein unzeitiges Festhalten an daßselbe keine Aussicht gab, die zerrütteten Verhältnisse schnell aufzurichten, vielmehr letztere die ganze Strenge erforderten, um durch ein statuirtes Beispiel den Geschmack zu derartigen Verbrechen zu benehmen. Niemand wird alse eine zeitgemäße, mit Geschick ergriffene und zum Resultate führende Strenge mißbilligen, allein eine Strenge wie sie dazumal in Rom zu Tage trat, wird und kann nie vom Erfolge gesegnet sein, wenn nicht gleichzeitig durch weise Reformen, wie sie in Rom dringend gehoten, das Fortgewurte Siechen sich gelteud mach', die Ueberwucherung der Insfuenzsegung ähnlicher Komplotte zu verhindern und in ihren Wurzeln auszurotten. Daß zur Vereitlgung eines eingreifenden Uebels bis zur Wurzel Cicero weder ein Verständniß noch den Willen besaß, zeigen die späteren Thatsachen deutlich, da trotz dem Falle Catilinas bei Pistoja mit allen den Seinigen, die Lage Roms nicht gebessert wurde. Kaum war das angeblicher Ungeheuer Catilina, welches Rom in den Abgrund zu stürzen beabsichtigte, in's Jenseits befördert, als die Ueberlebenden den alten Streit und den alten blutigen Kampf unter sich fortsetzten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Weinstube.

II.

Es war ziemlich spät am Abend, als sich der kleine, allgemein beliebte Doktor Berneuffel des Festungsbataillons, nach einer glänzend gewonnenen Schachpartie in die „Weinstube“ begab, wo bereits der größte Theil der gewöhnlichen Gesellschaft am langen Tische beisammen saß.

Wie es schien, kam den Neuen seine Ankunft sehr gelegen, denn er wurde sofort aufgefordert, den von den zwei Kurzsichtigen, Rittmeister Schreckenberg und Lieutenant H. Flottmayer, geführten Streit über convexe und concave Conservirungsgläser zu entscheiden.

Nach einiger Zeit gelang es ihm, die Herren zu den zwar ungeschliffenen, aber mit gutem Ungarwein gefüllten Gläsern zurückzuführen, indem er im Tone einer medizinischen Wochenschrift, zwar höchst langweilig, aber unbestreitbar bewies, daß beide Theile recht hätten, und nur der Standpunkt, von dem die Ansichten aufgegangen, wäre ein verschiedener gewesen.

Rittmeister Schreckenberg sprach hierauf davon, wie hinderlich die Kurzsichtigkeit, besonders dem Soldaten sei, und wie fatal und kamisch zugleich oft die Lagen sind, in welche man durch dieses Uebel versetzt wird.

„Ich könnte auf eigener Erfahrung,“ fuhr der Kurzsichtige fort, „so manche lächerliche Situation erzählen. in welche mich nur meine schwachen Sehorgane brachten.“

„Erzählen Sie, lieber Schreckenberg“ fiel ihm jetzt General Dochthein, der bisher schweigend seine Brille putzte, in die Rede, „daß ich Sie unterbreche, aber ich erinnere mich eben lebhaft eines ehemaligen Kameraden, der durch seine hochgradige Kurzsichtigkeit eine Art Armeeberühmtheit wurde.“

„Ich diente im Beginn meiner militärischen Laufbahn in einem Chevauxlegers-Regiment mit dem Lieutenant v. Gorsky der ein liebenswürdiger, stets heiterer Gesellschafter, sehr guter Kamerad und tüchtiger Offizier war, nur einen Fehler besaß, nämlich fabelhaft kurzsichtig und nie ohne Schulden zu sein.

Er war der letzte Sprosse einer alten polnischen Adelsfamilie, welche, wie so viele andere, einst enorm reich gewesen, die aber ihrem letzten Abkömmling nichts mehr zu verschwenden übrig ließ, als einen uralten Siegerring und einen, mit falschen Edelsteinen verzierten Säbel in abgeschossener Sammt-Scheide. Die guten Steine waren längst in Brochen, Bracelieten oder sonstigen Schmuck gefaßt, und zierten die üppigen Busen und Arme der in Sammt und Seide rauschenden Töchter Israels, deren Gatten, Väter und Brüder mit den Ihnen des verarmten Edelmannes in beständiger Geschäftsverbindung standen.

Gorsky wurde in einem adeligen Cowlete sehr gut erzogen, und liebte es, seine Kurzsichtigkeit als eine natürliche Folge der vielen gemachten Studien darzustellen, obwohl uns Allen recht gut bekannt war, daß er es vorzog, anstatt die Maturität Prüfungen zu machen, Ehrenritter zu werden.

Er hatte übrigens einen glücklichen Wurf gethan, denn nach kaum zweimonatlicher Dienstzeit wurde er bei dem eben ausgebrochenen Kriege zum Offizier ernannt, und dichte mit Stolz und Selbstbewußtsein von der rasch erkommenen ersten Sprosse der militärischen Chargen-Leiter auf die Welt herab.

Gorsky konnte ohne Brille nicht existiren, und da er schon seit seinem vierzehnten Jahre sich derselben bediente, so hatte er es mit zwanzig Jahren dahin gebracht, daß ihm selbst die schärfesten Gläser sehr mittelmäßige Dienste leisteten.

Seine komischen Abenteuer, welche Er in Folge seiner Kurzsichtigkeit erlebte, liefen sich fugerdweise erzählen, doch ich will hier nur einige zum Besten geben, welche besonders Aufsehen machten, und viele Heiterkeit hervorriefen. —

Gorsky war bei der Schwadron des Rittmeisters Grobschmidt, eines äußerst höchstfligen und unsrennlichen Herrn, der wohl bei keinem Menschen, der unter ihm zu dienen das Malheur hatte, ein freundliches Andenken zurücklieg.

Dieser Schwadrons-Chef gehörte einer eigenen militärischen Species an; er besaß weder eine gestige Kapazität, noch das, was man unter „Dienst Offizier“ versteht.

Seine Leidenschaft war die militärische Oekonomie in gewisser Richtung, welche meiner Ansicht nach, für den Offizier ebenso paßt, wie Steine klopfen für einen Uhrmacher.

Er begeßte mit wahrem Enthusiasmus jede Verordnung, die eine Umgestaltung der Montur oder Pferdestellung anordnete, denn das war Wasser auf seine Mühle. Im Nu etablirte er eine Werkstätte von Schneidern, Schustern und allen möglichen Professionisten, war den ganzen Tag unter ihnen, und fühlte sich dort am wohlsten. — Unglaublichest erfann sein, in dieser Richtung unerschöpflicher Geist, und ich glaube, er wäre im Stande gewesen, aus einer Stallsacke drei Paletots zu erzeugen.

Da er nebenbei ein Pferdemäkler war, so wurde er von seinen Vorgesetzten für einen außerordentlichen Offizier gehalten und genoß großes Ansehen.

Digitized by Google

Doch damals waren eben andere Zeiten! Im Uebrigen wünsche ich nur, daß ihm einst die Erde leichter sein möge, als es das Leben war, welches er seinen Untergebenen bereitete.

Im Exerzieren verlangte er oft Unmögliches; zu jener Zeit war nämlich die Steife des Exerzierens das Defiliren, welches Uebel sich bis in die kurzvergangene Zeit, bei so vielen Regimentern vorfand.

Eine solche Kavallerie-Defilirung war die schrecklichste der Schrecken, meine Herren, uns unmöglich können Sie sich davon einen Begriff machen. Ich will nur bemerken, daß beim Kommando: „Einzeln auf 4½„ Schritt rechts defilirt, ein namentlosed Grauen die ganze Reiterschaar ergriff, welche Schrecken sich auch der Pferde zu bemächtigen schien.

Ganz so war es auch an einem heißen Julimorgen.

Bereits unzählige Male wurde dieses kriegerische Spiel ausgeführt, und stets zur Unzufriedenheit des, heute besonders übel gelaunten Rittmeisters.

Ein weithin schallendes „Ma—rsch!“ ordnete zum zwölften Male dieses verhaßte Manöver an, und schon war Lieutenant G., der am rechten Flügel stand, abgeritten; der gesammte erste Zug kam mit einigen, allen möglichen Sprachen entnommenen Flüchen glücklich davon, als ein langgedehntes Ha-a-alt!“ das bewunderungswürdige militärische Schaustück unterbrach.

Eine, um einen halben Schritt zu kleine Distanz hatte meinen leicht erregbaren Schwadrons-Chef vollends um den Verstand gebracht, und er drohte fluchend dem Schuldigen mit allen nur möglichen bösen Folgen seines reitmeisterlichen Zornes.

„Marsch!“ und weiter geht es im schauderhaftesten Galopp, schwerbewaffnet passirt die behelmte Schaar den furchterlichen Chef.

Kurz, aber kräftig sind seine Erinnerungen, die er den vorbeireitenden zuruft; die Unteroffiziere spricht er durchgehends deutsch an und begleicht sie mit verschiedenen Namen, die meist der Zoologie entnommen sind, in welcher die Klasse der nützlichen Haustiere sein Lieblingsstudium zu sein scheint.

Lautlos steht die Front, — heiß brennt die Sonne auf die blanken Helme nieder, und gedankenvoll sieht O. nach der Uhr; er hat noch eine kleine halbe Stunde übrig, welche er mit „Frontmärschen“ auszufüllen, gesonnen ist.

Doch um den Appel seiner Leute zu prüfen, kommandirt er zuerst ein „Ruht“ und schnell darauf „Habtacht!“ —

Mein Freund G. stieg nach dem „Ruht“ sofort vom Pferde, um sein Glas, welches ihm herabfiel, zu suchen, und entfernte sich einige Schritte von der Front; sie Folge davon war, daß er nach dem rasch erfolgenden „Habtacht“ noch zu Fuß dastand, als schon die ganze Schwadron in regelrechter Stille zu Pferde saß.

„Herrer Lieutenant!“ schnurrte ihn der Schwadronschef an, „was machen Sie, hier zu Fuß, haben Sie nicht das Kommando gehört? Ich bitte, ihre Peomenaden später zu machen.“ —

„Entschuldigen Sie Herr Rittmeister!“ entgegnete G., — „ich habe vorhin mein Glas verloren, und Sie wissen ja, daß es mir unentbehrlich“ — —

Herrgott, — brüllte Grobschmidt, dem jede Entschuldigung ein Gräuel war; „machen Sie, daß Sie auf den Gaul kommen, und wenn Sie schon diese verdammten Stallfenster brauchen, so nehmen sie sich künftig Reiserveglaser mit!“ —

Der Rittmeister sprengte vor die Feont, G. besties seinen Beaunen, und harrte in stiller Ergebung, ohne Glas seinen Chef nur als dunkle Punkt in der Atmosphäre wahrnehmend, was da kommen sollte.

Nach einigen haarscharfen Richtungen begann der Rittmeister mit seiner Lieblingsbenung „den Frontmarschen“.

G. hatte die Direktion zu führen, und war somit der verantwortliche Reaktieur und zugleich das Objekt, auf welches sich jedes kommende Unwetter des rittmeisterlichen Zornes entladen sollte.

„Haben Sie ein Direktions-Objekt gewählt Herr Lieutenant?“ tönt es an Goesty's Ohren. —

„Ja wohl, Herr Rittmeister!“ — antwortete der brillenlose Lieutenant. —

„Traaab Marsch!“ — und dahin rasselt und klirrt die lange Feont. G. hatte sich fast die Augen aus dem Kopfe gesehen, als er endlich auf ziemliche Entfernung vor sich einen dunkelgefärbten Gegenstand wahrnahm, auf welchen er, in Ermangelung eines andern Objektes, mit möglichster Einhaltung des reglementsmäßigen Tempos losstrauerte.

Einige Minuten ging das ganz gut, aber bald gab sich ein Schwanken und Drängen in der Schwadron kund, welches Jedem, mit diesem Manöver vertrauten, ein geschäftigtes Donnerwetter erwarten ließ.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Brückenbauten und Meeresübergänge im Kriege gegen Dänemark im Jahre 1866, von E. Schütze, Hauptmann und Kompagnie-Kommandeur im Ostpreußischen Pionier-Bataillon Nr. 1. Mit 6 Plänen und 6 in den Text gedruckten Holzschnitten. Danzig, Verlag von A. W. Kafemann, 1868.

Der Verfasser dieses 158 Seiten starken Büchleins hat dessen Erscheinen nach dem Jahre 1866 in einigen Vorlesungen zur Kenntniß der in Danzig garnisonirenden Ingenieur-Offiziere in Druck legen lassen, um sie auch andern militärischen Kreisen zugänglich zu machen. Hiemit will er einen geschichtlichen Abriß der Thätigkeit der preußischen Pontoniere im deutsch-dänischen Kriege geliefert haben.

Nach Durchsicht des Buches werden dem Leser die Uebergänge über die Schlei und den Als-Sund, welche der Herr Verfasser und vor ihm alle andern preußischen Militärschriftsteller als ein in der Kriegsgeschichte einzig dastehendes Unternehmen geschildert haben, in einem ganz andern Lichte erscheinen. Von der Geschicklichkeit der Unternehmung und Schwierigkeit der Durchführung findet sich nichts vor. Gewöhnliche Mittel reichten zur Ueberbrückung der beiden Meeresarme hin und die Vorbereitungen hiezu nahmen nur geringe Zeit in Anspruch. Nicht die preußischen Dispositionen von denen bisher so viel Wesen gemacht wurde, sondern die Indolenz der Dänen und die Unschlüssigkeit ihrer Generalstabes haben die preußische Armee über die beiden Meerengen gebracht. Die Zudifferenz des in Alsen an Land kommandirenden dänischen Generals Steinmann und fast völlige Passivität der in der Augustenburger Föhrde vor Anker gelegenen dänischen Schiffsabtheilung machten den Angriff auf Alsen gelingen.

Aus der Schrift des preußischen Hauptmann F. von Adler: „Ballegard und Alsen, Berlin 1865“ hatten wir schon die technischen Leistungen der beim Uebergange auf Alsen verwendeten preußischen Truppen hinlänglich kennen gelernt. Aber weder in der Broschüre Adler's, noch in ihrem Pendant Schütz's ziehen wir die Mittheilung der österreichischen Pioniere, deren Antheil doch an den Kriegsereignissen von 1864 in Schleswig kein geringer war, verzeichnet, sondern jedes Mal mit Stillschweigen übergangen.

Herr Schütze, welcher in der Vorrede zu seinem Werke ganz gemüthlich äußert, daß schon heute der Zusammenhang des beiden Kriege von 1864 und 1866“ für den Einsichtigen klar zu Tage liegt und daß der zweite dänische Feldzug als das Vorspiel des großen Dramas vom Jahre 1866 erscheint, um je länger je mehr in dieselbe historische Perspektive zu treten, mag seine guten Gründe dafür haben, die Thaten der den Preußen so hilfreich zur Seite gestandenen österreichischen Pioniere in seinem Buche nicht zu verzeichnen, aber er hatte seinen Grund, so voenehm darüber hinwegzugehen.

Das Inhaltsverzeichniß des Werkes enthält in neun Abschnitten: Die Pontonbrücke über die Schlei bei Arnis, zwei Brücken über den Eckensund, Rolf Krake, das Projekt von Ballegard, die Demonstration am 18. April, das Debouchiren der Hackets aus dem großen Holze bei Satrupholz und die Brücke vom 12.—13. Mai, den Uebergang nach Alsen am 29. Juni und die Brücke bei Sonderburg am 30. Juni, den Uebergang über den Lymfjord am 11. Juli, die Vorbereitungen zu einem Uebergange nach Fünen.

Wir wollen das Verdienst des Autors, welches in einer schönen und logischen Sprache selbst beschrieben, nicht schmälern, vermögen aber die Bemerkung nicht zu unterdrücken, daß der Eifer und die Sucht, die verschiedenen Meeresübergänge im Feldzuge von 1864 mit den Vorbereitungen Napoleons I. zum Uebergange über die Manche in Parallele und die Ueberbrückung der Donau 1809 bei Wien dadurch in Schatten zu stellen, schlecht angebracht und höchst unrichtig sind. Was bedeuten die Brückenarbeiten der Preußen 1864 im Vergleich zu jenen der Rheinarmirkanner im letzten Bürgerkriege und der Oesterreicher von 1848 bis 1866 in Ungarn, Italien ꝛc.

Bei diesem Anlasse sei es uns gestattet, einen uns neuester Zeit betreffenden Streumbergang in den Kreis dieser Besprechung einzubeziehen. Das

Digitized by Google

letzte Heft des offiziellen preußischen Geschichtswerkes über den Feldzug von 1866 läßt sich unter andern darüber aus, daß nur diplomatische Rücksichten die siegreichen Preußen von einem Uebergange über die Donau und der Belagerung Wiens abgehalten haben. Preßburg wäre so gut wie in ihrer Hand und der militärische Erfolg denselben gänzlich gesichert gewesen. Für diese Behauptungen bringen die preußischen Autoren zwar keine Belege und deshalb kann sie derjenige glauben, der leerem Wortschall unbedingten Glauben zu schenken vermag, ohne auf die thatsächlichen Ereignisse zu reflektiren und die Möglichkeitsfälle in Rechnung zu bringen. Wie sind von der Wahrheit und Stichhaltigkeit der vom preußischen Generalstabe im'd Feld geführten (eigentlich nicht geführten) Argumente keinerwegs durchdrungen und schreuen daher die Mühe nicht, sie anzufechten.

Wir geben zu, daß der moralische Zustand der österreichischen Armee nach der Schlacht von Königgrätz kein befriedigender gewesen ist. Wenn man aber die Brigade Mondel bei 10. Armeekorps im Treffen bei Blumenau gesehen, diese Brigade, welche bei Trautenau, Rudersdorf, Königgrätz so heroisch gekämpft und dabei so enorme Verluste erlitten hatte, so kann man keineswegs sagen, daß die Moral der bei Wien konzentrirten Armee irgendwie erschüttert gewesen sei. Diese Entschlossenheit zur Schlacht nicht für rathsam habe erschienen lassen.

Die österreichische Armee hatte 220.000 Kombattanten gegenüber von 160.000 höchstens 170.000 Preußen; der Sieger von Custozza stand an ihrer Spitze, sie kämpfte unter den Mauern der Hauptstadt Oesterreichs. Fünf bis zehn mit Ketten gespannte Donau-Dampfschiffe standen, mit Piouniren bemannt, bereit, die zum Uebergange festig gewordene Brücke mit voller Dampfkraft anzurennen und in Stücke zu zerreißen, sobald die Hälfte der preußischen Armee oder drei bis vier Korps über den Strom gegangen wären.

Einige dieser Schiffe hätten die preußischen Ufer-Batterien vielleicht in Grund geschossen, anderen wäre es aber bestimmt gelungen, an die Brücke anzukommen. Zwischen Hainburg an der Donau und Neustedl am See Front gegen Preßburg stand die k. k. Armee in Schlachtordnung, die gesammte Reiterei am rechten Flügel, um die übergegangenen feindlichen Heerestheile anzugreifen.

Unsere Feldartillerie hatte sich bei allen Affairen der zur Hälfte aus glatten Geschützen zusammengesetzten preußischen, überlegen gezeigt. Gezogenes Batteriegeschütz war aus Komorn und dem Wiener Arsenal nächst dem Uebergangspunkte konzentrirt und hinter Erdbatterien eingefahren, um die feindliche Artillerie zu bekämpfen ꝛc.

Wollten die Preußen ihre bei Preßburg angelegte Donaubrücke gegen die österreichischen Brander- und Panzerschiffe sicher stellen, so mußten sie dieselbe zu beiden Seiten durch Pfahlwerke, Sperrketten ꝛc. und durch Errichtung einer Donauflotille decken, was unmöglich einer Flitrauen im Einem Monat erfordert haben würde. Selbst dann war der Uebergang nach durch den Brückenkopf von Floridsdorf im Rücken bedroht. Durch diese am linken Donau-Ufer aufgeworfenen und mit 300 Geschützen armirten Verschanzungen beherrschten die Oesterreicher die beiden Strom-Ufer und die Preußen hätten kaum den Uebergang auf das Südufer der Donau wagen können, ohne früher den Brückenkopf einzunehmen, was außerordentliche Opfer gefordert haben würde. Man darf sich nicht verhehlen, daß der so leicht gelungene Uebergang auf Wien an der Donau nicht zu kopiren war und sei es nur deßwegen, weil die Preußen 1864 auf dem Sundewitt 76 schwere Geschütze in Batterien hatten, um die den Uebergang beherrschenden dänischen Kriegsschiffe zurückzutreiben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* FML. Franz Freiherr Philippovic von Philippsberg wurde auf sein Ansuchen seines bisherigen Dienstpostens als Stadthalter und kommandirender General in Dalmatien enthoben und mit Allerh. Handschreiben vom 30. Juli l. J. derselben in Anerkennung seiner, dem Allerhöchsten Throne und dem Staate mit Treue und Hingebung geleisteten vorzüglichen Dienste der Orden der eisernen Krone 1. Klasse taxfrei verliehen. —

* Generalmajor Johann Ritter von Wagner wurde zum Statthalter und Militär-Kommandanten in dem Königreiche Dalmatien ernannt.

* Am 3. Anmust verschied in Wien der Oberstlieutenant des k. k. 32. L.-J.-R. Herr Adolf Kluger von Teschenberg.

* Dem Vernehmen nach ist das General-Kommando in Zara in ein Militär-Kommando umgewandelt worden, und steht diese Verfügung mit der Organisation der Militär-Behörden, welche bereits, wie auf der obigen Ernennung des GM. von Wagner zum Militär-Kommandanten zu ersehen ist, die Allerhöchste Sanktion erlangt haben dürfte, im Zusammenhange.

Durch diese Aenderung in der Organisation der Militär-Behörden ist auch ein Wechsel der höheren Militär-Chargen bedingt, welcher voraussichtlich successive erfolgen wird. —

Die Remonten Ankaufs-Kommissionen der k. preußischen Armee sind mit Beginn des Monats Juli in Wirksamkeit getreten. Die Beschaffungssätze an Pferden belaufen sich in diesem Jahre entsprechend der erhöhten Stärke an preußischen Kavallerie-Regimentern und der Vermehrung der Artillerie auf 850.000 Thaler — 1,275.000 fl. ö. W. in Silber. Die Remontirungs-Dotation in Oesterreich beträgt laut Budget pro 1868 877.000 fl. in Banknoten, daher beinahe um 400.000 fl. weniger als das preußische, nimmt man noch das baare Silber-Agio dazu, so kann die preußische Remontirungs-Dotation gering gerechnet mit 450.000 fl. höher angenommen werden als die österreichische, — es ist daher nicht zu wundern, wenn bei dem großen Pferdebedarf und den von Tag zu Tag höher hinaufgehenden Remontenpreisen die Beschaffung eines guten Pferdematerials für die k. k. Armeen um die bisherigen Preise schon zu den unmöglichkeiten gehört. —

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1868.

Der Ober-Arzt: Hermann Kratka, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Hermannstadt, zum 8. Jäg.-R.

Die Ober-Wund-Aerzte: Ferdinand Helling, vom 4. Bat. des 10. J.-R., zum Kadetten-Institute zu Eisenstadt. Josef Steininger, vom 32 J.-R., zum 4. Bat. des 47. J.-R. Josef Herold, vom 80. J.-R., zum 4. Bat. des 34. J.-R. Josef Bloch, vom Stabe des 30. J.-R. zum 4. Bat. dieses Reg. Franz Winter, vom Fest.-Art.-Bat. Nr. 8, zum Mil.-Invalidenhause zu Tarnow.

Die Unter-Aerzte: Moriz Allen Engländer, vom 1. Bat. des 1. Genie-Reg., zum 1. Art.-Reg. Leopold Wittmann, vom 34. J.-R. zum 1. Bat. des 1. Genie-R. Karl Mertschek, vom 13. zum 46. J.-R. Edmund Garnitzel, vom 58. Inf.-Reg zum 7. Feld-Jäger-Bat.

Anton Hoffmann, Rechnungsführer 4. Kl., vom 2. Hus.-R., zum 34. J.-R.

Salomon Beth, Rechnungsführer 4. Kl., vom Landes-Zuchthause in Kaschau in Wien, zum 2 Hus.-R.

Die Rechnungs-Accessten 1. Kl.: Gall Vinkovic, von der Monturs-Commission zu Pardubitz, und Josef Wallner, von der Montur-Komm. zu Brünn, Beide zur Montur-Komm. zu Alt-Ofen.

Kort Gruber, Bau- und Mat.-Verwalt.-Offizial 1. Kl. bei Pionnier-Reg. (bereit Amtsrevisor zu Krab), zur Genie-Dir. zu Innsbruck.

Mathias Carrie, Bau- und Mat.-Verwalt.-Offizial 5. Kl., von der Genie-Dir. zu Zara, zu jener in Wien.

Franz Kaspczich, v. Bau- und Mat.-Verw.-Accessist 2. Kl., von der Genie-Dir. zu Temesvar, zu jener zu Komorn.

Adolf Kepler, Militär-Medikamenten-Offizial 5. Klasse, von der Garnisons-Apotheke zu Temesvar, zu jener zu Sing.

Jonny Dick, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl., vom Traindepothause zu Triest, zum Stabe des 74. J.-R.

Pensionirungen.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Marcus Grad, Dr., vom Depot-Cadre des 66. J.-R., als ganzinvalid (Dom.: Wien). Ferdinand Kamminger, Dr., vom Depot-Cadre des 67. J.-R., als ganzinvalid (Dom.: Werfen in Ober-Oest.

Der Ober-Wund-Arzt: Franz Louise Grobitzloner G.-J.-R. Nr. 8, als ganzinvalid (Dom.: Petersvalde im Reg.-Bezirke).

Josef Sikora, Bau- und Mat.-Verw.-Offizial 2. Kl. der Genie-Dir. in Wien, normalmäßig.

Die Rechnungs-Accessist 2. Kl.: Josef Hungerth, der Montur-Komm. zu Alt-Ofen, als ganzinvalid (Dom.: Ofen). Robert Heiß, der Montur-Komm. zu Prag, als ganz invalid (Dom. Prag).

Die Zuschmiede des zeitlichen Ruhestandes: Andreas Oehlinger, als ganzinvalid in den bleibenden Ruhestand (Dom.: Jedowitz in Gitschmarl). Josef Heimling, des zeitlichen Ruhestandes, als ganzinvalid in den bleibenden Ruhestand (Dom.: Luschitzen in Böhmen.

Karl Radian, Bergzugsmechanikter 1. Klasse, als zeitl. invalid (Dom.: Wien). Ferdinand Gaßner, Bergzugsmechanikter 1. Kl.,

Josef Hamscha, und Josef Pitterling, Bergzugs-Werkmeister 2. Kl., alle drei in den bleibenden Ruhestand.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 64. **Samstag den 8. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. ö. W. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit steier Postzustellung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die künftspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Schwarzenbergplatz Nr. 4, zu richten. — Reklamationen werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die im Journalstempel befindlichen Werke zu senden sind.

F. W. Grüller'sche Buchdruckerei. Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Die Wehrfrage im Ungarischen Landtage.

Der Gesetzentwurf über diese Frage ist unseren Lesern aus den früheren Mittheilungen bekannt; die Debatten über denselben versiessen befriedigend, und wurde der Entwurf in seiner Totalität mit Stimmenmehrheit angenommen. Damit wollen wir keineswegs sagen, daß wir mit demselben vollständig einverstanden sind, und werden auf die einzelnen Paragraphe zurückkommen. Daß aber die erleuchtete, das Wohl des Gesammtstaates fördernde Mehrzahl der Deputirten die Zerrüttwerung der Armee negirt, konstatiren wir mit vollster Anerkennung, und wünschen die uns bei einer andern Gelegenheit vielleicht Eichenkrone, dem Ministerpräsidenten Grafen Andrassy, der gelegenheitlich der Verhandlungen folgende Rede hielt:

Ministerpräsident Graf Andrassy: Nach dem, was der Kultusminister in der fraglichen Angelegenheit vorgebracht, wolle er sich nur in Kürze über die Prinzipien aussprechen, auf welchen der Gesetzentwurf basire. Vorher jedoch müsse er einige Bemerkungen der Vorredner widerlegen.

Gyurgyo habe gesagt, daß auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhende System sei nur dann gut, wenn dadurch der nationale Geist der Armee gefördert wird. Redner sei damit vollständig einverstanden, und die Regierung habe ein großes Gewicht darauf gelegt, daß die Söhne Ungarns nur in ungarischen Regimentern dienen, und habe übrigens Se. Majestät der König auch bereits den Befehl an den gemeinsamen Kriegsminister erlassen, einen Vorschlag über die Art und Weise zu machen, wie besonders ungarische technische Truppenkörper zu organisiren seien. Gyurgyo habe großes Gewicht darauf gelegt, daß die ungarischen Soldaten nicht gleichsam nameniss verbluten mögen, und das wird auch keineswegs der Fall sein; denn da sie nur in besonderen Regimentern eingereiht werden, so werden sie auch Gelegenheit haben, ihren nationalen Muth zu bewähren. Die Forderung, daß die gemeinsame Armee in zwei Armeen getheilt werde, könne keineswegs ihre Berücksichtigung finden, denn dies würde mit vielen Gefahren für das Land verbunden sein. Es hänge dies nicht allein von unserem Willen ab, sondern von den äußeren Verhältnissen.

Die österreichisch-ungarische Staat müsse eine Armee aus Einem Gusse haben, gerade so wie die übrigen Staaten, und der jüngste Feldzug habe bewiesen, welche Nachtheile eine schlechte Organisation für eine Armee habe und im Gegentheile, welche Vortheile die gute Organisation mit sich führe. Die kleinere, aber wohlorganisirte preußische Armee hat die südeutsche Armee, deren Organisation nicht diese Einheit aufzuweisen hatte, leicht besiegt. Die Sonderstellung der ungarischen Armee würde übrigens Diejenigen künstlich von einander geschieden haben, die dazu berufen sind, gemeinsam und mit vereinten Kräften die Monarchie zu vertheidigen. (Lebhafter Beifall.)

Gyurgyo habe ferner an dem Gesetzentwurf zu tadeln gefunden, daß dem Lande das Veto nicht vorbehalten sei gegen den Fall, daß man die Armee zu einem Kriege gebrauchen wollte, welcher nicht im Interesse des Landes liege; allein man wird keine Verfassung nennen, in welcher die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht dem Monarchen vorbehalten wäre. Uebrigens habe die Nation die Mittel in Händen, um die nicht in ihrem Interesse liegende Verwendung der Armee zu verhindern. Diese Mittel seien: die Rekruten- und Steuerbewilligung. Gyurgyo behaupte freilich, das Land habe Beides aus den Händen der Delegation; allein was ist denn die Delegation? Dieselbe sei eben eine Kommission des Reichstages, und bleibe somit die Bewilligung der Steuer nach wie vor dem Reichstage vorbehalten.

Was das Zweite anbelangt, so habe Gyurgyo bemerkt, die Nation habe auf jedes Jahr ihre Vordispositionen sich des Bewilligungsrechtes begeben. Allein auch dies sei nicht der Fall; der Gesetzentwurf behalte dem Lande das Rekruten-Bewilligungsrecht in gewissen Maße aufrecht. Selbst die Bestimmung der Anzahl des jährlichen Rekruten-Kontingentes sei im Widerspruche mit dem System der allgemeinen Wehrpflicht unter gewissen Modalitäten dem Reichstage vorbehalten. Gyurgyo bemängelt den Gesetzentwurf ferner aus dem Grunde, weil die Kontraßignatur des Landesvertheidigungs Ministers nirgendwo wird. Der Minister ist der Ansicht, daß diese Kontrasignatur nicht nur nicht nothwendig, sondern auch praktisch unmöglich sei. Zunächst müsse man das Prinzip der Parität vor Augen behalten; wenn die Kontrasignatur des ungarischen Landesvertheidigungs-Ministers erforderlich ist, so sei auch die des Ministers der cisleithanischen Länder nothwendig. Man müsse aber auch sonst die praktischen Folgen einer solchen Maßregel vor Augen haben; gesetzt, der Minister beschlösse einen Krieg, der nicht im Interesse der Nation wäre. Der Minister würde die Kontrasignatur verweigern; was wäre die Folge davon? Daß der Monarch den Minister verabschiedete und ein neues Ministerium berufe. Allein heutzutage, wo die Kriege so rasch geführt werden, könnte mittlerweile der Staat zu Grunde gehen. —

Redner wendet sich hierauf gegen den Madarasz'schen Antrag. Madarasz habe gesagt, das Land habe seit tausend Jahren eine unabhängige selbstständige Armee gehabt; Redner müsse darauf antworten, weil diese Behauptung offenbar darauf berechnet ist, Diejenigen irre zu leiten, die nicht in die Details der Dinge eingehen. Das Land habe die Vertheidigung stets gemeinsam gehandhabt, so selbst die 1848er Gesetze haben die Gemeinsamkeit der Vertheidigung nicht aufgehoben. Madarasz habe ferner gesagt, daß Oesterreich sich in die ungarischen Vertheidigungsangelegenheiten menge; das sei nicht der Fall, im Gegentheile wehre sich Ungarn Einfluß auch auf die Wehrverhältnisse Cisleithaniens. Madarasz wollte das Hauptgewicht auf die Landwehr verlegt wissen und finde diese zu klein, die Jahnde Armee dagegen zu groß; allein der Gesetzentwurf lasse der Vergrößerung der Landwehr freien Raum, und werde dieselbe auch vergrößert werden, so bald das Budget des Landes darnach beschaffen sein wird.

Madarasz habe sich auch in äußere Politik eingelassen. Die Ansichten desselben über äußere Politik zu widerlegen, fühle sich Redner nicht berufen; da aber Madarasz ein so großer Bewunderer des preußischen Staates ist, so wolle er ihm doch sagen, wie Preußen groß geworden. Redner erzählte darauf, wie die preußische Regierung über die Bestimmung der Dienstzeit in der Armee mit dem Parlamente in Konflikt gerathen, wie dieser Konflikt so weit gediehen, daß einige Redner, die sich einmal gegen die bestehenden Gesetze vergangen, eingesperrt wurden, und wie die Regierung ihren Willen trotz der parla-

Digitized by Google

mentarischen Opposition durchgesetzt. Redner habe dies nicht deshalb vorgebracht, weil er ähnliche Maßregeln nicht für nothwendig halte oder dieselben nachahmen wolle, aber er wolle dies bemerkt haben, daß oft die praktischesten und besten Institutionen dann zu Stande kommen, wenn man der Opposition nicht einmal die gebührende Rücksicht zolle.

Makarasz habe betont, das Land müsse eine Vertheidigungs-Politik befolgen und bedürfe daher nur einer kleinen Armee. Das sei nicht richtig; die Regierung habe allerdings nicht die Absicht, Eroberungskriege zu führen, aber zur Vertheidigung sei ebenfalls eine starke Armee nothwendig, sie sei obligatorisch, und die Monarchie im Besitze der nöthigen Friedenskraft zu erhalten.

Redner widerlegt hierauf einige Bemerkungen Tisza's und kennzeichnet zum Schluß den Standpunkt, welchen die Regierung bei Ausarbeitung dieses Gesetzentwurfes eingenommen hat. Es haben sich zwei extreme Anschauungen kundgegeben: die Einen wollten die vollständige Einheit der Armee ohne jede Berücksichtigung der nationalen Wünsche Ungarns gewahrt wissen, die Anderen wollten um jeden Preis eine besondere ungarische Armee. Die Regierung billigte keine dieser beiden Anschauungen, sondern war bestrebt, die stehende Armee als eine gemeinsame zu erhalten und den nationalen Rechten Ungarns durch eine Landwehr Rechnung zu tragen. Nur auf dieser Basis sei Einigkeit, Verständigung und gegenseitiger Schutz der beiden Staaten der Monarchie möglich. Was aber mehr als alle die angeführten Rücksichten die Annahme des Gesetze wurfes empfiehlt, ist der Umstand, daß alle inneren und äußeren Feinde Ungarns schnlichst wünschen, daß die Vereinbarung über diesen Gesetzentwurf scheitern möge. Diese Rücksicht wird wohl das Haus zur Annahme desselben bestimmen."

Diese Rede des Ministerpräsidenten wurde mit großer Spannung und Aufmerksamkeit angehört, an mehreren Stellen und namentlich am Schluß vom stürmischem Beifall begleitet.

Bau des Brückenkopfes am linken Donau-Ufer im Jahre 1866.

Von den gebräuchlichsten Annäherungshindernissen wurden angewendet:

Bei einigen Werken Steinfougassen, dann ausgedehnte natürliche Verhaue und dem Holze der gefällten vor und seitwärts befindlichen Wälder; bei Werken, welche keine gemauerten Kontreskarpen oder Wassergräben hatten, auch Grabenpalisaden.

Bei andern Werken wurde das Glacis, bei trockenen Gräben der Werke die Grabensohle mit Chevaux-de-frise besetzt.

Unter die besonderen Arbeiten gehörte die Vertheidigungs-Einrichtung des Tuttenhofes am linken Flügel des verschanzten Lagers und die Einrichtung befindlicher Dämme der Donau und ihrer Inundationsgebietes, und zwar in einer Länge von 560° zur Infanterie-Vertheidigung, wobei vor den Dämmen auch ein Graben hergestellt wurde.

Das Hauptgebäude und der feste Speicher des Tuttenhofes wurde für den Fall des Rückzuges mit 30 Zentner Pulver, die gemauerte Brücke über den sogenannten Donaugraben am Fuße des Bisamberges, an der Straße nach Korneuburg, mit 10 Zentner Pulver zur Sprengung vorbereitet.

Auf die Höhen und durch die Wälder des Bisamberges, sowie in den Auen von Stadlau und Kagran mußten fahrbare Schutterwege, und für die Arbeiter 48 theils Wohn- und theils Spitals-Baracken erbaut werden, welche später den Truppen eine gute Unterkunft gewährten.

In Zahlen spricht sich die Größe dieser ausgedehnten, gewaltigen Arbeiten, welche in kaum 6 Wochen zu Ende geführt wurden, wie folgt aus:

82.000	Kub.-Klafter	Erdbewegung,
5.000	„	Mauerwerk,
1.200	Joch	Waldabstockung,
20.950	Längen-Klafter	Straßenbau,
82.000	„	Faschinen-Erzeugung,
4.560	„	Palissaden-Setzung,
970	„	10' breite und 8' hohe gedeckte Unterstände,
		14 Stück gedeckte, in Holz ausgebaute Geschützstände,
		1 Blockhaus.

Die tägliche Zahl der Arbeiter belief sich im Durchschnitte auf 7000 Köpfe; sie hätte jedoch, um rechtzeitig mit allem Erforderlichen fertig zu werden, mindestens 10.000 Köpfe betragen müssen.

Artilleristische Arbeiten und Armirung.

Fast in allen Werken wurden mehr Geschützbänke, sowie auch Munitions-Magazine für einen größeren Bedarf errichtet, als veranschlagt war.

Die artilleristischen Arbeiten, nach den endgiltigen Angaben der Artillerie, 3' Brüstehöhe und 24' zur Breite.

Durch Zusammenstellung profitirter Daten und hieraus basirter Berechnung kam man zu dem Ergebniß, daß im Durchschnitt für die Munition eines jeden Geschützes eine Bodenfläche von 4½□' in den Munitions-Magazinen erforderlich sei.*)

In der That enthielten jedoch die hergestellten Munitions-Depots einen bedeutend größeren Flächenraum.

Für die Sicherheit und Trockenheit der Depots wurde dadurch gesorgt, daß man sie meistens unter Traversen oder in den Körper der Brustwehre versenkte, die Wände aus Mauerwerk, die Decken aus Balken, Pfosten, Faschinen und trockener Erde herstellte; die Eingänge wurden unter einem Winkel gegen die Mittellinie des Magazins einfach oder mehrfach gebrochen und sonst geschützt angelegt. Die Magazine erhielten Holzböden.

Die Artillerie sprach sich gegen die Anlage der Munitions-Depots unter den Geschützbänken aus, weil durch Fallenlassen eines Hohlgeschosses die Explosion des Magazins und dadurch die Zerstörung der darüber stehenden Geschütze erfolgen könnte.

Als Munitions-Depotbedarf war ein Depot für den rechten Flügel des verschanzten Lagers im Neugebäude, ein zweites für den linken Flügel in der Zwischendrücken-Au angetragen; der Aufbau derselben unterblieb aber wegen Verwendung aller Kräfte für die Vollendung der wichtigeren Arbeiter, und da man als Ersatz für solche Depots auf die Benützung geeigneter Privatgebäude und Verwendung gefüllter aufgestellter Munitions-Wägen zählen konnte.

Die Armirung der Befestigungen begann am 2. Juli, sie wurde in den beiden Brückenköpfen bis 11. Juli, und zwischen dem 12. und 27. Juli an den Gürtelwerken beendet.

Am 27. Juli waren demnach die angebauten Werke armirt, besetzt und vertheidigungsfähig.

Die Armirung bestand bei den Gürtelwerken aus:

144	gezogenen	4-pfündigen Feldgeschützen,	
20	„	8- „	„
24	„	12- „	Hinterladungs-Geschützen,
24	„	24- „	„
12	glatten	24- „	kurzen eisernen Haubitzen,
20	„	7- „	eisernen Stanzt-Kanonen.

Zusammen aus 244 Geschützen.

Im Floridsdorfer und Stadlauer Brückenkopfe (zusammen) wurden aufgestellt:

*) Hiezu wird bemerkt, daß für die dem Angriffe vorzüglich ausgesetzten Werke der Munitions-Bedarf mit 400 Schuß angenommen wurde, wodurch sich im Mittel 250 Schuß für jedes Geschütz ergibt.

In den Munitions-Depots der Werke sollten jedoch nur 50 Schuß für jedes Geschütz untergebracht werden.

Nach Berechnung des hiezu erforderlichen Raumes für die Vorschläge werden für 24-pfündige Hinterlader □'

„ 8-	„	gezogene Feld-Geschütze	2.27□', und
„ 4-	„	„	1.36□',

für letztere zwei Gattungen im Mittel $\left(\frac{2.27+1.36}{2}\right)$ = 1.76 oder rund 2□' per Geschütz benöthigt.

Da die Hälfte der Armirung aus gezogenen 4- und 8-pfündern, die andere Hälfte aus Batterie-Geschützen bestand (worin nur der Kleinste Theil 24-pfündern), so erscheint die Munitions-Depot-Raum-Bemessung mit $\frac{7'+2'}{2}$ = 4½ Flächenfuß per Geschütz und 50 Schuß vollkommen genügend.

Digitized by Google

58	gezogene 4-pfündige Feldgeschütze,		
39	„ 8- „	„	
26	„ 12- „	Hinterladungs-Geschütze,	
18	„ 24- „	„	
14	glatte 24- „	kurze eiserne Geschütze,	
15	„ 24- „	„ bronzene „	
14	„ 7- „	eiserne Granat-Kanonen,	
6	„ 30- „	kurze eiserne Haubitzen.	

Zusammen 187 Geschütze.

Die stehende Armirung sämmtlicher Werke bestand somit im Ganzen aus 431 Geschützen; überdies standen 14 Feld-Batterien vollkommen ausgerüstet zur Disposition.

Die faktischen Einrichtungen waren jedoch getroffen zur Aufnahme von:

496	Geschützen in den Gürtelwerken,	
183	„ im Floridsdorfer Brückenkopfe,	
177	„ Stadtlauer „	
	dann für	
94	Geschütze in Batterien, an verschiedenen Punkten, zusammen	

daher für 950 Geschütze.

Der Stand der Besatzungs-Artillerie betrug 2741 Mann.

Pionnier-Arbeiten (Brückenschlag und Straßenbau).

Während der Uebergang über die Donau bei dem Floridsdorfer Brückenkopf durch die zwei bestehenden Brücken bereits vermittelt war, mußte bei dem Stadlauer Kopfe die Kommunikation mit dem rechten Ufer erst hergestellt werden. Zur Verbindung wurde daher an der Kehle des Brückenkopfes eine Jochbrücke über das Mühlwasser, gegen den großen Neuhaufen, dann eine gemischte (Joch- und Schleppschiff-) Brücke über die zwei Donau-Arme, welche die Kriegsau-Insel bilden, sowie zwei Brücken über den Donau-Kanal, gegen die Erdberger Küchengärten, von der Frontenau aus geschlagen.

Die Verbindung zwischen den Werken des rechten Flügels über die zahlreichen Gewässer der dortigen Gegend war durch sieben Brücken, die Verbindung zwischen Floridsdorf und der Schwarzlacken-Au durch eine Brücke, zunächst dem Tabor, hergestellt.

Am 17. Juli wurde ferner oberhalb Nußdorf eine 186° lange Kriegsbrücke über die Donau geschlagen, jedoch gleich wieder abgetragen und in der Nähe deponirt.

Im Ganzen sind also 17 Brücken, 10—48° breit und in einer Gesammtlänge von 900° hergestellt worden.

Mit Ausnahme der Schiffbrücke über die große Donau und jener über den Wiener Kanal waren alle Uebergänge Jochbrücken.

Ferner wurden zur Verbindung der Werke unter sich und mit den bestehenden Hauptstraßen und Wegen noch 10.062 Längenklafter Straßen und Kolonnen-Wege hergestellt.

Um den Uebergang über die Donau in jedem beliebigen Momente unterbrechen zu können, wurden sowohl an der Tabor- als auch an der Eisenbahnbrücke Sprengs- und Brandvorrichtungen vorbereitet; man bestimmte bei jeder dieser Brücken drei Joche zur Zerstörung und für jedes Joch 14 Sprengtonnen, jede mit 65 Pfund Scheibenpulver zur Ladung, und traf alle Anstalten zur gleichzeitigen Zündung durch Elektrizität und im Verfagungsfalle mit Bickford'schen Zündschnüren.

Ebenso wurden auch die Vorbereitungen zur Zerstörung bei dem Nopau von Stadlau und bei anderen Brücken getroffen.

Um die Brücken gegen Brander, Flöße, Steinschiffe ꝛc. zu schützen, stellte man von Kornneuburg aus stromabwärts Untermachen aus, und befestigte auf dem linken Donau-Ufer, schon von Passau her, alle Schiffmühlen und Fahrzeuge, welche man an das rechte Ufer in Sicherheit brachte.

Bei der gleichzeitigen Inangriffnahme der Arbeiten auf der ausgedehnten Strecke wurden drei Befestigungsbau-Brigaden mit Stabs-Offizieren des Genie-Stabes als Kommandanten errichtet; mit der obersten Leitung der ganzen Ausführung aber ward der Oberst des Genie-Stabes Graf Richard Wallbrunn betraut.

Die vollkommene Vertheidigungsfähigkeit dieser fortifikatorischen Anlagen und die Bewältigung all' der erwähnten damit verknüpften ausgedehnten Arbeiten konnte trotz vielfacher Hindernisse nur dadurch erreicht werden, daß die bauleitenden Offiziere der Genie-Waffe und des Pionnier-Korps, wie nicht minder auch jene der Artillerie, die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe erfaßend, mit Beiseitelassung des Unwesentlichen oder minder Wichtigen, mit aller Anspannung, Kraft und stets gewohnter Pflichttreue das große Ziel anstrebten: ein mächtiges, sicheres Bollwerk zu schaffen und zu vollenden zum Schirm und Schutze der Reichshauptstadt gegen jedes weitere Vorgehen eines siegreichen Feindes.

In Folge Allerhöchsten „Reskriptes vom 7. September 1866 wurden „in Anerkennung des unermüdlichen Eifers, der erfolgreichen Thätigkeit und verdienstlichen Leistungen bei dem Bau des versicherten Lagers" nachstehenden Offizieren der Genie- und Pionnier-Waffe folgende Auszeichnungen Allerhöchst verliehen:

Das Ritterkreuz des Leopold-Ordens dem Obersten des Genie-Stabes, inzwischen zum General-Major ernannt, Richard Grafen Wallbrunn zu Moltenau und Primör;

der Orden der eisernen Krone dritter Klasse den Oberstlieutenants Dominik Beck des Genie-Stabes und Josef Worowansky bei der Pionnier-Korps;

das Militär-Verdienstkreuz den Majors Heinrich Ritte von Keil und Josef Amerling des Genie-Stabes, den Hauptleuten Leopold Weger des Genie-Stabes, Franz Swoboda und dem Oberlieutenant Anton Heinz des Pionnier-Korps;

die belobende Anerkennung dem Major Karl von Kayserhelmb des Genie-Regiments Kaiser Franz Josef Nr. 1, den Hauptleuten Emil Ambrozy des Genie-Stabes und Ernst Korzinka des Pionnier-Korps, den Oberlieutenants Franz Gruber des Genie-Stabes und Oswald Kronberg des Pionnier-Korps.

Die faktischen Kosten der beschriebenen Bauten betrugen für:

I. Befestigungs-Arbeiten:

a)	Administration	83.900 fl.
b)	Maurer- und Erdarbeiten . . 1,245.900 „	
c)	Holzarbeiten	485.000 „
d)	Grundentschädigung	770.000 „
	Zusammen . . 2,604.800 fl.	

II. Straßen- und Brückenbauten.

a)	Administration	8.600 fl.
b)	Maurer- und Erdarbeiten . . .	7.700 „
c)	Holzarbeiten . . . . . 193.600 „	
d)	Der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft für geliehene Dampfer und Schleppschiffe	51.400 „
	Zusammen . . 261.300 fl.	

Die Gesammtkosten erreichen daher die Summe von . . . . . 2,866.100 fl. ö. W.

In der Rubrik: a) Administration sind die Gebühren der beim Baue verwendeten Genie-Offiziere und Militär-Bau-Verwaltungs-Beamten, die Adjutirungen der technischen Truppen, die Anschaffung von Instrumenten, Werkzeugen und Kanzlei-Bedürfnissen ꝛc. enthalten. Diese Summe beträgt laut vorstehenden Ausweises im Ganzen 92.500 fl. oder $3^{1}/_{10}$ Perzent der gesammten sonstigen beim Bau gehabten Auslagen.

Schlußbemerkung.

Am 3. Juli übernahm Seine Excellenz Herr Feldzeugmeister Graf Degenfeld-Schomburg das Kommando über den im Bau begriffenen Brückenkopf.

Der Stand der Arbeiten war jedoch unter dem Einflusse der im Eingange dargestellten Verhältnisse noch nicht so weit vorgeschritten, um überall die Armirung sogleich vornehmen zu können. Es wurde am 2. Juli mit dem Nopau des „Floridsdorfer Brückenkopfes begonnen und waren bis 11. Juli beide Nopaue, die Gürtelwerke des linken Flügels am Bisamberge und des rechten vor Hirschstätten und Aspern armirt. Die Armirung des Zentrums der Gürtelwerke war am 27. Juli beendet, wie dies schon früher bemerkt worden ist.

Es mangelte Anfangs auch an Truppen zur Besetzung der ausgedehnten Befestigung. 20 kombinirte Bataillons waren ursprünglich als Besatzung bestimmt. Am 4. Juli waren deren jedoch nur 6 Bataillons in Wien, 5 in Olmütz, die übrigen im Anmarsche; auch die zugehörigen 6 Feld-Batterien erst in der Ausrüstung begriffen.

Ende Juli war als Besatzung in dem Brückenkopfe das 10. Armee-Korps anwesend, von welchem nur die Brigade Mondel mit der Korps-Kavallerie bei Preßburg abgesondert war; ferner eine Brigade des 5. Armee-Korps, eine Kavallerie-Brigade der 1. leichten Division, zusammen 21.000 Mann mit 10 Feld-Batterien.

Als Reserve konnte im Falle eines Angriffes der Rest des 5. Armee-Korps, ein Theil des 1. sächsischen Armeekorps und die Garni-

Digitized by Google

son von Wien, zusammen 30.000 mit 11 Feld-Batterien, in Verwendung gebracht werden.

Der Feind hatte den ganzen Brückenkopf zernirt und seine Patrouillen schlichen sich bei Dunkelheit bis in den Schußbereich eingelner Werke.

Die Thätlichkeiten beschränkten sich jedoch auf einige Vorpostenscharmützel an der Brünner Straße, nächst dem Leipzig-Wirthshause, da dem Feinde die Streifungen unserer Kavallerie unbequem waren. —

Vor Eintritt und beim Ende der Waffenruhe, also am 21. und 28. Juli, waren die eingeführten Geschütze geladen und überhaupt Alles in den Werken kampfbereit. Dem Vernehmen nach hatte der Feind bereits die Herbeiziehung von Batterie-Geschützen veranlaßt, da er Anlage und Armirung der Befestigungen genau kannte und wußte, daß er gezogen zahlreiche gezogene und schwere glatte Festungs-Geschütze mit seinen Feld-Geschützen nichts austrichten könne.

Konnte auch der technische und taktische Werth der angelegten Befestigungen nicht sich erproben, da vom Feinde kein Angriff auf den Brückenkopf unternommen wurde, so erwies sich derselbe doch in strategischer Beziehung von unberechenbarem Nutzen.

2½ Infanterie-Armee-Korps und 4 Kavallerie-Divisionen der Nord-Armee fanden daselbst Schutz und Stärkung, während die von Pardubitz gerade auf Wien marschirenden preußischen Armee-Korps zu weit ausgreifenden und kostbare Zeit erfordernden Bewegungen sich gezwungen sahen. Die Reichsbauptstadt fand unmittelbaren Schutz und viele Millionen National-Vermögens wurden gerettet, die reichen Hilfsquellen Wiens bewahrt, die Vereinigung der Nord-Armee mit den aus Italien zurückkehrten Streitkräften war dadurch beschleunigt und so — dem Feinde ein Halt! geboten, welches den Friedensschluß ermöglichte.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Das Gefecht bei Nachod.

Das Gefecht bei Nachod gehört zu den ruhmreichsten Kämpfen des Kriegsjahres 1866. Der glückliche Ausgang desselben erwuchs, da am 29. Juni die preußischen Waffen auch bei Gitschin siegreich gewesen waren, die angestrebte, so wichtige Vereinigung der kronprinzlichen Armee mit der des Prinzen Friedrich Karl.

Der preußischen Kavallerie gebührt ein nicht unwesentlicher Antheil an dem Siegestage von Nachod, — überreicht nahmen an diesem Gefechte Theil:

1. Das 1. Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 4, als Divisions-Kavallerie der 9. Infanterie-Division.
2. Das Westpreußische Ulanen-Regiment Nr. 1.
3. Das 2. Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 8.

Beide letztgenannten Regimenter, befanden sich im Brigade-Verbande unter dem Generalmajor, jetzigen Generallieutenant von der Armee von Mwuck.

Oesterreichischerseits standen den preußischen Kavallerie gegenüber:

1. Die Brigade Generalmajor Prinz Solms und zwar:
   a) Kaiser Ferdinand Kürassire Nr. 4,
   b) Prinz Hessen Kurassire Nr. 6,
   c) Kaiser Max von Mexiko Ulanen Nr. 8.
2. Die Brigade Generalmajor Schmidlöcker und zwar:
   a) Graf Stadion Kürassire Nr. 9,
   b) Kaiser Franz Josef Kurassire Nr. 11,
   c) Kaiser Franz Josef Ulanen Nr. 4.

Die beiden Brigaden standen unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Holstein, die 2. Brigade im Reserve-Verhältniß.

Das 5. preußische Armee-Korps hatte am 26. Juni, von Reinerz kommend, mit seiner Spitze kurz vor Nachod das Grenzstädchen Metau erreicht und daselbst Stellung genommen.

Die Nacht zum 27. war ruhig vergangen. Morgens 6 Uhr erhielt Rittmeister de Claer, Chef der 1. Eskadron schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 4 vom General von Löwenfeld, Kommandeur der Avantgarde, den Befehl, mit seiner Eskadron die Metau zu überschreiten, Nachod zu passiren, und am südwestlichen Ausgange der Stadt weitere Befehle abzuwarten; derselbe Befehl war auch Premier-Lieutenant Graf Rödern, Kommandeur der 2. Eskadron des Regiments ertheilt worden.

Es mochte 7 Uhr sein, als beiden Offizieren aufgetragen wurde, mit ihren Eskadrons, der ersten in südwestlicher Richtung rekognoszirend gegen Neustadt, der zweiten gegen Skalik vorzugehen.

Die 1. Eskadron hatte den Premier-Lieutenant v. Bedtz mit seinem Zuge zur Avantgarde detachirt.

Schnell ging die Eskadron auf der Neustädter Straße vor, bis sie in gleicher Höhe mit der rechts liegenden Wenzels-Kapelle, etwa 2000 Schritt von derselben entfernt, Halt machte und sich beobachtend aufstellte.

Lieutenant v. Bedtz erreichte in sehr kurzer Zeit das fast eine halbe Meile davon entfernte Dorf Wechowin.

Da nimmt derselbe bereits an der am südlichen Ausgange von Wechowin nach Neustadt führenden Straße eine lange, auf allen Waffengattungen zusammengesetzte Kolonne feindlicher Truppen wahr; — er taxirt die Stärke derselben auf ein Korps. — Das Marschiren mit klingendem Spiel, Singen und Jubeln, das Schlagen der Trommeln schallt fast unmittelbar an sein Ohr. — Aber nicht allein auf dieser Direktion, sondern bereits in Rücken und Flanke, von Schonow, Provodsch, ja sogar Wenzelsberg her sieht er den Anmarsch feindlicher Kolonnen.

Der Avantgarden-Zug, den aus Wechowin heraustretenden feindlichen Jägern beschossen, nimmt schnell seinen Rückzug und vereinigt sich mit der 2000 Schritt von der Wenzels-Kapelle zurückgebliebenen Eskadron.

General von Löwenfeld empfängt die wichtigen Nachrichten, — es gilt unter allen Umständen, den Anmarsch des Feindes so lange als möglich zurückzuhalten, um Zeit für die aus dem Defilee langsam debouchirenden Truppen zu gewinnen. Major von Maier erhält demnach den Befehl, mit seinen 3 Eskadrons die die Mittmeisters de Claer im Vorgehen aufzunehmen und gegen den Feind weiter vorzurücken.

Es mochte bald 9 Uhr sein, als Major von Mayer bei der 1. Eskadron eintrifft.

Feindliche Infanterie ist eben im Begriff, von Wenzelsberg über die Plateau sich in das gegenüberliegende Gehölz zu werfen. — Durch das Erscheinen des Dragoner-Regiments daran gehindert, besetzt sie die Lisière des Dorfes und eröffnet in Vereinigung mit zwei Batterien ein mörderisches Feuer gegen das in Linie aufgestellte Regiment.

Wohl erkennend, daß von dem süd'n Ausbaren in dieser schwierigen Situation das Wohl und Wehe eines ganzen Korps abhängt, wechselt Major v. Mayer wohl einigemal seine Stellung, verläßt aber nicht den ihm so wichtig erscheinenden Posten.

Die Verluste des Regiments durch feindliche Geschosse sind bereits sehr empfindlich.

Mittlerweile ist das in der rechten Flanke der Dragoner befindliche Gehölz von dem Füstlier-Bataillon des 37. Infanterie-Regiments besetzt.

Sind die vom General v. Mwuck zur Bekämpfung des Feindes herbeigezogenen preußischen Batterien auch nicht im Stande, die bei weitem überlegene feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, so harren dieselben doch mit dem Dragoner-Regiment in treuer Kameradschaft zusammen auf ihrem Posten.

Die glücklichen Folgen der unterdeß mehr auf dem rechten Flügel vollzogenen 1. Ulanen- und 8. Dragoner-Attake in Verbindung mit einem allgemein siegreichen Vorgehen des auf Dejtice von Nachod nunmehr entwickelten fünften Korps fangen an, sich überall fühlbar zu machen. — Das bisher mörderische feindliche Infanteriefeuer wird bereits schwächer; — ist die Artillerie allerdings immer noch nicht ganz zum Schweigen gebracht, so deuten die immer dumpfer und in kürzeren Intervallen schwächer sich hörbar machenden Schläge darauf hin, daß auch diese furchtbare Waffe endlich gezwungen ist, dem blutigen Schlachtfeld den Rücken zu kehren. —

Die Thätigkeit des 1. Schlesischen Dragoner-Regiments findet demnach hiermit ihren Abschluß. Ruhmvoll hat dasselbe die ihm am heutigen Tage zugefallene schwere Aufgabe gelöst.

3 Gemeine, 17 Pferde todt,
5 Offiziere und 28 Gemeine verwundet.

Wir wenden uns nun zu dem mehr friscrten, lebendigeren großen Reiterbilde, das, nur 6—700 Schritt von dem eben beschriebenen Gefechtsfelde entfernt, — südlich von Wilsokow sich vor unseren Augen auffollen soll.

Das österreichische 6. Korps, dem am 27. Juni die Reserve-Kavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenant Prinz Holstein zugetheilt war, war um 9 Uhr Früh, von Opocno kommend, auf dem Schlachtfelde eingetroffen.

Digitized by Google

In der Früh zwischen 8 und 9 Uhr war es erst der Avantgarde des preußischen 5. Korps gelungen, die Höhen westlich Nachod zu erstürmen und gegen überlegene, bereits entwickelte feindliche Kräfte zwischen Wisokow und Wenzelsberg ein Gefecht zu treten.

Zu schwach, dem mächtigen Andrängen des Feindes lange zu widerstehen, zu spät erst auf eine auf dem engen Defiler von Nachod langsam sich entwickelnde Verstärkung hoffend, war die Kavallerie-Brigade von Wnuck beordert worden, durch einen kühnen Vorstoß den auf der Richtung von Skalig marschirenden und immer mehr Terrain gewinnenden Feind — zurückzuwerfen.

Die Situation für das preußische Korps war höchst kritisch, ein Zurückweichen desselben in das Defilee gleichbedeutend mit Vernichtung desselben.

General von Wnuck, an der Spitze seiner Brigade, setzte aus dem Bivouac von Schlaney dieselbe sofort in Trab, — General von Steinmetz trieb persönlich zu besonderer Eile an: — nichts desto weniger konnte die Brücke über die Metau, nur mangelhaft wieder hergestellt, nur zu Einem passirt werden. Die über 7000 Schritt bis zum Debouché betragende Entfernung mußte auf bergig ansteigendem Terrain, auf fast nur gepflasterten Boden zurückgelegt werden. — Die Pferde schaumbedeckt, zu einer progressiv sich steigernden Geschwindigkeit angetrieben, erreichten athemlos den Kamm der jenseits Altstadt sich hinziehenden Höhe.

Das 1. Uhlanen-Regiment, begrüßt von den ersten österreichischen Granaten, nahm nördlich der Gabel, die nach Skalig führende Chaussee mit der nach Neustadt führenden bildet, in links abmarschirter Eskadrons-Kolonne hinter dem ziemlich steilen Nordost-Abfall eines südlich Wisokow gelegenen und nach Südwesten zu sich allmälig abdachenden Plateaus gedeckte Aufstellung.

Das 8. Dragoner-Regiment setzte sich zum Uhlanen Regiment in die Verhältniß eines links rückwärts echelonirten 2. Treffens, — die Eskadrons mit vorgezogenen Zügen in zusammengezogener, links abmarschirter Eskadrons-Zug-Kolonne.

Die Brigade hatte sich vielleicht 10 Minuten in der eben beschriebenen Stellung befunden. — Das 1. Uhlanen-Regiment war auf die Meldung, daß unter dem jenseitigen Rande des Plateaus feindliche Kürassier Standen, unterdeß herbeigeritten und befand sich mit seinem rechten Flügel etwa 200 Schritt von der Südlisière des Dorfes Wisokow entfernt; da wurde die Aufmerksamkeit auf ein circa 1200 Schritt vor der Front gelegenes Gehöft gerichtet, bei dem eine Reihe glänzender Helme über dem Getreide sichtbar wurden. Der Feind stand der preußischen Kavallerie in unmittelbarster Nähe gegenüber.

Das Uhlanen-Regiment, die Lanzen gefällt, setzte sich in Trab und die 1. Eskadron des Regiments erhielt den Befehl zum Attackiren. — Mit lautem Hurrah wirft sich dieselbe der heranzugalopirenden tiefen Kolonne der österreichischen Kürassiere vom Regimente Kaiser Ferdinand Nr. 4 entgegen, deren Stärke auf eine Division geschätzt wird.

Der Feind schien unschlüssig in seinem Angriffsplan zu sein, er wandte sich zuerst rechts, dann aber links auf die 1. Eskadron. Schnell wird auch die zweite Eskadron zur Attake beordert, die in der Carriere rechts schwenkend, der feindlichen Kolonne in die Flanke fällt.

Nach dem Zusammenstoß, in welchem das Uhlanen-Regiment aber auch seinerseits eine Ueberflügelung seines rechten Flügels und ein gemeinsames Zurückweichen einzelner Rotten desselben nicht hat vermeiden können, entspinnt sich ein heftiges Handgemenge, in dem die Lanze ihre Vortrefflichkeit auf's Neue bewährt; nur in sehr seltenen Fällen gelingt es den Kürassieren, den Uhlanen ungestraft auf den Leib zu kommen und dadurch die Lanze wirkungslos zu machen. Die Kürassiere feuern hier und da ihre Pistolen ab und gebrauchen ihre wuchtigen, haarscharfen Säbel mit guter Wirkung, ohne aber die Opualeität, eine aufgezeichnete Schwungführe, durchhauen zu können.

Dem Uhlanen Bachwald gelingt es, den feindlichen Standartenträger vom Pferde zu stechen, worauf der Stregant Flandre im Handgemenge abfällt und den Stolz der Ferdinand-Kürassiere zu seiner Beute macht. Einige Kürassiere machen noch den Versuch, ihre Standarte zu retten, müssen aber dem energischen Angriff der durch den Lieutenant Kulmay schnell gesammelten Uhlanen weichen.

Nach einem 10 Minuten währenden Kampf, in welchem auch ein Zug des 67. Regiments von Wisokow und österreichische Jäger vom Walde her hineinfeuerten, wurden schließlich die Kürassiere unter Zurücklassung einiger Todten und Verwundeten vom Plateau wieder herabgeworfen.

Dem entscheidenden Eingreifen der 2. Eskadron des 1. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 4 auf dem bedrängten rechten Flügel des Uhlanen-Regiments in dem Moment, als die 1. und 2. Eskadron von bemerkbem mit dem Feinde handgemein wurden, — gebührt ein nicht unerheblicher Antheil an dem glücklichen Ausgange des ganzen sich entwickelnden großen Kavallerie-Gefechts.

Die 2. Eskadron des 4. Dragoner-Regiments hatte nämlich in der Nacht vom 26. zum 27. Juni den Befehl erhalten, über die Brücke der Metau vorzugehen, Nachod zu passiren und vor dem Ausgange der Stadt ein Bivouak zu beziehen, — weitere Befehle würden nachfolgen.

Die Eskadron erhielt bei Anbruch des Tages vom Avantgarden-Kommandeur den Befehl, durch Absendung von Patrouillen in der Richtung nach Skalig und Neustadt das Terrain aufzuklären.

Um halb 5 Uhr Früh, da bei Wisokow die Anwesenheit österreichischer Kürassiere gemeldet worden war, ging die gesammte Eskadron, unterstützt durch einen dieselbigen Zügezug, gegen das Dorf rechts der Straße vor. — Auf den vorliegenden Höhen aufgestellte feindliche Kürassier-Bedetten zogen sich bei der Annäherung der Eskadron zurück und schienen sich in einer Entfernung von vielleicht einer Viertelmeile auf ein daselbst wahrgenommenes Kavallerie-Regiment repliiren zu wollen.

Da der der Dragoner-Eskadron beigegebene Schützenzug sich wieder von derselben getrennt hatte, — die Eskadron sich überhaupt ganz insofern von der Avantgarde befand, so nahm dieselbe ziemlich dicht vor dem östlichen Ausgange vom Wisokow eine gedeckte Aufstellung. — Ein Halbbataillon vom 37. Infanterie-Regiment befand sich etwas mehr rückwärts links der Straße in ziemlicher Nähe der Dragoner-Eskadron. — Von dieser Zeit, es konnte vielleicht 8 Uhr sein, weitere Lieutenant von Böhm, der von der 2. Dragoner-Eskadron mit seinem Zuge in das Terrain gegen Skalig weit vorpoussirt war, daß auf Skalig Infanterie und auch Kavallerie debouchirte; dieser Meldung folgte bald die zweite, daß die feindlichen Kürassiere bereits am westlichen Ausgange von Wisokow angelangt und wahrscheinlich einen Vorstoß gegen die Höhe unternehmen würden. — Während der Kommandeur der Dragoner-Eskadron dem Lieutenant von Böhm zurückbefehlen ließ, im Fall einen Angriffs der feindlichen Kürassiere zur Eskadron sofort zurückzukehren und an der von Seiten der Eskadron beabsichtigte Gegenattacke sich anzuschließen, wurde mit Major von Plötz, Führer des 37. Halbbataillons, die Verabredung getroffen, an der südlichen Dorfliſière von Wisokow Aufstellung zu nehmen und eventuell in den voraufsichtlich zu erwartenden Kavallerie-Angriff des Feindes kräftig einzugreifen.

Während unterdeß vorläufig die Dispositionen getroffen waren, nahm der Premier-Lieutenant Graf v. Rödern bald darauf das Vorgehen der 1. Eskadron des 1. Uhlanen-Regiments wahr. — An dem rechten Flügel der Uhlanen bei der nun zu erwartenden Attacke sich anzuschließen, war kein Platz, die Eskadron formirt sich daher zunächst in Zug Kolonne, setzt sich längs der südlichen Dorfstiefe von Wisokow in Galopp, nimmt hierbei den Lieutenant v. Böhm auf, und erscheint überraschend für die feindlichen Kürassiere denselben in der Flanke, als sie mit den Uhlanen sich bereits im heftigsten Handgemenge befinden.

Der Kampf wurde nun noch allgemeiner und erbitterter, — der Feind mußte häufig Kehrt machen, um dem zum Theil in seinem Rücken gefohrten Dragoner-Angriff zu begegnen. So wogte das Gefecht vielleicht 5—10 Minuten hin und her, — waren Lanzenspitzen, die beim ersten Anprall den Gegnern von den Uhlanen tief in die Brust gestoßen wurden, zerbrochen, so wurde der Säbel aufgenommen, und damit weiter gekämpft.

Von der im Einzelnkampf bisherseitig hierbei bewiesenen Bravour eine Schilderung zu entwerfen, würde jeder Feder unmöglich sein.

Endlich aber von allen Seiten immer mehr umfaßt, weicht der Feind zunächst in einzelnen Gruppen. Major v. Plötz mit seinem Halbbataillon unterdeß herangekommen, — so lange außer Stande, bei dem allgemeinen Durcheinander sich zu betheiligen, — sieht kaum diese Bewegung, als er ein vernichtendes Schnellfeuer auf den Feind richtet, der zuerst in kleineren Abtheilungen gewichen, im nächsten Augenblick zur allgemeinen Flucht sich anschickt.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Aus der Weinstube.

II.

(Fortsetzung.)

„Herrer Lieutenant! retten Sie gerade, es ist ja fürchterlich anzusehen dieser Frontmarsch! Halten sie doch Direktion, Herr Lieutenant! Es ist haarsträubend, nicht zwei Mann sind auf einander gerichtet!“ und in dieser Weise ging es fort, zur Verzweiflung des unglücklichen Lieutenants, welcher im Innern empört war über diese, ihm ungerecht scheinenden Anschuldigungen seines Vorgesetzten.

Da ertönt plötzlich ein kräftiges „Ha-a-alt!“ und im rasenden Galopp reitet der Rittmeister auf Gorsky zu, und sagt mit unnachahmbarem Ausdruck in der Stimme: „Ihr Objekt, auf welches Sie marschiren, möchte ich doch gerne kennen lernen, ich bitte, es mir zu zeigen, Herr Lieutenant!“

Mit dem Tone der gekränkten Unschuld erwidert Gorsky seinem Chef: „Herr Rittmeister begeben Sie sich gefälligst hinter die Front, und Sie werden sich überzeugen, daß senkrecht auf dieselbe, gerade vor mir, der gewählte Punkt liegt, auf welcher ich mein Regiment der Bewegung unverandertlich losbreite.“

Der Rittmeister begibt sich hinter die Front und visirt über den Lieutenant, welcher sich bereitt freut, einer glänzenden Rechtfertigung entgegen zu gehen, da verläßt zu Gorsky's größtem Erstaunen das Direktionsobjekt seinen Ort und bewegt sich gegen die Front.

Gorski fängt an, sich und seinen Verstand zu bezweifeln, und will auf dieses unerhörte Ereignis seinen Rittmeister aufmerksam machen; dieser jedoch ist bereits in die Front gesprengt, unterdrückt mit Mühe das Lachen, und gibt eben dem jüngsten Offizier den Befehl, die Schwadron nach Hause zu führen.

Hierauf ruft er Gorsky abseits, legt sein Amtlich in ernste Falten wie es bei solchen Anlässen dem Vorgesetzten ziemt, und spricht ungefähr Folgendes: „Herrer Lieutenant! ich glaube bereits vorhin gesagt zu haben, daß Sie sich stets Reservebrillen mitnehmen sollen, hiermit befehle ich es Ihnen dienstlich, denn nur dadurch glaube ich, vorbeugen zu können, daß Sie in Zukunft nicht wieder einen weidenden Ackergaul zum Direktions-Objekt wählen.“

Gorsky hörte sprachlos vor Erstaunen, die Rede seines Chefs an, glaubte fest, derselbe sei verrückt oder plötzlich witzig geworden, mittlerweile war aber der Bauernbursche mit seinem Roß nahe gekommen, daß Gorsky sein Mißgericht zu begreifen anfing, die Standrede seines höhnisch lächelnden Rittmeisters unerwiedert ließ, sein Pferd wandte, und zerknirscht in seine Station ritt. —

Wie es bei derlei Dingen stets zu gehen pflegt, blieb dieses Ereignis kein Geheimniß, sondern wurde gar bald bekannt, und gab Stoff zu unzähligen guten und schlechten Witzen über Gorsky und seine verhängnißvolle Kurzsichtigkeit. —

Noch war das, eben erzählte Begebnis nicht ganz in Vergessenheit geraathen, als schon wieder eine zweite Geschichte im Regimente die Runde machte, in der mein Freund Gorsky abermals die Hauptrolle spielte.

Der Stab des Regimentes lag damals Jahre hindurch in Rabenau, und es sandte jeder Winter regelmäßig seine jüngeren Offiziere in die, einige Meilen entfernte Cantonirung nach Blauenfeld.

Mein Kamerad Gorsky hatte das Vergnügen, dieses winterliche Exerzieren mehrere Jahre zu frequentiren, ehe das Regiments-Kommando sich entschloß, ihn für „gelähmert“ zu erklären.

Die Folge davon war, daß er in den Marschstationen zwischen R und B. als eine wohl bekannte Persönlichkeit galt.

Besonders fremde er sich stets auf den Rastag in Wasserbrunn, wo er im Hause des Baron Taschenburg immer als werther und gerne gesehener Gast aufgenommen wurde.

So war es auch im Herbste des Jahres 18..

Nach einem äußerst feinen und guten Diner begab man sich in den großen, mit ausgesuchtem Komfort eingerichteten Salon, um duftenden Mokka zu schlürfen, und der angenehmen Gewohnheit des Rauchens zu fröhnen.

Die Baronin, eine äußerst liebenswürdige Dame, präsidirte auf einem ausgezeichneten Böfendorferflügel, — der riesige Baron Taschenburg lag mehr als er saß, in einem, wie es schien, für seine Recken gestalt eigens gebauten Fauteuil, und blies aus einem prächtigen Tschibuk gewaltige Rauchwolken von sich.

Gorsky drehte gneisch zwischen den Fingern seiner Hand, auf welche er sehr stolz war, eine Zigarette mit der Gewandtheit eines Hidalgo, und bemühte sich, seine Liebenswürdigkeit auf das Glänzendste zu entfalten, indem er den beiden hübschen Schwestern der Baronin die Kour schnitt, und sich sogar bemühte, die ihm vorgelegten Charaden und Rebuse eines damals beliebten Modenjournals aufzulösen.

So mochte wohl ein halbes Stündchen vergangen sein, als ein unheimlich Grollen und Stöhnen die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Baron Taschenburg zog, der mittlerweile trotz, oder in Folge des süß murmelden Geplauders und der ziegisch süßen Musik seiner Frau den Schlaf von nenn und neunzig Gerechten schlief. Der Baron liebte es leidenschaftlich, nach Tisch sein Schläfchen zu machen, und war, selbst, wenn er Gäste hatte, schwer von dieser Gewohnheit abzubringen.

Die Hausfrau, ihren Gatten entschuldigend, schlug einen Spaziergang vor, welcher Vorschlag allseitig mit Vergnügen acceptirt wurde.

Unmittelbar hinter dem weitläufigen Garten, über Wiesen, führte ein gut gehaltener Weg zu den, zwischen todten Flußarmen gelegenen Auen und Fasanerien des Barons, welcher ein gewaltiger Nimrod war. Dieser Weg wurde gewählt, und es ist wohl begreiflich, daß Gorsky in Gesellschaft der drei lieblichen Schwestern die Zeit enorm schnell verging, und es bereits zu dunkeln begann, als man sich entschloß, den Rückweg anzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostalische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 13. Juli 1868, als Anerkennung für die, in die erste Schieß-Klasse gehörigen Schützen, eine aus Schafwolle erzeugte Schnurverzierung — für die Linien- und Grenz-Infanterie von scharlachrother, für die gesammte Jäger-Truppe aber von grasgrüner Farbe — Allergnädigst zu genehmigen geruht.

* (Bestimmungen bezüglich der Beförderung von Militär-Parteien und Beamten.) Analog der zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Juni 1868 erflossenen Zirkular-Verordnung vom 19. Juni 1868, Präsid. Nr. 2065, haben von nun an auch die Beförderungen von Militär-Parteien und Beamten in Fällen zöhrlich nur zwei Mal, und zwar: in den Monaten Mai und November, im Kriege aber nach Bedarf Nattzufinden.

Diese Bestimmung schließt jedoch nicht aus, daß die von Militär-Parteien und Beamten zu versehenden Stellen, wenn solche innerhalb der oben erwähnten Zeitpunkte durch eventuelle Abgänge zur Erledigung gelangen, auch sogleich durch hiefür geeignete Individuen bei vorkünftiger Belassung derselben in ihrer eben bekleideten Charge besetzt werden.

* (Fahnenweihe.) Am 5. d. M. fand in Agram die Fahnenweihe des Graf Upalai 33. Linien-Infanterie-Regiments statt. Etwas vor 10 Uhr bezogen die daselbst Nationirten zwei Bataillone des Regiments ihre Aufstellung im Hofraume des Domes. Bald darauf erschienen die Stellvertreterinnen der hohen Fahnenmütter, die Frauen Baronin Gablenj und Jakobs, der Landes-Kommandirende begrüßte die Truppe und die kirchliche Funktion begann mit einer der Feier des Tages angemessenen Predigt des Herrn Regiments-Kaplanes. Hierauf wurde ein Hochamt durch den Domherrn und Abt Dr. Petrovic zelebrirt, welcher, die beiden Fahnen weihend, sie dem Regiments-Kommandanten mit den Worten übergab, er möge unter diesem Zeichen sein ausgezeichnetes Regiment zum weiteren Ruhme führen. Alsdann wurden die geweihten Fahnen unter Prozession vor die Truppe geführt und der Akt des Nägel-Einschlagens begann, woran nach der Geistlichkeit und den beiden Pathinnen sämmtliche Zivil- und Militär-Autoritäten, die bei der Feier zahlreich vertreten waren, theilnahmen. Am Nachmittag wurde die Mannschaft vom Offizierskorps bewirthet, und ein lustiges Soldatenfest bei den Klängen der Musik fand im Hofe der Kaserne in der Petrinjagasse statt, welchem der Landes-Kommandirende, General der Kavallerie Freiherr v. Gablenz, und FML. Baron Jacobs beiwohnten. Abends versammelte sich das Offizierskorps des Regiments zu einer Soirée im „Hotel Kaiser“, zu welcher auch sämmtliche Herren Generale und Offiziere der Garnison theilnahmen; viele Toaste, namentlich auf Se. Majestät den Kaiser, die beiden Fahnenmütter und deren Stellvertreterinnen, den Landes-Kommandirenden, den Regiments-Inhaber ꝛc. wurden ausgebracht. Zum Andenken an diese Feierlichkeit hat das Offizierskorps zu einem wohlthätigen Zwecke

Digitized by Google

den Betrag von 1000 fl. subskribirt. Am Tage der Fahnenweihe entheilte der Oberst eine volle Begnadigung sämmtlicher im Regimente verhängten Strafen. Der Kardinal-Erzbischof hat der Mannschaft zu dem Fahnenfeste zehn Eimer Wein gespendet.

* (Ehrengeschenk.) Sonntag Nachmittags erschien bei Sr. Excellenz dem Reichsfinanz-Minister FML. Kuhn eine Deputation der hier anwesenden Tiroler Schützen, um demselben im Namen Tirols einen fein geschnitzten Holzbecher als Zeichen der Verehrung und als ein Erinnerungsgabe an 1866, zu welcher Zeit FML. Kuhn Landes-Kommandirender von Tirol war, zu überreichen. Nach längerer Besprechung, in welcher der Minister wiederholt versicherte, daß er sich stets mit Freude und Vergnügen an das herrliche Land Tirol und dessen hochmüthige Bewohner erinnern werde, und daß es sein größter Stolz sei, eine zeitlang der Führer dieses tapferen Volkes gewesen zu sein, entließ Herr FML. Kuhn die Deputation, welche von der Aufnahme, die ihr geworden, ganz entzückt das Kriegsministerium verließ.

* (Hinterlader.) Was immer das Ergebniß der Schützenlage sein mag, einen Vortheil haben sie gebracht: die Klärung der Urtheile über die Gewehre. Es wird jetzt wohl schwerlich noch einen Besitzer eines Vorderladers geben, der für diesen Vorzüge gegenüber einem erprobten Hinterladersistem etwirrt. Von besonderer Bedeutung ist der Durchbruch dieser Ueberzeugung für die Tiroler und so viele andere Kreisen verbreitet, sofern sie so vollkommen ein, daß die alten, wenn auch noch so sorgfältig gearbeiteten Stutzen die Konkurrenz mit jenen in keiner Weise bestehen können. Die Schweizer haben es schon längst eingesehen und sie gebrauchen das alte Gewehr nur noch auf dem Schießstande, weil es ihnen eine liebgewordene Gewohnheit. Daneben steht man sie sich am eifrigsten betheiligen an den Wettschießen auf den Schnellfeuerscheiben. Die Schweizer, die Amerikaner, zwei Schweden und die Wiener weisen sie hier mit ihrer Schießfertigkeit und mit ihren Systemen. Es kommen da auch merkwürdige Mordwaffen zum Vorschein; ein Schweizer z. B. produzirt ein Rohr, in welches er ein Dutzend Patronen auf einmal hineinsteckt und die er dann nach Belieben schneller und langsamer und mit einem erstaunlichen Erfolge abfeuert.

Wielleicht das höchste Resultat erlangte ein Amerikaner, in Anbetracht, daß er sich die Patronen schlecht zur Hand gelegt hatte; derselbe, der Büchsenmacher Morgenstern aus New-York, hatte in drei Minuten 46 Schüsse mit verhältnißmäßig vielen Treffern. In derselben Zeit hatte (4. August) der ehemalige Schweizer in allen Gruben, 27 Treffer, 53 Punkte, mit seinem eigenen System. Der Schweizer Kellenberger (Martini-System) 28 Schuß, 18 Treffer, 45 Punkte, der Schweizer Sonderegger (W. S.) 30 Schuß, 15 Treffer, 36 Punkte, Herr Ernst aus Baiern (Werterli-System) 51 Schüsse, 18 Treffer, 34 Punkte, Herr Lieutenant Serachowsky (Wien, Wörndle-System) 36 Schüsse, 25 Treffer, 58 Punkte, Hauptmann Thiemerfeld (Wien, Mänzl-System) 28 Schüsse, 13 Treffer, 29 Punkte. Neben diesen Resultaten erschienen die alten Gewehre, mit ein Schüsse sich ausdrückte, nur noch wie Pfostenschüsse neben der Scheibe.

† (Sterbefall.) Zu Wöslau starb am 5. d. M. in dem seltenen Alter von 94 Jahren der unangestellte FZM. Alois Graf Mazzuchelli, k. k. wirklicher geheimer Rath, Inhaber der Infanterie-Regiment Nr. 19, ꝛc. Vor Jahresfrist hatte der Verblichene das seltene Ereignis des fünfzigjährigen Inhabers-Jubiläums erlebt und haben wir bei jener Gelegenheit eine biographische Skizze des Verewigten gebracht, die wir ergänzend in der nächsten Nummer wiederholen wollen.

* Bezüglich des unlängst gemeldeten Unglücksfalles berichtet die „Agr.-Ztg.", daß im Befinden des Obersten Maravic entschiedene Besserung eingetreten ist.

* (Der Bergforscher Oberlieutenant Julius Peyer.) Dr. Petermann's geographische Mittheilungen bringen im Ergänzungsheste Nr. 23 „die westlichen Oetzter-Alpen (Traforer Gebiet) nach den Forschungen und Aufnahmen des Oberlieutenants Julius Peyer, des 36. J.-M., mit einer Originalkarte und einer Ansicht in Farbendruck; eine sehr interessante Bereicherung unserer Kenntniß der wildzum zu ersteigenden Oetzter-Alpen. Oberlieutenant Peyer hat sich in dieser Richtung schon einen Namen gemacht, der ihn jedem Forscher auf dem angedeuteten Gebiete gleichstellt, wo nicht überragt. Seine Darstellung ist höchst anziehend gehalten und verdient die wärmste Anerkennung.

* (Bedeutung der „magyarischen" Armee.) Vom Grafen Gobrian erhält der „B. Pl." die folgende Zuschrift:

„Köbliche Revolution! In Ihrem gestrigen Blatte sah ich heute über meine Wenigkeit, daß ich mich bei Rhpanna über das Wehrgesetz enthalten hätte, weil ich es für zu demokratisch hielte und mich überhaupt mit dem Prinzipe der allgemeinen Wehrpflicht nicht befreunden könne! Dem ist nicht so! Es gibt kein Gesetz, das mir zu demokratisch wäre — das Wort demokratisch im edlen Sinne genommen; und es gibt keine Pflicht, von der ich prinzipiell irgend einen Staatsbürger befreit wissen wollte. In diesen beiden Beziehungen beruse ich mich direkt auf alle jene meiner geehrten Kollegen, von denen ich im Deak-Klub gesprochen habe. Meine Gedanken hatten einen andern Grund, und zwar kurz gesagt, finde ich durch die Errichtung einer magyarischen Armee — nun eine solche sind die Honvéds — alle Machtverhältnisse sowohl jenseits als diesseits der Leitha so ganz verrückt, daß ich einen neuen Zusammenfluß beinahe für unvermeidlich halte. Dieß zu meiner Rechtfertigung; zum Polemisiren ist es zu spät. Alea jacta est!

Graf Gobrian."

Pest, 5. August 1868.

* (Unübertreffliches Pulverpulver für die Armee.) Unter dem Namen „Brillantine" ist soeben ein k. k. a. priv. metallisirtes Pulverpulver in den Handel gekommen, welches — in einem österreichischen Bergwerke gewonnen — vorerst durch das Ausland seine Berühmtheit erlangt hat. Dasselbe ist seiner Vorzüge und zugleich Billigkeit wegen in der französischen und italienischen Armee, namentlich bei der französischen Marine, sowie auch in Belgien allgemein im Gebrauche und wird für jegliche Metallsorten mit dem gleichen überraschenden Erfolge angewendet. Nebenbei sei bemerkt, daß Brillantine, zum Reinigen von Glas und Porzellan gebraucht, dieselbe Wirkung bisher eben so unübertroffen dastand, wie bei ihrer Verwendung auf Metalle.

Der i. ö. Gewerbeverein hat diese sorgfältig präparirte Pulverde bereits im Jahre 1861 einer eingehenden Untersuchung unterzogen und sich unter Anderem in seinem abgegebenen Sachbefunde dahin geäußert, daß die chemischen Bestandtheile dieses Pulverpulvers auf die gewinnigen Gegenstände keinerlei schädliche Wirkung ausüben. Die von der gedachten Autorität vorgenommenen mikroskopischen Untersuchungen haben gezeigt, daß selbst bei 300maliger Vergrößerung keinerlei kristallinische Spitzen oder der Politur nachtheilige scharfe Kanten wahrgenommen werden können, weshalb in dem Gutachten hervorgehoben wird, daß sich dieses Pulverpulver von den meisten ähnlichen im Gebrauche stehenden Substanzen vortheilhaft auszeichnet. Die Vorzüge dieses Produktes wurden überdieß in der rühmlichsten Weise bei den Industrie-Ausstellungen in Paris, London und Dublin gewürdigt und dokumentirt.

Die Manipulation selbst besteht mit der Brillantine kann wohl nicht einfacher gedacht werden. Man nimmt einen nassen Woll- oder Leinenlappen, streut etwas Pulver darauf und reibt damit den zu reinigenden Gegenstand, welcher, nachdem Reinheit und Glanz sich augenblicklich zeigen mit einem trockenen und reinen Lappen abgewischt wird.

Um die Anschaffung der Brillantine jedem Mann leicht zu ermöglichen, wird dieselbe in kleinen Päckchen (mit der Schutzmarke versehen) zu 250 Grammes = ½ Zoll-Pfund, 125 Grammes = ¼ Zoll Pfund und 40 Grammes = circa ⅛ Zoll-Pfund per 15 kr., 8½ kr. und 5 kr. verkauft. Versendungen in die Provinzen werden gegen Nachnahme effektuirt; auch erhalten Abnehmer von mindestens 1 Zentner einen entsprechenden Rabbat. Das Hauptdepot für die österreichischen Kronländer befindet sich in der Stadtwaarens-Niederlage des Herrn H. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7.

Wir glauben mit dieser Notiz unserem geehrten Leserkreise, sowie dem gesammten ahrenen Militärstande einen Dienst erwiesen zu haben, indem wir auf einen Artikel aufmerksam hinweisen, welcher voll kommen geeignet ist, die bisher gebräuchlichen zumeist ungenügenden Surrogate nicht nur zu ersetzen, sondern dieselben an Effekt weitaus zu überragen.

* Der Angabe eines Pariser Blattes zufolge, hatten die preußischen Offiziere, welche die Kriegsübungen im Lager von Chalons verfolgen, folgenden Bericht an den Grafen Bismark geschickt:

Generalstab: mittelmäßig.

Intendanz: ehrlich aber veraltet.

Genie: unterrichtet, thätig, aber unzweckmäßig unter die Truppenkörper vertheilt.

Artillerie: ausgezeichnete Offiziere, gutes Material, aber die Granaten gehen fast nie los.

Infanterie: gut organisirt gut bewaffnet; aber zu schwächlich, um den Anstrengungen Stand zu halten.

Reiterei: im besten Falle gut, um gerade vor sich hinzugehen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Unter der Aufschrift Sovenda's Militär-Geographie befindet sich in der Nummer 88 des „Kameraden" vom 24 Juli d. J. eine Kritik, welche um so mehr,

Digitized by Google

Citaten erregen muß, als die Bücher, welche dieselbe behandeln, schon vor einem Jahre erschienen sind, und das eine: Die Militär-Geographie des österreichischen Kaiserstaates beruhe in seiner jetzigen Auflage, bis auf einige Correcturen, — das andere aber, die Militär-Geographie des südteutschen Bundes, den süddeutschen Staaten und von Oesterreich in einer Anzahl von über 500 Exemplaren vergriffen ist.

Würden die genannten Werke wirklich so schlecht sein, wie sie der „Kamerad“ schildert, so wäre es unmöglich gewesen, daß die Armee nicht schon längst selbst ihr Urtheil darüber gefällt, und dieselben verlassen hätte, indem die Zahlungen nicht im Verhältnis, sondern erst nach Erhalt der Bücher zu leisten waren. Es wurde aber nicht nur kein Exemplar zurückgestellt, sondern sogar fortgesetzt, besonders die neuen Truppenkörper und selbst Bildungs-Anstalten machten bedeutende wiederholte Bestellungen, obschon auf dem ersteren Bache „Der Kamerad“ erschienen und sich bereits kommen überzeugt, daß die Bücher, welche unter dem Namen „Gavenda“ erschienen, wenn sie auch durch von Gift und Galle strotzenden Artikeln die „Kameraden“ beschuht werden, selbst mehr Abnehmer, als solche, die Berichte ihrer Freunden seinen Namen darauf setzen. Übrigens bewundern wir die große Fertigkeit des Kritikers im Herausfinden von Druckfehlern und ihnen denselben zu dieser Literaturschaft nur gratuliren, da es sich, wenn er einmal die bewundernswerte Leistung als Bücher-Kritiker beim „Kameraden“ verlieren sollte, als Corrector in irgend einer Buchdruckerei verwenden lassen kann.

Wie hätte auf das Gerüchte des in der Armee den Ton angebenden wollenden Blattes „Kameraden“ gelegentlich, wenn es sich bei der Kritik über Bücher gelüstert, da er aber in Persönlichkeiten übergeht und die Keckheit hat, dem Verfasser desselben eine sogenannte Lektion geben zu wollen, so müssen wir uns gegen eine solche freche und unverschämte Anmaßung auf das nachdrücklichste verwahren.

Glaubt vielleicht die Redaktion des „Kameraden“ die Art, die mißliebige Gegenstände durch eine, bisher in anständigen Blättern noch nicht dagewesene Sprache und dem Style zu schlagen und nur das, für was dieselbe ein Interesse hat bei der Armee durch Beschuldigt bei Lügen zu bestrafen, so irrt sich in seiner Annahme, so sehr es ihm gewünscht, da es noch Mittel genug gibt um dem „Kameraden“ die Lust des Lesenkann zu geben, zu vertreiben.

Wir wundern uns nur darüber, daß man sich von diesem Blatte bisher so viel gefallen ließ und daß demselben, wie es bisweilig verlautet, von höheren Orten noch eine Subvention zukommen soll. Aber nur der Aneignung eines Anständigen ist es möglich, einen solchen Ton anzuschlagen und sich gewissermaßen als das Organ der Armee aufzuspielen.

Wer erinnert sich nicht, schon mehrere mit den ordinärsten Ausdrücken bespickte Kritiken im „Kameraden“ gelesen zu haben, wer erinnert sich nicht auf jene rücksichtslosen Artikel, welche bezüglich Militär-Gerichts, Verpflegung über die bestehende Gerichtskommission in ungerechtester Weise schiebende, wer erinnert sich aber auch nicht auf das überschwenglich Lob, welches der unsigenhaftige „Kameraden“ den Lindenzeichen Anschaffungen spendete, und wie verwöhnte Kritik, welche selbst hinlänglich bewiesen, daß nicht immer das gut ist, was der dürftere „Kameraden“ lobt und auch das nicht immer schlecht ist, was er in den Koth zieht.

Der „Kamerad“ hat aber, wie es mal scheint, weiteres eine ganz andere Ursache, irgend einen Gegenstand zu loben oder zu tadeln, als die, durch seine Kritiken der Armee einen Dienst zu erweisen. Warum kommt der „Kamerad“ erst jetzt mit seiner Besprechung der erwähnten Militär-Geographien, es hätte ja gleich bei deren Erscheinen, welches ihm wohl bekannt war, die Armee mit seinen Artikeln beglücken können, aber damals hatte sein Zorn und seine Galle über den Verfasser derselber, welcher die geheime ein Conkurrent des stets pomphaft angekündigten aber nicht als einige weniger Bemerkungen und ein paar persönliche Bilder enthaltenden „Kameraden-Kalenders“ ist, noch nicht die gehörige Höhe erreicht.

Zum Schlusse der Kritik über die Militär-Geographien sagt der „Kamerad“: „man gehen wir Gavenda die weiße Feder mit auf den Weg, welche einstens der Göricke Apollon einem Unberufenen gab, nämlich: Schuster bleib bei deinem Leisten. Da aber alle Welt, welche mich kennt, weiß, daß ich kein Handwerker bin und überhaupt gar kein Geschäft betreibe, so paßt diese Rap mit einigen Abänderungen auf die militärische Zeitschrift der „Kamerad“, von welchen der größte Theil ihrer geehrten Leser nicht weiß, daß der Eigenthümer und Herausgeber dieses, die Interessen der k. k. Armee mit Gewalt vertreten wollenden Blattes ein Tischler ist, bei welchem wer k. k. Herr Rittmeister Geeren als Redakteur in Dienst steht, und daß auf solcher Art auch den „Kamerad“ zum Schuste zurufe: Tischler bleib bei Deinem Leim.

Gavenda.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der G.-M. Ritter v. Wagner zum FZM., mit Vorbehalt des Ranges für eine zur Verfügung gelassen Vorderlinie, dann zum Statthalter und Militär-Kommandanten im Königreiche Dalmatien, wie auch zum Kommandanten der 18. Truppen-Division.

Johann Popovic, Unterlieutenant der Ruhestandes, mit 1. September 1868 zum Polizei-Kommissär beim Mil.-Grenz-Kommando-Magistrate zu Petrinovica, in seiner bisherigen Eigenschaft.

Josef Wimmer, Dr., provisorischer Ober-Arzt der Infest.-Akademie, zum wirklichen Ober-Arzte, mit der Eintheilung beim Inf.-Reg. Nr. 20. (Rang: 25. Juli 1868).

Infanterie.

Nr. 7. Robert Schiffer, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 7. Emil Ankovina v. Liebstadt, und Alexander Hoffstätter, zu Bat.-Adjutanten.
Nr. 12. Peter Hanover, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 30. Leopold Mikelburg, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 35. Johann Arbesser, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 61. Hugo Kaiser, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 64. Anton Zawadil, und Josef Habrosky, Unterlieutenants, zu Bat.-Adjutanten.
Nr. 66. Ludwig Romal, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 73. Ferdinand Pfeiffer, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.

Dragoner.

Nr. 2. Ferdinand Haas, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.
Nr. 8. Ferdinand Ungar, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Uhlanen.

Nr. 6. Philipp Grotti, Festl. b., Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.
Nr. 13. Oswald Wachter, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.
Nr. 13. Anton Ulrich, Rittm. 2. Kl., zum Rittm. 1. Kl.

Artillerie.

Franz Wahrigg, Dir., und Vorsteher an der Art.-Akademie, zum Hauptm.
2. Kl., mit Beibehaltung seines Dienstpostens.
11. Reg. Karl Drummel, zum Stabsoffiziers-Adjutanten.

Genie-Truppe.

1. Reg. Wilhelm Richling, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.
2. Reg. Gustav Wittich, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.

Ueberfetzungen.

Mit 1. August 1868.

Franz Stanchell, Dr., Ober-Arzt, von 20. zum 72. J.-R.

Mit 1. September 1868:

Josef Wrednigg, Dr., Stabs-Arzt, vom Garnisonsspitale zu Pest, zu jenem zu Agram als Chef-Arzt.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Franz Molitor, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Arad, zum Mil.-Invalidenhause zu Prag als Chef-Arzt. Eduard Stark, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Lemberg, als Garnisons-Chef-Arzt nach Arad. Josef Koschil, Dr., vom Oppeln, bei der 32. J.-R., zum Garnisonsland-Spitale zu Pest, als ad latus des Chef-Arztes; alle Drei verlassig in ihren gegenwärtigen Chargen.

Der Unter-Arzt: Josef Kabdebo, vom Inf.-Reg. Nr. 10, zum 4. Bat. des Inf.-Reg. Nr. 33.

Anton Betschan, Mil.-Medikamenten-Offizial 4. Kl., von der Garn.-Apotheke zu Olmütz, zum Medikamenten-Depot zu Lemberg.

Eduard Wartschinski, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Klasse, Amtierer der Genie-Direktion zu Kaschau, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Triest.

Die Hauptleute 1. Kl.: Franz Hemmerle, vom 13. zum 2. J.-A.-A. Gustav Lauffer, vom 2. zum 13. J.-R.-R.

Der Hauptmann 2. Kl.: Karl Schaller, Fresh. v., des Genieregiments, von der Genie-Dir. zu Grad, zu jener zu Spalato.

Die Oberlieutenants: Anton Brunner, vom 8. zum 1. Festungs-Art.-Bat. Rudolf Gabriel, vom 5. zum 1. Pionn.-Bat. Wenzl Köhler, vom Stabe des Pionn.-Reg., zum 4. Pionn.-Bat. Josef Kral, vom 3. zum 2. Pionn.-Bat. Karl Kunkeszkofy, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Spalato, zu jener zu Grad. Leander Weger, vom 5. zum 1. Pionn.-Bat. Alois Winkler, vom 3. zum 5. Pionn.-Bat. Franz Winkler, vom 3. zum 1. Pionn.-Bat.

Die Unterlieutenants: Rudolf Hofstätter, vom 6. Fest.-A.-B. zum 5. F.-A.-R. Rudolf Kopsch, vom 6. zum 11. F.-A. Anton Kopsil, vom 1. F.-A. zum 6. Fest.-A.-B. Josef Liebhart, vom 4. zum 3. Pionn.-Bat. Eduard Meissig, vom 5. zum 4. J.-R. Franz Schneiderzgruber, vom 1. Pionn.-Bat. zum Pionn.-Zeugs-Depot-Comp. Josef Stajel, vom 10. Fest.-A.-B. zum 11. Zeugs-Art.-Komm. Wenzel Swoboda, vom 4. zum 2. Pionn.-Bat.

Josef Szonda

Wien,

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten, Gold-, Silber-

und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen werden

schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich auch

Civilkleider

für die Herren k. k. Offiziere nach der elegantesten Façon, und billig anfertige.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 65. **Mittwoch den 12. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 3 fl. 5 kr. — Inserate werden die einspaltige Kompareilezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **Fr. B. Geitler's sohn Buchdruckerei, Stadt, Akbrechtsgasse Nr. 2.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Aufnahme gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Erklärung.

In der Wiener Sonn- und Montags-Zeitung vom 10 August 1868 sind zwei Artikel unter dem Titel: **„Beschränkung der Militär-Schriftstellerei"** und **„Frische Blätter auf morschen Aesten"** erschienen, welche die Beschuldigung enthalten, daß die militärischen Fachblätter bezahlt und einer militärischen Censur unterworfen sind. Wir finden uns in Bezug auf die **„Militär-Zeitung"** veranlaßt, wiederholt zu erklären, daß diese Angabe vollkommen unrichtig und die „Militär-Zeitung" in jeder Beziehung unabhängig war und ist, eine Subvention nie erhalten hat, noch jetzt erhält, und auch keiner welch' immer geartieten Censur unterworfen war und ist. Wir behalten uns wie vor jede Diskretion gegen die Einsender solcher Artikel, welche militärische Gegenstände frei und offen, jedoch mit gebührendem Anstand besprechen.

Dr. J. Hirtenfeld, als Herausgeber.
Friedrich von Geitler, als Redakteur.

Das Waffentragen außer Dienst.

Seit vielen Wochen liegt nachstehender Artikel in unserem Pulte. Wir hielten dafür, daß es unserem Leserkreise nicht hervorragend interessant sei zu erfahren, wie der „Moniteur de l'armée" über das außerdienstliche Waffentragen denkt, weil ja die vollkommen gegründete Ueberzeugung, daß der Soldat welch' immer gebildeten Nation in diesem Punkte nicht anderer Meinung sein kann als wir, gewiß allgemein verbreitet ist. Uebrigens war ja auch das Geschwätz, welches der „Moniteur" so tressend als „übel berüchtet oder böswillig" karakterisirt, seit geraumer Zeit verstummt und wir glaubten in einem Momente, in welchem alle Männer des deutschen Volkes denen es überhaupt beliebte, die Wehre zur Hand nahmen und nach Wien zogen, dem geringen Verständniß militärischer Verhältnisse in dieser Angelegenheit nicht begegnen zu müssen.

Aber der „Stadtmagistrat" von Pest belehrt uns eines Besseren; er erläßt eine Petition ar das „Ministerium für Landesvertheidigung," um das Waffentragen der Soldaten abzuschaffen, und stellt sich so als Korporation an die Spitze Jener, welche den Geist der Landesvertheidigung schädigen wollen. Das Komische an der Sache ist, daß es der hauptstädtische Magistrat jenes Landes ist, in welchem die Sitte herrscht, die Traditionen der alten oligarchischen Institutionen, vermöge welcher jeder Adelige in jeder Zeit die Waffe tragen konnte, so sehr aufrecht zu erhalten, daß in unseren Tagen Jedermann den Säbel zum nationalen Kleid umspannt, wenn es ihm eben beliebt; und daß es in Tägen geschieht, in welchen man sich gezwungen sieht, das ganze Volk wehrhaft zu machen. Der hochlöbliche Magistrat hat noch gewiesen, daß in einer gewissen Zeitraum, den wir nun als „letzterer Zeit" bezeichnet finden, 6, sage sechs Verwundungen der jüdlen Bürger durch Waffen der Soldaten vorkamen; wäre es nicht sehnend, wenn der hochlöbliche Magistrat diesem Nachweis, die Stanzlist aller jener Verwundungen anreihen wollte, die durch die „zirllen" Messer und Folos (Hackenstock, welcher in Ungarn allgemein getragen wird,) oder durch Weinflaschen und Bierkrügel vorgekommen sind?

Der „Moniteur de l'armée" das Organ des französischen Heeres sieht sich gezwungen, in einer der letzten Nummern die Frage des Waffentragens der Soldaten unser Dienst, welche dieses Blatt bis jetzt einer Entgegnung nicht würdige, zu paraphrasiren. Das französische Fachblatt findet es auch jetzt nicht nothwendig, mit den übelberichteten oder böswilligen Journalen, welche der gegentheiligen Meinung sind, eine Lanze zu brechen, es will diese Frage nur vom historischen Gesichtspunkte betrachten, und abschichtliche oder zufällige Irrungen, die sich in die Erörterung der gegnerischen Seite eingeschlichen, richtigstellen.

Obwohl nur im speziellen Hinblick auf den französischen Soldaten geschrieben, ver.eat dieser Artikel doch die Aufmerksamkeit aller Jener, welche das Waffenhandwerk, — den edelsten Beruf erwählt, weil er unumstößliche Wahrheiten enthält, welche für den Vaterlandsvertheidiger jeden Landes gelten.

Man sage uns nicht, daß das, was den französischen Chauvinismus fördert und hebt, nicht auch auf den österreichischen Soldaten angewendet werden kan. Der Chauvinismus, welchen Diejenigen, die dem Soldaten und seinem Berufe voll Selbstverleugnung und Opferlin überhaupt übelwollen, so gerne zum Spottworte verzerren möchten, ist ja der lebendige Ausdruck jener begeisterten Kindesliebe, jener opferfreudigen Hingebung, welche das echte Soldatenherz ohne Unterlaß den Angehörigkeit herbeiwünschen läßt, in dem des Mannes Hochtes „Ehre und Leben" eingesetzt werden soll, um dem Vaterlande zu nützen.

Glücklich das Heer, welches von solchen Gefühlen belebt und getragen, — glücklich der Staat, welcher ein solches Heer besitzt. Denn so lange die Elihu Burrit's den geträumten ewigen Frieden aus ihren menschenfreundlichen Halluzinationen nicht auf die, durch die Macht der ewigen Naturgesetze weiche uns allüberall „Kampf!" zurufen, von stets wiederkehrenden Kriegen zerwühlte, arme Erde pflanzen, so lange werden die Staaten nur durch ihre Wehrkraft, durch das Heer, leben und bestehen können. Die Maschine ohne Geist taugt aber nichts; das belebende Prinzip muß zur höchsten Entwicklung gebracht, nicht aber unterbunden werden.

Auch wir Soldaten des alten Oesterreich haben glücklicherweise unseren Chauvinismus: den altösterreichischen Armeegeist. Und wir dürfen — trotz des Mißgeschickes, das uns so oft verfolgte, — stolz auf ihn sein. Selbst 1866, in dem unheilvollen Jahre, als unmöglich scheinendes Unglück hereinbrach über uns, hat derselbe die herrlichsten Blüthen getrieben; nur die Mißgunst, die Böswilligkeit kann sie verleugnen. War es denn nicht der alte Armeegeist, der auf Custozza's Höhen den herrlichen Sieg erfocht über den überwältigten Feind; — der bei Lissa die italienischen Panzer zerschmetterte und die Schiffe des Feindes zu den Wolken sprengte oder in den Abgrund schleuderte; war es nicht der altösterreichische Armeegeist, der den jedesfach überlegenen, tollkühnen, vom höchsten Begeisterungsrausch getragenen Schaaren Garibaldi's die zahllosen Gräber bereitete in den grünen

Google

Thätern unseres schönen Tirols, der selbst dem schnellfeuernden Hinterlader, trotz Tod und Verderben, die Berge Trauen aus's entrißt? Aber nicht allein, die Tage des Sieges erweisen unsere Behauptung, man betrachte die Listen der Todten und Verwundeten von jenen Tagen, in welchen das Unheil auch durch die Aufopferung nicht abzuwenden war, und man wird sich sagen müssen, daß der österreichische Soldat, geragen vom alten Armeegeist selbst das Unmöglichste verstehe. Und trotz alledem ist Königgrätz noch lange kein Jena, bei welch letzteren man bekanntlich nur mit gleichen Waffen kämpfte.

Dieser Armeegeist aber ist es, der durch jene unverständigen Deklamationen und die hohle Phraseologie „von der Geschichtlichkeit der Waffe des Kriegers" mittelbar geschädigt werden soll, und die nur zu oft schlecht verdeckte Absichtlichkeit tritt in ihrer erbärmlichen Kleinlichkeit zu Tage.

Doch lenken wir unsere Blicke zurück zu den Ausführungen des französischen Militärblattes.

Vorerst finden wir die interessante Berichtigung der Nachricht, welche fast alle politischen Blätter als ein Zeichen der Zeiterkenntniß von Seite des französischen Kriegsministeriums, und zugleich als ein, ihren — oft sehr verschrobenen — Anschauungen militärischer Dinge gebrachtes Zugeständniß hinanstromenden an alle Welt: Die Bevormundung des Marschall Niel, welche die Strafe der zeitlichen Abnahme der Waffe von Leuten schlechter Konduite anbefiehlt, ist nur die Wiederholung einer Ordonnanz vom Jahre 1833, welche wieder nur im Bestehen, das Ehrgefühl der Soldaten zu heben erlassen wurde. — nicht aber im Sinne jener unbedachten Forderungen, welche, indem sie dem Krieger unbedingt seine Waffe — seine Zier und seinen Stolz — entreißen wollten, wissentlich oder unwissentlich den Geist des Heeres zu schädigen bemüht waren.

Der französische Troupier wird sich Gott sei Dank nicht ändern," (in Hinsicht des Ehrgeizes, der Ruhmbegierde, der Liebe zu Auszeichnungen) sagt der „Moniteur de l'armée," aber wenn das Unmögliche geschähe, und er sich dennoch änderte, würden Diejenigen, welche ihm die Schmach anthun wollen, ihn zu entwaffnen, gewiß die Ersten sein, um seine Demoralisation zu beklagen." —

Das französische Soldatenblatt ruft Jenen, die sich mit so großer Vorliebe der Anfzählung und Berechnung der durch das Waffenretzen außer Dienst hervorgerufenen Unzänkomlichkeiten und Schaden widmen, zu, doch auch rasch die Dienste abzuschätzen, welche der Humanität durch eben diese Waffen gebracht worden, und alle die Unschuldigen oder Wehrlosen aufzuzählen, die durch sie vertheidigt wurden. Wenn der illegale Gebrauch der Waffe, des Soldaten Werkzeug, mit Gehässigkeit gelabelt wird warum dann nicht so sequenterweise auch das Werkzeug (Schaufel oder Schustekneip), die Waffe des Arbeiters verdammen, welche ungleich mehr Verwundungen hervorbringen als die unendlich mäßig endlösten Waffen der Krieger?

Der historischen Nachweisung des „Moniteur de l'armée" wollen wir nicht folgen und legen ihr auch keinen besonderen Werth bei; denn, wenn auch der vollgültige Beweis geliefert wird, daß die französischen Soldaten aller Zeiten ihre Wehre außer Dienst trugen, daß also das historische Recht gegen die Schwärzer ist, welche ihnen heute die Wehre von der Seite reißen wollen, und dies auch in Bezug auf den österreichischen Soldaten vollkommenen zutrifft, so könnte man uns doch antworten: „Andere Zeiten, andere Sitten." Wir haben hier ganz einfach und objektiv den Militärstandpunkt im Auge. Heute ist aber die Waffe dem Manne, der sie am Schlachtag führen soll, noch immer das, was sie dem Landsknechte Frundsberg's, dem Ritter der Kreuzfahrt war, ebenso wie dem Bewohner der Wälder, in denen Varud und seine Legionen erschlagen wurden. Wenn unsere Gegner uns nachweisen werden, daß wir unseren braven Soldaten die Waffe abnehmen können ohne Schädigung ihres Ehrgefühls, ihrer berechtigten militärischen Eitelkeit, und all' der moralischen Potenzen überhaupt, welche Wunder wirken müssen, an den Tagen, an welchen tausen. facher Tod — oft in seinen gräulichsten Gestalten — den Mann umwolkt, dann werden wir selbst dafür plaidiren; so lange aber unsere Ueberzeugung uns sagt, daß diese Waffe Selbstvertrauen ermöglichen, ihnen das Selbstvertrauen nehmen, ihren Ehrgeiz unterg raben, ihnen überhaupt das rauben werde, was Schillers Kürassier so treffend ausdrückt mit seinem für jede Zeit geltenden: „Der Soldat muß sich können fühlen!" so lange werden und müssen wir die Unsinnigkeit dieser — offenbar nur von einem Furchtsamen ausgegangenen neuen Idee bekämpfen, obwohl sich's kaum der Mühe lohnt. Denn die Absurdität der Forderung liegt ja auf der Hand, wenn man bedenkt, daß man das Tragen der Waffe dem aus dem Volke hervorgegangenen Heere mißgönnt (nicht der Legion gewordener Söldner) den Vertheidigern des Reiches, in welchem ganze Völkerschaften die Waffe als zum Kleid gehörig und als nothwendiges Attribut des Mannes betrachten.

Nachfolgende wortgetreu dem jüngsten Moniteur entnommene Notiz, gibt eine passende Illustration zu dem Obengesagten:

„Den 17. d. M. gegen 5 Uhr Morgens hörte ein Sergeant des 43. Linien-Regimentes, als er eben ohne Waffen aus der Kaserne seiner Truppe bei Banves trat, in einiger Entfernung Hilfsrufe. Nur der Stimme der Ehre und Pflicht folgend, stürzt sich der brave Unteroffizier auf mehrere Individuen deren sich eine Frau zu bemächtigen sucht, beginnt einen ungleichen Kampf mit ihnen, und es gelingt ihm die Frau zu befreien. Aber bald darauf durch die Uebergahl erdrückt und durch Faustschläge und Stockhiebe niedergeschmettert, wurde er von der Höhe der Ringmauer in den Graben gestürzt, wo man ihn besinnungs- und bewegungslos fand. In einem bekagenswerthen Zustand brachte man ihn in's val de Grace.

Obschon ohne Waffen, hat dieser Unteroffizier des 43. Regiments, eine Frau den Einden, die sie anfielen, entrissen; hätte er aber seinen Säbel an der Seite gehabt, er hätte diesen Akt muthvoller Menschlichkeit nicht mit dem Leben bezahlen müssen."

D. N.

Zur Beurtheilung des artilleristischen Artikels im „Wanderer".

Der Feuilleton-Artikel des „Wanderer" über Artilleristisches hat bereits eine Kritik erfahren, man wies und gestatten, auch unsere Meinung hierüber abzugeben.

Wir können gleich im Eingange dieses Aufsatzes offen aussprechen, daß wir kein absoluter Gegner, vielmehr ein sehr warmer Verehrer des neuen Hohgeschütz-Systems, nämlich der gezogenen Geschütze sind, Gegner desselben aber insofern, als man sich in den Artillerien Europas die Lösung der taktischen Aufgabe zumuthet, feindliche Truppen ausschließlich mit auswärtigen Granaten, reflektive mit Hohlgeschossen ohne Mitwirkung von Vollgeschossen (Kugeln) niederzuschmettern; abgesehen hier von der Mitwirkung der Infanterie und Kavallerie, die wir förmlich auf dem Spiele lassen.

Wir haben schon einmal in diesen Blättern unsere Meinung über diesen Gegenstand ausgesprochen, wie die ausschließliche Verwendung der fast mangelhaft bleibenden Hohlgeschosse für den Feldkrieg nicht hinreicht, den Feind zu besiegen, und wenn wir den berührten Gegenstand hier eingehender aufnehmen, als damals, so möge die theilweise Wiederholung des früher Gesagten entschuldigen; ein muthiger Streiter greift nach einem mißlungenen Angriffe erneurt an, wenn sich eine schickliche Gelegenheit dazu bietet. Der fragliche Feuilleton-Artikel des „Wanderer" kam uns zum Theil recht ermüthigt, um wieder einmal das Nachtheilige der ausschließlichen Verwendung der Hohlgeschosse im Feldkriege an das Tageslicht zu führen.

Wir wissen, daß wir auf artilleristische Gegner stoßen werden, denn alles in der Welt läßt sich von mehreren Seiten betrachten; dies wird uns jedoch nicht hindern, mit unserer Ansicht frei aufzutreten, und wenngleich wir auf Gegnerschwierigkeiten wir immer schwieger werden, weil wir kein Freund von unnützen Kontroversen sind, so werden wir wieder bei schicklicher Gelegenheit uns unserem Schlupfwinkel wenn nöthig hervorrufen, um zu beweisen, daß wir uns all gefallegen nicht ersennen. Wir sagen es also voraus, man gehe sich keine Mühe, uns zu widerlegen; wir sind hart gesotenen, echt artilleristischer Natur und daher taub gegen die uns ohnedin von früher her bekannten gegnerischen Ansichten. Wer weiß denn freiwillig seinigestehen wollen, daß er in der Nachahmung sich Etwas übereilt hat? Wir würden dies auch nicht so leicht thun; überdies haben sich auch Andere als bloß Oesterreicher übereilt.

Nun zur Sache.

Die gezogenen Geschütze haben allerdings den Vortheil, einer großen Treffsicherheit und einer mehr als erforderlichen großen Tragweite; aber da die Artillerie nicht vereinzelte Tirailleurs, sondern Heeresmassen oder geschlossene Abtheilungen zu bekämpfen hat, so ist die in's Ueberschwenglichegeschätzte und gerühmte Treffsicherheit der gezogenen Geschütze kein unumgänglich wesentliches Erforderniß eines Feldgeschützes. Auch die mehr als erforderlich große, hochpreisteine Tragweite ist nur in sehr wenigen, minder erheblichen, sodann Nichts entschiedenden taktischen Fällen im Feldkriege, wie z. B. bei Demonstrationen auf große Entfernungen in Flanke

Digitized by Google

und Rücken des Feindes, bei handballen Gefechten, wo es sich oft nur um's Knallen handelt, bei Trennung der feindlichen Streitkräfte durch sehr breite Flüsse, ꝛc., von guten, unbestreitbarem Nutzen; denn schließlich und letztlich kann ja der die Entscheidung des Gefechtes herbeiredende Hauptangriff doch nur auf kurze Distanzen und der Sieg doch nur in großer Feindesnähe aufgerochten werden.

Die Eröffnung des Feuers auf große Entfernung verleitet überdies leicht die Artillerie zur Munitionsverschwendung, so daß es oft zu Ende des Gefechtes an Munition fehlen dürfte. Ist dieser Fall im letzten Kriege nie eingetreten, namentlich in der Schlacht bei Königgrätz? Wir haben irgendwo so etwas Aehnliches hierüber gelesen, daß ganze Batterien munitionslos wegen Verschießung derselben in der Schlachtlinie standen, weil es unmöglich war, während der Schlacht frische Munition an sich zu ziehen, und es nicht gerathen schien, nicht zu feuern vermögende Geschütze im scharfen Angesichte des Feindes aus der Schlachtlinie zu ziehen.

Die Besorchung des Munitionsmangels in oft entscheidenden Momenten ist selbst bei gehöriger Munitions-Oekonomie um so eher möglich, als die gezogenen Geschütze den Nachtheil haben, wegen der Schwere ihrer Geschosse, respektive ihres bedeutenden Gewichtes nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl derselben, also ein geringes Schießbedarfs-Quantum in ihre Munitions-Aufbewahrungsbehältnisse (Protzen und Wagen) im Vergleich gegen Munition ungezogener Geschütze aufzunehmen.

Da ferners die Hohlgeschosse den gezogenen Geschützen nur eine geringe Stoßkraft beim Feuern vertragen, so ist die Flugbahn dieser Geschosse bei der Anwendung einer verhältnißmäßig kleinen Pulverladung nicht so rasant, als bei den ungezogenen Geschützen bei gleicher vorausgesetzter Schußweite. Es sind daher Hohlgeschosse, welche nur im hohen Bogen geschossen oder geworfen werden können, nie und nimmer vermögend, so leicht feindliche Truppen niederzuwerfen, respektive wegzumachen, oder gleichwie Streiter kampfunfähig zu machen, wie Vollgeschosse. Nach v. Scharnhorst und d'Aurens Angaben kann auf 800 Schritt eine 6pfd. Kugel noch gegen 28 Menschen oder 14 Pferde, und eine 12pfd. 36 Mann oder 18 Pferde wegraffen. Von den explodirten Hohlgeschossen in den letzten Kriegen sind uns solche Effekte leider nicht bekannt, auch nicht von französischen Hohlgeschossen.

Zu allen Zeiten der Artillerie waren, sind und bleiben ewig Hohlgeschosse, allein nämlich ohne Vergesellschaftung oder Beigesellung von Kugeln angewendet, gegen Truppen im Felde unzweckmäßig und sehr wenig kräftig wirkende Vernichtungsmittel, sehr Geschosse mögen eingerichtet sein, wie sie wollen, trotz noch so sinnreicher und künstlicher Verfassung und Konstuktion, denn Zünder oder Brandröhren, die zur Explodirung der Geschosse nothwendig, sind ohne Verwendung von Pulver nicht denkbar. Da aber der zu Hohlgeschossen erforderliche Pulversatz dem Verderben theils in Folge der oft langen Munitions-Depositirung, sohin Austrocknung in Magazinen, dann wegen der hygroskopischen Eigenschaft des Pulvers, der Anziehung der Luftfeuchtigkeit, ferner in Folge der Munitionserschütterung auf Märschen, respektive Transporten und dabei mitwirkenden Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, und da es nicht immer dem Ausbruche eines Krieges möglich, lauter neu angefertigte Munition in's Feld zu nehmen, so erklärt sich hieraus sehr leicht die Unbrauchbarwerdung der Hohlgeschosse und ihr unsicherer Ruhen, so wie ihre selten vortheilhafte Anwendung vor dem Feinde bezüglich der erhofften Explodirung, umsomehr, als diese Geschosse, wie uns aus verschiedenen Quellen über den letzten Krieg bekannt ist, im weichen oder durchnäßten Boden nicht explodirten. Daß unsere Behauptung nicht auf der Luft gegriffen ist, beweisen die Urtheile vieler Schriftsteller und renommirter Zeugnissen über die mangelhafte Wirkung der Hohlgeschosse, nicht nur der österreichischen, sondern auch der französischen, italienischen und preußischen, in den letzten Kriegen, welche Urtheile übereinstimmend dahin lauten, daß mehr als die Hälfte jener Geschosse nicht explodirten und woran nicht allein die Verwahrung-Bänder, sondern auch andere technische Uebelstände die Schuld trugen. Auch bei der Versuchsbeschießung einer Erbbatterie im vorigen Jahre auf der Simmeringer-Haide wurde dieses sich das Vorbefagte; 50 pCt. Hohlgeschosse versagten. Ueberdies entnehmen das gezogene Geschütz bekanntlich den Glühschüsse, dieses Geschützes Kartätschenschuß ist von geringer Wirkung und der Shrapnellschuß zu kostspieliger Natur um eine große Anwendung zuzulassen. Die bekanntlich langsame Geschütz-Bedienung und nothwendig sorgfältige Richtung der Gezogenen ist ebenfalls ein wesentlicher Nachtheil in taktischer Beziehung.

Trotz dieser vielen Mängel ist und bleibt jedoch das gezogene Geschütz im Vergleiche gegen die frühere Haubitze ein sehr schätzbares, werthvolles Geschütz, und es fehle ihm nichts anderes, als ein wahrer Kamerad, das glatte Geschütz, mit seinen Kugelschüssen, welches die weiblichen Schwächen seiner Kollegen ausgleicht. Das Hohlgeschoß, figürlich gesprochen, ist ein schwaches Weib, die Kugel ein ganzer Mann, wenngleich in der Grammatik ihrer nördlichen Form wegen, weiblichen Geschlechtes. Die Beschimpfung der gezogenen Geschütze durch erwähnten Korrespondenten mit dem Namen Wechselbalg paßt ganz gerecht wohl auf die ersagte Haubitze, aber nimmermehr auf gezogene Geschütze. Uebrigens sind wir der festen Meinung, daß früher oder später wieder zu der Mixwirkung glatter Geschütze im Feldkriege geschritten werden wird, wenn man die Wiekungseigenthümlichkeiten beider Geschützarten, der gezogenen und glatten, anstudiren und siegen will. Wir meinen jedoch nicht die alten, schwerfälligen, nicht manövrirfähigen glatten Geschütze, sondern eine verbesserte Anstage derselben, allenfalls glatte 8pfünder 4-Pfünder. Wäre deren Geschoßwirkung nicht ausgiebig genug, wie neuerlich, so lassen sich ja diese Geschütze nebst den gezogenen auch noch mit den normal verbannten, jedenfalls einmal wieder gewiß noch verbesserten werdenden Raketen ausrüsten. Es ist selbstverständlich, daß die schweren Feld-6-Pfünder zu den leicht gezogenen 4-Pfündern nicht passen.

Wir sind und bleiben stets der unvorgreiflichen Meinung, daß die ausschließliche Einführung der gezogenen Geschütze ohne Mitverwendung leichter glatter Kanonen und brauchbarer Raketen für den Feldkrieg ein Fehlgriff in artilleristisch-taktischer Beziehung in ganz Europa war Es mag dieser Ausspruch ein bischen arrogant genannt werden; nun so wollen wir einmal auch arrogant sein, und dem Beispiele des Korrespondenten des „Wanderer" nachahmen, der in seinen militärischen Artikeln ewig und ewig aeregant ist. Warum soll man sich nicht auch einmal in die Brust werfen, und auf's hohe Roß setzen, das Haupt in seiner Zuversicht stolz und kühn gegen den Himmel erheben, wie der genannte Korrespondent es stets thut? Es wird sich freilich, erst vielleicht in später Zeit, wenn wir unsere müden Augen lang geschlossen haben werden, zeigen, ob wir denn mit unserer Ansicht gar so gewaltig geirrt haben.

Man wird hier vielleicht einwenden, wie es denn komme, daß die geschonten Preußen, wenn die gezogenen Geschütze so mangelhaft sein sollten, als wir meinen, ihre glatten Geschütze erst in jüngster Zeit abschaffen? Hierauf erwidern wir, daß die Preußen sehr klug daran thaten, ihre plumpen, glatten Geschütze abzuschaffen, da sie in den dustigen forstommen Terrain Böhmens mit einmal so schwerfälligen Geschützmaterials sehr schwer konnten.

(Schluß folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nach dem Zentrum und dem linken Flügel und sehen wir, wie es dort aussieht.

Während des Gefechtes der 1. und 2. Eskadron waren auch die 3. und 4. Eskadron zur Aktion gekommen. Mit sich der Regiments-Kommandeur Oberst v. Treskow, an der Spitze der 2. Eskadron reitend, eben in die feindliche Kolonne gestürzt hatte, sah der Rittmeister v. Glasenapp, Chef der 4. Eskadron, nahe der Nordspitze der oben beschriebenen, zwischen Wilsdorf und Wenzelsberg gelegenen Waldparzelle eine starke Kolonne — nach verschiedenen Berichten 3 Eskadrons Ferdinand Kürassiere Nr. 4, 1 Eskadron Hessen-Kürassiere Nr. 6, und eine Abtheilung Uhlanen vom Regiment Kaiser von Mexiko Nr. 8 — gesetzt von einer kleinen Kolonne seiner Eskadron Hessen-Kürassiere), gegen den linken Flügel seiner Eskadron im Galopp vorgehen. Mach sich er die Eskadron eine Linksschwenkung ausführen und schreitet im Verein mit der 3. Eskadron zur Attake. Der Rittmeister von Glasenapp eilt voraus und trifft mit dem 50 Schritt vor seiner Truppe reitenden Oberst v. Bertrab von den Kaiser Ferdinand Kürassieren zusammen. Beide Führer begrüßen sich und wechseln darauf mehrere Hiebe. —

Der Oberst v. Beerest erhält einige Hiebe auf Arm und Kopf, dem Rittmeister v. Glasenapp werden zwei Fingerspitzen der rechten Hand abgehauen, was ihn jedoch nicht hindert, am weiteren Gefecht Theil zu nehmen. Gleich darauf stoßen die beiderseitigen Fronten zusammen und es entsteht ein Handgemenge, in dem die Uhlanen einen schweren Stand gegen die überflügelnde feindliche Uebermacht haben. Einige Minuten wird mit Erbitterung gefochten, da eilen, geführt von ihrem Kommandeur Oberstlieutenant v. Wichmann, die Eskadrons vom 2. Schlesischen Dragoner-Regiment auf Befehl des Kommandirs General v. Wnuck zur Unterstützung herbei und fallen den Kürassieren in die Flanke, die sich nach einer Melee von nur

Digitized by Google

geringer Dauer unter Verlust einer zweiten Standarte zu einem, wenn auch langsamen Rückzuge entschließen müssen.

Das Regiment hatte nach dieser Attake den Verlust von:

1 Ublan todt,
5 Offiziere (Oberst v. Treskow, Rittmeister v. Glasenapp, Premier-Lieutenant v. d. Marwitz, Lieutenant Graf Reichenbach und Lieutenant v. Thun), Portepeefähnrich v. Pfeffen, } verwundet.
70 Unteroffiziere und Ublanen

Unter den Verwundeten waren Drei durch Schüsse, alle Uebrigen durch Hiebe, meist nur leicht verwundet.

Ueber den glücklichen Antheil, welchen das 8. Dragoner-Regiment an dem weiteren Verlauf des Gefechts nahm, schreibt der Kommandeur des Regiments, Oberstlieutenant v. Wichmann, nachdem bereits früher Erwähnung geschehen, daß das Dragoner-Regiment mit dem Ublanen-Regiment sich im Brigade-Verbande auf dessen linken Flügel befand, wörtlich wie folgt:

„Die Regimenter der Brigade Wnuck, ohne sich in direktem Verbande auf Kommando zu bewegen, hatten sich in ihrer Kolonnenformation einige Male rechts und links gegangen.

Da das Dragoner-Regiment auf diese Weise in das Verhältniß eines links rückwärts echelonirten 2. Treffens zu dem Ublanen-Regiment kam, so ließ ich mit Zügen links, und dann in Kolonne rechts schwenken, wodurch eine links abmarschirte, geschlossene Eskadrons-Zug-Kolonne entstand, die mir geeigneter schien, bei der gemeldeten Annäherung feindlicher Kavallerie ohne Zeitverlust, der durch ein Deployement und der geschlossenen Kolonne jedenfalls entstehen mußte, in eine Attake des 1. Echlons des Ublanen-Regiments einzugreifen.

Kaum war dies geschehen, so kamen die zur Rekognoszirung in's Waterrain abgesandten Offiziere zurückgesprengt, um das Anreiten der österreichischen Kürassiere zur Attake zu melden.

Ich sah gleichzeitig das inzwischen deployirte Ublanen-Regiment im Galopp über den Kamm der Höhe her nun auch mir zu Gesicht kommenden, im Galopp den Berg heranstürmenden Kürassier-Linie entgegengehen.

Die unterwünschte Kolonnen-Schwenkung hatte das Dragoner-Regiment in einen schwachen günstigen Winkel zu dem vorgehenden Ublanen-Regiment gebracht. Deshalb, etwa 3—400 Schritt vom Feinde, Kommando: „Auf die 3. Eskadron rechts und links auseinandergezogen, Trab", und nachdem dies geschehen, Signal: „Deployiren." — Die Eskadrons marschirten, dabei zum Theil noch einen Hohlweg passirend, im Galopp rechts auf, schon erst mit lautem Hurrahgeschrei, wozu die inzwischen schon nahe an den Feind gekommenen Trompete das Signal gaben. Ich schwenkte den Säbel zum „Marsch-Marsch!" und ritt mit dem mir folgenden Stabe, nachdem ich das Regiment unaufhaltsam mir folgen sah, mit beschleunigtem Tempo in die feindliche Linie, welche Direktion erforderlich war, schon um nur auf den rechten Flügel derselben zu stoßen, da das Regiment ihn so weit überflügelte, daß ich, wenn ich geradeaus blieb, hätte vorbeireiten müssen.

Im nächsten Augenblicke vor der feindlichen Front angelangt, erhielt ich, wie es mir schien, vom Führer des rechten Flügelzuges einen Säbelhieb vor den Adler meines Helmes, dessen dadurch entstandene Eindiegung eine unbedeutende Wunde an der rechten Stirnseite zur Folge hatte. Gleichzeitig stürzte ich mit meinem, mir dem Wenzelsberger Holze her durch einen Schuß in das linke hinterrecht getroffenen Pferde links vorwärts in die Linie der feindlichen Kürassiere hinein, und geraume Zeit ging zunächst dicht, dann auch noch die ihnen im Laufe der Attake in den Rücken gekommenen Dragoner in großer Zahl über mich weg. Endlich war Raum zum Aufstehen; auch mein Pferd sprang auf, ohne daß ich desselben habhaft werden konnte, auch sah ich es ferner nicht wieder. Die Dragoner erkannten mich sogleich; zwei sprangen sogleich vom Pferde, um mich wieder berittem zu machen. Endlich gelang es mir, auf das vollständig ermüdete Pferd zu kommen."

Welchen Verlauf sogwischen die Attake genommen, wird hier wiedergegeben nach den vorliegenden Berichten der sämmtlichen Offiziere des Regiments, sowie sonstiger Mittheilungen eigener, wie feindlicher Seite — letztere aus der österreichischen Militär-Zeitung „der Kamerad", Nr. 99 vom 14. August 1866.

Nach dem feindlichen Berichte wurde die Kavallerie-Brigade Solms südlich der Nachoder Straße zwischen dem Wenzelsberger-Holz und Wisokow gegen die Höhe vorgeführt, während eine Brigade Infanterie links desselben nördlich der gedachten Straße, zwei desgleichen rechts der Kavallerie gegen Wenzelsberg und die rechts und links davon gelegenen Hölzer vorging, letztere bei schwacher Vertheidung auch bald nahm. Alles des unterstützten die Artillerie Einen zu beiden Seiten der Nachoder Straße aufgefahrenen Batterien der feindlichen Kavallerie und Infanterie, die ihre Geschosse theilt in den Paß von Nachod, theils gegen die schon bedeutenden Truppen senderten. Die Brigade Solms, Ferdinand-Kürassiere unter Oberst Berrer in Kolonne, Hessen-Kürassiere eine Defensivflanke links bildend, während ein Theil Marschlanen in Reserve nachrückte — heißt es weiter in dem Bericht — ging in der Ebene vor und erreichte die Höhen, wo mehrere feindliche Kavallerie-Regimenter, theils in Linie, im Anrücken waren. Das Regiment Ferdinand-Kürassiere marschirte auf, die feindliche Kavallerie ging heftig entgegen, wurde aber von Ferdinand-Kürassieren in einer so festen geschlossenen Attake empfangen (von Hessen-Kürassieren unter Oberst Graf Thun unterstützt, von welchen Oberstlieutenant Wagner mit 2 Eskadrons sich in die Flanke des Feindes warf, so daß diese feindliche Reiterei glänzend und zwar derartig geworfen wurde, daß sich dieselbe im Laufe des weiteren Gefechts gar nicht mehr zeigte.

„— So will der Feind, führt Oberstlieutenant v. Wichmann fort die Verfolgung fortgesetzt haben, bis das Feuer diesseitiger Quarree, auf die er gestoßen, ihn zum Rückzuge genöthigt.

Nach den diesseitigen Erlebnissen und Berichten war der Hergang indeß folgender:

Das Kürassier-Regiment Ferdinand, welchem hinter seinem rechten Flügel eine halbe oder eine ganze Eskadron, und hinter seinem linken Flügel das Regiment Hessen-Kürassiere als Defensiv-Flanken folgten, wendete sich aufmarschirt in Linie im Galopp gegen das Westpreußische Ublanen-Regiment Nr. 1, welches, während es noch im Galopp vorging, auf seinem linken Flügel beträchtlich überflügelt wurde. Eben war der Feind im Begriff, dies zu bemerken, als das Dragoner-Regiment in nunmehr entwickelter Linie in die Attake eingriff, der Art, daß es im Marsch-Marsch mit seinem rechten Flügel an dem linken Flügel der Ublanen vorbeiging.

Die 1. und 2. und ein Theil der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments brach in die Front des Feindes ein, während der Rest der 3. und die ganze 4. Eskadron, Rittmeister v. Walther, durch Rechtsschwenken dem Feinde, der mit der Entwickelung seiner Defensiv-Flanke hier nicht zu Stande kam, in Flanke und Rücken gefallen wurden. Dies gab den Ausschlag. Denn Kürassiere durch die Intervallen der attakirenden Linien in einem gewaltigen Durcheinander ein äußerst heftiges Handgemenge entstand, worin gegenseitig Hiebe und Stiche nach beiden Seiten aufgetheilt wurden, brachte der oben erwähnte Flanken- und Rückenangriff der 4. Eskadron die feindlichen Reiter nach links auf ihrem linken Flügel in Flug.

Die im Wenzelsberger Holze vorgegangenen österreichischen Jäger vom Bataillon Nr. 17 belästigten diese Eskadron nach Kräften durch ihr indeß wenig wirksames Feuer aus der Distere. Alsbald aber räumten nach entschiedinger Angabe die feindlichen Kürassiere wie auf Kommando in großem Bogen links rückwärts das Schlachtfeld, dahin zurückgehend, wo sie hergekommen waren.

Dies war der Augenblick, wo der Kommandeur wieder zu Pferde gekommen, es für angemessen fand, die sich auf die Verfolgung begebenden Dragoner durch das April-Signal zurückzurufen. Denn das Gefecht im Wenzelsberger Holze nahm während dieser Zeit einen für den Feind günstigen Fortgang, und entwickelte dieser auf der nordwestlichen Distere gegen der verfolgenden Dragoner sein Tirailleurfeuer.

Die feindliche Kavallerie hatte in diesem Handgemenge zwei ihrer Standarten in unseren Händen gelassen; eine dritte befand sich im Besitz des Ublanen-Regiments, die andere hatte das Dragoner-Regiment erobert. Der Standartenführer des Regiments Kaiser Ferdinand war bei dem Versuche, sich allein in das Wenzelsberger Holz zu flüchten, von dem Sergeant Neugebauer, Unteroffizier Rendelsdorf, Tompeter Duchale und Gefreiten Sattler, sämmtlich von der 4. Eskadron des Dragoner-Regiments, zu denen sich kurze Zeit darauf der Lieutenant v. Raven hinzufand, ereilt, vom Pferde gehauen, und von dem abgestiegenen Rendelsdorf und Sattler ihm die Standarte von Bandolier abgeschnallt und dem Lieutenant v. Raven begeben, der sie selbst Sr. Exzellenz dem kommandirenden Herrn General, welcher hinter dem Attakenfeste hielt, überreichte. Auch das feindliche Standartenpferd wurde erbeutet.

Die Verluste des Regiments in dieser Attake beliefen sich auf

— Offiziere 2 Mann 11 Pferde todt,
5 . 14 . 7 . verwundet,
— . — . — . gefangen.

5 Offiziere 16 Mann 18 Pferde.

Digitized by Google

Der Verlust des Feindes kann nicht näher angegeben werden; an Offizieren fährt die offizielle Verlustliste

vom Regiment Kaiser Ferdinand:
1 Rittmeister schwer verwundet und gefangen,
2 Offiziere schwer verwundet,
2 Offiziere schwer verwundet und vermißt;

vom Regiment Hessen-Kürassiere:
1 Offizier schwer } verwundet.
1 Offizier leicht }

Das wilde Durcheinander, in welchem das Regiment auf der Attake zurückkam, dann der starke Abgang an Offizieren, erschwerte das Rallieren sehr. Endlich gelang es, die Eskadrons in sich leidlich rangirt hinzustellen.

Während man hiermit beschäftigt war, gewann die im Wengelsberger Holze und rechts davon vorrückende feindliche Brigade, GM. Rosenzweig, immer mehr Terrain.

Ein im genannten Holze gewesenes Bataillon unseres Infanterie-Regiments Nr. 37 wurde aus demselben gedrängt.

Bei einem heftig sich entspinnenden Feuergefecht bildete das Dragoner-Regiment das Rallirens unwillkürlich den Kugelfang. — Leute und Pferde wurden verwundet. Das Jäger-Bataillon Nr. 17 trat jetzt sogar in Kompagnie-Kolonnen, Direktionen vorne, aus dem Wengelsberger Holz heraus auf's Freie; rechts schloß sich ihm ein Bataillon Deutschmeister oder Kronprinz von Preußen, ähnlich formirt, an.

Der auf dem rechten Flügel des Dragoner-Regiments mit Rahe und Umsicht beim Rallirten desselben thätige exattmäßige Stabsoffizier Major v. Paczenski war vermöge seiner lokalen Postirung besonders in der Lage, die immer mehr Terrain gewinnende feindliche Infanterie im Auge zu haben. Er führte einige Züge des rechten Flügels in die linke Flanke der Jäger, wo er für den noch hinter dem Raum der Höhe stehenden übrigen Theil des Regiments durch Schwenken und den Ruf: „Marsch-Marsch" den zum allgemeinen Vorbrechen günstigen Moment bezeichnete.

Von der Stelle und unter Hurrah-Ruf stürzte sich Alles auf den Feind, — in erster Linie die 3. Eskadron unter ihrem tapferen Chef, dem Major v. Rahmer.

Die Attaken wurden von den Eskadronschefs mit ihren Eskadronen getrennt in die Direktionen geführt, wo der Feind, sich beim Anreiten in mehrere Knäuel formirte, entsprechende Angriffs-Objekte bot.

Einige dieser Knäuel wurden überritten, andere stoben dem Walde zu, in welchen hinein sogar eine Menge Dragoner, zumal von der 3. und 4. Eskadron, folgten.

Das sich dem Jäger-Bataillon rechts anschließende Bataillon floh, ohne direkt angegriffen zu sein, Angesichts dieser Katastrophe des ersteren, auch dem Walde zu.

Das feindliche Feuer war natürlich von allen Seiten zunächst sehr heftig und die hinter den Bäumen gedeckten feindlichen Schützen brachten dem Regiment zumal viele Verluste bei. Wachtmeister Otto wollte die Fahne jenes Infanterie-Bataillons vom Erdboden aufheben, wo sie von den Fliehenden zurückgelassen war. Diese wurde von einem später wieder vorgehenden Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 6 aufgenommen.

Der Schrecken und die Verwirrung in den Reihen der feindlichen Jäger war groß.

Da unsere auf dem linken Flügel des Dragoner-Regiments befindliche Infanterie sofort energisch von diesem günstigen Moment Nutzen zog, so war sie bald wieder Herr der Ostseite des Wengelsberger Holzes, welches sie von jetzt ab nicht wieder verlor.

Hinter sich ließ sie das freie Feld, bedeckt mit verwundeten, todten und gefangenen Jägern, welch' letztere nunmehr zusammengetrieben wurden.

Die Verluste des Regiments, besonders der 3. Eskadron, in dieser Attake waren sehr stark:

1	Offizier	4 Mann	32 Pferde	todt,
3	„	21 „	17 „	verwundet,
—	„	6 „	— „	gefangen,
1	„	5 „	17 „	vermißt.

4 Offiziere 36 Mann 62 Pferde."

So weit wörtlich der vom Oberstlieutenant v. Wichmann verfaßte Bericht, den wir hiermit schließen.

(Fortsetzung folgt).

Stimmen aus der Armee.

(Fortsetzung.)

Der geehrte Herr Gegner bezweifelt zwar, daß die bedeutenden Auslagen durch die Beschaffung des dunkelfarbigen Waffenrocks für den größeren Theil der Armee — auf einer mathematischen Gewißheit beruhen, die über alle Zweifel erhaben ist. —

Es gehört doch unseres Bedenkens sehr wenig Mathematik dazu, um zu begreifen, daß 2 bis 300.000 weiße Waffenröcke, die bei den Truppen noch vorhanden sind, als Friedens-Parade-Röcke auf Jahre hin keiner neuen Anschaffung bedürfen, daher diese bedeutende Auslage füglich zu ersparen gewesen wäre. Dieses ist die Antwort auf den Schwerenöthschrei über die bedeutenden Mehrauslagen, wie sich der geehrte Verfasser zu äußern beliebte.

Wie verweisen in dieser Beziehung auf das verunglückte Experiment mit den Kopfbedeckungen der Husaren und Ulanen, — die sich nicht bewähret hatten, — und wenn das Projekt dieser unsehbaren Clique, die Helme der Dragoner zu beseitigen, durchgegangen wäre, — so hätten wir wieder eine Mehrauslage zu bekagen, die den Staatssäckel geschädigt.

Zum Glücke fand noch rechtzeitig der Wechsel im Kriegs-Ministerium statt, — sonst wäre auch dieses Projekt durchgegangen, — und wenigstens 12 bis 15,000 Helme unglaslich verwiesen worden. Hat man doch die Hüte bereits in den Zeitungen als das non plus ultra der Kopfbedeckung für die Kavallerie angepriesen, um die allgemeine Mißstimmung, welche diese in Aussicht gestandene Verwünderung hervorgerufen, zu paralisiren.

Den geehrten Herrn Verfasser geniet keines unsere Ansicht, daß bei der Wahl der Tuchfarbe zur Armeebekleidung der Nationalökonomie Rechnung getragen werden soll, daher für Militärtücher jene Farben gewählt werden sollten, die im Lande selbst erzeugt und gewonnen wurden; und meint dabei, daß im Civile Niemandem einfallen wird, weißtuchene Kleidungsstücke zu tragen.

Das hat allerdings seine Richtigkeit, — aber diesen ungeachtet zeigt sich dennoch, daß selbst die Privatindustrie den nationalökonomischen Grundsätzen Rechnung getragen, indem man eben die blauen Tuchkleider des theuren Farbstoffes wegen, der aus dem Auslande bezogen, und mit klingender Münze bezahlt werden muß, aus der Mode verschwinden ließ.

Wenn es auch die anderen Staaten genug logisch finden, wenn sie im Interesse der National-Oekonomie für ihre Armeen Montouren von blauer Tuchfarbe tragen, so braucht dieses auf einem althergebrachten Gebrauch, und dennoch finden wir in diesen auch andere Farben wie z. B. die rothe, die grüne, braune und sogar die weiße vertreten. Uebrigens zeigt sich auch, daß die Militär-Budgets dieser Staaten verhältnißmäßig höher sich herausstellen, wie es aus der Militär-Zeitschrift V. Heft d. J. ersehen werden kann.

Wer sind hingegen, wo trotz des niedrigsten Militär-Budget aller Großstaaten, noch auf Vermiederung, dessetben gedrungen wird, wäre wohl auch die National-Oekonomie zu berücksichtigen gewesen. Wie sehen daher nicht ein, warum gerade die theure blaue Farbe gewählt werden mußte, wo doch eine Blouse von grauer oder brauner Farbe denselben Dienste geleistet, und zur lichtblauen Hose jedenfalls besser gepaßt hätte. War doch die Landwehr 1809 und 1810 mit dem grauen Rock mit lichtblauen Aufschlägen bekleidet, — und hat sich diese Bekleidung damals bewährt, warum sollte sie heute nicht passend gefunden werden? —

Daß eben bei den dunkelblauen Blousen der Offiziere sich schon die Uebelstände des Abfärbens ergeben, ist kein gutes Zeugniß für unsere Industrie. Wie wird das aber erst bei den Tüchern für die Mannschaft werden, wenn die Farbe von der Sonne ausgezogen, oder die Flecke, die auch den dunklen Rock nicht verschonen, ausgewaschen werden müssen? Es werden zwar diejenigen dunkelblauen Tücher nicht abschießen, wovon die Wolle bereits gefärbt wird; aber solche Tücher werden natürlich mehr Kosten verursachen, denn die Industrie kann doch nicht mit Nachsicht arbeiten, was leicht eingesehen werden kann.

Auch die Reckrequisiten, ob stehend oder liegend, wird, weil mit uns für die Beibehaltung des letzteren aufgesprochen, von dem Herrn Verfasser besprochen, und unsere Behauptung, daß ein passender Stehkragen ohne den Hals zu würgen, schwerer anzufertigen als ein liegender, hat bei ihm einige Heiterkeit erregt. Nun erlauben wir uns darauf zu antworten, daß in der Adjustirungs-Kommission 1860/61 doch nicht lauter Ignoranten gesetzt haben, die den liegenden Kragen beschworten hatten. — Der anwesende diesirende Stabsarzt hat bei der Kommission den

Digitized by Google

liegenden Kragen aus dem Grunde befürwortet, weil dieser nur rückwärts am Halswirbel anzuliegen braucht, z nach vorne zu die Weichtheile nicht gedrückt werden. — weil die Halsbinde dann beliebig locker getragen werden kann. Die praktischen Mitglieder der Kommission, die sich viel mit der Montur-erzeugung befaßt, haben sich auch aus dem Grunde für den liegenden Kragen ausgesprochen, — weil der Redende, wenn er diesen Zweck, den Hals nicht zu drücken, entsprechen soll, viel schwerer zu erzeugen sei. — Der geehrte Herr Verfasser schrint sich sonach nicht viel mit Montur-Erzeugung befaßt zu haben, — und mag sich seiner Heiterkeit wegen, von den Praktikern eines Bessern belehren lassen.

Wir wollen nur noch erwähnen, daß in dieser Kommission die Fuß-bekleidung einer gründlichen Erörterung unterzogen, und der Antrag gestellt wurde, diese nach dem Fuße des Mannes und nicht wie bisher zum wechseln, — und nach mehreren Größen als gebräuchlich herzustellen. Diesem Antrag wurde keine Folge gegeben, und erst 3 Jahre später hat das neue Kriegs-Ministerium angeordnet, daß die Fußbekleidung nach dem Fuße und nicht zum wechseln herzustellen sei.

Leider wird in solchen Kommissionen von Theoretikern — die sich anmaßen das große Wort zu führen, manches Zweckmäßige verworfen, — um nur ihre extravaganten Ideen durchzusetzen. — Dieses mag wohl auch in der letzten Kommission, welche den Gegenstand zum Beschluße brachte, der Fall gewesen sein, denn sonst könnte man sich nicht erklären, wie so Manches unzweckmäßig praktische in die Adjustirungs-Vorschrift aufgenommen werden konnte.

Der Herr Verfaßer meint dagegen: „Wer das Interesse der Offiziere einschlägig vor Augen hat, und wem es nicht blos darum zu thun ist, mit Kritiken und Projecten in die Oeffentlichkeit zu treten, der plaidire mit uns für die Beibehaltung des erst jüngst Festgestellten."

Nun wenn das jüngst Festgestellte Anspruch auf Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit hätte, so würden sich nicht so viele Stimmen in der Armee dagegen erhoben haben. —

Wir haben und nur erlaubt, dieser allgemeinen Mißstimmung in der Armee über die neue Adjustirung durch unsern Aufsatz Ausdruck zu geben, und glauben durch unsere unmaßgeblichen Vorschläge die Mittel gefunden zu haben, wie hier, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beirren, abgeholfen werden könnte. — Daß wir aber das Interesse der Offiziere und aber auch der Staatsfinanzen einschlig vor Augen hatten, wie Jeder unbefangene Denker zugeben und den Offizieren würden einige Seufzer bei der Abänderung seines Equipirungsbudgets für dieses Jahr erspart worden sein, nicht zu gedenken der materiellen Entbehrungen, die den subalternen Offizieren, bei der ohnehin karg bemessenen Gage dadurch auferlegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Weinstube.

II.

(Fortsetzung.)

Plötzlich bemerkte die jüngste der Damen, daß sie ihr Battisttuch verloren habe, und G. ließ es sich nicht nehmen, sofort darnach zu suchen. —

Da die Baronesse erwähnte, „sie erinnere sich genau, es vor wenigen Minuten noch besessen zu haben, so ersuchte der galante Lieutenant die Damen, sie mögen nur langsam ihren Weg fortsetzen, er werde bald nachkommen. „Entweder mit dem Tuche oder niemals sehr' ich wieder", sprach er zur Baronesse Mina, einen bedeutungsvollen Blick auf dieselbe werfend, und empfahl sich bei den Damen, um seine Entdeckungsreise anzutreten.

G. hatte das Glück, nach einigem Suchen, wobei er zeitweise, um seiner schwachen Sehkraft zu Hilfe zu kommen, auf allen Vieren ging, das parfümirte Ding zu finden, drückte es mit dem Kuluss und der Andacht eines zwanzigjährigen Lieutenants an die Lippen, und freute sich im Vorhinein auf den dankbaren Blick aus Minna's seelenvollem Auge.

Langsam, in Gedanken versunken, trat er den Rückweg an, plötzlich blieb er stehen und lauschte, es schien ihm, als habe er ein Rauschen, ein Kichern vernommen, wo er hatte sich getäuscht, tiefe Stille lagerte auf der abendlichen Landschaft.

Er strengte seine Augen möglichst an, und nahm in nicht weiter Entfernung einige weiße Gestalten wahr, die seltsamerweise abseits des Weges auf der vom Abendthaue feuchten Wiese wandelten.

Ohne Zweifel — dachte G. — sind das die schelmischen Mädchen, welche, auf meine bekannte Kurzsichtigkeit bauend, mit mir ihr Spiel treiben wollen, doch bedenken die Kleinen nicht, daß durch das Heben ihrer Oberkleider die schneeigsten weißen Röckchen weithin schimmern und so an ihnen zu Verräthern werden.

Ohne weiter zu überlegen, verließ er wohlgemuth den trockenen Weg und eilte in seinen leichten Corvantoffelchen den vor ihm flatternden „Weißen" nach, endlich blieb er stehen und rief:

„Aber meine Damen, ist das der Dank, der dem Ritter gebührt, daß sie mich fliehen und die schlechtesten Wege wählen?"

Keine Antwort.

„Baronesse Mina, ich habe Ihr Tuch gefunden!" rief G. und schwang es hoch in die Lüfte.

Wieder keine Antwort — und schweigsam entfernten sich die Weißen.

„Das ist doch drollig", brummte G. in das sorgfältig aufgewichste Schnurrbärtchen, was dieses zarte Geschlecht mitunter für seltsame Kapricen hat, aber ich will der Sache ein Ende machen; er sing an, zu laufen und kam bereits ein gutes Stück näher, doch da ließen die mutbwilligen Mädchen ebenfalls und schon vergrößerte sich wieder der Abstand.

Der so geplagte Ritter wiederholte noch einige Male das Manöver, und endlich schienen sie drei Weißen den Scherz aufzugeben und erwarteten ruhig den heranfeuchenden G.

Schon ziemlich nahe herangekommen, verdrendete es ihn, die Damen so schweigsam zu finden, und er sprach: „Meine Damen, Sie haben mit die Ritterpflicht möglichst sauer gemacht, was wird wir nun zum Dank."

Da plötzlich tönte ihm ein urgemüthlichek „Muh!" entgegen, wie man es nur auf den fettesten Alpenweiden zu hören bekommt.

G. hielt ein und blickte auf die wieder sowiegsame Gruppe, stieß einen in Damengesellschaften eben nicht passenden Fluch aus, ergriff den zu seinen Füßen liegenden Stein und hob die Hand zum Wurfe!

Da sprangen dahin in mächtigen Sätzen dieser aus gummidichten Glotzgangen auf G. niederblickend, die Gemeindeochsen, denn solche waren es, die er bereits seit einer halben Stunde mit wahrem Feuereifer verfolgte, bis er endlich und leider sehr spät, seinen Irrthum wahrnahm.

Zum Unglücke für meinen Freund war die Baronin T . . . . g and einer, hier nicht näher zu desinirenden Ursache zurückgeblieben und unwillkürliche Zeugin der oben erzählten Katastrophe.

Als G. in das Herrenhaus kam, wo die Damen längst vor ihm eingetroffen waren, merkte er gar bald, daß sein Abenteuer auf eine, ihm freilich unbegreifliche Weise bereits bekannt sei, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als mit den Spöttereinen mitzulachen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Der amtliche Theil der „W. Ztg." veröffentlicht folgendes Allerhöchstes Beschlußschreiben an den Reichskriegsminister:

Die von Mir im verflossenen Jahre genehmigten Beförderungsvorschriften für die Offiziere Meiner Armee und Kriegsmarine sind, den neuerlich von Mir erlassenen organischen Bestimmungen entsprechend, von Ihnen bereits einer eindringlichen Berathung unterzogen worden. Indem Ich Meine vorbehalte, über die nothwendig werdenden Aenderungen der berührten Vorschriften Meine Entschließung seinerzeit folgen zu lassen, ist es Mein Wille, daß im Sinne des einjährigen Dienstsystems und als Erforderniß einer zweckmäßigen Heeresorganisation zugleich den wiederholt ausgesprochenen Wünschen des Landes entsprechend, in die aus den Ländern der ungarischen Krone sich ergänzenden Regimenter und Truppenkörper, so weit es möglich, aus diesen Ländern gebürtige Offiziere eingetheilt werden.

Zugleich sind die wiederholt erlassenen Vorschriften betreffs Anstellung der Regimentsfprachen sämmtlichen Truppenkörpern der Armee erneuert in Erinnerung zu bringen und es ist bei Eintheilung der Offiziere auf die Kenntniß der in den Regimentern vorherrschenden Sprachen besonders Rücksicht zu nehmen.

Ischl, am 6. August 1868.

Franz Josef m. p.

* Das „Tagblatt" in der hinterladerfrage. Wir finden in dem „Tagblatte vom 8. August l. J. neuerdings eine Mittheilung „zur Hinterlader-Frage", welche sich insbesondere mit den Werndl-Gewehre befaßt. So sehr uns die rege Theilnahme freut, welche das genannte Blatt für

Digitized by Google

die Bewaffnung der Armee mit neuen Gewehren an den Tag legt, ebenso sehr bedauern wir, daß demselben nicht authentische Nachrichten zu Gebote stehen, weil es nur im Interesse der Sache liegen würde, wenn das Tagblatt an der Verbreitung geeigneter Ansichten theilnehmen könnte.

Wie aber die Sache gegenwärtig stehen, ist die Redaktion desselben darauf beschränkt, auf seine trüben Mittheilungen zu schwören, welche ihr von Konkurrenten der Firma Werndl zugehen, d. h. auf Mittheilungen deren einseitiger Charakter Jedermann klar ist.

So wird das Tagblatt auch in seiner Nr. 217 Wahres und Falsches derart durcheinander, daß darauf ein gänzlich ungenießbarer Brei wird der auf Alles eher Anspruch machen kann als darauf, zur Aufklärung der Sachlage beizutragen.

Wenn es z. B. sagt, daß vor 10—12 Tagen erst die letzte Zeichnungskorrektur nach Steyer abgegangen ist, so glaubt es, von der Richtigkeit dieses Termines ganz abgesehen, wahrscheinlich eine ganz ungeheure in's Gewicht fallende Thatsache an das Licht gezogen zu haben. Wir müssen unserer Kollegin diese Zuversicht leider nehmen, indem wir sie versichern, daß die Korrekturen, welche sich in letzter Zeit allerdings in einigen Punkten herausgestellt haben, auf den unausgesetzten Bestgang der Arbeiten gar keinen störenden Einfluß machen, sondern eben nur Schlußarbeiten betreffen, welche erst nach Regulirung gewisser Maschinen und namentlich erst seit der Erledigung der Patronenfrage festgesetzt werden konnten.

Das Tagblatt sagt ferner: Für die Hinterladungs-Karabiner liegt noch nicht einmal die erste Modellzeichnung vor.

Wenn sich die Redaktion die Mühe nehmen will, bei der Firma Fruhwirth, welche die Karabiner erzeugen wird, nachzufragen, so wird sie zu ihrem großen Verdrusse erfahren, daß sie Dampfenzige, der ihr die Nachricht von dem Nichtvorhandensein selbst der ersten Zeichnung aufband, gerade nicht sehr zum Danke verpflichtet sind.

Wie wir aus einer Quelle wissen, die mit unserm Blatte als besser wie jene des Tagblattes bezeichnet werden darf, besitzt Fruhwirth von den Zeichnungen für die Karabiner bereits alle jene, welche zur Inangriffnahme der Arbeiten nöthig sind, und jene wenigen Zeichnungen, welche noch ausständig sind, werden gegenwärtig durchaus nicht dringend benöthigt und zur Zeit ihres Bedarfes jedenfalls zur Verfügung stehen. Das Tagblatt meint weiters, daß es vollends trostlos mit der Munitionsbeschaffung für die noch nicht vorhandenen Hinterlader aussehe, indem man noch nicht einmal über die Stärung der Patrone einig sei und erst diskutirte, ob man sich für Rand- oder Zentralzündungs-Patronen entscheiden soll.

Auch hierin ist das genannte Blatt vollständig irrig berichtet.

Das Zentralzündungs-Prinzip, wurde für die Patronen des Werndl-Gewehres bereits am 12. Juni l. J. sanktionirt und in wenigen Tagen werden mehrere Fabrikanten mit der maschinenmäßigen Einrichtung zur Erzeugung dieser Patronen im Großen zu Stande gekommen sein, wornach die Großartigkeit der Mittel unseres Laboratoriums berücksichtigt, kein Zweifel mehr darüber besteht, das Patronen in erforderlichen Quantum zur bestimmten Zeit vorhanden sein werden.

Aus dem Schlußsatze der Mittheilung im Tagblatte, daß die Resultate des Werndl-Gewehres in der Schießhalle des Schützenfestes nicht gerade glänzend und besonders hoffnungsreich aufgefallen seien, leuchtet ein solcher Mangel an Sachkenntniß und zugleich die derart befangene Tendenz eines hintangesetzten Konkurrenten hervor, daß wir es aufgeben, das Tagblatt hierüber eines Besseren zu belehren, und wir gestatten uns in dieser Beziehung nur noch folgende Fragen:

Hält das Tagblatt das Ergebniß vielleicht nicht für glänzend, daß mit dem Werndl-Gewehre auf der Schnellfeuerscheibe der fünfte Preis gewonnen wurde?

Ist das Tagblatt etwa der Ansicht, daß das Barsen'sche Hint.rladungsgewehr, welches allerdings das zweite Beste vorang ein, Kriegszwecke sei.

Ist endlich das Tagblatt nicht auch der Meinung, daß die übrigen Gewinner der ersten Preise, welche mit vollkommener Munition auf den Fluß traten, sich schon lange vorher für das Schützenfest vorbereitet und eingeschult haben, was dem Schützen mit dem Werndl-Gewehre eben nicht möglich war, weil sie dieses mit provisorisch erzeugte daher mangelhafte Patronen erst beim Beginne des Schießens erhielten?

Gilt endlich dem Tagblatt die auf den übrigen Scheiben wiesach konstatirte außerordentliche Treff Fähigkeit des Werndl Gewehres für Nichts?

* Dem Vernehmen nach hat der k. k. Oberst Ludwig Reiz, Vorstand der 2. Abtheilung im Reichs-Kriegs-Ministerium um die Enthebung von diesem Posten und um die Ernennung zur Truppe gebeten und soll Obrist Julius Horst des 45. L.-J.-R. zum Vorst-ud der obigen Abtheilung bestimmt sein. In Anerkennung der hervorragenden Verdienste des Herrn Obersten Reiz wurde demselben der kaiserliche Leopoldsorden verliehen.

(Sterbefälle.) In Wien verschieden diese Woche die Majore en Pension, Sigmund von Malinowski und Camille Ciskans.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung" vom 9. August bringt einen Artikel bezüglich der Jäger-Musiken unter dem Titel „Waldhornen und Waldhorn" von einem Jäger-Offizier, welchen wir vollkommen beipflichten und die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung" ersuchen, ihn vollinhaltlich aufzunehmen.

Es gibt leider noch Einige, die durch sogenannte Jäger-Musik-Winkel sich bei höheren Personen, welche alle Verfügungen des Kriegs-Ministers gerne als mißliebig hingestellt sehen wollen, beliebt zu machen suchen und die Abschaffung der Jäger-Musiken als eine den Jägergeist schädigende Maßregel bezeichnen. *)

Pulverhorn und Waldhorn.

Die Gerüchte, daß den Jäger-Bataillonen die Zusammenstellung der Musiken wieder gestattet werden soll, treten mit solcher Bestimmtheit auf, daß selbe nicht mehr ignorirt werden können, obwohl es denselbe unglaublich und nicht anzunehmen ist, daß eine Maßregel, welche erst vor einem halben Jahr angeordnet wurde, schon wieder zurückgenommen wird; denn einmahl war selbe damals eine vorreifige und darum eine angeordnete, ohne eine wirklich gute, dann sollte man doch glauben, daß das Kriegsministerium genug Kraft in sich fühlt, das als gut und nothwendig erkannte, trotz der sich hie und da gegen wirkung äußernden Reaktion, mit Konsequenz durchzuführen.

Betrachten wir vorerst die Ursachen, welche den Kriegsminister zur Auflösung der Jägermusiken veranlaßten, um sodann dazu zu gelangen, welche Motive ihn zur Zurücknahme der getroffenen Anordnung bringen sollen.

Auf eine gestellte Interpellation in der Delegation des Reichsrathes antwortete der Kriegsminister, „daß die Jägermusiken nicht entsprechen haben und daß die kleinen Offiziersboys der Jäger nicht ohne außerordentliche pekuniäre Opfer eine Stufe zu erschwingen im Stande sind, die Auflösung derselben daher im Interesse der Offiziere liegt.

Ohne nun über die Richtigkeit des ersten Punktes ein kompetentes Urtheil fällen zu wollen, so kann und muß man der Wahrheit gemäß sagen, daß der gemeine solle vollkommene Richtigkeit hat.

Viele werden nun einwenden, ja warum sollen denn die Jäger, nachdem sie so lange Musiken unterhalten konnten, jetzt auf einmal nicht mehr dazu in der Lage sein?

Darauf läßt sich Folgendes antworten:

1. Infolange die achtjährige Dienstverpflichtung bestand, wußte jeder Musiker seine solche 8 Jahre auszudienen, er konnte daher mit Bestimmtheit Musiker 7 Jahre, wenn man 1 Jahr zu seiner Ausbildung abrechnet, verwendet werden, ohne auf die unbedeute Lange einen Anspruch zu haben.

2. Konnte derselbe nach Ausdienung seiner Kapitulation, wenn er auch nur Gemeiner oder Patrouillsführer war, gegen 1200 fl. auf eine 8 Jahre erzeugnist werden, und wurden hiedurch viele zum Bleiben bewogen, ohne daß das Offizierskorps ihnen eine weitere Zulage aus eigenem Säckel, wie wenn dies vorgekommen, zur eine nur geringe, bestehen müßte.

3. Den Bandahorn mit 32 Köpfen angenommen, in Wirklichkeit war er bisweilen immer größer, gelangten bei achtjähriger Dienstzeit durchschnittlich vier Mann jährlich zu Entlassung, welche sich ohne Schwierigkeiten ersetzen ließen.

4. Waren die Anspruche derjenigen Leute, welche als Soldaten zc. dienten, in pekuniärer Beziehung viel geringer, wie jetzt, wo jener seine Leistungen übersteigt, und nicht genug Geld hiefür verlangen zu können glaubt.

Wie gestalten sich aber diese Verhältnisse bei der dreijährigen Dienstzeit.

1. Der Mann kann als Musiker nur zwei Jahre verwendet werden, da sich das dritte Jahr seine Ausbildung in Anspruch nimmt.

2. Jährlich gelangt der 3. Theil zur Entlassung, das sind nach obigem Stand 11 Mann; — sind die so leicht ersetzt?

3. Die jetzt eingetheilten Musiker sind wie bekannt im ersten Jahre nicht zu gebrauchen, sondern der wirklich spielende Stand, Kanale zc. noch abgerechnet, als mehr als 20 Mann belangen wird; — ist dieser genügend?

4. Die angetretenen Musiker können nun aber nicht zur Beheilung mit der Unteroffiziers-Dienst-Prämie beantragt und darnach zum Weiterbleiben bewogen werden, weil hiezu nur wirkliche Unteroffiziere berechtigt haben.

Wenn nun auch, um diesen Punkt zu umgehen, wirkliche Chargen von der Kompagnie der Bande zugetheilt werden, so ist kaum anzunehmen, daß das Kriegsministerium auf diesen Vorgang einverstanden wäre, ja sie nur wollen dürfte, weil es gegen das allgemeine Interesse und Beste wäre, daß bei dem ohnedies notorischen Mangel an guten Unteroffizieren in der Armee die Vize-Chargen mit der geringen Gemeinen- oder Patrouillsführer-Löhnung bei den Kompagnien den Dienst machen sollen, während die wirklichen bei der Bande bleiben und die Dienstbesorgnisse machen.

Es würde daher nichts anderes übrig bleiben, als daß das Offizierskorps, um eine Musik zu haben, zur Auszahlung von bedeutenden Zulagen schreiten müßte.

Die französischen Mittel, welche einen Jäger-Bataillon zu Gebot stehen, wenn sich die Offiziere ganz gegen die Kriegsministerial-Verordnung, welcher ausdrücklich anordnet, daß nicht mehr als 3 Perzent abgezogen werden dürfen, zu einem Abzug herbeiziehen, sind folgende:

*) Wie entsprechen hiermit dem Wunsche des sehr geehrten Einsenders.
Die Redaktion.

Digitized by Google

	Jährlicher Sage	Perz. jährl. Rückkz
1 Major	fl. 1260	fl. 63.—
3 Hauptleute	fl. 948	fl. 142.20
4 Oberlieutenants	fl. 744	fl. 37.20
5 Lieutenants	fl. 480	fl. 120.—
4 „	fl. 432	fl. 86.40
Summe		fl. 607.20.

Mit dieser Einnahme, der doch möglichsten Leistung bei der Fahnenfluchtsteuer, läßt sich eine anständige Masse nicht erhalten, da doch bekanntlich seine nicht einmal zur Beschaffung des Kapellmeisters und Anschaffung des jährlich nothwendigen Instrumente hinreicht.

Soll auf Regimentsgüter reflectirt werden, ist gar zu selten, und meist nicht solche, die sich von den Garnisons-Verhältnissen abhängen, und nur in den größeren Städten der Monarchie, wo gerade die Jäger aber in der Regel nicht garnisoniren, beträchtlich sind. Die Folge wird also sein, daß sich die Offiziersthorys der Jäger, von dem zu entschuldigenden Ehrgeiz verleitet, eine gute Masse zu besitzen, noch der gebrachten größten Opfer in Schulden stürzen werden, denn für eine schlechte Masse sind 5 Perzent seiner Sage zu bezahlen, wird sich Keiner bedanken.

Und endlich wenn man schon, um eine solche Masse dem Offizier-Korps gar so viel Spaß machte, so muß man aufrichtig gestehen, nein, sondern die Masse ist größtentheils nur für das Publikum da, wo jedoch der Offizier noch gewöhnlich extra Entree zahlen muß, wenn er seine Masse hören will.

Auf dem Vorbergehenden kann also Jeder entnehmen, daß die totale Verabschiedung der Verdächtigte die Erhaltung der Jägermusiken, selbst wenn das Aerar die frühere Subvention von 200 fl. jährlich bewilligt, ganz unmöglich macht, vorzuglich jetzt eben, wenn man das Interesse der Offiziere wahren will.

Was sind nun aber die Motive, welche den Kriegsminister zur Aufhebung jener wirklich heilsamen Maßregel veranlassen können? Werden die Massen nun vielleicht vorzüglicher werden, aber haben sich die pecuniären Verhältnisse der Offiziere gebessert?

Mein — antworten, wer nicht will, der will nicht begreifen, weil dem Verstand bewiesen verneret, daß die Jäger ihre Musiken so schwerlich vermissen, auch gerne bereit wären, auch nur auf ihr Kosten die Musiken wieder zusammenzustellen, wenn es ihnen erlaubt werden würde.

Darauf kann der Wahrheit gemäß nur das gegenwortet werden, daß die Anstellung im ersten Augenblick alle Jäger schmerzlich berühren, wie es immer wehe thut, etwas lang Gewohntes zu verlieren; sobald aber die ruhige Ueberlegung zur richtigen Einsicht führete, zugreife sich auch das Gefühl der Dankbarkeit bei der großen Mehrzahl.

Es ist nun von dem Herrn Kriegsminister jedenfalls eine sehr schöne Idee, wenn er, in der Meinung, allgemeinen Wunsch der Jäger zu erfüllen und ihnen hierdurch seine Achtung und Wohlwollen zu beweisen, bereit ist, die von ihm angeordnete Maßregel nach so kurzer Zeit und wie zu vermuthen ist, gegen seine eigene Ueberzeugung zurückzunehmen; nur wäre es wünschenswerth, daß vorher eine bestimmte Entscheidung getroffen wäre, ob sich jeder einzelne Offizierskorps dazu erklären möchte, ob die Sehnsucht nach den schon einmal überstandenen Abzügen wirklich so groß ist, als es dann und allen übrigen neben Vorgesehen vorgezeigt wird. Es ist ganz natürlich, daß jener Kommandant für die Wiederherstellung der Musik ist, wer sie doch seine schönste Domäne, mit der er nach Belieben schalten, trogdem das Offizierskorps sie erhielt, dabei es schon zu sagen erlaubt ist, daß in diesem Falle die Herren Kommandanten ihrem eigenem Wunsche als dem ihrer Offiziere Worte gelichen haben.

Wenn die Kommandanten Musiker ohne Besitzer des Offizierkorps unterhalten können, und wenn sie sie etwa zu kontrahirenden Schulden abzeln können, dann wird es ganz den Jetzen ergehen, die sich eine Musik zu halten, und ob sie schlecht, so hat er auch sein Recht sich darüber zu wundern.

Es endlich dem Willen der einzelnen Offizierskorps zu überlassen geht gar nicht, denn entweder müssen alle eine Musik haben, oder gar keine.

Es wäre daher vor der Hand nicht weiter wünschenswerth, als daß mit Energie darauf gesehen werde, daß die regangenen Beispiele entsprechen und genau befolgt, nicht aber wie es so oft geschieht, ignorirt oder umgangen werden, und es wird sich sodann binnen Jahresfrist schon zeigen, ob das Verschwinden nach Musiken wirklich so groß ist, als man es vorzustellen beliebt.

Ein solches Vorgehen würde auch insofern einen guten Eindruck machen und es zeigen wieder, daß die als gut erkannten Reformen rücksichtlos durchgeführt werden.

Ein Jäger-Offizier.

Briefkasten der Redaktion.

FML. BM. in Römerstadt. Für den uns gefundten Artikel verbindlichst dankend, bringen wir selben im nächsten Blatte. — Hohenm. S. in B. 4 fl. empfangen — eine Renderung in der Adresse thut die Sendung hervorgerufen — es geht sonst alles in Ordnung. — Oberst v. L. in P. Absolut nicht — relativ gerne. — Oberst. E. in Preßburg. Etwas Aehnliches erscheint in circa 14 Tagen — wir senden Ihnen dann ein Exemplar. — Rebst tun Ehlun.??

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mathias Corfok; Anton Werner; Ferdinand Blattny; Josef Niagn, von Josef Pizar, zu Offizier-Aspiranten.n

Nr. 13. Karl Waldner, zum Kadetten.
Nr. 71. Anton Czernoska, von Franz Tanhaiser, zu Kadetten.
Jäger-Truppe.

6. Bat. Friedrich Gabelon, zum Kadetten.
17. Bat. Franz Hlouschek, Feldw. zum Offizier-Aspiranten.

Heirathen.

Nr. 11. Emanuel Fay, von, Gerald O'Callaghan, und Anton Wenzels, zu Kadetten.

2. Reg. Gideon Lobkowicz, v. Oberleutnant, zum Kadetten.
6. Reg. Franz Wiegel, und Michael Berner, Unterl., zu Stabsoffiziers-Adjutanten; August Baumrad, zum Kadetten.
10. Reg. Heinrich Klinkhut, zum Kadetten.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1868.

Der Oberlieutenant: Alois Winkler, vom 3. zum 5 Pionn.-Bat.

Leopold Back, Rechnungs-Stabs-Offizial v. 1. Klasse, vom Inf.-Reg. Nr. 7, zum Stabe bei J.-M. Nr. 24.

Die Bau- und Mat.-Offiziale 3. Kl.: Maximilian Frankovich, v., von der Genie-Direktion zu Triest, zu jener zu Karlsbad, als Amtsverwalter. Norbert Zigler, von der Genie-Direktion zu Wien, zugetheilt dem Pionnier-Regimente, behufs Uebertritt in dieses Verhältnis.

Johann Bondruf, Bau- und Mat.-Serv.-Offizial 8. Kl., von der Genie-Dir. Hermannstadt in jener zu Triest.

Die Offiziers-Aspiranten: Josef Fasch, vom 30. J.-R. zum 9. Drag.-Reg. Hermann Lobres, vom 20 J.-R. zum 11. Drag.-R.

Verleihungen.

Dem Bahnenführer Rueyp, und

dem Gardisten Alois Pischof des Landes-Gen.-Komm. Nr. 3, in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen im Sicherheitsdienste, Erfassen des öffentl Verbrechens mit der Krone, Letzterem das öffentl Belobungs-Dekret.

Dem Bezirks-Offiziale 1. Kl., Josef Jonffal, des Ruhestandes, der Charakter eines Bezirks-Vorstehers zu honoren.

Der Hauptmann 1. Kl. Rudolf Petrieck, des Armee-Standes, bei seiner, mit 1. August 1868 erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter zu honoren.

Der Statthalter und kommandirende General im Königreiche Dalmatien, FML. Franz Freiherr Philippovich von Philippsberg, auf sein Ansuchen hin 6 bisherigen Pferdebesitzern zustehen, ihm in Anerkennung seiner dem Allerhöchsten Throne und dem Staate mit Treue und Hingebung geleisteten vorerfolgten Dienste, der Orden der eisernen Krone 1. Klasse taxfrei verliehen und seine andererseitige militärische Dienstesverwendung vorbehalten.

Dem Oberleutnenants des Ruhestandes: Georg Burdzmuth, der Rittmeisters-Charakter ad hon., und Aaron Nachodsky von Neudorf, Ritter, der Hauptmanns-Charakter ad honores, und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Juli 1868.

Ernennungen.

Zum Unterlieutenant des Ruhestandes: Johann Gnig, der Oberlieutenants-Charakter ad honores, in Folge der Mirk. Entschließung vom 26. Juli 1868.

Einstellungen.

Der wieder feldtauglich erklärte Major Thomas von Grodzicki, bei pens. Ruhestand, beim 55. J.-R. einstellt.

Adolf Kronk, Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes (Dom.: Graß) mit 1. Sept. 1868 in der Lees-Verpflegung des Mil.-Garnisonsadjutanten in Wien.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt der Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Oberlieut nant: Gustav Forrettier, Grod, bei den Husaren-Reg. Nr. 10. (Dom.: Graz).

a) Beim Oberstitle in Zivil-Staats-Dienste.

Der Hauptmann 1. Kl. Karl Berthopolit, vom Ruhestande.

Die Unterlieutenants: Johann Freiherr von Borjesch, vom Gd. J.-R. Ferdinand Knollmayer, vom 5. Ulm.-R. Alois Ritter, vom 12. Art.-R. Maximilian Bogdhut, vom 25. J.-R. Simon Jnrma, vom 74. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptmann 1. Kl. Ferdinand Krug, vom 70. J.-R.

Der Rittmeister 1. Kl.: Sr. Ehr. Robert Fürsten Graf v. Giccani, Prinz beider Sizilien, vom 6. Ulm.-R.

Der Hauptmann 2. Kl.: Johann Oberdorfer, vom Ruhestande.

Die Rittmeister 2. Kl.: Anton Ambrozy, Freiherr v., vom Armeestande.

Karl Riedl, vom Ruhestande.

Die Oberlieutenants: Guido Carandini, vom 22. J.-R. Maximilian Ehrenburg, Freih. v., vom 5. Hus.-R. Georg Jakowicz, v., vom Ruhestande. Konstantin Kotolowicz, vom Ruhestande. Theodor Lengan de Magy-Lanka et Bakarad-Remeten, vom Armeestande. Julius Mrnatta de Dobarin, vom Armeestande. Martin Wotschikhna, vom 3.-R. Anton Schiff vom 45. J.-R. Adolf Gerity, vom 12. Art.-R. Julius Sokoroff, vom 35. J.-R. Josef Andorovich v., vom Ruhest. Johann Turnitzer, vom 69. J.-R.

Die Unterlieutenants: Anton Klanakovsky Mitt. v., vom 80. J.-R. Wilhelm

Bei Jg. v. Kirchmayer & Fd. Gamberz in Laibach, ist soeben erschienen und sowohl direkt als auch durch alle Buchhandlungen um 60 kr. zu beziehen:

Leitfaden

für den Gebrauch der Artillerie im Felde

mit Rücksicht auf die durch

Einführung von Armeedivisionen

entstandenen Neuerungen.

2. Auflage, Preis 60 kr.

Der rasche Absatz der ersten starken Auflage ist die beste Empfehlung für obiges Werkchen, das bei keinem Offizier fehlen soll.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 66. Samstag den 15. August 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Prämonstratenser an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besendungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Militär-Gerichtsbarkeit.

K. M. Immer dringender wird im großen Publikum das Verlangen, die Militär-Gerichtsbarkeit wo nicht gänzlich aufzuheben, so doch möglichst beschränkt zu sehen.

Noch hat meines Wissens kein älterer Militär das Wort in der Sache ergriffen, und indem ich selbst den Versuch dazu unternehme, fühle ich die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, obwohl von der innersten Ueberzeugung durchdrungen, daß man durch Aufhebung der Militär-Gerichtsbarkeit die Autorität der Militär-Vorgesetzten wesentlich lahm legen, fremdartigen, anti-militärischen Einflüssen Thür und Thor öffnen, kurz gesagt, die Armee durch dieses einfache Mittel in einer Art bearbeiten würde, wie dieß die ödartigste Propagande für staatsfeindliche Zwecke kaum besser zu bewirken vermöchte.

Dies aber will, sollte ich meinen, doch keiner von Jenen, welche in hochherziger Philanthropie die ungeschmälertesten Staatsbürgerrechte ohne Rücksicht auf seine unvermeidlich erklusiven Verhältnisse auch auf den Soldaten angewendet wissen wollen.

Ich gehöre diesem Stande seit nahezu 50 Jahren an, habe in Folge meiner ernsten Standesart alle Verhältnisse desselben immer mit voller Aufmerksamkeit betrachtet und beobachtet, wurde immer, so viel ich weiß, für urtheilsfähig gehalten, und indem ich mich daher berechtigt glaube, im Beisebalte der eigenen Gerichtsbarkeit eine seiner Lebensbedingungen (mindestens das österreichische Heer betreffend) so viel ich es vermag, nachzuweisen und zu vertreten, dürfte es mir eine in diesem Falle zur Kreditive gereichen, manchen empfindlichen Nachtheil dadurch erlitten zu haben, daß ich meine Ueberzeugung niemals der materiellen Opportunität unterzuordnen vermochte.

Was nun den Gegenstand anbelangt, für den ich spreche, so habe ich — abgesehen von allen Ausführungs-Schwierigkeiten, die sich der gewünschten Aenderung entgegenstellen, und in die ich nicht eingehe — in merito dieser Angelegenheit vor Allem darzuthun, daß der Soldat im Vergleich zu den übrigen Staatsbürgern in so eigenthümlichen Verhältnissen lebt, daß an ihn so ausnahmsweise, mit den Leistungen seiner übrigen Mitbürger nicht zu vergleichende Anforderungen gestellt werden müssen, daß daraus die Nothwendigkeit eigener und eigenthümlicher Einrichtungen für diesen Stand, worunter wesentlich die eigene Gerichtsbarkeit gehört, als unvermeidliches Postulat hervorgeht.

Es bildet für die gegenwärtige Zeit, in der man sich im Kontraste mit dem vorherrschenden Materialismus mitunter über Gebühr für das Sublime entbusiasmirt, allerdings ein unglückliches Verhängniß für unsern Stand, daß dessen Psychologisches so wenig erfaßt wird, daß man ihn darin so gar nicht versteht.

Die geistreichsten Leute führen Figuren vor, wenn es sich darum handelt, einen gebildeten Militär in seinem einfachen und wahren Wesen darzustellen, in welchem wohl keiner von uns das getreue Konterfait eines lebenden Stands-Exemplares zu erblicken vermag, Karrikaturen jeglichen Genres begegnen die Animosität, die so häufig gegen unseren Stand besteht, und so wird denn der Offizier meist als ein ganz exotisches Produkt verkünstelter, in das Sonderbarste versteigelter Standesverhältnisse geschildert. Von den Zuständen der Männschaft gelangen gar nur die oberflächlichsten Zerrbilder zur Anschauung des Publikums.

Welche Anforderungen nach der Natur der Sache an den gemeinen Soldaten gerichtet werden müssen, um ihn zu dem zu bringen, was man von ihm unumgänglich nothwendig braucht, welche physischen und psychischen Erschwernisse sich der Erreichung dieses Zweckes in dem Manne selbst, in seinen eigenthümlichen, der Masse wegen nicht zu beseitigenden Standesverhältnissen, in der Unsicherheit und Unzulänglichkeit der ihn zunächst berührenden Leitungs-Organe entgegenstellen, davon hat man außer unserem Stande, um so weniger eine klare und erschöpfende Vorstellung, als man ja in dem eigenen Standeskreise in der Regel erst mit dem Hauptmann und Rittmeister, als Befehlenden über die erste selbstständige Abtheilung eine gründliche Einsicht von den Mitteln und ihrer Wirksamkeit gewinnt, welche dazu gehören, um eine Abtheilung Soldaten vollkommen leitungsfähig zu machen und mindestens der Mehrzahl dieser Letzte Berufspflicht und Sinn so wie lebhaftes Gefühl für Standesehre und dadurch für ihren Stand selbst einzuflößen.

Aber indem ich von Standesehre spreche und diesen Begriff in meine Argumentation hineinziehe, muß ich leider voraussetzen, daß ein Theil meiner Leser und zwar gerade derjenige, gegen den ich schreibe, diese Ehre von Standesehre für einen mindestens ganz utopischen oder phantastischen Begriff, wenn nicht gar für eine rechtwidrige Anmaßung gegen alle übrigen Stände erklären, denn was braucht der Soldat seinen Stand höher zu halten, als einen anderen, was ermächtigt diesen Staatsbürger hiezu, der kein Besserer ist als jeder Andere, welcher der Verpflichtung des Standes, dem er angehört, eben so getreu und hier und da selbst mit mehr Anstrengung nachkömmt?

Das dürfte ungefähr das Raisonnement derjenigen sein, welche die Idee haben, der Soldat — und zumalen der Soldat unserer Zeit — lasse sich leiten wie beiläufig ein ehrenwerther Gewerbsverein, wo es wohl nie darauf ankömmt, daß Hundert und Tausende den Willen ihrer Führer mit Aufopferung ihrer gesunden Glieder und ihres Lebens zur Ausführung bringen. Um diese Leitsamkeit unter allen Verhältnissen — diese Ergebenheit von Hunderten und Tausenden in den Willen des Einen handelt es sich, nicht um das größere oder niedere Verdienst — nicht um die Suprematie eines Standes über andere Stände.

Der Soldat muß in seinem Führer, seinen Herrn und Gebieter erblicken, keine Mechanik von Zwanggesetzen vermag die Ueberlegenheit zu ersetzen, welche dem Vorgesetzten über den Untergebenen die Beherrschung aller seiner Verhältnisse gewährt und seiner Person abhärten muß, wenn im entscheidenden Momente nicht Einsicht und Kraft des Führers in dem Sande unzusammengängender und unzulänglichen Befolges sich effektlos verlieren soll.

Dagegen erblickt der Soldat bei regelrechtem Bewandtniß in seinem Vorgesetzten bei allen Gelegenheiten auch derjenigen, der mit Liebe für ihn sorgt, sowohl im Materiellen, so viel er solches nur immer vermag, als auch im Sittlichen und Häuslichen, durch Regelung aller Verhältnisse, durch strenge Handhabung der Gerechtigkeit gegen Anmaßung und bedrückendes Unrecht. So begründet sich wechselseitiges

Digitized by Google

Vertrauen, die Zuversicht in die gegenseitige Leistung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen dem Heere und dem Feldherrn. Der aber seiner Seits bei allen Eigenschaften sich ohne Vermittlern nimmermehr zu allen 100,000 seines Heeres hinanzubringen vermöchte, um sich ihre Herzen, ihre vertrauungsvolle Hingebung zu erwerben. Er braucht hierzu unumgänglich die ganze Gliederung von Leitenden (Generälen), von Truppen-Führern (Stabsoffizieren) und von subalternen Offizieren, welche die unmittelbare Verbindung herstellen, zwischen dem zu allen Zeiten der Bevölkerung entnommenen Menschen — Material des Krieges und der Combination und leitenden Schichte des Heeres.

Alle diese die Leitung erhöglichenden und komplettirenden Zwischenglieder bedürfen der ungetheilten Aufmerksamkeit des Soldaten. Es muß, wenn das Ganze wahlbestellt sein soll, eine gutgegliederte und dadurch enge verbundene Familie einen Verein bilden, in der Jeder für Alle und Alle für Einen einzustehen bereit sind. Das nennen die ersten Soldaten der Welt esprit de corps, in dem Bewußtsein der wichtigen, so sehr Ansehlag gebenden Bestimmung liegt das Gefühl der Standesehre, in dem Erkennen der Nothwendigkeit, sich den harten Anforderungen des Standes fügen, ihnen mit aller Hingebung entsprechen zu müssen, liegt die Berufsfreudigkeit, und nur von einer so imprägnirten Truppe läßt sich die höchste physische und moralische Leistung erwarten, an welche das Schicksal des Staates und seiner nach Millionen zählenden Einwohner gewiesen ist.

Ein Vorgesetzter, der seinem Untergebenen gleichgiltig ist, vermag nichts zu leisten, und da es im Verhältnis zum Bedarfe nur wenige gibt, die jene moralische Ueberlegenheit mit sich bringen, um der organischen Nachdilfe, welche dem Vorgesetzten durch seine Stellung eingeräumt sein muß, entbehren zu können, so folgt daraus der Schluß, daß man nichts von den Attributen hinzugeben soll, welche den Militär-Vorgesetzten mit möglichst moralischer Autorität ausstatten, denn ist er auch Waffenbruder und Gefährte des Soldaten, unschließt auch ein Band der Kameradschaft den Gemeinen-Soldaten mit dem Marschall-Armee-Kommandanten durch alle Rangstufen, liegt auch der Feldherr in seinem Mantel gehüllt die Nacht vor und nach der Schlacht, weist gerade so wie der Gemeine-Soldat auf der nackten Erdscholle, so muß er dabei dennoch des pünktlichsten Gehorsams wohlversichert sein, und daß Jeder aus dem Heere seinem Führer mit Eifer in den Tod folge, wenn sich's so fügt.

Das ist das Bild des Krieges, das so oft buchstäblich zur Wahrheit wird, aber auch das Ungemach des Friedens bedarf des ganzen moralischen Einflusses der Vorgesetzten, wenn der neu eintretende Soldat aus Ursachen, die sich nicht beseitigen lassen, nicht gleich Anfangs mit Widerwillen gegen seinen Stand erfüllt, den Geist der Renitenz schon gleich bei seinem Eintritt in sich aufnehmen soll.

Er muß rein, er muß ordentlich gezogen in seinem Thun und Lassen sein, es bleiben ihm oft unter 3 Tagen, deren kaum 2, an welchen er sich nach 3 Stunden seiner Willkühr überlassen kann und da ist er an Ausschweifungen, Verirrungen gebunden, die Adeit von seinen Vorgesetzten, zum größeren Theil aber von der öffentlichen Meinung an ihn gestellt werden, weil sie in ihrer Beobachtung die Charakteristik eines gebildeten und disziplinirten Soldaten erblickt.

Alle diese Anforderungen sind an den Sohn der Strohhütte gerichtet, der von Jugend auf an die vollste Ungebundenheit, mitunter auch an große Rohheiten gewöhnt ist, der nur mit großem Unwillen sich zu irgend welchen Leistungen herbeizulassen gewohnt ist, die nicht von seiner nothdürftig physischen Erhaltung bedungen sind, und der soll nun fast die ganze Zeit der Pflicht und der Ordnung leben! das ist jedenfalls ein sehr kontrastirendes Schicksal, gegen welches es das Bessere im Menschen mit allen moralischen Hebeln zu wecken, bei sehr Vielen im höchsten Grade Noth thut. Es ist dies aber für einen jeden daran Betheiligten ein schweres Werk, wozu er aus rationellen und humanen Gründen um so mehr mit aller Autorität ausgestattet sein muß, als der physische Zwang aus dem Repertoir der Disziplinar-Mittel mit jedem Tage mehr verschwinden soll, als man täglich mehr geistige und moralische Entwicklung vom Soldaten verlangt, und die Zeit sich fortwährend verkürzt, in der er zum gewandten und tüchtigen Soldaten ausgebildet werden muß.

Es dürfte vielleicht doch nicht nöthig sein, Derjenigen, welche das im Allgemeinen doch geregelte Verhalten der Soldaten als etwas von selbst sich Herausbildendes betrachten, angesichts wie Gras und Weiden-Gebüsch von selbst wachsen — das Friedens-Kasernenleben noch weiter im Detail auszumahlen — sie auf die Schwierigkeit hinzuweisen, die es hat, in den mitunter von 30 Mann und darüber belegten Zimmer bei der Instandhaltung von Bekleidung und Montur, bei gemeinschaftlicher Menagirung u. s. w. die zur Erhaltung der Grundheit erforderliche Reinlichkeit und Ordnung zu erzielen, welche füglich die Mitgefertigten Insassen sich selbst, daß die Bewaffnung des Mannes sortan im schlagfertigen Zustande sich befinde, daß das Verar nicht des Nachts, von dem was nöthig ist, für Kleidung, Geräthschaften und Gebäude-Einrichtungsbedürfnissen, endlich an Spitalsloken für einen übermäßigen Krankenstand zu letzten demüßiget werde.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beurtheilung des artilleristischen Artikels im „Wanderer".

(Schluß.)

Den Hohlgeschossen der gezogenen Geschütze sind sehr schöne, interessante Aufgaben zur Lösung im Feldkriege zugewiesen. Wir halten diese Geschosse zur Zerstörung von Erdwerken, zur Gewerfung von gedeckten Objekten, wie Häuser, Dörfer, Schanzen ꝛc., ferner zur allenfallsigen Belästigung der Truppen, aber keineswegs zu einer Niederwerfung, zu ihrer Erschütterung und zur Verhinderung ihrer Vorrückung geeignet. Hiezu, zu letzterem die Truppen betreffenden Zwecke nämlich, fehlt den Hohlgeschossen die rasante Flugbahn der Kugeln auf kurze und mittlere Distanzen. Ueberdies ist der letzt ausgesprochene ausgesprochene Zweck nur von Geschossen beider vereint wirksamen Geschützarten, der gezogenen und glatten zu erwarten. Kann man Raketen zur Mitwirkung heranziehen, desto besser; es darf nichts, auch nicht das schreinbarste, wenn nur zweckmäßige Mittel, verabsäumt werden, um den Sieg an unsere Fahnen und Kanonen zu fesseln; dies wird aber — wie sagen dies gleichsam mit prophetischem ferstich weder arrogantem Seherblicke und wünschten, daß wir irren — nie und nimmer mit bloßen Hohlgeschossen möglich werden.

Von den Vorschlägen des „Wanderer"-Feuilletonisten zur Verbesserung der glatten Geschütze mittelst Verstärkung respektive Verbesserung des Pulvers, Einführung eines kleinen Spielkanönes und Verwendung von Patronenhülsen aus Baumwolle, erwarten wir nichts besonderes Wortheilhaftes. Die verstärkte Wirkung des Pulvers wurde stets die Rohr- und Lafettenwände, sowie die Richtmaschine zu sehr erschüttern; trage daher wesentlich zu dem frühen Ruine des Geschützmaterials bei. Dasselbe gilt von der Einführung eines möglichst kleinen Rohrspielkanons. Nach neuern artilleristischen Ansichten, wenn wir nicht irren, dürfte vielleicht der Anwendung der gedachten zwei Vorschläge auch die Richtung des Schusses etwas benachtheiligt werden: Die Einführung der Baumwolle in Patronenhülsen dürfte die Gefahr der Munitions-Explosion bei lang dauernden Munitions-Transportaten höher erhöhen, ohne durch die wenig schnellere Verbrennung des Pulvers viel zur Erhöhung der Schußweite der Kugeln beizutragen. Die Idee der Stahlgeschütze ist nicht neu, und nur der Kostenpunkt, der Hauptfaktor der Nichtverwirklichung der Idee selbst bei gezogenen Geschützen.

Wie sind der beschiedenen Meinung, daß der besagte Herr Korrespondent irrt, wenn er meint, daß die alten glatten Kanonen, wenn auch statt im bronzenen nunmehr im stählernen Gewande bei ihrer frühern Kalibergröße das Lebenslicht wieder zu erblicken wähnten; und der eigentlich wahre Wechselbalg, die alte Zpfd. Feldhaubitze schon gar nicht. Wie schwach des Herrn Korrespondenten artilleristisch-wissenschaftliche Basis ist, zeigt seine besondere Anhänglichkeit zur Idee für diese Haubitze. Dieses Geschütz dürfte ruhig schlafen lassen sollen. Hier wäre Schweigen Gold gewesen.

Wenn der verehrte Herr Gegner des „Wanderer" meint, daß die im Feldzuge 1859 angewendeten, gezogenen französischen Geschütze schon damals jede vollkommen konstruirt waren, so beweist dieß noch nicht ihre Angemessenheit, alle Aufgaben des Feldkrieges, sahin auch jene der Beznichtung des Feindes, zu lösen; denn zu dieser Aufgabelösung gehört vor Allem, wie wir bereits erwähnten, eine rasante Geschoßwirkung, die nur Kugeln, aber nunmehr verstärkten Gewichten aber Hohlgeschossen, die nur in hohen Bogen Anwendung finden, eigen ist. Hiemit soll jedoch nicht gemeint sein, daß nur Vollgeschosse den Feind niederzuwerfen vermögen. Zu einer so schwierigen Aufgabelösung gehören allerdings auch Hohlgeschoße. Von der Mitwirkung der Infanterie und Kavallerie zum Siege seyen wir hier, wie schon Eingangs erwähnt, ob. Auch die auf's Vollkommenste konstruirten gezogenen Geschütze sind ohne Mitwirkung glatter Geschütze

Digitized by Google

nur unzureichend schwachmindende Schutzmittel. Ueber fanitätliche Verhaltungsarten wollen wir kein Wort verlieren.

Wenn der „Wanderer"-Korrespondent über mangelhafte taktische Ausbildung der Artillerie, in deren niedern wie höheren Sphären klagt, so geben wir ihm zum Theil nicht unrecht, fassen jedoch das Gerügte anders als er auf. Man gibt nämlich der Waffe nicht das allernothwendigste, was sie zum Manövriren bedarf, nämlich nicht hinlänglichen Raum und nicht hinlänglich viel Gelegenheit zur Uebung in taktischen Uebungen.

Gewöhnlich werden im Herbste jeden Jahres bei 3 Feldmanövern in der Nähe der Artillerie-Garnisen abgehalten, wovon nur ein Theil der betreffenden Batterien mitwirkt. Sollen jedoch diese 3 Feldmanöver zur taktischen Ausbildung hinreichend sein? Wir glauben nicht. Können auf den Artillerieschießplätzen in der Regel mehr als 3—4 Batterien, und diese nur ohne Mitnahme ihrer Munitionswagen — was nicht praktisch, weil vor dem Feinde nicht anwendbar — manövriren? Wo bleibt da die taktische Uebung für Manöver mit 6, 8—10 Batterien für höhere Stabsoffiziere und Generale? Ueberdies belästigt man diese vielen Chargen unnütz mit der Administration, was nicht Sache des Feldartilleristen sein soll. Der Batterie-Kommandant ist mehr Munitions-Magazin-Verwalter als Soldat, der Oberste oder General mehr Pulvermagazin-, Zeugs-, Material-, Depositen- und Werkstätten-Kontrolor als Taktiker.

Woher soll denn unter solchen Umständen Lust und Liebe für Artillerie-Wissenschaft und Taktik herkommen? Der Batterie-Kommandant muß mit Bangigkeit in's Feld zur Sorge für Munitions- und Werkzeugbemängelungen ziehen, wenn er nicht immer den Munitionswagen sah, oder in seiner Kanzlei fleißig an den Verpfleg-Dokumenten arbeitete. Woher, aus welcher Quelle soll dann der leichte, so nothwendige Soldatensinn der freudig Gefahrbeut und Leben, Hab und Gut dem Monarchen und dem Vaterlande weiht, entspringen?

Während unserer langen Dienstzeit haben wir Artillerie-Generäle nur bei Kiechenparaden Artilleriemassen persönlich befehligen; aber wie solche taktische Körper auf Manöverplätzen persönlich herumzumanövriren lassen, wie es sich gehört hätte, und gut gemessen wäre. Nur einmal seien wir, daß unser hochverehrter Herr FZM. Ritter v. Hauslab auf Alpirsi glorreichem Boden mit 14 Batterien vortrefflich manövrierte, was und bis ins Innerste freute. Wir glauben sonach, daß dennoch in der Nähe des wiewohl stets anwachsenden Fanilleninstitutes ein kleiner Kern von Wahrheit über artilleristisch-taktische Unvollkommenheit enthalten ist. Wenn nun trotz der der Artillerie nicht genügend gewährten taktischen Hilfsmittel diese Waffe in jedem Feldzuge ruhmvoll kämpfte und gut manövrirte, so ist diese Thatsache gerade zu bewundern, und verdient die vollste Anerkennung, die es zugleich beweist, wie gut das geistige Element in der Waffe vertreten ist, so daß es sicher nicht nothwendig erschient auf die Idee zu verfallen, die höheren Artillerie-Chargen durch Generalstäbler aufzufrischen. Die Feld-Artillerie bedarf nicht dieser Auffrischung durch fremdartige Elemente; sie frischt sich schon selbst auf, und dermal, wo nach dem unglücklichen Feldzuge in Böhmen alles Beteranen der Armee in die Leistungen unseres Generalstabes schwand, ist dieses Auffrischen an Allerwichtigste nothwendig. Man verschone daher unsere braven Artillerie selbst mit der Idee dieses schädlichen Eingriffes. Wenn andere Batterien in der Schlacht bei Königgrätz in dem Halbkessel bei Chlum, statt auf der Maslowedet-Höhe standen, und wenn unsere Kavallerie in der Schlacht bei Custozza die bei Villa franca aufgestellte feindliche Infanterie attakirte, ohne früher diese Infanterie durch das Feuer unserer Kavallerie-Batterien zerschüttert zu haben, so sind das taktische Fehler gewesen, die nicht der Artillerie zugeschrieben werden können. Ob der seinerzeitige Flankenmarsch in der Schlacht bei Göreg im Jahre 1849 der Artillerie zur Last fällt oder nicht, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß man im Angesichte des Feindes kein Artilleriegefecht mit einem Flankenmarsche und einem Aufmarsche aus selben in die Flanke, sondern durch eine Vorrückung in Front einleitet. Wenn unsere Armee-Artillerie-Reserve in der Schlacht bei Solferino nicht in's Feuer kam, so ist dieß dem Umstande zuzuschreiben, daß nach dem Schlachtplane diese Reserve erst zum Einschreiten am allenfallsigen zweiten Schlachttage bestimmt war. Wenn nun diese Reserve, wiewohl sie allen Schlachtschüssen entfernt, herumlungerte und sich's bequem machte, da sie erst am folgenden Tage zur Thätigkeit berufen war, so fand sie in ihrem vollen Rechte; denn Reservetruppen ist es sogar gebeten, sich's recht bequem zu machen, welche Anordnung sehr menschenfreundlich ist. Indessen ist es und bekannt, daß am Schlachttage Solferino's Nachmittag gegen 4 Uhr ein wohl gemeinter und kriegserprobter Feld-Artillerie-Direktor — wir vermuthen Herrn FML. Baron Smorenit — zu einer hohen Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät des Kaisers die Aeußerung hören ließ, daß es jetzt — zur erwähnten Nachmittagsstunde — an der Zeit sein dürfte, mit der Artillerie-Reserve einzuschreiten, worauf jedoch dieser Artillerie-General durch die erwähnte Persönlichkeit mit der Entgegnung beschwichtigt wurde: daß man den hohen Anordnungen und Absichten Seiner Majestät nicht vorgreifen könne.

Indem wir hiemit schließen, scheiden wir auch unter Einem von dem Herrn Feuilletonisten und wünschen seinen militärischen Eingebungen nächst weiter, als eine halbwegs menschliche Ausdrucksweise bei seinen Vorträgen; die Späßen und Schafakterige Sprache gehöhre er sich.

Auch mit der gewöhnlichen menschlichen Sprechweise kann man sich energisch verneihmlich machen. Jedenfalls gewinnt man den Leser mehr für sich. Ist es denn dem Korrespondenten gar so übel im Militärstande ergangen, daß er gar so furchtbar wüthet, wenn er Militärisches bespricht?

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

„Dem 1. Ulanen-Regiment war circa ½3 Uhr Nachmittags der Befehl zugegangen, die rechte Flanke der 10. Division zu decken. In Folge dessen rückte es nach einem vorübergehenden Halt auf der Nachod-Skalizer Chaussee durch den östlichen Theil Wisselow's und stellte sich zwischen dem Nordwestrande dieses Dorfes, Franz gegen Westen, auf.

Nach einiger Zeit machte der Adjutant der 10. Division dem General v. Wnuck die Mittheilung, daß auf einem Berge eine österreichische Batterie stände, die zu nehmen wäre. Die 4. Eskadron erhielt sofort davon den Befehl, die 3. Eskadron sollte als Reserve folgen. Lieutenant v. Schuchbert führte die 4. Eskadron den Berg hinan, da er aber die Batterie von einer überlegenen Zahl Kürassiere gedeckt sah, und der zu durchlaufende Raum unter dem wirksamsten Kartätschenfeuch der feindlichen, gegen ihn gerichteten Geschütze lag, so sögerte er mit dem Angriff, um die Ankunft der 3. Eskadron abzuwarten. In wenigen Minuten erschien diese, verdeckt durch Wald und Gebüsch in der linken Flanke der Batterie.

Der Premier-Lieutenant v. Beeken läßt sofort den Lieutenant v. Hennigs mit dem 1., und den Lieutenant v. Mitschke-Collande 1. mit dem 4. Zuge auf die Geschütze und Bedeckung, die bis auf eine halbe Eskadron Ferdinand-Kürassiere abgezogen war, anfallen und folgte in schaefer Gangart mit dem Rest der Eskadron und der ebenfalls schnell herangekommenen 4. Eskadron als Reserve.

Die Batterie protzte auf und jagt dem rückwärts liegenden Walde zu. Die Bedeckung macht einen Versuch, den Ihnen des 1. und 4. Zuges entgegen zu treten, sondern läßt in eiliger Flucht die ihr zur Vertheidigung anvertraute Batterie im Stich. Diese wird von den nachjagenden Ulanen erreicht, die Bedienung niedergestoßen und gefangen genommen; 2 Geschütze werden schnell zutückgebracht und zum Regiment zurückkanonirt. Die übrigen Geschütze waren auf der Flucht theils in einer sumpfigen Wiese stecken geblieben, theils im Walde so festgefahren, daß ihre augenblickliche Herschaffung beim Mangel an Bespannung und bei der Ermüdung der eigenen Dienstpferde nicht möglich war. Erst am Abend nach dem Gefecht wurden sie eingeholt.

Die hervorragende Wirksamkeit der preußischen Kavallerie in dem Gefecht bei Nachod findet in der eben beschriebenen, kühn und schnell von der 3. und 4. Eskadron des Westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1 ausgeführten Eroberung der feindlichen Geschütze seinen würdigsten Abschluß.

Die Kavallerie-Brigade v. Wnuck schlug bei einbrechender Dunkelheit nahe der Ostspitzer der zwischen Wenzelsberg und Wisokow liegenden Waldparzelle ihr Bivouak auf.

Weisen wir einen Rückblick auf die am heutigen Tage von der preußischen Kavallerie geschehenen Leistungen, so sprechen die errungenen Thatsachen, die glorreichen Beweisstück, womit dieselbe geschmückt aus dem heißen Kampfe hervorging, weit entfernt, die Bravour der ritterlichen Gegner schmälern zu wollen, am wenigsten einen solchen wichtigen Antheil an dem über den Feind errungenen blutigen Siege der Kavallerie hinwegnehmen ist.

Was einerseits das treue, standenlange Ausharren des 1. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 4 in der Stellung bei Wenzelsberg, was dem schnellen Vordringen des Feindes trotz des furchtbarsten Kleingewehr- und Geschützfeuers ein verentgegen Halt gebot, so war andererseits dem entschlossenen, mit Glück gekrönten Auftreten der Kavallerie-Brigade v. Wnuck gegen eine überlegene feindliche Kavallerie-Masse es zu danken, daß unter

Digitized by Google

dem Eindruck des eben errungenen Erfolges die Entwickelung des 5. Korps aus einem mehr als eine halbe Meile langen, engen Defiler ungestraft auf dem Plateau von Wisokow vollzogen werden konnte.

Sind wir auch weit entfernt, in der Erbeutung der feindlichen Kavallerie-Brigade abgenommenen Standarten, deren schmerzlichen Verlust wir in der Seele der beiden feindlichen Regimenter wohl zu würdigen verstehen, — allein schon den maßgebenden Kommentar für das Zurückweichen der feindlichen Kavallerie zu suchen, — sind wir noch weniger Willens, die von feindlicher Seite abgefaßten Gefechtsberichte in allen Theilen als unrichtig zu bezeichnen, da gerade die unserer Seite selbst gegebene Schilderung, gestützt auf die speziellen Mittheilungen in der betreffenden Regimenter, dem lange entscheidungslosen, hin- und herwogenden Kampfe volle Rechnung trägt, — bis der von beiden Flanken umfaßte Gegner der diesseitigen Kavallerie das Feld räumt, — so sind wir bei aller Unparteilichkeit recht wohl im Stande, zuzugeben, daß — wie feindlicherseits behauptet wird — nachdem die preußische Kavallerie vollständig aus dem Felde geschlagen, die vorfolgende österreichische erst durch das Zusammenfassen der geschlossenen preußischen Quarrees zur Umkehr bewogen worden sei.

Trifft nun Theil nur dieser Behauptung zu, so wurde unfehlbar die gemorsene preußische Kavallerie die eigenen Bataillone durch ihre Flucht in Verwirrung gebracht, die letzteren widerstandslos dem Feinde in die Hände geliefert haben. — Wie wenig richtig diese Behauptung ist, um das Zurückgehen der österreichischen Kavallerie vom Schlachtfelde zu motiviren, möchte schon daraus erhellen, daß nachdem die österreichische Kavallerie, dem in ihren Flanken immer umfassenderen Angriff erliegend, nachgab und zurückwich, das 8. Dragoner-Regiment, — bestimmt bei seinem Vorgehen durch das Feuer des 17. österreichischen Jäger-Bataillons und anderer österreichischer Infanterie-Bataillone, — unbehindert durch feindliche Kavallerie diese Bataillone niederreiten und sprengen konnte. — Wäre die preußische Kavallerie, wie behauptet, aus dem Felde geschlagen, und hätte sie sich während des Verlaufs des Tages nirgends mehr sehen lassen, so hätte ja diese schöne Waffenthat gar nicht geschehen sein können, — und umgekehrt — wäre die feindliche Kavallerie zur Stelle gewesen, so würde sie wohl noch weniger zugegeben haben, daß ihren braven Infanterie und dem 17. Jäger-Bataillon so übel mitgespielt wurde.

Möchten diese einfachen, auf Thatsachen allein sich stützenden Schlußfolgerungen, nochmals sei es ausgesprochen, weit entfernt, der glänzenden Tapferkeit der österreichischen Regimenter zu nahe zu treten, in Etwas dazu beitragen, eine Annäherung der sich gegenüberstehenden widersprechenden Geschichtsdarstellungen herbeizuführen und möchte namentlich auch dem unsererseits der Niedergeschlagenheit entsprungenen Bestreben, die Ueberzeugung gewonnen werden, daß bei Darstellung derselben nur allein die Absicht vorlag, jedem der beiden sich bekämpfenden Theile sein Recht zu wahren.

Einem Gefühle der Hochachtung und Verehrung folgend, drängt es uns, vor Schluß dieses Kapitels noch des alten tapferen, aber jugendlich frischen Brigade-Kommandeurs, des Generalmajors M. v. Wnuck zu gedenken, dem es durch eine eigene Gunst des Schicksals beschieden war, die seiner Brigade anvertrauten Regimenter einem so schönen Siege entgegen zu führen.

Generalmajor v. Wnuck, der fast 50 Jahre hindurch drei preußischen Königen treu seine Dienste geleistet hat, seit Jahresfrist aus dem aktiven Militärdienst bereits geschieden, dabei aber noch mit ganzer Seele seiner alten Waffe ergeben ist, hatte bei Ausbruch der Campagne die Gnade Seiner Majestät des Königs in Anspruch genommen, und um Wiederanstellung gebeten.

Das Gesuch bei Nachob ist in allen bisher erschienen Broschüren in Bezug auf die Kavallerie so einseitig und widersprechend beschrieben, jeder Theil sucht sich den Sieg zuzuschreiben, daß hier eigentlich schwer ist, eine einzelnende Kritik zu geben. Es ist auffallend, daß bloß 3 preußische Kavallerie-Regimenter gegen die ganze Kavallerie-Division Prinz Hoffen in Aktion gewesen sind. Aus dem Vorgehen der Brigade Prinz Solms ist schon rechte Disposition zu ersehen, daß 4. Dragoner-Regiment war stets der Attake der preußischen Ulanen aufgesetzt; es wäre nothwendig gewesen, sogleich die österreichischen Ulanen vorzuziehen, um das Uebergewicht der Lanze zu paralysiren.

Der Vorwurf des Verfassers über das im Stichlassen der österreichischen Kavallerie-Batterie ist sehr gravierend und erfordert eine Aufklärung des ganzen Sachverhaltes. Ueberhaupt ist eine Beschreibung on detail von österreichischer Seite, so wie Widerlegung der Beschreibung, falls sie sich nicht bestätigen sollte, wünschenswerth.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus der Armee.

(Schluß).

Aber auch solche Thatsachen, wies von den Leuten, die im Stuenschritt zu höheren Stellen gelangten, feinerlei Rücksichten genommen, wenn nur ihre Ihren zur Geltung gelangen. Die Erfahrung der letzten 20 Jahre zeigt zu Genüge, daß ihre Experimente mit der Organisirung der Armee total mißlungen sind, und bewährte Militär-Schriftsteller, wie z. B. der französische General Trochu, liegen auch bieses verfehlten Experimenten mit der Organisirung zumeist die Schuld des Verlustes des Feldzugs 1866 in Böhmen, zur Last.

Uebrigens sind die Ursachen des Mißgeschickes der Armee in Böhmen in militärischen Schriften eingehend besprochen und aufgeklärt worden, daß darüber kein Zweifel mehr obwaltet, woran die Schuld lag, aber daß die verfehlte Organisation der Armee auch dazu beigetragen haben mag, ist wohl schwerlich in Zweifel zu ziehen. Selbst einheimische Schriftsteller haben vor dem Feldzuge 1866 die Auflösung des Divisions-Verbandes und der Grenadiere gerügt, und seine Armee hat uns diese Neuerung nachgemacht, indem jede geordnete größere Armee bis nun dreierlei Infanterie und Kavallerie, nämlich leichte, Linien und Reserve als Basis der Organisation beibehalten hat. Auf dieser Basis beruhte auch die Organisation unserer glorreichen Feldherrn Weiland Erzherzog Karl, welche bis 1851 beibehalten und sich jederzeit bewährt hatte. Schon aus Pietät vor diesem erlauchten Feldherrn hätte man an dieser berühmten Schöpfung nicht rütteln sollen. Aber was gilt bieser dilettirenden Klique, der unfehlbare „Chef“? Sie setze alles daran, ihre Neuerungen durchzudringen — und hat ihre Absicht — leider erreicht. Was war die Folge davon, daß wir im Feldzuge 1866 keine schlagfertige Reserve hatten, denn man wies doch nicht die beiden moralisch und physisch bereits heradgebrachten Armeekorps als eine genügende Reserve ansehen wollen?

Alle andere größeren Armeen haben ihre Grenadiere beibehalten, und sie haben wohl daran gethan. Denken unsere Grenadiere unter Erzherzog Karl oder ihre Vorbeern, unter seiner Führung erworben? Geben nicht die Schlachten von Stockach, Aspern, Wagram, Znaim u. s. w. Belege dafür? War vielleicht die Schlacht von Wagram minder blutig als die von Königgrätz? Aber die Grenadiere haben Stand gehalten, und den Rückzug gedeckt, der in imponirender Ordnung stattfand — und nicht in eine in den Annalen der österreichischen Armee nie dagewesene Flucht wie bei Königgrätz ausgeartet hat.

Es ist eine alte liebe Sach die Aepfel auf einem Baume von gleicher Größe und Qualität wachsen? Keineswegs, — und dieses Gesetz der Natur ist auch beim Menschen und Thiere vorhanden. Jeder, der Märsche mit der Truppe zu Fuße gemacht hat, wird aus Erfahrung wissen, daß große schwere Leute minder behändig und ausdauernd als kleine gedrungene Menschen sind; daher man die kleinsten Jahrgängen in anderen Armeen als leichte Infanterie, die Hauptmasse als Linien-Infanterie, endlich die Grenadiere der mindestbehändig zum Standhalten als Reserve formirte hat. — Trotz der unliebsamen Erfahrungen des verhängnißvollen Jahres 1866, hat man wieder eine Neuerung, die Abschaffung der Kürassiere als schwere Kavallerie, beliebt, — die uns auch keine andere Armee nachzuahmen für angemessen dünkte.

Man sehe hierüber die Militär-Zeitschrift Heft VI. d. J. pag. 294 „Gedanken über schwere Kavallerie“ — wenn es heißt: Was wird geschehen, wenn Kavallerie gegen Kavallerie ficht? Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist für jenen Theil, der ein Ende die größte Gewalt besitzt. Der Choc aber ist ein lediglich physischer Moment; wesshalb der Autor meint, es sei nicht klug, von einer Waffe sich abzuwenden, welche gegebenen Falles so große Vorzüge hat. —

Nun was sagen die unfehlbaren Neuerer zu der Ansicht dieses Autors? — Ob es klug gewesen, ihrer Ansicht Folge zu geben?

Wir wollen hoffen, daß es nicht dahin kommen wird, wieder wie in dem Feldzuge 1866, die traurige Bestätigung ihres verfehlten Experiments zu erleben.

Aber nicht genug mit diesen verfehlten Experimenten, so mußte unsere ihrer heillosen Art noch die letzte historische Erinnerung, — der weiße Waffenrock fallen, mit welchem die Armee so viele glorreiche Schlachten geschlagen hat, — denn mit dem Jahre 1866 hatte der weiße Waffenrock nur in seferne zu schaffen, daß er als unglücker Ballast bei dem forcirten Marsche nach Böhmen mitgeschleppt ward, — wahrscheinlich um mit diesem, dem Einzuge in Berlin zu paradiren! Im Spche des Schicksals fand es aber anders geschrieben. — Das

Digitized by Google

möge diese Clique beherzigen, und sich künftighin mehr Bescheidenheit aneignen.

Schließlich beruft sich der geehrte Herr Gegner auf die Autorität des Kriegsministers, der für die Absetzungs-Vorschrift einstehen soll. Nun ist aber der Kriegsminister, wie die neuesten Mißgriffe zeigen, — ein viel zu einsichtsvoller Mann, — um Alles zu vertreten was ihm als unliebsame Erbschaft übertommen. — wohlan dieser gewissen Partheі noch manche Ueberraschung werden dürfte, die nicht diesem Kram passen wird.

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Von einer gründlichen Beseitigung solcher Gefahren durch Cicero kann somach keine Rede sein, und die Effekthascherei desselben tritt in ihrer ganzen Nudheit in dem Augenblicke vor das Auge des Prüfenden, wenn er Cicero sich so unbeschränken der Verdienste rühmen sieht, die er dem Landgelegentlich zu haben vorgibt, um wenigstens den Scheingrund zur ungebührlichen Verherrlichung seines Konsulats zu finden. Wurmstichig ist jenes Reich, welches sein eigenes Schicksal, von dem saren Charakter, von der zweifelhaften Fähigkeit, von der egoistischen Ehrsucht eines Mannes abhängig macht, und durch Verläumdungen einen kühnen, beharrlichen scharfblickenden, mit allen Kräften eines Genius ausgerüsteten Mann, von der Leitung zurückstieß, einen Mann, der wie der unvergleichliche Cäsar durch die Wage zuvart seines Geistes, durch die Ueberlegenheit seiner Talente und besonders durch Gabe weiser Benützung der Zeit, allein berufen zu sein schien, das Bestehende gewordene Staatsschiff in den Hafen der allgemeinen Sicherheit glücklich zu führen.

Leider hat die Menschheit für die Verläumdung nur zu offene Ohren. Nicht nur im Öffentlichen, sondern auch im innigsten — sozialen Leben, macht sich dieses schleichende Gift geltend. Wie eine Schlange weiß sie ihr Opfer zu erfassen, verwundet oder tödtet, je nachdem ihr ihre Wirksamkeit, mehr oder weniger freien Spielsraum läßt. Ein Sterblicher vermag sich gegen ihre unsichtbare Hand zu schützen, sie trifft ihr Opfer, schlägt es nieder, oder läßt es niederschlagen, verzweifelnd am Rande des Grabes.

Es muß uns daher Wunder nehmen, wie viele Geschichtsschreiber die Verläumdung Cäsars statt zu verdammen, für ihn beistand finden können, indem sie es als einen Fleck bezeichnen, der, wäre er auch so falsch, nicht zu tilgen im Stande ist. Wanderbare Logik! — trotzdem daß eine Verläumdung unerwiesen ist, — so muß sie als Beweis gegen den herhalten, den man verunglimpfen will. Soll man denn nicht erkennen, daß jede Verläumdung, ein eben so großes Verbrechen ist, als jener Funke der durch eine ruchlose unsichtbare Hand gelegt, einen ungeheuren Brand verursacht! Will man denn nicht einsehen, daß die Verläumdung einmal ausgestreut, kaum je wieder bekämpft werden kann! Man gäbe uns früher das Mittel an, wie die vorgefaßte Meinung zu benehmen? wie der Oehlfleck am Papier herauszunehmen sei? und wie werden dann nicht anderen, denjenigen die Schicksichts ihrer Handlungsweise zuzugeben, der sich der böswilligen Verläumdung als geschichtlicher Beweise bedienen. An eine Rechtfertigung ist nicht zu denken, mag nur in solchen Fällen zu bereit, sich des Sprichwortes zu bedienen, „qui s'excuse, s'accuse," es ist also entschieden vom größeren Werth zu schweigen als sich zu entschuldigen suchen. Balzac sucht im Schweigen das einzige Auskunfts-Mittel um zu triumphiren, denn wie er sagt: „Er ermüdet die boshaften Angriffe der Neider, er dämpft das wilde Getümmel der Feinde, und verschafft endlich Ruhe. Nichts ist daher geeigneter als das Schweigen, es ist absolut und trägt den Stempel, der seinem Wesen innewohnenden Eigenschaft, der Unentschiedenheit." Balzac hat Recht, denn eine Rechtfertigung hört die Welt nicht gerne on. Der Verläumdete mag seine Unschuld beteuern, er mag sie mit Beweisen beiegen, man hört ihn nicht, — er ist gerichtet ohne Widerruf, ohne Gnade und Barmherzigkeit. Nur an dem Busen echter Freundschaft findet so ein Unglücklicher einigen Trost und einige Erleichterung, die ihm um so mehr seine ganze Sorgfalt zuwendet, je mehr er von der übrigen Welt zurückgestoßen, geringgeschätzt, angeklagt, gebrandmarkt, durch tausende von Lippen verdammt wird. Cäsar besaß zum Glück auch viele Freunde, so viele Verehrer, die dafür sorgten, daß eine unbedingte Lobsucht Ciceros einestheils nach Gebühr gewürdigt werde, anderentheils dessen Kleinheit, einen genialen Mann durch Verläumdung zu verunglimpfen, um desto mehr selbst zu glänzen, in ihrer vollen Nacktheit hervortreten.

Der Edelmuth der Freundschaft erregt für solchen Augenblicken seinen Beobacht.

Ein wahrheitliebender Geschichtsschreiber vermag nur denselben herauszuführen, um dem durch Jahrtausende sich gebildeten falschen Urtheil über Cäsar mit bewunderungswürdiger Unerschrockenheit entgegenzutreten, ihn nicht nur von allen eingeschlichenen Verläumdungen zu reinigen, sondern auch die Legion von Verunstaltung in die gebührendes Maaß zurückzuführen. Cäsar konnte nur durch einen Cäsar verstanden werden. Wenn Cäsar entschieden auf der sich selbst vorgezeichneten Bahn forschreitet — und manchmal seine Feinde zu unsanft stößt, so mag das eben kein so großer Fehler sein — wie jener Cicero, der mit allen Parteien paktirte, ein Chamäleon erster Größe wurde, und zuletzt den Hals aller, als würdige Belohnung davontrug. Abgesehn nun daß seine Verteaun mehr erweckend, konnte er den Sturz der Republik nicht hindern, — seine Autorität war zu Grabe getragen. Warum hat er ein Auskunftsmittel in demselben Augenblicke gewußt, als der klägliche Zustand Rom und die Kraftlosigkeit, dessen Gesetze — ihm keine Alternative mehr übrig ließen, als zwischen den Scherben der Anarchie, und den Greueln eines durchaus schwankenden, von zufälligen Einbrücken, von wechselnden Eigenschaften und von Bestechung abhängenden Rechtes, oder dem Druck einer usurpirten Gewalt — zu wählen? Darum viel leicht, weil der Vater des Vaterlandes als geworben, und nicht mehr in derselben Niedrigkeit lebte, als zu der Zeit, in welcher er Roscius vertheidigt hatte! Beinahe scheint es der Fall gewesen zu sein, gewiß ist es jedoch, daß seine energische schwankende Haltung, sein an Hilfsmitteln armer Geist, wo keine Kabulisterei mehr anzuwenden war, — kurz seine unentschiedenheit, seine Mittel mehr fand, seine Stütze, und mit allen Parteien verwoben, wie er war, seinen auf abschreitigen Bahnen sich fortbewegenden Vaterlande auf ubelfen, unbekümmert darum, ob seine hohe Stellung, sein glänzender Name, sein Glück und vielleicht sein Leben, bei der Unsicherheit der Lage, eingebüßt werden wären. Hier wäre es am Orte gewesen, die Unzeigenmäßigkeit zu beweisen, wie seine Handlungs- und Denkungsweise nur dem Gedeihen des Vaterlandes gewidmet ist. Wenn nun Cicero zu einer Resignation unfähig war, so mußte er doch unsichtbarlich fühlen, — daß seine Rolle ausgespielt und er tödtlichen Händen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten überlassen müsse. Allein Cicero, unvermögend, dem genialen Cäsar die Superiorität seines Geistes streitig zu machen, nahm zu Wühlereien seine Zuflucht. Sie paralysirten manche gute Intention, und so muß die Nachwelt Cäsar die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er der Menschheit große Vortheile durch seine Siege errungen hätte, wenn ihm seine Neider vergönnt haben würden, sein Werk zu Ende zu führen. Cicero erreichte durch sein unseliges Treiben nichts, auch konnte er nicht verhindern, daß hiedurch sein Stern immer mehr erbleichte, sein Name verblaßte. Sein Ruhm strahlt gegen Cäsar war ein unnatürlicher, nur auf kleinlichem Neid hervührender.

Die unpartheiische Denkungsweise Ciceros, ist somach zur Genüge erwiesen, denn wäre er ein guter Patriot gewesen, ein Patriot vom echten Sinn und Herz, der das Wohl des Vaterlandes höher stellt — als die Priorität seines Namens und seiner Autorität, er würde sich mit Cäsar zum gemeinsamen Handeln verbunden, ja, er würde sich gerne jenen Absichten unterzogenhat haben, die den Zweck verfolgten, Rom einige von seinen Privilegien zu nehmen, um mit ihnen jene Theile der Provinzen auszurüsten, welche derselben früher nur zum Vortheile Roms benutzt gewesen sind. War es nicht Gerechtigkeit in Ciceros Augen, einigen tausend von Menschen, ihre politische Freiheit, von der sie überhaupt keinen guten Gebrauch machten in vernünftige, menschliche Bahnen einzuzwingen, und die übrigen eroberten Provinzen, der Plünderung, der Knechtung und dem Unsegang zu entreißen? Es ist eine leicht zu widerlegende Thatsache, daß die Provinzen und ihre Bewohner, so hart durch die Prokonsule der Republick behandelt, unter der vom Cäsar inaugurirten Regierung sich sehr gut befanden. Die Armen Cäsars war nicht zu kurz, für was man sie gewöhnlich auszuposaunen trachtet, sie vereinigte alle Nationen, Deutsche, Gallier, Spanier, unter ihre Fahnen gelegen die Unterdrücker ihrer Stämme. Wenn sie Cäsar in seinem Siege stützten, so mußten sie dafür natürlich belohnt werden, — ihr Feldherr konnte nicht dulden, daß seine Soldaten gleich jenen Pompejus, behandelt werden, der wiewohl der erste in Rom und den Gefechten gehorchen, seine Truppen nach dem siegreichen Orient, in Italien landend, entließ und für sie Aecker verlangend, diese billige Forderung von Metellus, Lucullus und Cato, feindlich aus unreinen Beweggründen nicht willfahrt fand. Man kann da nicht den Legionen Cäsars vorwerfen, daß, nachdem sie sich einer guten Obsorge von seiner Seite erfreuten, — ihr Gehör gegen die chimerischen Verlockungen verschlossen blieb.

Digitized by Google

Sie waren weltgeschichtlich auf jenen Völkern rekrutirt, welche nicht mehr daran hielten, ihre alte Unabhängigkeit wieder zu erlangen, mit ihrer Unternehmung haben sie auch den Geschmack darnach verloren. Ihr Erbgeist bestand nunmehr darin, gleiche Rechte mit jenen der römischen Bürger zu genießen, jene Rechte nämlich von der sie eine mächtige, stolze aber verderbte Parthei entfernt hielt, welcher das Dasein übriger gleicher Mitgeschöpfe nur zur Erhaltung ihrer Vergnügungen und ihrer Größe dienen zu müssen glaubte. Sie vermied es offensichtig, den übrigen Klassen gleiche Rechte zu gönnen, da sie sonst ihre Größe und launigen Einfälle kaum zu befriedigen im Stande gewesen wäre. Indem Cäsar diese Parthei umstürzte, beseitigte er mit ihr auch die Schranken, welche Rom den übrigen Stationen verschlossen. Unter der Herrschaft des römischen Reiches standen mehrere große Völkerschaften. Cäsars Streben war nun, dieselben nicht nur unter einander aufzuklären, sondern auch unter einem Namen, den sie bereits trugen, dauernd zu vereinigen.

Freilich war Ciceros geistige Beschäftigung unvermögend, eine so erhabene Idee zu erfassen. Da er sie nicht begriff, griff er zu dem abscheulichen Auskunftsmittel, sie zu verschärfigen. Die Spuren hievon finden wir in Ciceros Aufzeichnungen. Es wird sogar der Ausdruck Cäsars: „Ich komme, daß römische Volk (darunter verstand er alle Völkerschaften, da in ihm der Gedanke der Vereinigung Wurzel faßte), von einer Parthei zu befreien, die es unterdrückt, bestritten — aber durch den Vorwurf der absoluten Herrschaft, die anzuerkennen man Cäsar unentgeltlich zur Last legt, abgeschwächt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann, VI. Heft 1868. Gotha, Justus Perthes.

✕ Das vorliegende Heft bringt den besonders interessanten Beitrag „die deutsche Nordpol-Expedition 1868“ auf welche wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken.

Der Inhalt des Heftes ist folgender:

Die See'none des Baschasch-Ma-kul und das Sieben-Stromland mit dem Ili-Becken. Nach Russischen Quellen bearbeitet von J. Spörrer (Forts.)

Das Sieben-Stromland. — 1. Der Ili-Strom. — 2. Der Tschu-Strom. — 3. Der Sieben-Strom. — Die Flüsse des Sieben-Stromlandes.

Physikalisch-geographische Skizze des nordwestlichen Theiles der Argentinischen Provinzen Tucuman und Catamarca. Nach eigenen Beobachtungen und Mittheilungen Ortsansässigen, besonders des Herrn Friedrich Schickendanz in Pilcuyo, entworfen von Dr. Herrmann Burmeister, Direktor des Staatsmuseums in Buenos-Aires.

11. Reisen des Herrn Fried. Schickendanz in einigen Andeter. — 5. Von Cotagorca über Siguil nach dem Fuerte. — 6. Vom Fuerte über Belen nach Tinogasta und den Rio de los Reyunos und zurück durch Alpasinchi. — Meteorologische Beobachtungen.

Die deutsche Nordpol-Expedition. 1868. Von A. Petermann.

1. Zweck und Bedeutung. — Die geographische Seite der Expedition; Eindringen in Land und in Wasser. — Die nautische Seite; die forschenden Nationen; die deutsche Flagge; Ansicht der Englischen, Amerikanischen und Deutschen Seeleute über arktische Expeditionen. — Die wissenschaftliche Seite; Wahlschiffe. — Motivirung der nautischen Bedeutung der Nordpol-Expedition. 17 Schriften über die Geographie und Erforschungen der Polar-Regionen. — Konferenz über die Nordpol-Expedition in Gotha, 11. und 12. Oktober 1867. — Gefaßt von den Nationalverein und Bewilligung des Staatszuschusses für die Nordpol-Expedition. — Ursprung der deutschen Nordpol-Expedition 1868. — Der Kasseler Beschluß des Nationalvereins und Dr. Fr. Oetker. — Der k. k. Oesterreichische Seeoffizier L. Weyprecht. — 3. Ausrüstung der Expedition. — Polarschiffe (Kolberg und Hildebrandt) Mannschaft. — Ankauf und Kosten des Schiffes in Bergen. — 4. Bestimmung der Exp-dition (Einleitung). — Zweck und Ziel; Oeffnete von Grönland; Enzana. — Errichtung hoher Breiten; Eis und Nebel; Schiffbrüche. — Winterung. Einwinterung. — Zilla Land; Spitzbergen; amerikanische und asiatische Seite der arktischen Archipele. — Vorbereitungen und Bewaffnung; Dauer der Expedition; — Cairns; Prämien; Instrumente und nautischer Beobachtungen; Naturwissenschaftliche Untersuchungen; geol., geol. botan., antropol., Sammlungen. — Dank und Belohnung; Mittheilungen von Mitgliedern. — 5. Früheren Expeditionen nach Ost-Grönland; — Kenntniß von Ost-Grönland in 1818. — Graah's Expedition 1829. (Fahrwasser, Vegetation und Klima, Bevölkerung, Forschungen). — Scoresby's Expedition 1822 („Baymens Schiffahrt“, Klima und Witterung, große Höhe, viel Regen. Vegetation, Schneegrenze, Bienen, Bienenstöcke, Krankheiten, und Neuerliche Bevölkerung, Einwohnerzahl). — Sabine-Clavering Expedition, 1823 (Fahrwasser, Strömung, Temperatur, Eingehorne Boote, schiffbares Meer gegen Norden) — Schlußfolgerung aus den Expeditionen von Graah, Scoresby, Sabine-Clavering. — Waddell's antarktische Expedition, 1823 (Durchforschung der Treibeisgürtels gegen den Pol ganz offenes schiffbares Meer). — 6. Schußbetrachtungen. Deutsches Forschungswerk in Afrika. — Sehr verschiedenartiger und günstiger Aufgangspunkt der Expedition. — Grönland das einzige bekannte Land, welches sich weit gegen den Nordpol erstreckt. — Die neue Schwedische Expedition gegen den Nordpol. — Die Deutschen Entdeckungsreisen in Afrika; Rückwärtsschlage über die 4 Expeditionen unter Heuglin, Munzinger, Beurmann, Vohlfs. 1860—67. — Beiträge für die Nordpol-Expedition.

Geographische Notizen.

Die Medaille der Londoner Geogr. Gesellschaft an Dr. A. Petermann verliehen. — Eine Gesellschaft zur Erforschung des Himalaya. — Dr. H. Schweinfurth's neue Reise nach den Nil-Ländern. — Port Saud's 4 tiefe Reise in's Innere Afrika's 1868. — Die Unterseeische Inseln. — Die Oesterreichische Expedition nach Ost-Asien. — Die Insel Ocean im Großen Ocean als Kohlen-Depot von der Südsee unter das Französische Protektorat von Tahiti. — Die künftige Handelsverkehrslinie um die Erde. — Die Kriegsmacht der Europäischen Staaten im Vergleiche mit deren Bevölkerungs- und Budgets-Verhältnissen im Januar 1868.

Karten:

Tafel 12. Karte der arktischen und antarktischen Regionen als Uebersicht der Entdeckungsgeschichte. Von A. Petermann. Maaßstab 1:40.000.000. (Mit den Entdeckungen von Graah, Scoresby, Sabine und Clavering an der Ostküste von Grönland und mit Angabe der für die Deutsche Nordpol-Expedition von 1868 in Aussicht genommenen Richtung.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien.) Weitere Bestimmungen wegen Ausübung bisheriger Inhabers-Rechte. In Ergänzung auf die Ausübung der Inhabers-Rechte bezüglichen Allerhöchsten Entschließungen vom 9. Juni und 5. Juli 1868 haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Juli 1868 nach Folgendes anzuordnen geruht:

1. Das Recht der Verleihung der Linien-Infanterie- und Jäger-Compagnie, dann Kavallerie-Eskadrons-Kommanden wird nunmehr an die Regiments- und Feld-Jäger-Bataillons-Kommandanten; jenes der Verleihung von Linien-Infanterie-Bataillons-, dann der Bataillons-Kommanden des Kaiser-Jäger-Regiments zwar gleichfalls an die betreffenden Regiments-Kommandanten, doch mit der Verpflichtung übertragen, davon dem Reichs-Kriegs-Ministerium rechtzeitig die Varanzeige zu erstatten, um letzteres in die Lage zu bringen, hievon den etwa nöthigen Einfluß zu üben.

2. Die Dienstes-Eintheilung der Artillerie-, Genie- und Fuhrwesens-Offiziere bleibt, unter Fortbestand der dießfälligen Special-Vorschriften, nach wie vor den betreffenden General-Inspektoren und dem Fuhrwesens-Korps-Kommando anheimgestellt, jene der Pionnier-Offiziere wird dem Chef des General-Stabes zugewiesen; in der Militär-Grenze die Dienstes-Eintheilung der Subalternen-Feld-Offiziere den Regiments- Chem Stiler Bataillons-) Kommandanten, der Hauptleute und Stabs-Offiziere des Feldstandes, dann sämmtlicher Verwaltungs-Offiziere dem General-Kommando zu Agram, beziehungsweise dem General-Kommando zu Temesvar überlassen.

3. Die Ernennung zu Kadeten wird bei der Artillerie und den Genie-Truppen den betreffenden General-Inspektoren, beim Pionnier-Regimente dem Chef des General-Stabes, bei allen anderen Waffen-Gattungen den betreffenden Truppen-Divisionären, —

4. die Entscheidung über Konstituirung und kommissionelle Behandlung von Offizieren, Offiziers-Aspiranten und Kadeten durchgängig aber diesen Truppen-Divisionären angewiesen.

5. Die Regiments-Kommandanten sind verpflichtet, ihren Oberst-Inhabern am 2. Juni und am 1. Dezember jeden Jahres eine Rangs-Liste der Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten, ferner eine Diskolations-Tabelle (ohne Angabe des präsenten Standes an Mann und Pferden) einzusenden, und auch jede in der Zwischenzeit etwa eingetretene Veränderung des Standartes des Regiments-Stabes unverweilt in Kenntniß zu bringen.

Weiters haben Se. k. k. Apostolische Majestät die nachfolgende, den nunmehr giltigen Vorschriften entsprechende Textirung des, den Oberst-Inhaber betreffenden §. 15 in dem Dienst-Reglements für die k. k. Infanterie, Kavallerie und Artillerie, 1. Theil, Allergnädigst zu genehmigen geruht:

§. 15.

„Die Würde des Oberst-Inhabers ist eine Ehren-Stellung, mit welcher dienstliche Funktionen nicht verbunden sind.“

„Das Regiment wird bei jeder Gelegenheit neben der Nummer auch nach seinem Oberst-Inhaber benannt, der berechtigt ist, die Uniform des

Digitized by Google

Regiments zu tragen, und bei Ausrückungen vor Sr. k. k. Apostolischen Majestät, vor höchsten Herrschaften, oder vor Militärs höherer Charge an die Spitze des Regiments zu treten."

Diese neue Tertirung ist statt der bisherigen, nunmehr unzulänglichen, an der betreffenden Stelle des Dienstreglements einzuschalten.

" Errichtung der Unter-Realschule zu Semlin. Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Juli 1868 die Errichtung der zweiklassigen Unter-Realschule zu Semlin in eine dreiklassige vollständige Unter-Realschule mit dem Schuljahre 1868/69 Allergnädigst zu genehmigen geruht.

" Einführung der Blouse für die Militär-Unter-Parteien der Armee. Im Nachhange zu der Zirkular-Verordnung vom 2. April 1868, wird die Einführung der Blouse auch auf alle Militär-Unter-Parteien der Armee ausgedehnt, und es haben hinsichtlich der Farbe der Blouse und Pantalon, dann des Anbringens der zukommenden Distinktionen die bezüglichen „Allgemeinen Bestimmungen" der obzitirten Zirkular-Verordnung maßgebend zu sein.

" Die Schnellfeuergewehre beim Schützenfest. Es dürfte die Leser interessiren, eine übersichtliche Darstellung von den Schnellfeuergewehre zu lesen, die beim Wiener Schützenfeste zur Anwendung kamen. Ein Korrespondent des Wiener „Bund" sagt darüber!

Peabody hat den Winchester im Schnellfeuer überholt! auch das Martinigewehr steht Winchesterstiches und steht bei vielen Schützen in höchster Gunst. Diese letztere Waffe sowohl, sowie auch das Peabody- und Werndlgewehr haben vor dem Winchester den bedeutenden Vortheil, daß sie die aufgeschlossenen Hülsen exakt und mit Leichtigkeit auswerfen, was beim Winchester nicht der Fall ist.

Das Werndlgewehr, die neue Waffe der österr. Infanterie, ist zwar leicht zu handhaben, fällt aber ziemlich stark ins Gewicht und dürfte daher für den Dienst im Felde etwas zu schwer sein.

Der Vorzug dieses Gewehres liegt um die Achse des Laufes, ist sehr solid und leicht zu bewegen; den Gedanken zu dieser Verschlußeinrichtung, welche den Schweizern sehr gut gefällt, hat der Erfinder, welcher selbst auf dem Schießplatz erschienen ist und mit seinem Gewehr gefeuert hat, dem Tabernakel entlehnt, welches in katholischen Kirchen die Monstranz enthält.

Leichter und eleganter als das Werndlgewehr ist das Wänglische Gewehr, welches als Modell für die Umänderung der alten Vorderlader adoptirt worden ist. Der Verschluß wurde wenig von dem unserer Miklaut-Remler ab, aber die Hülse muß mittelst eines besonderen Handgriffes entfernt werden, was unserem umgeänderten Infanteriegewehr gegenüber ein entschiedener Nachtheil ist.

Eine vortreffliche Waffe hat der Büchsenmacher Larssen aus Norwegen mitgebracht! er schoß mit derselben 53 Schüsse mit 19 Treffern binnen drei Minuten und behauptete somit den ersten Rang im Schnellfeuer, die ihm Brodyhill mit dem Peabody seine Meisterschüsse nachmachte und den Sieg auf Seite der Schweizerwaffe brachte. Immerhin steht Larssen's Gewehr, was Einfachheit, Leichtigkeit und Eleganz betrifft, obenan.

Sehr beachtenswerth sind die Gewehre von Krnka und Werder. Heute bekamen wir auch das neue bairische Armeegewehr zu sehen, eine schöne, leichte Waffe, welche mit drei Handgriffen geladen und abgefeuert wird und die Hülsen vortrefflich auswirft; ferner ein Gewehr von Morgenstern aus Newyork, sehr leicht und einfach, Verschluß nach Milbank's System, jedoch mit einer Sprafeder mit Bolzen an Stelle des Schlosses. Falsche Bewegungen sind mit diesem Verschlusse unmöglich, und der Schuß geht nur bei richtig geführtem Verschlusse los.

Der Glasspost blieb unverletzen, ob aus Bescheidenheit oder Schüchternheit, oder weil das Wunderthier von Meutana auf einem deutschen Schützenfeste nichts zu suchen hat, will ich nicht näher untersuchen. Auch das preuß. Armee-Zündnadelgewehr war nicht vertreten, wenigstens nicht in preußischen Händen, dagegen hat ein Berliner Büchsenmacher ein verbessertes Zündnadelgewehr mit Treffen geführt, welches jedoch nicht besonders viel Furore machte.

" Der Umstand, daß gegenwärtig die Kenntniß der Terrain-Aufnahme von allen Offizieren und Offiziers-Aspiranten angestrebt wird, und daß erfahrungsgemäß zwar viele derselben mit den gewöhnlichen Handzeichnungen der Meßtisches oder des Detailler-Apparates umzugehen wissen, jedoch mit den wichtigsten und nothwendigsten Manipulationen — den verschiedenen Orientirungs-Arten — aus dem Grunde nicht vertraut sein können, weil dieser wichtige Theil der Geodäsie in den wenigsten der über Meßkunst oder das Mappirungsgeschäft erschienenen Werke genügend abgehandelt ist, veranlaßt den Oberlieutenant der Artillerie, Karl Haberl, seit vielen Jahren Professor in der Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt, eine „Anleitung zum Orientiren des Meßtisches und zur Bestimmung von Standpunkten mittelst desselben und des Winkel-Instrumentes" der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mit dieser möglichst populären Anleitung zu den verschiedenen Orientirungs-Arten, in welchen aber auch dem mittelschriftlichen Theile Rechnung getragen ist, erhalten nicht nur jene Truppen-Offiziere, welche sich mit der Terrain-Aufnahme zu beschäftigen wünschen, sondern auch solche, welche sich zur die Mappirung vorbereiten oder damit bereits beschäftigt sind, einen sehr erwünschten und dankenswerthen Behelf.

Das zeitgemäße, mit einigen zwanzig erläuternden Figuren ausgestattete Werkchen wird im Monat September erscheinen und nur 40 kr. kosten.

" Die „Neue Freie Presse" bringt folgenden Eingesandt:

Der Redakteur!

In Auftrage des löblichen Regiments-Kommandos bethre ich mich, zur Berichtigung der in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes unter „Theater- und Kunstnachrichten" enthaltenen Notizbuch, den Herrn Kapellmeister Simmermann betreffend, zu erwähnen, daß dem genannten Herrn Kapellmeister von Seite des Offizierkorps nicht gekündigt wurde, sondern daß er aus Anlaß seiner in Krasnbad erhaltenen Anstellung selbst gekündigt hat. Auch hat das löbliche Regiments-Kommando seine Ursache mit den Leistungen des Herrn Kapellmeisters Zimmermann unzufrieden zu sein.

Mit Hochachtung ergebenster

Wien, am 13. August 1868. Hottanetz, Hauptmann.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Dominik Pavelic, Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes, zu dieser Eigenschaft zum Bürgermeister der Mil.-Grenz-Kommunität Gerichtage.

Mayer Kirsner, Polizeiwachtmeister, zum Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistratsrat zu Petermardein, zum Polizei-Kommissar bei diesem Magistrate.

Beförderungen.

Hauptmann 1. Kl. Eduard v. Zeiser, beh. 60. J.-R., bei dessen (mit 4. September 1868. Dom. Wien) als Major, ertheilenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Feuerwerker Anton Wirner, 60. Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4, in Anerkennung seiner 40jährigen vorzüglichen, sowohl dienstlichen als gemeinnützigen Wirkend, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Gendarme Thomas Barcsik, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 4, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Ertrinkungstode, das silberne Verdienstkreuz.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1868:

Der Hauptmann 1. Kl. Marian Pandini, des 3. J.-R., in den Stand des mil.-geografischen Institutes, und in die Kanzleiwürde des genannten Reg. Johann aus der Martzina, vom 5. zum 60. J.-R. Johann Knjazek, vom 6. J.-R., zum Inspizirungs-Adjutanten 1. Kl. Johann Jerbanzik, vom 55. zum 55. J.-R. Moriz Lubsch, vom 55. zum 13. J.-R. Josef Jorkasch-Koch, vom 55. zum 25. J.-R. Heinrich Oppenheimer, vom 60. zum 5. J.-R.

Die Hauptleute 2. Kl.: Johann Kreyner, vom 1. zum 54. J.-R. Peter Andritsch, vom Kommando-Bataillon des 3.-J.-R. Nr. 13, zum 30. J.-R. Markus Zöhrer, vom 14. Feldjäger-Bataillon zum Infanterie-Reg. Nr. 14, zum Hermann-Baron Gers-Inf.-Reg. Nr. 13.

Der Linienschiffs-Fähnrich 1. Kl. Johann Domac, vom 1. zum 23. J.-R. Georg Eduard Wiesl, worth der Bandere, vom 6. Drag.-Reg. zum 7. Hus.-Reg.

Die Ober-Wundärzte: Wenzel Kutschka, vom Stabe des 72., zum 4. Bat. dieses Reg. Ludwig Kraka, vom 5. Hus.-Reg. zum Mil.-Hospital-Depot für Ober- und Unterwundärzte, und zwar mit der Pflicht in Stabi des Kommando in Ober-Oesterreich. Emanuel Schaner, vom 5. Feld-Art.-Reg. zum 3. Art.-Reg. Vinkas Wietz, vom 3. Art.-Reg. zum 4. Bat. des 10. J.-R. Ferdinand Grell, vom 3. Uhl.-Reg. zum 8. Hus.-R.

Der Ober-Arzt 2. Kl. Ottokar Reinhold, vom Mil.-Invest.-Korps, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, wo derselbe bereits angestellt ist.

Franz Plachatta, Gar- und Mat.-Verw.-Offizial 2. Kl., von der Oberst.-Bau-Direktion zu Lemberg, zur Gene.-Direktion in Wien, als Kanzlist.

Theodor Bursta, Gar- und Mat.-Verw.-Offizial 4. Kl., von der Genie-Direkt. zu Pressburg, zur Oberst.-Bau-Dir. zu Trient.

Ignaz Buchta, Gar- und Mat.-Verw.-Accessist 1. Kl., von der Genie-Dir. zu Petermardein, zu jener in Wien.

Die Kurschmiede: Karl Schindler, des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, und Dominik Szewald, des 12. Drag.-Reg.

Amtirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Den Oberlieutenants:

Franz Wisl Kumerschirch, des 1. Uhl.-Reg. (Dom. Trautenau in Böhmen.)

Julius v. Klimont, des 4. Uhl.-Reg. (Dom. Pressburg.)

Dem Unterlieutenant:

Leontinus Lukas de Vizjma, des 12. Hus.-Reg., und zwar zu Folge der Rk. Entschließung vom 1. August 1868 mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Pest.)

Pensionirungen.

Mit 1. September 1868:

Der Hauptmann 1. Kl. Franz Hoffmann, des 10. J.-R., als halbirt, unter Gorm. für eine total-Anstellung. (Dom. Wien.)

Digitized by Google

Der Rittmeister 1. Kl. Johann Gaipl, des 14. Drag.-Reg., als gestlich invalid. (Dom. Brandeis in Böhmen.)

Der Hauptmann 2. Kl. Arpad Freiherr Pasztbory de radem, des 60. J.-R., als gestlich inv. (Dom. Pressburg.)

Der Rittmeister 2. Kl. Josef Uher, des 6. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.)

Die Oberlts.: Vincenz Brückner, des 1. J.-R., als halbinv. (Dom. Troppau.) Emil Weiß von Weißenfeld, des 10. J.-R., als penjnv. (Dom. Kirchdorf b. Ober-Danbrau.) Anton Burasch, des 21. J.-R., als gangunf., unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. mit Zuschlag von 10 Kreuzer pro Tag Quartiergeld in fähigen Dienstzeit. (Dom. Aussig in Böhmen.) Mathias Bedicka, des 21. J.-R., als gangunf. (Dom. Gastun.) Johann Unger, des 40. J.-R., als gestlich inv. (Dom. Teschen.) Marian Dorie, des Warasdiner-Kr. Gerzger G.-J.-R. Nr. 6, als gangunf. (Dom. Eßegg in Slawonien.) August Reif, des 1. Feld-Art.-Bat. als gestlich inv. (Dom. Bernstadt in Böhmen.) Jagog Wetkam, des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4, als gestlich inv. (Dom. Prag.)

Uebersetzungen.

M' 1. August 1868.

Die Kaderen: Erich Fischern, Ctl. von, vom 80. zum 64. J.-R. Rudolf Klemmer, vom 32. zum 72. J.-R. Alexander Koskiel, Ritt. v., vom 15. J.-R. zum 13. Ubl.-R. Otkar Mayer, vom 67. J.-R. zum 33. Jäg.-Bat. Karl Swoboda, vom 1. J.-R. zum 8. Ubl.-R. Julius Wandrasch, vom 6. Jäg.-Bat. zum 5. Ubl.-Reg. Wilhbald Westermayer, vom 10. Art.-Reg., zum 4. J.-R.

Quittirungen.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Unterlieutenants: Wilhelm Attemes, Graf vom 6. J.-R. Karl Baumrucker, vom 78. J.-R. Wilhelm Beh, vom 76. J.-R. Georg Kiessmann, v., vom 16. J.-R. Ludwig Ehrada, vom 66. J.-R. Longin Dunka v. Sajo, vom Armeestande. Anton Flaschhanger, vom Ing.-Kr. Andreas Fekete, v., vom 60. J.-R. Hermann Kirsterer, vom 28. Jäg.-Bat. Philipp Holzmeister, vom 34. J.-R. Ursich Jovanovic, vom 15. J.-R. Ferdinand Koblinger, vom 54. J.-R. Hynek Kopecky de Kopecz, vom 5. Huz.-Reg. Emil Leonardi, vom 20. Jäger-Bat. Edgar Lübke, vom 39. J.-R. Hugo Molitor, vom 56. J.-R. Carl Nirnberger, vom Invalidenstande. Franz Pallavicini, vom 31. J.-R. Anton Panzik, vom 30. J.-R. Ernest Pollak, vom Ruhestande. Heinrich Schweichhardt, vom 1. Gren.-R. Sigmund Siegismondi, Ritter von, vom Armeestande. Emil Stokan, vom 56. J.-R. Heinrich Trenich v. Buttlar-Brandenfels, vom 31. J.-R. Josef Tschurtschenthaler, vom 22. J.-R. Michael Watoriefiewicz, Ritter von, vom Armeestande. Johann Wodiczka, von der Gamisidertruppe. August Zielinski, Ritter von, vom 4. Ulanen-Reg.

Pensionirungen.

Der zeitlich pens. Major Marcus Terbuhovic von Schlachtschwert in den definitiven Ruhestand.

Der Oberstlieutenant Alois Maurer, des 71. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. September 1868. Dom. Leitmeritz in Böhmen) in den definitiven Ruhestand.

Der Major Mathias Schott, des 6. Art.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganz invalid (mit 1. Sept. 1868. Dom. Leitmeritz in Böhmen) in den definitiven Ruhestand.

Der zeitlich pens. Major Mathias Zubunbja, nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, in den definitiven Ruhestand.

Mit 1. September 1868.

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Selig, des 4. J.-R., als ganz inval. (Dom. Langenzersdorf in Niederöst.) Ludwig Pitzschilch de Pitanovecz, des 51. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien).

Die Hauptleute 2. Kl.: Ignaz Bartosch, des 54. J.-R., als zeitlich invalid (Dom. Olen). Georg Greth, des Feld-Art.-Bat. Nr. 7, als zeitlich invalid (Dom. Pitzke in Ungarn.)

Die Oberlieutenants: Josef Fuchs, des 12. J.-R., als zeitl. invalid (Dom. Neu-Währing bei Wien). Karl Steininger, des 18. Feld-Jäger-Bat., als zeitlich invalid (Dom. Wien). Rudolf Pidkorsch, des Feld-Art.-Bat. Nr. 4, als zeitl. invol. (Dom. Czudenz bei Wien).

Die Unterlieutenants: Rudolf Murkowsky, des 8. J.-R., als zeitlich invalid (Dom. Steyer in Oberösterreich). Gustav Novak, des 32. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand (Dom. Wien). Raimund Postal, des 60. J.-R., als zeitlich invalid (Dom. Gerzing bei Wien.)

Mit 1. September 1868.

Moriz Simenthal, Rechnungsführer 2. Kl., des 26. J.-R., als zeitlich invalid (Dom. Brag).

Mathias Zubrinic, Rechnungsführer 3. Kl. des Peterer G.-J.-R. Nr. 1, als zeitl. inval. (Dom. Otocac).

Sterbefälle.

a) Dom aktiven Stande.

Die Hauptleute 1. Kl.: Johann Geppert, Freih. v., vom 13. J.-R., am 16. Juni zu Großwardein. Josef Laurent, vom 73. Inf.-Reg., am 7. Juli 1868 in Wien.

Die Hauptleute 2. Klasse: Franz Kleindienst, vom 1. Feld.-Art.-Bat., am 27. Juni 1868 in Theresienstadt. Blasius Voschich, vom 74. J.-R., am 6. Mai 1868 zu Mannheim.

Der Rittmeister 2. Kl.: Josef Pickoll, vom Armeestande, Vorstand des Militär-Montur-Magazines in Wien, am 24. Juni 1868 ebenda.

Die Oberlieutenants: Gustav Geimus v. Geimburg, Ritter vom 14. Jäg.-R. am 23. Juni 1868 zu Zara. Josef Schindel der Mil.-Oekk.-Branche, am 5. Juni 1868 zu Komorn.

Die Unterlieutenants: Josef Lemle, vom 23. J.-R., am 12. Juni 1868 zu Görz. Gustav Mayhofer, vom 61. J.-R., am 18. Juni 1868 zu Arnsdorf. Anton Ortner, vom 3. J.-R., am 22. Juni 1868 zu Klosterneuburg bei Ollmütz. Anton Prokopowicz, vom 81. J.-R., am 1. Juni 1868 zu Czernowitz. Jakob Stief, vom 8. Art.-R., am 19. Juni 1868 zu Graz.

Die Kadeten Anton Kuchbauer, vom 43. J.-R., am 4. Juli 1868 zu Klausenburg. Josef Lech, vom 7. G.-J.-R., am 3. Juli 1868.

Der Feld-Kaplan 2. Kl.: Karl Kolesch, Ctr., v. d. 7. Cavallerie-Komp., am 13. Juni 1868 in Wien.

Die Unter-Aerzte: Richard Gittler, vom 2. G.-J.-R., am 2. Mai 1868. Karl Schmidberger, vom Inf.-R., am 10. Juni 1868 zu Marburg.

b) Dem Ruhestande.

Der General-Major Klemens Coctetzi v. Kenal, am 17. Juni 1868 zu Baden bei Wien.

Die Oberstlieutenants: Karl Saussaye, am 27. Mai zu Olmütz. Johann Wetzerz, am 22. Mai 1868 zu Botzen.

Die Majore: Josef Borzaga, am 14. Juni 1868 zu Sanktmon bei Prag. Johann Cyprony, am 1. Juni 1868 zu Triest. Josef Kiefer (Ritter), am 19. Juni 1868 zu Salzburg. Ezglwid Prohaska, am 22. Mai 1868 zu Klosterneuburg. Franz Simon von Simonsburg (Tiroler), am 8. Juni 1868 zu Botzen. Karl Wipplar v. Ulfchi, am 13. Juli 18 in Wien.

Die Hauptleute 1. Kl.: Ferdinand Miller, am 29. Juni 1868 zu Penzing bei Wien. Karl Gröbner, am 19. Juni 1868 zu Bubowice in Galizien. Florian Holzer, am 2. Juli 1868 zu Lemberg. Peter Mayerhofer, am 2. Juni 1868 zu Kirchberg.

Der Rittmeister 1. Klasse: Wilhelm Schlatius, am 5. Juni 1868 zu Teplitz in Böhmen.

Die Hauptleute 2. Kl.: Karl May, am 3. Juli 1868 in Wien. Jakob Schmiedl von Schmieden, Ritter. (Artolar), am 9. Juni 1868 zu Rida in Böhmen.

Der Rittmeister 2. Kl.: Julius Gaudenhore, Graf, am 11. Juni 1868 zu Baden bei Wien.

Die Oberlieutenants: Rudolf Gerstinger, am 3. Mai 1868 zu Zellendorf bei Mist. Adolf Kiminich, am 3. Juni 1868 zu Neubaus in Böhmen. Rudolf Pfeiffer, am 2. Juni 1868 zu Pest. Ludwig Rumpf, am 26. Juni 1868 zu Olmütz. Anton Terlecki, am 20. Juni 1868 zu Lemberg.

Die Unterlieutenants: Karl de Baux, Freiherr, am 21. Juni 1868 in Wien. Anton Pohanka, des Militär-Invalidenhauses in Wien, am 30. Juni 1868 ebenda.

c) Dem Armee-Stande.

Der Rittmeister 1. Kl.: Sigmund Ferstitis, Graf, am 21. April 1868 zu Gerfalitz in Mähren.

Die Rittmeister 2. Kl.: Josef Seltern-Upbang, Graf, am 18. Juni 1868 zu Graz. Johann Stojowski, am 8. März 1868 zu Potok in Galizien.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Korvetten-Kapitän Wilhelm Freiherr von Wickede, ohne Beibehalt des Mil.-Charakters.

Dienstredebestimmungen.

Korvetten-Kapitän Guido von Posch, zum Hafen-Admirale in Pola; Korvetten-Kapitän Alfons Mühl v. Heruingau, zur Marine-Akademie nach Fiume. — Auf Dreyeller-Fregatte „Donau": Linienschiffs-Lieutenant Franz Freih. von Winnitlio und Hynek Hanikel, Linienschiffs-Fähnrich Alfons Graf Marchetti und Hugo Pogljanen. Infanterie-Lieutenant Friedrich Freih. v. Benik, Sekretär Franz Bartsch, Gustav Bidermann, Karl, Freih. v. Wüllerstorf, Eduard Weiß, Sekretär Heinrich Benigl, Zahlmeister Wilhelm und Johann Benke, Linienschiffsarzt Dr. Heinrich Wawra, Korvettenarzt Dr. Ambros Janke, Maschinen-Meister 2. Kl. Gustav von Benedikt, Maschinen-Untermeister 1. Kl. Josef Wondra, 2. Kl. Anton Schnabel, und 3. Kminnik Lauer. — Auf Dreyeller-Korvette „Erzherzog Friedrich": Linienschiffs-Lieutenant Karl Schenermann und Richard Banksield, Linienschiffs-Fähnrich Ginzerg v. Rosenzweig, Chrenimus Frh. von Benko, Arthur Graf Germage, Sekretär Josef Terfel, Karl Mayler, Ginzerg Pogljek, Viktor Ritt. v. Zeiler, Magistrat von Pleiwitz und Hynek Wittl, Linienschiffsarzt Dr. Ferdinand Ritt. v. Hebenstreit, Korvettenarzt Emanuel Weiß, Verw.-Offizial 2. Kl. Ludolaus v. Budislavljevic, Maschinen-Meister 2. Kl. Aug. Reinold, Maschinen-Untermeister 1. Kl. Ant. Grieser und 2. Kl. Ant. Wermig. — Zur Dienstleistung auf der 3. Seekompagnie: Linienschiffs-Lieutenants Maximilian von Wien; Linienschiffs-Lieutenant Heinrich Giberti, zum Matrosen-Korps; Linienschiffs-Fähnrich Julius Wärkner, nach Triest, Karl Mayer nach Pola. — Auf Panzerfregatte „Kaiser Max": Linienschiffs-Fähnrich Johann Kaiser, — Auf Panzerfregatte „Kaiser Max": Infanterie-Oberlieutenant Ferdinand Koller und Sekretär Simon Benkhardt. — Auf Panzerfregatte „Salamander" Sekretär Julius Kipper und provisorisch-dienstthuender Sekretär Konrad Balfter. — Auf Korvette „Minerva": Sekretär Josef Bayer und Sekretärs-Aspirant Wenzel Zenzik-Korps-Kadet Franz Glück. — Auf Propellerfregatte „Aria": Sekretär Theodor Kunwald. — Zum Hafen-Admiralate in Pola: Linienschiffs-Fähnrich Georg Freih. Sekretär Adolf Krein, Josef Fischer, Friedrich Frih. Freiherr von Ludwig und Viktor Sambarchi. — Auf Brigg „Mexikanertreff": Sekretär Ferdinand Hupek. — Auf Dampfer „Zeitz": Maschinenmeister 2. Kl. Andreas Köppel. — Für Dampfschaft „Janitsche": Linienschiffs-Lieutenant Wilhelm Wößu, Maschinenmeister 2. Kl. Anton Kronberger.

Bei Jg. v. Kleinmayer & Fd. Bamberg in Laibach, ist soeben erschienen und somit direkt als auch durch alle Buchhandlungen um 60 kr. zu beziehen:

Leitfaden

für den Gebrauch der Artillerie im Felde

mit Rücksicht auf die durch

Einführung von Armeedivisionen

entstandenen Neuerungen.

2. Auflage, Preis 60 kr.

Der rasche Absatz der ersten starken Auflage ist die beste Empfehlung für obiges Werkchen, das bei seinem Offizier fehlen soll.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 67. **Mittwoch den 19. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1 fl. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt. Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Reception gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Militär-Gerichtsbarkeit.

(Fortsetzung.)

Das alles ist durchzuführen mit einer Anzahl Menschen die in ungewohnter Weise auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum zusammengedrängt sind, von welchen einem großen Theile alle Gegenstände, die sie handhaben sollen, fremd sind, die z. B. nie auf die Instandhaltung ihres Kleides im mindesten bedacht waren, die nie in die Gefahr kamen ihr Bettzeug mit Ochl-Suppen und Schuhwichsflecken zu besudeln, die entweder noch nie auf gedieltem Boden umhergingen, oder sich doch sehr wenig um dessen Reinlichkeit kümmerten, — die nie einen Fensterflügel in der Hand hatten, und nun kochen, fegen und scheuern und alles in Ordnung erhalten müssen, denn was dem Einzelnen an Unordnung und Unreinlichkeit hingehen könnte, ohne daß seine Existenz bedrohlich wird, ist von 30 und 50 in demselben geschlossenen Raum zusammengenommen, in der kürzesten Zeit unerträglich. —

Indem wir uns aber in das versetzen, was mir ein Menschenalter hindurch nur praktisch vor Augen hatten, dürfen wir die übersichtlichen Standpunkte nicht vergessen, und wenn es uns gelungen wäre, darzuthun und sühlbar zu machen, daß der Militär-Vorgesetzte mehr moralische Autorität besitze, als irgend ein Anderer, und wenn wir diese Nothwendigkeit auf den faktisch bestehenden Verhältnissen richtig abgeleitet haben, so frägt es sich weiter:

1. Ob denn der Beibehalt der Militär-Gerichte auch wirklich einen wesentlichen Beitrag zur Autorität, zur moralischen Ueberlegenheit des Militär-Vorgesetzten biete, ob das Gegentheil, nämlich die Auflösung der exempten Militär-Gerichtsbarkeit und das Unterstellen der Militär-Individuen unter Zivil-Gerichtsbarkeit auch wirklich fremdartige, d. i. antimilitärische Einwirkungen in der Art mit sich führen würde, daß dadurch die moralische Einpflanzung, das moralische Uebergewicht des Militär-Vorgesetzten bezüglich seiner Untergebenen wesentlich leidenwürde.

2. Ob gegründeter Anlaß bestehe, den Militär-Gerichten nach einer Richtung hin, oder überhaupt im Allgemeinen zu mißtrauen, — und ob die Zumessung sogenannter bürgerlicher, im Militär begangener Verbrechen vor das Zivil-Gericht ein Gewinn für die Humanität und die auftrechte Rechtspflege wäre? —

3. Endlich, ob der moralische Organismus des Heeres nicht schon in nächster Zeit auf ganz anderer Basis zu erwarten, d. h. auf eine ganz andere Bi-ze in dringen sei? —

Was den Abbruch an Autorität für den Militär-Vorgesetzten durch das Aufheben der Militär-Gerichte anbelang', so ist vor Allem zu bemerken, daß das Militär-Gericht, wie es derzeit besteht, seinem Grundzuge nach eine Jury sei indem außer dem Untersuchungsrichter alle als Mitrichter daran theilnehmende, berufene Lapen sind.

Es ist dieß ein zwar altherkömmliches, gleichwohl aber ein sehr freisinniges und zugleich den Standesverhältnissen Rechnung tragendes Institut. — Die Grade (Chargen) der beizuziehenden Beisitzer und zugleich Mitrichter bestimmen sich nach der Charge des zu Untersuchenden. Die aus jedem dazu berufenen Grade zu zweien bestimmten Mitrichter berathen sich untereinander über den vom Untersuchungsrichter gestellten Antrag, — die Stimmen werden nach den Graden von Untenaus abgenommen, — —

Die Kameradschaft und Gemeingeist, dabei Wahrung der speziellen Interessen von einer Charge gegen die andere, und hauptsächlich das Verständniß der moralisch bedingenden Verhältnisse, welche die sittliche Schuld so bedeutend vergrößern oder vermindern können, sind in diesem Institute so sicher vertreten, als überhaupt eine menschliche Institution ihrer Aufgabe vollständig zu entsprechen vermag. —

Daß dem ungeachtet zu verschiedenen Epochen Anträge zur Umgestaltung der jetzigen Militär-Gerichtsform in Kollegial-Gerichte gestellt wurden, enthielt eben kein Verdammungs-Urtheil über die ersteren, und hat seinen Grund, ersteus in menschlicher Veränderungssucht, in dem Besserwissen und Bessermachen wollen als es die Andern gemacht haben, — zweitens dürften unsere Militär-Juristen dabei wohl auch pro domo propria nicht ganz unbetheiligt gewesen sein, — drittens aber liegt der einzige objektive Anlaß dazu wohl nur in demselben Umstande, der die Jury als Zivil-Gericht zweifelhaft läßt, oder mindestens bisher zweifelhaft ließ, nämlich der Zweifel, ob die Urtheilsfähigkeit und Selbstständigkeit immer von allen Jury-Männern der Aufgabe gewachsen sei. —

Daß die Idee einer solchen Umgestaltung der Militär-Gerichtsform nicht durchgriff, sondern man es vorzog, die bestehende Gerichtsform durch Berichtigung der Chargen-Fährwahl zu verbessern, hatte seinen Grund wesentlich darin, daß man eben das Vorrecht durch Waffengefährten gerichtet zu werden, die Berufung von Militär-Vorgesetzten zu Richtern als unbedenkliche für die Erhaltung des Soldaten-Geistes für die moralische Kräftigung der Vorgesetzten erachtet. Es ist eine der wichtigsten Klammern einer Körperschaft, die eigene Gerichtsbarkeit war zu allen Zeiten so, und bleibt eine in der Natur des menschlichen Organismus begründete Wahrheit. — Die Armee aber soll fest verkittet sein, mit allen moralischen Bindemitteln, die es dafür gibt — denn wir haben in unserem Staate noch gar ferne hin, um sagen zu können: „Unsere Nation ist unser Heer." —

Endlich erlaube ich mir hier noch, — wenn auch vielleicht zum Ueberflusse — die Frage aufzuwerfen: Gewinnt der Jury-Mann dadurch, daß er zum Richter berufen wird, nicht an Ansehen? wird er dadurch nicht eine Autorität, und gewinnt er dadurch — bei richtiger Wahl — nicht an Selbstachtung und Selbstvertrauen, — beides nothwendige Artikel für einen Vorgesetzten, um so mehr unter Verhältnissen wo alles so sehr auf die Spitze getrieben werden muß, um rein zusammenzuklappen. —

Wenn man hiernach vielleicht zugeben wird, daß der Militär-Vorgesetzte dadurch, daß er nicht mehr, wie bisher, seinem Untergebenen fur jede Art von Verbrechen zum Richter bestellt wäre, einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Ansehens verlieren würde, bliebe doch die positive Hinsicht vom Uebel zu sprechen, daß durch die Einmengung von Zivilgerichten in die militärischen Verhältnisse, — indem abkdam von diesen Gerichten wenigstens sogenannte bürgerliche Verbrechen zu behandeln wären, antimilitärische, das heißt solche Einwirkungen stattfänden, welche zu weiterer und direkter Auflockerung militärischer Ordnung wesentlich beitragen würden. —

Digitized by Google

Sind schon jetzt die Fälle nicht selten, daß Leute, die sich von ihren unmittelbaren Vorgesetzten bedrückt glauben, und sich durchaus nicht überzeugen können, daß die Schuld nur an ihnen liegt, sich mit Verbrechen der Desertion oder Insubordination, oder sonst eines ihnen eben zur Hand stehenden Verbrechens schuldig machen, lediglich in der Absicht, um vor Gericht die Klage gegen ihre unmittelbaren Vorgesetzten als Veranlassung zu ihrem Verbrechen anhängig zu machen. Indem sie für dieselbe auf dem ordentlichen Dienstwege, sich in von den höheren Vorgesetzten keine Genugthuung, d. h. keine Entscheidung in ihrem Sinne sich erwarten, — um wie viel öfter wird dieser der Ordnung und Subordination in ärgerlicher Weise konträrierende Fall sich ergeben, wenn diesem Reinigung ein Zivil-Gericht in Aussicht stehet? — Er werden dann nicht mehr Militär-Verbrechen, sondern solche als Mittel zum Zwecke dienen, welche zur Kompetenz der Zivilgerichte gehören, — und hier frage ich nur nebenbei, wird die feine Grundlinie zwischen bürgerlichen und Militär-Verbrechen mehr bei Komperenzstreit in Verwanenz erklären. — ist es nicht an und für sich eine juridische Anomalie, zweierlei Straf-Gerichtszuständigkeiten derselben Person, je nach dem Verbrechen? Auch dürfte die Oekonomie wohl nicht groß ausfallen, wenn dennoch Militär-Gerichte für bestimmte Fälle bestehen müssen, — abstrahiert man aber gänzlich von Militär-Gerichten, mindestens im Frieden, wo der kann Auditore für's Feld, oder werden und dahin auch Zivilrichter begleiten, und wohin wird man sie nehmen — oder wird man dann kurzen Prozeß mit den Bausch- und Bogen-Gericht ohne Rechtskundigen, selbst für die Dauer eines mehrjährigen Krieges für alle möglicher Weise vorkommenden Fälle und Verhältnisse, z. B. in Feindes Land, — und wahrend einer länger andauernden Kriegspause, — gelten lassen?

Doch abgesehen von Allem dem nur nebenher Gesagtem, und angenommen, daß die Unterstellung des Militärs so oder so, will sagen, theilweise oder ganz unter Zivil-Gerichtsbarkeit, eine beschlossene Sache wäre, welche Stellung würden die Zivilrichter gegen das Militär einnehmen? —

Selbstverständlich ist nach unserem bisherigen Institutionen der Präses verpflichtet, den Auditor in seiner Eigenschaft als Untersuchungs-Richter aufzuklären oder zu berichtigen, wenn er über militärische Verhältnisse und Vorschriften theilweise in Unkenntniß oder Irrthum sein sollte, und ist dieser Fall, vorausgesetzt, obwohl der Auditor mitten in den militärischen Verhältnisse lebt, vielfachen Anlaß hat, sich mit allen Vorschriften bekannt zu machen, um nur die praktische Ausübung derselben zu ihrer vollständigen Aneignung entbehrt, — was muß man bei einem Zivilrichter nicht für einen völligen Abgang an klarer Anschauung des ganzen Verhältnisses und jedweden Details voraussetzen? — Es wäre dies mit den Zivilrichtern über Soldaten beklagig gesagt, ein Vorgehen, wie von Einem, der einen Feldzugsplan entwerfen soll, ohne jemeher vorangegangenen geografischen und statistischen Kenntniß, die er sich zu Momente der Anwendung erst aus Karte und Buch zusammenzulesen soll.

Was aber dem Zivilrichter an klarer und hinreichender Kenntniß der Verhältnisse des Inkriminirten fehlt, das wird er weidlich an unrichtigen Vorurtheilen ersetzen, die wohl Keinem fehlen der von dem Militärstande ohne praktische Kenntniß desselben, sich ein Bild zu entwerfen, veranlaßt ist. —

Daß unter solchen Umständen eine Ausdehnung des Gerichts von böswilligen und baldwegs gewandten Individuen unausbleiblich sei, wird wohl jeder Billige und Einsichtige zugeben, der ebenso unausbleiblichste Schaden eines solchen Verhältnisses aber kann nur das Militär treffen, durch unsägliche Plagerei im Verantwortung gegen ungegründete und böswillige Angaben und durch die Unsicherheit, welche hieraus unfehlbar für den Vorgesetzten in der Behandlung der Untergebenen hervorgehet. — Der Sykophant hat dann freies Spiel, gegründet auf gegenseitiges Mißtrauen. — Das war das, was wir mit dem „Einschleben fremdartiger antimilitärischer Einflüsse" bezeichneten, — und ließen sich die Rechts-Anschauungen bei Richterl, welchem die persönliche Ueberzeugung der unerläßlichen Nothwendigkeit der meisten militärischen Verhältnisse fehlt, wohl nie mit der praktischen Ausübung des Dienstes, in Einklang bringen, — mindestens bei uns nicht, — warum es aber unter anderen Staatsverhältnissen etwa gut möglich ist, dieß zu erörtern, wäre hier ebenso fehr zu weitläufig, als unpassend. —

Indem wir uns demnächst dem zweiten Fragepunkt, die Vertrauenswürdigkeit der Militär-Gerichte betreffend, zuwenden, haben wir darüber zweierlei Zweifel zu besprechen:

Man kann, — wie dieß im Geist der partiellen Gebässigkeit gegen den Militärstand überhaupt begründet ist, — die Meinung aufgefaßt haben, daß diese zusammengemischten Gerichte geradezu nach Wollkühr sprechen, — sar, wo es ihrer Anwendung oder ihrer, aus Standesprärogativen hervorgehenden Spezialitäten entspricht, inhuman dis etwa zur Grausamkeit wo sie animos berührt sind. —

Andererseits kann man auch annehmen, daß wenigstens diese Seichte doch vielleicht aus vernünftiger Scheu hinsichtlich der nicht mit dem Zivile kollotierenden Fälle zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung nach Gesetz und Recht sprechen, — sie doch in allen den Militärstand bloßstellenden Angelegenheit, rein abolirend vorgehen. — „Die Welt erfährt dann nichts mehr von der ganzen Sache," so hieß es beiläufig vor Kurzem an maßgebendem Orte. —

Man nun die Wahrhaftigkeit der Militär Gerichte anbelangt, so nehme man vor Allem das Gesetz im Auge, und dürfen unsere Militär-Gesetze, daster auf das bürgerliche Gesetzbuch, und so viel als möglich demselben konformiert, wohl kaum minder präzifter sein, als irgend Andere. — Der Untersuchungsrichter ist gebalten, je nachdem der Fall zu den leichteren oder schwereren gehört, mündlich oder schriftlich die Untersuchungs-Ergebnisse zu reassumieren, und unter Anführung des darauf Bezug nehmenden Gesetzes, nach ausdrücklicher Anführung aller mildernden oder erschwerenden Umstände, den Strafantrag zu stellen.

Jeder Beisitzer hat zugleich Mitrichter zu nicht allein ermächtigt, sondern Kraft der Reglementsvorschrift, und bei seinem abgelegten Richtereide verpflichtet, sich über Alles was ihm unaufgeklärt geblieben wäre, vollkommene befriedigende Aufklärung bei dem Präses und Untersuchungsrichter einzuholen. —

Was die Gewissenhaftigkeit, Urtheilsfähigkeit, und Selbstständigkeit der Mitrichter anbelangt, so sind hier wie anderwärts fortan zunehmende Bildung und Freimündigkeit aller Grade, angeordnet aber ein mit allen moralischen Mitteln, namentlich durch das Gefühl für Standesehre, unter welche vorzugsweise auf Energie begriffen ist, besonders im Offizierskorps gehegter und sorgsam gepflegter Geist von Selbstständigkeit und Rechtlichkeit, die Bürgschaften, welche gerade in neuerer Zeit ein unbedingtes, indifferen en und gedankenloses Zustimmen zu irgend einem nicht rechtens begründeten Antrag durchaus nicht vorausetzen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Chassepot-Gewehr und die Chassepot-Taktik der Franzosen.

Am 14. März 1867 antwortete der französische Minister Rouher auf die berühmte Thiers'sche Interpellation wegen der auswärtigen, Deutschland im Jahre 1866 gegenüber beobachteten Politik, welche ein wahres oratorisches Meisterstück, und obgleich sie vier Stunden dauerte, doch die Versammlung in großer Spannung und Aufmerksamkeit gehalten hatte, bei aller officiellen Kälte doch mit dem unumwundenen Geständniß: daß der 4. Juli 1866 ein schwerer Tag für die kaiserliche Regierung gewesen, an welchem sie starke patriotische Bellemmungen empfunden hätte, im Hinblick auf die preußischen Erfolge. Denn Jedermann, fügte er hinzu, hatte bei Ausbruch des Krieges geglaubt, daß die Preußen über Kühnheit würden ihrer bezahlen müssen, und daß eine starke Schlappe für sie unvermeidlich sei. Als aber zehn Tage später, am 24. März, gerade nachdem die fortgesetzte, von hervorragenden Oppositionsmitgliedern wie Ollivier, Guérault, Jules Favre immer wieder neu belebte anwärtige Debatte mit Mühe der Tagesordnung gewichen war, die Nachricht bekannt wurde, daß Preußen mit Bayern, Württemberg und Baden seit dem 16. August 1866 durch Schutz- und Trutzbündnisse für den Kriegsfall eng alliiet sei,—da verbreitete sich auch gleichzeitig mit der turembourgischen Frage in Paris von sicherer Stelle her die Kunde, daß der Kaiser die schleunige Anfertigung von mehreren 100,000 Chassepot-Gewehren befohlen habe, und daß alle Waffenfabriken des Staates, sowie zahlreiche Werkstätten der Privat-Industrie aller Länder, selbst Nordamerika's, den Auftrag erhalten hätten, die ihnen aufgegebenen Lieferungen so schnell als möglich zu bewirken.

Um die Zahl der Hinterlader aber möglichst schnell zu vermehren, wurden außer den neu anzufertigenden Gewehren auch noch ältere Handfeuerwaffen, nämlich das Minie-Gewehr und die Minie-Büchse, mit ähnlichen Einrichtungen versehen, so daß jetzt neben dem eigentlichen Chassepot-

Digitized by Google

Gewehr noch zwei andere Hinterlader mit Percussion in der französischen Armee bestehen; außerdem haben die Jäger auch vorläufig noch ihre alten Büchsen behalten.

Die umgeänderten Gewehre, fusil et carabine transformés, seit October v. J. in den Händen der namentlich in Afrika stehenden Truppen, sind plump und schwer, auch haben sich die einzelnen Theile ihrer Schloßmechanismus schon nach kurzem Gebrauch als ziemlich wandelbar herausgestellt, so daß neuerdings die Umwandlung nach anderen Principien in Vor, schlag gebracht, gleichzeitig aber die Anstalten zur Beschleunigung der Neuanfertigung nach Kräften gefördert werden sind. Es scheint, als ob die letztere jetzt so weit vorgeschritten ist, um die im Lauf der letzten Monate entstandenen umgeänderten Hinterladungsgewehre sämmtlich der Gendarmerie, den Depot's und der neuen garde nationale mobile überge ben zu können, schon um die Verschiedenheit der Kaliber und der Munition innerhalb der Feldtruppen der Armee zu vermeiden. Der große Unterschied zwischen ihnen und dem System Chassepot besteht in dem viel geringeren beschränken Raume, welchen sie besitzen, und in der großen Unvereinfachtheit ihrer Handhabung. Das eigentliche Chassepot-Gewehr, welches jetzt unter dem Namen fusil modèle 1866 bekannt ist, mit welchem, nach dem letzten Bericht des Kriegsministers Marschall Niel, nun die ganze in Frankreich stehende Infanterie ausgerüstet, ist die Erfindung eines in den Werkstätten des Central-Artilleriedepots zu Paris bis zum Jahre 1858 beschäftigt gewesenen Mechanikus, des Sohnes eines Controleurs in demselben Etablissement. Im letztgenannten Jahre trat er zuerst mit seiner Erfindung, welche damals in einem Hinterlader mit Kapselzündung bestand, hervor. Aber weder die fortwährend von ihm vorgenommenen Vervollkommnungen, noch die in Folge dessen vorgeschlagenen von anderer Seite angeregten und ausgeführten Verbesserungen und neuen Erfindungen auf diesem Gebiet hatten irgend eine praktische Bedeutung. Erst der däuische Krieg im Jahre 1864 gab dem Princip des Hinterladesystems in Frankreich einen neuen Impuls und bestimmte den Marschall Randon zu der Anordnung fortgesetzter Experimente in Vincennes. Dieselben wurden aber in Folge mancher Störungen und einiger Unglücksfälle bis zu dem Augenblick lan betrieben, wo die Möglichkeit eines Krieges in Deutschland immer deutlicher hervortrat. Im April 1866, als die ersten vorbereitenden kriegerischen Maßregeln ergingen, trat unter dem General Lebrun eine neue Kommission ans hervorragenden höheren Infanterie- und Artillerieoffizieren zusammen, welche das neueste Modell von Chassepot auf alle Einzelnheiten prodirte und infolge der sehr günstigen Resultate zur Annahme empfahl.

Der 3. Juli 1866 entschied dann mit einem Schlag endgültig über dieselbe. Es wurden nämlich auf kaiserlichen Befehl 400 Gewehre in höchster Eile in der Gewehrfabrik von Chatellerault angefertigt, zur Prüfung im geschlossenen und zerstreuten Gefecht. Anfang August nach dem Lager von Châlons abgesendet, und infolge der wiederholt sehr gut ausgefallenen Ergebnisse endlich die neue Waffe, allerdings mit dem Zusatz daß sie gewisse noch zu beseitigende Konstruktionsmängel besäße, definitiv adoptirt. — Da die einzelnen Theile des Gewehrs, sowie ihr Zusammenwirken wohl hinlänglich bekannt sind, so wird hier gleich auf einen prüfenden Vergleich mit dem Zündnadelgewehr, sowie auch auf die bisher auf dem Felde des praktischen Gebrauches hervorgetretenen charakteristischen Eigenthümlichkeiten desselben kurz eingegangen.

In dieser Beziehung bleibt es nach allen wiederholten Versuchen als unabänderliche Thatsache stehen, daß die Manipulation bei dem Laden und Abfeuern des Chassepot nicht nur schneller ist, sondern auch einen geringeren Kraftaufwand erfordert. Das Spannen geht vermittelst der Frictionsrolle immer leicht und schnell, während bei dem Zündnadelgewehr nicht selten ein starker Ruck nöthig ist, um das Schlößchen herauszuziehen. — Das Oeffnen und Schließen der Kammer geschieht ohne jeden Schlag, dahor ohne Ermüdung für die Hand, und rascher. — Das Einschieben der Patrone ist viel bequemer, der größeren Oeffnung halber. Bei dem Laden fällt ein Tempo ganz fort, nämlich das Spannen durch Verschieben des Schlößchens. Auch das kleine Kaliber 0,42 — 0,44 und damit zusammenhängend das geringere Gewicht des Gewehrs sind große Vorzüge. Die angebörige Patrone besteht aus der Papierhülse mit der Pulverladung von 7/10 Loth, dem eisörmigen Bleigeschoß in Papiermantel von ca. 1½ Loth, dem Zündhütchen, das mit der Oeffnung nach unten liegt, und aus der Geschoß und Ladung trennenden Pappscheibe. Das ganze Gewicht der Patrone beträgt 1½ Loth, so daß fünf Chassepot-Patronen drei Zündnadelpatronen entsprechen. Die Führung des Geschosses durch den Lauf wird durch den getalgten Papierpfropf bewirkt. Derselbe verhindert das Verblasen und reduzirt die Reibung auf ein Minimum, aber die Anfertigung desselben ist sehr schwierig, weil er peinlich genau anschließen muß.

Da die Konstruktion und Befestigung des Nadelrohres so ist, daß sie das Eindringen des Pulverrückstandes sehr begünstigen, so ist in dem Zündhütchen ein Gummiplättchen enthalten, welches, sobald er von der vorgeschleuderten Nadel durchstochen wird, durch Gegendruck auf den oberen Theil des Nadelrohres die vordere Oeffnung desselben inwendig verschließen und auf diese Weise Nadelhemmungen verhindern soll. In der Praxis geschieht es indeß häufig, daß durch die den Gummi lösende Hitze das ganze Plättchen bei dem Schuß noch mehr mit der Nadel verbunden wird und sich so fest an dieselbe anschmiegt, daß es bei dem nächsten Spannen mit in das Nadelrohr hineingezogen wird und erst recht hemmend wirkt.

Da die Patrone in dieser oben beschriebenen Zusammensetzung nicht allein ziemlich kompliziert und schwer anzufertigen, sondern auch vermöge ihrer langen dünnen Gestalt sehr wenig haltbar auf Transporten sich erweis, so hat man seit September v. J. einige kleine Veränderungen mit derselben vorgenommen. Dieselben bestehen in einem Ueberzug von Seidenzeug, um eine widerstandsfähigere äußere Hülle zu schaffen, und in einem stärkeren Gummiplättchen, um das Ausfließen und Verkleben zu verhindern. Nähere Nachrichten über den Erfolg dieser Veränderungen liegen noch nicht vor. Auch an Geschoßveränderungen hat man sowohl wegen der bekannten Deformationen, als namentlich wegen der unregelmäßigen Flugbahn schon gedacht und Cannelirungen am hinteren Rande vorgeschlagen, um den Schwerpunkt mehr nach vorn zu verlegen, durch die verminderte Reibung im Lauf die Anfangsgeschwindigkeit zu vermehren und dadurch die Flugbahn auch mehr zu verflachen.

Was bei der Reinigung und Behandlung des Gewehrs am meisten im Unterschied zum Zündnadelgewehr in die Augen fällt, das ist die vorgeschiedene Trennung des Rohrs vom Schafte nach längerem Schießen. Auch die Anwendung des Entladestocks, mit einem um das Wischerende desselben geschlungenen Leinwandlappen als gewöhnlichem Pfropfen, ist sehr verschieden von unserem für Garnisonverhältnisse vorschriftsmäßigen hölzernen Pfropfstock mit Werghekleidung, um Beschädigungen im Innern des Laufes zu verhüten. Ganz besonders aufsührlich vorgeschrieben ist die Behandlung des beweglichen Nadelrohres (tête mobile) mit dem Kautschukpfropfen. Es ist dieser Umstand auch der konstruktiven Eigenthümlichkeit des Schlagmechanismus auch ganz erklärlich, wenn man das wichtige Moment des stattfindenden Laufverschlusses dabei in das Auge faßt. Denn wie bekannt, existirt zwischen dem Nadelrohr und dem Kammerboden ein leerer Raum, der darauf berechnet ist, daß bei der Entzündung des Schusses die auf den Teller des Nadelrohres und demnächst durch diesen auf den Kautschukring drückenden, denselben nach allen Seiten hin ausdehnenden und dadurch den luftdichten Kammerverschluß bewirkenden Pulvergase bei ihrem Druck nach rückwärts auf seinen Widerstand stoßen. Ist der oben erwähnte Raum durch Verschmutzung ausgefüllt, was nach 130 bis nach 140 Schuß der Fall ist), dann kann das Nadelrohr nicht mehr nach hinten ausweichen, folglich kann es dann auch den Kautschukring nicht kompeniren und durch den Druck zum luftdichten Verschluß zwingen. Die Gase entweichen und zerstören alsdann die äußere Fläche der höchst wichtigen elastischen Hülle. Dieselbe darf dahor keiner barten Berührung, selbst nicht einmal der mit dem Fingernagel, angelegt werden. Auch ist sie gegen Fettigkeiten, namentlich gegen Oel zu schützen, obgleich die Bahrung des Nadelrohrs, welche die Nadel aufnimmt, bisweilen mit Oel gerränkt werden soll. Das Gewehrzugehör besteht, in ähnlicher Weise wie bei dem Zündnadelgewehr, in Schraubenschlüssel, Kratzer, Wischer, Ortsscheiben, recht weichen Lappen, Bürsten und Holzstäbchen, und in einem zweiten Nadelrohr, einer Spitalfeder, einer Kautschukscheibe und zwei Nadeln als Reservetheilen. Der Kunstschuß befindet sich für gewöhnlich nicht auf dem Gewehr, um das Ovrdiren zu verhüten. Es muß vor jedem Schießen sorgfältig von den Unteroffizieren nachgesehen werden, ebenso das Nadelrohr und die Nadel in Bezug auf den richtigen Spielraum und die Befestigung im Innern.

Die Organisation der Schießausbildung ist in der Hauptsache ganz dieselbe wie früher geblieben, d. h. die Regiments- und Bataillons-Kommandeure haben die allgemeine obere Aufsicht über die Thätigkeit des speziellen Schießlehrerpersonals, welches aus einem Hauptmann per Infanterieregiment, resp. per Jägerbataillon, einem Lieutenant per Infanteriebataillon und einem Unteroffizier und Gefreiten von jeder Kompagnie besteht. Diese Lehrkräfte wirken nach Anleitung des capitaine de tir, die Detailausbildung der Rekruten im Schießen, und zwar theoretisch und praktisch, zu übernehmen. Die ersteren, den Rekruten und Unteroffizieren Vorträge sowohl über die Theorie des Schießens, als über den praktischen Gebrauch, die Handhabung und Behandlung der Waffe halten. Zu den

Digitized by Google

Funktionen des capitaine de tir gehören außerdem das Schießen der Offiziere und ihre schriftlichen Arbeiten über diesen Gegenstand, sowie die Verwaltung der Kontrole der Scheiben, der Ziele und sonstigen Geräthschaften, und alles Zubehör unter Mitwirkung der lieutenants de tir, endlich die Führung der Schießbücher und Schießlisten des ganzen Regiments und die Munitionsberechnung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Wenn man sich die Frage vorlegt: welche Triebfedern wohl Cicero geleitet haben mochten, solchen Verdacht auf Cäsar zu werfen? so muß man eingestehen, daß er nur das Ergebniß tiefgewurzelten Neides sein konnte — und dessen Klauen Cicero selbst das Wohl und Wehe des Vaterlandes nicht zu befreien vermochte. Wenn man auf dessen Vergangenheit zurückblickt, so sucht man vergebens nach Entlastungsgründen, denn er war eben ein homo novus, der seine Gesinnungen über eine Partei genug breitgetreten, und sein Mäntlchen gekühlt hat, als es sich darum handelte für sich Würden und Ehrenstellen zu erlangen. Bevor mit diesen angestrengte und von der Unbild befreit, die ihm einst jene Partei durch verschiedenartige Schwierigkeiten seine Ambition zu befriedigen, bereitete, heute sogar mit, als Cäsar's Stern im Wachsen begriffen war, behauptete Cicero, daß das Volk nie unterdrückt gewesen daß er nicht verstehe, wie Cäsar die Waffen zur Befreiung, denselben ergreifen könne, da es nie seine Freiheit verloren hatte, und welche Privilegien man noch denjenigen beizufügen für nothwendig erachte, die es obnehin im großen Maße besitze? Die üblen Mißbräuche, die Rom fortwährend zerfetzten und seine Eingeweide einer radikalen Entwerthung bedurfte, dieß schien dermalen Cicero wenig zu beschäftigen. Er stellte sich als Beispiel hin — wem der Weg, der zur Erreichung des Konsulats offen stand, und so wurde auf einmal die Stellung der Plebejer zu der Republik besser sein, als jene der Patrizier. Das Volk stürzte ihm nun keine Ehrfurcht ein, es schien ihm gleichgiltig und gefallsüchtig gegen alle Neuerungen zu sein. Er glaubte daher nie an die Erfolge Cäsars, die ihm zu Theil werden könnten, wenn er seine Pläne, Verfechter der Volksrechte zu dirigiren, verfolgt. So erklären sich jene Momente, wo er Cäsar ihre Hand bot.

Doch es entging Cicero, daß ein Genie, wie Cäsar Utopien nicht nachjagen kann und daß er genau zu unterscheiden wußte, was dem damaligen Volke zum Frommen und Nutzen gereichen könne. Er verkannte dieses Volk keinen Augenblick, seine Absicht bestand daher nie darin, chimärische Träume zu erfüllen, sondern sein Zweck war, den ungesunden Organismus des römischen Volkes mit einem unverbrauchten aus den Provinzen zu amalgamiren und in der Einheit der Interessen, die Sicherheit des Staates zu begründen, indem seiner Ueberzeugung, das auf einer morschen Grundlage ruhende Staats-Gebäude wohl nur no... Augenblicke seines Daseins zählen, doch nicht dauernd sein könne. Cäsar war nicht der Mann der Palliative sondern der radikalen Kur. — Die nähere Bekanntmachung mit den Beständtheilen des römischen Volkes wird uns dieses Urtheil erleichtern und das Uebel, worum Rom litt, verdeutlichen. wenn wir die Art und Weise betrachten, aus welchen Elementen sich das römische Bürgerthum ergänzte.

Lange Zeit hindurch zog Rom seine Kräfte aus den Landesbewohnern. Aus diesen ländlichen, robusten, gesunden, geachteten Stämmen gingen jene tapferen Soldaten hervor, welche Italien eroberten und Karthago besiegten. Aber dieß landbebauende Volk, welche die Republik so gut zu vertheidigen wußte, konnte sich nicht des Einbruchs des großen Besitzes erwehren. Nach und nach zwischen die ungeheueren Besitzungen eingezengt, kämpfte der verarmende Bauer umsonst gegen das Elend und den Wucher. Später durch solch' fortwährenden Kampf entmuthigt, verlaufte er sein Feld seinem reichen Nachbar, dem es aus Ursache eigener Abrundung recht darnach gelüstete. Der Besitzlose suchte nun, als Pächter oder Taglöhner seinen Lebensunterhalt auf dem nämlichen Boden zu finden, auf dem er vorher lange Zeit Herr gewesen; indeß selbst da begegnete er in dem Sklaven einen gefährlichen Arbeits-Konkurrenten, der seinen Arbeits-Preis, seine Arbeitsbedingungen nicht stellen dürfte, sonach zur Nüchternheit angewiesen ein viel leichteres Auskommen fand. So aus seiner Besitzung, aus seinem gepachteten Meierhof vertrieben, ohne Arbeit und ohne Hilfsquellen, wanderte er in die Stadt aus, und ließ sich dort in den städtischen Tribus einschreiben. In Rom war das Leben nicht wenigere prekär. Was sollte er auch dort thun? Dagumal befand sich die Industrie nur noch auf einer geringen Stufe der Entwicklung und nicht in den Händen freier Männer. Am Lande, wo die Sklaverei blühte, war die Arbeit werthlos. Außerdem besaß jeder Herr allerlei Handwerker unter seinen Sklaven, und wenn sie ihm selbst zu viel waren, verpachtete er sie an Dienstlinge, welche weniger davon hatten, oder erlaubte Einigen, zum eigenen Vortheil in irgend einem Winkel des Hauses ein Geschäft zu etabliren.

Ueberall erröchte die Konkurrenz der Sklaven die freie Arbeit. Solchen Proletariern blieben nur die Reihen der Armee übrig. Kennen anderen Unterhalt findend, wurden sie Soldaten. Sie ooliendeten die Eroberung der Welt, unterjochten Afrika, Gallien und den Orient, beruhigten auch Britannien und Germanien, in welchen entfernten Expeditionen die besten und tapfersten von ihnen verblieben. Während dieser Zeit füllten sich die Lücken in fremden Ländern verbliebenden oder auf dem Schlachtfelde Gebliebenen auf gleiche schlechte Weise. Seitdem Rom zur Weltgebieterin wurde, strömten Leute aus allen Ländern dort hinein, und man kann sich vorstellen, daß dieß nicht die honnetesten sein konnten; weit zur die Cyprioten sein feine Begünstigungen bestanden, und aus engherzigen Motiven jedem exotischen Fremden die Erwerbung des römischen Bürgerthums erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht worden war, ohne darüber sorgfältig zu wachen das bei unkultivirten Elementen die Erschleichung derselben eben so gut verhütet, wenn nicht, wie man heute Lente davon anschlich.

Mehrere Male zwar versuchte Rom sich gegen das Eindringen der Fremden zu wehren, es wurden strenge Gesetze zur Entfernung der Fremden erlassen; aber diese Gesetze blieben in der großen Weltstadt, ohne jene Aufsicht, wirkungslos. So gelang es den Fremden sich nach und nach in der Stadt einzunisten und theils durch's Geld, theils durch Spitzfindigkeiten, theils durch List sich die Bürgerrechte zu erwerben. In solcher Klasse Bürger trete sich die der Freigelassenen würdig an. Diese Zwitter zogen das Recht der Patrizier nicht gleich in den Weg, aber politischen Werth ein, aber auch ein oder zwei Generationen hielten alle diese Emporkömmlinge hindurch und die Enkeln derjenigen, welche den Handwuchs verwendet wurden, und die man als Sklaven am öffentlichen Markte verhandelte, rottirten später die Gesetze und ernannten konnte, wie die Römer aus alten Geschlechtern. Dieß wäre auch unseren jetzigen vorgeschrittenen Begriffen sein so großes Uebel, da man die Unterschiede im Verkauf der Bürgerrechte schaut zu geben weiß und der Anordnung derselben an eine Menge Bedingungen knüpfte. Aber damals mußte dieser unreine von fremden und Freigelassenen, die man aus Gewohnheit zum „römischen Volk" nannte, Rom verderblich werden, weil es eben eine eigene Klasse vorstellte, die von Gnade und Almosen lebte, weder glorreiche Erinnerungen, noch Traditionen, weder einen politischen Geist, noch einen nationalen Charakter besaß, weder die Moralität noch die Bedingungen kannte, unter welchen der Adel, die Ehre und die Würde des Lebens bewahrt werden konnten.

Das Uebel nun, an dem Rom litt, und das sich täglich durch Anordnung und Gegenanordnungen vermehrte, von denen uns Ciceros Briefe ein abscheuliches Bild liefern, war nicht derartig, daß, wie Cicero vermeinte, sich mit einigen weisen Reformen beschwören ließe. Es war alt und tief. Es gestaltete sich ag täglich schlimmer, das kein Gesetz weder aufzuhalten, noch seinem Umgreifen Grenzen zu setzen vermochte. Hatte man die Hoffnung nähren dürfen, daß mit einigen schüchternen Versuchen das Uebel aufzurotten war? Nein! Das letztere Prinzip versucht Cicero — das der radikalen Kur — Cäsar. Es war in der Absicht des letzteren weder gelegen, die Rechte der Aristokratie zu stürzen, noch die Rechte der Plebejer angebührlich zu vermehren, wo man ihm gewaltsam zugereicht, sondern trotz aller seiner Liebe für die Freiheit und aller seiner Achtung vor der Rechts-Gleichheit, war ihm klar, daß die verwurzelnde Quelle des Uebels erst von ihrem Schlamme gereinigt werden müsse, wenn Gleichheit vor dem Gesetze und Freiheit der Bürger dieß sollen.

Zuerst verlangte daher Cäsar, daß, damit die Republik möglich werde, ehrlicher, politischer Sinn der jenigen vorhanden sei, die diese Regierungsform anstreben. Mit einem Volke hingegen, welches Rom damals auszuweisen hatte, ist die Republik eine Schwärmerei gewesen. Er sahe, daß je mehr man Privilegien ertheilt, desto mehr Einfluß und Ergebenheit der jenigen vorhanden sein müsse, denen man es verleiht. Leute, welche sich derselben weder zu bedienen, noch sie zu achten wußten, und ihre Rechte zum Handels-Artikel machten, waren nicht würdig sie zu besitzen. Das strenge Regiment, das sie nun hervorriefen, das sie mit Applaus als die einzige Rettung aufnahmen, war für sie geschaffen — und man muß es einem Geschichtsschreiber verzeihen, wenn er die Geschichte der Vergangenheit führend, dieß strenge Regiment gerechtfertigt findet, und einem Mann, welcher vermöge seines Genies berufen war, die Zügel der Regierung zu ergreifen

Digitized by Google

nur als ein Werk der Notwendigkeit und Gerechtigkeit anſieht, weil er darin die einzige Möglichkeit erblickt, die ihrem Falle ſich raſch nähernde Republik von einem jähen Sturz zu erretten.

Die ſtets ſich mehrende Gefahr, durch Cäſar ganz in die Dunkelheit gedrängt zu werden, minderte Cicero's manchmal aufflackernde Entſchloſſenheit und ein Vorgefühl ſeines Schickſals verwirrte ſeine ſonſtige Urtheilskraft. Deſſen maßloſe Eitelkeit und Eigenliebe gewann im Kampfe mit der beſſeren Einſicht die Oberhand, er hoffte noch immer ſeinen Namen erglänzen zu ſehen — denn er nach demſelben der neuen Ordnung als mit ſeiner Lebenszeugung nicht vereinbarlich, ſich ruzog. Er glich jenem Schwindſüchtigen, der trotz des Verwüſtens ſeines Gebrechens und der Unmöglichkeit ſeines Daſeins noch immer ſchöne Hoffnungen für die Zukunft pegt. Für ihn funktionirte noch das Räderwerk der moſchen Staatsmaſchine, er wollte an ihren ſchlechten Zuſtand nicht glauben. Manches Mal in lichten Augenblicken ſehen wir ihn in Gegenwart ſeiner Freunde den unhaltbaren Zuſtand beklagen, doch weiß er ſtets ſich zu tröſten und neuen Muth zu faſſen. —

Es ſcheint ihm, als ob eine kräftige Hand, ein beredſames Wort, die Einigkeit und die Harmonie der guten Bürger noch Alles wieder gut zu machen im Stande ſein würden; aber den ſtarken Arm Cäſars, den bezeichnet er verderblich, die Beredſamkeit, will die Einigkeit und Harmonie nicht mehr fördern und ſo nimmt er zu derſelben Freiheit ſeine Zuflucht, wacht alle Mißbräuche und Gebrechen ſchuf und von der er ſich noch immer die Beſeitigung aller liebelſtände verſprach. Wie erfaßte er die ganze Schwere der Gefahr. In von ſchimmernden Lagen ſieht er nur die Umrieche der Intriganten Catelina und Clodius — ja genug vermeſſen, verſuchen noch den Cäſar zu feſſeln und predigt, daß Alles wieder gewonnen ſei, wenn erſt dieſe nicht mehr am Leben waren. Er täuſchte ſich gewaltig. Solche Täuſchung, war nicht mehr beſtehen, es war ein Verbrechen. Clodius und Catelina waren nun die Symptome, die Tuberkeln dem Lungenſüchtigen, einem den Organismus zerſetzenden Uebels, welches man nicht mehr heilen konnte. Eine Regeneration oder unvermeidlich.

(Fortſetzung folgt.)

Aus der Weinſtube.

III.

An einem bitterkalten Februar-Abend ſaß die alte Allianz mit einer kleinen Zahl Offiziere der Garniſon am langen Tiſch der Weinſtube, und es hatte ſich eine recht gemüthliche Laune aller Mitglieder bemächtigt, regierte ja Prinz Karneval ſogar in „Reichenſuß", Füße, Kopfe und Herzen. Wenn auch General v. Dahlborn und die anderen bemoosten Häupter der Tafelrunde ſich um die Epoche des Faſchings ſo gut wie gar nicht kümmerten, drang doch vom Parquet und Eyrich der Madame Terpſichoren geweihten Hallen ſo manches intereſſante Geſchichtchen in die Weinkaſemate, den alten Knaben das Zuerſchleß zu lupfen, und die und da eine Erinnerung aus jenen Zeiten wachzurufen, wo auch ſie dem kleinen Gotte, mit Proſa und Poeſie in den Ohren lagen, und ſich und ihm manch' ſaure Stunden gemacht haben mögen.

Wer eben nur ſelten die Weinſtube betrat, hätte außer dem permanenten Rauch nichts auffallendes gefunden, nicht ja aber die alten Stammgäſte und ſonſtigen feſtigen Beſucher.

Einem Jeden entſchlüpfte heute beim zufälligen Blick nach dem kleinen Fenſterpfeiler in der Ecke (und gewöhnlich gilt der erſte Blick dieſem, wenn man aus einer 10 unter Null grädigen Winternacht ins Zimmer tritt) ein erſtauntes Ah!

Dieſes Ah! galt einer mit allen möglichen und unmöglichen Faben angeſteckten Gypsfigur, die auf einer ewigen wenigen Fußbreite balancirend, mit dem andern Beine hinten ausſchlug, als hatte ſie eine Beemſe geſtochen, die Aermchen ſpreizlich vorgeſtreckt vor ſich gebreckt, Aehnlichkeit ſie irgend etwas Unbekanntes auf den Ofen und ſah ihr, die aber ſehr Parfum zu ſein ſchien, denn der kleine Kohlenofenſtier roch den nicht nach Roſen. Das Schönſte an dem Dinge waren, die zwar etwas zu tief angeſetzten regenbogenfarbenen Schmetterlingsflügelchen, und lange ſtritt man hin und her, wen wohl die Figur vorſtellen ſollte.

Plaß-Hauptmann Brummer meinte, es dürfte jedenfalls irgend ſo ein „mythologiſches Feuerzeugmonner" ſein, vielleicht die Göttin der Düfte, was ja dafür aber vom Kriegskommiſſariats-Kaſſier zurückgewieſen, dem aus ſeiner Gymnaſialzeit noch eine derartige Göttin trotz jener Bekanntſchaft mit griechiſchen und römiſchen Himmelreichen — nicht erinnerlich war.

„Hören Sie auf" — ſagte er — „das iſt ja Flora — Göttin der Blumen, ſehen Sie denn nicht, daß ſie Roſen auf die Mutter Erde ſtreut?"

„Nun wegen meiner, Papa Febrl, 's iſt ſchon möglich, ſeh'n thu' ich zwar die Roſen nicht, was ich aber ſiehe, ſind auch keine Roſen" benannte der alte Feſtungskaſtner, der wahrſcheinlich aus der Botanik nur Labak, Hopfen und Reben kennen mochte.

In dieſem Augenblicke kam Rittmeiſter Schreckenberg mit einem „allſeitigen guten Abend, meine Herren" in das Zimmer gehumpelt, und nachdem er Paletot und Shawl den beſorgenden Händen Kellner überlaſſend, nahm er Direktion auf den alten Ofenkachen los, ſich daher die traurigen Reſte ſeines ehemals uppigen Haarwaldes ordnend! — als er jedoch am Ofen Etwas Fremdartiges zu ſehen glaubte, putzte er ſorgfältig ſeine Brille und betrachtete ſich mit einem grobmien — Ah! die verdächtige Geſchichte. —

„Bei meinen Locken! das iſt ja die leibhaftige Generalin Löwenwedel!" platzte er zum allgemeinen Gelächter heraus.

„Ah! ſie getroffen!" frug ſich wundernd der ganz konfus gewordene Plaß-Hauptmann „die Mamſell mit den bunten Röckeln und den Geflügelwerk das ſoll meine Generalin ſein!"

„Nun ſo eigentlich nicht" antwortete lachend der Rittmeiſter, „die Figur hier ſtellt die „Iris" vor, Kommandantin der Regenbögen, das zeigen ihre Flügeln, aber ich nannte ſie Generalin Löwenwedel deshalb, weil die alte Soquette auch ſtets in ſo bunten ſchreienden Farben erſchien und die Figur mich lebhaft an ſie erinnert."

„Recht haben Sie auch ſo hinten ausgeſchlagen und ſo geduftet wie die da!" frug ſehr maktlos der alte Brummer.

„Nein! alles Sündenregiſter" repligirte der Rittmeiſter, „ausgeſchlagen hat ſie nicht, denn es ziemt ja Dir ihr nicht nach, aber geduftet hat ſie immer unmenſchlich, überirdiſch, göttlich! General Löwenwedel mußte manchen harten Strauß nach der Reihenz wandern laſſen, um für ſeine atheniſche Feau die neueſten Gerüche zu beſtellen! O wie lebhaft ſteht die alte Pagode noch vor meinem Geiſtesauge, die trotz ihrer geruhmten Klugheit und Schlauheit doch einmal einen ſehr unüberlegten Streich machte, der ihr noch mehr aber dem Herrn Gemahl böſe Folgen brachte."

„Na heraus damit, pack' aus, Lock'nkopf" polterte der Feſtungskaſtner.

„Bravo, eine Geſchichte" rief der General, „erzählen Sie — laß' los" ging es durcheinander, und Rittmeiſter Schreckenberg ſah ſich gezwungen, nachdem er ſeine Spectakelgrane mit einem deutſchen Schluck geſchmeidig gemacht hatte, loszulegen:

„In den fünfzigger-Jahren zur Zeit des „Zwerſchfenzummels" gerade ein Jahr ehe ich meinen Säbel an die Wand hing, war ich mit meiner Schwadron Huſaren zur Ausfalls-Beſatzung der kleinen Grenzfeſtung Katzengrün eingetheilt.

Der Rummel war wie bekannt bald beendet, ich aber hatte das Unglück, in den nicht ſehr freundlichen Mauern länger zu verweilen, als es mir lieb war und wurde ſo Zeuge der Geſchichte, die ich eben erzählen will.

Der damalige Feſtungs-Kommandant, General Löwenwedel, war ein Mann der dem Willen ſeiner Feau ſo unterthan war, wie ich es ähnlich noch nie gefunden h. de. Jahrelange Gewohnheit machte ihm den Druck des Pantoffels leicht, ja ich glaube beinahe unentbehrlich.

Seine Gemahlin war eine pupſüchtige alte Coquette, an die ich eben durch das ſpitzige Zigarren erinnert werde, denn ſie ging oft derart angezogen, daß man in Verſuchung kam zu glauben, ſie habe ſich in eine Zimmertapete maleriſch drapyirt, neoſt dieſen edlen Eigenſchaften war von ihr auch noch bekannt, daß ſie eine allmiſende Kaffeeſchweſter iſt, aber von jenem Typus, wie es heutzutage immer ſeltener wird, und von dem Humanitätsverein bekannten, er ſei zum Wohl der Menſchen im Ausſterben begriffen.

Der Feaml war Mal des Tages den edlen Mokka und Liebe es, ihn ſtets nur mit Milch vorzüglicher Qualität zu verſehen. In einem bewegten Sobaelenleben ja bekanntlich dieſer Artikel nicht ſtets echt und unverfälſcht zu haben, welche Erſparung wohl auch Frau Löwenwedel gemacht haben mochte, der aber der ihrem Schatſtinn auf die etwas ſeltſame Idee gerieth, eine große Schweizerkuh anzuſchaffen und ſo der allen Gelegenheiten, auch ohne Gatzkommer mit guter Milch verſorgt zu ſein.

Gegen dieſes Anſinnen ſoll Löwenwedel, der damals noch Obriſt war, etwas zu opponiren verſucht haben, mußte jedoch bald davon abſtehen und den Willen ſeiner lieben Gattin erfüllen.

Das Regiment, deſſen Kommandeur Obriſt Löwenwedel war, wechſelte jede jährig ein Garniſonen, und es mag ein recht komiſches Bild abgegeben

Digitized by Google

haben, hinter den Reitpferden des Obristen eine Kuh nachgetrieben zu sehen, welches sonderbare Besitzthum eines modernen Kriegers, den Obristen unverdient in den Ruf der „Originalität" brachte, und überdem wo das Regiment marschirte gerechtes Aufsehen hervorrief.

Einige Jahre vergingen und „Biß" — so hieß die Braunsgefleckte — wurde so zu sagen schon zur Familie gerechnet, als unentbehrlich betrachtet und wanderte überall mit.

Als Obrist Löwenwedel endlich General und Kommandant von Kongrün wurde, kam auch „Biß" in die Festungsmauern, affimatisirte sich sehr bald, da sie gutes und vieles Futter fand.

War hätte gedacht, daß dieses gute Thier noch so viel Unheil stiften würde, um ein ganzes Haus eines Weiberregiment, noch dazu threr Besitzerin und Schützerin auf sich laden sollte.

An einem schönen Herbstnachmittage war große Kaffeegesellschaft bei der Generalin; beinahe sämmtliche Damen der Garnison waren erschienen und in lebhafter Konversation begriffen; im Nebenzimmer winkte einladend der Kaffeetisch, in dessen Mitte ein wahres Monstrum von Kaffeemaschine plazirt war, um welche rund herum, Tassen, Zuckerarafine, Gebäck und Obst reizend gruppirt erschienen.

Johann stand in neuester Livree an der Thür, die Hände in blendendweiße ungewohnte Hüllen, mit gespreizten Fingern stets aus Wink's gewärtig. — Plötzlich einen Blick auf die alte Spektakel werfend, wurde er unruhig und drgann die Gebieterin mit sinnen Blicken anzusehen, so daß sie endlich den Zipfel verließ und mit dem alten Diener in's Vorzimmer ging, um ihn zu befragen ob er etwas mitzutheilen habe.

„Gnädige Frau Generalin" sprach Johann, „es ist 4 Uhr, und Sie wissen wohl, daß der liebe Thierarzt bei „Biß" leidenden Zustand anbefahl, ich möge sie täglich von 4—5 Uhr Nachmittags spazieren führen, nun muß ich aber heute servieren, und daß gute Thier kann nicht spazieren gehen, was ihm vielleicht schaden dürfte", heuchelte sich besorgt stellend der schlaue Johann; er wußte recht gut, daß dieser für „Biß" an den Tag gelegte Eifer seinerzeit Anerkennung finden würde, sei es nun in flüssiger oder fester Form.

„Ja guter Johann, er hat Recht", sprach die Generalin, „bald hätte auch ich vergessen auf das liebe Thier, aber wer soll denn mit ihr spazieren gehen, ihr kann ich jetzt nicht entbehren."

„Der Reitknecht ist mit dem Herrn Generalen nach Blankenfeld geritten und dürfte kaum vor Abend wiederkehren" bemerkte Johann.

„Fatal! wirklich fatal! doch deswegen soll Biß ihren Spaziergang nicht verlieren, da sehe ich eben den Stabsprofossen mit einigen Sträflingen, geh' er Johann, hol' er mir den Profossen, ich werde die Sache gleich erledigen."

Johann ging, und bald erschien salutierend der alte Stabsprofoß.

Die Frau Generalin trug ihm nun im Namen ihres Herrn Gemahl sogleich auf, er möge die „Biß" durch einen Sträfling auf die nächste Wiese spazieren führen lassen, und dafür sorgen, daß das liebe Thier gutes, ausgesäuchtes Gras bekomme.

Mit huldvollem Nicken entließ sie den Profossen, der den erhaltenen Befehl sofort in Szene setzte.

Er nahm das nächstbeste Galgengesicht aus der eben zum Gassenkehren verwendeten gesellschaftlichen Gesellschaft, und übergab seiner Sorgfalt die mit Migräne behaftete „Biß"; nun jedoch nach allen Seiten Gewähr zu thun, ließ er das Pärchen von einem Soldaten der Wache begleiten.

Mit freudigem Gebicke wandte die Schweizerin ihre Schritte nach der prachtvollen Festungswiese, und mochte wohl ein halbes Stündchen zwischen den saftigen Grasbüschchen gewandelt und wiederkauet haben, als auf der einige Schritt entfernten Chaussee eine Equipage hielt und ein Herr dieselbe verließ, um die seltsame Gruppe auf der Wiese näher zu betrachten.

Offenbar neugierig, wem die schöne Kuh gehöre, frug er den mit gepflanzten Bajonnet dastehenden Soldaten um den Besitzer.

„Diese Kuh gehört dem Herrn Festungs-Kommandanten", antwortete der Posten.

„Ja, aber lieber Freund, was machen Sie bei dieser Kuh mit Gewehr und Patrontasche?"

„Ich", entgegnete der Soldat „ich stehe ja nicht bei der Kuh Wache, sondern ich bewache den Festungsgefangenen, der die Kuh hütet!"

„Ach so! das ist freilich etwas Anderes" sagte der Herr in Zivil im Weggehen.

Es war dies Se. Durchlaucht der Fürst Trexenburg, damaliger Landes-Kommandierende, welcher eben nach einer Jagd hier vorüberzuge, um am nächsten Weg zur Bahn zu gelangen.

Sorgenlos und leichten Sinnes schlug General Löwenwedel der erst spät Abends von seinem Ritt zurückgekehrt war, nicht ahnend das nahe Ungewitter, welches ohne sein Wissen und ohne ihre Absicht seine süße Bürde heraufbeschworen hatte.

Zwei Tage später frühstückte die Familie Löwenwedel, — die Generalin fand heute Biß Milch noch besser als gewöhnlich, und wollte eben ihrem Herrn Gemahl erzählen, wie sie sich vorgestern aus der Verlegenheit geholfen, als ein Klopfen an der Tür vernehmbar wurde, und auf das „Herein" der Ordonanzunteroffizier eintrat, der den Generalen einen großen Dienstbrief überreichte, auf welchen Adressierte ein dick unterstrichenes „dringend" stand.

Begierig erbrach ihn General Löwenwedel, sah anfangs wie verbleuet auf das Papier, las das Schreiben nochmals, und rechte endlich erstaunt und aufgeregt dasselbe seiner Frau hin, dasselbe lautete ungefähr folgend:

Euer Hochwohlgeboren! —

Im Auftrage Sr. Durchlaucht des Landeskommandierenden beehre ich mich, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre ausgezeichnete Sorliebe und ihr praktischer Sinn für Landwirtschaft und Viehzucht, höchst Ihre die gehörige Würdigung fand, — wegen Sr. Durchlaucht, nach mag Euer Wohlgeboren den heraufbeschwören Rath ertheilen läßt, um die Verschaffung in den wohlverdienten Ruhestand sogleich einzuleiten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Bittermann, Major.

Die theure Ehehälfte war zerknirscht und kreideweiß in den Stuhl gesunken, es schien ihr irgend etwas das Herz abzudrücken. —

„Das verfluchte vor Saran" stöhnte verzweiflungsvoll der General, diese Pression kömmt mir sicher durch irgend einen —, doch da läßt sich nichts thun, als dem Wunsch des Allgewaltigen nachkommen.

Endlich erhob sich die wieder etwas gefaßte Natur, und begann ein umfassendes Geständnis über den letzten Spaziergang Biß, mit Begleitung, — abzulegen; es war ihr nämlich noch am selben Tage rapportirt worden daß ein fremder Herr sich für die schöne Kuh so lebhaft interessirt habe, und sogar den Wagen verließ, um den Besitzer zu erfragen. —

Ihr weiblicher Scharfsinn war es, der jetzt die Folgen und deren Zusammenhang richtige erkannte.

Es bleibt mir nur noch zu bemerken, daß der alte Stabsprofoß einen fürchterlichen Riß — erhielt, — Biß, am nächsten Wochenmarkt weit unter ihrem Werth verkauft wurde, und die in Ruhestand versetzte Familie „Löwenwedel" in das benachbarte Städtchen Regenrauf zog, — wo sie vielleicht noch, jede wiederne Kuh nur mit Gift und Galle anblicken können.

Literatur.

Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in Europa seit dem frühen Mittelalter bis auf die Gegenwart. Von Dr. Hermann Meynert. Fünfte bis achte Lieferung. Wien 1868. Beschke Universitätsbuchhandlung.

A. D. In verhältnißmäßig kurzer Frist sind die vorliegenden zwei Doppellieferungen, welche den Schluß des ersten Bandes dieses Werkes bilden, erschienen.

Digitized by Google

Der Inhalt gewinnt bei jedem Kapitel an Interesse und Wichtigkeit. Zuerst begegnen wir einer eben so anschaulichen als mit lebendigen Farben aufgeführten Schilderung des Ritterthums mit seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen Turnieren und Festaufzügen, mit seinem Frauenkultus und hoher Gottesfurcht, mit seinen Raubzügen und seiner Unbotmäßigkeit! mit seinen die Tapferkeit und Todtkraft des Einzelnen so sehr entwickelnden Einrichtungen, aber auch jenem Grausamkeiten und Rohheiten, sowie seiner höchsten Blüthe und seinem jammervollen Verfalle, der vollkicht zum geringsten Theile der zunehmenden Verwendung der Feuerwaffe zugemessen werden dürfte. Die Rüstung und Bewaffnung, die Kriegstracht, sowie die Kriegsführung und die übrigen Heereszustände jener Zeit sind in einer Weise dargestellt, welche sowohl deren Bedeutung und allmälige Entwicklung, als ihren Zusammenhang und ihre Einflußnahme auf die sozialen und politischen Verhältnisse und Einrichtungen klar überblicken läßt.

Noch interessanter erschien und das mehr als den vierten Theil dieses Bandes füllende, die Artillerie behandelnde Kapitel. Der Verfasser, den von den neuesten Forschern auf diesem Gebiete betretenen Weg weiter verfolgend, wartzig die in den früheren artilleristischen Geschichtswerken dürftig angegebenen Daten über die in altertümer Urzeit fallende Erfindung und Anwendung des Schießpulvers und der Feuerwaffen einer Erörterung, sondern stellt, indem er selbst die Echtheit und Glaubwürdigkeit der hiefür zitierten Quellen untersucht, es außer Zweifel, daß das Pulver oder eine dem Pulver ähnliche Salpetermischung den Arabern eist im dreizehnten und selbst den Chinesen nicht vor dem zehnten Jahrhundert bekannt war, und daß zuerst wohl die zündende als die treibende Kraft des Pulvers zur Anwendung gelangte. Aus eben so wohl die Zeit der Feuergewehre erst nach und nach aufgetreten und es bedurfte einer beträchtlichen Zeit, bevor sich die chinesische Feuerwaffe und die arabische Madfaa zur Donnerbüchse oder zum Feuerrohr vervollkommneten. Der Verfasser ist hier ganz den Ansichten und Forschungen des k. pr. Majors Toll gefolgt, über dessen interessante Arbeiten im „Archiv für k. pr. Art." wir schon früher berichtet haben. Einen besonderen Werth aber gewinnt der vorliegende Abschnitt durch die auf der Bibliothek des F. Z. M. Arthur v. Hauslab geschöpften Daten, und es darf den Verfasser zum Verdienst angerechnet werden, daß er durch seine Arbeit auch weiteren Kreisen die Schätze dieser reichen und ihn ihrer Art fast einzige Sammlung in Erinnerung gebracht hat.

Ohne sich an in erschöpfende Details und an die Aufzählung aller in Alterer Zeit verwendeten Geschütze und gemachten Experimente einzulassen, entwickelt der Verfasser die fortschreitende Vervollkommnung der Geschütze und Handfeuerwaffen bis etwa zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts.

Der sich hiegrende Reichthum der für die späteren Zeitabschnitte dem Verfasser zu Gebote stehenden Quellen spannt um desto mehr die Erwartungen, welche wir auf den Inhalt der folgenden Lieferungen setzen.

Der Felddienst und die Felddienst-Uebungen nach dem k. pr. System. Mit 3 Plänen. Von einem süddeutschen Offizier, Mannheim 1868. Bei J. Bensheimer.

—h. Der Verfasser gesteht es selbst zu, daß es in Preußen noch nimmer kein „völlig durchgearbeitetes Felddienstreglement" gäbe, daß selbst die verschiedenen Verordnungen und Instruktionen noch manche Lücke offen lassen und daher Derjenige, welcher sich über den Felddienstbetrieb der preußischen Armee unterrichten will, die diesbezügliche reiche Literatur zur Hand nehmen muß. Waldersee und Wigleben, die am öftesten angezogenen Autoritäten, sind unseren Lesern bekannt und wir brauchen daher nur zu bemerken, daß die vorliegende Broschüre eine recht brauchbare Zusammenstellung der von den genannten Schriftstellern aufgestellten Grund- und Lehrsätze und der speziellen preußischen Dienstesbestimmungen ist. Indessen scheint es, daß der Verfasser nicht so sehr für die Vorzüglichkeit dieser Methode des Felddienstunterrichtes, als für die preußischen Institutionen überhaupt sich begeisterte, und zu den freiwilligen oder unwissentlichen Pionnieren des Preußenthums in Süddeutschland zählte.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. VII. Heft 1868 Gotha.

* Der Inhalt dieses Werkes bringt folgende interessante Mittheilungen: Reisen und Aufnahmen zweier Punditen (gebildeter Inder) in Tibet, 1865—66.

I. Verlauf der Reise und Beschreibung von Lhasa.

Pflanzengeographische Skizze des gesammten Nil-Gebiets und der Uferländer des Rothen Meeres. Von Dr. G. Schweinfurth.

II. Pflanzengeographische Eintheilung des Nil-Gebiets. 8. Subinerin-Gebiet des Rothen Meeres.

Schweden. Jetziger Standpunkt der officellen Statistik. — Statistik des Ackerbaues und der Viehzucht. — Neue Berechnung des Areals nebst der relativen Bevölkerung 1866. Von Dr. C. F. Frisch in Stockholm. — Charles John Anderssson. — Die Pebras Negras von Pungo Andonge in Angola. Nach Dr. Fr. Welwitsch. — Geographische Notizen.

Die Hauptbeute des Steinwerkzeug. — Die Gewinnung von Salzerkand durch die Russen und die Ausdehnung ihrer wissenschaftlichen Forschungen in jenseits des Thianschan. — Tod der Afrika-Reisenden Le Saint — Eugen Rawlinson's Hypothese vom verschiedenen Verschwinden des Aral See's. — Die Schiffbarkeit des Indus. — Ebbe und der Bäche. Tiefenbohrungen, zusammengestellt — Major Hals. — Der Deutsche Nordpolarbeschickung des londoner Bibliotheken. — Die Deutsche Nordpol-expedition.

Karten:

Tafel 13. Forschungen und Aufnahmen zweier Punditen (Indischer Eingeborenen) in Tibet, am Nan-schan-tangpo oder oberen Brahmaputra, in Nepal und dem Himalaya. 1865—67. Auf Grund der Karten und Berichte v. Capt. T. G. Montgomerie, mit Zusätzen von A. Petermann. Maaßstab 1:2.000.000. — Karten: Vergleichende Uebersicht der Aufnahmen der Punditen mit den bisherigen Karten. Maaßst. 1:9.750.000

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Wien, den 18. August 1868. Ein unschätzbares Kleinod des österreichischen Offiziers-Korps ist wohl das lebhafte Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches alle Glieder, bis auf einige wenige Ausnahmen, ohne Unterschied der Nationalität, der Religion, der Geburt und des Standes, mit einander verbindet. Dieses Gefühl, welches sich in allen Lagen des Lebens bethätigt, hat seine Wurzel in der Geschichte des Offizierstandes, in der Tradition, in der Ehre, in dem Bewußtsein, daß jeder Einzelne nur durch Pflichterfüllung, Tapferkeit und Treue sich und seinen Kameraden Achtung erwerben kann. Es ist ein Gefühl, das jeden Offizier

eigene Verrechnungsapparat soll aufgelassen und das Rechnungspersonale in die Armee eingetheilt und theilweise auch pensionirt werden. Auch sollen die Armee-Wagen und Pensionen regulirt und die Mannschaftsgebühren erhöht, ferner das gegenwärtig in Laibach befindliche Gendarmerie-Commando für Steiermark, Kärnten und Krain nach Gratz translocirt werden. — Das Reichskriegsministerium hat, die vielen Klagen über schlechtes Kommißbrod berücksichtigend, anerordnet, daß bei allen Verpflegsmagazinen und in allen Sub-Arrondirungsstationen von jeder Brodsaßung, außer einem Musterbrode, stets auch ein Pfund Mehl, aus welchem dieses Brod erzeugt wurde, unter Sperre hinterlegt werde, damit bei vorkommenden Anständen, eventuel dieß corpora delicti an das Ministerium eingesendet werden können.

* Dem Kapellmeister des Infanterie-Regiments Herzog v. Württemberg, Hrn. W. Zimmermann ist gestern von Seite Sr. Exc. des Grafen Bellegarde, ersten Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers, der Auftrag zuzukommen, den hier anwesenden spanischen Kap Imeister Cavaliere F. Barbieri mit der Organisation unserer Militärkapellen vertraut zu machen. Herr Zimmermann begibt sich bereits am 1. Oktober auf seinen Posten eines Direktors des Musikinstituts nach Kronstadt. Diesem Akte Folge leistend, hat Herr Zimmermann bereits vor sechs Wochen dem Offizierkorps seines Regiments freiwillig gekündigt.

* Dem Obersten R. C. des 35. k.-k.-J.-R. Freih. v. Baillou, wurde wegen seiner und der Verdienste des unter seinem Kommando stehenden Regimentes bei dem großen Brande in Budweis einstimmig das Ehrenbürgerrecht verliehen.

* In Ordenburg starb die Gründerin des Institutes zur Erziehung verwaister, mittelloser Offizierstöchter Frau Math. v. Zahradnik, geborne Gräfin Wolin.

* (Abmarsch der Truppen aus dem Lager) Das Reichs-Kriegsministerium hat bezüglich des Abmarsches der Truppen nach Beendigung der 2. Periode auf dem Lager bei Bruck Nachstehendes verfügt:

Sämmtliche konzentrirten Truppen haben am 31. August gleichzeitig den Rückmarsch in ihre betreffenden Garnisonen anzutreten.

Die Brigade Generalmajor von Prevedevic mit den Infanterie-Regimentern Nr. 53 und Nr. 54, dann das Infanterie-Regiment Nr. 56, die Batterien Nr. 7, 10, 11, 12 des 11. Artillerie-Regiments, die 8. Sanitätskompagnie maschiren sämmtlich stationatim nach Wien; — das 26. und 33. Feldjäger-Bataillon stationatim nach Znaim, resp. Mr. Neustadt. Weiters der Brigadestab Generalmajor Julius von Kirchberg und das Infanterie-Regiment Nr. 74 nach Olmütz und das 8. Feldjäger Bataillon nach Ung.-Hradisch.

Die letzgenannten Abtheilungen sind am 31. August bei Orth mittelst Dampfer über die Donau zu setzen, von wo der Brigadestab Generalmajor Julius von Kirchberg und das 74. Infanterie-Regiment bis Günlernhorf marschiren, von dort ab aber mittelst Eisenbahn nach Olmütz zu befördern sind, während das 8. Feldjäger Bataillon den Marsch nach Ung.-Hradisch stationatim zurücklegen hat.

Der Stab der 14. Truppen-Division Feldmarschall-Lieutenant v. Baumgarten, die Brigade Generalmajor Br. Pfostenhofen mit den Infant'erie-Regimentern Nr. 14 und Nr. 27, das 21 Feldjäger-Bataillon, der Brigadestab Generalmajor Baretting, das Uhlanen-Regiment Nr. 11, die Dragoner-Regimenter Nr. 2 und Nr. 8, das 2. Artillerie-Regiment und die 27. Fuhrwesens-Feld-Eskadron, endlich die Detachements zur Beritteneinübung der Lagergäste des 10. und 12. Dragoner-Regiments maschiren sämmtlich stationatim in ihre betreffenden Garnisonen. Ferner das Inf.-Regt. Nr. 37, mittelst Eisenbahn über Stuhlweissenburg nach Pest-Ofen.

Das Inf.-Regt. Nr. 63 rückt stationatim nach Pressburg und von dort am 2. September mittelst Eisenbahn über Pest entweder bis Großwardein oder im Falle der bisdhin stattgefundenen Eröffnung der Sieben bürgen-Eisenbahn bis Karlsburg. Der Weitermarsch bis Maros-Vasarhely erfolgt stationatim.

Das 9. Feldjäger-Bataillon kehrt nach erfolgter Ablergabe des Garnisonsdienstes stationatim von Pressburg nach Skalitz zurück.

Personal-Nachrichten.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Fregatten-Kapitän Moriz Faul, zum Chef der Zentral-Kanzlei bei der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums; der Fregatten-Kapitän Karl Kronnewetter zum Vorstand der 1. Abtheilung in der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums.

Enthebungen.

Vice-Admiral Freiherr v. Wullerstorf wurde vom Kommando der afrikanischen Expedition enthoben, und dieses dem Konteradmiral Freiherr v. Petz übertragen.

Der Linienschiffs-Kapitän Anton Ritter von Wipplinger wurde an der Stelle eines Loslassen der Zentral-Kanzlei der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums, wobei demselben in Anerkennung der in dieser Verwendung geleisteten vorzüglichen Dienste, der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben wurde.

Dienstesbestimmungen.

Zum Kommandanten S. M. Dampfer „Custan" Linienschiffslieutenant Karl Beck. — Zum Kommandanten S. M. Kanonenboot „Streiter" Korvetten-Kapitän Josef Sang. — Zum Marine-Stab-mie-Kommando in Fiume, Linienschiffsfähnrich Julius Graf Breffet d'Hrz. — Zum Kommandanten S. M. Fregatte „Donau" Linienschiffs-Kapitän Anton Ritter v. Wipplinger. — Zum Kommandanten S. M. Korvette „Elisabeth", Fregatten-Kapitän Maximilian Ritter v. Pitturi. — Zum Kommandanten S. M. Dampferfregatte „Salamander" Fregatten-Kapitän Ludwig Ritter v. Eberle. — Auf S. M. Dampfer Novara-Konvoi, Fregatten-Kapitän Johann Hinke, die Linienschiffsfähnriche Wilhelm Barta und Johann Mosser, die Seekadetten Emil Hermann und Gustav Simiotti, Korvettenarzt Dr. Julius Hirsch, Verwaltungs-Offizial 5. Kl. Alexander Schmidt, Maschinen-Werfter 2. Kl. Anton Dergauer, Maschinen-Unterwerfter 1. Kl. Johann Foikert, Maschinen-Unterwerfter 2. Kl. Filipp Anstart. — Auf S. M. Dampfer „Custan": Linienschiffs-Lieutenant Peter Grancich, die Linienschiffsfähnriche Josef Mikan de Mirora und Gustav Kos, die Seekadetten Alfred Freiherr von Fridrich Freiherr von der Decken, Korvettenarzt Dr. Moriz Weiser, Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Ferdinand Hatschek, Maschinen-Werfter 2. Kl. Ludwig Prokum, Maschinen-Unterwerfter 1. Kl. Josef Essinger, Maschinen-Unterwerfter 3. Kl. Karl Bauer. — Auf S. M. Fregatte „Leitha" Linienschiffsfähnrich Stanislaus Mikuli v. Homolacz. — Auf S. M. Korvette „Minerva": Linienschiffsfähnrich Moritz Ruffarova. — Zum Hafen-Admiralate nach Pola: die Linienschiffslieutenants Paul Freiherr von Pachmann, die Seekadetten Eduard Landtsiel und Eduard Hermann, Korvettenarzt Dr. Johann Cellzgoi, Verwaltungs-Offizial 3. Kl. Peter Ardel, Maschinenwerfter 2. Kl. Josef Müller, Maschinen-Unterwerfter 1. Kl. Georg Beil und Maschinen-Unterwerfter 3. Kl. Josef Reinitz. — Zum Marine-Korps nach Triest: die Linienschiffsfähnriche Julius Krenker und Julius Schöpfer. — Zum Seebezirkskommandant nach Lussin: Linienschiffslieutenant Eugen Streckl und Linienschiffsfähnrich Hugo von Hahn. Auf S. M. Dampferfregatte „Kaiser Max": Prov. Korvettenarzt Dr. Julius Kunzer. — Zum Seebezirkskommando in Triest: Marine-Verwalter Anton Dornbach als Zahlmeister für die dortige Marine-Kriegskasse. — Zur Marine-Akademie in Fiume: Marine-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. Anton Dworschak.

Pensionirung.

Linienschiffslieutenant Oliver Graf Kefrnzuler de Miremont als ganzjonalid. (Dom. Bretzyen in Galizien).

In die Disponibilität:

Auf eigenes Ansuchen: Linienschiffsfähnrich Karl Kmyers (Dom. Linz); Linienschiffsfähnrich Rudolf Graf Montecuccoli (Dom. Cill).

Bei Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg in Laibach, ist soeben erschienen und sowohl direkt als auch durch alle Buchhandlungen um 60 kr. zu beziehen:

Leitfaden
für den Gebrauch der Artillerie im Felde
mit Rücksicht auf die durch
Einführung von Armeedivisionen
entstandenen Neuerungen.
2. Auflage, Preis 60 kr.

Der rasche Absatz der ersten starken Auflage ist die beste Empfehlung für obiges Werkchen, das bei keinem Offizier fehlen soll.

Bei F. B. Greitler in Wien ist soeben erschienen, und dürfte sie wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN
über die zweckmäßigste und einfachste
Organisation der k.k. Armee
mit
Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen
von
Arnold Kövess von Aszód und Harkaly,
k.k. Oberst im 14. Huszaren-Regiment.
3. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Ztg. zum gleichen Preise übersendet franko geliefert.

Digitized by Google

Erste kais. kön. priv. Donau- Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten
während der Sommer-Monate.

Abwärts:

Von *Donauwörth* nach *Regensburg* im Juni, Juli u. August tägl. 6½ U. fr.
„ *Regensburg* nach *Linz* täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Wien* täglich 8 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Pressburg* täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Raab* nach *Pest* täglich 5 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.
„ *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittw., Freit., Samst. 6 U. fr.
„ *Pest* nach *Orsova, Galaz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
„ *Semlin* n. *Orsova* Donnerstag früh n. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
Basiasch nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
Orsova nach *Galaz, Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Regensburg* nach *Donauwörth* im Juni, Juli und August täglich 6 Uhr früh.
„ *Linz* nach *Regensburg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
„ *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr früh.
„ *Baja* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh
Orsova nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
„ *Galaz* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
„ *Constantinopel* nach *Orsova, Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten
nach der *unteren Donau, Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa.*

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
„ „ *Pest* Montag früh 7 Uhr.
„ „ *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
„ „ *Galaz* Donnerstag früh.
„ „ *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
„ „ *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Sonntag Mittags.
„ „ *Galaz* Montag früh.
„ „ *Constantinopel* Montag Mittags.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Galaz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Pest* Mittwoch früh.
„ „ *Wien* Donnerstag Nachmittags.
II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Odessa* Montag.
„ „ *Galaz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Freitag früh.
Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

Josef Szonda
Wien,
Rothenthurmstrasse Nr. 3. 1. Stock.

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren sein reichhaltiges Lager von 7—12

Militär-Effekten, Gold-, Silber- und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen werden schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich auch

Civilkleider

nach der elegantesten Façon, und billig anfertige.

Franz Strudl,
5—12

Favoritenstraße Nr. 16

empfiehlt seine vorzüglichen Arbeiten, besonders in Uniformstiefletten und Stiefeln in dauerhafter Ausführung und billiger Bedienung. — Bestellungen werden gegen Nachnahme besorgt.

Alex. Floch,
Wien,
Bäckerstrasse Nr. 8.

Wein-Preise. 5—12

Wir empfehlen unsern Lesern dieses größte Wiener Wein-Import- und Export-Geschäft zur Anschaffung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Ausführliche Preis-Courante franco. Gesunder Versandt in Kistchen, von 6 Flaschen, gegen portofreier Geldeinsendung oder Nachnahme des Betrages.

	Pr. Bout.	Pr. Eim.
Inländer-Weine		
Weiße Weine		
Gumpoldskirchner, fein	40	18
„ gerebelt	70	36
Bödauer	60	25
„ Ausbich	80	30
Prälatenwein	80	30
Dioffog Bukatrer	60	20
Ungar. Kakumelswein aus Rheinreben	80	40
Rothe-Weine		
Vöslauer	40	—
„ Ausbich	60	—
„ Blume	70	—
Erlauer Ausbich	60	30

Ausbrüche				
Ruster Ausbruch	1 ⅓	Seidel	50	45
„	2	„	70	
Tokayer Ausbruch	1 ⅓	„	90	80
„	3	„	1.80	—
„ Essenz	3	„	2.50	—
Menescher Ausbruch, roth	1½	„	60	50
„	4	„	85	
Original-Ausländer-Weine				
Bordeaux-Weine.				
Medoc, St. Julien			fl. 1	kr. 70
Chateau Margaux			2	50
Chateau Lafite			3	—
Dessert-Weine.			fl.	kr.
Muskat de Lunel			1	— 6 —
Cap Sherry, sehr fein und alt			1	— 8 —
Malaga, sehr alt, Madera Dry			1	25 1.50

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark angetreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum arbeiten konnte. Ich habe einige Töpfe Ihrer Bruchsalbe nach Vorschrift angewandt, und bin nun vollständig gesund. Tausendmal dank ich Ihnen dafür. Ivry le temple, bei Paris, den 3. Mai 1868.

Franz Anton v. Cam.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einen Versuch zu machen, und wirklich, — in mehreren Fällen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich eclatante Erfolge erzielt. Alt-Berun den 1. April 1868.

Dr. Stark, königlicher Stabsarzt a. D.

Obige Salbe ist sowohl **direkt vom Erfinder Gottlieb Sturzenegger in Herisau**, Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn **Josef Weiß**, Apotheke zum Mohren, Tuchlauben 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 20 kr. öst. W. gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Entzündung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—3

Digitized by Google

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

sind die von Sr. kais. kön. apost. Majestät a. h. privil.

Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Das seit Jahrhunderten bekannte, aber jetzt schwer zu gewinnende, von dem Obersitzen Gewicht gereinigte und filtrirte, wohlriechende präparirte Kammfett, welches nach wie vor seiner Toilette-angenehm Rauch zu bekommen war, befördert durch seine eminenten Eigenschaften den **Haarwuchs**, stärkt die Haarwurzeln und beseitigt das Ausfallen der Haare gänzlich, jede Art Haarpomade verdrängt dieses Fett überraschend. Ich unterlasse daher jede weitere Anpreisung, denn der höchste **Erfolg**, über 30 Jahre (**30 mahr als 1000 Mal**) practisch Haarbewunderungen und Zeugnissen sich zu Gunsten des Verfassers zu Jedermann Einsicht befinden ist das beste Empfehlungsmittel.

Gebrauchsanweisung

In 6 Sorten.

Preise: 1 Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl., als Pomade per Tiegel mit elegantester Ausstattung 60 kr., als Cosmetique 50 kr., Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braun, färben der Haare, per Tiegel in Alabasterglas 1 fl., als Cosmetique 50 kr., Barrwich (blond, braun oder schwarz) 25 kr

Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschicken Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Wilhelm Abt,

Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegium-Inhaber in Wien.

In Wilhelm Abt's

neu vergrößertem, mit allem möglichen Komfort elegant eingerichteten

Frisir- und Rasir-Salons:

Stadt, verflängerte Stefanienstraße Nr. 51, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.

20 kr.! Haarschneiden oder Haarkommen

Bei fernerer Bedienung, mit Ausnahme der in beliebten Tuglas Waschen-Kopfbäder. — Alle Bestellungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt. Im Damensalon wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte

Haarfärbemittel, schwarz und braun, per Karton 2 fl. 50 kr. Bürsten, Taschen und Kämme zum Färben 50 kr. **Haarfärbe-Pasta,** schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.

Reseda-Kraftpomade zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl. als Cosmetique 50 kr.

Schönheits-Milch zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.

Aromatische Zahnpasta zur Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches. à 40 kr.

Eau Athenienne, echt französische Kopfschuppen-Vertilgungs-Essenz, per Flacon 1 fl. Alle übrigen Gerebs-Parfümerie-Artikeln und feinste Parfümerie- und Toilette-Artikel.

A. H. HANDOFSKY,

16—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-

FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-

Niederlage,

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

7—25 **Spittelberggasse Nr. 25**

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

der

Karl Kober in **Wien,**

Kärnthnerstraße 34,

11—12

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Silberbeschlägen von fl. 1 bis fl. 8. Dieselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 15. Meerschaum-Mastrrspitzen und Pfeifchen von 40 kr. bis fl. 1. feinere Meerschaumspitzen in Etui's mit feinen Schnitzern. Elfenbein Rohr und Bernsteinspitze in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 15. Tabakbeutel, echt türkische und Cigarrentaschen von fl. 1,50 bis fl. 4. Tabakpfeife und dem modegewordenen Bilde Tesla hin in Emaillirte aufgeführt, welches sich auch erhält, wenn der Preis angenommen ist, pr. Stück fl. 2,50. Rippen-Tabakspfeifen mit Porzellanspitzen fl. 1,50. — Reflektiren eine große Auswahl aller Meerschaumsorten. Aufträge und den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. Preis-Courants und Zeichnungen sende gratis.

Die Vorschriften der k. k. a. priv. Militär-Schrift,

gewidmet Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog **FM. Albrecht** bestehen aus 3 Hefte, (zwei gr. oct., eines gr. quart.), dieselben enthalten in prachtvoller Ausstattung die Currents-, Veterin-, Englische-, Italienische-, Kurrent- und die Rondo Schrift. Alle drei Hefte, welche zusammen 23 Bögen enthalten, kosten im Einzeln-Verkauf sammt freier Zusendung 1 fl. 50 kr., (im Hundert 1 fl.), d. i. 30 Hefte 100 fl., für das Zivil kosten 3 Hefte (ein Ganzes) 3 fl.

Die Zusendung findet dann unentgeltlich statt, wenn der P. T. Besteller das Geld mit der Bestellung zugleich einsendet, indem eine Postnachnahme unter Kreuzband in Oesterreich unstatthaft ist, verfrigelt aber das Porto zum Nachtheile des Bestellers zu hoch kommen würde. Die k. k. Militär-Vorlagen sind zu bestellen: in der permanenten Sekretariats-Kanzlei des Professors Fried. Binzenz Eben v. **Oswald** zu Pest, woselbst auch die Beschreibung der Methode a 25 kr. (Broschüre 1½ Bogen stark) sowie alle erforderlichen Schr ibe Lauten (Federhalter) das Stück 5 kr., und die neuen Militär-Stahlfedern, die Schachtel 20 kr., (en gros) zu haben sind. 2—3

Die k. k. Hof- Wäsche-Fabrik

der Letti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabrikspreisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. Leinwand-Fußsocken für Herren und Knaben.

3—6

Hohe Form, das Dutzend	fl. 4.20	5.50	6.50,
niedere „ „ „	fl. 3.50	4.20	5.25.

Auswärtige Aufträge, denen der Abeiß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 68. **Samstag den 22. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Militär-Gerichtsbarkeit.

(Fortsetzung.)

Eine dem Buchstaben und Geiste des Gesetzes kontrahirende Schlußfassung ist vom österreichischen Militär-Gerichte nicht denkbar. Dem stehen, wie oben erwähnt, und wie man sich dessen mit Stolz rühmen kann, ausgeprägter Rechtlichkeits-Sinn der Richter und in letzter Instanz auch die Verantwortlichkeit entgegen, denn jede Urtheilsschöpfung unterliegt doch mindestens der revidirenden Beurtheilung des Gerichtsherrn, während alle bedeutenden Fälle auch unter der Berufung vom Militär-Appellations-Gerichte zur Revision eingesendet werden müssen.

Das Militär-Gericht ist ein wohlorganisirtes bezüglich der Vollständigkeit des Verfahres wohlüberwachtes Institut, das sich jedem anderen auserlesensten Gerichtsverfahren zur Seite stellen kann und gegen das in der Totalität nach meiner Ueberzeugung durchaus keine Klage zu erheben ist. Besteht auch bei dem Militär-Straf-Ausmaß wie in jeder anderen Strafnorm der nöthige und unvermeidliche Spielraum für das richterliche Ermessen, so ist doch der Ausspruch gegen gesetzwidrige Laxheit durch den Einfluß der kontabarnen Mitglieder gesichtet, und noch weniger kann demselben übertriebene Härte vorgeworfen werden. Ein Beweis davon ist, daß zu alten Zeiten bei rechtlicher Zulässigkeit lieber nach der Anwendung des Disziplinar-Rechtes der größeren Ergiebigkeit wegen gegriffen wurde, als zum gerichtlichen Verfahren, und daß in der neuesten Zeit zur unerläßlichen Aufrechthaltung des Begriffes von Standesehre dem allgemeinen militär-gerichtlichen Verfahren nach den Kriegsartikeln, die Ehrengerichte interpellirt werden mußten, weil man eben für die nette Ehrenhaftigkeit des Offiziers auf welche, wenn bei der großen Zahl von Auserwählten und doch nicht durchwegt Berufenen nicht moralische und dienstliche Versumpfung eintreten soll — mit unbengsamer Strenge gehalten werden muß, in dem milden Gesetze keine hinreichende Garantie fand, und zwischen der Verschärfung des Gesetzes und dem arbiträren Ausspruch der Standesgenossen dem letzteren den Vorzug gab.

Mit der anderen Alternative der in Rede stehenden Zweifels-Frage wird uns nichts weniger als blindes und rechtswidriges Zelotenthum gepaart mit ebenso odiosem als fächerlichem Standes-Dünkel angeschuldiget.

Es gehört unbedingt zu den ewigen Wahrheiten, daß kein Menschenkind über das andere sich erheben soll, nicht der Starke über den Schwachen, nicht der Geistreichste über den Beschränkten, nicht der Reinste über den Gefallenen, nicht der König über den Taglöhner — aber ich wüßte denn auch bei aller Gewissenhaftigkeit und Freisinnigkeit, der ich mich bestrebe, wahrhaftig nicht, daß der österreichische Militär in der Allgemeinheit den Tadel der Ueberhebung über andere Stände verdiente.

Der subalterne Offizier ist ohne Unterschied seiner nationalen Provenienz, bei allen Mittelständen gern in den Familienkreis aufgenommen, und das gute Einvernehmen der Militär-Behörden mit den Zivil-Obrigkeiten gibt Zeugniß, daß auch die Offiziere höheren Ranges gar nichts von der Anmaßung in sich spüren, eine auch außerhalb ihres Standes maßgebende Klique bilden zu wollen.

Von bigotköpfigen Brutalitäten junger Leute, welche es lieblet einen Säbel an der Seite zu tragen, und welche für den Mangel an Bildung in roher und tückischer Phantasie dazu verleiten lassen, zur unrechten Zeit nach ihrer Waffe zu greifen, kann es doch wahrhaftig in keiner Armee noch wenig er Beispiele geben, als in der Oesterreichischen; Ausschreitungen der Mannschaft aber, die in neuerer Zeit dadurch vorkamen als sonst, haben ihren ganz einfachen Grund in dem vielschneidigen Ding freiheitlicher Errungenschaft.

Es ist allerdings eine lockende Frucht die Freiheit — allein man muß sich darauf verstehen, um sie ohne Nachtheil zu genießen. Die öffentliche Meinung hat die altherkömmlichen friedlichen Mittel der militärischen Mannszucht im Allgemeinen, das heißt mit Pausch und Bogen als ein der Menschen und unserer Zeit unwürdiges Mittel bezeichnet. Dem läßt sich schwer entgegentreten, aber der Uebergang war dabei etwas übereilt. Ein nothwendiges Kompromirungs-Mittel aufgeben, ehe vor man ein anderes zeitentsprechenderes substituirt, heißt wohl die Feder ausschneiden lassen und die rohe Selbstüberhebung des in die Soldatenjacke gesteckten jungen Landmannes findet mehr oder weniger noch vor in Oberschaar-Exzessen ihren freien Ausschwung. Nur so wird das plötzlich über die ganze Ausdehnung der Monarchie mehr oder minder eingetretene Ausschreiten der Militär-Mannschaft erklärlich. Die Anwendung körperlicher Züchtigung war längst schon jedem Vorgesetzten ein odioses Recht — sollte besser heißen eine odiose Verpflichtung — für den imperativen Fall gew.orden, oder dieses Recht (als Zwangsmittel) schwebte dem Rohen, Niedriggesinnten, gegen den allein es schon lange nur mehr zur Ausübung kam — doch immer als Damoklesschwert über dem Haupte, — und die gemeine Natur mußte sich über das Verschwinden dieses Schreckmittels einige Satisfaktion gewähren; der Glaube aber, daß die Zivil-Jurisdiktion solchen Ausschreitungen mehr Einhalt thun würde, möchte sich als ein gewaltiger Irrthum erweisen, denn das läßt sich mit voller Ueberzeugung urtheilen, daß zum Gewissen behaupten, daß das Militär-Gericht bei dem Soldaten doch immer in viel höherem Ansehen steht, als Bauer oder Bürgersohn sein Zivil-Gericht — schon deshalb, weil er den Männern, die sich über ihn zu Militär-Gericht konstituiren, Achtung zu geben, schon im Vorauf gewohnt ist. Es sind seine Vorgesetzten, von welchen unter 10 gewiß 9 durch eine ruhige, gerechte und würdevolle Behandlungsweise ihm unwillkürlich Achtung abgewonnen haben.

Den Zivil-Richter kennt er ja kaum von Person und betrachtet ihn nach der Natur der Sache als mechanisches Organ des Gerichts-Apparates. Es besteht sonach auch in dieser Richtung durchaus kein Anlaß, das Militär-Gericht gegen die Anwendung von Zivil-Gerichten auf Militär-Individuen zu vertauschen, welche unter den Waffen stehen.

Wer diesem Anlasse aber möchte ich, um dem bezeichneten Beschwure auf den Grund zu fühlen, meinem kontrepartnerschen Leser sagen, daß es allerdings Ursachen gäbe — denn bekanntlich gibt es keine Wirkung ohne Ursache — die uns Militärs ihm unsympatisch machen können und vielleicht dadurch eine Menge solcher unstatthafter, größten Theils verletzender Anforderungen und Zumuthungen herauf beschwören, doch liegen diese Ursachen außer unserem Verschulden, nämlich außer dem Verschulden des Militärs.

Digitized by Google

Es ist nicht unsere Schuld, daß wir durch die Weltlage und die klagenswerthen Verhältnisse des eigenen Staates seit mehr als 20 Jahren zu einer vorherrschenden Rolle berufen waren, noch kann man der österreichischen Armee selbst im Kriege eine unnöthig gewaltsame und dünkelhafte Selbstüberhebung über das friedliche Bürgerthum oder ändern Staats-Beamten in der Totalität gewiß nicht zum Vorwurfe machen, — daß aber Oesterreichs Waffen in der letzten historischen Katastrophe nicht glücklich waren, ist am wenigsten Schuld der Armee.

Die Armee, insbesondere des Offizierskorps verstehen, hat den Waffenplatz von Sadowa genügsam mit Blut getränkt, um den Sieg zu verdienen, — daß sie von Unglück heimgesucht wurde, sich zum Vorwurfe machen zu lassen, ist allerdings keiner von uns gewillt, weil es in keinem Lexikon der Moral geschrieben steht, daß das Unglück demüthigen müsse, wie die Schuld.

Wer Kriegsgeschichte im Detail, das heißt pragmatisch, Ursache und Wirkung vergleichend studirt, weiß, wie viel des Zufalls Munder zum Gewinn und Verlust der Schlachten von jeher beitragen, es lebt — um gläubiger zu sprechen — ein Herr der Heerscharen, vor dessen Willen menschliche Kunst und menschlicher Witz zu nichte wird, wie der Eichbaum vor dem Sturme. Mit seinem Willen hätte die Schlacht von Sadowa durch einen kleinen imperzeptiblen Ruck, durch einen Gedanken, mit aller mangelhaften Anlage, die man ihr nachsagt, dennoch zu unseren Gunsten ausfallen können. Oesterreichs Gegner wußten davon zu erzählen — und es stünde alsdann die österreichische Armee glorreich, wie in manch' anderer Gelegenheit da, die Volksmeinung würde ihr ihre Sympathie votiren und sie bliebe unbemäkelt von allen undurfigen Einmischungen und Begeiferungen, die leidig zu ertragen von dem Verstümmelten die höchste Anerkennung erfordert.

Wer da sparen will am Heere und dadurch den zerrütteten Staats-Haushalt heilen, — dem sei vergeben, er greift nach jedem tettenden Aste in allerdings großer Noth, selbst auf die Gefahr hin, daß mit dem Aste ihm auch der letzte Hoffnungsanker breche — doch es wird ja hierin gesehehen, was möglich ist, kein Einschiebsvoller von uns sträubt sich dagegen, — daß man aber im spontanen Reformations-Kampfe das Operations-Messer ansetzen will an einen Körper, von dessen inneren Wesen man keine klare Vorstellung hat, das kann weder vernünftig noch patriotisch genannt werden.

Wir verschließen und durchaus der Wahrheit nicht, daß im Leben sehr oft ein urtheilsfähiger Laie zu Eingewichten hinreicht und sie auf Umstände aufmerksam macht, an deren Aufgreifen im Interesse ihres Wirkens sie durch die Macht der Gewohnheit behindert waren, aber das gibt doch nur für einfachere Verhältnisse und für Betriebe, welche leicht der Schablone verfallen, wo kein vollkommenes Muster vorliegt, in einer Zeit aber, in der alle Ideen außerstreitt sind, wo jeder vorliegt daran denkt, was ist, was er unter der Hand hat, etwa verbessert werden könnte, und wenn man ein Institut vor sich hat, dessen psychologische Einrichtungen einer genauen sehr emsigen Erforschung bedürfen, um ihre Wechselwirkung, ihren inneren Zusammenhang zu erkennen, — ein Institut, das je nach dem Staate, dem es angehört, auf so äußerordentlich verschiedenen Grundbedingungen ruht, — da dürfte man sich, mit unmotivirter, oder etwa nur von Gehässigkeit getriebener Hast, nach fremder, mitunter noch rein utopischer Schablone in das Fleisch des Körpers hineinfahren zu wollen. Eine Pflanze, die auf dürrem Boden vortrefflich gedeiht, verendet binnen Kurzem im fetten Erdreich und umgekehrt, was aber das ganz und gar Utopische mancher Reformations-Gelüste anbelangt, so strafen sich die nie die Väter als in ihrer Anwendung auf einen engen Verband von Menschen; der engste Verband von Menschen in größerer Zahl aber ist wohl der des Soldatenstandes und muß es wohl auch fernerhin bleiben, so lange in Europa noch europäische Verhältnisse walten, worauf ich in meinem Schlußworte zurückzukommen beabsichtige.

Noch bleibt nach dieser Episode noch etwas darüber zu sagen, daß man von den Resultaten unserer kriegsrechtlichen Untersuchungen und Aburtheilungen nichts zu hören bekömmt, wenn sie sich auf Verbrechen außer unserem Standeskreise beziehen, um welche sich die Oeffentlichkeit doch vorzugsweise interessirt.

(Schluß folgt.)

Das Chassepot-Gewehr und die Chassepot-Taktik der Franzosen.

(Fortsetzung.)

Bekanntlich besteht jedes französische Linien-Regiment aus zwei Feldbataillonen zu acht Kompagnien und einem Depotbataillon zu sechs Kompagnien. In dieses Depot, welches meist an anderer Stelle als der active Truppentheil steht, treten stets Rekruten ein und erhalten dort die erste Ausbildung; dann erst werden sie in den Reihen des Feldbataillons aufgenommen und beginnen dort ihre eigene Schießübung gleichzeitig mit der älteren Mannschaft, aber ganz getrennt von dieser. Im Vergleich zu der früheren Schießübung ist ein Fortschritt, auf welchen die neue Waffe sowohl durch ihre Präzision als durch ihre Tragweite hinweist, schwer zu erkennen. Der Soldat verschoß auf den alten gezogenen Gewehr 60 Kugeln einzeln nach der Scheibe, dann 20 im Tirailliren, 30 in Salven, in Summa 110 Kugeln auf 150, 200, 600 und 900 Schritt.

Jetzt dagegen verschießt er 100 Kugeln einzeln, 27 im Tirailliren und 21 in Salven, zusammen 148, und zwar nun 150 bis ca. 1500 Schritt. Nachdem die Rekruten aus dem Depot bei dem Regiment eingetroffen, beginnt alsbald die Schießübung der jüngeren und älteren Mannschaft, jener und den capitaines und lieutenants de tir, welche meist einen Cursus auf der école normale de tir durchgemacht haben, dieser unter ihren Hauptleuten und Offizieren innerhalb der resp. Kompagnien. Eingeleitet wird die Schießübung durch sehr methodisch und streng vorgeschriebene Zielübungen, welche auf dem Zielbock begonnen werden. Hier lernt der Soldat zuerst nur das Gewehr auf einem ihm bestimmten Punkt mittelst der niedrigsten Visirung von 300 Schritt fest einrichten. Dann wird er im Gebrauch der übrigen, sich aus der Stellung des verschiedenen Visirs ergebenden Zielen geübt; dabei werden ihm zugleich fünf Schüsse eingeprägt, welche er mit dem Gedächtnisse festhalten muß. Dieselben lauten folgendermaßen:

die erste Visirung reicht von	300—375	Schritt,
die zweite " "	400—530	"
die dritte " "	550—800	"
die vierte " "	700—800	Schritt.*)

Auf das Zielen folgt das Distanzschätzen. Dasselbe ist in rationeller Weise so geregelt, daß die Leute durch auf verschiedene Entfernungen gewählte Aufstellungen darauf hingeleitet werden, zu beobachten, wie die einzelnen Körper und Ausrüstungstheile mehr oder weniger deutlich zu erkennen sind. Hierauf treten sich zwei geschlossene Abtheilungen zuerst auf der Ebene, dann im Terrain gegenüber. Jeder Mann wird nach dem anzuwendenden Visir gefragt, notirt, seine Angabe dann abgeschrieben und für die eine Abtheilung durch eine Trommel, für die andere durch ein Hornsignal, wobei die langen Töne oder Schläge die Hunderte, die kürzeren die Zehner, die kurzen die Einer bedeuten, das Resultat des Abschreitens, d. h. die wirkliche Entfernung gemeldet. Ebenso wird gegeneinander in kleinen Abtheilungen tirailliirt und dabei die Stellung möglichst oft gewechselt. Nun erst folgt der regelrechte freihändige Anschlag, welcher so stattfinden soll, daß der rechte Arm in Schulterhöhe, die rechte Hand den Kolbenhals umfaßt, die linke das Gewehr in der offenen Hand trägt, die Ellbogen leise herunterdrückt. Der Körper wird angehalten, und das Abdrücken so langsam als möglich bewirkt. Der linke Abzug hat ½ Wendung nach rechts gemacht, der rechte Zug geht ca. 4 Zoll zurück und 2 Zoll rechts mit dem Absatz. Der freihändige Anschlag wird mit den verschiedenen Visirlinien geübt wegen der sehr unbequemen damit verbundenen Kopfstellungen, namentlich auch bei weiteren Entfernungen. Hieran schließt sich der Anschlag im Knieen. Dabei geht der rechte Fuß ca. 4½ Zoll zurück, und 2 Zoll links seitwärts des rechten Hakens. Das rechte Knie zur Erde, der linke Ellbogen auf den linken Oberschenkel nahe am Knie aufgestützt. Für das Schießen im liegen ist die glatte Lage auf dem Bauch, das Gewehr auf beide Ellbogen gestützt, vorgeschrieben. Hat der Soldat erst einige Festigkeit und Routine in diesen verschiedenen Anschlagarten gewonnen, dann verfeuert der Rekrut 20, der ältere Soldat 10 Platzpatronen.

Das Schießen nach der Scheibe findet stets mit Tornister statt, wobei in der neuen Instruktion noch gesagt, ob derselbe beschwert ist; das Bajonnet befindet sich zum Schießen nie am Gewehre.

Die Scheiben, nach welchen geschossen wird, sind 6 Fuß hoch und 1½ Fuß breit (also ziemlich genau die preußische Mannsbreite-Scheibe); in ihrer Mitte befindet sich ein schwarzer Kreis von 7 Zoll Durchmesser.

*) Der Kernschuß auf 300 Schritt gerechnet.

Digitized by Google

Auf die erste Anstand von 100 Meter, ca. 140 Schritt, wird auf eine solche Scheibe, auf 200 Meter, ca. 260 Schritt, auf zwei, und auf jede 100 Meter weiter, auf eine Scheibe mehr geschossen. Die Scheiben werden nebeneinander gestellt und befestigt; mit ihrer Zahl wächst auch die Größe des schwarzen Zentrums. Dasselbe bildet den unveränderlichen Haltpunkt auf alle Distanzen, um dem Mann das Zielen möglichst zu vereinfachen. Die einzelnen Uebungsarten sind in Bezug auf die durchzuschießenden Distanzen ganz von lokalen Bedingungen abhängig gemacht und daher sehr verschieden. Er soll eigentlich von 100 bis 1000 Meter, ca. 1400 Schritt, geschossen werden; da die Raumverhältnisse dieß aber theilweise nicht gestatten, so ist ein Tabelau aufgestellt, aus dem hervorgeht, in welchem Umfange und in welcher Reihenfolge die Schießübung stattfindet, wenn der Schießstand nicht den ganzen Raum (1000 Meter) gewährt.

Bei dem häufigen Garnisonswechsel, welchem die Infanterieregimentstheile der französischen Armee unterworfen sind, ist wohl anzunehmen, daß im Allgemeinen eine Ausgleichung und ein ziemlich regelmäßiger Wechsel der Uebungen eintreten wird. Gleichviel, auf welche Entfernungen der Soldat schießt, er muß im Ganzen 100 Patronen einzeln verfeuern, und zwar ist anfangs vorgeschrieben, daß ⅔ derselben freihändig, das andere Drittel halb im Liegen, halb im Knieen verschossen wird.

An das Einzelnschießen nach der Scheibe reihen sich Uebungen im Tirailleurfeuer, und zwar:

1) Sicherndes Feuer, beliebig im Knieen, Liegen, oder freihändig auf drei bis Schritten unbekannte, von den Zugführern zu schätzende Distanzen zwischen 200 und 500 Schritt. Die Ziele bestehen dabei in einzelnen Scheiben, welche die feindlichen Schützen vorstellen. Es wird mit den näheren Distanzen begonnen, dann auf die weiteren zurückgegangen. Auf jede Entfernung werden drei Kugeln verschossen und dann die Treffer gezählt.

2) Im Avanzieren von einer Entfernung zwischen 800 und 500 Schritt bis auf 400 Schritt an die 6 Fuß breite, eine feindliche Section oder Gruppe darstellende Scheibenwand. Die Entfernung wird selbstständig geschätzt und 4 Patronen verfeuert.

3) Im Zurückgehen in ganz ähnlicher Art, d. h. mit Selbstschätzen der qu. Distanzen und Verfeuern von 4 Schuß.

Dann folgt die soeben beschriebene Uebung in Form eines Gefechtsmäßigen Tirailleuments im Terrain, gleichsam als applikatorische Lektion mit der Bedingung, daß die Schützen sich nur bis auf 550 Schritt der 24 Fuß breiten Scheibenwand nähern dürfen, sonst aber auf selbstständig von ihnen zu schätzende Entfernungen 4 Patronen zu verfeuern haben.

Den Schluß macht ein Gliederfeuer zu 12 Patronen im Stehen und Knieen, von denen 6 Schuß auf 450 Schritt und 6 ebenso auf 600 Schritt verschossen werden; endlich eine Salvenübung in der Zugbreite auf 600, 750 und 900 Schritt 4 je 3 Patronen auf ein 24 Fuß breites Scheibenziel. Der Soldat in Reih' und Glied verfeuert also im Ganzen im Laufe der jährlichen Schießübung ungefähr 150 Kugeln.

Nach Beendigung des Einzelnschießens auf die verschiedenen Distanzen wird auf Grund der gewonnen Treffer-Resultate eine Eintheilung der Leute in drei Klassen vorgenommen, welche sich nach den durchgeschossenen Uebungen richtet, indem auf die näheren Entfernungen ca. noch einmal so viel Treffer verlangt werden als auf die weiteren, welche aber sonst ganz bedeutungslos ist, da sie feine rationelle Steigerung der individuellen Leistung in sich schließt, und auf diese Weise weder die Leistungsfähigkeit der Truppe, noch die Eigenschaften der Waffe in dinreichendem Maße ausbeutet und verwerthet.

Alle drei Klassen wiederholen mithin während ihrer Dienstzeit immer dasselbe Pensum, ohne daß weder in der Art der Uebungen eine Abwechslung, noch in den Anforderungen an ihre Geschicklichkeit ein erhöhter Anspruch eintritt.

Dagegen erscheint die ziemlich reichhaltige Uebung im gefechtsmäßigen Schießen auf selbstgeschätzte Distanzen als ein sehr wichtiger Moment für die Ausbildung. Der Mann wird dadurch schon im Laufe des einzelnen Scheibenschießens zu Beobachtungen angeregt und hat vielfach Gelegenheit, sein Auge im Abmessen der Entfernungen zu üben. Die Vervollkommnung des Schützen in dieser Richtung, im Verein mit der rasanten Wirkung des Gewehrs, muß sehr den Gebrauch der Waffe von hohem Werthe sein, da hierin die wichtigsten Bedingungen für jeden Gefechtserfolg enthalten sind. In dieser Beziehung ist daher das französische Ausbildungssystem schon einen Schritt weiter vorgerückt als die andern bisher üblichen Methoden, in welchen daß Schießen im Terrain mit selbstgeschätzten Entfernungen nur als vereinzelte oder für die Masse der Infanterie beiläufige Uebungen betrachtet wird.

Dieser viel flachere Geschoßbogen trägt auch wesentlich dazu bei, die nachtheiligen Folgen der noch immer nicht hinreichenden Präzision des Schusses, welche hauptsächlich in einer durch die Beschaffenheit der Patrone verursachten unregelmäßigen Flugbahn gesucht wird, zu vermindern. Die Perkussionskraft des Geschosses entspricht eigentlich nicht dem hohen Grade von Anfangsgeschwindigkeit, welche dieselbe vermuthlich wohl infolge der für uns das kleine Kaliber stark bemessenen Pulverladung haben. Diesem letzteren Einfluß ist wenigstens das unverhältnißmäßig starke Deformieren der Kugel unzweifelhaft zuzuschreiben, welches selbst bei dem Durchschlagen weicher Gegenstände in der Art vorgetreten ist, daß die an den Verwundeten von Mentana gefundenen Projektile die auf die Hälfte abgeplattet waren. Um die Zerstörungskraft derselben genau zu prüfen, sind neuerdings vielfach interessante Versuche an menschlichen Leichen angestellt worden. Dieselben haben ergeben, daß bei Schüssen auf 20 Schritt Entfernung der Durchmesser der oberen Wundöffnung dem des Geschosses ganz gleich, der Durchmesser des Kugeleinstritts sehr bedeutend, ca. 7 bis 13mal, größer war. Im Innern waren die Arterien und Venen transversal durchschnitten, die Muskeln zerrissen, die Knochen in bedeutender Ausdehnung und zuweilen bei Verdünnig zu den Dimensionen der Kugel zerschmettert, mithin die Zerstörung eine sehr intensive.

Die Ladegeschwindigkeit des Gewehrs bleibt durchschnittlich zwischen 7 und 8 Schuß in der Minute, d. h. im Terrain, im Schützengefecht und bei selbmäßiger Ausbildung der Truppe.

(Schluß folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866

(Fortsetzung.)

„Das Gefecht bei Cerwenahora. 3. preußische Garde-Ulanen. Oesterreichische Merikel-Ulanen Nr. 8.

Oberst v. Mirus, Kommandeur des 3. Garde-Ulanen-Regiments, mit der Führung der Avantgarde der 2. Garde-Division beauftragt, erhielt im Folge dessen den Befehl, mit dem Füsilier-Bataillon in der Richtung auf Skalik vorzugehen, um die Fühlung mit dem bei Nachod sich schlagenden 5. preußischen Korps herbeizuführen und gleichzeitig Nachricht von dem Gange des jedenfalls sehr bedeutenden Gefechts einzuziehen.

Nachmittags halb 3 Uhr tritt derselbe seinen Marsch an. Die Hitze ist fürchterlich, — die Pferde des Garde-Ulanen-Regiments durch den am Vormittag von Polik im Gebirgsterrain zurückgelegten Marsch äußerst fatiguirt. Bis zum Vorwerk Woleznik bewegt sich die Kolonne im gemeinsamen Verbande. Hier läßt Oberst v. Mirus die Infanterie zu seiner eventuellen Aufnahme zurück und setzt nun gegen Cerwenahora mit seinem Regiment in nachstehender Weise seine Bewegung fort:

2. Eskadron, die Avantgarde;
2 Züge der 4. Eskadron;
3. Eskadron;
1. Eskadron; alles 3½ Eskadronen.

Die Spitze der Avantgarde ist unterdeß im Trabe gegen Cerwenahora vorgegangen, Oberst v. Mirus an der Tete, — die 3. und 1. Eskadron folgt im Schritt. — Das Dorf ist vom Feinde unbesetzt, am Ausgange desselben auf der gegenüberliegenden Höhe werden größere feindliche Kavallerie-Abtheilungen wahrgenommen.

Oberst v. Mirus beabsichtigt, sie sofort anzugreifen. Die Beobachtung der diesseitigen Kavallerie bietet zwar große Schwierigkeiten; die aus dem Dorfe gegen die Höhe führende Straße ist mit Bäumen besetzt, tiefe Grabenränder erschweren die Entwickelung; dennoch hofft der entschlossene Kommandeur durch Ueberraschung den Feind zu werfen.

Kaum sind die ersten Züge seines Regiments formirt, — die nachfolgenden bewirken surressive ihren Aufmarsch, — so wirft sich Oberst v. Mirus an derselben gegen den Feind.

Zwei Eskadronö Ulanen, in Linie aufmarschirt, vom Regiment Kaiser Max von Mexiko nehmen den Chor, erst ihre Pistolen abfeuernd an. Beide Glieder des Feindes werden von den preußischen Garde-Ulanen zwar durchbrochen, aber keineswegs geworfen.

In dem sich nun entwickelnden Einzelkampfe, der von beiden Theilen mit der höchsten Bravour und Hartnäckigkeit geführt wird, scheint Anfangs sogar sich der Vortheil zu Gunsten der Oesterreicher zu neigen, indem zwei neue feindliche Züge den preußischen Ulanen in die Flanke

Digitized by Google

fallen; in diesem kritischen Augenblick ist aber Rittmeister v. Senfft, Chef der 3. Eskadron, herangekommen und bringt dem bedrohten linken Flügel Hülfe.

Fast gleichzeitig erscheint auch Rittmeister v. Berge mit der 1. Eskadron und endlich Rittmeister v. Zimmermann mit den detachirten beiden Zügen der 4. Eskadron auf dem Wahlplatze. Alle greifen in das allgemein gewordene Gefecht ein.

So wogt der Kampf wohl mindestens 10 Minuten lang unentschieden hin und her, bis endlich der Uebermacht und dem Geschick der preußischen Lanze erliegend, die österreichischen Ulhanen unter Zurücklassung von vielen Todten und Verwundeten dem blutigen Wahlplatz den Rücken kehren. Drei österreichische Offiziere (Rittmeister Baron v. Gagern, Oberlieutenant Graf Wolkenstein und Oberlieutenant Dörczy), 2 Wachtmeister und 27 Schwerverwundete werden ins Lazareth von Kostelcz gebracht. Außerdem wurden 25 Gefangene und 20 Beutepferde gemacht.

Aber auch preußischerseits waren die Verluste nicht unbedeutend:

verwundet: Oberst v. Mirus,
Premier-Lieutenant Edgar v. Dalwigk (von der Garde-Artillerie),
Sekonde-Lieutenant v. Ziegler;
todt: 3 Ulhanen,
3 Ulhanen auf dem Schlachtfelde gestorben;
verwundet: schwer 9 Ulhanen,
leicht 26 Ulhanen.

Was die Kampfweise der österreichischen Ulhanen betrifft, — das Regiment bezieht meistens aus Galizien seinen Ersatz und erfreut sich einer besonders guten Rufes, — so muß das geschlossene, wahrhaft musterhafte Anreiten mit besonderer Anerkennung hier hervorgehoben werden; das Uebergewicht im Einzelgefecht dagegen war durch die bei Weitem größere Wendsamkeit des preußischen Pferds entschieden auf Seiten unserer Ulhanen, und was endlich bei den Oesterreichern die Führung der Lanze betrifft, so bewies das Regiment hierin nicht das Geschick, welches man erwartet, da sie meist schlagend dieselbe gebrauchte. Werden hierdurch allerdings durch den an der Lanzenspitze desfallsichen Knopf viel Kontusionen vorbeigeführt, so ging andererseits die ursprüngliche Bestimmung in der Führung der Lanze dabei ganz verloren."

Aus der Beschreibung dieses Gefechtes ist nicht zu entnehmen, auf welcher Seite die Ueberzahl der Kämpfer gewesen ist, das preußische Ulhanen-Regiment hatte Anfangs 3½, später 4 Eskadronen im Gefecht, während der Verfasser nur von 2 Eskadrons Mar-Ulhanen spricht; da jedoch das Regiment mit 5 Eskadrons ausmarschirt war, so wäre es wohl wünschenswerth, zu wissen, in welcher Stärke dieses Ulhanen-Regiment wirklich in's Gefecht kam.

Das Resultat des Gefechtes sowie das Urtheil des preußischen Kavalleristen „über die geringe Wendsamkeit der Pferde und die schlechte Handhabung der Lanze bei den Oesterreichern" liefert den wiederholten Beweis, daß „die beste Kavallerie ohne einer gründlichen Detail-Abrichtung von Mann und Pferd nie einen Erfolg haben wird", es wäre zu wünschen, daß jene sogenannten Kavalleristen des Fortschritts endlich hierüber zur Einsicht kämen, und in der Vernachlässigung der Detail-Abrichtung die Schuld an den ungünstigen Resultaten der Kavallerie-Gefechte suchen würden.

„Rittmeister v. Zimmermann vom 3. Garde-Ulhanen-Regiment am 28. Juni bei Trautenau.

Der Feind, sehr wohl das Gefährliche eines zu langen Verbleibens in Trautenau einsehend, tritt seinen Rückzug an. In diesem Moment erhält die Ulhanen-Eskadron den Befehl, direct auf dem Burgerdorfer Berge gegen Trautenau vorzugehen, sich auf die Lauer zu stellen und bei günstiger Gelegenheit beim Rückzug der feindlichen Infanterie dieselbe zu attakiren. Kaum am westlichen Ausgange der Stadt angekommen, stellt Rittmeister v. Zimmermann nordwärts von Trautenau bei der Spinnerei eine feindliche flüchtende Infanterie-Abtheilung. Quersehen setzt sich die Eskadron in Galopp in Zugkolonne. Die Infanterie auf einem etwa 10 Fuß hohen Damm laufend und nur durch einen seichten, aber breiten nassen Graben getrennt, wird erreicht, in gleicher Höhe mit derselben successive mit Zügen eingeschwenkt, und der Feind — eine Abtheilung vom Regiment Kaiser von Rußland — eine weitere Vertheidigung für nutzlos erachtend, in einer Stärke von 9 Offizieren, 400 Mann zum Strecken der Waffen gezwungen."

Die Gefangenennehmung von 400 Mann Infanterie durch eine einzige Ulhanen-Eskadron klingt beinahe unglaublich; ob hinreichende Gründe zu dieser Waffenstreckung waren, muß wohl aufgeklärt worden sein.

„Der Vorabend der Schlacht von Königgrätz. Um das Terrain in der Direktion Prasek aufzuklären, erhielt das Königs-Husaren-Regiment den Befehl, eine Eskadron nach jener Gegend zur Rekognoszirung vorzusenden.

Ohne etwas vom Feinde wahrzunehmen, ging die Eskadron unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln bis gegen Prasek, die Hälfte des Weges nach Rechanitz vor. Unmittelbar seitwärts Prasek liegt eine bewaldete Höhe, von welcher der Avantgarden-Zug Infanteriefeuer erhielt. Keine Rücksicht darauf nehmend, ritt der Zug schnell ins Dorf selbst hinein und fand es unbesetzt, aber am entgegengesetzten Ausgange stobt ihm plötzlich eine feindliche Patrouille von Radetzki-Husaren entgegen.

Während beide Spitzen sich mit Feuer begrüßen, verkündete eine von der feindlichen Seite herausziehende Staubwolke, daß größere Kavallerie-Abtheilungen im Anmarsche seien. Die dienstliche Eskadron war unterdeß nach herangekommen, zwei Züge wurden zur Begegnung des Feindes formirt, einer in Reserve gehalten; kaum waren diese Anordnungen getroffen, so ist der Feind, ebenfalls eine Eskadron stark, bereits da.

Beide Eskadrons attakiren gleichzeitig, es findet ein heftiges Handgemenge statt, aber nach kurzer Gegenwehr wird der Feind geworfen und läßt 1 Offizier und 8 Mann in den Händen der Preußen, die überdieß 2 Pferde erschossen und 2 durch Säbelhiebe schwer verwundet bei diesem Gefechte einbüßten.

Am 2. Juli Morgens erhielt Lieutenant v. Runstedt Befehl, mit zwei Husaren von Dandrowitz aus die Höhen jenseits Ger. Burglitz zu rekognosziren.

Auf dem Rückwege jedoch wurde ihm der Eingang in das Städtchen Ger. Burglitz durch eine feindliche Patrouille von 1 Offizier und 4 Husaren verspert. Er attakirte dieselben, schlug sich durch, wurde dann durch die Stadt verfolgt, wobei einer seiner Husaren fünf Hiebe ins Bandelier bekam. Bald der Stadt herausgekommen, hielt der Lieutenant v. Runstedt den scharf verfolgenden feindlichen Offizier ganz nahe an sich herankommen und schoß ihn mit seinem Revolver vom Pferde.

Ein feindlicher Husar war von einem Gefreiten bereits zu Anfang niedergeschossen. So kam die Patrouille, von der nur das eine der 3 Pferde verwundet war, unversehrt davon, mußte jedoch schnell vorwärts reiten, da sie aus einem seitwärts liegenden Walde von österreichischen Jägern beschossen wurde.

Die 1. Eskadron des Brandenburgischen Ulhanen-Regiments erhielt den Befehl, in der Richtung Miletin-Josefstadt eine Rekognoszirung auszuführen. Bei Wieß-Petzin stößt dieselbe auf feindliche Husaren, nimmt drei davon gefangen und sendet den 1. Zug der Eskadron bis nach Neuzhradetz, vielleicht eine Meile von Josefstadt, vor.

Das Ober-Kommando der 1. Armee hatte für den 2. Juli ebenfalls eine Rekognoszirung über Liskowitz und Sudorad in der Richtung auf Lipa befohlen. — Der Lieutenant v. Bülow war mit der Leitung derselben beauftragt.

Die Lieutenants v. Gosler vom Thüringischen Husaren-Regiment und v. Alvensleben vom Neumärkischen Dragoner-Regiment mit zusammen 20 Pferden waren ihm dazu zur Verfügung gestellt.

Alle drei Offiziere gingen gemeinsam mit ihrem Kommando über Petrowitz bis in die Nähe von Sucha vor.

In's Freie hervortretend, sehen sie eine feindliche Vorpost-Kompagnie sich gegenüber. Zwei feindliche Husaren-Abtheilungen von 25 und 15 Pferden vom Regiment Radetzki-Husaren werfen sich sofort auf den kombinirten kleinen preußischen Trupp und während Lieutenant v. Bülow, der höheren Befehl hat, sich in kein Engagement mit dem Feinde einzulassen, dem Lieutenant v. Gosler hierüber Anweisung ertheilt und mit ihm gemeinsam dem feindlichen Angriff ausweicht, hat Lieutenant v. Alvensleben mit seinen 7 Dragonern und 3 Husaren den ihm doppelt überlegenen Feind attakirt und geworfen.

Die 7. Division stand mit ihren Vorposten am 2. Juli in Cerekwitz. Premier-Lieutenant von Hertzer vom Magdeburgischen Husaren-Regiment meldet über einen ihm hierbei ertheilten Befehl wörtlich Folgendes:

„Am 2. Juli, Morgens gegen 7 Uhr, erhielt ich in Cerekwitz den Befehl, mit einem Detachement von 15 Pferden in südwestlicher Richtung die 8. Division aufzusuchen, dann auf der Straße gegen Lipa den Feind zu rekognosziren und etwa über Benatek zurückzukehren.

„Beim Vorgehen auf Hnevoves erfuhr ich, daß dieser Ort Nachts von feindlichen Jägern besetzt gewesen, solche ihn ab und ritt, dort das Detachement stehen lassend, mit einem Mann nach Sowetitz; hierbei erblickte

Digitized by Google

ich jenseits des Baches nordöstlich Sdowa ein geöffnetes Biwouak und wurde von Jägerposten am Bach beschossen; Sowetzky fand ich nicht besetzt und sah eine Kolonne, wie es mir schien Wagen, von dort nach Sdowa ziehen. —

„In der Absicht, diese zu erlangen, holte ich mein Detachement auf und folgte in raschem Tempo, — bevor mich aber plötzlich circa 500 Schritt vor einem feindlichen Biwouak in dem sich zunächst mehrere Eskadrons aufgestellten, zahlreiche Infanterie überzog. Ich ging sofort hinter die nächste Höhe nördlich und schien unentdeckt geblieben zu sein.

„Ich beschloß nun, wo möglich eine Feldwache von rückwärts zu überfallen, marschierte wie im Frieden und gab mich den begegnenden Einwohnern gegenüber für Sachsen aus. Von ihnen erfuhr ich, daß Jäger in Oder Cernatek standen, konnte aber die Anzahl derselben nicht verstehen. Näher kommend, gewahrte ich ein Piquet, 300 Schritte westlich des Dorfes auf der Höhe, daß nicht zu wissen schien, wofür es mich zu halten hätte.

„Als ich bald verhielt mich dem Orte auf 100 Schritt genähert, feuerte ein Doppelposten; gefolgt von den drei nächsten Pferden, jagte ich auf das Piquet los, um es zu verhindern, Kanäel zu formiren, doch waren schon 80—100 Mann gesammelt, welche unregelmäßig auf 20 Schritt feuerten. Mein Pferd, verwundet, wollte nicht hinein, sondern jagte auf wenige Schritt rechts vom Feinde vorbei, erhielt noch einen Schuß, während ein dritter durch das Vorbeygehen ging. Von den drei mir folgenden Pferden wurde eins in die Nase getroffen. Der Haupttrupp hatte sich etwas weit links gehalten.

„Rechts bei Piquets feuerte auf 200 Schritt Entfernung die andere Hälfte der Jäger-Kompagnie.

„Vor der Front zwang ich zwei zum Kanäel zurückkehrende Jäger, die Gewehre fortzuwerfen und brachte sie und einen Mann, der mit dem Gepäck gerunicht, neben seinem Pferde heilief, im vorliegenden Walde unter starkem Feuer in Sicherheit. Die Gefangenen waren vom 34. Jäger-Bataillon des 3. Korps, Erzherzog Ernst."

Bei allen diesen Rekognoszirungen läßt der Verfasser die österreichische Kavallerie trotz Ueberzahl immer werfen.

Das Gefecht der Patrouille gegen die Jäger (34. Bataillon) ist für diese Abtheilung sehr kompromittirend, die feindliche Patrouille bewegt sich in der nächsten Nähe des Biwouaks der Jäger, wo sich überdies mehrere Eskadrons befinden, ohne entdeckt zu werden, nimmt endlich auch 2 Jäger vor der Front gefangen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Die Schuldlosigkeit Ciceros in dem Momente noch zulässig zu halten, als er den Mord als Heilungsmittel hinstellte, gestattet die menschliche Würde nicht. Keine Verändrung, keine Entwicklung, keine Verkehrtheit des Menschen in irgend welchem Grade, durch alle Mysterien der wunderbaren Schöpfung hindurch, kennt ein bald so gerühmtes und elendes Ungeheuer, als den Mörder. Derjenige, der auf ihn reflektirt, besitzt keinen Funken mehr von Menschenfreundlichkeit, und verdient vor den Forum der Geschichte keine Rechtfertigung.

Nur noch ein Schatten von Freiheit existirte damals in Rom und Cicero blieb an diesem Schatten, wie ein Ertrinkender am Strohhalm hängen. Mangelnder Scharfsinn kann es nicht mehr genannt werden, es war Blindheit und Trug. Zur Erhaltung des Schattens und dazu noch zweideutigen Schattens, verzweifelte Anstrengungen zu machen, mögen es diejenigen mit ihrem Gewissen vereinbarlich halten, die wie Cicero, unter dem gleißnerischen Vorwande, einer Idee treu zu bleiben, anderen Zwecken nachjagen. Sonst war Cicero, die Gesinnung zu wechseln, ziemlich geläufig. Seine Halbstreitheit und Prinzipien-Reiterei in diesem Punkte ist daher leicht zu errothen.

Cicero mit nur geringer Hoffnung, die Republik wieder erstehen zu sehen, begab sich mit seinen Anhängern in das Lager des Pompejus. Das sie dort, an deren Wiederherstellung nicht besonders glaubend, mehr den eigenen Partei-Zwecken dienten, liegt auf der Hand. Ein echter Patriot wird von den Schrecken des Bürgerkrieges zurückgehen, wenn er von der Vernunft geleitet, einzusehen getrennt hat, daß eine Einrichtung in einer Gesellschaft nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, deren Zügellosigkeit und innere Verderbnis sie derart untergraben, daß ihr Sturz unvermeidlich geworden. Doch beim persönlichen Streit, persönlicher Leidenschaft fand die Stimme der Vernunft kein Gehör. Ein Dichter mußte sich noch finden, der die Verbrechter der Freiheit befleckten und die persönlichen Rücksichten beschönigen mußte, wie z. B. Lukanus, der Cato wie einen, sein Kind bewinnenden Vater beklagt: „Gleich einem Vater" spricht Lukanus, „der so eben sein Kind verloren hat, und seinen Trost darin findet die Leiche zu begleiten und den Todten-Scheiterhaufen mit eigenen Händen anzuzünden, um den Umwinnen nur mit Bedauern und so spät als möglich zu verlassen, so Rom, verweilt Du Dich noch selber im Eriche lassen, wenn Du Dich nicht todt in meinen Armen gehalten haben werde. Ich werde Deinem blossen Namen Freiheit folgen, wenn Du selbst bis zu einem Schatten herabgesunken sein wirst!"

Ein unnatürlicher Vater, der sein Kind hat dilfloß sterben lassen und den einzigen Arzt, der es dem Tode hätte entreißen können, lieber durch Mörderhand hat fallen sehen, als die rettenden Mittel, dessen Ueberzeugung, dessen Genies anzuwenden.

Der Tag bei Pharsalus war nur das Vorspiel des blutigen Dramas, das nun Rom Schicksal bestimmte.

Das vergossene Bürgerblut zum Sühne der Mißhrkuche, rief nicht Besinnung bei den Vertretern hervor. Niedergeworfen, dämmerte der selben der Gedanke des Mordes auf. Unverzagt, mit offenem Visir zu kämpfen, sannen sie auf einen himmlischen Streich. Cicero zog sich zurück, aber er gab seine politische Rolle nicht auf, wie er es glauben machte. Er hoffte von den Ereignissen, dessen Zurückversetzung in die frühere Macht und dessen Einsetzung an die Spitze der Republik. Sein scheinbares Zurückretten während der rettenden Diktatur Cäsars, war darauf berechnet, seine vermiste Größe bewusern zu lassen, denn es liegt in der menschlichen Neigung, diejenigen weniger streng zu richten, wenn man seine Ursache weiß darin, ihrer Stellung zu benehmen oder darnach Gelüste zu tragen. — Cicero erreichte seine Absicht. Seine Zurückgezogenheit, seine selbst erdichtete Ungnade entwaffnete langsam seine Feinde, und er hielt sich noch so lange vom öffentlichen Wirken entfernt, bis er überzeugt war, daß seine frühere Popularität wieder einige Wurzeln zu fassen begann. In diesem Augenblicke glaubte er sich Cäsar nähern zu müssen. Bei dieser Annäherung benahm er sich mit viel Geschick, die ihm zu bestreiten, um nicht einfallen könnte. Er benutzte so gut seine Unterwerfung und seine Unabhängigkeit, er wußte in geschickt doppelsinnige und schmeichelnden mit einiger Opposition zu verbinden, daß bei weitem hierdurch zur Klärung und Konsolidirung der getrübten Verhältnisse etwas beizutragen, nur barnach strebte, die öffentliche Meinung zu bethören und für sich zu gewinnen.

Dieß war eine leichte Sache. Alle jene Männer, wir Pompejus, Cato, Scipio, Bibulus, welche vordem eine hervorragende Stellung in der Republik eingenommen hatten, waren vom Lebens-Schauplatze abgetreten, ihr Tod befreite Cicero von der Rivalität, Haupt der Republik zu werden. Nur zu gut erreichte er sein Ziel, um das ihn vielleicht Niemand so wie um die Ehre beneiden wird, wie ihn die Verschwörer, ihre durch Mord befreiheiten Schwerter in der Luft schwingend, als solches öffentlich anerkannten. Deutlich war es, der ihm an diesem Tage einen großen Dienst erwies. Die verzweifelte Unternehmung in die sich Cicero tapfer stürzte, konnte weder ihm noch der Republik nützlich sein. Dieß ist der Fluch der bösen That, daß sie nur Böses gebähren mußte, nachdem nun die Kraft eines Siegers, die Weisheit eines Staatsmannes, wie Cäsar, besen Seelengröße, Güte und Großmuth durch Mörderhand gebrochen wurde. Der genialr, schonende, verzeihende, leutselige, eine vernünftige, geschickte Freiheit liebende Cäsar, der mit Marius und Sulla verglichen, und als ein zweiter Gott erscheint, konnte Cicero nicht ersetzen.

Der alte Kampf beginnt. Die Republik entstand, wie man es vermeinte, nicht von selbst, nachdem ihr ein so unersetzliches Opfer gebracht wurde. Die Unentschlossenheit der Verschworenen, das peinigende Gewissen ergreifte statt Freude über den gelungenen ungeheuren Unternehmen nur Betrübtsein, die Rathlosigkeit warf das Staatsruder in Hände, welche es zu führen nicht vermochten, nachdem dasselbe die kräftigen Arme vermissen mußte. Das bethörte Volk fing nun zu begreifen, was es an Cäsar verlor. Es fand sich kein würdiger Erbe, die Erbschaft anzutreten. Der Senat, um wenigstens theilweise die Frevelthat zu sühnen, gestattete ein feierliches Leichenbegängniß des Diktators. Das Gefühl erwachte bei diesem Anlasse, die Empörung der Gemüther wuchs, Schuld bemächtigte sich der Anwesenden, als sie den schrecklich verwundeten Leichnam ihres Wohlthäters im blutigen Kleidern auf den Scheiterhaufen legen sahen, — denn mit Feuerbränden auf Cäsars Scheiterhaufen wurden die Häuser der Verschworenen gestürmt, und sie zur Flucht in die Provinzen gezwungen.

Digitized by Google

Diese Vorgänge waren noch nicht im Stande, Cicero die Augen zu öffnen. Dessen gewöhnlich unentschiedener und unverlässlicher Geist konnte die sich entrollende Wahrheit noch nicht erfassen, der Wahn umschleierte sein geistiges Auge, getäuschte Hoffnungen spornten ihn zu Thaten, einer besseren Sache werth. Im Greise noch entbrennt die Leidenschaft der Jugend. Er engagirt erneuert den Kampf, vielleicht aus Verzweiflung, da er nun das Heft ungeschicken, ungeschliffenen, schwelgerischen und grausamen Händen anvertraut sieht. Nur so kann man sich die geschichtliche Unermüdung, die er je unter hat, und die ihm sein Leben kostete, erklären. Hier zum ersten Male scheint ihn sein Steinmuth, seine Verzagtheit, seine Muthlosigkeit und seine gewöhnliche Schwäche zu verlassen. Nach Rom von Vilien, wo er mit Brutus Unterredungen gepflogen, zurückgekehrt, begab er sich ins Senat, um gegen diejenigen zu donnern, für deren republikanische Gesinnung er vordem mit allem ihm zu Gebote stehenden Kredite eingestanden war. Diese Demuthigung traf Cicero gerecht, wie alle jene denen unentschiedener oder die Lage nicht erfassender Charakter zum Verderben im Gefolge führt.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*„Wien, 21. August.) (Noch einmal Werndl's Hinterlader). Das „Tagblatt" wird nicht müde, seinen Lesern fortwährend Neues über den Standpunkt der Gewehr-Erzeugung in Werndl's Etablissement in Steyr zu bringen, ohne sich jedoch um die Sachhältigkeit seiner Mittheilungen auch nur im Geringsten zu kümmern. Wir haben diese Manier, dem Publikum Aufklärung über Tagesfragen zu geben, schon hinlänglich gekennzeichnet, und den irrthümlichen Behauptungen, welche das genannte Blatt seit einiger Zeit in die Welt zu senden beliebt, bereits des Oefteren auftändende Artikel entgegengesetzt, ohne natürlich im Mindesten darauf zu hoffen, auch das „Tagblatt" jemals zur Zahl derjenigen rechnen zu dürfen, welchen die Richtigkeit unserer Auffährungen einleuchtet, und welche dieß, wenn auch widerwillig, zugestehen. Das „Tagblatt" weicht von dem gewöhnlichen Standpunkte nicht einen Zoll weit ab, indem es sich beharrlich jeder besseren Einsicht verschließt; es ignorirt unsere Widerlegungen, die es seinen Nachrichten allerdings nicht zur Seite setzen kann, wenn es sich nicht selbst bei seinen Lesern um allen Kredit bringen will, und es wird nachgerade schon komisch, wenn man die Motive liest, auf Grund welcher unsere Kollegin die Wahrheit der von und bisher gebrachten Berichtigungen anzuerkennen sich sträubt.

In der ganzen bisher von und mit dem "Tagblatte" geführten Polemik über die Hinterladungs-Gewehre kommt auch nicht eine Zeile vor, worin Inhalt vom Kriegsministerium beanstandet worden wäre; was wir schreiben, beruht einzig und allein auf unserem besseren Wissen und auf den richtigeren Ansichauungen von einer Sache, bei deren Beurtheilung das „Tagblatt" leider sehr einseitig vorgeht.

In der Nummer vom 17. August erklärt dasselbe, es könne die Zurechweisungen, welche in unserem Blatte bereits mehrmals enthalten waren, aus dem Grunde nicht als berechtigt anerkennen, weil ihnen jede offizielle Form mangle, die allein im Stande sei, das Gewissen des „Tagblattes" zu beruhigen.

Ohne weiter auf das Sonderbare einzugehen, welches darin liegt, der Polemik eines Fachblattes dadurch auszuweichen, indem man angstvoll nach einem offiziellen Dementi ruft, wollen wir, um unserer Kollegin zu zeigen, daß wir keineswegs gewöhnigt sind, die Antwort auf ihren Artikel vom 17. d. M. schuldig zu bleiben, und den letzteren etwas näher besehen.

Im Eingange desselben rringt es einen Ausspruch des Kriegs-Ministers, der eigentlich gar nicht zur Sache gehört, und dessen der Verfasser des Artikels wohl nur zur Aufschmückung des übrigen ziemlich gehaltlosen Inhaltes, an dieser Stelle erwähnt hat. Die Worte des Kriegs-Ministers, zugegeben, daß sie wirklich gesprochen wurden, bilden natürlich nicht den Gegenstand einer Diskussion, und es wundern und nur, daß das „Tagblatt" so viel Aufhebens davon macht, wenn irgend eine an der Spitze unserer Behörden sich befindende persönlichkeit eine Meinung von solcher Einfachheit äußert.

Nachdem aber das „Tagblatt" immer wieder auf das Herrn Werndl ertheilte Monopol zu sprechen kommt, und sternführend über die angeblich wenig trostreichen Aussichten, die sich da eröffnen sollen, klagt, so wollen wir zur Aufklärung unserer Leser, und nachdem alle Mühe nehmen, Einiges über die so vielfach und mit eben so viel Unrecht angegriffene Bestellung von Hinterladern, bei der obigen Firma zu sagen.

Die größten der bekannten Etablissements für Gewehrerzeugung zu Springfield und jenes von Colt in den vereinigten Staaten; bedingen sich bei größeren Lieferungen von Gewehren, trotz ihres schon vorhandenen großartigen bisher unübertroffenen Einrichtungen jedesmal eine Frist von sieben Monaten bis zur Ablieferung des ersten Gewehres.

Hieraus ist zu entnehmen, wie selbst diese Fabriken, die doch mit allem Bedarfe in überreichem Maße versehen sind, es für nothwendig finden, sich für neue Bestellungen von großem Umfange jedesmal erst sorgfältigst vorzubereiten, und erst, nachdem sie dieß gethan, mit den Lieferungen beginnen können.

In Oesterreich war die einzige Fabrik, welche vor einem Jahre wie den vorgenannten bedeutenden Anstalten überhaupt in Vergleich gesetzt werden konnte, jene von Werndl in Steyr, aber auch hier mußten umfassende Bestellungen von Maschinen und gewaltige Vermehrungen der Werkmittel vorgenommen werden, bevor die Möglichkeit einer solchen Massenerzeugung mit Sicherheit in's Auge gefaßt werden konnte. Die Bewältigung der letzteren durch die Werke in Steyr ließ sich auch nur aus dem Grunde mit Sicherheit anbossen, weil daselbst schon ein so großer Fond von Maschinen u. s. w. vorhanden war, wie ihn alle übrigen Gewehrfabriken Oesterreichs, einzelne oder zusammengenommen, nicht aufzuweisen hatten. Hätte auch eine der letzteren alle verfügbaren, oder nach aufzureichenden Kräfte angestrengt, so wäre doch jedem Fachmanne klar, daß die Regierung nur auf eine sehr unerhebliche Zahl von Gewehren bei den einzelnen Fabriken bis zu jenem Standpunkte hätte rechnen dürfen, wann Werndl's Gesammtlieferung effektuirt sein wird. Hieher ist obendrein noch zu berücksichtigen, daß die Einheit in der Leitung der ganzen Erzeugung, jedenfalls auf die Güte des Fabrikats von großem Einflusse ist, und die Schwierigkeiten der Fabrikation unzweifelhaft in dem Verhältnisse zur Zahl der zur Theilnahme berufenen Fabriken sich gesteigert, damit aber auch der Termin bis zum Schlusse den Lieferungen sich weit über jene Zeit erstreckt haben würde, welche das mit allen Hilfsmitteln in so großartigem, gegenwärtig in Oesterreich nicht übertroffenem Maßstabe ausgerüstete Werndl'sche Etablissement einzuhalten hat, und auch allein nur einhalten kann. Die Erwägung dieser Verhältnisse läßt die Ueberzeugung der ganzen Gewehrlieferung an Werndl allein Jedem begreiflich erscheinen, der sich nicht von vorneherein seher unparteiischen Ansichten von der Sache verschlossen hat.

Mit der Untersuchungs-Kommission, deren Abgehen nach Steyr das „Tagblatt" wohlgefällig mit fetter Schrift ankündigt, hat es, wie wir erfahren, allerdings seine Richtigkeit; wenn aber von diesem Journale weiters behauptet wird, daß die Kommission bereits ihren entsichieden ungünstig lautenden Bericht an den Kriegs-Minister abgestattet habe, so können wir, um bei der Wahrheit zu bleiben, nur so viel sagen, daß das „Tagblatt" hiemit neuerdings eine der gewohnten Entstellungen in seine Spalten aufgenommen hat, und daß im Gegentheile der Bericht dieser Kommission für das Werndl'sche Etablissement und für die Aussichten auf die richtige Einhaltung der Gesammtlieferung nach unserem stets bewährten Nachrichten entschieden günstig lautet.

Die Mittheilung über die beschlossene Einleitung eines Entschädigungs-Prozesses gegen Herren Werndl gibt das „Tagblatt" endlich vorschriftgemäß selbst unter Vorbehalt, und es thut sehr gut daran. Wir zweifeln übrigens nicht daran, daß ein solches Vorgehen den Inspiratoren der Aufsätze im genannten Blatte wahrscheinlich ganz gelegen wäre, obwohl damit sicherlich nichts zur Beschleunigung der Gewehrlieferung beigetragen werden würde.

Zum Schlusse gestatten wir uns noch eine Bemerkung, welche geeignet sein dürfte, den Standpunkt richtig zu beleuchten, den wir seit dem Auftauchen der Hinterladungsgewehr-Frage konsequent eingehalten haben.

Wir sind, ohne zu schwanken, und ohne uns jemals durch die oft sehr unbelanten Aeußerungen der minder gut unterrichteten Blätter beirren zu lassen, von Hause aus für die Systeme Wenzl und Wördl in die Schranken getreten, und haben namentlich die Umgestaltungs-Arbeiten nach dem Prinzipe des Ersteren oft genug gegen hämische Angriffe vertheidigt. Das „Tagblatt" möge sich gefälligst erinnern, daß es noch nicht lange her ist, als es in dieser Beziehung auf Seite Jener stand, welche notorisch im Unrechte sich befanden. Auch jetzt nehmen wir nur darum die vom Kriegs-Ministerium eingeleitete Fabrikation der Werndl-Gewehre in Schutz, weil

Digitized by Google

wir das Bewußtsein haben, daß diese Frage endlich doch nur in der begonnenen Weise ihren Abschluß im Interesse des Staates finden werde. *)

* Der Reichs-Kriegsminister hat auf Anlaß, daß in einem Regimente Offiziers-Aspiranten ausrücklich zur Verlesung von Offizierdiensten bestimmt worden sind, bekannt gegeben, daß die Kommandirung von Offizier-Aspiranten zu Offiziers-Dienstleistungen erst nach Erscheinen der zu genehmigenden Vorschrift über sämmtliche Beziehungen der Offiziers-Aspiranten stattzufinden hat.

* „Gedanken über die Organisation der Geniewaffe in Oesterreich" ist der Titel eines, im Laufe der nächsten Woche erscheinenden Werkchens welches, wie wir uns überzeugt haben, sehr praktische Anschauungen über diese so hochwichtige Branche der Armee, enthält.

Wir machen die Herrn Offiziere dieser, sowie die andern Waffen, auf diese zeitgemäße Broschüre aufmerksam, und werden jedenfalls auf deren Inhalt en detail zurückkommen.

Ausland.

* **(Preußen.)** (Schießversuche.) Das Berliner „Militär-Wochenblatt" meldet über das Ergebniß der drei in der letzten Zeit stattgefundenen Schießversuche:

Es haben seit dem Juni dieses Jahres mehrere Schießversuche stattgehabt zu dem Zwecke, die vorhandenen und gebotenen Mittel zur besseren Ausnutzung der Geschütze und Geschosse der preußischen Marine- und Küstenartillerie zu prüfen. Es kam zunächst darauf an, zu erfahren, ob die einerseits für das Geschütz, andererseits für das Geschoß vorgeschlagenen Maßregeln, jede für sich allein, eine merkbare Mehrleistung ergeben. Der erste Versuch erstreckte sich auf das Geschütz, den von Krupp gelieferten 96 Pfünder (9 Zoll Bohrung.) Die Anwendung eines wenigee offensiv wirkenden (prismatischen) Pulvers und einer in Folge dessen ohne Gefahr für das Geschützrohr verstärkten Ladung, denn Verstärkung in der Richtung der Seelenachse durch den Keil erfolgte, vermehrte die Anfangsgeschwindigkeit so nach dem Geschoßgewichte auf 1260 bis nahezu 1400 Fuß und verringerte die Gasspannung um etwa 1000 Atmosphären. Dabei war die Treffsicherheit eine durchaus befriedigende. Ein fernerer Versuch war angeordnet, den Einfluß einer veränderten Geschoßkonstruktion auf die Leistungsfähigkeit eines unter den bisherigen Verhältnissen also mit gewöhnlichem Pulver schießenden Rohres zu erproben und gleichzeitig zu erfahren, ob die Konstruktion des Geschosses von wesentlicher Einwirkung auf seine Haltbarkeit und Durchschlagskraft sei. Es wurde zu diesem Behufe ein 72 Pfünder aber hölliges Krupp'sches Hinterladungsgeschütz gewählt. Auch hier wurde die Ueberlegenheit der in Anßicht genommenen Geschoßkonstruktion gegen die bisher bestehende in eclatante Weise erwiesen. Das 3völlige Hinterladungsgeschütz leistete mit Hilfe eines verbesserten Geschosses das, was bisher das 9völlige Hinterladungsrohr gleichfalls gleistet hatte. Diese beiden Versuche, in so rationeller Weise eingeleitet und durchgeführt, waren von großer Wichtigkeit. Sie stellten das volle Vertrauen zu den vorhandenen Mitteln und Kräften her und ließen mit Zuversicht das Gelingen des angestrebten Zieles erhoffen, wenn der 96 Pfünder mit seinen Verbesserungen in Kombination mit den neuen besseren Geschossen gebraucht würde. Der erste Versuch mit ungeladenen Granaten ergab schon die Ueberlegenheit des 96 Pfünders. Die 9völlige Panzerwand wurde von der Krupp'schen Stahl- und von der Gruson'schen Hartmußranate glatt durchgeschlagen. Die Geschosse wurden bis 300 Schritt hinter das Ziel getrieben. Das Woolwich-Geschoß mit der Pall-ferganate durchschlägt wohl bedingungsweise das 9völlige Panzerziel, allein die Splitter des zerschellten Geschosses fallen ziemlich machtlos im Innern des gepanzerten Raumes nieder. — Der fernere Versuch von entscheidender Bedeutung mit geladenen Hohlgeschossen sollte die Wichtigkeit d.s bei und aufgestellten Grundsatzes erweisen: „daß man Granaten haben müsse, welche die Panzerwand durchschlagen und die Sprengwirkung in das Innere des gepanzerten Raumes verlegen" — gerade im Gegensatze zu dem von anderer Seite aufgestellten Grundsatze: „daß Zerschellen der Granate eine Kartätschwirkung in das Innere zu tragen". Die Krupp'sche Stahlgranate und die Gruson'sche Granate durchschlagen das 9völlige Panzerziel glatt und zeigten welche verheerende Wirkung durch die Explosion des Geschosses in der all Hinterlage dienenden Holzwand, resp. im Innern des Panzerschiffes hervorgebracht wird.

Bei der Gruson'schen Granate bewiesen dieß die mit großer Gewalt auf hunderte von Schritten nach vorwärts — seitwärts geschleuderten Sprengstücke; bei der Krupp'schen Granate kam die größere Sprengladung zur Geltung, welche das hinter dem Panzer befindliche Holz gewaltig zerschmetterte. Das Woolwich-Geschoß mit der Pallfergranate äußerte auf dasselbe Panzerziel nur eine Wiekung auf die Platte, welche d.s auf die Hinterlage durchdrang wurde. Eine Wirkung auf die Hinterlage selbst oder gar im Innern des gepanzerten Raumes war nicht vorhanden. Das durch Zerschellen der Granate hervorgerufene zu frühe Explodiren derselben schleuderte die Sprengstücke seitlich und rückwärts.

Von einer Kartätschenwirkung im Innern konnte hier füglich nicht die Rede sein, wohl aber von einer solchen nach rückwärts in ähnlicher Weise wie beim Breschiren starker Mauerziele. Auch in dieser Richtung ist daher die Ueberlegenheit des 96-Pfünders über das 9völlige Woolwich-Geschütz unzweifelhaft konstatirt, und wird es nunmehr nur noch darauf ankommen, durch einen entsprechenden Vergleichsversuch zu erweisen, daß auch die Hinterladungsgeschütze den an dasselbe zu stellenden Anforderungen völlig genügt.

(Italien.) (Florenz im August). (Ein Seitenstück zu Persano). Im Mai d. J. wurde der zur Ablösung des in den Ruhestand tretenden Contre-Admirals Ricasoli bestimmte Contre-Admiral Anguissiola — nebenbei gesagt, derselbe Offizier, welchem mit Gnadenbezeugungen der verstorbenen Herrscherfamilie von Neapel überhäuft, der erste Offizier der mazzolitanischen Kriegsmarine war, der sein Schiff Garibaldi zuführte, wofür er in Kurzer Zeit vom Brigadier zum Contre-Admiral der italienischen Kriegsmarine avancirte, — nach Monteviden geschickt, und ihm zu diesem Behuf der Schiffskapitän Sivori kommandirte, mit 480 Mann bemannte Kriegsdampfer, „Varese" zur Verfügung gestellt. Ungefähr 400 Seemeilen von Montevideo entfernt, lief der Dampfer auf eine Sandbank auf, worüber der tapfere Kontre-Admiral in einen solchen Schrecken gerieth, daß er, die Vorstellungen und Bitten des Schiffs-Kommandanten Sivori unbeachtet lassend, nur um sein Leben besorgt, das sauve qui peut ausrief, und veranlaßte, daß sogleich die Boote gesetzt wurden, in welchen er und die Bemannung, die dann Zeit verspürte, sich einschiffte und, das schöne Schiff im Stich lassend, sich an das Land retteten. Der wackere und pflichtgetreue Schiffskapitän Sivori, empört über diese Feigheit des Admirals, erklärte aber, daß, so lange eine Planke halte, er sein Schiff nicht verlassen werde, und einige Offiziere und etwa 40 Mann der Bemannung erklärten sich bereit bei ihrem Kapitän zu verbleiben, und wirklich gelang es den riesigen Anstrengungen dieser Braven das Schiff flott zu machen und die erlittenen Havarien auszubessern. Nachdem alle Gefahr vorüber war, lud Sivori den flüchtigen Contre-Admiral ein, sich einzuschiffen, was dieser denn auch that, nachdem er sich überzeugt hatte, daß keine weitere Gefahr vorhanden sei. Von der mit ihm ausgeschifften Mannschaft hatte sich aber die Hälfte verlaufen, so daß das Schiff bloß mit seiner halben Bemannung in Montevideo einlief. Doet wollte Herr Anguissiola ganz ungeniert das Eskadrekommando übernehmen, die Offiziere der Eskadre

*) Nachträglich sind uns noch die folgenden sehr interessanten Nachrichten zugegangen: Die Untersuchungs-Kommission hat in dem Werndl'schen Etablissement in Steyer (sämmtliche Vorräthe, sowohl rohe, halbfabrizirte, als ausgefertigte aufgenommen, die Arbeitseinrichtung der Maschinen, die Güte der Arbeit u. s. w. geprüft und als Endresultat, so viel bekannt wurde, festgestellt, daß Werndl alles Möglicke gethan, daß seine Arbeit vorzüglich, und daß anders ihm die Lieferung von Niemanden eine solche Leistung zu erwarten wäre, daß jedoch die Zeit der Gesammtlieferung von 250.000 Gewehren wahrscheinlich um ein paar Monate überschritten werden dürfte.

Nachmänner, welche die Werndl'schen Gewehrfabriken besucht haben, behaupten, daß dieselben in Hinsicht auf Einrichtung und Leistungsfähigkeit in Europa gewiß nicht und schwerlich auch in Amerika übertroffen werden.

Werndl besitzt 3 Garnituren Maschinen; hievon ist die eine komplett aufgestellt, die zweite Garnitur befindet sich theilweise in der Aufstellung, theils am Wege und theils auf Bestellung von Amerika verbreitet; die dritte Garnitur wird von England erwartet. Mit jeder Garnitur können bei Tag- und Nacht-Arbeit wöchentlich 2500 bis 3000 Stück fertige Gewehre hergestellt werden; daher kann sich Werndl's Fabrikation seinerzeit wöchentlich auf 5000 Stück steigern.

Die eine Garnitur Maschinen arbeitet gegenwärtig ununterbrochen und es werden die Lieferungen vom nächsten Monate anfangen begonnen. Die Herstellung von so kolossal en Einrichtungen wurde von einem kleinen Heere erst nach sehr vielen angestrengten Versuchen ermöglicht; die bei weitem größere Zahl von Maschinen und Materialvorräthen mußte Werndl aus eigenen Mitteln bezahlen.

Ueber den gestern vom Tagblatte veröffentlichten Original-Bericht eines Herrn Werndl und die Werndl'schen" bemerken wir, eine uns auf eine weitere Erörterung desselben einzulassen, nur, daß wir das genannte Blatt bedauern, daß es sich bereits gemeldigt sieht, mit Waffen zu kämpfen, welchen der Stempel der Gemeinheit so deutlich aufgedrückt ist. Glaubt das „Tagblatt" wirklich, mit solchen Mitteln auch nur einen einzigen wahrheit-liebenden zu der von ihm vertretenen Ansicht zu bekehren?

Das „Tagblatt" hat mit seinem gestrigen Berichte ein Terrain betreten, auf welchem wir ihm auf Aufrung für unsere Leser nicht mehr folgen können. Wir reflektiren daher die Polemik über die vorliegende Frage von unserer Seite als geschlossen, in der Ueberzeugung, daß sie vielleicht ganz nahe Zukunft uns und nicht dem „Tagblatte" oder eigentlich der hinter ihm stehenden Partei, zum Rechte verhelfen werde.

Die Redaktion.

Digitized by Google

prostituiren aber dagegen, und Anguissiola wurde nach Corpus zurückgebracht. Am 2. August nun trat, vom Marineminister berufen, der Admiralitätsrath in Florenz zusammen, und beschloß, daß Contre-Admiral Anguissiola wegen des Verbrechens des Feigheit vor das Militärgericht gestellt werden solle. So ist es denn auch geschehen, und ein neuer Skandalprozeß steht bevor.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Amerikanische Blätter bringen uns Kunde von einem Projekte, wonach die Regierung der Vereinigten Staaten im Westen Utahs hyz, in den entfernteren Provinzen des Reiches große Landstriche an pensionirte Offiziere zu Lehen zu geben, welchen daselbst Häuser auf Staatskosten erbaut, und mit Grundstücken dotirt werden sollen, auf welche dann dem Grundsatze entgegengangen, auf diesem Wege nicht nur die Kultur immer weiter zu tragen, sondern sich auch dadurch an den geeigneten Plätzen feste Positionen zu schaffen, die mit Leichtigkeit den Einfällen der Wilden Widerstand leisten können. Substituiren wir dem Begriff der „Wilden" die Türken, so hat schon vor Jahrhunderten unsere große Kaiserin Maria Theresia diesen Gedanken durch die Errichtung der Militärgrenze in's Leben gerufen; allein, ich bin der Meinung, daß eine ähnliche Maßregel, wie in Amerika, auch in unserem gelegenen Oesterreich wohl am Platze wäre.

Die Regierung besitzt in den östlichen und südöstlichen Provinzen enorme Strecken Landes, die wohl noch keines Menschen Fuß betreten hat, und die gleich den Pampas Südamerikas, dadurch an ihrem Saume den Zägern belauet werden. An solche Striche dachte ich bei Verfassung jenes Projektes, und ich glaube, daß ein ähnlicher Plan bei uns leicht durchführbar wäre. Wir besitzen eine große Menge pensionirter Offiziere, die sich in rüstigem Alter befinden, denen der freie Aufenthalt in freier Luft bei angemessener Beschäftigung die durch Strapazen geschwächten Kräfte wieder geben würde; — wir besitzen in ihnen Männer, die an Ordnung und Thätigkeit gewöhnt, auch die moralische Kraft haben, um günstig auf ihre Umgebung zu wirken, welche durch die jetzt eintretende Wehrpflicht allgemein, daß oder es zu wünschen, zu Soldaten herangebildet werden, während unterer-ziehen sowohl ein Theil der bisherigen „ungehenren Hilfsquellen Oesterreichs" die jetzt brach liegen, geöffnet, andernteils auch das germanische Element, welches dem gebildeten Offizier innewohnt, immer einen höheren Einfluß und eine weitere Verbreitung gewinnt.

Auch der in politischer Hinsicht so bedauernswerthe Drang des Auswanderung, der sich besonders in Böhmen manifestirt, würde dann, wenn auf dem angedeuteten Wege ein sicherer Rechtsboden geschaffen würde, sich gewiß sonen Gegenden zuwenden, die zu erreichen mit wenigen Kosten und keiner Gefahr verbunden wäre. Allerdings müßte durch Steuernachlaß und andere Begünstigungen auch ein Reiz geschaffen werden, der die Auswanderer dahin zöge.

Details in dieser Richtung überlasse ich einer gewandteren Feder; ich will mich jetzt begnügen, eine Anregung gebracht zu haben.

Zur ergebener

C. v. L., Hauptmann in Preußen.

— Der im Sprechsaal für die Armee, Nr. 63 der „Militär-Zeitung" unter dem Titel „Uebersorn und Waidhofen" und der Wiener Sonn- und Montags-Zeitung vom 9. d. M. reproduzirte Artikel eines Jäger-Offiziers, — veranlaßt meine sämmtlichen anwesenden Herren Kameraden der Offizierscorps, — im Stations-Quartier zu der Hütte, — den anonyme Einsender jenes Artikels wolle seine Anonymität mir gegenüber aufgeben, damit ich Gelegenheit habe, mich zu überzeugen, — ob er wirklich ein Jäger-Offizier ist oder nicht!

Im ersteren Falle will ich mich in völlig objektiver Weise mit ihm in Verkehr setzen, — im letzteren, und in dem Falle, — als er seine Anonymität nicht aufgibt, — derselbe ich bemerken zuvor, daß seine, im erwähnten Artikel gebrauchten Mittheilungen und Berechnungen, — insbesondere aber die Andeutungen über die Vorgesetzten und Kommandanten auf die Verdächtigte unserer Bataillons auch nicht in einem einzigen Punkte zutreffen, und daß wie die vom Einsender als wünschenswerth bezeichnete Antrage bei beiden Reichs-Kriegs-Ministerien vorliegt in entgegengesetzter Sinne, — als es der Einsender voraussetzt, — beantworten werden.

Im Namen sämmtlicher Herren Subaltern-Offiziere des k. k. 17. Feld-Jäger-Bataillons.

Johann Seifert, Oberlieutenant.

Stanislau am 17. August 1868.

Personal-Nachrichten.

Se. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennung.

Zum effektiven Stabsarzten der Fabst-Stück-Quartiermeister Diego Ritter von **Henrigenz** mit heutigem Tage.

Dienstbestimmungen.

Zum Marine-Z.-R. nach Pola: Hauptmann 1. Kl. Josef Sturgis. — Zur Dienstleistung bei der 1. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion: Marine-Inf.-Hauptmann 1. Kl. Friedrich Gollina. — Zum Torpedowerk-Kommando nach Triest Linienschiffs-Kapitän Adolf Ritter von Daufalik Linienschiffslieutenant Karl Barth. — Zum General-Kommando nach Zara: Linienschiffslieutenant Ludwig Dassenpflug. — Zum Hafen-Admiralate nach Pola: Marine-Verwaltungs-Offizial 1. Klasse Viktor Seydl, nach Uebergabe des in Zara vorräthigen Materials. — Zur Uebernahme der Gütter-Raum-Abjutanz-Verwilon-Kapitän Karl Schaffer. — Zur Dienstleistung in der Zentral-Kanzlei des Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion in Wien: Linienschiffslieutenant Anton Klinger von Teschenberg. — Zum Hafen-Admiralate in Pola: die Seekadetten Theodor Albrecht, Heinrich Langer, Josef von Mauler, Ludwig Pollak, Alois Ritroli, Josef Klermann, Guido von Welzl und Eugen Herrmann. — Zum Hafen-Admiralate in Pola: Linienschiffslieutenant Ludwig Medor, Linienschiffsfähnrich Georg Konhäuser, die Seekadetten Theodor Kunwald, Lukas Sobargna, Eduard Marenard, Adolf Hirschal, Rafael Conte Znanovich, Eugen Kassel, Josef Slunschek und Ritter von Dojmi. — Zum Marine-Infanterie-Regimente Linienwant 2. Kl. Izidor Zwerger. — Auf Propeller-Fregatte „Aurin" auf die Dauer der Zöglings-Uebungs-Reise: Linienschiffsfähnrich Julius Wolf, Hauptmann 2. Kl. Josef Seraczek, Marine-Jenge-Corps-Oberlieutenant Alexander Wilhelmi und Marine-Inf.-Lieutenant 2. Kl. Adolf Brenn. Die Bestimmung des Linienschiffslieutenant Ludwig Hassenpflug, zum General-Komm. nach Zara hat auf sich zu beruhen, hingegen hat Linienschiffslieutenant Herrmann von Tedvig von der Dispositibilität einzurücken, und tritt zur Dienstleistung beim General-Kommando in Zara bestimmt. —

JOSEF SZONDA

Wien,

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von 8—12

Militär-Effekten,

Gold-, Silber-

und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen

werden schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich auch

Civilkleider

ach der elegantesten Façon, und billi ausfertige.

Stanislaus Striberny,

Wien Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

32—50

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Fütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Johann Gretzmann,

Wien, Neubau, Lerchenfelderstrasse Nr. 77,

empfiehlt dem

k. k. Militär

sein Lager von

Czako und Uniform-Kappen

zu den billigsten Preisen,

bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen mit Nachnahme.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 69. Mittwoch den 26. August 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. öster. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 7 Nr. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland: Expedition 5. Strousberg Stein (in Oesterreichern, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Militär-Gerichtsbarkeit.

(Schluß.)

Es ist dafür allerdings kein organischer Weg in die Oeffentlichkeit gebahnt, da wir kein öffentliches Gerichtsverfahren haben und bei der eigenen Gerichtsbarkeit auch keines haben können, mit Ausnahme der Urtheils-Publikationen, welche im Freien, oder todt nach altem Gebrauche bei offenen Thüren und Fenstern abgehalten werden. —

So lange es Regimenter gibt, was auf rein militärischen Gründen im höchsten Grade wünschenswerth bleibt, muß es auch Regiments-Gerichte geben, die schon der so bedeutenden Verbeuerung wegen kein öffentliches Gerichtslokal haben können, — die Dienstesvermehrung wäre dabei ebenfalls nicht unbedeutend, während die Beistellung der Assessoren schon jetzt dem Dienst empfindlich zur Last fällt und dadurch der Instruktion abträglich wird. — Dabei kann angenommen werden, daß unter 100 Fällen kaum einer vorkommt, der das Publikum interessiren und um dessentwillen dasselbe die Gerichtssäle besuchen würde, mit Offiziersprozessen endlich müßte die Anomalie bestehen, daß man doch in keinem Falle Mannschaft als Auditorium zulassen könnte. —

Eine solche zur Schaustellung der Offiziers-Charge vor seinem Untergebenen würde sich so wenig mit der nöthigen Achtung, die der untergeordnete Militär gegen seinen Vorgesetzten haben muß, vertragen, daß dieselbe, wenn auch das Gericht noch unter militärischer Egide bliebe, nicht stattfinden könnte, ohne eine verderernde Auflockerung der Disziplin zur Folge zu haben.

Das Zurschaustellen aller Fehltritte der Vorgesetzten vor den Untergebenen muß im Soldatenstande bei dem so regen und imperativen persönlichen Verbande seiner Glieder überhaupt möglichst vermieden werden. — Der gemeine Mann weiß recht gut, daß auch seine Vorgesetzten Fehlen verfallen, daß sie dafür geahndet werden, gleichwohl ist es erstes Gesetz einer umsichtigen, von Weitem der Bildung ausgehenden Disziplin, den Vorgesetzten bis zum mindesten Grad herab, niemals in Gegenwart seiner Untergebenen zu beschämen, — die Zurückweisung eines unstatthaften Benehmens bedeuten, wann nur immer möglich, außer dem Gesichtskreise der Untergebenen vorzunehmen, und sein Ansehen in den Augen der Untergebenen möglichst zu erhalten. — Dadurch wird dem Dienstbetriebe eine Menge Friktionen, und den Untergebenen selbst eine Menge Aufschreitungen erspart, zu welchen sie bei Mangel an persönlicher Scheu für den Vorgesetzen leicht hingegriffen sind, — wer aber als Vorgesetzter seine Achtung verdient, muß ebenbaldigst — mindestens in dieser Eigenschaft — den Blicken seiner Untergebenen entrückt werden.

Aus dem Gesagten dürfte es vielleicht auch dem Antagonisten unsers Standes einleuchten, warum die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens für uns nicht taugt, — warum sie schädliche Folgen für unseren Verband haben müßte, weil die einzelnen Glieder nicht unabhängig untereinander sind, sondern in der engsten Wechselwirkung zu einander stehen, nicht jeder für sich seine Aufgabe betreibt, sondern alles seinen Mitbienenden, den Untergebenen nämlich wie den Gleichgestellten und Oberen verantwortlich ist. — mit ihnen Ehre und Tadel theilt und sich in dem Falle eines Familien Mitgliedes befindet, das sich wohl in dem eigenen Kreise die Folgen eines Mißgriffes, eines Fehlers, muß zu Gemüthe führen lassen, doch kann dieß niemals vor Fremden geschehen, ohne daß die ganze Familie sich dadurch selbst verletzt. Sind aber fremde Interessen gestützt, nun dann gibt die in Bezug auf Ehre so strenge Verfassung der ganzen Körperschaft dem Rechte gewiß eine Satisfaktion, wie sie unter andern Standesverhältnissen mit allen Vorrichtungen vom Ankläger und Oeffentlichkeit kaum vollständiger zu ausgiebiger zu erwarten ist.

Die neuere Zeit hat nebst so vielen andren, in dem Schooße der kürzesten Zeit unvermerkt dahingegangenen Opfern strenge gehandhabten Rechtes — auch Beispiele an höheren Sphären geliefert, die wohl jeden Billigen darüber beruhigen, daß der mangelnden Oeffentlichkeit unserer Gerichte ungeachtet keine Justiz-Unterschleife bei uns zu besorgen seien, weder zu Gunsten bevorzugter Kasten, noch bedrängter Personen, und findet jeder rechtsbegründete Anspruch auf Mittheilung über ein stattgehabtes Militär-Gerichtsverfahren gewiß seine volle Befriedigung wie dieß in der sehr häufig vorkommenden Akten-Versendung von Militär-Gerichten an Zivil-Gerichte nöthigen Falls nachweisen würden.

Wir haben nun noch zum Schlusse und mit Bezug auf den 3. Zweifelspunkt eine Zukunfts-Vision für diejenigen zu zieben, die mit jährlichen Blicke nach dem Volkes Heere und nach den Zuständen jenseits des Atlantes hinüber schauen.

Wenn denn schon jene Zustände das Eldorado Ihrer Seele sind, so möchten sie doch noch gefälligst abwarten, bis Europa überhaupt amerikanisch geworden, denn einem debandirten amerikanischen Volksheere, wie wir sie dort jüngst gegenelnander in Aktivität sahen, bliebe der Sieg gegen ein halb so großes europäisch geordnetes disziplinirtes und geschultes Heer noch immer hiebt als zweifelhaft.

Freiherrn haben in den Kriegen, in welchen sie angewendet wurden, im Allgemeinen nur zu Lückenbüßern in der Kampflinie gedient, und nur in sehr vereinzelten Fällen etwas Erhebliches geleistet. Dabei soll übrigens nicht in Abrede gestellt werden, daß der Geist nämlich der leitende Geist im Kriege den Ausschlag gebe. Es ist das Absolutseste, was sich im Kriege in Bezug auf das zu erreichende Resultat sagen läßt, und Napoleon I. hat mit seinen Sansculotten und einer Zuzerst mangelhaften Armee-Verfassung durch mehr als ein Jahrzehent alle Schlachtfelder behauptet. — allein kein Feldherr hat je stronger auf Zucht gehalten, und viele von Fremdreich tapferen Söhnen mußten unter standrechtlichen Geschossen fallen, bis Ordnung geschaffen war, und keine schramm militärisch geordnete Truppe fand in den Ansehen seines Feldherrn höher, als Napoleon seine wohldisziplinirten und wohlgeschulten Kerntruppen hielt. — Die Disziplin und Instruktion gehen aber Hand in Hand mit einander, fast immer ist die erstere die unerläßliche Grundlage zu letzterer, — was aber die letztere werth sei, war und bleibt zu allen Zeiten anerkannt. —

— In omne autem proelio, fnon am multitudo et virtus indocta. Quam ars et exercitium solent praestare victoriam, sagte Vegetius

Digitized by Google

und hat sich dieser Ausspruch, — scharf und unparteiisch genommen — wohl in der allerletzten unheilschwangeren Zeit bewährt.

Uebrigens möge gerne allen jenen Reformationsbeflissenen gestattet sein, welche (wir kommen nochmals darauf zurück) aus wahrer Besorgniß um den Staat dazu angetrieben, überall, auch ohne in die innern Verhältnisse einzugehen und eingehen zu können, — nur Ersparungen bekritteln möchten. — Auch wir stimmen ihnen ohne Bedenken darin bei, daß es am Ende besser sei: „Ein Staat ohne Armee als eine Armee ohne Staat. —

Jeder Haushalt muß dem Einkommen konform sein. — es muß Silberzeug, Equipage und Gastmahl entfallen, man muß sich aus 12 Zimmern in 4 bis 5 zusammenziehen, wenn es nothwendig ist, — aber alles was noch da bleibt im Hause, muß ordentlich, zweckmäßig, d. h. praktisch eingerichtet und gehalten sein. — Der moralischen und steelen Demolirungssucht, den Personal- und Privat-Reformschaften lasse man nicht den Zügel schießen. —

Wo augenscheinlich diese Tendenz vorherrscht, wo an das naturgemäße Ende solchen Strebens nicht gedacht, oder etwa gar mit Vorbedacht darauf hingearbeitet wird, da würden wir allerdings und zuverlässig ganz mit jenem wahren Kostenzeile defekt zu finden sein, den man und angeschuldet, für den Bestand der legitimen Verhältnisse eintreten, von der berechtigten Freiheit den ungezügelten Uebergriff unterscheidend.

Keine Fesseln zerbricht der Mensch, der Begüchte, — zerrig er mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham. —

Eine kleinere und auch möglichst wohlfeile Armee können Sie für die Friedenszeit wollen, eine schlechte Armee dürfen Sie nicht wünschen und was endlich die Umstaltung Europa's nach amerikanischem Prinzip anbelangt, so hat unseres Dafürhaltens Amerika viel mehr chance sich zu europäisiren, als unsere Demagogen hoffen dürfen, sich sie in dem so reinen amerikanischen Freiheits-Aether zu baden. — Der für uns so schmerzlich aufgefallene Versuch mit Mexike, ist noch kein Beweis für die Haltbarkeit des in den Augen so Mancher allein selig machenden republikanischen Prinzips, und noch weniger ist jenen Erfahrungen gemäß dieses Prinzip die ausschließende Fundgrube für öffentliche Moralität und persönliche Achtbarkeit, — auch der näheren Inklination, unsere Armee schweizerisch zu organisiren, könnten wir das Wort nicht führen, weil Oesterreich seine Aehnlichkeit mit der Schweiz hat, und dieselbe auch in idyllischer Zukunft nicht erreichen wird.

Das Chassepot-Gewehr und die Chassepot-Taktik der Franzosen.

(Schluß.)

Was die Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit der einzelnen Theile sowohl als des ganzen Gewehrs in seiner Bedeutung als Kriegswaffe betreffe, so ist es jetzt nicht recht rathsam, darüber ein Urtheil zu fällen. Am meisten gelagt wurde im vorigen Lager von Châlons über die Abnutzung der Nadelrohre (töte mobile), und rechnete man auf 1000 Gewehre einen Ausfall von 20 Stück derselben. Erklärt wird diese starke und schnelle Abnutzung durch zwei verschiedene Einwirkungen. Einmal durch den heftigen Schlag, welchen das Nadelrohr jedesmal bei dem Schließen der Kammer erhält (gerade umgekehrt wie beim Zündnadelgewehr), und zweitens durch das häufige Eindringen von den Gummiplättchen der Patrone in die Bohrung des Nadelrohrs, und dadurch verbegreiflichte Reibschmaungen. Es scheint überhaupt, als ob diesem letzteren Gegenstande in technischer Beziehung noch große Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, denn der Gedanke, daß der Mechanismus des Gewehrs, wie dieß fast auf allen nichtfranzösischen Schießständen vorgekommen, nach 10 bis 15 Schuß in's Stocken geräth, ist zu ernsthaft, um nicht Beachtung zu verdienen.

Ueber den reglementarischen Formen des Gefechts der französischen Infanterie schwebt seit dem italienischen Kriege 1859 ein unklarer Geist, d. h. seit jener Zeit bestanden sich dieselben in einem Uebergangs- und Entwicklungsstadium, das auch jetzt noch nicht als geschlossen angesehen werden kann.

Es ist in diesem Augenblick noch nicht möglich, ein festes Bild zu gewinnen von den verschiedenen Neuerungen, welche auf diesem Gebiet bevorzustehen scheinen; indeß tritt die Wahrnehmung immer deutlicher hervor, daß die preußische Kompagnielolonnen-Taktik und das Gruppen-Tirailliren vereint dem französischen System als Richtschnur und Anhalt gedient haben. Als Normalaufstellungsform des Bataillons zum Gefecht erscheint jetzt die colonne de peloton, d. h. eine Kompagniekolonne in zwei Zügen (sections); die sechs, resp. acht Pelotonkolonnen des Bataillons stehen dicht neben einander, schon zugleich zur Herstellung der Linie bereit. Zum Schutz der Flanken sind die beiden Flügelkompagnien oder Pelotons hinter die ihnen zunächst stehenden Kompagnien zurückgezogen, etwa in nachstehender Weise:

7.	6.	5.		4.	3.	2.
8.						1.

Auf diese Weise ist eine an die Tiefe gegliederte Gefechtslinie mit Flankendeckung, deren einzelne Abtheilungen sich mit Leichtigkeit unterstützen können, hergestellt. Diese kleinen Kolonnen selbst sind schmiegsam, schließen sich dem Terrain leicht an, und sind ebenfalls ebenso schnell wieder zur zusammenhängenden Linie geschlossen, als durch ihre Intervalle den Bewegungen der anderen Waffen günstig; dagegen sind sie wohl schwer in überschlächtiger Weise zu leiten und besitzen auch nicht genug Widerstandsfähigkeit. Die Front des Bataillons ist durch ein dreifaches Sicherheitssystem geschützt. Die Flügelpelotons sind dazu bestimmt, ein Viertel der Mannschaft in eine eingliedrige Feuerlinie ausgelöst 5—600 Schritt vor der Front aufzulösen, welche Schwellinien gehen soll; das zweite Viertel bildet Gruppen zu 4 Mann, welche entweder die vorderste Linie als Tirailleure zu unterstützen und zu verstärken, oder die rückwärtige Aufnahme derselben zu bewirken haben; sie bestanden sich etwa 80 Schritt weiter zurück. Die andere Hälfte der Flügelpelotons wird zu den geschlossenen Soutiens die in mehrere kleine Abtheilungen getheilt, auf 100 Schritt hinter der den genannten Gruppenlinie stehen, knieen oder liegen, verwenden. Dieselben sollen Lere geschlossen in der ersten Feuerlinie auftreten, wenn sie dorthin gerufen werden, um dem Schützenfeuer mehr Nachdruck zu verleihen. Sobald diese drei verschiedenen Gefechtslinien sich nicht mehr zu halten vermögen, ziehen sie sich auf die Intervalle des Bataillons zurück und machen entweder in aufgelöster Kampfordnung in den Intervallen oder auf den Flügeln die Attacke mit, oder aber sie begeben sich hinter die Flügel und rallliren und ordnen sich dort schnell in Kolonne zum Schutz der Flanken und des Rückens.

Das Bataillon rückt bei einem Angriff in Pelotonkolonne vor, und stellt aus derselben, je nach Umständen, die zusammenhängende Gefechtslinie her.

Dieß ist der ungefähre Gang für die taktische Entwicklung eines im ersten Treffen stehenden Bataillons. Die Bataillone des zweiten und dritten Treffens sind nicht an so bestimmte Formen gebunden, sondern es ist ihnen mehr Spielraum in Bezug auf die Wahl zwischen Divisions- (Doppel-Kompagnie-) und Peloton-Kolonne gelassen. Eine wichtige organisatorische Abänderung, welche soeben in der Masse der Infanterie Aufführung gefunden ist die Auflösung der Eiste-Kompagnien, vermuthlich weil bei der großen Mannigfaltigkeit und Biegsamkeit in Formation und Evolution diese exclusive Verschiedenheit zwischen den Gliedern desselben taktischen Organismus wohl als ein Widerspruch und als nicht mehr zeitgemäß erkannt ward. Es ist, wie schon gesagt, noch kein recht bestimmter Eindruck von der zukünftigen Gefechtsweise der französischen Infanterie zu gewinnen. Im Allgemeinen aber scheint es als ob unsere Nachbarn von der Schwerfälligkeit und Pedanterie ihrer bisherigen reglementarischen Formen abgehend, sich mehr den Grundgedanken, welche dem Wesen und der Natur des heutigen Infanteriekampfes entsprechen, nähern und den Schwerpunkt desselben sowohl in den rationellen Gebrauch der zwischen der geschlossenen und zerstreuten Gefechtsweise wechselnden Form, als nicht minder in die Begründung und Ausbildung einer festen Gefechtsdisziplin legen wollen, welche dem sentiment individuel etwas engere Grenzen als bisher vorzeichnen dürfte.

Mil. Bl.

Wieder ein Spektakel!

Und zwar scheint diesmal eine der Gottheiten des Olymps gesprochen zu haben!

Wenigstens gibt sich der Herr Verfasser des Aufsatzes in Nr. 66 des „Kamerad": „Eine Mahnung an den Mahnruf" den Anschein, als

Digitized by Google

ob er eine Stellung im militärischen Olymp einnehmen, oder von dort seine Inspicirten erdulten hätte.

In unseren Augen hat er eben nur wieder bewiesen, daß auch die Götter Menschen werden, wenn sie auf die Erde herniedersteigen, denn sein Aufsatz gleicht so genau den von ihm erwähnten Brandbriefen, als wären dieselben einer Sammlung von zerlei Musterbriefen nachgeschrieben.

Zuerst wird der wahrnehmende Verfasser des Aufsatzes in Nr. 63 verdächtigt, daß ihn nur der Stiefelverdruß des schlechten Avancements zum Schreiben und Mahnen veranlaßt. — In dem Aufsatze „Mahnruf" ist zwar vom Avancement keine Rede, und es wird darin überhaupt für eine mehr untergeordnete Truppengattung der Genie-Waffe plaidirt, — doch scheint der Herr Verfasser der „Mahnung" vorauszusetzen, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß Jemand über die Verhebung seines vorgeschriebenen Dienstes ein Uebriges thun oder anstrebe, ohne auf eine „in Avancement" erfolgende Honorirung zu denken.

Dann wird die Verfügung in Aussicht gestellt, daß ein Theil der Infanterie durch vermehrte Betheilung mit Krampe und Schaufel in technische Truppen umgestaltet — zur Leitung der Arbeiten aber, um sprichwörtlich zu reden: der Kellner zum Koch gemacht werden wird.

Hierauf wird einer geneigten Gesinnung für die Genie-Waffe Ausdruck gegeben und der Stand der technischen Truppen in Frankreich und Preußen besprochen, um Schlüsse aber — wenn wir die letzten Worte des schreibenden Herrn Verfassers recht deuten — als Knall-Effekte: die Genie-Waffe für die Zahl und den Werth unserer Festungen im Vergleiche mit jenen des norddeutschen Bundes, veranschaulicht gemacht.

Wir können den Herrn Verfasser nur verstehen, daß wir in dieser Hinsicht dem Urtheile mit Verwunderung entgegensehen. Vorerst nämlich darum, weil wir daran zweifeln, daß der Herr Verfasser aus sicherer Daten über den Bestand und den Werth vieler preußischer Festungen zur Besprechung stellen, und viel weniger noch den Vergleich ermöglichen könne; dann aber, weil bei uns überhaupt so viele Dinge anders wie in Preußen sind, daß es ganz ungerechtfertigt wäre, aus dem Resultate eines solchen Vergleiches Folgerungen für den Werth der Genie-Waffe herzuleiten.

In schlimmsten Falle könnte sich indessen die Genie-Waffe noch immer damit trösten, daß bei dem letzten großen Gange auch andere Waffengattungen all den Preußen nicht überlegen sich erwiesen haben; wenigstens können und die mitunter ganz gestreckt geführten Beweise, daß wegen der Mangelhaftigkeit der Führung auf preußischer Seite eigentlich wir Siegen hätten sollen, keinen rechten Trost einflößen.

Uebrigens haben wir von den militärischen Verhältnissen die Ansicht, daß die Armee-Leitung in erster Instanz für den Bildungsgrad und die Leistungen der unterstehenden Organe und Waffengattungen verantwortlich ist, daß die Schuld daher auf die ersteren zurückfällt, wenn eine Waffengattung nicht so viel leisten würde, als von ihr mit Recht gefordert wird, was wir übrigens bezüglich der Genie-Waffe ganz entschieden in Abrede zu stellen, uns sehr berechtigt erachten.

Die Schützpforte als Argument der Vertheidigung im Interesse der maßgebenden Kreise scheint daher nicht glücklich gewählt zu sein.

Wir gestehen indessen, daß wir an die Polemik der verschiedenen Waffengattungen oder Coterien der Armee in den Zeitungen schon zu sehr gewöhnt sind, als daß uns der Inhalt dieses letzteren Aufsatzes dazu veranlaßt hätte, eine Notiz von demselben zu nehmen.

Unsere Absicht war hauptsächlich jene, an den Verfasser mit Rücksicht auf die von ihm eingenommene oder angesprochene Stellung und die von ihm angegebene Absicht, die Kameraden zu belehren, eine Aufforderung zu richten. —

Gewiß hat auch ihn, bei der Art und Weise wie in der letzten Zeit militärische Fragen in einem Theile der Tages-Literatur besprochen werden, die Wahrnehmung mit Ernst erfüllt, daß hiebei nur selten eine Frage gründlich behandelt, — sondern auf derselben meist eine Veranlassung zum Angriffe gegen irgend eine Waffengattung oder Person genommen wird.

Das Letztere ist allerdings leichter wie eine objektive Besprechung; es reizt nebstdem die Neugierde des Publikums, welches zu erratben trachtet, welcher Waffengattung oder Branche der Verfasser wohl angehören mag, und schließlich haben jene, welche zum letzten Male die Zeche bezahlen mußten, eine Art Schadenfreude daran, wenn das nächste Mal Andere an die Reihe kommen und herausgefordert werden, ihre Haut in die Arena hinzuspielen.

Diese Erscheinung ist unter den obwaltenden Verhältnissen erklärbar, sie wird wohl auch nie ganz zu vermeiden sein; wir glauben aber dieselbe als einen Mißbrauch der Presse bezeichnen zu können, durch welchen dem Geiste in der Armee mehr geschadet als genützt wird.

Der Einzelne mag es in dieser Hinsicht halten wie er will; — doch für denjenigen, der sich auf den Standpunkt stellt, welchen der Herr Verfasser des 2. Aufsatzes beanspruckt, und der sich für ermächtigt erachtet, die Intentionen der leitenden Persönlichkeiten kund zu machen, ist es doppelt angezeigt, den Ton einzuhalten, den man in dem journalistischen Verkehre stets beobachten sollte; die Sache zu behandeln oder zu überlegen und allenfalls die Anmaßung des Schreibers zurückzuweisen, aber die Verdächtigung mit unlautern Absichten, oder die Verletzung des Ansehens einer ganzen Waffengattung entschieden auch dem Spiele zu lassen.

Die Vernachlässigung dieser Rücksicht fordert den Gegner zur Reizerzistik heraus, während es, gar von Jenen, die einen höheren Standpunkt einnehmen oder auf einen solchen sich stellen, nicht überseben werden darf, daß man das Ansehen der Armee im Ganzen und den Geist in derselben wenig fördere, wenn das Ansehen der einzelnen Waffengattungen gestumpft wird.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

„Schlacht von Königgrätz am 3. Juli.

Die Stärke-Verhältnisse der Kavallerie in den beiden Armeen, bereits früher angeführt, wiesen am Schlachttage preußischerseits beim Kavallerie-Korps des Prinzen Albrecht 14 Regimenter nach; hiezu trat die aus 3 Regimentern bestehende Reserve-Kavallerie-Brigade des Obrist v. Brodem dem 1. Armee-Korps und eine dergleichen bei der 8th Armee, mithin im Ganzen 20 Regimenter.

Die Reserve-Kavallerie der österreichischen Armee zählt einschließlich der sächsischen Reiter-Division, im Ganzen 28 Regimenter.

Erwägt man indeß, daß bei der preußischen Armee jeder Division ein Kavallerie-Regiment zur Verfügung gestellt war, während bei der österreichischen Armee nur ein Korps über ein Kavallerie-Regiment zu disponiren hatte, so mögen die Stärke-Verhältnisse in beiden Armeen, wenn man Divisions- mit Reserve-Kavallerie summirt, wohl ziemlich gleich gewesen sein.

Die preußische Reserve-Kavallerie hatte in der Gegend von Dub Aufstellung genommen. Das Dessler der Bistritz mußte demnach erst überschritten werden, ehe die Kavallerie sich entwickeln und zum Angriff übergehen konnte. Die österreichische Kavallerie war auf beiden Seiten der von Königsgrätz nach Horsitz führenden Chaussee aufgestellt, lehnte den rechten Flügel an Lochenitz, den linken Flügel an das Dorf Stöhr. Die Höhe befand sich in ihrem Rücken, — eine Entwicklung vorwärts gegen Langendorf fand nicht entgegen.

Zur besseren Uebersicht des Antheils der Kavallerie an der Schlacht empfiehlt es sich, dieselbe nach drei Richtungen zu betrachten:

A. Partielle Kavallerie-Gefechte;

B. Größere Kavallerie-Gefechte am Ende der Schlacht;

C. Die Regimenter, die in der Schlacht nicht zur Aktion gekommen.

A Partielle Gefechte.

Da bei der 2. Armee vorläufig noch keine Kavallerie sichtbar wurde, erhielt die 5. Dragoner-Eskadron den Auftrag die linke Flanke der inzwischen gegen Benenowitz vorgedrungen preußischen Schützenlinie der Garde zu decken. Die Eskadron hatte sich unterdessen versteckt aufgestellt.

Nachdem Hornowes von der Garde genommen und die feindliche Infanterie sich nach der unmittelbar rückwärts liegenden Bergböhe zurückzuziehen begann, glaubte die Eskadron, daß der Moment für sie zur Thätigkeit nicht mehr ferne sein könne. — Ein vollständig geschlossenes feindliches Bataillon verließ zuerst das Dorf, dann folgte ein Bataillon und zuletzt zahlreiche Schützenschwärme. Als die letzteren ziemlich weit vom Dorfe entfernt waren, gab Rittmeister v. d. Planitz gegen dieselben mit seiner Eskadron überraschend zur Attacke vor. — Schützenlinien wie Halbbataillon empfingen ihn zwar mit lebhaftem Feuer, das letztere sogar mit einer Salve, — auch hatten die Schützen so schnell wie möglich versucht, sich an das Bataillon heranzuziehen, — dennoch war der Chor, an dem sich auch noch Leutenant v. Jagow mit seinem Zuge von der 1. Eskadron debeiligt hatte, so stürmisch, daß nach kurzem Kampfe 5 Offiziere und 147 Mann des feindlichen Halbbataillons das Gewehr streckten.

Digitized by Google

General Graf Bismarck, der persönlich bei der Attacke zugegen war, befahl, zunächst die 5. Eskadron zu rangiren und dann vereint mit der 1. Eskadron das eben über die Kante des Berges zurückgegangene feindliche Bataillon anzugreifen.

Vielleicht 100 Schritt vom feindlichen Bataillon noch entfernt, empfingen die Eskadrons die erste Salve, aber unerschüttert stürmten sie berghoch weiter; — sie befanden sich fast schon vor den Mündungen der feindlichen Gewehrläufe, — eine Sekunde noch und das Bataillon war verloren, da that sich unerklärlich vor ihnen Magen ein tiefer, undurchdringbarer Hohlweg auf. Die Pferde, bisher im vollsten Lauf, prellten, wichen rechts und links von dem tiefen Ravin aus — die Attacke war abgeschlagen, das feindliche Bataillon gerettet.

Das feindliche Bataillon hatte unterdeß die nach einer abgeschlagenen Attacke jederzeit entstehende Verwirrung benutzt, um schnell seinen Rückzug weiter fortzusetzen.

Mit frischen Kräften beschloß General Graf Bismarck aber gleich wieder die Verfolgung des feindlichen Bataillons aufzunehmen und ertheilte dem Eskadronchef der 1. Eskadron des Brandenburgischen Husaren-Regiments den Befehl, sogleich gegen das in Rede stehende Bataillon vorzugehen.

Die Eskadron des Major Rode stürzte sich auf das feindliche Bataillon. Aber auch diese Attacke sollte einen ähnlichen unglücklichen Ausgang nehmen, wie die der Brandenburgischen Dragoner. — Die Eskadron riet entschlossen an, empfing in nächster Nähe der Feindes, auf vielleicht 50 Schritte, die erste Salve, stürmte sie glücklich, — da befand sich auch diese Eskadron an dem Rande eines Ravins, hinter welchem, durch eine fenstrechte, jähe Tiefe gedeckt, die feindliche Infanterie aus unmittelbarster Nähe ein mörderisches Feuer gegen sie eröffnete. — Ein ferneres Verdrieben an dieser ominösen Stelle war unmöglich, der österreichischen Infanterie war nirgends beizukommen, — Major Rode ließ demnach, viele Todte und Verwundete zurücklassend, Appell blasen und rangirte in einer verdeckten Stellung seine arg mitgenommene Eskadron.

Gleichzeitig oder vielleicht einige Minuten später hatte an diesem selben Terrainabschnitt auch der 4. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments das selbe Mißgeschick gehabt. — Auch sie ging gegen das schon so oft im Rückzuge angegriffene, aber bisher noch immer glücklich entschlüpfte österreichische Infanterie-Bataillon vor, — prellte gegen das tiefe Ravin an, erhielt lebhaftes Feuer, — auch dieser Angriff war abgewiesen.

Der Feind, im Abziehen begriffen, nahm mit seinen Infanterie-Kolonnen seinen Rückzug gegen die sanft aufsteigenden Höhen recht von Maslowed. — In diesem Augenblick erhielt Oberstlieutenant Heinichen durch einen jungen Generalstabsoffizier den Befehl, die abziehenden feindlichen Infanterie-Bataillone zu attackiren.

Oberstlieutenant Heinichen sah zunächst nur ein feindliches Jäger-Bataillon. — Auf dieses, nachdem er seine drei Eskadrons hatte aufmarschiren lassen, nahm er seine Direktion und ging zur Attacke über. Kaum hatte er aber die Höhe erreicht, so erkannte er sehr bald, daß dieses Bataillon nur das am weitesten vorgeschobene einer ganzen Infanterie-Brigade war, die sich zurückzog; — demnach entschloß er sich, die einmal begonnene Attacke, der sich auch die 1. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments unter Rittmeister v. Bor bisher anschloß, weiter fortzusetzen, und erreichte in geschlossener Linie und stürmischem Anlauf das feindliche Jäger-Bataillon.

Das erste Glied desselben ward die Gewehre weg; — von allen Seiten umeingt, schien die Gefangennehmung desselben unzweifelhaft, — aber die Lage des Dragoner-Regiments sollte sich sehr bald in einer für sie sehr verhängnißvollen Weise ändern.

Während des nun stattfindenden allgemeinen Handgemenges und der Aufforderung, sich zu ergeben, hatten die andern Bataillone der Brigade nicht allein den allgemein angetretenen Rückzug unterbrochen, sondern waren sogar stehen geblieben und richteten bei dem eingetretenen Halt mehr sowohl auf Freund wie Feind ein verheerendes Feuer. Einige feindliche Granaten, die auch noch einschlugen, steigerten die Verwirrung bis zum höchsten Grade. — Oberstlieutenant Heinichen war an der Spitze seines Regiments, von vier Kugeln durchbohrt, gefallen; desgleichen 8 Dragoner, die den Heldentod starben, mehr als doppelt so viel schwer verwundet. 40 Pferde erschossen.

Bei dieser mehr als zweifelhaften Situation, wo auf einen glücklichen Erfolg nicht mehr zu rechnen war, mußte von der Gefangennehmung des feindlichen Jäger-Bataillons Abstand genommen werden, der älteste Rittmeister ließ daher Appell blasen, ging zurück und sammelte das hart mitgenommene Regiment.

So war der unglückliche Ausgang einer Attacke, die kühn und tapfer angelegt, durch unvorhergesehene Umstände so resultatlos enden und so blutige Opfer kosten sollte.

Außer der 1. und 4. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments, war auch die 2. Eskadron dieses Regiments bei dem Vorgehen der preußischen Garden in dem Moment zur Aktion gekommen, als einige Züge österreichischer Husaren vom Regiment Prinz Friedrich Karl gegen eine preußische Batterie anzureiten vorgingen. — Die preußischen Garde-Husaren-Eskadrons, dies sehend, gehen den ungarischen Husaren in geschlossener Attacke entgegen; sie werfen und jagen 40 Husaren gefangen nehmen und 57 Pferde Beute machen, ist das Werk eines Augenblicks.*

In dem Gefechte bei Hornowes sehen wir wieder eine Abtheilung von 5 Offizieren und 147 Mann Infanterie vor einer Eskadron Kavallerie die Waffen strecken; derlei Fälle sollten immer strenge untersucht und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden; wäre übrigens eine zweckmäßige Vertheilung der Division-Kavallerie gewesen, so hätten viele Resultate der preußischen Kavallerie verhindert werden können.

Dagegen muß der Tapferkeit und der Ausdauer des Infanterie-Bataillons, welches so viele Kavallerie-Angriffe abschlug und das Terrain gut benützte, lobend erwähnt werden, die Führung des Bataillons war eine sehr zweckmäßige und könnte als Muster dienen.

Einen traurigen Eindruck macht die Lugabe des Verfassers, daß das erste Glied des vom Oberstlieutenant Heinchen mit 3 Eskadrons angegriffenen Jäger-Bataillons die Gewehre wegwarf.

„Die 1. Eskadron Magdeburgische Husaren-Regiments nimmt ein österreichisches Infanterie-Bataillon gefangen.

Es machte zwischen 12 und 1 Uhr Mittags heiß; der Kampf in dem Emsatzker Schößl wüthete noch immer mit wechselndem Glück hin und her; da wurde von dem auf der Benatzker Höhe beobachtenden Eskadron-Chef Rittmeister v. Humbert wahrgenommen, daß aus der Distanz des vorliegenden Holzes eine langgedehnte feindliche Infanterie-Kolonne ihre Marschdirektion auf Benatzek einzuschlagen schien.

Die Husaren-Eskadron, momentan in einem gegen feindliches Artilleriefeuer gedeckten Hohlwege aufgestellt, wurde schnell und in aller Stille wieder aus demselben herausgezogen und hinter der Bergkuppe postirt.

So erwartete die Eskadron in höchster Spannung das jetzt immer näher kommende feindliche Bataillon, das ziemlich unbefangen mit seiner Tete den am Fuße des Berges liegenden, wiesigen, ziemlich tiefen Grund erreichte.

Eben im Begriff, die vor Benatzek einzeln zerstreut liegenden, durch Brettverzäune umfaßten Obstgärten zu besetzen, gibt Rittmeister v. Humbert das zum Vorbrechen verabredete Zeichen und in vollem Lauf stürzt sich die bisher hinterm Berge aufgestellte Eskadron überraschend auf den nichts Arges ahnenden, erschrecken Feind.

Aufgefordert, sich zu ergeben, streckt derselbe, ein Bataillon vom Infanterie-Regiment Karl Ferdinand Nr. 51, faß 600 Köpfe stark, mit einer Fahne, vor der tollen Husaren-Schwadron das Gewehr."

Wie sich das Bataillon von dieser schmählichen Gefangennehmung gerechtfertigt hat, ist uns nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Seine ersten Philippiken, welche Anfangs schüchtern und abgeblaßt sind, nehmen später eine entschiedenere Wendung an. Allein das mißbrauchte Wort Cicero's fällt nicht mehr entscheidend in die Wagschale. Die allgemeine Gleichgiltigkeit und Apathie erstickte zur momentan auf, um einer besseren Einsicht zu folgen, und Cicero glaubt diese Anläufe ausbeuten zu können, um hinreichende Verfechter zur Herstellung der nun vergessenen Republik zu finden, aber das Strohfeuer verpuffte und die alte Misere blieb. — Hier neuerdings mußte er sich täuschen. Die einstige Harangue verflog nicht mehr. Die sanguinischen Hoffnungen verflogen schnell, die nüchterne Anschauung trat ein, worauf die entschiedensten Männer Rom unter dem Vorwande Brutus in Griechenland aufzusuchen, verließen und vor verblühete Rest Cicero's seine Stütze mehr bot. Umsonst blieb sein Beschweren, die alten Feindseligkeiten zu vergessen, umsonst stürzte er durch's Gemüth, „daß es nunmehr ein Schiff der Rettung für alle ehrlichen Leute gibt"; die Koalition, die er der Tyrannei Antonius entgegenzuführen für möglich hielt — kam nicht zu Stande.

Digitized by Google

Sein politischer Lieblings-Gedanke scheiterte neuerdings. Sein ganzer Erfolg, mit dem er zu treffliem glänzte, beschränkte sich darauf, einige ältere Befehlshaber Cäsars, welche mit den Umtrieben Antonius unzufrieden waren, oder einige ehrgeizige Subalterne zu gewinnen, die wie Hirtius und Pinbe, nach dem Tode ihres Gebieters keine Aussicht hatten, denjenigen Rang einzunehmen, nach dem es ihnen gelüstete und mit dem untergeordneten Rang sich nicht zufrieden geben wollten. Cicero vergaß, daß diese Vereinigung der Anführer ohne Soldaten zu gar nichts führen könne. Antonius, auf Rom abmarschirend und die aus Macedonien rückkehrenden Legionen erwartend, erfuhr die Umtriebe, und wüthete gegen die Widersetzlichkeit, die gegen seine Herrschaft zu Tage trat, versprach durch Rand und Mord sich zu rächen.

Der Schrecken war allgemein. Jeder sah im Voraus sein Haus verwüstet, seine Güter verheert, seine Familie verbannt. Alles zitterte, alles verkauft sich, alles floh. Dieß war nun die Glückseligkeit, die Cicero's Philippikas Rom bereiteten. In dieser allgemeinen Bestürzung suchten die Unruhestifter die Herrschaft Antonius zu stürzen und sich an dessen Stelle zu setzen. Der maßlosen Ambition wurde Thor und Flügel geöffnet. Der junge Oktavianus, Neffe des Cäsars, den die Eifersucht und das Mißtrauen Antonius bis jetzt entfernt gehalten hatten, fand nun die Gelegenheit günstig, sich bekannt zu machen. Er durchflog die Umgebungen Roms, die Betrauen seines Onkels zu den Waffen rufend. Sein Name, seine Spenden, seine Versprechungen führten ihm in Menge Soldaten zu. In einigen Tagen hatte er deren mehrere Tausend gesammelt und bot nun seine Dienste dem Senate an. In seiner Dürftigkeit und Verlassenheit griff der Senat gierig nach dieser ihm willkommenen Hilfe und Cicero selbst, der gegen die rohe Gewalt donnerte und den alleinigen Zauber in Worten und Einrichtungen suchte, ließ sich nicht erst viel bitten.

Als nun Rom von der augenscheinlichen Gefahr, die ihm von Antonius her drohte, befreit war, und nun Antonius durch den Abfall einiger Legionen gezwungen wird, Rom zu verlassen, wird die Dankbarkeit gegen den jungen Oktavian schon fa groß, wie früher der Schrecken war. Man überhäufte den Befreier mit Würden und Lobsprüchen. Cicero erhob ihn in seinen Lobreden über den Onkel, nannte ihn einen göttlichen jungen Mann, fand für dessen Patriotismus und dessen Treue ein, welche Bürgschaft man habe Cicero wie jede frühere schwer zu benennen Ursache hatte. Das Triumvirat war die nächste Folge davon. Die vermeintliche, gemäßigte Freiheit war Cicero ein Gräuel, Tyrannei sollte nun jene ephemere Freiheit ersetzen, die in Cicero den eifrigsten, blindesten Anbeter fand. Die durch Cäsar angestrebte, und durch Cicero hintertriebene Ordnung sollte nun das Maß des Frevels füllen und mit viel unschuldigem Blut besiegelt. Drei Hundert Senatoren, zwei Tausend Ritter, eine unzählbare Menge Bürger mußten die Irrthümer Cicero's mit ihrem Leben bezahlen. Er selbst entging der rächenden Hand nicht und starb auf seiner Villa, im Begriffe nach Macedonien zu flüchten, durch die Mörderhand des Popilius Lanaal im 64. Jahre seines Alters.

Die Gräuelszenen zu schauen, die seine politischen Mißgriffe hervorgerufen, wurde ihm vom Schicksale erlassen. Die Schrecken der sullanischen Zeit brachen mit erneuerter Wuth herein. Menge Opfer fielen eben so gut der Tyrannei, wie dem Privathasse und der Rauhsucht. Nirgends war Sicherheit weder im Hause noch in den Armen der Freundschaft, noch in der Familie, weder am Hausaltare noch in den Tempeln. Diejenigen, die proskribirt waren — wurden überall hingeschlachtet, ihnen Unterstand zu geben galt für Hochverrath. Das Morden deckte mit gleichem Schleier die Gräuel der Vermessenheit, wie die Wuth der Privatleidenschaft.

Hiernach mögen wir getrost Cicero die Elogen gönnen, die ihm von manchen Seiten gespendet werden. Wenn in den Schluß erreichen die große politische Rolle liegt, die Cicero das Verdienst einer großen Staatsmannschaft zuerkennt, so wollen wir die Reihen seiner Feinde nicht vergrößern, indem wir diesel Verdienst nicht einzusehen vermögen. Es mag ihm die Zeugenschaft, die Stelle der republikanischen Partei gewesen zu sein, und sein Ausspruch: „Ich bin es, der das Signal zum erneuerten Erwachen gab", zur Ehre gereichen, und schmirt jedoch, daß sein Wort wieder Patriotismus noch Energie einflöße.

Seine Täuschungen verzeiht man gerne einem Menschen, dem ebm nur menschliche Fähigkeiten zu Gebote stehen, aber dem Schein nachgehen, und keine Vorkehrungen dafür zu treffen, daß die gegenseitigen Meinungen und deren diejenigen nicht mehr trennen, die die allgemeine Gefahr vereinigt hat, daß verräth und jenen Mangel an Voraussicht, und kann uns nicht Entschuldigung für denjenigen abdringen, der wenn auch von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, menschliche Leidenschaften nicht mit in Rechnung zieht — durch seine Schwäche und Ohnmacht sein eigenes Vaterland nach einander in's Verderben stürzt und sich den Beinamen „Vater des Vaterlandes" vindizirt.

Wir sehen im gewöhnlichen Leben jenen Vater tadeln, der seinen Kindern alle möglichen Freiheiten läßt und sie zu rohen Ballsaal reizt, ohne in sie jene Keime zu legen, die in der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich sind; aber indem wir diese vielleicht nicht ganz zutreffende Parallele ziehen, haben wir den Familien- und nicht den Vaterlands-Vater vor Augen. Beiden können die Bedingungen der Entwicklung, des Gedeihens und des Fortschreitens nicht unbekannt sein, und wo sie fehlen, dort kann man sich nicht Hoffnungsreiches versprechen. Das Familien-Band sein Amt können noch andere Menschen mit Erfolg durchführen und ein vorzugenes Kind kömmt schließlich zum Bewußtsein in fremden Meisterhänden — aber wehe dem Volke, und wehe Demjenigen, der die Zuchtruthe eines anderen Volkes, durch Illusionen getrieben, über das eigene herausbeschwört.

Wenn schließlich die Zwiderartigkeit des Charakters, das Schüren von Feindschaften, Fördern von Zwisten und Verfolgungen, Überhaupt das leichte, bewegliche, naubertierische Treiben jene Grundsätze sind, deren die politische Weisheit nicht entbehren zu dürfen glaubt, dann können wir uns wenigstens mit dem Troste bescheiden, an den so vielfachen Verkehrtheiten weniger Antheil zu nehmen, und das Urtheil der Befangenheit, weil wir kein unumstößliches beanspruchen, leichter zu ertragen.

II.

Das öffentliche Wirken Cicero's hat uns hinlänglichen Aufschluß über seinen Charakter gegeben, doch tritt dieß würde nur unvollkommen ein — wenn wir seine Privat-Verhältnisse nicht in Betracht ziehen würden, die uns über manche Begebenheiten aufzuklären im Stande sind. Cäsard Privatleben hat seiner Schonung sich erfreut, — man hat ihm eine Menge Dinge in schlechter Absicht imputirt und wenn wir die Berechtigung einräumen, daß die öffentlich auftretenden Männer auch in ihren privaten Verhältnissen und in ihrer privaten Vertraulichkeit der Öffentlichkeit angehören, so müssen wir diese Berechtigung eben so gut für Cicero wie für Cäsar gelten lassen. —

Drei von allen Strupeln und Vorurtheilen werden wir auch da die falschen Bahnen zu vermeiden trachten, wir werden nur in den privaten Handlungen, in den vertraulichen Mittheilungen, jene Einfälle aufzusuchen bemühet sein, welche theils als wahre Hebeln des öffentlichen Wirkens angesehen werden können, theils über die Dunkelheit einiger Thatsachen, einige Klarheit zu verbreiten im Stande sein.

Die Bekanntschaft mit den geheimsten Fäden des Privatlebens Cicero's soll ferner dazu dienen, jede noch mögliche Befangenheit abzutreiben, und so nachdem das Resultat dieser Prüfung sein wird, entweder seinen Charakter gelautert hervorgehen lassen und so unser Achtung erhöhen und stärken, oder die unverfehmen Anwälte mit ihren Lobsprüchen in ihr gebührliches Maß zurückzuführen, wenn dieser Charakter nicht so ganz rein von rostigen Flecken sein sollte, wie man ihn gewöhnlich summarisch vorzupostiren beliebt. —

Der materielle Wohlstand oder das zerrüttete Vermögen eines Mannes, dessen Fähigkeiten oder dessen Fehgriffigkeit — dessen moralischen oder unmoralischen Leben haben noch zu jeder Zeit den Schlüssel zu manchen Rätzsela geliefert, und so wollen wir auch bei Cicero dessen Vermögens-Verhältnisse zuerst in Augenschein nehmen, denn wenn auch Elend geistig macht und den Charakter bricht — so wollen wir untersuchen, ob angesammeltes oder erworbenes Vermögen und die damit errungene Unabhangigkeit die Gesinnung und die nach Grundsätzen der Sittlichkeit mit Festheit immer gleich bleibende Handlungsweise sicherzustellen vermag. Cicero's Vater überlies bemerkens, wie wir es mit Gewißheit wissen, nur ein mittelmäßiges Vermögen, das der Sohn aufsuchte vermehrte, ohne daß man jedoch ihn anzugeben im Stande wäre, welche Höhe es erreichte. Doch scheint es sehr beträchtlich gewesen zu sein. Wie er es erworben, soll und zunächst beschäftigen. Der Mittel, durch welche man dazumal in Rom zum Vermögen gelangen konnte, bestanden theils im Handel, theils in Unternehmungen der öffentlichen Arbeiten, theils im Pachten der Steuer. Dieser Mittel bedienten sich jedoch nur jene Leute, welche den eigenen Geschäften nachzugehen sich zur obersten Pflicht machten und auf jede öffentliche Thätigkeit verzichteten. Derjenige, der von einer politischen Ambition gequält wurde, welcher auf die öffentlichen Ämter aspirirte, konnte zu jenen Mitteln keine Zuflucht nehmen.

Auch Cicero renongirte darauf. Nach weniger lagte er sein Vermögen in den damals schon bestandenen Banken an, wie es Pompejus that — um an ihren Gewinnsten zu partizipiren. Wenigstens finden man in seinen Briefen nicht die geringsten Spuren von einer Unternehmung solcher

Digitized by Google

Art. Er durfte auch nicht daran denken, aus seinen Werken, die er zusammenstellte, irgend welchen pekuniären Vortheil zu ziehen. Es bestand damals noch nicht die Gewohnheit, die Geistes-Produkte an einen Buchhändler zu verkaufen. es gab noch keine Industrie des Buchhandels. Man lieh sich gewöhnlich die Bücher gegenseitig aus, oder ließ sie durch Sklaven in Maschrift nehmen. Solche Abschriften wurden dann auch Diejenigen verkauft, welche viel Sklaven zum Kopiren besaßen, und der Kopien nicht mehr benöthigten; aber der Autor zog daraus keinen Nutzen.

Die öffentlichen Aemter konnten Cicero auch nicht bereichern; man weiß, daß sie weniger Gelegenheit zum Anlammeln des Reichthums, als zur Ausgabe bothen, sei es, daß man die Wähler bestach, sei es, daß man Spiele und Feste als Anerkennung zu veranstalten bemüßigt war — wenn man irgend ein Amt erlangte. Nur die Verwaltung der Provinzen warf ansehnliche Revenuen ab. Hier also, sowie durch die Ausübung der Advokatur eröffneten sich für Cicero Einnahmquellen.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien). (Theilweise Reformen in den Militär-Bildungs-Anstalten; Systemisirung von Militär-Stipendien). Auf Grund der Allerhöchsten Entschließung vom 13. August 1868, womit Se. k. k. Apostolische Majestät weitere Reformen in den Einrichtungen der Militär-Bildungs-Anstalten allergnädigst zu genehmigen geruht haben, wird vorbehaltlich der im Verordnungswege nachzufolgenden Verfügungen Nachstehendes vorläufig allgemein bekannt gegeben.

1. Mit Beginn des nächsten Schuljahres sind aufzulassen:

das Militär-Unter-Erziehungshaus zu Weißkirchen im Banate;

die beiden Infanterie-Schul-Kompagnien zu Olmütz und Hainburg, dann das in letzterem Orte befindliche Kadetten-Institut und das Militär-Lehrer-Institut zu Wiener-Neustadt.

2. In den ersten Jahrgang der vorbleibenden Anstalten werden, mit Ausnahme der Schul-Kompagnien und Militär-Akademien, vom nächsten Semester angefangen, keine Aspiranten aus der Privat-Erziehung aufgenommen.

Dagegen können heuer noch derlei Aspiranten in alle höheren Jahrgänge der verbleibenden Anstalten eintreten, soferne ihnen auch mit Rücksicht auf den Zöglingsstand daselbst ein Platz verliehen wird und sie bei sonstiger Eignung die hiezu erforderlichen Vorkenntnisse besitzen, worüber dieselben in der betreffenden Anstalt einer Strengen Vorprüfung zu unterziehen sein werden.

3. Jenen Angehörigen, deren Söhne ꝛc. mit Militär-Zöglingsplätzen betheilt werden, bleibt es aber freigestellt, unmittelbar nach erhaltener dießfälliger Verständigung schleunigst und direkte beim Reichs-Kriegs-Ministerium für den betreffenden Knaben um ein Militär-Stipendium, unter Beobachtung der weiter unten vorkommenden Modalitäten, anzusuchen, wenn die Angehörigen eine solche Begünstigung der Unterbringung des Aspiranten in eine Anstalt bermissen vorziehen sollten.

Hiebei wird bemerkt, daß ein Ansuchen um ein Stipendium nach der etwa zugegangenen bestandenen Vorprüfung in einer Anstalt grundsätzlich keine Berücksichtigung finden könnte, weil in einem solchen Falle auch die definitive Aufnahme des Aspiranten in demselben Jahre unterblieben wäre.

Im Allgemeinen wird nun nun zu Bezug auf die Aufnahme in Militär-Anstalten und auf die Betheilung mit Militär-Stipendien Folgendes maßgebend sein:

4. Die Aufnahme der Knaben in Militär-Bildungs-Anstalten findet erst in einem reiferen Alter und mit höheren Vorkenntnissen statt, als es bisher in der Regel geschehen ist, daher die vorgemerkten Aspiranten nur dann berücksichtigt werden können, wenn sie den nachstehenden Bedingungen entsprechen.

5. Diejenigen Aspiranten, welche nach den gegenwärtig bestehenden Vorschriften Anspruch auf einen Militär-Zöglingsplatz haben, behalten denselben unverkürzt und können zur Erlangung der Qualifikation für den Eintritt in eine Anstalt entweder mit einem Militär-Stipendium betheilt werden, oder aber, ohne früher ein solches erhalten zu haben, zur Vorbildung in den Anstalten selbst, nach Maßgabe der verfügbaren Plätze, zugelassen werden.

Die Verleihung der Militär-Stipendien sowohl, als der Plätze in den verbleibenden Anstalten, wird im Zusammenhange stehen und in der Regel innerhalb jener Grenzen erfolgen, wie bisher die Besetzung von Militär-Zöglingsplätzen in den Anstalten Statgefunden hat.

Zahl-Zöglinge werden auch fernerhin aufgenommen.

6. Die Militär-Stipendien theilen sich nach der Kategorie der bisher bestehenden Anstalten in solche für ein Unter- oder Ober-Erziehungshaus, dann für ein Kadetten-Institut.

Ferner sind diese Militär-Stipendien ganze oder halbe, und zwar beträgt:

Ein Stipendium für einen Unter-Erziehungshausplatz, ganz 150 fl.
" " " " " halb 75 fl.
" " " Ober-Erziehungshausplatz, ganz 170 fl.
" " " " halb 85 fl.
" " " Kadetten-Institutsplatz, ganz 300 fl.
" " " " halb 150 fl.

Die halben Stipendien für Kadetten-Institute können nach Umständen, sowie nach den Verhältnissen der Angehörigen, und mit Rücksicht auf deren Zufriedenstellung, überdieß um 50 fl. erhöht, eventuell vermindert werden.

7. Die Anweisung der Militär-Stipendien erfolgt seitens des Reichs-Kriegs-Ministeriums in halbjährigen antecipativen Raten, gegen Beibringung der Quittungen der Angehörigen und der Semestral-Schulzeugnisse der Stipendisten, über welche die Hebung der jedesmaligen zweiten Jahresrate ein militärärztliches Zeugniß beizuschließen kommt.

Im Falle das Schulzeugniß eines Stipendisten ungünstig lauten sollte, wird dem Betreffenden bloß eine halbjährige Besserungsfrist gewährt, binnen der Verlust des Stipendiums eintritt, wogegen in erwiesenen Krankheitsfällen eine ausgedehntere Rücksicht stattfinden kann.

Diejenigen Anstalten, an welchen die Militär-Stipendisten ihre Studien zu machen hätten, werden jeweilig den Angehörigen bekannt gegeben werden.

8. Zur Erlangung eines Militär-Stipendiums überhaupt ist außer der besonderen Rücksichtswürdigkeit unter den jeweiligen Bewerbern, dann der Bedürftigung der auch gegenwärtig zur Aufnahme in die Militär-Erziehung vorzulegenden dokumentirten Qualifikations-Eingabe, noch erforderlich:

a) Für ein Stipendium statt eines Unter-Erziehungshausplatzes das Lebensalter zwischen 7 und 10 Jahren, mit der Verpflichtung zum Besuche der dem Alter entsprechenden Normal-Hauptschul-Klasse;
b) für ein Stipendium statt eines Ober-Erziehungshausplatzes, das Lebensalter zwischen dem 11. und 14. Jahre, mit der Verpflichtung zum Besuche der dem Alter entsprechenden Unter-Realklasse;
c) für ein Stipendium statt eines Kadetten-Institutsplatzes, das Lebensalter zwischen 12 und 15 Jahren, mit der Verpflichtung zum Besuche der diesem Alter entsprechenden Klasse eines Real-Unter- oder Ober-Gymnasiums, wenn der Stipendist in die Reichsdeutsche Militär-Akademie zu kommen wünscht, und mit der Verpflichtung zum Besuche der diesem Alter entsprechenden Unter- oder Ober-Realschul-Klasse, wenn er in die Genie- oder Artillerie-Akademie zu gelangen strebt.

Die Militär-Stipendisten der vorbezeichneten Kategorien a) und b) erwerben das Recht zur seinerzeitigen Aufnahme in die künftigen militärtechnischen Schulen, jene der Kategorie c) zum Eintritte in die Militär-Akademien, und zwar, wenn Ersteren wenigstens eine vollständige Unter-Realschule, die anderen mindestens die zweite Klasse jenes Ober-Gymnasiums, oder eine vollständige Ober-Realschule mit gutem Erfolge absolvirt haben, ferner die Aufnahmsprüfung in der betreffenden Anstalt befriedigend ablegen.

Mit dem Eintritte des Stipendisten in eine Militär-Bildungs-Anstalt hört der Bezug des Stipendiums auf.

Militär-Stipendisten, welche sich zum direkten Eintritte in eine militär-technische Schule oder in eine Akademie vorbereiten, müssen überdieß der deutschen Sprache kundig sein, worüber die Bestätigung des Platz-Stations-Ergänzungs-Bezirks-Kommandos oder einer anderen Militär-Behörde beizubringen kommt, da die bloße Klassifikation des obigen Gegenstandes in den Schulzeugnissen lediglich den Fortgang im Unterrichte nachweiset.

9. Für Aspiranten, welche ohne früheren Erhalt eines Militär-Stipendiums in eine Militär-Bildungs-Anstalt bestimmt werden, sowie für Stiftlinge, Zahlzöglinge ꝛc. gelten bezüglich der Vorkenntnisse und sonstigen Qualifikation selbstverständig die gleichen Vorschriften, wie für

Digitized by Google

die Stipendisten, nur mit dem Unterschiede, daß für Aspiranten in ein fünftig aufzustellendes Militär-Kollegium, als Vorbereitungs-Schule für die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, die Bedingung des absolvirten Unter- oder Real-Gymnasiums maßgebend ist, und die definitive Aufnahme ebenfalls von dem Resultate der Vorprüfung abhängig bleibt.

Zum direkten Eintritte in die Neustädter Akademie wird daher die mit gutem Erfolge absolvirte zweite Klasse eines Ober-Gymnasiums erforderlich sein.

Aspiranten, welche kein Gymnasium besucht haben, können nur bei einer entsprechenden Vorbildung und entsprechenden Vorprüfung in einen höhern Jahrgang dieser Akademie aufgenommen werden.

In die technischen Akademien kann der Eintritt nur nach der mit gutem Erfolge bendeten Ober-Realschule, vorbehaltlich des Resultates der daselbst abzulegenden Vorprüfung, und aus dem dritten Jahrgange der militär-technischen Vorbereitungs-Schulen stattfinden.

Es werden aber auch in diese Akademien vollkommen geeignete Aspiranten, gegen Ablegung der mehrerwähnten Vorprüfung, direkte in die höhern Jahrgänge zugelassen.

10. Für Militär-Waisen und andere besonders rücksichtswürdige Aspiranten, deren Betheilung mit einem Militär-Stipendium voraussichtlich den beabsichtigten Zweck nicht erfüllen würde, wird ein „Militär-Waisenhaus" errichtet werden.

11. Zum Zwecke der Beaufsichtigung und pädagogisch richtigen Leitung der Zöglinge in den Militär Bildungs-Anstalten haben Seine k. k. Apostolische Majestät die Verwendung pensionirter Subaltern-Offiziere allergnädigst zu genehmigen geruht, welche pädagogische und wissenschaftliche Bildung besitzen.

Diejenigen hievon, welche gleichzeitig ein Lehrfach zu versehen im Stande sind, erhalten bei der Bewerbung stets den Vorzug.

Derlei Offiziere werden sich aber früher aus der Pädagogik, beziehungsweise aus dem betreffenden Gegenstande, zu dessen Vortrag sie sich befähigt halten, einer Prüfung zu unterziehen haben.

Mit der obigen Dienstleistung wird die Uebersetzung in den Armee-Stand, ferner der Bezug der dargenmäßigen Gebühren und der Dienstes-Zulage, wie selbe für die im Lehrfache verwendeten Offiziere stipendisirt ist, verbunden sein.

Bewerber, welche eine derlei Anstellung anstreben, können ihre Gesuche schon derzeit dem Reichs-Kriegs-Ministerium vorlegen.

12. In Bezug auf den höheren Genie-Kurs haben Seine k. k. Apostolische Majestät Allerhöchst zu genehmigen geruht, daß die in denselben aufzunehmenden Offiziere früher eine mindestens zweijährige bevorwurzende Dienstleistung bei der Truppe zurückgelegt haben müssen.

13. Ferner kann die Eintheilung von Hauptleuten der Artillerie- und der Genie-Waffe, welche den betreffenden höheren Kurs mit gutem Erfolge absolvirt haben, zum Generalstabe auch erfolgen, wenn sich dieselben aus jenen Gegenständen einer Prüfung unterziehen, welche in der Kriegs-Schule aber nicht in den höheren Kursen vorgetragen werden.

* (Truppen-Manöver um Prag). Anläßlich der im künftigen Monat nächst Prag stattfindenden großen Truppen-Manöver werden noch im Laufe dieses Monats mehrere Felsdivisionen auf den in den vorerwähnten Manövern bestimmten Terrain vorgenommen werden, damit namentlich die neu nach Prag zugewachsenen Truppen mit demselben vertraut würden. An den vorerwähnten großen Manövern werden nachstehende Truppen theilnehmen und an den folgenden Tagen in der Konkurrenz von Prag eintreffen, und zwar das 2. Feldjäger-Bataillon aus Pilsen am 30. August, das 5. und 6. Jägerbataillon und Theresienstadt am 30., das Inf.-Reg. Baron Mamula Nr. 25 aus Theresienstadt am 31. d., das J.-R. Großfürst Michael Nr. 26 aus Pilsen am 31. d., das 4. und 5. Bataillon des J.-R. von Philippovich Nr. 28 aus Pilsen am 31. d., das 4. und 5. Bataillon des J.-R. König von Hannover Nr. 42 aus Theresienstadt am 31. d., das J.-R. Großh. Leopold von Toskana Nr. 71 aus Theresienstadt am 31. d., der Regimentsstab des Hus.-Reg. Graf Crenneville Nr. 3 mit der 1. und 2. Eskadron, dann der 2. Divisionsstab mit der 6. Eskadron aus Theresienstadt am 31. d., der Regimentsstab des Hus.-R. von Esch mit dem 2. Divisionsstabe, dann die 3., 4., 5. und 6. Eskadron aus Pilsen, endlich der 1. Divisionsstab mit der 1., 2. und 3. Eskadron aus Bodnyan am 30., sowie drei 4pfündige Kavallerie-Batterien des 10. Art.-R. und Theresienstadt am 29. d. Die Einquartierung der Truppen in der Umgegend Prags wird etwa 8 Tage dauern.

* (Unterstellung des Pionnier-Regiments dem Generalstabe.) Se. Majestät hat mit der Allerhöchsten Entschließung vom 29. Juli 1868 die Trennung des Pionnier-Regiments von der Genie-Waffe und die Unterstellung dieses Regiments in militärischer, technischer und systemischer Hinsicht unter die Leitung des Generalstabes, ferner die Errichtung einer Regiments-Vorbereitungs- und Offiziers-Aspiranten-Schule für das Pionnier-Regiment mit der Bestimmung zur Heranbildung des Nachwuchses für Pionnier-Offiziere, bei entsprechender Auflassung der dermaligen Pionnier-Schul-Kompagnie genehmigt. Die Trennung des Pionnier-Regiments von der Genie-Waffe hat mit 1. September 1868 einzutreten und es ist selbe im wechselseitigen Einvernehmen der General-Genie-Inspektion mit dem Generalstabe durchzuführen. — Von diesem Tage an hat auch der Generalstab die Leitung des Pionnier-Regiments zu übernehmen. Alle weiteren diesfalls noch erforderlichen Bestimmungen werden nachfolgen.

* Vorträge über Strategie von H. A. Lecq, k.u.k. russischem Obersten im Generalstabe rc. rc., aus dem Russischen übersetzt von Eugen Opacic, k. k. Hauptmann. Ein Werk von höchstem Interesse für Offiziere, welche sich die Grundsätze der Strategie zu eigen machen wollen.

Wir beabsichtigen heute lediglich, die Armee auf diese bedeutungsvolle Arbeit aufmerksam zu machen und werden demnächst ausführlich darüber sprechen. Die Uebersetzung ist so gelungen, daß man einen Original-Aufsatz zu lesen vermeint.

Ausland.

* **Italien.** (Florenz 16. August) (Ausgaben für die Militär-Verwaltung). Um sich eine Idee von der Gelderschwendung machen zu können, welche sich seit 8 Jahren in der Militär-Verwaltung eingenistet hat, lasse ein Korrespondent der „Allgem. Zeitung" einen Auszug aus einer Statistik folgen, die das bis auf niedere Chefs und Militärpersonal umfaßt, das auf Kriegsbudget eingeschrieben ist: I. Militärisches Haus des Königs: Dasselbe zählt 12 Generäle (Generallieutenante und Generalmajore), 8 Obersten und Oberstlieutenante, 14 Majore, 20 Kapitäne, zusammen 54 Offiziere. Dieser königl. Generalstab kostet dem Aerar die jährliche Summe von 450,000 Fr. II. Personal des Kriegs-Ministeriums: Dieses zählt etwa 250 Personen, und kostet 1,200,000 Fr. III. Komite der Artillerie: 7 Generäle und 1 Sekretär. Diese acht Individuen kosten jährlich nahe 180,000 Fr. IV. Komite des Genies: 4 Generale mit 1 Sekretär. Für diese fünf Personen ist die Summe von 90,000 Fr. ausgeworfen. V. Die Komites der Infanterie, Kavallerie und der Gendarmerie werden auf 200,000 Fr. geschätzt. VI. Generale in Aktivität: 4 sogen. Armeegenerale, 46 Generallieutenants und 93 Generalmajore, zusammen 143 Generale. VII. Pensionirte Generale: 3 Armeegenerale, 45 Generallieutenante und 98 Generalmajore, zusammen 149. Diese Generale, zu den vorgenannten aktiven gerechnet, bilden die schöne Summe von 292 Generalen (nahezu ein Bataillon), die jährlich dem Aerar die hübsche Ausgabe von 4,500,000 Fr. verursachen. Der bisher aufgeführten Personen sind es ungefähr 800, welche dem Land jährlich kaum weniger denn 7 Millionen kosten, und sämmtlich vom Kriegsminister — nicht vom Lande — für unentbehrlich gehalten werden. VIII. Der Obersten und Oberstlieutenante aller Art sind es 406. Jährliche Besoldungssumme: 2,800,000 Fr. IX. Generalstab: 165 Offiziere. Besoldungssumme 700,000 Fr. X. Provinz- und Festungs-Militär-Kommandos: Die schon aufgeführten höheren Offiziere abgerechnet, sind dabei noch angestellt: 49 Majore, 186 Kapitäne, 241 Lieutenante und 166 Waffenaufseher, zusammen 642 Offiziere mit 1,217,700 Fr. Jahresgehalt. XI. Carabinieri reali (Gendarmerie): 558 Offiziere. Jahresgehalte 1,837,451 Fr. Nach der Auslage Sachverständiger, könnte ein gutes Drittheil der Offiziere erspart werden. XII. Die Infanterie zählt 450 Majore bei nur 370 Bataillonen, 900 Subalternoffiziere zusammen mit den Obersten und Oberstlieutenants 10,000 Offiziere. Jahreskostenetat etwa 14 Millionen. XIII. Kavallerie: 19 Regimenter mit 7 Generalen (!!!), 55 Obersten und Oberstlieutenants, 62 Majoren, 190 Rittmeistern (76 mehr als Schwadronen). Die detaillirte Zahl der Reitroffiziere ist 1164, etwa 61 Offiziere per Regiment mit 4 Millionen Besoldung und 1,100.000 Fr. Fourage-Entschädigung. XIV. Train: 210 Offiziere. 700.000 Fr. XV. Landesgestüt: 20 Offiziere. 60.000 Fr. XVI. Artillerie: 1150 Offiziere 5,300 000 Fr. Besoldungen, 1,500.000 Fr. Fourage-Entschädigung. XVII. Genie: 500 Offiziere, 800 Gemeine, Direktoren, Buchhalter, Assistenten, Schreiber. Jahresetat etwa 2 Millionen. XVIII. Sanitätspersonal: 843 Aerzte und Unterärzte. Jahresetat 1,700,000 Fr. Thierärzte 145. Jahresetat 290.000 Fr. Feldprediger 230,000 Fr. Abrirt man alle diese Angestellten — Offiziere und Civilbeamte — zusammen, so erhält man eine Gesammtsumme von 20,953 In-

Digitized by Google

dividuen, welche das Land jährlich auf etwa 46 Millionen zu stehen kommen. Nach dem Gutachten kundiger Militärs könnte dieses überschwängliche Personal ganz gut um ein Drittel vermindert werden, ohne die Armee auch nur im geringsten zu schädigen oder zu schwächen.

* (**Großbritannien**) (Zur Uniformirung in der Infanterie. — Artilleristischer.) Statt der jetzt im Gebrauche befindlichen Feldmütze der englischen Linieninfanterie, die sich allerdings weder durch Schönheit, noch sonst etwas empfiehlt, hat man versuchsweise bei einigen Regimentern im Standlager von Aldershot, die bekannte Mütze des schottischen Hochlandsstammes (Glengarry-cap), welche das jetzt nur von den Hochländern in der Armee getragen wurde, eingeführt. Die neue Kopfbedeckung findet bei den Mannschaften wie Offizieren viel Beifall.

Die neuerfundene Lafette des Kapitän Moncrieff für Positionsgeschütz hat am 19. d. M. in Shoeburyneß vor einem zahlreichen sachverständigen Publikum ihre erste öffentliche Probe abgelegt und sehr befriedigend bestanden. Das an den Versuchen genommene Geschütz war die „wohlbekannte, gezogene, 7zöllige Woolwich-Kanone für Festungen und wurde zuerst mit der leichten Pulverladung von 14 Pfd. und dann mit der schweren von 22 Pfd. abgefeuert. Das Geschoß blieb in beiden Fällen das gewöhnliche von 115 Pfd. Von Artilleristen bedient, die zum ersten Male an diesem Geschütz arbeiteten, flog dasselbe aufwärts zum Schusse und abwärts zum Laden mit der größten Sicherheit und ohne Ruck. Nach den ersten wenigen Schüssen brach einer von den Rädern des Hemmbeils, doch that das dem Arbeiten der übrigen Maschinerie keinen Eintrag und nach einer bedeutenden Anzahl Schüsse sagten sich die Zuschauer, daß die neue Erfindung sich trefflich empfehle.

* (**Schweiz.**) (Die Genfer Konvention.) Nachdem die Genfer Konvention vom Jahre 1864, betreffend die Verbesserung des Loses verwundeter Militärs, durch den zunächstigen erfolgten Zutritt der päpstlichen Regierung von allen europäischen Staaten angenommen war, wird gegenwärtig schon eine Revision derselben angeregt. Den ersten Vorschlag dieser Art hat die italienische Regierung dem Bundesrathe, in dem sie neben andern Verbesserungen insbesondere eine Ausdehnung der Genfer Neutralität auch auf den Seekrieg verlangte. Andere Regierungen sprachen sich in ähnlicher Weise aus, und eine der Anlaß der Pariser Ausstellung versammelte Konferenz der Hülfsvereine brachte eine sehr umfassende Revision in Vorschlag und verlangte dafür durch das internationale Komité in Genf die Initiative des Bundesrathes. Dieser konnte sich, wie Schweizer Blätter melden, bei vorläufiger Besprechung des Gegenstandes mit den Vertretern der Vertragsstaaten überzeugen, daß wenigstens für einzelne Punkte, wie namentlich die Nothdehnung der Konvention auf den Seekrieg, Gutachten zu neuen oder erweiterten Stipulationen vorhanden sei. Demzufolge lud er, nachdem er sich mit der Regierung von Genf verständigt, die sämmtlichen europäischen Staaten ein, Abgeordnete zu bezeichnen, welche sich zu weiterer Behandlung des Gegenstandes am 5. Oktober 1. J. in Genf, als dem historisch gegebenen Vereinigungspunkte, versammeln würden. Der Bundesrath ersucht Herrn General Dufour, Präsidenten der frühern Konferenz, auch diese neue Konferenz zu eröffnen.

Personal-Nachrichten.

Ernennung.

Der Feldmarschall-Lieutenant August Kuchmeister, zum Kommandanten der 11. Truppen-Division.

Verleihungen.

Dem Titular-Buchhalter Peter Hibutti, des Landes-Gend.-Kondo. Nr. 7, in Anerkennung seiner durch vorzügliche Leistungen im Sicherheitsdienste, das stiftene Verdienstkreuz mit der Krone, und

dem Korporale Franz Dilscher, des 1. Genie-Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Hilfsmeister 1. Kl. Gustos Battenfelder, des Hufbeschlages, der Majors-Charakter als honorem.

Dem gewesenen Feld-Kaplane 2. Klasse, dermaligen Pfarrer Franz Wolbrecht, in Anerkennung seiner eifrigen und vorzüglichen Dienstleistung in der Militär-Seelsorge, das goldene Verdienstkreuz.

Dem gewesenen pensionirten Oberstlieutenant Julius Freiherrn von Tredetzberg, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand, den Obersten-Charakter ad honores.

Dem pensionirten Hauptmanne 1. Kl. August Kollmann von Kollenau die demselben Anlaß, und dem Hauptmanne 1. Kl. Karl Hüppy, des Armee-Standes, bei seiner Rückversetzung in den Aktivstand in Ruhestand (mit 1. September 1868, Dom. Ling), den Majors-Charakter ad honores, taxfrei verliehen.

Dem Truppen-Brigadier, GM. Ferdinand Krizj, des Brigade-Kommando zu Semlin der der 23. Truppen-Division.

Der Belobung der 18. Truppen-Division, GM. Maximilian Pessic, mit gleichzeitiger Bestimmung für sich zu Zara zu errichtende Lokal-Truppen-Brigade-Kommando beim Militär-Kommando zu Zara zugetheilt.

Dem Oberst, Josef Heiß, des 77. J.-R. in Anerkennung seiner nachträglich zur Sprache gebrachten bedeutenden, und hervorragend tapferen Benehmens im Gefechte bei Skalitz am 28. Juni 1866, taxfrei den Orden der eisernen Krone 3. Kl. mit der Kriegs-Dekoration.

Dem Offizials August Telary, der Kk. Militär-Kanzlei, in Anerkennung seiner guten Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1868:

Der Hauptleute 1. Kl. des Armee-Standes und Gebäude-Inspektions-Offiziere: Anton Richter, von der Genie-Direktion zu Lemberg, zu jener zu Prag (für das Filiale zu Klattau), und Vinzenz Pulitar, von der Genie-Direktion zu Prag, zu jener zu Lemberg, (für das Filiale zu Krakau) daselbst.

Der Rittmeister 1. Kl. Friedrich Freiherr v. Rutzmann, Flügel-Adjutant Sr. Erzherzogl. Hoheit des FZM. Erzherzog Albrecht, zu Pferde und der Armee, unter Enthebung von dieser Charge-Bestimmung, zur der Armee-Evidenz des 2. Dragoner-Regiments, in den Stand dieses Regiments, wohin derselbe zum Truppendienste eingetheilt wird.

Die Unterlt.: Leo Freiherr v. Koldenstern, vom 63., zum 22. J.-R. Von Mandel, vom Stande der Artillerie-Schul-Kompagnie zu Olmütz, und in der Range d'Erdeny der Artillerie, in den Stand des 6. Feldzug-Artillerie-Bataillons Nr. 10, wohin derselbe eingetheilen hat.

Der Ober-Wundarzt Soul Brillant, vom 35., zum 72. J.-R.

Die Unterärzte: Johann Klaczkowski, vom 75., zum 54. J.-R. Jakob Stehrn, vom 50., zum 32. J.-R.

Bimonn, Schuschzig, Wirthschafts-Offizial 2. Kl. des Mil.-Gestütes zu Kisbegues, und

Johann Kegnicjez, Wirthschafts-Aerarial 2. Kl. des Mil.-Gestütes zu Radnay, gegenseitig.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Rittmeister 1. Kl. Sigmund Graf Pasky zu Erdöd, des 14. Hus.-Reg. (Dom. Krap zu Kopitz in Kroatien.)

Dem Unterlt. Erwin Steinbuch de Hidegkut, des 5. Hus.-Reg., und zwar zu Folge der Kk. Entschließung vom 13. August 1868 mit Oberlt.-Charakter ad honores. (Dom. Krony in Ungarn.)

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Zuteilungen.

Auf Seeliste „Leobar": Magner-Deck-Offizier 5. Kl. Jos. Wokrtlig, zur Dienstleistung bei der Rechnungsabtheilung des Seebezirks-Komm. in Triest; Rudolf Berr, Offizial 5. Kl. Johann Kreigl. — Zur Dienstleistung bei der 1. k. Kriegs-Marine-Kasse in Pola: der Verwaltungs-Aspirant 2. Kl. Heinrich Jarschevsky. — Unter gie-higer Enthebung von der Stelle eines Personal-Assistenten bei dem Herrn Konter-Admiral Friedrich Freiherr von Pöck, zum Flotten-Admiralate in Pola, Linienschiffslieutenant Franz Richter von Perin, zum Personal-Assistenten beim Herrn Konter-Admiral Friedrich Freih. von Pöck: Linienschiffslieutenant Richard Schönberger. — Auf S. M. Panzerfregatte „Erzh. Frz. Karl" Linienschiffslieutenant Karl Hnatek. — Zum Flotten-Admiralate in Pola: Fregattenlieutenant Wilhelm Freih. v. Handel, Corvetten-Kapitän Krysiko, Moriz Freih. v. Lutschan, Korvettenzahlmeister Dr. Friedrich Kabelac, Marine-Offizial 4. Kl. Peter Cocciancich, Maschinenmeister 1. Kl. Bernhard Bönisch, Maschinenmeister 2. Kl. Johann Dietzwieser, Maschinen-Unteringenieur 1. Kl. Anton Heider. — Zum Seebezirks-Komm. in Triest: Linienschiffslieutenant Wilhelm Lund die Linienschiffsfähnrich Karl Chevalier, Rousseau, Josef Krejcizek und Gustav Schinzler, Maschinen-Unteringenieur 2. Kl. Rudolf Seigerschmidt und Maschinen-Untermeister 3. Klasse Ferdinand Spetzler.

Im Verlage von F. B. Geitler in Wien ist erschienen, und daselbst sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedanken über die Organisation der Genie-Waffe in Oesterreich.

Von einem k. k. Offizier.

Preis in broschirtem Umschlage 60 kr. Oe. W.

Wird zum gleichen Preise durch die Administration der Militär-Zeitung überallhin franko zugesendet.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmässigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Asaód und Barkaly,

k. k. Oberst im 14. Dragoner-Regiment.

3. Heft.

Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expedition der Mil.-Ztg. zum gleichen Preise überallhin franko geliefert.

Digitized by Google

Die k. k. Hof- Wäsche-Fabrik

der Fetti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabriksp reisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. Leinwand-Fußsocken für Herren und Knaben.

3—6	Hohe Form, das Dutzend fl.	4.20	5.50	6.50,
	niedere „ „ „ fl.	3.50	4.20	5.25.

Auswärtige Aufträge, denen der Abriß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-

Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

7—25 **Spittelbergasse Nr. 25**

Ein Regimentschneider

mit guten Zeugnissen sucht bei einem löblichen Regimente eine Stelle. Auskunft Militär Agentur D. Schierl Rossergasse 22.

Die

Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von

11—12 **Karl Kober in Wien,**

Kärnthnerstraße 34,

empfiehlt ihr wohlsortirtes Lager von echten Meerschaum-Tabakspfeifen mit Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 85, Meerschaum-Cigarrenspitzen und Pfeifen von 40 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etui's mit hohler Schnitzerei, Elfenbein-Rohr und Porzellanspitze in verschiedenen Formen von fl. 1 bis fl. 10, Tabakbeutel, echt türkische und Bauernwachsleder mit Bronzebeschlägen und Ketten von fl. 1.50 bis fl. 50, Tabak-Necessaires mit Pfeife, Weichselrohr, Cigarrenspitze und Feder-Tabakbeutel von fl. 1.50 bis fl. 25, Tabakpfeifen mit dem weltberühmten Bilde Tells neu in Emaillirte ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 8.50, Ripscon-Tabakpfeifen mit Meerschaumspitze fl. 1.50. — Reflektiren viele geehrte Kundschaft alle Knochenpfeifen. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt. — Preis-Courrant und Zeichnungen franko gratis.

A. H. HANDOFSKY,

16—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-

FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

K. k. a. pr.

Brillantine

(metallinisches Putzpulver).

Dieses unübertreffliche Bergwerkspräparat, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1868 für den Gebrauch des k. k. Militärs besprochen, ist in kleinen Packets zu 230 grm. 125 grm und 60 grm. = ½, ¼ und ca. ⅛ Zollpfund in dem Haupt-Depot bei H. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7 zu beziehen.

Bestellungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil - Scheine

10—10 auf

20 Stück à 35 fl. Silber

Badische Eisenbahn-Prioritätslose

mit jährlich 4 Ziehungen

Serien 415 1426 2408 2439 2907 2957 2967 2967 2967 2967

„ 2967 2967 3792 3793 4893 4966 4966 6590 6995 7572

nebst 40 Stück Mailänder 10 Lire Kommunal-Lotto-Anlehen

mit 4 Ziehungen

Serien 211 528 667 871 874 880 880 1231 1232 1234

„ 1234 1235 1556 1556 1560 1573 1672 1724 1725 1725

„ 1726 1734 1740 1783 1762 1796 1796 3063 3070 4139

4142 4160 4160 4163 4163 5025 5139 5159 5811 5880

Sämmtliche Lose für nur fl. 3.50 kr. in 24 monatlichen Raten und ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Erlag der ersten Rate beginnt der reelle Gewinn-Antheil, und werden die Treffer unter den 20 Zieh ungen gleichmässig vertheilt. Complete Listen unbetheiligter aus den übrigen Ziehungen bitten wir

Die Obiger Wechselstube

Sigmund Austerlitz,

nächst der Ketten sbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Verschleißer erhalten nach jeder Ziehung höhere Provision.

Verschleißer auf Zahn- etc. Einzahl- und Prämien-Effekten.

Die Vorschriften der k. k. a. priv. Militär-Schrift,

gewidmet Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog ft.-M **Albrecht** bestehen aus 3 Heften, (zwei gr. oct., eines gr. quart), welches enthalten in **prachtvoller** Ausführung die Current-, Latein-, Englische, Italienische, Currsiv- und die Ronde Schrift. Alle drei Hefte, welche zusammen 23 Stätter enthalten, kosten im Einzeln-Verkauf kommt freier Zusendung 1 fl. 50 kr., (im Hundert 1 fl.), d. i. 300 Hefte 100 fl., für das Zwei kosten 3 Hefte (ein Ganzes) 3 fl.

Die Zusendung findet dann unentgeltlich statt, wenn der P. T. Besteller das Geld mit der Bestellung zugleich einsendet, indem eine Postnachnahme unter Kreuzband in Oesterreich unstatthaft ist, versiegelt aber das Porto zum Nachtheile des Bestellers zu hoch kommen würde. Die k. k. Militär-Vorlagen sind zu beziehen: in der permanenten Secretariats-Kanzlei des Professors Fried. Bingang Edlen v. **Dewald** zu Pest,* wohebst auch die Bestellerklärung der Methode à 25 kr. (Broschüre 1½ Bogen stark) sowie alle erforderlichen Schreib-Vorlagen (Federzeuge) das Stück 2 kr., und die neuen Militär-Stahlfedern, die Schachtel 20 kr., (en gros) zu haben sind. 2—3

Digitized by Google

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

ist das seit Jahrhunderten bekannte, aber selten gekannte, von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon III. mit Auszeichnung prämiirte, von Sr. Majestät dem Könige Wilhelm I. von Preußen, Sr. Majestät dem Könige Victor Emanuel von Italien, Sr. Majestät dem Könige Leopold I. von Belgien, Sr. Majestät dem Könige Oscar I. von Schweden, Sr. Majestät dem Könige Georg V. von Hannover, Sr. Majestät dem Könige Johann von Sachsen, Sr. Majestät dem Könige Carl von Württemberg, Sr. Majestät dem Könige Carl von Rumänien, Sr. Majestät dem Könige Ludwig von Baiern, Sr. Majestät dem Könige Carl von Portugal, Sr. Majestät dem Könige Carl XV. von Schweden, Sr. Majestät dem Könige Christian IX. von Dänemark, Sr. Majestät dem Könige Otto von Griechenland, Sr. Majestät dem Könige Leopold II. von Belgien, Sr. Majestät dem Könige Alexander II. von Rußland

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 70. **Samstag den 29. August 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee *).

Flüchtig glossirt von einem alten Likkaner.

Motto: „Sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum."

Unter der Ueberschrift „Arthur Görgei" sind in der „Militär-Zeitung" des verflossenen Jahres, von Nr. 93 herwärts, zwei in jüngster Zeit erschienene Brochüren besprochen worden, deren eine die hervorragendste militärische Erscheinung der ungarischen Revolutionsepoche als „Vaterlandsverräther" hinzustellen bemüht ist, während die andere deren Vertheidigung, nicht ohne Erfolg übernimmt.

Die Idee, die Ansichten der beiden Verfasser einander citatweise gegenüber zu stellen, war eine glückliche.

Der Leser wird auf diese Weise am besten in die Lage gesetzt, Anklage und Widerlegung nach ihrem Gehalte abzuwägen, und dergestalt sein selbstständiges Urtheil zu formuliren.

Was jedoch bei Prüfung der Glaubwürdigkeit ähnlicher Geschichtsquellen nicht unveranschlagt bleiben darf, sobald sie aus ein und demselben Lager — hier dem vormals revolutionären — stammen, ist vor Allem der Partheistandpunkt, den die Verfasser ihrem Objekte gegenüber einnehmen.

Daß dieser, sowohl bei dem Ankläger als dem Apologeten ein verschiedener war, erhöht nur den Werth des gebotenen Aufsatzes.

„Audiatur et altera pars ist ein Grundsatz, ohne dessen gewissenhafter Beachtung in der Kriegsgeschichte nichts Ersprießliches endgiltig zu Tage gefördert werden kann.

Daß Asjboth, der Ankläger Görgeis, nicht ohne Voreingenommenheit gegen diesen zur Feder gegriffen haben möge, dürfte kaum zu bezweifeln sein, wenn man bedenkt, daß der mit dessen Leistungen keineswegs zufriedengestellte Oberfeldherr den sonst ganz wackeren Degen, nach dem Tage von Farkazd und Negyed, in seiner kurzangebundenen Weise vom Kommando des 2. Armeekorps enthoben, und dasselbe Kaszony anvertraut hat. Asjboth hätte also schon deßhalb sein Buch nicht schreiben sollen.

Der Schrift Affermanns dagegen, der auch sonst von seinen Zeitgenossen einstimmig als ein gebildeter, tapferer Soldat, als prächtiger Kamerad, dabei — was nicht übersehen werden darf, — als glühender Patriot geschildert wird, gereicht es zum Vortheil, daß der Verfasser keineswegs speziell zu Görgeis Tafelrunde zählte, vielmehr ein, bis zum letzten Augenblicke treuer Anhänger Klapkas war, welchen doch Niemand, der dessen Wirken eines eingehenden Studiums gewürdigt, für einen, unter allen Umständen bewährten, aufrichtigen Freund Görgeis, dieses wenig schmiegsamen, stählernen Charakters halten kann.

Affermanns Widerlegung dürfte sonach — abgesehen von ihrer größeren militärwissenschaftlichen Gründlichkeit, auch Unpartheilichkeit und Leidenschaftslosigkeit, jedenfalls mehr Glaubwürdigkeit und Gewicht zugesprochen werden.

Wer übrigens die schriftstellerische Thätigkeit der Ungarn nach der Revolutionsepoche prüfend überblickte, wird bemerkt haben, daß die giftigsten Pfeile gegen Görgei von der Sehne der Anhänger des 14. April zu Debreczin schwirren, was durch die prinzipiellen Zerwürfnisse erklärt wird, die zwischen den beiden hervorragendsten Persönlichkeiten jener Epoche platzgegriffen hatten, und in der Hauptsache sich wohl dadurch erklären, daß beide in ihren politischen Anschauungen diametral entgegengesetzte Endziele vor Augen hatten. Der „Royalist" und Anhänger, der später zu Ehren gekommenen „Rechtskontinuität," Görgei, und der verschleierte Republikaner „Lajos V." wie hätten die miteinander harmoniren sollen? —

Eine der allerersten und giftigsten literarischen Erscheinungen gleich nach dem Abschluß des ungarischen Dramas, hatte sich ebenfalls „Görgei" zum Vorwurf gewählt. Sie hat den ungarischen Feldkaplan „Horn," einen Kossutianer reinsten Wassers — mithin prinzipiellen Feind des genannten Generals, zum Verfasser.

Wenn wir nun, angeregt durch den, am Eingange zitirten Aufsatz in der „Militär-Zeitung," das Buch Horns einer flüchtigen Beurtheilung unterziehen, so verwahren wir uns von vorneherein gegen die Zumuthung: als ob wir dieser Brochüre in kriegsgeschichtlicher Hinsicht die mindeste Bedeutung beimessen; Beachtung dürfte jedoch das Schriftchen jedenfalls, und zwar deßhalb verdienen, weil Jeder, der seinerzeit die überreiche Brochürenliteratur, von welcher bald nach Abschluß des ungarischen Revolutions-Dramas der Büchermarkt überschwemmt wurde, durchblickte, die bedauerliche Wahrnehmung gemacht haben wird, daß spätere Autoren häufig aus dieser unreinen Quelle geschöpft, ja viele die eben so oberflächlichen, als bis in's Fabelhafte entstellten Gefechtsschilderungen dem ungarischen Feldkaplan fast wörtlich nachgeschrieben haben, obwohl die meisten das Motto: „nur Wahrheit" ihrem Erzeugnisse an die Stirne geheftet, oder solches, gleich Horn, als: „einen Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution;" bezeichnet haben.

Gleich in den ersten Zeilen tritt Horn mit einer Behauptung auf, welche von der Stichhaltigkeit und Tiefe seiner Axiome vollgiltiges Zeugniß gibt.

„Ungarn wurde nur durch Verrath besiegt." — — —

Diese Behauptung findet ihre Widerlegung:

1. Dadurch, daß der Verrath sowohl als der Verräther nicht dargethan werden kann.

2. Durch einen Ueberblick der Stärke (Streiterzahl), Verfassung, Stellung, endlich der Fortschritte (Operationen) der beiden gegen Ungarn verbündeten Heere und durch Vergleichung mit den gleichnamigen Kräften und Hilfequellen des Gegners, endlich

3. durch die Klärung der übrigen politischen Verhältnisse sowohl Oesterreichs als Europas zur Zeit des Beginnes der russischen Intervention.

Was den ersten dieser Punkte betrifft, so will Horn und die Schaar seiner Parteigenossen und Nachbeter den Verrath in Görgeis Auftreten nach Uebernahme der Diktatur, speziell in dem Akte der Waffenstreckung

*) Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution, von Horn, ungarischem Feldpater. (Leipzig, bei Ernanom.)

Digitized by Google

zu Vilagos klar ausgesprochen erblicken, während eine Verdüsseheit in diese (am Hofjager Kossuth ausgeheute) Idee, ohne Fleckchen, dazu gehört, um zu verkennen: daß durch die Schlacht von Temesvar, deren vernichtendes Resultat selbst zwei so gewiegte Feldherren wie Dembinsky und Bem nicht zu Gunsten der Trikolore zu wenden vermochten, die Hauptmacht der Insurgenten gebrochen, zersprengt, in einen Zustand v. Unger Auflösung versetzt, und — weil alle Möglichkeit beraubt zusammelt und ergänzt zu werden, — faktisch vernichtet, mithin als jeder Operation in größerem Style unfähig geworden war, und daß um so mehr, als diese schon längst von den wohl zusammengehaltenen Massen der Gegner strategisch umringt, aller Verbindungen beraubt, keine Basis mehr besaß, auf welche sie, im Falle der Widerauflehnung des Kampfes sich stützen hätte können.

Die kolossale Zahl der Gefangenen und Ausreisser nach der Schlacht von Temesvar (bei 25,000 Mann binnen wenigen Tagen) brachte den Effektivstand des Insurgentenheeres rasch auf ein Minimum von wenigen Tausend herab. Es mangelte diesem eben so, wie dem erschöpften Korps Görgeis jeder Nachschub an Kriegsmaterial und Kriegsbedürfnissen aller Art, ja selbst an der dringendsten Verpflegung. Auf der Ferse von dem einen Sieger gedrängt, eilten diese Trümmer einer Armee in die Arme des andern (Rüdert), umheult von den, zur Rache sich in Masse erhebenden Söhnen der rumänischen Race; und dem Allem hörte Görgei, der sich keineswegs in viel besserer Lage befand — wahrscheinlich nur mit dem Klange seines Namens — abhelfen sollen.

Fürwahr, jeder die Effektivstärke seines Korps, weder die Verfassung, in der sich dasselbe befand, noch dessen Resourcen, am allerwenigsten aber die Erfolge, und die eben geschilderte Lage des Hauptheeres waren danach angethan, dem gewaltigen Gegner, bevor sich vor diesem die Trikolore senkte, irgendwie Bedingnisse abzutrotzen, oder wohl gar durch wahnsinniges (weil zwecklosen) Widerstand abzuringen!

Görgei handelte, wie uns daher bedünken will, den Umständen angemessen; er handelte übrigens nicht ohne zuvor die Meinung des zusammenberufenen Kriegsrathes gehört zu haben. Er theilte mit seinen Kameraden das gleiche — dazumal noch ganz unbekannte — Schicksal, er verharrte bei seinem braven Heere bis zum letzten Augenblicke, — wie z. B. Bem Guyon und Andere demselben nicht nachahmten, als sie bei Dobra und Lednek ihr Korps im Stiche ließen und entflohen. Endlich versäumte Gyngei nicht in seinem höchst beachtenswerthen Briefe an Rüdiger, seine unglücklichen Kameraden der Gnade und Großmuth des Czaren anzuempfehlen, und schloß das denkwürdige Schreiben mit den Worten:

„Vielleicht genügt es, wenn ich allein als Opfer falle."

Verräther sind entweder Feiglinge, oder was sie zum Verrathe treibt, ist Gewinnsucht oder das Streben sonst irgend einen Vortheil zu erreichen, allein, daß ein Verräther zur Rettung seiner Kameraden und zur politischen Sühne, sich und sein Leben allein zum Opfer andiete, war — bisher wenigstens — nicht Verräther-Politik.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einmal der Mahnruf im „Kamerad."

Der „Kamerad" brachte eine Erwiderung auf den in einer früheren Nummer unter dem Titel „Mahnruf" erschienenen Artikel.

Nachdem ich die in dem „Mahnrufe" ausgesprochenen Ansichten theile, diesem aber in der Mahnung bloß egoistische Zwecke zugemuthet werden, so erlaube ich mir in folgenden Zeilen zu zeigen, daß dem erwähnten Artikel eine ganz andere, wohl berechtigte Ansicht zu Grunde liegen dürfte. —

Der angegriffene Verfasser wird gewiß nicht ermangeln, selbst zu replitiren. Zweck dieser Zeilen ist also nicht die Widerlegung der keineswegs unbedarfen Entgegnung, sondern sie sollen nur beweisen, daß es Unrecht ist, wenn die Entgegnung dem Verfasser des „Mahnrufes" blos egoistische Zwecke zumuthet und nur so weit es dieses Ziel nöthig macht, wird das Thema selbst berührt werden.

Der Verfasser der Entgegnung zählt Infanterie-Pionnier-Abtheilungen zu den technischen Truppen, — sehr richtig; die gegenwärtig projektirte Vergrößerung dieser Abtheilungen beweist eben nur, daß die Zahl der Genie- und Pionnier-Truppen im Felde als nicht ausreichend befunden wurde.

Werden die Infanterie-Pionnier-Abtheilungen gut eingeübt und befinden sich an ihrer Spitze Offiziere, welche technische und militärwissenschaftliche Kenntnisse haben, so sind sie dieselben eben technische Truppen unter veränderlichem Namen, wenn man will unter verschiedener Bejuhrung, der Zweck bleibt derselbe. Dann muß man aber auch über Feld-Ausrüstung ergänzen, und ihre richtige Ausbildung noch mehr betreiben, denn die Schanfel macht noch nicht den technischen Soldaten, und die Kenntniß einzelner Details noch nicht den Genie-Offizier, — für diesen ist rasche Auffassung der Verhältnisse, Würdigung des Terrains, nebst gründlichen Kenntnissen nöthig, er braucht langes Studium und viele Uebung.

Durch die Infanterie-Pionnier-Abtheilung hat somit jede Brigade eine Abtheilung technischer Truppen in der Stärke einer Kompagnie, was im Vereine mit den Genie- und Pionnier-Truppen der operirenden Armee eine ganz respektirliche Zahl bildet.

Der Hauptgrund, warum die Brigade Pionnier-Abtheilungen sich großer Beliebtheit erfreuen, ist wohl in dem innigen Verbande der Abtheilungen mit der Brigade zu suchen.

Woher kommt es nun, daß das Gefühl des engen Verbandes der Heerestheile mit den Genie- oder Pionnier-Truppen beinahe gänzlich fehlt? Einfach weil man denselben in der Ordre de Bataille so seiten den Platz anweist, der ihnen gebührt, und den sie in andern Armeen einnehmen, sie sind beiläufig ihrer Verwendung eine Quelle der Verlegenheit für die meisten Kommandanten, weil diese mit Vielem zufrieden beschäftigt, vielleicht auch mit der technischen Leistungsfähigkeit zu wenig vertraut sind, also in dieser Richtung entsprechende Dispositionen nicht erlassen können, die technischen Truppen wurden bisher meist bei Seite geschoben, und zur Thätigkeit erst dann berufen, wenn die Rothwendigkeit gleichsam in die Augen springend war, in welchem Falle man dann meistens von dieser Thätigkeit Wunder erwartete.

Die Armee kennt die Wirksamkeit der technischen Truppen zu wenig und die Ursache liegt wahrlich nicht an diesen.

Allen Uebelständen will man durch die Verstärkung der Brigade Pionnier-Abtheilungen begegnen. Gut! man errichte also in jeder Brigade circa 1 Kompagnie technischer Truppen, wäre es da nicht zweckmäßig, diesen z. B. in der Division gemeinsame Ausbildung, im Kriege gemeinsame Leitung zu geben.

So entstehen nun vor unseren Augen (und sind in ihrer historischen Entwicklung theilweise so entstanden) selbstständige Bataillons technischer Truppen, die gewiß mit geringeren Kräften und wenigstens nicht schlechter ausgebildet werden, als einzelne Abtheilungen, bei denen sich Kraft und Mittel zersplittern; und deren Vereinigung für Offiziere und Unteroffiziere das Bild und die Uebung größerer Verhältnisse ermöglicht ist.

Im Kriege hat die gemeinsame Leitung aller technischen Truppen in jedem selbstständigen Heeres-Körper so viele Vortheile, sie ist so nothwendig, daß dieß nicht erst bewiesen zu werden braucht.

Eine entsprechende Leitung ist aber nur dann möglich, wenn man zu diesem speziellen Zwecke dem Stabe der Truppen-Divisionen richtige Genie-Offiziere beigibt, wie dieß bei den anderen Armeen faktisch stattfindet. —

Dedhalb scheint es mir aber inkonsequent, in derselben organisatorischen Arbeit die Brigade Pionnier-Abtheilung zu verstärken und gegen die Kreirung von Divisions-Genie-Chefs zu kämpfen. Nach langem harten Streite ist es zwar gelungen diesem Projekte wenigstens für den Krieg Aussicht auf Annahme zu verschaffen, allein nun wird das Mißverhältniß zwischen Krieg und Friedens-Stand der technischen Offiziere um so größer. Während man bestrebt ist, bei anderen Truppenkörpern durch Komplettirung der Kadres die massenhaften Avancements zu vermeiden, verurtheilt man gerade die Genie Waffe zu denselben. Hiedurch muß bei den hohen Anforderungen an wissenschaftlicher und praktischer Beziehung die Waffe leiden und es werden dann in der ausschließlichen Friedenszeit gerade die brauchbaren besseren Kräfte scheiden, was auch wirklich geschieht.

Es ist gewiß nicht von Vortheil, wenn der Genie-Chef die Offiziere, ihre die er dispouiren, die Kräfte, mit denen er arbeiten soll, erst im letzten Momente kennen lernt, für eine Division würde anderseits ein technisch gebildeter Offizier in ihrem Stabe selbst im seltenen Vorcheile bieten, er wird mit Erfolg in der Divisionsschule thätig sein, die Uebungen der Pionnier-Abtheilungen leiten, sich selbst endlich für seinen speziellen Beruf vorbereiten, und schon bei Friedens-Manövern auf eine entsprechende Verwendung der technischen Truppen wirken hiedurch werden, diese in ihrer wahren

Digitized by Google

Verwendung gebe, ein organisches Glied der Armee bilden, welche sie dann kennen und richtig schätzen lernen wird.

Es wäre irrthümlich folgezu zu wollen, daß in Folge der Vergrößerung der Brigade Pionnier-Abtheilungen eine Reduktion der technischen Truppen zulässig wäre.

Im Kriege sind so viele Arbeiten in so mannigfacher Richtung auszuführen, daß selbst und könnten dieselben auch den Brigade-Pionnier-Abtheilungen übertragen werden, dies dann stets dem Infanterie-Dienste entzogen bleiben müßten, ohne gleichwohl den Vortheil übereinstimmenden Unterrichtes für Offiziere und Mannschaft zu bieten. Die große Leistungsfähigkeit, die entsprechende Ausbildung und Ausrüstung besähigt also doch nur die technischen Truppen zur Ausführung größerer und wichtigerer Arbeiten.

Es darf somit an technischen Truppen kein Mangel sein, schon darum, weil jeder Brigadier naturgemäß die Infanterie-Pionnier-Abtheilungen als zu seiner Disposition stehend betrachtet, und diese, wenn er sie zu verwenden weiß, nicht gerne so lange Zeit entbehren kann, als gemeinsame größere Arbeiten nöthig machen.

So eintönig und aber die Wachtmeidigkeit der Genie-Chefs bei den Divisionen ist, hat es, wie bereits erwähnt einen hatten Kampf gekostet, dieselben wenigstens für den Kriegsfall all Noem durchzusetzen. Allein was nützt das? Wir haben jetzt faktisch nicht die nöthige Zahl Genie-Offiziere, um diese Stellen zu besetzen.

Von diesem Standpunkte ist der Verfasser des Mahnrufes wohl ausgegangen, wenn er eine Vermehrung der technischen Truppen und Offiziere befürwortet. Er hätte nicht unrecht gethan, auch eine entsprechende Verbesserung der Lage für die Genie-Offiziere zu befürworten, denn diese sind in der sürtrechtlichen Armee keineswegs beneidenswerth beglückstigt, sie müssen technische und militärische Kenntnisse mühsam erwerben, zu gleich Avancement in eine höhere Charge eine besondere Prüfung ablegen und wären daher wohl berechtigt Berücksichtigung zu wünschen.

In Folge der mißlichen Verhältnisse, in denen sich die Waffe befindet, hat namentlich in letzter Zeit eine große Zahl anerkannt tüchtiger Offiziere den Dienst verlassen, um in anderen Wirkungskreise und in entsprechender Stellung unterzukommen. Ich nicht, wie sehr dieselben durch bei den Eisenbahnbauten sehr glänzende Anstellungen, was eben beweist, daß sie brauchbare Kräfte waren.

Allein der Verfasser des Artikels „Mahnruf" dürfte vor allem die Unmöglichkeit vor Augen gehabt haben, die nothwendigen Stellen bei der Armee mit Genie-Offizieren zu besetzen. Nach der neuen Organisation erscheinen gegen 50 Offiziere der Genie-Waffe überzählig. Wie man diese Zahl herausgebracht hat, weiß ich nicht, es wäre wahrscheinlich ihre Kombination. Um dieß zu beweisen, will ich hier nicht die einzelnen für den Kriegsfall systemisirten Posten summiren, ich glaube auch, daß dieß, Dank der Unsicherheit der Organisation, unmöglich ist.

Allein eine einfache Betrachtung soll jede Rechnung überflüssig machen.

Im Jahre 1866 konnte man die befestigten Plätze nur nothdürftig mit Genie-Offizieren und technischen Truppen versehen, 1 Offizier hatte mitunter 4—5 räumlich von einander getrennte Objekte in Vertheidigungsstand zu setzen, diese wichtige Fronts wären im Falle des Angriffs ohne technische Leitung geblieben, auch die operirenden Armeen hatten nicht die nothwendige Zahl technischer Truppen.

Seit Oktober 1866 sind aber 28 Stabsoffiziere, 27 Hauptleute und 40 Subalternoffiziere, im Ganzen 95 Offiziere, zum Theil durch den natürlichen Abgang, zumeist aber durch freiwillige Quittirung aus der Waffe geschieden, und nicht ein einziger ist zugewachsen. Von diesen Verlusten entfallen auf die Zeit vom Jänner bis Juli 1868 allein 30 Offiziere. Das Offiziers-Korps der Genie-Waffe und mit ihm die Armee verliert auf diese Art rapid sehr brauchbare Kräfte, da zu begreiflicher Weise gerade jene Individuen, die ja ihrer Anstellung viel Mühe verwendet haben, nicht gerne ausscheidet zurückgehen, überdieß von begünstigteren Heeres-Körpern angefeindet, ewig supernumerär bleiben wollten.

An einen Ersatz des Abgangs ist nicht zu denken; da ja schon die Zöglinge der Genie-Akademie alles anwenden, um nicht in die Waffe eingetheilt zu werden. An Offiziers-Aspiranten-Schule einer technischen Waffe die Kenntnisse, die man in die Aspiranten-Schule einer technischen Waffe mitbringen soll, bedeutend allein schon bedeute zur Abtragung der Offiziers-Prüfung bei der Infanterie und Kavallerie, für die größeren Anforderungen aber in keinerlei Entschädigung geboten.

Welche Zukunft geht da die Waffe entgegen, ist es die nicht zu begreifen, wenn der Verfasser des „Mahnrufes" seiner Besorgniß über den

jetzt Wo. te leicht? Muß ihn deßhalb der Schaud gerade dort am meisten drücken, wo ihn der Herr Entgegner so freundlich zuschickt?

In dieser Unnahbarkeit lächeln vielleicht manche Herren über die Stimme, die ihnen Nützliches, aber Unangenehmes sagt, und welche sie wie so vieles Andere vielleicht zu spät verstehen lernen werden.

Man bilde sich nicht ein, daß die allgemeine Wehrpflicht durch Heranziehung des technisch gebildeten Theiles der Bevölkerung fertige Genie-Offiziere liefern werde.

Meint man aber, wegen des Verlustes der Festungen in Italien einen geringeren Stand an Genie-Offizieren zu benöthigen, so liegt darin ein großer Irrthum. In ähnlichen Situationen, wie sie das Frühjahr 1866 brachte, wird man die aktiven Streitmittel wieder durch passive auf eine den Verhältnissen entsprechende Zahl ergänzen müssen. Feldschanzen lassen sich ohne, da sie schnell errichtet werden müssen, nicht mit wenigen Kräften herstellen, als bestehende Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt werden können. Ueberdieß will man ja im Kriege Divisions-Genie-Chefs kreiren, also für die operirende Armee 23 Hauptleute der Genie-Waffe entnehmen, und trotz allem bei dem bisherigen Abgange von 95 Genie-Offizieren noch deren Stand um die gegenwärtig supernumerär gestützten Offiziere vereingen.

Wie man da aufkommen will, erscheint unbegreiflich. Und wenn, wie ich nicht zweifle, der Mahnruf von diesem Standpunkte aus erschalle, dann ist es nicht recht, ihn mit Phrasen und einigen Zahlen, die theilweise sogar unrichtig sind, gnädig abfertigen zu wollen, und sich die Sache dadurch leichter zu machen, daß man seinen Gegner Motive unterschiebt, die weit auf natürlichen und anerkannten Recht gegründet, glaubwürdig erscheinen, aber vergessen lassen, daß es auch noch unriegnmäßige und gewichtigere Beweggründe gibt.

Wenn der Verfasser des Mahnrufes von diesen angeht, dann treibt ihn wohl nicht die Sucht nach Vermehrung der Sternchen auf seinem Kragen. Ist seine Brust von dem Eifer beseelt, das große Ganze zu fördern, dann möge er nicht entmuthigt erlahmen und in einem anderen Berufe Entschädigung für die Mühen seiner Studien suchen, sondern ausharren und rüstig seinem Ziele zustreben.

Ueber die Form der Mahnung ist nichts zu erwähnen. Will sich der Herr Verfasser des „Mahnrufes" gegen die herablassende Freundlichkeit wehren, so mag er es immerhin thun, uns scheint Ton und Haltung des Mahnung glücklich gewählt, um auch ohne Unterschrift ihren Ursprung zu verrathen.

F.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

„Gefecht bei Lochenitz." 1. Schlesisches Husaren-Regiment Nr. 4. Kaiserlich-Russisch-Husaren-Regiment.

Um 5 Uhr wird das braune Husaren-Regiment auf den äußersten linken Flügel der im allgemeinen Vorgehen begriffenen Armee beordert, einrücken, in ihrem Angriff auf diesseitige Infanterie abgegangenen Kavallerie-Abtheilungen geht dasselbe verfolgend noch und bringt kleinere Gefangenen-Transporte von Pfeffy-Husaren ein. Westlich von Lochenitz steht aber feindliche Art Reste aufgefahren, und das weitere Vordringen der preußischen Infanterie wird dadurch sehr erschwert. — Auch die leichte sächsische Kavallerie-Division des Generalmajors Fürsten Thurn und Taxis hat in der Nähe von Lochenitz. — Das braune Husaren-Regiment bekommt den Befehl, durch einen coup de main sich der österreichischen Batterie zu bemächtigen.

Eine große, weit sich ausdehnende Fläche von bestandenem hohem, wogenden Getreide läßt bei dem tiefen, lehmigen Boden zwar fürchten, daß die Attacke nicht in der sonst gewohnten intensiven Schnelligkeit wird geführt werden können.

Die Tiefe des ihm ertheilten Auftrags läßt an seine weiteren vorangehenden Absagenossen ersehen werden, der Kommandeur des Regiments Oberstlieutenant v. Bandenbrock ist nun bedacht, denselben sofort zur Ausführung zu bringen. An der Spitze seines Regiments geht er vor, deployirt aus der geöffneten Eskadrons-Zugkolonne und beginnt die Attacke. — Dieselbe verbindet einen glücklichen Ausgang. Das Regiment ist nur noch 200 Schritte von der Batterie entfernt, da bemerken sie feindlichen Kavallerie-Entsatz, der in wenigen Augenblicken vielleicht schon dort dasselbe sein wird, sehen seinen unerschrockenen tapferen Vorgesetzt anderen, — da bricht der

Digitized by Google

zum Schrecken desselben unmittelbar vor seinen Augen der bis dahin nicht geahnte, tiefe Hohlweg aus.

Nur wenige Züge des Regiments, vornehmlich aus der 3. Eskadron und die sanft flüchtigen und schärfsten Renner des Regiments überschreiten im vollen Lauf das gewaltige Hinderniß, — andere, und der Kommandeur selbst, stürzen in den Hohlweg, der bei Weitem größte Theil aber, die Gefahr der vor ihren Augen plötzlich in der Tiefe Verschwundenen erkennend, pariren und bleiben zurück.

So die Situation, all das spähend hinge Auge des Feindes von der Verlegenheit der tapferen braunen Husaren vollen Gebrauch machend, die-selben aus der Batterie mit einem furchtbaren Kartätschfeuer empfängt und das auf der Dauer befindliche Paskiw-Husaren-Regiment sich anschickt, über die ziemlich sicher gestaubte Beute herzufallen.

Aber Oberstlieutenant v. Bubdenbrock, durtig von seinem Sturz wieder zu Pferde, sucht sich so schnell wie möglich aus seiner schwierigen Lage herauszuziehen. Es gelingt ihm, einen Theil der vor und im Hohlweg befindlichen Husaren an einzelnen, zugänglichen, flachen Stellen oder die andere Seite desselben hinüber zu bringen, aber nun sind auch die Paskiw-Husaren heran und es entspinnt sich zwischen ihnen und den zunächst gegenüberstehenden braunen Husaren ein furchtbarer Kampf. Zwar wird der Rittmeister des feindlichen Teten-Eskadron mit vielen anderen Husaren vom Pferde gethanen, aber die Uebermacht ist zu groß und die Verlust dabei sehr erheblich.

Der Gesammt-Verlust in diesem Gefecht, mit Einrechnung der sonstigen Tagesverluste, beträgt: 2 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 46 Gemeine, 54 Pferde."

(Das ist wohl eine der wenigen Attacken, wo der Verfasser die österreichische Kavallerie ganz flegrech hervorgehen läßt).

B. Größere Kavallerie-Gefechte am Ende der Schlacht.

Gefecht bei Rosberitz, Langenhof und Strretitz.

Von allen Seiten herandringende Ordonanzen melden Sr. Majestät das Eintreffen und Eingreifen der kranprinzlichen Armee auf dem linken Flügel der 1. Armee. Die Stellungen von Hornomes, Maslowod, Chlum, für den Feind unhaltbar geworden, werden nach gegenseitigen großen Opfern von demselben geräumt; er tritt seinen Rückzug nach Königgrätz an.

Mit dem vom Könige selbst ertheilten und weit gedeuten Befehl:

„Kavallerie vor"

setzt sich der König an die Spitze derselben und gibt hierdurch das Zeichen zur allgemeinen Verfolgung des Feindes. Es ist der Zeit nach zwischen halb und 4 Uhr.

Die 3. leichte Kavallerie-Brigade unter Führung des Generalmajors Grafen v. d. Groben, das Neumärkische Dragoner-Regiment Nr. 3 an der Tete, gefolgt von dem Thüringischen Husaren Regiment geht auf der unmittelbar an Sadowa gelegenen Brücke über die Bistritz vor. — Tausend Schritt weiter links und etwas später überschreitet Herzog Wilhelm von Mecklenburg, die Zietenschen Husaren an der Spitze, gefolgt von dem 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiment Nr. 11 und 2. Garde-Dragonern, die 2. leichte Kavallerie-Brigade über die sogenannte Torfbrücke die Bistritz und geht gegen Langenhof vor.

Wir betrachten zunächst die 3. leichte Kavallerie-Brigade.

Dieselbe formirt sich, nachdem sie die Sadowaer Brücke passirt, in Regiments-Zugkolonne, bald darauf, wie es Verhältnisse gestatten in auseinandergezogener Eskadron-Zugkolonne. General Graf Groben war weit vorausgeritten, um Terrain und Feind zu rekognosciren, — kehrt zurück und gibt in der Richtung auf Rosberitz ein auf jenem Dorf zurückweichendes österreichisches Infanterie-Bataillon als vorläufiges Angriffs-Objekt an.

Das Thüringische Husaren-Regiment, auf der linken Seite der Chaussee, und erst bei Lipa rechts über dieselbe vorgegangen, befindet sich dadurch in der bezeichneten richtigen Situation, das Neumärkische Dragoner-Regiment dagegen, weil bei dem Gefecht von Sadowa bald auf die rechte Seite gegen Langenhof vorgegangen ist, — dadurch ziemlich getrennt vom Thüringischen Husaren-Regiment, — trifft der Befehl des Brigade-Kommandeurs sich links an das Husaren-Regiment heranzuziehen nicht, nur die 4. und 5. Eskadron der Dragoner werden noch von demselben erreicht und folgen dem Husaren-Regiment als rechtes Flügel-Echelon. In dieser Formation, sechs Eskadrons stark, beginnt die Brigade Groben ihre Attake.

Oberst von Barnekow, Kommandeur des Thüringischen Husaren-Regiments, nimmt beim Vorgehen bald wahr, daß nicht blos ein österreichisches Infanterie-Bataillon in Sicht sich befindet, sondern daß mittelwegs hinter demselben noch zwei andere große feindliche Infanterie-Abtheilungen mit Artillerie gemischt, sich wegziehen. Um durch feindliches Geschützfeuer bei einem langsamen Vorgehen nicht viel zu leiden, namentlich aber den feindlichen Bataillonen keine Zeit zum Formiren zu geben, geht Oberst v. Barnekow bald zum Galopp und dann zum Chor über. Das erste feindliche Bataillon wird völlig überritten und gesprengt, aber kaum darüber hinaus erhält der linke Flügel des Husaren-Regiments von der einen der vorher erwähnten größeren feindlichen Infanterie-Abtheilungen eine furchtbare Salve und gleichzeitig eine Kartätschlage; ebenso lebhaft wird der rechte Flügel des Husaren-Regiments von der anderen feindlichen Infanterie-Abtheilung beschossen. — Dennoch ist der Schreck und die Bestürzung des Feindes beim Chor so groß, daß die Führer der feindlichen Infanterie-Abtheilungen sich ergeben wollen. — die feindliche Artillerie protzt auf und will davon fahren, General Graf v. d. Groben dies sehend, wirft sich mit seinem Adjutant Lieutenant v. Knyphausen vom 8. Husaren-Regiment, anführen Rittmeister v. Wartz, Chef der 2. Eskadron des Thüringischen Husaren-Regiments, Premier-Lieutenant v. Brandt, Führer der 4. Eskadron, mit einem Theil seiner Mannschaften auf die Führer der Geschütze und hauen sie vom Pferde, — die 3. Eskadron dringt in die Infanterie-Massen ein, — Alles verspricht einen glücklichen Erfolg.

In diesem Moment der Verwirrung und des Durcheinanderst zeigten sich in nicht zu großer Ferne in der Direktion gegen den rechten Flügel des Husaren-Regiments große feindliche Kavallerie-Massen, — nach österreichischen Angaben die 1. Reserve-Kavallerie-Division des Prinzen Holstein, und zwar auf dem rechten Flügel die Brigade Schindlöcker, — Graf Stadion und 2 Eskadrons Kaiser Franz Josef Kürassiere Nr. 11 im ersten, Kaiser Franz Josef Husaren Nr. 4 im zweiten Treffen, auf dem linken Flügel die Brigade Prinz Solms mit Kaiser Ferdinand Kürassieren in der Front und mit Prinz von Hessen-Kürassieren eine Offensiv-Flanke bildend.

Die 4. und 5. Eskadron des Neumärkischen Dragoner-Regiments hatte das Heranwogen der gewaltigen feindlichen Kavallerie-Massen von rechts her am ersten wahrgenommen, und die 5. Eskadron den Moment sogar für geeigner gehalten, indem sie rechts hinter der 4. abschwenkte, um sich in die Flanke der in Eskadrons-Kolonnen entgegen kommenden Graf Stadion Kürassiere zu werfen. Aber wenn sie auch so glücklich war, die 1. Eskadron des Feindes zu durchbrechen, so wurde sie von der Wucht der nächstfolgenden doch bald erfaßt und in die allgemeine Vorwärtsbewegung des Feindes vollständig mit fortgetragen.

Die 4. Neumärkische Dragoner-Eskadron hatte sich dem Flankenangriff der 5. Eskadron gegen die feindlichen Kürassier nicht angeschlossen, sondern setzte mit den Thüringischen Husaren so lange die Attake fort, bis sie in das Bereich des vorher erwähnten feindlichen Infanteriefeuers gekommen, bei der allgemein eintretenden Rückwärtsbewegung der Husaren ebenfalls Kehrt machte und sich nun verfolgend den bei ihr vorbeigehenden feindlichen Kürassieren in den Rücken warf.

Der Kommandeur des Thüringischen Husaren-Regiments endlich, beim Heranahnen der geschlossenen feindlichen Kürassiermasse erwägend, daß es ihm nicht möglich sein wird, nach den eben geschilderten Verhältnissen und bei der Zerstreutheit, in welcher sein Regiment fechtend und kämpfend inmitten der feindlichen Artillerie und Infanterie sich befindet, dem Anprall der feindlichen Kürassiere zu widerstehen, läßt Apell blasen und geht mit seinem Regiment zurück. Aber die feindliche Kavallerie, 4 Eskadrons Stadion Kürassiere, 2 Eskadrons Kaiser Franz Josef, unterstützt mit Nikolaus Husaren sind den Thüringischen Husaren bereits zu nahe; der rechte Flügel geräth mit ihnen in ein hartes Gefecht und so wälzt sich die von Freund und Feind, Husaren, Dragonern und Kürassieren bunt durcheinander kämpfende Streitmasse im wildesten Zagen dem Dorfe Langenhof zu.

In dieser für die Thüringischen Husaren und Neumärkischen Dragonern gleich verderblich vollen Situation zeigte sich als willkommener Helfer in der Noth das Neumärkische Ulanen-Regiment Nr. 4. Dasselbe war eben auf dem Plateau von Lipa erschienen, überschritt in der Richtung auf Sirtetitz zwischen Lipa und Rosberitz die Chaussee, als das zurückweichende Thüringische Husaren-Regiment mit der 4. und 5. Dragoner-Eskadron, verfolgt von der Brigade Schindlöcker ihm in Sicht kam.

Oberst v. Kleist, Kommandeur des Ulanen-Regiments an der Spitze desselben, den Regiments-Adjutanten Lieutenant v. Gisethein an seiner Seite, mit dem Regiment in rechts emaschlorter Zug-Kolonne eben einen langen Hohlweg passirend, läßt sofort aufmarschiren und wirft sich schlonsenweise zunächst mit der 1. und 2. Eskadron auf die anstürmende feindliche Kürassiermasse.

Digitized by Google

Nach einem 8—10 Minuten dauernden hartnäckigen Kampfe, in dem Oberst v. Kleist vom Pferde gehauen, wird, unterstützt durch das thätige Eingreifen der 4. und 5. Neumärkischen Dragoner-Eskadron der Feind überwunden, unter großen Verlusten gewarfen und von der 3. Eskadron des Ulanen-Regiments, die unterdeß auch zum Aufmarsch gekommen, auf's Lebhafteste verfolgt.

Aber schon zeigen aus der Ferne in der Direktion auf Langenhof sich neue feindliche Kavallerie-Abtheilungen und augenblicklich ist zur Begegnung derselben preußischerseits nichts zur Hand. Da trifft von Sadowa der das Zietensche Husaren-Regiment — die Spitze der 2. leichten Kavallerie-Brigade — des Langenhof ein.

General Hann v. Weyhern, Kommandeur der 2. Kavallerie-Division, bei Langenhof zur Stelle, hat bereits mit der heißesten Ungeduld dieselbe erwartet und Adjutanten und Ordonnanzen zum beschleunigten Herankommen derselben entgegengesandt.

Der Feind, es sind zwei Eskadrons Kaiser Ferdinand Kürassiere, ist unterdeß schon so nahe, daß er im Begriff steht, die in der Nähe der Schäferei stehende Infanterie-Kompagnie des Hauptmann v. Liebelt von Ostpreußischen Grenadier-Regiment zu attackiren, als Rittmeister v. Schiele, Chef der 2. Eskadron des Zietenschen Husaren Regiments, sich in vollster Karriere auf denselben wirft, ihn zurückschlägt und bis in die Gegend von Robnitz verfolgt. Friedliches Artilleriefeuer hindert ihn, die Verfolgung weiter fortzusetzen; es wird Appell geblasen und die Eskadron zaulliert sich südlich Langenhof wieder.

Von besonderem Interesse ist die eben geschilderte Attacke, weil außer dem General Hann v. Weyhern, dem Kommandeure des Zietenschen Husaren-Regiments Oberstlieutenant v. Kalkreuth, dem etatsmäßigen Stabsoffizier Major v. Weise, Regiments-Adjutant Lieutenant v. Schenkendorf noch St. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht, Vater, mit dem Säbel in der Faust sich dabei persönlich betheiligte.

Rittmeister v. Thiele war mit dem Kavallerie seiner Eskadron knapp fertig geworden, als er in seiner Flanke eine dritte feindliche Kürassier-Eskadron wahrnimmt, welche gemeinsam mit den eben von ihm geworfenen aber wieder geordneten beiden feindlichen Kürassier-Eskadrons gegen ihn zur Attacke vorgehen. Während die beiden letzteren auf der östlichen Seite der Schäferei heranziehen und hier von der Kompagnie des Hauptmann Siebelt, welche sich im Anschlage mit dem Rücken gegen die Schäferei gelehnt hat, mit einer mörderischen Salve empfangen werden, welche den größten Theil der Braven niederstreckt, greift Rittmeister v. Thiele die auf der anderen Seite des Schaffstalles vorgehenden feindlichen Kürassiere an, wirft sie nach einem kurzen Handgemenge und verfolgt sie unter großem Verlust nach Streseritz zu.

Die drei anderen Eskadrond des Zietenschen Husaren-Regiments hatten unterdeß, ursprünglich südlich bei Langenhof in einer Wiesenfenke Aufstellung nehmend, ebenfalls ein glorreiches Gefecht gehabt. Er war nämlich unmittelbar nach dem ersten Vorbrechen der Kaiser Ferdinand Kürassiere, welches die österreichischen Berichte als eine Schreinattacke bezeichnen, eine abermalige feindliche Kavallerie-Masse, Hessen-Kürassiere, aus der Gegend von Problut vorgegangen, augenscheinlich in der Absicht, die zwischen Langenhof und Streseritz aufgestellten preußischen Husaren zu attackiren. Gegen diese Kürassier-Abtheilung, welcher sich möglicherweise auch kleinere feindliche Abtheilungen vom Regiment Prinz Karl oder Graf Wrangel angeschlossen haben können, ging Herzog Wilhelm von Mecklenburg echelonsweise mit dem Zietenschen Husaren-Regiment vor, warf sie und ritt sie vollständig nieder.

Vom 4. Ulanen-Regiment war nach der kurz vorher geschilderten Attacke des Ulanen-Regiments die 3. Eskadron und die halbe vierte Eskadron unmittelbar darauf zum Schutz des einzigen Infanterie bis gegen Streseritz vorgegangen, als auch aus der Gegend von Problus eine geschlossene feindliche Kavallerie-Abtheilung von 200 Pferden, muthmaßlich auch Hessen-Kürassiere, gegen die diesseitigen Ulanen antrabt.

Rittmeister Schulz hatte beim Heranahen derselben die halbe 4. Eskadron in die linke Flanke des Feindes gesandt, und während er mit der 3. Eskadron den Feind in der Front angriff, wurde derselbe nach einem kurzen Gefecht geworfen und gegen einen bei Streseritz gelegenen Graben zurückgetrieben, wo eine am jenseitigen Rande desselben aufgestellte Kompagnie des 35. Infanterie-Regiments durch eine Salve den größten Theil der Kürassiere niederstreckte. Auch an dieser Attacke hatte General v. Hann mit seinem Adjutanten, dem Rittmeister Manchi, persönlich Antheil genommen.

Es erscheint mehr als wahrscheinlich, daß die eben beschriebenen Attacken der drei Zietenschen Husaren-Eskadrons und die der 3. und halben 4. Eskadron des 4. Ulanen-Regiments der Zeit nach erst unmittelbar nach der Attacke der drei Neumärkischen Dragoner-Eskadrons und des 11. Ulanen-Regiments, — die jetzt unmittelbar zur Darstellung kommen sollen, — stattfand; vermuthlich haben wir sie jetzt schon geschildert, um die bereits begonnene Darstellung der Thätigkeit der beiden genannten Regimenter nicht zu unterbrechen.

Was die Verschiedenheit in den Angaben betrifft, welche der österreichischen Kürassier-Regimenter in den Attacken den drei Zietenschen Husaren-Eskadrons und der 3. und halben 4. Eskadron des 4. Ulanen-Regiments gegenübergestanden hat, so darf, in Anbetracht der großen Aehnlichkeit der österreichischen Kürassier-Regimenter in Farben und Abzeichen (am Schlachttage waren auch noch durchweg Mäntel angelegt worden) dieselbe nicht befremden. Erwägt man außerdem aber noch, daß die Attacken der Brigade Fürst Windischgrätz vielleicht nur wenige Momente vor der des Kürassier-Regiments Hessen stattfanden, daß die Gefechtsfelder beider Kürassier-Abtheilungen unmittelbar neben einander gewesen und daß dadurch ein Durcheinanderkommen der verschiedenen Kürassier-Regimenter unvermeidlich wurde, so ist vollends der natürliche Schlüssel für das Divergiren der sich widersprechenden Angaben gefunden.

Die preußischen Verluste bei diesen verschiedenen Gefechten waren sehr bedeutende."

Dieses größere Kavallerie-Gefecht, zu welchem sich die beiderseitige Kavallerie zahlreich betheiligt hatte, gibt eigentlich nur das Bild von vielen Attacken kleineren Kavallerie-Körper, ohne daß die größeren Massen auf einmal zum Einschwingt-Kampfe vorgeführt worden wären, dieß wird auch wohl die Ursache sein, warum dieses Gefecht kein entscheidendes war, wie es hätte sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Es ist zwar wahr, daß die nach dem Konsulat ihm zur Verwaltung zugefallene Provinz Cicero seinem Kollegen Antonius überließ, aber diese freiwillige Verzichtleistung auf eine Verwaltung schließt nicht ein geheimes Uebereinkommen der Theilung des Gewinnes aus. Notorisch ist es, daß Antonius die ihm von Cicero überlassene Provinz nicht nur nach allen Seiten auebentete, sondern sie förmlich plünderte, und Cicero dürfte seinen Antheil daran gewiß gehabt haben, obschon dieser Beweis fehlt. Er mochte noch 12 Jahre nicht von der Advokatur allein mit einem so großen Aufwande gelebt haben, wenn wir betrachten, daß es durch das Gesetz Cincia verboten war, irgend welche Entlohnung von denjenigen anzunehmen, deren Angelegenheiten man vertheidigte. Also als 12 Jahre später Cicero zum Prokonsul von Kilicien ernannt wurde, fand er Mittel, während einem Jahre, denn länger verwaltete er die Provinz nicht, eine Summe von 2, 200,000 Sesterzen (beiläufig 176,000 fl.) von den Einwohnern zu erheben, ein Beispiel nach dem man ermessen könne wie unrichtig eine solche Verwaltung gewesen sein muß, und wie schonungslos der Vorgang war, um eine so erhebliche Summe bei dem damals keineswegs noch nennenswerthen allgemeinen Wohlstand herauszuschlagen. Freilich wollen die Verehrer Ciceros wissen, daß er während seiner Verwaltungszeit seinen illegalen Akt dadurch und nur zum Glücke seiner Untergebenen bestraft — aber dieß Glück lassen wir dahingestellt sein; ferner daß dieß Geld Cicero keinen besonderen Vortheil (wollten wahrscheinlich sagen „Gegen") brachte, denn einen Theil hielt er in Pamphil, der vertoren ging — und den andern Theil gehrte der Bürgerkrieg auf.

Auch schien Cicero das Gesetz Cincia nicht besonders zu beachten. Wenigstens zur Zeit Ciceros mochte man sich seine Strupel es öffentlich zu übertreten. Hortensius Lieutenant bekam, daß er das aus Sizilien entragene Geld in 3 Theile theilte: mit dem einen bestach er seine Richter, den anderen gab er seinem Advokaten, und mit dem dritten begnügte er sich selbst. Auch Cicero ließ sich eben so gut seine Dienste bezahlen — wie jeder Andere, wie selbst darin sein Lieut, obgleich das Gesetz wahrscheinlich auf dem Grunde erlassen war, um der allgemein einreißenden Korruption Schranken zu setzen. Nach unseren heutigen Begriffen kann der Advokat auf seinem Talente einen gesetzmäßigen und billigen Gewinn ziehen, denn sonst hieße es jeden armen gestrichten Mann vom Advokatenstande entfernt zu halten, und die Ausübung dieses Amtes nur Reichen, als ein Privilegium in die Hände zu spielen. Es ist selbst evident, daß Cicero, wo es sich um sein eigenes persönliches Interesse handelte, durch

Digitized by Google

ein Gesetz sich nicht einengen ließ, denn er nahm von seinen Freunden öfters Entlohnungen an, die er vor Gericht vertheidigte; freilich geschah dieß manchesmal unter dem Titel einer Anleihe. Ueberdaupt wendete er sich gerne um Anleihen an reiche Leute, die ihm durch Vertheidigung verbunden waren. Er waren dieß für ihn wichtiger z. B. durch Schuldzüge, welche mehr Gewalt als jeder andere, und er nahm ausgiebig ihren Kredit in Anspruch, nachdem er sie früher durch sein Wort gestützt hatte. Er sagt uns selber, daß er das Haus Crassus mit dem Gelde seiner Freunde gekauft hatte.

Vom P. Sulla, für den er plaidirte, entlieh er 2 Millionen Sesterzen (160,000 fl.), eine Summe, die man gewiß damals auch nicht so ohne aller Hypothek borgte, aber es müssen Dienste einer so bedeutenden Betrag gehörig kompensiren. Dieser letzteren Thatsache wegen wurde er auch im Senate angegriffen, — aber er zog sich aus dieser Affaire durch Witzeleien heraus, ein Beweis, wie die Gesetze beobachtet wurden, und wie man sie ohne Scheu übertrat, ohne zu fürchten, dafür ernstlich zur Verantwortung gezogen zu werden. Es ist daher nicht nur möglich, sondern man kann es als erwiesen betrachten, daß alle jene reichen Bürger, die zu seinen Klienten gehörten, alle jene Städte und Provinzen, die er protegirte, alle diese auswärtigen Fürsten, deren Interessen er im Senate vertheidigte, ferners alle jene Gesellschaften, durch deren Vermittlung das ganze Geld der Welt nach Rom strömte, und denen er mit aller Ergebenheit diente, nur zu oft Gelegenheit fanden, ihm ihre Anerkennung auf Dankbarkeit klingend zu bewiesen. —

Diese Großmuth der Klientel zu lobend fällt uns nicht ein, wir finden sie im Gegentheil ganz natürlich. Aber in anderer Beziehung muß diese große Klientel ihren Einfluß auf Cicero nicht verfehlt haben. Wie viel entgegengesetzte Interesse mußte er da vertheidigen, wie viele Rücksichten beobachten.

So lange er Advokat war, hielt das seine Sache mit seiner Ueberzeugung sich anzuschließen, — aber im öffentlichen Amte — mochten diese verschiedenartigsten Interessen an der Mobilität seiner Gesinnung wohl den größten Antheil gehabt haben. Oefters mußte ihm unterkommen sein, die Interessen fremder Fürsten — gegen sein eigenes Vaterland zu vertreten, manchmal schmiedeten sich Schicksale seiner persönlichen Rücksicht zu werden. So wird nur erklärlich wie Cicero bald von einer, bald von der anderen Strömung hingerissen — nun auch den Glauben auf sich selbst allmählig verlor. nun an der Erhaltung einer besparaten Einrichtung zähe festhielt nur um sich nicht gänzlich in lauter Inkonsequenzen aufzulösen. —

Viele bemühen sich die großmüthige Anerkennung der Klienten dadurch für Cicero erträglicher zu machen, daß sie angeben, daß man in Rom erst nach dem Tode, testamentarische alle Schulden der Dankbarkeit und Zuneigung adtung, somit Cicero die Lobsprüche und Gesetze nicht zur Last gelegt werden darf; außerdem Cicero nichts dafür könne, wenn seine Freunde ihm bedeutende Legate zu verschreiben für gut befanden, da er äußerst uneigennützig und nur das Beste der Republick vor Augen hatte. Was wir von solchen Urtheilen zu halten haben, darüber sind wir bis jetzt aufgeklärt.

Es kommt nur darauf an, jedes Ding gehörig zu scheiden — und ihm seinen rechten Platz anzuweisen. Diese Gewohnheit der Legate in Rom zu läugnen, wir so manche es für gut finden, wenn ihnen jeder Ausweg versperrt ist, würde uns äußerst kleinlich dünken, — diese Gewohnheit bestand, und abgesehen davon, daß man nach dem Tode manche im Leben genossenen Dienste zu belohnen trachtete, so war diese Uebung bald mißbraucht und fiel der Eitelkeit und der Mode zum Opfer. Man wollte damit den Schein erhalten, viele Freunde bei Lebzeiten besessen zu haben, wenn man viel Personen im Testamente einschrieb, und nichts schmeichelt so sehr der Eitelkeit, als wenn einige an vogue befindliche Namen darein gesetzt werden konnten.

Manchmal stieß man darin auf Leute — die sonst nie im Leben einem im Testament zusammen getroffen sind, und die von Legaten überrascht werden mußten.

Clavius, ein reicher Banquier, testirte nach der Schlacht von Pharsalus eben so gut an Cäsar, wie an Cicero sein Gut. Ein Familienvater kümmerte sich wenig darum, seine Güter ungeschmälert seinen Erben zurückzulassen, er war berechtigt seinen großen Theil seines Vermächtnisses an seine Freunde, an alle Diejenigen, die ihm im Leben angenehm und nützlich waren, zu überlassen, ohne daß die verkürzten rechtlichen Erben dagegen eine Einsprache erheben dürften. Der Architekt Cyrus z. B. setzte zu gleicher Zeit Clodius und Cicero auf sein Testament, d. i. zwei Personen, die sich in Rom am meisten haßten. Dieser Architekt suchte daria wahrscheinlich seinen Ruhm, Freunde jeder Gesinnungsweise zu verschenken.

Es kamen auch häufig Fälle vor, wo man Personen in das Testament, verzeichnete, die man nie gesehen hatte. Darulius vermachte sein enormes Vermögen durch Legate, die ihm ganz unbekannte Personen, während seiner Verwaltung in Asien, verschieden. Aeußerst wurden eine Menge Erbschaften von Personen zu Theil, von denen er nie hatte sprechen hören, und die ihn wahrscheinlich nur seinem Rufe nach kannten. Cicero erhielt auch eine Menge gleicher Erbschaften. Indessen die Summen, die man ihm testirte, waren nicht bedeutend.

Den ansehnlichsten Betrag erbte er von seinem alten Lehrer, dem Stoiker Diodot, den er bis zu seinem Tode bei sich behielt. Um seinen Eleven seine vollste Zuneigung zu bewirken, hinterließ er ihm alle seine Erspartnisse, welche sich auf 100,000 Sesterzen oder 8000 fl. beliefen. Indessen die Sammlung aller dieser Legate mochte ein hübsches Sümmchen repräsentirt haben. Cicero schätzt sie selbst auf 20 Millionen Sesterzen (1⅗ Millionen Gulden). Doch ist es zweifelhaft, daß alle diese Erbschaften, die Erstünfte der Klientel mit eingerechnet — zu dem großen Aufwande, zu dem unordentlichen Lebenswandel, den Cicero führte, zum Unkauf von Häusern, Gütern und Villen, nach denen Cicero stets verlangte sieg, so daß das Kaufen, — Verkaufen — bei ihm zur förmlichen Manie wurde und ihm fast immer Schaden brachte, — hinreichende Bedeckung zu leisten im Stande waren.

Wir müssen uns mit dem neu erworbenen Besitzthum Ciceros, da das väterliche Erbe hier kaum in Betracht fällt, und uns auch dem seboen gezogenen Einklassen vertraut machen. Er besaß mehrere Häuser in Rom, und zahlreicher Villen in Italien. Die Geschichte erwähnt von 8, den ansehnlichsten Villen, welche Cicero theils angekauft oder in Anspruch nahm. Hirsus (Livorsorio), welche große Herrn auf den Hauptstraßen einkauften, um Nacht und Absteigquartiere bereit zu haben, wenn sie von einem Besitzthum zum anderen führen.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Marktmet.) Se. Majestät der Kaiser hat mit Allerh. Entschließung vom 19. August d. J. sinehmigt, daß das Statut für die k. k. Marine-Akademie dahin a'geändert werde, daß, vom Schuljahre 1869—1870 angefangen, der Bewerber nach dem Austritte in die genannte Anstalt das 13. Lebensjahr erreicht haben muß, das 15. nicht überschritten haben darf, und daß er die vollständige Unterrealschule oder das Untergymnasium mit gutem Erfolge absolvirt haben muß.

* (**Ordens-Verleihungen.**) Aus Anlaß der Leichenfeierlichkeiten des Königs Ludwig I. hat Se. Majestät der regierende König Ludwig II. von Baiern nachstehende Ordensauszeichnungen an österreichische Offiziere verliehen, und zwar: Das Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael: dem geheimen Rath, FML. und früherm Oberstbofmeister Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, Moritz Grafen von Braida. Das Komthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael: dem Oberst und Kommandanten des 10. Dragoner-Regiments Freih. Wagner v. Wehrborn. Das Ritterkreuz des Verdienstordens der bairischen Krone: dem Major im 10. Dragoner-Regiment G. Freyherr v. Düdder. Das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael: dem Rittmeister Rudolf Gruber, dem Oberlieutenant und Adjutanten desselben Regiments Ferdinand Strobl, und dem Rittmeister Grafen v. Fugger-Kirchberg.

* (**Künstlerfest.**) Am 1. d. M. wird Se. Majestät der Kaiser persönlich die Schlußsteinlegung des Künstlerhauses vornehmen und die 3. allgemeine deutsche Kunstausstellung mit einem Rundgang eröffnen; hieran schließt sich die 10. deutsche Künstlerversammlung.

Dieß, die drei Hauptmomente des in den Tagen vom 31. d. M. bis zum 4. k. M. stattfindenden deutschen Künstlerfestes. Unter den sehr zahlreich zur Ausstellung gelangenden Kunstwerken (aus allen Theilen Deutschlands) befinden sich auch viele Skizzen, die speziell das Interesse der militärischen Kreise in Anspruch nehmen werden. So Kaulbach's berühmtes Bild: Die Schlacht der Salamis; Adam's: Aus der Schlacht von Solferino; Sig. l'Allemand's „Erstürmung des Königshügels u. s. w., außerdem eine Reihe vorzüglich gelungener Porträts Se. Majestät des Kaisers, des Kaisers Max, des Königs

Digitized by Google

von Preußen u. s. f., und schließlich dieses und jenes Gemeinbild aus dem Soldatenleben im Frieden und im Kriege.

P. v. R.

* „Gedanken über die Organisation der Genie-Waffe in Oesterreich" von einem k. k. Offizier ist der Titel einer soeben im Verlage von F. W. Seidler erschienenen, 5 Druckbogen starken Broschüre, auf welche wir nicht nur die denkenden Militärs, sondern Alle, die an der Neugestaltung unseres Vaterlandes einen regen Antheil nehmen, aufmerksam machen, weil dieselbe geistvoll und logisch das Unzulängliche, und nicht mehr Zeitgemäße der gegenwärtigen Organisation dieser höchst wichtigen Waffe schildert, und mit anerkennenswerther Gründlichkeit, deren leicht mögliche Umbildung in einer Weise entwirft, welche allen Anforderungen der Neuzeit entspricht.

Der Verfasser stellt vorerst die Grundprinzipien auf, welche eine Organisation dieser Waffe zur Basis haben muß, wenn sie lebensfähig und zweckentsprechend sein soll, die er in der Theilung der Arbeit, Gewährung von feldgerechter Thätigkeit, und Zusichern des Preises für die Arbeit, präcisirt. —

Diesen Grundsätzen, deren Richtigkeit heut zu Tage selbst von keinem Laien mehr zu Zweifel gezogen wird, entspricht die gegenwärtige Gliederung und Verwendung der Genie-Waffe nicht, weßhalb er unter Reter Einhaltung der erwähnten Grundprinzipien eine neue Form in Vorschlag bringt, nach welcher diese Waffe in 5 Gruppen von unterschiedlichen Beschäftigungen zerfällt, u. z.:

1. In ein wissenschaftliches Komite.
2. In den Genie-Stab.
3. In das Militär-Ingenieur-Korps.
4. In die Genie-Truppe, und
5. In die Pontonniere.

Das wissenschaftliche Komite soll die exacten Wissenschaften sorgsam pflegen, und deren Fortschritte praktisch verwerthen, eine Aufgabe, der selbstverständlich nur die hervorragendsten Kapazitäten der gesammten Waffe gerecht werden können. —

Dem Genie-Stab ist im Frieden der Entwurf und der Bau permanenter Fortifikationen, die Zusammenhaltung derselben, so wie die Oberaufsicht der gesammten Militär-Bau-Administration, ferner die Theilnahme an der Landes-Beschreibung, und an größeren Eisenbahnbauten zugewiesen, im Kriege dagegen die Leitung des Angriffes und der Vertheidigung fester Plätze, sene der Anlage von Vertheidigung von Feld- und flüchtigen Befestigungen, so wie aller Demolirungen und provisorischen Eisenbahnbauten, auf den Kriegsschauplätzen übertragen.

Das Militär-Ingenieur-Korps ist ein Körper von technisch gebildeten Militär-Beamten, welchem gar keine Kriegsthätigkeit zufällt, da ihm die bis nun zu, durch die Offiziere des Genie-Stabes, den Gebäude-Inspektions-Offizier-n und den Bauverwaltungs-Beamten besorgten Geschäfte, den Entwurf, Bau und die Instandhaltung aller Militär-Gebäude betreffend, allein und selbstständig übertragen wird. —

Die Genie-Truppen erscheinen unterstellt in solche, welche speziell für den Festungskrieg bestimmt sind, und daher im sappiren und minren wohl gründ sein müssen, und in solche, welche hauptsächlich im Felde zur Herrichtung von Deckungen, dem Bau und die Vertheidigung von Feld und flüchtigen Befestigungen, Demolirungen und provisorischen Herstellungen, an sonsten aber wie die Infanterie zur aktiven Theilnahme an Gefechten verwendet werden.

Die Bestimmung der Pontoniere aber bleibt wohl wie bisher die Herstellung von Kriegs-Brücken, hauptsächlich solcher mit schwimmenden Unterlagen, die Unterstützung der Feld-Genie-Truppen in ihren Arbeiten, und ist ihnen überdieß noch die Feldtelegrafe zugewiesen.

Weil auf den ersten Blick nicht sogleich die gewaltigen Differenzen zwischen dem gegenwärtigen System, und den eben erörterten in die Augen springen, wollen wir sie in Kürze hervorheben, und zugleich andeuten, was für einen Einfluß dieselben auf die Genie-Waffe, und durch deren hiedurch ermöglichte, — richtige Verwendung und Ausnützung, auf die gesammte Armee ausüben wird. —

Durch die Zuweisung der Militär-Gebäude an das Militär-Ingenieur-Korps ist der Uebelstand von jenem Übelgemischt beseitet, welcher bis nun zu kräftig und konsequent von seiner eigentlichen höheren, rein militärischen Thätigkeit abzog, durch die Zutheilung seiner Organe bei den Truppen, Eisenbahn-Bauten, und der Landes-Beschreibung, sind diese in der Lage, ihr militärisches, technisches und statistisches Wissen zu erweitern, und entsprechend zu verwerthen.

Durch die Errichtung von Feld-Genie-Truppen, welche weniger Zeit zu ihrer Ausbildung erfordern werden, als es bei den, ausschließlich für den Festungskrieg bestimmten, auf ein Minimum reduzirten der Fall ist, und ihre permanente Zuweisung an den Truppen-Divisionen, wird dem wohl jetzt allgemein gefühlten Bedürfnisse einigermaßen Rechnung getragen, gegenüber der so sehr ausgebildeten Feuer-Taktik, Deckungen schnell und sicher aufführen zu können.

Die einheitliche Leitung der Waffe, welche ihr weitestes Gebiethen, und ihre richtige zeitgerechte Verwendung ermöglicht, ist strenge eingehalten, ohne daß hiedurch ihr Kontakt mit den Truppen im geringsten nachtheilig beeinflußt wird.

Obwohl wir uns in ein Detail der von dem Verfasser aufgestellten scharfsinnig und richtig abgeleiteten Ziffern nicht einlassen, bemerken wir, daß hierbei nach unserem Dafürhalten die ökonomische Seite mehr als genügend berücksichtiget wurde, indem er sowohl in den Ansätzen des Friedens- als Kriegsstandes aller Fraktionen der Genie-Waffe bei dem Minimum blieb.

Speziell aber glaubte wir bemerken zu müssen, daß, so sehr wir uns mit der Reduktion des Genie-Stabes, und der für den Festungskrieg bestimmten Genietruppe einverstanden erklären, wir die Errichtung von ch-nso viel Feld-Genie-Bataillonl, oder wie man sie sonst immer taufen will, für nöthig halten, als Truppen-Divisionen bestehen. Diese Ansicht stehen und auch sonstigen gerechtfertigt, als diese Truppen nicht bloß zum Arbeiten, sondern zum Mitstehen ebenso gute und geschulte Kämpfer sein sollen, wie die übrigen Heeresbeile.

Die Unterstellung des gesammten Militär-Gebäudewesens an ein Korps von technisch gebildeten Militär-Beamten ist in unserer Marine bereits seit mehreren Jahren mit recht gutem Erfolge durchgeführt, somit praktisch erprobt. —

Diese richtig basirte Arbeit ist dem Autor völlig gelungen, denn er hat durch seine Vorschläge die aufgestellten Grundprinzipien nie außer Acht gelassen, die Theilung der Arbeit, die Gewährung von feldgerechter Thätigkeit ist vollständig erreicht, und auch die Zusicherung für die Arbeit ist eine würdige, weil durch die am Schlusse seiner Schrift betonten Avancements-Verhältnisse, der technisch gebildete Offizier zum Mindesten mit den übrigen hierin gleichgestellt, und weil auch ihm die Beförderung seines Ehrgeizes, und die Bethätigung seiner militärischen Tugenden ermöglicht wird. —

Wir glauben, daß diese mit großer Sachkenntniß und Gründlichkeit durchgeführte Schrift Gedanken enthält, die einer Berücksichtigung werth erscheinen, und wünschen daher, daß sie die Aufmerksamkeit jener, welche an maßgebender Stelle mit dem schwierigen, ergonisatorischen Arbeiten der Armee betraut sind, auf sich lenke, wo sich Stoffen mit den Worten:

„Prüfet Alles, und das Beste behaltet."

Ausland.

* (Norddeutscher Bund.) (Militär-Konventionen.) Der zu Gunsten des mecklenburgischen Offizierkorps erfolgte Abschluß einer Militär-Konvention zwischen Preußen und Mecklenburg wird ganz unzweifelhaft auch für die beiden hierin allein noch rückständigen norddeutschen Staaten, für Sachsen und Braunschweig, denselben Vorgang zur Folge haben. Alle Nachrichten stimmen wenigstens darin überein, den Wunsch und Willen hierzu bei den Offizieren des abgesonderten sächsischen Armeekorps als einen nahezu allgemeinen zu bezeichnen, Dasselbe gilt auch von den Offizieren der badischen Division, und die Erschinung daß bei den letzten württembergischen Wahlen die württembergischen Offiziere in ihrer Mehrheit gegen den Wechsel für die deutsche Reichsvolkspartei gestimmt haben, gewährt einen Fingerzeig, daß auch dort diese vielleicht mit einiger Ausnahme der bairischen Armee durch alle deutschen Heereskörper verbreitete Bewegung bereits eine tiefgreifende Wiefung zu äußern beginnt. Die Aufnahme in eine große Armee, die Aussicht auf ein unbeschränktes Avancement bis zu den höchsten Heeresstellen aufwärts, die weit günstigeren Gehalts- und Pensionssätze, sind Worth-ile, welche namentlich auf die jüngeren und thatkräftigen Glieder des deutschen Offizierkorps unmöglich ohne Einfluß bleiben können, während auch für die Unteroffiziere die Zivilanstellungs-Berechtigung und die höheren Gehaltssätze das Anziehungsmittel bilden. Ihrem Zudalt nach bleibt die neue zwischen Preußen und Mecklenburg abgeschlossene Konvention dem vollständigen Aufgehen der mecklenburgischen Truppen in den preußischen Heeresverband gleich zu erachten, und wird die ganze Unterscheidung fernerhin nur noch in dem Namen und einigen äußeren Abzeichen bestehen.

* (Preußen.) — Mit der neuen Infanteriekanone, vulgo Kugelspritze, haben am Montag in Königsberg in Preußen die Offiziere und Un-

Digitized by Google

tereffiziere des 43. Regiments Schießversuche angestellt, die sehr befriedigende Resultate geliefert haben. Die von hinten ladbare Infanteriekanone ruht dem Abschießen auf einem Untergestell, bei der Probe am Montag war es ein gewöhnlicher Tisch; der Schütze legt sie mittelst eines Bügels über der Schulter und stemmt sie bei dem Abdrücken gegen die Brust. Der Rückschlag wird durch eine Spiralfeder sehr gemildert und äußert sich nur noch äußerst gelind. Das Geschütz hat 37, von einem gemeinschaftlichen cylindrischen Mantel umschlossene Rohre, das sind 12 mehr, als die französische Revolverkanone. Die Rohre liegen am Ladeapparat fest an, während sie bei der französischen Mitrailleuse beweglich sind. Dieser ist bei unserer Spitze das Bodenstück beweglich. Dieses enthält den auf 37 Zündhütchen und Spiralfedern combinirten Entzündungsmechanismus. Zwischen Bodenstück und Rohr wird bei jedem Schuß eine elsenbeinartig durchlöcherte Stahlplatte eingeschoben, welche in ihren nach vorn mit den Rohrseelen, nach hinten mit den Zündhütchen korrespondirenden 37 Oeffnungen eben nur so viele Patronen mit gashichten Hülsen enthält. Beim Schußlosgehen können auf der Minute 6—9 solcher Platten eingeschoben, also 222—333 Schüsse abgegeben werden. Es wurde hier auf Distanzen von 200 und 800 Schritten geschossen. Die Zahl der Treffer betrug 7pCt. Dabei bewährte das conische 1½'' lange und ⅝'' breite Geschoß eine sehr bedeutende Percussionskraft. Man schoß nach Papierscheiben, welche vor Faschinenkörben aufgestellt waren. Die im rechten Winkel einschlagenden Projektile drangen auf 300 Schritte mit Sicherheit durch den Korb durch und auf 800 Schritte noch tief in diesen hinein. Die Tragfähigkeit soll die auf 1500 Schritte vorhanden sein.

7 (Hamburg.) 13. August. Gestern Nachmittag wurde im „Glashai" bei Edelsteet eine Reihe von Experimenten mit dem Nobel'schen Sprengpulver „Dynamit" vorgenommen, welche durchweg befriedigend ausfielen und von den zahlreich versammelten Zuschauern mit Beifall aufgenommen wurden. Denselben lag, wie die Hamb. Börsen-Halle meldet, folgendes Programm zu Grunde: „A. Experimente zum Nachweis der Ungefährlichkeit des Dynamits bei der Handhabung und dem Transport. (Dasselbe explodirt weder durch Feuer und Erhitzung, noch durch Stoß und Druck.) 1) Dynamit, lose! Pulver und Patrone, wird im freier Luft entzündet und verbrannt. 2) Dasselbe wird auf Eisenblech über Feuer erhitzt und verbrannt. 3) Ein Faß wird von einer größeren Höhe auf Steine herabgestürzt. 4) Von derselben Höhe fällt ein schweres eisernes Gewicht auf eine Dynamit-Patrone mit Stirnunterlage. 5) Ebenso auf eine gefüllte und dicht verschlossene Blechröhre. 6) Ein mit Dynamit gefülltes und mit einer Schraube geschlossener Hohlbolzen wird fortgeschossen, ohne zu explodiren. 7) Ein Faß Dynamit wird auf einem Holzstoß verbrannt. B. Experimente, um die Zündung und Explosion des Dynamits zu prüfen. 8) Sprengung im Trocknen: eine mit Patronen gefüllte und losem Sand belegte Blechröhre wird explodirt. 9) Sprengung im Wasser: dasselbe Experiment mit Wasserbesatz. 10) Explodirung von losem Pulver in freier Luft auf einer Bohle. 11) Explodirung auf einem Bolzen. 12) Sprengung eines Steines mit einem Bohrloch, ohne Besatz. 13) Sprengung ohne Bohrloch. 14) Forschreiten einer Stahlkugel aus einer Blechbüchse. 15) Zersprengung einer Schmiedeeisernen Platte (anstatt einer Hohlkugel welches Experiment wegen zu großer Gefahr für das Umstehenden unthunlich wäre). 16) Sprengung in einem mit Wasser gefüllten Gefäß. 17) Sprengung der auf 6 ermöhnten schmiedeisernen Bolzenkugel, ohne Besatz. 18) Kalibrabensprengung. 19) Raketen, als Signalschüsse."

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Wiederholt sich regelmäßig Fälle, daß sie von Autoren und Verlegern an die Regimenter, Bataillone ꝛc. verfaßten Subskriptionsbriefen über militärische Werke von manchen Offizieren gar nicht in Umlauf gesetzt, sondern beseitigt oder verworfen wurden, gibt nun die Veranlassung, diesen Uebelstand öffentlich zur Sprache zu bringen. Möchte zu einigem Nutzen sein, wenn recht viele Offiziere ihre Ansichten darüber — womöglich sind mir solche nicht bekannt, welche die Einsendungen zur Subskription auf Neuigkeitsbuchhandlungs-Schriften verbieten, um die Unterschlagung der besten Seiten des Abstammens gewohnheitsmäßig erscheinen zu lassen, ob vor dem zu jungen Dynastthum dadurch zugefügte Schaden ein bedeutender. Das militärische Buch findet seinen einen Verleger, und der schriftstellernde Offizier, ob genungsam, wenn er nicht 50 Pregen dem Buchhändler und 30 Pregen dem Buchdrucker zahlen will, es in Gesellschaft zu bringen.

Wenn durch die in Zirkulation gesetzten Subskriptionslisten der militärischen Literatur der Zutritt und die Kenntniß des existirenden Bessere „nicht" befördert bewirkt, so beschränkt sich der Nutzen dann „auf so viel Stempelgeld, von den beiden Bogen auch nur die Hälfte der Auflagen bedrucken zu können. Eine Auflagung ist da unverwendlich. Außer den militärischen Blättern, welche bisher stets in der zuvorkommendsten Weise die Interessen der Militärschriftsteller durch Annoncen ihrer geistigen Erzeugnisse zu fördern bemüht waren und der Versendung der Subskriptionslisten an die ihnen Abonnirenden bei k. k. Heeres sieht dem Autor zur Verwendung seiner Arbeit kein anderes Mittel zu Gebote, die Anzeigungen in den politischen Tagesblättern sind mit unerschwinglichen Kosten verbunden.

Die hier berührten Inkonvenienzen fordern daher zu einer Remedur heraus. Wird durch ein Gesetz das Zirkuliren der Subskriptions-Bögen auf militärische Werke bei den Abtheilungen der Armee verboten so weist der Schriftsteller unmittelbar, woran sich zu halten ist und er wird es dann mit einem, 800—1000 Subskriptionslisten anfertigen und sie in Umlauf zu setzen, weit er sich hierdurch nicht allein die Druckkosten, sondern auch die Auslagen für Postporto und Stempel erspart. Die Mäßregelung der militärischen Schriftsteller durch die Abtrennungen mittelst der Eisen-Konfiskation ist dem Gedeihen der Kriegsliteratur gewiß nicht förderlich und sollte schon darum verboten werden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst

Ein schriftstellernder Offizier im Namen einiger Kollegen.

Personal-Nachrichten.

Pensionirungen.

Der Truppen-Brigadier, General-Major Karl Manger von Kirchberg, auf seine Bitte (mit 1. September 1866, Dem. Graz) in den bleibenden Ruhestand.

Der Vorstand der 13. Abtheilung des Heeres-Kriegs-Ministeriums, Oberst Ferdinand Kremann, der Medizinal-Branche, auf seine Bitte (mit 1. September 1866 in den bleibenden Ruhestand, und wurde denselben, die Anerkennung seiner langjährigen und guten Dienste, der Andrang der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben.

Oberst. Anton Cattaragi, des 59. J.-R., unter Belreihung des Oberst-Charakters ad honores zum Vormerkung für einer Lokal-Anstellung.

Oberst. Anton Röder, des 36. J.-R.

Major Laurenz von Clarici-ni, des 22. J.-R., unter Verleihung des Oberstlieutenants-Charakters ad honores und Anstellung für einer Vormerkung für eine Lokal-Anstellung.

Major Moriz Sieber, des 15. J.-R.

Major Johann Schindler, des 76. J.-R.

Major Joseph Strobl, des 11. Feld-Jäger-Bat. Letzterer unter Verleihung des Oberstlieutenants-Charakter ad honores, und

Major Moses Karbak, der Militär-Sprng-Gewehrfungs-Branche, dann Hauptmann 1. Kl. Eduard Bieser, der Genie-Stabs, unter Verleihung des Major-Charakters ad honores.

Mit 1. September 1866;

Der Hauptleute 1. Kl. Georg Gyuk, des 43. J.-R., als gestlich invalid. (Dom. Kopreinitz in Kroatien.) Ferdinand Kühn, des Armee-Standes, Gehäus-Inspections-Offizier bei der Genie-Direktion zu Olen, in den definitiven Ruhestand zutritt.

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef Zach, des 40. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Ferdinand Wieser, des 76. J.-R., als ganzinv., mit Zuzahlung von 40 Jahren zur anerkennungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Innsbruck.)

Die Oberlte.: Ferdinand Ritter von Trombenau, des 7. J.-R., in den gestlichen Ruhestand. (Dom. Ober.) Franz Bartunek, des 11. J.-R., als gestlich invalid. (Dom. Neuhaus in Böhmen.) Gustav Schönwetter, des 16. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Losing bei Wien.) Graf Jaroslaw Sternberg, des 44. J.-R., in den gestlichen Ruhestand. (Dom. Ober.) Friedrich Abeles, des 71. J.-R., als gestlich invalid. (Dom. Kladen in Böhmen.) Anton Schuster, des 80. J.-R., als gestlich invalid. (Dom. Hermals bei Wien.) Leopold Mergl, des 16. Feldz.-Bat., als halbinv., mit Zuzahlung von 10 Jahren zur anerkennungsfähigen Dienstzeit, und unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wittingau in Böhmen.) Johann Breaun, des 14. Ubl.-Regt., als gestlich invalid. (Dom. Freistadt an der Waag in Ungarn.) Leopold Knöpfel, der Mil.-Gränz-Branche, gegen nachträgliche Superarb-trierung in den gestlichen Ruhestand. (Dom. Neuwelsch in Böhmen.)

Die Unterlte.: Josef Benirschke, des 50. J.-R., als gestlich invalid. (Dom. Prag.) Eduard Hanke, des 50. J.-R., als halbinvalid. (Dom. Hermals bei Wien.)

Tomas Petr, des 74. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Libowitz in Böhmen.) Alois Kleinberg, des 79. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.)

St. Majestät Kriegs-Marine.

In Ungarn gestorben:

Linienschiffslieutenant Karl Marinitsch, als am 1. August d. J. zu Lissa verstorben.

Im Verlage von F. B. Geitler in Wien ist erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Gedanken über die Organisation der Genie-Waffe in Oesterreich.

Von einem k. k. Offizier.

Preis in broschirtem Umschlage 60 kr. Oe. W.

Dieses zum gleichen Thema kürzlich erschienene Werk ist sowohl für Genie- als für Infanterie-Offiziere empfehlenswerth.

Digitized by Google

Eduard: Welch' Ueberraschung, daß ich Dich wieder hier, bester Freund. Bist einmal wieder Deiner Mutter Sohn, Du nichtsnutziger!

Julius: Entschuldigen Sie, ich kenne Sie nicht. Mit wem habe ich die Ehre?

Eduard: Erinnern Sie sich denn gar nicht mehr Ihres besten Freundes Eduard?

Julius: Ja, Sie — wahrhaftig, Eduard! Sie sind in wie ganz deutscher Mann! Um den Himmels Willen, wie sind Ihnen denn diese dicken Backknochen hervorgewachsen? Sie sehen ja aus — und ich habe noch immer so große Hoffnung! [...]

Eduard: Sie habe ich vor einem halben Jahre auch gesehen. Doch kann ich Ihnen das Geheimniß sagen.

Julius: Ach, wenn Sie mein Freund sind, thun Sie das! Sie machen mich für's ganze Leben Ihrem Schuldner.

Eduard: Da lesen Sie:

Barbuchs-Tinktur.

Dieses Mittel zur schnellen und unfehlbaren Bescheerung eines vollen, kräftigen Bartwuchses, dessen Wirkung garantirt und bei einer vier- bis sechsmaligen Anwendung selbst bei jungen Leuten von 18 bis 20 Jahren, wo auch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, mit sicherem Erfolge gepflegt wird, und auch krankhafte Stellen nach langem Gebrauche dieser Bartwuchs-Tinktur vollkommen heilen.

In Frankreich, England und Belgien wurde diese Bartwuchs-Tinktur mit großem Glücke angewendet und ist sie das wahrhaft beste, einzig und allein in jener Wirkung gut bekannte kosmetische Mittel anerkannt worden.

Preis eines Flacons sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Haupt-Central-Versendungs-Depot en gros & en detail

bei **Carl Polt**, Parfumeur und k. k. Priv.-Zahn-Arzt, Wien, Herrngasse Assagasse 443, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Aufträge erbeten und Aufträge aus den Provinzen gegen Baarzusendung des Gesammtbetrages oder Postnachnahme schnellstens effektuirt werden.

Haupt-Depot für Wien einzig und allein bei den Herren

Philipp Neustein, Lederhändler in Wien, Stadt, Wipplingerstraße Nr. 38, zum Spiegelgrund, „zum heiligen Leopold."

Ludwig Lipp, Lederhändler in Wien, Landstraße, Gärtnergasse Nr. 18, Ecke der Weißgerberstraße, „zum gold. Elephanten."

Julius: Empfangen Sie meinen herzinnigsten Dank. Ich will hin, Adieu!
Eduard: Bleiben Sie doch wieder bei mir; denn jetzt muß ich mir so gehen, wie Ihnen, daß ich Sie nicht erkenne. Adieu! Auf Wiedersehen!

5—6

Die k. k. Hof- & Wäsche-Fabrik

der Betti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabrikspreisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. **Leinwand-Fußsocken für Herren und Knaben.**

Hohe Form, das Dutzend fl. 4.20 5.50 6.50,
niedere „ „ „ fl. 3.50 4.20 5.25.

8—6

Auswärtige Aufträge, denen der Abriß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Wein-Preise. 7—13

Wir empfehlen unsern hiesen bestens gelegten Wiener-Wein-Lampen- und Export-Qualität zur Entnahme der besten Weine zu den billigsten Preisen. Kaufmännische Preis-Courante franko Provinzer Versandt in Kitzbühel, von 6 Eimerhen, gegen portofreier Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

	Fr. Eimer	Pr. Eim.
Inländer-Weine.		
Weisse Weine.		
Grumpelstetterchen, fein	60	70
„ gutes	70	80
Bisthumer*	80	90
„ Auslese	90	35
Feldererberg	80	90
Dreilen Salatauer	80	90
Ungar. Ausbruchweine und Weinweichen	80	40
Roth-e Weine.		
Bisthumer*	80	—
„ Auslese	90	—
Erlauer Stierblut	70	—

Ausbrüche.		
Kalter Kastenstuhl	1½ Seidel	50 45
„	2 „	70 60
Kalter Kastenstuhl	1½ „	90 80
„	2 „	1.70 —
„ Essenz	2 „	2.50 —
Mariacher Kastenstuhl 1868	„	60 50
„	„	1.— —
Original-Ausländer-Weine.		
Bordeaux-Weine.		fl. kr.
Rother St. Julien		1 70
Glatzen en canon		2 50
Kirchhof Bellon		3 —
Dessert-Weine.		fl. kr.
Prunkest de Dunel		— 60
Old Sherry, sehr fein und alt		— 80
Malaga, sehr alt, süßen Typ		1 25 50

2—2

Die seit 1863 renommirte

Paul'sche Waschanstalt,

II. Bezirk, obere Donaudruckse Nr. 63,

sind sich veranlaßt, zur schnelleren, nachtheilloseren und dennoch viel billigeren Dampfreinigung solider Bauch- Bettstuben- und Militär-Wäsche ꝛc. eine neue volle numene

Dampf-Waschanstalt,

basirt auf den neuesten erprobten wissenschaftlichen und technischen Erfahrungen in der k. k. Stockzahnerei, Landstraße, Hauptgasse Nr. 3 oder Beatrixgasse Nr. 14 zu errichten. Dieser Zustand des besten Wäsche-Waschens und Waschens, erhalten hin, eines 300 Servietten a 1 fr. oder 200 Stück Bauchwäsche a 2 kr. täglich ohne Dampf und Chlorbleichmittel schonendes Bleichen und Waschen geplättet dem Uebertheuer praxis zu liefern. Wäsche- und Plattwäsche erfordert mehr Zeit.

Digitized by Google

Die Vorschriften der k. k. a. priv. Militär-Schrift,

gewidmet Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog F.-M. **Albrecht** bestehen aus 3 Heften, (zwei gr. oct., zwei gr. quer), hierüber erschienen in prachtvoller Ausstattung die Current-, Latein-, Englische, Italienische, Current- und die Runde Schrift. Alle drei Hefte, welche zusammen 23 Blätter enthalten, kosten im Einzel-Verkauf sammt freier Zusendung 1 fl. 50 kr., (im Dutzend 1 fl.), d. i. 300 Hefte 100 fl., für das Zink kosten 3 Hefte (ein Gamps) 2 fl.

Die Zusendung findet dann unentgeltlich statt, wenn der P. T. Besteller das Geld mit der Bestellung zugleich einsendet, indem eine Postnachnahme einer Brennhund in Oesterreich unthunlich ist, verlegt aber das Porto zum Nachtheile des Bestellers zu hoch kommen würde. Die k. k. Militär-Vorlagen sind zu bestellen: in der permanenten Sekretariats-Kanzlei des Professors Fried. Dingerg Edlen v. **Herwald** zu Pest, woselbst auch die Besorgung der Bethabe à 32 kr. (Drachme 1½, Bogen Lor) sowie alle erforderlichen Schreibe-Pausen (Kanlenze) das Stück 3 kr., und die neuen Militär-Stahlfedern, die Schachtel 90 kr., (en gros) zu haben sind. 3—3

JOSEF SZONDA

Wien,

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von 10—13

Militär-Effekten, Gold-, Silber- und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen werden schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich auch

Civilkleider

nach der elegantesten Façon und billigst anfertige.

K. k. priv. österreichische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Aenderung im Verkehr der

Vergnügungszüge

von **Wien** nach **Bruck a. d. Leitha** u. v. **Wien** nach **Kl.-Schwechat** (Dreyers Bierbrauerei).

Giltig vom 1. September 1868 bis auf Weiteres.

Von Wien nach Bruck an der Leitha verkehrt der Vergnügungszug nur an **jedem Sonn- und Feiertage.**

Von **Wien** Abfahrt	2.35 Nachm.	Von **Wien** Abfahrt	3.30 Nachm.
in **Bruck** Ankunft	3.59 „	in **Kl.-Schwechat** Ankunft	3.56 „
Von **Bruck** Rückfahrt	8.— Abends	Von **Kl.-Schwechat** Abfahrt	8.— Abends.
in **Wien** Rückkunft	9.26 „	in **Wien** Rückkunft	8.31 „

Von **Wien** nach **Kl.-Schwechat** und retour verkehrt an jedem Sonn- und Feiertage nur **EIN** Vergnügungszug.

Näheres die affichirten Kundmachungen.

A. H. HANDOFSKY,

20—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

K. k. a. pr.

2—6

Brillantine

Metallinisches Pulver

Dieses unübertreffliche Bergwerkserzeugniss, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1868 für den Gebrauch des k. k. Militärs besprochen, ist in kleinen Packets zu 250 grm. 125 grm. und 60 grm. = $^1/_2$, $^1/_4$ und ca. $^1/_8$ Zollpfund in dem Haupt-Depot bei **C. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7** zu beziehen.

Versendungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil - Scheine

auf

60 Stück diverse Originallose

für nur fl. 5.50 kr. in 25 monatlichen Raten,

bestehend aus

20 Stück 1864er Lose à fl. 50 Lose mit jährlich 5 Ziehungen

Serie 134 136 166 216 274 294 1110 1150 1246 1786 1846 1862 1870 1964 1980 2048 2170 2216 2300 2370

20 Stück Orig. à 40 fl. Curmk. Prioritäts-Lotto-Anlehen.

Nr. 2182 4761 4855 4869 6482 12912 17715 21753 21786 21764 25250 25405 „ 29305 29393 29392 41420 43 • 6 46943 47711 49347

20 Stück Mailänder 10 Lire Loose jährlich 4 Ziehungen.

Serie 418 965 968 984 986 1025 1076 1725 1785 1733 1735 1750 1790 2140 2151 2160 3088 3092 3094 3095

Für säumig Lose ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr. Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden die Treffer unter den 20 Theilnehmern gleichmässig vertheilt.

Nach Erlag der 25 Raten erhält jeder Theilnehmer ein ab. fl. Silber Bazar-liches nebst zwei Mailänder Originallosen.

Diejenigen Damen unbetheiligt an der Lösung Theilhaber betreten

Die Offner Wechselstube

Sigmund Austerlitz,

nächst der Ketten-Brücke.

2—10

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Versendet an Jedermann gegen Einsendung oder Nachnahme.

Theilnehmer erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Officieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

33—50

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a.h sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geldler.**

Druck von **F. B. Geldler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 71. Mittwoch den 2. September 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Unsere „Technischen Truppen" und ihre Reform.

Eine Recension.

Schon öfters ward uns das Ehrenamt, der militärischen Literatur junge Triebe in diesen Blättern zu würdigen. Seit der verhängnißvollen Epoche, die eine Regeneration des österreichischen Heeres zur gebieterischen Pflicht machte, ward unsere Aufmerksamkeit naturgemäß hauptsächlich auf organisatorische „Versuche, Studien, Gedanken" gelenkt. Bei dem vielen oft mehr als Mittelmäßigen, so wir da zu studieren gezwungen waren, darf es nicht Wunder nehmen, wenn wir nunmehr es gestehen, das wir unser kritisches Amt mit Unbehagen übten und daß wir einer neuen, uns vorliegenden Brochüre über die Organisation der österreichischen Genietruppe*) geringes Vertrauen entgegenbrachten. Wir hegten die Ueberzeugung, daß wir wie er, wie so oft, einige Maße der uns so kurz zugemessenen Zeit vergeuden würden, daß wir wieder uns toben sollten, wo wir doch so gerne loben möchten.

Wir hatten nie ungerechter geurtheilt. Das kleine anscheinbare Werkchen, welches wir mit so geringer Achtung aufzuschlagen, es hat uns vollste Aufmerksamkeit abgerungen. Gefesselt von den ersten Zeilen bis zum Schlußworte, haben wir nie größere Befriedigung in einem organisatorischen Essay gefunden. Ein vollendeter Baumeister der Logik, mauert der Verfasser seine Fundamentalsätze fest und unerschütterlich an den Intellekte seiner Leser; der Bau, der auf diesen Grundlagen ruht, ist durchwegs ebenmäßig, formschön, edel.

Die Jünger der Disziplin, welche wir „Genieleute" nennen, haben gewiß das Werk, das mit so viel Geschick ihre Fahne hoch hält, schon freudig gewürdigt. Wir können es aber mit gutem Gewissen allen Soldaten überhaupt anempfehlen; vor Allen denen, so sich freiwillig oder aus Pflicht organisatorischen Studien befleißen; sie werden da Axiome finden, deren urewige Wahrheiten bei ihren Arbeiten nie unbeachtet bleiben sollten. Und auch der Taktiker und Strategue wird sich an so manchem treffenden Satze erbauen können.

Nach seiner Schrift ist der Verfasser mehr Soldat als Ingenieur; darum würde nur Mißgunst sagen können, die Abhandlung sei vom Korpsgeist allein, von kleinlichem Partikularismus diktirt, welcher nicht Selbstverläugnung genug besitzt, sich als dienendes Glied dem Ganzen anzuschließen.

Sollen wir nach dem Ausdrucke der uns vom großen Ganzen abgerungenen Empfindung, die Sonde der Kritik an mehr oder minder wichtige Details legen? Wäre es würdig, die Kapitäler einzelner Säulen zu tadeln, wo uns der ganze Bau vollendet dünkt? Nimmer mehr. Wir freuen uns, durch diese Arbeit einen Kameraden von umfassender, gründlicher Bildung und mächtiger Denkkraft, beseelt von warmen Patriotismus und Liebe zu seinem Stande, kennen gelernt zu haben, und wollen uns diese Freude durch etwa Mäkeln nicht vergällen. Bedauern müssen wir, daß er uns seinen Namen vorenthält.

Wir wollen und durch billigen Citatenkram, durch Herausreißen, einiger Bausteine aus ihrem Gefüge den Gesammt-Eindruck dieses Essay's nicht stören, begnügen wir uns den zahlreichen Lesern, welche derselbe zweifelsohne finden wird, zu versichern, daß wir durch ihn viel gelernt haben.

D. N.

*) „Gedanken über die Organisation der Genie-Waffe in Oesterreich." Von einem k. k. Offizier. „Wien 1868. Verlag von F. B. Geitler.

Nur unter dem Striche wollen wir Verfasser und Verleger aufmerksam machen, daß uns für einen Druckbogen, welchen wir der vorliegenden Brochüre zuzählen, nämlich von allen vorhandenen Exemplaren gefordert werden, der Preis viel zu hoch dünkt. Aus dem Style auf den Menschen schließend, glauben wir uns berechtigt, den Verfasser nicht zu Jenen zu zählen, welche schreiben um Geld zu machen. Dahin rathen wir im Interesse der Sache: sobald die Druckkosten gedeckt sind, den Preis auf ein Minimum herabzusetzen.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee

Flüchtig gioszirt von einem alten Lilfaner.

(Fortsetzung.)

Görgei war kein Verräther! Hätte er auf Verrath gesonnen, er hätte früher vielfach Gelegenheit gefunden, diesen unter den allergünstigsten Chancen für sich und sein Heer zu üben, und zwar vom 14. April 1849 herwärts, wo vor Komorn, so während seines genialen Durchschlüpfens durch die gewaltigen Heeresmassen Rußlands, bevor er den Uebergang über die Theiß bewirkte, und noch bei anderen Gelegenheiten.

Ungarn wurde also keineswegs, wie Horn meint, durch Verrath besiegt, sondern durch die Erfolge der verbündeten Heere, mit der Schlußentscheidung des Temesvar. Politisch hat er Kossuth schon früher, und zwar am 14. April 1849, zu Grunde gerichtet; auch ist es lediglich seinem Wirken und Debrecezin zu danken, daß Rußlands Intervention zum Fait accompli wurde.

„Die glänzenden Siege im Winter- und Frühlingsfeldzuge von der Trikolore erfochten, erzeugten im Herzen der Magyaren den felsenfesten Glauben an Ungarns Unbesiegbarkeit."

Jrrenfalls vorellig. Welches waren übrigens die glänzenden Siege der Magyaren im Winterfeldzuge? Als nach dem zum Nachtheile der Ungarn entschiedenen Treffen von Schwechat die Operationen gegen Ungarn ihren Anfang genommen hatten, waren die bedeutendsten Gefechte bis zum Einzuge der Kaiserlichen in Pest jene, welche

FML. Simunic bei Tirnau,
der Banus bei Babolna, Moor und vor Ofen
FML. Schlik bei Budamer und Kalchau bestand.

Verzeichnet die Ungarn diese unter ihre Siege? Auf welche Weise gelangte dann die Armee des Fürst-Marschall nach Pest?

Mieter. — Hatte nicht die Schlacht von Kapolna den — allerdings wenig wiegenden — Erfolg, daß Dembinsky gezwungen ward, die vereinten und überlegenen Streitkräfte der Ungarn wieder über die Theiß zurückzuführen?

Digitized by Google

Spätere Fehler, die Nachtheile des Verharrens der kaiserlichen Armee im Rayon von Pest, die in vielen und mitunter zu weit ausgreifenden Detachirungen größerer Heeresabtheilungen, welche benutzungsachter selten innerhalben, dem Zwecke ihrer Sendung zu entsprechen, der Mangel an Einklang bei allen vom Marschall angeordneten kombinirten Operationen sind längst von mitunter gewigten Militärschriftstellern erkannt, und kritisch beleuchtet worden.

Es soll und kann die Aufgabe dieser Zeilen nicht sein, in diesen Thema allzutief und mehr einzudringen, als nöthig ist, um hinreichungsweise auf die leichten und lederschaftlichen Behauptungen, so in Horn's Buche — den Vorträge zur Geschichte der ungarischen Revolution" — vorkommen, aufmerksam zu machen.

Allein die Kritiker unterlassen es, jene Verhältnisse einer näheren Beleuchtung zu würdigen, die den Feldmarschall gehindert haben, dem weichenden Feinde gleich weiterhin über Pest hinaus in die Steppen jenseits der Theiß zu folgen und dort die Schlussentscheidung herbeizuführen.

Sie übersahen, daß die Heersführung des Fürsten zu jener Zeit, wo mehr als ein Drittheil der Armee in Italien und Ungarn auf die Seite der Insurrektion übertraten, in Italien der Frieden keineswegs verbürgt, Venedig in vollem Widerstande war, mehrere Kronländer entweder militärisch besetzt bleiben mußten oder mindestens nicht von allem Militär entblößt werden konnten, daß, sagen wir, das unausgesetzte Andringen des Marschalls um Verstärkung seiner durch Detachirungen sehr geschwächten Streitmacht durch Aufstellung der 1. und 2. Reservebataillone und Durchführung der Rekrutirung z. B. in seinen Absichten dem Kommando fast gänzlich erfolglos blieb — daß also die Heersführung des Fürst-Marschalls, wiederholen wir, eine um so vorsichtigere sein mußte, als er, so zu sagen, die letzten verfügbaren Kräfte Oesterreichs unter seinem Kommando vereint hielt, Wien, und seine Verbindungen mit der Residenz stets im Auge behalten, seinen Rücken sichern seine Armee mithin seinem Wagniß, keinem irreparablen Echecue aufsetzen durfte.

Unter so nämenden Verhältnissen hier, kam es dagegen auf Seite der Ungarn vor Allem darauf an, ihre Rüstungen, die Beewehrung und Organisirung ihrer Streitmacht in möglichst kurzer Frist zu vollenden.

Das geschah denn auch mit eben so fabelhaftem Eifer und Erfolg als — unbehindert. Und so konnten die Ungarn allerdings ihre Frühlingskampagne nach einem festen Plane, mit einer immensen Ueberma cht*) und vom Glücke begünstigt eröffnen.

Ohne Widerrede standen die Chancen der Ungarn im Beginn des Frühjahrs 1849 nach Entsatz von Komorn und dem Vordringen der Heeressäulen Görgei's an die Waag mehr als günstig; die Verbleibung der Regierung zu Debreczin trug jedoch zuerst ihr Bestes dazu bei, den doch am Zenith stehenden Glücksstern wieder zum Sinken zu bringen, als sie Görgei zur Belagerung Ofens befehligte.

Den Tagen von Waitzen, Komorn, Nagy Sarlo und der Erstürmung von Ofen folgten nur zu bald jene von Pvered und Raab. — Der Durchbruch der österreichischen Stellung vor Komorn (11. Juli), obwohl mit Anwendung kolossaler Mittel versucht, gelang nicht — und die russische Intervention war schon längst zur Wahrheit geworden; der letzte Akt des Dramas begann mit dem Ausbruche Görgei's von Komorn.

Wenn nun Horn trotzdessen behauptet:

„Auch die weitüberlegene austro-russische Heeresmacht konnte uns nur durch Verbündete aus unserer Mitte besiegen"

so wollen wir ihn dieser Illusion nicht berauben; die Thatsachen jedoch widerlegen diese Fanfaronade.

Hierauf prognosizirt Horn eine wiederholte Erhebung und sagt:

„Ob die Unbesiegbarkeit Ungarns in diesem neuen Kampfe sich als echt erproben werde, das wird von den europäischen Verhältnissen abhängen" —

Ein naives Bekenntniß jedenfalls!

Seite 11 und 12 läßt Horn gegen Görgei einen förmlichen Bannfluch, Worte voll echt pfäffischen Eifers los:

Fluch der Liberalen soll den Verräther treffen — ein Leben mit Fluch und Haß beladen soll er dahinschleppen u. s. w."

Welche maßlose Folgenüberschätzung der Katastrophe von Vilagos muß diesen Kapuziner Eifer hervorgerufen haben!

Diesem entgegen, und ohne gerade zu Görgei's Anbetern zu gehören, der auch seine Schattenseiten hatte, dürften wir mit unserer Ansicht kaum vereinzelt dastehen, nach welcher wir ihn unter den bervo ragenten Führern der Insurgenten-Armee gerade für denjenigen halten, dessen Abwendesbedürfnimiß ein selbstschiedenes gewesen, der den Ungarn genau bekannt war, allen unpraktischen Träumereien abhold, es mit Ungarn am aufrichtigsten meinte, und — unbedingt, selbst tapferster und talentvollster General gewesen.

In seiner Armee herrschte die strengste Disziplin, seine Heersführung war eine durchaus ehrenhafte. Unbenetter Kriegslisten, wie z. B. jener zu Tarczal bediente er sich nie. Die Grundsätze des Menschlichen und des Völkerrechts respektirte er unter allen Umständen und gewann sich eben dadurch nicht allein die Liebe seiner Krieger, sondern auch die Achtung seiner Gegner.

Diesem aber — dem Gegner nämlich — ehrenfalle und unter allen Umständen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, halten wir für ein Gebot der Ehrlichkeit.

„Der verhängnißvolle Oktober nahte, die österreichische Regierung glaubte sich bereits stark genug, die Maske abzuwerfen."

Das Schreiben (?) vom 10 Juni, welches den Bann zum Hochverräther erklärt und ihn aller Würden und Aemter entsetzt hatte, wurde am 4. September zurück, und der Hochverräther wieder in Gnaden aufgenommen"

„Jedoch überschritt dieser am 17. September die Drau, den ungarischen Gränzfluß."

Ja wohl! — der verhängnißvolle Oktober 1848 enthüllte viel, und auf das Schandlichste!

Auch Masken fielen, wenn gleich nicht auf Seite der österreichischen Regierung. Auch das kaiserliche Schreiben, welches den Bann seiner sämmtlichen Würden entsetzte und ihn zum Hochverräther erklärte, war eine solche Maske, und der Verfasser unserer Broschüre möge nicht vergessen, daß die Genesis dieses Manifestes durch eine später in den Journalen veröffentliche Erklarung des Fürsten Paul Esterhazy vor Europa klar enthüllt worden, und daß dieses Aktenstück — das Manifest — von dem eben genannten Staatsmann nie gegengezeichnet worden ist.

Mit diesem kaiserlichen Erlasse vom 10. Juni, welcher den Mann, der sein Wollen und Streben: „Ein einiges großes Oesterreich" im ersten Momente seines Auftretens klar, bündig und seiner weiten Anlegung oder Deutung fähig, anssprach, zum Verräther erklärte und aller Würden entsetzte, begann erst recht eigentlich die Reihe von Enthüllungen, welcher Intrigen sich die ungarische Diplomatie bediene, um jeden Hindernitz aus dem Wege zu räumen, das der rasche Entwicklung der magyarischen Revolution hemmend entgegenstand —

Das Manifest vom 10. Juni 1848 fand übrigens in Kroatien — vorzüglich aber in der Militärgränze — nicht den mindesten Anklang.

Diejenigen Exemplare dieses bedauerlichen Erlasses, welche vom ungarischen Ministerium direkt an die Regimentskommanden zur Publizirung geleitet worden waren, fanden diese jedes Mal unter geänderter Adresse desselben Kouverts dem Generalkommando in Agram zu, und als eine Anmaße dieser Manifeste durch Emissäre über Bosnien und den Cordon nach dem Innern der Grenz-Regimenter geschwärzt unter das Grenzvolk gelangte, übergab dieses solche aus eigenem Antriebe den Kompagnie-Kommanden zur Vernichtung. An den Kirchenthüren der Grenz-Gemeinden klebte ja noch um diese Zeit jener Aufruf, in welchem der neuernannte Bannus in würdevoller, einfacher Sprache das Grenzvolk begrüßt, dieses an seine „unwandelbare Treue" erinnert und auffordert: durch beharrliche Ergebenheit und treues Festhalten an Kaiser und Vaterland neue Steine zu dem Ruhmestempel hinzuzufügen, zu welchem die heldenmüthigen Vorfahren den Grund gelegt, die sich vor Schmerz im Grabe krümmen müßten, wenn ihre Sprossen so sehr aus der Art geschlagen sein könnten, jene Wölfe nicht zu erkennen, die, in Lammsfelleer gehüllt, überall he.umschleichen, um Irrlehren zu verbreiten und auch das edelste Volk in's

*) Nach ungarischer Ordre de Bataille betrug ihr gesammte Streitmacht Ende Mäiz 1849 107 Bataillone Infanterie, 124 Eskadronen Kavallerie und 368 Feldgeschütze (Summa 123.000 Mann Infanterie, 13.000 Mann leichte Kavallerie und 368 Kanonen 11 ohne Landsturm und Aufgebot.

Digitized by Google

Verderben zu reißen. Zugleich publizirte dieser Aufruf das Standrecht gegen jeden politischen Emissär.

Und solche feurige Sprache redete noch von den Thüren der geheiligten Stä ten herab in den Herzen des naturwüchsigen Grenzvolkes und dieses hätte begreifen sollen, wie es möglich sei, daß sein Kaiser den Mann des Volkes, den treuen Bau für seine Anhänglichkeit zum „Verräther“ erklären, aller Würden entsetzen hätte sollen?

„Unmöglich!“ — So handelt der Kaiser nicht“ hieß es unter dem Volke.

„Warum werden diese Blätter auf geheime und versteckte Weise in's Land geschwärzt, wenn sie vom Kaiser kommen“ meinte der „kaiserliche“ Grenzer? Warum trägt das Manifest nicht die Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers?“ meinten die Unterrichteten; — „derlei Zeug kann man für wenige Groschen in jeder Buchdruckerei fabriziren“ wiederte Andere; und so erkannte man in diesem auf Effekt berechneten Blatte bald das, was es auch war: eine schlechtangelegte Farce der „specifisch“ magyarischen, der Kossuth'schen Partei, die man von der Stunde an — wo möglich — noch bitterer haßte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wirkungsfähigkeit des gezogenen Feldgeschützes.

P. In dem Aufsatze unter „zur Beurtheilung des artilleristischen Artikels im Wanderer“ der „Militär-Zeitung“ Nr. 65 vom 12. August 1868 wird über die jetzt eingeführten gezogenen Feldgeschützsysteme der Stab gebrochen.

Gegen den Herrn Verfasser würde ich wohl mit keiner Entgegnung auftreten, Ansichten stehen Jedermann frei; aber wenn in einem militärischen Fachblatte die eigentliche Wirkungsfähigkeit einer der 3 Hauptwaffen, nämlich die der Artillerie so sonderbar dargestellt wird, so kann dem wohl nicht mit Stillschweigen begegnet werden.

Der Herr Verfasser sagt in dem erwähnten Aufsatze, die gezogenen Feldgeschützsysteme taugen für den Entscheidungskampf weit weniger als glatte, und sie wären höchstens bei Umgehungen mit einigen Vortheilen zu verwenden.

Was nützt also all ihre große Tragweite, ihre Treffsicherheit, wenn auf nahe Entfernungen, wo der Entscheidungskampf stattfindet, ihre Wirkung geringer sei, als jene glatter Geschütze.

Nun in diesem Ausspruche liegt auch das Unrichtige; denn gerade die große Portee und dabei die große Treffsicherheit machen das Konzentriren des Feuers von Artilleriedetheilungen auf einen von der eigenen Position auf 800 Schritte entfernten Punkte möglich, welche allein an Zahl der Geschütze um das vierfache die angewendet werden können den glatten Geschütze übersteigen, wozu noch die entschieden größere Geschoßwirkung wohl zu berücksichtigen kommt.

Einige Vergleiche von Erfahrungsresultaten über die Wirkung glatter und gezogener Geschütze mögen hier zum Belege des“ oben gemachten Ausspruches dienen.

Es hat zwar für den laufenden Theil der Flugbahn bei Anwendungen von Kugeln und Spitzhohlgeschossen:

Distanz in Schritten	bei glatten Geschützen rasirende Flugbahn in Schritten	bei den gez. 4pfd. am Ziele.	bei den gez. 8pfd.
500	200	217	193
800	140	105	110
1000	110	60	61
1200	80	45	49
1600	50	27	30

Um die Stoßkraft der gezogenen Spitzhohlgeschoße, also die Wirkung ihrer Sprengmetterne zu würdigen, möge Folgendes dienen:

Ein scharf adj. 4pfd. Spitzhohlgeschoß, bevor es explodirt, dringt auf 1000 Schritte in eine 28 Zoll dicke Eichenwand 27 Zoll tief, ein 8pfd. Spitzhohlgeschoß durchdringt dieselbe, eine 12pfd. Kugel dringt aber auf 1200 Schritte nur 14 Zoll tief in eine Eichenwand ein.

Ein 4pfd. Spitzhohlgeschoß gibt 40 Sprengstücke, deren Wirkungssphäre durchschnittlich für alle Distanzen in einer Quadratfläche von 300 Schritten Seitenlänge liegt.

Die Streuung beträgt beim gez. 4pfd. erst auf der Distanz von 4500 Schritten 43 Schritte in der Länge, und 10 Schritt in der Breite als Mittel, wogegen beim glatten 12pfd. auf 500 Schritte schon eine Längenstreuung von 80 Schritten und auf 2000 Schritte von 200 Schritten mit den Breitenstreuungen von 3 und 30 Schritten auftritt.

Was die Zahl der Treffer auf Distanzen von 200 Schritt betrifft so gibt der gezogene 4pfd. mit Hohlgeschossen auf 100 Schüsse 60, der gezogene 8pfd. 70, der glatte 12pfd. aber nur 34 Treffer.

Unter günstigen Verhältnissen kann ein 4pfd. Spitzhohlgeschoß über 40 Mann und ein 8pfd. über 60 Mann kampfunfähig machen.

Der Vergleich der Schrapnelwirkung bei gleichen Scheibenplanken zeigt:

Auf den Distanzen in Schritten	beim glatten 12pfd.	beim gez. 4pfd.	beim gez. 8pfd. bis Treffergrenze
600	106	115	154
1600	44	72	171
2000	0	42	115

Auf der Kartätschen-Distanz gibt der gezogene 4pfd. auf 400 Schritte 27, der gezogene 8pfd. 40, und der glatte 12pfd. 28 Treffer.

Dennoch würde ein glatter 8pfd., wie er dem eingeführten Artikel ernährt wird, wohl noch sonderbarere Resultate im Vergleich zu den gezogenen Geschützen liefern.

Das Wenige, was also hier über die Wirkung der gezogenen 4 und 8pfd. und der glatten Geschütze gesagt wurde, zeigt wohl genügend das Illusorische einer größern Wirkung glatter Rohre selbst auf Distanzen unter 800 Schritten.

Und wenn nur die Hälfte der Hohlgeschosse explodiren, so wird man immer mit den gezogenen Geschützen wegen ihrer großen Portee und Treffsicherheit weit aus mehr zufrieden sein müssen wie mit glatten Kugeln sind Stümper und nicht ganze Männer, bei ihrer alleinigen Anwendung geht eine große Portion Arbeit für die Vernichtung des Gegners verloren. Was endlich die dermalen eingeführten Munitionsgattungen betrifft, so sind dieselben noch immer noch wesentlicher Verbesserungen fähig, ohne dadurch das Feldgeschützsystem irgendwie verändern zu müssen.

Und in der so sehr gesteigerten Konzentrirungsfähigkeit der jetzigen gezogenen Feldgeschützsysteme liegt nämlich auch einzig und allein nur die wahre Ueberlegenheit der gegenwärtigen Artillerie gegenüber der früheren mit glatten Röhren und daher auch ihre entscheidende Wirkung. Dieser Satz, der eigentlich so einfach und für sich einleuchtend ist, bringt das Geheimniß aller Siege in sich.

Denn die Konzentrirung der wirkenden Kräfte ist es, welche den Feind niederschmettert, seinen Zusammenhang trennt. Derjenige, welcher zuerst den Moment auffaßt und das Heer seiner Artillerie auf den entscheidenden Punkt am schnellsten zu konzentriren vermag, wird siegen. Und dieß mag auch am deutlichsten die Wichtigkeit darthun, mit welcher man das Feldtelegrafenwesen im Verein mit der Artillerie kultiviren sollte.

Ja wohl gerade das Feldtelegrafenwesen sollte man bei der Artillerie gleichfalls einführen und pflegen, denn der Gedanke muß im rechten Augenblicke mit Blitzschnelle ausgeführt werden. Galoppins auf hinkend und abgemattten Gaulen oder auf echten und kräftigen Arabern und englischen Vollblutpferden stundenweit herumreiten, bis sie endlich den Ort ihrer Bestimmung finden, und die Befehle überbringen, dann ist oft der günstige Moment schon längst vorüber und Alles nicht mehr wahr. Und doch hängt häufig Sieg und Staats, wenn man in die blutigen Wirbel gestellen sind, meistens, ich möchte sagen beinahe immer, von der raschen Benützung der vom Glücke gegebenen günstigen Momente ab.

Sehr zweckmäßig würde es also sein, jedem Artillerie-Regimente schon im Frieden einen vollkommen eingerichteten und zweckmäßigen Feldtelegrafen zu geben, damit noch zur rechten Zeit sich die Artilleriezuppen mit dem Gebrauch desselben gehörig vertraut machen. Bei den großen Friedenskonzentrirungen und Manövern, wo viele Batterien vereinigt agiren, oder ihr Agiren markirt wird, sollten auch den Artillerieschefs in Lappenitzen Lugenstücken den entfernen Batterieabtheilungen telegrafische Befehle über ihre Feuerthätigkeit, den zu beschießenden Objekten zc. zugemittelt werden, und zur Kontrole hätten die Batterieabtheilungs-Kommandanten stets die mittleren Distanzen von den Aufstellungen ihrer Batterien und den zur Beschießung anbefohlenen Objekten zurück telegrafisch zu brantwerten. Natürlich sollen sowohl die Artillerieschefs, die Batterieabtheilungs-Kommandanten als auch die Batterie-Kommandanten alle mit Generalstabskarten bestens versehen sein, und dieß soll auch durch eigene Anschaffung Jedem von Staate zu gestatten sein. Denn wie Vielen können gute Distanzmesser überhaupt abgehen, insbesondere aber kann sind sie unumgänglich nothwendig, wenn zu beschießende Objekte von den Geschützaufstellungen auf nicht gesehen werden können.

Man dürfte vielleicht hie und da über eine solche Idee, das Feldtelegrafenwesen zur allgemeinen Einführung und Anwendung während eines Feuergefechtes zu bringen, lächeln und sagen, wie die Telegrafen aufstellen, die Drahtleitungen anbringen zu können, ohne die Truppen in ihren Bewegungen zu stören und von Konfusionen und dergleichen sprechen, mit

Digitized by Google

einem Werke Schwierigkeiten auszutüfteln suchen, die eigentlich gar nicht vorhanden sind.

Für heute Einwendungen möge als Antwort gelten:

1. Soll und wird auch nicht viel auf den Schlachtfeldern herum marschirt, und neue Positionen der Kreuz und Quer genommen, dann würde man so etwas machen, so würde das eben als Beweis gelten müssen, daß man sich an dem Ein nehmen nicht hält und Schlüge haben will;

2. können die Telegraphenlinien ganz leicht 10 Fuß vom Erdboden gesührt werden, in welcher Höhe sie allen unumgänglich nothwendigen Truppen bewegungen kein Hinderniß in den Weg legen, und

3. muß ein praktischer Feldtelegraf so die Einrichtung des leichten Aufstellens, Abbrechens und Einschaltens von neuen Linien besitzen, denselben eine einfache, nicht zweideutige Zeichensprache zu Grunde liegen und äußerdem noch mit Reservebestandtheilen in genügender Weise ausgerüstet sein.

Möge uns auch nicht wieder hier ein Zufpat! von dem Schicksal mit der allgemeinen Einführung des Feldtelegrafenwesens entgegen gerufen werden.

Besonders wenn man in einer Armee als Basis der zu befolgen en Taktik am Tage der Entscheidungsschlachten die Durchbruchstaktik annimmt, so muß der Artillerie gerade heutzutage die größte Sorgfalt gewidmet werden. Nur der Umgehungstaktik in einer Armee zu huldigen, bliebe ein großer Fehler, dem künftige Niederlagen sicherlich nachsolgen müßten. Die Durchbruchstaktik ist dagegen die einfachste und muß richtig einem Gegner gegenüber, der seine Hauptforce in den Umgehungen legt, durchgeführt, stets zum Siege führen.

Die Elemente unserer Armee bringen die Hauptforce unserer Aktionen in künftigen Schlachten eben nur auf den Durchbruch des Gegners zu legen. Ich meine nicht darunter das Daraufzugehen mit dem Bajonnet, sondern das Daraufloßgehen mit Hohlgeschossen und Shrapnels, das Feuergefecht der Infanterie und Artillerie auf dem entscheidenden Punkte, das unumgängliche kräftige Mitwirken der Artillerie der ganzen Stellung gegen die feindliche Stellung, wo die Entscheidung stattfindet, das Terraingewinnen (Avanciren) der Artillerie und der Truppen und dadurch die Störung des Zusammenhanges und der Ordnung beim Feinde, und endlich die Verfolgung desselben durch die Artillerie, die hiebei durch Kavallerie gedeckt wird.

Ich habe die Elemente unserer Armee erwähnt; eben die österreichische Armee müßte, wenn Jeder auf jenen Platz kommt, für den er geschaffen ist, unbesiegbar sein. Wir haben für die Einleitung des Gefechtes die leichte ungarische und polnische Kavallerie, die leichten und abgehärteten kroatischen, ungarischen und polnischen Infanterie-Regimenter und den leichten gezogenen 4pfd.; ferner für die Entscheidung als von der Natur geschaffenen Infanterie-Reserve die böhmischen, mährischen und innerösterreichischen Regimenter mit einer so trefflichen Artillerie, sowohl dem Materiale, den Offizieren und der Mannschaft nach; endlich für die Verfolgung wieder diese Artillerie mit ihrer deutsch-böhmischen Kavallerie. Verwechseln wir aber diese Theile, so schwächen wir uns. Unsere Jäger dienen zur Ausfüllung des Rahmens, und sind gleich tüchtig für die Einleitung, wie für die Entscheidung.

Keine Artillerie in der Welt kann solche Vormeister aufweisen, wie die österreichische; nichts geht über die böhmischen und innerösterreichischen Vormeister, sie richten und überwachen die Bedienung ihrer Geschütze in dem größten feindlichen Feuer, als ob sie am Uebungsplatze wären, es liegt eben dieß im Volkscharakter. Leidenschaftlich, sanguinisch darf der echte Artillerist nicht sein, kaltblütig und phlegmatisch muß er sein, damit sein Geschütz wirke.

Noch will ich mit wenig Worten, was die Wirkung der gezogenen Geschütze betrifft, die Einleitung des Gefechts und die Verfolgung des Feindes erwähnen. Auch hier ist das gezogene Geschütz dem glatten nach jeder Richtung vorzuziehen; denn bei der Einleitung mit Hilfe der größeren Portée und Treffsicherheit wird der Feind früher gezwungen seine Absichten und Kräfte zu demaskiren; bei der Verfolgung sind unstreitig die Hohlgeschosse die besten Kavallerietödter der Welt. Sie sind am schwellsten und hauen am kräftigsten ein.

Ganz richtig ist der größere Munitionsverbrauch der gezogenen Geschütze gegenüber glatten ein Nachtheil; aber gegenüber den entschiedenen Vortheilen darf dieser Nachtheil nicht als maßgebend gelten, um so weniger als demselben jedoch abgeholfen werden kann, es ist nur ein besseres Augenmerk aus bisher auf den Nachschub der Munition zu richten. Die Munitionskolonnen sollen wie Truppen betrachtet werden, und es sollte den eingetheilten Offizieren, Chargen und Mannschaften, gerade weil da der Dienst so wichtig, verantwortlich und undankbar ist, reichlich durch Belohnung bei guten tadellosen Munitionsersatz während eines Gefechtes Anerkennung gezollt werden. Der Offizier aber, der zur Führung einer Munitionskolonne oder dort zur Dienstleistung bisher kommandirt wurde, hat sich dadurch meistens innerlich verletzt gefühlt, da ihm so die Möglichkeit genommen wurde, sich mit einer Abtheilung vor dem Feinde auszeichnen zu können. Vor dem Feinde für geleistete Dienste, ob dieselben mit dem Säbel in der Faust oder sonst hinter der Front erworben wurde, soll mit den Belohnungen klugheitsvoller weise gegeizt werden.

Zum Schlusse endlich noch eine Erinnerung; man denke sich mal die klassische Schlachten Napoleon I. mit gezogenen Geschützen und gezogenen Hinterladgewehren geschlagen, wahrlich Leipzig wäre für Napoleon anders ausgefallen, übrigens wäre es gewiß nicht zu einer Völkerschlacht von Leipzig gekommen. Glatte Kanonen und glatte Hinterladgewehre hätten aber gewiß an dem Verlaufe der damaligen Ereignisse nicht allzuviel eingeändert.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

„Gefecht bei Langenhof und Streseitz. 1., 2. und 3. Eskadron Neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3. 2. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11. Oesterreichische Kürassier-Brigade Fürst Windischgrätz.

Den Oberstlieutenant v. Willisen bei 3. Dragoner-Regiments hiebei bemnach freie Disposition mit seinen noch übrigen 3 Eskadrons sich ein Feld irgener Thätigkeit zu suchen.

Er dirigirte sich zunächst unter dem heftigsten Granatfeuer, jedoch ohne Verluste bis gegen Streseitz, gewann eine kleine Senkung, in welcher er sich recke und deabsichtigte von hier aus den feindlichen Batterien die Flanke abzugewinnen.

Bei diesem Vorgehen nahm das Regiment, der Zeit nach ziemlich zusammenfallend mit der Attacke seiner 4. und 5. Eskadron, von Rodnitz her das Herannahen einer österreichischen Kürassier-Brigade wahr (Fürst Windischgrätz); es ging Anfangs langsam derselben entgegen, zog sich indeß bald wieder zurück, theils in der Absicht, die feindliche Kavallerie dadurch in das Feuer der mehr rückwärts sich formirenden diesseitigen Infanterie zu ziehen, theils bei einer zu unternehmenden Attacke hiebei auch noch der Unterstützung anderer diesseitiger Kavallerie-Regimenter versichert zu sein.

Die feindliche Kürassier-Brigade setzte unterdeß ihre begonnene Vorwärtsbewegung, endig im Trabe weiter fort.

Das Dragoner-Regiment mußte dem gegenüber aber einen Entschluß fassen, und indem es wieder Front schwenkte und deployirte, harte die feindliche Kürassier-Brigade sich ebenfalls entwickelt und stand, das Kürassier-Regiment Prinz Karl in Front, das Kürassier-Regiment Graf Wrangel dagegen in Divisionen auf den Flügeln folgend, dem Dragoner-Regiment gegenüber. (Wo war die Reserve?)

In dieser Formation waren die beiden feindlichen Kavallerie-Abtheilungen — die österreichischen Kürassiere geschlossen wie eine Mauer, dabei aber im Trabe bleibend — so nahe gekommen, daß Oberstlieutenant v. Willisen, dem Feinde etwas die rechte Flanke abgewinnend, auf 150 Schritt mit Marsch-Marsch sich auf den Feind warf. Der Anprall war ein furchtbarer; gegenseitig wurden die Linien durchbrochen, — die 3. Eskadron des Dragoner-Regiments beobderte und hieb im Rücken der Kürassiere ein, — ein allgemeines Handgemenge trat ein. Aber dem mächtigen Druck der Kürassier-Brigade konnte das nur drei Eskadrons starke Dragoner-Regiment nicht widerstehen, es wich langsam sechtend zurück.

In diesem Moment hatte sich das 2. Brandenburgische Ulanen-Regiment östlich von Streseitz dem Gefechtsfelde genähert, marschirte, einen tiefen Hohlweg überschreitend, auf der Eskadrons-Zugfolonne auf, attackirte und warf sich auf den linken Flügel der feindlichen Kürassier-Brigade.

Dem heftigen Choc des Regiments gegenüber war dieser Flügel der feindlichen Brigade außer Stande, sich zu behaupten, — er wurde geworfen. Während ein Theil desselben mit der Standarte in südlicher Richtung, von diesseitigen Ulanen verfolgt, das Schlachtfeld siedend verließ, war eine vielleicht 1½ Schwadron starke feindliche Abtheilung von den Ulanen in den Rücken genommen, in nördlicher Richtung gegen den östlich von Stre-

Digitized by Google

seitig liegenden tiefen und breiten Hohlweg getrieben worden. Was nicht niedergestochen wurde, stürzte in den Hohlweg und wurde hier von einem Zuge des 35. Infanterie-Regiments niedergestreckt.

Der rechte Flügel der feindlichen Kürassier-Brigade, der vom Chor des Ulanen-Regiments am wenigsten berührt worden war, setzte die seinerseits etwas unterbrochene Attacke indeß in nördlicher Richtung gegen Langenhof in energischerer Weise, aber unter großen Opfern weiter fort. Was sich auf seinem Wege befand, Infanterie-Abtheilungen des 35. und 49. Regiments, die Batterie Munk, wurden beldenmüthig attackirt, die Angriffe aber abgeschlagen. Nichts destoweniger, durch die erlittenen Verluste mehr wie desmirt, stürmten die Kadres der braven feindlichen Brigade dennoch gegen die vom Oberstlieutenant v. d. Becke aufgestellten Batterien von Edenstein und Gapl vor, neben denen noch drei andere preußische Batterien plagirt waren, und bei deren Se. Königliche Hoheit Prinz Karl sich befand.

Hier sollte ihnen aber das endliche Ziel ihrer ruhmreichen Thätigkeit, ihrer über jedes Lob erhabenen, todesmuthigen Kühnheit gesteckt sein. Von 5 Batterien gleichzeitig mit Kartätschfeuer empfangen und zerschmettert, fanden sie hier meist ihr Grab und Farben den Heldentod.

Die Verluste der drei Eskadrons Neumärkischen Dragoner-Regiments bestanden in:

Offiziere todt: 2,
blessirt: 7.

Außerdem todt, verwundet und vermißt: 11 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 80 Gemeine, 44 Pferde.

Das 2. Brandenburgische Ulanen-Regiment Nr. 11 verlor:

Offiziere verwundet: 3.

Mannschaften todt: 4,
verwundet: 35.

Außerdem fehlten 28 Pferde, wogegen circa 40 Beutepferde gemacht wurden."

Die Attacke der Kürassier-Brigade Fürst Windischgrätz war im 1. Treffen gut disponirt, nur war für keine Reserve vorgesorgt, anderfalls fehlten bei allen Attacken die jeder Brigade zugewiesenen Ulanen, wodurch die österreichischen Kürassiere gegenüber den preußischen Dragonern stets im Nachtheile blieben.

Das Verhältniß stellt sich 7 Eskadrons preußische Kavallerie gegen 6 österreichische, nachdem, wie es heißt, bloß 2 Eskadronen Wrangel-Kürassiere an diesem Gefechte Theil genommen haben.

Die Attacke des österreichischen 8. Kürassier-Regiments bleibt, was Tapferkeit und Kühnheit anbelangt, aller alle Lob erhaben, hätte eine nachhaltige Unterstützung gefolgt, so würden jedenfalls glänzende Resultate nicht gefehlt haben.

Nach der Beschreibung des Verfassers müßte das Regiment Prinz Preußen-Kürassiere nach der Attacke vollständig aufgerieben sein, die Verluste sind jedoch im Vergleiche zu der Leistung unseres Wissens nicht so groß gewesen, um das Regiment als ungefechtsfähig zu stellen. Das Regiment hat wie bekannt auch den Rückzug gegen Wien gedeckt, ohne wegen seinen Verlusten in die Reserven aufgezogen zu werden.

„Gefecht bei Problus und Streset ig. 1. Garde-Dragoner-Regiment. Blücherschen Husaren-Regiment. 1. Garde-Ulanen-Regiment. Oesterreichische Brigade GM. v. Mengen.

Die preußische leichte Kavallerie-Brigade Rheinbaben — bal 1. Garde-Dragoner-Regiment an der Tete, gefolgt von dem 1. und 2. Garde-Ulanen-Regiment — war von Johannesthal aufgebrochen, und hatte in der Richtung nach Neuhaus sich in Marsch gesetzt.

Bei Herannahen überschritt die Brigade bald nach 4 Uhr die Bistritz.

Dem Kommandeur des Dragoner-Regiments, Oberstlieutenant von Barner, war aufgegeben, sich persönlich bei seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde beim General v. Herwarth, Kommandirenden der Elb-Armee zu melden. — aber wo derselbeh finden? — Unter solchen Umständen blieb ein anderer Ausweg, als auf gut Glück in das allgemeine Schlachtgetümmel vorwärts zu reiten. Der Oberstlieutenant v. Barner, an der Spitze des Dragoner Regiments, schlug demnach die Richtung auf Problus ein.

Das Terrain, tief von hohem Getreide, Gräben und Hohlwegen durchschnitten, hatte die Kräfte der Pferde bei einem fünf Viertelmeilen langen, ununterbrochenen Trabe auf's Höchste angespannt. Einer Menge einzelner Kavallerie-Abtheilungen war begegnet worden. Endlich zeigten sich, bis dahin verdeckt, östlich Problus große feindliche Kavallerie-Massen, in ziemlicher Nähe ein Kürassier- und ein Ulanen-Regiment, gefolgt von Kürassieren. — Es ist die Brigade Mengen, Alexander-Ulanen Nr. 11 auf dem linken, König Ludwig von Baiern Kürassiere auf dem rechten Flügel, Graf Neipperg Kürassiere in der Reserve, welche bisher noch nicht zur Aktion gekommen war.

Das Alexander-Regiment trennte sich links von den Kürassieren und nahm die Direktion gegen die Garde-Dragoner an, welche schnell deployirend, sich nicht lange besannen, sondern sich auf ihre Gegner warfen. Beide Regimenter ritten tapfer gegeneinander, durchbrachen sich in ihren Gliedern, — ein 5—8 Minuten währender Einzelkampf wogte unentschieden hin und her; empfene feindliche Ulanenrotten ritten sogar durch die Intervalle der, das Garde-Dragoner-Regiment begleitenden Batterie des Hauptmann Caspary, welche bei dem Durchmanöver von Freund und Feind momentan ihr Feuer einstellen mußte, — endlich wurden aber die Garde-Dragoner Herr ihrer Gegner, faßten sie in den Rücken und warfen den größeren Theil in der Direktion auf Streseti zurück, während der kleinere in südlicher Richtung das Schlachtfeld verließ.

Diese erstere Abtheilung, unterstützt noch von verschiedenen feindlichen Kürassiergruppen, ließ unvermuthet auf das in diesem Augenblick von Unter-Dohalitz auf dem Schlachtfelde erschienene Blüchersche Husaren-Regiment, unter Führung des Oberst v. Flemming. Sie wurde sofort von demselben angegriffen, schlug sich trotz ihrer etwas auseinandergekommenen Formation dennoch tapfer, wurde schließlich aber, nachdem namentlich die 4. Eskadron des Husaren-Regiments ihr in die Flanke fiel, überwunden und floh in der Richtung nach Streseti zu.

Während dieser vom 1. Garde-Dragoner- und Blücherschen Husaren-Regiment ausgeführten Attacken suchten auch die Brigade Rheinbaben im letzten Moment des bereits entschiedenen blutigen Kampfes noch das 1. Garde-Ulanen-Regiment. Sofort warf sich Oberst v. Colomb, Kommandeur des Regiments, auf Befehl des gerade anwesenden General v. Rheinbaben mit drei Eskadrons auf die Queue der nach Streseti zufagenden feindlichen Alexander-Ulanen, erreichte sie und brachte ihnen nicht unerhebliche Verluste bei.

Die weiter über Streseti nach Langenhof über Flucht fortstehenden Abtheilungen unterlagen meist dem diesseitigen Infanteriefeuer oder wurden durch das Geschützfeuer der zwischen den beiden letztgenannten Orten aufgestellten Batterien niedergestreckt. Nur einem ziemlich geschlossenen Trupp vom Alexander-Ulanen-Regiment gelang es wunderbarer Weise, die in der Gegend von Lipa, nahe der Stelle, wo Se. Majestät der König seinen Standpunkt gewählt hatte, kühn vorzudringen und eine momentane Ueberraschung hervorzurufen. Schnell aber formirte sich ein in der Nähe befindliches Bataillon vom 35. Infanterie-Regiment zum Quarre, empfing die Todesmannschaften mit einer mörderischen Salve und streckte fast alle dieser Braven nieder."

Nach der Beschreibung des Verfassers zu urtheilen, war das 11. Ulanen-Regiment zu weit abgetrennt von der Brigade, sand also bei der Attacke keine nachhaltige Unterstützung. Der Verfasser spricht nur von den Ulanen, während die 2 Kürassier-Regimenter so zu sagen als unthätig geschildert werden.

Wenn man den absichtlichen Verdunkungen Glauben schenken wollte, so dürfte nicht ein einziger Mann vom 11. Ulanen-Regiment entkommen sein, das klingt nahezu an Münchhausen, denn wie bekannt, war das 11. Ulanen-Regiment selbst nach Beendigung des Feldzugs noch ganz schlagfertig. —

„Die Kavallerie der Elb-Armee.

Das 2. Westpfälische Husaren-Regiment Nr. 11, zuerst der 14. Division, später der Elb-Armee als Avantgarde angehörend, befand sich vom 10. Juli ab in fast ununterbrochener Fühlung mit dem Feinde. Da derselbe aber nirgends Stand hielt und die Kleijung hatte, sollte er gedrängt werde, sich auf Wien zurückzuziehen, je kam es nirgends zu großen Gefechten. Destomehr Gelegenheit boten aber die kleinen Plänkeleien, die Tüchtigkeit des 2. Westpfälischen Husaren-Regiments zu zeigen und manche Gefangenen, namentlich von den feindlichen Husaren-Regimentern König von Preußen, Hessen-Kassel, Radetzki und Liechtenstein, sowie Windischgrätz- und Savoyen Dragoner (Division Edelsheim) einzubringen. Selbst mit Kürassier-Regimentern haben Rencontres stattgefunden.

Am 10. Juli stieß der Vorpostenführer v. Salis auf einen Zug Liechtenstein-Husaren und nahm einen Führer und drei Husaren gefangen.

Bei Znaim beim Uebergang über die Tapa am 15. Juli wurden dem Feinde, der nirgends Stand hielt, einige Gefangene abgenommen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien**). (Die Armee und das Konkordat.) In der „Neuen Freien Presse“ vom 30. August l. J. lesen wir ein „Eingesendet“ von einem Offizier, welcher zur Sprache bringt, daß ihm vom apostolischen Feldvikariate aus Anlaß seiner beabsichtigten Verehelichung mit einer Protestantin der bisher durch das Konkordat vorgeschrieben gewesene Revers wegen Erziehung der Kinder in der katholischen Religion, mit dem Beifügen abgefordert worden sei, die Armee wäre keine clericalische und es hätten daher auch die Staatsgrundgesetze auf selbe keine Anwendung.

Es wäre unserer Ansicht nach, eine bringende Angelegenheit, daß das Reichs-Kriegsministerium diesem unsicheren Zustande ein Ende machen möchte, damit nicht erst die Initiative durch die Reichsvertretungen ergriffen werde. Für die in der Armee dienenden Offiziere und Soldaten von Translethanien ist das Konkordat nicht bindend, daher sind auch die früher eingelegten Reverse ohne Zweifel ungültig; die neuen Staats-Grundgesetze für Gleichheiten sind doch auch für die Armee-Mitglieder Cisleithaniens giltig, und es ist unerklärlich, wie so diesem Zustande nicht gleich ein Ende gemacht wird, damit das k. k. Feldvikariat nicht mit solchem Eifer Propaganda für eine verlorene Sache treibe; überhaupt wäre die Anstellung des Feldvikariates ganz an der Zeit.

(Kaderstal-Status). Se. Majestät der Kaiser haben die Systemisirung eines Kaderstal-Status für die Oberstlieutenante, Majore und Rittmeister der gesammten Kavallerie, ferner für die Ober- und Unterlieutenante, dann Offiziers-Aspiranten der Linien-Infanterie, der Grenz-Infanterie, der gesammten Jägertruppe, der gesammten Artillerie genehmigt und gestattet, daß in den einzelnen Regimentern und Bataillonen von der vorgeschriebenen Standesziffer an Ober- und Unterlieutenanten zeitweise abgesehen, jedoch die für jede Waffengattung systemisirte Gesammtzahl von Offiziers-Chargen nicht überschritten werden darf. Demzufolge wird in Hinkunft das Offiziers-Avancement nicht mehr auf die einzelnen Truppenkörper beschränkt sein, sondern innerhalb des sämmtliche Chargen der betreffenden ganzen Waffengattung vom Oberstlieutenant abwärts umfassenden Kaderstal-Status sich bewegen. Nachdem bei den Beförderungen und dadurch etwa nothwendigen Translocirungen im Sinne der a. h. Entschließung vom 6. August 1868 vorzugehen ist, werden die Truppen-Kommandanten erneuert aufgefordert, der Erlernung der Regiments- (Bataillons-) Sprachen von Seite der Offiziere und Offiziers-Aspiranten die größte Sorgfalt zuzuwenden und ihre Untergebenen an die diesfalls wiederholt erlassenen Vorschriften zu erinnern. Die Zusammenstellung der Namen- und Reihenfolge der zum Kaderstal-Status der Linien- und Grenz-Infanterie, der Jägertruppe und der Kavallerie gehörigen Ober- und Unterlieutenante, dann Offiziers-Aspiranten wird seinerzeit veröffentlicht werden.

* (Remontirungswesen). Die Kommission zur Auseinandersetzung über die Theilung der Verwaltung der Pferdezuchtanstalten in beiden Staaten der Monarchie hat am 24. v. im diesseitigen Ackerbau-Ministerium ihre Sitzungen eröffnet, und wie wir hören, dieselben mit dem Antrage zu einem glücklichen Ende geführt, daß vom 1. Jänner 1869 an die Pferdezuchtanstalten in beiden Theilen des Reiches in die definitive Verwaltung der betreffenden Landesfinanzministerien übergehen, von jetzt ab bis zu dem genannten Termin aber diese getrennte Oberleitung unter provisorischem Fortbestande der General-Gestüts-Inspektion von den genannten Ministerien geführt werde. Durch diesen Arrangement ist ausdrücklich der beiderseitigen Geltendmachung der Rechts- und Besitztitel in keiner Beziehung vorgegriffen, und hat die Austragung dieser Ansprüche in der Zwischenzeit auf geeignetem Wege zu erfolgen. Die Kommission, welche ursprünglich nur zwischen den Vertretern der beiderseitigen Reffortministerien geführt wurde, verstärkte sich in den letzten Sitzungen durch die Vertreter der gemeinsamen Ministerien für Krieg und Finanzen und des königl. ung. Finanzministeriums. Es waren sonach bei den Schlußfassungen vertreten: Das gemeinsame Finanzministerium durch den Herrn Sektionschef v. Lackenbacher; das gemeinsame Kriegsministerium durch den Herrn Obersten v. Körösy. Die königl. ung. Regierung durch die Herren Landtags-Abgeordneten Baron Albert Banffy und Baron Simonyi, durch den Sektionschef des königl. Finanzministeriums Herrn v. Buday und durch den Ministerial-Sekretär des königl. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft, Herrn v. Kozma. Das diesseitige Ackerbau-Ministerium durch Se. Exc. den Herrn k. k. wirklichen geh. Rath und Major in der Armee, Grafen Jaroslaw Sternberg, Herrn k. k. Major in der Armee Grafen Ladislaus Rzewuskowski, den beim Kriegsministerium zugetheilten Herrn k. k. Major Otto Mayr und durch den Ministerialsekretär des Ackerbau-Ministeriums Herrn Kasimir Fortwängler. Die Versammlung hatte Se. Exc. den Herrn Grafen Sternberg zum Präsidenten und den Herrn Ministerialsekretär zum Schriftführer gewählt.

* (Organisation des Militär-Sanitätswesens). Die medizinische Presse schreibt: Endlich scheint es mit der Reorganisation des Militär-Sanitätswesens ernst zu werden, und wenn wir gut unterrichtet sind, stehen wesentliche und weittragende Reformen in Aussicht. Es soll zu diesem Behufe eine eigene Enquete-Kommission zusammengesetzt werden, zu welcher außer höher gestellten Militärärzten auch einzelne hervorragende Zivilärzte und Vertreter der medizinischen Presse beigezogen werden sollen. An Letztere ist auch schon von Seite Sr. Exc. des Reichskriegsministers, Freih. v. Kuhn eine Einladung für den 31 v. M. „zum Behufe einer Besprechung über Militär-Sanitätsangelegenheiten“ ergangen. Auffenbergen sollen noch einzelne tüchtige und durch ihre literarischen Leistungen wohlbekannte Kräfte der militärärztlichen Branche mit speziellen organisatorischen Arbeiten betraut werden. — Der Vorgang ist in Oesterreich jedenfalls neu und bekundet einen wesentlichen Fortschritt in den Anschauungen der maßgebenden Kreise, den wir mit Freuden begrüßen.

* (Künstlerfest). Heute 11 Uhr fand die Schlußsteinlegung des Künstlerhauses statt, welche Se. Majestät der Kaiser persönlich vornehmen geruhte.

Se. Majestät war begleitet von den Durchl. Herren Erzherzogen Karl Ludwig (dem hohen Protektor des Künstlerhauses) und Erzherzog Wilhelm, von dem kaiserlichen Hofe, dem Reichskanzler und den Ministern: Graf Taaffe, Glekra, Graf Potocki, Herbst, Streit, Berger. —

Se. Majestät geruhte bei der nach dem feierlichen Akte der Schlußsteinlegung, während welcher der Männergesangverein das Festlied auf die Künstler von Schiller vortrug, gefolgten Vorstellung des Festkomités und der Delegirten der 10. allgemeinen deutschen Künstlerversammlung wiederholt in huldvollen Ausdrücken an die Leiter des Baues: Stache, Greil, Weber, an den Präses Zelony u. a., die allerhöchste Zufriedenheit mit dem Baue und mit dem Feste, gleichwie bei der darauf stattgehabten Besichtigung der Ausstellung über das Arrangement und den Werth desselben auszusprechen. — Während der stattgehabten Verlesung der Bauurkunde wurden wiederholt von der Versammlung Hochs auf den kunstliebenden Monarchen ausgebracht, und ebenso am Schlusse desselben ein dreifach-s Hoch!

Im Ganzen verweilte Se. Majestät eine Stunde in der Ausstellung.

P. v. H.

* (Lager bei Bruck). Am 31. August wurde das Lager bei Bruck beschlossen; wir haben zwar keine Details über die Uebungen gebracht, deffen jedoch demnächst ein Bild desselben nachträglich geben zu können.

Heute bringen wir den Tagesbefehl vom 29. v. M. des Lager-Kommandanten FZM. Baron Maroicic, wie folgt:

Die Uebungen der Lagerperiode haben mit heutigem Tage ihren Abschluß gefunden. Der durch das Hinterlassungsgebiet geänderte Taktik erforderte neue Formen unter zweckmäßiger Ausnützung des Terrains. Auf dem großen, bewegtesten Rahmen des Felzgebietes hob sich dieses Detail anzenfällig hervor, als verschiedene Taktiken für jeden Einzelnen. Die Führung und Leitung größerer Truppenmassen — die Direktion der komplizirtesten Maschine in ihren Gangen, die Aufgabe höherer Kommandanten — hatte günstige Resultate. Die beiden Hauptmomente der feindgerichten Aktion konnten daher mit glücklichem Ausdruck, sich bestens wurde der Zweck des Lagers erreicht. Indem ich allen Herren Generalen, Stabs- und Ober-Offizieren und der gesammten Mannschaft für ihre thätige Mitwirkung und Ausdauer wärmstens danke, rufe ich ihnen bei ihrem Scheiden ein herzliches Lebewohl zu. Ich begrüße alle freundlichst.

* Aus Kremsier hat sich die Nachricht verbreitet, daß daselbst vor Kurzem ein im Militär-Spitale verstorbener Husar protestantischer Religion nicht auf dem allgemeinen Friedhof begraben werden konnte, weil der Dechant drohte, nie mehr auf dem katholischen Friedhofe eine kirchliche Funktion vornehmen zu wollen. — Dieser Husar soll in Folge dessen auf einem für Selbstmörder und ungetaufte Kinder bestimmten Acker begraben worden sein, weil die Gemeinde von Kremsier bestätigt haben soll, daß dieser Acker auch zum Begräbnisse für Protestanten zu dienen habe; nachdem sich in Folge dessen unter der Mannschaft ungarischer Nationalität und protestantischer Religion eine Mißstimmung verbreitet und diese Nachricht auch sich immermehr in der Armee verbreitet, so wird das h. Reichs-Kriegs-Ministerium ersucht, sich von dem wirklichen Sachverhalte zu überzeugen, und das Weitere zu verfügen, wir hoffen übrigens zur Ehre des liberalen Stadtgemeinde in Kremsier, daß sich diese Nachricht nicht ganz so verhalten wird.

Digitized by Google

* (Sterbefall). Zu Zirk starb am 28. August der gewesene Rath, Kämmerer und J.M.R. in Disponibilität, Graf Karl Coudenhove, 54 Jahre alt. Er war Inhaber des 14. Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Großkreuz mehrerer ausländischer Orden, und seinerzeit zweiter General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, in welcher Stellung er hauptsächlich bis zum Jahre 1866 das maßgebende Urtheil über, auf die Kavallerie einschlägige, Veränderungen abgegeben hatte. Im Feldzuge 1866 kommandirte der Verstorbene eine Kavallerie-Division bei der Nordarmee, und erhielt dann das Divisions-Kommando in Olmütz.

Ausland.

R. (Baiern) (München, 25. August) (Erklärung zur Affäre Lichtenau-Lamarmora). Wenn Lamarmora durch Veröffentlichung der Lichtenau'schen Note seine Ehre und die der italienischen Armee zu wahren suchte, so wird ihm dies kein billig denkender Mensch verargen können. Wenn bei Preußen aber ja von einem Siege die Rede sein kann, so gebührt der größere Theil hievon — trotz der verlorenen Land- und Seeschlachten — der italienischen Armee. Gerade diese Armee beschäftigte Kenner-typen Oesterreichs am Festungsdreiecke, und theilte auf diese Art Oesterreich in zwei Hälften. Was aber das Festungswerk bedeutet, davon hat schon Napoleon III. Zeugniß gegeben, indem er nicht wagte, seine Festungen anzugreifen, und schnell den Frieden zu Villafranka schloß.

Preußen hat hier also den Italienern den schwereren Theil des Kampfes überlassen.

*, Eine fast noch schwerere Aufgabe aber sollten die Freiwilligen Garibaldi's ausführen. Preußen und Italiener wollten sich nicht allein in Wien die Hand reichen, sie wollten sich auch gegenseitig in ganz Süddeutschland treffen. Zu diesem Behufe ermahlte sich Preußen auch hier die leichtere Aufgabe.

Es wollte nach Ueberschreitung des Mains nach München vorrücken, um mit Garibaldi zusammenzutreffen.

Garibaldi sollte also seinen Marsch durch die Engpäße Tirols nehmen, bereits waren auch 10 Garibaldische Regimenter an der Grenze Tirols in Alarmirung, 10 andere Regimenter waren in der Formation begriffen, und noch 10 weitere Regimenter sollten folgen. Der Eingang der Rothhemden mit den Preußen in München zugleich wäre erfolgt, wenn die tapfere Vertheidigung der Tiroler und eine mächtigere Hand, als Preußen, nicht plötzlich — ein Halt geboten hätte. —

Eine weitere Bemerkung scheint überflüssig sein.

* Preußen (Koblenz). Die Schießübungen der 8. Artillerie-Brigade auf der Bahner Haide bei Köln sind seit dem 8. d. M. beendet, und der Rückmarsch derselben in die einzelnen Garnisonen ist bereits angetreten. Offiziere, Mannschaften und Pferde haben in den Zelt-, Strohhütten- und Baracken-Lagern von der fast tropischen Hitze viel zu leiden gehabt, trotzdem ist der Gesundheitszustand während der ganzen Zeit durchgehends ein guter gewesen. Für die vom Baumeister Pflaume zu Köln konstruirte und verschiedweise zur Anwendung gekommene Holz-Baracke zu 160 Mann war der verflossene Monat keine gerade günstige Zeit; es war trotz häufigen Sprengens mit Wasser im Innern derselben so heiß, daß die freie Luft der Sonnenstrahlen vorzogen und sich meist außerhalb derselben aufhielten. Etwaige Versuche mit einer projektirten Eisen-Baracke wären bei der gegenwärtigen Temperatur noch bei Weitem ungünstiger ausgefallen und man hatte in diesem Falle vielleicht den Bleidächern Benedigs den Vorzug gegeben. Dennoch aber läßt sich nicht läugnen, daß die Einführung von Holz-Baracken in der Armee von hervorragendem Nutzen für die Lagerung von Truppen in einem Winter-Feldzuge, wo das Strohmaterial schwierig zu beschaffen ist und warme Räume Noth thun. Bezüglich der bei Gelegenheit stattfindenden Herbstübungen ist eine kleine Aenderung gegen den ursprünglichen Plan eingetreten. Die früher von uns berichteten Exerzitien der Infanterie-Regimenter Nr. 29 und 68 und des Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta sind um zwei Tage verkürzt und statt am heutigen Tage schon vorgestern beendet worden. Heute hat bereits, nachdem am Samstag die Inspizirung dieser Regimenter durch den Herrn Korps-Kommandeur stattgefunden, das Exerzirren derselben in der Brigade unter dem Kommando des Obristen v. Schlopp, Kommandeurs des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68, begonnen, welches bis zum 17. d. M. dauert. Se. Majestät der König wird Donnerstag den 13. d. M. und nicht, wie vor Kurzem irrthümlich gemeldet worden, heute diese zu neun Bataillonen formirte Brigade auf den Plateaux der Carthause einer Besichtigung unterziehen und demnächst eine große Parade sammtlicher übriger Truppentheile abhalten. Die Vorpostens- und Detachementsübungen unter J.M. und Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade v. Mirus dauern alsdann vom 27. d. M. bis zum 5. September. Das Detachement, welches zusammengesetzt ist aus: dem Garde Grenadier-Regiment Königin, den Infanterie-Regimentern Nr. 29 und 68, den sechs 4pfündigen und der einen 6pfündigen Batterie des Rheinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8 und der 5. Eskadron des Königs-Husaren-Regiments, wird sich schon vorher während der Zeit vom 19. bis 26. d. M., sowie am 1. September an der bei Gelegenheit stattfindenden großen Sappen-Uebung betheiligen. Zu dieser Sappeur Uebung werden von auswärts noch herang zogen werden je zwei Kompagnien der Pionnier-Bataillone Nr. 7, 10 und 11 und auf Wunsch der betreffenden Regierung die großherzoglich baden'sche Pionnier-Kompagnie; es werden ferner daran Theil nehmen ein Kommando königlich sächsischer Ingenieur-Offiziere, sowie ein königlich württembergisches Kommando, bestehend aus einem Offiziere und vier Unteroffizieren. Alle diese Mannschaften werden theils Zeltlager beziehen theils Quartiere erhalten in Gülich, Moselweis und die baden-badenische Kompagnie in der Vorstadt nach der Carthause zu. — Am 7. September beginnt der Rückmarsch der zu den Detachements-Uebungen herangezogenen auswärtigen Truppentheile in ihre bezüglichen Garnisonen, so daß das Füsilier-Bataillon des 68. J.-R. am 12. September in Zülich, die eine 6pfd. Batterie des 8. Feld-Artillerie-Regiments am 10. desl. M. in Köln und die 5. Eskadron des Königs-Husaren-Regiments am 9. desl. M. in Bonn eintreffen. In Betreff des Rückmarsches des 2. Bat. des 29. J.-R. nach Simmern verlautet gerüchtweise, daß daselbe ausgerückt und das genannte Bataillon vorläufig in Godesberg verbleiben solle, um sich dem Garnisonsmachtdienste zu betheiligen, damit den nach Entlassung der Reserven zusammengeschmolzenen hiesigen Truppentheilen eine Erleichterung und Aushülfe für diesen anstrengen Dienstzweig gewähren würde.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Dem Vernehmen nach soll die Militär-Intendanz bereits geschaffen sein; die Inspizirung dieses Korps werden Militär-Beamte und als erhalten sein das goldene Portepee.

In diese Thatsache anschließend, glauben wir die Rechnungsführer als zum Truppenverbande gehörend, auch hinsichtlich ihrer zukünftigen Stellung und Anstellung einige Wünsche in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen und dessen, daß selbe an maßgebender Stelle — bei Gelegenheit der noch einmal an das Tapezirch kommenden Reorganisirung der Truppen-Rechnungsbranche — in Berücksichtigung gezogen werden dürften.

Daß die gegenwärtige Stellung der Truppen-Rechnungsführer eine äußerst unerquickliche ist, so wie auch deren so sonderbar zusammengesetzte Uniform — die überdies von den Armeeangehörigen nicht beachtet wird, in seiner Weise zu seinen dienstlichen Anforderungen paßt, wurde schon oft aber leider immer vergebens besprochen.

Dagegen ist man die Truppen-Rechnungsbranche nach kaiserlichen Mustern, so sind deren Inhabenden Offiziere, während selbe nach den preußischen Normen als Militär-Beamte fungiren, jedoch aber das Portepee gleich dem Truppenoffiziere tragen. Es wäre daher nur ein Akt der Gerechtigkeit die Rechnungsführer der Heeresrichten Armee in eine ähnliche die äußere Ehre kennzeichnende Stellung zu bringen.

Hat man nun sich vorhergehend erachtet, die zukünftige Intendanturbranche als Militärbeamte mit dem goldenen Portepee fungiren zu lassen, so dürfte es wohl nicht unbescheiden genannt werden, wenn die Truppen-Rechnungsführer für sich dieselbe Stellung und Anstellung verlangen.

Möge doch einmal die Zeit kommen, wo man geneigt wäre, den bescheidenen Wünschen der Rechnungsführer Gehör zu geben.

Eines für Alle.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Johann Ritter von Breipel, Kommandant des Landes-Gen.-Kommdo Nr. 3, zum Gen.-Inspekteur, und

der Major Johann Arthofer, von der Gend.-General-Inspektion, zum Kommandanten des Landes-Gend.-Kommando Nr. 3.

Der in der 2. Abtheil. des Reichs-Kriegs-Ministeriums verwendete Oberstlt. Wilhelm Kaan, in der Rangs-Eintheilung des 55. J.-R. von seinem jetzigen Dienstposten, mit der Bestimmung zur Eintheilung zum Truppendienste, unter Belassung der Eig. Zu-lassenheit für seine eifrige und ersprießliche Dienstleistung in seiner letzten Anstellung einstweilen — und

an dessen Stelle der Major Heinrich Sartorius, des 73. J.-R., zum Reichs

Digitized by Google

Kriegs-Musikerium, mit gleichzeitiger Versetzung desselben in die Kanzlei-Ordnung dieses Regiments, zugetheilt.

Der Oberstl. Karl Hauke von Hankenstein, bei 67 J.-R., zum Kommandanten bei 46. J.-R. ernannt.

Oberstl. Karl Schmidt, bei 53. J.-R., zum Kommandanten bei 6. J.-R.

Beide mit vorläufiger Belassung in ihrer gegenwärtigen Charge.

Zu Ritterin, (mit dem Range vom 1. September 1866), zu Folge der h/6. Entschließung vom 24. August 1868 die nachbenannten Zöglinge des vierten Jahrganges der drei Militär-Akademien, bei ihrem Austritte in der Armee, und zwar:

Aus der Neustädter-Akademie:

Maximilian Baltz, beim 23. Alfred Englisch, beim 3., Friedrich Freiherr Jacobs v. Konstheim, beim 28. J.-R. Johann Marquis, beim 10. Anton Feyer de Buck, beim 22. J.-J.-B. Josef Gaudernack, beim 1. Drag.-Reg. Stanislaus Lubowski, beim 30. J.-R. Wilhelm Siedemann, beim 3. Ubl.-Reg. Albert Koller, beim 45. J.-R. Adolf Kuppert, beim 4. J.-J.-B. Wilhelm Ritter v. Puchlander, beim 13. Drag.-Reg. Josef Fleischmann v. Thurnfeld, beim 13. Eduard Reichel, beim 18. J.-J.-B. Sigmund Kozel, beim 7. Drag.-Reg. Karl Freiherr Zablowski des Monts Berlies, beim 11. Ubl.-Reg. Josef Heimbuch, beim 60. Viktor v. Traun, beim 16., Johann Siemert, beim 18., Josef Kudnik, beim 39. Johann Medvan v. Riedburg, beim 36. J.-R. Josef Graf Draskovic von Trakoszian, beim 14. Drag.-Reg. Kolo, max Freyn, beim 79. J.-R. Alois Sedlaczek, beim 20. J.-J.-B. Gustav Zgaliny de Zgaly, beim 45. J.-R. Koloman Hunfalu, beim 14. Hus.-Reg. Anton Kummer, beim 19., Karl Hayder, beim 73., Anton Kreczmarsch, beim 56. J.-R. Direktor Günther, beim 26. J.-J.-B. Wilhelm Dingelstedt, beim 35., Friedrich Dumann, beim 7., Johann Pajacevic, beim 53., Simon Ilzelar, beim 13., Ludwig Duchenne, beim 11., Octavian Freiherr von Millani, beim 71., Wilhelm Jamburg, beim 4. Jäger-Bat. Anton Weinerg, beim 76. Heinz Freiherr Brenner, genannt v. Fürth, beim 24., Johann J.-R. beim 34., Anton Roß, beim 55. Karl Niklas, beim 27., Ludwig Dennifer, beim 3. J.-R. Julius Magy de Nadvarad, beim 9., Karl Freiherr von Bernhardi, beim 1. Hus.-Reg. Franz Heß, beim 75., Karl Benczevic, beim 78. J.-R. Johann v. Beimay, beim 7. Ubl.-Reg. Viktor Fontaine v. Felsenbrunn, beim 42. J.-R. Aurel Halla, beim 7. J.-J.-B. Nikolaus Deiz, beim 6., Eduard Heißmann, beim 70., Ferdinand Ritter, beim 61., Johann Beschorbinski, beim 48., Karl Reginek, beim 14., Paul Edler v. Schmidt, beim 72., Eduard Pollovic, beim 58., Jakob Sochanek, beim 73. J.-R. Hermann Wittenbauer, beim 4 Ubl.-Reg. Ignaz Hild, beim 34. Leopold Mayrn, beim 50., Ferdinand Freiherr von Lederer, beim 32., Emil Unrath, beim 67. Alfred Nagy de Galantha, beim 63., Emil Granack, beim 1. Alexander Marich, beim 51., Rudolf Freiherr Roth-Hersites v. Steeber, beim 28., Franz Treibal, beim 17., Max Birr, beim 77. J.-R. Viktor Ritter Heiter v. Krohbrun, beim 9. Drag.-Reg. Wilhelm Baller, beim 66. Stanislaus Polo, beim 20. Adelard Wenhardt, beim 23., Karl Jordan, beim 47. Georg Schondrovic v. Kriegstren, beim 1., Ludwig Urbas, beim 4. Alfred Grunwald, beim 25., Hermann Halfovic, beim 57., Karl Berg v. Faltenberg, beim 80. Heinrich Donkacsi, beim 25. Karl Wagenhuber, beim 8. Johann Billig, beim 15 J.-R. Maximilian Ritter v. Heine, beim 6. Ubl.-Reg. Johann Benzig, beim 62. J.-R.

Aus der Art.-Akademie:

Adolf Weiztrer, beim 8., Arnold Schneller, beim 11. J.-R. Alois Wagrinelli, beim 6. J.-L.-B. Emil Ritter v. Bundschuh, beim 10., Karl Hasbe, beim 6. Karl Krismanel, beim 7., Karl Gruber, beim 9., Ferdinand Roß, beim 10., Emil Linhart, beim 12., Ernst Hupfer, beim 7., Paul Jäger, beim 9., Josef Ehret, beim 11., Guido Kadin, beim 11., Josef Kovard, beim 12., Felix Stransky v. Greifenfeld, beim 10., Arthur Schauenstein, beim 14., Lothar Reisbold, beim 4., Eugen Franel, beim 3. J.-R. Friedrich Waldmüller, beim 6. J.-L.-B. Karl Anton Dorsky-Tzyoky, beim 4., Ernst Kowalsiny, beim 2., Theodor Kunz, beim 1. J.-R. Eduard Haraschin, beim 4. J.-L.-B. Anton Glas, beim 8., Camillo Lenk v. Lenkenfels, beim 7. J.-R. Karl Stockert v. Bernkopf, beim 3. Anton Lux, beim 3., Ernst Hochdanovich de Kapna, beim 5. Karl Cyrschka Edler v. Mohrenthal, beim 3. J.-R.

Aus der Genie-Akademie:

Wilibald Dörfler, beim 2., Alois Juda, beim 1. Genie-Reg. Josef Preczenka beim Pionnier-Reg. Karl Benigny v. Mildenberg, beim 1., Michael v. Kreger, beim 2. J.-R. Alfred v. Chlapiak, beim 9. J.-R. Alfred Ritter Knoller v. Treuthofen, beim 2. J.-R. Leo Gayer, beim 80., Aloys Pavlovic, beim 6. J.-R. Richard Eichler, beim 25. J.-J.-B. Josef Rutter, beim 1. J.-R. Alfred Barkon, beim 41., Jonas Kaspin, beim 59. J.-R. Robert Ritter Rattner v. Lindenbach, beim 27. J.-J.-B. Johann Fabritius, beim 69. J.-R. Heinrich Freiherr Mitter von Förstheim, beim 21. J.-J.-B. Thomisius Decsovich, beim 49. J.-R. Dobrit Reintz, beim 46., Julius Ritter v. Gutteburg, beim 57. J.-R. Moriz Richter, beim 63. Karl v. Hoyer beim 54., Bertrand Krebl v. Sturmwall, beim 74., Wenzel Gigar, beim 8., Josef Pöttl, beim 22., Karl Conte Zenone, beim 49., Markad Tomljenovic, beim 51., Raimund Gerba, beim 71., Johann Jarszczek, beim 58. Stefan Momcilovic, beim 61., Adolf v. Wohlleben beim 5., Oskar Enzenig von Zdenek, beim 32. J.-R.

Briefkasten der Redaktion.

Oberst v. R.: Wenn die „allgemeine Zeitung" sagt, „auf Veranlassung des kaiserlichen Ministeriums" seien von dem Blatte Nr. 61 „Ein preußischer Kriegsplan" an 10- oder gar 20.000 Blätter an die Armee vertheilt worden, so ist das einfach einer jener vielen Lügen, die sich die alte Dame aufsinden läßt. Alter schützt vor Thorheit nicht: die Augsburgerin hätte wohl bei uns den richtigen Thatbestand erheben können.

Major L. in P.: Ist schon vielfach angeregt worden, aber man will da lacks keine Neuz haben nehmen.

Mißiger Taktiker: In einer der nächsten Nummern — einstweilen unseren besten Dank.

Stanislaus Striberny.

Wien, Mariahilferstraße 109, 21

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

33—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttledorf 71 bei Wien.

Umfertigung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. kanct. Troghändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Bei F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen, und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

STUDIEN

über die zweckmäßigste und einfachste

Organisation der k.k. Armee

mit

Berücksichtigung der Staatsgrundgesetze und der Finanzen

von

Arnold Kövess von Arnód und Barkaly.

k. k. Oberst im k. k. Huszaren-Regiment.

I. Heft. Preis 45 kr. ö. W.

Wird auch durch die Expeditionen der Mil.-Zeitg. zum gleichen Preise überallhin franko gesendet.

Die Vorschriften der k. k. a. priv. Militär-Schrift,

gewidmet Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Fr.-M. **Albrecht** bestehen aus 3 Heften, (zwei gr. oct., eines gr., enort.), derselben enthalten in prachtvoller Ausführung die Current-, Latein-, Englische-, Italienische-, Cursiv- und Gothische-Schrift. Alle diese Hefte, welche zusammen 33 Blätter enthalten, kosten im Einzeln-Bezuge somit freier Zusendung 1 fl. 50 kr., (im Hundert 1 fl.), d. i. 300 Hefte 100 fl., für das Zeil kosten 3 Hefte (ein Ganzes) 2 fl.

Die Zusendung findet dann: unentgeltlich statt, wenn der P. T. Besteller das Geld mit der Bestellung zugleich einsendet, andern einer Postnachnahme unter Krembsend in Oesterreich unfrankirt ist, verfliegt aber das Porto zum Nachtheile des Bestellers so hoch kommen würde. Die k. k. Militär-Vorlagen sind zu beziehen: in der permanenten Lehrsaals-Kanzlei des Professors Fried. Binzenz Edler v. **Deuvald** zu Prag, woselbst auch die Besichtigung der Methode à 25 kr (Bruchlos 1/4, Bogen stark) sowie alle erforderlichen Schreib-Tafeln (Stanleger) das Stück à 7 kr., und die neuen Militär-Stahlfedern, der Schachtel 19 kr., (ein gross) zu haben sind. 3—3

Im Verlage von F. B. Geitler in Wien ist erschienen, und daselbst sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedanken über die Organisation der Genie-Waffe in Oesterreich.

Von einem k. k. Offizier.

Preis in broschirtem Umschlage 60 kr. Oe. W.

Wird zum gleichen Preise durch die Administration der Militär-Zeitung überallhin franko zugesendet.

Digitized by Google

Erste kais. königl. priv.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Kundmachung.

Man beehrt sich bekannt zu geben, dass von

Sonntag den 6. d. M. an

bis auf Weiteres die Abfahrt des Pressburger Localschiffes aus dem Donau-Kanal (Weissgärber Landungsplatz)

um 3 Uhr Nachmittags

stattfindet.

WIEN, 1. September 1868.

Die Direktion.

K. k. a. pr.

3—6

Brillantine

Metallinisches Pulver.

Dieses unübertreffliche Bergwerksprodukt, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1868 für den Gebrauch der k. k. Militärs besprochen, ist in feinen Packets zu 250 grm. 125 grm. und 60 grm. = $^1/_2$, $^1/_4$ und ca. $^1/_8$ Zollpfund in dem Haupt-Depot bei O. Lenicek, Wien, Neubaugasse Nr. 7 zu beziehen.

Versendungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

A. H. HANDOFSKY,

24—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Der militärische Curs

beginnt den **2. Ciklus** am **1. Oktober l. J.** und endet mit **31. Mai 1869.**

Aufnahme:

Rotenwatring Nr. 6, 3. Stiege, 2. Stock, Thür 13.

von 11 bis 12 Uhr Vor-, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Programme in der Expedition des Blattes.

Die k. k. Hof- Wäsche-Fabrik

der Jetti Schmidt,

in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 1, 1. Stock,

empfiehlt ihre Wäsche-Erzeugnisse zu den billigsten Fabrikspreisen bei elegantester Façon und bester Qualität.

Ferner die k. k. ausschl. priv. Leinwand-Fussocken für Herren und Knaben.

6—6

Hohe Form, das Dutzend fl.	4.20	5.50	6.50.
niedere „ „ „ fl.	3.50	4.20	5.25.

Auswärtige Aufträge, denen der Abriß der Stiefelsohle auf einem Blatt Papier beiliegt, werden gegen Nachnahme effektuirt.

Digitized by Google

Alex. Floch,
Wien,
Bäckerstrasse Nr. 8

Wein-Preise. 9—13

Wir empfehlen unsern hiesen bloss grösse Wiener-Wein-Import- und Export-Gesellschaft zur Anschaffung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Kaufmännische Preis-Courante franco. Prompter Versandt in Bütchen, von 6 Flaschen, gegen portofreier Nachnahme oder Nachnahme des Betrages.

	Pr. Per Dutz.	Pr. Per Cim
Inländer-Weine.		
Weisse Weine.		
Gumpoldskirchner, fein	40	18
" gewöhnl.	70	34
Bisamer	40	25
" Ausbruch	60	30
Perlackerwein	60	30
Dissling Bisamer	60	30
Unger. Tokayerwein und Ofnerwein	80	40
Roth-e Weine.		
Bisamer	60	—
" Ausbruch	80	—
" Blume	70	—
Grinzer Ausbruch	60	30
Ausbrüche.		
Ruster Ausbruch	1 ½ Seidel	50 45
"	3 "	70 —
Leitzer Ausbruch	1 ½ "	70 80
"	3 "	1.20 —
" Essenz	4 "	1.60 —
Ofnerischer Ausbruch, roth	1½ "	60 50
"	3 "	90 —
Original Inländer-Weine.		
Bordeaux-Weine.		
Medoc, St. Julien		1 70
Chateau Margaux		2 50
Chateau Lafite		3 —
Bonnet-Weine.	fl.	gr.
Rinaldo de Bonnet	—	7
Clos Chevret, sehr fein und alt	—	8
Medoc, sehr alt, Medoc Lay	1	25

Das mit dem bekannten Prunus bei der letzten Partner Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger

kaiserl. ☙ königl.

Hof-Lieferant,

bietet die grösste Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in seiner Waare und bester Arbeit.

Beste Zutaten und Lohn mit

Diverse Hosen	von 2	bis	30 fl.
Ueberröcke	von 10	bis	60 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 12	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 8	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	25 fl.
Leinene Röcke	von 4	bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 16	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 6	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 8	bis	24 fl.
Hauskleider	von 4	bis	14 fl.
Wasch-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Roms Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.
Kutscherpelze	von 50	bis	100 fl.
Pferde-Gehröcke	von 18	bis	30 fl.
Pferde-Lederröcke	von 7	bis	30 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 2	bis	12 fl.
Morgenhosen	von 5	bis	10 fl.
Winterhosen	von 3	bis	12 fl.
Sommerjoppen	von 2	bis	10 fl.
Turner-Anzüge	von 1½	bis	8 fl.
Leinene Hosen	von 1½	bis	6 fl.

Jeder billige Lieferer in grosser Auswahl, sowohl neue als 6 wöchentlich.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz- und Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alle Kleider** gegen **neue** umgetauscht, das übertragene Kleider, noch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil - Scheine

über

20 Stück 1839er 1/5 Staatslose,

welche mit nächstkünftigen 1 Ziehungen gänzlich gerillig und schon am 1. Juni 1860 mit der Klasse von

114 Serien verloost werden,

empfiehlt zu

25 monatlichen Raten à fl. 6 u. ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr, nachfolgend neu aufgelegte Serie:

Serie 148 327 327 370 662 727 737 1470 1322 2700
" 3495 4390 4928 5613 5616 5686 5856 5970

Für sämmtl Lose ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr, welch auch Erlag der **ersten Rate** beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden die Treffer mier, wie die Ziehungsliste **gleichmässig** vertheilt.

Nach Erlag der 15 Raten **erhält jeder** Antheilnehmer ein 35 fl. Silber Badiches oder zwei Malländer Originallosen.

Umgehe können unbelkommend an der übrigen Theilnehmer betheiligen.

Die Ofner Wechselstube Sigm. Auslerlitz nächst der Kettenbrücke.

Auftrage aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Verlässliche und zahlreiche, auch jeder Zeitung Ziehungsliste gratis.

Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und unschädliche Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, jede mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und brieflich Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schück,
in Wien, Stadt, Kleppersteig Nr. 8.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:
7—25 **Spittelberggasse Nr. 25.**

JOSEF SZONDA
Wien,
Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren
sein reichhaltiges Lager von 11—12
Militär-Effekten, Gold-, Silber-
und Uniformirungen
jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen
werden schnellstens besorgt.
Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen daß ich auch
Civilkleider
nach der elegantesten Façon, und billigst anfertige.

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark angetreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum arbeiten konnte. Ich habe einige Töpfe Ihrer Bruchsalbe nach Vorschrift angewandt, und bin nun vollständig gesund. Tausendmal dank' ich Ihnen dafür. Ivry to temple, der Paris, den 3. Mai 1860.

Franz Anton v. Gnw.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einem Versuch zu machen, und wirklich, — in wenigen Tagen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich eclatante Erfolge erzielt. Jitt-Kerzen den 1. April 1860.

Dr. Stark, königlicher Stabsarzt a. D.

Obige Salbe ist sowohl **direkt vom Erfinder Gottlieb Stürzenegger in Herisau,** Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn Jos. Ubr. Apotheke zum Mohren, Taubenhaus 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 20 kr. ö. W. 2½ gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Entzündung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—4

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 72. Samstag den 5. September 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 3 fl. 5 kr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Militärliteratur in Oesterreich. *)

Anap. Die Militärliteratur in Oesterreich steht noch immer auf einer bedauerlich niedrigen Stufe. Wir sind von allen Seiten oft genug überholt worden.

Mitten unter den großen Fortschritten der Zeit, mitten unter den gewaltigen Veränderungen im Staat und Heer und während Naturwissenschaft und Technik beharrlich und erfolgreich Schritt für Schritt sich erkämpfen, hat sich auf dem Gebiete der Kriegslehre kein schöpferischer Geist gefunden, der aus den alten Bahnen herauszulenken und die gewohnte Bedächtigkeit vom sich zu werfen vermag.

Fortdauernd sind die Mittel der Kriegführung im Wachsen begriffen. Eisenbahnen und Telegraphen durchfurchen das Land nach allen Richtungen, neue Kommunikationen eröffnen sich, die Kultur des Bodens nimmt stetig zu, die Mechanik arbeitet unaufhörlich an Verbesserung der Waffen, stehende Heere mit einseitiger und beschränkter Dienstpflicht verwandeln sich nach und nach in allgemeine Aufgebote, welche das ganze System ererbter Organisation über den Haufen werfen — aber unsere Lethargie und Unbeständigkeit, unser Mangel an festem entschiedenen Willen in der Wissenschaft sind sich gleich geblieben.

Wir mögen im Detail manches Verdienstvolle aufzuweisen haben. Aber immer tritt die Vorliebe für das Elementare und die Vernachlässigung der höheren Gesichtspunkte nur zu klar an die Oberfläche. Die Form erstickte den Geist in Kunst, wie in Wissenschaft.

Seit den Tagen Erzherzog Karl's, seit nahezu 50 Jahren ist kein Werk von originaler Verfassung geschaffen worden. Induktion wie Deduktion zeigt eine unglaubliche Armuth an Stoff und Idee.

Vernachlässigt ist das so wichtige Statistische Moment, vernachlässigt der historische Theil der Lehre.

Es wäre ein vergeblicher Versuch, auch nur eine Geschichte der neueren Kriege Oesterreichs herauszufinden, die auf vollen wissenschaftlichen Werth Anspruch zu machen berechtigt ist.

Unser Lehrmaterial sogar ist in einem seltsam verwahrlosten Zustande. Es fehlt auch hier ganz und gar an Werken, welche jene Klarheit der Begriffe mit jener Gedrungenheit der Form vereinigen, auf die der Lernende so ganz besonders hingewiesen ist.

Dabei bleiben unsere Archive verschlossen oder öffnen sich nur selten und unter lästigen, kaum zu besiegenden Hindernissen.

Eine solche Lage der Dinge wird auf die Länge hinaus unerträglich.

Es ziemt dem denkenden Geiste jedoch, nicht nur die Thatsachen selbst zu konstatiren, sondern von den Wirkungen zu den Ursachen herabzusteigen. In der Erkenntniß dieser liegt allein das Mittel der Abhilfe.

Der nächste Grund für die Armuth der Militärliteratur in Oesterreich ist sicherlich in der Armuth des militärischen Wissens überhaupt zu suchen. Denn, wo die Kenntnisse groß und weitverbreitet sind, da entsteht nothwendigerweise eine Literatur von bedeutendem Reichthume und angenehmer Tiefe; wo hingegen Anspannung und Aufbreitung des wissenschaftlichen Stoffes in geringfügig bleiben, da wird auch in der Literatur wenig oder gar nichts geleistet werden können. In der Lösung der Frage, was an dem beschränkten Grade unseres Wissens Schuld trage, liegt also sicherlich auch die Lösung jener über den Stillstand der Militärliteratur.

Die Antwort ist bald gefunden, wenn wir den Zustand unserer Bildungsanstalten betrachten.

Es wird in ihnen viel gelehrt und wenig gelernt. Nicht die Masse von positiven Kenntnissen, nicht die übermäßige Fülle an Stoff allein ist es, welche den Werth unserer Studien ausmacht. Derselbe liegt vielmehr in der Fähigkeit zu sichten und zu unterscheiden, das Materiale zweckmäßig unterzubringen und die höheren Gesichtspunkte nicht mit solchen von untergeordneter Bedeutung zu vermengen.

Nach der Art aber, wie in unseren Militärschulen fast ausnahmslos vorgegangen wird, ist der Nutzen des Gelehrten ein sehr problematischer. Es ist nicht aus dem Verstande herauszuwickeln, sondern dem Gedächtnisse unterzujagen. Es kann der Glaube an seine Richtigkeit vorhanden sein, aber es fehlt gewiß die Ueberzeugung davon.

So muß es, wenn wir älter und reifer werden, unser erstes und dringendstes Geschäft sein, das Gelernte wieder hervorzuholen und von ganz neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Wenige Männer thun dies in unserem Stande. Daher kommt es, daß ihre Ansichten leicht schwanken, ihr Geist in Vorurtheilen jener Art befangen bleibt, daß ihrer Anschauung die Tiefe und ihrem Urtheile die Schärfe fehlt.

Es ziemt sicherlich der Jugend, Autoritäten zu achten. Allein der übertriebene Autoritätsglaube erstickt mit dem Zweifel die Kritik, mit der Kritik aber das Schaffungsvermögen selbst. Die Fantasie, in der Jugendzeit obnehin so übermächtig, drückt die reine Verstandesthätigkeit herab, ohne deren Beihilfe sich im Gebiete der exakten Wissenschaft nichts Werthvolles schaffen läßt.

Wie die Art der Lehrmethode, so ist auch die Ausdehnung des Stoffes vergriffen. Es wird viel zu wenig Nachdruck auf humanitäre und staatswissenschaftliche Kenntnisse gelegt, viel zu sehr der Standpunkt des professionellen Soldaten herausgekehrt. So verengert sich immer mehr der Horizont des Wissens und es geht insbesondere die Fähigkeit zur Würdigung jener staatlichen Beziehungen verloren, die gerade im Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft von entscheidender Tragweite sind.

Eine nicht zu längnende Thatsache ist es gleichfalls, daß selbst unsere höchsten Anstalten doch nur entweder den Charakter von Mittel- oder von Fachschulen in sich tragen.

Eine Universitätsbildung ist nirgends zu finden. Der zum Manne gewordene Jüngling verträgt aber nicht leicht mehr die engen Schranken einer auf elementarer Basis ruhenden Schule. Seinem Selbstbewußtsein widerstrebt der Zwang, der doch nur im Mangel des Vertrauens seine Quelle hat. Er sieht sich einem Unterrichte, wie er Männern ertheilt wird, und nach Lehren, deren Vortrag fesselnd genug ist, um alle Zwangsmaßregeln entbehrlich zu machen. Wo findet er eine solche Hochschule bei uns?

*) Dieser Aufsatz liegt bereits seit einem halben Jahre druckbereit, und kann auf Ordnen manchertei Art erst jetzt zur Veröffentlichung gelangen. Seitdem hat freilich Vieles sich in der Schulgesetzgebung besser gestaltet.

(Die Redaktion).

Digitized by Google

Seit einer Reihe von Jahren wird an der Reform der Schulgesetzgebung gearbeitet und es dürfte die höchste Zeit sein, dem Studium des Experiments heraus zu einem festen Abschlusse zu gelangen.

Ich gehe auch wohl nicht irre, wenn ich meine, daß es hierbei nicht so sehr auf die Organisation und Gestaltung der Schule als auf das Aufsuchen und Verwerthen tüchtiger Lehrkräfte ankomme.

Ohne diese wird die besteingerichteteste Anstalt frühzeitig verkommen müssen.

Die vorstehende Entwicklung hat darzulegen gesucht, daß der Grund des Darniederliegens unserer Literatur in der Schwäche des Wissens zu finden sei, aber wenn dies die vorzüglichste Ursache jener traurigen Wirkung bildet, die einzige bildet sie nicht.

Jedem unbefangenen Beobachter muß die besondere Stellung, welche die Militärschriftsteller in Oesterreich bis auf die jüngste Zeit herab einnahmen, in's Auge fallen.

Es gab nicht leicht eine Klasse, die weniger geschätzt und mehr mißkannt war. Nicht als eine Ehre, sondern als ein Makel galt es, die Feder zu führen.

Wenn ein Mann nicht aus Gründen persönlicher Eitelkeit, nicht aus Sucht nach Rang und Beförderung, sondern um des allgemeinen Besten willen, seine volle geistige Kraft einsetzte, so begegnete er nur dem Mißtrauen von allen Seiten, und erntete wenig Dank für seine Bemühungen.

Ganz natürlich! Wo das Wissen verachtet ist da können die Träger desselben nicht geehrt werden.

Wo man hochmüthig auf jede Theorie herabsieht, und konsequent deren Einfluß auf die Kunst läugnet, wo man sich darum gefällt, die That dem Worte gegenüber zu stellen, da ist es naheliegend und begreiflich, daß man den Schriftsteller als einen unfruchtbaren Idealisten als etwas sehr Entbehrliches und vielleicht auch als etwas sehr Schädliches ansieht.

Und war es nicht so bei uns? Ergoß sich nicht ein reicher Strom von Spott und Schadenfreude über jene Männer, denen die Wissenschaft so großes verdankte, welche aber, zur Aktion berufen, sich nicht bewährten? Wie begierig wurden solche Beispiele aufgegriffen, wie unbefangen jene des Gegentheils bei Seite geschoben — Alles nur, damit der intuitive Widerwille nun auch seine Motivirung finde.

Und doch ist es jetzt eine nahezu allgemein anerkannte Wahrheit, daß, welche Kunst auch immer zwischen Kunst und Wissenschaft vorhanden sei, zwischen beiden kein prinzipieller Gegensatz gedacht werden könne.

Unsere Thaten setzen sich aus Beweggründen zusammen, und diese sind das Ergebniß unserer Kenntnisse nicht minder als unseres Charakters. Wenn ein lückenhaftes und seichtes Wissen unsere Beweggründe schwach und verworren macht, wofür soll die Kraft und die andauernde Festigkeit unserer Taten kommen? Wenn in jener Zeit, da die Einbrüche am bleibendsten und unauslöschlichsten sind, uns nur ein beschränkter und vielfach verbunener Bildungsstoff zugeführt wird, wie sollen wir einer Aufgabe entsprechen, die sicherlich Anforderungen ungewöhnlichster Art an uns stellt?

Zur Diskreditirung des Schriftstellerthums hat auch jener verderbliche Geist übermäßiger Einmischung beigetragen, der unseren leitenden Kreisen so eigenthümlich war.

Wir sahen durch die Anmaßung der Regierung Werke empfohlen, die an Seichtigkeit und Gedankenarmuth nicht leicht zu übertreffen waren. Wir sahen Schriftsteller belohnt und ausgezeichnet, welche, um die ganze Wahrheit zu sagen, sich nur dann der allgemeinen Verachtung entziehen können, wenn sie sich der allgemeinen Beobachtung entziehen.

Unabhängigkeit ist die erste Bedingung einer gesunden und tüchtigen Literatur.

Wenn dem Schriftsteller die augenblickliche Gunst seiner Höhern über das andauernde Interesse des Gemeinwesens geht, wenn er lieber gefällig als wahr schreibt, wenn mißbraucht er die Gaben seines Geistes in feiler und schmpflicher Weise und entzieht sich selbst jenen Boden, auf dessen Berührung er allein Kraft und Stärke schöpfen kann.

Er verliert nicht nur die Kühnheit der Sprache sondern auch die Originalität der Idee.

So wie die Einmischung der Regierung eine gewisse Grenze überschreitet, führt sie aber auch, — das lehrt die allgemeine Erfahrung — gerade zum Gegentheile des zu Erstrebenden.

Die wissenschaftliche Richtung macht der Polemik Platz, und Männer von Einsicht und Charakter ziehen sich von einer Thätigkeit zurück, welche sie in einen fortwährenden Konflikt ihrer Pflichten verwickelt.

Statt ihre drängen sich Menschen mit beschränkten Begriffen und armseliger Rede vor, verwengen ihre eigenen mit den Gesammtinteressen und bedecken die Sache, die sie zu schützen und zu wahren sich den Anschein geben.

Da der Umfang ihrer Kenntnisse gering ist, so suchen sie durch eine widerwärtig gemeine und zügellose Sprache, und durch einen Styl, dessen ätzende Bitterkeit nicht leicht zu übertreffen ist, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um so aus einer Verdorgenheit emporzukommen, zu der sie von Natur aus bestimmt waren.

Persönliche Verhältnisse jeder Art werden bloßgelegt, Thatsachen entstellt, und Dinge vor die Oeffentlichkeit gebracht, die vor das Forum derse den nie und nimmermehr gehören.

So sehen wir bis auf den heutigen Tag eine Literatur in üppiger Fülle fortwuchern, von der sich jeder Anständige mit Entrüstung abwendet.

Bezeichend werden dann Mittel der Einschüchterung versucht; die Verfolgung tritt, statt zu schrecken.

Das mögliche Korrektiv liegt einzig und allein darin, daß der Geist übermäßiger Bevormundung dem einer wohlwollenden Ueberwachung Platz mache und daß Bestrebungen nicht gehemmt sondern gefördert werden, welche auf ernster, wissenschaftlicher Basis ruhen.

Das aber sind im Wesentlichen die Gründe, welche den Aufschwung der Militärliteratur in Oesterreich nicht zuließen.

Durch die mangelhafte Gestaltung der Schule konnte die Ansammlung und Verbreitung des Wissens keinen befriedigenden Fortgang nehmen. Angebot und Nachfrage wurden ungebührlich beschränkt.

Die Verachtung der Theorie führte zur Verachtung des Schriftstellerthums und zur Einschüchterung des wahren Talentes; die übermäßige Einmischung der Regierung zu einer Form und Zügellosigkeit sonder Gleichen.

Die Reform der Heeres-Gesetzgebung, welche alle Gebiete des kriegerischen Lebens umfaßt, wird auch a fortiori zur Geltung kommen müssen. Vor allem aber wird die Schule eine gründliche und ausreichende Umgestaltung zu erfahren haben. Mag es mehr sein, daß die Früchte einer solchen Reform erst spät zum Vorschein kommen mögen, und daß die Generation, die die Aussaat bestellt, kaum der Ernte sich erfreuen wird können. Um so mehr Veranlassung, die Sache scheuenigst in's Werk zu setzen.

Der Mann, welchem weder die Einsicht in die Sachlage, noch die Festigkeit des Entschlusses verfagt ist, hat eine Thätigkeit vor sich, die vielleicht nach Außen weniger glänzt und beschäftigt, die aber einzig und allein den Grund legt und die Wege ebnet für eine gedeihliche und erfolgreiche Wirksamkeit des Heeres.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee

Flüchtig glossirt von einem alten Litkaner.

(Fortsetzung.)

Ein Glück damals für Oesterreich, denn so sehr die Urheber dieses Erlasses ein totales Verkennen des kroatischen — desonders aber und ganz vorzüglich des „Grenz-Elements“ an den Tag gelegt, so schlau berechnet war der Plan, für den Fall, daß er gelungen wäre.

Eingeschüchtert sollten die Grenzer werden durch diesen Erlaß ihres Kaisers — den Gehorsam sollten sie verweigern ihrem kommandirenden Generalen, ihrem Ban, dem nunmehrigen Hochverräther Jellacic. Der Einfall nach Ungarn wäre unterblieben, in wenigen Wochen aber ein ungarischer Heer im Littorale gestanden, wo sich die beiden Revolutionsfurien, die ungarische mit der italienischen, die Hände gereicht haben würden. Das war die eine Supposition, die andere war nicht minder gefährlich.

Ist der Enthusiasmus für den Banus wirklich so glühend und allgemein, vorzüglich aber unter dem Grenzvolke, kalkulirte man, dann muß dieser plötzliche, durch nichts motivirte Gewaltschritt des Kaisers, die Schmach der Entsetzung des Banus von allen Ehren und Würden nicht nur Erbitterung und Entrüstung, sondern Gährung im Lande,

Digitized by Google

vielleicht auch einen Aufstand der Kroaten zu Gunsten ihres angebeteten Führes und — gegen die österreichische Regierung hervorrufen, wodurch die Verwirklichung eines Konfliktes mit Ungarn beseitigt, ja Kroatien vielleicht hingerissen worden wäre, mit Ungarn gemeinsame Sache zu machen.

Doch — das ungarische Ministerium hatte hier ganz falsch kalkulirt, es dachte sich die Kroaten viel zu kurzsichtig.

Daß nun — obwohl der Banus, im Juli am Hoflager zu Insbruck erschienen, und von den Tirolern mit Enthusiasmus aufgenommen worden war, das Gegenmanifest, welches ihn wieder in alle seine Würden einsetzt, erst am 4. September ausgefertigt — ja erst am 7. Oktober bei Altenburg dem Kroatenheer bekannt wurde, bleibt eine schwere Versündigung, und die damalige Regierung uns — wie über so manches Andere — noch Aufklärung schuldig

Nicht am 17. ferner, wie der Schluß des letzten Estates behauptet, sondern am 12. September überschritt das Kroatenheer den Grenzfluß, die Drau. Am 13. machte sich bereits ein Zug Husaren durch Pistolenschüsse bemerkbar, welche gegen unsere Pioniere abgefeuert wurden, als diese bei Hodosanje (vor Lettenje) mit dem Brückenschlage über die Mur begannen.

Am 14. September Nachmittags, überschritten bereits die Divisionen Schmiedl und Hartlieb ebendaselbst die Mur.

Am 17. aber, hatte die Armee des Banus ein Bivouak vor Kis-Komarom bezogen; folglich ist der Tag des Drau-Ueberganges unrichtig angegeben: daß

„Teleky sich geweigert haben soll, gegen den kaiserlichen Generalen zu kämpfen, und Schritt für Schritt mit der kleinen Armee sich zurückzog, können wir — was den letzteren Theil betrifft — bestätigen, auch waren es die Hauptleute Graf Budna und Anacker, welche im Hauptquartier zu Kis-Komarom im Namen des Grafen Teleky erschienen und dessen Anschluß an das Heer des Banus in Aussicht stellten, im Falle er zu erweisen vermöge, daß der Einbruch in Ungarn dem allerhöchsten Willen Sr. Majestät entspräche; — leider konnte sich — das „Werkzeug der Camarilla" — wie in Ungarn der Banus dazumal genannt wurde, schriftlich in der gewünschten Weise nicht legitimiren.

Der Ausgleichsversuch des Palatins am Plattensee scheiterte an der Weigerung des Kroatenhäuptlings ꝛc.

Unwahr, und sollte heißen: der etwas ungeschickt eingeleitete Versuch einer Aufhebung des Banns, welcher im Begriffe stand, der wiederholten Aufforderung auf das mitten im See geankerte Schiff zu kommen," Gehör zu geben, scheiterte an den Bitten und Vorstellungen, endlich an dem entschiedenen Widerstande, welchem die um ihren Armeekommandanten versammelten Offiziere dessen Entschlusse entgegensetzten.

Den Hergang dieser merkwürdigen Szene haben seinerzeit die Journale nur zu genau mitgetheilt, als daß hier eine Wiederholung aller Details nöthig wäre.

Die Zusammenkunft des Banns mit dem Palatin war — und hierauf fällt alles Gewicht — zu Semes und zwar: „am Ufer des Plattensees" festgesetzt.

Der Banus fand sich an dem bezeichneten Punkte zur festgesetzten Stunde pünktlich und wie es bedungen worden war, nur von 4 Personen (darunter Oberst Denkstein und Major Plattner) begleitet, ein.

Nicht weit von dieser Stelle bivouakirten zwar drei Batterien seines Korps — allein ein strenger Befehl untersagte Jedermann, ohne Unterschied der Charge — sich dem Punkte wo die Konferenz stattfinden sollte, mehr als auf 300 Schritte zu nahen.

Bald darauf — ja in demselben Momente fast, als der Banus knapp am Seeufer angelangt war, gewahrte man „Fureth" her den Rauch eines, frisch über den See daherbrausenden Dampfers, der jedoch, in einem Abstande von beiläufig 700 Schritten vom Ufer, seinen Lauf plötzlich einstellte. Es war der „Kisfaludi."

Ein Boot wurde ausgesetzt, und eine ans Land gelangte Zivilperson forderte den Banus auf: einzusteigen und hinüberzufahren.

Da die Konferenz keineswegs am „Bord des Kisfaludi" sondern am Ufer des Plattensees beantragt worden war, so wurden Oberst Denkstein und Major Plattner beauftragt, sich nach dem Schiffe zu verfügen und Sr. kaiserlichen Hoheit das Geleite an das diesseitige Ufer zu geben. Das Weitere ist bekannt. Der Palatinus, der schon in seiner Eigenschaft, als kaiserlicher Prinz von Oesterreich, auch mitten im Lager der Kroaten nicht das Mindeste zu besorgen gehabt haben würde, erschien nicht an der, von ihm selbst für diese Zusammenkunft vorausbezeichneten Uferstelle, — ein (ausschließlich mit ungarischen und keiner einzigen österreichischen Flagge bewimpeltes) Schiff — an dessen Bord wie unsere „Fernröhre" deutlich zeigten, der Erzherzog sich in Unruhe und Hast zwischen den stürmischesten Parteimännern des ungarischen Reichstages auf und ab bewegte, bot dagegen keine Garantie für die persönliche Sicherheit des „Kroatenhäuptlings." — Die Konferenz unterblieb, und so wollte es Oesterreichs guter Stern.

„Die Insel Csepel, ward deshalb von Görgei besetzt, weil man befürchtete, daß dieser günstige Uebergangspunkt zum Brückenschlag benützt werden dürfte."

Zum Ueberschreiten eines Stromes wie die Donau gehört mehr als der günstige Platz, nämlich: Brückenmaterial, Artillerie schwereren Kalibers u. s. w. wo hätten wir jedoch dergleichen hernehmen,

Jetzt aber bläst unser leichtfüßiger Revolutionshistoriker besonders laut in das Lügenhorn, indem er sagt:

„Die Schlacht bei Pakozd (Valencze auch Sukuro) machte diese Vorsichtsmaßregel (die Besetzung der Insel Csepel) überflüssig. Der Ban wurde auf's Haupt geschlagen. Er bettelte um einen dreitägigen Waffenstillstand. — Graf Bathyani war thöricht oder großmüthig genug, ihm diesen zu gewähren

Grundbedingung war aber, daß beide Lager während des Waffenstillstandes an ihrer Aufstellung nicht das Geringste ändern.

Jelacic war ehrlos genug, sein Soldatenwort zu brechen. Er machte die berüchtigte Flankenbewegung, und entkam nach Oesterreich, wo er, im Vereine mit Windischgrätz u. s. w.

Nicht am 30. sondern am 29. Septem er 1848 kam es zwischen Velencze und Pakozd zu einem Zusammenstoße mit den Ungarn unter Moga.

Der Aufbruch des Kroatenheeres aus dem Lager von Stuhlweißenburg gegen Ofen-Pest war schon für den 28. befohlen, die Kolonnen bereits in voller Marschbewegung, als denselben beim Passiren der ebengenannten Stadt Halt geboten, und bald darauf der Befehl ertheilt wurde umzukehren, und die verlassenen Bivouak's von Neuem zu beziehen. Batdiany nämlich war (wie es damals hieß direkte von Wien, in Wirklichkeit aber aus dem Lager „Mogas" im Hauptquartier zu Stuhlweißenburg eingetroffen, und hatte den Banus benachrichtigt, daß Se. Majestät der Kaiser, als letzten Versuch die ungarisch-kroatischen Wirren friedlich beizulegen, den k. k. FML. Grafen Lamberg als königlichen Kommissär für Ungarn an den Reichsrath in Pest gesandt und diesem Generalen auch die Armee des Banus untergeordnet habe. Jelacic möge die weitere Vorrückung gegen Ofen-Pest, weil nunmehr ausgesprochen dem Willen des Monarchen widerstreitend, um so bestimmter verzögern, als binnen der nächsten 24 Stunden der neuernannte königliche Kommissär in Pest eingelangt, der Banus von der königlichen Verfügung jedenfalls offiziell verständigt, sohin in der Lage sein dürfte, mit dem königlichen alter Ego im Sinne der friedlichen Ausgleichs-Instruktionen sich zu verständigen.

(Fortsetzung folgt).

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866

(Fortsetzung.)

„Reflexionen zur Schlacht von Königgrätz.

Das heldenmüthige Verhalten der preußischen Kavallerie in der Schlacht von Königgrätz, die Beweise ritterlicher Tapferkeit und Entschlossenheit, die sie in so glänzender Weise ablegte, haben ihr mit Recht die allgemeinste Anerkennung und die wärmsten Sympathien der gesammten Armee zugewandt. Wenn wir uns demnächst aber die Frage vorlegen:

> Welche Leistungen war sie im Stande zur Erringung des großen und schönen Sieges in die Wagschaale zu werfen, oder wie bemtete sie denselben aus,

dann müssen wir bescheiden zurücktreten und uns nur einen kleinen, sehr kleinen Antheil an der Ehre des ruhmreichen Tages vorbehalten.

Das Schlachtfeld von Königgrätz in seiner mannigfaltigen Koupirtheit ist nun einmal, wie wir es schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, so entschieden der charakteristischen Benutzung und Gebrauchs-

Digitized by Google

weise der Infanterie und Artillerie angepaßt, daß, wenn es die Verwendung der Kavallerie bis zur Bistritz auch geradezu nicht ausschloß, es das freiere Auftreten in größeren Kavallerie-Massen doch erst hinter dem Bistritz-Abschnitt südwestlich von Lipa auf der Ebene von Langenhof gestattete.

Hier war es demnach auch, wo der König, nachdem der Rückzug der österreichischen Armee zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags immer allgemeiner wurde, die Reserve-Kavallerie vorrief.

In Folge dessen setzten sich ziemlich gleichzeitig von Sadowa aus zwei, von Nechanitz eine leichte Kavallerie-Brigade in Bewegung, um in der eben bezeichneten Ebene auf die im Rückzuge befindliche österreichische Armee einzuhauen.

Von den beiden über die Bistritz bei Sadowa debouchirenden Brigaden war das Vorbrechen aber so schnell und lebhaft geschehen, daß die Regimenter vereinzelt zum Theil eskadronweise und ein Regiment der Brigade gar nicht zur Aktion gebracht werden konnten.

Die bei Nechanitz debouchirende leichte Brigade des General von Rheinbaben war im Verbande geblieben, so daß bei dem Engagement des 1. Garde-Dragoner-Regiments mit dem österreichischen Alexander-Uhlanen-Regiment das eine der in der Reserve folgenden Regimenter — das 1. Garde-Uhlanen-Regiment noch zum Nachhauen kam.

Von den acht Regimentern der drei Kavallerie-Brigaden waren demnach, wie bereits schon angeführt, sechs wirklich zur Thätigkeit gekommen; außerdem hatten sich zwei ursprünglich der Divisions-Kavallerie angehörende Regimenter, die 1. Pommerschen Uhlanen Nr 4 und die Blücherschen Hußaren Nr. 5 auch an den sich entwickelnden Gefechten betheiligt, so daß also zwischen halb und 5 Uhr sich im Ganzen acht preußische Kavallerie-Regimenter in der Ebene von Langenhof einer ziemlich gleichen Anzahl österreichischer, aber meist schwerer Kavallerie-Regimenter fechtend gegenüberstanden.

Man kann nicht behaupten, wenn man gerecht sein will, daß sich eine entschiedene Ueberlegenheit der preußischen Kavallerie-Angriffe gegen die des Feindes ausgesprochen hätte, ja es wird sogar selbst von preußischer Seite hervorgehoben, daß die Attacken der Hessen- und Prinz Karl-Kürassiere, wenn letztere auch nur im Trabe geschahen, so geschlossen wie eine Mauer gewesen wären.

Wurden die Alexander-Uhlanen nach einem blutigen Handgemenge allerdings auch durch die 1. Garde-Dragoner und Blücherschen Hußaren überwunden, ebenso die gegen die Neumärkischen Dragoner anfangs siegreichen Prinz Karl-Kürassiere durch die 2. Brandenburgischen Uhlanen wieder zum Weichen gebracht, so unterlagen sie doch eigentlich erst vollständig, als sie in preußisches Geschütz- und Gewehrfeuer geriethen.

Die taktische Gefechts-Angriffsformation der österreichischen Kavallerie in der Schlacht von Königgrätz war meist die Regiments-Eskadrons-Kolonne mit Flankendeckungen, die der preußischen die Eskadrons-Zug-Kolonne.

Der preußischen Kavallerie muß man das Lob einer fast an's Fanatische grenzenden Bravour ertheilen.

Dieses kostbare, edle Gefühl aber war die Ursache, daß im Feuereifer die Kavallerie mit zu großer Hast, zum Theil noch nicht taktisch geordnet, Regimenter, Brigaden noch nicht gesammelt, gegen den Feind geführt wurden.

Um 5 Uhr schlossen die großen Kavallerie-Kämpfe, die Artillerie gab dem Feinde ein böses Geleit, — kleinere Abtheilungen der Kavallerie folgten ihm beobachtend nach.

Die 1 Eskadren des Westphälischen Dragoner-Regiments Nr. 7 zur Beobachtung bei Lipsan aufgestellt, war vielleicht die nächste Zuschauerin, welche von einem weithin in die Ferne sehenden Punkt die schreckliche Verwirrung der auf dem Rückzuge sich befindenden österreichischen Armee beobachten konnte.

Eine weitere Verfolgung des Feindes war von höchster Stelle nicht befohlen worden, — wäre sie es, 12—16 Kavallerie-Regimenter, geschont und intakt standen bereit, um am selben Abend, oder mit dem Grauen des nächsten Morgens über die geschlagene Armee herzufallen und sie zu vernichten. — Bleiben die Gründe, warum es nicht geschah, uns auch verschlossen, — einen tiefen Gehalt hatten sie gewiß.

Der Morgen nach der Schlacht von Königgrätz.

Der Morgen nach der Schlacht von Königgrätz ließ erst den Umfang und die ganze Furchtbarkeit der durch die Nacht bis dahin entzogenen Bilder des vergangenen Tages erkennen.

Da zeigten sich mit dem Grauen des Morgens am 4. Juli aus den dunkeln Umrissen der Gegend Patrouillen, Züge der leichten Kavallerie aus den verschiedensten Richtungen, um die Festung zu rekognosziren, zu beobachten, welche Haltung die Besatzung derselben zeige.

Vom Garde-Hußaren-Regiment hatte der Premier-Lieutenant v. Wrangel mit einem Kommando von 30 Pferden sich in gleicher Absicht der Festung genähert.

Er fand außer einer zahllosen Menge von Bagage-, Train-, Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen auch noch 24 gezogene Geschütze in einem Sumpfe seitwärts der Chaussee festgefahren. Mit größeren Hilfskommandos von Seiten des Regiments, requirirten Bauernpferden u. s. w. wurden dieselben wieder flott gemacht und nach Wiestar gebracht.

Inzwischen war Lieutenant v. Wrangel gegen die Festung vorgeritten, um eine Vedette aufzustellen. Bei einer Brücke fand er einen feindlichen Doppelposten, auf den er sofort losprengte. Die beiden Leute ergaben sich. Dann ging er im Galopp mit seinen Hußaren auf die Feldwache los; auch diese gab sich ihm ohne Widerstand gefangen.

Die wenige Kampflust der Oesterreicher brachte den Lieutenant von Wrangel nun auf den Gedanken, den begonnenen Coup fortzusetzen und womöglich einen glücklichen Handstreich gegen die Festung Königgrätz auszuführen. Er ritt deshalb im Galopp auf das Festungsthor zu, indem er mit dem Taschentuch winkte und als Parlamentär auftrat. Er ward mit verbundenen Augen in die Festung geführt und forderte den Kommandanten zur Uebergabe auf. Dieser, wie die anwesenden Offiziere schienen auch Neigung dazu zu haben.

Lieutenant v. Wrangel eilte nun mit dieser überaus wichtigen Nachricht zum Kronprinzen, der ihm einen Generalstabsoffizier beigab und ihn sofort nach Königgrätz zurückschickte, wo eine Kapitulation vereinbart wurde, in der sich der Kommandant 24 Stunden Bedenkzeit ausbat.

Durch das Dazwischentreten des General v. Gablenz, welcher im preußischen Hauptquartier einen Waffenstillstand erbeten, aber nicht erhalten hatte, ward leider die Uebergabe der Festung vereitelt.

Das Gefecht bei Saar am 10. Juli.

2. Pommersches Uhlanen-Regiment Nr. 9. Kaiserliche Radetzki- und Hessen-Kassel-Hußaren.

In den ersten Tagen nach der Schlacht von Königgrätz war die Fühlung mit dem Feinde verloren gegangen, der Rückzug der österreichischen Armee war zu schnell, andererseits die Anstrengungen und Verluste der preußischen vor und während der Schlacht zu groß gewesen, um nicht einiger Ruhe und Sammlung zu bedürfen.

Die österreichische Armee, in einer beispiellosen Auflösung begriffen, glaubte am sichersten und ungefährdetsten sich unter dem Schutz der Wälle von Olmütz zu reorganisiren. Sie nahm also vorzüglich dahin ihren Rückzug; nur das 10. Korps allein, gedeckt von drei schweren und einer leichten Kavallerie-Division, im Ganzen 100 Eskadrons mit circa 70 Geschützen, schlug den direkten Weg über Brünn nach Wien ein.

Das 2. Pommersche Uhlanen-Regiment Nr. 9 erhielt am 10. Juli Früh den Befehl, durch zwei reitende Geschütze unterstützt, die Avantgarde zu übernehmen, und auf der Straße nach Saar vorzugehen.

Zwei Meilen sind in spannungsvoller Erwartung zurückgelegt und noch immer ist vom Feinde nichts gesehen.

Die Spitze der Avantgarde nähert sich unterdeß dem Dorfe Strzanow, da fallen plötzlich mehrere Schüsse. Anfangs glaubend, Infanterie vor sich zu haben, ergibt es sich bald, daß es abgelassene feindliche Hußaren sind, denen sich auch noch andere zu Pferde anschließen. — Lieutenant v. Seckendorff, gleich bei der Hand, vereint Spitze mit Unteroffizier-Trupp sofort zu einem Gliede und im Marsch-Marsch geht es bis gegen den Eingang des Dorfes, die kecken ungarischen Hußaren zurückwerfend. — Hier aber verborgen in den ersten Gehöften, dringen plötzlich 30—40 Mann Verstärkung gegen das kleine Häuflein vor, werfen es zurück und Lieutenant von Seckendorff ist genöthigt, sich auf die nachfolgende Eskadron zu repliiren.

Lieutenant v. Seckendorff, in der Unmöglichkeit, beim Zurückgehen von der Chaussee auszuweichen, trifft zum Theil auf den ihm zu Hülfe kommenden 4. Zug — aber im Nu sind die Pferde herumgeworfen, gemeinsam geht es vorwärts gegen die feindlichen Hußaren. Diese machen, sobald sie nur die Lanzenspitzen der braven Pommern fühlen, Kehrt und lassen den Siegern 10 Mann und 10 Pferde als Beute zurück.

Nach hergestellter Ordnung setzt die 1. Eskadron ihren Vormarsch gegen Saar weiter fort.

Lieutenant v. Raso ist mittlerweile in das Städtchen hineingeritten, hat den Kirchthurm bestiegen und sucht sich über die Oertlichkeit und den Feind zu orientiren.

Im Städtchen wird hin und her scharmuzirt.

Digitized by Google

Die Lage des Lieutenant v. Raso wird bei der feindseligen Stimmung der Einwohnerschaft, die sehr wohl weiß, daß ein preußischer Offizier den Kirchthum besitzen hat, höchst kritisch. — Lieutenant v. Below I. wird zwar den Feind, der ihn auf dem Markt mit einer Karabinersalve empfängt, zur Stadt hinaus, wird aber hier von einem bei Weitem stärkeren Trupp wieder angefallen und in dieselbe zurückgejagt.

Oberst v. Grüter, genau über den Stand des Gefechts und die peinliche Lage des Lieutenants v. Raso unterrichtet, befiehlt nun sofort das Vorgehen der 1. Eskadron, die durch die Rückkunft der bisher in der Flanke befindlichen Züge komplettirt, im Galopp durch die Stadt vorgeht und den wiederum auf dem Markt aufgestellten feuernden Feind und der Stadt hinauswirft. Beim Debouchiren aus dem jenseitigen Thor aber nimmt sie eine feindwärts postirte Husaren-Eskadron, den Karabiner im Anschlag, in abwartender Stellung sich gegenüber wahr.

Hier schien Gefahr, Noth, und im letzten Drauflosgehen das einzige Heil zu liegen.

Dies denkend, kommandirt Rittmeister v. Schickfuß: Marsch-Marsch! wirft sich gegen den ihn stehenden Fußes mit einer Karabinersalve empfangenden Feind und durchbricht dessen Linie.

Das darauf folgende Handgemenge entschieden sich zu seinen Gunsten, der Feind macht Kehrt, 2 Offiziere und 15 Mann mit ebenso vielen Beutepferden fallen dem kühnen Rittmeister in die Hände.

Zehn ist aber die 1. Eskadron durch die verschiedenen Zusammenstöße mit dem Feinde in ihrer Leistungsfähigkeit erschöpft. — Sie hat 3 Ulanen schwer, mehrere leicht verwundet, 6 Pferde sind durch Karabinerkugeln blessirt und dienstunbrauchbar.

Als Rittmeister v. Schickfuß noch eben beschäftigt ist, seine Eskadron wieder zu sammeln und zu ordnen, erscheint der Oberst v. Grüter mit der 3. Eskadron auf dem Wahlplatz und befiehlt dem Chef derselben, die weitere Verfolgung des Feindes zu übernehmen, die 1. Eskadron ins Reserve-Verhältniß setzend.

Der Mann der tapferen Gegner, — es ist eine Eskadron Radetzki- und eine Eskadron Hessen-Kassel-Husaren — ist aber trotz der erlittenen Verluste keineswegs gebrochen.

Von der 3. Eskadron beim Vorgehen an der Quene angefallen, machte die letztere feindliche Eskadron, während die erstere weiter fortritt, wiederum Front, um dem Chor unserer Ulanen zu begegnen, aber schon sind die letzteren, ehe die Husaren zum Aufmarsch kommen, auf Neue in deren Gliedern und es entwickelt sich jetzt vor unseren Augen das Bild eines in der Verfolgung fast wähernd drei Viertelmeilen fortgesetzten „einzigen Reitergefechts, der, so entzweit sie beide Theile, bei vollständiger Erschöpfung aller Kräfte für den Feind keine weiteren größeren Nachtheile und Verluste mehr herbeiführen kann.

So endete jenes scharfe, ritterliche und für Freund und Feind gleich ruhmreiche Gefecht.

Der Feind büßte hierbei im Ganzen ein

3 Offiziere,
30 Husaren als Gefangene und
32 Beute Pferde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Es ist nicht möglich, über den Werth der Besitzungen Cicero's eine nur annähernde Ziffer anzugeben, aber nach den damaligen Begriffen eines „Reichen" zu denen Cicero gehörte, mußten sie einen großen Geldwerth repräsentiren. Seine Villa von Tusculum hat ihm gewiß schweres Geld gekostet. Ihren ungeheueren Werth beweist der Umstand, daß bei der Rückkehr Cicero's aus dem Exil, der Senat ihm 500.000 Sesterzen (40.000 ℔.) zur Ausbesserung seiner Schäden vorgeschossen hatte, die während seiner Abwesenheit entstanden sind. Cicero fand trotzdem, daß man ihm nicht genug gegeben habe.

Außer diesem Besitzthum soll Cicero auch ansehnliche Summen (in Baaren besessen haben. Seine Häuser in Rom trugen ihm jährlich 80.000 Sesterzen (über 7000 ℔.) ein, jedenfalls kein nennenswerther Betrag, den vielleicht anderseitige Revenuen, Anleihen, Advokaten-Praxis, Legate, ebenfalls vermehrt hat haben mochten, doch die wandelbaren Wünsche Cicero's kaum zu befriedigen in der Lage waren.

So finden wir in einem seiner Briefe, wo er Attieus angeht, Gärten im Werthe von 600.000 Sesterzen (48.000 ℔.) nach denen ihm stark gelüstet, einzukaufen, und wo er nachträglich beifügt, daß Atticus wohl diese Summe zur Disposition haben werde. Ein Zeichen, daß die so leichte Disponirung mit so großen Summen auf Einnahmequellen schließen läßt, die wie unversiegt und sprudelnden aufzufassen, ohne Verdacht zu schöpfen, daß die Unregelmäßigkeit kaum bei Seite gesetzt werden dürfte, wenn wir beachten, daß Cicero solche Summen oft verspürte.

Sein Kredit war jedenfalls groß, aber mit dem Kredite lasteten auf demselben auch höchst wahrscheinlich Verpflichtungen und er dürfte wahrscheinlich von dieser Seite an die Erfüllung manche Wünsche gebunden sein. Jedenfalls mußte seine freie Bewegung und insbesondere Unabhängigkeit gehemmt gewesen sein, dem wie können uns nicht verleiten, daß das noch damals seltenere Geld so häufig gewesen sein konnte. Kurz seine Manipulationen mit dem Geld sind ziemlich verwiesen, denn in seinen Briefen an Atticus spricht er fast überall von Wechseln und Verfalls-Terminen. Er scheint also hinreichende Baarsummen gehabt zu haben. Denn öfters sehen wir ihn Anderen auslehnen unbedingt wieder borgen. Zieht man seine Dämonen und seine Baarsummen in Betracht, so muß man unwillkührlich an seinem so oft gerühmten ehrlichen Erwerb zweifeln. Er hatte zwar viele Gläubiger und schuldete eben so dem Pompejus wie dem Hermogenus, die nichts anders als einfacher entlassener Sklave gewesen ist.

Wenn auch das Schuldenmachen wußte doch seine Grenzen haben, wenn man bedenkt, daß Cicero sein Vermögen nicht zu verwalten wußte und dabei doch seine kostbaren Laumen stets befriedigte. Wir hören darüber Atticus sehr oft klagen. Bald mußte er Statuen, bald Bilder um jeden Preis haben, um seine Gallerien zu schmücken, um ihnen das Aufsehen einer Gelehrtenschule Griechenlands zu verleihen. Er vergudete augenscheinlich das Geld, um seine Landhäuser zu verschönern. Er übte oft Großmuth, er leibt anderen in demselben Augenblicke aus, wo er selbst zu borgen gezwungen ist; und wenn er am meisten verschuldet ist, dann gelüstet ihn am meisten eine neue Villa zu kaufen. In solchen Momenten trägt er alle seine Freunde in Bewegung, um solche für zu kaufen, zu vermiethen, um nur Geld zu bekommen. Umsonst sucht ihn Atticus dagegenzuhalten, daß es eine Schande ist, so viele Schulden zu haben er setzt sich darüber hinaus, in der Befriedigung seiner Wünsche liegt seine ganze Glückseligkeit. Manchmal wird er über den Geldmangel unmuthig. Während einer solchen Geldklemme sprach er einst zu einem seiner Freunde: „Wisse, daß ich so verschuldet bin, daß ich gerne in irgend einer Verschwörung eingetreten würde, wenn man mich nur aufnehmen wollte, aber seitdem ich sehe daß Catilina betrogt habe, glaube ich kein Vertrauen mehr ein." Mag auch ein leichtsinniger Schatz gewesen sein, so beweist hier nur einen Charakterzug, wie ungerne und schwer man überhaupt eine Rotz verträgt, wenn man gewohnt ist im Ueberfluß zu leben. Entschieden gehörte die „Entbehrung" keineswegs zu den starken Seiten Cicero's.

Seine Sorglosigkeit, seine Verschwendung, seine Bereitwilligkeit, auszugeben ohne zu rechnen, auszugeben, ohne Ressourcen für die Ausgabe zu besitzen, beurkundet deutlich den schwachen Willen Cicero's. Seine philosophischen Raisonnements die er während solcher Finanz-Kalamitäten niederschreibt, wie z. B. „Unsterbliche Götter, wann werden doch die Menschen einsehen lernen, welcher Schatz in der Sparsamkeit liegt", sind nicht im Stande, sein Gebahren zu entlasten, und trotz seiner Einsicht seine Willenslosigkeit abzuschwächen. Er macht den Eindruck eines Hypochonders, wenn man ihn den eitrigen Liebhaber von Kunstgegenständen, den Einkäufer ohne Geld, andere Leute Narren schelten hört, welche auch einige Vorliebe für Statuen und Gemälde empfinden, prächtige Häuser bauen, dieser die nöthigen Fonds besitzen.

Es mag auf ihn kein Vorwurf des Wuchers, wie auf Brutus und seine Freunde fallen, er mag nicht wie Cato einen fixen Geist zeigen werden, man möge ihn selbst von jeder Plünderung der Provinzen, oder von der Theilnahme an einer solchen lossprechen, genug dem bloß er in Geldsachen nicht jene Delikatesse und Uneigennützigkeit, die einen hervorragenden Charakterzeichen Mann kennzeichnen. Auf diesen Titel muß er verzichten, diesen Titel kann ihm die Nachwelt nicht verleihen, wenn sie nicht für parteiisch gelten will. Wir begreifen gewöhnlich als charakterfest jenen Menschen, der dem das herrschende beständige Streben schändlich ist, das Sittengesetz in allen Lagen und unter allen Verhältnissen zu befolgen.

Das Sittengesetz, wenn wir uns schon in die damaligen Zeiten versetzen, um uns kein unbilliges Urtheil zu Schulden kommen zu lassen, war den Römern nicht fremd, Seit der Gründung Roms wachte man über die Bewahrung der nachklassen Sitten eifersüchtig. Die strenge Zucht der Jugend, die gefürchtete Macht des Censorenamtes und das Ansehen der in alle Handlungen des Privat- und öffentlichen Lebens verwobten Religion, ermöglichte

strenge Rechtlichkeit und Unschuld des Privat- und öffentlichen Lebens. Das Gefühl für reine Sitten, selbst nach unserem unverdorbenen Begriffe gedieh und blühte. Erst die Besiegung Karthagos, die Beute überwundener Völker brachte Verderbniß nach Rom und regte alle haftenswürdigen Leidenschaften auf. Die Habsucht, der freche Stolz, die empörenden Ausmaßungen fingen zu keimen an und während ihrer Blüthe betrat Cicero den öffentlichen Schauplatz.

Er war das Kind seiner Zeit mit allen den Häßlichkeiten, die sie erzeugte. Er gehörte nicht zu einer jener Ausnahmen, welche die allgemeine Verderbniß unberührt ließ, oder zu jenen Männern, die inmitten solcher Fäulniß noch die Macht des Geistes bewahrten, und den festen Willen, die reine Vaterlandsliebe besaßen, die eigenen Landsleute aus dem Schlamme der Verwesung zu erretten. Selbst als Platos Schule eifriger Anhänger versuchte bei Cicero jene zauberische Kraft nicht mehr, die Plato durch seinen Reichthum von Ideen und Gefühlen, durch seine Liebe für alles Schöne, Wahre und Gute, anzuströmen gewußt hatte.

Cicero hat sich entweder nie Mühe gegeben, sich frei zu festen Grundsätzen zu erheben, oder er besaß nie die Kraft sie zu befolgen; wir sind daher zur Annahme, berechtigt ihm wohne keine große, starke Seele inne. Wenn man ihm seinen Ehrgeiz zu Ende seines Lebens, seine Güter zu verkaufen und damit seine Schulden zu bezahlen, zu Gute rechnet, so mögman nur in Erwägung ziehen, daß sein Egoismus, seine Verschwendung für die Familie bei Lebzeiten nicht zu sorgen wußte, und nur die Eitelkeit; nach dem Tode nicht geschämdet zu werden, die Bezahlung seiner Schulden wenigstens förderte.

Wie er ein sorgentoser Familienvater im engen Kreisen gewesen ist, so war er auch im weiten Kreise ein sorgenloser kurzsichtiger Staatsmann, man möge noch so geneigt sein, sich durch Allusionen täuschen zu lassen. Cicero trat in den Ehestand beiläufig in seinem 30. Lebensjahre. Er war zu Ende der Herrschaft Sullas und bei Beginn seiner ersten oratorischen Erfolge.

Seine Frau Terentia gehörte einer vornehmen Familie an. Doch brachte sie ihm keine besonders große Mitgift ein. Nach Plutarch sollen es 120.000 Drachmen (gegen 45.000 fl.) gewesen sein. Außerdem besaß sie Häuser in Rom und eine Waldung nahe bei Tusculum. Dieß mag Anfangs eine ziemlich vortheilhafte Heirath gewesen sein, als aber die Bedürfnisse des Hernn Gemahl sich steigerten und sein luxuriöses Leben überhand nahm, dürfte das Heirathgut seinen öfteren Verlegenheiten kaum eine besondere Aushilfe geleistet haben. Sein ehelliches Leben schien nicht besonders glücklich zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Geschichte der Königlich Hannoverschen Armee. Vom General-Lieutenant v. Sichart, 1. Band, von 1631—1705. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1866.

A. D. Wenn die Geschichte einer Armee eben nur zur Zeit ihrer Ausgabe auf Vollständigkeit Anspruch machen kann und das wiederholte Erscheinen von Supplementheften oder eine „neue vermehrte Auflage" schon nach wenigen Jahren zur Nothwendigkeit wird, so haben wir es hier ausnahmsweise mit einer Armeegeschichte zu thun, welche — wenn vollständig aufgegeben — ein für sich abgeschlossenes Ganzes bilden wird. Denn der Verfasser beendete den ersten Band in eben dem Jahre, in welchem die hannoveranische Armee auf eben so rühmliche, als unverdiente und tragische Weise zu bestehen aufhörte.

Der uns vorliegende erste Band umfaßt die Geschichte der hannoveranischen Armee von 1631—1648—1705, nämlich von der Errichtung der ersten stehenden Truppen bis zum westphälischen Frieden und von da bis zum Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Celle.

In den vielen Schwierigkeiten, welche der Verfasser bei der Durchführung seines Unternehmens zu überwältigen hatte, gehört die Theilung der Welfenhäuser in verschiedene Linien, welche in rascher Aufeinanderfolge sich bald vereinigten, bald wieder in neue Zweige theilten und deren Benennung namentlich von den ältern Schriftstellern nur höchst selten mit Genauigkeit angegeben wird. Braunschweig-Lüneburg, Lüneburg-Celle, Celle und Hannover wechseln in bunter Weise mit einander ab und es ist, zumal da die Fürsten und Herzoge der verschiedenen Linien ihre Truppen bald zu gemeinsamer Aktion vereinigten, bald unbeschadet der Vertheidigung des eigenen Gebietes und des zur Reichsarmee zu stellenden Kontingentes mehrere Regimenter als Hilfstruppen in fremdem Solde dienen ließen, oft saft unmöglich, die Geschichte, so nur das Bestehen der einzelnen Regimenter zu verfolgen und mit Bestimmtheit festzustellen. Man muß indessen dem Herrn Verfasser es zugestehen, daß er in dieser Beziehung das Möglichste geleistet hat und wir finden bei jedem Anlasse mit einer fast ermüdenden Genauigkeit die Zahl, Stärke, Benennung und Dislokation der einzelnen Regimenter, Bataillone und Korps, sowie deren Offiziere und Verinstitionen angegeben. War auch die Politik der Herzoge sowohl des Celle'schen als auch des Lüneburgischen Zweiges nur zu häufig eine solche das Interesse ihrer Familie berücksichtigende, indem sie, wie es eben für den Augenblick den größten Vortheil bringen mochte, bald die Partei des Kaisers, bald die der Schweden oder Franzosen ergriffen und dann wieder strenge Neutralität befolgten oder unter sich in Zwiespalt geriethen und später ohne Rücksicht für den Zweck ihre Truppen an den Meistbietenden verkauften, so war dafür wenigstens die Sorgfalt, mit welcher sie ihre Truppen pflegten, eine besondere, und die hannoveranischen Regimenter gehörten, was Bekleidung, Bewaffnung, Disziplin, Exercitium und Verpflegung betraf, schon zu jener Zeit zu den vorzüglichsten Truppen Deutschlands. Dafür aber lobnte auch die Armee ihren Fürsten mit der unbedingtesten Hingebung und der glänzendsten Tapferkeit. Wo immer die Hannoveraner mitfochten, da machten sie sich durch ihre hervorragenden Leistungen einen Namen und es mochte den Herzogen schlechterdings nicht zu verdenken sein, wenn sie, von den sich gegenseitig überbietenden fremden Fürsten verleitet, ihre Subsidienverträge immer wieder erneuerten, zumal auch die Truppen selbst mit Jubel jeden neuen Kriegszug begrüßten.

So gerichah es im dreißigjährigen Kriege, in welchem sich die braunschweigisch-lüneburgischen Truppen besonders vor Rinteln, sowie bei Hessen-Odenburg und Wolfenbüttel hervorthaten. Wie gleicher Auszeichnung fochten dann die Lüneburger, Hannoveraner und Celle'schen Truppen am Rhein, in den Niederlanden, in Brabant, gegen Dänemark, gegen die Türken in Ungarn und gegen die Franzosen. Ein besonderer Glanzpunkt aber war die Theilnahme der Hannoveraner an dem Türkenkriege in venetianischen Diensten auf Kandia und Morea.

Die letzten in dem vorliegenden Bande geschilderten Kriegsereignisse, an welchen die Hannoveraner besonderen Antheil nahmen, sind die Schlachten von Neerwenden und Steenkerken, sowie die Belagerung von Namur, wogegen die Darstellung des spanischen Erbfolgekrieges für den folgenden Band angetragen ist. Die Vereinigung beider Linien des Hauses Hannover, dessen sonstige Machtvergrößerung, die sich in rascher Folge drängenden wichtigen kriegerischen und politischen Ereignisse und die Vermehrung und größere Verschiedenheit der vorhandenen Quellen lassen auf das zunehmende Interesse und die Reichhaltigkeit des Inhalts der folgenden Theile schließen, bei deren Erscheinen wir Gelegenheit finden werden, auch auf den vorliegenden Band zurückzukommen.

Militärisch-politische Aufsätze in Bezug auf einige Tagesfragen. Wien. C. Hartleben's Verlag.

In zwanglosen Aufsätzen behandelt der ungenannte Verfasser d. Fragen der Heeresreform, des Dualismus, des stehenden Heeres und der Volksbewaffnung in echt österreichischem Sinne. Nur mit Widerwillen fügt sich der Verfasser in den staatlichen Dualismus, vertheidigt aber mit warmen Worten die Anschauung der Einheit der Armee, in welcher er das eigentliche Oesterreich erblickt.

Die separatistischen Bestrebungen Ungarns in Beziehung auf das Heer geben ihm Anlaß zu einer eindringenden Besprechung der orientalischen Frage, wo er die unabweisbare Nothwendigkeit der Zentralisation der Wehrkraft beider Reichshälften als Axiom betont. — Mit dem Grundsatze „die Armee von jedem politischen Einfluß und Parteitreiben im Innern ferne zu halten" spricht der Verfasser doch gänzlig für die allgemeine Wehrpflicht und verlangt nur ein rascheres Inslebentreten derselben.

Die Broschüre wird bestimmt Aufmerksamkeit erregen — wir empfehlen selbe unsern Lesern auf das Beste.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Neue Verwaltung des zur Kriegsausrüstung bestimmten Artillerie-Materials). Es wurde schon früher gemeldet, daß man beabsichtige, den Feldartillerie-Regimentern das zur Kriegsausrüstung ihrer Batterien und Munitions-Kolonnen bestimmte Feldartillerie-

Digitized by Google

Material und während des Friedens in den eigenen Stand zu übergehen. Eine analoge Absicht besteht auch bezüglich der Uebernahme des zur Dotation der festen Plätze gehörigen Batterie-Geschütz-Materiales und der Gebirgs-Bonerien durch die Festungs-Artillerie-Bataillons. Diese Angelegenheit ist durch die geschehene Konzentrirung des größten Theiles des Feldartillerie-Materials in den Stabsdivisionen der Artillerie-Regimenter zur entsprechenden Reife gediehen, so daß zu einer diesfälligen Beschlußfassung nur noch zu erörteren bleibt, wie die Regimenter und Bataillons mit Rücksicht auf ihre Dislozirung und internen Verhältnisse den in Rede stehenden Administrationszweig in thunlich einfachster und dabei korrekter Weise zu verwalten hätten, welche Vorkehrungen bezüglich einer mit gedachter Maßnahme im Zusammenhange stehende Depositirung des Materiales zu treffen, ob zur Ueberwachung des letzteren in den Reamentern und Bataillons spezielle Organe zu bestimmen wären u. s. w. Die Landes-Artillerie-Direktionen wurden nun beauftragt diesen Gegenstand unter eventueller Einvernahme der Abtheilungs-Kommandanten in Erwägung zu ziehen und sodann über die erwähnten und anderen Punkte, welche sich bei der Detail-Berathung ergeben, dem Reichs-Kriegsministerium zu berichten. Bei der eventuellen Uebernahme des Artillerie-Materiales durch die Artillerie-Truppen soll die Erhaltung des Materiales, Herstellungen zc. vorläufig in der bisherigen Weise geschehen, doch ist speziell für die Feld- und Gebirgs-Batterien die Panikaturung in baldige Aussicht genommen, und der Effektuirung dieser Maßnahme würde die Erhaltung und Verwaltung des betreffenden Materials an die Truppen gegen Empfang des Pauschales übergehen.

* (Trennung des Pionnier-Regiments von der Genie-Waffe). Mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 15. August 1868, Präs. Nr. 2694 betreffend die Trennung des Pionnier-Regimentes von der Genie-Waffe und dessen Unterstellung unter die Leitung des Generalstabes wurde verfügt:

1. Die Unterordnung der Pionnier-Truppe in militär-administrativer Beziehung unter die Truppen-, Brigade-, Divisions- und General-Kommanden bleibt wie bisher aufrecht.

2. Die militärischen, technischen und scientifischen Agenden sind vom 1. September 1868 direkte an den Generalstab und von diesem nach Bedarf an das Reichs-Kriegsministerium zu leiten.

3. Die Zahl- und Beschreibung über den Kommandanten des Pionnier-Regiments verfaßt der Chef des Generalstabes, jene über sämmtliche Stabsoffiziere, dann über die Hauptleute der Regiments-Kommandant; die Individual-Beschreibungen der Stabsoffiziere und Hauptleute sind überdies durch die zuständigen Brigade-, Divisions- und General-Kommanden, zeitlich des Wirkungskreises der letzteren, in Bezug auf die Pionnier-Truppe zu begutachten.

4. (Verwendung pensionirter Offiziere in den Militär-Bildungs-Anstalten). Mit Bezug auf den Punkt 11 der im Verordnungsblatte Nr. 29 o. c. verlautbarten Zirkular-Verordnung, Präs. Nr. 2860, vom 19. d. M., über weitere Reformen in den Militär-Bildungs-Anstalten wurden die General-Kommanden angewiesen, sämmtliche im interessirenden Bereiche domizilirenden pensionirten Subalter-Offiziere von den Bestimmungen des obbezeichneten Punktes vollinhaltlich zu verständigen Gleichzeitig werden die erwähnten Offiziere aufgefordert, im Falle sie die Verwendung in den Militär-Bildungs-Anstalten anstreben, sowie den bezüglichen Anordnungen zu entsprechen vermögen, ihre, wo möglich mit Zeugnissen über die zurückgelegten pädagogischen und sonstigen Studien zc. instruirten Gesuche vorzulegen.

* Major Scharinger, Stellvertreter des Vorstandes der 3. Abtheilung des Reichskriegsministeriums, ist zum Stellvertreter des Vorstandes im Präsidial-Bureau ernannt worden.

† Oberst Josef Wiedl vom Infant.-Regt. Nr. 53 ist in Hermannstadt verschieden.

* Die heilkräftigen Wirkungen des Hofs'schen Malzextrakts (Zentral-Depot: Kärntnerring 11) sind allerdings so bekannt, daß es einer Anpreisung dieses bewährten Heilmittels nicht erst bedarf, um es als solches auch in militärischen Kreisen zum Versuche zu empfehlen. Wir können aber die Verdienste, die sich Herr Hoff um unsere Soldaten erworben hat, nicht unerwähnt lassen, nachdem dieser Menschenfreund nicht allein im schleswig-holsteinischen Kriege als auch im letzten Feldzuge durch namhafte Spenden dieses stärkenden Heiltrankes an Militärspitäler und einzelne Kranke sich den Dank unserer Krieger gesichert, worüber eine Reihe von Zeugnissen und Anerkennungsschreiben vorliegt. Außerdem hat Herr Hoff eine seinen Namen führende „Invaliden-Stiftung im Betrage von mehreren 1000 fl. gegründet, zu deren Vermehrung er neuerdings bei der Geburt der jüngsten Prinzessin 300 fl. spendete. Wir erfüllen nur eine humane Pflicht, wenn wir Heilbedürftige neuerdings auf dieses Getränk aufmerksam machen.

Ausland.

* v. G. Aus **Baiern.** (Preußische Kriegsbesorgnisse). Eine Familie, welche aus Düsseldorf kommt, jedoch nach Baiern ausgewandert ist, erhielt dieser Tage ihre dänische Fahrkommissäre. Der Betrag von 1000 Thaler war aber, außer der gewöhnlichen Steuer, nun noch noch mit einer Kriegsleuer belegt und zwar noch dem dänischen Gesetze vom 22. Juli 1867 mit der Kreuzigkeit von nur 50 Gulden. Im Jahre 1866 kam der Sein mit dem Wechsel dieser Rente erst nach Beendigung des Krieges nach Baiern, weil Brief und Wechsel die preußischen Vorposten nicht durchdringen konnten, und war diese Verzögerung auch gewiß nicht angenehm. Von den Dänen mag es aber nur gerechtfertigt erschienen, wenn sie eine Rente, welche im Auslande verzehrt wird, gleichfalls mit der Kriegsfreier belegen, da Fremde und Ausgewanderte wohl nicht mehr Recht beanspruchen können, als die eigenen Leute des Landes. Ob es aber von Preußen gerechtfertigt war, einen unschuldigen Brief mit dem ziemlich gefährlichen Wechsel, trotz des Krieges, nicht sofort an seine Adresse gelangen zu lassen, ist wieder eine andere Frage. Jedenfalls steht die preußische Großmacht auf schwachen Füßen, wenn ein solcher Brief schon Gefahr zu bringen droht, und die deutschen Kaiserbestrebungen des Hauses Hohenzollern, aus dem kleinen Schwanenadel emporsteigen, zu erschuttern im Stande ist.

K. (München, 24. August). (Süddeutsche Militär-Kommission). Die bayerische Regierung beschäftigt sich immer noch mit vorstehender Frage und auch mit Recht, denn von einem sofortigen Eintritt in den Norddund kann zur Zeit wohl keine Rede sein. Bereits ist ein Vertrag über die Festung Ulm zu Stande gekommen. Weiteres, mit noch folgen. Preuß kann sich aber nur gratuliren, wenn die süddeutschen Staaten ihre Festungen durch eigene Truppen vertheidigen wollen. Abgesehen von der größeren Lokal- und Terrainkenntniß der Landestruppen erfordern die Festungen Germersheim, Landau, Rastatt, Ulm und Ingolstadt bedeutende Heeresstärke, wodurch Preußen jedenfalls sehr geschwächt wurde, wollte es diese Festungen durch seine Soldaten besetzen lassen. Es kann also in diesem Falle der Selbstvertheidigung nur Günstiges für die einzelnen Staaten und auch für Deutschland, wie es zur Zeit gestaltet ist, liegen.

* **Dänemark.** (Kopenhagen.) „Fädrelandet" gibt eine nähere Beschreibung des in voriger Woche vom Stapel gelassenen Panzerschiffes „Tuuormen", welches keine bloße Nachahmung ist. Man hat bei dem Bau desselben große Schnelligkeit, eine kräftige Artillerie und einen starken Panzer zu Wege zu bringen und damit so viel Seetüchtigkeit zu vereinigen gesucht, daß das Schiff unter allen Verhältnissen in unseren Fahrwassern gut bestehen kann, ohne die Anwendung künstlicher Mittel nöthig zu haben, damit in den unteren Räumen frisches Luft für die Mannschaft gesorgt werde. Das Schiff ist 210 Fuß lang, 38 Fuß 3 Zoll breit, und mißt eingerüstet ungefähr 12 Fuß tief gehen und sein Deck 5 Fuß über dem Wasser haben. Das Gewicht entspricht ungefähr dem der früheren Segelfregatten von 48 Kanonen. Es ist aus Eisen gebaut und hat außer vielen wasserdichten Quartieren eine inwendig wasserdichte Bodenbekleidung; es ist der ganzen Länge nach gepanzert, und in der Höhe vom Deck bis 3 Fuß unter der Wasserlinie mit gewalzten Eisenplatten von 5 Zoll Dicke. Das Deck besteht aus Eisenplatten von 1 Zoll Dicke, welche oben mit Planken belegt sind. Das Schiff soll zwei 300pfündige Armstrong'sche Kanonen führen. Es sind ferner sechs Kanonen von Schwiezerzinn, jede von 25.000 Pfd. Gewicht, die spitze Projektile von 240 Pfd. mit Pulverladungen von 40 Pfd. schießen, so daß das Gewicht der zwei Projektile, wenn sie gleichzeitig geschossen werden, der glatten Lage von der untersten Batterie eines Linienschiffes entspricht. Die Kanonen sind in einem Thurme aufgestellt, der in ähnlicher Weise, wie der gepanzerte Theil des Schiffes, doch mit etwas dickeren Panzerplatten gebaut ist und herumgedreht werden kann, so daß ge abwaus oder nach jeder Seite geschossen werden kann. Bewegt wird das Schiff mit zwei Treibschrauben, jede mit ihrer besonderen Dampfmaschine, so daß eine jede für sich bewegt werden und dazu dienen kann, das Schiff unabhängig vom Steuerruder zu drehen, was in eingeschränkten und buchtenreichen Fahrwassern, sowie zur Erleichterung der Wendungen beim Kampfe von Wichtigkeit sein kann. Die Maschinen sind zu 360 Pferdekraft angegeben, oder stimm, mit ungefähr 1800 Pferdekraft zu arbeiten, d. h. ungefähr mit derselben Kraft, welche das fast doppelt so große Schiff „Peter Strarn" mit einer Schnelligkeit von fast zwölf Knoten oder drei Meilen in der Stunde vorwärts getrieben hat. Man darf daher erwarten, daß der „Lindwurm" ein sehr schnelles Schiff werde, obgleich der geringe

Digitized by Google

Tiefgang, auf welchen man ihn eingeschränkt hat, die Dampfkraft nicht so vortheilhaft anwenden läßt, wie bei einem tiefer gehenden Schiffe. Die Maschinen sind, wie beim „Peter Skram", nach dem sogenannten Hoch- und Niederdruck-Prinzipe eingerichtet, dessen Zweck ist, mit demselben Gewicht und Umfang von Maschine und Kessel eine größere Kraftentwicklung zu Wege zu bringen, als mit Maschinen der gewöhnlichen Art, und zugleich verhältnißmäßig weniger Kohlen zu brauchen, so daß der Vorrath, den das Schiff einnehmen kann, für eine längere Zeit ausreicht. Das Schiff gleicht dem Monitor in dem drehbaren Thurme und der kräftigen Kanone, steht aber über demselben durch seine größere Schnelligkeit und das höher liegende Deck. Die letztere Eigenschaft gibt ihm mehr Bedeutung als Seeschiff, schwächt aber andererseits die passive Stärke, indem die höhere Seite mehr ausgesetzt ist, von Schüssen getroffen zu werden und nicht die Anwendung so dicker Panzerplatten zuläßt, wie auf einem Schiffe, dessen Deck der Wasserfläche nahe liegt. „Wohl gibt es stärkere Panzerschiffe als der „Lindwurm", sagt „Fädrelandet" am Schlusse; „aber mit den mächtigen Kräften, die es geschickt machen sollen, sich durch die Gewässer zu schlingen, wird es doch unter einem tüchtigen Führer ein mächtiges Wort mitsprechen können, wenn zum Kampfe geblasen wird." „Fädrelandet meint nach öffentlichen und privaten Mittheilungen vom Lager, daß die dortigen Uebungen nicht die den großen Ausgaben und den erduldeten Leiden entsprechende Ausbeute gewährt haben, namentlich hinsichtlich der jüngeren Offiziere. Die Manövers seien nicht besonders geglückt; man habe verschiedene für die Versorgung der Soldaten nothwendige Anordnungen vergessen; und wenn man so im Generalstabe da, wo keine Gefahr da sei, den Kopf nicht beisammen habe, so sei für die Zeit der Gefahr an der Geistesgegenwart und Thatkraft zu zweifeln. Mit bloßer pedantischer Disziplin und allerlei Humbug den rechten Geist und Ernst bei den unteren Klassen des Heeres erhalten, sei unmöglich, lehrt „Fädrel."; es müsse das Gefühl beständig da sein, daß Ernst und Tüchtigkeit oben herrscht und daß man nicht bloß zum Zeitvertreib oder um willkürlicher Laune willen gequält werde.

* **(China.)** (Ein Kampf mit Seeräubern.) Aus den chinesischen Gewässern langt ein Bericht über ein Zusammentreffen zwischen dem englischen Kanonenboote Algerine und eingeborenen Seeräubern ein, der die Unsicherheit jener Küsten von Neuem ins Licht stellt. Am 26. Mai ging das genannte Schiff aus dem Hafen von Hongkong ab, um ein Fahrzeug zu verfolgen, das in nächster Nähe einen räuberischen Angriff gemacht. In der Bai von Mirs stieß man auf eine Dschunke von etwa hundert Tonnen, deren Bemannung sich alsbald aus dem Staube machte und nicht einzuholen war. Das Fahrzeug, das seine Bestimmung unverkennbar verrieth, wurde ohne Weiteres verbrannt. Nach einem kurzen Abstecher nach Macao, um frisches Wasser und Nachrichten zu holen, wurde die Verfolgung wieder aufgenommen, und am 3. Juni fand sich das Kanonenboot acht schwer bewaffneten Piraten-Fahrzeugen unfern von Namoa gegenüber. Der Befehlshaber der Algerine rief die Dschunken an und erhielt auf die Frage, woher und wohin? die Antwort: von Macao nach Hainan. Eine weitere Auskunft über Papiere wurde in trotzigster Weise und mit der Drohung abgeschlagen, man werde die kleine englische Nußschale in die Luft sprengen. Die Algerine zeigte sich indeß nicht gesonnen, das abzuwarten, und sandte alsbald einen eisernen Gruß aus einem ihrer Geschütze hinüber. Die Piraten hatten inzwischen eine Linie formirt und gaben aus ihren sämmtlichen Kanonen ein beträchtliches Feuer ab, das aus den drei Geschützen des Kanonenbootes mit Vollkugeln und Sprenggeschossen nachdrücklichst vier Stunden hindurch erwiedert wurde. Eine der Dschunken, die sich schließlich nach dem Lande zu hinweg zu schleichen suchte, wurde abgeschnitten und geentert. Die Papiere fanden sich im Allgemeinen in Ordnung, wegen Theilnahme am Kampfe indessen wurde der Kapitän gefangen genommen und das an Bord befindliche Geschütz ins Meer geworfen. Während die Algerine hiebei beschäftigt war, suchten die übrigen Schiffe mit vollen Segeln unter dem Schutze der Dunkelheit in westlicher Richtung zu entrinnen. Aber das Kanonenboot war ihnen zu schnell, und nachdem das Anrufen der Engländer in derselben Weise wie früher beantwortet worden, kam es zu einem neuen hitzigen Kampfe, in dem wegen der geringen Entfernung das Takelwerk der Algerine einige Beschädigungen erlitt. Die Seeräuber manövrirten im Anfange dieses anderthalbstündigen Kampfes mit bemerkenswerther Geschicklichkeit, aber die Salven von Kartätschen und Traubenschüssen, die das Kanonenboot nun die Kernschußweite ihr Verdeck fegen ließ, rissen bedeutende Lücken in ihre Reihen. Da es mittlerweile dunkel geworden war, auch die See an dieser Stelle gefährliche Untiefen zeigte, so wurde dem Entweichen der Seeräuber nichts mehr in den Weg gelegt, und die Algerine, die sich mit drei Geschützen und zwanzig Mann gegen eine Uebermacht von 130 Kanonen und etwa 800 Mann behauptet, kehrte mit dem Anfangs geenterten Schiffe, das 28 Kanonen, 21 Mann Bemannung und einen Cargo von 7000 D. Werth führte, nach der Station zurück. (Engl. Korresp.)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 7. Franz **Stracka von Kriegsfeld**, Unterlieutenant zum Bataillons-Adjutanten.

Nr. 9. Alexander **Hladik**, Führer, qua Feldwebel; Karl **König**, Kadet, Führer, qua Feldwebel; Johann **Rössel**, Kadet, Korporal qua Feldwebel; Titus **Bubella**, Kadet-Führer, qua Feldwebel; Reinhard **Scherer**, Kadet-Korporal, qua Feldwebel; Johann **Pecher**, Korporal, qua Feldwebel; Wenzel **Rozmarn**, Korporal qua Feldwebel; Stefan **Hussakowski**, Korporal qua Feldwebel; Johann **Schwär**, Kadet-Korporal, qua Feldwebel; Josef **Jakob**, Kadet-Korporal, qua Feldwebel und Ignaz **Sanet** recte **Meißner**, Kadet-Führer, qua Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 11. Anton **Fux** und Ferdinand **Drastik**, Kadeten, qua Feldwebels, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 27. Edmund Freiherr von **Tomaschek**, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 28. Emanuel **Saffin**, Gemeiner, zum Kadeten.

Nr. 36. Alfred Graf zur **Lippe-Weißenfeld**, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 41. Anton **Schädl**, Feldwebel; — Ludwig **Bernovits**, Karl **Szellner**, Otto **Hudrich** und Alfred **Kurmanski**, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten; — Rudolf **Lutz v. Stallnberg**, Führer, zum Kadeten.

Nr. 43. Georg **Hostric**, Kadet-Feldwebel; Stefan **Mirschy**, Führer, qua Feldwebel und Andreas **Koguija**, Kadet-Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 51. Michael **Lyadn**, Kadet-Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 55. Vincenz **Schwarz**, Kadet-Korporal; Karl **Frombeck**, Korporal; Paul v. **Csala**, Korporal; Johann **Berger**, Korporal; Johann **Maduraffy v. Gojzeß**, Kadet-Korporal; Josef **Angelmager**, Korporal; August **Konecny**, Kadet-Korporal; Ladislaus **Cholodnicki**, Korporal, und Karl **Rautschek**, Kadet, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 56. Emil **Kolbenheier**, Kadet-Korporal, qua Feldwebel; Wladimir von **Remer**, Führer, Isak **Jakobson**, Führer, und Kasimir **Sesniak**, Führer, qua Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 64. Franz **Grubich** von Heimbold und Ferdinand **Müllern** v. **Schönebeck**, Unterlt., zu Bat.-Adjutanten.

Nr. 65. August **Jefenko**, Sigmund **Somossy**, Ladislaus **Mikuircki**, Kadet-Feldwebels, Johann **Kudlicek**, Kadet-Führer, Wladimir **Lupulowicz**, Feldwebel; Rudolf **Kubics**, Kadet, qua Feldwebel; Josef **Zbrazilek**, Führer; Adolf **Zwak**, Kadet-Führer; Karl **Deisting**, Kadet-Feldwebel; Karl **Hosek**, Korporal, qua Führer, Stefan v. **Egry**, Kadet-Korporal, und Rudolf **Göß**, Kadet, qua Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 72. Johann **Seidl**, Wilhelm **Reimer**, und Rudolf **Rosenberg**, Kadeten zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 75. Josef **Parondek**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.

Grenz-Infanterie.

Nr. 14. Konstantin **Sretkow**, und Vincenz **Ludwig**, Kadeten qua Feldwebels, zu Offiziers-Aspiranten.

Jäger-Truppe.

29. Bat. Gustav **Putz**, und
Heinrich **Schneider**, zu Offiziers-Aspir.

31. Bat. Karl **Hohler**, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Erklärung.

Wenn ich auch die vom „Kamerad" gebrachte Kritik der Gavenda'schen „Militär-Geografie" als Redakteur dieses Blattes aufrecht erhalte, so bedaure ich andererseits, daß in jener Kritik Ausdrücke vorkommen, welche zur Sache nicht gehören und die ich daher zurücknehme.

Wien, 27. August 1868.

A. Breden.
k. k. Rittmeister in der Armee.
Redakteur des „Kamerad."

Erklärung.

In höchster Aufregung über die Ausdrücke, welche in der von der Militär-Zeitschrift „der Kamerad" gebrachten Kritik meiner „Militär-Geografie" enthalten sind, habe ich im „Allgemeinen Sprechsaal" der „Militär-Zeitung" vom 8. August 1868 eine Entgegnung einrücken lassen, deren Inhalt ich nicht ruhig überlegte. Ich erkläre demnach, daß ich die in dieser Entgegnung gegen die Person des Herrn Rittmeisters Adalmar Breden gerichteten ehrenrührigen Anschuldigungen als unerweislich und unbegründet in ihrem vollen Inhalte zurücknehme.

Frankfurt am Main, 27. August 1868.

Gavenda.

☞ Des hohen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am 12. September. ☜

Digitized by Google

JOSEF SZONDA

Wien,

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren sein reichhaltiges Lager von 12—12

Militär-Effekten, Gold-, Silber- und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen werden schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen daß ich auch

Civilkleider

nach der elegantesten Façon, und billigst anfertige.

A. H. HANDOFSKY,

22—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

K. k. a. pr.

4—6

Brillantine

Metallinisches Pulver.

Dieses unübertreffliche Bergwerksprodukt, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1866 für den Gebrauch des k. k. Militäres besprochen, ist in kleinen Packets zu 250 grm. 125 grm. und 60 grm. = 1/2, 1/4 und ca. 1/8 Zollpfund in dem Haupt-Depot bei H. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7 zu beziehen.

Versendungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

Wein-Preise. 10—13

Wir empfehlen unsern Lesern dieses größte Wiener-Wein-Import- und Export-Geschäft zur Anschaffung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Ausführliche Preis-Courante franco-Prompter Versandt in Flaschen, von 6 Flaschen, gegen portofreier Geldeinsendung oder Nachnahme des Betrages.

	Pr. Vent.	Pr. Eim.
Inländer-Weine.		
Weisse Weine.		
Gumpoldskirchner, fein	40	18
„ gerebelt	70	36
Vöslauer	40	25
„ Ausbruch	60	30
Prälatenwein	60	30
Dioskay Palatorer	60	30
Ungar. Kalmuthwein aus Rheinreben	80	40
Rothe-Weine.		
Vöslauer	40	—
„ Ausbruch	60	—
„ Blume	70	—
Erlauer Ausbruch	60	30
Ausbrüche.		
Ruster Ausbruch 1 1/2 Seitel	50	45
„ 2 „	70	
Tokayer Ausbruch 1 1/2 „	90	80
„ 2 „	1.40	—
„ Essenz 2 „	3.50	—
Menescher Ausbruch roth 1 1/2 „	60	50
„ „ 2 „	80	
Original-Ausländer-Weine.		
Bordeaux-Weine.		
Médoc, Cl. Julien	1	70
Chateau Margaux	2	50
Chateau Lafite	3	—
Dessert-Weine.	fl.	kr.
Muskat de Lunel	3	—
Old Sherry, sehr fein und alt	2	—
Malaga, sehr alt, Madera Dry	1	85

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 1—12

Jakob Rothberger

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Cuba von Loden mit Kapuzen	von 8	bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von 10	bis	60 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	26 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	25 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 8	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 8	bis	38 fl.
Hauerröcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Feine Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.
Kalmückenpelze	von 50	bis	100 fl.
Priester-Gehröcke	von 10	bis	30 fl.
Priester-Ueberröcke	von 15	bis	42 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	10 fl.
Morgenhosen	von 5	bis	10 fl.
Winterhosen	von 5	bis	12 fl.
Sommerglöte	von 2	bis	10 fl.
Turner-Anzüge	von 3½	bis	8 fl.
Kamaschen	von 2½	bis	6 fl.

Sehr billige Livréen in grosser Auswahl, sowohl neue als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz-** und **Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider gegen neue** umgetauscht, die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Der militärische Curs

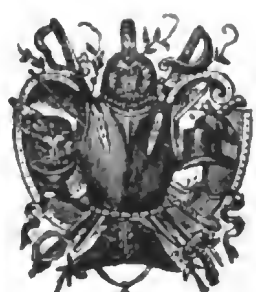
beginnt den **2. Cirkus** am **1. Oktober l. J.** und endet mit **31. Mai 1869.**

Aufnahme:

Kolowratring Nr. 6, 3. Stiege, 2. Stock, Thür 13.

von 11 bis 12 Uhr Vor-, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Programme in der Expedition des Blattes. 2—3



Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage,

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

11—25 **Spittelberggasse Nr. 25**

Digitized by Google

Kaiſ. königl. privilegirte Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft.

Der gefertigte Verwaltungsrath gibt sich die Ehre, die Aktionäre der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft zu der **Montag den 28. September 1868, um 9 Uhr Vormittags,** im Saale der Wiener Handels-Akademie (Akademiestrasse 12) stattfindenden

fünften (ausserordentlichen) General-Versamlung

einzuladen.

Gegenstände der Verhandlung sind.

1. Erwerbung der Konzession für die Linie Suczawa—Jassy mit den Zweigbahnen nach Roman und Botoschani;

2. Vermehrung des Gesellschaftskapitales behufs Baues dieser Bahnen, und

3. Aenderung der Gesellschafts-Statuten.

Jene Herren Aktionäre, welche der General-Versammlung beiwohnen und ihr Stimmrecht nach Massgabe der §§. 22, 23 und 25 der Statuten ausüben wollen, haben ihre Aktien **bis längstens**

21. September d. J.

in Wien bei der Anglo-Oesterreichischen Bank.
in Lemberg bei der Filiale der Anglo-Oesterreichischen Bank und bei der galizischen Aktien-Hypothekenbank.
in Krakau bei den Herren F. J. Kirchmayer & Sohn,
in London bei der Anglo-Austrian-Bank
mittelst doppelt anzufertigender Konsignationen (wozu Blankette bei den genannten Kassen und Agenturen unentgeltlich erfolgt werden) zu erlegen und erhalten mit der Empfangsbestätigung die Legitimationskarten zur Versammlung.

Im Vertretungsfalle müssen die auf der Rückseite der Legitimationskarten vorgedruckten Vollmachten vom Vollmachtgeber eigenhändig unterfertigt werden.

WIEN, am 26. August 1868.

Der Verwaltungsrath.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 73. Samstag den 12. September 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint 3 mal wöchentlich und kostet ganzjährig für Wien 7 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 8 fl. österr. Währ. — Für die Armee des Auslandes 16 fl. österr. Währ. = 10 Thlr. preuß. Cour. = 1 Dukaten. = 20 Francs. = 1 Pfd. Sterling. — Inserate werden die Petitzeile oder deren Raum mit 5 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, Inserate, sind an die Redaktion, Administration oder an die Expedition: **k. k. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Jede Anfrage, worauf eine Antwort gewünscht wird, ist mit 10 Ngr. zu frankiren.

Ein Beitrag zur „Mahnruf"-Literatur.

Von der Ansicht ausgehend, daß die freie Meinungsäußerung über Verhältnisse und Vorschläge nur fördernd für die Belebung und richtige Beurtheilung derselben sein kann, erlauben wir uns den im „Kameraden" unter dem Titel „Mahnruf" erschienenen Aufsatz so wie die sich demselben anschließenden, dasselbe Thema behandelnden Aufsätze in der Nr. 68 des „Kameraden" und Nr. 70 der „Militär-Zeitung" insoferne einer Kritik zu unterziehen, als die darin ausgesprochenen Gedanken dem thatsächlichen Bedürfnisse keineswegs Rechnung tragen.

Das Thema dieser Aufsätze, die Wichtigkeit der flüchtigen Befestigung des Schlachtfeldes im engern Sinne des Wortes betonend, klagt über die geringe Masse technischen Kräfte zur Erfüllung dieser Aufgabe und plaidirt damit für eine wirksamere Vermehrung der Genie-Waffe, um selbe den mobilen Heerestheilen zuzutheilen.

Man braucht die Wichtigkeit der flüchtigen Befestigung des Schlachtfeldes keineswegs zu verkennen, um dennoch die ausschließliche Betonung dieser Leistungen als einseitig zu betrachten.

Marsch und Stellung sind taktische Faktoren, welche unbedingt ineinandergreifen und sich in der Ausführung nicht trennen lassen; untrennbar sind daher auch alle diesenigen technischen Arbeiten, welche zur Bewegung und Aufstellung der Heereskörper Bezug nehmen, und dieß sind nebst den flüchtigen Befestigungen alle Arbeiten für den Stand der Ruhe in wie Kommunikationen jeder Art.

Alle die vielseitigen mehr auf praktischer Geschicklichkeit als auf theoretischem Formenwesen beruhenden technischen Arbeiten im Felde wurden bisher unter dem Namen der Pionnierdienstes inbegriffen, und auch durch die nach diesen Verrichtungen benannte Truppe ausgeführt.

Das man dieser Truppe in der letzten Zeit die auf Befestigung Bezug nehmenden Leistungen wegzunehmen, um damit ausschließlich die Genie-Truppe zu belehnen, ist eine Kombination, welche ihren praktischen Werth erst zu erproben haben wird, als deren Basis jedoch sich nicht die Erfahrungen der Vergangenheit bedient haben.

Wenn man jedoch auch den auf diese Erfahrungen basirten Grundsatz, daß die auf Marsch und Stellung Bezug nehmenden technischen Arbeiten, von jeder den mobilen Heereskörpern zugetheilten technischen Truppe in ihrem ganzen Umfang gefordert werden müssen als nicht richtig anerkennt, so muß es auch dem Laien als klar erscheinen, daß bei den im Felde von einer technischen Truppe zu fordernden Leistungen, die Kenntnisse des Sappe- und Minendienstes mindestens ungleichweniger wichtig sind, als die Herstellung von Kommunikationen.

Ist jedoch der Richtigkeit dieser Ansicht nicht mit Erfolg entgegenzutreten, dann sind die Leistungen der Genie-Truppe für den Bedarf der mobilen Heereskörper weit einfacher, ungenügend, und es muß die Ausbildung des größten Theiles derselben den gesammten Pionnierdienst umfassen, wie solcher in der Vergangenheit von den bestandenen Pionnier-Regiment gefordert, und auch dieses Zeugniß muß man demselben geben, in der vielseitigsten Art geleistet worden ist.

In diesem Falle unterstützen auch wir die Vermehrung der Genie-Regimenter.

Eben in diesem Falle jedoch ist das gegenwärtige Pionnier-Regiment zum großen Theil überflüssig.

Seiner wesentlichsten Verrichtungen entboben, bleibt für dieses Regiment nur mehr der Tonnenpionnier-Dienst in seinen engsten Grenzen, Gruppirung Straßenbauten, wie solche in einem der erwähnte Aufsätze als Leistungen der Pionniere angeführt werden, um darunter, daß diese bei den Divisionen unmöglich ist haben sind, kommen in den Feldzügen der Gegenwart nicht mehr vor.

Um jedoch als Kern dem Hauptquartier zu folgen, und im Rücken des Heeres einige Brücken zu schlagen sind 5 Bataillone zu viel, es sind in diesem Falle 12 Kompagnien vollkommen genügend.

Für die aufgelösten Pionnier-Bataillone mag man jedoch immerhin Genie-Bataillone errichten.

Es scheint dieß vom Anfang an auch die Intention der Genie-Leitung gewesen zu sein, welche sich sofort nach der Vereinigung der Pionnier-Truppen mit der Genie-Waffe durch Auflösung eines Pionnier-Bataillons und Zuscheidung zes Feldfortifikatorischen Dienstes aus dem Pionnier Dienste fand gab.

Vor dieser Zeit war kein fühlbarer Mangel an technischen Truppen bemerkbar, und es ist auch die Ziffer von 8 Bataillonen Genie-Truppen und 6 Bataillonen Pionniere, zusammen 14 Bataillone technischer Truppen der der übrigen Großstaaten annähernd gleich.

Nachdem man es jedoch in den derzeitigen Standesverhältnissen für gut befindet, die Pionniere aus den technischen Truppen auszuraiten, und dieselben bei Vergleichung von Stärkeverhältnissen nicht mehr in Rechnung zu ziehen, so erscheinen allerdings verhältnißmäßige Abgänge, welche durch Errichtung von Genie-Bataillonen ausgeglichen werden müssen.

Ob mit dieser Kombination dem Interesse der Armee Rechnung getragen wird, muß die Zukunft lehren; dem der Staatsfinanzen jedoch keineswegs.

Eine fernere, wie es in einem der Aufsätze heißt, im Prinzip für den Krieg bereits genehmigte Einrichtung, wäre die Zutheilung eines Offiziers des Geniestabes für jede Armee-Division. Uns erscheint diese Einrichtung als vollkommen überflüssig.

Die auf Marsch und Stellung Bezug nehmenden Dispositionen ergehen als rein operativer Art, naturgemäß durch den Chef des Generalstabes, demzufolge auch die auf die einschlagenden technischen Arbeiten Bezug nehmenden allgemeinen Weisungen. Die Ausführung dieser Weisungen obliegt dem Kommandanten der der Division zugetheilten technischen Truppe, der doch die Fähigkeit besitzen muß, die Art der Ausführung aus sich selbst zu schöpfen, ohne eines Weiteibelehrungen des Genie-Stabes hiezu zu bedürfen.

Der eigentliche Schwerpunkt dieser Aufsätze beruht jedoch eigentlich auf Darlegung von äußerst unzünftigen Avancements-Verhältnissen in der Genie-Waffe, und deren für das Gesammtwohl unbedingt nöthigen Aufbesserung. Allerdings ist in den niedern Offizier-Chargen der Genie-Truppe das Avancement gegenwärtig kein so rasches, als es in der frühern Zeit war.

Wäre jedoch die Aussicht, pinopahle und trostlos betrifft, so scheint es, daß man für diesen speziellen Fall die Pionnier-Truppe auch als

Digitized by Google

technische Truppe gelten lassen will, den diese Bezeichnungen passen, wenn überhaupt, doch offenbar nur für das Pionnier-Regiment.

Das Avancement der Genie-Waffe ist ein in der Armee verhältnißmäßig sehr gutes und bei der großen Zahl von Stabs-Offizieren im Verhältniß zu den übrigen Chargen wird es auch immer so bleiben. Ein großer Theil der Offiziere von Jahre 1848 sind Stabsoffiziere, Offiziere vom Jahre 1858 sind seit 1866 Hauptleute. Die Genie-Waffe hat seit dem Jahre 1867 6 Hauptleute zu Stabsoffizieren befördert, während bei der gesammten Infanterie 35, beim Pionnier-Regimente kein einziger zur Beförderung gelangte.

Wenn es nun auch ganz gerecht ist, zu fordern, daß technische Offiziere ihren Kameraden der Linie gegenüber, wenn auch nicht bevorzugt, doch jedenfalls gleich gestellt sein müssen, so ist, wie obige Ziffern zeigen, der Genie-Waffe gegenwärtig noch kein Grund gegeben, diese Forderung anzustellen.

Anders stellen sich diese Verhältnisse seitlich für das Pionnier-Regiment, nachdem der einzige Wunsch desselben die Vereinigung mit dem Konkretual-Status der Infanterie sich nicht erfüllt hat, daher wie es scheint, dessen ungünstige Lage in Permanenz erklärt ist.

Für diesen Fall kann es jedoch nicht unbillig sein zu fordern, daß, nachdem es unmöglich erscheinen dürfte die Avancements-Verhältnisse des Regiments zu verbessern, den Offizieren, welche es wünschen, der Uebertritt in die Linie gestattet werde, um dort ein Fortkommen zu suchen, welches im Regimente absolut nicht zu finden ist.

Ein Offizier der Armee.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Lilkaner.

(Fortsetzung.)

Zugleich traf um diese Zeit von dem zu Preßburg kommandirenden FZM. Knöbr die Nachricht ein, daß er sich mit einer namhaften Anzahl regulärer Truppen der Armee des Banus anzuschließen gesonnen sei, und um weitere Instruktionen bitte.

Da jedoch im Laufe des 28. von Wien seine Depeschen eingelangt waren, welche die von Baldyani überbrachten Nachrichen zu bestätigen geeignet gewesen wären, so mochte wohl der Banus vermuthet haben, daß es sich hier mehr um eine Finte, um Zeitgewinn zur Vervollständigung der Vertheidigungsmaßregeln auf gegnerischer Seite handle.

Der am 28. erbrochene Aufbruch der Kroaten aus dem Lager hinter Stuhlweißenburg, fand jedoch am 29. September um 8 Uhr Morgens wirklich statt, und bereits nach 10½ Vormittags ertönten die ersten Kanonenschüsse von rechten Flügel der feindlichen Position vor Velenze.

Nach Horn, der wahrscheinlich den Bericht, welchen die Pesther Zeitung brachte, für baare Münze genommen haben mag, soll der Banus hier auf's Haupt geschlagen worden sein. Auch uns kam das betreffende Blatt am 3. Oktober zu Gesicht.

Wohlbehalten, und zu nicht geringer Belustigung, lasen wir an diesem Tage in dem großen Kaffeehause zu Raab Folgendes:

„Das Kroatenheer besteht nicht mehr. Aufgelöst und in wilder Flucht suchen sich seine Trümmer nach der Heimat (wahrscheinlich Wien) zu retten, sie werden sie aber nicht erreichen. Die siegreichen Ungarn folgen den Flüchtlingen auf der Ferse (?). 15.000 Mann hat der Banus an Todten und Verwundeten in dieser Schlacht auf dem Wahlplatz gelassen, 3 Kanonen wurden den Kroaten demontirt, und 12 durch die Ungarn genommen, überdieß ein feindlicher General gefangen, ihnen a Magyar te. te.

Da wir dieses echt „Kossuth'sche" Schlachtenbulletin, — diese von Erfindungen strotzende Schilderung des Zusammentreffens bei Pakosd und der Resultate dieses Gefechtes in den meisten Broschuren der Ungarn, Horn und der Pester Zeitung fast wörtlich nachgeschrieben finden, so müssen wir — die Geduld unserer Leser in Anspruch nehmend — uns schon etwas ausführlicher über das Gefecht von Pakosd (oder „Velenze", wie es die Ungarn bezeichnen) und dessen Folgen verbreiten.

Am 29. September 1848 brachen — wie schon früher erwähnt — die beiden Divisionen „Kempen und Schmiedl" (30.000 Mann) nach 8 Uhr Morgens auf dem Lager von Stuhlweißenburg gegen Ofen auf. Die 3. Division (19.000 Mann zählend) unter FML. Bartlieb war bereits seit um 4 Stunden später das Lager zu verlassen.

Aus der Vorstadt hinausgelangt, schlug die Division Kempen die Straße links (die nördliche, sogenannte Fleischhauerstraße) die Division Schmiedl aber die südlichere Poststraße gegen Ofen ein. Beide Kolonnen marschirten sonach blos durch jenen Höhenzug getrennt, der östlich von Stuhlweißenburg mit den Weindergen beginnt, und vor Velenze sich absenkt, woselbst beide Straßen dann in eine, gegen Marionvalar sich vereinigen.

Die Avantgarde der Division Kempen (2. Bruder Bataillon) stieß nach 10½ Uhr bereits auf den Feind, dessen Vorhut aus einigen Tirailleurs und Husarenabtheilungen bestehend, in Folge des Kanonenfeuers einer 3pfd. Batterie, in die Hauptstellung vor Velenze zurückgewiesen wurde. Hier, zwischen Velenze und Pakosd, hatte der Feind eine vortreffliche Position gewählt, und stand, die große Sumpfniederung (vormals Velenczer See genannt) auf zwei Drittel des wirksamen Kanonenertrages vor sich, in einer Terrainvertiefung derart gedeckt, daß von seiner Hauptruppe, außer den Bajonnetspitzen, nichts gesehen werden konnte.

Seine Artillerie war in dieser, durch Abgrabungen vorbereiteten Stellung gleichfalls gedeckt, äußerst vortheilhaft vertheilt und placirt, so, daß das vortheilhafte, glacisförmig gegen die Sumpfniederung verlaufende Terrain der ganzen Ausdehnung nach, im Kreuzfeuer lag.

Vor dem linken Flügel der feindlichen Position (Pakosd gegenüber) standen nur die Husaren in drei mächtigen Echelons im Freien, ihre Bedetten an den Ein- und Ausbuchtungen des Sumpfes, durch welchen als einzige Kommunikation die aufgedämmte Poststraße führt. Alle Brettungen, sowie der Ausgang dieses Defilées lagen wie erwähnt, im wirksamsten Kreuzfeuer der feindlichen Batterien.

Gegen den linken Flügel nun nahm die Division Schmiedl Stellung, indem sie, aus dem Dorfe Pakosd hervorebouchirend, Divisionsmassen formirte und bis an den diesseitigen Sumpfrand vorrückend, durch eine 6pfd. Batterie, die, in erwähnter Weise jenseits des Sumpfes aufgestellten Husarentreffen, u. z. so wirksam beschießen ließ, daß diese, nachdem sie das Artilleriefeuer, durch eine dalbe Stunde beiläufig, mannhaft ausgehalten, links abschwenkten, einige hundert Schritte rückwärts — doch nur für kurze Zeit, eine zweite Aufstellung nahmen, hier aber, wiederholt von den Kugeln der 6pfd. Batterie erreicht, in guter Ordnung nach rückwärts abmarschirten und in einer Vertiefung des Terraine gleichfalls unseren Blicken entschwanden.

Auch eine, links auf dem gegen die Sakaro abzweigenden Wege an einem erhöhten Punkte placirte 3pfd. Batterie schien anfänglich von der linken Flanke aus dem gegen die feindlichen Husaren eröffneten Feuer der 6pfd. Batterie, und war dieser in so ferne nützlich, als sie das — jedoch ganz erfolglose Feuer auf der feindlichen Position zum Theile auf sich zog, die 2. Aufstellung der feindlichen Kavallerie lag jedoch bereits zu sehr außer dem wirksamen Bereiche dieses Kalibers, weshalb sie das Feuer einstellte. Auch einige Raketenwürfe von diesem Aufstellungspunkte gemacht, zeigten keinen besonderen Erfolg.

Nach dem Abzuge der Husaren versammte das Kanonenfeuer von beiden Seiten.

Ein Bataillon Banalisten und vier Kompagnien Gradiskaner wurden beordert die unmittelbare Verbindung mit der, blos durch den Bergrücken getrennten Division Kempen herzustellen. Zur Durchkreuzung der Weingärten auf dieser Strecke ward dieser Kolonne eine Abtheilung Szekuner beigegeben, welche dort auf eine, wahrscheinlich zur Beobachtung postirte aufgestellte Honvedabtheilung stieß, die anfänglich Miene machte sich zu ergeben, plötzlich aber theils mit dem Bajonnete theils schießend gegen die Rodomänller losstürzend, von diesen hart mitgenommen wurde. Von den letzteren wurde der feindliche Major Franka nebst mehreren Honveds gefangen und außerdem eine nicht unbedeutende Zahl feindlicher Gewehre eingebracht.

Dieses ist — ei e einzige Episode aufgenommen, deren spätere Erwähnung geschieht und die außer allem Zusammenhange mit der bisher geschilderten Operation stattfand, auf letztere sohin keinen Einfluß übte — die sogenannte „Schlacht" von Velenze oder Pakosd.

Die Vortruppen der Magyaren wurden am feindlichen rechten Flügel von der Avantgarde der Division Kempen am linken (vor

Digitized by Google

Palozd von der Division Schmiedl auf ihre Haupttruppe — die jedoch aus ihrer gedeckten Stellung nie hervortrat — zurückgewiesen.

Der Banus, welcher nach diesem Fühler wohl erkannt haben mochte, daß es dem Feinde nur darum zu thun war, unsere Truppen über das Straßen-Defilée hinaus, in den wirksamsten Geschützertrag seiner wohlplacirten, gedeckten Batterien zu locken und diesen hier, in der ungünstigen Position, die ausgedehnte Sumpfniederung im Rücken, einen empfindlichen Menschenverlust beizubringen, ließ das, nach dem Abzuge der feindlichen Kavallerie-Treffen objektlos gewordene Feuer einstellen, und erwartete, unverändert in der, während des Gefechtes eingenommenen Stellung selbst, das Eintreffen der, am Anmarsche von Stuhlweißenburg begriffenen Division Hartlieb.

Die „Schlacht von Palozd" sollte also erst des kommenden Tages geschlagen, die in der Front viel zu feste Stellung der Ungarn, mittelst nächtlicher Umgehung des Velencze-Sumpfgewässers u. z. mit der Hauptmacht in des Feindes linke Flanke angetroffen, letzterer sohin von seiner Rückzugslinie gegen Maetonvasar abgedrängt werden. Ob da, die 12.000 Mann Mogas dem Angriffe von 49.000 Mann Stand gehalten haben würden, wollen wir, als unentschieden dahingestellt sein lassen.

Der Verlust, welchen die Armee des Banus bis dahin, durch die 2½ stündige Kanonade des Feindes erlitten hatte, war ganz unverhältnißmäßig gering. Er bestand bei der zuerst (bei Szenkuro) in's Feuer gekommenen Division Kempen in 12 Mann an Todten und 27 Mann an Verwundeten, bei der um (nahe eine Stunde später) angekommenen Division Schmiedl von Palozd, gar nur in 3 Blessirten.

Allein dieser geringfügige Verlust an Menschenleben sollte nicht der einzige bleiben, obwohl, was jetzt geschah, zwecklos geschah, und sehr leicht zu vermeiden gewesen wäre.

Es ist bekannt, daß der Banus bei seiner Armee einen großen Theil irregulärer Kräfte, bei 20.000 Mann sehr ungenügend bewaffneter Geenz-Populace mitführte, der größtentheils zwar aus alten, ausrouillirten Soldaten bestehend, eben seiner mangelhaften Armirung (Hausflinten, Gürtelpistolen, Handschars, ja ein Theil nur mit Sensen) und des empfindlichen Mangels an Chargen wegen (auf 800 Mann oft nur ein einziger Offizier des Pensionsstandes und 4 bis 5 alte, längst ausrouillirte Unteroffiziere) nur bedingt als gutes Armeematerial zu veranschlagen war. Wegen seiner Kriegsgeübtheit vom Hause aus jedenfalls brauchbarer als gewöhnliches Landsturm konnte dieses Material, richtig verwendet, recht Ersprießliches leisten — wie es später bei Schützen bewies.

Um aber, ohne jede anderweitige Unterstützung dem mörderischesten Kanonenfeuer exponirt, zur Aufgaben verwendet zu werden, die nur einer alten, wohldisziplinirten und armirten, einer tüchtig gedrillten Kerntruppe zur Lösung anvertraut werden sollten, dazu war ihre Ausrüstung, Führung, kurz ihre Verfassung — nicht zureichend.

Genug Das Feuer mochte von beiden Seiten schon über zwei Stunden gedauert haben, als sich eine lange, dunkle Kolonne aus Palozd heranwälzt, und von der, direkt über den Sumpf führenden Poststraße links auf jenen Weg einlenkt, der am Fuße der Weinberge im ausgehenden Bogen gegen Velencze führe, mithin in seiner vorspringendsten Ausbiegung ganz nahe, im Kartätschenertrage der feindlichen Batterien vorbeiführt.

Nach unserer Schätzung waren es 3 bis 4000 Mann der ebengeschilderten Geenz-Populace, die bestimmt waren, behufs des morgigen Angriffes, zur Verstärkung unseres linken Flügels, der Division Kempen zugeführt zu werden, an deren Spitze unser allezeit nur „zu schneidige" General von Zelsberg einherritt. Es fehlte nicht an warnenden Stimmen, welche den General auf den Umstand aufmerksam machten, daß diese Kolonne, wenn sie sich nicht höher in's Gebirg ziehe, einen blutigen Scheque preisgegeben werden dürfte, da sie schwerlich unbemerkt, die sich mehrfach durchkreuzende Schußdirektion der feindlichen Batterien in geößter Nähe zu passiren haben werde; allein der General meinte: „eben das sei ihm recht, und biete Gelegenheit sich zu überzeugen, wie diese Melange aus Alt und Jung das Pulver rieche"; auch an ermunternden Aufrufen aus der Kolonne selbst — wir berichten hier als Augenzeugen — fehlte es nicht, die „frisch vorwärts" zu gelangen begehrten.

(Fortsetzung folgt).

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Das 2. Garde-Dragoner-Regiment im Gefecht bei Tischnowitz am 11. Juli gegen Wallmoden-Uhlanen.

Beünn, die Hauptstadt Mäheens, sollte nicht ohne vorhergegangenen, blutigen Reiterkampf in die Hände der Sieger von Königgrätz fallen.

Waren es im Gefecht bei Saar am 10. Juli die tapferen Radetzki- und Hessen-Kassel-Husaren, — der leichten Kavallerie-Division Edelsheim angehörend, — welche dem 2. Pommerschen Uhlanen-Regiment Nr. 9 einen so zähen und hartnäckigen Widerstand leisteten, so sollte der 1. Eskadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments in und bei Tischnowitz ein nicht minder ruhmvoller Kampf mit einer Uhlanen-Eskadron des Regiments Wallmoden vorbehalten sein.

Der schweren Kavallerie-Brigade des GM. Grafen v. Solms, bestehend aus dem

1. Kürassier-Regiment Kaiser Franz Josef,
5. Kürassier Regiment Kaiser Nikolaus und
5. Uhlanen-Regiment Wallmoden mit
einer 4pfd. Batterie,

schien die Aufgabe gestellt zu sein, das schnelle Vorbringen der preußischen Kavallerie gegen Beünn möglichst lange zu verzögern, um für die Fortschaffung der in jener Stadt aufgehäuften reichen Magazine die dazu erforderliche Zeit zu gewinnen.

Zur Erreichung dieser Absicht hatte die vorhin genannte Brigade am 11. Juli nicht auf der nach Beünn direkt führenden sogenannten Kaiserstraße, sondern etwa eine Meile westlich und drei Meilen nordwestlich von Beünn, in einem von dem Flüßchen Schwarzawa bewässerten Seitenthale beim Städtchen Tischnowitz Aufstellung genommen und am südlichen Ausgange des Städtchens ein Bivouak bezogen.

Abtheilungen des Uhlanen-Regiments waren vorausgesandt, um in nördlicher Richtung früh genug den Vormarsch der Preußen, die man übrigens noch nicht zu erwarten schien, zu melden.

Von preußischer Seite war die leichte Kavallerie-Brigade des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg mit dem 2. Garde-Dragoner-Regiment an der Tete am heutigen Tage von Rozinka aufgebrochen und hatte der 1. Eskadron des Regiments unter Rittmeister Baron v Koeff den Eclaireur-Dienst übertragen.

Eine halbe Meile von Tischnowitz stellt sich dem Vormarsch derselben ein feindlicher Uhlanen-Zug und einzelne Kürassiere entgegen.

Lieutenant v. Dieskau, die Vorhut der 1. Eskadron führend, wirft sich sofort auf den feindlichen Zug und treibt denselben bis in die Stadt zurück.

Hier geht es aber bunt aus. Eine Kürassier- und zwei Uhlanen-Schwadronen haben eben abgefuttert, die Mannschaften gefrühstückt; man ist gerade im Begriff, die Eskadron zu sammeln, da ertönt plötzlich der Ruf: „Die Preußen sind da!" — Offiziere und Mannschaften sind nicht mehr zu halten, on debandade fallen sie über den anrückenden Dragoner-Zug her und treiben ihn zur Stadt hinaus.

Lieutenant v. Dieskau, der Uebermacht weichend, sucht sich wieder zu sammeln. Er nimmt seitwärts von der Straße Stellung, wartet das weitere Vorgehen des Rittmeisters v. Korff auf der Straße ab und wirft sich dann im Verein mit diesem mit Ungestüm gegen den ihm entgegenstürmenden Lanzenwald. — Ein fürchterlicher Zusammenstoß findet gerade auf der über die Schwarzawa führenden, ziemlich geräumigen, hölzernen Brücke statt.

Rittmeister v. d. Knesebeck, Chef der feindlichen Uhlanen-Eskadron, wird hierbei vom Pferde gehauen und erliegt wenige Tage darauf seinen Wunden.

Gestürzte Pferde, kampfunfähige Uhlanen lassen bei jetzt eintretendem blutigen Handgemenge die Dragoner-Eskadron endlich eine Gasse finden, um die Uhlanen-Abtheilung zu durchbrechen und sie bis in die Stadt zurückzuwerfen.

Hier verstärkt durch eine größere Abtheilung, machen die Uhlanen aber wieder Front und es entsteht ein wüthendes Handgemenge. Unterdeß versuchen zwei andere feindliche Züge, durch Querstraßen verdeckt, sich den Dragonern in den Rücken zu schleichen; an der Schwarzawa-Brücke werden sie aber vom Lieutenant v. Dieskau, der dieselbe mit einem Theil abgesessener Mannschaften besetzt hält, mit einer Karabiner-Salve empfangen und zurückgejagt. Nach der Stadt zurückstiebend, fallen sie den im heftigsten Ringen verwickelten Dragonern noch in den Rücken. Die Lage der Braven

Digitized by Google

ohnehin bisher eine sehr schwierige, wird immer bedrängter, der Kampf nur um so heißer.

Aber auch Lieutenant v. Dieskau ist schnell wieder mit seinem Zuge zu Pferde und im Augenblick sitzt er den von ihm zurückgejagten Uhlanen im Rücken.

Der Kampf wüthet in den engen Straßen auf dem spiegelglatten Pflaster mit einer Bravour ohne Gleichen; Rittmeister Berez von der feindlichen Uhlanen-Eskadron kämpft wie ein Löwe, der Opfer kostet es von beiden Seiten viele. — Major v. Schack, der Führer des 2. Garde-Dragoner Regiments, am heutigen Tage vom ersten Moment, wo das Gefecht mit den feindlichen Uhlanen entbrannt, stets an der Spitze seiner Dragoner-Eskadron, wird vom Pferde gestochen und fur todt weggebracht.

So unerschrocken und zähe aber der Feind auch fechtet, so lassen doch endlich die Kräfte desselben nach. Die Lanze, in den engen Straßen den Uhlanen nur hinderlich, wird mit dem Säbel vertauscht; aber damit sind ihnen unsere Dragoner überlegen. Die Reihen der feindlichen Uhlanen öffnen sich endlich, machen Kehrt, und mit einem Hurrah folgen unsere Dragoner dem weichenden Feinde, der zwei verwundete Offiziere und 48 Mann, zum Theil todt, blessirt oder gefangen, und 32 Beutepferde in unsern Händen zurückläßt.

So war es der tapferen Heldenschaar der 1. Eskadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments allein, unter Führung des Major v. Schack und unter spezieller Leitung des tapferen Chefs, des Rittmeisters Baron v. Korff gelungen, den Feind aus der Position von Tischnowitz herauszuwerfen, ohne die Hülfe der nachfolgenden Kavallerie-Brigade des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg in Anspruch zu nehmen.

Die feindliche schwere Kavallerie-Brigade des Grafen Solitzk ging auf Brünn zurück, und die großen Magazine und Proviant-Vorräthe fielen Tags darauf bereits in die Hände unserer Truppen.

Wenn auch die Tapferkeit der Eskadron von Wallmoden-Uhlanen alles Lob gebührt, so ist anderseits der Mangel an Unterstützung von Seite der in der Nähe befindlichen Brigade unerklärlich, abgesehen davon, daß eine ganze Kavallerie Brigade von einer feindlichen Eskadron beim Abfüttern überrascht wird und nach einem ziemlich bedeutenden Verlustr seiner Arrieregarde unter den Augen derselben ganz ruhig seinen Wettermarsch beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Die Eheleute waren geradezu zwei entgegengesetzte Charaktere und ein gutes Einverständniß sehr problematisch. Sie war eine äußerst sparsame und Ordnung liebende Frau, und ihre Bitterkeit und Verdrießlichkeit mag von dem unordentlichen Lebenswandel ihres Gatten hergerührt haben. Doch war sie nicht ohne Einfluß auf ihren Gemal; eine natürliche Folge bei unentschiedenen und sorglosen Männern.

Cicero ließ ihr lange Zeit vollständige Herrschaft in ihrem Haushalt und beschäftigte sich lieber anderweitig. Ihr Einfluß beschränkte sich doch nicht blos auf den häuslichen Herd, sie blieb auch nicht ohne Theilnahme an dem öffentlichen Leben. Die Schwäche des Gemals duldete die Einmischung, und lieh Gehör ihren Einflüsterungen. Sie rieth ihm z. B. energische Maßregeln während der Epoche des Konsulats, stiftete später Uneinigkeit zwischen ihm und Clodius aus Haß gegen letzteres Gattin, die sie verdächtigte Cicero gefallen zu wollen. Sie hatte ihn in unehrbare Geldangelegenheiten verwickelt, — und der Rechtsinn Ciceros sträubte sich nicht dagegen, was auch Atticus einzuwenden vermochte, denn da trat die Ohnmacht in volle Geltung.

Weder Liebe noch Achtung bezeichnet das Zusammenleben. Eine gewisse Coerellia sieht man öfters zwischen beiden Gatten interveniren und sie miteinander aussöhnen.

Cicero schien dieser Dame nicht gleichgiltig gewesen zu sein, die Ruhestifterin wird sich zu entschädigen gewußt haben, obschon sie älter gewesen ist, und sonst keinen Anlaß wie wir gesehen, zu Ruhestörungen gegeben hat. Den Ursprung der Zuneigung und innigerer Verbindung will man in der Geistes-Verwandschaft suchen, da Coerellia Philosofin war, und dieß wohl keine unangenehmen Folgen nach sich gezogen haben durfte, da Cicero an der Konversation dieser geistreichen Frau nur Vergnügen finden konnte. So beeinflußte auch Coerellia mehr den Geist Ciceros, als seine Frau Terentia.

Wenigstens vertraute Cicero letzterer nie, weder seine innersten und ernstbaftesten Gedanken, noch seine Meinungen und Ueberzeugungen. Terentia war eine Betschwester, eine Frömmlerin bis zum Exzeß und Cicero liebte mehr als ein Philosoph, der eine Abhandlung „de natura Deorum" schrieb — Philosophinen. Terentia blieb auch fremd dem litterarischen Ruhm ihres Gatten. In allen seinen Schriften erwähnt Cicero ihrer nicht mit einer Silbe, wo er doch öfters dacte seine Tochter, seinen Sohn und seinen Bruder nennt.

Aus den Briefen Ciceros an seine Frau werden wir das eheliche Leben besser kennen lernen. Diese Briefe bilden einen ganzen Band. Anfangs sind sie ziemlich lang, werden aber später kürzer und nehmen sichtlich ab. Nicht einmal die Gewohnheit des Zusammenlebens stärkte die ehelichen Bande, die gewöhnlich dann sichtbar werden, wenn die ursprüngliche Liebe zu schwinden beginnt. Hier trat das Gegentheil ein, mit der längern Dauer wurden sie stets lockerer. Die ersten Briefe sind voller Herzensergießungen, sie athmen das Gefühl eines leidenschaftlichen Liebhabers aus. Und doch waren beide dazumal schon nahezu an 15 Jahre verheiratet.

Aber Cicero war damals sehr unglücklich gewesen, er wurde exilirt, und man ist zu dem Glauben geneigt, daß das Unglück gewöhnlich zärtlicher stimmt und daß die Familienglieder einander sich zu nähern suchen, wenn dacte Schicksalsschläge sie getroffen haben.

Berichtigt aber das 15jährige Vorleben voller Mißverständnisse zu einem solchen Urtheil, oder ist diese plötzliche Zärtlichkeit nur ein Beweis der so veränderlichen Gesinnungsweise Ciceros, um seiner Eitelkeit zu schmeicheln? Dieß letztere nehmen wir lieber an, als uns noch Beweise vorliegen, daß in noch härteren Unglücksfällen Cicero seines Weibis nicht mehr gedachte. Welcher Art kann aber die Eitelkeit sein, die durch Briefschreiben befriedigt werden könnte, wird man fragen? Wir selbst glauben, daß diese Sucht eigener Eitelkeit zu schmeicheln nur vorübergehender Natur sein mochte, oder dos Hineindenken in die Lebensweise Ciceros ließ uns auch die geringsten Veranlassungen erschauen, nach denen Cicero gierig griff, um sich nur geltend zu machen. Er wollte für einen äußerst zartlichen Gatten gehalten werden, und wenn man din Werth damoliger Briefe betrachtet, so hatte er auch seinen Zweck sicher erreicht.

Dazumal war der Brief-Verkehr selten, man verwendete mehr Sorgfalt auf ihre äußere Form, man gab sich mehr Mühe das Niederzuschreibende zu erschöpfen und einem Schöngeist mußte gewiß daran gelegen sein zu brilliren.

So ein Brief wanderte von Hand zu Hand, und Cicero wollte stets um jeden Preis bewundert werden. Wie dem auch sein möge, seine ersten Briefe waren zärtlich abgefaßt, eingedenkt des Unglücks, das ihn betroffen. Er wußte, daß während seiner Abwesenheit seine Häuser verbrannt, daß seine Freunde verfolgt, seine Familie beschimpft wurde. Terentia benahm sich bei dieser Gelegenheit muthig, und hatte die ihr angethanenen Unbilden mit Resignation ertragen.

Nachdem Cicero die Art und Weise ihrer Behandlungsweise erfuhr, schreib er ihr: „Wie unglücklich ich bin! Mußte es denn so kommen, daß eine so tugendhafte, sanfte und ergebene Frau meinetwegen derart behandelt werde! Sei überzeugt", sagte er ihr ein andres Mal, „daß ich nichts Theureres außer Dir in der Welt besitze. In diesem Augenblicke glaube ich Dich zu sehen und kann meine Thränen nicht zurückhalten." Er fügte noch mit einer größeren Herzens-Ergießung bei: „O mein Leben, wie gerne würde ich Dich wiedersehen und in Deinen Armen sterben!" Auf eine solche Zärtlichkeit unterbricht er die Korrespondenz durch 6 Jahre.

In den späteren Briefen sieht man, wie die Anhänglichkeit neue Geschäfte absorbiren. Doch noch manchmal nennt er sie seine „suavissima atque optatissima" (geliebteste und ersehnteste) aber dieß scheinen nur Aengstlichkeits Phrasen zu sein, und kamen zum Vorschein als Cicero vom Exil zurückberufen, mit dem Titel eines Imperators ausgestattet und mit der Hoffnung eines Triumphes — seine Gattin einladet, ihm so weit als möglich entgegen zu kommen.

Unglücklicher Weise war der Abgott, welcher als Triumphator einzuziehen gedachte, nicht im Stande, den damals dem Ausbruche nahen Bürgerkrieg zu beschwören; die Parteien waren am Vorabende seiner Ankunft in Kampf gerathen, und Cicero gezwungen, sich für die eine oder die andere zu erklären. Man kennt die Unentschiedenheit Ciceros in ernsten Augenblicken aus dem vorhergehenden Abschnitt, dieser Krieg schadete sehr seiner politischen Stellung und mußte auch seinem Privatglück verderblich werden.

Die nach Pharsalus aufgenommene Korrespondenz zeichnet sich durch besondere Trockenheit aus. Cicero kommt noch einmal nach Italien aber nicht mehr triumphirend — sondern besiegt. Diesmal trägt er kein Verlangen seine Frau zu sehen. Er entfernt sie sogar von sich, ohne viel Umstände: „Ich weiß nicht, wenn Du kommst", sagt er ihr „zu was Du mir nützlich sein könntest." Was diese Schreibweise noch unerträglicher machte,

Digitized by Google

war, daß er in diesem Momente seine Tochter kommen ließ und in ihrer Gegenwart den Trost suchte.

Für seine Frau hat er nichts mehr als nur ganz kurze Briefchen, und das trockene Eingeständniß, daß er sie nicht verlängere, weil er ihr nichts zu sagen habe. Das einzige Interesse trägt er noch für ihre Gesundheit, und ermahnte sie selbe zu pflegen, eine Mahnung deren sie nicht bedurfte, da sie ein 1000 Alter von 100 Jahren erreichte. Auf solche Weise bereitete sich die von Cicero gewünschte Scheidung vor. Einander entfremdet konnte sie auch nicht ausbleiben und in der That verließ Cicero seine Gattin Terentia nach 30jährigem ehelichen Zusammenleben.

Nach der Ursache dieser jedenfalls verdammenswerthen Handlungsweise zu fragen, erscheint uns überflüssig. Zu solchen äußersten Mitteln greifen entweder heftige oder die Abwechslung liebende Charaktere, oft lüsterne, genußsüchtige Greise. Viele Bewunderer Ciceros haben sich bemüht ihn zu entlasten — viele ihn zu verurtheilen.

Den eigentlichen Grund zu erforschen wird vielleicht nie gelingen. Cicero rechtfertigt die Scheidung durch die Verschleuderung und Veruntreuung seines Vermögens, die Terentia sich hat zu Schulden kommen lassen, denn er klagt sie mehreremale an, ihn übervortheilt zu haben. Cicero nennt uns nur zwei Ziffern, die seine Frau zu ihren Gunsten rückbehalten hat, einmal 60.000 Sesterzen (5500 fl.) von der Aussteuer der Tochter, und einmal 2000 Sesterzen (160 fl.). Solche Unehrlichkeit überrascht gewiß, und würde vielleicht nicht vorgekommen sein, wenn Cicero eine bessere Verwaltung sich hätte angelegen sein lassen. Doch hat Terentia gewiß nie vergeudet. Wir kennen ihre Sparsamkeit. Die Frauen machten damals Geldgeschäfte, und Terentia mochte im Vorgefühle ihres Schicksales gesucht haben sich ein auskreichendes Einkommen zu sichern. Was weiß ja eben nicht, ob sie ihr Heirathsgut ungeschmälert erretten hat.

Cicero kümmerte sich übrigens nie um den Stand seines Vermögens; verschwenderisch über alle Maßen konnte er da klar sehen, wohin seine Geldter gerathen? Hat er vielleicht seine Frau nicht unschuldiger Weise anklagen können? Er war mißtrauisch, wenn ihm die Quellen versiegten, aber mißtrauisch erst dann im höheren Grade, als er sich selbst Unehrlichkeiten vorzuwerfen hatte. Er hatte selbst die Güter eines gewissen Milon, als dieser in's Exil wandern mußte, um einen Spottpreis eingekauft. Das Geschäft war gut, aber äußerst unzart, schmutzig könnte man sagen, vollkommen geeignet, um darüber einem ehrlichen Manne die Schamröthe in's Gesicht zu treiben.

„Unrechtes Gut gedeiht nie" sagt ein Speichwort — und das wie auch bei Cicero der Fall. Cicero bedient sich bei obigem Anlaut eines gewissen Philotimus als Unterhändlers. Später überließ er ihm die Verwaltung der angekauften Güter.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Mittheilungen auf Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammt-Gebiete der Geographie von Dr. A. Petermann, Gotha 1868 VIII. Heft.

*, Dieses Heft bringt folgende Beiträge:

I. Die Kalifornische Halbinsel nach den Ergebnissen der Expedition unter J. Roß Browne, W. M. Gabb und F. v. Löhr, 1867. — Reisen und Aufnahmen zweier Punditen (gedehnte Jnder) in Tibet 1865—66.

II. Die große Straße durch Tibet, der obere Brahmaputra, Aufnahmen, und Messungen.

Warren's Ausgrabungen in Jerusalem. Br. Dr. C. Sandreczki.

Meine Gefangenschaft in Abessinien. Von Dr. G. H. Wilhelm Schimper. — Die Schwedische Polar-Expedition, 1868. — Geographische Notizen.

Ethnographisch-statistische Forschungen in West-Rußland. — Arbeiten der geographischen Gesellschaft in Jrkutsk, 1867.

Geographische Literatur.

Bücherschau: Geologische Spezialkarte des Europäischen Rußlands; Ethnographische Karte des Dagheistan von Komarow; E. S. Bidmore's Reisen in Ost-Afrika; neue Ausgabe von Marco Polo's Reisen von Colonel Yule; Richard Brenner's Karte vom Gebiete der südlichen Gulfs; Search after Livingstone by E. D. Young; Drei Jahre in Ost-Afrika v. Dr. O. Fritsch; Ein Werk über die physische Geographie Grönlands v. Robert Brown; Karte von Kotzarka von Dr. v. Frenzel; Kostenoble's Bibliothek geographischer Reisen und Entdeckungen älterer und neuerer Zeit. Europa: Hirch, Annalen des Nordeutschen Bundes Heft 1 bis III; Jahresberichte der Naturwissenschaften Gesellschaft Graubündens 12. Jahrgang; Meteorologisches Jagttagelser i Norge; Fuchs, der Vulkan von Ayde; Griechenland, Türkisches Reich in Europa und Asien; Donkoliz, Stand der vulk. Thätigkeit von Santorin, Sept. 1867; Dove, Ueber die klimatischen Verhältnisse von Polykina; Kanitz, Serbien; Russisches Reich in Europa und Asien; Jahresbericht der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft für 1867.

Karten:

Tafel 14. Originalkarte der Kalifornischen Halbinsel nach den Aufnahmen der für die Lower Kalifornia Company ausgerüsteten Expedition unter J. Roß Browne, W. M. Gabb u. F. Löhr. Mit Benützung der Küstenaufnahmen von Kapt. C. M. Scamon zusammengestellt v. F. Löhr. Die neuesten englischen Küstenaufnahmen adjustirt von A. Petermann. Maßstab: 1 : 3,500.000.

Nächste Hefte aus dem Krieg 1866.

Von dem bisher erschienenen 1. Bande dieses Werkes ist bereits die 1. Auflage gänzlich vergriffen und die Buchhandlung Dirnböck: Stadt, Herrengasse hat die 2. Auflage der Schrift schon in Buchhandel gesetzt. Die schnelle Abnahme der 1. Auflage hat es möglich gemacht, den Preis des Buches von 2 fl. auf 1 fl. 50 kr. herabzusetzen. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Die Organisation des Sanitätswesens.) Alle die „Med. Wochenschrift" schreibt, sollen die Verhandlungen über das Sanitätswesen in der Armee mehrere Monate andauern, die überhaupt ein definitiver Beschluß gefaßt werden dürfte; es wäre tief zu beklagen, wenn eine solche Verschleppung der ganzen Angelegenheit wirklich in Aussicht stünde, alle Armeen Europas sind mit ihren Sanitäts-Organisationen längst fertig oder haben eigentlich nie größere Experimente gemacht, und dem einfachen Grunde, weil jeder Mensch heut zu Tage, wenn er militärischen Studien gemacht hat und den praktischen Dienst kennt, mit sich im Klaren ist, welche Stellung und welchen Wirkungskreis ein Militär-Arzt einzunehmen hat.

Nur in der österreichischen Armee ist das Projektenwesen im Schwunge und seit beinahe 12 Jahren wird unausgesetzt in dem Militär-Sanitäts-Wesen organisirt und kommissionirt, ohne je zum Abschlusse zu kommen, ob dabei der Staat und die Armee zu Grunde geht, das ist gleichgiltig.

Und wer sind die ewigen Projektanten im Sanitätswesen? Lauter Leute, denen Verdienen nur dadin geht, den Offiziers-Charakter, eine höhere Gage und einen größeren Stand in der militär-ärztlichen Branche herauszupressen, lauter Dinge, die von den anderen Branchen auch unausgesetzt angestrebt werden, — od aber der Militär Arzt gut kuriren kann und ob er die Eignung als Arzt hat, darüber wird eine Entscheidung nie gefällt. Man sehe die Avancements-Liste der Aerzte durch, und man wird bemerken, daß nie ein Militär-Arzt wegen seiner Unwissenheit prätorirt wird, je weniger er kurirt, desto sicherer kann er Generalstabs Arzt werden, man sollte doch glauben, daß gerade in der ärztlichen Branche die meiste vorzugsweise Beförderung Platzgreifen sollte, und junge Kräfte an die Spitze kämen, allein gerade das entgegengesetzte geschieht. Ist es einmal Dr. und Oberarzt, so wird es in der Gesellschaft bei guter Gesundheit die höchste Stufe erreichen; wem in der Armee ist es nicht bekannt, daß es Militär-Aerzte gibt, welche von einer Garnison und von einem Regimente zum andern wandern, nie eine Praxis beim Offiziers Korps oder im Zivile außer im A. H. Dienst ausüben, der Schrecken jedes Regiments sind, und doch bleiben sie und avanciren auch glücklich weiter.

Wir wünschen der Kommission gute Gesundheit und langes Leben, sind aber vollkommen überzeugt, daß sie ebenso wenig Praktisches zusammenbringen wird, wie alle die vorhergegangenen, die Kommission möge sich jedoch folgende Grundsätze, haften auf die Gefahrung, vor Augen halten.

Ein Arzt, der viel administriren und kommandiren will, versteht in der Regel von seinem Berufe nichts, er trachtet sich in der Administration eine Stellung zu machen.

Die Offiziers-Charge und die Uniform hilft dem Aerzte nichts, der Soldat sieht den Arzt lieber im Zivilkleide, wenn er einen Namen als Arzt hat, unwillkürlich hat er mehr Vertrauen zu ihm — der Ruf geht ihm auch überall voran.

Die Militär-Aerzte sind in den höheren Chargen recht gut bezahlt im Verhältnisse zu den anderen Branchen und mit Rücksicht auf die Finanzen.

Der Stand der Militär Aerzte ist im Hinblick auf das Wehrsystem,

Digitized by Google

den kleinen Lokstand und die kurze Präsenz-Zeit viel zu groß und könnte füglich ½ des Status gestrichen werden.

Ergo der Arzt kurire und sehe seine Studien fort, er hat sehr viel damit zu thun, dagegen lasse er das Kommandiren und Administriren bleiben, jeder bleibe bei seinem Leisten.

* Zur Durchführung der beschlossenen Aufhebung der Gendarmerie-General-Inspektion ist folgende Verordnung des Kriegsministeriums erschienen:

„Seine Majestät der Kaiser hat mit der a. h. Entschließung vom 23. August 1868 die Auflassung der Gendarmerie-General-Inspektion und die einvernehmlich mit dem k. k. Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit beantragte Creirung der Stelle eines Gendarmerie-Inspektors angeordnet.

Dem Gendarmerie-Inspektor, welchem ein Oberlieutenant der Gendarmerie als Adjutant beigegeben wird, obliegen bezüglich der Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Länder die militärische Befehl und die Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung, die Disziplinar-Strafgewalt in dem gesetzlich normirten Maße, dann die Personal-Angelegenheiten der Offiziere und Mannschaften, insoferne solche nicht vom Reichs-Kriegsministerium besorgt werden.

Der Gendarmerie-Inspektor hat die ihm unterstehenden Gendarmerie-Abtheilungen im Sinne der diesfalls für den Gendarmerie-General-Inspektor bestandenen Vorschriften zeitweise zu inspiziren.

Alle übrigen bisher von der Gendarmerie-General-Inspektion ausgeübten Agenden gehen bezüglich der Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Länder an das k. k. Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit über.

Bezüglich der in Siebenbürgen und Kroatien bestehenden Gendarmerie-Abtheilungen werden bis zur definitiven Entscheidung über den Fortbestand dieser Abtheilungen die bisher bei der Gendarmerie-General-Inspektion besorgten Agenden derselben vom Reichs-Kriegsministerium aufgeübt werden.

Der Gendarmerie-Inspektor untersteht in militärischer Beziehung dem Reichs-Kriegsministerium, in allen anderen Beziehungen aber dem k. k. Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit."

Ferner hat der Kriegsminister unter dem 28. und 29. v. M. folgende Verordnungen erlassen:

1. Zu Folge der bevorstehenden Reorganisation der Landes-Militär-Behörden hat Se. Majestät mit a. h. Entschließung vom 7. August 1868 auch Anlaß der Auflassung des bisherigen General-Kommandos zu Zara und Umwandlung desselben in ein Militär-Kommando angeordnet, daß den künftigen Militär-Kommandanten im Bereiche ihres Militär-Kommando die den kommandirenden Generalen nach den Bestimmungen des Dienstreglements für die k. k. Infanterie, Kavallerie und Artillerie, 2. Heft, S. 7, zuerkannten Ehrenbezeugungen zu leisten sind. In weiterer Folge der obigen Entschließung wird angeordnet, daß den künftigen Militär-Kommanden, welche bei ihrer Aktivirung in ein den General-Kommanden ähnliches Verhältniß treten werden — von Seite aller nicht höher oder nicht gleichgestellten Militärbehörden der Titel: „hohes Militär-Kommando" beigelegen ist.

2. Zufolge der a. h. Entschließung vom 11. Juni 1868 haben die k. k. Linien- und Grenz-Infanterie-Regimenter, dann das Tiller Grenz-Infanterie-Bataillon, das den a. h. Namen führende Tiroler Jäger-Regiment und die Feldjäger-Bataillone, die Genie-Regimenter, das Pionnier-Regiment und der Sanitäts-Kompagnien auf den kompletten Kriegsstand statt mit Waffenröcken künftig mit Blousen bekleidet zu werden, wogegen die derzeit vorgeschriebenen Waffenröcke nur für den neuerlichen Friedensstand beizubehalten und im Bereitschafts- oder Kriegsfalle gleich dem Czako und dem Jägerhute zu deponiren sind. Analog der Mannschaft haben in den gedachten Fällen auch die Offiziere der genannten Waffengattungen den Waffenrock abzulegen und in der Blouse anzuschließen.

Die Blouse für die Mannschaft der Fußtruppen hat aus dem derzeit für die k. k. Kavallerie vorgeschriebenen Blousenstoffe, jedoch in der für den Waffenrock der Truppengattungen bestimmten Farbe, erzeugt zu sein.

Die Betheilung sämmtlicher Monturs-Kommissionen und des hiesigen Montursdepots mit den bezüglichen Mustern wird unter Einem verfügt und die für eine Blouse entfallende Auspohl von Monturskpertionen nachträglich bekanntgegeben werden.

* (Die Justizgränze in der Militärgrenze). Wir entnehmen dem „Gerichtsboten" den folgenden Artikel, hoffen jedoch von einem unserer zahlreichen Freunde in der Grenze über diese Incriminationen eine Berichtigung oder Aufklärung zu erhalten:

In den Kommunitäten ist dem Friedensgerichte ein Auditor als Justizreferent beigegeben. Das Friedensgericht vermittelt durch Vergleichsversuche alle Rechtsstreitigkeiten ohne Rücksicht auf den Gegenstand der Klage oder Höhe des Betrages, so zwar daß ohne Zustimmung über diesen friedensgerichtlichen Vergleichsversuch keine Klage vom ordentlichen Richter angenommen werden darf, und es entscheidet in Rechtssachen, deren Werth 100 fl. nicht übersteigt, oder wenn Kläger 100 fl. statt des Klagegegenstandes zu nehmen sich erbietet, sowie über höhere Geldsummen bei vorher dener Unterwerfung der Streitheile unter den Ausspruch des Friedensgerichtes.

Die Verhandlung dabei ist mündlich und das Urtheil wird sogleich kundgemacht. Nach 14 Tagen kann Exekution geführt werden, da eine Appellation nicht statt hat.

Auf dem Lande besteht das Kompagnie-Friedensgericht oder die Rapportsession, dem der Kompagnie-Kommandant präsidirt, mit dem Unterschiede daß die Höhe des Betrages blos Streitgegenstände von 50 fl. öfterr. W. Werthes trifft, und daß hier ein Verwaltungsellenement den Platz des Justizreferenten einnimmt.

So lautet das Gesetz, die Wirklichkeit ergeht sich in Extravaganzen. Wir können, schreibt der „Ged" zahlreiche Belege vorführen, wo in Kommunitäts all Friedensgericht in Streiten von 50 fl. öfterr. Währ. Werthes und die Kompagnie-Rapportsession über Streite von zwei oder vier Gulden ꝛc. zu entscheiden nicht für gut fanden, sondern unter Aufsertigung von Zertifikaten die Parteien auf den ordentlichen Rechtsweg verwiesen.

Auch liegen häufige Fälle vor, wo das Regimentsgericht ohne Bezug auf irgend ein positives Gesetz friedensgerichtliche Urtheile behoben hat.

Advokaten sind alle Vertreter von dem Friedensgerichte nicht zugelassen, doch üben dieselben ihren Einfluß durch ihre Dependenten unangefochten, und wie oft muß die Partei um das Palmar zu bekommen, noch auf eigenen Stöckl zum bereits verschlungenen Werthe des Streitgegenstandes hinzupfolen. Anstatt der wohlthätigen Folgen des Friedensgerichtes sich im Zwecke zu ersreuen, sieht der Prozeß hier allgemein einem Rachesatze gleich, da der Kläger zumeist noch darauszahlt und nur die eine Satisfaktion hat, einen Prozeß geführt zu haben, der seinen Gegner vielleicht arg geschädigt, die Herren Parteienvertreter aber erreichet hat.

Der Parteienvertreter wird, wenn er über seren Umfang schweigt, wenig kekurriet und appellirt, hübsch nach rechts und links beroteke Komplimente und Bückinge macht, und — — — so weiter — und so weiter — in seiner Thätigkeit nicht hemmt, wenn solche auch, gelinde gesagt, Kabulisterei in sich schlöße. Doch wehe jenem Advokaten, der zufällig kein entlassener, quittierter oder sonst verunglückter Auditor ist, der gewohnt ist, sich als Jurist da, wo nöthig, nicht zu verlengnen, und welcher der Ansicht huldigt, daß juridisch begründete Rechtsansichten vom kollegialen und richterlichen Standpunkte einer Verantwortung nicht unterzogen werden können, daß diesen Ansichten, legal und loyal durchgeführt, ein gewisser Grad von Immunität gewährleistet bleiben muß.

Verrechnet, kann hier ist nicht der Richter, sondern früher der k. k. Offizier zu berücksichtigen, dem gegenüber ein mit dem Doktorgrade versehener und so und so oft geprüfter, durch so viele und so viele Jahr. praktisch geübter Advokat eine verschwindend kleine Kreatur ist, die wo thunlich dem letzten Bäckeroperaten noch um einige Grade in der weltlichen Rangordnung nachzustehen scheint.

* Wir machen auf den binnen Kurzem zu Zerwerbenden Auflage erscheinenden Taschen-Atlas für Unteroffiziere und Soldaten von Oberlieutenant Duncker aufmerksam. Bei der allgemeinen Verbreitung, welche die erste Auflage in der Armee gefunden, dient der Herausgeber oft für nothwendig, den Atlas um einige Blätter zu vermehren, ohne den Preis desselben be eutend erhöhen zu müssen, und gibt nun in 22 Blättern 3 Karten unserer Monarchie, sämmtliche Staaten Europas, dann Uebersichtskarten der Erdtheile. Obwohl das Format klein ist, enthalten die Blätter doch alles für den elementaren Unterricht in der Erdkunde Erforderliche und bei der ungemeinen Wohlfeilheit (Farbendruck 40 kr., schwarz 25 kr.) wird sich diese zweite Auflage in unserem Unteroffizierskorps gewiß bald einer noch größeren Beliebtheit als die erste erfreuen.

† Sterbefall. Am 5. September verschied in Wien der pensionirte Generalmajor Franz Wagbich von Magdenau im 77. Lebensjahre.

Ausland.

* (Preußen.) Von der Panzerfregatte „König Wilhelm", welche bekanntlich nefwrünglich für die türkische Regierung in England gebaut, später von der preußischen Regierung gekauft wurde und im Herbste dieses Jahres fertig werden wird, finden wir in der „N. H. Z." folgende Beschreibung: Die Größe des „König Wilhelm" ist so bedeutend (5000 Tonnen), daß sie nur von wenigen Panzerschiffen der Welt und von diesen

Digitized by Google

wenigen nur um ein Geringes übertreffen wird. Die Länge beträgt in der Wasserlinie 346 Fuß, die Breite dagegen nur 58½ Fuß, so daß die letztere, obwohl immer sehr bedeutend, dennoch nur ⅙ der Länge ausmacht, und demgemäß bei der kolossalen Stärke der Maschine (1250 Pferdekraft) eine sehr große Schnelligkeit gewährleistet. Der Tiefgang ist nicht viel größer, als bei andern großen Panzerfregatten, am Hinterbord im Durchschnitt 26 Fuß, bei voller Belastung 26½ Fuß; im Raum zwischen Deckbalken und Kiel beträgt die Tiefe 41½ Fuß. Die Linien des „König Wilhelm“ sind mit Rücksicht auf das ungeheure Panzergewicht unter Wasser ziemlich voll und rund gehalten. Da indessen volle Schiffe stets mehr seitlich schwanken, weil sie bei ihrem runden Bau im Wasser leichter um ihre Längsachse rollen, als schwerfälligere Schiffe, deren Keilform in das Wasser einschneidet, so hat man diesem Schiffe unten zwei Seitenkiele gegeben, d. h. man hat ungefähr an den Seiten, wo der Boden des Schiffes sich senkrecht zu flachen aufwärts zu krümmen beginnt, auf jeder Flanke einen Kiel untergeholt, dessen Höhe nach vorn und nach hinten allmälig abnimmt. Nach der Vorderseite aber Bug des Schiffes wendet von der gewöhnlichen Konstruktion ab. Der Vorderstevon geht nämlich nicht senkrecht zum Wasser nieder, sondern beginnt gleich vom Deck aus mit starker Schrägung nach dem Wasser hin abzufallen, wendet jedoch einige Fuß unter Wasser, wo er eine Spitze bildet, in einer ziemlich vollen Kurve zurück, bis er in den Kiel übergeht. Die Spitze, welche auf diese Weise entstanden, ist zum Rennen feindlicher Schiffe bestimmt. Auch die Form des Hinterschiffes ist eine ungewöhnliche, indem es weit über das Kielende übergebaut ist, vom Deck aus in ziemlich sanfter flacher Linie in das Wasser abfällt und leicht gekrümmt nach ein Stück in dasselbe hineinragt, so daß es mit seinen Überhängen die riesige vierflügelige Bronzeschraube völlig schützt. Die flügel der Schraube sind ziemlich rechteckig, nur an der Are ein wenig schmaler, als an der entgegengesetzten Seite, und in das kugelförmige Ende des Schraubenschafts so eingesetzt, daß sie nach Belieben unter einem andern Winkel gestellt werden können. In gleicher Weise, wie die Schraube, wird durch das Hinterschiff auch das Steuerruder, ein sog. balanced-rudder, geschützt. Die außerordentliche Gerechtigkeit des „König Wilhelm“ beruht nicht allein auf seiner Geschützarmirung, von 26 30-pfd. Krupp'schen Gußstahlkanonen, sondern auch auf seinem undurchdringlichen Panzer. Die Panzerdeckung ist derart vertheilt, daß in der Wasserlinie rings um das ganze Schiff von vorderen bis zum hinteren Ende, ein hoher bis 7 Fuß unter Wasser reichender Panzergürtel von 8 Zoll starken massiven Eisenplatten läuft, die auf einer 22zölligen Füterung von Holz festgebolzt sind; die Füterung wiederum ruht auf der 2 Zoll starken Eisenhaut des Schiffes, welche das ungewöhnlich starke Eisengerippe der Spanten bekleidet. Dieser Panzergürtel wird hinten und vorn durch zwei Panzerquerwände, Dennächst ist die Widerstandsfähigkeit der Platten eine kolossale; da nämlich dieselbe drei massiven Platten im Quadrat der Dicke wächst, so repräsentirt der Panzer des „König Wilhelm“ die Stärke von 64 aufeinander genieteten einzölligen Eisenplatten. Die Panzerung bilden von der Gegend der Wasserlinie bis zum ersten Deck hinauf einen vollständigen Gürtel. Über diesen Deck hinaus erhebt sie sich aber nur im mittleren Drittel des Schiffes, das, schwarz wie der Rumpf aller Panzerschiffe, die Batterie bildet. Die außerordentliche hohe Lage der Stückpforten ist ein weiterer Vorzug des „König Wilhelm“. Obschon wenn die See in heftigen Bewegung ist, daß andere Panzerschiffe ihre Stückpforten schließen müssen, damit nicht das Wasser hineinströmt, wird der „König Wilhelm“ das Gefecht fortsetzen können, da die Stückpforten der Batterie 11½ Fuß und die panzergedeckten Oberdeckgeschütze 17—18 Fuß über Wasser liegen. An beiden Enden ist die Batterie gegen die ungepanzerten Endstücke des Schiffs hin dieselben bestehen aus gewöhnlichen dünnen Eisenplatten) durch hohe gepanzerte Querwände abgeschlossen, die, wie die Flanken der Batterie, vom Batteriedeck bis zum Oberdeck reichen und die Geschütze gegen Enfilirfeuer sichern. Die vordere Panzerquerwand ragt sogar noch über das Oberdeck empor und heißt dort die Back bilden, wo sie der Bugbatterie als Deckung dient. In den Batteriedeck sind, da nur der mittlere Theil des Schiffes zur Aufnahme von Geschützen bestimmt ist, auch nur dort hohe und schmale Geschützpforten eingeschnitten. In den beiden ungepanzerten Theilen des Batteriedecks, die als Aufenthaltsort für die Besatzung dienen sollen, sind dagegen kleinere Pforten mit Glasfenstern. Das Oberdeck, welches die Batterie nach oben hin abschließt und rings von einer niederen Brüstung umschlossen wird, bietet außer den darauf befindlichen 10 Booten nichts Bemerkenswerthes. Das Deck ist völlig glatt, ohne Erhöhung hinten ohne Schanze, indem es bis spitzwegig endet. Auf dem Deck befinden sich hinten das Steuerrad, dicht unter dem langen Giekbaum des Besanjegels, welcher noch über die äußerste Spitze des Hecks hinwegragt. Aus der Mittellinie des Decks streben die drei hoch und hoch aufgestellten Masten empor. Quer vor dem hintersten, dem Kreuzmast, lauft und 6 Fuß hohen Eisensäulen eine Kommandobrücke über das ganze Schiff hinweg, die in ihrer Mitte ein achteckiges Kommandantenoder Kompaßhäuschen trägt, mit ihren Enden über Bord hinaustragt und halbkreisförmig abschließt, damit der Kommandirende jede Flanke des Schiffes bequem übersehen kann. Unter diesen Enden der Kommandobrücke befinden sich zwei gepanzerte halbrunde Thürme, die Konsolen aus der Wand herausstehend, zur Aufnahme von je einem Protzgeschütz, welches durch seitliche Bestreichung die ganze Schiffsseite deckt. Diese Thürme sind fest mit dem Schiff verbunden jeder oben offen, und über den oberen Rand der Thurmwand ragt mit dem Rohr das kolossale Geschütz. Die Lafette, welche auf einer Drehscheibe steht, ist eben so, wie die Thurmwand, von mehr als Mannshöhe, so daß die Bedienungsmannschaften gegen horizontalen Schuß gedeckt sind. Vor der Kommandobrücke, doch bedeutend weiter nach vorn, stehen sich der Großmast und die beiden hohen vor einander stehenden Schornsteine der Maschine, zwischen denen sich eine weite Kommandobrücke von Bord zu Bord zieht. In nächster Nähe kommt sodann der Fockmast mit seiner Masse von siebenfachem Tauwerk, und schließlich folgt die Vorrichtung zur Aufstellung der Bugbatterie. Die Anker sind auf dem Oberdeck so verstaut, daß der Schaft längs des Deckrandes und der Stock senkrecht der Schiffsseite liegt, und daß der eine Arm durch eine Öffnung in den Reilings horizontal auf Deck zeigegen, platt auf dem letzteren ruht, während nur der andere Arm vertikal nach Außen steht. Das Zug des „König Wilhelm“ ist eine Vollschiffstakelage mit vier Rahsegeln und einem Gaffeltopsegel an jedem Mast. Das Bugspriet mit langem Klüverbaum, die Masten mit Stangen und besonderen Bramstangen sind höher und stärker, als die der meisten anderen Fregatten.

* Während des Jahres 1867 hat bei dem preußischen siebenden Heere ein Zugang von 1241 Offizieren stattgefunden Hierunter zählten, nach Angabe der Spen. Ztg., 432 beförderte Portepeefähnriche und Kadetten (247 bei der Infanterie, 88 bei der Kavallerie, 87 bei der Artillerie, und 10 beim Ingenieur-Korps), durch Uebertritt von der Landwehr 68 in Folge von Naturirung 6 und durch Übernahme aus den verschiedenen Norddeutschen Militär-Kontingenten, sowie Anstellung aus früher fremdherrlichen Diensten, zusammen 735 Offiziere aller Grade. Dagegen schieden aus durch Pensionirung, eingetretene Todesfälle u. s. w. 439 Generale Stabs- und Subaltern-Offiziere.

* **Frankreich.** (Paris.) Wie der Monde berichtet, hat das Kriegs-Ministerium so eben die Bildungsplane und die Aufstellung der Kontingente der mobilen Nationalgarde an die Divisions-Generale geschickt. Danach soll vorläufig in jedem Arrondissement ein Bataillon von ungefähr 2000 Mann formirt werden. Wenn die Kontingente definitiv festgestellt und die Cadres gebildet sind, wird man die Dienstpflichtigen von ihrer Einreihung in dieselben in Kenntniß setzen und sodann die Equipirung derselben und die Formation der Kompagnien vornehmen.

Die Patrie zeigt an, daß am 5. Juli bereits zwei der von der französischen Regierung zur Verstärkung ihres Geschwaders in Japan abgeschickten Kriegsschiffe angekommen waren. Augenblicklich, meint sie, werde Frankreich dort wohl genug Streitkräfte besitzen, um allen Eventualitäten die Spitze bieten und die Stellung behaupten zu können, die es nach dem Kampfe von Simonoseki eingenommen.

„Wie der Tempo versichert, hat der Kaiser definitiv beschlossen, daß das jetzige Militärsystem in Algerien fortdauern soll.

* **Türkei.** (Siebenklicke Zustände.) Der unglückliche Aufstand auf Kandia ist noch immer nicht zu Ende; wenigstens enthalten englische Blätter Aufrufe zur Unterstützung der Kranken und Verwundeten im Lager der Aufständischen. Ein Mitglied der kandischen Generalversammlung gibt in der Times eine Art von militärischem Tableau. Das Hauptquartier ist gegenwärtig in der Provinz Amarion, der Stab besteht fast nur aus eingeborenen Häuptlingen; es wird aber angegeben, daß die Rede unbeschreiblich ist. Auf anderen Punkten des türkischen Reichs hat die Geburt des griechischen Thronerben nicht nur zu Demonstrationen, Ehrenpforten mit den Bildern des Königs und der Königin von Griechenland u. dgl. m., sondern auch zu blutigen Konflikten und Ruhestörungen geführt. Auf der Insel Chios scheint nur das Einschreiten des österreichischen Konsuls einem größern Kampf vorbeugt zu haben. Die blutigen Kämpfe aber, welche am 13. und 14 August in Albanien stattgefunden haben sollen, schrinen uns sehr problematisch. Die Uebertreibung ist zu handgreiflich. Sodet in nur, daß das türkische Oberhaupt Reis-Effendi von einem Schwarm Christen, welche die Anwerbung des Kreuzes von Preußen rächen wollten, überfallen, 6 Hütten in Brand gesteckt und 150 Schafe geraubt wurden, daß die von Stutari entsandten Militärtruppen Ruhe stiften und daß der Bakuk Baschi, welcher bei den Stäm-

Digitized by Google

men von Schlaku und Nemali die höchste Behörde ist, Auftrag ertheilt, die Häupter der streitenden Parteien mit einander auszugleichen. Man ist dahin übereingekommen, das Kreuz von Prenkeli in einer eigens zu errichtenden Kapelle für die Zukunft sicher zu stellen. Was die an Bib Doda Pascha verübte Leichenschändung betrifft, so ist der Uebelthäter noch unentdeckt geblieben. Die Mutter des Verstorbenen hat ihre Enkel von Skutari abgeholt und nach Oroschi zurückgebracht. Ihr Bruder, Kapitän Giom, der jetzt an der Spitze der Mirditen steht, hat an den türkischen Gouverneur und an den französischen Konsul geschrieben und unter dem Treuversprechen, die Rube aufrecht zu erhalten, energisch Sühne der seinem Neffen widerfahrenen Schändung gefordert. Die Pforte hat darauf den Gouverneur bereits angewiesen, auf ihre Kosten über der Grabstätte Bib Doda Paschas eine Art Mausoleum zu errichten. Die edelmüthige Mutter ist, obschon sie bereits 80 Jahre alt ist, einem bedeutenden Einfluß auf. Sie ist jene Frau, welche einst Tages mit eigenen Händen den berühmten Beg zu tödten, der in dem Kriege Ali Tepelens gegen die Sulioten den Marko Bozzaris erschossen hatte —

M. P. Z.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Stellvertreter des Beisitzenden des 3. Abthg. des Militär-Reichs-Kriegs-Gerichtes, Major Ignaz Scharinger, in der Rangs-Eigenschaft des 13. Ulanen-Regiments, zum Stellvertreter des Vorstandes vom 9. Militär-Bureau im Reichs-Kriegs-Ministerium.

Dragoner.

Nr. 1. Graf Ritterbacher, Ob.-Lt., vom Reg.-Artillerie.

Nr. 13. Franz Wurzek, Fähnr., zum Offiziers-Stellvertreter.

Husaren.

Nr. 10. Anton Ebgruber de Mellenstadas, Rittm., Edmund Leisk, Wachtmeister, Oskar Graf Geldern, Kadet-Wachtmeister, und Gottlieb Hunck, Kadet, zu Offiziers-Aspiranten.

Ulanen.

Nr. 9. Johann Hevl, Kadet, qua Fähnrich, und Josef Häusler, Wachtmeister, zu Offiziers-Aspiranten.

Artillerie.

Karl Merkt und Marcell Obergmainer, zu Kadeten im 8. Art.-Reg.

Versetzungen.

Dem Ober-Verpflegs-Kommissär 1. Kl. Karl v. Lukats, Vorstand der 4. Abtheilung des 6. General-Kommando in Wien, bei der von ihm erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand (mit 1. September 1868. Dom. Wien), in Anerkennung seiner treuen und sehr ersprießlichen Dienstleistung, der Titel und Charakter eines Hofrathes mit Nachsicht der Taxen.

Dem Oberst, Emil Brosch, des Ruhestands et der Hauptmann-Charakter zu honoriren, zu Folge der Allh. Entschließung vom 27. August 1868.

Den Unterlts.: Josef v. Simon, des Ruhestands (Dom. Lovic in der Militär-Grenze), ein Versorgungsgenuß der Mil.-Invalidenbanken zu Prag, mit freier Wahl des Domizils. Franz Bernard, des gleichen Standes und, der seinem Ansuchen, entsprechenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Oberlts.-Charakter zu honoriren, zu Folge der Allh. Entschließung vom 27. August 1868.

Ferners den

Ferdinand Dietz, der früher bekleidete Oberlts.-Charakter, mit dessen Umbenennung in den Stand der Offiziere in der Armee, und zwar zu Folge der Mt.-Entschließung vom 23. August 1868. (Dom. Temesvar in Slavonien.)

Dem pensionirten Oberstlt. Wilhelm Prinz Hirtler, der Oberstens-Charakter ad honores.

Vormerkung.

Der Hauptmann 1. Kl. Cajetan Petschek, des 6. J.-R. für eine Majors-Lokal-Anstellung.

Uebersetzungen.

Der pensionirte Tinlan-Major Otto Mayer in der Armee-Stand, bei welcher definitiver Zutheilung zur 3. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums (mit 1. September 1868).

Mit 1. September 1868:

Die Oberlts.: Albert Ungard, vom Stande des Kadeten-Institute zu Hainburg, und in der Rangsordnung der 39. J.-R., in den Stand der Pionnier-Schul-Kompagnie, mit Belassung in der Rangs-Eigenschaft des dem genannten Regimente. Gustav Blondein, vom Stande der Pionnier-Schul-Kompagnie und in der Rangs-Ordnung des Pionnier-Regimente, definitiv in den Stand dieses Regimente, wohin derselbe einrangirten hat.

Die Unterlts.: Friedrich Skrbensky, des 71. J.-R., in den Stand des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Gima, und in die Rangs-Ordnung des genannten Regimente. Wilhelm Müller, des Ober-Erziehungshauses Prag-Strahow-Regiments Nr. 2, in den Stand des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kamenitz, und in die Rangs-Ordnung des genannten Regiments.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Heinrich Knicinic, Dr., vom Garn.-Spit. zu Pest, zum Depot-Stabe des 32. J.-R. Salomon Schmurkopf, Dr., vom Garn.-Spit. zu Temesvar, zum Depot-Kader des 66. J.-R. Michael Zeiner, Dr., vom Garn.-Spit. zu Pest, zum Depot-Kader des 42. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Anton Magerl, Dr., vom 47. J.-R., zum Garn.-Spit. zu Troppau. Karl Sobotka, vom Stabe des 67. J.-R., zum Depot-Kader dieses Reg.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Josef Krzyczkie, Dr., vom Pionnier-Reg., zum Garn.-Spit. zu Pest. Richard Chmani, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 1 in Wien, zum Garn.-Spit. zu Laibach. Franz Gröschl, Dr. und Operateur, vom 4. Feld.-A.-B., zum Garn.-Spit. zu Olmütz. Josef Kotlebedrer, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 1 in Wien, zum Garn.-Spit. zu Pest. Alois Mikolaim, Dr., vom Garn.-Spit. Nr. 1 in Wien, zum Stabe des 67. J.-R. Josef Sack, Dr. und Operateur, vom Garn.-Spit. zu Laibach, zum Stabe des 47. J.-R.

Die Hauptleute 1. Kl.: Viktor Gwain Nieslowski, des Nicolaievic. vom 52. zum 9. J.-R. Wilhelm Wannisch, vom 61. J.-R., zum General-Stabe, Cornelius Ritter Kuckel von Greis-Seidor, vom Stabe der Genie-Abtheilung und in der Rangs-Ordnung der Genie-Waffe, in den Stand des Genie-Stabes, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Olmütz.

Die Hauptleute 2. Kl.: Eduard Tuscany, vom 23. zum 66. J.-R. Theodor Ritter von Gisser, vom 62. zum 8. Jäg.-Reg. Viktor Nieschmalski, vom 77. zum 23. Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Hermann Fischer, Dr., des 67. J.-R., und Josef Spitz, Dr., vom 2. Jäg.-Reg., gegenseitig. Hermann Adrites, Dr., vom Garn.-Spit. zu Komorn, zum 5. Drag.-Reg.

An den Lazar. Verpfleg.-Direktor 1. Klasse, vom Stabsmar.-Revierbau nach Olmütz, und

Michael Turnofsiewicz, Verpfleg.-Offizial 4. Kl., von Pest nach Szathmar-Nemethy.

Anton Banschek, Rechnungs-Staab-Wachtmeister 1. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Radauz, zur Rechnungsfunktion des 41. J.-R.

Johann Bielnin, Rechnungs-Staabs-Feldwebel 2. Kl. des Mil.-Invalidenbanken zu Prag, und

Josef Sokol, Fourier des Garn.-Spit. Nr. 1 in Prag, gegenseitig.

Die Hauptleute 1. Kl.: Wilhelm Göp, des 47. J.-R., Verpflegs-Magazins-Kontrolor, an Großwardein nach Hermannstadt. Josef Müller, des Genie-Stabes, von der Verpflegs-Kaus-Direktion in Wien, als prov. Genie-Direktor nach Zombrod. Nikolaus Pandaini, vom 3. J.-R., zum Militär-gest. Institut. Anton Pietzek, des 71. J.-R., Verpflegs-Magazins-Kontrolor, von Triest nach Oberösterreich. Karl Schrodt, des Armeestands, Verpflegs-Magazins-Kontrolor, von Kaschau nach Krakau. Josef Sindy, vom Artillerie-Zeug-Reg., zum Reichs-Kriegs-Ministerium.

Die Hauptleute 2. Kl.: Franz Strauß, des Ober-Staabes, von der Beleid.-Bau-Direktion in Wien, zur 8. Abthg. des Reichs-Kriegs-Ministeriums. Karl Lippert, vom 2. Art.-Reg., zum 6. Feld.-Art.-Bat. Johann Pau, vom 6. Art.-Reg., zur Art.-Zeugfabrikation zu Olmütz. Karl Weishampt, vom 6. Festungs-Artillerie-Bat., zum 2. Art.-Reg.

Der Rittmeister 2. Kl. Anton Kraus, vom 7. zum 9. Landes-Gendarmerie-Kommando.

Die Oberlts.: Karl Gröbler, vom 11. zum 12. Husar. Max Mayr, vom 12. zum 11. Feld.-Art.-Bat. Anton Petrak v. Salanzen, vom Stabs- zur Feldjäger-Kompagnie in Graz, zum Feld-Kommando in Komorn.

Die Unterlts.: Josef Wernzwan, vom 2. zum 8. Landes-Gend.-Kommando. Heinrich Willnit vom 2. zum 3. Pionnier-Bat. Anton Wolf, vom 5. zum 10. Landes-Gend.-Kommando.

Der Offiziers-Kontrant Hugo Weiser, Inspektions-Feldwebel von der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, zum 7. Drag.-Reg.

Die Kadeten: Anael Balinik, vom 10. zum 51. J.-R. Johann Beisler, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Feld.-Art.-Bat. Ludwig Edler v. Drabek, vom 6. Art.-Reg. zum 3. Feld.-Art.-Bat. Adolf Hang, von 52. J.-R. zum 13. J.-R. Karl Hartl, von 2. Art.-Reg., zum Art.-Komite. Eduard Kirchner von Renkirchen, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Feld.-Art.-Bat. Ferdinand Weinkopf, vom 2. Art.-Reg., zum Art.-Komite. Johann Weinrichter, vom 25. zum 32. Inf.-Reg. Josef Zanetti, vom 64. zum 63. Inf.-Reg.

Quittirungen.

a) Beim ueberirrte in Zivil-Staats-Dienst.

Der Oberlieutenants: Ludwig Beregh, vom 12. J.-R. Johann Reuhold, vom 35. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Oberlieutenants: Otto Fuchs von Grünfeld, vom 33.-R. Ludwig von Linnenvogel, vom Armeestande. Alois Bartelt, vom 54. J.-R. Georg Ranzani, vom 76. Infanterie. v. Stojanovics, vom 69. J.-R.

Die Unterlts.: Rudolf v. Bubla, von 62. J.-R. Wilhelm Diabaczek, vom Artillerie-Reg. Josef Friedmann, v. 9. Art.-Reg. Osmald Gallig, vom 77. Peter Kokice, vom 72. J.-R. Leopold Lill, vom 1. Genie-Reg. Moriz Mecha, vom 1. J.-R. Franz Mosdach, vom Ruhestande. Anton Polanski, vom 77. J.-R. Karl Max v. Ehrenfeldern, vom 3. Art.-Reg. Rudolf Romdosef, vom 67., Julius Richter, vom 15. Jäger-Bataillon, vom 42. Johann Sapfe, vom 4. Jäger-Bataillon, vom 72. J.-R. Anton Schepperr, vom 1. Art.-Reg. Ovid Ritter de Mugnay, vom 64. Johann Wojvodic, vom 22., Armans Worner, vom 76. J.-R.

Der Oberzahl Johann Binterlechner, Dr., vom 50. J.-R.

Der Unterzahl Adolf Schindler, vom 3. J.-R.

Pensionirungen.

Mit 1. September 1868:

Georg Kirzich, Bau- und Mat.-Verw. 1. Kl. der Befest.-Bau-Dir. in Wien, als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Johann Kunovich, Rechnungsführer 1. Kl. des Waradiner-Grenzer Gen.-Kommando. Nr. 5, als ganzinv. (Dom. Agram.)

Die Verpflegsmeister 1. Kl.: Franz Fuchs, als ganzinv. (Dom. Temesvar), und Josef Schmidt, als ganzinv. (Dom. Linz).

Franz Pertsch, Rechnungs-Offizial 2. Kl., der Monturt-Kommission zu Altofen, als zeitlich inv. (Dom. Gitz in Steiermark.)

Johann Neumann, Mil.-Kassen-Offizial 3. Kl., der Unio.-Mil.-Depositen-Administration in der zeitlichen Ruhestand.

Mit 1. Oktober 1868:

Josef Panlic, Oberlehrer an der Hauptschule zu Karlovac, als ganzinv. (Dom. Karlsbad.)

Digitized by Google

JOSEF SZONDA

Wien,

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren sein reichhaltiges Lager von 1—160

Militär-Effekten, Gold-, Silber- und Uniformirungen

jeder Art, zu den billigsten Preisen, bei prompter Bedienung.

Auswärtige Bestellungen werden schnellstens besorgt.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen daß ich auch

Civilkleider

er elegantesten Façon, und billigst anfertige.

A. H. HANDOFSKY,

24—100 kaiserl. königl. [illegible] privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

K. k. [illegible] a. pr.

5—6

Brillantine

Metallinisches Pulver.

Dieses unübertreffliche Bergwerkspräparat, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1868 für den Gebrauch der k. k. Militärs besprochen, ist in kleinen Packets zu 250 grm. 125 grm. und 60 grm. = $^1/_2$, $^1/_4$ und ca. $^1/_8$ Zollpfund in dem Haupt-Depot bei H. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7 zu beziehen.

Versendungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

Alex. Floch,
Wien,
Bäckerstrasse Nr. 8

Wein-Preise. 11—13

Wir empfehlen unsern Lesern diese größte Wiener Wein-Import- und Export-Geschäft zur Anschaffung des besten Weine zu den billigsten Preisen. Ausführliche Preis-Courante franco. Prompter Versand in Fässchen, von 6 Flaschen, gegen portofreier Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

	Pr. Ltr.	Pr. Fl.
Inländer-Weine.		
Weisse Weine.		
Gumpoldskirchner, fein	60	18
" gerebelt	70	36
Mödlauer	40	25
" Ausbruch	60	30
Perlauerwurm	40	36
Dürnlitz Baksamer	60	1.20
Ungar. Tokayerwein aus Klosterneuburg	80	40
Rothe-Weine.		
Mödlauer	40	—
" Ausbruch	60	—
Mauer	70	—
Erlauer Ausbruch	60	30
Ausbrüche.		
Ruster Ausbruch	1 ½ Seidel	50	45
"	1 ½ "	70	
Tokayer Ausbruch	1 "	90	80
"	2 "	1.60	—
" Essenz	2 "	3.60	—
Meersicher Ausbruch, rosa	1½ "	60	56
"	2 "	80	
Original Ausländer-Weine.			
Bordeaux-Weine.			
Medoc, St. Julien		1 70	
Chateau Margaux		2 50	
Chateau Lafite		3 —	
Dessert-Weine.		fl.	
Moustat de Lunel		1 —	
Old Sherry, leicht trio und alt		1 —	2 —
Malaga, sehr alt, Kinkers Dry		1 25	2.50

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 5—14

Jakob Rothberger

kaiserl. [illegible] königl.

Hof-Liefe ant,

bietet die gefertigte Anstalt aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Anzüge von Loden mit

Kapuzen	von 8	bis 30 fl.
Reverse Rachel	von 10	bis 40 fl.
Ueberzieher	von 8	bis 30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis 36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis 30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis 25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 10	bis 36 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis 21 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis 15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis 28 fl.
Jagdröcke	von 9	bis 25 fl.
Schlafröcke	von 8	bis 30 fl.
Raupenröcke	von 4	bis 14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis 30 fl.
Feine Stallpelze	von 30	bis 80 fl.
Reisepelze	von 60	bis 180 fl.
Jagdpelze	von 36	bis 50 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis [illegible] fl.
Priester-Gehröcke	von 10	bis 42 fl.
Priester-Röcke	von 15	bis 42 fl.
Winterhosen	von 6	bis 15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis 12 fl.
Morgenhosen	von 2	bis 10 fl.
Winterhosen	von 4	bis 15 fl.
Sommerjoppen	von 12	bis 40 fl.
Turnen-Anzüge	von 2½	bis 8 fl.
Kamaschen	von 1½	bis 6 fl.

Sehr billige Livreen in grosser Auswahl, sowie auch neue als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelze- und Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** eingetauscht, die übertragenen Kleider, auch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Der militärische Curs

beginnt den **2. Cirkus** am **1. Oktober l. J.** und endet mit **31. Mai 1869.**

Aufnahme:

Kolowratring Nr. 6, 3. Stiege, 2. Stock, Thür 13,

von 11 bis 12 Uhr Vor-, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Programme in der Expedition dieß Blattes. 3—3

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Verlendungsmagazin und Komptoir:

12—25 **Spittelberggasse Nr. 25**

Digitized by Google

In Wilh. Abt's

neu vergrößerter, mit allen möglichen Komfort elegant eingerichteten

Frisir- und Rasir-Salons:

Stadt, verlängerte Karntnerstraße Nr. 51, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.

20 kr. Haarschneiden oder Haarbrennen.

Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der so beliebten

Douglas-Maschin-Kopfbürsten

Alle Gattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge aus der Provinz prompt effektuirt.

Im Damenfrisiren wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst priv.

Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Gebrauchsanweisung in 8 Sprachen.

Preise: Ein Flacon rein filtrirtes Kommi-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit elegenter Ausstattung 60 kr.; als Cosmetique 50 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare, per Tiegel in Alabasterglas 1 fl.; als Cosmetique 30 kr.; Bartwichse (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums Inhaber in Wien

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte

Haarfärbemittel.

Schwarz und braun, per Karton 1 fl. 50 kr. Blonden, Tauben und Räume zum Färben 50 kr. Haarfärbe Pasta, schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.

Reseda-Kraftpomade

zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl. als Cosmetique 50 kr.

Schönheits-Milch

zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.

Aromatische Zahnpasta

für Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches, à 40 kr.

Eau Athenienne,

echt französische Kopfschuppen-Vertilgungs Essenz, per Flacon 1 fl.

Ylang Ylang und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Gebrauch der Johann Hoff'schen Heilpräparate auf Anrathen des Arztes gegen lange dauernden Lungenhusten.

Herrn **Johann Hoff's Central-Depot in Wien,**

11. Kärntnerring 11.

Wien, 22. August 1868. Sie werden höflichst ersucht, mir sechs Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier zu schicken. Auf Anrathen eines Arztes werde ich es gegen einen lange dauernden Lungenkatarrh anwenden. F. Strogek. — Szekely-Udvarhely (Siebenbürgen), 9. August 1868. Ich ersuche höflichst um gefällige schleunige Zusendung von 5 Pfund Ihrer Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 gegen Postnachnahme. Josef Daskievi, k. k. Rittmeister und Brigade-Flügel-Commandant. — Chotzlow, 23. Juni 1868. An veraltetem Schnupfen, an Magenkatarrh und Haldentzündung leidend, bin ich durch den einmonatlichen Genuß Ihrer Malz-Gesundheits-Chocolade vom Schnupfen glücklich befreit, noch früher von der Haldentzündung. Auch der Katarrh weicht zusehends. (Dank und Anerkennung.) S. Kaiser, Stud. jur. — Kaires, 3. August 1868. E. W. Nachdem mir Ihre Malzpräparate angepriesen worden sind, so bitte ich, mir einstweilen 4 Pfund Malz Gesundheits Chocolade Nr. 1 zu übersenden. Franz Wister, Wundarzt.

Man bitte sich vor dem Ankaufe nachgeahmter Malzpräparate. Wo der Namenszug Johann Hoff fehlt, ist die Waare zurückzuweisen.

Die Preise sind: 6 Flaschen Malz-Extrakt 3 fl. (Probeflaschen in Wien 50 kr.), von 12 Flaschen ab frei ins Haus; 1 Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 fl. 2.40, Nr. 2 fl. 1.60, bei 5 Pfd. ½ Pfd. Rabatt. Sendungen nach Auswärts nicht unter 2 fl.

Eduard. Welch' Vergnügen, daß ich Sie wieder sehe, bester Freund. Seit einem ganzen Jahre waren Sie ja mir verschollen!

Julius. Entschuldigen Sie, ich kenne Sie nicht. Wer wem wäre ich die Ehre?

Eduard. Kennen Sie den seit den letzten drei Jahren denn Hermann nicht mehr?

Julius. Ha Ha — unbegreiflich, Eduard! Sie sind ja ein ganz narrischer Mann! Um des Himmels Willen, wer hat Ihnen diesen herrlichen Bart angenommen? Diese Bartwichse — und ich habe noch immer keine Hoffnung!

Eduard. So habe ich vor einem halben Jahre auch gedacht. Doch kann ich Ihnen das Gegentheil sagen.

Julius. Ah, wenn Sie mein Freund sind, thun Sie das! Sie machen mich toll! Ganz neben zu Ihrem Schützling.

Eduard. Da lesen Sie.

Bartwuchs-Tinktur.

Bestes Mittel zu schnellen und unschädlichen Beförderung eines guten kräftigen Bartwuchses, dessen Wirkung garantirt und bei einer vier- bis sechsmonatlichen Anwendung selbst bei jungen Leuten von sechzehn Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, mit sicherem Erfolge gestrichen wird, und auch krankhafte Stellen nach kurzem Gebrauche dieser Bartwuchs-Tinktur verbessert werden.

In Frankreich, England und Belgien wurde diese Bartwuchs Tinktur mit großem Erfolge angewendet und ist als das wahrhaft beste, einzig und allein in seiner Wirkung stark dastehende sicherste Mittel anerkannt worden.

Preis eines Flacons sammt Gebrauchs-Anweisung **1 fl. 50 kr.** Mit Postversendung **1 fl. 80 kr.** Wiederverkäufer erhalten entsprechende Rabatte.

Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail

bei **Carl Polt**, Parfumeur und k. k. Privilegiums Inhaber, Wien, Herrngasse, Annagasse 445, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Anträge erbeten und Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effektuirt werden.

Haupt-Depot für Wien einzig und allein bei den Herren

Philipp Neustein.

Apotheker in Wien, Stadt, Plankengasse ecke der Spiegelgasse, „zum heiligen Leopold."

Ludwig Lipp.

Apotheker in Wien, Neubau, Siebensterngasse 16, Ecke der Stiftgasse, „zum gold. Elephanten."

Julius: Empfangen Sie meinen herzinnigsten Dank. Ich eile dahin. Adieu!

Eduard: Lassen Sie sich bald wieder sehen; denn sonst wird es mir so gehen, wie Ihnen, daß ich Sie nicht erkenne. Adieu! Auf Wiedersehen!

2—6

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark angetreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum arbeiten konnte. Ich habe einige Töpfe Ihrer Bruchsalbe nach Vorschrift angewandt, und bin nun vollständig gesund. Tausendmal dank' ich Ihnen dafür. Every to temple, bei Paris, den 3. Mai 1868.

Franz Anton v. Gam.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einen Versuch zu machen, und wirklich, — in mehreren Fällen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich eclatante Erfolge erzielt. Alt-Berun den 1. April 1868.

Dr. Stark, königlicher Stabsarzt a. D.

Obige Salbe ist sowohl direkt vom Erfinder Gottlieb Sturzenegger in Herisau, Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn Jos. Wers, Apotheke zum Mohren, Tuchlauben 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 20 kr. ö. W. gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Entzündung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—5

In der landesfürstlichen Stadt

Ybbs in Nieder-Oesterreich

ist ein

chirurgisches Provisoriat

entweder mit dem Honorar von 10 fl. monatlich, dem Drittheil des Gesammterträgnisses und der ganzen Verpflegung, oder gegen Pacht, oder auch gegen gänzliche Ablösung allsogleich zu vergeben.

Elise Berthold,
Wundarzens-Witwe.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 74. **Mittwoch den 16. September 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 3 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Waffentragen außer Dienst.

Wenn das Tragen der Handwaffe oder des sogenannten Seitengewehres nicht schon in der österreichischen Armee von Alters her bei der zum dienstbaren Stande zählenden Mannschaft üblich wäre, so bestünden Gründe dafür, es jetzt einzuführen, während die Nivellirungs- und Paritäts-Partei nichts eifriger in ihre Posaunen zu stoßen weiß, als „Ablegen des Seitengewehres vom Soldaten außer Dienst, damit er keinen Mißbrauch davon machen könne" — und was müßte man nicht noch Alles verpönen in der Welt, um jeden Mißbrauch unmöglich zu machen, und warum tritt denn dieser Mißbrauch gerade jetzt häufiger hervor, als sonst?

Haben wir Militärs darauf angetragen, daß uns die Handhabung der Disziplin bis zur Unerschwinglichkeit erschwert werde, oder ist es keine sehr bedenkliche Undisziplin wenn der Soldat so muthwillig über Vorschrift und Gesetz hinwegschreitet, um roher Anwandlung Genüge zu leisten? — oder glaubt man es sei dem Soldaten nicht strenge verboten, schmählich unzeitigen Gebrauch zu machen von der Waffe gegen wehrlose und ruhige Leute, gegen Mitbürger, gegen welche kein Dienstesbefehl zum Einschreiten auffordert, — und wozu sich der undisziplinirte Soldat nur in ganz eigenster persönlicher Angelegenheit veranlaßt findet? — Am Ende setzt man wohl einen über Nacht herangeschossenen echt kannibalischen Sinn sämmtlicher minderer und höherer Militär-Vorgesetzten voraus, der eine wahre Genugthuung daran findet, wenn gelegentlich einige friedsame Bürger mißhandelt, zusammengestochen oder zusammengehauen werden? — Ist denn die Animosität gegen das stehende Heer, das nun einmal stehen muß, so lange die Heere anderer Puissancen aufrecht und wohlgerüstet dastehen, — soweit über die Grenze alles Vernünftigen und Billigen hinausgeschritten, daß man jedem Militär-Vorgesetzten allen Rechtlichkeitsinn und jede nüchterne Einsicht, — und wenn man im Jahre 1868 noch davon sprechen darf — jeden edelmüthig ritterlichen Sinn abspricht?

Doch alle diese Zumuthungen, die uns, gegen die sie gerichtet sind, so unglaublich erscheinen, sie bestehen wirklich, und nicht bei Wenigen sondern unbezweifelt bei den meisten, deren Haß und Ingrimm nicht aufhören kann die Armee und hauptsächlich den leitenden Theil desselben zu begeifern. — Dem muß wohl so sein, wenn man selbst unter den moderirten Meinungsabgaben liest: es sollte, wenn man sich schon zur Entwaffnung des Soldaten außer Dienst nicht entschließen kann oder will, — doch gegen Ausschreitungen durch Mißbrauch der Waffe mit aller Strenge verfahren werden.

Ja, wer thäte denn das nicht, soweit man es kann? — Welcher Kommandant läßt es denn gerne darauf ankommen, daß man ihm den Vorwurf macht, er finde nicht die geeigneten Mittel um seine Mannschaft in Ordnung zu halten, oder mit anderen Worten gesagt: er besitze nicht die Fähigkeit zum Kommandanten!

Aber das wird jeder Truppen-Kommandant — er mag bis nun noch so glücklich daraus gekommen sein — wenn man ihn darum fragt, der Wahrheit getreu bestätigen müssen, daß das Disziplin- und Ordnunghalten besonders in der gegenwärtigen Uebergangs-Periode ein wahres Kunststück geworden ist, bei dem gleich der Seiltänzerei, man jeden Augenblick, ausweichem man nicht damit zu Falle kömmt nur der besonderen Wachsamkeit seines Schutzgeistes zu danken hat.

Einen unserer vor dem Feinde wie im Frieden distinguirten höheren Offiziere sah man — wie mir ein vollkommen verläßlicher Zeuge erzählte — nach monatlangem Ringen nahezu scheitern, an dem Bestreben, seine Truppe von der Geißel des Ungeziefers zu befreien. Die ganze große Garnison bis zu den Generalen hinauf war durch die Gemeinschaft auf Wache und sonst im Dienste in Gefahr, von dem Uebel inficirt zu werden, und waren die anderen Truppen begreiflicherweise darüber eben nicht freundlich zu sprechen. Keine Vertilgungs-Anstalt reichte aus, den moralischen und sonstigen disziplinaren Einwirkungen widerstand das nationale Vorurtheil der blutreinigenden Wirkung jener Thiere und vielleicht vor Allem angeborene Indolenz. Endlich siegte Verzweiflung und Beschämung über alle Bedenken und es wurde — ich weiß nicht ob noch auf Grund des bestandenen Rechtes oder etwa als Uebergriff, — zur Androhung des um jene Zeit eben ämtlich perhorrescirten drastischen Impulsiv-Mittels gegriffen, und siehe da, das brachte die wackeren Leute zur Selbsthilfe und die übrige Garnison konnte aufathmen, — wieder mit einiger Zuversicht die gemeinsamen Wachstuben betreten u. s. w.

Von einem anderen ebenfalls eingreifend tüchtigen Kommandanten, der das Glück hat, an der Spitze einer unserer vorzüglichsten Truppen zu stehen — ist mir bekannt geworden, in welcher peinlichen Verlegenheit er sich durch längere Zeit befand, indem seinen jüngeren Leuten durchaus der Eindruck nicht beizubringen war, daß das Schlafen auf der Schildwache als eines der größten militärischen Dienstesvergehen betrachtet und behandelt werden müsse. Freiheitsstrafen sind trägen Naturen auch mit den von der Journalistik sogenannten Nebeningredienzien noch immer nur eine willkommene Dispens von Instruktion und Dienst, und eben auf solche Naturen hatte man einzuwirken. Das Uebel schleppte sich bei aller Anwendung von gesetzlicher Strenge fort und drohte überhand zu nehmen und für den Dienst sowie für die Instruktion sehr hinderlich zu werden, das Schlimmste aber war bei der Sache, daß das Bekanntwerden eines solchen Uebelstandes der Truppe alles Vertrauen entziehen müßte, daß man sie nur mit den äußersten Kautelen vor dem Feinde verwenden könnte.

Unter diesen Umständen wurde der Kommandant zu einer General-Maßregel gedrängt, die dießmal und bei dieser Truppe half, wohl aber nimmermehr zur gesetzlichen Kompetenz erhoben werden könnte. Es wurden ganze Abtheilungen mit Zukommandirung der nöthigen, nicht unbedeutenden Zahl von Offizieren dazu bestimmt und in möglichst viele einzelne Patrouillen, jede unter Führung eines Offiziers aufgelöst, um die Wachen in sich wiederholenden Streifungen abzupatrouilliren und alle Schlafenden sogleich einziehen zu machen.

Wer nun weiß, wie empfindlich es dem Manne ist eine ihm vom Wachtdienst übrigbleibende, bei der immerwährenden Bewegung für Instruktion und sonstige Verrichtungen so nöthige Nachtruhe wegen der Trägheit und dem Mangel an Ehr- und Pflichtgefühl seiner jüngeren Gefährten opfern zu müssen, der wird gar bald auf den Gedanken der altberüchtigten französischen Savate geleitet, die dann auch nicht ausblieb und so wirksam durchgeführt wurde, daß es zuletzt ein unglückliches

Digitized by Google

wieder der morphiesischen Anwandlung Verfallener vorzog, sich der Lynch-Disziplin durch Desertion zu entziehen, — aber dem Uebel war gesteuert.

Das ging nun an und konnte momentan in dieser Truppe zum Ziele führen, in welcher der überwiegende Theil vom militärischen Ehr- und Pflichtgefühle erfüllt ist, in welcher eine klare Erkenntniß der Verhältnisse lebt, — aber auch hier würde die Wiederholung des Experiments endlich ein Selbstgericht begründen, welches dem korrekten Einfluß der Vorgesetzten noch gefährlicher würde als die Unwirksamkeit der disponiblen Disziplinar Mittel gegen einreißende Gewohnheitsfehler und wohin führt endlich das ganze Verhältniß der allgemeinen Bestrafung der Disziplinar-Mittel bei nur theilweise vorhandenem gehobenen Ehr- und Pflichtgefühl, bei nur theilweiser Auffassung der bestehenden ärztlichen und militärisch folgsam Nothwendigkeiten, wohin führt dieses Verhältniß von Sollen und nicht Können Seitens der Vorgesetzen, und bei Sollens und ungetrafften Nichtwollens von Seite der Untergebenen in's besondere während eines Feldzuges? Einfach zu dem extremsten terroristischen Mittel des Erschießenlassens, — wie die Geschichte lehrt, meist aus sehr geringfügigen Anlaße, um die völlige Debandirung zu verhindern, d. h. die Truppe nicht in Traineure, Raub Plünderung anfachen zu lassen, ehevor man sie vor den Feind bringt oder auch nach glücklich bestandenem Kampfe, — überhaupt wenn die Fatigue anfangen zu werden beginnt, und die sittlichen Anforderungen nur eine unregelmäßige, mitunter ungenügende Betriedigung finden können? denn jene Eigenschaften sind die einfachsten, am nächsten zur Hand liegenden Mittel um diesen gesteigerten physischen Anforderungen zu genügen.

Kein Militär-Vorgesetzter wird und kann alsdann auch zum Disziplinar-Mittel zurückgreifen, die nun einmal in der allgemeinen Meinung mit Schande und Schmach gebrandmarkt sind, — es würde selbst bei dahinlautender höheren Anordnung die Ausführung unmöglich werden, oder andere größere Uebel herbeiführen.

Was also machen, um doch vielleicht der blutigen Strenge mindestens die auf wenige abschreckende Beispiele zuvorzukommen? In der Beantwortung dieser Frage liegt die kurze Moral der langen aber praktisch getreuen Fabel, und diese Antwort lautet: Die Friedenszeit möglichst dazu benützen und die Verhältnisse des Soldaten möglichst so einrichten, daß ihm ein hoher Grad von Ehrgefühl, ein ihn über alles Mißlich zur Selbstverläugnung erhebendes exklusives Standes und Pflichtgefühl beigebracht wurde. Je höher der Soldat moralisch gehoben und innerhalb billiger Grenze ausgezeichnet wird, desto mehr wird man von ihm Entsagung, Selbstverläugnung, und im Frieden Beschränkungen verlangen und erwarten können, die im Kriege Opfer werden und sehr sich von selbst seinen Pflichten, — aber statt mit verrünftiger umsichtiger Zweck und Endziel in's Auge fassender Erwägung, das vaterländische Heer — das vor der , and, ehevor noch die ersehnten Himmelschöre als ewige Friedens-Symphonien auf Erden erklingen, — oder ehevor noch in den Köhlern und Lastträgern die eventuellen Militair-Heerführer geboren werden können — in letzter Instanz doch noch der Hoffnungs- und Sicherungs-Anker des Staates bleibt, — auf dem Standpunkt der Ehre und des selbstbewußten Pflichtgefühles hinzustellen, will man den Soldaten zum hohlen brodwürdigen — man will ihm die Waffe, die zu tragen den letzten Bauernsohn mit Stolz erfüllt, eben weil sie das ehrenvolle Abzeichen seiner Bestimmung ist, abnehmen, indem man ihn für die Friedenszeit für zu stupide und jeden besseren Bewußtseins unfähig hält, um ihm ein Instrument an der Seite zu lassen, von dem er Mißbrauch machen könnte. Nur im Dienste, selbstverständlich unter steter Beaufsichtigung, hätte er damit ausgerüstet zu sein, und im Kriege dahlende als animalische Maschine nach den eingeblauten Regeln zu handhaben, — der Mensch müßte ihm für diesen Zweck ganz herausgerissen sein, er liebe diesen Titel mit allen daran liebenden Konsequenzen in der Heimathlüte zurück, mindestens von einer Seite her angesehen, denn von dieser Seite stünde der Soldat außer der berechtigten Menschheit, dagegen aber hat zivilisatorischer Zweifion dafür gesorgt, daß der slovenische Drahtbinderssohn, sobald er rein geklämmt, gewaschen, an Haar und Nägel beschnitten ist, sogleich mit Sie traktirt werde, vorbehaltlich der in seinem Idiom noch auszufüllenden dießfälligen Lücke, — auch ist die munitionsfreie Schreid- und Läuterungssucht jeder Art, ja sehr darauf bedacht, dem Soldaten möglichst die überflüssig erscheinende Richtung vor seinem Vorgesetzen zu benehmen, und zugleich die moralischen Einflüße des Militär-Vorgesetzen auf seinen Untergebenen auf das Minimum zu reduziren, so daß endlich, wenn das so fort geht, wohl nichts anderes erübrigen wird, als das Kriegsheer zu desarmiren, und mit einer generellen Maßregel — welche im ersten Anlauf immer als die bequemste erscheint — dem Soldaten die gewohnte ehrenhafte Auszeichnung seine Waffe an der Seite zu tragen, wo es sich darum handelt, mit Anstand zu erscheinen, — zu nehmen um in ihm zu gleicher Zeit den Begriff von Anstand des Selbstgefühl, das ihn über Entbehrung und Opfer hinausbringen soll, zu untergraben. Was soll man dann von diesem ungezügelten un- ungezogelten Mann, auf dessen Stand seine Mitbürger gar keinen Werth legen wollen, erwarten? Stubfüße, Zaunpfähle, Steine u. d. gl. das Bajonett und den Säbel vertretende Werkzeuge werden in den meisten Fällen noch zu erlangen sein, und man wird nichts erreicht haben, als eine zügellose Soldateska der gemeinsten Gesinnung, die eben nicht mehr mit dem Offizier das dem Exzeig schweichende Waffentragen gemein hat, sondern dessen unwürdig befunden, weder vom Offizier als Waffengefährten wird betrachtet werden wollen, noch einen billigen Anspruch darauf hätte.

Kanonenfutter in Masse zusammengetrieben und allenfalls durch hinten aufgestellte Kanonen, nach vorwärts gehetzt, während man jetzt ohne Ostentation und ohne poetischer Schminke von der österreichischen Armee behaupten kann, der Offizier sei der Freund und wohlwollende Führer des gemeinen Manne. Dem Hauptmann an aufwärts findet man an jed n für seine Truppe eingenommen, ihre guten Seiten herauszurechnen, und sorgsam bemüht, die minder vortheilhaften zu mindern namhaften Nachtheil erwachsen zu lassen, — wenn das Korps der jungen Offiziere, noch zu sehr mit den ernsten Lehrensbrücken beschäftigt, noch nicht durchwegs zu klaren Auffassung und thätigen Einwirkung gelangt, so ist damit noch nicht gesagt, daß sehr viele von diesen Anfangs indifferent Erscheinenden nicht in der Folge sich noch zu ganz tüchtigen Führern qualifiziren; kurz die gegebenen Grundbedingungen in dem Verhältnisse zwischen Offizier und Mannschaft in der österreichischen Armee sind gewiß so gut und richtig, daß man nichts Besseres thun kann, als sie möglichst zu lassen wie sie sind. Indem man alles ansteindet, alles angreift, alles verändern will, würde man sicher weniger Gutes schaffen als zerstören, das Unglück Oesterreichs liegt nicht in der Armee, der Fortschritt in der Armee ist hinter dem allgemeinen Fortschritte nicht zurückgeblieben und dürfte demselben in Manchem sogar voran sein. Hoch und Nieder ist thätig für das Beste des Standes und wird dem allgemeinen Verhältnisse des Staates auch innerhalb unserer Standeskreise möglichst Rechnung getragen, wenn man auch für moralisch selbstmörderische Experimente wie sie den öffentlichen Blättern so häufig angepriesen erscheinen nicht gestimmt sein kann.

Möchte es meinem lebhaften Wunsche gelungen sein, die Eingangs aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, daß man dem Soldaten eher das Seitengewehr anhängen sollte zur Auszeichnung wenn er es nicht schon trüge, statt es ihm wegzunehmen, nachdem er es von jeher trägt. Ist Veredlung des Menschen und Erweiterung seines intellektuellen Gesichtes die allgemeine Aufgabe der Zivilisation, so möge die öffentliche Meinung solche nicht an unserem Stande allein verlängnen, möge sie sich völlig damit durchdigen, das tadelnswerthe Aussschreitungen hier wie bei jeder Standesklasse nun die natürliche und unvermeidliche Folge davon seien, daß man sich in das Neue noch nicht hinein gefunden, daß man noch nicht Zeit gewonnen, die neue Leitungsmethode zur durchgreifenden Wirkung zu bringen, eine praktisch durch die Geschichte aller siegreichen Staaten schreiende Wahrheit bleibt es dabei, daß dem Stande, der exklusive Opfer zu bringen hat, auch exklusive Auszeichnung gewährt werde und ein logisch metaphysisches Postulat bleibt es, daß das, was sich an drastischen Leitungsmitteln durch die fortschreitende Zeit abnützt, an moralischen ersetzt werden müsse, darum lasse man unserem Stande die ihm bisher zugestandene Ehre, darum temäßle und begeiste man nicht den leidenden Theil des Heeres, um ihn vor der zu leidenden Waffe herabwürdigen, und lasse den Militär-Vorgesetzen die Autorität, der er so sehr bedarf, wobei ich auf den unlängst in diesem Blatte über „Militär-Gerichtsbarkeit“ erschienenen Artikel hinweise, dessen Berichtigungen im heutigen Blatt enthalten sind.

E. v. B. M.

Digitized by Google

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Bikaner.

(Fortsetzung.)

Das Gefecht dieser bedauernswürdigen Kolonne erfüllte sich nur zu bald. Sie wurde an dem uefsten und zugleich am weitesten gegen die feindliche Position ausdringenden Punkte der Straße, plötzlich aus allen Batterien auf das mörderischeste kanonirt, kam binnen Kurzem außer Rand und Band und retirirte en debandade, der größte Theil nach den Weinbergen.

Binnen wenigen Minuten war alles geschehen, das Feuer verstummte wie früher, nur deckten 30 Todte und 34 Verwundete als augenblickliches Opfer die Wahlstatt.

Wahrlich, hätten sich an diesem Tage die feindlichen Artilleristen nur halbwegs als gute Schützen bewiesen, der Verlust hätte ein dreifacher sein müssen, denn diese Kolonne wurde mit Prostekten jeder Art förmlich überschüttet.

Wir glauben in dem Vorliegenden dem geschätzten Leser hinreichenden Einblick in die Vorgänge des 29. September 1848 zwischen Pakozd und Velencze gewährt zu haben, um sich ein Urtheil bilden zu können, ob diesem Zusammenstoß der bei en Heere des Name einer „Schlacht" beigelegt werden könne, da der Feind seine gedeckte Position nicht verließ, wen unsern beiden Armee-Divisionen aber ein ganz geringer Theil ihrer Streitkräfte engagirt gewesen war, deren Gros so zu sagen außer wirksamen Geschützentrage dieser des Velenczer Sumpfes sich entwickelt hatte, diese Stellung unverrückt behielt, und nach Zurückweisung der Vorhut des Feindes in dessen Hauptstellung das Feuer gänzlich einstellte, endlich zwei Stunden später durch die hinter Pakozd in's Lager eingerückte Armee-Division unter FML. Baron Hartlieb um 19.000 Mann verstärkt worden war.

Noch am Abend des 29. vor einbrechender Dämmerung erschienen drei feindliche Parlamentäre (darunter Major Graf Bubna, den wir schon von Kis-Komarom her kannten) im Hauptquartiere des Banus und trugen im Namen Mogas auf einen dreitägigen Waffenstillstand an. „Die Delegirung eines königlichen Kommissäre sei im Lager der Ungarn unbekannt gewesen, eine Deputation der Armee wolle sonach nach der Hauptstadt, um sich von der Sachlage zu unterrichten und Instruktionen einzuholen. Die Waffen mögen einstweilen ruhen und beide Theile unverrückt in ihrer gegenwärtigen Stellung verbleiben."

Der Banus, welcher am 27. bereits den Major v. Filgely der Generalstabes als Kourier an die in West tagende Regierung entsendet hatte, willigte in den dreitägigen Waffenstillstand, aber — in der kommenden Nacht schon hatten die Ungarn in aller Stille ihre feste Defensiv-Position vor Velencze verlassen und waren nach Marsonvasar abgezogen, allwo sie, wie wir später von Offizieren des damals im Mogaschen Lager gestandenen Regimentes „Kaiser Alexander" vernahmen, eine noch festere und durch Feldschanzen verstärkte, überdies der Hauptstadt um 4 Stunden näher gelegene Position bezogen, welche dem kleinen Heere Moga's den Vortheil gewährte, im Falle des weitere Vorrückens des Banus den Landsturm und die Nationalgarde Pest-Ofens an sich ziehen zu können.

Die Armee des Banus blieb demungeachtet am 30. unverrückt in ihrem Lager und verhielt dasselbe, vom linken Flügel abmarschirend, erst am 1. Oktober zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens.

Das bisher Mitgetheilte über das Gefecht zwischen Velencze und Pakozd und den hierauf von Moga nach gesuchten Waffenstillstand dürfte hinreichen, die vielen Unwahrheiten zu beleuchten, welche in den wenigen Zeilen des letzten Status aus dem Buche Horns enthalten und welche vollinhaltlich oder mit noch abenteuerlicheren Varianten von fast allen späteren Beschreibern, ja selbst von solchen Schriftstellern ohne Scheu nachgeschrieben wurden, die doch unter Ungarns militärische Koryphäen zählen und die wir hier ungenannt sein lassen wollen.

Der Banus wurde also nicht auf's Haupt und überhaupt bei Pakozd nicht geschlagen.

1. Weil es hier gar nicht zu einer Schlacht kam, sondern zu einem Vorgefechte ohne Entscheidung, der für den nächsten Tag, den 30. September bestimmte Hauptangriff der feindlichen Stellung durch die Gesammtmacht der Kroaten aber wegen des inzwischen von Moga angeschlossen Waffenstillstandes unterblieb, weil

2. Das Resultat des Vorgefechtes am 29. darin bestand, daß die wenigen, vor den beiden Flügeln der feindlichen Position ungedeckt im Freien aufgestellt gewesenen Truppenabtheilungen der Ungarn durch das Feuer unserer Batterien zum Rückzuge hinter ihre Deckung genöthigt wurden, worauf das Feuer von beiden Seiten verstummte.

3. Die Ungarn in der Nacht auf den 30. September ihre feste Position vor Velencze verließen, auf 4 Stunden rückwärts eine noch festere vor Martonvasar bezogen, was wir zwar keineswegs als „Flucht" — denn zu dieser fehlte der Dränger — bezeichnen wollen, was aber jedenfalls eine Verlegung der Waffenstillstandsbedingungen, und für eine Armee, die gesiegt haben will, eine unerklärliche Bewegung wäre. —

4. Der Banus mit seiner Armee unverrückt auf dem Kampfplatze vor und hinter Pakozd, und zwar bis zum 1. Oktober Vormittags biwouakirte, folglich nicht geschlagen gewesen sein kann;

5. augenommen, daß es wirklich den beiden am 29. mit dem Feinde in Kontakt gekommenen Armee-Divisionen mit einem Effektivstande von 30.000 Mann gegen 12.000 schief gegangen wäre, die um 4 Uhr Nachmittage bereits hinter Pakozd angelangt, 19.000 Mann zählende Division Hartlieb in diesem Falle wohl im Stande gewesen wäre, das Gefecht herzustellen, diese aber gleich nach ihrem Eintreffen endig das Biwouak bezog.

Augenommen endlich, der Banus wäre bei Pakozd geschlagen gewesen, so würde doch er und sicherlich nicht der Sieger Moga wegen eines Waffenstillstandes parlamentirt haben.

Ueber ähnliche Zweifel haben sich die Schriftsteller Ungarns von der Kategorie Horns allerdings mit Leichtigkeit hinweg, indem sie die Sache umkehren und den Banus einen Waffenstillstand nachsuchen, nach Horn sogar „erbetteln" lassen; allein wenn unsere einfache Schilderung nicht genügt, die wir — als Augenzeugen — über den Hergang dieses Gefechtes nur der vielbesprochenen „Waffenstillstandsangelegenheit" entwarfen, den verweisen wir auf eine ungarische Volksquelle, auf jenen merkwürdigen Brief nämlich, welchen Graf Ludwig Batthyani, nach seinem Zurückretten von den Staatsgeschäften in der ersten Hälfte Oktobers von Jlernar aus, an Kossuth schrieb und in welchem er unter Anderem bezüglich dieses Waffenstillstandes, welcher man sein Werk nannte, sagte: diese Zumuthung sei falsch, Er (Batthyani) habe Bubna blos deshalb ins Jellacicsche Lager geschickt, um nach Samberg*), zu suchen.

„Bubna" — lauten Batthyani's Worte — „traf Lamberg nicht im Jellacic'schen Lager,**) und in der Hoffnung, daß derselbe bald anlangen werde, schloß er, ohne mein Hinzuthun den Waffenstillstand." **) Ich erwähne dieser Thatsache nur darum, weil man — um mich zu verschanzen — mir die Vermittlung dieses Waffenstillstandes zugeschrieben hat, ꝛc. — " so Batthyani.

Nicht der Banus also, sondern die Ungarn suchten einen dreitägigen Waffenstillstand nach, und folglich nicht der Banus, sondern die Ungarn bedurften ihn, indem sie die erste Nacht schon zum Abzuge nach Martonvasar benützen.

Ein Grabiskaner Bataillon bezog an der Stelle ihres früheren Verweilens die Vorposten, während der Banus — noch einmal ist es hervorgehoben — am 1. Oktober erst, gegen 9 Uhr Vormittage aus dem Lager von Pakozd gegen Stuhlweißenburg aufbrach.

Gesetzt endlich, das Vorgefecht von Pakozd sei wirklich eine Schlacht, die 49.000 Mann des Banus wirklich durch 12.000 Mann unter Moga geschlagen gewesen, ihr — der Kroaten längeres Verweilen auf dem Schlachtfelde dieses Gefechtes sei unmöglich, der Abzug Mogas nach Martonvasar ebenfalls eine Erdichtung, oder aber derselbe erst später erfolgt, der Waffenstillstand endlich, nicht von Moga sondern vom Banus nachgesucht worden, so drängt sich doch die Frage auf: wie es kam, daß den so nahe stehenden Ungarn der Aufbruch des Kroatenheeres — da er am späten Morgen des 1. Oktober stattfand — gänzlich unbemerkt bleiben konnte, wenn der „Sieger" nur halbwegs Fühlung am Gegner behalten hätte?

Geschlagen, hätte es der Banus unmöglich wagen können, anfat

*) Welcher am Tage zuvor ermordet worden war.

**) Natürlich, da dessen zerstückelter Leichnam bereits der den P. P. Serviten rubte. —

***) Es wäre doch ja merkwürdig, daß Major Graf Bubna auch ohne Wissen seines Feldherrn so etwas wagen hätte dürfen.

Digitized by Google

auf seine Operationsbasis und auf seine Kommunikationen sich zurückzuziehen, diese plötzlich aufzugeben und einem ganz neuen Objekte nachzueilen.

Beschlagen, hätte er auf der früheren Operationslinie, auf General Roth sich zurückziehen müssen, welchen er mit dem 2. Marsche erreicht, darauch sich um 8000 Mann und 12 Geschütze verstärkt, seiner Basis und dem bereits bis Kanizsa vorgerückten FZM. Graf Nugent sich genähert haben würde.

Der, kühnen Entschluß endlich: sich plötzlich gegen Norden zu wenden, würde der Banus nie und nimmermehr gefaßt haben, hätte er nicht — eben auf Moga's Zurückweichen und durch den am 29. Nachts von Ofen-Pest kommenden — jedoch im Lager Mogas bis zum Abzuge der Ungarn zurückgehaltenen — Postwagen auf's Umständlichste von den anarchischen Vorgängen und Gräueln in der ungarischen Metropole unter Pest mit Sicherheit auf die vollkommene Verwirrung und Rathlosigkeit im ungarischen Lager schließen können.

Daß unter solchen Umständen und nach Erwerbung des königlichen Kommissärs auf der Pester Brücke, von Seite der Regierung in Wien nunmehr energische Beschlüsse gefaßt, und zu deren Durchführung auch seiner Armee eine hervorragende Rolle zugetheilt werden dürfte, konnte dem Blicke des Politikers Jellacic nicht entgehen. Bedeutende Verstärkungen an Linientruppen und Kriegsmaterial waren ihm mittelst freiwilligen Anschlusses von Odenburg und Preßburg angekündigt, sie konnten ihm unter den vorliegenden Verhältnissen nur höchst willkommen sein. Ihrer Vereinigung auf halben Wege manövrirte dadurch der Banus entgegenkommend. Von diesen Verstärkungen stieß jedoch blos das Regiment „Kreß Chevauxlegers" und ein Bataillon Ceccopieri" vor Wiselburg wirklich zur Armee des Banus, da inzwischen alles bis' ponible Militär nach Wien geeilt war, wo sich in Uebereinstimmung mit jenen von Pest die Verhältnisse zu völliger Anarchie auszubilden begannen. Ein Kurier an FZM. Knöhr entsandt endlich, empfahl diesem, einen hinreichenden Theil seiner Truppen in Preßburg zurückzulassen, um der Schiffbrücke daselbst versichert zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bewegungs- und Austragsfähigkeit der Fußtruppen.

Von einem mäßigen Taktiker.*)

Die Zeiterforderniß mit Benutzung auf die Austragsfähigkeit, die eine Fußtruppe zur Rückkehr eines bestimmten Raumes unter gegebenen Verhältnissen bedarf, ist für alle Kriegsevolutionen von großer, für Bewegungen und Unternehmungen auf dem Kriegstheater oft von entscheidender entscheidungsgebender Wichtigkeit. So handelt es sich im Kriege beinahe immer darum, genau zu wissen, wie viel wir, oder der Feind, Zeit und Kraft zu einer Angriffs-, Rückzugs- oder Positionsänderungen bedürfen; entweder um den erforderlichen Zeit- und Kraftaufwand mit einer anderen darauf Bewegung kombiniren oder um ermessen zu können, was der Gegner, oder was wir in der Zwischenzeit zu thun im Stande sind, um das Unternehmen zu fördern oder aufzuhalten.

Möglich ist die Kenntniß der Dynamemit, der fisischen Kraftäußerungen des menschlichen Körpers), um richtig beurtheilen zu können, wie viel Zeit und Kraftaufwand zur Unterstützung eines Operationspunktes nothwendig sei und wie viel Zeit und lebende Kräfte der Gegner braucht, um zum Angriff desselben Punktes zu gelangen, wie weit wir unsere Abtheilungen auseinander stellen dürfen, um eine gegenseitige Verbiteilung, Unterstützung oder Aushalme in einer gegebenen Zeit möglich zu machen ꝛc. ꝛc.

Die Kenntniß der höchsten Potenz der fisischen Austragsfähigkeit eines Soldaten, eventuell einer Fußtruppe nach den Witterungs-Verhältnissen, Beschaffenheit der Wege und der Konfiguration des Bodens ist für die Entwerfung und Beurtheilung eines Operationsplanes eines Qualquills ꝛc. von außerordentlicher Wichtigkeit, da alle Kombinationen die auf Zeiterforderniß, Kraft und Geschwindigkeit sich basiren und durch Fußtruppen ausgeführt werden sollen, ohne richtige Beurtheilung der fisischen Austragsfähigkeit des lebenden menschlichen Organismus als allein Anschlag gebender Faktor unvollständig sind und bleiben. Beispiels mangelhafter Kombinationen der fisischen menschlichen lebenden Austragsfähigkeit größerer oder kleinerer Fußtruppen mit den anstehenden Nachtheilen weiset die Kriegsgeschichte genügend nach.

Zur richtigen Schätzung der Zeit- und Kraftersordernis muß die fisische Austragsfähigkeit eines Soldaten zu Fuß eventuell einer Fußtruppe und die Kenntniß der Massenbewegung und Wirkungsfähigkeit, so wie das richtige Abschätzen der Entfernungen und aller sonstigen Verhältnisse, die auf die fisische Austragsfähigkeit der lebenden Mannskraft fördernd oder verzögernd einwirken, mit in die Rechnung gebracht, d. h. berücksichtiget werden.

Eine gute militärische Anleitet sagte: „Wer nicht weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den mancherlei Zwecken und Mitteln im Kriege keinen richtigen Begriff hat, wer die Einwirkung der Nebenumstände nicht kennt, durch welche oft eine Verfahrungsweise fehlerhaft und selbst gefährlich wird, die unter anderen Umständen sich als vortheilhaft erweisen hat, der wird den Aufgaben in Verlegenheit kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, erhaltene Befehle nicht richtig auffassen, noch weniger selbe den Umständen gemäß zu vollziehen verstehen." Die Grundsätze des kriegerischen Handelns dürfen nicht blos dem Gedächtniß eingeprägt, sondern sie müsse in den Geist und in das Wesen eines jeden einzelnen Kriegers übergehet und mit demselben assimilirt werden.

Wir wollen versuchen einen brauchbaren Maßstab zur Beurtheilung und Bemessung der lebenden fisischen Kraftäußerungen eines Kriegsmannes zu ermessen, um so für alle Kriegsverwendlichkeiten die höchste Potenz der von einem Manne fähigen Kraftanstrengung durch einen Sekundenkilogrammeter möglichst wahrheitsgetreu nachzuweisen.

Bei der heutigen modernen Kriegsführung wird die fisische Kraftäußerung des Soldaten erst dann den wahren kriegerischen Werth erhalten, wenn die rohe fisische Kraft durch Vereinigung mit dem Verstande sich zur Kriegsgeschicklichkeit und Kunst erhebt. Das bloße Vorhandensein eines Heeres genügt zur erfolgreichen Führung eines Krieges nicht, es muß hiefür entsprechend ausgebildet, d. i. im Frieden für den Krieg erzogen sein. —

Unter der Kriegsgeschicklichkeit verstehen wir den kunftgerechten Waffengebrauch, das Exerzieren und Manövriren der Truppen, welche der Soldat im Frieden auf den Exerzier- und Manövrirplätzen lernt, also jenen Mechanismus aller Formen und Bewegungen aus dem Gebiete der Taktik und militärischen Gymnastik, die sie als etwas fertiges auf den Kriegsschauplatz mitzubringen haben.

Die Mechanik gibt uns im Sekundenfußpfunde oder im Sekundenkilogrammeter eine Arbeitseinheit, die zur Bemessung der Austragsfähigkeit der lebenden fisischen höchsten Manneskraft anwendbar ist.

Für die Beurtheilung genialer und heroischer Leistungen, d. h. für die Aeußerungen des Seelenlebens, gibt es keinen brauchbaren Maßstab.

Die Faktoren des Seelenlebens lassen sich in nachstehende Wirkungsformen rangiren:

1. Die Leistung des Herzens, wenn diese einem gewissen Zwecke oder einem herrschenden Systeme untergeordnet wird, werden selbe am besten entlohnt. Die Stellung und das Einkommen der Kirchenfürsten, Feldherren, Staatsmänner ꝛc. beispielsweise diese Anschauungsweise. Unter diesen stehen wir oft Männer, die mit einem Bildungskapitale, wie es 1000 Andern auch zu Theil wurde, die sich über die Menge zu erheben wußten.

2. Diesem zunächst steht die Kombination von Herz und Verstand oder diejenigen Leistungen, deren Agens der Charakter oder die Charge ist. Alsdann folgt:

3. Die Arbeit des vorwiegenden Verstandes. Noch einen Rang tiefer steht

4. die auf Verstand und Muskelkraft kombinirte Arbeit, die sich als Leistung der Geschicklichkeit darstellt, und zuletzt wird

5. die lediglich fisische Kraftäußerung rangirt.

Die Sekundenkilogramm, nämlich die Arbeit, in einer Sekunde ein Pfund einen Fuß hoch zu heben, wollen wir als Maßstab zur Austragsfähigkeit der fisischen Kraft bei Ertragung von Kriegsstrapazen auf den Soldaten in Anwendung bringen.

So gering nun die fisische Arbeit im Leben der Völker geschätzt wird, und so unbedeutend die Muskelkraft des Menschen im Vergleich zur Kraftäußerung anderer Motoren erscheint, man erhält dessenungeachtet bei näherer Betrachtung eine ansehnliche Arbeit in Fußpfunde ausgedrückt.

Großer und leicht mehrbaren Anstrengungen unterwerfen sich die Führer der Reisenden auf den Alpen. Diese steigen in einem Tage ausschließlich der Rastmomente durch 10 Stunden, dabei sind sie mit einem

*) Unter diesem Pseudonym verbirgt sich eine gekannte militärische Persönlichkeit, der die Militär-Literatur schätzenswerthe Werke „Essen der Fechtkunst, Geschichte des Zweikampfes ꝛc." und mehrere wissenschaftliche Aufsätze verdankt.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Gepäck beladen, das selten weniger als 24 Zollpfunde wiegt. — Läßt man die auf Grundsätze der Mechanik basirte Annahme gelten, daß bei solchen Wanderungen im Hochgebirge jede Stunde Weges einer lothrechten Erhebung von ca. 1200 Pfund entspricht und das Körpergewicht eines solchen Mannes 130 Zollpfunde beträgt, so ergibt sich eine tägliche Leistung von 1,968.000 Fußpfunde.

Im landwirthschaftlichen Gewerbe unterziehen sich die Arbeiter besonders während der Getreide- und Futterernte Anstrengungen ohne Beeinträchtigung ihrer Gesundheit, welche der obenbenannten nahe kommen, ja sogar nicht selten dieselbe übertreffen. Professor Dr. C. Reitlechner und Morton geben an: daß die Arbeitsleistung eines Tagwerkers beim Umgraben im Boden von mittlerer Bündigkeit während eines Tages sich auf 1,800.000 Fußpfunde beläuft, beim Aufladen von Garben und Fruchtgebunden auf den Erntewagen soll sich die tägliche Arbeitsleistung sogar auf 3,000.000 Fußpfunde erstrecken können, während jene beim Aufladen von Roden nur 250.000 Fußpfunde beträgt. Die Ursache der beiden Letzten so verschieden n Leistungen liegt darin, daß der Arbeiter bei der Getreideernte mittelst der Heu- oder Fruchtgabel Garben von 15—25 Pfund Gewicht auf eine durchschnittliche Höhe von 8 Fuß zu erheben hat, während bei den Rüben die durchschnittlich kaum 2 Pfund schweren Rüben einzeln mit den Händen erfaßt und kaum höher als 4 Fuß hoch gehoben werden müssen.

Daß die fittliche Kraftanstrengung einer besonderen Potenzirung fähig ist, leuchtet aus obigen Leistungen deutlich hervor.

Daß die Kriegskraft vom kunstgerechten Soldaten, das Maximum der lebenden sittlichen menschlichen Kraftanstrengung zu fordern berechtigt ist, und diese Arbeitsanstrengkraft in den Qualquil der Leistungsanforderungen unausweichlich gehören, wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen.

Der zu Feldkriegsdiensten taugliche befundene offentrte Rekrut wird der Truppe mit einem sittlichen Arbeitsanstrengfond von circa 2 Millionen Sekundenfußpfunde übergeben. Es ist sodann die Aufgabe der militärischen Rekruten- oder Pflanzschulen diesen Arbeitsanstrengfond auf kriegerische Zwecke zu übertragen und der höchsten Potenz zuzuführen. Wenn nun der Rekrut nebst theoretischer und praktischer Dienstkenntniß auch jenen Mechanismus erlernt, welchen er beim Truppengebrauche im Gefechte und auf Märschen braucht, so wird derselbe bei der Annahme, daß der Soldat auf Märschen im Takte:

a. die gewöhnlichen Marschen in der Minute	112—115	Schritte dessen Länge 5 Schritte 2 Mtr. Klafter betragen.
b. im Schnellschritt	125—130	
c. im Laufritt	150—160	Schritt in der Länge

der 3 Schuh hinterlegt, dabei ein Gepäck von selten weniger als 20 Zollpfunde trägt, im Zeitraum von 1 Stunde auf sittem ebenen Boden

a. im gewöhnlichen Marschakt . . . 5720—6900
b. im Schnellschritt . . . . . 7500—7800
c. im Laufritt in 2 Minuten . . 300— 320 Schritte zurück zu legen fähig sein. Wenn nun diese Anstrengungserfordernisse in der Rekruten-Abdrillung auf das Gfache ausgebracht wird, so ist die Anstrengfähigkeit des jungen Soldaten auf die Hinterlegung von 40.320—41.400 Schritte im gewöhnlichen Marschakte oder 45.000—46.800 Schritten Schnellschritte oder was gleichbedeutend ist, auf die Hinterlegung von $4^1/_2$—$4^7/_{10}$ Meilen in 6 Marschstunden gesteigert, was nach Sekundenfußpunkte berechnet, annähernd $^3/_4$ der Uebertragung seines sittlichen Arbeitsanstrengfondes auf kriegerische Zwecke beträgt.

Bei fortgesetzter systematischer Uebung und Steigerung der sittlichen Kraftäußerungen wird der Soldat geschickt sein, ohne Gefährdung seiner Gesundheit und seines Lebens, in einem Zeitraume von 24 Stunden, 10, 14, ja auch 16 Stunden ausschließlich der Ruhezeit sich für Marsch- oder Gefechtsevolutionen mit gutem Erfolg, doch die höchste Potenz von 16 Arbeitsstunden 1 bis 2 Mal im Monate verwenden zu können.

Läßt man nun die Annahme gelten, daß bei Märschen im durchschnittenen Terrain, oder auf weitem, steinigen nordenen Boden jede Stunde Weges oder 6720 bis 6900 Schritte einer lothrechten Erhebung von 1380 Fuß entspricht und daß Körpergewicht eines Soldaten circa 140, sein Gepäck 20 Zollpfunde beträgt; so ergibt sich eine Maximalleistung von 16×1380 Fuß $\times$ 160 Pfund = 3,532.800 Fußpfunde.

Wenn nun durch die sittlichen Anstrengungen des Soldaten, coemuell der Fußtruppen, bestimmte kriegerische Zwecke erreicht werden, und die lebenden menschlichen Kräfte im Kriege den höchsten Werth haben, so dürfte es nicht uninteressant sein, den Arbeitserfolg der unwillkührlich thätigen Muskeln in unseren wichtigsten Lebensorganen zu überblicken.

Ueber diesen Gegenstand behalten wir uns vor, ein anderes Mal ausführlich und sachlich zu reden.

(Schluß folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Pitiatimus besaß oder zweifelt Cicero, denn bei dessen Rückkunft aus dem Exil überreichte er ihm eine Rechnung, nach der Cicero noch Schuldner Pitiatimus wurde. „Ein bewunderungswerthes Beispiel!" ruft Cicero aus — aber dieser Dank glaubte Antheil an haben zu dürfen, und er als unverschämtig erworben Güte anfah. Pitiatimus besorgte auch die Erbgeschäfte seiner Frau — vielleicht lieg da der Grund zu Ciceros Mißtrauen gegen seine Gattin. Cicero sucht sich durch nachstehende Schilderung an Pitiatimus zu rächen: „Er ist ein Schmeichler der Frauen, Advokat der Wittwen, ein Raubritt aus Profession, Gift ter von Zwistigkeiten, prozeßsüchtig, unwissend und dumm unter den Männern, geschickter und gelehrter Rechtskenner unter den Frauen, gemeiner Intrigant, besticht durch den Schein eines falschen Eifers und einer beschleunigten Freundschaft, besteht, nützliche — selten ehrliche Dienste zu leisten."

Konnte Cicero seiner Frau einen solchen Mann, dessen er sich selbst bediente, zum Vormurf machen — sie folgte der damaligen Zeit-Richtung, wenn sie Geschäfte machte. Die an sie gerichteten Beschuldigungen kennen wir nur aus den Aufzeichnungen Ciceros, um ein unparteiisches Urtheil über die Grundhältigkeit derselben zu fällen, müßten wir auch die Beschuldigte hören. Es ist kaum möglich in diesem getrübten Familienleben klar zu sehen. Wir können Cicero jeder Schuld, zum äußersten Mittel der Scheidung gegriffen zu haben nicht lossprechen.

Das Familienleben in Rom war heilig. Lange Zeit reichnete es sich durch Ordnung, Mäßigkeit und Sparsamkeit aus. Weichlichkeit und Ausschweifung war ihm zur Zeit Ciceros nicht mehr fremd, dennoch war Ehescheidung nur aus wichtigen Gründen dem Manne erlaubt, und seltene Fälle verzeichnet die Geschichte davon. In der vorderchen Zeit mochte Cicero als geschickten Advokaten die Vorbringung gewichtiger Gründe seine Verlegenheit bereitet haben, um seinem Zweck zu erreichen. Nachdem er einmal zur Scheidung entschlossen war, so trat kein Bedenken mehr ein, als wieder jede Spur von jenem Gefühl verschwunden, daß die Gewohnheit an Frau und Kinder früherer Zuneigung gibt. Keine Erinnerung an die glücklich mit einander zugebrachte Zeit, so wie die mit einander ertragenen Unbilden, wog im Momente der Scheidung gewicht. Die letzten Tugendblicke mehen zu Interessen, Rechnungen zu gewichtet. Dazumal muß es Cicero knapp gangen sein, die zerrütteten Vermögens-Verhältnisse wurden sühdhar, eine neue Marriage in Aussicht und für Schmerzen blieb keine Zeit übrig. Er wollte nur schnell Terentia entledigt werden, und durch die Worte: „Es ist mir lieber, wenn ich mich ihrewegen zu beklagen habe, als mit mir selbst unzufrieden zu sein", sucht er das erwachte Gewissen zu beruhigen und alle Schuld von sich auf Terentia abzuwälzen.

Kurze Zeit darauf vermählte sich Cicero, trotz seiner 63 Jahre mit einer, von einem sterbenden Freunde ihm anvertrauten Mündel Namens Publilia. Die Mündel war ein sehr junges Mädchen; die Heirat eines Vormunds mit seiner Mündel gehört gewöhnlich zu einem sehr gewagten Unternehmen, denn dabei befindet sich der Herr Vormund vertheilt schlecht. Nicht dieser erging es Cicero. Es gibt gewisse Grundsätze, gegen die man sich nie ungestraft verstoßt. Wo ist denn da die Erfahrung des Lebens der Cicero gelehrden, daß er eine solche Unklugheit begehen konnte? Psychologen mögen es entschildern. wir für unseren Theil wissen, was wir davon zu halten haben.

Terentia mag aus Rache überall gefläscht haben, daß ihr ehemaliger Gemal über die Liebe zu dem jungen Mädchen seinen Kopf verlor, doch wir haben Bedenken gegen die Zeugenschaft Tirons, seines Sekretärs, wenn er angibt, daß Cicero diese Heirat vollführte, weil sie für seine Vermögens-Verhältnisse sehr vortheilhaft sich herausstellte. Es war die Absicht dieser bei Cicero vorherrschend, mit dem Vermögen des Mädchens seine Schulden zu bezahlen. Eine feinerwegs lobenswerthe Absicht bei einem Manne, der auf strenge Rechtlichkeit Anspruch macht, und dabei ein junges Mädchen, noch dazu die ihm anvertraute Mündel betört. Cicero hat an Piton einen schlechten Anwalt gefunden, denn sonst ist es nicht die Gewohnheit bei solchen Heiraten, daß die alten Freier auch noch zu den Armen gehören.

Wie man es voraussehen konnte, liefen Mißverständnisse, denen nicht aufzuwehren war, die Unvinglichkeit in dem neu begründeten Familienleben nicht lange auf sich warten. Publilia, die jünger war als ihre Stiefschester, konnte sich mit letzterer nicht vertragen. Sie verdarg gar nicht ihre Freude als letzterer gestorben. Das war ein unverzeihliches Verbrechen, denn Cicero war gegen die Kinder seiner ersten Frau ein sehr zärtlicher Vater. Ueber die Herzlosigkeit seiner Gattin aufgebracht, wollte er sie nicht mehr sehen!

Digitized by Google

Auf kurze Zeit ausgesöhnt, fand er bald erneuerte Gelegenheit, sie zu verstoßen, um sie nie wieder in seiner Nähe zu dulden. Er hatte genug an der Heirat und man ergötzt, daß, als sein Freund Hirtius ihm die Hand seiner Schwester anzutragen kam, er sie auf dem Grunde ausschlug, weil er fand, daß es unvereinbarlich ist, sich zu gleicher Zeit mit einer Frau und der Philosophin zu beschäftigen. Anfangs war er einer anderen Ansicht und die Philosophin Terentia schien ihm sehr zu behagen.

Terentia gebahr Cicero zwei Kinder. Seine Tochter Tullia die Aeltere liebte er sehr und beschäftigte sich auch mit ihr sehr gerne. Ich finde in ihr pflege er zu sagen: „meine Züge, meine Worte, meine Seele wieder." Diese Zuneigung zu seiner Tochter bereitete ihm oft im Leben qualvolle Stunden.

Das Schicksal dieses Kindes ist auch ziemlich traurig gewesen. Mit 13 Jahren an Pison, später an Crassipus verheirathet, vermählte sie sich zum dritten Male während der Verwaltungs-Abwesenheit ihres Vaters in Cilicien. Der Adel eines ungeheuren Vermögens, das eine solche Verwaltung von Provinzen in Aussicht stellte, zog eine Menge junger Leute heran, welche die junge Witwe umschwärmten, da ihr Besitz so manchem wünschenswerth schien, um seine Schulden zu bezahlen. Tullia, der ihr Vater die Wahl überlassen hatte, entschied sich für Kornelius Dolabella. Er war ein junger Mann von angesehener Familie, besaß einigen Geist und vergeudete sein Vermögen nach der Mode der damaligen Jugend. Er war eine fashionable Persönlichkeit und Tullia hielt nicht unempfindlich gegen seine feinen Manieren.

Die Honigtage, die Flitterwochen verliefen glücklich. Dolabella entzückte seine Schwiegermutter und seine Frau durch seine Zuvorkommenheit und Güte. Cicero anfangs erstaunt über die Schnelligkeit der zu Stande gekommenen Heirat ließ sich bald durch die Artigkeit und den Geist seines Schwiegersohnes fesseln. „In das Uebrige" sagte der Schwiegervater pflegt man sich fügen." Er spielte damit auf die leichtsinnigen und verschwenderischen Gewohnheiten an, auf die der Herr Schwiegersohn während ehe nicht verzichtete.

Diese Fügsamkeit sollte Cicero und seiner geliebten Tullia übel bekommen, denn Dolabellas überhand nehmender unordentlicher Lebenswandel fing an lästig zu werden. Er liebte wie die Jugend seiner Zeit; während der Nacht, unter den Fenstern der Mode-Damen Lärm schlagend, und ein ausschweifendes Leben führend, hatte sein unregelmäßiger Lebenswandel in der sonst skandalsüchtigen und an Skandale gewohnten Stadt binnen viel Aufsehen erregt. Zuletzt ließ er sich durch eine Frau Namens Caecilia Metella fesseln, die durch ihre galanten Abentheuer renommirt war. Mit einer Person, wie diese kam Dolabella bald ins Trockene. Nachdem sein Vermögen verschwendet wurde, griff er bald seiner Frau an und nicht genug, daß er sie betrog und ruinirte, drohte er sie zu verstoßen, wenn sie zu klagen wage. Tullia schien ihn sehr geliebt zu haben, denn sie verschwieg lange Zeit denjenigen ihr Gehör, die ihr die Schreibung anriethen. Cicero, statt seine Kurzsichtigkeit und seine Schwachheiten anzuklagen, klagt die Thorheiten seiner Tochter an.

Nach wiederholtem Schimpf, den sie erduldete, mußte sie sich entschließen, das Haus ihres Ehegemahls zu verlassen und zu ihrem Vater zurückzukehren. Sie war dazumal in gesegneten Umständen. Sie überlebte die Geburt ihres Kindes immitten so peinlicher Verhältnisse nicht und starb im Kindbette in der Villa Tusculum am 31. Jahre ihres Lebens. Cicero war über diesen Verlust unröstlich. Er war nicht frei von jeder Schuld, denn er hätte, wenn nicht der Aufschwirrung seines Schwiegersohnes Einhalt thun, doch das Leben seiner geliebten Tochter retten können, indem er sie auf den Händen eines gewissenlosen, verderbten Mannes frühzeitig befreiete.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Pottatschek's Militärgeographie von Mittel-Europa. 8. Lieferung. Tirol und Vorarlberg und Salzburg Gebirgsland. Wien, 1868. Bei L. M. Seidel.

A. Die vorliegende Lieferung enthält, wie der Titel besagt, Tirol, Vorarlberg und Salzburg, die gebirgigsten Länder der österreichischen Monarchie. Mit Hilfe einer nur dürftigen guten Karte dürfte das Studium dieser Darstellung den Charakter dieser Gebiete besser zur Anschauung bringen als es viele andere weit voluminösere Werke im Stande sind. Die nach den neuesten Messungen berichtigte Höhenangabe selbst der minder bedeutenden Bergspitzel, die Verfolgung des Laufes auch der kleineren Zuflüsse der in diesen Ländern entspringenden oder dieselben durchschneidenden Gewässer, die richtige Aneinanderreihung der einzelnen Sektionen lassen eben so die Bewanigkeit, mit welcher der Verfasser zu Werke ging, als dessen klaren Blick erkennen. Es lag in der Natur der Sache, daß Vorarlberg, bereits in der 9. Lieferung in Betrachtung gezogen, nur theilweise in der vorliegenden abgethan oft werden konnte, sowie auch Salzburg nicht vollständig beendet ist. Dafür sind ziemlich bedeutende Gebietsstrecken der angrenzenden Länder, namentlich von Venetien aufgenommen und es ist der Lauf der nach Süden abfließenden Gewässer bis zu deren Eintritt in die Ebenen der Lombardie und Venetiens verfolgt.

Die letzten Tage von Karthago. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Sigismund Fessler. Wien. L. Pichler 1868.

AD. Obgleich dem Ressort der M. Z. sehr ferne liegend, verdient gleichwohl die vorliegende Arbeit eines ausstrebenden und nicht unbegabten jungen Dichters unsere Beachtung. Das Sujet ist an und für sich ein dankbares und Herr Fessler hat mit einer hin und wieder fast zu ausgebehnten dichterischen Lizenz dasselbe noch günstiger gestaltet und bei der Bearbeitung überall in das günstigste Licht zu stellen sich bemüht. Es fehlt dabei dem Stücke nicht an ergreifenden und überraschenden Stellen und an überraschenden Momenten. Gleichwohl dürften „die letzten Tage von Karthago" bei der Lesung seinen besonders günstigen Eindruck machen und um bühnenfähig zu werden, vieler und bedeutender Umstaltungen bedürfen. Der „bei Seite" gesprochenen Worte und die Monologe sind lang, oft ermüdend und verleiten, indem sie die Absichten des Sprechenden vollständig enthüllen, die Ueberraschungen.

Ueberreistes würden gerade dadurch, wenn der Verfasser der Geschichte getreuer gehlieben wäre, größere Effekte erzielt worden sein. Sz. B. wenn Sophonisbe, statt sich aus freiem Antriebe zu vergiften, den ihr von Massinissa als letztes Rettungsmittel zugesendeten Giftbecher genommen hätte. Die Charaktere Massinissas und Scipios sind unklar aufgefaßt und Sifaxes eine geradezu unbegreifliche Erscheinung.

Wenn aber, wie der Verfasser klagt, der bekannte Dramaturg Dr. L... sich über dieses Stück mit den Worten: „es ist ganz österreichisch geschrieben" geäußert hat, so müssen wir dagegen nicht wegen des Verfassers, sondern des Ausdruckes selbst wegen energische Einsprache erheben. Dr. L... hat es wahrlich nicht Ursache, über Oesterreich und die Oesterreicher sich mit Achselzucken zu äußern, er möge jenen Personen, von denen er sich verletzt wähnt, seinen Unmuth empfinden lassen, nicht aber das Wort Oesterreich in einer so zweideutigen Weise, als es hier geschah, verwenden!

Grundriß der Waffenlehre. Für Offiziere und Offiziers-Aspiranten der norddeutschen Bundesarmee. Von J. Schatz, k. pr. Artillerie-Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule zu Erfurt. Mit einem Atlas von 12 Kupfertafeln. Darmstadt und Leipzig. Bei Ernard Zernin. 1868.

AD. Abweichend von den die Kenntnis der Waffenlehre behandelnden Werken, wie solche zum Selbstunterricht und als Leitfaden der Vorträge an den verschiedenen Militärschulen im Gebrauche sind, besonders zieht das vorliegende Buch weder den historischen Theil, d. h. die Geschichte der Entwicklung der Waffen, noch die in anderen Staaten eingeführten Geschütze und Handwaffen in nähere Betrachtung, sondern bespricht nur die gegenwärtig und speziell im norddeutschen Bundesgebiete, oder richtiger gesagt in Preußen eingeführten Hand- und blanken Waffen, Geschütze, Munition und Artilleriefahrwerke.

Dabei wird wieder dem eigentlichen Artilleriestoffe eine besondere Ausmerksamkeit gewidmet und dasselbe mit solcher Gründlichkeit behandelt, daß zum vollkommenen Verständniß sehr umfangreiche Vorkenntnisse erfordert werden, und es finden sich viele Dinge, die sonst nur in den Lehrbüchern der „Artillerielehre" und in Taschenbüchern für Artillerieoffiziere vorzukommen pflegen.

Damit wollen wir jedoch durchaus keinen Tadel ausgesprochen haben, sondern wir müssen es dem Verfasser zur Anerkennung gereichen lassen, daß er von der nur verbreiteten Ansicht, daß Gründlichkeit in derlei Gegenständen nur gewissen Waffengattungen zukomme, verlieb und außer dem Geschützwesen auch den Handfeuerwaffen und der Pulvertheorie eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Schließlich müssen wir noch der mit besonderer Verständlichkeit ausgeführten bildlichen Darstellungen des beigefügten Atlasses lobend erwähnen.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Die Reise Ihrer Majestäten nach Galizien fällt mit dem Termine zusammen, welchen die Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft für die Einberufung der außerordentlichen General-Versammlung betreffs der Erwerbung der Konzession für die moldauischen Bahnen festgesetzt hatte, und ist es begreiflich, daß viele Aktionäre in Galizien, welche während des Aufenthaltes Ihrer Majestäten das Land nicht zu verlassen wünschen, eine Vertagung dieser General-Versammlung nachgesucht haben, was den Verwaltungsrath, welcher gleich dem General-Direktor während der Anwesenheit des Hofes sich an Ort und Stelle befinden muß, bewogen hat, diese Generalversammlung zu vertagen, und auf den 15. Oktober d. J. zu verlegen.

Wir bringen in unserem Inseratenblatte die bezügliche Kundmachung, glaubten jedoch, die Ursache der Vertagung hier näher aufklären zu sollen.

* (FM. Graf Wratislaw's Nachlaß). Dieser bedeutende Nachlaß wird seit einigen Tagen der gerichtlichen Inventur unterzogen, und zwar auf Grund einer obergerichtlichen Entscheidung, indem, wie bekannt, die testamentarische Erbin gegen die Vornahme der Inventur wiederholt Beschwerden erhob.

Der bekannte juridisch-politische Schriftsteller und Rechtsanwalt Dr. Ritter von Grimm weilt seit einiger Zeit in Wien, wie wir vernehmen anläßlich der Inventirung des Graf Wratislav'schen Nachlaßvermögens, das die bedeutende Summe von 3 Millionen betragen soll. Das Baarvermögen befindet sich derzeit in gerichtlich übertragener Verwahrung der testamentarischen Erbin.

* (Verpachtung des Arsenals). Im Reichs-Kriegsministerium wird die Frage der Verpachtung des Arsenals an Industrielle eifrigst studiet, und da der Reichs-Kriegsminister FML. Baron Kuhn aus mannigfachen Gründen, unter welchen die Rücksicht auf Ersparungen wohl obenan steht, für die Verpachtung sein soll, so werden die Arsenal-Arbeiten trotz alledem und alledem wahrscheinlich doch aus den Händen der Militär-Verwaltung in die von Leuten übergehen, welche sich ohne Rückhalt ganz und gar dem Geschäfte widmen können.

* (Die Adjustirung der Armee). Der englische Konsul in Triest, Charles Lever, veröffentlicht im neuesten Hefte des „Blackwoods Magazin" eine pikante, mitunter allerdings übertriebene Schilderung des „alten und neuen Oesterreich", in welcher es bezüglich der Armee heißt: „Die netten, strammen militärischen Erscheinungen, die soldatische Präzision und Genauigkeit sind ebenfalls verschwunden, verschwunden die weißröckigen Legionen, die trotz aller Fehler ihrer Führer auf dem Schlachtfelde mit allen schönen Eigenschaften des Kriegers glänzten. Wie das Kaiserreich, dem er dient, geht der Soldat nun in der Blouse Einem losen, schlecht sitzenden, höchst unansehnlichen Uniformstück, dergleichen in unserer Hauptstadt (London) die Schuhputzer-Brigade schmückt, hat die schönste Uniform Europas Platz machen müssen."

Ausland.

* **Preußen.** (Berlin). Ueber den Besuch, den Se. Majestät der König am vergangenen Sonnabend der Schießschule zu Spandau abstattete, berichten verschiedene Zeitungen übereinstimmend, daß dort vergleichende Schießversuche mit den jetzt bei den verschiedenen europäischen Heeren eingeführten Hinterladungsgewehren angestellt wurden. Wie man hört, hat sich auch bei diesem Experiment wieder die Ueberlegenheit des preußischen Zündnadelgewehres erprobt. Dasselbe hat an Leistungsfähigkeit den obersten Rang behauptet; den zweiten Platz nahm das englische Hinterladungs-Gewehr ein und erst in dritter Linie kam das französische Chassepotgewehr. So die Kreuz-Zeitung, wir finden dies mehr als unverschämt, und wären wirklich begierig zu erfahren, um wie viel „Rang" hinter dem „obersten" preußischen das österreichische Armeegewehr rangirt.

* (Berlin). (Eine militärische Stimme über die französischen Rüstungen). Das Militär-Wochenblatt bringt in seinem nichtamtlichen Theile einen Artikel über den Sicherheitsdienst in der französischen Armee mit folgendem bemerkenswerthen Eingange:

„Bis zum Jahre 1866 war die französische Armee die einzige in Europa, die sich großer Erfolge zu rühmen hatte. Preußen hatte 1848 und 1849, selbst in dem glänzenden Feldzuge von 1864, keinem ebenbürtigen Gegner gegenübergestanden; Oesterreichs Sieg bei Novara war durch die Tage von Magenta und Solferino verdunkelt. So war man im französischen Heere von der unbedingten Ueberlegenheit der französischen Waffen überzeugt. Aber der Tag von Königgrätz, Trochu's und Anderer scharfes Wort weckten aus dem Schlummer, und seit zwei Jahren sehen wir in Frankreich auf allen militärischen Gebieten eine ungewöhnliche Regsamkeit; unter der Leitung des energischen Kriegsministers Niel ist unendlich viel geschehen, das die höchste Aufmerksamkeit erfordert. Die neue Organisation feierlich erst in Jahren ganz durchgeführt, bringt den im Kriegsfalle verwendbaren Kräften einen jährlichen Zuwachs von 70.000 Mann; die ganze Armee ist mit dem Chassepotgewehr bewaffnet, das trotz mancher Mängel, die ihm französische Militär-Zeitschriften vorwerfen, eine vortreffliche, dem bisherigen Gewehre unendlich überlegene Kriegswaffe ist. Die Bekleidung der Infanterie ist geändert . . ., das alte pedantische Reglement nicht mehr in Kraft; in Chalons wie in den anderen Lagern sucht man nach neuen taktischen Formen . . . Des Kaisers eigenste Schöpfungen, das Gesetz über die Exonération wurde aufgehoben, das über die Dotations-Kasse wesentlich beschränkt. Auch in der periodischen Literatur zeigt sich das Streben, die Erfahrungen des nordamerikanischen und des deutschen Krieges zum Nutzen der Armee zu verwerthen. Gleiche Thätigkeit herrscht in der Marine . . . Man braucht diese Rüstungen nicht als Vorbereitungen zu einem nahen Angriffskriege anzusehen. Frankreichs Heer war zum Theile, wegen der Kosten der mexikanischen Expedition, 1866 unter der normalen Stärke des Friedens-Etats. Preußens Macht und die Heeres-Organisation waren bisher unterschätzt worden. Wollte Frankreich das frühere Machtverhältniß beider Staaten erhalten wissen, so mußte es nach der Vergrößerung Preußens seine Organisation ändern, seine Bewaffnung verbessern, um das Gleichgewicht oder seine vermeintliche Ueberlegenheit zu bewahren.

* **England.** (London, 26. August). Eines der wenigen englischen Blätter, welches die Sache der aufständischen Kreter noch nicht verloren geben will, ist Daily News, die, sonst stets eine warme Fürsprecherin der Ruhe und des Friedens, sich hier aber von einer doctrinären Völkerbefreiungs-Idee zur Anpreisung eines nutzlos fortgesetzten Blutvergießens und gleichzeitig zur Verkennung der Thatsachen verführen läßt. Es ist daher begreiflich, daß dieses Blatt in England der Zufluchtsort für griechisch-kretische Aufrufe und Hetzereien und auch ein Sammelpunkt für Korrespondenzen aus Kreta geworden ist. So hat sie jetzt wieder lange Berichte von dem Philhellenen Hillary Skinner, der kürzlich mit einem Ambulanztrain, den er hier für die Kreter aufgetrieben, und einem griechischen Arzte zur Pflege der Verwundeten nach der Insel abgegangen ist. Sie reichen bis zum 8. August und enthalten eine lebendige Schilderung des wilden Treibens am Wachtfeuer der gehetzten Insurgenten. Der Korrespondent führt uns in die als Hauptquartier dienende Hütte ein, wo in gemischter Reihe die Häuptlinge oder Offiziere in weiten Hosen und ziemlich stark mitgenommener Fustanella bis an die Zähne bewaffnet, ein einfaches Mal, bestehend aus einem gebratenen Hammel, verzehren und in geschmuggeltem Weine König Georg's Gesundheit, Kreta's Freiheit und Erfolg den christlichen Waffen trinken. Kapitän Metja führt das Kommando, und der Schauplatz ist in der Provinz Melavese, im Innern der Insel, dem Lager eines türkischen Korps gegenüber. Uebrigens geht nach Abzug der Hoffnungen, welche der enthusiastische Philhellene unter den braunen, kräftigen Palikarengestalten nicht umhin kann, zu äußern, aus dem, was er nur leise berührt oder ganz übergeht, hervor, daß die Insurgenten nur schwach an Zahl sind und daß es ihnen an Lebensmitteln fehlt. Der Mangel an letzteren verhindert nach den Mittheilungen der vorliegenden Briefe das Ansammeln stärkerer Trupps, und wenn auch zuweilen eine Menge Landbewohner den Aufständischen zuströmen, so müssen sie sich doch bald wieder zerstreuen. Von größeren Gefechten ist nicht die Rede, und das ganze scheint eine Aehnlichkeit mit Versteckenspielen zu haben. Wenigstens vermeiden die Insurgenten augenscheinlich einen Zusammenstoß, zeigen sich aber allenthalben und suchen durch ihre in kleinen Trupps unternommenen Neckereien den Aufstand kümmerlich am Leben zu erhalten.

K. Z.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir folgendes Ersuchen durch Ihr weitverbreitetes Blatt an die Herren Adjutanten zu veröffentlichen:

Um die Größe der Auflage des von mir verfaßten Werkchens „Anleitung zur Orientirung des Meßtisches und Bestimmung von Standpunkten mittelst desselben und des Winkel-Instrumentes", welches nun zum Drucke bereit liegt, und das sich nach den bereits eingelaufenen Subskriptions-Einladungen einer äußerst günstigen Aufnahme erfreut, annähernd bestimmen zu können, erlaube ich mir an die Herren Adjutanten jener Truppenkörper, bei welchen die bezüglichen Subskriptions-Einladungen noch nicht in Zirkulation gesetzt werden konnten, das Ansuchen zu stellen, diese Zirkulation gütigst

Digitized by Google

möglichst bald wiederanlassen, und die Einladungsliste, wenn auch unausgefüllt, an mich zurücksenden zu wollen.

C. Haberl,
Oberleutnant.

Geehrteste Redaktion!

In hiesiger Garnison befindet sich ein Militärkochhaus, in welchem sich außer den in Untersuchungshaft befindenden Arrestanten auch solche befinden, die eine bis zu einem Jahre reichende Haft mit empfindlichen Strafen antreten haben.

Dieselben werden auch, da sich Maurer unter ihnen befinden, unter Bedeckung zur Ausbesserung von kasernlichen Gebäuden verwendet.

Abgesehen davon, daß dieselbe mit ihren schweren Ketten, die sie mit Riemen um den Leib befestigen müssen und ihrem unförmigen Aussehen auf ihren Wege durch das Publikum großes Aufsehen erregen, dürfte auch die unterer Umstand dabei ganz unzulässig sein.

Da der Bedarf an Kräften ein größerer ist, so werden auch von der hiesigen Manschaft Leute, worunter auch Unteroffiziere, zu denselben beigezogen und müssen dieselben Weg gehen und schreinbar sich auch unter Eskorte befinden.

Auch dürfte es jedenfalls für einen Menschen von Ehrgefühl, besonders wenn Interessirter sehr niederdrückend sein, in Gesellschaft eines Verbrechers arbeiten oder gar bei mehrere Gesellschaftlichen in der Profession, demselben einen Handlanger abgeben zu müssen.

Bitte, hochverehrteste Redaktion, um Veröffentlichung dieser vollkommen wahren Thatsache.

Schließlich erlaube ich mir zu fragen, warum wird der Soldat, da man doch so human war, dem Zivil die Ketten abgeschafft, bei oft nur rein militärischen nicht entehrenden Vergehungen, und wie ein wildes Thier mit diesen gefesselt

Gleiches Recht für Alle!

Ein Beobachter.

Zu Hochachtung

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem Patrouillführer Franz Koch, mit dem Goldenen Militär-Verdienst-Kreuze, dem Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 5, in Anerkennung ihrer ersprießlichen und aufopfernden Dienstleistung, kann der von ihnen vollbrachten Rettung von Menschenleben bei einer Ueberschwemmung, ferners dem Wachtmeister Jakob Germadka, dem Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 7, für seine langjährigen, vom besten Erfolge begleiteten Leistungen im Sicherheitsdienste, und zwar Ersterem das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, und den beiden Letzteren das silberne Verdienstkreuz.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1868:

Der Hauptm. 1. Kl.: Adolf Frank, vom Mil.-Invalidenhaus in Wien, in das Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben.

Der Hauptm. 2. Kl.: Josef Löw, vom Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben, in das Mil.-Invalidenhaus in Wien.

Die Oberleutenants: Johann Kobrd, vom 13. Jazgazer- und Kumanier-Hus.-Reg. zum 6. Drag. Reg.; Rudolf Skarbetz de Lipcze, vom 6. Drag. Reg. zum 34. Inf.-Reg. zurück.

Die Unterleutnennants: Emanuel Komers, vom 8. Ubl.-Reg., zum 16 Inf.-Reg. zurück. Karl Winter, vom 33 zum 27 Feld-Jäger-Bat. Franz Pokorny Dr. vom 8. zum 27. Feld-Jäger-Bat. Bengel Kirchner, Feld-Kaplan 2. Kl. vom 73. Inf.-Reg. zum Garnisons-Spitale zu Brünn. Johann Zadisch, Bezirks-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. vom General-Kommando in Wien, zum Reichs-Kriegs-Ministerium.

Die Ober-Aerzte: Johann Laun, Dr. und Operateur, Assistent von der Josefs-Akademie, zum Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien. Heinrich Oppel, Dr., Assistent von der Josefs-Akademie zum 42. Inf. Reg.; Alexander Rosek, Dr., Assistent, von der Josefs-Akad., zum Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien. Johann Langer, Dr. und Operateur, vom 35. J.-R., Josef Urrel, Dr. und Operateur, vom Garnisons-Spitale zu Lemberg, zum Prinz v. Hessen'schen Garnisons-Spitale zu Prag, alle Drei zur Josefs-Akademie als Assistenten. Hermann Ritter, Dr. vom 2ten Inf.-Schul-Bataillon zu Hainburg, zum 5. Bat. des Pionnier-Reg. Karl Pokorny Dr. und Operateur, vom Garnisons-Spitale zu Innsbruck zum 3. Art.-Reg. Johann Birnbacek, Dr. vom Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien, zu jenem Nr. 2. ebenda. Franz Stawuniczyk, Dr. vom 3. Art.-Reg. zum 4. Festungs-Art.-Bat. Lud. Louis Czikel, Dr., vom 13. Hus.-Reg., zum Garn.-Spitale zu Lemberg. Adolf Kahn, Dr., vom Garn.-Spitale zu Temesvar, zum 13. Ulan.-Reg.

Die Ober-Wund-Aerzte: Josef Demmel, vom der Inf.-Schul-Komp. zu Olmütz zum 74. J.-R. Karl Wolf, vom Kadetten-Institute zu Hainburg, zum 10. J.-R.

Der Unter-Arzt: Alexander Poppovits, vom 39. J.-R., zum 8. Hus.-Reg.

Der Thier-Arzt 1. Kl.: Josef Low, von der 29. Mil.-Fuhrw.-Feld-Colonne zu Prag, zu jener Nr. 8. in Brünn.

Der Thier-Arzt 2. Kl.: Anton Martinek, vom 2. Ung. Mil.-Hengsten-Depot, zum 3. Hus.-Reg.

Der Unter-Thier-Arzt: Johann Hampel, vom 3. Drag.-Reg., zum 2. ung. Mil.-Hengster-Depot. Antonio Schwanner, Mil.-Kassa-Offizial 4. Kl. vom Universal-Kriegs-Zahlamte, zur Kriegs-Kasse zu Brünn. Josef Ritter v. Glommer, Verpflegs-Kontrolor von Graz nach Prag (auf eigenes Ansuchen).

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Branche:

Josef Dahnal, Offizial 5. Kl. von der Genie-Direktion zu Innsbruck, zu jener zu Pola.

Franz Körper, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Pola, zu jener v. Lemberg.

Theodor Macaran wieh, Kontrollor 2. Kl., von der Genie Direktion zu Olmütz, zu jener zu Czernowitz.

Georg Zanetti, zeitl. Kontrollor 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Pola, zu jener zu Prag.

Quittirungen.

Mit 1. Oktober 1868.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Ehr-Charakters wird bewilligt, dem Oberl.: Cins Sonnegger, bei 10 Ubl.-Reg. (Dom. Groß.)

Pensionirungen.

Mit 1. Oktober 1868.

Die Hauptleute 1. Kl.: Wilhelm Knihwill, bei 1. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Troppau). Franz Albrecht, bei 1. J.-R. gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Troppau). Heinrich Wodetzka, bei 42. J.-R. gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl Ruhestand. (Dom. Brettburg).

Die Hauptleute 2. Kl.:

Koloman v. Szombathelyi, bei 10. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Presburg). Alexander Wojcziechowski, bei 41. J.-R. als halbinvalid, unter Vorm. auf eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg).

Die Oberlieutenants: Paul Kotka, bei 13. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Brag). Otto Oskorny, bei 10. J.-R. gegen nachträgl. Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Ludwiwn v. Marzipsky, bei 32. J.-R. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Zara). Julius Lobis, bei 78. J.-R. als zeitl. invalid. Alexander Hradow, bei 1. Hus. Reg. als zeitl. invalid.

Die Unterlieutenants: Theodor Zikeš, bei 6. J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Temesvar). Rafael Fürst, bei 47. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Wien). Eduard Wilking, bei 48. J.-R. als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Groß. Kanischdorf, bei 73. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Landwehr bei St. Pölten). Wladimir Serafinic, bei 73. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Graz). Arthur Ferraris, bei 15. Feld-Jäger-Bat. als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Debenburg in Ungarn). Johann Dworak, bei 18. Feld-Jäger-Bat. als ganz invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Sedlczan in Böhmen). Nikolaus Lurkanic, bei 7. Art.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Szlunin in der Mil.-Grenze). Franz Waltenberger, bei Mil.-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Klosterneuburg bei Wien. Johann Drahuška, Dr., Reg.-Arzt 1.Kl. bei Garn.-Spitales zu Linz, in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Lemb). Ferdinand Breyer, Adjut-Arzt 1. Kl. bei 3. Hus. Reg. als ganz invalid. (Dom. Jaromir in Mähren). Florian Rudelch, Thier-Arzt 2. Kl., bei zeitl. Ruhestandes, als ganzinvalid. (Dom. Saaz in Böhmen).

Franz Pschik, Rechnungsführer 2. Kl. der Monturs-Kommission zu Prag, als ganzinvalid. (Dom. Brünn).

Gustav Darft, Ober-Förster 2. Kl. bei 2. Direktorat Gren-J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Marburg in Steiermark).

Die Kanzlisten: Josef Spermer, bei 10 Ubl.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Bosn). Josef Drtina, bei 8. Ubl.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Pest in Ungarn).

Der Bezirksgemeiner 1. Kl.: Anton Müller, als ganzinvalid. (Dom. Komotau in Böhmen).

Die Zeugwärter 1. Kl.: Oskar Heber, bei 2. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Freywalden in Schlesien). Karl Steininger, bei 4. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Baden bei Wien). Josef Fischer, bei 14. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Steyer in Ober-Oesterreich). Franz Hubinger, bei 59. J.-R. als halbinvalid unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Calpach). Franz Kreiner, bei 74. J.-R. als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien). Franz Micci, bei 3. Feld-Jäger-Bat. als ganz invalid. (Dom. Wien). Dimzny Onderke, bei 8. Art.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Wien).

Die Oberlieutenants: Philipp Lossy, bei 10. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Gunterndorf bei Wien). Heinrich Lang, bei 28. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Brag). Ludwig Jorrdic, bei 30. J.-R. als zeitl. invalid. Wenzislaus Ritter v. Marquasfay, bei 37. J.-R. als halbinvalid und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Mentenico bei Neus-Bescher in Galizien). Albert Halzer, bes 68. J.-R. als ganzinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien). Karl Steingärtner, bei 14. Feld-Jäger-Bat., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Mistig in Mähren). Leopold Brunnert, bei 13. Feld-Jäger-Bat. als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wattersdorf in Nieder-Oesterreich). Josef Jerch, bei 9. Ubl. Bat. 6. Hus. Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Brag). Ferdinand Mitgetz, bei Pionnier-Branche, als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Olmütz).

Die Unterlieutenants: Ernest Schmidt, bei 4 J.-R. als zeitl. invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien). Julius Schneider, bei 10. J.-R. als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pancsova).

Mit 1. September 1868.

Martin Wessely, Verpflegs-Kommissar bei der Militär-Reit-Schule in Wien, als zeitl. invalid. (Dom. Wien).

Der Kurschmied: Andreas Gastzeb, bei 8. Hus. Reg. als ganzinvalid. (Dom. Frieden in Mähren). Johann Braun, bei 14. Drag.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Hermsdt bei Wien).

Berichtigung. In dem Aufsatze: Militär-Gerichtsbarkeit kommen einige Druckfehler vor, welche wir hiemit berichtigen:

Pag. 534, Spalte 1. Zeile 10 von oben soll heißen: Kriegen statt „Kriegerl“

Pag. 541, Spalte 1. Zeile 10 von oben soll heißen: Kontenirenes anm „Kontrahirenes“ und Wort „es“ wegzulöschen.

Pag. 541, Spalte 2, Zeile 7 von unten soll heißen: noch statt „auch“.

Pag. 542, Spalte 1. Absatz 3. letzte Zeile soll heißen: zusammenklauben statt „zusammenglauben.“

Pag. 551, Spalte 1, Zeile 1, soll heißen: Kontrarenes statt „Kontrahirenes“ dann Absatz 2. Zeile 15 soll heißen: interpolirens statt „interpellirens.“

Pag. 552, Zeile 3 soll heißen: beflagenswerthen statt „klagenswerthen.“

Pag. 559. Spalte 2, vorletzte Zeile soll heißen: nun statt „non am.“

Digitized by Google

Es ist Herrn Josef Schulhof in Wien gelungen, den vom Engländer Norton erfundenen amerikanischen Röhren-Brunnen so zu verbessern, daß eines der schwierigsten Probleme damit gelöst ist, indem selbst bei den ungünstigsten Terrainverhältnissen mit diesem Brunnen, ohne weder einen Brunnen graben noch bohren zu müssen, innerhalb 30—40 Minuten das Wasser zu Tage befördert wird. Die Vortheile dieses einfachen Brunnens der im Ganzen auf höchstens 120 fl. ö. W. zu stehen kommt, sind, daß die Epoche in der Hydraulik machen dürften, da alle kostspieligen Grabungen und Bohrungen hiedurch gänzlich entfallen, zudem die ausserordentlichen Vortheile noch die sind, daß dieselben transportabel, indem dieselben in 10 Minuten herausgenommen, und an jedem beliebigen anderen Orte applizirt werden können. — Versuche, die dieser Tage vor Sr. Hoheit dem Herrn Erzherzog Leopold u. vielen Generalität sowie auch vielen anderen Offizieren, sowohl in der neuen Neubauer Kaserne, als in Krems bei dem Genie-regimente, auf verschiedenen Punkten dort stattgefunden haben die günstigsten Resultate geliefert, indem bei dem ungünstigsten Terrain 45 Minuten die größte Zeit gewesen, in welche schon das trinkbare Wasser zum Vorschein gekommen.

Herr Josef Schulhof hat auch für das Verdienst die allerseitigste Anerkennung gefunden, und ist die Regierung mit demselben bezüglich Einführung dieser Brunnen in der Armee, in Verhandlung. Nach der neuen Erfindungen, selbst nicht der Cholera, ist geeignet in solchem Maße der Armee zugebringend zu werden, wie diese Röhren-Brunnen, wodurch die Mannschaft für sich und ihre Pferde innerhalb einiger Minuten sich überall, gesundes Trinkwasser verschaffen, und nach Abbruch des Lagers die Brunnen wieder mit sich weiter führen kann. Herr Schulhof hat bis jetzt von Privaten allein 1200 Röhren-Brunnen bestellt.

Bestellungen übernimmt und Auskünfte ertheilt Herr Josef Schulhof Wien, Graben Nr. 12, 1. Stock.

A. H. HANDOFSKY,

25—100 Lorbeer-Kranz. privilegierte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-

FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 25

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-

Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

3—25 **Spittelberggasse Nr. 25**

In der landesfürstlichen Stadt

Ybbs in Nieder-Oesterreich

ist ein

chirurgisches Provisorium

entweder mit dem Honorar von 10 fl. monatlich, dem Drittheil des Gesammterträgnisses und der ganzen Verpflegung, oder gegen Pacht, oder auch gegen gänzliche Ablösung allsogleich zu vergeben.

Elise Berthold,

Wundarztens-Witwe.

1—1

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock.

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

2—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verbürgt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Heilung von Lungen- und Brustkrankheiten durch Hoff'sche Malz-Produkte von Aerzten in Aussicht gestellt.

Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff's Central-Depot.**

Wien, Kärntnerring 11.

Prerau, 1. September 1868. Bitte mir gegen Postnachnahme von Ihren so gerühmten Präparaten, 6 Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier, 6 Kartons Malz-Brust-Bonbons und ½ Pfund Malz-Kräuterseife zukommen zu lassen. *Dr. Alois Gruber*, prakt. Arzt.

I. Sct. Janos, 8. August 1868. Um *schleunige Uebersendung* von 12 Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier ersucht höflichst *Anna Nitz*, Gutsbesitzerin

II. Sct. Janos, 31. August 1868. *Zufriedenheitsattest durch die Wirkung Ihres Malz-Extrakt-Gesundheitsbieres*, ersuche mir abermals 12 Flaschen zu senden. *Anna Nitz*, Gutsbesitzerin.

Wien, 22. August 1868. Sie werden höflichst ersucht, mir sechs Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier zu schicken. Auf Anrathen eines Arztes werde ich es gegen einen lange dauernden Lungenhusten anwenden. *F. Scropek.*

K. k. a. pr.

6—6

Brillantine

Metallinisches Pulver.

Dieses unübertreffliche Bergwerkserzeugniss, bei der französischen und italienischen Armee allgemein eingeführt und in Nr. 64 der Militär-Zeitung vom 8. August 1868 für den Gebrauch des k. k. Militärs besprochen, ist in kleinen Packets zu 250 grm. 125 grm. und 60 grm. = ½, ¼ und ca. ⅛ Zollpfund in dem Haupt-Depot bei H. Lewicki, Wien, Neubaugasse Nr. 7 zu beziehen.

Bestellungen in die Provinzen werden schnellstens gegen Nachnahme effektuirt.

Digitized by Google

Kais. königl. privilegirte

Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft.

Aus Anlass eines von zahlreichen galizischen Aktionären gestellten Ansuchens findet sich der gefertigte Verwaltungs-Rath veranlasst, die für den 28. September d. J. einberufene

fünfte (ausserordentliche) General-Versammlung

der Aktionäre der **k. k. priv. Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft** zu vertagen, und für

Donnerstag den 15. Oktober d. J.

9 Uhr Vormittags einzuberufen.

Der Termin zur Anmeldung resp. Deponirung der Aktien behufs Theilnahme an derselben wird sonach bis 7. Oktober d. J. verlängert, an welchem Tage die Anmeldungslisten geschlossen werden.

In Bezug auf den Ort des Zusammentrittes, die Gegenstände der Tages-Ordnung und die übrigen Bestimmungen, wird auf die unterm 26. August d. J. erlassene Kundmachung hingewiesen.

WIEN, am 7. September 1868.

Der Verwaltungsrath.

Erste Kais. Kön. priv. Donau-Dampfschiffahrt - Gesellschaft.

Passagier-Fahrten

während der Sommer-Monate.

Abwärts:

Von *Passau* nach *Linz* täglich 9 Uhr Nachmittags.
„ *Linz* nach *Wien* täglich 8 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Pressburg* täglich 3 Uhr Nachmittags.
„ *Wien* nach *Pest* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pest* nach *Baja* täglich 6 Uhr früh und 1 Uhr Nachmittags.
„ *Pest* nach *Mohacs* und *Essegg* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Sonntag, Montag, Dienst., Mittw., Freit., Samst. 6 U. früh.
„ *Pest* nach *Orsova*, *Galaz* und *Constantinopel* (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
„ *Semlin* u. *Orsova* Donnerstag früh u. Ankunft d. Passagierschiffes v. Pest.
Basiasch nach *Orsova* Donnerstag und Sonntag Vormittags, (Sonntag mit dem Belgrader Schiff, siehe unten);
Orsova nach *Galaz*, *Giurgevo* und *Constantinopel* Freitag und Montag Vormittags.

Aufwärts:

Von *Linz* nach *Passau* täglich 6 Uhr früh.
„ *Wien* nach *Linz* täglich 6½ Uhr früh.
„ *Pressburg* nach *Wien* täglich 6 Uhr früh.
„ *Pest* nach *Wien* täglich 6 Uhr Abends.
„ *Baja* nach *Pest* täglich 5 Uhr früh und 5 Uhr Nachmittags.
„ *Mohacs* nach *Pest* täglich 2½ Uhr Nachmittags.
„ *Neusatz* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag nach Mitternacht.
„ *Semlin* nach *Pest* Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 4 Uhr Nachmittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Freitag Nachmittags, nach *Belgrad* Dienstag früh.
„ *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Freitag Vormittags.
„ *Galaz* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Montag und Donnerstag Vormittags.
„ *Constantinopel* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Eilfahrten

nach der *unteren Donau*, *Constantinopel* und im Anschluss an die russischen Dampfer nach *Odessa*.

I. Abfahrt von *Wien* Sonntag früh 6½ Uhr.
„ „ *Pest* Montag früh 7 Uhr.
„ „ *Basiasch* Dienstag früh 9 Uhr.

Ankunft in *Rustzuk* Mittwoch Vormittags 10 Uhr
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Mittags.
„ „ *Galaz* Donnerstag früh.
„ „ *Constantinopel* Donnerstag Mittags.
„ „ *Odessa* Freitag früh.

II. Abfahrt von *Basiasch* Samstag früh 9 Uhr.
Ankunft in *Rustzuk* Sonntag früh 10 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Sonntag Mittags.
„ „ *Galaz* Montag früh.
„ „ *Constantinopel* Montag Mittags.

NB. Die Reise nach *Constantinopel* erfolgt ab *Rustzuk* mittelst Bahn bis *Varna* und von da per Lloyd-Dampfer.

I. Abfahrt von *Constantinopel* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Galaz* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Samstag Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Samstag Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Montag früh.
Ankunft in *Basiasch* Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Wien* Donnerstag Nachmittags.
„ „ *Pest* Mittwoch früh.
II. Abfahrt von *Constantinopel* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Odessa* Montag.
„ „ *Galaz* Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ *Giurgevo* Mittwoch Abends 6 Uhr.
„ „ *Rustzuk* Mittwoch Abends 7 Uhr.
„ „ *Orsova* Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Ankunft in *Basiasch* Freitag Nachmittags 4 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 75. Samstag den 19. September 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Likkaner.

(Fortsetzung.)

Wenn nun die, bisher angeführten Beweggründe es nicht waren, welche den Banus veranlaßt haben mochten, sich plötzlich von Stuhlweißenburg aus gegen Norden zu wenden, wenn die von den Schriftstellern Ungarns so oft mit komischem Eifer und höhnenden Glossen angefallene „Flankenbewegung" eine Flucht war, wie letztere (um — wo nicht ihre Ueberlistung, so doch ihre Ueberraschung zu maskiren), es der Welt glauben machen möchten, wie kam es denn, daß die „Sieger von Pakozd" den Feind gar nicht verfolgten, während sie diesem leicht von Martonvasar aus gegen Raab zuvorkommen, ihm nachzudrängen, oder mindestens durch Unternehmungen gegen die Flanken seiner Marschkolonnen nicht geringen Abbruch zuzufügen im Stande gewesen wären?

Würde endlich, um die Reihe unserer Betrachtungen zu schließen, der Banus wenn er geschlagen, seine Truppen ermuthigt gewesen, oder der „Sieger an der Ferse ihm gefolgt wäre, einen Tag in Raab und vier Tage beinahe in ungarisch Altenburg gelagert, und würde er dann, wenn er die Ungarn gefürchtet hätte, sich zu Wieselburg seiner wenig disziplinirten und schlecht bewaffneten Grenz-Populace entledigt und selbe, 18.000 Mann stark nebst einer Batterie unter General-Major Theodorovic nach der heimatlichen Grenze zurückdisponirt haben, anstatt sich auf einem möglichst hohen Effektivstand zu erhalten.

Oder glauben die Ungarn, daß diese vom Pfluge hinweg unter die Fahne ihres Banus geeilten Grenzer trotz ihrer ungenügenden Bewaffnung, zur Vertheidigung von Positionen, Wäldern, Dörfern, überhaupt bei richtiger Verwendung nicht recht gut zu brauchen waren? dann möge nicht vergessen werden, daß dieser ganz ungeregelte Haufe auf seinem Marsche ein Gefecht bei Schützen sehr günstig bestand, und nur bei Friedau, nicht zu verwechseln mit der ein Monat später hier stattgehabten Affaire, in welcher Perczel vom General Burits geschlagen und nahe daran war, mit seinem ganzen Korps gefangen zu werden, von Husaren und Artillerie in der Queue gedrängt nicht in bester Ordnung zwar, doch fechtend den Boden der Steiermark betrat, und nicht wie anderer Landsturm — exempla sunt odiosa — bei ähnlichen Gelegenheiten, nach ein paar Schüßen ohne Anlaß und Gegenwehr zum Teufel ging.

Zur Erheiterung unserer Leser sowohl, als zur Charakterisirung der Art und Weise, in welcher das Ausland über die kriegerischen Ereignisse jener Epoche von ungarischer Seite mistifizirt wurde, sei uns erlaubt, noch einem anderen im Auslande sehr verbreiteten Werke einige Stellen, die Affaire von Pakozd betreffend, zu entnehmen.

„Als an den Weingarten von Pakozd und Sukoro — heißt es in den Memoiren einer ungarischen Dame (Pulzky) — der erste Kanonenschuß ihn (den Banus) empfing, war er augenscheinlich, so wie seine ganze Armee überrascht. Ein lange Kanonade folgte, ohne vielen Schaden zu machen. Als aber der Kavallerie-Angriff der Kürassiere (hörtl) durch die ungarische Infanterie zurückgeschlagen wurde, retirirte Jellacic in Unordnung — —

Also sogar ein Angriff unserer Kürassiere fand statt und wurde durch die ungarische Infanterie (deren wir gar nicht ansichtig wurden) zurückgeschlagen! — Es lebe die geschichtliche Wahrheit!

Würde doch der Verfasser dieser Damen-Memoiren nicht den Umstand übersehen haben, daß vor Pakozd die Kavallerie des Banus (das damals noch zu keiner Attaque verwendbare Banderial-Husaren-Regiment gar nicht gerechnet) aus dem trefflichen Kürassier-Regimente Hardegg Nr. 7 dann aus zwei Divisionen der beiden Chevauxlegers-Regimenter Kreß und Wibna bestand; daß, um die Attaque einer solchen Kern-Kavallerie, die sich in den beiden Feldzügen einen Namen erwarb, abzuschlagen, ja ihr Stand zu halten, nur eine Kerntruppe vermag, aber nicht jene, welche damals unter Moga hinter doppeltem Terrainschutz in fester Position uns gegenüberstand, und welche dieselben Memoiren zwei Zeilen später, wie folgt schildern:

„Aber die ungarische Armee, mit ihren undisziplinirten Maßen von Freiwilligen und mit Offizieren, deren Mehrzahl keinen Begriff vom Waffenhandwerk hatte, verfolgte ihren Sieg nicht. Auch sie zog sich zurück nach Martonvasar wo ein Kriegsrath gehalten wurde, denn Jellacic verlangte einen Waffenstillstand auf vier Tage ꝛc.

Hier hätten wir also noch einen Varianten über die famose Waffenstillstandsangelegenheit. Nach Pulzky retirirte also Jellacic vom Fleck weg in Unordnung, Moga zieht sich aber nach Martonvasar zurück, dann erst Kriegsrath, ob den Kroaten der erbetene Waffenstillstand zu bewilligen sei? — Die Geschichte ist wahrlich verwickelt.

Wir wollen nun, bevor wir unsere Glossen über die Affaire von Pakozd als hinreichend erschöpft schließen, die Verluste genau zusammenstellen, welche die 2½ stündige Kanonade der Ungarn der Armee des Banus zugefügt.

1. Die Division Kempen (linker Flügel), welche um eine Stunde früher als die Division Schmiedl auf den Feinde stieß, verlor

Todt — Offiz. 12 M. Verw. — Offiz. 27 M.

2. Die Division Schmiedl „ — „ „ „ „ „ 3 „

3. Die der Division Hartlieb entnommene Kolonne, aus bewaffneter Populace bestehend, welche ganz überflüssiger Weise hart an der feindlichen Position vorüber der Division Kempen zugeführt wurde, verlor binnen wenigen Minuten im feindlichen Kanonenfeuer . . . „ — „ 30 „ — 34 „

Außerdem erhielt:

4. Oberlieutenant von Oldershausen von Hardegg-Kürassier unmittelbar an der

Digitized by Google

Seite des Banns einen 6pfd. Streifschuß am Schenkel. „ — „ — „ 1 — „

Der Gesammtverlust beträgt todten . . Todt 42 Mann Verw. 1 Offiz. 64 M.

In Summa also 1 Offizier 106 Mann todt 2 todten Pferden.

Vergleichen wir nun diese Verluste mit den damaligen Angaben der Pester Zeitung, welche von den ungarischen Schriftstellern als Quelle benützt worden ist.

a) nach der Pester Zeitung 1 General 15.000 Mann und 15 Kanonen

b) wahrer Verlust 1 Offizier 106 Mann 2 Pferde. Mithin eine Uebertreibung um 14.894 Mann und 15 Kanonen.

Wir sehen hieraus wie glaubwürdig sowohl die Zeitungen als Armee-Bulletins jener Tage gewesen waren.

Ein höchst empfindlicher Verlust für unsere (die kroatische) Armee — der jedoch keineswegs eine Folge der „Schlacht" von Pakozd sondern einfach eine grobe Verletzung alles Kriegsgebrauches war, und von den chevalereskten Ansichten, die damals in Mogas Lager geherrscht haben mochten, keineswegs ein günstiges Zeugniß gibt, ist die Gefangennehmung, oder richtiger „Aufsuchung" des Majors Stigelly vom Generalstabe, welcher am 27. September vom Banus an die ungarische Regierung in Pest entsendet, am Abende des Gefechtes von Pakozd mittelst Postwagen die ungarische Position passirend, sammt seinen Depeschen zu Velencze festgenommen und später in Gefangenschaft und Elend nach Debrezin geschleppt wurde, bis ihn Görgei vor der Kathastrofe von Villagos mit 60 anderen österreichischen Offizieren frei gab. Dieses wird wahrscheinlich die unrichtige Angabe veranlaßt haben: die Ungarn hätten bei Pakozd auch einen Generalen gefangen genommen.

Wie groß der Verlust auf Seite der Ungarn gewesen, ist uns nicht genau bekannt, dahr wir eine Angabe, deren Wahrheit wir nicht verbürgen können, lieber unerlassen. Bedrutend war er auf keinen Fall, da unser Gegner, mit Ausnahme der anfänglich im Freien aufgestellte Husaren, seine gedeckte Stellung auch seinen Augenblick verließ, auch den Weingärten wurden durch unsere Scressener am Abende des Gefechtstages der, etwas theatralisch kostümirte Major Iranka nebst 10—12 Mann Honveds gefangen, nebst einer Anzahl feindlicher Gewehre eingebracht.

Seite 23 verfängt sich Horn abermals in seinen Worten, er schildert

„den Schrecken und die Verwirrung zu Pest als Hanibal ante portas" Jllusorie im Stuhlweißenburg stand, ferner:

„Nicht minder arg steht es mit der Regierung und dem Reichstage. Der Kaiser hat beide für aufgelöst erklärt. Beide aber haben die betreffenden Erlasse für ungesetzlich erklärt weil — selbe nicht gehörig gegengezeichnet waren."

Wie oft breitet sich nicht Horn und andere ungarische Schriftsteller auf jenes unerschrockene Manifest vom 10 Juni, welches den Banus zum Hochverräther erklärt und aller Würden entsetzt, als auf einen vollgiltigen königlichen Erlaß, obwohl es an demselben formellen Gebrechen litt, welches hier in entgegengesetzter Tendenz als Motiv hervorgehoben wird, um die königlichen Entschlüsse von so entschiedener Tragweite als ungiltig zu verwerfen, weil sie eben — der Revolution nicht in den Kram paßten.

Wir gelangen jetzt zu dem Abschnitte VI, wo Horn auf Seite 28 sagt:

„Von hier (der Insel Csepel nämlich), stieß Görgei zu Perczels Streitarmee und nahm bedeutenden Antheil an dessen siegreichen Feldzuge besonders an der Gefangennehmung des 10.000 Mann starken Armeekorps der Generale Roth und Philipovic.

Was den ersten Theil des obenangeführten Citates betrifft, so müssen wir bekennen, daß uns von Perczels Siegen um diese Zeit wenig bekannt sei, es müßte denn dessen anerkennenswerth organisatorische Thätigkeit in einigen westlichen Komitaten bezüglich Aufbringung des Landsturmes daselbst, endlich zwei unbedeutende Scharmützel bei Lettenye und Kottori gemeint sein, allwo es ihm gelang, einige über die Mur vorgeschobene Abtheilungen bewaffneten Landvolkes (Landsturm oder Nationalgarde) über den Fluß zurückzudrängen. Diese geringfügigen Affairen werden doch nicht für Schlachten gelten sollen?

Hätte Perczel dazumal — (und er besaß, wie wir später auch aus ungarischer Quelle zeigen werden, hinreichende Streitkräfte) — nur etwas mehr Unternehmungsgeist und Vertrauen in seine Kräfte gezeigt, und die damals noch ganz unthätigte Grenze Kroatiens überschritten, es wäre ihm ein Leichtes gewesen nicht geringen Ruhm zu ernten und in Kroatien nicht geringe Bestürzung hervorzurufen, so aber versäumte er den günstigen Augenblick, wanzte sich nach langem, ziemlich planlosen Herumziehen Anfangs November nach Steiermark, erlitt durch FML. Burits bei Fridau eine derbe Schlappe, und reitete sein Korps nur durch die sodelhafte Schnelligkeit seines Rückzuges vor Gefangenschaft. Daß ihm Görgei während dieser Razzia stets als spiritus familiaris zur Seite gestanden habe, können wir daher kaum für glaublich halten.

Mit der Gefangennahme — oder richtiger Waffenstreckung des Roth'schen Korps bei Ozora dagegen hat es — leider — seine volle Richtigkeit, obwohl auch dieser für die Ehre der österreichischen Waffen und insbesondere der Grenze so beklagenswerthe Akt, keineswegs in Folge hervorragender Waffenthaten von Seite der Armee Perczels erzielt wurde.

Gegen die beiden Führer dieser unglücklichen Heerestheilung ist daher auch am Schlusse des Jahres 1849 noch die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, welche bald die Dimensionen eines Monstre-Prozesses anzunehmen begann. Dieselbe wurde jedoch im Jahre 1850, bevor sie noch zur Schlußverhandlung gediehen war, aus öffiziös verhüllt gebliebenen Gründen durch die Gnade Sr. Majestät niedergeschlagen.

Dieser Umstand legt uns Reserven auf, die ein gründlicheres und umständlicheres Eingehen in die Genesis dieses Ereignisses verbieten.

Da sich jedoch in der so vielfach gefälschten Geschichte der Jahre 1848—1849 die irrige Ansicht befestigt, als wäre diese Waffenstreckung wirklich ein Akt unausweichlicher Nothwendigkeit, aber ein unmittelbares Resultat der operativen Erfolge des Feindes gewesen; da auf ungarischer Seite von förmlichen Schlachten gesprochen, und hier, zum erstenmale das strategische Genie Görgei's hervorgehoben wird, welches auf Perczel Einfluß genommen und den Sieg herbeigeführt haben soll, so sehen wir uns veranlaßt, durch einige Streiflichter das Dunkel jener Anschauungen einigermaßen wenigstens, zu erhellen, welches über die Entwicklung und die Unvermeidlichkeit jener Katastrophe vorherrschen.

Wir wollen und also nur darauf beschränken, den Beweis zu versuchen, daß — bei halbwegs erträglicher Führung dieses Korps — die Vereinigung desselben mit der Armee des Banus sehr wohl möglich, mithin auf diesem Wege allein schon ein Akt vermeidlich gewesen wäre, der einen Schatten tiefverer Färbung in den Ehrentempel der Armee vom Jahre 1848—1849 wirft.

Das der Führung des Generalen Roth anvertraute Korps, bestand aus dem 3., 4. 5. Gradiskaner und aus dem 3., 4. 5. Broodser Grenz-Bataillon, welche 12 Geschützen. (6 Dreipfünder, 4 Sechspfünder Kanonen und 2 Haubitzen).

Diese sechs Bataillone waren durchaus mit äxarischen Gewehren armirt und mit Ausnahme der beiden 4 Bataillone mit der vollen Kriegsmunition ausgerüstet, ingleichen besaß die Artillerie ihre volle Ausrüstung in Magazin und Karren. Eine Munitions-Reserve war allerdings nicht vorhanden, wurde jedoch in den Festungen Brood und Gradiska vorgerichtet und als Nachschub in Aussicht gestellt.

(Fortsetzung folgt).

Zur Bewegungs- und Austragsfähigkeit der Fußtruppen.

Von einem müssigen Taktiker.

(Schluß.)

Mittheilungen über die physischen unwillkührlichen Anstrengungen der Muskeln in unseren wichtigeren Lebensorganen.

Ehe wir auf dieses Thema übergehen, wollen wir ein Streiflicht auf die ungeheueren Umwälzungen, welche die Einleitung des laufenden Jahrhunderts geschaffen hat, werfen. Der Satz: die Theorie erfindet, die Praxis begründet und umgekehrt, findet in der Kriegskunst und Wissenschaft volle Anwendung.

Obwar die Wahrheit als Etwas bestehendes Reelles zwar existirt und in allen und Jeden gleich Minerva aus Jupiters Haupt plötzlich ent-

Digitized by Google

springt, so verhält es sich jedoch mit deren Anwendung, welche in der Anerkennung des wirklichen Bestehens der Wahrheit liegt, in einem ganz entgegengesetzten Verhältniß. Diese Anerkennung der Wahrheit verlangt eine anaufferngte mühevolle Arbeit und kann nur durch ausdauernde opferfähige Liebe und Hingebung gewonnen werden. Rühmend wollen wir indessen anerkennen, daß es in der militärischen Wissenschaft Männer gibt, die muthig vorangehen und den Weg zu nennen modernen Kriegsführungskunst bahnen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Kriegskunst und Wissenschaft, wenn sie nicht von der Liebe, dem Eifer, der Hingebung der Fach- oder Berufsmänner unterstützt wird, nicht stehen kann.

Der größere Theil unserer Taktiker und Strategen hängt an den alten Regeln, ja sie sind sogar mißtrauisch gegen jede Neuerung. Wohl sind jene alten Regeln hochgeschätzen, nicht wegen ihres Alters, sondern wegen ihres Werthes.

Auf keinem Gebiete des praktischen Lebens ist dermalen jener Grad träger Bewegung möglich, der immer sich dem sogenannten Stillstand annähert. Unser Jahrhundert, das Jahrhundert der praktischen Intelligenz, hat alles aufgewühlt, was nicht mehr brauchbar war was sich überlebt hat, über Bord geworfen und Besseres an die Stelle gesetzt. Blicken wir um uns, welche ungeheueren Umwälzungen haben die Dampfmaschinen und die elektrischen Säulen, welche im Eingange des Jahrhunderts stehend, gleichsam den Geist und die Richtung verkünden, welcher im laufenden Jahrhundert herrschen wird, verursacht.

Es ist der praktische Geist, der Geist, welcher sich die Dampfkraft als Arbeitskraft dienstbar gemacht hat, der Geist, welcher die Elektrizität als Mittel benützt, um Zeit und Raum auf das geringste Maaß reduzirführen und es der spekulativen Oekonomie zu ermöglichen, mit den entfernesten Völkern in schnelle Verbindung zu treten.

Was hat diese Arbeitskraft nicht schon geleistet, und was wird sie nicht noch leisten! Ein neuer Geist geht durch alle Wissenschaften und Künste; die Weltanschauungen legen ein beredtes glänzendes Zeugniß von diesem neuen Geiste ab.

Auch für die Kriegskunst ist ein neuer Morgen angebrochen. Die gezogenen Feuerschlünde der Fernwaffen, die Hinterlader, der Feldtelegraf, die auf Zeit- Raum- und Kraftökonomie basirte Taktik, denn die in Aufsicht stehende, noch bestehende wendende Vervollkommnungskraft der Infanterie- und Kavallerie-Handfeuerwaffen, so wie der aufgedeckteste Gebrauch der Anwendung militärisch typographischer Karten im Felde bekunden sich augenscheinlich.

Auf das Eingangs erwähnte Thema übergehend, wollen wir den Arbeitserfolg der Muskeln mit Zahlen im Sinne des Herrn Professers Dr. Reitlechner und nach den in München von Pettenkofer und Voit angestellten Versuche nachzuweisen und bemühen.

Das menschliche Herz saugt wie ein vereinetetes Saug- und Druckwerk, täglich in runder Zahl die bedeutende Menge von 150 Zentner Blut und treibt es wieder durch die Adern. „In derselben Zeit schöpft die menschliche Lunge 3000 Kubikfuß Luft. Uns dies sind menschliche Thätigkeiten, welche ohne Unterbrechung fortgehen, wie z. B. das Athmen während des Schlafes an Wichtigkeit noch gewinnt.

Nach angestellten Versuchen mit einem Respirationsapparate hat sich die bis jetzt unbekannte Thatsache wahrnehmen lassen, daß von erwachsenen Menschen während des Schlafes ungefähr zwei Mal so viel Sauerstoff aufgenommen wird, als in derselben Zeit während des Wachens. Freilich nimmt die Abscheidung der Kohlensäure durch die Respirationsorgane während des Schlafes in demselben Verhältniß ab, als der Sauerstoff-Aufnahme zunimmt. Dennoch wird im menschlichen Organismus während des Schlafes Sauerstoff aufgespeichert, der während des Wachens wieder verbraucht, d. h. in Kohlensäure umgewandelt wird.

Als einen weiteren Arbeitsaufwand des menschlichen Organismus kann man die in Folge des Lebensprozesses entstehende Wärmenenge wissenschaftlich erklären und bemessen.

Da Wärme umgewandelte Arbeit ist und das Arbeitsequivalent für eine Wärmeeinheit gleich 1341 Fußpfunde sind, so läßt sich die vom menschlichen Organismus in einer gewissen Zeit erzeugte Wärmemenge leicht in Arbeit umrechnen. Zur Grundlage dient der Erfahrungssatz, daß ein erwachsener Mensch in einer Stunde 75 Wärmeeinheiten erzeugt. Von diesen sind 48 freie, 27 gebundene Wärmeeinheiten. Die gebundenen Wärmeeinheiten bedingen den dampfförmigen Zustand des aufgehauchten Wassers. Es entsprechen demnach die stündlich erzeugten 75 Wärmeeinheiten einer Arbeitsleistung von rugefähr 100.000 Fußpfunde, also täglich 2,400.000 Fußpfunden.

Die Entwicklung der Blutwärme veranlaßt einen Arbeitsaufwand, der nahezu zwei Mal größer ist, als die in einem Arbeitstage disponible Muskelkraft.

Diese Anschauung läßt erkennen, wie gewaltig die sittliche und menschliche Thätigkeit des lebenden menschlichen Organismus ist.

Allein die nützliche Kraftäußerung vorwiegend sittlichen Charakters erzeugt durch die Muskelthätigkeit eines erwachsenen Menschen. die sich auf einen außen liegenden Zweck richten läßt, erreicht im Verhältniß zu anderen Motoren, wo der Verstand als Arbeitsfaktor entbehrlich wird, nur eine geringe Größe, erlahmt in kurzer Zeit, läßt weder eine berechtliche Geschwindigkeit, noch einen großen Druck zu, bleibt aber für Zwecke des Krieges, weil man hier die Leistungen sittlichen Charakters in Verbindung mit den weiteren Arbeitsfaktoren Geschicklichkeit und Verstand nicht ausschließen kann, — unersetzbar.

O.

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Die Tröstungen, die er in Kondolenzschreiben von allen Seiten erhielt, vermochten kaum seinen Schmerz zu stillen, und Mitleid mußt man mit einem Greise empfinden, dem seine Verkehrtheiten so harte Schicksalsschläge eindrachten.

Unter diesen Trostbriefen zeichnet sich das Schreiben des Rechtsgelehrten Sulpitius aus, der damals Griechenland verwaltete und das wir unseren Lesern, wegen der Neuheit der darin enthaltenen Idee, nicht vorenthalten wollen. Unter anderem sagt er: „Ich muß Dir eine Betrachtung mittheilen, die mir schon öfters Trost gewährte, und die auch vielleicht geeignet sein wird, Dein Herzleid zu vermindern. Bei meiner Rückkehr aus Asien, als ich von Egina nach Megara segelte, überblickte ich das mich umgebende Land. Megara lag vor mir, Piräa zu meiner Rechten, Corinth zu meiner Linken. Es waren dieß einstens sehr blühende Städte und jetzt bilden sie zerstreute Ruinen auf dem Erdboden. Bei diesem Anblick sprach ich zu mir selbst: Wie wagen wir uns, wir elende Sterbliche, die wir sind, über den Tod eines der Unsrigen beklagen, wir, deren Leben die Natur so kurz geschaffen, und wir mit einem Blick die liegenden Leichen so großer Städte zu übersehen im Stande sind."

Doch Cicero trug lange Zeit die Wunden seiner Leiden, die ihm das Hinscheiden seiner Tochter geschlagen. Am besten werden wir sie kennen, wenn wir den eigenen Ausdruck Ciceros wählen, als er kaum irgendwo Trost und Ruhe zu finden vermochte: „Ich bin gezwungen zu gleicher Zeit mein Haus und das Forum zu fliehen, denn meine Wohnung heilt nicht meinen Kummer, den mir die Republik bereitet, und die Republik erzeigt mir nicht die Ehre, die ich in meinem Hause finde."

Jedenfalls ein bedauernswerther Mann, der der Lust, die er sich auferbauen, nicht genießen und der in Verzweifeln sich verlor, ohne seine Zeit und seinen Standpunkt zu begreifen. Seine Tochter starb, weil er sie theilweise verzogen und später genug kurzsichtig war, um die Wirkungen einer züchtlosen Schwelgerei zu ermessen — die Republik starb, weil er die im Familienleben an den Tag gelegte Schwäche und Kurzsichtigkeit im öffentlichen Leben noch weniger zu ändern vermochte. Beide hatten zwar die Energie nicht für sich, aber sie hätten wenigstens würdevoller sterben können. Zwecklose Kraft-Anwendung, unbändigen Elementen Halt gebieten zu wollen, wenn die Katastrofe unvermeidlich geworden ist, da man ihr entgegenzuarbeiten entweder nicht wußte oder nicht konnte.

Ciceros Sohn, Markus, gebiet ihm nicht viel besser. Wie Cicero überall den Täuschungen zugänglich war, so tauschte er sich auch über die Neigungen und Fähigkeiten seines Sohnes. Wie die abgöttische Liebe zur Republik, war auch die väterliche Zuneigung mehr leidhaft als aufgeklärt. Markus hatte Voetische zum Soldatenstand, Cicero hingegen wollte aus ihm einen Redner und Philosophen machen. Er begriff nicht, daß das Instinktmäßige im Menschen sich nur unterdrücken lasse, um mit desto größerer Heftigkeit erneuert aufzutreten. Wie hätten Cicero als Gelehrten zugemuthet, daß er die Geschichte Herkules kennen, und wissen werde, daß der Gedanke und Weise sich gegenseitig ergänzen und einer dem anderen treffliche Dienste zu leisten im Stande sind; keinenwegs daher einander ganz fremde Wesen sein dürfen. Cicero, dem die Geistesprodukte Griechenlands nicht unbekannt waren, schien nicht darauf zu reflektiren, um so weniger wir das Bestehende nachdenken, indem wir die Mythe Herkules reproduziren und zeigen, wie Unrecht Cicero hatte, dem Lieblingsberufe seines Sohnes einen Zwang anzuthun.

Herkules, eine imponirende männliche Gestalt, schon in seiner Jugend

Digitized by Google

durch mehrere Heldenthaten berühmt, genoß durch die Unguust der Zeit nur eine vernachlässigte Erziehung, die sein Vater Amphitryon später dadurch wieder gut zu machen suchte, indem er seinen Sohn theils in die Schule nach Theben sich zu begeben. Unter der Musik lehrte man damals auch Religion und Gesetze und unterrichtete im Schreiben. Orpheus erfand schon dazumal die Berge mit seinem Gesang; ein anderer erfand die Lyra; andere wieder verstanden die Kunst das Eisen zu schmieden und daraus verschiedene Werkzeuge zu bereiten. Es war ein Jahrhundert der Wiedergeburt, und Jedermann rivalisirte in dem Eifer die Wissbegierde und den Fortschritt zu fördern.

Unser junge Held gebarchte der väterlichen Weisung mit Freuden, gar nicht daran zweifelnd, er könnte die göttlichen und menschlichen Wissenschaften nicht auch eben so gut bezwingen, wie er es mit den Räubern und Ungeheuern that. Er nahm Griffel und Täfelchen, verlegte sich zuerst auf die Erlernung des Alphabets, der Gesangs-Skala, der geometrischen Figuren, um später das vom Lehrer Vorgetragene niederzuschreiben, und auf diese Weise die Lieder der Dichter und die Denksprüche der Weisen besser seinem Gedächtnisse einzuprägen.

Doch unsonst widmete sich der Sohn Amphitryons dem Studium. Trotz der großen Willenskraft, die er bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, machte er keine Fortschritte und blieb immer der letzte in seiner Klasse. Das geringste Nachdenken vorenfache ihm Schwindel. Wenn er in dem Schulzimmer saß, und den Kopf über die Bank neigte, um in Banden die Schriftzeichen und Ziffern zu schreiben, ihre Bedeutung laut wiederholend, da stieg ihm das Blut zu Kopfe, er fühlte seine Schläfe stark pulsiren, die Augen aus ihren Höhlen treten, blutige Schweißtropfen längs seinem Gesichte fließen. Seine geistigen Fähigkeiten paßt anschauender Erkenntniß, blieben jeder analytischen Auffassung hartnäckig verschlossen. Die Zusammenfügung von Buchstaben, um daraus Wörter zu bilden, diese Kunst, mit der man heutzutage die Kinder unterhält, verursachte ihm viel Kopfzerbrechens. Er mußte in der Hälfte jeder Lektion hinaustreten, um frische Luft zu schöpfen und sich zu erholen. Endlich brachte er es so weit, seinen Namen zu unterzeichnen, so daß nur mit Hilfe eines Musters, das er mehr mühsam nachzeichnete, als kopirte. Aber dies war auch Alles. Nie konnte er die 16 Buchstaben des kadmeischen Alphabets. Der Ziffer und der geometrischen Figuren ihren Sinn begriff er nie. Seine Redeweise, obschon von außerordentlicher Raivität war ziemlich korrekt, denn die grammatikalischen Regeln behielt sein Gedächtniß nicht. Das Geschlecht, die Konjugationen und Deklinationen, so wie alle übrigen Nebentheile schienen ihm ein unentwirrbares Labyrinth, in dem seine Vernunft sich nie zurecht finden konnte. Die Natur hat ihm schon von uns eine besondere Gabe verliehen, den einen mit einer Schnelligkeit des Geistes, mit der Fähigkeit sich gut auszudrücken, den anderen mit fassicher Kraft und Muth ausgerüstet. Deswegen braucht der Gelehrte den Starken nicht zu verachten, denn sie bedürfen oft einander.

Auch mit dem Gesang ging es Herkules herzlich schlecht. Seine Stimme, ein Bariton von metallenem Klang und außerordentlicher Kraft betäubte jeden Chor. An Festtagen, wie z. B. Bachus zu Ehren, blies er statt zu singen auf einem ungeheuren Horn zum Entsetzen der Bewohner. Die Flöte und die Lyra ließen ihn stumpf. Nie wußte er in Reih und Glied zu marschiren, noch mehr er an den heiligen Tänzen irgend je theilheil. Seine Mitschüler lachten über seine Lern-Unfähigkeit und nannten ihn „Stierkopf.“ Er lachte selber über seinen harten Schädel und war dabei der beste Geselle der Welt.

Zum Schlusse des Jahres wußte er absolut nichts. Indessen seine Körpergröße, welche die eines Athleten überstieg, entwickelte sich noch mehr; seine Kraft war übermenschlich; sein Muth, seine Geschicklichkeit in allen Leibes-Uebungen, glich seiner Kraft. Es war für ihn ein Spiel, einen mit 2 Pferden bespannten Wagen im größten Lauf aufzuhalten, einen Stier bei den Hörnern zu packen und ihn zu Boden zu werfen. Seine Hände glichen Zangen; seine langen, starken Beine waren unermüdlich. Er konnte 45 Wegstunden, für einen gewöhnlichen Sterblichen, in 18 Stunden zurücklegen, und dieß 7 Tage nach einander. Auf diese Weise bezwang er eine Hirschkuh auf dem Menal, welche dafür galt, ehrene Füße zu besitzen. Nachdem Herkules sie gefangen hatte, zähmte er sie. Die auf diese Weise gedemüthigten Thiere zeigten eine große Anneigung für ihn und würden lieber sterben, als ihn verlassen. Es gibt kaum eine Liebe und Ehrfurcht, gleich jener, welche starke Männer einflößen.

Er hatte sich einen Bogen angefertigt und mit Stahl verklinkt, den kaum eine gewöhnliche Kraft aufzuheben vermochte, und dessen Pfeile Lanzen gleich sahen. Mit diesem Bogen tödtete er die Stymphaliden, eine Art antediluvianischer Adler, welche in ihren Klauen Kälber forttrugen.

Es hielt sich in den Nemeischen Wäldern ein Löwe, Schrecken des Landes auf, der jedes Jahr aus den Viehherden einen Tribut von wenigstens 100 Ochsen holte, ohne zu sprechen von Kühen und Kälbern und Thieren anderer Gattung. Mehrmal heraushschlagte man darüber, wie dieser Ungeheuer zu beseitigen wäre. Herkules war bereit ihn zu erlegen, nur mit seiner Keule bewaffnet. Die letztere bestand aus einer Stein-Eiche, am Feuer getrocknet, in einen breiten, dicken Eisenring eingeschränt, und mit starken Eisenstacheln besetzt.

Herkules tritt in die Höhle ein, wo der Löwe sich aufhielt, reißt ihm mit Steinwürfen, und im Augenblicke, all das reißende Thier mit einem fürchterlichen Satz sich auf ihn stürzt, trifft er ihn mit seiner Keule im Sprunge, und schlägt ihn mit einem einzigen Schlag nieder. Der Kopf des Löwen war durch die fürchterliche Keule wie durch ein aus großer Höhe gefallenes Felsstück zerschmettert.

Von allen Kämpfen Herkules gehörte derjenige zu den glorreichen, den er mit einer ungeheueren Schlange in den Sümpfen von Lern bestand. Viele Male sah man dieses fürchterliche Reptil einen Stier oder ein starkes Pferd ergreifen, und es in seinen Windungen erdrücken. Keine lebende Kraft schien die Erde von diesem Ungeheuer befreien zu können.

Herkules hatte zuerst daran gedacht, dieses Ungethüm während seiner Verbauung zu überraschen, aber die schlechten Wege eines gewissen Sachis, der ihn benebete — Herkules hatte Meilen — ließen ihn auf dieses Projekt verzichten. Da er zu einer solchen Expedition seine Keule nicht für genug stark hielt, wählte er dazu eine Eisenstange, groß dick und lang von dem Gewichte zweier Menschen, die er selbst schmiedete, und die er zweihändig handhabte, wie ein Drescher einen Dresch-Flegel.

So bewaffnet, ohne anderer Kleidung, als seinen Gürtel, griff Herkules die Schlange in ihrer Höhle an. In dem Momente, als sie mit einem grimmigen Pfeifen aus ihrem Neste mit der Schnelle eines Blitzes heraußuhr — fühlte Herkules seine Furcht. Auf die Seite durch einen Sprung ausweichend, schlägt er auf das Reptil an und trifft es mit solcher Kraft und Geschicklichkeit, daß es mit zerbrochener Wirbelsäule niederfiel. Verwundet, welche dem Schauspiel vom Weiten zusehen, glaubten die Schlange durch den Schlag entzweigerissen. Lachid nähert sich sogleich und sagt: „Du würdest es nicht gemagt haben, die Schlange in Deinen Armen zu erdrücken, wie Du es mit dem armen Aute, Sohne der Erde gethan hast.“ Herkules schleuderte im Handumdrehen den guten Neider an einen Felsen, daß das Hirn heraußspritzte. Der Verläumder fand in den Sümpfen, von Lern mit der Schlange ein gemeinsames Grab. Wie alle Helden, war Herkules in dem Augenblicke, als er seinem Feinde gegenüber stand, von einer Begeisterung ergriffen. Augenblicklich wußte er, was zu thun sei, und überrauf mit seiner Intelligenz alle Gefahren.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Chevalier Jean de Baillou, erster Direktor des k. k. Hof Naturalien Kabinets zu Wien und Oberstlieutenant in der Artillerie. Von Karl Friedrich Böchinger v. Bannholz, k. k. Rittmeister. Wien, 1866. Bei C. Schiriver.

A. D. Die Vergessenheit, in welche der Name des Chevalier de Baillou gerathen war, ist in der That eine unverdiente und das Bemühen des Verfassers, das Andenken an diesen seiner Zeit so hoch geschetzten Gelehrten wieder aufzufrischen ist dahre der Anerkennung werth.

Baillon wirkte in Paris, Florenz, Parma und Wien in der verschiedensten, immer aber hervorragenden Weise. Sein größtes Verdienst war die Anlage der k. k. Hof Mineralien-sammlung, welche aus seiner eigenen Sammlung — damals der ersten ihrer Art — und den vom Kaiser Franz I. mit besonderer Munificenz gespendeten Beiträgen entstand. Wenn dem Wirken Baillous als Chemiker, Physiker und Mechaniker auch eine geringere Bedeutung in Bezug auf die allgemeine Förderung der wissenschaften beigemessen werden mag, so, wenn man ihm nicht ohne Grund den Vorwurf der Schwätzhaftigkeit, des Mysticismus und der Pedanterie machen kann und er trotz seiner übergroßen Bescheidenheit zuweilen in den Verdacht der Charlatanerie geräth, so darf ihm doch in dieser Beziehung nicht alles Verdienst abgesprochen und es muß vor Allem beachtet werden, daß Baillou eben in der Zeitzeit, d. i. in der Periode der Schwätzhaftigkeit, des Mysticismus und der Pedanterie lebte und wirkte, und daß er, um sich geltend zu machen, verschiedene Gaukeleien in Szene setzen mußte, da überhaupt das Verlangen der florentinischen und parmesanischen Höflinge, deren Geschmack

Digitized by Google

nicht der geländerste sein möchte, nur nach solchen glänzenden und überraschenden Schaustellungen ging. Die Leistungen auf schriftstellerischem Gebiete lassen eben nur erkennen, was Baillou hätte leisten können, wenn er sich denselben mit ganzer Muße hätte hingeben können.

Elementar-Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Divisions-Schulen. Herausgegeben von Josef Reiter, k. k. Lieutenant im 11. Festungs-Artillerie-Bataillon. 5.—7. Lieferung. Triest, 1868. Bei W. Eßmann.

A. Das Werk findet mit den vorliegenden Lieferungen seinen Abschluß. Dieselben behandeln die verschiedenen Gattungen der Geschoßzünder, die Schuß- und Wurfarten der Geschütze und endlich eine Beschreibung der Geschützsysteme, wie selbe für den Feld- und Festungsdienst, bei der Küstenvertheidigung und auf den Kriegsschiffen im Gebrauche sind. Wenn der Verfasser auch nur hinsichtlich der österreichischen Geschütze ins Detail eingeht, so theilt er doch auch das Wissenswertheste über die bei den andern Militärmächten eingeführten Geschützsysteme mit, was wir in Vergleichung vieler anderer Werke ähnlichen Inhaltes, welche die fremdländischen Artillerieeinrichtungen oder mindestens das Marinewesen sehr stiefmütterlich zu behandeln pflegen, als einen besonderen Vorzug erkennen müssen.

Ueberhaupt können wir das vorliegende Werk nur anempfehlen und es ist dasselbe der Bestimmung, für welche es geschrieben wurde, vollkommen entsprechend, da es bei geringem Umfange die möglichste Vollständigkeit besitzt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Aus der Militärgrenze). „Der Gerichtsbote" inkriminirt die Justizzustände in der Militärgrenze.

Natürlich wurde der Bote durch die Anstandne eines so konfusen Anstandes nur irregeführt, arg- und schuldlos wußte er die durch und durch rechtlich gehandhabte Justiz der Gewalthat verdächtigen, einem jener verdorbenen Subjekte der menschlichen Gesellschaft zu lieb, welche Vergnügen haben, in den öffentlichen Blättern wie dem Militär Skandal zu treiben, glaubend, es werde durch ihre Luftsiede und Wasserstriche der Geist in der Armee zerfetzt, die Disziplin gelockert und zwar alles zum Nachtheile der noch immer thronenden Austria.

Wenn Jemand militärgrenzliche Skarzenzaschreie aus der Grenze selbst in die Welt auszuposaunen pflegt, so seien unsere Leser überzeugt, daß der Betreffende entweder ein solcher ist wegen in Folge Aenderung eines Systems nach Würden und Stellungen strebt, oder es ist einer jener vielen in der großen Welt herumirrenden Abenteurer, welche in der Regel durch eigenes Verschulden drodlos oder verarmt geworden, alles in Bewegung setzen, um auch durch die Trüben solche Zustände hervorzurufen, damit sie dann bei Nagens am Hungertuche betreit, leichter im Trüben fischen werden.

Zahlreiche Beweise könnte man aus der Militärgrenze liefern, wie Individuen plötzlich durch zufällige oft kleine Vorkommnisse sich in das Lager der Mißvergnügten begeben, um von dort aus in den Journalen heulende Mißstimmung zu verbreiten und eine Hetze gegen alles Bestehende, gegen die Ruhe und Ordnung zu inszenirten, weil ihnen ja so nichts heilig ist und sie glücklich sind, heute den Höchsten, morgen den Niedersten mit ihrer Schimpfrezept zu begeifern; sie sind ihrer Ansicht nach dieselben, welche in ein niederwürdiges Instinkt Gerede schießen, welche einen mißverstandenen geführten Satz gerissen heißen, unbekümmert dessen, was dann weiter geschehen könne. Sie wollen nicht ruhen und sich nicht übergungen lassen, daß auch ohne ihrem Geschwätze, wenn die Opportunität es seinerzeit zulassen wird, die einen großen und starken Theil der getreuen einheitlichen Armee bildende Militärgrenze, ihre Reformen, von denen wir einige in jüngster bekamen, Zeit erhalten werde.

Im „Gerichtsboten" hat sich unser Autor zum Gegenstande seiner Besprechung das Verfahren bei den Friedensgerichten gewählt.

Aus dem Aufsatze entnehmen wir, daß Schreiber jener Zeilen kein eingeborener oder eingebürgerter Mann ist, denn sonst müßte er unsere Rechtszustände besser kennen.

Ist er ein rechtsgelehrter Mann, dann muß er einer jener wenigen importirten sein, der noch nicht in der Lage war, sich eine Existenz zu gründen. Daß es solche gibt, unterliegt keinem Zweifel, sie huldigen dem Prinzipe der Rechtlichkeit und Verträglichkeit nicht, treten in nicht sie angehenden Fällen als Denunzianten auf, daher wir auch den lockren Vogel an seinen Federn erkennen.

Der Korrespondent des „Gerichtsboten" will den Vorgang der Friedensgerichte kritisiren und hat nach dem zum Besten gebrachten zu schließen, nicht ein Mal die Verordnungen über die Einführung der Friedensgerichte und ihrer Wirkungskreises ordentlich gelesen, denn unmöglich könnte er ein so elendes Geschwätze drucken lassen.

Dieser Herr scheint von einer Mißtgkeitsbeschwerde, welche gegen friedensgerichtlicher Erkenntnisse zulässig ist, nichts zu wissen, er scheint nicht zu wissen, daß, wenn zufällig nicht klar entschiedene Fälle bei einer Kompagnieapportsitzung vorkommen, das ordentliche Gericht, welches auch die Ueberwachung jeder meritorischen Entscheidung eines zur friedensgerichtlichen Kompetenz gehörigen Streitels besorgt, sei es im Nullitätswege oder bei der monatlichen Revision der Sessionskrapportsprotokolle, solche gesetzmäßig erledigt, ungeschicklichen Leuten behebt, Belehrungen erläßt und in allem die Rechtsordnung aufrecht erhält.

Wie schon gesagt, er weiter denkt, geht aus dem hervor, daß er von Vollmachten spricht, welche die Kläger selbst Expensen aufgerechnet werden, weil überhaupt Anklagen nicht vorkommen dürfen und nicht aufgerechnet werden. (§. 7 und 17 Friedensgerichtl. Verordnung.) Eine Ausnahme findet bei den Kommunitäts-Friedensgerichten (§. 16) statt, nämlich bei solchen Fällen, wenn die eingeklagte Forderung den Betrag von 25 fl. übersteigt, wo dann eine mäßige Stempelgebühr zu entrichten kommt, während diejenigen Einwohner der Militärgrenze, welche zum dienstbaren Grenzstande gehören, sammt ihren Grenzhäusern von der Entrichtung aller Gebühren frei sind.

Dem Sachverständigen wird es nun einleuchten, daß man hier mit der gemeinen Bosheit zu thun hat.

Unser Richterstand verkennt die Wichtigkeit des Advokatenstandes durchaus nicht, diese haben die gleiche Anbildung genossen, sie unterscheiden sich nur dadurch, daß letzterer das Recht vertheidiget und ersterer Recht spricht, beide sind sich aber Standes- und Geistesverwandt.

Dem selbstständigen Advokaten ist nicht nothwendig Komplimente und Schätzungen zu machen, dem nichtselbstständigen nützen sie nichts; der Richter verlangt nur, daß solche nicht und wer den ehrenden nicht glänzend gestellten Richterstand der Militärgrenze und dessen vielleicht schwierigste Aufgabe des gesammten Richterstandes der Monarchie kennt der wird ihm auch alle Achtung zollen und ihm jenen Standpunkt leohaft wünschen, der ihm nicht nur von Billigkeits- sondern auch von Rechtswegen gebührt und den die Regierung dem Zivileichter vor Kurzem eingeräumt hat.

Immerhin bleibt es traurig, daß der Korrespondent, aller Wahrscheinlichkeit nach eine dunkle Existenz, sich selbst unter den Grad eines Skriptorpraxis stellt; wir sind der Ansicht, daß dieser Meinung ein gebildeter Advokat aus der Militärgrenze, und wenn es selbst ein ehemaliger verunglückter Auditor wäre, nicht beipflichten und eine so schnöde Zumuthung entschieden zurückweisen werde.

Der Korrespondent des „Gerichtsboten" möge künftighin derlei Angelegenheiten mehr von objektiver und weniger von der leidenschaftlichen Seite auffassen, um sich dann nicht von der öffentlichen Meinung dementiren lassen zu müssen.

Ist der Verfasser ein rechtsgelehrtes Individuum, so rufen wir ihm zu:

„Sündigen Sie nicht auf Rechnung eines würdigen Richterstandes, haben Sie Achtung vor dem Gesetze, vertheidigen Sie das gute Recht, suchen Sie allfällig nöthige Abhilfe an kompetenter Stelle, welche Ihnen gewiß zu Theil wird und rütteln Sie nicht an der: „Justitia regnorum fundamentum!"

* (Sanitäts-Kommission). Die Sanitäts-Kommission hat nach der Wahl eines Komites von 7 Gliedern beschlossen, sich erst wieder in Plenu zu versammen, wenn das Komité einen Entwurf, welcher zur Grundlage der Berathungen dienen kann, ausgearbeitet haben wird. Selbstverständlich kann dies erst in 2 bis 3 Monaten erfolgen, da zur Verfassung eines Elaborates über die zukünftige Organisation des gesammten Militär-Medizinalwesen umfassende Studien gemacht werden müssen. In der ersten Sitzung der Kommission hat sich unzweifelhaft erwiesen, daß eine regelrechte Arbeit ohne gründlich durchdachte Vorlage unmöglich ist, und nur zu Mißverständnissen und Standalen führt, welche diesmal mit merkwürdiger Offenheit von offiziöser Seite austrompetet wurden.

* (Druckenschlag). In der Nacht vom 17. auf den 18. d. M. wurde ein Druckenschlag nächst Krikendorf vorgenommen, welchem sehr viele höhere Offiziere beiwohnten, und sich über die Präzision der Truppe höchst derselbig äußerten.

* (Sonntäglisches). Wir lesen in der Volkszeitung folgende

Digitized by Google

Nachricht: „Dem Vernehmen nach wird der hier erscheinende „Kamerad“ vom 1. Oktober ab den Titel: „Oesterreichisch-ungarische Wehr Zeitung“ führen. So werden denn, Gott sei Dank, auch von dieser Seite dem Dualismus Konzessionen gemacht. Wir heben das hervor, weil bekanntlich der „Kamerad“ das ausgesprochene kriegsministerielle Organ ist. — Was freilich bei jeder Gelegenheit von ihm in Abrede gestellt wird. Aber das thun sie ja alle, die Offiziösen!“

Ausland.

* **Preußen.** (Berlin). Die „militärischen Blätter“ enthalten in ihrem neuesten Hefte einen Artikel über das französische Chassepotgewehr:

Noch unter dem frischen Eindruck der gewaltigen Ereignisse in Deutschland erschien am 30. August 1866 ein kaiserliches Dekret, welches die Einführung des Hinterladers von Chassepot in die französische Armee verordnete. Dieses Gewehr war ursprünglich von dem Zündnadelgewehre wesentlich verschieden, indem es noch mit der Kapselzündung versehen war und also kaum ein schnellfeuerndes Gewehr genannt werden konnte. Auch war es wohl weder darauf berechnet, ein Essen für die Umänderung von Vorderladungsgewehren in Hinterlader abzugeben, als gerade bei Neuanschaffungen zum Muster genommen zu werden. Um dies zu erreichen, schaffte Chassepot das Preußischen sich und die Kapselzündung ab und adoptirte die Zündnadel, wobei er in einigen minder wesentlichen Dingen von dem Dreyseschen Modell abwich. Das ward auch in Frankreich offen anerkannt, und so heißt es z. B. in der „Illustration“ (Nr. 142 vom 28. Oktober 1866): „Das System Chassepot ist dem des preußischen Gewehres fast identisch gleich; die einzige Verschiedenheit ist ein kleiner Schwindel von Kunstschuß.“ Zeigt freilich stets man sich gegen eine solche Auffassungsweise und verschert, der Chassepot unterscheide sich durch erhebliche Verbesserungen und Veränderungen von Dreyses Gewehr.

Von eigentlichen Verbesserungen kann hier aber nur in einer Beziehung die Rede sein und das ist das, gegen die preußische Zündnadel gehalten, so bedeutend geringere Kaliber, 11,0 Millimeter gegen 15,5; da nun beim französischen Gewehr die Pulverladung 3,5 Gr., die des preußischen nur 4,9, das Geschoßgewicht aber bei jenem 25 Gr., bei diesem 31 Gr. beträgt, so erreicht das Chassepotgewehr eine um ein viel geringeres Klugraben der Geschosse und folglich viel größere horizontale Wirkung. Daß ist natürlich ein nicht abzuläugnender Vortheil. Minder fällt dagegen das etwas schnellere Schießen des Chassepot-Gewehres in's Gewicht.

Man hat berechnet, daß die Ladegeschwindigkeit dieses Gewehres der des preußischen gegenüber sich verhalte wie 4:3, weil durch Vereinfachung des Mechanismus der Griff zum „Fertigmachen“ wegfällig geworden ist. An und für sich schon scheint und dieses Verhältniß etwas zu Ungunsten der Zündnadel angegeben zu sein, und in der Praxis wo die Schüsse doch immer langsamer gemacht werden, als auf dem Scheibenstande, wird es sich noch mehr ausgleichen Dann aber liegt ein großer Uebelstand bei dem Chassepotgewehre darin, daß der ganze Ladeprozeß mit gespannem Schloß vorgenommen wird, was sehr leicht unfreiwillige Entladungen hervorrufen kann. Alle anderen Verbesserungen, welche Chassepot an seinem Gewehr zur Unterscheidung von dem preußischen vorgenommen hat, sind in Wirklichkeit keine, weder die kürzere Nadel, welche eine sehr unzweckmäßige Ordnung der Patrone bedingt, noch der Kautschukpfropfen, welcher die Nadel verdirbt, noch das zerbrechliche Nitze u. s. w.

Dahingegen lassen sich beim Chassepotgewehr Uebelstände nachweisen, welche bei der Zündnadel entweder gar nicht oder nur in geringem Maße vorhanden sind. Dahin gehört namentlich das sehr häufige Verlassen des Gewehres, welches durch die Verunreinigung von Patronenresten verursacht wird. Um dies zu verhüten, brachte man eine Ausbohrung an, die sogenannte chambre à crasse, in welche die unverbrannten Rückstände der Patrone sich ablagern sollten. Dies erreichte man nun allerdings, allein jene Rückstände namentlich von der in der Patrone befindlichen Kautschukscheibe, sind so bedeutend, daß sie schnell jene Kammer auffüllen und nun den Gang der Nadel hemmen. Man hat deshalb die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser sei, jene Ausbohrung fortzulassen, dann aber auch die Kautschukscheiben, und zwar sowohl die in der Patrone, wie die am Nadelrohre zum Behuf der Obturation angebrachte, ganz abzuschaffen. Dieses wäre ein großer Entschritt der Ueberwindung genug kosten mag, denn der elastische Pfropfen, welcher den hermetischen Abschluß bewirken sollte, war ja die Pointe des ganzen Chassepot-Systems.

Es ist nach den ungeheuren Anstrengungen, welche Frankreich rücksichtlich der Umformung der Bewaffnung seiner Infanterie gemacht hat, anzunehmen, daß es im Stande sein wird, im Laufe dieses Jahres, vielleicht schon zum Sommer, eine gesammte Armee mit dem neuen Gewehre auszurüsten, und es ist dies, zwei Jahre nach der Schlacht bei Königgrätz, ein großes Resultat, ein solches, wie man es vor einem Decennium nicht für möglich gehalten hätte. Die französische Infanterie wird dann eine ganz neue Kriegswaffe haben, ausgezeichnet namentlich durch ihre weitkinnsmäßige Feuchtigkeit (4,045 Kilogr. ohne und 4,645 mit Säbel-Bajonett; preußische Zündnadel bez. 4,980 und 5,330 Kilogr.) und die solche Bahn der Geschosse. Aber auch nur dadurch gewinnt es einen Vorzug vor dem preußischen Gewehr, wenn die etwas größere Patronenschwindigkeit wird reichlich durch die vielen Versager und andere Uebelstände, die dem Chassepotgewehr anhaften, wie z. B. das häufige Zerspringen des tête mobile, aufgehoben. Die französische Armee wird nach Durchführung der Neubewaffnung ihrer Infanterie in dieser Beziehung der preußischen ebenbürtig, aber nicht überlegen sein.

* (Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen im Frieden. Vom 30. April 1868. Berlin. Verlag der königl. geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). Nachdem das neue aufgearbeitete Reglement über Bekleidung und Ausrüstung der Truppen im Frieden durch Allerhöchste Kabinett-Ordre vom 30. April d. J. genehmigt worden, ist dasselbe nunmehr gedruckt an die Truppen ausgegeben worden.

Das neue Reglement schließt sich in seinen allgemeinen Grundsätzen an das bisher in Kraft gewesene gleichnamige Reglement vom Jahre 1855, dessen Festsetzungen sich bei der praktischen Anwendung bewährt haben, an. Wesentliche Abänderungen sind nur in so weit vorgekommen, als solche nach den inzwischen eingetretenen veränderten Organisations-Verhältnissen, so wie unter Berücksichtigung der bei den letzten Feldzügen gemachten Erfahrungen sich als nothwendig herausgestellt haben und wurde die im Laufe der Zeit erlassenen besonderen Bestimmungen sanktionirt worden sind. Das letztere Beziehung haben namentlich die durch die Allerhöchste Kabinets-Ordres vom 16. März und 25. April v. J. befohlenen Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Truppen nunmehr reglementarische Feststehung erhalten.

Aufzeben sind in allgemeiner Hinsicht noch die auf der Beschmelzung der Klein-Montirungs-Wirthschaft mit der Groß-Montirungs-Abfindung, so wie auf der Ausfindung des Eigenthumsrechtes der Mannschaften an den aufgetragenen Klein-Montirungsstücken sich ergebenden anderweiten Bestimmungen zu rechnen.

Im Spezialen ist bezüglich der in dem Reglement enthaltenen neuen, resp. abändernden Bestimmungen Folgendes hervorzuheben:

Den Kavallerie-Truppen ist eben so wie den Infanterie-Truppen gestattet, an Stelle der neben den langen Stiefeln zum Exat gebrachten Schuhe — bei Bestreitung der Mehrkosten aus eigenen Mitteln — kurzschäftige Stiefeln beschaffen und tragen zu lassen.

Eben so dürfen die Truppen allgemein an Stelle der Collicot-Unterhosen gewisse baumwollene Unterhosen beschaffen.

Für die Trainknechte vom Sattel bei den Truppen in Fuß sind künftig an Stelle der Mäntel nach dem Schnitte der Infanterie-Mäntel, solche nach dem Schnitte der Kavallerie-Mäntel vorräthig zu halten, die Neubeschaffung aber nur successive nach Maßgabe des Abganges der vorhandenen Infanterie-Mäntel in bewerkstelligen. Diese Bestimmung findet auch auf die als Berittene einzustellenden Pferdewärter Anwendung.

Für die berittenen Pferdewärter der Kavallerie sind, an Stelle des Mantelsack und des Kochgeschirr-Kordes, Packtaschen und Kochgeschirr-Futterale zum Exat gebracht. Auch diese Neubeschaffung soll jedoch nur successive erfolgen.

Hinsichtlich der anderweit konstruirten Arzeneis- und Bandagetaschen für Lazaretgehülfen finden gegenwärtig noch Tragerzüge Statt, und wird daher die Mittheilung von Proben noch vorbehalten.

Für die Lazaretgehülfen der Truppen und der bei der Mobilmachung zu formirenden Sanitäts-Detachements ist als neu hinzuretendes Ausrüstungsstück die Labstasche mit Tragriemen eingeführt.

Für die Oekonomie-Handwerker aller Truppen sind sortan Tornister Zubehör nicht mehr etatsmäßig. In denjenigen einzelnen Ausnahmefällen, in welchen die Handwerker künftig Wäsche zurücknehmen haben, sind die zur Forschaffung ihrer Effekten erforderlichen Tornister aus nicht mehr kriegsbrauchbaren Beständen zu verabreichen, wobei die Kavallerie-Regimenter ausrangirte Futteräcke zu benutzen oder sich wegen Ueberweisung von Tornistern mit dem nächstgarnisonirenden Infanterie-Truppentheile in Verbindung zu setzen haben.

Die römische Ziffer auf den Nummernknöpfen an den Schulterklappen der Waffenröcke 2c. als Unterscheidungszeichen der Landwehr fällt künftig fort. Bei Neubeschaffungen kommen hiernach von jetzt an für die Landwehr,

Digitized by Google

eben so wie bei der Linie, Schulterklappen-Knöpfe mit arabischen Ziffern zur Verwendung.

Die Vorschrift, daß die zu Truppentheilen der Linie eingezogenen Mannschaften der Garde-Landwehr ꝛc. die Gardelitzen auf den Aermelaufschlägen — statt wie bisher am Kragen — zu tragen haben, tritt für alle Waffengattungen in Giltigkeit.

Die Feldwebel und Sergeanten haben künftig am Mantelkragen eben so wie am Waffenrocke- ꝛc. Kragen Auszeichnungsknöpfe mit dem heraldischen Adler zu tragen.

Die Lazarethgehilfen aller Waffen erhalten auf den Mänteln und Waffenröcken Schulterklappen von dunkelblauem Tuche (auf den Waffenröcken mit ponceaurothem Vorstoß), bei den Provinzial-Armeekorps mit der Nummer des Armeekorps von rother Schnur.

An die Stelle der früheren Bestimmungen über die Soldzahlung der Truppen sind, den gegenwärtigen Ausdehnungs-Grundsätzen gemäß, Vorschriften über den Eingang und die Berechnung des Kriegsbedarfs, über die Ausstattung der Truppen und über die Kontirung der angewiesenen Stücke getreten.

Als zweite Fußbekleidung für die von den Ersatztruppen in den ersten drei Monaten abzweigenden Ersatz-Transporte sind künftig Schuhe vorräthig zu halten, da die für die qu. Mannschaften erforderlichen Stiefeln bereits in dem etatsmäßigen Kriegsbedarf der Ersatztruppen enthalten und sichergestellt sind.

Ferner ist für ½ der Etatsstärke der Ersatztruppen künftig ein zweites Hemd vorräthig zu halten, um den zu den Ersatztruppen einzuziehenden Reservisten gleich bei der Einkleidung das zum Wechseln erforderliche zweite Hemd verabreichen zu können.

Auf die Knöpfe zu den Waffenröcken ꝛc., welche die Truppen bisher, so weit nicht die Knöpfe ausgetragener Röcke benutzt werden konnten, aus den Nebenkosten zu beschaffen hatten, wird fortan eine laufende Verbrauchs-Entschädigung gewährt.

Ebenso erhalten die Truppen für die Lazarethgehilfen, deren Bekleidung bisher, ohne Rücksicht auf die Charge derselben, aus der Abfindung für Gemeine zu unterhalten war, künftig die volle chargenmäßige Entschädigung.

Die Bekleidungs-Vergütung für Uebungs-Mannschaften ist allgemein auf die 1½ monatliche Kompetenz der betreffenden Chargen des Dienststandes festgesetzt. Beim Auffall der Uebung wird für die Folge nur mit Genehmigung des Kriegs-Ministeriums eine Bekleidungs-Entschädigung gewährt.

Für die dauerlauten Mannschaften der Invalidenbauer und Kompagnien ist ein höherer Betrag als Gebührenziffer für Groß-Montirungsstücke in Form eines Pauschquantums festgesetzt worden.

In Bezug auf den inneren Wirthschaftsbetrieb der Truppen sind zunächst die zulässigen Verwendungen aus dem Ersparnis-Fonds näher präcisirt worden. Hinsichtlich der Anfertigung der Bekleidungsstücke ist den Truppen gestattet, daß einerseits der Anwendung der Nähmaschinen der Macherlohn bis zu ½ der etatsmäßigen Sätze reduzirt, andererseits denjenigen Militär-Handwerkern, welche sich durch Fleiß und gute Arbeit auszeichnen, der Anfertigung einer größeren als der vorgeschriebenen Stückzahl aus disponiblen Mitteln ein nach Maßgabe der gefertigten Stückzahl steigender höherer Macherlohn über die reglementsmäßigen Sätze hinaus gezahlt werden kann.

Mit Rücksicht auf die jetzige Zusammensetzung und Verpflegung der Landwehr-Bataillone sind die Dimensionen der von den Linien-Truppen für die Landwehr vorräthig zu haltenden, resp. anzufertigenden Waffenröcke und Tuchhosen entsprechend zu ermäßigen. Auch ist von der Anbringung von Falten in den Seitentheilen der für die Landwehr anzufertigenden Röcke Abstand zu nehmen, da sich diese Maßregel nicht besonders bewährt hat.

Die Stempelung der Bekleidungs-ꝛc. Stücke findet künftig in der Weise statt, daß gleich nach erfolgter Abnahme der Stücke der Stempel mit der Bezeichnung des Truppentheils, nach der Musterung der Stempel mit der Bezeichnung des Musterungs-Jahres und demnächst bei der Ingebrauchnahme die Stempel mit der Bezeichnung des Bataillons, resp. der Kompagnieen, Eskadrons ꝛc. und des Jahres der Ingebrauchnahme anzubringen sind.

Um den Linien-Truppen die Auffrischung der Landwehr-Bestände zu erleichtern, ist nachgegeben, daß an Stelle der jährlichen Auffrischung die gesammten auffrischungsfähigen Bestände der betreffenden Landwehr-Bataillone in Terminen von 6 bis 8 Jahren mit einem Male umgetauscht werden können.

In Betreff der Vergütung des sogenannten Rollgeldes ist künftig die zur Liquidirung desselben berechtigende Entfernung nach der Entfernung zwischen den Bahnhöfen und den Montirungs-Kammern — nicht, wie bisher, zwischen den Bahnhöfen und dem Garnisonorte — zu berechnen.

Zu Interesse der Konservation der Klein-Montirungsstücke ist den Truppen gestattet, auch die Gemeinen mit diesen Stücken wiederum nach der etatsmäßigen Tragezeit unter demnächster Belassung der ausgetragenen Stücke abzufinden. In der die spezielle Beschreibung der Bekleidung und Ausrüstung der einzelnen Truppentheile enthaltenden Tabelle I sind eben so wie an den betreffenden Stellen im Texte des Reglements auch die ausserpreußischen Truppen bei Norddeutschen Bunde — mit Ausnahme derjenigen von Sachsen und Hessen-Darmstadt — in Ansatz genommen, so daß das Reglement die erforderlichen Festsetzungen für die gesammten Truppen des Norddeutschen Bundes — mit Ausnahme der vorbezeichneten — enthält.

(Militär-Wochenblatt).

* (Sport.) Aus Cauteretz wird gemeldet: „In den letzten Tagen haben im Gebirge die interessanten Männerwettrennen stattgefunden. Die Sachen gehen dabei folgendermaßen zu: 15—20 Gebirgsbewohner in weißer Hose und rothem Gürtel, baarfüßig, laufen gleichzeitig von derselben Stelle ab, um eine Fahne zu erreichen, welche ziemlich auf der Höhe eines schwer zu erkletternden, höchst abschüssigen Kegel des Gebirges aufgerichtet ist, und dann wieder der erste zurück zu sein. Es ist eine ordentliche Steeplechase. Jeder nimmt seinen Weg wie er will und hilft sich mit den Händen, mit den Knien, mit einem Stock, womit er nur kann, einen jähen Abhang zu ersteigen, von dem man meinen sollte, er könnte unmöglich Einer erreicht werden. Es ist ein Kampf der Geschicklichkeit, der Kraft und des Muthes, zu dem es stählerner Beine und Lungen bedarf, die so sollte sind, wie ein Dampfkessel. Wenn nun das Aufsteigen schon schwierig, so ist das Herabkommen gar schwindelerregend, denn auf der Rückkehr stürzen die Konkurrenten sich in gewaltigen Sprüngen herab auf Steine wie Gefrüpp werden von ihnen mit herabgerissen. Der gewöhnliche Sieger in diesen Rennen war bisher ein junger Mann von 22—23 Jahren, Namens Battant-Lastpeyres, der mehrere Jahre hintereinander die Preise in Cauteretz und den benachbarten Dörfern errungen hatte. Aber dies Jahr wurde er geschlagen. Der neue Held von Cauteretz, groß, elegant und gutgebaut, blondbraun mit einem zugleich energischen und doch sanften Gesicht, heißt Hitau."

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Viele Blätter behaupten mit Bestimmtheit es sollen unsere bisherigen Militärärzte in Sanitätsoffiziere umgewandelt werden. Wird durch diese Neuorganisation wohl gewinnen? Wird er als künftiger Sanitätsoffizier, ob Oberst oder Unterlieutenant, eine Privatpraxis ausüben dürfen, was er heute ohne Anstand thun kann; wird er dann als Offizier für seine geleisteten Privatdienste von den Parteien Honorare ꝛc. ꝛc. annehmen dürfen oder Strafen verschmähen müssen? Ich bin selbst ein Offizier die Ausübung der Privatpraxis verbothen sein, so leidet darunter die gesammte medizinische Wissenschaft, es leiden sein Wissen und am meisten sein Säckel.

Sollte aber Vermuthen den künftigen Sanitätsoffizier, gegen das Offizierscorps erlaubt werden, Privatpraxis auszuüben, so müßte den activen Offizieren der Generalstabsarzt, den technischen Truppen, der Justiz und der Verwaltung auch gestattet sein, ihr mit großen Kosten errordenes Wissen bei Privaten verwerthen zu dürfen, ja die Kluft zwischen den gelammte Offizierscorps verringern, wenn der Dienststand Reibereien zu betreiben. Ich glaube, daß sich mit dem Wunsche Sanitätsoffizier zu werden, die wenigsten Militärärzte herumtragen und daß die einsichtsvollen Herrn mit ihrer gegenwärtigen sehr geachteten äußern Stellung zufrieden sind. — K.—

Herr Redakteur!

Antwort auf die in Nr. 73 des „Kameraden" vom 18. September l. J. unter den „Stimmen aus der Armee" zur von einem Reb-Artle empfundenen Artikel, Abwehr.

„Dieser liebe Feldarzt ist sehr besorgt um seine Nachbarn in der Croquete-Kommission und greift eine Persönlichkeit an, die von diesem Artikel nichts weiß, ihn auch nicht gelesen hat; wenn auch dieser gelesene Herr Doktor nicht so feine gute Bekannte und eine schlechte Kombination gebraucht hat, so wird er auch von anderer Seite noch Erfahrungen machen müssen, die ihm an Schärfe der Croquete-Kommission gleichrecht in's Gedächtniß gerufen werden. — Dieser liebe Feldarzt weiß nicht, daß ein Gedächtniß gestiftet wor

Krüger, der ihn an Unkenntniß und Außerachtlassung der einer großen und achtungswerthen Körperschaft gegenüber schuldigen Decenz der Ausdrucksweise überbieten dürfte.

Die darin zur Schau getragene Unwissenheit und engherzige Auffassung der an den selbärztlichen Stand zu stellenden Anforderungen richtet sich wohl von selbst und könnte mit Stillschweigen übergangen werden; doch verdient die beleidigende Form, in welcher der Artikel gehalten ist, eine Erwiderung, die, wollte man Gleiches mit Gleichem vergelten, nie derb genug ausfallen könnte.

Kurirt!" — ruft uns der Verfasser dieses Artikels zu — kurirt! kümmert Euch um nichts Anderes, und seid mit dem zufrieden, was Ihr habt! „Ja wohl, wir haben die Arzneiwissenschaft studirt, sind Aerzte geworden, um zu „kuriren". Wo ein Kranker unsere Hilfe in Anspruch nimmt, wollen wir Alle ohne Ausnahme „kuriren" — oder, wie wir uns ausdrücken, ihm unsern ärztlichen Beistand angedeihen lassen — und schämen uns dessen auch nicht; aber wie auch wollen die Initiative ergreifen, auch ungefragt unsern Rath ertheilen, und selbst kommandiren — oder wenn dies dem Herrn Verfasser zu kriegerisch klingt — befehlen, wo es sich um Durchführung von Sanitätsmaßregeln, um Aufrechthaltung der nach unserer Ansicht zweckmäßigsten Einrichtungen in den Heilanstalten, überhaupt um all' die Maßregeln handelt, die zur Unterstützung in der Ausübung unseres Berufes dienen, nicht in den Spitälern die zweite Rolle spielen, wo wie von Rechtswegen die erste dastellen sollten.

Uebrigens liegt es nicht nur in unserem Berufe, Kranke zu behandeln, sondern auch all' die im Großen zu Erkrankungen Anlaß gebenden Momente, so wie die Mittel zur Beseitigung derselben anzugeben, kurz, so wenig als möglich Objekte zum „Kuriren" zu schaffen.

Und wer ist wohl vor Allem mehr dazu berufen, als der Arzt, dem in dieser Beziehung ein viel zu enger Spielraum, zum Nachtheile der Armee, bisher eingeräumt wurde?

Um dies zu können und der noch immer gangbaren Auffassungsweise uns benehmend, daß nur, wer Offizier ist, befehlen könne, also nicht aus bloßer Eitelkeit, hat ein großer, achtungswerther Theil der Militärärzte — der Verfasser nennt sie Projektanten — den Offizierscharakter verlangt; man gehe von dieser Auffassung ab, und wir werden uns hinreichend und vollkommen geehrt fühlen, blos Aerzte zu sein, welche — wir alle andern Glieder der Armee — dem Staate dienen, durch Erhaltung der Wehrtüchtigkeit der Armee und unsern Ruhm darin suchen, den größern Wirkungskreis, den man ringeräumt, würdig, zum Nutzen Aller auszufüllen. —

Mangel an Pflichtgefühl und an Kenntnissen hat uns wohl Niemand vorzuwerfen, obwohl ich nicht läugne, daß letztere, wenn unseren Wünschen gemäß alle unnöthigen Schranken fallen, auf eine höhere Stufe gebracht, besser verwerthet und gerechterer Anerkennung theilhaftig werden könnten, und wir weisen demnach die in dem Artikel ausgesprochenen Bemerkungen, so wie untern anderen die, daß „je weniger Einer kurirt, desto eher hat er Aussicht, Generalstabsarzt zu werden", mit dem Gefühle zurück, das sich eines jeden ehrenhaften Menschen Schmähungen und Verdächtigungen gegenüber, bemeistert.

Auch wird uns der Herr Verfasser schon erlauben, daß wir — wenn wir auch mit Rücksicht auf die zum großen Theil in Folge von Vetregiererei und Schoffung eines unnöthig hohen Status nicht nur bei uns, sondern in allen Korps und Branchen bedrängten Finanzen jetzt noch die Erhöhung unserer Gagen nicht nochdrücklich betonen — es doch aussprechen, daß dieselben unsern Studien, unserer Stellung als Aerzte und unsere möglichen Leistungen nichts weniger als entsprechend sind und wir sind überzeugt, daß auch an maßgebender Stelle eine gerechtere Beurtheilung unseres Standes, als bisher Platz gegriffen hat.

Daß die „Schrecken mancher Regimenter" doch avancirt sind, freut uns zu hören, da wir daraus ersehen, daß die Beurtheilung derselben durch ihre Truppenkörper, die nicht immer durch Einsicht in das ärztliche Wissen, sondern auch durch andere Einflüsse geleitet wird, hohen Orts nicht maßgebend war.

Ich könnte dem Herrn Verfasser noch Manches mittheilen, was wir haben wollen, und hoffentlich durchsetzen werden zum Besten der Armee und in weiter Reihe auch zu unserem Besten, aber wenn er Geduld hat, wird er unsere Wünsche und Vorschläge an eine kompetentere und wahlwollendere Adresse gerichtet, zu lesen bekommen, vielleicht den Kopf dazu schüttein, und allerlei Kraftausdrücke gebrauchen, worüber wir uns jedoch glücklicherweise hinwegsetzen können. Aber um des Himmelswillen keine öffentliche Kritik mehr! Auch diesmal wäre Schweigen Gold gewesen, Reden aber war nichts weniger als Silber.

v. R.

Herr Redakteur!

Nr. 73 Ihrer Zeitschrift enthält einen Artikel, welcher erneuert das Thema des „Mahnrufes bespricht."

Da dieser Aufsatz selbst bei wiederholtem Lesen über die eigentliche Tendenz des Verfassers im Unklaren läßt, somit eine Entgegnung ausschließt, so beschränke ich mich darauf, einige Irrthümer desselben zu berichtigen.

Unrichtig ist es erstlich, daß Genie-Offiziere vom Jahre 1858 seit 1866 Hauptleute sind, es wäre denn absolvirte Kriegs-Schüler, die natürlich auch schon lange vor 1866 Hauptleute waren.

Es ist weiters unwahr, daß das Avancement in höhere Chargen ein besonders günstiges sei; Hauptleute wie Stabs-Offiziere, welche als die vorzüglichsten Zöglinge der Akademie der Genie-Waffe zugetheilt wurden, und deren hervorragende Leistungen allenthalben Anerkennung fanden, sind im Avancement zum Obersten und Generalen hinter ihren Kameraden, welche zu anderen Waffen eingetheilt wurden, weitaus zurückgeblieben. —

Die wenigen Majors und Hauptleute, welche einen jüngeren Offiziers-Rang haben, als Offiziere gleicher Charge bei der Infanterie, verdanken dieß einer Reorganisation und einer Vergrößerung der Waffe im Jahre 1854, also Ausnahms-Verhältnissen, seither sind zeitweise sich wiederholende Reduktionen zur Regel geworden.

Ferner ist noch anzugeben, daß im Jahre 1867 nicht sechs, sondern nur 3 Hauptleute zu Stabs-Offizieren befördert wurden, und zwar auf Aperturen, welche durch freiwillige Quittirungen entstanden waren. Die drei anderen Stabs-Offiziere mit dem Range vom Jahre 1867 waren schon 1866 befördert, nur wurde ihr Rang so spät datirt. —

Wenn ich den Artikel in Nr. 73 recht verstanden habe so verwahrt er das Pionnier-Korps gegen vermeintliche Angriffe von Seiten der sogenannten Mahnruf-Literatur.

Mir erscheint jener Artikel wie ein Schiff, das unter falscher Flagge segelt, dessen Nationalität man aber noch Takelage und Kours leicht erkennt.

Ich glaube, ihm gehört dieselbe Flagge, welche einst die Mahnung trug. Wir wollen den Herrn Einsender an die Fabel vom Wolfe im Schafpelze freundlichst erinnert haben. —

In keinem der Artikel, welche der „Mahnung" geantwortet haben, wird der Unparteiische Angriffe auf das Pionnier-Korps entdecken können. Wer wird auch dem Pionnier-Korps seine Avancements-Kalamitäten bestreiten wollen? Im Gegentheile, was der Mahnruf aussprach, galt doch für alle technischen Waffen.

Seine Tendenz war lediglich:

1. Den Nachweis zu liefern, daß eine Vermehrung der disponirenden und ausführenden technischen Kräfte auf dem Kriegs-Schauplatze nothwendig sei.

2. für das Offiziers-Korps der technischen Waffen günstige Avancements und Dienst-Verhältnisse herbeizuführen, wodurch allein ein entsprechender Ersatz des Abganges möglich ist.

Diese Intentionen des Mahnrufes würde der Herr Verfasser ebenso in den nachfolgenden Artikeln gefunden haben, hätte er sich die Mühe genommen dieselben aufmerksam zu lesen.

Die neuesten Verordnungen werden hoffentlich auch hierin Gutes bringen. Im Interesse Aller wäre dieß zu wünschen.

Ueberhaupt muß ich wiederholen, daß es eine unpassende Polemik sei, Kundgebungen anzufeinden, welche gegen Uebelstände gerichtet sind, und ihnen, die ja doch zum Besten der Armee dienen sollen, feindliche Tendenzen gegen eine Branche zu unterschieben, welche von der ganzen Armee von jeher geachtet und geschätzt wird.

Muß schon eine Branche angefeindet worden sein, so denke man sich immerhin eine darunter, welche durch ihr rasches nicht überall gerechtfertigtes Emporwachsen alles Andere überwuchert und dadurch zu den Uebelständen unserer Armee ein erkleckliches Kontingent beigetragen hat.

F.

Herr Redakteur!

Sie erwähnten kürzlich in Ihrem geschätzten Blatte vom Feldvikariate. —

Ich will mich dabei nicht aufhalten, ob es hohe oder höchste Zeit wäre es aufzuheben, — möchte jedoch im Namen Vieler höflichst ersuchen, daß Sie uns von einem Uebel, welches sehr Ueberhand genommen hat und bei der hevorstehenden Reform beseitigt werden könnte, befreien und zu Hülfe kommen. Ich meine die Böhmen.

Abgesehen davon, daß das Feldvikariat nur aus Böhmen besteht — sind fast sämmtliche Garnisonsstellen, welche als Ruhepesten für ältliche Priester gelten sollen, von derzleichen Individuen besetzt und es ist zu befürchten, daß bei der Reform alle Uebrigen, welche mit böhmischen Knödeln auf die Reise nach Rußland ihren Magen sich nicht verstopfen lassen, verdrängt werden. —

Gemuel hilft!

Zum Besten des Staates rathe ich, daß bei der Reduzirung der selbst. Geistlichkeit sämmtliche Mönche, welche ohnedem in's Kloster gehören und durch ihre mangelhafte Bildung (?) jetzt kaum für die Bauern gut sind — in die Klöster zurückgeschickt werden. —

Ein k. k. Feldkaplan.

Croatien, 16. September.

Personal-Nachrichten.

S. M. Kriegsmarine.

Pensionirungen.

Der zeitlich pensionirte Marine-Ober-Kriegs-Kommissär Franz Lorenz, als ganz invalid in den bleibenden Ruhestand; — der zeitlich aus dem Pensionsstande zur Dienstleistung als Verpflegs-Kontrolor für Lissa einberufene Hauptmann 1. Kl. des Marine-Inf.-Reg. Johann Jurecschitz: — Marine-Verw.-Accessist Adolf Bischt, zeitlich.

Quittirungen.

Ohne Beibehalt des Mil.-Chrr. der Linienschiffs-Lieutenant 1. Kl. Ludwig Hoffenpflug und der k. k. Linienschiffs Fähnrich Peter Vazich.

In die Disponibilität:

Auf eigenes Ansuchen der Hauptmann 1. Kl. des Marine-J.-R. Franz Sabin (Dom. Kaelstadt).

Einjährige Beurlaubung.

Der Maschinen-Unter-Meister 2. Kl. Viktor Sirk.

Dienstesbestimmungen.

Korvetten-Kapitän Viktor Herzfeld zum Kmdt. S. M. Kanonenboot „Streiter". — Zum Hafen-Admiralate in Pola: Corvettenarzt Dr. Adolf Pražniqg, die Schiffswundärzte 1. Kl. Raimund Czar, 2. Kl. Josef Heinz, und Raimund Mallener. —

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rückblicke auf den Krieg 1866

enthaltend: 1. Schlacht bei Königgrätz, 3. Betrachtungen über die Schlacht, 3. Moral der österreichischen und preußischen Armee. Von J. N. 2. Auflage. 1. Band. Preis fl. 50 kr. (Früher 2 fl.) Wien 1869. Verlag von J. Dirnböck (Draudt) Stadt Herrengasse 3.

Ein hiesiges Blättchen, dem wir jüngst eine Notiz von 3 Zeilen über das Sanitätswesen entnahmen, ereifert sich in einem von Gemeinheiten überströmenden Artikel über die Bemerkungen, welche wir an jene Notiz knüpften — und will seinen Lesern (?) glauben machen, daß wir die Firma (!!!) jenes Blättchens benützen wollten, um unserem Artikel ein Relief zu geben. Um das Blättchen nicht im Schlafe zu stören, geben wir diese Erklärung, daß nur die ersten 3 Zeilen dieser erschütternden Nachricht dem Blättchen entnommen sind, und also der Weltfriede wieder gesichert bleibt.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 76. Mittwoch den 23. September 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt. Albrechtsgasse Nr. 8, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Besendungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das vierte Quartal der „Militär-Zeitung" 1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. ö. W.— Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. ö. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

General Lamarmora und seine Widersacher.

Florenz, 4. September (Orig.-Korresp. d. Tr. Z.)

Es ist eine in der Gegenwart leider allzuhäufige Erscheinung, daß man in der Wahl der Waffen zur Bekämpfung des politischen Gegners nicht allzu gewissenhaft vorgeht und selbst vor Verleumdungen und persönlichen Verunglimpfungen nicht zurückzuschrecken pflegt, um dessen zu bekriegen und ihn in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Den Stempel dieser Erscheinung trägt der kürzlich in der „Kölnischen Ztg." veröffentlichte Bericht unter dem Titel: „Zur Charakteristik Lamarmora's", dessen Verfasser sich als Berichterstatter des genannten Blattes im italienischen Haupt quartier befand und nun Dinge über Lamarmora schreibt, welche den offenbaren Stempel ungerechter Verdächtigung an der Stirne tragen.

Daß, wie der Verfasser behauptet, Frankreich den Krieg vom Jahre 1866 zugelassen und sogar gewünscht habe, wollen wir durchaus nicht bestreiten, vollständig unrichtig ist aber die Behauptung, daß schon im vorhinein gewisse Abmachungen erfolgten, welche die Cession Venedigs für jeden Fall sicherten. Gänzlich unwahr ist es auch, daß noch vor dem Ausbruche des Krieges von Seite Oesterreichs, auch ohne die Niederlage Preußens, „für ein Stück Geld" die Cession Venedigs in Aussicht gestellt wurde, und wir brauchen bloß daran zu erinnern, daß der bekannte Kongreßvorschlag an der Weigerung Oesterreichs, die Bestfrage Venetiens zu diskutiren, scheiterte, um die Unrichtigkeit der vorerwähnten Behauptung in das rechte Licht zu stellen. Es genügt dies, um die dem General Lamarmora in den Mund gelegte Aeußerung, daß er „den Mincio mit Venetien in der Tasche passire", auf den Werth eines jener fantasiereichen Citate zurückzuführen, welche gleich dem bismarckschen „La Garde meurt, mais elle ne se rend pas" Cambronne's den Schatz reicher Anekdotensammlungen vermehren, ohne auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit Anspruch machen zu dürfen.

Daß Lamarmora als damaliger Ministerpräsident, bevor er zum definitiven Abschlusse des Allianzvertrages mit Preußen schritt, sich über die Stellung Frankreichs diesem Bündnisse gegenüber zu informiren suchte, ist natürlich, daß er aber bei dem Abschlusse dieses Bündnisses nicht nach freien Entschließungen, sondern nach dem Gebote Frankreichs handelte, ist eine jener leeren Insinuationen, die durch bereits bekannte Thatsachen längst widerlegt sind.

Es ist nämlich ein Faktum, daß schon im Jahre 1865 geheime Unterhandlungen zwischen Italien und Preußen betreffs des Abschlusses eines Schutz- und Trutzbündnisses gegen Oesterreich geführt wurden, von denen der damalige Ministerpräsident Lamarmora dem Kaiser Louis Napoleon kein Wort wissen ließ. Diese Unterhandlungen zerschlugen sich aber in Folge des Abschlusses des ganteinet Vertrags und erst Anfangs 1866, als die Absicht Preußens, den Krieg gegen Oesterreich zu führen, feststand, wurden die früher unterbrochenen Allianzverhandlungen wieder aufgenommen und mit günstigem Erfolge fortgeführt. Bei dieser Gelegenheit war es nun, als General Lamarmora Frankreich über die Stellung interpellirt, die es diesem Allianzverhältnisse gegenüber einnehmen werde.

Die Antwort des Franzosenkaisers lautete zwar sehr freundlich, aber durchaus nicht so bestimmt und verbindend, als dies Lamarmora gewünscht hatte, denn der Kaiser antwortete: daß er zwar bei seinen Sympathien für Italien nichts dagegen einwenden könne, daß Italien von der sich ihm darbietenden Gelegenheit profitirte, um mit Hilfe der preußischen Allianz Venetien zu erwerben, daß aber Frankreich seine andern Verpflichtungen Italien gegenüber eingehen könne, als jene, eine wohlwollende Neutralität zu beobachten, so lange die Interessen Frankreichs nicht gefährdet werden. Eine nähere Präzisirung des Punktes wo diese „Interessengefährdung" Frankreichs beginne, konnte Lamarmora nicht erlangen, und so mußte er den Allianzvertrag abschließen, ohne sich über diesen Punkt Beruhigung verschafft zu haben.

Von einem in Paris mit Oesterreich getroffenen Abkommen, kraft dessen dieses, selbst wenn es siegreich sein sollte, die Lombardei und die Minciolinie respektiren werde, wofür sich Frankreich verpflichtet habe, Italien von der Ueberschreitung der Jlanzoline abzuhalten, wußte Lamarmora nichts, was schon der Umstand bewies, daß er sich dem Plane Cialdinis, mit der ganzen Armee an den Po, zu rücken auch aus dem Grunde widersetzte, weil er einen Einfall der Oesterreicher in die Lom-

Digitized by Google

bardei desürchtete. Uebrigens erhält die Glaubwürdigkeit der Nachricht von diesem geheimen Uebereinkommen schon dadurch einen gewaltigen Stoß, daß der Erzherzog Albrecht in der Verfolgung des Feindes den Mincio faktisch überschritt und nahezu bis Brescia vorrückte, was er gewiß unterlassen haben würde, wenn Oesterreich sich in dieser Richtung früher gebunden hätte. Die Bemerkungen des Korrespondenten über die Anwendung und Verwerfung der verschiedenen Feldzugspläne können wir umsomehr mit Stillschweigen übergehen, als die von uns besprochene Broschüren Lamarmoras um Gladstink herüber hinlänglichen Aufschluß geben, und wir geben nun zur Widerlegung jener gerade empörenden Verdächtigungen Lamarmoras über, daß er die bethätigte, den preußischen Feldzugsplan enthaltende Note Usedoms unterschlagen habe.

Wir hätten geglaubt, daß so der hochherzige, ehrenhafte und ritterliche, von Freund und Feind geachtete Charakter Lamarmoras ihm derlei empörende Verdächtigungen ersparen sollte, da aber der Verfasser den moralischen Muth besaß, eine solche auszusprechen, so wollen wir dieser Verdächtigung blos die auf authentische Daten gestützte Thatsache entgegenhalten: „daß die erwähnte famose Note Usedoms dem General Lamarmora nicht am 17., wie der Verfasser insinuirt, sondern erst am 19. Juni, also zu einer Zeit zugestellt wurde, da er das Ministerpräsidium bereits an Baron Ricasoli übergeben hatte, um sich ganz seinen militärischen Obliegenheiten zu widmen. Die erwähnte Note wurde Lamarmora demnach durch das außwärtige Amt Italiens zugestellt und konnte daher von einer Unterschlagung derselben umsoweniger die Rede sein als das Original derselben sich noch und stets im Archive des italienischen Ministeriums des Aeußern befindet.

Was endlich die Schlußbemerkungen über das Verhalten Lamarmoras während der Schlacht von Custozza betrifft, so begnügen wir uns mit der Andeutung, daß der Zustand einiger Truppentheile, die Ordnung eingetretener Konfusionen die persönliche Anwesenheit Lamarmoras an verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes und die persönliche Leitung einiger sonst dem Oberfelderen nicht zukommenden Detailmaßregeln vollständig rechtfertigen.

Indem wir niemit unsere freiwillige, von keiner Seite angeuchte Widerlegung der Enthüllungen in der „Kölnischen Ztg." schließen, können wir nur gestehn, daß genaue Kenntniß der Thatsachen, Verhältnisse und Meinungen in Italien verschern, daß das Gefühl der Hochachtung und Verehrung, welches man in Italien für Lamarmora hegt, und die Hochachtung und Sympathie, deren sich der „Ritter Bayard Italiens" und namentlich auch in der österreichischen Armee erfreut, durch derlei persönlichen Rancunen entspringende Verdächtigungen nicht getrübt werden kann, welche preußische Organe gegen diesen Ehrenmann auszustreuen belieben.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Lüffaner.

(Fortsetzung.)

Horn beziffert die Stärke des Roth'schen Korps mit 10.000 Mann; nachdem aber der Effektivstand eines Grenzbataillons 1300 Mann beträgt, so hefehligte Roth — die Artilleristen mitgerechnet — nicht volle 8000 Mann mit 12 Geschützen.

Laut erhaltener Marsch-Dispossition sollte sich Roth über Fünfkirchen gegen Stuhlweißenburg in Bewegung setzen und dort mit der Armee des Banus vereinigen.

Auf höchst schleppende und zweckwidrige Weise dispovirte dieser General schon vom Hause aus die einzelnen Bataillone an die Drau, und erreichte am 16. September Verdöce.

Er verpflitterte den 17. in Unthätigkeit — angeblich aber mit Sammeln seines Korps und Rekognoszirung — der Draunübergänge etwa? — nein, der Ueberfuhr bei Barts.

Erverspliterte den 18. mit angeblicher „Rekognoszirung" der Ueberfuhrspunkte bei Pridriveo und St. Morton, und entschließt sich für den letzteren Uebergangspunkt.

Er verspliltert den 19., indem er sich nur (2 Stunden) an das Drauufer bewegt, und hier — Quartiere bezieht. Der Uebergang nimmt den 20. und 21. in Anspruch.

Roth hat also in sechs vollen Tagen die Strecke von Verövece nach Selle (beiläufig 4 Meilen) zurückgelegt.

(Ganz in der gleichen Zeit hat der Banus, mit 50.000 Mann, Semes am Plattensee erreicht, somit 16 Meilen, ungeachtet zweier Rasttage (zu Kanizsa und Kis-Komarom) zurückgelegt und überdieß einen Flußübergang mit Brückenschlag — bei Hodoschanj über die Mur — bewirkt.)

Demungeachtet erreicht Roth dar, nicht ganz 3 Meilen entfernte Fünfkirchen erst am 24., also nach drei Märschen.

Hier, in Fünfkirchen, erhält dieser General mittelst Kurier vom Banus die Weisung: seinen Marsch in der eingeschlagenen Richtung „ohne Aufenthalt" fortzusetzen.

In Folge dieses Befehls erreicht das Korps am 25. Sadi, und — — hält gleich nach diesem ersten Marsche von Fünfkirchen aus einen Rasttag.

Als hier ein erneuerter Befehl des Banus: den Marsch möglichst zu beschleunigen einlangt, führt Roth sein Korps am 27. nach Dombovar und Konkurrenz . . . . . 2½ Meilen, am 28. nach Jenneszd . . . . . 2 „ und — hält am 29. abermals Rasttag.

Hier erhält — am 28. Abends — das Korps die Nachricht, daß in seinem Rücken (vom Lamstum) ein Munitionstransport — Nachschub von Brood — und zwar bei Orszlo aufgehoben worden sei, und was veranlaßt der kommandirende General in Folge dieser Hiobspost? — Entsendet er etwa ein Kommando, stark genug, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Schuldigen zu züchtigen in diese Gegend? — o nein, einen Offizier blos — um dieser Nachricht auf den Grund zu gehen und nöthigenfalls für Abhilfe zu sorgen." Ganz natürlich war es zu spät, als man nach der Rückkunft dieses Offiziers geeignetere Maßregeln ergriff; der aufgehobene Munitionstransport war bereits durch Nationalgarden nach Mohacs abgeführt, die Konvois-Mannschaft längst erschlagen.

Am 20. marschirte das Korps nach Pinjahely (3 Meilen), am 1. Oktober nach Ojord (1 Meile), wo man erfuhr, daß zu Pinjahely einige Nachzügler erschlagen worden seien.

Ein Bataillon wird zur Züchtigung dieses Ortes entsendet und kehrt erst am 2. Tage Abends von dieser Expedition unverrichteter Dinge zurück.

Während dieser ganzen Zeit rührt sich das Gros des Korps nicht von der Stelle, obwohl es nur zwei mäßige Märsche von Stuhlweißenburg und seinem Ziele — der Vereinigung mit der Armee des Banus entfernt ist!

Ein Rückblick auf den am 27. September erhaltenen Befehl*) zur Beschleunigung des Marsches genügt, um das Unerklärbare der Roth'schen Marschdispositionen bis zum Tage des 2. Oktober, wo noch immer eine Vereinigung mit dem Banus möglich war, zu erkennen. Nicht einmal eine Nachricht von der Existenz dieses Korps gelangte zur Hauptarmee, (von welcher jedenfalls auch ein dreieckend starkes Kavallerie-Detachement von Szio-Fok aus der Roth'schen Kolonne entgegendisponirt hätte werden können, die aber vom 2. Oktober angefangen, allerdings in divergirender Richtung gegen Norden marschirte.

Doch schweifen wir nicht von unserem Ziele ab, und eilen wir zum Schlusse unseres Ueberblickes der Roth'schen Original-Operationen.

Roth bricht am 3. Oktober nach Kaloza auf (3 Meilen).

Die Brigade Philippovich wird am 4. Oktober nach Suppanya vorgeschoben, die Brigade Roth dagegen bezieht hermärts Abda ein Lager. Nach dem eine Stunde entfernten Orte Abda selbst wird ein Bataillon vorpousirt. Gegen Abend vernimmt man von dorther lebhaftes Gewehrfeuer. Man begnügt sich, es zu hören, und opfert dadurch das 3. Broober Bataillon unter Major H., welches von Nationalgarden und regulären Militär Percseli umringt, sich gegen selbe total verfrenert, und dann — da keine Unterstützung einlangt — sich ergibt.

General Roth hält in der Nacht einen Kriegsrath, und faßt den unglücklichen Beschluß mit den Insurgenten Unterhandlungen anzuknüpfen, da eine Vereinigung mit dem Banus nicht mehr ausführbar schien, es in der That auch nicht mehr war.

*) Da auch bemerkt werden, daß von Seite Roth'scher Offiziere das Einlangen dieser beiden Beschleunigungsbefehle in Abrede gestellt, während das Gegentheil gerichtlich festgestellt ist, — auch ändert sich der Schlußsatzkal dadurch nicht im mindesten.
Anm. des Berfasser.

Digitized by Google

Natürlich wurden dem mit diesem Auftrage betrauten GM. Philipovic von Petrzel die erorbitantesten Bedingungen gestellt und deshalb von dem erschrecken General Roth — der Angriff? — nein, der eilige Rückzug beschlossen.

Am Abende des 5. Oktober langt man, den Feind an der Ferse, zu Ojora an, welches man von zahlreichem Landsturm und Nationalgarden besetzt, und die über das Szlo-Flüßchen führenden Brücken abgetragen findet.

Der Kommandirende läßt sich mit dem Chef der feindlichen Macht — hier einem Nationalgarde-Major — in Unterhandlungen ein, verlangt freie Passage und unangeschotenen Rückzug bis an die Drau, der Herr Major dagegen: Entwaffnung des Korps!

Da die Nacht die weitern Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen läßt, schließt das Korpskommando — oder ertönt sich dasselbe eigentlich — einen Waffenstillstand bis zum nächsten Morgen und als dieser anbricht, steht es alle umliegenden Höhen von Nationalgarden und Landsturm besetzt — sich in diesem Fuchsloche von Perczels gesammten Streitkräften eingeschlossen. Das Weitere ist bald erzählt. Es geschah, was gewöhnlich geschieht, wenn der Kommandant den Kopf verloren, seine noch unversuchte Truppe durch keine kühne That in gehobene Stis mung versetzt, vielmehr zum bestürzten Zeugen eigener und barbarischer Plün- und Raublosigkeit gemacht, sie durch Zaghaftigkeit alles Selbstvertrauens beraubt und in förmliche Apathie versetzt hat.

Eine erbärmliche Kapitulation kömmt — ohne es zuvor mit einem ernstlichen Widerstande versucht zu haben, zu Stande, und krönt die jammervollen Operationen des unfähigen Generalen.

Ueberblicken wir nun, entgegenhaltend, die Bewegungen des Banus.

Dieser hatte am 11. und 12. September die Drau bei Maradvin, am 14. die Mur auf einer höchst merkwürdig, jedoch geschickt improvisirten Schiffbrücke (vormärts Hodoschansz) überschritten, erreichte am 15. Kanizza, am 17. Bis-Komarom, wo er noch den 18. verweilte. Am 19. brach er nach Marzaly auf, erreichte am 20. Ereglaf, am 21. Semes am Plattensee und am 22. Szlo-Fok.

Hier verweilte der Banus mit dem ganzen Heere am 23. und 24. September, um Roth's Ankunft zu erwarten; als aber am 24. vor unseren Vorposten sich Husaren nicht allein sehen, sondern auch (auf enorme Distanz, aus den Maisfeldern hervor, gegen unsere Batterien plänkernd, hören ließen, läßt er diese verfagen, ordnet jedoch für den 25. den Aufbruch gegen Stuhlweißenburg an.

Nicht übersehen darf übrigens werden, daß der Ban von hier — Szlo-Fok — aus, die Armee Reserve-Division Hartlieb in einem weiten Bogen über Kaloja nach Stuhlweißenburg dispontirte, eine Diversion, die — nur noch etwas ausgereichter — allerdings zur Sicherung der Roth'schen Marschdirektion von Nutzen gewesen wäre, hätte dieses Korps nicht — wie es sich allerdings Niemand träumen ließ — um diese Zeit, in wahren Schneckenmärschen, erst Fünfkirchen erreicht! Der Banus gelangte am 25. bis Borjog — am 26. fand ein Zusammenstoß im Frühnebel mit einer Husarenschwadron statt, die auf der Chaussee hinaufritend, nach Rückfluß einiger Gefangenen an unsere Avantgarde, sich eilends davonmachte.

Hinter Polgardi meldete sich der Feind abermals durch 7 Kanonenschüsse an, die er, aus einer gedeckten Aufstellung gegen unsere Avantgarde, auf doppelten Geschützertrag abfeuerte, kann aber verschwand.

An diesem Tage — 26. September — rückte die Armee des Banus bei Stuhlweißenburg (eine halbe Stunde bewärts der Stadt) ins Lager. Die Division Harrlieb erst des andern Tages.

Vergleichen wir nun die beiderseitigen Bewegungen, so sehen wir, daß General Roth mehrentägen 2 Tage auf seinem Marsche von Verőcze nach Fünfkirchen, wier andere von vermeidlichen Rasttagen gewinnen, und wenn er nur 2 und 3 Meilen abwechslungsweise täglich — also gewiß nicht angestrengt, sondern mäßig — marschirt wäre, seine Vereinigung spielend bewirken, der Banus dagegen, mindestens 4 Tage für sie ne Operationen gegen Osen gewinnen hätte können, wenn letzterer nicht ebenso viele Tage vergeblich der Ankunft Roth's zu Szlo-Fok und Stuhlweißenburg geharrt hätte.

Was bewog sohin diesen Generalen seiner Aufgabe und allen direkten Weisungen gänzlich zuwider zu handeln, sieben Tage durch Rasten zu verlieren, und anstatt seine Märsche, wiederholter Bestimmung gemäß zu beschleunigen — sie immer mehr und mehr — entweder zu verkürzen oder zu verzögern?

Wie benahm sich aber Roth noch außerdem während dieses Zuges nach Norden? Eine Episode aus seinem Aufenthalte zu Fünfkirchen möge dieß illustriren.

Ein Bürger dieser Stadt machte zweien bei ihm einquartirten Offizieren im Vertrauen die Mittheilung: daß wenige Tage vor Eintreffen des Roth'schen Korps Graf Kasimir Batthyani zu Fünfkirchen gewesen sei, geheime Berathungen gehalten, sehr viele Waffen unter das Landvolk vertheilt und besonders bedeutende Quantitäten Pulvers daselbst deponirt habe, welche sich noch zur Stunde in einer kleinen verschlossenen Kapelle vor der Stadt verstedt befänden.

Wenn Roth weiter gegen Norden vortringe, so solle sich der Landsturm in dessen Rücken erheben, über Arriergarden und Transporte herfallen, die Straßen unpraktikabel machen, u. s. w.

Batthyani habe alle Anstalten so gründlich und en detail getroffen, daß für jede einzelne Abtheilung bereits die Führer ernannt seien. Auch nach den umliegenden Dominien habe der Obergespann sich verfügt und überall zur Aufbietung des Landsturmes und zur Bewaffnung des Volkes auf das Gründlichste Vorkehrungen getroffen, u. s. w.

Als sich hierauf die beiden Offiziere zum Generalen verfügten, welchen sie, umringt von Komitats- und städtischen Beamten bei der Mittagstafel trafen, gelang es ihnen nur mit Mühe, diesen zu bewegen, ihnen abseits Gehör zu bewilligen.

Unglaublig hörte der General die wichtigen Mittheilungen an und erwiderte lächelnd: Er erkenne zwar die gute Absicht der beiden Herrn, könne sie jedoch mit vollster Ueberzeugung versichern, daß ihre Nachrichten blanke Märchen seien, und daß man sich hier in Fünfkirchen, unter den besitzenden, loyalsten Unterthanen Sr. Majestät befinde; die Herren mögen sich daher vollkommen beruhigt nach Hause verfügen und ihrem General für das Weitere sorgen lassen.

Die Kapelle aber wurde nicht untersucht, nach den verheimlichten Waffenvorräthen weder öffentlich noch unter der Hand geforscht, überhaupt nirgends eine Entwaffnung vorgenommen). An Minahme von Geißeln, Rückzug eines Kommandos zur Sicherung des Rückens und der Kommunikationen mit Slavonien und dem Korps selbst, gar nicht gedacht; — drei Tage später schon, wurde aber ein Munitionstransport im Rücken desselben vom Landsturm aufgehoben, die Bedeckung niedergemacht!

(Fortsetzung folgt).

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

Fortsetzung.

„Die Ereignisse der 2. Armee am 14. und 15. Juli bei Olmütz.

Die koniginzliche Armee zur Verfolgung der österreichischen Armee nach Olmütz dirigirt, hatte ihre Kavallerie-Division in zwei verschiedenen Kolonnen an die Tete gezogen.

Oberstlieutenant v. Barnekow, Kommandeur des Posenschen Ulanen-Regiments Nr. 10 hatte hierzu ein gemischtes Kommando von fünf Eskadrons und zwei reitenden Geschützen zur Verfügung erhalten und traf bei einbrechender Dunkelheit bei Zwittau ein.

Eine Wagenkolonne, die vor dem Ausgange der Stadt parquirte, wurde mit Granaten bewerfen. Sie fähet zwar schleunigst ab, eine Eskadron Westpreußischer Kürassiere unter Kommando des Premier-Lieutenants v. Arnim wirft sich aber auf das Begleit-Kommando und ist so glücklich, hierbei eine Kompagnie vom Regiment Deutschmeister, 3 Offiziere und 140 Mann gefangen zu nehmen.

Weniger glücklich im Vorgehen war die Kolonne, bei welcher das 2. Leib-Husaren-Regiment die Spitze hatte, indem dieselbe am 8. Juli auf eine bak Korps des Generals v. Lyun dedende Abtheilung des Haller-Husaren-Regiments stoßend, nach dem Passiren des Defilees von Thomigsdorf plötzlich von einem mörderischen feindlichen Granatfeuer empfangen, eine Einbuße von 16 Mann und 19 Pferden erlitt.

Die Fühlung mit dem Feinde war thatsächlich hierdurch herbeigeführt, der Verlust aber ein schmerzlicher.

Das Westpreußische Kürassier-Regiment bei Tobitschau am 15. Juli.

Das Ober-Kommando der 2. Armee hatte beschlossen, den Abzug des Feindes von Olmütz zu hindern, ihn von seiner direkten Rückzugslinie nach Wien abzudrängen, insbesondere aber die Eisenbahnlinie bei Prerau zu zer-

Digitized by Google

stören. Es war demnach für den 15. Juli eine gewaltsame Rekognoszirung gegen die genannten Orte befohlen, und hierzu am Truppen die Infanterie-Brigade v. Malotki und die Kavallerie-Division des General v. Hartmann bestimmt worden.

Während die Infanterie die Debauchen bei Tobitschau und Traubeck öffnen und besetzt halten, sollte die Kavallerie einen Vorstoß gegen Prerau machen.

Dem General v. Hartmann standen hierzu drei Brigaden, unter den Befehlen der Generale v. Borstel, v. Schön und v. Witzleben, zu Gebote, und zwar das

Schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1,
Westpreußische Kürassier-Regiment Nr. 5,
Posen'sche Ulanen-Regiment Nr. 10,
2. (Leib-) Husaren-Regiment,
2. Landwehr-Husaren-Regiment,
1. Landwehr-Ulanen-Regiment und
zwei 12pfd. reitende glatte Batterien.

Alle diese Truppen hatten die Nacht vom 14. zum 15. Juli in der Umgegend von Prossnitz im Biwouak zugebracht.

Als General v. Malotki in der Frühe des 15. zum Angriff von Tobitschau vorging, daselbst einen hartnäckigen Widerstand fand, gingen durch Patrouillen sehr bald Nachrichten ein, daß der Feind die in nördlicher Richtung an der Blatta liegenden Ortschaften Klopotawitz und Bitkupitz anbesetzt gelassen habe.

General v. Hartmann, sehr geschickt dies Versäumniß des Feindes benutzend, hatte sofort seine beiden 12pfd. reitenden Batterien vor, ließ sie südlich Klopotowitz auffahren, um gegen die nördlich von Tobitschau bei Menakowitz plazirten 18 20 feindlichen Geschütze, welche dem Vordringen unserer Infanterie äußerst hinderlich waren, zu wirken und befahl endlich dem General v. Schön, mit der Kürassier-Brigade gegen die Blatta vorzugehen, einen Uebergang über dieselbe aufzusuchen und nach Umständen beim Vorgehen der Brigade v. Malotki thätig einzugreifen.

Die Kürassier-Brigade, das Westpreußische Kürassier-Regiment mit vorgegangener 4. Eskadron, rückte schnell in die ihr befohlene Stellung zwischen Bitkupitz und Klopotowitz.

Die 3. Eskadron desselben Regiments geht nach Klopotowitz detachirt vor, patrouillirt nach Olmütz und soll einen Uebergang über die Blatta suchen, um nöthigenfalls mit der gesammten Kavallerie hier vorbrechen zu können. Als alle diese Anordnungen getroffen waren, mochte es 9 Uhr sein.

Noch beschäftigt, die Ufer der Blatta, die sumpfig sind, und dabei sehr steile Ränder haben, für ein zu beabsichtigendes Ueberschreiten zu rekognosziren, erscheint der Division-Adjutant Premier-Lieutenant v. Rosenberg bei dem zur Stelle befindlichen General v. Schön mit der Meldung, daß die bei Menakowitz aufgefahrenen feindlichen Geschütze ohne Bedeutung seien.

Ein Uebergang über die Blatta ist unterhalb in einer hölzernen schadhaften Brücke gefunden worden, kann das Ueberschreiten auch nur zu Einem und zwar in der direktesten Schußlinie des feindlichen Artilleriefeuers ausgeführt werden, so darf, wenn ein Coup gegen die feindlichen Geschütze unternommen werden soll, auch nicht einen Augenblick gezögert werden, — die Zeit drängt, — die feindliche Artillerie könnte unterdeß abfahren.

Dies erwägend, befiehlt General v. Schön sofort dem Westpreußischen Kürassier-Regiment, gegen die feindlichen Geschütze vorzugehen.

Die 4. und 2. Eskadron überschreiten zunächst die Brücke, ihnen folgt die 1. Eskadron.

Die feindliche Artillerie, mehr ihre Aufmerksamkeit auf das nach hinter der Blatta auf dem Rendezvous stehende Schlesische Kürassier-Regiment und auf die diesseitigen Batterien richtend, läßt unbehindert die beiden über die Blatta vorgehenden Eskadrons debouchiren.

Dieselben sehen sich jenseits in Zugkolonne; die 2. Eskadron geht mit ihrem Regiments-Kommandeur Oberst v. Brevow, Regiments-Adjutanten Baron v. Richthofen-Peterswald, dem Eskadronchef Schach v. Wittenau und dem Division-Adjutanten Premier-Lieutenant v. Rosenau an der Spitze, gedeckt durch eine Terrainfalte in der rechten Flanke, vor, schwenkt links ein und wirft sich in dem Moment geschlossen und überraschend auf die bestrigte Batterie, als von der anderen Seite der Lieutenant v. Bärensprung mit einem Zuge der 4. Eskadron gleichfalls gegen dieselbe anstürmt. —

Ein heftiges Granat- und Kartätschfeuer empfängt die Anstürmenden, aber nur um so schneller reiten dieselben auf die Feuerschlünde los.

Sei es, daß die feindliche Artillerie ihre Geschütze zu hoch gerichtet, oder daß ansteigende Terrain, das hohe Getreide dabei den kühnen Reitern zu Hülfe kam, — genug, in einem Augenblick sind 18 Geschütze und 7 Munitionswagen in ihren Händen, 2 Offiziere, 4 Unteroffiziere mit 151 Gemeinen zu Gefangenen gemacht. Der diesseitige Verlust besteht nur aus 14 getödteten Pferden und 12 verwundeten Kürassieren.

Zwei feindliche Geschütze mit mehreren Munitionswagen, noch recht gütig abgefahren, können, trotzdem der Oberstlieutenant v. Brevow sofort den Regiments-Adjutanten zu der die link Flanke deckenden 4. Eskadron entsandte, um die stehenden Geschütze zu attachiren, nicht mehr eingeholt werden.

Kaum sind die eroberten Geschütze abgefahren und in Sicherheit gebracht, da zeigt sich von Menakowitz her eine feindliche Reiterpack'sche Kürassier-Eskadron, augenscheinlich in der Absicht, die eben verlorenen Geschütze wieder zu erobern.

Oberstlieutenant v. Brevow setzt sich wiederum an die Spitze der nun drei Züge starken, bisher in Reserve gehaltenen 1. Eskadron unter Rittmeister Baron v. Schenck, wirft sich gegen den Feind und sagt denselben Hals über Kopf nach Menakowitz zurück und bringt 13 Gefangene, darunter den Hauptmann vom Generalstabe Diller v. Dillmont, und 11 Pferde als Beute zurück. Lieutenant v. Schuckmann, damit noch nicht zufrieden, eilt den flüchtenden Kürassieren sogar bis in und durch das Dorf nach und kehrt erst dann zu seiner Eskadron wieder zurück.

Kurz nach der eben angeführten Attacke, noch damit beschäftigt, die erbeuteten Geschütze zu ordnen und abzuführen, werden die Eskadrons hierbei von einer feindlichen, bei Menakowitz aufgestellten Infanterie-Abtheilung vom Regiment Johann beschossen.

Der Adjutant des Regiments, dies wahrnehmend, sammelt sogleich eine Abtheilung von vielleicht 15 Kürassieren, wirft sich auf den feindlichen Infanterie-Klumpen und nimmt denselben, 1 Offizier 20 Mann stark, gefangen."

Das Gefecht bei Tobitschau gibt das Bild einer in jeder Beziehung mangelhaften Disposition zum Rückzuge — man muß unwillkührlich fragen, was macht die Tete-Kavallerie, wer hat die Flankendeckung gegen Prossnitz gemacht, ob die Terrain in dieser Flanke nicht durch entsprechende Kavallerie durchsucht worden.

Aus dem Gefechte bei Tobitschau kann man entnehmen, wie wichtig der Dienst der Kavallerie ist und stets bleiben wird, und wie sehr Artillerie und Infanterie gehegt werden kann, wenn die Kavallerie nicht zweckmäßig verwendet wird.

„Rakewitz und Prerau 15. Juli.

2. (Leib-) Husaren-Regiment.
2. Landwehr-Husaren-Regiment.
1. Eskadron Posen'schen Ulanen-Regiments Nr. 10.
Haller-Husaren.

Das 2. Landwehr-Husaren-Regiment — bisher in der Stellung bei Klopotowitz — erhielt um 11 Uhr Vormittags den Befehl, in der Richtung auf Tobitschau vorzugehen. Der Ueberbringer dieses Befehls führte das Regiment persönlich über Wichlitzer Hof nach Tobitschau. Welche Richtung nun aber weiter einzuschlagen, war fraglich, da General v. Hartmann nicht anwesend war.

Oberst v. Glasenapp, Kommandeur des 2. Landwehr-Husaren-Regiments glaubte daher unter diesen Umständen den erhaltenen Befehl richtig zu kommentiren, wenn er, dem Schalle bei Kanonendonner folgend, Tobitschau rechts liegen ließ und querfeldein in der Direktion gegen Mirowan vorging, um über mit seinem Regiment in die allgemein entspannenen Gefechtsverhältnisse einzugreifen.

Um 2 Uhr Mittags traf der Brigade-Kommandeur General v. Witzleben bei Mirowan ein und führte auf Befehl des General a. Hartmann die beiden Husaren-Regimenter über Tobitschau nach Traubeck in der Richtung auf Prerau vor.

An den Ufern der Marck, die sehr flache Ränder hat, hat sich Gelegenheit, die über alles Maß erschöpften Pferde zu tränken; außerdem gestattete General v. Hartmann, nachdem die Husaren-Brigade bei Traubeck eingetroffen, daß auf kurze Zeit die Pferde umgesattelt und gefüttert werden durften.

Die 4. Eskadron des Posen'schen Ulanen-Regiments und eine reitende Batterie waren ebenfalls kurz vorher vom General v. Hartmann persönlich hierher geführt worden.

Ein Zug dieser Eskadron unter Lieutenant v. Richthofen war über den Wichlitzer Hof nach Cyprau und Annadorf vorgegangen. Eben im Begriff,

Digitized by Google

eine nasse Wiese zu überschreiten, nimmt Lieutenant v. Richthofen einen feindlichen Infanterie-Trupp wahr.

Sehen und Angreifen ist das Werk eines Augenblicks. Vollständig überrascht streckt der feindliche Infanterie-Trupp, 1 Offizier 30 Mann, vor dem kühnen Uhlanen-Offizier das Gewehr.

Nun aber vorwärts in das große Kavallerie-Bivouak des Generals v. Hartmann.

Es mochte ungefähr Nachmittags 5 Uhr sein, als der General nach kurzer, den Truppen gewährter Rast den Aufbruch befahl und in folgender Ordnung sich in Marsch setzte.

Die Eskadron des 10. Uhlanen-Regiments in der Avantgarde, darauf im Gros das 2. Landwehr-Hußaren-Regiment und die 12pfd. reitende Batterie, in der Arriergarde das 2. (Leib-) Hußaren-Regiment, was am spätesten eingetroffen, und durch einen in den letzten Tagen beständigen, höchst fatiganten Vorpostendienst sehr angegriffen war.

Eine vorgenommene kurze Rekognoszirung ergab, daß nicht nur die Ortschaften selbst, sondern auch das ganze vorliegende Terrain stark mit Infanterie besetzt sei; die Stärke derselben ließ sich indeß auch nicht annähernd beurtheilen, da die mit hohem Getreide bestandenen Felder jede Uebersichtlichkeit verhinderten.

Der Schrecken, den das plötzliche Erscheinen der preußischen Kavallerie auf den Feind hervorbrachte, war ein allgemeiner und entsetzlicher.

General v. Hartmann befahl, daß jede der Eskadrons für sich die ihr zunächst stehende feindliche Infanterie-Abtheilung attakiren sollte.

Die 1. Eskadron des Posen'schen Uhlanen-Regiments erhält auf 200 Schritt eine Salve, drei Mann bleiben auf der Stelle todt, ebenso viel sind verwundet, acht Pferde sind gleichfalls geroffen. Nun sind aber auch die Uhlanen heran. Das Bataillon macht Kehrt und flieht in Auflösung dem nahe gelegenen Dorfe zu. Der größte Theil der Fliehenden wird erreicht, niedergemacht und 23 Mann gefangen genommen."

(Fortsetzung folgt).

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Die Räuber, die Riesen, die Piraten, so stark, so zahlreich und so verschanzt sie auch sein mochten, hatten mit Herkules kein leichtes Spiel. Ein gewisser Barbaren-Häuptling aus dem Stamm der Pelasgier, von einer übermäßigen Größe, hatte sich an einem Uebergange festgesetzt, wo er die Reisenden ausplackte und plalpirte. Herkules, durch ihn herausgefordert, nahm den Kampf auf, und faßte ihn etwas zu unsanft in seine Arme, so daß sein Herz im zerdrückten Brustkorb borst.

So versah Herkules in ganz Griechenland den Sicherheitsdienst. So lange er lebte, waren die Straßen sicher. Von allen Seiten wurde er zu Hilfe gerufen und er ging allein, bewaffnet mit seiner Keule, seinem Bogen und Pfeilen. Nach beendeter Expedition grüßte er seine Wirthe, keine Belohnung annehmend und sich mit der bloßen Beute begnügend, die er dem niedergeworfenen Feinde abnahm.

Sein Ruf verbreitete sich weit. Er galt für einen tapferen, unerschrockenen Krieger, aber für einen schlechten Schuljungen, beim Pädagogen.

Zum Schluß des Schuljahres kündete der Schulmeister seinen Eleven die Preisvertheilung an. Das Programm war glänzend. Nach dem Gottesdienste sollte man tanzen, singen und deklamiren. Eine Tragödie, ein Geistes-Produkt des Professors, sollte aufgeführt werden. Das Ganze sollte durch Austheilung von Lorbeerkronen schließen. Am festgesetzten Tage begab sich die ganze Stadt zu dem angesagten Feste. Auf einer Estrade mit Guirlanden von Blumen und Reisigfestons verziert, und mit einem Triumfbogen versehen, plazirte man in der Mitte die Behörden, zur Rechten die Schüler, und zur Linken die Musik. Auf den ausgehängten Schildern waren die Namen der Sieger verzeichnet, ein Haufen Lorbeerkronen ruhte auf einem marmornen Dreifuß; vor dem erhöhten Platz stand ein Altar, auf dem man Weihrauch verbrannte.

Der Herr Professor hatte den Unterricht so meisterhaft geleitet, durch den steten Wechsel von Gegenständen nicht nur die Wißbegierde seiner Schüler aufgestachelt, sondern auch die Fähigkeiten geweckt, und Resultate erzielt, die Jeden von den jungen Leute zu einer Belohnung befähigten. Eltern und Kinder, alle Anwesenden waren überglücklich.

Nur der arme Herkules mußte leer ausgehen. Seine Heldenthaten, seine freiwilligen Dienste, welche die Menschheit von mancher Plage befreiten, fanden keine Anerkennung. Nicht einmal einer ehrenhaften Erwähnung hielt ihn der Schullehrer für werth.

Er fehlte dennoch nicht bei der Preisvertheilung.

Er kam da mit seinem Bogen und Pfeilen, mit seiner Keule an, die Löwenhaut des Nemei'schen Löwen deckte seine breiten Schultern, die Hirschkuh folgte ihm wie ein Hund. Ein Sklave trug einen arkadischen Eberkopf, den er getödtet hatte, und dessen Hauer zwei Spannen lang waren. Ein anderer Sklave schüttelte das Kopfhaar eines Riesen, den Herkules skalpirte. Vier andere schleppten die Haut der Schlange, siebenmal so groß wie Herkules.

Bei seinem Erscheinen schrie das Volk laut auf: „Bravo Herkules! Gruß dem Sohne Jupiters!" Junge Mädchen warfen ihm Blumen und Bouquets zu, welche liebliche Sprüche auf Papierstreifen enthielten und in die sich manches billet-doux verirrt haben mochte, die aber der Ungeheuer-Bändiger nicht lesen konnte.

Er stand da, mit seinem heroischen Wuchse, mit seinen mächtigen Gliedmaßen, sein üppiges Kopfhaar durch ein Band zu Ehren des Festes zusammengebunden. „Warum?" fragt er den Schullehrer, „erkennst Du mir nicht eine Lorbeerkrone zu und warum demüthigst Du mich vor der ganzen Stadt?"

„Du weißt nichts", erwiederte der würdige Pädagog, „Du verschmähest Dich zu unterrichten und Du folgst dem Unterrichte nicht mit Fleiß. Das jüngste Kind lernt mehr in 3 Tagen, als Du es in Deinem ganzen Leben zu thun im Stande bist. Dein Platz ist an dem Pfluge Deines Vaters, und Du thätest am Besten, dorthin mit Deinen Sklaven rückzukehren; Apollo und die Musen mögen Dich nicht." Die Versammlung lachte darauf laut auf.

Herkules wüthend, wirft mit einem Fußtritt die ganze Estrade um, bricht den Triumfbogen ab, zerschlägt den Dreifuß, zerstreut die Lorbeerkronen, stürzt den Altar, die Bänke und Stühle auf einen Haufen zusammen und verlangt Feuer. Hernach packt er den zitternden Musensohn, stopft ihn mit Gewalt in die Haut seiner Schlange, läßt dessen Kopf beim Nacken heraustragen, setzt ihm darauf den Eberkopf, und so geschmückt, hängt er ihn auf einen der Palmbäume auf, unter denen die Preisvertheilung hätte vor sich gehen sollen.

Die Frauen fliehen vor Entsetzen, die Schüler verkriechen sich, das Volk schaut an der Seite gleichgiltig zu, Niemand wagt es, dem Zorn Herkules zu trotzen.

Der Tumult verpflanzt sich bis zum Palaste, wo die Mutter Herkules die würdige Alemene wohnte. Sie war von einer regelmäßigen, bewunderungswürdigen Schönheit, man hätte sie in ihrem reifen Alter für eine Gottheit der Kraft halten können. Sie kommt, flüstert ihrem Sohne ein Wort zu, und sein Zorn legt sich augenblicklich, um in Thränen auszubrechen. Dann fragt sie den halbtodten Schullehrer, was all' dieser Lärm zu bedeuten hätte. Dieser entschuldigt sich, wie er kann, betheuert seine Achtung für die Fürstin, vermag jedoch nicht zu verhehlen, daß der mächtige, prächtige, großmüthige Herkules nichts anderes als ein Taugenichts wäre. Alcmene kaum ihr Lachen zurückhaltend, so lächerlich erscheint ihr die Gestalt des Pädagogen in der Schlangenhaut und sie sagt zu ihm: „Narr! warum stiftest Du nicht auch einen Preis für gymnastische Uebungen? Glaubst Du die Stadt bedürfe nur der Musikanten und Advokaten? Geh' mein Sohn und hänge mir zu lieb den Pedanten herunter. Du bist es, mein Sohn, der den Preis davonträgt", indem sie die Sprüche las, mit denen die ihrem Sohn von den Mädchen zugeworfenen Bouquets versehen waren. Die würdigen jungen Töchter Thebens haben dem Helden ihre Bewunderung und Anerkennung zu zollen nicht unterlassen.

Erst nach dieser Begebenheit sehen wir die olympischen Spiele einführen, welche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten in Griechenland blühten. An diesen Spielen verschmähten die Geschichtsschreiber und Dichter nicht, ihr Talent eben so gut zu versuchen, wie die Athleten ihre körperliche Kraft stählten. Herodot schöpfte daraus seine Geschichte, Pindar wurde berühmt durch seine den olympischen Spielen gewidmeten Oden.

Cicero scheint wie gesagt von dieser Mythe, welche viel wahre Lehren enthält, nichts gewußt zu haben, sonst hätte er den Soldatenwerth besser zu würdigen gewußt und erkannt, daß er mehr wie jeder andere Stand die schönen Tugenden, als da sind: Kraft, Tapferkeit, Heroismus, großzuziehen in der Lage ist und die Aufopferung aller Güter, der Freiheit des Lebens, alles dessen, was hienieden kostbar ist, die Freude und Liebe der Familie ihm eben so nicht fremd sind, wie ihm die durch Arbeit erworbene Ruhe die Ehre des Genius und der ehelichen Bürgerschaft heilig sind.

Hätte Cicero wie gesagt die damalige dem Krieger gezollte Ehrfurcht begriffen, hätte er nur dem Instinkte des Volkes gefolgt, das den Soldaten

Digitized by Google

als ein unter dem Schirme der Götter stehendes, unbezwinglich und unverwundbares Wesen betrachtet. Cicero hatte Cäsar nie zu verunglimpfen gesucht und im Vereine mit ihm nicht nur großartige Dinge erreicht, sondern würde auch die Dankbarkeit und Vergötterung der Nachwelt erworben haben.

Aber Cicero eben so wie der ruhmsüchtige Advokat Robespierre waren keine Soldaten. Er beurtheilte den Soldatenstand aus einem anderen Gesichtspunkte, setzte all' sein Vertrauen nur in die Gelehrsamkeit und so mußte auch sein Sohn Markus statt unter Cäsar nach Spanien, nach Athen ziehen, um dort seine Erziehung zu vollenden. Zu Athen führte er ein eigenes großes Haus, wie es damals bei den reichen Bürgersöhnen der Fall war.

Man gab ihm Freigelassene und Sklaven zu seiner Bedienung, damit er mit dem nämlichen Pomp auftreten könne, wie der junge Bibulus, Aeidinus und Messala, welche mit ihm studirten.

Zum Lebensunterhalt wurde ihm jährlich eine Summe von 100.000 Sesterzen (8000 fl.) angeworfen, die wie man sieht für einen Söhner der Ciceronsfe ein ziemlich respektables Betrag war. Doch Markus ist nur mit Widerwillen nach Athen abgereist und sein dortiger Aufenthalt konnte nicht von denjenigen Meisulaten begleitet sein, die Cicero erwartete. Weit von den Augen des Vaters flüssig er sich ohne Scheu in die Vergnügungen.

Anstatt den Vorlesungen des Redners und Philosophen fleißig beizuwohnen, beschäftigte er sich nur mit Gastmählern und rauschenden Festlichkeiten. Sein Leben mußte noch in dem Maße regelloser werden, als er hiezu von seinem Rednermeister Vorgeist ermuthigt wurde.

Dieser Meister scheint ein vollendeter Grieche gewesen zu sein, bereit alles zu thun, um nur sein Vermögen zu vermehren. Seine Praxis ging dahin aus, den Söhnchen seiner Schüler zu schmeicheln, wodurch er mehr gewann, als wenn er ihnen Geld geprägt haben würde. In dieser Schule anstatt sich Plato und Aristoteles zu gesellen, wie es ihm sein Vater empfohlen hat, fand Markus mehr Geschmack an liederlichen Gesellen und am Wein.

Sein ganzer Renommée suchte er darin zu begründen, für den größten Trinker zu gelten und dieß gelang ihm so ziemlich. Er suchte und fand auch Gelegenheit den ambitionirten Ruf zu rechtfertigen, indem er einen anerkannt großen Trinker, den Twumvir Antonius, der auf diese Eigenschaft sehr stolz war, besiegte. Darin sollte die Entgeltung bestehen, die Markus dem Antonius angedeihen ließ, nun den Vater zu rächen — den dieser tödten ließ.

Die Vaterfreuden über den ausschweifenden Lebenswandel des Sohnes, so wie er davon Kunde erhielt, kann man sich vorstellen. Cicero war nicht der Mann energischer Maßregeln, er hatte es gerne sich zu täuschen und getäuscht zu werden. Er begnügte sich auch mit der Verabschiedung des Lehrers Gorgias und gab sich mit dem Versprechen Markus, in der Folge eine maßvollere Auffführung an den Tag zu legen, zufrieden. Ob dem Versprechen die That auf dem Fuße folgte ist sehr zweifelhaft, wenigstens hat man darüber keine klare Einsicht, denn die Briefe Markus, die an Tiron aberfiier eigenes Lob enthalten, sind sehr verdächtig. So z. B. erklärt er in einem seiner Schreiben, wie sehr er gegen seine früheren Gebrechen Abscheu empfinde, daß er sie nunmehr nicht nur verwünsche, sondern sein Gemüth sich darüber empöre, wenn er davon sprechen hört, und dergleichen Banalitäten mehrere. Um besser zu überzeugen schildert er sein Leben, und es kommen Stellen vor, die große Zweifel erregen, wie aus einem an das regellose Leben gewohnten jungen Manne plötzlich einer geworden sein konnte, der seine Zeit am Besten und Nützlichsten anfüllt. So sagt er, daß er mit dem Philosophen Cratippus, der ihn wie seinen Sohn behandelt Tage und Nächte zubringe, und um seine Lehren seinen Angenlicf zu verlieren, ihn stets zu Mittag bei sich behält; ferner wie er von den lehrreichen Unterhaltungen eines Brutius entzückt ist, daß er sich ausschließ, ihn gleichfalls nicht nur an seinen Tisch zu ziehen, sondern auch in seine Wohnung einzulogiren. Er bildmäte griechisch und lateinisch mit den gelehrtesten Rednern. Er gehe nur mit weisen Männern um, besuche nur gelehrte Greise, den weisen Epicurer, den hochgerühmten Leonidas, endlich die ganze Versammlung würdiger Männer, um aus dem unerschöpflichen Born ihres Geistes, nur neue Ansichten, neue Anschauungen zu gewinnen.

Es scheint uns, daß Markus übertrieben und seine Fehler nicht eher wieder gut machte, bis er sich in seinem Elemente fühlte. In seinem Glück ließ die Gelegenheit nicht auf sich warten. Als Brutus Athen durchzog und die daselbst befindlichen jungen Männer zu den Waffen eief, folgte Markus augenblicklich diesem Rufe, denn seine unterdrückte Vorliebe zum Soldatenstande brachte nun mächtiger auf.

Kur Schade, daß Markus im Bürgerkriege seine Schicklichkeit gelend machen sollte und einem Manne wie Brutus sich zugesellte.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* FWE. Hartung begab sich zur Inspizirung der Truppen und Militär-Anstalten nach Mähren und Schlesien.

* GM. Franz, Kommandant des Wiener Invalidenhauses, ist auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt worden.

* (Pertrifiet's Hohlgeschoße). Die „Triester Ztg." bringt Berichte aus Pola über die mißlungenen Versuche mit diesen Hohlgeschossen. Wie lesen hierüber: „Here Pertussifet, und der französischen Schweiz gebürtig, hat bekanntlich eine Hohlgeschoßfüllung erfunden, welche — nach Zeitungsberichten — an Sprengwirkung sogar das Nitroglycerin übertreffen soll. Bisher hat Herr Pertussifet das Geheimniß seiner Erfindung bewahrt und ist erst in jüngster Zeit wegen Ueberlassung derselben an Oesterreich mit diesem Staate in Unterhandlung getreten. In Wien haben die Versuche mit den Pertussifetgranaten gegen Holz- und Mauerwerk und den Pertussifetkugeln gegen Panzertaseln äußerst günstige Resultate geliefert und in Russland soll Pertussifet mit seinen auf großen Kalibern geschossenen Granaten überraschend günstige Erfolge erzielt haben. Seit einigen Tagen befindet sich Herr Pertussifet in Pola und hier mußte er eine Niederlage erleiden. Er versuchte nämlich am 9. d. M. in Gegenwart zahlreicher Offiziere und Vertreter der verschiedenen Fächern, welche sich mit dem Fahrwesen der Panzerplatten beschäftigen, seine Geschosse. Zu diesem Ende wurde ihm eine Scheibe mit Hölligen Panzerplatten auf einen entsprechenden Holzunterlage befestigt und innenbords mit einer 6"' dicken Eisenplatte gestützter zur Verfügung gestellt. Geschossen wurde aus dem Hölligen Kruppschen Hinterlader auf die Distanz von 200 Yards. Der Versuch fiel für Herrn Pertussifet sehr unglücklich aus. Obzleich dem ersten Schusse sprengung die Granate im Rohr und nur einzelne Splitter konnten die Scheibe erreichen, ohne derselben irgend einen Schaden zuzufügen. Die Züge des Geschützrohres erlitten eine arge Beschädigung und waren für die weitere Festsetzung des Versuche nicht mehr geeignet, was Herrn Pertussifet um so unangenehmer überraschen dürfte, als die Regierung in Anbetracht des sich auf 22.000 fl. belaufenden Kostenpreises für ein solches Geschütz sich kaum herbeilassen dürfte, ihm eine andere Kanone zu seinen Experimenten zur Verfügung zu stellen. Pertussifet's Versuche haben wieder den Beweis geliefert, daß alle bisher in Anwendung gebrachten zur Füllung der Granaten bestimmten Sprengmittel, welche durch den Stoß und Schlag entzündet werden müssen, für die Artillerie zur Verwendung gegen Panzerplatten ohne Werth sind. Pertussifet's Kompostion, das Nitroglycerin im festen Zustande, das Dynamit und alle übrigen ähnlichen Mittel werden erst dann für die Artilleriewaffe eine weittragende Bedeutung erlangen, wenn es gelungen sein wird, sie in ein Präparat umzuwandeln, w. d. h. dem Stoße beziehungsweise der Entzündung der von großen Pulverladungen entwickelten Gase Widerstand zu leisten vermag. Wir glauben kein falsches Urtheil zu fällen, wenn wir den Erfindungen Pertussifet's, des italienischen Ingenieurs Brezza und dgl. mehr keinen besonderen Werth beilegen und die Behauptung aufstellen, daß die Panzerplatten von ihrem Werthe für die Kriegführung — trotz der marktschreierischen Berichte aus Spezzia — durch diese neuen Explosionsgeschosse nichts eingebüßt haben."

Hieran folgt unterm 13. d. W. folgende Mittheilung: Trotz der ungünstigen Erfolge, welche mit den Pertussifet-Granaten und den Hölligen Krupp'schen Hinte ladungsgeschützen bei den gemeldeten Schießversuchen erzielt wurden, hat sich dennoch das Kriegsministerium bewogen gefunden, dem Herrn Pertussifet zu gestatten, seine Geschosse auf den Hölligen Armstrong-Geschützen versuchen zu dürfen. Von den 4 Stück Pertussifet-Granaten, welche aus einem Armstrongrohr geschossen wurden, erreichten zwei die Scheibe und waren von einer ziemlich guten Wirkung, während die beiden anderen im Rohre zersprangen und dadurch die Einstellung aller weiteren Versuche veranlaßten. Unser über Pertussifets Granaten gefälltes Urtheil wurde also durch die hier gemachten Erfahrungen bestätigt, und diesen Geschossen wird vorläufig jenes Schicksal zu Theil, welches alle bisherigen Erfindungen ähnlicher Art bei ihrer Anwendung gegen Schiffspanzerplatten erfuhren. Mit der Niederlage des Herrn Pertussifet wurde vor-

Digitized by Google

läufig den Panzerplatten-Fabrikanten ein gefährlicher Feind unfreiwillig gemacht.

h. (Nekrolog.) Am 20. d. M. starb zu Wien im 80. Lebensjahre der ruhmgekrönte General der Kavallerie und Kämmerer, auch Inhaber des 71. Infanterie-Regiments, Moritz Freiherr Bonneburg v. Lengsfeld, ein Nachkömme des berühmten Feldobersten Bonneburg aus Karl V. Zeiten. Der verstorbene sehr intelligente und wissenschaftlich gebildete Veteran konnte auf eine seltene militärische Karriere in seiner Jugendzeit hinweisen; Oesterreichs Armee gehörte er seit dem Jahre 1813 an, in welcher Zeit derselbe als Major in die damalige sogenannte hannoverianische Legion unter Hammerstein aufgenommen wurden war. Bonneburg wurde schon 1804 Cornet im preußischen Kürassier-Regiment Borstell, und zeichnete sich in der Vernichtungsschlacht bei Jena besonders aus; vom Offizierskorps des Regiments blieben nebst Bonneburg nur 5 am Leben. Nach dem Frieden 1807 nahm er Abschied aus preußischen Diensten, wurde aber bald darauf von dem Grafen Moritz, Kriegsminister des neuerrichteten Königreichs Westphalen, wozu die Bisthümer seines Vaters gehörten, zurückberufen, zum Oberlieutenant der Chevauxlegers-Garde und zum Adjutanten Morio's ernannt. Im Jahre 1809 wohnte Bonneburg mit einer Abtheilung seines Regiments der Expedition gegen Schill, später dem Feldzuge gegen die k. österreichischen Truppen in Sachsen unter FML. Baron Am Ende bei. Bei jeder Gelegenheit zeigte der junge Mann eine seltene Bravour und wurde vom König von Westphalen zum Rittmeister im 2. Husaren-Regimente ernannt. Den Feldzug gegen Rußland im Jahre 1812 machte Bonneburg als Chef d'Escadron mit und zeichnete sich, unter Führung des Marschalls Junot, nachdem der König von Westphalen sogar eintschiedenen Protest gegen Posten eines Kommandanten des 8. Korps abberufen worden war, in mehreren Affairen, so bei Smolensk, wo er zwei Pferde unter dem Leib verlor, und namentlich in der Schlacht bei Borodino aus. Hier fand er mit den drei leichten westphälischen Kavallerie-Regimentern unter dem Befehl Murats in erster Linie; der Oberst und der Oberstlieutenant wurden durch die mehemols erfolgten Angriffe auf die russischen Quarres gleich Anfangs schwer verwundet, und Bonneburg übernahm das Kommando des Regiments. Bei der Attacke auf die russische Hauptbatterie erhielt er durch eine Gewehrkugel an der rechten Hand und Schussfinger, sogen einer Kartätschenkugel wurde ihm die Säbelklinge vom Gefäß, die Scheide von der Kappel weggeschossen und eine Kanonenkugel tödtete sein Pferd, das ihn unter sich begrub. Schnell raffte er sich wieder auf und mit nothdürftig verbundener Wunde, den Säbel in der Linken, führte er mit dem auf 110 Pferde zusammengeschmolzenen Regimente noch verschiedene Angriffe aus. Seine Bravour wurde von Ney, dem Heiden der Schlacht an der Moskwa, und von Murat öffentlich anerkannt; und der erst 24 Jahre zählende Regiments-Kommandant von Napoleon persönlich mit dem Orden der Ehrenlegion und vom König von Westphalen mit dem Ritterkreuze des Ordens der Krone dekorirt. Den Rückzug über die Beresina bestand Bonneburg glücklich; er zählte zu jenen 50 Offizieren der westphälischen Armee, welche von 25.000 auf 15.000 Mann geschmolzen war. Nachdem beide Regimenter schnell komplettirt wurden, finden wir sie wieder bei der großen Armee in Deutschland. Nach Beendigung des Waffenstillstandes (August 1813), überschritten sie die böhmische Grenze bei Reichenberg, und hier trifft der Plan zwischen sich beiden Kommandanten Hammerstein und Penz, ihre Regimenter in die österreichischen Reihen zu führen. Dies geschah am 23. August. Von da ab, finden Bonneburg in der österreichisch-baierischen Legion unter dem General Fürst Wrede, und wohnte dem Feldzug 1814 im südlichen Frankreich bei. Am 18. März führte er vor Lyon mit seiner Eskadron eine glückliche Attacke auf eine feindliche Batterie und eroberte sie; da aber die versprochene Unterstützung der Infanterie nicht schnell genug erfolgte, so gingen die Kanonen wieder verloren. Nach dem Pariser Frieden wurde Bonneburg als Oberstlieutenant in das 2. Kürassier-Regiment eingetheilt, avancirte 1827 zum Obersten und Kommandanten des 6. Dragoner-Regiments, 1832 zum General-Major und zehn Jahre später zum Feldmarschall-Lieutenant. Im Mai 1848 übernahm er nach Erbern's Rückritte die Leitung des General-Kommando in Ofen und führte dasselbe in der verhängnißvollen Epoche bis Ende Juli, um welche Zeit seine Uebersetzung nach Lemberg erfolgte; hier nahm er den thätigsten Antheil zur Unterdrückung des Aufruhrs, kam dann Anfangs 1849 als Militär-Kommandant nach Schlesien, und stand diesen Posten als ältester Feldmarschall-Lieutenant bis zum Jahre 1855 vor, wo er dann als General der Kavallerie in den Ruhestand trat. Es bleibt rühmlich, wie man einen Mann von Geist, Muth und Treue, wie der Verstorbene es war, für Sendung und Krieg, namentlich in den Jahren 1848 und 1849 ganz unbrauchbar hielt, und wie seine mehr als 40jährige ausgezeichnete Dienstzeit nicht Anerkennung fand, den Bonneburg erfreute sich weder der Würde eines geheimen Rathes, noch war ihm eine österreichische Dekoration zu Theil geworden.

* (Sterbefälle.) Gestern verschieden in Wien: Se. Excellenz der FZM. Franz Graf Sinzendorf von Maros-Nemethy und Nadaska im 71., und der GM. in Pension Gustav v. Greisinger im 76. Lebensjahre.

Ausland.

* **Italien.** (Rom). Gestern sind hier 6 Kanonen und 134 Kisten mit Munition — ein Geschenk der frommen Gemeinden der Bretagne'schen und Vendée-Sprengel — angekommen.

* **Dänemark.** (Kopenhagen 7. September). (H. C.) Der Bau eines geräumigen westsüdländischen Winterhafens ist seit für die Summe von 450.000 Thalern preuß. zwei hiesigen Zivil-Ingenieuren übertragen worden. Dänemark will auf diese Weise den westschleswig'schen Norderhäfen Konkurrenz machen.

* **Preußen.** (Der Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld) am 10. Oktober 1806 ist in Nr. 77 der „Nordd. Z. Zeitung" (31. März) ausführlich nach den verschiedenen über denselben in Umlauf befindlichen Varianten erzählt und erörtert worden; in Nr. 33 der „Grenzboten" ist dann Hr. W. Roßmann, auf welchen Bericht wir damals besondere Rücksicht genommen, noch einmal darauf zurückgekommen.

Jetzt geht dem ersteren Blatte von freundlicher Hand eine Mittheilung zu, die wir hier ganz folgen lassen, weil sie interessant und eingehend dies Thema behandelt und eine neue Auffassung des Sachverhalts bringt. Sie lautet:

„Als ich mich im Winter 1841—42 in Paris aufhielt, trat ich eines Tages in einen Fechtsaal der Rue de la Pair. Meine Absicht war, mir einen Begriff von der sogenannten Contre-Pointe zu verschaffen, nämlich von jener von Alters her in Frankreich gebräuchlichen, unkundigen Gegnern so gefährlichen, bei uns jedoch wenig gekannten Fechtweise, welche Hieb und Stoß mit einander verbindet. Der Fechtmeister war ein älterer Mann, anscheinend ein ehemaliger Soldat. Sein Name ist mir entfallen, doch weiß er heute noch leben. Daß ich ein Preuße sei, kam gleich Anfangs zur Sprache. Das erste, was mir nun auf der Mensur gewiesen wurde, war ein Koup, welcher, wie der Fechtmeister mit ganzer Lebhaftigkeit vortrug, unserem Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld das Leben gekostet haben soll. Charge und Regiment des Thäters wurden genannt, auch der Name, wenn ich nicht irre. Mir däucht, der Erzähler wollte Alles von demselben persönlich erfahren haben und nannte ihn einen Wachtmeister von den Husaren. Der Koup, welcher übrigens zu den Elementen der Contre-Pointe gehört, besteht darin, daß der Quart (oder Prime) des anschlagenden Gegners mit einem Vollstoß auf dessen rechte Brust erwidert wird. Der Stoßende wirft dabei mit einem kurzen Handwenden seine Klinge über den Unterarm des Gegners, der getroffen aufspringt dem Stoße meist in gefährlicher Weise nachstehen wird. Gewöhnlich erhält dabei die Wunde eine Richtung von oben abwärts (innenthinan). Recht angebracht hat schon der Stoß selbst diese Richtung. Jene ich nicht, so stimmen diese Angaben ganz zu dem in Nr. 77 der „N. A. Z." angeführten Leichenbefunde. Sollte sich hier wirklich eine wahrheitsgemäß Ueberlieferung im französischen Heere erhalten haben? — Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu. Meinen Erachtens ist es bei einem Stoße der fraglichen Art sehr schwer, festzustellen, ob die Wunde mit einem geraden oder mit einem krummen Säbel beigebracht worden, zumal da der Stoß durch die erwähnte nachträglich abwehrende Armbewegung des Getroffenen in dieser Hinsicht leicht auf seiner sonstigen Richtung gebrängt wird. Dazu kommt, daß die Säbel der damaligen französischen Reiterei, meines Wissens alle, kaum mehr gebogen waren, als die heute gebräuchlichen — also sehr wenig gekrümmt. Gestalt und Schliff der Klingenspitze unterscheiden vermuthlich ebenso wenig den geraden Säbel von dem krummen in entscheidendem Maße. (Auch der gewandteste Fechter kann sich gegen diesen, durch seine an sich leichte Ausführbarkeit häufig gefährlichen Koup nur dadurch sichern, daß er auf ihn vorbereitet bleibt. Sein Zurückgehen in die bei uns übliche (steile oder verhängte) Deckung kann das Gelingen des Stoßes nur erleichtern. Die italienische Schule hat in desfsfüher Hinsicht für die Contre-Pointe jedenfalls die am meisten praktische Parade; sie liegt so hoch an, wie es die Deckung sonst bei dem Kopfhieb verlangt). Indessen scheint in Frankreich noch eine andere Ueberlieferung (?) in Betreff der Todesart des Prinzen zu bestehen. Wenigstens dünkt mich, ist es eine Darstellung französischen Ursprungs, welche den Prinzen (saß einsam) über eine Hecke setzend zeigt, während ein nachspringender Husar (oder Chasseur) ihm den Rücken durchbohrt. Wo ich diese Darstellung angetroffen, ist mir unerinnerlich geworden.

Digitized by Google

Sollte es im Versailler Museum gewesen sein? — Ein (kleineres) Gemälde mit diesem Vorwurf fehlt dort wenigstens gewiß nicht."

* Auf dem braunen Berge an dem Kieler Kriegshafen ist ein Strandfort angelegt, welches mit 12 gezogenen 72Pfündern bewehrt ist, deren Geschoß 210 Pfd. wiegt. Zu diesen Geschützen wird noch die Krupp'sche Riesenkanone kommen, ein 370Pfünder, dessen inneres Rohr aus einem einzigen Stück geschmiedeten Gußstahl von 400 Ztr. Gewicht besteht; 3 aus massiven Stücken gearbeitete Ringe von 600 Ztr. Schwere umgeben das Rohr; das ganze Rohr wiegt demnach 1000 Ztr. Die Lafette wiegt 300 Ztr., die stählerne Drehscheibe mit Zubehör 500 Ztr. Das Vollgeschoß ist von Stahl und wiegt 1100 Pfd., das Hohlgeschoß 1181 Pfd., wovon 200 Pfd. auf den Bleimantel kommen. Die Bedienung erfordert wenig Mannschaft, kann aber nur langsam geschehen. Die Kanone wird daher auf einen Punkt gerichtet, den das feindliche Schiff passiren muß.

— Gegenwärtig befinden sich, wie die „Voss. Z." berichtet, wiederum zwei Verbesserungen des Zündnadel-Gewehrs, die eine von dem Premier-Lieutenant v. Randow vom 14. Infanterie-Regiment, die andere von einem Oekonomen Borst zur Prüfung angegeben, durch welche bei beiden gleichmäßig zwei Handgriffe beim Laden dieses Gewehrs erspart werden. Durch die erste Veränderung soll vermittelst einiger geringer Vorrichtungen des Schlusses die Schußzahl in der Minute um ein Viertel der jetzt erzielten Zahl, durch die letzte Aenderung aber sogar auf 14—15 gezielte und aus der Patrontasche verfeuerte Schüsse gesteigert werden. Als ein fernerer Vorzug, namentlich dieser letzten Verbesserung, wird noch hervorgehoben, daß durch Ausfüllung der bisherigen Kammer im Schloß der Vortheil gewährt werden soll, daß das Pulver beim Explodiren nach hinten weniger Spielraum findet und deshalb um so schneller und kräftiger wirkt. Ueber die Ergebnisse der angestellten Versuche verlautet indeß noch nichts Näheres.

* (**Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin**, 5. September.) Es ist der Befehl von Berlin eingetroffen, daß im ganzen norddeutschen Bundesheere die gesammte Mannschaft, die im Herbste 1865 unter die Fahne trat, schon am 1. September aber, wenn dies wegen Theilnahme an größeren Manövern noch nicht geschehen konnte, spätestens am 15. September zur Reserve entlassen werden soll. Damit scheidet die letzte Altersklasse aus, die den ewig glorreichen Feldzug von 1866 noch mitgemacht hat. Die Einstellung der Rekruten soll aber nicht, wie sonst üblich, am 1. Oktober, sondern erst am 1. Jänner kommenden Jahres, also drei Monate später, erfolgen. Wer nur einiger Maßen mit militärischen Verhältnissen vertraut ist, muß hierin die sicherste Bürgschaft erblicken, daß die preußische Regierung das feste Vertrauen hat, der Friede werde auch im Frühlinge des nächsten Jahres noch nicht gestört werden. Befürchtete man dies in Preußen, so würde man entschieden die Rekruten schon am 1. Oktober einberufen, um solche dann nach geschehener Detailausbildung während der Wintermonate im Frühlinge als brauchbare Feldsoldaten in die Regimenter einstellen zu können, was jetzt aber, da sie erst im Jänner einberufen werden sollen, erst drei Monate später geschehen kann.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Ich habe vor Kurzem Sr. Exzellenz dem Kriegsminister eine Denkschrift über die Reorganisation der Ehrengerichte überreicht und zugleich an das hiesige Offiziers-Kasino eine Zuschrift gerichtet, welche ich mir erlaube, Ihnen hier in Kopie zu senden und Sie ersuche, in Ihrem Blatte zu veröffentlichen.

Löbliche Direktion des Offiziers-Kasino!

Nach dem §. 18 der Vorschrift über die Militär-Ehrengerichte ist dem Beschuldigten gestattet, sich einen Vertheidiger aus dem Offiziersstande zu wählen. So schätzbar dieses Recht sein mag, so vermag es doch nicht den Vortheil zu ersetzen, einen zweidlschen Rath zu Hilfe ziehen zu können. Der verhinderliche Offizier kann sich einen juridischen Rath leicht verschaffen, indem er irgend einen Advokaten consultirt. Der vermögenslose hat dieses Mittel nicht, und sieht sich, da der Auditor wenn er seine Stellung richtig auffaßt, sich den Ehrengerichtsverhandlungen so viel als möglich ferne halten muß, allen juridischen Rathes beraubt.

Der Gefertigte, welcher im Jahre 1866 selbst als Offizier im 79. Lin.-Inf.-Reg. gedient hat, erklärt sich nun mit Vergnügen bereit, denjenigen Herren, die sich seines Rathes in Ehrengerichtsangelegenheiten bedienen wollen, denselben unentgeltlich zu ertheilen und stellt die ergebenste Bitte: die löbliche Direktion wolle das Nöthige verfügen, damit die Herren Offiziere der Wiener Garnison von seinem kameradschaftlichen Anerbieten in Kenntniß gesetzt werden.

Wien, am 28. August 1868.

Dr. Emil Besetzny,
Beamter der k. k. österr. Finanzprocuratur, Vertheidiger in Strafsachen.

Herr Redakteur!

In dem Militär-Schematismus pro 1868 finden wir in der Auditoriatsbranche 89 Praktikanten verzeichnet. Darunter sollen einige in dem Genusse eines Adjutums von 400 fl., einige in jenem von 312 fl. stehen, während die übrigen unadjutirt sind. Alle haben jedoch gleichen Rang, sind beeidete Militärparteien und nach dem Gebührenreglemente §. 57 in die II. Diätenklasse eingetheilt. Es ist aber noch immer nicht sichergestellt, welcher Jurisdiktion diese Praktikanten, mit Ausnahme jener, welche bereits als Offiziere praktiziren, angehören, während alle übrigen Praktikanten, Aspiranten und Eleven sämmtlicher Truppenkörper, Armeebehörden und Anstalten der Militär-Gerichtsbarkeit unterstehen.

Auch ist nicht konstatirt, ob und welche Uniform die Auditoriatspraktikanten während der Dauer ihrer Praxis bis zur definitiven Beförderung zu tragen berechtigt sind. Es wäre höchst wünschenswerth, wenn Se. Exzellenz der Herr Reichs-Kriegsminister diesfalls vor der Reorganisirung des Auditoriates eine bestimmte Norm und zwar nur jene erlassen würde, als sich eine große Anzahl dieser Praktikanten in den Provinzen der Monarchie bei Militärgerichten in der Zutheilung befinden nicht wissend, wohin sie eigentlich gehören und was sie denn sind?

Synedrus.

Herr Redakteur!

Als Antwort auf das „Eingesendet" des k. k. Feldkaplans in Kecskemet?! wollen Nachstehendes in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen:

Als katholische Priester wollen wir der groben Beleidigung, welche uns der anonyme Feldkaplan durch sein Eingesendet in der „Militär-Zeitung" vom 19. d. M. zufügte, nicht erwähnen, doch sollen würden wir diesem Kaditaten für einen Garnisonsposten, daß er die Spitalluft zu vertragen sich bestrebe, seinen Stanteopflichten sich nicht entziehe, das Addiren und Subtrahiren besser lerne, um doch zu wissen, daß die 36 im letzten Militär-Klerus-Schematismus angeführten stabilen Stellen durch 17 Ungarn, 8 Böhmen, 3 Mährer, 3 Galizianer und je Eine durch einen Schlesier, Krainer, Slovenier und Serben besetzt sind, und daß zu Feld-Superiorate und in die Kanzlei des apostolischen Feld-Vikariates nur Feldkapläne berufen werden, die mehr Bildung, Fleiß und Ausdauer aber weniger Leidenschaftlichkeit besitzen, als der zwar ungenannte, durch sein Sprichwort: „Samuel hilf" jedoch genügend bezeichnete Verkünder.

Wien, 21. September 1868.

Die böhmischen Feldkapläne.

Personal-Nachrichten.

Pensionirungen.

Mit 1. September 1868.

Die Hauptleute 1. Kl.:

Wilhelm **Tesar**, des 1. J.-R. als zeitl. invalid. Franz Ritter Kriegsstein v. Steenfeld, des 3. J.-R. als zeitl. invalid. (Dom. Kremsier in Mähren). Ignaz **Schmidt** des 73. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Pilsen in Böhmen). Franz **Zopplitzer** des 4. Zeugs-Art.-Komm. als ganzinvalid. (Dom. Simmering bei Wien).

Der Hauptmann: Ldimotheus Perwulliew, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, beim General-Kommando zu Temesvar, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 17. August 1868.

Die Oberlieutenants: Franz **Scheiber**, des 18. J.-R. als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pancsova). Franz **Kreitziger**, des 5. Fest.-Art.-Bat. als zeitlich invalid. (Dom. Olmütz).

Die Unterlieutenants: Franz Gr. **Chorinsky**, des 26. J.-R. gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Wenzel Freih. **Ubelli v. Siegburg** des 12. Uhl.-Reg. als zeitl. invalid. (Dom. Prag). Wenzel **Havranek**, des 2. Fest.-Art.-Bat. als zeitl. invalid (Dom. Libor in Prag).

Franz v. **Baega**. Hauptm.-Auditor 2. Kl. des 32. J.-R. bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle in den zeitl. Ruhestand.

Die Ober-Wund-Aerzte: Josef **Möschl**, des 9. Huß. Reg. als ganzinvalid. (Dom. Schärding in Ober-Oesterreich). Johann **Abeles**, des 2. Art.-Reg. als ganzinvalid. (Dom. Komorn).

Die Unter-Aerzte: Ignaz **Herz**, des 35. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Wiener-Neustadt). Rupert **Ortner**, des Tiroler Jäger-Reg. als ganzinvalid. (Dom. St. Veit in Tirol).

Dienstesbestimmungen.

Zum Seebezirks-Kmdt. nach Triest: Maschinen-Untermeister 1. Kl. Gustav **Edlinger**. — Auf S. M. Propeller-Kanonenboot „Tegetthoff" Maschinen-Untermeister 1. Kl. Viktor **Czaslawsky** — Zum Hafen-Admiralate nach Pola: die Linienschiffs-Lieutenants Eduard **Germonig** und Viktor **Bauquet**, Kaplan Joh **Faidiger**, Fregattenarzt Dr. Adolf **Altschul**, die Verm.-Accessisten Edmund **Ellinger** und Edmund **Tasch** Maschinen-Untermeister 1. Kl. Theodor **Böttger**. — Auf Propeller-Fregatte „Adria": die Seeladeten Beenhard **von Grisogono**, Hermann Ritter von **Jedina**, Johann **Dotenc**, Albert **Haller** und Rafael **Hofmann**. — Zum Seebezirks-Kommando nach Triest: Linienschiffs-Kapitän Karl v. **Pauer**, die Maschinen-Untermeister 1. Kl. Johann **Wagner**, 2. Kl. Josef **Illner**, 3. Kl. Michael **Ridolfi**. — Zur Dienstleistung bei der 3. Abthlg. der Marine-Sektion in Wien: Verw.-Offizial 1. Kl. Franz **Faidiga**. — Zur Dienstleistung beim Material-Kontrols-Amte in Triest: Verw.-Offizial 2. Kl. Heinrich **Bidla**. — Zum Hafen-Admiralate nach Pola: Korvetten-Kapitän Josef **Lang**. — Zum Kmdt. des Ausrüstungs-Magazins im Arsenale von Pola: Fregatten-Kapitän Josef **Zaccaria**.

Digitized by Google

In Wilh. Abt's
neu vergrößerten, mit allen möglichen Neuheiten elegant eingerichteten
Friser- und Rasir-Salons:
Stadt, geräumigste Kärntnerstraße Nr. 31, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.
20 kr. Haarschneiden oder Haarbrennen.
Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der besten
Douglas-Maschin-Kopfbürsten
Alle Sattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge auf der Provinz prompt effectuirt.
An Tauschsiften wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst prämiirten
Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Das beste 1862 W. ABT Paris Pferde Kamm-Fett

Gebrauchsanweisung in 6 Sprachen.

Preise: Ein Tiegel rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit elegenter Ausbietung 60 kr.; als Cosmetique 50 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare per Tiegel in Aluminiumdose 1 fl.; als Cosmetique 50 kr.; Bartwuchs (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen der eingesendeten Betrag mit 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte
Haarfärbemittel.
schwarz und braun, per Karton 1 fl. 50 kr.
Pinsel, Zucker und Schwamm zum Anlegen 50 kr.
Haarfärbe-Tusch, schwarz und braun, kleiner Karton 25 kr. Großer 1 fl.
Reseda-Kraftpomade
zur Konservirung der Kopfhaare per Tiegel 1 fl., als Cosmetique 50 kr.
Schönheits-Milch
zur Verschönerung der Haare, per Flasche 40 kr.
Aromatische Zahnpasta
zur Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches, à 40 kr.
Eau Athenienne.
echt französische Kopfhaaren-Verstärkungs-Essenz, per Flacon 1 fl.
Wenn Blond und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

Eduard: Mein' Vergnügen, daß ich Sie wieder sehe, bester Freund. Seit einem halben Jahre waren Sie ja nie verschwunden!

Julius: Entschuldigen Sie, ich konnte Sie nicht! Mir gern habe ich die Ehre?

Eduard: Kennen Sie den seit der letzten Zeit Ihren besten Freund nicht mehr?

Julius: Ja, Ja — wahrhaftig, Eduard! Sie sind ja ein ganz fantastischer Mann! Um der Himmels Willen, wer hat Ihnen diesen herrlichen Backbart angezaubert? Sie sind Staffage — und ich habe noch immer keine Hoffnung!

Eduard: Es habe ich vor einem halben Jahr auch gedacht. Doch kann ich Ihnen das Gegentheil sagen.

Julius: Ach, wenn Sie mein Freund sind, thun Sie's gut! Sie machen mich ganz lebend zu Ihrem Schuldner.

Eduard: Da leben Sie!

Bartwuchs-Tinktur.

Bester Mittel zur schnellen und unfehlbaren Erzielung eines vollen kräftigen Bartwuchses, dessen Wirkung garantirt und bei einer sehr mit Lebensmitteln Bartwuchs bereits bei jungen Leuten von 18-20 Jahren, wo noch zur kein Bartwuchs vorhanden ist, mit sicherem Erfolge gebraucht wird, und auch denselben Effekten auch bereits Ehemanne dieser Bartwuchs-Tinktur vollkommig werden.

In Frankreich, England und Belgien wurde diese Bartwuchs-Tinktur mit großem Erfolge angewendet und ist sie hier anerkannt bester, einzig und allein in seiner Wirksamkeit dastehende Schutz Mittel anerkannt worden.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 80 kr. Briefmarken werden erbeten ausgeschlossen Versuche.

Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail
bei **Carl Polt**, Parfumeur und k. k. Priv. Zahnarzt, Wien, Herrengasse, Ausgange 443, im eigenen Hause, nehmen alle schriftlichen Anträge erbeten und Aufträge auf den Provinzen gegen Baareinsendung des Betrages oder Postnachnahme schnellstens effektuirt werden.

Haupt-Depot für Wien einzig und allein bei den Herren

Philipp Neustein, Apotheker zu Wien, Stadt, Plankengasse Ecke der Spiegelgasse, „zum heiligen Leopold."

Ludwig Lipp, Apotheker in Wien, Neubau, Siebenbrunnengasse 16. Ecke der Stiftsgasse, „zum gold. Kirschbaum."

Julius: Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank. Ich eile dahin. Adieu!
Eduard: Halten Sie sich bald wieder bei mir; denn heut wird es mir so leben, wie Ihnen, daß ich Sie nicht entbehren. Adieu! Auf Wiedersehen!

3—6

In der landesfürstlichen Stadt
Ybbs in Nieder-Oesterreich
ist ein
chirurgisches Provisoriat
entweder mit dem Honorar von 10 fl. monatlich, dem Dritttheil des Gesammteinkommens und der ganzen Verpflegung, oder gegen Pacht, oder auch gegen gänzliche Ablösung anfänglich zu vergeben.

Elise Berthold,
Wundarzens-Witwe.

3—3

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Besonders empfehlen-werthe

Antheil-Scheine

über

20 Stück 1839er 1/3 Staatslose,

welche mit nächstfolgenden 6 Ziehungen gänzlich getilgt und schon am 1. Juni 1866 mit der Anzahl von

114 Serien verlost werden,

empfiehlt in

25 monatlichen Raten à fl. 6 u. ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr, nachstehend neu aufgelegte Serien:

Serie 148 227 327 339 370 602 727 737 1176 1322 2700
3495 4390 4938 5613 5618 5668 5826 5886 5970

60 kr. Stempelgebühr, 60 kr. Für sämmtl. Lose ein- für allemal

Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt der **volle Gewinn-Antheil,** und werden die Lose mit den 25 Theilnehmern **gleichmäßig** vertheilt.

Nach Erlag der 25 Raten **erhält jeder** Theilnehmer **ein 25 fl. Silber Banknoten** nebst **zwei Mailänder Originallosen.**

Einzelne Losen understammen nur den übrigen Theilhaber betheilen.

Die Ofner Wechselstube **Sigm. Austerlitz** nächst der Kettenbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Verschwiegenheit zu Jedermann. Staats- und Lotterie-Effecten gratis.

Antheilscheine erhalten auch jeder Zeitung Lösen gratis.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttledorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

34—50

Digitized by Google

Neu mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des **Jakob Rothberger** 8—12

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant.

bietet die gefertigte Anwahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Raisa-Ueberzieher von Loden mit			
Lapponen	von 8	bis	20 fl.
Diverse Mantel	von 10	bis	60 fl.
Tuchrocklleider	von 8	bis	80 fl.
Pelzjäckes-Anzüge	von 15	bis	26 fl.
Sammet-Anzüge	von 11	bis	26 fl.
Loden-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Pelzjäckes-Röcke	von 6	bis	16 fl.
Sammet-Röcke	von 5	bis	18 fl.
Loden-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 8	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 6	bis	24 fl.
Hauskleider	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Feine Stadthosen	von 20	bis	200 fl.
Reisehosen	von 40	bis	60 fl.
Jagdhosen	von 26	bis	56 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis	100 fl.
Priester-Gehröcke	von 18	bis	30 fl.
Priester-Ueberröcke	von 13	bis	45 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	12 fl.
Morgenhosen	von 5	bis	10 fl.
Winterhemden	von 4	bis	12 fl.
Sommerpelerin	von 2	bis	12 fl.
Tuxon-Anzüge	von 12½	bis	28 fl.
Kammerhosen	von 21½	bis	40 fl.

Sehr billige Livreen in grosser Auswahl, sowohl ganz als Theilmayere.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz- und Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** ausgetauscht, die übertragenen Kleider, noch in besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Alex. Floch,
Wien,
Bäckerstrasse Nr. 8.

Wein-Preise. 12—13

Wir empfehlen unsern hiesigen hoch geehrten Wiener-Wein-Bauern- und Export-Geschäft zur Entdeckung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Ausführliches Preis-Courrante franco. Prompter Versand in Fässern, von 4 Eimern, gegen nachträglicher Gebrauchsanweisung oder Nachnahme des Betrages.

	Ltr. Dezt.	Kr. Ltr.
Inländer-Weine.		
Weisse Weine.		
Gumpoldskirchner, frin.	40	18
" gereift	70	36
Bislauer	50	25
" Ruschik	60	30
Brünnerweine	50	30
Dürfling Bislauer	60	30
Ungar. Ausbruchwein mit Rhinwein	80	40
Roth-e-Weine.		
Bislauer	60	—
" Ruschik	70	—
" Blume	70	—
Gelauer Ruschik	60	30
Ausbrüche.		
Rother Ruschik	1½ Geist	50 45
"	2 "	70 —
Lothrer Ruschik	1½ "	80 —
"	2 "	1.20 —
" Essig	1 "	2.50 —
Bischofer Ruschik. roth	1½ "	60 50
"	2 "	80 —
Original-Ausländer-Weine.		
Bordeaux-Weine.		
Medoc, St. Julien		1 70
Chateau Margaux		1 50
Chateau Lafitte		2 —
Dessert-Weine.	Fl.	kr.
Flaschet de Tonel	1	1 —
Cab Chevris, sehr fein und süß	1	1 —
Malaga, sehr süß, Madeira-Art	1	1 50

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock,

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

3—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Gebrauch der Johann Hoff'schen Heilpräparate auf Anrathen des Arztes gegen lange dauernden Lungenhusten.

Herrn **Johann Hoff's Central-Depot in Wien,**

11. Kärntnerring 11.

Wien, 22. August 1868. Sie werden höflichst ersucht, mir sechs Flaschen Mals-Extrakt-Gesundheitsbier zu schicken. Auf Anrathen eines Arztes werde ich es gegen einen lange dauernden Lungenhusten anwenden. F. Stropek. — Sydekly-Literbely (Siebenbürgen), 9. August 1868. Ich ersuche höflichst um gefällige schleunige Zusendung von 5 Pfund Hoff Mals-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 gegen Postnachnahme. Josef Boskovit, k. k. Rittmeister und Gendarmerie-Flügel-Commandant. — Chotzlau, 23. Juni 1868. An verordneten Schnupfen, an Magenkoarrh und Hatzenentzündung leidend, bin ich durch den einmaligen Gebrauch Ihrer Mals-Gesundheits-Chocolade vom Schnupfen glücklich befreit, noch früher von der Halsentzündung. Auch der Katarrh weicht zusehends. (Dank und Anerkennung.) S. Kaiser, Stud. jur. — Kudren, 3. August 1868. E. W. Nachdem mir Ihre Malzpräparate ausgezeichnete wurden sind, so bitte ich, mir nochmalen 1 Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 zu übersenden. Franz Winter, Wundarzt.

Man hüte sich vor dem Ankaufe nachgeahmter Malzpräparate. Wo der Namenszug Johann Hoff fehlt, ist die Waare zurückzuweisen.

Die Preise sind: 6 Flaschen Mals-Extrakt 3 fl., Probeflasche in Wien 56 kr., von 12 Flaschen ab frei ins Haus; 1 Pfund Mals-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 fl. 2.40, Nr. 2 fl. 1.60, bei 5 Pfd. 5% Rabatt. Sendungen nach Auswärts nicht unter 3 fl.

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Zeugnisse (Briefauszüge).

Zehn Jahre lang litt ich an einem Bruche, der mir seit 3 Jahren so stark auftreten war, daß ich wegen großer Schmerzen kaum arbeiten konnte. Ich habe einige Töpfe Ihrer Bruchsalbe nach Borchersitz angewandt, und bin nun vollständig gesund. Tausendmal dank ich Ihnen dafür. Ivry le temple, bei Paris, den 3. Mai 1868.

Franz Anton v. Gum.

Wenn ich früher zu Ihrer Bruchsalbe auch kein Vertrauen hatte, so entschloß ich mich doch, einen Versuch zu machen, und wirklich, — in mehreren Fällen von Leisten- und Schenkelbrüchen habe ich eclatante Erfolge erzielt. **Nit-Brun den 1. April 1868.**

Dr. Stark, königlicher Stabsarzt a. D.

Obige Salbe ist sowohl **direkt vom Gründer Gottlieb Sturzenegger in Herisau,** Kanton Appenzell (Schweiz) zu beziehen, als auch durch Herrn Jos. Bics, Apotheke zum

Mohren, Tuchlauben 444 in Wien.

Preis per Topf 3 fl. 20 kr. ö. W. gegen Einsendung des Betrages. Heilung ohne Unterbrechung, in weitaus den meisten Fällen sicher. Gebrauchsanweisung nebst einer Menge Zeugnisse gratis. 12—6

Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, welche die Belege enthalten vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Rathsmannschaft der Aerzte sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzuweisen, bin ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, jede mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schlück,
in Wien, Stadt, Kleppergasse Nr. 8.

A. H. HANDOFSKY,

26—100 kaiserl. königl. privilegierte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 77. **Samstag den 26. September 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 3 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Pränumerations-Einladung auf das vierte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. ö. W. — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. ö. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

(Fortsetzung.)

Von gleicher Sorglosigkeit zeugte Roths Benehmen während des ganzen Marsches, wie die Aussagen der deßhalb gerichtlich vernommenen Offiziere beinahe gleichlautend bestätigen — und es würde zu weit führen, hier in Details einzugehen.

In der verhängnißvollen Nacht, welche der Kapitulation bei Ozora vorherging, bivouakirte Roth in der planlosesten Unordnung statt en ordre de bataille, besetzte weder die, seine äußerst ungünstige Position von allen Seiten umgebenden Höhen, läßt den, vor ihm liegenden Wald weder durchsuchen noch besetzen, veranlaßt nicht das mindeste zur Sicherung seiner Flanken, kurz unterläßt jede, selbst die einfachste Lager- und Vorsichtsmaßregel — verbietet sogar das Laden der Gewehre — und das Anzünden von Lagerfeuern, und ist — als der Morgen anbricht, vom Feinde umringt, dem er Zeit ließ, mit aller Bequemlichkeit die umliegenden Höhen, den Wald, jeden Weg und Steg zu besetzen.

Und General Philipovic als alter ego wird man fragen?

Wir müssen hier die Antwort schuldig bleiben, und wollen sehen, was Feldkaplan Horn über die Kathastrophe von Ozora noch weiter sagt, nämlich:

„Perczel habe den Plan der Schlacht Görgei mitgetheilt, welcher denselben mißbilligte und hiedurch Differenzen zwischen beiden Heerführern hervorrief — ferner:

Görgei habe am Tage der Schlacht nur seinen eigenen Eingebungen gefolgt, und deßhalb den siegreichen Ausgang der ersteren herbeigeführt u. s. w.

Auf welche gründliche Weise doch Horn Geschichte macht!

Es würde der Kathastrophe von Ozora jedenfalls zu erwünschter Folie gereichen, wenn diese das Resultat einer — wenn auch noch so unglücklichen „Schlacht" gewesen wäre; allein der Kampf, den ein Bataillon, vereinzelt und ohne Eingreifen der Haupttruppe, gegen eine — wie wir gleich sehen werden — immense Uebermacht bestand, oder die wenigen Flintenschüsse einer, in vollem Rückzuge begriffenen Truppe bei Deg und Saponja (Tacz?) werden doch nicht jene Schlacht bedeuten sollen, von welcher unser Kriegshistoriograf „Horn" spricht?

Wäre dem so, dann müßten wir Görgei nur bedauern, daß sich ihm keine großartigere Gelegenheit geboten habe, sein Führertalent zum erstenmale zu bethätigen.

In den Nummern 125 und 144 des „Közlöny" vom Jahre 1848 — welchen zu Gesichte zu bekommen wir leider vergeblich bemüht gewesen waren — soll allerdings Großartiges über diese Kämpfe relationirt worden sein, allein — die Berichterstatter mochten ihre guten Gründe hiezu gehabt haben. In der Wirklichkeit verhält sich die Sache ganz anders.

Dagegen vermögen wir unseren Lesern mit einem Supplemente zu diesen eben erwähnten Relationen zu dienen, das weniger wegen der Ueberschwenglichkeit der nachträglich hervorgehobenen Meriten der Sieger, als deßhalb für den Geschichtsforscher von Nutzen sein dürfte, weil es einen ziffermäßigen Nachweis der damals gegen das Roth'sche Korps aufgebotenen Streitkräfte liefert, und dem österreichischen General mindestens den einen schwachen Trost bietet, daß es ein an Zahl weit überlegener Feind gewesen, vor welchem er Oesterreichs Fahnen in den Staub gesenkt!

Der Artikel ist der Pester Zeitung Nr. 828 vom 10. November 1848 entnommen, und lautet in seinem sehr primitiven Deutsch — an dem wir uns nichts zu ändern erlauben — wie folgt:

„General Moritz Perczel hat an den Landesvertheidigungs-Ausschuß de dato Czakathurn am 5. November 1848 folgenden ergänzenden Bericht entsendet:

In Folge der, in Nr. 125 und 144 des Közlöny vorkommenden Referate über das Abbaer Treffen halte ich es für meine Pflicht anzuzeigen, daß die Abbaer Nationalgarde unter Anführung des früheren Rittmeisters Georg Fiath mit nicht geringerer Energie die tapfere Wirksamkeit der, aus dem von mir kommandirten Hunyadi Bataillons zur Deckung Abbas unter dem Hauptmann Frangus detachirten Kompagnie unterstützt — und der erwähnte Rittmeister nebst der Abbaer National-

Digitized by Google

garde an dem vollständigen Siege über die, in Abba eingebrochenen Roth'schen Truppen sich beträchtliche Verdienste erworben haben. Ueberdieß muß ich noch anerkennen, daß an der Gefangennehmung der, durch mein reguläres Heer zu Abba und vorzüglich bei Tacz besiegten und entwaffneten Roth'schen Truppen, auch die Tolnaer, Weißenburger und Somogyer Nationalgarden, wie nicht minder die Kumanier, Ketskemeter und Köreser, sich gleichmäßiges Verdienst erworben haben, indem sie dem fliehenden und fortwährend von den Nikolaus-Hußaren verfolgten und beunruhigten Feinde, bei Szio aufzuhalten und bei Ozora in die Enge zu treiben, im Vereine zusammenwirkten.

Ein Theil der Weißenburger Nationalgarde unter Anführung des Grafen Esterhazy und Salamon, kam bei Abba und Kaloşd dem Korps in den Weg, die Ketskemeter, ungefähr 6000 stark, drängten ihn gegen Deg an mein Heer, und die Somogyer Nationalgarde, unter dem Major Graf Ladislaus Zichy, bewerkstelligten zwischen Adony und Hydweg bis Mezökomarom die Verhinderung seines Uebersetzens des Szio, und die Bewachung der Brücken, indem der Major Wilhelm Csappo in pünktlicher Erfüllung meiner an ihn, noch am 3. Oktober Abends durch seinen eigenen Kourier Domsich erlassenen Anordnungen zwischen Ozora und Symontornja die Brücke aushob und die Ueberfuhr hütete.

Damit unter der Nationalgarde kein Gefühl der Zurücksetzung Platz greife, halte ich — nach meinen Aeußerungen — für meine Pflicht anzuzeigen, daß, so wie die ausgezeichneten Meriten der einzelnen Personen bei Gelegenheit dieses bedeutenden Vorfalles, pünktlich in meinen beiden Berichten spezifizirt sind, über die hinaus Niemand ein Anrecht hat, Verdienste zu beanspruchen, so haben auch die Nationalgarden, nach der von mir geschilderten Weise, ohne Priorität des Einen über den Anderen, ihre Pflicht erfüllt.

General Roth konnte, wie ich schon aus Tacz schrieb, sich nicht flüchten, denn zweimal wurde er von meinen tapferen Truppen geschlagen, und sein Kern-Bataillon gefangen genommen. Die Hußaren verfolgten ihn ununterbrochen, und nachdem die Ketskemeter, Weißenburger und Somogyer Nationalgarde *) ihn in einem halben Kreise eingeschlossen hatten, wurde er von meinem Heere nach Ozora gedrängt.

Gottes ist der Ruhm! den Befehlshaber krönt das Glück! Das Entschiedenste, bei Zurückweisung von unreinen Interessen nicht abzuläugnende Verdienst **) gebührt meinen zwei Eskadronen Nikolaus Hußaren, der Artillerie, den Hunyady, den Zrinyi- und beider Szabolcser Bataillons und den tapferen Kumaniern, so wie auch den braven Anführern Gaspar, Frangus, Csekelies, Patay und — den Kommandanten der Vorposten-Brigade meines Heeres „Görgei."

Der Stand dieser sämmtlichen Abtheilungen bestand:

in Ketskemeter	Nationalgarden	6000	Köpfe
„ Abdaer	dto.	1500	„
„ Tolnaer	dto.	1500	„
„ Weißenburger	dto.	1500	„
„ Somogyer	dto.	1500	„
„ Groß- und Klein-Kumanier		3000	„
„ Köreßer Nationalgarden		1500	„
„ Zrinyi Freiwilligen-Bataillon		1500	„
„ Hunyadi „ „		1500	„
„ Szabolcser „ (2. Bataillons)		3000	„
„ dem 25. und 31. Honved-Bataillon		3000	„
„ 2 Bataillone Infanterie		2400	„
„ 2 Kompagnien Wiener Legion		400	„
„ 2 Eskadrons Nikolaus Hußaren		400	„
	Summa	28.700	Mann.
Eine 6pfd. fahrende Kanallerie	Batterie oder	12	Geschütze.
„ „			

Außer Obigen noch eine Menge mit Sensen bewaffneter Landsturm.

Wenden wir uns nun — nachdem wir der Affaire bei Ozora — ungeachtet auferlegter Zurückhaltung — vielleicht zu viel Raum in unseren Betrachtungen gewidmet haben, wieder zu dem Buche Horns.

Seite 30 heißt es:

„Man schrieb Moga Jellacic's glückliches Entkommen bei Velencze zu, und traute ihm folglich nicht recht —"

Nun, welches Bewandtniß es mit dem — angeblich „glücklichen Entkommen" bei Velencze habe, wurde bereits anderwärtlich erläutert.

Ueber die Schlacht bei Schwechat sagt Horn (Seite 31):

„Am 30. Oktober wurde zwischen der obern ungarischen Armee und den kaiserlichen Truppen das erste Treffen *) geliefert, die bekannte Schlacht von Schwechat.

Görgei zeichnete sich auch hier vortheilhaft aus. Er griff die starkbesetzten Höhen von Mannswörth mit Ungestüm an, nahm sie, trotz ihrer vielen Kanonen, welche die ganze Ebene bestrichen, und Tod und Verderben unter seine Leute spieen, er entschied dadurch den Sieg auf dieser Seite.

Alles, was Horn von der Stärke und reichen Besetzung dieser Position, von den vielen Kanonen, welche von hier aus Verderben in die feindlichen Reihen geschleudert haben sollen, so wie von dem „Siege der Ungarn auf dieser Seite" fabelt, gehört in das Reich der Erfindungen.

Im Gegentheil, die Wichtigkeit Mannswörth's wurde in der am 29. hinausgegebenen Disposition viel zu wenig gewürdigt und dieser Punkt war (mit einem Grenz-Bataillon und einem Flügel Kavallerie) viel zu schwach besetzt. Dem ungeachtet vertheidigten die, am 30. Oktober von beiläufig 10.000 Mann **) Ungarn und vieler Artillerie nach 8 Uhr Morgens angegriffenen Gradiskaner unter Major Urm ihre Position äußerst brav gegen die ganz unverhältnißmäßige Uebermacht, und erst als sie sich fast gänzlich verfeuert hatten, und Mannswörth in Brand geschossen war, replirten sie auf ihre, hinter Kaiser-Ebersdorf aufgestellte Brigade.

Nach Aussage einiger Gefangenen soll übrigens Guyon und nicht Gorget den Angriff auf den genannten Ort geleitet haben.

Die Ungarn hatten am Vorabende der Schwechater Affaire ein Bivouak bei Schwaddorf bezogen und waren als „auf der Brucker Straße mit ihrem Gros heranrückend" von den Vortruppen signalisirt worden. Die Dispositionen zur Vertheidigung der Linie des Schwechatflusses, mit dem Schlüsselpunkte „Schwechat" basirten nun auf der Supposition, daß der Feind — dessen Ziel der Entsatz Wiens war, mit seinem Gros sich fortan in der eingeschlagenen Richtung (auf der Brucker Straße) nähern, und Schwechat zu forciren suchen werde.

Die Flußlinie Schwechat sollte demnach gehalten, der Ort Schwechat selbst, und mit ihm die Straße gegen Wien erst nach lebhaftem ernstem Widerstande aufgegeben werden. Der Rückzug der, im Sinne dieser Disposition vertheilten Streitkräfte der Kaiserlichen, sollte sodann in zwei Richtungen, von einem Theile gegen Kaiser-Ebersdorf von dem anderen hinter die parallelen Linien (Dämme) des Wiener-Neustädter Kanals und der Brucker Eisenbahn bewirkt werden.

Da anzunehmen war, daß die Ungarn mit ihrem Gros rasch auf der freigegebenen Straße gegen Wien vordringen würden, so sollten selbe, in das mörderische Feuer der, reich mit Geschützen jeden Kalibers versehenen Feldschanzen des Neugebäudes (Simmering) gerathen, durch erneuertes Vorgehen gegen ihre beiden Flanken und das Erscheinen der gesammten Kavallerie in ihrem Rücken, so wie durch das Herabdebouchiren der am Laaerberge aufgestellten Division Kempen umringt, einem vernichtenden Schlage preisgegeben werden.

Allein die Ungarn verließen in der Nacht vom 29. in aller Stille ihr Lager bei Schwaddorf (wo sie, zur Täuschung die Wachtfeuer bis gegen Morgen unterhalten ließen) übersetzten mit der ganzen Armee über Stix-Neusiedl, auf die nahe an der Donau hinführende Preßburger Straße, und erschienen — überdieß von einem dichten Nebel begünstigt, der ihre Bewegungen verhüllte, am Morgen des 30. Oktober mit ganzer Macht vor dem, offenbar viel zu schwach besetzten linken Flügel der Kaiserlichen.

Nach Wegnahme Mannswörth's eröffneten sie eine heftige Kanonade gegen Schwechat und Neu-Kettenhof, machten aber hier keine besonderen Fortschritte, da die zahlreichen Gehöfte zwischen diesen Orten, obwohl mehrere derselben gleich im Anfange der Kanonade in Brand geriethen, ausgezeichnet ***) vertheidigt, und die feindliche Kanonade durch mehrere

*) Zusammen 9000 Mann.
**) sehr unklar. Der Verfasser.

*) soll wohl heißen: „auf österreichischem Boden."
**) nach österr. Quellen übertrieben „18.000 Mann."
***) vorzüglich von 3. Liccaner-Bataillon.

Digitized by Google

inzwischen in die Feuerlinie vorgerückte Batterien mit Erfolg erwidert wurde.

Da nun den, nach der ursprünglichen Supposition verbliebenen Truppenabtheilungen, der veränderten Disposition gemäß, auch veränderte Angriffsobjecte zugewiesen werden, ersterе in die nunmehr in ihrer Richtung veränderte Schlachtlinie in Bewegung gesetzt werden mußten, so kam der Kampf hier, am linken Flügel (dem Pivot dieser Schwenkung) allerdings durch mehrere Stunden zum Stehen, da aber keines der vom Feinde angegriffenen Objecte von diesem genommen oder auf irgend einem Punkte ein entscheidendes Resultat gegen unsere Truppenaufstellung daselbst erzielt wurde, so kann auch von einem „Siege der Ungarn auf dieser Seite" nicht die Rede sein.

Die nach 1 Uhr Mittags eingeleitete allgemeine Vorrückung gegen den rechten Flügel der Ungarn endlich, so wie die Bedrohung des — von seinem rechten Flügel durch ein großes Intervall getrennten — linken, durch unsere zur Umgehung auf der Plaine vor Zwössaring vereinten Kavallerie, (46 Eskadronen) führten rasch die Entscheidung zum Nachtheile der Ungarn herbei.

Wenn daher Horn über den Ausgang dieses Treffens weiter sagt:

— „Als der Sieg sich bereits auf die Seite der Ungarn zu neigen schien, ergriff General Zeisberg, Chef des Jellacic'schen Generalstabes, abermals die Offensive und drängte die Ungarn durch das mörderische Feuer seiner, auf den Höhen bei Schwechat plazirten Batterien zurück. Ihr (der Ungarn) linker Flügel wurde umgangen und war nahe daran in die Donau gedrängt zu werden . . . .

so registriren wir in diesen Zeilen abermals mehrere Unrichtigkeiten.

General Zeisberg ergriff keineswegs „abermals" sondern zum erstenmal u. z. mit Erfolg die Offensive, weil man sich — wie aus dem Früheren hervorgeht — österreichischer Seits anfänglich in der Defensive hielt, und erst nach bewirkter Umwandlung der schon am 29. auf Grundlage falscher Suppositionen vorbereiteten Aufstellung, zur Offensive überging, welche bis dahin weder versucht worden, noch mißlungen war, daher auch nicht „abermals" ergriffen werden konnte. Die äußerst vortheilhafte Aufstellung auf den Höhen, mit einem sanft abwärts geneigten Terrain vor sich, hatten übrigens die Ungarn und deren Batterien inne, — General Zeisberg mit seinen Kolonnen und Batterien drang gegen diese aus dem Schwechatthale, mithin aus der Tiefe empor.

Der linke Flügel der Ungarn endlich war keineswegs „umgangen, sondern nur mit Umgehung „bedroht" Wäre ersteres der Fall gewesen, so hätten sich wohl wenige Ungarn bei anbrechendem Tages in Presburg zusammengefunden; so aber dunte man dem Feinde goldene Brücken und verfolgte ihn auch ganz lasch, weil in den Nachmittagsstunden von dem wortbrüchigen Wien (Angriff der inneren Stadt) herüber, erneuert lebhafter Kanonendonner in unserem Rücken ertönte, dessen Ursache uns anfänglich keineswegs vollkommen erklärlich war und der leicht die Mitwirkung eines Theils unserer Streitkräfte dort nothwendig erscheinen hätte lassen können.

Da der Zweck unserer Notizen keineswegs darin besteht, Horns Buch in allen, auch dem politischen Theile seines Raisonnements einer eingehenden Kritik zu unterziehen, sondern die Aufmerksamkeit der Leser auf die Unstichhältigkeit und Flüchtigkeit, dann auf die in vielen tendentiösen Entstellungen zu lenken, welche seine Schilderung der militärischen Operationen aus der zweijährigen Revolutionsepoche charakterisiren, so wie auch den Beweis zu liefern, mit wie geringer Berechtigung der Verfasser sein Werk einen „Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution" nenne, so übersläturen wir mitunter solche Partien seines Buches, die nicht in den Kreis unserer Besprechung gehören, und nehmen auch hier den Faden erst dort auf, wo Horn sich der Schilderung des, in der zweiten Hälfte Dezembers 1848 beginnenden Winterfeldzuges zuwendet.

Unser Interesse nimmt in nicht geringem Grade zuerst jenes Siegest-Bulletin in Anspruch, welches der neue General en chef der oberen Donau-Armee „Görgei" nach der Affaire von Wieselburg veröffentlicht haben soll.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß eine mit einigen Eskadronen und Geschützen vorgenommene Rekognoszirung, welche dieser an mehreren Punkten kanonirten Truppen im Ganzen 2 bleffirte und 7 todte Pferde kostete, zu einem pompösen Schlachten-Bulletin aufgebläht werden könne.

Einen Angriff der später nachrückenden Hauptcorps wartete ja Görgei gar nicht ab, in dessen ausgesprochene Absicht es ja — bekanntermaßen — dazumal gehörte, seine noch immer aus ungleich kriegstüchtigem Materiale zusammengesetzte Heer nach und nach an den Kampf zu gewöhnen, größere und gewagte Affairen zu vermeiden. Er that also ganz recht daran, daß er, nach Unzündung einiger Schüttstädten und Heuschober (um diese nicht dem Gegner in die Hände fallen zu lassen) sich von Wieselburg gegen Raab zurückzog.

Zur Ehre Görgei's soll übrigens erwähnt werden, daß derselbe gegen die „unwürdige" Fassung dieses, in den Journalen Preßt veröffentlichten Bulletins — welches also nicht ihn, sondern Kossuth zum Verfasser haben dürfte — öffentlich Verwahrung eingelegt hat.

An den Schanzen Raab's (sagt Horn Seite 36) wurde seit Monden gearbeitet. Görgei dachte ernstlich daran, sich hier zu vertheidigen. Von patriotischen Sanguinikern wurden diese Schanzen als uneinnehmbar gepriesen, jedenfalls waren sie vortrefflich.

Wer diese Schanzen gesehen, wird anderer Meinung sein. Zur nachhaltigen Vertheidigung dieser ausgedehnten Fortifikationen wäre ein mindestens dreimal stärkeres Heer als das Görgeis um diese Zeit erforderlich gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

Fortsetzung.

Die 4. Eskadron des Landwehr-Husaren-Regiments nahm die Direktion auf ein zweites, seitwärts rückwärts Dialuwitz stehendes Bataillon, überritt die ihr gegenüberstehenden feindlichen Tirailleurs, schwenkte dann halbrechts und sprengte das bezeichnete Bataillon, trotzdem dasselbe zum größeren Theil in einem Hohlweg eine für den Angriff der Kavallerie sehr gefährliche Stellung eingenommen hatte. 3 Offiziere und 30 Mann fielen als Gefangene in ihre Hände.

Die 3. Eskadron warf sich auf ein Quarree bei Rokeinitz, sprengte dasselbe und machte 47 Gefangene.

Die 1. und 2. Eskadron des Regiments wandte sich gegen das aufgestellte größte feindliche Quarree. Dasselbe gab überritt und in zu weiter Entfernung gegen die einstürmenden Schwadronen ihr Feuer ab, wartete den Choc derselben nicht ab, sondern floh in der Richtung nach dem Vorwerk Przewost, wo es, größere und kleinere Knäuel bildend, wieder Stand hielt.

Premier-Lieutenant v. Zastrow von der 1. Eskadron ritt hierbei ein größeres Knäuel um und machte 120 Gefangene.

Kaum waren die Eskadrons hierauf wieder einigermaßen rangirt, so wurden sie durch den als Ordonnanz kommandirten Second-Lieutenant nach dem rechten Flügel gerufen, um dort die Landwehr-Husaren zu unterstützen, welche nach dem oben geschilderten Gefechte mit der Infanterie von mehreren Eskadrons des Halter Husaren-Regiments angegriffen worden waren. Bevor jedoch die beiden Eskadrons dorthin gelangen konnten, hatte das Landwehr-Husaren-Regiment bereits den Rückzug angetreten, so daß den Eskadrons nur noch die Aufgabe blieb, denselben zu decken.

Der Feind hatte nun gesehen, daß den acht Eskadrons keine weitere Unterstützung folgte; er gewann daher seine Fassung wieder und begann langsam vorzurücken.

GM. v. Hartmann ordnete den allgemeinen Rückzug an. Dieser wurde mit größter Ruhe ausgeführt und vom Feinde durchaus nicht belästigt. Das Detachement brachte sogar noch etwa 400 Gefangene von den Infanterie-Regimentern Gialay und Toskana über die Bregwa zurück. Der Feind folgte nur bis zur Bregwa.

Das 2. (Leib-) Husaren-Regiment, welches an diesem Tage 16 Stunden ununterbrochen im Sattel gewesen, mindestens 8 Meilen geritten, und Vormittags wie Nachmittags im Gefecht gewesen war, verlor

1 Unteroffizier, 3 Mann, 19 Pferde todt,
2 Offiziere, 1 " 9 " 5 " verwundet,
— " 2 " 5 " — " vermißt (wahrscheinlich todt).

Wir nehmen nun wiederum den weiteren Verlauf des Gefechts vom 2. Landwehr-Husaren-Regiment auf.

Nachdem das Regiment nämlich die Gefangenen abgeführt hatte, ließ der Regiments-Kommandeur Apell blasen und sammelte die Eskadrons.

Digitized by Google

Unterdeß war der erste Schrecken, den das plötzliche Einbrechen der preußischen Kavallerie unter die bei Prerau versammelten österreichischen Korps hervorgebracht hatte, als der Feind sich übergurgte, daß er es eigentlich nur mit einer Handvoll verwegener, kühner Husaren zu thun hatte, nicht nur gewichen, sondern es traten von Seiten des Feindes Erscheinungen zu Tage, welche auf ein schon in den nächsten Augenblicken offensives Vorgehen desselben auf das Entschiedenste hindeuteten.

Da waren die Züge der 1. und 2. Eskadron, welche gegen die Pereauer Chaussee vorgegangen waren und die Begleitmannschaften des feindlichen Armee-Trains auseinandergetrieben und niedergehauen, bereits mit feindlichen Kürassier-Abtheilungen in ein heftiges Handgemenge gerathen.

Unter den eben geschilderten Verhältnissen wurde der in diesem Augenblick mehr als dämonisch erschallende Ruf gehört: „Ungarische Husaren schneiden und den Rückzug ab!"

Allerdings zeigte sich von Olaiwnitz her eine feindliche Husaren-Abtheilung, die auf die noch im Rangiren begriffenen Landwehr-Husaren zustrebte. Da aber bei Olaiwnitz nicht allein die 4. Eskadron des Regiments, sondern auch die Posen'sche Ulanen-Eskadron sein mußte, so schien das Anfangs keine Besorgnisse einzuflößen; — da zeigte sich aus einer Schlucht bei Predmost eine zweite Husaren-Abtheilung, die auf die Landwehr-Husaren zuritt.

Guter Rath war jetzt theurer; von einer überlegenen Kavallerie gleichzeitig in Front und Rücken angefallen, liegt die Gefahr nicht fern, möglicherweise einer Katastrophe entgegenzugehen. — Aber Oberst v. Glasenapp war gerade die Persönlichkeit, einer solchen kritischen Situation mit Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen zu treten.

Während der Oberst das nur noch 7 Züge zu 9 Rotten, circa 160 Pferde starke Regiment geordnet hatte, und durch eine Kehrtschwenkung der von Predmost auf ihn zukommenden feindlichen Husaren-Abtheilung den Rücken zeigt, bricht er in der Inversion mit Zügen rechts ab, schwenkt mit der Tete halbrechts um, sich auf diese Weise bei der Front der ihm folgenden feindlichen Husaren-Abtheilung vorbeischiebend, gewinnt er nicht allein eine freie Rückzugslinie, sondern wird auch bei einer späteren Front schwenkung beiden feindlichen Abtheilungen wieder das Gesicht zeigen. Diese geschickte Manöver, zum Erstaunen des Feindes in seiner unmittelbaren Nähe sogar im Schritt ausgeführt, läßt den Feind vermuthen, daß ihm eine Falle gelegt werden soll. Sofort fällt er auch in Schritt und in reflexhafter Nähe sich haltend, denkt er am wenigsten daran, unsere Landwehr-Husaren zu attackiren.

Oberst v. Glasenapp indeß, dem altpreußischen Reiter-Grundsatz getreu, daß Kavallerie in einer schwierigen Situation sich am besten vertheidigt, wenn sie angreift, hat dem Regiment in dieser Beziehung im Voraus bereits seine Disposition ertheilt. — Er läßt Feaut blasen; die an der Queue zunächst dem Feinde befindliche Schwadron unter Premier-Lieutenant v. Treskow wirft sich mit Marsch-Marsch auf die von Predmost folgende Husaren-Abtheilung, — er selbst mit den aus der 2. und 3. Eskadron dem Regiment noch befindlichen Zügen attackirt den ihm von Olaiwnitz her gefolgten Feind.

Der Feind, einen solchen kühnen Angriff am wenigsten erwartend, empfängt stehenden Fußes die beiden Landwehr-Husaren.

Oberst v. Glasenapp, Allen weit voraus auf einem flüchtigen, frischen Pferde, wechselt im Vorbeireiten mit dem ihm begegneten feindlichen Regiments-Kommandeur und dessen Adjutanten einige Säbelhiebe; im nächsten Augenblicke aber befindet er sich bereits mitten in einer ihn von allen Seiten umzingelnden Gruppe feindlicher Husaren. Von 9 Hieben, theilt im Kopf, Gesicht und Nacken getroffen, sinkt er bewußtlos vom Pferde.

Ein Durchbrechen des 3—4fach überlegenen Gegners, der in enggeschlossener Eskadrons-Kolonne abwartend, verthidigend die Attacke annahm, konnte nicht erreicht werden.

Von allen Seiten nicht vom Feinde umschlossen, findet ein fast vierteistündiger fürchterlicher Kampf Statt, dem erst dann ein Ende gemacht wird, als das vom General v. Hartmann wiederholt gegebene Apell-Signal die kämpfenden Husaren wieder zurückruft.

Unverfolgt vom Feinde erreichen dieselben die Furt und werden jenseitdin mit der gesammten Kavallerie über die Beczwa zurückgeführt.

Trotz dieses ungleichen Kampfes, den die Landwehr-Husaren gegen 5 Eskadrons Haller-Husaren zu bestehen hatten, brachten dieselben außer den bereits früher abgeführten 300 Infanteristen noch 32 Bewehrte als Siegestrophäe aus diesem heldenmüthigen Kampfe.

Die Verluste des Regiments selbst waren aber auch nicht unbedeutend.

Die einfach erzählten Thatsachen sprechen am unzweideutigsten und lebendigsten für das, was das 2. Landwehr-Husaren-Regiment am heutigen Tage Großes und Anerkennenswerthes geleistet.

Die höchste Anerkennung wurde demselben aber durch die Anwesenheit und die Ehrenbezeugungen zu Theil, mit welchen der Feldhergmeister persönlich, der gesammte Stab und das Offiziers-Korps des Hallerschen Husaren-Regiments den in Gefangenschaft gerathenen und mit Wunden bedeckten Kommandeur am Krankenbette in Prerau überhäuften.

Die Gefechte bei Koletnitz und Prerau lassen auf ein regelloses Zurückgehen der österreichischen Armeekorps schließen, es hätte bei ordentlich und zweckmäßig geführten Arrieregardens auf den beiden Straßen nicht geschehen können, daß 8 Eskadronen Landwehr-Kavallerie eine solche Verwirrung anrichten und solche Erfolge erzielen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Nichts destoweniger war er einer der geschicktesten, der ergebensten und der tapfersten Offiziere und machte sich alles Lobes verdient. Brutus erwähnt Marcus Verdienste öfters mit warmen Worten in den Briefen an seinen Vater. Dieser schrieb damals das Werk: „Ueber die Pflichten", und widmete es aus Anerkennung seinem Sohne, das ohnehin das letzte „Lebewohl" an seine Familie werden mußte.

Aus den bisherigen Schilderungen wird man zur Genüge entnommen haben, wie das Leben gewichtiger Persönlichkeiten damaliger Epoche beschaffen war. Wenn man sich bloß mit den Studien jener Personen begnügt, welche nach unserem heutigen Begriffe zur Familie gehören und warmuter nur die Kinder und Eltern in ihrem engen Kreis verstanden werden, erleiden wir das damalige Familienleben ziemlich gleich dem Unsrigen. Die väterliche Gewalt war zwar unbeschränkt, aber sie verlor an ihrer ursprünglichen Strenge. Die häusliche Unterwürfigkeit sollte nur die beste Vorbereitung zum bürgerlichen Gehorsam bilden. Manchmal finden wir einige Anschreitungen in der Ausübung der väterlichen Gewalt vor, welche der Begriff, „die Kinder sein Eigenthum des Vaters" hervorgerufen. Doch suchte man denselben vor Ciceros Zeiten der Jugend Beschleidenheit, Mäßigkeit, Gehorsamsliebe, sorgsame Leibesübung einzuschärfen, und durch gymnastische Uebungen ihre Körperkraft zu stählen. Der künftige Bürger sollte zu Allem tauglich werden, seinem Vaterlande gleich gut im Kriege und im Frieden dienen. Man suchte dem Charakter Würde, der Seele Festigkeit zu geben, und nährte den Römersinn durch die Vorhaltung vaterländischer Beispiele. —

Wir sehen, wie diese schönen Tugenden, deren Keime man schon dem jungen Herzen einzuimpfen besorgt war, nach und nach in Verfall gerathen. Die wissenschaftliche Bildung tritt in den Vordergrund. Die gelehrte Manie wirft beftschlich auf die ersten Persönlichkeiten. Die völlige Dahingebung für's Vaterland schwand allmälig und Privat-Interessen gewannen die Oberhand.

Indessen jene Gefühle, welche im menschlichen Naturell begründet sind, haben sich nicht geändert. Wir sehen darauf die nämlichen Konsequenzen hervorgehen, wie sie heutzutage sichtbar werden. Jene Sorgen, welche den häuslichen Herd Ciceros trüben, jene Freuden und Unglücksfälle, von denen es berumgetrieben ward, sind auch uns nicht unbekannt. Der ganze Unterschied zwischen sonst und damals besteht mehr nur in der Menge von Sklaven und Freigelassenen, welche in Rom zur Familie zählten.

Heutzutage ist das Familienleben mehr, begränzt und einfacher. Wir besitzen heutigen Tags nicht mehr diese unermeßlichen Reichthümer in einzelnen Familien, nach die ausgedehnten Verbindlichkeiten, noch diese Menge Leute, die an unser Schicksal gebunden sind. Das, was wir einen großen Haushalt nennen, würde damals kaum für einen Steuer-Pächter-Bediensteten hingereicht haben, der in irgend eine Provinz sich begab, um Steuer einzuheben. (Die öffentlichen Abgaben waren damals, wie wir erwähnt, verpachtet.) Ein großer Herr oder ein römischer Kavalier besitzt nie mit einer solchen Kleinigkeit. Wenn man denkt an diese Unzahl Sklaven, die sie in ihren Häusern beherbergen, oder auf ihren Gütern unterhalten, an die Menge Freigelassenen, welche eine Art Hof bei ihnen ausmachten, an die Masse Klienten, welche jene Straßen füllten, durch welche sie passirten, an jene Städte, an jene Königreiche, welche ihre Protektion anflehten; wird

Digitized by Google

man sich besser die Macht ihres Wortes, den Stolz ihres Auftretens, die Wetschwiegkeit ihrer Beredsamkeit, das Gewicht ihrer persönlichen Gewichts erklären, den sie in allen ihren Worten und Thaten zum Ausdruck brachten.

Indem wir uns einige Ihren von dieser großen Lebenstweise, die wir nicht mehr kennen, zu verschaffen trachteten, war die Möglichkeit geboten, desto besser die Gesellschaft jener Zeit zu begreifen.

Wenn wir nun einen Rückblick auf die ganze Lebensweise Cicero zurückwerfen, so kann uns sein Charakter in kaum einer Richtung befriedigen. Er besaß weder eine tiefe Beurtheilung, noch eine Kraft des Willens. Nicht Cäsars Säbel-Regiment hat Caligula und Nero nothwendig gemacht, sondern Cicero Schwäche, der die Verderbtheit seiner Zeit zum eigenen Nutzen ausbeuten wollte, aber nicht konnte.

Bei Weitem ihn für Alles verantwortlich machen zu wollen, haben wir uns bis jetzt darzustellen bemüht, wie Cicero nicht seine Eigenschaften besaß, welche einen hervorragenden Staatsmann auszeichnen. Seine innerlichen Eitelkeit, seine Unbeständigkeit der Eindrücke, sein Leichtsinn, mit der er sich durch die Begebenheiten ergreifen und beherrschen ließ, die trifft man während seines ganzen Lebens, in allen seinen Handlungen und Werken an. Jede Sache, welche ihn erschüttert, jede Person, welche ihn anzieht oder ihm widerstrebt, die schildert er mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit. Er versteht sich selbst ganz in die Schilderung, die er thut.

Deshalb finden wir so viel Leidenschaft in seinen Erzählungen, so viel Ingrimm in seinen Angriffen, so viel Freuden-Taumel, wenn er irgend einen glücklichen Erfolg seiner Feinde beschreibt. Beim Lesen mancher Briefe kann man sich nicht genug darüber wundern, wie er von dem, was er niederschreibt, ergriffen ist, wie er sich an seinen eigenen Absurditäten weidet und ergötzt, je nachdem sie Haß oder Triumph ausdrücken sollen.

Es kann uns nicht dünken, daß ein solcher Mann voller Leidenschaftlichkeit im Staatsleben nützliche Dienste zu leisten im Stande war, dessen Geist bei jedem Anlasse sich verwirrte, dessen Vernunft unter dem Drucke der Leidenschaft nie klar blicken konnte. Die nämlichen Gefühle, welche seine Reden beseelten, die nämlichen Empfindungen erfüllen seine Briefe, die nämlichen Liebe seine Handlungen. Wenn man nach vielerlei originellen Eigenschaften in seinen Reden sucht, so findet man sie derselben Art, wie in seinen Briefen. Seine Gemeinplätze haben sichtlich gelitten, das Schwülstige läßt uns ohne Interesse, wir finden zu viel Gekünsteltes in seiner Redeweise, das Natürliche treffen wir hauptsächlich in seinen Briefen an, insbesondere wenn er irgend etwas schildert. Ueberall ist es der erste Eindruck, der ihn beherrscht, und er gibt ihn lebhaft und leidenschaftlich in derselben Art wieder, wie er bei ihm entsprang. Dieß entnimmt man aus allen seinen Handlungen. Wenn er in irgend einer seiner Willen ankommt, welche er gerne hat, freut er sich darüber, so weder zu sehen, wie erschien sie ihm zu sachen. Er beschäftigt seine Säutengänge, seine Gesprächsfeile, seine Bibliothek, und schämt sich förmlich, diese seine Lieblingsgegenstände so lange Zeit vernachlässigt zu haben. Hätte er sie nie verlassen, die Menschheit wäre ihm zu mehr Dank verpflichtet.

Der Mensch mit seinen Fähigkeiten hat Grenzen, er kann so nicht Alles auf einmal sein. In solchen Momenten des Mißbehagens bemächtigt sich seiner ein Drang nach Einsamkeit. Er kann sich nie genug allein finden. Selbst seine Freunde Sedosius und Atticus, mit denen er gerne philosophirte, beschränken ihn. In seinen Briefen an Atticus begegnet man oft solchen Klagen, wie er über die Belästigung seiner Freunde sich beschwert. Sein Unmuth ergreifen, schreibt er, er sei Willens nach den heimatlichen Bergen, nach der Wiege seiner Kindheit zu fliehen.

Diese dunkle Zurückgezogenheit hat für ihn plötzlich einen solchen großen Reiz, daß er das öffentliche Leben verwünscht. „Ich würde lieber Dumvir in meiner Heimat als Konsul in Rom sein" schreibt er, aber man weiß ja eben, wie er seine Versprechungen hält. Kaum nach Rom zurückgekehrt, da findet man kaum irgend eine Spur der Sehnsucht nach dem ruhigen Leben; der lärmliche Unfenthalt und seine Vergnügungen sind vergessen.

Solche Eigenschaften, welche das Gepräge der Unschuld tragen, können wir bei einem Privatmanne nie verurtheilen, über Mensch liebt die Abwechslung, er folgt gerne seinen Neigungen, er gibt sich gerne Beschäftigungen hin, die ihm Freude bereiten. Auch bei einem Staatsmanne sind sie nur dann von keinem Nachtheile begleitet, wenn er den gehörigen Unterschied zwischen den Staats- und Privat-Angelegenheiten zu machen weiß. —

Aber welcher Charakter wird nicht erfordert, um das eingeborne Maßgefühl aus dem Privat- ins öffentliche Leben nicht zu übertragen. Er muß sich so zu sagen aus seiner Natur herausschälen, um jene schlimmen Folgen zu beseitigen, welche das zu Hause harmlose Naturell im öffentlichen Leben zu bereiten im Stande ist. Man wird zugeben, daß die plötzlichen Eindrücke im gewöhnlichen Leben, deswegen weil sie meistens leicht sind, keinen Schaden äußern, im öffentlichen Leben ziehen sie stets große Inkonvenienzen nach sich. So sind z. B. Widersprüche im gewöhnlichen Leben von Leder, wenn die Leidenschaftlichkeit mit den sittlichen Grundsätzen in Konflikt gerieth, im öffentlichen Leben benächtigt man gar nicht in diesen Extrem zu verfallen, um mit Widersprüchen mit großer Unheil anzufüllen. Aus diesem Gesichtspunkte können wir uns mit den leichten und unbeständigen Eindrücken Cicero nicht zufriedengeben, weil wir sie zu oft in seinem öffentlichen Wirken antreffen. Durch eine zu lebhafte Imagination hingerissen, ließ er sich nie Zeit, darüber nachzudenken, und so setzte er sich der Gefahr aus, seine Meinung beständig zu wechseln, und in stete Widersprüche zu gerathen.

Man kann sich kümmert es uns, wenn ein Privatmann seinen Urtheils beständig nutzen wird, man würde bei ihm höchstens eine größere Zurückhaltung wünschen, denn seine Veränderlichkeit übt keine weitere Folgen aus. Wir denken daher auch gar nicht daran, ihm dieß als Verbrechen anzurechnen. Aber bei einem öffentlichen Manne, der die Geschicke seines Vaterlandes zu leiten ambitionirt, fordern wir mehr Ernst und Besonnenheit. Vor allem dürfen wir in seinen Meinungen keinen Zusammenhang vermissen, und Cicero gelang es nicht die Eigenschaften seines Naturells im öffentlichen Leben weniger zum Ausdruck zu bringen. Wir sehen ihn oft bei Beurtheilung von Begebenheiten und Männern an einem Extrem in das and re übergehen. Und das hieß ihm er ohne alle Bedenklichkeit, so oft es ihm gut schien. Ein Mal behauptet er Cato als einen aufgeschworenen Freund, dessen Betragen alles Lob verdient und ein anderes Mal in gar nicht langer Frist und in der nämlichen Angelegenheit klagt er ihn einer schändlichen Böswilligkeit an. So wechselt er stets mit seinen Eindrücken und Meinungen.

Die Gefahr, welche aus solcher Unmäßigkeit der Imagination entsteht, die sich nicht zu beherrschen weiß, ist genügend offenkundig. Es ist zwar wahr, daß auf unserem Planeten, auf dem wir leben, es mit der Vollkommenheit äußerst schlecht bestellt ist. Es gibt keine vollkommenen Menschen, und wir müssen uns damit begnügen, sie in unserem Umgange zu nehmen, wie sie sind, daß man das eine ohne das andere kaum anzutreffen vermag. Indem wir dieß zugeben und anerkennen, daß selbst bei den stärksten Charakteren Schwächen anzutreffen, daß selbst in den schönsten Handlungen nicht immer ganz ehrliche Gründe aufzufinden, daß unsere besten Gefühle nicht immer von jedem Egoismus befreit sind, daß es oft Zweifel, beleidigende Verdächtigungen, Eifersüchteleien und Eintrachten gibt, welche oft die Seele erdrückter Leute durchqualen, so muß man doch stets berücksichtigen, welche Nachtheile solche Gebrechen durch öftere Wiederholungen bei einem Manne nach sich ziehen, und ob kluge Männer jene Empfindungen in sich zu verschließen nicht im Stande sind, welche gar nicht werth sind das Tageslicht zu erblicken.

Cicero irgend eine Entschuldigung in gleicher Richtung angeboten zu lassen ist uns unmöglich. Seine Schwächen, die jeden Augenblick hervortreten, seine lächerlichen Verdächtigungen, die aus irgend einer Verletzung seiner Eigenliebe entstehen, seine Heftigkeit, die zu oft verwundet, als daß sie im Momente der wiedergetehrten Besonnenheit zu verwidigen im Stande wäre, seine Ungerechtigkeiten, seine ambitiösen Anfälle, die die Vernunft sich umsonst bemüht zu entlassen, alle diese Gebrechen Ciceros zusammengenommen rechtfertigen in ihm auf keine Weise einen großen Staatsmann, der mit Cäsar nur in eine Parallele, gesetzweige denn über ihn gesetzt werden könnte. —

Unregelmäßigkeit und Verachtung des Geldes gehörte auch nicht zu Ciceros starken Seiten. Konträr er liebte das Geld sehr und war auf die Ansammlung von Reichthümern besorgt. Möglich, daß deren Besitz nur die eigene Gemächlichkeit und Unabhängigkeit zum Zwecke hatte, denn seine Sorglosigkeit und schlechte Gebahrung läßt uns keinen näheren Einblick gewähren, aber das stets gefühlte Bedürfniß des Geldes mußte auch verhältnißmäßig die Begierde darnach steigern, und wir sehen Cicero nie Entdeckungen sich anstrengen, oder nur seine Wünsche eine bescheidenere Gestalt annehmen. Wie in unseren Tagen scheint auch zu Roms Zeiten die Leidenschaft für's Geld groß gewesen sein. Diese Behauptung will ich durch den Vorwurf Horaz's begründen, den er hinsichtlich der Geldbegierde an seine Zeitgenossen richtet. Oft hört man ihn wiederholen, wie die Obsorge Geld zu scharren, zu zählen, zu den Haupt- und Lieblings-Beschäftigungen gehört. Desgleichen trifft man jeden Augenblick in den Briefen Ciceros auf Stellen, wo die Geldsorge alle anderen dominirt, und wo die Bekrzegung selbst bei berühmten Männern vorherrschte, daß es gar nicht unschicklich ist, die Grundsätze den Interessen zu unterordnen.

Digitized by Google

Wenn man aus jener Zeit-Epoche in die unsere sich versetzt, so findet man ähnliche Erscheinungen auftreten. Die Herzen Aller sind in erster Linie von dem materiellen Interesse ergriffen. Der Geldbesitz giebt alle sozialen Unterschiede aus, der höchste Ruhm, die schönsten Tugenden, zieren den Mann nur theoretisch, und treten vor dem blendenden Goldschimmer in den Hintergrund.

Die industrielle Aera, welche alles nach dem Gold- und Silbergewicht schätzt, bricht heran, alles in ihren Kreis ziehend, nichts vom Kauf und Verkauf ausschließend, und den Charakter, den Kopf, das Herz und Gemüth eines Mannes nach dem Goldwerth abschätzend. Heroismus, Selbstverläugnung, Mäßigung, alle jene Eigenschaften, welche dem echten Manne zur Zierde gereichen — sind für den Geldbefliessenen leicht erreichbare Artikel, Ehrenstellen und Ehrentitel für klingende Münze feil und selbst in jenem Sinne, wo bis jetzt der Mann die Feuer-Probe bestehen mußte, um sich Geltung und Auszeichnung zu verschaffen, höhere Grade um die leidige Charakter-Lore in diesen Zeiten der Ruhe, fern von dem pulstenden Leben, ohne alle Berechtigung käuflich.

Nach die Religion hebt ihr im Dienste des Goldes, beschwert und entlastet Gewissen, ersetzt Segen oder beschwört den Zorn der Gottheit, je nach der Schwere des Geldbeutels.

Der Liebe, der Zuneigung ergeht es gleichfalls nicht besser, sie stehen alle in Mammons Sold.

Wenn und die Anhänglichkeit in der römischen Epoche so edel, ihre Neigungen so uneigennützig, das Gefühl für das Schöne und Große vorherrschend erscheinen, so mögen wir uns darüber beruhigen, in den allerersten Anfängen, wo solche wie nur mangelhafte Andeutungen besitzen, wären Menschen mit anderen Fähigkeiten ausgestattet, gelebt haben, als es Ciceros Zeiten treffen wir nicht jene Würdenmenschlicher Racen, wie sie unsere Fantasie öfters zu zeichnen beliebt, nun der Misere der Gegenwart zu entgehen. —

Das spätere Rom besaß ebenso gut seine Wucherer und Geld-Erpresser wie die Jetztzeit. Wir wollen damit nicht die Vergangenheit erniedrigen, dieß würde zu nichts führen und ein böses Gefühl verrathen, aber ein übermäßiges Lob scheint uns gerade nicht der rechte Weg, den man so gerne einschlägt, wenn man die Vergangenheit überschätzt, um die Gegenwart zu demüthigen. Es ist zwar nicht rathsam, Leute jener Epoche zu bisgouriren, in der man sieht „der Bahn ist kurz, die Reue lang“ sagt Schiller. Wir glauben hiedurch nicht im Voraus zu entmuthigen, wir glauben nicht im Voraus jeden Antrieb, Gutes zu stiften, zu benehmen, indem wir das allzu verschiedene Gefühl der Vollkommenheit in ein etwas richtigeres Maß zurückführen.

Wenn es wahr wäre, daß nur einer lobenden Anpreisung gelingen kann — jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um Gutes zu wirken, hingegen eine entgegengesetzte Verdammungsweise die Veranlassung findet sich aller Verpflichtungen zu entziehen, um erst eine abträglich vorgefaßte Meinung zu rechtfertigen, so würden wir uns gerne fügen und den Tadel als ein Verbrechen verabscheuen. Indessen trotz aller Achtung für die Menschheit können wir und diesem Optimismus nicht blind hingeben. Die Achtung soll sich durch redliche Handlungen erhalten, dann braucht sie keine Anwälte mehr. Nur die Kenntniß der Schwächen und Gebrechen kann zur Umkehr führen. Wo nun wir und auch unliebsamen Bemerkungen einiger Sanguiniker aussetzen sollten, so können wir und darüber trösten, denn wir sehen nicht ab, welches Heil wir davon erwarten, wenn wir und fortwährend loben. — Was schadet es uns, wenn wir im eisernen Zeitalter leben, weil wir das goldene Zeitalter nicht kennen und es nicht schergestellt ist, wann und wo dasselbe existirte, somit die Urtheile darüber nur noch mehr Unklarheit verbreiten. —

Das goldene Zeitalter ist das der unverdorbenen naiven Jugend, voller Hoffnungen in die Zukunft; nur nachdem wir gealtert sind und die Hoffnungen sich trügerisch erwiesen, wenden wir uns der Vergangenheit zu, und suchen dort den Schlüssel unserer Trübsinne. Wir stellen da gerne Vergleichungen an, und wenn und irgend eine Nation oder eine Periode nicht mit einiger Aehnlichkeit unterkommt, die glücklich gewesen ist, während wir im Gegensatz und schlecht befinden, dann sind wir gleich geneigt, jene Periode zu preisen.

Aus dem Gesagten erhellet zur Genüge, was wir von Cicero und seiner Epoche zu halten haben. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der unserigen, worauf die vielen Vergleichungen und die Verschiedenheit der Urtheile, je nach der individuellen Disposition, erklärlich werden.

Die Meinungen kreuzten sich damals oftm eine feste Richtung anzunehmen, die sich oft wiederholenden Bürgerkriege erregten Widerwillen und man war bereit sich in Alles zu fügen. Die damalige Epoche kannte ebenso gut wie die unserige, die Unzufriedenheit der Gegenwart, die Ungewißheit der Zukunft, und dadurch die Unmöglichkeit eines ruhigen Genusses. Die Bangigkeit verzehrte die Männer von damals wie von heute, und wir leiden an dem nämlichen Uebel, das sie erduldet. Es ergeht nicht besser allen jenen Epochen, welche am Wendepunkt angelangt sind, wo die traditionellen Gewohnheiten und Einrichtungen zu verschwinden beginnen, und die Zukunft in bloßen Umrissen noch keine deutliche Gestalt annahm.

Ueberstürzen wir in kurzen Umrissen die Weltbegebenheiten und wir werden und das Gesagte mehr verdeutlichen. — Die hohen Gestalten Roms und Griechenlands treten vom Schauplatze ab, um einem neueren Geschlechte Platz zu machen. Was durch Jahrhunderte der menschliche Geist geschaffen, was die Mühe und Erfahrung vervollkommnet hat, alle Denkmäler der Kraft und des Genius zerfallen in traurige Trümmer.

Aus den Urwäldern des Nordens, aus der Abgeschiedenheit der arabischen Wüste ergossen sich bisher ungekannte Völkerschaften im vollen Besitze der Urkraft über die römische Welt. Deren längst morschen Grundlagen erbebten zum letzten Male, um mit berstendem Gekrach zusammenzustürzen und sich nie wieder zu erheben. Aber kein Bebauern erfüllt die echte Menschenbrust, falsche Philantropie läßt sich nur zum Unmuth verleiten. Im vollen Maße war der Sturz verdient, den die innere Verderbtheit allmälig vorbereitet hatte. Ihrem Erscheinen räumte alles Schöne und Große den Platz und erstickte jeden Keim, jede Regung des edlen Lebens. Die ohne Gnade und Barmherzigkeit mit Füßen getretene alte Tugend, alte Herrlichkeit, konnte nur noch den sittlichen Genuß, ihm jenen Menschenwerth opferend. Es gab keine Hoffnung der Rettung und des Heils, wenn nicht ein neues Wunder geschehen und das ausgeartete Menschengeschlecht von der Erd-Oberfläche weggeschwemmt werden sollte. Die Barbarenschwärme in ihren verwüsteten und umstürzenden Zügen blieben sonach die einzig unabweisbaren und heilenden Purifikations-Werkzeuge der rächenden Nemesis.

Ein so radikaler Reinigungs-Prozeß konnte nicht augenblicklich zur Aufführung eines neuen tadellosen Gebäudes, zum Reiche des Rechtes und der Ordnung führen. Im Reiche der Natur entwickelt sich nicht Alles auf einmal, vom Samen bis zum kräftigen Stamm einer Eiche verstreicht ein ziemlich langer Zeit-Raum.

Der Mensch muß sich der Wortung der Natur vermag sich nicht diesem allgemeinen Gesetze zu entziehen. Allmälig und nicht durch plötzliche Sprünge entwickeln sich die sittlichen wie die moralischen Potenzen, und je nach dem Adel der Race reifen die einzelnen Geschlechter früher oder später bis zu ihrer Vollendung. In der ungeschwächten Kraft zwar, unangestellt durch die Gebrechen, unverderbt durch die Gelüste der alten römischen Welt, in reiner Naturgestalt erschienen die strafenden Völker; aber ihr Geist ist noch unerleuchtet durch die Wissenschaft, ihr Charakter noch nicht geläutert durch die Erfahrungen eines langen fremden Geschichtes. Man weiß nicht, ob ihre Tugenden oder Verbrechen mehr betrüben sollen, als die Adelheit und das Verbrechen Jener, welche entnervt der heranbrechenden Barbarei keinen Damm entgegenzustellen vermochten, und außer Stande waren, die Kultur und Leitung der barbarischen Völkerstämme zu übernehmen.

So mußte sich die Kultur selbst ihre Bahn brechen, die schlummernden Keime der Humanität geweckt werden, das Bedürfniß eines besseren Zustandes sich fühlbar machen, und Jahrhunderte wieder vergehen, bis der Rest der Barbarei nach und nach abgestreift wurde.

Lange Zeit verdurrte es, bis die politische und kirchliche Bevormundung der Völker, die Rechtlosigkeit und die Gesinnungen aufhörten, bis die Wartthürme, die wie Adlernester auf hohen Felsen hingen, bis die dicken Schloßmauern, die finstern Burgverliese verschwanden, und den eisernen Tagen des Faust-Rechtes, dem wilden Leben der Ehden, der hilflosen Bedrängniß der Gemeinen ein Ende gemacht wurde. Lehenwesen und die Hierarchie ersetzen als herrschende Mächte das Faustrecht und schienen dem allgemeinen Geiste in bürgerlicher, religiöser, wissenschaftlicher und sittlicher Beziehung eine bestimmtere Richtung zu geben. So lange das Lehenwesen durch seine Verletzung persönlicher Verpflichtung den Abgang wohlgeregelter bürgerlicher Verfassung ersetzte, so lange es Tapferkeit, Treue, Selbstgefühl und manche andere humane Tugenden erzeugte, den Dämon der Willkühr bändigte, die Gesetze des Rechtes und der Liebe, gegen die wilden Leidenschaften und die Gewalt in Schutz nahm, und gegen allen Mißbrauch wetterliche und geistiger Macht ankämpfte, in so lange gedeihte auch bürgerliche und häusliche Tugend, Wissenschaft und Kunst und bot jedem Verhältniß des Lebens Linderung und Verschönerung.

Der Hörte war die Kraft, der Leidenschaft die Tugend, der äußeren Beschränkung ein innerer Charaktervorzug, dem Irrthum ein gutes Gefühl ausgleichend zur Seite gestanden, und trotz dem Dunkel der Zeit, mancher helle Stern geglänzt oder wie Schlegel sagt: „Daß, wenn das Mittelalter

Digitized by Google

mit der Nacht verglichen wird, so sei es doch eine sternenbelle Nacht gewesen; dagegen wir und jetzt in einem verdorrenen und trüben Mittel-Zustande einer Dämmerung befinden."

Doch dieser Zustand konnte nicht lange andauern, als Uebergangs-Periode mag er wohlthätig gewirkt haben, allein „Mewkels" ist des Menschen Parole, und der einreißende Aberglaube, die Stupidität der Richter, Stumpfsinn sind Eigenschaften, die der Menschheit nicht zur Ehre gereichen, sie wußte zum erneuerten und kräftigen Wirken aus der wenn auch sternenhellen Nacht wiederemwachen und sich nach der aufsteigenden Morgensonne sehnen.

Das ursprünglich zur Entwicklung wesentlich beitragende Lehenwesen verlor nach und nach seine glücklicher, primitive Gestalt. Statt sich naturgemäß zu entwickeln und als Damm gegen die Despotin, das Lehenglück, den Gerechtigkeits- und Menschlichkeits-Sinn zu fördern und anzubahnen, gestiel sich der Allodial- oder Lehens-Adel in schrankenloser Willkühr, verbreitete durch einhemische Fehden das Land und setzte ungetreckt seinen Fuß auf den Nacken des ihm preisgegebenen Gemeinen.

Die Hierarchie gleichfalls verlor das richtige Maß, sie regte Lebenschaften auf, entzündete heilige Kriege, diente je nach Erfordernis bald dem Unrechte, bald der Gerechtigkeit und erschütterte die Vertrauen. Das Lehenwesen und die Hierarchie hatten eben durch die Ueberstreibung die Grundfesten ihrer Herrschaft selbst gebrochen, durch die Unerreichlichkeit ihrer Ansprüche die Völker zum Entgegenstreben aufgestachelt, und durch ein Verhängnis gerade jene große Begebenheit, an deren Beförderung beide, insbesondere aber die Hierarchie mit lebhaftem Eifer gearbeitet, und als den höchsten Triumph ihrer Macht betrachtet hatten, der erste Grund ihres Verderbend, der erste Anstoß einer neuen Ordnung der Dinge geworden.

Die segenreichen Kreuzzüge waren weder durch die Ströme von Blut, noch durch die Thränen, die sie vergossen, zu theuer erkauft, die Folgen derselben übten einen belebenden Einfluß auf den Kulture-Zustand der Völker des Occidents aus, sie legten die Keime, aus denen die Geistesthätigkeit, die moralische und politische Kraft der großen Nationen schwoll, als der kleineren Stämme sprossen.

Das frisch pulsirende, thätige Leben und der gesicherte Arbeitsgewinn erhöhte die Arbeitslust; die Steigerung der letzteren rief Wohlstand hervor, der Handel und die Industrie nahmen täglich größere Dimensionen an, die Reichthümer wuchsen und mit ihnen die Künste und Wissenschaften, die sie zu veredeln suchten. Alles prosperirt, so lange der Ueberzug und Uebergewicht die Oberhand gewinnt, das Leben nicht bis zur Verkünstelung verfeinert und die Sucht nach Gewinn, keineswegs das schwere Erragen der Armuth, die Nachahmungs- und Nachäffungs-Mode, in seinem Verhältnisse zu den Kräften fördert und so den Charakter, statt ihn zu erhöhen, erniedrigt, die Moral und die Sitten untergräbt, wie wir es heutzutage nur zu oft im Leben antreffen.

(Fortsetzung folgt).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien**). Die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Galizien unterbleibt.

* (**Das Leichenbegängnis des FZM. Franz Grafen Gyulai**). Am 24. d. M., um 2 Uhr Nachmittags, fand das feierliche Leichenbegängnis des am 21. d. M. verstorbenen Feldzeugmeisters und k. k. Kämmerers, Franz Grafen Gyulai von Maros-Nemethy und Nadaska, mit vorschriftsmäßigem militärischen Gepränge statt. Als Kondukt waren unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Grafen Grünne Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg, Generalmajor v. Preradovics; von den Infanterie-Regimentern die Wiener Garnison: Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, Erzherzog Leopold Nr. 53, Baron Geneder Nr. 54 und Baron Gontzutti Nr. 56; ferner zwölf achtspännige Gallaschläge, dann vom Husaren-Regimente Prinz Friedrich Karl von Preußen Nr. 7 und vom Ulanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig Nr. 7 je 2 Eskadronen aufgeruckt. Die Truppen nahmen in der Praterstraße mit der Front gegen die Johannesthee- und die Geschütze in der rothen Sternagasse Aufstellung. Wenige Minuten vor 2 Uhr wurde der Leichnam von einem halben Bataillon des Infanterie-Regiments Baron Geneder Nr. 54 mit der Musikbande aus der Wohnung abgeholt und von acht Unter-Offizieren zur Einsegnung in die Kirche zu St. Johann getragen. In der schwarz drapirten und hell beleuchteten Kirche hatten sich die Herren Erzherzoge Wilhelm und Ernst, der Reichs-Kriegsminister Baron Kuhn, General der Kavallerie Graf Alexander Mensdorff-Pouilly, sowie die ganze dienstfreie Generalität, die Herren Stabs- und Ober-Offiziere und eine Deputation vom Infanterie-Regimente Nr. 33, dessen Inhaber der Verstorbene war, versammelt. Nach erfolgter Einsegnung wurde der Sarg auf den bereitstehenden sechsspännigen Trauer-Galawagen gehoben, worauf sich der Zug gegen den Nordbahnhof in Bewegung setzte. Dort angelangt, wurde der Leichnam bis zum Abgange des Separatzuges in einem Warte-Saal des Bahnhofes, welcher in eine Trauerkapelle umgewandelt wurde, aufgebahrt. Erst gegen 6 Uhr Abends wird der Leichnam mittelst Separatzuges unter Begleitung bei Baron Edelsheim, zahlreicher Freunde und der Offiziere seines Regiments nach Chmelitz in Böhmen gebracht, um dort an der Seite seiner verstorbenen Gattin in der Familiengruft beigesetzt zu werden. Die Truppen rückten, nachdem sie vor den Herren Erzherzogen vorbeidefilirt und die üblichen Ehrensalven an der Zirkuswiese im Prater gegeben hatten, mit klingendem Spiele in ihre Kasernen ab.

In unserer nächsten Nummer bringen wir eine eingehende biografische Skizze des Verewigten.

* Nach einer kaiserlichen Entschließung haben mit Beginn des neuen Schuljahres folgende Aenderungen in der Organisation der Offiziers-Aspiranten- und Kadeten-Schulen einzutreten: Die Kadeten-Schulen, welche als Vorbereitung für die Divisionsschulen gelten, sind wieder wie ehedem regimentsweise zu etablieren, und werden nicht nur von Kadeten, sondern auch von sonst talentirten Leuten des Mannschaftsstandes zu frequentiren sein. Die Zöglinge gehen die Schüler an die Infanterie-Kadettenschulen ab, welche zwei Jahrgänge umfassen. Der Lehrkurs beginnt am 16. Oktober und endet am letzten August, wo dann die mit gutem Erfolge Geprüften in die Divisionsschule gelangen, welche ebenfalls in zwei Jahrgänge zerfällt und bei jeder Truppendivision eingeführt ist. Die sonach zur Offiziersaspiranten-Prüfung sich Meldenden haben außer der vollkommenen Kenntnis der verschiedenen Reglements noch ihre mindestens gute Befähigung in der „Militärstylistik", Terrainlehre, Taktik, Feldbefestigung und dem Situationszeichnen als Fachgegenstände, dann vollständige Kenntnis der für ein Offiziersexamen oder eine Oberrealschule vorgeschriebenen Gegenstände nachzuweisen.

* Nach dem Plane, welchen die mit der Ausarbeitung des Reorganisationsstatutes der Genie-Waffe betraute Kommission dem Kriegsminister vorgelegt hat, soll die gesammte Genieabteilung in drei Theile getheilt werden und zwar in den Genie-Stab, die Genietruppe und die Bauverwaltungsbranche. Die bisherigen Einrichtungen der beiden ersten bleiben ziemlich unberührt; hingegen ist die Bauverwaltungsbranche eine ganz neue Institution, durch welche die jetzigen Genie-Direktionen entfallen würden. Weiters wird beantragt, daß die Offiziersstellen bei der Bauverwaltungsbranche nur durch halbdienstliche, für Lokalanstellungen klassifizirte Genie-Offiziere besetzt werden dürfen. Die bis jetzt bestehende General-Genie-Inspektion wird durch diese Neuerungen nicht berührt.

* Wie man uns berichtet soll das k. k. Kriegsministerium die Auflassung der k. k. Militär-Polizeiwache vom 1. Jänner 1869 an beschlossen haben. An Stelle der k. k. Militär-Polizeiwache soll die Zivil-Polizeiwache treten.

* (**Militär-wissenschaftlicher Verein**). Die militärwissenschaftliche Abtheilung des hiesigen Militär-Kasinos nimmt mit Beginn des nächsten Monates ihre durch die Sommerübungen, Lager, Rappirung, rc. unterbrochene Thätigkeit wieder auf. Die Plenar-Versammlungen werden in der nächsten Saison nicht mehr im Kriegsschulgebäude, sondern im zweiten Stockwerk des Kasinos selbst abgehalten, wo durch Hinwegräumung der Scheidewand zweier Salons ein großer Saal gewonnen wurde, welcher neben der Wissenschaft auch der Unterhaltung vortreffliche Dienste leisten wird. Für die wissenschaftlichen Vorträgen gewidmeten Abende sind auf fende Vorabenden durch Mitglieder des Vereines gemacht worden und gewiß wird sich das in der letzten Saison schon so sehr rege Interesse der Saison für diese Abende in der zweiten Thätigkeitsperiode noch mehr steigern. — Der Anschluß der wissenschaftlichen Abtheilung hält heute, freie Sitzung in welcher der Abend für die nächste Plenarversammlung festgesetzt wird.

* Zur Berathung des vom Reichs-Kriegsministerium an die Landes-General-Kommanden zur Begutachtung hinausgegebenen Exposés für das neue Avancementsgesetz ist auch im Ministerium selbst eine Kommission zusammengetreten, und man kann zuversichtlich größeren Aenderungen in dem Gesetz-Entwurfe entgegensehen.

Digitized by Google

Ausland.

* **Frankreich.** Es darf auffallen, schreibt man der N. Z., daß die neueren französischen Kriegsvorbereitungen vorzugsweise die festen Plätze an der belgischen Grenze betreffen. Lille, der Hauptwaffenplatz nach dieser Richtung, war so nach dem eigenen Geständnisse der französischen Regierungsorgane schon Ausgang Juni d. J. theilweise armirt und soll gegenwärtig mit 2000 Geschützen ausgerüstet werden. Aehnliches wird auch von Valenciennes, wie von den übrigen in derselben Richtung gelegenen französischen Grenzfestungen berichtet, und in der That scheint es nicht anders, als ob Frankreich einen Hauptschlag von dort erwarte, oder einen Handstreich im größten Maßstabe dahin vorbereite und beabsichtige. Uebrigens steht es allerdings an bevorigen Vorbereitungen auch nicht an den übrigen Theilen der französischen Ostgrenze, und nur der Oberrhein dürfte darin noch etwas nachstehen. Die schon im Frühjahr v. J. auf den französischen Werften in Bau genommenen transportablen Panzer-Kanonenboote, deren einige mittlerweile in Ehrbourg bereits ihre Probe bestanden haben und die ganz unzweifelhaft für den Rhein, resp. künftigen Falls für den Main und die Donau bestimmt sind, deuten indeß darauf hin, daß die Franzosen für den Fall eines deutsch-französischen Krieges Süddeutschland gegenüber bloß wahrscheinlich eine rasche und ungestüme Offensive beabsichtigen. Dagegen befinden sich am Mittel- und Niederrhein nach übereinstimmenden Nachrichten alle irgend zangbaren Päße der Vogesen wie die wichtigeren Uebergänge der Mosel und Saar stark verschanzt oder es sind die Ortsvermittelungen und Aufnahmen dafür im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers doch bereits erwirkt worden. Ebenso darf die Organisation der mobilen Nationalgarde für die elf östlichen Departements als vollkommen abgeschlossen angesehen werden. Weniger glücklich ist die französische Regierung mit der Organisation der Freischützen-Kompagnien in denselben Departements gewesen, welche offenbar bestimmt waren im Anschluß an die mobile Nationalgarde das eigentlich aktive Element derselben zu bilden und für den Fall des Vordringens einer feindlichen Armee über diese französische Grenze Anlagen für den im Rücken derselben zu organisirenden Volkskrieg zu bilden. Eine zu rasche Entscheidung des französischen Kriegsministers Marschalls Niel hat hierin störend eingewirkt und bisher haben sich faktisch erst drei dieser Kompagnien der Mobilgarde angeschlossen, während die übrigen wohl kaum für etwas anderes als unsere deutschen Bürgerschützen-Gilden und Gesellschaften erachtet werden können. Metz und dahinter Verdun bilden auf dieser Strecke die Hauptstützpunkte des so größtentheils bereits aufgeführten gewaltigen Defensivsystems, und welchem die französische Armee jedoch mit jedem gegebenen Moment ebenfalls zur Offensive überzugehen vermöchte. So vollkommen erklärlich und naturgemäß diese Vorbereitungen so rathselhaft erschienen hiergegen jene neueren Maßregeln an der belgischen Grenze, es wäre denn, daß denselben etwa der allerdings wahrhaft ungeheuerliche Gedanke zu Grunde läge, unter rascher Niederwerfung Belgiens und dem dann vielleicht erwirkten Anschluß Hollands bis zur deutschen Nordseeküste vorzudringen und geschützt durch die Übrigens französische Flotte den Kampf unmittelbar an die Ufer der Weser und Elbe zu versetzen. Ein einseitiger Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde übrigens vom ersten Moment an Massen austreten lassen, wegegen die Vorgänge des letzten preußisch-österreichischen Krieges fast kleinlich erscheinen dürften. Deutscher Seits stehen, die süddeutschen Streitkräfte inbegriffen, 16 oder dem faktischen Gehalt nach eigentlich 17 Armee-Corps zu durchgehends 30,000 Mann in erster Reihe bereit, einem französischen Angriff auf die deutschen Grenzen zu begegnen und Frankreich würde, wo es nicht von vornherein auf jeden günstigen Erfolg verzichten wollte, doch mindestens die gleiche Ziffer für den ersten Zusammenstoß in Bewegung setzen müssen. Auch dann somit aber möchte ein solcher Krieg die merkwürdigsten und von allen früheren europäischen Kämpfen abweichenden Erscheinungen darbieten; denn auch Allem ist ersichtlich, daß die Franzosen sich die besonderen Eigenerschwerungen des letzten amerikanischen Bürgerkriegs zum Vorbilde genommen haben, und daß sie beabsichtigen, dieselben auf ihre eigene Kriegführung zu übertragen. Ob bei dem durchaus anders gearteten Terrain und sonstigen Verhältnissen der Länder, welche den voraussichtlichen Kriegsschauplatz bilden, mit irgend einer Aussicht auf Erfolg, könnte dabei freilich erst die Folge lehren.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Da in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 75 vom 19. September d. J. ein von einem k. k. Feldkaplan in Kroatien mit großen und beleidigenden Ausdrücken gegen einen Theil des Militär-Klerus verfaßter Artikel erschienen ist, und wir höflich Ersertigtere die allenfallsigen Militär-Kapläne in Kroatien sind und den Inhalt desselben, oben seiner für einen gebildeten Mann ungeziemenden Ausdrücke wegen nicht billigen können, als Autoren desselben aber beschuldigt werden, nahmen Sie die Güte dahon, folgende Erklärung in die „Militär Zeitung" aufzunehmen:

Um allen ferneren Erfindungen vorzubeugen, erklären wir Gefertigten 'in Kroatien allein stationirten k. k. Militär-Kapläne, — daß keiner von uns der Verfasser sei in der „Militär-Zeitung" Nr. 73 vom 19. September d. J. mit der Ueberschrift „Ein k. k. Feldkaplan in Kroatien" erschienenen Artikels sei, und wissen überall jede gegen uns aufgebrachte Anschuldigung zurück.

Kroatien, am 22. September 1868.

Franz Erik, Kaplan des k. k. 2. Regiment Garnisons-Spitals.

Weber, Martinovic, Regiments-Kapläne.

Herr Redakteur!

„Wie der Styl — so der Mensch!" Wäre das wörtlich zu nehmen, was für ein Mensch müßte jener anonyme k. k. Feldkaplan aus Kroatien sein, dem es am 16. d. M. gefallen, sich in der „Militär-Zeitung" öffentlich in — prodnziren?

Ob der Verfasch zu seinem Vortheile ausfallen? Vorsprachingtes Nachplappern ist schon gehörter Worte vergeht man allenfalls können; einen Mann aber kann das alleras Bemühen, ein durch politischer Verhältnisse momentan bulgär gewordenes, und einer Nation von ihren Gegnern zugeschriebenes Schimpfwort auch mit nachzurufen — nur ein mitleidiges Achselzucken von Seite des Lesers einlegen.

Gottlob! einem Feldkaplane böhmischer Nationalität — ob er nun dem Secular- oder dem von Anonymus thpisch verklumdeten Regular-Klerus angehöre — wäre es Traun Sünden, seine Gedanken in ähnlich schülerhafter Schreibweise der Oeffentlichkeit zu bieten.

Der Form entspricht übrigens auch vollkommen der Inhalt, der da vornehmlich zur nachstehenden Bemerkung provocirt.

Welcher besonnene Mensch wird einem Bischofe das Recht absprechen wollen, sich seine Referenten frei zu wählen?

Daß aber den deutschen apostolischen Feld-Vikar bei dieser Wahl zunächst die Rücksicht auf die Nationalität der Kandidaten geleitet habe, — wer sollte das behaupten?

Daß von den sogenannten „Kuhpapsen" die meisten von böhmischen Feldkaplänen besetzt seien, ist einfach unrichtig.

Laut amtlichen Schematismus des Militär-Klerus vom 31. Oktober 1867 ernestet, daß auf 36 solchen Stellen (die nebenbei gesagt, zumeist mit dem Spitalsdienste verbunden, und demnach durchaus keine Kuhpostenstellen sind) 15 Ungarn, 4 Polen, 1 Deutscher, 3 Italiener, 1 Slovene und 11 — — wahrlich lange hienieden, und sonach auch wirklich „slavischer" Feldkaplane jungiren.

Daß bei den bevorstehenden Neuorganisirung des Feld-Klerus zur Böhmen besonders Rücksichtigt werden dürfen, ist mindest eine gerade ungerechtfertigte Behauptung. —

Daß hohe Kriegsministerium wird die eventuellen Militär-Seelsorgerstellen wahrscheinlich wohl über Vorschlag des apostolischen Feld-Vikariats, aber gewiß auch erst nach Einsichtnahme der Konduit-Listen, und mit Berücksichtigung der Dienstzeit und Brauchbarkeit ohne Rücksicht auf das Nationale besetzen.

Daß übrigens bei der bevorstehenden Aufwahl die Vermehrdbarkeit zunächst maßgebend bleiben werde und bleiben müsse, — ist selbstverständlich!

Es wäre nur zu wünschen, daß der Feld-Klerus bei dieser Sichtung von arrogantem Schwätzern befreit werden möge; und daß fernerhin ein jeder Feldkaplan seiner Nation so wenig zur Ursache gereiche, als dies bisher erfahrungsgemäß bei den Feldkaplänen böhmischer Nationalität allzeit der Fall gewesen.

Presburg, am 22. September 1868.

J. K.
Feldkaplan.

Bei Wilhelm Braumüller,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien,
erschien soeben:

Gesundheitsdienst
im
Kriege und Frieden.

Ein Lehrbuch für Offiziere
von
Karl Heinrich Schaible,
Dr. med. und phil., Professer an der königl. Militär-Akademie in Woolwich, Universitäts-Examinator der Universität London, Mitglied des Senates ꝛc. ꝛc.

1. B. 1868. Preis: 1 fl. 50 kr. — 1 Thlr.

Bei der anerkannten hohen Wichtigkeit, welche der Gesundheitspflege im Interesse des einzelnen Individuums sowohl, wie auch in jenem des Staates selbst zukommt, und bei den höchst mangelhaften Kenntnissen, welchen wir noch allenthalben über jene sogleich und ferneren Bedingungen begegnen, die das größte Gut des Menschen, die Erhaltung der Gesundheit betreffen, muß die Herausgabe des vorliegenden Werkes, welches sich zur Aufgabe stellt, die Elemente der Gesundheitslehre zum Gemeingute jedes Soldaten zu machen, als ein eben so dankenswerthes und gemeinnütziges, wie auch zeitgemäßes Unternehmen begrüßt werden.

Der Verfasser, durch seine gegenwärtige Stellung ein erfahrener Fachmann, und als Deutscher mit den Verhältnissen seines Vaterlandes wohl vertraut, hat durch diese Bearbeitung, welche alle die Gesundheitspflege im Heere behandelnden Momente umfaßt, und in bündiger, klarer Darstellung den Bedürfnisse des Soldaten entsprechend erörtert, einen längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

Das Buch empfiehlt sich als unentbehrlicher Ratgeber für jeden Offizier und eignet sich sowohl zum Selbstunterricht, wie auch als Leitfaden für Vorlesungen in Militärbildungsanstalten.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 78. **Mittwoch den 30. September 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geistler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das vierte Quartal
der
„Militär-Zeitung"
1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. ö. W. — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. ö. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Armee-Reformen.

I.

A. K. Der Aufforderung des „Kamerad" zur Betheiligung der Armee an der Diskussion über den in seinen letzten Nummern zum Abdruck gebrachten Entwurf zur neuen Beförderungs-Vorschrift im k. k. Heere kommen wir mit diesem Artikel-Cyklus bereitwilligst nach. Die Armee möge und verzeihen, wenn wir bei dieser Arbeit nicht immer in den Grenzen der Mäßigung bleiben und einige Male vielleicht aus der geistigen Aktionssphäre herausreten sollten, um Unbilden und angethane Kränkungen zu ahnden. Seit Monaten nimmt der „Kamerad" einen immer heftigeren Ton an, bedient sich einer beleidigenden und provozirenden Sprache, wirft sich zum Monopolisten der Militär-Reformen und zum Anwalt der Kriegsverwaltung auf und schleudert in diesem Selbstbewußtsein usurpirter Anmaßung nicht selten Anathema gegen Alle, die andere Ansichnungen und Ueberzeugungen haben könnten, als es diejenigen sind, die er unter seinen hohen Schutz genommen hat und vertritt.

Obgleich Feinde aller Monopole und Privilegien würden wir uns dennoch Schweigen auferlegt haben, wenn nicht bei diesen Expektorationen der Armee-Vormundschaft keine Gefühle und Traditionen, — die heiligsten selbst nicht ausgenommen — geschont werden würden. Eine solche Verfahrungs- und Bevormundungsweise scheint uns nicht die Art zu sein, die Opposition — wenn eine solche im Heere überhaupt existiren könnte und denkbar wäre — zu knebeln und mundrodt zu machen. Es wäre gut und stünde einem konventionirten militairischen Blatte nicht übel, sich innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit zurückzuziehen und die jedem Armee-Individuum gebührenden Rücksichten zu beobachten und alle Ueberzeugungen zu achten, auch wenn sie mit den eigenen nicht übereinstimmen. Verletzende Worte und absprechende Urtheile ohne Begründung bringen immer die entgegengesetzte Wirkung hervor, sie sind nur geeignet zu verbittern und zu indigniren, anstatt aufzuklären und zu kalmiren.

Wir erinnern beispielweise an den Aufsatz im „Kamerad": „Die Verwendung von Pensionisten im Kriegsministerium" (Nr. 66), worin behauptet wird, daß Pensionisten zu einer einflußnehmenden Dienstleistung bei den obersten Militär-Behörden ihrer durch das Alter geschwächten geistigen Produktionskraft wegen nicht geeignet erscheinen. Die Einseitigkeit und Absurdität eines solchen Machtspruches — eine Beweisführung ist es nicht, da alle thatsächlichen Momente dazu fehlen — springt von selbst in die Augen und wird hinfällig, ohne Argumente dagegen ins Feld zu führen. Die Geschichte der letzten 20 Jahre des österreichischen Heeres zeigt die Oberflächlichkeit und Nichtigkeit der vorgebrachten Gründe. Protektionswesen und drakonische Gesetzgebung, welche die auf unsere Tage in der Armee gang und gäbe waren, jede freie Meinungsäußerung und Selbstthätigkeit erstickten, die Intelligenz in Acht und Aberacht erklärten und das Individuum rechtlos machten, hatten es so weit gebracht, daß die Intelligenz aus den Reihen der Armee sich flüchten und in der Pension, im Armeestande und bürgerlichen Leben (Omittirungen mit und ohne Charakter) ein Asyl suchen mußte. Sie brachten ihre Ueberzeugung, ihre Carriere und Zukunft zum Opfer, und bewiesen dadurch eine andere Charakterstärke, als andere, die allen Regimen mit demselben Eifer und derselben Hingebung dienten und alles billigten, wenn es auch zum höchsten Nachtheil des Staates und Heeres gereichte. Wie viele wurden pensionirt ohne es zu wünschen, zu wollen oder auch nur zu ahnen? Die Superadditirungen konnten sich nur auf den Körper oder die Materie erstrecken, auf den Geist konnten sie keinen Einfluß ausüben. Der Körper wurde also nur pensionirt, der Geist nicht, er blieb noch — wenige Fälle ausgenommen — formwährend aktiv. In der Regel nützt sich der geistig begabte, thätige und produzirende Mensch viel schneller ab, als der geistes- und körperträge, Antrieb und Auffrischung Bedürftige, dessen Wirken nur ein automatisches ist. Hiedurch schon wäre es erwiesen, daß die Intelligenz des Heeres auf dem Pensions-Etat sich befindet.

Eine alte Wahrheit, daß die Bejahrten, also erfahrener Männer, viel besser zu Berathungen taugen als die jungen unerfahrenen und daß wieder diese zu Ausführungen vielmehr geeignet sind als jene, läßt die Pensionisten, selbstverständlich solche, deren Körper passiv und deren

Digitized by Google

Geist aktiv ist, unter allen Umständen zu Bureaucratien passender erscheinen, als die Aktivsten mit ihrer geringen Erfahrung. (Frankreich und Preußen versorgen ihre Pensionisten im Militärbureau-, den Zivilstaatsdienste, im Senate, gesetzgebenden Körper, 2c. wo sie sich außerordentlich tüchtig bewähren; in diesen Ländern nehmen sie daher nicht allein auf die Militär- sondern auch auf die Staatsangelegenheiten einen wesentlichen Einfluß und gewiß nicht um Nachtheil der Reiche.) Ein Offizier, welcher die Feldzüge von 1845, 49, 59, 64 und 66 mitgemacht hat, dürfte in der Armee-Organisationsfrage ein anderes Votum abgeben und ein anderes Gewicht einzulegen im Stande sein, als ein anderer, der 1859 Soldat geworden ist, nichts mitgemacht hat und den Krieg und die Armee nur aus den Büchern kennt. Ist man einmal mit dem Organismus und der Technik eines großen Heeres bekannt, kennt man die Friktion aller seiner Theile, so fällt es nicht schwer, einen Entwurf zu irgend einem Gesetz niederzuschreiben, da Präzedenzien in Hülle und Fülle da sind, die große Kriegsbibliothek etc. ungebrauchtes Material liefert und das Andringen eigener Korrekturen an den verschiedenen Gesetzparagrafen keinen bedeutenden Schwierigkeiten und besonderen Kombinationen und geistigen Anstrengungen unterliegt. Vermag man es in Abrede zu stellen, daß unser altes und neues Heeresergänzungsgesetz, Avancementsgesetz 2c., wenn auch nicht gleichlautende Kopien doch Abschriften der französischen, russischen und preußischen Gesetzgebungen sind und daß in den Bureaus meistens nach Schemen gearbeitet wird?

Der Pensionist, benutzt der „Kamerad", taugt zur Verwendung beim Kriegsministerium und andern Stellen nicht, weil er in keinem beständigen Kontakt mit der Truppe sich befindet. Stehen aber aktive Offiziere, die in ein oder das andere Bureau als subalterne Offiziere eintreten und darauf in kurzer Zeit als Oberstlieutenants und Obersten scheiden, um sich an die Spitze der Regimenter und Brigaden zu stellen, in permanenter Berührung mit der militärischen Außenwelt, desgleichen die Offiziere des Generalstabes, die bis in die neueste Zeit nur im Kriege bei der Truppe eingetheilt waren?

Der Pensionist paßt nicht ins Bureau, aber er wird demnächst bei der Landwehr-Dienste versehen müssen, selbst vor dem Feind stehen müssen. Gibt es nicht bald noch ganzinvalide Pensionisten, könnte da kein Unterschied gemacht, keine Ausnahme geschaffen werde? In Frankreich und Preußen kennt man nur Diskopionibilität und keine Pension.

Sind die Generale und Offiziere: Degenfeld, Nobili, Haulab, Nagy, Bianchi, Ramming (war einige Zeit pensionirt) Schlitter, Watervliet, Greschke, Mesko, Streffleur, Schmidburg, Heller, Ruckhabl, Müller, Reichetzer, Stiger, Bartels, Suppanzigh, Rossinits, Fortwängler, Dietrich, Schweinitz, Breden, Gelch, Janko 2c. nicht noch größtentheils lebende Zeugen, daß ihr Geist funktionirt und daß ihre Eignung zu Bureaudiensten außer allen Zweifel steht?

Eine zweite höchst überflüssige und von Selbstüberhebung keineswegs freie Bemerkung des „Kamerad" finden wir in der Nr. 68. „Wir glauben", sagt das Blatt, „daß die Dummheit Eines Mannes hinreicht, einer tapfern Armee eine Niederlage zu bereiten."

Diese im hohen Grade unpassende und beleidigende Ausdrucksweise wurde gegen einen der tapfersten und verdientesten Generale der Armee gebraucht, der so viele Schlachten und Gefechte für Kaiser und Vaterland mitfocht und der bei jeder Affaire sich auszeichnete. Soll dies etwa der Lohn für die Anerkennung der Armee für einen Führer sein, der einmal ihr Abgott gewesen ist. Ward nicht Napoleon bei Leipzig und Waterloo geschlagen, wie selten war ein General unbefugt, ohne darum als dumm und unentschlossen beschimpft worden zu sein? —

Die dritte voll Ironie und Bosheit strotzende Bemerkung des „Kamerad" enthält weiter Nr. 73, in welcher es heißt: „Das Avancementsgesetz des Ministeriums John hatte zwischen Entwurf und Veröffentlichung einen heißen Kampf mit fremdartigen Einflüssen einer veralteten Schule zu bestehen gehabt und war aus diesem Kampfe nicht siegreich, sondern arg verstümmelt hervorgegangen." Wir werden in der Folge uns damit zu beschäftigen haben, welcher Beförderungs-Vorschrift, ob der John'schen oder der Kuhn'schen der Vorzug einzuräumen ist. Vorläufig wollen wir jenem fremdartigen auf die Entwickelung des Heeres in moralischer und technischer Beziehung verderbliche wirkenden und die Stabilisirung der Armee-Institutionen hintendenten Einfluß näher untersuchen, da diese Anklage aus dem „Kamerad"- auch in die politischen Tagesblätter übergegangen ist. Beeinflußung kann nur vom Armee-Oberkommando herrühren, da über dem verantwortlichen Kriegsminister nur der oberste Kriegsherr steht, von dem natürlich keine Rede sein kann und das Oberkommando und Kriegsministerium koordinirte und nicht subordinirte Stellen repräsentiren.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß in schwierigen Zeitverhältnissen wie die gegenwärtigen, die Untergebenen kühn werden, in der Soldaten-Literatur ihre Chefs tadeln und eigene Meinungen haben.

Das Bedürfniß, den Entwusiasmus an eine Persönlichkeit zu knüpfen, ist eine Eigenthümlichkeit aller Armeen, die nur allenfalls die hochgebildetste entbehren kann. Es geht damit in der Kriegsführung wie in der Religion. Der beschränkte Durchschnittsmensch braucht eben ein sichtbares Objekt, um seinen vagen Ideen und Gefühlen einen Anhaltepunkt zu geben.

Wie Ausnahme der russischen ist keine andere Armee von einer großen kriegerischen Individualität in dem Maße abhängig, als die österreichische, die hat es nur unter einem Wallenstein, Eugen, Laudon, Erzherzog Karl, Radetzky zu siegen verstanden. Fehlte ihrer obersten Spitze ein großer traditionell gewordener Name, so erlag sie gewöhnlich und erholte sich noch nach der Niederlage nur äußerst schwer. Die Franzosen und Preußen brauchen keine Napoleone und Friedriche, um siegreich zu sein; sie erkämpften Siege unter Villars, Vendome, Berwick 1734, Turenne, Marschall v. Sachsen, Moreau, Kleber, Herzog v. Angoulême, 1823, Bourmont, dem Ueberläufer von Waterloo, Clauzel, Bugeaud, Gerard 1832, Pelissier, St. Arnaud 2c., Herzog v. Braunschweig in Holland 1787, Wöllendorf 1793, Blücher, Wrangel 2c.

Tüchtige nationale Armeen bilden das Piedestal zu dem Ruhme des Führers, sie leben den Grund zu seinen Siegen. Aus polyglotten Völkern zusammengesetzte Heere erhalten den Kitt dagegen durch große Kriegsmänner, die sich ihre Instrumente erst zu schaffen haben. Große Heerführer haben stets ausgezeichnete Soldaten bedurft. Die berühmtesten Generale hatten oft nöthig, durch den Heroismus der Truppen die Zufälligkeiten des Krieges oder die von ihnen selbst begangenen Fehler wieder gut gemacht zu haben.

Der gegenwärtige österreichische Armee-Ober-Kommandant Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht ist der Typus eines Soldaten und das Ideal eines Heerführers.

Seinen Talenten und Aufopferung verdankt die k. k. Armee den schönen Sieg von Novara 1849 und seiner hohen Besähigung ist es zuzuschreiben, daß Oesterreich 1866 den schönen Sieg von Custozza erfocht, der den Staat vor völliger Vernichtung rettete*).

Hätten die Italiener am 24. Juni gesiegt, so würde Oesterreich nach dem Udenschen Kriegsplane in Trümmer gegangen sein. Nach der Katastrophe von Königgrätz richtete der Erzherzog den gesunkenen Muth der Nordarmee und das dem Untergange sich hingebende Vertrauen der Bürger in den Bestand des Vaterlandes durch einfache und schlichte Trostworte auf und erschien mit seinen siegreichen Legionen als Retter vor Wien wie Sobieski 1683.

„Ein jedes Volk hat es als eine besondere Gunst des Schicksals zu betrachten", sagt ein berühmter Schriftsteller, „wenn seine Prinzen zugleich Feldherrn sind." Es kann keine Nation und kein Heer geben, die einem Prinzen-Feldherrn den ihm aus der Heeresleitung gebührenden Antheil vorenthalten können. Ist Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht nicht vorzugsweise berufen, die k. k. Armee anzuführen und die Zukunftsschlachten Oesterreichs zu schlagen und wenn ihm hiezu vermöge seiner Geburt und Fähigkeiten, wie vermöge seiner dem Kaiser und Vaterlande bereits geleisteten außerordentlichen Dienste die Priorität gebührt, wie wäre es dann möglich, ihm das Recht zu bestreiten, in die Geschicke des Heeres und seiner Reorganisation werkthätig einzugreifen. Kann man bei seinen hohen Eigenschaften anderes voraussetzen, als daß er nach bester Einsicht und Ueberzeugung handelt, daß er sich selbst das Instrument zurechtlegen muß, mit dem zu operiren er künftig berufen ist. Eugen und Schwarzenberg ließen sich zu Hofkriegsrathspräsidenten ernennen, um die Mittel für den von ihnen zu führenden Krieg vorzubereiten und Erzherzog Karl stellte sich an die Spitze des Kriegsdepartements, um die Armee zu organisiren, die er

*) Auf eine sinnlose Beschuldigung eines hiesigen Blattes entwerfen wir selbstverständlich nicht. Die Red.

Digitized by Google

am Schlachtfelde zu befehligen hatte. Zeitgenossen leben noch in Mitten der Lebenschaften und sehen durch getrübte Gläser. Durch das Sehrohr der Zukunft sehen nur große Männer.

Nach einem unglücklichen Feldzuge macht sich immer die Reformsucht als Anfang einer neuen militärischen Aera kundbar. Niemand will die Ordnung der Natur mehr berücksichtigen, die keine Sprünge macht, sondern allmälig die Bedürfnisse befriedigt, wie sie sich darstellen. Die Natur, welche ohne zu zerstören reformirt, wirkt wesentlich conservativ. Das vorschreitende Princip der militärischen Doctrinärs will die Zukunft in die Gegenwart versetzen, daß ganze Lebenskapital der Armee an sich reißen und auf Kosten künftiger Generationen leben. Wenn die Rechten, die höchsten Lebensinteressen des Heeres zu wahren und den Widerstand der sich seit jeder befehdenden Theoretiker und Praktiker auszugleichen und zu versöhnen beim Erzherzog Armee-Kommandanten die seinen Entschließungen zu Grunde liegenden, ziehenden Gewichte sind, so darf dies nicht so aufgelegt werden, wie es im „Kamerad" geschieht.

In keinem Staate wird dem Kriegsminister eine so wichtige Bedeutung und Stellung beigelegt, als d.m Ober-Kommandanten des Heeres, überall hat man es für nothwendig erachtet, den ersteren dem letzteren mehr oder minder unterzuordnen und dadurch dem Verwaltungsprinzipe ein militärisches Gegengewicht entgegen zu stellen. Im nordamerikanischen Bürgerkriege schalteten Mac Clellan und Grant über das Kriegsministerium fast unumschränkt; der Befehlshaber des Heeres zu Lande und zu Wasser war dagegen der Bundespräsident selbst. In England versieht eine bürgerliche Verwaltungsperson des Parlaments das Amt des Kriegsministers. Ober demselben steht in militärischen Angelegenheiten der Armee-Ober-Kommandant, gegenwärtig Herzog v. Cambridge. In Preußen teriorirt die Verwaltung der bewaffneten Macht von drei von einander vollkommen unabhängigen Behörden u. z. 1. das Kriegsministerium, 2. das Militärkabinet für Avancement, Belohnungen, Anstellungen und Transferirungen der Offiziere, 3. der Generalstab für Dislokation der Truppen rc. Jeder Chef dieser drei von einander unabhängigen Behörden hält dem Könige besonders Vortrag.

In Frankreich und Rußland ist der Kriegsminister nur dem Kaiser verantwortlich und der Armee-Kommandant übt in Kriegszeiten eine souveräne Machtvollkommenheit aus.

In Staaten mit parlamentarischen Regierungen finden die einzig mit ihrer Erhaltung und den parlamentarischen Verhandlungen beschäftigten Minister wenig Zeit, sich den wahren Interessen des Landes zu widmen.

Es ist daher natürlich, daß auch die mit den Volksvertretungen in permanenter Berührung stehenden und durch die öffentliche Meinung kontrollirten Kriegsminister keine Muße finden können, sich mit den militärischen Angelegenheiten ausschließlich zu befassen und daß hiedurch oft die Heeresinteressen den administrativen gropfert werden können. Wir erinnern beispielsweise 1830 an Frankreich, als Marschall Gerard in Folge europäischer Verwicklungen sich seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen fühlte und abtreten mußte. Obgleich tüchtiger Soldat, besaß dieser oberste Chef der Militärverwaltung die Kraft des Geistes und die Ausdauer und die Arbeitsamkeit nicht, die erforderlich waren, um ein großes Heer schnell zu schaffen und aufzustellen.

Unter der Leitung des Marschalls Randon wurde das französische Heer so vermehrlässigt und herabgebracht, daß Frankreich 1866 und selbst während des Luxemburger diplomatischen Streites noch keine 400,000 Mann ausrüsten und mobilisiren konnte. Niel mußte ihn im Kriegsministerium schnell ersetzen, um die Armee auf einen achtungsgebietenden Fuß zu bringen.

Preußen mußte 1850 und 1860 die Vernachlässigung der Kriegsverwaltung schwer empfinden. Roon die Fehler Bonin's gut machen. Solche Kriegsdepartements-Chefs, welche allein der Aufsicht und Kontrole der Volksvertretungen unterliegen, ohne von anderer Seite beaufsichtigt zu werden, werden niemals im Stande sein, den Anforderungen der Armee und den Wünschen der parlamentarischen Körperschaften gerecht zu werden und zu entsprechen, weil sich dieselben gegenseitig ausschließen. Das Gleichgewicht in den Finanzen und die Armeestärke und Ausrüstung sind keine kongruenten Begriffe.

Wenn in England neben einem verantwortlichen Kriegsminister ein Armee-Ober-Kommandant, in Preußen neben dem Kriegsminister ein Generaladjutant und Generalstabs-Chef mit völlig von einander unabhängigen Befugnissen bestehen können, warum sollte in Oesterreich nicht Aehnliches platzgreifen und dem Kriegsminister zur Seite ein Armee Ober-Kommandant von solchen eminenten Verdienten und Eigenschaften bleiben. Wird der Bestand eines Armee-Ober-Kommandos für möglich und nothwendig erachtet dann kann es auch keinem Zweifel unterliegen, daß der demselben vorstehenden Persönlichkeit alle Attribute und Rechte an der Armeeleitung also auch ein Mitsprechen bei der Armee-Organisation zugestanden werden müsse.

Die Advokaten der Kriegsverwaltung im „Kamerad" sind zwar anderer Meinung, aber man darf nicht übersehen, daß es doktrinäre und militärische Entschlopädisten sind, die nicht aus Erfahrung sprechen und ihr Urtheil aus der Natur der Verhältnisse schöpfen, sondern aus Büchern und abstrakten Theorien. Sie mögen geistreich und gewandt sein und mit Waffen des Verstandes und Scharfsinnes die von anders Denkenden aufgestellten Irrthümer und Vorurtheile bekämpfen; sie setzen sich aber dabei über ehrwürdige Meinungen, hellsame Wahrheiten und traditionell gewordene Thatsachen hinweg.

Sie sind mehr passive Dialektiker als rationelle Kritiker, neue Systemgerüste verüben und mehr famoserweise als gründlich. Undekümmert um das Wohl und Weh der Armee mischen sie Wahres und Falsches bunt durcheinander, um bei dem Indifferentismus des Heeres die Unwahrheit zu akkreditiren.

Die letzte Bemerkung des „Kamerad" in Nr. 71 betrifft endlich die Reform des Kriegsarchives. Auch hier that das Blatt einen ausgezeichneten Korps weh, da es das darüber gefällte Urtheil mit keinem Beweisen zu motiviren versuchte.

Einer weiteren Kritik bedürfen die im „Kamerad" verbreiteten Ansichtungen kaum. Die Kühnheit und Oberflächlichkeit geht so nahe und blos, daß der Mangel an Selbstachtung unverkennbar hervortritt.

Zu bedauern ist nur, daß ein so schreibendes Blatt sich als Organ des Kriegsministeriums zu geriren wagen darf.

Noch nie hat eine andere militärische Zeitschrift in nur entfernt ähnlichem Tone gesprochen und hiedurch die Armee in ihrer Gesammtheit gekränkt.

Feldzeugmeister Gyulai.

„I come to bury Caesar, not to praise him
The evil that men do, lives after them,
The good is oft interred with their bones."
(Shakespeare.)

Es ist eine mißliche Sache, ein Urtheil über einen Mann von großem Einflusse und geschichtlicher Bedeutung unmittelbar nach dessen Tode zu fällen, zumal wenn die Umstände, unter denen er wirkte, noch wenig geklärt und die Gegensätze der Parteistellung noch nicht vollends vermischt sind.

So erschient es als eine Forderung der Billigkeit noch mehr als des Anstandes, sich hierin ein gewisses Maß und eine besiehene Zurückhaltung aufzuerlegen. Ueber das Leben und Wirken des Dahingeschiedenen ist zu obnedies das letzte Wort noch nicht gesprochen.

FZM. Franz Graf Gyulai von Maros Nemet und Nadaska wurde im Jahre 1798 geboren und war der Sohn des in den französischen Kriegen vielgenannten Generals Ignaz Graf Gyulai, nachmaligen Hofkriegsrathspräsidenten.

Im 18. Jahre zum Unterlieutenant im Regimente seines Vaters ernannt, durchmaß er im raschen Laufe die untern Grade, so daß er im 33. Lebensjahre bereits ein Regiment, im 48. eine Truppendivision kommandirte, und schon als GM. zum Jahre ernannt wurde.

Im Jahre 1847 mit dem Militär-Kommando von Triest betraut, verblieb er in dieser Stellung auch während der stürmischen Epoche von 1848. Wie er das Küstengebiet und einen Theil der Flotte mitten unter einer feindlich gesinnten Bevölkerung und dem drohenden Verrathe gegenüber zu schützen wußte, wie er seine schwierige Aufgabe durch die Festigkeit seines Auftretens und den Takt seines Benehmens auf das glücklichste löste, das bilden den Glanzpunkt seines Lebens und gibt dem vollen Anspruch auf den Dank seines Vaterlandes.

Am 2. Juni 1849 zum Kriegsminister ernannt, unterzog sich der General den Pflichten seines hohen Amtes mit allem Eifer und aller Aufopferung; allein die schwierigen Uebergangsverhältnisse und die kurze Zeit des Wirken in dieser Sphäre ließen große und reformatorische Organisationsmaßregeln nicht zum Vorschein kommen.

Schon im Jahre 1850 übernahm der FZM. das Kommando des 5. Armeekorps und 1857 nach dem Tode Radetzky's jenes der in Lombardo-Venetien dislozirten 2. Armee.

Digitized by Google

Der Ausbildung der ihm anvertrauten großen Heereskörper gab er sich mit aller Sorgfalt hin und setzte hierin die Bestrebungen seines glorreichen Vorgängers mit Geschick und Erfolg fort.

Sein Haus war der Sammelpunkt aller Offiziere, die in ihm stets einen gastlichen, aufmerksamen Gönner fanden.

Als 1859 der Krieg gegen Frankreich und Italien zum Ausbruche kam und Gyulai an die Spitze des Operationsheeres treten sollte, zählte Niemand mehr als er, welche hohe Anforderungen an einen solchen Posten gestellt sind, und welche ungewöhnliche Begabung hier verlangt werden müsse. Er selbst richtete die lebhaftesten und dringendsten Vorstellungen gegen seine eigene Ernennung nach Wien. Aber während die damals am Ruder befindliche Militär-Partei mehr auf einen glänzenden Namen als auf erprobtes Feldherrntalent sah und die Annahme des Kommandos zu einer Sache der Disziplin machte, fehlte dem FZM. die Energie einer unbedingten Weigerung und er fügte sich zu seinem und seines Landes Nachtheile als gehorsamer Soldat.

Die Geschichte dieses Feldzuges mit all' seinen unheilvollen Niederlagen und den Konsequenzen derselben lebt noch frisch in unser Aller Gedenken.

Rathlos zwischen den positiven Vorschlägen seines Generalstabschefs, des Obersten v. Kuhn und der negativen Kritik seines General-Adjutanten, des FML. Stanlowsky hin und her schwankend, konnte der Obergeneral sich weder zu einer raschen und thatkräftigen Offensive, noch zu einer zweckmäßig organisirten Vertheidigung entschließen. Das Gewicht der Verantwortung drückte so schwer auf sein Haupt, daß der sonst so feste und energische Mann vollkommen entschluß- und thatenlos blieb.

Die sehr zurückgebliebenen Kriegsvorbereitungen Oesterreich's, die geringe Zahl der Operationstruppen, die mangelhafte Ausrüstung derselben, das beständige Hinausschieben von Werkstellungen, auf welche der Ober-General zählen mußte, bewiesen, daß zwischen den weitgesteckten Zielen und deren Durchführung kein innerer Zusammenhang zu finden war, und überzeugen einen großen Theil der Schuld von dem Feldherrn auf den Organisator.

Der rasche Anlauf des Anfangs kommt bald zum Stocken und die Initiative mit allen ihren so gewichtigen Vortheilen geht bald verloren.

Der erste größere Mißerfolg bei Montebello gibt dem Feinde einen Zufluß moralischer Kraft und raubt dem österreichischen Kommandanten das so nöthige Zutrauen zu seiner nächsten Umgebung.

Vergebens hatte der Chef des Generalstabes noch zur rechten Zeit auf den der Schlacht von Magenta vorausgehenden Flankenmarsch der Franko-Sarden und auf die günstige Gelegenheit, die Schlacht während dieses schwierigen Manövers zu bieten, aufmerksam gemacht. Erst die Ueberschreitung des Tessino durch den Feind brachte Bewegung in das österreichische Heer und setzte den Entschluß zur Annahme eines Kampfes, der unter den ungünstigsten Verhältnissen stattfand und trotz aller Tapferkeit der Truppen zu einer Niederlage führte. Der Mangel an Zusammenwirken der nur nach und nach auf's Schlachtfeld gebrachten Korps machte ganz abgesehen von den schweren Terrainhemmnissen einzelner Unterabtheilungen jede einheitliche, kräftige Leitung unmöglich.

Gewiß ist es aber, daß die Vorwürfe, mit welchen der FZM. wegen des am 5. angeordneten Rückzuges überhäuft wurde, im Hinblicke auf die übrigegen Streitkraft des Gegners, das gesunkene Vertrauen im eigenen Heere und die gefährlichen Folgen einer Katastrophe ungerecht und unbegründet sind.

Am 17. Juni wurde Gyulai auf sein eigenes Ansuchen vom Kommando der Armee enthoben, konnte es aber nicht über sich bringen, den Kriegsschauplatz zu verlassen und focht noch bei Solferino an der Spitze seines Regimentes. In demselben Jahre in den Ruhestand übersetzt, lebte der FZM. körperlich leidend und geistig erschüttert theils in der Schweiz theils in Wien, geringen Antheil mehr an den politischen und militärischen Verhältnissen nehmend.

Das war der Lebenslauf eines Mannes, welcher bei allen trefflichen Charaktereigenschaften, bei allem männlichen und gewissenhaften Streben, bei aller Liebe zum Regenten und zum Vaterlande in allen seinen Bestrebungen scheiterte, weil der Horizont seiner Anschauungen zu enge begrenzt und mit dem leichten und schwindelnden Emporsteigen zu den höchsten Stufen des Befehles nicht die Kraft jenes Selbstgefühls und jener inneren Ueberzeugung verbunden war, welche das Wesen des Feldherrn ausmacht und ohne die er keinen Halt und seine Möglichkeit großer Erfolge besitzen kann.

Glücklicher mögen so manche Generale gewesen sein, oder pflichtgetreuer, edler und kameradschaftlicher Niemand.

Als ein Opfer des Systems ist er gefallen und darum gehen wir wohl nicht irre, wenn wir behaupten: Die Geschichte wird milder und besser urtheilen, als es die Zeitgenossen gethan.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig skizzirt von einem alten Kitkanez.

(Fortsetzung.)

Die Affairen von Babolna, von Moor und die Gefechte im Bayon Ofenes, findet Horn — erfüllt von den Eindrücken des Sieges bei Wieselburg — einer Besprechung nicht werth, und doch waren ihre Resultate ganz anderer Art, als jene der sogenannten „Schlacht von Wieselburg."

Dagegen ist unser Feldpater mindestens nicht so berechnend und ungerecht, der Glanzperiode der Görgei'schen Heeresführung nicht beifällig zu gedenken, wie solches andere Schriftsteller Ungarns — aus Parteileidenschaft mitunter — vermieden, die über die glänzenden Leistungen dieses Generalen ebenso geschickt hinwegzuschlüpfen wissen, als sie unentschiedene, unsicherndste Gefechte — ja mitunter sogar entschiedene Schlappen — unter die Zahl ihrer Siege einreihen.

Auf Seite Nr. 53 sagt Horn von der zweitägigen Schlacht von Kapolna:

„Wir wurden nicht geschlagen"

und zwei Zeilen weiter:

„Beide Parteien behielten jetzt, nach einer zweitägigen mörderischen Schlacht tote alten Positionen und jede konnte sich den Sieg zuschreiben."

Die Details der Schlacht von Kapolna sind bekannt. Ebenso sind es die numerischen Verhältnisse der von beiden Seiten in den Kampf geführten Kräfte.

Daß die Ungarn gleich am ersten Schlachttage, und zwar durch eine längst der angedrohten Schlachtfront: kaum zur Aufrechthaltung des gefechtlichen Zusammenhanges unerlässliche Minderzahl aus ihren, zu Anfang des Gefechtes inne gehabten Stellungen bis Kompolt, Kal und Kapolna zurückgedrängt, am 2. Gefechtstage — 27. Februar — aber, nach dem Eingetreffen des im linken Flügel der Kaiserlichen eingelangten Schlick'schen Korps aus Verpelett und Kapolna geworfen, und: ach wiederholt vergeblichen Versuchen Kapolna zu erstürmen, zum Rückzuge gegen Erlau, Miskolz und Makiar genöthigt wurden, ist gleichfalls bekannt, ebenso: daß Dembinsky am 1 Marz seine ganze Armee hinter die Theiß zurückging.

„Es ist schon vollkommen unrichtig, sagt: „diese Theile nach der Schlacht ihre früheren Positionen behalten hätten, und diese Theile sich den Sieg zuschreiben konnten."

Die Ungarn sind bei Kapolna taktisch geschlagen gewesen, sonst wären sie nicht hinter die Theiß zurückgegangen. Strategische Vortheile hat jedoch die gewonnene Schlacht dem Sieger keine, so bald dieser sich zu schwach fühlte, den taktischen Erfolg auszunützen und den Feind über die Theiß zu verfolgen.

Wir können dem Herrn Feldkaplan keinenwegs zumuthen, daß er die Nuancen zwischen einem taktischen und strategischen Siege kenne, da die Kriegskunst nicht dessen Metier ist.

Und so treten wir nun, mit dem Schlusse der Schlacht von Kapolna in die zweite Phase der ungarischen Campagne.

Um alle Uebertreibungen zu widerlegen, zu welchen sich Horn von da ab, bei Schilderung der Operationen während des vom Armeekommandanten angeordneten Zurückziehens der kaiserlichen Truppen in die konzentrirte Stellung vor Pest hinreißen fühlt, als nämlich die Insurgenten von allen Seiten und mit Uebermacht die Offensive gegen den Marschall ergriffen hatten und dessen Lage von Tag zu Tag bedenklicher wurde, müßten wir ein Buch schreiben, das die ganze ungarische Campagne en detail und kritisch beleuchtet. Anhaltchen liegt weder in unserer Absicht, noch fühlen wir uns hiezu berufen und befähigt genug. —

Während über die erste Phase der ungarischen Revolution, vorzüglich aber über den Zug des Banus durch Ungarn gegen Wien ein, mitunter noch wenig erhellter Dunkel herrscht, und die, tendentiös total

Digitized by Google

entstellten Schilderungen aus dem ungarischen Lager, so ziemlich die einzige Quelle bilden, aus welcher das Ausland vorzüglich, seine Informationen über die kriegerischen Ereignisse jener Epoche geschöpft, fehlt es keineswegs an Werken sowohl von österreichischer als ungarischer Seite, welche die Operationen von Kapolna ab, bis zum Abschlusse der ungarischen Revolution in wissenschaftlicher Weise und auf das Ausführlichste beleuchten, der russischen offiziösen und jener mitunter recht werthvollen Abhandlungen, Kritiken und Gegenkritiken gar nicht zu erwähnen, die zerstreut, als einzelne Broschüren, oder in der Augsburger allgemeinen Zeitung, so wie in andern größeren Journalen des Auslandes erschienen sind, und die, wenn auch nicht den ganzen zweijährigen Feldzug, so doch einzelne Episoden desselben oft recht gründlich und in einer Weise behandeln, daß ihnen der unparteiische Geschichtsforscher nur zu großem Danke verpflichtet sein kann.

Möge sonach ein „Bischen mehr des Mundes voll" dem ungarischen Historiographen (umsomehr, wenn er kein Militär von Beruf ist) dort nicht verübelt werden, wo er das Recht hat, auf entschiedene Erfolge seiner Waffen, auf die mitunter sehr geschickte Kriegsführung seiner, und dem Dunkel schimmernd hervorgetretenen Generale — dann unter vorzüglich Görgei's — stolz zu sein; aber in hohem Grade unedel und kleinlich wird es immer bleiben, jedes Zurückweichen des Gegners in Folge taktischer Verluste oder strategischer Bedrohung, mit den Worten: „wilde Flucht" zu bezeichnen, welche Phrase Horn und andere Kossuthianer in ihren Schriften so gerne anwenden, während gerade in dieser äußerst drückenden und ungünstigen Epoche der gute Geist und die eiserne Ausdauer der kaiserlichen Truppen sich glänzend bewährte, ihre Zähigkeit und Disziplin leuchtend hervortrat, wie wohl ein sinnmonatlicher Winterfeldzug ohne alle nachhaltig auffrischenden Momente in aufreibender Weise die Kräfte ihres Geistes und Körpers nicht wenig in Anspruch genommen hatte.

Wer mithin durch die wenig gewissenhafte Darstellung der magyarischen Schriftsteller jener Epoche nicht getäuscht werden, wer die, von den Ungarn errungenen Erfolge mit richtigem Verständniß beurtheilen will, möge es nicht unterlassen, bei Beurtheilung dieser Kämpfe die jedesmaligen Stärkeverhältnisse der kämpfenden Parteien in Mitbetrachtung zu ziehen.

Horn z. B. (vergleiche Horn, Seite 60) war es nur das schwache Korps Schlick, welches (am 2. April) auf Rekognoszirung entsendet mit dem 7. und einem Theile des 2. feindlichen Armeekorps in Kampf verwickelt; muthigen Widerstand leistend, geordnet zurückwich — und wo Hauptmann Kalchberg sich unvergeßlich machte.

Von dem spähern und glänzenden Reitergefechte vor Hatvan — 5. April — schweigt Horn gänzlich — natürlich, weil hier die Husaren durch italienische und polnische Reiter, trotz ihrer Ueberzahl hart mitgenommen wurden.

Bei Tapio Bicske — 4. April — war es nicht das ganze Korps des Baron Jellacic — wie Horn sagt — sondern nur die schwache, 2300 Mann Infanterie und 6 Eskadronen Banderial-Husaren — letztere zur Kavallerie-Brigade Graf Sternberg gehörig, deren Rest erst dann am Kampfplatze eintraf, als das 1. Armeekorps der Ungarn (Klapka) nach Vereinigung mit dem 3. (Damianic) wieder die Offensive ergriff — zählende Gränzer-Brigade „Kaslic", welche gegen das ganze Armeekorps Klapkas focht, den Feind zurückwarf, ihm 132 Gefangene und — mittelst Bajonnetangriff — zwei Kanonen abnahm, von welchen jedoch nur vier Stück als Trophäen mitgenommen werden konnten. Mit noch der erfolgten Vereinigung beider Armeekorps (Damianic und Klapka) der Feind Tapio-Bicske mit Sturm zu nehmen versuchte, wurde auch dieser — obwohl mit 4 kompleten Bataillone und der Polenlegion unternommen — glänzend abgewiesen.

GM. Kaslic hatte also mit seiner schwachen Brigade seine Aufgabe als Arrieregarde-Kommandant brillant gelöst.

Durch mehr als zweistündigen Widerstand gegen eine immense Uebermacht hatte er dem Gros seines Armeekorps den nöthigen Vorsprung und die Gelegenheit verschafft, sich nöthigenfalls zum Empfange des Feindes in Verfassung zu setzen und trat hierauf geordnet und von Letzterem nur ganz vorsichtig verfolgt, seinen Rückzug an.

Geradezu unbegreiflich muß es und daher erscheinen, wie die Affaire von Tapio-Bicske nicht nur von Horn, dem Feldkaplan, der doch nur als Echo Kossuth's berichtet, sondern auch in andern Broschüren, ja selbst in den Memoiren Klapka's unter Ungarn's, und speziell des Letzteren eigene Siege gereiht werden kann, da doch er — oder richtiger sein Armeekorps es war, welches hier von einer Handvoll braver „Ottocaner" eine regente Schlappe erlitt, und nur durch Damianic — wie sich dieser scherzweise selbst ausgedrückt haben soll — „aus der Tinte gezogen" wurde.

Oder hätte vielleicht der österreichische Arrieregarde-Kommandant Kaslic, der Grenzen seiner Aufgabe uneingedenk, mit seiner Brigade den Kampf gegen beide Armeekorps des Feindes bis zu seiner Vernichtung fortsetzen sollen? (Fortsetzung folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

„Die Gefechte bei Blumenau und Sjenicz am 22. Juli. Magdeburgische Husaren.
Posen'sche Ulanen.
Franz Josef Ulanen.
1. Sächsische Reiter.

Die 3. Eskadron des Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10 war zunächst zur Aufklärung des Terrains in die Ebene vorgegangen, und näherte sich dem Eisenbahndamme bei Blumenau. — Im Begriff, mit der Spitze durch eind der Eisenbahndurchlässe weiter vorzugehen, sieht sie plötzlich eine feindliche Ulanen-Eskadron vor sich, während eine andere aus einem zweiten, mehr links gelegenen Durchlaß ihr in die Flanke zu fallen beabsichtigt.

Die Chancen für eine Attacke sind nachtheilig, und Major v. Hymmen, Chef der Husaren-Eskadron, beschließt unter den bewandten Umständen, dieselbe nicht anzunehmen; er hofft auf einen passenden Moment zum Angriff, macht Kehrt und weicht dem Feinde aus.

Die feindlichen Ulanen, dies als eine Flucht ansehend, folgen ihm mit einem ungeheuren Hurrah.

Unterdeß ist Major v. Hymmen in dem tiefaufgeweichten Boden bereits 1500—2000 Schritt zurückgegangen. Da läßt die feindliche Flankenschwadron von der Verfolgung ab und bleibt halten, während die andere Schwadron zwar die Verfolgung noch weiter fortsetzt, aber mit jeder Minute mehr auseinanderkommt und nur noch in einer langgedehnten Kolonne folgt.

Diesen Moment hält Major v. Hymmen für geeignet, wieder Front zu machen und sich auf den ihm in voller Ermattung folgenden Gegner zu werfen. — Seine Husaren sind von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, es wird „Front", „Marsch-Marsch!" gedlasen und nun die vorher bereits siegerkennenden Ulanen attaquirt.

Nach einem kurzen Anprall und einem darauf folgenden blutigen Handgemenge stehen die Chefs und die Offiziere der beiden feindlichen Eskadrons im ritterlichen Zweikampfe sich bald gegenüber. Während Major von Hymmen mit seinen Eskadrons-Offizieren von Lüder und von Matzahn Ehrenwunden davontragen, werden Rittmeister Freiherr v. d. Wense und Oberlieutenant Valerian v. Smidowzi von dem österreichischen Ulanen-Regiment Kaiser Franz Josef ebenso und nicht ungefährlich verwundet.

Der Sieg bleibt aber unser, die Lanze muß dem scharf geschliffenen Säbel weichen, — der Feind wendet den Magdeburgischen Husaren den Rücken, 7 Pferde und 5 Ulanen in ihren Händen zurücklassend.

Der gelungene Husarenkampf des Major v. Hymmen hat aber auch unsererseits seine Opfer gefordert; fünf Husarenpferde, mit ihren Reitern in dem tiefen Boden in Gräben gestürzt, laufen, von ihren Reitern befreit, der feindlichen Eskadron nach und werden von derselben erbeutet, 1 Mann gerath in Gefangenschaft.

Dem jugendlich tapferen Major v. Hymmen gereicht das eben stattgehabte Gefecht aber um so mehr zum Ruhme, als dasselbe, bei anfänglich höchst nachtheiligen Gefechtsphasen, nur allein durch das rittterliche, kühne, ja sogar gewagte Auftreten desselben zum Vortheil und Ruhm seiner Eskadron und des Regiments entschieden wurde."

Hier schließen wir mit den Anfängen über jene Affairen, an welchen sich die k. k. österreichische Kavallerie betheiligt hatte und überlassen es den einzelnen Truppenkörpern, jenes, welches sich anders verhält, zu widerlegen, und überhaupt jenen Abtheilungen, welche ihre Schuldigkeit gethan haben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, im Gegensatze soll aber auch mit Wahrheitsliebe die Kritik jene Fehler hervorheben, die von unserer Seite geschehen sind, denn nur durch das Erkennen der eigenen Fehler lernt man und wird klüger und erfahrener.

Digitized by Google

Es folgen nun die Betrachtungen des Verfassers über den Feld- und Kundschaftsdienst der Kavallerie im Jahre 1866, die hieraus geschöpften Erfahrungen und die Vergleiche der preußischen Kavallerie mit der österreichischen, welche wir den Herren Kavallerieführern jeder Charge angelegentlichst empfehlen.

„Feld- und Kundschaftsdienst.

Daß der Feld- und Kundschaftsdienst durch seine bei Tag und Nacht nie endende Thätigkeit der Armee gewissermaßen als Ruhekissen dient, auf welches gestützt dieselbe mit Sicherheit ihre Operationen vollziehen kann, steht wohl unzweifelhaft fest.

Wir verweisen in ersterer Beziehung zunächst auf das Kapitel: „Der Vorabend der Schlacht von Königgrätz".

Welche großen gewichtigen Dienste schuldet hier die gesammte preußische Armee dem intelligenten Vorposten- und Kundschaftsdienste der leichten Kavallerie.

In welcher ungewissen, unklaren Situation dagegen befand sich am 2. Juli und selbst am Schlachttage noch die österreichische Armee, der bis zum letzten Augenblick alle positiven Nachrichten über den Anmarsch der kronprinzlichen Armee fehlten. In noch folgenschwererer Weise aber machten sich die falschesten und unrichtigsten Nachrichten im Verlauf des Nachmittags geltend, wo in dem Moment, als das sächsische Korps auf dem österreichischen linken Flügel, unterstützt durch die leichte Kavallerie-Division v. Edelsheim, mit zahlreicher Artillerie einen Offensivstoß gegen Nieder-Prim auszuführen beabsichtigte, — die Meldung eintraf, die Preußen hätten nördlich von Königgrätz die österreichischen Brücken über die Elbe überschritten und griffen im Rücken das Zentrum der österreichischen Aufstellung an. Natürlich durfte nun der beabsichtigte Angriff nicht ausgeführt werden, vielmehr erging der Befehl, sofort den Rückzug nach Stößer anzutreten. — Als es zu spät war, um noch etwas zu ändern, stellte es sich heraus, daß alle Nachrichten falsch gewesen waren.

Es ist eigenthümlich, beim Beginn der Campagne bis vielleicht zum Gefecht von Gitschin entwickelte die österreichische Kavallerie eine ganz eminente Wachsamkeit und Rührigkeit im Vorposten- und Patrouillendienst; überall, wo man es nicht ahnte, stieß man auf Abtheilungen der leichten Kavallerie-Division des Generals v. Edelsheim.

Nach der Schlacht von Königgrätz hatte das fleißige Patrouilliren sehr nachgelassen und es schien, als wenn das Vertrauen, was überhaupt verloren gegangen, auch von der Kavallerie ganz gewichen wäre. So bleibt es geradezu unerklärlich, daß beim Rückzug der österreichischen Armee über Brünn nach Wien, wo nahe an 100 Eskadrons Kavallerie mit 70 Geschützen denselben decken sollten, auch nicht einmal der Versuch gemacht wurde, der gerade auch nicht sehr vorsichtig folgenden preußischen Kavallerie herzhaft entgegenzutreten und den gemächlich fortgesetzten Vormarsch der 1. preußischen Armee aufzuhalten.

Aller Unternehmungsgeist schien vollständig erloschen.

Bei der auf Olmütz dirigirten 2. preußischen Armee war am 8. Juli eine Kavallerie-Abtheilung von 5 Eskadrons und 2 Geschützen unter Führung des Oberstlieutenant v. Barnekow, Kommandeur des Posen'schen Ulanen-Regiments Nr. 10 — wie wir bereits früher angeführt — zur Rekognoszirung gegen Zwittau vorgegangen.

Das Detachement trifft gegen Abend desselben Tages vor der Stadt ein. Vorsichtsmaßregeln des Feindes sind nicht getroffen; ein Fuhrenpark unmittelbar vor der Stadt ist aufgefahren. Oberstlieutenant v. Barnekow läßt ein paar Granaten in denselben hineinwerfen; bei der dadurch entstehenden Verwirrung wirft sich eine Eskadron des Westpreußischen Kürassier-Regiments auf den bestürzten Feind und nimmt ein Begleitkommando des Fuhrentrains in einer Stärke von einer Kompagnie gefangen.

Wie wäre das möglich gewesen, wenn bei der unmittelbaren Nähe der Stadt auch nur die einfachsten Sicherheitsmaßregeln getroffen gewesen wären.

Am 13. Juli war das 2. Leib-Husaren-Regiment 3 Meilen von Olmütz etwa bei Laschkau ins Bivouak gerückt; es fehlten bestimmte Nachrichten über den Feind.

Lieutenant v. Wintzingerode mit einem Zuge des Regiments erhält demnach den Befehl, eine Rekognoszirung zu machen und so weit auf der Straße nach Olmütz vorzugehen, bis er auf den Feind stieße.

Ungefähr gegen Abend traf er bis auf eine Viertelmeile vor der Stadt ein.

Für sächsische Kavallerie sich ausgebend, ließ er sich durch österreichische Landleute auf Nebenwegen noch näher heranführen.

Von einer Höhe unmittelbar die Schanzen und Befestigungen, die Stadt im Grunde vor sich liegen sehend, dahinter das österreichische Lager, trat er unbemerkt wieder seinen Rückmarsch an, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß die Oesterreicher im Abzug nach Wien begriffen seien.

Auch in dem vorliegenden Falle tritt das Geschick des preußischen Husaren-Offiziers im Kundschaftsdienst vortheilhaft hervor — im Rayon der Festung Olmütz dagegen war feindlicherseits auch nicht eine Patrouille anwesend gewesen, um dem kecken Vorgehen des preußischen Husarenführers entgegenzutreten.

Der auf beiden Seiten der March am 14. Juli angetretene Rückzug der österreichischen Armee wurde unter Hintansetzung der allergewöhnlichsten Sicherheitsmaßregeln begonnen. — Die Erbeutung der 18 österreichischen Geschütze bei Tobitschau durch die Westpreußischen Kürassiere, wie auch das Hereinbrechen des 2. Landwehr-Husaren-Regiments auf die Queue der im Abzug begriffenen österreichischen Armee kann demnach nur als unausbleibliche Folge solcher Unterlassungen angesehen werden."

Daß der Dienst der leichten Kavallerie nach der Schlacht von Königgrätz so lässig betrieben wurde, ja die ganze Kavallerie so zu sagen in einfachen Märschen ohne jeden Unternehmungsgeist gegen Wien rückte, ist ein nicht ungerechter Vorwurf, ob er jetzt das Kommando der Kavallerie, FML. Prinz Holstein oder das Armee-Kommando trifft, das wollen wir nicht untersuchen und es den Betreffenden überlassen, sich rein zu waschen, jedenfalls war es nicht zu rechtfertigen, die für die Thätigkeit und Verwendung der Kavallerie im Großen so günstige Gelegenheit, wo sich diese Waffe mit Ruhm hätte bedecken und die Wichtigkeit derselben für den Krieg konstatiren können, so unbenützt vorübergehen zu lassen. Wir übergehen nun zu den

Schlußbetrachtungen.

Erfolge der Kavallerie:

Die Campagne des Jahres 1866 hat der Kavallerie keine entscheidende Rolle auf den glücklichen Ausgang des Krieges zugedacht gehabt.

Der meist hügige koupirte Charakter des Operations-Terrains war fast durchweg dem Auftreten großer Kavalleriemassen ungünstig.

Die schließliche Konzentrirung von fast 200 Eskadrons Kavallerie auf dem alten klassischen Reiterboden des Marchfeldes im Angesicht der Hauptstadt Wien macht indeß aufmerksam, daß, wenn der Frieden nicht zu Stande gekommen wäre, — trotz der verbesserten Feuerwaffe, — dennoch vielleicht die Entscheidung des ganzen Krieges lediglich durch die geschlossenen Geschwader der Kavallerie herbeigeführt worden wäre.

Die Zukunft der Kavallerie ist daher nicht so aussichtslos, wie sie von den Gegnern dieser schönen Waffe in der Regel geschildert wird.

Daß die verbesserte Schußwaffe im Allgemeinen die Wirksamkeit der Kavallerie beeinträchtigt hat, kann nicht abgeleugnet werden.

Der hohe Werth derselben im Aufklärungs- und Vorpostendienste, in der Herstellung der Verbindungen, in der Sicherung zur Entwickelung des Gefechts, in der Deckung des Rückzuges, der Ausbeutung des Sieges, in der Verfolgung, wie auch in partiellen Gefechten, steht unantastbar fest. Nirgends trat derselbe vielleicht bedeutsamer hervor, als in der verflossenen Campagne. Die Gefechte von Trautenau, Nachod, Tobitschau, Prerau, der Vorabend der Schlacht von Königgrätz sind lebendige Zeugnisse dafür.

(Fortsetzung folgt).

Die Kritik und die „Geschichte Julius Cäsar."

(Fortsetzung.)

Jede Unmäßigkeit ist dem Organismus unverträglich und schafft früher oder später Erschlaffung und Apathie, die endlich zur Fäulniß und Zersetzung führen. Dazumal war die Entwicklung wie wir sehen, segensreich, weil sie gesund und in ihrer Jugendfrische ungebrochen war.

Ein reges Leben, ein gegenseitiges Ineinanderwirken, eine rasche Fortpflanzung der gemeinsamen Kultur und Aufklärung ist eine Lebensbedingung, hingegen die unermeßliche Gier nach Besitz, die erkünstelten Bedürfnisse, die unersättliche Habsucht, der keines Edelmuths fähige Egoismus — Gift.

Mühselig und langsam, nach allen Seiten kämpfend, erhob sich das Mittelalter aus dem dunklen Schleier der Nacht zum Anblick der in voller Morgenpracht aufsteigenden Sonne der neuen Zeit. Große Fortschritte in allen Zweigen bezeichnen ihre Richtung, allein von den hoffnungsreich

Digitized by Google

grünenden Saaten treiben nur wenige zur vollen Ernte. Unser Loos schient ewige Täuschung, ewiger Kampf, ewiges Abmühen zu sein.

Wir treffen in unserer Epoche nicht mehr diese imponirenden Gestalten der alten und mittleren Zeit, in unserer Springen meist nur gemeinsame Handlungen hervor, in denen alle betheiligten Personen aufgehen und für einzelne erhebende Charaktergrößen für lebenskräftige, oft an's Ideale grenzende Individualitäten keinen Platz mehr haben.

Die fortschreitende Zivilisation sucht die Berührungspunkte zwischen einzelnen Nationen, so wie zwischen einzelnen Klassen der Gesellschaft selbst zu knüpfen, durch Gemeinschaft der Interessen auch das gemeinsame Ziel zu bestimmen.

Die Politik der Höfe, die ehemalige Kabinets-Politik wichen allmälig dem Interesse der Völker, und die Theilung der Regierungsgewalten sollte das Ansehen und die Bedeutung der übrigen Gesellschaftsklassen heben.

Die ganze Idee beruht auf dem Systeme des Gleichgewichts. Das freie Nebeneinanderbestehen, das Zusammenwirken sollte dadurch ermöglicht werden, die allseitige Selbstständigkeit gewährleisten und so das Unheil bannen, das die Willkühr der einen Klasse über die andere früher bereitete. Das hoffnungbringende Gebäude steuert in langsamer Aendrung seiner Vollendung ungewiß entgegen, oftmals durch mannigfaltige Krisen unterbrochen.

Es ist diesem Systeme noch nicht gelungen, durch lebenskräftige Wechselwirkung ein freudiges Gedeihen herbeizuführen, und durch unverdrossene Pflichterfüllung die Möglichkeit der groß n Fernbewegung zum hohen Ziele sicherzustellen. Ideen und Doctrine die beständig einander jagen, haben noch nicht die Formel gefunden, um eines Theils die freudige Unterwerfung unter den allgemeinen Rechtsverein zu erzielen, anderes Theils den Einbruch und den Mißbrauch entfernt zu halten.

Mißtrauen gegen die Verfasser, Zweifel in die Legitimität sind gerade nicht diejenigen Faktoren, welche Aufsicht gewähren daß Gedeihe bald gefördert zu sehen. Um eine harmonische Wechselwirkung in konstanter Progression zu ermöglichen, wird vorerst die Lösung der kaum entwirrbaren Frage des Gleichgewichts der Kräfte eintreten müssen, um so den einzelnen Klassen, den einzelnen Parteien (einzelne Individualitäten fallen ohnehin nicht mehr in Betracht) die Macht zu benehmen, ihre etwaige Präponderanz zu Ungunsten oder zum augenfälligen Nachtheil der übrigen zu äußern. Aber die meisten negiren das Recht der Kraft, und doch ist das parlamentarische System auf die Stimmenmehrheit, also die Gewalt basirt. Die Macht ist keine Null vor dem Rechte, wie man so gerne zu behaupten trachtet.

Die Macht ist an und für sich gut, nützlich, freudbar, schätzenswerth in ihren Werken, deshalb auch einer vollen Beachtung werth. Alle Völker ehren sie und theilen ihr Belobung auf, wie demjenigen, der sie aller Berechtigung entkleiden will. Die Macht, d. i. die Gewalt bildet die einzige Garantie für das Vorhandenen des Rechts; ohne ihr ist letzteres ein eitles Wort, ein wahres Gespenst. Es ist nicht die öffentliche Moralität, welche gegen die Mißbräuche schützt, es ist nicht das Rechtsbewußtsein, welches das Recht und die Gerechtigkeit beherrschen; es ist dieß die Ersetzung der öffentlichen Gewalt, welche diese schöne Wirkung hervorbringt. Erkennen wir einmal die Gewalt als zu Recht erstehend an, dann werden wir über ihren Umfang, ihre Grenzen und ihre Größe bald in's Reine kommen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien**) Zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 15. September 1868 hat die Leibgarde-Gendarmerie von nun an den Namen „Leibgarde-Reuter-Eskadron" zu führen. Die dienstliche Bestimmung und Organisation dieser Eskadron bleibt unverändert.

* (Weitere Bestimmungen bezüglich der Anstellung der Gendarmerie-General-Inspektion.) Im Nachhange zur Zirkular-Verordnung vom 27. August 1868 wird verlautbart, daß die k. k. Gendarmerie-General-Inspektion mit 15. September 1868 ihre Amtswirksamkeit einstellt, und dagegen mit 16. September 1868 die von dieser Inspektion bisher besorgten Geschäfte, nach Ausscheidung der auf die in Siebenbürgen und Kroatien befindlichen Gendarmerie-Abtheilungen Bezug nehmenden Agenden, an das k. k. Landesvertheidigungs-Ministerium und beziehungsweise an den Gendarmerie Inspektor übergehen. Die letzteren Agenden werden vom 16. September 1868 an bis auf Weiteres vom Reichs-Kriegs-Ministerium ausgeübt.

* Die mit der Zirkular-Verordnung vom 7. September 1866, in Bezug auf die Rechnungslegung für die Aufrüstungs-Periode bei Jahres 1866, bis zur Wiederkehr geordneter Verhältnisse zugestandenen Erleichterungen, werden vom 1. September 1868 an allgemein aufgehoben.

Von diesem Zeitpunkte an werden daher wieder die zur Inkontrirung der Gebühren für ausmärts verpflegte Mannschaft und Pferde dienenden, zweiten Partien der Verpflegs-Listen über Zugutheilte fremder Truppenkörper von sämmtlichen Rechnungslegern und die Marschroute-Summare von den Rechnungs-Kontrolen, endlich zu den Zugutheilungs-Rechnungen der technischen Artillerie die nominativen Zulaufs-Listen über Militär- und Zivil-Taglöhner zu verfassen und einzureichen sein.

* Zur Besteigung vorgekommener Zweifel, wie die ohne ihre Verschulden zur Truppe rückstandsfreieren Genovarmerie-Postenführer dortselbst hinsichtlich ihrer Charge und Gebühren zu behandeln seien, wird festgesetzt, daß von nun an nach Analogie der Zirkular-Verordnung vom 23. Februar 1866 die Postenführer höherer Gebühr als „Führer", — die Postenführer minderer Gebühr aber, unter Beibehaltung der den qua-Führern zukommenden Distinktionszeichen, als „Korporale" mit den für diese Chargen stipulirten Gebühren bei der Truppe in Stand zu nehmen und zu verpflegen sind.

Ausland.

* **Preußen.** (Stettin, 15. September). Heute Früh wurde der Premier-Lieutenant Helm vom 2. Pomm. Landwehr-Regiment Nr. 9 von Stralsund auf als Deserteur auf der dissige Hauptwache abgeliefert. Er verlud als ältester Lieutenant Adjutantenbeihilfe beim 1., in Stargard garnisonirenden Bataillon, entwich von dort ungefähr um Ostern d. J. mit der Bataillonskasse und irrte sich in Schweden ergriffen werden.

* **Baiern.** Die Formation der baierischen Armee in zwei Armee-Korps befand sich schon in dem ursprünglichen Entwurf für die künftige Organisation der süddeutschen Streitkräfte vorgesehen und würde jedes dieser Armee-Korps bei dem jetzigen Truppenstande der baierischen Armee gänzlich gegen der Stärke und Zusammensetzung der preußisch-norddeutschen Armee-Korps entsprechen. Jedes Korps würde nämlich in zwei Divisionen und zwei Infanterie-Brigaden, 8 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone und 4 Jäger-Bataillone enthalten. An Kavallerie werden sich jedem Korps 1 Kürassier-, 1 Ulanen-Regiment und 3 Chevauxlegers-Regimenter zugetheilt befinden. Abwechselnd stellt sich nur das Verhältniß der Artillerie, indem nämlich die baierische Armee vier Artillerie-Regimenter zu je acht Batterien und fünf Besatzungs-Kompagnien besitzt, was die Zahl der Batterien und Kompagnien nach aber noch wieder beinahe genau mit dem einen Feld- und Festungs-Artillerie-Regiment jedes norddeutschen Korps übereinstimmt. Ober Zweifel werden nach dieser neuen Formation der baierischen Armee auch die würtembergischen und badischen Truppen in einem Armee-Korps zusammentreten, um damit mindestens vorläufig die Kriegsformation der süddeutschen Streitkräfte abzuschließen. Es würde dies dritte süddeutsche Armee-Korps jedoch eine bedeutend höhere Stärke sowohl als die beiden baierischen, wie die sämmtlichen norddeutschen Armee-Korps mit einziger Ausnahme des XI. norddeutschen Korps besitzen, welchem bekanntlich überschießend noch die 10 Bataillone, 2 Kavallerie-Regimenter und 5 Batterien der hessen-darmstädtischen Division zugetheilt sind. Abschluß würde sich auch der Bestand des dritten süddeutschen Armee-Korps herausstellen, nämlich auf 37 Bat. (19 würtembergische, dabei 3 Jäger-Bataillone, und 18 badische Bataillone), 7 Kavallerie-Regimenter (4 würtembergische à 4, 3 badische à 5 Eskadrons) und zusammen 16 Batterien. Die Vervollständigung der badischen Division durch Umwandlung und Verdoppelung der bisherigen 3 Füsilier-Bataillone in die dritten Bataillone der sechs badischen Infanterie-Regimenter ist übrigens so eben erst erfolgt und ebenso hat die neue Organisation der badischen Artillerie vor einigen Wochen erst durch Errichtung noch einer neuen siebenten Batterie ihren Abschluß erfahren. Die drei süddeutschen Armee-Korps würden demzufolge zusammen an Fechtwappen auf 93 Bataillonen, 17 Kavallerie-Regimentern mit 81 Eskadrons und 48 Batterien mit 288 Geschützen bestehen, da die neuen süddeutschen Landwehren aber bisher noch kaum über die erste Cadrebildung hinausgelangt sind, so muß ein sehr beträchtlicher Theil dieser aktiven süddeutschen Streitkräfte vorläufig noch für die Festungsbesatzungen von Ulm, Rastatt, Kehl, Germersheim und Ingolstadt in Abzug gebracht werden, so daß der wirklich für die Feldverwendung disponibel bleibende Theil dieser Streitmacht sich schwerlich auf viel über die Hälfte der angeführten Truppenkörper belaufen dürfte.

Digitized by Google

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Geehrte Redaktion!

Ich kenne mehrere Regimenter, in welchen noch viele Lieutenants vom Jahre 1859 sind, und welche, ungeachtet daß die Armee seit jener Zeit drei Feldzüge hatte, noch nicht zu Oberlieutenants avancirten, während in vielen anderen Regimentern selbst solche Lieutenants, welche im Jahre 1866 als Kadeten in dieselben eintraten, nach Beendigung des Feldzuges, bloß vom Glücke begünstigt, bereits Oberlieutenants waren.

Dieser Umstand wäre an und für sich noch zu verschmerzen, wenn das Avancementsgesetz das alte geblieben wäre, wonach die minder weniger begünstigten Regimenter, d. h. diejenigen, welche in den Gefechten weniger Verluste erlitten, bei Eröffnung des Avancements ihr günstigeres Rangsverhältniß bald wieder erreicht hätten; — nachdem derlei Regimenter gewöhnlich auch weniger Supernumerarie haben.

Ich glaube daher, daß es ganz gerecht wäre, wenn man den 1859ern, bereits größtentheils ergrauten und den 40. Frühling zurückgelegten Lieutenants, nach Einführung des Kanzleinal-Status bei ihrer zeitlichen Beförderung zu Oberlieutenants, den ihnen mit Recht zukommenden Rang, nach dem Offiziersgang und nach der Dienstzeit berechnet, wiedergibt; — denn wie kommen diese, so lange ehrlich und brav gedienten Offiziere dazu, nachdem sie schon im Jahre 1866 in Nachtheil geriethen, jetzt bei Einführung des Kanzleinal-Avancements, von an Dienstjahren und Offiziersrang weit hinter ihnen stehenden jüngeren Kameraden, abermals übervortheilt zu werden? — weiters wie kommt ein solch mancher während seiner 20jährigen Dienstzeit mitunter ergrauter Offizier auch noch dazu, einen an Offiziersrang allein, um mehr als 7 Jahre jüngeren Kameraden, aus keinem anderen Grunde, als daß des lieben Zufalls wegen, als Vorgesetzten begegnen zu müssen?

Aber auch abgesehen von diesem moralischen Nachtheile, handelt es sich hierbei für die fraglichen Lieutenants um ihre Existenz.

Für solche bliebe weiters nichts Anderes übrig, als ungeachtet ihrer Erfahrung und Verwendbarkeit, nach einigen Jahren als Oberlieutenants in die Pension gehen zu müssen, nachdem die Aussicht, jemals Hauptmann werden zu können, selben durch das neue Avancementsgesetz, bei in die Tausenden zählenden Oberlieutenants als Vordermänner vollständig benommen wäre; außer selbe besäßen fiktive und geistige Kräfte im abnormen Grade, um bei den heutzutage gestellten Anforderungen noch weitere 20—30 Jahre als subaltern dienen zu können.

Ohne die vielen Vorzüge des neuen Avancementsgesetzes im Prinzipe zu verkennen, wäre es doch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, wenn man bei dieser Gelegenheit der erwähnten alten Lieutenants durch nahe 10 Jahre als Subaltern-Offizier durchgemachtes Schicksal, sowie deren sonstigen Verdienste ignorirend, einfach zur Tagesordnung überginge.

Es ist doch nicht möglich, daß man die Existenz eines Offiziers auch heutzutage, noch von Zufälligkeiten abhängig mache!

Zara, am 26. September 1868.

I. T.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der pensionirte Oberst Friedrich **Müller** Edler von Elbein, zum Kommandanten des Militär-Invalidenhauses in Wien.

Der Unter-Lieut. Franz **Goldhammer**, des zeitlichen Ruhestandes (Dom. Ofen), bei seiner als ganzinvalid erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand neuerlich zum Oberlieutenant.

Verleihungen.

Den Hauptl. 1. Kl. Josef Edlen von **Andenffy**, des Ruhestandes, und Karl **Haffner von Puchrnegg**, des 16. Inf.-Regt. Letzteren bei seiner als halbinvalid (mit 1. Oktober 1868, Dom. Innsbruck) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, den Majors-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Der Titular-Oberst. Josef **Timing**, des Ruhestandes, (Dom. Prag), mit 1. Oktober 1868 in die Loco-Versorgung des Militär-Invalidenhauses zu Prag.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Julius **Ebersberg**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt, in den Stand der Genie-Akademie mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 14. Inf.-Regts.; Emil **Steindock**, Kommandant der aufgelösten Infant.-Schul-Kompag. zu Olmütz, in der Rangs-Evidenz des 33. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Gustav Edler von **Löw**, vom Stande der Milit.-Akademie zu We.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 11. Inf.-Regts. definitiv in den Stand dieses Regts.; Ludwig **Linkkal**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz der Geniewaffe, in den Stand des Geniestabes, mit der Bestimmung zur Dienstleistung beim General-Kmdo. zu Hermannstadt; Gustav **Tentschenbach v. Ehrenruhe**, vom Stande der Genie-Akademie, und in der Rangs-Evidenz des 36. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Wilhelm **Leeder**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg, in den Stand der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 18. Inf.-Regts.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ignaz Ritter von **Hillmayer**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand der Milit.-Akademie zu We.-Neustadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Geniewaffe; Karl von **Berfuder**, vom Stande des aufgelösten Milit.-Lehrer-Institutes, und in der Rangs-Evidenz des Pionnier-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Julius **Thalheim**, vom Stande der Genie-Akad. und in der Rangs-Evidenz des 71. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Franz **Mutschke**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 21. Inf.-Regts.; Karl von **Szilagyi**, vom Stande der Milit.-Akademie zu We.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 37. Inf.-Regts. definitiv in den Stand dieses Regts.; Emil **Lonffer**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Marburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Der Rittm. 2. Kl.: Karl von **Schridlein**, des Armee-Standes, vom Kadeten-Institute zu Hainburg, zu jenem zu Eisenstadt.

Die Oberlts.: Otto **Macesch**, vom 9. Art.-Reg., in den Stand des 2. Artillerie-Kurses, u. z. in die Rangs-Evidenz der Artillerie; Johann Ritter v. **Krowatschefels**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, in den Stand der Genie-Akademie, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 50. Inf.-Regts.; Wenzel **Halczek**, vom Stande der Milit.-Akademie zu We.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz der Artillerie, in den Stand des 10. Art.-Regts.; Adolf **Veit**, vom Stande der Infant.-Schul-Kompag. zu Hainburg, in den Stand der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 51. Inf.-Regts.; Jakob **Hawliczek**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Marburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 39. Inf.-Regts.; Ferdinand **Freih** er von Reichlin-Meldegg, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg und in der Rangs-Evidenz des 63. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Karl **Kunert** Edler von **Kunckelsfeld**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg, in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Olmütz, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Art.; Johann **Ulbrich**, Kommandant des aufgelösten Milit.-Unter-Erziehungshauses zu Weißkirchen, in der Rangs-Evidenz des 68. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Arthur **Zeginuer**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 25. Inf.-Regts.; Ferdinand **Hrinzel**, vom Stande des Milit.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Liebenau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 32. Inf.-Regts.; Karl **Krupitsch**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Liebenau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Art.; Johann **Tiller**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, und in der Rangs-Evidenz des 22. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.

Die geistlichen Professoren:

Georg **Wuschitz**, Weltpr. der Wiener Erzdiözese, vom Stande der Art.-Akademie in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Kralau.

Karl **Fichna**, Piaristen-Ordens-Priester, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, in den Stand der Art.-Akademie.

Andreas **Rungger**, Piaristen-Ordens-Priester, vom Stande des Kadeten-Institut. zu Eisenstadt, in den Stand der Milit.-Akademie zu We.-Neustadt.

Josef **Rosnick**, Piaristen-Ordens-Priester, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, und

Karl **Müele**, Piaristen-Ordens-Priester, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Liebenau.

Alle Vorgenannten haben die längstens 10. Oktober 1868 an ihren neuen Bestimmungsorten einzutreffen.

Quittirungen.

Se. Majestät Flügel-Adjutant Oberstl. Rudolf Fürst zu **Lichtenstein**, in Rangs-Evidenz des den Allerh. Namen führenden 1. Hus.-Regts. mit Obersten-Charakter ad honores.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Wilhelm Gr. **Berold zingen**, des 1. Drag.-Regts. (Dom. Sepring im Marchfelde bei Wien).

Franz **Huber**, des 6. Drag.-Regts. (Dom. Meran in Tirol).

Adalbert **Daniel de Szamos-Ujvar-Remethy**, des 12. Hus.-Regts. (Dom. Groß-Becskerek im Banate.)

Dem Unterlt.: Friedrich Ritter von **Lenzendorf**, des 75. Inf.-Regts. und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 16. September 1868 mit Oberlieutenants-Charakter ad hon. (Dom. Wien).

Pensionirungen.

Oberst Johann **Sinklin**, des 6. Inf.-Regts., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid (mit 1. Oktober 1868, (Dom. Agram) in den definitiven Ruhestand.

Major Heinrich **Höfler**, des 10. Hus.-Regts., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. Oktober 1868, Dom. Graz) in den zeitlichen Ruhestand.

Der Kommandant des Milit.-Invalidenhauses in Wien, Titular-General-Major Friedrich Ritter von **Franz**, auf seine Bitte (mit 1. Oktober 1868) in den wohlverdienten Ruhestand.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Soldat: Wir haben bereits pro und contra über den Gegenstand gebracht, und somit die Debatte geschlossen.

Major M.: Die Sache wird im Ehrengerichte verhandelt: einerseits Uebergriffe, andererseits klagenswerthe Schwäche.

Oberst S. in Teplitz: Das Blatt wird regelmäßig expedirt, wurde vielleicht vertragen. 2 Nummern nachgesendet.

O. K. in S.: Das Sprichwort sagt: Komme ich über den Hund, so komme ich auch über den Schwanz. Wir thun gerne das Unsrige.

Hrn. H. K.: Das Werk erscheint in circa 8 Tagen und folgt gleich per Post

Vorträge über Strategie

von

Heinrich Antonowitsch Leer.

kais. russischer Oberst im Generalstabe, Professor der Strategie an der k. russ. Generalstabs-Akademie, ꝛc. ꝛc. aus dem Russischen übertragen von Eugen Opacić, k. k. Hauptmann. Dieses vorzügliche Werk, welches sich bisher nur höchst anerkennender Kritiken erfreute und wahrhaft epochemachend für die Theorie der höchsten militärischen Disziplin ist, kann auch durch die Administration der „Militär-Zeitung" bestellt werden.

Digitized by Google

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 5—12

Jakob Rothberger

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Gabn von Loden mit

Kapuzen	von 2	bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von 10	bis	60 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 16	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 3	bis	33 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis	34 fl.
Jagdröcke	von 6	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 3	bis	32 fl.
Hauströcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Feine Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.
Kutscherpelze	von 50	bis	400 fl.
Priester-Gehröcke	von 18	bis	30 fl.
Priester-Ueberröcke	von 15	bis	43 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 2	bis	18 fl.
Morgenhosen	von 5	bis	10 fl.
Winterhosen	von 6	bis	12 fl.
Sommergiletz	von 2	bis	10 fl.
Turner-Anzüge	von 2½	bis	8 fl.
Kamaschen	von 1½	bis	6 .

Sehr billige Livreen in großer Auswahl, sowohl neue als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz-** und **Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** angetauscht, die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in großer Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im 1. Stock.

Karl Schuster

Kürschnermeister

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

Infanterie-Kappen. fl. kr.

Offiziers-Kappen extrof. 3/4 Goldschnüre	2	60
Unteroffiziers-Kappen extrafein	1	90
„ „ fein	1	70
Mannschafts-Kappen „	1	30
„ „ ordinär v. Tooking	1	—
„ „ „ „ Tuch	—	80

Artillerie-Kappen.

Offiziers-Kappen extraf. 3/4 Goldschnüre	2	65
Unter-Offiziers-Kappen extrafein	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
„ ordinär v. Tooking	1	10
„ „ „ Tuch	—	95

Kürassier-Kappen dieselben Preise.

Jäger-Kappen.

Offiziers-Kappen extraf. 3/4 Goldschnüre	2	60
Unteroffiziers-Kappen extrafein	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
„ ordinär v. 1 fl. 1 fl. 10		

Sämmtliche Gefreite-, Vormeisters- und Patrullführers-Kappen um 15 kr. billiger als die der Unteroffiziere.

Port d'Epee, seidenes	1	—
1 Paar Handschuhe mit 8 Knöpfen	1	—
1 „ „ „ 1 Knopf	—	85

1 Stück Halsbinde von 50 bis 80 kr.

1 haller echter Birkhahnstoss für Jäger — . 80

Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.

Neuartige Lagermützen von 2 bis 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

Heilung von Lungen- und Brustkrankheiten durch Hoff'sche Malz-Produkte von Aerzten in Aussicht gestellt.

Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff's Central-Depot.**

Wien, Kärntnerring 11.

Perwang, 1. September 1868. Bitte mir gegen Postnachnahme von Ihren so gerühmten Präparaten, 6 Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier, ½ Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1, ½ Pfd. dto. Nr. 2, vier große Kartons Malz-Brust-Bonbons und ½ Pfund Malz-Kräuterseife zukommen zu lassen. *Dr. Alois Gruber*, prakt. Arzt.

I. Szt. Janos, 8. August 1868. Um *schleunige Uebersendung* von 12 Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier ersucht höflichst *Anna Mile*, Gutsbesitzerin.

II. Szt. Janos, 31. August 1868. *Zufriedengestellt durch die Wirkung Ihres Malz-Extrakt-Gesundheitsbieres*, ersuche mir abermals 12 Flaschen zu senden. *Anna Mile*, Gutsbesitzerin.

Wien, 22 August 1868. Sie werden höflichst ersucht, mir sechs Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier zu schicken. Auf Anrathen eines Arztes werde ich es gegen einen lange dauernden Lungenhusten anwenden. *F. Strapek.*

Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, jede mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schück,

in Wien, Stadt, Kleppersteig Nr. 8.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

4—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

(15. Aufl.) **Methode** (15. Aufl.)

Toussaint-Langenscheidt.

Briefl. Sprach- und Sprech-Unterricht

für das Selbststudium Erwachsener.

Neunmal in Deutschland, Oesterreich und Belgien nachgeahmt, in Holland **zweimal** übersetzt, in Amerika nachgedruckt.

Englisch von **Dr. van Dalen**, Oberlehrer am königl. Kadetten-Korps zu Berlin, Mitgl. d. königl. Akad. gemeinnütz. Wissensch., **Prof. Henry Lloyd**, Mitgl. d. Univers. zu Cambridge, u. **G. Langenscheidt**, Mitgl. der Gesellschaft für neuere Sprachen in Berlin.

Französisch von **Charles Toussaint**, Prof. de langue et de littérature française, u. **G. Langenscheidt**.

Wöchentl. 1 Lect. à 20 Nkr. Compl. Curse 10 2. 5. W.

Cursus 1 u. 2 zusammen auf einmal statt 20 **nur 16 2. 5. W.**

Brief 1 jeder Sprache als Probe 30 Nkr. (Marken.)

„Dieser Unterricht ersetzt in jeder Hinsicht einen guten Lehrer. (Allg. Darmst. Schulztg.) — „Etwas Besseres und Praktischeres gibt es gewiss nicht." (Prof. Dr. Koch a. d. Universität Berlin.) — „In (Darstellung) der **Aussprache** haben die Verfasser bis jetzt Unübertroffenes geleistet." (Oesterr. pädagog. Wochenbl.) — „Diese Unterrichtsbriefe verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen von Seminar-Direktor Dr **Diesterweg**, Dir. **W. Freund**, Prof. Dr. **Herrig**, Prof. Dr. **Schuler**, Dr. **Schmitz**, Prof. **Städler**, Dr. Dr. **Vieweg** und anderen Autoritäten geworden ist." (Allg. Deutsche Lehrerztg.) — „Wer durch Selbstunterricht sich ernstlich fördern will dem kann Ref. nichts Vortrefflicheres als diese Briefe empfehlen." (Berliner Blätter für Schule und Erziehung.) — . . . „Zu diesem Zwecke können wir kein besseres Werk, Ein anderes von . . . müssen wir geradezu als eine Plünderung der T.-L.'schen Briefe erklären. (Chronik für das Volksschulwesen. 1868.)

„Wir wollen unseren Lesern kostspielige Entdeckungen ersparen, wenn sie in Versuchung gewesen sein sollten, nach den schlechten Nachahmungen zu greifen. Die Toussaint-Langenscheidt'schen Werke sind etwas theuer, entsprechen aber dem Bedürfnisse des Lernenden vortrefflich". (Zeitschrift der Provinz Sachsen.)

G. Langenscheidt's Verlagshandlung.

Berlin, Hollesche Strasse 17.

Für Schul- und Privat-Unterricht ist erschienen **Lehrbuch der franz. Sprache. 2 Aufl.** Kurs. I à 60 kr. Kurs. II à 90 kr.

Für Bücherliebhaber!

Militär-Almanach vom Jahre 1792, Oesterreichische Zeitschrift vom Jahre 1826, 8 Hefte. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der Militär-Zeitschrift 1 Band gebunden, sind zu verkaufen. — Auskunft ertheilt die Expedition.

Digitized by Google

In Wilh. Abt's

neu vergrößerter, mit allen möglichen Komfort elegant eingerichteten

Frisir- und Rasir-Salons:

Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.

20 kr. Haarschneiden oder **Haarbrennen.**

Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der so beliebten

Douglas-Maschin-Kopfbürsten.

Alle Gattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge aus der Provinz prompt effektuirt.

Im Damenfrisiren wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst priv. 5—12

Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Preise: Ein Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit eleganter Ausstattung 60 kr.; als Cosmetique 50 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare, per Tiegel in Alabasterglas 1 fl.; als Cosmetique 50 kr.; Bartwichse (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Gebrauchsanweisung in 6 Sprachen.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte

Haarfärbemittel,

schwarz und braun, per Karton 2 fl. 50 kr. Bürsten, Tassen und Kämme zum Färben 50 kr. Haarfärbe-Pasta, schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.

Reseda-Kraftpomade

zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl. als Cosmetique 50 kr.

Schönheits-Milch

zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.

Aromatische Zahnpasta

für Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches, à 40 kr.

Eau Athenienne,

echt französische Kopfschuppen-Vertilgungs-Essenz, per Flacon 1 fl.

Ylang Ylang und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Eduard: Weich' Vergnügen, daß ich Sie wieder sehe, bester Freund. Seit einem halben Jahre waren Sie ja wie verschollen!

Julius: Entschuldigen Sie, ich kenne Sie nicht. Mit wem habe ich die Ehre?

Eduard: Kennen Sie den seit der kurzen Zeit Ihren besten Freund nicht mehr?

Julius: Ho, Ho — wahrhaftig Eduard! Sie sind ja ein ganz fürstlicher Mann! Um des Himmels Willen, wer hat Ihnen diesen herrlichen Vollbart angezaubert? Diese Barthülle — und ich habe noch immer keine Hoffnung!

Eduard: So habe ich vor einem halben Jahre auch gejeufzt. Doch kann ich Ihnen das Geheimniß sagen.

Julius: Ach, wenn Sie mein Freund sind, thun Sie das! Sie machen mich ja's ganze Leben zu Ihrem Schuldner.

Eduard: Da lesen Sie:

Bartwuchs-Tinktur.

Dieses Mittel zur schnellen und unfehlbaren Beförderung eines vollen kräftigen Bartwuchses, dessen Wirkung garantirt und bei einer vier bis sechsmonatlichen Anwendung selbst den jungen Leuten von sechzehn Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, mit sicherem Erfolge gereicht wird, und auch krankhafte Stellen nach kurzem Gebrauche dieser Bartwuchs-Tinktur vertilgt werden.

In Frankreich, England und Belgien wurde diese Bartwuchs-Tinktur mit großem Erfolge angewendet und ist als das wahrhaft beste, einzig und allein in seiner Wirkung dastehende sicherste Mittel anerkannt worden.

Preis eines Flacons sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr. Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Percente.

Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail

bei **Carl Polt**, Parfumeur und k. k. Priv.-Inhaber, Wien, Hernals, Annagasse 445, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Anträge erbeten und Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effektuirt werden.

Haupt-Depot für Wien einzig und allein bei den Herren

Philipp Neustein.
Apotheker in Wien, Stadt, Plankengasse Ecke der Spiegelgasse, „zum heiligen Leopold."

Ludwig Lipp.
Apotheker in Wien, Neutor, Siebensterngasse 19, Ecke der Stiftsgasse, „zum gold. Elephanten."

Julius: Empfangen Sie meinen herzgemeinten Dank. Ich eile dahin. Adieu!
Eduard: Lassen Sie sich nicht wieder sehen; denn sonst wird es mir so gehen, wie Ihnen, daß ich Sie nicht erkenne. Adieu! Auf Wiedersehen!

5—6

Coupons-Einlösung, Gold- und Silber Verwechslung.

Besonders empfehlenswerthe

Antheil-Scheine

auf

20 Stück à 35 fl. Silber

Badische Eisenbahn-Prioritätslose

mit jährlich 4 Ziehungen

Serien	415	1426	2408	2439	2967	2967	2967	2967	2967	2967
„	2967	2967	3792	3793	4893	4966	4966	6590	6995	7572

nebst 40 Stück Mailänder 10 Lire Kommunal-Lotto-Anlehen

mit 4 Ziehungen

Serien	211	528	667	871	871	880	880	1231	1232	1234
„	1234	1235	1556	1556	1560	1573	1672	1724	1725	1725
„	1726	1734	1740	1782	1782	1796	1796	3063	3070	4139
„	4142	4160	4160	4163	4163	5038	5139	5139	5811	5886

Sämmtliche Lose für nur fl. 4.50 kr. in 24 monatlichen Raten und ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Erlag der **ersten Rate** beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden die Theilnehmer unter den 20 Theilnehmern **gleichmäßig** vertheilt.

Nach Erlag der 24 Raten **erhält jeder** Theilnehmer **ein 35 fl. Silber Badisches** nebst **zwei Mailänder Originallosen.**

Einzelne können unbekümmert um die übrigen Theilhaber betreten.

Die Ofner Wechselstube **Sigm. Austerlitz** nächst der Kettenbrücke.

Theilnehmer erhalten nach jeder Ziehung Listen gratis

Vorschüsse auf Inscription, Staats- und Privat-Effekten

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

A. H. HANDOFSKY,

27—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny.

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

35—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 79. **Samstag den 3. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Pränumerations-Einladung auf das vierte Quartal

der

„Militär-Zeitung"

1868.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. ö. W. — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. ö. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Das neue Avancement-Gesetz.

Der „Kamerad" brachte in seinen jüngsten Nummern den Entwurf des neuen Avancements-Gesetzes und fordert zur Diskussion über dasselbe auf.

Diese Aufforderung in den Spalten des „Kamerad" macht es unzweifelhaft, daß eine Besprechung dieses so wichtigen Gegenstandes in dem Wunsche maßgebender Personen liegt.

Indem wir versuchen, die wichtigsten Bedenken, welche uns bei Durchsicht des Entwurfes begegneten, hervorzuheben, müssen wir vor Allem der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir es eben nur mit dem Entwurfe, nicht aber mit dem bereits unabänderlichen Gesetze zu thun haben, welches als solches an dem chronischen Uebel fast aller administrativer Schöpfungen kranken würde: an der Unvollständigkeit.

Den durch das neue Gesetz geschaffenen Konkretualständen müssen wir unsere volle Zustimmung geben, denn nur durch diese ist für die Zukunft die Möglichkeit gerechten und gleichmäßigen Vorschreitens vorhanden, wünschen müssen wir aber, daß bei deren Durchführung die für die jetzige Generation damit verbundenen Unbilligkeiten thunlichst vermindert werden, Unbilligkeiten, die dadurch entstehen, daß bei Zusammenstellung des Konkretualstandes nur der letzte Chargenrang berücksichtiget werden kann.

So gibt es beispielsweise bei vielen Branchen sehr alte Hauptleute mit weitaus jüngerem Offiziersrang und kürzerer Dienstzeit, als bedeutend jüngere Hauptleute der Infanterie aufzuweisen haben.

Wollte man nun gegebenen Falls Erstere in Berücksichtigung ihres älteren Hauptmannsranges zur Infanterie avanciren, so könnten wir dies nicht als Akt der durch den Konkretualstatus angestrebten Gerechtigkeit in der Vorrückung bezeichnen, weil bei Konstatirung größerer Rücksichtswürdigkeit nicht die in einer einzelnen Charge geleisteten, sondern die Gesammtsumme der Dienste in Betracht gezogen werden muß. Gegentheils sollte nach strengen, wenn auch hier nicht durchweg ausführbaren Rechtsprinzipien, die längere Dienstzeit in niederer Charge sogar rücksichtswürdiger machen, weil das Dienen in höherer Charge relativ leichter ist.

Die beabsichtigte Verschmelzung des Generalstabs mit der ganzen Armee betreffend, so vermissen wir eine genaue Präzisirung, welche theoretischen Kenntnisse und in welchem Umfange von jedem Aspiranten des Korps unbedingt gefordert werden müssen, und welche andere, wenn sie nicht perfekt vorhanden sind, durch die größere Qualität in anderen Wissenszweigen oder nur in der ganzen geistigen Begabung ersetzt werden können.

Ohne solche genaue Bestimmung bleibt die Möglichkeit des Zutrittes für andere als solche, welche die Hochschule absolvirt, illusorisch auch wenn sie in speziell militärischen, hier also entscheidenden Wissenszweigen excelliren.

Dem Generalstabe wird wohl die Fürwahl der Individuen zu seiner Ergänzung vorbehalten bleiben, und oft wird gefunden werden, daß dieser wenig von der Mappirung, jener wenig von der Militärgeografie und dergl. verstehe und zur Aufnahme in den Generalstab ungeeignet sei, wenn er auch in anderen Wissenszweigen excellirt und nur derjenige wird Anspruch erheben können, der durch die auf der Hochschule abgelegte Prüfung jene theoretischen Kenntnisse in allen diesen Fächern erhärtet hat.

Sollte diese Absicht dem Gesetze zu Grunde gelegt sein, dann ließe sich wohl nichts weiter einwenden, wir müßten uns denn auf die bisherigen Resultate dieser Maxime berufen.

Nur wenn man eine allgemeingenügende, und in einzelnen Fächern ausgesprochen höhere Begabung zu verwerthen sucht, wenn man einzelne besondere Befähigung auszunützen sucht und nicht immer Universalgenies verlangt, kann man Kapazitäten in einzelnen Fächern, in den Generalstab bringen.

Der im Entwurfe besonders hervorgehobene Wechsel vom Bureaux und der Lehrkanzel zur Truppe und umgekehrt, hat zweifelsohne seine gute Seite, denn mancher vorzügliche Mann hat sich am grünen Tische versessen, zu weit geht aber die Verfügung: daß jeder so Verwendete, so bald er in die obere Hälfte seiner Charge gelangt, einrücken und bis nach erfolgtem Avancement bei der Truppe bleiben müsse.

Digitized by Google

Auch der Bureaudienst ist ein nöthiges, unentbehrliches Aggregat des Heeresorganismus und fordert Uebung und Routine. Die Bureaux und Lehrkanzeln dürften durch diese Verfügung oft und auf lange Zeit ihrer besten Kräfte beraubt und mit minder tauglichem Surrogate betzt sein.

Es ist wohl unbedingt nöthig, daß jene, die im Bureau verwendet, doch berufsmäßig sind, später wieder in den Verband der Truppe zu treten, oder welche mit ausschließlich auf die Truppe bezüglichen Bureauarbeiten betraut sind, mit letzterer im Kontakt bleiben und sie ihnen nicht zum vollständig fremden Elemente wird. Immerhin dürfte aber, um sich wieder in die Truppe hineinzuleben und die verlorene Praxis wieder zu erlangen, ein weit kürzerer Zeitraum genügen, als der im Entwurf festgesetzte.

Bei Betrachtung derjenigen Bedingungen, von denen die Qualifikation zur außerordentlichen Beförderung abhängt, fällt uns vor Allem das Mißverhältniß zwischen den Prüfungen der Offizierskaspiranten, Subalternoffiziere und Hauptleute auf. Der Hauptmann, der zum Stabsoffizier geprüft wird, braucht viel weniger zu wissen, als der Kadet, der Offiziersaspirant werden will.

Wir erkennen vollständig, daß für diese letztere Verfügung gewichtige Opportunitätsgründe maßgebend waren und daß beim reiferen Manne die Auffassung, das Urtheil, der reife und scharfe Verstand das wichtigste ist, eben darum ist es uns aber nicht begreiflich, warum man dies beim Subaltern-Offizier in zweite, die Theorie aber in erste Linie stellt. —

In jedem Regimente gibt es gewiß einige Offiziere, denen die allgemeine Stimme die Eignung zur außerordentlichen Beförderung zuerkennt, die eine solche nach ihren Leistungen im Frieden und vor dem Feinde verdienen würden, die ihnen aber verschlossen bleibt, weil sich die Kriegsschulprüfung mit ihrem Gerächtnisse nicht mehr verträgt.

Wir glauben, daß auf solche vorzügliche, doch minder geschulte Offiziere billige Rücksicht zu nehmen wäre.

Die theoretische Prüfung zum Stabsoffizier können wir nur als ein Provisorium betrachten, denn in nicht zu ferner Zukunft wird man die jetzigen Anforderungen höher spannen, oder die Prüfung auf die Fachgegenstände beschränken müssen und eben deßhalb können wir uns mit der Form der angeordneten Prüfung nicht befreunden.

Der Zweck der Prüfung kann wohl nur sein: sich von der höheren militärischen Begabung des Individuums zu überzeugen, welche ihn über seine zur ordentlichen Beförderung geeignet qualifizirten Kameraden erhebt, nebstbei aber zu konstatiren, ob er die dem höheren Militär auch sonst nöthigste wissenschaftliche Bildung besitze, denn anderes kann nach dem, was in den nicht rein militärischen Gegenständen gefordert wird, kaum beabsichtiget sein.

Letzteres wird sich nun in nicht gar ferner Zukunft von selbst ergeben, wenn überhaupt nur solche Individuen die Offizierscharge erreicht haben, welche die Offiziersaspiranten-Prüfung abgelegt haben, dann wird man auch die jetzigen Anforderungen höher spannen oder die Prüfung auf umfangreiche Kenntniß der Fachwissenschaften beschränken müssen.

Es schiene uns auch jetzt genügend, ein umfangreiches Wissen in rein militärischen Gegenständen, eine strenge Prüfung in diesen und die Konstatirung höherer militärischer Begabung zu fordern und ruhig abzuwarten, bis die schon als Offiziersaspirant zu bethätigende sonstige Bildung allgemein Platz gegriffen, und hiemit ein neues Provisorium zu vermeiden.

Wir haben hier eine Ansicht ausgesprochen, die vielfeitig und namentlich von gewiegten Theoretikern angesochten werden dürfte und wollen uns auch gerne bescheiden, wenn in der vorgeschlagenen Prüfung das Talent erhöhte Garantien findet, wenn nur die höhere militärische Begabung nicht auf Kosten rein theoretischen Wissens verkürzt wird.

Eine Lücke zeigt der Entwurf bezüglich der Reihenfolge der außerordentlichen „bei denen der Chargenrangstag unterschieden soll."

Zu welchen Inkonsequenzen dieß führt, möge folgendes Beispiel belenchten:

Von den etwa 1800 Hauptleuten der Infanterie waren, wenn wir nicht irren, im vergangenen Jahre 46 zur außerordentlichen Beförderung qualifizirt. (Wie viel deren heuer qualifizirt sind, ist uns unbekannt, denn deren Publizirung unterblieb).

Angenommen, deren Zahl hätte sich nicht vermindert, weiters angenommen, es beträge der gegenwärtige Abgang an Stabsoffizieren in der Infanterie 20 Stellen, endlich angenommen, es gelangt das Reserve-Regiment zur Aufstellung und erfordert zwei Stabsoffizierstellen, so mußten 180 Hauptleute der Infanterie zum Major befördert werden, worunter 45 außerordentlich beschrieberne, da jede 4. Stelle außer der Tour besetzt wird.

Der letzte der oben angenommenen 46 Hauptleute würde also jetzt nicht befördert, er wird es aber auch künftiges Jahr, in zwei, sechs, zehn Jahren nicht, denn in jedem Jahre werden andere als außerordentlich qualifizirt und gelangen, weil älter, im Range vor Jenen, der schließlich seinen ehemaligen, vielleicht nur um Einen Tag älteren unmittelbaren Vormann als Oberst steht, während er noch immer der petrennierende außerordentliche Hauptmann ist.

Es läge daher nur in der Gerechtigkeit, daß die zur außerordentlichen Beförderung Qualifizirten des einen Jahres, wenn sie nicht befördert werden, an die Spitze der Außerordentlichen des nächsten Jahres gelangen, und sie dieß von Jahr zu Jahr fortpflanzt.

Doppelt nöthig ist dieß, will man gerecht sein, kann, wenn die beantragte Prüfung aufrecht erhalten bleibt, denn wenn der Hauptmann X. heute der jüngste in der ersten Hälfte des Konkretualtatus wurde, und heute schon die Prüfung mit gutem Erfolg ablegen vermag, dagegen der um einige Hundert Rang vor ihm befindliche Hauptmann Y. diese Prüfung erst in zwei oder drei Jahren ablegen im Stande ist, so wird jeder Vernünftige die Vermuthung aussprechen, daß die Befähigung des jüngeren Hauptmanns weit über jene des älteren geht und es hier ungerecht und komisch ist, den Rangetag als Basis anzunehmen.

Eine weitere sonderbare Inkonsequenz weist die Ausführungsbestimmung auf.

Nach der den ganzen Entwurf durchwehenden Idee sollte man glauben, daß gerade in der nächsten Zeit nach Vermehrung der Intelligenz in den höheren Kreisen getrachtet werden wolle, und daß die Emporbringung besonders bezadt beziehungsweise Offiziere jetzt noch nothwendiger sei, als vielleicht in späterer Zeit.

Diese dem ganzen Entwurf zu Grunde gelegte Idee ist in der Ausführungsbestimmung im entgegengesetzten Sinne zur That geworden, denn während später jede dritte Stelle außerordentlich zu besetzen kommt, geschieht dies bis zum Mai 1869 nur mit jeder vierten. Es gleicht diese Verfügung sehr einem Mißvergnügen gegen die letzte Ueberprüfungskommission!

Sehr oberflächlich behandelt der Entwurf die Stabsoffizierbeförderungen in der Rangetour, die mit einigen Wörtern abgethan sind, obwohl sie uns für das Interesse der Armee und des Staates ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger erscheinen, als die Beförderung außer der Tour, welche — wenn auch später an Zahl jedenfalls, immer nur einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil des Ganzen treffen werden.

Nur in der nöthigen Befähigung jedes Einzelnen in der Masse liegt die Garantie für die Brauchbarkeit der ganzen Masse und will man die Intelligenz schon durchaus zum System erheben, so muß man auch für die Beförderungen in der Tour einen strengeren Maßstab nehmen als bisher.

Die dreimonatliche Probezeit ist Phrase. Wenn ein solch' Kommandant eines detachirten Bataillons durch die drei Probemonate seiner Kommandanschaft die periodischen Eingaben regelmäßig einliefert, was offenbar Verdienst seines Adjutanten ist, so hat er die Probe bestanden.

Auch für die taktische Prüfung ist der tägliche Manövrirplatz, auf dem er die persönliche Bekanntschaft jedes einzelnen Baumes gemacht hat, nicht das geeignete Terrain.

Also auch für diese Prüfung wünschten wir einen strengeren Maßstab.

Schließlich erlauben wir uns noch einige Worte bezüglich der Beförderung zum Offizier, in welcher Richtung das Gesetz einen Rückschritt von der Praxis zur Theorie macht.

Bei aller Achtung vor wissenschaftlicher Bildung würden wir es sehr bedauern, wenn unserer Mannschaft jener Stachel benommen würde, der sie oft zu bewunderungswürdigen Thaten hinriß und wenn dem langgedienten braven, wenn auch scientifisch weniger gebildeten Soldaten jede Möglichkeit weiterer Vorrückung benommen würde.

Daher dürfte der Vorschlag: daß jede 10. oder 12. Leutenantsstelle mit einem Unteroffizier, der keine Prüfung abzulegen braucht, zu besetzen sei, und daß ein solcher in der Tour bis einschließlich zum

Digitized by Google

Hauptmanne avanciren könne, — vielleicht am Platze sein, umsomehr, als ein solcher Offizier gewisse administrative Dienste, wie Magazins- oder Menage-Verwaltung, Rechnungswesen und dergl. ungleich besser und praktischer versehen würde, als der wissenschaftlich gebildetste, aber hierin nicht routinirte Offizier. F. K.

Das Heer Jung-Oesterreichs.

(Aus der Times 14. September 1868).

Einleitung.

Ausg. Bereits vor einigen Tagen ist in mehreren österreichischen Journalen der Times-Artikel vom 14. September auszugsweise gebracht worden. Bei der großen Bedeutung, welche dieses Weltblatt besitzt und bei der ängstlichen Sorgfalt, mit der es seine Berichterstatter wählt, dürfte der volle Inhalt dieser kritischen Besprechung um so mehr vom Interesse sein, als gegenüber den gehässigen Insinuationen preußischer und preußisch gesinnter Blätter durch das Ganze sich ein warmer und wohlwollender Ton zieht. Mag es wahr sein, daß hie und da in allzu optimistischer Weise über die Armeeverhältnisse beurtheilt wird, ja daß manches Detail etwas verworren und dunkel aufsteht, der schroffe Gegensatz zwischen dem Einst und dem Jetzt, die Nüchternheit und der ernste Wille, der alle Schichten durchdringt, treten klar und anschaulich hervor und berechtigen wohl zu dem guten Prognostikon, daß der Verfasser der künftigen Wirksamkeit des Heeres stelle.

Die Redaktion der Sonn- und Montagszeitung aber, welche diesen Artikel kurz und entschieden als einen bezahlten bezeichnet, wird wohl bei aller Vertrautheit auf diesem Gebiete, kaum in der Lage sein, den Beweis für die so böswillige Behauptung anzutreten, es wäre denn, daß ihr jener geringe, sie so kräftig in den Worten enthaltet ist: Calumniare audacter semper aliquid haeret.

Alle die Diplomaten und fürstlichen Personen, welche die Regelung dieser Angelegenheiten über sich nahmen, bemerkten nicht, daß während die französische Revolution durch ihre eigenen Kinder verschlungen und das Joch der Nation in den Staub geworfen wurde, weil es die Ideen des Volkes vom Königsthume zu repräsentiren aufgehört hatte — die Grundsätze der Revolution, der Freiheit und der Menschenrechte nichts desto weniger bei allen gesitteten Völkern Wurzel geschlagen. So kam es im Verlaufe der Zeit, daß die Vorstellungen des Volkes über Regierung nicht mit jenen der Herrscher zusammentrafen und es brachen verschiedene Aufstände aus.

Geleitet durch einen volksthümlichen Minister gab England sein Protektorat über die jonischen Inseln auf, als dessen Erhaltung zu schwierig wurde und es hätte gleichmäßig für Oesterreich und Italien sein Gutes gehabt, wenn der Kaiser eben so wohl berathen gewesen wäre.

Nach vielem Schwanken, Schwinden und Drehen traten die großen Katastrophen ein. Die Ereignisse von 1848 und 1849 machten das österreichische Staatsgebäude in seinen Grundfesten wanken. Der Krieg von 1866 hob es vollends aus den Fugen.

Alt-Oesterreich mit den Cliquen seiner verblendeten Regierungsmänner ist ganz und gar gestürzt, seine Grundmauern sind vollkommen abgebrochen. Das einzige Italien ist seine neuere Schöpfung, als der gegenwärtige Staatsmann, der den alten Namen Oesterreich führt.

Das Volk gewann die Macht, seine Angelegenheiten selbst zu regeln. Das „divide et impera" hat einer gegenseitigen Nachgiebigkeit Platz gemacht und während die Thatkraft der Nation sich in heißen und getunden politischen Erörterungen zeigt, verzehrt sich die Hitze schnell in der Debatte. Die Handlungen sind kühl und gerecht.

Fünf Jahre des Friedens nach Außen würden für die österreichischen Staatsmänner genügen, das Gebäude vom Grundstein bis zum Giebel wiederherzustellen, aber sie besorgen, daß gerade diese fünf Jahre ihnen nicht gegönnt sein dürften.

Die Friedensliebe ist eine allgemeine.

Nicht allein die Staatsmänner erkennen die Nothwendigkeit seiner Erhaltung, sondern es zeigt sich auch das seltsame Schauspiel einer Armee und Flotte, die mit einer Stimme und auf Kosten ihrer Standesvortheile schreien, der Krieg müsse vermieden werden. Die Gründe der Friedenswünsche von Seite der Politiker sind im Angesichte der Situation klar genug und die von Seite der Armee wenigstens ebenso triftig.

Abgesehen von der Gefahrvolle, die immer dort zu treffen ist, wo früher mangelhafte Rüstungen stattfanden, mußte eine ganze Reihe von Ideen aus dem Geiste der Offiziere und Mannschaft herausgebracht werden.

So lange als eine echt aristokratische Regierung die Ansichten beeinflußt und das Gesetz gibt, wird sie versuchen, dem Charakter moderner Soldaten den Stempel des alten Ritterthums und der feudalen Unterwürfigkeit aufzudrücken.

Wenn dagegen das Volk selbst die Regierung übernimmt, so werden die Regeln des Geschäftes und des gesunden Menschenverstandes, welche durch den täglichen Kampf um die Existenz oder um das Wohlleben gewonnen worden sind, auch auf die militärischen Angelegenheiten angewendet.

Vor 1866 wurde dem österreichischen Soldaten gelehrt, daß Vorsicht, um den größeren Theil der Gefahr zu vermeiden, mit Feigheit gleichbedeutend sei (und allzuweit getrieben mag sie in der That zur Demoralisation führen); so war er zu tollkühnen Anläufen gegen einen Feind genelgt, der genau wußte, wie man einer solchen Gefechtsweise entgegen zu treten habe. Es bedurfte nur weniger Versuche, um nachzuweisen, daß die Hinterlader alle Hoffnungen auf Erfolg für eine so mangelhaft instruirte und bewaffnete Infanterie vernichten mußten. Das Ergebniß eines so gestalteten Frohsinns war nicht eine Schlacht, sondern ein Schlachten.

Jetzt hat der österreichische Soldat gelernt, daß Vorsicht, wenn auch nicht der bessere Theil der Tapferkeit, doch der bessere Theil der Kriegsführung sei. Unter beständiger Benützung des Terrains kriecht er vorwärts von Punkt zu Punkt und gewährt seinem Gegner keinen Vortheil, der ihm möglicherweise zu entziehen ist.

Allerdings ist das alte Feuer noch nicht erloschen. Absolute Kaltblütigkeit muß den Offizieren, die in einer ganz anderen Schule aufgewachsen sind, eingeflößt werden; sie in Beobachter steht noch immer Angriffe vor, wo sie verhängnißvoll wären.

Zum Glücke hat Erzherzog Albrecht, der Armeekommandant, völlig die neuen Ideen in sich aufgenommen und schärft sie Tag für Tag den untergebenen Offizieren und Soldaten ein.

Aber noch eine andere Aufgabe ist zu lösen, ein anderer empfindlicher Fehler zu verbessern.

Das beste Gefechtssystem, ausgeführt durch die besten Soldaten, nützt nichts ohne kluge zur Leitung der Operationen berufene Befehlshaber. Soldaten sind nur zu bereit, die Schuld der Niederlage auf ihre Generale zu wälzen und als der Radetzki und Statik die österreichischen Truppen sich immer am Fuße steiler Böschungen aufgestellt fanden, die mit Wäldern gekrönt waren, aus denen das Feuer der Artillerie und der tödtlichen Zündnadelwaffe hervorlam — da begannen sie unter sich von Verrath zu murmeln. Man erzählt, daß ein Regiment, welches von dem fruchtlosen Versuche, eine Unmöglichkeit durchzuführen, zurückkehrte, den General, der es zu diesem todtbringenden Auftrage vorgesandt, am Ausgange eines Defilées stehen sah. In der Größe ihrer Entrüstung vermünschten Alle die Unfähigkeit, welche so grausam ihre Soldatenehre und das Leben ihrer Kameraden gespielt hatte.

In verhängnißvoller Wuth erhoben sie gleichzeitig ihre Gewehre und feuerten. Der unglückliche Gegenstand ihres Zornes empfing die Kugeln, die gegen den Feind gerichtet werden sollten und Mann wie Pferd sollen todt in die Tiefe des Engweges. Die Truppe zog sich dann in guter Ordnung zurück. Ohne für die Wahrheit dieser Erzählung einzustehen, genügt sie doch, um die Stimmung jener Zeit zu kennzeichnen.

Gewiß ist es, daß die Armee schon vor der großen Entscheidungsschlacht bei Königgrätz sehr demoralisirt war.

Gute Generale sind selten und ihre Wahl soll nur durch praktische Erprobung getroffen werden. Der Krieg ist ihre Schule, Schlachten und Manöver sind ihre Prüfungen.

Eine blos theoretische Kenntniß der Kriegswissenschaft bringt für die praktische Kriegführung keine Vortheile. Es ist leicht, einen Feldzug zu kritisiren, wenn man in einem Armstuhl bei einem Schreibtische, bedeckt mit Karten und Hilfsbüchern sitzt; dagegen gibt es militärischen Takt, der manchen Männern angeboren ist und durch die Praxis immer mehr gesteigert wird. Praxis ist nöthig. Generale mit den Wechselfällen des Krieges vertraut zu machen.

Digitized by Google

Das plötzliche Erscheinen eines unerwarteten Feindes, das Feuer maskirter Batterien, der erzwungene Rückzug eines Flügels, das schnelle Anordnen von Verstärkungen, die Erkenntniß und das Vereiteln feindlicher Manöver, das Verbessern von Fehlern und Ergreifen von Gelegenheiten, und all' dieses mitten unter dem Lärm und Dampf der Schlacht, vielleicht unter den Qualen von Hunger und Krankheit — erfordert, daß ein Mann mehr als bloß ein Gelehrter, daß er leidenschaftslos und mit den Erscheinungen des Krieges praktisch vertraut sei.

Die einzig mögliche Art, solche Erfordernisse auch während der Friedenszeit zu erlangen, wurde von den Oesterreichern innerhalb der letzten zwei Jahre angenommen und durchgeführt.

Eine kurze Skizze einer Feldübung im Lager von Bruck mag ihr System besser beleuchten, als eine ausführliche Beschreibung.

Zwei Generale, vorher erwählt, haben gegeneinander zu operiren. Sie erhalten früh Morgens ein Verzeichniß der ihnen unterstellten Truppen und eine Supposition, welche von den Absichten des Feindes so viel enthält, daß sie ihre Maßregeln zu treffen befähigt sind. Mehr Daten sind in derselben nicht enthalten, als im Kriege durch die Nachrichten eines intelligenten Stabes gewonnen würden.

Die Kommandanten haben zur Lösung ihrer Aufgabe unumgeschränktes Dispositionsrecht. Sie recognosziren nach ihrem Belieben und bewegen sich dann vorwärts, Stellungen zu besetzen oder anzugreifen.

Sechs Generale sind für jeden Tag als Unparteiische bestimmt und ihrem Schiedsgerichte sind alle zweifelhaften Fragen unterworfen. Wenn die eine Seite augenscheinlich die andere geschlagen hat oder der Tag zu weit vorgerückt ist, oder endlich, wenn man beginnt, unpraktische Fehler zu machen, ordnet der Erzherzog das Ende der Uebung an. Er reitet täglich von Ort zu Ort, die Manöver überwachend und nimmt gelegentlich einen Offizier vor, ihn um den Grund gewisser Bewegungen zu fragen.

Die Truppen sind in leichter Adjustirung, denn ihr Ziel ist nicht Effekt, sondern Aneignung von Kenntnissen.

Nach der Arbeit des Tages versammeln sich die Generale und sprechen über die ganze Uebung in Anwesenheit des Erzherzogs, der seine Kommentare dazu macht und Lob und Tadel nach seinem Ermessen austheilt.

Der Eifer von Generalen und Stabsoffizieren ist groß; wenn sie nicht kommandiren, so kritisiren sie und selbst beim Mittags- und Abendtische wird nicht von Wein und Weibern sondern von Berufsangelegenheiten gesprochen. Auch ist das ein nicht wenig bedeutungsvoller und erregender Gegenstand; denn von dem Geiste der Offiziere mag die Erhaltung oder der Fall ihres Vaterlandes eines Tags und vielleicht gar bald abhängen.

Die Erinnerung an den Feldzug in Böhmen lebt zu frisch in ihrem Andenken als daß sie sich der Sorglosigkeit überlassen sollten.

Die Lehre hat man sich zu Herzen genommen, vielleicht sogar zu sehr.

Der Prinz von Joinville hatte Recht, wenn er die Ursache der Niederlage der österreichischen Armee in einem Zusammentreffen von Umständen suchte, gegen das nicht leicht aufzukommen war.

(Schluß folgt).

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Liftaner.

(Fortsetzung.)

Von der am 6. April stattgehabten Affaire bei Izasseg schweigt Horn gänzlich; ein verdächtiges Symptom! — Klapka dagegen flicht sie als entschiedenes Lorbeerblatt in seinen Siegeskranz, das gewöhnliche Schicksal eigentlich unentschieden gebliebener Gefechte.

Genug, — der Kampf hier war ungemein hartnäckig und blutig. Zwar erstürmten die tapferen Ottochaner, Ogulliner und Lieaner wiederholt die, vom Feinde besetzten Höhen, konnten sie jedoch nicht behaupten und verloren zuletzt sichtbar an Terrain, da der Gegner bis in das Thal von Izasseg herabgelangte, und erst dann wieder in seine frühere Aufstellung auf den Höhen zurückwich, als die, vom Armeekorps Schlicks auf dem Kampfplatze eingetroffene Division Liechtenstein in das Gefecht einzugreifen begann, und der Feind nunmehr seine volle Aufmerksamkeit der Wegnahme des St. Kyralier Waldes zuwendete.

Ein wüthender Kampf wogte hier unentschieden hin und her. Bald waren es die mit zehn Bataillonen eingedrungenen Ungarn, bald die Kaiserlichen, welche weichen mußten, bis endlich bei einbrechendem Dunkel, der Feind von erneuten Angriffen gegen dieses Waldobjekt abließ und das Feuer verstummte, ohne daß von einer Seite ein entscheidendes Resultat durch dieses mörderische Treffen erzielt worden wäre. Nachdem jedoch gegen Mitternacht noch, der allgemeine Rückzug — (nicht nur der bei Izasseg engagirt gewesen, sondern mit sämmtlichen in und vor Godöllö gegen Hatvan vorpoussirten Truppen) in die konzentrirte Stellung unmittelbar vor Pest, angeordnet wurde, so rechnen sich die Ungarn Izasseg — nicht ohne einige Berechtigung — zum Siege an.

Nicht minder gereicht das Gefecht von Waitzen (am 16. April) in dessen Folge Generalmajor Götz den Heldentod starb — ungeachtet seines, für die kaiserlichen Waffen ungünstigen Resultates, den beiden österreichischen Brigaden, die es bestanden, zur Ehre, da sie hier einer, nahezu dreifachen Uebermacht entgegenstanden und diese hinreichend beschäftigen, was selbst unser schlauer Priester (Seite 60) nicht ganz zu bemänteln vermag.

Der Angriff Wohlgemuths auf die treffliche Stellung der Ungarn an der Gran mißlang. Zwar hatten die Kaiserlichen den Feind an mehreren Punkten zurückgedrängt, Nagy-Szarlo erstürmt — allein 12.000 Oesterreicher standen hier 30.000 Ungarn, auf dem, für diese günstigen Terrain entgegen, und Wohlgemuth, auf beiden Flügeln umgangen, zog sich ohne bedeutenden Verlust hinter die Waag zurück.

Inzwischen hatte Welden das Obercommando übernommen und mit rich igem Blicke den allgemeinen Rückzug gegen Preßburg, so wie die Konzentrirung der österreichischen Streitkräfte daselbst angeordnet.

Nur Jellacic, mit (wie Horn ganz richtig bemerkt) dem Reste der Kroaten" zog gegen Süden.

Warum machte man sich nicht über diese Reste?

Am 24. April rückte das 1. und 7. Korps der Magyaren (Görgei und Klapka) in Komorn ein.

Am 26. desselben Monats sprengten die Ungarn unter Klapka's Leitung die, mehr als ungenügende Cernirung Komorns, die schon längst aufgehoben, oder nach ganz anderen Dimensionen unternommen und geschützt hätte werden sollen.

Seite 60 behauptet Horn in kindischer Selbstüberschätzung:

„Außer den Napoleonischen Feldzügen weist die europäische Kriegsgeschichte kein zweites Beispiel so schnell erfochtener, rasch aufeinanderfolgender Siege auf, wie sie die junge Görgei'sche Armee vom 20. März bis zum 24. April errungen.

Das ist denn doch eine kühne Parallele und will viel sagen.

Der Verfasser blicke ein Jahr zurück auf die Siege Radetzky's, dessen Lage, dessen Macht und Stärkeverhältnisse damals weit ungünstigere als jene der Ungarn in der von Horn hervorgehobenen Epoche waren, und er wird in der österreichischen Kriegsgeschichte finden, was er in jener Europas vergeblich suchen zu müssen glaubt, — anderer Beispiele gar nicht zu erwähnen.

Die Proklamation Görgeis an seine Armee, nach seinem Einrücken in Komorn erlassen, welche Horn (auf Seite 69) zitirt, beweist, wie leider auch Görgei seine Worte eben nicht ängstlich abwäge, wenn es sich darum handelt, seine Schaaren zu fanatisiren.

Es heißt dort:

„Entscheidend (?) war jede Schlacht, die wir bisher schlugen. Noch entscheidender werden jene sein, welche wir fernerhin schlagen werden.

und später:

„— und da ich fest glaube, daß unter euch kein Einziger ist, der ein feiges Leben einem ruhmvollen Tode vorzöge, und der nicht gleich mir fühlte, daß eine Nation, deren Söhne sich bei Szolnok, Hatvan, Tapio Biske (?) Izasseg, Waitzen, Nagy-Szarlo und Komorn (?) mit unvergänglich n Siegeskränzen geschmückt u. s. w. — —

Der gute Arthur verfährt eben nicht wählerisch bei seinen Zitaten.

Wir glauben bereits dargethan zu haben, wie es sich mit mehreren dieser Siege verhält, es wäre Schade hier noch ein Wort darüber zu verlieren.

Bei Szolnok jedoch, dessen wir hier noch nicht erwähnten, erlitt die hier vereinzelt postirte Brigade Karger, nicht unverdient, eine tüchtige Schlappe, zwar von einer ganz unverhältnißmäßigen Ueber-

Digitized by Google

macht (16.000 Mann mit 50 Geschützen unter Damjanic) umgangen und überfallen, allein wäre die Sorglosigkeit des hinreichend gewarnten österreichischen Generalen nicht so ungeheuer gewesen, der Vorpostenund Patrouillendienst nicht so beispiellos nachlässig betrieben worden, so hätte Generalmajor Karger den Uebergang einer so namhaften Heeresmacht über die Theiß bei Zeiten wahrnehmen, der Ueberraschung vorbeugen, auf Gramont und Ottinger sich zurück, oder diese an sich ziehend, dem Stoße sieghaft begegnen können.

Wich doch die ansehnliche Macht des Feindes alsbald über die Theiß zurück, sobald Ottinger von Czegled heranrückte.

Es ist bekannt, daß während Welden in der nunmehr konzentrirten Aufstellung um Preßburg die aus den Provinzen noch zu erziehenden — leider wenig ausgiebigen Verstärkungen an sich zog Görgei mit 30.000 Mann gegen Ofen rückte, welches der geopferte Hentzi mit vier Bataillons und 200 Mann Artillerie und Kavallerie besetzt hielt.

Während nun die Neider des Görgei'schen Feldherrnruhmes sich bitter über die (allerdings unläugbare) Verfehltheit dieses Unternehmens auslassen, und dieses Schrittes wegen ganz vorzüglich das Talent des Oberfeldherrn in Schatten zu stellen, seinen Charakter sogar zu verdächtigen bestrebt sind, indem sie diese, strategisch falsch kombinirte Operation nur der maßlosen Eitelkeit und grenzenlosen Ruhmsucht Görgeis zuzuschreiben sich abmühen, sagt Horn (auf Seite 76) wo er sich über Kossuth ausläßt:

„Die zweite politische Hauptsünde, zu welcher sich der siegesgeblendete Kossuth hinreißen ließ, war der Befehl, den er Anfangs Mai an Görgei ergehen ließ: „Ofen einzunehmen."

Görgei tadelte offen die totale Zweckwidrigkeit dieser Forderung. „Durch diesen strategischen Bock ist alles verloren", rief er entrüstet, als ihm der Befehl zukam, aber der Befehl war gemessen, Görgei konnte nicht widerstreben. — —

Und weiter unten Seite 77:

Wie es damals allgemein hieß, war dieser widersinnige Befehl durch die weibliche Kamarilla bewirkt worden. Die Damen * * * wollten durchaus recht bald ihren Einzug in Pest halten und in der königlichen Burg zu Ofen residiren. Beides konnte erst nach der Einnahme Ofens stattfinden; darum mußte diese um jeden Preis bewerkstelligt werden.

Und noch weiter unten:

Erst in den letzten Tagen der Revolution, wo die Unfähigkeit der republikanischen Regierung immer deutlicher und unheilvoller hervortrat, wurde sie auch jenes Fehlers wegen zur Rechenschaft gezogen.

In der vorletzten Reichstagsitzung, die zu Szegedin am 21. Juli stattfand, forderte der Deputirte Hunfalvi vom Ministerpräsidenten Szemere darüber Aufschluß: wer denn eigentlich den argen Bock geschossen und die Einnahme Ofens angeordnet habe? Szemere schwieg — aber die Geschichte kann es nicht.

So Horn — ein Kossuthianer von reinstem Wasser, aber auch der ehrenwerthe Szillanyi, ein treuer Anhänger und Verehrer Klapkas, zugleich dessen Generalstabs-Chef, sagt in seinem sehr würdig gehaltenen Buche: „Komorn im Jahre 1849" bezüglich Ofens:

„Diese Erstürmung war aber auch eine unselige Idee, trotzdem daß sie von der Regierung ausging."

„Die Ursache dieses Ukas der ungarischen Regierung — meint Szillanyi weiter — mochte theils in der Sehnsucht, das traurige Debreczin mit dem glänzenden Budapest zu vertauschen, mehr aber noch in der Furcht begründet gewesen sein, welche der Regierung der siegreiche, die Popularität der Armee und der Nation täglich mehr gewinnende Görgei einflößte.

„Als Generalstabs-Offizier Klapkas — heißt es später, weiß ich zwar, daß Görgei Anfangs die Absicht hatte, dieses Mandat gar nicht zu beachten, sondern seinen ersten Plan zu verfolgen, er scheiterte aber an den Bedenklichkeiten seiner Unterkommandanten u. s. w. — — — darum trifft nicht ihn Görgei sondern seine Unterbefehlshaber hier der Vorwurf, daß sie aus Furcht, mit der Regierung in Collision zu gerathen, das bessere Interesse, die Zukunft des Vaterlandes auf's Spiel setzten; ich nehme selbst Klapka nicht aus — — so Szillanyi.

Die übereinstimmende Beleuchtung ein und desselben Faktums durch zwei ungarische Schriftsteller aus verschiedenem Lager, beweist, wie ungerecht anderer Seite wieder, bezüglich der Unternehmung gegen Ofen, Görgei ein Verschulden zur Last gelegt werde, wie viel endlich dem blendenden Stile Klapkas zu trauen sei, von dessen Memoiren das liebe Ausland auf Kosten ihres inneren und geschichtlichen Gehaltes, gleich Fischen von Tollkörnern berauscht war.

Auf Seite 80—81 theilt uns Horn die vielbekannte Aufforderung Görgeis an Hentzi, bezüglich der Uebergabe Ofens mit.

Sprache des Hochmuths, welche an dem reinen Pflichtgefühl, an der altrömischen Tugend und Standhaftigkeit eines treuen österreichischen Soldaten zerstäubte, wie Spreu gegen den Himmel geschleudert. Doch verweilen wir betrachtend bei einigen Sätzen dieser Aufforderung.

(Fortsetzung folgt).

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Ob nur noch leichte Kavallerie?

Die österreichische Armee hat sich über diese Frage, die vielfach Gegenstand einer lebhaften Polemik in den letzten Jahren geworden ist, entschieden. Sie hat bald nach der Campagne 1866, nachdem bereits seit dem italienischen Kriege sie die Kürasse hatte ablegen lassen, nun auch diese alte ritterliche Waffe selbst abgeschafft.

Es ist nicht zu leugnen, daß die jetzige Kriegführung bei der großen Verbesserung der Feuerwaffen im Allgemeinen darauf hinweist, die Kavallerie mit einem besonders zähen, schnellen und lenksamen Pferde zu versehen, weil der Infanterie gegenüber die Momente zur Attacke so kurz, vorübergehend sind, daß nur die größte Schnelligkeit sie zu überraschen vermag.

Andererseits ist aber nicht in Abrede zu stellen, wenn wir des moralischen Eindrucks gedenken, mit dem das plötzliche Vorbrechen der Kavallerie jederzeit verbunden ist, daß dieser Eindruck sich in dem Maße potenzirt, je erschütternder die Nerven hierbei durch Aeußerlichkeiten noch mehr in Anspruch genommen werden. — Das gewitterartige Hervorbrechen einer geschlossenen Kürassiermasse steigert diesen Eindruck bis zur höchsten Spitze.

Es sind aber noch folgende Momente, die hier zur Erwägung kommen, und welche für die Beibehaltung der Kürassiere ein entscheidendes Wort mitsprechen.

Zunächst, daß die Infanterie dem Kürassier gegenüber, welcher mit einer festen Schutzwaffe umgeben ist, die Wirkung der eigenen Feuerwaffe beeinträchtigt hält, und demnach nicht mit dem sicheren Selbstgefühl den Angriff desselben zurückzuschlagen glaubt, als den der leichten Kavallerie; ferner, daß das Erscheinen der Kürassiere durch das seltenere Auftreten derselben noch immer von dem Nimbus der gewissen Unfehlbarkeit getragen wird, während die häufigeren und dadurch mitunter zurückgeschlagenen Angriffe der leichten Kavallerie schon etwas von demselben eingebüßt haben, und endlich, daß die Zusammenstellung eines von Mann und Pferd gleich schweren Materials mit den dazu gehörigen Ausrüstungsstücken nicht mit Ungrund eine größere Geschlossenheit in der Attacke annehmen läßt, — eine Annahme, die, wenn man an die baierischen und österreichischen Kürassier-Attacken bei Hettstadt und Königgrätz zurückdenkt, vollständig bestätigt wird. —

Aus allen diesen verschiedenen Erwägungen geht jedenfalls hervor, daß bei dem vorzüglichen Material an Mann und Pferd, aus welchem die preußischen Kürassier-Regimenter zusammengestellt sind, Alles dafür spricht, sich dieser schönen Waffe nicht zu entäußern.

Die Bedeutung der Kürassier-Waffe als eine Elite-Truppe in der Hand des Feldherrn bei entscheidenden Momenten ist in der Schlacht und zur Vervollständigung des Sieges nach gewonnener Schlacht nicht zu unterschätzen.

Wurden bei Königgrätz unsere Kürassier-Regimenter zur Ausbeutung des Sieges nicht verwandt, so trifft sie keine Schuld, der Befehl hierzu fehlte; — wäre aber eine Schlacht auf dem Marchfelde geschlagen worden, — wer weiß, wem die Entscheidung des Tages dann zu danken gewesen wäre.

Daher, wer diese schöne, ritterliche, aber etwas kostbare Waffe zu halten vermag, der konservire sie; sie wird immer gewichtig in die Wagschale der Entscheidung fallen.

(Das Urtheil des Verfassers, daß man die schwere Kavallerie wird nicht entbehren können, ist richtig, und es ist wünschenswerth, daß die 12 Dragoner-Regimenter österreichischer Seits auch als Reiterei schwerer Ge-

Digitized by Google

tung oder als Linien-Kavallerie, was sie ihrem Menschenschlage und der Pferdegattung nach auch noch faktisch sind, zu belassen und nicht mehr weiter zu experimentiren, weil derlei Experimente nur dem Gehalte dieser Truppe schädlich sein müssen.)

Divisions-Reserve-Kavallerie.

Die Eintheilung in Divisions- und Reserve-Kavallerie hat sich in der verflossenen Campagne im Allgemeinen nicht bewährt.

Die Zusammenfügung der Reserve-Kavallerie zu großen Korps störte die Beweglichkeit derselben, erschwerte die einheitliche Leitung und legte der Unterbringung und Verpflegung große Schwierigkeiten in den Weg.

Unserer Ansicht nach würde eine Vereinigung der Reserve-Kavallerie in kleineren Verbänden zu Divisionen für die Zukunft sich vielleicht mehr empfehlen; ebenso dürfte eine Sonderung sämmtlicher Kürassier-Regimenter von der übrigen leichten Kavallerie als geboten erschienen. Eine Elite-Truppe in der Hand des Feldherrn bei entscheidenden Momenten der Schlacht, wirden die Kürassiere auf dem Marsch an der Queue der Heerabtheilung folgen und ihre Verpflegung aus rückwärtigen Magazinen erhalten, während die leichte Kavallerie vielleicht einen Tagemarsch voraus an der Spitze der Armee das Terrain aufklärend, die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erforschen, ihn bei seinem Vorgehen aufzuhalten, bei seinem Zurückziehen sich aber an seine Fersen zu klammern habe. — Wäre dann unterdeß die Infanterie herangekommen, so exploirte sich die diesseitige Kavallerie darauf und träte bei beginnendem Feuergefecht dann in das wirkliche Verhältniß einer Reserve-Kavallerie zurück.

Die Brigaden setzen sich am Besten aus drei Regimentern zusammen, wovon eins in der Avantgarde, unter allen Umständen mit einem Zündnadel-Karabiner, noch besser Büchse, bewaffnet sein muß, um nöthigenfalls feste Stellungen eine Zeitlang zu vertheidigen, oder vor Ueberflügen schützen zu können. Jeder Brigade ist eine 4pfündige gezogene Batterie beigegeben.

Zwei oder höchstens drei Brigaden bilden eine Division, die unter dem Befehl eines Divisionärs steht.

Der Führer derselben ist in die allgemeinen Operationspläne eingeweiht, mit den zu verfolgenden Absichten vertraut und steht ebensowohl mit dem Oberkommando, als mit der daraufgelegenen Avantgarde in unausgesetztem Verkehr. So lange er nicht in das Verhältniß einer Kavallerie-Reserve wieder zurücktritt, ist er mit der möglichst großen Freiheit im selbstständigen Handeln ausgestattet und dadurch seinem Unternehmungsgeist der weiteste Spielraum geöffnet.

Der Stand einer solchen leichten Kavallerie-Division — Brigade wird ein anstrengender sein, aber meist doch nur für das in der Avantgarde befindliche Regiment, da die übrigen Reg menter unter Umständen selbst Kantonnementsquartiere werden beziehen dürfen.

Die Verpflegung, wenn auch durch Requisitionen mühsam, wird an der Tete der Armee in der Regel ausgiebig ausfallen, der Marsch bequem und durch andere Truppen unbelästigt sein.

Kommt es zum Gefecht und die Infanteriefeuerwirkung beginnt, so tritt die leichte Kavallerie-Division ins wirkliche Reserve-Verhältniß zurück, während die Divisions-Kavallerie in der Nähe der Infanterie bleibt, feindliche Kavallerie-Inseln abwehrt, oder günstige Momente benutzt, um gegen zurückweichende Infanterie oder abfahrende, ja sogar selbst feuernde Artillerie vorzubrechen und einzuhauen.

Der Marsch der Divisions-Kavallerie empfiehlt sich unter allen Umständen unmittelbar an der Tete der Division. — Jedes Halten und Nachrücken wird dadurch vermieden. Mann und Pferd bleiben dadurch frischer; und hat die Kavallerie durch ein steiles Marschiren auch einen großen Vorsprung gewonnen, so ist das ohne jeden Schaden und kann diese Zeit zu Ruhepausen benutzt werden.

Die Stärke der Divisions-Kavallerie, per Division ein Regiment, ist als ausklömmlich zu betrachten, da die Reserve-Kavallerie nicht mehr in großen Korps, sondern in Divisionen, vielleicht in Brigaden zusammengezogen, dem Gefechtsfelde bei Weitem näher, wie ehedem steht, daher im Fall eines größeren Bedürfnisses an Kavallerie schnell herangezogen werden kann.

Ist das Terrain für das Auftreten großer Kavalleriemassen günstig, so werden auch Bedürfnisse mehrere Kavallerie-Divisionen unter Führung des ältesten Divisionärs oder eines von höchster Stelle dazu besonders ausersehenen Generals zusammengestellt.

(In Preußen marschiren derzeit 5 Eskadronen per Regiment, in Oesterreich 6, ins Feld, die Stärke der Brigaden über 12 Eskadronen hinaus ist zu hoch gegriffen und würde die Eintheilung der österreichischen Kavallerie in Brigaden zu 2 Regimenter viel zweckmäßiger sein, es bleiben hiebnach stets 8 Eskadronen — 4 per Regiment — für das Gros, 4 — 2 per Regiment — für die Reserve und die im Kriege zu errichtenden Reserve-Eskadronen — 1 per Regiment — für jene verschiedenen Dienste, die eine solche Kavallerie leicht vorsieht kann — als Bedeckungen, Ordonnanzen, Verbindungen, Patrouillen ꝛc. — und wodurch die Feld-Eskadronen in ihrer Stärke nicht geschwächt werden.)

Taktische Formen.

Die Kavallerie, die Waffe des Moments, der Ueberraschung und Schnelligkeit, fordert zu ihrer Entwickelung einfache taktische Formen.

Komplizirte, oft unter den gewagtesten Suppositionen auf den Exerzierplätzen ausgeführte taktische Evolutionen sind dem Geiste der Kavallerie vollständig zuwider und werden nie im Kriege vorkommen.

Andauernde Bewegungsfähigkeit in der höchsten Einfachheit der Formation, mit dem Geschick, diese schnell und sicher herzustellen, wird den dabüchtigten Zweck für die Verwendung der Kavallerisien am besten und natürlichsten erreichen lassen. — In der richtigen Würdigung solcher Ansichten sind auch während der Campagne des Jahres 1866 jederzeit von beiden sich gegenüberstehenden Theilen die für den Gebrauch der Kavallerie einfachen taktischen Formen zur Anwendung gebracht worden.

Oesterreichischerseits wurde meist die Formation der Regiments-Eskadrons-Kolonne mit Flankenbedungen gewählt, während die preußische Kavallerie sich in der Regel in der Eskadronds-Zugkolonne mit vorgezogenen Teten — zusammen oder auseinandergezogen — bewegte. Diese letztere vortreffliche Formation gestattet ebenzowohl mit Leichtigkeit sich vorwärts, wie nach den Flanken zu entwickeln, läßt nie befürchten, mit dem Deployement in Zeit zu Stande zu kommen, gestattet, ohne große Schwierigkeit gerade in dem Winkel die Attack anzusetzen, welchen man braucht, und gibt der Artillerie, sobald man die Kolonne auseinanderzieht, das am wenigsten bedeutende Schußfeld.

Der Erfolg der Kavallerie-Attacke des 8. Dragoner-Regiments bei Nachod ist lediglich dieser Formation, die mit der größten Ruhe aufgeführt wurde, zu danken.

(Das Urtheil des Verfassers über die taktischen Formen ist im Allgemeinen ganz richtig.)

Attacken.

Je strenger man im Frieden bisher darauf bedacht war, in einer geschlossenen Attacke das einzige und allein maßgebende Kriterium einer gut ausgebildeten Reitertruppe zu sehen, — um so toleranter war man in dieser Beziehung dagegen in der Beurtheilung in der verflossenen Campagne, — es genügte, wenn nur überhaupt attackirt wurde. Wie sehr geringen Annahmen selbst dabei auch bei den ausgeführten Attacken der eisenartige Ritt der Geschlossenheit. Bei einigen Attacken wurden die Glieder durchbrochen, bei den meisten nur durchritten; die Attacken aber, bei welchen durch einen geschlossenen Anprall der andere Theil geworfen wurde, gehörten zu den Ausnahmen.

Dem ritterlich herzhaften Sinn, der sich keine Zeit lassend, nur darauf bedacht war, sich in den Feind zu stürzen, zollen wir unsere höchste Anerkennung, — aber der Gedanke, geschlossene Abtheilungen unmittelbar hinter sich zu haben, schlug fehl; dieselben hatten vielfach nicht die Zeit gefunden, sich taktisch zu ordnen. Wo in dieser Weise gegen Infanterie attackirt wurde, konnten die Angriffe nicht gelingen. Die brave Kavallerie wurde ein Opfer ihres Heldenmuthes und der Glaube an die Unfehlbarkeit der Waffe war im eigenen Herzen erschüttert.

Geschah der Angriff indeß nicht selten sogar gegen intakte Infanterie, so reussirte die Attacke noch weniger, und in dem Grade, wie das Selbstvertrauen bei Kavalleristen dadurch schwand, wuchs das des Infanteristen immer mehr.

Bedenken wir doch, wie groß auch die Treffsähigkeit der Feuerwaffen geworden ist, daß die Momente für die Kavallerie zur Attacke doch immer noch dieselben gebliehen sind, daß wir aber um so bauhbältersicher mit denselben verfahren müssen, um, wenn wir attackiren, unter allen Umständen zu reussiren.

Nur allein dadurch wird der hohe Nimbus, der bisher unsere gesürchtete Waffe umstrahlte, erhalten bleiben! —

Daher kaltes Blut ehe wir zur Attacke gehen, und geschlossene Glieder dinner uns!

(Wie sehr der Vorwurf über die zu locker ausgeführten Attacken auch die österreichische Kavallerie trifft, darüber ist wohl nicht zu zweifeln und

Digitized by Google

die Schuld liegt wohl an dem sogenannten neuen Systeme, welches jedoch stets im Gegensatze zu den Regiements faktisch bestanden hat, jedoch nicht sanktionirt war, nämlich stets Parteigängertreieg, Distanzreiten, schnelle Abrichtung, Terrainhindernisse nehmen, im Rudel reiten, in Schwärmen attackiren, Selbstständigkeit bis zum Ungehorsam ausbilden; es ist die höchste Zeit, daß diese Ideen auf das richtige Maß zurückgeführt und der gründlichen Detailbildung die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet werde. Die Kavallerie ist eben eine Waffe, mit der sich nicht alle Jahre nach andern Ansichten experimentiren läßt und die nicht zum Spielzeuge für einzelne Persönlichkeiten mißbraucht werden soll.)

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Erledigte Inhaberstellen.) Durch das Ableben der Generale Graf Gyulai, Baron Bonneburg, Graf Mazzuchelli, Baron Perglas, Baron Stantowich, Baron Hertzinger, Graf Coudenhove sind nachfolgende Inhaberstellen erledigt, und zwar erste Inhaberstellen der 3., 9. R. Nr. 10 und 33, zweite derlei Stellen der Infanterie-Regimente Nr. 18, 52, 66 und 71 und des Dragoner-Regiments Nr. 14. Bekanntlich sind diese Stellen heute nur mehr Ehrenwürden ohne sonstigen Befugniß und da nicht man unwillkührlich zur Frage gedrängt: ob denn überhaupt für die zweite Inhaber zu ernennen nothwendig ist.

* (Inspizirung der Truppenschulen durch die Divisionäre. — Das Scheibenschießen in den Divisionsschulen.) In Absicht auf eine gedeihliche Förderung des mit den Truppenschulen angestrebten Zweckes fand das Reichs-Kriegsministerium den Herren Truppen-Divisions-Kommandanten nebst der Oberleitung auch die Inspizirung dieser Schulen zu übertragen und ihnen zur besonderen Pflicht zu machen, den gesammten Unterricht durch ihr persönliches Eingreifen zu übermachen, vorkommende Mängel und Anstände nach Thunlichkeit gleich selbst zu beheben oder die nach geschähter Ueberzeugung nöthig erscheinenden Aenderungen beim General-Kommando zur Entscheidung oder sonstigen Behandlung in Vorschlag zu bringen.

Wenn die Herren Divisionäre aus dienstlichen oder anderen Ursachen verhindert würden, der eben angezeigenen Obliegenheit für längere Dauer im vollen Umfange nachzukommen, so haben sie hierzu einen in loco bestehenden General oder nach Maßgabilnissen einen Stabsoffizier der Truppe oder des Generalstabes zu belegiren.

Der Unterricht in der Militärsanitätslehre ist jedoch speziell der Einflußnahme der Generalstabs-Chefs der Truppen-Division zuzuweisen.

Hiebei fand das Reichs-Kriegsministerium gleichzeitig für die künftige Zusammenstellung der Offiziers-Aspirantenschulen anzuordnen, daß von den Linien-Infanterie-Regimentern grundsätzlich sämmtliche Frequentanten nur in Einer, und zwar in der Schule jener Division zu vereinigen sind, in deren Bereich der Regimentsstab sich befindet, demnach die etwa zum Stande der 4. und 5. Bataillons gehörigen geeigneten Leute behufs Abgabe in die Divisionsschule zum Regimentsstabe einzudisponiren kommen.

Doch wird für heuer gestattet, daß jene Leute der 4. und 5. Bataillone, welche schon den I. Jahrgang (1867/8) abweichend von der obigen Bestimmung im eigenen Diskolationsbereiche frequentirt haben, auch den II. Jahrgang (1868/9) in derselben Divisionsschule vollstenden.

Schließlich wurde über eine stattgefundene Anregung bezüglich des Scheibenschießens in den Divisionsschulen Folgendes bemerkt:

Wenn auch mit dem Reskripte vom 19. Juli l. J., Al. 5, Nr. 1060, bestimmt wurde, daß das Scheibenschießen keine Einheiten zu zählen habe, so ist damit nicht ausgesprochen, daß diese Geschicklichkeit, wie alle übrigen und die speziellen Kenntnisse überhaupt, von der Klassifikation ausgeschlossen sei. — Die speziellen Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind demnach zu klassifiziren, und wenn selbe auch keine Einheiten zählen, bei der Rangsbestimmung in so weit zu berücksichtigen, daß besserer Foregang in derselben, insbesondere im Scheibenschießen, bei sonst gleicher Einheitenzahl, für den Vorzug in erster Linie maßgebend bleibt.

Hiebei vertritt das Reichs-Kriegsministerium die Ansicht, daß es bei intelligenten jungen Leuten, wie solche in die Truppenschulen doch zumeist aufgenommen werden, nicht wie bei der übrigen Mannschaft für das Scheibenschießen erst einer Aufmunterung durch Prämien bedürfe, daß hingegen der moralische Impuls schon stark genug sei, um die Schüler für die Pflege und Uebung dieser wichtigen Geschicklichkeit lebhaft zu interessiren. Es hat daher auf die Fixirung eines besonderen Scheibenschuß-Prämien-Pauschales für die Divisions-Schulen ebenso wenig anzukommen, als auf eine Betheiligung derselben auch den Prämiengehern der konkurrirenden Truppen.

* (Zur Aufnahme von Offiziers-Aspiranten.) Mit Rücksicht auf die Bestimmungen vom 25. Juli d. J. Abth. 1, Nr. 8875 nunmehr einlangenden Konkurseisstellen und Strafprotokolls-Extrakten über Offiziers-Aspiranten hat das Reichs-Kriegsministerium ersehen, daß Individuen zur Offiziers-Aspiranten-Prüfung zugelassen worden sind, die mit Bezug auf tadellosen Vorleben und nöthige soziale Bildung dem §. 9 der Zieklar-Verordnung vom 11. Juli v. J., Präs. Nr. 2605 nicht vollkommen entsprechen.

Sowohl die Truppen-Kommandanten der Bewerber, um Zulaß zur Offiziers-Aspiranten-Prüfung, als insbesondere die laut §. 11 der obigen Zieklar-Verordnung zur Anordnung dieser Prüfung berechtigten Behörden wurden demnach aufgefordert, nur solche Persönlichkeiten zur Zulassung der die Offiziers-Aspiranten-Prüfungs-Kommission vorzuschlagen, und beziehungsweise zu bestätigen, deren Sittlichkeit und soziale Bildungsstufe sie in jeder Beziehung als passenden Nachwuchs des Offiziers-Korps voraussetzen lassen. —

* (Uebertritt der vorzüglichsten Frequentanten der Zentral-Kavallerie-Schule in die Kriegs-Schule.) Ueber Antrag des Kommando der Zentral-Kavallerie-Schule hat das Reichs-Kriegsministerium im Prinzipe gestattet, daß alljährlich die vorzüglichsten Frequentanten dieser Lehranstalt, zum Zwecke ihrer weiteren Ausbildung, ohne Ablegung einer Vorprüfung, als außerordentliche Hörer in den 2. Jahrgang der Kriegs-Schule übertreten können, insoweit dies in ihren Wünschen liegt und mit Rücksicht auf die Anzahl der aufzunehmenden ordentlichen Hörer und den Raum in den Lehrsälen, thunlich ist.

Die bezüglich der außerordentlichen Hörer an der Kriegsschule im Allgemeinen bereits erlassene Bestimmung, wornach dieselben dem Aerar in keiner Hinsicht eine Mehrauslage verursachen dürfen, findet auch auf diese Offiziere Anwendung. Dieselben sind ferner gehalten, sich am Schlusse des Lehrkurses aus den Lehrgegenständen des 2. Jahrganges einer Prüfung zu unterziehen, deren Resultat in der Konduitenliste oder Individual-Beschreibung der Betreffenden kurz, aber klar ersichtlich zu machen ist.

* Gelegentlich der Pulverexplosion zu Mes verunglückten mehrere Soldaten, deren Leichenbegängniß am 19. September unter allen Feierlichkeiten stattfand.

An den Nachruf, welchen der Divisions-General d'Aurelle de Paladins an dem Grabe dieser Soldaten hielt, und den wir seiner Einfachheit und tiefen Empfindung wegen später vollinhaltlich folgen lassen, knüpfen wir einige Betrachtungen.

Ist es überhaupt schon eine schöne Sitte, die von uns für immer Scheidenden mit einigen herzlichen Worten zur letzten Ruhestätte zu geleiten, so wird dies in unserem Stande, dessen Glieder alle zu einem gemeinsamen Zwecke auf das Innigste verbunden sind, und denen Ehre und Auszeichnung alles ist — doppelt erhoben. Der Soldat stirbt, daß sein General nicht bloß eine Dienstpflicht erfüllt, indem er den in Ausübung seines Berufes Dahingeschiedenen ehrt, sondern daß er mit Herz und Seele mitfühlt und mitbetrauert.

Solches Beispiel, wie es in der französischen Armee so häufig vorkommt, möchten wir zur Beachtung und zur Würdigung auch für unsere heimischen Verhältnisse empfehlen.

Die Rede lautet: Trauernd und schmerzerfüllt sind wir gekommen, um Kameraden, die vor Kurzem noch voll Leben, Hoffnung und Zukunft waren und die wir wie vom Blitz plötzlich durch unerwarteten Tod getroffen wurden, das letzte Lebewohl zu sagen.

Es war Ihnen die Ehre nicht gegönnt, auf dem Schlachtfelde am Tage des Sieges zu fallen, aber ihr Tod ist nicht weniger glorreich gewesen. Starben sie doch in aufopfernder Erfüllung ihrer Pflicht!

Wie alle hier Versammelten, Generale, Offiziere, Soldaten vereinigen unser schmerzliches Beileid mit jenem der betrübten Verwandten und der Bevölkerung dieser trauernden Stadt, die selbst so schmerzlich betroffen wurde.

Ich spreche als Dolmetsch der Gefühle der gesammten Armee hier, wenn ich über diese Grüfte, die binnen wenigen Augenblicken für immer sich schließen werden, das tiefgefühlteste Bedauern des ganzen Landes ausdrücke, das in den Todten heldenmüthige Vertheidiger verliert, auf die in der Stunde der Gefahr unverschiedlich rechnen konnte. Lebt wohl denn!

Im Namen Eurer abwesenden Familien rufe ich Euch: Lebt wohl theure Kinder!

Digitized by Google

Lebt wohl brave Soldaten! rufen Euer General, Euer Offiziere und Eure betrübten Kameraden. Daß die Erde Euch leicht werde und daß der Gott der Waffen, der unser theures Vaterland liebt und beschützt, Euch in seinen Himmel empfange, als Märtyrer, die in der Erfüllung einer heiligen Pflicht gestorben sind. Lebt wohl!

* (Maritimes). Mit Ah. Entschließung vom 9. v. M. wurde mit Rücksicht auf die speziellen Dienstverhältnisse der Kriegs-Marine, insbesondere bei Einschiffungen, für die gesammten Seeoffiziere, und sämmtliche der Einschiffung unterliegende Parteien, ob sie eingeschifft oder am Lande sich befinden, statt der bisherigen Offizierdiener, die provisorische Einführung von Bedienungsmannschaften bewilligt, und angeordnet daß mit Strenge darüber zu wachen ist, daß nach Einführung dieser Mannschaften nicht Leute des aktiven Standes zur Privatdienstleistung verwendet werden. — Für die Zöglinge der Marine-Akademie wurden mit Ah. Entschließung vom 13. v. M. die bezüglichen Adjustirungs-Aenderungen und die hiernach zusammengestellte Adjustirungs-Vorschrift für dieselben genehmigt, und gleichzeitig festgestellt, was den ein- und ausrückenden Zöglingen an Kleidungsstücken und Effekten zu verabreichen ist.

. (Offiziers-Aspiranten.) Nach dem nunmehr beendeten Kurse der Divisionsschulen ist kürzlich für die Reihen der Armee eine ersteckliche Zahl von Offiziers-Aspiranten flügge geworden.

Wir würden der hoffnungsvollen Schaar von Herzen ein „Glück auf" zurufen, wenn — nun wenn bei nüherem Eingehen in die Betrachtung: „was durch die neue Schöpfung sowohl Heer als Individuum gewonnen" nicht dunge Gefühle unser Gemüth beschlichen.

Die Armee erhält — ohne Widerrede — eine Menge mit Brustwissenschaften wohl ausgerüsteter junger Kräfte, welchen allerdings der praktische Dienst erst die vollendete Weihe geben soll, und schwerlich auch geben wird. —

Können wir aber mit gutem Gewissen ein Gleiches behaupten, sobald wir die neuen Elemente — wir meinen das Individuum — in Betrachtung ziehen?

Wir möchten dieß nur sehr bedingt bejahen.

Hoffnungen sind erweckt, werden diese erfüllt werden?

Zu was bestehen diese Hoffnungen, wann werden sie erfüllt werden und wie? Wir Aeltlinge der Armee mit erfahrenen Mienen, dem kühlen Denker, und wollen nur die weitere Frage uns erlauben, ob auch die nächste Zukunft für unsere — im ersten Momente wohl stolz auf ihr Dekret blickenden — Brauwerber um die Ehrenfelle einer Offizierschange eine rosige, oder ob der Pfad, dem sie ihrem Ziele entgegenzuwandeln beginnen, nicht vielmehr ein dornenbesäeter sein werde?

Wie leider alle unter dem Einflusse der Ueberstürzung ins Leben gerufene Neuerungen, trägt unstreitig auch die Schöpfung der Offiziers-Aspiranten nur zu sehr noch das Merkmal des Unvollkommenen an der Stirne. Bezüglich der Stellung, Versorgung, Behandlung dieser armen, jungen Leute ist noch so vieles dunkel, unausgesprochen und nicht festgestellt, daß man ihre Existenz — ohne im geringsten Pessimist zu sein — in vieler Hinsicht eine vage zu nennen sich versucht fühlen muß.

Wir werden zu dieser, anscheinend kühnen Behauptung keineswegs etwa durch Voreingenommenheit gegen das „Neue", noch viel weniger durch Anhänglichkeit an Veraltetes geleidet; freudig erkennen wir in dem Grundgedanken, welcher dieser Schöpfung zur Basis dient, nämlich:

„unterrichtete, sachmännisch gebildete Offiziere zu schaffen"

einen Fortschritt.

Allein bei dem großen Gewicht nach „Intelligenz", welches sein Königsgrüß aus allen Winkeln, von allen Seiten her und in allen Tonarten ertönt, möge nicht übersehen werden, daß: „sachmännisches Wissen", ebenso wenig Wissen im Allgemeinen" sei, als Wissenschaft selbst — Intelligenz ist. Wissenschaft gibt oder fördert Intelligenz, aber Wissenschaft ist noch bei weitem nicht Intelligenz.

Die mangelhafte Verbreitung und Förderung der Intelligenz war ein k. k. österreichischer Staatsübel, an welchem auch die größten Schreier selbst litten und noch leiden, bewußtseicht aber es bequemer fanden, dasselbe anstschliefsen der aus ihrer Mitte, ihrer Vorbildung, so aus ihren Lenden hervorgegangenen Armee aufschleichlich in die Schuhe zu schieben.

Mit der Schöpfung der Offiziers-Aspiranten ist sonach ein entschiedener Schritt nach vorwärts geschehen, aber er geschah von der alten verkümmerten Basis aus. Nach „rückwärts", wir meinen bezüglich allgemeiner Bildung und der „Volksbildung" insbesondere, geschah bis zur Stunde noch blutwenig, geschah — fast gar nichts. Erst die Offiziers-Aspiranten spätterer Zeit werden daher dem neuen Ideale vollkommen entsprechen können.

Damit, daß man es dem rigoros geprüften Kandidaten der Gegenwart zur Pflicht gemacht, daß man ihm an allgemeiner (humanitärer) Bildung noch fehlt, durch eigenes Streben nach Weiterausbildung zu vervollständigen, wird bluwenig erreicht werden, und zwar unsweniger, als man zu erwägen vergaß, woher es die Mittel dazu hernehmen soll.

Man schuf zwar Offiziers-Aspiranten, schuf aber bis zur Stunde keineswegs daran gedacht zu haben, diese ihrer sachmännischen Reife, der verlangten Ambition und ihrer Stellung gemäß mit einem — wenigstens entfernt angemessenen Einkommen zu solarieren.

Durch das erbärmliche Ausmaß der wenigen Kreuzer-Löhnung aber und die kränkende Anomalie, daß es ein approbirter Offiziers-Kandidat z. B. Korporalsdienste versehen, daher nicht einmal stimmfähig dem Feldwebel assopiarent gehalten werden, ja wie es in manchen Grenz-Regimentern der Fall, auf der Wache sogar als „Kamerl der" fungiren soll, während er doch dem gleichen Ehrengerichte unterstellt wie sein Offizier — hat man ein Zwittergeschöpf hingestellt, nach eben ohne Halt, nach unten den Neidungen einer gewissen Kategorie von Unteroffizieren preisgegeben, welche der neuen Schöpfung aus erklärlichen Gründen abhold, nichts unversucht lassen werdiefer, im Dienste ihre Superiorität möglichst hart fühlen zu lassen.

So sieht unseren Neuschöpfungen häufig das Pech per Halbheit oder mindestens der Unvollkommenheit an.

Man möchte — und möchte doch nicht.

Warum aber im vorliegenden Falle nicht etwas Bestehendes, erprobtes, z. B. den sowohl patrioten Porteprefähnrich Preußens zum Muster genommen?

* (Metrolog). Der kürzlich verstorbene quanzeltelle Generalmajor Gustav Adolf Ritter von Greifinger ist zu Brünn im Jahre 1793 geboren, und ein Sohn des allgemeinen geachteten Großhändlers Greifinger daselbst. Im Jahre 1807 trat derselbe als Zögling in die Genie-Akademie und aus derselben zu einem Kürassier-Regimente als Lieutenant noch vor Beendigung des Kurses nämlich 1812 aus; machte die französischen Feldzüge als solcher mit und begleitete den Kaiser Napoleon 1814 nach der Insel Elba. Als Zeuge dieser historischen Mission tritt in Oesterreich nur noch der in Presburg domizilirende Major Hoffmann, welcher zu jener Zeit Lieutenant und Adjutant des spätern. Kommissärs FML. Baron Koller war. Im Jahre 1815 wurde Greifinger als Oberlieutenant zum Genie-Korps transferirt, machte als Hauptmann die expeditionäre Expedition mit, und wohnte mehreren Gefechten bei. Ende der Zwanziger Jahre wurde er Professor der Mathematik an der Genie-Akademie; in dieser Anstellung avancirte er bis zum Oberst und ward 1852 zum Generalen und Studiendirektor dieser Akademie (welche von Wien nach Znaim übersetzt worden war) befördert. In dieser Stellung wirkte er nur bis zum Jahre 1853, dann bis zu seinem 1854 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand als Sektions-Vorstand des damaligen Armee-Ober-Kommando. Für seine besonderen Verdienste als Studiendirektor der Genie-Akademie wurde der Verstorbene mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, und in den Ritterstand erhoben.

Seit dem Jahre 1854 lebte Greifinger stets im Kreise seiner ihn bis zur Anbetung verehrenden Familie; er besaß drei Töchter, welche er durch sehr gute Heiraten glücklich machte und starb nach längerem und schmerzlichen Leiden zu Mödling am 21. September im 76. Lebensjahre. Bis zum letzten Augenblicke hatte er seine volle geistige Kraft bewahrt.

Alle seine Schüler in der Genie-Akademie (und es gibt ihrer noch sehr viele in der Armee) haben nur ein Gefühl der Achtung und Verehrung für die Herzens-Eigenschaften und für die seltene Geistesstraft des Verblichenen; viele Schüler verehren ihn wie einen zweiten Vater.

Als Mathematiker steht Greifinger unbestritten groß da. Seine Einsprüchslosigkeit ist Schuld, daß dieses riesige Talent sich nicht in gedruckten Werken offenbarte auch war er ein eifriges Mitglied des Wiener Schach-Klubs und ein großer Verehrer des Schachspiels.

* (Sterbefälle). Im Laufe der Woche sind Sigmund Freiherr von Wernhart, Oberstlieutenant in Pension und Hauptmann in Pension Emanuel Heindl gestorben.

*) Dieser Aufsatz, der Korrespondenz eines Fachmannes entnommen, scheint manche der Berücksichtigung werthe Bemerkung zu enthalten.

Anm. der Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: **Dr. J. Hirtenfeld.**

Nr. 80. **Mittwoch den 7. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. H. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Armee-Reformen.

II.

Ohne der obersten Militär-Zentralstelle im mindesten nahe treten zu wollen, haben wir uns die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Militär-Reformen in der Reihenfolge kritisch durchzugehen und unsere Meinung darüber zu äußern. Auf dem Gebiete der Heeres-Organisation soll jeder, der die Befähigung dazu verspürt und den Beruf in sich fühlt, ohne Unterlaß kämpfen und mit allen Kräften dasjenige vertreten, was er als Wahrheit, Recht, Gerechtigkeit und Fortschritt einmal erkannt und in sich aufgenommen hat. Die Diskussion allein kann aufklären und die Mängel beseitigen helfen.

Niemand verkennt die ausgezeichneten Talente und die vorzüglichen Eigenschaften des gegenwärtigen Chefs unseres Kriegsdepartements. Leider reicht aber in einem durch große Katastrophen erschütterten und außer Rand und Band gekommenen Militärwesen unter so verwickelten staatlichen Verhältnissen die vereinzelte Begabung und die persönliche Kraft des geistvollsten und staatsmännischesten Generals nicht aus zur Bewältigung der militärischen Riesenaufgabe. Unverkennbar und greifbar haben sich seit dem Unglückstage bei Königgrätz kaum glaubwürdig geschienene Fortschritte in der Armee realisirt und Veränderungen vollzogen. —

Die kriegsreformatorische Lage ist der öffentlichen Meinung des Heeres zuvorgekommen, die sich nach unserer Ueberzeugung nicht zu demselben Verhältnisse umgestaltet hat, als die Wirklichkeit der Thatsachen.

Die bezüglichen Reformen betreffen

1. Das Heeresergänzungs-Gesetz.

Die Apologisten und Verfechter dieses Gesetzes können demselben nicht genug Gutes nachsagen. Mit dicken Farben tragen sie die Vortheile desselben für Staat und Armee auf. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, sondern sind im Gegentheil überzeugt, daß die praktische Durchführung des aus unzähligen Transaktionen und Compromissen hervorgegangenen und von der ungarischen Legislatur angenommenen Wehrgesetz-Entwurfes auf kaum zu beseitigende Hindernisse stoßen wird. Es wäre für den Gesammtstaat sowohl als für das Gesammtheer viel zweckmäßiger und zuträglicher, durch vollständige Abtrennung der transleithanischen Wehrtheile von den cisleithanischen dem heerlichen Dualismus bis zur äußersten Konsequenz Rechnung zu tragen, als den gegenwärtigen wenig Dauer und Gehalt versprechenden militärischen Zwitterzustand in der zu Recht bestehenden Form und Gestaltung fortfristen zu lassen. Die abgedrungene Zulassung einer Honvedjég oder Landwehr in Ungarn hat den westösterreichischen Ländern eine zweijährige Pluedienstzeit auferlegt und den Keim zu kaum vermeidenden Spaltungen im Schoße des Militärwesens erzeugt. John's Heeresergänzungs-Entwurf hat unbestreitbare Vorzüge vor dem Kuhn'schen, wenn letzterer auch viel elastischer ist, den politischen Staatszwecken mehr Berücksichtigung angedeihen läßt und die Versöhnung zwischen der Vergangenheit und Gegenwart fördert. Wir erklären uns bereit, unsere Gedanken über die hier aufgestellten Hypothesen weiter zu entwickeln, wenn wir hiezu aufgefordert werden sollen.

2. Reform der Militär-Bildungsanstalten.

Die durch einen Aufsatz im Juniheft 1867 der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift" angebahnte und auch schon theilweise zur Ausführung gelangte Organisation des Armee-Erziehungswesens, von der man sich den überschwänglichsten Hoffnungen hingibt, dürfte den gehegten Erwartungen vielleicht weniger entsprechen. Die Auffassung der Militär-Bildungsanstalten und Zivilisirung derselben in Oesterreich, in einem Momente, wo in Rußland und Preußen neue Militär-Institute gegründet werden, zeigt, daß entweder hier oder dort die richtigen Anschauungen über die kriegerische Erziehung nicht existiren. Seit 1864 besteht in Rußland 1. das Pagenkorps; die Nikolausschule der Gardejunker, das finnländische, orenburg'sche und sibirische Kadeten-Korps für 750 Zöglinge; 2. Zehn Militär-Gymnasien, jede aus sechs Klassen zu 300 Zöglinge oder im Ganzen 3000. 3. Drei Militärschulen aus je zwei Klassen à 300 = 900 Eleven. 4. Die kaiserliche Kriegs-Akademie mit a) der Nikolaus-Generalstabsschule, b) der Michaels-Artillerie-Akademie und Michaels-Artillerieschule, c) der Nikolaus-Ingenieur-Akademie und Nikolaus-Ingenieurschule, mit zusammen 600—800 Zöglingen. 5. Acht Infanterie- und 2 Kavallerie-Junkerschulen für je 150 gleich 1500 Zöglingen. 6. Die kaukasische Schützenschule für 150 Mann. Die Gesammtzahl der Zöglinge beträgt sohin 7—8000, aus welcher die Armee in der Zukunft 800—1000 Offiziere ziehen wird.

Preußen besitzt 1. die Kriegsakademie in Berlin mit 3 Cötus zu 50 Lieutenants. 2. Sechs Kriegsschulen zu Potsdam, Erfurt, Neisse, Engers, Hannover und Kassel für die kriegswissenschaftliche Ausbildung sämmtlicher Portepee-Fähnrichs aller Waffen. 3. Die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin in 2 Cötus. 4. Das Kadetenkorps mit dem Hauptinstitute zu Berlin und vier darauf vorbereitenden Kadetenhäusern zu Cölm, Potsdam, Wahlstadt und Bensberg, zusammen für 750 etatsmäßige Kadeten und 5—600 Pensionäre zwischen 10 und 19 Jahren. Bis 1866 lieferte das Kadeten-Korps 42 Prozent des Offiziers-Ersatzes. 5. Drei Unteroffiziers-Schulen in Potsdam, Biebrich und Jülich für Freiwillige von 17—19 Jahren à 600—1800 Mann. 6. Die Oberfeuerwerkschule, 7. das große Militär-Waisenhaus zu Potsdam für 450 Knaben und 250 Mädchen von 5—13 Jahren. 8. Das Militärknaben-Erziehungsinstitut zu Annaberg für 500 Soldatensöhne von 10—17 Jahren. 9. Zwölf Garnisonsschulen. In Luxemburg bestand früher eine Offizierskinder-Schule. Der Gesammtzuwachs des preußischen Offizierskorps pro 1868 berechnet sich auf 432 Köpfe aus den Militärbildungsanstalten allein.

Die Militär-Bildungsanstalten Frankreichs sind: 1. Die Kriegsschule von St. Cyr, 2. die polytechnische Schule zu Paris, 3. die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule in Metz, 4. die Generalstabsschule zu Paris, 5. die Kavallerieschule zu Saumur, 6. das Militär-Erziehungshaus von La Fleche für 400 Offiziers- und Unteroffizierssöhne vom 10. bis 19. Lebensjahre.

Der Ersatz des französischen Offizierskorps geschieht theils durch Zöglinge dieser Militär-Bildungsanstalten — ungefähr 66 Prozent —

Digitized by Google

theils durch bezahlte Unteroffiziere aller Waffen — ungefähr 33 Prozent.

Italien besitzt 1. die Turiner Militärakademie für 300 Zöglinge von 16—20 Jahren, 2. die Generalstabsschule, 3. die Militärkollegien zu Asti, Milano, Napoli, für Zöglinge von 10—16 Jahren, 4. die Militär- und Normal-Kavallerieschule in Pinerolo, 5. die Infanterieschule in Modena, 6. die Militär-Normalschule für Infanterie in Civitavecchia, 7. die Militär-Normalschule für Bersaglieri in Livorno, 8. drei Bataillone pei figli dei militari in Racconigi in Piemont, Maddaloni bei Neapel und Palermo für je 400 Söhne oder Waisen von Militärs.

Allerdings scheuten die Regierungen bisher keine Kosten um wissenschaftliche Militär-Bildungsanstalten zu errichten, aber die Leistungen derselben waren in allen Staaten nicht die rationellsten und zweckmäßigsten.

Je freier das politische Regime in einem Staate wird, desto größer muß die Disciplin im Heere und die Zusammengehörigkeit der Armee-Mitglieder sein. Heutzutage geht die bewaffnete Macht zwei Gefahren entgegen: Der moralischen Schwächung durch Infiltration zersetzender Doktrinen, der fiskalischen Entkräftung durch Reduktionen der Militär-Budgets. Die hohe Schule jeder Armee sind ihre Reihen selbst. Hier allein lernt der junge Offizier, wie wenig die scientifischen Formen oder Rezepte bedeuten, wie gering die von einzelnen Individuen gemachten Systeme und erhobenen Gestrüche sind, und wie nur die Einhaltung der Regeln und die Beobachtung der Disziplin das Heil des Herrscherthrones und Einzelnen ausmachen.

Das Wissen ist im Kriegerstande weniger werth, als die Gesinnung und diese spricht sich frühzeitig aus. Wie wird es mit der Gesinnung der österreichischen Armee nach vollständiger Durchführung des neuen Erziehungs- und Lehrplanes aussehen?

Bisher waren die Bildungsanstalten der k. k. Armee eine Retorte, in welcher die nationalen und individuellen Gegensätze verschmolzen, um nun noch einen Guß, ein Stück zu bilden. Aus den Militär-Instituten verbreitete sich jener kameradschaftliche Ton und Geist über das Heer, der die Mage amalgamirte und zu einer österreichischen Armee machte. Wird es in Zukunft auch so werden? Wir legen hierüber einige Besorgnisse!

Das Metall liegt jetzt in der Glut des Schmelztiegels, es wird an der Form gearbeitet. Ist diese erstanden, so beginnt der Guß.

Die von Tag zu Tag an Umfang gewinnende Länderautonomie und die politisch-nationalen Ansprüche auf Einführung der Landessprachen in den Unterricht, welche die deutsche als allgemeine Armeesprache mit der Zeit zurückdrängen müssen, werden den für den Eintritt in die Armee sich vorbereitenden Zögling bestimmen, seine Vorstudien bis zur Aufnahme in ein Militär-Institut in einer deutschen Provinz zu machen. Bisher war die Gesammtsumme der allen Nationalitäten des Reichs gehörenden Militär-Erziehungs-Eleven 4000—4500. Wird dieses ansehnliche Kontingent gezwungen, seine Vorbereitungsstudien in einem deutschen Lande zu machen, dann sind nationale Proteste unvermeidlich und das Ueberschwemmen der deutschen Zivilschulen mit Militär-Stiftungen nicht unbenkbar. Wird ein Szegediner Bürger seinen Sohn in Wien deutsch studiren lassen wollen, ist ein in Bubua oder Tarnopol ansässiger Invalide in der Lage seinen Sohn in Wien, Linz, Graz, ꝛc. mit dem vom Invalidigen Stipendium von 75, 85, 150, 170 und 300 fl. fährlich, zu erziehen?

Die Militär-Reformen dürfen die politischen Gestaltung des Reiches nicht präjudiziren; sie müssen derselbenachfolgen und nicht vorausgehen.

3. Reform der Militär-Verwaltung.

Die Armee zählt leider einige Doktrinärs oder Ideologen in ihren Reihen, die das eigene Heil und jenes des bedrängten Vaterlandes allein in dem von dem k. k. Armee-Oberkommando und Reichsrath Stene proklamirten Grundsatze der Zivilisirung der Kriegsverwaltung erblicken. Zwar nicht zahlreich als Partei sind die Stenesen dennoch mächtig, weil sie auf den Spitzen der Militär-Bureaukratie bestehen. Es ist dasselbe kleine Beamtenheer, das noch bei allen Militär-Reorganisationen seit 1849 die Hand im Spiele hatte, dasselbe Häuflein geschäftiger Kriegs-Kommissäre, das seit Jahren in jener Stellphasarbeit sich versuchte, ohne sich abzumühen oder aufzureiben. Unter Schlitter-Wieser hielten sie die Zivilisirung der Militär-Verwaltung identisch mit der Vermehrung der kriegskommissariatischen Branche durch Absorption der Verpflegs- und Rechnungs-Kontrols-Branche; unter Degenfeld verstand es der Anhang Stene's den General Reichlin und Major Schuster (siehe: „Beschaffung der Militär-Erfordernisse in national-ökonomischer Beziehung durch das Ha delsministerium von Joh. Schuster Wien, 1863.) zu stürzen, um von dem idm 1860 aus der Hand gewundenen Heft der Waff- Besitz zu ergreifen und damit Hiebe zu führen. Das Ministerium Belcredi hier schenkte den Verwaltungs-Reformen wenig Gehör, dem Ministerium Knon dagegen bringe sie aber ihre Vorschläge auf; indem sie sich des Abgeordneten Stene als deckenden Schildes bedienten.

Zivilisirung der Militär-Verwaltung wäre gleichbedeutend mit der Unterst zum Allen ob r zum Hofkriegsrath; allgemeine Wehrpflicht und Zivilisirung der Verwaltung, — wie reimen sich ihre Begriffe zusammen? Durch Einführung der allgemeinen Dienstpflicht erhält Oesterreich erst das Gewäge eines Militärstaates, in welchem mit Ausnahme des Invalidy-Personals jeder Bürger Soldat ist. Um den Tribut dem Vaterlande abzutragen, ist jeder waffenfähige junge Mann verpflichtet, als Gemeiner in das Heer einzutreten, nur die Söhne der Kriegs- und Verpflegs-Kommissäre können eine Ausnahme bilden, da sie schon mit 18 Jahren bei der Armee-Intendanz als Eleven mit eisichen Hundert Gulden Gehalt eintreten können. Zivilisirung der Militär-Verwaltung darf in einem Rechtsstaate kein Monopol für eine Branche sein. Niemand sollte bei der Kriegsverwaltung eintreten dürfen, bevor er nicht mindestens zwei bis drei Jahre bei einem Truppenkörper gedient hat. Der entgegengesetzte Weg kann nur zur Entbeilung des Talentes an das Kriegs-Kommissariat führen, daß dieses der Armee in seiner bisherigen Zusammensetzung und Dienstverwendung höchst überflüssige Korps in derselben sich verewigen wird.

Wir sind von der Ueberzeugung völlig durchdrungen, daß eine derartige Reorganisation eine Fehlgeburt wäre, wie alle bisher von Stene angezeigneten politischen und ökonomischen Reformprojekte, und wünschen blos, daß der Herr Oberlieutenant-Abjeordnete bei seinem Fache bleiben oder aber in die Armee wieder zurückreten möge, um sie mit dem von seiner Genialität ausstrahlenden elektrischen Lichte zu erleuchten.

Die auf den zivilen Fuße bald eingerichtete preußische Armee-Intendantur hat im letzten Kriege ein grosartiges Fiasko gemacht. Ganze Länderstriche wurden in Requisition gesetzt und ausgeplündert werden, um die Ungeschicklichkeit der Theorretiker-Intendanten in den mänteln und gut zu machen.

In Frankreich, wo die Intendanz auf militärischen Fuß eingerichtet ist, gehen alle Armeebewegungen und Operationen fließend von Statten; das Plünderungswesen braucht keine ausgedehnte Anwendung zu finden, weil der Intendanzbeamte sein Fach versteht und mit musterhafter Präzision versieht.

Alle französischen Intendanturbeamten ergänzen sich aus dem Offizierskorps der Armee und nehmen demgemäß wie unsere Kriegs-Kommissäre gegenwärtig eine entsprechenden Offizierstang ein.

Napoleon I. war der Organisator der französischen Militärverwaltung. Versteht der Herr Stene etwa von dieser Einrichtung mehr als er, seine Marschälle und Carnot, mehr als die in Afrika gebildeten französischen Generale, mehr als Minister Louis Philipps, Thiers, Guizot ꝛc. welche mit den Kammern an der jetzigen Organisation der Militärverwaltung Frankreich's Antheil genommen haben?

4. Verpachtung des Arsenals in Wien.

Der Grundsatz, daß die industriellen Etablissements an einem Orte konzentrirt werden müssen, um desto sicherer, billiger und schneller produziren zu können, welchen die gesammte industrielle Welt längst adoptirt hat, scheint in unseren leitenden militärischen Kreisen abhanden gekommen zu sein oder mindestens wenig Beachtung zu finden. Wernel legte ein zweites Wiener Arsenal in Steyer an, um Europa mit Hinterladergewehren versehen zu können. Die Preußen haben erst 1865 eine Zentralwerkstatt in Berlin errichtet, deren Aufgabe ist, alle Neuanfertigungen des in ihr Ressort schlagenden Armeematerials in großartigem Maßstabe und unter ausgedehnter Benützung von Maschinen, ähnlich wie in unserem Arsenal auszuführen, während die früheren Werkstätten zu Deutz, Weiße und Danzig zu Reparatur-Ateliers umgestaltet wurden. In Woolwich besitzt England ein dem Wiener ähnliches Arsenal. Rußland ist im Begriffe ein analoges, großes Militär-Etablissement zu schaffen.

Digitized by Google

Während also alle großen Militärmächte bestrebt sind, das österreichische Arsenalsystem sich anzueignen, gehen wir davon ab, und rufen eine Verpachtungs-Kommission in's Leben, die den monumentalen Bau in Stücke zerlegen soll. Die Verpachtung des Arsenals an Zivile käme, wenn das Militär-Aerar dabei auch 200.000 fl. jährlich profitiren würde, einer Auflassung desselben gleich. Verpachten ist die Umschreibung des Wortes „verkaufen"; die Staatsgüter wurden gleichfalls anfänglich verpachtet, um in der Folge verkauft zu werden. Nur zu gut ist es bekannt, in welcher Weise die Pächter wirthschaften und devastiren. Billige aber keine gute Waare würde die Armee vielleicht aus der Pacht-Oekonomie ziehen. Steigt das Armeebedürfniß einmal außerordentlich, so kann das Arsenal aufsitzen, weil der Pächter für das Zivile und Ausland lieber arbeitet und liefert mit dem er Gelegenheitspreise vereinbart hat, als für das eigene Militär nach kontraktlich niedergestellten Preisen.

Die Verpachtung dürfte daher unter den wenigsten Gesichtspunkten gerechtfertigt erscheinen, wenn auch der Arsenalbetrieb durch Zivilarbeiter wie in Berlin gerathen wäre. Das Arsenal hat die Niederlage von Königgrätz gewiß nicht verschuldet und so gut man dieses zur Kriegführung unentbehrliche Militär-Etablissement verpachten kann, so gut könnte man auch die ganze Kriegführung überhaupt loeschlagen. *)

Das Heer Jung-Oesterreichs.

(Schluß.)

Jene, welche von der Schwäche Oesterreichs als militärische Macht ausgehen, sollten nicht vergessen, daß 1859 und 1866 nicht eine, sondern immer zwei Nationen gleichzeitig bekämpft wurden. 1859 waren alle Truppen und Hilfsquellen Italiens zu Napoleon III. Verfügung und doch wurde die Schlacht von Solferino nur mit Mühe gewonnen, so mit Mühe, daß die Alliirten sich mit ihren Lorbeern zufrieden gaben und das gefährliche Spiel nicht weiter fortsetzten.

1866 wurden, um die Ehre der kaiserlichen Krone aufrecht zu erhalten, bei 180.000 Mann in Italien gelassen. — Was spricht man von der Besiegung Oesterreichs durch Preußen im Felde? Die Nordarmee wurde — es ist wahr — geschlagen, und ebenso wahr ist's, daß die Fehler der Generale großen Antheil an dem unglücklichen Ausgange des Krieges hatten; aber nimmer sollte es vergessen werden von denen, deren Pflicht es ist, die Stärke oder Schwäche einer fremden Macht abzuwägen, daß die Streitkräfte Oesterreichs im Norden an Zahl hinter denen Preußens zurückstanden und daß die Bewaffnung so wenig brauchbar sich zeigte, daß für die österreichische Infanterie — den Hauptkörper der Armee — keine Aussicht auf Erfolg vorhanden war.

Zu behaupten, daß die österreichische Armee bei den zwei Gelegenheiten, wo sie neuester Zeit auf die Probe gestellt wurde, zusammenbrach, heißt nicht die Wahrheit oder wenigstens nicht die ganze Wahrheit sagen; die österreichischen Staatsmänner brachen zusammen und die Häupter der Armee wurden gewogen und zu leicht befunden.

Die österreichische Politik ist nun zurückhaltend und der Kriegsminister ist einer der einsichtsvollsten Männer Europas.

Die Ausbildung der Offiziere wird vielleicht zu weit getrieben, so weit, daß dadurch mancher sonst tüchtige Mann von Beförderung ausgeschlossen bleibt. Die Prüfungen sind außerordentlich streng und ein sehr hoher Grad von Fähigkeit ist nur jene erforderlich, die in die österreichische Armee eintreten und daselbst fortkommen wollen.

Die Armeeerziehung befindet sich gleich andern Dingen in einem Uebergangestadium, aber es ist kein Geheimniß, daß die Absicht des Kriegsministers dahin geht, alle militärischen Elementarschulen aufzulösen. Er gibt dem Plane den Vorzug, Militärzöglingen jährliche Stipendien zu gewähren, für welche ein Konkurs ausgeschrieben wird. Wenn dieser Entwurf zur Ausführung gelangt, so würde eine beträchtliche Ersparniß erzielt und der junge Mann, der ja ohnedieß im Alter von 21 Jahren in die Armee eintreten muß, besäße eine liberale Erziehung und hätte später Gelegenheit zu mehr technischen Studien.

Nehmen wie ein besonderes Beispiel für das gegenwärtige Sistem und benützen wir hiezu den Fall eines Kavallerie-Offiziers, denn diese Waffengattung hat aus einem oder dem andern Grunde in allen Ländern den Ruf der wenigst gebildeten.

Um als Kadet in die österreichische Kavallerie zu treten (dieselben Vorschriften gelten fast ganz für die Infanterie) muß eine Ernennung vom Kriegsminister vorausgehen, da die Inhaber jetzt das Ernennungsrecht verloren haben. Die Seinigen müssen ihm eine Zulage monatlicher 50 fl. geben.

Sowie er zum Regimente kommt oder innerhalb eines Jahres muß der Kadet eine Prüfung aus deutscher Sprache, Geschichte, Geografie und Mathematik — letztere nicht in sehr ausgedehntem Maßstabe — bestehen.

Seine Pflichten sind in jeder Richtung die des gemeinen Soldaten und er ist nur von gewissen Verrichtungen, z. B. Reinigung der Ställe ꝛc. befreit. Er muß lernen das Pferd zu putzen, aber er ist nicht stets verpflichtet, dieß, nachdem er es erlernt, auch praktisch auszuführen.

Mittlerweile muß er sich für die erste Prüfung vorbereiten, falls er selbe nicht schon früher bestanden hat. Er gelangt dann in die Divisionsschule, in der er zwei Jahre lang für eine Prüfung ernsteren Charakters studirt. Die Prüfungsgegenstände sind: Mathematik-Algebra, Geometrie, Trigonometrie; Fortifikation; allgemeine Geschichte — mancher Leser wird lachen, wenn wir hinzufügen von Adam bis auf die neueste Zeit — mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Kriegsgeschichte; Geografie im Allgemeinen, die von Oesterreich und Deutschland in ausführlicher Weise. Bei dem letzteren Gegenstande genügt nicht blos ein Verzeichniß von Namen. Der Kadet muß Tiefe und Breite der Flüsse an allen militärisch wichtigen Punkten, die Lage der Furten, die allgemein geologische Gestaltung der Gebirgsketten, die Höhe der Berge und Pässe, die Heerstraßen, Befestigungen, Eisenbahnen im Lande mit ihrer Bedeutung für Handel und Krieg kennen. Man wird es kaum glauben, daß junge Offiziere unserer wissenschaftlichen Korps in den Dienst treten, ohne auch nur aufgefordert zu werden, die geringste Kenntniß dieser geografischen Details nachzuweisen. Hierzu kommt noch Armee-Organisation und Taktik der drei Waffen — der Kavallerie für den Kavallerie-Kadeten insbesondere; — die Einzelnheiten aller Waffen, sowohl Artillerie als Handwaffen; Verständniß von Militär-Karten und Zeichnungen; Gewandtheit in militärischer Terrainaufnahme; Pionnierdienst; System der Rekrutenabrichtung; Exerzitien; Reglements der Armee; Turnen, Reiten und andere geringfügigere Militärgegenstände. In Bezug auf Sprachen muß jeder Offizier die deutsche kennen, die des Regiments erlernen, welch' letzteres jedoch bald entbehrlich sein wird, da alle Regimenter durch Offiziere ihrer eigenen Nationalität, so bald dieser allmälige Wechsel möglich wird, kommandirt werden sollen.

Die Truppen werden auch in ihren eigenen Ergänzungsbezirken bleiben, was in Verbindung mit dem früher Gesagten eine vollständige Ideenumwälzung hervorbringen muß.

Bei einem solchen Fortschritte ist ein Zurückgehen unmöglich. Die Kämpfe in Bezug auf den Dualismus in der Armee sind eine Kleinigkeit, verglichen mit der Thatsache der Dislozirung der Soldaten in der Nähe ihrer Heimat und ihrer Unterstellung unter Offiziere derselben Nationalität.

Wenn der Kadet seine Prüfung bestanden hat, wird er Offiziersaspirant und erhält, nachdem er eine neuerliche Probe von drei Monaten zur Zufriedenheit seiner Höheren durchgemacht, seine Bestallung, wird aber nachher noch praktisch im militärischen geprüft, bevor er einen weitern Schritt zur Beförderung machen kann.

Man mag besorgen, daß so manche tüchtige Männer aus Furcht vor so strenger Arbeit von dem Eintritte zu einer Zeit abgehalten werden, da das Vergnügen am anziehendsten ist; aber darüber kann kein Zweifel herrschen, daß diejenigen, welche bleiben und ihre Prüfung mit Ehren bestehen, intelligente, arbeitsame Offiziere und Männer.

Laßt keinen Engländer nach Oesterreich gehen, um große Paraden, glänzende Defilirungen und lärmende rauchgeschwärzte Feldmanöver zu sehen. All' dieses ist vorbei, seitdem Oesterreich sich bemüht, eine Volksarmee zu besitzen. Bei den Feldübungen zu Bruck und überhaupt im ganzen

---

*) Auf den noch im Katzenjammer verfaßten Blau-Montagsartikel der letzten Sonn- und Montags-Zeitung detaillirt zu antworten, verspüren wir heute weder Lust noch Beruf. Einzelne Sätze aus einen Artikel herauszureißen und zu bekritteln, ohne deren Zusammenhang zu reproduziren, in ein Mittel, das zu oft angewendet sich abgenützt hat, eben nicht mehr effektvoll ist und verlangt. In der k. k. Armee macht ein militärisches Blatt weder Politik noch Propaganda noch öffentliche Meinung; jedem einzelnen Offizier ist es freigestellt, seine Gedanken unter eigener Verantwortlichkeit und Chiffer zu veröffentlichen, was in dem uns eingesendeten Aufsatze über „Armee-Reformen" der Fall ist. Hätte die Sonntags-Zeitung die angekündigte ganze Artikelreihe abgewartet, so hätte sie vielleicht ein minder ungünstiges Urtheil über den ersten Artikel gefällt. Wir hoffen, daß sie später unsere Absichten besser würdigen und uns Recht geben wird. In der Armee ist es weder Mode noch Brauch, daß jeder General ein eigenes Journal gründet und es als Organ benützt. (In Spanien komme freilich Aehnliches vor). Die Wehrzeitung mag vielleicht eine Ausnahme hievon machen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

gen Lande verliert man keine Zeit mit Befestigungen; die Armeebefehlshaber haben erkannt, daß die Vorbereitung der Truppen für den Krieg das erste und wichtigste Erfordernis sei.

Es gibt zwei Ruhetage in der Woche, aber die andern fünf Tage hindurch wird ohne Pomp und Schaugepränge gearbeitet.

Alle Offiziere tragen bequeme Blousen ohne Vergierung mit Ausnahme der Sterne, welche ihren Rang bezeichnen. Es wird bei Artillerie und Infanterie sehr wenig Pulver verbraucht. Wenn eine Batterie in Aktion tritt, feuert sie eine Kanone ab und pißt eine Fahne auf, um anzuzeigen, daß sie ihren Stand an einem gewissen Orte genommen und bis auf Weiteres ihr Feuer forsetzt.

Wenn der Befehl zum Feuereinstellen erfolgt, wird die Fahne abgenommen und die Batterie ist so lange stumm, bis sie wieder aus dieser oder einer neuen Stellung eine ihrer Kanonen abfeuert. Die Infanterie feuert zwar mehr oder noch nur so viel, um die Leute an die Selbstverfügung der Munitionsdepartmis zu gewöhnen.

Richtiges Zielen, Beschränkung des Feuers auf die wirksame Schußweite und verständige Wahl von Deckungen sind mehr werth als Lärm und dichte Rauchwolken.

Die österreichische Armee versteht jetzt, warum sie geschlagen wurde. —

Das Soldatenmaterial ist eines der besten Europas — thätig, abgehärtet und mäßig.

Aber wie hierin Material in den alten, schlechten Zeiten vor 1848 und 1859 aufbrauchte wurde, wird am Besten durch die Thatsache bekundet, daß die vom Dienste in die Heimat Entlassenen allgemein als an Intelligenz und Thätigkeit gesunken befunden worden sind. Das Erstere rührt wohl von der Unterwerfung unter eine ihrem Wesen nach sklavische Disziplin, das Letztere daher, weil steife Haltung und Paradebewegung statt ungezwungener Stellung und freien Ganges auf ihnen lastete.

Diese Irrthümer wurden gesehen und verbessert, da Niemand in entschiedener Opposition zu den allen Gewohnheiten stand, als Benedek selbst. Die österreichischen Truppen von 1866 waren nicht mehr jene von 1848, sogar nicht jene von 1859, aber die Offiziere wurden schwerer zu handhaben.

Laßt einmal eine Armee in diese Stimmung fallen, so mag Druck und Schein für wahre Disziplin und exakte Arbeit gelten; laßt einmal ihren Geist durch Mangel an Hoffnung für die Zukunft abgestumpft werden, und nicht weniger als 20 Jahre eifrigen Strebens oder ein solcher Schlag wie der 7-Wochenkrieg werden nöthig sein, den wahren Geist des Dienstes wieder zu beleben. Es wird da junge Offiziere in Fülle geben mit besserem Verständniß, aber sie werden durch das Gewicht von oben niedergehalten und ganz zum Schweigen gebracht.

Einige Zeit nach den Schlachten in der Lombardie war die Disziplin der besiegten österreichischen Armee verloren gegangen.

Manche Generale wagten nicht in den Straßen der Festungen sich zu zeigen, denn sie wußten, daß verhängnißvolles Gemurre sie empfangen und der Schrei der Entrüstung zur Rechten und zur Linken ertönen würde.

Ein Wechsel war unbedingt nöthig und wurde trotz des Widerstandes der Männer des alten Regime's durchgeführt. Dieser Wechsel und seine schnelle Ausführung war um so dringender geboten, als der Krieg von 1866 zeigte, daß schöne Kleider und hochmüthiges Benehmen noch keine Generale ausmachen.

Obgleich das Zündnadelgewehr in hohem Maße die Fehler der Preußen paralysirte, waren doch diese Fehler so groß, und die Möglichkeit ihrer Benützung so einfach, daß ein thätiger Generalstabschef den Oesterreichern wenigstens einige Erfolge im letzten Feldzuge verschafft hätte. Der arme Benedek mit seinem Mangel an Energie, mit seiner Kenntniß von Italien, aber nicht von Böhmen, mit seiner offenen Erklärung: „Majestät, ich bin kein Strategе" konnte nur in der Bitterkeit seiner Aufregung, als solche Pedanten wie Henikstein und Krismanic um strategische Pläne sich herumstritten, in die Worte ausbrechen: „Um Gottes Willen, meine Herren, thun Sie nur etwas."

Aber von nun an werden die Augen der ganzen Armee in der Friedenszeit schon auf die Generale gerichtet sein. Ihre Energie und ihr Wissen wird durch Offiziere und Mannschaft jedes Rangs in ihren Musterstunden bezeugt und kritisirt werden; und da Offiziere jetzt auf das fühnste in der öffentlichen Presse hervortreten, wäre es, falls die Unfähigkeit sich wieder vordrängen sollte, seltsam, wenn Oesterreich ihr das Leben seiner Soldaten, die Ehre seiner Waffen und das Geschick des Landes vertrauen würde.

Es ist wohl bekannt, daß die österreichische Heeresorganisation jüngst geändert wurde, und daß durch das System der Scheidung in aktive Armee, Reserve und Landwehr die ganze Bevölkerung wie in Preußen für den Krieg zu benützen sein wird. Aber es ist nicht die Zahl der Männer, die möglicherweise unter die Waffen zu rufen sind, was die Kriegsstärke einer Nation ausmacht; sondern eher die Schnelligkeit, mit der eine mäßig starke Armee mobilisirt werden kann und die Kraft eines jeden ihrer Theile. Ueber die Schnelligkeit der Mobilisirung sind wir vorerhand nicht in der Lage zu urtheilen. Aber wenn gute Generale und Stäbe, ausgebildete Kommandanten und ein entschiedener Wille, in der Zeit der Prüfung nach männlichen Kräften zu handeln, mit der Ueberzeugung, daß nirgends mehr Streitbare zu finden sei, als unter der eigenen Regierung, wenn all' dies den Erfolg im Kriege sicherstellen kann, dann ist Oesterreich Kaiser, als es je in neuester Zeit war.

Der liberale Geist ist seit lange in Heer und Flotte im Wachsen. Jahrelang zurückgedrämmt, breitete er sich rasch aus, so wie man einmal freie Bewegung gewann und man findet einige der tüchtigsten Anhänger liberaler Regierung in den obern Regionen der beiden Dienstzweige.

Bei den letzten Unruhen in Triest wurde ein Colonel, General Wöring, zum Statthalter gemacht, nicht um das Volk niederzuschmettern, sondern weil der wohlbekannte Liberalismus seiner Grundsätze und seine Beliebtheit bei den Italienern, vereint mit seiner geistigen Begabung ihn zum einzig tauglichen Mann für diesen Posten machten, während man im Zwölfe bei keinem Staatsmanne die nöthigen Eigenschaften fand.

Wir brauchen nur an die jüngst an die Spitze des Kriegs- und Marineweſens berufenen Männer, an Namen wie Kuhn und Tegethoff zu erinnern, um gewiß zu sein, daß unter solcher Leitung keine Reaktion möglich ist.

Der Versuch, Provinzen oder Kreise bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zu regieren, muß die höchsten Fähigkeiten des Intellekts in Anspruch nehmen, und die Männer, die glücklich entweder Reformen durchführen oder gereizte Nationalitäten versöhnen, machen sich nicht allein um ihr Land verdient, sondern bilden sich auch in einer Weise aus, die ihnen bei ihrer spätern Verwendung sehr zu Statten kommen mag.

Das Beispiel Oesterreichs steht vor uns — wie es fiel und wie es zur Erkenntniß der Ursachen seines Falles kam. Haben wir, abgesehen von der Einführung des Hinterladers, Nichts daraus zu lernen? Wenn wir je in eine ähnliche Lage kommen, so werden Disziplin eine große Veranlassung zu tragen haben, die sehen, aber es verschmähen, auf der Hut zu sein.

Arthur Görgei, Oberkommandant der ungarischen Armee.

Flüchtig glossirt von einem alten Eidkaner.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Der chevaleresken Art Krieg zu führen — meint Görgei — und dem ungarischen Humanitätsgefühle widerstredt es, eingebrachte Gefangene zu mißhandeln.

Und doch stehn, nachdem die Armee Görgeis bereits in der Festung eingebungen, an die Fortsetzung des Widerstandes nicht mehr zu denken war, so viele (bei 500) schuld- und auch wehrlose Vertheidiger unter den Bajonetten der Honvéd, während die Vertheidigung der Festung nicht 200 Todte gekostet.

Wie wenig chevalereskt man selbst Hentzis und Aehnlichen Leichen behandelte, ist bekannt.

Die Behandlung der wehrlosen gefangenen Offiziere zu Debrezin, deren man viele mit Knitteln und Mißhandeln traktirte und — erschlug, die Ermordung so vieler Kranken zu Stuhlweißenburg und Komlya — die Abschlachtung der 80 gefangenen Kroaten zu Gönz, deren man jeden einzeln aus der Scheune, in welcher alle zusammengesperrt waren hervorholte und Hunden gleich erschlug — die Ermordung der unschuldigen Viehtreiber zu Szegezin, deren Verbrechen darin bestand, daß sie rothe Kappen trugen, daher für Kroaten gehalten wurden u. a. m. bilden eben keine zierlichen Arabesken zum Ruhmeestempel der „hervorgehobenen ungarischen Humanität."

Görgei konnte die Schauerszenen des Serbenkampfes im Banate doch unmöglich unbekannt geblieben sein. Hier rangen zwei, die zur Verlängnung aller Mit schändlich fanatisch erregte Racen um die Palme thierischer Rohheit. Und die Rumänenschlächtereien in Siebenbürgen?

Digitized by Google

Klingen zu einer Zeit voll blutstarrender Erinnerungen, wo diese Schrecken noch alle frisch im Gedächtnisse lebten, solche — überdies an der Stelle, die noch von Lamberg's Blute rauchte, aufzusprechene — Phrasen, wie sie in dieser Aufforderung vorkommen, nicht wie himmelschreiender Hohn?

Görgei hätte sonach an diese Tage und Szenen nicht erinnern sollen.

Welcher Ueberwurf, welche Verbitterung des Gemüthes spricht sich ferner nicht in dieser Aufforderung an Hentzi durch die, gegen dessen Familie zu gebrauchende Drohung aus! Wer hörte noch je in den Annalen der neueren Kriegsgeschichte, daß man einen Feindes-Kommandanten unter Anwendung solcher Mittel würde zu machen versucht hätte?

Man stelle dem Wortlaute dieser Aufforderung die Antwort Hentzi's entgegen und untersuche dann, welcher von beiden Teilen eine würdevollere Haltung bewahrte.

Von nun an werden die kriegerischen Ereignisse, welche die Revolution in Ungarn zu Grabe geleiten, von Horn nur sehr flüchtig, verworren oder lückenhaft besprochen, oder — mit Stillschweigen übergangen. Er wendet sich von hier ab mehr der Beleuchtung alter Cabalen, Rath- und Treulosigkeiten zu, deren sich die revolutionäre Regierung in dieser Zeitperiode schuldig gemacht, und schildert die gänzliche Verwirrung, welche sich derselben bei Beginn des offensiven Vorgehens und gleich nach den ersten Erfolgen der Austro-Russen bemächtigte.

Da unsere Blossen nur das Ziel erhalten, die zahllosen Ungenauigkeiten und Entstellungen nachzuweisen, welche in dem vorliegenden Buche Horn's — (einem der zu allererst erschienenen nach Schluß der ungarischen Kampagne) — über die kriegerischen Ereignisse der beiden Jahre 1848 und 1849 vorkommen, und welche von anderen Autoren der In- und Auslandes nachgeschrieben worden, so halten wir unsern Stoff für so gut wie erschöpft.

Bezüglich einer Gebauptung Horn's über die Schlacht von Komorn (Seite 108) seien uns aber noch einige Bemerkungen gestattet.

„Die feindliche Macht — heißt es dort — war der unseren an Zahl weit überlegen —"

Und weiter unten:

„Sein (Görgei's) persönlicher Muth entschied unseren Sieg."

Görgei mit Klapka und Pöltenberg hatten in Komorn über 56.000 Mann vereinigt.

Diese Streitmacht war sohin der österreichischen vor dieser Festung überlegen — und nach Anschluß der russischen Division Panjutin, versehen gleichkommend.

Ueberdies darf nicht werden, daß die, mit Geschützen wettrangenden Kalibers reichlich armirten Festungswerke und Feldschanzen der Ungarn auf sehr ausgiebige Weise sich am Kampfe betheiligten.

Bei dem am 2. Juli stattgehabten Kampfe focht Görgei mit großer Uebermacht (allein 72 Geschütze und 40 Eskadronen Kavallerie) anfänglich blos gegen das 1. Armee-Korps (Schlik) und trat, als auch die russische Division Panjutin in den Kampf eingetreten war, alsbald den Rückzug an.

Am 11. Juli brach Klapka mit allen verfügbaren Streitkräften aus dem verschanzten Lager am rechten Donau-Ufer hervor.

Von Seite der Kaiserlichen hatte das 1. Armee-Korps mit dem Reservekorps allein der ganzen Wucht des Angriffes Stand zu halten, bis nach dem Einlangen Panjutins und der Kavallerie-Division Bechtold der Feind abermals nach Komorn zurückgedrängt wurde.

Was suchten die Ungarn mit diesen Kämpfen zu bezwecken? — Doch nicht ein einfaches Amusement? Gewiß den Durchbruch oder die Trennung der kaiserlichen Streitkräfte, und die Niederlage des einen oder anderen der getrennten Theile? Warke dieser Zweck erreicht? Nein. Worin besteht also der Sieg, von dem Horn abermals spricht?

Doch nun lese Jeder das Schlachten-Bulletin Kossuths vom 3. Juli, welches Horn Seite 111 mittheilt, dann — wird wohl niemand an dem Siege der Ungarn zweifeln. Es ist das letzte Kossuth'sche Bulletin (so viel uns bekannt wurde) denn von nun an findet die ungarische Regierung keine Zeit mehr ein weiteres zu schreiben, da Hapnan über Pest, Szegedin, Szöregd, Temesvar, die Russen von Nordosten und Siebenbürgen her, der Banus die Donau und Theiß überschreitend, immer enger und enger den unheimlichen Kreis schließen, ihre Gegner erdrücken, oder nach allen Strahlen der Windrose zersprengen.

Mit der verhängnißvollen Zahl XXX schließt der Felepa er die Zahl der Kapitel seines Buches.

Görgei, unstreitig der fähigste unter Ungarns Generalen der Revolutions-Epoche — Görgei, der (Bems häufige Bemerkung: „daß er kein General sei, verachtend) von vorneherein erkannte, daß vor Allem die zum größten Theil noch ungeregelten Haufen durch Disziplin, Gewöhnung an Fatiguen und Kanonenfeuer zu leidbaren Streitern, zum Kern eines verläßlichen Heeres heranzubildet werden müßten — Görgei, der in der Hereinziehung und Einmischung der Polen den Keim des Verderbens der ungarischen Sache erkannte — Görgei, dessen eben so verhängnißvoll geschickten und kühnen Manövern manch schöner Sieg gelang dem Ungarn die glanzvollsten Leistungen seiner Armee, deren Selbstvertrauen und den wichtigen Erfolg zu danken hatte, daß man gerade auf diese Armee jederzeit das erste Anaemmerk zu richten und ein Gewicht zu legen gezwungen war. — Görgei will uns bedünken, hätte andere, würdigere und lichtere Beurtheiler seines Wollens und seiner Leistungen verdient, als den Herrn Feldkaplan Horn und manch anderen, viel zu parteiischen, viel zu kleinberg gen oder — einfen Zeitgenossen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 17. September 1868 zur Auflassung von zwei Disziplinar-Kompagnien die Genehmigung zu ertheilen geruht. Auf Grund dieser Genehmigung sind mit der Reichs-Kriegsministerium die Disziplinar-Kompagnien Nr. 1 zu Theresienstadt und Nr. 2 zu Karlsburg mit 1. Oktober 1868 aufzulassen, und es hat sortan nur mehr die Disziplinar-Kompagnie zu Olmütz aufgestellt zu verbleiben, in welche von jetzt an die als Korrigenden einzuhaltende Mannschaft abzugeben sein wird.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. August 1868 auf Grund der Bestimmungen der Zivilar-Verordnung vom 28. April 1868 zu genehmigen geruht, daß die linien-Infanterie-Regimenter Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 und Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57 die gelbe Fahne des 3. Bataillons zur bleibenden Erinnerung an die heldenmüthigen Waffenthaten, durch welche diese Fahnen den Regimentern erhalten wurden — statt der Leibfahne, für die mit dem Stabe vereinten drei Feld-Bataillons — mit der Einbeilung bei dem 2. Bataillone führen dürfen.

* (**Die Organisation der Militär-Intendanz**). Folgendes sind die mittelst Kriegsministerial-Erlasses verlautbarten Grundzüge der Organisation für die Militär-Intendanz.

I. Stellung.

Einem jeden General-Kommando und jedem Militär-Kommando ist für die Leitung des ökonomischen Dienstes und zur Verfassung der Kontrole seines Bezirkes eine Militär-Intendanz beigegeben.

Zu dem gleichen Zwecke ist eine Intendanz-Abtheilung jenen Truppen-Divisions-Kommanden beigegeben, welche als delegirte administrative Behörden der größeren vier General-Kommanden fungiren. Die Militär-Intendanz bildet einen Theil des Stabes des betreffenden General- oder Militär-Kommandos. Ihre Stellung ist eine zweifache. Der Chef der Intendanz ist Referent des General- oder Militär-Kommandos und bearbeitet in dieser Beziehung die militär-ökonomischen Angelegenheiten dieser Behörden; andererseits aber fungirt die Militär-Intendanz dieser Behörden als eine — innerhalb der vorgezeichneten Verwaltungsnormen selbstständige, somit von dem betreffenden General- oder Militär-Kommando unabhängige Territorial-Behörde. In jedem dieser Verhältnisse ist der Militär-Intendanz ein verschiedener Wirkungskreis angewiesen.

Die Funktionäre der Militär-Intendanz unterstehen unmittelbar dem Reichs-Kriegsministerium, die Intendanz-Abtheilungen der als delegirte Administrations-Behörden der größeren General-Kommanden fungirenden Truppen-Divisions-Kommanden stehen zu den letzteren in dem gleichen Verhältnisse, wie die Militär-Intendanzen der General- oder Militär-Kommanden zu diesen; sie sind jedoch vermöge der Stellung jener Divisions-Kommanden gleichzeitig auch dem betreffenden General-Kommando und der Militär-Intendanz desselben unitergeordnet.

Digitized by Google

II. Wirkungskreis.

Der Chef der Militär-Intendanz führt das Referat in Betreff aller an das General- oder Militär-Kommando gelangenden Anfragen und Berichte der den Letzteren unterstehenden Truppen und Anstalten in Angelegenheiten ökonomischer Natur und über die Gegenvorstellungen der Rechnungslegen gegen Abstriche bei den Liquidationen.

Bei den als delegirte administrative Behörden aufgestellten Truppen-Divisions-Kommanden vollzieht der älteste Funktionär der Intendanz-Abtheilung die vorstehenden Geschäfte eines Chefs.

Als selbstständige Behörde besorgt die Militär-Intendanz nach den diesfalls bestehenden Normen theils unmittelbar, theils durch die Intendanz-Abtheilungen die Deckung der Bedürfnisse ihres Rayons an Geld und Naturalien, Unterkunft und Bekleidung für die Armee-Angehörigen im gesunden und kranken Zustand; — sie hat die Beschaffung der in diesen Dienstzweigen erforderlichen Vorräthe, die Ankäufe und Lieferungen zu leiten, Kontrakte zu schließen, die Verwaltung der Vorräthe zu überwachen, die Rechnungen über erfolgte Gebührnisse abzunehmen, die nothwendigen Evidenzen und Buchführungen zu besorgen und den Rechnungslegern die Absolutorien und Entlastungen zu ertheilen.

Ihr obliegt daher neben den Sicherstellungen das gesammte Budget-, Kassa- und Liquidationswesen, das Rechnungs- und Kontrolswesen

Die Organe der Intendanz besorgen die Budget- und Inspizirungs-Kontrole als Delegirte des Reichs-Kriegsministeriums.

Die Militär-Intendanz vereinigt demnach überhaupt in ihrem Geschäftskreise die Agenden der gegenwärtigen 3. und 4., sowie die ökonomische Geschäfts-Partie der 5. Abtheilung der General-Kommanden, einschließig des Rechnungs-Kontroldienstes.

III. Befugnisse und Verpflichtungen.

Als delegirtes Organ des Reichs-Kriegsministeriums und selbstständig fungirende Behörde ist sie verpflichtet, darauf zu sehen, daß alle ökonomischen Angelegenheiten der Truppen und Anstalten ihres Rayons nach den bestehenden Vorschriften besorgt und verwaltet werden, und hierbei das Interesse des Aerars auf alle Weise gefördert werde. Sie hat somit durch ihre Organe die gesammte Budget- und administrative Kontrole durch Abnahme der Rechnungen und im Wege der persönlichen Inspizirung wahrzunehmen.

Demzufolge hat sie nicht nur bei den periodischen Musterungen der Truppen und Anstalten zur Seite der musternden Generale zu interveniren, sondern es sind die Vorstände der Intendanzen auch berechtigt, entweder persönlich oder durch die beigegebenen Intendanz-Organe unvermuthete Revisionen, Stentrirungen und Inspizirungen nach Auftrag oder Instruktion an der Seite der Generale, oder selbstständig vorzunehmen.

Zur Wahrnehmung der technischen Kontrole einzelner vorwiegend technischer Anstalten sind Fach-Organe der betreffenden Branchen berufen.

Alle an die Verwaltungs-Organe ihres Ressorts zu erlassenden Aufträge, sowie die Liquidationen und Rechnungs-Entlastungen erfolgen unter der eigenen Firma der Militär-Intendanz. Dagegen sind alle im Ressort der Intendanz an die Truppen des eigenen oder eines fremden Amtsbereiches zu erlassenden Weisungen und Befehle, soweit sie nicht das Liquidations- und Rechnungswesen betreffen, von dem bezüglichen General-, Militär- oder Truppen-Divisions-Kommando auszufertigen, oder nach Umständen mitzufertigen.

Das Passirungs-Befugniß der Militär-Intendanz als selbstständige Behörde wird durch besondere Normen geregelt.

Die Intendanzen sind verpflichtet, bei jeder ihrer Amtshandlungen im gleichen Maße nicht nur im steten Rückblicke auf die durch das Budget und Finanzgesetz bezeichneten Gebarungsgrenzen das Beste des Staats-Schatzes noch jeder Richtung hin wahrzunehmen, Ueberschreitungen und unregelmäßige Vorgänge hintanzuhalten und bei vorgekommenen Anständen in dieser Beziehung die Berichtigung ungesäumt zu veranlassen, sondern auch andererseits darauf zu sehen, daß die Truppen mit allen Gegenständen der Ausrüstung für den Frieden und Krieg nach Quantität und Qualität klaglos versorgt, sowie allen Armee-Organen überhaupt die Gebührnisse im vorgeschriebenen Ausmaße zugewendet werden.

Die Militär-Intendanzen sind berechtigt, ihre Berichte unmittelbar an das Reichs-Kriegsministerium zu leiten, sowie nach Maßgabe der obigen Beschränkung hinsichtlich der Ausfertigung der betreffenden Erlässe mit den Truppen, dann mit den Anstalten und Rechnungslegern, und ebenso auch mit den Zivil-Landes-Stellen in allen Gegenständen ihres Ressorts unmittelbar in schriftlichen Verkehr zu treten.

IV. Innere Organisation der Militär-Intendanz.

Die Militär-Intendanz gliedert sich bei jedem General-, Militär- oder delegirten Truppen-Divisions-Kommando nach Maßgabe des ihr überwiesenen Geschäftskreises in 3 Unter-Abtheilungen, von denen die erste das Budget-, Kassa-, Gebührs-, Monturs-, Spitals-Wesen, dann den in diese Dienstzweige einschlagenden Inspizirungsdienst, sowie die aus dem Liquidationswesen entspringenden Verhandlungen, die zweite das Verpflegs-, Bequartierungs- und Transports-Wesen, sowie den hieher Bezug nehmenden Inspizirungsdienst, die dritte endlich die Rechnungs-Kontrole, Buchführung und sonst nothwendigen Evidenzen, die Liquidationen, dann den Kalkulaturs-Dienst für den zugewiesenen Amtsbereich zu besorgen hat.

Die Geschäfte des Konzeptives und Inspizirungsdienstes werden in den ersten und zweiten Abtheilung von Intendanturs-Organen, die Rechnungs-, Kontrols- und Liquidations-Geschäfte der dritten Abtheilung von Rechnungs-Beamten, die Kanzlei-Manipulation der Militär-Intendanzen wird von den Hilfsämtern des General-Kommando, resp. Militär- oder Truppen-Divisions-Kommando besorgt; jedoch besteht hinsichtlich der aus der selbstständigen Wirksamkeit der Militär-Intendanzen entspringenden Verhandlungen ein abgesondertes Protokoll und eine abgesonderte Registratur.

Das Personale sämmtlicher Abtheilungen und Hilfsämter der Militär Intendanz ist dem Chef der letzteren in disziplinarer Beziehung untergeordnet.

Die Vertheilung des Personales innerhalb der Geschäfts-Abtheilungen steht dem Vorstande der Militär-Intendanz zu.

V. Stand und Ergänzungs-Modus.

Das Personale der Militär-Intendanzen besteht aus Funktionären der Intendanz und aus Rechnungs-Beamten.

Der zur Versehung der Geschäfte in der ersten und zweiten Abtheilung der Militär-Intendanzen bei sämmtlichen General-Kommanden und Militär-Kommanden, dann Divisions-Kommanden mit Administration im Frieden erforderliche Stand an Intendanz-Organen und die Rangstellung derselben ist der Beilage zu entnehmen. Von dem daselbst ausgewiesenen Gesammtstande entfallen chargenmäßig:

1	General-Intendant,		
10	Militär-Intendanten	1.	Klasse,
21	„ „	2.	„
41	Unter- „	1.	„
46	„ „	2.	„

zusammen 119 Intendanturs-Beamte, einschlüssig des Erfordernisses für die Professur des Lehrkurses in Wien.

Der Stand und die Rangstellung der Intendanturs-Rechnungs-Beamten kann erst nach Beendigung der im Zuge stehenden Verhandlungen über die Reform des Rechnungswesens festgesetzt werden.

Die Ergänzung des Intendanturs-Personales erfolgt aus der Reihe vorzüglich kondusirter Hauptleute des aktiven Standes, aus vorzüglich befähigten Militär-Beamten der IX. Diätenklasse nach Absolvirung eines in Wien zu eröffnenden militär-administrativen Lehrkurses, über dessen Einrichtung ein besonderer allerunterthänigster Vortrag erstattet wird, und nach zurückgelegter entsprechender Probe-Dienstleistung, auf Grund einer bei dem Reichs-Kriegsministerium kommissionell abzuhaltenden strengen Prüfung. Bei der vorbereitenden Ausbildung der Aspiranten wird auf die für das Feld-Verhältniß besonders wichtige Partie des Verpflegedienstes ein vorzügliches Augenmerk gerichtet.

Die Bestimmungen über die Ergänzung der Rechnungs-Beamten müssen bis zur Festsetzung des Standes derselben vorbehalten bleiben.

VI. Verantwortlichkeit.

Hinsichtlich der Verantwortlichkeit der Intendanz-Vorstände des General-Kommando oder Militär-Kommando sind die für die Verantwortlichkeit der Abtheilungsvorstände der General-Kommanden dermalen geltenden Grundsätze maßgebend.

In Betreff ihrer selbstständigen Wirksamkeit sind die Vorstände und Organe der Militär-Intendanzen dem Reichs-Kriegsministerium für jeden durch Fahrlässigkeit in ihren Amtshandlungen entstandenen Nachtheil verantwortlich und nach Umständen für den durch ihre Verfügungen oder Unterlassungen entstandenen Mehraufwand nach Anhandgabe der diesfalls bestehenden Normen ersatzpflichtig.

Wenn sich der Chef einer Militärbehörde veranlaßt sehen sollte, aus militärischen Rücksichten eine Verfügung gegen die Vorstellung des Chefs

Digitized by Google

der Intendanz zu treffen, so hat er dem Kriegsrathe diesfalls den Bericht schriftlich zukommen zu lassen, welcher sodann das Reichs-Kriegsministerium in die Kenntniß setzt.

Für die Organe der Intendanz-Abtheilungen der delegirten Divisions-Kommanden besteht die gleiche Verantwortlichkeit wie für jene der Militär-Intendanzen der General- und Militär-Kommanden.

Ausserdem sind sie rücksichtlich des ihnen von dem betreffenden General-Kommando übertragenen Wirkungskreises auch dem General-Kommando, respektive der Militär-Intendanz derselben für den genauen Vollzug der erhaltenen Aufträge verantwortlich.

In Absicht auf das Rechnungs- und Liquidationswesen jedoch sind die Organe der dritten Intendanz-Abtheilung für die Richtigkeit des Kalküls, für die Gebührlichkeit der Anrechnung, für die vorschriftsmäßige Form der Belege, die ordnungsmäßige Führung und Richtigkeit der zur Aufrechthaltung der Komptabilität zu führenden Bücher und sonstigen Evidenzen allein verantwortlich, und für diejenigen Nachtheile, welche erweisenermaßen durch die Außerachtlassung der ihnen vorgezeichneten Obliegenheiten dem Aerar zugegangen sein sollten, nach bestimmten Normen ersatzpflichtig.

Der Stand der Militär-Intendanz ist folgender: 1 General-Intendant (5. Diätenklasse) für das Generalat Ungarn. 10 Militär-Intendanten 1. Klasse (6. Diätenklasse), 21 Militär-Intendanten 2. Klasse (7. Diätenklasse), 41 Unter-Intendanten 1. Klasse (8. Diätenklasse) und 46 Unter-Intendanten 2. Klasse (9. Diätenklasse) mit der für diese Diätenklasse bemessenen höheren Gebühr, in Summa 119; Intendantur-Chefs werden sich befinden, und zwar je Einer in Wien, Ofen, Graz, Lemberg, Brag, Agram, Brünn bei den dortigen General-Kommanden, ferner bei den Militär-Kommanden in Innsbruck, Hermannstadt, Zara, Temesvar und Zara.

Welche Organe der Militär-Intendanz, und mit welchem Wirkungskreise derselben dem Kriegsministerium nothwendig sind, wird sich bei der bevorstehenden Reorganisirung dieses Ministeriums ergeben, und käme hiernach der Konkrenzial-Status der Militär-Intendanz entsprechend zu vermehren, beziehungsweise das Verdältniß der einzelnen zur Leitung bestimmten Chargen endgiltig zu regeln.

* An der Kriegs-Akademie zu Berlin (der Vorbereitungsschule für den Generalstab) sind vom 1. Oktober d. J. Vorträge über Militär-Gesundheitspflege (1 Stunde wöchentlich) als obligater Unterrichtsgegenstand eingeführt worden, und werden von einem Oberstabsarzte gelesen. Und bei uns?

Ausland.

* **Italien** (Florenz, 20. Sept.) Die im Lager zu Foligno in Gegenwart des Königs, mehrerer Obergenerale und der Erfinder, des Artillerieobersten Mattei und des Majors Koffi von Turin, angestellten Versuche mit den Kanonen des neuen Systems fielen sehr befriedigend aus. Die neuen Geschütze bilden eine aus zwölf Stücken bestehende Batterie, der Wagen sowie die Lafetten derselben, besteht aus geschmiedetem Eisen. Ihre Größenverhältnisse sind daher bedeutend verringert, während sie an Solidität, Elastizität und Eleganz gewonnen haben. Von einiger Entfernung gesehen gleichen sie großen Teleskopen, sind mit einem Protzkasten versehen, und werden von zwei oder vier Pferden gezogen. Die Höhe der Räder ist etwas größer, die Spurweite etwas enger als bei den gewöhnlichen Geschützen. Zu beiden Seiten des Rohres sind zwei lederne Sitze für zwei Männer der Bedienung angebracht, wenn die Batterie größere Distanzen im Trab oder Galopp zurücklegen muß. Das Kaliber der neuen Geschütze scheint vermindert, aber die von dem Obersten Mattei erfundene Ladung hat nicht nur die gleiche sondern eine größere Wirkungskraft als die der Achtpfünder, sowohl für Vollkugeln als Kartätschenzeugschüsse.

(A. Z.)

Ueber den vielbesprochenen angeblichen Verrath des Planes der Schlacht von Custozza durch einen italienischen Kundschafter an den Erzherzog Albrecht läßt sich die „Gazzetta di Milano" von hier nachträglich noch Folgendes schreiben: Die Nachrichten über den Plan Lamarmora's kamen im österreichischen Hauptquartier am 22. vor Tagesanbruch an, und der Erzherzog traf hiernach seine Dispositionen. (Folgen nun die Details dieser heute wenig mehr interessanten Dispositionen.) Der Spion erhielt von dem Erzherzog ein wahrhaft fürstliches Geschenk. Ueber seine Person konnte man nicht das Geringste erfahren (viele stimmten jedoch im Namen überein und wissen ihn), denn sie war nur dem Erzherzog, seinem adjutanten Obersten (Major) Welserheimb und dem Chef des Generalstabs, Feldmarschall John bekannt. Jedenfalls bleibe es überraschend, wie der Spion in den Besitz des Planes kommen konnte; aber schwer wird es zu entdecken sein, daß ein höherer italienischer Generalstabsoffizier in die Sache verwickelt war."

Nachdem der Bericht des Armee-Kommandos aus Verona vom 3. Juni allgemein bekannt geworden, ist es wohl nicht der Mühe werth, eine ernstliche Refutation obiger Darstellung zu unternehmen, da selbst nach den (durch Verrath) am 22. Juni erhaltenen Nachrichten, das Armee-Kommando nur durchführte, was es schon am 3. desselben Monats also beschlossen Se. Majestät dem Kaiser anzigte.

(Die Redaktion).

* **Preußen.** (Berlin, 18. Sept.) Es wird von einigen Seiten schon die Hoffnung ausgesprochen, daß die Verminderung des Präsenzstandes der Armee, wie sie in diesem Herbste verfügt ist, sich auch in folgenden Jahren, sofern die politischen Verhältnisse es einigermaßen erlauben, wiederholen werde und daß auf diesem Wege der Widerspruch aber die Zulässigkeit der zweijährigen Dienstzeit allmälig praktisch zum Ausgleich kommen werde. Daß die Wehrverfassungen des Nordamerikan. Bundes übrigens durch die Maßregel nicht keineswegs getroffen, entwickelt der Berl. Korresp. Wenn sich, sagt sie, im Laufe des Winters herausstellen sollte, daß die preußische Armee im Frühjahr 1869 in's Feld zu rücken gezwungen sein könnte, so würde es sich zwar empfehlen, diese später als sonst eingestellten Rekruten vorläufig zu Hause zu lassen und erst nach erlangter Feldtüchtigkeit ihren Bataillonen nachzuschicken. Ein Mannschaft zur Auffüllung der Cadres auf Kriegsstärke würde es dennoch nicht fehlen; es würden dann die zwei älteren Jahrgänge der aktiven Dienstzeit und vier Jahrgänge der Reserve zur Verfügung stehen, eine diese Reserve würde gerade den kriegsgeübten Kern der Armee bilden, indem ein Zdeil derselben sogar zwei Feldzüge mitgemacht haben würde. Für die Kriegsbüchtigkeit einer im Frühjahr 1869 in's Feld rückenden preußischen Armee hätte die spätere Einstellung der Rekruten in ihrer keinerlei Nachtheile; es würde nur die Zusammensetzung der Truppenkörper anfänglich eine etwas andere sein, wie wenn die Rekruten bereits im Herbst dieses Jahres zur Einstellung gelangt wären.

— Der Berliner Korrespondent der „Str. M.-Ztg." bringt die Nachricht von der anbefohlenen Errichtung von 13 neuen reitenden Batterien. Er scheint über diese Maßregel: „Allerdings hat der Herr v. Roon diese Errichtung bereits im März 1867 angeordnet, wie denn die Reichstags gegebenen Erläuterungen zu der Wehrverfassung des Nordeutschen Bundes darthun. Jede der 12 reitenden Artillerieabtheilungen im Bundesheere sollte eben so wie die 36 Fußabtheilungen der Feldartillerie je vier Batterien zählen. Statt dessen zählt jede reitende Abtheilung nur drei, eine jogar nur zwei Batterien. Aber in der im März 1867 projektirten Heererserfassung fehlen auch noch drei Infanterie-Regimenter (Nr. 97, 98 99) und drei Kavallerie-Regimenter. Die drei Infanterie-Regimenter sollen Aerchen werden, sobald die Heeresorganisation des Nordeutschen Bundes es auf mehr als 30 Bataillone gebracht haben würde, eine Hoffnung, welche bekanntlich die letzte Volksabstimmung als verfrüht nachwies. Die Errichtung der drei Kavallerie-Regimenter wie der 13 reitenden Batterien sollte aber erst erfolgen, wenn die Matrikularbeiträge der kleineren Staaten, welche bekanntlich erst von 1874 an die volle Summe von 225 Thlrn. pro 100 Seelen der Bevölkerung zu den Militärkosten zu zahlen haben, die Mittel dazu bieten würden. Demgemäß ist die Errichtung von neuen reitenden Batterien weder im Etat für 1868 noch für 1869 vorgesehen. Die persönliche Rekrutenverstellung, dagegen ist, worauf ich schon neulich aufmerksam machte, in breiten Kreis in Anschlag gebracht."

— Das preußische Heer zählt jetzt 1342 General- und Stabsoffiziere. Darunter befinden sich: ein Generalfeldmarschall (der 84jährige Graf Wrangel), ein General-Feldzeugmeister mit dem Feldmarschallstrang (Prinz Karl von Preußen), 51 Generale der Infanterie und Kavallerie, 72 Generallieutenant, 92 Generalmajore, 278 Obersten, 227 Oberstlieutenants, 620 Majors. Von diesen 1342 sind 8 Prinzen des Königshauses, 5 Herzöge, 28 fremde Prinzen, 12 Herzoge, 12 Fürsten, 45 Grafen, 80 Freiherrn, 324 gewöhnliche Adelige und 328 Bürgerliche.

* **Frankreich.** Der „Monitenr de l'Armée" gibt einen ziemlich eingehenden Bericht über die Schießübungen, welche mit dem Chassepotgewehr in dem Lager von Lannemezan angestellt worden sind. Der Bericht rühmt wie das militärische Blatt bestätigt, von einem Husarenoffizier her. Die Soldaten schießen auf Entfernungen von 200, 400, 600, 800 und 1000 Meter nach der Scheibe. Die Pelotonfeuer fanden auf 600, die Tirailleur- und die Bataillonsfeuer auf anbekannte zwischen 400 und 800 Meter wechselnde Entfernungen statt. Namentlich erregte das Feuer auf Kommando Bewunderung. Es war schrecklich durch seine Schnelligkeit, wie durch seine Wirkung, so daß selbst die Offiziere, welche die Resultate des Feuers in

Digitized by Google

der Nähe der Scheibe zu beobachten hatten, davon höchst überrascht waren. In einer Stunde 20 Minuten gab ein Regiment von 2 Bataillonen zu 6 Zügen 72 Peloton-Feuer-Salven ab. Man schoß auf Scheibenwände von 45 Meter Länge. Einzelne brachten dabei auf 500 Meter Entfernung in einer Minute 70 Kugeln auf je 100 Mann in die Scheibe. (Wir geben die Zahlen genau so, wie sie der „Moniteur de l'Armée" enthält, so wenig auch die 72 Salven zu dem Zeitraume von einer Stunde zwanzig Minuten passen.)

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Das Reichs-Kriegsministerium hat einen Konkretual-Status der Subaltern-Offiziere der verschiedenen Waffen angeordnet, in welcher Weise jedoch in demselben der Rang bestimmt werden wird, wurde nicht bekannt gegeben.

Diese für alle Subaltern-Offiziere höchst wichtige Frage verdient die eingehendste Prüfung Aller, welche ein Interesse an dem guten Geist der Armee, der Zufriedenheit, dem davon unzertrennlichen frohen Muthe und der Hingebung der ohnedies nicht in den glänzendsten Verhältnissen lebenden Subaltern-Offiziere haben.

In den Fachblättern waren es Lieutenants vom Jahre 1859, welche wegen ihres alten Ranges protestiren, auch um die Charge als supernumeräre Oberlieutenants baten. Wozu würde ihnen das im Konkretual-Status nützen?

Bei Feststellung des Ranges im Konkretual-Status muß ein gerechterer Weg gefunden werden, und ist man berechtigt zu glauben, daß dieses auch die Absicht des Reichs-Kriegsministeriums ist; denn unmöglich ist anzunehmen, daß der Konkretual-Status der Subaltern-Offiziere nach dem jetzigen Oberlieutenants- und Lieutenants-Range festgesetzt wird, denn dadurch würden bei den verschiedenen Avancement-Verhältnissen der Regimenter, — nach Tausenden zählende Ungerechtigkeiten begangen werden. —

Um in dieser Angelegenheit gegen Alle Subaltern-Offiziere gerecht zu sein, gibt es nur einen Weg: „Der Rang der Oberlieutenants und Lieutenants im Konkretual-Status muß auf Basis des 1. Lieutenants-Patentes festgestellt werden." Dieser Weg ist der einfachste und gerechteste, denn er bringt jeden Offizier, unbeschadet der früheren guten oder schlechten Avancements-Verhältnisse seines Regiments, auf die Stelle im Konkretual-Status, wohin er vom Rechtswegen gehört.

Wollte Gott, daß sich die Herren Subaltern-Offiziere der Armee rechtzeitig erinnerten, daß sie berufen sind, für ihre eigenen Interessen selbst einzutreten, und nicht abwarten, bis andere für sie sorgen.

L.

Herr Redakteur!

Nachdem die P. T. Herren Subskribenten auf die von mir verfaßte Broschüre „Anleitung zum Orientiren des Meßtisches und Benennen von Standpunkten mittelst desselben und des Winkel-Instrumentes" noch dem Vorkaufe der Subskriptions-Einladungen, das Erscheinen des Werkchens im Monat September zu erwarten berechtigt waren, diese Erwartung aber nicht entsprochen werden konnte, sehe ich mich veranlaßt zu ersuchen, Folgendes als theilweise Entschuldigung und Rechtfertigung genügend zu finden:

Ende Juli und anfangs August d. J. als ich die Broschüre bereits geschrieben und die Figuren hiezu gezeichnet hatte, versendete ich die Subskriptions-Einladungen. Wie den Kalamitäten der Schriftsteller zu wenig vertraut, schlug ich den Sinn österreichischer Offiziere für kameradschaftliche Gefälligkeit hoch genug an, um diese Einladungen an die üblichen Adjutanturen der verschiedenen Truppentheile vertrauensvoll mit der Bitte zu adressiren, dieselben gütigst zirkuliren zu lassen, und wieder an mich zurück zu leiten. Es war wohl natürlich, daß ich wegen Bestimmung der Auflage das Einlangen wenigstens der Hälfte der Subskriptions-Listen abwarten wollte. Allein von dreihundert zur vorgenannten Zeit versendeten Subskriptions-Einladungen, gelangten bis Ende September 39 Stücke, d. h. etwas mehr als der achte Theil zurück! Trotzdem befindet sich nun das mit in den Text eingedruckten Figuren ausgestattete Werkchen unter der Presse und wird demnächst erscheinen.

Wiener-Neustadt, am 3. Oktober 1868.

G. Habert, Oberlt.

Personal-Nachrichten.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1868:

Die Oberlts.: Stefan Ritter **Rohak v. Budimgead**, vom Stande des Kadeten-Institutes, und in der Rangs-Evidenz des 67. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Josef **Kammer**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz der Artillerie, zum 1. Festungs-Art.-Bat.; Franz **Zoaldos**, vom Stande der Inf.-Schul-Kompag. zu Olmütz, in den Stand der Genie-Akademie, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 65. Inf.-Regts.; Heinrich **Heinrich**, vom Stande des aufgelösten Milit.-Lehrer-Institutes, in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Liebenau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 36. Inf.-Regts.; Bonaventura **Drazkiewicz**, vom Stande der Inf.-Schul-Kompag. zu Olmütz, in den Stand des Milit.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 15. Inf.-Regts.; Eduard **Fournier**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt und in der Rangs-Evidenz des 15. Inf.-Regts., definitiv in den Stand dieses Regts.; Maximilian Freiherr von **Sanlequé**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 13. Feld-Jäg.-Bat., definitiv in den Stand dieses Bataillons; Friedrich **Gatti**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hamburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Marburg, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 74. Inf.-Regts.; Heinrich **Koczyan**, vom Stande der Inf.-Schul-Kompag. zu Hainburg, in den Stand der Pionnier-Schul-Kompag., mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 59. Inf.-Regts.

Die Unterlts.: Georg **Bezzi**, des Milit.-Invalidenhauses in Wien, und Alois **Wippert**, der Milit.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben, gegenseitig. Vinzenz **Hübler**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hamburg, in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie; Leonhard **Halla**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg, und in der Rangs-Evidenz des 54. Inf.-Regts.; Karl **Stary**, vom Stande des aufgelösten Milit. Lehrer-Institutes, und in der Rangs-Evidenz des 9. Inf.-Regts.; Josef **Frenzel**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in der Rangs-Evidenz des 74. Inf.-Regts.; Albert **Buschta**, vom Stande des aufgelösten Milit.-Lehrer-Institutes, und in der Rangs-Evidenz des 65. Inf.-Regts.; Hugo **Wuchty**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 70. Inf.-Regts. und Andreas **Jallonkal**, vom Stande der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 57. Inf.-Regts. alle sechs definitiv in den Stand der genannten Regimenter.

Alle Vorgenannten, welche eine neuerliche Verwendung in den Milit.-Bildungs-Anstalten finden, haben bis längstens 10. Oktober 1868 an ihren Bestimmungsorten einzutreffen.

Gabriel **Nagy de Radnotfay**, vom 9. zum 3. Hus.-Regt.

Die Ober-Aerzte: Friedrich **Bayer**, Dr., vom Garnisonspitale zu Preßburg, zum 50. Inf.-Regt.; Karl **Mayrar**, Dr., vom 19. zum 26. Inf.-Reg.; Johann **Burimic**, Dr., vom 12 Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg., zum Garnisonspitale zu Komorn, Peter **Müller**, Dr., vom Milit.-Knaben-Erziehungshause zu Mediasch, zum 12. Deutsch-Banater-Grenz-Inf.-Reg.; Josef **Ljubic**, Dr., vom Garnisonspitale zu Triest, zum 19. Inf.-Reg.

Die Ober-Wund-Aerzte: Franz **Politzky**, vom 11. Festungs-Art.-Bat., zum 48. Inf.-Regt.; Matthäus **Reitter**, vom 8. Art.-Reg. zum 4. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments.

Die Unter-Aerzte: Abraham **Fliegelmann**, vom 48., zum 40. Inf.-Regt.; Jakob **Frauenglas**, vom 2. Uhl.-Reg., zum 22. Inf.-Regt.; Hieronymus **Gastmüller**, vom 24. zum 58. Inf.-Reg.; Eduard **Brandt**, vom 4. Bat. des 7. Inf.-Reg., zum 8. Art.-Reg.

S. M. Kriegsmarine.

Pensionirungen.

Der zeitl. pens. Hauptm. 1 Kl. des Marine-Zeugs-Korps Eduard **Schöningh**, (Dom. vorläufig Meppen, Provinz Hannover in Preußen) als ganzinvalid; der k. k. Linienschiffs-Lieut. 1. Kl. Franz Freiherr von **La Motte Fintropp**, als halbinvalid bei gleichzeitiger Vormerkung für eine Lokal-Anstellung (Dom. Graz).

In die Disponibilität:

Auf eigenes Ansuchen: der Unterlt. Karl **Stecotti**, des Marine-Inf.-Regts. (Dom. Dignano und Luttenberg); der Oberlt. Lukas **Inesnic**, des Marine-Inf.-Regts. (Dom. Fiume); der Hauptm. 2. Kl. Leopold **Spanner**, des Marine-Inf.-Regts. (Dom. Wien).

Einjährige Beurlaubung.

Der k. k. Maschinen-Untermeister 3. Kl. Ferdinand **Speglee**.

Verleihungen.

Das Tragen des ihm in kaiserlich mexikanischen Diensten verliehenen Offizierskreuzes des Guadeloupe-Ordens und der kaiserlich mexikanischen bronzenen Militär-Verdienstmedaille wird bewilligt: dem k. k. Korvetten-Kapitän Karl **Schaffer**.

Dienstesbestimmungen.

Auf der Panzerfregatte „Kaiser Max": Linienschiffs-Lieut. Adolf von **Stark**, zum See-Bezirkskommando nach Triest; Linienschiffs-Lieut. Otto **Koczian**, zum Hafen-Admiralate nach Pola; Korvetten-Kapitän Karl Ritter von **Schickh**, als Kommandant der Oliven-Insel in Pola; Linienschiffs-Lieut. Markus **Budinich**, zum Hafen-Admiralate nach Pola; Maschinenmeister 2. Kl. Anton **Frey**, auf Kanonenboot „Seehund"; Maschinenmeister 2. Kl. Wenzel **Lehmann**, auf Propeller-Fregatte „Donau": Seekadeten Josef Graf **Hahn**, Josef **Hlonschek**, auf Propeller-Fregatte „Erzherzog Friedrich": Seekadet Theodor **Kunwald**, Seekadet Friedrich von **Rupprecht**, auf Panzerfregatte „Ferdinand Max"; Seekadet Edmund **Herrmann**, zum Hafen-Admiralate nach Pola; Korvettenarzt Dr. Moriz **Werfer**, auf Sr. Majestät Dampfer „Balkan"; Korvettenarzt Dr. Johann **Celligai**, zum Hafen-Admiralate nach Pola; Seekadet Johann **Kalan**, auf Panzer-Fregatte „Erzherzog Ferdinand Max"; Seekadet Adolf **Krein**, zum Hafen-Admiralate nach Pola; Maschinenmeister 2. Kl. Heinrich **Gatter**, auf Sr. Majestät Goelette „Saida"; Seekadet Friedrich v. **Rudelli**, zum See-Bezirkskommando nach Triest; Seekadet Eduard **Bischoff**.

Stanislaus Striberny.

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

35—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 81. Samstag den 10. Oktober 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Brännerstrassen an die Expedition: **J. H. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt. Albrechtsgasse Nr. 8,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Recension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Schießlehre

vom k. k. Hauptmann Krainski Ritter von Jelita.

Cla. In unserer Zeit des allseitigen Strebens, welches durch die höchste Entwicklung der lebendigen und technischen Elemente der Kriegführung jene Ueberlegenheit zu erlangen sucht, die den Sieg verbürgt, ist man daran gewöhnt mit jedem Tage bald wirkliche, bald scheinbare Verbesserungen und Projekte aufzutauchen, bald neue Hinterlader, Kugelspritzen und dergl. vorliegen zu sehen, an welche dann die mannigfachsten Kombinationen der zu gewärtigenden Vortheile geknüpft werden.

Es sind dies Erscheinungen, die von Zeit zu Zeit, theils durch die Fortschritte der Technik, theils umgekehrt durch jene der Kriegswissenschaft — wenn diese an die erstere höhere Anforderungen stellt — hervorgerufen werden und sich wiederholen. Eine Wechselbeziehung zwischen diesen beiden Gebieten ist unverkennbar und so durchschlagend, wie ungefähr die, daß die Vervollkommnung der Feuerwaffen stets Verbesserungen in der Fortifikation nach sich zog.

Bei dieser Gelegenheit verdient wohl hervorgehoben zu werden, daß jede oft sehr geringfügige Veränderung in dem Kriegsmaterial eine Revolution in der Taktik hervorrief, während die Motive zu Reformen viel seltener von dieser selbst ausgingen, was als ein großer Nachtheil bezeichnet werden muß.

Die sogenannte Feuertaktik war wissenschaftlich schon fest Einführung der Feuerwaffen die allein richtige, weil unzweifelhaft vollkommenere Gefechtsform, als deren Rivalin die Stoßtaktik.

Die Feuertaktik ist auch nicht eine direkte Schöpfung der neuesten Zeit, sondern wohl nur eine, durch die weiterschattenden Ereignisse vom Jahre 1866 maaßgeblich gewordene Adaptirung jener Ideen und Grundsätze, die den großen Feldherrn vergangener Zeiten vorgeschwebt haben, namentlich schon vor hundert Jahren durch den Marschall von Sachsen in seinen: „Rêveries militaires" in der prägnantesten Weise zum Ausdruck gelangt sind.

Wenn wir von diesen allgemeinen Betrachtungen auf das Thema übergehen, welches wir an die Spitze des Aufsatzes gestellt haben, so ist bei dem allregen Wetteifer, der sich bei allen Armeen in dem Streben manifestirt, die vorzüglichsten Waffen zu konstruiren und mit selben die Truppen auszurüsten, wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch selbst in der Taktik binnen Kurzem eine beinahe vollkommene Gleichheit erreicht werden und die Sentenz volle Geltung erlangen wird: daß ein geschickter Feldherr das beste Zündnadelgewehr sei, so lange die Intelligenz die Materie beherrscht.

Da die Kriegführung im Großen einem positiven Kalkul sich entzieht, so wird man sich vorzugsweise damit befassen müssen, die Ausbildung jedes einzelnen Mannes zum wirklichen wahren Schützen und Tirailleur in der höchsten Potenz zu entwickeln. Die Grundlage der ganzen Kriegskunst bildet sonach, wie es heutigen Tags allgemein anerkannt ist: das Schießwesen, dessen hohe Bedeutung wir nicht deutlich genug zu geben vermögen, als indem wir das Motto zitiren, welches vor vielen Jahren an der Spitze einer kleinen, aber sehr schätzenswerthen Brochüre stehend, einen unvergeßlichen Eindruck auf uns geübt hat: „Diejenige Großmacht, der es zuerst gelingt, eine Armee von Schützen mit den besten Gewehren ausgerüstet ins Feld zu stellen, der gehört — wenn sie will — die Welt!"

So viele Zweifel eine solche Behauptung auch in früherer Zeit erweckt haben mochte — heutigen Tages dürfte sich nicht leicht Jemand finden, der die hohe praktische Bedeutung derselben in Abrede stellen wollte. Zerstreute Fechtart, Feuertaktik, basirt auf die Geschicklichkeit des Soldaten im Schießwesen in dessen ganzen Umfange, bilden ja doch die Losung aller Militärs, vom jüngsten Soldaten bis zum obersten Feldherrn und denjenigen Gegenstand, auf dessen Entwicklung alle Anstrengungen sich konzentriren.

Unser Reglement sagt darüber (Abrücht.-Reglem. pag. 295): „Das richtige Schießen ist bei allen Infanteriegefechten ein Hauptfaktor für die Entscheidung. Die bezüglichen Uebungen können aber nur dann mit Erfolg betrieben werden, wenn der Soldat mit der Handhabung seines Gewehres ganz vertraut geworden, durch häufige Uebungen im Anschlagen, Zielen und Abdrücken in allen Stellungen eine gründliche praktische Vorbildung erhalten und die auf das Schießen bezüglichen unentbehrlichen theoretischen Regeln vollkommen aufgefaßt und auch einige Fertigkeit im Abschätzen der Distanzen erlangt hat." —

Die Ziele sind festgestellt; wie und auf welchem Wege sie zu erreichen, ist ein Gegenstand, welcher die besten Kräfte beanspruchen darf.

Was nun die Aneignung der unentbehrlichsten theoretischen Regeln, die im Reglement behandelt sind, anbelangt, ist wohl durch die Erfahrung konstatirt, daß der Soldat selbe ohne besondere Schwierigkeit seinem Gedächtnisse einprägt, in den seltensten Fällen jedoch klare und richtige Begriffe damit verbindet, weil sein Vorstellungsvermögen minder entwickelt, auch der Auffassung der Zeichnung, sowie sie noch so klar und deutlich gemacht wird, nicht besonders zugänglich ist; daher und die Erklärung dieser Anfangsgründe viel Zeit und Mühe beanspruchet, ohne gleichwohl einen günstigen Erfolg zu verbürgen. — Bekanntlich handelt es sich bei diesem Unterrichte um die Darstellung der geometrischen Verhältnisse, welche aus den Durchschnitten gerader und krummer Linien im Raume oder in der Ebene entstehen, — dann um die Gesichtsschmachung der, unter verschiedenen Projektionen sich ergebenden bestrichenen und unbestrichenen Räume, um darauf die Bedingungen für das Zielen und Treffen abzuleiten, dem Manne Vertrauen zu seiner Waffe und hiemit auch die erforderliche Anregung zur Erwerbung der nöthigen Eigenschaften für ihre wirksame Anwendung einzuflößen. Eine Zeichnung erfüllt nur unvollständig diese Zwecke, kann auch selbst der wahren Entwicklung des Mannes hinderlich sein, weil sie der Beweglichkeit entbehrt, — weil man nicht im Stande ist, jede einzelne Veränderung der vorherrschenden Verhältnisse sich vor dem Auge des Mannes so vollziehen zu lassen, wie sie in der Wirklichkeit stattfindet.

Allen diesen Mängeln wird abgeholfen, wenn man sich eines entsprechend eingerichteten mechanischen Apparates bedient, dessen praktische Anwendung die Selbstthätigkeit des Mannes ermöglicht, theoretische

Digitized by Google

Erklärungen, die nur zu oft mißverstanden werden, auf das geringste Maß reduzirt, und sich ganz vorzugsweise auch deßhalb empfiehlt, weil die Herstellung einer solchen Vorrichtung, wozu Militär-Professionisten, wie Tischler und Büchsenmacher, verwendet werden können, nur höchst unbedeutende Auslagen erheischt.

Nachstehend wollen wir versuchen, die Beschreibung hievon so deutlich als möglich zu geben, indem wir von den durch die Ballistik gewonnenen Resultaten und aufgestellten Prinzipien ausgehen.

Da in der Praxis die durch Versuche und Berechnung ermittelte Flugbahn einer jeden Feuerwaffe als eine Kurve von unveränderlicher Gestalt angenommen wird, so kann man selbe auch durch eine einzige, nach den bekannten Abscissen und Ordinaten konstruirte Linie ausdrücken und den so erhaltenen Bahnbogen sammt dem Gewehre aus einem Stücke von Metall (Stahl oder Messing) erzeugen, oder von Holz aus schneiden lassen, zunächst bei Kolbens mit einem Ohr oder Loche versehen, welches dazu dient, um mittelst desselben den Bogen an einen Bolzen oder metallenen Anständ anzustecken, um welches die vorerwähnten Bewegungen nicht nur angeordnet oder beschrieben, sondern auch ausgeführt werden können.

Hiebei stelle der untere Rand des Bogens die eigentliche Flugbahn vor, die man auf Holz noch durch einen besondern schwarzen Strich markirt. Der Bogen selbst wird einige Zoll länger gemacht, als die größte Schußdistanz beträgt, die man zu behandeln wünscht, um diesen Theil als Handhabe bei der Bewegung zu gebrauchen.

Ebenso wie die Bahnlinie kommen auch die verlängerte Rohrare von dem Punkte an, wo sie sich von der ersteren trennt, auf den Bogen selbst, so weit dessen Höhe reicht, durch eine Linie, und die Distanzen durch Zifferneinschriften zu bezeichnen.

Da die Flugbahn den Gebrauche des Gewehres oder der Feuerwaffen überhaupt nur mittelst der Anwendung verschiedener Aufsätze sich bestimmen läßt, so wird es nothwendig, auch diese in den Apparat mit einzubeziehen, um die Richtungsarten plastisch und mechanisch darzustellen. Bekanntlich ist die Zahl der Rich-, Auflag- oder Visir-Linien gerade so groß, als jene der vorhandenen Aufsätze, wobei strenge genommen, um beirrenden Verwechslungen zu begegnen, unter der Visirlinie, unabhängig vom Auge des Schützen und dem Zielobjekte jene Linie zu verstehen ist, deren Lage und Relation zur Rohrare und selbstverständlich auch zur Flugbahn durch das Visiren und Korn fixirt ist.

Das Richten bildet eine selbstständige Operation für sich, und besteht in der Gewandtheit oder Geschicklichkeit zuerst das Gewehr zum Auge zu bringen und sonach auf das Ziel zu dirigiren.

Das umgekehrte Verfahren zuerst das Ziel zu fassen und dann das Gewehr auf dasselbe zu richten, erscheint nicht ganz korrekt, oder doch minder empfehlenswerth, weil mit der ersten Vorrichtung gar nichts gewonnen ist, die Aufmerksamkeit von dem Hauptgegenstande aber abgewendet und hiedurch das fehlerhafte Schießen herbeigeführt wird — wenn man die nöthige Sorgfalt außer Acht läßt, dem Manne auf das Eindringlichste darzuthun, wie außerordentlich wichtig es sei, das Auge in die wahre Visirlinie zu stellen.

Nebstdem wird die Flugbahn aus einer einzigen Linie bestehen, welche nur durch die Bewegung des Gewehres in verschiedene Stellungen zum Horizont versetzt wird, ebenso verhält es sich auch mit den Visirlinien. Alle können durch eine einzige Linie, welche beweglich ist, dargestellt werden. Der Anspruch bei der Bewegung des Gewehres besindet sich in der Kolbenspitze, jener für die Visirlinien in der Mücke oder im Korn. Jede Visirlinie beginnt beim Grimseisenkamme der entsprechenden Aufsatzes und endet in der Mücke — der Rest bis zum Zielpunkte bildet deren Verlängerung, welche durch das Auge bestimmt wird. — Eine Visirlinie kann demnach als ein Pendel gedacht werden, der so beschaffen ist, daß, wenn der eine Arm gehoben wird, der andere im proportionalen Verhältnisse sich senkt.

Je mehr man den Aufsatz erhöht, desto größer werden auch die Abstände der Visirlinie von der Rohrare auf der entgegengesetzten Seite, auf desto größere Entfernung wird der Durchschnitt der Visirlinie mit der Flugbahn vermöge ihrer ebenfalls zunehmenden Senkungsverhältnisse stattfinden, oder man wird auf größere Distanz das Ziel treffen.

(Schluß folgt.)

Armee-Reformen.

III.

5. Das Avancements-Gesetz.

Bevor der vom „Kamerad" publizirte Entwurf zur neuen Beförderungs-Vorschrift im k. k. Heere einer nähern Prüfung unterzogen wird, ist die Aufstellung und Beantwortung einiger wichtigen Vorfragen von allgemeinem Interesse nothwendig.

1. Bestand in der k. k. Armee bisher einige Intelligenz oder nicht?

2. Hatte die bis 1867 in der Armee praktizirte Avancements-Ordnung einigen Werth oder war sie absolut schlecht?

3. Ist die zu Recht bestehende John'sche Beförderungs-Vorschrift vom 24. April 1867 geeignet, die Armee mit intelligenten Offizieren zu dotiren oder mußte sie total umgestaltet werden, um eine Heeres-Intelligenz zu bilden?

4. Welches sind die Merkmale und Bedingungen eines guten und zweckmäßigen Beförderungs-Gesetzes?

5. In welchen Punkten mußte der neue Kuhn'sche Avancements-Entwurf modifizirt werden, um dem vorgesetzten Zwecke zu entsprechen?

Für den kontinuirlichen Bestand der Intelligenz im k. k. Heere liefern zwei 16 Jahre auseinander liegende Epochen vollgiltige Beweise. Die eine dieser Epochen ist das Jahr 1848—49, in welchem die k. k. Hauptleute und Lieutenants Görzei, Klayka, Vetter, Damjanitz, Ebermely, Gupon, Anlich, Gelich, Türr, Bayer, Hollan, Kiß, Abermann, Kmetby, Pöltenberg, Leiningen ꝛc. der ungarischen Insurrektion Anführer lieferten, wie sie selten eine Armee besessen hatte. Die zweite Periode ist der mexikanische Krieg in welchem die österreichischen Freiwilligen unter Offizieren niederer Grade: Radolitz, Kevenhüller, Hammerstein, Hoyos, Klein ꝛc. Beweise von Muth und Intelligenz gegeben hatten, wie sie in der so sehr gerühmten französischen Armee nicht besser anzutreffen waren.

Das Vorhandensein der Intelligenz im österreichischen Heere ist mithin eine nicht in Abrede zu stellende, weil durch Thatsachen verbürgte Wahrheit. Warum aber die Intelligenz, nicht immer hervortreten konnte, sondern schen zurückbleiben und sich verbergen mußte, liegt in verschiedenen, einer näheren Untersuchung würdigen Ursachen. Der noch so talentirte und ausgezeichnete Offizier konnte über einen gewissen Grad hinaus nichts mehr erlangen; er eignete sich daher in den wenigsten Fällen eine höhere militär-wissenschaftliche Bildung an, da er sich bewußt war, daß ohne Protektion keine militärische Laufbahn mit der Hauptmanns-Charge abgeschlossen sei. Mit dem Erwerben der für diese untergeordnete Stellung erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften trat ein Stillstand in seiner geistigen Entwicklung ein. Ein seltenes Stück vermochte allein einen nicht begünstigten über jenen Rubicon hinüberzubringen. Aus welchem Grunde sollte er für einen General lernen wenn er als Hauptmann zu Pferde verurtheilt war, warum sollte er nach Kenntnissen und einer Bildung streben, die seine Vorgesetzten und Kameraden veranlassen konnten, ihn „Kaisonair" zu nennen. Wo alle Hebel fehlen zum Drange nach vorwärts, da tritt Gleichgiltigkeit und Stumpfsinnigkeit ein, und der geistig begabte Mensch wird nur noch ein materieller. Wenn nicht Kriege, wie der von 1866 im Norden plötzlich die Hälfte der Vordermänner hinwegräumten, da pflegte der nicht protegirte Hauptmann 15—18 Jahre zu brauchen, um es in seiner Rangstour zum Stabsoffizier zu bringen und erreichte mithin die Majors-Charge nicht vor dem 45., den Obristenrang nicht vor dem 55. und den Generalsrangsrang nicht vor dem 65. Jahre, auch wenn er noch so viel Befähigung, ja selbst Genialität zeigte.

Diese Abnormität in den Beförderungsverhältnissen des Heeres hatte es bennoch nicht verhindert, daß in Oesterreich auch in dem Kriege von 1866 Generale und Führer hervorgegangen sind, wie sie keine zweite besser aufzuweisen hat. Wir zitiren unter andern: Ihre kaiserl. Hoheiten die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Ernst, Josef, die Generale Gablenz, Ramming, Maroicic, Festetits, Mollinari, Rodic, John, Kuhn, Möring, Piret, Fürst Windischgrätz, Puls, Knebel, Weissenbaind, Alexander Benedek, Prohaska, Rondel, Grivicic, Catty, Hofbauer ꝛc.

Diese Liste ausgezeichneter und bewährter Führer beweist zur Genüge, daß es gerade nicht nothwendig ist, mit den Traditionen und der Vergangenheit in allen Stücken zu brechen, und Tabula rasa zu machen, um die Elite des Heeres an die Spitze zu bringen, sondern

Digitized by Google

daß man nur an das gute Alte anzubinden braucht, um Großes und Gediegenes zu leisten und hervorzubringen. Jede Reform hat die Beseitigung der Mißbräuche und das Wandeln auf der goldenen Mittelstraße zum Ziel, sie soll nicht total zerstören und wieder aufbauen, sondern blos schadhaft gewordene Theile abtragen und neue an deren Stelle setzen.

Der „Kamerad" sagt, daß Oesterreich durch Promulgirung des neuen Beförderungs-Opus das beste Avancements-Gesetz in Europa besitzen wird.

Dagegen läßt sich eben der Einwurf erheben, daß das Beste stets der Feind des Guten ist.

Es gibt keine Materie, über welche so viel geschrieben worden wäre, als über das Avancement.

Von 1818 bis 1840 hatten die Franzosen allein sechs diesbezügliche Gesetze angenommen und wieder verworfen.

„Eine Armee, in welcher kein Unrecht vorkommt" sagt Friedrich der Große „ist so viel werth, als zwei andere." Heutzutage könnte man hinzufügen, daß ein Heer, in welchem das Unrecht zum Recht gestämpelt wäre, aufhören müßte eine Armee zu sein. Die verschiedenen Ausgangspunkte zum Avancement können sein:

Die Anciennität; sie würde allen Ungerechtigkeiten und Intriguen ein für allemal ein Ende machen und so an und für sich ein Recht statuiren. Blieb sie aber die einzige Bedingung für die Beförderung, so würden bald Ernennungen erfolgen, die das Ganze verstimmen und die Befehlführung alt, gebrechlich und geistesschwach machen müßten.

Die Wahl wäre nach der abstrakten Theorie sowohl als nach der offiziellen, welche die Meinung der Wähler repräsentirt, ein der Vollkommenheit zunächst kommendes Verfahren. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in's Werk gesetzt und betrieben, würde dieser Beförderungsmodus ausgezeichnete Ernennungen zur Folge haben und der Disziplin und Autorität eine bedeutende Kraft verleihen. Wie aber alle Wahlen im Allgemeinen der Ambition, Willkühr und Intrigue den breitesten Zutritt eröffnen und wie die Menschen in allen Lagen und Verhältnissen dieselben sind, so müßte eine Wahlordnung erlassen werden, welche alle möglichen Fälle in's Auge faßt und reglementirt.

Die Prüfungen und Konkurse bieten unzweifelhaft vorzügliche Mittel zur Beförderung, aber nur beim Eintritt in die Karriere. Nach der Ernennung zum Offizier praktizirt, verlieren sie alle Würde, weil sie die Armee in ein Pädagogium metamorphosiren und sie alles Glanzes berauben. Da also die gesammten beim Armee-Avancement in Anwendung zu bringenden Verfahrungsarten ihre Unzukömlichkeiten und Vortheile haben, so wäre es gefehlt einer Methode allein den Vorzug über die anderen einzuräumen, — jeder derselben soll der gebührende Antheil bei der Beförderung zuerkannt werden.

Unserer Ansicht nach ist die John'sche Beförderungs-Vorschrift vollkommen geeignet die Intelligenz in der Armee einzubürgern; sie bedarf keiner radikalen Umgestaltung, sondern nur einer geringen Ergänzung, weil sie aus richtigen Anschauungen hervorgegangen ist und auf rationellen Prinzipien beruht.

Was dem österreichischen Heere bisher gefehlt, ist nicht Talent, Verdienst und Kenntnisse sondern eine Rechtsgrundlage, welche es verhinderte, daß durch Gnadenthum vorgeschützte Mittelmäßigkeit oft an die Spitze kam. Die Beseitigung der früheren arbiträren Systeme wurde durch das 1867er Gesetz erreicht, eine den einzelnen Armee-Existenzen noth- und wohlthuende Rechtsordnung ward damit begründet, die Willkührherrschaft auf immer aus dem Heere verbannt.

Nur in zwei Punkten weicht der Kuhn'sche Gesetzentwurf von der John'schen Beförderungsvorschrift ab: 1) der Generalstab, welchen die ältere Gesetzgebung noch als Kaste fortbestehen ließ, repräsentirt nach der neueren, wie es in jedem geregelten Heerwesen sein soll, die Intelligenz der bewaffneten Macht 2) die Bestimmungen über die früheren praktischen Prüfungen und Beurtheilungen der Individualbeschreibungen, wie Klassifizirung der Beschriebenen durch eine unter dem Vorsitz eines höheren Generals zusammen zu tretenden Kommission (§. 40) wurden durch Anordnungen zur Vornahme theoretischer und praktischer Prüfungen mit den vom Offiziers-Aspiranten bis zum Obersten zur vorzugsweisen Beförderung Geeigneten ersetzt.

Welchem System gebührt der Vorzug, jenem der Kommissionsbeschreibungen und Beurtheilungen oder dem der theoretischen Prüfungen?

Das Konduit- und Individual-Beschreibungswesen ist in der That so übel nicht, um geistige und tüchtige Kräfte der Armee heranzuziehen, besonders wenn es wie in der John'schen Vorschrift die Beförderung außer der Tour zuläßt. Es ist nicht zu bestreiten, daß, so lange das Avancement wie früher nach der Anciennität und Gunst verliehen wurde, von manchen Vorgesetzten die Vorlage der Konduitlisten nur als eine im Ganzen hergebrachte Sitte ohne allen entscheidenden Einfluß angesehen worden war. Die Konduitlisten waren daher sehr mangelhaft, unzuverläßig und entbehrten größtentheils aller Genauigkeit in der Charakteristik. Durch die Beförderungsvorschrift von 1867 gewannen die Konduitlisten mit einem Male eine andere Bedeutung, weil die Vorgesetzten erkannt hatten, daß das fernere Schicksal ihrer Untergebenen davon abhängig ist, spornte sie zur Schärfe und Genauigkeit der Beobachtung, zur Prüfung des eigenen und des in der früheren Konduitbeschreibung vorgefundenen Urtheils ihres Vorgängers.

Nichts ist schwieriger, als ein unbefangenes richtiges Urtheil über irgend Jemand zu fällen. Jedes von einem einzelnen ausgesprochene Urtheil trägt die Eigenthümlichkeit der Individualität an der Stirne. Denkt man sich die Vorgesetzten wie sie sind als Menschen von Fleisch und Blut, mit Schwächen, Vorurtheilen, Leidenschaften begabt, mit Simpathien und Antipathien zu gewissen Persönlichkeiten und Formen, so muß man allerdings gestehen, daß falsche Urtheile vorkommen können. Kann aber solchen Ausnahmsfällen nicht vorgebeugt werden?

Das Urtheil des Untergebenen über seine Oberen ist stets eben so scharf als richtig. Er sieht ihn in seinem Alltagskleide, ohne Schminke und Maske. Sein Charakter- und Erziehungsfehler, wie seine Fähigkeiten und dienstlichen Eigenschaften entgehen ihm nicht. Dennoch wäre es im höchsten Grade gefehlt, den Untergebenen über die Konduite seines Vorgesetzten zu befragen.

In den niederen Chargen gestattet der permanente Kontakt, der genaueste persönliche und dienstliche Verkehr der einzelnen Glieder derselben mit einander ꝛc. auch dem Kameraden ein richtiges Urtheil über seinen Waffenbruder. Aber nur ihnen ist keine Stimme einzuräumen, weil sie zu viel Interesse dabei haben und die menschlichen Leidenschaften sich zu leicht des Urtheils bemeistern könnten. Gegenseitige Kälte, Mißtrauen, Zwiespalt im Offizierskorps, selbst Duelle könnten die Folge davon sein und allen kameradschaftlichen Sinn, ohne dem ein Offizierkorps eine locker zusammengewürfelte Maße ohne Leben und Gedeihen ist, daraus entfernen.

Eine sichere Basis für ein von der Unzuverläßigkeit, der trügerischen Einseitigkeit und von der Einmischung der Individualität des Berichterstatters geläutertes Urtheil könnte daher nur durch eine kollegialische Abfassung desselben gewonnen werden. Bei der Konduitbeschreibung der Lieutenants und Oberlieutenants ziehe der Regiments-Kommandant alle Stabsoffiziere und Hauptleute seines Regiments, bei jener über die Hauptleute der Brigadier sämmtliche Stabsoffiziere seiner Brigade, bei jener über die Stabsoffiziere der Divisionär sämmtliche Generäle und Oberste der Division zu Rathe.

Jedem Beisitzer der Konduitbeschreibungs Kommission sei gestattet, seine Meinung frei auszusprechen, jeder sei auf Pflicht und Gewissen dafür verantwortlich zu machen und an das Ganze halte man sich, wenn ein notorisch falsches Urtheil zu Tage gefördert werden sollte. Mit diesem Beisatze würde das John'sche Avancementsgesetz perfekt werden und vor dem Kuhn'schen den Vorzug verdienen, denn dann müßten nothwendig die Beurtheilten von sehr verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden, dann würde das Urtheil mehr die Form eines objektiven annehmen. Die sich ergänzenden oder einander paralisirenden Individualitäten der verschiedenen Vorgesetzten würden zu einem Ganzen zusammengefügt die Persönlichkeit des Untergebenen ganz richtig würdigen. Die gemeinsamen Berathungen geben zur Aussprache, zur Aufklärung von Mißverständnissen die Veranlassung; Zweifel, Bedenken ꝛc. können beseitigt, vorgefaßte Meinungen, die so leicht eine wichtige und größtentheils nachtheilige Rolle spielen, durch Thatsachen berichtigt und redressirt werden.

Die jetzigen Formations-, Garnisons- und taktischen Verhältnisse welche wohl weislich die Zusammengehörigkeit der eine Brigade bildenden Regimenter ꝛc. nur in den seltensten Fällen anzutasten gestatten und die großen jährlichen Lager-Uebungen zur Regel gemacht haben, verschaffen dem Offizierskorps einer Brigade und Division hinlängliche Gelegenheit sich gegenseitig näher kennen zu können.

Die durch ein in obiger Art und Weise zusammengesetztes und mit solchen Rechtsbefugnissen ausgestattetes Auditorium zur außertourlichen Beförderung klassifizirten Lieutenants, Oberlieutenants, Haupe-

Digitized by Google

leute, Majore ꝛc. wurden gewiß allen gestellten Forderungen entsprechen. Eine derbst Beschreibung, Klassifikation und Beförderung käme dem Avancement mittelst der Wahl am nächsten*).

Zur Reorganisirung der Auditoriatsbranche.

Flüchtige Skizze eines Militärfreundes.

Wer würde glauben, daß eine so geachtete Korporation im österreichischen Heeresverbande so wenig Vertreter für ihre heiligen Interessen finden? Sollte man dieses der dem Richter fast angeborenen Bescheidenheit oder dem militärischen Geiste, welcher den Auditor gewiß gleich bei seinem Eintritte in das Band der Armee ganz umfaßt, zuschreiben?

Wenn wir die öffentlichen Blätter der vergangenen Jahre sind in die neueste Zeit aufmerksam durchgehen, was werden wir zur Kräftigwerdung und Neubelebung dieses wichtigen Zweiges der Armeeverwaltung finden? —

Wir finden darin meistentheils ungerechtfertigte Angriffe auf die Militärjustiz und ihre Organe; man bemüht sich dieselbe ganz aufzuheben, scheint aber dabei nicht, daß der Armee dadurch ein „Wehr" verursacht und dem Staate dann doppelt neue Lasten aufgebürdet werden; Niemand meldet sich zu ihren Gunsten, aufgenommen die Artikel über die Militärgerichtsbarkeit von K. M., welche recht gutes, kameradschaftlichen Geistes sind, dennoch der Stellung der Auditore keine Worte widmeten.

Wir versuchen hier zu Gunsten derselben eine Lanze zu brechen, um, falls es noch Zeit ist, ihre materielle Stellung bei der bevorstehenden Organisation den maßgebenden Persönlichkeiten in Erwägung zu bringen.

Nach der Allerhöchsten Entschließung vom 27. März 1866 sollte der Gesammtstand des Auditoriates, ohne Probikanten, 403 Individuen betragen.

Im Militär-Almanach pro 1868 erscheinen 419 Auditore verzeichnet, daher wir über den systemisirten Stand 16 zählen.

Nun sind im Jahre 1868 bereits in Abgang gekommen, ohne daß sie ersetzt worden wären: 5 durch ordentliche Pensionirung, 23 durch Pensionirung bis zur Reaktivierung im Bedarfsfalle, 4 durch Quittirung und 8 durch den Tod, zusammen 40, daher der Stand sich derzeit auf 376 beläuft.

Dieses geringe Personale besorgt die gesammte Justiz in der Armee, der Kriegsmarine und den Militärgrenzen.

Mit Stolz müssen wir unparteiisch bekennen, daß dasselbe trotz der so großen und schwierigen Arbeit, in Kollegien sogar bei viel zu geringen Kräften, solche unverdrossen mit Aufopferung der eigenen Gesundheit verrichtet und sich nie jener mächtigen Unterstützung erfreut, welche dem Zivilrichter zu Theil wird, obwohl Militär- und Zivilrichter gleich beschäftigt sind, ja ersterer vorzugehen ist, weil an ihn die Anforderung des höheren Wissens, die Kenntniß der Militärgesetze und der Administrations-Verordnungen gestellt wird. Dennoch erreicht ersterer in der Armee nicht jene Stellungen, welche dem Richter in der Zivilpraxis nach abgelegter Richteramtsprüfung offen stehen, während man beim Militär trotz allen gelegenen Wissens, der glänzendsten Individualbeschreibung, des eisernsten Fleißes nicht einmal den Grad eines wirklichen Majors erreichen kann, wenn man sich über sein wirkliches Alissen einer Ueberprüfung, der sogenannten Stabalprüfung nicht unterziehen will, die man bei den bekannten steckenden Avancements-Verhältnissen kaum vor dem zurückgelegten 40. Lebensjahre abzulegen in der Lage ist. Bis dahin hat der Auditor schon viele Dienstjahre hinter sich, bis dahin können sich die höheren Behörden durch oftmalige fette Prüfung seiner Leistungen schon längst überzeugt haben, ob man zur Beförderung in die höhere Charge geeignet ist oder nicht, trotzdem muß er wie ein junger Referentarius sich für längere Zeit auf das Feld des mechanischen Memorirens weder wenden, wodurch er in der Regel fleißig minirt wird. Die besten Kräfte gehen oft für die Branche verloren, weil sie für nicht vorrückbar halten, sich als gebiegene Juristen im höheren Alter wieder überprüfen lassen zu müssen, obschon sie unzählige Male durch eine 20 und mehrjährige Praxis, sei es als Einzelrichter, als Strafrichter oder als Rath eines Gerichtshofes, Beweise ihrer Thätigkeit und gediegenen Leistung an den Tag gelegt und somit ihre Prüfung für die höhere Charge überflüssig haben.

Ob gedachte Prüfung noch zeitgemäß wäre oder nicht, darüber ist man längst einig, wir wollen deshalb mehr Worte nicht verlieren und jenen Standpunkt ganz und lassen, den der Auditor in der Armee gegenwärtig einnimmt und der ihm sonst gebühren würde.

Der Auditor gehört unstreitig zur Blüte der Intelligenz in der Armee, er ist derjenige, welcher sowohl den Offizieren als den Soldaten in ihren verwickelt sten Rechtsangelegenheiten kameradschaftlich an die Hand geht; es wäre nicht minder für einzelne Kommandanten, wie auch für ganze Abtheilungen vom höchsten Nachtheile, den rechtsgelehrten Offizier aus dem Truppen- oder gar vielleicht dem Armeeverbande scheiden zu sehen; möge man wie immer organisiren, die Regimenter und Truppen werden stets augenblicklichen juridischen Beirathes zu häufig benöthigen und woher sollen sie solchen erhalten, wenn man ihnen den Auditor wegnimmt? Damit aber der Auditor mit seiner Vorliebe bei der Truppe bleiben kann, wie er sich meistentheils vielen Beschäften widmet, stelle man ihn äußerlich so, wie jeden andern Offizier und lasse den §. 25, 1. Theil des Dienstreglements, welcher den Auditor als Offizier erklärt, im vollsten Sinne des Wortes als solchen gelten, daher man ihn von der bisherigen Zwitterstellung befreien möge. Die Aufbesserung der Gagen ist wohl auch ein allgemeines Zeitbedürfniß, ohne Zweifel ist sie in nicht mehr weiter Ferne.

Wenn diese Wünsche einige Würdigung erhalten sollten, so könnte man bei der gedachten Organisirung noch auf folgende Punkte Bedacht nehmen:

a) Auf die Einführung einer neuen Strafprozeßordnung;

b) auf die Revision der ehrengerichtlichen Verordnungen;

c) auf die Beibehaltung des obersten Gerichtshofes und des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes;

d) auf die Beibehaltung der Regiments-Gerichte und Bestellung der Stellen dabei mit ältern Auditoren, während die neu aufgenommenen Auditore immer zu Kollegialgerichten ihre Eintheilung zu erhalten hätten;

e) auf die Errichtung der Divisionsgerichte bei Auffassung der Landesmilitärgerichte und gleichzeitiger Uebertragung der Strafgerichtsbarkeit an dieselben der Ausführung der Garnisongerichte;

f) auf die Vermehrung der höhern Chargen vom Major aufwärts, da diese nicht hinreichend geschaffen sind;

g) auf die Kreirung von nur einer Klasse von Hauptleuten behufs theilweiser Entschädigung für die in den unteren Chargen durch viele Jahre zugebrachte Dienstzeit, und

h) Unabhängigkeit der Richter mit Vermeidung jedwöglicher Rehwirkung.

Zu der Erreichung dieses Zieles muß in nächster Linie den obersten Armee- und Justizorganen gelegen sein.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Waffengebrauch.

Der beiderseitigen Kavallerie muß nachgerühmt werden, daß, wenn sie stets mit der höchsten Bravour in den Attacken gegeneinander ritt, sie nicht minder tapfer und geschickt die blanke Waffe zu führen verstand. Ohne 5 bis 10 Minuten andauernde Einzelkämpfe, sei es bei kleinen Scharmützeln, oder bei Gelegenheit stattgefundener größerer Attacken, wurde nie von dem einen oder anderen Theil der Kampfplatz geräumt. Ohne sich gründlich Ang' in Auge gesehen zu haben, ist daher kein Kavallerie-Gefecht in der Kampagne 1866 vorgekommen.

Der große, schöne österreichische Pallasch, als Waffe der betrachtet, war dem bei Weitem leichteren preußischen Kavallerie-Säbel sehr überlegen; was Geschick und Gewandtheit in der Führung aber betrifft, so möchte sich das wohl auf beiden Seiten paralysiren, wenngleich der dicke, lange und weitfallige Mantel der Oesterreicher häufig glücklich die erhaltenen Hiebe auffing, während der dünnere preußische Mantel denselben nicht immer widerstand. —

Zum Stich wurden die Waffen nur höchst selten gebraucht. *)

In der Führung der Lanze, sowohl in der Attacke wie im Einzelgefecht, bewies der preußische Ulan viel Gewandtheit und Sicherheit. Nie-

*) Was die Bemerkungen der Wehr-Zeitung über unsere „Armeereformen" anbelangt, können wir vorläufig nur erwidern: Qui s'excuse, s'accuse. D. R.

*) So lange in der gesammten preußischen Kavallerie die Anbildung des gemeinen Mann mit der blanken Waffe sich ausschließlich nur durch sogenannte Schmadrendiebe, -Stöße und nicht aufgeben durch das Fechten mit dem Rappier und Florett geschieht werden derartige Hinweisungen nicht von Erfolg begleitet sein. — Wir unterschätzen sind der Meinung, daß nicht mehr dazu betragen werde, das Geschick, die Sicherheit und das Selbstvertrauen der blanken Waffe zu heben, als tägliche Uebungen unter den Dienstwaffen mit dem Rappier und Florett, namentlich aber mit letzterem.

Digitized by Google

gends war sie demselben im Handgemenge lästig oder gar unnütz, bei den verschiedenen Vorkommenheiten wußte er jederzeit mit Vortheil davon Gebrauch zu machen. Die größere Länge der Lanze gewährte nur Vortheile und brachte in der Attacke dem Feinde viele Verluste bei; — die kürzere, mit einem Knopf versehene österreichische wurde häufig zum Schlagen benutzt und der ursprüngliche Zweck der Lanze dadurch ganz außer Acht gesetzt. —

Im Einzelgefecht zeigte der österreichische Uhlan mit seiner Waffe nicht die Gewandtheit, die man bei dem allgemeinen guten Ruf bei ihm bestimmt vorausgesetzt hatte. — Es liegt nahe zu vermuthen, daß die Ungewandtheit seines Pferdes ihm dabei hinderlich war.

Der Zündnadel-Karabiner hat zu Fuß wie zu Pferde sehr gute Dienste geleistet. Die Befürchtung, daß die Unruhe und das Scheuen des Pferdes beim Schuß die Trefffähigkeit beeinträchtigen würde, hat, als die Pferde erst den ganzen Tag unter Sattel und Reiter sich befanden, sich nicht bestätigt.

Zu Fuß, wie bei Blumenau, hat ein Zug des Magdeburgischen Husaren-Regiments, im geschützten Besitz des Eisendahndammes, sehr geschickt sein Feuer selbst gegen feindliche Infanterie abgegeben. Dergleichen Beispiele sind aber auch mehrfach, namentlich bei Beginn der Campagne, als noch österreichische Infanterie nicht heran war, bei Vertheidigung der Iser durch ungarische Husaren vorgekommen.

Die österreichische Kavallerie-Feuerwaffe hat der diesseitigen Kavallerie viele Beschädigungen zugefügt, da nicht blos in kleinen Scharmützeln, sondern auch bei allen größeren Reiterangriffen dieselbe während des Vorgehens ihr Pistol und ihre Büchse abfeuerte. — Viele Verwundungen, namentlich bei Pferden, sind dadurch herbeigeführt worden, — einen nachtheiligen Einfluß auf den weiteren Verlauf des Gefechts hat es aber nie hervorgebracht.

Ob wohl daran gethan wird, während einer bereits begonnenen Attacke einen Moment anzuhalten, zu feuern und dann die Attacke wieder fortzusetzen, ist zu bezweifeln, — man schadet sich unserer Auffassung nach moralisch am meisten selbst, indem man dadurch ausspricht, daß dem geringen Grade der Heftigkeit im Choc man durch andere Mittel zu Hülfe kommen muß.

Landwehr-Kavallerie und Landwehr-Offiziere.

Es muß besonders rühmend hervorgehoben werden, daß bei lobenswerthem Eifer, voller Hingebung gegenüber den Gefahren und Strapatzen des Krieges, sie sich auch die vollste Anerkennung ihrer bewiesenen Leistungsfähigkeit als tüchtige Kavallerie-Offiziere erworben haben.

Der Mann zum Pferde.

Wenn es bei der heutigen Kriegsführung, wie schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, darauf ankommt, die schnell vorübergehenden Momente zum Eingreifen der Kavallerie durch ein besonders schnelles Pferd gewissermaßen zu fixiren, so leuchtet ein, daß das schwere Gepäck des Pferdes hierbei ein großer Widersacher ist.

Die beabsichtigte Leistung wird sich also in dem Grade steigern, je leichter dasselbe ist, — von entschieden günstigstem Einfluß wird demnach hierbei ein besonders leichter Reiter sein.

Betrachten wir zunächst, wie es hiermit in der preußischen Kavallerie aussieht, so wird ein unbefangener Blick auf Mann und Pferd uns namentlich bei der leichten Kavallerie zeigen, daß nicht selten dem Bau, der Größe und Stärke des Pferdes gegenüber der Reiter zu schwer ist, namentlich ein zu großes Obergewicht im Sattel hat. Dem kavalleristischen Grundsatz: „Mann und Pferd sollen eins sein", wird hiedurch also schon äußerlich entgegengetreten; wie soll es unserem dreijährigen jungen Kavalleristen nun aber gelingen, innerlich, d. h. durch sein Reitergefühl sich mit dem Pferde eins zu wissen, wo bereits körperlich die Harmonie nicht gefunden ist.

Es fragt sich aber zunächst, wie oder wodurch einen kleinen passenderen Reiter herbekommen, da unsere Mannschaften zwischen dem 20. und 23. Lebensjahre, wo sie ihrer Militärpflicht genügen, derartig wachsen und sich auslegen, daß sie im dritten Dienstjahre im Vergleich zum ersten kaum wieder zu erkennen sind. — Nicht anders als durch Herabsetzung der Größenmaße für die Annahmen des Kavalleristen oder durch spätere Einstellung der zu klein befundenen Mannschaften, vielleicht erst im dritten Jahre.

Ein anderer Grund, wodurch auch die leichte Kavallerie mit zu vielen großen Mannschaften versehen ist, liegt in der Annahme der Freiwilligen, die sogar schon mit dem 18. Lebensjahre ihrer Dienstpflicht genügen dürfen, und von den Truppen nicht blos aus spezifisch kavalleristischen Gründen, sondern auch aus manchen anderen Rücksichten gern genommen werden. Dies werden vollständige Riesen und erdrücken unsere zwar sehr edlen, zum Theil aber auch sehr zart gebauten Pferde.

Ein Verbot gegen die Annahme der Freiwilligen würde sich nicht empfehlen, und doch würden Maßregeln einem Ueberhandnehmen der angeführten Uebelstände entgegenzustellen sein.

Pferde-Material.

Die in der preußischen Kavallerie durch Ankauf von drei- oder vierjährigen jungen Pferden eingeführte Remontirung, welche ein Jahr im Depot bleiben und dann den Regimentern zugehen, dafirt sich auf einen innerhalb 10 Jahren vollzogenen Erneuerungs-Turnus des gesammten Pferdebestandes.

Die Provinz Preußen, bekannt durch ihren Pferdereichthum und die Züchtung besonders edler Pferde, versieht drei Viertel der gesammten Kavallerie alljährlich mit dem Bedarf des Ersatzes. Das letzte Viertel dagegen wird durch die übrigen Provinzen der Monarchie gedeckt, welche ein ähnlich gutes Material liefern.

Das preußische Pferd bildet sich zwar erst vollständig nach zurückgelegtem siebenten Jahre aus, dafür ist dasselbe aber noch über das dreizehnte Jahr hinaus in der Regel zu den höchsten Leistungen fähig, und auch die junge Remonte, wo sie von den Regimentern zum Theil in die Kampagne mitgenommen wurde, hat sich gut bewährt.

Bei den vielen vorzüglichen Eigenschaften des preußischen Pferdes in Bezug auf Schnelligkeit und Wendigkeit hat es im verflossenen Kriege noch einen derartig hohen Grad von Zähigkeit und Ausdauer bei den größten Strapatzen an den Tag gelegt, daß es hierin vielleicht unübertroffen dasteht. Die in dem Kapitel „Außerordentliche Leistungen" aufgeführten Beispiele geben hiervon die eclatantesten Beweise, und wenn demnach daraus weiter gefolgert wird, daß unter ähnlichen Verhältnissen von sämmtlichen Kavallerie-Regimentern gleiche Leistungen zu erwarten gewesen wären, so ist bei demselben gleichen und guten Material in der gesammten Armee dies nur eine richtige logische Schlußfolgerung.

Daß die beim Beginn der Kampagne eingestellten Augmentationspferde, vielleicht den fünften Theil der Gesammtstärke der Kavallerie ausmachend, hierbei nicht in Konkurrenz treten konnten, versteht sich von selbst. Sie waren nur der Hemmschuh der Kavallerie und die Verluste, die dieselbe durch Strapatzen erlitt, sind fast lediglich auf Rechnung dieser unglücklichen Thiere, die meist alle ein Opfer der nicht zu überwindenden Anstrengungen wurden, zu betrachten.

Die österreichische Kavallerie besitzt zwar auch gute Pferdebezugsquellen in Ungarn, Galizien, Steiermark, Kärnthen u. s. w., aber der höhere Grad der Race geht ihnen ab. — Das kleine ungarische Husarenpferd ist unzweifelhaft ein selten gut gemachtes Reitpferd, paßt vortrefflich zu seinem adretten, leichten, kleinen Reiter, aber es fehlt demselben die Schnelligkeit des preußischen Pferdes.

Das Material der schweren österreichischen Kavallerie läßt dagegen mehr wie viel zu wünschen übrig; es ist eine Mischung der verschiedensten Pferderacen und Kategorien, und wenn es allerdings so gut wie möglich auch richtig gemacht ist, was wesentlich ist, so nimmt es in Bezug seiner Güte doch keinen höheren Standpunkt als das preußische Augmentationspferd ein.

Am klarsten und schärfsten werden wir den Pferdezustand der österreichischen Kavallerie durch den in ihrer Armee maßgebenden Einkaufs- und Antaxirungs-Modus kennen lernen.

Der Ankauf der Remonten geschieht hier zwar ähnlich wie in der preußischen Kavallerie durch sogenannte Akzentirungs-Kommissionen, aber während sich der Einkaufs-Durchschnittspreis für eine preußische eingestellte Remonte einschließlich der einjährigen Unterhaltungskosten im Depot auf circa 200 Thaler berechnet, bezahlt die österreichische Akzentirungs-Kommission für ein volljähriges Remontepferd der leichten Kavallerie vielleicht 150—160 Gulden und für die schwere Kavallerie nur bis zu 210 Gulden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Literatur.

Die Taktik der Zukunft. Grundsätze einer Lehre des Krieges insbesondere des Gefechtes entwickelt aus den Kraftäußerungswerthen der heutigen Waffen in ihrer Verbindung und Gegenseitigkeit. von Bertram Gatti, k. k. Hauptmann. Wien 1868. Kommission bei L. W. Seidl. Preis 3 fl. Oe. W.

⊙ Die einzelnen Manöuvre- und Gefechts-Formationen vergleichend erörtern, — anheimziehen, — und welche Kraftaufbietung man in gegebenen Fälle noch Aussicht auf Durchgreifen fassen dürfe, — von den Prinzip hervorgehenden, daß viele Maximen und Grundsätze, die bis nun dem besten Erfolge begleitet sein konnten, nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit und nach den in jüngster Zeit gemachten Erfahrungen, in Zukunft geradezu irrig und unmöglich sein müssen, dies war die Aufgabe, die sich der Verfasser obengenannten Werkes gestellt, und mit einem Scharfsinne und einer Sachkenntniß durchgeführt hat, welche dem Buche den Stempel gewisser Schöpfung unverkennbar aufdrückt.

Wie dem Verfasser vor einigen Jahren in seiner — leider noch nicht vollendeten — „Kriegsgeschichte" der Versuch gelang, aus der universal-, und der militärischen Historie ein Ganzes zu formen, ohne dem einzelnen Theile schädlichen Abbruch zu thun, mit gleicher Großartschärfe und Quellenwerthem Umfange des Wissens versucht er hier so manchen der bisher allenthalb nachgeahmten Grundsätze der Feigelehre, durch frisch aus dem Leben und aus sichtbarer Erfahrung gegriffenen Beweis umzustürzen und in das Reich der Vergangenheit zu bannen.

Es ist kein Buch für Laien geschrieben, die vom Elementarbegriffe bis zum vollen Verständniß der Kriegswissenschaft geleitet werden möchten, es setzt im Gegentheile ein tieferes und vielseitigeres militärisches Fachstudium voraus, und prüft nur den Werth, den die Fundamentalsätze der Strategie und vornehmlich der Taktik, gegenüber der wandelbaren, Zeit im Steigen bedingenden Leistungsmöglichkeit der Waffen haben, um daraus auch den Werth der Gefechtsform zu deduzieren, — es will dies weiter, daß die theoretische Behauptung: „Die Grundsätze der Taktik bleiben zu allen Zeiten dieselben" nur sehr bedingungsweise richtig sei.

Um das Werk seinem ganzen Umfange nach beurtheilen, um entscheiden zu können, welche der darin aufgestellten Lehrsätze wohl auch die Feuerprobe praktischen Werthes bestehen, welche aber (wenn auch theoretisch sehr mathematisch richtig) durch den so vielen modifizirenden äußeren Einflüsse der Wirklichkeit über ihre Anwendbarkeit in Frage gestellt werden muß abreisst, und beiläufig ihrer Anwendbarkeit ein Fragezeichen aufdrücken, — hiezu bedarf es längeren und eingehenderen Studiums, als es die uns bis nun gegönnte Zeit möglich machte, daß werden wir nicht unterlassen, darüber unsere Ansichten demnächst auszusprechen.

Schon jetzt aber müssen wir dieses Werk als eine Erscheinung bezeichnen, die in der Militär-Literatur Epoche zu machen, auch manchen Prinzipienkampf herausbeschwören wohl geeignet ist. (Fortsetzung folgt).

Betrachtungen über die Organisation und die Verwendung der Heere und über die Herrichtungen zum Kriegsschauplatze. 1. und 2. Heft. Wien, bei C. Gerold und Sohn. 1868.

A. D. Die so oft ausgesprochene Klage, daß es der österreichischen Militär-Literatur an gediegenen Werken fehle, war wohl in früherer Zeit gerechtfertigt, dürfte gegenwärtig aber höchstens in Bezug auf offizielle Schriften als begründet erkannt werden. Schriften von solchem Gehalte, wie das vorliegende Werk Galitzin's, würden gewiß der Militärliteratur jedes Landes und Volkes zur Ehre gereichen. Insbesondere ist das vorliegende Werk — leider — das erste seiner Art wenigstens in der österreichischen Militärliteratur und der Verfasser muß thatsächlich sich erst den Weg selbst bahnen, auf welchen er seine Leser führen wollte. Und da, wo es ihm der beschränkte Raum verbietet, die einzelnen Gebiete der Heeresverwaltung und Kriegführung im Detail zu durchforschen, zeigt er wenigstens die Gesichtspunkte, welche seine Nachfolger unverrückt im Auge behalten müssen, wenn sie das Ziel erreichen wollen.

Der Verfasser ist für die Eintheilung im starke, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzte Divisionen, sowie gegen die Beibehaltung des starren Brigadeverbandes und —, es dürften die hiefür vorgebrachten Gründe schwer widerlegt werden können. Die Artillerie, Kavallerie und Jäger müssen ihm zur unmittelbaren Verfügung des Divisionärs stehen und die Brigadiere seien nur die Stellvertreter des letzteren als die Befehlshaber von in ihrer Gliederung unverändert bleibenden taktischen Körpern.

Die Vertheilung, welche bei den in reserve Zeit aufgestellten großen österreichischen Armee, zumal 1859 auf so große Schwierigkeiten stieß und trotz ihrer Mangelhaftigkeit eine Hauptursache der Schwerfälligkeit der Operationen war, müßte in ganz anderer Weise geregelt werden. Die von dem Verfasser vorgeschlagene Ausrüstung der Kolonnenwagone und die Zuweisung derselben an den einzelnen Divisionen, Brigaden und selbst Regimentern dürfte in den meisten Fällen entsprechen, sogegen wir dem Vorschlage des gleichen Verbandes hinsichtlich der Munitionskolonnen entschieden entgegen treten müssen. Die Truppen werden, mögen sie nun einer detachirten Abtheilung, der Avantgarde, dem Zentrum oder der Reserve angehören, immer den gleichen Bedarf an Lebensmitteln haben, während es sich mit dem Munitionsbedarfe der Batterien ganz anders verhalten wird, und es wird immer sehr vortheilhaft sein, wenn der Divisionär oder Korpskommandant über eine Reserve und dieser Art unmittelbar zu verfügen hat, statt, wenn es einer Batterie an Munition zu mangeln beginnt, den Ersatz von den übrigen Batterien in kleinen Partien herbeholen zu müssen. Würde man aber den Vorrath der einzelnen Batterien so groß annehmen, daß er auch für die äußersten Fälle genügen müßte, so würde dadurch nur der Train in einer kaum berechenbaren Weise vermehrt. Die Stärke der österreichischen Kavallerie hält der Verfasser gerade noch für genügend, eben so ist die Zahl der Batterien vollkommen ausreichend, ja es war die Armee 1859 in Italien mit einem Zuviel von Batterien und Munition versehen, was nicht wenig zur Vergrößerung der Kolonnenlänge und damit zur Erschwerung der Operationsbewegungen beitrug. Die innere Heeresorganisation bedarf gleichfalls großer Reformen. Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß es in dieser Beziehung nur zu sehr an geeigneten Friedensübungen fehle, indem die meisten Instruktionen, so z. B. das General-Reglement vom Jahre 1769 gänzlich veraltet oder nur für einzelne Fälle passend ist, anderenfalls aber die in so vielen Fällen gemachten Erfahrungen nicht benützt werden und nicht benützt werden können, weil man sich einfach nur nicht die Mühe gab, Erfahrungen zu machen und dieselben zu sammeln. Und wo man Erfahrungen benützte, geschah es leider nur zu oft in verkehrter Weise, indem man bald, was sich in dem einen Falle nützlich erwiesen hatte, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse, auch für alle andern Fälle anwenden wollte. Darum vermeidet der Verfasser die Aufstellung bestimmter Normen und empfiehlt die sorgfältigste Verschiedenung der Zeit, der geografischen, politischen und finanziellen Verhältnisse. Und darin liegt das größte Verdienst des Verfassers, daß er nicht darnach strebt, Schablonen zu schmieden und Systeme zu schaffen, sondern zum Denken auffordert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

L. (**Wien.**) (**Militär-Intendant**). Die glückliche Geburt der Militär-Intendanz wurde in dieser Woche der Armee offiziell bekannt gegeben.

Das altersschwache Kriegskommissariat hat sich einen schönen Abend müde zur Ruhe begeben — um, nicht etwa wie ein Phönix verjüngt, sondern nur mit verändertem Namen als „Militär-Intendanz" wieder aufzustehen!

Denn wie in Erfindung ebenso praktischer wie eleganter Uniformirungen so ist auch die „Aera der Reformen" überaus reich in Aufschirung neuer Namen, und — wie sämmt die ehemalige Kriegsschule nun als „Hochschule" plötzlich die überflüssige Quelle aller Wissenschaft geworden, und der Name jedes geordnete, tüchtige Programm hinreichend ersetzt, so ist auch voraussichtlich, daß die als reizendes Bonquet da la fote zu benannte „Militär-Intendanz" sich nun den Modikkang des schönen Namens verdient machen werde!

Wenn wir die Organisation, die Befugnisse und Attribute dieses Wiederkäufers, bei welchem die 11. Abtheilung allein Farbe gestanden ist, nach den bekannt gegebenen Grundzügen näher darstellen soll en, so kann diese Aufgabe nicht besser — als durch Hinweis auf die §. 363—366 des Organisations-Statut der k. k. Armee — erledigt werden.

Man dürfte — man erwartete, daß durch genaue, niemals zweifelhafte Feststellung aller Gebühren für die Angehörigen der Armee „im kranken und gesunden Zustand" durch Uebertragung eines großen Theiles der Kontrole an die Regiments-Brigade und Divisions-Kommando, daß durch die Vereinfachung aller Rechnungs-Prüfe, ein solch gesunder und normaler Zustand endlich geschaffen werde, daß die vielfachen „Kon-

Digitized by Google

rolirun,..., Buchführungen, Absolutorien und Entlastungen" entfallen und ein geringer Personalstand bei den Zentral-Behörden genügen würde, um das Interesse der Armee und des Staates in administrativer Beziehung im weitesten Sinne „wahrzunehmen."

Der veröffentlichte Status unserer Militär-Intendanz und die betreffenden Grundzüge belehrten und jedoch, daß dies bei der neuen Organisation oder vielmehr Benennung offenbar nicht in's Auge gefaßt werden ist. Die „Schwierigkeiten" schrint in der neuen Aera unter der neuen Firma fortgeheben zu sollen. Denn der benöthigte Stand ist nicht verringert, sondern vielmehr vergrößert worden, besonders nach der diplomatisch-elastischen Sprache, wornach das betreffende Personale nach „entsprechend" zu vermehren kömmt, wenn entschieden ist, welche Organe die Militär-Intendanz beim Kriegsministerium benöthigt. Jedermann weiß aber, wie innig die diplomatischen Räume im grauen Hause sind gewonnen, gesucht und wie leicht dieselben übervölkert werden!

Vereinfachung der Geschäfte, der Administration, der Organisation der Armee — das war die Parole des Tages.

Auffallend ist es überhaupt, daß jetzt schon mit der Organisation einer Branche, die so innig mit der Organisation des Heeres überhaupt und den nun zu examinirenden Verwaltungs-Prinzipien im Zusammenhange steht — zu Tage getreten, welche durchgeführt wird, bevor man mit letzteren in's Klare gekommen ist.

Sollte etwa ein fait accompli geschaffen werden, damit falsche Scham eine Aenderung nach Wochen vornehmen weiblich unterlasse?

Zwei Branchen in grünen Röcken führen gegenwärtig anschließlich — wie bekannt — im grauen Hause das Szepter. Die eine bestimmt sich selbst die nöthig gewordene Organisation — die andere stemmt sich mit aller Macht gegen eine solche, da hiedurch der eiserne Reif der alten Zucht gesprengt werden könnte. Der können verdankt die Armee bis nun, trotz der vollen Magazine in den Tagen der Schlachten die traditionell gewordenen leeren Wägen. Der anderen — doch hierüber berichtet die kriegsgeschichtliche Literatur aller Nationen.

Daß aber eben jene Reorganisation, welche nach dem unfehlbaren Verdicte zweier verhängnißvollen Feldzüge und nach dem übereinstimmenden Urtheile aller militärischen Autoritäten, für das Wohl der Armee, für eine bessere Zukunft weitaus am nöthigsten erscheint, immer noch von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr aus Rücksichten freundlicher Kameradschaft zurückgedrängt werden kann, das erregt — wenigstens bei der Lobgesänge jenes ungetauften Blattes, welches die Livree des grauen Hauses mit so viel Anmuth und Würde zu tragen weiß — Unmuth und heißen Mißthun in der Armee.

Lassen wir jenes Blatt in seinem Enthusiasmus daher ruhen, das Kriegskommissariat ist todt — es lebe die „Militär-Intendanz!" Seht diese neue That! Der Patriot, der weiterstehende Militär wird den Erfolg der Mission des Kriegsministeriums nicht in der Lösung nebensächlicher — oder wenigstens untergeordneter Fragen finden, wo er weiß, daß die Garantien einer siegreichen Zukunft der Armee immer noch versagt werden.

„Se. Majestät der Kaiser hat den Oberst des Generalstabes Rudolf Freiherrn von Tückheim auf dessen Bitte von der Stelle des Vorstandes der sechsten Abtheilung in der Marinesektion des Reichs-Kriegsministeriums allergnädigst zu enthoben und anzuordnen geruht, daß dem Genannten für seine sehr befriedigende und lange Dienstleistung in dieser Anstellung die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben werde. An dessen Stelle geruhten Se. Majestät den k. k. Hauptmann des Generalstabes Wilhelm Rößler zum Vorstande der sechsten Abtheilung in der Marinesektion des Reichs-Kriegsministeriums allergnädigst zu ernennen.

* Laut Befehl des Kriegsministeriums wird, sobald die neue Kaserne in der Roßau fertig ist, das General-Kommando dort untergebracht werden, während das von diesem bisher benützte Gebäude am Burgplatz der ungarischen Garde zur Disposition gestellt werden wird. (Es ist dasselbe Haus, in dem auch die 1848 die ungarische Leibgarde untergebracht war.) Einer weiteren kriegsministeriellen Anordnung entnehmen wir, daß mit Schluß des Schuljahres 1869 die Genie-Akademie zu Klosterbruck und die Artillerie-Akademie zu Olmütz in eine höhere technische Lehranstalt mit dem Sitze in Wien, umgewandelt werden sollen.

* (Eisenbahnfall). Oberst Stefan Viktor von Pontis wurde am 9. d. M. beerdigt.

* Der jüngste „Punch" bringt folgende launige, übrigens leider vollkommen wahre Notiz: „China." Wie bekannt haben die Preußen im Jahre 1866 einige österreichische Gewehre erbeutet.

Obschon diese Gewehre noch nach dem schleswig-holsteinischen Winterfeldzug von den österreichischen Generalen für besser als die Zündnadel befunden wurden, haben die Preußen dieselben doch nicht in Gebrauch genommen sondern unter den Hammer gebracht. Und es hat sich ein Käufer gefunden! Die zopfverdrehten Chinesen haben 38.000 dieser Gewehre erstanden und nach Zeitungsberichten wurden dieselben auch schon nach Hongkong abgesendet.

Arme Chinesen! Es verlautete, daß sie auch an Generalen großen Mangel leiden und nicht einen „Kameraden" besitzen sie noch! — Und nun erst die „Bedrzeitung!"

Ausland.

* (Preußen.) In dem Man. del'Armée vom 21. v. M. gibt Oberst Ferri-Pisani ein Urtheil über die preußische Taktik ab, wie sie in der von dem preußischen Generalstab verfaßten Geschichte des Feldzuges von 1866 dargestellt wird. Vorzüglich ist dem französischen Militärschriftsteller der Unterschied in der Schilderung der strategischen und der taktischen Einzelheiten des genannten Feldzugs aufgefallen. Ersteres sieht mit bewunderungswürdiger Klarheit und einer bis jetzt in der militärischen Literatur unübertroffenen Methode geschildert. Die letzteren aber seien, wenn auch nicht in geradezu verwerfener, so doch nicht sehr faßlicher Weise dargelegt, selbst wenn man sie genau auf den typographischen Karten verfolge.

Als den charakteristischen Grundzug der preußischen Taktik führt Ferri Pisani, nachdem er das Werk des preußischen Generalstabs genau studirt, die Tendenz an, die Schlachtordnung zu zerstückeln, den Zusammenhang der Linien zu brechen, so zwar, daß auf dem Schlachtfeld nur wenig ersichtliche Spuren der Hauptdirektionen beibehalten werden. Seit Jena, meint Ferri-Pisani, haben die Preußen unaufgesetzt über die Mittel nachgedacht, wie sie allmälig die Taktik des 18. Jahrhunderts, welche ihren Ruhm geschaffen, welche sie aber als veraltet ansehen mußten, reformiren könnten. Sie haben durch Theilung ihre Manöverd gefeuriger gemacht, die Offensivbewegungen auf die einer Brigade zurückgeführt, und die Einheit des Bataillons durch die Bildung von Kompagniekolonnen aufgehoben. Die Anwendung des unaufgesetzten Feuerns (sie continu), dessen Monopol sie lange Zeit besaßen, hat sie natürlich auf dieser Bahn weiter vorwärts gedrängt. Es handelt sich nur zu wissen ob sie darin nicht zu weit gegangen sind. . . „Wie partielle Angriffe, aufgelöster von Bataillonen, halben Bataillonen, einzelnen oder je zu zweien vereinigten Kompagnien, wenig ansehnende Einheit, was zu Fall und Raum anbrlangt, in den Bewegungen selben das Bestreben eines mehr als zwei Bataillone umfassenden Manövers, hieß ist per ehischerlei der Hauptcharakter der Aktionen die vor Sadowa stattgefunden haben. Wenn der Angriffsplan schärfer bevorrirt, so besteht er meistens in der Formation mehrerer hintereinanden vereinzelten Kolonnen, die von sehr weit herkommen und ohne vorhergängige Konzentration auf die verschiedenen Punkte der feindlichen Stellungen direkt losgehen. Es ist dieß eine Gefechtstaktik, welche der der ersten Jahre der Republik sehr gleicht und später, nachdem man ihre Uebelstände erfahren, umgebildet worden ist." Einen besonderen Unterschied nimmt Ferri Pisani in der Verwendung der preußischen und der französischen Avantgarde wahr. Die französische Avantgarde nimmt Stellung, wenn sie auf den Feind stößt, und tritt dann in das Hauptkorps zurück, sowie dieses in die Gefechtslinie einritt. Die preußische Avantgarde, die mit Kavallerie und Artillerie versehen ist, behält während des Gefechts ihre abgesonderte Organisation bei und operirt als selbstständiges Korps weiter. Derartige Fälle kamen im böhmischen Feldzug zahlreich vor. Ferri Pisani erblickt in derartigen Zügen der preußischen Taktik ein gewisses Streben nach einem komplizirten Raffinement der militärischen Wissenschaft. Die Einfachheit der Mittel, die Einheit der Aktion geht vielleicht dadurch verloren. Er betont sich zu dem Grundsatz: „Neue Waffen, alte Taktik." Uebrigens gesteht er, vielleicht vom Standpunkt der einseitigen Theorie aus, die Sache nicht ganz richtig aufgefaßt zu haben, glaubt aber seinem Hauptzweck dadurch schon zu genügen, daß er die Aufmerksamkeit der jüngeren französischen Offiziere auf eine auch für sie so lehrreiche Frage hinlenkt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Kommandant des 38. Inf.-Regts. Oberst Georg Ritter von Kreß, zum provisorischen Kommandanten der Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt.

Georg Mengelle, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl. bei der Universal-Mil.-Oberstlieutenants-Division, zum Vorstande dieser Anstalt.

Sigmund Sostarik, Professor an der Tabrchen-Schule zu Cerny, zum Lehrer höherer Schäfer, und zum provisorischen Direktor der Ober-Gestütsschule zu Kolopec.

Digitized by Google

Infanterie.

Ferdinand **Kretschmar** v. **Kinduschi**, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten des 3. Inf.-Regts.

Josef Ritter **Nechay von Felseis**, zum Kadetten des 9. J.-R.

Ludwig **Stetter** und Karl **Kreppner**, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten des 10. Inf.-Regts.

Karl **Labres** und Julius v. **Kuger**, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten des 16. Inf.-Regts.

Alfred **Candiani** v. **Bagaini**, Kadet-Korporal, Josef **Haschke**, Führer und Karl **Koller**, Kadet-Korporal, zu Offiziers-Aspiranten des 20. Inf.-Regt.

Emil **Oelschlägel**, Kadet-Feldwebel, zum Offiziers-Aspiranten des 28. J.-R.

Moriz **Stern**, Unterl., zum Regts.-Adjutanten des 32. Inf.-Reg.

Nr. 34. Augustin **Eckert**; Paul **Dipte**; Wenzel **Bernasek**; Sigmund **Zachaczewski**; Alois **Stöckner** Edler von **Sturman**; Alexius **Hild**; Alois **Radig**. Julius **Sommer**, Edmund **Martinidetz**; Arthur **Walther** v. **Waltersberg**; Eduard **Holzapfel** de **Fualmy**, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 36. Hugo **Kraus**, zum Kadetten.

Nr. 37. Adolf **Siengel**, Feldwebel, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 44. Gustav **Funke** und Josef **Nyerges**, Unterlts., zu Bat.-Adjutanten.

Nr. 50. Ludwig **Binder**, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 60. Friedrich Freiherr von **Lichtenstern**, Kadet; Nikolaus **Sobotka**, Feldwebel; Franz **Böhm**, Kadet; Franz **Dolezel**, Feldwebel, und Vinzenz **Bernard**, Feldwebel, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 61. Prosper **Swaty**, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 63. Franz v. Erlach, und Michael **Müller**, Kadeten-Feldwebels, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 70. Ignaz **Tonhäuser**; Franz **Fleischhandel**; Ignaz **Hurka**; Friedrich **Lahmann**; Anton **Schlichting**, und Demeter **Nagodeke**, Kadetten zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 71. Wilhelm **Pamm** und Anton **Schofarik**, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten

Nr. 77. Ludwig **Schärrer**, Unterl., zum Bat.-Adjutanten.

Grenz-Infanterie.

Nr. 2. Thomas v. **Rukuvina**, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.

Jäger-Truppe.

6. Bat. Adalbert **Hnizdo** und Edmund Ritter von **Merkl**, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten.

14. Bat. Franz **Schomek**, Oberjäger, und Hugo **Freihöfer**, Kadet-Führer, zu Offiziers-Aspiranten.

16. Bat. Michael **Broßmann**, Kadet-Oberjäger, zum Offiziers-Aspiranten.

31. Bat. Alfred **Vonderheid**, Josef **Schwarzbock** und Karl **Pfeifer**, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten.

32. Bat. Anton **Maja**, qua Oberjäger, zum Offiziers-Aspiranten.

Husaren.

Nr. 13. Edmund von **Kohorczy**, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 14. Adolf v. **Makulay**, Oberl., zum Regts.-Adjutanten.

Uhlanen.

Nr. 12. Anton **Treyer** und Hugo **Balthasar**, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 13. Julian **Zohner**, Wachtmeister; Eduard von Lackenbacher, Kadet, und Koloman **Szekerenyitzy**, Kadet, zu Offiziers-Aspiranten.

Artillerie.

1. Reg. Lorenz **Lolo**, Unterl., zum Stabsoffiziers-Adjutanten.

9. Reg. Viktor Graf **Sombich**, Ober-Konomier, zum Kadeten.

3. Fest.-Art.-Bat. Wilhelm **Kollitscher**, Gemeiner, zum Kadeten.

Genie-Truppe.

2. Regt. Franz **Hofhansl**, Führer, zum Kadeten

Verleihungen.

Dem Werkführer 1. Kl. Martin **Wilburger**, des 1. Zeugs-Art.-Kando., in Anerkennung seiner im Fache der Gewehr-Munition geleisteten ersprießlichen Dienste, das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens.

Dem Rittm. 1. Kl. Oskar Grafen **Christalnigg**, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Maximilian v. **Roux-Damiani**, des 7. Ubl.-Regts. (Domizil Krottendorf in Steiermark), Oswald Gr. **Walkenstein**, des 8. Ubl.-Regts., (Domizil Wien).

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Ritter v. **Haymerle**, vom 72. Inf.-Reg., in den Armee-Stand, mit Belassung in seiner dermaligen Dienstverwendung beim Generalstabe. Karl **Iwansky**, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wr.-Neustadt, in den Stand der Art.-Akademie, mit Belassung in der Rangs-Evidenz des 4. Inf.-Regts.

Die Hauptl. 2. Kl.: Andreas **Korn**, vom Stande der Art.-Akademie, und in der Rangs-Evidenz der Artillerie, zum 2. Art.-Reg., Ludwig **Gaigne**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, in den Stand der Art.-Akademie, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Der Oberlt. Franz **Plain**, Adjutant im Kadeten-Institute zu Hainburg, in der Rangs-Evidenz des 8. Drag.-Reg., definitiv in den Stand dieses Regiments.

Karl **Huth**, Feldkaplan 3. Kl., vom aufgelösten Mil.-Unter-Erziehungshause zu Weißkirchen, als Garnisons- und Spitals-Kaplan nach Raveredo.

Matthäus **Viktorin**, Hauptmann-Auditor 1. Kl., vom Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Peterwardein, zum 7. Broader-Grenz-Inf. Reg.

Alois **Urban**, Oberlieutenant-Auditor, vom 7., zum 1. Grenz-Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Konrad **Vogl**, Dr., vom 16. zum 35. Inf.-Reg., Konrad **Knechl**, Dr., vom 55. zum 16. Inf.-Reg.; Karl **Perwolf**, Dr., vom 4. Drag.-Reg. zum 55. Inf.-Reg.; Georg **Ludwig**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Ofen, zum 4. Drag.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Lorenz **Sor**, vom 61. Inf.-Reg., und Alois **Milowanik**, vom 76. Inf.-Reg., beide zum 3. Grenz-Inf.-Reg.

Die Mil.-Kassen-Offiziale 1. Kl.: Hermann **Kästner**, vom Universal-Kriegs-Zahlamte, zur Universal-Mil.-Depositen-Administration, und Franz **Kretschmer**, von der Kriegskasse zu Brünn, zum Universal-Kriegs-Zahlamte.

Der Verpflegs-Offizial 1. Kl. Franz **Smrczka**, von Sissek nach Cattaro.

In der Mil.-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Der Offizial 5. Kl. Peter **Jrasek**, von der Genie-Direktion in Wien, zu jener zu Theresienstadt.

Die zeitl. Accessisten 2. Kl.: Heinrich **Becker**, von der Genie-Direktion zu Zara zu jener zu Malborghetto; Leopold **Hölbling**, von der Genie-Direktion zu Prag, zu jener zu Josefstadt; Alois **Kullmann**, von der Genie-Direktion zu Josefstadt, zu jener zu Peterwardein.

Die Hauptl. 1. Kl.: Adolf **Frank**, vom Mil.-Invalidenhause in Wien zur Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben. Anton **Galuscha**, vom 3. zum 11. Fest.-Art.-Bat. Vinzenz **Pultar**, des Armee-Standes, Gebäude-Insp.-Offizier, von der Genie-Direktion zu Prag, nach Karlsburg (Siebenbürgen). Anton **Richter**, des Armeestandes, Gebäude-Insp.-Offizier, von der Genie-Dir. zu Trient nach Prag. Julius v. **Rosikowsky** des Geniestabes, von der Genie-Dir. zu Josefstadt nach Komarn. Kornelius Ritter **Rylski** v. **Groß-Seibor**, des Geniestabes, von der Genie-Akademie zur Genie-Dir. zu Ofen.

Die Rittm. 1. Kl.: Johann **Ehm**, vom Mil.-Hengsten-Depot in Galizien zum 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot. Josef **Müller**, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot zum Mil.-Hengsten-Depot in Galizien. Anton **Wallner**, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot zum Mil.-Hengsten-Depot in Steiermark.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Förster**, vom 2. Art.-Reg. zum 7. Fest.-Art.-Bat. Josef **Löw**, von der Militär-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben, zum Militär-Invalidenhause in Wien.

Die Rittm. 2. Kl.: Franz v. **Dokonal** vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes nach Radautz. Johann **Neubauer**, vom Mil.-Gestüte zu Radautz nach Mezöhegyes.

Pensionirungen.

Der Kommandant der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, GM. Moriz Fre ih **Hangwitz von Pisknpitz**, auf seine Bitte (mit 1. Oktober, Dom. Wien) in den normalmäßigen Ruhestand.

Der bei der Montur-Hauptkommission zu Stockerau zugetheilte Major Johann **Klement**, des 5. Feldjäger-Bataillons, (mit 1. November 1868) in den normalmäßigen Ruhestand.

Mit 1. November 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Ottokar **Geyer**, des 12. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Verw. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Währing bei Wien.) Ferdinand **Track**, des 30. J.-R., als ganzinv. (Dom. Niebiesczany in Galizien.) Alexander **Poerkh**, des 33. J.-R., als zeitlich inv. (Dom. Ronn in Steiermark.) Ludwig **Schintnk**, des Pionnier-Regiments, als zeitlich invalid.

Der Hauptmann 2. Kl. Gustav **Mollinger**, des 28. J.-R., als ganzinv. (Dom. Teplitz in Böhmen.)

Der Rittmeister 2. Kl. Josef **Aleedinger**, des Armeestandes, zugetheilt beim Generalkmdo. zu Graz, in den bleibenden Ruhestand.

Die Oberlts.: Anton **Kohlfürst**, des 29. J.-R. (Dom. Graz.) Joachim Freih. v. **Beust**, des 48. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Leibig bei Kärnark in Ungarn.) Josef **Folger**, des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Josef, als zeitlich inv. (Dom. Imst in Tirol.)

Die Unterlts.: Franz **Patek**, des 38. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Prag.) Johann **Simenski**, des 38. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Turnau in Böhmen.) Josef **Gressel**, des 45. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Treffen in Krain.) Gottfried **Arthofer**, des 80. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Brzezan in Galizien.) Johann **Schatzdorfer**, des 7. Art.-Reg., als zeitlich inv. (Dom. Laibach.) Wilhelm **Kusatz** des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitlich invalid. (Dom. Mödling bei Wien.)

Der Platz-Unterlieutenant Leopold **Dörich**, des Stadt- und Festungs-Kommando zu Pest-Ofen, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Mit 1. Oktober 1868:

Josef Edler v. **Seidel**, Hauptmann-Auditor 2. Kl. des Warasdiner-Creuzer Grenz-Infanterie-Reg. Nr. 5, bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle in den zeitlichen Ruhestand.

Karl **Pleplar**, Unter-Arzt des 68. Inf.-Reg., als ganzinvalid. (Dom. Währing bei Wien.)

Josef **Liboschitz**, Mil.-Kassen-Direktor 2. Kl. der Universal-Mil.-Depositen-Administration, auf seine Bitte in den definitiven Ruhestand.

Franz **Trefil**, Verpflegs-Accessist, als zeitlich inv. (Dom. Görz.)

Rudolf **Mylius**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl. des 80. J.-R., als ganzinv. (Dom. Pest.)

Die Verpflegs-Werkmeister 2. Kl.:

Anton **Jeliczka**, als ganzinv. (Dom. Porbudig in Böhmen), und

Mathias **Bazdech**, als ganzinv. (Dom. Prag.)

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler**. Druck von **F. B. Geitler**.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 82. **Mittwoch den 14. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3,** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Schießlehre

vom k. k. Hauptmann Krainski Ritter von Jelita.

(Schluß.)

Daß das Gewehr in Folge dieser Umstände mehr gehoben werden muß, um die tiefer stehende Flugbahn und Visirlinie in die Zielhöhe zu bringen, ist selbstverständlich und braucht eben deshalb dem Soldaten nicht besonders erklärt zu werden, um ihn nicht umsonst mit Sachen zu überbürden, die für seinen Gebrauch nicht nöthig sind, da er nur mit der Visirlinie zu arbeiten hat.

Um die Anwendung derselben am Modell lehren zu können, genügt es, einen Draht von Messing oder Stahl am Bahnbogen derart mittelst eines Metallstiftes zu befestigen, daß derselbe im Korn aufrude und durch die Bewegung des längeren Theiles mit der Hand auf die den verschiedenen Aufsätzen entsprechenden Lagen oder Richtungen eingestellt werden könne. Damit er darin verbleibe und eine gleiche straffe Spannung einhalte, befindet sich in dem entsprechenden Theile des Bahnbogens ein senkrecht auf denselben gestellter mit einer Nute versehener bogenförmiger Arm von Holz oder Metall, der sowohl nach auf- wie abwärts reicht und von Schuh zu Schuh eingetheilt wird, um die Gradationen der Hebung oder Senkung der Visirlinien ersehen zu können.

Der Draht wird durch die besagte Nute durchzogen und entweder ringförmig nach aufwärts umgebogen, oder mit einem Knopfe versehen, durch dessen Verschiebung alle Visiraeten über das Standvisir und die an einem Gewehre vorkommenden Aufsätze sich daestellen lassen. Ein solcher mit dem Visirdrahte versehener Bahnbogen wird sonach zue ersten Unterweisung der Mannschaft über den Einfluß der Aufsätze, über die mit der Erhöhung derselben verbundene Vergrößerung der Ordinaten dienlich sein, nnd das Mittel zu einem stufenweisen Unterrichte bieten, um erst, wenn diese Grundbegeiffe vollkommen aufgefaßt wurden, die Verhältnisse dieser Faktoren zu den Zielobjekten, und die damit zusammenhängenden bestrichenen und unbestrichenen Räume, mit einem Worte Alles, was noch zur Theorie des Schießens gehört, zu erschöpfen.

Zur Ausführung dessen bedarf es noch einer Vervollständigung des Apparates, der Darstellung des Schußfeldes und der Zielobjekte.

Das Schußfeld oder der Horizont wird durch eine, bei ½ Zoll dicke, der Länge des Bahnbogens entsprechend lange Holzplatte versinnlicht, welche an den beiden schmalen Seiten auf entsprechend hohen Unterlagen ruht. Auf der Mitte der Platte wird durch einen Strich die Schuß-Direktionslinie bezeichnet und entweder der ganzen Länge nach von 10 zu 10 oder von 50 zu 50 Schritten eingetheilt und beschrieben, wobei die Distanzen von dem Projektionspunkte der Kornspitze an aufzutragen sind.

Ein vertikaler Ständer zu Anfang der Direktionslinie, der in der Horizontalplatte befestigt und oben eingefalzt ist, dient zur Aufnahme des Bahnbogens auf der einen Seite, wo sich das Gewehr befindet, während entgegengesetzt das Ende des Bogens beliebig gehoben oder gesenkt und durch eine entsprechende Vorrichtung, wie z. B. durch eine mittelst eines Stiftes befestigte bewegliche Stange gestützt werden kann, indem man das Ende derselben in die zu dem Zweck am Stativ angebrachten Einkerbungen einsetzt.

Um bei vorzunehmenden Senkungen des Gewehres — wo ein Theil der Flugbahn unter den Horizont fallen muß — das letztere ausfübehar zu machen, wird die Horizontalplatte in der halben Länge der Direktionslinie mit einem so breiten Ausschnitte versehen, daß der Bahnbogen dazwischen durchkomme. Eine ähnliche Rücksicht ist auch zu beobachten bei Aufstellung von hölzernen Doppelscheiben, die mit den erwähnten Zwischeneäumen von 100 zu 100 Schritten mittelst zylindrischer Zapfen in die ausgebohrten Löcher des Brettes eingesetzt werden. — Die Befestigung des Kugelfängers, der aus zwei getrennten Holzplatten besteht, geschieht in gleicher Weise unter der nämlichen Beobachtung. — Die Scheiben wären 9' hoch zu machen, um auch die bestrichenen Räume gegen Kavallerie zu übersehen, überdies aber nach von Schuh zu Schuh einzutheilen.

Wenn die Flugbahn von Metall, statt von Holz angefertigt wird, was den Vortheil einer größern und deutlichern Versinnlichung gewährt, so kann auch statt einer vertikalen Säule ein von Eisen ausgefeilter Schütze in der Anschlagstellung an die Holzplatte angeschraubt werden, auf dessen Schulter das Gewehr innerhalb der Arme ruhet und nach auf- und abwärts bewegt werden kann. — Kopf und Arme müssen dabei beweglich sein, wie auch der Mechanismus sich leicht modifiziren läßt, indem man beispielsweise den bogenförmigen Arm, welcher zur Aufnahme des Visirdrahtes bestimmt ist, mit einer Verzahnung versieht, in dem untern Theile des Brettes aber eine gezahnte Welle anbringt, welche durch Drehung der mit einem birnartigen Griffe versehenen Achstange in die Verzahnung des erwähntes Armes eingreift und diesen, sowie den Bahnbogen sammt dem Gewehre in die Höhe oder nach abwärts treibt.

Auf der einen Hälfte des Brettes vom Rande bis zur Direktionslinie — kann auch die Projektion der Bahnelemente — mit dem Schützen und den Scheibenfiguren in der Seiten-Ansicht in der Zeichnung unmittelbar auf Holz ausgeführt werden. Zur Präparirung desselben, damit die Zeichnung nicht fließe, kann man das Holz ganz dünn mit Leimwasser überziehen, nach Belieben letzteeem auch irgend eine lichte Erdfarbe beimengen.

Nach vollendeter Zeichnung und Beschreibung genügt ein Ueberzug mit dem im Handel vorkommenden Koppallack, um dem Ganzen ein gefälligeres Aussehen zu geben und zugleich ein Verwischen zu verhindern.

Mit Ausnahme der Zeichnung, die einem Zeichner zu übertragen wäee, kann der Apparat im Uebrigen in der einen Form durch einen Militär-Tischler und in der andern durch diesen mit Beihilfe eines geschickten Büchsenmachers hergestellt werden.

Der plastische Apparat und die Zeichnung, die in dem nämlichen Maßstabe auf Holz ausgeführt ist, werden sich gegenseitig ergänzen, den Schüler auf stufenweisem rationellem Wege vorbereiten, die Zeichnung, den Maßstab allmälig verstehen zu lernen und sich überhaupt gründlich auszubilden.

Digitized by Google

Eine noch einfachere Art des Modells wird erhalten, wenn man den wie vorbeschrieben hergerichteten Bahnbogen nicht an einen Ständer, sondern unmittelbar an die vorerwähnte Holzplatte beweglich befestigt und diese sodann mittelst drehbarer Füsse, die an dem untern Rande angebracht sind, vertikal aufstellt.

Die Platte stellt alsdann die vertikale Schiessebene vor — in deren Mitte durch einen dicken Strich die Durchschnittslinie des Horizontes ersichtlich gemacht, — sodann aber von 100 zu 100 Schritten Körperfiguren in der Seitenansicht als Scheibenbilder aufgezeichnet werden.

Ausser der Ausbohrung für die gewöhnliche Anschlaghöhe auf 4′ vom Horizont aus der aufrechten Körperstellung können solche auch auf 2½, und 1′ Höhe für die knieende und liegende Körperlage angebracht werden, um den Bahnbogen auch in diese versetzen und die dadurch sich gestaltenden Modifikationen zu verinnlichen.

Uebrigens kann noch zu jeder dem Horizontalstrich befindlichen Theil des Bretes mit Parallellinien von Schuh zu Schuh oder von ½ zu ½ Schuh Abstand, so wird dieß einen sehr nützlichen Anhalt bieten, um bei jeder Veränderung der Gewehrlage sowohl die Höhenpunkte der Flugbahn über dem Horizonte als auch deren Ordinaten in Bezug auf die Visirlinie leicht übersehen zu können.

Für eine bestimmte Gewehrlage kann auch die verlängerte Rohraxe mittelst eines Striches am Brete angedeutet werden, um auch die auf sie bezüglichen Abmessungen zu ennehmen, wenn man den Bahnbogen vorerst auf die am Brete angebrachte Axe eingiebt.

Zur Festhaltung des Bahnbogens ist bei dieser Gestalt des Apparates auch eine Modifizirung erforderlich, die darin besteht, daß man an der betreffenden kurzen Seite des Bretes eine hölzerne unten ausgehöhlte Leiste mittelst zweier Schrauben anschraubt — damit der Griff des Bahnbogens zwischen dieser und der Platte sich verschieben lasse, wobei an dem entsprechenden Theile des ersteren eine kleine Stahlfeder zu befestigen wäre, die durch eine leichte Spannung das Herabfallen des Boggens verhindert.

Es ist selbstverständlich, daß diese Apparate, die sich übrigens für den Unterricht im Gebrauche einer jeden Feuerwaffe mit geringen Modifikationen herstellen lassen, auch in beliebigen Maßstäben erzeugt werden können, wobei es nur darauf ankommen wird, jenes Maaß zu wählen, welches am geeignetsten ist, die Dimensionen, die man anzubringen wünscht, in solcher Größe erscheinen zu lassen, als dieß die nothwendige Deutlichkeit — und der Umfang, welchen man dem ganzen Apparate geben will, erheischen und bedingen.

Als Richtschnur führen wir zur Orientirung an, daß die Apparate, welche Zeltig in den vorbeschriebenen drei Formen für den Jägerstutzen und das Infanterie-Gewehr nach dem System Wängi anfertigen ließ für die Schußstrang bis 400 Schritte berechnet in den Maßstäben von 1 Wiener Schuh = 100 Schritt für die Längen- und 1 Wiener Zoll = 24 Zoll für die Höhendimensionen konstruirt sind, wonach die Holzplatten bei 5′ Länge zwischen 15—18 Zoll in der Breite und eine Dicke von ½ Zoll haben.

In Anbetracht des Umstandes, daß diese Zeilen nur für Jene bestimmt sind, denen die Bekanntschaft mit diesem neuen, höchst praktischen Lehrmittel wünschenswerth erscheinen dürfte, um es zur Anwendung zu bringen, glauben wir den Gegenstand nur in seinen Hauptumrissen skizziren und von sonstigen erwähnenden Details absehen zu sollen. —

Obwohl das Lehrmittel neu, oder wenig bekannt ist in der Form, wie wir's beschrieben, bedarf die Anwendung desselben keiner besondern Anleitung keiner neuen Theorie, da es nur zur Unterstützung und Aufhellung des Vortrages, wie auch dazu dient, das Verständniß zu erleichtern.

Nachdem wir den Zusammenhang des Apparates mit der bestehenden Theorie, die Motive dargelegt haben, welche bei der Anwendung des ersteren hervortreten, glauben wir die Grundsätze gegeben zu haben nach welcher Jedermann sich ein selbstständiges Urtheil über die Sache zu bilden und zu entscheiden vermag, — ob Zweck und Mittel im Einklange stehen, ob letztere verwerflich und schädlich, oder nützlich und geboten erscheinen.

Selbstthätigkeit und Praxis sind es, die der Verfasser an die Stelle der abstrakten Theorie setzt.

Am Apparate arbeitend, lernt der Schüler die Bedingungen des Schiessens, den Werth seiner Waffe schätzen, nimmt sie vertrauensvoll zur Hand und erhält dadurch die moralische Anregung sich zum Schützen und Tirailleur, wie auch zum guten Soldaten auszubilden; — was nicht schwer fallen wird, wenn beim Unterricht der praktische Geist opunkt, der einig wahre Satz festgehalten wird:

„Daß im Kriege nicht so sehr die numerische Zahl und physische Gewalt, als Moral, Kunst und Geschick entscheiden."

Armee-Reformen.

IV.

5. Das Avancements-Gesetz.

Wir sprechen und ganz entschieden für die Beförderung ausser der Rangtour aus, wenn wir auch nicht verkennen, daß es schwer fällt, die in einem vorzugsweisen Avancement erforderlichen Fähigkeiten nachzuweisen oder die diese Befähigten heraus zu finden.

Die steife Handhabung des Anciennitätsrechtes muß jedes Heer mit der Zeit in ein kolossales Invalidenhaus verwandeln.

Während des Friedens, rufen die Anhänger des Anciennitätsgesetzes aus, nur keinen Sprung.

Wie wäre es möglich im Frieden zu wissen, was Jemand im Kriege sein könne? Wer weiß denn was von sich selber? Ausnahmsweise Erfahrungen sind zwar schmeichelhaft für den Betreffenden, aber mehr niederschlagend als ermunternd für alle anderen. Das System, nur nach Verdienst zu befördern, gewährt gar keine Garantie ꝛc.

Indessen haben diese Bemerkungen nicht die mindeste Berechtigung. Nur ein geregeltes Streben und Wetteifer in der Pflichterfüllung vermag die Armee gegen Stagnation zu bewahren, wie ein starkes Gefälle das Wasser gegen Fäulniß.

Durch das Avancement ausser der Tour können allein der Menschlichkeit und der ungerechten Bevorzugung nicht zu überschreitende Schranken gezogen werden. Findet eine praktische Prüfung Statt, wie sie die Johnsche Vorschrift als Bedingung jedes außerordentlichen Avancements handelt, so kann dies nur von gesegneten Folgen für die Kriegsmacht sein. Niemand kann es sich verhehlen, daß die Natur dem einen mehr dem andern weniger Fähigkeiten gibt, und daß es daher keinem zum Vorwurfe gereichen kann, wenn ihm die Befähigung zur vollständigen Ausfüllung einer höhern Stelle versagt ist.

Auf vorzugsweise Beförderung kann nur der ein billiges Anspruch erheben, der der neuen Stellung vollkommen gewachsen ist und dies unzweideutig an den Tag gelegt hat. Der Jurist kann keinen Prozeß instituiren, der Arzt kein Rezept unterschreiben, der Gelehrte keinen Katheder bedeigen, bevor er eine ernste Schule durchgemacht und seine Befähigung und Brauchbarkeit in einer strengen Prüfung dokumentirt hat. Nun ist aber die Führung einer Kompagnie, Eskadron, Batterie, eines Bataillons, Regiments und einer Brigade die zweckmäßige Einwirkung auf deren Geist, Zucht und Ordnung, die Verwaltung des sostbaren Materials an Waffen, Montur, Feldgeräth ꝛc. weder leichter noch von geringerer Wichtigkeit und daher eine sorgfältige Wahl unter den vielen Bewerbern gewiß zum Nutzen und Frommen des Mittelstandes.

Weder Talent noch wissenschaftliche Bildung, weder Dienstleumund und Pflichtgefühl noch Dienstfeifer und niemals ruhende Thätigkeit, weder Strenge der Sitten, noch Liebenswürdigkeit zc. befähigen allein zur Beförderung. Im Soldatenstande müssen die Gaben, Mühen und Bestrebungen vom Erfolge streng gesondert werden. Der Erfolg, mit dem der Offizier wirkt, ist es allein, der seine Würdigkeit bestimmt.

Das Wirken eines Kriegers ist ein praktisches und hat nur dann einen Werth, wenn es mit dem Können gepaart ist. Der Offizier ist kein Professor, welcher docirt, sondern ein Künstler, welcher schafft. Die Kriegskunst ist die schwierigste aller Künste. Ihre Ausübung erfordert die ausgezeichnetste Individualität — ganze Menschen. Im Militärstande sind der Mann den Manne gegenüber; der Augenblick entscheidet. Ehe der Moment verrinnt muß er gefasselt, der Entschluß gefaßt sein und fertig wie Minerva aus dem Haupte Jupiters emporsteigen. Mißgriffe, schwankendes Benehmen, die Verstimmung einer einzigen Sekunde können im Kriege die Verkettung der größten Unglücksfälle herbeiführen, über das Leben von Tausenden, über das Schicksal von Staaten entscheiden. Nicht für den Frieden, für den Krieg wird man befördert. Der Friede ist die Schule für den Krieg. Die Brauchbarkeit für den Krieg gibt also den Ausschlag. Aber auch der Friede erfordert gewisse eigenthümliche Fähigkeiten und Eigenschaften. Sie

Digitized by Google

dürfen nicht übersehen werden und dem Offizier nicht fehlen, in dessen Schule Untergebene für den Krieg erzogen werden sollen.

Großer Diensteifer ohne Talent und Fähigkeiten führt zur Verdanterie, einer argen Plage des menschlichen Geschlechtes und bringt mehr Schaden als Nutzen. Die Untergebenen werden gequält und gemartert mit unnützen und nicht zur Sache gehörigen Dingen und werthlosen Spielereien mißmuthig gemacht und oft bis zur Erschlaffung ermattet; nicht in das innere Wesen ihrer Funktionen aber in allerhand äußeren Formen eingeführt, wohl für das Auge aber nicht für den Krieg erzogen.

Eine besonnene Thätigkeit, die Gabe mit den verschiedenartigsten Menschen umzugehen, dieselben unbewußt zum Ziele zu lenken und ohne Führung eines Drucks zu erziehen und fortzubilden ist für sich allein sogenannt wirkenden Vorgesetzten eine unerläßliche Bedingung. Sie kann aber nur im Umgange mit den Truppen ausgebildet und durch nichts ersetzt werden. Der Generalstab, die Adjutantur die Professoren, die Bureaustäbe ꝛc., die fast nur mit wissenschaftlichen und schriftlichen Arbeiten beschäftigt sind, können nur dann zum Avancement berechtigt sein, wenn ihre Offiziere sich wenigstens als tüchtige Kompagnie-, Eskadrons- und Batterie-Kommandanten bewährt haben. Die Truppenführung muß stets die Hauptsache bleiben.

Es ist leider hinter dem grünen Tische oder vom kalten Rosse herab über die Zeit debattirt, in der ein Soldat ausgebildet, d. h. exerzirt, instruirt und Felddienstfähig gemacht, ein Dienstpferd dressirt und Frontmäßig zugeritten werden soll und den zu tadeln, der jene Aufgabe so schnell nicht zu lösen vermochte, aber sehr schwierig für Soldaten, Unter- und Oberoffiziere, solchen Anforderungen zu entsprechen. Es ist wenig in der Ordnung, wenn Generalstäbler, Adjutanten und sonstige Bureau-Offiziere, eingenommen von ihrer Trefflichkeit und großer Erfahrung, aber nicht begabt mit praktischem Sinn und kalter Besonnenheit, an die Spitze von Truppenkörper traten und da mit dem besten Willen für den Dienst blos aus Unkenntniß der Verhältnisse wie der den Mann und Offizier zu Boden drückenden Lasten, aus mißverstandenem Diensteifer Alles reformiren wollen und an das Unmögliche grenzende Forderungen stellen, die dem Soldaten den freien Athemzug versagen, den Offizier zur Maschine herabwürdigen und ihn jeder Selbstthätigkeit in einen Wirkungskreise berauben.

Durch eine übermäßige Anspannung der Kräfte wird der gemeine Mann mit Widerwillen gegen seinen Stand erfüllt, der Unteroffizier frühzeitig abgestumpft und invalid, der Offizier der sonstigen Zeit verlustig, deren er zu seiner wissenschaftlichen und sozialen Ausbildung bedarf. Der Geist erliegt, wenn der Körper erschlafft und die Kräfte ausspannen, wiewohl letztere vom ersteren getragen oder gänzlich herabgedrückt werden können. Die physischen Kräfte müssen durch äußere Pflege eben so wie die physischen durch eigenthümliche innere Lebel in Regsamkeit erhalten werden.

Der Mensch erhält seinen Werth erst durch den Willen. Durch Strafen kann der Soldat zwar gezwungen werden, seine Pflichten bis zu einem gewissen Grade zu erfüllen, aber er wird nie etwas Außerordentliches leisten, kann den gewöhnlichen Anforderungen entsprechen und seine Truppe der Auflösung nahe bringen, wenn ihm beigebrachte Furcht vor seinem Vorgesetzten durch irgend zufällige Einwirkungen paralysirt wird. Ist er aber durch seine Vorgesetzten geistig gehoben, von einem kräftigen Willen erfüllt, begeistert worden, so kann man selbst unmöglich scheinende Erfolge durch ihn herbeiführen. Als bloße Maschine unterliegt er den Gesetzen der Mechanik, begabt aber durch Geist und Willen steigert sich seine Kraft nach ganz anderen Regeln. Der Vorgesetzte ist der Coefficient der von ihm gefütterten Streitzergahl.

Kann man es also einer Regierung verdenken, wenn sie vorsichtig wählte, um zu keinen verderbenbringenden negativen Potenzen zu gelangen und um so vorsichtiger wählte, als voraussehen ist, daß Täuschungen nie ganz wegfallen würden.

Im Frieden nicht ernährlich zum Kriege ausgebildete, nicht an Zucht und Ordnung, gewöhnte Streiter, die ihrem Willen nicht dem Gehorsam, unterwerfen, ihr Vertrauen nicht ihren Offizieren geschenkt haben, — was vermöge sie in der Zeit der Gefahr, einem in den Waffen geübten wohl disziplinirten Feinde gegenüber, dem Vaterlande das vertrauensvoll sie nährte, für eine Garantie der Sicherheit zu geben?

Die hier niedergelegten Anschauungen und entwickelten Grundsätze wünschten wir bei jedem Avancementsgesetz berücksichtigt zu sehen. In der That trägt das John'sche Beförderungs-Reglement den meisten der vorausbezeichneten Umstände Rechnung, indem es den Grund zur praktischen und wissenschaftlichen Durchbildung des Offizierskorps zu legen und dadurch den wirklichen Bedürfnissen der Armee zu entsprechen suchte. Das neue Avancement-Operat hat sich mehr auf das doktrinäre Gebiet geworfen; es ist stellenweise durch und durch Theorie, da es die Absicht verräth, Professoren, Gelehrte, Literaten ꝛc. statt Truppenoffiziere und Armeeführer heranzubilden.

Wenn das eine noch das andere Beförderungs-Eistem fordert positives Wissen. Das frühere beschränkt sich darauf, praktisch und theoretisch erprobten Offizieren den Weg zu den höchsten Stellen in der Militärhierarchie zu öffnen, das neue hat die Aufgabe sich gestellt, abstraktes Wissen im Heere zu verbreiten und die Kritik zum Grundsatze der Armee-Intelligenz und Gesellschaft zu erheben.

Für jene Offiziere, welche vom Hauptmann aufwärts ein außerkontrolirtes Fortkommen finden wollen, ist nach dem „Kamerad" folgende strukturative wissenschaftliche Bildung maßgebend: „Die prüfende Kommission", schreibt das Blatt, „hat durch eine praktische u. theoretische Prüfung vom Umfange der allgemeinen admilitärischen Kenntnisse, insbesondere aber vom Höhengrade der Auffassungs- und Urtheilsbegabung des Betreffenden sich eingehend zu überzeugen; es handelt sich vorzugsweise um die Anhaltspunkte zur Gewinnung eines richtigen Totaleindruckes. Zu diesem Behufe wird die eingehende Prüfung auf zwei Fächer beschränkt; durch Zusicherungen jedoch über die sonstigen mit dem Gegenstande von selbst in Berührung tretenden Fächer des militärischen Wissens wird man sich von der richtigen Auffassung des Gepräsiten die Ueberzeugung verschaffen.

Wir lassen es dah'n gestellt sein, ob man hiedurch etwas anderes als gewandte Advokaten und Dialektiker gewinnen wird. Durch Quer- und Kreuzfragen regt man nur die Lust zu Polemiken und Dissertationen auf, verbreitet aber in einer Armee kein Wissen und Können.

Beide Avancementsgesetze beruhen auf bemselben sittlichen Prinzipe. Das eine und das andere besteht auf der Forderung einer strengen Eintrittsprüfung für den Offiziers-Aspiranten. In der Armee hat der Ersatz der untersten Offizierscharge durch die einer strengen Austrittsprüfung sich zu unterziehenden und zu Offiziers qualifizirten Zöglinge der Militär-Akademie, dann durch solche Individuen zu erfolgen, die ihre Eignung zum Offizier in einer gut abzuziegenden Prüfung erweisen. (§. 3 des alten und §. 10 des neuen Gesetzes.)

Das neue Vorschrift läßt laut §. 3 den Generalstab aus den zur vorzugsweisen Beförderung vorgemerkten Offizieren der sämmtlichen Kombattanten Truppen sich ergänzen, eine ausdrückliche Verfügung und ein längstgefühltes Armeebedürfniß, welche das ältere Gesetz ignorirte und die bei dem neuen Reglement zur Ehre gereichen.

Der §. 6 des 1858er Gesetzes enthielt sich von der 1867er Vorschrift dadurch, daß ersteres jede dritte, letztere aber jede vierte Stelle den vom Major aufwärts außertourlich zu befördernden Stabsoffiziers reservirt wissen will. Nach dem vorerwähnten Reglement sollte jede vakant gewordene 7. Oberstlieutenantsstelle durch Majore des Generalstabes ersetzt werden, was selbstverständlich in den vielfältigen Verwendungsverhältnissen ist, die die betreffende Verfügung mit der Anspannung des Generalstabes in der Intelligenz der Armee im Zusammenhange und Uebereinstimmung steht.

Bezüglich der Zusammenstellung der Sammeltruppen für die außertourlich zu Befördernden ist zu erwähnen, daß die diesfällige Skizirung im „Kamerad" zu wenig deutlich ist, um darauf irgend ein Urtheil zu gründen.

Die Abweichungen der einen Vorschrift von der anderen treten besonders in den §§. 13 bis 22 grell hervor.

Das Kuhn'sche System macht die Bedingung zur Beförderung vom Oberlieutenant aufwärts von der Kenntniß einer zweiten Landessprache (außer der deutschen) in Wort und Schrift abhängig, während das John'sche dieser Kautelin gänzlich entbehrte. Zu bemerken ist, daß eine zweite Landessprache vor einigen Jahren nicht gründlich erlernt werden kann, und daß dem Offizier bieza in den winterlichen Schulen die beste Gelegenheit geboten ist. Theorie oder grammatikalischer Unterricht und Praxis oder sprachlicher Verkehr mit der Mannschaft würden sich hier gegenseitig unterstützen und ganz andere und rapidere Resultate hervorbringen als der Sprachlehrer oder das Sprachfehlstudium vermöchte. Als etwas Selbstverständliches könnte obige Kautelion daher in neuen Gesetze völlig hinwegbleiben.

Die Ablegung einer besonderen Prüfung der technischen Offiziere zum Hauptmanne ist aus der preußischen Beförderungsvorschrift in den

Digitized by Google

neuen österreichischen Gesetzentwurf übergegangen. Bekanntlich haben in Preußen die Offiziere der Artillerie und des Ingenieur-Korps ein zweites Fachexamen abzulegen u. z. die ersteren vor dem avancement zum Hauptmann, die letzteren vor der Beförderung zum Hauptmann 1. Klasse.

Während weiter die John'sche Verordnung keine weiteren theoretischen Prüfungen für die außer der Rangordnung zu avancirenden E.-Offizieren, Majore, Oberstlieutenants und Obersten in Aussicht nimmt, ist in den Kuhn'schen Entwurf die Bestimmung aufgenommen, daß alle Chargengrade die ausnahmsweise Beförderung nur durch theoretische und praktische Prüfungen erlangen können. So weit sich diese Bestimmung auf die theoretische Prüfung erstreckt und interpretiren läßt, sind wir dagegen eingenommen. Die Gründe hiefür wurden bereits oben und einander gelegt. Bei der Abfassung eines Avancements-Gesetzes kann es sich nicht darum handeln die einem eigenen K turprozesse unterliegenden Genies zu stützen, sondern um Rechtsgrundlagen zu schaffen und Rechtsverhrungen zu begründen, dann die Armee-Gesammtheit tüchtig werden und nicht Einzelnstehende hervorsuchten zu lassen. Genies werden sich auch ohne Examen bald die Bahn gebrochen haben, wenn ihnen durch Hinwegräumung der Hindernisse die Gelegenheit geboten wird aus der Menge hervorzutreten. Ließe sich die Kriegführung überhaupt erlernen und gehörten zur Truppenführung nicht ganz außerordentliche Eigenschaften des Charakters und Talentes, so wären alle unsere gelehrten deutschen Professoren. — diese Maiadore der Kunst und Wissenschaft — längst schon große Feldherrn.

Viele Genies würden einer Armee viel mehr schädlich als nützlich, weil sie wie in Frankreich und Spanien den Anstoß zu Parteiungen geben würden. Es kommt viel weniger auf die Trefflichkeit der Gesetze als auf die Ehrlichkeit in deren Handhabung an und diese ließe sich durch kollegialische Konduitsbeschreibungs-Kommissionen erzielen. In den Doktrinären der Armee hat das John'sche System allein die prinzipiellen Gegner, und es ist nicht wahr, daß dessen Partisane die Anhänger der geistigen und körperlichen Trägheit sind.

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung.)

Aus den niedrig bewilligten Einkaufspreisen erhielt aber am Schlagendsten, auf welchem geringen Standpunkt bei Güte die österreichischen Pferde sich den preußischen gegenüber befinden können; denn ist allerdings auch das in Ungarn und Galizien requirirte Pferd der leichten Kavallerie mit mäßigen Preisen zu beschaffen, so hat dagegen das größere und bedeutendere Pferd der schweren Kavallerie im Oesterreichischen einen sehr hohen Preis; daher den geringen Einkaufspreisen gemäß die dürftige Pferdequalität der schweren Kavallerie.

Es ist aber noch ein anderer Gesichtspunkt, der sehr nachtheilig sich auf die Qualität der österreichischen Pferde und auf die zu lange Konservirung in den Regimentern zurückäußert, — es ist der Modus der Aussrangirung.

In der preußischen Kavallerie geschieht dieselbe, wie wir bereits angeführt, nach einem zehnjährig berechneten Erneuerungs-Turnus, in der österreichischen nach dem Bedürfniß.

Die unmittelbare Folge dieses für die österreichische Kavallerie sehr nachtheiligen, unsicheren Modus ist die, daß bei den in Oesterreich herrschenden Getwerhältnissen die Zahl der auszurangirenden Pferde auf das geringste Minimum herabgesetzt wird, und daß damit selbstredend die Zahl der alten Pferde wächst, — eine Erscheinung, die namentlich die verflossene Kampagne durch die Bestenfreie zur höchsten Evidenz bewiesen hat. In Folge dieses Systems stehen nun auch wiederum die österreichischen Kavallerie-Regimenter unterreinander selbst auf den verschiedensten Stufen ihrer Qualität, und während es einige gibt, die sich eines ganz besonders günstigen Remonte's erfreuen, entbehren andere desselben ganz. — In der preußischen Kavallerie stehen alle Regimenter derselben Waffe mit den kleinsten Modifikationen vielleicht auf ein und derselben Stufe ihrer Qualität.

Nach unparteiischer Darlegung dieser, das Pferdematerial beider Kavallerien näher beleuchtenden Verhältnisse wird es nicht schwer werden, über den größeren oder geringeren Werth derselben eine Entscheidung zu treffen. *)

*) Nach eingegangenen Nachrichten der preußischen Kavallerie-Regimenter sind bald nach der Kampagne fast ausnahmslos sämmtliche Bestenfreie wieder untersucht worden.

Mobilmachungs-Verhältnisse.

Pferde-Abnahme-Kommissarien.

Die Schnelligkeit, mit der die preußische Mobilmachung geschehen war, überraschte die sich langsam vollziehende Konzentrirung der österreichischen Armee. In solcher aber das Räderwerk in Preußen arbeitete, desto weniger konnte dasselbe auf die in unteren Regionen sich minunter fühlbar machenden Schwierigkeiten Rücksicht nehmen.

So waren die Kavallerie-Regimenter mit den ihnen zur Verfügung gebliebenen Offizier-Korps, die nirgends komplet waren, kaum im Stande, im Moment der Mobilmachungs-Ordre die Formirung ihrer Eskadrons, die unter den schwierigsten Verhältnissen eintrat, durchzuführen.

Man bedenke, daß die Ersatz-Eskadrons erst ganz neu formirt, die anderen Eskadrons durch Einrangirung von 30—40 Augmentationspferden und fast ebensoviel eingezogenen Reserve-Mannschaften auch so ganz wie neu formirt werden mußten, — und dennoch wurden in dem, die höchste Spannkraft des Eskadronsstabes in Anspruch nehmenden Momente dieselben fast ausnahmslos als Pferde-Abnahme-Kommissarien abkommandirt, am rest kurz, oder wenige Tage vor dem Ausmarsch des Regiments zu ihren Eskadrons zurückzukehren, bei denen durch zum Theil fremde oder unerfahrene Stellvertreter ihre Geschäfte besorgt worden waren.

Die nach der Kampagne ins Leben getretene Neu-Organisation der 5. Eskadrons hat die in Fall einer wiederholtlichen Mobilmachung zu erwartenden Schwierigkeiten bei Weitem ausgeglichen, aber immer werden doch drei bis vier der ältesten Offiziere des Regiments, unter denen auch Eskadronchefs, wiederum als Pferde-Abnahme-Kommissarien fungiren müssen. —

Die Armee besitzt einen großen Reichthum an zur Disposition oder in Pension lebenden, sehr praktischen und erfahrenen Kavallerie-Offizieren, — sie leben in allen Kreisen des preußischen Staates zerstreut, — sollten die tüchtigsten davon sich nicht zu den in Rede stehenden Zwecken gut verwerthen lassen?

Reiterei.

Die preußische Kavallerie hat eine dreijährige Dienstzeit, die österreichische eine siebenjährige. — Hierin liegt für letztere ein großer Vortheil.

Die preußische Kavallerie befindet sich konzentrirt durchweg in Garnisonen mit Reitbahnen, die österreichische ist zum größeren Theil bis zu Zügen herab im ganzen Lande verzettelt und muß sich vielfach ohne dieselben behelfen. Kein Freund von bedeckten und geschlossenen Bahnen für Soldatenreiterei, halte ich dieselben im Winter und bei den in dieser Jahreszeit unpraktikabeln Bodenverhältnissen doch nicht für entbehrlich.

Nach der preußischen Organisation bildet jede Eskadron selbst ihre Rekruten und die Remonten aus; nach der österreichischen geschieht dies fürs ganze Regiment gemeinsam durch die fünfte oder Ersatz-Eskadron. Eine möchten dagegen, so bequem diese Einrichtung für die anderen Eskadrons ist, ob sie eine gute zu nennen ist, da jeder Eskadronchef das ihm zugehörende Material an Mann und Pferd gar gerne nach seiner Hand zurichtet, und ihm damit den Geist seiner Individualität einhaucht.

Seit länger als zehn Jahren hat die preußische Kavallerie in Betreff der Einzelausbildung von Mann und Pferd große Fortschritte gemacht. Es genügte in früheren Zeiten, daß der Kavallerist sein Pferd in der Reitbahn zu reiten verstand, über Bleet und Graben ging und in der Attacke gut mitritt, — aber die Hauptsache, das innere Bewußtsein, was eigentlich treiben heißt, — fehlte ihm. Jetzt ist es anders. Jeder Kavallerist, bis zum jüngsten Rekruten versteht nun selbstständig, unabhängig sein Pferd zu kommeln, mit Sicherheit Hindernisse jeder Art zu nehmen und in der Attacke schneidig mitzureiten.

Daß in der österreichischen Kavallerie, so weit es möglich ist, ähnlich die Ausbildung gehandhabt wird, dauf nicht bezweifelt werden; ja es gibt in ihrer Armee wahrhafte Muster-Regimenter, auf die mit Recht die preußische Kavallerie mit neidischen Augen hinüberblickt.

Ob aber bezüglich aufgezeigten Leistungen in allen Regimentern des Heeres voraussgesetzt werden dürfen, möchte fraglich sein, einmal weil in manchen Regimentern die Pferdequalität sehr dürftig ist, zweitens weil die zerstreute Dislokation einer gleichmäßig gründlichen Ausbildung nicht förderlich ist, und drittens, weil die sogenannte siebenjährige Dienstzeit, welche manches Mangelhafte wieder gut machen könnte, eigentlich nur eine Illusion ist.

Diese letzten Gründe ist uns nämlich versichert worden, daß in der österreichischen Kavallerie eigentlich auch keine andere als höchstens eine dreijährige Dienstzeit existirt, da der Einstellung der oi len Rekruten halber

Digitized by Google

schon mit dem dritten Dienstjahre die Beurlaubungen eintreten. Ist dieses Faktum also begründet, wodurch wollte die österreichische Kavallerie auf einer höheren Stufe der Reiterei sich befinden wie die preußische? — Genug, die Kampagne 1866 hat die stets behauptete Präponderanz der österreichischen Reiterei ins rechte Licht gestellt und die preußische mindestens auf die Stufe der Gleichberechtigung erhoben.

Vierjährige Dienstzeit.

Die preußische Kavallerie schmeichelt sich schon seit längerer Zeit mit der Einführung einer vierjährigen Dienstzeit. Wenn man erwägt, daß die dreijährige Dienstzeit ohne Ausnahme für alle Waffen der preußischen Armee maßgebend ist, wenn man in Betracht zieht, daß die Infanterie, die es lediglich allein nur mit der Ausbildung des Mannes zu thun hat, diese Zeit kaum für ausreichend erachtet, denselben für den Dienst im Felde tüchtig und brauchbar zu machen, so ist es wohl nicht zu weit gegriffen, wenn die Kavallerie, welche sich mit der Dressur von zwei Faktoren zu beschäftigen hat, und bei welcher schließlich es sich um die schwierige einheitliche Verschmelzung von Mann und Pferd handelt, — ein Jahr länger für ihre Ausbildung in Anspruch nimmt.

Hat die Kampagne des Jahres 1866 auch bei der bisherigen kurzen Dienstzeit für die preußische Kavallerie gerade keine erheblichen Nachtheile herausgestellt, so würde jedenfalls doch auf unserer Seite sich eine bei Weitem größere Ueberlegenheit gegen die österreichische Kavallerie bemerkbar gemacht haben, wenn eine längere Dienstzeit uns hierbei zur Seite gestanden hätte.

Es sind bei unserem jetzigen kurzen Dienstmodus aber noch andere, die Kavallerie benachtheiligende, höchst wichtige Gesichtspunkte ins Auge zu fassen: Das Material unseres Pferdebestandes leidet unter der Ausbildung der alljährlich zu stellenden bedeutenden Rekrutenzahl; — die Frische der Beine der Pferde stumpft sich ab, die Leistungsfähigkeit wird dadurch geschmälert, ein früherer allgemeiner Verbrauch muß selbstredend dadurch eintreten. —

Eine vierjährige Dienstzeit würde die angedeuteten Nachtheile bedeutend vermindern, die Rittigkeit der Pferde vervollkommnen und endlich das Selbstvertrauen der Kavallerie bis zur höchsten Spitze erheben.

Wollte man bei dem unsererseits begehrten Verlangen erwidern, daß durch die Einführung der vierjährigen Dienstzeit bei der Kavallerie die Mannschaften derselben gegen die der Infanterie dabei benachtheiligt würden, so wird ein nur etwas tieferes Eingehen auf diesen Gegenstand jenen Einwand sogleich beseitigen. Bei allen größeren Truppenzusammenziehungen im Frieden während der Manöver werden die Infanterie-Bataillone jederzeit bedeutend verstärkt und dazu Mannschaften aus der Reserve eingezogen; bei der Kavallerie dagegen, nachdem die Landwehr-Kavallerie aufgelöst, geschieht dies nie. Ferner bei allen Mobilmachungen, kriegerischen Ereignissen werden unsere Infanterie-Bataillone, welche beispielsweise, mit Ausschluß der Garden, 500 Köpfe im Frieden stark sind, auf die doppelte Stärke gebracht, mithin tief in die älteren Jahrgänge der Reserve-Mannschaften zurückgegriffen; — bei der Kavallerie dagegen sind nur sehr wenige Mannschaften genügend, um bei Ausbruch einer Kampagne die Regimenter auf die Kriegsstärke zu bringen.

Wägt man daher Vor- und Nachtheile beider Waffen in Bezug einer drei-, eventuell vierjäheigen Dienstzeit gegeneinander ab, so wird der Kavallerist trotz einer vierjährigen Dienstzeit hierbei sich nicht im Nachtheil gegen den nur drei Jahre dienenden Infanteristen befinden, — wirft man vollends aber das ganze Gewicht einer aus einer vierjährigen Dienstzeit zu erzielenden höheren Leistungsfähigkeit in die Wagschale, dann verdiente man wahrlich nicht mehr Kavallerist zu heißen, wenn man zur Erreichung eines solchen Zieles mit dem Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung auch nur einen Augenblick zurückhalten wollte.

Bekleidung und Ausrüstung.

Die in der letzten Kampagne über Bekleidung und Ausrüstung der Kavallerie gemachten Erfahrungen haben zwar im Allgemeinen zu keinen für Mann und Pferd hierbei besonders nachtheiligen Ausstellungen Veranlassung gegeben; dennoch ist im Hinblick auf die heutige Kriegführung die bessernde Hand angelegt, und mit Rücksicht auf eine Erleichterung des Gepäcks für die gesammte Kavallerie in Bekleidung und Ausrüstung ein neues Reglement dafür ausgearbeitet worden. Dasselbe, mit dem Beginn der neuen Tragezeiten ins Leben tretend, enthält folgende Veränderungen und Bestimmungen:

1. Sämmtliche Kürassier-Regimenter erhalten statt der bisher über die Stiefel getragenen grauen Hosen weiße Kirsey-Hosen, lange alt-brandenburgische Stiefel und Anschnallsporen, — für den Fußdienst dagegen grau melirte Hosen ohne Besatz.

2. Die Husaren-Regimenter erhalten kurze, enge Hosen ohne Lederbesatz und bis über die halbe Wade reichende Stiefel. Uhlanen und Dragoner behalten vorläufig noch die über die Stiefel getragenen grauen Tuchbeinkleider mit Lederbesatz bei.

3. Sämmtliche Kavallerie-Regimenter erhalten als zweite Fußbekleidung niedrige schaftlose Schuhe, desgleichen Unterhosen, wogegen die Stallhose in der Kriegsausrüstung fortfällt, in der Friedensausrüstung aber verbleibt.

4. Bei sämmtlichen Kavallerie-Regimentern werden die Cartouchen verkleinert und mit besonders guten Einrichtungen zur zweckmäßigen Aufbewahrung der Patronen versehen.

5. Die Munition wird bei den Kürassieren und Uhlanen auf 10 Patronen, bei den Dragonern und Husaren auf 20 Patronen pro Kopf verringert.

6. Die Uhlanen und Kürassiere tragen das Pistol an einer an der Leibbinde resp. Säbelkoppel anzubringenden ledernen Tasche, das Kolbenblech des Pistols erhält einen Ring, in welchem vermittelst eines Karabinerhakens ein an dem Karuschbandolier anzubringender Riemen befestigt wird. Die Unteroffiziere der Dragoner und Husaren tragen das Pistol in derselben Weise am Säbelkoppel resp. Schärpe.

7. Das Gepäck der Kürassiere modifizirt sich unter Beibehalt der deutschen Sattelung und Wegfall des Mantelsacks, der beiden Pistolenhalftern und Ledertasche — durch Beifügung der für die leichte Kavallerie maßgebenden Packtaschen, die verkleinert werden.

8. Die Blätter des ungarischen Bocks erhalten, um das Drücken der Pferde zu vermindern, zum Anschnallen eingerichtete Polster.

9. Die Kandare erhält eine leichtere Zäumung und doppelte englische Kunketten.

10. Ober- und Untergürte werden aus Schnurgürten angefertigt.

11. Die Einführung des Haken- oder Riemengepäcks ist nach wie vor den Regimentern überlassen.

12 Die zweite Reithose, die leinene Stallhose, Patronenbüchsen bei Kürassieren und Uhlanen und einige andere Kleinigkeiten kommen in Wegfall.

13. In den Packtaschen werden untergebracht: ein Paar Strümpfe oder Fußlappen, ein Paar Handschuhe, ein Paar Schuhe, drei Bürsten, eine Striegel, eine Kartätsche, eine Büchse mit Schmiere, eine Büchse mit Kreide und Thon, eine Knopfgabel, Wasch- und Nähzeug, Rasirzeug, ein Löffel, das Gesangbuch, ein Paar Eisen mit 32 Hufnägeln (ein zweites Paar Eisen wird in den Eisentaschen wie bisher mitgeführt), eine Patronenbüchse (bei den Dragonern und Husaren), ein Stück Flicktuch.

Hat das eben angeführte neue Bekleidungs- und Ausrüstungs-Reglement sich allerdings noch nicht durch die Erfahrung bewährt, so ist doch mit ziemlicher Zuversicht auf die praktische Bewährung desselben zu hoffen, da die Einführung desselben doch meist auf Grund der aus der Kavallerie laut gewordenen Wünsche die Sanktion erhalten hat.

Die Fahrzeuge bei der Kavallerie, mit Ausnahme des zweirädrigen Packkarrens, haben den an sie gestellten Forderungen entsprochen.

Die früher schon bei Mobilmachungs-Verhältnissen beim Packkarren ausgesprochene Klage, daß die Belastung für das Gabelpferd zu schwer, die Verpackung darin schwierig, das Fahren desselben in tiefen Gleisen außerhalb der Chausseen aber fast unmöglich sei, hat auch in dieser letzten Kampagne zu neuen Klagen Veranlassung gegeben.

Eine Einführung eines vierrädrigen Wagens, ähnlich wie der Medizinwagen, dürfte daher vielleicht zu empfehlen sein.

Sattelform. Satteldrücken.

In der preußischen Kavallerie gibt es zwei verschiedene Sättel, den deutschen Sattel und den ungarischen Bock, den ersteren für Kürassiere, den letzteren für Uhlanen, Dragoner und Husaren.

Bei der österreichischen Kavallerie ist seit dem Jahre 1859 nach der italienischen Kampagne, wo die Kürassiere den Küraß ablegten, auch der deutsche Sattel abgeschafft worden, — eine damit im engsten Zusammenhange stehende Maßregel, — so daß sie nur einen Sattel, den ungarischen Bock haben.

Die beiden preußischen Sattelformen haben sich in der verflossenen Kampagne gut bewährt.

Digitized by Google

Das sonst unterm deutschen Sattel vielfach vorkommende Drücken ist durch die Einführung des großen Husaren-Woylachs an Stelle der bisherigen kleinen, nur vierfach gelegten Decke, sehr vermindert worden. Indeß sind wir weit entfernt, nicht eingestehen zu wollen, daß trotz unserer guten Sättel in der Kampagne nicht gedrückt worden sei. — Im Gegentheil sogar sehr viel, aber mit geringen Ausnahmen konnten bei den erlittenen Beschädigungen fast sämmtliche Pferde geritten werden, indem durch angebrachte Strohmatten und sorgsame Behandlung der Wunden dieselben unterm Sattel zur Heilung gebracht wurden.

Dieses sehr günstige Ergebniß ist nächst der Aufmerksamkeit des Reiters beim Satteln und strenger Beaufsichtigung entschieden den besonders sauber gearbeiteten preußischen Sattelböcken selbst zu danken, die seit vielleicht 15 Jahren durch die Einführung von eisernen Vorder- und Hinterzwieseln eine noch besonders wichtige Verbesserung erhalten haben.

Die dadurch gewonnene große Haltbarkeit hat dieselben nicht schwerer gemacht, wohl aber ist es bei dieser Konstruktion möglich geworden, die bisher üblichen drei Größennummern des Bocks bis auf 25 zu vermehren, so daß für die oft schwierigsten und abnormsten Rücken und Widerrüste der Pferde nun die jederzeit entsprechende Form des Sattels dazu vorhanden ist.

Der österreichische Bock, wie er uns in der Kampagne zu Gesicht gekommen, ist in seiner Form massiv, roh und unsauber ausgeführt. — Wir möchten es vorzugsweise diesem Umstande beimessen, daß alle erbeuteten österreichischen Pferde fast ausnahmslos sehr gedrückt in unsere Hände fielen. —

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der k. k. österr. Generalstab, sein Beruf und seine Heranbildung. Wien, bei F. B. Geitler. Preis 80 kr.

Wir haben in unseren Blättern schon vielen Institutionen des österr. Armeegetriebes theils das Wort geredet, theils durch Vorschläge daran gerüttelt. Heute wenden wir uns dem Generalstabe zu und wollen versuchen, die Ursachen darzuthun, welche dazu beitragen, daß dieses Korps in seinen Aeußerungen nicht jene Anerkennung gefunden, die für dasselbe sowohl, als auch für das Armee-Leben von unbedingter Nothwendigkeit ist.

Der österreichische Generalstab hat und erfährt noch in vielen Kreisen in seinen Leistungen Widerspruch, Mißachtung, Mißtrauen.

Organisatorische Palliativmitteln haben schon seit langer Zeit versucht diese Uebelstände zu heben und den Ansprüchen der öffentlichen Stimme in der Armee Rechnung zu tragen.

Das Uebel besteht trotzdem noch fort; — Beweis hiefür, die erst in diesem Jahre, vor wenigen Monaten in diesen Militär-Blättern geführte Polemik über Generalstab und seine Ansprüche auf Theilnahme an der Armee-Leitung.

Die organisatorischen Aenderungen waren thatsächlich nur Palliative, weil sie eben nur einzelne Formen abänderten, das Wesen der Institution die geistigen Prinzipien nicht berührten und nicht dem wichtigsten Grundsatze entsprechen konnten, welcher allein für alle Gesetze maßgebend bleiben sollte, „Vertrauen und Erfolg zu erstreben."

Das Gesetz für die Stellung und Wirkungskreis, denn die Aufgaben des Generalstabes im Kriege und Frieden sollte diesem Satze nachstreben und auf Grundsätzen basiren, welche schon an und für sich Befriedigung erwecken würden.

Das Gesetz soll allgemeine Verbreitung haben und jedem Armeegliede, besonders aber jenen, welche mit dem Generalstabe vorzugsweise in Berührung treten, bekannt sein.

Solcher Art sei Wahl, Erziehung und Fortbildung, dann der ausübende Friedensdienst als Vorbereitung für dessen Kriegsdienst instruirt.

Traurig wäre es, wenn in einer großen Armee wie die österreichische nicht durch zweckmäßige Organisation, Kräfte für dieses Korps berufen werden könnten, die das Vertrauen und die Zufriedenheit dann den Erfolg für ihr Wirken erreichen.

„Niemals falle in dieser Art der Vorwurf auf die Personen des Generalstabes, sie haben ihre Schuldigkeit nicht gethan; — das hohe Wort, das allseits fordert: Der Generalstab sei ein Elite-Korps" werde dieser Art zur Wahrheit.

Wir entnehmen diese Worte einer Brochüre, welche uns zu Gesicht gekommen und unter obigem Titel von einem k. k. Generalstabsoffizier verfaßt dem öffentlichen Urtheil überantwortet wird.

Wir fühlen uns gedrängt unseren Lesern der Fingerzeig hiefür sein und machen darauf aufmerksam, daß in wenigen Blättern, umfasse und tief eingreifend der Verfasser ein System, das besteht, beleuchtet, Vo schläge zu Ergänzungen und neuen Vorschriften ausspricht, welche auf G fahrungssätzen basirt der öffentlichen Stimme der Armee volle Rechnu tragen.

Er skizzirt im 1. Abschnitte die moralische Stellung und den Be des Generalstabes im Heere.

Die Offiziere dieses Korps, berufen an der Seite von Generalen und Verbande mit der Truppe zu wirken, seien achtbare Charaktere, Männ voll gediegenen militärischen Geistes, hoher Begabung und vieler Kenn nisse; berufen schon im Frieden

1. mit den Führern und der Truppe zu leben.
2. ihre Arbeiten auf dem Felde der Militär-Wissenschaften n einseitig, zur eigenen Uebung sondern auch zum Nutzen der Fortbildu von Truppe und deren Führern zu leisten.
3. an allen Thätigkeiten des theoretischen und praktischen Dienst der Truppe, theils leitend, theils mitwirkend Theil zu nehmen.

Der Verfasser präzisirt auf Basis dieser drei Grundzüge alle Thät keiten des Generalstabsoffiziers, erweitert die bestehenden und eröffnet di selben neue Richtungen, wo der Fortschritt des Armeelebens und d Forderungen der Neuzeit solche wünschenswerth erscheinen lassen. Der Abschnitt begreift die Heranbildung des Generalstabsoffiziers für seine Kriegsberuf durch zweckmäßige Verwendung im Frieden.

Das hiefür aufgestellte System reiht sich den Forderungen des Abschnittes logisch an und entwickelt sich naturgemäß aus den dort darge thanen Grundsätzen. Als leitenden Gedanken stellt der Verfasser voran

Für die Wahl der Kräfte:

„Der Generalstab wähle seine Kräfte selbst, er ziehe sie aus d Truppe selbst heran und gehe hiebei möglichst subjektiv suchend vor. Da wird die beste Gewähr bieten ein Maximum von Intelligenz für den Dien im Generalstab zu finden."

Für die Erziehung in der Kriegsschule:

„Die Kriegsschule sei die erste rein theoretische und elementar praktis Anleitung des Aspiranten zum Generalstabs-Dienst bei der Armee im Frieden wie im Kriege."

Für die Organisation:

„Daß der Generalstab schon im Frieden nach Gattung und Zahl de Kräfte vollkommen gebildet werde, welche im Kriege zur Dienstleistung er fordert werden."

Dann für die Fortbildung während der Friedensdienstleistung:

Der Generalstabsoffizier werde verwendet, damit er sich

a) Kriegstüchtig bilde,
b) die physische und geistige Regsamkeit erhalte,
c) in seinen theoretischen und praktischen Kenntnissen befestige,
d) zur höheren Leitung in seinem Korps, endlich
e) zu hohen und höchsten Kommandostellen bilde."

Letztere scheidet er in zwei Perioden.

I. Die Dienstes-Ausübung unter der direkten Anleitung zum Ge neralstabsoffiziere und

II. Die Dienstes-Ausübung leitender Thätigkeit und zwar:

1. unter höheren Generalstabsoffizieren,
2. an der Seite erfahrener Generale
3. Selbstständige.

Wir weisen zum Schlusse auf die, wenn auch nur in großen Zügen so doch in das Detail aller Aufgaben des Generalstabsoffiziers eindringende Brochüre selbst hin und empfehlen die Lektüre dieses Werkchens als ein interessante, freimüthige und praktisch zeitgemäße Studie allen unseren Lesern, denen das Wohl und die erfolgreiche Restitution unserer Armee-Kräfte anvertraut ist, denen endlich nicht das Wohl des Einzelnen, sondern jenes des Ganzen, zum Ruhme und zur Ehre des Ganzen am Herzen liegt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

L. (Wien.) (Lehrkräfte für Divisions-Schulen.) An die Errichtung der Divisions-Schulen knüpften sich schöne, gerechte Hoffnungen Das erste Jahr ihres Bestehens und Wirkens hat auch — trotz der Neuheit und der in Folge dessen größeren Schwierigkeiten, — bemerkenswerth glückliche Resultate geliefert.

Digitized by Google

Als die bedeutendsten Schwierigkeiten wurden fast allgemein bezeichnet: der Mangel an vollkommen geeigneten Lokalitäten; die Lücken im Lehrplane; der Mangel an vollkommen entsprechenden Professoren und Erzähmännern; endlich noch die für diese Anstalten so gering bemessene Dotation.

Die jüngst versammelt gewesene Gebühren-Kommission soll — wie man hört — letzterem Uebelstand kräftig in Erwägung gegeben haben, und es stehe in Aussicht, daß die Dotirung für die Divisionsschulen erhöht werden. Auch hinsichtlich besserer Lokalitäten und entsprechenderen Lehrplanes wurde in jüngster Zeit entsprechende Fürsorge getroffen; es wären daher nur noch die Mittel und Wege zu erörtern, auf welche Weise ein tüchtiges Lehrpersonale unter allen Umständen auf die sicherste Art gewonnen werden könnte.

Die Lehrer für die Divisionsschulen wurden bis nun — unter Anwendung einer mehr oder weniger gelinden Pression — aus dem Stande des Offizierskorps der Regimenter genommen. Der Dienst, Krankheitsfälle, nicht gehörige Vorbereitung, unzureichende Mittel, haben jedoch bei jenem Vorgange leider oft hemmend und störend auf den Gang der Vorträge zurückgewirkt.

Eine Aenderung wäre daher demgemäß nöthig!

Bei Lösung der genannten Aufgabe fällt der Blick jedes Militärs gewiß unwillkürlich auf jenes Korps auserlesener Offiziere, von welchem beständig eine bewerkende, bedeutende Zahl bei den Divisionen eingetheilt ist.

Der Stand der Truppen ist aber gegenwärtig ein höchst geringer, die Uebungen in größeren Körpern hören im Monate Oktober gänzlich auf, es entfällt somit fast jede bedeutende Dienstleistung für die, den Truppendivisionen zugetheilten Generalstabs-Offiziere. Die nächstfolgenden Kanzleiarbeiten, die nur kaute de mieux ersonnen sind, können und sollten endlich eingestellt werden und es wäre dafür, als lohnende und entsprechende Dienstleistung, jenen Offizieren die Vorträge der militärisch-wissenschaftlichen Gegenstände an den Divisionsschulen — unter Leitung und Mithilfe des Stabsoffiziers vom Generalstabe — während der Schulzeit in den Winterquartieren zu übertragen.

Hiedurch wäre nicht nur — wie bereits bemerkt — eine lohnende Aufgabe bei den Generalstabsen in Evidenz geschaffen, sondern auch das sicherste Mittel für die Offiziere jenes Korps bei der Armee sich 1866 sehr erschütterte Achtung wieder zu gewinnen! Und Niemand wird wohl Zweifel hegen, daß ein solcher Vorschlag bei einem so zahlreichen, in der Akademie und Kriegsschule so gründlich gebildeten Korps auserlesener Offiziere auf ein Hinderniß Kosten könnte?!

Soll das Licht in Oesterreich stets unter den Scheffel gestellt, soll die Intelligenz nicht ganz verwerthet werden?

Als Assistenten, zur Vorbereitung und Aushilfe, endlich zum Vortrage bei regimentarischen Gegenständen — wären wie bis nun tüchtige Offiziere der Regimenter zu berufen. Bei Einführung des hier in Vorschlag gebrachten Systems, würden den Divisionsschulen die tüchtigsten, durch ihre Stellung in der Armee berufensten Lehrkräfte stets mäßig zugewendet, und es würde für die Zukunft zur Aushilfe durch geeignete „Assistenten" Fürsorge getroffen, und gleichzeitig aber auch hiedurch eine entsprechende Verwendung des im Freien durchaus nicht gehörig benützten Korps erzielt, was um so dringlicher erscheint, als derselbe die Leistungen, bei einem stets bewegungen und sich selbst in die vorderste Linie stellenden Korps, gefordert und erreicht werden sollen!

Wir sind der Ueberzeugung, daß bei der geistigen Regsamkeit, von der die auszuwählenden Fachlehrer von ihren Generalstäben so wohlthuend zu berichten wissen, auch unsere Offiziere des Generalstabes keine sich darbietende Gelegenheit zu gleicher Anerkennung sich entgehen lassen und sie den Spruch im Auge behalten: La guerre est un metier pour los ignorants et une science pour los habiles gnan, und sie eingedenkeren der landläufigen Ansicht, daß nur eine Brahierei mit Büchenwissen Wissen vorherrschend sei!

Wenn unser entwickelter Vorschlag — der wir besonders dem Chef des hohen Generalstabes zu freundlichen Würdigung empfehlen möchten — ins Leben treten würde, dann wäre auch leicht durch die That der Beweis zu liefern, daß keine Furcht obwalte, wir gefprechen würde — den „Rimbus zu verlieren" und es nicht nothwendig sei — wie bis nun so klar nahe gelegt wurde — stets Subaltern-Offiziere aus andern Korps zu berufen (was immer ohne Anstand geschehen kannte) um auch Vorträge in ermöglichen über naturwissenschaftliche Disziplinen (Chemie, Physik), in denen jeder „Gebildete", umsomehr ein unterrichtender Offizier, bewandert sein sollte!

b. Die FML. Prinz Solm, Henriquez und Kochmeister sollen dem Vernehmen nach in den Pensionsstand treten.

♂ Die Ernennung mehrerer Brigadiere und Regiments-Kommandanten wird demnächst erfolgen.

g. Die Infanterie-Equitation für die Garnison Wien ist am 12. d. M. in der Winter-Reitschule der Stiftskaserne ins Leben getreten.

r. Das Erkenntniß der aus strategischen Rücksichten unabweisbaren Nothwendigkeit einer Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Preßburg auf dem rechten Donau-Ufer, hat einige Militärs bewogen, sich mit den nöthigen Vorarbeiten eingehend zu beschäftigen, und da ernster Wille und Thatkraft, sowie die finanziellen Mittel vorhanden sind, dürfte in kurzer Zeit diese Schienenverbindung in Angriff genommen werden.

† (Sterbefall.) GM. Bandenesse ist in Zara gestorben.

✂ Seine Exzellenz der Herr Kriegsminister hat in seiner bekannten Fürsorge für das Wohl der Armee und ihrer Angehörigen den Beschluß gefaßt, sich bei den demnächst zusammentretenden Delegationen wegen der Steuer auf die Heirathskautionen, welche das Vermögen der Kautionäre stark belastet — im Interesse dieser letzteren zu verwenden. Es wurden in dieser Beziehung Erhebungen gemacht, die bis in das Jahr 1809 reichen, und Se. Exzellenz beabsichtigt, nachdem ein Nachlaß der 20%-Kouponsteuer nicht möglich ist — bei den Delegationen in anderer Weise für eine Entschädigung der Betroffenen zu plaidiren.

÷ Wie wir vernehmen, wird das Avancement in die erledigten Stabsoffiziersstellen Ende dieses Monats publizirt, nachdem die Beförderten am 1. November in ihre Gebühren treten. Bei der Ansammelertruppe erfolgen noch keine Beförderungen zu Hauptleuten und Subaltern-Offizier wo auch 600 der ersteren und 2000 der letzteren überzählig sind. Es dürfte nur bei der Kavallerie und Artillerie in dieser Beziehung ein Avancement vorkommen.

‡ Die Oberstlieutenante der 4. und 5. Bataillone, welche das Kommando in den Ergänzungsbezirks-Stationen zu übernehmen haben, sollen am 1. Dezember diese Funktionen antreten. Die Angabe der öffentlichen Blätter, daß diese Offiziere den Charakter eines Obersten tragen sollen, ist erfunden.

○ (Abgeordnetensitzung). Tagesordnung der 135. Sitzung des Hauses der Abgeordneten am 17. Oktober 1868. Beginn der Sitzung 10 Uhr Vormittag.

1. Mittheilungen nach §. 25 der Geschäftsordnung.
2. Schriftführerwahl.
3. Wahlen zur Ergänzung von Ausschüssen.

Ausland.

* (Preußen). Am 1. Oktober hat im Anschluß an frühere derartige Maßnahmen eine weitere Beurlaubung von Mannschaften der Armee und zwar von jeder Eskadron der Kavallerie drei Gemeine, und von jeder Fußbatterie der Artillerie zwei Kanoniere, statt gefunden. Hiedurch ist eine abermalige Reduktion des Heeresstandes um etwa 2000 Mann eingetreten.

— Nach Uebernahme des Kommandos eines Infanterie-Regiment des norddeutschen Bundesherrn durch einen preußischen Oberst hielt derselbe eine Ansprache, aber das ihn unverrenne Regiment ab. Der Oberst hatte einen Zug als Schützen ausschwärmen lassen und sagte nun an den Führer des Zuges, einen Sekonde-Lieutenant, was er wohl anfangen würde, wenn er plötzlich von feindlicher Kavallerie bedroht werde. Der Lieutenant gab die Antwort, er würde durch den Hornisten das Signal zum Carré-Formiren blasen lassen. „Was werden Sie aber thun, wenn Ihnen der Hornist weggeschossen ist?" fragte der Oberst weiter, Der Offizier stutzte. Der Oberst, die Verlegenheit des Lieutenants gewahrend, nahm dem neben ihm stehenden Hornisten das Horn aus der Hand und sagte „Dann bläst man selbst!" und blies nun zur Verwunderung des ganzen Regiments mit großer Fertigkeit alle Signale.

— Der neu konstruirte Krupp'sche 72-Pfünder hat bei dem am 22. v. M. auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatze stattgehabten Verschießschießen die glänzendste Probe bestanden. Die achtgliedrige Panzerplatte ist von diesem neuen Geschütz nicht nur glatt durchschlagen, sondern es sind die Geschoßstücke bis sechsthundert Schritt hinter der Durchschlagstelle der Scheibe gefunden worden. Das englische neunzöllige Woolwich-Geschütz ist demnach in seinen Leistungen selbst von diesem nur achtpfündigen deutschen Geschütz übertroffen worden und die Niederlage der englischen Geschütz-

Digitized by Google

und Geschoß-Industrie kann unmöglich vollständiger sein. Bekanntlich waren wider das Ergebniß bei hier stattgehabten Vergleichsschießen zwischen dem erwähnten englischen Geschütz und dem ebenfalls auf neun Zoll geborten Krupp'schen 96-Pfünder englischerseits eine ganze Reihe von Umständen und Einwendungen erhoben worden, welche theilweise auch in die deutsche Zeitungspresse übergegangen sind. So sollten namentlich die letzten günstigen Ergebnisse des deutschen Geschützes nur vermittelst einer in dem Maße verstärkten Pulverladung erzielt worden sein, daß dadurch die Haltbarkeit des Rohres als gefährdet betrachtet werden dürfe. Ebenso wurde das Mehrgewicht des deutschen Geschosses über das englische als ein Nachtheil hervorgehoben, desgleichen der höhere Preis des ersteren zu Ungunsten desselben angeführt, wie endlich die Behauptung aufgestellt, daß bei dem erwähnten Schießen sich erst dann ein Vorzug für das deutsche Geschütz herausgestellt habe, nachdem deutscherseits beinahe alle Eigenheiten des englischen Systems acceptirt und bei dem deutschen Geschütz in Anwendung gebracht worden wären. Es haben diese theilweise völlig ungerechtfertigten Einwände zwar bereits durch das offizielle preußische Militär-Wochenblatt die vollständigste Widerlegung und Abfertigung gefunden; allein neuerdings ist zu den früheren Angriffen und Verdächtigungen sogar noch die kühne Behauptung hinzugetreten, daß bei jenem Schießen und dem englischen Geschütz nur mit achtpfündigen; und dem deutschen hingegen mit neunpfündigen Geschossen gefeuert worden wäre. Wie aus einem neunpfündigen Geschütz — denn beide Geschütze, sowohl die englischen Woolwich-Kanonen wie der Krupp'sche 96Pfünder verhalten sich hierin vollkommen gleich — mit einem nur achtpfündigen Geschoß gefeuert zu werden vermag, findet sich dabei freilich nicht ausgeführt, und der völlige Unsinn dieser Angabe liegt deßhalb auf der Hand. Es erscheint jedoch immerhin als ein Vortheil, daß der in voriger Woche stattgehabte neueste Schießversuch schlagendstens alle Einwände abschneidet und ferneren derartigen Verdächtigungen und Verdunkelungen jeden Spielraum benimmt. Es ist bei demselben nämlich mit einer weit der bei englischen Geschützen nachstehenden Pulverladung gefeuert worden, und zwar mit 34 Pfund, während die Ladung der Woolwich-Kanone 39 Pfund beträgt.

Außerdem aber besitzt dies neue deutsche Geschütz nur 163 Zentner Gewicht und ist somit auch bedeutend leichter als das englische. Das Geschoßgewicht beträgt 200 Pfund, und endlich stellt sich der Preis dieses neuen Geschützes nur auf etwa 13.000 Thlr., während das englische Geschütz 12.000 Thlr. kosten sollte, wobei dies letztere jedoch nur aus Schmiedeisen und das erstere aus dem weit haltbareren und jeder Beziehung vortheilhafteren Gußstahl bestehen würde. Ebenso steht bei diesem leichteren deutschen Geschütze und die englischerseits ebenfalls angeschotene größere Feuergeschwindigkeit außer allem Zweifel. Erwähnung verdient noch, daß auch bei dem Schießen auf die neunzöllige Panzerplatte der neue 72-Pfünder der einen um zwei Zoll stärkeren Eindruck hinterlassen hat, als das englische Geschütz. Alle diese Ergebnisse sind dabei nicht einmal mit den Krupp'schen Stahlgranaten, sondern mit den von einem starken Bleimantel umschlossenen geringeren Hartgußgranaten erzielt worden, so daß also noch eine Steigerung der Wirkung bei Anwendung jener besseren Geschosse angenommen werden dürfte. Das Resultat dieses neuesten Versuchsschießens kann demnach dahin gefaßt werden, daß sich wie früher schon der Kruppsche 96-Pfünder, jetzt auch sogar der 72-Pfünder oder das nur achtzöllige deutsche den neunzölligen englischen Geschütz in jeder Beziehung weit übertegen erwiesen hat und darf die bei diesem Versuch gestellte Aufgabe, in dem 72-Pfünder das in jeder Beziehung bestgeeignete Geschütz für unsere künftige Marine-Bewaffnung hinzustellen, als vollkommen gelöst betrachtet werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Karl Chevalier Ritz de Rapaz, des 12. Uhl.-Reg., in den Stand der Zentral-Fondleris-Schule, unter gleichzeitiger Versetzung desselben in die Rangs-Evidenz des gedachten Uhl.-Reg.

Die Zöglinge:

Matthias Butkelic, beim 14. Grenz-Inf.-Reg.
Karl Wasmuck, beim 4. Grenz-Inf.-Reg.
Stefan Kalinic, beim 13. Grenz-Inf.-Reg.
Johann Blackovic, beim 2. Grenz-Inf.-Reg.
Wilhelm Unterweger, beim 13. Grenz-Inf.-Reg.
Simon Gaertler, beim Artlr Grenz-Inf.-Bat.

Den Frequentativen:

Antonus Butelic, Militär-Grenz-Gemeinde-Feldwebel des 4. Grenz-Inf.-Regts., beim 2. Grenz-Inf.-Reg.

Die Zöglinge:

Alfred v. Caesar, beim Artlr Grenz-Inf.-Bat.
Roman Banicek beim 7. Grenz-Inf.-Reg.
Josef Dosen, beim 6. Grenz-Inf.-Reg.

Der Generalmajor Eugen Freiherr Pirez de Bibaim, unter Vorbehalt seines Rückritts in die aktiven Dienste der Armee, zum Oberstbesitzmeister bei Seiner k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Armee-Kommandanten, Feldmarschall Erzherzog Albrecht.

In Offiziers-Aspiranten in der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, die Frequentanten und Zöglinge des Mil.-Grenz-Verwaltungs-Kurses, und zwar:

Der Fe ourrant:

Norbert Karl, Kadet-Korporal des 9. Train-Art.-Kmdo., beim 13. Grenz-Infanterie-Regimente.

Der Zögling:

Franz Kubic, beim 5. Grenz-Inf.-Reg.

Die Frequentanten und Mil.-Grenz-Verwaltungs-Feldwebels:

Wilhelm Turkovic, des 9. Grenz-Inf.-Reg., mit Belassung in diesem Regt.

Damian Kasic, des 1., beim 2. Grenz-Inf.-Reg.

Blasius Repustic, des 11., beim 7. Grenz-Inf.-Reg.

Dreimann Ujic, Oberst des 14. Grenz-Inf.-Reg., zum Rechnungsführer 3. Kl. in der Mil.-Grenz-Rechnungs-Beamten-Branche, mit der Einteilung beim 8. Grenz-Infanterie-Regiment.

Briefkasten der Redaktion.

Vielfachen Anfragen zur Erwiederung erklären wir auf das Bestimmteste, daß der Artikel: „Armee-Reformen" nicht aus der Feder des Oberſten A. v. Rüsch stammt.

Nach unserem Grundsatz: Audiatur et altera pars haben wir auch diesen Einsichten Raum gegeben — wie wir darüber denken, wird einer unserer nächsten Artikel zeigen.

Eing. feudet.

Gute Musiker finden unter vortheilhaften Bedingungen bei dem Skalner 4. Grenz-Regimente, Stab Karlstadt in Kroatien, Anstellung.

Die Bewerber, die bereits als Militär-Musiker gedient, unter den gesetzlichen Bedingnissen als Freiwillige eingetreten wünschen, belieb dem Stab- auch irgend ein Strafs-Zeugnissen, belieb dem Stab- auch irgend ein Strafs-Zeugnissen, belieb dem Stab- auch irgend ein Strafs-Zeugniss

Offert.

Hiermit beehren wir uns sämmtlichen Herren **k. k. Militär-Regiments- und Abtheilungs-Kommandanten**, sowie sämmtlichen **hohen k. k. Landes-Gendarmerie-Commanden** zur gefälligen Anzeige zu bringen, daß wir uns nebst der Erzeugung von sämmtlichen Fußbekleidungen, sowohl im fertigen als zugeschnittenen Zustande, auch für alle andern Monturs- und Rüstungsorten in unserer Fabrik eingerichtet haben, empfehlen daher besonders dem jetzigen Bedarfe entsprechend: Tornisterfelle, Einstemmleinen zur Umgestaltung der Tornister, Bestandtheile für Patrontaschen, Reitzeuge aus Blau- oder Blankleder, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Lederorten und Artikel.

Hochachtungsvoll

König & Wolf,
Fabrikanten, Prag.

Allgemeine Versorgungsanstalt.

Vermögensstand mit 30. Juni 1868 öst. W. fl. 17,122 594.50½,
Hievon auf Hypotheken angelegt öst. W. fl. 16,382.412,51½,
in Grundentlastungs-Obligationen öst. W. fl. 342 363.—
in Silber-Prioritäts-Obligationen öst. W. fl. 124 993.75

Beim Herannahen des Jahresschlusses beehrt sich die Administration zum Beitritt einzuladen, mit dem Bemerken, daß neue Einlagen und Nachzahlungen, insoferne dieselben noch für das Jahr 1868 giltig sein sollen, bis längstens 15. Dezember d. J. bei der Kasse der Anstalt in Wien (Graben, Sparkassegebäude) oder bei einer Kommandite in der Provinz zu leisten wären.

Die Besitzer von Theileinlagen nach den älteren Statuten werden erinnert, daß statutenmäßig nur die Zinsen der runden Beträge der Einlage zugeschrieben werden, daß es also im Interesse der Theilnehmer liege, ihre Einlagen, über deren Stand die Administration bereitwilligst Auskunft ertheilt, allfällig auch durch kleine Nachzahlungen auf die nächste, durch 10 theilbare Summe zu erhöhen.

Wien, den 10. Oktober 1868.

Die Administration
der allgemeinen
Versorgungs-Anstalt.

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage.

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:
Spittelberggasse Nr. 25.

Wein-Preise.

Wir empfehlen unsern Lesern diesen größten Wiener-Wein-Import- und Export-Artikel zur Entlastung der besten Weine zu den billigsten Preisen. Rustikale Preis-Courante franco. Summirter Versand in Fässern, von 4 Flaschen, gegen portofreier Geldeinsendung oder Nachnahme des Betrages.

Inländer-Weine. Weisse Weine.	Pr. Bout.	Fl. Cur.
Gumpoldskirchner, rein	60	18
" gemischt	70	20
Mödlauer "	60	25
" Ruschli	60	30
Pfaffstättner	60	50
Dieffey Bukatscher	60	30
Ungar. Bukatscher aus Mediesch	80	40
Rothe-Weine.		
Mödlauer	60	—
" Ruschli	60	—
" Blume	70	—
Brünner Ruschli	60	30

Ausbrüche.		
Muster Ruschli	1½ Seidel 50	45
"	70	—
Tokaier Ruschli	1½ " 90	90
"	2 " 1.20	—
" Ofner	2 " 2.50	—
Mendiker Ruschli rothe	1½ " 60	50
"	90	—
Original Ausländer-Weine. Rothe-Weine.		
Medoc, St. Julien	1 20	
Chateau Margaux	2 50	
Chateau Lafite	3	
Dessert-Weine.		Fl.
Rustadt de Tunel	1 —	2
Old Sherry, sehr fein und alt	1 —	2 —
Malaga, sehr alt, Madera-Typ	1.25	1.50

Eduard: Welch' Vergnügen, daß ich Sie wieder sehe, bester Freund. Seit einem vollen Jahre waren Sie zu mir verschollen!

Julius: Entschuldigen Sie, ich konnte Sie nicht! Wie war habe ich die Ehre?

Eduard: Kennen Sie denn den in seinen 32ri Thren bessen Freund nicht mehr?

Julius: Hs. Wo — wahrhaftig, Eduard! Sie sind ja ein ganz ändlicher Mann! Und der Fatalist Bücher, wer hat Ihnen diesen ihrer lichen Haarbart angewachsen? Sie sind ja Mann, sehr alt, Madera-Typ . . . 1.25 1.50

Eduard: Es habe ich vor einem halben Jahre auch gesagt. Doch kann ich Ihnen das Gegenheimlich sagen.

Julius: Ah, wenn Sie mein Freund sind, thun Sie das! Sie machen mich für's ganze Leben zu Ihrem Schuldner.

Eduard: Da lesen Sie:

Bartwuchs-Tinktur.

Bester Mittel zur schnellen und unfehlbaren Besiederung eines vollen kräftigen Bartwuchses, dessen Wirkung garantirt und bei einer nur bis sechsmonatlichen Anwendung selbst bei jungen Leuten von zwanzig Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, mit Sicherheit Erfolge gefunden wird, und auch krankhafte Stellen und darum Gebrechte dieser Bartwuchs-Tinktur vollkommen weichen.

In Frankreich, England und Belgien wurde diese Bartwuchs-Tinktur mit großem Erfolge angewendet und ist als das wahrhaft beste, einzig und allein in seiner Wirkung sich bestätigende sicherste Mittel anerkannt worden.

Preis eines Flacons sammt Gebrauchs-Anweisung **1 fl. 50 kr.** Mit Postversendung **1 fl. 60 kr.**

Wiederverkäufer erhalten entsprechende Perzente.

Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail
bei **Carl Polt**, Vorsteher und k. k. Priv.-Inhaber, Wien, Herrals, Annagasse 445, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Anträge erbeten und Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Betrages oder Postnachnahme schnellstens effektuirt werden.

Haupt-Depot für Wien einzig und allein bei den Herren

Philipp Neustein,
Apotheker in Wien, Stadt, Plankengasse Eck der Spiegelgasse, „zum heiligen Leopold."

Ludwig Lipp,
Apotheker in Wien, Neubau, Siebenbrunngasse 22, Eck der Stiftgasse, „zum gold. Elephanten."

Julius: Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank. Ich eile dahin, Ihnen!
Eduard: Lassen Sie sich doch wieder sehen, Sie sind mich es mir zu gehen, wie Ihnen, daß ich Sie nicht erkenne. Wieder! Auf Wiedersehen!

6—4

Digitized by Google

Täglich vermehren sich die Anerkennungs- und Dankschreiben über die wohlthuende Heilkraft der echten Joh. Hoff'schen Malzprodukte.

Als Beweis nachstehende Schreiben:

Herrn **Joh. Hoff's Central-Depot in Wien, Kärntnerring 11.**

Alt-Ranft, 1. September 1868. Ich bitte mir von Ihrem heilsamen Chocolade-pulver zu senden. V. Gräfin v. Hacke, geb. v. Flemming.

Gmünd, 6. Oktober 1858. Ersuche mir **20** bis **24** Flaschen Ihres bewährten Malz-Extracts zu senden. Ritter v. Zurakowski
erzh. Siegmund'scher Gutsverw.

Pöbling, 4. Oktober 1868. Der Gefertigte ersucht um 1 Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 und 1 Pfund Nr. II, ferner um 4 bis 5 Carton Bonbons. Dr. Joh. Gernerdorfer, prakt. Arzt.

Die Preise sind: 6 Flaschen Malz-Extract 3 fl. (Probeflasche in Wien 50 kr.), von 12 Flaschen ab frei ins Haus; 1 Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. I fl. 2.40, Nr. II fl. 1.60, bei 5 Pfund ½ Pfund Rabatt. Sendungen nach Auswärts nicht unter 2 fl.

Das P. T. Publikum wird ersucht auf den Namenszug Joh. Hoff zu achten.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 6—13

Jakob Rothberger

kaiserl. ☙ königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Beinkleider von Leder mit			
Kappen	von 8	bis 30 fl.	
Diverse Kleidel	von 10	bis 60 fl.	
Tuchröcke	von 3	bis 20 fl.	
Frühjahrs-Anzüge	von 11	bis 30 fl.	
Sommer-Anzüge	von 11	bis 30 fl.	
Leinen-Anzüge	von 10	bis 25 fl.	
Frühjahrs-Röcke	von 5	bis 20 fl.	
Sommer-Röcke	von 5	bis 18 fl.	
Leinen-Röcke	von 4	bis 15 fl.	
Fracks und Gehröcke	von 14	bis 28 fl.	
Jagdröcke	von 6	bis 25 fl.	
Schlafröcke	von 8	bis 24 fl.	
Hauskleider	von 4	bis 14 fl.	
Winter-Röcke	von 6	bis 30 fl.	
Feine Stadtpelze	von 30	bis 200 fl.	
Reisepelze	von 40	bis 150 fl.	
Jagdpelze	von 20	bis 100 fl.	
Kutscherpelze	von 20	bis 80 fl.	
Priester-Gehröcke	von 18	bis 45 fl.	
Priester-Ueberröcke	von 15	bis 45 fl.	
Wasserhosen	von 4	bis 15 fl.	
Sommerhosen	von 3	bis 12 fl.	
Mooshosen	von 5	bis 18 fl.	
Winterhosen	von 6	bis 30 fl.	
Sommerzylotz	von 2	bis 10 fl.	
Turner-Anzüge	von 2½	bis 8 fl.	
Kamaschen	von 2½	bis 6 fl.	

Sehr billige Livreen in großer Auswahl, nebst neue als 6 bestorgenet.

Ferner meine **Reisepelz- und Kleider-Leihanstalt** zu ausserordentlich billigen Bedingungen. Auch werden alte Kleider gegen neue eingetauscht, die übertragenen Kleider, auch in bestem Zustande not in großer Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Karl Schuster

Kürschnermeister

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

Infanterie-Kappen.	fl.	kr.
Offiziers-Kappen extraf. 2½ Goldschnüre 3	—	50
Unteroffiziers-Kappen extrafein . . . 1	—	90
" " fein 1	—	70
Mannschafts-Kappen fein 1	—	30
" " ordinär v. Tuching 1	—	—
" " " Tuch . .	—	85
Artillerie-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 2½ Goldschnüre 3	—	55
Unter-Offiziers-Kappen extrafein . . 2	—	80
" " fein 1	—	90
Mannschafts-Kappen fein 1	—	50
" " ordinär v. Tuching 1	—	10
" " " Tuch . .	—	95
Kürassier-Kappen dieselben Preise.		
Jäger-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 2½ Goldschnüre 3	—	60
Unteroffiziers-Kappen extrafein . . 2	—	80
" " fein 1	—	90
Mannschafts-Kappen fein 1	—	50
" " ordinär 1	—	10

Sämmtliche Gefreite-, Vormeistern- und Patrullführer-Kappen um 1 fl. billiger als die der Unteroffiziere.

Paar 4/4 Pferd, ordinär	1	—
1 Paar Handschuhe mit 2 Knöpfen	1	—
" " " " 1 Knopf	—	85
1 Stück Kalpbrisk von 50 bis 80 kr.		
1 halber schlotzfilzhahnstock für Jäger —		90

Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.

Neuartige Lagermützen von 3 bis 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

5—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

☙ **und Uniformirungen** ☙

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und versichert

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Heilung durch Blutverbesserung!

Durch Verbesserung des Blutes und der Säfte ist es mir nicht nur in den sogenannten äußerlichen und Hautkrankheiten, sondern auch in den meisten anderen, mitunter sehr langwierigen und schweren Krankheitsfällen gelungen, die Heilung auf eine ebenso sichere als angenehme und dauerhafte Weise zu erzielen, wofür die Belege constatirt vorliegen. Indem ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Kranken sowohl als des Publikums auf die Thatsache hinzulenken, bin ich bereit, für den Erfolg der übernommenen Fälle, jede mögliche Garantie zu leisten und auf mündliche Anfragen und frankirte Zuschriften nähere Auskunft zu ertheilen,

Med. Dr. Schück,

in Wien, Stadt, Kleppersteig Nr. 8.

F. X. Wawrik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach jahrjährigem Geschäftsverzeig bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt dem P. T. Herrn k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind von demselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu beziehen.

Die vielfach erprobte und empfohlene

Unterleibs-Bruchsalbe

von

Gottl. Sturzenegger in Herisau, Schweiz,

kann in Töpfen zu österr. Währ. fl. 3.20 kr. sowohl durch den Erfinder direkt bezogen werden als auch durch Herrn Josef Weiß, zur Mohren-Apotheke, Tuchlauben, 444 in Wien.

A. H. HANDOFSKY,

28—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldborten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 83. **Samstag den 17. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion F. B. Geiseler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Erklärung.

v. G. Der „Honved" — auch ein militärisches Blatt — welcher seit einigen Monaten mit der zähesten Beharrlichkeit die Tendenz der Zerreißung der Armee verfolgt, greift in seiner letzten Nummer wuthschäumend die „Militär-Zeitung" an, und hat — obwohl selbst ein Partei-Organ — die Frechheit, die „Militär-Zeitung" nach einer falschen und ungeschickten Hypothese zu beschuldigen, sie sei das Organ einer Wiener Militär-Partei. Und zwar vindizirt uns das ungarische Blättchen den Schild und die Lanze der krassesten Reaktion.

Der Angriff von jener Seite macht uns überhaupt wenig Sorge, diesmal aber gibt er uns Gelegenheit neuerdings laut und entschieden zu erklären, daß die „Militär-Zeitung" absolut keiner Partei dient, und seit dem letzten Wechsel in der Redaktion auch keinerlei persönliche Rücksichten welch' immer Art zu wahren hat.

Die „Militär-Zeitung" ist ein vollkommen unabhängiges Journal, welches sich nur die einzige Aufgabe stellt, die Interessen des österreichischen Heeres insbesondere, und überhaupt jene des Kriegerstandes zu fördern. Dem Fortschritte huldigend, welcher ohne die destructiven Tendenzen des „Honved" zu erreichen ist, hat die „Militär-Zeitung" ihre Spalten bereitwilligst der fachmännischen Kritik aller Zweige der Heeres-Organisation geöffnet; auch der Artikel „Armee-Reformen", der Redaktion durch einen höheren Offizier eingesendet, schien nach dem Prinzipe, welches jede Meinung als berechtigt anerkennt, der Beachtung werth. Ihm durch die Aufnahme dieses Aufsatzes hat die „Militär-Zeitung" bewiesen, daß sie vollkommen unabhängig ist und die Diskussion freisinnigst bis in weite Grenzen zuläßt.

Wir können dem „Honved" daher nur den erwünschten Anlaß zu vorstehender Erklärung hiemit dankend quittiren, und erlauben uns nur noch die Meinung auszusprechen, daß es dem „Honved" schlechter als jedem anderen Blatte ansteht, nach dem Staatsanwalt oder der Polizei zu rufen. *)

Wir quittiren dem „Honved" dankend den erwünschten Anlaß zu vorstehender Erklärung und wollen genug edel sein, ihm unsere Verpflichtung durch die That zu beweisen.

Wir wollen dem jungen Blatte, welches wir bisher mit stillem Wohlwollen verfolgten, eine kleine Lehre mit auf seinen weiteren Weg geben, eine Lehre, deren es besonders bedürftig ist, die ihm — wenn nur ein kleines Theilchen Verstand und fachmännische Kenntniß in seiner Redaktion vorhanden ist, — gewiß unberechenbaren Nutzen bringen muß.

Diese Lehre ist in folgenden Thatsachen enthalten, die Gelehrten des „Honved" mögen dieselbe in einen konkreten Satz zusammen fassen:

Anknüpfend an die „Görgei Glossen des alten Liliputaners" in unserem Blatte, welche den jesuitischen Ausführungen Horn's entgegentreten, und mit edler Unpartheilichkeit dem ehemaligen feindlichen Heerführer vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen, sagt der „Honved" wörtlich folgendes:

„In einem der letzten Artikel (über Görgei) hat die „Militär-Zeitung" den ungarischen Barbarismus zum Thema genommen. Mit Entsetzen erwähnt sie der Ungarn Unbarmherzigkeit in dem Freiheitskampf von 1849."

„Sie behauptet, daß die Ungarn mit den Gefangenen unmenschlich verfuhren, daß dieselben die Romanen und Serben tödteten, daß sie Henzi in gottvergessener Weise zur Uebergabe der Festung aufforderten."

„Freilich verschweigt die „Militär-Zeitung", was Andere mit den Ungarn thaten, und was wir nicht in's Gedächtniß rufen wollen, weil wir keine Lust haben der Aufreizung der „Militär-Zeitung" aufzusitzen (sic) und die alten Erinnerungen aufzuwärmen (sic)."

„König und Nation haben den Schleier der Vergessenheit auf die Vergangenheit geworfen, doch e en darum schürt die „Militär-Zeitung" im Namen der Wiener Reaktion, und will uns auf einander hetzen. (!)"

„Sie will den Nationalitäten-Krieg uns wieder in's Gedächtniß rufen; vielleicht uns mit unseren romanischen und serbischen Brüdern in Zwist bringen."

„Diesem blöden Manöver sitzen wir nicht auf. (!!!) —"

Zum Schlusse ruft der „Honved", eine denunciatorische Miene annehmend, welche ihm am allerhäßlichsten ansteht, nach dem Staatsanwalt.

Er möchte uns für die uns angedichteten Vergehen: den Hetzartikel, — die Ehrenbeleidigung, begangen an der ungarischen Nation, — und unsere Unverschämtheit gegen den Kriegsminister der wohlverdienten Strafe entgegenführen! —

Nun, unsere Leser kennen die objektiven, ruhigen Glossen des alten Liliputaners. Wenn es nicht mehr als lächerlich wäre, daß auf Grund derselben die „Militär-Zeitung" der Aufwieglung beschuldigt wird, so müßten wir mit der höchsten Entrüstung diese widrigen Unterstellungen zurückweisen.

Es lohnt sich aber wahrlich nicht der Mühe; und nur mit des „Honved" eigenem Geschwätz wollen wir obiges Gewäsche erwiedern.

Merkwürdigerweise finden wir in derselben Nummer, welche obzitirten Artikel voll giftigen Geifers enthält, in einer Schilderung von Kriegsepisoden aus den Jahren 1848 und 1849 eine Stelle, welche wir wieder wörtlich geben.

Es wird von einem alten Soldaten erzählt, der einen Serben in den Brand eines von letzterem angezündeten Hauses werfen wollte, daran aber durch seine Kameraden gehindert wurde, und folgende Reflexion angefügt:

„Es ist wahr, daß die Serbianer damals schon nicht nur Honveds, sondern des ungarischen Volkes hilflose Weiber und Kinder in das Feuer werfend, lebendig brieten, dabei es kein Wunder gewesen wäre, wenn die Unseren den an uns verübten Vandalismus mit Gleichem vergolten hätten."

Wir fordern alle rechtlich Denkenden auf, diese Stelle mit des alten Liliputaner ruhigen Glossen zu vergleichen und dann zu entscheiden, ob es niederigste Perfidie oder unbegrenzter Blödsinn ist, der aus jenem — vom Redakteur des „Honved" selbst gezeichneten — Artikel spricht.

*) Sonderbarerweise greift der „Honved" in einer Polemik gegen den „Kameraden" nur die Person, welche durch die Chiffre an der Spitze eines Artikels repräsentirt ist an, und läßt die Redaktion ganz aus dem Spiele. Warum denn nun die „Militär-Zeitung" mit dem Herrn A. K., welcher den Artikel „Armee-Reformen" zeichnete, identifiziren?

Digitized by Google

Armee-Reformen.

V.

5. Das Avancements-Gesetz.

Die in Frankreich, Rußland und Preußen zu Recht bestehenden Avancement-Gesetze schreiben die Ablegung der theoretischen Prüfungen zu den Offizierdgraden vom Hauptmann aufwärts nicht vor; sämmtliche Regiments begnügen sich mit der Forderung einer Eintrittsprüfung für den Offiziers-Aspiranten und eines zweiten Examens für den Unterlieutenant und stellen dann an den Offizier keine weiteren theoretischen Ansprüche; die durch Höhere konstatirte individuelle Tüchtigkeit und das Verdienst begründen dann die fernere Karriere.

Das französische Avancementgesetz lautet:

Niemand kann werden

1. Unterlieutenant, wenn er nicht wenigstens 18 Jahre alt ist, mindestens 2 Jahre als Unteroffizier bei einer Truppe gedient oder während 2 Jahre Zögling der Militär- oder polytechnischen Schule gewesen und dem Austritts-Examen Genüge geleistet hat.

Ein Drittel der in einem Truppenkörper erledigten Unterlieutenantsstellen sind an Unteroffiziere des Regiments, Bataillons ꝛc. zu vergeben, in welchem die Vacanz stattgefunden, die andern zwei Drittheile der Stellen sind dagegen durch Zöglinge der militärischen Bildungsanstalten zu besetzen.

Alle Individuen der Armee werden bis zum 25. Jahre zur Ablegung des Examens für die polytechnische Schule zugelassen.

2. Lieutenant (sämmtlich Oberlieutenant), wenn er nicht mindestens 2 Jahre als Unterlieutenant gedient hat.

3. Kapitän, wenn er nicht mindestens 2 Jahre als Lieutenant gedient hat,

4. Major, wenn er nicht wenigstens 4 Jahre als Kapitän gedient hat,

5. Oberstlieutenant, wenn er nicht 3 Jahre als Major,

6. Oberst, wenn er nicht 2 Jahre als Oberstlieutenant,

7. Brigade-General, wenn er nicht 3 Jahre als Oberst,

8. Divisions-General, wenn er nicht 3 Jahre als Brigade-General gedient hat.

Nach 19 Jahren kann also ein Unterlieutenant eine Division befehligen und braucht nicht älter zu sein als 37 bis 40 Jahre. Neuernannte werden in feierlicher Weise in ihre neuen Aemter eingeführt.

Bei Vacanzen in den Lieutenants- und Hauptmannsstellen geschieht das Aufrücken in solche nach der Anciennität oder Tour nur mit zwei Drittel; das letzte Drittel gehört den außer der Tour zu Befördernden d. i. der Wahl. Hinsichtlich des Avancements zum Stabsoffizier gilt als Regel, daß nur die Hälfte aller offenen Stellen durch nach der Anciennität Aufrückende besetzt wird und vom Oberstlieutenant aufwärts verbleibt die Vertheilung all'er höheren Grade ausschließlich der Regierung, welche in Kriegszeiten ihr Recht auch für die niedern Stellen in noch ausgedehnterem Maße ausübt.

Das Wahl-Avancement zum Unterlieutenant darf an einen Unteroffizier nur dann fallen, wenn er sich auf der Beförderungsliste befindet; zum Wahl-Avancement ist jedoch jeder Zögling der polytechnischen und Militär-Spezialschule befähigt nach Ablegung einer ausgezeichneten Austrittsprüfung. Bei den übrigen Offiziersgraden geht die Wahlbeförderung von einem Offizier des unmittelbar niederen Grades auf einen Kandidaten des unmittelbar höheren auf dem Avancement-Tableau stehenden Grades über.

Für die Ernennungen zu Unterlieutenants ist eine Serie von drei Touren eingerichtet, wenn die erste Stelle den Unteroffizieren gehört. Bei Promotionen zu Oberlieutenants und Hauptleuten wird von den drei Touren jeden Grades: die erste vakante Stelle der Ancienität, die zweite der Wahl, die dritte der Ancienität u. s. w. verliehen. Die Beförderung zum Major geschieht in der Reihenfolge und Ancienität, Wahl ꝛc.

Die im Frieden zu Offiziers aspirirenden Unteroffiziere müssen einen zweijährigen Kursus an der Regiments-Unteroffizierschule mit Vorzug gemacht haben. Vorgetragen wird daselbst: Grammatik, Arithmetik, Geografie, Geschichte, Geometrie, Befestigung und Artilleriewesen. —

Die Beförderung bis zum Hauptmanne ausschließlich hat im Wesentlichen innerhalb des Regiments stattzufinden, die zum Stabsoffizier aber durch alle Truppentheile der Waffe hindurchzugehen; nur in ganz außerordentlichen Fällen (für glänzende Auszeichnung oder bei augenblicklichem Bedürfniß) kann ein Grad übersprungen werden.

Kein Offizier darf, ohne auf weitere Beförderung rechnen zu können, länger als bis zu seinem 60. Lebensjahr dienen.

In Frankreich werden die Generale nie einer besonderen Waffe zugerechnet, sondern überall verwendet.

Die Brigade-Generale werden aus den Obersten der Aktivität, die Divisions-Generale aus den aktiven Brigade-Generalen, die Marschälle aus solchen Divisions-Generalen ernennt, die eine Armee oder ein aus mehreren Divisionen verschiedener Waffen zusammengesetztes Armeekorps oder aber als Chefs die Artillerie und das Genie bei einer aus mehreren Armeekorps gebildeten Armee vor dem Feinde kommandirt haben. —

Der Wahl-Avancement-Entwurf wird für jede Waffe der Armee in den Lieutenants- und Hauptmanns-Graden durch die General-Inspektion alljährlich angelegt.

Das russische Avancementgesetz nähert sich stark der österreichischen Beförderungsvorschrift von 1807, welcher es vielleicht zum Muster gedient hat. Als Grundsatz wird darin festgehalten, daß Niemand Offizier werden kann, der seine Befähigung hiezu durch eine abgelegte Prüfung nicht dargethan hat. Auf jene Zöglinge, welche eine höhere Militärbildungsanstalt mit Vorzug absolvirt haben, wird bei der Beförderung besonders reflektirt, wie denn überhaupt der Schwerpunkt des ganzen russischen Avancements-Gesetzes in den Generalstab verlegt sich befindet, der alle höheren Befehlshaberstellen der Armee zu besetzen berufen ist.

Wie das französische, russische und österreichische Beförderungs-Reglement basirt auch das preußische auf dem Grundsatze der Examen vor der Offiziers-Ernennung. Die Prüfungen haben zwei Mal stattzufinden zum Portepee-Fähnrich und Second-Lieutenant. Von Jedem, der Offizier werden will, wird dreierlei verlangt:

1. Für die Beförderung zum Portepee-Fähnrich:

a) allgemeine und militärische Bildung; — Examen,

b) praktisch-militärische Branchbarkeit; — fünfmonatliche Dienstzeit, und

c) ein moralischer, ehr- und pflichtliebender Charakter; — Dienstzeugniß der Vorgesetzten.

2. Für die Beförderung zum Second-Lieutenant:

a) Examen,

b) Sechsmonatliche Dienstzeit als wirklicher Portepee-Fähnrich und ein Dienstzeugniß der Vorgesetzten.

c) Wahl des Offiziers-Korps.

Jeder Soldat, der wenigstens 17½, und noch nicht 23 Jahre alt ist, 6 Monat gedient und sich das vorgeschriebene Dienstzeugniß erworben hat, darf das Portepee-Fähnrich-Examen ablegen und zum Portepee-Fähnrich vorgeschlagen werden.

Wer aber nicht erst während seiner Dienstzeit, sondern schon vor seinem Eintritt den Entschluß faßt, auf Beförderung zum Offizier zu dienen, muß zunächst so, bald er 17 Jahre alt ist, bei einem Truppentheil um ein eventuelles Annahme-Attest nachsuchen und dann das Portepee-Fähnrichs-Examen ablegen und darf erst nach Bestehen desselben eintreten. Zu diesem Examen sollen nur solche junge Leute zugelassen werden, welche von einem preußischen Gymnasium oder einer preußischen Realschule erster Ordnung ein Zeugniß über die Reife zur betreffenden Prima beibringen. Das Abiturienten-Zeugniß einer solchen Schule befreiet vom Portepee-Fähnrich-Examen. Letzteres umfaßt die deutsche, lateinische und französische Sprache, Mathematik, Geschichte, Geografie und Planzeichnen. Im Falle des Nichtbestehens darf dasselbe nur noch einmal gemacht werden.

Wenn ein Offiziers-Aspirant sodann mindestens 3 Monate praktisch den Dienst erlernt hat, so wird ihm von dem Chef und den Offizieren seiner Kompagnie ꝛc., dem Bataillons-Kommandanten ꝛc., und Regiments-Kommandeur ꝛc. ein Dienstzeugniß ausgestellt, welches über die Würdigkeit entscheidet, im Frieden mit Aussicht auf Beförderung fortzudienen und sich daher auszuzeichnen muß über die körperlichen und geistigen Eigenschaften, die Führung, Dienstapplikation und Kenntniß des Dienstes als Gemeiner und Unteroffizier. Demnächst ist Rational, Dienstzeugniß und eventuell auch Abiturienten-Zeugniß von dem Truppentheil an die Ober-Militär-Examinations-Kommission zu senden; diese berichtet am Schluß jeden Monats an den König und stellt dann die Atteste der Reife zum Portepee-Fähnrich aus, worauf der Truppentheil, indem er sich zugleich über die ökonomischen Verhältnisse der Betreffenden aus-

Digitized by Google

spricht, sie dem König zum etatmäßigen oder überzähligen Portepee-Fähnrich vorschlägt.

Wer das Attest der Reife zum Portepee-Fähnrich besitzt, besucht eine der Kriegsschulen, deren Kursus am 1. Oktober beginnt und zehn Monat dauert. Wird er sodann von der Kriegsschule für reif zur Offizierprüfung erklärt, so darf er letztere ablegen. Eine Dispensirung vom Besuch einer Kriegsschule findet nur in besonderen Fällen durch den König statt. Wer auf einer preußischen Universität ein Jahr studirt hat, darf, so bald er auf dem gewöhnlichen Wege Portepeefähnrich geworden ist, sofort das Offiziersexamen machen und also ohne die Kriegsschule besucht zu haben, zum Offizier vorgeschlagen werden.

Die Offiziers-Prüfung darf nur von solchen abgelegt werden, welche noch nicht 25 Jahre alt und wenigstens 6 Monate wirkliche Portepee-Fähnriche sind, sie wird gleichfalls durch die Ober-Militär-Examinations-Kommission abgehalten und umfaßt nur die Militär-Wissenschaften, nämlich: Taktik, Waffenlehre, Fortifikation, Dienstkenntniß, Aufnehmen und Planzeichnen. Wer dieselbe bestanden hat, wird zunächst dem Offizierskorps seines Truppentheils zur Wahl gestellt und dieses hat protokollarisch zu erklären, ob es ihn für würdig erachtet, in seine Mitte zu treten.

Die Offiziere der Artillerie und des Ingenieur-Korps haben demnächst noch zwei Jahre die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule zu besuchen, eine besondere Berufsprüfung abzulegen und später noch ein zweites Fachexamen zum Hauptmanne zu bestehen.

Ernennung und Avancement der Offiziere geht fast überall vom König aus; dieser kann es stattfinden lassen, entweder nach der Anciennität oder ohne Rücksicht auf dieselbe nach Auswahl. Wenn auch nicht gesetzlich festgestellt, so gilt doch faktisch im Allgemeinen das Avancement nach der Anciennität.

Eine hievon zu unterscheidende Beförderung außer der Tour, theils um besonders qualifizirte Offiziere schneller vorwärts zu bringen, theils als Belohnung ist in der Regel allein üblich bis inklusive zum Major heran:

1. Bei den Offizieren des Generalstabs;
2. bei vielen Adjutanten höherer Stäbe;
3. bei den Offizieren des Kadeten-Korps, und
4. bei manchen von ihren Truppentheilen vorzugsweise empfohlenen Offizieren.

Das Avancement in der preußischen Armee ist außerordentlich langwierig; im Mittel wird man nach 30jähriger Dienstzeit Oberst. Die ausgezeichnete Behandlung der Hauptleute (über 2000 fl. in Silber jährlich) macht den Stillstand in der Armee erträglich. Jeder Offizier, jener des Generalstabes nicht ausgenommen, muß die Kompagnie, Eskadron, Bataillon ꝛc. kommandirt haben, bevor er weiter avancirt.

Warum das neue österreichische Avancement-Gesetz von diesen durch Erfahrungen bewährten Beförderungs-Vorschriften der Franzosen, Preußen ꝛc. absieht, welche strenge Eintritts-Prüfungen für hinlänglich halten, um ausgezeichnete Offiziere und Heerführer heranzubilden; aus welchem Grunde der österreichische Gesetzgeber durch Einführung theoretischer Prüfungen für jeden außertourlich zu erreichenden Grad vom Lieutenant bis zum Oberst hinauf legitimirt und dadurch etwas Apartes geschaffen haben will, gibt uns die Beförderungs-Vorschrift hiefür keine Erläuterung an, aber deren Kommentator „der Kamerad" schreibt darüber folgendes:

„Der vorjährige Versuch zu einem neuen Beförderungssisteme stellte blos Palliativen auf und es war sogar zu befürchten, daß das Hauptcharakteristikon jenes Gesetzes das ganz arbiträre Urtheil der Vorgesetzten mit der Zeit zu noch schlimmern Mißbräuchen führen würde, als eben abgestellt werden sollten." (Merkwürdig, daß die Vorgesetzten in Frankreich und Preußen, diesen Militärstaaten ersten Ranges nach dem von Oesterreich denselben nachgebildeten Avancement-Sisteme von 1867 vorgegangen sind und dabei bisher immer die richtigen Urtheile abgegeben und die richtigen Auswahlen getroffen haben. Was würde geschehen, wenn die nach dem neuen Gesetze zusammen zu berufende Prüfungs-Kommission Fehlheiete begeht und Gnaden austheilt, sind es nicht dieselben Majore, Obersten, Generale ꝛc., die nach der einen Vorschrift zu beschreiben, zu urtheilen und zu wählen und nach der andern zu prüfen haben, kann das Urtheil nicht einseitig lauten und arbiträr ausfallen. Oder sollten etwa die zu Examinirenden Außertourlichen nicht von Vorgesetzten, sondern von Zivilprofessoren geprüft werden, um die Fällung eines arbiträren Spruches zu vermeiden?) „Auf aprioristische und empyrische Erfahrungen hin nannten wir („der Kamerad" nämlich) hierin nur dem Vorbilde der größten Denker aller Zeiten folgend die angeborne bedeutende Persönlichkeit, Charakter und Geist als eine Werthbedingung eines tüchtigen Truppenführers. Das Angelernte, nämlich dienstliche Sicherheit und Fachwissen ist zwar gleichfalls unerläßlich, behauptet aber doch nur den zweiten Rang. Diesen Werthbemessungen ist im Kuhn'schen Entwurfe auf eine Weise Rechnung getragen, wie bisher nach in keiner Armee Europas.

Selbst das französische Sistem, obgleich dem neuen österreichischen am nächsten stehend, weiset noch fühlbare Lücken auf, welche im Kuhn'schen Entwurfe harmonisch mit dem Ganzen ausgefüllt wurden.

Die geistige Elite des französischen Heeres, aus welcher die höheren Führer hervorgehen, erwächst aus einem vorwiegend theoretischen Baden: Jugendfleiß und Gedächtniß bei guter Auffassung, die deswegen jedoch noch nicht ausgezeichnet zu sein braucht, haben dort eine viel größere Geltung, als sie künftig in Oesterreich haben werden. Hier tritt eben das Angeborne in den gebührenden ersten Rang ein. In Frankreich werden die geistig hervorragendsten Offiziere vorwiegend nur in wissenschaftlichen Bureaux verwendet, ꝛc."

Entgegnung

auf die Sonn- und Montags-Zeitung vom 11. Oktober Nr. 84.

Es ist nicht richtig, daß alles Gute im preußischen Heere von Scharnhorst datiet. Die Unterlage zu den Militär-Institutionen Preußens bilden die Glanzepoche Friedrich des Großen, die in Traditionen übergegangen, der von diesem Monarchen in die Nation verpflanzte kriegerische Geist, die vom Minister Stein begonnene Volksbildung, welche 1866 bereits den Gipfelpunkt erreicht hatte. In Preußen wie in Frankreich konstituirt das Volk das Heer und nicht umgekehrt. Soll in Oesterreich die Armee die Schule für das Volk sein, reicht hiezu die kurze Präsenzzeit und der geringe Friedens-Etat aus?

Die Scharnhorst'sche Armee-Organisation bewährte sich 1813—15, als an der Seite der Preußen 300.000 Russen und 500.000 andere Verbündete kämpften. Sowohl 1831 zur Zeit des polnischen Aufstandes als 1848—49 in Schleswig-Holstein, 1850 bei der Mobilmachung gegen Oesterreich und 1859 gegen Frankreich und Sardinien erwiesen sich die militärischen Einrichtungen Preußens gebrechlich und altersschwach. Seine Majestät der jetzt regierende König, der Kriegsminister Roon und der Staatsminister Bismarck mußten 1860 die bessernde Hand an das Reformwerk des Heeres legen, um Letzteres das werden zu lassen, was es 1866 gewesen ist. Ein einzelner Sterblicher vermag weder ein Volk noch eine Armee, die aus demselben als Aggregat hervorgegangen, zu regeneriren und reformiren.

Scharnhorst's Heeres-Reformen bestanden aus nachstehenden Verfügungen: Inländer durften allein die Armee bilden, neue Strafgesetze wurden eingeführt, die körperliche Züchtigung wurde abgeschafft (außer bei der 2. Klasse) und durch bessere Behandlung das Ehrgefühl angeregt. Zur Beförderung zum Offizier wurden zwei Examina und Wahl des Offiziers-Korps, im Kriege aber nur ausgezeichnete Leistungen verlangt, die Rücksicht auf die adelige Geburt fiel fort. Die wissenschaftliche Ausbildung der Offiziere wurde wesentlich befördert. Den Kompagnie-Kommandanten ꝛc. wurde die bisherige Wirthschaftung oder Oekonomie abgenommen und nur ein fester Gehalt gegeben. Alle Uebungen wurden schon im Frieden in sechs gemischten Brigaden mit einander verbunden.

Endlich ward das Krümper-Sistem als Uebergang zum Landwehr-Sistem im Staate eingeführt.

Der geniale Scharnhorst brauchte zu dieser Arbeit volle sieben Jahre (von 1808—14) obwohl Preußen damals nur 5 Millionen Einwohner zählte und aus einer Nation bestand.

Seit der Katastrophe von Königgrätz sind es 2 Jahre, Oesterreich besitzt eine verschiedenen Nationalitäten angehörende Bevölkerung von 35 Millionen und 1 Million Soldaten und sind nicht bereits fast alle Scharnhorst'schen Reformen in der k. k. Armee eingeführt?

Unter die neuen schon durchgeführten Reformen haben wir zu verzeichnen: 1) Abschaffung der Inhaberrechte, 2) Uebergang von 6 Kompagnie- auf das 4. Kompagnie-Bataillonssistem, wodurch das Offizierskorps um ein Drittel verringert wurde, 3) Einführung des Armee-Divisions-Sistems, 4) Abschaffung der körperlichen Strafen, 5) Moralisirung der Armee durch Einführung des „Sie" Wortes, humane und gesetzliche Behandlung von Mann und Offizier, 6) Pragmatisirung einer Beförderungs-

Digitized by Google

vorschrift, 7) Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, 8) Reorganisation des Militär-Intendanz-Wesens, 9) Reform des Militär-Unterrichts- und Erziehungswesens, 10) Vermehrung der wissenschaftlichen Ausbildung durch Errichtung der Brigade- und Divisionsschulen, 11) Vereinfachung der taktischen Reglements, 12) Aenderung der Ausrüstungs-Vorschriften, 13) Bewaffnung der Armee mit Hinterladern, 14) Transformation der Kavallerie.

Dies ist ein Werk von zwei Jahren. Hatte Scharnhorst in sieben Jahren in dem kleinen Preußen mehr geleistet? Ist das Bereit der Sonntags-Zeitung begründet, daß „außer der Abschaffung der Inhaberrechte wenig wirkliche Fortschritte zu verzeichnen sind.“ Doch! Scharnhorst war ein Preuße; Erzherzog Albrecht, Jobyn und Kuhn sind Oesterreicher, die vor einem ausländischen Tribunal weder Gnade noch Recht finden dürfen.

Es ist nicht wahr, daß der größte Theil der Militär-Bildungsanstalten in Frankreich zur höheren Ausbildung bereits diejenigen Offiziere bestimmt ist, daß die politechnische Schule den ganzen Bedarf für den Zivildienst deckt — daß endlich höchstens 10 Prozent der französischen Offiziere den Militär-Bildungsanstalten entstammen.

In der politechnischen Schule werden die Eleven erzogen für a) die Armee- und Marine-Artillerie, b) das Armee- und Marine-Geniewesen, c) die Kriegsmarine und Zivilmaschinen-Ingenieure, d) die Brücken-Straßen- und Bergwerks-Bauten, e) den Generalstab des Heeres, f) das Pulver- und Salpeterwesen, g) die Tabak-Administration. Dauer des Unterrichts zwei Jahre, Aufnahmsalter 16—20 Jahre, Zahl der Zöglinge in vier Kompagnien à 200—250 = 1000 Mann.

Die Schule unterscheidet dem Kriegsministerium und ist den militärischen Regeln unterworfen. Aus dem Institut treten alle Jahre 150—200 Zöglinge in die Armee ein.

Die Spezialschule zu St. Cyr ist zur Ausbildung der Zöglinge zu Infanterie-, Kavallerie-, Generalstabs- und Marine-Infanterie-Offiziere bestimmt. Aufnahmsalter 17—20 Jahre, Dauer der Kurse 2 Jahre, Zahl der Zöglinge 600, von denen alle Jahre 300 in die Armee eintreten.

Die Militärschule von La Flesche für Klassen von Offiziers und Mannschaft; — Aufnahmsalter von 10—12 Jahre, Zahl der Eleven 400, die bis zum 18. Jahre im Institute bleiben.

Vierschiedene Anstalten liefern Frankreich allein 400 Offiziere jährlich aber mehr als 50 Prozent.

Das Eintrittsalter in die französische Armee ist das zurückgelegte 20. Lebensjahr; das Austrittsalter der Zöglinge aus den Militär-Instituten das 18. und 19. Lebensjahr.

Wir wollen aber die Bemerkung zu der Reform der Militär-Bildungsanstalten kein Wort mehr verlieren, da sie zu rhapsodisch klingt, und eine Beimischung von Absurdität enthält.

Es ist unrichtig, daß die Verwaltung des verstorbenen Hofkriegsrathes jahrmal besser war als jene der letzten zwei Dezennien. Der Hofkriegsrath administrirte die Armee während eines 40jährigen Friedens, das Kriegskommissariat und die Verpflegsbranche waren dazumal von einander völlig getrennt, jetzt werden sie wieder vereinigt, eigentlich verschmolzen, indem das Verpflegsmessen dem Intendanzwesen einverleibt ist, (seit 1857 besteht schon die Unterordnung des Verpflegspersonals unter das Kriegskommissariat, was dem neuen Intendanzsystème vollkommen entspricht, ohne sich jedoch bewährt zu haben vide 1859, 1866). Ungeachtet in Ungarn die Natural-Verpflegung bestand, die zu dem Militär-Budget nicht zugezählt wurde und trotz der damaligen Wohlfeilheit der Lebensmittel und schlechter Bezahlung des Militärs verwendete der Hofkriegsrath von 1830 bis 1848 mehr Millionen auf die Verwaltung des Heeres als gegenwärtig ausgegeben werden. Durchschnittlich wird der Mann und Offizier 1868 um 30 Prozent theurer erhalten als in der weiland Hofkriegsräthlichen Zeit. Als 1862 der erste Bericht über das Militär-Budget im Abgeordnetenhause verfaßt wurde, belief sich der Armee-Aufwand auf 140 Millionen und da sie freilich der zwischen der hofkriegsräthlichen und kriegsministeriellen Gebahrung vom Berichterstatter angestellte Vergleich zu Ungunsten der letzteren aus. Von da erhält sich die vorurtheilsvolle Meinung gegen die neue Administration und es wird nur nach Reformen verlangt, ohne die Sachlage näher zu untersuchen und den Zeit- und Armeeverhältnissen Rechnung zu tragen.

Vollends unwahr ist es, daß Napoleon I. bei jeder Gelegenheit sagte, daß keine Armee von einem solchen Diebsgesindel heimgesucht werde, als die französische, und daß er nie im Stande gewesen sei, der Canaille Herr zu werden — so weit sich dies auf die französischen Offizier-Intendanten bezieht.

Nicht Napoleon I., sondern Bonaparte, Obergeneral der italienischen Armee, schrieb 1796—97 an das Direktorium obige Worte und zwar betreffen sie die Armeelieferanten und die bei der Armee vom Direktorium angestellten Zivil-Verpflegs-Kommissäre. Deshalb errichtete der Konsul Bonaparte, als er sich als Napoleon I. die Kaiserkrone auf's Haupt setzte, das Militär-Intendantenkorps und rekrutirte es nur aus Offiziers, welche Einrichtung als ausgezeichnet sich bewährend noch heutigen Tags in der französischen Armee erhalten wird.

Wir Oesterreichern müssen wir beistimmen, daß der Verfasser der Entgegnung auf die „Armee-Reformen“ keinen einzigen Band der Korrespondenz Napoleond I. — wenigstens er sich darauf beruft — gelesen zu haben scheint, und daß er dieser Zitat nur nach dem Hörensagen anführte, da er sonst den Thatbestand unmöglich in der Art interpretirt haben würde, wie er es gethan hat.

Im Jahre 1859 konnten die Franzosen-Garden die piemontesischen und lombardischen Städte, deren Alliirte sie waren, unmöglich so brandschatzen, wie es die Preußen 1866 in Böhmen und Mähren gethan haben. Die Langsamkeit der französischen Armeebewegungen von Nizza an den Mincio wird dadurch erklärlich, daß die bei Magenta nur theilweise besiegte österreichische Armee parallel mit dem Heere der Verbündeten auf der Thalstraße sich zurückbewegte. Nach der Katastrophe von Königrätz konnten die Preußen leicht schnell gegen Wien vorrücken, weil die Novarmee bei Olmütz sich sammelte und dem Vormarsche keine Verlegenheiten bereiten konnte.

Es ist falsch, daß die Uebergabe des Arsenals in Mien in zivilistische Hände dem Staatsschatz zu gute kommen würde. Nicht allein Preußen, sondern auch Oesterreich, Frankreich, Rußland ꝛc. besitzen ihr Stahlgeschütz von Krupp. Keine andere Firma in der Welt besitzet sich im Besitze des Geheimnisses zur Erzeugung eines so soliden und zweckmäßigen Gußstahles, als die Krupp's in Essen. Mehrfache Versuche wurden nicht allein in Oesterreich von Privaten sondern auch in anderen Staaten zur Stahlerzeugung a la Krupp angestellt, aber sie fielen alle so kläglich aus, daß man davon abstehen mußte. Nur Krupp versteht alle Theile des Stahlgusses zu einer soliden Masse zu amalgamiren. Krupp verarbeitet jährlich einen Metallwerth von 125 Millionen Thaler.

A. K.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

O. In der Militär-Zeitung vom 8. Februar d. J. Nr. 12 haben wir in dem Artikel „zum Militär-Budget“ unsere Ansicht über eine allenfallsige Reduzirung des Friedensstandes der Armee aus dem Grunde erörtert, weil nach den damals in die Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten die Delegation mit der Absicht umgehen sollte, zur Ersparung am Militär-Budget, den Friedensstand bei den 3 ersten Bataillons jedes Regimentes der Infanterie in die Kompagnie auf 50 Gemeine, bei der Kavallerie die Eskadron auf 100 Pferde, dann bei der Artillerie den Stand der bespannten Geschütze gleichfalls angemessen herabzusetzen; endlich nebst einigen Ersparungen bei den technischen Truppen und in der Verwaltung ꝛc. das Militär-Budget bis zum Betrage von 55 Millionen restringiren zu können.

Wir konnten nicht umhin unsere Bedenken gegen eine so weit gehende Maßregel auszudrücken, indem abgesehen von den Fachmännern, selbst jeder Laie zugeben muß, daß durch diese Maßregel die Schlagfertigkeit des Heeres in Frage gestellt würde, weil bei Bestimmung des Friedensstandes des Heeres nicht willkührlich vorgegangen werden kann, im Gegentheil mit gegebenen, unabänderlichen Faktoren gerechnet werden muß, denen Rechnung getragen werden sollte. Namentlich gilt als Basis zur Berechnung des Friedensstandes der Armee die Präsenszeit des Mannes, welche zu seiner Ausbildung nothwendig sein wird, und nach dieser kann erst der Friedensstand ermittelt werden

Die Präsenszeit kann aber, um einen Soldaten auszubilden, nicht unter 3 Jahre herabgesetzt werden, welchen Grundsatz der wohlerfahrne Generalstabs-Chef der preußischen Armee General von Moltke, im norddeutschen Parlamente im vorigen Jahre, durch eine mehr als 50jährige Erfahrung, die man in Preußen bei einer guten Volksbildung gemacht, begründet und darauf hingewiesen hat, daß zu unseren Unfällen bei der Nordarmee in Böhmen die zu kurze Präsenszeit unserer Infanterie mit beigetragen haben dürfte.

Allerdings war unsere Infanterie, die nach dem Budget vom Jahre 1865 auf den Stand von 54 Gemeinen bei jeder Kompagnie

Digitized by Google

der Feldarmee restringirt wurde, nicht im Stande bei einer kaum zweijährigen Präsenzzeit, mit Hinblick auf die mindere Volksbildung zu genügen; und diese traurige Erfahrung sollte doch Beachtung finden, denn sonst würde für künftige Fälle die Schlagfertigkeit der Armee wieder in Frage gestellt sein.

Wir sind daher der unvorgreiflichen Ansicht, daß mit Hinblick auf das Militär-Budget von 1848, welches in der Rege 44 bis 46 Millionen Gulden in Konventions-Münze — der bedeutend herabgeminderten Stärke der Truppen betragen hat, dermalen bei den so enorm gesteigerten Preise der Lebensmittel, Fourage und sonstigen Bedürfnissen für die Armee, man sich so nicht einbilden soll, daß nach der Durchführung der in Antrag gebrachten Reform der Armee, dahin auf die allgemeine Wehrpflicht und der Errichtung der Landwehr, eine bedeutende weitere Ersparung am Militär-Budget sich wird erzielen lassen — zumal wir in Oesterreich obnehin bereits das niedrigste Militär-Budget unter allen Großstaaten Europas haben.

Da aber das Bedürfniß im Staatshaushalte Ersparungen im Allgemeinen zu erzielen, nicht in Abrede gestellt werden kann, so haben wir es versucht einen Weg anzudeuten, auf welchem vielleicht das Militär-Budget pro 1868 auch ohne der beantragten Reform sich herabmindern ließe, ohne die Schlagfertigkeit der Armee auf eine empfindliche Weise zu schädigen, und trotzdem dem Staatsbedürfnisse zu entsprechen.

Unsere Ansichten wurden im „Kameraden" Nr. 14 d. J. einer Analyse unterzogen, deren Resultat die Zweckmäßigkeit unserer Vorschläge in Abrede stellt, und als unausführbar bezeichnet.

Gegenüber diesem Urtheile haben wir uns veranlaßt gefunden, als alter Soldat die Waffen nicht unbedingt zu strecken, sondern die in besagten Artikeln aufgeworfenen Bedenken mit Oeffentheit, und wie es dieser wichtigen Sache angemessen leidenschaftslos durch vielleicht minder zweifelhafte Thatsachen zu widerlegen, da wir von der Ansicht durchdrungen waren, daß es weit besser auf bestegende Mängel aufmerksam zu machen — als sie durch taktloses Bemänteln größer und unheilbar zu machen. Unsere Entgegnung wurde damals, um jede weitere Polemik zu vermeiden, ad acta gelegt, aber die mittlerweile getroffenen Anordnungen des Kriegsministeriums zeigen doch, daß wir mit unseren Ansichten nicht so ganz Unrecht hatten, wie z. B. die Errichtung des 6 Eskadronen bei der Kavallerie (die wir nebenbei gesagt in der Militär-Zeitung 1866 Nr. 15 unter dem Artikel Organisirung der Kavallerie aufgesprochen haben). Desgleichen wurde auch die Bespannung der Geschütze reduzirt, und andere noch viel tiefer eingreifende Anordnungen und Ersparungsrücksichten getroffen; während noch weiter gehende Maßregeln werden eintreten müssen, wenn, wie es aus der Debatte des ungarischen Rei ztages über das Wehrgesetz hervorgeht, die Absicht des Friedensstand der Armee auf 200.000 Mann herabzusetzen, erreicht werden soll.

Daß das System der Heeres-Organisation vom Jahre 1860 nicht entsprochen hatte, wurde bereits vor dem Feldzuge 1866 von Fachmännern erkannt, und manche beachtenswerthe Vorschläge sind zur Abänderung zur Oeffentlichkeit gelangt, — aber leider am maßgebender Stelle zu wenig beachtet worden — weil man überhaupt der öffentlichen Meinung kein Urtheil über drei Dinge zu gestehen wollte, obgleich der Feldzug in Schleswig schon die Mängel dieser Organisation erkennen ließ wie z. B. der Mangel der Divisionärs auffallend hervorgetreten war. Die Erfahrungen, die Oesterreich im Jahre 1866 zu machen hatte, waren erst geeignet, die Ueberflüssige dieses Systems zu erkennen, welches von gewissen ausländischen Militär-Autoritäten mit als die Hauptursache der Unfälle der Nordarmee in Böhmen bezeichnet wurde.

Diese Erfahrungen waren aber so gewaltig, daß alle Militär-Staaten Europas durch dieselben sich zu einer eingehenden Prüfung ihrer Organisations-Systeme bewogen fanden, und der jene Eile und Rührigkeit sich erklärt, die diese Mächte zu umfassenden Reformen in allen Zweigen des Heerwesens und der Bewaffnung entfaltelten. So hat der norddeutsche Bund während dieser Zeit die Organisirung der Armee auf die neue Basis nicht allein vollends durchgeführt, sondern auch das Armee-Budget auf Jahre voraus festgestellt. Desgleichen hat Italien, Frankreich, Rußland, selbst die südamerikanischen Staaten trotz allem Wiederstreben, kaum Dänemark, Schweden und die Schweiz die Armee-Reform bestet auf die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt, und die neue Bewaffnung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert.

Das Kriegsministerium hat gleichfalls nicht verabsäumt, das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht schon im Monat Dezember 1866 zur allerhöchsten Sanktion zu unterbreiten.

Der Kriegsminister sagte damals in seinem Vortrage: „daß die Pflicht nach dem Feldzug 1866 um so dringender an und heranzutreten, den langjährigen nicht als richtig erwiesenen Weg zu verlassen, und Systeme zu ändern, deren Mangelhaftigkeit sich so schwer gerächt hat." In jenem Vortrage wurde auch die numerische Schwäche der Armee, mehr aber noch die verfehlte Organisation der Wehrkräfte und die mangelhafte Bewaffnung als die wesentlichen Ursachen an dem für Oesterreich unglücklichen Ausgange des letzten Krieges im Norden aufgezählt, der bekanntlich die Armee in Italien und die Flotte um den Lohn ihrer glänzendsten Siege brachte, wozu noch zu den vorerwähnten Ursachen eine der unglücklichsten Armeeführungen an jenem Ausgange mit beigetragen hat.

In Folge dieses wohlbegründeten Vortrages wurde das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht von Sr. Majestät dem Kaiser sanktionirt und am 28. Dezember 1866 bereits kundgemacht. Weil es jedoch nicht auf konstitutio-ellen Wege zu Stande gekommen, wurde es von Seite des ungarischen Reichstages beanständet, und in Folge dessen stirt. Bei den schwerfälligen konstitutionellen Einrichtungen unseres Staates und dem schleppenden Gange der Verhandlungen, kam dieses Gesetz erst jetzt nach heißem Kampfe im ungarischen Reichstage zu Stande, und muß nun erst die Feuerprobe in der diesseitigen Legislative, und der Delegation bestehen, die es zur Allerhöchsten Sanktion vorgelegt werden kann, worüber wahrscheinlich der Winter herankommen dürfte, und somit 2 Jahre bloß aus Mißtrauen und sonstigen geringfügigen Nergeleien darüber verloren gingen.

Bei solchen unseligen politischen Zuständen der Monarchie ist es allerdings keine leichte Sache eine Organisation des Heeres auf die allgemeine Wehrpflicht basirt durchzuführen, wo die Sonderinteressen einer Bevölkerung berücksichtigt werden müssen, und der Dualismus in der Armee auf die möglichst schonendste Weise zur Geltung kommen soll, ohne damit die unerläßliche Einheit im Kommando zu beeinträchtigen.

Andererseits ist die Lösung der Wehrfrage sowohl in volkswirthschaftlicher als finanzieller Beziehung von solcher Bedeutung, daß hier eine Ueberstürzung und ein zu tiefes Eingreifen in die bestehende Organisirung der Armee nicht rathsam erscheint. Nach unserer unmaßgeblichen Ansicht sollten die zu beantragenden Reformen derart beschaffen sein, daß sie den dermaligen Reformen der Armee angepaßt werden könnten, ohne das Gefüge wesentlich zu stören, damit bei dem vorhandenen doch nicht ganz verbürgten friedlichen Zuständen in Europa, die Schlagfertigkeit der Armee dadurch nicht in Frage gestellt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Der indirekte Schuß bei den gezogenen Feldgeschützen.

Leider geschieht dermalen in sämmtlichen Abhandlungen, Instruktionen und dergl. über den Gebrauch und die Verwendung unserer Feldgeschütze nicht die geringste Erwähnung von der Anwendung des indirekten Schusses, und doch dürfte die Anwendung dieses Schusses in künftigen Kriegen eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Die Eigenschaftsrichten und Vorzüge der gezogenen Geschütze müssen eben vollkommen verwerthet werden, damit die heutige Artillerie auch im vollen Umfange den an sie gestellt werdenden Anforderungen gewachsen sei.

Zu den Vorzügen der gezogenen Feldgeschütze gehört unstreitig die Anwendbarkeit des indirekten Schusses in Feldschlachten. Bei glatten Geschützen ist dessen Anwendung wegen der grossen Streuung, geringen Treffsicherheit und Geschoßwirkung absolut unmöglich, selbst wenn man noch so große Ziele annimmt.

Der indirekte Schuß kann stattfinden:

1. Bei Beschießung von Objekten, die von der eigenen Batterie-Aufstellung durch verschiedene entferne liegende Terrainggegenstände dem Gesichte entzogen sind, und

2. wenn die Aufstellung der Batterie sich hinter einer Terrainerhöhung befindet, also vollkommen gedeckt vor den feindlichen Blicken und direkten Schüssen, wo über dieselbe hinweg der Feind beschossen wird.

Digitized by Google

In der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ Nr. 34, vom 22. August d. J., wird von der letzteren Art des indirekten Schusses bei gezogenen Feldgeschützen unstatthafte Erwähnung gethan.

Der einzige wirklich Nachtheil, welcher hier gegen die Anwendung dieser Schußart gelten könnte, wäre die verzögerte Feuereröffnung.

Nämlich, es muß die Schußlinie bei jedem Geschütze durch längere Pikete bezeichnet, zum nachfolgenden schnellen Einführen und Richten der Drehpunkt am Rohre und zur richtigen Bestimmung des Elevationswinkels der Terrainwinkel ermittelt werden. Der Terrainwinkel für die betreffende Distanz und Batteriestellung könnte nur aus guten Karten, wo die Schichtenlinien eingezeichnet sind, auf die schnellste und verläßlichste Art bestimmt werden. Die Zeit, welche hier nöthig ist, um zum ersten Schuß zu gelangen, wird bei gut eingeübter Mannschaft höchstens auch nur nach Minuten zu zählen sein.

Oft wird auch die genaue Stellung der Pikete, was für die erfolgreiche Anwendung des indirekten Schusses vom größten Belang ist, nur durch gute Karten geprüft werden können. Daher kann wohl nie genug betont werden, den Batterien gute Karten über den Kriegsschauplatz zur Austheilung zum sowohl mitzugeben, als nur diese allein für alle Terrainobjekte die verläßlichsten Distanzmesser sind.

Was die Entfernung der Geschütze hinter der höchsten Kante einer vorliegenden Terrainerhöhung betrifft, wenn die Deckung 10 Fuß Höhe betragen soll, so hat man

für das Hohlgeschoßschießen auf						
1000,	1500,	2000,	2500,	3000,	4000,	4500 und 5000 Schritte
84,	50,	32,	20,	16,	9,	6 „

für das Hohlgeschoßwerfen auf

500,	1000,	1500,	2000 Schritte,
50,	20,	12,	7 „

die Geschütze von der höchsten Kante der vorliegenden Terrainerhöhung rückwärts zu stellen, um die verlangte Deckung von 10 Fuß zu haben.

Je näher man hinter dem höchsten Punkte einer vorliegenden Terrainerhöhung ist, desto besser wird man gedeckt sein, es dürften daher für das Schießen der Hohlgeschosse und Shrapnels die Distanzen von 1500 Schritten und für das Werfen der Hohlgeschosse von 500 Schritten als die nächsten angesehen werden, auf welchen das indirekte Feuer stattfinden kann.

Auch hängt die Wahl der Aufstellung der Geschütze hinter einer Terrainerhöhung, um diese als Deckung zu benützen und den indirekten Schuß anzuwenden, von der Böschung ab, wo selbst bei sehr steilen Böschungen und hohen Terrainerhöhungen die Anwendung dieser Schußart in einem solchen Falle unmöglich werden kann.

Zu weit ab von dem höchsten Punkte einer vorliegenden Deckung zu plazieren, halte ich, obschon dadurch der Gegner, besonders wenn die ganze Figuration des Terrains nicht gestatten, von seinerseits liegenden Objekten seine Schüsse zu beobachten, über die zu wählende Distanz fast im Unklaren bleiben kann, doch nicht für gut, da einestheils der Uebergang zum direkten Feuer zu zeitraubend wäre, andererseits aber verliert man durch zu weit rückwärts genommene Positionen zu sehr an dem vorliegenden Terrain, und man könnte leicht dadurch in den großen Fehler gerathen, plötzlich die eigene Artillerie statt auf den Terrainerhöhungen in den Terrainvertiefungen im direkten Feuer plaziet zu finden.

Uebrigens soll man, da für die reine Defensive ohne des Uebergangen zur Offensive jeder Sieg undenkbar ist, stets an dem Grundsatze des Terraingewinnens festhalten.

Die Munition, welche bei indirekten Schüssen Anwendung findet, können nur Shrapnels, Hohlgeschosse und Brandgeschosse sein. Diese Munitionsgattungen werden in denselben Fällen wie bei den direkten Schüssen gebraucht, und es hat hier ebenfalls vornehmlich zu gelten, daß alle bewegenen Truppen, mit Ausnahme sehr langer Kolonnen, mit Hohlgeschossen, dagegen stehende Truppen sowohl mit Hohlgeschossen als auch mit Shrapnels beschossen werden können.

Shrapnels werden stets mit Vortheil angewendet werden: gegen alle im Feuer stehenden feindlichen Batterien, gegen Truppen hinter Deckungen, die aber keine feste Gebäude sein dürfen, als Gehölze, vorliegende Höhen, alle Gattungen Einrichtungen, Schanzen und dergl., denn die 4- und 8pfd. Shrapnels haben 118 und 187 Bleikugeln und Sprengpartikeln bei jedem Schuß auf einem mittleren Trefferschreck, dessen Breite 90 und dessen Länge 300 Schritte ist; wogegen die Hohlgeschosse nur 40, beziehungsweise 60 Sprengpartikeln auf Trefferschrecken von 300 Schritten durchschnittlicher Seitenlänge haben.

Natürlich müßten, um von einem Shrapnelfeuer im Ernstfalle günstige Resultate erwarten zu können, sogar von Jahr zu Jahr die rigorosesten Untersuchungen mit den depositirten Zündern geschehen und die Ueberarbeitungen darnach vorgenommen werden. Was die Güte der Munition betrifft, sollte man sich hüten das Sparen als Ausdämpfschuß zu gebrauchen, man könnte dadurch nur in die Lage kommen, eine solche an und für sich ganz gute Maßregel auf einmal viel zu theuer zu bezahlen.

Den indirekten Schuß gegen bewegende Truppen anzuwenden, dürfte nur gegen lange feindliche Kolonnen möglich sein, weil sonst die Schußlinien zu häufig gewechselt werden müßten.

Unstreitig aber am günstigsten bleibt das indirekte Feuer, wenn die Figuration des Bodens dasselbe nämlich erlaubt, gegen die feuernde feindliche Artillerie, welche unsere vorwärts bewegenden Truppen direkt beschießt. —

Ueber eigene Truppen hinweg das indirekte Feuer anzuwenden, dieß könnte bei gezogenen Geschützen wegen ihrer großen Treffsicherheit auch nur in ausnahmsweisen Fällen in Momenten der Entscheidung gestattet werden, in einem solchen Falle wäre aber das Shrapnelfeuer stets zu vermeiden. Denn bei Shrapnels kommen zu häufig die Fälle vor, wo sie im Rohre oder sonst vorzeitig, bevor sie das Ziel erreichen, krepiren. Die Ursachen hievon sind die geringere Stärke der Geschoßreisenferne, wodurch leichter ein Zerschellen im Rohre stattfinden kann und oft auch schlechte Zünder oder gute Zünder, die schlecht rempirt wurden. Bei den Konstruktionszündern unserer Hohlgeschosse ist eigentlich ein vorzeitiges Krepiren wegen schlechten Zündern undenkbar, ein Zerschellen der Geschosse im Rohre aber wegen der größeren Eisenstärke gleichfalls nicht so leicht möglich, außer durch Poren in dem Eisenkerne, wodurch die glühenden Gase der entzündeten Geschoßladung zur Sprengladung beigen können.

Besonders häufig wird jedoch das indirekte Feuer von den Batterien der Entschidung feindwärts liegenden Positionen, welche nicht die freie Aussicht auf das entscheidende Gefechtsterrain haben, Anwendung finden. Wogegen die Batterien im entscheidenden Theile der Schlacht und jene, welche dahin Aussicht haben, wegen der größeren Lebhaftigkeit des zu unterhaltenden Feuers sich der direkten Schüsse zu bedienen haben.

Auch können die indirekt feuernden Batterien ohne Nachtheil, um eine größere Geschoßzahl ins Feuer zu bringen, mit ihren Geschützen selbst auf halbe Intervallen plazirt werden.

Nur durch die Einführung und allgemeinere Anwendung des indirekten Feuers wird es der Artillerie möglich sein, ihr Feuer bis zur höchsten Potenz zu konzentriren.

Bekanntlich gehörten vollkommen ebene, freie Schlachtfelder zu den größten Seltenheiten, im Gegentheile sind sie alle mehr oder weniger kouvirt. Nun auf solchen kouvirten Schlachtfeldern ist, ohne Anwendung des indirekten Schusses, jede Konzentrirung des Artilleriefeuers illusorisch, es werden nur immer wenige Batterien ohne Artillerie-Abtheilungen den Gegner, wo die Entscheidung fällt, beschießen, während der Gegner, wenn bei ihm schon im Frieden die Anwendung dieses Feuers geübt wurde, mit Hilfe derselben sogar auf jedem Punkte des Schlachtfeldes überlegen sein wird.

Bei Defensivstellungen, in Stellungen also, wo die Annäherung des Feindes erwartet wird, und die Marschlinien der heranrückenden feindlichen Kolonnen im voraus bekannt sind, dürfte es überhaupt gut sein, das Gefecht hauptsächlich nur mit indirektem Artilleriefeuer einzuleiten und erst in der Folge zum direkten Feuer überzugehen.

Die Vortheile, welche hierdurch für die einzelnen Batterien sowohl als wie für das ganze Ganze erwachsen, sind bedeutend und von selbst einleuchtend, als daß es nöthig wäre, hierüber ein Wort zu verlieren.

Endlich gibt es noch eine Gattung indirekter Schüsse, welche bis jetzt noch erwähnt wurden, das sind die in einer Feldschlacht zur Zerstörung der Kaponieren und Kofferts, besonders aber der Redouts bei Feldbefestigungen und vertheidigter Orte in Anwendung kommenden indirekten Schüsse. Zur schnellen Zerstörung solcher Objekte ist selbst der gegenwärtig in unserer Artillerie eingeführte 8-Pfünder nicht geeignet. Seine Richtezugung bleibt liegt nicht vielleicht in der etwa zu geringen Perkussionskraft seiner Hohlgeschosse, sondern in der für solch Zwecke zu großen Streuung; denn einzig und allein können eine solche Aufgabe in kürzester Zeit nur Belagerungsgeschütze, wie es die Hinterladungskanonen sind, lösen. Und ich glaube hierein ist eine Lücke in unserem Feldgeschützsystème.

Gewiß dürfte es nicht unzweckmäßig sein, wenn schon jetzt im Frieden für eine ausgedehntere Anwendung des indirekten Feuers unserer gezogenen Feldgeschütze vorgeschadt werde. Es müßten die Friedensbatterien hiefür mit den nothwendigen Ausrüstungsgegenständen, den eigens eingerichteten Porte-

Digitized by Google

tafeln, den Tafeln für die Terrainwinkeln und für die Freidenübungen mit den Karten ihrer gegenwärtigen Friedensstationen versehen werden. Die Geschütze müßten von den Zündlöchern wie bei unseren eisernen Hinterladungskanonen Abplattungen zum Aufstellen der Onadranten erhalten.

Vielleicht am schwierigsten dürfte es erscheinen, gute Karten der Kriegsschauplätze mit Coten und Schichten in solcher Güte und Zahl anzufertigen, und jede Batterie vor dem Feinde mit einem Exemplar zu betheilen. Vergleicht man aber den Werth des Artilleriematerials einer Batterie, die Wirkungsfähigkeit derselben für sich allein un- als Theil des großen Ganzen, so wird man eingestehen müssen, daß die Anschaffungskosten der Karten zu ihrem Nutzen all Null anzusehen sind.

Die Mühen, die es kosten dürfte, die vorhandenen Karten zu rektifiziren und zu vervielfältigen werden reichlich belohnt. Wir müssen eben arbeiten und zwar sehr viel, um und von den bevorstehenden Katastrophen nicht überrumpeln zu lassen.

Literatur.

Der k. k. öfterr. Generalstab, dessen Beruf und Ausbildung. Von einem ehemaligen k. k. Generalstabsoffizier. Wien, 1868, bei F. B. Geitler.

Der Verfasser widmet seine Broschüre „allen k. k. Offizieren, welche vom echten militärischen Geiste und wahren Gemeinsinn erfüllt sind", — es bedarf für dieselbe keiner weiteren Anempfehlung, denn das besprochene Thema ist wichtig und ernsthaft und erhält seit Langem schon das allgemeine Interesse wach. In 2 Abschnitten — Beruf und Heranbildung des Generalstabes — behandelt der Anfsatz ziemlich ausgedehnt alle Phasen der militärischen Verwendungen für diesen Korps, dessen davon abhängige Organisation, die Ergänzung, ferner die Heranbildung und die Verwerthung seiner Offiziere im Frieden und im Kriege. Wenn der Verfasser auch von etwas Idealismus nicht ganz freigesprochen werden kann — was hauptsächlich in seinen Gedanken über die Stellung des Generalstabsoffiziers und über dessen Wirkungskreis bei der Truppe Ausdruck findet, so leuchtet anderseit aus jedem Worte die lautere Absicht hervor, nicht der Personen, sondern des Amtes wegen die Funktionäre des Korps mit großem Einfluß und mit schönen Vorrechten anszustatten, was für die Zukunft Anschigen oder Unwürdige nicht mehr kommen kann, so bald die Generalstabsoffiziere die Bedingungen auch erfüllen, welche an ihre Berufung in das Elitekorps der Armee geknüpft sind. Das Ganze verräth viel Eifer für die gute Sache und eine richtige, auf Erfahrungen basirte Erkenntniß der Bedürfnisse für eine zweckmäßige Organisation des Generalstabes. Unbedingt stimmen wir den Ansichten des Autors bei, wo er die Generalstabsoffiziere im beständigen Kontakt mit der Truppe und dem Dienste bei derselben erhalten wissen will, wo er eine mehr wissenschaftliche, geistanregende Beschäftigung in den Generalstabs-Bureaux anempfiehlt, entgegen der bisherigen Gepflogenheit, nach welcher man die jüngeren Korps-Angehörigen oft jahrelang nur zu ganz mechanischen Arbeiten anhielt, wobei sie ihren Geist nicht anstrengen durften und ihr Wissen nicht erweitern haben — gewiß nur zum eigenen Schaden und zum Nachtheile des Dienstes, dem unfruchtbare Theoretiker im besten Falle, sonst aber nur unpraktische und energielose Generalstabsoffiziere herangezogen worden sind.

Der Verfasser erwirbt sich ein unbestreitbares Verdienst, daß er abweichend von den vielen Schreiern, die besonders seit 1866 über den Generalstab und über sein Gebahren herfallen, endlich als Erster mit positiven Vorschlägen an's Tageslicht tritt und öffentlich sich ausspricht, wie die Reorganisirung des Generalstabes — wenigstens nach seiner individuellen Ansicht — zweckmäßig durchgeführt werden könnte. Es will scheinen, daß der Autor, welcher sich einen „ehemaligen Generalstabsoffizier" nennt, damit mehr als seine Anonymität deckt, daß er den unbefangenen Standpunkt vielmehr bezeichnen möchte, auf den er sich gestellt um die Organisation zu studiren und zu besprechen, ein Standpunkt der zwischen den zwei Parteien liegt, dem Generalstabe und der Truppe. Streitende Parteien können wir sie nicht nennen, denn der Generalstab wenigstens kämpft bis jetzt die Anschlachten nicht an, welche über seinen Werth seit Jahr und Tag in der Armee und in der Masse des Publikums gestritten und er vermahnt gewiß nur diesem vornehmen Gott- und Selbstvertrauen, daß an seiner Korpsehre so manche irrige oder gehäffige Beschuldigung haften blieb, welche durch ein entsprechendes und entschiedenes Auftreten zur rechten Zeit, durch Wort und That, längst schon wieder auf das richtige Maß zurückgeführt worden wäre! —

Die Tendenz der vorliegenden Brochüre verfolgt auch offenbar eine Herausforderung an alle Jene, welche sich berufen oder befähigt glauben, für die gleiche Idee kämpfend aus der bisherigen Passivität herauszutreten. Der Zeitpunkt hiezu ist gekommen — an Vorschlägen für die Reorganisation, beziehungsweise für die Regeneration des Korps fehlt es nicht, die Parteien vermögen sich nur über das relativ Beste nicht zu einigen; Stimmen aus der Armee müssen unter solchen Verhältnissen willkommen sein, sie bezeichnen mitunter neue Bahnen die zum gleichen Ziele führen und belenchten Gesichtspunkte, die sich „von Oben" ganz anders ausnehmen!

Das Büchlein, im Februar 1868 geschrieben, scheint ursprünglich nicht für eine Veröffentlichung bestimmt gewesen zu sein, nur die Gedanken über Beruf und Ausbildung des Generalstabes zu enthalten, die der Verfasser nach und nach niedergeschrieben, als das Ergebniß seiner Studien und seiner Erfahrungen in dieser Richtung!

Wir bestärken uns in dieser Ansicht durch einige Mängel in der Anordnung des Stoffes, hauptsächlich aber dadurch, daß mit vielen seit Februar zur Thatsache gewordenen Veränderungen gar nicht gerechnet ist, was zum Theile die Basis auch von jener verrückt, welche wir nach dem heutigen Stande der Dinge bei einer eingehenden Beurtheilung der Arbeit innehalten müssen. Die aufgesprochenen Meinungen werden mitunter gewiß Anschlungen erfahren — in gewissen Beziehungen behalten sie aber doch ihr Recht, wenigstens dort, wo es sich um Prinzipien handelt, die vom Wesen des Generalstabes unzertrennbar sind.

Die Stellung des Generalstabsoffiziers muß eine ganz ausgezeichnete sein, der Wirkungskreis über das Maß jener für gewöhnliche Mittelsterpersonen gehen, sonst bleibt der Korps-Offizier, der Routinierant des militärischen Wissens und Könnens, ein Automat, ein willenloses Werkzeug in der Hand desjenigen, der ihn aus Eifersucht oder Mißgunst nicht entsprechend verwerthen will!

—o—

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

⚔ Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage über die Verjährung der Disziplina übertretung und der zur Amtshandlung der Ehrengerichte gehörigen Handlungen nach den Unterlassungen fand das Reichs-Kriegsministerium Folgendes zur allgemeinen Darnachachtung bekannt zu geben: 1. Disziplinarübertretungen sind von der Verjährung nicht ausgeschlossen, und ist rücksichtlich derselben die Verjährungszeit mit drei Monaten, all der für Vergehen im Gesetze bestimmten kürzesten Frist, anzunehmen, wobei es außer dem Zweifel ist, daß für diese weiteren Bedingungen der Strafeintritt anzukommen hat. Wenn dagegen solche strafbare Handlungen, die das Militär-Strafgesetz als Vergehen bezeichnet, in Gemäßheit der Bestimmungen des Disziplinargesetzes im Disziplinarwege geahndet werden sollen, ist der Eintritt der Verjährung nach den Bestimmungen des Militär-Strafgesetzes zu beurtheilen. 2. Bei den zur Kompetenz der Ehrengerichte gehörigen Handlungen und Unterlassungen kann von einer Verjährung im strafgerichtlichen Sinne keine Rede sein Es wird jedoch bei solchen Verletzungen der militärischen Standesehre, welche erst nach Verlauf eine gewissen Zeit bekannt werden, von den besonderen dabei unterlaufenen Umständen abhängen, ob eine ehrengerichtliche Untersuchung noch stattzufinden habe oder nicht, sowie auch das Ehrengericht selbst bei der Beurtheilung solcher Fälle auf den Verlauf der Zeit, binnen welcher die Sache mehr oder weniger in Vergessenheit gerathen ist, dann auf die sonstigen geänderten Umstände gebührige Rücksicht nehmen, und darnach die ihm zustehende Entscheidung fällen wird. Solche Vorkommnisse endlich, die sich noch vor der Ernennung eines Beschuldigten zum Offizier oder Offiziers-Aspiranten ereignet haben, und welche, wenn sie früher bekannt gewesen wären, die Ernennung normalmäßig verhindert hätten, können nicht ehrengerichtlich behandelt werden, sondern sind lediglich dem Reichs-Kriegsministerium anzuzeigen, welches dann im administrativen Wege das erforderliche Amt handeln wird.

○ Die vom Herrn Cic. in Nr. 81 und 82 unseres Blattes ausführlich besprochenen Apparate zur Versinnlichung der Schuß-Theorie sind am 15. d. M. in der Schießschule zu Bruck an der Leitha einer sehr mißwollenden Untersuchung unterzogen worden. Der praktische Werth derselben ist wie wir hören, mit Uebereinstimmung anerkannt worden. Wir freuen uns dieses Erfolges, weil wir überzeugt sind, daß die Anwendung dieses Lehrmittels von wesentlichen Nutzen für die Ausbildung der Armee in diesem wichtigen Unterrichtszweige sein werde.

* Der Lloyd-Lloyd bringt in einer seiner letzten Nummern einen Artikel über die jüngsten Vorgänge in Prag, und drückt seine Verwunderung darüber aus, daß man zur Bewältigung eines Aufstandes in Civilethanen

Digitized by Google

die Hilfe transleithanischer Truppen (Husaren) in Anspruch nahm. Hätte man in diesem Momente vielleicht um das 7. Dragoner-Regiment nach Stuhlweißenburg telegraftren sollen? Wie halten die Beamtenordnung dieser Frage offen.

+ Laut Erlaß des Kriegsministeriums haben die in den verschiedenen Truppenkörpern ernannten Offiziers-Aspiranten weder in noch außer Dienst den Schleppsäbel zu tragen, sondern gleich den übrigen Unteroffizieren mit dem vorschriftsmäßigen Seitengewehre bei jeder Gelegenheit zu erscheinen.

+ Nächste Woche werden die Uebungen in der Armee-Schießschule zu Bruck an der Leitha beendet und werden die Frequentanten von jedem Linien- und Grenz-Infanterie Regimente, sowie Jäger-Bataillone 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere) noch einen 14-tägigen theoretischen Kurs im diesigen Artsenal durchmachen und sodann zu ihren Truppentheilen einrücken. Am 12. d. M. war in Bruck der Besuch des Kriegsministers behufs Prüfung der Frequentanten dieser Armee-Schießschule angesagt, und deshalb das Barakkenlager, woselbst dieselben untergebracht sind, mit Flaggen und Festons dekorirt, allein Baron Kuhn ließ im letzten Momente absagen und kam statt seiner der FML. Lhuyn, welcher durch einige Zeit den Schießübungen nach den Scheiben beiwohnte.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir gütigst noch jetzt vor dem Inslebentreten des so viel besprochenen Kantretualstatut im Namen vieler Leidensgefährten der Armee auch meinem gepreßten Herzen etwas Luft zu machen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß an maßgebender Stelle das Mißverhältniß sowie das Ungerechte in den bisherigen Avancements- und Rangsverhältnissen der Armee endlich erkannt, und bemüht die notwendige Regelung durch irgend eine gerechte und billige Abänderung des nächsten Avancements gegeben worden ist.

Nun fragt es sich: ob mit dem Erlassen Uebergang zum Kantretualstatus auch die ersehnte Abhilfe namentlich für diejenigen Subaltern-Offiziere, welche diese Charge schon 12—13, ja selbst im 14. Jahre bekleiden — erreicht, ob damit jene billige und gerechte Ausgleichung mit dieselben seit vielen Jahren ihrer Lämmer wechselnde Dienstzeit auch zur Geltung gelangen wird? — Leider glaube ich dieß insofern bezweifeln zu müssen, als nicht der ursprüngliche Offizierszug durch alle Chargengrade als der einzig richtige und unantastbare Maßstab in jener Truppengattung aufgestellt wird, Alternative wie man darauf reflektirt, bei der älteren Offizieren ohnehin ihr Rang gewahrt bleibt, indem die Oberleutenants mit jüngeren Offizierszug nur mit Vorbehalt des Ranges für ihre rangsälteren Hintermänner vorrücken werden.

Noch all' dem müßte also wieder manch rangsältere Offizier dem faktisch früher Avancierten zurückstehen, und ein Mißverhältniß erreichen, um endlich zur Hauptmannscharge zu gelangen.

Hat man aber noch einem derartigen mangelhaften Stiften keinen Anstand zu nehmen, rangjüngere Offiziere den älteren im Avancement vorangehen zu lassen, so kann wieder umgekehrt und zwar mindestens mit demselben Rechte der wirklich rangältere Offizier auf Grund eines verbesserten Systems vor dem jüngeren rangiert werden, jedenfalls aber würde eine Rangordnung nach diesem Prinzipe nicht dem Allgemeinheit der Gerechtigkeit und Billigkeit mehr für sich haben, als dieß noch dem alten ungerechten System der Fall war.

Wer je Gelegenheit gehabt in das innere Jammerthal der Subaltern-Offiziers Einblick zu nehmen, aber in derselben Charge selbst 13—14 Jahre mitgemacht, wird es leichts begreiflich finden, wenn sich Schmerzen erheben, welche die bisherige, den lieben Zufall beigemessene Uebergehung älterer Offiziere einstimmig verurtheilen.

Thatsache ist es, daß in der Armee bereits nicht die Dienstzeit-Vorgänge einzelnen während viele Oberleutenants mit älteren Offizierszug noch immer an der langbemessenen Subalternchargedauer lahmen und in derselben ziemlich zu verstarren drohen, wenn nicht bald zu Wirken gegriffen wird, alle überkommene Uebelstände in unsern Avancements- und Rangsverhältnissen gründlich auszurotten.

Als Mergel für all' die gemachten harten Erfahrungen der älteren Subaltern-Offiziere und den Jahren 1854, 1855 u. dgl. erscheint es gewiß nicht anzugezweifeln, annehmen die Hoffnung aufzugeben, daß mit dem Kantretualstatus der ursprüngliche Offizierszug als Basis aufgestellt werde, weil nur dann jedem Offizier jener Platz in seinem Truppenkörper wieder eingeräumt wird, der ihm vor Gott und der Welt gebührt und den Bedrängnissen gewaltet bleiben soll.

Der Rang ist ja zum Ersparen, hoffnungsvollen Offizier das Höchste, das Heiligste. Er verleiht ihm das Prärogativ für das ganze dienstliche Wirken in seiner Sphäre. Sie seine dienstliche Stellung, die er nach jeder Richtung hin einnimmt; der gesicherte Rang verleiht jenen, sowohl dem jungen als alten Offizier eine feste, beruhigende Zuversicht für seine Gegenwart und Zukunft, hegt und pflegt den Ehrgeiz; der Rang ist für den Offizier ein mächtiger Sporn in allen seinen dienstlichen Unternehmungen, belebigt ihn Fleißigen und Anstrengungen jeder Art mit Gewalt und Anspannung zu ertragen, kurz es bildet sich aus solch' vereinten Eigenschaften ein ernster Offizier, der mit Lust und Liebe seinem Berufe ergeben, für denselben zu leben und zu sterben bereit sein wird.

Wie ganz anders steht es aber im entgegengesetzten Falle aus, wenn der rangsältere Offizier solche als Vorgesetzte vor sich stehen muß, die mehrere Jahre hinter ihm als Offiziers-Patent erhielten, die früher seine Untergebenen, Rekruten, Anfänger waren, welche unter seiner Leitung geschult, eingeexerzirt wurden.

Selbstverständlich wird durch eine so empfindliche Beeinzung des Offiziersranges und des Ehrgefühls, wie dieß unter dem bisherigen unrichtigen Avancementssystem so häufig vorgekommen, eine Mißstimmung und Erbitterung im hohen Grade hervorgerufen, deren schädliche Folgen sich in das innerste Mark der Armee eingegriffen haben.

Ein alter Subaltern-Offizier
im Namen mehrerer Kameraden.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem Linien-Wachtmeister Franz Zeiklinger, bei 4. Landes-Gendarmerie-Kommando, in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen im Sicherheitsdienste, ferner den Professor: Franz Zugowitz, bei 14. Drag.-Regts. und Franz Ganzetta, bei 38. Inf.-Regts. endlich

den Feldwebel Heinrich Bäcker, bei 72. Inf.-Regts., in Anerkennung ihrer sehr langen und ersprießlichen Dienstleistung, je das silberne Verdienstkreuz.

Dem Regiments-Arzte 1. Kl. des Ruhestandes, Dr. Markus Gras, der Charakter eines Stabs-Arztes ad hon.

Dem Oberst. Emerich Jurkovic, des Ruhestandes, der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligt:

Dem Rittm. 1. Kl.: Friedrich Freiherr von Kolomann, des 2. Drag.-Regts. (Dom. Darmstadt.)

Dem Oblt.: Ernst Unger, des 1. Hus.-Regts. (Dom. Linz).

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der Hauptm. 2. Kl. Gustav Freiherr Schweiger von Dürnstein, vom Ruhestande.

Die Oberlts.:

Benzel Hampel, vom 34. Inf.-Reg.

Josef Hanke, vom Pionnier-Reg.

Der Unterlt. Josef Chimani, vom 79. Inf.-Reg.

Der Hauptmann-Kadetor 2. Kl. Wen. el Hercik, vom 18. Inf.-Reg. mit der Uebersetzung zur Einrückung zum Truppendienste übersetzt.

Mit 1. November 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Holzhey, vom Stande der Genie-Akademie und in der Rangs-Eintheilung der Genie-Waffe, in den Stand des Genie-Stabes, mit der Dienstesanstheilung beim Genie-Komite. Julius Knoll, vom Stande der Genie-Akademie und in der Rangs-Eintheilung der Genie-Waffe, in den Stand des Genie-Stabes, mit der Dienstesanstheilung bei der Genie-Direktion zu Ofen. Rudolf Herodi, vom 23. zum 13. Feld-Jäger-Bat.

Der Hauptm. 2. Kl. Franz Häring, vom 13. zum 22. Feld-Jäg.-Bat.

Die Oberlts.: Maximilian Schmalz, vom 1. Art.-Reg., in den Stand der Artillerie-Akademie, und in die Rangs-Eintheilung der Artillerie. Franz Wiesenzyc der Galanthe, vom 7. Hus.-Reg., zum 79. Inf.-Reg. Rudolf Freiherr Schele v. Schellenburg, vom 2. zum 6. Drag.-Reg. Anton Binder, vom Stande der Artillerie-Akademie und in der Rangs-Eintheilung der Artillerie, in den Stand des 6. Festungs-Art.-Bat. Ludwig Dudenzky, vom Stande der Genie-Akademie und in der Rangs-Eintheilung der Genie-Waffe, in den Stand des 2. Genie-Regts. Eduard Strasser, vom Stande des Kadetten-Institutes zu St. Pölten, und in der Rangs-Eintheilung des 43. Inf.-Regts., in den Stand dieses Regts. Severin Ritter v. Zeltis-Zelamski, des 56. Inf.-Regts., in den Stand des Kadetten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Eintheilung des genannten Regts.

Der Offiziers-Aspirant: Jakob Buckovic, Kadet-Feldwebel, vom 7. Grenz-Inf.-Reg. zum 62. Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Josef Wohlrath, Dr., des 14. Inf.-Regts. und Josef Zeglinger, Dr., des 63. Inf.-Regts. gegenseitig.

Die Unter-Aerzte: Eduard Schäffer, des 41. Inf.-Regts. und Aicher Günzberg, des 12. Drag.-Regts., gegenseitig. Ignatius Schöpf, vom 3. Hus.-Reg. zum 75. Inf.-Reg.

Die Thier-Aerzte 2. Kl.: Franz Neubert, des mährisch-schlesischen Mil.-Hengste-Depots, und Johann Bauer, des Mil.-Gestütes zu Piber, gegenseitig.

Pensionirungen.

Der Major Ignaz Ritter von Purgay, des 11. Art.-Regts., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. November 1868, Dom. Wien) in den zeitlichen Ruhestand und der Bürgermeister der Mil.-Grenz-Gemeinwild zu Banderau, Distrikt-Major Karl Prochaska, (mit 1. November 1868) in den normalmäßigen Ruhestand.

Mit 1. November 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton Sachse v. Rothenberg, des 22. Inf.-Regts. als kalbinvalid, unter Vormerkung für die Lokalanstellung. (Dom. Brünn). Anton Nikolaus Jasinski, des 77. Inf.-Regts., als zeitlich invalid, unter Vormerkung für die Lokalanstellung. (Dom. Ofen-Stuhlweißenburg).

Der Oberlt.: Dominik Sagotnik, des 9. Inf.-Regts., als ganzinvalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brünn). Nikolaus Jasinski, des 77. Inf.-Regts., als kalbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Ofen-Stuhlweißenburg).

Eingesendet.

Gute Musiker finden unter vortheilhaften Bedingungen bei dem Steiner 4. Grenz-Regimente, Stab Karlstadt in Kroatien, Anstellung.

Bewerber, die bereits als Militär-Musiker gedient, wollen der gefälligen Beeingnissen als Freiwilliger einzutreten wünschen, weist dem Alter und Tagen ein Stroh-Instrument spielen, erhalten den Vorzug.

Die hierauf Reflektirenden wollen ihre Gesuche bis Ende bis 1. Dezember 1868 dem genannten Regiments-Kommando einsenden.

Karlstadt, am 8. Oktober 1868.

Offert.

Hiermit beehren wir uns sämmtlichen Herren k. k. Militär-Regiments- und Abtheilungs-Kommandanten, sowie sämmtlichen hohen k. k. Landes-Gendarmerie-Commanden zur gefälligen Anzeige zu bringen, daß wir uns nebst der Erzeugung von sämmtlichen Fußbekleidungen, sowohl im fertigen als zugeschnittenen Zustande, auch für alle andern Monturs- und Rüstungssorten in unserer Fabrik eingerichtet haben, empfehlen daher besonders dem jetzigen Bedarfe entsprechend: Tornisterfelle, Einstemmriemen zur Umgestaltung der Tornister, Bestandtheile für Patrontaschen, Reitzeuge aus Alaun- oder Blankleder, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Lederssorten und Artikel.

Hochachtungsvoll

König & Wolf,
Fabrikanten, Prag.

In Wilh. Abt's
neu vergrößerter, mit allen möglichen Komfort elegant eingerichteten
Frisir- und Rasir-Salons:
Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.
20 kr. Haarschneiden oder Haarbrennen.
Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der so beliebten
Douglas-Maschin-Kopfbürsten.
Alle Gattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge aus der Provinz prompt effektuirt.
Im Damenfrisiren wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare
sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst priv. 6—12
Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Gebrauchsanweisung in 6 Sprachen.

Preise: Ein Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit eleganter Ausstattung 60 kr.; als Cosmetique 50 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare, per Tiegel in Alabasterglas 1 fl.; als Cosmetique 50 kr.; Bartwichse (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte
Haarfärbemittel,
schwarz und braun, per Karton 3 fl. 50 kr. Bürsten, Tassen und Kämme zum Färben 50 kr. Haarfärbe-Pasta, schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.
Reseda-Kraftpomade
zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl. als Cosmetique 50 kr.
Schönheits-Milch
zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.
Aromatische Zahnpasta
für Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches, à 40 kr.
Eau Athenienne,
echt französische Kopfschuppen-Vertilgungs-Essenz, pr. Flacon 1 fl.
Ylang Ylang und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Kundmachung.

Die am heutigen Tage abgehaltene fünfte (ausserordentliche) General-Versammlung der Aktionäre der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft hat die Anträge des Verwaltungsrathes, und zwar:

a) die Erwerbung der Konzession für die Linie von Suczawa nach Jassy, mit den Zweigbahnen nach Roman und Botoschani;
b) die Vermehrung des Gesellschafts-Kapitals durch Hinausgabe von Aktien im Nominalbetrage von 10,000.000 Gulden Oe. W. in Silber und von Obligationen im Nominalbetrage von 15,600.000 fl. Oe. W. in Silber;
c) die in Folge dieser Konzessions-Erwerbung nothwendig gewordenen Abänderungen der Gesellschafts-Statuten

stimmeneinhellig genehmigt und beschlossen.

Wien, den 15. Oktober 1868.

Der Verwaltungsrath.

Digitized by Google

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-

Niederlage,

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

6—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

2—3

F. X. Wawrik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach zehnjähriger Geschäftspraxis bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herrn k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind von demselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu bekommen.

2—3 Die vielfach erprobte und empfohlene

Unterleibs-Bruchsalbe

von

Gottl. Sturzenegger in Herisau, Schweiz,

kann in Töpfen zu 3ferr. Währ. fl. 3.20 fr. sowohl durch den Erfinder direkt bezogen werden als auch durch Herrn **Josef Weiß,** zur Mohren-Apotheke, Tuchlauben, 444 in Wien.

Karl Schuster

Kürschnermeister 3—12

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

Infanterie-Kappen. 6. kr.

Offiziers-Kappen extrat. 3/4 Goldschnüre	3	50
Unteroffiziers-Kappen extrafein	2	70
" fein	2	70
Mannschafts-Kappen "	1	32
" ordinär v. Tuch	1	—
" " Tuch	—	85

Artillerie-Kappen.

Offiziers-Kappen extrat. 3/4 Goldschnüre	3	85
Unter-Offiziers-Kappen extrafein	2	—
" fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
" ordinär v. Tuch	1	40
" " Tuch	—	95

Kürassier-Kappen Neuesten Preise.

Jäger-Kappen.

Offiziers-Kappen extrat. 3/4 Goldschnüre	3	60
Unteroffiziers-Kappen extrafein	2	80
" fein	2	50
Mannschafts-Kappen fein	1	50
" ordinär	1	10

Sämmtliche Gefreiten-, Vormeisters- und Patrouillführers-Kappen um 15 kr. billiger als die für Unteroffiziere.

Fort d'Epee, goldene " 1 —
1 Paar Handschuhe mit 2 Knöpfen 1 —
" " 1 Knopf — 50
1 Stück Halsbinde von 50 bis 80 kr.
1 halber echter Bärenhaubenbusch für Jäger — 80

Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.

Neuartige Tagesmützen von 3 bis 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger

7—12

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant

bietet die grösste Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Ueberzieher	von	bis	30 fl.
Kapuzen	von —	bis 60	6.
Diverse Mäntel	von 10	bis 60	6.
Ueberzieher	von 8	bis 36	fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis 36	fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis 30	fl.
Leinen-Anzüge	von 5	bis 15	fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis 36	fl.
Sommer-Röcke	von 3	bis 30	fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis 15	fl.
Frocks und Gehröcke	von 14	bis 36	fl.
Schlafröcke	von 6	bis 15	fl.
Hausröcke	von 9	bis 18	fl.
Winter-Röcke	von 4	bis 14	fl.
Feine Stoffhosen	von 4	bis 30	fl.
Reisepelze	von 40	bis 150	fl.
Lodenpelze	von 26	bis 50	fl.
Kutscherpelze	von 50	bis 100	fl.
Winter-Gehröcke	von 18	bis 36	fl.
Priester-Ueberröcke	von 15	bis 45	fl.
Winterhosen	von 4	bis 15	fl.
Sommerhosen	von 3	bis 12	fl.
Morgenhosen	von 3	bis 6	fl.
Winterhosen	von 4	bis 12	fl.
Sommerwesten	von 2	bis 10	fl.
Leinen-Anzüge	von 2½	bis 6	fl.
Kamaschen	von 2½	bis 6	fl.

Sehr billige Livreen in grosser Auswahl, sowohl neue als abgetragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz-** und **Kleider-Lederhaut** zu zusammenlegbaren Reisepelzen. Auch werden alte Kleider gegen neue eingetauscht, die abgetragenen Kleider, auch im besten Zustande, sind in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

A. H. HANDOFSKY,

29—100 kaiserl. königl. privilegirter

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-

FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Vollständige Heilung von Brust- und Magenkrankheiten durch Anwendung Johann Hoff'scher Malzpräparate.

Herrn Hoflieferanten Joh. Hoff's Central-Depot in Wien, Kärntnerring 11.

Prud, 22. September 1868. Da ich von den Johann Hoff'schen Malzfabrikaten so viele Erfolge gesehen habe, so möchte ich dieselben bei einigen Patienten in Anwendung bringen; somit ersuche ich u. s. w. **Dr. Jacob Orsl.** pr. Arzt. — Meine Magenschwäche ist nach dem Gebrauche Ihrer Malz-Gesundheits-Chocolade vollständig verschwunden. Mein Arzt ist mit dem Fortgebrauche einverstanden. **Br. Ed. v. Nettelhorst,** Majoratsherr auf Schlagenthen in Kurland. — Brtlich (Mähren) No. 182, den 8. Juni 1866. Ich leide seit drei Jahren an der Brustkrankheit. Vor einigen Tagen rieth mir ein Mann, der auch brustkrank war, aber durch Ihr Malz-Extract-Gesundheitsbier ganz ausgeheilt worden ist, dasselbe zu gebrauchen. Ich bitte daher (folgt Bestellung). **Laurenz Neu,** Hausbesitzer.

Die Preise sind: 6 fl. Malz-Extract 2 fl. Product. in Wien 56 kr., von 12 fl. ab frei ins Haus: 1 Pfd. Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. I fl. 2.40, Nr. II fl. 1.60 bei 5 Pfd. 1/2 Pfd. Rabatt. Sendungen nach Auswärts nicht unter 2 fl.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 84. Mittwoch den 21. Oktober 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. ö. W. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion „P. B. Geitler'sche Buchdruckerei. Stadt. Albrechtsgasse Nr. 8." zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Reformen.

VI.

5. Das Avancements-Gesetz.

Ohne uns, wie es der „Kamerad" in einem seiner Artikel gethan, in die Tiefen der Aristoteles'schen Ethik und der Kant'schen Methaphysik zu versenken und über den Verstand, Urtheilskraft und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatz als Eigenschaften des Temperaments eine Abhandlung zu schreiben und die Begriffe von Pflicht, Wille, hypothetischer und kathegorischer Imperativ ꝛc. zu definiren, wollen wir nur einige Bemerkungen an die Beweisführungen des Blattes anknüpfen.

Die vom „Kamerad" zitirten Erfahrungen mögen spitzfindig sein, empirisch sind sie keinesfalls. Geist und Charakter wohnen selten bei einander vereinigt. Ein Blick in das von uns reproduzirte französische Avancementsgesetz genügt um einzusehen, daß der Verfasser des Kommentars zu dem neuen Gesetz Entwurf im „Kamerad" keine blaße Idee hatte, hatte und aus dem Gesetz selbe konnte, als er sich über Erörterungen der Beförderungsverhältnisse und die Offiziers-Erziehung in Frankreich auslies.

Die allgemeine Gelehrsamkeit, welche das neue Projekt vorzüglich zu erreichen anstrebt, ist für den Offizier nicht werth, wenn er Truppenabtheilungen nicht zu führen und auf den Geist vortheilhaft einzuwirken versteht.

Es sei ferne von uns, wissenschaftliche Bildung zu verunreinlen und ihr nicht das Wort zu reden. Man lehre den jungen Offizier, was er nur irgend zu lernen vermag, man entfremde ihn jedoch durch seine Studien nicht dem praktischen Leben. Und dies thut man, wenn man für außerordentliche Beförderungen von einem Grad zum andern theoretische Prüfungen fordert. Das Examen-Flitrum, welches der junge Offizier passiren muß, um die höchsten Stufen der Militärhierarchie zu erklimmen, bildet ihn zu einem Studenbocker und Bücherwurm, zu einem Menschenkenner und Felboffizier aber niemals aus. Den geistig belebten, nur wissenschaftlich erzogenen, zur schalen, leeren Theorie ohnehin übermäßig inklinirenden Lieutenant wird das neue Gesetz dazu bringen, die ganze Regiments-Bibliothek in wenig Tagen zu verschlingen und darüber sich selbst und seine Dienstobliegenheiten zu vergessen. Man muß vor allem ein schweres Gewicht auf praktische Entwickelung legen und dem Offizier klar machen, daß praktische Gewandtheit und theoretische Kenntnisse zur Erreichung und vollständigen Ausfüllung eines höhern Wirkungskreises nothwendig sind; durch seine praktische Gewandtheit erhält das Wissen erst Leben, Kraft und Befruchtung. Einseitige Bildung ist die Ruine des Talentes, der Tod des Verdienstes. Die praktischen Dienstverrichtungen finden stets an Offizieren Antagonisten, welche den theoretischen Spekulationen und Abstraktionen sich zu wenden. Eine blos aus praktischen Offizieren bestehende Armee wird eine andere schlagen, die nur theoretisch gebildete Offiziere besitzt. Praktische Offiziere sind gegen die Bielwisserei in hohem Grade eingenommen. Was hilft euch, fragen sie, gelehrte, schöngeistige und antike Bildung, was euer Muth und Kriegswissenschaft, wenn euch dadurch nur Weltsinn und Hang zur Zerstreuung, Vergnügungssucht und Gesellschaftsbrang, aber Unlust zum praktischen Dienste beigebracht wird, wenn ihr weder einen Zug noch eine Patrouille zu führen und keinen Mann anzubilden versteht.

Die gründliche zur Praxis führende Bildung ist beilsam, für einen Offizier verderblich aber ist die einseitige Afterbildung oder ein flaches nach allen Seiten auseinanderfließendes Vielwissen, welches nur zur Selbstgenügsamkeit führt, dem Egoismus zur Folie dient und einen Geist erweckt, dem nichts heilig ist, was der Selbstsucht in irgend einer Weise entgegentritt und auf alle gute Sitte und Herkommen begründet ist; einen Geist, der alles rastren und nivelliren möchte, um sich selbst einen Thron aus den Trümmern des Bestehenden zu bauen.

Die Verirrungen der mit halbem Wissen ausgestatteten jungen Männer sind ebenso vielseitig als verderblich; sie sind nur zu sehr geneigt, sich allein im Besitze guter Kenntnisse zu wähnen (siehe unsere Kriegsschüler). Wie wäre es auch anders möglich? Lagen sie nicht von der Wiege an den Wissenschaften ob? Wurden ihnen nicht alle Disziplinen der propädeutischen, höhern und Kriegswissenschaften in den Gymnasien, Kadetten-Instituten, Akademien vorgetragen? Haben sie nicht auf den Kriegsschulen die militärische Weisheit wie Honigseim eingeschlürft? Haben ihre Professoren — stets an Beschwerdeheit sie zu gewöhnen und die Eigenliebe zu unterdrücken — es nicht oft vorgesredet, daß mehr denn gewöhnliche Gaben sie zu großen Aussichten berechtigen? Und was wird erst die neue Beförderungsvorschrift aus dieser geistigen Elite und Aristokratie des Offizierskorps der Armee nicht alles machen, aus diesen Elementen welche das Heer als ihr Dominium betrachten und ihrem lebenslänglichen Besitz und Nutzgenuß übertragen glauben?

Die Verbildung mit allen daran hängenden Konsequenzen wäre also der erste Einwand, den wir gegen die permanenten theoretischen Prüfungen von Offiziers-Aspiranten- bis zum Oberstengrad hinauf erheben müßten, wenn wir auch bei den andern europäischen Heeren die Heranbildung ausgezeichneter Truppenführer ohne dem Mittel und Experiment der Examen nicht antreffen würden. Der zweite Einwurf bestände in der durch den „Kamerad" verbreiteten Meinung, daß der Kriegsminister durch den neuen Beförderungs-Entwurf mit einem Zyklus von Prüfungen die Absicht verbinde, Genies zu schaffen. Lassen sich überhaupt schöpferische Geister mittels Examen heranbilden oder auch nur erkennen? Ist es rationell und nothwendig ein Genie mit seiner riesigen Schaffungskraft einer schsmaligen Prüfung zu unterziehen? Liese sich das theoretische Examen bei den zur Beförderung außerordentlich Aspirirenden nicht mit der Majorsschnur abschließen, da sie bereits viele Prüfungen — zum Offizier, Oberlieutenant, Hauptmann und Major bestanden haben? Soll diese Anzahl Prüfungen die außerordentliche Besähigung, die großen Kenntnisse und Verdienste des Geprüften nicht darzulegen vermögen, um noch weitere pädagogische Ansprüche an das Individuum zu stellen? Gehört das Reproduziren des Erlernten vor einer Kommission zur Charakteristik der Genialität oder schöpferischen Geisteskraft, ist ihr unterscheidendes Merkmal vielmehr das Schaffen selbst; sind Rezeptivität und Spontaneität etwa synonime Begriffe? Wie selten tritt der zündende Funke des überragenden mili-

Digitized by Google

tärischen Talentes im Frieden an die Tagesoberfläche, welches die richtigsten Bahnen in den schwierigsten Fällen findet und welches nicht blos benutzt, sondern produzirt. Was sich in dem Kriegsclement frei bewegen will, darf durchaus mit den Bächern nichts mitbringen, als die Erziehung seines Geistes. Was dabei Officiere bis zum Oberst im Frieden eigentlich zu schaffen? Bedarf es zur Erziehung des Soldaten, Ausbildung einer Abtheilung, Abfassung der Reglements, Geschäftschreibung ꝛc. titanischer Schaffungskräfte?

Diejenige Kommission, welche nach vier mit einem Offizier vorgenommenen Prüfungen dessen Kalkulation und geistigen Anlagen noch immernicht erkannthat, die wirdauch bei sieben Examen dessen Befähigung zur höheren Führung nicht zu konstatiren vermögen. Was würde dann begonnen werden, wenn das in vier Prüfungen deklarirte Genie beim fünften oder sechsten Examen durchfallen sollte? Kann so etwas nicht stattfinden, ohne daß Nachlässigkeit im Fleiß und Studium, oder Geistes- und Charakterschwäche einzutreten brauchi? Eine geringfügige Frage kann oft das große Genie aus dem Sattel heben und das ganze System der Genies-Bevorzugung über den Haufen werfen. Wie oft wirken Zufälligkeiten bei Prüfungen ein und spielen große Rollen? Wäre es nicht denkbar, daß der Fragen, wo die Genies durchfallen, die Talente glänzend durchkommen? Soll ein beim fünften Examen nicht entsprechendes Genie seine frühern Ansprüche auf vorzugsweise Beförderung verlustig erklärt, seines Rimbus der Gelehrsamkeit beraubt und aus der Liste der Talente gestrichen werden? Ist es nicht notorisch, daß ein ausgezeichneter Major auch ein ausgezeichneter Oberstlieutenant und Oberst ist und daß die für eine dieser Chargen nothwendigen Kenntnisse und Eigenschaften für die beiden andern vollkommen ausreichen. Wie wird sich der Verkehr der großen Genies mit dem übrigen Offizierskorps gestalten? Werden sich die Unsterblichen herbeilassen wollen mit den andern Menschenkindern Umgang zu pflegen, wird das improvisirte Genie auch beim besten Willen im Stande sein, eine den Sterblichen verständliche Sprache mit der Mannschaft zu reden und der Sprache der Gottheit in der Kaserne die Sprache der Soldaten zu substituiren?

Wie soll der Widerspruch gelöst und der Konflikt beseitigt werden, wenn die praktische Beurtheilung ungünstig ausfallen, die theoretische Prüfung dagegen günstig lauten sollte, an welches geistige Oberthronal soll da appellirt werden? Ist ein Genie, das zufällig falsch reitet, kunstfichtig oder nervenschwach ist, im Kriege nicht schon zum Talent und noch tiefer degradirt? Genies werden geboren und nicht erzogen; die positiv schaffenden Geister sind noch seltener als Alexbitalen, die nur alle fünfzig Jahre vorkommen. Gebe man durch eine Rechtsordnung der Avancements-Verhältnisse denselben Gelegenheit, ihre Individualität zur Geltung zu bringen und sie werden hervortreten und sich in ihrer ganzen Riesengröße und ihrem vollen Strahlenglanze zeigen; — dekretiren, veranlassen lassen sich die Genies einmal nicht.

Die französischen Heerführer haben mit den Schlachtfeldern: Afrikas, Krime, Italiens, Chinas, Mexikos ꝛc. die Feldherrn-Prüfungen abgelegt, sich Namen gemacht, und mit Unsterblichkeit bedeckt. Lamoriciere, Bedeau, Bugeaud ꝛc. wurden von den Orleans, Cavaignac, Changarnier, Charras ꝛc., von den Republikanern, St. Arnaud, Bazaine, Montauban, Pelissier, Canrobert, Niel ꝛc., von den Napoleoniden herausgesucht und vorgezogen.

So viele tüchtige und geniale Generale in Frankreich und Spanien, so viel Partheichefs und so viel Pronunciamento-Arrangeure. Amerika hatte ohne Prüfungen eine ausgezeichnet Armeeführung und Generalität sich verschafft (in Westpoint legten wohl alle nordamerikanischen Heerführer glänzende Austrittsprüfungen ab). Die Namen Mac Clellan, Grant, Shermann, Sheridan, Burnside, Lee, Stonnewall-Jakson, Hood, Stuart ꝛc. sind durch die Kri.gsgeschichte verewigt worden.

Das Haus Habsburg

in Wurzbach's „biographischem Lexikon".

„Errare humanum."

Weit entfernt die Verdienstlichkeit des Wurzbach'schen Unternehmens als der Leistung eines Einzelnen irgendwie unterschätzen zu wollen so es gestattet, auf die mannigfachen komischen und nicht komischen Schnitzer und Irrthümer aufmerksam zu machen, von den der Artikel „Habsburg" im 6. und 7. Theile dieses Sammelwerkes wimmelt, ohne daß dieser Gebrechen in den Nachträgen und Berichtigungen der später erschienenen Bände dieser gedacht worden wäre.

Zwei Regentage, welche der Schreiber dieser Zeilen ziemlich einsam im Rasmaldn am Augsange des Lechthales zubrachte, und die mit diesen Regentagen eingetretene Pause in seinen kleinen Gebirgstouren sind die Urheber der folgenden Berichtigungen, die übrigens auf Vollständigkeit um so weniger Anspruch erheben können, als der Verfasser im Rasmalde über keinen andern geschichtlichen Apparat als sein treues Gedächtniß verfügen konnte und dahein mit wichtigeren Arbeiten zu überhäuft ist, als daß er sich Zeit gönnen könnte, diese flüchtig hingeworfenen Zeilen noch einmal vorzunehmen.

Es ist geradezu schwer begreiflich, wie der sylliterichterische Herr Dr. Wurzbach, der in seinem Lexikon die Irrthümer älterer Schriftsteller und Quellenwerke auf das genauste registrirt oder um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „klugs wie ein Schulknabe, der vor dem Herrn Lehrer die Finger erhebt, um über die Unwissenheit seiner Mitschüler zu triumphiren, über jeden aufgefundenen Fehler Freudengeschrei ausstößt", in seinem Auge die wuchtigsten Balken nicht sehen konnte.

Pierer's und Meyer's Konversations-Lexika, die doch noch Dr. Wurzbach Niemand „als Ochsen ansieht", enthalten gewiß im Artikel „Habsburg" bedeutend weniger Fehler, als Wurzbach's Artekel; da dieselbe gleich jenen Handbüchern im gewöhnlichen Leben sehr oft eingesehen werden, so könnte man denken dürfte, so erscheint die Richtigstellung wenigstens der augenfälligsten Irrthümer verdienstlich und dankenswerth. Zudem regnet es draußen in Strömen und vor zwei Tagen will Niemand an eine Wendung des Wetters zum Besseren und an die Möglichkeit einer Besserung der Schneealpe glauben.

Herr Dr. Wurzbach gestattet daher, ihm, seine Oueilen oder seinen Setzer dort, wo sie irrten, eines Besserrn zu belehren.

Bei Vergleichung der Nummern 11 und 85 wird auf daß Albrecht V. in seiner Ehe mit Elisabet von Luxemburg vier Kinder: Georg, Anna, Elisabeth und Ladislaus erzielte, während dingegen Elisbeth von Luxemburg in ihrer Ehe mit Albrecht V. es nur auf drei Kinder: Anna, Elisabeth und Ladislaus brachte! Wunderbar!

Noch komischer wirkt es, wenn in Nr. 13 der bekrpide Albrecht VII. der Fromme die Tochter Philipps II., Isabella Klara E genia gleich am Tage ihrer Geburt, als welcher dort der 1. April 1599 angegeben ist, also in dem sehr zarten Alter von wenigen Stunden heiratet. In Wahrheit heiratete er diese viel und lang, volle 16 Jahre, unmordene Infantin, deren Geburtstag der 12. August 1566 ist, erst in diesem Alter von 33 Jahren, nicht am 1. sondern am 18. April 1599. Auch der Sterbetag hinter den Lesern aus Schiller's Don Carlos und als Urheberin der „Isabellenfarbe" bekannten Dame, die im Burgstadtrat durch die fl. Eidtig. Ansterlig u. s. w. dargestellt wird, ist in Nr. 13 falsch angegeben; Donna Isabella starb nicht am 29. November sondern am 1. Dezember 1633.

Nr. 29 nennt die schöne Rivalin Anna von Spanien (nicht von Oesterreich), Gemalin Ludwig's XIII. von Frankreich und Geliebte des Kardinals Richelieu „eine der merkwürdigsten Fürstinnen des Mittelalters."

Da Anna von 1602 bis 1666 lebte, so scheint für Herrn Doktor Wurzbach das Mittelalter nicht wie für gewöhnliche Erdensöhne mit dem 15. sondern erst mit dem 17. Jahrhunderte abzuschließen. Warum nicht lieber mit dem 19.? Manche „objektive" Biografien des Wurzbach'schen Lexikons klingen wenigstens sehr mittelalterlich!

Nr. 41 vindicirt der schönen aber unfruchtbaren Blanka von Mailand, zweiten Gemalin des Kaisers Maximilian I. die Mutterfreuden der ersten Frau, Maria von Burgund, — nebenbei bemerkt, der einzige Schatzier, der bisher in den Nachträgen berichtigt wurde.

Eine ferner oben erwähnten mittelalterlichen Ansichten ist es, wenn in Nr. 75 behauptet wird, daß dem Schwager der Kaiserin Maria Theresia, dem Prinzen Karl von Lothringen als zweiten Lorbringer und Helden, der für Oesterreich's Ruhm und Ehre gefochten, vor seinen Anderen — und selbst vor dem berühmten Prinzen Eugen — zunächst das Denkmal gebührt, welches dem des Erzherzogs Karl gegenüber kommen wird." Dann lesen wir wieder in Nr. 145 der Biografie des Türkenbezwingers Karl Leopold von Lothringen, Großvaters des Vorigen: Ludwig's XIV. Worte auf ihn: „Er sei der größte, weiseste und großmüthigste unter allen seinen Feinden gewesen" verbienen in Gold auf den Sockel des Monumente gesetzt zu werden, das ihm noch fehlt und das ihm zunächst, gegenüber jenem des Helden von Aspern,

Digitized by Google

ja selbst vor dem großen Eugen gebührt, dessen Lehrmeister er so gewesen und der sich unter ihm bei Mohacs gegen die Türken die ersten Lorbeeren geholt.“ Also zwei Lothringer vis-à-vis den Erzherzog Karl und vor Eugen! Karl Leopold, der Sieger von Wien, Parkany, Gran, Waitzen, St. Andre, Ofen und Harkany verdient ein Denkmal unbedingt, aber sein Enkel, Theresias Schwager?

Dachte Herr Dr. Wurzbach, als er jene Zeilen niederschrieb, an die Schlachten von Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf, Prag und Leuthen, die Prinz Karl verloren? In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 verletzte sich der arme Herr, um mehr Spiritus beizulegen, dergestalt in Spirituosen, daß er im sinnlosen Schlaf fiel, daß Brustkrämpfe dazu kamen, daß erst zwei Aderlässe ihm Sprache und Besinnung wieder gaben, daß er bereits gefangen, aber von tapferen Husaren den zum Glück ununterrichteten Feinden wieder entrissen und nach Prag hineingebracht ward.

Nach dem durch ihn noch im selben Jahre 1757 verschuldeten Unglücktage von Leuthen war die Bestürzung in Wien anfangs nicht geringer als nach der Prageschlacht. Aber man täuschte das Publikum nur selbst die Kaiserin mit unrichtigen Schlachtplanen und bis zur Albernheit verschönernden und übertürichten Meldungen. Der tapfere Prinz Karl habe dem König gleich nach seinem ersten Unfalle zweimal wieder das Treffen geboten, aber die Preußen hätten nicht gewagt, es anzunehmen! Es regnete witzige und fade Satyren und Spottbilder an Straßenecken und Thoren, am Stefansdom, an der Burg. Eines derselben, des Prinzen stereotype Trunkenheit und Brutalität gerade in den wichtigsten Momenten unverschämt bloßstellend, erregte solchen Unwillen, daß in allen Straßen ein Preis von 500 Dukaten für den Angeber ausgerufen und die ganze Polizei auf die Beine gebracht wurde, die freilich damals noch bei Weitem nicht bis zur heutigen Durchdringung und Vollendung gediehen war. Am anderen Morgen las man gegen an allen Ecken des abgerissenen Anschlages:

Wir sind unser Vier,
Ich, Tinte, Feder und Papier;
Kein's aus Uns wird das Andere verrathen,
Ich . . . . auf Deine fünfhundert Dukaten.

Es mußte öffentlich kundgemacht werden, daß bei schwerer Strafe Niemand sich unterstehen solle, bei des Prinzen Ankunft insultirender Zurufe oder gar Thatbandlungen sich schuldig zu machen. Dieses am kürzesten abzuschneiden, fuhr der Kaiser Franz selbst seinem Bruder entgegen und führte ihn in die Burg. Zu Theresia, in deren Augen der olympische Ursprung ausstieigend, adstelgend aber kollateral, infallibel, irreiponsabel, inviolabel machte und alles zudeckte, wollte ihren vielgeliebten Daun auch für den nächsten Feldzug mit dieser trostlosen Zumage beglücken.

Prinz Karl sollte Oberfeldherr bleiben! Auf das erste Wort davon verließ Nadasdy das Heer auf immer. Doch Prinz Karl selber meinte, es sei an Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf, Prag und Leuthen genug und ging Hornstreich nach Brüssel heim, wo er Statthalter war.*)

Im Nr. 79 ist unrichtig angeführt, daß der sehr ernste Erzherzog Ernst, Bruder des Kaisers Rudolf II. nach dem Tode des Erzherzogs Karl von Steiermark „die innerösterreichischen Provinzen erbte.“ Diese stehen vielmehr, wie männiglich bekannt, an Karl's Sohn, Erzherzog Ferdinand, nachmals Kaiser Ferdinand II.

In der Biografie des Kaisers Franz I. (Nr. 94) heißt es falsch: „Maria Theresia, die große Tochter des Kaisers Karls VI. wurde ihm vermählt am 12. Februar 1736, während zu gleicher Zeit sein Bruder Karl von Lothringen Maria Theresias jüngere Schwester Maria Anna zur Gemalin nahm.“ Der schon oben gewürdigte Verlierer der Schlachten von Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf, Prag und Leuthen heiratete aber nicht „zu gleicher Zeit“ mit seinem Bruder Franz sondern volle acht Jahre später, nämlich am 7. Jänner 1744 und verlor seine Gemalin noch im nämlichen Jahre, am 16. Dezember. In dieser Biografie fehlen bei der Aufzählung der 16 Kinder Franz I. und Maria Theresias die zweitälteste Tochter Maria Anna (geb. 1738 † 1789) und die siebente, Karoline (geb. und gest. 1748), endlich ist bei der zweitjüngsten Tochter, der famosen Königin Karoline von Neapel das Todesjahr falsch angegeben, sie ignorirte nämlich nicht, wie Dr. Wurzbach schreibt, 1793, sondern 1814 zu Schönbrunn das Zeitliche.

Nr. 95 bringe den sehr merkwürdigen Fall, daß eine Frau noch drei Tage nach ihrem Ableben und zwar zum 12. Male Mutterfreuden erlebt; die nach Wurzbach am 3. April 1807 verewigte zweite Gemalin des Kaisers Franz gebiert nämlich noch am 6. April 1807 eine Prinzessin Amalia, die aber auch nur drei Tage lebt. In einem im Oberhofe aufgetriebenen alten „Krakauer“ finde ich als Todestag dieser fruchtbaren Kaiserin den 13. April angegeben; hat der Kalender Recht und Wurzbach Unrecht, so ist die Welt leider wieder um ein Wunder ärmer geworden.

Der Friede von 1797 wurde „nicht auf dem Schlosse Passarione zu Campoformio“ (!) sondern zu Passeriano abgeschlossen, da man zur nicht nach Campoformio kam, weil es kein schickliches Gebäude zur Konferenz hatte. Die Konferenzen fanden abwechselnd in Udine bei Cobenzel (wo auch Gallo und Meerveldt) und auf dem Landhause zu Passeriano bei Bonaparte statt. — Max Wimpffen, der mit Philipp Grünne als Organisateur des Militär-Departements des Erzherzogs Karl St. 213 genannt wird, war sein Leibtag nicht Graf, sondern starb am 29. August 1854 als Baron.

Wenige wird es geben, die in der Biografie des Kaisers Franz Josef I. (Nr. 98) mit folgenden Expektorationen sich einverstanden erklären werden.

„Mit diesem Kaiser beginnt in Oesterreichs Geschichte eine neue Aera: Der Abbruch des alten morschen, der Aufbau des neuen Oesterreich Bei dem völligen Mangel an Selbstbestimmung, durch den Oesterreichs Volksstämme den früheren Verhältnissen zu Folge so weit zurückgeblieben, war es eine der schwierigsten Aufgaben, sie derselben vorbereitet entgegenzuführen. Eines vollen Jahrzehends (unabsehlich!) 1849—1859!) hat es zur Lösung dieser schwierigsten aller Aufgaben bedurft.“ Eine andere den Minister Bach verherrlichende Stelle lautet: „Die konstitutionellen Formen, welche so lange Graf Stadion im Kabinete thätig war, für den Gesammtstaat in Ausführung gesetzt werden sollten, wurden, da es eines den verwickelten Verhältnissen der Monarchie entsprechenden, jedoch möglichst einfachen Modus erst zu finden galt vorderhand beseitigt; hingegen an der Durchführung des gleichförmigen Zentralisations-Systems, als dessen Schöpfer Minister Bach eine bleibende und vielbedeutende Stelle in der Geschichte Oesterreichs behaupten, energisch gearbeitet. Darin, was Einigen als Rückschritt galt und von den Gegnern auf das heftigste bekämpft wurde, erkannten und erkennen noch alle wahren Patrioten den eigentlichen Fortschritt, ja die erste und wahre Grundveste eines solchen für den Kaiserstaat in seiner Gesammtheit.“ (!!!)

Bei Johann Parricida von Schwaben (Nr. 115) wäre allenfalls zu erwähnen gewesen, daß der vaterländische Dichter Adolf Foglar einen Spießgesellen des Parricida in dem historischen Trauerspiele „Walter von Castelen“ auf die Bühne oder wenigstens in die 1847 in Druck erschienenen „Norwerfenen Schauspiele“ gebracht hat.

Ad Nr. 123 und 227 kommt zu berichten, daß die ältere Tochter des Kaisers Josef I., Maria Josefa, vermälte Kurfürstin von Sachsen nicht 1755, sondern 12 Tage nach der Schlacht bei Roßbach, am 17. November 1757 und zwar bei ihrem Haße gegen Friedrich II. aus Gram über diese Niederlage gestorben ist.

(Schluß folgt).

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Als ein bedeutendes Hindernis einer ersprießlichen Organisirung und Erhaltung der Schlagfertigkeit der k. k. Armee, muß das Bestreben der Ungarn bezeichnet werden, den Dualismus in der Armee einzuführen, um dadurch eine eigene selbstständige Armee zu erhalten. Diesem Bestreben ist zwar der Ministerpräsident bei Gelegenheit der Debatten im ungarischen Reichstage über die Lösung der Wehrfrage in einer glänzenden Rede entgegen getreten, indem er die nationalen Schwärmer vor der Aufstellung einer selbstständigen National-Landwehr warnte, und auf die traurigen Folgen hingewiesen, welche die verbündeten, aber verschieden organisirten und kommandirten süddeutschen Truppen, gegen die nichts weniger als imponirenden Streitkräfte der Preußen im Feldzuge 1866 zu Tage gefördert, um den Ultras zu Gemüthe zu führen, daß der Dualismus in der Armee seine

*) Wir müssen hier doch bemerken, daß der Prinz im schlesischen Kriege gegen die Franzosen große Umsicht mit Glück gepaart bewiesen, und daß er im siebenjährigen Kriege die Schlacht bei Breslau gewonnen hatte.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Grenzen habe, und daher an der Einheit nicht weiter gerüttelt werden dürfe. Um aber die Opposition vollends zu brechen und aufschädlich zu machen, berief sich der Ministerpräsident auf das Rekruten-Bewilligungs-Recht, und stellte noch die weitere Konzession in Aussicht, daß in Zukunft, um die ungarische Intelligenz nicht zu nöthigen in den technischen Korps der Oesterreicher Dienste zu thun, — der König von Ungarn Sorge tragen werde, daß auch das ziehende Heer, wie es schon eine ungarische Infanterie und Kavallerie besitzt, noch mit ungarischer Artillerie, Genietruppen, Pionnier u. s. w. und auch mit ungarischen Ingenieuren versehen werde; endlich daß Vorkehrungen getroffen seien, die ungarischen Regimenter in die Heimat zurück zu bringen. Diese Zugeständnisse, mit denen man von Seite des Ministeriums in so umfassender Weise den Wünschen einer Partei entgegen kam, wurden von den Gegnern der Armee-Einheit mit sichtlichem Behagen aufgenommen, denn wenn die Worte des Ministers zur Wahrheit werden, so ist ja der Dualismus in der Armee für und fertig, und die Armee-Einheit gründlich beseitigt. Wie sich dieser Nachtag aber mit der kategorischen Erklärung des Ministerpräsidenten, „daß an der Einheit des stehenden Heeres nicht weiter gerüttelt werden dürfe", verträgt, darüber sind wir nicht in's Klare gekommen, und dieses geht auch über die einfache Logik eines gesunden Menschenverstandes hinaus, — denn nach unserer vielleicht geringen Einsicht ist der Ausgleich nach dem Grundsatze der „Parität" zu Stande gekommen, und diese bedingt gegenseitige Billigkeit, gegenseitige Berücksichtigung der Interessen und schließt überhaupt jeden exclusiven Standpunkt aus.

Was nun diese in Aussicht gestellten Zugeständnisse anbelangt, so ist das Rekruten-Bewilligungs-Recht, auf welches die Ungarn stolz sind, und sich darauf Vieles zu Gute thun bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine reine Illusion, denn die Praxis zeigt, daß dieses Recht mit der allgemeinen Wehrpflicht nicht im Einklange gebracht werden kann.

In dem Musterstaate der allgemeinen Wehrpflicht, in Preußen nämlich, besteht kein Rekruten-Bewilligungs-Recht, sondern es werden alle Tauglichen jedes Jahrganges in die Armee eingereiht, und da das zu stellende Rekruten-Kontingent nicht alle Jahre gleich an Zahl sein wird, so kann auch von einer jährlichen Festsetzung des jährlichen Rekrutenbedarfes bei der allgemeinen Wehrpflicht nicht die Rede sein, daher das Rekruten-Bewilligungs-Recht, zumal wenn es wie in Oesterreich von zwei Legislativen ausgeübt wird, zur bloßen Form herabsinkt, und ganz unnöthig ist.

Was ferner das zweite in Aussicht gestellte Zugeständniß, die Ereirung von eigenen technischen Truppen für Ungarn anbelangt, damit die ungarische Intelligenz nicht mehr nöthig hat, in den technischen Korps der „Oesterreicher" Dienste zu leisten, so erlauben wir uns unsere bescheidenen Zweifel der Ausführbarkeit dieser Maßregel, gestützt auf eine sehr lange Dienstzeit in der technischen Truppe, bekannt zu geben, zumal wir noch überdieß Land und Leute ziemlich genau kennen, da wir selbst lange Jahre das Licht der Welt erblickt, und durch verwandtschaftliche Verhältnisse in steter Berührung mit unserem Vaterlande geblieben sind, mithin wohl ein Urtheil hierüber haben dürften.

Abgesehen von Fachmännern, so wird doch selbst jeder Laie einsehen, daß die Auswahl der Rekruten zu den technischen Truppen an Bedingungen geknüpft sind, die dermalen in Ungarn, wo die Volksbildung noch auf einer so niedrigen Stufe steht, wie es der Bester Lloyd erst dieser Tage in einem Artikel konstatirt hat, nicht vorhanden sind. Oder glaubt man aber, wem unser Herzogut das Amt gibt, daß er auch das Verständniß hiezu mit im Kaufe bekömmt? Zu den technischen Truppen müssen die Rekruten eine hiezu geeignete Profession und eine Vorbildung haben, — wenn man bei der allgemeinen Wehrpflicht und der damit verbundenen kurzen Dienstzeit die Ausbildung der technischen Truppen nur halbwegs fördern will.

Daß aber gerade die Professionisten zu den technischen Truppen in gehöriger Zahl in Ungarn fehlen, ist eine bekannte Sache, und dieses kann auch aus den Nominallisten der technischen Truppen ersehen werden wie gering die Zahl der Ungarn ist, die dermalen in den technischen Truppen dienen, und wie wenig Chargen man aus diesem zur Verfügung gestellten Materiale heranbilden konnte.

Es dürfte daher noch vieles Wasser auf der Donau abfließen, bis man in Ungarn das Materiale zur Verfügung haben wird, um eigene technische Truppen zu formiren. Hat doch selbst Kossuth, der doch Manches Unglaubliche 1848—49 zu Wege brachte, keine technischen Truppen herzaubern können, und dazu die adrünningen österreichischen Soldaten verwenden müssen. Technische Handlanger wird man aus diesem Materiale wohl heranbilden können aber technische Soldaten in vollem Sinne des Wortes daraus anzubilden — damit wird es seine guten Wege haben, darüber kann bei Fachmännern keinerlei Zweifel obwalten.

Allerdings geben wir zu, daß wir in der österreichischen Armee ausgezeichnete Artillerie- und Ingenieur-Offiziere ungarischer Nation zählen, aber diese wurden in österreichischen Unterrichtsanstalten ausgebildet. Will man aber erst ungarische Militär-Bildungsanstalten zu solchen Zwecken errichten, so dürften die Kosten doch einige Bedenken erregen, wo man in Ungarn gewohnt war, so wenig Steuern als möglich zu zahlen. Den Dualismus in seinen äußersten Konsequenzen auch in der Armee durchzuführen — würde daher nicht allein große Kosten veranlassen, die Ungarn allein zu tragen hätte, — sondern auch die Auflösung der Armee herbeiführen.

Theilet man aber die Armee, und das wird sich seit Jahrhunderten historisch entwickelt hat, so zerfört man Oesterreich, und damit wird Ungarn sein eigenes Vaterland zerstören — denn nur die Einheit macht stark. Dieses Prinzip die Einheit der Armee zu erhalten, finden wir in allen anderen Staaten, die doch auch verschiedene Nationalitäten repräsentiren, mit Konsequenz durchgeführt.

Also zu was fragen wir als ehrlicher Patriot — soll hier wieder ein unhaltbares Experiment gemacht werden? um vielleicht nur einigen Ultras zu Liebe den Staat auf's Spiel zu setzen?

(Fortsetzung folgt.)

Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866.

(Fortsetzung und Schluß.)

Beschlag.

Die bergig steinige, dabei aber auch lehmige Bodenbeschaffenheit in Böhmen, Mähren und auf dem westlichen Kriegsschauplatz mußte auf den schnellen Verbrauch des Beschlags in der Kampagne den nachtheiligsten Einfluß ausüben; dennoch, wenn auch momentan Verlegenheit daraus entstanden, muß man es den preußischen Roßärzten und Beschlagschmieden nachrühmen, daß sie in jeder Beziehung für die möglichst gute Erhaltung desselben eine ganz außergewöhnliche Thätigkeit hierbei entwickelten. Genügte man wohl, um den ganzen Umfang derselben richtig zu würdigen, daß, während sie die Strapatzen der Truppen theilten, die Pflege und Wartung ihrer eigenen Pferde selbst trugen, dennoch die Zeit finden mußten, um den ihre ganzen Kräfte in Anspruch nehmenden Verrichtungen als Beschlagschmiede nachzukommen.

Mit welchem Verständniß und besonderem Geschick der Beschlag ausgeführt wurde, das bewesit am besten die merkwürdig kleine Zahl der lahmen Pferde. —

Was die Beschlagsmanier betrifft, so wird man im Kriege wohl stets darauf bedacht sein müssen, von allen Subtilitäten, die für den Frieden zweckmäßig, für den Krieg aber zu zeitraubend sind, zu abstrahiren, — daher einfacher, natürlicher Beschlag. Nichtsdestoweniger würde es sich beim Ausmarsch ins Feld empfehlen, den ersten Beschlag in Gußstahl zu nehmen, weil derselbe von doppelt so langer Dauer wie der gewöhnliche ist, und außerdem Gußstahl mit Schraubstollen bei eintretendem Glatteis mitgeführt werden.

Die Konstruktion der bei den Kavallerie-Regimentern ins Feld genommenen Schmieden hat sich nicht als praktisch bewährt; das Gebläse derselben war zu schwach, der Amboß viel zu klein, mithin konnten neue Eisen nur darauf nicht angefertigt werden.

Es entstand hieraus der Uebelstand, daß nicht bei den Truppen selbst, sondern meist in Stadt und Dorfschmieden, außerhalb jedes militärischen Verbandes der Beschlag vorgenommen werden mußte, — ein außer manchen anderen sehr erheblichen Inkonvenienzen auch für die Erhaltung der Disziplin nicht empfehlenswerther Umstand.

Eine Entäußerung der jetzigen Feldschmieden scheint daher bei der Kavallerie dringend geboten, und dafür die Einführung der Artillerie-Feldschmieden empfehlenswerth.

Verpflegung.

Die Verpflegung hat bei den Truppen oft Unzufriedenheit hervorgerufen; ob dabei aber die Administrationen bei ihrer jetzigen Organisation ein gerechter Vorwurf trifft, ist zweifelhaft. Bei dem schnellen Vorgehen der Armeen auf nur wenigen und durch einen anhaltenden Regen sehr aufge-

Digitized by Google

weichten Gebirgsstraßen konnten die Proviant-Kolonnen nicht immer gleich bei der Hand sein. Die Führung derselben wird aber jederzeit energischen, frischen Persönlichkeiten anvertraut werden müssen.

Das Requisitionssystem, durch die Noth ins Leben gerufen, war neu, jede Erfahrung fehlte. Während an mancher Stelle Ueberfluß herrschte, wurde an anderer gedarbt; die Truppen gönnten sich untereinander selbst nicht die Verpflegung und dadurch ist viel vergeudet worden.

Am fühlbarsten trat der Mangel eines guten, genießbaren Brodes auf. Nicht selten war dasselbe bei nassem Wetter in die mit bloßer Leinwand versehenen Wagen eingeladen, stockte, wurde schimmelich und dadurch ungenießbar.

Auf die Ergänzung der eisernen Mundportion kann nicht strenge genug gehalten werden.

Der Avantgarde daher, selbst wenn sie aus Truppentheilen verschiedener Divisionen zusammengesetzt ist, eine Proviant-Kolonne zur Verfügung zu stellen, um, falls der Erfolg der Requisitionen unvollständig ausfällt, die nothwendigsten Lebensmittel, als Salz, Kaffee, Zwieback und etwas Reis zu ersetzen, — scheint dringend geboten.

Fourage.

In der Einleitung unserer Schrift ist bereits hervorgehoben worden, wie höchst segensreich der vom Beginn der Mobilmachung der Kavallerie gewährte erhöhte Fourage-Rationssatz auf die spätere Leistungsfähigkeit unserer Pferde in der Kampagne eingewirkt hat. Es würde vielleicht am Orte sein, zu diesem Thema noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Wir sind der Meinung, und ich glaube, die gesammte Kavallerie wird uns zustimmen, daß der jetzige Friedens-Rationssatz, sowohl für leichte wie schwere Kavallerie, trotz der erst jüngst erhaltenen Verbesserung im Allgemeinen immer noch zu kärglich bemessen ist. — Es machen sich dadurch folgende Uebelstände bemerkbar:

Zunächst gelangt die vollständige Entwickelung des Pferdes nicht zur Reife; es nöthigt die Kavallerie zu einem Schonungssystem, welches dem frischen Reitergeist schädlich ist, und führt durch Ueberanstrengung während der Manöververhältnisse zum frühzeitigen Verbrauch des kostbaren Pferdematerials selbst.

Wenn, was gewiß nicht bestritten wird, es richtig ist, daß Arbeit und Futter beim Thiere jederzeit im entsprechenden Verhältniß stehen muß, so folge daraus, daß, wenn die bis dahin gewährte Ration für die Winter-Dressur vollkommen genügt, dieselbe für eine drei- bis vier Mal größere Leistung während der sechs Sommermonate nicht ausreichend ist, mithin mit Opfern am Material selbst nur erzwungen wird. Erhöhtes größeres Futterquantum in dieser Zeitperiode wird demnach nur allein die gefürchteten Nachtheile aufheben. Wir beanspruchen also nur, um den zwischen Futter und Arbeit erwünschten Einklang herbeizuführen, für die bisherigen Friedens-Rationssätze:

für die schwere Ration statt 9½ Pfd. 10½ Pfd. Hafer,
„ „ mittlere „ „ 8½ „ 10 „ „
„ „ leichte „ „ 8 „ 9½ „ „

Es erwächst hierdurch allerdings für den Militär-Etat — den Scheffel Hafer durchschnittlich auf 25 Sgr. berechnet — bei 64 Kavallerie-Regimentern eine extraordinäre Mehrausgabe von ca. 200.000 Thalern; wir fragen aber, ob diese Summe noch hoch genannt werden darf, wenn dadurch so wesentliche Vortheil bei der Kavallerie zu erreichen ist; — wir würden ob dieser rationellen Verbesserung sogar nicht anstehen, den bisherigen Remontirungs-Ersatzmodus von 10 auf 11 Jahre hinauszudehnen, oder, wenn das vielleicht zu weit gegriffen und zu tief in unser eigenes Fleisch und Blut geschnitten hieße, drei bis vier Remonten per Regiment weniger zu empfangen.

Verluste.

Die Verluste der preußischen Kavallerie in der kurzen Kampagne 1866 sind an Mannschaften sowohl wie an Pferden nicht unerhebliche, an letzteren sogar sehr bedeutende gewesen.

Nach der uns zur Einsicht gekommenen Nachweisung von 48 Kavallerie-Regimentern, welche eine Stärke von ca. 30.000 Mann und Pferden repräsentiren, stellt sich folgendes Resultat heraus:

A. Verluste an Offizieren und Mannschaften.

Todt: 12 Offiziere, 217 Mann.
Verwundet: 82 Offiziere, 982 Mann.
Vermißt: 37 Mann.
Summa: 94 Offiziere, 1236 Mann.
Total-Verlust an Offizieren und Mannschaft: 1330.

B. Verluste an Pferden.

1. Erschossen, resp. in Folge von Verwundungen krepirt	873
2. Vermißt	240
3. In Folge von Strapatzen und Krankheiten eingegangen	1377
4. Durch die Kampagne unbrauchbar geworden und nach derselben ausrangirt	1736
Summa	4226

Betrachten wir zunächst den Verlust an Offizieren und Mannschaften zu der Effektivstärke, so ergibt sich das Verhältniß

von 1330 : 30.000,

oder in runder Zahl von 1 : 22,

eine für Kavallerie ziemlich hohe Zahl.

Bedeutungsvoll ist das Verlust-Zahlenverhältniß zwischen Gemeinen und Offizieren; es ergibt, Getödtete und Verwundete summirt, den Ansatz von 94 : 1199 oder von

1 : 12.

Ist ein Faktum geeignet, das heldenmüthige Vorgehen des preußischen Kavallerie-Offizierkoops in der Kampagne 1866 im Moment der Aktion und Gefahr ins hellste Licht zu stellen, so ist es dieses, da nach der preußischen Heeresorganisation das numerische Verhältniß des Offiziers zum Gemeinen wie 1 : 30 ist.

Der Gesammtverlust an Pferden zur Ausrückestärke verhält sich wie

4327 : 30.000

oder in runder Zahl wie 1 : 7.

Dieses Zahlenverhältniß erscheint im ersten Moment nicht allein sehr hoch, sondern dem Bestehen eines guten Pferdematerials geradezu widersprechend. Ein nur etwas tieferes Eingehen in diesen Gegenstand wird jedoch bald zu anderen Schlußfolgerungen führen. Man bedenke zunächst, daß die preußische Kavallerie bei Beginn der Kampagne sich in der üblen Lage befand, praeter propter 7000 – 7500 bisher des Sattels und Reiters vollständig ungewohnter, sogenannter Augmentationspferde in ihre Glieder und mit ins Feld zu nehmen. — Erwägt man dies, so hat man sofort den Schlüssel zu dem scheinbar ungünstigen Resultat, denn jedem Laien muß es dann klar werden, — wenn nicht von kompetenter Seite der Verbrauch der Hälfte aller Augmentationspferde nachgewiesen würde, daß dieses unglückliche Material, gerade in unmittelbarer Verbindung mit dem kavalleristisch erzogenen alten Pferdebestande den schweren Strapatzen des Krieges unterliegen, oder an den Folgen desselben untergehen mußte.

Daß die Landwehr-Kavallerie, ausschließlich aus Augmentationspferden bestehend, günstigere Resultate erzielte, ist eben lediglich allein nur durch die Homogenität eines solchen Materials herbeigeführt worden.

Da nun übereinstimmend sämmtliche Regiments-Kommandeure der preußischen Kavallerie sich mit der höchsten Anerkennung über die Leistungsfähigkeit unseres alten preußischen Pferdebestandes aussprechen, so darf, nachdem die Organisation der 5. Eskadron seit Jahresfrist in der preußischen Kavallerie ins Leben getreten, eine Wiedereinverleibung von Augmentationspferden beim Ausbruch eines Krieges nicht mehr zu fürchten ist, unsere Kavallerie unter den hoffnungsvollsten Auspizien dereinst einer Kampagne entgegensehen.

Literatur.

Auerbach's und Steffen's Volkskalender für 1869.

Der berühmte Verfasser von „Auf der Höhe" verschmäht es bekanntlich nicht, alljährlich ein Mal als Kalendermann zu erscheinen, und daß die Gaben, die er uns als solcher bietet, zu den besten gehören, die die Kalender-Literatur aufzuweisen hat, ist natürlich.

So enthält der soeben erschienene 1869er Jahrgang zwei Dorfgeschichten, die vom ausgezeichneten Berliner Maler Paul Meyerheim illustrirt, ganze Bände unserer Tagesliteratur aufwiegen, und darauf folgen Aufsätze von J. v. Liebig, „Ueber den Ernährungswerth der Speisen" von Reißmann, „Die Pflege des Volksgesangs in der Gegenwart", von Woltmann, „Die Kunst für's Haus", wahrlich genug des Anregenden. Dazu kommt noch ein warm geschriebenes Gedächtnißblatt an Alexander von Humboldt, dessen 100jähriger Geburtstag in das kommende Jahr fällt. Sei der Kalender allen empfohlen, die ein wahres Buch für's Haus suchen.

Von der Verlagshandlung des Auerbach'schen Kalenders ebenfalls edirt erschien für 1869 der 29. Jahrgang von Steffen's Volkskalender, dessen zunehmender Absatz (1868: 30.000 Exemplare) an und für sich schon für seinen Werth spricht. Steffen's Kalender für 1869 enthält nebst 8 Stahlstichen und 4 Holzschnitten, Novellen und Aufsätze der bewährtesten Schriftsteller: Kletke, Mühlbach, Rodenberg, Hillt, Ring ꝛc., ꝛc.

Digitized by Google

Anerbach und Steffen's Volkskalender für 1869 werden für Oesterreich ausschließlich durch die Verlagshandlung Urban & Schwarzenberg in Wien, Maximilianstraße 4, debitirt und sind von dieser direkt sund durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

b. (Militär-wissenschaftlicher Verein.) Die Eröffnung desselben fand Samstag statt. Mit Recht durfte der Obmann, nach Begrüßung der Kameraden, besonders jener der neu zur Garnison gekommenen, dem Kasino-Komite den Dank der Abtheilung aussprechen für die Bemühungen, welche es möglich machten, die Versammlungen in diesem Jahrgange im Kasino-Gebäude selbst abzuhalten. Es war ein Uebelstand, daß man früher zu den Vereinsabenden stets in die Vorstadt wandern mußte; das fördernde Moment, welches trotz des verletzten Prinzips der freien Bewegung in der Fussen des Vereins mit dem Kasino lag, konnte durch diese Aenderung nicht zum Ausdruck kommen. Nun wurde aber durch Abtragung einer Scheidewand ein großer Saal gewonnen, und der Obmann betonte, daß die Leichtigkeit, den behandelten Gedanken unmittelbar nach den Vorträgen in kameradschaftlichen Kreisen zu besprechen und zu beleuchten, anregend wirken, den Nutzen der Versammlungen vermehren und es dem Ausschusse erleichtern wird, seine Thätigkeit im Sinne der Majorität zu regeln.

Die Vorträge eröffnete Oberleutenant Anspij mit der Schilderung der Reorganisation Preußens von 1807—1813. Nachdem Redner auf die Betrachtsätigung der Organisation als Wissenschaft und darauf hingewiesen hatte, warum er gerade diesen Stoff gewählt, wollte er in kurzen markigen Strichen das Bild des Felzuges 1806/1807 auf und begründete die demselben entspringende Katastrophe eingehend vom politisch-militärischen Standpunkte; hierauf zur detaillirten Schilderung der Reorganisation von Staat und Heer unter Stein und Scharnhorst übergehend, ließ er die Schwierigkeiten des großen Werkes klar hervortreten, und als er mit der Darstellung der Erfolge der Reorganisations-Arbeit schloß, mit begeisterten Worten der wunderbaren moralischen Erhebung des Volkes und tiefster Schmach gedenkend, ward dem Redner die Genugthuung den Ausdruck der großen Bewegung zu empfangen, welche sich der Hunderte von Zuhörern bemächtigt hatte. —

Im zweiten Vortrage beförmorrete Hofrath v. Streffleur die Pflege der topographischen Studien und suchte geltend zu machen, daß die Verbindung des historischen Elements mit dem geographischen Stoffe von besonders anregender Wirkung sei. Er erhärtete dies durch ein Beispiel und wählte hiezu die Beschreibung des Alpengebiets in Niederösterreich; es wurde nachgewiesen, daß die Entwicklung des Straßennetzes größtentheils durch die Höhenlage des Thalbodens bedingt wird, weil auch bei Anlegung der relativ tiefer liegende Thalboden stets zuerst kultiviert erscheint. Im Alpengebiete Niederösterreichs waren im Bezirke der sogenannten Eisenwurzen längst schon Cultur und Eisen-Industrie daheim, während die erste Fahrstraße im hochliegenden Oetschergebiete erst 500 Jahre später entstand. Im südlichen Theile des Alpengebietes fehlen die nöthigen Communicationen noch heute, namentlich im inneren Theile des Wienerwald-Gebirges, dessen Waldbestand Großgrundbesitzern und dem kaiserlichen Waldamte gehören, dem aber trotz seiner Lage vor den Thoren der Residenz Kultur-Anlagen und Straßen mangeln; die vom Staate bisher erhaltenen Waldstraßen wurden in neuester Zeit sogar cassiert, das heißt außer Erhaltungspflicht gesetzt, so daß hier bei 30 Meilen Straßen bald ganz verschwinden werden und die Cultur-Entwicklung dieses herrlichen Gebietes noch mehr erstillt. Um einzelne Landestheile richtig zu beurtheilen, ist es eben nöthig, auch ihre historischen Verhältnisse zu kennen. — Mehrere hundert Offiziere, darunter Feldzeugmeister Baron Mertens und Baron Handel, Generalstabschef Feldmarschall-Leutenant Baron John, Feldmarschall-Leutenant Baron Ruchtnhl, die General-Majore Baron Ringelsheim, Baron Appel, von Rodosty und von Fleischhacker wohnten den interessanten Vorträgen bei.

* Die Verordnung, mittelst welcher der Wirkungskreis der General-Artillerie- und Genie-Inspektionen wesentlich eingeschränkt wird, soll bereits die allerhöchste Sanktion erhalten haben. Die General-Inspektionen werden als Hilfsbehörden dem Reichs-Kriegsministerium unterstellt, sie haben nur die Ausführung der von diesem getroffenen Anordnungen zu überwachen und etwaige Anträge, bezüglich des Artillerie-, respektive Geniewesens, demselben zur weiteren Prüfung zc. vorzulegen. Alle Personal-Angelegenheiten des Genie-Corps und der Artillerie übergehen an das Kriegsministerium.

g. Das bisher in Zara bestandene Generalkommando ist in ein Militärkommando mit allen einem Generalkommando zustehenden Rechten umgewandelt worden.

Δ Der „Mehr-Ztg." entnehmen wir die Nachricht, daß das gesammte Offizierskorps des Marine-Infanterie-Regiments, welches trotz der im August d. J. in Folge a. h. Entschließung vom 25. Juli d. J. vorgenommenen Dissolvirung den Offiziersstand von 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 15 Hauptleute, 22 Oberlieutenants und 30 Unterlieutenants — bei nur 8 Kompagnien — beibehielt, eine Eingabe an die Marinesektion des Reichs-Kriegsministeriums gerichtet hat, in welcher dasselbe um die Einreichung in den Offiziers-Konkretenstand der Armee bittet.

s. Als Beweis des Interesses, welchen der von Herrn Cla . . . besprochene Apparat zur Verständlichung der Schußtheorie vom Hauptmann Jellic erregt, führen wir an, daß von den in der Schützen-Schule zu Bruck a. d. L. kommandierten Offizieren für sämmtliche Feuer-Regimenter und das Titler Bataillon bereits Apparate bestellt worden sind.

Anfträge auf diesen ebenso sinnreichen, wie praktischen Apparat können auch an die Redaktion der „Militär-Zeitung" gerichtet werden.

÷ Herr Generalstabs-Hauptmann Wojsevitš — Verfasser des Werkes über die Organisation des österreichischen Heeres — ist vom General-Kommando von Temesvar zur Mappirung nach Kroatien kommandirt worden.

○ (Oesterreichisches Museum.) Die Wintervorlesungen im österreichischen Museum beginnen Donnerstag den 5. November um 6 Uhr Abends mit den Vorträgen des Direktors, Herrn Regierungsrathes v. Eitelberger. Die Eintrittskarten zu diesen Vorträgen sowie zu den darauf folgenden des Herrn Prof. Erner werden vom Sonntag den 18. d. M. angefangen nach Maßgabe des vorhandenen Raumes im Museum unentgeltlich verabfolgt.

g. (Sterbefall.) Am 16. d. M. verschied der Artillerie-Oberstlieutenant in Pension Peter Nigl.

Ausland.

‡ (Deutschland.) Die Militär-Konferenz ist zu einem Abschlusse ihrer Berathungen gelangt, wie dies erwartet wurde, und der Zusammentritt der sogenannten Liquidations-Kommission wegen des früher gemeinsamen Festungsinventars wird später erfolgen.

— Der neueste süddeutsche Militär-Abschluß wird außer auf Einigung über die Besatzungs-Verhältnisse, die Unterhaltungs- und Erweiterungskosten zc. der ehemaligen deutschen Bundesfestungen zugleich auf die Normirung eines neuen gemeinsamen Mobilmachungsplanes gerichtet sein. Die Anhaltspunkte dafür werden dem Vernehmen nach dem norddeutschen Mobilmachungsplane entnommen und sich diesem in allen irgendwie wichtigen Punkten aufs genauste anschließen. Es handelt sich bei dieser Feststellung nach der einen Richtung, um die bis in die Details ausgeführte Zutheilung der Feldtruppen, Artillerie-Abtheilungen und Batterien, Brückentrain, Telegrafen- und Eisenbahn-Abtheilungen, Munitions- und anderer Kolonnen, Sanitäts-Kompagnien zc. zu den schon im Frieden für die Kriegsformation vorbereiteten größeren Wehrkörpern, wie andererseits um die Bestimmung und Zusammensetzung der Festungsbesatzungen zur vollen wie zur halben Kriegsstärke für die einzelnen Festungen, die Küstenkorps und größeren Garnisonen. Die Ordnung der Festungs- und Besatzungs-Verhältnisse für den Kriegs- und Mobilmachungsfall bildet somit gleichsam nur einen Theil dieses Gesammtentwurfs, und derselbe darf thatsächlich als eine Art Krönung des bisher geschaffenen Werkes oder als die praktische Nutzanwendung desselben betrachtet werden. Natürlich wird und muß sich der Mobilmachungsplan in seinen speziellen Details immer der allgemeinen Kenntnißnahme entziehen, doch ist von dem früheren preußischen derartigen Entwurfe bekannt, daß nach demselben 14 Tage bis höchstens 3 Wochen genügt haben würden, die Armee auf vollen Kriegsfuß zu setzen. Nicht minder soll seit den letzten 2 Jahren die von Frankreich auf militärischem Gebiete aufgewendeten ungeheuren Anstrengungen vorzugsweise darauf gerichtet gewesen, für die französische Armee den wenigstens annähernd gleich schnellen Uebergang aus dem Friedens- in den Kriegsstand zu ermöglichen, der sich seit lange für die preußische Armee vorbereitet findet.

— (Frankreich.) In der französischen Armee sind soeben, wie „La Presse" schreibt, gegen halbjährige Urlaube per Kompagnie ertheilt worden. Das macht ein Effektiv von ungefähr 30.000 Soldaten, welche auf sechs Monate in ihre Heimat entlassen sind und von denen eine große Anzahl dort bleiben wird.

Digitized by Google

Man verschickt ferner, daß auch dem Marine-Ministerium eine Depesche an die Hauptstädte des Seedepartements ergangen ist, welche die Benachrichtigung der Boots- und Seeleute verordnet, welche 24 Monate effektiven Dienstes zur See zurückgelegt haben.

* (Italien.) Nach dem militärischen Fachblatte „Esercito“ besitzt die italienische Armee bereits 100.000 Hinterlader, die in entsprechendem Verhältniß unter alle Reg'menter vertheilt worden sind.

Δ (Aus der Levante.) Das geforderte dreifache Truppenkontingent von 10.000 Mann wurde vom Senat mit 41 gegen 2 Stimmen verlieh.

* (Spanien). Unter den jetzigen Verhältnissen dürfte die Genealogie des soeben in seinem letzten Zweige gestürzten Bourbonen-Geschlechtes von Interesse sein, und wir bringen hier nach der Epoca eine Skizze über diese Familie. Der Stammvater dieses Fürstenhauses, welches noch vor wenigen Jahren 4 Throne in Europa inne hatte, war Ludwig XIII., König von Frankreich. Dieser hatte zwei Söhne, Ludwig XIV. und den Herzog von Orleans. Von diesem letzteren stammt die Familie der Bourbon-Orleans ab, welche in der Person von Louis Philippe Albert, Graf von Paris, Ansprüche auf den Thron von Frankreich hat. Ludwig XIV. heiratete die Schwester und Erbin von Karl II. von Spanien, und hatte aus dieser Ehe einen Sohn, der vor ihm starb, aber drei Söhne nachließ; einer dieser Enkel von Ludwig XIV. war Ludwig, der Herzog von Burgund und Vater von Ludwig XV., dessen jetzter Nachkomme, der Graf von Chambord, unter dem Namen Heinrich V. für die französischen Legitimisten als rechtmäßiger König von Frankreich gilt. Der zweite Enkel Ludwig's XIV. ward, als Erbe seiner Großmutter, unter dem Namen Philipp V. König von Spanien Philipp V. hatte fünf Söhne, von welchen die drei ältesten: Ludwig, Ferdinand VI. und Karl III. nach einander Könige von Spanien waren; der vierte Sohn wurde, als Erbe seiner Mutter, Herzog von Parma. Die Nachkommenschaft dieses Letzteren wird jetzt durch den Herzog Robert von Parma repräsentirt. Von Karl's III Söhnen ward Karl IV. König von Spanien und Ferdinand I. König von Neapel, dessen Nachkomme Franz II. ist. Karl IV. von Spanien vermählte sich mit seiner Nichte, Louise von Parma und hatte 3 Söhne, Ferdinand VII., König von Spanien, der Vater der Königin Isabella, Karl (Don Carlos), der gegen diese als Thron-Kandidat auftrat, und Franz. Des Letzteren ältester Sohn ist der Gemal der Königin Isabella. Ein Enkel des Don Carlos ist jetzt der legitimistische Kronprätendent von Spanien.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Dem FML. Alexander Freiherrn von Koller, bis auf Weiteres die Leitung der Statthalterei im Königreiche Böhmen allergnädigst zu übertragen geruhet:

den Feldzeug-Kommandanten zu Arnstuz, Generalmajor August Ritter von Ruff, zum Kommandanten der 21. Truppen-Division,

den Generalmajor Karl Freiherrn von Vogelsang, zum Kommandanten der 1. Kavallerie-Truppen-Division,

den Generalmajor Hugo Freiherrn von Wockbecker, zum Kommandanten der 11. Truppen-Division, mit Belassung in ihrer dermaligen Charge,

den Feldzeug-Kommandanten zu Karlsburg, Generalmajor Rudolf Ritter von Reichgerr, zum Gubernialrathe bei der in Hermannstadt errichteten Militär-Kommandantur und zugleich zum Lokal-Truppen-Brigadier bestellt,

den Generalmajor Georg Grivicic, zum Truppen-Brigadier bei der 6. Truppen-Division,

den Obersten Karl Grafen Pötting et Persing, Kommandanten des 69. Inf.-Regts., zum Brigadier bei der 20. Truppen-Division,

den Obersten Eduard Grafen Wickenburg, Kommandanten des 11. Uhl.-Regts. zum Brigadier bei der 3. Truppen-Division,

den Obersten Hermann Freiherrn von Ramberg, Kommandanten des 7. Drag.-Regts., zum Brigadier bei der 2. Kavallerie-Truppen-Division,

den Obersten Anton Ritter von Doremus, Kommandanten des 31. Inf.-Reg., zum Brigadier bei der 18. Truppen-Division,

den Obersten Alfred von Baumen, Kommandant des 1. Genie-Regts., zum Brigadier bei der 14. Truppen-Division,

den Oberst-a Guido Pöllnitz v. Billalburg, Kommandanten des 1. Drag.-Regts., zum Brigadier bei der 3. Kavallerie-Truppen-Division,

den Obersten Leopoldus Grafen Szapary, Kommandanten des 13. Husaren-Regts., zum Brigadier bei der 2. Kavallerie-Truppen-Division, und

den Obersten Emanuel Ritter von Marovic, Kommandanten des 2. Grenz-Inf.-Regts. Nr. 11, zum Brigadier bei der 22. Truppen-Division, — die sich Letztgenannten mit vorläufiger Belassung in ihrer gegenwärtigen Charge; ferner

den Obersten Ludwig Reiß, des 30. Inf.-Reg., zum Kommandanten des 13. Inf.-Regts.,

den Obersten Franz Enzbofalski de Suchodol, des 1. Hus.-Regts., zum Kommandanten des 13. Hus.-Regts.

Die Oberstlieutenants:

Karl Maywald, des Genie-Stabes, zum Kommandanten des 69. Inf.-Reg.

Cornelius von Zuhrzycki, des 65. Inf.-Reg., zum Kommandanten des 55 Inf.-Regts.

Rudolf Ritter von Hoffinger, des 63. Inf.-Regts., zum Kommandanten des 31. Inf.-Regts.

Friedrich Ritter von Bourgard, des 28. Inf.-Regts., zum Kommandanten dieses Regimentes.

Karl Sherzaka, des 12. Grenz-Inf.-Reg., zum Kommandanten des 2. Grenz-Inf.-Regts. Nr. 11.

Gaetan Giusti, des 13. Drag.-Regts., zum Kommandanten des 7. Drag.-Reg.

Johann Edlen von Paatz, des 11. Hus.-Regts., zum Kommandanten dieses Reg.

Ludwig Ritter von Müller, des 3. Uhl.-Reg., zum Kommandanten des 1. Dragoner-Regimentes, und

Alfred Becher, des Genie-Stabes, zum Kommandanten des 1. Genie-Regts., sämmtl. mit vorbehaltener Oberstlieutenants mit vorläufiger Belassung in ihrer dermaligen Charge.

Ignaz Ilaaz, Supplent am Ober-Gymnasium zu Salzburg, zum Lehrer minderer Grade am Ober-Gymnasium zu Botzner.

Heinrich Hackel, Supplent am Gymnasium zu Saaz zum Lehrer minderer Grade an der Ober Realschule zu Pancbeda.

Versetzungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Franz Teppliher, des Ruhestandes den Majors-Charakter ad honores.

Dem Ober-Verpflegs-Kommissär 1. Kl. Dominik Banz, bei der Uebertretung in den definitiven Ruhestand, (Dom. Innsbruck) in Anerkennung seiner langjährigen, stets ersprießlichen Dienstleistung, sammt den Titel und Charakter eines Hofrathes.

Die gegenseitige Verwechslung der Obersten des Genie-Stabes, Gustav Steiczyk, derzeit Kommandant des Genie-Akademie, und

Julius Ritter von Prashniker, Kommandant des 6. Ehrbezirkes des General-Kommandos zu Lemberg, rücksichtlich ihrer Dienstesverwendung.

Der Oberste Franz Hanschka, des Genie-Stabes, Kommandant des aufgelassenen Festungs-Artillerie-Zeughauses zu Josefstadt, bis zu seiner ehrenhaften anderweitigen Verwendung in sein früheres Pensionsverhältniß (mit 1. November 1868), unter allergnädigster Verleihung des Oberstens-Charakter ad hon.

Dem Ober-Wund-Arzte Johann Wallbruder, des 2. Grenz-Inf.-Regts., bei dessen als pensionirte (mit 1. November 1868, Dom. Zengg) erfolgenden Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand, in Anerkennung seiner nahezu vierzigjährigen guten Dienstleistung, das gütene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen.

Dem Direktor der Mil.-Bekleidungs-Regie, Johann Schierka, bei seiner (mit 1. November 1868, Dom. Arient in Tirol) erfolgenden Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand, in Anerkennung seines langjährigen und verdienstlichen Wirkens, rad Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Amtheilung.

Der Major Johann Edlen von Graferu, Kommandant des aufgelösten Militär-Erziehr-Institutes, bis Belassung in der Rangs-Evidenz des 35. J.-R., in den Stand der Genie-Offiziere.

Der Major Emil Ritter von Welsch-Ernn, unter gleichzeitiger Versetzung in den Armee-Stand, in die Mil.-Akademie zu Wr. Neustadt.

Einrückung.

Der Major Franz Mikisch, der Genie-Waffe, zur Dienstleistung beim Genie-Stabe.

Entheilung.

Der Major Hugo Petters, des 7. Pionnier-Regts., von dieser Anstellung, mit der Bestimmung zur Dienstleistung beim genannten Regimente.

Anzeichnung.

Dem Hauptm. 1. Kl. Emil Biegeleben, des 33. J.-R., bisherigen Kommandanten der aufgelösten Infanterie-Schul-Kompag. zu Olmütz, in für seine besonders ersprießlichen Leistungen in den Militär-Bildungs-Anstalten, der Anderwal der allerhöchsten Zufriedenheit bekannt zu geben.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts: Karl Jalinek v. Junosza, des 13. Uhl.-Reg., (Dom. Stoerz bei Bystzon in Galizien).

Karl Otten von Schiller Harka, des Ruhestandes. (Dom. Peschurg).

Pensionirungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Heinrich Gnisek, des 26. J.-R., als bataillonalb (mit 1. November 1868, Dom. Zengg) und unter Beibehaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung, erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, der Majors-Charakter ad hon.

Der Oberst vom Kommandant des 29. Feld-Jäg.-Bat., Gustav Dietrich von Hermannsthal, nach dem Ergehnisse der Superarbitrirung als ganzlunfähig (mit 1. November 1868, Dom. Wien) in den definitiven Ruhestand.

Eingesendet.

Gute Musiker haben unter vortheilhaften Bedingungen bei dem Steiner 4. Grenz-Regimente, Stab Karlsbad in Kroatien, Anstellung.

Bewerber, die bereits als Militär-Musiker gedient, u. tee den gesetzlichen Bedingnissen als Freiwillige eingetreten wünschen, nebst dem Gl- auch irgend ein Streich-Instrument spielen, erhalten den Vorzug.

Die hierauf Reflektirenden wollen ihre Gesuche längst es bis 1. Dezember 1868 dem genannten Regiments-Kommando einsenden.

Karlsbad, am 8 Oktober 1868.

Beim 1. 1. Graf Jellacic 1. Banal-Grenz-Regimente Nr. 10 zu Glina ist die Kapellmeisterstelle mit fixem Monatgehalt von 30 fl. 8. W. freien Quartier und jährlich 6 Klafter Holz in Erledigung gekommen. — Bewerber wollen unter Ausweis der Befähigung ihrer Studien, bisherigen Leistungen im Kapellmeisterfache, dann Ausführung ihrer Familienverhältnisse längstens bis 15. November l. J. sich direkte an obiges Regiment wenden.

Digitized by Google

Kundmachung.

Die am heutigen Tage abgehaltene

V. (ausserordentliche) General-Versammlung

der Actionäre

der k. k. pr. Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft

hat die Anträge des Verwaltungsrathes, und zwar:

a) die Erwerbung der Konzession für die Linie von Suczawa nach Jassy, mit den Zweigbahnen nach Roman und Botoschani;

b) die Vermehrung des Gesellschafts-Kapitals durch Hinausgabe von Aktien im Nominalbetrage von 25,000.000 Fr. oder 10,000.000 fl. Oe. W. in klingender Münze und von Obligationen im Nominalbetrage von 39,000.000 Fr. oder 15,000.000 fl. Oe. W. in klingender Münze.

c) die in Folge dieser Konzessions-Erwerbung nothwendig gewordenen Abänderungen der Gesellschafts-Statuten stimmeneinhellig genehmigt und beschlossen.

Wien, den 15. Oktober 1868. **Der Verwaltungsrath.**

Offert.

Hiermit beehren wir uns sämmtlichen Herren **k. k. Militär-Regiments- und Abtheilungs-Kommandanten**, sowie sämmtlichen hohen **k. k. Landes-Gendarmerie-Commanden** zur gefälligen Anzeige zu bringen, daß wir uns nebst der Erzeugung von sämmtlichen **Fußbekleidungen**, sowohl im fertigen als zugeschnittenen Zustande, auch für alle andern Monturs- und Rüstungsorten in unserer Fabrik eingerichtet haben, empfehlen daher besonders dem jetzigen Bedarfe entsprechend: **Tornisterleile, Einstemmriemen** zur Umgestaltung der Tornister, **Bestandtheile für Patrontaschen, Reitzeuge aus Alaun- oder Blauleder**, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Lederssorten und Artikel. Hochachtungsvoll

König & Wolf,
Fabrikanten, Prag.

„DER ANKER".

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen

in Wien, Kolowratring Nr. 3.

Die Gesellschaft betreibt sich mit

I. Versicherungen auf den Todesfall mit oder ohne Gewinnantheil.

Laut letztem Rechenschaftsbericht, erstattet in der Generalversammlung vom 3. Juni 1868, belief sich der Stand dieser Versicherungsbranche am 31. December 1867 auf 10.232 Verträge mit fl. 20,759.056.47.

Die Gesellschaft zahlte seit ihrem Bestehen bis 31. August 1868 für 1208 Polizzen fl. 2.616,526.18 Entschädigungssumme nach dem Ableben von Versicherten.

Die bisher zur Vertheilung gekommene Gewinnquote für Polizzen mit Antheil am Gewinnste betrug für das Jahr 1864 20%, für das Jahr 1862 20% der eingezahlten Prämien.

II. Versicherungen auf den Lebensfall mit oder ohne Gewinnantheil: wodurch gegen eine bestimmte jährliche Prämie ein Capital bei Erreichung eines bestimmten Alters garantirt wird.

III. Wechselseitige Ueberlebens-Associationen zur Versorgung von Kindern, sowie auch von Personen verschiedenen Alters.

Diese Combination erfreut sich einer allgemeinen Betheiligung seitens der Familienväter, und zählte am 31. Juli 1868 39,111 Mitglieder mit fl. 32.191,546.86 gezeichneten Capitals theilweise in Silberwährung.

Das **Vermögen der Associationen** belief sich an demselben Datum, an Einzahlungen und Zinsenerträgnisse auf 7,554,777.31, welche auf folgende Weise angelegt worden: fl. 6.362,000 Silber Prioritäten diverser vom Staate garantirter Eisenbahnunternehmungen 1,705,550 Grundentlastungs-Obligationen 342,800 Lose vom Jahre 1860 535,500 Böhmische Pfandbriefe 444,327.30 Darlehen auf Associe-Polizzen 3,395.56 Baarsiehe.

IV. Gegenversicherungen, wodurch gegen eine während 6 Jahre zahlbare Prämie die in die Associationen geleisteten Einlagen, welche in Folge Todes der Betheiligten verfallen sind, durch die Gesellschaft „der Anker" an die Angehörigen rückerstattet werden.

V. Leibrenten, unmittelbare oder aufgeschobene, mit einem im Voraus bestimmten oder unbestimmten Bezugstermine, sowie auch nach dem Ableben einer bestimmten Person.

Prospekte und Tarife, sowie jede gewünschte Auskunft werden in Wien bei der Direktion, in den Provinzen bei den Vertretern der Anstalt bereitwilligst ertheilt.

Digitized by Google

Kundmachung.

Laut der vom Verwaltungsrathe der k. k. priv. **Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft** veröffentlichten Anzeige wurde von der am 15. Oktober 1868 abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre dieser Gesellschaft die Erwerbung der Conzession für die Linie **Suczawa-Jassy** mit den Zweigbahnen nach **Roman** und **Botoschani**, so wie die Vermehrung des Gesellschaft-Kapitals behufs des Baues dieser Bahnen beschlossen.

Demgemäß werden

zehn Millionen Gulden Oesterreichischer Währung

in klingender Münze oder 1,000.000 Pfund Sterling, bestehend in 50.000 Aktien II. Emission jede zu fl. 200 österr. Währung in Silber oder 20 Pfund Sterling oder 500 Francs ausgegeben. Auf diese neu zu emittirenden Aktien wird nun den Aktionären der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft das Vorrecht eingeräumt, **auf je fünf alte Aktien** dieser Gesellschaft **vier neue Aktien** und zwar zum Kurse von 14 Pf. St. für eine Aktie von 20 Pf. St. zu beziehen.

Die P. T. Herren Aktionäre der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft, welche von diesem Bezugsrechte Gebrauch machen wollen, werden eingeladen, dasselbe unter Beibringung der bezüglichen Aktien I. Emission

am 24., 26. oder 27. Oktober 1868

in **Wien** bei der **Anglo-Oesterreichischen Bank,**
in **London** bei der **Anglo-Austrian-Bank,**
in **Pest** bei der **Anglo-Hungarian-Bank,**
in **Bukarest** bei der **Banque de Roumanie,**
in **Lemberg** bei der **Filiale** der **Anglo-Oesterreich. Bank,**
in **Leipzig** bei der **Allgem. deutschen Kredit-Anstalt,**
in **Krakau** bei den Herren **F. J. Kirchmayer & Sohn,**
in **Berlin** bei den Herrn **Mendelssohn & Komp.,**
in **Breslau** bei den Herren **Leipziger & Richter,**
in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **August Siebert,**
in **Amsterdam** bei den Herren **Lippmann Rosenthal, & Komp.**

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden anzumelden.

Anmeldungen nach dem 27. Oktober können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Einzahlungen auf die Aktien II. Emission können in Gold oder in der an den genannten Plätzen bestehenden Landeswährung nach dem Tageskurse der Devise vista London geleistet werden, u. z.:

die 1. **Rate im Betrage von 25% d. i. Pfd. St. 5 sofort bei Anmeldung des Bezugrechtes oder nach erfolgter Anmeldung und gegen Deponirung der Aktien I. Emission spätestens am 2. November 1868,**
die 2. **Rate im Betrage von 15% d. i. Pfd. St. 3 am 2. Jänner 1869,**
die 3. **Rate im Betrage von 15% d. i. Pfd. St. 3 am 1. März 1869,**
die 4. **Rate im Betrage von 15% d. i. Pfd. St. 3 am 1 Mai 1869,**

Es steht aber auch jedem Aktionär frei, auf die angemeldeten neuen Aktien jederzeit die Volleinzahlung zu leisten. Für die voll eingezahlten Interimsscheine werden baldmöglichst die definitiven Aktien hinausgegeben werden.

Die Zinsen der Interimsscheine und Aktien sind in Wien, London, Lemberg, Bukarest und an anderen später kundzugebenden in- und ausländischen Plätzen zahlbar. Die ratenweisen Einzahlungen werden mit 7% pro anno von dem eingezahlten Betrage und die Volleinzahlungen mit 7% pro anno vom Nominalbetrage der Aktien verzinset, beides in Silber, beziehungsweise Pfunden Sterling oder Franken.

In Folge eines zwischen den gefertigten Gesellschaften zu Stande gekommenen Einverständnisses ist die **Anglo-Oesterreichische Bank** bereit, in Wien und Lemberg, gegen Hinterlegung der Aktien 1. Emission und der neuen Interimsscheine die ratenweise oder auf einmal gegen 5% Zinsen pro anno vorschußweise nach Wahl des Bezugsberechtigten in Metallmünze oder in österreichischen Noten zum Tageskurse der Devise vista London für die Dauer von sechs Monaten zu leisten, woferne das diesbezügliche Verlangen bei Anmeldung des Bezugrechtes gestellt wird.

Wien, am 17. Oktober 1868.

Die k. k. priv.
Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft. **Die Anglo-Oesterr. Bank.**

Digitized by Google

Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage.

Assortirtes Lager von Feuerwaffen aller Art eigenen Fabrikats.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

7—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und versichert

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

3—8

F. X. Wawřik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach zehnjähriger Geschäftspraxis bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind nun dermalen Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu haben.

2—3 Die vielfach erprobte und empfohlene

Unterleibs-Bruchsalbe

von

Gottl. Sturzenegger in Herisau, Schweiz,

kann in Töpfen zu öfterr. Währ. fl. 3.20 kr. sowohl durch den Erfinder direkt bezogen werden als auch durch Herrn Josef Weiß, zur Mohren-Apotheke, Tuchlauben, 444 in Wien.

Karl Schuster

Kürschnermeister 4—12

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

Infanterie-Kappen. fl. kr.

Offiziers-Kappen extraf. 18pfGoldschnüre	3 . 50
Unteroffiziers-Kappen extrafein . . .	2 . 80
fein	1 . 70
Mannschafts-Kappen ordinär . . .	1 . 30
„ „ ordinär v. Tooking	1 . —
„ „ „ Tuch . . .	— . 95

Artillerie Kappen.

Offiziers-Kappen extraf. 18pfGoldschnüre	3 . 55
Unter-Offiziers-Kappen extrafein . .	2 . —
fein	1 . 70
Mannschafts-Kappen fein	1 . 50
ordinär v. Tooking	1 . 10
„ „ Tuch . . .	— . 95
Kürassier-Kappen dieselben Preise.	

Jäger-Kappen.

Offiziers-Kappen extraf. 18pfGoldschnüre	3 . 60
Unteroffiziers-Kappen extrafein . . .	2 . —
fein	1 . 80
Mannschafts-Kappen fein	1 . 50
ordinär . 1. 1 v. 3.	1 . —

Sämmtliche Gefreite-, Vormeisters- und Patrullenführers-Kappen um 15 kr. billiger als die der Unteroffiziere.

Post d'Epee, ordinär . . . . . 1 . —
1 Paar Manschetten mit 9 Knöpfen 1 . —
„ „ „ „ 1 Knopf . — . 50
1 starker Halsbinde von 50 bis 80 kr.
1 halber echter Bärbhabutten für Jäger — . 80
Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.
Kassatige Lagerscheine von 3 fl. von 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

Die mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 8—12

Jakob Rothberger

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Ueberzieher von Loden mit Kapuzen . . . . . von 8 bis 30 fl.
Diverse Mäntel . . . . . von 10 bis 80 fl.
Ueberzieher . . . . . von 9 bis 30 fl.
Frühjahrs-Anzüge . . . . von 15 bis 30 fl.
Sommer-Anzüge . . . . . von 11 bis 30 fl.
Leinen-Anzüge . . . . . von 10 bis 25 fl.
Frühjahrs-Röcke . . . . von 6 bis 36 fl.
Sommer-Röcke . . . . . von 6 bis 32 fl.
Leinen-Röcke . . . . . von 4 bis 15 fl.
Fracks und Gehröcke . . von 14 bis 36 fl.
Jagdröcke . . . . . von 6 bis 25 fl.
Schafpelze . . . . . von 9 bis 38 fl.
Dominos . . . . . von 4 bis 14 fl.
Winter-Röcke . . . . . von 6 bis 50 fl.
Feine Staatshosen . . . von 30 bis 60 fl.
Kasimirhosen . . . . . von 6 bis 150 fl.
Jagdhosen . . . . . von 10 bis 40 fl.
Kutscherpelze . . . . . von 30 bis 100 fl.
Priester-Röcke . . . . . von 14 bis 32 fl.
Priester-Ueberröcke . . von 15 bis 45 fl.
Winterhosen . . . . . von 4 bis 10 fl.
Sommerhosen . . . . . von 3 bis 12 fl.
Morgenröcke . . . . . von 5 bis 30 fl.
Winterhosen . . . . . von 4 bis 18 fl.
Sommerhosen . . . . . von 2 bis 10 fl.
Turner-Anzüge . . . . von 2½ bis 5 fl.
Kamaschen . . . . . von 2½ bis 6 fl.

Für billige Lerchen in jeder Auswahl, wohl noch mehr als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Salopein-Kleider - Leihanstalt** in anerkannter Reichhaltigkeit. Auch werden alle **Kleider** gegen **neue** umgetauscht, die übertragenen Kleider, wo in bester Façon und gutem Anwalt sind, sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

A. H. HANDOFSKY,

30—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Erste k. k. **privil.**

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Einstellung der Eilfahrten nach der untern Donau.

Man beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß die letzte diesjährige Eilfahrt

von **Pest,** abwärts Montag den 9. November,
„ **Basiasch** „ Dienstag den 10. November,
„ **Galaz** aufw. die **Basiasch** Dienstag den 10 November,
„ „ „ **Pest** Freitag den 13. November,

stattfinden wird.

Der Schluß der Güteraufnahme nach **Constantinopel** und **Odessa** findet am 4. November nach Stationen unterhalb **Orsova** am 18. November Statt.

Wien, am 18. Oktober 1868.

Die Betriebs-Direktion.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.**

Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 85. Samstag den 24. Oktober 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 3. W. — Inserate werden die fünfspaltige Kompareilezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 9. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Die Reform des k. k. Generalstabes.

Ein Kritiker empfiehlt in der Militär-Zeitung Nr. 82 vom 14. Oktober d. J. sehr eindringlich die Beherzigung einer Broschüre, welche unter dem Titel: „Der k. k. österreichische Generalstab, dessen Beruf und Ausbildung" von einem ehemaligen Generalstabs-Offizier vor Kurzem erschienen ist.

Nach dieser Anempfehlung trüge die genannte Schrift der öffentlichen Stimme der Armee volle Rechnung, indem sie das bestehende System beleuchtet und Vorschläge zu Ergänzungen wie zu neuen Vorschriften bringt, die der höchsten Beachtung würdig seien.

Mit begreiflicher Spannung nahmen wir, gleichfalls als ehemaliger Generalstabs-Offizier, das Büchlein zur Hand. Jetzt wo über Reorganisation des Heeres und speziell des Generalstabes so viel debattirt und geschrieben wird, muß es so doppelt erfreulich sein, ganz zufälliger Weise in dieser Hinsicht eine förmliche panacée zu finden.

Nun wir gestehen, uns mit dem Urtheile des erwähnten Kritikers einverstanden erklären zu müssen, wenn vielleicht auch aus andern Gründen, als dieser.

Bringt nämlich die fragliche Schrift die Wünsche der Armee bezüglich des Generalstabes wirklich zum Ausdruck, sind die darin enthaltenen Prinzipien die richtigen, kurz soll die Organisation dieses Korps so beschaffen sein, wie sie hier entworfen ist, so bedeutet dies nicht Anderes, als ein anerkanntes Lob des faktisch Bestehenden, denn die Broschüre enthält eigentlich nur ein Bild der gegenwärtigen Organisation des österreichischen Generalstabes, wie sie durch die „provisorische Vorschrift" und andere bindende Normen festgesetzt ist.

Damit endet aber auch sowohl unser Lob, als unsere Uebereinstimmung mit dem Urtheile des fraglichen Kritikers.

Essentiel Neues enthält die Schrift nicht, ebensowenig einen Vorschlag zur Abänderung von wesentlich Wichtigem, kurz, sie hätte ohne Schaden für das große Ganze wie speziell für den Generalstab, ungeschrieben bleiben können.

Wenn wir sie trotzdem einer längeren Besprechung würdigen, so geschieht es nur darumhum, wie oft theils von ganz unberufenen Personen, theils von solchen, welche höchstens einen oberflächlichen Einblick in die wirklichen Verhältnisse des Generalstabes an den Tag legen, über dieses Korps geurtheilt wird. In dem vorliegenden konkreten Fall stellt die in Rede stehende Schrift sogar eine Organisation als wünschens- und erstrebungswerth hin, die wie bereits erwähnt, de facto besteht.

Der 1. Abschnitt: „Der Beruf des Generalstabes" beginnt mit der moralischen Stellung desselben im Heere.

Was hierüber gesagt wird, finden wir in den bestehenden Vorschriften besser, und auch kürzer ausgedrückt. Neu ist nur die Deduktion der Nothwendigkeit dieses Korps.

Als unumstößliches Axiom wird da der Satz hingestellt, daß „so lange Armeen in's Feld treten, so lange Kriege geführt wurden, dem Führer sein Generalstab zugewiesen wurde, weil eben der Mann, der berufen wird, zu kommandiren, sich hiefür bildete, Erfahrungen sammelte, darüber aber alterte, die jung gesammelten Kenntnisse nicht mehr mit jener Elastizität des Geistes, die nur der Jugend innewohnt, handhaben konnte, somit einer Ergänzung nothwendig bedürfte"; und einen Absatz später finden wir den Schluß:

„Dieß führt zur Ueberzeugung, daß die in der Erfahrung begründete und in der Thatsache des Alterns im Menschen seine Bestätigung findende Wahrheit, daß dem Führer eine geistig gleich begabte aber jüngere Kraft zur Seite gestellt werden müsse, eine unumstößliche allgemeine Grundregel werden." *)

Also Friedrich II., Erzherzog Karl, der von jugendlicher Leidenschaft übersprudelnde 27jährige Napoleon, und noch viele andere der berühmtesten Feldherrn, die nach römischen Begriffen schon in Jünglingsjahren ihre ersten Siege erfochten sie brauchten deßhalb einen Generalstab, weil ihnen das Feuer der Jugend fehlte?!

Diese Anschauung weicht freilich von der Ansicht der Generalstabs-Vorschrift ab, nach welcher der Kommandant, je höher sein Posten, je größer seine Verantwortung, desto weniger Zeit zu persönlicher Arbeit hat, und daher desto dringender der Hilfsorgane bedarf, welche seine Befehle, seine Anordnungen in die richtige Form bringen, sie durchführen und über deren Vollzug unausgesetzt wachen.

Will man ein Bild von der Idee des Herrn Verfassers haben, so hätte man sich einen alten Herrn (Kommandanten) und einen jungen (Generalstabs-Chef) sich gegenseitig ergänzend und gleich den siamesischen Zwillingen zusammengewachsen zu denken. Das Bild eines Centauren konnte man nicht wählen, weil da Einer von den Beiden sich zur Thierrolle bequemen müßte.

Das 2. Kapitel: Die Aufgabe des Generalstabes zergliedert der Verfasser in 6 Abschnitte:

Im 1. Abschnitte: Aufdringung aller Kriegsmittel finden wir das als wünschenswerth Erschiterte mit dem gegenwärtig Bestehenden vollkommen analog.

Nur 3 Punkte wollen wir berühren.

„Dem Generalstabe sei in jeder Prinzipienfrage der Heeresleitung der Beirath gesichert."

Dieß ist jetzt der „al. Auch sind wir von dem gegenwärtigen Kriegsminister, der selbst aus den Reihen des Generalstabes hervorgegangen, überzeugt, daß er den über Verlangen gegebenen Rath nicht ungewürdigt zur Seite legen wird.

Aber bis zum Jahre 1866 hatte der Generalstab auf die Organisation und Administration der Armee keinen oder nur einen verschwindend geringen Einfluß.

Trotzdem beg und der Kritiker der Militär-Zeitung seinen Artikel, in welchem er die fragliche Broschüre bespricht, mit Hinweisung auf die Polemik, die sich bei Gelegenheit der Uebersetzung des General-Major Scherb gegen den Generalstab entspann.

Da wurden alle begangenen Fehler und Sünden ohne Unterschied gar großmüthig diesem Korps in die Schuhe geschoben und dieses allein für den unglücklichen Ausgang der letzten Feldzüge verantwortlich gemacht.

*) Für die Stylisirung dieses Satzes tragen wir keine Verantwortung; er ist wortgetreu dem Originale entnommen.

Digitized by Google

Man vergaß, oder stellte sich wenigstens es nicht zu wissen daß eine fehlerhafte Organisation den Keim der Niederlage in sich trägt, und daß die genialsten Operationen gegen eine zu große Uebermacht nichts auszurichten vermögen. *)

Wenn ein Feldherr und sein Generalstab, wie im Jahre 1859 gezwungen ist, mit kaum 100.000 Mann den Krieg gegen das vereinigte Frankreich und Italien zu eröffnen; — wenn ein Staat mit 35,000.000 Bewohner, wie dies 1866 der Fall, mit Noth 2 Armeen in der Gesammtstärke von 400.000 in's Feld stellen kann, während der Eine seiner beiden Gegner allein, obgleich nur über 21,000.000 Millionen Bewohner verfügend, ein Heer von einer halben Million Soldaten mit Leichtigkeit auf die Beine zaubert, da ist Sieg und Niederlage bald und bald schon a priori entschieden, einzig durch die gute oder schlechte Heeresverfassung eines Staates.

Wer aber durch 16 Jahre in Oesterreich organisirte, reorganisirte und wieder organisirte, wer nur im steten Wechsel Beständigkeit suchte und fand, heute ist es kein Geheimniß mehr. Die ganze Armee kennt die Namen dieser Männer; — der Generalstab hatte aber kein Theil daran. Also gemach mit den Vorwürfen! Die Schuld die dieses Korps trifft, muß und muß es geduldig auf seine Schultern laden. Die fremden, eben so großen, wenn nicht weit gewichtigeren Sünden hingegen ebenfalls zu tragen, dazu wird es sicher keine Lust in sich verspüren.

Die andern 2 Punkte, betreff welcher der Herr Verfasser — der mit allem sonst Bestehenden sich einverstanden erklärt — eine Aenderung wünscht, sind von wahrhaft untergeordneter Bedeutung. Bei der Detailausführung der Triangulirung soll der Generalstabsoffizier durch anderweitig specifisch geeignete Kräfte ersetzt; — und Hauptleute, welche das 30. Jahr überschritten, oder schon 6 Jahre in dieser Charge stehen, sollen nicht mehr zur praktischen (!) Militär-Mappirung verwendet werden.

Wir glauben, diese Vorschläge sind nicht von übergroßer Tragweite.

Ob ein Hauptmann mit 32 Jahren mappiren soll oder nicht, ist eine ganz unwesentliche Sache; daß das mühevolle Mappiren in jüngeren Jahren mit größerer Leichtigkeit betrieben werden kann, als in vorgerückteren ist allgemein bekannt.

Der 2. Abschnitt „Zu die Leitung ist berufen" enthält bloß schon gegenwärtig bestehende Vorschriften.

Ein besonderer Wunsch des Autors, welchen er im 3. Abschnitt (S. 20) C ausdrückt, besteht darin, daß der Generalstabs-Offizier im Frieden bei der Truppe als lehrende Kraft verwendet, und nicht bei den Truppen-Divisions- und Brigade-Kommanden meist ein rein mechanisch wirkendes administratives Organ werde.

Wir bedauern erklären zu müssen, daß auch dieser Wunsch des Herrn Verfassers nichts Neues enthält, denn eine Verordnung des früheren Kriegsministers verfügt ausdrücklich, daß die Generalstabs-Chefs bei Divisionen die Schulen stets zu leiten und zu überwachen und die unterstehenden Generalstabs-Offiziere nach Möglichkeit als lehrende Kräfte zu verwenden haben.

Bei dem gegenwärtigen Stande des Korps ist es aber kaum thunlich, jeder Division mehr als 1 Generalstabshauptmann zuzuweisen. Anderweitige Dienstverrichtungen verbindern nun oft die Verwendung dieses Hauptmannes als Lehrer. Doch steht es den Generalen frei, ihre Generalstabs-Offiziere nach eigenem Ermessen und nach dem wirklichen Bedarf zu verwenden, weil der Generalstab immer von dem auch sicher in der Armee gehörig Rechnung angiebt, daß die Offiziere dieses Korps stets nur Organe der betreffenden Kommandanten sind, demnach zu jeder Zeit zu deren Disposition stehen müssen.

(Schluß folgt).

*) Wenn wir den Ausdruck genialsten Operationen brauchen, so sprechen wir im Allgemeinen — objektiv — und verwahren uns gegen einen etwaigen davon abzuleitenden witzigen Schluß bezüglich der letzten Feldzüge.

Das Haus Habsburg

in Wurzbach's „biographischem Lexikon".

„Errare humanum."

(Schluß.)

In der Biografie des letzten spanischen Habsburgers Karl's II (Nr. 132) soll als designirter Erbe der spanischen Monarchie nicht der älteste, nur 2 Tage alt gewordene schon 1689 verewigte baierische Prinz Leopold, sondern dessen Bruder Josef Ferdinand († 1699, siebenjährig) genannt werden.

Ad 134 und 198 muß ich bestreiten, daß der Markgraf Karl von Burgau die böse jüdische Prinzessin Sybille als Wittwe Philipps von Baden geheiratet hat; dieselbe war vielmehr noch Jungfrau (freilich von bereits 44 Lenzen), als sie dem tapferen Markgrafen die Hand zum Ehebunde reichte. Sybille starb auch nicht, wie Wurzbach angibt, 1628 sondern 1625.

In 136 wären die Kinder des Kaisers Karl VI. nach der Geburtsreihe, also Leopold, Maria Theresia, Maria Anna und Maria Amalia (und nicht wie es geschehen: Leopold, Maria Amalia, Maria Anna und Maria Theresia) aufzuführen gewesen. Ebenso ist der Sterbetag des großen Eugen, dem Dr. Wurzbach das Monument erst nach dem ewig durstigen Karl von Lothringen gönnt, nicht der 27. wie pag. 367 zu lesen, sondern der 21. April 1736.

Die Biografie des oben und schon öfter erwähnten Prinzen Karl (Nr. 129) verliegt im siebenjährigen Kriege die Schlacht bei Prag in den Mai 1742 statt 1757.

Mit Barrikonnig liest man Nr. 149 von einer toskanischen Prinzessin Karolina Augusta, „daß sie, wie ihre Tante, (die Vorige) in der Blüte ihres Lebens, im Alter von 19 Jahren starb." Nun trifft es sich aber zu unserer aufrichtigsten Freude und zum Heile aller Armen und Bedrängten, daß diese „Vorige" noch heut zu Tage und zwar in dem hohen Alter von 76 Jahren, allgemein verehrt in unserer Mitte waltet. Diese Gott sei Dank nicht in der Blüte ihres Lebens, im Alter von 19 Jahren verewigte „Vorige" ist nämlich Ihre Majestät die gegenwärtig 76 Jahre zählende Kaiserin Wittwe Karolina Augusta.

Was die zwei famosen Schwestern, Karolina Maria von Neapel (Nr. 151) und Maria Amalia von Parma (Nr. 204) betrifft, so wünschten wir, Herr Dr. Wurzbach hätte nur Gorani's „geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien" gelesen, er hätte dann gewiß unterlassen, den speichelleckerischen Aufsprüch Coletta's über Karoline: „Donna grande o rispettabile noi precipizii della Fortuna" aufzuführen. Und Maria Amalia, „welche in unruhevoller, bedrängnißreicher Zeit die geringsten Mißregeln ergriff, ihr Land gegen den Andrang der Revolutionsströme zu schützen" — — Thisons nons!

In Nr. 160 und 269 läßt Herr Dr. Wurzbach die Erzherzogin Katharina als Posthuma am 14. August 1507, volle 11 Monate nach dem Tode ihres Vaters Philipps des Schönen († 25. September 1506) zur Welt kommen, gewiß ein sehr seltener Fall! Nach Nr. 120 erblickt diese ärmste Posthuma das Licht der Welt etwas zeitlicher, statt am 14. August bereits am 14. Jänner 1507, stirbt aber dafür auch ein Jahr früher als in Nr. 160 und 269, nämlich bereits 1577, Ihre ältere Schwester Maria, Königin von Ungarn und Böhmen, erscheint in Nr. 120 als „am 13. September 1505 geb., am 18. September 1558 gest." in Nr. 197 und 269 hingegen heißt es von ihr: geb. 17. September 1505, gest. 18. Oktober 1558." Welche Genauigkeit!

In Nr. 164 hat eine Namensverwechslung Platz gegriffen, nicht Mathias sondern Ladislaus Hunyady wird auf Befehl des Ladislaus Posthumus zu Ofen am 16. März 1457 hingerichtet, nicht der erequirte Ladislaus, sondern der lebenig gebliebene jüngere Bruder Mathias wird dann in Prag gefangen gesetzt, nicht am Jahrestage der Hinrichtung des Mathias (recitus Ladislaus) Hunyady, sondern im Herbste desselben Jahres 1457, am 23. November stirbt der junge König und nun wird wieder nicht der justifizirte Ladislaus Hunyady, sondern der aus der Prager Gefangenschaft heimgekehrte Mathias (Corvinus) König von Ungarn.

In Nr. 171 soll es statt „türkisches Lager bei Bischar" „bei Baßvar" heißen, vielleicht nur ein Druckfehler.

Nr. 211 nennt als Nachfolger des frommen Königs Johann V. von Portugal statt Josef Emanuel ausdrücklich einen mir ganz unbekannten „Prinzen Karl."

Eine jweite Unrichtigkeit dieser Nummer ist, daß Johann's V. Tochter nicht Maria Magdalena, sondern Maria Barbara hieß.

Der Befehlshaber der Pariser Nationalgarde am 10. August 1792 hieß nicht, wie Wurzbach in der Biografie der Königin Maria Antoinette angibt (Nr. 222), Maudat sondern Mandat; das Weber, der Milchbruder der unglücklichen Frau, General gewesen, erinnere ich mich nicht, je irgendwo gelesen zu haben.

Digitized by Google

Es ist nicht richtig, wenn Herr Dr. Wurzbach in Nr. 241 sagt, daß die Erzherzogin Maria Leopoldine von Este, die 1795 neunzehnjährig den bereits 71jährigen Kurfürsten Karl Theodor von Baiern geheiratet hatte, ihren 1799 verewigten Gemal um nahezu ein halbes Jahrhundert überlebte, „ohne eine neue Verbindung eingegangen zu haben.“ Vielmehr war sie eine solche schon bei Lebzeiten ihres alten Herrn eingegangen und Maximilian Josef von Zweibrücken — Birkenfeld (1799—1825) verdankte die Nachfolge eigentlich nur der hohen Gemüthsanlichkeit der jungen Witwe Karl Theodors.

Im Sommer des Todesjahres Karl Theodor's — erzählt Bretzner — kam eine vornehme Dame in tiefer Trauerkleidung und verschleiert mit ein paar Begleiterinnen mit Extrapost von Kassel nach Paderborn, wo sie im Hause des Postmeisters Daltrop abstieg und sich Zimmer geben ließ. Sie fertigte sofort Boten an den Fürstbischof Freiherrn von Fürstenberg ab, der auch in kürzester Frist in Person sich einstellte.

Die Familie des Postmeisters sah, wie der geistliche Herr die fremde Dame mit der größten Ehrfurcht begrüßte; die Unterredung währte geraume Zeit und man vernahm aus dem Zimmer, wo sie stattfand, lautes Schluchzen. Beim Weggehen empfahl der Fürstbischof dem Postmeister die möglichste Rücksichtnahme für die Dame. Sie reiste am anderen Morgen auf dem Wege nach Pyrmont mit ihren Begleiterinnen ab.

Nach Verlauf von vier Wochen kam sie wieder und brachte einen Knaben mit, den sie inmittelst geboren hatte. Es war nun der Familie des Postmeisters das Anerbieten gemacht, ob sie gegen eine ansehnliche Summe, die jährlich gezahlt werden solle, die Anerziehung des Knaben übernehmen wolle.

Das Anerbieten ward angenommen und auf die Frage, wie der Knabe heißen solle, gab die Dame den Namen von Orca, rückwärts gelesen von Arco. Nachdem sie Daltrop versichert waren, ward der Knabe gegen Präsentirung eines verabredeten Erkennungszeichens aus Paderborn abgeholt, die Familie Daltrop erhielt als letztes Geschenk noch eine ansehnliche Summe. Der Postmeister, der schon wohlhabend war, starb mit Hinterlassung eines sehr nahmhaften Vermögens.

Es hätte offenbar nur an dem Willen der Kurfürstin Witwe gelegen, den im Sommer 1799 gebornen Sohn als Posthumus Karl Theodor's auf den Thron von Baiern zu bringen; sie war aber so ehrenhaft dies nicht zu thun und später dem Könige Max zu eröffnen, daß dieser Sohn nicht der Sohn Karl Theodor's sei. Allgemein bekannt war in München, daß die Kurfürsten-Witwe eine sehr große Figur am Münchner Hofe machte und eine sehr hohe Sprache führte, der für das Kurfürstenthum bandare Max hat auch keine der ansehnlichen Summen verweigert, die die allerdings ungemein geizige Kurfürstin von Zeit zu Zeit sich auszubitten bedacht war, sie starb so reich, daß verschert wird, sie habe ein Vermögen von sechzig bis siebzig Millionen hinterlassen. Der als von Orca in Paderborn erzogene Knabe soll ein ansehnliches Besitzthum in der Nähe von Salzburg mit einem prächtigen Schlosse angewiesen erhalten haben.

Diese steinreiche schöne und junge Witwe des Kurfürsten Karl Theodor heiratete 1804, achtundzwanzigjährig, in zweiter Ehe den Grafen Ludwig von Arco, ihren Oberhofmeister. Sie hatte früher ein Verhältniß gehabt mit dem Grafen Karl August von Reisach; der Minister Montgelas drang ihr aber seinen Schwager zum Gemal und Erben auf. Doch vernahm der kürzlich verstorbene Rheinische Antiquarius aus dem Munde des Karl August Reisach, der noch vor einigen Jahren als k. k. Oberhof- und Landesbau-Direktor in Innsbruck lebte, daß diese Ehe nur eine Scheinehe sein sollte, Karl August selbst war der eigentliche Geliebte der hohen Dame.

Sie lebte noch bis zum Jahre 1848 in München, wo sie in der Herzog Marburg ihre Residenz hatte und war durch ihren fabelhaften Geiz berühmt; auf den Bällen, die sie bisweilen im Winter gab, war so wenig zu essen und zu trinken, daß die Offiziere ganz ausgehungert nach dem Tanze in die Restaurationen eilten, und so wenig geheizt, daß die Damen à la lettre im Pelze tanzen mußten. Aus ihrer zweiten Ehe mit dem Grafen Arco stammten zwei Söhne; der Graf Alois Arco-Steppberg, mit einer galanten Italienerin, der Marquise Pallavicini, einer sehr schönen Brünette, und der Graf Max Arco-Zinnenberg, mit einer sehr schönen Blondine, der Gräfin Leopoldine von Waldburg-Zeil vermält. Diese fruchtbare Schwäbin gebar ihrem Gemale seit der Hochzeit 1833 ein Dutzend Kinder, während die Ehe seines Bruders kinderlos war.

Die Sage ging in München sehr stark, daß der bekannte Kaspar Hauser ein nicht mit dem Grafen Arco erzeugtes Kind der Kurfürstin Erbprinzessin gewesen ist. (!!!) Diese geizige Dame starb im Sturmjahre 1848, am 24. Juni, 72jährig, vor Schreck, indem sie auf einer Reise nach Salzburg bei Wasserburg mit dem Wagen umgeworfen wurde.

Ad 245 weiß Dr. Wurzbach nichts davon, daß die Erbprinzessin Maria Louise, das Opfer, des 1810 dem Minotaurus der Revolution Napoleon, bestimmt ward, 1822 als Herzogin von Parma ihren zeitherigen Ehrenkavalier und Minister des Auswärtigen, mit dem sie eine Schweizerreise gemacht hatte FML. Grafen Adam Neipperg, den sogenannten „blinden Amor“*) heiratete, welcher ein Todfeind ihres ersten Gemals gewesen war. „Neipperg“, schreibt 1814 beim Wiener Kongresse der General von Wolzogen in seinen Memoiren, „ist jetzt als Oberhofmeister der in Schönbrunn lebenden Gemalin Napoleons beigegeben. Er klagte mir oft, daß sie gar nichts von ihm wissen wolle und ihn übel behandle, weil sie nichts als Franzosen um sich zu sehen wünsche und ihr Herz immer noch — scheindar — an Napoleon hinge, so daß sie ihn (Neipperg) als einen Anspasser ansehe.“ Als sie jedoch in der Folge in die ihm durch den Pariser Frieden bestimmten Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla einzog, wurde sie seine Gemalin und erhielt zwei Kinder von ihm, einen Sohn, den nunmehrigen General der Kavallerie und kommandirenden General in Prag, Wilhelm Fürsten Montenuovo schon 1819, noch bei Lebzeiten ihres ersten Gemals Napoleon. Neipperg's vortreffliches Klavierspiel soll sie gezähmt haben. Ueberdieß hatte Neipperg sehr viel Verstand. Er starb im Jahre 1829.

Die „glänzenden Eigenschaften“, die Wurzbach dieser Fürstin nachrühmt, scheinen dem scharfen Beobachter Stein weniger aufgefallen zu sein, der in den Tagen des Wiener Kongresses über sie schrieb: „Sie ist eine flache französische Frau, die den Schein annimmt, alles Deutsche vorgessen zu haben und sich vom General Neipperg die Kour machen läßt.“

Sie überlebte ihren ersten und ihren zweiten Mann und starb erst im Jahre vor dem großen Trouble Europa's, 1847, und zwar nicht in Wien, wie Dr. Wurzbach irrig angibt, sondern in Parma.

In Nr. 250 lesen wir zu unserem Erstaunen, daß von den sechs Kindern, die Maria Theresia von Spanien (nicht von Oesterreich) ihrem Gemale, dem Könige von Frankreich Ludwig XIV. in 23jähriger Ehe gebar, „nur der Thronerbe Ludwig XV. (geb. 1. November 1661, gest. 10. April 1711) den Vater überlebte!“

Nun überlebte aber gerade umgekehrt der Vater, Ludwig XIV., der erst am 1. September 1715 das Zeitliche segnete, den Dauphin um vier Jahre.

Dieser Dauphin hinterließ drei Söhne, Enkel Ludwigs XIV; der älteste derselben, Herzog von Burgund genannt, und seit seines Vaters Tode Dauphin, gewann durch die guten Eigenschaften, die ihm nachgerühmt wurden, die Liebe der Nation. Man hoffte unter ihm bessere Tage zu verleben als unter dem Großvater.

Am 12. Februar 1712 starb seine Gemalin, eine savoyische Prinzessin, 27 Jahre alt, an den Blattern, sechs Tage später raffte ihn das gleiche Uebel hinweg. Von den drei Söhnen, die er gezeugt hatte, war der älteste als kleines Kind schon 1705 gestorben, der zweite verschied wenige Tage nach dem Vater und die ganze Nachfolge in gerader männlicher Linie ruhte nun auf dem dritten, einen 2jährigen kränklenden Knaben, dem nachherigen Ludwig XV., der auch wirklich 1715 seinem Urgroßvater auf dem Throne folgte.

In der Biografie der großen Kaiserin Maria Theresia (Nr. 251) begegnet man mehrfachen Irrthümern; gleich Anfangs läßt Dr. Wurzbach die hohe Frau binnen 4 Monaten zweimal Mutter werden, was und doch nicht mit rechten Dingen zugegehen scheint; am 6. Oktober 1738 schenkt sie der Prinzessin Maria Anna ans gleich darauf, am 12. Jänner 1739 der Prinzessin Charlotte das Leben; — pag. 63 kommt der Name „Menzel“ zu streichen, da dieser tapfere Degen, „als die Oesterreicher zum dritten Male in Baiern eingefallen waren“, bereits dort weilte, wo kein Streit, kein Hader und kein „biografisches Lexikon“ ist, er fällt nämlich bereits bei Stockstadt am 25. Juni 1744.

Wenn Dr. Wurzbach pag. 65 berichtet: „im Feldzuge des Jahres 1760 neigte sich das Glück auf die preußische Seite; der König nahm bei Landshut die Verschanzungen des Generals Fouquet“, so sind wir nur froh, daß dieser Nonsens nicht bei Gräffer, Bermann, Mayer,

*) Er hatte ein Auge verloren.

Digitized by Google

Pierer oder Brockhaus vorkommt, denn Herr Wurzbach hätte bei der ihn auszeichnenden Berserkerwuth im Verurtheilen älterer Arbeiten das betreffende unglückliche Buch derart vernichtet, daß von dessen Verfasser kein Hund mehr ein Stück Brod nehmen würde; wir unserseits erlauben uns und, den Herrn Dr. beschleunigst aufmerksam zu machen, daß der österreichische Feldzeugmeister Loudon es war, der die Verschanzungen Fouquet's am 23. Juni genommen und diesen mit 8000 Mann gefangen hat.

Schwer begreiflich ist und in Nr. 260, wie die Prinzessin Mathilde von Würtemberg, „welche seit 1480, in zweiter Ehe 1452 (also 28 Jahre, bevor sie ihren ersten Gemal verlor) Albrecht VI. von Oesterreich heiraten“ konnte.

In der Biografie Maximilians I. (262) heißt es irrthümlich, daß die Doppelhochzeit Ludwig's II. von Ungarn mit Maria von Spanien und Ferdinand I. mit Anno von Ungarn 1520 (statt 5. Mai 1521) vollzogen wurde.

Da Maximilian I. bekanntlich am 12. Jänner 1519 starb, so ist es ein eigenthümliches Spiel der Natur, wenn Dr. Wurzbach ihm noch sechs Jahre später 1525, einen natürlichen Sohn, Georg ab Austria, nach geboren werden läßt!

Als Todestag Rudolf's II. findet sich in Nr. 199 und 263 irrig der 10. und in Nr. 279 richtig der 20. Jänner 1612 angegeben.

In der Biografie Philipp's II. (Nr. 270) ist das Jahr der Schlacht bei Alkassar, 1578 (nicht 1518) richtig zu stellen.

Ad 274 kommt zu berichtigen, daß der ehemalige Minister-Präsident Erzherzog Rainer nicht der dritte sondern der vierte Sohn des Erzherzogs Rainer Josef ist. Seine älteren Brüder heißen: Leopold, Ernst, Sigismund.

Ad 285 führt Herr Dr. Wurzbach nur 6 (statt 7) Töchter und nur 1 statt 2 Söhnen bei durch seine Vorsicht bekannten Königs Max I. von Baiern auf. Die Töchter sind: 1. Auguste, seit 1806 Herzogin von Leuchtenberg (Eugen Beauharnais); 2. Charlotte, 1808 Kronprinzessin von Würtemberg und nach ihrer Scheidung 1816 Kaiserin von Oesterreich; 3. Elisabeth, 1823 Kronprinzessin, 1840 Königin von Preußen; 4. Amalie, 1822 Prinzessin, 1854 Königin von Sachsen, Zwillingsschwestern, 5. Sophie, 1824, Erzherzogin von Oesterreich; 6. Maria, 1833 Prinzregentin, 1836 Königin v. Sachsen, wieder Zwillingsschwestern, und 7. Louise, 1828 Herzogin Max in Baiern.

Die Söhne sind: Ludwig I., König von 1825—1848 und der unglückliche Feldherr des Jahres 1866 Karl Theodor.

Dieß sind einige der augenfälligsten Schnitzer, die der Geschichtkundige bei nur einmaligem Durchblättern dieser Wurzbach'schen Arbeit bemerken wird, eine genauere kritische Durchsicht an dieselbe zu legen fehlt es und an Zeit und Lust. Nur ein paar Proben sehr salopper Styles mögen zum Schlusse hergesetzt werden.

Pag. 213 des 6. Bandes: „Jeder Tag war nun (1809) der Geburtstag eines neuen Aktes des Uebermuthes des verwegenen Siegers, aber die Tage vom 21. und 22. Mai bei Aspern und Eßlingen, die blutigen Pfingsten des Jahres Neun — wie diese zwei Tage im Volksmunde heißen — an denen der unvergeßliche Erzherzog Karl gesegneten Andenkens über die Franzosen siegte, setzten diesem Uebermuthe einen heilsamen Dämpfer auf; aber die unglückliche Schlacht bei Wagram“ u. s. w. pag. 227: „Im Jahre 1845 begab sich der junge Erzherzog (Franz Josef) als Oberst und Inhaber des Dragoner-Regimens Nr. 3 auf den italienischen Kriegsschauplatz, wo er unter den Augen des Feldmarschalls Radetzky seltene Beweise von Thatenmuth und persönlicher Tapferkeit ablegte. Da brach das Jahr 1848 und mit ihm eine Zeit herein“ u. s. w. pag. 293: „Die vier ältesten Söhne (des Kurfürsten von Baiern) ließ Josef I. nach Klagenfurt in Kärnten abführen und dort als einfache Grafen von Wittelsbach gut (?) erziehen, die übrigen aber, darunter eine Prinzessin, blieben in den Händen einer Oberhofmeisterin zurück.“ pag. 96 des 7. Bandes: „Nach Außen hat er (Maximilian I.) der für unbezwinglich gehaltenen Republik Venedig furchtbare Macht so nachhaltig erschüttert, daß es („das Republik“) sich von diesem Schlage, mit welchem Venedigs Verfall beginnt, nie wieder zu erholen vermochte. pag. 125: „Jede großartige Unternehmung, sei in Hinsicht auf Verschönerung der Städte oder der Gemeinnützigkeit überhaupt, wurde durch ihn (Erzh. Rainer) angeregt und bei seiner Ausführung überwacht.“ Schön gesagt! pag. 136: Die Witwe Rudolf's II, Herzogs von Schwaben, „Agnes begab sich in das Kloster St. Klara nach Prag, wo sie schon vor ihrer Vermählung mit Rudolf (was?) zugebracht und nun nach 7jähriger klösterlicher Abgeschiedenheit in jungen Jahren starb.“

Pag. 145 beschenkt der Erzherzog Rudolf die Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien mit „zwei wahrhaft musikalischen Schätzen“ — und derlei mehr.

Doch genug, die Sonne bricht aus den Wolken, die Wasser beginnen sich zu verlaufen — rasch hinaus in das herrliche Neustzhal!*)

S. G.

Die allgemeine Wehrpflicht.

Nachdem in der Reichsrathssitzung vom 20. Oktober der Entwurf zu dem neuen Wehrgesetz eingebracht wurde, und die Berathungen darüber binnen Kurzem beginnen, so theilen wir diesen Entwurf hier in der Gänze mit, und sind gerne bereit, Diskussionen darüber in unserem Blatte aufzunehmen.

Gesetz,
vom Dezember 1868,

womit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die Art und Weise der Erfüllung der Wehrpflicht geregelt wird.

Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes sind Ich zu verordnen wie folgt:

Art. I. Die Art und Weise der Erfüllung der Wehrpflicht wird durch das nachstehende Gesetz bestimmt.

Art. II. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit und hat auch auf die gegenwärtig im Heere und in der Kriegsmarine Dienenden, jedoch mit der Beschränkung Anwendung, daß in Anbetracht der Schwierigkeiten des Uebergonges bei einigen Waffengattungen die Ueberstehung der 1865 Assentirten in die Reserve, dort wo es der Reichskriegsminister für unbedingt nothwendig erachtet, erst im Jahre 1870 stattzufinden hat.

Art. III. Die für die Stadt Triest und deren Territorium in Bezug auf die Erfüllung der Wehrpflicht bestehenden Ausnahmen und Begünstigungen werden hiemit aufgehoben.

Die bisher vom Militärdienste gänzlich befreit gewesenen Wehrpflichtigen der ehemaligen Kreise Ragusa und Cattaro des Königreiches Dalmatien haben der Wehrpflicht nur in der Landwehr zu genügen.

Ueber die Organisirung und Verwendung der in Tirol und Vorarlberg in Gemäßheit des gegenwärtigen Gesetzes wehrpflichtigen Mannschaft, welche zur Ergänzung des Jägerregiments nicht benöthigt wird, so wie über die Erfüllung der Wehrpflicht in der Landwehr daselbst, werden die näheren Bestimmungen im Wege der Landesgesetzgebung erfolgen.

Art. IV. Diejenigen Personen, für welche vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes in Gemäßheit der Verordnung vom 21. Februar 1856 die Befreiungstaxe erlegt und angenommen wurde, bleiben von jedem Militärdienste ganz und für immer enthoben.

Art. V. Bei drohender Kriegsgefahr, wenn der vorgeschriebene Kriegsstand des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr nicht vollzählig wäre, können alle jene, welche noch den bisherigen Heeresergänzungsgesetzen dienstpflichtig waren und ihrer Stellungspflicht zwar nachgekommen sind, jedoch in das Heer (Kriegsmarine) nicht eingereiht worden und das 32. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, nach Maßgabe ihres Alters für die Dauer des Krieges zum Linienreserve- oder Landwehrdienste herangezogen werden.

Art. VI. Mein Landesvertheidigungsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Verfügungen zu erlassen.

Landwehrgesetz
für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

§. 1. Die Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder bildet einen Theil der bewaffneten Macht (§. 2 WB. G.). Sie hat im Kriege zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Sicherheit berufen (§. 8 WB. G.).

§. 2. Bei drohender Kriegsgefahr kann die Einberufung und Mobilmachung der gesammten Landwehr oder eines Theiles derselben nur auf

*) In unserer Note zum Artikel: „Das Haus Habsburg“ hat sich ein Irrthum eingeschlichen — es soll heißen: „im Gefolgeverhältniß“ statt wie angegeben im „schlechtem.“

Befehl des Kaisers — unter Gegenzeichnung des verantwortlichen Landesvertheidigungsministers — erfolgen (§. 10 W. G.).

§. 3. Die Landwehr kann ausnahmsweise auch außerhalb des Gesammtumfanges der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder verwendet werden, wozu jedoch ein besonderes Reichsgesetz erforderlich ist. Bei Gefahr im Verzuge kann jedoch, wenn der Reichsrath nicht versammelt ist, unter Beobachtung der Bestimmungen des §. 14 des St. G. G. vom 21. Dezember 1867, Nr. 141 R. G. Bl. die Verwendung der Landwehr außerhalb des Umfanges der besagten Königreiche und Länder angeordnet werden.

§. 4. Die Landwehr wird ergänzt:

a. durch die Einreihung der Reservemänner nach vollendeter Heeresdienstpflicht;

b. durch unmittelbare Eintheilung Wehrpflichtiger;

c. durch Freiwillige, welche ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet haben und nicht ohnehin in die Landwehr eingereiht werden müssen, dann

d. durch solche Freiwillige, welche nicht mehr landwehrpflichtig, aber noch dienstauglich sind (§. 15 W. G.).

§. 5. Zum Eintritt in die Landwehr ist erforderlich:

a. die Staatsbürgerschaft in der betreffenden Reichshälfte;

b. körperliche und geistige Eignung, dann Körpergröße wie für das Heer (§. 16 W. G.) und

c. ein Alter von wenigstens 17 Jahren.

§. 6. Die Dienstpflicht in der Landwehr dauert:

a. zwei Jahre für jene, welche nach vollstreckter Dienstpflicht im Heere in die Landwehr übersetzt werden (§. 4, a);

b. zwölf Jahre für die unmittelbar in die Landwehr eingereihten Wehrpflichtigen (§. 4, b);

c. zwei Jahre, eventuell für die Zeit des Krieges, bei Freiwilligen nach c und d des §. 4.

§. 7. Die Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Tirol und Vorarlberg ungerechnet, besteht aus 79 Bataillonen und aus je einer oder zwei Eskadronen für jeden Ergänzungsbereich eines Kavallerieregiments.

Inwieferne mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten einzelner Länder die Landwehrbataillone als Schützenbataillone formirt, dann Landwehr-Uhlanen- oder Dragoner-Eskadronen aufgestellt werden sollen, wird vom Ministerium mit Genehmigung des Kaisers im Verordnungswege bestimmt.

Dieselben erhalten Länderweise fortlaufende Nummern und werden nach dem Lande und dem Hauptorte ihres Ergänzungsbereiches benannt.

Im Kriege kann die Zahl der Landwehr-Bataillone und Eskadronen mit Bewilligung des Kaisers und mit Zustimmung des Reichsrathes vermehrt werden.

§. 8. Die General- und Militärkommanden, dann Truppendivisions-Kommanden mit Administration sind zugleich Landwehr-Kommanden für die Landwehrkörper ihres Bereiches, nach den für das Heer bestehenden Grundsätzen.

§. 9. Jeder Heeresergänzungsbezirk, von Tirol und Vorarlberg abgesehen, theilt sich in thunlichster Rücksichtnahme auf die politische Eintheilung und auf die Bevölkerungszahl in zwei Landwehrbataillonsbezirke. Die ehemaligen Kreise Ragusa und Cattaro des Königreichs Dalmatien bilden zusammen einen Landwehrbataillonsbezirk. Jeder Landwehrbataillonsbezirk gliedert sich in vier Kompagniebezirke. Die Feststellung dieser Bataillons- und Kompagniebezirke geschieht vom Landesvertheidigungsminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und mit Genehmigung des Kaisers.

Die Landwehr-Eskadronen ergänzen sich aus mehreren Bataillonsbezirken.

§. 10. Offiziere und Mannschaft der Landwehrbataillone und Eskadronen sind schon im Frieden, die Bataillone in Kompagnien gegliedert, im Stande und in der Evidenz zu führen.

Die aus der Artillerie, den technischen Truppen, den Sanitätskompagnien, dem Fuhrwesen, der Monturs- und der Verpflegsbranche in die Landwehr übergetretene Mannschaft ist abgesondert evident zu halten und es hat im Falle eines Krieges die Landwehrmannschaft der Artillerie die Bestimmung zur Verstärkung der Festungsartillerie, jene der technischen Truppen in die Festungen oder zur technischen Vorbereitung des Kriegsschauplatzes, dann jene der Sanität, des Fuhrwesens, der Monturs- und Verpflegsbranche für die Reserve und Nachschubsanstalten im Verwendungsbereiche der Landwehr.

Zum Zwecke der Standes- und Evidenzführung, dann zur Verwaltung der Magazinsvorräthe für die Landwehrbataillone und Eskadronen besteht in dem Hauptorte eines jeden Bataillonsbezirkes eine Landwehrevidenzhaltung aus:

1 Hauptmann,
4 Feldwebeln für die Kompagniebezirke,
4 Gemeinen,
1 Büchsenmacher.

§. 11. Die Monturs-, Rüstungs-, Waffen-, dann Scheiben- und Exerzirmunitionsvorräthe sind in den Hauptorten der Landwehrbataillonsbezirke (§. 10), wo es die Umstände gestatten, gemeinschaftlich mit jenen der Ergänzungsbezirks-Regimenter, beziehungsweise Kavallerieergänzungsdepots zu verwahren.

§. 12. Der Kriegsstand der Landwehrbataillone und Eskadronen ist gleich jenem der Bataillone und Eskadronen des Heeres.

§. 13. Im Frieden sind alle im Landwehrverbande stehenden Personen mit Ausnahme der bei den Evidenzhaltungen (§. 10) Angestellten beurlaubt und können außer der Zeit der periodischen Waffenübungen (§. 15) ihrer bürgerl. Beschäftigung nachgehen.

§. 14. Die zur Landwehr eingetheilten Rekruten (§. 4) werden im Frieden in der Regel bei den in der Depotstation aufgestellten Heereskörpern des eigenen Heeresergänzungsbezirkes durch acht Wochen ausgebildet. Wo die Umstände ein anderes Verfahren bedingen, werden die entsprechenden Verfügungen im Verordnungswege getroffen.

§. 15. Die Waffenübungen der Landwehrinfanterie finden in der Regel nach der Ernte statt und bestehen:

a. jedes zweite Jahr in Bataillonsübungen in der Dauer von 14 Tagen, während welcher die Bataillone abwechselnd an den größeren Waffenübungen der Heereskörper Theil nehmen,

b. in jenen Jahren, in welchen die Bataillonsübungen ausfallen, in Uebungen der Kompagnien in der Dauer von 14 Tagen, zu welchen die unmittelbar in die Landwehr Eingereihten während der ersten 6 Jahre ihrer Dienstzeit nebst den erforderlichen Chargen einberufen werden können. Die Landwehrkavallerie, welche nur aus gedienten Männern besteht hält keine Waffenübungen.

Wenn es nothwendig ist, so können Instruktionsoffiziere und Unteroffiziere des Heeres zu den Waffenübungen der Landwehr entsendet werden.

§. 16. Jährlich nach der Ernte sind Kontrolversammlungen der Landwehr abzuhalten, welche jedoch für die zu diesem Zwecke einberufenen Landwehrmänner nicht mehr als einen Tag in Anspruch nehmen dürfen.

§. 17. Bei der ersten Aufstellung der Landwehr wird das Offizierkorps derselben gebildet:

a. aus geeigneten Offizieren des Pensionsstandes;

b. aus mit Beibehalt des Militärcharakters quittirten Offizieren, insoferne sie nicht — ihrer Wehrpflicht nach — die Eintheilung als Reserveoffiziere in das Heer erhalten;

c. aus anderen Personen, welche der Heeresdienstpflicht nicht unterliegen, die Ernennung in eine Landwehroffizierscharge anstreben und dazu die Eignung besitzen;

d. aus Unteroffizieren der Landwehr, welche die Offiziersprüfung befriedigend abgelegt haben und auch sonst zum Offizier geeignet sind.

Die normale Ergänzung des Landwehroffizierkorps erfolgt:

a. durch Uebertritt aktiver Offiziere aus dem Heere;

b. durch Reserveoffiziere, welche ihre Heeresdienstpflicht vollendet haben und förmlich in die Landwehr eingetheilt, oder solche, welche noch dem Verbande des Heeres angehören und nur aushilfsweise der Landwehr zugewiesen werden (§. 21 W. G.);

c. durch stufenweise Beförderung innerhalb der Landwehr nach den für das Heer bestehenden Grundsätzen, daher entweder nach abgelegter Prüfung oder ohne dies als Belohnung für Auszeichnung vor dem Feinde, unter der Bedingung der sonstigen Eignung.

Die Landwehroffiziere müssen die Staatsbürgerschaft der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder besitzen oder erwerben. Bei der Eintheilung der Landwehroffiziere in die Bataillone und Eskadronen ist auf ihren dauernden Wohnort möglichst Rücksicht zu nehmen.

§. 18. Die Landwehroffiziere sind in ihren Chargen den Offizieren des Heeres gleichgestellt; bei gleichem Range in einer Charge gehen die Offiziere des Heeres den Landwehroffizieren vor.

§. 19. Die Kommandosprache der Landwehr ist im ganzen Umfange der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder jene des

Digitized by Google

Heeres; die Fahnen der Landwehrbataillone sind den Leibfahnen des Heeres gleich und tragen auf einer Seite den Reichsadler, auf der anderen Seite das betreffende Landeswappen.

Die Distinktions- und Abzeichen aller Chargen, die Ausrüstung und Bewaffnung, dann die Dienst- und Exerzirvorschriften der Landwehr sind jenen des Heeres gleich. Farbe und Form der Bekleidung wird vom Ministerium mit Genehmigung des Kaisers im Verordnungswege festgestellt.

§. 20. Offiziere und Mannschaft der Landwehr sind während ihrer Dienstleistung im Frieden, in der Bereitschaft und im Kriege rücksichtlich aller Gebühren dem Heere gleichgestellt. Die Gebühren während der periodischen Waffenübungen und der Rekrutenausbildung werden im Verordnungswege festgestellt.

§. 21. Die im Kriege oder überhaupt im aktiven Dienste invalid gewordenen Landwehr-Offiziere und Landwehrmänner genießen dieselben Begünstigungen, welche in dieser Beziehung für das Heer bestehen. —

Dieselben Begünstigungen erstrecken sich auch auf die Witwen und Waisen der vor dem Feinde gefallenen oder in Folge ihrer Verwundung gestorbenen Landwehroffiziere.

§. 22. Die Gesammtkosten der Landwehr belasten im Frieden das Budget des Landesvertheidigungsministers; jene Kosten hingegen, welche durch die Mobilisirung und Verwendung der Landwehr zu Kriegszwecken entstehen, werden aus der gemeinsamen Dotation des Reichskriegsministers bestritten.

§. 23. Offiziere und Mannschaft der Landwehr, welche sich nicht im aktiven Dienste befinden, unterstehen in allen ihren bürgerlichen Verhältnissen sowie auch in straf- und polizeilichen Angelegenheiten den Zivilgerichten und Behörden und sind nur jenen Beschränkungen unterworfen, welche in dem Wehrgesetze begründet und für die Evidenthaltung nothwendig sind. Die in der aktiven Dienstleistung stehenden unterliegen den militärischen Straf- und Disziplinargesetzen; hinsichtlich ihrer bürgerlichen Verhältnisse, welche sich nicht auf den militärischen Dienst beziehen, unterstehen sie jedoch den bürgerlichen Gesetzen und Behörden.

Zum Zwecke der Evidenthaltung sind Offiziere und Mannschaften der Landwehr verpflichtet, jeden Wechsel ihres Aufenthaltsortes der zuständigen Landwehrevidenthaltung und auch jener, in deren Bereich sie sich etwa begeben, zu melden.

Landwehrmänner haben bei Uebersiedlung in einen anderen Bataillonsbezirk die Transferirung zu dem betreffenden Bataillon (Eskadron) anzusuchen.

Unter denselben Bedingungen können auch die Offiziere der Landwehr ihr Domizil zeitlich oder dauernd ändern, ihre Transferirung in ein anderes Bataillon (Eskadron) bleibt jedoch von den Standes- und Dienstverhältnissen und bei Stabsoffizieren von der Entscheidung des Kaisers, bei Oberoffizieren von der Entscheidung des Landesvertheidigungsministeriums abhängig.

§. 24. Alle im Auslande abwesenden Landwehrmänner haben, sobald sie im Wege der Oeffentlichkeit Kenntniß erlangt haben müssen, daß die Monarchie von einem Kriege nahe bedroht und die Einberufung der Landwehr erfolgt ist, die Verpflichtung, unverweilt in die Heimat zurückzukehren und sich zur Verfügung zu stellen, ohne die spezielle Einberufung abzuwarten. (§. 54 W. G.)

§. 25. Landwehroffiziere, welche der Einberufung zu den Waffenübungen oder zur Dienstleistung binnen der bestimmten Frist nicht Folge leisten, sind mit Arrest von einer Woche bis zu drei Monaten, bei der dritten Wiederholung jedoch und in Kriegszeiten schon beim ersten Falle kriegsrechtlich zu behandeln.

Die Landwehrmannschaft ist in Fällen des Nichtbefolgens der Einberufung nach den für die Reservemannschaft des Heeres bestehenden Vorschriften zu behandeln.

§. 26. Zur Auswanderung bedürfen Landwehrmänner die Bewilligung vom Landesvertheidigungsminister.

Unterbleibt die Auswanderung, so hat der Betreffende den Rest der durch seine Entlassung unterbrochenen Landwehrpflicht nachzutragen.

Während eines Krieges darf die Bewilligung zur Auswanderung nicht ertheilt werden.

§. 27. Alle Angelegenheiten der Landwehr gehören in den Ressort des Landesvertheidigungsministers. Für den rein militärischen Befehl wird vom Kaiser ein General zum Landwehroberkommandanten ernannt.

Der Wirkungskreis des Landesvertheidigungsministers umfaßt hinsichtlich der Landwehr hauptsächlich

im Frieden:

a. die Evidenthaltung des Standes;

b. die Personalangelegenheiten der Offiziere mit Einschluß der Beförderungsvorschläge, auf Grund der Begutachtung durch den Landwehroberkommandanten;

c. alle Personalangelegenheiten der Mannschaft;

d. die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung;

e. die Verpflegung;

f. die Unterkunft;

g. die Einleitung zu den periodischen Waffenübungen;

h. die Verfügungen zur eventuellen Verwendung eines Theiles der Landwehr im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. (§ 1.)

Bei drohendem Kriege und während desselben:

i. alle Maßregeln zur raschen Aufbietung der Landwehrkräfte und zur ununterbrochenen Erhaltung der Schlagfertigkeit derselben;

k. die Mitwirkung zum Zwecke der eventuell vom Feldherrn geforderten Vorbereitung des Landes als Kriegsschauplatz.

Der Landesvertheidigungsminister kann zur Ausübung des ihm vorstehend eingeräumten Wirkungskreises nach Bedarf die betreffende Landesstelle delegiren.

Dem Landwehroberkommandanten obliegt:

1. die Leitung der militärischen Ausbildung;
2. die Ueberwachung der Disziplin;
3. die Inspizirung der Standesevidenthaltungen;
4. der Kriegsvorräthe;
5. die Ausübung der Disziplinargewalt über die Offiziere und über die in aktiver Dienstleistung stehende Mannschaft und
6. die Begutachtung der von den Landwehrkommandanten (§. 8) oder Landwehrtruppenkommandanten einlangenden Beförderungsvorschläge oder Anträge in sonstigen Personalangelegenheiten der Offiziere.

Der Landwehrkommandant (§. 8) hat in Bezug auf die Landwehr seines Bereiches denselben Wirkungskreis, welcher vorstehend dem Landwehroberkommandanten über die gesammte Landwehr eingeräumt ist.

§. 28. Die Vorträge in Landwehrangelegenheiten an den Kaiser erstattet der Landesvertheidigungsminister. Alle Dienstkorrespondenzen zwischen dem Landesvertheidigungsministerium und den Landwehrbehörden nehmen den Weg durch den Landwehroberkommandanten, welcher in Gegenständen seines Ressorts Befehle an die Landwehrbehörden und Truppen selbstständig zu erlassen berechtigt, zugleich aber verpflichtet ist, über seine wichtigeren Anordnungen den Landesvertheidigungsminister in Kenntniß zu setzen.

§ 29. Im Kriege untersteht der Landwehroberkommandant und die gesammte Landwehr dem Feldherrn, welcher sie entweder in eigenen Heereskörpern höherer Ordnung oder mit den Truppen des Heeres vereinigt zweckentsprechend verwendet.

§. 30. Der Kaiser ernennt nebst dem Landwehroberkommandanten alle für die Landwehr im Frieden etwa noch erforderlichen Generale und die Stabsoffiziere nach Anhörung des Landesvertheidigungsministers unmittelbar; die Oberoffiziere im Frieden über Vortrag des Landesvertheidigungsministers (§. 28), im Kriege auf Vorschlag jenes höchsten Kommandirenden, unter dessen Befehl die Landwehr gestellt ist.

§. 31. Das Disziplinarstrafrecht steht den Kommandanten der aktivirten Landwehrabtheilungen in demselben Maße zu, wie es den äquiparirenden Kommandanten im Heere eingeräumt ist; der Landwehroberkommandant ist hierin einem kommandirenden Generalen gleichgestellt.

§. 32. Die Landwehr-Bataillons-, Kavallerie-Divisions- oder selbstständigen Eskadronskommandanten haben das Recht, die Chargen vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts, nach Maßgabe der Aktivirung der ihnen unterstehenden Landwehrkörper, bei Einhaltung des vorgeschriebenen Standes, zu ernennen.

§. 33. Damit der Reichskriegsminister in steter Kenntniß über alle vorhandenen Mittel zur gemeinsamen Vertheidigung der Monarchie erhalten werde, hat der Landesvertheidigungsminister demselben die Standesverhältnisse, die Zahl und Beschaffenheit der Ausrüstungsvorräthe, die Dislokation der Landwehrabtheilung und die sonst noch nöthigen Daten über die Landwehr periodisch mitzutheilen.

Digitized by Google

Ueber den Grad der militärischen Ausbildung und über die Disziplin der Landwehr hat der Landwehrbefehlshaber dem Reichskriegsminister im Wege des Landesvertheidigungsministers zu berichten.

§. 34. Der auf Privilegien oder Statuten sich gründende Bestand der verschiedenen bewaffneten Bürgerkorps wird durch dieses Landwehrgesetz in keiner Weise berührt und deren Stellung zum Heere und analog zu der neu entstehenden Landwehr bleibt unverändert.

Die Eigenschaft als Mitglied eines dieser Bürgerkorps entbehrt nicht der Erfüllung der gesetzlichen Wehrpflicht im Heere oder in der Landwehr.

§. 35. Dieses Gesetz tritt gleich nach seiner Kundmachung in Wirksamkeit und es wird der Landesvertheidigungsminister mit der Durchführung desselben betraut.

Entwurf

zu dem Landsturmgesetze für den Bereich der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

§. 1. Der Landsturm wird aus solchen Freiwilligen gebildet, welche weder dem Heere oder der Kriegsmarine noch der Landwehr angehören. (§. 5 des W. G.)

§. 2. Die Einberufung und Organisation des Landsturmes geschieht auf Befehl des Kaisers im Wege des Landesvertheidigungsministers in jenem Maße und insoweit das Land durch einen feindlichen Einfall unmittelbar bedroht ist.

Die thatsächliche Verwendung des Landsturmes erfolgt durch den vom Kaiser bezeichneten Militärbefehlshaber. (§. 10 des W. G.)

§. 3. Die Bestimmung des Landsturmes ist die Unterstützung des Heeres und der Landwehr durch eine Verwendung bei Vorbereitung des Kriegsschauplatzes, durch möglichst vielseitige Benutzung und Schädigung des Feindes, Zerstörung oder Herstellung von Kommunikationen, Anlegung von Hindernissen, Besorgung des Botendienstes und andere Leistungen zum Kriegszwecke.

§. 4. Die Kosten der Landesvertheidigung durch den Landsturm werden aus den gewöhnlichen Kriegsmitteln bestritten.

§. 5. Die bewaffneten und Arbeitsabtheilungen des Landsturmes wählen ihre Ober- und Unteroffiziere selbst, deren Eigenschaft als solche mit der Beendigung des Krieges aufhört.

§. 6. Offiziere und Mannschaft behalten ihre gewöhnliche Kleidung, als Abzeichen dient eine aus den Landesfarben bestehende Armbinde, welche am linken Oberarme getragen wird. Die Offiziere und Unteroffiziere des Landsturmes sind berechtigt, während der Dauer ihrer Aktivität zur Landesvertheidigung die militärischen Abzeichen und Distinktionen zu tragen.

§. 7. Die Mitglieder des Landsturmes treten mit dem Tage des Ausmarsches aus ihrer Gemeinde, die Berittenen auch hinsichtlich ihrer Pferde, in Genuß der durch das Landesvertheidigungsministerium festgesetzten Besoldung und Verpflegung.

§. 8. Der Landsturm als ergänzender Theil der bewaffneten Macht ist unter völkerrechtlichen Schutz gestellt. (§§. 2 und 9 d. W. G.)

§. 9. Der Landsturm untersteht von seiner Kreirung bis zum Tage seiner Entlassung rücksichtlich aller Militärverbrechen und Vergehen, dann der Disziplinarübertretungen, den Militärstrafgesetzen und Armeevorschriften.

§. 10. Das Disziplinarstrafrecht bei jedem aufgestellten Landsturmkörper übt unter Vorsitz des Kommandanten ein aus der Mitte des Körpers frei gewählter Disziplinarrath aus.

§. 11. In Bezug auf die Belohnung für auszeichnete Kriegstaten, Ausnahme der Verwundeten oder im Dienste Erkrankten in die Spitäler so wie Versorgung der in und durch den Dienst invalid gewordenen Individuen wie auch der Wittwen und Waisen der vor dem Feinde Gefallenen oder an ihren Wunden Verstorbenen ist der Landsturm dem Heere und der Landwehr gleichgestellt.

Literatur.

Die Brochüre: „der österreichische Generalstab, dessen Beruf und Ausbildung!"

Geehrte Redaktion!

In Nr. 53 der „Militär-Zeitung" wird die jüngst erschienene Schrift: „Der österreichische Generalstab, dessen Beruf und Ausbildung" — einer Besprechung unterzogen, deren Ursprung mit dem Sprichworte: à chacun oiseau, son nid est beau an der Hand, wohl nicht schwer zu enträthseln sein wird!

Da jene Schrift aber einen höchst wichtigen das Gesammtwohl der ganzen Armee betreffenden berührenden Gegenstand behandelt, und da — nach den Worten der Kritiken in Nr. 82 und 83 der „Militär-Zeitung" — dieselbe dem öffentlichen Urtheile der Armee überantwortet, dieses hiedurch herausgefordert wird: so glauben wir — mit Berücksichtigung der wirklichen jetzt bestehenden Verhältnisse und nicht, wie die Brochüre meinstens, eine ideal gedachte Institution im Auge haltend — auch unsere Ansichten über jene höchst berücksichtigungswerthe literarische Erscheinung hier darlegen zu sollen.

Auch diese Besprechung wird — wir sind dessen überzeugt, in einem Blatte, wo einer freimüthigen und unabhängigen Kritik allein noch der entsprechende Platz eingeräumt wurde — gewiß ihre Aufnahme finden!

Z.

Vor einigen Wochen erschien eine Brochüre: „Gedanken über die Organisation der Geniewaffe in Oesterreich," worin mit gediegener Sachkenntniß, in nicht zu verkennender Gedankenfülle und streng logisch, höchst bemerkenswerthe Ideen über die zeitgemäße Reorganisation der, in Zukunft immer wichtiger werdenden Genie-waffe niedergelegt worden sind; und nun erhalten wir aus demselben Verlage (F. B. Geitler in Wien), eine neue Schrift, die Ausbildung und den Beruf des österreichischen Generalstabes besprechend, eine Schrift, die als captatio benovolentiae die etwas sonderbar klingende Widmung: „allen t. k. Offizieren, welche von echtem militärischen Geiste und wahrem Gemeingsinn erfüllt sind" auf dem grünen Umschlage schon strategisch an's Vordertreffen geheftet hat.

In einer Periode, wo nicht nur in freisinnig-steillen Programmen, sondern auch in allen Fachblättern sowie in streng kriegswissenschaftlichen Werken, durch die Wahrnehmungen von zwei großen Feldzügen belehrt, und durch die hierbei zu Tage getretenen, vielfachen und vielseitigen Thatsachen bestärkt, die Reorganisation, die Regeneration des österreichischen Generalstabes, als die brennendste Frage bezeichnet worden ist, in deren Lösung die Armee und jeder von wahrem Gemeingeiste erfüllte Patriot die Gewähr besserer Tage erblickt, in einer solchen Periode wird eine Schrift, welche eine Frage bespricht, deren Lösung anstrebt, gewiß mit besonderer Begierde gelesen werden und erhöhte Aufmerksamkeit in militärischen Kreisen erregen.

Wir können es durchaus nicht als ein „vornehmes Gott- und Selbstvertrauen" bezeichnen, wenn weder durch den Verfasser der genannten Brochüre, noch von anderer „berufener Seite" den Ansichten und Meinungen, die sich nach so schwerwiegenden Ereignissen in der Armee gebildet haben und die zum Durchbruche gekommen sind, entgegengetreten wurde; denn welche Aussicht auf irgend einen Erfolg hätte ein solcher Kampf gegen die schlagendsten Thatsachen? und selbst das Schweigen führt in oft mehr zum Ziele, da die Deutsche auf den Schlachtfeldern Böhmens, jene zu Idolschau und bis tief nach Ungarn auf der Ledenstraße, laut zu uns sprechen, wenn man auch schweigen wollte!

Daß die vorliegende Brochüre in solchem Gottvertrauen, die eigentliche Reorganisation des jetzt bestehenden Körpers gar nicht bespricht, daß sie hievon Umgang nimmt und daher eine vollkommen entsprechende Institution schon bestehend voraussetzt, daß sie nur angibt, wie diese sodann erhalten, verwendet und weiters ausgebildet werden kann: das ist ihr Kapital-Fehler, denn sie geht hiedurch der Wahrheit aus dem Wege, und haftet das Raisonnement auf einem Zustand, der eben erst geschaffen werden muß und sollte! Wie viel letztere nun derzeitgut und bewirkt werden könnte, daß eben wäre — nach unserer Ansicht — die zu lösende Aufgabe und der Ausgangspunkt einer Schrift gewesen, die in echt militärischem Geiste die neue Organisation unserer Generalstabes zur Sprache bringen wollte; denn so ist des Verfassers Annahme nur eine Folie eines glänzenden Bildes!

Eine Kritik soll jedoch nicht in der Negation allein bestehen; sie soll vielmehr die Angaben zur Erreichung des Besseren enthalten! Wir können diesem gerechten Verlangen am Besten entsprechen durch Hinweisung auf die kaum gewordenen Vorschläge des neuen Anavernementgesetzes; in diesem soll bereits die Bildung eines neuen Generalstabes, unter Auflösung des jetzt bestehenden Körpers, in Aussicht genommen sein. Der neue Körper aber würde sodann zusammengesetzt werden, aus den bestbeschriebenen in militärischer Beziehung geeignetsten Offizieren aller Grade und von allen Waffen, innerhalb der Grenzen des benöthigten Personalstandes. Ist dies der Fall und wird der betreffende Antrag, trotz all' den Stürmen und Intrigen, welche sich mächtig dagegen erheben, und trotz dem lauten Ruf des sint ut sunt, durchgeführt, dann kann die österreichische Armee der gerechten Hoffnung leben, ein wirkliches Elitecorps zu erhalten, welches hoch oben das militärische Wissen und Können re-

Digitized by Google

präsentirt," und des Monopols entbehren kann, auf welchem eine scheinbar intellectuelle Suprematie sich stützen muß, um sich behaupten zu können.

Die Nothwendigkeit der erwähnten erst vorzunehmenden Organisation somit ausdrücklich betont, können wir nun auf den Inhalt der Broschüre näher eingehen.

Der Verfasser sagt (pag. 4 u. f. f.), daß Erfahrungen und Kenntnisse sich erst in Jahren sammeln und leitet von diesem Umstande es ab, daß — so lange Armeen in's Feld traten, so lange Kriege geführt wurden, dem Führer sein Generalstab zugewiesen wurde — weil eben der Mann, der berufen wird zu kommandiren, sich hiefür bildete, Erfahrungen sammelte, darüber aber alterte, die jung gesammelten Kenntnisse nicht mehr mit jener Elasticität des Geistes, die nur der Jugend innewohnt, handhaben konnte, somit einer Ergänzung nothwendig bedurfte!"

Welch' tiefe Kenntnisse der Kriegsgeschichte sprechen aus diesen wenigen Zeilen! Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Eugen, Friedrich II., Erzherzog Karl, Napoleon, diese größten Feldherrn aller Jahrhunderte bedurften, weil gealtert, jugendlicher Generalstäbler zur Ergänzung! Und wer ergänzte die Generalstabs-Chefs Gneisenau, Hetz, Moltke u. a. m.?

„Die Wichtigkeit und Menge der Gegenstände, auf welche die Sorgfalt eines Heerführers — sagt Hadegg — sich erstrecken muß, hat die Selbstthätigkeit von jeher in die Nothwendigkeit versetzt, einzelne Zweige ihrer großen Geschäfte anderen Männern (den Generalstäblern) zu übertragen; die Bestimmung des Generalstabes ist, das Organ zu bilden, durch welches der Kommandirende einer Armee oder eines Armeetheiles, das Detail der Leitung in allen vorkommenden Fällen besorgen läßt." Das ist realistisch und richtig, zwar kein so zartes Bild, als die hochschülerische Phantasie uns entrollt, und kein gemüthliches Stillleben, wo der jugendliche Krieger dem guten Alten

Hilft treulich mit Rath und kluger Erinnerung.

Und ist ihm Lanker dem Freund; er folg' ihm gerne zum Guten!

Was die vorliegende Schrift hingegen über die Nothwendigkeit des Generalstabes, über das ihm zu ertheilende Vertrauen (welches freilich erworben werden muß), über die Eigenschaften eines richtigen Tactes, der Menschenkenntniße sagt, finden wir vorerst ich und wünschten nur, daß diese gehenen Worte zur Wahrheit werden möchten!

Rücksichtlich der Verwendung der Generalstabsoffiziere der Divisionen als Lehrer bei den Offiziers-Aspiranten Schulen wird bemerkt, daß die „Militär-Zeitung" bereits noch vor Erscheinung dieser Broschüre für eine solche vollkommen entsprechende Beschäftigung lebhaft plaidirt hat — mit welchem Erfolge?

Nie und nimmer — es ist ein strategisch zu feinter Gedanke — werde dem Generalstab gestattet, seine Kräfte, d. h. seinen Nachwuchs, wie der Verfasser fordert, auf den Reihen der Subalternoffiziere der Truppe selbst zu wählen!

Dieser Gedanke ist fast zu fein — um klug gehießen zu werden, es steckt ein ganzes Zukunfts-Geheimniß in ihm. Der Wahlspruch stehe hier fest: Alles für den Generalstab — nichts durch den Generalstab! Mögliche Konkurrenz der jugendlichen Offiziere aller Waffen, Oeffentlichkeit der Aufnahmsprüfungen. — (So wie der Prüfungen überhaupt, die bis nun so sorgsam — fast zu sorgsam — den forschenden Blicken der Armee entzogen werden), — hierin erblicken wir die wolfste Gewähr, daß der Kriegsschule — der Pflanzschule des Generalstabes — in Wirklichkeit die besten strebenden und lebenskräftigsten Kräfte der Armee zugewendet werden!

Der Kriegsschule! auch dieser und den dort zu traditenden Lehrstoffen widmet der Verfasser einige Seiten seiner Schrift; der Leser dieser Zeilen wird und jedoch Dank wissen, wenn wir hier nicht näher eingehen auf dieses so recht charakteristisch abgebandelte Thema, und wenn wir zur Erholung, Belehrung und zur anmuthenden Befriedigung viel mehr hinweisen auf jene Instruktion, welche zur Begründung der Methode des Lehrganges und dessen Umfang für die permanente Kriegsschule erschienen ist; *) der Lehrer wird uns verpflichtet sein, wie der Hungerige, dem statt einer mageren, kraftlosen Wassersuppe, ein nahrhaftes Gericht zur Sättigung und Stärkung gereicht wurde!

Den Gedanken und Ideen über die Dienstesausübung der Generalstabsoffiziere unter direkter Anleitung, und sodann, in höheren Chargen, in selbst leitender Thätigkeit, kann in den meisten Ausführung zu der Brochure nur beigestimmt werden. — Hinsichtlich der Verwendung der Generalstabsoffiziere zur Mappirung ganzer Länder sind wir jedoch der Ansicht, daß diese Aufgabe besser einem speziellen Corps überlassen werden könnte: Der Generalstabsoffizier würde dann weniger dem militärischen Dienste entzogen, und der Staat erhielte in kürzeren Fristen, bessere und wohlfeilere Karten; dem Generalstabe fiele die Gesammtleitung der Länder zu — und hätte hiedurch, so wie durch die Landesbeschreibung und aufgetragenen Rekognoszirungen hinreichende Gelegenheit, sich in der Aufnahme und — was noch wichtiger — im Croquiren von Terrainstrecken zu üben. — Ebenso dürfte der Dienst im Bureau für Kriegsgeschichte — nicht als durchlaufend, für kurze Fristen, betrachtet sondern besser geeigneten Specialitäten übertragen werden, damit das seit 50 Jahren dort aufgespeicherte, nur theilweise „schätzbare" Materiale endlich eine literarische Verwerthung finde.

Die Beschreibung fremder Länder und Festungen die Zutheilung zu Gesandschaften kommen nicht ausschließlich dem Generalstabe zu; befolgen wir vielmehr in diesen Beziehungen das Beispiel der praktischen Engländer, die kriegsgewöhnten Franzosen, welche hiebei aus der höheren technischen und der weitergehenden Bildung ihrer Genie- und Artillerieoffiziere weit größeren Nutzen zu ziehen und sich auch hiedurch weit besser, richtigere Anhaltspunkte zu verschaffen wissen. — Daß aber, unter unmittelbarster Leitung die Beschreibung der eigenen und fremden Kriegsschauplätze „nach den bestehenden Erfordernissen der politischen Constellationen" vorgenommen werden soll, erfüllt uns mit Freude, weil wir zu hoffen wagen, daß hiemit auch die Raivität schwinde und es nicht einer „mehr als menschlichen Voraussicht in Zukunft" bedürfe, um in der Geschichte zu lesen und die auf dem Weltmarkte zu Tage tretenden, unverhüllten Bestrebungen zu enträtzseln!

Der Generalstabschef der Armee endlich hat nicht der gleichgestellte „Beirath" des Kriegsministers zu sein, — er hat nicht neben diesem, sondern unter diesem zu stehen; ersteres könnte — wie ein hervorragender preußischer Militär-Schriftsteller sagt, niemals entschuldigt werden, indem darunter ebensowohl der Nutzen der Armee, als die wichtige Wirksamkeit des Kriegsministers, und nicht selten die des Chefs vom Generalstabe selbst zu leiden haben wird! — Groß und weitgehend bleibt immer die Stellung und Aufgabe eines Chefs des Generalstabes, er muß anregend wirken, die Initiative ergreifen, um die geistige, lebenfähige Regsamkeit seines Korps in allen militärischen Beziehungen zu erhalten und zu befördern; als Mittel hiezu werden in nachbarlichen Ländern auf die Generalstabsübungs-Reisen, mit dem Chef an der Spitze angesehen; warum sind diese bis nun nicht auch in Oesterreich durchgeführt worden, warum greift sie die vorliegende Schrift nicht an? Hiezu bedarf es nicht eines „Liebkosen — sprechenden Auges," sondern der Gabe der Anregung und gestvollen Mittheilung, so wie tiefer Kenntnisse überhaupt!

Wenn, wie früher angedeutet, — der Generalstab der österreichischen Armee gebildet worden ist, und wenn er auf entsprechende Weise — nicht als eine Armee-Bureauwachine angesehen, sondern gestvoll geleitet und verwendet wird, dann werden wir auch an den Früchten erkennen, daß ein frischer, starker Baum herangezogen wurde; dann wird ein kräftiges Gebäude dauernd erstehen „zur Befestigung des eigenen Standes, der Eintracht, im Armeekreis zur Hebung seines Ansehens und zur Erreichung der vollen Anerkennung!"

In der entsprechenden Lösung der neuen Organisation des Generalstabes aber erblickt die Armee den Prüfstein und Maßstab des Wirkens und Waltens des zur Heeresleitung berufenen Kriegsministers!

*) Wie sehr möchten wir auch diese Schrift der 6. Abtheilung des Kriegsministeriums anempfehlen; welch' tiefer Inhalt gegen ähnliche hohle Produkte! Welches Verständniß, so weit von jeder pädagogischen Kar-Spitzfindern!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

— (Wien.) Se. Majestät der Kaiser hat den vom Reichs-Kriegsministerium gestellten Anträgen: zur Erzielung einer einfacheren und zweckmäßigeren Heeres-Administration die höheren Militär-Behörden einer Reorganisation zu unterziehen und eine Militär-Zuendung zu errichten — im Prinzipe die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht.

Der Zweck dieser Veränderung besteht in der planmäßigen Dezentralisation der Heeres-Verwaltung durch Vereinderung des jetzigen Instanzengangen und hereinfachte Organisirung der verbleibenden Administrativ-Behörden bei Erhöhung ihres Wirkungskreises.

Digitized by Google

Als leitende Tendenz liegen diesen Reformvorschlägen zu Grunde: die zweckmäßige Trennung der ökonomischen Leitung von den zentralisirt bleibenden, militärischen Kommandos, — die Anregung zur Selbstthätigkeit bei entsprechender Arbeitstheilung und erhöhter Verantwortlichkeit der Verwaltungsorgane des Heeres, deren tüchtige Fachausbildung anzustreben ist, endlich Entfernung jedes zeitraubenden, zwecklosen und begriffsverwirrenden Formenwesens. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sollen dienen: die Errichtung einer selbstständigen Militär-Intendanz, die an die Stelle der bisherigen ökonomischen Branchen tritt und aus gründlich vorgebildeten und erprobten Individuen zusammengestellt wird, von welcher ein Theil, nur vom Reichs-Kriegsministerium abhängig, die auf das Budget Bezug nehmenden Geschäfte unter eigener Verantwortung leitet, — ferner die Theilung der jetzigen Administrations-Territorien in kleinere Bezirke, deren administrative Oberbehörden in unmittelbarer Depedenz vom Reichs-Kriegsministerium in Verbindung mit der Militär-Intendanz die verspätenden Kriegs-Kommissariate und den ökonomischen Einfluß der Brigade-Kommanden entbehrlich machen.

Die Anwendung dieser Mittel, welche das gegenwärtige Kontrolwesen beseitigen, bedingt eine Reorganisation des Kriegs-Kommissariates und des Rechnungswesens, bei welcher die höheren Truppenführer des größten Theiles ihrer ökonomischen Geschäfte enthoben werden.

Die Rücksicht auf die politische Verwaltung der Monarchie gestattet gegenwärtig nur die Bildung von 17 Territorial-Bezirken, welche ihren eigenthümlichen Verhältnissen nach von einem General-Kommando, einem mit der Truppen-Division vereinigten Militär-Kommando, oder nur von einem Truppen-Divisions-Kommando geleitet werden. Es werden demnach als Behörden mit administrativen Wirkungskreise bestehen: die General-Kommanden zu Wien, Brünn, Graz, Prag, Ofen, Lemberg und Agram, — die Militär-Kommanden in Innsbruck, Zara, Hermannstadt und Petervardein mit dem Titel „Militär- und Truppen-Divisions-Kommanden", — endlich die Truppen-Divisions-Kommanden zu Linz, Triest, Krakau, Preßburg, Kaschau und Temesvar mit selbstständiger Administration bei militärischer Dependenz von den betreffenden General-Kommanden.

Demzufolge werden die bisherigen General-Kommanden zu Hermannstadt und Temesvar aufgelassen, in Brünn dagegen ein solches errichtet und jenes zu Zara in ein Militär- und Truppen-Divisions-Kommando umgewandelt werden. — Die in Innsbruck und Hermannstadt bestehenden Truppen-Divisions-Kommanden übernehmen zugleich des Militär-Kommando, sowie das Kommando der 22. Grenz-Truppen-Division als Militär-Kommando von Temesvar nach Petervardein verlegt und auch zur Uebernahme der Grenzagenden des zur Auflösung bestimmten General-Kommandos in Temesvar bestimmt wird. Die Truppen-Divisions-Kommanden zu Linz, Krakau, Preßburg, Kaschau und Temesvar, welch' letzteres dem Ofner General-Kommando untergeordnet wird, werden feinerzeit mit dem zur Administration nöthigen Apparate versehen werden. — Bei der Abgrenzung der Territorialbezirke in Ungarn wurde Rücksicht genommen, daß ganze Bezirken, auch Divisionen im Bereiche ein und desselben Administrations-Bezirkes bislang sind, — da das Landes-General-Kommando zu Ofen in Angelegenheit der Rekrutirungen allein zum direkten Verkehre mit dem ungarischen Ministerium ermächtigt ist; ähnliche Rücksichten auf die politische Verwaltung bedingen die administrative Zentralisirung beim General-Kommando zu Lemberg. Auch hat Se. Majestät für die in Ungarn bislogirte Kavallerie die Annahme des „Zwei-Regimenter-Systems" zur Förderung eines raicheren Dienstbetriebes anbefohlen, und es werden die für Ungarn noch erforderlichen Kavallerie-Brigade-Kommanden je eine zu Gran und Fünfkirchen aufgestellt, die zur dritten für Maria-Theresiopel bestimmten Brigade gehörigen Truppen vorläufig aber noch andermärts in Zuzbelung bleiben.

Diese militärisch-administrative Eintheilung der Monarchie wird mit 1. Jänner 1869 in Wirksamkeit treten, und es werden bis dahin die weiteren Detail-Verfügungen erfolgen.

Bis dahin soll jedem Militär- und Truppen-Divisions-Kommando mit administrativem Wirkungskreise ein General-Major als Lokal-Brigadier beigegeben werden, der behufs ist, dem Ausmarsche der Truppendivision die Leitung der Administration zu übernehmen und fortzuführen.

9 Das k. k. Reichs-Kriegsministerium verständigte die Handelskammer, daß die Kommission, welche zur Berathung des von dem k. k. Hofsekretär Ritter Carl Kraft in Prag vorgelegten Armeebremsenerfindungsprojektes berufen worden ist, sofort zusammentreten werde. Hiebei wurde die Kammer eingeladen, zwei Mitglieder in jene Kommission abzuordnen.

✣ Für die preußische Armee sollen in Westgalizien außerordentliche Hafer-Ankäufe gemacht werden.

b. Im Reichs-Kriegsministerium wird gegenwärtig an der Zusammenstellung von Feld-Genie-Packs gearbeitet, und zwar sollen außer den von den Genie Truppen eingeführten Requisiten-Wägen noch jeder Armee-Division 2—3, jedem Korps aber 6—7 Wägen mit Schanzzeug und sonstigen zur Ausführung von Befestigungen am Schlachtfelde und im Rücken der Armeen, von größeren Straßen- und Brückenbauten ꝛc. nothwendigen Requisiten beigegeben werden.

a. Der Kriegsminister hat die verschiedenen Abtheilungen zur beschleunigten Lösung der verschiedenen Armee-Reorganisirungs-Fragen aufgefordert, indem beabsichtigt wird, daß neue Organisations-Entwurf noch im Monat Dezember in Druck zu legen und mit 1. Jänner 1869 in Wirksamkeit treten zu lassen. Demnach würde die Reorganisirung der Armee in Kürze zum Abschluß gebracht und dem Heeres-Apparate wieder jene Sicherheit der Funktionirung gegeben werden, welche das „Fertige" charakterisirt.

g. Das Programm der Vorträge an der Kriegsschule wurde neuerdings dahin erweitert, daß auch Vorlesungen über National-Oekonomie, Verwaltungskunde, ferner über Völkerrecht gehalten werden. Für die betreffenden Kanzeln sind Gelehrte von Ruf designirt worden.

Δ Wie wir vernehmen, soll die Angabe einer Aufhebung der Artillerie- und Genie-General-Direktion sich nicht bestätigen.

‡ Welche nach allen Seiten sich erstreckende Thätigkeit Se. Exzellenz der Kriegsminister entwickelt, bethätigt unter anderen auch die aus auch sicherer Quelle zugehende Nachricht, daß Se. Exzellenz vor seiner Abreise nach Brück in die Schießschule Jemanden beauftragte, Patronen von mehreren Erzeugern ohne den Zweck zu nennen, wegen sie bestimmt sind, zu nehmen, um in Brück ein völlig unbeeinflußtes Urtheil sich bilden zu können. Zur Ehre der österreichischen Industrie sei gesagt, daß alle Sorten sich gut erprobten.

* Se. M. Allerhöchst hat die Auflassung des General-Postens für das Festungs-Kommando in Karlsburg genehmigt und ist dieser im Frieden künftig von dem ranglältesten dort angestellten Stabsoffizier zu führen.

b. Der Depot-Kader des 14. Feldjäger-Bataillons wird von Königgrätz nach Goltsch-Jenikau verlegt.

g. Sterbefall.) Der FML. in Pension Karl Mainone v. Mainberg ist im 76. Lebensjahre in Brechtoldsdorf verschieden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Hauptm. Wilhelm Köpler, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abtheilung der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums.

Der Oberst Josef Brown, zum Landes-Art.-Direktor in Zara.

Verleihungen.

Dem Genieoberst Anton Schönzel, des 10. Landes-Gendarmerie-Kombo., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollführten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem zeit. pens. Rittm. 1. Kl. Franz Grittner, bei dessen als ganz invalid erfolgenden Versetzung in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad hon.

Dem Obrist. Dominik Zagotinik, des Ruhestandes, in Folge der Allh. Entschließung vom 14. Oktober 1868 der Hauptmanns-Charakter ad hon.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit dem Titel- und Mil.-Charakters wird bewilligt:

Dem Unterl. Kuno Freih. von Haxgarini, des 17. J.-R. (Dom. Graz).

Uebersetzungen.

Mit 1. November 1868.

Der Mil.-Platz-Hauptm. 1. Kl. Johann von Szombdy, vom Mil.-Platz-Kommdo. in Spalato, zum Festungs-Kombo. zu Komorn.

Je in der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche:

Die Oberlts.: Anton Gaskal, vom 7. jum 3. Grenz-J.-R. Franz Stojan, vom 7. zum 14. Grenz-J.-R. Camillo Czebek, vom 3. zum 7. Grenz-J.-R.

Die Unterl.: Alexander Sforic, vom 7. zum 8 Grenz-Inf.-Regt. Budislav Budisavljevic Edler von Predor, vom 3. zum 5. Grenz-J.-R. Wilhelm Heißig, vom 14. zum 7. Grenz-J.-R. Alexander Cvitkalb, vom 5. zum 7. Grenz-J.-R.

Die Ober-Aerzte: Peregrin Chicchetti, Dr. med. vom 7. Grenz-J.-R. und Cleparer Thrumic, Dr., des 78. J.-R., gegenseitig.

Die Unter-Aerzte: Janos Papovitsch, vom 11. zum 2. Grenz-J.-R. Anton Schuberth, vom 3. Dreg.-Reg., zum 29. J.-R. Josef Hosner, vom 78. zum 29. Inf.-Reg.

Die Verpflege-Verwalter 2. Kl.: Adolf Schleppnik, von Großwardein nach Josefstadt und Wenzel Hybalka, von Josefstadt nach Großwardein.

Der Rechnungsführer 3. Kl. Jakob Beanic, vom 3. zum 5. Grenz-J.-R.

Anton Woroschka, Kurschied, vom 7. Art.-Reg. zum Mil.-Gestüt in Lipizza.

Versetzungen.

Der Vorstand der 6. Abtheilung der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums, Oberst Rudolf Freiherr von Kuttheim, des Genie-Stabes wurde auf seine Bitte von diesem Dienstesposten enthoben, und demselben für sehr lange fortdauernde und lange Dienstleistung in dieser Anstellung, die Allh. Zufriedenheit allergnädigst bekannt gegeben.

Der Major Adolf Thalmayer, des Mil.-Fuhrwesen-Korps, nach den Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, und gegen nach Zuhrestheil zu erneuende Superarbitrirung (mit 1. November 1868, Dem. Ofen) in den zeit. Ruhestand.

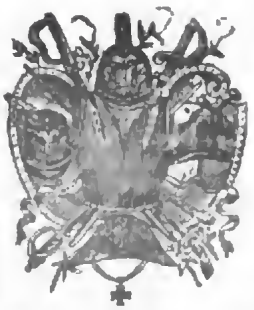
Der Major Maximilian Gottl, des 5. J.-R. gegen nochmälige Superarbitrirung in den zeit. Ruhestand (mit 1. November 1868).

Digitized by Google

Theater in der Josefstadt.

Donnerstag gelangte an dieser Bühne eine Novität unter dem Namen „der Sohn des Schleichhändlers“ zur Aufführung. Das Stück an und für sich ist zwar nicht als lebensfähig zu bezeichnen, doch wurde von einigen Darstellern sehr gut gespielt; Herr Leo Friedrich, in erster Reihe als Titelheld, erregte durch treffliche Darstellung lebhaftes Interesse, ferner ernteten Fräulein Arthur, Frl. Sänger, Herr Gottleben durch ihr sympathisches Spiel ungetheilten Beifall.

Bemerkenswerth sind im dritten Bilde die sechs Tableaux, Scenen aus dem Leben der Heldin darstellend, diese sind eigentlich das Beste an der ganzen Novität, und zeichnen sich durch ihre splendide Ausstattung aus



Anton Striberny,

Militär-Effekten- und Goldsorten-Niederlage,

Assortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben Nr. 24.

Versendungsmagazin und Komptoir:

Spittelberggasse Nr. 25.

A. H. HANDOFSKY,

31—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

4—8 **F. X. Wawřik,**

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach zehnjähriger Geschäftspraxis bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herrn k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind von demselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu beziehen.

Karl Schuster

Kürschnermeister 5—12

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

	fl.	kr.
Infanterie-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 3/0 Goldschnüre	3	50
Unteroffiziers-Kappen extrafein	1	90
„ fein	1	70
Mannschafts-Kappen „	1	30
„ ordinär v. Tuking	1	—
„ „ „ Tuch	—	85
Artillerie-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 3/0 Goldschnüre	3	85
Unter-Offiziers-Kappen extrafein	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
„ ordinär v. Tuking	1	10
„ „ „ Tuch	—	85
Kürassier-Kappen dieselben Preise.		
Jäger-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 3/0 Goldschnüre	3	60
Unteroffiziers-Kappen extrafein	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
„ ordinär	1	10

Sämmtliche Gefreite-, Vormeisters- und Patrullenführers-Kappen um 15 kr. billiger als die der Unteroffiziers.

Port d'Epee, anderes . . . . . 1 —
1 Paar Handschuhe mit 2 Knöpfen 1 —
1 „ „ „ 1 Knopf — 85
1 Stück Halsbinde von 50 bis 80 kr.
1 halber echter Birkhahnstoss für Jäger — 80

Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.

Neuartige Lagerrütsen von 2 bis 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 5—12

Jakob Rothberger

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Cuba von Loden mit

Kapoten	von 8	bis 30	fl.
Diverse Mäntel	von 10	bis 60	fl.
Ueberzieher	von 8	bis 30	fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis 36	fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis 30	fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis 25	fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis 36	fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis 18	fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis 15	fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis 28	fl.
Jagdröcke	von 6	bis 25	fl.
Schlafröcke	von 8	bis 32	fl.
Hausröcke	von 4	bis 14	fl.
Winter-Röcke	von 6	bis 50	fl.
Feine Stadthosen	von 30	bis 200	fl.
Reisehosen	von 60	bis 150	fl.
Jagdhosen	von 26	bis 50	fl.
Kutscherhosen	von 50	bis 100	fl.
Priester-Gehröcke	von 18	bis 50	fl.
Priester-Ueberröcke	von 15	bis 45	fl.
Winterhosen	von 4	bis 15	fl.
Sommerhosen	von 3	bis 12	fl.
Morgenhosen	von 3	bis 10	fl.
Winterhosen	von 4	bis 12	fl.
Sommergilets	von 2	bis 10	fl.
Turner-Anzüge	von 1½	bis 8	fl.
Kamaschen	von 1½	bis 6	fl.

Sehr billige Livréen in grosser Auswahl, wohl neue als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz-Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** umgetauscht, die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

Glück auf nach Frankfurt am Main.

Als eines der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die von der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung genehmigte und garantirte große

Staatsprämien-Verlosung.

von über Zwei Millionen Gulden,

deren Gewinnziehungen schon am 10 d. M. beginnen.

Dieselbe umfaßt 36,500 Lose, wovon 19,600 unbedingt mit Treffer erscheinen müssen, da **nur Gewinne** gezogen werden.

Die Hauptpreise sind:

Gulden 175,000; 105,000; 70,000; 35,000; 2 à 17,500 2 à 14,000 2 à 10,500; 2 à 8750; 2 à 7000; 2 à 5250 6 à 3500; 7 à 2625; 105 à 1750; in Allem 19600 Gewinne.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich „Original-Staats-Lose“ **(keine Promessen)** für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen festen Preisen! Ein Ganzes fl. 7. — Ein Halbes fl. 3 50 — Ein Viertel fl. 1. 75 Banknoten unter Zusicherung **promptester** Bedienung. — Verlosungsplan sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste wird ohne weitere Berechnung überfandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch in Oesterreich erworben haben erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen, selbst nach den entferntesten Gegenden ausgeführt.

Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Lose **von der Direktion beauftragte Großhandlungs-Haus**

J. W. Haas,

Frankfurt a. M.

Die meisten Haupttreffer fallen gewöhnlich in mein Debit, so habe ich am 5. August dieses Jahres **wieder den allerhöchsten Gewinn in Ungarn** ausbezahlt.

Offert.

Hiermit beehren wir uns sämmtlichen Herren **k. k. Militär-Regiments- und Abtheilungs-Kommandanten**, sowie sämmtlichen hohen **k. k. Landes-Gendarmerie-Commanden** zur gefälligen Anzeige zu bringen, daß wir uns nebst der Erzeugung von sämmtlichen **Fußbekleidungen**, sowohl im fertigen als zugeschnittenen Zustande, auch für alle andern **Monturs- und Rüstungssorten** in unserer Fabrik eingerichtet haben, empfehlen daher besonders dem jetzigen Bedarfe entsprechend: **Tornisterfelle, Einstemmriemen zur Umgestaltung der Tornister, Bestandtheile für Patrontaschen, Reitzeuge aus Alaun- oder Blankleder**, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Lederserten und Artikel.

Hochachtungsvoll

König & Wolf,

Fabrikanten, Prag.

Digitized by Google

Subscriptions-Eröffnung

auf

60.000 Stück Aktien

der

Oesterreichischen Nordwestbahn

Wien-Znaim-Kolin-Jungbunzlau,

mit Zweigbahnen

nach Pardubitz, nach Trautenau und an die Kaiser Franz-Josef Bahn.

Gesammt-Aktien-Kapital 36,000.000 Gulden ö. W. in Silber.

Unter Bezugnahme auf den von den Concessionären der Oesterreichischen Nordwestbahn ausgegebenen Prospektus wird hiermit eine öffentliche Subskription auf

Zwölf Millionen fl. ö. W. in Silber gleich 30 Millionen Frcs.,

in **60.000** Stück Actien à **fl. 200** in Silber, gleich **Frcs. 500**

zum Course von 70%

oder 140 Gulden ö. W. in Silber, gleich 350 Franken pr. Stück

eröffnet.

Die Aktien lauten auf Inhaber, sind in Stücken zu 200 Gulden österr. Währ. in Silber, gleich Frks. 500, — ausgestellt, und mit Coupons, welche am ersten Jänner und ersten Juli jeden Jahres fällig werden, versehen. Den Aktien ist laut §. 15 der a. h. Concessions-Urkunde ein 5% einkommensteuerfreies Reinerträgniß in Silber von der k. k. österr. Staatsverwaltung garantirt. Auf die Aktien werden die über 5% Zinsen hinaus entfallenden Superdividenden gegen Einlieferung des Coupons pr. 1. Juli gleichzeitig mit der entsprechenden Zinsenquote hinausbezahlt. Die Aktien werden innerhalb der Concessionsdauer im Wege der Verlosung al pari rückgezahlt und gegen die amortisirten Aktien Genußscheine ausgegeben, welche an der Superdividende Antheil nehmen.

Die eingezahlten Raten werden bis zur Vollzahlung des Emissionspreises mit 6% in effektiver Münze aus dem Bau-Kapitale verzinst.

Die Vollzahlung hat spätestens bei Eröffnung des Betriebes auf sämmtlichen Bahnstrecken stattzufinden.

Subscriptions-Bedingungen.

1. Die Subskription findet am 27. und 28. Oktober l. J. bei der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe und der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt in Wien, bei den Filialen der k. k. priv. österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Brünn und Prag, der Succursale du Credit foncier d'Autriche in Paris und bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M. in den gewöhnlichen Amtsstunden statt und wird am 28. Oktober l. J. Nachmittags 4 Uhr geschlossen.

Im Falle der Ueberzeichnung tritt eine verhältnißmäßige Reduktion sämmtlicher Zeichnungen ein.

2. Jeder Subskribent hat 10% des gezeichneten Nominalbetrages bei der Subskription in Baarem, in Hypothekar-Anweisungen, Kassenscheinen der verschiedenen Gebäranstalten oder in Effekten zum Tagescourse des vorhergegangenen Tages gerechnet, als Kaution zu erlegen.

3. Auf den Emissionspreis von Frcs 350 sind zunächst Frcs. 200 in folgenden Terminen einzuzahlen und zwar:

vom 6. bis 10. November 1868 . . . . . Frcs. 125

„ 10 „ 15. Juli 1869 . . . . . „ 75.

Die weiteren Einzahlungen werden seiner Zeit vom Verwaltungsrathe der Gesellschaft kundgemacht werden.

Den Subskribenten steht es frei, die im Juli 1869 fällig werdende Rate früher einzuzahlen, wogegen denselben für diese Vorauszahlung 4% Zinsen pro anno vom Einzahlungstage bis 1. Juli 1869 gerechnet, vergütet werden und die Einzahlung als per 1. Juli 1869 geleistet auf dem Interimsschein abgestempelt wird.

Die Zinsen der ersten Einzahlung von Frcs. 125 werden durch Einlösung des am 1. Juli 1869 fällig werdenden Coupons mit Frcs. 4. 85 oder fl. 1.94 kr. österr. Währ. in Silber beglichen.

Baar-Kautionen werden auf Verlangen in die erste Einzahlung eingerechnet, im anderen Falle, sowie die in Effekten erlegten Kautionen nach geleisteter erster Einzahlung rückgestellt.

Sämmtliche Einzahlungen sind in effektiver französischer Goldmünze, oder im Inlande in österr. Währ. Staats- oder Banknoten, in Frankfurt a. M. in süddeutscher Währung, nach dem Bista-Course auf Paris des der Einzahlung vorhergehenden Tages gerechnet, zu leisten.

4. Jede geleistete Einzahlung wird auf dem Interimsscheine bestätigt und vom Einzahlungstage an bis zur Vollzahlung des Emissionspreises mit 6% in effektiver Münze verzinst.

5. Bei Nichtzahlung der festgesetzten Raten verfällt die geleistete Einzahlung zu Gunsten der Gesellschaft.

6. Blanquette zu Subskriptions-Erklärungen, welche bei der Einzeichnung in duplo auszufertigen sind, und Prospektus des Unternehmens können bei der Liquidatur der gefertigten Anstalt, sowie bei den übrigen obgenannten Einzeichnungsstellen in Empfang genommen werden.

Wien, den 20. Oktober 1868.

Im Namen der Concessionäre:

Die k. k. priv. österr. Credit-Anstalt

für Handel und Gewerbe.

Digitized by Google

Kundmachung.

Josef Szonda,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil- Kleidermacher u. Uniformsorten-Lieferant

in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

Zugleich empfiehlt er den P. T. Herren k. k. Offizieren sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und

Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Ferner erlaubt sich derselbe die P. T. Herren k. k. Offiziere aufmerksam zu machen, daß er auch

Offiziers-Blousen,

welche an Qualität, Preis und Dauerhaftigkeit alle andern weit übertreffen, anfertigt, und bitte geneigte Bestellungen sammt Einsendung des Maßes an mein Etablissement richten zu wollen.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 86. **Mittwoch den 28. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr. nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion **P. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Die Reform des k. k. Generalstabes.

(Schluß.)

Welches Geschrei würde sich nicht erheben, wollte der Generalstab das ganze Schulwesen in seiner Hand concentriren und von Wien aus sich in alle darauf bezüglichen Details mengen.

Uebrigens bethätigen sich schon jetzt, so viel wir wissen an sehr vielen Divisionsschulen, wo dieß nur möglich, so z. B. in Olmütz, Graz, Preßburg, 2c. Generalstabsoffiziere am Unterrichte und wir sind überzeugt, daß in Hinkunft dieß noch in weit höherem Maße der Fall sein wird.

Unbegreiflich klingt die Forderung, den Generalstab als Lehrkraft zu verwenden, wenn man — wie wir letzten Montag so glücklich waren — in einem Journal schwarz auf weiß zu lesen bekommt, daß dieser Korps eigentlich nur aus lauter Hohlköpfen besteht.

Freilich gibt es in Oesterreich keine Behörde, keine Korporation von den Ministerien abwärts, welche von dem fraglichen Blatte nicht mit ähnlichen Artigkeiten und Schneicheleien bedacht worden wäre, und wenn alle, die es traf, sich darob gekränkt fühlten, so hätte heute schon unser Gesammtvaterland den Anblick tiefster Bekümmerniß und moralischen Katzenjammers.

Zum Glücke haben andere, natürlich minder gewichtige Organe der öffentlichen Meinung, als das von uns angedeutete Journal, sich mit der oben citirten Maßregel des früheren Kriegsministers seiner Zeit einverstanden erklärt. Der Generalstab mag daher das ihm gespendete Epitheton mit der Beruhigung hinnehmen, daß er das Schicksal so vieler Anderer theilt, welche gleichfalls die — Ehre zu erwähnten Blattes über sich ergehen lassen müssen.

Der Abschnitt: „D die Administration der Kriegsmittel und die Thätigkeit der Leitung hiebei", enthält, wenn man von einigen gerade nicht sehr gelungenen Abstraktionen absieht, nur Bekanntes.

Bei der Entwicklung der Gründe für die Verschmelzung der Adjutantur mit dem Generalstabe ist der Verfasser eben so unglücklich, wie bei seinem Anfange der Broschüre gemachten Versuch die Nothwendigkeit des Generalstabes aus dem Alter der Generale abzuleiten.

Im Abschnitte: „E die geordnete Armee nach den Regeln der Kriegskunst schlagfertig in den Krieg und den Kampf selbst zu führen" verlangt der Verfasser, daß bei den Armee- und Korps-Kommandanten die Spitzen des Generalstabes vom Administrationsgetriebe en détail wohl Kenntniß haben sollen, aber zur materiellen Leitung nicht berufen seien.

„Man gestatte in diesen beiden Kommanden die theilweise Verwendung von kommandirten Truppen-Offizieren für den materiellen reinen Administrationsdienst."

Dunkel ist der Rede Sinn! Soll, wo der Herr Verfasser gerade früher für die Verschmelzung der Adjutantur mit dem Generalstabe plaidirte, bei den höchsten wichtigsten Behörden — den Armee- und Korps-Kommanden die Leitung der Administration kommandirten Truppen-Offizieren überlassen werden? Nicht als obwir diese dazu für unfähig hielten; im Gegentheile. Aber wo bleibt dann die Konsequenz der Verschmelzung?

Ein weiterer Vorschlag des Herrn Verfassers geht dahin, daß die Ordonnanzoffiziere des Korps-Kommandanten zur materiellen Bureau-Dienstleistung dem Kanzlei-Direktor zu unterstellen seien. Diese Entdeckung berechtigt zu keinem Stolze, denn das hier Vorgeschlagene geschah, und wird wieder geschehen. Darum wird auch verlangt, daß bei Ausmahl der Ordonnanz-Offiziere auf deren Befähigung zu Bureau-Arbeiten stets Rücksicht genommen werde.

Der Verfasser geht nun auf die Heranbildung des Generalstabes im Frieden über, und theilt uns im 1. Kapitel dieses Abschnittes: „Wahl der Kräfte zum Generalstab" seine Ideen mit, nach denen er den Generalstab ergänzen möchte.

„Der Generalstab wähle seine Kräfte selbst, er ziehe sie aus der Truppe selbst heran, und gehe dabei möglichst subjektiv suchend vor."

Was versteht der Verfasser darunter? Er sage es uns klar und deutlich. Dem Generalstabs-Chef der Division, oder seinem Vertreter, dem Generalstabs-Hauptmann sei durch das Gesetz das Recht eingeräumt, nach freiwasmen geeigneten Individuen zu forschen, sie in ihren geistigen Anlagen zu prüfen und nach ihrer Eignung zur Ablegung der Kriegsschul-Aufnahmsprüfung zu bezeichnen."

Das Urtheil des Truppen-Kommandanten, welcher seine Offiziere durch lange Zeit und in jeder Beziehung auf das genaueste kennt, hat nach der Ansicht des Herrn Verfassers nur einen geringen, oder vielmehr gar keinen Werth.

Glaubt derselbe denn wirklich, daß ein Kommandant einen Offizier als besonders befähigt und auszezeichnet hinstellen wird, der Nichts kannt, daß um ihm eine Carrière zu eröffnen, daß der Vorzeichte eine solche Gewissenlosigkeit besitzen soll, unfähige oder moralisch bemackelte Individuen als die Besten, als die Elite seines Offiziers-Korps den höheren Behörden nambaft zu machen?

Uebrigens enthält auch dieser Vorschlag des Herrn Verfassers nichts Neues, nur wurde er von ihm wieder höchst unglücklich formulirt.

Es besteht nämlich wirklich die Vorschrift, daß auch die Generalstabs-Chefs besonders befähigte Offiziere dem Korps nambaft machen, und mettwürdigerweise — der Ansicht des Herrn Verfassers ganz entgegen — haben die Regimenter derlei solcher Offiziere um ihre Meinung befragt, über selbe die jetzt noch immer außerordentlich günstig relationirt.

Ist der Herr Verfasser übrigens der Ansicht, daß nur der Truppen-Kommandant und nicht auch ein Generalstab-Offizier für ein Individuum Neigung fassen kann, welch minder geschickten seiner Kameraden bei weitem nachsteht, oder windigirt er wirklich Jedem, dessen Brust das grüne Wammd deckt, Unfehlbarkeit des Urtheils?

Eine Norm, ein Gesetz muß vor Allem bestehen und strenge befolgt werden, will man der Willkühr vorbeugen und jede, welch immer Namen führende Protektion unmöglich machen.

Kann es aber eine einfachere, gerechtere Vorschrift geben, als daß jeder Offizier, welch immer Waffengattung das Recht hat, sich zur Ablegung der Aufnahmsprüfung zu melden. Besteht er diese, wird er zum Hörer der Kriegsschule bestimmt, so ist ihm der Weg in den Generalstab gebahnt.

Digitized by Google

Soll vielleicht zwischen einem vom Generalstabs-Chef vorgeschlagenen und einem Offizier, welcher sich freiwillig gemeldet, oder durch seinen Truppen-Kommandanten namhaft gemacht wurde, ein Unterschied gemacht werden, wenn beide die Aufnahmsprüfung zu bestehen nicht in der Lage wären.

Wir wiederholen daher: keine Protektion, sondern eine bindende Norm, nach welcher allein die Aufnahme in den Generalstab möglich sein soll.

Darum treten wir aber auch der im nächsten Kapitel: „Welche Organisation sollen die zum Generalstabe herangezogenen Kräfte erhalten", geäußerten Ansicht des Herrn Verfassers entgegen, daß Jeder unmittelbar nach dem Austritte aus der Kriegsschule — wenn er sie mit gutem Erfolge absolvirt hat — als Oberlieutenant oder Hauptmann in den Generalstab eingetheilt werde.

Wir gönnen Jedem das beste Avancement, aber der gegenwärtige Vorgang nach welchem der absolvirte Kriegsschüler seine Befähigung zum Generalstabe durch längere Zeit auch noch praktisch erproben muß, scheint uns zweckmäßiger und vernünftiger.

Was die Kriegsschule selbst betrifft, so ist der Herr Verfasser auch mit der Organisation dieser Anstalt im Großen und Ganzen einverstanden; er wünscht nur für einzelne Fächer mehr, für andere weniger Lehrstunden.

Ferner finden wir folgende Sätze.

„Genie- und Artilleriewesen. In jedem Jahrgange seien in jedem dieser Fächer dem Aspirantem die Fortschritte der Technik und des Geistes (?) zur Kenntniß gebracht."

„Beide seien Hand in Hand mit taktischen und strategischen Grundsätzen erläutert, und so dem Jünger des Generalstabes das Mittel geboten, in jeder militärischen Wissenschaft gleichen Schritt zu halten; er erwittere und befestige derart die Kenntnisse der Waffenlehre und der Befestigung."

Schließlich hätten die Vorträge über deutsche Literatur gänzlich zu entfallen.

Bezüglich der praktischen Uebungen wünscht der Herr Verfasser, daß die Kriegsschüler in den Monat.n Mai und Juni an den Exerzierübungen der Garnison Theil nehmen, und wenn sie sich den ganzen Morgen hindurch gehörig abgemüdet, von 11—3 Uhr theoretischen Unterricht genießen.

Von den Monaten Juli bis Oktober sollen, was thatsächlich schon der Fall ist, 2 im 1. Jahrgange zur Mappirung, — im 2. Jahrgange zur Landesbeschreibung verwendet, die beiden übrigen Monate aber dazu benützt werden, die Kriegsschüler im Generalstabsdienste, womöglich im Lager bei Bruck, praktisch zu bilden.

Dieser Vorschlag trifft sich auf den Wunsch, daß dem Austritt aus der Kriegsschule die unmittelbare Eintheilung in das Korps folge.

Nachdem wir aber weder die Ansicht theilen, daß gleichsam Minerva gewappnet dem Haupte Jupiters, so der fertige Generalstabsoffizier der Kriegsschule entspringe, und erfreut mehrjährigen theoretischen Unterricht nach einer anstrengenden körperlichen Uebung weder für erquickend noch zweckentsprechend halten, so müssen wir uns schon — was die praktischen Uebungen betrifft — für Beibehaltung der gegenwärtigen Zeiteintheilung erklären.

Das letzte Kapitel enthält die Art und Weise, sowie die Reihenfolge, in welcher der Generalstabsoffizier den verschiedenen Zweigen seines Berufes zugeführt werden soll.

Auch hier finden wir nur Bekanntes. Wo der Herr Verfasser seine Ansichten zu entwickeln beginnt, herrscht gewöhnlich etwas Verworrenheit in der stoflichen Anordnung.

Mitten in der Schilderung der Thätigkeiten des Generalstabes, gibt er uns ein Exposé über die Nothwendigkeit, oder auch Entbehrlichkeit einzelner General-Kommanden, theilt uns mit, daß jene zu Wien, Lemberg, Hermannstadt, Ofen, Graz, resp. Marburg *) zu verbleiben, — die General-Kommanden zu Temesvar, Agram, Zara und Prag aber auflassen wären, setzt sodann den Stand der Generale und ihre Bestimmung bei diesen Kommandensest und kömmt hierauf natürlich wieder auf sein eigentliches Thema — die Berufsthätigkeit des Generalstabes zurück.

Zum Chef des General-Kommandos wünscht der Herr Verfasser einen Feldzeugmeister oder General der Kavallerie.

„An dessen Seite trete:"

„1 Feldmarschall-Lieutenant als Stellvertreter (militärisch), 1 Generalmajor als Stellvertreter (administrativ)."

„Der Generalstabs-Chef beim General-Kommando ein Oberst des Generalstabes als Beirath dem Kommandirenden zur Seite, leitet in letzter Instanz den inneren Geschäftsgang."

Nein, Herr Verfasser! nicht als Beirath dem Kommandirenden, zur Seite, sondern dem Kommandirenden als ausübendes Organ unterstellt, — nicht coordinirt, sondern in jeder Beziehung subordinirt.

Was wir über die Thätigkeit des Generalstabs-Chefs bei den General-Kommanden bezüglich der Landesbeschreibung erfahren, haben wir bereits in einem Erlasse des Korps-Chefs gelesen und sahen das hierüber Verfügte während des letzten Sommers auch schon ausgeführt.

Den Generalstabsabtheilungen der Divisionen widmet der Herr Verfasser mehrere Seiten; es passirt ihm daher, daß er sich öfters wiederholt.

Kurz gesagt wünschte er, daß der Generalstabsoffizier der Division als Lehrer wirke, den praktischen Dienst bei der Truppe zur Zeit der Waffenübungen versehe, und auf dem Felde der Militär-Landesbeschreibung verwendet werde.

Was die Lehrer-Rolle des Generalstabsoffiziers betrifft, haben wir uns bereits anführlich ausgesprochen; auch der Verwendung bei der Landesbeschreibung stimmen wir vollkommen bei, wenn der Stand der Offiziere und die vorhandenen Geldmittel dieß gestatten.

Leider muß in allen Zweigen des Militärdienstes, oft zum ernsten Schaden desselben, gespart werden. Aber was läßt sich dagegen thun? Wir müssen zufälliger Weise, über welch geringe Mittel der Generalstab verfügt.

Wir freuten uns damit das nur immerhin Mögliche. Dem Herrn Verfasser der Brochüre dürfte das von uns betreff des Geldpunktes Gesagte sicher auch kein Geheimniß sein.

Schließlich entwickelt der Herr Verfasser die Berufsfähigkeiten der Stabsoffiziere des Generalstabes, ohne daß wir dadurch etwas erführen, was nicht schon allgemein bekannt wäre.

Damit ist die Brochüre beendet.

Nachdem wir uns gerade mit dieser Schrift, welche die Organisation des Generalstabes behandelt, befassen, sei uns gestattet in Kürze einen Blick auf mehrere mit diesem Thema verwandte Artikel zu werfen, die verschiedene Journale in jüngster Zeit brachten.

In einer Reihe solcher Artikel in der „Wehr-Zeitung" mit der Aufschrift „Militär-technische Hochschulen finden wir die Ansicht ausgesprochen, daß der Generalstab nicht mit technisch gebildeten Offizieren überfüllt sei, was die in den letzten Jahren gelieferten Resultate zeigen. Bei der Gewandtheit des Ausdruckes und den vielen so wichtigen Ansichten in den erwähnten Artikeln, setzt uns diese Behauptung in ein um so größeres Erstaunen.

Wenn von den mißlungenen Resultaten gesprochen wird, können doch nur verfehlte Operationen gemeint sein.

Bieten technische Kenntnisse Schutz vor falschen Annahmen, vor strategischen Fehlern?

Niemanden ist es eingefallen zu längnen, daß es für jedes Korps und vorzüglich für den Generalstab wünschenswerth, ja geradezu nothwendig ist, auch technisch gebildete Offiziere, Vertreter der Spezialwaffen, recht zahlreich in seinen Reihen zu sehen.

Der Verfasser der fraglichen Artikel ist auch so gerecht anzuerkennen, daß man an maßgebender Stelle diesem Bedürfnisse durch Verordnungen nachkam, welche eine immer größere Verlegung des Generalstabes mit tüchtigen Genie- und Artillerie-Offizieren erstreben.

Diese Verordnungen seien aber bisher unbefolgt geblieben. Wen trifft da die Schuld? Hat der Generalstab nicht Alles angewendet, um dieses Ziel zu erreichen?

Steht es nicht jedem Offizier, ohne Unterschied der Waffe, frei, sich zur Aufnahmsprüfung der Kriegsschule zu melden und sich dadurch den Weg zum Generalstabe zu bahnen?

Nimmt die Kommission nicht vor Allem auf Offiziere der Artillerie, des Genie- und Pionnier-Korps die größte Rücksicht?

Betrachten wir beispielsweise das Resultat der heurigen Aufnahmsprüfung. Von 40 für die Kriegsschule bestimmten gehören der 4. Theil den Spezialwaffen; von dem Reste 20 der Infanterie, 10 der Kavallerie an.

Aber nicht genug damit. Konnte der Generalstab mehr thun, als um nicht erst auf den Nachwuchs warten zu müssen, um die Trans-

*) Er hält die Verlegung des General-Kommandos von Graz nach Marburg für zweckentsprechend.

Digitized by Google

ferirung von geeigneten Stabsoffizieren des Genie-Korps in den Generalstab zu bitten?

Daß dieß aber wirklich geschah, dürfte dem Autor der in Rede stehenden Artikel in der „Wehr-Zeitung“ am wenigsten unbekannt geblieben sein.

In diesen Artikeln wird ja übrigens selbst gesagt, daß speziell von den aus der Genie-Akademie zum Pionnier-Korps austretenden Zöglingen der größte Theil den Uebertritt in den Generalstab anstrebt, und erreicht.

Wie könnte aber dann der Generalstab zu dem Vorwurfe, den technischen Korps den größten Widerstand entgegen zu setzen, auf das sie in selben nicht jenen Einfluß und jene Vertretung erhalten, der ihnen dort gebührt.

Kann der Generalstab mehr thun, als Jedem ohne Unterschied die Carrière in seinen Reihen zu eröffnen und um Zurnahmefestirung von höheren Offizieren der Genie-Waffe förmlich anzusuchen?

Wo ist da das ihm so oft vorgeworfene Abschließungssystem, wo der Kastengeist?

Man wende sich daher mit seinen Beschuldigungen an beliebige Adressen; höre aber auf, den Generalstab als Prügelknaben zu betrachten, den man für Alles verantwortlich macht, was geschieht und nicht geschieht.

Gerade das Beispiel, welches der Verfasser der fraglichen Artikel betreff zweier Kameraden desselben Jahrganges der Genie-Akademie anführt, ist ein Beleg für unsere Behauptung. Der Eine und zwar der 1. seiner Klasse trat als Offizier in das Gen.-e-Korps, der Andere in ein Kavallerie-Regiment.

Beide meldeten sich zur Aufnahmeprüfung der Kriegsschule. Ersterem wurde sein Gesuch zuerkannt abgeschlagen, Letzterer befand die Prüfung, wurde in die Kriegsschule aufgenommen, und ist seit 1866 Hauptmann im Generalstabe, während sein minder glücklicher Kollege noch — Lieutenant im Genie-Korps ist.

Wir bitten zur Aufklärung dieser Geschichte nur um Beantwortung einer ganz kurzen Frage.

Wer hat Letzterem sein Gesuch abgeschlagen? Der Generalstab?

Wie wir gesehen, fällt es Niemanden ein, die Nothwendigkeit technischer Kräfte im Generalstab zu läugnen.

Die Hauptmasse, mit welcher operirt werden muß, bleibt aber doch die Infanterie und Kavallerie; auch diese Waffen haben ihre Technik, welche gelernt, gelannt sein muß.

Ein guter, geübter, erprobter Truppenführer wird in gewissen Zweigen des Generalstabsdienstes sicher bessere, größere Resultate erzielen, als so mancher Genie-Offizier, der die herrlichsten Werke zu erbauen vermag.

Les extrêmes se touchent. Ein zu viel kann mitunter ebenso schädlich sein, als ein zu wenig. Darum Maß und Ziel in den Forderungen, keine kleinlichen Eifersüchteleien, sondern das Streben eines jeden Einzelnen, dem großen Ganzen nach besten Kräften zu dienen.“

Nichts ist auf dieser Welt vollkommen, Alles ist einer Verbesserung fähig, vernünftigen Betrachtungen, ruhiger Erwägung wird sich Niemand verschließen. Leidenschaftliche Diskussionen hingegen verbittern, ohne je etwas Gutes zu stiften.

Wir können es auch nur Einsichten nicht ganz leidenschaftsloser Art zuschreiben, wenn wir in einem Entwurf des Avancementsgesetzes welches nach Angabe mehrerer Journale in Berathung gezogen sein soll, einen Paragraph finden, der den Generalstab mit wenig Worten einfach wegdekretirt. Anders können wir es nicht nennen, wenn an die Stelle eines selbstgeschaffenen und einheitlich organisirten Korps eine Anzahl bunt zusammen gewürfelter Offiziere treten sollen, die dann nicht mehr auf Grund eines positiven Gesetzes, sondern nach Belieben respektive Protektion und Willkühr, zu dieser Dienstleistung berufen würden. Denn ein Gesetz, nach welchem die Aufnahme zu geschehen hätte, existirte dann einfach nicht.

Originalität können wir einer Maßregel nicht absprechen, durch welche eine der Vervollkommnung fähige Institution, statt selbe zu verbessern, kurzweg aufören gemacht wird.

Die Geschichte lehrt uns, daß eine Armee, geführt durch den genialsten Feldherrn, ausgerüstet mit dem besten Generalstabe im Kriege unterliegen könne (z. B. der durch die weltberühmten Operationen Napoleons ausgezeichnete Feldzug 1814 in Frankreich, n. a.) Sie ist uns aber den Beweis schuldig geblieben, daß ein Heer je ohne Generalstab gesiegt, resp. daß es diesen gänzlich entbehren könne.

Käme die oben berührte Maßregel wirklich zur Ausführung, so würde das Streben in den Generalstab zu treten, auf das Gründlichste beseitigt werden.

Bei den Anforderungen, die man nach und nach an jeden Offizier stellt, müßte doch einem erhöhtem Studium, einer angestrengteren, mitunter aufreibenden Thätigkeit, verbunden mit großer Verantwortung, ein angemessenes Ziel in Aussicht gestellt werden.

Das Einzige, was dem Generalstabsoffizier in dieser Hinsicht die heute noch verblieb — das bessere Avancement stele aber dann weg, wenn ein zur außerordentlichen Beförderung berechtigener Offizier, wenn er bei der Infanterie gedient, könnte doch nur mit dieser Waffe, also langsamer avanciren als seine Kameraden aller anderen Waffen., und was überdieß nur dann, wenn er eben seine Vorzüglichkeit auch im Generalstabe erprobt.

Die von uns eben berührte Frage ist eine so wichtige, daß wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben sie nicht leichthin entschieden zu sehen.

Zerstören ist leicht, aufbauen schwer, es gibt Experimente, auf deren Wagniß die Strafe am Fuße folgt.

Armee-Reformen.

VII.

(Schluß.)

5. Das Avancements-Gesetz.

Die österreichische Generalität, wie überhaupt das gesammte Offizierskorps ist das jüngste in Europa. Die k. k. Generale überschreiten im Durchschnitte nicht das 50—55 Jahren, die Oberste jenes 40—50 die übrigen Stabsoffiziere das von 30—40 Jahren; das französische, preußische, russische, italienische Offizierskorps ist viel älter. —

Das Kuhn'sche Avancement-Gesetz setzt nicht wie das französische fest, daß ein Offizier so viele Jahre in der einen Charge zubringen muß, um den nächst höheren Grad zu erreichen und öffnet hiedurch der Ambition und der Phantasie einen ungeheuren Spielraum, der Konjunktur ein weites Feld. Nach der französischen Vorschrift brauchte ein noch so ausgezeichneter Offizier in Friedenszeiten mindestens 16 Jahre, um Oberst zu werden. Da nun in Oesterreich das außerordentliche Avancement blos von der Ablegung der Prüfungen abhängig gemacht und durch die Stellen-Vakanz beschränkt wurde, so könnte es sich vielleicht ereignen, in Anbetracht, daß die jung.n Hauptmann jede vierte und die jung Oberst jede dritte Tour dem vorzugsweise Klassifizirten reservirt und für den außerordentlich beschriebenen Offizierskspiranten die einjährige aktive Dienstzeit zur conditio sine qua non der weitern Vorrückung gemacht ist, — daß außerordentlich zum Avancement qualifizirte und vom Glücke besonders begünstigte Individuen zwei Offiziersgrade in einem Jahre durchmachen und es in zwölf Friedensjahren zum Oberst zu bringen vermögen und zwar ein Jahr vom Offiziers-Aspiranten zum Lieutenant, vier Jahre vom Lieutenant zum Hauptmann, vier Jahre vom Hauptmann zum Major, 1½ vom Major zum Oberstlieutenant, 1½ Jahre vom Oberstlieutenant zum Oberst. Wir sehen davon ab, daß bei uns auch bisher die aus der Kriegsschule hervorgegangenen, oder einer hohen Protektion sich erfreuenden oder aber im Adjutanten- und Bureaudienste verwendeten Offiziere in 12—15 Jahren zu Oberstlieutenants und Obersten auch ohne Ablegung der Prüfungen emporgestiegen sind; dabei geben wir aber zu bedenken, daß man ohne einer dreijährigen ununterbrochenen Kommandirung einer Kompagnie, Batterie oder Eskadron und einer ebenso langen Befehlführung über ein Bataillon ꝛc. den praktischen Truppendienst weder erlernen noch Menschenkenntniß erwerben kann.

Die vom vorigen Kriegsminister FML. John im Avancementwesen angebahnten Reformen würden daher unseres Bedünkens bei Anbringung geringer Modifikation daran zum angestrebten Ziele, die von Kuhn betretene Bahn dagegen abseits des zu erreichenden Zieles führen.

Um zweckmäßig und gut zu sein, müßte das neue österreichische Avancement-Gesetz in sich aufnehmen:

1. Aus dem preußischen Gesetz: Strenge Eintrittsprüfung sowohl zum Offiziers-Aspiranten als zum Unterlieutenant; die Aufstellung des Grundsatzes, daß Niemand Major werden kann, der nicht die Kompagnie, Batterie, Eskadron ꝛc. einige Jahre hindurch kommandirt

Digitized by Google

hatte; die Beibringung eines Dienstzeugnisses der Vorgesetzten und die Wahl des Offizierskorps; Ablegung eines zweiten Fach-Examens von den Artillerie- und Genie-Offizieren vor dem Avancement zum Hauptmann, wie es aus der preußischen in die Kuhn'sche Beförderungsvorschrift übergegangen ist.

2. Aus dem französischen Gesetze. Bestimmung der Anzahl der Jahre, welche jeder Offizier unter gewöhnlichen Verhältnissen und im Frieden in einer Chaege zubringen müßte, um in die nächst höhere überzutreten; vor dem erlangten 30. Lebensjahr oder nach zehn- bis zwölfjähriger Dienstzeit sollte Niemand Stabsoffizier werden können (in Spanien wurden die Generale Serrano, Prim, Espartero ꝛc. als Partei-Chefs mit 30 Jahren schon Generale, in Frankreich die afrikanischen Koriphäen nicht vor 40 Jahren). Ein Fünftel der vakanten Offiziers-Stellen sollte durch tüchtige Unteroffiziere, die mindestens eine Kapitulation von 8—10 Jahren abgedient und die Regiments- und Brigade-Schulen mit Vorzug absolviet haben, besetzt werden.

Oesterreich muß alle moralischen und fiskischen Hebel ansetzen und alle Mittel anwenden, um ein tüchtiges und zufriedenes Unter-Offizierskorps heranzubilden und sich zu erhalten; das bedingte Avancement der Unteroffiziere würde hiezu außerordentlich beitragen. In Preußen, wo die Volksbildung so groß ist, wird der Unteroffiziee im Frieden grundsätzlich zum Offizier nicht befördert, dafür aber im Staats- und Privatdienste gut versoegt. Nichtsdestoweniger beseeiet im Kriege die Auszeichnung vor dem Feinde duech besondere Tapferkeit, Umsicht und Führertalent von dem Portepee-Fähnrich-Examen und die fortgesetzte Auszeichnung im Kriege auch von dem Offiziees-Examen. In Frankreich, wo die allgemeine Bildung minder groß wie in Peeußen, dagegen die demokratischen Grundsätze überwiegend und entscheidend sind, wird ein Drittel der Offiziessstellen an tüchtige und geschulte Unteroffiziee vergeben. In Oesterreich, dessen Volksbildung weit hintee der von Preußen und Frankreich steht, könnte im Frieden die Verleihung von ein Fünftel der erledigten Unterlieutenantsstellen an Unteroffiziere genügen, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

Bei einer Million Soldaten braucht die k. k. Armee mindestens 20.000 Offiziere. Woher sie nehmen? Das Kontingent der Offiziers-Aspiranten, einjährigen Freiwilligen und Militärzöglinge wird sie vor 20—30 Jahren nicht zu liefern im Stande sein. Und woher den Abgang im Kriege an Offiziers ergänzen? Ist ein militärisch durchgeschulter Unteroffizier mit einigen Jahren Dienstzeit im Frieden und im Kriege nicht ein besserer Offizier als der einjährige Freiwillige und selbst der 1 bis 2 Jahee dienende Offiziees-Aspieant.

3. Aus dem John'schen Gesetz. Beurtheilung und Beschreibung der außertourlich zu Befördernden durch eine kollegialische Konduitbeschreibungs-Kommission und Abschaffung der Examen von Grad zu Grad. Aus dee durch diese Kommissionen zum vorzugsweisen Avancement klassifizirten Offizieren hätte sich der Generalstab zu kompletiren; gegen den Beschluß der Kommissionen sollte die Ergreifung des Rekurses gestattet werden.

So lange nicht solche Hauptleute an die Reihe der außeetourlichen Beförderung zu Majors kommen, die bereits die Offiziers-Aspiranten- und Offiziersprüfungen abgelegt haben, sollten alle vom Oberlieutenant zum Hauptmann außertourlich beförderten Offiziere, insoferne sie nicht die Kriegsschule absolvirt haben, verhalten werden, die Militär-Hochschule zu besuchen, desgleichen die neueenannten Obeelieutenants und Lieutenants, wenn Platz für sie ist.

Jenen Hauptleuten aber, die bereits Kompagnien vor dem Feinde mit Auszeichnung kommandirt haben und die zur außertourlichen Beförderung zu Majors beschrieben wurden, stünde es frei, sich zum Besuche der Hochschule zu melden.

4. Aus dem Kuhn'schen Gesetz. Aufgehung des Generalstabes in der Armee, nochmalige Prüfung der Obeelieutenants von der Artillerie, dem Genie- und Pionniee-Korps vor der Beförderung zum Hauptmann; Verleihung jedee vakanten zweiten Stelle vom Majoe aufwärts an die außerto.rlich Beschriebenen.

Drei Viertel aller Bureaustellen und die Hälfte der Intendanturstellen wäre durch halb und ganz invalide Offiziere, — letztere dann, wenn sie durch Bieffuren an Füßen und andern Köepertheilen nicht verhindert sind, dem Bureaudienst sich zu widmen und um solche Anstellungen einkommen — zu besetzen und hiebei den vor dem Feinde invalid gewoedenen den Vorzug vor den Uebrigen einzuräumen. Die Offiziere des Bureaus oder Armeestandes hätten einen eigenen Status zu bilden, in welchem zwei Stellen in der Rangstour und die dritte außerhalb derselben verliehen werden. Jene Offiziere, welche im aktiven Dienst einige Male außertourlich zur Beförderung vorgeschlagen und vor dem Feinde invalide gewoeden sind, hätten bei ihrer Versetzung in den Armeestand den nächst höheeen Grad einzunehmen.

Zum Schlusse theilen wir nach eingeholter Ermächtigung nachstehenden, das Glaubensbekenntniß eines Offiziers in der Avancementfrage enthaltenden Brief auszugsweise mit.

„Mein lieber Freund! Wie soll ich Deine Neugierde befriedigen, wie die eigene Meinung über die neue Beförderungsvorschrift Dir unumwunden mittheilen? Ich gestehe ohne Umschweife, daß ich mit einiger Befangenheit an das schwierige Werk gehe. Du verlangst zu viel; die pure Wahrheit, die Ansichten meiner Kameraden, die öffentliche Meinung meiner entlegenen Garnison, das Urtheil der Intelligenz, und des Verdienstes, welches die Masse nur dann ratifizirt, wenn es begründet ist und mit den eigenen Anschauungen in Uebereinstimmung sich befindet, — alles dies willst Du kennen? Nun zur Sache. Die aufgeklärte und einflußreiche Majorität meiner Kameraden kalkulirt so: Das John'sche Gesetz war uns nicht recht, weil es dem Generalstab zu viel Konzessionen zugestand, der Kuhn'sche Entwurf macht uns erbeben, weil wie dadurch uns verurtheilt sehen, den Sisiphusstein lebenslang zu wälzen.

Wir Veteranen mit einigen Feldzügen am Kerbholz erlebten in der alten Aera daß wir Kompagnien, Bataillone, Regimentee ꝛc. ausbilden, aufstellen, ausexiren und uns auf den Schlachtfeldern Italiens und Schleswig-Jütlands erschießen und invalidisiren lassen mußten, um solchen jungen Herren Platz zum Avancement zu machen, die in den Bureaux, Bildungsanstalten, Adjutanten-Anstellungen, Kibitzdiensten ꝛc. ein ebenso gemächliches als sicheres Leben fristeten. Vor dee so viele Abgänge in den Offiziersreihen herbeigeführeten Katastrophe von Königgrätz drängte sich Niemand vor, wollten nur Wenige ihre schönen Anstellungen verlassen und zur Truppe einrücken. Selbst nach jenem Unglückstage meldeten sich nue Etliche zum Regimente. Das John'sche Avancement-Gesetz bewog zuerst einen geringen Theil zur Umsetzung der Gemächlichkeit mit der Sorge, Arbeit und Gefahr, da demselben nicht fremd blieb, in welchem deronten Zustande sich die Kompagnien und Eskadrons nach dem Tage von Königgrätz befanden.

Aber jetzt, mehr als zwei Jahre nach der Schlacht vom 3. Juli 1866, in einem Momente, wo der neue Beförderungs-Entwurf veröffentlicht wuede, um von der Armee zur Kenntniß genommen und debattirt zu werden, müssen wir die Besorgniß hegen, daß die Truppentheile von solchen Offizieeen überschwemmt werden, die früher in den Bureaux, im Generalstabe, als Inhabyr-Adjutanten, in den Militär-Instituten ꝛc. kommandirt waren, oder gedient haben, um eine schnelle Karriere zu machen; denn wie steht die Sache?

Jene Offiziee, welche 1859 noch in den Militäebildungsanstalten als Eleven sich befanden, als wir die Schlachten von Magenta und Solferino schlugen, jene jungen und wenig erfaheenen Lieutenants, die kurz vor 1864 aus den Schulen heraustraten, als wir Danewirke und Friderieia bestürmten, jene Kameraden, welche sich 1866 als Professoren in den Militär-Erziehungs-Instituten als Adjutanten verschiedener Generalität, als kommandirte Offiziere in den vielen Bureaux, als Zöglinge in der Kriegsschule u. s. w. befanden, die also studirten und sich zur höheren Karriere vorbereiteten, während wir auf den Leichenfeldern Böhmens und Italiens bluteten und uns massenweise für Kaiser und Vaterland opferten, — werden durch das neue Beförderungsgesetz begünstigt, aus den früheen Stellungen heraustreten, und zu ihren Abtheilungen einrücken, um die Früchte zu ernten, welche wir gesäet hatten. Nachdem wir früher gekämpft, dann Tag und Nacht abgerichtet, exerzirt, manövriet und manipulirt hatten, müssen wie jetzt Tag und Nacht studiren und Prüfungen machen, um vorwärts zu kommen; für sie hingegen, die früher gemüthlich gelebt und bequem studirt hatten, erschließt sich ohne eigenes Zuthun die goldene Aera; sie rücken ein, machen die verschiedenen Prüfungen nach einander, werden unsere Vorgesetzte, wenngleich es notorisch ist, daß ein nicht geeinger Theil derselben von dem peaktischen Dienste und dee Teuppenführung keinen richtigen Begriff hat, und nicht im Stande ist, auch nur die Vorposten-Aufstellung einer Abtheilung zweckmäßig zu besoegen.

Wir können daher nimmee glauben und uns mit dem Gedanken versöhnen, daß solche ausgezeichnete Armee-Chefs, wie es Se. k. Hoheit der Erzherzog Armee-Oberkommandant und der Kriegsminister sind, eine solche Ungerechtigkeit zugeben, und einen Entwurf der Allerhöchsten

Digitized by Google

Sanktion vorliegen könnten, welcher die Armee in Mißmuth und Trauer versetzen würde.

Die Jahn'sche Vorschrift ließ dem gedienten Offizier noch einige Hoffnung auf die Zukunft übrig, weil es doch Kommissionen und Generale gibt, die auf einen tüchtigen praktisch und in Gefahr erprobten Truppenoffizier Rücksicht nehmen; der Kuhn'sche Entwurf benimmt dem Offizier dagegen jeden Hoffnungsstrahl — und wo die Hoffnung aufhört, da beginnt die Verzweiflung ꝛc., ꝛc."

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Die k. k. Armee kann nur das einheitliche deutsche Kommando, und nur eine Fahne, — ist aber sonst weder ungarisch noch deutsch noch slavisch. Ungarn ist aber für sich allein nicht stark genug, und würde es noch weniger bei der von Kossuth projektirten Donau-Conföderation sein, welches den Ungarn, bei den ohnedies schon in Ueberzahl vorhandenen anderen Nationalitäten, noch mehr feindlich gesinnte Elemente einverleiben würde, welche dann ihrer überwiegenden Majorität bewußt, diese zur Geltung zu bringen, auftreten werden; daher durch den inneren Hader das Reich geschwächt, und wie es die Geschichte lehrt, leicht wieder die Beute eines stärkeren Nachbare werden könnte.

Was aber das ungarische Kommando und die ungarische Fahne der ungarischen Landwehr für einen besonderen Vortheil bringen soll, leben wir auf dem Grunde nicht ein, weil zwei gute Drittel der Bewohner des Landes die ungarische Sprache nicht verstehen, und überdieß das stehende Heer das deutsche Kommando führt, mithin die aus dem stehenden Heere in die ungarische Landwehr übergetretene Mannschaft neuerdings nach der ungarischen Kommandosprache erst abgerichtet werden müßte.

Auch glauben wir, daß die Kroaten, welche sich bei dem eben im Zuge befindlichen Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn, den Gebrauch ihrer Nationalsprache ausdrücklich vorbehalten haben, schwerlich sich herbei lassen werden das ungarische Kommando und die ungarische Fahne bei ihrer Landwehr zu acceptiren. Also wären dann dreierlei Kommando und dreierlei Fahnen, und man wird doch zugeben müssen, daß unter solchen Verhältnissen die Einheit der Armee gefährdet sein wird.

Nur mit Oesterreich vereint kann Ungarn mit einer einheitlichen Armee, unter einem Kommando und einer Fahne wie bisher, mit Aussicht auf Erfolg unseren vielen Gegnern entgegen treten, und diese hinten halten.

Dieses sollte man doch in Ungarn bedenken — und sich keinen extravaganten Hirngespinnsten hingeben, — dagegen vor Allen den mittelst ertlichen Schutz in der Gesetzgebung gründlich und so bald wie möglich aufräumen, die weder den Bedürfnissen des 19. Jahrhunderte entsprechen, und dem Lande wahrlich nicht zur Ehre gereichen.

Was endlich das dritte Zugeständniß des Ministers, nämlich daß Vorkehrungen getroffen seien, die ungarischen Regimenter in die Heimat zurück zu bringen, anbelangt, so hängt diese Maßregel von Bedingungen ab, die vor der Hand nicht vorhanden sind, und andererseits auf Dislokationsrücksichten nicht vollends durchgeführt werden kann.

Wir verkennen nicht, daß wir es hier mit einer nothwendigen Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht zu thun haben. Aber selbst in dem Musterstaate der allgemeinen Wehrpflicht ist diese Maßregel nicht im vollen Sinne des Wortes durchgeführt; denn z. B. besteht die Garnison in Berlin aus der Garde, die doch aus allen Theilen des Landes ergänzt wird, während die größeren Garnisonen in den Provinzen, Hauptstädten und festen Plätze, aus den Truppen der Armee-Korps, die sich aus den Provinzen selbst ergänzen, bestritten werden, mithin die meisten Regimenter nicht direkt in ihren Ergänzungs-Stationen untergebracht sind; daher das Mannschaftstransportwesen auf kurzen Strecken jährlich nothwendig werden.

Wir haben aber als Garnison für Wien keine Garde, und so muß diese große Garnison von der ganzen Armee bestritten werden. Da aber Niederösterreich nur zwei Regimenter ergänzt, so werden doch auch Regimenter aus anderen Provinzen hiezu herangezogen werden müssen.

Dergleichen benöthigen Dalmatien, Istrien größere Garnisonen die mit den eigenen Truppen dieser Provinzen nicht bestritten werden können. Endlich wäre es doch eine Ungerechtigkeit, eine Truppe immer in einer schlechten Garnison versauern zu lassen, während die anderen die stets in guten Garnisonen liegen, alle Mittel zu ihrer besseren Ausbildung finden. Die Nachtheile der beständigen Dislozirung der Regimenter in ihren Ergänzungsbezirken ist bei einigen böhmischen Regimentern auffallend vor 1848 hervorgetreten, daß man nicht umhin konnte, Dislokations-Veränderungen vorzunehmen, und überdieß noch andere weit energischere Mittel angewendet werden mußten, um den militärischen Geist in diesen Regimentern zu heben und auf die Höhe der Zeit zu bringen.

Selbst in Preußen, wo doch fast durchgehends die Völker von deutscher Nationalität mit geringer slavischer Beimischung sind, hat man sich diesem Nachtheil nicht verschließen können. Um so mehr tritt aber dieser Nachtheil in einem Reiche mit so verschiedenen Nationalitäten wie in Oesterreich hervor, wo es doch von großer Wichtigkeit ist, daß die Truppen, welche in ernsten Gelegenheiten neben einander wirken sollen sich mit einander verständigen können, welches am leichsten und mit verhältnißmäßig geringen Kosten durch ebenso Dislozir- der Regimenter außerhalb ihrer Werbbezirke zu erlangen sein wird, indem dadurch die Gelegenheit geboten wird, neben der Muttersprache noch eine andere Mundart zu erlernen.

(Fortsetzung folgt).

Die Verwaltung und Erhaltung des Artillerie-Materiales durch die Artillerie-Truppen.

Die in einigen Tagesblättern, wie auch in der „Militär-Zeitung" Nr. 73 gebrachte Notiz, wornach die Uebergabe in die Verwaltung des zur Dotation der Festungen und zur Ausrüstung der Feld-Artillerie-Regimenter bestimmten Materiales an die Artillerietruppen und endlich die bevorstehende Pauschalirung des gesammten Feldmaterieles in nahe Aussicht gestellt wird, veranlaßt mich, einige Wort- und Nachtheile hierüber zu sagen, weil die Sache an und für sich immerhin eine ziemliche Bedeutung hat.

Ueber die Durchführbarkeit der in dieser Notiz ausgesprochenen Absicht kann nicht der geringste Zweifel obwalten. Wenn man schon um jeden Preis sparen muß und da sogar zur Pauschalirung des Feld-Artillerie-Materiales greift so kann dieß um so leichter mit dem nicht so wichtigen Festungs-Artillerie-Materiale auch geschehen.

Die Vortheile, die man dann dadurch erreichen dürfte, werden bestehen:

1. In der Ersparung von einigen Stabs-, Hauptmanns- und Subalternen-Offiziersposten und ihrer sonstigen Gebühren.

2. In einer vielleicht nur scheinbaren Vereinfachung des Dienstbetriebes in der Artillerie.

Daß den Zeug- oder Dotationsgelbern, wie sie bisher zur Erhaltung des Artillerie-Materiales verausgabt wurden, kann eigentlich nichts erspart werden, denn sie geben das Ausmaß für die Pauschalirung und müssen daher als Pauschalgelder wieder verausgabt werden, wenn man ein vollkommen gutes Artillerie-Material haben will.

An der Erhaltung des Mannschaftsstandes wird gleichfalls wenig oder gar nichts erspart werden, denn die Regimenter und Bataillone müssen die Professionisten-Abtheilungen erhalten, die eigentlich gegenwärtig den ganzen Mannschaftsstand der Zeugs-Artillerie-Kommanden ausmachen.

Daher dürften die vorhin angeführten beiden Vortheile hier auch nur die einzig aufzuweisenden sein.

Dagegen werden als entschiedene Nachtheile gelten müssen:

1. Werden die Regiments-, Bataillons- und Abtheilungs-Kommandanten durch die Verwaltung und damit verbundene Konservirung des Artillerie-Materiales mit administrativen Sorgen noch mehr überhäuft, als dieß ohnehin schon der Fall ist. Die eigene taktische Ausbildung sowie jene ihrer Truppen tritt dadurch noch mehr in den Hintergrund. Das Lange wird immer mehr und mehr ein Kanzleiwesen. Denn für die Gebahrung mit dem Artillerie-Materiale, mit der Montur, mit den Kassgebern ꝛc. ist der Kommandant mit seinem Gelde haftungspflichtig, für den Ausgang der Schlachten haftet aber nur der Staat.

2. Durch die bevorstehende Pauschalirung des Artillerie-Materiales werden die Regiments-Kommandanten auch noch mit den Sorgen der Erhaltung betraut, und was wird das Resultat nach einigen Jahren vielleicht bei so manchem Regimente sein, ein schön angestrichenes, gestrichtes Material und, wenn die Erhaltung der Munition auch pauschalirt werden sollte, eine schlechte Munition.

Der solchen Uebelständen war man bisher vollkommen gesichtet, weil so die Zeugskommanden durch die Artillerietruppen kontrolirt wurden, und

Digitized by Google

letztere durften auch kein schlechtes Material bei den Ausrüstungen übernehmen.

Ich glaube, schwerlich dürfte überhaupt die Richtigkeit des 2. Nachtheiles in Zweifel gezogen werden, man braucht nur dabei der Erscheinungen jedes Pauschalgebahrung eingedenk zu sein und die eigene Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Wir sind einmal Menschen, und der Organisator sollte stets bei allen Reorganisationen wohl bedenken, daß er eben nur wieder mit Menschen zu thun hat.

Uebrigens kann wohl nie genug betont werden, daß unser Trachten vor Allem dahin gehen sollte, wo möglich all' das zu vermeiden, wodurch die Truppenkommandanten ihrer eigentlichen Bestimmung als taktische Führer ihren Truppen entzogen werden; was vielleicht scheinbar zur Zeit an Tausenden erspart wird, wenn die Truppenkommandanten als verantwortliche Leiter von Monturs- und Geldgebahrungen, der Verpflegung als Vorstände von Werkstätten, Laboratorien und Depotverwaltungen fungirten, kann an den Tagen der Schlachten in Millionen verloren gehen.

Endlich werden durch die Uebergabe der Verwaltung des Artillerie-Materiales und dessen Erhaltung an die Artillerie-Truppen schwerlich die Zeugskommanden erspart, sondern nur restringirt, sie mögen dann Zeugskommanden heißen oder nicht, das bleibt sich gleich. Denn Behörden müssen bestehen, welche für die Bewaffnung und Munition der Infanterie, Kavallerie und für die Ergänzung der Ausrüstung für die Artillerietruppen sorgen.

Also wenn nicht einmal die Beseitigung aller Zeugs-Artillerie-Kommanden bei einer derartigen Reorganisirung ermöglicht ist, so möge man doch auch die hier angeführten Nachtheile berücksichtigen, welche unvermeidlich entstehen, wenn die Truppenkommandanten zu sehr mit Verwaltungs-Angelegenheiten überhäuft werden.

Einen Vortheil hat das bisherige System der Zeugs-Artillerie auch für die Artillerie dahin gehabt, daß wohl kein Offizier der Waffe, der nicht mehr in der Truppe wegen körperlicher Gebrechen oder wegen vorgerücktem Alter dienen aber sonst wohl in Kanzleien oder Depots noch verwendet werden konnte, bemüssigt war, sich um eine Friedensanstellung zu bewerben, er konnte eben in der Waffe anderweitig zu seinem eigenen Besten und zum Besten des allerhöchsten Dienstes weiter verwendet werden.

Will man sparen, trotzdem daß so viel geschehen sollte, was Geld und zwar viel Geld in Anspruch nimmt, also Sparen in dem Sinne, was als Ausgabe auf der einen Seite vor der Hand nicht als unumgänglich nöthig erscheint, man da streicht und dort ein Mehr hinzufügt, wo wieder die unbedingte Nothwendigkeit einer Mehrausgabe klar vor Augen liegt, um die Schlagfertigkeit des Heeres für den Tag der Entscheidung auf das höchste zu spannen, so wird die Artillerie wohl keinerlei Anhaltspunkte von Belang für Ersparungen geben, im Gegentheile aber bedeutende Zuschläge bedürfen.

Replik.

In der „Preußischen Militär-Literatur-Zeitung", 11. Heft, begegnen wir einer Kritik, welche den Inhalt der von uns verfaßten Brochüre: „Zur Taktik mit Hinterladern und gezogenen Kanonen" zum Gegenstande hat, und die, von den bisher durch die meisten deutschen Fachblätter gebrachten, im allgemeinen günstig lautenden Rezensionen abweichend, eine Art Verurtheilung der darin entwickelten neuen Ideen vernehmen läßt, ohne jedoch dieses Verdikt anders als damit zu motiviren, daß „die Grundsätze der Taktik invariabl sind." Der Heer Kritiker gibt gleich beim Beginne seines Aufsatzes bekannt, auf welchem Standpunkte der Kriegswissenschaft er sich befindet, nämlich den „der Stabilität taktischer Grundsätze" und von diesem wie wir meinen nicht unerschütterlichen Felsen, schleudert er seinen Bannstrahl auf unsere ketzerischen Ideen; da wir uns aber, wie aus dem Vorworte der bezüglichen Brochüre hervorgeht, auf dem Standpunkte des Fortschrittes in jener Wissenschaft gestellt haben, und von der Wandelbarkeit der durch die Bewaffnungsart bedingten taktischen Formen, auch jene der taktischen Grundsätze abhängig gemacht wissen wollen, befinden wir uns natürlich schon prinzipiell mit dem Herrn Kritiker in Widerspruch, und betreten daher ein sehr unfruchtbares Feld, wenn wir auf seine kritischen Einwürfe repliziren, daher dann auch unsere folgenden Entgegnungen nicht so aufgefaßt werden wollen, als läge es in unserer Absicht, denselben in der Ueberzeugungstreue von der Unfehlbarkeit seines gewählten Standpunktes wankend zu machen, sondern vielmehr als eine Berichtigung der vielleicht irrthümlichen oder auch absichtlich unrichtigen Auslegung mancher Stellen in der oben bemerkten Brochüre.

Da alle Kunst und Wissenschaft der Welt im steten Fortschritt begriffen ist, überlassen wir es ruhig dem Gewissen des Herrn Kritikers, die Kriegswissenschaft, von welcher die Taktik der 3 Hauptwaffen einen wesentlichen Theil bildet, mit stagnirenden Kreisen zu umschließen, und dessen, daß er bei diesen Bemühen vereinzelt dastehen wird; einstweilen hat Europa es übernommen, auf diese kühne Behauptung, „daß dem Zündnadel-Gewehr insbesonders die Erfolge der preußischen Armee im Feldzuge 1866 nicht zu verdanken seien", thatsächlich damit zu antworten, daß es über Hals und Kopf in seinen Arsenalen und Fabriken an der Erzeugung von „Hinterladern" arbeiten läßt, welche Auslagen sich vielleicht sehr verschuldete Staaten ersparen könnten, wenn sie nach der Meinung des Herrn Aristarchen, durch ihre Generäle die bewährten alten Regeln der „Taktik" gut einstudiren ließen, um gelegenheitlich damit einen erneuerten Versuch zu machen. —

Wir hoffen, daß auch bald die Aendeerung der taktischen Reglements-Vorschriften, so bald als die Bewaffnung der Heere allerorts mit Hinterladern durchgeführt ist, die vom Herrn Kritiker vertretene Ansicht von der „Stabilität der taktischen Maxime" widerlegen wird, wozu die Anzeichen von verschiedenen militärischen Blättern bereits gegeben worden sind, denn wir kann sich auch in einer ähnlichen Auffassung der Dinge befangen lassen, und z. B. negiren wollen, daß die Grundsätze, nach welchen die römischen Legionen beim Angriff und der Vertheidigung zu verfahren pflegten, durch die Erfindung des Schießpulvers gar nicht alterirt worden sind, und andererseits wieder das Hinterladungs-Gewehr, mit welchem man in der Minute 10 Mal schießen kann, nach denselben Regeln am entsprechendsten gebraucht wird, welche für die Anwendung der primitiven Arquebusen mit den Luntenschloß maßgebend waren, womit man in 10 Minuten ein Mal schoß. —

Es ist eben dieser Standpunkt, von welchem aus der Herr Kritiker sich nicht über das Niveau gewöhnlicher Negation erheben kann, und welcher in dem Maße unerquicklicher wird, als sie sich zuweilen in hochtrabenden Tönen vernehmen läßt; ebenso muß es auch nur als eine Konsequenz dieser gewählten Position angesehen werden, wenn derselbe sich mit Silbenstechereien und Wortfängereien befaßte, wozu ihm die bedauerlich vielen Druckfehler, welche sich in dieser Brochüre vorfinden, ein reichliches Materiale liefern; wir müssen uns hiemit auch zu der Nachlässigkeit bekennen, die Korrektur des Bürsten-Abzuges wegen Abwesenheit vom Orte des Druckes an Jemanden andern übertragen zu haben, und so wollen wir nachträglich den beanständeten Ausdruck „Linearaktik" dahin berichtigen, daß es Linear-Taktik heißen soll, womit wir denselben Begriff verbinden, wie der preußische Militär-Schriftsteller H. Bülow, welcher in seinen Werken „Geist des neuen Kriegssistems" dann „Taktik der Neuern", von einer Linear-, Kolonnen-, Globular-, Belagerungs-, Hau-, Stech- und Schießtaktik abhandelt, dem Herrn Kritiker hingegen bleibt die Priorität des Begriffes „Stoß-Taktik" gewahrt, welchen wir noch in keinem militärischen Werke anzutreffen Gelegenheit hatten, obschon wir uns ganz wohl zu definiren vermögen, was der Herr Kritiker mit dieser neuen Bezeichnung für einen Gedanken verbindet. Ueber die Anwendung der Linear-Taktik zur Zeit des französischen Revolutions-Krieges, gegen die im Tirailliren bereits geübten republikanischen Armeen gibt der militärische Nachlaß des FM. Grafen Radetzky sehr lesenswerthe Aufschlüsse, und können wir sonach sämmtliche genannte Schriften dem Herrn Kritiker als Lektüre empfehlen.

Der Passus: „Die Kavallerie braucht ein hindernißfreies Flachland, um den offensiven Charakter, den die Raschheit der Bewegung potenzirt", wird wohl von jedem Fachmanne, welcher sich lieber an die Sache als die Worte hält, richtig gelesen werden; wir müssen hier bemerken, daß in einem nachträglich jener Brochüre beigelegten Korektur-Blatt auf alle diese sinnstörenden Druckfehler aufmerksam gemacht wurde und vielleicht bedauerlicherweise gerade in jenem Hefte, welches unserm Kritiker in die Hände fiel, jene Beilage fehlte, er würde sonst gewiß seine mehr von Scheelsüchtigkeiten, als kritischer Schärfe durchdrungene Rezension haben kürzer fassen müssen. —

Wir müssen uns vor allem andern gegen die Zumuthung verwahren, als hätten wir mit unserer Brochüre die Tendenz gehabt, nachzuweisen, daß im Feldzuge 1866 die Preußen speziell dem Zündnadel-Gewehr alle ihre Erfolge zu verdanken hatten, es wird dieß durch keine Stelle in jenem Hefte bekundet, hingegen neigten wir uns wohl zu der Ansicht der größern Mehrzahl des militärischen Publikums hin, daß diese Waffe durch ihre überraschende Wirkung zu den preußischen Siegen am 27., 28. und 29. Juni wesentlich beitrug und in der Schlacht am 3. Juli dieselbe nur mehr als ein moralischer Faktor zu berücksichtigen kömmt; entschieden hat dasselbe wohl jenen Sieg nicht, sondern man ist allenthalben darüber in beiden sich gegenübergestandenen Armeen schon einig geworden, daß die unerwartete

Digitized by Google

Ankunft der 2. schlesischen Armee den Rückzug der Oesterreicher über die Elbe veranlaßt hat; nunmehr haben auch die offiziellen Detail-Berichte auf beiden Lagern sein Momente bei Chlum und Nedelist näher beleuchtet, welche der Herr Kritiker im Interesse seiner Beweisführung, als diejenigen bezeichnet, durch welche die Nothwendigkeit des Bajonnet-Angriffes konstatirt werden soll.*)

Da wir uns zur Beschäftigung feiegsgeschichtlicher Daten hier nicht berufen fühlen können, obschon wir als Zivilmenner an diesen Begebenheiten dazu berechtigt wären, wollen wir hier nur von den sichtlichen Vortheilen sprechen, welche der Chlum und Nedelist näher beleuchtet, welche der Herr Kritiker im Interesse seiner Beweisführung, als diejenigen bezeichnet, durch welche die Nothwendigkeit des Bajonnet-Angriffes konstatirt werden soll.*)

Da wir uns zur Beschäftigung feiegsgeschichtlicher Daten hier nicht berufen fühlen können, obschon wir als Zivilmenner an diesen Begebenheiten dazu berechtigt wären, wollen wir hier nur von den sichtlichen Vortheilen sprechen, welche der Sieg der preußischen Waffen im vorigjährigen Feldzuge insbesondere dem ungeschlagen Vorwärtsgehen der preußischen Infanterie zuzuschreiben, nun wir glauben vielmehr im Gegensatz zu dieser Anschauung, daß die Impulse der „Stoßtaktik" der österreichischen Infanterie in ihrn dem Maße zum Verderben gereichten, als die gewandte den Terrainverhältnissen entsprechende Führung den Preußen ihren den Erfolg gesichert hat und wenden uns aus dieser Befangenheit gleich unserer Kommilitonen in der Militär-Literatur durch diese Anführungen des Herrn Kritikers nicht beseelen lassen, da die Ziffern in den Verlustlisten der österreichischen Bataillone dieselbe mehr beweisen.

Der Herr Kritiker meint, es sei und nicht gelungen, es anschaulich zu machen, daß die mit Hinterladern bewaffneten Soldaten den mit Vorderladern versehenen immer überlegen sein werden, wenn sie auch nicht besser schießen gelernt haben als die letzteren; wir sind hingegen der Ansicht, daß man diese unbestreitbare Wahrheit nicht einleuchtender definiren kann, als wie es in unseren Schriften thaten, die 4 mitgemachten Feldzüge, in welchen wir nicht selten sogenannten hitzigen Treffen angewohnt, gaben und hinreichenden Belegenheit, zu beobachten, wie der Soldat im Gefecht das Gewehr zu handhaben pflegt, — freilich ist diese Methode etwas verschieden von derjenigen, welche er am Schießstatt-Stande zu befolgen hat; daß wir uns für praktische Soldaten nicht unberufen ausgedrückt, beweisen wohl die zustimmenden Beurtheilungen unserer Deduktion in den meisten Fachblättern; auch haben wir es an keiner Stelle unserer Broschüre bestritten, daß richtiges Schießen in den meisten Fällen besser angewendet wird als schnelles Schießen, jedoch auf darauf hingewiesen, daß ersteres eine mechanische Fertigkeit bedingt, die man den Soldaten der Gegenwart durch 120 Probeschüsse nie beizubringen im Stande ist, sowohl man auch von einer, aus unserigen Schützen bestehenden Bataillonsfeuer, wahrlich zu viel verlangt, wenn man ihr zumutet, im Pulverdampf das Ziel richtig zu erfassen, und es auf „Kommando" zu treffen, wal einen etagelnen geübten Schützen nur selten gelingen wird; in diesem Fall also ist das Schnellschießen am Platz um durch taktischmartig wirkende Salven den Gegner aufzureiben. Daß Preußen denkende Schützen herangebildet, können wir nach den Erfahrungen des vorjährigen Feldzuges auch nicht in Abrede stellen, bekanntlich waren die borrittenen Offizierr ihre vorzüglichen Zielobjekte und da nicht wenige von diesen von mehreren Kugeln getroffen wurden, die doch nicht alle aus einem Rohre kommen konnten, möchten wir unsere Lesern anheimstellen, zu urtheilen, ob sich diesr Verfahren, nach welchem unzweifelhaft mehrere Schützen daßselbe Ziel zu gleicher Zeit erfaßt zu haben scheinen, mehr zu unserer oder zur Auffassung des Herrn Kritikers hinneigt.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Der ungarische Justizminister B. Horvath hat hinsichtlich der in Ruhestand versetzten Militärs folgendes Rundschreiben erlassen:

„Se. k. k. apostolische Majestät hat mit allerhöchster Entschließung vom 6. Oktober dis dahin, als die Kompetenz der Militärgerichte eingehender geregelt würde, das k. k. gemeinsame Kriegsministerium dahin angewiesen geruht, daß die pensionirten und mit Beibehaltung des Offizierscharakters quittirten Soldaten im Sinne der bestehenden gesetzlichen Vorschriften sowohl bezüglich der Zivil- wie der Kriminalprozesse den bürgerlichen Gerichten unterstehen und die Militärgerichte ihren Wirkungskreis auf dieselben nicht ausdehnen sollen."

g. Ueber Vortrag des Reichskriegsministeriums hat Se. Majestät der Kaiser als vorläufige Aenderung der bisherigen Disziplinar-Strafnormen den Profosen-Arrest abzuschaffen geruht, an dessen Statt gegen Offiziere im Disziplinarwege nur Hausarrest verhängt werden soll; die Anhaltung eines Offiziers im Profosen-Arreste aber ist in jenen Fällen, in welchen dieß durch eine gegen denselben vorgekommene schwere Beschuldigung und eingeleitete gerichtliche Untersuchung bedingt wird, nicht beirrt.

Δ (Aus dem Ackerbauministerium.) Der Entwurf für die Organisation einer eigenen Abtheilung für Pferdezucht soll bereits die kaiserliche Sanktion erhalten haben. Die oberste Leitung führt ein Sektionschef, der den Titel „General-Land-Stallmeister" hat. Diesem unterstehen ein Sektionsrath für die administrativen Geschäfte und das nöthige Hilfspersonal im Ministerium, während für die diesfeitige Reichshälfte vier „Land-Stallmeister" ernannt werden, welchen die Oberaufsichtsrechte in ihrem Rayon hinsichtlich Zuchtmaterials, sowie die Russische obliegt, daß dieses Material in angemessener Weise verwendet werde. Zu diesem Zwecke werden sich die Land-Stallmeister mit den politischen und Kommunal-Behörden, landwirthschaftlichen Vereinen und Privatzüchtern in direkten Verkehr setzen, und wird es ihre Aufgabe sein, so viel als möglich die allgemeine Theilnahme für die Pferdezucht zu erwecken und zu heben. Die Gestüte der Land-Stallmeister sind Ehrenämter. Zum General-Land-Stallmeister ist Graf Ladislaus Rozwadowski, Gestütsherr zu Kochanowka in Galizien, außersehen. Zum Sektionsrath ist Major Otto Mayr und dem Reichs-Kriegsministerium beigenommen sein. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Gestütsbranche in ihrer gegenwärtigen Organisirung verbleibt, deren bisheriger Wirkungskreis aber durch die neu eingetretenen Verhältnisse einigermaßen modifizirt und eingeschränkt wird.

+ (Praktisch.) Ein amerikanisches Blatt theilt mit, daß die Briefträger in hahlländischen Distrikten, solche wir der obere Theil der Insel New-York, mit Drahtnen versehen werden sollen, vermöge welcher man 12 Meilen per Stunde mit Leichtigkeit zurücklegen kann.

g. Ungarischen Nachrichten zufolge sollen bei den beiden Genie-Regimentern die 4. Bataillone aufgelöstlich und Ungarn gebildet werden, wozu auch eben jenen Nachrichten zufolge, bereits die nöthigen Einleitungen getroffen sein sollen.

— Se. königl. Hoheit der Infant Gartano Graf v. Girgenti hat den Betrag von 1000 fl. zur Gründung einer Stiftung für das Kaiser Franz Josef-Uhlanen-Regiment Nr. 6 gewidmet und bestimmt, daß die Interessen dieses Kapitals alljährlich am 18. August zu gleichen Theilen einem Unteroffizier und zwei Gemeinen der fünften Eskadron des genannten Regiments, deren Kommando Se. k. Hoheit im Jahre 1866 führte, anzuweisen sind.

>< Hiesige Blätter melden die Reaktivirung der ungarischen Garde; über die Modalitäten sollen mit dem ungarischen Ministerium bereits Vereinbarungen getroffen sein. Etwas sonderbar aber lautet die Nachricht, daß die ungarische Garde ihre frühern Pferde, die 1849 der Hofgendarmerie übergeben wurden, jetzt von dieser wieder zurücknehmen soll. Allzu feurig werden die nicht mehr sein, denn nach Adam Riese zählen sie jetzt circa 24—25 Jahre; jedenfalls wird die Garde ganz originell beritten sein.

⁂ Ende dieser Woche dürfte die Publizirung des großen Avancements erfolgen.

Man nennt unter den zu General-Majors zu befördernden Obersten die Herren: Freiherr v. Ramberg, vom 7. Drag.-Reg., v. Dormus, vom 31. Inf.-Reg., v. Töply, vom 4. Inf.-Reg., Freiherr v. Billata, vom 1. Drag.-Reg., Graf Z. Szapary, vom 13. Hus.-Reg., u. m. a.

Auch in der militärärztlichen Branche steht ein großes Avancement demnächst in Aussicht. Aus sonstigen Rücksichten mußten nämlich in den letzten Jahren Oberärzte, Regimentsärzte und Stabsärzte Geschäfte des nächst höheren Grades versehen, und dieses Mißverhältniß soll nun durch das neue Avancement ausgeglichen werden.

b. Eine Bitte für die Abrüstung der französischen Kavallerie belangreiche Nachricht scheint sich zu bestätigen.

Das englische Tradeleten soll in derselben eingeführt werden, trotz aller Hindernisse, die die Altrn der Schule dagegen aufstürmten. Die Versuche, die in der Schule zu Saumür in dieser Beziehung angestellt wurden, sollen sich für Reiter und Pferd sehr vortheilhaft bewiesen haben. Die Periode Edelthrein, die seit 5 Jahren bei uns gewirkt hat, scheint für die französische Kavallerie sonach zu beginnen.

b. (Aus der Militärgrenze.) Der „Gerichtsbote" will fort mit der „Militär-Zeitung" wegen der Justizjustizäußerte polemisiren und nennt seinen Gewährsmann einen Advokaten, der sich in der Grenze der allgemeinen Achtung erfreut. Diesem Advokaten — dessen Namen wir vorläufig verschweigen — ist nun ein Ehrenbeleidigungsprozeß anhängig gemacht worden und wir werden nicht säumen, seinerzeit das Resultat hierüber, so wie manches andere Interessante über ihn zu berichten, damit die geehrte Redaktion des „Gerichtsboten" überzeugt werde, was für ein Individuum sie sich aus der Grenze zu ihrem Mitarbeiter auserkoren hat, auf dessen sittliche

*) Von einem Bajonnet-Angriff bei Nedelitzet, welchen sich der Verbandsplatz des 4. und 2. Armeekorps befand, in das jetzt österreichischer Seits nichts bekannt.

Digitized by Google

Ausdrücke nicht mehr der Mühe werth ist, zu achten und zu antworten, weil seiner kranken Leidenschaft ohnehin bald ein Ziel gesetzt werden dürfte. —

Ausland.

△ **Großbritannien.** (London, 9. Oktober.) Wenn noch irgendwie Zweifel obwalten sollten, daß die unter dem Kommando von General Wilde stehenden 20.000 Mann auserlesener indischer Truppen noch eine andere Bestimmung haben könnten, als die Handvoll Rebellen des Hazarabezirkes zu Paaren zu treiben, so läßt der regierungsfreundliche „Morning Herald" sich heute angelegen sein, diese Zweifel zu beseitigen. Er gesteht endlich ein, daß eine Expedition gegen die räuberischen Gebirgsstämme, welche das Afghanenland vom britischen Reiche scheiden, im Werke sei, und motivirt sie folgendermaßen: 23 Kriege in 19 Jahren! Und mit wie geringem Erfolge! Sie waren nicht im Stande unsere kaum 8000 Meilen lange Grenze wirksam zu decken. Und doch ist die Vertheidigung unseres indischen Reiches eine Lebensfrage für uns. Angenommen, daß das Vorrücken Rußlands in Zentralasien ein leerer Popanz sei und daß wir die Gebirgsbezirke nicht aus bloßen Gesundheitsrücksichten für unsere Soldaten annektiren dürfen, bleibt doch immer die Thatsache, daß wir unverbesserliche, unzivilisirte und räuberische Nachbaren haben, welche ewig unsere Feinde bleiben werden. Allianzen mit ihnen abzuschließen, wäre ein nutzloses Beginnen, denn nimmermehr würden Hazarien und Wahabiten sich durch sie gebunden erachten. In ihrer Mitte wurzelt eine alte Verschwörung, die sich die Verdrängung Englands aus Indien zum Ziele gesetzt hat, und schon vor 12 Jahren lautete das Gutachten dreier erfahrener Kommissäre des Nordwestens dahin, daß wir ohne Unterwerfung der räuberischen Gebirgsstämme niemals eine feste Grenze des Pendschab unser eigen nennen werden. Was sollte uns Bedenken gegen ihre Bekriegung einflößen? Von ihrer natürlichen Unabhängigkeit reden ist Unsinn. Früher oder später müssen wir doch in einen unversöhnlichen Kampf verwickelt werden, wie die Bürger der Vereinigten Staaten mit den Rothäutern an ihren Grenzen. Wir sind ihrer Intriguen satt und der Zeitpunkt ist gekommen, die wahren Grenzen unseres indischen Reiches bleibend in Besitz zu nehmen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Aus der, am Eingange der Militär-Zeitung vom 17. Oktober Nr. 83 enthaltenen Erklärung entnehme ich zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß die Tendenz meiner „Glossen über Homer Göggen" nicht allein total verkannt, sondern deren Text in einigen Stellen in sehr unfreundlicher und mißdeutiger Weise interpretirt worden ist, um — die Redaktion des Eingangs genannten Blattes inzwischen Strebens nach „Hetzerei und Reaktion" zu beinzichtigen.

Der „Homer" (ein hierlands unbekanntes Fachblatt) ist es, welcher sich diesem „friedfertigen" Streben hingibt.

Aus den wenigen Zitaten, welche die Militär-Zeitung reproduzirt, entnehme ich noch ferner und zu nicht geringem Erstaunen, daß ich*) sogar den ungarischen Barbarismus (?) zum Thema genommen, den Ungarn des Jahres 1849 „das Tödten" zeterarzt, ihnen die Aufforderung **) Heyzi's zur Uebergabe Diens verübelt, und Gott weiß was alles für Allotria kentert und getrieben haben soll!

Nun, bei Gott, wenn es unter den Lesern meines „Göggen" nach mehrere gibt, welche die gutin Absichten, die mich veranlaßten, Homs Buch zu besprechen, in gleichem Maße verkannt und mißdeutet haben könnten, wie dieß von Seite des „Homer" geschah, so müßte ich den Entschluß: mit meinem Aufsatze im Interesse geschichtlicher Berichtigung und für die Ehre einer böswillig verläumdeten — eben auch der Geschichte gehörenden — Persönlichkeit eingetreten zu sein, auf das bitterste bereuen.

So aber, je mehr ich das von mir Gesagte mit der Auffassung des „Homer" vergleiche, drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß der betreffende Herr Redakteur weder den ihm so besonders anstößigen Schluß, noch die demselben vorhergehenden Abtheilungen meiner „Glossen", anders als flüchtig gelesen haben müsse, da er sonst unmöglich in einem Athem so viel Unrecht gleiten und Verdächtigungen in's Blaue hineingesandt haben würde.

Nur krankhafte Ueberreiztheit, offenbare Böswilligkeit, oder bedauernswerthe Schwäche, kann von jenem Nachsatze keine Notiz genommen haben, welcher in den Worten: „Hier (im Banate) rangen zwei bis zur Verläugnung aller Menschlichkeit fanatisch erregte Racen um die Palme thierischer Rohheit" deutlich ausspricht, daß auch auf gegnerischer Seite ähnliche Grausamkeiten, wie die kurz zuvor erwähnten der Ungarn, verübt worden sind; allein nur auf ungarischer Seite (u. z. von Görgei in seiner Aufforderung an Hrozy) wurde der Kriegsführung „im Allgemeinen (mithin ausnahmslos) chevalereskes Charakter vindizirt und jede Verübung von Grausamkeiten als „dem ungarischen Humanitätsgefühle widerstrebend", verhorreszirt.

Diese Phrase nun, konnte die „geschichtliche Kritik" nicht unberichtigt lassen, sonst — wäre jener mißliebigen Thatsachen, welche das Gegentheil beweisen, gewiß nicht Erwähnung geschehen.

Revolutionskriege — besonders wenn sie den Typus von Racenkämpfen anzunehmen beginnen, sind selten frei von Szenen der Grausamkeit und Schlächtereien.

Jetzt — nach einem Zeitraume von 20 Jahren, sollte man denn doch mit voller Freiheit und ohne in nervöse Zuckungen zu verfallen, über die Licht- und Schattenseiten jener Epoche sprechen und — schreiben können.

Nicht um blanke Lobhudelei endlich war es dem Verfasser des Aufsatzes über „Görgei" zu thun, sondern um Klarstellung geschichtlicher Wahrheit.

„Sunt certe denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum."

Diesen Wahlspruch sondre der Gefertigte seinen Ergüssen voraus und war nach bestem Gewissen bestrebt, denselben treu und ehrlich vor Augen zu behalten.

Aus seiner Bewunderung für den „großen" Gegner, dessen Name an der Spitze seines Aufsatzes steht, hat er ebensowenig jemals ein Hehl gemacht, als er die Zumuthung gehegter Hintergedanken mit Abscheu von sich weist.

Der „alte Lillauer."

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem pens. Major Gustav Freih. de Vieq de Cumplich den Oberstlieutenants-Charakter ad hon.

Dem Platz-Hauptm. 1. Kl. Josef Geringer, bei seiner Versetzung in den dest. Ruhestand (mit 1. November 1868), taxfrei den Majors-Charakter ad hon.

Dem Unterlt. Friedrich Schessler, des Ruhestandes, der Oberlieutenants-Charakter ad hon., und zwar zu Folge der Al. Entschließung vom 30. September 1868.

Enthebung.

Der Oberstlt. Alexander Freiherr von Hoppffgarten, des 14. Drag.-Regts. von diesem Dienstposten, mit der Bestimmung zur Einreihung zum Truppendienste bei dem vorgenannten Drag.-Reg.

Ordensverleihungen.

Dem Hauptm. Michael Perthaler, des Tiroler Jäger-Regts., das Ritterkreuz des kaiserlich-französischen Ordens der Ehrenlegion.

Dem Major des Ruhestandes Ignaz Cybulz, den ottomanischen Medschidie-Orden 3. Kl.

Dem Masse Johann Roskiewicz, des Generalstabes, den ottomanischen Medschidie-Orden 4. Kl.

Dem FML. Gustav Freih. Wezlar von Plankenstern, das Groß-Offiziers-Kreuz.

Dem Hauptm. Friedrich Hetze, des Generalstabes und dem Hauptm. des Ruhestandes Heinrich von Hirtling, das Ritterkreuz des königl.-italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Rittm. Alfons von Kobolles, des 13. Drag.-Regts. das Offizierskreuz des königl.-belgischen Leopold-Ordens mit der Kriegs-Dekoration.

Pensionirungen.

Mit 1. November 1868.

Die Unter-Aerzte:

Franz Szentgyörgyi, des 64. J.-R., als ganzinvalid. (Dom. Morek-Vasorhely in Siebenbürgen).

Johann Matzenauer, des 21. J.-R., als ganzinvalid, mit Ober-Wund-Arztes Charakter, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 5. Oktober 1868. (Domizil Fiume.)

Anton Schroll, des 40. Inf.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Marbach im Neder-Oesterreich).

Die Unterlt.: Karl Fieber, des 29. Inf.-Regts., als ganzinvalid. (Domizil Neversdorf in Schlesien). Karl Edler Singer v. Wyssogurski, des 77. Inf.-Regts., als zeitlich invalid. Anton Bedek, des 1. Drag.-Regts., als zeitlich invalid. (Dom. Penzing bei Wien).

Franz Böym, Dr., Ober-Arzt, vom Stande des Garnisons-Spitales zu Gratz, als ganzinvalid. (Dom. Gratz).

Karl Eisert, Ober-Wund-Arzt des 8. Drag.-Regts., als ganzinvalid. (Domizil Czegled in Ungarn).

Die Hauptl. 1. Kl.: Sigmund Prochaska, des 10. J.-R., als bald invalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Gratz). Konrad Tabes, des 11. J.-R., als ganz invalid. (Dom. Preßburg). Ernst Spaicer, des 4. Grenz-J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Karlstadt).

Briefkasten der Redaktion.

Oberstlt. L.—g: Sehr verpflichtet — wird in der nächsten Nummer begannen, ganz nach Vorschrift.

Depot de la guerre Beüffel: Jährlich 16 fl. = 10 Thlr. 20 Sgr. mit Postversendung.

Café Cos—l. in B.: Wird hier regelmäßig expedirt; fehlende Nummern tragen heute nach.

Graf Sz. in M.: So viel Reklamationen als aus Ungarn in 1 Monat kommen, erhalten wir aus Gisleithanien nicht in 2 Jahren; die Post scheint dort für Zeitungen nicht sehr viel Sorgfalt zu hegen.

Alter Lieganer: Gewünschtes hoffentlich schon empfangen.

18jähriger Abonnent: Persönliche Insekturen gegen O. K. ohne Unterschrift, ist das vielleicht ritterlich?

L. v. K.: Lange gehegt ist nicht geschenkt: wir werden diese Skandale, die nur auf Erpressungen abzielen, nächstens blosslegen.

Eingesendet.

J. Schedas Generalkarte von Europa — ganz neu — wird gegen dessen Karte von Oesterreich umzutauschen gesucht.

Näheres in der Redaktion der „Militär-Zeitung."

*) in meinem Schlußartikel Nr. 83 wohl?

**) (aut modus in rebus).

Digitized by Google

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

36—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altertiger Infanterie-Säbel mit den a.h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Karl Schuster

Kürschnermeister 6—12

Wien, Stadt, Bürgerspital, 5. Hof.

Gut sortirtes Lager von

Militär- und Civil-Kappen.

Infanterie-Kappen.	fl.	kr.
Offiziers-Kappen extraf. 3/4 Goldschnüre 3	—	50
Unteroffiziers-Kappen extrafein	1	90
„ fein	1	70
Mannschafts-Kappen	1	30
„ „ ordinär v. Tuchtg 1	—	
„ „ „ v. Tuch . —		85
Artillerie-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 3/4 Goldschnüre 3		85
Unter-Offiziers-Kappen extrafein . .	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappen fein	1	50
„ ordinär v. Tuchtg 1		10
„ „ v. Tuch . —		95
Kürassier-Kappen Bismarken Presse.		
Jäger-Kappen.		
Offiziers-Kappen extraf. 3/4 Goldschnüre 2		60
Unteroffiziers-Kappen extrafein . . .	2	—
„ fein	1	80
Mannschafts-Kappe fein	1	50
„ ordinär . . fl. 1 & 1		10

Sämmtliche Gefreite-, Tornisten- und Fahrzeitschaken-Kappen um 15 kr. billiger als die der Unteroffiziere.

Pelz 4"über, uniform . . . . . 1 —
1 Paar Handschuhe mit 2 Knöpfen 1 —
„ „ „ „ 1 Knopf — 85
1 Paar Halbstiefel von 50 bis 80 kr.

1 kaiserl. echter Birkhahnstoss für Jäger — 80

Auch werden alle in das Fach der Uniformirung einschlagenden Gegenstände auf das schnellste und billigste besorgt.

Neuartige Lagerartikeln von 2 bis 3 fl.

Pelzwaaren und Winterkleider werden zur Aufbewahrung übernommen.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 10—12

Jakob Rothberger

kaiserl. königl.

Hof-Lieferant,

bietet den gefertigten Anwahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Beine-Gilets von Leder mit			
Kappen	von 8	bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von 20	bis	60 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 14	bis	30 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	26 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	25 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	8 fl.
Fracks und Gehröcke .	von 14	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 6	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 8	bis	24 fl.
Hauströcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	30 fl.
Pume Stadtpelze . . .	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 26	bis	50 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis	100 fl.
Priester-Gehröcke . . .	von 18	bis	32 fl.
Priester-Ueberröcke . .	von 15	bis	45 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	12 fl.
Morgenhosen	von 3	bis	10 fl.
Winterhosen	von 3	bis	12 fl.
Sommerwesten	von 2	bis	10 fl.
Turner-Anzüge	von 2½	bis	8 fl.
Kamaschen	von 2½	bis	5 fl.

Sehr billige Livreen in grosser Auswahl, wohl neue als übertragene.

Ferner empfiehlt meine **Kostüm- und Kleider-Leihanstalt** zu soeben bekannt gegebenen Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** eingetauscht, die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in grosser Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefensplatz 9, im I. Stock.

5—8

F. X. Wawřik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach zehnjähriger Geschäftspraxis bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herrn k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind von demselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu besichen.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

9—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und versichert

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

A. H. HANDOFSKY,

32—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Offert.

Hiermit beehren wir uns sämmtlichen Herren k. k. **Militär-Regiments- und Abtheilungs-Kommandanten**, sowie sämmtlichen hohen k. k. **Landes-Gendarmerie-Commanden** zur gefälligen Anzeige zu bringen, daß wir uns nebst der Erzeugung von sämmtlichen **Fußbekleidungen**, sowohl im fertigen als zugeschnittenen Zustande, auch für alle andern Montur- und Rüstungsorten in unserer Fabrik eingerichtet haben, empfehlen daher besonderd dem jetzigen Bedarfe entsprechend: Tornisterfelle, Einsteinriemen zur Umgestaltung der Tornister, Bestandtheile für Patrontaschen, Kreitzzeuge aus Blauu- oder Blaulleder, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Lederserten und Artikel.

Hochachtungsvoll

König & Wolf,

Fabrikanten, Prag.

5—5

Digitized by Google

In Wilh. Abt's

neu vergrößerter, mit allen möglichen Komfort elegant eingerichteten

Frisir- und Rasir-Salons:

Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, und Neubau, Neubaugasse Nr. 70.

20 kr. Haarschneiden oder Haarbrennen.

Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der so beliebten

Douglas-Maschin-Kopfbürsten.

Alle Gattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge aus der Provinz prompt effektuirt.

Im Damenfrisiren wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst priv. 7—12

Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Gebrauchsanweisung in Couverten.

Preise: Ein Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit eleganter Ausstattung 60 kr.; als Cosmetique 50 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare, per Tiegel in Alabasterglas 1 fl.; als Cosmetique 50 kr.; Bartwichse (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte

Haarfärbemittel,

schwarz und braun, per Karton 2 fl. 50 kr. Bürsten, Tassen und Kämme zum Färben 50 kr. Haarfärbe-Pasta, schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.

Reseda-Kraftpomade

zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl., als Cosmetique 50 kr.

Schönheits-Milch

zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.

Aromatische Zahnpasta

für Konservirung der Zähne und des Zahnfleisches, à 40 kr.

Eau Athenienne,

echt französische Kopfschuppen-Vertilgungs-Essenz, per Flacon 1 fl.

Ylang Ylang und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Glück auf nach Frankfurt am Main.

Als eines der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die von der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung genehmigte und garantirte große

Staatsprämien-Verlosung.

von über Zwei Millionen Gulden,

deren Gewinnziehungen schon am 10 d. M. beginnen.

Dieselbe umfaßt 36,500 Lose, wovon 19,600 unbedingt mit Treffer erscheinen müssen, da nur Gewinne gezogen werden.

Die Hauptpreise sind:

Gulden 175,000; 105,000; 70,000; 35,000; 2 à 17,500 2 à 14,000 2 à 10,500; 2 à 8750; 2 à 7000; 2 à 5250 6 à 3500; 7 à 2625; 105 à 1750; in Allem **19600** Gewinne.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich „Original-Staats-Lose" (keine Promessen) für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen festen Preisen! Ein Ganzes fl. 7. — Ein Halbes fl. 3.50 — Ein Viertel fl. 1.75 Banknoten unter Zusicherung **promptester** Bedienung. — Verlosungsplan sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste wird ohne weitere Berechnung übersandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch in Oesterreich erworben haben erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen, selbst nach den entferntesten Gegenden ausgeführt.

Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Lose **von der Direktion beauftragte Großhandlungs-Haus**

J. W. Haas,
Frankfurt a. M.

Die meisten Haupttreffer fallen gewöhnlich in mein Debit, so habe ich am 5. August dieses Jahres wieder den allerhöchsten Gewinn in Ungarn ausbezahlt.

Coupons Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Die leichteste Beschaffung aller

In- und Ausländer Original-Lose

gewährt die **vierteljährige Ratenzahlung** von nur ■.■ fl. ö. W. und genügt ■.■ fl. **Stempel** ein- für allemal beizuschliessen, um auf nachstehend verzeichnete **LOSE durch 100 Ziehungen jährlich** mitzuspielen, vielfache **TREFFER** zu machen und demnach die **VALUTA** der eingezahlten **RATEN** durch die somit erwerbenen **WERTH-EFFEKTEN** theilweise wieder zurückzuerhalten.

Empfehlenswerthe 48 Stück diverse Original-Lose:

250 fl.	1854er Los	Ser. 2755	Nr. 23	100	Thlr.	Dessauer	Los Ser. 3598	Nr.	16984
100 „	Preußen	„ „ 12812	„ 45	50	„	Hamburgisches	„ „ 1905	„	0
200 „	1864er	„ „ 3707	„ 66	40	„	Lucheser	„ „ 2045	„	54176
50 „	1839er	„ „ 229	„ 4570	25	„	Schaumburg	„ „ 100	„	7991
100 „	Credit.	„ „ 5783	„ 52	10	„	Schwedisches	„ „	„	37806
— „	Rudolfs	„ „ 2056	„ 11	100	Mark	K. Hamburg	„ „ 186	„	6285
— „	Com-	„ „ 17	„ 491	50		Hessen-Darmstadt-Los		„	14813
100 „	Tampfl.	„ „	„ 9311	35		Hessen-Darmstadt-Los		„	58878
100 „	Triester	„ „	„ 10448	25		Kasanisches Los		„	43779
50 „	Triester	„ „	„ 165869	35		Badisches	Los Ser. 2567	„	144305
40 „	Cetzeri.	„ „	„ 121962	7		Pappenheim	„ „ 1324	„	3
40 „	Calm-	„ „	„ 21571	7		Arnhemer	„ „ 4196	„	82
40 „	Polffi-	„ „	„ 7469	7		Augsburger	„ „ 1527	„	3
40 „	Clary	„ „	„ 26631	10	Gulden	Rotterdam	„ „ 804	„	14
10 „	St. Gen.	„ „	„ 63166	500	Frk.-Pariser	Com. Los		„	333619
40 „	Clary	„ „	„ 12683	250	„	Florentiner	„	„	2664
20 „	Waldst.	„ „	„ 4267	100	„	Brunier	„	„	13366
20 „	Windischgrätz	Los	„ 9686	100	„	Antwerpen	„	„	256263
10 „	Keglevich	Los	„ 3490	35	„	Mailänder	„ Ser. 3900	„	67
100 Thlr.	1860er	Los Ser. 7125	„ 12	36	„	Sachsisch	„ „ 599	„	58806
100	1860er	Los Ser. 16913	„ 30	15	„	C. Freiburger	„ „ 757	„	2
100	Thlr.	Prämiens. „ 1290	„ 128947	10	„	Neuchatel	„ „	„	107900
100 „	Badisches	„ 1847	„ 9830	10	„	Mailänder	„ „ 1703	„	84
100 „	Bayerisches	„ 3060	„ 151962	10	„	mailänder	„ „ 1719	„	33

Theilnehmer erhalten jedesmal den Verlosungskalender gratis.

Vorschüsse auf alle Industrie-, Staats- und Privat-Effekten.

Gleich nach Erlag der **ersten** Rate beginnt der **volle Gewinn-Antheil** und werden die Treffer unter den 15 Theilnehmern gleichmäßig vertheilt. Nach Erlag von 15 Raten werden sämmtliche Effekten barmäßig verlöset und unter den Theilnehmern der erlöste Betrag gleichmäßig vertheilt. Einzelne können unbekommert um die übrigen Theilnehmer beitreten.

Die Ziehungs-Listen werden sofort nach jeder Ziehung versendet.

Sigm. Austerlitz, (nächst der Kettenbrücke).

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Silber 175,000 Gulden oder 100,000 Thaler Silber

beträgt der Hauptgewinn bei der von dem Staate **Braunschweig garantirten**

großen Staatsprämien-Verlosung

und noch weitere Gewinne von:

Thlr. 60,000; 40,000; 20,000; 2 à 10,000; 2 à 8000; 2 à 6000; 2 à 5000; 3 à 4000; 3 à 3000; 2 à 2500; 5 à 2000; 12 à 1500; 105 à 1000; 5 à 500; 144 à 400; 11 à 300; 197 à 200; 285 à 100; 12,550 à 47.

Der Versandt der Lose geschieht von uns nur im Original und sind solche daher mit Promessen nicht zu verwechseln.

Für die nächste Gewinnziehung, welche schon am 10. d. M. beginnt, offerire, wir die von der Herzogl. Direktion ausgegebenen Originallose zu planmäßig Festgesetzten Preisen: Ganze Lose à fl. 7; Halbe à fl. 3.50; Viertel à fl. 1.75 ö. W.

Jeder Bestellung wird der amtliche Generalplan **gratis** beigefügt und die Originallisten sofort nach der Entscheidung übersandt. Wir sichern reelle und verschwiegene Bedienung zu und sehen gefälligen Aufträgen baldigst entgegen. Man beliebe sich daher **direkt** zu wenden an

Adolph Haas & Co.
Bankiers in Frankfurt am Main.

NB. **Rekommandirte Sendung kostet nur 15 Neukreuzer.**

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 87. **Samstag den 31. Oktober 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. Münz. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion: „F. V. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

I.

Lg. Die Veröffentlichung der Grundzüge zur Organisation der Militär-Intendanz in den militärischen Blättern bietet uns die Gelegenheit, zur Entscheidung und endgiltigen Regelung dieser vielfettig angeregten Frage einiges beizutragen und die einzelnige Lösung derselben zu verhindern.

Mit nicht genug anerkennenswerther Offenheit hat der Kriegsminister Kuhn, nun nicht in die alten Fehler der frühern Militär-Regierungen zu verfallen und Unvollkommenes und Ephemeres zu schaffen, in ebenso loyaler als zweckmäßiger Weise die von dem gegenwärtigen Chef des russischen Kriegsdepartements zum Heil und Frommen des Heeres eingeschlagene Bahn der Betheiligung der ganzen Armee an der Ordnung ihrer Angelegenheiten und Gesetze betreten. Die Armee zollt hiefür ihrem ausgezeichneten Chef den wärmsten und aufrichtigsten Dank und würdigt die Verfügungen und Reformen eines Mannes in vollem Umfange, der ihr Regenerator in des Wortes weitester Bedeutung ist.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das im Kriegskommissariat personifizirte Militär-Kontrole- und Administrationswesen ein Krebsschaden des Heeres ist. Von allen denkenden Soldaten wurde längst schon das Kriegsbommissariat als ein unnütz gewordener Ballast erkannt und bezeichnet, den man über Bord werfen müsse, um das auf den Grund gelaufene Kriegsschiff wieder flott zu machen.

Wir können daher die in alle Zweige des öffentlichen und militärischen Lebens tief eingreifende kriegskommissariatliche Reform mit um desto größerem Freimuthe besprechen und beurtheilen, als sie von der obersten Militär-Zentralstelle durch Publikation ihrer Grundzüge für diskutirbar und ansechtbar angesehen und hiedurch jeder Meinung die Berechtigung zuerkannt wurde, mitzusprechen und sich zu äußern.

Die Militär-Verwaltung ist der ausgebreitetste Zweig des öffentlichen und administrativen Rechts, denn es läßt sich ohne Geld weder der Krieg führen, noch zahlreiche Armeen aufstellen und erhalten.

Das Kriegskommissariat ist ein Appendix des Zahlwesens, beide Institutionen haben einen Geburtstag und müssen auch einen Todestag haben. In der frühern Zeit, als den Kavalieren zur Anwerbung und Errichtung der Reglimenter ꝛc. Patente ertheilt werden mußten, um letztere dann formirt in den Sold der Kriegsherrn übergehen zu lassen, war eine Kontrole über die Zahl der zu bezahlenden Mannschaften in hohem Grade unerläßlich, da es sich nur zu oft ereignete, daß Inhaber die Gelbgebühren für Abtheilungen von 1000 Mann ausbezahlt erhielten, während deren kaum mehr als die Hälfte oder drei Viertel in Reihe und Glied sich befanden.

Das Zahlwesen ist dem Drange der Zeit gewichen. Unser reformirte des Zeitalter, welches unbarmherzig alle unnützen und antik gewordenen Einrichtungen niederreißt und die modernen an deren Stelle setzt, fordert gebieterisch den Abschluß der kriegskommissariatischen Bevormundung und Herrlichkeit. Die von der Oeffentlichkeit getragene Kontrole ist an die Stelle der alten bureaukratisch-ziffernen und papiernen Beaufsichtigung getreten; der Rechnungsleger darf nicht mehr lebenslang dafür erklärt werden und unter das Damokles-Schwert der Zensur gestellt bleiben.

Der Erfolg ist der beste Probirstein einer Institution, das einzige Mittel zur Beurtheilung ihrer Güte und Zweckmäßigkeit. Der Generalstab und das Kriegskommissariat sind zwei Korps, die sich bisher stets allein und bestimmt nicht zu ihrem Rechtheile vorgenommen, während sie an der Reorganisation aller übrigen Theile des Heeres aufschlagenden mitgearbeitet haben. Ist ihr Organismus und jener der Armee schlechte und wenig zweckmäßig, so tragen sie solidarisch den größten Antheil der Schuld daran und es dürfte sich kein kriegsgeschichtlicher Tribunal finden, das sie wegen unseren Niederlagen von 1859 und 1866 lossprechen würde. —

Das Kriegskommissariat und der Generalstab erwiesen sich damals nothwendig, als man ein halbes Buch Papier zur Verrechnung von jedem Kreuzer benöthigte und Feldherrn M. 300 Feldzeichen zu einem Offizier zählte, der eine gute taktische Stellung zu finden so glücklich gewesen.

In der elfjährigen Epoche des eigengearteten Bestandes von 1857—1868 hat das Kriegskommissariat dem Staat über 7 Millionen Gulden — 600.000—700.000 fl. jährlich — gekostet. Diesen ungeheuern Aufwand absorbirte eine imaginäre oder Präventiv-Kontrole (die wirkliche Kontrole wurde von den Rechnungs-Departements und der Kriegsbuchhaltung ausgeübt — die in derselben Anzahl Jahre kaum 600.000 fl. dem Aerar einbrachte.

Die Errichtung der Militär-Intendanz ist also Staatsbedürfniß und Armee-Angelegenheit zugleich, die gründlich durchbesprochen und von den verschiedensten und diametralsten Gesichtspunkten betrachtet werden muß, weil sie nicht allein die National-Oekonomie, Industrie, Staatsfinanzen ꝛc., sondern auch alle Branchen des Heeres gleichmäßig berührt.

Wir halten mit unserer Meinung nicht zurück, obwohl wir sie Niemanden aufzudrängen haben wollen, daß uns eine Organisation der Militär-Intendanz nach französischen Muster aus altgedienten, erprobten, und erfahrenen Offizieren und Unteroffizieren als die beste und zweckmäßigste erscheint. Wir hören dagegen schon den Einwand erheben, daß die Offiziere für die Administration nicht taugen, bemerken aber gleich dazu, daß der k. k. Oberlieutenant und Reichsraths-Abgeordnete Stene, welcher die Wiedererrichtung des vor einem Jahre kassirten General-Kommandos in Brünn durchzusetzen wußte, einer der ersten Industriellen des Reiches ist und daß in der Zukunft in Folge der allgemeinen Wehrpflicht eine Masse industrieller Kräfte zum Militärstande eintreten und tüchtige Soldaten werden muß, obwohl sie dazu wenig Lust und Neigung verspürt.

Die meisten unserer auf die Verwaltung, Gebührenausmaße, Verrechnung ꝛc. Bezug nehmenden Reglements und Vorschriften wurden der französischen Militär-Gesetzgebung nachgebildet; warum sollte also auch die Organisation der Militär-Intendanz jener der Franzosen nicht zunächst gleichkommen.

Nachdem die Reform-Vorschläge zur Errichtung der Militär-Intendanz theils den diesbezüglichen französischen; theils den preußischen Einrichtungen entnommen sind und ein mixtum compositum in so ferne

Digitized by Google

bilden, als die Redaktion des österreichischen Entwurfes jene Paragrafe aus beiden Systemen annerirte, die dem bestehenden Kriegskommissariat in längeres Dasein zu fristen gestatten und eine größere Macht zu verleihen geeignet sind, so wollen wir in der Reihenfolge die beiden französischen Gesetze flüchtig durchsehen und darauf unsere Deduktionen und Anträge stützen.

1. Das französische Gesetz.

Ein vom 10. vendemiaire (Weinmonat vom 22. September bis 21. Oktober) des Jahres IV der französischen Republik datirtes Gesetz stellte ein Kriegsministerium für Aushebung, Uebermachung, Disziplinirung und Bewegung der Land- und Seetruppen, der Artillerie- und Genietruppen, der Fortifikationen und Kriegsplätze, des Gendarmerie-Avancements, der Komptabilität, der Führung der Militärspitelwachen, der Lieferungen der Verpflegung, des Avancements und der Belohnungen auf.

Diese Einrichtung des Kriegsdepartements wurde erst mit dem Konsular-Dekrete vom 17. ventose (Windmonat vom 19. Februar bis 20. März) des Jahres X dahin abgeändert, daß von nun an die Leitung und Verwaltung des gesammten Kriegswesens in zwei Ministerien zerfallen und demzufolge ein neuntes Ministerium für das Kriegsmaterial kreirt werden solle.

Bei dieser Reorganisation fielen dem Kriegsminister die Konstription, Rekrutirung, Organisirung, Disziplinirung und die Polizei der Armee, dann die Militärbewegungen, Einkerkerungen, Soldauszahlungen, Belohnungen für ausgezeichnete Leistungen, Feld-Gratifikationen, Verluste an Equipagen, Ernennungen zu den Aemtern, Aufnahme der Invaliden, Sold und Masse der Gendarmerie, Personal und Material der Artillerie und des Genies, Pensionen, Gnadengehalte, die Bureaux- und außergewöhnlichen Auslagen, die Generalität Generalstäbe der Divisionen und Plätze, das Depot des Kriegsarchivs, die Komptabilität oder Rechnungslegung aller Parteien, die außergewöhnlichen und geheimen Auslagen ꝛc. zu. Dagegen ward für das Kriegsmaterial ein Direktor des Kriegs-Administration mit dem Range und den Funktionen eines Ministers ernannt, welcher dem Verwaltungsrath des Krieges zu präsidiren und mit den Konsuln in Gegenwart des Kriegsministers zu arbeiten hatte. Der Administrations-Konseil oder Verwaltungsrath war zusammengesetzt aus dem Direktor, drei Staatsräthen und einem General-Sekretär, welcher den Rang eines Ordonateurs oder Intendanten bekleidete. Von den drei Räthen hatte der erste das Brod, das Fleisch, die Getränke, die Feldlieferungen, die Verproviantirungen bei den Belagerungen, die Militärbetten, die Heizung und Beleuchtung, das Schiffgeld und Schiffgeld und die damit verbundene Komptabilität zu besorgen. Der zweite Staatsrath war Vorstand der Fonds, Spitäler, der Vorschläge zu Kriegs-Kommissären, Intendanten, setzten, der verschiedenen Agenten der Administration und des Postwesens der Armee, ihrer Komptabilität ꝛc. Der 3. Staatsrath hatte endlich die Bekleidung, Equipirung, Lagereffekten, Fuhrwerke, Transporte, Militärzeughäuser, Fourage, Etappen, Remonten, Pferdeaufstingen ꝛc., wie die Rechnungslegung der daran partizipirenden Parteien über sich.

Der Verwaltungsrath des Krieges hatte sich mindestens drei Mal in der Dekade — jeden Tag — zu versammeln und jeder Staatsrath war dabei verpflichtet, von der Lage seines Verwaltungsressorts Bericht zu erstatten, um die Einkaufsprojekte mit allen daran hängenden Details diskutiren und durch den Direktor den Konsuln zur Approbation vorlegen zu können.

Dieses Prinzip der Doppel-Minister des Krieges und der Militär-Administration hatte sich in den großen Kriegen von 1800—1815 vollkommen bewährt. Minister wie Carnot, Daru, Berthier, Clarke, Dupont, Soult hatten demselben eine Ausdehnung und Perfektion gegeben, daß es nichts zu wünschen übrig gelassen hatte. Durch die Restauration sollte unter dem Ministerium Gouvion St. Cyr das Prinzip alterirt und das Doppelministerium in eines verschmolzen werden. Der Minister Staatssekretär der Kriegsadministration hatte die Armeeverwaltung zu führen, der Dauphin hingegen die Vorschläge zur Besetzung der Stellen in der Armee zu machen.

Frankreich reorganisirte darauf seine Kriegsadministration noch unzählige Male und zwar in den Jahren 1817, 22, 27, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 38 bis es endlich 1844 unter dem Ministerium des Herzogs von Dalmatien Marschall Soult zu der gegenwärtig noch zu Recht bestehenden Kriegsverwaltung und Komptabilität gelangte.

In dem diesfälligen, von den Kammern genehmigten Gesetz heißt es in der Anleitung: „In Anbetracht, daß das Militär-Intendantenkorps einen integrirenden Theil des Generalstabes der Armee zu bilden und daß die Ergänzung dieses Korps ausschließlich aus Offizieren aller Waffen zu geschehen hat und um in Folge dessen eine vollständige Harmonie zwischen dem Organismus der Militär-Intendanz und der übrigen Spezialkorps der Armee herbeizuführen wird verfügt:

Das Militär-Intendanten-Korps hat zu bestehen aus:

38	Militär-Ober-Intendanten mit GM.-Rang à 10.000 Francs Gehalt	=	380.000 Frcs.	
70	„ Unter- „ 1 Kl. m. Obrst-Rang	6.250	„	= 437.500 „
70	„ „ 2. „ m. Obrstlts.-R.	5.300	„	= 371.000 „
52	„ Adjunkts 1. Kl. mit Major-Rang	4.500	„	= 234.000 „
36	„ „ 2. „ m. Hauptmanns-R.	2.500	„	= 65.000 „
246	Zusammen			= 1,387.500 Frcs

oder 555.000 fl. Oe. W.

Diese Anzahl Intendanzbeamte wurde mittels kaiserl. Erlasses vom 1. Dezember 1862 auf 26 Militär-Ober-Intendanten, 150 Unter-Intendanten und 80 Adjunkts in der aktiven Section und auf 39 Militär-Intendanten in der Reserve-Section, also auf 256 und 39 oder im Ganzen auf 295 Personen vermehrt.

Mit dieser Aktivstärke von 256 Intendanz-Offizieren wird in Frankreich das aus 400.000 Mann im Frieden bestehende Heer, dann Rom, Algier und die übrigen Kolonien, wo die Truppen felbmäßig ausgerüstet sind und auf dem Kriegsfuße stehen, endlich die zahlreiche Marine, deren Friedensetat 25.000 Mann und deren Kriegsetat 85.000 Mann beträgt, betreut.

Die Ergänzung des Militär-Intendantenkorps geschieht dadurch, daß alle Stellen der Adjunkts 2. Klasse den tüchtig aspirirenden Hauptleuten, die Stellen der Adjunkts 1. Kl. zur Hälfte der Anciennität, zur Hälfte der Wahl verliehen werden. In der Tour der Anciennität kann nur jener avanciren, der mindestens vier Jahre in der früheren Charge gedient hat. Die Wahl zum Adjunkt 1. Klasse kann nur auf Majore aller Waffen, dann solche Hauptleute fallen, welche zur Beförderung im Vorschlage stehen.

Die Stellen der Militär-Unter-Intendanten 2. Klasse werden durch Auswahl an solche Adjunkts 1 Klasse vergeben, welche mindestens drei Jahre Dienstzeit in ihrer Charge zählen, dann an alle Oberstlieutenants sämmtlicher Waffengattungen ohne Unterschied des Anciennitätsgrades endlich an die zur Beförderung vorgeschlagenen Majore.

Die Grade der Militär-Unter-Intendanten 1. Klasse werden nach der Auswahl durch die Sous-Intendanten 2. Klasse mit zweijähriger Dienstzeit in ihrer Charge und dann durch die Oberste aller Waffen besetzt. Die Stellen der Militär-Ober-Intendanten endlich werden nach der Auswahl den Militär-Unter-Intendanten 1. Klasse mit dreijähriger Dienstzeit in ihrem Grade verliehen.

Die Ober- und Unter-Intendanten, dann die Adjunkts 1. Klasse werden auf Vorschlag des Kriegsministers durch den Kaiser ernannt.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

So wie das Reisen bei den höher gebildeten Ständen als eine Nothwendigkeit zur Vollendung der Ausbildung betrachtet wird, ebenso muß die Versetzung der Soldaten in andere Provinzen als ein Mittel zur günstigen Ausbildung anerkannt werden. Besonders aber sind wiederholte Garnisonwechsel für die Offiziere von wesentlichem Vortheile, nicht nur rücksichtlich ihrer allgemeinen Ausbildung, sondern auch zur Erlangung der im Kriege so wichtigen Terrain- und Lokalkenntnisse der Länder der Monarchie.

Ueberhaupt sollte man das Reisen der Offiziere auch in's Ausland so viel als möglich begünstigen, — um sich dort die Kenntniß der Länder, der Einrichtungen fremder Armeen u. s. w. an Ort und Stelle zu erwerben — eine Maßregel, die in Preußen auf jede mögliche Weise gefördert wird; — bei uns aber bisher — nicht wie es nöthig gewesen wäre, beachtet wurde. Denn es gibt in unserer Armee sehr viele höhere Offiziere, die noch mit keinem Fuße die Grenzen Oesterreichs überschritten haben — daher man sich nicht wundern darf, daß so vieles Einseitiges in letzterer Zeit in der Armee zu Tage gefördert wurde.

Aus Büchern läßt sich zwar Vieles aber Länder- und Terrain-Kenntniß u. s. w. nicht erlernen. Das erste Mal als man sich bei uns entschlossen hat, Offiziere nach einem fremden Kriegsschauplatz nämlich

Digitized by Google

nach Abyssinien zu entsenden, kamen diese dort zu spät an, während die preußischen Offiziere dort die ersten zur Stelle waren.

Was ferner die Forderung der Ungarn, ihre ganze bewaffnete Macht in das Ergänzungsland zurück zu verlegen, so scheint es ihnen nur darum zu thun zu sein, um damit drei schalten und walten zu können, und da sie keine andrerseits benutzbaren Unterkünfte in den Ergänzungsstationen haben, so werden sie nicht verhindern können kroatische und rumänische Regimenter nach Syrmien, Slavonien, Kroatien ꝛc. und ungarische nach Agram und Fiume als Garnison zu verlegen. Gerade jenes System, welches jetzt von Pest aus so sehr verlästert und als empörende Tyrannei bezeichnet wird, soll dann in Ungarn durchgeführt werden. Das ist auch zunächst die Hauptursache, weshalb wir uns für die Rückverlegung der gesammten ungarischen Regimenter in die Heimat nicht zu begeistern vermögen.

Uebrigens hat der Ministerpräsident versichert, daß diese Maßregel nach und nach durchgeführt werden soll, und zwar erstens, um den Staatsschatz zu schonen, und zweitens „daß die Auffassung nicht Boden gewinne, die Sache könne wieder so werden wie im Jahre 1848 und daß auch die Folgen dieselben sein werden." Freilich zeigt die Aeußerung, daß der Ministerpräsident die Gefahren richtig erkannt hat, welche die ungarische Nation neuerdings entgegen treiben könnte, wenn die Leidenschaften nicht gemäßigt würden. Aber wer bürgt dafür, daß die gemäßigte und einsichtige Partei am Steuer des ungarischen Staatsschiffes bleiben wird? Was wird dann geschehen, wenn die exzentrische Partei an's Ruder kömmt, die auf den Zerfall von Oesterreich sichtlich hinarbeitet? Das sollte man doch bedenken, und sich mit den in Aussicht gestellten Konzessionen nicht überstürzen, um nicht noch ärgere Zustände wie die 1848 hervorzurufen, zumal die bisselthanischen Zustände durch die Aufreizung der slavischen Nationalitäten heraus sind, um mit voller Beruhigung der Zukunft entgegen sehen zu können.

Noch mehr befremden musste aber die Nachricht, daß wenn der Ausgleich mit Kroatien zu Stande gebracht sein wird, man in Ungarn mit der Idee sich befreundet hat, die Einverleibung Dalmatiens und die Auflösung der Militärgrenze zu fordern.

Was die Forderung der Einverleibung Dalmatiens anbelangt, so ist dieses eine Staatsrechtliche Frage, die bereits von anderer Seite gründlich beleuchtet, und als unstatthaft erklärt ward. Was aber die zweite Forderung der Auflösung der Militärgrenze anbelangt, so datirt die Anmassung der Ungarn gegen die Militärgrenze nicht vom Jahre 1848, sondern diese Forderung wurde seit mehr als hundert Jahren an den österreichischen Regierungen stets vergeblich gestellt, weil bei den häufigen Unruhen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts in Ungarn, die Aufstandsherden an der streitbaren und stets kampfbereiten Bevölkerung der Grenze ihre erbittersten Gegner fanden, an deren Muthe und Treue gegen das Herrscherhaus der Aufruhr stets gebrochen wurde.

In so lange daher die orientalische Frage nicht gelöst sein wird, kann wohl schwerlich an eine Auflösung der Grenze gedacht werden. Uebrigens glauben wir nicht, daß das Volk der Militärgrenze seine gegenwärtige geordnete und wohlfeile Verwaltung freiwillig aufgeben, um sie mit der sumpfen Komitats-Wirthschaft des Provinziale zu vertauschen, und wieder in den Barbarismus zurück zu sinken. Der Unterschied zwischen dem Provinziale und der Militärgrenze in Betreff der Kultur des Volksunterrichts, des Steuerstandes, und der dortigen geordneten Zustände überhaupt ist zu auffallend, welches Jeden der aus dem Provinziale in die Militärgrenze übertritt, auf den ersten Blick erkennen wird.

Bevor daher nicht die willkührliche Komitatswirthschaft beseitigt, und Gesetze gegeben sein werden, die nicht wie die dermaligen allen Anforderungen der Neuzeit Hohn sprechen, dann der Volksunterricht in Ungarn auf die Höhe wie er dermalen in der Militärgrenze besteht, gebracht sein wird, — kann man es den Grenzern nicht verargen, daß sie keine Sehnsucht nach dem ungebrannten Haferbrode der Einheimischen des Provinzialos tragen, und diese Zumuthung mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln abzuwehren trachten. Es dürfte daher wohl noch eine geraume Zeit vorüber gehen, bis dieser Lieblingswunsch der Ungarn sich realisiren lassen wird, und über die meisten Heißsporne die jetzt im Agramer, so wie im Pester Landtage dieses Ziel anstreben, dürfte — bis dahin das Gras wohl gewachsen sein. Man wiederlege unsere Ansicht, — wenn man kann — und wir werden uns gerne eines Besseren belehren lassen! Man sehe nach Siebenbürgen — und die Auflösung der Grenze dort für glückliche Zustände geschaffen hat! und man wird es erklärlich finden, daß die Grenzer keine Sehnsucht nach diesen Eldorado haben.

Vorschläge zur Organisirung der k. k. Armee.

Wir wollen nun zu der Hauptabsicht unseres Aufsatzes zurückkehren, und vor Allem eine Modifikation in der Organisation der Armee in Vorschlag bringen, die bei der dringenden Nothwendigkeit des Sparens mit dem Militär-Budget, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen, vielleicht geeignet sein dürfte, allen Anforderungen möglichst gerecht zu werden.

Um die Schlagfertigkeit der Armee im Frieden mit dem Aufgebot der möglichst geringsten Mitteln zu erreichen, ginge unsere Ansicht dahin, die Armee im Frieden in eine mobile und in eine stabile einzutheilen.

Die mobile Armee wäre jene, welche berufen ist, beim Ausbruch eines Krieges durch Einberufung der Urlauber auf den vollen Kriegsstand gebracht zu werden, und sogleich in's Feld zu rücken, daher die unbedingte Schlagfertigkeit bei dieser vor allem gefordert werden müßte.

Diese mobile Armee soll auch im Frieden mobil erhalten werden, und wäre dazu bestimmt, die größeren Garnisonen in den Hauptstädten und Festungen der Monarchie zu bestreiten, deren Wechsel nach einen bestimmten Turnus stattfinden sollte, und zwar so, daß bei Infanterie wenigstens alle zwei Jahre — bei der Kavallerie namentlich in der Garnison von Wien, alle Jahre, wie es vor 1848 der Gebrauch war, der Garnisonswechsel und am Beginn im Herbste nach Verabigung der Konzentrirung vor sich gehen sollte. Durch diese Maßregel würde der vorbesagte Zweck, der Kenntniß der Länder der Monarchie gefördert, die Aneignung der Nationalsprachen ermöglicht, und überhaupt der militärische Geist gehoben werden, da derselbe durch das fortwährende Verbleiben in kleinen Garnisonen abgeschwächt, die Energie verloren geht, und der bekannte Schlafrock-Kultus Platz greift, durch den die Truppe im wahren Sinne des Wortes zur Milly herabsinkt.

Die stabile Armee hingegen würde zur Bildung der Reserve-Armee dienen, und die Depots- und Landwehr-Cadres enthalten, welche den Abgang bei der mobilen Armee zu decken, und die Ausbildung und Absendung der Nachschübe zu besorgen hätte; daher in den Ergänzungsbezirken zu liegen käme.

Nach unserer unvorgreiflichen Ansicht sollten bei der künftigen Organisation der Armee die Mängel, welche im Feldzug 1866 so schwer ins Gewicht fielen vermieden werden. So z. B. gab es eine Ueberzahl unabgerichteter Rekruten bei den Regimentern, weil keine Cadres vorhanden waren, an abgerichteten Urlaubern war auch kein Ueberfluß — daher um den Ausfall zu decken, erst im letzten Momente vor Ausbruch des Krieges eine zweite Rekrutirung angeordnet werden mußte, welche bei dem langsamen Gange der Ausführung bei jenen Regimentern nicht mehr zu Stande kam, die zunächst dem Kriegsschauplatze ihre Ergänzungsbezirke hätten; weshalb man, das 5. Bataillon der Regimenter nicht vollzählig machen konnte, während an 3 selbstständigen Bataillonen die Regimenter in der Regel 6 Bataillons zu 4 Kompagnien zählten.

Es hat und alte Soldaten arg verstimmt zu sehen, daß 1866 ein aus Kriegerischen Völkern zusammengesetzter, bezüglich des Materiales den meisten Staaten weitaus überlegener Staat, außer Stande war, eine Truppenzahl aufzustellen, welche der Bevölkerungsziffer nach leicht erreichbar gewesen wäre.

Ferner trat der Mangel an Offizieren wie in den Feldzügen 1848 und 1849 dann 1859 wieder fühlbar hervor. Mehr als ein Drittel der Offiziere mußte befördert werden, und zog im höheren Range mit veränderter Dienstesstimmung, oder mit anderen Truppenkörpern in's Feld. Der Erfolg bestand zumeist aus jungen unausgebildeten Leuten, welche die leer gewordenen Stellen einnahmen.

Dieser war schon bei Ausbruch des Krieges 1859 der Fall, wo mehrere Regimenter inclusive des Regiments-Kommandanten mit lauter fremden Stabsoffizieren in's Feld rückten, die weder die Truppen kannten, noch von diesen gekannt waren. Wie sollte da das Vertrauen zur Führung herkommen?

Auf diesen Uebelstand wurde schon vor 1866 von Militär-Schriftstellern die Aufmerksamkeit gelenkt, — aber das Kriegsministerium konnte aus Ersparungs-Rücksichten nicht darauf eingehen, die vorgeschlagenen Offiziers-Aspiranten zu ernennen. Die Erfahrungen über das Militär-Budget im Reichsrathe 1865 zeigen, daß man aus

Digitized by Google

Ersparungs-Rücksichten die Armee auf das Minimum reduzirt, und so zu sagen Alles verweigert wurde, was zur Vertheidigung der Monarchie unerläßlich gewesen wäre. Ja man trieb sogar die Schwatzhaftigkeit so weit, daß die Schwäche des Staates an die große Glocke gehängt wurde, indem man die Eröffnungen des Kriegsministers in den Ausschüssen, die eigentlich nur für diese gehörten, Tags darauf in den Zeitungen veröffentlicht fand, — was auch der Kriegsminister nicht umhin konnte, ausdrücklich zu bemerken.

Konnte es unter solchen Umständen befremden, daß Preußen und Italien, die doch auch gute Ohren für solche Dinge hatten, die gute Gelegenheit herbeizuführen suchten, einen auf solche Art geschwächten Staat bald möglichst vereint anzugreifen, um ihre lang vorausgegangenen Pläne durchzusetzen — und zuletzt will man Alles Mißgeschick der Armee zur Last legen?

Wir sind weiß Gott kein Gegner von konstitutionellen Einrichtungen — aber das muß doch jeder Unparteiische zugeben, daß in keinem Staate Europas eine solche Animosität gegen das Militär und Unwissenheit in militärischen Dingen vorherrscht — wie in unserem Staate bei den Volksvertretern.

Die Phrase Gleiches Recht für Alle, führt man zwar im Munde, wo sie aber bei der Armee zur Geltung kommen sollte — da bleibt es bei der landläufigen Phrase. Das haben die Reichsrathverhandlungen gezeigt, — wo man die Offiziers-Witwen, die vom Staate keinerlei Pension beziehen, noch überdieß ihr ohnehin sehr bescheidenes Einkommen mit einer 20perzentigen Konsumsteuer belegte. Entspricht dieses Gebahren vielleicht dem Grundsatze — Gleiches Recht für Alle?

Was nun die Organisation der Armee anbelangt, so taugt nicht ein System für Alle — sonder es muß auf die Eigenthümlichkeiten des Volkes basirt sein. Nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges 1866 waren ausländische Rathgeber schnell bei der Hand, uns zur Steigerung der Wehrkraft den allmäligen Uebergang zum Milizheere anzurathen.

Das unter andern angerühmte Milizsystem der Schweizer hat noch keine Erfahrung bestanden, denn der Sonderbundkrieg, welcher eine Fehde unter sich war, kann hier wohl nicht maßgebend sein. In den französischen Kriegen von 1792 an, war der geleistete Widerstand von keinem besonderen Belange, und so schwach, daß weder von den Franzosen, noch von den Oesterreichern die Schweizer Neutralität beachtet wurde. Der neueste amerikanische Krieg war aber keineswegs darnach angethan, um sich für das Milizsystem zu begeistern, — wie es die enorme Staatsschuld zeigt, welche dieser Krieg gekostet, die größer als die österreichische ist, — mit welcher das österreichische stehende Heer seit mehr als einem halben Jahrhundert erhalten und drei große Kriege geführt worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einführung der Hinterlader und gegenwärtiger Standpunkt der Bewaffnung in den europäischen Armeen.

Ob der Gewinn der Schlacht bei Königgrätz vorzugsweise dem Zündnadelgewehr zuzuschreiben ist, wie man dies kurz nach jenem Ereigniß so oft aussprechen hörte, dürfte wohl wenigstens zweifelhaft sein, daß man aber überall in ganz Europa dieser Waffe eine hohe Bedeutung und einen wichtigen Antheil an den errungenen Erfolgen beimaß, das zeigt deutlich genug die wahrhaft fieberhafte Thätigkeit, die aller Orten entwickelt wurde, um so schleunig als möglich die Truppen mit einer der Zündnadel ähnlichen Waffe, mit Hinterladungsgewehren, zu versehen. Es ist in anderthalb Jahren Großes hierin erreicht, wozu unter weniger abnormen Verhältnissen wenigstens die vierfache Zeit gebraucht worden wäre. Nun freilich, nachdem die erste Bestürzung über die niederschmetternden Ereignisse des Sommers von 1866 sich gelegt hat, will man es an manchen Stellen nicht Wort haben, daß man so urplötzlich von dem Gedanken der Unentbehrlichkeit schnellfeuernder Infanteriewaffen erfaßt worden, hier werden zum Beweise dafür die früher datirenden Einsetzungen von Waffenprüfungskommissionen angeführt, dort die höchsten Orts ergangenen Reskripte über ein neu anzunehmendes Gewehr, allein wir erlauben uns doch daran zu zweifeln, ob man, trotz jener Kommissionen und Erlasse, und trotz der Kriege in Schleswig und Nordamerika, noch über die ersten Stadien der Versuche hinaus wäre, wenn nicht der böhmische Schlachtendonner die gefälligen Träume von der Vortrefflichkeit verschiedener Bewaffnungen gründlich zerstört hätte. Wir wollen nicht versuchen, den Widerspruch zu lösen, der darin zu liegen scheint, daß man fast überall außer Preußen das Zündnadelgewehr als eine höchst mangelhafte Kriegswaffe bezeichnete und daß man dennoch in den meisten der größeren Militärstaaten mehr oder minder gelungene Nachbildungen desselben adoptirt hat — wir wollen nur die Thatsache konstatiren, daß seit der Schlacht bei Königgrätz eine totale Umwälzung in der Bewaffnung der europäischen Armeen eingetreten ist und daß, wenn das Zündnadelgewehr diese Schlacht nicht gewinnen machte, in nächster Zukunft doch keine Schlacht in Europa ohne Zündnadeln ausgefochten werden wird, dies ist bewirkt durch den Tag von Königgrätz!

Im Folgenden werden wir die in den einzelnen europäischen Staaten in der neuesten Zeit mit der Bewaffnung der Infanterie vorgenommenen Veränderungen und somit den heutigen Stand der Bewaffnung der europäischen Heere übersichtlich darzustellen suchen.

I. Frankreich.

Schon vom Jahre 1836 an wurden in Frankreich Versuche mit Hinterladungsgewehren gemacht, allein wie es scheint ohne rechten Trieb; man ließ die Sache bald liegen, um sie von Zeit zu Zeit wieder aufzunehmen und kam nicht zum geringsten praktischen Resultat. Es ist nicht zu läugnen, daß hierzu die in ihrer Art ganz vorzüglichen Erfindungen Delvigne's, Thouvenin's und Minié's beitrugen, wodurch die ganze Aufmerksamkeit der Techniker gefesselt wurde. Namentlich das Miniégewehr schien das Problem einer vollkommen guten Kriegswaffe gelöst zu haben. Eigenthümlich war es doch dabei, daß fast alle anderen Länder, welche jenes Gewehr bei sich aufgenommen hatten, bessere Schießresultate mit demselben erzielten, als Frankreich, welches seinen einfachen Grund in den unzweckmäßigen Rezlerschen Geschossen hatte, die man hier gebrauchte. Noch heutigen Tags führen die französischen Jäger Büchsen, welche jene kolossalen Projektile mit großer Tragweite aber sehr krummer Flugbahn schießen; doch wird dies wohl nicht lange mehr dauern.

So standen die Sachen bis 1864, wo die Ereignisse in Dänemark und Nordamerika die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Hinterladungsgewehre lenkten. Im August desselben Jahres erging von Vichy aus ein kaiserlicher Befehl, die Frage wegen der Bewaffnung mit Hinterladern einer ernsten Erwägung zu unterziehen. Die den höchsten Militärautoritäten zu diesem Ende abgegebenen Erklärungen lauteten der Einführung eines solchen Gewehres nicht günstig. In einer zu derselben Zeit abgehaltenen Staatssitzung erklärte der Beigeordnete des Kriegsministers, Allard, man habe das preußische Zündnadelgewehr — ein Exemplar desselben sei schon 1866 nach Paris gekommen — gründlich geprüft, allein sowohl der Kaiser, wie auch die Marschälle hätten gemeint, dies sei keine Waffe für die Franzosen.

Auch diesmal also entschloß man sich zur Beibehaltung der Vorderlader und es ist einfach eine Verdrehung der Thatsachen, wenn man jetzt hinterher es so darstellt, als ob der Impuls zur Einführung von Hinterladern in Frankreich schon durch jenen Erlaß von Vichy uns gegeben sei. Im Gegentheil, es ward noch im Jahre 1865 ein Vorderladungsgewehr angefertigt, von dem es im Spectateur militaire (1867 VIII. S. 257) heißt „ohne den Krieg in Deutschland würde dieses Gewehr die Waffe der französischen Infanterie geworden sein." Man kann nicht läugnen, daß dasselbe allen Forderungen, welche man früher an ein Infanteriegewehr stellen zu müssen glaubte, entsprach, und daß es namentlich an Kleinheit des Kalibers — 11,5 Millimeter — alle der europäischen Heeren in Gebrauch befindlichen Gewehre (außer dem schweizerischen) übertraf.

Noch unter dem frischen Eindruck der gewaltigen Ereignisse in Deutschland erschien am 30. August 1866 ein kaiserliches Dekret, welches die Einführung des Hinterladers von Chassepot in die französische Armee verordnete. Dieses Gewehr war ursprünglich von dem Zündnadelgewehr wesentlich verschieden, indem es noch mit der Kapselladung versehen war und also kaum ein schnellfeuerndes Gewehr genannt werden konnte. Auch war es wohl mehr darauf berechnet, ein System für die Umänderung von Vorderladungsgewehren in Hinterlader abzugeben, als gerade bei Neuanschaffungen zum Muster genommen zu werden. Um dies zu erreichen, schaffte Chassepot das Perkussionsschloß und die Kapselzündung ab und adoptirte die Zündnadel, wobei er in einigen minder wesentlichen Dingen von dem Dreyseschen Modell abwich. Das ward auch in Frankreich offen anerkannt und so heißt es z. B. in der „Illustration" (Nr. 142 vom 28. Oktober 1866): Das System Chassepot ist dem des preußischen Gewehrs fast identisch gleich; die einzige Verbesserung ist ein kleiner Ohrenring von Kautschuk." Jetzt freilich sperrt man sich gegen eine solche Auffassungsweise und verstehen

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

, Im Auftrage des hohen k. k. Reichskriegsministeriums hat Oberlieutenant Jul. Payer im heurigen Sommer die Kartenzeichnung und Höhenbestimmung der Ortler- und Adamello-Pusanella-Alpen beendet. Im ersten Gebiete wurden von demselben 66 Spitzen (mittlere Höhe 10500') erstiegen auf allen 4—12 Stunden lang mit Meßtisch und Theodolit gearbeitet.

Von diesen Unternehmungen entfallen auf den Monat Juli und Anfang August:

Die Besteigung des	Hohen-Zufall-Spitzes	12000'
" " "	Ebenen Jöchls	8800'
" " "	Zufritt-Spitzes	10900'
" " der	Alpitt-Schneide	9000'
" " des	hohen Eggen-Spitzes	10900'
" " "	Söllent-Spitzes	10300'
" " "	Gromsen-Spitzes	10200'
" " "	vorderen Roth-Spitzes	9700'
" " "	Roth-Spitzes	9200'
" " "	Venezia-Spitzes	10700'
" " "	hinteren Roth-Spitzes	10500'
" " "	Mittleren Zufall-Spitzes	11900'
" " "	Sulden-Spitzes	10700'
" " "	Eisser-Spitzes	10300'
" " "	Schöntauf-Spitzes	10500'
" " "	Inneren Peder-Spitzes	10400'
" " "	Schild-Spitze	11000'
" " "	Mittleren Peder-Spitzes	11000'
" " "	Aeußeren "	10800'
" " "	Lyfi-Spitze	10600'
" " "	Rottstall-Kopfes	8200'
" " der	Angelus-Spitze	11100'
" " "	Bertam-Spitze	11200'

und auf die Zeit vom Anfang September bis Mitte Oktober:

Die Besteigung des	Monte-Stobiel	9062'	
" " "	Tamole	8200'	
" " "	Menicigolo	8500'	
" " "	Adamello	11250'	
" " "	Venerocolo	10500'	
" " "	Stobiel	9062'	zum
" " "	Tamole	8200'	zweiten
" " "	Menicigolo	8500'	Male
" " "	Corno bianco	11000'	
" " "	Mandron	10400'	
" " "	Pizzanne	10100'	
" " "	Corno Lago scuro	10008'	
" " "	Croz Bal Zigola	9700'	
" " "	Crozzon-Zigolon	9600'	
" " "	Crozzon di Lares	10600'	
" " "	Cbrno di Caveute	10700'	
" " "	Cure	11000'	
" " "	Gabbiet	11000'	
" " "	Cima Presanella	11270'	
" " "	Lobbie basse	9300'	
" " "	Lobbie alte	10200'	
" " "	Dosson di Genova	10500'	
" " "	Cimon delle Cieve	9500'	
" " "	Cima delle Rochette	10300'	
" " "	Cimo Cercen	10400'	
" " "	Crozzon di Fargenda	9700'	

Bearbeitung des Adamellogebietes äußerst beschwerdevoll oft bis 12° Kälte, Schneestürme, partielles Erfrieren der Glieder, Anfrieren der Steigeisen an die Bergschuhe. Träger Griesmayer, welchen eine Lawine von der Cima Cercen herabwarf, rettete sich durch Geistesgegenwart. 5 Quadratmeilen im Maße 1:2500 mit 500 Höhenmessungen wurden gemacht.

△ Der militär-wissenschaftliche Verein wird heute Abends 7 Uhr im Militär-Kasino seine Versammlung abhalten. Oberst Oppenhausen hat einen Vortrag über „Pferde-Ankauf", Hauptmann Gutti über „Ideen zur Zukunftstaktik" angemeldet.

Wie man uns berichtet, sind die Militär-Kommissionen, welche künftigen Jahr [illegible] aufgelöst werden, angewiesen, die Vorräthe ehe möglichst zu komplettiren, damit in der Lieferung der für 1869 nöthigen Ausrüstungsgegenstände kein Aufenthalt entstehe. Es dürften daher, namentlich in Montursorten demnächst große Lieferungen ausgeschrieben werden.

♀ Außer dem Ordinarium von circa 80 Millionen, welche das Kriegsbudget in Anspruch nimmt, theilt man uns mit, daß weitere circa 20 Millionen als Extraordinarium nöthig werden, in welches die Gagenaufbesserung der Offiziere mit 2½ Millionen, Festungsbauten an den Grenzen mit 2½ Millionen, Anschaffung von weiteren 100.000 Werndl-Gewehren u. a. m. gehören.

— Abermals feierte deutsche Industrie einen entscheidenden Sieg über die englische; bei einem Versuchsschießen in Berlin, wo Woolwich Kanonen gegen Krupp'sche Geschütze probirt wurden, blieb das letztere nach 400 Schüssen ganz unversehrt, während erstere nach dem 264. Schusse einen Sprung bekam.

, Im Nachtrage zu den in letzter Nummer gemeldeten Avancements theilt man uns weiters mit, daß die Publikation am 31. Oktober erfolgt. Wir werden es demnach in unserer nächsten Nummer vollständig bringen. Einstweilen hören wir, daß sich unter den Beförderten zu FML. der Generalmajore: Eugen Freiherr von Piret, Freiherr v. Weckbecker, Freiherr von Borberg, Freiherr von Hornstein, Oberstkofmeister beim Erzherzog Karl Ludwig, und Tomas. Zu Generalmajoren die Obersten: Graf Bötting, Freiherr von Leonhardi, Bauer, v. Angenberger, Oberst Rothmund zum Oberst-Regiments-Kommandanten des 77. Inf.-Reg. In der Genie-Waffe: Oberst v. Bäumen zum General. Zu Obersten die Oberstlieutenante: Mayrwald, Freiherr v. Hackelberg und Freiherr v. Gemmingen. Zu Oberstlieutenante die Majore: v. Decsy, v. Ohlezy, Joelson und Sontag. Zu Majoren die Hauptleute: Kirschner, Meiß v. Teuffen, Wally, Markl, Artmann und Köstler, bei der Marine-Sektion des Reichs-Kriegsministeriums. Hauptmann v. David als Major zum Generalstab; Major Ritter v. Latterer als Oberstlieutenant zum 53. Inf.-Reg. befinden.

R. In einer der letzten Nummern der „Wehr-Zeitung" jammert die Redaktion, daß die „Militär-Zeitung" Notizen jenes Blattes ohne Quellenangabe benütze. Jene Nachrichten, welche der „Wehr-Zeitung" zweifelsohne offiziös zugehen, erhalten wir durch unsere zahlreichen Freunde ganz zur selben Zeit, wundern aber keineswegs, wenn andere Zeitungen unsere Original-Nachrichten ohne Quellen-Angabe entlehnen.

Ausland.

♂ (Preußen.) (Berlin, 9. Oktober.) Schon der Hauptetat für die Marineverwaltung für das Jahr 1869 hat auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die Vorbereitungen zu treffen, um mit dem Bau der Panzerschiffe im Inlande vorgehen zu können und dadurch die nöthige Unabhängigkeit vom Auslande zu erzielen und der inländischen Eisenindustrie zu Hülfe zu kommen. Damals war nur die Anlage von Hellingen an der Kieler Bucht in Aussicht genommen. Aber die Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit von dem Auslande in Allem, was zur Herstellung der Kriegsflotte erforderlich, unentbehrlich ist, scheint auch die Bedenken beseitigt zu haben, welche gegen den Beginn von Schiffsbauten an der Jade geltend gemacht wurden, ehe noch die Hafenbauten vollendet seien. Mit dem kommenden Frühjahre sollen die Schiffsbauten auch an der Jade in Angriff genommen werden. Es liegt diesem Beschluß der ausgesprochene Wille zu Grunde, daß alle Schiffe für die Kriegsflotte, auch die Panzerschiffe, von der Marineverwaltung selbst zu bauen seien. Rußland hat damit begonnen; den Bau der Schiffe im Auslande zu verbieten. Der Norddeutsche Bund kommt ohne Ueberstürzung, aber auch ohne die kostspieligen Erfahrungen Rußlands zu demselben Ziele. An Erfahrungen freilich wird es auch uns nicht fehlen, aber sie werden uns geringere Opfer auferlegen, wenn, was freilich nicht im Voraus behauptet werden kann, die weitere Entwickelung unserer Kriegsflotte auf der bisherigen Basis der Schiffskonstruktion u. s. w. erfolgen kann.

Nachdem die Frage der Marineartillerie zu Gunsten der einheimischen Industrie gelöst ist, wird sich die Marineverwaltung zunächst der weiteren zuwenden, betreffend die Beschaffung der Platten für Panzerschiffe. Einige hiesige Zeitungen haben soeben eine Notiz veröffentlicht über Versuche mit Panzerplatten, welche am 6. v. M. stattgefunden haben sollen. Siebenzöllige Platten aus der Fabrik des Grafen Henkel v. Donnersmark hätten selbst dem 72-Pfünder alter Konstruktion nicht widerstanden; eine Platte von derselben Dicke aus englischer Fabrik (allerdings 3" Stahl und 4" Eisen) sogar dem 96-Pfünder. Wenn wir uns recht erinnern, hat Graf Henkel v. Donnersmark, dessen Eisenwerke bekanntlich auf österreichischem Boden liegen schon vor längerer Zeit das Anerbieten gestellt, ein Walzwerk zur Fabrikation

Digitized by Google

eckt, das in jedem Moment der Geschützdrehung mit einem spitzen Winkel nach oben steht. In dieser Dreiecksspitze ist das Schildzapfenlager angebracht. In dem stumpfen Winkel hat jede Wand eine runde Durchlochung für die früher genannte starke Axe, die am hinteren Theil der Schaukel befestigt ist. Indem nun diese Axe gleichzeitig durch Wände der Schaukel und der Laffette geht, wird so die solide und doch bewegliche Verbindung beider hergestellt. Von den beiden Riegeln verbindet einer die Laffettenwände nahe dem Schildzapfenlager, der andere nahe am zweiten Spitzen Winkel. Jeder letzterer Riegel geht durch beide Wände und hat nicht an und außerhalb derselben an jedem Ende ein kleines Bleckrad, welche auf den beiden langen Streben des Rahmen-Obergestelles gleiten und so gewissermaßen ein Schwanzriegel mit Bleckrädern ist. Auf diesem Riegel ruht auch die Richtspindel; diese, sowie die ganze Richtmaschine bietet nichts Neues.

Das Richten des Rohres über Auffatz und gedeckter Stellung. Dicht vor dem linken Schildzapfen und etwas höher als dieser ist ein kleiner Spiegel unter 45° zur Seelenaxe an das Rohr angeschraubt mit der Spiegelfläche nach der Mündung zu. In der Mitte der Spiegelfläche bieten zwei kurze (1" lange) breite schwarze Linien eine Winkelspitze. Diese Spitze vertritt die Stelle des Visirs. Etwas auf der Mitte des langen Fadens auf der linken Seite des Rohres ist ein durchsichtiger Aufsatz mit Zolleintheilung an dasselbe festgeschraubt. Dieser Aufsatz ist aus dünnen Messingdrähten gefertigt, so daß die schwächeren Querdrähte die verschiedenen Zolle im Ganzen, Vierteln ꝛc. angeben. Ist nun das Geschütz durch die Schaukel vermittelst des Räderwerkes so hoch über die Brustwehr gehoben, daß der Spiegel über die Krone hinwegsieht, so kann man vor den Apparat treten, dem Rohre sehr für das Ziel erforderliche Elevation geben, ohne dabei seine gedeckte Stellung aufgeben zu müssen.

Ueber die Armee-Schützenschule.

„Il ne faut jamais s'imaginer avoir tout fait, tant qu' il y a encore quelque chose à faire."

Bekanntlich ist zur Gewinnung eines gleichförmigen rationellen Vorganges beim Schießunterrichte in der Armee am 1. September l. J. in dem hiesigen Baradenlager eine Armee-Schützenschule unter Kommando des FZM. Grafen Auersperg eingeführt worden, welche mit Ende Oktober ihren Abschluß gefunden hat. Demselben waren als Lehrer für das theoretische und praktische Fach beigegeben: der Artillerie-Oberlieutenant Kropatschek des Artillerie-Komitös, ferner Major Bruckner und Hauptmann Heller von den Jägern, welchen beiden vorzugsweise die praktische Ausbildung der Kommandirten im Schießen und Skirmiren zugewiesen war. Diese Kommandirten, aus 2 Offizieren und 2 Unter-Offizieren per Linien-Regiment, dann 1 Offizier und 1 Unteroffizier per Grenz-Regiment, Tiroler Grenz-, sowie Jäger-Bataillonö bestehend, waren in 6 Sektionen eingetheilt. Ueberdem war eine besondere Abtheilung aus Unteroffizieren und Soldaten der Wiener Garnison zusammengestellt, welchen die Arbeiten bei den Scheiben und Schießständen oblagen.

Der Unterrichtseintheilung gemäß wechselten die Sektionen von 8 bis 10, dann von 10—12 Uhr Vormittags im theoretischen Unterrichte und im Scheibenschießen ab. Die Nachmittage von 3—6 Uhr wurden größtentheils der Ausbildung im Felddienst und Skirmiren mit entsprechender Terrainbenützung gewidmet, wozu die Offiziere mit Gewehr und Tasche ausgerüstet und als Soldaten eingereiht, alle von den letzteren geforderten Uebungen durchzumachen hatten.

Zum Zwecke des praktischen Vorganges beim Schießen waren zunächst des Lagers zwei Schießplätzen und überdieß beim nahen Walde noch ein besonderer Schießplatz hergestellt. Es wurde hiebei darauf Rücksicht genommen, dem Schützen die Gelegenheit zu bieten, nicht blos in der offenen Ebene, sondern auch im theilweise bedeckten und durchschnittenen, sowie hügeligen Gelände den wirksamen Gebrauch seiner Waffe zu erlernen; deßhalb sind die Scheiben bald erhöhet, bald vertieft aufgestellt.

Was die Scheiben anbelangt, so war eine neue Reihe derselben — abweichend von der letzten, unzureichend befundenen Reglementsvorschrift — construirt worden, welche den flusenweisen Fortschritt vom Leichteren zum Schwierigeren besser vermitteln. Wir bemerken nur, daß dieselben im Allgemeinen so eingerichtet sind, damit sie der in allen Armeen, namentlich in der französischen, bestehenden Zielweite Genüge leisten können. Bei einer Distanz von 150 Schritten beträgt die Ordinate beim Infanterie-Gewehr beinahe 25 Zoll, somit ist der beschriebenen Zielweise gemäß nicht der Treffer in der Mitte, sondern derjenige der beste, welcher 22 Zoll ober dem Ziele liegt. Aus diesem Grunde hat man auch die Scheibe derart konstruirt, daß das eine schwarze Kreisfläche bildende Ziel in der Mitte liegt, oberhalb desselben aber die für den Schützen nicht sichtbaren ellyptischen Kreise sich befinden, die zur Markirung und Eintragung der Schießwerthe nach Einheiten oder Punkten dienen. Bei der Schußweite von 300 Schritten fällt die Zielfläche mit dem zu erlangenden Treffpunkte zusammen. Wenn nun der Schütze den vorgeschriebenen Bedingungen auf diesen Scheiben entsprochen hat, übergeht er zu einer dritten Scheibe, welche lediglich die Figur eines Mannes in blauem Farbenton aufgeführt, ohne jede Markirung des Zielpunktes, darstellt. Offenbar ist dadurch das Zielen berichtlich erschwert und eben darum auch das Mittel geboten, die Geschicklichkeit des Mannes verläßlich zu beurtheilen.

Für das Schießen auf weitere Distanzen sind entsprechende Modifikationen zur Geltung gekommen; halbe, verschwindende Laufs- und Reiterscheiben ermöglichen die Erlangung einer gesteigerten Fertigkeit und Gewandtheit im Schießen. Wir verzichten auf nähere Details in dieser Hinsicht, da eine eingehende Beschreibung auf Veranlassung des Kommandanten der Schützenschule verfaßt werden und den Regimentern zukommen wird. Es ist als Prinzip angenommen werden, beim Einzelnschießen den Mann nie mehr als 5 Patronen nach einander verschießen zu lassen, damit derselbe öfter an die Reihe zum Schießen komme und eine richtigere Beurtheilung seiner Leistung möglich werde, was beim Verfeuern vieler Patronen in einer Tour unsowenniger der Fall wäre, als der Mann thatsächlich nach jeden Tag gleich gut disponirt, und auch der Einfluß der Atmosphäre nicht immer der gleiche ist.

Wenn auch die Einrichtung der Schießstätten nicht so reich an Mannigfaltigkeiten, wie solche etwa Spandau zur Schau stellt, so muß man billigerweise bedenken, daß die Schießstätte Spandaus seit vielleicht zwei Decennien, die in Brück aber nur geschaffen wurde, und in dieser kurzen Zeit alles geleistet hat, was nur billigerweise erwartet werden durfte und möglich war.

Das Wänzl-Gewehr, mit welchem vorzugsweise geschossen wurde, bewährte sich trotz der Verlästerungen, die es anfänglich über sich ergehen lassen mußte, als eine vorzügliche Kriegswaffe, da sie Einfachheit und Verläßlichkeit zu ihren Vorzügen zählt. Der Mechanismus der Waffe liegt so offen auf, daß er jedem Manne vollkommen einleuchtet.

Die Verläßlichkeit der Waffe, sowie der verwendeten Patronen aus Kupferhülsen dürfte am deutlichsten auf den in der Schützenschule gewonnenen Resultaten erhellen, wenn wir anführen, daß unter 62.000 Schüssen nur 9 Versager vorkamen, wozu aber auch zwei Fälle gezählt wurden, in welchen die nach dem ersten Versagen gewendete Patrone doch noch losging.

Eine sehr befriedigende Leistung war es immerhin zu nennen, daß bei einem in Gegenwart des kommandirenden Herrn Generals, FZM. Hartung, abgehaltenen Salvenfeuer auf 800 Schritt 52 pCt. Treffer erzielt wurden.

Noch günstiger gestalten sich die Ergebnisse beim Gebrauche des Werndl-Gewehres.

Fremde und einheimische Offiziere, unter letzteren insbesondere FZM. Baron Hartung, FML. Graf Huyn, und endlich der Reichs-Kriegsminister FZM. Baron Kuhn bedrten die Schützenschule mit ihrem Besuche und zollten der daselbst entwickelten rastlosen Thätigkeit und der rationellen Anordnung des Ganzen die vollste Anerkennung.

Noch müssen wir eines interessanten Zwischenfalles erwähnen, der uns schon an der Reige der Ausbildungszeit, die mit letztem Oktober zu Ende geht, noch um einen höchst praktischen Beleg zur Schießlehre bereicherte. Es erschien nämlich am 15. v. M. Morgens ein Hauptmann des Kriegsministeriums im Lager, um, wie es hieß, in höherem Auftrage, einen Major rat seiner Erfindung vorzuzeigen und durch eine Kommission rücksichtlich der praktischen Verwendbarkeit beurtheilen zu lassen. Er war mit der Auffellung seines Apparates, den wir eine mechanische Verbindung der Schießlehre nennen möchten, noch nicht zu Stande gekommen, als sich auch schon eine Schaar Wißbegierige rings um ihn versammelt hatte, die von allen Seiten Fragen über das Wesen des neuen Instrumentes aufwarfen.

Erst mit dem Erscheinen des FZM. Graf Auersperg wand es dem Erfinder, Hauptmann Ritter von Krainski möglich, über Konstruktion und Zweck seines Apparates einen zusammenhängenden, faßlichen Vortrag zu halten, welchem als unmittelbarer Resultat die Anerkennung der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Apparates als Lehrbehelf von Seite des genannten Herrn Generals folgte, dessen Ansicht auch die anwesenden Lehrer der Schützenschule vollkändig theilten.

Daß aber diese Ansicht rasch zur allgemeinen Ueberzeugung geworden war, fand darin einen unzweideutigen Beleg, daß sofort bei dem Gefühle

Digitized by Google

A. H. HANDOFSKY,

33—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny.

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

37—50 Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a.h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

10—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

1—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20

„ „ Band „ „ fl. 24 — fl. 30

„ „ Draht „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kalibergattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.

1 atent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahl 7"„ doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 25.

dergleichen à 9"„ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30

dergleichen à 12 "„ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen Monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courante auf Verlangen gratis.

Silber 175,000 Gulden oder 100,000 Thaler Silber

2—6 beträgt der Hauptgewinn bei der von dem Staate **Braunschweig** garantirten

großen Staatsprämien-Verlosung

und noch weitere Gewinne von:

Thlr. 60,000; 40,000; 20,000; 2 à 10,000; 2 à 8000; 2 à 6000; 2 à 5000; 3 à 4000; 3 à 3000; 2 à 2500; 5 à 2000; 12 à 1500; 105 à 1000; 5 à 500; 144 à 400; 11 à 300; 197 à 200; 285 à 100; 12,850 à 47.

Der Versandt der Lose geschieht von uns nur im Original und sind solche daher mit Promessen nicht zu verwechseln.

Für die nächste Gewinnziehung, welche schon am 10. d. M. beginnt, offerire, wie die von der Herzogl. Direktion ausgegebenen Originallose zu planmäßig festgesetzten Preisen: Ganze Lose à fl. 7; Halbe à fl. 3.50; Viertel à fl. 1.75 ö. W.

Jeder Bestellung wird der amtliche Generalplan gratis beigefügt und die Originallosen sofort nach der Entscheidung übersandt. Wir sichern reelle und verschwiegene Bedienung zu und sehen gefälligen Aufträgen baldigst entgegen. Man beliebe sich daher direkt zu wenden an

Adolph Haas & Co.

Banquiers in **Frankfurt am Main.**

NB. Recommandirte Sendung kostet nur 15 Neukreuzer.

Digitized by Google

„DER ANKER“.

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen

in Wien, Kolowratring Nr. 3.

Die Gesellschaft befaßt sich mit

I. Versicherungen auf den Todesfall mit oder ohne Gewinnantheil.

Laut letzigem Rechenschaftsbericht, erstattet in der Generalversammlung vom 3. Juni 1868, befief sich der Stand dieser Versicherungsbranche am 31. December 1867 auf 40.232 Vertrage mit fl. 20,759,056.47.

Die Gesellschaft zahlte bei ihrem Bestehen bis 31. August 1868 für 1206 Polizen fl. 2,616,336.18 Entschädigungssumme nach dem Ableben von Versicherten.

Die bisher zur Vertheilung gekommene Gewinnquote für Polizen mit Antheil am Gewinnste betrug für das Jahr 1861 20%, für das Jahr 1862 20%, der eingezahlten Prämien.

II. Versicherungen auf den Lebensfall mit oder ohne Gewinnantheil; wodurch gegen eine bestimmte jährliche Prämie ein Capital bei Erreichung seines bestimmten Alters garantirt wird.

III. Wechselseitige Ueberlebens-Associationen zur Versorgung von Kindern, sowie auch von Personen verschiedenen Alters.

Diese Combination erfreut sich einer allgemeinen Betheiligung seitens verkaufsmitarbeiter, und zahlte am 31. Juli 1868 39,414 Mitglieder mit fl. 32.191,546.86 gezeichnetem Capitale theilweise in Silbermünzung.

Das **Vermögen der Associationen** belief sich an demselben Datum, an Einzahlungen und Zinsenerträgnisse auf 7,854,777.31, welche auf folgende Weise angelegt waren: fl. 6,362,000 Silber Prioritäten diverser vom Staate garantirter Eisenbahnunternehmungen 1.703,550 Grundentlastungs-Obligationen 342,600 Lose vom Jahre 1860 533,500 Böhmische Landbriefe 444,327.30 Darlehen an Associat-Polizzen 3,393.56 Baarsaldo.

IV. Genzversicherungen, wodurch gegen eine während 6 Jahre zahlbare Prämie die in die Associationen geleisteten Einlagen, welche in Folge Todes des Versicherten verfallen sind, durch die Gesellschaft „der Anker“ an die Angehörigen rückerstattet werden.

V. Leibrenten, unmittelbare oder aufgeschobene, mit einem im Voraus bestimmten oder unbestimmten Begnadigungsrente, sowie auch nach dem Ableben einer bestimmten Person.

Prospecte und Tarife, sowie jede gewünschte Auskunft werden in Wien bei der Direction, in den Provinzen bei den Vertretern der Anstalt zweitwilligst ausgefolgt.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des

Jakob Rothberger

kaiserl. 🦅 königl.

Hof-Lieferant,

bietet die gehörte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aller art in Bezug Waare und bester Arbeit.

Rein-Wolln. Loden will			
Kapuzen	von 6	bis	20 fl.
Reverse Mantel	von 10	bis	30 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 16	bis	24 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 6	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	15 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Frack- und Gehröcke	von 14	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 7	bis	18 fl.
Schlafröcke	von 9	bis	18 fl.
Hauströcke	von 4	bis	14 fl.
Winter-Hosen	von 6	bis	30 fl.
Feine Sommerhosen	von 3	bis	20 fl.
Knappelin	von 60	bis	130 fl.
Lasterleder	von 26	bis	45 fl.
Kutscherjanke	von 50	bis	100 fl.
Priester-Ueberröcke	von 21	bis	30 fl.
Priester-Ueberzieher	von 15	bis	45 fl.
Westenhosen	von 4	bis	15 fl.
Sammthosen	von 5	bis	12 fl.
Morgenhosen	von 3	bis	10 fl.
Westenhosen	von 2	bis	10 fl.
Sommerwesten	von 2	bis	10 fl.
Tuch-Anzüge	von 25½	bis	50 fl.
Kamaschen	von 2½	bis	6 fl.

Sehr billige Livreen in großer Auswahl, wohl neue als abgetragene.

Hochachtungsvoll Jakob Rothberger.

Kleider-Leihanstalt in ausnehmbaren Bedingungen, auch werden alte Kleider gegen neue umgetauscht, als überzüge, Kleider, noch im besten Stande in großer Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9 im I. Stock.

F. M. Wevik,

Mitglied des Civil-Ingenieur-Vereines in Wien, Stadt, Schmiedgasse Nr. 1, 1. Stock.

Mechaniker für alle Branchen der Technik, Fabrikant von Messinstrumenten und Maschinen-Modellen, empfiehlt sich hiermit zu gefälligen Aufträgen, als: Anfertigung von Modellen, Messinstrumenten, Reparaturen aller Art, Vergoldungen, Versilberungen, Verzinnungen, Verkupferungen, Verbleiungen, Verzinkungen, Verstählungen, Verbronzirungen, Verplatinirungen, Verschwarzungen, Verschwefel

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 89. **Samstag den 7. November 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion **F. B. Geisler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 8.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

III.

I. Das französische Gesetz.

Von den 765 Militär-Administrations-Offizieren gehören
328 dem Militär-Spitalsdienst,
362 dem Militär-Verpflegsdienst und
75 dem Militär-Bekleidungs- und Lagerdienst.

Die in der Aktivität dienenden Unteroffiziere aller Waffen sind einzig berufen, in das Korps der Administrations-Offiziere als Eleven einzutreten, der Kaiser ernenne die Offiziere, der Kriegsminister die Eleven. Zu diesem Ende ergänzt sich das Korps ausschließlich aus den Eleven der Administration, den Hilfs-Adjunkten der Administration, den besoldeten Kommis 1. und 2. Klasse der Militär-Intendanture-Bureaux.

Nur derjenige ist zum Verwaltungs-Eleven geeignet, der wenigstens seit zwei Jahren aktiver Unteroffizier ist, ein Stadium von sechs Monaten in den Etablissements der Kriegsadministration zugebracht hat, und mindestens 30 Jahre alt ist. Die Totalität aller vakanten Administrations-Eleven-Stellen ist an solche Unteroffiziere zu verleihen, welche hiezu durch die General-Inspektoren aller Waffen und durch die Divisions- oder Armee-Intendanten in Vorschlag gebracht werden. Nach Ablauf der Probedienstzeit sind die Unteroffiziere zur Ablegung einer Prüfung verpflichtet, in welcher sie ihre Befähigung für den neuen Dienst nachzuweisen haben. Die untauglich Erklärten werden einrückend gemacht oder einer nochmaligen sechsmonatlichen Probedienstleistung unterzogen, um dann wieder geprüft zu werden. Niemand kann 2. Administrations-Adjunkt werden, wenn er nicht wenigstens Ein Jahr als Verwaltungs-Eleve Dienste geleistet oder als Hilfs-Adjunkt zwei Feldzüge mitgemacht und durch einen Militär-Intendanten zur Beförderung in Antrag gebracht wurde oder aber, wenn er nicht mindestens zwei Jahre als besoldeter Kommis 2. Klasse in einem Bureau der Militär-Intendanz gedient hat.

Um zum Administrations-Adjunkten zu avanciren, muß man wenigstens zwei Jahre in der Charge des 2. Adjunkten oder in jener des besoldeten Kommis 1. Klasse zugebracht haben. Rechnungsführender Administrations-Offizier 2. Klasse kann nur der werden, der vier Jahr 1. Administrations-Adjunkt gewesen ist, rechnungsführender Administrations-Offizier 1. Klasse jener, der zwei Jahre als rechnungsführender Administrations-Offizier 2. Klasse Dienste gethan hat.

Zu Vorständen-Administrations-Offizieren sind nur rechnungsführende Administrations-Offiziere 1. Klasse geeignet, wenn sie wenigstens vier Jahre in dieser Charge gedient haben, überdieß muß jeder derselben

1. wenn er beim Militär-Spitalsdienste verwendet werden will, einen Feldzug als rechnungsführender Administrations-Offizier mitgemacht oder während zwei Jahren ein Instruktions-Militärspital oder ein anderes großes Etablissement verwaltet haben;

2. wenn er Militär-Verpflegsdienste thun will, einen Feldzug als rechnungsführender Administrations-Offizier mitgemacht oder während zwei Jahre einem wichtigen Magazin vorgestanden haben;

3. wenn er beim Bekleidungs- und Lagerdienst angestellt werden will, durch eine Prüfungs-Jury für fähig erklärt werden, die speziellen Funktionen eines Administrations-Offiziers-Vorstandes ausüben zu können.

Die Hilfs-Adjunkten, Administrations-Eleven und Offiziere sind den allgemeinen Regeln der Disziplin und der militärischen Subordination unterworfen und von der Militär-Autorität in Betreff der Ordnung und Polizei abhängig.

Die Administration und Komptabilität der Truppenkörper wird durch einen Verwaltungsrath effektuirt. Die Ausführung der getrennten Administration findet wie folgt statt.

In den Abtheilungen der Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, die aus mehreren Bataillons oder Eskadronen zusammengesetzt sind, dann in den selbstständigen Infanterie-Bataillons, die mindestens aus vier Kompagnien bestehen, durch einen eventuellen Verwaltungsrath. In solchen Infanterie- und Kavallerie-Körpern, die wenigstens ein Bataillon oder eine Eskadron stark sind, in den Kompagnien und Batterien der Artillerie, der Genietruppe, den Administrations-Arbeiter-Bataillons und den Militär-Equipagen-Trains ohne Unterschied, ob sie in einer Lokalität vereinigt sind oder nicht. In allen Fraktionen der Kompagnien, Eskadronen und Batterien, die von der Zentralabtheilung isolirt und detachirt sind und durch Offiziere und Unteroffiziere befehligt werden. Der Kommandant einer Truppen-Abtheilung, deren Zusammensetzung einen Verwaltungsrath zuläßig macht, hat ihre Administration allein zu führen, sobald die Anzahl der anwesenden Offiziers zur Bildung des Rathes ungenügend erscheine.

Die Agenten der Verwaltungsräthe sind entweder die Majore oder jene Offiziere, welche deren Funktionen zu versehen haben, dann die Rechnungs-Offiziere. Unter der generischen Benennung der Rechnungs-Offiziere werden der Zahlmeister (tresorier) und der Bekleidungs-Offizier, dann jene Offiziere verstanden, welche ihre Stellen in den mit dem Zentralkörper in einem Orte nicht vereinigten Unterabtheilungen vertreten. Sie führen den Namen Zahlungsoffiziere (Officier payeur), delegirte Bekleidungsoffiziere ꝛc. Die Rechnungs-Offiziere tragen für alle Akte ihrer Gestion die volle Verantwortlichkeit, dagegen ist der Zahlmeister-Adjunkt (adjoint au tresorier) nur für den Fall rechenschaftspflichtig, wenn er den Zahlmeister supplirt oder die Dienste eines Zahlungsoffiziers versieht.

Die Zusammensetzung der Administrationsräthe ist die nachstehende:

1. für jedes Regiment 7 Mitglieder und zwar der Oberst als Präsident, der Oberstlieutenant, ein Major-Bataillonskommandant, der Major Berichterstatter, (Administrations-Major), ein Hauptmann-Kompagnie-, Batterie- oder Eskadrons-Kommandant; der Zahlmeister als Sekretär und der Bekleidungs-Offizier;

2. für jedes Bataillon 5 Mitglieder, und zwar der Kommandant als Präses, der Major als Berichterstatter, ein Hauptmann oder Oberlieutenant oder Unterlieutenant, der Zahlmeister und der Bekleidungs-Offizier.

Der Kommandant der Truppe hat dem Verwaltungsrath stets zu präsidiren, die übrigen Mitglieder werden alljährlich erneuert — nach

Digitized by Google

dem Rang der Ancienniät des Grades am 1. Jänner. Die Mitglieder des Rathes dürfen das ihnen anvertraute Mandat nicht zurücklegen. Die Administrations-Konseils werden durch die Generale jedes Mal unmittelbar nach ihrer Bildung installirt. Hiebei konstatiren die Militär-Unter-Intendanten mittelst aufzunehmender Protokolle, in welche die Namen und Grade der wirklichen und stellvertretenden Mitglieder verzeichnet und die von allen Anwesenden gefertigt werden, die Einsetzung der Räthe.

Die Verwaltungsräthe haben die Administration in allen ihren Details zu leiten und die Unterabtheilungs-Kommandanten bei der Ausübung der ihnen zukommenden Funktionen zu überwachen, überhaupt sie für den pünktlichen Vollzug der Reglements und der auf die Administration Bezug nehmenden Befehle und Instruktion nothwendig erscheinenden Maßregeln bei Zeiten zu ergreifen und alles vorzukehren, damit der Dienst fließend von Statten gehe; sie bestimmen die Offiziere, welche die Regiments-Rechnungsoffiziere zu ersetzen und deren Funktionen bei den detachirten Abtheilungen zu verrichten haben, sie schließen ab mit Genehmigung des Militär-Unter-Intendanten die Kaufverträge und leiten die Vorausbezahlungen ein oder alle Arten von Lieferungen, Konfektionen und Reparaturen, die von der Masse zu bestreiten und durch den Minister zu liquidiren kommen, regeln die Preise jener Gegenstände, deren Natur und Betrag die Kaufverträge nicht bestimmt, genehmigen die durch die Ankaufs-Kommission der Effekten vereinbarten Kaufpreise gegen nachträglich vom Unter-Intendanten einzuholende Bestätigung, quittiren am Verfallstage die Zahlungen, die zum Vortheil der Truppe bestellten Ordonnanzen und Mankante und stellen sie dem Trésorier zur Erhebung der Geldbeträge zu; sie verifiziren und konstatiren endlich die vom Trésorier direkte besorgten Einnahmen auf den seit der letzten Sitzung ausgestellten Dokumenten.

Die Administrations-Konseils dürfen nur in der Sitzung und bei Anwesenheit sämmtlicher Mitglieder berathen; sie haben sich auf Einberufung des Präsidenten zu versammeln; die Offiziere der Militär-Intendanz sind berechtigt, ihren Sitzungen beizuwohnen und können um eine Einberufung derselben so oft ansuchen, als sie es für nothwendig erachten. Alle Konseils-Mitglieder haben beschließende Stimmen, der Rath faßt die Beschlüsse mit Stimmenmehrheit, der Präsident ordnet die Ausführung der Beschlußfassungen an;

Die Verwaltungsräthe sind zahlungs- und haftungspflichtig für

1. die Legalität der Zahlungen, den Bedarf und die Vertheilung, welche von denselben angeben oder autorisirt werden;

2. das Vorhandenseyn der Fonds, des Materials und der Effekten, deren Zustand sie in den Abschlüssen der durch den Rechnungs-Offizier geführten Registern dargehan haben;

3. die Ausstands- und Abzugssummen, welche einzubringen sie versäumt haben;

4. die durch den Major entdeckten Unrichtigkeiten oder Fehler, welche zur bestimmten Zeit verlesen werden konnten.

5. Die illegalen Auzüge, welche sie vorgeschrieben oder gut geheißen haben;

6. die Verluste oder Defizits an Fonds im Falle deren Nichtereinbringung.

Jedoch sind jene Mitglieder des Konseils für die Folgen nicht verantwortlich, welche einer von der Majorität adoptirten Maßregel nicht zugestimmt und dieß in dem Protokolle bemerkt haben.

Die Militär-Intendanten haben zur Zeit ihrer Verifikationen auf die Berichte der Unter-Intendanten hin, jene Summen namhaft zu machen, deren Bezahlung von den Verwaltungsräthen in Folge der denselben anhaftenden Responsabilität zu leisten ist.

Der Major überwacht unter der Autorität des Präsidenten die Vollziehung der gefaßten Beschlüsse, übt permanente Aufsicht über alle Details der Administration und Komptabilität aus, mit welchen die Rechnungsoffiziere und die Abtheilungs-Kommandanten respektive betraut sind, referirt dem Konseil über die entdeckten Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten ꝛc. Er überwacht ferner die Gebahrung und Geschäftsführung des Trésoriers, versichert sich durch Vorweisung der seit der letzten Sitzung eingelaufenen Quittungen und Empfangscheine von den geleisteten Zahlungen und erstattet dem Präses über alle Wahrnehmungen Bericht; er versieht weiter alle Geldvotamente mit seinem visa, kontrirt die Handkasse des Trésoriers so oft, als der Konseil zur Tagung einberufen wird, ist der Depositär der auf die Muster und Modelle aufzudrückenden Stempel, Aufseher der Waffen und Effekten, Magazine, über deren Zustand er dem Verwaltungsrath berichtet; endlich übergibt er täglich dem Trésorier die Tags zuvor unbeschienen Transferirungen, unterzeichnet und stellt zu, dem Rechnungsoffizier wie den Abtheilungs-Kommandanten die Extrakte über die Konseilsbeschlüsse, überwacht die Führung der Register und sonstigen Protokolle, Bücher, Listen ꝛc.

Als Chef der Regiments-Administration ist der Major, unbeschadet seines Rekurses an die Rechnungs-Offiziere, persönlich verantwortlich für:

1. Die Nachbleile, die dem Staat durch unrichtige Uebertechnungen oder Rechnungsfehler erwachsen, welche in die über Einnahmen und Ausgaben durch die Trésoriers und Belleidungs-Offiziere geführten Register und sonstigen Dokumente übergehen, wenn er diesen Umfug nicht zu verhindern oder zur gehörigen Zeit dem Konseil zur Kenntniß zu bringen vermochte.

2. Die Konsequenzen der Nichtbefolgung aller ihm auferlegten Pflichten.

3. Die unregelmäßige Vertheilung der mit seiner Approbation versehenen Geldanweisungen.

Der Trésorier hat die Anfertigung aller auf die Verrechnung der Gelder bezugnehmenden Dokumente, wie die Redaktion der Konseils-Korrespondenz ausschließlich der auf den Belleidungsdienst sich erstreckenden zur Aufgabe; er ist Archivar des Truppenkörpers und alle solcher der Aufbewahrer aller Register und Dienstschriften; er etablirt und zertifizirt die Etats des Dienstes und alle andern Register-Auszüge ꝛc., ist Bewahrer des Siegels und Kontobuches der Mannschaft, besorgt die Einnahmen, führt als Empfänge in die Konseilskassa ab, faßt aus derselben wieder die zur Bestreitung der laufenden Auslagen erforderlichen Summen, leistet nach Verifizirung der Pieces und Empfang der Dokumente alle Zahlungen mittels jener Fonds, die ihm zu diesem Behufe vom Verwaltungsrath zur Verfügung gestellt wurden, fertigt die Anweisungen über die Vertheilung der Raitral-Verpflegung, des Beheizungs- und Beleuchtungs-Services, der Fourage auf ꝛc.

Die persönliche Verantwortlichkeit des Zahlmeisters erstreckt sich schließlich auf alle in die Konseilskassa hinterlegten Fonds, die direkte mittels eigenhändig angefertigter Quittungen behobenen Gelder, auf solche Leträge, die ihm vom Verwaltungsrath zur Bestreitung der laufenden Auslagen vorgeschossen wurden, auf alle illegalen oder ungesetzlichen Zahlungen, auf alle durch den Konseil nicht autorisirten Vorschüsse und Vitements, Unterlassungen von Einnahmen, Rechnungsfehler, Doppelausgaben, Fälschungen der Urkunden ꝛc.

Entgegnung

auf die letzten drei Nummern der „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung."

Das Bestehen des obigen Tagblattes auf der ursprünglich entwickelten Anschauung, daß die Beordnung eines unverantwortlichen Armee-Oberkommando's einem verantwortlichen Kriegsministerium mit den konstitutionellen Staatseinrichtungen unvereinbar wären trotz der von uns beigebrachten Gegenbeweis, zwingt uns auf diesen Gegenstand neuerdings zurückzukommen.

Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, wo heutigen Tages noch neben einem dem Präsidenten allein verantwortlichen Kriegsminister ein Armee-Oberkommandant besteht (gegenwärtig General Grant), dann England, in welchem sich ein Kriegsministerium neben einem Armee-Oberkommando recht gut arrangirt, bieten uns Beispiele von der Lebensfähigkeit dieser Institution, welche ebenso Zweckmäßigkeits- als Nützlichkeitsgründe ins Leben gerufen haben mögen.

Unsere Gegnerin bestreitet zwar diese von uns gemachte Nuhanwendung und erklärt sie für hinfällig, weil die Kriegsverwaltung in England wegen der überwiegenden Stärke des in Indien stehenden Heeres von seiner Bedeutung wäre. Wir setzen aber als bekannt voraus, daß das englische Kriegsministerium auch die Verwaltungsangelegenheiten der europäisch-indischen Streitkräfte zu besorgen hat und darauf einen großen administrativen Einfluß ausübt. Früher hatte die ostindische Kompagnie den Unterhalt der britischen Armee zu bestreiten. Gegenwärtig werden die Einkünfte der indischen Kompagnie zu jenen des Mutterlandes geschlagen und daraus der Heeresaufwand gedeckt. Das Kriegsbudget Großbritanniens erreicht die Höhe von 150 Millionen Gulden, ist mithin fast noch einmal so stark als das österreichische.

Weiters beruft sich das Sonn- und Montägige Journal auf Frankreich, wo das Kriegsministerium keine äquivalirende Nebenbehörde zur Seite haben und will nach diesem importirten Muster das österreichische Kriegs-

Digitized by Google

ministerium organisirt haben. Dagegen läßt sich der Einwurf erheben und bemerken, daß

1. das französische Kriegsministerium in gleicher Weise wie das nordamerikanische verantwortlich ist,

2. das Kriegsministerium in Frankreich abweichend von jenem in Nordamerika der Kontrole der Kammern in allen gesetzgeberischen und organisatorischen Beziehungen unterliegt. Sämmtliche auf die Organisation der Armee influirenden Akte werden als Gesetzvorlagen vor die Kammern gebracht, um daselbst durchdebattirt und zur Gesetzeskraft erhoben zu werden. Sowohl die zu Recht bestehenden Gesetze über Organisation, Stand, Besoldung ꝛc, der drei Waffen, wie des Generalstabes, der Administrationsund technischen Truppen, das Avancement, die Einrichtung der Intendantur, der Spitäler, die Ergänzung des Heeres ꝛc. sind auf dem Gesetzeswege entstanden und wurden mit nachstehenden Klauseln versehen:

„Les chambres ont adopté, nous avons ordonné et ordonnons ce qui suit.“

„Notre Ministre secretaire d'Etat de la guerre est chargé de l'execution de la presente ordonnance, qui sera insérée au Bulletin des Lois.“

Einem Kriegsministerium, wie das französische, dessen Verantwortlichkeit eine bilaterale ist (Staatsoberhaupt und die Kammern) und die de facto und de jure besteht, ein Armee-Kommando zur Seite zu stellen, wäre zwecklos und unbegründet.

Diesen Thatsachen gegenüber trägt der österreichische Kriegsminist weder der gesetzgebenden Gewalt noch der Armee ein à vis die allermind Verantwortlichkeit. Alle Gesetze werden von demselben im Verordnungswege als einfache Vorschriften erlassen (siehe das Avancement-Reglement, die Organisation der Intendantur, jene der Infanterie, Artillerie, Kavallerie seit 1866) ohne den Kammern oder Delegationen vorgelegt worden zu sein (das Mehrgefrch als tief eingreifend in die politischen, volkswirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse macht allein eine Ausnahme). Unter dem Namen des obersten Kriegsherrn steht nicht einmal die Kontrasignatur des verantwortlichen Kriegsministers.

Man kann also dreist behaupten, ohne der Wahrheit in's Gesicht zu schlagen, daß das Amtsbefugniß und die Machtvollkommenheit des k. k. Kriegsministers ohne dem verorbienten Gewicht des Armee-Kommandanten eine nahezu unumschränkte wäre und jene der früher an der Spitze der Zentral-Kanzlei gestandenen General-Adjutanten weit übertroffen würde.

In ähnlicher Weise hat der bedeutende Staat — Rußland — das Kriegsministerium eingerichtet, denn der gegenwärtige Leiter desselben ist nur sich selbst verantwortlich. Alle von demselben Sr. Majestät dem Czaren zur Approbation unterbreiteten Gesetze müssen ohne der mindesten Aenderung sanktionirt werden, weil sonst der mit seiner Demission drohende oberste Verwaltungschef abtreten würde.

Im übrigen dürfte das letzte Armee-Verordnungsblatt mit seinen zahlreichen Avancement-Mißbräuchen die Redaktion der „Sonntags-Zeitung“ von dem Gegentheil der bisher verfochtenen These einer Zweitheilung der höchsten Militärbehörde überzeugt haben, weil solche Akte den besten und zuverschtlichsten Maßstab zur Beurtheilung der Vertretfichkeit von Armee-Institutionen abgeben.

Auf das Feld der Kriterminationen und Anschuldigungen des Kriegsministers und Generalstabschefs der Armee können wir unserer Antigone nicht folgen.

Ihre bisher vorgebrachten Argumente für die Zweckmäßigkeit dieser und jener Maßregel vermochten uns in unserer Ueberzeugung von der Verwerflichkeit derselben nicht wankend zu machen. Frankreich brauchte von 1815—1844, also volle 29 Jahre, um die bei Waterloo verlorene gegangene Moral seiner Armee wieder herzustellen und alle darauf abzielenden organischen und moralischen Reformen durchzuführen, Preußen von 1807—1866' bahe 59 Jahre, um seine Armee gründlich zu reorganisiren.

Ohne Beachtung der Einsprachen und der uns zu Theil gewordenen Korrektur, daß der Todestag des großen preußischen Militär-Reformators v. Scharnhorst in das Jahr 1813 fällt, bleiben wir doch bei der ersten Behauptung stehen, daß seine Reformen mit 1807 begonnen und mit 1814 abgeschlossen haben, denn das preußische Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste, datirt vom 3. September 1814 und jenes über die Landwehrordnung, welches die Kriegsmacht Preußens auf das Landwehrsystem baßet, vom 21. November 1815.

Sogen den Vorwurf, daß wir den gegenwärtigen k. k. Kriegsminister zum Genie gestempelt haben, verwahren wir uns nachdrücklichst, vindiziren aber demselben heute noch wie damals einen ungewöhnlichen natürlichen Verstand, eine große wissenschaftliche Bildung des Geistes und seine seltene Charakterschärfe.

A. K.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Unterertheilt scheint auch der Vorschlag brachtenswerth gewesen zu sein, bei den Jägern, um des Schwierigkeit zu beseitigen, die immer mit der gleichen Farbe von Rock und Hosen verbunden sind, Beinkleider vom grauen Tuche wie bei der Gendarmerie einzuführen, welche mehr zu Strapazen geeignet, leichter gereinigt werden können, und dauerhafter sind, welcher Veränderung übrigens die praktischen Jäger-Offiziere allgemein zugestimmt hatten, und welche Aenderung auch bei den Genietruppen und Pionniers statt greifen sollte.

Endlich gehört zur Ergänzung dieser Vorschläge noch die wesentliche Ersparungsmaßregel, daß bei der Ueberziehung der Mannschaft in den Urlauberstand die mitgegebene Montur, mit Ausnahme von Wäsche und Schuhe, bei ihrem Eintreffen in die Heimat von der Gemeinde abgenommen, und bese unter der Verantwortung des Ersatzes strenge verhalten werden sollte, dieselben in voller Zahl an das Ergänzungs-Bezirks-Kommando abzuliefern, — eine Maßregel, welche, nach Einvernehmen des Ergänzungs-Bezirk-Kommandanten, durchzuführen keinen Anstand unterliegt und leicht ermöglicht werden kann.

Das Ergänzungs-Bezirks-Kommando würde dadurch in der Lage sein, die Monturen der Urlauber, wenn diese im Herbste nach der Konzentrirung nach der Heimat zurückgehen — den Winter über von den Gemeinden eintreffen, zu sammeln, und im Stande diese Monturen wieder brauchbar herstellen zu lassen, um die im Frühjahr zur Abrichtung einberufenen Rekruten damit zu bekleiden, und zur Abrichtung während des Sommers über zu verwenden, und endlich könnten diese Monturen von den Rekruten während des Transportes bei Absendung der Ergänzung im Herbste an die mobilen Bataillone des Regimentes getragen, und vice versa von den abgehenden Urlaubern zum Transporte in ihre Heimat wieder benützt werden.

Daß diese Maßregel ohne besonders schwierigkeiten durchgeführt werden kann, haben und wie gesagt, erfahrene Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten bestätigt, und da wir jetzt bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht jährlich circa 100.000 Rekruten eingestellt werden, — so dürfte außer Zweifel sein, daß sich hiedurch eine bedeutende Ersparung erzielen lassen wird.

Durch diese Maßregel würde schließlich auch dem den Soldatenrock herabwürdigenden Verfahren vorgebeugt werden, solche Urlauber in beschmutzter Montur einbetgehen, und Arbeiten wie z. B. Mistausladen u. s. w. zu stehen, bedoben, was wahrlich nicht zur Ehrenhaltung des Soldatenrockes beigetragen geeignet ist. In Preußen findet eine solche Gebahrung statt, daher keine solche Profanirung des Soldatenrockes vorkömmt, — nicht zu gedenken der Bettler, welche noch dazu nie in der Armee gedient, sich solcher Monturen der Urlauber zur Erreichung ihrer Zwecke bedienen — und dadurch noch mehr zur Herabwürdigung des Soldatenrockes und selbst des Staates beitragen, — der solchen Unfug duldet.

Nachdem wir nun die hervorragendsten Uebelstände der letzten Armee-Organisation hervorgehoben, so wagen wir es mit einem Armee-Organisations-Vorschlage hervor zu treten, welcher wie derselbe haben, die vorhergehen Uebelstände zu vermeiden, und diese, dann keinerlei Störung in der Schlagfertigkeit der Armee, weder durch Auflösung bestehenden, oder durch Errichtung neuer Truppenkörper herbeigeführt werde, den dermalig bestehenden Reformen anzupassen wozu wir bereits erwähnt — die Armee in eine mobile und in eine stabile eingetheilt — und nun das Detail unserer Organisations-Vorschlages näher begründen wollen.

Ferner bemerken wir, daß wir bei unseren nunmehgeblichen Vorschlage die Direktiven zu Grunde gelegt, welche in der allgemein als vortrefflich anerkannten Broschüre „Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein“ ꝛc. (Wien 1868) enthalten sind.

Nach diesen Angaben wird pag. 16 (VII) der Bedarf für das stehende Heer Oesterreichs im Kriege ziffermäßig angegeben, wornach 420.000 Mann Infanterie, 50,000 bis 55.000 Mann Kavallerie; — 60.000—65.000 Mann Artillerie; 18.000 Mann technische Truppen; 20.000 Mann an Fuhrwesen; 20. Mann für Sanitäts- und Spitalszwecke; endlich 12.000 Mann, welche die Stäbe, das Verpflegs- und sonstige Administrations-Personal u. s. w. bilden.

Digitized by Google

Diese ergaben eine Summe von 809,000 bis 810,000 Mann. Diese Summe muß aber noch um 40,000 Mann für die Marine, Schreibetruppen, das Personal der Bildungsanstalten, Gestüte, Invalidenhäuser u. dgl. vermehrt worden, daher eine Gesammtziffer von 840,000 bis 850,000 als das Minimum des Bedarfes erforderlich wird, welches nahezu 2½ Prozent der Gesammtbevölkerung ergibt; mithin das Maximum bezeichnet, bis zu welchem gegangen werden kann, ohne eine bedenkliche Erschöpfung des Landes herbeizuführen. Preußen hat zwar im Feldzug 1866 über 3½ Prozent seiner Bevölkerung unter Waffen gehabt, — aber zum Glücke wurde der Krieg in einigen Wochen beendet, — sonst hätte dieses übermäßige Aufgebot bei längerer Dauer des Krieges, wie es selbst preußische Fachmänner zugeben, sehr üble Folgen haben können.

Dieser Totalstand der Armee unterscheidet sich a) in die operative Feldarmee b) in die Besatzungstruppen und c) in die Depots.

a) Die operative Feldarmee, muß heut zu Tage an entscheidenden Schlachttagen mit Hinblick auf die andern Armeen, wenigstens 200,000 Streitbare an Infanterie zählen, welches mit Rücksicht auf die zahlreichen Abgänge an Kranken rc. einen Sollstand von 220,000 bis 240,000 Mann Infanterie bedingt, — die mit entsprechender Reiterei, Geschützen u. s. w. versehen, für die Operationen in erster Linie eine Feldarmee von 450,000 bis 460,000 erforderlich sein wird.

b) Die Zahl der Besatzungstruppen, welche auch zur Bewachung der minder bedrohten Grenzen dienen von der Zahl und Größe der befestigten Punkte und deren Stärke ab, da kurzmstete Festungen nur geringe, verschanzte Lager und Feldbefestigungen hingegen, die gewöhnlich erst vor Beginn des Krieges errichtet werden, sehr starke Besatzungen erfordern.

Außerdem besteht die Bestimmung dieser Truppen darin, daß ein größerer Theil der eben bereit sein muß, bei Vorrücken der mobilen Armee in Feindesland, die Besetzung des Landes im Rücken derselben zur Sicherung der Kommunikationen zur Blockirung oder Besagerung der Festungen hinter der eigenen Armee zu dienen, endlich nach einer verlornen Schlacht den Rückzug der eigenen Armee in geeignete Aufnahmsstellungen zu decken, und diese mit frischen Truppen zu verstärken.

An Besatzungstruppen wird ein Verpflegstand von 210,000 M. erforderlich, — und in diese Kategorie Truppen zählen theilweise die Grenzer, ferner die Jäger-Reiterschützen-Bataillone, endlich die 5 und 6 Bataillone der Linien-Regimenter kurz alle jene Truppen, welche dem Ausbruch eines Krieges erst einberufen und formirt, und nach einigen Wochen der Abrichtung erst jenen Grad von Schlagfertigkeit erlangen werden, welcher zum Kriege unerläßlich ist.

c) Für die Depots der Infanterie werden endlich 45 000 Mann erforderlich werden, welche daher nicht als Besatzungstruppen gerechnet werden können, da sie die Ausbildung des Nachschubes zur Deckung des Abganges bei der Armee zu besorgen haben werden.

Was die Armee-Organisirung anbelangt, so gehört ohne Zweifel ein logisch durchgeführtes Cadres-System für den Frieden, um im Kriegsfalle die operative Armee möglichst schnell vollzählig zu machen, und wohlausgerüstet in jeder Beziehung ins Feld stellen zu können. In zweiter Linie soll für die Reserve und Besatzungstruppen vorbedacht sein, um diese in kürzester Zeit von einigen Wochen zu formiren, und schlagfertig auszurüsten und nachzubilden.

Endlich kommt bei der allgemeinen Wehrpflicht die Aufstellung der Landwehr zur Landesvertheidigung zu besorgen, welche doch im Einklange mit der Organisirung der Feldarmee gebracht werden sollte.

Dieses sind die Principien, welche für die Armee-Organisation als Grundbedingungen aufgestellt werden, — welchen wir daher mit unseren Vorschlage zu entsprechen suchen werden.

Die logische Gliederung der Armee für den Frieden besteht in der Eintheilung in Armee-Divisionen, weil es dann bei Ausbruch eines Krieges leichter ist, die im Frieden aufgestellten und mit ihren Führern bereits vertrauten Armee-Divisionen in Armee-Corps zu formiren, welche dann auch auf einer festeren Basis beruhen — wornach zu den zugetheilten, stehenden Armee-Corps-Kommandos die Landes-Kommandirenden Beschaffen werden können, welche dann das Personal, das bereits für Vereinigung solcher und ihren Unterabtheilungen berechnet, und dadurch die Form bereits gebildet in den Kriegshauptquartier vereinigt werden kann.

Napoleon I. dem man doch sogenialistische Talente nicht absprechen kann, sagt in seinen „Militärischen Memoiren“: [illegible]

theilung der Armee im Frieden in Armee-Korps ist nachstehend deren die Dislokation ist nicht immer möglich — zumal die Armee-Korps für den Krieg nicht immer gleich sind unter sich, dann ist können nach Bedarf aus 2 oder 3 — ja sogar auf 4 Divisionen bestehen.

Auch bei der Armee-Organisation in Oesterreich wurde schon von weiland Erzherzog Karl seit 1805 die Armee-Division als Basis eines logischen Systems für den Frieden aufgestellt, und in Kriegsfalle erst die Armee-Korps aus dieser formirt, wie es die Feldzüge 1809 dann 1813 bis 1815 endlich 1848 und 1849 zeigen.

Erst nach dem Feldzuge 1849 wurden die Armee- und Armee-Korps-Kommandos bei der Organisation auch für den Frieden beibehalten, was zur Vermehrung der Armee-Uebungen führte.

Bei der nach dem Feldzug 1859 eingetretenen Reorganisation der Armee fand man jedoch aus Ersparungs-Rücksichten zweckmäßig den Divisions-Verband aufzulassen, dagegen nur 7 Armee-Korps-Kommandos beizubehalten.

Schon im Feldzuge 1864 in Schleswig-Holstein hat sich diese Maßregel nicht bewährt, und es wurde auf diese Thatsache die Herstellung des Divisions-Verbandes in der „Militär-Zeitung“ Nr. 10 vom Jahre 1866 befürwortet, — weil selbst Preußen zu diesen Feldzug seine Armee-Korps aus verschiedenen Truppen seiner Armee zusammengesetzt hatte. Es bedurfte erst der gewaltigen Erfahrungen von 1866 um zu dieser bewährten Maßregel zurückzukehren weil man den Prosten im eigenen Lande — wie gewöhnlich kein Urtheil zutraute.

I. Organisirung der Fußtruppen.

Was die Organisirung der Fußtruppen anbelangt — so wird erfahrungsmäßig das richtige Verhältniß des Friedens zum Kriegsstande zu zwei Drittel der Letzteren als Regel angenommen, und dieses Verhältniß wird auch als Basis bei der preußischen und preußischen Armee eingehalten — weil zur Erhaltung der Schlagfertigkeit der Armee eine dreijährige Präsenzzeit bei der Fahne als unerläßlich anerkannt wurde.

Nach diesem Grundsatze müßte, nachdem der Kriegsstand per Kompagnie 180 Gemeine beträgt der Friedensstand dem Verhältnisse von zwei Drittel entsprechend, 120 Gemeine betragen. Preußen hält bei demselben Kriegsstand an Gemeinen 130 präsent, — also ein noch günstigeres Verhältniß, obgleich die Volksbildung auf einer höheren Stufe steht, und die einheitliche deutsche Sprache mit geringer Ausnahme in Posen und Ostpreußen und eines Theils von Schlesien die vorherrschende ist.

Der beklagenswerthe Zustand unserer Finanzen läßt aber allem Anscheine nach für längere Zeit den erforderlichen Präsenzstande für den Frieden nicht zu, daher ein Weg gesucht werden muß, um für's Erste die Schlagfertigkeit der Armee auch mit einem niedrigeren Präsenzstand zu erreichen.

(Fortsetzung folgt).

Die Einführung der Hinterlader und gegenwärtiger Standpunkt der Bewaffnung in den europäischen Armeen.

(Fortsetzung.)

IV. Belgien.

Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß ein Land, in dem die Waffenindustrie eine so hohe Stufe einnimmt und dessen Werkstätten fast alle europäischen Armeen mit den neuesten Erfindungen und Verbesserungen, die auf dem Gebiete der Waffentechnik gemacht werden, versehen, daß ein solches Land seiner eigenen Armee bis in Verbesserungen anwendet gar nicht Jahre in letzter Reihe zugeführt hat. Während fast alle anderen Länder Europas mit Ausnahme von Italien und Frankreich und einigen kleineren, das Karabiner Feuerwaffen beibehalten, hat Belgien bis auf den heutigen Tag noch sein Kaliber von 17 Millimeter unverändert behalten und es ist in der allernächsten Zeit kaum sich entschließen, die Infanteriegewehre von 1853 in Hinterlader umzuändern. Man hat zwar das System Albini-Brändlin gewählt, welches sich dem Snidergewehr sehr nähert; und auch die englische Patrone — von Boxer angenommen; dabei ist nur das Kaliber, anstatt wie bisher 17 auf 14 mm. [illegible] Gewehre sind ganz ausgezeichnete Zielgewehre und gezielt werden, wie die Versuchsschießen und Prüfung der Truppen [illegible]

Digitized by Google

haba bedeutend geringeren Gewichte. Der Mechanismus des Gewehres ist zwar ein wenig einfacher als der Snidnsche und gestattet wohl ein etwas schnelleres Laden; ob der Verschluß aber so solide ist, als bei jenem, dürfte doch sehr die Frage sein, namentlich muß es gerechtes Bedenken erregen, daß bei aufgezogenem Hahn der Verschluß sich leicht durch geringen Stoß oder Schlag von selbst öffnen kann. Jedenfalls aber ist das belgischer Gewehr gewiß sehr brauchbar und verdient entschieden nicht die wegwerfende Kritik, die der bekannte Thomas Anquetil im Spectateur militaire (Februar 1868) demselben angedeihen läßt.

V. Schweden und Norwegen.

Bis in die neueste Zeit hinein haben diese beiden Länder, gleichwie ein durchaus gesonderter Heerwesen, so auch vollkommen verschiedene Bewaffnungen für ihre Truppen gehabt. Erst jetzt wird darin eine Aenderung eintreten. Norwegen hatte schon vor einer Reihe von Jahren seine Infanterie mit einem Hinterladungsgewehr versehen. Dasselbe war freilich ziemlich primitiver Art und hatte noch die Kapselzündung, wobei der Zündkegel nach unten angebracht war, wobei an Ladegeschwindigkeit, noch Treffsicherheit konnte es mit der Zündnadel oder anderen Hinterladern der neueren Modelle irgendwie konkurriren. Das norwegische Militär-Departement entschloß sich daher in der letzten Hälfte des Jahres 1866 mit dem schwedischen Kriegsministerium bei der für nöthig erachteten Neubewaffnung der Truppen gemeinschaftliche Sache zu machen und werden wir daher diese Angelegenheit bei der Maßnahme der schwedischen Regierung zugleich mit besprechen.

In Schweden hat man seit 1848 außerordentlich viel im Waffenfache experimentirt; es wurden in jenem Jahre zwei Modelle konstruirt mit dem ganz enormen Kaliber 19,2 Millim. Das eine dieser Gewehre wog fast 13 Pfund und schoß Hohlkeile von 53 Gr. Im Jahre 1855 stieg man auf das Kaliber von 18,4 Millim. herab, das Geschoßgewicht betrug nur noch 50 Gr. bei einer Pulverladung von 6 Gr. Ein Jahr später wurden Gewehre mit einem Kaliber von 15,2 Millim. und 1860 endlich die augenblicklich noch gebräuchlichen s. g. Wredeschen Gewehre konstruirt. Alle diese waren Vorderlader; daneben gab es noch zweierlei Arten Hinterlader, nämlich transformirte Vorderlader auf dem Jahre 1860 und originale Hinterladungsgewehre von 1864. Letztere die in nicht geringer Anzahl angefertigt sind, erwiesen sich den Anforderungen der Neuzeit nicht entsprechend. Es wurde demnach am 5. Oktober 1866 eine aus 3 schwedischen und 3 norwegischen Offizieren bestehende Kommission zusammenberufen, um Vorschläge über die künftige Bewaffnung der beiden Länder zu machen. Diese entschied sich bei Neuanschaffungen für das Remingtongewehr und, nachdem der schwedische Reichstag Anfangs 1867 die Summe von 1½ Mill. schwed. Rthlr. (etwa über ½ Mill. pr. Thlr.) zu diesem Behufe bewilligt hatte, erwarb die Regierung beim Jahaber des Remingtonpatents in Paris das Recht zur Herstellung dieser Gewehre und kaufte zugleich 10.000 Stück derselben, die im Laufe des Jahres geliefert werden sollten, sowie 20.000 Hinterladungsmechanismen für umzuändernde Gewehre älterer Konstruktion. Der Kontrakt wurde indeß von Seiten der Fabrikanten nur schlecht eingehalten und erst am 2. März d. J. langten die ersten 80 Kisten mit neuen Gewehren in Schweden an.

Außerdem sendete die Regierung zwei Offiziere nach Nordamerika, um sich dort mit der Fabrikation der Remingtongewehre bekannt zu machen und die zu ihrer Verfertigung erforderlichen Maschinen anzukaufen. Diese sind jetzt größtentheils angekommen und kann die Herstellung jener Gewehre nunmehr in Schweden selbst vorgenommen werden.

Das Remingtongewehr ist rücksichtlich seiner Brauchbarkeit als Kriegswaffe außerordentlich verschieden beurtheilt worden. Sehr sorgfältige Proben und Untersuchungen, die mit demselben angestellt wurden, haben dargethan, daß der meisten gegen diese Waffe gemachten Einwendungen gezeigt. Die Dauerhaftheit des Mechanismus an sich kann gar keinem Zweifel unterliegen. Im Uebrigen mag es richtig sein, daß das Remingtongewehr eine sorgfältige Behandlung von Seiten des Mannes verlangt, um in kriegstüchtigem Stande erhalten zu werden, als dies mit den meisten anderen Gewehren der Fall ist. Daß die Patronen sehr genau verarbeitet werden müssen, hat der Reminglon mit allen Gewehren gemein, bei denen Metallpatronen gebraucht werden. Viele Vorurtheile, die man gegen das Remingtongewehr gefaßt hat, sind durch die Anwendung schlechter Patronen veranlaßt worden. An Feuergeschwindigkeit und Treffsicherheit nimmt es einen hohen Rang ein und steht in dieser Beziehung nicht hinter den besten Hinterladern der Neuzeit zurück. Dabei ist das Gewicht des Gewehres verhältnißmäßig sehr gering — es beträgt noch nicht 8 Pfd. — und die Patrone wiegt nur ca. 35 Gr., 60 Patronen sind also ungefähr 1 Pfd. leichter als 60 Zündnadelpatronen und ist der schwedische Infanterist mithin um 3 Pfund geringer belastet, als ein mit der Zündnadel Bewaffneter.

Von den vielen älteren Modellen schwedischer Gewehre haben sich bei einer Ende vorigen Jahres vorgenommenen Untersuchung nur die Vorderlader, Modell 1860, und die Hinterlader, Modell 1864, zur Transformirung in Hinterlader nach dem Remingtonsystem tauglich gezeigt, und wird demnächst auch mit ihrer Umänderung im Lande selbst begonnen werden. An Güte und Brauchbarkeit werden diese Waffen den eigentlichen Remingtongewehren wenig nachstehen und kann man sie füglich als zu denselben gehörig betrachten.

Im Laufe dieses Jahres meint man 43.500 Remingtongewehre fertig zu haben und Ende 1869 gegen 70.000 St. Da der ganze erforderliche Vorrath aber auf 300.000 angeschlagen ist, würden noch 13—14 Jahre vergehen, ehe Schweden mit den im Inlande dafür zu Gebote stehenden Mitteln zu diesem Ziele gelangen kann.

VI. Dänemark.

Dänemark ist dasjenige der kleineren Länder Europas, das seit 1848 am meisten Gelegenheit gehabt hat, Kriegserfahrungen zu sammeln; man hat aber nur nach dem letzten Kriege und denselben für die Waffentechnik Nutzen zu ziehen gewußt. Obwohl eine sorgfältige Berücksichtigung der in den Jahren 1848—53 in den verschiedenen Kämpfen erlittenen Verluste ganz unabweislich zu dem Ergebnisse geführt hätte, daß sie, wie namentlich die Istedet, vorzüglich den gezogenen Gewehren der Gegner zuzuschreiben seien, betrachtete man doch noch viele Jahre nachher das glatte Gewehr als die Hauptwaffe der Infanterie. Dann ging man einen Schritt weiter und bewaffnete die Hälfte der Mannschaft jedes Bataillons mit glatten, die andere mit gezogenen Gewehren, ohne Frage eine sehr verwerfliche Maßregel. Erst gegen Ende der 50er Jahre führe man letztere als durchgängige Bewaffnung bei der Infanterie ein.

An gezogenen Gewehren hatte man namentlich zwei Modelle, das dänische Dorngewehr, Modell 1848, eine sorgfältig und sauber gearbeitete Waffe, und das vorzügliche Sadler Dorngewehr, welches man aus Schleswig-Holstein nach der Pacifizirung des Landes erhalten hatte. Um Einheit des Kalibers zu erlangen, bohrte man die letzteren zu dem sehr großen Kaliber des dänischen Gewehres — gegen 17 Millimeter — aus und verkürzte dabei die Rohrlänge nicht unbedeutend, sehr zum Schaden dieses vortrefflichen Gewehres. Um dem gesteigerten Waffenbedürfnisse für den im Jahre 1863 schon drohenden neuen Krieg abzuhelfen, versah man Gewehre älteren Modells, wie namentlich die 1848 aus Frankreich erhaltenen, mit Zügen und wandte Expansivgeschosse nach Minié's System bei ihnen an. Diese so veränderten Gewehre, die ein enormes Kaliber und nur geringe Treffsicherheit hatten, waren ebensowenig wie die Dorngewehre, welche letztere noch dazu weit langsamer zu laden waren, der Zündnadel nur im Entferntesten ebenbürtig.

Die dänische Regierung verschloß sich ihrer Einsicht nicht. Früher als in den meisten anderen Ländern wurde daß nach dem Kriege eine Kommission niedergesetzt, um die bekanntesten Hinterladungssysteme zu prüfen. Das erste Ergebniß dieser Kommission war, daß sie den Vorschlag machte, den vorhandenen Vorrath an Dorngewehren, Modell 1848, mit dem Snidnschen Hinterladungsmechanismus, mit sehr geringen Modifikationen, versehen zu lassen. Damit wurd schon im Jahre 1866, vor dem Ausbruch des großen deutschen Krieges der Anfang gemacht, und gegenwärtig sind über 11.000, oder alle die zur Umänderung tauglich erfundenen von diesen Gewehren in Hinterlader verwandelt. Man hat demnach nun auch die Sadler Gewehre für diese Transformation in Angriff genommen, und können die dazu ausersehenen 8500 Stück wohl im Laufe des Jahres oder spätestens 1869 fertig gebracht werden.

Schwieriger war es, zu einem endlichen Resultat über die neuanzuschaffenden Gewehre zu kommen und lange schwankte man zwischen Peabody und Remington, bis endlich letzteres die Oberhand erhielt. Es sind, nachdem der Reichstag 1 Mill. pr. Th. zu Waffenkäufen bewilligt hatte, vorläufig 30.000 Stück davon angeschafft, die größtentheils auch bereits angelangt sind. Nach einer Aeußerung des Kriegsministers im Reichstage verweigt man noch 10.000 dieser Gewehre erwerben zu müssen.

Die Remingtongewehre, welche sämmtlich aus Nordamerika bezogen sind — während sie Umänderung der Vorderlader durchaus im Lande selbst geschehen ist — ergaben bei den ersten mit ihnen angestellten Versuchen schlechte Schießresultate. Man experimente daher an der Patrone und nachdem man nämlich sich das Geschoß bedeutend modifizirt hatte — durch Abflachung der Spitze und Vergrößerung der Caneluren — verbesserte die Treffsicherheit des Gewehres sich in solchem Grade, daß es jetzt die Kon

Digitized by Google

kurrenz mit den allerbesten Gewehren, wie dem schweizerischen und dem Chassepot nicht zu scheuen braucht.

Die transformirten Vorderlader leisten vermöge ihres großen Kalibers nichts Bedeutendes, was genaues Schießen betrifft; an Feuergeschwindigkeit stehen sie dem Enfield-Sniderschen Gewehr ungefähr gleich und der Zündnadel also ziemlich nahe. Uebrigens werden sie im Felde schwerlich figuriren, da sie zur Bewaffnung der Besatzungsbataillone bestimmt sind.

VII. Rußland.

Je weniger die Waffenindustrie in Rußland selbst bis in die neueste Zeit hinein von nennenswerther Bedeutung war, mit desto größerer Aufmerksamkeit verfolgte die Regierung die Erfindungen und Verbesserungen, welche hinsichtlich der Feuerwaffen im Auslande gemacht wurden. Kundige Offiziere wurden abgeschickt, um über die an anderen Orten gemachten Fortschritte in der Waffentechnik persönlich Einsicht zu gewinnen, man verschaffte sich ferner die besten Modelle der neuen Waffen und stellte bei der Schießschule in Wolkowo-Pole sehr detaillirte und äußerst lehrreiche Versuche mit denselben an. Im Jahre 1854 wurden die ersten gezogenen Gewehre in Rußland bei den Truppen eingeführt, da dieselben aber im Ganzen schlechte Resultate lieferten, vertauschte man sie im nächsten Jahre mit einem anderen Gewehr, das ein Kaliber von 17,5 Millimetern hatte. Es wurden davon 200.000 Stück angeschafft, und ein Theil der russischen Infanterie im Krimkriege damit bewaffnet. Schon 1857 ging man aber wiederum zu einer neuen Waffe über, welche bei einem Kaliber von 15,2 Millimeter, einem Geschoß von 35,6 Gr. und einer Pulverladung von 4,9 Gr. allen Anforderungen entsprach, die an einen Vorderlader zu stellen waren. Dieses Modell 1857 bildet denn auch noch, abgesehen von der Transformirung zur Hinterladung, die Grundlage der Bewaffnung der russischen Infanterie.

Schon früh ward die Aufmerksamkeit der Regierung auf Hinterladungsgewehre, und namentlich auf die preußische Zündnadel gelenkt. Im Jahre 1849 ließ dieselbe nach einem aus Preußen erhaltenen Exemplar, durch einen nach Rußland übergesiedelten preußischen Büchsenmacher, 24 Gewehre mit dem Zündnadelmechanismus versehen; dieselben erwiesen sich aber beim Gebrauch als vollkommen untauglich. Man verließ daher dieses System vorläufig, ohne indessen den Gedanken an die Einführung von Hinterladungsgewehren aufzugeben. Doch wurden die Versuche zur Herstellung eines brauchbaren Hinterladers etwas in den Hintergrund gedrängt durch die im Krimkriege gemachte Erfahrung, daß die sehr langsam zu ladenden Dorngewehre der Franzosen über die glatten russischen Gewehre, die viel schneller geladen werden konnten, stets ein ganz entschiedenes Uebergewicht hatten. Es schien also in erster Reihe auf Tragfähigkeit und Treffsicherheit der Waffen, dann erst auf ein schnelleres Schießen anzukommen. Diese Erwägung führte zu der Konstruktion und Annahme des obenerwähnten Modells 1857, das allerdings jene beiden Eigenschaften in hohem Grade besaß

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Wir brachten im letzten Blatte die Nachricht der Sistirung der Publikation des großen Avancements für kurze Zeit. Auf allerhöchsten Befehl wurde das betreffende Verordnungsblatt noch am Mittwoch ausgegeben. Wir suchten in der Donnerstag-Nummer der amtlichen Wiener-Zeitung vergebens die Publikation, welche gestern allerdings erfolgt ist. Diese Verzögerung hat ihren Grund darin, daß von nun an auch das ungarische Amtsblatt „Közlöny" die Personal-Veränderungen gleichzeitig mit der „Wiener-Zeitung" bringen muß, und dieß Mal die Uebersetzung ins Ungarische als Grund der Verzögerung angegeben wird.

÷ In Folge des neuen Avancements sind in der Eintheilung der Generalstabs-Offiziere mannigfache Aenderungen von Sr. Excellenz dem FML. v. John verfügt worden, welche wir in unserem nächsten Blatte bringen.

D. Hauptmann Beelram Gatti — als Militär-Schriftsteller und Historiker rühmlichst bekannt — hat soeben ein auf die Erfahrungen der neuesten Zeit basirtes umfangreiches Werk veröffentlicht. „Die Taktik der nächsten Zukunft; Grundzüge einer Lehre des Krieges, insbesondere des Gefechtes, entwickelt aus den Kraftäußerungswerthen der heutigen Waffen in ihrer Verbindung und Gegenseitigkeit" ist der Titel einer in Ideen und Form vollkommen original entwickelten neuen Theorie. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die wandelbaren Mittel auch die Form verändern, stellt der Verfasser seinen Abhandlungen über alle Momente der Kriegskunst Sätze an die Spitze, welchen er durch logische und geistreiche Beweisführung den Werth von Axiomen zu geben bestrebt ist.

Wir machen vorläufig unsere Leser auf das Erscheinen dieser interessanten Arbeit aufmerksam und werden nicht versäumen dieselbe eingehend zu besprechen.

♀ Der Veteranen-Verein in Wels erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser die Erlaubniß, den Reichsadler in der Vereinfahne führen zu dürfen.

— (Cirkular-Verordnung vom 25. Oktober 1868. Fortsetzung). A. Verhältniß und Pflichten der Hilfs-Organe gegenüber dem Reichs-Kriegs-Ministerium und den ihnen zugewiesenen Waffen, beziehungsweise Corps.

Die Hilfs-Organe unterstehen unmittelbar dem Reichs-Kriegs-Minister, nach dessen Weisungen und Intentionen sie zu handeln haben und an welchen sie in allen Fällen direkte gewiesen sind.

Zur Erstattung von Vorschlägen und Gutachten berufen, welche ihren Dienstezweig berühren, sind sie für die Richtigkeit derselben und der einschlägigen Daten verantwortlich.

Sie haben die einheitliche und kriegstüchtige Ausbildung ihrer speciellen Waffe, beziehungsweise ihres Korps, zu überwachen, und sich von der Schlagfertigkeit der ihnen zugewiesenen Truppen, so wie von der Kriegstüchtigkeit des ganzen Ausrüstungs-Materiales zu übergeben.

Die Inspicirungen haben sie entweder nach Weisung des Reichs-Kriegs-Ministers oder innerhalb der dießfalls bestehenden Anordnungen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Wenn sie dabei Abweichungen von den Vorschriften oder auffallende, das Interesse des Allerhöchsten Dienstes und des Militär-Aerars schädigende Vorkommnisse finden, haben sie dieselben sogleich abzustellen und das Verfügte dem Reichs-Kriegs-Ministerium anzuzeigen, so wie sie überhaupt verpflichtet sind das Resultat ihrer vorgenommenen Inspicirungen fallweise zu berichten.

Die Inspektoren haben den ihren Dienstzweig betreffenden, wichtigeren, technischen und sonstigen Versuchen beizuwohnen und ihr persönliches Urtheil über die stattgehabten Versuche, abgesondert von dem Gutachten der mit der Ausführung speciell betrauten Organe, dem Reichs-Kriegs-Ministerium schriftlich zu übergeben.

Die Individual-Beschreibungen und Conduitelisten der Offiziere sind vor dem Einlangen beim Reichs-Kriegs-Ministerium an den Chef des General-Stabes, beziehungsweise an die betreffenden Inspektoren, zu leiten, welche die Individual-Beschreibungen zu prüfen und mit ihren Bemerkungen zu versehen, sowie in die Conduitelisten Einsicht zu nehmen haben.

Der Chef des General-Stabes und die General-Inspektoren der Artillerie, des Genie-, Montur- und Fuhrwesens haben die Anträge über die im Corps, in ihrer Waffe oder Branche vorkommenden Stabs- und Ober-Offiziers-Beförderungen auszuarbeiten und an das Reichs-Kriegs-Ministerium zu leiten.

Der Chef des General-Stabes hat die Eintheilung der Ober-Offiziere des General-Stabes selbst zu bewirken, ist aber bezüglich der hierbei erwachsenden Reiseauslagen an die Bewilligung des Reichs-Kriegs-Ministeriums gebunden, welch' letzterem auch die Vorschläge zur Eintheilung der Kriegsschul-Frequentanten nach beendetem zweijährigem Curse zu unterlegen sind.

Bezüglich der Eintheilung der Stabs-Offiziere des General-Stabes bleiben die gegenwärtig hierüber bestehenden speziellen Bestimmungen aufrecht.

Den General-Inspektoren der Artillerie, des Genie-, Montur- und Fuhrwesens steht es zu behufs der Eintheilung der Offiziere ihrer bezüglichen Waffe, Branche oder ihres Korps die entsprechenden Anträge an das Reichs-Kriegs-Ministerium zu stellen.

Von allen organisatorischen oder sonstigen das Wesen der Waffe oder des Korps betreffenden Verfügungen des Reichs-Kriegs-Ministeriums müssen die Hilfsorgane stets in voller Kenntniß erhalten werden.

Zur Bearbeitung der laufenden Geschäfte sind dem Chef des General-Stabes die Kräfte seiner unterstehenden Bureaux zugewiesen, dem General-Artillerie- und dem General-Genie-Inspektor je ein Stabs-Offizier und ein Hauptmann des betreffenden Spezial-Stabes, — dem General-Fuhrwesens- und dem General-Montur-Inspektor je ein Rittmeister, beziehungsweise Hauptmann des Corps oder der Branche beigegeben.

B. Von den bisherigen Befugnissen der Hilfs-Behörden haben — innerhalb der bestehenden speziellen Vorschriften — überzugehen:

Digitized by Google

a) an das Reichs-Kriegs-Ministerium.

1. die auf Beförderung der Offiziere, ferner auf den Eintritt von Zivilpersonen unmittelbar als Offiziers-Aspiranten bei den technischen Truppen und auf Anordnung der Prüfung der Bewerber um die Offiziers-Aspiranten-Charge Bezug nehmenden Agenden;

2. die Heirats-Angelegenheiten aller Offiziere;

3. die Dienstes-Eintheilung der Offiziere, beziehungsweise deren Transferirung, und zwar bei den Ober-Offizieren insofern es sich um die Eintheilung zu Regimentern und selbstständigen Bataillons handelt; ferner die Dienstes-Eintheilung der bei den Spezialstäben, verschiedenen Anstalten und auf fixirten Posten verwendeten Offiziere, insofern selbe nicht bezüglich des General-Stabes dem Chef desselben zusteht;

4. die höheren Befugnisse der General-Artillerie- Genie- und Monturs-Inspektion, sowie jene des Fuhrwesens-Corps-Kommando, hinsichtlich der dem Mannschafts- dem Militär-Unter-Parteien- und Beamten-Stande angehörenden Individuen, wie auch alle technisch-administrativen Agenden des Fuhrwesens-Corps-Kommando.

Endlich werden:

5. das Artillerie- und das Genie-Comité, sowie die Artillerie-Arsenal-Direktion in allen direkte dem Reichs-Kriegs-Ministerium unter-geordnet.

b) an die Commandanten der Artillerie- und Genie-Regimenter, der Festungs-Artillerie-Bataillone, sowie an den Kommandanten des Pionnier-Regiments:

1. das Recht der Ober-Offiziers-Transferirung innerhalb des Regiments, beziehungsweise selbstständigen Bataillons, jedoch nur unter Beobachtung der aus finanziellen Rücksichten gebotenen Beschränkungen und diesfalls allgemein geltenden Vorschriften.

2. die Ernennung der Kadeten im eigenen Truppenkörper.

Diese vorstehenden, Allerhöchst sanktionirten Bestimmungen haben mit 15. November 1868 in Wirksamkeit zu treten und werden die diesbezüglich noch nothwendigen Detail-Verfügungen unter Einem hinausgegeben.

† (Sterbefälle.) Oberstlieutenant P. Peinzinger v. Ari in Salzburg, Rittmeister Fürst Louis Lobkowitz in Folge eines Sturzes vom Pferde in Wien, und Frany Helbling, Hauptmann in Pozzuolo.

☺ Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, Herrn Thoms, Flügelhornisten vom Regiment Hannover, sowohl in unserm neigenden Kur-Salon als in geselligen Kreisen, mit seltener Kraft und Virtuosität Konzertstücke vortragen zu hören. Indem wir uns den Vergnügen anschließen, erlauben wir uns zu bemerken, daß die wackere Regimentskapelle Hannover Künstler wie Herrn Thoms mit Recht zu ihren Illustrationen zählen kann.

Ausland.

* (Schweiz) Jedes Handelsschiff, welcher Nation es auch angehört, ausschließlich mit Verwundeten und Kranken am Bord, mit deren Aufnähmung es beschäftigt, ist neutral erklärt; die einzige Thatsache einer im Schiffsjournal verzeichneten Unterschung durch einen feindlichen Kreuzer macht die Verwundeten und Kranken unfähig während der Dauer des Krieges wieder zu dienen.

Der Kreuzer hat selbst das Recht einen Kommissär an Bord zu geben behufs Regierung der Konvoi und der Verifikation seines Verhaltens, Einhält das Handelsschiff außerdem noch eine Fracht, so ist dieselbe ebenfalls neutral erklärt, sobald sie nicht ihrer Natur nach der Konfiskation verfällt. Die Kriegführenden haben das Recht, den neutralisirten Schiffen jede Verbindung und jede Richtung zu untersagen, welche sie als Geheimniß ihrer Operationen nachtheilig erachten. In dringenden Fällen können von den Oberkommandanten Privatkonventionen abgeschlossen werden, um Schiffe, welche für die Aufnähmung von Verwundeten und Kranken bestimmt sind, gegenseitig neutral zu stellen.

Die eingeschifften Matrosen und Soldaten, Kranke oder Verwundete, welcher Nation sie angehören, werden von dem Sieger beschützt und verpflegt. Ihre Heimsendung ist den Bestimmungen des Art. 6 der Konvention und dem Zusatzartikel 5 unterstellt.

Die oberkommando Flagge bezeichnende Fahne, um anzuzeigen, daß ein Schiff oder Fahrzeug die Neutralität verlangt, kraft der Genfischen Konvention, ist die weiße Flagge mit rothem Kreuz. Den Kriegführenden steht in dieser Beziehung jede Verifikation zu, welche sie für nothwendig erachten. Die militärischen Hospitäler sind neutr angerichten und haben eine große Bedeutung in [illegible]

(Schl. folgt.)

Die Hospitalschiffe, auf Kosten der Hilfsgesellschaften equipirt, welche die Unterzeichner dieser Konvention anerkannt und nur mit einem Autfragsschein des Souverän, der zu ihrer Anerkennung die ausdrückliche Erlaubniß gegeben, sowie einem Dokument der kompetenten Sebehörde versehen haben, welches bezeugt, daß sie während ihrer Ausrüstung und ihrer endlichen Abfahrt der Kontrole unterworfen und einzig und allein für den Zweck ihrer Mission Verwendung gefunden haben, werden gleich ihrem Personal als neutral betrachtet. Sie werden respektirt und beschützt von den Kriegführenden. Ihr Erkennungszeichen ist die ausschließe Nationalflagge nebst weißer Fahne mit rothem Kreuz. Das Unterscheidungszeichen ihres Personals ist eine Armbinde mit den gleichen Farben. Ihr äußerer Anstrich ist weiß mit rother Bauterie. Diese Schiffe haben den Verwundeten und Schiffbrüchigen der Kriegführenden ohne Unterschied der Nation Hilfe und Beistand zu leisten.

Sie dürfen in keiner Weise die Bewegungen der Kriegführenden hindern. Während und nach dem Kampfe handeln sie auf eigene Gefahr und Schaden. Die Kriegführenden haben das Recht sie zu kontrolliren und zu untersuchen; sie können ihnen ihre Hilfe verlagen, ihnen befehlen sich zu entfernen, und sie festhalten, wenn es der Ernst der Umstände verlangt. Die von diesen Schiffen aufgelesenen Verwundeten und Schiffbrüchigen können von keinem der Kriegführenden zurückverlangt werden, denen dürfen dieselben während der Dauer des Krieges nicht wieder in Dienst treten.

Im Seekrieg berechtigt jeder starke Verdacht, daß einer der Kriegführenden die Wohlthat der Neutralität in einem anderen Interesse als dem der Verwundeten oder Kranken benutzt, den anderen Kriegführenden die zum Beweis des Gegentheils die Konvention aufzuheben. Wird dieser Verdacht zur Gewißheit, so kann selbst die Konvention für die ganze Dauer des Krieges gekündigt werden.

Personal-Nachrichten.

Seine Majestät der Kaiser haben mit der Al. Entschließung vom 28. Oktober allergnädigst zu ernennen geruht:

Zu FML. die General-Majore:

August Ritter von Auf, Kommandant der 21. Grenz-Truppen-Division.

Eugen Freiherrn Pizel de Bibain, Oberstbesitzmeister Sr. k. k. Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht.

Karl Freiherrn von Borberg, Kommandant der 1. Kavallerie-Truppen-Division.

Hugo Freiherrn von Wedtwitzer, Kommandant der 11. Truppen-Division, als Vorbenannten in ihren Anstellungen.

Josef Tomas, unter gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten der 14. Truppen-Division, mit Vorbehalt des Ranges für den General-Major Ludwig Edlen von Fromm.

Zu General-Majors die Oberste und Truppen-Brigadiere:

Karl Grafen Pötting et Persing, Freiherrn von Ober-Falkenstein, des 69. Inf.-Regts.

Gmerich v. Wostzugni und Eduard Ritter Graf v. Bibra, der Gendarmerie.

Eduard Grafen Wickenburg, des 11. Inf.-Regts.

Der Oberst:

Karl Hofmann von Donnersberg, Kommandant der Artillerie-Abtheilung.

Konstantin Grafen Thun-Hohenstein, des 6. Drag.-Regts, Oberstbesitzmeister

Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erbprinzenmeisters Gerhard Welfen.

Die Oberste zur Truppen-Brigadiere:

Johann Freiherrn Zopin v. Hohenwelt, des 4. J.-R.

Hermann Freiherrn von Mamberg, des 7. Drag.-Regts.

Ferdinand Bauer des 46. J.-R.

Anton Ritter von Dormus des 31. J.-R., sämmtlich in ihren Anstellungen.

Den Oberst Franz Freiherrn von Leonhardi, Kommandanten des 70. J.-R., mit gleichzeitiger Ernennung zum Lehal-Truppen-Divisionär zu Krakau.

Den Oberst und Truppen-Brigadier Alfred von Bähmen, des 1. Genie-Reg. letzterer Rang mit Vorbehalt des Ranges für Oberst Adolf Rothmund, und letzterer zwar auch für Oberst Josef Ritter von Luzenberger.

Zu Obersten die Oberstlieutenants:

Anton Edlen von Rapp, des Generalstabes.

Anton Fer dern von Lumnitzer, des Generalstabes, letzterer Vorstand des Präsidial-Bureau im Reichs-Kriegsministerium.

Karl Maupaul, Kommandant des 3. J.-R.

Jakob Katkovich, Kommandant des 10. J.-R.

Alfred Ritter von Krauß, des 20. J.-R., zugetheilt in der Abtheilung Sr. Majestät des Kaisers, mit Belassung in der Kanzlei-Dienst dieses Regiments.

Karl Zaitz von Hanlauffenn, Kommandant des 46. J.-R.

Kornelius von Zubrzycki, Kommandanten des 55. J.-R.

Karl Schmidt, Kommandanten des 6. J.-R.

Rudolf Ritter von Hoffinger, Kommandanten des 31. J.-R. alle Vorbenannten in ihren Anstellungen, und Johann Wasilko, Kommandanten des 8. Grenz-J.-R.

Robert Maquir, Kommandanten des 50. Grenz-J.-R. beide mit Belassung in ihren respektiven Regimentern.

Prokop Ritter von Gunner von Engelshofen, Kommandanten des 36. Feld-Jäg. Bat. in [illegible]

Heribert Ritter Döffern de Banfield, des Tiroler-Jäger-Regts, in gleicher.

[illegible]

[illegible]

Franz Grafen Schaffgotsche, von und zu Kynast, Kommandanten des 27. Feld-Jäg.-Bat., im Bataillon.

Kajetan Glanzl, Kommandanten des 7. Drag.-Regts.

Johann Edlen von Putz, Kommandanten des 11. Uhl.-Regts.

Ludwig Ritter von Müller, Kommandanten des 1. Drag.-Regts., in ihren respektiven Regimentern.

Alexander Grafen Kinsky de Körösspatak, des 1. Uhl.-Regts., bei gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des 3. Drag.-Regts.

Wenzel Pittel, Kommandanten des 5. Jäger-Art.-Kombo.

Anton Wildhagen, Kommandanten des 6. Zeugs-Art.-Kombo.

Franz Christl des Artillerie-Stabes.

Wilhelm Freiherrn von Hackelberg-Landau und Otto Freiherrn v. Gemmingen des Genie-Stabes.

Alfred Becher, Kommandanten des 1. Genie-Regts., die sechs Letztgenannten in ihren bereitigen Dienstverwendungen.

Joseph Edlen von Reichmann, des Generalstabes, mit gleichzeitiger Ernennung zum Vorstande der Zeichnungs-Abtheilung im militär-geographischen Institute und Josef Edlen von Arnetzky, des Generalstabes, mit gleichzeitiger Ernennung zum Direktor des Kriegs-Archives, beide Letztgenannten mit Versetzung in den Ruhe-Stand.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Josef Ritter von Lutterer von Lintenburg, des Generalstabes, beim 53. J.-R.

Gustav Meß, des 18. J.-R., im Regimente. Gustav Edlerdt von Edlerdtsburg, des 21. J.-R., im Regimente. Anton Freiherrn Baum von Appelshofen, des 67. J.-R., im Regimente. Johann Medwun von Riedburg, des 36. J.-R., beim 71. J.-R. Johann Wilczek, des 37. J.-R., beim 43. J.-R. Friedrich Edlen von Pitz, des 46. J.-R., im Regimente. Adolf Freiherrn von Cocron, des Generalstabes, beim 73. J.-R. Franz Pichler Edlen von Deeben, des 59. J.-R., im Regimente. Alexander Josef, des 14. J.-R., im Regimente. Thomas von Grodzicki, des 57. J.-R. beim 80. J.-R. Anatolius Moritz, des 67. J.-R., beim 63. J.-R. Friedrich von Baumgarten, des 68. J.-R. im 36. J.-R. Alois Ritter von Hermann, Kommandanten des Kundschafter-Korps, des 39. J.-R., Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, beim 32. J.-R., mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppendienste. Ludwig Cunning, des Genie-Stabes, beim 28. J.-R. Johann Blaschke, des 1. beim 4. Gren.-J.-R. Gregor Marisch, des 6. Gren.-J.-R. im Regimente. Karl Dellmund, des 11. Gren.-J.-R., beim 12. Gren.-J.-R. Kajetan von Hannig, des 5. beim 1. Gren.-J.-R. Johann Bannigk, Kommandanten des 26. Feld-Jäg.-Bat. Friedrich Drohatzky, Kommandanten des 32. Feld-Jäg.-Bat. in ihren respektiven Bataillonen. Moriz Strucker, des Tiroler Jäger-Regts. mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des 11. Feld-Jäg.-Bat. Hugo Corbier von Sonnenhaupt, des 12. Hus.-Regts., beim 8. Drag.-Reg. Josef Freiherrn Wolf v. Wagbrunn, des Generalstabes, beim 11. Uhl.-Reg. Karl von Goethen de St. Agathe, des 9. Uhl.-Regts., beim 5. Uhl.-Reg. Karl Unterzaunreck, des 11. Drag.-Reg., beim 1. Uhl.-Reg. Ignaz Scharinger, des 13. Uhl.-Reg., mit Belassung in der Rangs-Eintheilung dieses Regimentes, und auf seinem Dienstposten als Stellvertreter des Vorstandes im Präsidial-Bureau des Reichs-Kriegsministeriums Mitzmer, des 8. Uhl.-Reg., beim 11. Uhl.-Reg. Anton Sjurcheny de Ringy-Ohny, des Generalstabes, beim 11. Hus.-Reg. Eduard Freiherrn Fleischer von Swstrowitz, des 10. Uhl.-Reg., beim 1. Uhl.-Reg. Heinz Freiherrn von Debenberg, des 6. Uhl.-Reg., beim 9. Uhl.-Reg. Stefan Wojnarovits, des 1. Hus.-Reg., im Regimente. Georg Freiherrn von Bechtl, des 3. Drag.-Reg., im Regimente. Leo Freiherrn von Schönberger, des 7. Hus.-Reg., beim 4. Hus.-Reg. Ernst Schwickert, des 2. Art.-Reg., im Regimente. Anton Bednarczyk, des 1. Zeugs-Artillerie-Bat., in seiner Verwendung. Karl Ritter von Maffei, des Genie-Stabes im Stabe. Georg von Derffy, des 2. Genie-Reg. mit gleichzeitiger Uebersetzung in den Genie-Stab. Stein Skpczy de eadem et Usse-Klirdy und Robert Ritter von Zoeller, des Genie-Stabes, mit Belassung in seinem Stabe. Karl von Regein, des Pionnier-Reg., in diesem Regimente endlich den Artillerie-Oberlieutenant Stefan Sibalik, der Mil.-Verpflegs-Verwaltungs-Branche, Referent beim 14. Gren.-J.-R. mit gleichzeitiger Ernennung zum ad latus des Referenten bei der 7. Abtheilung des General-Kommando zu Lemberg.

Zu Majors der Hauptl. und Rittm. 1. Kl.

Ottmar Ernst, des Genie-Stabes.

Adolf Schlipp, des 11. Uhl.-Reg.

Alexander Ritter Egretzle de Potsdiffet, des 9. Hus.-Reg., alle drei Genannten im Generalstabe,

Thomas Dabic, Wilhelm Wagner, Ferdinand Grafen Degenfeld-Schonburg und Moriz Ritter, des Generalstabes, alle im Korps.

Emil Edlen David von Rhonfeld, des 5. J.-R.

Emanuel Diemmer, des 36. J.-R. und Alfred Edlen von Ballentinits, des 4. Uhl.-Reg. und Generalstabes, beiderst mit Belassung als Lehrer in der Zentral-Kavallerie-Schule und unter Versetzung in die Rangs-Evidenz des Korps.

Adalbert Ritter Schönnovsky von Schönwirke, des 20. J.-R. beim 18. J.-R.

Ludwig Edlen von Köstler, des 39. J.-R., beim 57. J.-R.

Thom Heiß, des 78. J.-R., beim 73. J.-R.

Alexander Mayer, des 79. J.-R. im Regimente.

Franz Strobler, des 74. J.-R., beim 66. J.-R.

Josef Freiherr, des 13. beim 44. J.-R.

Olimpio Cavrian, des 29. J.-R., beim 5. Gren.-J.-R.

Karl Wollenheck, des 50. J.-R. im Regimente.

Adolf Kaiglek, des 18. beim 42. J.-R.

Heinrich Haffner Edlen von Grimmenstein, des 35., beim 73. J.-R.

Gabriel von Marenic, des 58., beim 68. J.-R.

Karl Edlen von Dipplauer, des 71., beim 67. J.-R.

Moriz Ritter von Mihalkovitz, des 62., beim 57. J.-R.

Alois Mayer, des 67. J.-R. im Regimente.

Emerich Maia, des 24., beim 20. J.-R.

Josef Bertrubka, des Pionnier-Regts., beim 46. J.-R.

Gustav Ritter von Wachter, des Pionnier-Regts., beim 36. J.-R.

Heinrich Fidel Edlen von Wittingshofen, des Generalstabes, beim 5. J.-R.

Victor Scarovsky, des 3. beim 1. Gren.-J.-R.

Maximilian Kaschelowski, des 5. beim 6. Gren.-J.-R.

Josef Kraguljac, des 10., beim 11. Gren.-J.-R.

Heinrich Hauer, des 14. Feld-Jäg.-Bat., mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des 29. Feld Jäg.-Bat.

Alois Knöpfler, des 1. Tiroler-Jäg.-Reg. im Regimente.

Anton Krmencsig, des 7. Hus.-Reg. im Regimente.

Alexander Max-Donell O'Donlon, des 4. Uhl.-Reg. im Regimente.

Arthur Freiherr von Balow-Wendhausen, des 9. Uhl.-Reg. im Regimente.

Anton Ehrenberger, des 7., beim 12. Uhl.-Reg.

Alfons Berrer Edler von Perez, des 5., beim 8. Uhl.-Reg.

Gustav Hüpeden, des 9., beim 11. Drag.-Reg.

Edmund Grafen Wickenburg, des 13., beim 1. Hus.-Reg.

Albrit Schwarz, des 9. Drag.-Reg., beim 10. Uhl.-Reg.

Maximilian Ritter Lukyanowski von Krasikowice, des 13., beim 10. Hus.-Reg.

Josef Gabrinnzi, des 6. Hus.-Reg. im Regimente.

Alfons von Rudolitsch, des 13., beim 3. Drag.-Reg.

Emil Grafen Zizge, des 7. Hus.-Reg., zugetheilt zur Dienstleistung bei Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Siegmund, mit Belassung in dieser Verwendung, und mit Uebersetzung in den Armee-Stand.

Wilhelm Liskovetz, des 6., beim 1. Uhl.-Reg.

Franz Aiser, des 12., beim 11. Festungs-Art.-Bat. mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten desselben.

Karl Sprayner, des 5., beim 6. Art.-Reg.

Eduard Wodrizka, des 1., beim 11. Art.-Reg.

Anton Schimpfing, des 1., beim 11. Zeugs-Art.-Kombo., mit der Bestimmung als Kommandant des Kilisiabaues zu Pola.

Kaspar Langhof, des 8., beim 10. Art.-Reg.

Anton Kindermann, des 3. Art.-Reg. in diesem Regimente.

Eduard Hapel, des 3., beim 2. Art.-Reg.

Franz Drahorad, des 1., beim 7. Art.-Reg.

Stefan Wellenreiter, des 1. Zeugs Art.-Kombo., bei diesem Zeugs-Kombo., mit Vorbehalt seiner Rangee für Hauptm Franz Zatzek, beim Genie-Stabe.

Karl Marti, Vinzenz Steinwender und Oskar Meiß von Teufen, des Genie-Stabes, in diesem Stabe.

Karl Anzicker Edlen von Feridergswall, des 2. Genie-Reg. im Regimente.

Josef Müller, des Genie-Stabes, in diesem Stabe.

Paul Kirschner, des 1. Genie-Reg., im Genie-Stabe.

Ferdinand Ritmann und Wilhelm Köstler, des Genie-Stabes, in diesem Stabe. Letzterer mit Rücksicht auf seine Verheirathung in seiner bisherigen Verwendung.

Wilhelm Gruhl und Friedrich Bolzano Edlen von Kronstädt, des Pionnier-Regts., in diesem Regimente.

Gustav Freiherrn von Lindenfels, der Militär-Gestüts-Branche.

Lukas Mattasfovic und Thomas Hanke, der Militär-Verpflegs-Verwaltungs-Branche, mit gleichzeitiger Ernennung des Letzteren zum Referenten beim 14. Gren.-J.-R., des Letzteren beim 12. Gren.-J.-R. mit Rangs-Vorbehalt für dessen Vorderemann Hauptmann Franz Zatzek.

Die Titular-Majore:

Franz Göpfert, zugetheilt in der Mil.-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers und Johann Hoffmann, zugetheilt im Präsidial-Bureau des Reichs-Kriegsministeriums Beide der Armee-Stande,

Eduard Wolf von Wolffenburg und Josef Tuffer, Beide von der Militär-Verpflegs-Kommando-Branche,

Julius Gerlich Edlen von Gerlichsberg, Kommandanten des Garnisons-Spitales zu Krakau.

Rudolf Hampel, Kommandanten des Garnisons-Spitales in Gray und Franz Freiherrn von Pauer von Löwenschwert, Kommandanten des Militär-Militär-Invalidenhauses zu Lemberg, alle Vorbenannten mit Belassung auf ihren Dienstposten und dem Hauptm. 1. Kl. Eduard Zaborsky von Hirschfeld, des Armee-Standes, den Majors-Charakter ad hon. allergnädigst zu verleihen.

Ferners allergnädigst zu ernennen:

Zu Truppen-Brigadiers der Obrster:

Eduard Ulbrurnsky de Kiß-Jeka, Kommandanten des 73. J.-R. bei der 18. Truppen-Division.

Adolf Schwarz, Kommandanten des 3. Drag.-Reg., bei der 13. Truppen-Division.

Friedrich Ritter von Schwab, Kommandanten des 11. Feldjäg.-Bat., bei der 13. Truppen-Division.

Hermann Freiherrn von Dahlen, des Generalstabes, bei der 10. Truppen-Division.

Joachim Hantz von Grünnenwald, Kommandanten des 3. Gren.-J.-R. bei der 21. Gren.-Truppen-Division.

Zu Regiments-Kommandanten:

Den Obrst Franz Freiherrn von Mauthinfant, des Tiroler-Jäger-Regts., in diesem Regimente.

Obrst Raul Rothmund, des Armee-Standes, bisher Direktor des Kriegs-Archives, beim 78. J.-R.

Oberstlieutenant Ernst Kubin, des 70. J.-R., in diesem Regimente.

Oberstlieutenant Josef Seipicki, des 10., beim 2. Gren.-J.-R.

Den Major Benedikt Göttl her, der Mil.-Verpflegs-Verwaltungs-Branche zum ad latus des Referenten bei der 7. Abtheilung des General-Kommando zu Lemberg und des Majors Franz Duda, der Militär-Verpflegs-Verwaltungs-Branche, zum Referenten beim 10. Gren.-J.-R., mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge, ernennt.

Ferners die Verleihung des in der Militär-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers angestellten Obersten Wilhelm Ritter von Gradden, des 1. J.-R., als zweiter Oberst zu dem 59. J.-R., zum Truppendienste vorzunehmen, und demselben in Anerkennung der in seiner bisherigen Verwendung geleisteten vorzüglichen Dienste das Militär-Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen, ferners:

die Zutheilung des Majors Karl Kaaf, des 1. Zeugs-Art.-Kombo., bei der 7. Abtheilung des Mundierungs mit gleichzeitiger Verf zung in den Artillerie-Stab.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Es scheint nachgerade, als ob von gewisser Seite alle sogenannten **Geheimmittel** zur Zielscheibe einer neidigen Kritik geworden seien. — Alles wird von dieser Seite in denselben Tiegel geworfen und alles, ohne zu prüfen oder zu untersuchen, als Schwindel erklärt. Die ehrbarsten, achtungswerthesten Persönlichkeiten, sowohl Aerzte als Laien, welche in Anerkennung oder aus Dankbarkeit ihr Lob öffentlich aussprechen, werden als bestochene Söldlinge bezeichnet, — kurz man scheuet oft sich nicht, selbst das Gute zu verdammen und mit der Wahrheit auf eine empörende Art und Weise umzuspringen. — Genau dieses Schicksal widerfährt der vielberühmten **Unterleibs-Bruchsalbe** des Herrn Gottlieb Sturzenegger in Herisau, Kr. Appenzell, Schweiz, ungeachtet diesem Erfinder Tausende von Zeugnissen aus allen und jeden Ständen über deren vorzügliche Wirksamkeit zur Verfügung stehen.

Es ist freilich wahr, daß auf dem Gebiete derartiger Mittel das Empfehlenswerthe vom Geringen oft schwer zu unterscheiden ist. — Wir nehmen indeß keinen Anstand, beim so häufigen Vorkommen von Unterleibsbrüchen, die bekanntlich oft einen sehr schmerzvollen und gefährlichen Charakter annehmen, dieses vortreffliche **total unschädliche** Mittel allen Bruchleidenden wärmstens zu empfehlen. — Diese Salbe kann in Töpfen zu 3 fl. 20 kr. Oest. Währ. sowohl beim Erfinder direkt als bei den bekannten Niederlagen bezogen werden.

Der Wahrheit die Ehre!

Wer bei Bezug der so beliebten herzogl. Braunschweiger Staatslose auf reelle und pünktliche Behandlung rechnen will, der wende sich an die seit 30 Jahren bestehende und hochgeachtete Firma **J. W. Haas in Frankfurt a. M.** Mir wurde das Glück zu Theil, mit einem Lose im Verlaufe zweier Ziehungen einmal ½ Los von 115.000 und einmal ½ Los von 110.000 fl. zu gewinnen, und von obiger Firma baar ausbezahlt zu bekommen. Amtliche Beweise stehen Jedermann von genanntem Hause zu Diensten.

S. M., früher Hofgutspächter, jetzt Rentier.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der in Oesterreich allgemein beliebten Staats-Prämienlose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Als Geschäftsfreund des wegen seiner Pünktlichkeit bekannten Bankhauses **Adolf Haas und Comp.** in **Frankfurt a. Main** empfehle ich Jedermann obiges Haupt- und Glücksdepot aufs Wärmste.

Dr. Julius Sikorski in W . .

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

Kleider-Magazin

des 12—18

Jakob Rothberger

kaiserl. ★ königl.

Hof-Lieferant,

bietet die größte Auswahl aller Gattungen fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Gaba von Loden mit

Kapuze	von 8	bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von 10	bis	60 fl.
Ueberzieher	von 8	bis	30 fl.
Frühjahrs-Anzüge	von 15	bis	36 fl.
Sommer-Anzüge	von 11	bis	30 fl.
Leinen-Anzüge	von 10	bis	25 fl.
Frühjahrs-Röcke	von 8	bis	36 fl.
Sommer-Röcke	von 5	bis	21 fl.
Leinen-Röcke	von 4	bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von 14	bis	28 fl.
Jagdröcke	von 8	bis	25 fl.
Schlafröcke	von 8	bis	32 fl.
Hauspelze	von 4	bis	14 fl.
Winter-Röcke	von 6	bis	50 fl.
Feine Stadtpelze	von 30	bis	200 fl.
Reisepelze	von 40	bis	150 fl.
Jagdpelze	von 16	bis	80 fl.
Kutscherpelze	von 30	bis	100 fl.
Priester-Gehröcke	von 18	bis	30 fl.
Priester-Ueberröcke	von 15	bis	43 fl.
Winterhosen	von 4	bis	15 fl.
Sommerhosen	von 3	bis	18 fl.
Morgenhosen	von 5	bis	10 fl.
Winterhosen	von 9	bis	12
Sommergiletz	von 3	bis	10
Turner-Anzüge	von 2½	bis	6
Kamaschen	von 3½	bis	6

Sehr billige Livreen in großer Auswahl.

wohl neue als übertragene.

Empfiehlt ferner neue **Reisepelze**

Kleider-Leihanstalt zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** umgetauscht, die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in großer Auswahl sind sehr billig zu haben.

Stefansplatz 9, im I. Stock.

7—8

F. X. Wawik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach jahrelanger Gehilfenschaft bei einem hiesigen bekannten Militärschneider ein Etablissement

in Wien, Stadt, Göttweihergasse

nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herrn k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung.

Auch sind von demselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu beziehen.

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

ist das seit Jahrhunderten bekannte, aber sehr schwer zu gewinnende, von dem Gefertigten chemisch gereinigte und filtrirte, medizinisch geprüfte Kammfett, welches noch nie als reiner Tolterlegegegen Kahlkopf bekommen war. Dasselbe befördert durch seine eminenten Eigenschaften den **Haarwuchs**, stillt die Haarwurzel und beseitigt das Ausfallen der Haare gänzlich. Die Wirkungen beweisen sich augenblicklich und überraschend. Ich unterlasse daher jede weitere Anpreisung, denn der höchste **Erfolg**, über welchen [redacted] **mehr als 1000** [redacted] dankbare Anerkennungen und Danksagungen sich in Händen des Gefertigten zu Jedermanns Einsicht befinden, ist das beste Zeugniß.

Auszug aus der „Zeitschrift für gerichtliche Medizin, öffentliche Gesundheitspflege und Medizinal-Gesetzgebung", redig. Wien, 6. August 1867:

„Der Pferdekammfett-Präparate des Herrn Abt erfreuen sich einer täglich größeren Beliebtheit im Publikum, da sie mit denselben erzielten Erfolge bezüglich des Wachsthums und der Konservirung des Kopfhaares wahrhaft überraschend sind. Wir empfehlen daher dieses vollkommen reine und billige Präparat Allen, denen an der Erhaltung ihres Kopfhaares gelegen ist, auf das Nachdrücklichste."

Preise im Detail:

1 Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit 6 Portion 1 fl. Als Pomade per Tiegel mit eleganter Ausstattung 90 kr. Als Kosmetique 50 kr. Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare per Tiegel in Abdrücken 1 fl., als Kabinettsatz 50 kr., Bartwichse blond, braun oder schwarz 25 kr. [redacted] Auswärtige Bestellungen werden gegen Einsendung oder Nachnahme schleunigst befördert.

Um den häufig vorkommenden Fälschungen vorzubeugen, wolle man genau beachten, daß jedes meiner Kammfettpräparate mit meiner Schutzmarke und der Privilegiums-Abschrift Nr. [redacted] versehen ist.

Das neueste, beste und ganz unschädliche

echte Haarfärbemittel

(in Schwarz, Braun oder Blondmann), womit sich Jedermann augenblicklich die Kopf- und Barthaare **dauernd** beliebig hell oder dunkel färben kann. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Farben deckt natürlich und die Auffärbung unlösbar leicht. **Preise:** Ein Karton sammt Gebrauchsanweisung 2 fl. 50 kr.; die zum Färben nöthigen Farben, Tassen und Kämme in je einem Karton 50 kr.

Haarfärbepasta, besonders zu empfehlen für Damen zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare und Augenbrauen, in Etui sammt Bürste und Kamm 1 fl. ö. W.

Auch sind verschiedene Gattungen feinparfümirte Parfumeriewaaren zu den billigsten Preisen am Lager.

Haupt-Versendungs-Depot en gros & en détail:

In meinem Kunstsalon: Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, und Fabrik: Neubaugasse Nr. 70. — Ferner bei Herrn A. Moll, Apotheker, Tuchlauben; Josef Wenn, Apotheker, Tuchlauben; J. Ritter, Kostnerkaufgasse 16; Dr. Wertter, Apotheker, Krems, und bei den Ed. Haubner Apoth. „zum Engel" am Hof. In Brünn: bei Hrn. J. Schwellnagerber. Fritsch: Botzen. J. Weberburger; Graz, H. Kielhauser; Klagenfurt, J. Dettoni, Görz: Preslau. J. John; Lemberg, Pet. Mikolasch; Pest, J. v. Török, Apoth.; Pressburg, J. Heidenklow. Prag: Szeredin, H. Weigelein; Brünn, K. M. Klusak, Apoth.; Linz, J. Hauptmeier; Salzburg, A. Stammer; Laibach, Ed. Mahr; Czek. A. Schadewitz, Aeltest., Sebastianplatz; Debenburg, A. Meyer, Apoth.; Pressburg, A. Heinrich, Apoth.; Pankrack, J. Blanka, Fritsch; Temesvar, Sy. nesius Anzel, Eisen, Keiser u. Comp.; Agram, E. Mauchbach, Apoth. und in den meisten renommirten Apotheken des In- und Auslandes.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur u. k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

Glück auf nach Frankfurt am Main.

Als eines der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die von der **Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung** genehmigte und garantirte große

Staatsprämien-Verlosung.

5—5 **von über Zwei Millionen Gulden,**

deren Gewinnziehungen schon am 10. Novb. beginnen.

Dieselbe umfaßt 36,500 Lose, wovon 19,600 unbedingt mit Treffer erscheinen müssen, da nur Gewinne gezogen werden.

Die Hauptpreise sind:

Gulden 175,000; 105,000; 70,000; 35,000; 2 à 17,500 2 à 14,000 2 à 10,500 2 à 8750; 2 à 7000; 2 à 5250, 6 à 3500; 7 à 2625; 105 à 1750; in Allem 19600 Gewinne.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich „Original-Staats-Lose" (keine Promessen) für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen festen Preisen! Ein Ganzes fl. 7. — Ein Halbes fl. 3 50 — Ein Viertel fl. 1. 75 Banknoten unter Zusicherung **promptester** Bedienung. — Verlosungsplan sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste wird ohne weitere Berechnung übersandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch in Oesterreich erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen, selbst nach den entferntesten Gegenden ausgeführt.

Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Lose von der Direktion **beauftragte Großhandlungs-Haus**

J. W. Haas,

Frankfurt a. M.

Die meisten Haupttreffer fallen gewöhnlich in mein Debit, so habe ich am 5. August dieses Jahres wieder den allerhöchsten Gewinn An Al n gorn [redacted] ausbezahlt.

Digitized by Google

Silber 175,000 Gulden oder 100,000 Thaler Silber

4—6 beträgt der Hauptgewinn bei der von dem Staate Braunschweig garantirten

großen Staatsprämien-Verlosung

und noch weitere Gewinne von:

Thlr. 60,000; 40,000; 20,000; 2 à 10,000; 2 à 8000; 2 à 6000; 2 à 5000; 3 à 4000; 3 à 3000; 2 à 2500; 5 à 2000; 12 à 1500; 105 à 1000; 5 à 500; 144 à 400; 11 à 300; 197 à 200; 285 à 100; 12,550 à 47.

Der Versandt der Lose geschieht von uns nur im Original und sind solche daher mit Promessen nicht zu verwechseln.

Für die nächste Gewinnziehung, welche schon am 10. Nov. beginnt, offeriren wir die von der Herzogl. Direktion ausgegebenen Originallose zu planmäßig festgesetzten Preisen: Ganze Lose à fl. 7; Halbe à fl. 3.50; Viertel à fl. 1.75 ö. W.

Jeder Bestellung wird der amtliche Generalplan gratis beigefügt und die Originallisten sofort nach der Entscheidung übersandt. Wir sichern reelle und verschwiegene Bedienung zu und sehen gefälligen Aufträgen baldigst entgegen. Man beliebe sich daher direkt zu wenden an

Adolph Haas & Co.

Banquiers in Frankfurt am Main.

NB. Rekommandirte Sendung kostet nur 15 Neukreuzer.

Die vielfach erprobte und empfohlene

Unterleibs-Bruchsalbe

von

Gottl. Sturzenegger in Herisau, Schweiz,

kann in Töpfen zu österr. Währ. fl. 3.20 kr. sowohl durch den Erfinder direkt bezogen werden als auch durch Herrn Josef Weiß, zur Mohren-Apotheke, Tuchlauben, 444 in Wien.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

39—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

12—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

3—12 **Anzeige**

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20
„ „ Band „ „ fl. 24 — fl. 30
„ „ Draht „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kalibergattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.

Patent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahle 7″/₀ doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 25.

dergleichen à 9″/₀ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30

dergleichen à 12 ″/₀ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen 6monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 90. **Mittwoch den 11. November 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion F. B. Leitler's ehe Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

IV.

1. Das französische Gesetz.

Der Bekleidungsoffizier ist mit den Details des Bekleidungswesens und der damit in Verbindung stehenden Korrespondenz betraut; seine Funktionen umschließen die Magazins-Lagerung, Konservirung, Konfektionirung, Reparirung Vertheilung und Verschickung des Bekleidungsmaterials und der Effekten, die große und die kleine Equipirung das Pferdegeschirr, die Kriegsbewaffnung und Munition und alle übrigen den Truppen-Abtheilungen zur Ausrüstung nothwendigen Gegenstände. Dafür wird er durch einen oder mehrere unter seinem unmittelbaren Befehl gestellte Offiziere unterstützt, die auf dessen Vorschlag durch den Präsidenten der Verwaltungsrathes dieses ernannt werden ꝛc.

Die Ernennsbemittel, dann die für Bekleidung delegirten Offiziere obliegen denselben Funktionen und unterliegen der gleichen Verantwortlichkeit wie die Trésoriers und Bekleidungs-Offiziere.

Die Attributionen und Reponsabilität der Conseils, besonders jene der Präsidenten, Majore und Rechnungsoffiziere erstrecken sich auch auf die bei der Administration angestellten Unteroffiziere, die Hauptleute und alle übrigen Individuen, welche eine Truppenabtheilung selbstständig verwalten. Unter eigener Verantwortlichkeit sind diese Offiziere ꝛc. befugt, sich in den auf die Administration bezüglichen Details durch andere Offiziere oder Unteroffiziere vertreten zu lassen.

Unter der Autorität und Beaufsichtigung der Conseils und der Majore sind die Unterabtheilungs Kommandanten mit allen Detail- und schriftlichen Arbeiten betraut, welche die denselben übertragene Verwaltung der Truppe zum Gegenstande haben; sie lassen die Kanzleigeschäfte durch die sergents-majors oder marechaux des logis chefs oder aber durch Fouriere (Quartiermeister) besorgen; sie wachen unablässig über das Interesse der Soldaten, und lassen sich alles angelegen sein, damit die individuelle Masse mit Schulden nicht beladen werde. Sie unterschreiben direkte, nachdem sie die Meinung der untergebenen Offiziere eingeholt haben, unter Vorbehalt des Regresses an die betheiligten Parteien, die Majore oder aber an die subsidiarisch haftenden Verwaltungsräthe, sobald es offenkundig oder augenscheinlich geworden ist, daß die an den Waffen und Effekten vorgenommenen Reparaturen in keinem Verhältnisse zu den Preisen stehen; sie sind autorisirt mit Genehmigung der Majore die Abänderungen der Effekten 2. Kategorie oder der tauglichen Soldaten angehörigen Waffen zu bewilligen, wenn sie einsehen, daß Rechtsklagen, daß diese Gegenstände wegen des geringen Grades ihrer Beschädigung noch gute Dienste zu leisten vermögen; sie richten ihre Reklamationen an die Conseils, wenn die Auszahlung des Soldes und die Vertheilung der Lebensmittel, Montur ꝛc. zu der vorgeschriebenen Zeit nicht stattfindet, die Lieferungen mangelhaft oder unvollständig eingehen, oder wenn illegale Abrechnungen und ungebührliche Abzüge plattgreifen. Sie sind verantwortlich für alle Fonds, Effekten und Lieferungen, über welche ihrerseits Quittungen oder Empfangsscheine ausgestellt und für die bewirkten Vertheilungen jeder Art, wenn sie noch der von ihnen zerstörten Lage die reellen Rechte überschreiten.

Die Administration und Komptabilität sämmtlicher Truppen ist der Kontrole der Militär-Intendanz unterworfen; die Fonds, Register, Belege ꝛc. sind behufs den Offizieren der Intendanz jedes Mal vorzulegen, wenn sie dieselben Behufs ihrer Verifikation abfordern. Die Rechnungs-Dokumente der Truppen-Abtheilungen werden durch den Militär Intendanten alle Vierteljahre und durch den Militär (Ober)-Intendanten alle Jahre rückweise beglaubigt. Die Militär-Intendanten haben zwar die Truppenrechnungen abzuschließen und in Richtigkeit zu bringen; jedoch ist der Rechnungsabschluß der Intendanten nur dann definitiv, wenn der General-Inspektor die ihm unterworfenen Fragen und Propositionen statuirt und mit seiner Approbation versehen hat.

Zur Führung des Administrations- und Manipulations-Dienstes besteht bei jedem Regimentsstabe ꝛc.: 1 Major, 1 Capitaine-trésorier, 1 Capitaine d'habillement, 1 Adjoint au tresorier, (Sekondlieutenant) ferner: 1 Secretaire du tresorier, 1. Secretaire de l' adjoint au trésorier, garde magasin d' habillement, Fourriere ꝛc.

Im französischen Kriegsministerium ist sowohl die 5. als die 6. Direktion für den Intendanzur-Dienst bestimmt und eingerichtet.

Die 5. Direktion für Militär-Intendanz, Administrationsdienst, Administration truppe:, ärztliches Personale und den Sold errichtet, hat einen Militär-Intendanten zum Direktor und einen Militär-Unter-Intendanten 1. Klasse zu dessen Adjunkten und besteht aus folgenden Bureaux: 1. Bureau für Militär-Intendanz, Marschdienst. Transporte, Militär-Fuhrwerke. 2. Bureau für Militär-Verpflegung und Beheizung. Bureau für Personation der Militärärzte, Militärapotheker, Zivilspitäler, Regiments-Krankenpflege, Invaliden. 4. Bureau für Bekleidung. Militärbetten und Lagerung. 5. Bureau für Sold, Rechnungs-Revisionen, innere Administration aller Waffen.

Die für die allgemeine Komptabilität, Pensionen und Unterstützungen, innere Dienst und die Archive aufgestellte 7. Direktion unter einem Staatsrath, General-Inspektor der Intendanz als Direktor hat 6 Bureaux und zwar: 1. Bureau für Kontrole der Ausgaben, Projektangelegenheiten, General-Budgets. 2. Bureau für Fonds. Ordonnanzen und allgemeine Rechnungen. 3. Bureau für Rechnungs-Materie. 4. Bureau für Pensionen und Unterstützungen, 5. Bureau für innern Dienst. 6. Bureau für Archive und Dekorationen. Jedem Bureau ist ein Chef vorangestellt.

2. Das preußische Gesetz.

Das Kriegsministerium ist das Organ des Königs. Es ist die oberste leitende Behörde (Zentral-Behörde), in welcher sich alle Zweige der Militär Verwaltung vereinigen. Von ihr gehen alle Verwaltungsnormen aus, welche auf dem Gebiete der Militärverwaltung erprobt und sich als zweckmäßig bewährt haben, nachdem sie die verfassungsmäßige Zustimmung in dem Staatsministerium, beziehungsweise dem Staatsrath oder den beiden Häusern des Landtages und demnächst die Allerhöchste Sanktion erhalten haben.

Die Geschäftsverwaltung des Kriegsministeriums geht aus: 1. von dem Kriegsminister persönlich, 2. von dem allgemeinen Kriegs-Departement, 3. von dem Militär-Oekonomie-Departement und dessen Abtheilungen, als:

Digitized by Google

a) Abtheilung für das Etats- und Kassenwesen; dieselbe besorgt zugleich die Militär-Wittwen-Kassen-Angelegenheiten unter der Firma „Militär-Oekonomie-Departement, Abtheilung für die Militär-Wittwen-Kassen-Angelegenheiten."

b) Abtheilung für die Natural-Verpflegung, die Reise- und Vorspann-Angelegenheiten.

c) Abtheilung für die Bekleidung, die Feldequipagen und das Trainwesen.

d) Abtheilung für das Service- und Militär-Krankenwesen.

e) Abtheilung für das Invalidenwesen.

f) Abtheilung für das Remontirungswesen.

g) General-Auditoriat.

h) Direktorium des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses.

i) Ober-Examinations-Kommission für Intendantur-Beamte.

Vorgenannte Departements und Abtheilungen in der Gesammtheit bilden als innerstehende Theile des Ganzen unter dem Vorsitz des Chefs das Kriegsministerium.

Die Intendanturen sind die Organe des Kriegsministeriums, besonders der Militär-Oekonomie-Departements in den Bezirken der Armeekorps, von denen sich je eine am Sitze des General-Kommandos befindet.

Darnach bilden sie die allerletzte Zwischen-Instanz zwischen dem Kriegsministerium und den untern Militär-Oekonomie-Behörden. Ihre Verwaltung erstreckt sich über alle Zweige der Militär-Oekonomie, sie sorgen darin für einen ordnungsmäßigen Betrieb und bearbeiten selbstständig alle darauf Bezug habenden Angelegenheiten nach den Etats und den für jeden Zweig gegebenen besondern Instruktionen; ihnen hauptsächlich liegt die Fürsorge wegen der anzuschaffenden Naturalien und Materialien ob, sie leiten die Ankäufe und Lieferungen ein und schließen die Kontrakte.

Dabei haben sie über alle Zweige der Militär-Oekonomie eine uneingeschränkte Aufsicht und Kontrole, namentlich über die Proviantämter, die Bekleidungs- und die Train-Depots, über die Garnison- und Lazareth-Verwaltungen, über das Kassen- und Rechnungswesen bei den Truppen ꝛc., sie müssen vorzüglich bei öfter abzuhaltenden Kassen- und Spital-Revisionen auf Richtigkeit der Bestände, sowie auf Güte, zweckmäßige Aufbewahrung und Behandlung der magazinirten Gegenstände sehen und haben als Deputationen des Kriegsministeriums oder als kommissarische Bevollmächtigte der Departements desselben darüber zu wachen, daß die verschiedenen Zweige der Militär-Oekonomie bei den Truppen nach den deshalb gegebenen Vorschriften besorgt und verwaltet werden.

Für alle in ihrem Wirkungskreise vorfallenden Unordnungen und Unregelmäßigkeiten sind die Intendanten strenge verantwortlich; überall müssen sie das Interesse der königlichen Kasse wahrnehmen; sie haben daher auch jede Uebertheuerung zu verhindern und wo solche dennoch vorkommt, deren Berichtigung sofort zu veranlassen.

Daneben theilen sie mit den Truppen-Befehlshabern die Verantwortlichkeit dafür, daß die Truppen mit allen Gegenständen der Ausrüstung für den Frieden wie für den Krieg nach Zahl und Eigenschaft vorschriftsmäßig versorgt sind und haben die Verpflichtung, sowohl den Truppen bei der Selbstbeschaffung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen mit Rath und That an die Hand zu gehen, als auch die Befehlshaber bei deren direkter Aufsicht und Fürsorge, daß die Truppen und jeder Untergebene, was ihm gebührt, zur gehörigen Zeit richtig und gut erhalte, thätig zu unterstützen.

In Angelegenheiten der Militär-Oekonomie, welche bei dem Generalkommando des Korps vorkommen, hat der Intendant als Referent den Vortrag; bei Musterungen und anderen ökonomischen Revisionen seltener, der obern Befehlshaber begleitet diese ein Mitglied der Behörde, welches die dabei zu ertheilenden Dekharges vorzubereiten hat und für deren Richtigkeit verantwortlich bleibt. Der Intendantur liegt ferner die Bearbeitung der bei den General-Kommandos vorkommenden Geschäfte ihres Ressorts ob, welche derselben von dem Chef des Generalstabes zugetheilt werden.

Der Intendant macht von diesen und ähnlichen Sachen, wo es erforderlich ist oder von dem kommandirenden General begehrt wird, demselben persönlich Vortrag und wird darüber mündlich von ihm beschieden. Vorträge bei dem Chef des Generalstabes können von einem Intendantur-Rathe geschehen. Die Mitglieder der Intendantur haben sich bei dem Antritt und der Rückkehr von Urlaubs- und Dienstreisen bei dem kommandirenden General persönlich zu melden.

Im Verhältniß zu den Truppen und deren Befehlshabern sollen die Intendanturen die letzteren in der direkten Aufsicht und Fürsorge für das Wohl der Truppen unterstützen und zugleich die Mitaufsicht und Kontrole darüber übernehmen, daß nichts geschieht, was nicht in den Vorschriften begründet ist, oder zum Nachtheile des Staates oder der Truppen gereichen kann.

Den Mitgliedern der Intendantur liegt die Verpflegung ob, bei ihnlichst Anwesenheit in einer Festung, Festung oder offenen Garnison-Stadt den Kommandanten oder Garnison Chef persönlich von dem Zwecke ihrer Anwesenheit und der Dauer derselben in Kenntniß zu setzen. —

Da die Oekonomie der Truppen in höchster Instanz nur von den Regiments-Kommandanten geleitet wird, so geschieht auch die Mittheilung zwischen den Truppen und der Intendantur nur durch sie. Wo aber ein Brigade- oder Divisions-General von dem Detail einer Sache Kenntniß nehmen will, nimmt dieselbe zwar diesen Umweg, aber ohne daß deshalb besondere Abschriften gefertigt werden.

Die Truppen und Liquidanten sind verpflichtet, die von den Intendanturen zur etwa nöthigen Aufklärung des Sachverhaltes erforderte Auskunft zu ertheilen. Dagegen liegt den Intendanturen die Verpflichtung ob, alle Ausgaben, welche gegen den klaren Sinn der Bestimmungen zum Nachtheil der Staatskasse veranlaßt werden, abzusetzen und zu wenig liquidirte zuzusetzen oder auf deren Nachliquidirung aufmerksam zu machen.

Gegen die Festsetzungen der Intendanturen steht den Truppen der Rekurs an das Kriegsministerium offen.

Alle neuen Vorschriften, nach denen sich die Truppen richten sollen, müssen von dem kommandirenden General als Befehle ausgehen und der Intendant muß den Erlaß, wenn solcher noch nicht durch das Kriegsministerium mitgetheilt worden ist, nachsuchen, bevor er selbst bei dem Armeekorps darnach verfährt.

Die Intendanturen sind in den zum Ressort der Ober-Rechnungs-Kammer gehörigen Angelegenheiten derselben untergeordnet, sie müssen an dieselbe in gleicher Form, wie an das Kriegsministerium, mithin auch unter Bemerkung des Referenten berichten und die von der Ober-Rechnungs-Kammer ertheilten Befehle ebenso wie die Vorschriften des Kriegs-Ministeriums befolgen.

Die Intendanturen haben ferner die an die Ober-Rechnungs-Kammer gelangenden Jahres-Rechnungen vor der Absendung an diese Revisions-Behörde abzunehmen, d. h. sie einschließlich der Belege in materieller und formeller Hinsicht sowie in kalkulatorischer vollständig zu prüfen und mit den Erläuterungen und Bemerkungen, sowie mit den etwa noch fehlenden Bescheinigungen zu versehen.

Alle Truppentheile, welche ein Armeekorps bilden — die Artillerie ꝛc. in egriffen — gehören zu dem Geschäftsbereiche der dabei angestellten Intendantur. Wo aber ein Theil vom Korps für das Geschäft zu weit entfernt ist, übernimmt die Besorgung die Intendantur desjenigen Korps, in dessen Bezirk sich die Truppe befindet.

Der Intendant ist Chef der Behörde. Er kann bei derselben Disziplinarstrafen gesetzlich verfügen und ist für alle in seinem Geschäftsbereiche vorkommenden Anordnungen und Unregelmäßigkeiten persönlich verantwortlich.

Jedes Mitglied erhält einen besonderen Kreis von Geschäften, deren Gegenstände es technisch muß beurtheilen können und für welche es speziell verantwortlich ist. Es unterschreibt mit den Intendanten diesenigen Berichte an das Kriegsministerium, welche das Spezielle seines Geschäftskreises angehen, bei abweichenden Ansichten wird dieselbe dazu geschrieben.

Die Korps-Intendantur besteht aus 5 Abtheilungen, deren jeder ein Mitglied vorsteht und unter dessen alleiniger Vertretung die Rechnungssachen bearbeitet werden. Die Benennung dieser Abtheilungen ist dieselbe wie beim Militär-Oekonomie-Departement des Kriegs-Ministeriums. Nach dem Normal-Geschäftsplan liegen ob: dem Korps-Intendanten die Vorträge beim General-Kommando und Besorgung der Ausfertigungen, die Bearbeitung der Personal-Angelegenheiten der Intendantur-Beamten, die speziellen Anordnungen in Beziehung auf den Geschäftsgang und die obere Leitung sämmtlicher Geschäfte, die Durchsicht und Vertheilung aller eingehenden und die Revision derjenigen ausgehenden Sachen, welche nicht unter der alleinigen Vertretung der Abtheilungs-Vorsteher bearbeitet werden; die Vollziehung der Reinschriften und die Abhaltung der Konferenzen zur Berathung wichtigerer Verwaltungs-Gegenstände. Jeder Abtheilung die Abhaltung der Lokal-

Digitized by Google

reipektive Kassen-Revisionen; die Abnahme der betreffenden Jahres-Rechnungen der Korps-Zahlungs-Stelle und der Beitrag zu den Geschäftsberichten an das Kriegsministerium.

Der 1. Abtheilung die Revision und Anweisung der Liquidationen über laufende Geldausgaben zur Verpflegung der Truppen, der Rekruten, der Reservisten ꝛc. und über Service; die Aufsicht und Kontrole über die ordnungsmäßige Verwaltung der Kassenbestände bei den Truppen; die Anweisung der Gehalte der nicht regimentirten Offiziere und Beamten und die Bearbeitung der Schuldenangelegenheiten derselben, so weit sie dem Geschäftskreise der Intendantur gehören.

Der 2. Abtheilung die Natural-Verpflegs- und Remonte-Angelegenheiten.

Der 3. Abtheilung die Bekleidung und Feldequipage, die Train-, dann die Reise-Vorspann- und Transportkosten-Angelegenheiten.

Der 4. Abtheilung die Garnison-Verwaltungs-, ferner die Angelegenheiten aus dem Militär-Bildungs-Unterrichts- und Erziehungswesen, endlich die Festungs-Bau-Angelegenheiten.

Der 5. Abtheilung die Krankenpflege-Angelegenheiten und das Invalidenwesen.

Die Intendantur-Mitglieder haben nicht blos Dekrete zu schreiben, welche die Subalternen ausführen, sondern die letzten sind bloß Ausfüsen, welche da gebraucht werden, wo ein Mitglied ohne sie nicht fertig werden kann.

Alle Beamten haben eine ihnen nach dem Dienstreide auferlegte Verpflichtung; die Mitglieder sind für die materielle, die Subalternen für die kalkulatorische Revision der Rechnungsachen verantwortlich.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Die Grenze, bis zu welcher man bei Herabminderung der Präsenzzeit bei der Infanterie und bei den Jägern gehen kann, wäre zwei und ein halbes Jahr, — wobei jedoch diese Zeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ausgenützt werden müßte, um die operative Feldarmee wenigstens im schlagfertigen Zustande zu erhalten.

Um dieses Problem zu lösen, schlagen wir fürs Erste vor, wieder zu den von unserem glorreichen, der kaiserlichen Armee unvergeßlichen, weiland Erzherzog Karl aufgestellten Grundsätzen zur Organisirung der Armee zurück zu kehren — d. i. die Brigaden wieder aus 4 Bataillons Infanterie und einem Jäger oder Grenz-Bataillon als leichte Truppen zu formiren, und zwar aus dem Grunde, weil sich diese Formation in den Feldzügen 1805 und 1809, — 1813—1815, dann 1848 und 1849 endlich 1859 entsprechend bewährt hatte.

Im Feldzuge 1859 in Italien hatte man jedoch die Erfahrung gemacht, daß die Formation der französischen Brigade zu 6 und 7 Bataillons wesentliche Vortheile gewähre, weil da Bataillone an Kopfzahl kleiner entfallen, daher vom Kommandanten leichter übersehen und im vollen Sinne des Wortes geführt werden können.

Diese Maßregel, die Brigade mit 7 Bataillons zu formiren, kam bereits im Reichsrathe 1865 bei Gelegenheit der Debatte über das Militär-Budget zur Sprache, — und wurde von den betreffenden Referenten mit Hinblick auf die Vortheile der französischen Organisation motivirt. Doch wurde wohlweislich unterlassen hervorzuheben, daß die französische Brigade mit 7 Bataillone sich nur mit 5460 Mann beziffert, während die Brigade bei uns nach dem damaligen Stande 7560 ohne Stab wie dort gerechnet zählt, demnach um 1900 Mann, ein ganzes Drittel mehr betragen hatte.

Der Uebelstand dieser Formation zeig: sich bei der Nordarmee im Feldzuge 1866, wo die Brigaden der Fußtruppen in der Stärke von 7200 bis 7500 Mann zum Schlagen kamen und in dem koupirten Terrain in Böhmen die Uebersicht des Brigadiers fehlte, daher die Leitung des Gefechtes mangelte, und die Waffenstreckung vereinzelter Bataillone, die ohne Unterstützung fochten, erklärlich werden dürfte.

Während im Feldzuge 1859 die Armee-Korps zu 2 Divisionen in 4 Brigaden inclusive Kavallerie und Artillerie den Stand von 18 bis 22.000 Mann nicht überstieg, (Militär-Zeitschrift 1862, B. 3 pag. 308), betrugen im Feldzuge 1866, (Militär-Zeitschrift 1867, B. 1, pag. 76) die Fußtruppen allein bei jeden Armee-Korps 32 bis 34.000 Mann, daher die Massen zu groß und somit schwer zu übersehen und zu leiten waren — was namentlich bei jungen Truppen die im vollen Sinne des Wortes geführt sein wollen, sicherlich nicht zum Vortheil gereichen konnte. Die Erfahrung von einigen Generals die man durch die großen Verluste, ohne Divisionäre erzielt hat, war ein zu theures Lehrgeld und mußte trotz aller Tapferkeit mit viel zu viel Opfern bezahlt werden.

Aus diesem Grunde dachten wir, wäre es räthlich, wieder zur alten bewährten Formation zurückzukehren, und die Brigaden wieder zu 5 Bataillons Fußtruppen d. i. aus 4 Bataillons Infanterie und 1 Jäger oder Grenz-Bataillon zu formiren, denn obgleich man aus Gründen der Oekonomie, die Eintheilung des Bataillons in 4 Kompagnien nach dem Feldzuge 1866, wie sie mit Ausnahme der französischen und englischen Armee (das Bataillon zu 6 und 8 Kompagnien) bei allen Armeen Platz gegriffen, angenommen hat, bleibt dennoch die Kriegsstärke einer Brigade, den taktischen Forderungen angemessen, noch groß genug, um unter dem Kommando und Leitung durch Einen General geführt zu werden; wie es nachstehender ziffermäßige Nachweis zeigen dürfte.

Nach der jetzt bestehenden Formation zählt der Kriegsstand einer Kompagnie Fußtruppen 4 Offiziere, 18 Unteroffiziers, 32 Gefreite, 2 Hornisten, 2 Tambours und 180 Gemeine, in Summa 238 Mann, mit in wird das Bataillon mit Zuzählung von 2 Offiziers des Stabes 954 Mann Streitbare zählen.

Die Brigade wird sonach bei 5 Bataillone 4770 Mann Streitbare enthalten, wozu noch die Infanterie-Pionnier-Kompagnie mit 238 Mann (die wie bekannt gelegt um 12 Gemeine, der ausgiebigsten Arbeitsleistung und des Abgangs wegen d. i. auf 250 Mann zu vermehren wünschen) gezählt, 5008 oder 5020 Mann Streitbare zählen würde; welche Ziffer an Zahl der römischen Legion Cäsar's im gallischen Kriege entspricht, selben Grundsätze, doch alle späteren Heerführer nachgeahmt, und als Muster der Organisation aufgestellt haben.

Um über 200.000 Bajonette an entscheidenden Schlachtagen zu verfügen, (wie es die vorbesagte Brochüre pag. 5 fordert) wären wir der unvorgesehlichen Aushilfe, daß mit Hinblick auf den Abgang nach den ersten Märschen an Kranke und Krüchpfen ꝛc. um wirklich 200.000 Bajonetten im entscheidenden Momente am Schlachtfelde erscheinen zu können, die ein jeden Kompagnien um 12 Gemeine zu vermehren d. i. auf 250 Streitbare zu bringen, wodurch das Bataillon wie in Preußen 1000 Streitbare betragen, und die Brigade sonach 5000 Mann mit Zurechnung der Infanterie, Pionnier-Kompagnie per 250 Mann, 5250 Streitbare zählen wird.

Allgemein wird freilich angenommen, daß bei zweigliedriger Stellung 800 Mann das Maximum in Reihe und Glied sind, und daß in einem Kommandanten überseben und geführt werden kann. Die Preußen aber rangiren ihre Bataillone zu 1000 Mann noch zu 3 Glieder, und es ist nicht zu leugnen, daß dadurch die Bataillonsfronte kürzer, — aber auch die Kompagnie-Kolonnen, Quarrés ꝛc. ausgiebiger und kompakter werden — überdieß auch im Bedarfsfalle, wenn es sich um ein ausgiebigeres Frontalfeuer handelt, die 3. Glieder — in 2 Glieder rangirt, auf beide Flügel zur Verlängerung der Front vorgenommen werden können.

Wie gesagt die Taktiker sind über die Vortheile der 2 oder 3 Glieder-Rangirung noch nicht einig, denn wenn auch die Preußen im Feldzuge 1866 häufig in dem koupirten Terrain in Böhmen in Halbbataillone getheilt manövrirten, so wurden andererseits auch häufig Kompagnie-Kolonnen mit Erfolg angewendet, welche dann kräftiger wirken konnten. Es ist daher noch sehr die Frage, welche Rangirung die bessere sei, — da beide ihre Vor- und Nachtheile haben, — aber das wird doch jeder Laie einsehen, daß ein an Zahl starkes Bataillon — selbst bei großen Verlusten nicht so leicht, als ein kleineres an Zahl kampfunfähig, oder wohl gänzlich aufgelöst werden wird. Wir können daher den Preußen nicht Unrecht geben, daß sie an ihrer bewährten Formation festhalten, und diese nicht wegen krankhaften Neuerungsschwindel über Bord geworfen, um an dessen Stelle etwas zwar Neues aber ebenso Mangelhaftes zu setzen.

Ferner ist die Frage auch noch nicht gelöst, ob die Bataillons der Fußtruppen bei gleicher Stärke in 4 oder 6 und mehr Kompagnien einzutheilen, daß zweckmäßigere Sistem sein dürfte? Allerdings wird zugegeben werden, daß bei mancher Kompagnie des Bataillons, diese mehr Offiziere enthalten, mithin auch besser geführt und übersehen werden können. Feldmarschall Ellenigton sagte 1815 zu Feldmarschall Grebe in Paris: Nur dadurch habe er in Spanien die Fran-

Digitized by Google

sien besiegt, daß er mehr Offiziere hatte, seine Kompagnien waren schwächer, — hatten aber 6 statt 4 Offiziere — darin liegt der Sieg.

Daß aber das Kriegsministerium bei der Reduzirung der Fußtruppen ohnehin aus Ersparungs-Rücksichten schon bis an die Grenze des Möglichen gegangen, zeigt daß die Kompagnien von 6 auf 4 reduzirt, so daß bei der dermaligen Stärke von nahezu 1000 Mann, nur 16 statt 24 Offiziere per Bataillon eingetheilt sind, — was somit nicht als vortheilhaft bezeichnet werden kann.

Weil aber die Formation der Bataillone zu 4 Kompagnien dermalen besteht, — so wäre es um keinerlei Störung durch eine neue Eintheilung in den bestehenden Rahmen der Armee herbeizuführen, dennoch rathsam, bei jeder Kompagnie anstatt 3, — deren 4 Subalternoffiziere einzutheilen, damit jeder Zug einen Offizier als Kommandanten erhält, wodurch wenigstens einigermassen die erwünschte Abhilfe getroffen werden könnte; und daß noch überdieß Offiziere-Aspiranten in jeder Kompagnie vorhanden sein sollen, um den Abgang an Offizieren vor dem Feinde sogleich decken zu können.

Jeder Unbefangene wird aus dem Vorbesagten selbst ersehen können, daß es eine absolut gute Heeres-Organisation dermalen nicht gibt, wie der kriegserfahrne Verfasser der Brochüre (Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?) gleichfalls nachgewiesen, und sich dahin ausgesprochen hat, daß diese dem Staate und seinen Verhältnissen angepaßt sein, sich aus diesen historisch entwickelt, und ebenso der Zeit, und dem jetzigen Stande der Wissenschaft und der Technik entsprechen müsse."

Es handelt sich nur darum, den richtigen Friedensstand der Armee festzusetzen, um im Kriegsfalle im ersten Momente sogleich eine angemessene der vorangeführten Bedingung entsprechende Armee von 200.000 Bajonneten zur Disposition zu haben.

Nach den durch die Zeitungen zur Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten, sollen die Cadres der Armee für den Frieden 200.000 Mann zählen, weshalb das Kriegsministerium die Herabsetzung des Standes bei den Fußtruppen auf 80 Mann per Kompagnie, auch bei den Feld-Jäger-Bataillons und den Tiroler Jäger-Regiment angeordnet haben soll. Diese ansehnliche Reduktion würde etwa 35.000 Mann betragen und wird durch finanzielle Rücksichten motivirt, um anderweitige Erhöhungen des Armee-Budgets auszugleichen.

Nach diesen Direktiven würde der Friedensstand der Armee von 200.000 M. nopezu den vierten Theil, der für den Kriegsfall erforderten Armee (nach besagter Brochüre pag. 16) von 800.000 bis 810.000 betragen, mithin dadurch keine 3jährige Präsentzeit bei den Fußtruppen — sondern nur eine zwei einhalbjährige damit erzielt werden.

a. Nach unserem Vorschlag, die Armee in Brigaden zu 5 Bataillone Fußtruppen, sowohl für den Krieg als Frieden zu formiren, wurde sonach die mobile Armee für den Frieden 40 Brigaden oder 20 Armee-Divisionen zählen — mit welchem die Besatzungen der größeren Städte und der Festungen zu bestreiten, und diese auch periodisch gewechselt werden könnten, daher die erforderlichen 200.000 Bajonnete im Kriegefalle vorhanden sein werden.

b. Zur stabilen Armee für den Frieden, welche in die Ergänzungsbezirke unterzubringen wären, rechnen wir die Cadres der 3. und 4. dann 5. und 6. Bataillons der Infanterie und von den Grenz-Regimentern alle 6 Bataillons.

Für den Kriegsfall wäre aus der stabilen Armee durch Augmentirung aus dem Stande der Reservisten — die Reserve-Armee und die Besatzungstruppen auf folgende Weise zu bilden u. z.

Aus den 3. und 4. Bataillons der Infanterie gibt 160 Bataillons Infanterie und statt der 40 Jäger Bataillons, die hiezu erforderlich, sind 40 Bataillons von den Grenz-Regimentern einzutheilen. Diese Reserve-Armee, welche gleichfalls noch der Aufstellung — die nach der letzten Mobilmachung im Jahre 1866 in 4 Wochen durchgeführt sein kann, in's Feld zu rücken bestimmt sein wird, beträgt sonach wieder 200.000 Mann Streitbare, in 40 Brigaden oder 20 Armee-Divisionen, — und letztere könnten sonach im Frieden als die verlangten sogenannten Territorial-Divisionen angesehen werden.

Als Besatzungstruppen sollten ferner die 5 und 6 Bataillone der Infanterie durch den Rest der Reserve ergänzt formirt, und dazu der Rest der Bataillone der Grenz-Infanterie — welche bei 14 Regimentern 84, — dazu das Tiroler Grenz-Bataillon gezählt 85 Bataillone, ergeben, daher nach Abschlag der 40 Bataillone für die Reserve-Armee noch 45 Bataillone betragen werden, was in Summe 205 Bataillone, mithin die verlangte Anzahl Besatzungstruppen mit einem Verpflegstand von 190 bis 210.000 Mann, auf diese Weise gleichfalls erreicht wird, welche zur Bewachung der Grenzen, Küsten ꝛc. hinreichen werden.

d. Was die Depots der Infanterie, Jäger ꝛc. von 45.000 Mann Ersatztruppen anbelangt, so mußte schon vor der Mobilmachung vorgesorgt sein, daß diese im Bedarfsfalle sogleich aus der Kategorie der Besatzungstruppen formirt werden können.

e. Endlich bleibt noch die Landwehr, welche nach den bekannt gewordenen Angaben 2 Bataillone per Regiment betragen sollen, hiezu die Landwehr-Kavallerie u. s. w. gerechnet — könnte daher sicherlich auf 250.000 Mann beziffert werden.

Wir glauben sonach den Bedingungen, welche die Brochüre pag. 6 und pag. 16 zur Organisation des österreichischen Heeres angegeben in so ferne mit unserem Vorschlage entsprechen, als nicht allein der Verpflegsstand an Infanterie von 340.000 bis 380.000 Mann für die Operations-Armee erreicht, sondern dieser noch um 20.000 Mann mehr zählen wird; während die erforderliche Zahl an Besatzungstruppen, und bei den Depots der Infanterie gleichfalls vorhanden, — mithin die geforderte Totalstärke von 600.000 bis 625.000 Mann Infanterie nach unseren Vorschlage mehr als ausreichend erreicht sein wird.

Daß aber das Menschenmateriale in Oesterreich bereits vorhanden, um in diesem Rahmen eingefügt eine ansehnliche Armee aufzustellen, wird in der Militär-Zeitung Nr. 11 d. J. pag. 78 nachgewiesen wornach von den 10 Jahrgängen 1856 bis 1866 ungeachtet der Verluste in den Feldzügen 1859, 1864 und 1866 dennoch ein disponibler Effektivstand von 707.000 Mann verbleibt — mithin wenn zu diesem Stande der vorjährige Zuwachs und die Rekrutenzahl von diesem Jahre mit einbezogen wird, so dürfte wohl dermalen schon die geforderte Zahl von 800.000 bis 810.000 Mann für die Armee vorhanden sein, und somit Oesterreich nicht so wehrlos dastehen — als vielleicht von gewisser Seite gewünscht wird.

Es handelt sich demnach nur, diese Mannschaftszahl in den bestehenden Rahmen der Armee einzufügen, und jene Maßregeln anzuordnen, damit die Schlagfertigkeit der Armee im Frieden derart gefördert wird — um im Kriegsfalle so schnell als möglich mit einer ausgebildeten und wohl ausgerüsteten Armee auf dem Kriegsschauplatze auftreten zu können.

Nach unserer vorgeschlagenen Eintheilung der Armee in eine mobile und stabile für den Frieden, würden da die beiden ersten Bataillone jedes Infanterie-Regiments zur mobilen Armee zählen, die Cadres der übrigen Bataillone in die Ergänzungsbezirke zu liegen kommen.

(Fortsetzung folgt).

Die Einführung der Hinterlader und gegenwärtiger Standpunkt der Bewaffnung in den europäischen Armeen.

(Fortsetzung.)

Bei alledem gab man der Einsicht Raum, daß es wünschenswerth sein müsse, eine Waffe zu haben, die alle die genannten Erfordernisse in sich vereinige, und man nahm daher die Versuche zur Herstellung eines tauglichen Hinterladers wieder auf. Zu diesem Behufe verschaffte man sich wiederum ein Zündnadelgewehr neuerer Konstruktion, sowie eine Anzahl anderer Hinterlader, und entwarf nach dem Muster des Systems Gilet das sogenannte Zweikugelsystem, welches sich indessen bei den Truppentheilen, denen es zur Probe übergeben war, nicht bewährte. Man entschied sich daher für das System Terri, nachdem dieses die mit ihm angestellten Proben in durchaus befriedigender Weise bestanden hatte und schritt alsbald zur Umformung der sogenannten Sechslinien-Wintowka (Modell 1857) nach diesem Systeme. Dasselbe führt bekanntlich keine Einheitspatrone, sondern bedient sich noch der Kapselzündung und schien also an der einmal gewonnenen Anschauung, daß es auf schnelles, regelmäßiges Schießen (wie solches bei dem immer sehr prekären Prozeß des Zündhutaufsetzens nie erreicht werden kann) nicht vorzugsweise ankomme, noch immer festzuhalten.

Da kam der große deutsche Krieg und die Berichte über die Erfolge der schnellschießenden Gewehre zerstreuten die Vorurtheile, die man in Rußland noch gegen sie gehabt hatte. Auf Ansuchen der russischen Regierung wurden ihr von Preußen 50 Zündnadelgewehre des neuen Modells (1862) überlassen und gleichzeitig ward ein Artillerieoffizier nach Ameerika abgeschickt,

Digitized by Google

um Ihre die in den Feldzügen der Jahre 1861—65 rücksichtlich der Hinterladungsgewehre gewonnenen Erfahrungen sich Kunde zu verschaffen. Die Berichte über die in Rußland selbst mit den preußischen Zündnadeln angestellten Versuche lauteten sehr günstig und man entschloß sich nun, die Umänderung der Vorderlader nach dem Terrischen System aufzugeben, welches mittlerweile einige Verbesserungen erhalten hatte (es ward daher jetzt das Terri-Normannsche genannt) und zum Zündnadelsystem überzugehen. Man folgte dabei nicht unbedingt dem preußischen Muster, sondern wählte das von Karle vorgeschlagene Modell, welches sich dem Chassepot außerordentlich nähert.

Insofern hat man mehrere der Mängel, mit denen jenes Gewehr behaftet ist, zu beseitigen gewußt und namentlich ist das russische Zündnadelgewehr der Verunreinigung durch Pulverschleim fast gar nicht ausgesetzt. Dabei ist die Feuergeschwindigkeit eine sehr bedeutende und ist diese Waffe darin der preußischen überlegen, von welcher sie sich namentlich durch die kürzere und dickere Nadel und dadurch, daß der Zündspiegel am Boden der Patrone angedrückt ist, unterscheidet. Ob die Feuergeschwindigkeit aber nicht auf Kosten der Sicherheit erreicht ist, wie beim Chassepotgewehr, ist eine andere Frage.

Die guten Eigenschaften, welche das russische Gewehr vor seiner Transformation hatte, nämlich große Tragweite, Treffsicherheit und Perkussionskraft, sind ihm auch nach der Umwandlung zum Hinterlader geblieben, auch hat man das früher angewendete Expansivgeschoß von 33 Gr. Gewicht mit die Pulverladung von 4,7 Gr. beibehalten. Das Gewehr wiegt 4,5 Kilogramm und wird der russische Infanterist demnach bei voller Ausrüstung mit 60 Patronen um 1¼ Pfd. weniger belasten sein, als der mit der Zündnadel preußischen Modells bewaffnete Soldat, während er ungefähr ebenso viel zu tragen haben wird, als der englische Infanterist.

Während man so den Karle'schen Mechanismus für die Umänderung der Vorderlader annahm, verwirfte man, die Neuanschaffung von Gewehren nach einem der besten amerikanischen Systeme mit Metallpatronen vornehmen zu müssen. Eine Zeitlang schien man sich für das vorrevolverische Peabodygewehr bestimmen zu wollen, allein schließlich fiel die Entscheidung für das System des Obersten Berdan aus.

Ob bei dieser Wahl der allerdings sehr in Betracht zu ziehende Kostenpunkt, oder die etwas größere Einfachheit des Mechanismus (was seine Zusammensetzung, nicht was seine Funktion betrifft) das leitende Prinzip gewesen ist, wagen wir nicht zu entscheiden; jedenfalls aber hat das Berdan'sche System Schwächen, von denen das Peabodygewehr vollkommen frei ist; so namentlich die winkelförmige Gestalt des Zündstiftes und die Befestigung des kürzeren Arms desselben durch eine Spiralfeder. Das Berdan'sche Gewehr hat ein Kaliber von 11,5 Millim., ein Gewicht von 5 Kilogr. (mit Bajonnet), das Geschoß wiegt 27 Gr., die Pulverladung 5,2 Gr., und ist die Ladung der Flugbahn außerordentlich groß. Das Gewehr ist demnach ein ganzes Pfund schwerer als das russische Zündnadelgewehr, indessen wird dieser Unterschied durch die ungefähr 6 Gr. leichtere Berdan'sche Patrone wieder ausgeboben.

Es werden die größten Anstrengungen in Rußland gemacht, um die Rendewaffnung der Infanterie mit den beiden Hinterladungsmodellen, dem Karle'schen Zündnadelgewehr und dem Berdan'schen Gewehr im Jahre 1869 durchgeführt zu haben, und glaubt man, um die Mitte desselben Jahres 7—800.000 Stück Hinterlader der drei verschiedenen, nach einander eingeführten Systeme besitzen zu können. Ungefähr ½ dieser Summen fällt auf die Terri-Normannschen Gewehre, welche zur Bewaffnung der Orenburg'schen und Kaukasischen Truppen bestimmt sind, und wurden demnach 600.000 auf die europäisch-russischen Truppentheile kommen.

Ob die Gebrüder Wapp-Hasdeu in Amerika, bei aller ihrer Geschäftigkeit, indessen im Stande sein werden, die angebrannten Bestellungen an Berdan'schen Gewehren, die ausschließlich dort gemacht sind, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 18 Monaten zu realisiren, lassen wir dahingestellt. —

VIII. Oesterreich.

Um's Jahr 1854, also gleichzeitig mit England, erhielt Oesterreich ein gezogenes Gewehr kleinen Kalibers, nämlich von 13,9 Millimetern. Es war dies das Lorenz'sche Gewehr, dessen Geschoß in ganz eigenthümlicher Weise nach dem Stanzhungsprinzip konstruirt war.

Obgleich die Waffe selbst viele der Bedingungen, die zu einem guten Schießen erforderlich sind, besaß, entsprachen die wirklich erreichten Schießresultate den gehegten Erwartungen in keiner Weise. Es ward deshalb ein anderes Geschoß gewählt, das Podewill'sche Expansivgeschoß, wodurch die Wirkungen etwas, aber durchaus nicht genügend, erhöht wurden. Die Schwächen des Lorenz'schen Gewehres traten schon ziemlich klar in dem deutsch-dänischen Kriege von 1864 hervor, noch mehr aber machten sie sich 2 Jahre später der Zündnadel gegenüber geltend.

Unmittelbar nach dem Kriege von 1866 faßte die österreichische Regierung den Entschluß, für die gesammte Infanterie Hinterladungsgewehre einzuführen. Man scheint sich diese Sache leichter gedacht zu haben, als sie es in der That war und ist, und während man anfangs verweinte, es würde dieses Ziel in weniger als Jahresfrist erreicht werden — so dieß es wenigstens in den Zeitungen und zwar auch in den militärischen — hat man die Erfahrung machen müssen, daß man nach Verlauf von fast zwei Jahren noch lange nicht fertig ist.

Es bot sich rücksichtlich der Einführung der Hinterladung gleich anfangs eine Hauptschwierigkeit dar, nämlich die Wahl des Systems, nach welcher sie vorzunehmen sei. Man hatte allerdings schon vor dem Kriege mit dem von Lindner vorgeschlagenen Mechanismus experimentirt und man war jetzt geneigt, denselben zur Umformung des Vorderladungsgewehrs anzunehmen, allein Lindner stellte so übertriebene Forderungen — man sprach von 300.000 Gulden für die Uebertragung des Monopols — daß sich die angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen.

Man wendete sich jetzt an den Inhaber des Remingtonpatentes und schloß vorläufige Kontrakte mit demselben ab, wonach vor der Hand 50.000 Remingtongewehre der österreichischen Regierung geliefert werden sollten. Diese Ziffer ward aber bald auf 5000 reduzirt. Zur Umänderung der Vorderlader in Hinterladungsgewehre erwies sich das Remingtonsystem wenig geeignet, schon wegen der enormen Kosten von 20 Gulden für jedes Gewehr und man stand im Begriff, nun doch Lindners Vorschläge, der mittlerweile den von ihm proponirten Hinterladungsmechanismus wesentlich verändert hatte, anzunehmen.

Es war aber inzwischen ein andrer Konkurrent aufgetreten, der Wiener Waffenfabrikant Wänzl, dem es schließlich gelang, das Feld zu behaupten. Am 5. Jänner 1867 entschloß sich die österreichische Regierung sich definitiv für das Wänzl'sche System zum Behuf der Umänderung der Vorderlader in Hinterladungsgewehre und es wurde alsbald mit der Arbeit im großartigsten Maßstabe und mit anerkennenswerther Energie begonnen.

Gerüchte, die anfangs über die Untauglichkeit der transformirten Waffen umherliefen, erwiesen sich als durchaus übertrieben; die eisten und großen Mängel, welche dem System anhaften sollen, lagen an der schlechten Qualität der angewendeten Patronen oder beruhten auf Fehlern der Fabrikation, die mit dem System selbst Nichts zu thun hatten. Es machte sich hier aber die Ungewohnheit der Arbeit bei den Fabriken, welche dieselbe übernommen hatten, geltend. Jetzt sind diese Schwierigkeiten größtentheils überwunden und namentlich sind die Patronen von ausgezeichneter Beschaffenheit.

Das Wänzl'sche System ist dem Prinzip nach dem Snidercheben durchaus ähnlich und ist hier nur der Unterschied, daß die das Verschlußstück bildende Klappe nach aufwärts, statt nach der Seite geöffnet wird; die Bewegung wird dadurch allerdings ein wenig kürzer. Die dadurch gewonnene Zeitersparniß geht aber reichlich wieder verloren durch die ungemeinen Funktion des Extraktors, so daß man demselben beim Aufwerfen der Hülsen mit dem Finger zu Hülfe kommen muß (beiläufig bemerkt, auch der große Mangel beim Remingtonsystem). Der Wänzl'sche Mechanismus hat dann noch die fernere wesentliche Abweichung vom Snider'schen, daß nämlich das Verschlußstück beim Niederschlagen des Hahns durch einen mit der Nuß in Verbindung stehenden Riegel festgestellt wird, so daß ein Aufschlagen des Verschlußstückes dadurch vollständig verhindert ist. Dieß ist aber ohne eine solche Vorrichtung auch beim Snider'schen Mechanismus durchaus nicht zu befürchten.

Die guten Eigenschaften, welche das österreichische Gewehr hatte, sind ihm auch nach der Transformation geblieben, es soll sogar an Ranny der Flugbahn gewonnen haben. Oesterreichische Berichte erzählen Wunder von der Feuergeschwindigkeit der Waffe. Weil indessen hier ganz eben dieselben Manipulationen zum Laden erforderlich sind, wie bei allen Gewehren ähnlicher Konstruktion (Snider, Albini Brändlin, Francotte, Milbank-Amdler, Berdan), wird das Wänzl'sche Gewehr auch nicht schneller feuern können, als jene, bei denen 10 einigermaßen geübte Schüsse in der Minute abgelat das erreichbare Maximum sind. Von einem einzelnen Fingerdrücken, der vielleicht 1—2 Schüsse mehr herausbringen kann, wird man vernünftigerweise absehen müssen.

Es steht das österreichische Gewehr also dem englischen in der Feuergeschwindigkeit gleich und übertrifft die Zündnadel darin etwas, seine Treffsicherheit aber ist größer als bei diesen Waffen. Da der Mechanismus solid ist und mit Leichtigkeit und Sicherheit arbeitet, muß man dem Wänzl'schen

Digitized by Google

Gewehr entsprechen das Prädikat einer sehr tüchtigen Kriegswaffe zuerkennen. Das Gewicht ist mit dem Bajonnet dem des Chassepot beinahe gleich, ohne Bajonnet dem des Enfield-Sniderschen Gewehres; es ist die österreichische Waffe also fast 1¼ Pfd. leichter als die Zündnadel. Die zum Wänßl'schen Gewehr gehörige Patrone hat eine Metallhülse, in deren vorstehendem Rande der Zündsatz angebracht ist. Das Geschoß ist das früher gebräuchliche Podewilsche Expansivgeschoß; das Gewicht desselben beträgt 30 Gr., die (komprimirte) Pulverladung, 4,3 Gr. Die von dem Mann zu tragende Munition wird ungefähr so viel wiegen, wie die Zündnadelmunition.

Außer diesen umgeänderten Waffen wird Oesterreich in nicht ferner Zukunft eine bedeutende Anzahl ganz neuer Hinterladungsgewehre haben. Während man in allen anderen Ländern, ausgenommen Frankreich, bei Neuanschaffungen Gewehre amerikanischer Modelle wählte, zog man es in Oesterreich vor, sich für ein von einem Fabrikanten des Inlandes vorgefertigtes Muster zu bestimmen. Es ist dieses das Werndl'sche, das einige Aehnlichkeit mit dem Remingtonsystem hat; während bei diesem aber der Verschluß durch die Klappe und den Hahn in der Richtung der Seelenachse erfolgt, geschieht beim Werndl'schen Gewehr der Verschluß durch einen um seine Achse senkrecht auf die Seele des Rohres sich bewegenden Zylinder. Auch hier werden Metallpatronen mit Kreiszündung angewandt. Das Kaliber ist außerordentlich klein. Man erreicht dadurch, bei verhältnißmäßig großer Pulverladung, eine sehr große Flugbahn und auch die Perkussionskraft ist vollkommen genügend. Dabingegen hat dieses überaus kleine Geschoß kaum Stetigkeit genug, um bei ungünstigen Witterungsverhältnissen nicht sehr weit von seiner Bahn, besonders auf größere Entfernungen, abzuweichen zu werden. Im Uebrigen wird das Gewehr in jeder Beziehung gerühmt. Seine Feuergeschwindigkeit dürfte der des Remingsgewehres gleich sein und 10, höchstens 12 Schuß in der Minute ausmachen.

Von dem Werndl'schen Gewehr sollen 250.000 angeschafft werden, von welchen im Anfang dieses Sommers ⅓ fertig sein sollen, die ganze Bisrerung wird wohl ein paar Jahre beanspruchen. Ebenso kann die Umänderung sämmtlicher Vorderlader — 600.000 — kaum vor 1870 beschafft sein. Alsdann wird Oesterreich 850.000 Stück vorzüglicher Hinterlader haben, auch sollen noch außerdem 75.000 andere Gewehre, vielleicht von einem dritten Modell angeschafft werden. Oesterreich berechnet die erforderliche Reserve an Gewehren auf die Hälfte der gewehrtragenden Mannschaft und wäre diese danach auf 611.000 Mann anzuschlagen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

„Das Orientiren des Meßtisches und Bestimmen von Standpunkten mit dem Meßtische oder einem Winkel-Instrumente."

Unter diesem Titel erschien bei J. B. Gistler in Wien eine von G. Hadrel, Artillerie-Oberlieutenant und Professor an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt verfaßte Broschüre.

Mit wenig Erwartungen nimmt man heutzutage eine Novität auf diesem Gebiete zur Hand, wo Winkler, bemach ꝛc. ꝛc. sich bereits erschöpften.

Mein Interesse war nur kennen zu lernen, wie der Verfasser die Orientirungsaufgaben resp. Auflösung der Fehlerdreiecke nach 4 verschiedenen Methoden durchgeführt.

Ich bin überzeugt, daß sich vielen der geehrten Leser aus der Zahl der ehemaligen und gegenwärtigen Mappeure bloß bei dem Aussprechen des Wortes „Fehlerdreieck" eine unangenehme Erinnerung bereite, denn wie oft wurde bei Auflösung eines solchen Dreieck Meßtisch, Perspektiv-Lineal, ja sogar das ganze Geschäft verwünscht.

Ein Titelblatt daher, auf welchem „Orientirung mit dem Meßtische" zu lesen ist, sagt einem bei der Erinnerung an die vielen Calamitäten, welche die Orientirung oft bietet — vor dem ganzen Buche einen leicht begreiflichen Schrecken ein, denn was ist nicht Alles schon darüber gesagt worden?

Um so erfreulicher ist es aber, wenn man, nachdem man die Scheu überwunden und ein oder das andere Beispiel durchgelesen, sich sagen muß: es sei in der That lohnend, sich mit dem Werkchen vertraut zu machen.

Daß der Verfasser einen besonderen Werth gerade auf die Orientirungsaufgaben legte, mag in dem Grunde liegen, daß er selbst als Lehrer der Meßkunst die Nothwendigkeit einsah, es müsse gerade für diese Aufgaben ein populäres Mittel gefunden werden, um z. B. im Zimmer diese wichtigen Fälle schon durchmachen zu können, und dieses ist dem Herrn Verfasser auch vollkommen gelungen.

Der Herausgeber hat seine Aufgaben nicht nur aus den besten Werken geschöpft, sondern in vielen anderen Punkten findet der Leser auch neue Aufklärung.

Außer der Orientirung bei Meßtische, welche in dem Orientiren über einen gegebenen Punkt, in dem Vorwärts- und Seitwärts-Einschneiden, in den Rückwärtseinschneiden nach vier verschiedenen Methoden und in dem Orientiren auf nur zwei Strahlen besteht, ist der Gebrauch der Bussole besprochen und das Bestimmen von Standpunkten mit dem Winkel-Instrumente recht gut verständlich.

Sehr deutliche Figuren sind dem Texte angereiht, und der beschiedene Preis von 50 kr. gewiß nicht übertrieben zu nennen.

Ich empfehle daher als mehrjähriger Mappeur dieses Büchlein als Ratgeber nicht nur für alle, die noch mit dem Meßtische arbeiten, sondern insbesondere auch für jene die erst im Begriffe sind, sich einen wichtigen Theil der niederen Meßkunst anzueignen.

E. P.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien.) Gesetz, wodurch das zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 auszuhebende Rekruten-Kontingent bestimmt wird.

Mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsrathes finde Ich zu verordnen, wie folgt:

Art. 1. Zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 hat eine Rekruten-Aushebung in der Ziffer von 56.548 Mann zu erfolgen.

Art. 2. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein mit der Führung der Agenden des Ministeriums für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit betrauter Minister-Präsident-Stellvertreter, welcher diesfalls das Einvernehmen mit Meinem Reichs-Kriegsminister zu pflegen hat, beauftragt.

Wien, 4. November 1868.

Franz Josef m. p. Taaffe m. p.

* Das Militärbudget für 1869 ist endlich nach mehreren Ministerrathssitzungen in seinen Schlußpositionen festgestellt worden und auch die Vorlagen sollen schon gedruckt sein. Der Voranschlag der Landarmee weist im Ordinarium nach Abzug der mit 6½ Millionen entfallenden Einnahmen (statt 8½ Millionen) ein Erforderniß von 73¼ Millionen Gulden (pro 1868 68½ Millionen) aus. Das Extraordinarium soll jetzt nur noch circa 6 Millionen für einen Rest Hinterlader (25.000 Gewehre), für Festungsbauten und einige Monturesorten zur Ergänzung der Kriegsreserve betragen.

*(Nekrolog). Johann Zamboni von Lorberfeld, k. k. Oberst † am 26. Oktober in Triest.

L. Wieder segnete in den letzten Tagen ein teurer Veteran des österr. Armee das Zeitliche und wenn sein andrer Nachruf den Heimgegangenen ehrt, dürfte, so war der endlose Kondukt der sprechendste Beweis, daß viele einen alten, bewährten Freund, die Armee einen braven im Dienste ergrauten Krieger verloren hat.

Zamboni war am 13. Jänner 1788 zu Budua in Dalmatien geboren, für die militärische Laufbahn erzogen, diente er bis zum Jahre 1806 dem österreichischen Kaiserhause und machte im Jahre 1805 als Kadet im Dalmatiner National-Bataillon die Kampagne mit, und zwar im Küsten- und Marine-Dienste. Im Jahre 1806 wurde Zamboni in Folge des Preßburger Friedens der italienischen Regierung übergeben, und im Jahre 1814 wieder in österreichische Dienste übernommen, und zwar in der Charge eines Kapitän-Lieutenants.

Im französisch-russischen Feldzuge (1812), wo Oesterreich mit Frankreich gegen Rußland alliirt war, wurde Zamboni für seine Tapferkeit in dem Gefechte bei Malo-Jaroslawez mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet.

Vom Jahre 1814—1834 diente er im 53. Infanterie-Regimente, und hatte in der Zwischenzeit die Kampagne nach Neapel (1821) und die Expedition gegen Bastonien (1834) mitgemacht. Im Jahre 1834 wurde Zamboni als rangsältester Hauptmann seines Regiments zum Platzmajor in Ragusa ernannt, auf welchem Posten er unter theilweise sehr schwierigen Verhältnissen durch 24 Jahre mit Auszeichnung diente und im September 1848 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Das stille, abgelegene Ragusa bot während jener Zeit nicht selten Gelegenheit, jed

Digitized by Google

Maßregel, die ein Platz-Kommandant, besonders während der öfteren und längeren Abwesenheit des Brigadiers und Festungs-Kommandanten zu ergreifen hatte, wohl zu überlegen und richtig zu wählen. Zamboni erwies sich als sehr taktvoll, besonders im Jahre 1848, wo die Aufregung der Gemüther sogar die Bewohner der „schwarzen Berge," die Montenegriner ergriffen hatte, und wo Wähler nicht ermangelten. Oesterreich, dem diese Gegenden mehr durch eine drohende Stellung der Cernagoren zu treuten.

Der italienischen und slavischen Sprache vollkommen mächtig, auch im Besitze einer seltenen überzeugenden Ruhe im Vortrage rechtete und schlichtete Zamboni durch Worte und gut angebrachte Reden mit seinen Hitzköpfen, die überdieß noch der Hunger und angeworrene Kriegsfinn begeisterten, weit mehr als dieß durch Gewaltmaßregeln erzielt worden wäre.

Alle Welt kannte, liebte und respektirte den alten erfahrenen Mann, der bei jeder Gelegenheit mit Parabelen aus der ertebten Geschichte aufzuwarten, und wie ein erfahrener Arzt für jeden Fall einen Heilspruch aus der eigenen Praxis zu einem wußte. Ragusa und dessen Umgebung blieben unangefochten von dem Wirbelwinde, der ganz Europa durchtobte, und wenn dir 3 bildeten intelligenten Einwohner dieses slavischen Fiorenz ollerdings auch ihre eigenen Bedürfnisse der Mäßigung und der Ueberlegtheit unterwerfen dürfen, so hatten doch Ausnahmsmaßregeln, wie sie damals an der Tagesordnung waren, und wie sie Zamboni abrieth, böse Folgen haben können.

Im Jahre 1858 wurde der schlicht gesinnte Mann, der die Folgen seiner Jugend-Streiche besonders den Folgungen gegen Rußland immer mehr fühlte, als Oberst in den Ruhestand versetzt und gleichzeitig in den österreichischen Adelsstand erhoben.

Neunundfünfzigjährige bewegte, thatenreiche Dienstzeit waren das einzige Kapital, das der ergraute Diener seines Kaisers in seine Quartiere mit hinüber nahm, eine Lebens-Obligation von der er freilich herrliche Koupons der Erinnerung zeitweise abschneiden konnte, ohne daß die Koupon-Steuer sie belastet oder an Werth verminderte hätte, bis endlich auch der Talon zur Universal-Kasse gelangen wurde, um dort in der Ewigkeit im vollen Werthe anerkannt zu werden.

Zamboni hinterläßt eine treue Gattin, Witwe, 3 Söhne und 2 Töchter. Von den Söhnen dienen 2 in der Armee, der jüngere als Offizier in der Genie-Truppe, der ältere als k. k. Fregatten-Kapitän und Hafen-Inspektor in Zengg.

† (Sterbefall.) Der Major in Pension Themich v. Prandyan, hier.

♂ Der Marie Baldo, den Offizieren des italienischen Heeres von Verona und wohl bekannt, blieber sich zu einem Ballan. Häufige Detonationen im Innern desselben lassen auf eine demnächst bevorstehende Eruption schließen und es haben auch bereits die in der Umgebung angesiedelten Einwohner bereits ihre Häuser verlassen.

b. Sicherem Vernehmen nach soll in Zukunft die Erzeugung der blinden Patronen den Truppen selbst überlassen werden, wodurch sich ohne Zweifel eine bedeutende Ersparnis an Arbeitskräften und an Geld ergeben muß. Nur würden wir jetzt schon darauf aufmerksam machen, daß man zur Vermeidung möglicher Unglücksfälle die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln treffe, und darum vor Allem eine praktische Schulung der zur Verwendung gelangenden Arbeiter eintreten lasse.

Zur Herunbildung der Fußtruppen im Gebrauche der neuen Feuerwaffe beabsichtige, wie wir ferner hören, das Reichs-Kriegsministerium, jede Kompagnie mit zwei Kapsel-Zimmer-Gewehren zu betheilen, die dem System Werndl angepaßt werden und der Absicht gemäß den Vortheil gewähren sollen, daß sich der Soldat durch häufige Uebung an das Gewicht des Gewehres gewöhne und für die Detail-Ausbildung im Scheibenschießen um so besser vorbereite. Durch die Verbindung von 2 Gr. Pulver mit der kleinen Bleikugel wird es möglich sein, mit dem Zimmergewehre selbst auf eine Distanz von 200 Schritten zu schießen, wobald auch in der Nähe der Kasernen, ja selbst in geräumten Kasernengängen entsprechende Schießstände beigerichtet werden sollen.

Anschließend an diese Notizen sind wir auch noch in der Lage mitzutheilen, daß der vom Hauptmann Ritter von Krainski erfundene Apparat zur Verfinnlichung der Schuß-Theorie nach den stattgefundenen gründlichen kommissionellen Prüfungen zum Gebrauche für die Armee adoptirt worden ist.*)

* Wir können nicht umhin, bei diesem Anlasse darauf hinzuweisen, daß Hauptmann K. schon vor 16 Jahren die Wichtigkeit des Hinterzeschützes aufgefaßt und zur Einführung desselben die größten Anstrengungen, aber leider vergeblich gemacht hat. Wie stünde es wohl jetzt, dürfen wir füglich fragen, mit der Feuerkraft, hätte man damals die ungeheuerlichen Opfer einer vorurtheilsfreien, richtigen Erwägung gewürdigt?

+ (Assicurasioni Generali in Triest). Unser heutiges Blatt bringt die Abschlüsse des Geschäftsjahres 1867, welche die Direktion der Triester Versicherungs-Gesellschaft Assicurazioni Generali in der am 29. Oktober d. J. abgehaltenen General-Versammlung gleichzeitig mit den Berichten der Revisoren und der Zensur-Kommission ihren Aktionären mitgetheilt hat. Daraus ist wieder die große Thätigkeit dieser Gesellschaft ersichtlich, welche ihren alten Ruf stets bewährt. An Schadenersätzen hat sie im vorigen Jahre über 4,500.000 Gulden bezahlt und überhaupt seit ihrer Errichtung über 67 Millionen Gulden Freilich konnte die Gesellschaft in Folge so bedeutender Schäden ihren Aktionären im vorigen Jahre nur eine mäßige Dividende vertheilen; für das Publikum hat aber die größere oder geringere Aktien-Dividende von Versicherungs-Gesellschaften nur untergeordneten Werth. Dem Publikum muß vielmehr daran liegen, daß die Versicherungsgesellschaften mäßige Prämien abnehmen, bei den Schaden-Liquidationen billig verfahren und volle Sicherheit für die Übernommenen Verpflichtungen bieten. Erstere zwei Vorzüge sind nun bei der Assicurazioni Generali durch den großen Zuspruch, dessen sie sich erfreuen, und die sich schon durch die Zahl der alljährlichen Schäden (im Jahre 1867 erreichten dieselben die Zahl von 14.298) kundgibt, als gewiß vorauszusetzen, während auch die Sicherheit in der Thatsache begründet ist, daß diese Gesellschaft außer dem Stammkapitale von über 4 Millionen in durchaus schon emittirten Aktien ihre verschiedenen Reserrefonds derart vermehrte, daß dieselben Ende Dezember 1867 einen Gesammtbetrag von 14,843.006 Gulden erreichten.

g. Unter den zahlreichen Wohlthätern, die meist ein verborgenes Dasein fristen, nimmt der „Wiener Punsch" in der neuesten Zeit einen ehrenvollen Rang ein, nachdem jowohl der redaktionelle Theil, als auch die gelungenen Illustrationen viel Gutes und Neues bieten, und der darin herrschende Ton durchwegs ein anständiger ist, dober die Blatt jedenfalls unter die empfehlenswerthesten gehört.

Ausland.

✕ (**Dänemark**) (Kopenhagen, 2. November.) Der Gesetzentwurf, betreffend die allgemeine Wehrpflicht wurde in der letzten Sitzung der zweiten Reichskammer mit 62 gegen 3 Stimmen in abgeänderter Form angenommen, demzufolge die demokratischen Bauernfreunde setzten diesen Beschluß durch) die Gesetzlichen dynstschlich der Ausübung der Wehrpflicht kemerlei Vorrechte genießen sollen. Mehrere unwesentliche Aenderungsvorschläge wurden dingegen zu Gunsten des Regierungsstandpunktes angenommen.

— Der Finanzminister legte am Sonnabend dem Folkething einen Gesetzentwurf wegen Abtragung der Festung Nyborg vor, welche, wie es in den Motiven heißt, „von einer veralteten und schwachen Bauart ist und in keiner Beziehung den Forderungen entspricht, welche man jetzt an einen befestigten Ort stellen muß." Die Regierung soll, dem Gesetzentwurf zufolge, ermächtigt werden, den Festungsboden oder Theile desselben auf die für die Staatskasse vortheilhafteste Weise zu veräußern. Das Gesetz soll am 1. April 1869 in Kraft treten.

♀ (**England.**) Kapitän Moncrieff wiederspricht der von mehreren Blättern aufgestellten Behauptung, als habe seine Erfindung von Seiten des Kriegsministeriums lange Zeit hindurch gar keine Berücksichtigung gefunden; er sei behandelt worden, wie jeder andere Erfinder, und habe sich während seiner Beschäftigung in Woolwich in Vorbereitung zu den Experimenten „der gütigsten und sordialsten Unterstützung" zu erfreuen gehabt. Auch stellt Kapitän Moncrieff in Abrede, daß seine Erfindung auf Bestätigungswerke überflüssig mache, und daher fünf Millionen weggeworfen seien. Während die Batterie sich nicht überall ex tempore anfpflanzen lasse, könne sie den bestehenden Festungswerken angepaßt werden. Was sein Geschütz an barbette überflüssig mache, das seien eiserne Schilde und Kasemattenen.

‡ (**Preußen.**) Die neuerdingst ihre ins Werk gesetzten Versuche, die Bronze wieder als Geschützmaterial für die neuen Hinterladungsgeschütze zu benützen, sollen für die Feldgeschütze ein durchaus günstiges Ergebniß gewährt haben. Für die schweren Marinegeschütze werden dieselben dingegen als noch nicht abgeschlossen bezeichnet. In Rußland ist übrigens die Bronze schon seit lange zu dem ersterwähnten Zweck benützt worden und führt die russische Feldartillerie zur Zeit eine große Anzahl 4pfündiger bronzener Hinterladungs-Batterien. Bayerischerseits ist der Vorgeschlag gemacht worden, den Bronzegeschützen eine Gußbahlseele einzufügen.

± (**Schweden.**) Nach Mittheilung des „Aftonbladet" sind zwei Stockholmer Zivilingenieure seit längerer Zeit damit beschäftigt gewesen, eine Revolverkanone zu konstruiren, womit unmehr unter Beisein mehrerer tech-

Digitized by Google

nisch gebildeter Personen ein Probeschießen vorgenommen wurde, welches so günstig ausfiel, daß das von den Erfindern der Konon vor Augen gehabte Problem dadurch in ganz zufriedenstellender Weise gelöst zu sein scheint. Die Revolverkanone mit ihrer Lafette kann von zwei Mann getragen werden und wird mit einer ähnlichen Munition wie die der Remingtongewehre geladen. Die 6 Läufe derselben bewegen sich um eine gemeinschaftliche Achse. Eine Person kann mit der rechten Hand das ganze erforderliche Manöver ausführen. Ein einziger Handgriff besorgt die Anbringung der Patrone, das Abfeuern des Schusses, das Fortschaffen der Kupferhütchen und das Umdrehen der Läufe.

Personal-Nachrichten.

Eintheilung der Generalstabs-Offiziere.

Zu Majore:

Anton Hiltl, als Generalstabs-Chef des Militär- und 18. Truppen-Divisions-Kommando in Zara. Ant. Koenig, Generalstabs-Chef der 14. Truppen-Division in Pesthburg. Al. A. v. Haymerle, zum Eisenbahn-Bureau. Ed. Samek, Generalstabs-Chef des aktivirt werdenden Militär- und 16. Truppen-Divisions-Kommando in Hermannstadt. Fz. Freiherr v. Kreikard, Direktions-Bureau. Leonh. Popp, Generalstabs-Chef der 10. Truppen-Division in Prag. Alb. Pucpe von Karstenfels, Bureau für Kriegsgeschichte. C. R. Fraß von Friedenfeld, Generalstabs-Chef der 21. Truppen-Division in Agram. Jul. Christennyie, Generalstabs-Chef der 4. Truppen-Division in Brünn. Otmar Cruzie, Generalstabs-Chef der 5. Truppen-Division in Olmütz. Ad. Ledhihn, Reglement-Abtheilung. A. Czyets von Potisitze, General-Kommandant in Prag. C. David von Rhonfeld, Generalstabs-Chef der 20. Truppen-Division in Pest. C. Diemmer, Generalstabs-Chef der 15. Truppen-Division zu Kaschau. Joh. Bezard, Evidenz-Bureau. J. R. v. Lepa.wski, General-Komdo. in Agram.

Die Korps-Hauptl.

Alex. Nicke, Bureau für Land-Beschlag des Auslandes. A. Czihary, Generalstabs-Chef der 9. Truppen-Division in Prag. P. Kukuly, Generalstabs-Chef des aktivirt werdenden Militär 23. Truppen-Division in Peterwardein. R. Fürst Werde, Generalstabs-Chef der 1. Kavallerie-Division in Großwardein. P. Hromilovic von Czvetassin, zum aktivirt werdenden General-Komdo. in Brünn.

Die Hauptleute:

August Weigl, Professor in der Kriegsschule. Max. Koehler, zum Stabe des aktivirt werdenden Militär und 23. Truppen-Divisions-Kmdo. in Peterwardein. C. Bretsky, zum Stabe der 10. Truppen-Division in Prag. A. R. v. Pitreich, zum Stab der 4. Truppen-Division in Brünn. Joh. Somonigg, zum Stabe der 12. Truppen-Division in Krakau. Al.e. Hold, zur Militär-Triangulirung. Alex. Bossaradits, zum Stabe der 17. Truppen-Division in Temesvar. C. Schmedes, zum Stabe des aktivirt werdenten Militär und 16. Truppen-Divisions-Komdo. in Hermannstadt. A. Offner-Adlerrecht, zum General-Komdo. zu Prag. F. Dure, Evidenzbureau. C. Weißmann, zum Stabe der 21. Truppen-Division in Agram. B. R. v. Wohlkampf, zum Stabe der 14. Truppen-Division in Preßburg. P. R. v. Czerny, zum Stabe des Militär und 18. Truppen-Divisions-Komdo. in Zara. Otto Moenwetz, zum aktivirt werdenden General-Komdo. in Brünn. C. R. Komers-Lindenbach, General-Kmdo. Wien. B. Hellwey dr Makos-Hethye, zum General-Komd. in Ofen.

Dem Stabe zugetheilte Oberlts.:

E. Kröz, zum Stabe der 3. Truppen-Division in Linz. M. Geoller von Wildenfer. zur 5. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums. Otto Gerstner, zum aktivirt werdenden General-Kmdo. in Brünn. C. v. Auffenberg, zum Stabe der 11. Truppen-Division in Lemberg. F. R. v. Kleinschmidt, Eisenbahn-Bureau. C. R. v. Pleehner, Evidenz-Bureau. B. Hardt von Hartenthurm, zum Stabe der Militär und 18. Truppen-Division in Zara. R. Bastendorf, Bureau für Landesbeschlag des Auslandes. C. Pokorny, Bureau für Landesbeschlag des Inlandes. J. Slonnika, zur 9. Division Brig. Monrel in Prag. C. Petzhold, zur 12. Division Brig. Schwab in Krakau. C. Kirchner, zur 17. Division Brig. Patting in Arad. M. Bakalovich, zur 1. Division Brig. Ringelshein in Wien. Josef Reluschill, zur 3. Division Brig. Wickenburg in Salzburg. P. Podstawski, zur 11. Division Brig. Deezier in Lemberg. C. Mayers, zur 13. Division Brig. Schwarz in Pest. R. v. Klingenstein, zur 2. Kavallerie-Division Brig. Ramberg in Fünfkirchen. R. Mustil, zur 19. Division Brig. Zimeoll in Prag. L. Wetzer, zum Stabe der 12. Division in Krakau. E. Reiz, zur 13. Division Brig. Ferdinand in Pest. Ed. Vicherna, zur 4. Tiroler Brigade Knebel in Brünn. O. Parmann, zur 2. Division Brig. Nagy in Wien. Ign. Schenkenmuld, zur 6. Division Brig. Hermann in Laibach. Jul. Albrecht, zur 6. Division Brig. Grivicic in Graz. H. Czibulka, zur 15. Division Brig. Tobiy in Kaschau. T. Milinkovic, zur 18. Division Brig. Dormus in Ragusa.

Der zugetheilte Rittm.

A. Maur von Eichrode, zum Stabe des aktivirt werdenden Militär und 16. Truppen-Divisions-Kombo. in Hermannstadt.

Zeitlich zugetheilte Oberlts.:

Karl Hubitschek, zum Stabe der 17. Truppen-Division in Temesvar. Alfred Moring, zum Stabe der leichten Kavallerie-Division in Lemberg. Karl Charriere, zum Stabe der 15. Truppen-Division in Kaschau.

Die Uebersetzung:

des Truppen-Brigadiers bei der 21. Grenz-Truppen-Division, General-Major August Freiherrn von Wöber, zur 1. Brig. (Temes) dieser Grenz-Truppen-Division,

des Vorstandes der Natural-Kommission beim Reichs-Kriegsministerium, Oberst Hubert von Loos, des Tiroler Jäger-Reg., in die Rangs-Evidenz der Jäger-Truppe

des Oberstlts. Johann Reicher, des 80. J.-R., in die Rangs-Evidenz dieses Regiments und in den Stand des Reichs-Kriegsministeriums,

des Oberstlts. Ludwig Boizano Edler von Krumstätt, des Pionnier-Reg., zum 70. Inf.-Reg.

des Oberstlts. Stefan Csikos, vom 46. J.-R. zum 10. Grenz-J.-R.,

des Oberstlts. Josef Fürsten zu Windischgrätz, vom 4. zum 6. Huß.-Reg.,

des Oberstlts. Franz Freiherrn von Meding, vom 3., zum 13. Drag.-Reg.,

des Oberstlts. Konstantin Freiherrn von Brul, vom 9., zum 10. Art.-Reg.

Der Majore:

Ferdinand Petrides, vom 7., zum 9. Art.-Reg.

Karl Döbler, vom 73. J.-R., zum Pionnier-Reg.

Franz Kuchlbacher, vom Pionnier-Reg., zum 76. J.-R.

Friedrich Ritter von Grumech, vom 79., zum 22. J.-R.

Josef Großmann von Stahlbern, vom 50., zum 21. J.-R.

Anton Lutz, vom Generalstabe, zum 53. J.-R.

Eugen von Mehlem, vom 6., zum 12. Huß.-Reg.

Anton Hiltl, vom Genie-Stabe, Arnold König, vom 7. J.-R. und Karl von Soyka, vom 73. J.-R., letztere Drei definitiv zum Generalstabe.

Die Zutheilung der Majore:

Josef Ritter Lipowsky von Lipowitz, des 20. J.-R. und

Alexander Nicke, des 42. J.-R., zur Dienstleistung beim Generalstabe.

Die Einberufung in die Wirklichkeit:

Des Majors Karl Machalitzky, des Tienler Jäg.-Reg., in diesem Regimente.

Die Vormerkung für eine Obersten-Lokal-Anstellung:

Des Oberstlts. Elsäe Edlen von Lunstl, des Genie-Stabes.

Die Vormerkung für Majors-Lokal-Anstellungen:

Der Hauptl. 1. Kl.:

Gustav Turek, des 1. Fest.-Art.-Bat., Franz Czermak, des 7. Art.-Reg., Ed. Maurus Edlen von Wagburg, des 3. Fst.-Art.-Bat. und Ferdinand von Jurek, des 6. Art.-Reg. allergnädigst anzuordnen; schließlich

die Uebernahme der Generalmajore und Truppen-Brigadiere:

Karl Ritter v. Appiano, Josef Rudolph Edlen von Fries und Karl Chevalier Hervay von Kirchberg, auf ihre Bitte,

des Obersten Anton Weiß, des Armee-Standes, Vorstandes der Zeichnungs-Abtheilung im militär-geografischen Institute, auf seine Bitte, unter gleichzeitiger allergnädigster Verleihung des General-Majors-Charakters ad hon. in den definitiven,

des Obersten Johann Bareis Edlen von Barnheim, des Art.-Stabes, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid, unter Bekanntgabe der Allerh. Zufriedenheit für seine lange und ersprießliche Dienstleistung als Adjutant des General-Artillerie-Inspektors, in den definitiven,

des Obersten Anton Doda von Makfalva, des Genie-Stabes und Vorstand der 6. Abtheilung beim General-Komdo. zu Temesvar, in den normalmäßigen,

des Obersten, Baron Freiherrn Pirct de Bihain, des 1. Huß.-Reg., auf seine Bitte, unter gleichzeitiger Verleihung des Obersten-Charakters ad honores, in den definitiven,

des Oberstlts. Blasius Malletie, des 6. Grenz-J.-R., in den normalmäßigen,

des Majors Eduard Zneda, Edlen von Draveman, des Pionnier-Reg., auf seine Bitte, unter gleichzeitiger Verleihung des Oberstleutenants-Charakters ad honores unter Vormerkung für eine Lokalanstellung, in den normalmäßigen,

des von der Professur an der Genie-Akademie enthobenen Majors Hugo Petters, des Pionnier-Reg., auf seine Bitte und nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als geistlich invalid, normalmäßig als Oberstleutenant mit der dieser höheren Charge zukommenden Pensions-Gebühr, in den zeitlichen und

des Majors Alois Demal, des Genie-Stabes, Genie-Direktors zu Arad, unter gleichzeitiger Vormerkung für eine Lokalanstellung, in den normalmäßigen Ruhestand (sämmtlich mit 1. November 1868) anzuordnen: ferners:

den Prim. 1. Kl. Anton Freiherrn von Bechtolsheim, des 12. Ubl.-Reg., zum Major und Allerhöchst ihren Flügel-Adjutanten, mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz beim 4. Ubl.-Reg. allergnädigst zu ernennen.

Im Generalstabe:

Zu Hauptl. 1. Kl. der Hauptl. 2. Kl.:

Friedrich Hohe, Johann Grafen Schulenberg-Wolfsburg, Hugo Wilimek, Edlen von Waiffolm Otto Pohl, Albrecht von Offner-Adlerrecht und Ludwig Sembratowicz.

Den Rittm. 2. Kl.:

Gernhard Ritter von Luhlkampf, des 3. Ubl.-Reg.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Die in Ihrem Blatte vom 17. v. M. in Hinsicht auf die Angriffe eines hiesigen Blöckchens „Honved" gebrachte Erklärung, welche die Verläumdung todt und gut abfertigte, hat mir und einigen meiner Kameraden die Ueberzeugung gegeben, daß Ihr Fachblatt wirklich unpartheiisch ist und sich als einziges Programm das rücksichtslose Anstreben des Wohles der Armee gesetzt hat.

Sohin dürfen wir auch hoffen, daß in einer hochwichtigen Frage uns gewünschte Aufklärung zu geben Sie die Güte haben werden. Die mannigfachen Petitionen, welche über den Stand der Bewaffnung der Armee mit Werndl Gewehren, respektive deren Vertauschung mit den jetzt in Gebrauch befindlichen nach Wänzl umgearbeiteten, sind wohl geeignet unsere Hoffnungen auf die als überaus ausgezeichnet gerühmte Waffe zu zerstören. Es werden Ihnen gewiß die Mittel und Wege nicht mangeln um genaue Auskunft über den Stand dieser Angelegenheit zu erlangen und ich bitte Sie daher im Namen einiger Kameraden wie in meinem eigenen uns unumwunden zu erklären, wie die Sache steht und was die Armee von dem neuen Gewehre und seinem Verfertiger erwarten darf.

Pest, 8. November 1868. L . . . . . Hauptmann.

Briefkasten der Redaktion.

Hauptm. L. in Pest: Werden baldigst Ihrem und Ihrer Herren Kameraden Wunsch entsprechen.

Oberstlt. Lg. Uselen Dank.

Oberstlt. v. K. in S.: Wir sind gerne dazu bereit.

Lieut. J. P. in J. Betrag dankend erhalten.

Fr. Hirtenfelds Militärkalender für 1869 erscheint bestimmt am 25. November, und bringt das Schema der k. k. Armee richtig gestellt bis zum 20. November.

Digitized by Google

Kais. kön. priv. allgemeine Assekuranz (Assicurazioni Generali) in Triest.

Sechsunddreißigste Bilanz

über die Operationen des Jahres 1867 mit Ausnahme der Versicherungen auf das Leben des Menschen.

Aktiva.	fl.	kr.	fl.	kr.
	öster. Währ.			
Uebertrag des Gewinnüberschusses vom Jahre 1866	1,609,72			
Vortrag der laut Bilanz 1866 aufbewahrten Betrags der Feuerversicherungs-Prämien für nächstfolgende Jahre	6,092,12	54		
Aufbewahrter Betrag bereiteter Bilanz für angelegte und nicht liquidirte Schäden	190,000			
Aufbewahrter Betrag bereiteter Bilanz für Rückversicherung der noch schwebenden Gefahren	650,000			
Prämien-Ertrag des im Jahre 1867 von den Direktionen in Triest und Venedig und von deren Agentschaft an abgeschlossenen Versicherungen fl. 104,019,228.49 in Gold, Silber und verschiedenen Banco-Versicherungsvaluten	6,632,311	93		
Zinsen-Ertrag(en) der auf Grundeigenthum angelegten Kapitalien und der Pfandrechts-Effekten nebst Provisionen, nach Abzug der Provisionen und der den verschiedenen Lebens-Versicherungs-Zweigen zukommenden Quoten	64,550	57		
Total-Einnahme			16263297	68
Passiva.				
Für 15,560 bezahlte Schäden auf Gut-, Land- und Flußversicherungen an nach Abzug der ergutten Prämie unter Zuschlag der Agenturspesen auf die, die Einnahmen in diesseiner Abzug übersteigenden Zahlungen	3,120,704	82		
„ Rückversicherungen auf Einnahmen von fl. 387,463,977.12, und Ausfälle	1,964,649	64		
„ Rückversicherungen, Provisionen und Spesen der Agenturen	870,140	64		
„ angelegte und nicht liquidirte Schäden	179,000			
Feuer-Versicherungs-Prämien für nachfolgende Jahre nach Abzug der betreffenden Auslagen	6,481,078	17		
Gebäude der Hauptstellen in Triest und Venedig, Inspektoren, Kontoauszüglichen, Bürgmeister, Kontorsmobilien, Druck-, Musik-, Reise- und Porto-Spesen	75,236	31		
Rückversicherungen der nach übersteigenden Gefahren	34,000			
Verthvertretungen an den öffentlichen (Staats- und unbedrittlichen) Papieren und anderen Schuldverbriefungen	6,300	14		
Total-Ausgabe			1315,6456	54
ergibt sich ein Gewinn von			114,841	08
und Ausgleichung auf Gewinnanteil Nr. B			1,823	06
ein Gesammt-Reingewinn von			117,716	94
von welchem die gesetzmäßige Dividende auf 3054 Aktien zu fl. 38.45 per Aktie abgezogen wird mit			116,306	40
bleibt Ueberschuß, welcher auf laut Statut für die Versicherungen auf Gegenseitigkeit übertragen wird mit			1,410	54

Der am 31. Dezember 1865 vorhandene Gewinnst-Reservefond bleibt unverändert mit fl. 552,714.45.

Triest, den 2. Oktober 1868.

Die Direktion der k. k. priv. Assicurazioni Generali.

Die Direktoren: S. Della Vida — G. Morpurgo — Amb. di S. Kalli — P. Revoltella. Der General-Sekretär: M. Levi.

Dem Berichte der Herrnsven, der Herren Carobi, Josef Treves, J. Berdtinalli, entnehmen wir folgende Stelle:

„Bei Genehmigung der jährlichen Direktion haben sich nach der Bestimmung des Gesellschafts-Vertrages die sind von die vorgelegten Bilanz die Gesellschafterin 1867 einer genauen Prüfung unterzogen. Der Bilanz à 1868 ist mit dem Ueberschusse von fl. 117,841.06 und jener B mit einem Saldo von fl. 1823.06, folglich mit einem Gesammtgewinne von fl. 117,716.94. Von beiden haben wir die vollkommene Richtigkeit bestätigt, indem wir uns in Stande befunden, jeden einzelnen Posten mit den Büchern und den für jeden einzelnen Versicherungszweig in jeder einzelnen Agentur angelegten Journalen zu vergleichen und die vollständige Uebereinstimmung gefunden mit dem Inventar der Aktiva und Passiva der Gesellschaft nöthig übereinstimmend fanden. Bei der vorgenommenen Prüfung hatten wir die Genugthuung, die Gesellschafts-Kapitalien und die gebildeten Reserven, wieder die Prämien-Reserven um über Prämien-Defizit vermehrt worden, sicher angelegt zu finden."

Zweiunddreißigste Bilanz

des Geschäftsjahres 1867 im Zweige der Versicherungen auf das Leben des Menschen für die alleinige Abtheilung der Versicherungen auf Ableben.

Aktiva.	fl.	kr.	fl.	kr.
	öster. Währ.			
Uebertrag des Gewinnüberschusses vom Jahre 1866	673	08		
Betrag der laut voriger Bilanz zur Entgleichung der Versicherungen, im Verhältnisse zum Alter der Versicherten nöthigeren Prämien, aufbewahrten Fonds	3,464,199	41
4 verzinslige Zinsen bestellten Fonds	138,567	76
Jährliche Prämien und Rückversicherungen auf das laut Bilanz 1867 schließ am 31. Dezember 1866 in Kraft verbliebenen Versicherungen, nebst den Zinsen von 64,070 Versicherungen Gewinnantheilungs von fl. 37,513,966.43 Kapitalien und fl. 92,247.37 jährliche Renten zu Gunsten derselben Versicherten, und auf die im Jahre 1867 neu aufgenommenen Versicherungen zahlbar dem Ableben von 6067 Personen, im Gesammtbetrage von fl. 7,346,068.64 Kapitalien und fl. 3540 jährliche Renten	1,092,720	04
Total-Einnahme			3,696,156	48
Passiva.				
Betrag der Schäden, nach Abzug der Rückerlöse, für die im Jahre 1867 stattgefundenen Ableben fälle von 644 Personen, die auf fl. 4,18,076.86 Kapitalien und fl. 3,709 jährliche Renten versichert waren	595,989	61
Rückversicherungen auf Gefahren, Provisionen und Spesen der Agenturen	119,460	82
Einnahmesteuer und 3 Prozent von 44,45 Gulden jährlicher Prämien-Gesammtbetrage von fl. 4,607,964.0. Kapitalien und fl. 1,586.44 jährliche Renten	303,345	37
Vorgeschossene Zuschuß auf obige fixirte Prämien	102,146	34
Rückversicherungs-Prämien	21,418	05
Verwaltungs- und Erhebungsspesen	72,142	70
Reinzliche Summe	17,411	20
Agenten-Provisionen	38,128	—
Betrieb und Werthsbeschreibungen auf die besitzenden Staats- und inländischen Papiere	81,108	—
Kaufwerthe, nach den Tarifen der Gesellschaft berechneter Fond, zur Ausgleichung der Differenz zwischen den von den Versicherten zu zahlenden Prämien und derjenigen, welche für von Versicherten in ihrem jetzigen Alter bezahlen müßte für die auf den Ableben zu zahlenden Personen in Fonds gestellenden versicherte Summe von fl. 30,718,804.54 Kapitalien und fl. 21,640.93 lebenslänglicher Renten, wobei fl. 1,499,641.96 an jährlichen Prämien entrichtet werden	4,048,280	04
Total-Ausgabe			5,994,280	82
Gewinn			1,072	06

Der am 31. Dezember 1866 in dieser Abtheilung der Lebensversicherung gebildete Gewinnst Reserve-Fond bleibt am 31. Dezember 1867 unverändert mit fl. 498,370.75.

A. H. HANDOFSKY,

35—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldstorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

40—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umfaltung alterthümlicher Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effektuirt.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

13—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und versichert

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Privilegirte Oesterreichische Nationalbank.

Im Darlehens-Geschäfte der Nationalbank treten vom 9. **November** 1868 angefangen bei den Bankkassen in **Wien**, dann **Bielitz, Brünn, Graz, Hermannstadt, Innsbruck, Klagenfurt, Krakau, Kronstadt, Lemberg, Linz, Olmütz, Pest, Prag, Temesvar, Triest** und **Troppau** folgende Veränderungen in Kraft:

1. Die Nationalbank erfolgt Darlehen:

A. Bei allen genannten Bankkassen

auf alle **Obligationen** der allgemeinen Staatsschuld — Staats-Domänen-Pfandbriefe — Grundentlastungs-Obligationen aller Königreiche und Länder — Obligationen des ung. Eisenbahn-Anlehens — der Tiroler, Salzburger, Krainerischen Landesschuld und der Galizischen Landesschuld vom Jahre 1866, dann des Anlehens der Stadtgemeinde Wien;

auf **Aktien** der k. k. priv. österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe — der n. ö. Eskompte-Gesellschaft — der Triester Kommerzial-Bank — der Pester ung. Kommerzial-Bank — der Mährischen Eskompte-Bank — der Steiermärkischen Eskompte-Bank — der Kaiser Ferdinands-Nordbahn — der Staatseisenbahn-Gesellschaft — der Südbahn-Gesellschaft — der Kaiserin Elisabethbahn — der Galizischen Karl-Ludwigbahn — der priv. böhm. Westbahn — der priv. böhm. Nordbahn — der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn — der Aussig-Teplitzer Eisenbahn — der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft — der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Bahngesellschaft — der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn — der Fünfkirchen-Barcser Eisenbahn-Gesellschaft — der österr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft — des österr. Lloyd — der Wiener Dampfmühlen-Aktien-Gesellschaft — der Allgem. österr. Gas-Gesellschaft — der österr. Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft — der Ofen-Pester Kettenbrücke-Aktien-Gesellschaft — und der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft;

auf **Pfandbriefe** der priv. österr. Nationalbank — der gal.-ständ. Kredit-Anstalt — der galiz. Aktien-Hypotheken-Bank — des ung. Boden-Kredit-Institutes — der Pester ung. Kommerzialbank — der Allgem. österr. Boden-Kredit-Anstalt — der Hypothekenbank des Königreichs Böhmen — der österr. Hypothekenbank — und des Steiermärkischen Sparkasse-Vereins;

auf **Prioritäts-Obligationen** der Kaiserin Elisabeth-Bahn — der österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft — der Südbahn-Gesellschaft — der Kaiser Ferdinands-Nordbahn — der Gloggnitzer Bahn — der priv. böhm. Westbahn — der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn — der Karl-Ludwigbahn — der Graz Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft —, der böhm. Nordbahn — der fünfkirchen-Barcser Eisenbahn — der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft — des österr. Lloyd — der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft und der Pest-Ofen-Kettenbrücke-Aktien-Gesellschaft; endlich

auf **Kredit-Lose** und Donau-Dampfschiffahrts-Lose.

Außerdem

B. Bei den Bankkassen in Ungarn

auf **Aktien** der Ofener Kommerzial-Bank — der Pester Gewerbebank — des Ofen-Pester-Tunnel-Vereines — der Pester Walz-Mühle — der Pannonia-Dampfmühle und der Ersten Ofen-Pester-Dampfmühle, und

auf **Lose** des Anlehens der Stadtgemeinde Ofen.

C. Bei der Bankkasse in Triest

auf **Lose** der Triester Stadt-Anleihe,

2. Als Darlehen können bis auf Weiteres

a) auf österr. und ung. Staatspapiere, Effekten von Landes- und Gemeindeschulden, Pfandbriefe und Prioritäten **80** Perzent,
b) auf Aktien von Eisenbahnen und Dampfschiffahrt-Gesellschaften „ „ „ „ **75** „
c) auf Aktien aller anderen Industrie-Unternehmungen „ „ „ „ „ **70** „

von dem Kurswerthe der Effekten erfolgt werden.

3. Die Vormerkung der Grundentlastungs-Obligationen auf den Namen der Bank ist nicht mehr erforderlich.

4. Der Zinsfuß im Darlehensgeschäfte wird dermalen auf **5 1/2** Perzent festgesetzt.

5. Außer den entfallenden Zinsen und einer Gebühr von **1** fl. für jeden überhaupt zulässigen Pfandumtausch ist keine wie immer geartete Gebühr zu entrichten.

6. Darlehen werden auch in Wien in Beträgen von **100** fl aufwärts erfolgt.

7. Die kürzeste Frist, auf welche Darlehen erfolgt oder verlängert werden, und für welche die Zinsen auch bei früherer Auslösung jedenfalls bezahlt werden müssen, beträgt acht Tage.

8. Sollte während der Darlehens- oder der Prolongationsfrist der Kurswerth eines der verpfändeten Effekten um **5** Perzent sinken, so hat der Darlehensschuldner ohne vorausgehende Aufforderung längstens binnen 2 Tagen die erforderliche Pfandanlage oder Darlehens-Rückzahlung zu leisten, widrigenfalls die Bank von dem ihr nach §. **38** des Reglements zustehenden Rechte der Veräußerung Gebrauch machen würde.

9. Die Nationalbank betrachtet den Inhaber eines von ihr ausgefertigten Pfandscheines als berechtigt, jede überhaupt zulässige Veränderung mit dem Pfande vorzunehmen, und dasselbe auszulösen.

Hiebei haftet die Nationalbank nicht für die Echtheit der hiezu erforderlichen Unterschriften.

Wien, am 4. November 1868.

Pipitz,
Bank-Gouverneur.

Ladenburg,
Bank-Direktor.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Geitler.** Druck von **F. B. Geitler.**

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 91. Samstag den 14. November 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 5, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

V.

2. Das preußische Gesetz.

Den Intendanturen sind übertragen:

1. Hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben die Ertheilung der Ordres zur Einziehung sämmtlicher Einnahme- und Rückeinnahme-Beträge, die Anweisung aller Ausgaben nach Maßgabe des Etats auf die Fonds der laufenden und der Restverwaltung; die Gehaltsangelegenheiten der dem Korpsverbande angehörenden höheren Truppenbefehlshaber, der Kommandanten und Platz-Majore, der dem Korpsverbande zugehörigen General-, Stabs- und Adjutanten-Offiziere, der Ingenieur- und Artillerie-Offiziere der Plätze, der Truppen-Inspektoren, der Militär-Justizbeamten und der Militär-Geistlichkeit.

2. Die materielle und kalkulatorische Revision und Abnahme der Jahresrechnungen.

3. Die Natural- Verpflege-Angelegenheiten. Hinsichtlich der Beschaffung der Naturalien ertheilt das Kriegsministerium auf Grund der von den Intendanturen vorzulegenden Beschaffungspläne nur die auf den Umfang und den Modus der Beschaffungen und auf die Preisgrenzen bezüglichen allgemeinen Anordnungen und Ermächtigungen, wogegen die Intendanturen die speziellen Maßnahmen wegen rechtzeitiger und gehöriger Ausführung der Beschaffungen nach Maßgabe der genehmigten Beschaffungsplanes zu erwägen und zu treffen haben.

Nach erfolgter Genehmigung des Naturalien-Anschaffungs-Planes wird in den Fällen, wo der freihändige Naturalien-Ankauf für die Magazine Behufs Sicherung des kurrenten Bedarfs beschlossen worden, den Intendanturen die Ausführung in den Grenzen der laufenden Marktpreise überlassen. Bei Verdingungen haben sie dagegen schon einige Zeit vor Abhaltung der Termine dem Militär-Oekonomie-Departement des Kriegsministeriums Preis-Limite vorzuschlagen und dann den definitiven Zuschlag in dem Termin selbst zu ertheilen.

Unter den, den Intendanturen zum Geschäftsbetriebe hinsichtlich der Natural-Verpflegung ertheilten Instruktion ist bestimmt:

Daß die Bewirthschaftung der Naturalien sowohl in Bezug auf zweckmäßige Aufbewahrung und Erhaltung, als auf Verwahlung, Verdachung, ordnungsmäßige Buch- und Registerführung der uneingeschränkten Aufsicht und Kontrole, der Intendanturen unterliegt,

daß die Kontrole über Verwahlung, Verdachung, Distribution von Naturalien und über Leistung der Magazinfuhren von den Intendanturen definitiv ohne vorherige Anfrage jedoch unter gleichzeitiger Anzeige in den Geschäftsberichten zu bestätigen sind, sofern bei allen diesen Gegenständen nicht eine Erhöhung der zuletzt gezahlten Sätze ꝛc. eintritt, ferner

daß die Reparatur und Anschaffung nothwendiger Magazin-Utensilien und Geräthschaften von den Intendanturen ohne weitere Anzeige verfügt werden könne, so wie endlich

daß die Intendanturen die Höhe der Tagelohns-Kosten einer sachlichen und örtlichen Prüfung zu unterwerfen haben —

daß die Intendanturen die Vermiethung von entbehrlichen Magazin-Lokalien ꝛc. ohne vorherige Anfrage veranlassen können und dieß nur in den Geschäftsberichten zu melden haben.

Die Intendanturen sind berechtigt, Kontraktabschlüsse über Vermahlung, Verbackung, Böttcher-Arbeiten, Fuhrenlieferungen, Ermiethung und Vermiethung von Magazin-Lokalen ꝛc. uneingeschränkt zu treffen. Ferner sind sie ermächtigt, die bei Gelegenheit der Lokal-Revisionen als unbrauchbar anerkannten Magazin-Inventarien, Utensilien und Geräthe veräußern zu lassen, respektive in Abgang zu genehmigen, ohne Anfrage zu.

3. In Betreff der Bekleidung und Feld-Equipage sind die Tuchbeschaffungen zur Bekleidung der Truppen an diejenigen Intendanturen übertragen, zu deren Ressort die respektiven Montirungs-Depots gehören, wie die Instandhaltung der Gebäude der Montirungs- und der Train-Depots. Unter eigener Verantwortlichkeit können Intendanturen, die bei den ökonomischen Musterungen der Truppen für unbrauchbar anerkannten Feldequipage-Gegenstände mit alleiniger Ausnahme der Fahrzeuge in Abgang genehmigen.

4. Hinsichtlich der Garnison-Verwaltung und Lazaret-Partie haben die Intendanturen die Befugniß zur Genehmigung extraordinäre Verausgabung geleisteter oder sonst in Abgang gekommener Gegenstände die Annahme und Erledigung der Anträge, respektive Anmeldungen wegen Aufnahme von Knaben in das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg — die Anweisung der Invaliden-Pensionen für die Chargen vom Feldwebel abwärts.

Zu den Lokal Behörden gehören in Preußen:

a) Die Magazin-Verwaltungen (Proviant-Aemter, Reserve Magazin-Kendanturen, Depot-Magazin Verwaltungen, Hilfs-Magazine); sie haben den Zweck, die an sie gewiesenen Truppen mit Brod und Fourage und falls sie besonderß damit beauftragt werden, auch mit andern Viktualien zu verpflegen, sich der Verwaltung von Reserve-Naturalien Vorräthen zu unterziehen und nach dem Ermessen und den Anordnungen ihrer vorgesetzten Behörden bei der Naturalien-Anschaffung mitzuwirken.

Zu dem Wirkungskreise der Magazin-Verwaltungen in den Festungen gehört für den Fall einer Einschließung oder Belagerung auch die Sicherstellung und Gewährung des Mund-Verpflegsbedarfes für die Festungsbesatzung. Ferner haben dieselben in den Festungen die Verpflichtung, die Festungsbau-Kassen und die Festungs-Revenuen-Kassa nach den darüber bestehenden besonderen Instruktionen gegen die dafür festgesetzten Remunerationen oder Tantieme zu verwalten.

Die Militär-Magazin-Verwaltungen sind den Militär-Intendanturen in höherer Instanz dem Kriegsministerium untergeordnet. Die allgemeinen Verwaltungsgrundsätze gelten von den letzteren auf. Die Intendanturen inst. iren darnach die Magazin-Verwaltungen.

b) Die Garnison-Verwaltungen (Kasernen, Stallungen und Schmieden, Wachen, Militärarreste und Militär-Sträflings-Kasernen, Landwehr-Zeughäuser, Handwerksstuben, Montirungs-Kammern, Remisen, Pulvermagazine, Garnison Holzlegstätten, Dienstwohnungen der Generale ꝛc., Offizier-Speiseanstalten, Reitbahnen, Exerzirplätze und Häuser, Garnisonkirchen und Begräbnißplätze, Divisionsschulen ꝛc.

Digitized by Google

c. Die Lazareth-Verwaltungen. Die Verwaltung der Militär-Lazarethe (Garnison-, Spezial-, Hilfs- und temporäre Friedens-Kantonnements Lazarethe) ist eigens dafür konstituirten Lazareth-Kommissionen vertraut, welche aus einem militärischen, einem ärztlichen und bei größeren Lazarethen aus einem ökonomischen Mitgliede (Lazareth-Inspektor oder Ober-Inspektor) zusammengesetzt ist. Diese Verwaltung hat einerseits beim Kriegsministerium, andererseits bei dem General-Stabsarzt ihren Zentralpunkt. Deren Organe in den Provinzen sind die Intendanturen respektive die Korps-Generalärzte.

d) Die Montirungs-Depots; sie verwalten die für die Armee erforderlichen Tuchmaterialien, Kürasse, Bekleidungsproben und diejenigen Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände, welche für den Fall einer Mobilmachung für die Stabswachen und den Administrations-Train erforderlich sind. Ferner solche Bekleidungsvorräthe, welche für die Friedensarmee nicht probemäßig sind, sich aber für den Fall einer Mobilmachung verwenden lassen.

Die von den Montirungs-Depots zu Berlin, Graudenz, Breslau und Düsseldorf zu legenden Jahres-Rechnungen werden Ende Februar des nächsten Jahres abgeschlossen und den Intendanturen zur Abnahme eingesandt.

e) Behörden für das Artilleriewesen, die Waffen- und Pulverfabrikanten (Artillerie-Depots, Artillerie-Werkstätten und Artillerie-Handwerk-Kompagnien, Pulverfabriken, Geschützgießerei, Feuerwerks-Laboratorium, Gewehrfabriken). Sämmtliche zu diesem Ressort gehörenden Behörden legen über alle bei ihnen vorkommenden Einnahmen und Ausgaben Jahres-Rechnungen, welche durch Quartal-Berechnungen vorbereitet, die Schlußsumme der letzteren nachweisen.

f) Behörden für den Bau und die Unterhaltung der Festungen. Für dieses Geschäft bestehen die Fortifikationen unter dem Ingenieur des Platzes. Die ordinäre Festungs-Dotirungs-Kasse nebst dem damit verknüpften eisernen Geldbestande steht unter den unmittelbaren Befehlen der Kommandantur, wogegen die Disposition über die ordinären Festungsbaugelder dem Festungs-Inspekteur und dem Ingenieur vom Platze zusteht. Die Ausgaben für den ordinären Reparaturbau der Festungen gründen sich auf einen Kostenanschlag, die Belege fertigt der Fortifikations-Sekretär aus, läßt sie vom Ingenieur des Platzes und den übrigen Ingenieur-Offizieren attestiren, demnächst von der Kommandantur assigniren und stellt sie sodann dem Rendanten zur Zahlung zu. Die Ausgaben für den extra ordinären Festungsbau werden von dem Ingenieur des Platzes entweder aus eigener Autorität oder im Auftrage und Namen der Festungs-Inspektion innerhalb der approbirten Kostenanschläge ꝛc. assignirt.

Die Prüfung und Feststellung der in Bezug auf Festungsbauten abgeschlossenen Kontrakte über Lieferungen und Leistungen geschieht von dem Festungs-Inspektor und der Intendantur. Der Platz-Ingenieur reicht zu diesem Behufe die Kontrakte nebst den ihnen zu Grunde liegenden Submissions- und Lizitations-Verhandlungen, Offerten ꝛc., dem Festungs-Inspekteur ein, welcher solche hinsichtlich der Höhe der kontrahirten Preise und der sich auf die Quantität und Qualität der Lieferungsobjekte ꝛc. beziehenden Stipulationen prüft.

Die Intendantur hat demnächst die Kontrakte nach Maßgabe der allgemeinen administrativen Grundsätze, des Stempelgesetzes und in rechtlicher Beziehung, für welchen letzteren Zweck ihr der Korps-Auditor als Rechts-Konsulent zur Seite steht, zu prüfen.

Zu den besondern Kassen-Verwaltungs-Behörden zählt die General-Militär-Kasse und die Korps-Zahlungs-Stellen. Die General-Militär-Kasse unmittelbar unter dem Kriegsministerium stehend, verwaltet als Zentral-Kasse die reservirten Fonds und empfängt die Quartal- und Final-Extrakte der Korps-Zahlungs-Stellen. Für jeden Korpsbereich ist eine besondere rechnungslegende Korps-Zahlungs-Stelle gebildet, welche durch die am Sitze der Korps-Intendantur befindliche Regierungs-Haupt-Kasse mitverwaltet wird, ꝛc.

Die Militär-Institute übergehen wir, desgleichen die besondern Behörden für eine mobile Armee, die Versorgung der Militärs, resp. Invaliden endlich den Dienststil und das Bureauwesen.

In der preußischen Armee gibt es Militär- und Zivilbeamte. Die Militärbeamten zerfallen nach ihren Rangsverhältnissen in zwei Klassen, nämlich in obere und untere Militärbeamte, theils ohne, theils mit einem bestimmten Militärrang. Zu den obern Militärbeamten ohne einen bestimmten Militärrang gehören bei den Intendanturen 1. die Intendanten, Intendanturräthe und Assessoren, 2. die Referendarien und Auskultatoren, 3. die Sekretäre, Registratoren, Journalisten, Sekretariats- und Registratur-Assistenten.

Einen bestimmten Militärrang — den einer bestimmten Militärcharge — haben von den obern Militär-Beamten nur die Aerzte.

Zivilbeamte der Militär-Verwaltung sind:

1. Feldkriegs-Kassen-Personal: Kriegszahlmeister und Kassirer und Buchhalter einer Korpskasse, Assistenten.

2. Bekleidungs-Depot-Personal: Rendanten, Kontroleure, Assistenten.

3. Magazins-Personale: Proviantmeister, Magazin-Rendanten, Feldmagazin-Kontroleure, Assistenten, Feld-Magazin-Assistenten.

4 Garnison-Verwaltungs-Personal: Direktoren und Ober-Inspektoren, Garnison-Verwaltungs-Inspektoren, Kontroleure und Kasernen-Inspektoren 1. Klasse, Garnison-Verwaltungs-Expedienten, Rendanten der Invaliden-Häuser, Kasernen-Inspektoren 2. Klasse.

5. Lazareth-Oekonomie-Personal: Ober-Feld-Lazareth-Inspektor beim Medizinalstabe der Armee, Ober-Lazareth-Inspektoren, Lazareth-Rendanten, Expedienten, Inspektoren 1. und 2. Klasse, Unter-Inspektoren (Revier Aufseher).

6. Militär-Pharmazeutisches Personal: Ober-Stabs-Apotheker beim Medizinalstabe der Armee, Stabs-Apotheker beim Haupt-Feldlazareth, Ober-Apotheker bei den Abtheilungen des Haupt-Feldlazareths, Unter-Apotheker bei den Feldlazarethen,

7. Festungs-Ober- und Unterbeamte: Fortifikations-Sekretäre, Wallmeister und Materialienschreiber der Fortifikation, Zeughaus-Unterbeamte.

Die bei den Truppen angestellten Beamten theilen sich in Zahlmeister 1. und 2. Klasse, Roßärzte und Kurschmiede, Büchsenmacher und Sattler.

Die höhern Stellen im Kriegsministerium werden mit geeigneten höhern Offizieren und die übrigen Stellen aus den besonders qualifizirten Intendanturbeamten besetzt.

Zu den höhern Stellen des Militär-Verwaltungs-Dienstes werden nur solche Kandidaten zugelassen, welche bei ihrem Abgange aus der Schule zur Universität das Zeugniß der Reife erhalten, sich demnächst drei Jahre mit Fleiß und Ausdauer dem akademischen Studium gewidmet und mindestens ein Jahr bei einer Gerichtsbehörde und ein Jahr bei einer Intendantur in dem Stadio der Auskultatur zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten gearbeitet haben und körperlich felddienstfähig sind.

Als Applikanten für den Intendantur-Subalterndienst werden nur zugelassen 1. junge Männer, welche auf Universitäten wissenschaftlich gebildet sind oder doch wenigstens ein Jahr die erste Klasse eines Gymnasiums mit gutem Erfolge besucht haben und deren sittliche Führung untadelhaft gewesen ist und 2. ausnahmsweise aus der Zahl der zwölf Jahre gedienten Unteroffiziere solche Individuen, die sich für diese Karriere besonders qualifiziren.

Als Applikanten für den Militär-Magazin-Dienst werden zugelassen: 1. unverheirathete junge Männer, welche die Reife für die erste Klasse eines Gymnasiums erlangt oder eine höhere Bürgerschule mit dem Zeugniß der Reife verlassen und sich lobenswerth geführt haben. 2. Militärpersonen, welche die Zivilanstellungs-Berechtigung erworben haben, wenn sie einen hinlänglichen Grad schulwissenschaftlicher Bildung besitzen und mit dem Zeugniß einer lobenswerthen Führung versehen sind.

Alle übrigen Stellen des Militär-Verwaltungsdienstes werden mit solchen Militärs besetzt, die sich durch den Dienst im stehenden Heere Anstellungs-Berechtigung erworben und während einer sechsmonatlichen Probedienstleistung die Qualifikation dargethan haben

---

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Die 3. Bataillone jedes Regiments hätten sonach in die Ergänzungs-Bezirke einzurücken, und dort der Stand der Gemeinen wie das 4. Bataillon herabgesetzt werden; während die 5. und 6. Bataillone nur einen geringen Cadresstand benöthigen, um die Monturs- und Rüstungs-Depot im Frieden zu überwachen und vollzählig zu erhalten, da sie ohnehin aus den ältesten Reservisten ergänzt werden.

Digitized by Google

Damit aber die mobile Armee im Frieden stets schlagfertig erhalten bleibt, wäre es angemessen, den Stand der Kompagnien anstatt 80 auf 88 Gemeine zu erhöhen, welches mit den 32 Reitern 120 Mann in Reihe und Glied gibt, wonach der Zug nach Abschlag der Kranken und Kommandirten noch eine solche Größe behalten wird, um alle größeren taktischen Manöver zu üben, und selbständig ausführen zu können.

Ferner sollten zur Erhaltung der Schlagfertigkeit der mobilen Armee diese keine Rekruten zur Abrichtung eingetheilt erhalten, weil die Zeit, welche die Rekruten zur Abrichtung benöthigen, dieser zu größeren taktischen Uebungen verloren geht, wodurch die Schlagfertigkeit der Armee gerade in dieser Zeit, nämlich im Beginn des Frühjahres wo diese vollkommen zu erhalten vor Allem geboten sein dürfte, nicht vorhanden sein wird, — und selbst wenn die Abrichtung der Rekruten beendet, und mit diesen die Kompagnien vollzählig gemacht sein werden, — man doch nicht wird behaupten können, daß eine Truppe vollkommen schlagfertig im Kriegsfalle sein wird — die in den Reihen nahezu ein Drittel noch dürftig abgerichtete Rekruten zählt.

Um diesem Uebelstande vorzubeugen, wäre es angezeigt, von der bei der Assentirung mit Beginn des Jahres (wie es bisher Gebrauch war) einzustellen Rekruten, die Zahl, welche zur Deckung des Abganges bei den Bataillond der mobilen Armee erforderlich sein werden, vom Monat April angefangen abtheilungsweise zu den 3. und 4. in den Ergänzungsbezirken liegenden Bataillons einberufen, dort abgerichten und wenn diese vollendet zu Hause zu entlassen und dann wieder durch neuerdings Einberufene zu ersetzen, wornach der Abgang der beiden mobilen Bataillone des Regimentes, der jährlich circa 400 Mann betragen dürfte, mit bereits abgerichteten Rekruten gedeckt werden kann, die jedoch von den Ergänzungsbezirken, erst nach der Konzentrirung und Beendigung der großen Manöver der mobilen Bataillone, dahin zu Marsch gesetzt werden sollen, damit sie pünktlich am letzten September dort eintreffen, und dann erst die in den Urlaubsstand übersetzte Mannschaft der mobilen Bataillone in die Heimat abgesendet werden sollte.

Zu diesem Behufe müßten jedoch die 3. und 4. Bataillone einen größeren Chargenstand als den dermaligen der 4 Bataillone erhalten, welcher dadurch zu erzielen wäre, daß man den höheren Chargenstand der in die Ergänzungs-Bezirke abzurücken bestimmten 3 Bataillone, in beide Bataillone gleichmäßig vertheilt.

Durch diese Maßregel würde eine nahezu dreijährige Präsenzzeit bei der Infanterie ermöglicht werden, indem die Rekruten nach der abtheilungsweisen Abrichtung im ersten Jahre im Herbste zu den mobilen Bataillon des Regiments abrücken, dort den Winter über vollends gefeilt und im Frühjahr des nächsten Jahres die größeren Uebungen des Bataillons sogleich ohne Störung beginnen können. Die Vortheile, welche durch dieses System erreicht werden, sind, daß der Rekrut in zwei Sommerperioden die größeren Uebungen ohne Störung durchmachen kann, und außerdem die mobilen Bataillone des Regiments in erster Linie stets schlagfertig bleiben.

Ferner, daß auch noch eine Ersparung dadurch erzielt wird, — weil bei den mobilen Bataillons die Zahl der Gemeinen zu 88 Mann per Kompagnie angenommen, bei diesen 8 Kompagnien 407 Mann beträgt, — während bei dem Stande von 80 Gemeinen, wie diese eben jetzt festgesetzt worden sein soll, bei den 3. Bataillons jedes Regiments 960 Mann betragen wird, was eine Differenz von 256 Gemeine per Regiment zu unseren Gunsten an Kosten ergibt — womit die Kosten der Vermehrung um einen Subaltern-Offizier oder Offizierd-Aspirantenn per Kompagnie, sowie der erhöhte Stand an Rekruten, welche während der Sommermonate zur Abrichtung in den Ergänzungs-Bezirken einbezogen werden, sicherlich reichlich gedeckt werden dürfte, endlich die Schlagfertigkeit der mobilen Armee besser — als nach dem jetzigen Systeme erzielt werden wird.

Dieser Vorschlag ist nicht neu, denn derselbe wurde bereits in der Militär-Zeitung Nr. 10, 1868 schon besprochen, — und von uns neuerdings in der Militär-Zeitung Nr. 12 d. J. wiederholt hervorgehoben.

Unsere Vorschläge wurden zwar von dem Fachblatte „Kamerad" Nr. 14. d. J. als der Zweckmäßigkeit entbehrend mit in Abrede gestellt, daher wir es dieser wichtigen Sache angemessen finden, durch vielleicht minder zweifelshafte Thatsachen diese Zweifel zu widerlegen.

Fürs erste haben die Preußen, die doch eine 50jährige Erfahrung für sich haben, ein analoges System eingeführt, indem sie ihre Rekruten jedes Jahr mit 1. Oktober zu den Regimentern einberufen, dort über den Winter vollends abrichten, und nach 6monatlicher Dauer erst im Frühjahr vollkommen abgerichtet in die Bataillone eintheilen, um sogleich die größeren Uebungen beginnen zu können.

Nach preußischen Grundsätzen werden daher Rekruten von kürzerer als dreimonatlicher Dienstzeit nicht mit in's Feld genommen; sondern bei den Ersatzbataillone zurück gelassen — welcher Vortheil gewiß nicht in Abrede gestellt werden kann.

Ueber auch bei uns war dieses System, die Rekruten erst im Herbste, nach vollendeter Konzentrirung einzuberufen, und den Winter über abzurichten, bei der Armee in Italien unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky gleich bei Eintritt der kürzeren Dienstzeit eingeführt, um die Armee jedes Frühjahr; wo doch in der Regel der Beginn der Kriege stattfindet, schlagfertig bereit zu haben, daß der alte Marschall aber ein erfahrener Taktiker und Stratege war, wird wohl schwerlich bezweifelt werden können.

Der „Kamerad" bezweifelt ferner, daß die Unterkunft für die 3. Bataillone in den Ergänzungs-Bezirken aufzufinden sein wird. Nun wir sind so ziemlich mit den Verhältnissen der Garnisonen in der Monarchie bekannt, — und wagen es zu behaupten, daß in jedem Ergänzungs-Bezirke eine zweite Stadt ausfindig gemacht werden kann, um ein so replaziirtes Bataillon von circa 180 bis 200 Mann unterzubringen, zumal viele Gemeinden darnach trachten Garnisonen zu erhalten, — weil dadurch mehr Geld in Umlauf kommt, und verdient wird.

Für die Abrichtung der Rekruten wäre es sogar vortheilhaft und bequem, — wenn die Dislokation der Bataillons in die Ergänzungsbezirke in verschiedene Orten stattfände, damit die Rekruten ohne Kosten und Zeitverlust zur Abrichtung einbersien, und nach derselben wieder entlassen werden könnten.

Endlich behauptet der „Kamerad", daß die Abrichtung der gesammten R.kruten der in den Ergänzungs-Bezirken liegenden 3. und 4. Bataillons nicht möglich sei, indem das jährliche Erforderniß an Rekruten per Regiment 760 bis 800 Mann beträgt. Diese Zahl ist aber nach dem statistischen Nachweise der Militär-Zeitung Nr. 11 d. J. viel zu hoch gegriffen, weil der Bedarf von 800 Rekruten per Regiment der Zahl von 64,000 Mann entspricht, welche Zahl den jährlichen Bedarf an Rekruten fene für die gesammten Fußtruppen ausbräuch, daher davon im Maximum für die Infanterie 53 000 bis 54.000 Mann als jährliches Rekruten-Kontingent enfallen, welche Zahl ohnehin schon eine Stellung von wenigstens 92.000—100.000 Mann im Werbäßnig entspricht.

Da nun die jährliche Stellung von 54.000 Rekruten für die Infanterie per Regiment 675 Mann ergeben und jede Rekruten-Abtheilung aber circa 30 bis 35 Mann zählt, so werden, wenn wir für jede Abtheilung den größten Zeitbedarf von 2 Monaten zur Abrichtung rechnen — und jede Kompagnie in dieser Zeit eine Abtheilung in der Abrichtung vollendet, so werden in den 3 Perioden vom April bis Ende September wenigstens 720 Rekruten — also mehr als das Jahres-Kontingent an Rekruten per Regiment abgerichtet werden können. Wir glauben, daß, um diese Rechnung zu kapiren, wohl schwerlich die höhere Analysis nothwendig sein wird, während wir für unseren Vorschlag die eigene Erfahrung, die wir beim Lehr-Bataillon gemacht haben, spricht.

Ein ähnliches System wie bei der Infanterie könnte auch bei den Jägern stattgreifen, nur müßte hier, um die erste Abrichtung der Rekruten in den Depotstationen zu ermöglichen, der Depotkörper den Stand von 2 Kompagnie-Cadres erhalten, deren vermehrte Kosten sich übrigens aus den Ersparungen, welche nach unserem Vorschlage bei der Infanterie erzielt worden, anrechend gedeckt werden können.

Nach der von uns früher begründeten Annahme des Friedensstandes für ein Infanterie-Bataillon zu 660 Mann, wird dieser Stand auch für die Jägertruppe, aus dem Grunde gelten können, weil wir hier bereits erwähnt, daß Kriegsministerium den Präsenzstand der Gemeinen bei den Jägern gleichfalls auf 80 Köpfe herabzusetzen angeordnet haben soll.

Es wird daher der jährliche Bedarf an Rekruten für die Jäger per Bataillon circa 200 Köpfe betragen, welche von den beiden Depot-Kompagnien im Laufe der ersten Sommerperiode vom April bis Ende September gerechnet, die erste Abrichtung erhalten mußten. Da nun 100 Rekruten per Kompagnie abzurichten kommen, so gibt dieses die Abrichtungsperiode zu 2 Monaten gerechnet, für die zu diesem Zwecke

Digitized by Google

zur Disposition stehenden 6 Sommermonate gerade 3 Rekruten-Abtheilungen von 20 bis 35 Köpfen, womit daher nach unserem Vorschlage auch die Gesammtzahl an Rekruten des jährlichen Bedarfes bei den Depotkörpern abgerichtet, und auf dieselbe Weise wie bei der Infanterie erst nach beendeter Konzentrirung zu den auswärts stehenden mobilen Bataillone abzusenden wären.

Auch dieser Vorschlag wurde von Seite des „Kamerad“ beanständet, weil wir bei den Jägern ein Maßstab den Stand von 1865 zu Grunde gelegt, und mit Hinblick auf die Hinterlader, mit denen sämmtliche Fußtruppen ausgerüstet werden, angenommen hatten, daß ein Präsenzstand von 80 Gemeine per Kompagnie ausreichen würde.

Wir sind auch der Ansicht, daß eine dreijährige Präsenzzeit bei den Jägern wünschenswerth wäre, weil die Bestimmung dieser Elitetruppe zum Vorpostendienst und zum kleinen Krieg mit seinen vielfachen Unternehmungen eine gründliche Ausbildung jedes Mannes erheischt — um die hier unerläßliche Selbstständigkeit zu erzielen. Aber daß wir mit unserer Ansicht nicht so unrecht hatten zeigt die jüngst erfolgte Herabsetzung des Standes auf 80 Gemeine bei den Jägern, weil wir uns bevor wir dieses bevorworteten, eine genaue Information hierüber bei Fachmännern eingeholt, welche erklären, daß die von und beabsichtigte Herabminderung des Präsenzstandes möglich — und keine wesentliche Nachtheile bei Einholung unseres Systems der Rekrutenabrichtung nach sich ziehen wird.

(Fortsetzung folgt).

Die Einführung der Hinterlader und gegenwärtiger Standpunkt der Bewaffnung in den europäischen Armeen.

(Schluß.)

IX. Italien.

Die Bewaffnung der italienischen Infanterie war bis jetzt fast ganz identisch mit der bei der französischen Armee normirten. Das gezogene Infanteriegewehr, Modell 1860, hat ein Kaliber von 17,5 Millimetern und schießt ein Projektil, welches dem Minieschen sehr ähnlich ist; es fand dem österreichischen Gewehr, trotz der Mängel behaftet, in jeder Beziehung nicht. Anderem hatten die Bersaglieri eine Büchse, Modell 1857, von demselben Kaliber wie das Infanteriegewehr und mit einem, dem Charrin-Peterschen nachgebildeten Geschoß, das 45 Gr. wog und mit der geringen Pulverladung von 4,5 Gr. nur mäßige Resultate erzielen konnte.

Nach dem Kriege von 1859 wurden Versuche mit einem vom General Diron konstruirten Gewehr angestellt und da sie befriedigend ausfielen, erhielten die Bersaglieri nun dies neue Gewehr, welches 1865 verbessert ward und nunmehr die Benennung model Valdocco erhielt. Das Kaliber beträgt nur etwas über 12 Millimeter.

Die Italienische Regierung ging indessen schon 1857 mit dem Gedanken um, sich Hinterladungsgewehre zu verschaffen und setzte behufs einen Preis aus für die Einlieferung eines tauglichen Hinterladers, allein die vorgelegten Modelle konnten nicht angenommen werden. Gleichzeitig wird ein Artillerieoffizier nach England, Frankreich und Belgien geschickt, um die dort gefertigten Hinterladungswaffen zu studiren. Dabei blieb es vorläufig. Im Jahre 1865 hatte man 100 preußische Zündnadelgewehre erhalten; diese wurden einer Verfuchtruppe zur Versuchswehr übergeben, ohne daß man sich jedoch mit dieser Waffe definitiven Kommissionsgeschäften knüpfte die Regierung mit Preußen Unterhandlungen behufs der Ueberlassung von 6000 Zündnadeln zum Preise von 55 Franes an, allein die preußische Regierung machte die Uebereinkunft rückgängig, als der Frieden geschlossen wurde. —

Nun berief das italienische Kriegsministerium am 4. August 1866 eine Kommission zur Prüfung der besten Hinterladungssysteme und zugleich mit der Aufgabe, dasjenige System anzudeuten, welches für die Umwandlung der Infanteriegewehre in Hinterlader sich am geeignetsten erweisen würde. Es war dabei die Bedingung gestellt, daß die Kosten der Umänderung für jedes Gewehr den Preis von 10 Franes nicht übersteigen müßten; auch sollte die Waffe durch die Transformation leichter gemacht werden. Alle diese Bedingungen schien das vom Obersten Petitti, dem Direktor der Turiner Waffenfabrik, vorgeschlagene Modell zu erfüllen und ward es demnach definitiv angenommen. Dieses Modell nähert sich der preußischen Zündnadel in hohem Grade, nur hat man auf Kosten der Sicherheit — um größerer Feuergeschwindigkeit zu erreichen — die Funktionen der Sperrfeder beseitigt. Behufs der Umänderung der Gewehre ist die Schwanzschraube und ein Theil des Laufs zu entfernen, wodurch die Waffe allerdings etwas leichter wird. Die Patrone ist der preußischen sehr ähnlich, und ist der Zündspiegel zwischen Geschoß und Ladung angebracht. Letztere beträgt nur 4,5 Gr., während das oblonge Projektil mit versteiltem Anschnitt ein Gewicht von 36 Gr. bei einem Durchmesser von 17,2 Millimetern hat. Dies Verhältniß zwischen Geschoß und Ladung scheint nicht günstig zu sein; dessenungeachtet wird behauptet, daß die Leistungen dieses Gewehres die des preußischen Zündnadelgewehres übertreffen, namentlich sollen die bestrichenen Räume auf alle Entfernungen etwas größer sein. Wie sich dies nun auch verhalten mag, so wird der Unterschied zwischen beiden Waffen wohl kein sehr bedeutender sein.

Als ein Nachtheil muß es jedenfalls angesehen werden, daß die Patrone mit einem Kautschukpfropfen versehen ist, welcher die Bestimmung hat, die Gasentwicklung zu verhüten. Da der Pfropfen nach jedem Schuß entfernt werden muß, zu welchem Ende der Soldat einen Kugzieher bei sich führt, so ist nicht abzusehen, wie eine wesentlich größere Feuergeschwindigkeit als bei der preußischen Zündnadel zu erreichen sein wird.

Das Gewicht des italienischen Gewehres ist nun 1¼ Pfd. geringer als das preußische; da 60 Patronen aber fast ⅔ Pfd. mehr wiegen als ebenso viele preußische, so ist die Belastung des Infanteristen nur um 1 Pfd. leichter als die des preußischen Infanteristen.

Ob die italienische Regierung an die Anschaffung neuer Hinterladungsgewehre denkt, darüber ist Nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

X. Spanien.

In Spanien erhielt die Infanterie 1858 ein gezogenes Gewehr kleinen Kalibers — 14,4 Millimeter. Das Geschoß ist ein vorn abgerundeter Bleizylinder und hat am hinteren Ende einen ziemlich bedeutenden Ausschnitt von der Form eines abgestumpften Kegels. Das Gewicht des Projektils beträgt 31 Gr., die Pulverladung 4,2 Gr. Das Gewehr selbst wiegt mit dem Bajonnet nur 4,158 Kilogr. und ist also verhältnißmäßig leicht.

In neuester Zeit hat die spanische Regierung beschlossen, Hinterladungsgewehre nach dem Remingtonsystem einzuführen. Es ist aber bis jetzt Nichts darüber bekannt geworden, in welcher Ausdehnung dies stattfinden wird und ob dieses System auch zur Umänderung der Vorderlader wird benutzt werden.

XI. Schweiz.

Die Bewaffnung des schweizerischen Heeres hat in neuester Zeit sich eines sehr großen Rufes zu erfreuen gehabt und es ist sicher sehr anzuerkennen, daß man in der Schweiz mit der Einführung eines möglichst kleinen Kalibers allen anderen europäischen Staaten mit einem guten Beispiel vorangeht. Ob man die Reduzirung des Kalibers aber nicht doch etwas gar zu weit getrieben hat, dürfte immerhin fraglich sein und jedenfalls ist es eine sehr eigenthümliche Erscheinung, daß burchaus kein Land der Schweiz bis zu dem von ihr gewählten Minimum von 10,5 Millimetern gefolgt ist.

Selbst die Franzosen haben für ihren Chassepot ein Kaliber von 11 Millimetern genommen. Es dreht freilich, daß neue österreichische Gewehre von Werndl habe „schweizerisches Kaliber“, und fehlen aber detaillirte Angaben, um entscheiden zu können, ob dieser Ausdruck ganz wörtlich zu nehmen sei oder nur im Allgemeinen sehr kleines Kaliber bedeute. Die holländische Kommission, welche auf den in einer Reihe von Jahren angestellten, sehr ins Einzelne gehenden Versuchen, ein endliches Resultat zu ziehen hatte, entschied sich nicht für ein so übermäßig kleines Kaliber, obwohl dieses von der Majorität der Mitglieder einer der Schießkommissionen empfohlen war. Es müssen bei alle auch nicht unbedeutende Abweichungen an demselben gefunden worden sein. Auch hat keines der renommirteren amerikanischen Hinterladungssysteme ein so geringes Kaliber gewählt. Die Schweizer hatten übrigens ein solches schon 1850, in welchem Jahre der Ordonnanzstutzen von 10 Millimeter Kaliber eingeführt ward.

Als im Jahre 1859 die alten glattläufigen Gewehre nach dem System Prelop-Burnand mit Zügen versehen wurden, war man freilich genöthigt, das große Kaliber von 17,7 Millim. zu behalten, allein als es sich 1863 um Einführung neuer Gewehre handelte, wurde für diese ein Normalkaliber von 10,5 Millim. bestimmt.

Merkwürdigerweise war der Bundesrath in seinem Beschlusse nicht dem Antrag der Majorität der Prüfungskommission gefolgt, sondern im Gegentheil dem Votum der Minorität, während jene sich für ein größeres Kaliber entschieden hatte. Wie sehr man nun auch der schweizerischen Behörde zu Dank verpflichtet sein muß, daß sie zuerst praktisch jene Bahn zu betreten

Digitized by Google

wagte, so müssen wir doch unseren obigen Ausspruch wiederholen, daß man darin wohl etwas zu weit gegangen ist.

Am 29. Mai 1865 ließ der schweizerische Bundesrath eine Preisausschreibung ergehen für das zur Einführung in die eidgenössische Armee geeignetste Hinterladungsgewehr und berief in demselben Jahre eine Kommission zur Prüfung der besten Hinterladungssisteme. Die von dieser Kommission angestellten Versuche haben mit Recht eine große Berühmtheit erlangt, mit so großer Gewissenhaftigkeit und Sachkunde wurden sie ausgeführt. Es ward von derselben vorgeschlagen, die sämmtlichen schweizerischen Gewehre kleinen Kalibers in Hinterladungsgewehre, nach dem vom Professor Amsler verbesserten Milbankschen System, umzuändern.

Rücksichtlich der Neuanschaffung von Hinterladern konnte man lange nicht zu einem definitiven Beschluß kommen. Man war im Prinzip sehr für ein Repetirgewehr eingenommen, trug aber immer noch Bedenken, eines der bekannten amerikanischen Muster anzunehmen. Inzwischen bestimmte man sich für die Anschaffung von 15.000 Peabodygewehren, womit bis zur Erledigung der Frage wegen der Repetirgewehre die Schaefschützen bewaffnet werden sollten, und nun ist man endlich neuerdings (6. März d. J.) zu dem Entschluß gelangt, das von Vetterli verbesserte Henry-Winchester'sche Magazingewehr, vorläufig erst in einer Anzahl von 8000 Stück, einzuführen.

Die Bedenken, welche man gegen die Annahme dieser Waffe aufstellen könnte, sucht die betreffende Kommission mit den Bemerkungen abzuweisen, daß dieselben im Amerikanischen Kriege mit Erfolg verwendet worden seien und daß die Befürchtungen über die schwierige Behandlung und Unterhaltung der Waffe — welche Befürchtungen man bei jedem neu einzuführenden Gewehr stets geltend gemacht habe — sich in der Praxis nicht bewahrheiten würden. Indem wir die Stichhaltigkeit des zuletzt genannten Grundes auf sich beruhen lassen, können wir in Betreff des zuerst angeführten doch nicht umhin, an das Gutachten des Amerikanischen Generals Dyer zu erinnern, worin nämlich die Einführung der Repetirgewehre im Allgemeinen entschieden abgerathen und höchstens zugestanden wird, daß man es alten erprobten Soldaten in die Hände geben könne. Jedenfalls hat die Schweiz hier wiederum zuerst von allen europäischen Ländern einen neuen Schritt in der Bewaffnungsfrage gethan; allein vorläufig scheint keines derselben ihr folgen zu wollen.

Die Schweiz wird demnach 3 verschiedene Sisteme von Hinterladern besitzen. Die Milbank-Amsler'sche hat einen Klappenverschluß, ganz nach Art des Wängl'schen und ist überhaupt von diesem nicht sehr wesentlich unterschieden. Die Feuergeschwindigkeit des Gewehres wird der der analogen Sisteme, z. B. des Sniderschen, ziemlich gleich sein und auf 8 Schuß in der Minute berechnet werden können. Das zweite von den Schweizern angenommene System, das Peabodysche, ist ohne alle Frage das vollkommenste der augenblicklich im Gebrauch befindlichen Hinterladungsmodelle und würden wir es sehr wohl begreifen können, wenn es sich so verhielte, wie es heißt, daß auch andere Regierungen Willens seien, in Zukunft bei Neuanschaffung von Gewehren dieses Muster zu wählen. Das Henry-Winchester'sche, von Vetterli etwas modifizirte Repetirgewehr endlich ist entschieden das beste dieser Gattung, namentlich da es sich sowohl als Einzellader, wie auch als Magazingewehr gebrauchen läßt und da die Ladung des Magazins außerordentlich vereinfacht und erleichtert worden ist.

Wir haben in vorstehender Darstellung nicht speziell auf die Bewaffnungsverhältnisse Preußens und des übrigen Deutschlands Rücksicht genommen — obgleich wir das Zündnadelgewehr häufig zu Vergleichungen benutzt haben — weil diese Verhältnisse dem Leserkreis, für welchen diese Zeilen zunächst bestimmt sind, hinlänglich bekannt sein dürften. Wir haben auch nicht Anlaß zu haben geglaubt, Baierns besonders zu erwähnen. Einmal ist man in diesem Lande bis jetzt zu keinem endlichen Beschluß über die Einführung von Hinterladungsgewehren gekommen und andererseits haben wir den Gedanken nicht aufgeben wollen, es werde doch zuletzt in Baiern die Einsicht die Oberhand gewinnen, daß man sich dort rücksichtlich der Bewaffnung nicht auf einen von dem des ganzen übrigen Deutschlands verschiedenen Standpunkt stellen dürfe. Mag man über die Mängel der Zündnadel sagen was man will, so ist dies Gewehr das einzige, welches eine genügende Feuerprobe glänzend bestanden hat. Mehr kann man mit Billigkeit nicht verlangen, und Mängel hat ein jedes der anderen Hinterladungssisteme auch, mehr oder weniger. Ob die Zündnadel auch den neueren Hinterladern etwas an Feuergeschwindigkeit nachstehen mag, so ist dies erstens praktisch von sehr geringer Bedeutung, denn eine Truppe wird selten in den Fall kommen, sehr viele Schüsse unmittelbar hinter einander zu thun, und man wird wohl einräumen, daß es mit Rücksicht auf den Effekt ziemlich gleichgültig ist, ob in einem gewissen Zeitabschnitt 4 oder 5 Schüsse mit einem Gewehre gemacht werden können. Auf einen so geringen Unterschied reduzirt sich aber die Feuergeschwindigkeit aller jetzt bei den europäischen Heeren angenommenen Hinterlader, vielleicht mit einziger Ausnahme des Peabody und möglicherweise auch des Remington. Zweitens aber, und dieß dürfte sehr in Betracht zu ziehen sein, kommt es sicher nicht allein auf die Menge der abgegebenen Schüsse, sondern auch darauf an, wie dieselben abgegeben werden. Es ist also durchaus gar kein Grund vorhanden, die Bewaffnung der mit der Zündnadel versehenen Heere als unter derjenigen anderer Armeen stehend zu betrachten. Im Gegentheil ist es noch sehr fraglich, ob das beste der jetzt bekannten Hinterladungssisteme, das Peabodysche, als Kriegswaffe betrachtet, ganz das wunderbar einfache Dreysesche Zündnadelgewehr wird ersetzen können.

Ueber die anderen Länder Europas, die in diesem Abriß nicht besprochen sind — Portugal, Türkei u. s. w. — ist es uns nicht gelungen, ganz zuverlässige Nachrichten zu erhalten, nur steht so viel fest, daß es gegenwärtig kein Land gibt, das nicht entweder schon mit Hinterladungsgewehren für sein Heer versehen ist, oder ernstliche Maßregeln zu diesem Behuf getroffen hat. Ende des Jahres 1869 dürften die europäischen Armeen ausschließlich mit Hinterladern bewaffnet sein. Preußen und Deutschland, Rußland, Frankreich, Italien haben die Zündnadel zur Grundlage ihrer Bewaffnung gemacht; Oesterreich, England, Holland und Belgien haben bei ihren Gewehren den Klappenverschluß nach Sniderschem Vorbilde, in Schweden, Dänemark und Spanien ist das Remingtongewehr adoptirt und die Schweiz endlich hat drei verschiedene Sisteme eingeführt, darunter das beste von allen, das Peabodysche und das Henry-Winchestersche Repetirgewehr.

So dürfte voraussichtlich der Stand der Bewaffnung der europäischen Armeen in den nächsten 5 Jahren bleiben, wenn auch wohl die vorzüglicheren Amerikanischen Sisteme, namentlich falls sie sich als Kriegswaffe erproben sollten, immer mehr Eingang finden werden. Jedenfalls aber wird noch in der ersten Hälfte des achten Dezenniums unseres Jahehunderts die Zündnadel auf den Schlachtfeldern Europas das entscheidende Wort zu sprechen habe.

Literatur.

Aus dem Feldzuge des Jahres 1866. I. Das Treffen bei Kissingen dargestellt von A. v. Goeben, k. preuß. General-Lieutenant. II. Aus dem Tagebuch eines preußischen Jäger-Offiziers über das Gefecht bei Hühnerwasser und die Kämpfe des Stollbergischen Korps von H. v. Clausewitz, Premier-Lieutenant. Darmstadt und Leipzig, bei Ed. Zernin. 1868.

A. D. Wenn nicht etwa die Verlagshandlung die Absicht hegt, einen ganzen Cyklus der verschiedensten Darstellungen der einzelnen Episoden jenes denkwürdigen Feldzuges zu veranstalten, so erscheint die Zusammenstellung dieser beiden Schriften unter einem Titel eine geradezu wunderliche Idee.

Die Arbeit des Generals v. Goeben ist jedenfalls ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte des Krieges in Südwestdeutschland. Der Verfasser stimmt im Wesentlichen mit den von bairischer Seite veröffentlichten Berichten überein und es verdienen seine Angaben um so höhere Beachtung, da er als Befehlshaber eines größeren Heerestheils besser als Andere die Sachlage zu erkennen vermochte. Besonderen Werth legen wir auf seine Angabe, daß es bei der preußischen Mainarmee mit dem Kundschafterwesen sehr schlecht bestellt war, indem überhaupt verläßliche Kundschafter schwer zu erlangen waren, die Nachrichten derselben aber bei der Rapidität der preußischen Bewegungen sich gewöhnlich als veraltet erwiesen. In dieser Rapidität der Bewegungen und in der Schwerfälligkeit und dem schlechten Ineinandergreifen der bairischen Operationen lag über das Geheimniß der Erfolge der preußischen Waffen.

Mit rühmenswerther Offenheit bekennt der Verfasser, daß er von dem Gange verschiedener Nebengefechte, ja von diesen Gefechten überhaupt keine Kenntniß hatte, und daß die hiebei erfochtenen Erfolge ganz das Verdienst der betreffenden Unterbefehlshaber waren.

Es that eben jeder das Seine, ohne erst durch Anfragen Zeit und damit die Gelegenheit zum Handeln zu verlieren, blos von der einen Idee der Nothwendigkeit des Sieges erfüllt, und so konnte der Sieg nicht fehlen.

Die Schrift des Herrn v. Clausewitz dagegen, der nach seiner vorliegenden Leistung zu urtheilen, wohl niemals in die Fußstapfen seines berühmten Namensvetters treten dürfte, ist ohne tieferen Werth und kann höchstens als Feuilleton eines spezifisch preußischen Tagsjournals passiren.

Digitized by Google

Mit einem mitunter etwas derben Humor erzählt er seine ziemlich unbedeutenden Erlebnisse, wobei er hie und da seine — schwerlich auf Eigenem geschöpften Reflexionen anzubringen für gut findet.

Indessen läßt sich auf jedem Blatte etwas lernen. Und so finden wir auch hier eine bemerkenswerthe Angabe über die Ursache, warum die österr. Jäger sehr häufig ihr Ziel überschießen. Das Feuer werde von denselben und zwar nicht ohne Wirkung, schon auf weite Entfernung eröffnet. Bei der hierauf erfolgten raschen Vorrückung dachten aber Viele nicht daran, das aufgeschlagene Klappvisir niederzudrücken und bei den auf nahe Distanzen abgegebenen Salven wurde natürlich Alles überschossen. Mag dieses auch nur in einzelnen Fällen geschehen sein, so bleibt es immer beachtenswerth und spricht für die Nothwendigkeit eines gründlichen Schießunterrichtes.

Ueber Panzerdrtterien. Bericht über die in England im Juni 1868 angestellten Versuche von A. Nicaise, Kapitän der belgischen Artillerie. Aus dem Französischen übersetzt von R. Wille, Premier-Lieutenant in der Artillerie. Berlin 1868. Bei E. S. Mittler.

D. Die in dem vorliegenden Buche gesammelten Ergebnisse der von der englischen Artillerie zu Schneburgness angestellten Versuche sind zwar unseren Lesern aus den in der Militär-Zeitung gebrachten Einzelberichten zum größten Theile bekannt, gleichwohl können wir Jenen, welche sich für diesen so hochwichtigen Gegenstand interessiren, die Schrift Wirtsfeld's bestens empfehlen. Das „Nichts für die Officiere der preußischen Artillerie" (84. Band, 1. Heft) schreibt hierüber: „Mit seltener Sachkenntniß ist hier auf die wichtigsten Grundsätze oder Prinzipien hingewiesen, deren Befolgung nicht umgangen werden darf, wenn die durch das System der Einterzigung und das zu verwendende Material möglicherweise erreichbare Leistungsfähigkeit der Geschütze und ihrer Geschosse nicht eine wesentliche Beeinträchtigung erfahren soll.

Werden manche dieser Grundsätze, obwohl sie als unbestreitbar richtig anzuerkennen sind, von verschiedenen Seiten her dennoch bestritten, so hat man sich dadurch nicht irre machen zu lassen. In vielfacher Beziehung kann die hier in Rede gestellte Schrift als die wichtigste artilleristische Erscheinung der Gegenwart angesehen werden."

Wir können diesem Urtheile im Wesentlichen beistimmen und fügen noch hinzu, daß der Verfasser aus den Ergebnissen dieser Versuche die Folgerungen zieht, daß 8pfd die 12 und 10pfd die Kanonen als ganz entsprechend erwiesen haben, letztere aber wegen des geringeren Munitionsverbrauches und der leichteren Bedienung vorzuziehen sei, wogegen die Adamantankanone (18") und die gezogene 9pfd Kanone nur unter gewissen Verhältnissen Ersatz versprechen, daß ferner Hinterladungsgeschütze und Gußstahl (oder Bearne) allen übrigen vorzuziehen sind.

Die gezogene Feldartillerie nach ihrer Einrichtung, Ausrüstung u. nebst einigen Regeln für die Behandlung des Materials. Von M. Witte, Hauptmann im Garde-Festungs-Artillerie-Regiment. Vierte vermehrte Auflage. Mit 4 Tafeln. Berlin, 1868. E. S. Mittler.

A. D. Das günstige Urtheil, welches wir über die dritte Auflage dieses Werkes (Militär-Zeitung 1867 Nr. 56) gefällt haben, hat durch die Thatsache, daß der Verfasser schon nach so kurzer Zeit zur Ausgabe einer neuen und vermehrten Auflage veranlaßt gefunden, eine für denselben gewiß erfreuliche Bestätigung erfahren.

Die wesentliche Erweiterung, welche das Werk durch die gänzliche Umarbeitung einiger die Konstruktion betreffender Abschnitte, dann durch die Hinzugabe der Regeln über die taktische Verwendung der Geschütze, sowie über die Erhaltung des Materials erhalten, geben vorliegende Auflage vor den übrigen einen unbestreitbaren Vorrang. Auch die Ausstattung ist fast noch vorzüglicher als wir selbe schon damals zu rühmen Ursache hatten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

+ **Wien.** (Erlaß über die Ausbildung der Mannschaft.*) Vom Reichs-Kriegsminister ist folgender Erlaß an die Unterabtheilungen ergangen:

Die Erfahrung lehrt, daß die Abrichtung der Rekruten in eigens zusammengestellten, zumeist auch in abgesonderten Unterkünften bequartirten Abtheilungen, wie dies bei den Fußtruppen der Armee seit geraumer Zeit der Fall ist, nicht jene günstigen Resultate herbeiführt, welche angestrebt werden müssen, um in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine Infanterie herauszubilden, wie sie die jetzigen Kriege fordern.

Das Hauptbestreben bei den Rekruten-Abtheilungen war naturgemäß mehr auf ein mechanisches Einbrillen der äußeren Formen, als wie auf eine gründliche, auch den Geist der Rekruten pflegende Herandbildung gerichtet; die Prüfungen der Rekruten-Abtheilungen ergaben in der Regel wohl ein das Auge blendendes Resultat, gewährten aber dem tiefer eindringenden Blicke eines schärfen — auch das Geistige erfassenden Kenners selten wahre innere Befriedigung.

Der Unterschied zwischen dem, was erzielt war, und dem, was hätte erzielt werden sollen, war eben jener, welcher zwischen den Bedeutungen der Worte „Abrichtung" und „Erziehung" liegt.

Die Rekruten traun nach beendetem Turnus, also nachdem sie bereits über acht Wochen in der Prüfung sich befanden, völlig fremd in die Kampagnien, mußten hier erst heimisch werden, und ihre Herandbildung fing thatsächlich entweder wieder von vorne an, oder man schenkte ihnen — da sie ja als „abgerichtet" galten — nicht mehr jenen Grad spezieller Aufmerksamkeit, dessen der junge Soldat gerade im Beginne seiner Dienstzeit so sehr bedarf.

Ich finde demnach — im Einverständnisse mit Sr. kais. Hoheit dem Herrn Feldmarschall, Armee-Kommandanten Erzherzog Albrecht — hiemit anzuordnen, daß von nun an grundsätzlich die Ausbildung der Rekruten bei den Kompagnien Platzgreifen habe und von diesem Grundsatze nur dart abgewichen werden dürfe, wo der Ausführung ganz besondere Hindernisse entgegenstehen.

Selbst jene Rekruten, welche nur zu einer achtwöchentlichen Ausbildung bei den 4. und 5. Bataillons der Linien-Infanterie eingezogen werden, sind bei den Kompagnien zu unterrichten, um diesen die Gelegenheit zu geben, sich auf Grund eigener Beobachtung den Chargen-Nachwuchs wählen zu können.

Ist die Zahl der Rekruten eine geringe, so können dieselben zum praktischen Abrichtungs-Exerzitien auch mehreren Abtheilungen vereinigt werden, die geistige Ausbildung des einzelnen Individuums bleibt aber stets Sache der betreffenden Kompagnie.

In der Kompagnie ist dem Zugsführer jener Wirkungskreis ungeschmälert einzuräumen, welcher demselben im Dienstreglement hinsichtlich der „Leitung, Ausbildung und Ueberwachung der ihm untergeordneten Mannschaft" ausdrücklich zugedacht erscheint, und in welcher Aufgabe er durch die Korporale und Gefreiten wirksam zu unterstützen ist. — Ich lege hierauf einen ganz besonderen Werth, weil ich auf der Chargee der Zugsführer mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln jene Instruktions-Unterossiziere nach und nach zu ziehen gedenke, welche in der Hand Ihrer Hauptleute Bildungsmittel sind, ein um so größeres aber für die k. k. Armee, welche durch die Bedingungen des bevorstehenden neuen Wehrgesetzes, nach mehr aber durch das Gebot der äußersten Sparsamkeit auf eine sehr geringe Präsenzzeit der Mannschaft reduzirt sein wird. — Von den Herren Truppenkommandanten erwarte ich, daß sie mich in diesem Bestreben mit allem Eifer unterstützen, daher schon jetzt ihr Augenmerk vorsugsweise auf die Gewinnung solcher Unteroffiziere zum freiwilligen Weiterdienen richten werden, durch deren Beihelfe der beabsichtigte Zweck wirklich erreicht wird. Entschädigungen für die betreffenden Unteroffiziere werden sowohl im Wege der Gesetzgebung, als auch von Seite der Heeresverwaltung in möglichster Ausdehnung geschaffen werden.

Zweckmäßigkeit und die Bestimmungen des im Aussticht stehenden neuen Wehrgesetzes bedingen die Einziehung der Rekruten im Herbste, und es wird in der Folge unbedingt dahin zu trachten sein, im Frühjahre — der gewöhnlichen Zeit des Beginnes kriegerischer Unternehmungen — keine völlig unausgebildeten Rekruten mehr im Stande zu haben.

Die Verhältnisse, welche in diesem Jahre eine so außerordentliche Verspätung der Rekrutenstellung herbeiführten, gestatten jedoch leider das vollständige Inslebentreten dieses Systemes erst mit 1. Oktober 1869. Bei der Ausbildung der Rekruten ist unter normalen Verhältnissen jede unnöthige Ueberstellung zu vermeiden und den Kompagnie-Kommandanten freie Hand zu lassen, von ihnen namentlich seine Exerzier-Tagesordnung zu verlangen, da während des Winters zunächst nur die Witterungsverhältnisse bestimmen können, ob die Unterrichtszeit mit theoretischer oder praktischer Belehrung auszufüllen sei, wie es z. B. zum Temperaturgrade abhängig gemacht werden muß, ob an einem Wintertage Früh oder erst gegen Mittag im Freien exerzirt werden soll.

Der Plan, nach welchem die Ausbildung der Rekruten stattfindet, ist aber jedenfalls derart einzurichten, damit dieselben binnen sechs Wochen zum Waffendienste verwendet werden können.

*) Wegen Ueberfülle des Materials verspätet.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Dem Kompagnie-Kommandanten allein obliegt nunmehr die Verpflichtung, bis Ende April den gründlichen Unterricht, der seinen Befehlen anvertrauten Kompagnie in allen ihren Theilen mit Hilfe der ihm unterstehen den Organe zu vollenden, und von der Art und Weise, wie er diese Aufgabe löst, wird in erster Linie die Beurtheilung seiner Fähigkeiten und seines Fleißes, somit auch seine Qualifikation zur weiteren Beförderung abhängen.

Ihm steht der größere Theil des Jahres vorherrschend zur Verfügung, nachdem eine tüchtige Ausbildung der Kompagnien — sowie es bei den Eskadronen und Batterien der Fall ist — die eigentliche Grundlage für die Schlagfertigkeit der größeren Heereskörper bildet, also der meisten Pflege bedarf.

Im Uebrigen berufe ich mich auf meinen Erlaß vom 10. Februar d. J., welcher durch die vorstehenden Anordnungen keine prinzipielle Aenderung erleidet.

Wien, am 5. November 1868.

Kuhn, FML.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 25. Oktober 1868, auf Grund der Bestimmungen der Zirkular-Verordnung vom 28 April 1868, Präsid. Nr. 1431, allergnädigst zu genehmigen geruht, daß das Infanterie-Regiment Freiherr von Kellner Nr. 41 die gelbe Fahne des 2. Feld-Bataillons zur bleibenden Erinnerung an die unter diesem Panier ruhmvoll bestandenen Waffenthaten, statt der Leibfahne, für die mit dem Stabe vereinten drei Feld-Bataillone, mit der Eintheilung bei dem 2. Bataillone führen dürfe.

** Seine k. k. Apostolische Majestät haben laut der Allerhöchsten Entschließung vom 3. November 1868 im Zwecke der möglichst vollkommenen Aushülfung der für die Ausbildung der Linien-Infanterie und Jäger-Truppe vorräthigen sehr beschränkten Präsenzstand, nachstehende Bestimmungen allergnädigst zu genehmigen geruht:

a) In normalen Verhältnissen haben in den Friedens-Garnisonen die Ehrenposten auf jene für die Allerhöchste und höchsten Herrschaften, dann auf je Einen für den Reichs-Kriegsminister, die kommandirenden Generale und Militär-Kommandanten, den Truppen-Divisionär zu Triest, dann den politischen Landes-Chef beschränkt zu werden.

Dort, wo sich eine Haupt- oder sonstige Wache mit Schanzrequoten im Kriegs-Ministerial- oder General-Kommando (Militär-Kommando-) Gebäude befindet, entfällt der besondere Ehrenposten.

Zur Schonung der Mannschaft sind die hiernach verbleibenden Ehrenposten — mit Ausnahme jener für die Allerhöchste Herrschaft, deren Bestellung seine Unterbrechung zu erleiden hat — in der Regel nur bei Tage aufzuführe; und daher, wenn sie nicht auf anderen Punkten als Nachtposten aufgenugt werden können, nur mit zwei Mann per Posten zu betreiten. Bei jedesmaliger Abwesenheit des Höchsten sind diese Ehrenposten stets gleich einzuziehen, ebenso auch, wenn der dienstbare Stand der Garnison so gering ist, daß sich eine dem Unterrichte schädliche Dienstbelastung ergibt.

b) Nur jenen Stabs-Offizieren vom Obersten aufwärts gebührt eine Ordonnanz, welche selbstständige Kommandanten oder selbstständig detachirt sind.

c) Den Generalen aller Grade gebührt unter gewöhnlichen Verhältnissen nur Ein Unteroffizier als Ordonnanz, welcher abwechselnd von den in der Garnison befindlichen, dem betreffenden Generale unterstehenden Truppenkörpern beizustellen ist. Nur unter außnahmsweisen Verhältnissen, z. B. während der Zeit der größeren Waffen-Uebungen, während einer Bereitschaft der Truppen und dergleichen, kurz gesagt, nur in Lagen, in welchen die Beförderung naturgemäß eine gesteigerte ist, besteht die Berechtigung, von jedem untergeordneten Truppenkörper Einen Ordonnanz-Unteroffizier in Anspruch zu nehmen.

d) Die Zahl der Ordonnanzen in den verschiedenen Kanzleien ist auf das Minimum zu beschränken.

e) Unter normalen Verhältnissen sind alle Wachen auf jenes Mannschafts-Quantum zu restringiren, welches sich aus der Zahl der zu bestreitenden Posten ergibt, mit Ausnahme der Ehrenwache am jeweiligen Allerhöchsten Hoflager und in der Residenz.

Die Polizei-Organe sind im Falle der Nothwendigkeit einer militärischen Assistenz an die Kasern-Bereitschaften anzuweisen.

f) Die kranklichen Kasern der Truppenkörper und Anstalten haben unter normalen Verhältnissen, wenn sie nicht ohnehin schon ohne einem speziellen Mannschafts-Aufwande geschieht sind, nach Zulässigkeit entweder in den Räumen der Kriegskassen, wo solche bestehen, oder der vorhandenen Zivil-Staats-Kassen unterbracht und mit diesen gemeinschaftlich bewacht zu werden.

Zu großen Garnisonen, in welchen die bedeutenden Entfernungen diese Maßregel nicht für alle Truppenkörper und Anstalten ausführbar erscheinen lassen, sind wenigstens mehrere Kassen in Einem Raume zu vereinigen und durch Eine Wache zu sichern.

g) die Fahnen sind in den stabilen Friedens-Garnisonen derart zu verwahren, daß sie keiner abgesonderten Bewachung bedürfen.

h) Kassen, Depots, Anstalten und sonstige feuerische Objekte, in welchen während des Tages gearbeitet, somit schon durch die darin Angestellten und durch den Dienstbetrieb selbst die Bewachung erzielt wird, sind nur vom Schlusse der Arbeitszeit bis zum Wiederbeginne derselben, daher sowie,

i) alle Objekte überhaupt, deren Bewachung bei Tage auf was immer für Gründen entbehrlich erscheint, lediglich durch Nachtposten zu bewachen.

k) Objekte, deren Sicherheit von Außen unzweifelhaft ist, können durch Nacht-Inspektionen zu zwei Mann im Innern bewacht werden.

l) Depots und sonstige Objekte welche einem speziellen Truppenkörper (Feld-, Festungs- oder Zeugs-Artillerie, technische Truppen, Kavallerie, Fuhrwesen rc.) angehören, sind dort, wo eine anderweitende Anzahl Mannschaft vorhanden ist, durch den betreffenden Truppenkörper selbst zu bewachen, wozu der Artillerie die etwa nöthige Anzahl der Gewehre, Patron-Taschen und Wach-Patronen anzuweisen sind.

m) In Garnisonen, in welchen eine größere Anzahl Feld- oder Festungs-Artillerie-Körper, dann technische Truppen disloziert sind, können diese in der Zeit vom 1. November bis Ende April Einmal wochentlich und zwar von Samstag auf Sonntag verhältnismäßig zur Bestreitung des allgemeinen Garnisons-Dienstes beigezogen werden.

n) Alle Kasern- und Spitals-Wachen, welche lediglich die Bestimmung haben, einen Schanzrequoten am Thore zu unterhalten, oder die speziell für diesen Schanzrequoten bestimmten Leute, sind durch Thor-Inspektionen zu ersetzen, welche auch des Nachts die Thorsperre obliegt.

Zur Angabe der erforderlichen Signale ist der Spielmann der Kasern-Bereitschaft zu verwenden, welch er sich demnach in oder bei dem Wachzimmer aufzuhalten hat.

o) Dem Wachzimmer-Arreste als Disziplinar-Strafe ist in allen thunlichen Fällen der, unbeschadet des Dienstes und des Unterrichtes zu verhängende Zimmer-Arrest zu substituiren; muß aber eine schärfere Haft eintreten, benimmt sich der Arrestant ungebührig oder findet des Nachts eine Arretirung statt, und zeigt sich in einem dieser Fälle eine besondere Bewachung als nothwendig, dann hat allerdings der Wachzimmer-Arrest zur Anwendung zu gelangen und die Wache von der Kasern-Bereitschaft beigestellt zu werden.

p) Von der bisher gestattet gewesenen Beistellung von Handlangern aus dem Friedens-Präsenzstande der Infanterie und Jäger zu den Verpflege- und Betten-Magazinen, den Genie-Direktionen, Montur-Kommissionen und Zeugs-Artillerie-Kommanden hat es unter normalen Verhältnissen grundsätzlich abzukommen.

Nur in ganz besonderen, mithin sehr seltenen Ausnahmsfällen und nach Konstatirung der absoluten Nothwendigkeit durch den Militär-Stations-Kommandanten darf für kurze Zeit eine Aushilfe geleistet werden, über welche aber von Fall zu Fall durch das General- beziehungsweise Militär-Kommando oder Truppen-Divisions-Kommando mit Administration dem Reichs-Kriegs-Ministerium Bericht zu erstatten ist.

Die zur unverweilten Durchführung dieser Allerhöchsten Anordnungen noch erforderlichen Detail-Verfügungen werden zugleich mit dieser Verlautbarung getroffen.

b. Samstag den 14. d. M. um 6 Uhr Abends versammelt sich die Abtheilung für Kriegswissenschaften des Militär-Kasino.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Hauptmanns Bertram Gatti: „Ideen über die Taktik der nächsten Zukunft."

2. Vortrag des Herrn Regierungsrathes Dr. von Orges: „Volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht."

× (Französisch.) Der Seekadet Merleaux-Ponti der französischen Kriegsmarine, welcher bei der Austrittsprüfung der Seemannsschule letzthin als erster Schüler ausgemustert wurde, hat die Ehre erfahren, von des Kaisers eigener Hand auf die Liste der Eingeladenen zu dem Feste der 2. Serie nach Compiegne gesetzt zu werden.

† (Sterbefälle.) Der Oberst in Pension A. v. Pistrich und der Major in Pension Adam Koller.

Digitized by Google

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Officielle Redaktion!

Vor Kurzem sei mir eine Brochüre in die Hand, welche nicht mehr ganz neu, aber sehr lehrreich ist. Es war dies die „Darstellung der Ereignisse und des Verhaltens, wodurch der k. k. HFZ. von Berg, Kommandirender der Festung Komorn, in Wien treffen worden ist", Frankfurt a. M. 1860. Wien bei Mang. Wer da nun ließt, wie FZM. Berg durch das Kriegsgericht „reinlinnig freigesprochen", durch das Appellations-Gerücht „frei und schuldlos" erklärt, vom obersten Gerichtshofe jedoch „zum Beweis seiner Charge, Ehren und Orden verurtheilt wurde", der muß wohl nähere Aufklärungen über diesen speziellen Fall, zugleich aber auch im allgemeinen Interesse der Offiziere lebhaft wünschen, daß die Wiederkehr ähnlicher Fälle durch eine gründliche Reform unseres militärgerichtlichen Verfahrens unmöglich gemacht werde.

Ein Freund der Gerechtigkeit.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Den Hauptm.-Auditor 1. Kl. Franz Gregor, des 11. Grenz-J.-R., zum Major-Auditor im Tiroler Grenz-Inf.-Bat. und

den Hauptm.-Auditor 1. Kl. Wilhelm Schinink, des 4. Grenz-J.-R., zum Major-Auditor in diesem Regimente, Beide mit Vorbehalt des Ranges für ihre bestehenden Uibilitäts-Vorrücker.

Den Major Adjutant Grafen Kapodistrias, zum General-Stallmeister mit dem Range eines Sections-Chef im k. k. Ackerbau-Ministerium.

In der Linien-Infanterie:

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlt.:

Alexander von Hoder, des 79. J.-R. im Regimente.

Johann Ritter von Kronenfeld, vom Stande der Genie-Akademie, und in der Rangs-Eintheilung des 80. J.-R., im Armee-Stande, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstbestimmung.

(Mit dem Range vom 1. November 1865):

In Oberlieut. (nach, theils mit vorhergehen, theils mit sehr gutem Erfolge absolvirter Kriegsschule, mit Belassung in der fabilen Zutheilung beim Generalstabe) die Unterlieutenants:

Eduard Reiz, des 8. J.-R., Eduard Enderne, des 11. J.-R., Oskar Barmann, und Julius Schenkenwald, beide des 76. J.-R. sämmtlich in ihren Regiment.

Zum Unterlt.:

Ludwig Kosinka, Kadeten des 61. J.-R. im Regimente.

In der Grenz-Infanterie:

(Mit dem Range vom 1. November 1865):

Zu Hauptl. 2. Kl. die Oberlt.:

Josef Janoschovec, Andreas Kobanovic und Eduard Friedrich, alle Drei des 8. Grenz-Inf.-Reg.

Martin Petkovic, des 7. Grenz-J.-R., sämmtlich in ihren Regimentern.

Demeter Banjac, des Tiroler Grenz-J.-Bat. im Bataillone, Johann Stilinovic, des 4. Grenz-J.-R., Nikolic Maranic und Peter Petricic, Beide des 2. Grenz-J.-R.

Stefan Miletkovic, des 10. Grenz-J.-R., Karl Rakky de cadem et Salamonfa, des 11. Grenz-J.-R. Thomas Kling und Michael Drofatlic von Mersingrad, Beide des 2. Grenz-Inf.-Reg.

Karl Petrovic und Josef Stalcilic, Beide des 1. Grenz-J.-R.

Simon Mifiser, des 6. Grenz-J.-R., sämmtlich in ihren Regimentern

Josef Mervod, des 6., beim 8. Grenz-J.-R.

Nikolaus Kofinic, des 10. Grenz-J.-R. im Regimente.

Michael Bojic, des Tiroler Grenz-Inf.-Bat. im Bataillon.

Franz von Tomaschpile, des 11. Grenz-J.-R. im Regimente.

Ital Cupnadin, des 2., beim 3. Grenz-J.-R.

In der Jäger-Truppe:

(Mit dem Range vom 1. November 1865):

Zum Oberlt. (nach mit sehr gutem Erfolge absolvirter Kriegsschule, mit Belassung in der fabilen Zutheilung beim Generalstabe)

der Unterlt. Julius Albrecht, des 21. Feldjäg.-Bat. im Bataillon.

In der Genisten-Truppe:

(Mit dem Range vom 1. November 1865):

Zum Hauptm. 2. Kl. den Oberlt.

Johann Adamowitsch, der 10. Genisten-Kompagnie, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstes-Eintheilung.

In der Kavallerie:

Zu Rittm. 1. Kl. die Rittm. 2. Kl.:

Michael Wollinger und Philipp Prinzen zu Sachsen-Koburg-Gotha, Beide des 7. Drag.-Reg.

Zu Rittm. 2. Kl. die Oberlt.:

Zdisse Freiherrn von Rippy, des 12. Drag.-Reg., Ludwig Graßl und Adolf Zerner, Beide des 9. Drag.-Reg., sämmtlich in ihren Regimentern.

Bernhard Groeverich, des 11., beim 9. Huß.-Reg.

Hermann von Pokorny, des 13. Huß.-Reg.

Friedrich Freiherrn Rüdt von Collenberg, des 14. Drag.-Reg.

Jakob von Zmrhal, des 1. Ubl.-Reg.

Benjamin Teffin, des 7. Ubl.-Reg.

Johann Ritter Bochdalo von Borro, des 13. Drag.-Reg. und Karl Konte Bernini, des 3. Ubl.-Reg. sämmtlich in ihren Regimentern.

Samuel Drasen in Lippe des 1., beim 6. Ubl.-Reg.

Heinrich Grafen Lamberg, des 1. Ubl.-Reg., beim 9. Huß.-Reg.

Karl Dietrich, des 13. Ubl.-Reg., im Regimente.

Ernst Edlen von Kutschera, des 2. Ubl.-Reg., beim 7. Huß.-Reg.

Bolestlaus Dunin Ritter von Wapowicz, des 13. Ubl.-Reg. im Regimente.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bestsortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

41—50 **Jagd- und Fechtrequisiten.**

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüttelhof 71 bei Wien.

Umfaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

4—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Stiftschlössern von fl. 15 — fl. 20

„ „ Band „ „ fl. 24 — fl. 30

„ „ Draht „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucher-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kaliberspurlängen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.

Patent-Lefaucher-Revolver aus englischem Gußstahle 7-/, doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 25.

dergleichen à 9-/, sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30

dergleichen à 12 -/, sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenbüchsen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Büchse wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen fünf nautische Meilenfahrungen prompt erledigt, wenn bis zu von der k. k. Militär-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Dr. Hirtenfelds Militärkalender für 1869 erscheint bestimmt am 25. November, und bringt das Schema der k. k. Armee richtig gestellt bis zum 20. November.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 92. **Mittwoch den 18. November 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion F. B. Geitler'sche Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 3. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Dr. Hirtenfelds Militärkalender für 1869 erscheint bestimmt am 25. November, und bringt das Schema der k. k. Armee richtig gestellt bis zum 20. November.

Die Handfeuerwaffen des österreichischen Heeres, mit besonderer Berücksichtigung des „Werndl-Gewehres." *)

„Oesterreich hat stets Glück im Unglücke", ist ein alter Spruch, der in der Zeiten Lauf oft bestätigt, beinahe die Berechtigung eines Wahrwortes erlangt hat. Uns will es bedünken, daß dieser Satz auch in der Angelegenheit der Bewaffnung der Armee mit Hinterladern nicht zu Schanden werden wird.

Bevor wir aber die Gründe darlegen, auf welche wir unsere Zuversicht in dieser Richtung bauen, sei es uns gegönnt festzustellen, daß wir weder die Pflicht noch das Recht haben, des Reichs-Kriegs-Ministeriums Interesse an der Bewaffnungsfrage zu dem unseren zu machen, uns auch der gute Wille hiezu mangelt; man erlaube uns zu konstatiren, daß der „Großindustrielle" in Steyr uns eben so ferne steht als die „kleinen Fabrikanten" in Wien, daß wir daher von unseren Lesern den guten Glauben an die möglichste Objektivität von unserer Seite mit Fug und — Bescheidenheit erwarten können.

Wir sagen nur „möglichste" Objektivität, weil wir sehr gut wissen, daß es absolute nur bei Gottmenschen gibt, und weil, wie wir rasch eingestehen wollen, die Thatkraft und der große Unternehmungsgeist des Mannes in Steyr uns Achtung in dem Maße abringt, daß wir geneigt sein dürften, auch einige seiner Fehler zu entschuldigen.

Von dem Wänzl-Gewehr werden wir nicht viel sagen dürfen; es ist in den Händen der Armee, seine Vorzüge und Nachtheile sind also Jedem bekannt, der Verständniß für Feuerwaffen hat. Auch wie es sich zu den Waffen der übrigen Großmächte **) verhält, ist wie in Oesterreich so in Preußen, Frankreich, Italien und Rußland kein Geheimniß mehr. Trotzdem es nur ein aus dem alten Kuhfuß mit seinem einzigen „Verkehrtwege" umgestalteter Hinterlader ist, stellen doch alle Sachverständigen den „Wänzl" absolut über das Erzeugniß von Dreyse und jenes von Chassepot, des Ersteren Epigone. Das russische Carlé Gewehr, übrigens noch in sehr unzureichender Zahl vorhanden, ist auch kein Wunderwerk und unser Wänzel-Gewehr wird immer ehrenvoll mit ihm konkurriren können. Italien ist als „Hinterlader" für die nächste Zeit noch gar nicht zu rechnen.

Für den Augenblick hätten wir also was der Hausbranch erfordert, — allein dies genügte nicht und die Militär-Verwaltung hat es, wie wir bereitwillig zugestehen, selbstthätig erkannt. Zum Feldzug 1866 nur eine ganze Idee zurückgeblieben, handelte es sich darum, nicht nur eine für die allernächsten Jahre vollkommen genügende Handfeuerwaffe zu schaffen, sondern man mußte voraus denkend, bei der nöthigen Neubeschaffung von Gewehren ein Sistem wählen, welches den Gelehrten des Arsenals auch gegen die in der Zukunft unzweifelhaft fortschreitende Verbesserung der Hinterlader noch unzweideutige Garantien bot. Mit einem Worte es handelte sich darum Alles Vorhandene zu prüfen, und das Beste auszuwählen.

Da trat nun der glückliche Zufall ein, dessen wir Eingangs erwähnten. Die erfreuliche Erfindung eines Mannes, der zugleich in Hinsicht auf die Massen-Erzeugung derjenige war, welcher weitaus alle Konkurrenten überbieten konnte, drängte gebieterisch das schon gewählte „Beste" in den Hintergrund. Und zwar noch gerade zu rechter Zeit. Auch daß es ein heimischer Industrieller war, ist ein besonders volkswirthschaftlich — nicht zu unterschätzender günstiger Moment.

Schon hatte man sich für Remington entschieden, als Werndl mit einem originellen und ebenso einfachen wie soliden Verschlusse auftrat. Nach eingehender Prüfung und Berathung als vorzüglich anerkannt, wurde die Annahme desselben beschlossen und zugleich dem Erfinder eine Lieferung von 100.000 Stück übertragen. Dies geschah aber erst nach so manchem Hin und Wieder; viele Verbesserungen an der Konstruktion des Gewehres zu dem im Prinzip tadellosen Werndl Verschlusse wurden projektirt, verworfen und endlich festgestellt; zahllose Experimente mit der zu demselben nothwendigen Einheitspatrone (Metall) nahmen ihren Lauf, so daß man erst im Oktober 1867 den Lieferungs-Kontrakt abschloß.

Man hatte sehr viel Zeit — ein volles Jahr — verloren, dafür aber die Beruhigung gewonnen, daß man so bald nicht übertroffen werden könne, und daß man eine ungeheure Ersparniß für den Staat erziele. Das zur Einführung in Aussicht genommene und schon in 2000 Exemplaren in Anfertigung begriffene Remington-Gewehr kostet nämlich 40 Gulden, während man für ein solches von Werndl nur 28 Gulden zahlt. Bei nur 600.000 Stück — das Minimum des Erfordernisses — beträgt die Ersparniß also allein schon über sieben Millionen, welche ebenso wie die übrigen siebzehn Millionen zum großen Theil in das Ausland gewandert wären. Auch die Erfindungs-Prämie oder die Patent-Gebühr hat man ganz und gar erspart, weil Werndl auf solche freiwillig verzichtete.

Nun dies ist doch Glück im Unglück! es übertrifft noch weit jenes, welches die Armee-Verwaltung mit dem Wänzel Verschlusse hatte. Denn nicht nur daß auch diese Erfindung in Oesterreich gemacht wurde und für die allernächste Zeit keine Besorgniß aufkommen läßt, sondern daß es überhaupt möglich war, die Vorderlader in feldtüchtige Hinterlader umzugestalten und hauptsächlich, daß man sich durch das Geschrei für Lindner's Sistem — bei welchem sich unser freundliche Antagonist, den wir so gerne und freudig als Gegner begrüßen, der Herold des grauen Hauses „Kamerad" besonders hervorthat — nicht irre machen ließ, wären ebenso viele Treffer; die zahllosen Gegner der umgestalteten Wänzel-Gewehre sind ja heute wo diese Waffe in den Händen der Armee ist, so ziemlich zum Schweigen gebracht, und ebenso kann die Militär-Zentral-Behörde der Einführung des neuen Werndl Sistems mit ruhiger Zuversicht entgegen sehen, auch bei diesem werden Neid, Mißgunst und Verleumdung die jetzt noch kühn klaffen, verstummen, so bald es einmal im Gebrauch der Truppen steht. (Fortsetzung folgt).

*) Zugleich als Beantwortung der von Hauptmann L . . . . an uns gestellten Interpellation (siehe den allgemeinen Sprechsaal in Nr. 90 unseres Blattes).

**) Wir wagen nicht zu sagen „eventueller Gegner" weil wir fürchten denunzirt zu werden, daß wir in die Kriegstrompete stoßen.

Digitized by Google

Armee-Intendanz.

VI.

2. Das preußische Gesetz.

Im Kapitel über die Verpflegung heißt es: „Man sorge für die Armee gewissenhaft; ihre Leistungen drohen auf dem Wagen. Dieser Ausspruch Friedrich's des Großen läßt nicht verkennen, von welcher Wichtigkeit die Verpflegung des Heeres ist; sie steht daher als die Hauptsorge der Militär-Oekonomie im Vordergrunde."

„Im Allgemeinen verabreicht dieselbe aus ökonomischen Rücksichten die Verpflegung so viel als möglich im Gelde und überläßt die Sorge für die Selbstbeschaffung und Zubereitung der diesfallsigen Bedürfnisse den einzelnen Individuen beziehungsweise den größeren und kleineren Kochvereinen unter Gewährung der Kochgeschirre und des Feuerungs-Materials. Hievon ausgenommen ist das Brod, welches als die Hauptnahrung des Soldaten so weit als thunlich immer in Natura gewährt wird. Ebenso werden zur Verpflegung der Pferde stets die Naturalien geliefert."

„Besonders wichtig ist die Verpflegung im Felde, wo Selbstanschaffung und Lieferungsverträge durch Requisitionen, und wo auch diese nicht mehr ausreichen, durch den traurigen Nothbehelf des Selbstzugriffs des Heeres — der Fouragirungen — ersetzt werden müssen. Letztere sind gleich verderblich für das Land (Böhmen, Mähren und Oesterreich könnten von 1866 genug davon erzählen) welches sie treffen, wie für die Disziplin des Heeres selbst, ꝛc."

„Jedes Regiment oder selbstständige Bataillon hat in Preußen eine Bekleidungs-Kommission, welche bei einem Infanterie-Regiment aus dem fünften Stabsoffizier als Präses, 1 Hauptmann, 1—2 Lieutenants, 1 Zahlmeister besteht. Anderdem hat jedes Bataillon eines Infanterie-Regiments noch eine besondere Bekleidungs-Kommission aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Zahlmeister bestehend."

„Das Tuch wird durch die Intendanten vom Lieferanten angekauft, in den vier Montirungs-Depots aufbewahrt und von den Truppen aus diesen verschrieben. Die Bekleidungs-Kommissionen lassen die Montirungsstücke größtentheils durch die zu ihrem Truppentheile gehörigen Oekonomie-Handwerker anfertigen; die Ausrüstungsstücke dingegen kaufen sie meist von Zivil-Lieferanten."

„Die Modilmachung der Feld-Kommissariation wird durch die Korps-Intendanten geleitet."

„Der Fourier bei der Infanterie hat die Quartier-Angelegenheiten und die Natural-Verpflegung der Kompagnie über sich, der Kapitain-d'armes, ein Unteroffizier der Kompagnie besorgt das Bekleidungswesen, der Zahlmeister, mit dem Bataillons-Kommandanten und ältesten Hauptmann Mitglied der Kassenkommission seines Bataillons versieht die schriftlichen Arbeiten betreiben. In dieser Stellung werden besonders ordentliche Feldwebel und Unteroffiziere gewählt, welche vorher bei der Intendantur dazu angelehret wurden und ein Examen ablegen."

„Jedes Infanterie-Bataillon hat 4 Militärbeamte, jedes Kavallerie-Regiment 12, jede Fußartillerie-Abtheilung 1, jede reitende Artillerie-Abtheilung 3, jedes Pionnier-Bataillon 4, jedes Train-Bataillon 3."

„Jedem Armeekorps ist in der Regel 1 Korps-Intendant, 4 Intendantur-Räthe und 1 Intendantur-Assessor, jeder Armee-Division 1 Intendantur-Rath als Vorstand der Divisions-Intendantur im Frieden beigegeben."

„Entgegen den Anträgen der Delegationen für 1867 ist in Preußen der Direktor des Militär-Oekonomie-Departements im Kriegsministerium ein General; gegenwärtiger General-Lieutenant Bronsart von Schellendorff und doch soll nach der preußischen Intendantur die österreichische Militär-Verwaltung reorganisirt werden."

Die Angabl und die Gehälter der bei der Kriegs-Oekonomie verwendeten Beamten ist die folgende:

I. Militär-Intendantur.

Wirkliche geheime Kriegsräthe	11 à 2200 Thlr.	Gehalt	=	24.000 Thlr.
Geheime Kriegsräthe	6 à 2000 „	„	=	12.000 „
Intendanten	2 à 1800 „	„	=	36.000 „
Intendantur Räthe	37 à 1200 „	„	=	44.400 „
Intendantur-Assessoren	25 à 900 „	„	=	22.500 „
Zusammen	81			139.300 Thlr.

oder 208.950 fl. Oe W.

II. General-Militär-Kasse.

General-Kriegs-Zahlmeister	1 à 2000 Thlr.	Gehalt	=	2000 Thlr.
Kriegs-Zahlmeister	2 à 1200 „	„	=	2400 „
Zusammen	3			4400 Thlr.

oder 6600 fl. Oe. W.

III. Proviant- und Fourage-Wesen.

Proviantmeister-Kriegsräthe	1 à 2000 Thlr.	Gehalt	=	2000 Thlr.
„ Rechnungsräthe	13 à 1200 „	„	=	15.600 „
Proviantmeister	27 à 800 „	„	=	21.600 „
Depot-Magazins-Verwalter	35 à 450 „	„	=	15.750 „
Reserve-Magazin-Rendants (Rechnungsführer)	8 à 550 „	„	=	4.400 „
Zusammen	84			58.850 Thlr.

oder 88.325 fl. Oe. W.

IV. Montirungs-Depot.

Rendanten-Rechnungsräthe	2 à 1200 Thlr.	Gehalt	=	2400 Thlr.
Rendanten	2 à 550 „	„	=	1100 „
Zusammen	4			3500 Thlr.

oder 10.500 fl. Oe. W.

V. Garnison-Verwaltungs-Wesen. (Intendantur-Bereich.)

Garnison-Verwaltungs-Direktoren	11 à 900 Thlr.	Gehalt	=	9.900 Thlr.
„ Ober-Inspektoren	16 à 800 „	„	=	12.800 „
„ Inspektoren	14 à 550 „	„	=	7700 „
„ Kasernen-Inspektoren	12 à 450 „	„	=	5400 „
Zusammen	53			35.800 Thlr.

oder 53.700 fl. Oe. W.

VI. Lazareth-Wesen (Intendantur-Bereich).

Ober-Lazareth-Inspektoren	22 à 800 Thlr.	Gehalt	=	17.600 Thlr.
Lazareth-Inspektoren	22 à 550 „	„	=	12.100 „
Zusammen	44			29.700 Thlr.

oder 44.500 fl. Oe. W.

Jedes Infanterie-Regiment besitzt 3, jedes Artillerie-, Kavallerie-Regiment, Jäger-, Pionnier-Bataillon je 1 Zahlmeister.

Der Vorstand der Abtheilung für die Natural-Verpflegungs-, Reise- und Vorspann-Angelegenheiten ist ein wirklicher geheimer Kriegsrath und General-Proviantmeister oder Ober-Verpflegs-Kommissär 1. Klasse. Den zum Militär-Oekonomie-Departement des Kriegsministeriums zugetheilten Abtheilungen für das Invaliden- und Remonte-Wesen, dann für die Bekleidungs-, Feld-Equipagen und Train-Angelegenheiten liegen Generäle als Vorstände ob.

Unter den 11 wirklichen geheimen Kriegsräthen der Militär-Intendantur befinden sich 2 Premier-Lieutenants und 1 Second-Lieutenant außer Dienst oder in Pension, wovon 2 beim Militär-Oekonomie-Departement des Kriegsministeriums und 1 als Korps-Intendant in Verwendung stehen. Von den übrigen Intendanten sind 8, also sämmtlich Offiziere — Hauptleute, Premier- und Second-Lieutenants außer Dienst; — unter den 37 Intendantur-Räthen stehen 15, unter den 25 Assessoren 10 als Offiziere verzeichnet. Die Beamten der General-Militär-Kasse sind alle Offiziere; von den 48 Beamten des Proviant- und Fourage-Wesens sind 21 Offiziere, beim Garnison-Verwaltungs-Wesen sind unter 53 Personen 20 Offiziere niederer Grade außer Dienst als Beamte angestellt.

Wie sich aus diesen Zahlenverhältnissen ergibt, ist Preußen auf dem breiten Wege, in die von Frankreich eingeschlagenen Bahnen der Militär-Administrations-Organisation einzulenken und sein gesammtes Militär-Intendantur-Personale zu militarisiren.

Mit der obigen Anzahl der Militär-Oekonomie-Beamten verwaltete Preußen 1865 eine Armee von 220.000 Mann im Frieden mit einem Militärbudget von 42½ Millionen Thaler und stellte im Kriege von 1866 ein Heer von 550.000 Mann auf.

3. Das österreichische Gesetz.

Ueber die Organisation und Dienstbefugnisse des Militär-Administrations-Korps in Oesterreich existirt eigentlich kein Gesetz. Unzählige in verschiedenen Zeitläufen ergangene Verordnungen zeichnen nur die Bestimmung und den Umfang dieser oder jener Abtheilung der Verwaltungsbeamten vor. Man müßte daher in die Bergangenheit zurückgreifen und die Bibliothek eines Bundschuh ꝛc. kopiren oder extrahiren oder aber die nach Tausenden zählenden Verordnungen des Hofkriegsrathes, Kriegsministeriums, Armee-Ober-Kommando, Militär-Zentral-Kanzlei ꝛc. im Auszuge mittheilen, um ein annähernd vollständiges

Digitized by Google

Bild über die organisatorische Zusammenstellung der Kriegskommissariatsbehörden und andern Verwaltungsbranchen wie ihrer legislatorischen und exekutirenden Thätigkeit zu entwerfen. Wir müssen uns also darauf beschränken, die im Armee Organisations-Statut enthaltenen Angaben über den ökonomisch-administrativen Dienst, so mangelhaft sie auch sind, zu reproduziren.

Nach dem Statut obliegt dem Kriegskommissariat die Verpflegung des Verwaltungsdienstes im Bereiche der Landes-General-Kommanden und deren Armee-Oberkommando, dann die Ausübung der Lokal-Kontrole bei den Truppen und Armee-Anstalten.

Der Friedensstand des Kriegs-Kommissariats war hiezu mit

1 Sektionschef, 11 General-Kriegskommissäre, 32 Ober-Kriegskommissäre 1., und 54 2. Klasse, 183 Kriegskommissären, 126 Kriegskommissariats-Adjunkten 1. und 2. Klasse und 28 Kriegskommissariats-Accessisten, zusammen daher mit 435 Personen bemessen.

Der im Stande des Kriegskommissariats befindliche Sektionschef hatte die Bestimmung „zur Leitung der 7. Sektion des Armee-Ober-Kommandos.

Die General-Kriegskommissäre waren als Abtheilungs-Vorstände bei den ökonomisch-administrativen Geschäfts-Abtheilungen des Armee-Oberkommando und in der Militär-Zentral-Kanzlei eingetheilt. Die Ober-Kriegskommissäre 1. Klasse sind zum Theile in den Geschäfts-Abtheilungen des Armee-Ober-Kommando zur Seite der General-Kriegs-Kommissäre zu verwenden gewesen, zum Theile hatten sie als Chefs der 3. Sektionen und als Vorstände der Abtheilungen der 3. Sektionen bei den Landes-General-Kommanden zu funktioniren, drei derselben waren für die Dienstleistung in der Militär-Zentral-Kanzlei bestimmt. Die Oberkriegskommissäre 2. Klasse waren zu Vorständen der Abtheilungen der 3. Sektion der Landes-General-Kommando und für wichtigere Verpflegs-Leitungs- und Respizirungs-Posten bestimmt, zwei derselben hatten ihre Eintheilung in der Militär-Zentral-Kanzlei zu erhalten. Die Kriegskommissäre hatten vorwiegend die Widmung für den Respizirungs- und administrativen Verpflegsdienst; sie wurden jedoch auch zum Konzeptdienste bei den Armee-Ober-Kommanden und den Landes-General-Kommanden verwendet. Die übrigen Chargen des Kriegskommissariats waren in der Regel lediglich zum Kanzleydienste berufen.

Die Ergänzung des in den obern Chargen des Kriegskommissariats sich jeweilig ergebenden Abganges hatte in der Regel durch tanmäßige Beförderung und nur in der untersten, das ist in der Accessisten-Charge durch neue Einreihung zu geschehen. Auf den Abgang in der Accessisten-Charge sind vom Armee-Ober-Kommando zur Hälfte fuhrende Offiziere mit tadellaser Konduite, welche bereits mehrere Jahre in der Truppe getient und das 20. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, zur andern Hälfte Konzepts-Praktikanten einzureihen, welche mit der Qualifikation der juridisch-politischen Staatsprüfungen versehen, für das Kriegskommissariat eigens angenommen werden.

Die Anzahl der Kriegskommissariats-Aspiranten beider Kathegorien zusammengenommen war mit 30 festgesetzt; dieselben mußten vor ihrer förmlichen Anstahme in das Kriegskommissariat an der militär-administrativen Lehranstalt in Wien die vorgeschriebenen Lehrkurse hören und nach Zurücklegung dieser letztern sowie auch eines gleichgeltigen Turnus praktischer Geschäftsverwendung sich der militär-administrativen Prüfung unterziehen, ꝛc.

Die Kontrolsbehörden im Allgemeinen haben die Bestimmung, einerseits das Aerar und andererseits die Armee sowie auch die, dieser letztern angehörigen oder mit derselben in Verbindung stehenden Individuen mittelst instruktionsmäßig vorgezeichneter Amthandlungen vor Schaden zu bewahren.

Diese Bestimmung erfüllen die Kontrolsbehörden zum Theile in vorbezeichneter Weise mittelst der Lokal-Kontrole — respizirende Kriegskommissariate — zum Theile durch Entdeckung bereits unterlaufener Benachtheiligungen mittelst der Rechnungs-Kontrole — Militär-Rechnungs-Departements.

Der dienstliche Einfluß der Kontrols-Organe erstreckt sich in ihrer Stellung theils intervenirend, theils antregend: 1. auf die Ergänzung des Heeres mit Mannschaft und Pferden, auf die Sicherstellung der verschiedenen Armee-Bedürfnisse an Bekleidungs- und Rüstungsstücken Naturalien, Unterkünften; 2. auf die Erzeugung aus dem eingelieferten Materiale und die Gebahrung mit diesen Erfordernissen bei den gesammten Truppen und Armee-Anstalten.

In allen diesen Wirkungskreisen haben die respicirenden Kriegskommissariate sowohl das Interesse des Aerars als auch jenes der Armee und der Parteien wahrzunehmen. Sie unterstehen unmittelbar dem Landes-General Kommando und wird ein jedes Kommissariat entweder durch einen Adjunkten, Kommissär oder Oberkommissär 2. Klasse versehen.

Behufs Ausübung der Rechnungs Kontrole sind zehn Rechnungs-Departements und ein Zentral-Rechnungs-Departement aufgestellt im Sitze der General-Kommanden und in Wien. Jedem Rechnungs-Departement ist ein bestimmter Amtsbereich zugewiesen, welchir mit dem Rayon des Landes-General-Kommando zusammenfällt. Alle Truppen und Armee-Anstalten dieses Rayons haben ihre Rechnungen und Journale über den Stand, über die Geld-, Naturalien- und Material-Gebahrung an das Departement einzusenden, welche sie mit einziger Ausnahme der dem Zentral-Rechnungs Departement zur Revision vorbehaltenen, mit Rücksicht auf die Gebühren- und Gebahrungsvorschriften in dreifacher Richtigkeits-Abfassung zu prüfen, hie Berichtigung der Mängel im Wege des Rechnungsprotesses zu veranlassen, das Endergebniß der Rechnungen nach den selbstständigen Truppenkörpern und Anstalten zu summarischen und sowohl monatlich als auch mit Ende eines jeden Militärjahres den Rechnungsabschluß über den gesammten Geldempfang und Verwendung für den eigenen Amtsbereich zu verfassen haben.

Dem Zentral-Rechnungs-Departement obliegt: die Verfassung des Jahres-Armee-Voranschlages, die Herstellung des monatlichen und jährlichen Haupt-Rechnungsabschlusses der Armee und den von den Landes-Rechnungs-Departements überkommenen ähnlichen Partikular-Rechnungsabschlüssen; ferner hat es die Ueberprüfung der Journale des Universal-Kriegszahlamtes, der Universal-Depositen-Administration, der sämmtlichen Mobiliarmenten-Rechnungen, der Wirthschafts-Rechnungen der Militär-Gestüte; — es unterstedt unmittelbar dem Armee-Ober-kommando.

Wurmser und Benedek.

Eine historische Parallele.

✕ Der unglückliche Ausgang der Rheinkampagne von 1793 ist allerdings heute nicht mehr so frisch im Gedächtnis wie das Resultat des „Tragjahr" Feldzugs in Böhmen von 1866. Noch weniger dürfte allgemein bekannt sein, welchen Schicksal der Führer der k. k. österreichischen Armee zu Ende des vorigen Jahrhunderts: der General der Kavallerie Graf v. Wurmser, hatte, wogegen das Loos des FZM. Ritter v. Benedek nach dem beendeten Kriege von 1866 klar vor Augen liegt. Man wird zu diesem Vergleich gedrängt, denn die Charaktere und Schicksale jener Männer weisen eine überraschende Aehnlichkeit auf: beide Feldherrn sind tüchtigen Handgen zu vergleichen, denen nur zwei allerdings sehr wichtige Attribute fehlen, um selbst mit dem FZM. Blücher in eine Parallele gestellt werden zu können: 1. ein Generalstabschef wie Greisenau und 2. — das Glück. —

Wir wollen hier nicht erörtern, wer die Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges von 1793 am Oberrhein trägt: nach österreichischen Geschichtsforschern sollen unbedingt in der Unthätigkeit des Herzogs von Braunschweig und den selbstsüchtigen Plänen der preußischen Armeeführung die Hauptursachen der endlichen Niederlage zu suchen sein, während preußische Autoren — besonders Sybel — das Verhältniß ganz anders darstellen. Konstatiren wir einfach die Thatsache, daß seit dem Monat August 1793 das aus 43.000 Mann bestehende österreichische Armeekorps unter Wurmser bis zum Winter ohne Unterstützung gelassen und lediglich auf seine eigenen schwachen Kräfte angewiesen, am 22. Dezember desselben Jahres von der 90.000 Mann starken Armee Pichegru's und Hoche's endlich erdrückt wurde. Das Korps rettete sich, half aufgerieben, nur durch einen raschen Rückzug über den Rhein vor gänzlicher Auflösung. Seit dem 20. August bis zum 30. Dezember hatte Wurmser nicht weniger als 37 Schlachten und Gefechte zu bestehen; seine schönsten Waffenthaten waren die Erstürmung der Weißenburger Linien am 13. Oktober und die Eroberung des Forts Louis am 14. November. Seine kleine Armee zählte 18.000 Verwundete. Beim Rückzug weinte der alte bieder General helle Thränen!

Als der unglückliche Feldherr vom Oberrhein abberufen wurde, erteilte ihn folgendes Schreiben seined kaiserlichen Herrn:

Vienne le 3. Janvier 1794.

Mon cher général de Cavallerie comte de Wurmser! Pour que vous ne pensiés pas que je vouille attribuer á quelque faute de votre part les facheux événements qui viennent d'avoir lieu sur le Rhin, je crois necessaire de vous assurer, que ces mêmes

Digitized by Google

événements n'ont point diminué mon estime pour vous et que je suis convaincu, que vous avés fait tout ce que la valeur et la prudence pouvoient faire dans la circonstance malheureuse, où des ennemis infiniment supérieurs vous ayant attaqué sur tous les points, vous manquiés absolument de forces suffisantes pour resister et pour soutenir efficacement les positions de votre droite. Vous n'avés donc point démenti l'idee, que je m'étois formée de vos talents distingués, d'après votre conduite militaire pendant cette campagne. — J'attends actuellement de votre zèle, que vous employerez tous vos soins à sauver et conserver le reste de votre armée, et j'espère que par la certitude de ma bienveillance vous-vous consoliés d'un revers, que je me propose de vous mettre en etat d'effacer. Ainsi tâchés de refaire vos braves troupes, remerciés les de ma part des marques de leur courage et de leur constance dans les fatigues et les souffrances, assurés tous les officiers, qui se sont distingués, que rien ne restera sans récompense et que votre tâche actuelle. si les circonstances vous ont décidément forcé à repasser le Rhin, ne réduise a bien en garder toute la rive droite ... C'est avec bien de plaisir, mon cher comte de Wurmser, que je vous renouvelle les sentiments particuliers d'estime et de bienveillance, que vous m'avez inspirés depuis longtems.

François.

Dieses allerhöchste Handschreiben mußte herzerquickend und geisterfeischend auf Wurmser einwirken. Thatsache ist, daß der General bereits 1795 wieder an den Oberrhein gesandt und ein Jahr später zum Feldmarschall befördert wurde. Seine späteren Lebensschicksale einem Genie wie Napoleon gegenüber sind bekannt: er starb noch in demselben Jahre, in welchem er Mantua durch Kapitulation übergeben mußte (1797).

Wie erging es andererseits Benedek? General Freiherr v. Moltke äußerte sich in einer Privatunterhaltung über den hochverdienten österreichischen Oberkommandanten in folgender, ihn und Benedek gleich sehr ehrender Weise: „Ein besiegter Feldherr! O, wenn der Laie nur eine entfernte Idee hätte, was das zu bedeuten hat! ... Der Abend von Königgrätz im österreichischen Hauptquartier, — o wenn ich mir den vorstelle! .. Solch ein verdienstvoller, tapferer, umsichtiger General wie Benedek!

Dagegen schreibt W. Rüstow in seiner prägnanten Weise über Benedek kurz Folgendes: „1866 erhielt er den Oberbefehl über die österreichische Nordarmee in Böhmen und Mähren. Böhmen ward das Grab seines Ruhmes, und Benedek ward für dieses Jahr zu dem gebräuchlichen österreichischen Sündenbock erkoren!"

Nachdem der Feldzeugmeister die Schlacht bei Königgrätz geschlagen, verloren und seine Armee unter den größten Schwierigkeiten theils direkt, theils über Olmütz und durch Ungarn hinter die Donau gerettet hatte, wurde er des Oberbefehls entsetzt, zur Verantwortung gezogen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Die einzelnen Ergebnisse der Untersuchung sind bisher nicht an die Oeffentlichkeit gelangt, doch ist das Schlußresultat die bekannte Thatsache: daß der Feldzeugmeister seinen Abschied erhalten hat und seit zwei Jahren in Graz als Privatmann lebt. Benedek hat es stets verschmäht, irgend welche Mittel zu seiner Hilfe und Vertheidigung aufzurufen; wir wissen bestimmt, daß er von mehreren Seiten aus den achtungswerthesten Gründen um die Erlaubniß gebeten wurde, seine Vertheidigung durch die Presse zu übernehmen, da gar manche und höchst gewichtige Thatsachen, nur kleinen Kreisen bekannt, zu seiner Entschuldigung, ja, Rechtfertigung sprechen; — doch haben es die in einem langen und bewegten Soldatenleben geläuterten und erhärteten strengen Grundsätze des Feldzeugmeisters niemals gestattet, jenen Bitten Gehör zu geben; ja, sie durften ihm selbst nicht mehr vorgehalten werden! Um so mehr kontrastirt mit diesem würdevollen Benehmen, das in dem 2. Bande der offiziellen österreichischen Kriegsgeschichte von 1866 beobachtete Verfahren, welches folgenden Vergleich der Führung auf dem nördlichen und südlichen Kriegstheater anstellt:

„Leider hat der Feldzug des FM. Erzherzog Albrecht im Süden, den noch der Heldenmuth der kaiserlichen Flotte so außerordentlich verherrlichte, dem Staate die Provinz Venetien nicht erhalten können, denn bei der Nordarmee, dort, wo Alles auf dem Spiele gestanden, war Alles verloren worden. Doch so düster das Schicksal dieser Armee war, der Glanz des Feldzugs der kaiserlichen Armee im Süden dünkt uns gross genug, um noch einen Schimmer auf die Unglücksstätten Böhmens werfen zu können. Das so ungleiche Kampfesresultat der kaiserlichen Armee auf den beiden Kriegsschauplätzen war nur die Folge ungleicher Führung. Die Armee selbst war im Glück und Unglück, im Süd und Nord wie immer tapfer todesmuthig und brav."

Wir finden, offen gesprochen, diesen Vergleich durchaus nicht passend, und schließen uns ganz dem Urtheil an, welches über diese Stelle bereits der Herr Rezensent des 2. Bandes des genannten Werks in Nr. 30 des Literaturblatts zur Allgemeinen Militär-Zeitung ausgesprochen hat.

Noch einmal kommen wir auf Rüstow's „gebräuchlichen österreichischen Sündenbock" zurück und müssen hier allerdings konstatiren, daß der starke Ausdruck nicht ganz ungeeignet erscheint, wenn man sich früherer Ereignisse, z. B. des Feldzugs von 1859 in Italien, erinnert. Es ist bekannt, daß der Linksabmarsch der Franzosen zu Anfang Juni 1859 schwerlich geglückt wäre, wenn die zuerst angeordneten Maßregeln des Armeekommandos zur Ausführung gelangt sein würden. Gyulai war ein unglücklicher Feldherr, wie zuletzt Benedek, doch wurde er deßhalb nicht vor ein Kriegsgericht gestellt, und es wird der Ausspruch wohl erlaubt sein, daß letzterer nicht bloß bei Solferino sich um sein Vaterland mehr verdient gemacht hat als der erstere.

Zweck dieser Zeilen ist lediglich, einen kleinen Beitrag zu liefern, um die unerbittliche Geschichte in ihr Recht einzusetzen.

Nach der Niederlage der österreichischen Armee am Oberrhein dankte der Kaiser Franz seinem „lieben" General Wurmser für seinen Opfermuth, — und Benedek, der tapfere, ritterliche Degen, einer der edelsten und verdienstvollsten Patrioten Oesterreichs, lebt heute noch ungehört in der selbstgewählten Verbannung! Allg. Mil. Ztg.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Der Einwurf des Kamerad hingegen, daß die Abrichtung des Jägers bei Einführung der Hinterlader schwieriger, und eine längere Präsenzzeit erfordert, wird durch das 1867 erschienene Werk über die Hinterlader (des k. k. Oberlieutenant im Artillerie-Komité A. Kropatschek) widerlegt, worin es wörtlich heißt: „der wesentliche Vortheil, der durch die bei den neu umgestalteten österreichischen Feuerwaffen eingeführten neuen Aufsätze erreicht wurde, liegt in der Zielweise, indem es je nachdem die Entfernung unter oder über der Standvisirschußweite, nur eine Regel gibt, nämlich das Zielen über das Standvisir, respektive über das auf die entsprechende Distanz gestellte Grinsel mit gestrichenem Korn auf die Mitte des Gegners.

„Diese Regel ist so leicht und einfach, und macht es möglich selbst den Rekruten, wenn auch nur im beschränkten Maße, für das Feuergefecht tauglich zu machen, daß man wirklich staunen muß, wie man sich so lange sträuben konnte, diese Methode einzuführen, und bei einer Zielweise zu bleiben, die selbst einen Gelehrten hätte zur Verzweiflung bringen können, hätte er von derselben Gebrauch machen sollen."

Nach der Angabe des Verfassers bestanden acht Distanzen bei der bestandenen Zielvorschrift und sagt hierüber: „Bevor der Brave noch mit sich in's Reine gekommen ist, ob er feines oder volles Korn, Bruch oder Kopf wählen soll u. s. w. würde er bereits während dieses Ueberlegens im Stande liegen" ꝛc.

Man sollte daher doch voraussetzen, daß der geehrte Gegner im Kamerad das allgemein als beachtenswerth anerkannte Werk dieses Fachmannes, oder doch wenigstens die Rezension hierüber (Militär-Zeitschrift Heft 11, 1867 pag. 256) nachgelesen haben sollte, bevor er ein so absprechendes Urtheil zu fällen sich berechtigt fühlt.

Nach unserer vorgeschlagenen Eintheilung der Armee bestünde diese im Kriegsfalle aus 20 Divisionen mobile in erster Linie, und aus 20 Divisionen Reserve als Operations-Armee im Felde, dann aus 20 Divisionen Besatzungstruppen, somit aus 60 Armee-Divisionen, außer den Depots der Ersatztruppen und der Landwehr an Fußtruppen.

Die gesammte Feldarmee sollte vom Hauptquartier angefangen schon im Frieden vollkommen gegliedert derart vorhanden sein, daß jedes Organ, jeder Offizier der Stube auf jenem Platze sich befinde, den er im Kriege einzunehmen berufen ist. Eine solche Organisation hat unsere Armee in Italien unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky von 1831 an gehabt, deren unschätzbare Vortheile sich auch später bewährt hatten.

Man wird dagegen einwenden, daß hiezu eine große Zahl an Offiziers im Frieden zu erhalten unerläßlich sein würde, wenn man

Digitized by Google

nicht wieder in den alten Fehler fallen will, — bei Ausbruch eines Krieges eine große Zahl Offiziere ernennen zu müssen.

Wir wollen nun den Beweis führen, daß dieses zu ermöglichen sein wird ohne den dermaligen Friedensstand an Offizieren wesentlich zu vermehren.

Für den Frieden werden die 20 Divisionen der mobilen Armee an Fußtruppen, die auch jetzt schon bestehen, und mit Generalstab und Offizierd dotirt sind, ausreichen. Die stabilen Armeen im Frieden, welche für den Kriegsfall, die Reserve-Armee, die Besatzungstruppen und die Depots enthalten, daher in den Ergänzungs-Bezirken liegen sollen, wäre es auf Gründen der Oekonomie nicht angezeigt, Territorial-Divisionen zu formiren, sondern die Ueberwachung der Depot der Rekrutirung, Abrichtung der Rekruten u. s. w. könnte am besten und einfachsten durch Lokal-Brigadiere, wie sie an vielen Orten bereits bestehen — und durch die Festungs-Kommandanten, welche mit solchen Lokal-Brigaden, die auch außerhalb ihrer Festungswerke noch liegen können betraut, erreicht werden, — welche obnehin wegen einer dauernden und zweckmäßigen Ueberwachung der lokalen Militär-Anstalten auch während eines Krieges stabil bleiben müssen.

Allerdings wird dieser Vorschlag aus Ersparungs-Rücksichten und Vereinfachung der Administration in der besagten Broschüre pag. 11 motivirt — obgleich derselbe dem angeführten Grundsatze, daß die Armee im Frieden bereits so gegliedert und mit allen Organen versehen sein soll, wie sie im Kriegsfalle aufzutreten benfen sein wird keinesweges entspricht — daher in dieser Beziehung die Reserve-Armee in Territorial-Divisionen abzutheilen wohl wünschenswerth wäre — zumal die bereits vorhandenen drei Divisionen der Grenzer sich als Territorial-Divisionen kennzeichnen, während die Lokal-Brigaden eigentlich dazu dienen sollten, die Besatzungstruppen und die Depots der Ersatztruppen im Kriege zu überwachen, wornach sowohl Territorial-Divisionen als auch Lokalbrigadiers zu formiren sich als Bedürfniß herausstellt, um bei Ausbruch eines Krieges keinerlei Störung oder Zeitverlust bei der Mobilmachung der Armee zu veranlassen.

Wir unterlassen es daher uns hierüber auszusprechen, und möchte die Entscheidung darüber dem Kriegsministerium anheim stellen, weil dieses allein in der Lage ist zu beurtheilen, welches System durchzuführen — aus finanziellen Rücksichten möglich sein wird. Demnach müßte im Frieden schon die Vorsorge getroffen werden, daß alle Befehlshaber, Offiziere und Cadres sowie die sonstigen Organe für die Reserve-Armee, Besatzungstruppen und die Depot der Ersatztruppen, dann der Landwehr schon im Voraus bekannt, und in den Listen wenigstens als Präsent gesführt enthalten, sowie die zur Augumentirung erforderlichen Mannschaft und Rüstungsfortes komplet für die ganze Armee vorhanden sein sollen.

Um aber bei Ausbruch eines Krieges nicht wieder eine Creirung einer großen Zahl von Offizieren eintreten zu lassen, so würde, da die mobile Armee im Frieden obnehin schon wie für den Krieg organisirt und ganz kriegsmäßig dotirt ist — diese Vorsorge für die Reserve-Armee, welche zur operativen Armee gehört, vor Allem zu treffen sein. Zu diesem Zwecke sind aber die Cadres der 3. und 4. Bataillone der Infanterie und jene der 40 Bataillone Grenzer ausfatt der Jäger als leichte Truppen bereits vorhanden — und bedürfen nur der Einbeziehung der Reservisten, um vollzählig zu werden.

Es handelt sich hier nur um die Befehlshaber für die Reserve-Armee zu ermitteln. Zu den Armee-Korps und Divisions-Kommandanten wären jene aktiven Generale zu ernennen, die im Frieden aktiv aber in eine anderweitige Verwendung angestellt sind, wie z. B. die bei den Garden, beim Kriegsministerium, Generalstab, Artillerie- und Genie-Korps eingetheilt — und keine Verwendung als Chefs ihrer Waffe bei der Armee im Kriege fanden; endlich würden sich noch von den Generals die nicht aktiv sind, welche fähnen, die bereit und geeignet wären, solche Kommandos zu übernehmen — wie es auch bei Ausbruch des Krieges 1848 geschah, und die sehr gute Dienste geleistet hatten; während die Obersten und Regiments-Kommandanten bei der Reserve-Armee als Brigadiere einzutheilen wären.

Die Befehlshaber für die Besatzungstruppen, wozu obnehin die Festungs-Kommandanten und die Lokal-Brigadiere designirt, wäre der Abgang aus den Generalen des Pensionsstandes zu decken.

Endlich sollten die Befehlshaber der Landwehr, sowie die Offiziere, welche ihrer erforderlich sind, sämmtlich aus dem Pensionsstande gedeckt werden, wozu als Subaltern-Offiziere auch die einjährigen Freiwilligen, die das Landwehr-Offiziers-Examen abgelegt, den Bedarf zu decken im Stande wären, welches System auch in Preußen in solchem Falle befolgt wird.

Da nun auch zur Deckung des Abganges an Offizieren bei der mobilen Armee und der Reserve nämlich der operativen Armee die Offiziers-Aspiranten (die man wie in Preußen Fähnriche nennen könnte) vorhanden sind, welche mit der Zeit an Zahl noch zunehmen werden, so dürfte bei Ausbruch eines Krieges dem Uebelstande der Creirung nicht geeigneter Offiziere zur Deckung des Abganges wohl gründlich vorgebeugt sein.

Schließlich wäre noch ein Umstand zu berücksichtigen, nämlich die Zusammensetzung der Brigaden nach Nationalitäten. Man ist in neuerer Zeit von dem in der Armee bestandenen, vom Erzherzog Karl in seiner Armee-Organisation eingeführten Gebrauch, die Regimenter in den Brigaden von gleicher Nationalität zusammenzustellen abgegangen, und sie aus Regimentern verschiedener Nationalitäten formirt. Erfahrene Generale haben dieser Uebelstand vielfach gerügt, — da es noch vortheilhaft wäre, wenn der Brigadier die Nationalsprache seiner Brigade spricht, um mit der Mannschaft direkt verkehren zu können, welches, wenn in einer Brigade nur eine Sprache die vorherrschende ist, leichter die Auswahl des Brigadiers zu ermöglichen sein wird und noch überdieß den Vortheil haben dürfte — daß die Lokal-Brigaden, welche im Kriege den Ersatz zu besorgen haben — aus Regimentern bestehen, deren Ergänzungs-Bezirke nebn einander liegen, mithin die Ergänzung der Armee im Felde dadurch mit den obzusehenden Transporten erleichtert und einfacher wird.

Das Zusammensetzen der Divisionen aus Brigaden verschiedener Abstammung, würde den Vortheil dennoch gewähren, welchen man aus dem Zusammenleben der Regimenter aus verschiedenen Kronländern — zu jeden beabsichtigt hat.

II. Organisirung der Kavallerie.

Dieser Gegenstand wurde seit dem Feldzuge 1866 in militärischen Blättern, und deriei Brochüren von Fachmännern ausführlich behandelt — aus welchen das Resultat gezogen sich in folgende Punkte vereinigt u. z.

Welche Aufgabe wird der Kavallerie künftighin mit Rücksicht auf die Neuerwaffnung der Infanterie und sonstigen Fortschritten in der Militär-Technik zufallen?

Die Hauptaufgabe der Kavallerie wird, wie es in allen früheren Kriegen der Fall war, die Besorgung des Sicherheitsdienstes sein, um die Armee vor den feindlichen Angriffen zu schützen, — und rechtzeitig davon avisiren zu können, daher sie alle Patrouiller, Vorposten, Relognoszir- und Ordonnanz-Dienste zu versehen — sowie den kleinen Krieg überhaupt mittelst Streifzügen zu führen haben wird, um den Feind zu umschwärmen, statt die Klinge an ihn zu halten, — ohne sich in Gefechte einzulassen, ihn nie zur Ruhe kommen zu lassen — und überhaupt den Feind derart zu überwachen, daß jede feiner Unternehmungen rechtzeitig bemerkt, damit die Sicherheit der eigenen Armee dadurch nicht gefährdet werden kann.

Unsere alten Kavalleristen haben den Sicherheitsdienst im 7jährigen Krieg derart zu leisten verstanden, daß die Thaten unserer Husaren den großen König oft bis zur Verzweiflung brachten, während bei Beginn des Feldzugs 1813 die leichte Division unter FZM. Graf Reipperg, und später unter dem FML. Grafen Bubna, auf demselben Kriegsschauplatze wie 1866 an der Iser und oberen Elbe so geschickmanövrirten, daß selbst Napoleon I. mit seiner Uebermacht von drei Armee-Korps in Böhmen nicht vordringen, sondern zum Rückzug sich bequemen mußte. (Militär-Zeitschrift Jahrgang 1838, Heft 8 u. f. w. Man kann mit Recht fragen: „Wie war der Sicherheitsdienst bei der Nordarmee in Böhmen dagegen im Feldzug 1866 befolgt, nachdem die Armee des Kronprinzen ungesehen bei Colum in die Schlacht eingreifen — oder wie bei Tobitschau den Uebergang ausführen konnte?

Eine weitere Aufgabe der Kavallerie in künftigen Kriegen dürfte die Zerstörung der Kommunikation mittelst Streifungen, nämlich der Eisenbahnen, Brücken ꝛc. wie im amerikanischen Kriege in Verbindung mit fahrenden Geschützen, nämlich der sogenannte Partisanenkrieg sein, wie solches bereits in der Militär-Zeitschrift 1864, Band 2, pag. 288 vorgeschlagen, und in der Militär-Zeitung 1866 Nr. 14 pag. 107 gestützt auf die angezogenen Beispiele aus dem amerikanischen Kriege neuerdings angeregt ward.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß manbei dem ausgedehnten Eisenbahnnetze in Europa, bei künftigen Kriegen — diese Unternehmungen wird ausführen müssen, um sich die Operationen zu sichern, da-

Digitized by Google

her es angezeigt wäre, darüber im Frieden schon klar zu werden, wie und auf welche Weise solches im Bedarfsfalle in's Leben treten soll — damit nicht wie wir es 1866 vor Beginn der Feindseligkeiten gesehen, — die Husaren im letzten Momente erst mit Krampen und Schaufeln zu solchen Zwecke versehen wurden, deren Zweck und Gebrauch ihnen wohl schwerlich geläufig gewesen sein dürfte.

Die Anwendung der Kavallerie in Massen zum Angriff auf Infanterie-Kolonnen- Massen und Quarrés ist des verheerenden Feuers wegen nicht mehr möglich daher aufzugeben, dagegen wird solche Kavallerie gegen bereits gelockerte demoralisirte Infanterie jederzeit mit Aussicht auf Erfolg angewendet werden können, um sie gänzlich auseinander zu sprengen und in die Flucht zu schlagen; endlich wird namentlich beim Rückzuge der Armee der Kavallerie die Gelegenheit geboten werden, größere Gefechte gegen die verfolgende feindliche Kavallerie zu leiten, um den Rückzug zu decken, und möglich zu machen; und umgekehrt die Verfolgung der Fliehenden aller Waffengattungen um den Sieg auszubeuten, und die Raillirung der feindlichen Armee zu verhindern u. s. w.

b. Um der angeführten Verwendung zu entsprechen, fragt es sich aus welchen Gattungen hätte die Kavallerie künftighin zu bestehen?

Der erste Theil der Aufgabe der Kavallerie besteht in der Leistung des Sicherheitsdienstes im Allgemeinen, wozu der Parteigänger, Partisanen oder kleine Krieg gezählt die Hauptsache sein wird, um die feindliche Armee in den Flanken und Rücken zu bedrohen, Kommunikationen zu unterbrechen, Eisenbahnen zu zerstören, Ueberfälle auf den Train und Verpfleges-Kolonnen, und andere zahlreiche Aufgaben auszuführen, welche der leichten Kavallerie zufallen, daher dieser Dienst im Frieden hauptsächlich geübt werden soll.

Der zweite Theil der Aufgabe, nämlich die Ausnützung des Sieges oder den Rückzug der Armee zu decken, wo die Kavallerie in Massen zur geschlossenen Attaque zu wirken hat, wird der Linien- und Reserve-Kavallerie anheimfallen.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassungen in Europa seit dem frühesten Mittelalter bis auf die Gegenwart. Von Dr. Hermann Meynert. 9. bis 16. Lieferung. Wien. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung. 1868.

A. D. Die vorliegenden Lieferungen bilden den zweiten Band dieses eben so reichhaltigen als gediegenen Werkes. Dasselbe umfaßt die Periode von der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis zum Beginne des dreißigjährigen Krieges. Ein weites Gebiet, welches von dem gelehrten Verfasser nach allen Richtungen auf das Gründlichste durchforscht wurde. Das Kriegswesen des deutschen Reiches und mit ihm das Reich selbst gerieth in Verfall.

Und so wie sich das Letztere in eine Menge souveräner nur lose zusammenhängender Staaten auflösen begann, so traten an die Stelle des Reichsheeres eben so viele verschiedenartig organisirte einzelne Heereswesen.

Nur dem Genie und der rastlosen Thätigkeit Kaiser Maximilians gelang es, diese verschiedenen Kontingente für kurze Zeit wenigstens zum Theile zu vereinigen und mit einigem Erfolg zu verwenden.

Dennoch erkannte er, daß selbst dieses ihm in der Folge nicht mehr möglich sein würde und schon in früher Zeit dachte sein schaffender Geist auf Mittel, das morsche und unhaltbare Gebäude durch einen Neubau zu ersetzen. Das Lehenswesen hatte sich überlebt, die Bürgergilden und städtischen Waffenbrüderschaften, obgleich ihnen eine große Kraft innewohnte und sie im Allgemeinen auch auf der Seite des Kaisers standen, reichten nicht aus und konnten auch nicht immer in Anspruch genommen werden, die Banden der Condottieri waren zwar kriegsgeübt, aber unverläßlich und nur zu oft erreichte die Macht eines solchen Partisans eine mehr als bedenkliche Höhe, die gewöhnlichen Soldner jener Zeit aber, die sogenannten „ausläufigen Böcke" waren eine gleich der Pest gefürchtete Landplage für das feindliche wie für das eigene Land.

Allen etwas entlehnend, Keines ganz nachahmend, das Ganze nach seiner Idee formend, schuf Maximilian aus allen diesen Elementen ein in seiner Art einziges Institut — den Landsknechtsorden. Viel, sehr viel ist über die Landsknechte (nach den Forschungen des Verfassers kommt der Name von Lanze und nicht von Land) geschrieben oder — gedichtet worden und trotzdem sind wenig Erscheinungen der Geschichte so irrig beschrieben, aufgefaßt und beurtheilt worden. Anfänglich ein zum Theile aus adeligen Elementen bestehender kriegsbereiter Ordensverein, dann eine Soldatenbenderschaft, sanken die Landsknechte, durch die man seinerzeit die so verhaßten Schweizer entbehrlich machen zu können geglaubt hatte, bald zu bloßen Söldnerhaufen von mehr als zweifelhafter Disziplin herab. Welch ein Unterschied zwischen den Landsknechten Hedelius bei Manfredonia 1496 und den wüsten Plünderern Roms 1527!

Das Institut trug den Keim der Zerstörung in sich, wurde aber selbst zur Zeit seines tiefsten Verfalles noch gefürchtet und als unentbehrlich betrachtet. Gelang es auch dem Kaiser nicht vollständig, die Kriegsmacht des Reiches wieder herzustellen, so legte er den Grund zur österreichischen Hausmacht und es wurden seine Institutionen nicht nur von den deutschen Fürsten, sondern auch von den Nachbarstaaten angenommen.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung, welche jedoch noch vor dem Schlusse dieser Periode verschwand, war das böhmische Kriegswesen. Karl IV, den Frieden liebend, reformierte das Heerwesen seines Stammlandes in einer auf die strengste Defensive hinzeigenden Weise. Ziska, welchem es an Reiterei, zumal an schwerer, an schwergerüsteten Fußvolk, an Artillerie und Geld mangelte, und der aus verschiedenen Ursachen auf die Offensive angewiesen war, schuf ein Heer, welches — wenigstens zu seiner Zeit — neben dem englischen das vorzüglichste in Europa war. Und als der religiöse Fanatismus gedämpft und der Sieg der kaiserlichen Partei entschieden war, zerstreuten sich die Reste des Taboritenheers, um in den verschiedenen Verhältnissen und Ländern theils einzeln, theils in ganzen Abtheilungen um Sold zu kämpfen. In späterer Zeit trieben böhmische Miethstruppen (die Zebruken in Ungarn) das Kriegshandwerk auf eigene Faust und bildeten einen auf demokratischen Grundlagen basirten Militärstaat.

Die unerschöpfliche Quelle von Miethsoldaten aber war und blieb die Schweiz, woselbst nicht nur die einzelnen, sondern auch die Obrigkeiten der Städte und Kantone ein förmliches Geschäft aus dem Waffenhandwerke machten, wobei freilich der biederr rechtlicher Sinn des Schweizervolkes eine arge Einbuße erlitt. Die kriegsmäßige Ausbildung, die Tapferkeit und Disziplin der Schweizer wurden allgemein gerühmt, aber ebenso allgemein war auch die Klage über ihren unersättlichen Geldhurst und schon damals behauptete man, daß den Schweizern das Geld über Alles gehe.

Die Einrichtungen Maximilians wurden von dessen Nachfolgern aus Pietät gegen sein Andenken lange ungeändert gelassen, bis endlich die Einführung verschiedener Reformen zur unaufschiebbaren Nothwendigkeit wurde. Doch erfolgten diese Reformen nicht gleichmäßig und gleichzeitig, sondern richteten sich nach dem augenblicklichen Bedürfnisse und auch nach — dem guten Willen der Stände der verschiedenen Provinzen. Die bedeutendsten Schöpfungen in dem österreichischen Wehrwesen dieser Periode waren die Gründung der Militärgrenze und die Errichtung des Hofkriegsrathes, durch welchen die verschiedenen Wehrkräfte der einzelnen Provinzen wenigstens in etwas zu einem einheitlichen Verbande gebracht werden sollten. Noch trauriger sah es in Ungarn aus, woselbst das alte Wehrsistem nach dem Tode Königs Mathias vollends in Trümmer ging, ein neues Gebäude aber wegen der Erschöpfung des Landes und bei der stets zunehmenden Türkengefahr nicht zu Stande kommen wollte.

Desto größere Fortschritte mochte man in Deutschland und Brandenburg, Baiern und Würtemberg legten in dieser Periode den Grund zu ihrer Wehemacht, während die Hansabund und der deutsche Orden ihrer Auflösung unaufhaltsam entgegen eilten.

An der Hand des Verfassers durchstreifen wir nun Italien, wo man wiederholt, aber vergeblich die Gründung eines nationalen Heerwesens anstrebte, Spanien, welches die Blüte der europäischen Ritterschaft in dem Kampfe gegen die Mauren unter seinen Streitern sah und später den Ruhm die beste Infanterie zu besitzen, erwarb, Frankreich, dessen Heer durch die Jungfrau von Orleans aus seinem Verfalle gerissen wurde, und später durch Karl VIII. und Ludwig XI. auf einen achtunggebietenden Stand kam, Burgund, dessen trefflich organisiertes Kriegsheer gleichwohl im Kampfe gegen die Schweizer zusammenbrach, Rußland, dessen Heer in jener Epoche auf einer verhältnißmäßig höheren Stufe als in späterer Zeit stand, und Polen, wo die ostpreußischr Staatsverfassung einen entschiedenen Aufschwung des Heerwesens verhinderte. Auch die skandinavischen Reiche, sowie die Osmanen, Rumänen und Griechen sind nicht vergessen.

Mit eleganter Feder und fast unübertrefflicher Gründlichkeit schildert nun der Verfasser die dem Verfalle des Ritterthums vorangehenden und denselben begleitenden Erscheinungen, so die verschiedenen Ritterbunde und das Aufhören des Faustrechtes, dann die Entwicklung der an die Stelle des Feudalheeres tretenden Wehrkräfte, der Reiterei, des Fußvolkes und insbesondere der Artillerie, bei welcher letzteren übrigens bald ein fast voll-

Digitized by Google

ständiger Stillstand eintrat, endlich auch das Verpflegswesen, die innere Organisation und die Taktik der neuen Kriegsheere.

Schon diese verhältnißmäßig kurze Andeutung des Inhaltes lassen di. Reichhaltigkeit des vorliegenden Bandes, welchem der dritten Theil bald nachfolgen dürfte, erkennen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

+ **Wien.** (Aenderungen im Dienstbetriebe in Folge der Umwandlung der Hilfs-Behörden in Hilfs-Organe. Nachtrag zum Eingaben-Repertorium.) Die Berichte und Eingaben in jenen Dienstes-Angelegenheiten, welche zufolge der vorsitirten Verordnung aus dem Geschäfts-Bereiche der erwähnten aufzulassenden Hilfs-Behörden an das Reichs-Kriegsministerium übergehen, sind vom 15. November 1868 angefangen an Letzteres, und zwar im Dienstwege durch die Generale, beziehungsweise Militär-Kommanden einzusenden. Geschäftsstücke rein artilleristischer Natur gehen bloß durch die Landes-Artillerie-Direktionen an das Reichs-Kriegsministerium.

Die General-Inspektoren — welchen es überlassen bleibt, die für ihren ferneren Wirkungskreis nöthigen Berichte, Eingaben und Anstände von den Truppen und Behörden ihrer Waffe oder Branche einzuholen — sowie das Artillerie- und Genie-Komité und die Artillerie-Arsenals-Direktion in Wien, erstatten ihre Berichte Anträge und Eingaben direkte an das Reichs-Kriegsministerium.

Die National- und Dienstbeschreibungen der Generale sammt Hauptberichte der beim Artillerie- und Genie-Komité Angestellten, werden beim Reichs-Kriegsministerium verfaßt.

Die Individual-Beschreibungen der Stabs-Offiziere und rangsältesten Hauptleute der Artillerie- und Genie-Waffe sind künftighin nur in einem Pare zu verfassen.

Die laut §. 13 des Urlaubs-Normales angeordnete Einsendung der Urlaubs-Eingaben von Genie-Direktoren oder selbstständigen Bauleitern an die General-Genie-Inspektion zur Angabe der Bemerkung über die Unentbehrlichkeit — hat zu entfallen. In der Folge hat der Vorstand der 6. Abtheilung des General- (Militär-) Kommando die Dienstes-Entbehrlichkeit zu bestätigen.

Die Superarbitrirungs-Akte über Offiziere der Artillerie- und Genie-Waffe, des Pionnier-Regiment, des Fuhrwesens-Korps und der Monturs-Branche sind künftig durch die General (Militär-) Kommanden nunmittelbar dem Reichs-Kriegs-Ministerium vorzulegen.

Zur Evidenthaltung des Standes an verbrieften Offizieren der vorerwähnten Waffengattungen und Branchen sind sowohl die über ertheilte Heirats-Bewilligungen stattgefundenen Trauungen von Stabs- und Ober-Offizieren derselben, als auch die eingetretenen Todesfälle von Frauen solcher Offiziere, durch das vorgesetzte Kommando dem Reichs-Kriegsministerium direkte zu melden.

Letzterem sind ferners außer den bereits vorgeschriebenen, noch die im beiliegenden Nachtrags-Repertorium verzeichneten Eingaben, von den betreffenden Truppenkörpern ꝛc. in den bemerkten Terminen einzusenden.

Von den an das Reichs-Kriegsministerium übergehenden Befugnissen der auflassenden Hilfsbehörden wird:

dem Präses des Artillerie-Komité und den Kommandanten der Zugs-Artillerie-Hauptposten das Beförderungsrecht zu Zugs-Gemeinen 1. Klasse, Obe-kanoniers, Bormeistern, Korporale, Führern und Feuerwerkern, —

den Landes-Fuhrwesens-Kommandanten innerhalb ihres Dienstbereiches das Recht zur Beförderung im Mannschaftsstande bis einschließig zum Wachtmeister und Meister 1. Klasse, bezüglich der Letzteren unter Einhaltung des Konkurrenz-Status, —

den Monturs-Kommissions-Kommandanten das Recht zur Beförderung im Mannschaftsstande bis einschließig zum Feldwebel und Meister 1. Klasse —

in dem Falle übertragen, als sich zu den bezeichneten Chargen-Graden vollkommen geeignete Individuen im Stande der betreffenden Abtheilung befinden.

Zu Ermanglung geeigneter Individuen haben der Präses des Artillerie-Komité, die Landes-Fuhrwesens-Kommandanten und die Monturs-Kommissions-Kommandanten um den Ersatz der Abgänge an Chargen beim Reichs-Kriegsministerium einzuschreiten — die Zugs-Artillerie-Kommanden aber sich in diesem Falle an die vorgesetzte Landes-Artillerie-Direktion zu wenden, welche sodann die Zutransferirung der benöthigten Chargen aus dem Stande der Feld-Artillerie-Regimenter oder Festungs-Artillerie-Bataillone veranlassen wird.

Die Zugs-Artillerie-Kommanden Nr. 1, 15 und 16 haben den aus dem eigenen Stande nicht zu deckenden Abgang an den vorerwähnten Chargen der Artillerie-Arsenals-Direktion zu melden, welche hierüber eine Aussprache einerseits der genannten drei Abtheilungen anzuordnen, oder sich wegen Zutransferirung geeigneter Individuen zum Ersatze des Abganges mit der Landes-Artillerie-Direktion in Wien ins Einvernehmen zu setzen hat.

Die Artillerie-, Genie- und Pionnier-Regiments-, die Festungs-Artillerie-Bataillons-, Zugs-Artillerie-, dann die Landes-Fuhrwesens-Kommanden, sowie der Präses des Artillerie-Komité sind zur Ertheilung der Heirats-Bewilligung an die unterstehenden, zum Mannschaftsstande gehörigen Individuen, und zwar zur Heirat nach 1. Art, innerhalb der festgesetzten Zahl ermächtigt.

Den Kommandanten der Montur-Kommissionen wird diese Ermächtigung in Bezug auf die Mannschaft vom Feldwebel und Meister 1. Klasse abwärts ertheilt, jedoch darf in jeder Montur-Kommission die Anzahl von sechs nach 1. Art Verheirathenden auf 100 Mann des Verpflegsstandes, und bei geringerem Mannschaftsstande das entsprechende Zahlenverhältniß ohne Bewilligung des Reichs-Kriegsministeriums nicht überschritten werden.

Die laut §. 197, Punkt c des Reglements für Militär-Bildungs-Anstalten von den Truppen zur Aufsicht beizustellenden Führer und Korporale, sind den Artillerie-Schul-Kompagnien durch die Landes-Artillerie-Direktion — den übrigen Militär-Bildungs-Anstalten durch das General- (Militär-) Kommando des Bezirkes, über Ansuchen der Kommanden der erwähnten Anstalten, zuzuweisen.

Die Zuweisung der professionsmäßig kundigen Rekruten, mit Ausnahme der Büchsenmacher, für die Zugs-Artillerie-Kommanden, haben die Landes-Artillerie-Direktionen zu vermitteln, in deren Bereich die besagten Kommanden sich befinden. Für die der Artillerie-Arsenals-Direktion unterstehenden Zugs-Artillerie-Kommanden hat dieß von der Landes-Artillerie-Direktion in Wien zu geschehen.

Zu diesem Behufe haben die Zugs-Artillerie-Kommanden den jeweiligen Bedarf an professionsmäßigen Rekruten bei den Landes-Artillerie-Direktionen rechtzeitig anzuzeigen. Von den letzteren ist der Bedarf aus dem Stande der unterstehenden Feld-Artillerie-Regimenter und Festungs-Artillerie-Bataillone zu decken, und nur in dem Falle, als der Ersatz in der einen oder andern Profession wegen Mangel an geeigneten Individuen nicht geleistet werden kann, um die Deckung des sich ergebenden Abganges beim Reichs-Kriegsministerium einzuschreiten.

Das Zugs-Artillerie-Kommando Nr. 16 hat den jeweiligen Bedarf an Büchsenmachern beim Reichs-Kriegs-Ministerium anzumelden, das Artillerie-Komité die erforderliche professionskundige Mannschaft, Unterkanoniere und Offiziersdiener bei der Landes-Artillerie-Direktion in Wien anzusprechen.

Hinsichtlich der Beurlaubung der Mannschaft der technischen Artillerie, des Artillerie-Stabes und des Artillerie-Komité wird Nachfolgendes bestimmt:

Sämmtliche Unteroffiziere, Meister und Büchsenmacher-Zugs-Gemeine der Zugs-Artillerie-Kommanden Nr. 2—16 sind mit dem Tage der erfolgten Beurlaubung, zum Zugs-Artillerie-Kommando Nr. 1 im gegenseitigen Einvernehmen zu transferiren. Die übrige Mannschaft ist bei ihrer Beurlaubung gleich den Unteroffizieren des Artillerie-Komité prinzipiell zu jenem Feld-Artillerie-Regimente oder Festungs-Artillerie-Bataillon rückzuüberstehen, von welchem das betreffende Individuum zugewachsen ist.

Die Eintheilung der Freiwilligen, welche bei dem einen oder andern Zugs-Artillerie-Kommando assentirt wurden, bei deren Beurlaubung, wird dem Ermessen der Landes-Artillerie-Direktionen überlassen, welche hierbei auf die Ergänzungs-Bezirk, zu denen die Beurlaubten gehören, Rücksicht zu nehmen haben.

Die zur angehörigen Fortführung der von den General-Artillerie-, Genie- und Monturs-Inspektion, dann dem Fuhrwesens-Korps-Kommando an das Reichs-Kriegs-Ministerium übergehenden Ausstührung, erforderlichen Protokolle, Vormerkungen, u. s. w., einschließig, der Vormerkung über den Stand der verbrieftatten Offiziere der Artillerie- und Genie-Waffe, der Monturs-Branche und des Fuhrwesens-Korps, sind dem Reichs-Kriegsministerium zu übergeben; die übrigen beibehabenden Registraturs-Akten hingegen vorläufig noch doctoris in Aufbewahrung zu halten.

Gleichzeitig findet man im Allgemeinen Folgendes anzuordnen:

Von sämmtlichen zur Verfassung der monatlichen summarischen Ausweise über den Stand an Stabs- und Oberoffizieren berufenen Behörden,

Digitized by Google

Regimentern, Bataillonen Kommanden und Abtheilungen des Heeres sind in diesen Eingaben in einer am Schlusse beizufügenden Anmerkung die durch Beurlaubungen über die Dauer eines Monats, durch Erkrankungen, welche eine längere oder dauernde Unbrauchbarkeit besorgen lassen, durch auswärtige Kommandirungen ꝛc. dem Dienste des betreffenden Truppenkörpers entgehenden Offiziere und Offiziers-Aspiranten namhaft zu machen — ferners daselbst deren erfolgte Einrückung zum Dienste, sowie bei Transferirungen der Tag des Abganges des betreffenden Offiziers- oder Offiziers-Aspiranten an die neue Bestimmung oder des Eintreffens daselbst, endlich alle sonstigen Notizen beizufügen, welche auf bevorstehende Abgänge durch Superarbitrirungen oder sonstige Vorkommnisse schließen lassen.

Ueber die Offiziere des Artillerie- und Genie-Stabes und der Komites dieser Waffen, sowie über die speziellen Verwendungen außerhalb des Truppenkörpers befindlichen Offiziere sämmtlicher Truppen, Korps und Branchen sind die letzterwähnten Nachweisungen durch die vorgesetzten Behörden und Kommanden von Fall zu Fall dem Reichs-Kriegsministerium zu liefern.

K. Seine k. Hoheit Erzherzog Albrecht beehrte den letzten Versammlungs-Abend des militär-wissenschaftlichen Vereines mit höchst Seiner Gegenwart, und es war ein Gefühl von unbegrenzter Verehrung und Bewunderung, das sich aller Anwesenden bemächtigte, als man den Sieger von Custozza während voller zwei Stunden mit Aufmerksamkeit den wissenschaftlichen Ausführungen eines jungen Offiziers lauschen sah.

Es war Hauptmann Bertrom Gatti, welchem die Ehre zu Theil wurde, seine Ideen über die Taktik der nächsten Zukunft vor dem Armee-Kommandanten zu entwickeln. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß niemals eine so große Veränderung in den Mitteln zum Kampfe eingetreten sei, wie durch die Einführung der Hinterlader, bestrebte sich der Vortragende die durch selbe nothwendig gewordene Veränderung der Kampfweise — der Form — zu begründen und diese letztere in originellen Grundzügen darzulegen. Reiche geschichtliche und kriegsstatistische Daten dienten als Bausteine zu diesem Vortrag.

Regierungsrath Dr. Orges war unwohl und wird den angekündigten Vortrag über die volkswirthschaftliche Bedeutung des Wehrgesetzes in der nächsten Sitzung halten.

Der Versammlung wohnten noch bei die Herren FZM. Hartung, FZM. Baron Handl, die FML. Baron Philippovic, Baron Piret und Generalstabs-Chef Baron John, die Generalmajore Baron Ringelsheim, v. Preradovic, Baron Appel, v. Madory, v. Nagy und Graf Auersperg.

+ Das Reichs-Kriegsministerium hat die Stiftsbriefe ausgefertigt über

a) Die Stiftung des Regiments-Arztes Dr. D. Mandelsky des k. k. 23. Infanterie-Regiments pr. 1000 fl., auf deren jährliche Interessen der bedürftigste pensionirte Militär-Arzt v. d. 9. Diätenklasse abwärts, oder in dessen Ermanglung der Witwen- und Waisenfond Anspruch hat.

b) Die Stiftung Otto v. Berger, Rittmeister des 11. Drag.-Reg. pr. 100 Thlr. Pr. Cour. wofür österr. Obligationen im Nennwerthe von 270 fl. angekauft wurden, und deren jährliche Interessen dem bestkonduisirten Unteroffizier der 1. Eskadron des 11. Drag.-Reg., deren Kommandant der verstorbene Rittmeister war, bestimmt sind.

h. Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Albrecht geruhte dem Herrn Karl Edlen von Hofer (Stadt, Johannesgasse 6, Reichsarchiv) einen Beitrag von 500 fl., und Se. kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Wilhelm einen solchen von 300 fl. für seine durch Hochwässer — in Südtirol — verunglückten Landsleute einhändigen zu lassen.

† (Sterbefall.) Der Hauptmann vom Ruhestande W. Bleznowic.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Rittm. 1. Kl. die Rittm. 2. Kl.:
Karl Roe Edlen von Nordberg, des 12. Uhl.-Reg. beim 10. Drag.-Reg.
Julius von Damm, des 9 Uhl.-Reg. im Regimente.
Gabriel Ujj, des 8. Drag.-Reg. beim 10. Huß.-Reg.
Josef Berghauer des 3. Drag.-Reg. im Regimente.
Adolf Compione, des 2., beim 6. Uhl.-Reg.
Richard Pokorny, und Alois Grafen Paar, Beide des 4. Uhl.-Reg., dann Ed. Ritter Hofstetter von Mömenstein, des 3. Uhl.-Reg., alle Drei in ihren Regiment.
Peter Derczy, des 8. Uhl.-Reg., beim 6. Huß.-Reg.
Camillo Gamlsch, des 14. Huß.-Reg.
Eduard Grafen Fuggers-Glött des 14. Drag.-Reg.
Johann Durlach, des 10. Uhl.-Reg. und
Paul Wiszniowsky, des 3. Drag.-Reg. alle Vier in ihren Regimentern,
Josef Berger, des 5., beim 13. Huß.-Reg.
Wilhelm Saffin Edlen von Corpon, des 11. Uhl.-Reg. im Regimente.
Wladimir Ritter Lipowski von Lipowiec, des 2., beim 11. Drag.-Reg.
Karl Sucho, des 5. Uhl.-Reg.
Josef Ullmann, des 8. Uhl.-Reg., Friedrich Grünnes, des 7. Uhl.-Reg. und Adolf Mayer von Eichrode, des 10. Uhl.-Reg., sämmtlich in ihren Regimentern.

Zu Oberlts. die Unterlts.:
(Mit dem Range vom 1. November 1868:
Ferdinand Popp, des 14. Drag.-Reg., beim 12. Huß.-Reg.
Eduard Hanska, des 12. Huß.-Reg.
Johann Hodek, des 7. Uhl.-Reg.
Mathias Graf, des 13. Huß.-Reg.
Silvius Smollak, des 1. Uhl.-Reg.
Theodor Suwich von Bridir, des 6. Huß.-Reg.
Heinrich Strempfler, des 13. Drag.-Reg.
Ferdinand Klastersky, des 9. Drag.-Reg.
Heinrich Skalitzky, des 3. Huß.-Reg.
Karl Blasius, des 12. Drag.-Reg.
Friedrich Grafen Wolff-Metternich zu Vinsebeck, des 8. Uhl.-Reg.
Nikolaus Grafen Chorinsky, des 10. Huß.-Reg.
Vinzenz Farkas, des 3. Drag.-Reg.
Adolf Mihailovits, des 9. Huß.-Reg.
Hermann Mocker, des 10. Hus.-Reg.
Josef Görgei de Görge et Topporcz, des 13. Huß.-Reg., sämmtlich in ihren Regimentern,
(Mit dem Range vom 4. Juli 1868):
Adolf Grafen zu Coftell, des 12. Drag.-Reg., im Regimente.
(Mit dem Range von 1. November 1868):
Adalbert Klingner, des 11. Huß.-Reg. Karl Stga, des 5. Drag.-Reg., beide in ihren Regimentern.
Gelu Grafen Pongracz, des 6. Uhl.-Reg., beim 5. Huß.-Reg.
Heinrich Pauer, des 2. Drag.-Reg.
Otto Prinzen zu Sain-Wittgenstein-Berleburg, des 10. Huß.-Reg.
Viktor Mathes, des 5. Drag.-Reg. (Brigade-Ordonnanz-Offizier).
(Mit 1. November 1868:
In der Armee-Registratur-Beamten-Branche:
Zum Offiziale 2. Kl. der Offizial 3. Kl.: Karl Klemm, des General-Kommando zu Agram.
Zum Offiziale 3. Kl. der Offizial 4. Kl.: Johann Bock, des Reichs-Kriegs-Ministeriums.
In Offizialen 4. Kl. die Offiziale 5. Kl.: Josef Gerzabek, des Militär-Kommando zu Zara und Josef Seffenfieder, des General-Kommando zu Prag.
Zu Offizialen 5. Kl. die Accessisten 1. Kl. Franz Heckel, des Reichs-Kriegs-Ministeriums und Eduard Schütz, des General-Kommando zu Graz.
Zu Accessisten 1. Kl. die Accessisten 2. Kl.: Rudolf Exner und Ludwig Beer, Beide des Reichs-Kriegsministerium. Sämmtliche in ihren Anstellungen.
Zu Accessisten 2. Kl.: Alexander von der Hoope, Verpflegs-Praktikant des Mil.-Haupt-Verpflegs-Magazins in Wien, mit der Eintheilung beim Reichs-Kriegs-Ministerium.
Josef Kleiner, Eleve des Reichs-Kriegs-Ministeriums, in seiner Anstellung.
Zum adjutirten Eleven der Aspirant: Maximilian Derschlg, des Reichs-Kriegs-Ministeriums, in seiner Anstellung.
In der Mil.-Medikamenten-Beamten-Branche:
In Verwaltern 1. Kl. die Verwalter 2. Kl.: Franz Geisler, des Militär-Medikamenten-Depots zu Graz und Mathias Seyß, des Militär-Medikamenten-Haupt-Depots in Wien, betraut mit der Leitung der Militär-Medikamenten-Regie-Direktion Beide unter Belassung in ihren dermaligen Anstellungen.
Der Chefarzt des Militär-Invalidenhauses zu Prag Dr. Franz Mollitor, zum Stabs-Arzte 1. Kl.

Verleihungen.

Den Hauptl. 1. Kl. des Ruhestandes Franz Hesch und Josef Weiß, den Majors-Charakter ad hon.

Dem Oberhofmeister bei Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht FML. Eugen Freiherrn Piret de Bihain, die Würde eines geheimen Rathes mit Nachsicht der Taxen.

Dem pens. Hauptm.-Auditor 1. Kl. Karl Seeliger, den Majors-Charakter ad honores.

Dem Ober-Wund-Arzte Jakob Weiß, des 73. J.-R., bei dessen als ganzinvalid (mit 1. Dezember 1868, Dem. Wildstein in Böhmen) erfolgenden Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner guten und insbesondere im letzten Feldzuge ersprießlichen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Jäger Josef Motl, des 8. Feldjäg.-Bat. in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz.

Zutheilungen.

Der Hauptm. 1. Kl. Gustav Thömel, des 48. J.-R. in die Allerhöchste Militär-Kanzlei.

Des Major-Auditors Gustav Schuhmann, vom 4. Grenz-J.-R. zum General-Kommando in Wien, zur aushilfsweisen Dienstleistung.

Verwendung.

Des Linien-Majors Otto Mayr, vom Armee-Stande, derzeit zugetheilt bei der 3. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums in dem Pferdezucht-Departement des k. k. Ackerbau-Ministeriums.

Berichtigung.

In der im Blatte Nr. 90 mitgetheilten Eintheilung der Generalstabs-Offiziere hat sich wiederholt ein Druckfehler eingeschlichen, und zwar soll es regelmäßig statt „Landesbeschlag" — „Landesbeschreibung" heißen.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 93. Samstag den 21. November 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint: Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion „J. H. Geistler'sche Buchdruckerei. Stadt. Albrechtsgasse Nr. 4." zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Dr. Hirtenfelds Militärkalender für 1869 erscheint bestimmt am 25. November, und bringt das Schema der k. k. Armee richtig gestellt bis zum 20. November.

Die Handfeuerwaffen des österreichischen Heeres, mit besonderer Berücksichtigung des „Werndl-Gewehres." *)

(Fortsetzung.)

Wer die Verhältnisse der österreichischen Armeelieferungen überhaupt nur einigermassen kennt, wird begreifen, daß das Kriegsministerium mit beiden Händen zugreifen mußte, als ein Mann wie Werndl, der mit seinem bekannten unzweifelhaften Charakter und einem grossartigen Besitzthume vollgültige Garantien bot, sich zur Uebernahme von Massenlieferungen der nothwendigen Waffen bereit erklärte. Denn besonders in Hinsicht auf die Gewehrlieferungen hatte die Regierung, bei Gelegenheit der Umarbeitung der alten Vorderlader in Wänzl Gewehre also in allerneuester Zeit, traurige Erfahrungen gemacht.

Zu diesem, von vorne herein einträglich erscheinenden und in seinen Endresultaten auch wirklich ergiebigen Geschäfte, drängten sich viele Leute, aber abgesehen davon, daß sie viele Monate, in manchen Fällen selbst bis zu einem Jahr, mit den übernommenen Partien im Rückstande blieben, trotzdem diese Lieferungs-Partien oft lächerlich gering waren, stellte sich auch heraus, daß die Arbeit unter aller Vorstellung elend sei.

Die Uebernahms-Kommission war bisweilen genöthigt, über 70 Prozent der abgegebenen Gewehre als Ausschuß zurückzuweisen. Zum Ueberfluß war die Verwaltung auch noch bemüssigt, die kontraktmäßig festgestellten Preise namhaft zu reduziren, weil die Fabrikanten (?) jammerten, sie müßten ohne Aufopferung zu Grunde gehen. Man gestand per Stück zu den stipulirten 9 Gulden einen weiteren Gulden zu. Nachträglich aber erfuhr man, daß man recht eigentlich geprellt worden sei, denn es erwies sich, daß eben solche Leute, welche nun 10 Gulden erhielten, an Endkontrahenten für das Stück nur 8 Gulden zahlten. Der Jammer daher nur angestimmt wurde, um das Doppelte als Reingewinn einzusacken.

Bei Werndl konnte von solchem Manövern nicht die Rede sein, er hatte für seine tadellosen Lieferungen — denn auch er hatte eine Partie (wenn wir nicht irren gegen 40.000 Stück), zur Umarbeitung übernommen — auf eine Aufopferung freiwillig verzichtet, und selbst als der Staat 250.000 Stück um 11 fl. 50 kr. herstellen ließ, dachte er nicht daran den geringsten Zuschlag zu dem ursprünglich eingegangenen Preis von 9 Gulden anzusprechen.

Es vereinigten sich also alle Umstände, um Werndl die Rendeschaffung der Armeegewehre nach dem als das vorzüglichste anerkannten Sistem in den Schooß fallen zu machen.

Nach dem Dargelegten muß es Wunder nehmen, daß die Unverschämtheit und der Neid jener „kleinen Fabrikanten" sich nun zu Angriffen und Verdächtigungen von Werndl's Erzeugnissen herannagt. Aber in ihrem dreisten Vorgehen liegt die Absicht klar zu Tage und sie ist auch wirklich darnach angethan „zu verstimmen." Die schon an die Etablissements in Steyr übertragenen Lieferungen können natürlich nicht mehr ungeschehen gemacht werden, — aber die bis jetzt hintangegebenen Partien sind nicht Alles, was der Staat braucht. Und von den nothwendigerweise noch kommenden Lieferungen möchten diese Leute wo möglich recht große Theile an sich reißen; für die nachträgliche Aufpeferung der kontraktlich festgesetzten Preise würden sie schon Sorge tragen.

In der nur mittelbar durch Werndl herbeigeführten Verzögerung der Ablieferung der ersten Partien, suchen diese Leute, die sich neben so vielen anderen gerade in dieser Richtung schuldig wissen müssen, die Handhabe zu den niederträchtigen in Szene gesetzten Verdächtigungen der Leistungsfähigkeit der Werndl'schen Werkstätten. Ihr Zweck geht dahin, nicht nur seinerzeit eine Lieferungspartie zu erringen, sondern dies sobald als möglich durchzusetzen. Denn sie wissen ganz genau, daß ihren Hoffnungen auf das Gelingen ihrer Bemühungen nur noch eine ganz kurze Frist gegönnt ist. Sobald die von Werndl in Amerika bestellten Maschinen, welche gleichsam den Schlußstein der in ihrer Art einzigen Fabriksstadt bilden werden, in Steyr eingetroffen sind, und dies wird sehr bald geschehen, wird es dem Staate ohne Verletzung seiner Interessen gar nicht möglich sein, die Erzeugnisse von Gewehren für die Armee, an anderen Orten als in den immensen Werndl'schen speziell für die Massen-Erzeugung eingerichteten Etablissements zu versuchen, weil es eben nur in diesen denkbar ist, ein tadelloses Fabrikat zu billigem Preise zu erzielen.

Nur auf Rechnung der Güte könnten Andere zu den gleichen Preisen wie Werndl liefern wenn das ihnen überhaupt möglich würde, wir zweifeln daran, weil wir ja bei Gelegenheit der Umgestaltung der alten Vorderlader hinlänglich Gelegenheit hatten die Leistungsfähigkeit der kleinen Fabriken, welche auf Handarbeit angewiesen sind, zu beobachten.

Die Solidität der Waffen, ebenso wie die Genauigkeit ihrer Ausarbeitung kann eben in Oesterreich, in dem Maße wie von den Etablissements in Steyr, nirgend auch nur annähernd erreicht werden. Um nur ein Beispiel hervorzuheben, wollen wir konstatiren, daß in den Werndl'schen Fabriken, die so oft und mit Absicht angezweifelte Herstellung der Gewehre mit verwechselbaren Bestandtheilen wirklich durchgeführt wurde. Werndl's Neider möchten dies als unmöglich und auch unnothwendig darstellen. Im alten Schlendrian war es vielleicht so; allein der unternehmende, jeden praktischen Fortschritt mit Wärme erfassende Grossindustrielle, welcher die Fabrikation mit verwechselbaren Bestandtheilen in Amerika durch eigene Anschauung kennen lernte, ruhte nicht, bis er seine Erzeugnisse auf die gleiche Höhe hob; er hatte mit geübtem Auge ihren Nutzen erkannt, welchen wir unseren militärischen Lesern wohl nicht erörtern dürfen.

Was aber die Verzögerung der ersten Lieferungen anbelangt, können wir nicht umhin einen großen Theil der Schuld auf Werndl zu wälzen. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß es den ungeheuren Arbeitskräften an Menschen und Maschinen in Steyr und Letten gelingen werde, das

*) Zugleich als Beantwortung der von Hauptmann L . . . an uns gestellten Interpellation (siehe den allgemeinen Sprechsaal in Nr. 90 unserer Blätter).

Digitized by Google

Versäumte rechtzeitig nachzuholen, und hatten auch anderums gegebenen Versicherung fest, daß, um die Evidenzmine einzuhalten, nach Einlangen der noch nothwendigen, fest langer Zeit bestellten Maschinen, die Zusammenstellung der in ungeheuerer Masse vorgearbeiteten Hauptbestandtheile bis zu 7000—8000 Stück kompletter Gewehre in jeder Woche erreicht werden könne, — aber wir dürfen es nicht billigen, daß Werndl in sorglosser Zuversicht nicht mit aller Kraft dahin strebe, gerade in den jetzt fällig werdenden Lieferungen den Beweis zu liefern, daß sein Etablissement in seiner Spezialität das erste in Europa sei, und daß er die so leicht erregten Zweifel beruhigende. Hätte Werndl nicht von vornehrein gleich die halbe Million uns Auge gefaßt, sondern bescheiden nur die Herstellung der in nächster Zeit zu liefernden Tausende durchgeführt, was seinem Etablissements ein Leichtes gewesen wäre, so würden die gegen ihn gerichteten Angriffe nie möglich geworden sein.

Uebrigens sind auch noch andere Momente für die Fixirung der Lieferungs-Termine maßgebend gewesen und wir dürfen nicht verfäumen selbe zu betrachten. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Intendanz.

VII.

3. Das österreichische Gesetz.

Zur Verpflegung der Armee mit den gebührenden Naturalien, Viktualien und Service-Artikeln dann zur Rechnungslegung über die diesfalsige Gebahrung haben die Verpflegs-Magazins-Anstalten die Bestimmung. Sie sind im Frieden mit

59 Regie- und Verrechnungs-Haupt-Magazinen,
12 Regie- und Verrechnungs-Magazinen in festen Plätzen, und
15 Vorrathe Verpflegs-Magazinen aufgestellt.

Behufs der entsprechenden Durchführung der Armee-Verpflegung ist die Monarchie in 58 Verpflegs-Bezirke eingetheilt; in jedem Verpflegs-Bezirke befindet sich — unter der Ueberwachung eines Ober-Kriegskommissärs 2. Klasse oder Kriegskommissärs als Verpflegsbezirks-Leiters — ein Regie- und Verrechnungs-Haupt-Magazin mit der Unterordnung unter das Landes-General-Kommando.

Ein Regie- und Verrechnungs-Haupt-Magazin besteht überdieß noch für die in den deutschen Bundesfestungen Mainz, Ulm und Rastatt verlegten österreichischen Truppen.

Der Verwaltungs- und Verrechnungsdienst bei den Verpflegs-Magazinen wird von eigenen Militär-Verpflegsbeamten, der technischen Manipulationsdienst von den Verpflegs-Handwerks-Personale besorgt.

Der für die Friedens-Verpflegsmagazine bemessene Stand an Beamten hat zu bestehen aus a) zur Verrechnung: 50 Verwalter, 140 Offiziale und Acceßisten, 15 Elevez; b) zur Aufsicht: 100 Offiziale und Acceßisten, zusammen 305 Beamte.

Die Kassa-Anstalten der Armee bestehen aus: Einem Universal-Kriegszahlamte und 15 Kriegskassen. Letztere haben die Bestimmung, die zur Deckung des Armeebedarfes gewiesenen Gelder aufzunehmen, zu verwahren, an die Truppen und Armee-Anstalten hinaus zu geben, Gebühren zu erfolgen, über erhaltene besondere Weisung sonstige liquide Zahlungen zu leisten und über ihre Gebahrung monatlich journalmäßige Rechnung zu legen. Der Dienst der Kriegskassen wird durch eigene Kriegskass-Beamte versehen. Ihr Friedensstand hat zu betragen: 5 Direktoren, 16 Zahlmeister, 67 Offiziale, 14 Acceßisten, zusammen 102 Beamte.

Die Bau-Verwaltungen haben die Obsorge für Instandhaltung der fortifikatorischen Objekte der Kasernen und Militärgebäude jeder Art, dann die Herbeischaffung und Unterhaltung der Kasernengeräthe, sowie auch der Gebahrung mit dem zu den Kasernen gehörigen Betten. Belag.; sie unterstehen den Genie-Direktionen, ihr Stand ist: a) Bau- und Material-Verwaltungsbeamte: 10 Verwalter, 68 Offiziale, 40 Acceßisten, 12 Elevez; b) Aufsichts-Personale: 65 Gebäude-Inspektions-Offiziere; zusammen 195 Personen.

Die Monturs-Oekonomie-Kommissionen haben die Bestimmung, für den jeweiligen Bedarf der Armee an Monturs-, Rüstungs-, Feldgeräthe und Bettensorten als Verlagsanstalten zu dienen. Außer der Deckung des laufenden Bedarfs der Armee haben den Monturs-Oekonomie-Kommissionen überdieß noch jederzeit tiefenigen Vorräthe an Montur und Rüstung unterhalten zu werden, welche zur Bemontirung und Ausrüstung der im Kriege neu zu errichtenden Kriegskörper erforderlich sind. Auch obliegt denselben die Herbeischaffung und Erzeugung der genannten Bedarfsgegenstände, dann die Verwaltung und Verrechnung der bei ihnen in Verwahrung befindlichen Vorräthe.

Auf dem Friedensfuße bestehen: 1 Monturs-Haupt-Oekonomie-Kommission, 7 Montur-Oekonomie-Kommissionen und 3 Filial-Montur-Depots mit einem Stande von a) Offiziere: 1 Oberst, 4 Oberstlieutenants, 7 Majore, 9 Hauptleute 1., und 14 Hauptleute 2. Klasse, b) Rechnungsbeamte: 35 Offiziale, 34 Acceßisten. 16 Elevez, zusammen 120 Personen.

Die Militär-Spitals-Anstalten sind zur Aufnahme und Pflege erkrankter Soldaten, Offiziere und sonstiger Armee-Individuen bestimmt und haben im Frieden zu bestehen aus den Garnisonsspitälern, den Truppenspitälern — Regiments- und Bataillons-Spitälern — dann Vorarlbergischen und den Militär-Badehäusern. In denselben wird das Kommando und der Verwaltungsdienst durch Offiziere der ärztlichen Dienst du. ch Organe der felbärztlichen Branche und der Verrechnungsdienst im Allgemeinen durch Militär Rechnungsbeamte besorgt. Von den Krankenanstalten sind nur die Garnisons-Spitäler selbstständige Körper, welchen ein eigener Stand an Administrations-Offizieren, Aerzten, Rechnungsbeamten ꝛc. zugewiesen ist. Derlei besteht aus: 11 Stabsoffizieren, 29 Hauptleuten, 23 Spitals-Kaplanen, 29 Rechnungs-Offiziale, 42 Rechnungs Acceßisten, zusammen 123 Personen.

Die Militär-Medikamenten-Anstalten haben die Bestimmung, die für den Gebrauch der Armee und ihrer Sanitäts-Anstalten erforderlichen Heilkörper beizuschaffen, dieselben in einer dem Bedarf entsprechenden Menge vorräthig zu halten u. Unter der Leitung der Medikamenten-Regie-Direktion sind die Militär-Medikamenten Anstalten auf dem Friedensfuße mit:

1 Haupt-Medikamenten-Depot, 10 Medikamenten Depots mit Garnisons-Apotheken und 3 Invalidenbaus-Apotheken bleibend aufgestellt. Der Beamtenstand ist folgender: 1 Direktor, 5 Verwalter, 60 Offiziale, 25 Acceßisten, zusammen 91 Personen.

Die Manipulations-Aemter des Armee-Oberkommando und der Landes-General-Kommanden, nämlich: das Hinrichtungs-Protokoll, das Expedit und die Registratur sind unmittelbare Bestandtheile der vorbenannten Zentralbehörden und haben die ihrer Bezeichnung entsprechenden Bestimmungen. Mit dem Registraturdienste sind Beamte betraut. Der Personalstand beträgt beim a) Armee-Oberkommando: 1 Registratur-Direktor, 43 Registratoren oder Registratur-Offiziale, b) Landes-General-Kommanden: 5 Registratoren, 55 Registratur-Offiziale und Acceßisten, zusammen 104 Beamte.

Auf die bei den Truppenkörpern und Anstalten eingetheilten Rechnungsführer soll unterrichtet nicht reflektirt werden.

Zwischen dem 25. Jänner 1857, dem Geburtstage des Organisations-Status für die k. k. Armee und dem Datum, an dem wir diese Zeilen niederschreiben, liegt ein Zeitraum von fast vollen zwölf Jahren, liegen zwei unglückliche Feldzüge, der Verlust des reichen lombardo-venetischen Königreichs, die Vernichtung der Stellung Oesterreichs in Deutschland, die Räumung der Bundesfestungen Mainz, Rastatt und Ulm von österreichischen Besatzungen, die Reduktion des Militär-Budget von 120 auf 80 Millionen, die Herabsetzung des Armee-Stands an aktiven Generalen, Stabs- und Oberoffizieren um mehr als ein Drittel und wie vieles die organisatorischen Stäb-te-Verhältnisse der verschiedenen Militärbranchen-Körper von damals und jetzt, vom Beginne des Jahres 1857 und dem Anfange des Jahres 1868.

Der Verlust Lombardo-Venetiens und der deutschen Bundesfestungen hätte von Rechtswegen das Eingehen der daselbst in Funktion gestandenen Militär-Beamten zur Folge haben müssen. Dieß ist jedoch der Fall nicht gewesen, wie nachstehende Nachweisung darlegt:

	Normirt, Eingezogenen. 1857,	1859,	1866.	verbleiben, gegenwärtig, daher
Kriegskommissariats-Beamte	435 — 44	—	391 — 376	w. 59
Verpflegs- „	305 — 44	—	261 — 417	m. 112
Kassa- „	102 — 15	—	87 — 104	m. 2
Bau-Verwaltungs- „	195 — 34	—	161 — 247	m. 52
Montur-Kommissions- „	120 — 15	—	105 — 125	m. 5
Garnisons-Spitals- „	123 — 23	—	100 — 95	w. 28
Medikamenten- „	91 — 11	—	80 — 86	w. 5
Registratur- und Kriegskanzlei- „	115 — 30	—	85 — 188	m. 103

Digitized by Google

Nach dem Militär-Schematismus für 1868 bestehen die Militär-Verwaltungsbeamten und die bei der Kriegs-Oekonomie angestellten Offiziere aus nachstehenden Gruppen und Ziffern:

I. Kriegskommissariat und dessen Dependenten.

3	Generalkriegs-Kommissäre	à 6183 fl.	Gehalt	—	18.549 fl.
17	Oberkriegs- und Verpflegs-Kommissäre 1. Klasse	à 3200 „	„	—	54.400 „
37	Oberkriegs- und Verpflegs-Kommissäre 2. Klasse	à 2200 „	„	—	81.400 „
141	Kriegs- und Verpflegs-Kommissäre	à 1782 „	„	—	251.262 „
75	Kriegs- und Verpflegs Kommissariats-Adjunkten 1. Klasse	à 1300 „	„	—	97.500 „
63	Kriegs- und Verpflegs-Kommissariats-Adjunkten 2. Klasse	à 1096 „	„	—	69.048 „
336	Diener	à 112 „	„	—	37.632 fl.
338	Beamte.		Zusammen		609.791 fl.

Militär-Verpflegs-Inspektoren und Kontrolore.

4	Obreste	à 3485 fl.	Gehalt	—	13.940 fl
5	Oberstlieutenants	à 2488 „	„	—	12 440 „
8	Majore	à 2068 „	„	—	16.544 „
23	Hauptleute 1. Klasse	à 1184 „	„	—	27.232 „
40	Offiziersdiener	à 112 „	„	—	4.480 „
40	Offiziere		zusammen		84.636 „
376	Kontrole-Organe mit einem Aufwand von				694 427 fl.

Bei einem Jahres-Armeebudget von 80 Millionen entfallen sohin auf jede 1000 fl. Ausgabe 87 fl. Kontrolskosten, was einem Satze von 8,7 Prozent entspricht.

II. Militär-Verpflegs-Branche.

1	Oberverpflegs-Verwalter	à 3200 fl.	Gehalt	—	3.200 fl.
4	Verpflegs-Verwalter 1. Klasse	à 1948 „	„	—	7.792 „
32	„ „ 2. „	à 1528 „	„	—	48.896 „
60	„ Offiziale 1. „	à 1196 „	„	—	71.760 „
60	„ „ 2. „	à 1076 „	„	—	64 560 „
60	„ „ 3. „	à 859 „	„	—	51 540 „
60	„ „ 4. „	à 763 „	„	—	45 780 „
120	Accessisten	à 571 „	„	—	68 520 „
20	Peaktikanten	à 300 „	„	—	6.000 „
417	Beamte		zusammen		368.048 fl.

Militär-Betten-Magazins-Verwaltung.

5	Hauptleute 1. Klasse	à 1184 fl.	Gehalt	—	5920 fl.
2	„ 2. „	à 980 „	„	—	1960 „
2	Oberlieutenants	à 715 „	„	—	1430 „
2	Unterlieutenants	à 667 „	„	—	1334 „
11	Offiziersdiener	à 112 „	„	—	1232 „
11			zusammen		11 876 fl.
428	Verpflegsbeamte und Betten-Magazins-Offiziere mit einem Aufwande von				379.924 fl.

III. Montursbranche.

1	General-Major	à 7434 fl.	Gehalt	—	7434 fl.
1	Oberstlieutenant	à 2029 „	„	—	2029 „
6	Majore	à 1609 „	„	—	9654 „
13	Hauptleute 1. Klasse	à 1200 „	„	—	15.600 „
12	„ 2. „	à 997 „	„	—	11.964 „
60	Oberlieutenants	à 728 „	„	—	43.680 „
32	Lieutenants	à 680 „	„	—	21.760 „
6	Rechnungsführer 1. Klasse	à 1213 „	„	—	7 278 „
8	„ „ 2. „	à 1093 „	„	—	8.744 „
7	„ Offiziale 1. Klasse	à 872 „	„	—	6.104 „
7	„ „ 2. „	à 776 „	„	—	5.432 „
7	„ „ 3. „	à 680 „	„	—	4.760 „
40	„ Accessisten 1. Klasse	à 584 „	„	—	23.360 „
8	„ „ 2. „	à 488 „	„	—	3.904 „
160	Diener	à 112 „	„	—	17 980 „
208	Personen zusammen mit einem Aufwand von				189.683 fl.

wovon entfallen auf das Administrationspersonale 126.121 fl. auf das Rechnungs-Personale 63.562 fl. oder die Hälfte.

IV. Militärbau- und Material-Verwaltungs-Beamte.

5	Bau- und Material-Verwalter 1. Kl.	à 1938 fl.	Gehalt	—	9.690 fl.
7	„ „ „ 2. „	à 1518 „	„	—	10 626 „
20	„ „ Offiziale 1. „	à 1205 „	„	—	24.100 „
22	„ „ „ 2 „	à 1085 „	„	—	23.870 „
22	„ „ „ 3 „	à 860 „	„	—	18.920 „
22	„ „ „ 4. „	à 764 „	„	—	16.808 „
21	„ „ „ 5 „	à 668 „	„	—	14.028 „
22	„ „ Accessisten 1. „	à 572 „	„	—	12.584 „
33	„ „ „ 2. „	à 476 „	„	—	15.708 „
12	„ „ Eleven	à 210 „	„	—	2.520 „
119	Diener	à 112 „	„	—	13.328 „
186	Personen		zusammen		162 182 fl.

Gebäude-Inspektions Offiziere.

40	Hauptleute 1. Klasse	à 1200 fl.	Gehalt	—	48.000 fl.
13	„ 2. „	à 997 „	„	—	12.961 „
8	Obeelieutenants	à 728 „	„	—	5.824 „
61	Offiziersdiener	à 112 „	„	—	7.840 „
61	Offiziere		zusammen		74.625 „
247	Bau-Verwaltungsbeamte und Offiziere mit einem Aufwande von				236.807 fl.

V. Kriegskasse-Beamte.

2	Kassa-Direktoren 1. Klasse	à 3200 fl.	Gehalt	—	6.400 fl.
3	„ „ 2. „	à 2622 „	„	—	7.866 „
3	Kriegs-Zahlmeister 1. Klasse	à 2142 „	„	—	6.426 „
11	„ „ 2. „	à 1722 „	„	—	18 942 „
15	„ Kass-Offiziale 1. Klasse	à 1312 „	„	—	19 680 „
14	„ „ „ 2. „	à 1192 „	„	—	16.688 „
14	„ „ „ 3. „	à 955 „	„	—	13.370 „
24	„ „ „ 4. „	à 859 „	„	—	20.616 „
18	„ „ Accessisten	à 667 „	„	—	12.006 „
86	Diener	à 112 „	„	—	9 632 „
104	Personen zusammen mit einem Aufwande von				131 676 fl.

VI. Garnisons-Spitäler.

2	Obreste	à 3290 fl.	Gehalt	—	6 580 fl.
2	Oberstlieutenants	à 2019 „	„	—	4.038 „
4	Majore	à 1600 „	„	—	6.400 „
23	Hauptleute 1. Klasse	à 1212 „	„	—	27.876 „
4	„ 2 „	à 1008 „	„	—	4 032 „
35	Offiziersdiener	à 112 „	„	—	3 920 „
35	Offiziere zusammen mit einem Aufwande von				52.846 fl.

VII. Registratures- und Kriegskanzlei-Beamte.

2	Registraturs-Direktoren	à 2622 fl.	Gehalt	—	5.244 fl.
4	Registratoren 1. Klasse	à 2142 „	„	—	8 568 „
8	„ 2. „	à 1573 „	„	—	12.584 „
14	Registratur-Offiziale 1. Klasse	à 1312 „	„	—	18.368 „
14	„ „ 2. „	à 1192 „	„	—	16.688 „
20	„ „ 3. „	à 955 „	„	—	19.100 „
16	„ „ 4. „	à 859 „	„	—	13.744 „
14	„ „ 5. „	à 763 „	„	—	10.682 „
5	„ Accessisten 1. „	à 667 „	„	—	3.335 „
7	„ „ 2. „	à 571 „	„	—	3.997 „
10	Eleven	à 210 „	„	—	2.100 „
6	Expeditions-Direktions-Adjunkten	à 1573 „	„	—	9.438 „
9	Kriegs-Expeditoren	à 1573 „	„	—	14.157 „
9	„ Kanzellisten 1. Klasse	à 1312 „	„	—	11.808 „
9	„ „ 2. „	à 1192 „	„	—	10.728 „
35	„ „ 3. „	à 955 „	„	—	33.425 „
6	„ „ 4. „	à 859 „	„	—	5 154 „
188	Personen mit einem Aufwande von				199.120 fl.

VIII. Militär-Rechnungs-Beamte.

50	Rechnungsführer 1. Klasse	à 1145 fl.	Gehalt	—	57.250 fl.
55	„ 2. „	à 1025 „	„	—	56.375 „
60	„ 3. „	à 835 „	„	—	50.100 „
60	„ 4. „	à 740 „	„	—	44.400 „
60	„ 5. „	à 645 „	„	—	38.700 „
20	„ Accessisten 1. Klasse	à 570 „	„	—	11.400 „
6	„ „ 2. „	à 475 „	„	—	2.850 „
285	Diener	à 112 „	„	—	31.920 „
311	Beamte mit einem Aufwande von				292 995 fl.

Digitized by Google

Auf die Militär-Pedikamenten-Beamten, die technischen Beamten der Artillerie und jene des militärgeografischen Instituts, die Wirthschafts- und Forstbeamte der Militär-Gestüte, die Militär-Grenz-Verwaltungs-, Bau-, Forst-Beamte ꝛc. ward nicht Rücksicht genommen. Dennoch beträgt die Totalsumme der bei der Kriegs-Verwaltung in Verwendung stehenden Beamten ꝛc. ohne Hinzurechnung der von der obersten Rechnungs-Kontrols-Behörde übernommenen Rechnungsbeamten und anderer kleinerer Aerm-nistration-Individuen 1897 Köpfe mit einem Gesammt Aufwande von 2,177,428 fl. Hiezu kommen noch 800 pensionirte Militär-Parteien — worunter 150 vom Kriegskommissariat — und 850 pensionirte Militär-Beamte, mit einem Ausgabe-Etat von etwa 1,200.000 fl.

Mit diesem Menschen- und Geldaufwande wird in Oesterreich eine Armee von 270.000 Mann in Frieden verwaltet.

Ein so kolossales und kostspieliges Administrations-Gebäude wußte das am Ruder der Kriegs-Verwaltungsgeschäfte gestandene Kriegskommissariat in dem kurzen Zeitraume von 1857 bis 1868 aufzuführen, um seine Unentbehrlichkeit darzuthun, Beschäftigung zu finden und ein ungehemmtes Avancement sich stets offen zu halten. Es wirft sich nun unwillkürlich die Frage auf, wie das gegenwärtig in Angriff genommene Abtragen und Niederreißen jenes Riesenbaues, wie die Beseitigung einer der schwerfälligsten und ehemersten Verwaltungsmaschinen die je einen militärischen Organismus in Betrieb gesetzt, von Statten gehen soll, ohne Jemanden wehe zu thun und zahlreiche Existenzen auf den Bettelstab zu bringen und zu Grunde zu richten? Die leidenden Persönlichkeiten des Kriegskommissariats hab'n jedenfalls mit der Reform der Militär-Administration die Lösung eine: Problems sich gestellt, die außerordentlich viel Geschick, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Vorsicht erfordert. Mögen dieselben bei diesem schwierigen Unternehmen mehr Glück haben und mehr Kapazität und Umsicht zumicken, als bei den früheren Reformen, die Staat, Armee und das außerhalb der kriegskommissariatischen Berührungssphäre gestandene Individuum an den Rand des Abgrundes gebracht haben; — mögen sie nicht zur Rettung des eigenen Prestiges und der bedrohten Stellung alles andere opfern und Hunderte von Menschen zumSpielballe ihrer bureaukratischen Politik machen.

Man darf wie bisher die Ursachen für die Erscheinungen nicht dort suchen, wo sie nicht zu finden sind, in der — Form, sondern im — Wesen; man darf nicht übersehen und muß sich klar machen, daß die kriegskommissariatische Branche dieselbe Jugend ausfüllt, wie die Armee, ohne Soldering und Königsräh in den eigenen Annalen zu führen, was die andern Verwaltungsbranchen des Heeres nicht aufzuweisen vermögen.

Delegationen und Gegen-Aufbesserung.

Ein schlecht bezahltes Offizierskorps ist sich selbst eine Last, dem Staate eine Gefahr. Dieser Wahrspruch, so paradox er auch sonst klingen mag, sollte von keinem denkenden Staatsmann verworfen und von keinem noch so strengsten Volksvertreter ignorirt werden, um aus dem Gebächtnisse zu entschwinden. Armeen haben Reiche gegründet, aber auch Staaten zerstört. Das Interesse des Soldaten ist auch das Interesse des Bürgers, beidem das Heer das Volk in Waffen ist.

Die Armee ist ein politisches Regierungs-Instrument, dessen einzelne unzählige Theile ineinandergreifen müssen, um seinen Stillstand in den Funktionen eintreten zu lassen.

Wir führen diese Fakta an, um sie bei der gegenwärtigen Tagung der Delegationen in der ungarischen Hauptstadt allen den Reichsgetreuen diesund jenseits der Leitha bewohnenden Patrioten vor die Seele zu führen, damit sie ihre Anstrengungen mit den unserigen zu dem Zwecke vereinigen, um die Armee auf den hunderttährigen Fessels der Entbehrung und des materiellen Elends zu befreien, ihrem Wunsche gerecht zu werden und Tausende von Existenzen zu retten.

Die goldene Aera des Soldaten kann von 1868 datiren und Pest-Ofen jene Stadt werden, deren Name mit dem Glücke des neuerstarten Volksheeres unauflöslich verbunden bleibt. Ja es nicht die Einnahme Ofens unter einem Vorbringer gewesen, mit welcher der Anfang zur Befreiung Ungarns vom Türkenjoche gemacht wurde, und welche dem Prinzen Eugen den Ruhmestempel öffnete. Wir rufen den Namen dieses um Kaiser und Reich, besonders aber um Ungarn hochverdienten Helden, — Oesterreich grüßen Heerführer— an, um die in der Hauptstadt Ungarns versammelten Delegationsvertreter zu beschwören, ihre schwierige Mission nicht zu verkennen und in die Geschicke der Armee in jener hochherzigen Weise einzugreifen, die ihnen bisher stets eigen gewesen ist. Ihre Aufgabe würde nur zur Hälfte gelöst sein, wenn sie die berechtigten Erwartungen der Armee wegen Verbesserung ihrer materiellen Lage täuschen würden. Das seit acht Jahren des konstitutionellen Staatslebens die Milderung seiner Existenz anhoffende Militär-Individuum ist des langen Wartens schon müde, stumpfsinnig und indifferent geworden.

Allen Klassen der Gesellschaft haben die verfassungsmäßigen Rechte eine Unzahl Wohlthaten eingetragen, eine Menge Vortheile prokurirt. Nur der schlecht bezahlte und wie jeder andere Staatsdiener besteuerte Soldat weiß von der neuen Ordnung der politischen und sozialen Staatsverhältnisse nichts zu erzählen, denn seine Lage ist wo möglich noch drückender geworden in Folge der von Tag zu Tag steigenden Theuerung der Lebensmittel und Arbeitspreise. Die Verzweiflung hat sich schon der Einzel-Existenzen bemächtigt; kaum ein Viertel des Gesamm-Offizierskorps ist ohne Schulden, das übrige steckt tief darin und ist von einer solchen Last überbürdet, daß dessen Loos oder die wohlthätigen Intervention der Delegationsvertretung so gut wie entschieden ist. Es wäre mindestens gesetzt und gehörte dazu mehr als nöthige Quantität Selbstverleugnung, um die hier berührten Thatsachen abzuleugnen und nicht auf die sogleiche Beseitigung der nothwendigsten Verhältnisse zu dringen. Wenn der Kriegsminister Pflichten gegen das Heer hat, so hat sie auch das Vaterland und dessen Repräsentanten.

Leben nicht Hunderte elender Schwindler und Gelbmäckler von dem Einkommen der Offiziere in Saus und Braus, sangen sie nicht gleich Blutigeln das beste Blut des Heeres auf, um es zu entkräften und aktions unfähig zu machen? Werden nicht trotz der reichen Prozente, welche die Wucherer beziehen, Tausende aufgezeichneter Männer ihrer Offizierscharge in Folge der sie erdrückenden Schuldenlast verlustig? Werden nicht täglich Hunderte gepfändet, ihre einzige Familie, — die Armee zu verlassen, weil ihre niederträchtigen Peiniger, nachdem sie zahrelang an dem Lebensmarke derselben gezehrt, es für opportun erhalten haben, sie den Gerichten zu überliefern? Waren nicht viele der gesetzlich Bestossenen oder freiwillig Abtretenden der Stolz des Heeres, — die Tapferkeit selbst? Hat nicht ein unglückliches strenges Gesetz Tausende für unfähig erklärt, den Offizierdrock ferner zu tragen, weil sie in's größte Elend gestürzt, auf Ehrenwort Verpflichtungen eingegangen waren, die sie nicht pünktlich erfüllen konnten? Diese Männer leben jetzt als ehrliche und angesehene Bürger im Staatsverbande Verwandelnde und leisten ausgezeichnete Dienste, weil sie größtentheils der Zuteiligung des Heeres enstammen. Das militärische Gesetz kennt kein Vergleichsverfahren; im Soldatenstande darf Niemand beute ein Geschäft mit einigen Hunderten Gulden anfangen, um es morgen auf Tausende zu bringen und dann mit seinen Gläubigern einen auf 10, 20 Perzent ꝛc. lautenden Vergleich abzuschließen. Das, was der Offizier dargeliehen bekommt, muß er doppelt, dreifach oft vierfach zurückgeben.

Das österreichische Offizierskorps ist zu $^{12}/_{100}$ bürgerlich, zu $^{8}/_{10}$ geld- und geburtsaristokratisch; — es dient daher um Ehre und Sold, da es vom Hause nichts zu erhalten hat.

In früheren Zeiten, wo die Feldzüge zahrelang dauerten, wünschte sich der Offizier den Krieg herbei, weil er hoffen konnte, seiner Schulden loszuwerden, indem er Monate und Jahrelang auf Kriegsgebühren gesetzt wurde. In unserer Epoche, wo die Eisenbahnen Hundert Tausende in wenigen Tagen auf einen Ort zusammentragen, wo die kriegerische Aktion ebenso rapid ist als die Konzentrirung der Streitmassen auf einem Punkte, erstreckt sich die Kriegs- und Operationsfrist nicht über drei Monate und von dieser kurzen Frist werden noch immer ein Drittel der Tage in Abzug gebracht weil es höhere staatliche oder Finanzverhältnisse gebieten, die Armee so kurz als möglich auf der Kriegsfaktyfuß zu erhalten. Mit einem zwei- oder drei- monatlichen ohnehin knapp bemessenen Aushaltsmäßsold läßt sich aber kaum die Feldequipirung herstellen, geschweige denn die alten Friedenssünden in Richtigkeit bringen, die dem Schuldner so viel Kummer, Verdruß, Verfolgung, schlaflose Nächte und Prozesse verursacht und eingetragen haben.

Noch weniger als der Krieg vermag der Frieden dem Offizier einige finanzielle Erleichterung zu gewähren. Unsere kriegskommissariatliche Gesetzgebung hat es darauf abgesehen, das Verar auf Kosten des Individuum leben zu lassen. Man gibt dem Offizier auf Märschen und während der Lagerräumen eine Monats-Zulage von 15 fl. Dafür ist er monatelang in einer Bewegung, welche die Fußbekleidung allein weit über die bewilligte Geldsumme in Anspruch nimmt. Wir erleben in diesem Jahre, daß Regimenter, Bataillone ꝛc. von Linz, Olmütz, Pest ꝛc. nach Brück a. d. Leitha in's Lager marschirten und Offiziere bei diesen 15 und mehrtägigen Fuß-

Digitized by Google

märschen mehr Kleider und Schuhe zu Grunde richteten, als die ihnen bewilligte Marschzulage betrug. Im Lager selbst, wo von Früh bis in die Nacht marschirt und manövrirt wurde, ging das spärliche Einkommen des Offiziers schon in den ersten Tagen des Lagerlebens auf, da er besser leben und sich bei den Kameraden halten musste, um nicht diensfunfähig zu werden, von der durch die Lagerbezahlung statt hergenommenen Equipirung gänzlich abgesehen. Die Kompagnien, Eskadronen, Batterien rc. werden auf Kosten der Hauptleute und Rittmeister erhalten. Kein Abtheilungs-Kommandant findet mit dem ihm von Aerar bewilligten Pauschale das Auslangen und er muß aus Eigenem zusetzen, wenn er seine Abtheilung nicht verrissen und deformirend herumgehen lassen will. Jene Armeen, in welchen der Kommandant mit der Administration der von ihm befehligten Truppen nichts zu schaffen hat, sollanden sich schon rücksichtlich der Beleidung in einem ungeheuren Vortheil gegen die österreichische, weil die Gage dem Offizier allein gehört und nicht mit der Abtheilung getheilt zu werden braucht.

Die Subsistirung des Gebühren-Reglements vermehrten den rechnungsliegenden Offizier — und Rechnungsleger sind alle Offiziere ohne Ausnahme in Oesterreich — zu permanenten Gebührenabzügen in Folge begründeter und unbegründeter Rechnungsbemängelungen. Neun ein halb Jahre nach Solferino, zwei ein halbes Jahr nach Königgrätz, 300 Kriegskommissäre, ein Rechnungshof mit einer parlamentarischen Regierung — und die Armee besitzt noch immer kein Gebühren-Reglement, das von den Kontrolsbäumen nach Belieben nicht kommentirt werden kann, eine Vorschrift, auf der jeder Offizier mit Sicherheit entnehmen könnte, was seine wirkliche Gebühr in allen Lagen und Fällen sei, um Uebergriffe sich nicht zu Schulden kommen zu lassen und Zurechnungen sich nicht zu erlauben, die dann seinen Säckel empfindlich angreifen.

Wie anders war dies in den früheren Zeiten. Der Offizier verlebte 10, 15 ja 20 Jahre und darüber in einer Garnison ununterbrochen, hatte alle Lustrum oder Dezennium kurze, wenig anstrengende Lagerübungen, — sogenannte Lustlager mitgemachen (Tarat, Semberg, Beitan, Radetzky's Lager in Znaimer), das Lehen war billig, der Mann blieb 10 bis 14 Jahre bei der Fahne präsenzirt, ein beständiges Rekruten-Drillen konnte es nicht, der Hauptmann schickte den Mann auf Arbeit und Exekution und bestritt durch die dadurch eingegangenen Gelder das Pauschale, ohne seinen Beutel in Mitleidenschaft zu ziehen; der Offizier brauchte nicht wie jetzt alle 2 bis 3 Jahre ein neues Wammes sich anzuschaffen, da man dagegen von einer permanenten Aenderung der Adjustirungsvorschriften nichts wußte und auch nichts wissen wollte; er lebte in Italien und in den deutschen Bundesfestungen wie Zulagen — und jetzt ist diese ganze Herrlichkeit schon nichts ist den Offizier geblieben als außer der schmerzlichen Erinnerung daran noch sein äußerst knappes Auskommen.

Die folgende Nebeneinanderstellung der Offiziers-Gebühren unter Eugen 1736 und jetzt 1868 zeigt die Unzulänglichkeit derselben.

Der Armee-Friedensstand von 1736 betrug:

68	Infant-Regim. zu 4 Bat. und 2 Grenadier-Kompag.	204.000 M.
23	Kürassier-Regimenter	28.605 „
15	Dragoner Regimenter	18.770 „
9	Husaren-Regimenter	9.000 „
		260.375 „

An Gagen hatte der Hauptmann 69 fl., der Lieutenant 26 fl., der Fähnrich 22 fl. Schlägt man hiezu 15 Prozent Agio, so bezog der Hauptmann vor 132 Jahren an Gage 78 fl., heute 79 fl.; der Lieutenant 35 fl. heute 40 fl.; der Fähnrich oder Unterlieutenant 2. Kl. 26 fl., heute 36 fl.

Diese Soldverhältnisse beweisen zur Genüge die Unzufriedenheit der finanziellen Stellung des Offiziers im Jahre 1868; die folgende Vergleichung der Gagegebühren in Preußen und Frankreich mit jenen in Oesterreich läßt diese Anomalie noch deutlicher hervortreten. Es beziehet in

	Preußen	Frankreich	Oesterreich
Hauptmann 1. Klasse	1200 Thlr. Gage oder mit Agio	2070 fl.,	
Frankreich	„ „	3000 Francs oder 1200 fl.,	
Oesterreich	„ „	948 fl.	

(in Preußen bei der Kavallerie und Artillerie um 100 Thaler jährlich mehr.)

	Preußen	Frankreich	Oesterreich
Hauptmann 2. Klasse: Infanterie 600, Kavallerie und Artillerie 720 Thlr. oder mit Agio	. . . . .	1035 und 1230 fl.	— 744 fl.
Premier-Lieutenant (Oberlieutenant) Infanterie 300 Thlr., Artillerie 360 Thlr., Kavallerie 336 Thlr., oder mit Agio	. . . . .	517, 621, 579 fl.	2000 Fr., 800 fl. 528 fl.
Second-Lieutenant 240 Thlr., 276 Thlr., 300 Thlr.	. . . . .	414, 475, 517 fl.	1500 „ 600 fl. 480 fl.

In Preußen erhalten überdies die Unjustemens eine Zahreszulage von 72 Thlr., die am gemeinsamen Offizierstisch theilnehmenden Lieutenants eines Bataillons erhalten zusammen monatlich 22½, respektive, wo das Bataillon stabsmäßig 17 Lieutenants hat, 30 Thaler Tischgeld, jedoch höchstens jeder 3 Thaler, was im Jahre 36 Thaler, oder mit Zuschlag des 15perzentigen Silber-Aggios 62 fl. ausmacht und die Lieutenants-Gagen in Preußen jenen in Oesterreich übertagen macht.

Während das Einkommen der preußischen und französischen Hauptleute-Kompagnie-Kommandanten keine Auslagen für die von ihnen befehligten Abtheilungen belasten, hat der österreichische Offizier von seiner Monatsgage folgende Posten zu bestreiten:

Hauptmann 1. und 2. Klasse als Kompagnie-Kommandant:

Zulage für den manipulirenden Feldwebel	. .	3 fl.
„ „ „ Komp.-Schuster und Schneider	2 „	
Abhäge für die Musikbande und die Bibliothek	4 „	
Sohlen rc.	. . . . .	5 „
Uniformirung	. . . . .	10 „
		24 fl.

Es bekommt mithin der Hauptmann 1. Klasse anstatt 79 fl. bloß 55 fl. und der Hauptmann 2. Klasse anstatt 62 fl. blos 38 fl. monatlich, denn das Schreib-, Flick- und Schuh-reparatur-Pauschale ist zu knapp bemessen und reicht keinesfalls zur Begleichung der Kontos aus.

Oberlieutenant und Lieutenant

Musikbande und Bibliothek	. . . . .	3 fl.
Uniformirung	. . . . .	10 „
		13 fl.

Hiernach erhält der Oberlieutenant anstatt 44 fl. nur 31 fl.

Lieutenant 1. Kl.	„ 40	„ „ 27 „
„ 2. „	„ 36	„ „ 23 „

und von diesem kargen Gehalt soll der Offiziersdiener, die Wäscherin, der Schuster bezahlt und das Beköstigungsgeld entrichtet werden.

Alle Staaten, Rußland nicht ausgenommen, haben seit drei Jahren die Offiziersgebühren zum Vortheile des Individuums regulirt; Oesterreich wird und kann nicht zurückbleiben, dessen sind wir gewiß, weil seine Ehre dabei engagirt ist.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Da die geschlossene Attaque gegen Reiterei der Hauptzweck dieser Gattung von Kavallerie bleibt, so muß diese perfekt zu manövriren verstehen, im Gebrauche der Waffen selbstverständlich die nöthige Fertigkeit besitzen, und besonders geschlossenes Attaquiren im Frieden üben, und überdieß soll sie den Dienst der leichten Kavallerie inne haben, da sie auch die Bestimmung hat diese zu unterstützen, anzuwenden und theilweise abzulösen.

In allen anderen Armeen bestehen dreierlei Kavallerien zu den vorgenannten Zwecke, nämlich leichte, Linien- und Reserve oder schwere Kavallerie. Da man nun bei uns die Kürassiere als schwere Kavallerie abgeschafft hat, — so wollen wir um keine weiteren Störungen in der bestehenden Organisation dieser Waffen zu veranlassen, nicht für die sogenannte schwere Reiterei plaidiren, sondern uns bloß dahin aussprechen, daß diese Kavallerie aus kräftigeren Leuten und stärkeren Pferden bestehen soll, damit deren Anprall in geschlossener Attaque eine größere Gewalt besitzt, um das Gleichgewicht mit der Reserve-Kavallerie anderer Armeen, wenigstens halbwegs herzustellen.

c) Welche Stärke soll die Kavallerie im Verhältniß der Gesammtstärke der Infanterie der Armee haben?

Als Grundsatz wurde in dieser Beziehung vor dem Kriege 1866 aufgestellt, wo die Armeen geringer an Zahl waren, daß das geringste Verhältniß der Kavallerie zur Gesammtstärke der Armee — ein Sechstel — oder wenigstens ein Siebentel der Infanterie betragen sollte.

Die österreichische Kavallerie wurde seit dem Feldzuge 1859 nach und nach um ein Drittel vermindert, deren Zahl vor Ausbruch des Feldzuges 1866 nur 28.000 Mann und Pferde an Freiraten Stande betrug, welches ungün stige Verhältniß nur durch Rücksichten auf die Finanzlage einzuhalten geboten war. Nach dem Feldzuge 1866 haben sich die Verhältnisse dahin geändert, daß durch die Einführung des allgemeinen Wehrzufgebots oder durch ein analoges System wie in Frankreich die Armee eine solche Größe an Infanterie erlangt, daß das obige Verhältniß nicht mehr stattgreifen kann, — sondern daß nach

Digitized by Google

dermaligen Stande der Armeen an Infanterie, — dieses Verhältniß auf ein Zehntel dis auf ein Zwölftel sich darstellt, welches der Anforderung (der Broschüre pag. 16) von 50.000 bis 55.000 Köpfen an Kavallerie entspricht, das wir auch als Basis unserem Vorschlage zu Grunde legen werden.

Ferner sind die Meinungen über den Friedensstand der Kavallerie sehr divergirend, nämlich indem die einen die Ansicht theilen, daß man mit der Zahl der berittenen Gemeinen nicht auf 100 herabgehen kann, behaupten die andern, daß es wohl möglich sein wird, auch unter diese Zahl herab zu gehen. Zugegeben muß jedoch werden, daß unter den dermaligen Verhältnissen, wo die Kavallerie in zerstreuten Quartieren in kleinen Abtheilungen dislocirt — und zum größten Theile nicht in Kasernen mit Winterreitschulen versehen dequartirt ist, eine nahezu jährige Präsenzzeit aus den Grunde erforderlich sein dürfte, weil der Reuntertheil in den Wintermonaten nicht stattfinden kann, und andererseits die Detailausbildung zur individuellen Selbstständigkeit jedes Reiters unerläßlich — namentlich bei der leichten Kavallerie erzielt werden soll, — weshalb eine kürzere Präsenzzeit bei der Kavallerie, wie in anderen Staaten z. B. in Preußen, in so lange nicht platzgreifen kann, — als die Kavallerie nicht in Kasernen mit Winterreitschulen versehen untergebracht sein wird.

Einige Abhilfe könnte in dieser Richtung jetzt schon geschehen, wenn die hiezu geeigneten Gebäude der aufgelassenen Militär-Bildungsanstalten, zur Unterbringung der Kavallerie adaptirt würden. Auch wird man sich doch endlich zur Erbauung von Kasernen für die Kavallerie entschließen müssen, denn das wird wohl schwerlich Jemand bezweifeln wollen, daß die dermalige Bequartirung der Kavallerie zur Förderung der Intelligenz geeignet ist, die doch jetzt anzustreben allgemein gefordert wird.

Sollten die Monturs-Kommissionen beseitigt werden, was man jetzt zu beabsichtigen scheint — so wären diese Gebäude mit ihren großen Räumlichkeiten besonders geeignet in Kavallerie-Kasernen umgebaut zu werden.

Das Kriegsministerium hat aus finanziellen Rücksichten den Stand der berittenen Gemeinen auf 98 Mann und Pferde per Eskadron herabgesetzt, — was bei dem Umstande, daß die Rekruten bei der Ritterei erst im Herbste eingezogen, und daher auch wieder die Urlauber im Herbste entlassen werden, eine 4jährige Präsenzzeit ermöglicht, — dagegen den Stand der Kavallerie-Regimenter durchgehends auf 6 Eskadrons erhöht hat — was jedenfalls als Vortheil bezeichnet werden muß.

Der Friedensstand der Kavallerie beziffert sich sonach nach Aufhebung der Musikbanden auf circa 30.000 Mann und Pferde — nämlich Faktoren, denen bei der Organisation Rechnung getragen werden muß.

Wir wollen nun versuchen, diese Faktoren in unserem vorangestellten Organisations-Vorschlag der Fußtruppen anzupassen, und den Vorgang angeben, auf welche Weise der erhöhte Bedarf an Kavallerie im Kriegsfalle, um die geforderte Zahl zu erhalten, ermöglicht werden könnte.

Nach unserem Vorschlage besteht die operative Armee aus 200.000 Mann Fußtruppen in erster Linie, dann in 200.000 Mann der Reserve, wonach diese beiden Armeen mit Kavallerie zu versehen wären.

Da nun die geeignete Stärke für eine Feld-Eskadron 150 Pferde allgemein angenommen wurde, so ergibt dieses nach Abzichlag der Chargen, Trompeter und Offiziere mit 25 Mann und Pferde, den Stand von 125 berittenen Gemeinen per Eskadron, wonach dem vorhandenen Friedensstande gemäß, jede Eskadron bei der Mobilmachung um 27 Gemeine und Pferde vermehrt werden mußte.

Um nun dem allgemein anerkannten Uebelstande auszuweichen, den erhöhten Bedarf nicht mit Rekruten und Urlaubern decken zu müssen, wie es bei der Mobilmachung 1859 und auch 1866 der Fall war, so beabsichtigen wir die Kavallerie-Regimenter zur Dotirung des Bedarfes für die mobile Armee, bloß mit 4 Eskadronen in der Stärke von 600 Mann durchgehends anzunehmen, — dagegen die letzte oder 3. Division in den Standquartieren zu belassen, und von diesen die beiden in's Feld zu ziehen bestimmten Divisionen mit abgerichteter Mannschaft und Pferde zu decken. Jede dieser 4 Eskadronen benöthigt nur 27 berittene Gemeine, mithin würde jede Eskadron der 3. Division 54 berittene Gemeine abzugeben haben, — und dann außer den kompletten Chargenstand, noch immer 44 berittene Gemeine zählen.

Die mobile Armee zu 200.000 Mann Fußtruppen in 10 Armee-Korps eingetheilt, wurde na. angegebenen Verhältniß, von ein Zehntel Kavallerie berechnet, der Bedarf sich mit 20.000 Mann beziffern.

(Fortsetzung folgt).

Armee-Nachrichten Oesterreich.

☆ **Wien.** (Das Reichsbudget für 1869. Kriegsministerium.) Das ordentliche Erforderniß des Kriegsministeriums für die Landarmee stellt sich folgendermaßen:

Zentralleitung, Behörden und besondere Verwaltungszweige	2,704.985 fl.
Beim Allerhöchsten Hofe in Dienstleistung stehende Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Garden und königlich ungarischen Leibwache auf Rechnung des Militär-Etats	145.822 „
Truppen:	
a) Höhere Kommanden und Stäbe	1,442.944 „
b) Truppenkörper und allgemeine Truppenauslagen	20,502.050 „
c) Militär-Fuhrwesen	255.714 „
Militär-Bildungsanstalten	1,281.328 „
Verpflegsmagazine	573.651 „
Bettenmagazine	51.246 „
Montur-Kommissionen	273.430 „
Artillerie-Zeugsmesen	3,193.160 „
Fuhrwesens-Materials-Depots	137.614 „
Pionnier-Zeugs-Materiale	34.000 „
Militär-Bauverwaltungen	2,812.245 „
Militär-geografisches Institut	257.122 „
Militär-Sanitäts-Anstalten	2,014.755 „
Versorgungswesen	10,521.643 „
Militär-Strafanstalten	62.210 „
Verschiedene Ausgaben	222.075 „
Militärgrenze	1,004.047 „
Naturalien-Verpflegung	12,851.616 „
Mannschaftskost — für das gesammte Heer	7,745.383 „
Montur- und Bettelwesen — für das gesammte Heer	6,432.343 „
Remontirung	904.917 „
Summe	75,424.000 fl.

Bedeckung.

Eigene Einnahmen des Heeres (Einnahmen aus der Militärgrenze)	4,174.000 fl.
Staatszuschuß	72,250.000 „
Außerordentliches Erforderniß der Landarmee.	
Zur Vervollständigung der Neubewaffnung der Armee	961.517 „
Für Festungs- und sonstige Bauten und für Ergänzung der Feldausrüstung der Genietruppen	1,328.591 „
Hafenbauten in der Militärgrenze	39.300 „
Dislokation eines Theils der Infanterie und Jäger in ihre Ergänzungsbezirke	200.000 „
Auf einige Monturssorten und Rüstung für die Erhöhung des Kriegsstandes	1,464 390 „
Gebühren der Supernumerären	2,600.000 „
Summe	6,593.798 fl.

Marine.

Das ordentliche Erforderniß der Kriegsmarine beträgt 7,635.253 fl., deren eigene Einnahmen 143.977 fl. Es sind also zu decken 7,491.276 fl. Das außerordentliche Erforderniß bringegen beziffert sich mit 1,930.604 fl. Die Marine würde also zusammen 9,472.481 fl. fordern.

Das ordentliche Erforderniß zerfällt in folgende zehn Titel:

Zentralleitung	105.131 fl.
Behörden und Aemter	301.821 „
Aufgerüstete und Reserveschiffe	1,366.465 „
Truppen und Anstalten	967.642 „
Istorien	365.259 „
Schiffbau und Maschinen	3,690.206 „
Artillerie	430.695 „

Digitized by Google

Land- und Wasserbauten	138.321 fl
Besonder Marine-Auslagen	95.714 „
Verfsorgungsauslagen	174.000 „

* (*Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866*). Vor einigen Tagen ist der 3. Band dieses in zwei Hälften getheilten, durch das k. k. Generalstab-Bureau für Kriegsgeschichte nach Feldakten bearbeiteten Werkes im Buchhandel erschienen. In der ersten Hälfte werden die Stärke und Stellungen der beiderseitigen Armeen, die Räumung Sachsens, Konzentrirung des sächsischen und 1. Armee-Korps an der Iser, der Abmarsch des Grob der österreichischen Hauptarmee aus Mähren nach Böhmen, die Konzentrirung des preußischen Heeres an der böhmischen Grenze dann die verschiedenen Kriegsoperationen der beiden Armeen mit den Gefechten von Podol, Mysakow, Trautenau, Skalitz, Rudvedoorf, Münchengrätz, Königinhof, Schweinschädel, Jicin; — in der 2. Hälfte dagegen die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 in allen Momenten bis zum Rückzug des kaiserlichen Heeres über die Elbe abgehandelt.

Die dem Bande beigegebenen fünf Stück Beilagen enthalten die Ordre de Bataille des königlich sächsischen Armeekorps vom 20. Juni 1866 den Marsch-Entwurf für die Konzentrirung der Nordarmee bei Josefstadt und die Verhältnissen vom 22. Juni bis 3. Juli 1866 bieder gegen einander operirenden Armeen. Die eingehängten Karten und Pläne betreffen endlich die Detail-Operations-Karte von Böhmen, die strategische Situation der beiderseitigen Heere vom 18. Juni bis 2. Juli, die Pläne zu den Gefechten von Podol bis Königgrätz, im ganzen 9 Stück.

Den bei den vorausgegangenen zwei Bänden befolgten Vorgang einhaltend, hat sich das Generalstab-Bureau für Kriegsgeschichte auch bei diesem Theil der strengsten Objektivität und Unparteilichkeit befleißigt und zu diesem Ende nichts außzuführen unterlassen, was über die Kriegsoperationen und Kriegsfälle Licht zu verbreiten und Aufschluß zu geben geeignet ist. Nur an Stellen, wo es sich um die Beurtheilung der feldherrlichen Oberleitung des Heeres und das Eingreifen des Generalstabes in die großen Kriegshandlungen handelt, wird eine wohlwollende wenn auch mitunter strenge und vielleicht nicht immer verdiente Kritik geübt und hiedurch dem Urtheil der außenstehenden präjudizirt.

Kein Alt Benedeck's und der ihm anmittelbar zur Seite gestellten Personen entzieht sich der oft spitzen Feder seiner Anklager, Richter und Geschichtsschreiber zugleich; überall trifft man Spuren an, welche diesen Unfähigkeit zur Führung einer großen Armee konstatiren und den altenmäßigen Beleg zu dessen Schuld an der Katastrophe von 1866 liefern sollen.

Ueber die von den Korpskommandanten und der übrigen Generalität unterlassenen Handlungen und begangenen Fehler geht das Buch leicht hinweg; es sucht sie weder nachzuweisen, noch zu bemänteln oder zu kritisiren.

Hier wird einer anderen Anschauung nicht vorgegegriffen und die Fällung eines eigenen Urtheils dem Leser überlassen. Eher zu milde, als zu strenge werden die Unterbefehlshaber Benedeck's beurtheilt und absolvirt.

Die Schlacht von Königgrätz wird in ihren Hauptzügen nach der bekannten Schrift: „Rückblicke auf den Krieg 1866" aufgefaßt und dargestellt, alle Geschichtsmomente, welche die Entscheidung des Tages herbeiführt haben, werden in dem einen Werke so gegeben, wie in dem andern; eine Abweichung des Ihrenganges und des leitischen Urtheils tritt nirgend hervor. Wir behalten uns vor, das höchst interessante Buch demnächst zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung zu machen und unsere Gedanken darüber klarer zu entwickeln.

⋊ Um den Herren Offizieren der hiesigen Garnison die Anschaffung von Ungarnskarten der Staat Wien zu erleichtern, hat das hohe Reichs-Kriegsministerium mit Erlaß Abtheilung 5, Nr. 1966 vom 11. d. M. eröffnet, daß das militär-geografische Institut in der Lage ist, eine 400 Quadratzoll enthaltende Sektion um den gewiß außerordentlich ermäßigten Preis von 25 kr. Ö. W. hintanzugeben.

Vorläufig sind in die Sektionen VIII½, XII½, XV und XVI (Skizirt der Umgebungskarte von Wien 1" = 2000) zur Veröffentlichung bereit, die Sektionen VI, VII, VIII, X, XI, XII und XIV hingegen werden nach und nach bis zum Monate März kommenden Jahres zur Ausgabe gelangen.

Die Vollendung dieser letzthenannten Sektionen wird im Generalsbefehl von Fall zu Fall avisirt werden.

Von dieser hohen Verfügung geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, die Truppen und Anstalten wollen eventuell die Erfordernisse unter Anschluß der Geldbeträge an die Direktion des geografischen Instituts leiten, und die bezüglichen Exemplare daselbst in Empfang zu nehmen.

+ Nachdem die königlich ungarische Kammer-Prokuraturen zu Folge Verfügung des königlich ungarischen Finanz-Ministeriums das Militär-Verar in Rechtssachen vom 1. November 1868 an, nicht mehr zu vertreten haben, so fand das hohe k. k. Reichs-Kriegsministerium mit Reskript vom 30. Oktober l. J., Abtheilung 4, Nr. 1932 zu bestimmen, daß die Vertretung der Aktiva und Passiva des Militär-Aerars in Rechtsstreiten von dem vorgedachten Zeitpunkte angefangen an von dem General-Kommando in Ofen fürzuwählende, von Fall zu Fall zu honorirende Advokaten übertragen werde. Hievon geschieht zu Folge des Generalsbefehles dto. Ofen, am 7. November 1868 Nr. 143 (Abtheilung 3, Nr. 13545) die Verlautbarung mit dem Beifuge, daß in dreist Rechtsfällen, wo eine Vertretung des Militär-Aerars nothwendig wird, sich hiernach nicht mehr an die königlich ungarischen Kammer-Prokuraturen, sondern unter Vorlage der bezüglichen Verhandlungs-Akten und Gewets-Dokumente an das genannte General-Kommando zu wenden kömmt.

* (*Ein Dutzend Stoßgebete der Armee*).

1. Befreie uns von jedem Dualismus in den Kommandos.

2. Beziehne uns o Herr, alle jene Heerführer, auf die wir in Zukunft vertrauen sollen, denn wir finden sie nicht.

3. Beseitige o Herr jeden Hader und jede Partei, und erlöse uns von allen Projektanten und den galloprirenden Forschrittsmännern.

4. Erleuchte die Militär-Justiz, damit sie endlich ein neues Gesetz zu Tage fördere und uns nicht von Jahr zu Jahr damit vertröste.

5. Befreie uns und von den Wohlthaten der Sanitäts-Enquete-Kommission, so wie von allen sonstigen dreist Uebeln, wir wollen gerne auf diese Wohlthaten verzichten, die diese Kommission dem zeitlichen Wohle der Armee verschaffen will.

6. Befreie uns und von dem Krebsschaden der ewigen Organisationen und Reorganisationen, — lasse o Herr dieses Rad wenigstens ein Jahr stillstehen, damit sich die Armee den Magen nicht verderbe.

7. Befreie uns, o Herr, von allen Inspektionen und sonstigen ähnlichen Einekuren.

8. Beziehne uns o Herr noch mehrere solche Freunde wie Dr. Reckbauer und Dr. Schindler, damit wir wenigstens wissen, wie sehr uns unsere geheimen Freunde lieben.

9. Wenn uns auch keine Gage-Verbesserung zu Theil wird, so schütze uns, daß wir wenigstens das behalten, was wir behalten.

10. Gebe uns endlich ein vereinfachtes klares Gebühren-Reglement, damit wir am letzten des Monats Ehre sind, am nächsten 1. etwas zu bekommen.

11. Befreie uns von dem Rechnungs-Kontrolswesen, damit endlich jeder weiß, wie er selbst rechnen und sich vor Bemängelungen schützen soll, und ihm nicht immer vorgerechnet wird, was er nicht versteht.

12. Behüte und o Herr, daß man im Haß gegen jeden Farbensinn und blechlaue Röck und apfelgrüne Hosen anprobire.

† Hiesige Blätter bringen eine Nachricht von angeblichen Veränderungen in der General-Adjutantur Sr. M. stellt des Kaisers; diese sind dahin zu berichtigen, daß der Oberstlieutenant — nicht Major — Freiherr zur Trappe eingetritt ist; der Oberst Latour sich bekanntlich seit langer Zeit beim Kronprinzen befindet und Fürst Lichtenstein schon vorlängst den Dienst quittirt hat.

< Herrn Oberlieutenant Julius Payer, welchem die „Militär-Ztg." viele schägenswerthe Mittheilungen verdankt, ist vom Unternehmer der deutschen Nordpolexpedition, Dr. August Petermann in Gotha, die ehrenvolle Aufforderung zur Theilnahme an dieser Expedition für nächsten Jahre zugekommen. Seine Aufgabe wäre Aufnahme des landschaftlichen Theiles und Beschreibung alles dessen, was in das Gebiet der Gletscherbildung in den Polargegenden gehört.

△ Aus Pest sind Privat-Nachrichten eingetroffen, welche besagen, daß die ungarische Regierung mit dem Plane umgehe, die Landwehr mit Chassepot-Gewehren zu bewaffnen und werden diese von den neu errichteten Aktien-Gesellschaft für Eisenbahnschienen und Waffenerzeugung, die unter Klapka's Direktion steht, fabrizirt werden.

≈ Zungft beachten wir eine Notiz, daß die preußische Regierung starke Haferreinkäufe in Galizien mache; man will nun wissen, daß die Magazine in Preußen sehr bezaurirt sind, und eben in dem fühlbaren Mangel an Kriegsvorräthen ein Hauptmotiv der friedlichen Gesinnungen der boetzen Regierung zu suchen sei, denen jedoch forcirte Feuergefechte bald eine andere Wendung geben können.

△ (*Personal-Veränderung*). Das „demokratische Organ" der Residenz, in jüngster Zeit intim mit dem grauen Hause litt, bringt aus guter Quelle (wie immer?) die einigermaßen überraschende Nachricht,

Digitized by Google

daß Herr Oberst Bylandt des Artillerie-Komites als Militär-Attaché der kaiserl. und königl. Gesandtschaft nach Petersburg kommen soll.

Sollte man diese Spezialität nach Rußland schicken um Studien in Hinterladern zu machen?

Konstatiren wollen wir, daß der jetzige österreichische Militär-Attaché in Petersburg Generalmajor v. Thom sich für den Augenblick in Wien befindet.

‡ (Aus dem Mitglieder-Verzeichniß des Militär-Kasino.) Gründer. Seine kaiserliche königliche apostolische Majestät Kaiser Franz Josef I.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Albrecht, Feldmarschall.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Leopold II., Großherzog von Toskana General der Kavallerie.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Karl Ferdinand, General der Kavallerie.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Wilhelm, FZM.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Leopold, G. d. K.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Franz Karl, FML.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Karl Ludwig, FML.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Josef, FML.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Rainer, FML.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ludwig Viktor, GM.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Karl Salvator, großherzoglicher Prinz von Toskana, GM.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Salvator, großherzoglicher Prinz von Toskana, Oberst.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ludwig Salvator, großherzoglicher Prinz von Toskana, Oberst.

Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Franz V. von Este, Herzog von Modena, FML.

Se. k. k. Hoheit, Alexander Prinz von Württemberg, G. d. K.

Se. k. k. Hoheit Herzog Philipp von Württemberg, Oberst.

Heß Heinrich, Freiherr von, FM. (Fortsetzung folgt.)

Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(geschwächte Mannskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Moritz Handler.
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.
Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittag, und von 3—5 Uhr Nachmittag.
Wohnt: Post, Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

In P. Kaeser's Kunsthandlung in Wien
Bognergasse 2
ist soeben erschienen:
Die k. k. österreichische Armee.
Neueste Uniformirung, gez. und lith. von
J. Strassgschwandtner
3 colorirte Folio-Blätter mit 45 Abbildungen
à Blatt 3 fl. ö. W.
Dieselben complett in eleganter Enveloppe, Cabinetformat 9 fl. ö. W.

K. k. priv. Kronprinz Rudolph-Bahn.

Der gefertigte Verwaltungsrath beehrt sich, die **Aktionäre** der **k. k. priv. Kronprinz Rudolphbahn** zu der **Montag den 14. Dezember 1868, um 9 Uhr Vormittags,** im **Saale der Wiener Handels-Akademie** (Akademiestraße Nr. 12) stattfindenden
1. ordentlichen General-Versammlung
einzuladen.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Bericht über den Bau und Betrieb der Bahn, über die Höhe des Anlagekapitals und über die Erwerbung der Concession für die Strecke **St. Michael-Leoben.**
2. Wahl des Aufsichtsrathes (§§. 16 und 17 der Statuten)
3. Genehmigung der Pensions-Statuten für die gesellschaftlichen Beamten und Diener.

Jene Herren **Aktionäre,** welche der General-Versammlung beiwohnen oder ihr Stimmrecht nach Maßgabe der §§. 21, 22 und 24 der Statuten ausüben wollen, haben ihre Aktien bis längstens 10. Dezember l. J. in Wien bei der Hauptkassa der **k. k. priv. Kronprinz Rudolph-Bahn** (Kolowratring Nr. 1.) oder bei der **Anglo-Oesterr. Bank** mittelst doppelt auszufertigenden Consignationen (wozu Blanquette bei den genannten Kassen unentgeltlich erfolgt werden) zu erlegen und enthalten mit der Empfangsbestätigung die Legitimationskarten zur Versammlung.

Im Vertretungsfalle müssen die auf der Rückseite der Legitimationen vorgedruckten Vollmachten vom Vollmachtgeber eigenhändig unterfertigt werden.

Wien, am 12. November 1868.

Der Verwaltungsrath.

Digitized by Google

100.000

Thaler Haupt-Gewinn.

Die neueste von der Herzogl. Braunschweiger Landes-Regierung garantirte

gr. Geld-Verlosung

im Betrage von **Einer Million** 122.700 **Thl.**, bietet 19.000 **Gewinne**, worunter Haupttreffer von ev. Thlr. 100.000, 50.000, 20.000, 10.000, 5000, 4000, 3000, 2500, 1000, 105 mal 100, 140 mal 500, 192 mal 200, 215 mal 100, 12555 mal 47 ꝛc., welche den Theilnehmern zufallen müssen. Diese große Prämien-Vertheilung ist höchst interessant eingerichtet.

Es werden hierbei nur Gewinne gezogen und zwar gemäß des officiellen Planes wird das Grund-Kapital mittelst Gewinnziehungen binnen 5 Monaten zurückbezahlt.

Die nächste Gewinnziehung findet schon am 10. und 11. Dezember 1868. C. S.-L.

¼ Original-Staats-Loos kostet fl. 1. 75
½ „ „ „ „ 3. 50
1/1 „ „ „ „ 7. —

Von der hohen Direktions-Behörde ist uns ein Haupt-Debit dieser Original-Staatslose übertragen und **um nun Jedermann den direkten Bezug derselben zu ermöglichen**, so werden wir **selbst die kleinsten Aufträge**, denen der betreff. Betrag in Oesterr. Bank-Noten beigefügt ist, nach allen Gegenden hiesel prompte ausführen. Jeder Theilnehmer erhält von uns die Original-Staats-Loose, welche mit dem Landes-Wappen versehen, selbst in Händen und wird jeder Bestellung ein offizieller Plan gratis beigefügt. Wir unterrichten unsere Interessenten mittelst amtlicher Liste unverzüglich nach stattgefundener Ziehung vom Resultate und Gewinne werden prämlichst übersandt, sowie auch durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreichs ausbezahlt. Wir ersuchen uns alle Aufträge baldigst direkt zugehen zu lassen, wogegen wir die sorgfältigste Ausführung derselben sowie eine stets reelle Bedienung zusichern.

S. Steindecher & Comp.,
Bank- und Wechsel-Geschäft
in **Braunschweig.**

L. K. Mawik,

Militär- und Civilkleidermacher,

zeigt hiermit an, daß er nach gehabter Gelegenheit bei einem sehr bekannten Militärschneider ein Etablissement in **Wien, Stadt, Göttweihergasse** nächst dem Graben eröffnet hat, und empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren seine Arbeiten bei prompter und billigster Bedienung. Auch wird von denselben Militär-Effekten und Uniformirungen jeder Art zu besorgen.

A. H. HANDOFSKY,

36—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

42—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Paul Halm's Antiquar-Büchergeschäft,

(Engelgasse 2) in Wien,

bringt hiemit zur Kenntniss, daß daselbst alle Bücher ohne Rücksicht auf Zeit und Ort des Annoncirt- oder Erschienenseins für ermässigten antiquarischen Preis geliefert werden. Dieses in Oesterreich einzige Etablissement der Art befaßt sich hauptsächlich mit dem Kommissionsverkauf von ganzen Bibliotheken wie einzelnen guten Büchern, es tauscht Doubletten und sonstige entbehrliche Bücher gegen andere um, es übernimmt den Buchhändlerischen Verschleiß von im Selbstverlage der Autoren erschienenen Bücher, besorgt die Expedition und Administration von Zeitschriften und vermittelt den Druck und Verlag von Manuscripten. All das unter reeller Gebahrung, exacter rascher Erledigung und billigster Berechnung.

4—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20
„ „ Band „ „ fl. 24 — fl. 30
„ „ Draht „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Sistemen und in allen Kalibergattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.
ätent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahle 7"/" doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 25.
dergleichen à 9"/" sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30
dergleichen à 12 "/" sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmeregewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen 6monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Digitized by Google

K. K. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft

Emission

von fl. 7,800.000 ö. W. in Silber oder 780.000 Pfund Sterl., oder Frcs. 19,500.000, oder 5,200.000 Thaler, oder 9,100.000 südd. Währ., oder 9,178.000 holländ. Courant, Prioritäts-Obligationen 3. Emission in Stücken zu 300 fl. ö. W. Silber, oder Livres 30 Sterling, oder Frcs. 750 rc. rc.

Emissionspreis in London und Bukarest 67⅞ Perzent in Gold, an allen anderen Plätzen 60 Perzent in Silber, wobei die Obligationszinsen vom 1. November bis 1. Dezember d. J. zu Gunsten des Subskribenten laufen.

In der am 15. Oktober d. J. abgehaltenen General-Versammlung der Aktionäre der k. k. priv. *Lemberg-Czernowitz Eisenbahn-Gesellschaft* wurde die Erwerbung der Konzession für die Linie *Suczawa-Jassy* mit den Zweigbahnen nach *Botoschani* und *Roman*, so wie die Verwendung des Gesellschafts-Kapitals behufs des Baues dieser Bahnen beschlossen. — Das Baukapital für die genannten Linien besteht in 50.000 Aktien II. Emission, welche bereits placirt sind und in fl. 15,000.000 ö. W. in Silber, oder 1,500.000 Pfund Sterling Prioritäts-Obligationen III. Emission, von welchen 7,500.000 Gulden ö. W. in Silber, oder 780.000 Pfund Sterling zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden.

Die Prioritäts-Obligationen III. Emission der Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft werden mit jährlichen 5 Prozent in effektiver Währ. verzinst und erfolgt die Auszahlung der Koupons *ohne irgend einen Abzug* halbjährig, nämlich am 1. Mai und 1. November jeden Jahres.

Die Obligationen werden im vollen Nennwerthe innerhalb 70 Jahren in effektiver Währ. im Wege jährlicher Verlosung zurückgezahlt. Die erste Verlosung findet im Jahre 1871 statt.

Sowohl die Auszahlung der Koupons als auch die Rückzahlung der verlosten Obligationen wird in Wien, Lemberg, London, Paris, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Stuttgart, Amsterdam, Bukarest und Jassy in der Landeswährung des betreffenden Platzes geleistet, wobei 10 fl. ö. W. Silber = 1 Livre Sterl. = 25 Francs = 6⅔ Thaler = fl. 11⅔ südd. Währung = fl. 11.76 holländisch gerechnet werden.

Für die pünktliche Zahlung der Zinsen und Tilgungsquoten dieser Obligationen haftet das gesammte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Bahn; *ausserdem wurde der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft von der k. k. österreichischen Regierung für die Linie Lemberg bis Suczawa ein Reinerträgniss von* . . . . . fl. 2,200.000
in Silber, und von der fürstlich rumänischen Regierung für die Strecke Suczawa-Jassy nebst Zweigbahnen ein Reinerträgniß von 3,743.250
Francs oder . . . . . fl. 1,497.300
in Silber, somit
Silber garantirt, während das Erforderniß zur Verzinsung der Prioritäten erster und zweiter Emission blos . . . . . fl. 1,200.000
beträgt, so daß das Zinsenerforderniß von fl. 780.000 Silber auf die Prioritäten 3. Emission durch den Rest von . . fl. 2,497.300 bes garantirten Reinerträgnisses mehr als *dreifach* gedeckt erscheint.

Subskriptionsbedingnisse.

1) Die Subskription findet am

23. und 24. November d. J.

in *Wien* bei der Anglo-Oesterreichischen Bank,
in *London* bei der Anglo-Austrian Bank
in *Lemberg* bei der Filiale der Anglo-Oesterr. Bank,
in *Pest* bei der Anglo-Hungarian Bank,
in *Bukarest* bei der Banque de Roumanie,
in *Leipzig* bei der Allgem. deutschen Kredit-Anstalt
in *Berlin* bei den Herren Leopold Richter und Richter, Mertheim und Gompez,
in *Breslau* bei den Herren Leipziger u. Richter,
in *Dresden* bei dem Herrn M. Kaskel,
in *Frankfurt a. M.* bei dem Herrn August Siebert,
in *Stuttgart* bei den Herren Gebrüder Benedikt,
in *München* bei den Herren Robert v. Fröhlich u. Comp.,
in *Amsterdam* bei den Herren Lippmann, Rosenthal u. Comp. und

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden statt, wird aber schon am ersten Tage geschlossen, wenn an diesem Tage die zur Subskription aufgelegte Summe durch die Zeichnungen erreicht oder überschritten wird.

2) Das Resultat der Zeichnung wird durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und werden bei Ueberzeichnung die subskribirten Beträge möglichst gleichmäßig reduzirt.

3) Der Emissionspreis für je eine Obligation à 300 fl. österr. Währ. Silber oder L. 30 Sterling ist:
in *Wien* und auf allen anderen inländischen Plätzen fl. 207 österr. Währ. Silber (oder in Noten zum Tageskurse des Silbers),
in *London* Livres 20 Sterling 6 Schilling,
in *Bukarest* Francs 507.50,
in *Berlin*, *Dresden*, *Breslau*, und *Leipzig* Thaler 135 Vereinsmünze,
in *Frankfurt*, *München* und *Stuttgart* Gulden 241.30 süddeutsche Währ.
in *Amsterdam* Gulden 241.50 holländisch.

4) Der erste Koupon der anzugebenden Prioritäts-Obligationen wird am 1. Mai 1869 fällig. Die Subskribenten erhalten vorerst volleinbezahlte Interimsscheine, welche an einem später kundzumachenden Termine gegen die definitiven Obligationen umgetauscht werden.

5) Jeder Subskribent hat bei der Subskription 10 pCt. des zugesicherten Nominalbetrages in Banken oder in Hypothekar-Anweisungen, Kassaschreinen der verschiedenen Kredit-Institute oder in börsenmäßigen Effekten zu 90 pCt. des Kurswerthes gerechnet, als Kaution zu erlegen, von welcher bei einer etwaigen Reduktion der entsprechende Theil ausgefolgt wird. Bar-Kautionen werden bis zum Tage der Uebernahme der Interimsscheine oder Obligationen zu 3 pCt. pro anno verzinst.

6) Die auf die subskribirten Beträge entfallenden Interimsscheine sind gegen Bezahlung des Emissionspreises

am 1. Dezember d. J.

zu beziehen, ohne daß von dem Subskribenten die vom 1. November d. J. an laufenden Obligationszinsen zu vergüten sind, und hat der Bezug der Stücke an derselben Stelle zu geschehen, an welcher die Subskription stattgefunden hat.

7) Es steht den Subskribenten frei die Interimsscheine respektive Obligationen auch noch bem 1. Dezember d. J.,

spätestens aber bis 1. Februar 1869

zu beziehen; in diesem Falle laufen jedoch die Obligationszinsen vom 1. Dezember d. J. angefangen bis zum Bezugstage zu Gunsten der Anglo-Oesterr. Bank.
Wenn bis 1. Februar 1869 die Interimsscheine, resp. Obligationen, nicht bezogen werden, verfällt die betreffende Kaution.
Blanquette zu Subskriptions-Erklärungen können bei den obenwähnten Subskriptionsstellen in Empfang genommen werden.
Wien, am 15. November 1868.

Die Anglo-Oesterreichische Bank.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: J. Hirtenfeld.

Nr. 94. Mittwoch den 25. November 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 1 fl. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, transfrei, sind an die Redaktion F. B. Gedeon'sche Buchdruckerei, Stadt. Alberechtsgasse Nr. 1. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Die Handfeuerwaffen des österreichischen Heeres, mit besonderer Berücksichtigung des „Werndl-Gewehres." *)

(Fortsetzung.)

Vor Allem muß hervorgehoben werden, daß beide Kontrahenten für die Gewehrlieferung das Kriegsministerium sowohl als der Fabrikant in Steyr die fast gewisse Voraussicht haben mußten, daß es eine dare Unmöglichkeit sei, die stipulirten Termine auch wirklich strikte einzuhalten. Es ist besonders interessant, die Gründe zu untersuchen, welche beide Parteien bewogen, dennoch an diesen Terminen festzuhalten

Das Kriegsministerium, welches wie wir erwähnt, schon bei der Umgestaltung der alten Gewehre in Hinsicht auf die Lieferungsfristen die traurigsten Erfahrungen gemacht, mochte wohl bei der Feststellung derselben für die neuen Gewehre berechnen, daß es vortheilhaft sei, die Termine so nahe als nur möglich zu stecken, damit nach ihrem Verstreichen, welches nach den bekannten Verhältnissen für alle Fälle eintreten mußte, eine heilsame Pression geübt werden konnte. Daß auch die politischen Rücksichten ihren großen Theil an der Feststellung der Termine gehabt haben mögen liegt so nahe, daß wir es nicht weiter erörtern wollen.

Nachdem nun die Fabrikanten, um für die Lieferungen konkurriren zu können, auf die schon im Vorhinein angesetzten Termine eingehen mußten, wenn sie überhaupt eine Berücksichtigung ihrer Offerten erzielen wollten, keiner der Mitbewerber um die Lieferungen aber sich durch die Unmöglichkeit, die Fristen einzuhalten, abschrecken hätte lassen, so mußte auch Werndl, wenn er sein Etablissement für den Staat nutzbringend verwerthen, und sich nicht durch Leute zurückdrängen lassen wollte, die ganz und gar nicht der Aufgabe gewachsen waren, die lästige Bedingung hinnehmen.

Daß keiner der Konkurrenten auch nur den zehnten Theil von dem zu leisten vermochte, was Werndl konnte, war der Regierung ebenso wie dem Publikum klar, daher mußte es derselben besonders erwünscht sein, als dieser Großindustrielle auch auf den Antrag, über die erste Lieferung von 100.000 Stück gegen einen Vorschuß von 700.000 Gulden noch die Partie von weiteren 150.000 Stück zu übernehmen, einging.

Dieser Staatsvorschuß bildet den hauptsächlichsten Anhaltspunkt für die Gegner und Neider Werndl's und darum wollen wir auch diese Seite des Lieferungs-Geschäftes nicht unerörtert lassen.

Die Werndl vorgestreckte Summe bildet circa 10 pCt. des für die ganze Lieferung zu zahlenden Betrages. Zunächst finden wir, daß dieser Vorschuß verschwindend klein ist gegen das was eigentlich nothwendig war und daß nichts unberechtigter ist als der gehässige Ausspruch, Werndl arbeite mit Staatsmitteln, denn wenn wir gut unterrichtet sind, hatte Werndl schon vor dem Abschluß des zweiten Kontraktes für Anschaffung von Maschinen allein an 80.000 Gulden ausgegeben, und wenn man den Werth der Fabriken und des im Umlauf befindlichen Materiales zusammenfaßt, wird man bei nur einiger Billigkeit zugestehen müssen, daß dieser Werth weit über 4 Millionen repräsentirt.

Kein Gegner Werndl's hat wohl die Stirne zu sagen, daß er mit dem relativ sehr geringen (10 pCt.) Vorschuß die Leistung Werndl's auch nur annähernd zu erreichen vermocht hätte. Von der Möglichkeit, die Lieferung ohne Vorschuß irgendwo in der Welt zu beschaffen, darf auch nicht die Rede sein.

Es ist doch allbekannt, welch' demüthigende Bedingungen sich die österreichische Regierung gefallen lassen mußte, als sie noch vor dem Kriege mit Preußen, Gußstahl-Geschütze für die Marine bei Krupp in Essen bestellte, und daß trotz dem empfangenen bedeutenden Vorschusse Krupp diese Geschütze denn doch an Italien ablieferte, so daß sie uns bei Lissa, glücklicherweise ohne Erfolg, gegenüberstanden.

Jedem Anderen, im Ausland wie in der Heimat, hätte die Regierung also einen zuverlässig weit höheren Vorschuß als Werndl gewähren müssen. Aber es wäre auch nirgends möglich geworden, so große Billigkeit zu erzielen wie eben in den Etablissements zu Steyr, dies ergibt sich durch die einfachste Betrachtung.

Werndl hatte seine Fabriken schon großartig eingerichtet als er die Lieferungen übernahm, jeder Andere hätte sich die nöthigen Werkstätten und Maschinen erst schaffen und folgerichtig diese Anschaffungskosten auf den Ihm übertragenen Lieferungen hereinbringen müssen und keiner der Gegner Werndls wird behaupten können, daß der bisherige erwachsende Zuschlag bei Werndl nicht zehnmal geringer ist, da eben nur er allein schon für die Massenerzeugung vorbereitet war.

Wie vortheilhaft der Abschluß mit Werndl für die Regierung war, hat diese dadurch dokumentirt, daß sie noch nach den böswilligen Angriffen auf Werndl mit dem hiesigen renommirten Waffenfabrikanten Fruhwirth einen Kontrakt auf die Lieferung von 25.000 Stück Hinterlader Karabiner (nach dem System Werndl) abschloß, und zwar zu dem Preise von 26 Gulden per Stück.

Nun wird jeder Sachverständige auf den ersten Blick begreifen, daß ein Karabiner um wenigstens 4 bis 5 Gulden billiger sein muß als ein Infanteriegewehr, wobei besonders in Betracht zu ziehen ist, daß neben manchen anderen Dingen, die beim Karabiner um Vieles geringer zu beschaffen sind, derselbe auch nur ein Stichbajonnet hat und nicht einen Yatagan wie das Gewehr.

Noch ein Wort über die Garantie, welche eben auch nur Werndl bieten konnte. Die Regierung ist für den gewährten Vorschuß auf das gesammte, Millionen betragende Vermögen Werndl's intabulirt, dabei materiell vollkommen sichergestellt; wo aber sollte man moralische Garantien suchen, wenn nicht bei dem Manne, welcher für die ihn selbst gestellte Riesenaufgabe mit seinem ganzen Vermögen einsteht, alle seine Hilfsquellen und Kredite erschöpft, und derselben seine ganze Kraft, und aufopfernde Thätigkeit widmet.

Wahrlich, wir können nicht glauben, daß es gewöhnliche Gewinnsucht ist, welche diesen Mann dazu vermochte sein ganzes Leben dem

*) Zugleich als Beantwortung der von Hauptmann L . . . an uns gestellten Interpellation (siehe den allgemeinen Sprechsaal in Nr. 90 unseres Blattes).

Digitized by Google

rühmlichen Zweck zu opfern, der Armee eine vorzügliche Waffe zu liefern und obschon Milizsär sich durch rastloses unermüdetes Wirken aufzureiben.

Wir sind berechtigt höhere, edlere Motive anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge über Strategie

von Heinrich Antonowitsch Leer, k. russischen Oberst im Generalstabe, Inspektor an der Konstantinischen Militärschule ꝛc.

Nach einem kompendiösen Vorwort, in welchem der Verfasser dem Leser das Programm vor Augen legt, nach welchem er seine Vorträge über Strategie verfaßt hat, beginnt er sein Werk den mit einer kritischen Betrachtung jener Literatur, welche die höhere Kriegskunst zum Gegenstande hat, und entwirft eine mitunter sehr treffende Charakteristik der hervorragendsten derlei Werke. Bei der Klassifikation der verschiedenen Autoren wird dem General Lloyd und Jomini der erste Platz unter den strategischen Schriftstellern eingeräumt, während die Werke des Erzherzog Karl, Clausewitz und Bülow sich keiner günstigen Beurtheilung erfreuen; so z. B. sagt er von ersterem (E. Carl):

„Die Hauptgrundlage, auf welcher sein ganzes Werk aufgebaut wurde, besteht darin: daß bei allen strategischen Berechnungen nur die Oertlichkeit einen permanenten Faktor bildet, während alle andern Elemente Veränderungen unterworfen sind, und daß folglich die entscheidenden Punkte des Kriegstheaters lediglich durch die Beschaffenheit der Oertlichkeit bestimmt werden sollen, — nur dann werden sie insoferne unverändert sein, als dieß die Oertlichkeit selbst bleibt. Eine derartige äußerst einseitige Ansicht konnte nur in der österreichischen Armee entstehen, welche stets eine besondere Vorliebe für die Oertlichkeit — Positions-System — hatte."

Und über Clausewitz:

„Wenn nur der vom Verfasser skizzirte Plan auch vollkommen ausgeführt und wenn das Werk selbst weniger nebelhaft geschrieben worden wäre, und dergl., daß die philosophische Darstellungsart des General Clausewitz keinesfalls dazu beitrug sein Werk: „Vom Kriege" allseitig verständlich zu machen, und so manchen wißbegierigen jungen Marssohn zu dem bekannten Ausruf des mephistofflischen Schülers: „Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum" veranlassen mag, wollen wir gerne zugeben; doch könnten wir dem Verfasser gerade aus der Geschichte der neuesten österreichischen Kriege beweisen, daß die wie er meint „äußerst einseitige Ansicht" des Erzherzogs Karl, zum Schaden der österreichischen Armee nie beim österreichischen Generalstab einen fruchtbaren Boden gefunden hat, vielleicht Custozza 1866 ausgenommen, wo das sogenannte Positions-System auch derselben zum Vortheil gereichte; übrigens hat der Erzherzog Karl selbst, als Feldherr diesem System nur bei Caldiero 1805 und da, wie man weiß, mit Erfolg den Vorzug vor andern Operations-Methoden eingeräumt, was wohl beweist, daß er gleich andern berühmten Heerführern sich in keine Theorie diesbezüglich verbiß, sondern eben auch so wie jene nach den jeweiligen politisch-militärischen Umständen zu handeln verstand.

Das Resumé dieser kritischen Beurtheilung der Werke der hervorragendsten Militär-Schriftsteller, läßt der Herr Verfasser also vernehmen:

„So überzeugt uns ein kurzer Ueberblick der strategischen Literatur, daß die von den Schriftstellern erreichten Resultate äußerst geringfügig sind; größtentheils sind es unklare Definitionen, willkürliche Klassifikationen, Linien-Winkeln, im Allgemeinen Vignetten, und endlich das Schlimmste von Allem: die unabänderlichen Regeln, Systeme und Methoden. Die Hauptursache dieser so wenig befriedigenden Resultate, muß man zunächst in der unpassenden Darstellungsform (dogmatisch-philosophischen) und in dem Streben suchen, die That der Schöpferkraft, der geistigen Belebung, einer bestimmten Theorie zu unterwerfen", und um in dieser Hinsicht, der von Napoleon I. ausgesprochenen Meinung vollkommen beizupflichten, zitirt er dessen bekannten Analogismus: „Kann man denn Regeln aufstellen, wie eine Iliade von Homer, oder eine Tragödie von Corneille zu schreiben sind? es versteht sich von selbst, daß dieß ein Werk der Eingebung ist; dasselbe kann man auch von den Erzeugnissen unserer Kunst: von den Kombinationen im Kriege (Operationen) sagen."

Gegen solche Argumente haben wir wohl nichts einzuwenden, aber beifügen müssen wir daß: die strategische Literatur, obschon sie noch nicht den Schlüssel zur Lösung eines jeden strategischen Problems erfunden hat, denn doch kein Danaidenfaß füllt, die Produkte der geistigen Arbeit genialer Fachmänner — den wer anderer kann sich an jenes Thema wagen, ohne Gefahr zu laufen verlacht zu werden — gleichviel ob sie den Stein der Weisen entdeckt oder nicht, müssen so wie weniger klassische Gedichte als die „Iliade" es ist (um bei diesem Vergleich zu bleiben) schlummernde Talente strebsamer Offiziere erwecken, deren Urtheil schärfen, und die bedeutende Sach-Kenntniß, auf welchen sich eine solche literarische Produktivität basirt demjenigen zu Gute kommen lassen, welcher solche Werke mit Aufmerksamkeit liest, er wird sich diese Lektüre — ungeachtet mancher Irrthümer, denn wer fehlt wohl nicht hienieden — vielleicht erst dann zu Nutzen machen können, wenn er zum selbstständigen Handeln im Kriege, und zwar in einer bescheideneren Sphäre als die des Generalen en chef ist, berufen wird, denn nur wenige sind zu solcher Würde auserwählt; das Bedürfniß an Strategen bei einer operirenden Armee, welche Zahl sie immer haben mag ist eben sehr klein, es genügt ein solcher, hingegen wird an wissenschaftlich gebildeten und belesenen Offizieren nie ein Ueberfluß herrschen. Anknüpfend an den Schluß-Passus des vorstehenden Resumés unseres Autors sind wir der Ansicht, daß „die geistige Belebung einer jeden kriegerischen Unternehmung einen entsprechenden Vorrath an Schöpferkraft voraussetzt, diese ist es auch, welche man bei einem Schriftsteller zu beurtheilen vermag, hingegen bei den blos auf den Exerzier-Plätzen arbeitenden Truppenführern nur vermuthen kann; von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, ist daher die Militär-Literatur überhaupt, wenn sie auch nichts Vollkommenes zu produziren im Stande ist, immerhin ein Kriterium von einer arbeitenden d. i. schaffenden Geisteskraft, und da es gewiß kein von dem Verfasser genanntes Werk geben dürfte, welches nicht einige Körnchen Wahrheit enthält — die sehr geschmähte Bulowische Kriegskunst nicht ausgenommen — bilden diese sämmtlichen Schriften einen Zirkus von Lehrsätzen, welche in ihrer synchronistischen Zusammenstellung den Kern der höhern Kriegs-Wissenschaften in sich schließen. Bezüglich der Anwendung Bülow'scher Strategeme verweisen wir auf den Krieg 1813 in Deutschland und ebenso auf jenen 1866 in Böhmen, im ersteren haben die Alliirten, in letzteren die Preußen die konzentrische Offensive angewendet, um bei Leipzig und Königgrätz den Gegner mit einem entscheidenden Schlag niederzuwerfen.

Wie oft nun hat eine der theoretischen Regeln anderer strategischer Schriftsteller eine praktische Anwendung gefunden und zwar mit eklatanten Erfolg; soll man denn über eine Litteratur den Stab brechen, welche sich's zur Aufgabe gestellt, über die mit dem Wohl und Weh der Völker am engsten verknüpfte Kunst Aufschlüsse zu geben? Wir glauben, wie dunkel diese Letztern auch gelautet haben mögen, waren sie doch nicht ohne praktische Resultate für die spätere Generation, der denkende Fachmann, der talentirte Kopf weiß das falsche vom wahren zu sortiren, und macht gelegenheitlich von letzteren eine vortheilhafte Anwendung. Wir erinnern deßhalb an den Ausspruch Clausewitz: „Von der Theorie zur Praxis ist nur ein Sprung, aber von der Unkenntniß zur Praxis eine Kluft."

Da nach der Ansicht des Verfassers durch die strategische Literatur der höhern Kriegs-Wissenschaft kein Vorschub geleistet wird, empfiehlt er für die Ausbildung in derselben die kritische Untersuchung vergangener Feldzüge, von welchen natürlich die jüngster Zeit stattgefundenen die lehrreichsten sind; er beruft sich hierbei auf Napoleone I. Ausspruch: „daß es hinsichtlich der Erlernung der Strategie keine andere Theorie gibt als das gründliche Studium der Kriegszüge der sieben größten Feldherrn: Alexander, Hannibal, Julius Cäsar, Gustav Adolf, Türenne, Prinz Eugen von Savoyen und Friedrich des Großen, — ferner auf Jomini, welcher sagt: daß die kritische Analyse eines Feldzuges, ihm immer vielmehr Nutzen gebracht hat, als das Studium aller möglichen dogmatischen Werke."

Dieser Ansicht des Verfassers können wir nur unbedingt beipflichten, und wünschen dabei aufrichtigst, daß sie an maßgebender Stelle ebenfalls Anklang finden möge. Wer einen Feldzug oder auch nur eine Schlacht kritisch betrachtet, belehrt nicht nur sich selbst, sondern auch andere, besonders wenn er dem Leser-Publikum noch unbekannt gewesene Thatsachen, die mehr oder weniger bei der Entscheidung derselben nachhaltig einwirkten, an's Licht fördert. Es scheint aber, daß dieser Unterrichtsplan unseres Verfassers in Rußland so wenig als in Oesterreich Aussicht hat, von der Autorität acceptirt zu werden. So z. B. nützte es einstens dem Militär-Schriftsteller Heinrich Bülow gar nichts, daß er ein Preuße war, und seine kritischen Untersuchungen über den Feldzug 1805 in Berlin drucken ließ, er wurde für die vermeintliche Belehrung des russischen Heerführers Kutozow noch russischen Strafnormen mit der Verbannung nach Sibirien geahndet, und nur sein vorzeitiger Tod entzog ihn der unangenehmen Reise dahin mit nankinenen Beinkleidern. (Siehe Heinrich Bülow's Biografie.) In Oesterreich hingegen, wo man kein Sibirien hat, findet man andere Mittel, um wißbegierigen Köpfen den Geschmack an der kritischen Analyse eines schlecht geführten Feldzuges zu verderben, man verhängt über einen solchen unberufenen Skribler die gerichtliche Untersuchung oder im mildesten Falle weiß

Digitized by Google

man ihm durch die rasche Pensionirung den Brodkorb etwas höher zu hängen, was für noch rüstige, ambitiöse Offiziere eben keine Aufmunterung ist, derlei Studien im Interesse der Wissenschaft sowohl, als ihrer eigenen Ausbildung fortzusetzen. Wie hoffen aber, daß der Chef des Fortschreitens endlich auch permalsmend über jene rostig gewordenen Institutionen eines ebenso dummen als absoluten Zeitalters hinwegsehen wird und die öffentliche Diskussion über einen möglichen Feldzug setzen im unvergrabenen Verhältniß befindlichen Offizier freigeben wird, da dieselbe trivialmaterische Rücksichten nicht höher gestellt werden sollen, als der patriotische Eifer.

Indem wir also dem Vielsagen in diesem Punkte vollkommen beistimmen, und die kritische Untersuchung besonders jüngst vergangener Feldzüge, als die beste Methode zur Erlernung der höheren Kriegswissenschaften erkennen, fügen wir noch bei, daß es gerade so lächerlich ist, in einem von der Wissenschaft getragenen Zeitalter, die Wissenschaft vom Kriege monopolisiren zu wollen und zwar für diejenigen, welche zufällig dazu berufen wurden, sie gelegentheitlich auszuüben. Wir glauben vielmehr, daß man in der Zukunft gut keinen General bei der Armee eines zivilisirten Staates ernennen soll, der nicht wenigstens eine gute Feldzugs-Kritik geschrieben hat, denn mit dem mariawettenartigen Dienstpferde allein ohne selbstständiges Urtheil, wird doch kein Truppenführer mehr genügen. Ein General, welcher nach einem mitgemachten Feldzug nichts schreibt, weiß entweder nichts zu schreiben — wod oft vorkommt — oder es affektirt ihn die Ereignisse während desselben nicht; im 1. Falle fehlt es ihm an Kopf, im 2. an patriotischem Gemüth; in den jetzes dieser Gebrechen allein genügt schon zur Kassirung seiner Untauglichkeit als Truppenführer in der gegenwärtigen Zeit.

Bezüglich der Form des Vortrages der Strategie plaidirt der Verfasser für die kritisch-historische Darstellungsweise, welche sowohl Lloyd als Clausewitz wählten, und gleich diesen beiden Celebritäten der strategischen Literatur kommt er zu denselben Schlüssen wie diese, nämlich und der Kriegsgeschichte die zum Unterricht geeigneten Momente hervorzusuchen und den Hörern mundgerecht vorzutragen, demgemäß werden kann in den folgenden Abschnitten sowohl die Feldzüge Napoleon I. als jene Radetzky, dann ebenso der Feldzug 1859 und 1866 mit ungewöhnlicher Geschicht-Kenntniß und einem gediegenen militärischen Urtheil, behufs der Erläuterung strategischer Kunstgriffe und Maximen besprochen und kritisch beleuchtet.

Indem wir diesen jedenfalls höchst lehrreichen und mit einer eminenten Dialektik verfaßten Abhandlung einen recht weiten Leserkreis wünschen, können wir doch nicht schließen, ohne unser Bedauern darüber kund zu geben, wie der Verfasser die Wissenschaft der österreichischen Heeres-Armee im Jahre 1866 zum Theile erklärt; er sagt hierüber: „Nach einigen Zeugen-Aussagen soll während des letzten Feldzuges die Lage Benedek's, der wir bekannt dürgerlicher Ehrenmann ist, in seinen Beziehungen zu den ihm, als Korps-Kommandanten untergeordneten artilleristischen Generälen nicht besser als jene Maßregas (und Nep 1810) gewesen sein." Sollen denn die verschiedenen offiziellen und nicht offiziellen Darstellungen jenes wahrhaft sein Feldzuges noch nicht genügen, um ähnliche Versionen für Sachmänner von dem Schlage unseres Autors ins Fabelreich zu verweisen?

E. S. v. Fo.

Zur Organisation der k. k. Heeres.

(Fortsetzung.)

Die Ordre de Bataille der Nordarmee im Feldzug 1866 hier zu Grunde gelegt zeigt sich, daß dort in der Regel bei jedem Armeekorps ein leichtes Kavallerie-Regiment disponible und 4 Eskadronen eingetheilt war; während gegenüber noch 2 leichte — und 3 schwere Kavallerie-Divisionen zur Disposition standen. (Siehe Militär-Zeitschrift Feldzug 1866 Band 1, pag. 76 u. f. w.)

Entsprechend dieser Ordre de Bataille bestehen wir gleichfalls jedes Armee-Korps mit einem Regiment Husaren mit 4 Eskadronen zu 600 Streitbaren und somit für 10 Armee-Korps 6000 Streitbare beträgt. Die in Rest gebliebenen 4 Husaren-Regimenter formiren die erste leichte Kavallerie-Division, mit einem Stande von 2.400 Streitbare Mann und Pferd.

Jede Reserve-Kavallerie-Division bestand bei der Nordarmee aus 2 Brigaden zu 2 Kürassier- und 1 Ulanen-Regiment, mithin die Gesammtsumme von 3 derlei Divisionen, mit 12 — (dermal) Dragoner- und 6 Ulanen-Regimenter, — gibt in Summe 10.800 Mann und Pferd — an Streitbaren Stande.

Die zweite leichte Division wurde aus 4 Ulanen-Regimentern formirt, und somit gleichfalls 2400 Mann und Pferde an streitbaren Stande betragen.

Die Gesammtstärke der Kavallerie für die mobile Armee beträgt somach 6000 Mann Korps-Kavallerie, 4.800 Mann die 2 leichten Kavallerie-Divisionen und 10.800 Mann die 3 Reserve-Kavallerie-Divisionen, mithin in Summa 21.600 Mann und Pferde an streitbaren Stande vorhanden sein werden; wornach das erforderte ein Zehntel mehr als gedacht erscheint.

Toß aber auch mit 5 Kavallerie-Divisionen zu 15.600 Streitbaren außer der Korps-Reiterei selbst größere Kavalleriegeschlagen werden können, liefern den Beweis die Schlachten von Aspern und Wagram, wo von österreichischer Seite gleichfalls 15.600 Reiter, die Franzosen dagegen zwar 19.376 Mann stärken — und trog dieser numerischen Uebermacht dennoch am Ende das Feld räumen mußten.

Weiters handelt es sich zur Ergänzung der operativen Armee die hiezu gerechnete Reserve-Armee und die Besatzungstruppen noch mit der erforderlichen Kavallerie zu dotiren.

Der hiezu zur Disposition stehende Rest der Kavallerie besteht noch aus 2 Dragoner und 1 Ulanen-Regimenter — die mit 20 Eskadrons mit kompletten Kriegesständen; dann aus 32 Eskadrons, nämlich der 3 Divisionen, deren Stand bloß 44 berittene Gemeine per Eskadron beträgt.

Die Dotirung der Reserve-Armee erfordert aber allein 144 Eskadronen, weil ab jeder einen mit der Mobilmachungs-Ordre der Armee, diese sämmtlichen in den Standquartieren zurückbleibenden Divisionen sich aus dem Stand, der Urlauber und Reservisten zu ergänzen; um daraus 2 neue Eskadronen und eine Reservisten-Eskadron als Depot zu formiren.

Daß dieses in der kürzesten Zeit durchzuführen möglich sein wird, unterliegt mit Hinblick auf den Vorgang in Preußen 1866 wohl keinem Zweifel, wo nach den Kabinets-Ordres vom 3. bis 12. Mai die Armee auf dem Kriegsfuß zu stehen anbefohlen und am 21. Juni bereits die Kriegsrüstung übergeben, und der Krieg eigentlich begonnen wurde. Siehe den Feldzug 1866 in Deutschland. Berlin 1867 pag. 18 und 33.

Wir fühen unsere Ansicht gleichfalls auf die Thatsache, daß im Feldzug 1809, der bekanntlich mit Anfang des Monats April begonnen hat, die beiden Insurrektion-Regimenter Nemeser- und Privatial-Husaren, jedes mit acht Schwadronen neu errichtet, bereits in der Schlacht von Aspern beim Reserve-Kavallerie-Korps eingetheilt um 21. und 22. Mai mit guten Erfolg mitgewirkt haben. Was damals mit Remonten an uns gar großen Theile mit heimathlosen Pferden zu Stande gebracht werden konnte — wird wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo hiezu vollkommen abgerichtete Urlauber und Reservisten zu Gebote stehen, viel leichter zu Stande gebracht werden können.

Da nun Preußen im Jahre 1866 bei seiner vorzüglichen Organisation und Vorbereitung zur Mobilmachung der Armee, nahezu 7 Wochen gebraucht hat, um damit zu Stande zu kommen, welches somit als die kürzeste Zeit angesehen werden muß, um eine Armee auf den Kriegsfuß zu setzen, so glauben wir, daß nachdem im Jahre 1866 aus Rücksicht der kriegerischen Vorbereitung der italienischen Armee bereits im Laufe des Monats März die Augmentirung der Armee begonnen, und zum Feldzug 1859 hiezu mehr als drei Monate zur Dispositon standen, wenn übrigens die Diplomatie nur einigermaßen dabei mit Umsicht zu Werke geht, daß auch für heuer wohl nahezu drei Monate zur Mobilmachung der Armee zur Dispositon stehen werden.

Allerdings wird es unerläßlich, um unseren Vorschlag zu ermöglichen, daß künftighin wie in Preußen die Pferde ebenso wie die Mannschaft konskribirt werden, um den Bedarf an dranstehenden Pferden decken zu können, wobei man sich für bereits angerittene oder angeritteene Pferde zu einen höheren Preise wird bereiten müssen. Solche Pferde sollten jedoch im Bedarfsfalle nicht durch direkten Ankauf sondern von den Provinzen beigestellt, nach Beendigung des Krieges aber wieder zurückgestellt, und durch ein kommissionell zu bestimmendes Pauschale für die Abnutzung entschädigt, und nur die Abgängigen ersetzt werden. Nach unserer unvorgreiflichen Ansicht scheint uns dieser Vorgang praktisch empfehlenswerth, und für das Aerar minder kostspielig als der jetzige Usus.

Nach diesen Vorgange wird es möglich, die Stabes für die Reserve-Aemter, und Besatzungstruppen, dann die Ersatz-Eskadronen mit Pferden zu versehen, und in der ondenaumten Zeit vollzählig zu machen und aufzustellen.

Da nun zur Deckung des Bedarfes für die Reserve-Armee eine gleiche Zahl Reserve-Kavallerie-Regimenter wie bei der mobilen Armee

Digitized by Google

erforderlich sind, so wird jedes Kavallerie-Regiment auf den Cadres der zwei in den Standquartieren zurückgebliebenen Eskadrons ein Reserve-Regiment zu 4 Eskadrons zu formiren haben, welches nachdem hiezu die Urlauber und Reservisten also abgerüstete Mannschaft und Unteroffiziere in genügender Zahl vorhanden sein werden, die einbezogen — und mit Pferden nach obi;em Sitteme versehen worden können, wohl schwerlich einem Anstand unterliegen kann.

Die Reserve-Armee benöthigt da ste aus 200.000 Mann Streitbare Fußtruppen nach unserer Angabe wie die mobile Armee besteht, und so wie diese in 40 Brigaden, 20 Divisionen und 10 Armeekorps eingetheilt wurde, eine analoge Zahl Reserve-Kavallerie-Regimenter und zwar: 10 Husaren-Regimenter als Korps Kavallerie zu den 10 Armee-Korps, dann 4 Hußaren- und 4 Ulanen-Regimenter zu den 2 leichten Kavallerie-Divisionen, endlich zu den 3 Reserve-Kavallerie 12 Dragoner und 6 Ulanen-Regimenter, also in Summa 36 Regimenter zu 4 Eskadrons gleich 144 Eskadrone mit dem streitbaren Stande von 21.600 Mann und Pferde.

Als Besatzungstruppen sollten die in Rest verbliebenen 2 Dragoner und 3 Ulanen-Regimenter der mobilen — und die 2 Dragoner- und 3 Ulanen-Regimenter der Reserve-Armee verwendet werden, mithin hiezu 10 Regimenter oder 40 Eskadrons d. i. 6000 Mann und Pferde disponible sind — mit welcher Zahl wohl die Auslagen zu diesem Zwecke wird mehr als ausreichend gefunden werden können.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Taktik der drei Waffen, als Lehrbuch für höhere Truppenschulen bearbeitet von Karl Freiherrn von Salis, k. k. Hauptmann. Zweite vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Wien 1868.

In vorliegender Auflage war der Verfasser bemüht, die Erfahrungen zu benützen, die er im verflossenen Winter als Lehrer der Taktik in der ersten Truppendivisionsschule gemacht und die denselben zu der Ueberzeugung geb:acht, daß das Werk, wenn es seinem Zwecke als Lehrbuch entsprechen solle, einer Kürzung bedürftig wäre. In gleicher Weise fand er sich in Berücksichtigung der gleichzeitig erschienenen neuen Reglements und der in der ersten Auflage im Drange der Zeit belassenen stylistischen Mängel zu einer radikalen Umarbeitung vieler Theile der Schrift veranlaßt.

Dieses dem Vorworte entlehnte Zitat wie das weiter abgelegte Bekenntniß des Schriftstellers, daß er entfernt davon sei, eigene Ideen zu Papier zu bringen, sondern dahin strebe, das fremde Gute zusammenzutragen und zu einem dem Umfange der enggezogenen Grenzen entsprechenden Ganzen zu formen, gereichen ihm zur Ehre und verschaffen seiner Thätigkeit volle Anerkennung.

Es gibt eben nichts Neues unter der Sonne. Die Taktik ist ein militärischer Gegenstand, der zuerst auf den Schlachtfeldern mit Blut geschrieben werden muß, um nachher in Büchern überzogenen und kodifizirt zu werden. Als Wissenschaft a posteriori ist die Geschichtlehre die Feindin aller Spekulationen und theoretischen Abhandlungen, welche a priori ausgehen; sie will nur die in den Kriegen gesammelten Erfahrungen mit den Gesetzen der Logik in Uebereinstimmung gebracht haben. Derjenige, welcher unter Zugrundelegung der Methaphsik auf abstrakten Wege eine Doktrin der Taktik demenstriren und egründen wollte, würde sich einer herkulischen Geistesarbeit unterziehen und dabei unterliegen. Die Wissenschaft wäre ihm hierür nicht einmal zum Danke verpflichtet, das ein nicht Lekturles Schaffen nur ein Monstrum wäre, vor dem man sich mit Abscheu hinwegwenden müßte. Nur begabte und große Heerführer, welche bedeutende taktische Körper im Frieden und Kriege, am Manöver- und Gefechtsfelde befehligt haben, sind berufen und im Stande, Aenderungen an der Taktik anzubringen; die Grundsätze dieser Wissenschaft aber gänzlich umzustossen und etwas neues, eigenartiges an ihre Stelle zu setzen, vermögen dieselben ebenfalls nicht, weil sie durch einen Jahrhunderte alten Gebrauch invariable und geheiligt sind.

Der vom Verfasser nach „Streckenau“ gegebenen Definition von der Taktik — als Lehre der Gefechtsführung — und der Strategie — als Lehre von der Kriegsführung — können wir nicht beitreten, weil sie zu allgemein gehalten ist und alles nöhe bezeichnenden Merkmale entbehrt.

Wir glauben eine bessere Erklärung für diese beiden Wissenschaften zu geben, wenn wir die Strategie „die Kombinationslehre der Kriegsoperationen ohne eine Kraft, Raum und Zeit“ und die Taktik „die Kombinationslehre der Gefechtsoperationen oder, eine Kraft, Waffe, Terrain zum Zeit“ nennen. Wie sich aus diesen Bezeichnungen ergibt, hat die Taktik über einen Faktor mehr zu gebieten, als die Strategie und dieser Faktor heißt die Waffe (Feuerwaffe, blanke Waffe). Ueberdies vermandelt sich der der Taktik der Raum in Terrain; dort ist es eine unbekannte, hier eine bekannte Größe, mit welcher der Feldherr zu rechnen hat ꝛc.

Anlangend den Inhalt des uns vorliegenden Buches, so gliedert sich dasselbe in die Einleitung und drei Theile mit zusammen sechs Abtheilungen.

Es enthält nun

1. die Einleitung: Definition des Krieges und der kriegerischen Thätigkeiten, Faktoren, welche auf den Gang des Gefechtes Einfluß nehmen und unter die Truppe, das moralische Element und der sittliche Zustand, das Terrain,

2. der 1. Theil die Elementar-Taktik und zwar im 1. Abschnitte jene der taktischen Einheiten, als da sind: Infanterie mit der Aufstellung, Marsch, Gefecht-Evolutionen, Feuergefecht, Gefecht gegen Kavallerie, Gefecht mit der blanken Waff., Kavallerie und Artillerie begleitenden: Aufstellung, Marsch, Gefecht ꝛc. Im 2. Abschnitte ist die Elementar-Taktik der strategischen Einheiten abgehandelt und zwar Infanterie mit der Aufstellung, Marsch, Evolutionen, Gefechts-Einleitung, Angriff, Vertheidigung, Direktive für die Verwendung der Jäger, Direktive für die Verwendung der Division-Kavallerie, Kavallerie: Aufstellung, Marsch und Gefecht.

3. Der 2. Theil beschäftigt sich mit dem Felddienst. besprich im 3. Abschnitte die Märsche im Allgemeinen mit ihrer Technik, der Gefechtsmärsche, insbesondere die Eisenbahn- und Wassertransporte, im 4. Abschnitte die Lager und Kantonirungen, im 5. Abschnitte den Sicherheitsdienst im Allgemeinen, jenen der Patrouillen auf Märschen und in Aufstellungen.

4. Der 3. Theil ist endlich mit der Gefechtslehre ausgefüllt und zwar Gefecht überhaupt, Gefechtsführung, Gefechtsaufstellungen, Truppen-Vertheilung in den Aufstellungen, lokal-Gefecht: Kampf um Gebäude, Orts-, Wald- und Defileegefechte, Lagrer im Allgemeinen, dann Kämpfe um Brücken, Dämme, Furthen, Thalbefilcen und Gebirgspässe; Gefechte um Höhen, Schanzen, Flußübergänge. Hieran reihen sich an: die Schlacht und selbstständigen Gefechte, die Ueberfälle und Hinterhalte, der Scheinangriff, die Fouragirungen und Requisitionen.

Diese Analyse des Stoffes läßt die Reichhaltigkeit des Inhalts bis zu seiner völligen Erschöpfung hervortreten. Die äußerst gefällige Form, die schöne, logische Ordnung der wohl durchdachten und konditirten Materie mit der schönen Ausstattung, die Wahl der Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte und die Veranschaulichung des Inhalts durch Holzschnitte und sechs lithographirte Tafeln machen das gediegene Werk, abgesehen von seinem Zweck, als Lehrbuch für höhere Truppenschulen zu dienen, Jedermann empfehlenswerth.

Wir sehen uns verpflichtet, im Interesse unserer Leser, das gesammte löbliche Offizierskorps der k. k. Armee, namentlich oder unsere jungen Kameraden, denen es um eine theoretisch-praktische Ausbildung zu thun ist, auf das Erscheinen dieses Buches aufmerksam zu machen und denselben das oftmalige Lesen und nachdrückliche Studium der vom Verfasser in besonders anregender Weise abgehandelten Kapitel von der „Elementar-Taktik“ und der „Gefechtslehre“ an's Herz zu legen.

J. N.

Die Organisation der Armee des norddeutschen Bundes, ihre Dislokation und einige Notizen über die Armeen Süddeutschlands. Von E. O. Berlin 1868. Simon Schropp'sche Hof-Landkarten-Handlung.

Uebersichtliche Zusammenstellung der Heeres-Organisationen der norddeutschen Staaten und der statistischen Daten, welche den Webrkräften als Basis dienen.

Als Nachschlagebüchlein vorzüglich zu gebrauchen; in der summarischen Gruppirung der norddeutschen Streitkräfte sind nur die organisationsmäßigen Truppen, nicht aber auch jene aufgenommen, welche im Kriegsfalle bei einiger Anstrengung noch aufgestellt werden können, wie die auch 1866 zum Theil errichteten 4 Bataillons, daher diese Brochüre über die eigentliche Webrkraft nur ungenügenden Aufschluß gibt.

Im Webrauschsatze hat Oberstlieutenant Horsh viel richtiger gerechnet als der Verfasser vorliegender Arbeit. Bei einer weiteren Verfolgung des Unternehmens würden wir rathen, die Verpflegsätze des Heeres zur Bevölkerung im Friedensstande und in den verschiedenen Mobilmachungs-Phasen bis zur äußersten Anstrengung aufzunehmen.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

— Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Oktober 1868, für die Kavallerie-Regimenter die Systemisirung der nachstehenden Pauschal-Ausmaßen, behufs der Instandhaltung und Nachschaffung der Turn- und Fecht-Requisiten (d. i. der Fecht-Garnituren, Hau-Ständer, hölzerner Fecht-Säbel und Sprung-Gestelle), wie folgt, allergnädigst zu genehmigen geruht:

Für jedes Dragoner- oder Husaren-Regiment mit jährlichen . 72 fl.
und für jedes Ulanen-Regiment mit jährlichen . . . . . 60 fl.

Hievon geschieht mit Bezugnahme auf die Zirkular-Verordnung vom 19. August 1865, mit dem Beisatze die Verlautbarung, daß die Kavallerie-Regimenter obiges Pauschale ganzjährig im Vorhinein zu empfangen und vom 1. Jänner 1869 an, in Anrechnung zu bringen haben.

△ In Gemäßheit der Allerhöchsten Entschließung vom 1. November 1868 wird das selbstständige Transporthaus zu Temesvar mit 1. Jänner 1869 als solches aufgelassen, und in ein Truppen-Transporthaus umgewandelt.

+ Die Transportsauslagen sowohl der an die Truppen hinausgegebenen, für die Hinterladung umgestalteten Gewehre und Stutzen, wie auch der hiefür von den Truppen abgeführten Vorderladungs-Gewehre und Stutzen sind nach den hohen Reskripten vom 28. März l. J., Abtheilung 7, Nr. 1448 (Generalsbefehl Nr. 93 vom 2. April l. J.) und vom 18. Juli l. J., Abtheilung 7, Nr. 3314) hierstelligen Verordnung vom 25. Juli l. J. Abtheilung 3, Nr. 11.918) aus den zu solchen Zwecken eigens bestimmten den betreffenden Zeugs-Artillerie-Posten zugewiesenen extraordinären Hinterladgewehr-Geldern zu bestreiten. Da es demungeachtet geschehen sein könnte, daß Auslagen der obbezeichneten Natur von einigen Truppenkörpern aus ordinären Militärfonds bezahlt und verrechnet wurden, so haben sämmtliche Truppen längstens bis 27. d. M. direkte hieher anzuzeigen, ob sie eine derartige Zahlung und eventuell in welchem Betrage geleistet haben, ohne daß im Sinne der vorangezogenen Erlässe die Vergütung von Seite eines Zeugs-Artillerie-Postens stattgefunden hätte.

✕ Als Vertreter der Regierung werden bei den Delegationen die Herren FML. Roßbacher, GM. Morhammer, Oberstlieutenant Horst, die General-Kriegs-Kommissäre Früh und Damaschka fungiren.

□ Nachrichten aus Prag melden, daß in Folge eines Kriegsministerial-Erlasses die Urlaubsbewilligungen bei den in Prag garnisonirenden Regimentern eingestellt sind

‡ (Aus dem Mitglieder-Verzeichniß des Militär-Kasino.) (Fortsetzung.)

Se. k. Hoheit, Kaiserlan Graf Girgenti, Prinz beider Sizilien, Rittmeister

Seine Hoheit Prinz zu Sachsen-Coburg-Gotha, August Louis Viktor, GM.
Schwarzenberg Edmund, Fürst zu, FM.
Grünne Karl, Graf von, G. d. K.
Haller v. Hallerkö, Franz, Graf, G. d. K.
Clam-Gallas Eduard, Graf, G. d. K.
Robili Johann, Graf von, FZM.
Stadion zu Thannhausen und Warthausen, Philipp Graf, G. d. K.
Brnida Moriz, Graf, FML.
Edelsheim-Gyulai Leopold, Freiherr von, FML.
Hartung Ernst, FML.
John Franz, Freiherr von, FML.
Reipperg Erwin, Graf, Edlaucht, FML.
Paar Alfred, Graf, FML.
Ruckstuhl Anton, Freiherr von, FML.
Tegetthoff Wilhelm von, Vize-Admiral.
Windisch-Grätz Alfred, Fürst zu, FML.
Bellegarde August, Graf, GM.
Gallbrunn Adam, GM.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Konstantin, Prinz zu, GM.
Löwenthal Johann, Freiherr v. GM.
Radosy von Radas, Alexander, GM.
Schwarzenberg Friedrich, Fürst zu, GM.
Morzin Vincenz, Graf, Oberst.
Althann Karl, Graf, Oberstlieutenant.
Liechtenstein Karl, Fürst zu, Oberstlieutenant.
Rainer zu Haarbach, Max, Ritter, Oberstlieutenant.
Thurn und Taxis, Egon, Prinz von, Oberstlieutenant.
Wesseleny Franz, Freiherr von, Oberstlieutenant.
Chotek Otto, Graf, Major.
Colloredo-Mannsfeld, Fürst, Major.
Pallavicini Alfons, Markgraf, Major.
Wimpffen Viktor, Graf, Major.
Kinsky Ferdinand, Fürst, Rittmeister.
Lang Guido, Freiherr von, Rittmeister.
Liechtenstein Alfred, Fürst zu, Rittmeister.
Wilt Viktor, Rittmeister.
Fuchs Rudolf, Oberlieutenant.
Stillfried-Ratenicz, Philipp, Freiherr von, Oberlieutenant.
Ludwigstorff Leopold, Freiherr von, Unterlieutenant.
Ferdinand IV. Großherzog von Toskana.
Cigala Ludwig, Graf, Oberlieutenant.

Ehren-Mitglieder.

Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Regierungsrath und Vize-Präsident des österreichischen patriotischen Hilfs-Vereines, in Wien.

Fünfkirchen Otto, Graf, k. k. geheimer Rath, erbliches Mitglied des Herrenhauses, und Ausschuß des österreichischen patriotischen Hilfs-Vereines, in Wien.

Fürstenberg Johann Egon, Landgraf, k. k. geheimer Rath, Ober-Ceremonienmeister und Ausschuß des österreichischen patriotischen Hilfs-Vereines in Wien.

Hirsch Rudolf Dr., k. k. Hof-Sekretär, Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften in Wien.

Tinti Karl, Freiherr von, Reichsraths-Abgeordneter und Vize-Präsident des österreichischen patriotischen Hilfs-Vereines in Wien.

Orgis Ritter von, Hermann, k. k. Regierungsrath.

Schmerling Ritter von, geheimer Rath, Präsident des obersten Gerichtshofes.

Forgach Anton, Graf, geheimer Rath.

Dumreicher von Oesterreicher, k. k. Regierungsrath, Dr.

Langer Edler von Lannsperg, Dr., Legationsrath des h. souv. Johanniter-Ordens.

Dollenz Mathias, Dr., k. k. Hof- und Gerichts-Advokat.

Taaffe Eduard Graf, geheimer Rath, Landes-Vertheidigungsminister.

Hohenlohe Konst., Fürst, GM. k. Oberstthofmeister Sr. Majestät.

Reipperg Erwin, Graf, FML.

Clam-Gallas, Graf, G. d. K.

Paur von Budahegy, k. k. Hofrath.

Montoyer, k. k. Burghauptmann.

Wittek Ignaz, k. k. Staatsdiener in Pension.

△ Von Seite der k. k. statistischen Central-Kommission werden für den Wintersemester 1868/69 statistisch administrative Vorträge gehalten, zu welchen nun auch Offiziere, welche sich für diese Wissenschaften interessiren, eingeladen sind.

< Die Erfindung und erste Anwendung des bei den neueren artilleristischen Versuchen viel erwähnten prismatischen Pulvers wird jetzt von den Amerikanern in Anspruch genommen, und zwar wird dieselbe dem durch seine Riesenkanone bekannten Rodman zugeschrieben. Ueber den Zweck der Anwendung dieses Pulvers und dessen Fabrikation findet sich in der „Voss. Ztg." zugleich Folgendes veröffentlicht: Um die größte Anfangsgeschwindigkeit zu erzielen, bedarf man ein langsam verbrennendes Pulver, wodurch zugleich das Geschütz am wenigsten mitgenommen wird. Beides findet sich zum vortheilhaftesten bei dem prismatischen Pulver vereinigt. Der Pulverkuchen ist bei demselben ein Sechseck von 70 m m Breite und 25 m m Dicke, welches von sechs cylindrischen Röhren durchbohrt wird. Die Fabrikation erfolgt in der Weise, daß das gewöhnliche Pulver zuerst von allem Pulverstaub befreit und dann in der Form gepreßt wird. Die Pulverladungen werden in Schichten eingebracht. Zur Messung der Geschwindigkeit wird der Pendel von Navez, zu der der Gasausdehnung der Schraubenmesser von Rodman angewendet, welcher an das Geschütz angeschraubt wird. Durch die ziemlich kostspielige Fabrikation stellt sich dieses Pulver zwar beträchtlich theurer als das gewöhnliche Pulver, allein durch die weit intensivere Wirkung und das geringere Angreifen des Geschützrohres werden diese Mehrkosten reichlich wieder eingebracht und aufgewogen.

‡ Der Grazer „Tagespost" wird folgende interessante Zusammenstellung der in den letzten drei Jahren in der Hauptstadt Steiermarks verstorbenen Generale, Stabs- und Oberoffiziere mitgetheilt: Seit September 1865—1868 sind in Graz mit Tod abgegangen: 1 Feldzeugmeister, 4

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenante, 12 Generalmajore, 6 Oberste, 6 Oberstlieutenante, 23 Majore, 35 Hauptleute, 10 Rittmeister, 9 Oberlieutenante und 10 Lieutenante. Davon haben das 25. Jahr 10, das 35. 15, das 45. 9, das 55. 21, das 65. 18, das 75. 19, das 85. Jahr 2 erreicht. Von den Andern fehlt die Angabe des Alters. Der Jüngste war Lieutenant Eschenlohr mit 22, der Aelteste Oberst v. Regroni mit 88 Jahren. An verschiedenen Entbehrungen starben 26, an anderen Krankheiten 45, an Altersschwäche 40, durch Selbstmord verschieden 4. Im Frühling starben 22, im Sommer 24. im Herbst 33, im Winter 37. Besondere Ereignisse abgerechnet, ist der Zuwachs an Pensionisten dem Abgange durch Sterbefälle beinahe gleich. Das durchschnittliche Lebensalter beträgt 59 Jahre bei diesen in drei Jahren verstorbenen Herren.

△ Laut Kriegs-Ministerial-Erlaß wurde die für Schul-Kompagnien bisher gestattete Verschärfung der Arreststrafe durch Langschließen abgeschafft.

♀ Die Grazer „Tagespost" berichtet, daß die Verlegung der Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke im Laufe des nächsten Frühjahrs beginnen, für welche Dislokationen bereits im Extraordinarium des Kriegsbudgets die erforderliche Summe mit 200 Millionen Gulden eingestellt erscheint. (Wenn die Delegationen die Bewilligung ertheilen).

† Sterbefälle. Stabsarzt Dr. Gröscher. Oberst des 8. Inft. Reg. Fürstammer.

♀ Das Central-Komite für das dritte deutsche Bundesschießen hat beschlossen, ein Gedenkbuch herauszugeben, welches eine historische Darstellung der Vorbereitungen des Verlaufes und der Erfolge jenes erhebenden nationalen Festes bieten wird, dessen Schauplatz Wien im verflossenen Sommer gewesen ist.

Das Gedenkbuch soll in umfassender Weise die ganze Entwicklung des dritten deutschen Bundesschießens schildern; es soll den Einen, welche daselbe mitgefeiert haben, jene Tage voll freihrtlicher Begeisterung und nationaler Erhebung in die Erinnerung zurückrufen — den Andern aber, denen es nicht gegönnt war, die festlichen Tage mit zu begehen, soll es in lebensvollen Farben ein Bild jener großen deutschen Volksbewegung geben, die sich in Wien in so bedeutungsvoller Weise abgespielt.

Die Kluft, welche der heiße Zuliag von Königgrätz zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands gezogen hat, ist verschwunden seit den sonnigen Tagen des Juli 1868, an denen die deutschen Stämme des Nordens und Südens weinen, den Deutschen in Oesterreich wieder die Brudherhand gereicht, und die Mauern so mancher Verurtheile sind seit jenen Tagen gefallen.

So wollen wir denn dieß Gedenkbuch als ein bleibendes Zeichen der Erinnerung, als eine historische Darstellung einer nationalen Feier, welche die deutsche Nation nicht zu ihren geringsten rechnen darf, bestens empfehlen.

Ausland.

* **Preußen.** Der Nordd. Allg. Ztg. entnehmen wir nachstehenden zwar sehr preußisch gefärbten, gleichwohl aber höchst beachtenswerthen Bericht: „Englands Panzer- und Monitor-Geschütze, wie sich solche bei dem im Sommer 1868 in Shoeburyness gemachten Versuchen bewährt haben. Kein Staat hat es sich so viel Geld und Schweiß kosten lassen, um bestimmte Regeln für die Verwendung des Eisens an Schiffen und Küstenbatterien zu erhalten, als England.

Das Interesse, welches das auf seine Flotte so hohe Albion an der Lösung dieser Frage nehmen muß, begreift sich leicht, wenn man erwägt, wie die ganze Macht und Widerstandsfähigkeit dieses Inselreichs vorzugsweise auf den Leistungen seiner Kriegsschiffe beruht. Da trotz der angestrengtesten Ermittelungen — bei denen jahre lang mehrere pecuniäre Opfer auch persönliche Bemühungen gespart wurden — es der englischen Marine bisher immer noch nicht hatte gelingen wollen, eine endgültige Beantwortung dieser beiden Fragen, die doch in einem unbedingten Zusammenhange stehen, Beleuchtungen, so hat sich die Regierung Englands in diesem Sommer von Neuem zu einer vollständigen Serie von Experimenten entschließen müssen.

Diesen in Shoeburyness im Juni stattgehabten Versuchen, welche diesen Herbst auf dem Tegeler Schießplatze bei Berlin ihr Echo fanden, lag die Prüfung der Widerstandsfähigkeit von Stahlplatten in jeder Gestalt, Stärke und Zusammenbindung zu Grunde.

Da es sich bei den angestellten Ermittelungen speziell um den Beweis handelte, in welcher Kombination, mit Mauerwerk oder Holz, das Eisen die größte Widerstandskraft zeige, so waren als Versuchs-Objekte verschiedenartige mit Eisen eingedeckte Zielmauern, sowie die stärksten massiven Eisenplatten gegeben worden. Der Einschuß der Platten erfolgte aus einer Entfernung von 200 Schritt durch die schwersten englischen und amerikanischen Vorderladungs-Schiffskaliber, und zwar aus den englischen gezogenen 600-, 400-, 250- und 115-Pfünder und einem glatten amerikanischen 450-Pfünder.

England's Monster-Kanonenrohre sind noch Armstrong's resp. nach diesem durch Fraser modifiziertem System hergestellt. Sie bestehen aus einem Stahlstern aus Firth-Stahl, der durch schmiedeeiserne Ringe verstärkt ist. Die genannten Systeme unterscheiden sich dadurch, daß bei Armstrong die Längsfasern des Eisens der Seelenachse parallel liegen, während bei dem Fraser'schen Verfahren sämmtliche Längsfasern des Mantels fast normal zur Seelenachse stehen. Die Serien der englischen Geschützrohre sind mit resp. 9, 7, 6 und 3 rauhkantigen Zügen von Progressiv-Drall (System Woolwich) versehen.

Das glatte amerikanische Rohr ist in Boston nach Rodmann'schem Verfahren. d. h. um einen hohlen Kern gegossen worden, durch den um den Abkühlungsprozeß zu beschleunigen, fortwährend ein Strom kalten Wassers gleitet wird.

Um sich von der Größe der verschiedenen Geschützrohre einen Begriff zu machen, wollen wir heute nur erwähnen, daß dieselben ein mittlered Gewicht von 460, 430, 360 240 und 140 Zentner repräsentiren. Die Geschosse zu den gezogenen Geschützen sind Lang-Geschosse und werden durch Schalenguß nach Palliser'schem Verfahren hergestellt. Die Führungswagen sind von Rodgaß. Die Kugeln zu dem glatten Amerikaner sind mit Holzkolbe gegossen. Bei der großen Schwere der Geschosse (bis 600 Pfund) sind natürlich besondere technische Vorrichtungen erforderlich, um dieselben bis in die Nähe der Geschütz-Mündung zu bringen, und bedarf es bemnach der ganzen sinnigen Kräfte von 10 Männern, um das Geschoß bis auf den Boden des Rohres hinunterzuführen. Die Feuergeschwindigkeit ist bei den stärksten Kalibern in fünf Minuten drei Schuß; bei den schwächeren pro Minute ein Schuß.

Ehe wir die positiven Resultate aufführen, welche die zu Shoeburyness angestellten Versuche ergeben haben, dürfte es hier angemessen sein, erst auf die allgemeinen Erfahrungen hinzuweisen, die hierbei gemacht worden sind. In dieser Beziehung ist zunächst hervorzuheben, wie die Panzerplatten aus gewalztem Eisen sich bedeutend dauerhafter erwiesen, als die, welche durch Hämmern hergestellt erzeugt worden waren. Allerdings muß bei dieser Behandlung gleich bemerkt werden, daß die Technik heute noch nicht so weit vorgeschritten ist um brauchbare Panzerplatten von jeder beliebigen Stärke aus gewalztem Eisen herzustellen. Bisher hat es durch den Walzprozeß nur gelingen wollen, gute Panzerplatten von 8 Zoll Stärke zu erhalten, und sind daher die zur Zeit gebräuchlichsten und zuverlässigsten Platten nicht stärker als 5 oder 6 Zoll. Daß eine mäßige 15zöllige Platte nicht widerstandsfähiger, als ein System von 3 übereinanderliegenden 5/8 so Kurfürsten Platten, stärke ebenfalls als ein Ergebniß obiger Versuche anzusehen sein. Ferner muß hervorgehoben werden, wie Panzerplatten von ihrer Widerstandsfähigkeit viel einbüßen, wenn sie keine durchgehende Unterlage erhalten; ein Grund, warum die „sogenannte Zellenpanzerung" für Kasemattten sich nicht besonders empfehlen dürfte. Unterlagen aus Balken von Holz und Eisen erwiesen sich der Geschützwirkung gegenüber elastischer, als solche von Mauerwerk und Granit, welche durch die Gewalt des Stoßes viel Schaden erlitten.

Ein in Folge früherer Versuche bereits angenommener Erfahrungssatz, daß nämlich die Geschoßform für die Erwerbung der Durchschlagskraft von der größten Wichtigkeit ist, hat bei dem jüngst in England angestellten Versuchen Konkurrenzmäßigen seine Bestätigung gefunden. Die Vergleichs-Schießproben haben die Ueberlegenheit spitzbogenförmiger Geschosse über Langgeschosse mit halbkugelförmiger Spitze und über die Rundkugel eclatant bewiesen; eine Wahrnehmung, die eben so erfreulich ist, als die mit einer Spitze versehene länglichte Gestalt sich für die Herstellung der Geschosse aus Stahl oder Hartguß am vortheilhaftesten erweist.

Forscht man nach den Thatsachen, welche sich für England aus dem letzten Versuchen ergeben haben, so steht zunächst fest, daß die englische Marine in ihrem gegegenen 600- und 400-Pfünder zwei Geschütze von gewaltiger Kraft besitzt, um die Platten der stärksten Fahrzeuge zu durchschlagen. Hingegen hat es sich gezeigt, wie zwar der sehr heftigen Wirkung der größeren englischen Schiffs-Kaliber, die Möglichkeit vorliegt, dieses Geschützen Panzerungen gegenüber zu stellen, welche für die Bedeutung der Küsten-Batterien eine mehr als hinlängliche Sicherheit bieten.

Aus dem Gesagten geht hervor, wie durch die diesjährigen Versuche in Shoeburyness, in England noch keineswegs die Frage der Gewaffnung

von Schiffen- und Küsten-Batterien endgültig zur Entscheidung gelangt ist. — Wenn England bei seinen schweren Küsten- und Marine-Geschützen noch nicht die Hinterladung eingeführt hat, obschon dieselbe in Bezug auf Bedienung, Treffsähigkeit und Percussion der Vorderladung gegenüber entschieden große Vortheile bietet, so hat dies darin seinen Grund, daß dieser Staat zur Zeit noch nicht so weit gelangt ist, einen zu so großen Geschosse geeigneten Hinterlad-Verschluß darzustellen, und England mit seinem Kriegsmaterial nicht vom Auslande abhängig machen will. Bisher ist bekanntlich die Fabrik von Krupp in Essen die einzige der Welt, die das Geheimniß besitzt, gußstählerne Geschütz-Rohre bis zu den größten Kalibern herzustellen. Ob vielleicht mit der Zeit die Bronze, welche schon jetzt dem Gußstahl bei der Feld-Artillerie mit Glück das Feld streitig zu machen sucht, auch hinsichtlich der schwereren Geschütze dem Gußstahl eine Konkurrenz machen dürfte, das ist eine Frage, deren Beantwortung man der Zukunft überlassen muß.

Vergleicht man die in Shoeburyness und die bei uns auf dem Tegeler Schießplatze erlangten Resultate, so dürfte wohl kein Zweifel darüber entstehen, daß die preußische Eisen-Industrie und die preußische Artillerie-Technik der englischen bei Weitem überlegen sind, und daß Armstrong in Krupp einen ihm in jeder Beziehung überlegenen Rivalen gefunden hat.

Während der von England zu seinen Geschütz-Rohr-Stahleisen verwandte Hieth-Stahl von dem Dunkle und der ätzenden Wirkung der Pulver-Gase viel zu leiden hat und dieser leicht unbrauchbar wird, bietet der von Krupp erzeugte Gußstahl in Bezug auf Dauer und Haltbarkeit jede Garantie. Auch haben die bei Spezia, in Essen und Kronstadt vorgenommenen aufgedrehten Versuche, die von englischer Seite aufgestellte Behauptung, daß es nicht gelingen würde für Hinterlader einen Verschluß zu konstruiren, welcher der Einwirkung so starker Ladungen dauernd zu widerstehen vermöchte, thatsächlich widerlegt. Ob die durch Schalengang nach Palliser's Verfahren hergestellten Geschosse denen von Grusson'schen Hartguß (Bukau bei Magdeburg) oder Krupp'schem Gußstahl gleichkommen, ist auch eine Frage, die leicht zu Gunsten preußischer Industrie beantwortet werden könnte.

Jedenfalls aber dürfte sich die Konstruktion der preußischen Geschosse mehr bewähren, als die der englischen. Sie ermessen sich im Verhältniß zu ihren Querschnitt schwerer als jene, verlieren daher während des Fluges weniger an Geschwindigkeit und müssen also folgerichtig auch beim Aufschlagen eine größere Kraft äußern.

Der Unterschied in der Wirkung Krupp'scher Hinterlader und Armstrong'scher Vorderlader läßt sich am besten aus einem Vergleiche der Leistungen des preußischen und englischen neunzölligen Geschützes entnehmen. Der preußische Hinterlader ergab, bei einem Geschoß von 400 Pfund, eine Anfangs-Geschwindigkeit von 4,405 Meter und eine lebendige Kraft von 2,537.248 Kilogrammometer; während bei dem englischen Vorderlader desselben Kalibers bei einem Geschoß von 250 Pfund dieses Verhältniß nur die Zahlen 4.087 und 1,928 710 auswies.

Außer der hier nachgewiesenen Perkussionskraft bietet ohne die Hinterladung, im Vergleich zu den von vorne zu ladenden Geschützen, auch noch andere erhebliche Vorzüge. Diese bestehen in einer leichteren Bedienung, in einer schnelleren Feuerbereitschaft und in einer durch die Kompressions-Führung erhöhten größeren Treffsähigkeit. Aus diesen Vorzügen lassen sich für die Praxis auch wieder große Vortheile ziehen. Dieselben gestatten die Anwendung von Kasematten mit geringerer Dicke, sowie von Kuppel-Thürmen von kleinerem Durchmesser.

Da heute der Fachmännern die Ansicht vertreten, daß ein stark gebautes und gut armirtes Panzerschiff den Besitz einer ganzen Flotte aufwiegen kann, so knüpfen wir an ere zu Tage getretene Ueberlegenheit preußischer Schiffsgeschütze die besten Hoffnungen für die Zukunft unserer jungen Heldsamen Marine. Möge die Panzerfregatte „König Wilhelm" und der preußische 96-Pfünder zu allen Zeiten die hohen Erwartungen erfüllen, die ihre Leistungen heute voraussehen müssen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Eine Anfrage an die Delegationen.

Bei der Berathung des Militär-Budget pro 1868 wurde der Wunsch ausgesprochen, die Lage der niederen Offiziere zu verbessern. Diesem nachzukommen, soll nun nach dem „Kameraden" Nr. 45 d. Bl. am 17., eine Kommission im Kriegs-Ministerium gepflogen haben, deren Resultate das Militär-Budget in sehr erhöht haben würde; dabei erwähnt der Korrespondent des „Kameraden" den Obersten seien 500 fl. Aufbesserung zugedacht gewesen.

Um nun die Erhöhung der Offiziers-Bezüge seit 50 Jahren ersehen zu können, sprechen am deutlichsten nachstehende Ziffern:

	jährlich fl. alt	neu	Gage höher	jährlich fl. alt	neu	Pension höher
Feldzeugmeister				4000	8400	4400
Feldmarschall-Lieutenant				3000	6300	3300
General-Major				15-2000	4200	2200
Oberst	1650	2520	840	1200	2520	1320
Oberstlieutenant	1200	1680	360	1000	1680	680
Major	960	1260	300	800	1260	460
Hauptmann 1 Klasse	864	948	84	600	948	348
„ 2. „	480	744	264	400	744	344
Oberlieutenant	320	528	208	200	528	328
Unterlieutenant 1. Klasse	270	480	210	200	480	280
„ 2. „	230	432	202	200	432	232
Regiments-Kaplan } monatlich 25 fl.						
„ Auditeur } Gage und 25 fl.	600	948	348	200	948	748
„ Arzt } Zulage						
Oberarzt	230	528	298	150	528	378
Unterarzt	168	336	168	100	336	236

Diese neue Pension ist als höchster Satz bei den Generalen nach 30. und dem Obersten abwärts nach 40 Dienstjahren zu erreichen.

Da der Offizier vom Hauptmann abwärts zu Fuß dient, belangen ihn die bisherigen Strapatzen schon viel früher zur Invalidität, und der Hauptmann erhält weiters nur 600 bis 700 fl., der Unter- und Oberlieutenant in seinem Verhältniß nur 300 bis 400 fl. Pension. Der General- und Stabs-Offizier erlangt leichter die doppelte Pension von früher, und dabei ist es erklärlich, warum so viele Generale und Oberste die noch sehr gut Dienste leisten könnten, in Pension sind, denn sie können in mit ihrem Gehalt sehr gut auskommen.

Dem Obersten hat man nemerer Zeit die Beamwortung für Geld, Mannalien, Montur, Rüstung und Armatur abgenommen und dem Hauptmann allein zugewiesen, der genug dieser zu zahlen hat, was in der Armee zu bekannt ist, um noch detaillirt darüber zu sprechen; hingegen hat man dem Obersten die Gage täglich um 4 fl. und dem Hauptmann um 84 fl. erhöht; um jetzt will man dem Obersten nochmals 500 fl. mehr zuwenden.

Die Generale und Stabsoffiziere avancieren fortwährend, und doch sind so viele tapfermerdiente Offiziere! Ist das auch eine ökonomische Wirthschaft für Oesterreich?

Die Militär-Intendanz muß sich natürlich durch das Kriegs-Kommissariat ergänzen; diese muß man also wieder abschaffen und den Gehalt, der obenein auch Tausende zahlt, noch verbessern; — der niedere Offizier aber soll noch heran ein sehr großes Aufkommen haben.

Die obigen Ziffern sind doch ganz gewiß geeignet, den Delegationen zur Würdigung empfohlen zu werden.

M. B.

Titular-Major mit 800 fl. Hauptmanns-Pension nach 35jähriger Dienstleistung.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Infanterie.

Nr. 3. Friedrich Friedrich, Johann Kopral, Maximilian Schweiger, Eduard Rzemenowsky, Ludwig Kranberger, Eduard Gliboweky, Leopold Schmidt, Camillo Slamik und Moriz Fischl, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 8. Julius Chomitz, Kadet, Mayzel Wiczerz, Korporal, Franz Malonsky, Kadet, Hugo Ernst, Kadet, Franz Mayer, Korporal, Moriz Polimka, Kadet, Julius Schulz, Korporal und Gustav Pohl, Kadet, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 12. Johann Hoffmann, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 13. Ernest Mayer, Fourirn. 1. Kl., aus dem zivilleben Ruhestande eingetheilt. Franz Imhof, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 15. Franz Hauser, Korporal, zum Feldwebel, Wenzel Kouba, Führer, zum Feldwebel, Johann Feldmann, Korporal, zum Feldwebel, Heinrich Sieber, Kadet-Korporal, zum Feldwebel, Franz Zakhel, Kadet-Korporal, zum Feldwebel, Emil Spitz, Führer, zum Feldwebel, und Johann Schattinger, Korporal, zum Feldwebel zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 18. Franz Hornik und Eduard Sterk, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 25. Ignaz Sachers, Josef König und Julius Hattwel, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 28. Boleslaw Machotka und Josef Reichel, Kadetten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 32. Josef Stekl, zum Kadetten.

Nr. 43. Alois Jelusitz, Obedt., zum Brigade-Ordonanz-Offizier.

Nr. 52. Wilhelm Fischer, zum Kadetten.

Nr. 75. Plötz pp Genie, Kadet-Feldwebel, Johann Potoczynowicz, Feldwebel, Josef David, Zugsführer und Josef Damlik, Korporal, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 80. Josef Hauser, Unterl. zum Bat.-Adjutanten.

Jäger-Truppe.

2. Bat. Alois Lauschmann, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.

3. Bat. Wilhelm Hanßner, Kadet-Oberjäg., zum Offiziers-Aspiranten.

Digitized by Google

Hußaren.

Nr. 4. Nikodem Minkovits, Wachtmeister, zum Offiziers-Aspiranten.

Ulanen.

Nr. 3. Viktor Körner, Kadet, zum Offiziers-Aspiranten.

Artillerie.

7. Fest.-Art.-Bat. Franz Wiesner, Oberlt. zum Bat.-Adjutanten.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.:

Josef Gr. Spangen, des 9. Huß.-Reg. (Demigsl Engersdorf im Thal, bei Stockerau in Niederösterreich).

Wolfgang Gr. Attems, des 4. Uhl.-Reg. (Dom. Lesthal bei Laibach).

Alfons Schindler von Kunewald, des 13. Drag.-Reg. (Dom. Kunewald in Mähren.)

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Die Oberlts. Karl Neuhäusler, vom 44. J.-R. und Josef Thot, vom 50. Huf.-Reg.

Der Unterlt. Josef Wondra, vom 18. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Unterlts.

Dominik Caminada, vom 7. Fest.-Art.-Bat.

Moriz Handek, vom 5. Drag.-Reg.

Josef Ottlisch, vom 12. J.-R.

Adolf Petke, vom 29. J.-R.

Gustav Schipka, vom 67. J.-R.

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, vom 4. Huß.-Reg.

Alfred Edler von Weitenhiller, vom 4. Uhl.-Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1. November 1868.

Die Oberlts.:

Eduard Hirsch, vom Stande des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in der Rangs-Evidenz des 42. J.-R., definitiv in den Stand dieses Regimente. Theodor Ritter von Meyer, vom Stande der Artillerie-Akademie und in der Rangs-Evidenz der Art., in den Stand des 2. Art.-Reg. Ferdinand Preiksa, vom Stande der Artillerie-Schul-Kompag. zu Liebenau, zu jenem der Art.-Schul-Kompag. zu Krakau, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Die Unterlts.:

Karl Slavu, des 9. J.-R., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten und in der Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Robert Weber, des 9. Festungs-Art.-Bat., in den Stand der Art.-Schul-Kompag. zu Olmütz, und in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Mit 1. Dezember 1868:

Der Oberlt. Eduard Straßer, vom 43., zum 68. J.-R.

Die Unterlts.: Johann Domac, des 23. J.-R. und Anton Brandtner, des 7. Grenz-J.-R. gegenseitig.

Mit 1. November 1868:

Ignaz Peschek, Hauptm.-Auditor 1. Kl. vom 75. J.-R. zum Garnisons-Auditoriate in Wien.

Bohuslaw Kosler, Oberlieutenants-Auditor, vom 1. Grenz-Inf.-Bat. zum 79. Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Die Uebernahme des vor dem Feinde schwer verwundeten Hauptm. 1. Kl. Titus Stroppel, des 73. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (mit 1. Dezember 1868, Dom. Lemberg) als ganzinvalid, ausnahmsweise als Major, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit in den definitiven Ruhestand.

Die Uebernahme des Majors Franz Gaffin Edlen von Gotthardsberg, des 29. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid (mit 1. Dezember 1868, Dom. Prag) in den definitiven Ruhestand, und ihm hiebei den Oberstlieutenants-Charakter ad hon. allergnädigst zu verleihen.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Der Unterlt. Karl Steudter, vom 1. Grenz-J.-R. † 24. August 1868.

Der Hauptm.-Auditor 1. Kl.

Johann Friedesch, vom 1. Grenz-J.-R. † 28. August.

Die Ober-Wund-Aerzte:

Josef Joschi, vom 4. Drag.-Reg. † 30. August.

Alexander Sartori, vom 77. J.-R. † 1. Oktober.

Die Militär-Beamten:

Franz Phillipovsky, Protokollist der Gendarmerie-Inspektion † 18. Septemb.

Adolf Stindl, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. † 14. September.

b) Vom Ruhestande.

Die Oberste:

Karl Breadel, † 5. September.

Eduard Georgi, † 26. August.

Die Oberäl:

Franz Khünel, † 15. September.

A. H. HANDOFSKY,

37—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK.,

Wien, IX. Bez. Alserstrasse 26.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

43—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen,

Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien

Umstaltung altortiger Infanterie-Säbel mit den a.h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

14—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 95. Samstag den 28. November 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, Franko, sind an die Redaktion F. X. Geistler'sche Buchhandlung, Stadt. Adlerhofgasse Nr. 2, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Die Handfeuerwaffen des österreichischen Heeres, mit besonderer Berücksichtigung des „Werndl-Gewehres." *)

(Fortsetzung.)

Die von uns dargelegten Verhältnisse sind den Feinden Werndl's nur zu wohl bekannt. Doch das hindert sie nicht in der nun einmal begonnenen Arbeit der tendenziösen und unwahren Anschuldigungen des Erfinders, seiner Erzeugnisse und der Leistungsfähigkeit seiner unterreichten Etablissemente wacker fortzufahren. Die öffentliche Meinung ist ja so leicht irre geleitet, sie muß auch in dieser, die Allgemeinheit in Oesterreich auf Grund der bitteren Erfahrungen im letzten Kriegsjahre, so sehr interessirenden Frage, eine nicht zu unterschätzende Pression ausüben, und wir wollen und ihre Macht dienstbar machen; — so ungefähr kalkulirten Werndl's Neider.

Wirklich schien es als ob es ihnen gelingen würde, die Gemüther so mancher Unbefangenen zu erregen und selbst in die Armee Zweifel und Mißtrauen zu streuen. Ja es ist anzunehmen, daß sogar das Kriegsministerium den Druck fühlte; die wiederholten Besuche maßgebender Persönlichkeiten in den Fabriken zu Steyr und die Entsendung von Kommissionen legen diese Vermuthung nahe. Aber die Wahrheit mußte sich siegreich Bahn brechen, und die Resultate der eingehenden Untersuchungen haben die Motive der ungerechtfertigten Angriffe auf häßlichen Brodneid reduzirt. Es hat sich unzweifelhaft herausgestellt, daß das Monopol für die Gewehrlieferungen nach dem Systeme Werndl eine unabweisbare Nothwendigkeit ist. Konnten die Werkstätten zu Steyr für die Erzeugung des neuen Armeegewehres nicht genügen, so müßte man die Millionen, welche dessen Beschaffung kostet, in das Ausland schicken; dies ist sich klar erwiesen.

So wie die Erzeugung der Wänzl-Gewehre nicht nur äußerst mangelhaft, sondern auch mit unaufhörlichen Verspätungen der abzuliefernden Partien verbunden war, so kämpft auch Herr Werndl mit stets wiederkehrenden Anständen bei der Erzeugung von einzelnen Bestandtheilen, welche er in mehr oder minder großen Partien aus kollegialen Rücksichten an kleinere Fabrikanten überließ.

Dies mögen jene Sanguiniker, welche da glauben, daß die Beschaffung von hunderttausenden von Gewehren nach einem neuen Systeme so leicht sei wie die Erzeugung von eben so vielen Zündhölzern, wohl bedenken. Das Kriegsministerium konnte wohl in diesem Falle nicht anders handeln als es geschah. Wir bitten die von uns schon abgegebene Erklärung zu beachten, daß wir keinerlei Mandat zur Vertheidigung dieser Behörde haben; wir dürfen uns aber der richtigen Erkenntniß nicht verschließen. Zweierlei unrichtige Anschauungen sind noch in Bezug auf die Gewehrlieferungen in einem Theile des Ires geführten Publikums verbreitet und werden durch die berührten gehässigen Angriffe genährt. Die Einen wollen behaupten, daß die Erzeugung rascher vor sich gegangen wäre, wenn man an alle dazu erbötigen inländischen Fabrikanten kleine Lieferungspartien hintangegeben hätte während die Andern, welche schon vieder nach einer großen blutigen Haupt- und Staatsaktion lechzen, die Meinung feilbieten, es wäre das Vernünftigste 600.000 Hinterlader — welch' immer Systems, nur eben eines guten, — um jeden Preis im Auslande, selbst in Amerika zu beschaffen.

Beide Anschauungen sind gleich ungerechtfertigt und falsch. Die Unmöglichkeit der Erzeugung, des aus der kommissionellen Prüfung als das vorzüglichste System hervorgegangenen Werndl-Gewehres auf anderem Wege als durch die Massen-Produktion in dem einzigen hiezu geeigneten Etablissement in Steyr, ist unseren Lesern durch die vorstehenden Auseinandersetzungen wohl unzweifelhaft geworden, es ist also nicht nöthig, daß wir uns in weiteren Beweisen darüber verbreiten, daß der alte Schlendrian mit der schleuderischen Fabrikation durch Handarbeit, nicht fortdauern konnte. Einen vielleicht überflüssigen Beleg auch handelspolitischer Quelle können wir jedoch unseren Lesern nicht vorenthalten; ein vom Redakteur des „Oesterreichischen Handels-Journals" gezeichneter Artikel dieses Blattes, welcher mannhaft eintritt für das gute Recht Werndl's, sagt unter Anderm, indem er aller der Recriminationen erwähnt, welche in dieser Angelegenheit, wie bei jedem neuen Kampfe zwischen Handarbeit und Massen-Produktion, aufgerichtet wurden: „Allerdings ist Werndl heute Monopolist, er hat das Monopol der Gewehrfabrikation, weil er das Monopol der Intelligenz hatte; aber hätten die anderen Waffenfabrikanten statt zu schlafen, sich mit den neuesten Fortschritten in der Waffenfabrikation vertraut zu machen gewußt, hätten sie den Unternehmungsgeist und die Kourage Werndl's gehabt, so würden sie von seiner Konkurrenz nicht total geschlagen worden sein. Jetzt lamentiren und nergeln — das ist freilich keine Kunst, aber der alte Brauch aller Jener, über welche das Rad der Zeit unerbittlich hinwegging."

Wir unterschreiben diesen Ausspruch mit vollster Ueberzeugung ebenso wie den, daß es der Industrie Noth thue, daß sie die Augen für den Fortschritt öffne und nicht warte, bis ein Werndl sie beim Schopf packt.

Das Urtheil, welches jeder wahrhaft Unparteiliche und Sachverständige in Erwägung der von uns dargelegten Verhältnisse über die Frage der Gewehrbeschaffung abgeben würde, müßte dahin lauten, daß es allerdings möglich gewesen wäre, durch Hintangabe vieler geringer Partien an die kleinen Fabrikanten durch Handarbeit bis zum heutigen Tage um ein paar Tausend Armee-Gewehre mehr herzustellen als jetzt vorhanden sind: daß aber diese Gewehre nicht nur schlechter, sondern auch bedeutend theurer sein würden als die in Steyr erzeugten und endlich, daß das Endresultat der Massenfabrikation, wieselbe Werndl inaugurirte, quantitativ wie qualitativ die Detail-Produktion weitaus überflügeln werde. Daß aber zur Ermöglichung der Massenfabrikation die Vorbereitung Zeit und riesige Mittel erforderte, und daß eben nur Werndl der Mann war, welcher dieselbe durchführen konnte, haben wir schon hervorgehoben.

Dies Alles gilt jedoch nur für die Erzeugung in der Heimat; wie hätten sich diese Verhältnisse gestalten wenn man sich entschlossen hätte, das neue Gewehr für das Heer vom Auslande zu beziehen?

(Fortsetzung folgt.)

*) Zugleich als Beantwortung der von Hauptmann 2 . . . . an uns gestellten Interpellation (Siehe den allgemeinen Sprechsaal in Nr. 90 unseres Blattes).

Digitized by Google

Armee-Intendanz.

VIII.

Reflexionen und Anträge.

Die von uns reproduzirten Auszüge der drei Gesetzgebungen von Frankreich, Preußen und Oesterreich über die von der Armee-Intendanz, respektive dem Kriegskommissariat zu besorgende Militär-Verwaltung läßt auf den ersten Blick erkennen, daß die Preußen bis zu einem gewissen Grade die Imitatoren der Franzosen gewesen und daß wieder die Oesterreicher den Preußen dasjenige aus der Heeres-Administration entlehnt haben, was den Zwecken einer Kaste zur Machterweiterung und Einflußgewinnung diente, der Gesammtheit der Kriegsmacht aber keinen Nutzen einbrachte.

Die Preußen benutzten alle von 1818 bis 1840 in Frankreich erschienenen und promulgirten Militär-Verwaltungsgesetze zum eigenen Vortheil aus, indem sie die auf die eigenthümlich gestalteten eigenen Wehrverhältnisse passende Anwendung findenden Paragrafe der fremden Administrationsnormen adoptirten. In dieser Beziehung wird erst mit 1840 ein Abschluß gemacht. Die preußischen Militär-Gesetzgeber wollen den Franzosen auf dem schlüpfrigen Boden der Militärisirung der Militär-Intendanz über jenes Jahr hinaus nicht weiter folgen; die Gesetzgebung von 1840 bis 1848 erscheint ihnen zu liberal und wenig opportun. Die Intendanten und Intendantur-Räthe sind nicht gewillt, ihre kumulativen Sitze im Kriegsministerium und bei den General-Kommanden aufzugeben und die mit geringer geistiger und körperlicher Anstrengung verbundenen Posten und Stellen an Soldaten zu überlassen. Die Bresche wird tapfer vertheidigt und behauptet; der Angreifer kann nur über die Leiche des Vertheidigers vorwärts schreiten. Wie in Frankreich, macht die Armee in Preußen nicht übermenschliche Anstrengungen, scheuet nicht die Gefahr, führt nicht einen bis zur Vernichtung reichenden Federkampf und parlamentarischen Streit, um sich in den Besitz der Intendantur-Gewalt und Aemter zu setzen. Das größtentheils aus der Aristokratie hervorgehende junkerliche Offizierskorps findet zu wenig Vergnügen, Zerstreuung, Ehren und Aussichten, um sich einem neuen Erwerbszweige zu widmen, auf erledigte Intendanz-Vacanzen zu reflektiren und Ansprüche zu erheben.

Das preußische Offizierskorps, welches ein so bedeutendes Beamtenkontingent für den Zivil-Staatsdienst liefert, verschmähte es bis in die jüngste Zeit konsequent, sich an der Militär-Verwaltung zu betheiligen und in diesem Dienste verwenden zu lassen, obgleich es mehr Rechte und Ansprüche darauf erheben und eine größere Eignung dafür nachweisen konnte, als der aus dem Zivile in den Militär-Intendanturdienst eintretende Beamte.

Die im Gegensatz zu den militärischen Preußen demokratischen Franzosen begriffen frühzeitig den für das Einzel-Individuum sowohl als für das Armeeganze aus der Verleihung der Intendanturstellen an Offiziere und Uebertragung der militäröekonomischen Funktionen an theoretisch und praktisch geschulte Personen des Armeestandes entspringenden Nutzen und verfochten, der Zeit sich einmal bemächtigend, die These auf allen von der öffentlichen Meinung okkupirten Parquets so lange, bis aus der bürgerlich organisirten Militär-Intendanz eine kriegerische Institution wurde.

So lange es den Preußen weder nach nationaler Ambition, noch nach kriegerischen Ruhm, Machterweiterung und Gebietsvergrößerung gelüstete, so lange sie im halbhundertjährigen Friedenszustande mit allen Nachbarn lebten und nicht darauf zu sinnen hatten, wie eine große, der deutschen Nation würdige Rolle ihrerseits inaugurirt und gespielt werden solle, so lange begnügten sie sich mit den ererbten ehrwürdigen militärischen Verwaltungsformen und Einrichtungen der überkommenen Epoche, fanden es nicht zweckmäßig, die besserende Hand daran zu legen und aus den anderen Völkern auf dem Gebiete der Kriegsökonomie gesammelten Erfahrungen weitere Nutzanwendungen abzuleiten. Das Jahr 1860 schuf das borussische Heer fast gänzlich um, das Institut der Armee-Intendanz blieb allein von der gewaltigen Reform unberührt.

Als aber der Krieg von 1864 in Schleswig-Holstein die preußischen Machthaber und Reformatoren von der Unzulänglichkeit und Hinfälligkeit des alten Heer-Administrations-Organismus und von der Unmöglichkeit einer längern Beibehaltung des bisherigen Verwaltungs-Appareats überzeugte, als endlich im königlichen Militärkabinet zu Berlin über den Modus eines neuen im Anzuge begriffenen großen Krieges gebrütet und alles in Bereitschaft gesetzt wurde, um denselben glücklich bestehen zu können, da änderte man mit einem Male das Wesen der Militärverwaltung bei Belassung der alten Form.

Eine Menge approbirter, ausgezeichneter Offiziere wurde im Intendanturfache untergebracht und systemmäßig angestellt. In dem Feldzuge von 1866 sehen wir bereits in der preußischen Armee alle Stellen der Kriegsadministration, welche Energie, militärische und technische Kenntnisse, praktischer Diensterfahrung und militärische Eigenschaften erheischen, mit Offizieren besetzt; die papierne und zifferne Kontrole aber, welche die Gemächlichkeit und Gemüthlichkeit des Bureaus durchaus nicht stört und ausschließt, mit den Strapatzen eines Feldzuges und den unendlichen Schwierigkeiten des bei einer operirenden Armee zu verrichtenden Intendanzdienstes nichts gemein hat, an aus dem Zivile in die Militärverwaltungsbranche eintretende Beamte übertragen und vergeben. Keine zehn Jahre werden um sein und Zivilbeamte haben aufgehört, Mitglieder der preußischen Kriegs-Oekonomie zu sein, wie in Frankreich werden auch hier alle Aemter an Offiziere verliehen sein.

Bei den unzähligen Reorganisationen, welche die österreichische Militärverwaltung seit 1850 erfahren und den vielen Zusatz- und Nachtragsbestimmungen, denen das 1857 aufgezirkte Armee-Organisations-Statut im Interesse der Lokal-Kontrols-Funktionäre unterzogen wurde, gerang unser mit jeder Reform an Macht und Einfluß gewinnendes Kriegskommissariat eine prävalirende Stellung im Heere. Dieß wurde nur dadurch möglich, daß die einrathenden Personen stets die preußische Organisation als Muster hinstellten und die französischen Intendanz-Einrichtungen verhorresizirten, weil letzterer einen dem individuellen Debakle gleichkommenden Schaden anrichten konnten. Das Kriegskommissariat — und wer kann demselben dieß verargen — wollte nicht vegetiren und abdiziren, sondern existiren und fortregieren; es wollte um keinen Preis auf Protektionsantheilung, Behrrschung und Beeinflußung, Machtherrlichkeit und gesetzgeberischer Thätigkeit ꝛc. Verzicht leisten; es hielt sich noch immer für stark und befähigt genug, die Geschicke des Heeres in eigener Hand zu behalten; es betrachtete und gerirte sich auch fortan als die geheiligte Kaste der Hindu, die allein in die Geheimnisse der Verwaltung eingeweiht ist und jene die Schlüssel zum Heiligthume der Interpretations- und Gesetzgebungskunst besitzt. Freilich wurde dabei mehr das eigene Ich berücksichtiget und im Auge behalten, als das dem Felsenriffe zutreibende Staatsschiff, dessen Wehr und Bemannung durch Verabreichung unzureichender Mittel für Kost und Rüstung dekonvertirt und dessen Lootsen bedanket waren.

Vor einigen Jahren wurde uns von einer höchst achtbaren Persönlichkeit, die bei allen im Kriegsministerium abgehaltenen Berathungen ein gewichtiges Wort darin zu reden hatte, die Versicherung gegeben, daß all ihrerseits angewandt Mühe, Ueberredung und Geltendmachung der Autorität das Armee-Kriegskommissariat nicht dazu zu bringen vermochte, streng logische, jedermann leicht verständliche und keiner Raffinerei und eigenmächtigen Auslegung fähige Verwaltungs-Verordnungen abzufassen und zur Gesetzeskraft zu erheben. Umsonst war die Aufbietung aller Argumente dem bureaukratischen Grundsatze gegenüber, daß die von der obersten Militär-Zentralstelle erlassenen Verwaltungs-Vorschriften in einem sphinxartigen Style geschrieben und so geschraubt spitzfindig und subtil gestellt und gehalten werden müssen, um zahllose Anfragen zu provoziren; nur dann war die kriegskommissariatische Behörde in der Lage, jedem Satz einen beliebigen Sinn beizulegen oder unterzuschieben und dem ganzen Schriftstück eine solche Ausdrehung zu geben, die dem Aerar zu Statten kömmt. Die durch diese Manipulation und Geiedigung gewonnenen Exhibiten Nummern liefern dann die Nachweisung für den Fortbestand und die Augmentation des Lokalkonzeptionellen Personals.

Welchen ungeheuerlichen administrativen Troß dieser vor der Logik und dem Armeebedürfniß wenig stichhaltige, von der Gesetzlichkeit und Moral gleich verurtheilte und dem Staatswohl abträgliche Vorgang geschaffen, zeigen die in den vorhergehenden Artikeln produzirten Standes- und Geldberechnungen und wie sehr diese kriegskommissariatische Farce geeignet gewesen ist, das Militär-Verwaltungssistem Oesterreichs in Verruf zu bringen und ad absurdum zu führen, beweisen die reichhaltigen Verhandlungen seit 1862 und die Fluth der über den Gegenstand publizirten Broschüren und Journal-Artikel.

Wir sich aus den angeführten Verwaltungsgesetzgebungen der Preußen und Oesterreicher ergibt, waren letztere in das Fahrwasser der ersteren gänzlich eingefahren, mußten aber, da sie weder vorwärts kommen noch landen konnten den Kurs ändern und wieder umkehren. Stellt man die französischen und die preußischen Intendanz-Funktionäre in

Digitized by Google

Parteile, so ersieht man, daß die einen anübhende und daher verantwortliche Organe, die andern kontrolirende, daher unverantwortliche Organe sind. Wie in Oesterreich die Kriegskommissäre inspiziren in Preußen die Intendanturbeamten die Material-Verräthe ꝛc. und brauchschriften die reglementarische Gebahrung mit Gelt, Naturalien, Service ꝛc., dann die Rechnungslegung; die einen wie die andern sind daher im wahren Sinne des Wortes Rechnungs- oder Kontrolebeamte.

Mit der preußischen Militär-Intendantur, eigentlich dem Militär-Oekonomie-Departement sind alle Abtheilungen des Kriegsministeriums vereinigt, die nicht streng sächlich militärisch sind und die auf die Militär-Administration Bezug nehmen. Diese Vereinigung ist jedoch faktisch weder so gemeint, noch so geartet und durchgeführt, als wenn die Intendanzoffiziere wie in Frankreich die ausschließlichen und einzigen Beherrscher des ganzen Verwaltungsgebietes wären.

Chef des preußischen Militär-Oekonomie-Departements bei der obersten Kriegsbehörde ist ein General, gerade wie seit einigen Jahren in Oesterreich! Chef der 2. Abtheilung (Natural-Verpflegung) ist ein Verpflegs-Oberverwalter, also ein Fachmann, Chef des Remontenwesens ist ein höherer Stabsoffizier, Chefs der übrigen Abtheilungen, welche besondere Fachkenntnisse erfordern, sind endlich wie bei uns Generäle und Stabsoffiziere. Das militär-intendantliche Geschäft und die Rechts- und Amtsbefugnisse seiner Besorger erstrecken sich in Preußen bloß auf die Aufsicht und Kontrole, dann auf die Kalkulirung der Rechnungs-Revision und selbst diese nur auch bis jetzt bisher stets der Fall gewesen. Demnach wäre in dieser Richtung eine Reform der Verwaltung gerade nicht nothwendig, außer man restringirt den kriegskommissariatischen Eifer bei und nach dem preußischen.

Die königlichen Intendanten haben ebensowenig wie die kaiserlichen Kriegskommissäre mit der eigentlichen Rechnungslegung, das ist mit der Durchsicht, Prüfung, Bemängelung, Berichtigung ꝛc. etwas zu thun, denn diese besteht in Preußen die Ober-Rechnungskammer, in Oesterreich die Kriegsbuchhaltung. Die Intendanten sind der ersten unterzeordnet und haben die von derselben erhobenen Defekte zu verfolgen, das Kriegskommissariat hat sich von der letztern völlig emancipirt und hat damit nichts zu schaffen.

In den beiden Verwaltungssystemen nehmen die beiden Branchen dieselbe Stellung ein; sie besorgen die Lokal-Kontrole, stellen die Rechnungen zusammen und machen sie zur höhern Einsendung bereit. Während die Rechnungskammer und Buchhaltung die zur Ausstrogung der Rechnungsprogesse eingesetzte Behörde bilden, steht das Intendantur-Kommissariat als Medium oder vermittelnde Prozeß-Instanz zwischen dem Individuum, der Truppe und dem durch die oberste Kontrolsbehörde vertretenen Fiskus. Sowohl der kommissariatische als der intendantliche Dienst ist ein theoretischer, schriftlicher und kalkulatorischer, mit dem technischen und praktischen Theil des Militär-Administrations-Dienstes hat weder die eine noch die andere Verwaltungbranche etwas zu schaffen und das Gesetz räumt ihr außer allgemeinen Rechten keine besonderen Amtsbefugnisse ein. Im Ganzen betrachtet ist der Wirkungskreis des österreichischen Kriegskommissariats erweiterter als jener der preußischen Intendantur und sei es nur deßhalb, daß ersteres selbstständiger ist, weil es nicht von der Kriegsbuchhaltung abhängt.

In Frankreich bestehen andere Verhältnisse, andere Normen und Gesetze. Nicht nur in kalkulatorischer und geschäftlicher Beziehung, sondern auch in Angelegenheiten des gesammten, innerhalb des Militär-Oekonomie-Systems auszuübenden Verwaltungsdienstes ist der französische Beamte anders gestellt, verwendet und von andern Machtbefugnissen umgeben. Die Direktionen des Kriegsministeriums in Paris haben für die Kriegs-Oekonomie nur Intendantur-Beamte zu Vorständen (Chefs und Stellvertreter). Da diese aber auch dem Offizierskorps der Armee — die höhern Grade ausschließlich aus Stabsoffizieren — sich rekrutiren, so wäre es unnöthig, denselben Generale oder höhere Militärpersonen, wie in Oesterreich, Preußen vorzusetzen. Ein Intendant, der 20 Jahre bei der Kavallerie gedient, kann leicht der Remonten-Abtheilung, ein anderer, der viele Jahre hindurch bei der Regiments-Verwaltung als Major thätig gewesen ist, leicht der Bekleidungs-, Verpflegs- oder einer andern Abtheilung vorstehen. Im Grunde genommen, ist die geräumte französische Armee-Verwaltung ganz personell-militärisch und organisatorisch-bürgerlich.

Der praktische und militärisch streng gepreßte französische Intendantur-Beamte hat nicht allein das Recht und die Pflicht, die verschiedenen Rechnungen einzeln, abzuverlesen und einzusammeln, sondern er muß dieselben gänzlich durchgehen, überprüfen, mit seiner Approbation beglaubigen und absolviren; er ist haftungspflichtig für unterlassene Fehler und begangene Mißgriffe, er ist mit einem Worte dasselbe, was in Oesterreich der Administrations-, oder Verpflegs-, dann der kriegskommissariatische und Rechnungs-Kontrole-Beamte ist. Er könnte nicht drei verschiedene Funktionäre in einer Person vorstellen und wäre nicht im Stande, die Rechnungen eines Verpflegs-, Bekleidungs- oder Waffen-Magazins sachlich zu prüfen, die Vorräthe und Qualität des Materials mit den Preisen zu vergleichen und darüber ein gegründetes Gutachten abzugeben, wenn er nicht den praktischtechnischen Theil des Gegenstandes vollständig inne haben und die verschiedenen Oekonomie-Artikel aus eigener Anschauung kennen würde. —

Während in Preußen die Korps-Intendanten im Frieden wahre Sinekuren oder Richtsthuer sind, finden in Frankreich die Division-Intendanten keine Ruhe zu beschaulicher Beschäftigung. Im ersten Lande sind die Korps-Intendanten nämlich die Vorsteher der Intendanz-Bureaux. Indem aber die für verschiedene Zweige des Administrationsdienstes bestellen Beamten vom Fache sein müssen, um die in ihren besonderen Geschäftskreis einschlagenden Gegenstände technisch beurtheilen zu können und die an das Kriegsministerium einzusendenden Berichte mit dem Intendanten zu unterschreiben (vom Intendanten verlangt das preußische Gesetz keine fachliche oder technische Beurtheilung, das österreichische vom Kriegscommissär auch nicht, das französische macht sie dagegen zu einer der Hauptbedingungen der Eintritts in die Intendantur-Karriere) so ist der preußische Intendant mehr Repräsentant und Figurant als Fachmann und thatkräftig mitwirkender Beamte. Ueberhaupt sind in Frankreich die Intendanturen selbstständig gestellte, einen integrirenden Theil des Generalstabes bildende Militärbehörden, in Preußen von den beim Kriegs-Ministerium und General- oder Korps-Kommanden angestellten Generälen dependirende Organe.

Nach dieser Konstatirung des Unterschiedes zwischen den drei Militär-Verwaltungen von Frankreich, Preußen und Oesterreich dann mit die Frage näher ins Auge zu fassen, welches Oekonomie-System der gegenwärtigen Lage der k. k. Armee am zuträglichsten wäre und den durch den Krieg von 1866 gänzlich veränderten, politischen und militärischen Verhältnissen unseres Vaterlandes am besten entsprechen würde. Die in allen Theilen in Angriff genommene Heeresreform und die durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den Kriegsdienst in ihren Grundfesten erschütterte alte Wehrverfassung fordert zur Anstellung von Betrachtungen und zur Fällung eines objektiv-unbefangenen, leidenschaftlosen Urtheils über die Organisation der Verwaltung heraus...

Die Beantwortung der auf den Gegenstand inskünftenden Fragen stelle sich in nachstehender Reihenfolge dar:

1. Beibehaltung des bisherigen Verwaltungssystems mit einigen Modifikationen.
2. Umkehr zur bureaukratischen Armee-Verwaltung des Hofkriegsrathes.
3. Uebergang zum preußischen Militär-Oekonomie-System.
4. Einführung der französischen Kriegs-Administrations-Einrichtungen und Gesetze.

Die Beibehaltung des bisherigen Administrations-Systems mit seinem kostspieligen und schwerfälligen Apparat wird jedem, der die österreichischen Heeres- und Verwaltungsverhältnisse zum Gegenstande eines besondern Studiums gemacht, die Entwicklungsgeschichte der Kriegsökonomie kennen gelernt hat und in die Geheimnisse ihres Aufbaues und Verwaltung des außerstehenden Individuums berechnete) bureaukratischen Mechanismus eingedrungen ist, unhaltbar erscheinen.

Weder in moralischer, noch in technischer und in finanzieller Beziehung entspricht sie zu Recht bestehende Institution den gebieterischen Forderungen der Zeit und Lage.

Es ist eine unleugbare, weil durch Hunderte von Thatsachen und Prozedure erhärtete Wahrheit, daß das Kriegs-Kommissariat, — dieser Motor der gesammten Verwaltungsmaschine — in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung und Einrichtung keine Wurzel im Heeresorganismus schlagen und keine Sympathien in der Armee erwerben konnte. Während die andern Administrationszweige, wie die Auditoriats-, Verpflegs-, ärztliche, ja selbst die Rechnungsbranchen sich der allgemeinen Zuneigung und Achtung erfreuen, steht das Kriegskommissariat als Individualität isolirt im Heere, flößt überall auf Gleichgiltigkeit und nicht selten auf Geschäftigkeit. Man kann zwar einwenden, daß eine kontrolirende Behörde weder in den bürgerlichen Gesellschaft noch im Heere auf Beliebtheit zu rechnen vermöge. Dem widerspreicht aber die Erfah-

Digitized by Google

tang. In Frankreich, Preußen, Rußland genießt das Intendantenkorps ein großes Ansehen und eine ungeschwächte Achtung in den Armeekreisen sowohl in dienstlicher als privater Beziehung, denn der Soldat unterscheidet ganz genau zwischen dem Gesetz, der Autorität und dem Individuum. In Oesterreich ist es ganz gut bekannt, daß die kriegskommissariatische oder Verwaltungs-Gesetzgebung, welche der Armee auf Schritt und Tritt entgegentritt und das Individuum nivellirt, keine andere Mitarbeit duldet, als die der pro domo Suo mitwirkenden Kriegskommissäre; nur zu gut weiß es die Armee, daß bei Verfassung der Gebührs-, Verrechnungs-, Kontrols- und anderer Boef risten der Soldat als Vertreter der Heeresinteressen niemals betheiligt gewesen ist.

Dieß ist der Grund der gegenseitigen Entfremdung zwischen dem Armee- und Verwaltungs-Individuum, weil ersteres nicht zu erfassen vermag, warum die ganze administrative Legislation dem Mann und Offizier mehr feindselig als conciliatorisch gegenübersteht.

Noch niemals wurde ein zweifelhafter, verschiedene Deutungen zulassender Paragraf des Gebühren-Reglements ꝛc. zu Gunsten des Rechnungslegers ausgelegt, äußerst selten ward der Offizier von einem kriegskommissariatischen Beamten, dem Aerarial-Fiskus gegenüber in gesetzlichen Schutz genommen. Generale und Offiziere, welche Zahlungen in Folge erhaltener Bemänglungen zu leisten hatten, durften nur auf Passirungen hoffen, wenn sie so glücklich waren, gute Bekannte oder hohe Protektoren in den Spitzen der Kriegsadministration zu haben, oder wenn sie sich herbeiließen, eine hundert Meilen lange, mit großen Depensen verbunden «Wanderung nach Wien zu unternehmen, um hier aufzuwarten, zu petitionlren und zu reverenzieen. Auf Kosten des Individuums wurde das Aerar stets bevorzugt. Heute noch besitzt die Armee kein, allerhand Deutungen und Kommentirungen unzulassendes und perfektes Gebühren-Reglement, wie es andere glückliche Heere haben, der dießfälligen österreichischen Gebührsvorschrift hängt noch immer der ganze Makel, Schlendrian und Marasmus einer überwundenen, den Rechnungsleger zur Verzweiflung treibenden Epoche an.

Nach allen Seiten und Schichten bedarf daher die Repräsentanz der Kriegsverwaltung einer Auffrischung. Belebung und Umgestaltung. Die aus der Art geschlagenen Erben der bureaukratisch-hofkriegsräthlichen Militärökonomie vermochten nicht einmal im Laufe einiger Jahre durch Einwirkung des regenerirenden Elements, das sie durch Uebernahme der Offiziere ins Kriegskommissariat aus der Armee, wenn auch in homöopathischen Dosen bezogen hatten, verjüngt werden. So viele durch die Branche absorbirte, junge, tüchtige und intelligente Kräfte konnten ein morsch gewordenes, abgelebtes Institut weder stützen, noch mit den Bedürfnissen der Zeit und des Individuums in Einklang bringen, und mit den militärischen Einrichtungen durch Reinigung von den bureaukratischen Schlacken versöhnen. Als Einschüblinge verhaßt und wegen ihrer frühern Stellung oft Beeinträchtigungen ausgesetzt, besaßen sie überdieß noch als Fremdlinge im Fache nicht Einfluß, Geschick und Macht genug, um die Tradition zu brechen und den vielen Pedantismus und Formalismus zu begraben. Im Gegensatze zu der Mechanik war hier der Gegendruck dem Druck nicht proportional; die Stellung des Offiziers-Kriegskommissärs war zu nieder, ihre Anzahl zu gering, um im Komplott einen Machtstreich zum Sturze von Einrichtungen und Formen zu versuchen, von deren allgemeinen Schädlichkeit und Unhaltbarkeit die Mehrzahl tief überzeugt gewesen ist. Indessen bricht für diesen neuen Zuwachs eine neue Zeit heran, er wird dem Kadre zu dem neuen Institut der Militär-Intendanz in Oesterreich bilden und so zu sagen der Generalstab der neuen Verwaltung sein.

Ueber die einheitliche Leitung des Pionnier- und Genie-Korps.

Die Erfolge des Gegners, die sehr glänzend und blendend manchem Auge der wortführenden Militärs sich darstellten, erzielten es daß man in vielen militärischen Dingen nicht schnell genug die Nachahmung zu Stande brachte, und so auch die technischen Truppen nach der Form der Preußen ummodelte.

Zwar sollte nicht plötzlich der Umsturz der alten Verhältnisse erfolgen, sondern allmälig der neue Bau dadurch vorwärts schreiten, daß man zuerst nur Einheit in die Leitung der beiden technischen Korps brachte, während man sich zugleich bemühte, bei den jüngeren Offizieren der Pionniere durch den Besuch des höheren Genie-Kurses, und bei den Offiziers-Aspiranten derselben durch hochgeschraubte Forderungen einer Prüfung, die wissenschaftliche Ausbildung eines Genie-Offiziers zu erreichen. Zugleich wurde darauf hingewiesen, daß der Genie-Offizier sich jetzt mehr mit dem Pontonierwesen zu befassen habe, als es bis nun geschah.

Alle diese Maßregeln verriethen, daß man im Sinne hatte, ein technisches Korps von homogenem Gusse zu bilden, was gewiß von vielen Seiten, als über das rechte Ziel hinausgeschossen bezeichnet wurde.

Die Berühmtheit des österreichischen Pionnier-Korps, das sich in den meisten Zweigen der Pionnier-Wissenschaften, namentlich in der ihm besonders zukommenden des Pontonirens, sehr glänzend unter den europäischen Armeen hervorhob, war eine allgemeine; es standen Männer an dessen Spitze, wie Birago, die die Pontonier-Wissenschaft in theoretischer wie praktischer Richtung meisterhaft einen Sprung durch ein Jahrhundert machen ließen, und standen diese Männer allerdings auf der festen Basis eigener Produktion wissenschaftlicher Bildung, ohne auch nur der leisesten Einwirkung einer unterstützenden Kraft Seitens des Genie-Korps zu beanspruchen.

Wer die Leistungsfähigkeit unserer Pionniere kennt, wird auch die Vereinigung mit dem Genie-Korps nicht in der Weise gewünscht haben, wie sie thatsächlich angestrebt wurde, indem man nämlich aus Allen Eins machen wollte und weder Pionniere noch Genieten, sondern allgemein technische Soldaten zu bilden gedachte.

Mit diesem Zwecke vor Augen sollte auch der Pionnier-Offizier alle den Genie-Offizieren nöthigen Kenntnisse erreichen, er sollte, wenn gleich ohne Vorstudien der Jugend, trotz aller Geschicklichkeit in dem ihm eigenen Fache die Theorie der Genie-Wissenschaften in seinen alten Tagen pflegen, um nicht nur das, was er mit Liebe sein wollte, zu sein, sondern auch das, was er jetzt sein sollte, zu werden.

Daß die besprochene Verschmelzung sowohl im Pionnier- wie Genie-Korps auf Mißbilligung stieß, ist natürlich, denn, fragen wir, wird der Genie-Offizier bei der Masse der zu bewältigenden technischen Fächer auch im Pontonierwesen es zur Meisterschaft bringen? Oder der Pionnier-Offizier von diesen sich gern entfernen, um Studien in anderer Richtung zu verfolgen? Wedee dem Staate noch dem Individuum wäre damit besser gedient, im Gegentheil müßten sich nur zu bald die minderen Leistungen eines oberflächlich ausgebildeten technischen Korps fühlbar machen.

Doch wie der Baumeister sein Werk in voller Einheit mit verschiedenen technischen Kräften zu bilden vermag, kann auch der Militär-Ingenieur, aber nur dieser allein im Hauptquartier einer Armee die verschiedenen militärisch-technischen Motoren so mit einander in Einklang bringen, daß die größtmöglichste Arbeit geleistet werde; d. h. die allerdings getrennten und um so besseren Pionnier- und Genie-Truppen müssen ein und dieselbe Leitung haben.

Man denke sich beispielsweise den Tag vor einer Schlacht, der Generalstab bestimmt einen Theil der Pionniere zum nöthigen Brückenschlag, den andern verwendet er, wenn er Zeit hat, daran zu denken, vielleicht zu Befestigungen, während der Genie-Direktor mit seiner Genie-Truppe auch mit deren Anlage beschäftigt ist.

Wird hier Einheit in der Verschanzung möglich sein, oder hat man nicht trotz Vorzüglichkeit der Theile ein schlechtes Ganzes zu erwarten?

Es kann auch der Fall eintreten, daß der Generalstab, der ohnedieß vollau zu thun hat, die Pionniere, die nicht an der Herstellung von Kommunikationen arbeiten, ganz ruhen läßt, wie bei der Nordarmee im Jahre 1866, und der Genie-Direktor, dem bei der geringen, Stärke der Genie-Truppe nicht genügende Kräfte zu Gebote stehen muß erst um die Zutheilung von Pionnieren ansuchen.

Endlich muß man, und dieß ist das Wichtigste, die Wechselwirkung technischer Truppen vor Augen halten. Die Schlacht erheischt zuerst Befestigungen, dann Einrichtung der Kommunikationen für den Rückzug und Vorbereitungen zur Unterbrechung derselben.

So können Pionniere und Genie-Soldaten an Verschanzungen zugleich arbeiten, ohne daß erstere zum Bau der Kommunikationen zu spät kommen; dann kann die Genie-Truppe, wenn sonst entbehrlich, zu Nothbrückenbauten verwendet werden, und Sprengungen, die, wenn sie von hoher Wichtigkeit und schwer einzuleiten sind, eine Aufgabe der Genie-Truppe bilden, werden sonst auch den Pionnieren übertragen werden.

Digitized by Google

Man sieht, daß zu einer solchen ausgiebigen Verwendung der technischen Truppen die Leitung derselben in eine kräftige Hand eines außerordentlich und vielseitig gebildeten Militär-Ingenieurs, der alle Faktoren technischer Leistungsfähigkeit mit raschen Blick zu erwägen versteht, gehört.

Mit Freude begrüßten daher viele Militärs die Vereinigung der Pionnier- und Genie-Truppen unter eine Leitung, aber noch ehe diese Einrichtung ihre glänzenden Erfolge erringen konnte, ward sie auch schon aufgehoben.

Wir wünschen nicht, daß dadurch in künftigen Kriegen ein minder gelungenes Bild der Verwendung technischer Truppen sich vor unseren Augen entfalte, als wir es und auf den Grund einheitlicher Führung denken, deren Mangel überdieß schon im Jahre 1866 minder gute Früchte reifen ließ.

Wir wollen unseren letzteren Ausspruch näher begründen und so als Illustration zu unseren Besorgnissen benützen.

Bekanntlich waren der Nordarmee 1 Genie-Bataillon, das 1. und 6. Pionnier-Bataillon als Pionnier Reserve, dann das 2. und 5. Pionnier-Bataillon *) kompagnieweise bei den verschiedenen Korps eingetheilt.

Als am 29. Juni 4 Korps der Nordarmee bei Kasow am rechten Elbe-Ufer versammelt standen, und das Oberkommando wahrscheinlich in dieser Konzentration eine für die Armee des Kronprinzen gefährliche Flankenstellung erblickte, in der man auf einen Angriff der Preußen (vielleicht sicher) rechnete, wurde der Genie-Direktor der Armee, Oberst Freiherr von Pidoll, zur Verstärkung jener Stellung entsendet, die auch vom Mittag des 29. an bis 11 Uhr Vormittag des 30. mit 7 von dem Genie-Bataillon erbauten Feldbatterien eingerichtet wurde. Also ein einziges Genie-Bataillon stand dem Genie-Direktor zur Verfügung, während bei einheitlicher Führung des Pionnier- und Genie-Wesens der Leiter desselben über die vierfache technische Arbeitskraft gebieten konnte.

Es befanden sich nämlich um diese Zeit die Pionnier-Reserve — also 2 Bataillons — in Josefstadt, also am selben Punkt, von dem aus das Genie-Bataillon nach der oberwähnten Stellung beordert wurde, und in dieser selbst die 4 verfügbaren Pionnier-Kompagnien des X., VIII. und II. Armee-Korps. Die übrigen 3 Pionnier-Kompag. konnten nicht herangezogen werden, weil sie mit ihren Korps zu weit von der Königinhofer Stellung entfernt waren, da das VI. Korps bei Schweinschädel, das III. bei Sadowa und das IV. bei Sadowa Wald. Nachdem die Königinhofer Stellung wirkungslos blieb und die I. preußische Armee in zu gefährliche Nähe rückte, wurde bekanntlich im Hauptquartier der Entschluß gefaßt, bei Königgrätz den Entscheidungskampf anzunehmen, daher am 1. Juli Abends Oberst Freiherr von Pidoll vom Armee-Kommandanten den Befehl erhielt den rechten Flügel Chlum Nebelist der für die Armee gewählten Stellung zu befestigen, zu welchem Zwecke abermals nur das Genie-Bataillon zur Verfügung stand, welches auch mit 2. Juli 6 Uhr Früh bei Nechanitz anlangend seine Arbeiten sofort begann und im Vereine mit 1/2 Genie-Kompag. aus Josefstadt soweit brachte, daß um 12 Uhr Mittags 8 Batterien erbaut waren.

Auf die an das Armee-Kommando gestellte Bitte des Genie-Direktors um Zutheilung von technischen Truppen, erhielt derselbe 6 Uhr Abends des 2. Juli das 6. Pionnier-Bataillon. Es war somit für dieses die kostbare Zeit von 12 Stunden nutzlos verstrichen.

Weiters erhielt der Genie-Direktor die Pionnier-Kompagnie des 3. Korps und einige Infanterie, Pionnier-Abtheilungen, mit welchen Kräften im Vereine mit den obgenannten bis 3. Juli Früh die Befestigung vervollständigt wurde.

Während also am 2. Juli von Früh an 1 Bataillon und 3/4 Kompagnie Genie-Truppe, vom Abend an 1 Bataillon und 1 Kompag. Pionniere zur Einrichtung der Stellung verwendet wurden, sehen wir, daß es abermals nicht gelang, eine günstige Ausbeute auch den der Armee beigegebenen Pionnieren zu machen.

Von diesen waren am Tage des 2. Juli nicht verwendet; Das ganze 2. und 3. Bataillon, deren Kompagnien bei den verschiedenen Korps also in der zu befestigenden Stellung selbst schon standen, ferner wie schon bemerkt, das 6. Bataillon. Das 1. Bataillon hatte die 1. und 2. Kompagnie am 1. Juli zum Baue einer 500 langen Brücke verwendet und mit der 4. Kompagnie am 2. Weganstellungen vorgenommen; es konnte also am 2. Juli auch die 2. Kompagnie zur Dispposition des Genie-Direktors stehen, wenn auch die Pionniere unter seinem Kommando gestanden wären, denn zur Herstellung jener 500 langen Brücke hätte wohl eine Kompagnie ausgereicht.

Die 3. und 4. Kompagnie des 1. Bataillons hatten am 2. Juli zusammen eine 35° lange Brücke zu schlagen, da zu diesem Zwecke eine Kompagnie mehr als ausreichend war, fanden wir hier wieder eine Kompagnie überflüssig, die jedenfalls bei Chlum einen guten Platz gefunden hätte.

Es blieben also am Tage des 2. Juli 3 Bataillons und 2 Kompagnien technischer Truppen unverwerthet.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juli und in der Früh des letzteren Tages zu Verschanzungen noch benützt werden können: vom 1. Bataillon die 1. und 2. Kompagnie, da die von ihnen zu schlagende Brücke schon fertig stand, vom 2. Bataillon: die 2. und 3. Kompagnie, da erstere zum Bau der für den Rückzug des 2. und 4. Korps nöthigen Brücken über die Elbe noch Zeit erübrigte, und letztere ganz zwecklos beim 8. Korps verblieb, vom 5. Bataillon: die 2. und 3. Kompagnie Letztere lagerte sogar bei Rozberic, ohne verwendet zu werden.

Wir glauben, daß nach diesen Thatsachen eine einheitliche Leitung der technischen Truppen zur zwingenden Nothwendigkeit werden sollte, und hoffen auch, daß in künftigen Kriegen ein tüchtiger Feldherr und Generalissimus, die auf Befestigungen im Felde einen hohen Werth legen, die Pionniere in Gemeinschaft mit den Genie-Truppen dem Genie-Direktor unterstellen werden.

Möge unsere Hoffnung zum Wohle der Armee und für eine glänzende Zukunft der technischen Truppen recht bald in Erfüllung gehen.

Im Oktober. V.

*) Das 5. Bataillon zählte bei der Nordarmee nur 3 Kompagnien, da 1 Kompagnie im Brückenkopf bei Wien verblieben war.

Eine Atlantis und ihre Mordinstrumente.

(Aus meinem Tagebuche.)

L. Einer der Vortheile unserer Eisenbahnen, die allmählich, wenn auch langsam, unsere schöne Monarchie umspinnen, bleibt doch auch, daß man sich leichter entschließt, gewisse Ländereien zu besuchen, die bisher zu den terra incognitae gehörten. Wie viele Oesterreicher wußten bevor Eisenbahnen und Dampfschiffe bei uns eingeführt waren, so zu sagen nichts von unserem herrlichen Küstenlande, von Istrien und Dalmatien, vom malerischen Innern Krains, von Kroatien und der Militärgrenze, von den Hügel- und Gebirgspanoramen an der Grenze Bosniens.

Noch reichen zwar unsere Schienenwege nicht bis in die erwähnten Regionen, aber sie führen uns doch bis in das malerische Centrum, wo dann die Lust mit den alten Vehikeln, mit Wagen und Pferd oder per pedes vorzurücken, uns mächtig ergreift, umsomehr, als man meistens gut aufgeschlafen den Waggon verläßt, ja sogar es oft bereut einige schöne Länderstriche, durch die uns die Dampfroffe trugen, verschlafen zu haben. Da zieht ein solcher Weg der nur Wenigen bekannt sein dürfte, aus dem herrlichen Thale von Steinbrück, wo die Sau sich in die Save ergießt, über Gurkfeld, Neustadtl, setzt Rudolfswerth wiedergetauft, nach Möttling, oder, wenn man die Eisenbahn bis Karlstadt benützen will, über die herrliche Louisen-Straße, eine der schönsten in der Monarchie, nach Modrus-Potok und von dort wieder nach Möttling, von wo ein Kommunal-Weg nach dem reizenden Thale von Gradac führt, einem Punkte der seines Gleichen in der Monarchie wohl schwerlich finden wird. Von Karlstadt über Möttling nach Gradac bietet der Weg, der zwischen Fruchtbäumen, Feldern, Weingärten und kleinen Wäldern bis Möttling führt, außer der Fernsicht auf die Gebirgskette der Kapella, die sich in edlen Contouren vom Horizonte abhebt, nichts erhebliches, und mit Ausnahme von Heerden von (sit venia verbo) Schweinen und übel riechenden Ziegen, begegnet dem Reisenden nichts Bemerkenswerthes.

Die Schürfung nach Erz aber und zwar der besten Sorte beginnt gleich nach Modrus Potok und steigert sich immer mehr gegen Gradac zu. Die Gegend selbst aber verspricht nicht einmal das, was man in Gradac findet, hier ist man aber um so überraschter von dem entzückenden Bilde, das plötzlich vor uns steht, und ein Eingeborener, der mir als Cicerone in diesem Momente, wo sich das schöne Bild entrollte, zur Seite war, sagte in seiner naürlichen, urwüchsigen Art sich auszudrücken: „Nicht wahr — man muß ein schlechter Kerl sein, wenn

einem Gradaj nicht gefällt! — Mit gefiel der Gedanke, der so fidus nisch hingestellt war, so gut wie Gradaj selbst!

Tief in einem von Hügeln und hohen Föhren beschatteten Thale, ganz umschlungen von einem silberklaren Flüßchen, in dessen Wellen sich das Bild spiegelt, liegt der ganze Ort dieß- und jenseits einer Brücke, die abseitlich dort hingestellt scheint, um dem Wanderer den wahren Geschichtspunkt zu zeigen, von wo er dieses Thal des Friedens bewundern soll. Ein Schlossartiges Gebäude ragt mächtig aus der schattigen Stille empor — unter der Brücke rauscht das Flüßchen über eine Wehre und dumpf dröhnt aus der idyllischen Ruhe ein Pochen und Pusten, das man sich nicht erklären könnte, wenn nicht aus schlanken Schornsteinen der Rauch in dicken schwarzen Wolken emporstiegen und nicht hie und da weiser Dampf pfeifend den Ventilen entströmen würde. Aufmerksam gemacht durch dieses unerwartete Getöse, das sogar nicht zum Bilde der Atlantis, der Insel des ewigen Friedens paßt, entdeckt man plötzlich im Vordergrunde zerbrochene Kanonen, geborstene Mörser, Projektile aller Art, die als Staffage malerisch herum liegen. Gradaj mit seiner Erzgisterei, setzt Eigenthum des Ritters von Frieban, dessen Name für die friedliche Au, oder die Au für ihn nicht besser gewählt sein konnte, besitzt eine ganz vorzügliche Erzgisterei, und das stille Thal lueus ab non lucendo liefert die mörderischen Spitzkugeln, Sprenggeschosse und Projektile aller Art für unsere Kriegsmarine — was aber das merkwürdigste ist — auch für die preußische und französische Armee.

In gleichen Waffen liegt vielleicht der ewige Friede. Ja stille Wasser sind betrüglich, wer das Cyclopen-Atelier in Friedaus friedlichem Thale gesucht hätte! Und noch eine Kombination mehr — eine Viertelstunde wegab, durch einen mächtigen Eichen- und Föhrenwald gelangt man zu dem reizend gelegenen Schlosse Krupp des Freiherrn von Apfalteren, besser ominöser Name Krupp — an die fürchterlichen Krupp-Geschütze erinnert, für die eben Gradaj die Projektile erzeugt. Das friedliche Cyclopen-Thal und das gastfreundliche Krupp und die Mörd- und Todesgedanken die sich uns aufdrängen, wenn man einmal vor der Mündung eines solchen Krupp-Geschützes gestanden, und den Höllenrachen betrachtet hat!

Gladen wird man freilich in Krupp — aber nur zu Tische gelaben, und auf das freundschaftste vom Herrn und von der Frau des Hauses empfangen — und da in der Umgegend alles auf Erz gräbt — man überall nur Erz findet, das kleine Wort sich in Alles mengt, so sind die Leute in Krupp und Gradaj wirkliche Erzengel, erzgut — das Bischtum, wenn eines bestände, müßte ein Erzbisthum, das Land ein Erzherzogthum, freilich aber auch die bösen Menschen vort Erzböswichte sein.

Wer Krupp und Gradaj so im Spätherbste vom Vollmonde beleuchtet in den abwechselnden Licht- und Schatten-Partien gesehen, und die am Ursprunge des Flüßchens Kruppa, das wie ein klein.r See von hohen Felsen eingeschlossen liegt, nicht an Matthissons Eilfium und an die Worte gedacht hat:

So begann's im Hain zu tagen
Als die leuchte Cynthia
Hoch vom stolzen Drachenwagen
Den geliebten Schläfer sah,
Als die Fluren sich verschönten
Und mit holdem Zauberton
Göttermelodien tönten:
Seliger Endymion!

Der muß erzgefühllos sein, und für ihn schrieb der lateinische Poet nicht: flumina amem silvamque inglorius.

Von hier zieht sich der Weg an die grünen Gestade der Kulpa nach Schloß Freithurn, auch einer Besitzung der Freiherrn v. Apfalteren, wo Weinbügel beinahe senkrecht über dem Ufer die herrliche fruchtbare Ebene, durch die sich die Kulpa mit ihrem durchsichtigen Wasser, zwischen Erlen und Buchen wie der Jordan schlängelt, während man von den Höhen auf die gegenüberliegende Militär-Grenze eine Berg-Predigt halten möchte, wenn uns Heine nicht davon abriethe, indem er warnt:

Ach hättest Du nur einen anderen Text
Zu Deiner Bergpredigt genommen,
Besäßest ja Geist und Talent genug
Und konntest schonen die Frommen.

Diese Atlantis also, die für den ewigen Frieden Mordinstrumente erzeugt, diese Atlantis des Ritter v. Frieban zu besuchen, rathen wir Jedem der sich für Idyllen, für Menschenlanachte, für Endymion, wenn er ihm auch nicht vorgestellt ist, für Krupp-Geschütze und Artillerie interessirt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

± (**Wien.**) Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. November 1868 die vom Reichs-Kriegsministerium nach vorheriger Einvernehmen mit den übrigen Ministerien hiehin Reichsrathlichen beantragte Vereinfachung der Titulaturen und des Konzepts-Stiles sowohl hinsichtlich des schriftlichen Dienstverkehrs sämmtlicher Militär-Behörden unter einander, als auch mit den Zivil-Behörden aller Verwaltungszweige allergnädigst zu genehmigen.

In Folge dieser Allerhöchsten Entschließung haben in Hinkunft die bei den Titulaturen bisher üblich gewesenen Bezeichnungen: „hoch" oder „löblich" ganz zu entfallen, und es ist in der Folge von den Militär-Behörden ohne Unterschied ihrer Stellung beim schriftlichen Dienstesverkehre mit anderen Militär-Behörden oder mit Zivil-Stellen der diesseitigen Reichshälfte lediglich die Bezeichnung: „k. k.", und bei der Korrespondenz mit Zivil-Behörden der zur ungarischen Krone gehörigen Länder die Bezeichnung: „k. ungarisch" anzuwenden.

Ebenso haben im Konzepte der Geschäftsstücke jene Beisätze wegzubleiben, welche nur ein nach der gegenseitigen Stellung der betreffenden Behörden obnehin selbstverständliches Verhältniß zum Ausdrucke bringen, wie z. B. gehorsamst, dienstbeflissen u. s. w.

Bestimmtheit, Kürze und Anstand sollen den militärischen Geschäfts-Stil kennzeichnen.

Diese Verfügung hat mit 1. Dezember 1868 ins Leben zu treten. Sie findet jedoch nur bei dem Dienstverkehre zwischen Behörden Anwendung, während in Geschäftsstücken, die an Personen gerichtet werden, die üblichen Titel und Formen beibehalten werden müssen.

⋊ In Folge der allgemeinen Wehrpflicht ist ein neues Dienstreglement nothwendig geworden, mit dessen Ausarbeitung man jetzt beschäftigt ist.

△ (Die k. k. Staatsforste der Militärgrenze des kroatischen Generalates.) Die „Agr. Ztg." bringt folgende Beschreibung aus der Militärgrenze: Das Broder Regiment hat 117,500 Joch fast durchwegs ebenen Wald, der im Süden auf 12 Meilen Länge vom Save-Strom begrüßt wird. Dort entwickelt sich die Stieleiche in ungeheuren Dimensionen. Esche und Rüster, dem Eichenwalde beigemengt, weiteifern an Mächtigkeit mit der Stieleiche. Die 99,000 Joch Wald des Kreuzer Regiments zeigen in den Hügel- und Berglande an den besten vorwiegend aus Eichen und Rothbuchen. Das Ottocaner Regiment besitzt 230000 Joch durchwegs Gebirgsforste, die zum Theil bis an das Adriatische Meer stoßen und von mehreren reißbaren Gewässern durchströmt werden. Die herrschende Baumart ist die Rothbuche, nach ihr folgen Tanne und Fichte. Die gesammte k. k. Militärgrenze zählt 12½ Millionen Joch Forste und es wird noch lange dauern, bis diese Waldmassen zur vollen Ausnützung gelangen.

< (Die Erfindung des Revolvers) gehört wie die des Hinterladers und der gezogenen Kanone, einer weit früheren Zeit an, als die Wiederentdecker derselben, namentlich außerhalb Deutschlands angegeben oder vielleicht selbst gewußt haben. Von Hinterladern zeigen deutsche Zeughäuser und Waffensammlungen Kanonen und Gewehre aus der ersten Hälfte des sechzehnten, ja auch dem fünfzehnten Jahrhundert auf. Daß auch gezogene Geschütze schon früher vorhanden waren, dafür zeugt eine eiserne, mit offenbar durch Zugeisschnitte gezeigtem Blei überzogene Kanonenkugel, die im Holz eines alten Bienbaums am Ekardtsberge, der der Veste Coburg zunächst liegenden Anhöhe, gefunden worden ist. Die Kugel ist offenbar von der hohen Bastei aus geschossen, das betreffende Geschütz aber leider nicht erhalten worden. Glücklicher ist die Erhaltung eines alten Revolvers gelungen. Herr Garde-Artillerie-Hauptmann Schmidt in Küstrin theilt folgende Notiz mit:

„Ich wurde 1851 von der türkischen Regierung nach Konstantinopel berufen, um die Reorganisation und Leitung der dortigen Artillerie- und Ingenieurschule zu übernehmen. Bei Ausbruch des orientalischen Krieges erhielt ich den Auftrag, die Festungswerke am Bosporus und die auf dem Kriegsschauplatz an der Donau gelegenen zu armiren. Dies veranlaßte mich die vorhandenen Bestände an alten Geschützrohren zu durchsuchen; hierbei fand ich unter einem Haufen alter deutscher Kanonen, die nach und nach

und den früheren Genuss Festungen zusammengeschleppt waren, so wie auch aus Ungarn und Oesterreich, darunter wahrhafte Kunstwerke der Gisselwerkzeit, auch ein eigenthümliches Rohr. Bei näherer Besichtigung fand ich den leidhaftigen Colt'schen Revolver in Kanonengestalt. Das Rohr hatte hinten eine Trommel zu sechs Schuß. Die Trommel wurde wahrscheinlich mit Hülfe einer Handkeile nach jedem Schuß gedreht. Da keine Lassette vorhanden war, so blieb auch unerschlicht, ob ein besonderer Mechanismus für die Drehung der Trommel vorhanden gewesen. So viel ich mich erinnere, war die Jahreszahl 1690 darauf eingraviert, das Wappen war durch Sand und Unreinigkeit augenblicklich nicht zu entziffern. Wenn auch das Abfeuern der Schüsse durch Zündhütchen erfolgte, wie bei allen Geschützen, so bleibt doch das Prinzip des Colt'schen Revolvers unbestritten vertreten. —

Falls Jemand in Konstantinopel die Sache weiter untersuchen möchte, so hat er das Rohr auf dem Hofe von Top-hana (zu deutsch Kanonenhaus, Artilleriewerkstatt und Sitz der obersten Artilleriebehörde) unmittelbar am Bosporus, neben der Moschee zu suchen. Dort lagen einige dreißig der schwersten Kaliber, Vierundzwanzig- und Achtundvierzigpfünder, alle von deutscher Arbeit, prachtvoll ciselirt, und zwischen diesen tag und jenes Rohr. Es ist leicht möglich, daß es heute noch auf derselben Stelle liegt, wo es 1857 bei meinem Abgange lag, denn die türkischen Behörden sind sehr konservativ in der Anordnung und haben kein Interesse für Geschichte."

Somit muß Samuel Colt wenigstens für die Deutschen aufhören, als alleiniger Erfinder des Revolvers zu gelten; wie aber der deutsche erste Meister dieses Waffenkunstwerks geheißen, ist bis jetzt unentdeckt geblieben.

‡ (Militär-wissenschaftlicher Verein.) Samstag den 28. d. M. um 6 Uhr Abends versammelt sich die Abtheilung für Kriegswissenschaften des Militär-Kasino.

Tagesordnung.

1. Vortrag des Herrn Regierungsrathes Dr. von Orges „Volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht."

2. Vortrag des Heren Hauptmanns von Krainski „Ein Apparat zur Versinnlichung der Schießtheorie" mit Exposition.

☐ Die Erfindung und erste Anwendung des bei den neueren artilleristischen Versuchen viel erwähnten prismatischen Pulvers wird jetzt von den Amerikanern in Anspruch genommen, und zwar wird dieselbe dem durch seine Riesenkanone bekannten Rodman zugeschrieben. Ueber den Zweck der Anwendung dieses Pulvers und dessen Fabrikation findet sich zugleich Folgendes veröffentlicht: Um die größte Anfangsgeschwindigkeit zu erzielen, bedarf man ein langsam verbrennendes Pulver, wobei zugleich das Geschütz am wenigsten mitgenommen wird. Beides findet sich zum vortheilhaftesten bei dem prismatischen Pulver vereinigt. Der Pulverkuchen ist bei demselben ein Sechseck von 70 m m Breite und 25 m m Dicke, welches von sechs zylindrischen Röhren durchbohrt. Die Fabrikation erfolgt in der Weise, daß das gewöhnliche Pulver zuerst von allem Pulverstaub befreit und dann in der Form gepreßt wird. Die Pulverladungen werden in Schichten eingebracht. Zur Messung der Geschwindigkeit wird der Pendel von Bloudy, zu der der Gasausdrucksmesser von Rodman angewendet, welcher an das Geschütz angeschraubt wird. Durch die ziemlich kostspielige Fabrikation stellt sich dies Pulver zwar beträchtlich theurer als das gewöhnliche Pulver, allein durch die weit intensivere Wirkung und das geringere Angreifen des Geschützrohrs werden diese Mehrkosten reichlich wieder eingebracht und aufgewogen.

○ Es gehen und mehrseitig Beschwerden von Offizieren über die Art und Weise zu, in welcher der patriotische Hilfsverein die bei seinem angesuchten Unterstützungen spendet. Es ist in letzter Zeit diese Manier so weit gegangen, daß man sogar Umstand nehmen mußte, die auf solche Art gebotene Hilfe anzunehmen. Billlecht genügt diese Anregung, um dort mehr Courtoisie walten zu lassen.

⁻·- (Sterbefälle.) Der aus dem Feldzuge 1864 bekannte Major Eber, derzeit Kommandant des hiesigen Invalidenhauses, ist vorgestern gestorben. Er war der letzte, der im Feldzuge 1866 im Gefechte bei Blumenau verwundet worden war, da gleich, nachdem er eine Schußwunde erhalten hatte, der Waffenstillstand proklamiert wurde.

Hauptmann Franz Ritter von Stysireb, des 4. Festungs-Artillerie-Bataillons.

Ausland.

++ (Holland). Der Kriegsminister hat auf die Anfrage der zweiten Kammer wegen der von dem Herrn Stieltjes beantragten baldigen Schleifung der Festungswerke von Nymwegen in einem Schreiben an die Kamm, geantwortet, daß der strategische Werth der Festung Nymwegen im Falle eines Angriffes auf unsere östlichen oder südlichen Grenzen ihre Geltung nochmendig mache, daß die Festung sich nicht in so schlechtem Zustande befinde und ihre Vervollständigung nicht so viel kosten würde, wie der Antragsteller behauptet.

+ (Preußen.) Die Berdrängung der vergleichenden Schießversuche und die Bestimmung der Krapp'schen Gußstahlkanonen zum Marinegeschütz hat mehrseitig die Annahme hervorgerufen, als sei somit die Armirungsfrage entschieden. Das ist indessen ein Irrthum. Die Armirung ist bis jetzt nur bestimmt in Betreff der beiden Panzerfregatten „Friedrich Karl" und „Kronprinz" und des Panzerschiffes „Prinz Adalbert", und zwar werden für diese Schiffe die früher bereits bestellten 72-Pfünder nach Maßgabe der Versuche vom 22. v. M. umgeändert. Der 72-Pfünder ist für diese leichteren Panzerschiffe, welche sich selbstverständlich nicht mit schweren feindlichen Fregatten messen können, vollständig ausreichend, d. h. gegen Panzerschiffe mit bis 8" Panzer. Ueber die Armirung des „König Wilhelm", welcher übrigens nicht auf 23, sondern nur auf 17 Geschütze berechnet ist und dessen Ueberführung nach Kiel kaum vor dem nächsten Frühjahr möglich sein dürfte, ist ein Beschluß noch nicht möglich.

Eine Armirung mit dem neuen (verstärkten) 72-Pfünder würde zur Noth den 8" Panzerung des „König Wilhelm" entsprechen. (Der verlängerte neue 72-Pfünder reicht auf gegen eine 9" Panzerung). Die Konstruktion des Schiffes ist indessen auf die (alten) 96-Pfünder berechnet. Fraglich ist nur, ob die 96-Pfünder neuer Konstruktion wegen der größeren Rohrlänge und ihres Gewichtes auf dem „König Wilhelm" zur Anwendung gebracht werden können. (Die Versuche mit diesen Geschützen stehen übrigens noch aus). Zur Richtigstellung meiner neulichen Notiz sei übrigens bemerkt, daß der „König Wilhelm" nicht mehr das stärkste Panzerschiff ist, die neue englische Panzerfregatte „Hercules" hat in der Wasserlinie eine Panzerung von 9" und, zur Aushelfung der Gewehrdurchschüsse, in der Batterie nur 6". Daß der Versuch gemacht werden soll, auch die 25-Pfünder durch Erweiterung der Pulverkammer und Anwendung des prismatischen Pulvers wirksamer zu machen, ist kürzlich durch eine Notiz des Staatsanzeigers bekannt gewordnen.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

„Regiments-Entschädigungsklagen gegen die böhmische Westbahn" so ist ein Artikel in Nr. 83 der Wehrzeitung überschrieben.

„Wenn ich schon Jahresziel ist" — meint der schemische Autor — „kann wimmelt es auf den Bahnen von Inspektoren, — so bald aber rauhe Winde, nasses Wetter, Schneeflöme ꝛc. die Sicherheit erschwere — da bleiben die Herrn zu Hause. „Intelligenz-Mangel" nennt der Herr Kamerad den österreichischen Bahnen vor — was sie im Winter unter Schnee, Eis, Schneeflöme „Mangel."

Die Wehrzeitung besitzt vielleicht irgend ein Mittel gegen „Intelligenz-Mangel" ohne sie sich durch übereifrige Erleichterungen nicht hindern lassen, davon einen ausgedehnten Gebrauch zu machen.

Wir aber möchten dem Herrn Kameraden rathen, seinen alten verdrießen Intelligenzschimmel mehr zu schonen, nicht so oft zu tummeln, das Jammerlied geht ihm sonst ganz zu Grunde, namentlich da er es so schecht zu reiten versteht.

Doch wie sind nicht „von der Eisenbahn", wir wollen nur einige Fragen stellen und zwar:

1. Was soll der Ausdruck heißen, welcher in der ersten Zeile von den „Regiments-Entschädigungsklagen" vorkommt: „Ueber hundert Land- und Oberreichsgerichtliche Mittheilungen — soll das heißen königl. baierische und kaiserl. österr.-ung. oder kaiserl. russische und k. österr.-ungar. oder königl. böhmische und königl. österr. ung. Militärs?

2. Gründe die Verspeisung eine k. k. österr. ung. oder eine k. und k. österr. ung. Subvention?

3. Kommt der inkriste Artikel „über den gesunkenen Armee-Geist" noch lange fort gesponnen werden, und um welchen Armee-Geist handelt es sich — um den k. k. oder um den k. k. österr.-ung. oder um den k. und k. österr.-ung.?

Zum Schlusse lieber Kamerad die Versicherung, daß es mir nie nicht so schlecht geht als Du glaubst oder glauben machst.

Ein noch nicht „gesunkener Armee-Geist", der aber an „Intelligenz-Mangel" leidet.

Redaktion!

Die Militär-Sanitäts-Kommission und das Infanterie.*)

In Nr. 54 der „Wehr-Ztg." wird in einem „Gutsinnlichen" Artikel der Beschluß gemacht, die Majorität der Sanitäts-Enquete-Kommission, weil sie für die Erhaltung des zu reformierenden Infanterie-Gewehrs gestimmt hat, auch jeder Richtung hin zu verdächtigen; es wird diese Majorität insbesondere als von äußeren Rücksichten beeinflußt neu von egoistis-

*) In dieser Frage wie in allen anderen ist unser durch keine Rücksicht welch immer Art beeinflußtes Urtheil nur bei der wahren Interessen der Armee. — Die nächste Nummer wird weitere Stellschriften über diese Angelegenheit bringen.

Digitized by Google

schen Interessen geleitet hingestellt! Es wird zu diesem Zwecke auch eine unverschämte Phrase eines „alten Herrn“ ausgebeutet — eine Phrase, die von dem Herrn Präses der Kommission sowohl — als auch von dem Sprecher selbst sogleich auf ihr unbedeutendes, nichtssagendes Maß zurückgeführt wurde!

Es wird uns gewiß zugestanden werden, daß es — gering gesagt — eine höchst unnütze Arbeit wäre, wenn wir eine Parallele ziehen wollten, zwischen Männern, wie sie die Majorität nachzuweisen hat, zwischen Männern, deren wissenschaftlicher Ruf weit über Europa hinausreicht — zwischen Männern der medizinischen Wissenschaften, wie Billroth, Arlt, Dumreicher und Romen, die in der Armee kaum gekannt und die nicht über die engen Mauern der kleinen Garnisons-Städte gedrungen sind!

In einer Zeit, die für Intelligenz schwärmt, die laut danach ruft, hat die Majorität für die Erhaltung und gleichzeitige Reformirung einer großartigen mit so vorzüglichen Lehrmitteln ausgestatteten Anstalt stimmen zu sollen geglaubt, sie hat sich einfach nicht dazu verleiten lassen, Gegen-Anstrengungen und Avancements-Sprüngen der militärärztlichen Branche zu Liebe, (welche der Grundton der, bald mit Emphase, bald, den südlichen Klageweibern gleich, in herzzerreißenden Jeremiaden vorgebrachten Anforderungen waren), eine wissenschaftliche Anstalt zu opfern: die Beibehaltung des Josefinums wird es allein ermöglichen, den weiteren Beschluß der Kommission ins Leben treten zu lassen, daß nämlich durch eine Kommission ad hoc die Reform der Anstalt und Organisation einer wahren militärmedizinischen Fachschule sogleich angebahnt werde.

Dadurch wird auch der Armee die Garantie geboten, daß sie Aerzte erhalte, zu denen sie volles Vertrauen hegen darf, denn der kranke Mann, der Offizier ist nicht in der glücklichen Lage sich den Arzt, der ihn behandeln kann, zu wählen! Die Armee darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, im Falle der Nothwendigkeit wie einstens mit einem Materiale beglückt zu werden, das jenes Vertrauen nicht, wie es sein soll, zu erwerben weiß, die Armee kann von solchen Fällen erzählen!

Diese und andere Gesichtspunkte — vorzüglich auch die Ueberlegung, daß die medizinischen Fakultäten Wiens und anderer Städte überfüllt sind, wodurch das Studium leidet, daß eine speziell militärische Fachbildung der Medizin eine, in allen Ländern Europas anerkannte Nothwendigkeit sei; hat die Majorität geleitet eine schon bestehende — hiefür vollkommen entsprechend einzurichtende Lehranstalt zu erhalten.

Männer aber wie Billroth, Arlt, Dumreicher u. s. w. mit Verdächtigungen anzugreifen, das war gewiß ein höchst ungeschickter Feldzugsplan — das Härte der Verfasser des genannten Artikels bei mehr selbstbewußter Bescheidenheit und weniger aufgeblasener Scheinwichtigkeit wohl fühlen müssen! — Der Italiener sagt: Al canto ci conosce l' uccello!

X. Y. Z.

Geehrter Herr Redakteur!

Die neueste Zirkular-Verordnung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums über die „Vereinfachung der Tituluturen und des Konzepts-Stiles“ hat zwar großen Beifall in der Armee gefunden, und der prägnante Satz „Bestimmtheit, Kürze und Anstand sollen den militärischen Geschäftsstil kennzeichnen“ hebt sich sehr vortheilhaft ab von dem alten kontrollen Verordnungsjopf, aber — der Schlußsatz jener kurzen Verordnung selbst, krankt leider doch noch an der alten Gewohnheit der Unbestimmtheit und fordert den Hohn des Schicksals heraus, denn er macht eine erläuternde Nachtrags-Verordnung unabweislich nothwendig. Er lautet:

„Diese Verfügung hat mit 1. Dezember 1868 ins Leben zu treten. Sie findet jedoch nur bei dem Dienstverkehre zwischen Behörden Anwendung, während in Geschäftsstücken, die an Personen gerichtet werden, die üblichen Titeln und Formen beibehalten werden müssen.“

Gestatten Sie mir nun folgende (Gehorsamste?) Anfrage:

Wie verhalten sich Personen, die an Behörden schreiben? Ich habe wohl ein Dutzend verständiger und in militär-bureaukratischer Richtung sehr versirter Männer gefragt, aber nur sehr verschiedene Erklärungen dieser delphischen Phrase erhalten.

Achtungsvoll

B . . . . . Major.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Den supernumerären FML. Alexander, Prinzen zu Hessen und bei Rhein, zum General der Kavallerie ad hon.

Den Hauptm. 2. Kl. Valentin Wodepp, der Hofburgwache, zum Hauptmanne 1. Klasse.

Augustin Löffler, Lehrer an der Realschule zu Kikinda, mit 1. Dezember 1868 zum Lehrer-mäßiger Gehühr an der Ober-Realschule zu Rakovac.

Verleihungen.

Mit 1. November 1868:

Zum Hauptm.-Auditor 2. Kl. der Oberlieutenant-Auditor:

Johann Albrecht, des 9. Grenz-J.-R.

Zu Oberlieutenants-Auditoren, die Auditoriats-Praktikanten:

Peter Jukic, mit der Eintheilung beim 9. Grenz-J.-R.

Ernst Junda, mit der Eintheilung beim 16. Grenz-J.-R. und Hermann Weber, mit der Eintheilung beim 3. Grenz-J.-R. alle Drei mit Vorbehalt des Ranges für ihre Vordermänner.

Wilhelm Cerlenjak, mit der Eintheilung beim 7. Grenz-J.-R.

Heinrich Gregorric, mit der Eintheilung beim 11. Grenz-J.-R.

Georg von Belossevic, mit der Eintheilung beim 6. Grenz-J.-R. (alle Drei mit Vorbehalt des Ranges für ihre Vordermänner).

Dem pens. Stabs-Feldwebel 1. Kl. und Gebäude-Aufseher Franz Grasser, in Anerkennung seiner vierzigjährigen, eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Dem z. t. pens. Hauptm. 1. Kl. Hieronymus Freiherrn von Ajroldi, bei dessen als baldinvalid erfolgendem Uebertritte in den definitiven Ruhestand und

dem Hauptm. 1. Kl. Karl Ritter Exter von Greif zu Stein, des Ruhestandes Beide Dom. Linz), den Majors-Charakter ad hon.

Dem pens. Ober-Wund-Arzte Karl Eisert, in Anerkennung seiner im Frieden und auf dem Schlachtfelde geleisteten sehr guten Dienste, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Professor an der Roßarzt-Akademie, Dr. Josef Podrazky, in Anerkennung seiner während der letzten zwei Schuljahre in dieser Lehr-Anstalt geleisteten besonderen und vorzüglichen Dienste, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit.

Dem Oberjäger Johann Ramus, des 11. Feldjäg.-Bat. in Anerkennung seiner langen und treuen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Rittm. 1. Kl. in der Armee, Albrecht Grafen Waldstein-Wartenberg, den Majors-Charakter ad hon.

Vormerkung.

Der Hauptm. 1. Kl. Johann Huber, des 46. J.-R., für eine Majors-Lokal-Anstellung.

Eintheilung.

Mathias Rysky, Kuschmid des Ruhestandes (Dom. Mährisch-Trieban, zum 7. Drag.-Reg.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligte

Dem Oberlt. Leonhard Freiherrn von Bianchi Duca di Casa Lanza, des 63. J.-R. (Dom. Graz)

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1868.

Die Oberlieut.:

Josef Kwett, des Pionnier-Reg., in den Stand der Pionnier-Schul-Kompag. und in die Rangs-Evidenz des genannten Reg. Josef Prokopka, vom 2. zum 36. J.-R. Jaroslav Rydl, der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, vom 1. Grenz-Inf.-Reg. zur 7. Abtheilung des General-Komdo. zu Agram.

Der Unterlt.

Karl Schweighofer, vom 6. Drag.-Reg. zum 2. Fest.-Art.-Bat.

Der Ober-Wund-Arzt:

Wenzel Boberl, vom 18. J.-R. zum Tiller Grenz-Inf.-Bat.

Die Unter-Aerzte:

Josef Schiffczik, des Titler Grenz-Inf.-Bat. und Heinrich Wolf, des 6. Inf. Reg. gegenseitig.

Josef Zarfel, Rechnungs-Offizial 3. Kl., von der Monturs-Haupt-Kommission (bisher zugetheilt bei der General-Monturs-Inspektion), zur Monturs-Kommission zu Alt-Ofen.

Alfred Fellerer, Mil.-Kassen-Accessist, von der Kriegs-Kasse zu Prag, zu jener in Wien.

Josef Jovsan, Kuschmid, vom 11. Art.-Reg. zum mährisch-schlesischen Militär-Hengstes-Depot.

Pensionirungen.

Der zeitl. pens. Major Maximilian Gottl, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid in den definitiven Ruhestand.

Der pens. Oberstlt. Franz Pocht, als ganzinvalid in den definitiven Ruhestand

Mit 1. Dezember 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.:

Rudolf Laube, des 29. J.-R. als zeitlich invalid. (Domizil Graß-Bercksereck.) Michael von Wunn, des 65. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Fünfkirchen in Ungarn.

Die Hauptl. 2. Kl.:

Eugen de Quelff, des 5. Grenz-J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Creuz in Kroatien.) Peter Subailu, des 13. Grenz-J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Bosedich im Regiments-Bezirke).

Die Oberlts.:

Johann Straschil, des 42. J.-R. als zeitlichinvalid. (Dom. Iglau in Mähren.) Josef Erd, des 42. J.-R. als halb invalid, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung (Dom. Lichtawitz bei Lobositz in Böhmen). Hugo Petzek, des 72. J.-R. als ganzinvalid (Dom. Veszprem in Ungarn.)

Die Unterlt.:

Josef Riedl, des 22. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Graz). Josef Wolansky, des 24. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Roskof in der Bukowina). Ludwig Freih. von Lazzarini, des 26. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Innsbruck). Karl Steinmetz, des 72. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Pilsen in Böhmen.) Josef Kunz, des 6. Art.-Reg. als halb invalid, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom Josefstadt in Böhmen).

Ferdinand Schenk, Unter-Arzt des 1. Grenz-J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Olmütz.

Josef Czeczerle, Rechnungs-Offizial 1. Kl. der Monturs-Kommission zu Prag, als ganzinvalid. (Dom. Prag.)

Anton Thaller, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Monturs-Kommission zu Graz, als ganz invalid. (Dom. Graz).

Michael Riesel, Professor am Gymnasium zu Vinkovce, als ganzinvalid. (Dom. Vinkovce).

Ferdinand Eberl, Kriegs-Kanzlist 4. Kl. des Reichs-Kriegsministeriums, als ganzinvalid. (Dom. Wien).

Konstantin Kowanzik, Förster 3. Kl. des 13. Grenz-J.-R. in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Corontschetz).

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 65 Lemberg. Können mit dem besten Willen nicht dienen, da wir alle persönlichen Angelegenheiten aus unseren Spalten grundsätzlich ferne halten. Die geschilderte Ueberhebung und Arroganz des Herrn Obersten ist ja doch eine Sache desjenigen, gegen welchen sie unmittelbar gerichtet ist. Es ist erfreulich, daß das Offizierkorps seine Würde so vollkommen zu wahren gewußt. Manuskript folgt unter Einem zurück.

Oberlt. v. L. Triest. Die gewünschte Wäsche ꝛc. wird Ihnen Herr Schönberger — jetzt Hof Nr. 5, 1. Stock — wie wir hoffen zur vollsten Zufriedenheit bis 2. Dezember direkte zusenden.

Hauptmann A. in D. Vielleicht im Laufe der nächsten Woche.

Digitized by Google

Es scheint nachgerade, als ob von gewisser Seite alle sogenannten Geheimmittel zur Zielscheibe einer neidigen Kritik geworden seien. — Alles wird von dieser Seite in denselben Tiegel geworfen und alles, ohne zu prüfen oder zu untersuchen, als Schwindel erklärt. Die ehrbarsten, achtungswerthesten Persönlichkeiten, sowohl Aerzte als Laien, welche in Anerkennung oder aus Dankbarkeit ihr Lob öffentlich aussprechen, werden als bestochene Söldlinge bezeichnet, — kurz man scheuet oft sich nicht, selbst das Gute zu verdammen und mit der Wahrheit auf eine empörende Art und Weise umzuspringen. — Genau dieses Schicksal widerfährt der vielberühmten **Unterleibs-Bruchsalbe** des Herrn Gottlieb Sturzenegger in Herisau, Kr. Appenzell, Schweiz, ungeachtet diesem Erfinder Tausende von Zeugnissen aus allen und jeden Ständen über deren vorzügliche Wirksamkeit zur Verfügung stehen.

Es ist freilich wahr, daß auf dem Gebiete derartiger Mittel das Empfehlenswerthe vom Geringen oft schwer zu unterscheiden ist. — Wir nehmen indeß keinen Anstand, beim so häufigen Vorkommen von Unterleibsbrüchen, die bekanntlich oft einen sehr schmerzvollen und gefährlichen Charakter annehmen, dieses vortreffliche **total unschädliche** Mittel allen Bruchleidenden wärmstens zu empfehlen. — Diese Salbe kann in Töpfen zu 3 fl. 20 kr. ö. W. sowohl beim Erfinder direkt als bei den bekannten Niederlagen bezogen werden

---

A. H. HANDOFSKY,

38—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez., Alserstrasse 26.

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittag, und von 3—5 Uhr Nachmittag.

Wohnt: Post, Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

100.000

Thaler Haupt-Gewinn.

Die neueste von der Herzogl. Braunschweiger Landes-Regierung garantirte

gr. Geld-Verlosung

im Betrage von Einer Million 227.700 Thl., bietet 10.000 Gewinne, worunter Hauptpreise von ev. Thlr. 100.000, 40.000, 20.000, 10.000, 8000, 4000, 3000, 2500, 2000, 1500, 105 mal 1000, 140 mal 400, 197 mal 200, 275 mal 100, 12555 mal 87 rc., welche den Theilnehmern zufallen müssen. Diese große Prämien-Verlosung ist höchst interessant eingerichtet.

Es werden hierbei nur Gewinne gezogen und zwar gemäß des offiziellen Planes und das Gewinn-Kapital mittelst Einlagen binnen 5 Monaten zurückbezahlt.

Die nächste Gewinnziehung ist schon am 10. und 11. Dezember 1868.

Ganze Original-Staats-Loose kosten fl. 1. 15.
Halbe " " " " 30.
Viertel " " " " 7.—

Von der hohen Direktions-Behörde ist uns ein Haupt-Debit dieser Original-Staats-Lose übertragen und um uns Jedermann den direkten Bezug derselben zu ermöglichen, so werden wir nicht die kleinsten Aufträge, denen der bestimmte Betrag in Oesterreich. Banknoten beigefügt ist, nach allen Gegenden sofort prompte ausführen. Jeder Theilnehmer erhält von uns die Original-Staats-Loose, welche mit den Landes-Wappen versehen, selbst in Händen und wird jeder Bestellung ein offizieller Plan gratis beigefügt. Wir unterrichten unsere Interessenten mittelst amtlicher Liste unaufgefordert nach stattgefundener Ziehung vom Resultate und Gewinne werden pünktlichst überkommt, sowie auch durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreichs auszahlen. Wir ersuchen uns alle Aufträge baldigst direkt zugehen zu lassen, wogegen wir die sorgfältigste Ausführung derselben sowie eine stets reelle Bedienung zusichern.

S. Steindecker & Comp.,
Bank- und Wechsel-Geschäft
in **Hamburg.**

Die vielfach erprobte und empfohlene

Unterleibs-Bruchsalbe

von

Gottl. Sturzenegger in Herisau, Schweiz.

kann in Töpfen zu österr. Währ. fl. 3.20 kr. sowohl durch den Erfinder direkt bezogen werden als auch durch Herrn Josef Weiß, zur Mohren-Apotheke, Taubstummen, 444 in Wien.

4—12 **Anzeige**

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20
" " Band " " fl. 24 — fl. 30
" " Draht " " fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kalibergattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.
Patent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahle 7"/" doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 23.
dergleichen à 9"/" sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30
dergleichen à 12 "/" sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Digitized by Google

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

ist das seit Jahrhunderten bekannte, aber jetzt immer zu gewinnende, von den Gerichten chemisch geprüfte und klinisch, medizinisch geprüfte Kunstheil, welches noch nie als reines Zeitvertreibmittel bezeichnet worden ist. Dasselbe beseitigt durch seine eminenten Eigenschaften den Haarwuchs, stärkt die Haarwurzel und beseitigt das Ausfallen der Haare gänzlich. Die Wirkungen desselben sind überraschend. Ich unterstelle jeder sehr weiteren Anpreisung, denn der höchste Beweis. Über tausende [illegible] weise ich 1000 [illegible] briefliche Anerkennungen zu und Jedermann steht es frei, sich davon in der Gerichtsstube zu überzeugen. Eintheilung befindet.

Preise im Detail:

1 Flacon fein filtrirter Kunstheil Cvl. mit [illegible] fl. 3.50 Gemahr per Flacon mit eingenauer Anweisung 80 kr. Als Kunstheil-Pomade zum Schwarz; oder Braunfärben der Haare per Tiegel 1a Mk. [illegible] 1 fl., als Kosmetique-Seife, Harmonie bleibt, braune oder schwarz, 35 kr. [illegible] Nachnahme werden gegen den ausgerichtlichen Betrag nicht 10 kr. Gebühr oder mit Postanweisung [illegible] besorgt.

Da man häufig verkommenden Fälschungen vorbeugen, wollen wir genau bemerken, daß jedes meiner Kunstheil-Produkte mit meiner Schutzmarke und der Portofreiheit-Adresse versehen ist.

Das neueste, beste und ganz unschädliche

echte Haar-Färbemittel

(in Schwarz, Braun oder Grau), womit sich Jedermann augenblicklich die Haar- und Barthaare dauernd [illegible] oder dunkel färben kann. Der Erfolg ist sicher und überraschend. Die starken Licht-Locken, Bart und der Kopfhaare angenommen ist. Preise: Ein Kunstheil-Gebrauchsanweisung 2 fl. 50 kr., die zum Färben nöthigen Bürsten, Tassen und Kämme zu je einem Preise 50 kr.

Haarlack-Depots.

Haare und Augenbrauen, im Ton sowohl Bärte und Kamm 1 fl. 50 [illegible]. Auch sind verschiedene Gesundheits-Präparate [illegible] Haarwaaren zu den billigsten Preisen am Lager.

Haupt-Versendungs-Depot en gros & en détail:

In meinem Privatlokale: Stadt, verlängerte Jägerstraße Nr. 84, und Hahnl'sHaarhandlung Nr. 70. — Ferner bei Herrn H. Woll, Friseur, Landhaus; Josef Wech, Wachszieher, Landhaus; J. Ritter, Perlmutterwaaren-Fabr. Fr. Wurster, Kaufmann, Leopoldsgasse; Ad. Bei, Gb. Hauduer, Spark, „zum Engel" am Hof. Jn. Krahe bei Hrn. J. Schwarzenpeter, Friseur; Hagen, J. Hubenberger; Hesse, H. Kirchacher; Hagenberg, Fr. Wolf, Friseur; Perchtoldsdorf, Jos. Hebenberger, Friseur; Tribuswinkel, Jos. Hebenberger, Friseur; Brunn, Jos. Hebenberger, Friseur; Trumau, Jos. Hebenberger, Friseur; Tulln, Jos. Hebenberger, Friseur; Krems, Jos. Hebenberger, Friseur; Stockerau, Jos. Hebenberger, Friseur; Korneuburg, Jos. Hebenberger, Friseur; Floridsdorf, Jos. Hebenberger, Friseur; Gänserndorf, Jos. Hebenberger, Friseur; Mistelbach, Jos. Hebenberger, Friseur; Laa, Jos. Hebenberger, Friseur; Zistersdorf, Jos. Hebenberger, Friseur; Hollabrunn, Jos. Hebenberger, Friseur; Retz, Jos. Hebenberger, Friseur; Znaim, Jos. Hebenberger, Friseur; Nikolsburg, Jos. Hebenberger, Friseur; Auspitz, Jos. Hebenberger, Friseur; Lundenburg, Jos. Hebenberger, Friseur; Göding, Jos. Hebenberger, Friseur; Ung.-Hradisch, Jos. Hebenberger, Friseur; Strassnitz, Jos. Hebenberger, Friseur; Wostitz, Jos. Hebenberger, Friseur; Prerau, Jos. Hebenberger, Friseur; Olmütz, Jos. Hebenberger, Friseur; Mährisch-Neustadt, Jos. Hebenberger, Friseur; Zwittau, Jos. Hebenberger, Friseur; Mährisch-Trübau, Jos. Hebenberger, Friseur; Leitomischl, Jos. Hebenberger, Friseur; Landskron, Jos. Hebenberger, Friseur; Böhmisch-Trübau, Jos. Hebenberger, Friseur; Reichenberg, Jos. Hebenberger, Friseur; Gablonz, Jos. Hebenberger, Friseur; Turnau, Jos. Hebenberger, Friseur; Jungbunzlau, Jos. Hebenberger, Friseur; Mlada-Boleslau, Jos. Hebenberger, Friseur; Prag, Jos. Hebenberger, Friseur; Kolin, Jos. Hebenberger, Friseur; Kuttenberg, Jos. Hebenberger, Friseur; Czaslau, Jos. Hebenberger, Friseur; Deutschbrod, Jos. Hebenberger, Friseur; Iglau, Jos. Hebenberger, Friseur; Brünn, Jos. Hebenberger, Friseur; Wien, Jos. Hebenberger, Friseur; Linz, Jos. Hebenberger, Friseur; Salzburg, Jos. Hebenberger, Friseur; Innsbruck, Jos. Hebenberger, Friseur; Bozen, Jos. Hebenberger, Friseur; Triest, Jos. Hebenberger, Friseur; Görz, Jos. Hebenberger, Friseur; Laibach, Jos. Hebenberger, Friseur; Graz, Jos. Hebenberger, Friseur; Klagenfurt, Jos. Hebenberger, Friseur; Villach, Jos. Hebenberger, Friseur; Lemberg, Jos. Hebenberger, Friseur; Krakau, Jos. Hebenberger, Friseur; Czernowitz, Jos. Hebenberger, Friseur; Pest, Jos. Hebenberger, Friseur; Ofen, Jos. Hebenberger, Friseur; Debrecin, Jos. Hebenberger, Friseur; Szegedin, Jos. Hebenberger, Friseur; Temesvar, Jos. Hebenberger, Friseur; Arad, Jos. Hebenberger, Friseur; Hermannstadt, Jos. Hebenberger, Friseur; Kronstadt, Jos. Hebenberger, Friseur; Klausenburg, Jos. Hebenberger, Friseur; Neusatz, Jos. Hebenberger, Friseur; Essegg, Jos. Hebenberger, Friseur; Agram, Jos. Hebenberger, Friseur; Karlstadt, Jos. Hebenberger, Friseur; Fiume, Jos. Hebenberger, Friseur; Zara, Jos. Hebenberger, Friseur; Spalato, Jos. Hebenberger, Friseur; Ragusa, Jos. Hebenberger, Friseur; Cattaro, Jos. Hebenberger, Friseur; Sarajevo, Jos. Hebenberger, Friseur; Mostar, Jos. Hebenberger, Friseur; Trebinje, Jos. Hebenberger, Friseur; Ragusa, Jos. Hebenberger, Friseur; Cattaro, Jos. Hebenberger, Friseur; Sarajevo, Jos. Hebenberger, Friseur; Mostar, Jos. Hebenberger, Friseur; Trebinje, Jos. Hebenberger, Friseur;

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur u. k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

prigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

15—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Wichtig für Viele.

In allen Branchen, besonders aber bei Beurg der in Oesterreich allgemein beliebten Staats-Prämienlose, reichtsfeigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solid ität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Als Gesenhäftsfreund das wegen seiner Pünktlichkeit bekannten Bankhauses Adolf Haas'a Comp. in Frankfurt am Main empfehle ich Jedermann obiges Haupt- und Glücksdepot aufs Wärmste.

Dr. Julius Sikorski in W . . .

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein bei soliertes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

43—30 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hüteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a.h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

K. k. privilegirte

allgemeine Assekuranz

(Assicurazioni Generali in Triest).

Gegründet im Jahre 1831. Repräsentirt in Wien durch das Bankhaus

Simon G. Sina

Bureau: Im Hause der Anstalt, Stadt, Tuchlauben Nr. 735 alt, Nr. 1 neu.

Ausweis der Lebens-Versicherungs-Anszahlungen

vom 1. Jänner bis inkl. 31. October 1866.

für Sterbefälle				
für Rückkäufe	631,253 fl. 82 kr.	gegen	613,106 fl. 98 kr.	
für Verschiedene				
für desgl. Preuß. Thaler	18,643 „ — „	„	22,536 „ — „	
für „ Mark Banko	3,300 „ — „	„	— „ — „	
für „ Banko Rthr.	— „ — „	„	9000 „ — „	
für „ Louisd'or	— „ — „	„	30 „ — „	
für „ Dukaten	155 „ — „	„	300 „ — „	
für „ Lebenszinsen	201,991 „ 40 „	„	206,737 „ 97 „	

Gesammt-Auszahlungen 47 Millionen und 800,000 Gulden österr. Währ.
Gewährleistungsstand 26 Millionen und 43,000 Gulden „

Die k. k. priv. Assekuranz umfaßt alle Zweige des Versicherungswesens. Sie hat die Lebensversicherung zuerst, nämlich im Jahre 1831, in Oesterreich eingeführt, und war heute mit unausgesetzter Vorsicht bemüht, hierin die möglichsten Vortheile zu gewähren, welche sie nicht anderlich, der mildthätigen Gesinnungen, welche sie bisher in ausgedehnte England in hohem Maße bethätigten Anstalten gewährt hat, bis anzuführen, und das Gesammtbild der Leistungen ersichtlich, auch werden zu Letzteren, in Folge der Erfahrung mit Vermögensantheil der Versicherungen, jährlich auch den Abfällen der Versicherten, nachdenmalt Lebenden-Versicherungen verschiedene Modelle.

Im Anfange des Jahres:

1859	sind der Bilanz zum Jahre 1859	wurden fl.	43.75		
1860	„ „ „ „	„	1833 „	„	89.54
1861	„ „ „ „	„	1854	Perlett ganz zu haben d. Gesellschaft.	
1862	„ „ „ „	„	1853	wurden fl.	74.87
1863	„ „ „ „	„	1857	„	98.64
1864	„ „ „ „	„	1858	„	99.03
1865	„ „ „ „	„	1859	„	99.43
1866	„ „ „ „	„	1860	„	99.84
1867	„ „ „ „	„	1861	„	78.75

von den tausenden Jahresdividenden auf Lebende

verzinsen sich zusammen für 10 Jahre fl. 482.46

und bewirken einen Zuwachstheil von ca. 48% Percent der ursprünglich einbezahlten Prämien pro anno erwirkt.

Bei diesen Versicherungen zu Gunsten von Kindern Wenden noch Wenig bei Betrachtenden die einbezahlten Prämien in Falle der Kinder bei Kinder auszuhändigen werden, sowie auch im Abgangsfalle bei Eintritten der Verjährung der Prämien ausbleibt und die Versicherungen dennoch ununterbrochen fortgelaufen.

Auch Lebensrenten werden nicht nur gegen Baarzahlung, sondern auch gegen Uebertassung von Häusern, liegenden Gütern, Hypotheken u. dgl. gewährt.

Die Gesellschaft versichert ferner:

gegen Feuerschäden an bei Gebäuden, beweglichen Gegenständen und Feldfrüchten,

gegen Hagelschäden bei Bodenerzeugnissen,

gegen Elementar-Schäden bei Transporten zur See, auf Flüssen und zu Lande.

Kostenfreie jeder Art und Ertheilung werden bereitwilligst ertheilt in Wien im Bureau:

Stadt, Tuchlauben Nr. 735 alt, Nr. 1 neu.

Agenten: Jakob Weiss; — Depot: Viktor Mayrl; — Cassa: Gerstl-Kassirer: Josef Jonschkitz; — Hauptbuchhalter: F. Reschwald; — Expedient: A. Stadler — Hofbuch: W. Koenig; — Verwaltung: d. Verwaltung der k. k. priv. Assecuranz-Gesellschaft — Direktor: Gerstl: — Hofbuch: Josef Gerstl-Kassirer: Josef Gerstl, Ober Hofbuch: Nr. 161 — Direktor: Gerstl-Kassirer: Josef Gerstl, Ober Hofbuch: Nr. 161

Agenten in allen größeren Orten.

Digitized by Google

Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten
vom 25. November an bis auf Weiteres.

Abwärts:

Von *Raab* nach *Pest* täglich 7½ Uhr Früh.
„ *Pest* nach *Mohacs* Montag, Mittwoch und Samstag 7 Uhr Früh.
„ *Pest* nach *Esseyg* Mittwoch und Samstag 7 Uhr Früh.
„ *Pest* nach *Semlin* Mittwoch und Samstag 7 Uhr Früh.
„ *Pest* nach *Orsova*, *Galacz* u. *Konstantinopel* (m. Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 7 Uhr Früh.
„ *Semlin* nach *Orsova* Freitag Vormittage nach Ankunft des Passagierschiffes von Pest.
„ *Basiasch* nach *Orsova* Freitag und Montag Mittags (Montags mit dem Belgrader Schiff, siehe unten).
„ *Orsova* nach *Galacz*, *Giurgevo*, und *Constantinopel* Samstag und Dienstag.

Aufwärts:

Von *Pest* nach *Raab* täglich 7 Uhr Früh.
„ *Mohacs* nach *Pest* Dienstag, Mittwoch und Freitag 3 Uhr Nachmittags.
„ *Esseyg* nach *Pest* Dienstag und Freitag 7 Uhr Früh.
„ *Semlin* nach *Pest* Montag und Donnerstag 8 Uhr Vormittags.
„ *Basiasch* nach *Pest* Samstag Nachmittags, nach *Belgrad* Mittwoch Früh.
„ *Orsova* nach *Semlin* und *Pest* Sonntag Früh.
„ *Galacz* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Dienstag und Freitag Vormittags
„ *Constantinopel* nach *Orsova*, *Semlin* und *Pest* Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach *Mohacs* in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von *Sissek* nach *Semlin* Dienstag Früh.

Von *Semlin* nach *Sissek* Freitag Früh.

Theiss-Fahrten.

Von *Szegedin* nach *Semlin* Mittwoch und Samstag Früh.

Von *Semlin* nach *Szegedin* Sonntag und Donnerstag Mittags.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von *Belgrad* nach *Orsova* (mit Berührung von *Basiasch*) Montag Früh.
„ *Belgrad* nach *Gradischte* (mit Berührung von *Basiasch*) Montag, Donnerstag und Samstag Früh.
„ *Schabatz* nach *Belgrad* Montag, Mittwoch und Freitag.
„ *Brcska* nach *Schabatz* und *Belgrad* Freitag.

Von *Orsova* nach *Belgrad* (mit Berührung von *Basiasch*) Dienstag Mittags.
„ *Gradischte* nach *Belgrad* (mit Berührung von *Basiasch*) Mittwoch, Freitag und Samstag.
„ *Belgrad* nach *Schabatz* Dienstag, Sonntag und Donnerstag Früh.
„ *Belgrad* nach *Brcska* Donnerstag.

Wien, am 20. November 1868.

Die Betriebs-Direktion.

Anglo-OesterreichischeBank.

Die **Anglo-Oesterreichische Bank** verzinst vom **1. Dezember d. J.** an die sowohl bereits ausgegebenen, als auch vom erwähnten Tage an neu zu **emittirenden Cassascheine**, und zwar:

1. Jene mit 30tägiger Kündigung zu 1 Kreuzer pr. Tag für je 100 fl. d. i. 3⁶⁵/₁₀₀ pCt. jährlich.
2. Jene mit 8tägiger Kündigung zu 3 pCt. pro anno.
3. Jene mit 2tägiger Kündigung zu ½ Kreuzer pr. Tag für je 100 fl.

Die Verzinsung beginnt vom Ausstellungstage der Cassascheine und werden letztere bei Erlegen bis 12 Uhr Mittags von dem darauffolgenden Werktage, bei Erlegen nach erwähnter Stunde von dem auf den Erlagstag folgenden zweiten Werktage ausgestellt.

Wien, am 25. November 1868.

Die Direktion.

L. Wittmann,

Maler und Fotograf,

empfiehlt den

P. T. Herren k. k. Offizieren

seine beiden neu hergestellten fotografischen Ateliers,

Wien,

Josefstadt, lange Gasse Nr. 60

und die Filiale,

Alserstraße Nr. 43,

zum geneigten Zuspruch unter Garantie für alle Arbeiten.

1 Dutzd. Karten 3 fl.

Aufnahme von 10 bis 3 Uhr.

Digitized by Google

Silber 175,000 Gulden oder 100,000 Thaler Silber

beträgt der Hauptgewinn bei der von dem Staate Braunschweig garantirten

großen Staatsprämien-Verlosung

und noch weitere Gewinne:
Thlr. 60,000; 40,000; 20,000; 2 à 10,000; 2 à 8000; 2 à 6000; 2 à 5000; 3 à 4000; 3 à 3000; 2 à 2500; 5 à 2000; 12 à 1500; 103 à 1000; 5 à 500; 144 à 400; 11 à 300; 197 à 200; 285 à 100; 12,550 à 47.

Der Versandt der Lose geschieht von uns nur in Original und sind solche daher mit Promessen nicht zu verwechseln.
Für die nächste Gewinnziehung, welche schon am 10. Dezember beginnt, offerire wie die von der Herzogl. Direktion ausgegebenen Originallose zu planmäßig festgesetzten Preisen: Ganze Lose à fl. 7; Halbe à fl. 3.50; Viertel à fl. 1.75 ö. W.
Jeder Bestellung wird der amtl. Gewinnplan gratis beigefügt u. die Originallisten sofort nach der Entscheidung übersandt.
Wir sichern reelle und verschwiegene Bedienung zu und sehen gefälligen Aufträgen baldigst entgegen.
Man beliebe sich daher direkt zu wenden an

Adolf Haas & Comp.,
Banquiers in Frankfurt am Main.

Erste k. k. privil.

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Einstellung der Nußdorf-Spitzer Lokalfahrten.

Wegen niederen Wasserstands müssen die **Nussdorf-Spitzer Lokal-Passagierfahrten** sofort eingestellt werden und findet daher eine weitere Fahrt **nicht** mehr statt.

Auch die **Güteraufnahme** nach Stationen oberhalb Wien muß unter Einem geschlossen werden.

Wien, den 26. November 1868.

Die Betriebs-Direktion.

Offiziersbibliotheken wird das Bücher-Kommissionsgeschäft von

Paul Halm,

(Engelgasse Nr. 2) in Wien, bestens empfohlen.

Dasselbe beschäftigt sich mit dem Detailverkaufe ganzer Bibliotheken wie einzelner guter Bücher und Kunstartikel mit Vermeidung der kostspieligen, nur selten ersprießliches Resultat bringenden Lizitationen. Eine alle 14 Tage ausgegeben und gratis versandt werdende Bücherzeitung bringt den Lagerkatalog zur Kenntniß der Bücherfreunde, enthält die Herabsetzungen neuer Bücher, sowie die Gesuche von gewünscht werdenden, besorgt wird ferner die Einrichtung und Katalogisirung von Bibliotheken, die Beschaffung aller nur irgend gewünscht werdenden Bücher um antiquarischen Preis, der Umtausch von noch cursirenden Werken, der buchhändlerische Verschleiß von im Selbstverlage der Autoren erschienenen Druckschriften, der Druck und Verlag von Manuskripten. Das Alles mit gewissenhafter Sorgfalt und 30jähriger Erfahrung. Die aufs Aeußerste reducirten Geschäftsspesen ermöglichen derartige billige Preise, wie sie bis dato noch nicht geboten worden. Wer daher Geld sparen und dennoch gute coulantfreie Waare haben will, der wende sich an dieses Geschäft.

Rüstow, militärische Werke mit Karten.
— Geschichte des Ungarischen Krieges, 2 Bde. 1860.
— Geschichte des Krieges gegen Rußland 1853, 2 Thle., statt 8 fl. für 4 fl.
— Geschichte des italienischen Krieges 1848/49, statt 6 fl für 3 fl.
— Geschichte des italienischen Krieges 1859, statt 5 fl. für 3 fl.
— Geschichte des deutsch-italienischen Krieges 1866, statt 8 fl. für 4 fl.
— Geschichte des deutsch-dänischen Krieges 1864, statt 6 fl. für 4 fl.
Gutzkows Romane. Hohenschwangau, 2Bde., statt 16 fl. für 12 fl.
— Der Zauberer von Rom, 9 Bde., 7 fl. 50
— Die Ritter vom Geiste, 9 Bde. 7 fl. 50 kr.
Vischers Aesthetik, 6 Theile, statt 30 fl. 20 fl.
Hogarth's Werke, gestochen von Riepenhausen; neue Ausgabe von Lidell mit Text von Lichtenberg. Göttingen, Folio-Ausg. In Carton, statt 18 fl. für 12 fl.
Albert's Photographien der Pinakothek des König Ludwig-Albums und der Schönheiten der Gallerie in München. 4 Bde. in rothen Einleg-Mappen. statt 80 fl. für 30 fl.
Gauß, mathematische Werke in zwei Quartbänden 1863, statt 40 fl. für 20 fl.
Arneth, die Cuique-Cento-Caotieen und Arbeiten Celinis und seiner Zeitgenossen im Münzen- und Antikenkabinet in Wien, Folio. mit 23 Theilen, statt 26 fl. für 18 fl.
Redolffe. Historisch politische Romane. Sebastopol, 3 Bde., statt 10 fl. 6 fl. 30 kr.
Nena Sahib, oder die Empörung in Indien. 3 Bände, statt 10 fl 6 fl. 30 kr.
Billafranka 3 Bde. statt 10 fl. 6 fl. 30 kr. — Zehn Jahre. 4 Bände, statt 16 fl. 11 fl. — Magenta und Solferino, statt 16 fl 11 fl. — Solferino statt 4 fl. 3 fl.
Pueblo oder die Franzosen in Mexiko. 3 Bände, statt 12 fl. 9 fl. — Biarritz, 2 Bde. statt 8 fl. 6 fl. — Von Berlin nach Königgrätz. 2 Bände, 3 fl. — Von Leipzig bis Sadowa, 2 Bände 3 fl.
Gerstäcker's Romane. Unter dem Aequator, 3 Bände, statt 9 fl. 3 fl. — 18 Monate in Südamerika, 3 Bde., statt 10 5 fl. — Gold, 3 Bde. statt 5 fl. 3 fl. — Nach Amerika. 6 Bde., statt 12 fl. 6. fl. — Tahiti. 4 Bde., statt 10 fl. 5 fl. — Die beiden Sträflinge. 3 Bände, statt 6 fl. 3 fl. — Reisen um die Welt. 3 Bde. statt 6 fl. 3 fl. — Die Quäckerstadt 4 Bände, statt 8 fl. 4 fl. — Die Flußpiraten. 2 Bde., statt 6 fl. 3 fl. — Die Regulatoren in Arkansoo. 3 Bände. statt 6 fl. 3 fl. — Inselwelt. 2 Bände, statt 6 fl. 3 fl —
Müller's Reisewerk über Amerika. Mexiko, ꝛc, ꝛc. 3 Bände, mit Kupfern und Karten 1865, statt 20 fl 9 fl
Breimann, Baukonstruktionslehre in 4 Quartbänden, statt 24 für 16 fl.
Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Bde. (6. Band, Urkundenband selten) statt 40 fl. für 18 fl.
Petermann, geographische Mittheilungen von Beginn 1855 bis inclusive 1867 mit Karten, 110 fl. für 55 fl.
James sämmtliche Romane in 131 Theilen, statt 30 fl. für 15 fl.
Brunner Geschichte der griechischen Künstler, 2 Bde., 1859, statt 18 fl. für 9 fl
Hackländer's sämmtliche Werke in 48 elegant geb. Bänden, statt 40 fl für 25 fl
Heebert's historische Romane. Louis Napoleon 10 Bde., statt 27 fl. 10 fl. — Napoleon III. 8 Bde. statt 21 fl. 8 fl. — König Leopold I., statt 3 fl. 2 fl. — Nicolaus und Metternich, 4 Bde., statt 12 fl. 8 fl. — Badegeschichten, statt 3 fl 2 fl. Carlo Alberto und Louis Napoleon, 4 Bde., statt 12 fl. 6 fl. — Viktor Emanuel, 4 Bände, statt 11 fl. 6 fl. — 1830 und 1831, 4 Bände, statt 12 fl. 6 fl. — Frankreich, statt 4 fl. 1 fl 50 kr. — Napoleon III. und sein Hof, statt 3 fl. 1 fl. 50 kr. — Anekdoten über Louis Napoleon, statt 3 fl. 1 fl. 30 kr. — Zwischen Leben und Sterben, statt 3 fl. 1 fl. 50 kr. — Die todte Hand, 4 Bände, statt 10 fl. 5 fl.
Mühlbach's historische Romane. Kaiser Josef, 3 Bde., 3 fl. — Friedrich der Große, 4 Bände, 6 fl. — Napoleon in Deutschland, 4 Bde. 8 fl. Erzherzog Johann, 4 Bände, 8 fl. — Prinz Eugen, 8 Bände, 8 fl. — Der große Kurfürst und seine Zeit, 11 Bände, statt 32 fl 11 fl.

Verantwortlicher Redakteur **Friedrich von Zeitler** Druck von F. W. Zeitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer und Herausgeber: Dr. J. Hirtenfeld.

Nr. 96. Mittwoch den 2. Dezember 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion der F. H. Geitler'schen Buchdruckerei, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Militär-Bekleidung. *)

Das Eis ist gebrochen, — dem veralteten, mit der Zeit und ihrem faktischen Bedürfnisse nicht mehr vereinbaren Herkommen, ist die Huldigung gekündet, — der Offizier ist bequem, für's Feld praktisch, und seinen ökonomischen Verhältnissen entsprechend bekleidet, das Letztere gilt vorzugsweise von den Fußtruppen und unter der Voraussetzung, daß von dem Parade-Anzuge abgesehen werde.

Der schöne, altösterreichische, weiße Rock, von dem das Wort galt, die Ehre des Soldaten solle blank und makellos sein, wie sein — weißer — Rock, von dem Zedlitz in seinem Soldaten-Liede, das so herrlich klang, sagt:

„Oest'reich in Freud und Leid,
Trag' ich Dein Ehrenkleid,
Schneeweiß und schwanenrein,
Leid' keinen Flecken d'rein,
Hoch Oest'reich, Hoch!"

Dieses schöne, weiße Kleid, an das sich hehre, ritterliche, in die Zeiten der Kreuzzüge zurückreichende Erinnerungen knüpfen, es lebt noch im Herzen des größten Theiles vom älteren, österreichischen Offizier-Korps, als theuere Mahnung an vergangene, glücklichere Zeiten fort, allein es muß fallen als eigentlicher Waffenrock, es vertrug sich nicht mehr mit den veränderten Umständen, auf jenem Felde, auf welchem die Waffen Schicksal machen.

Es erschien in letzterer Zeit schon nicht mehr auf dem Felde der Ehre und war von dem ernsten und blutigen Spiele, — von dem Kampfe der Völker zurückgewiesen, um Friedensparaden den Glanz zu geben. —

So viel auch die eifrigen Verfechter dieser schönen Farbe für ihre Zweckmäßigkeit, ja sogar für ihre Wohlfeilheit sagen möchten, sie wären unseres Erachtens doch alle nur einer — wenn auch sehr vorzeitigen — Selbsttäuschung verfallen. Weder die Nothwendigkeit, ein schweres Cuisé Pap-Kreitz und für ungünstigere Fälle, ein noch größeres von Mastrichfarbe mitzuführen, noch der Zeitaufwand und die Uebung, welche die Pflege eines solchen Rockes in Anspruch nahm, waren Belege für diese Zweckmäßigkeit; — endlich konnte doch ein Kleidungsstück, das fortwährend eine Reinigungs-Methode von so eingreifender Art erfordert, um in ordentlichem Stande erhalten zu werden, doch unmöglich eine längere Dauer für sich haben, als ein anderes von gewöhnlicher Farbe, bei welchem die übliche, so viel gelindere, und weder viel Zeit, noch besondere Geschicklichkeit erfordernde Reinigungs-Methode vollkommen genügt, was aber am gewichtigsten in die Wagschale fiel, war der Umstand, daß der zutreffender Beleuchtung ein so weiß bekleideter Mann auf Stunden-Entfernung aus der Kultur schimmernd hervortritt — allein Grund genug, um die Farbe für's Feld unmöglich zu machen.

Nun aber handelt es sich — nachdem schon eine Bekleidung fürs Feld geschaffen ist — um den Ersatz jenes glänzend schönen altösterreichischen Gewandes als Parade-Kleid.

Es wirft sich dabei die Frage auf, ob denn überhaupt ein Parade-Kleid nothwendig und zweckmäßig sei? Es scheint uns nicht. Wenn man zurückgeht in vergangene Zeiten, so findet sich's, daß man am Geburtstage Weiland Sr. Majestät Kaisers Franz, d. d. am 12. Februar unbeschadet der gewöhnlich um diese Zeit, besonders in den nördlicheren Provinzen, herrschenden empfindlichen Kälte in allen Garnisonen Oesterreichs durch ein paar Stunden en pleine parade, das heißt im weißen Rock dastand, ohne an einen Mantel oder Kapuzrock, wie er damals für Reih und Glied bestand, zu denken. Man hätte es für eine ganz unglaubliche, nie dagewesene, und in der fernsten Zukunft nicht zulässig denkbare Verletzung alles Schicklichkeits-Gefühles, als eine im höchsten Grade sträfliche Hintansetzung aller Feierlichkeit genommen, wenn sich ein Kommandant erlaubt hätte, bei dieser oder ähnlicher Gelegenheit, mit Rücksicht auf Gesundheit und fiskische Anforderung anders als so, nämlich in voller Parade auszurücken. — Auch jedem Regengusse mußte der schöne, weiße Rock unerschütterlich Trotz bieten, wenn es galt einer allerhöchsten oder auch nur höchsten Herrschaft mit einer Parade zu salutiren. — So stand und defilirte in einem der 20er Jahre die Wiener Garnison vor Sr. Majestät dem Kaiser Alexander I. von Rußland zum Anfang bis zu Ende der Parade mit hochgehobenem Herzen und Blicken im unaufgesetzten Regenguß auf dem Glacis, so daß sich alle Abzeichen der damals viel reicheren Uniform bis auf die am Leibe getragene Wäsche markirten. Diese schöne, zweige Uniform — bei wem gerade nur eine solche bestand — war das Opfer der Konvenienz, denn es mußte dem damals mit unverbrüchlicher Strenge herrschenden Schicklichkeitsbegriffe Rechnung getragen werden.

Das hat sich nun seither — zum Wohle empfindlicher Körperkonstitutionen und zum Besten der Lieutenants-Finanzen — etwas geändert. In dem 20jährigen Feldleben, wie unsere Existenz seit dem Jahre 1848 mehr oder weniger zu nennen ist, — hat sich der Begriff nach dem Glanze der Paraden in etwas abgekühlt, und was wir in neuester Zeit erlitten, hat und den Geschmack daran völlig verdorben, — gleichwohl aber begegnet man — wie uns bedünken will — noch dem Ueberbleibsel aus verblichener, militärischer Etiquetten-Zeit, oder kann es etwas Anderes genannt werden, wenn man noch immer wenigstens die ziemlich kostspielige Kopfbedeckung Tschako, Käpi, der Parade halber dem Verderben exponirt?

Voltaire läßt Heinrich IV., nachdem dieser den frivolen Glanz des liquistischen Heeres geschildert, weiters auf der Schlacht von Coutras erzählen:

„D'un eclat différent mon camp frappait léur vue
Mon armée en silence à leurs yeux étendue,
N' offrait de tous côtés que farouches soldats,
Endurcis aux travaux, vieillis dans les combats,
Accoutumés au sang et couverts de blessures;
Leur fer et leurs mousquets composaient leurs parures.

*) Noch halten wir die Frage der Adjustirung nicht für genügend abgethan; wenigstens in Bezug auf die Farbe glauben wir, daß es sich bei der jüngsten Aenderung nur um eine Probe im größten Maßstabe handelte. Ob auch diese Angelegenheit die zum Ueberdrusse benützt wurde — sind wir noch überzeugt, daß unsere Leser mit Vergnügen Kenntniß nehmen werden von den im vorliegenden gedrängten Auszuge ausgesprochenen Ansichten eines hervorragenden alten Soldaten; zumeinder, als dieselben auch die Anschauungen der ungeheuren Majorität der Herren Offiziere der Infanterie ausdrücken, welche sich mit der Zusammenstellung von lichtblau und dunkelblau — für die Parade (?) — den Salon — absolut nicht herausreden können.

Die Redaktion.

Comme eux, votu sans pompe armé do for comme oux,
Je conduisais au coups leurs escadrons poudreux.“

Dunkel wie Wetterwolken erschien mein Kriegsheer, es breitet
Still und ernstvoll vor ihnen sich aus, und zeigte von allen
Seiten entschlossene Krieger, gehärtet durch Arbeit; in Schlachten
Graute ihr Haupt, sie gewöhnten den Blick an blutige Szenen;
Rühmliche Narben deckten die Brust; sie hatten ihr Schwert nur
Und das feindwärtsdrohende Rohr zur einzigen Zierde.
Drachtvoll war ich wie sie in eiserner Rüstung, und führte
Stolz, ich bin es noch, in ihren Reihen in's blutige Schlachtfeld.*)

Sollte der tief bedeutungsvolle Ernst, der in diesen Worten liegt, nicht eine Änderung sein für militärisches Wesen und militärische Haltung?

Es liegt nichts darin, was dazu einladen könnte, die Ordnung aufzugeben, die einen wohldisziplinirten Militär-Körper dem geübten Auge gleich auf den ersten Anblick charakterisirt und empfiehlt.

Erfahrene Militärs werden einen unordentlich, gleich liederlichem übernächtigen Gesinde daher kommenden Truppenkörper, weder militärische Gewandtheit, noch weniger Verlässlichkeit zumuthen, und wenn auch der instinktive Muth etwas davon Unabhängiges bleibt, so wird ein manialabel Mittel zur Erreichung taktischen Zweckes von einer solchen Truppe in 10 gällen noch kaum ein Mal gebraucht sein. Ordnung, Gleichheit, dressirte Haltung werden immer die äußeren Abzeichen erreichter Verfügbarkeit bleiben. Sie müssen um so sorgfältiger und eifriger angestrebt werden, je weniger unsere heutigen Kriegsleute dem Bilde „farouches soldats, vieillis dans les combats“ zu entsprechen vermögen, — je mehr wir von Berufssoldaten zu Gelegenheitssoldaten hinüber gezwungen werden wollen, — und jene Zeichen inneren Gehaltes und Standesbewusstseins sind es, welche auch nach den liberalsten Begriffen von Zusammengehörigkeit, und damit unvermeidlich verbundener graduirter Unterordnung vorzugsweise herausgekehrt werden müssen, wenn es sich darum handelt, bei dem arbeitenden Hohern und nachgeborenen Beurtheiler die Impression innerer Konsistenz, Ordnung und Verfügbarkeit zu begründen, der Gold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß der Verständige sich ihr kaum bis zum letzten Atom zu entwinden vermag, wenn sich's um die Transaktion von dem Alltäglichen zu dem zeitgemäß Zweckmäßigen und Nothwendigen handelt, es wäre denn der Betreffende von dem noch viel bedauerlicheren Neuerungs-Krampf befangen. Jene in vieler Beziehung sehr ehrenwerthe Macht der Gewohnheit begründet hauptsächlich den Schicklichkeits-Begriff, der sich aber, wenn man nicht fogniren will, nach Zeit und Umständen reklifiziren muß, und eine solche zeitgemäße und praktische Reklifizirung — sollte man glauben — müßte diejenige was an jenen Orten, die der Sold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß der Verständige sich ihr kaum bis zum letzten Atom zu entwinden vermag, wenn sich's um die Transaktion von dem Alltäglichen zu dem zeitgemäß Zweckmäßigen und Nothwendigen handelt, es wäre denn der Betreffende von dem noch viel bedauerlicheren Neuerungs-Krampf befangen. Jene in vieler Beziehung sehr ehrenwerthe Macht der Gewohnheit begründet hauptsächlich den Schicklichkeits-Begriff, der sich aber, wenn man nicht fognoren will, nach Zeit und Umständen reklifiziren muß, und eine solche zeitgemäße und praktische Reklifizirung — sollte man glauben — müßte diejenige was an jenen Orten, die der Sold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß der Verständige sich ihr kaum bis zum letzten Atom zu entwinden vermag, wenn sich's um die Transaktion von dem Alltäglichen zu dem zeitgemäß Zweckmäßigen und Nothwendigen handelt, es wäre denn der Betreffende von dem noch viel bedauerlicheren Neuerungs-Krampf befangen. Jene in vieler Beziehung sehr ehrenwerthe Macht der Gewohnheit begründet hauptsächlich den Schicklichkeits-Begriff, der sich aber, wenn man nicht fognoren will, nach Zeit und Umständen reklifiziren muß, und eine solche zeitgemäße und praktische Reklifizirung — sollte man glauben — müßte diejenige was an jenen Orten, die der Sold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß der Verständige sich ihr kaum bis zum letzten Atom zu entwinden vermag, wenn sich's um die Transaktion von dem Alltäglichen zu dem zeitgemäß Zweckmäßigen und Nothwendigen handelt, es wäre denn der Betreffende von dem noch viel bedauerlicheren Neuerungs-Krampf befangen. Jene in vieler Beziehung sehr ehrenwerthe Macht der Gewohnheit begründet hauptsächlich den Schicklichkeits-Begriff, der sich aber, wenn man nicht fognoren will, nach Zeit und Umständen reklifiziren muß, und eine solche zeitgemäße und praktische Reklifizirung — sollte man glauben — müßte diejenige was an jenen Orten, die der Sold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß der Verständige sich ihr kaum bis zum letzten Atom zu entwinden vermag, wenn sich's um die Transaktion von dem Alltäglichen zu dem zeitgemäß Zweckmäßigen und Nothwendigen handelt, es wäre denn der Betreffende von dem noch viel bedauerlicheren Neuerungs-Krampf befangen. Jene in vieler Beziehung sehr ehrenwerthe Macht der Gewohnheit begründet hauptsächlich den Schicklichkeits-Begriff, der sich aber, wenn man nicht fognoren will, nach Zeit und Umständen reklifiziren muß, und eine solche zeitgemäße und praktische Reklifizirung — sollte man glauben — müßte diejenige was an jenen Orten, die der Sold- oder Seidenborden, emblemenzeschmückte Käpi aber macht dabei keinen Unterschied.

*) Vorstehende Uebersetzung nach Fr. Ant. Schrämbl erlaubte ich mir anzuführen.

(Anmerkung des Setzers.)

Ja selbst der allgemeine Umgang mit gebildeten Frauen, die es doch nur in gemäßigter Gesellschaft findet, ist für die sittliche Ausbildung des jungen Mannes, dem eine größere Karriere in Aussicht steht, von nicht zu unterschätzendem Vortheil; endlich gibt der Verkehr mit der gebildeten Welt das Zeugniß von gutem Geschmacke und bewahrt vor schlechter Zeitverwendung.

So plaidiren wir für ein elegantes, unobligates Salonkleid als unerläßliches Entree in die gute Gesellschaft; möge nun dieses Salonkleid licht oder dunkel ausfallen, schon die Bestimmung entbehre und eine sehr schätzenswerthe Abänderung für den jüngeren Theil des Offizierskorps. Anderweitige Beispiele — wenn man schon darnach greifen soll — fehlen auch hierin nicht.

Um nun auf die Farbe zurückzukommen, so muß hierüber der Wahrheit zu Ehren noch Folgendes gesagt werden.

Die bei Weitem geringere Zahl von Gegnern der weißen Farbe, führt gegen dieselbe die Unbequemlichkeit auf Reisen in's Feld. Da leistet ja aber die Blouse ihren obligaten Dienst; in jedem größeren Orte hingegen muß man sich die erforderliche Waschgelegenheit voranssehen und drei waschgrauene Waffenröcke werden mehr im Gewichte noch im Volum mehr als ein tuchener Waffenrock ausmachen.

Wäre die Wiedereinführung des weißen Waffenrocks auch als Salon-Rock nicht genehm, und man verstände sich aber maßgebenden Orts doch zur Statuirung eines Salon-Anzuges überhaupt, dann wäre mit Beibehalt der jetzigen — vielleicht der Industrie zu Gunsten gewählten — Grundfarbe, allenfalls ein anderer Anzug als die der Farbenlehre so feindlich entgegentretenten Kombinationen mit den heterogensten Regiments-Farben sehr wünschenswerth.

Um auch noch der Mannschaft zu gedenken — da wir dem Anfange die Aufschrift: „Militär-Bekleidung" gaben — so glauben wir die Zuversicht aussprechen zu dürfen, daß man die Bekleidung derselben mit der Abfuhrung des Offiziers in Uebereinstimmung sehen werde, so bald es die Geldmittel erlauben, — jede weitere Bemerkung aber schiene uns undankbar, rücksichtlich des so unerwarteten Erreichten.

Komorn im November 1868.

R— n.

Armee-Intendanz.

IX.

4 Deduktionen und Anträge.

Nach Beleuchtung des moralischen Theiles der und beschäftigenden Materie im vorhergehenden Artikel geben wir zur Erörterung des technischen Stantpunktes der Armeeverwaltungs Reform über.

Es groß auch der Einfluß des Kriegskommissariats auf alle Zweige der Militair-Oekonomie 1654—55 gewesen ist und so unendlich derselbe auch 1859 gestiegen war, da zu dieser Zeit ohne Mitthun und Billigung der Branche in der Armee nichts geschehen durfte, so waren unsere Ziffer-Diplomaten doch nicht im Stande, weder die Transito-Prozesse in Galizien zu verhindern, noch das Elend der von der Cholera und anderen Epidemien heimgesuchten Armee während der Ausstellung gegen Rußland zu mildern oder zu beheben.

Es ist nicht viel gesagt, da es durch Zahlen und andere Vergleiche und Combinationen nachweisbar ist, daß die Oesterreicher während der Kriegsbegebenheiten in Orient durch Krankheiten mehr Menschen und Thiere verloren hatten, als die in der Krim kämpfenden Franzosen, und daß die Verpflegung und Erhaltung der k. k. Armee weit jener der alliirten Heere vor Sebastopol nachgestanden ist.

Aus Opportunitätsrücksichten hatten es die kriegskommissariatlichen Verwaltungs-Beamten vermieden, die zwischen Eynatten und Richter zum Nachtheile des Aerars obgemachten Kontrakt-Abschlüsse zu annulliren oder zu hintertreiben, weil hier eine mächtige militärische Persönlichkeit im Spiele stand. Das Gesetz ermächtigte sie in aller Form Rechtens bei dieser Angelegenheit zur Intervention, warum vermochten sie also, von ihrer rechtlichen Prärogative den entsprechenden Gebrauch zu machen; kann sie das Gesetz und die Geschichte dieser Unterlassung wegen jemals lossprechen? Wurde nicht auch 1866 der weitaus größere Theil der Armee-Verpflegs-Bedürfnisse durch Vermittlung der Kreditanstalt, wie im Jahre 1859, noch kaufmännischer Weise sichergestellt? Freilich fiel die ungeheure Provision der Mittel-Instanz, das ist der Anstalt zu, weil das Kriegskommissariat weder die Kontine, noch die Befähigung besaß, selbstständig unfurieren und zu handeln und in ähnlicher Weise Groseinkäufe zu machen, wie die Kreditanstalt — und dieses Geschäft nennt man heute auffällig „die kaufmännische Weise;" — welche Prämie verdient nicht der geniale Erfinder dieses Ausdrucks? Wie viele Millionen hat das Kredit-Institut bei diesem Handel eingestrichen? Welche Summen wurden nicht zu Gunsten des Militär-Aerars erspart worden sein, wenn technisch und kaufmännisch gebildete Kriegskommissariatlicher die Einkäufe geleitet und besorgt, oder wenn die nicht vom Mißtrauen zerfressenen und auf ihren Ruf höchst eifersüchtigen Chefs der Militärverwaltung es den Lokalmilitär gebildeten Verpflegsbeamten überlassen hätten, jene Geschäfte mit den Provinzenten zc. direkte abzumachen? Selbst für den Fall, als bei diesem Vorgange einige hundert Tausende Gulden den Weg alles Rechtes nicht gegangen wären, — welche Insinuation wir jedoch im Namen unserer Verpflegsbranche mit Entrüstung zurückweisen müssen, — so wäre der Profit für das Militär-Aerar noch immer ein unermeßlicher.

In andern Staaten kennt man ein Kredit Bank-Kriegskommissariat nicht, das im Frieden zwar nicht existirt, im Kriege aber eine Militär-Oekonomie-Behörde ist. Das Kriegsministerium löse das Kriegskommissariat auf und nehme das Kreditanstalts-Personale in Sold und Dienst.

In die Kulminations-Glanzepoke des kriegskommissariatischen Windungkreises fällt weiter die schlechte Verpflegung der Armee in Italien 1859, dann die Malversations- und Defrandations-Prozesse in Verona, Stockerau zc., die weder der Armee, noch der Branche und dem Staate zur Ehre und zum Ruhen gereichten. Warum hinterirrieb nicht die so theuere Lokal-Kontrole bei Zeiten jene Skandale, lag es etwa nicht in ihrer Machtbefugniß nun im Bereiche der Möglichkeit?

Trotz der Einstrache des Reichsrathes wurde unter der einflußreichen Aera des Kriegskommissariats das Verpflegsmagazin in Verona 1864 mit einem Aufwande von 5 Millionen Gulden? in Bau genommen und 1866 beendigt, um sofort in die Verwaltung des Königs von Italien zu übergehen.

Die unzureichende Verpflegung der Nordarmee setzen wir als bekannt voraus. Wem anderen, als dem mit der Sicherstellung der Armee-Verpflegsbedürfnisse in erster Linie betraut gewesenen Kriegskommissariat fällt die denn zur Last? Wer erinnert sich nicht mit Wehmuth der durch das Kriegskommissariat veranlaßten Ausstellung jener 40 Feldbäckereien in Brünn, Mischau, Iglau und Göding, die erst nach Beendigung des Krieges fertig geworden waren und die daher im Laufe des Feldzuges gar keinen Nutzen geleistet hatten. Nachdem die Oefen bundert Tausende Gulden gekostet hatten, wurde Ende 1866 das Material im Lizitationswege um Spottpreise losgeschlagen. Die Unternehmer lachten sich in die Faust, als man ihnen wegen Zurückbieben der kontrahirten Arbeiten ein Pönale von 100 fl. täglich aufzulegen drohte, da es sich dabei um hundert Tausende handelte.

Das Jahr 1868 sah endlich ein neues Verpflegsmagazin — einen wahren Bagatellentempel — mit unerhörter Raumverschwendung in den Stockwerken und nie dagewesene Raumkunsterei im Souterrain (echte pennsylvanische Kerkerzellen) in Wien erstehen, dessen Kostenüberschlag auf 3 Millionen berechnet sein soll. Die eine eigene Kolonie bildende Gruppe von Verpflegsgebäuden in der Brigittenau ist gewiß eine seltsame Erscheinung der Neuzeit. Während in England, Frankreich, Preußen zc. nur solche Fabriken durch Militär-Verwaltungen aufgeführt werden, die sich im Betriebe der Privatindustrie bewährt haben, werden in Oesterreich Bauten hergestellt, deren praktischer Nutzen noch nirgends erprobt ist und die nachzumachen kein Privater oder Industrieller die mindeste Lust und Neigung verspürt, weil das Unternehmen nicht rentabel ist.

Das Schicksal des Arsenals erwartet auch das kolossale Verpflegsgebäude. Es geht seinem vollendeten Ausbau kaum entgegen und schon droht es in die Hände der Pächter zu übergehen; denn was beginnt das Aerar mit einer Fabrik, die 120,000 bis 200,000 Mann zu allmentiren bestimmt ist, indem sie täglich eine gleiche Anzahl Proportionen zu erzeugen vermag, was nützen die großartigen Silos und der Maschinenbetrieb, auf die man mit Stolz hinweist, wenn das Friedens-Militärbudget auf 210,000 Mann ausschließlich der Grenze gestellt und mit 75 Millionen bestritt ist. Die Garnison von Wien wird von Jahr zu Jahr an Stärke abnehmen müssen und im besten Falle 10,000 bis 12,000 Mann betragen können. Wenn auch nicht jetzt, so werden dann diesenigen Recht behalten, welche die Behauptung aufstellen, daß jeder vom neuen Verpflegsmagazin dem Soldaten gelieferte Laib schwarzen Kommißbrotes das Aerar auf 40 bis 50 Kreuzer zu stehen kommen wird.

Was endlich die finanzielle Seite der kriegskommissariatischen respektive Armee-Verwaltungsfrage anbelangt, so verweisen wir auf die

Digitized by Google

von uns in den vorhergegangenen Aufsätzen zusammengestellten Personal- und Gebührs-Kombinationen. Nach denselben sind in

Frankreich	Verwaltungsbeamte	1291	mit einem Aufwand	von	1,144.320 Fr.
Preußen	„ „	269	„ „	„	412.625 „
Oesterreich	„ „	1897	„ „	„	2,177.428 „
Frankreich	Intendantur „	246	„ „	„	55..000 „
Preußen	„	81	„ „	„	208.000 „
Oesterreich	Kriegskommis. „	376	„ „	„	694.427 „

Da jedoch die Franzosen im Frieden ein Heer von 400.000 Mann erhalten, Kolonien und zahlreiche Marine haben, überdieß permanente Kriege seit 1853 führen so in der Krim, Italien, Mexiko, China, Cochinchina, Algier, so steht die Anzahl ihrer Verwaltungs- namentlich Intendantur-Beamten im Vergleich zu der bis 1866 von den Preußen aufgestellt gewesenen Friedens-Militärmacht von 220.000 Mann außer keinem Verhältnisse. Multiplicirt man nämlich die preußischen Administrationspersonen, und deren Aufwand in Folge der um die Hälfte schwächeren Herres-Standesstärke mit Zwei, so erhält man 538 Personen mit einem Ausgabs-Etat von 825.250 Fr.

Die Verwaltungskosten der im Frieden 315.000 Mann betragenden norddeutschen Bundesarmee werden nicht geringer sein, als das analoge Erforderniß für das 400.000 Mann starke Kriegsheer Frankreichs beträgt. Nun hat letztere Macht mit Cochinchina, Algier und den übrigen Kolonien, dann Rom seine Intendanz über ein Gebiet von über 20.000 Geviertmeilen und über 46 Millionen Einwohner ausgebreitet, während der norddeutsche Bund kaum den dritten Theil dieser Territorialfläche und Bevölkerung besitzt. Oesterreich, dessen Seelenzahl bei 35 Millionen und dessen Reichsgebiet 11.000 Quadratenmeilen betragen mag, steht mit seiner Militär Verwaltung, wie diese Angelegenheit auch betrachtet und gewendet werden möge, außer aller Proportion zu dem eigenen Militär-Etat im Frieden, dem räumlichen Inhalt, der Bevölkerung, den Staatsfinanzen und dem Kriegsbudget.

Wenn die Ziffern ihre Logik haben, so haben sie auch ihre kalkulatorischen Beweiskraft und überzeugende Rhetorik und daran sollte man sich halten.

Die Umkehr von dem jetzigen Militär-Oekonomie-System zu dem Triebwerke der alten bureaukratischen Armee-Administration des Hofkriegsrathes wäre ein unendlicher Rückschritt, der weder im Interesse der Schöpfer und Umbilder des zu Recht bestehenden Verwaltungs-Organismus noch in jenem des Heeres liegen kann. Es treten wohl zeitweise Bestrebungen zu Tage, die aus dem Schiffbruche der weiland hofkriegsräthlichen Epoche jene Titel und Mittel gerettet haben möchten, welche die Attribute längst entschwundener Machtfülle und die eines unermeßlichen Ansehens repräsentirt haben. Dieses Treiben einer entwaffneten und zur Ohnmacht verurtheilten Partei zur Eroberung der Rechtscontinuität in der Militärverwaltung steht trotz der in Delegations-Verhandlungen gefundenen Vertheidigung zu vereinzelt im Heere, um ihr Wichtigkeit und Erfolg beizumessen. Die Bezehr zur Restauration der alten Hofräthe, Unterstaats-Sekretäre und anderer antiquarischen Velleitäten wie die Besetzung der höchsten Kriegsadministrationsposten durch militärbürgerliche Funktionäre erscheint zu wenig opportun in einer Zeit, deren vorherrschender Charakter das Nivellement, die Gleichberechtigkeit und die Vorpoussirung des Verdienstes und Talentes ist, in welcher Sphäre und Richtung es auch gefunden wird. Jede Ausnahmsstellung widerstreitet dem Begriffe der neuen Staats- und Wehreinrichtungen. Selbst die Civilregierung hat jene Titulaturen abgelegt und jene Aemter eingehen lassen, die heutzutage keinen Zweck und Sinn mehr haben. Die frühern Hofkanzler, geheime Staats- und Konferenzräthe ꝛc. ruhen begraben und schlafen den ewigen Schlaf.

Es wäre daher Absurdität und kein Mensch könnte die Verantwortung dafür übernehmen, Civil-Institutionen einer verschollenen Epoche in der Armee wieder einzuführen, die sich weder der finanziellen Lage noch den militärischen Verhältnissen akkomodiren lassen. Zwischen der Bildung, Bestimmung, Befähigung und Verwendung des Armee-Individuums von heute und vor 50 Jahren besteht ein gewaltiger Unterschied; die bewaffnete Macht ist jetzt etwas ganz anderes geworden, als sie es dazumal gewesen ist. Das Experiment, den Militär-Organismus durch bureaukratische Hebel und Kraftanwendung in Bewegung zu setzen und funktioniren zu lassen, würde fehlschlagen und unfruchtbar bleiben.

Ueber die hofkriegsräthliche Kriegs-Oekonomie wurde keine Kritik geübt. Da es keine Ankläger gab oder geben durfte, so fehlten auch die Richter. Nichtsdestoweniger verurtheilte die Geschichte die Gebahrung und Thätigkeit des Hofkriegsrathes sammt und sonders und machte sie für die vielen und großen Niederlagen des österreichischen Heeres allein verantwortlich. So viel steht fest und ist gewiß, daß der Hofkriegsrath, — und diese Stelle war in den letzten 100 Jahren ihres Bestandes $^{9}/_{10}$ Verwaltungsdienst und $^{1}/_{10}$ Militärbehörde, — die Kriegsmacht nicht zu administriren, zu verpflegen, auszurüsten und mobil zu machen verstanden hat. Hätte ein hofkriegsrathlicher Hofrath ein einziges Mal mit der Armee ins Feld ziehen und ihre Entbehrungen, Mühen und Strapatzen theilen müssen, so hätte er wahrscheinlich das System schon frühzeitig gemordet oder sich selbst entleibt. Von Wien aus ließen sich die am Rhein, Po ꝛc. kämpfenden kaiserlichen Heere leicht verwalten und kommandiren, denn man büßte nichts an der eigenen Kommodität und Gewohnheit ein. Aus dem großen Hauptquartier einer operirenden Armee, dürfte dagegen der Versuch, die Streitkräften mit allen Bedürfnissen zu versorgen und hiernach den Verwaltungsdienst einzurichten, nicht gemacht werden, weil die vermoderte hochste Kriegs-Centralstelle in Wien daran Anstoß und Mißfallen gefunden hätte. Die Armeen wurden in derselben Art und Weise administrirt, wie die Provinzen; man schrieb eine Verordnung nach der andern zur Achtung, Darnachachtung und abermaligen Achtung, ohne Unterschied der Lage, Raum- und Zeitverhältnisse. Der Kriegszustand änderte wenig oder eigentlich gar nichts an den Friedensgewohnheiten und der Beschäftigung; — es blieb eben Alles beim Alten.

Die Rapidität der Eisenbahnen und des elektrischen Funkens hat der schneckenartigen Geschäftsroutine des Hofkriegsrathes den Todesstoß versetzt, die enorme Entwicklung des Handels und der Industrie die früheren Verwaltungs-Kombinationen vollends über den Haufen geworfen. Der Militärbeamte darf nicht mehr, wie ehedem schriftlich allein arbeiten und die Armee-Administration aus dem Bureau leiten, sondern er muß selbstthätig in das schwerbewegliche Triebrad der Verwaltungsmaschine eingreifen und letztere in Bewegung setzen und dieß wird nur dann geschehen können, wenn er die Heere auf ihren Zügen im Frieden und Krieg begleitet und so zu sagen mit denselben Leid und Freud theilt.

Der Uebergang von dem gegenwärtigen österreichischen Militär-Verwaltungs-Organismus zu dem preußischen erscheint aus dem Grunde nicht empfehlenswerth, weil a) Preußen in einem Transformationsstadium seiner Militär-Administration sich befindet und die Nachbildung eines aufgelassenen, daher nicht genug bewährten Systems eine Anomalie wäre, und b) weil Oesterreich schon das preußische Administrations-System fast ganz sich angeeignet, es dann als nicht erprobt modifizirt und schließlich daraus dasjenige behalten hat, was gewissen Kreisen zum Nutz und Frommen gereichte und was nicht unwiderruflich niedergerissen oder zerstört werden konnte.

Die preußische Militär-Verwaltung beruht zum Theil auf eben denselben Prinzipien, die unser selig im Herrn ruhender Hofkriegsrath adoptirt hatte, und deren Consequenzen die jetzige Administration ist. Der preußische wie der österreichische Verwaltungs-Organismus hat die Ausübung der permanenten bureaukratischen oder Rechnungs-Kontrole und Aufsicht über die Heeres-Gesammtheit zum Zweck sich gestellt.

Das Armee-Organisationsstatut von 1857 dehnte die Amtsbefugnisse der kriegskommissariatischen Kontrols-Organe auf die Ergänzung des Heeres und aller seiner Bedürfnisse aus. Rücksichtlich der Armee-Verpflegung wurde die Monarchie in 58 Verpflegsbezirke eingetheilt und jedem derselben ein Oberkriegskommissär zweiter Klasse oder Kriegskommissär als Verpflegs-Bezirksleiter vorangestellt. Die ökonomische Sektion des Kriegsministeriums und der Landes-General-Kommanden wurde von Kriegskommissären allein versehen. Dieß ist auch in Preußen sowohl bei der obersten Militär-Kontrolstelle als bei den Armee-Korps- oder Generalkommanden der Fall, wo die Intendanten die auf die Verwaltung bezüglichen Schriftstücke anzustellen und die in ihr Ressort einschlagenden Geschäfte besorgen. Nur hinsichtlich der andern Administrations-Funktionäre waltet ein kleiner Unterschied ob. Die Preußen haben nämlich bei den Divisionen allein die Intendanten, während die Oesterreicher bei jeder Brigade einen respizirenden Kriegskommissär hatten, was die Anzahl der letzteren im Verhältniß zu den ersteren bedeutend steigerte. Nicht allein jedes Regiment, Batterie, Bataillon, sondern auch jedes Spital, jede Monturs-Kommission, jedes Armentations-Magazin, jede Kasse, jedes Invalidenhaus ꝛc. hatte seine lokalkontrolirenden Verwaltungsbeamten. In die kriegskommissariatische Branche wurden mit geringer Ausnahme nur solche junge Leute eingereiht, welche mit der Qualifikation der juridisch-politischen Staatsprüfung sich auszuweisen vermochten.

Digitized by Google

Wird nun in Erwägung gezogen, daß der dienstliche Einfluß des Kriegskommissariats sich außer der Ergänzung des Heeres mit Mannschaft und Pferden und der Sicherstellung der verschiedenen Armeebedürfnisse an Beleidungs- und Rüstungsorten, Naturalien und Unterkünften noch auf die Erzeugung aus dem eingeliefterten Material und die Gebahrung mit diesen Erfordernissen bei den gesammten Truppen und Armee-Anstalten erstreckt hat, so wird man zugeben, daß das österreichische Verwaltungssystem dem preußischen wie ein Ei dem andern ähnlich sieht. Während aber das letztere um 80 Prozent weniger Funktionäre zu seiner Versehung erforderte und die Zeitendauer überstehe, schaut letzteres einen Personalstatus, an dem jetzt noch die Militärfinanzen kränkeln und laboriren, und verfiel aus einer Umgestaltung und Reorganisation in die andere.

(Schluß folgt.)

Das Josefinum.

In der Frage der Aufbedung der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten sind die Meinungen noch immer getheilt. Speziell in Bezug auf das Josefinum sind in der letzten Tagen die Geister auf einander geplatzt. Die Partei, welche die Aufhebung befürwortete — wie es scheint auch zugleich diejenige des Kriegsministeriums — ist bei der Abstimmung drüber geworden, hat aber die Einbringung eines Minoritäts-Votums an den Kriegsminister angekündigt. Mit vollster Objektivität, — wie solche eben nur einem gänzlich unabhängigen Blatte möglich ist, gehen wir den Anschauungen beider Parteien Raum; — beide handeln in dieser nicht unwichtigen Angelegenheit mit vollster Ueberzeugung, das Beste des Staates, das Wohl der Armee zu fördern, und wir dürfen an dieser Ueberzeugung nicht zweifeln.

Bei Gelegenheit der Entscheidung wollen wir als Schlußwort in einem eigenen Artikel die verschiedenen Ansichten beleuchten, und unsererseits dasjenige erörtern, was wir im Interesse der Armee für ersprießlich halten.

Für heute bringen wir das Plaidoyer des Direktors der Anstalt, General-Stabsarzt Ritter von Hocker, gehalten in der Sitzung der Enquete-Kommission für die Reform des Militär-Sanitäts-Wesens vom 17. und 20. d. Mts.

Die Redaktion.

Eingangs erörterte Redner, man solle sich nicht so ohne Weiteres für die Auflösung der Anstalt, welche das Komite dieser Kommission in Antrag gebracht hat, entscheiden, sondern die Frage über den Fortbestand des Institutes auf dem Wege der Erfahrung zu lösen suchen.

Die Frage liege so einfach, daß man nicht begreift, wie sie eine Streitfrage werden konnte.

Die Josefs-Akademie wurde gegründet und nach einem kurzen mißlungenen Versuche, sie aufzulassen, wieder hergestellt, um der Armee die nöthige Zahl guter Aerzte zu schaffen. Daß sie dieser bei den gegebenen Verhältnissen eine Nothwendigkeit war, liegt auf der Hand. Mehr als $^2/_3$ ja gegen $^1/_3$ aller in der Armee vorhandenen Aerzte sind aus der Josefs-Akademie hervorgegangen.

Wie sähe es um den Sanitäts-Dienst der Armee und die feldärztliche Branche aus, wenn sie nur $^1/_3$ oder gar $^1/_4$ der vorhandenen Aerzte hätte?

Alle großen Militärstaaten sahen sich in der Nothwendigkeit, solche Institute zu schaffen und zu erhalten.

Die dem Josefinum ähnlichsten hat Frankreich in seiner militär-ärztlichen Schule zu Straßburg, Preußen in seinem Friedrich-Wilhelms-Institut und seiner Militär-Akademie zu Berlin.

Der Zeitpunkt, wann diese Anstalten entbehrlich werden, läßt sich genau präcisiren, dieß wird dann der Fall sein, wenn die Armee aus dem Zivile die nöthige Zahl guter Aerzte erhalten kann.

Ob dieß nun bei uns bisher der Fall gewesen?

Nicht im entferntesten!

Im Jahre 1862—1863 sagte eine Kommission unter dem Vorsitz Seiner Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron Martini über denselben Gegenstand, den Bestand der Josefs-Akademie.

Da wurden offizielle Ausweise vorgelegt vom abgelaufenen Jahrzehnt über den Zugang der Zivil-Aerzte zur Armee und über den Abgang der Militärärzte von derselben.

Der Zugang betrug in gewöhnlichen Jahren 4, 6, 9, 12, 13; der Abgang war beiläufig 40 bei einem Stande von etwas über 900.

Er wird künftig noch größer sein, weil der nun bemessene Status ein größerer ist, und wenn es bewilligt wird, daß der Feldarzt nach 35 Dienstjahren mit vollem Gehalte in Pension treten kann.

Ein Kommissions-Mitglied hat in den vorhergegangenen Verhandlungen die Ziffer 60 genannt. (Es ist hier immer nur von Doktoren die Rede da die Ebirurgen nicht mehr in Betracht kommen.) Zur Zeit als die Kommission tagte, waren 2 feldärztliche Aspirantenen in der ganzen Armee.

Es muß beigefügt werden, daß in manchen Jahren auch mehrere eintraten. Dieß war dann der Fall, wenn große Ausfüllungen statt hatten, und wenn man im Drange der Noth Brausestationen errichtete und die Normalbedingungen für den Eintritt: das Bestehen des Doktorats der Chirurgie, ledige Stand, Normalalter (nicht über 32 Jahre) suspendirte.

Auch vollkommene Qualifizirte kommen in Kriegszeiten mehrere, aber der Kriegsfall wurde mit all' dem nie erfüllt.

Wenn nach solch' großen Augmentirungen dann die Reduktionen eintraten oder wenn Organisirungen Platz griffen, welche den Statut der Aerzte bedeutend minderten, so konnte es wohl kommen, daß der Stand eine Zeit lang komplet, ja selbst überkomplet war — wie eben jetzt noch von dem letzten Kriege her — aber solche vorübergehende Phasen abgerechnet, war auch der Friedensstand immer kokomplet. Zur Zeit der Kommission fehlten der Armee hierauf noch 100 und einige 30 Doktoren.

Der Kommissions-Schluß sei demnach dahin aus, daß sich die Armee auf den freien Zuzug der Zivilärzte niemals verlassen könne, und daß sie eigene Vorkehrungen treffen müsse, um sich den nothwendigen Bedarf an Aerzten zu sichern.

Seit dem Jahre 1862 traten vom Zivile ein:

Im Jahre 1863 . 5 (davon traten 2 wieder aus)
" " 1864 . 4
" " 1865 . 1, einer aus der ganzen großen österreichischen Monarchie für die Kenze große österreichische Armee.

Und es wurde Jeder aufgenommen, welcher die oben genannten fistemisirten Bedingungen erfüllte.

Man sagt nun daran, daß so wenige Zivilärzte der Armee zugehen, sei die schlechte Stellung der Militärärzte Schuld.

Zugegeben; — gewiß ist dieß ein Hauptgrund, was folgt d raus?

Man verbessere die Stellung der Militärärzte, verbessere sie ausgiebig und gründlich, man gehe dabei bis an die äußersten Grenzen des Möglichen, so daß alle gerechten und billigen Wünsche der Feldärzte erfüllt sind, und dann sehe man zu, ob genug Zivilärzte kommen.

Billiger Weise könnte man noch fordern, daß man nicht Jeden nehmen müßte, daß die Möglichkeit einer Auswahl geboten wäre.

Frankreich unterwirft die Zivilärzte, welche in die Armee treten wollen, und vorerst in die Applikations-Schule in Val de grâce kommen, einer Aufnahmsprüfung.

Preußen würde man in dem freiwilligen Jahr, das der wahrscheinliche Arzt als Assistenz-Arzt im Spitale abdiene, wohl sehen, was an ihm ist, und später würde die Prüfung in der Zentralschule, wenn diese zur Ausführung kommen sollte, das Mittel der Sonderung bieten.

Nun denn, wann man deren genug und gut ausgebildete erhält, dann wäre es an der Zeit, die Frage der Auflösung der Josefs-Akademie zur Diskussion zu bringen.

Wohl könnte man selbst dann noch für den Fortbestand einer Parallelschule neben der überfüllten medizinischen Hochschule von Wien (mit mehr als 1300 Hörern) plaidiren, wohl könnte die Armee noch immer wünschen, daß ihre Aerzte mit einer besonderen Sorgsamkeit herangebildet würden, denn im Zivile kann sich der Bürger seinen Arzt wählen, und der schlechte Arzt macht sich so zu sagen selbst unschädlich, da er kein Vertrauen genießt und nicht gerufen wird; der Soldat aber muß sich demjenigen hingeben, den der Staat bestellt.

Aber eine absolute Nothwendigkeit für die Armee wäre die Josefs-Akademie dann nicht mehr, wie sie es bisher gewesen ist und vorläufig noch ist. So lange aber ein solches Ergebniß nicht faktisch konstatirt ist, bleibt es Redner für einen Mangel an der gemeinsten Vorsicht, das Leben einmal mißlungene Experiment der Auflösung der Josefs-Akademie zu wiederholen und die Armee in einem seiner wichtigsten Belange dem Zufalle preiszugeben.

Frankreich hat ein solches Experiment 2 Mal gemacht, alle Mal mit vollständigem Mißerfolge.

Die Armee wurde trotz aller Verbesserungen nur sehr wenige Zivilärzte sich zur Armee meldeten? wenn sie es schienen, noch einmal in die Schule geben und wieder Prüfungen ablegen zu sollen? wie wenn sich viele als nicht gut ausgebildet darstellen sollten?

Sollte man die Josefs-Akademie dann wieder errichten?

Darüber möge man sich nicht täuschen; so wie sie jetzt ist, wird man sie nie wieder herstellen können. Der Schwerpunkt einer solchen An-

Digitized by Google

stalt liegt in dem Lehrkörper. Dieser ist derzeit ein trefflicher. Aber welcher Lehrer von Ruf und anerkannter Tüchtigkeit würde in Hinkunft sein Loos an eine Anstalt binden wollen, welche beständig zwischen Leben und Tod schwankt.

Redner sprach seine eigene Meinung über den zu erwartenden Zuzug von Zivilärzten zur Armee dahin aus, daß dieser auch nach den hier intendirten Verbesserungen in der Lage der Feldärzte kein bedeutender werden dürfte. Die Gründe, die er dafür anführete, waren folgende:

Das Wesentlichste dieser Verbesserungen ist die Verleihung des Offiziers-Charakters an die Feldärzte (den aequiparirenden Rang hatten sie ohnehin) und ein besseres Avancement.

Redner spricht sich von ganzer Seele für den Offiziers-Charakter aus und hält das Zugeständniß desselben an die Feldärzte für gerecht, zweckmäßig und nothwendig; aber es ist ja bekannt, daß ein Theil der Feldärzte nicht dafür schwärmt, ein Theil sogar denselben perhorreszirte. Sollte er auf den Zivil-Mediziner so verlockend wirken?

Zum Zwecke, das Avancement zu bessern, beantragt das Elaborat des Komites, 87 höhere Stellen zu kreiren. Das wird derzeit allerdings einen wohlthätigen Avancements-Schub verursachen, aber in der Folge wird selbes wieder träger werden. Man hat in der Kommission ausgesprochen, daß es noch schlechter werden werde, als es früher war. Redner glaube das nicht, aber darüber möge man sich nicht täuschen; man kann das Avancement in der feldärztlichen Branche nicht so gestalten, daß es dem der andern Branchen oder gar jenem der Kombattans parallel liefe, man müßte denn eine Menge überflüssiger höherer Stellen creiren und diese würden, wenn sie die Erfahrung als solche darstelle, bei dem uns gebotenen Sparsisteme keinen Bestand haben, oder man müßte die Anzahl in der niederen Charge sehr mindern und dann würde der Dienst nicht bestritten werden können.

Ob also diese Dinge bei dem Umstande, als die Vorrückung dem Eintretenden noch ferne liegt, die gewünschte Zugkraft üben werden, das steht dahin; besonders wenn man dazu noch bedenkt, daß die neue Organisation den Bataillons-Aerzten neue Lasten auferlegt, indem sie, ja in der Militärgrenze sogar die Regimentsärzte, in Hinkunft den Dienst thun sollen, den bisher die Unterärzte verrichtet haben.

Wollte man auch hier die Erfahrung zu Rathe ziehen, so sehe man nach Frankreich und Preußen.

Ersteres hat seinen Militärärzten nach dem italienischen Feldzuge eine bessere Stellung in der Art, wie sie die gegenwärtige Kommission bei uns anstrebt, gewährt; es war aber nicht in der Lage, seine militär-ärztliche Schule aus diesem Grunde aufzulassen.

Preußen hat die Lage seiner Feldärzte im heurigen Jahre in ähnlicher Weise verbessert, aber es ist noch keine Stimme laut geworden, daß das Friedrich-Wilhelms-Institut und die Militär-Akademie in Berlin deßhalb aufgehoben werden sollte, im Gegentheile hat man gerade heuer die Zahl der Zöglingsplätze in ersterem um 28 vermehrt.

(Fortsetzung folgt).

Soll die Sanitäts-Truppe und ihr Offiziers-Korps aufgelöst werden oder nicht?

Das Komité für die Ausarbeitung von Grundzügen zu einer Reform des Militär-Sanitäts-Wesens hat in ihren „Grundzügen“ hinsichtlich der Sanitäts-Truppe folgendes Gebot erlassen:

„Die Offiziere und Aerzte der Sanitäts-Kompagnien haben zu entfallen.“

So kurz dieser Satz lautet, ebenso inhalts- und bedeutungsvoll ist er und es lohnt sich wohl der Mühe ihn gründlich zu erörtern und fachmännisch zu beleuchten.

In der letzten Plenar-Versammlung der Enquête-Kommission wurde über diesen Paragraf verhandelt, aber der Berichterstatter brachte sehr schwache Motive für die Auflösung der Sanitäts-Truppen vor. Denn er gestand selbst, daß man sich glücklich schätzen müßte, wenn die Spitalswärter so ausgebildet wären wie die Sanitäts-Soldaten. Nun wessen Verdienst ist es denn, daß die Sanitäts-Mannschaft so vorzüglich geschult und so bewährt ist? Wessen Verdienst anders als das der Offiziere und der Aerzte, welche sich nur diesem Berufe allein widmen? Und warum will man Offiziere und Aerzte „auflösen“? Weil sie zu viel kosten und wie ein Regimentsarzt in jener Versammlung unter Glorifizirung seiner und der Korpsärzte Verdienste behauptete, weil sie weder im Frieden noch im Kriege etwas leisten. Nun über diesen Punkt mögen jene Hunderte und abermals Hunderte von Offizieren urtheilen, welchen die Sanitäts Mannschaft im Felde und im Frieden die treueste und sorgfältigste Pflege angedeihen ließen, mögen die Stimmen jener Tausende und abermals Tausende von Kriegern vernommen werden, denen die Sanitäts-Soldaten unter eigener Lebensgefahr die ersprießlichsten Dienste geleistet haben. Ein Institut, welches so erprobt ist, wie die Sanitäts-Truppe, darf unter keiner Bedingung aufgelöst werden. Es wird aber aufgelöst, wenn man Offiziere und Aerzte „auflöst“ und die Mannschaft in die Spitäler gibt, um sie mit den Krankenwärtern zu verschmelzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ohne Offiziere, die so nothwendige Ordnung und Pünktlichkeit in den Heilanstalten, die umsichtige Hilfe, die klaglose Verpflegung und die sichere Transportirung der Verwundeten auf und von den Verbandplätzen nicht zu erzielen sein wird. In dieser Beziehung sagte Herr Oberstlieutenant v. Hurter der Enquête-Kommission ganz richtig: „Jeder ist ein Feind des Arztes, der ihm die Dienste des gegenwärtigen Sanitäts-Offiziers im Felde aufbürden will“. Man könnte andere Offiziere zur Sanität verwenden, das wäre aber auch gegen das Interesse des allerhöchsten Dienstes, wollte man mit dem Spitals- und Feld-Sanitätsdienst den ersten besten aktiven oder pensionirten Offizier betrauen. Alles will erlernt und geübt werden, namentlich aber ein so hochwichtiger Dienst wie der Spitals- und Sanitäts-Dienst. Die gegenwärtigen Sanitäts-Offiziere werden in diesem Dienst erzogen und fortwährend ausgebildet und wenn sie auch nicht alle der lateinischen oder französischen Sprache mächtig sind, so halten sie die Kenntniß dieser Sprachen für ihren Dienst für nicht besonders förderlich, machen keine Prätensionen darauf und leben der Ueberzeugung, daß es auch viele Feldärzte gibt, denen die französische Sprache — spanisch vorkommt und denen leider gerade im rechten Moment das — Latein ausgeht! — Der erkrankte und verwundete Vaterlandsvertheidiger hat das Recht, vom Staate die verläßlichste Hilfe und Pflege in Erkrankungsfällen zu verlangen. Nun aber hängt, wie die Aerzte selbst zugeben, die Pflege der Kranken hauptsächlich von dem Wartpersonale ab. Dieses wird jedoch in seiner Pflichterfüllung vom Arzte nie so angespornt und erhalten werden, wie das gegenwärtig vom Sanitäts-Offiziere geschieht, weil der letztere nur für diesen Dienst allein zu sorgen hat, während der Militärarzt seinem eigentlichen Berufe abgezogen wäre, wenn er sich noch mit der Beaufsichtigung, Verpflegung und den sanitätspolizeilichen Dienst im Spitale befassen sollte. —

Wir müßten es für verfehlt, ja für ein Unglück in der Armee betrachten, wenn man die Sanitäts-Truppe und mit ihr die Offiziere und Aerzte der Sanitäts-Kompagnien „auflassen“ wollte. Man sollte sich genau vorsehen, bevor man ein vom unsterblichen Feldherrn Radetzky eingerichtetes, während eines 20jährigen Bestandes treu erprobtes, oft verbessertes und erst vor Kurzem nach reiflicher Prüfung reformirtes Institut kassiren wollte! Die eingehendsten und erschöpfendsten Gründe gegen die Auflösung hat Major Ritter v. Leibl der Enquête-Kommission in deren letzten Sitzung vorgetragen. Wir glauben der guten Sache zu dienen, wenn wir die sachverständige Schutzrede für die Sanitäts-Truppe dem vollen Inhalte nach unsern geehrten Lesern mittheilen.

Motive

für den Bestand der k. k. Sanitäts-Truppe, erläutert vom Sanitäts-Truppen-Inspektor Major Karl Ritter von Leibl,

in der Plenar-Versammlung der Enquête-Kommission für das Militär-Sanitätswesen am 27. November 1868.

Wiewohl aus dem vorliegenden Elaborat des Komités zu ersehen ist, daß der Stab bereits über die Sanitäts-Truppe, über ihre Aerzte und Offiziere gebrochen ist, so halte ich mich doch für verpflichtet, der hohen Kommission diejenigen Grundsätze auseinander zu legen, welche aus jahrelangen im Frieden und Kriege, in Lagern und Spitälern von mir gewonnenen Erfahrungen sich ergeben.

Ich habe die Ehre in der österreichischen Armee 34 Jahre aktiv zu dienen. Nachdem ich in einem hochansehnlichen technischen Korps meine besten Jahre theils als Kadet, theils als Offizier zugebracht, diene ich 9 Jahre bei der Sanitätstruppe.

Als Sanitäts-Kompagnie-Kommandant machte ich den ereignißreichen Feldzug im Jahre 1859 mit, wobei ich Gelegenheit hatte, in vielen Gefechten und Schlachten das segensreiche Wirken der Sanitäts-Truppe zu beobachten.

Nach dem Feldzuge 1866 wurde mir von Sr. k. k. apostolischen Majestät das Inspektorat über sämmtliche Sanitäts-Kompagnien der österreichischen Armee anvertraut, ich gewann da eine gründliche Einsicht in den Relationen nicht allein der Sanitäts-Kompagnien, sondern auch vieler Truppenkörper.

Digitized by Google

In diese Zeitperiode fallen die verschiedenartigsten Reorganisationen der Armee und des Sanitätswesens, wobei ich als Kommissions-Mitglied fungirte.

Während meiner langen Dienstzeit lernte ich die Thätigkeit und die Verwendung der Sanitäts-Soldaten auch in den Spitälern kennen, und war im Stande, Vergleiche zwischen dem Wartpersonal und den dort kommandirten Sanitäts-Soldaten anzustellen.

Ich muß als Resultat meiner unparteiischen Beobachtung und meiner vollen Ueberzeugung aussprechen, daß nur eine militärisch-organisirte Truppe die hinsichtlich des Ansehens und des militärischen Gehaltes auf derselben Stufe steht, wie die Armee, überhaupt jenen Anforderungen entsprechen wird, die mit Recht an ein tüchtiges Sanitäts-Hilfs-Personale gestellt werden können.

Eine Organisation, wo die streitenden Kräfte, welche den Soldaten allein zu seiner Pflichterfüllung führen sollen, nicht im vollen Maße angewendet werden können, wäre eine sehr verfehlte.

Diese Kräfte sind das Ehrgefühl, der Korps-Geist, die Disziplin.

Der Sanitätsmann, welchem die Nothhilfe seiner verwundeten, und die Pflege seiner erkrankten Kameraden obliegt, muß das Bewußtsein in sich tragen, daß er eben so gut als Soldat in der Armee geachtet dasteht, wie der Infanterist oder Kavallerist, und daß er ein ebenso nothwendiges Glied des Ganzen bildet, wie jener.

Auf einen anderen Standpunkt gestellt, würde sich jeder einzelne Mann der Armee entfremdet fühlen, das Band, welches alle Glieder derselben umschließt, existire für ihn nicht, er fühle außer demselben, wäre als Zwitterding weder geachtet noch beliebt, was zu einem moralischen Verkommen führen müßte.

Was sollte den Sanitätssoldaten zu seiner so schwierigen Pflichterfüllung im Felde anspornen, wenn bei ihm nicht jene Hebel angewendet werden könnten, durch die eine Armee in jedem Einzelnen zu den höchsten Leistungen bewegt wird.

Der Sanitätssoldat kann nicht in Reih und Glied seinen Pflichten im Felde zugeführt werden, es ist jeder mehr oder weniger sich selbst überlassen, daher seine Leistungen bedeutend von dem guten Geiste und den kameradschaftlichen Gefühlen abhängig sind, von welchen er beseelt ist. Derselbe braucht daher nebst der fachlichen eine sorgfältige, militärisch-moralische Ausbildung, ich glaube sogar noch mehr, wie der in geschlossenen Reihen verwendete Soldat.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswerthes.

— (Zur Nachahmung.) In den französischen Gymnasien soll fortan auch im Exerzieren Unterricht ertheilt werden. Marschall Niel hat bereits eine Anzahl von Chassepot-Gewehren an die höheren Lehranstalten vertheilen lassen —

* (Eine Verbesserung des Kompasses). Der Hauptmann der schreibischen Scheeren-Artillerie, Th. A. Arwidsson, hat sich im Verein mit dem Instrumentenmacher C. W. Lyth in Stockholm mit der Verbesserung bei der Fabrikation des wichtigsten See-Instruments, des Kompasses, beschäftigt.

Wie bekannt, ist es bisher ein schweres Problem gewesen, die Unruhe und die Hin- und Herschwingungen des Kompasses, die durch die schweren Schwankungen des Schiffes bei hohem Seegange und Sturm hervorgerufen werden, zu heben und zu beseitigen. Dieses ist obgedachten Herren vollkommen gelungen, so daß die Schwingungen der Kompaßscheibe so bedeutend reduzirt worden sind, wie man es nur immer zum praktischen Gebrauch auf dem Meere wünschen mag.

Vor einigen Tagen waren Fachmänner in dem Verwaltungsgebäude des Marine-Ministeriums zu Stockholm versammelt, um dem Experimente beizuwohnen, da diese Erfindung der Kriegsschiffen von großer Wichtigkeit zu sein scheint. Hauptmann Arwidsson hat nämlich angenommen, daß, wenn man einer Kompaßscheibe, auf ihre Nadel gehängt, Kupfer näherte, dieses Metall auf die Bewegungen der Scheibe eine beruhigende Einwirkung haben werde. Um nun praktisch das Resultat zu den er auf diese Weise gekommen ist, darzuthun, zeigte er die beste Art eines Steuer-Kompasses, an dem er einen breiten, losen Kupferring hatte anfertigen lassen, welcher in der Oberkante des Kompaßgehäuses die Kompaßscheibe so nahe als möglich umschloß, gerade so viel Raum lassend, daß die Scheibe sich unbehindert bewegen konnte.

Zuerst nahm er den Kupferring ab und gab mit einem magnetischen Messer der Kompaßscheibe eine Deflexion von 90 Graden, wodurch er sie so großen Ruhe hervorbrachte, wie er unmöglich während der gewaltigste Schwingung unter einem Sturm vorkommen kann. Diese Hin- und Her schwenkungen, welche dadurch entstanden, wurden mit einer Sekundenuhr kontrolirt. Es zeigte sich, daß von dem Augenblicke, wo die Scheibe in Schwingung gesetzt wurde, bis zu dem Momente, wo sie wieder in Ruhe kam, die Scheibe 43 Oscillationen während einer Zeit von 407 Sekunden gemacht hatte.

Darauf setzte er den Kupferring auf und machte nun dieselben Manipulationen, wie vorhin erwähnt. Der Ring hatte dann die benützende Einwirkung auf die Scheibe, daß dieselbe nur die Zeit von 48 Sekunden gebrauchte, um mit 5 Oscillationen in Ruhe zu kommen. Diese wichtige Erfindung wird sicherlich die Veranlassung herbeiführen, daß künftig keine anderen See-Kompasse, als solche, die mit solchem Kupferring versehen und so konstruirt sind, wie derselbige, womit man diese interessante Experiment anstellte, mehr in Anwendung kommen werden.

M. Wtl.

‡ Aus Hongkong wird ein Treffen gemeldet, daß von dem englischen Kanonenboot „Bustard“ chinesischen Seeräubern geliefert wurde. Die Stadt Choo-Chi, am Flusse Han gelegen, war seit undenklichen Zeiten der Zufluchtsort und Rückhalt einer Bevölkerung, die neben gelegentlichen Raubzügen in den Küstengewässern das sehr einträgliche Flußpiraten-Handwerk trieb, und die auf dem Innern des Landes nach der Küste geschafften Waaren regelmäßig zum Theil in ihre Gewalt brachte. Einem mit Vorräthen für den Distrikt beladenen Boote war auch dieses Schicksal widerfahren und ein an Bord befindlicher Engländer schwer mißhandelt worden, so daß der kommandirende Offizier des Schiffes von dem Ober-Mandarin der Gegend Festnehmung und Bestrafung der Schuldigen forderte. Der Mandarin erklärte sich außer Stande, diesem Verlangen zu entsprechen, da die Stadt Choo-Chi stark befestigt sei, versprach aber die Unternehmungen der „Bustard“ nach Kräften zu unterstützen.

In der That wurden dem Kommandeur, als er dem Fluß hinaufdampfte und sich vor einer Stadt fand, die von zwei Linien Erdwerken, bei tiefen wassergefüllten Gräben und einer Bambusverpallisadirung umgeben und von drei schweren englischen Geschützen vertheidigt war, 300 Mann chinesischer Truppen zur Verfügung gestellt.

Diese Leute gingen unter seiner Anführung auch wacker zum Sturme vor, wurden aber, nachdem sie die äußeren Werke genommen, von der übrigen Besatzung mit verderbenden Feuer zurückgetrieben. Auch ein am nächsten Tage unter dem Schutze einer 24pfündigen Haubitze unternommener Angriff war nicht erfolgreicher und erst nach zweitägigem Bombardement, als schon die Stadt an verschiedenen Seiten brannte, gelang es dem Kommandeur des „Bustard“ mit 24 von seinen Mannschaften einzudringen und Besitz zu ergreifen. Er ließ darauf die Werke dem Boden gleich machen, brannte die Pallisaden nieder und übergab die Stadt den chinesischen Behörden.

‡‡ Die Beschlüsse der Petersburger Konferenz über die Anwendung von Sprengeschossen finden bei den ministeriellen Organen in England nur eine Art bedingter Billigung. Während vor einiger Zeit gelegentlich des russischen Zirkulars über denselben Gegenstand der „Morning Herald“ sein feine Kollegen einstimmig in der Bewunderung der Sache und im Lobe des Kaisers waren, bleibt es jetzt bei den persönlichen Komplimenten.

△ (Personal-Nachricht). Einer der letzten englischen Offiziere, welche die Schlacht bei Waterloo mitgemacht haben, General Alexander Mercer, ist 85 Jahre alt in London gestorben.

+ (Aus der Provinz). Am 6. November d. J. wurde in Hollin bei Gitschin ein Denkmal geweiht, welches das Offizier-Korps des 5. Pommer'schen Infanterie-Regiment Nr. 42 seinen am 29. Juni 1866 auf dem dortigen Gefechtsfelde gebliebenen Kameraden (3 Offizieren, 4 Unteroffizieren und 16 Mann) hatte errichten lassen.

Das Denkmal besteht aus einer Mittelsäule von Sp. 3.“ aus einem etwa 12 Fuß hohen Obelisk, worin die Namen der Kameraden verzeichnet, ist mit eisernen Stäben umgeben, gewährt einen würdigen Eindruck und findet sich an der Stelle, wo der brave und hochgeschätzte Hauptmann v. Puttkamer bestattet worden.

Es ist die „Berdeutsche Allgemein Zeitung“, das Leiborgan Bismarck's, welcher wir diese letzte Notiz entnehmen. Sie hätte weiter nichts Merkwürdig's, als daß dieselbe eben mit „Aus der Provinz“ überschrieben ist. Daß dies einfacher Blödsinn sei, können wir nicht annehmen, weil wir uns ja der vielen Aufsätze gegen französische geografische Unkenntniß von Seite der so hochintelligenten und hypergelehrten Nordd. Blätter

Digitized by Google

erinnern. Es bleibt uns also nur der Ausweg, das Uebermaß der Unverschämtheit des Bismarck'schen Leibklaffy's zu konstatiren.

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

⊙ FZM. Freiherr von Mertens hat bei Gelegenheit der Verhandlungen über das Wehrgesetz im Herrenhause die Ansicht ausgesprochen, daß es erspriesslich sei, die Ersatz-Reserve durch militärische Ausbildung für die Wehrkraft nutzbringend zu verwerthen. Mehrere Rechtsstatter haben die Kostenberechnung dieser Ausbildung kritisch analysirt und mit 700.000 fl. angesetzt. Nach einer uns zugegangenen Mittheilung, welche auch im stenographischen Protokoll des betreffenden Sitzung ihre Bestätigung findet, hat FZM. von Mertens nicht die Ausbildung der ganzen Ersatz-Reserve, sondern nur jene Eines Jahrganges (10.000 Mann) und zwar nur mit 70.000 Gulden — à 7 fl. per Kopf für die Dauer von 4 Wochen — berechnet, welche Endsumme ihre Deckung im Budget in den mit 1.660.000 Gulden präliminirten Titeln „Rekruten-Uebrichtung, Waffenübungen und Konzentrirungen" finden könnte.

*. Der nun vorliegende preußische offizielle Bericht über das Vergleichsschießen, welches am 5. September d. J. an der Schießschule zu Spandau mit sämmtlichen bei jeweils einer größeren Armee eingeführten Hinterladungsgewehren-Modellen abgehalten wurde, dürfte, natürlich in preußischen Interesse — die Gewehr dafür bieten zu sollen, „daß die Differenz in der Schnelligkeit des abgegebenen Feuers bei binnen allen diesen Gewehren sich für die Minute und gezielten Schüssen höchstens nur auf einen oder zwei Schuß beläuft. Nur mit dem Henri Winchester-Repetirgewehr haben, jedoch nur bei aufgöllem Magazin, 19 Schuß in der Minute abgegeben werden können, es unterliegt anderseitig bei der Komplizirtheit des Mechanismus dieses Gewehres und der Schwierigkeit der Reparatur desselben aber noch den größten Bedenken, ob dasselbe überhaupt als eine wirklich brauchbare Waffe angesehen werden darf.

Außerdem sind mit diesen 19 Schuß auch nur 11 Treffer erzielt worden. Im Uebrigen stellt sich die Schnelligkeit des Feuers pro Minute und bei gezielten Schüssen mit freihändig hingelegten Gewehren:

Zündnadelgewehr 12 Schuß (?) dabei unter 84 Schüssen 56 Prozent Treffer; Chassepotgewehr 11 Schuß (?) dabei unter 79 Schuß nur 28 Prozent-Treffer und 3 Kreiager. Snider-Gewehr (England) 10 Schuß Remington (Dänemark) 14 Schuß, Peabody-Gewehr (Schweiz) 13 Schuß, Wänzl-Gewehr 10, Werndl-Gewehr (beide Oesterreich) 12 Schuß. Nur die Versuche mit dem Karl'schen Zündnadelgewehr (Rußland) und den Werner-Gewehr (Baiern) stehen noch aus, doch dürfte sich auch bei diesen jedenfalls nur ungefähr dasselbe Verhältniß ergeben."

Wir haben diese Darstellung als Beweis des Schwindels gebracht, der auch in „offiziellen Berichten" getrieben werden kann. Man wollte die alte Zündnadel wenigstens dem österreichischen Gewehr gleichstellen und das Chassepot mußte unter allen Verhältnissen überboten werden.

Glücklicherweise konnte man das Prozent-Verhältniß der Treffer nicht unterdrücken — obschon man wahrscheinlich dem besten Schützen die Zündnadel in die Hand gegeben und die gleiche Rücksicht nicht auch für das österreichische Gewehr anwendete — und so sind wir denn in der angenehmen Lage zu konstatiren:

Daß das Werndl-Gewehr unter allen konkurrirenden Systemen den größten Prozentsatz an Treffern hatte."

§. In der letzten Versammlung des Vereins für Kriegswissenschaft erwarb sich ein besonders interessanter Vortrag vom Regierungsrath Dr. v. Orges großen Beifall; wir werden im nächsten Blatte ausführlich auf selben zurückkommen.

Hauptmann v. Krainski führte der Versammlung mehrere Modelle seiner ganz vorzüglichen Apparate zur Bestimmung der Schießtheorie vor. Wir haben schon gemeldet, daß dieselben jetzt bei den Truppen für den Unterricht eingeführt werden sollen und sich dadurch das langjährige Bestehen ihres Erfinders für das Schützenwesen lohnt.

Ein ausgestelltes Relief-Modell der Insel Ischa mit ihrer merkwürdigen Karstformation vom Artillerie-Leutenant Köchert erregte Aufmerksamkeit.

† (Sterbefall.) Der Major in Pension F. Brezje von Bitterndal.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Die ungarische Wehrzeitung „Honvéd" mit Offenlation zur Schau trägt, selbem sie und Soldaten auch politisch brauchbar will, hat in den jüngsten Tagen selbst die weiteren Grenzen überschritten. Der „Honvéd" (?) entblödet sich nicht „über den gefunkenen Armeegeist" zu schreiben, in einer Weise, welche jeden Offizier, jeden Soldaten „bei sich fühlt" auf's Tiefste verletzen muß; — zeradezu schmachvoll aber für das Offizierkorps ist die dreiste Zettelei, mit welcher das militärische, das vom Kriegsminister sanktionirte Blatt, den Adel, den K. k. (seiner?) Kameraden, seine schmutzigen Gemälchen über den gesunkenen Geist zummert über Hunger, Noth und Elend der Offiziere.

Es bedarf wohl festtiger und ernster Worte der Mahnung über die wirklichen finanziellen Verhältnisse der Offiziere, welchen das Vaterland die Führung seiner Söhne anvertraut, wenn es gilt die Ehre des Staates, seine Integrität zu wahren; nicht aber jener über alle Gestalt niedrigen Effekthaschrei, welche im Bedürfniß der Verbreitung von demselben-würdiger Gedankenarmuth nach den stärksten Ausdrücken sucht und sich in lächerlicher Gemeinheit verliert.

Gewiß würden Sie geehrter Herr Redakteur, Tausende verwüchten, wenn Sie diesen schändlichen Aufgebrüten einen — wohlverdient auch übermäßige Auslagen für Exemplare so über herabgesunenen Geistes entsprechenden, welcher da wagt das Datum ehrbarmlicher 10 Kreuzer „von Lehrjungen, Hirten, Gaunern sogar und Mördern" für das Offizierskorps der Armee aufzurufen.

Oesterreich wird seine Söhne gewiß nicht verlumpen lassen.

Pest, 29. November 1868.

Ergebenst

L . . . Hauptmann.

Löbliche Redaktion!

Die Zurückweisung jener Verläumdungen und Verdächtigungen, welche die österr. ungarische Wehrzeitung gegen die Majorität der Sanitäts-Enquete-Kommission, mit je viel Umsicht im Wort setzt hat — wurde zur Aufnahme auch jenem Blatte „des gesunkenen Armeegeistes" angeboten.

Dadurch daß diese Berichtigung jedoch natürlich nicht aufgenommen, so wie es auch den Umstand weiblich berichtet, daß in der Sitzung vom 27. November wo eine und weitere Berichtigungen jenes Blattes zur Sprache gebracht wurden, die Kommission sie einstimmig als erlogen und die Aufsätze eines solchen Blattes einmuthig nun wo dem Herren Beisitzenden gegenüber einstimmig die Gemeinschaft mit einem solchen Blatte verweigert wurde. Die ganze Betonung der Berechtigung wurde hiebei eben auf die Worte „eines solchen Blattes" gelegt.

Wir glauben gerne, daß die Wehrzeitung neben anderen — auch die Bestellung von 10 kr. von jedem „Dieb und Mörder" annehmen möchte, so wie es gewiß 10, daß die Armee gerne eine Kollekte machen würde, um durch deren freiliches Ertrag die Antisemiten-Kasse zu ermöglichen, die sich ebenso eifrig als zudringlich an den Körper der Armee stellen will.

L.

Geehrter Herr Redakteur!

„Ueber die Ursachen des gesunkenen Armeegeistes" — so überschreibt die „Wehrzeitung" einen Artikel-Fatzke, pardon II-Theil in der Nummer 85 dieses Blattes sich bemühe auch schriftlich mit den Gebärden der Offiziere beschäftigt und folgenden merkwürdigen Passus entdeckt:

„Führwahr, wenn es den Menschen möglich wäre, in die Herzen und Nieren der Mitmenschen zu schauen, es gäbe keinen Lebeinanen und keinen Hirten, keinen Gauner und keinen Mörder, der nicht seine 10 kr. bereitwillig weiten würde, um den Offizieren ihre Existenz nothdürftig erträglich zu machen."

Trotzdem, daß heutzutage die Gebührenfrage besonders das inhaltenen österreichischen Offizieren eine brennende Diskussionsfrage anwenden ist, so fühlen wir uns dennoch angetrieben, dem der Oeffentlichkeit Inhalte der Armee in diesen hinderlichen Kolorite entgegenzutreten.

Es kann besonders heute — nach der Armeedinder-Debatten — keinem Mitgliede der Armee mehr traurig sein und die große Sinderrisse sich der oberste Herrscherung bei der Durchführung der Gage-Aufbesserungen entgegenstellen: — daher wir wohl nicht erst an das Votum von Lehrjungen, Hirten, Gaunern und Mördern zu appelliren brauchen, um uns jene Summen zu schaffen, die zur „nothdürftigen" Aufbesserung unserer Existenz heraus würden.

Der Soldat — als Bürger des Staates — vertraut in diesem Punkte vollkommen dem Votum seiner gesetzmäßigen Vertreter und unterwirft sich bereitwillig den Forderungen des allgemeinen Staatswohles: ist erkennt nicht der Selbstverlaugnung, mit welchem täglich das Leben mit seinen strengen Forderungen der Entbehrung und Aufopferung herantritt? und das österreichische Offizierskorps jede derartige Probe bis auf den heutigen Tag — so bis zur augenwärtigen Stunde — nicht auf das Glänzendste bestanden?

Wenn der Schreiber jener Zeilen in die Herzen und Nieren seiner Mitmenschen könnte, so hätte er auch dieses darin lesen können.

Mehrere Subalterne.

Von zahlreichen, und auch allen Theilen der Monarchie zugekommenen Schreiben die alle dasselbe unerquickliche Thema behandeln wie die beiden obigen, können wir wegen Mangel an Raum nur diese geben.

Die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

GM. Baron S. Hauptm. W. v. K. in Graz, Oberst. K. in Krakau, Hauptm. v. K., Oberstlt. E. in Graz, Lieut. P. in Triest: Wir bitten unsere verehrende Anerkennung gütigst zu beachten.

Hauptm. L. und Oberst. v. Pl. in Pest: Dank für die offen ausgesprochene Meinung und die Bitte fortzufahren.

Um die brennenden Fragen wegen des Josefinums und der Sanität schneller zur Diskussion zu bringen, haben wir heute die Beantwortung der Anfragen wegen des Werndl-Gewehres nicht zum Schluß gebracht, was demnächst geschieht.

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich von Geitler. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **Friedrich v. Goitler**

Nr. 97. **Samstag den 5. Dezember 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Xr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 40 Xr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 3 fl. ö. W. — Inserate werden die Sfachspaltige Nonpareillezeile mit 8 Xr. berechnet. — Alle Sendungen, sind frankirt, an die Redaktion **Stadt. Albrechtsgasse Nr. 5** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Wegen des auf den 8. Dez. fallenden Feiertages erscheint nächsten Mittwoch die Zeitung nicht — wir geben dafür heute und nächsten Samstag je einen halben Bogen mehr. Die Redaktion.

Armee-Intendanz.

X.

4. Deduktionen und Anträge.

Die Einsetzung der kriegskommissariatischen Bezirksleitung über die Verpflegsämter war eine der unglücklichsten und monströsesten Ideen, die jemals einem menschlichen Gehirne entsprungen ist. Wenn durch diese Verfügung nicht die Kommagirung der Verpflegsbranche durch das Kriegskommissariat beabsichtigt, sondern lediglich die Forderung der Heeres-Interessen und des Armeedienstes bezweckt worden wäre, so hätten unmöglich solche an Usurpation freisende und jedes Ehrgefühl abtödtende Gewaltakte bekreirt und ausgeführt werden können. Jahrelange Reibungen, permanente Gehässigkeiten, niemals endende Streitigkeiten ꝛc. waren die Folge der neuen Verwaltungs-Institutionen, welche der Armee ein schaudererregendes Beispiel darboten. Zehn Jahre dienende Kriegskommissariats-Adjunkten wurden als Verpflegs-Bezirksleiter gesetzlich autorisirt, die Konduitenlisten von 30 Jahre dienenden, praktisch und theoretisch erprobten, intelligenten und wissenschaftlich gebildeten Verpflegsverwaltern zu verfassen.

Abgesehen davon, daß diese gesetzlich eingeführte individuelle Schilderung und Beurtheilung stets einseitig ausfallen mußte, weil der Richter weder die zu einer unparteiischen Spruchfällung nothwendigen Sachkenntnisse, noch die Diensterfahrung, Routine und Menschenkenntniß besaß, so stand er noch in der Militär-Beamten-Hierarchie einige Grad-stufen unter seinem Klienten. Er hatte kein anderes Amrecht zur Ausübung des ihm übertragenen Mandats, als das, einer privilegirten Militärbeamten-Klasse anzugehören, die sich selbst als Kriegskommissariat zum Verwaltungs-Generalstab des Heeres gemacht hatte. Wir wissen zwar, daß durch das Gesetz dem Generalstab der Armee im Kriege große Amtsbefugnisse eingeräumt sind, daß er im Namen der Chefs die Befehle an höher gestellte Offiziere zu ertheilen pflegt, aber wir entsinnen uns nicht und rufen unser Gedächtniß vergeblich zu Hilfe, daß ein Generalstabs-Hauptmann jemals im Frieden die Konduitenlisten der bei seiner Truppenabtheilung eingetheilten Stabsoffiziere verfaßt hätte. Ueberhaupt lehte die Armee damals in einer äußerst denkwürdigen Epoche. Indem der Generalstabs-Chef der Armee über ein eigenes Korps zur Besorgung und Exekutirung der operativen Geschäfte verfügte, so schuf sich der General-Adjutant der Armee auch einen eigenen Generalstab im Adjutanten-Korps und der Chef der Militär-Verwaltung gleichfalls einen eigenen Generalstab im Kriegskommissariate.

Die Verkehrtheit, daß unwändige kriegskommissariatische Beamte, von der usurpirten Gewalt Gebrauch machend, Lieferungen anstechten Einkäufe besorgten, Manipulationen aufstöberten, Individualitäten paralysirten ꝛc., dauerte trotz des von allen Seiten dagegen organisirten Widerstandes lange genug, um heillose Verwirrung zu erzeugen und irreparables Unheil anzurichten. Die k. k. Armee war im Kriege von 1859 das erste Opfer des in der Militär-Verwaltung ausgebrochenen Antagonismus, der dann wieder eine Hekatombe von andern Opfern verschlang.

Die Verbindung, bei welcher das Kriegskommissariat den Mann oder positiven Theil, die Verpflegsbranche aber das Weib oder den negativen Theil bildete, führte wie es bei allen Mesallianzen zu geschehen pflegt, zu einem permanenten Familienstreit. Das unnatürliche Ehebündniß wurde erst dann in gesetzlicher Weise gelöst, als dem widerspenstigen Weibe von den fürstlichen Gatten in dem Militär-Verpflegs-Inspektorat und Kontrolat ein seinem Einflusse unterstehender Vormund bestellt wurde. Ein wahres Glück ist es, daß unsere administrativen Gesetzgeber die vom Kriegskommissariat mit einem andern Verwaltungszweige eingegangene Mariage nicht zu einem auf Erden unauflösbaren Sakrament gestempelt haben.

Die anfänglich Uebertragung der verpflegsämtlichen Funktionen an Bezirksleitende Kriegskommissariatker und der spätern Kontrole und Inspizirung an Offiziere, die Annahme des Beiten-Wagazingeschäfts von den Verpflegsämtern und dessen Zuweisung ebenfalls an Offiziere, endlich die Uebernahme der Verpflegsbeamten in das Kriegskommissariat beweisen zur Genüge, daß letzteres Korps es darauf abgesehen hatte, mittelst Gewalt oder anderer Mittel, die Verpflegsbranche gänzlich aufzuheben oder sich zu assimiliren. Ob das Gelüste nach den Fleischtöpfen Egyptens oder die Sucht nach Ruhm und Auszeichnung die Motive zu diesem Alte waren, mag unentschieden bleiben. So viel ist gewiß, daß alle zur Besserung der Situation, Herstellung der Eintracht und Ausgleichung der Gegensätze angewandten Mittel nicht vermochten und den der armee keinesfalls gleichzeitigen Friedensschluß zwischen den beiden sich gegenseitig befehdenden Verwaltungs-Branchen herbeiführen wollten. Der Krieg von 1866 zeigte zum zweiten Male, daß das durch Verpflegsbeamte restaurirte Kriegskommissariat von der Altmeinirung eines im Feld stehenden Heeres nichts verstehe, daß aus Ziffer- oder Kontrolsbeamten nur mittelmäßige Verpflegs- und technische Beamte heranzubilden und zu gewinnen sind und daß endlich die Armee-Verwaltung im Frieden sowohl wie im Kriege praktisch gelernt werden müsse und nicht aus Büchern, Tabellen und Verordnungen zu abstrahiren sei.

Abgesehen davon, daß der Krieg von 1866 in der preußischen Heeres-Verwaltung eine Menge Uebelstände und Inkonvenienzen hat hervortreten lassen, auf deren Beseitigung das unermüdliche preußische Kriegsministerium gegenwärtig mit allen Kräften und Mitteln hinarbeitet, so werden noch die der ausschließlichen Leitung und Obhut der bürgerlichen Militär-Funktionäre überzogenen Geschäftszweige der Kriegsadministration nicht in der besten, empfehlungs- und nachahmungswürdigsten Art und Weise verliehen und besorgt. Ganz besonders tritt die Vernachlässigung des Spitalsdienstes und der Krankenpflege in Preußen gegen andere Armeen hervor. Nicht nur läßt die Verwaltung der Militär-Hospitäler in diesem Lande viel zu wünschen übrig, sondern sie steht bedeutend jener in Oesterreich nach. Die bisher unerreichbar dastehende Spitalsadministration des französischen Heeres im Frieden und Kriege könnte der einen wie der andern Kriegsmacht bei der gegenwärtig in Angriff genommenen Transformation der Militär-Oekonomie zum Muster dienen.

Digitized by Google

Der eigenthümliche Organismus der Kriegsverwaltung in Frankreich und Preußen macht dessen Einführung in Oesterreich vor der radikalen Umgestaltung und Reformirung des bisher praktizirten Verrechnungs- und Administrationsdienstes im Umfange der Armee, wenn nicht geradezu unmöglich, so doch mindestens unzulässig und höchst schwierig.

So lange der Oberst-Regiments-Kommandant, Major-Bataillons-Kommandant, Hauptmann-Kompagnie-Kommandant ꝛc. die alleinigen verantwortlichen Rechnungsleger und Verwalter der ihrer Befehlführung anvertrauten Truppenkörper und Anstalten bleiben, so lange wird eine wirksame, ungehemmte und stetsende Kontrole und Aufsicht des Kriegsverwaltungsdienstes seitens des Intendantlichen oder kriegskommissariatischen Personal nicht zu erwarten sein.

Der preußische Offizier würde als Administrator seiner Abtheilung und Verrechner der dafür gesetzlich bewilligten und ausgegebenen Summen sich höchst dafür bedanken, wenn ihm der Intendant alle Wochen ein oder zwei Mal die Bücher und Protokolle revidiren, die Kassen schmieren und die Magazins-Vorräthe besichtigen und verifiziren wollte. Diese vom Mißtrauen gegenüber kontrolirte Beeinflussung würde bei der sinnerlichen Arroganz des preußischen Offizierskorps die Verwaltung zu Streitigkeiten mit dem zivilen Intendantur-Personale geben, die nicht so schnell und leicht behoben und ausgetragen werden könnten. Eine Menge neuer Gerichtshöfe müßten aufgestellt werden, um die zwischen der Kontrole und der Verwaltung und Rechnungslegung ausgebrochenen Mißhelligkeiten zu schlichten und beizulegen, oder aber die Projedur und den Rechtsstreit zu Ende zu führen.

Um den Unzukömmlichkeiten zwischen der Administration, welche das Geld verwendet und der Kontrolbehörde, welche die ausgegebenen Geldbeträge kontrolirt, im Verkehre aus dem Wege zu gehen, wurde der kommandirende preußische Offizier von der Oekonomie seiner Abtheilung verschont und es ward dieselbe an solch' Offiziere und Unteroffiziere übertragen, die sich auf freiem Willen nach längerer Dienstzeit diesem Dienste speziell gewidmet und in der Verwaltung ihr ferneres Fortkommen und Lebensunterhalt gesucht hatten. Hiedurch ist dem preußischen Offizier-Abtheilungs-Kommandanten gewissermassen eine intervenirende Stellung zwischen der Verwaltungs-Kontrole und dem rechnungslegenden Individuum eingeräumt worden, indem er nach der sowohligen Schlage über diese oder jene Branche das Recht zu sprechen und seine Truppe vor Nachtheilen und Schäden zu bewahren berufen ist. Die im Verwaltungsdienste angestellten Offiziere und Unteroffiziere suchen ein möglichst gutes Einvernehmen mit ihren Obern oder dem Intendantur-Personale zu pflegen und zu erhalten, weil sie auf die Besetzung ihrer Stellen und einer Menge davon dependirenden Aemter die Ansprüche haben.

In Frankreich unterwirft der Offizier seine Handlungen und Gebahrungen im Verwaltungsfache mit Verzichten und Unverdrossenheit der intendantlichen Aufsicht und Kontrole, weil er im Intendanten einen ehemaligen dienstverfahrenen, mit Auszeichnung gedienten Kameraden und gegenwärtigen Offizier des Generalstabes erblickt und achtet, dessen Stellung er nach eigenem Belieben jederzeit einnehmen kann. So lange die Intendanten aus dem Zivile sich rekrutirende Personen waren, so lange gab es in der französischen Armee Hader, Zwist und Prozesse, wie sie in keinem andern Heere auf die Oberstäche getreten sind. Zur Verjöhnung aller Interessen und als einziges Aushaustmittel wurde die Anstellung eines aus dem Offiziers- und Unteroffizierskorps der Armee hervorgehenden Intendanten- und sonstigen Verwaltungs-Personals beschlossen und durchgeführt.

Bei der nicht seit gestern, sondern seit Jahren dauernden Gegnerschaft zwischen den Kriegskommissariats und Verpflegsbeamten in Oesterreich, die keinen Ausgleich und Beitegung anhoffen läßt und bei der bisherigen Abneigung und Widerwillen der gesammten Armee gegen die wenn auch in Begleitung der Brigade aufgetretene kriegskommissariatische Kontrole wäre die Einführung des Intendanz-Institutes in der k. k. Armee vor gänzlicher Umgestaltung der Truppen- und Anstalten-Administration eine Fehlgeburt, eine Zeit- und Geldverschwendung. —

Nach der vorliegenden Analyse müßte der Logik Gewalt angethan werden, wenn weitere Beweise für die Unmöglichkeit der Einführung französisch kriegsadministrativer Einrichtungen und Gesetze in die österreichische Armee gefordert werden würden. Insoferne unter der Einführung die bloße Detretirung des gegenwärtigen Kriegskommissariats zu Militär-Intendanten und die Verleihung der den letztern in Frankreich zustehenden Vollmachten, Rechte und Prärogativen an ersteren ohne gründliche Aenderung des Personals bei der Intendantur und der Truppen- und Anstalten-Verwaltung gemeint ist.

Das Kriegskommissariat würde die ganze Unverträglichkeit, das ganze herrische und pedantische Wesen, welche demselben bisher eigen gewesen, in die neue Stellung mit hinübernehmen und das Odium der gesammten Armee auf sich laden, dem es schließlich erliegen müßte.

Die Verwaltungsgebiete haben in unsern Tagen einen Umfang gewonnen, von dem man vor hundert Jahren noch keine Ahnung haben konnte. Jedes General-Kommando hat jetzt mehr ökonomische Abtheilungen, als damals der ganze Hofkriegsrath. Für die zahlreichen Geschäfte des Intendanz-Dienstes geeignete Persönlichkeiten im Kriegskommissariat allein zu finden, scheint kaum denkbar. Zur Militär-Verwaltung gehört z. B. der Remonten Einkauf, die Bauverwaltung, der Train des Pionierkorps, die Verpflegung. Vermag ein Kriegskommissär-Intendant, in dessen Ressort diese Zweige fallen, etwas davon zu verstehen, wenn er dahei niemals thätig gewesen ist und keine technische oder sachmännische Bildung besitzt? Man wird vielleicht einwenden, daß den Intendanten die Experten zur Seite stehen. Experten sollen aber Geld und sei es nur, daß sie die Diäten beziehen und hierdurch wie durch Abgabe von Gutachten und Ausnahme von Protokollen die Verwaltung verbeuern und bureaukratisiren.

Werfen wir einen Blick in die Räume eines kriegskommissariatischen verwaltlichen Archivs beim General-Kommando, Kriegsministerium, Kriegsbuchhaltung ꝛc., so gestehen wir ohne weiteres, daß die Männer, welche die Verwaltung zu ihrem eigentlichen Lebensberuf üben, die Berichte, Reservate, Deterate, Verordnungen, Protokolle, diese Aktenstücke hätten immer schreiben können.

In dem Schreiben aber liegt eben das Geheimniß von der Nothwendigkeit einer Militärbureaukratie auch bei den kleinsten Verrichtungen. Für die zahlreich gewordenen Verwaltungs-Gegenstände, welche durch die Hand der Intendantur-Beamten gehen, werden sich schon geeignete Persönlichkeiten in der Armee finden, da in gleichem Maße auch die geistige Bildung und Befähigung geflissen ist.

Zur Berathung und Beschlußfassung selbst in den wichtigsten Angelegenheiten der Verwaltung fehlt es sicherlich ebenso wenig wie zur obern Leitung respektive Beaufsichtigung und Ausführung des Beschlossenen an Kräften unter den Offizieren und nicht kriegskommissariatischen Beamten.

Das größte Uebel des Eindringens einer Bureaukratie in die Militärverwaltung ist die Verzögerung des Geschäftsganges, Vermehrung der Kräfte und Vertheuerung der Arbeit. Das Beamtenthum wird den Bedürfnissen des Lebens, den Anschauungen des Heeres entfremdet, weil es nur nach Akten arbeitet.

Wer die Vereinfachung und Billigkeit der Kriegsverwaltung im Ernste will, muß vor allem den Wust des Schreibunwesens beseitigen wollen und muß sich klar machen, wie dieß durch einen Organismus der Heeres-Administration ermöglicht wird, in welcher die Persönlichkeit und Mündlichkeit wieder die Schriftsätze, die Dekrete, Verordnungen, Protokolle ꝛc. zurückdrängt.

Dieß würde nur dann geschehen können, wenn fähige, begabte und technisch oder sachmännisch gebildete Beamte, — an denen in der gegenwärtigen österreichischen Armee-Verwaltung der Ueberfluß als Mangel ist — bei der neu zu kreirenden Intendantur angestellt werden.

Um also den Uebergang vom österreichischen zum französischen Kriegs-Oekonomie-System einzuleiten, ohne den vielen momentan angestellten Verwaltungs-Funktionären zu nahe zu treten und über ihre Leistungen hinwegzuschreiten, indem man nach dem Muster Frankreichs die ganze Militär-Verwaltung an Offiziere und Unteroffiziere plötzlich auslieferte, sollten solche Individuen hervorgesucht und angestellt werden, welche die neue Zeit und Einrichtungen zu begreifen, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu versöhnen und jeden Anstoß zur Wiederkehr der alten Animositäten und Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Verwaltungszweigen zu vermeiden besähigt sind. Dieß liese sich vor allem durch ein Compromiß oder die Fusion aller Parteien erreichen, weil hiedurch das allgemeine Interesse der Armee am leichtesten gewahrt werden würde.

Das neu aufzustellende Intendantur Personale (General-Intendanten, Militär-Intendanten und Unter-Intendanten) sollten daher fürzewählt werden aus:

1. Den an der Spitze der Geschäfte beim Kriegsministerium und den Landes-General-Kommanden stehenden jüngern Abtheilungs-Vor-

Digitized by Google

ständen besonderer Befähigung, jedoch nur für den schriftlichen oder Bureaudienst als Chefs (Militär Intendanten 1. und 2. Klasse).

2. Den Verpflegs-Kommissären und Verpflegsverwaltern, welche juridische Studien haben, den kriegskommissariatischen Dienst kennen, praktisch-technische Kenntnisse des Verpflegs- und übrigen Verwaltungsdienstes durch zehnjährige Uebung sich erworben haben ꝛc. (Militär-Intendanten 2. Klasse und Unter-Intendanten 1. Klasse).

3. Den Verpflegs-Kontrolören und Inspektoren Offizieren der Monture-Kommissionen ꝛc., welche den Verwaltungsdienst inne haben, nachdem sie früher im Schreibgeschäfte bei den Regimentern, Brigaden, General-Kommanden und beim Kriegsministerium als Adjutanten und Referenten verwendet wurden und später praktischen Administrationsdienst verrichtet hatten. (Militär-Intendanten 2. Klasse und Unter-Intendanten 1. Klasse).

4. Den Offizieren-Kriegskommissären, Rechnungsbeamten der Kriegsbuchhaltung, Rechnungsführern der Truppe, die längere Zeit hindurch als Bataillons-, Regiments-, Brigade-Adjutanten, Spitäler und Transportanstalten Kommandanten, Proviant- und Augmentations-Magazins-Offizier thätig gewesen sind, (Unter-Intendanten 1. und 2. Klasse).

In den übrigen Stellen der neuen Militär-Verwaltung könnte die Mehrzahl der dabei in Verwendung stehenden Manipulations-Beamten belassen und durch Eintheilung kriegskommissariatischer Adjunkten, Truppen-Rechnungsführer, Kriegsbuchhaltungs-Beamten, aktiver und pensionirter (halbinvaliden) Offiziere mit der Aussicht zum Uebertritte in die Intendantur auf erledigte Posten der Abgang kompletirt werden. Selbstverständlich müßten die Offiziere früher ein halbes Jahr zugetheilt und zur Ablegung einer Prüfung verhalten werden, insferne sie nicht schon im Administrationsdienste gedient haben oder noch dienen.

Halbinvalide Offiziere findet man bei allen Privat-, Geld- und Kredit-Instituten, industriellen Unternehmungen, Eisenbahnen ꝛc. angestellt, wo ganz andere Eigenschaften, geistige und körperliche Anstrengungen gefordert werden, als im Militär-Verwaltungsdienste. Man entsetze sich nicht über den Ausdruck „Halbinvalid"; — in Frankreich, Preußen und Rußland ist er gar nicht gebräuch.

Halbinvalid sind auch die Offiziere des Aktivstandes, die über 25 bis 40 Jahre alt sind und dabei 15 bis 20 Dienstjahre zählen; halbinvalid sind endlich alle kriegskommissariatischen und andern Verwaltungsbeamten ohne Ausnahme, die in der 5., 6. und 7. Diätenklasse stehen. Keine unparteiische Superarbitrirungs-Kommission würde umhin können, sie insgesammt für Halbinvalid zu erklären.

Alle bei der Intendantur eintretenden Beamten sollten einer Prüfung aus nachstehenden Gegenständen unterzogen werden:

1.) Physik und Chemie, 2.) allgemeine Baukunde, 3.) Völkerrecht, Staatsrecht, Einlrecht mit besonderer Berücksichtigung des Handels- und Wechselrechtes Oesterreichs, 4.) Civil- und Militär-Verwaltungsgesetzkunde, 5.) Volkswirthschaftslehre, 6.) Statistik, 7.) Militär Geographie, 8.) Permanente Fortifikation mit besonderer Berücksichtigung des Belagerungskrieges, 9.) Organisation der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser von den 6 Großmächten: England, Frankreich, Preußen, Oesterreich, Rußland, Italien, 10.) Französische Sprache. 11. Reiten.

Der bei einem Armeekorps, Armee-Division ꝛc. im Kriege angestellte Intendant hat, wenn die Truppe gut verpflegt sein soll, permanent zwischen den Städen oder Hauptquartieren und den Kolonnen-Magazinen zu Pferde am Wege zu sein, muß daher beritten werden und gut reiten können. —

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung).

Endlich sind bei jedem Regimente in den Depots die Ersatz-Eskadrons aus den ältesten Klassen der Reservisten zu bilden, welche mit Remonten dotirt — zu deren Abrichtung am besten sich eignen werden. Diese 41 Eskadrons auf den vollen Kriegsstand gebracht zählen daher wieder 6.150 Mann und Pferde.

Der Gesammtstand unserer Kavalerie beträgt somach 36 Regimenter mit 144 Eskadrons und 21.600 Mann und Pferde, dann 36 Reserve-Regimenter mit 144 Eskadrons gibt wieder 21.600 Mann und Pferde; ferner 6000 Mann und Pferde als Besatzungstruppen, endlich 6.150 Mann und Pferde bei den 41 Eskadrons in den Depots als Ersatztruppen, wornach in Summa 55.350 Mann und Pferde an Kavallerie vorhanden sein werden, durch welche Zahl der Forderung vollkommen entsprochen wird — ohne die aufzustellen beabsichtigte Landwehr Kavallerie berücksichtigt zu haben.

Wir würden somach für einen künftigen Krieg, wenn dieses System durchgeführt wird, inclusive der Landwehr circa 80.000 Mann streitbare Kavallerie zählen, was die Zahl von 60.000 des norddeutschen Bundes überwiegt — und daher Oesterreich wohl angemessen mit Kavallerie selbst bei den sehr beträchtlichen Präsenstande im Frieden, für den Krieg versehen sein wird, welche Zahl auch dem Verhältniß von ein Zehntel der Fußtruppen entsprechen wird.

Es würde nach unseren Systeme der Organisirung der Kavallerie der Uebelstand, welcher während des letzten Krieges zu Tage getreten vermieden werden, daß bei den Depots bei Einziehung aller Reservisten und der Rekruten der begonnenen zweiten Stellung — deren Zahl auf 500 Mann und 300 Mann anschwoll, ohne daß ihre Verwendung, ja sogar die Abrichtung von Mann und Pferd, wegen vollkommenen Mangel an Ausrüstung für beide möglich sein werde, weil eben für die Ausrüstung bei vorhandenen Monturkommissariat und der angekauften Pferde, für die Formirung entsprechender Abtheilungen aus denselben früher nicht vorgesorgt worden war. (Brochüre pag. 29.)

Die Stabs-Dragoner, zu welchen im Feldzug 1866 bei jedem Armee-Korps ein halber Zug circa 20 Mann eingetheilt waren; — würden nun für unsere Armee-Eintheilung 200 Mann für die 10 Armee-Korps der mobilen, und 200 Mann für die Reserve-Armee — also 400 Mann und Pferde betragen.

Um eine Abtheilung zu solchen Zwecke auflösen zu müssen, sollten aus den Ersatz-Eskadrons dazu die ältesten Reservisten ausgewählt werden, welche auch dann zu diesem Dienste mit minder guten Pferden betheilt — und ausgerüstet, bei den Armee-Korps eintreffen können, natürlich müßte auch hier im Frieden schon mit allen was dazu erforderlich vorgesorgt worden sein.

Schließlich wäre noch für ein jedes Armee-Kommando Vorsorge für eine geeignete Botenjäger-Abtheilung zu treffen. Der Feldmarschall Radetzky hat die Botenjäger bei der Armee 1848 in Italien aus der dispositionen Gendarmerie formirt. Wir sind daher auch der Ansicht, „als die erforderlichen Botenjäger im Kriegsfalle aus der Gendarmerie, und zwar aus dem Stande formirt werden sollen, — weil der Dienst der Gendarmerie an und für sich schon gewandtere Leute, die noch überdieß Sprachenkenntniß haben, erfordert, und diese auch Orientirungsgabe und Kenntniß der Terrains u. s. w. besitzen, mithin hiezu besser und zahlter, als andere Soldaten, die im Frieden zu anderen Diensten verwendet waren, sein dürften.

Auch über die Zahl der Eskadrons, welche ein Kavallerie-Regiment erhalten soll, sind die Fachmänner noch nicht gereinigt, indem einige behaupten, daß 6 Eskadrons in erster Linie die beste Stärke sei; während wieder die anderen behaupten, daß 4 Eskadrons aus dem Grunde vorzuziehen seien — weil 600 Mann und Pferde gerade die angemessene Zahl sei — die vom Kommandanten übersehen werden könne.

Wir haben und aber aus dem Grunde für 4 Eskadrons per Kavallerie-Regiment entschieden, weil uns dadurch die Möglichkeit geboten sein wird, diese 4 Eskadrons vollzählig mit abgerichteter Mannschaft und Pferden ins Feld zu stellen was bei 6 Eskadrons, wobei jeder Abgang auf den Kriegsstand von 27 Pferden durch Remonten wird gedeckt werden müssen, nicht möglich sein wird, daher ein Regiment, das bei einer Stärke von 900 Mann 160—170 Remonten einrangirt hat — wohl schwerlich als vollkommen kriegstüchtig angesehen werden dürfte.

Andererseits spricht auch der Umstand für unsere Ansicht, — daß die meisten Mächte ihre Kavallerie in Regimenter zu 4 Eskadrons formiren, und mit einen streitbaren Stande von 600 Mann ins Feld führen, — wie dieses auch der Ordre de Bataille der preußischen Armee von 1866 und der anderen Staaten des deutschen Bundes ersehen werden kann.

Die Nachtheile, welche durch die Kompletirung der Kavallerie-Regimenter mit Remonten um sie auf die Kriegsstärke zu bringen, herbeigeführt werden — wurde bei unseren Fachmännern schon lange erkannt, — aber nicht gehörig gewürdigt. Dagegen finden wir in dem neuesten Werke „die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866 (von L. Besser, k. preuß. Oberst und Brigade-Kommandeur Berlin 1868). diese Uebelstände hervorgehoben, welche die Schlagfertigkeit der Kavallerie durch Kompletirung von eben erst angekauften Augmentations-Pferden beeinträchtigen, indem die Erfahrung zeige, daß die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel dieser Augmentations-Pferde den Strapatzen

Digitized by Google

des Krieges erlegen sind, und den heimatlichen Boden nicht wieder gesehen haben.

Die Rezension in der Militär-Zeitung Nr. 57 d. J. pag. 455 sagt hierüber: „Wir stimmen dieser Ansicht des Verfassers im Prinzipe bei, und halten das Vermischen der Augmentationspferde mit den eingeübten und eingehafterten im ersten Stadium der Mobilmachung für absolut schädlich; es gibt nur ein Mittel, die Kavallerie im Falle eines Krieges zweckmäßig zu komplettiren und sie leistungsfähig zu erhalten; ist nämlich ein Krieg in Aussicht, so muß die Militärverwaltung trachten zuerst so viel wie möglich gut eingehaftete und angeritteene oder vollkommen geritteene Pferde selbst um erprobte Preise anzukaufen, und aus diesem Vorrathe zum Zeitpunkt des Ausmarsches jenes Materiale einzurangiren, welches vollkommen oder doch hinlänglich leistungsfähig ist.

Dieser Vorschlag wäre nur ein Palliativ, dessen Anführbarkeit noch sehr fraglich ist, während mit unserem Vorschlag das Kavallerie-Regiment, bloß mit 4 Eskadronen ins Feld abrücken zu lassen, und die Kompletirung dieser 4 Eskadrons auf die Kriegsstärke auf den in den Standquartieren zurückbleibenden beiden Eskadronen, mit den bereits vollkommen eingehafterten und leistungsfähigen Pferden und Mannschaft zu bestreiten, wie wir gesucht auszuführen, keinem Anstand unterliegt, daher dieser Uebelstand auf diese Weise allein gründlich behoben werden kann.

Der Recensent sagt ferner: „Das ganze übrige Materiale, welches minder leistungsfähig ist, sich jedoch bei anhaltendem einfachen Märschen kräftigen wird, wäre mit guten Reitern zu versehen, und bei jedem Regimente, je selbst bei jeder Eskadron in eine oder mehrere Abtheilungen zusammenzustellen und zu leichteren Diensten zu verwenden, als zu Ordonnanzreiten, Berechtungen, Vorpostendienst in den minder anstrengenden Flanken, Berittenmachung von Schmieden, Professionisten, Unterhaltung von Verbindungen zwischen Heerkörpern, zur Führung von Handpferden zc. Derlei Dienste, welche die schlagfertige Kavallerie ungehener schwächen, sind zahllos, und ein tüchtiger Regiments-Kommandant wird den Nachschub solcher Abtheilungen mit Augmentationspferden, wenn er sie zu verwenden weiß, mit Freuden begrüßen!

Diesen Vorschlägen entsprechend, haben wir die Reserve-Kavallerie aufgestellt, welche mit Mannschaft und dem Urlaube und Reservisten-Stande kompletirt, mithin mit vollends ausgebildeten Reitern versehen sein wird. Dieser Reserve-Kavallerie, welche in zweiter Linie zu fechten bestimmt ist, wird daher bei Ausbruch des Krieges die Zeit von 6 bis 8 Wochen geboten sein, um die Pferde einzuhabern, und bei den anhaltenden einfachen Märschen zum Anschluß an die mobile Armee zu kräftigen und brauchbar zu machen, wornach die Zusammenstellung von Abtheilungen zu den oben angeführten besonderen leichteren Diensten von selbst erhellt; während mit die Probetragener aus den ältesten Reservisten für zu wählen und mit solchen Pferden zu betheilen vorgeschlagen haben; endlich auch die Schmiede Professionisten damit versehen werden können, wornach diesen Bedingungen viel einfacher und zweckmäßiger entsprochen sein wird.

Nehmen wir das Jahr 1866 als Basis zur Mobilmachung der Armee an, so ist bekannt, daß am 10. März der Marschallrath in Wien gezagt, und die Maßregeln, mit Hinweis auf die von Preußen und Italien getroffenen Vorbereitungen zum Kriege festgestellt wurden, welche zur Mobilmachung der Armee erforderlich sein werden. Da nun einige Kavallerie-Regimenter in der zweiten Hälfte des Monats März bereits den Ausmarsch aus Ungarn und Siebenbürgen nach Böhmen angetreten — so muß doch angenommen werden, — daß der Ankauf von Pferden zur Kompletirung der Kavallerie gleichzeitig anbefohlen werden konnte, wornach nicht allein 8 Wochen sondern nahezu 3 Monate bis zum 21. Juni zur Aufstellung der Reserve-Kavallerie disponible waren — und diese auch durch einfache Tagmärsche ihre Konzentrirung in zweiter Linie — allenfalls im Marschfelde vollzogen haben konnte, um beim Vormarsch der Hauptarmee nach Böhmen dieser zu folgen, und dieser als Rückhalt zu dienen.

Also in Bezug auf das Zeitbedarfes scheint die Ausführbarkeit unseres Vorschlages wohl keinem Anstand zu unterliegen. — Dergleichen wird auch wenn man nach dem System wie in Preußen vorgeht, den Bedarf an Pferden beispielsweise, in einem an Pferden so reichen Lande um so weniger Anstände verursachen.

Zur Kompletirung der Kavallerie mit Mannschaft und Chargen wird der Stand der Urlauber und Reservisten wohl ausreichen, zumal während des letzten Krieges der Stand der in den Depots zurückgebliebenen Eskadron sich bis auf 500 Mann und 300 Pferde erhöht hatte, und da zur Kompletirung des Reserve-Regimentes von 4 Eskadrons nur 412 Mann erforderlich werden, so hätte man mit den 500 M. das Anlangen reichlich gefunden; — wornach noch 88 Reservisten zur Aufstellung der Ersatz-Eskadron vorhanden bleiben — welche natürlich auf den komplettes Stand mit Rekruten ergänzt werden müßten.

Als Divisionäre würden wir für die 5 Kavallerie-Divisionen der Reserve-Armee im Frieden bestehens 5 Brigade-Kommandanten ernennen deren Brigaden obnehin bei der Zutheilung eines Regiment zu Armee-Korps aufgelöst, daher diese disponible sein werden.

Die abgängigen Brigadiers bei der Reserve-Armee wären durch Oberste der Kavallerie zu ersetzen, — während die Regimenter der Reserve durch Oberstlieutenants oder selbst durch Majors kommandirt werden könnten, wenn die noch fehlenden Oberstlieutenants zu Regiments-Kommandanten der Kavallerie der Reserve-Armee auf dem Armee- oder Pensionsstande zu decken nicht möglich wäre.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Hilfsbuch beim theoretischen Unterricht des Kavalleristen für jüngere Offiziere und Unteroffiziere — zugleich zur Selbstbelehrung. Von Mirus, k. preuß. General-Major.

Anleitung zur Ertheilung eines ßistematischen Unterrichts in der Soldatenreiterei zur Vorbereitung der für die preußische Armee gegebenen Bestimmungen. Von F. v. Krause, Oberst der Kavallerie.

Einige Worte über die Fechtübungen der deutschen Kavallerien. Von einem preuß. Offiziere.

Sind die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Kavalleristischen, welche aus der Verlagsbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin hervorgingen. Wir wollen demnächst in einem größeren kavalleristischen Artikel auch diese Arbeiten eingehend besprechen.

Volkswirthschaft und Heerwesen. Von Prof. Dr. F. L. Neumann. Wien 1869. Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

N. Vorliegende Schrift soll einen Einleitungsvortrag zu den neu eingeführten Vorlesungen über National-Oekonomie an der k. k. Kriegsschule bilden.

In der uns ziemlich arrogant entgegentretenden Einleitung zu diesem Einleitungsvortrage sagt der Autor wörtlich:

„Jeder Schritt, welcher von dem „ausgetretenen Pfade" der alten Hergebrauchs abweicht, fordert an sich schon die Kritik heraus. Bei der hier in Rede stehenden Wegregel kommt noch hinzu, daß ein oberflächliches und alleiniges auch durch vorhandene historische Verhältnisse gerechtfertigtes Urtheil die national-ökonomischen Räthschen, daher auch die Kenntniß der wirthschaftlichen Gesetze dem Militärstande fernstehend hält. Wir werden versuchen zu zeigen, daß dieses Urtheil unrichtig ist, und daß der neue Pfad vor dem ausgetretenen die größten Vorzüge hat."

Diese Prämisse, von welcher der Autor ausgeht, ist vollkommen falsch; woraus er sich dieselbe zurechtgelegt, da er doch all' das Bestehende, das sie einschließt, gewiß erkennen mußte, ist uns nicht recht klar geworden. Auf dem Katheder mag sie noch passiren, nicht so in einer Druckschrift, die zur Allgemeinheit spricht, und vor der Allgemeinheit ankaapft.

Nur ein Dummkopf kann zweifeln, daß die Kenntniß wirthschaftlicher Gesetze für den Militär wünschenswerth, ja nothwendig sei, und wir entsinnen uns auch nicht dem Ausdruck dieses Zweifels begegnet zu sein; ebenso ist unseres Wissens auch nicht mißbilligt worden, daß man den k. k. Kriegsschülern National-Oekonomie überhaupt lehrt, sondern nur, daß man an der Kriegsschule eine eigene Lehrkanzel für diesen Gegenstand errichtete. Die einst zur Heeresleitung berufenen jungen Generalstäbler bedürften der bedeutendsten Kraft, mit mittelmäßigen Dotationen erwirbt man nur entsprechende Kräfte.

Die Lehrkanzeln für Militär, wie Terrainkunde, Militär-Geografie, Taktik und Strategie zc. allein sind an der Kriegsschule eine unabweisbare Nothwendigkeit, nicht so jene, welche wie man sich in den betreffenden offiziösen Reklamen auszudrücken beliebte, „für zivile Gegenstände" errichtet wurden. Denn es ist offenbar ein schwerer Verstoß gegen die Grundsätze der Volkswirthschaft, wenn man in Wien eine neue Lehrkanzel für dieselbe zum Frommen einiger dreißig Hörer errichtet und hiedurch bei der Knappheit der Mittel für die Militär-Bildungsanstalten, relativ große Opfer bringt, während man doch die Universität zur Verfügung hat.

Digitized by Google

Auf den Universitäts-Bänken — auf denen zu sitzen gewiß keine Schande für die jungen wißbegierigen Officiere wäre — könnten diese aber die Vorträge eines Stein, einer Schäffle hören, denen sich Professor Neumann wohl selbst nicht zu nahe stellen wird.

Kein für die Armee aufgegebener Heller ist verloren, das wissen wir wohl; — aber der Heller nur sehr wenige delegationslich bewilligt werden, gilt es handgreiflich und nur Lug' Anklagen zu machen. Kollegialität und doch schwach besetzte Lederkanzeln an der Kriegsschule für „zivile Gegenstände" aber, sind in Wien, wie wiederholen es ganz unaufhörend, weil man die bedeutendsten Kräfte an der Universität gratis zur Disposition hat. Ein Anderes wäre es wenn die militärische Hochschule z B in Böhmisch-Trübau wäre.

Der Vortrag selbst ist gut und klar geschrieben, auf dem Wege der Induktion sowohl als der Deduktion beweist er den „Bestand einer innern, wesentlichen Zusammenhanges zwischen Volkswirthschaft und Heerwesen." Wer hat denselben angezweifelt? Die kleine Schrift ist reich angehäuft mit Citaten aus allen Werken der Begründer der für die Kriegsschule neuen Wissenschaft, welche der Autor noch in der Kladdrit beifällig bezeichnet.

Manche der — nach Kolb — gebrachten statistischen Daten sind unrichtig, so z. B. für den Norddeutschen Bund der Satz von 2 Percent der Soldaten im Kriege auf die Gesammtbevölkerung. Derselbe ist nicht nur auf dem Papier, sondern wie 1866 bewies, faktisch fast doppelt so groß. Daher auch die darangeknüpften Berechnungen und Lehrmeinungen entfallen.

In der Darstellung der Militär-Verhältnisse im nordamerikanischen Secessionskampf, hat der Autor auf den Rausch der durch jenen Bürgerkrieg entfesselten Leidenschaften, der angebenen Gebrittel der Regierung oder der Partei und der ganz eigenthümlichen mit Europa gar nicht in Vergleich zu ziehenden Verhältnisse jenes Staates total vergessen, daher wir auch die auf jener Darstellung gezogenen Schlüsse nicht acceptiren können. Hervorragende Federn haben schon bewiesen, welche kolossale Unwirthschaft in Nordamerika während des letzten Krieges mit Geld und Blut getrieben wurde. —

Wir sind keine „Nationalökonomen" vom Fach der Theorie, und wohl nur darum fürchten wir daß auf falsche Basen, Irrthümer gepflogen werden können.

Interessant ist der Satz Seite 28:

Um nur ein paar Beispiele anzuführen, möchten wir die Schweiz, und in gewisser Beziehung die Vereinigten Staaten von Nordamerika und theilweisen Staaten hervorheben, welche das richtige Verhältniß zwischen Volkswirthschaft und Heerwesen — freilich auf ganz verschiedenen Wegen — schon hergestellt haben, wogegen wir England und Oesterreich als Typen derjenigen Gruppe von Ländern ansehen, in welchen man gerade im Begriffe steht, — dermalen auf ganz verschiedenen Wegen — nach der harmonischen Gestaltung zu streben.

Wir empfehlen ihm unseren Lesern zum besonderen Studium.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*, Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage wird bekannt gegeben, daß die im §. 11 der Vorschrift für die Militär-Ehren-Gerichte erwähnten Anzeigen und Eingaben, welche die Einleitung einer ehrengerichtlichen Amtshandlung bezwecken, von den Militär-Personen bei dem, dem Beschuldigten vorgesetzten Kommando nicht unmittelbar, sondern stets nur im Dienstwege durch das dem Anzeigenden vorgesetzte Kommando einzubringen seien.

Dagegen hat die Korrespondenz zwischen den mit Ehren-Gerichten versehenen Truppenkörpern und den General- (Militär-) Kommanden in jenen Fällen, wo es sich um die Vorlage ehrengerichtlicher Verhandlungs-Akten zum Behufe des Abschlusses der Voruntersuchung, oder zur Bestätigung des Urtheiles, sowie um die Erledigungen hierüber handelt, nicht im Wege der Brigade- und Divisions-Kommanden, sondern unmittelbar zu geschehen.

(Werteck Stiftung). Das Reichs-Kriegsministerium veröffentlicht die Ausfertigung des Stiftbriefes über die vom FZM. Karl Freiherr von Wertenk zur Erhaltung des vom Offizierskorps des 37. Inf.-Regiments den im Feldzug 1866 gefallenen Kameraden errichteten Monumentes gewidmete Obligation von 100 fl. Oe. W., deren Zinsenbezugsrecht dem 37. Infanterie-Regiment zusteht.

++ Wir entnehmen einem Prager Blatte die nachstehende Notiz, welche wenn selbe sich bewähret, gewiß bei unseren Lesern Interesse finden wird. Ein Offizier hatte sich in einem von ihm unterschriebenen Schuldscheine bei seinem Ehrenworte verpflichtet, den ihm dargeliehenen Betrag an einem bestimmten Tage zurückzuzahlen. Am Verfalltage konnte der Schuldner seine Verpflichtung nicht nachkommen, und in Folge dessen erfolgte die Klage beim Regimente.

Bisher wurde die nicht pünktliche Einlösung eines solchen Schuldscheines als Ehrenwortbruch behandelt und der Schuldtragende wurde in den meisten Fällen einfach aus dem Militärverbande entlassen. Ganz anders urtheilt nun das betreffende militär-liche Ehrengericht:

Dasselbe entschied mit großer Majorität, daß der Angeklagte nicht wegen Ehrenwortbruch, sondern einfach wegen leichtsinnigen und nachgerechtfertigten Schuldenmachens im Disziplinarwege zu bestrafen sei. Da fast zu selben Zeit das Ehrengericht eines anderen Regiments bei einer ähnlichen Anklage wegen Ehrenwortbruch sich dahin aussprach, daß das im Schuldscheine enthaltene „Ehrenwort" blos als geschäftlicher Ausdruck und durchaus nicht als Ehrenwort nach gewöhnlichen Begriffen zu betrachten sei, so wurde, wie mitgetheilt wird, im Kriegsministerium eine Kommission zusammengetzt, die über diese Frage endgiltig zu entscheiden haben wird.

△ Aus Anlaß der hohen Ort's in Aussicht genommenen Organisirung des Militär-Rechnungswesens der k. k. Armee ist eine rasche Abfertigung des Rechnungsprozesses und vorzugsweise der Rechnungs-Abschlusses für das Jahr 1868 dringend geboten.

Demgemäß werden sämmtliche Truppen und Anstalten hiemit angewiesen, ihre Rechnungsakte, Prozessschriften, spezifische Nachweisungen der interimalen Gelder, Defizienes-Ausschädigungs-Pauschalen, dann Dienstbestand zum Ueberdrängen und den sonstigen mit Ende Dezember 1868 fällig werdenden Abrechnungen, wenn nicht vor, doch längstens in dem vorgeschriebenen Termine unverschrieben der k. k. Militär-General-Buchhaltung zu übersenden, damit dieselbe den an sie herantretenden Anforderungen in Allem und Jedem entsprechen kann.

Es sind daher schon jetzt jene Vorbereitungen zu treffen, welche dem obangeführtenden Zwecke entsprechen, da eine Verfäumniß in dieser Richtung die nachtheiligsten Konsequenzen zur Folge hätte.

— Im Nachgange zu einer jüngst gebrachten Notiz über die Waffenbeschaffung für die Honved theilt man uns mit, daß die Anfertigung der Gewehre nicht nach System Chassepot, sondern nach Betreli in Aussicht genommen ist, das Kaliber aber jenes des Werndigewehrs bleibt.

+ Samstag den 5. d. M., um 6 Uhr Abends, findet eine Versammlung der Abtheilung für Kriegswissenschaft im Militär-Kasino statt.

Tagesordnung.

1. Vortrag des Herrn Obersten v. Vesely: „Ein Mittel zur Hebung des militärischen Geistes der Mannschaft."

2. Vortrag des Herrn Leutenants von Steenek: „Die Anwendung der Fotografie für die Kartografie."

ϛ Der vom Vester Magistrate eingereichte Petition um die Abnahme der Waffen von nicht im Dienste befindlichen Militärs, ist — wie vorauszusehen — vom ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeer in einer begründeten Entgegnung abweislich beschieden worden.

< Das Fest der heil. Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie, feierte diese Waffe heuer wie alljährlich durch eine Kirchenparade, in welcher die gesammte hier stationirte Feld-, Festungs- und Zeugs-Artillerie anrückte. —

◇ Das Landwehr-Honved-Gesetz für Ungarn ist — wie man uns aus Pest schreibt — schon sanktionirt, und wird in kürzester Frist publizirt werden.

ϛ Nachdem die Militär-Intendanz demächst ihrer Funktionen antreten soll, so hat das Reichs-Kriegsministerium die Kandidatlisten der in den Generalaten angestellten Kriegs- und Verpflegsbeamten zur schnellsten Einsendung verlangt und unter einem den betreffenden Behörden die gewissenhafteste Ausfertigung derselben aufgetragen.

◎ Das ungarische Ministerium des Innern fordert alle ehemaligen Honveds auf, ihre Ansprüche zur Erledigung rasch vorzulegen, da die Honved-Unterstützungs-Kommission im Begriffe ist, ihre Arbeiten abzuschließen.

+ Das Reichs-Kriegs-Ministerium hat bekannt gegeben, daß die für die Fußtruppen eingeführte Blouse im Kriege blos den Waffenrock zu ersetzen hat, und hiemit keineswegs das Aermelleibel abgeschafft worden ist, sondern daß letzteres bezüglichen für den vollen Kriegsstand gebühre, bei der Linien-Infanterie jedoch, für welche das Aermelleibel von dunkelblauer Farbe bestimmt ist, die Erfordernisse erst dann zur Absolfung gelangen kann, wenn die vorhandenen und im Gebrauche stehenden weißen Aermelleibel gänzlich aufgebraucht sein werden, und daß sobald die vorräthigen Waffenröcke aufgebraucht sein werden, und statt derselben die Blouse für den kompletten Kriegsstand vorhanden ist, behufs der nothwendigen Umwechslung das

Digitized by Google

letzterwähnte Kleidungsstück im Frieden nebst dem Waffenrocke in Gebrauch kommen wird.

† (Sterbefall.) Der Oberst in Pension, Andreas Reder, im 78. Lebensjahre.

✕ Wir erlauben uns auf das im heutigen Blatte befindliche Inserat der Musikalienhandlung Glöggl & Pösendorfer aufmerksam zu machen, wo die Regimentsmusiken nicht nur ein sehr reiches Lager von Musikalien finden, sondern auch in jeder Beziehung sichere Auskünfte über Musikinstrumente und andere Hilfsmittel erhalten.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Wir haben von den Entgegnungen der Autors über den gesunkenen Armeegeist sowohl, als der Redaktion der „Wehr-Ztg." auf 3, uns von Herren Offizieren der Armee zugekommenen Briefe Kenntniß genommen.

Vor Allem müssen wir einen kleinen, an und für sich unbedeutend erscheinenden Druckfehler konstatiren. Das „L" unter dem zweiten Briefe ward irrigerweise für ein „Z" — eine von uns hochgeachtete Chiffre — gesetzt.

Nun zu der Entgegnung selbst: Dieselbe zerfällt lediglich in zwei Theile; in herausfordernde Erwiderung an die Herren Autoren jener Briefe, und in die an die Adresse der „Militär-Ztg." gerichtete Meldung von der Einreichung einer Klage auf Ehrenbeleidigung.

In Betreff des ersten Theiles sind wir vorläufig gezwungen, jeden weiteren Streit unseren geehrten Herren Korrespondenten zu überlassen; wir werden uns, so weit es uns das Preßgesetz möglich macht, ganz und gar ihren Intentionen fügen.

Was den zweiten Theil, die gegen die Redaktion eingebrachte Klage anbelangt, erklären wir unseren Herren Korrespondenten, daß wir nach wie vor einem freimüthigen Meinungs-Ausdruck unsere Spalten offen halten; die uns allein treffenden gesetzlichen Folgen mögen sie nicht abhalten, nach ihrer Ueberzeugung Recht zu thun.

Wir unsererseits werden unserer Aufgabe gegen die Armee, sowie der pflichtschuldigen Rücksichten gegen die Person unserer Herren Korrespondenten stets eingedenk bleiben und gerecht werden.

Die Redaktion.

Euer Wohlgeboren!

Da ihr geschätztes Blatt das Einzige in der Monarchie ist, welches den Wünschen der Offiziere vollends gerecht wird, und überhaupt die wahren und gerechten Interessen der k. k. Armee warm vertritt, so erlaube ich mir die angefügte Meinung und Mahnung zur geneigten Einsicht zu übersenden, mit der Bitte, selbe gefälligst veröffentlichen zu wollen, falls dieselbe von Ew. W. gebilligt wird.

Gleiches Recht für Alle.

Das im Jahre 1861 unter dem Ministerium Graf Degenfeld erschienene Heirats-Normale für die k. k. Armee erhöhte bekanntlich die für die Offiziere vom Obersten abwärts vorgeschriebene Heirats-Kaution um das Doppelte, und für Heirats-Kandidaten unter 30 Jahren sogar um das Vierfache.

Die Intentionen des Kriegsministers waren gewiß die besten, indem er in Anbetracht der gegenwärtigen Theuerungs- und Dienstes-Verhältnisse den verehelichten Offizieren ein größeres Einkommen sichern und eventuell deren Witwen durch eine höhere Rente vor Mangel und Elend schützen wollte.

Es war daher jede beizumessende, als durch eine nachträgliche Verordnung das Heirats-Normale dahin abgeändert wurde, daß die Offiziere der Militärgrenze vom Erlage einer Heirats-Kaution gänzlich befreit wurden.

Wenn wir auch gerne den Grenz-Offizieren das edelmüthige Glück gönnen, so muß sich doch Jedem die Frage aufdrängen, wie es sich denn rechtfertigen läßt, daß man diesem einem Theile des k. k. Offiziers-Korps in dieser Beziehung so ungeheuere Konzessionen machte, während man doch für alle übrigen das Heiraten erschwerte.

Abgesehen davon, daß die Offiziere der Linie sich durch eine so höchst parteiische Bevorzugung mit Recht empfindlich verletzt fühlen müssen, gibt es noch andere Ursachen welche es nothwendig erscheinen lassen, daß die Devise der neuen Aera „Gleiches Recht für Alle" — auch hier zur Wahrheit würde.

Aus Rücksicht für den Staatsschatz hat man die 20 Prozent Kuponds-Steuer eingeführt; wodurch die Offiziers-Witwen, deren Kautions-Interessen nur 315 fl. Oe. W. betragen, einen jährlichen Abzug von 48 fl. Oe. W. erleiden, — während den kautionslosen Witwen, welche dem Staatsschatze mit ihrem Quartengehalte oder der Pension zur Last fallen, ein solcher Abzug nicht verhalt wird.

Also „Gleiches Recht für Alle."

Der kenntnißreiche Rechtsmann, welcher in seiner Majorität die Kouponssteuer votirte, und selbe auch auf die kärgliche Rente der Offiziers-Witwen ausdehnte, hat in diesem Punkte eine ungewöhnliche Großmuth entwickelt, indem er dem einen Theile das gab, was er vom Andern nahm. — P. Brennere d. J.

K . . . . . k. 12. 68.

H . . . . K . . . . Hauptmann.

Herr Redakteur!

Einen großen Theil der Armee, unsere Blüte, wo Enthusiasmus und Heldensinn immer wieder hell aufleben, sowie der Feind an die Thore klopft, — das subalterne Offizierskorps werden Sie sich zu Dank verpflichten, wollten Sie diese Angelegenheit neuerdings anregen.

Im Kriege wurde von ungeschickten Händen ihr Blut erfolglos verspritzt, im Frieden ist dieser Samen (für den der zu sachen versteht von Goldkörnern voll) — das Aschenbrödl!

Mein kleiner Aufsatz dürfte in dieser Sache auch nicht ohne einem gewissen Nutzen sein, wollten Sie ihn in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen.

Gage-Erhöhung?

Damit die Debatten in den Delegationen einen ruhigen Verlauf nehmen, wurde unter Andern diese Frage vertagt. Offenbar wird dafür gehalten, daß es ein kleineres Uebel ist, den subalternen Offizier noch einige Zeit seinem Schicksale zu überlassen, als den Sturm in den Delegationen gegen ein erhöhtes Militär-Budget zu entfesseln.

Hier wird also eine jener Zwangslagen vorgelegen sein, der sich das Kriegsministerium wahrscheinlich widrer die bessere Ueberzeugung gefügt haben wird.

Denjenigen gegenüber, welche diese Vertagung herbeigeführt haben, sei die Frage gestattet, die sie sich selbst beantworten mögen, ob diese Verschleppung billig, ob sie klug und opportun ist?

Zur gründlichen Beantwortung würden sich da einige kleine Studien empfehlen, so z. B.

a) Gebühren der gleichen Charge in den anderen Armeen.

b) Verkaufsliste aus dem Feldzuge in Böhmen, daneben als lehrreicher Kommentar das letzte große Armee-Avancement.

c) Eine Bilanz-Skizze der Einnahmen und Ausgaben, wie sie sich der subalterne Offizier zusammenstellen dürfte; ein Problem, vor dem er rathlos stehen wird, wie der Mathematiker vor dem der Quadratur des Zirkels; — auch wolle dann nicht übersehen werden, wie viel ihm zur Anschaffung von Karten und Büchern, erübrigt endlich

d) würde hierher auch das Obduktions-Protokoll vom Sommer dieses Jahres gehören.

Beschäftigt man sich mit diesen Betrachtungen, so fällt einem unwillkürlich ein, was ein Gelehrter unlängst gesagt haben soll, daß Gelehrte und Poeten hungern müssen. Hat er die Wahrheit gesprochen, dann haben wir bald eine Ueberproduktion an Intelligenz und Begeisterung, begeisternd werden unsere Kämpen und Helden siegen — wenn sie bis dahin nicht quittiren.

K . . . . . 1. Dezember 1868. N. N.

Briefkasten der Redaktion.

Hauptm. K. in K. am See: Wir sind stets bereit begründeten Anschauungen Ausdruck zu geben.

Hauptm. N. K. in K: Nicht nur als Abonnent vielmehr als Korrespondent begrüßen wir Sie herzlich.

Oberste? Die Form wird Ihnen hoffentlich nicht unangenehm sein? sie schien uns nothwendig.

Oberlt. von A. Triest: Die gewünschte Wäsche haben wie bei F. F. Schönberger Stadt am Hof Nr. 5 bestellt, Effektuirung bis 12. d. M.

Rech.-Offiz. W.: Se. Exzellenz kömmt noch im Laufe dieser Woche nach Wien.

Major v. S.: Waren unsere Briefe wirklich gar so blödsinnig?

Lieut. Be. Mit Vergnügen.

Zum Christbaum für die Soldatenkinder im hiesigen Invalidenhause empfingen wir von

Herrn Hauptmann Thomer . . . . . 10 fl.

und sind gerne zur Uebernahme weiterer Spenden bereit.

Die Redaktion.

☞ Soeben ist Dr. Hirtenfelds österreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1869 erschienen, und durch alle Buchhandlungen in Wien vom 7. d. M. an um 80 kr. zu beziehen. Aus den Provinzen wollen die Bestellungen an die Verlagshandlung Karl Gerolds Sohn, Ballgasse Nr. 6. gerichtet werden, und ist für das Exemplar mit freier Postzusendung 1 fl. ö. W. franko einzusenden.

Im Verlage von **F. H. Schimpff in Triest** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Wien durch Gerold u. Comp., Stefanspl.

Commentar zur Vorschrift

über die

Militär-Ehren-Gerichte.

Herausgegeben von

Ludwig v. Hadawy,

k. k. Hauptmann-Auditor des 31. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und

Josef Edler v. Heidel,

k. k. Hauptmann-Auditor und Professor der Militär-Straf-Gesetze, des Seerechts und der französischen Sprache an der Marine-Akademie zu Fiume.

Preis 1 fl. mit Franko-Postversendung 1 fl. 10 kr.

Dieser Commentar enthält nebst dem Texte der Vorschrift für die Militär-Ehrengerichte und den einschlägigen Gesetzen, eine Erläuterung dieser Vorschrift und Formularien für die bei Ehren-Gerichten vorkommenden Aktenstücke.

Digitized by Google

5—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Stiftenläufen von fl. 15 — fl. 30
„ „ Bund „ „ fl. 24 — fl. 30
„ „ Dredt „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kalibergattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.
Patent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahle 7″/‴, doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 28.
dergleichen à 9″/‴ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30
dergleichen à 12 ″/‴ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Stutzflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fechs- und Jagdrey stiften zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen Monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Kunstgerechte Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

A. H. HANDOFSKY,

39—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez., Alserstrasse 26.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

16—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und versichert

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(geschwächte Mannekraft) heilt gründlich unter Garantie einer glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittag, und von 3—5 Uhr Nachmittag.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

45—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a.h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Digitized by Google

P. T.

Die Unterzeichneten empfehlen ihr sehr reich ausgestattetes

Musikalien-Leihinstitut

der Gunst des Publikums, indem sie gleichzeitig die Versicherung geben, daß jeder Wunsch der P. T. Abonnenten erfüllt wird.

Der Reichhaltigkeit, sowie billigen Bedingungen wegen, bietet unser Leihinstitut auch den auswärtigen Theilnehmer ganz besondere Vortheile.

Unsere **Musikalien-Handlung**

ist bestens assortirt, sowohl mit der älteren als neueren

Musik - Literatur.

Auch sind wir bereit

Ansichts-Sendungen,

nach vorhergegangenem Einvernehmen, zu liefern.

Schließlich erlauben wir uns noch die Herren Kapellmeister auf unser

Militär-Musik-Album

aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll

J. Glöggl & A. Bösendorfer,

Wien, Stadt, Herrngasse 6.

Abonnement-Bedingungen werden gratis verabfolgt.

Hiezu zwei Beilagen. Druck von F. B. Geitler,

Digitized by Google

Beilage zur Militär-Zeitung Nr. 97.

Soll die Sanitäts-Truppe und ihr Offiziers-Korps aufgelöst werden oder nicht?

Motive

für den Bestand der k. k. Sanitäts-Truppe, erläutert vom Sanitäts-Truppen-Inspektor Major Karl Ritter von Leidl,

in der Plenar-Versammlung der Enquête-Kommission für das Militär-Sanitätswesen am 27. November 1868.

(Fortsetzung.)

Die Zeit des Friedens soll dazu verwendet werden, um den Soldaten immer in Allem und Jedem für den Krieg vorzubereiten, sie ist gleichsam das Vorspiel für das zu allen Zeiten über uns schwebende Drama des Krieges.

Stets diesen erhabenen Endzweck vor Augen haltend, soll auch der Sanitäts-Soldat seiner Ausbildung im Frieden zugeführet werden, um aber die richtige Basis hiezu zu bestimmen, muß man Zweck und Bestimmung der Sanitätssoldaten im Kriege festsetzen, als andererseits die an ihn zu stellenden Anforderungen der Moralität beleuchten.

Der Sanitätssoldat ist zum Theil der erste Hilfeleister des Verwundeten in der Gefechtslinie, die ärztliche Assistenz auf den Hilfsstationen respektive Verbandplätzen; nicht minder ist er temporär der Wärter Verwundeter in Spitälern.

Muth und Herzhaftigkeit, kalte Besonnenheit, die die Gefahr nicht scheut, daher immer ihren glänzenden Lohn zu theilen, aber auch nüchterne Enthaltsamkeit, treu aufopferndes Kameradschaftsgefühl — kurz der höchste Grad von kriegerischer Moralität sollen ihm besonders eigen sein; denn wie er sich nicht scheuen darf, während des heftigen Kugelregens den Verwundeten aus dem Feuer zu tragen, nach Umständen sofort an Ort und Stelle einen ersten Nothverband anzulegen, ist er auch nicht selten derjenige, der als Aufsicht oder Mithelfer, allein oder in Kameradschaft, den Gefallenen nach der Pflicht der Nächstenliebe die letzte Hilfe zur ewigen Ruhe leistet. Also hängt von seiner Gewissenhaftigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit ebenso das Wohl und das Leben des verwundeten Kriegers ab, als ihm gelegenheitlich zukömmt, moralisch, dem scheidenden Kameraden beizuspringen, vielleicht noch dessen letzten Wünsche, Gut und Baarschaft entgegenzunehmen — das Alles allein, sich selbst überlassen, unbewacht; denn wer kümmert sich sonst im Getümmel des Kampfes um die letzten Seufzer eines Sterbenden?

Nur zu wichtig also ist die Frage, wie kann jener Zweck, den Sanitätssoldaten nicht nur körperlich und mechanisch, sondern auch moralisch zu bilden, am besten erreicht werden?

Nach den vorliegenden, vom Komité ausgearbeiteten Grundzügen soll dieses durch Verschmelzung mit der Spitals-Mannschaft geschehen.

Man will die Sanitäts-Truppe im Frieden einzig und allein als Krankenwärter — behauptend, daß nur in diesem Dienste die passendste Vorbildung für die Bestimmung der Sanität im Kriege zu finden sei.

Ohne nur im mindesten dem so wichtigen Institute der Spitals-Branche nahe zu treten, muß jeder, der in Spitälern gewesen ist, eingestehen, daß, wenn hierwegen auch verschiedene Vorschriften bestehen, doch weder vom Militär noch von ärztlicher Seite der häufig wechselnden Dienstes-Verhältnisse eines Spitals wegen, mit der Mannschaft ein so rationeller Unterricht gehalten wird, daß der ohne aller Vorbildung gewöhnlich assentirte Soldat rein militärisch betrachtet, seiner künftigen und eigentlichen Bestimmung im Kriege geschickt und tauglich gemacht werde.

Der gewöhnliche Krankenwärter, der Jahr aus und Jahr ein in Spitälern vegetirt, dem der Beistand der leidenden Menschheit ein mechanisches Gewerke wird, ist bekanntlich ein höchst materieller Mensch.

Zur Hebung des echten militärischen Geistes muß der Sanitätssoldat von dem Bewußtsein beseelt sein, daß er auch Soldat ist, müssen ihm als solcher die Begriffe des höchsten Ehrgefühls, der kameradschaftlichen Aufopferung, der Selbstverleugnung beigebracht werden, dieß aber wird einzig und allein erreicht:

Durch militärische Ausbildung bei seiner Kompagnie, mit der er vor den Feind marschirt, durch moralische Influenzirung seines Hauptmannes, seiner Offiziere, die ihm nicht nur Reglement, sondern Esprit de Corps beibringen; durch beständigen und lebendigen Kontakt mit der Truppe, der er sich kameradschaftlich nähert, schon im Frieden sich die Gewöhnung der Kriegsstrapatzen eigen macht, durch Uebung und Abhärtung!

Oder wollen dieß alles die Herren Aerzte mit der Spitals-Praxis des Sanitätssoldaten erreichen?

Soll ob leidiger Ersparnisse im Statut des Sanitäts-Hilfs-Personales die Armee im Kriege leiden???

Der so beschaffene, mit geistigen und moralischen Eigenschaften ausgerüstete Soldat muß aber auch ein gesunder kräftiger Mann sein, denn nur in einem gesunden Körper kann ein frischer kräftiger Geist wohnen.

Die Spitalsmannschaft wird aber nach dem Entwurfe des Komité ebenso viele Krüppel und körperlich verkümmerte Leute aufnehmen wie jetzt, denn nach §. 40 alinea 2 ergänzt sich zum Theil die Spitals-Mannschaft im Wege der Superarbitrirung durch halbinvalide Mannschaft. Auch nach den gegenwärtigen Vorschriften soll man nur solche Leute zur Wartmannschaft übersetzen, welche mit kleineren Gebrechen behaftet sind. Dessenungeachtet zählt jedes Spital mehrere Leute, welche mit größeren augenfälligen Leiden behaftet sind, und solche Leute sollen die Verwundeten aus dem Kugelregen oft lange Strecken weit tragen?

Kränkliche, halbinvalide Menschen, die selbst noch Hilfe benöthigen, sollen wieder Leidenden beistehen, fürwahr, das heißt eine zu ideale Forderung machen!

Man behauptet, daß die gegenwärtigen Sanitäts-Soldaten nicht zu ihrem eigentlichen Dienste in Friedensspitäler verwendet werden, man wirft ihnen vor, daß sie Kadeten, Edelknaben, Aristokraten, wie z. B. der Herr Oberstabsarzt Dr. Mach in einem Artikel des „Militär-Arzt" Nr. 23 vom 31. Oktober d. J. anführt — kurz daß sie zu feineren Arbeiten als wie die Krankenwärter bestimmt sind.

Unstreitbar ist dieses eine Verhöhnung der Wahrheit! Man wolle nur das erste, beste Garnisons-Spital besuchen, und man wird die Sanitätssoldaten überall bei den schwersten Kranken in der Ausführung der anstrengendsten und niedersten Dienste finden. Denn wenn auch dieses letztere untersagt ist, so läßt sich doch eine strenge Grenze beim Krankenbette nicht ziehen. —

Die Feinde der Sanitätstruppe finden in dem Pionniersäbel, den diese Soldaten tragen, einen Anstoß, indem sie sich auf die Genfer Konvention berufen.

Dieser Vorwurf ist jedoch fast lächerlich zu nennen, denn es trägt ja auch der Spitalswärter und selbst der Arzt, dessen humaner Beruf durchaus nichts mit dem Säbel zu thun hat, diese Waffe trotz dem rothen Kreuze im weißen Felde, dem ernsten Simbol der Nächstenliebe!

Für den Sanitätssoldaten müssen wir aber absolut eine Waffe fordern, und dazu ist der Pionniersäbel vorzüglich geeignet, denn dieser dient in erster Linie als Werkzeug bei der Herrichtung des Hilfs- und Verbandplatzes, bei der Einrichtung der requirirten Fuhrwerke zum Transporte der Verwundeten, bei der Aufstellung von Nothzelten, bei Anfertigung von Nothstangen u. s. w., dann aber auch zur eigenen Nothwehr und zur Vertheidigung der Verwundeten gegen Nachzügler, Plünderer u. s. w.

Die Offiziere bei den Sanitäts-Kompagnien hält das Komité nach §. 39 für überflüssig und wünscht deren gänzliche Entfernung.

Daß diese Anträge ungerechtfertiget sind, will ich in Kürze nachfolgend darzuthun suchen.

Der erste Einwurf, den man hier macht, besteht darin, daß die Sanitäts-Offiziere das ärztliche Wirken hemmen, dem ist aber nicht so. Der Arzt ist, was den Fachdienst der Sanitäts-Truppe anbelangt, der einzige Lehrer der Mannschaft, es kann und wird dem Offizier nie einfallen, in dieser Richtung einen entgegengesetzten Einfluß zu üben, sämmtliche Aerzte der Sanitäts-Kompagnien werden zugestehen müssen, daß sie gerade von den Offizieren beim Unterrichte bestens unterstützt werden. Bei Chargenbeförderungen bis zum Feldwebel, ist nicht nur das Urtheil der Offiziere, sondern auch jenes der Aerzte maßgebend, und es geschieht eine Beförderung nur, wenn beide Theile damit einverstanden sind.

Der Chefarzt der Sanitäts-Kompagnie hat demnach das von ihm fachlich gebildete Materiale, insoweit es dem Zwecke entsprechen soll, vollkommen in der Hand, wenn dieses bei den übrigen Aerzten, die erst auf dem Verbandplatze mit der Sanitäts-Truppe in Berührung kommen, nicht der Fall ist, so liege die Schuld darin, daß sie sich früher eben nicht kümmerten, von den Fähigkeiten der Sanitätssoldaten daher theilweise keine klare Idee haben.

Digitized by Google

Es wird den Aerzten immer selbst überlassen bleiben müssen, sich mit der Sanitätstruppe vertraut zu machen.

Der Feldarzt als Lehrer, Ausbilder und Leiter der Sanitäts-Mannschaft, behauptet man, könnte auch der Kommandant dieser Mannschaft werden. Man vergleicht häufig und gerne den Feldarzt mit dem Genie-Offizier.

Eine Berufung auf die Genie-Truppe, wo nur technisch gebildete Offiziere das Kommando führen, unter Hinweisung, daß folgerichtig bei den Sanitäts-Kompagnien die Kommandostellen nur von Aerzten besetzt sein sollten, kann hier nicht unbesprochen bleiben, weil die Idee im ersten Momente wohl geeignet ist, für sich einzunehmen, bei näherer Betrachtung aber allen Werth verliert.

Der Genie-Offizier entwirft die Pläne und Grundrisse seiner ihm aufgetragenen Arbeit, er leitet dieselbe und kann durch einen Laien nicht vertreten werden, weil die technische Leitung der Mannschaft, und die in technischer Richtung zu treffenden Dispositionen vom Kommando unzertrennlich sind.

Ganz anders verhält es sich beim Feldarzte.

Hier genügt die Leitung der Mannschaft allein nicht.

Der Feldarzt trifft wohl auch seine Vorbereitungen, er macht gleichsam seine Entwürfe und Umrisse z. B. bei der Einrichtung eines Spitals, bei der Verfassung des Diätzettels, bei einer Einrichtung eines Verbandplatzes.

Aber er muß jedoch selbst bei den Arbeiten thätig sein, er muß an der Ausführung eigenhändig sich betheiligen, er muß die Binde, Lanzette, Scheere, die Kugelzange, die Amputationsmesser und Resektions-Instrumente selbst handhaben.

Zur Ueberwachung der inzwischen zu treffenden anderen Arbeiten ist jedoch ein routinirter, militärisch-gebildeter, energischer und umsichtiger, nur allein seinem Berufe sich widmender Offizier geeignet.

Es ist unzweifelhaft, daß der wissenschaftlich gebildete Feldarzt sich die Fähigkeiten, welche zur Führung des Kommandos einer Sanitäts-Kompagnie und zur Ueberwachung und Leitung der den Sanitäts-Truppen-Offizieren zukommenden Dienste erforderlich sind, in Kürze aneignen könnte, er müßte sich aber dann diesem Berufe ganz hingeben, und in seinem eigenen ärztlichen Wirken eine bedeutende Störung erleiden, denn die ärztliche Wissenschaft hat mit der Kommandoführung nichts gemein.

Betrachten wir uns die, dem Sanitäts-Offizier im Felde zukommenden Dienste etwas näher, und wir werden sehen, daß sie nicht nur die Thätigkeit eines Individuums vollkommen beanspruchen, sondern auch militärische und administrative Kenntnisse erheischen.

Wir sind gezwungen, einen Kommandanten für das Hilfs-Korps im Felde bei einer Division anzunehmen, denn das Komité hat in seinen Grundzügen nur den Divisions-Chefarzt als Leiter der Divisions-Sanitäts-Abtheilung namhaft gemacht.

Es ist jedoch selbstverständlich, daß dieser Chefarzt nicht auch gleichzeitig die Transportirung der Verwundeten von den Hilfs- und Verbandplätzen übernehmen und begleiten wird.

Er wird also genöthiget sein, entweder einen Feldarzt oder einen Kombattanten mit diesem Geschäfte zu betrauen.

Ein so nothwendiges Individuum, wie einen Feldarzt, wird man wohl nicht so leicht zu so einem Kommando verwenden, welches seinem Berufe so ganz ferne liegt.

Den Train-Offizier kann man auch nicht dazu kommandiren, da dieser für sämmtliche Fuhrwerke und Pferde der Division verantwortlich ist, und für deren stete tadellose Instandhaltung zu sorgen hat.

Einem Truppen-Offizier oder gar einem Offizier aus dem Pensionsstande kann man schon wegen der Unkenntniß dieses Dienstes ein solches Kommando nicht aufbürden.

Man wird also auf den Sanitäts-Offizier zurückkommen, und ihn später bei der dringenden Gelegenheit dazu ernennen müssen, wie es im Jahre 1848 der unsterbliche Radetzky gethan hat.

Welche mannigfaltige, schwierige und aufopferungsbedürftige Dienstleistungen liegen jedoch diesem Sanitäts-Offizier im Felde ob?

Dem Sanitäts-Offizier stehen die Dispositionen hinsichtlich der Verwundeten- und Krankenbewegungen der Truppen-Division oder des Armee-Korps, dem er zugetheilt ist, im Einvernehmen mit dem Divisions- oder Korps-Chefarzte, während des Marsches, im Lager, Bivouak, in der Kantonirung vor, während und nach dem Gefechte zu.

Während des Marsches läßt er die Marschunfähigen aufnehmen, und befördert sie bei zurückgelegtem Marsche nach ärztlichem Befunde entweder zu ihren Abtheilungen oder in eine Heilanstalt.

Sind die Truppen im Bivouak oder in der Kantonirung, läßt er die Kranken sammeln und in eine Heilanstalt abtransportiren.

Vor einem Gefechte etablirt er nach den Weisungen des Generalstabs-Chef, oder wenn solche nicht ergehen, wie oben bemerkt, im Einvernehmen mit dem Chefarzte, die Hilfsplätze und den Verbandplatz.

Während des Gefechtes überwacht er den Rücktransport der Verwundeten, erhält die Ruhe und Ordnung auf dem Verbandplatze, sorgt für alle auf demselben nothwendig werdenden Bedürfnisse an ärztlichem Materiale, Viktualien und Getränke, es obliegt ihm die Herbeischaffung von Landes-Fuhrwerken und deren Herrichtung zum Verwundeten-Transport, er hat überhaupt allen Anforderungen, die ärztlicherseits an ihn gestellt werden und das Wohl der Verwundeten bezwecken, so weit es in seinen Kräften steht, zu entsprechen.

Nach dem Gefechte hat er mit einem Theile seines Materiales nach Umständen den Truppen zu folgen, während der andere Theil zurückbleibt, oder für die gänzliche Räumung des Verbandplatzes und des Schlachtfeldes zu sorgen, sein Materiale durch Fassung oder Requisition zu ergänzen, die vorgeschriebenen Relationen und Listen zu verfassen und höheren Orts vorzulegen.

Nebst diesen obliegt ihm die Aufrechthaltung der Ordnung und Disziplin in seiner Abtheilung, die Durchführung der Verpflegs- und Bemontirungs-Angelegenheiten, die selbstständige Rechnungslegung, er allein trägt die Verantwortung für alles ärarische Gut, wozu, da nach der dermaligen Organisation des Militär-Fuhrwesens-Korps, der Sanitäts-Bespannungs-Abtheilung kein Train-Offizier beigegeben wird, auch die Pferde und Fuhrwerke gehören.

Daß er bei diesen Dienstesverrichtungen in verschiedene Lagen kömmt, wo er selbstständig zu handeln hat, und wo der Erfolg von seiner Umsicht und Thätigkeit abhängig ist, läßt sich nicht bestreiten.

Es wird nicht immer ein Gefecht viele Stunden vorher vorbereitet, der Generalstabs-Chef, mit für das Gelingen einer Unternehmung höchst wichtigen Aufgaben ganz in Anspruch genommen, kann sich in vielen Fällen gar nicht mit dem Sanitäts-Offizier befassen, oder ihm nur in großen Umrissen allfällige Weisungen ertheilen, die der Gefechtslage angepaßt werden müssen.

(Schluß folgt.)

Aus dem militär-wissenschaftlichen Verein.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Der geistreiche Vortrag des Herrn Dr. v. Orgel, zu welchem sich eine besonders glänzende Versammlung, Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht an der Spitze, in den Kasino-Räumen einfand, hat in militärischen Kreisen große Aufmerksamkeit erregt und nachhaltigen Eindruck gemacht.

Wie wir es zugesagt, kommen wir auf selben heute zurück, um unseren Lesern ein klares und umfassendes Bild der interessanten Abhandlung zu geben.

Nachdem Redner in einem bescheidenen Einleitungsworte die vielleicht einseitige und ungenügende Basirung seiner Ausführungen zugegeben, aber mit der Gewohnheit soldatischen Denkens entschuldigte, welches oft zwingt, auf eine geringe Zahl von Indizien hin, bei einer oft unvollkommenen Kenntniß der wahren Lage aller Verhältnisse, nach dem rasch erfaßten Gedanken eine feste bestimmte Ansicht zu bilden und diese auch zur That zu gestalten, zur That, von welcher sogar das Schicksal des Heeres und des Reiches abhängen kann, ging er auf die ausführliche Entwicklung seiner „festen und bestimmten Ansicht“ über, daß das Heer die vom Staate für dasselbe zu machenden Auslagen reichlich zu verzinsen, volkswirthschaftlich zu verwerthen vermöge.

Es träte die Mahnung an uns, möglichst wenig von den alten überlebten Formen beizubehalten, wenn man den volkswirthschaftlichen Zweck erreichen wolle, daß man sich aber bei allen Reformen hiezu verleiten lasse, wenn auch nur aus Gewohnheit, sei kulturgeschichtlich nachzuweisen; hiefür trat Redner mit einem treffenden Vergleiche ein, der sich als rother Faden durch den ganzen Vortrag wand: Jedermann wisse, daß die ersten Eisenschiffe fast absolut nach der Form der alten Holzschiffe gebaut wurden, obgleich diese Formen theilweise nur durch die Eigenthümlichkeit des Holzes, keineswegs aber durch die Aufgabe des Schiffes bedingt wurden: große Lasten rasch und sicher durch das Wasser zu tragen. Es hätte also die dem

Digitized by Google

Holzbau anklebenden Uebelstände zu beseitigen, der erste Gedanke bei Einführung des neuen Baumaterials, des Eisens, sein sollen.

"Gleichwohl hat man erst nach langer Zeit begonnen, die dem Eisen — im Gegensatz zum Holze — charakteristische Eigenschaft sich nach allen Richtungen biegen zu lassen, ohne an Festigkeit zu verlieren, anzuwenden, und Schiffsformen zu konstruiren, die nicht Holzformen in Eisen, sondern reine, echte Eisenformen sind. — Aehnliche Vorgänge finden sich überall, auch beim Heerwesen. — Nun ging Rehmer auf die an die Freiheitskriege 1813 und 1814 anknüpfende Reform der preußischen Wehrkraft über, und legte dar, daß dieselbe kein systematisches Werk, kein Neubau, sondern ein Restbau war. Darum warnte Redner vor der Nachblitzung jener preußischen Formen, welche keineswegs der allgemeinen Wehrpflicht als solche anhiehen, sondern lediglich aus der Vergangenheit, aus Gewohnheit beibehalten sind, und schritt nun zu seiner eigentlichen Aufgabe. Die Quintessenz des Gesagten resumirte Redner zum Schlusse des Vortrages in folgende Sätze:

1. Die moderne, die Umgehungs-Taktik fordert die höchstmögliche Zahl von Kämpfern, um einem Staate im Kriege die große Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu geben.

2. Die Steigerung der politischen Rechte, welche jedem Staatsbürger berechtigt, sich an der Leitung des Staats zu betheiligen, verpflichtet jeden auch mit der That für den Rath einzustehen.

3. Aus beiden resultirt die allgemeine Wehrpflicht, und um sich zur Erfüllung derselben geschickt zu machen, eine Friedensdienstzeit, eine Waffenschulzeit für alle waffenfähigen Wehrpflichtigen.

4. Das Heer wird dadurch im Frieden zur Schule für die ganze Nation.

5. Diese Schulzeit liegt außerordentlich günstig, sofern gerade das Lehrjahre, wo die Friedensdienstpflicht geleistet werden soll, die günstigste zur geistigen und körperlichen Ausbildung ist.

6. Die Schulzeit kann durch feine momentane Steigerung der Uebungen unter eine gewisse Dauer herabgedrückt werden, um eine militärische Minimalausbildung zu erzielen.

7. Diese militärische Ausbildung wird sehr gefördert und erleichtert, wenn man nicht die bisherige Methode der direkten, der rein fachmännischen Ausbildung verfolgt, sondern den indirekten Weg einschlägt, und neben den reinen Fachübungen den Körper und Geist des Wehrpflichtigen allseitig zu bilden sucht.

8. Diese Verbindung von Körper- und Geistesübungen, welche keine andere Schule bietet, ist von außerordentlichem Vortheil für den Fortschritt des Schülers und gibt — unterstützt von der durch seine Stellung so besonders großen Befähigung des Offiziers zum Lehrer, ganz ungewöhnliche Resultate.

9. Man vermag so die geistige und körperliche Kraft des Wehrpflichtigen, seinen moralischen Werth, seine Kenntniß des Lebens, also seine Erwerbsbefähigung so zu heben, daß dadurch reichlich der Zinsenaufwand gedeckt wird für die Dauer des Militärs-Budgets, welche die Kosten der Friedensdienstzeit des Wehrpflichtigen repräsentiren.

10. Die allgemeine Wehrpflicht wird so zum größten Segen für den Einzelnen wie die Gesammtheit, die Friedensdienstzeit wird zur Hochschulzeit für das ganze Volk, sie dient dazu und kann allein dazu dienen, die Mängel in den sonstigen Bildungsinstituten des Staats auszugleichen, sie macht die Wehrpflichtigen nicht blos zu Soldaten, sondern zugleich zu bewußten Gliedern der Gesammtheit.

11. Das stehende Heer wird dadurch zur Schule der Männerwelt, zur Schule für das Staatsbürgerthum.

Will man den Staat demokratisiren, so muß sich die Nation militärisiren, denn nicht der Mensch als solcher, sondern nur der sich seiner Pflicht bewußte, sich als Glied der Gesammtheit fühlende, ihren Interessen unterthanende Staatsbürger hat Anspruch auf staatsbürgerliche Rechte.

Das allgemeine Wahlrecht und die allgemeine Wehrpflicht tragen und bedingen sich einander.

Die Institution nun, diese Entwicklung in Freiheit und Macht herbeizuführen, ist das Heer, die organisirte Wehrkraft.

Falsch organisirt, mit Holzformen zur Eisenzeit, ist das Heer eine Last, ein Uebel, aber richtig organisirt wird es in der Gegenwart sein, wird es in der Vergangenheit nie gewesen, nicht blos die Basis des ganzen Staats; das Maaß seiner Macht, sondern zugleich die Schule für seine wirthschaftliche Kraft, für seine Entwicklung in Ordnung und in Freiheit.

Das Josefinum.

(Fortsetzung.)

Der Redner wurde davor, für dezüglich des Zuganges der Zivilärzte zur Armee auf Verheißungen, auf vage Berechnungen und Deduktionen zu verlassen. Auch im Jahre 1848 bei der Auflösung der Akademie wurde der Militär-Verwaltung das Versprechen gegeben, daß die Armee mit Aerzten versorgt werden werde; es war ein leeres, — und als die Lücken in der feldärztlichen Branche immer größer wurden und kein Ersatz in Aussicht stand, mußte man die Anstalt wieder herstellen.

Im Grunde genommen hätte man denken sollen und deduciren können, daß auch unter den dürftigen Verhältnissen mehr Zivilärzte der Armee hätten zuströmen müssen. Wenn man bedenkt, wie leichtsinnig namentlich jüngere Aerzte im Anfange ihrer Laufbahn subsistiren, und daß ihnen der Eintritt in das Heer mit dem Range und den Gebühren eines Oberlieutenants und auch der Wiederaustritt freistand, so muß man sich wundern, wie es geschehen konnte, daß in einem Jahre ein Einziger zur Armee gekommen ist.

Es scheint, daß der studiosus medicinae, wie er an der freien Hochschule heranwächst, überhaupt wenig Neigung in sich fühlt, in einen Stand zu treten, auf dem, wie er sich in übertreibener Weise vorstellt, der militärische Zwang laste. Vielleicht bringt die allgemeine Wehrpflicht hierin eine Aenderung hervor.

Das ist vorerst abzuwarten.

Ueberhaupt wirken betreffs des Zuzuges der Zivilärzte zur Armee eine Menge Umstände zusammen, deren Endresultat sich gar nicht berechnen läßt. Die Aussichten, die andere Lebenskahnen eröffnen, die Zahl der Aerzte überhaupt, die mehr oder weniger günstige Gelegenheit, sich im Zivile zu placiren, und vieles Andere wirken da mit, ja selbst politische Bewegungen und nationale Strömungen können einen Einfluß äußern.

Wer könnte das berechnen?

Für eines der obenwähnten Momente kann man eine ziffermäßige Angabe beibringen d. i. die Zahl der Aerzte im Allgemeinen, welche auf den Universitäten creirt werden. Die Anzahl der Medizinae-Doktoren, welche auch Doktoren der Chirurgie sind — und nur diese können für die Armee in Betracht kommen — von sämmtlichen 5 österreichischen Hochschulen betrug in den letzten 5 Jahren 565, das ist also im Mittel nicht viel über 100 im Jahre.

Davon nehme die Armee beiläufig 40 vielleicht 60 in Anspruch, und die andere Hälfte sollte für die gesammte Zivil-Bevölkerung für 30 und mehrere Millionen ausreichen. Das wird sich freilich ändern, wenn nunmehr Doktoren der gesammten Heilkunde werden creirt werden. Ob aber dieß, und die Oeffentlichkeit der Rigorosen nicht einen Ausfall, aber wenigstens eine bedeutende Retardirung in den Graduirungen hervorbringen wird, das ist fraglich.

Wenn man hofft auf die neue Wehrverfassung. Das Wehrgesetz ist noch im Werden und man kann noch nicht wissen, was es an Aerzten bringen wird. Nach der in der Kommission gepflogenen Verhandlung soll dem Wehrgesetze eine Novelle beigefügt werden, welche dem wehrpflichtigen Mediziner gestatten, vorerst seine Studien zu absolviren und nach seiner Graduirung seine Wehrpflicht als einjähriger Freiwilliger in einem Garnisonen-Spitale in der Eigenschaft eines Assistenz-Arztes abzuleisten. Nachher würden solche Aerzte in die Reserve eingestellt und würden in Hinkunft die Stellen derjenigen einnehmen, welche man bisher zu Kriegszeiten aus dem Zivile in den Stand aufzunehmen oder mit 5 fl. Zulage entlohnt hat. Feldzüge für die Linie würde man durch die neue Wehrverfassung nicht erhalten. Es ist aber absolut nothwendig, den Friedens-Status von Berufs-Feldärzten immer komplet zu haben.

Wollte man auch hier sich ein wenig um die Erfahrung umsehen, so blicke man auf Preußen. Preußen hat die allgemeine Wehrpflicht zuerst eingeführt, aber dieser sparsame Staat mußte dabei immer noch sein Friedrich-Wilhelms-Institut und seine Militär-Akademie erhalten, und die Herren Kollegen werden sich erinnern, daß zur Zeit der preußischen Rüstungen für den Krieg von 1866 in den medizinischen Journalen laute Klagen zu hören waren über den Mangel an Aerzten für das Militär, da die militär-ärztliche Schule nur schmal dotirt und die Zahl der Zöglingsplätze daselbst eine zu kleine ist.

Dabei wäre noch zu bedenken, daß es ja auch kommen könnte, daß die Aerzte es vorziehen, ihrer Dienstpflicht im Waffenstande zu genügen, wie denn auch wirklich in der medizinischen Presse von einer Verabredung in diesem Sinne in Preußen die Rede war, die, wenn Rehmer nicht irrt, von Virchow angeregt worden ist.

Digitized by Google

In der heurigen Versammlung der Naturforscher zu Dresden hat der Vorsitzende der neugeschaffenen militär-ärztlichen Section, der preußische Ober-Stabsarzt Dr. Roth es geradezu als ein Postulat dargestellt, daß der Militärarzt eine Zeit im Waffendienste zugebracht habe, weil ihm ohne dem der selbstständige Befehl über alle zum Sanitätsdienste gehörigen Soldaten nie eingeräumt werden könnte. Wo man also hinblickt, überall rechnet man mit unbekannten Factoren und es muß Jedermann einleuchten, daß ein übler gewählter Zeitpunkt zur Aufhebung der Josefs-Akademie nicht gefunden werden könnte, als der jetzige.

Man macht Oesterreich den Vorwurf, daß es zu wenig für Unterricht und wissenschaftliche Anstalten thue; — nun denn, warum will man rathen, eine gute medizinische Schule aufzulassen?

Herr Regierungsrath Dr. Heim, welcher ein Mitglied des Komites war, hat vor Kurzem in der Neuen Freien Presse sich dahin ausgesprochen, daß es der überfüllten Hochschule Wiens nicht möglich sei, die Unzahl von Schülern (bei Herrn Professor Brücke sind gegen 500, bei Hyrtl über 800, auf den meisten Kliniken über dritthalbhundert bis 300 inscribirt) in den demonstrativen Fächern gut zu unterweisen und praktisch einzuführen, daß neben der Hochschule gute Fachschulen wohl bestehen können, daß man die medizinischen Lehranstalten vermehren solle, und hat dabei namentlich auf Innsbruck hingewiesen, auf Innsbruck, wo derzeit eine Minimalzahl von Chirurgen studiret, wo das klinische Material so gering ist, daß man jenes des Militär-Spitals mit in Anspruch nehmen muß, und dem auch die sonstigen Unterrichtsmittel nicht im entferntesten zu Gebote stehen, wie sie die Josefs-Akademie besitzt.

Man sollte doch auch einiges Bedenken tragen, ein so kostbares Gut wie es die geistige Produktionskraft eines ausgezeichneten Lehrkörpers ist, wegzuwerfen und die wissenschaftlichen Kräfte, welche die Josefs-Akademie beherbergt, und deren Oesterreich nicht zu viele hat, lahm zu legen. Oder wollte man sie an die Universität nehmen, wie es der Vorschlag des Komites zur Vermehrung der Kliniken anzudeuten scheint, wo bliebe dann die Ersparung?

Redner kam dann auf die Vorwürfe zu sprechen, welche gegen die Josefs-Akademie erhoben worden sind. Der schwerste und härteste ist der, welchen das Komite gegen dieselbe ausgesprochen hat:

Sie vermöge in ihrem heutigen Bestande die für den Militärarzt unerläßliche spezielle Berufsbildung nicht zu gewähren, leistr als medizinische Schule nichts mehr als die medizinischen Fakultäten der österreichischen Hochschulen und genüge den heutigen Anforderungen des Kriegswesens an den Militärarzt ungeachtet der von Seite des Staates ihr gebrachter Geld-Opfer nicht.

Ob dieser Vorwurf ein gerechter sei?

Redner meint, es würde von keinem Erfolge sein, wenn er für die allseitige Berufstüchtigkeit der Zöglinge der Akademie plaidiren wollte, da man sein Urtheil doch nur als ein befangenes und parteiisches ansehen würde; er müsse also das Urtheil darüber dem Plenum der Kommission und schließlich der Armee überlassen, und fordert den General-Stabsarzt Ritter von Hoffmann, als Chef der feldärztlichen Branche, auf sich nach Anhandgabe der Konduite-Listen und sonstigen Mittheilungen von Chefärzten und Militär-Kommandanten gegen die Kommission über die Berufstüchtigkeit der aus der Josefs-Akademie hervorgegangenen Feldärzte zu äußern.

Nur das wollte er beifügen, daß der Stock, der Kern der österreichischen Feldärzte derjenige sei, welcher aus der Josefs-Akademie hervorgegangen ist und daß, wenn die österreichischen Feldärzte so trefflich sind, wie dieß allgemein anerkannt wird, die Akademie, welche diese Männer herangebildet hat, sich wohl auch ein Körnchen an dem Verdienste zusprechen darf. Vielleicht dürfe er sich auch auf den Herrn Hofrath Baron Dumreicher berufen, welcher die ehemaligen Zöglinge der Akademie im letzten Feldzuge wirken gesehen und den Herrn Hofrath Ritter von Pitha in der Versammlung der Aerzte und hier beglückwünscht hat, über die vorzügliche Ausbildung, welche sie im Fache der Chirurgie erwährt haben, und die Anstalt über die Pflichttreue und den Diensteifer, welche sie ihren Schülern eingepflanzt hat.

Am besten glaube er aber obige Behauptungen damit zu widerlegen, wenn er an eine Kritik dessen gehe, was in der proponirten feldärztlichen Zentral-Schule gelehrt werden soll, und wenn er bewiese, daß all' das theils an der Anstalt bereits gelehrt werde, oder in ihrem heutigen Bestande, wenn man es für nothwendig findet, gelehrt werden könne, so glaube er damit bewiesen zu haben, daß die Behauptung, die Josefs-Akademie könne in ihrem gegenwärtigen Bestande die für den Militärarzt unerläßliche spezielle Berufsbildung nicht gewähren, eine unbegründete sei.

Redner liefert nun diesen Beweis, indem er zugleich das Programm der Vorlesungen über den Militär-Sanitätsdienst und Militär Geschäftsstil sowie über Militär-Hygiene und militärische Gesundheits-Polizei, wie sie an der Akademie gehalten werden, auf den Tisch der Kommission niederlegt.

Redner geht nun darauf über, den Satz zu beleuchten, daß die Akademie nicht mehr leiste, als die medizinischen Fakultäten der österreichischen Hochschulen. Dieß sei nicht ganz so.

Abgesehen davon, daß an der Akademie jeder Professor selbstverständlich Alles hervorhebt und eingehend beleuchtet, was mit dem Militär-Sanitätswesen in Beziehung steht, so werden daselbst Gegenstände vorgetragen, welche an den Universitäten fehlen. Die speziell militär-ärztlichen Disziplinen, wie: Militär-Hygiene, militärische Gesundheits-Polizei, Militär-Sanitätsdienst, Militär-Pharmacopoe und Militär-Geschäftsstil, außerdem noch medizinische Physik und theoretische Chirurgie.

Von den zwei letztgenannten wurde erstere eingeführt, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß die Schüler von den Gymnasien zu wenig fisikalische Kenntnisse mitbringen, um die Chemie und Fysiologie, wie sie an der Akademie betrieben werden, gehörig aufzufassen; letztere darum, um auf die chirurgische Klinik vorzubereiten, so daß der Schüler die nothwendigen Begriffe über die chirurgischen Krankheiten dahin schon mitbringt und den Professor sogleich versteht.

Außerdem sind an der Akademie mehrere Lehrfächer obligat, welche es an den Universitäten nicht sind, als die Lehre von der Syphilis und den Hautkrankheiten, Zahnheilkunde, pathologische Chemie, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Nebstdem glaubt Redner behaupten zu können, daß die Ausbildung an der Akademie eine sorgsamere, allseitig gleichmäßigere und gesichertere sei.

Es solle damit den löblichen medizinischen Fakultäten der Hochschulen nicht zu nahe getreten werden, der Unterschied sei in der Verschiedenheit der Verhältnisse begründet, und liege in der Sache, sei also weder die Schuld des Einen, noch das Verdienst des Anderen. Eines der hauptsächlichsten Postulate des freien Staates sei die freie Universität.

Diese sei eine hohe Schule, gebe den umfassendsten und bestmöglichen Unterricht, jeder könne daran Theil nehmen, der universitätsreif ist, sie kümmern sich aber nicht darum, ob und wie er studire. Sie scheelbt ihm bloß vor, wie viele Semester er für einen bestimmten staatlichen Zweck und welche Gegenstände er zu hören habe, ob und wie er sie hört, bleibt ihm überlassen. Jeder, der inscribirt ist, erhält auch die Frequentation bestätigt. Schließlich prüft sie ihn „strenge" und hat er nichts gelernt, so ist es sein eigener Schaden.

Es ist eben Alles auf die Rigorosen gestellt.

(Schluß folgt).

Marine.

* (Danzig, 20. November). (Westpr. Ztg.) Gestern wurden mit der Eisenbahn die vier Thurmgeschütze des Panzerschiffes „Arminius", gezogene 72-Pfünder im Gewichte von je 180 Zent., verladen, um in die Krupp'sche Fabrik nach Essen befördert zu werden. Diese Geschütze werden dort zu Ringgeschützen umgearbeitet.

§ (Flensburg, 19. November). (H. N.) Das Nivellement des Flensburger Nord-Ostseekanals ist so weit vorgeschritten, um im Laufe dieser Woche vollendet zu werden. Die letzten Messungen hat heute der Zivilingenieur Schönfeldt aus Tondern, in der Nähe der nördlich von unserer Stadt sehr romantisch belegenen Kupfermühle Krusau begonnen.

*„ (Petersburg, 12. November). (T. D.) Ein kaiserlicher Ukas ist erschienen, welcher behufs Kompletirung der Armee und der Flotte eine Rekrutenaushebung für das ganze Reich anbefiehlt, und zwar im Verhältnisse von 4 auf je 1000 Einwohner. Die Rekrutirung findet vom 15. Jänner bis zum 15. Februar k. J. statt.

Diese authentische Nachricht hat zu manchem Mißverständnisse Anlaß gegeben, weil nur „Einwohner" genannt sind. Es ist jedoch eine ganz gewöhnliche alljährlich wiederkehrende Maßregel, die keinerlei Grund zur Beunruhigung in sich schließt, weil man in Rußland eben nur „wehefähige" unter Einwohner versteht.

Alle Blätter, welche auch auf die Frauen ihre Berechnungen ausdehnten, haben sich somit unnütze Mühe gemacht. Das Ergebniß dieser Aushebung wird wie alljährlich 100.000 Mann betragen.

Druck von F. V. Geitler, Lerchenfelde 4, in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **Friedrich v. Gottler.**

Nr. 98. Samstag den 12. Dezember 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die einspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Sendungen, sind franko, an die Redaktion **Stadt. Albrechtsgasse Nr. 4.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armeebefehl.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten den nachfolgenden Armeebefehl allergnädigst zu erlassen:

Armeebefehl.

Die Monarchie bedarf des Friedens. Wir müssen ihn zu erhalten wissen.

Zu diesem Zwecke habe Ich beiden Reichsvertretern einen Gesetzentwurf vorlegen lassen, nach welchem die waffenfähige Bevölkerung im gegebenen Augenblicke ihre ganze Kraft in die Wagschale legen wird, um der Monarchie die Erfüllung ihrer erhabenen Mission, Meinen getreuen Völkern die Wahrung ihrer theuersten Interessen zu sichern.

Die beiden Reichsversammlungen haben Meinen Erwartungen im vollsten Maße entsprochen. Von echt patriotischem Gefühle durchdrungen, haben sie das neue Wehrgesetz angenommen. Ich habe demselben Meine Sanktion ertheilt und dessen Durchführung angeordnet.

Die staatsrechtliche Neugestaltung hat das Reich auf jene historische Grundlage zurückgeführt, auf der es ruhte zu den Zeiten, wo es die schwersten Kämpfe erfolgreich bestanden und glänzende Sieg errungen hat.

Beide Theile Meines Reiches treten jetzt mit gleichem Interesse für die Größe, Macht und Sicherheit der Monarchie ein.

Meine Armee hat hiedurch einen Bundesgenossen gewonnen, der sie im Glücke und Unglücke kraftvoll unterstützen wird.

Meine Völker werden, dem Rufe des Gesetzes folgend, ohne Unterschied des Standes, mit Stolz und berechtigtem Selbstgefühle sich um Meine Fahnen scharen, um die ehrliste ihrer Pflichten zu erfüllen.

Die Armee soll die Schule seiner Tugenden sein, ohne welche die Nationen ihre Größe, die Reiche ihre Macht nicht zu bewahren vermögen.

Neben der Armee tritt ein neues Element, die Landwehr, als ein ergänzender Theil zur gemeinsamen Wehrkraft hinzu. Sie dient dem gleichen Zwecke wie die Armee, sie geht auf gleichen Elementen, sogar theilweise auch dieser selbst hervor.

Vertrauensvoll wende ich Mich an Mein Heer. Ich will, daß die neue Bahn freudig und kraftvoll von allen denen betreten werde, welche dem Vaterlande schon in Waffen dienen. Ich will, daß das theure Erbtheil des Heeres, dessen Treue und innige Kameradschaft in allen dessen Abtheilungen lebendig erhalten werde, daß die Armee, die Kriegsmarine und die Landwehr als treue Waffengefährten zusammenhalten, getragen von gleichen Pflichten, berechtigt zu gleichen Ehren.

Ich erwarte daher von jedem Offiziere der Armee und der Landwehr, daß er die neuen Institutionen in diesem Geiste auffasse, besonders aber von den Generalen, den Führern, daß sie das Band dieser Theile festzuknüpfen streben, den Geist der Ordnung und Disziplin beleben, jeder etwa auftauchenden falschen Richtung gleich im Beginne entgegentreten.

Schwere Mißgeschicke haben Meine Armee betroffen, harte Prüfungen hat dieselbe zu bestehen gehabt, doch ungebrochen blieb ihr Muth und unerschüttert Mein Glaube in ihren Werth.

Der Pfad der Treue und der Ehre, welchen die tapferen Söhne Meines Reiches gewandelt, soll stets derselbe bleiben. Die Armee soll ihre Vergangenheit nicht verläugnen, sondern die glorreichen Erinnerungen von Jahrhunderten in die Gegenwart hinübertragen.

Fortschreitend mit Zeit und Wissenschaft, erstarkt durch den Zutritt neuer Elemente, soll sie Achtung gebieten dem Feinde, schirmen das Reich und den Thron.

Ofen, am 5. Dezember 1868.

Franz Josef m. p.

Gesetz

vom 5. Dezember 1868,

womit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die Art und Weise der Erfüllung der Wehrpflicht geregelt wird.

Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde Ich zu verordnen, wie folgt:

Art. 1. Die Art und Weise der Erfüllung der Wehrpflicht wird durch das nachfolgende Gesetz bestimmt.

Art. 2. Gegenwärtiges Gesetz tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit und hat auch mit allen in den §§. 21 bis inklusive 29 enthaltenen Begünstigungen auf die gegenwärtig im stehenden Heere und in der Kriegsmarine Dienenden, jedoch mit der Beschränkung Anwendung, daß in Anbetracht der Schwierigkeiten des Uebergangs bei einigen Waffengattungen, die Uebersetzung der 1865 und 1866 Assentirten in die Reserve, dort wo es der Reichskriegsminister im Einvernehmen mit dem Landesvertheidigungsminister für unbedingt nothwendig erachtet, erst im Jahre 1870 stattzufinden hat, wogegen dieselben während ihrer Reserveverpflichtung von jeder Waffenübung losgezählt werden.

Art. 3. Die für die Stadt Triest und deren Territorium in Beziehung auf die Erfüllung der Wehrpflicht bestehenden Ausnahmen und Begünstigungen werden hiemit aufgehoben.

Die bisher vom Militärdienste gänzlich befreit gewesenen Wehrpflichtigen des ehemaligen Kreises Cattaro und des Festlandes des ehemaligen Kreises von Ragusa im Königreiche Dalmatien haben der Wehrpflicht nur in der Landwehr zu genügen.

Ueber die Organisirung und Verwendung der in Tirol und Vorarlberg in Gemäßheit des gegenwärtigen Gesetzes wehrpflichtigen Mannschaft, welche zur Ergänzung des Jägerregiments nicht benöthigt wird, sowie über die Erfüllung der Wehrpflicht in der Landwehr daselbst werden die näheren Bestimmungen im Wege der Landesgesetzgebung erfolgen.

Art. 4. Diejenigen Personen, für welche vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes in Gemäßheit der Verordnung vom 21. Februar 1856 die Befreiungstaxe erlegt und angenommen wurde, bleiben von jedem Militärdienste ganz und für immer enthoben.

Art. 5. Bei drohender Kriegsgefahr, wenn der vorgeschriebene Kriegsstand des stehenden Heeres und der Kriegsmarine nicht vollzählig wäre, können alle jene, welche nach den bisherigen Herresergänzungsgesetzen dienstpflichtig waren und ihrer Stellungspflicht zwar nachgekommen sind, jedoch in das Heer (Kriegsmarine) nicht eingereiht wurden und das 32. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, nach Maßgabe ihres Alters für die Dauer des Krieges zum Reserve- oder Landwehrdienste herangezogen werden.

Art. 6. Vom Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes an darf die Strafe der körperlichen Züchtigung und die Kettenstrafe im Heere, in der Kriegsmarine und der Landwehr nicht mehr zur Anwendung gebracht werden.

Digitized by Google

Art. 7. Bezüglich der nach dem gegenwärtigen Gesetze zu verhängenden Strafen steht das Verfahren, das Erkenntniß und der Vollzug den politischen Behörden in Gemäßheit der für dieselben erlassenen Vorschriften über politische Strafamtshandlungen zu.

Art. 8. Mein Landesvertheidigungsminister hat, im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister, die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Verfügungen zu erlassen.

Ofen, am 5. Dezember 1868.

Franz Joseph m. p.
Taaffe m. p. Plener m. p. Hasner m. p.
Potocki m. p. Giskra m. p. Herbst m. p. Brestel m. p.
Berger m. p.

Wehrgesetz.

§. 1. Die Wehrpflicht ist eine allgemeine und auf von jedem wehrfähigen Staatsbürger persönlich erfüllt werden.

§. 2. Die bewaffnete Macht gliedert sich in das stehende Heer, die Kriegsmarine, die Landwehr und die Ersatzreserve; letztere als Ersatz für die während eines Krieges im stehenden Heere (Kriegsmarine) auf die festgesetzte Kriegsstärke sich ergebenden Abgänge.

Ueber den Bestand des Landsturmes wird ein besonders Gesetz verfügen.

§. 3. Die Pflicht zum Eintritte in das stehende Heer in die Kriegsmarine oder in die Landwehr dann in die Ersatzreserve (§. 2) beginnt mit 1. Jänner des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet.

§. 4. Die Dienstpflicht dauert im stehenden Heere und in der Kriegsmarine:

a. drei Jahre in der Linie,
b. sieben Jahre in der Reserve;
in der Landwehr:
a. zwei Jahre für jene, welche nach vollstreckter Dienstpflicht im stehenden Heere oder auf der Ersatzreserve in die Landwehr übersetzt werden,
b. zwölf Jahre für die unmittelbar (§. 32) in die Landwehr eingetretenen Wehrpflichtigen.

Die zur Ersatzreserve Vorgemerkten bleiben bis zum vollendeten 30. Lebensjahre für den Dienst im stehenden Heere (Kriegsmarine) gewidmet. (§. 2 und 32).

Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstreckt haben, sind nicht landwehrpflichtig.

Die Dienstzeit aller innerhalb der regelmäßigen Stellungsperiode (§. 31) und bis zum 1. Oktober im Wege der Nachstellung assentirten Wehrpflichtigen beginnt mit 1. Oktober des Stellungsjahres, die Dienstzeit der außerhalb dieser Periode Eingereihten und der Freiwilligen mit dem Tage der Assentirung.

§. 5. Im Falle durch ein besonderes Gesetz die Bildung eines Landsturmes beschlossen wird, so darf derselbe nur aus Freiwilligen gebildet werden, welche weder dem stehenden Heere oder der Kriegsmarine, noch der Landwehr angehören.

§. 6. Wer im wehrpflichtigen Alter (§§. 3 und 4) das Staatsbürgerrecht in der Monarchie erwirbt, hat ohne Rücksicht darauf, ob und in welcher Weise er seiner Wehrpflicht in seinem früheren Heimatsstaate nachgekommen ist, die nach Maßgabe seines Lebensalters auf ihn nach diesem Gesetze noch entfallende Wehrpflicht zu erfüllen.

§. 7. Das stehende Heer und die Kriegsmarine sind zur Vertheidigung der Gesammtmonarchie gegen äußere Feinde und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern bestimmt.

§. 8. Die Landwehr ist im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung im Frieden, ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Sicherheit bestimmt.

§. 9. Wenn ein Landsturm gebildet wird (§. 2), so ist derselbe bestimmt zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Landwehr in der Abwehr des Feindes, wenn er in das Land einzudringen versucht, und in der Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist.

Es wird deshalb der Landsturm, als integrirender Theil der Wehrkraft, unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

§. 10. Die im Verbande des stehenden Heeres (Kriegsmarine) befindlichen Linienwehrpflichtigen haben dem Rufe der Militärbehörden zum Dienste jederzeit zu folgen.

Die Reserve kann theilweise oder ganz nur auf Befehl des Kaisers zur Ergänzung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine auf den Kriegsstand einberufen werden.

Wenn nur eine theilweise Heranziehung von Reservemännern zur aktiven Dienstleistung nothwendig ist, so hat diese in der Reihenfolge der Jahrgänge, vom jüngsten angefangen, zu geschehen.

Die Einberufung und Mobilmachung der Landwehr erfolgt gleichfalls nur auf Befehl des Kaisers nach den im Landwehrgesetze enthaltenen Bestimmungen.

Die Einberufung und Organisirung des Landsturmes (§. 2) geschieht auf Befehl des Kaisers im Wege des Landesvertheidigungsministers in jenem Maße und insoweit, als das Land durch einen feindlichen Einfall unmittelbar bedroht ist. Die thatsächliche Verwendung des Landsturmes erfolgt durch den vom Kaiser bezeichneten Militärbefehlshaber.

Die Berufung der Reserve- und der Landwehrmänner in den periodischen Waffenübungen (§. 36) geschieht von Seite der zuständigen Heeres- und Landwehrbehörden.

§. 11. Die zur gemeinsamen Vertheidigung der Gesammtmonarchie erforderliche Stärke des stehenden Heeres und der Kriegsmarine wird in Gemäßheit der §§ 1, 2, 3 und 36 des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 R. G. Bl. Nr. 146, einvernehmlich mit dem ungarischen Reichstage fraft des gegenwärtigen Gesetzes, unbeschadet der verfassungsmäßigen Rechte der Vertretungskörper, mit ein- für allemal Kriegsstand von 800.000 Mann ohne Hinzurechnung der Militärgrenztruppen festgestellt.

In diesem Stande ist auch die Reserve (§. 4) inbegriffen.

Dieser Kriegsstand des stehenden Heeres und der Kriegsmarine hat für die nächsten 10 Jahre zu gelten.

Die auf die frearer unveränderte Belassung oder auf eine Veränderung des festgestellten Kriegsstandes hinzielenden Anträge sind jedenfalls vor Schluß des nennten Jahres verfassungsmäßig bei den Vertretungskörpern beider Ländergebiete behufs einer neuen Vereinbarung einzubringen.

§. 12. Die Gesammtstärke der Landwehr bildet sich durch die Zahl der vorhandenen Landwehrpflichtigen.

Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Tirol und Vorarlberg zugerechnet, stellen zusammen 79 Bataillone Infanterie und auf jedem Ergänzungsbezirke eines Kavallerie-Regiments je eine oder zwei Eskadronen Kavallerie.

Die nähren Bestimmungen sind im Landwehrgesetze enthalten.

§. 13. Das zwischen den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern einerseits und den Ländern der ungarischen Krone andererseits der Bevölkerungszahl nach anzuverpartirende Kontingent, welches zur Erhaltung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine in der oben (§. 11) festgestellten Stärke, mit Rücksicht auf das eingeführte Cadre- und Ausbildungssystem, dann für die Ersatzreserve erforderlich ist, kann — nach Feststellung desselben (Kontingents) — von Ablauf von 10 Jahren nur in Frage kommen, wenn der Kaiser im Wege der betreffenden verantwortlichen Regierungen die Vermehrung oder Verminderung des Kontingents für nothwendig erachtet; die thatsächliche Stellung der Rekruten kann jedoch nur dann erfolgen, wenn die Gesetzgebung dieselbe für jenes Jahr auch schon votirt hat.

Die zehnjährige Gesammtersatzreserve soll nicht größer als das bei dem vorangegangenen Absatze bewilligte erste Jahres-Rekrutenkontingent sein.

Bei der Anverpartirung des diesfälligen Kontingents beider Theile binnen, insolange als nicht in beiden Staatsgebieten ein auf gleichen Grundsätzen basirte neue Volkszählung effektuirt wird, die gegenwärtig über die Volkszählung vorhandenen amtlichen Daten zur Grundlage, nach welchen von dem festgestellten Stande pr. 800.000 Mann auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder 470.368 Mann und auf die Bevölkerung der Länder der ungarischen Krone 329.632 Mann entfallen, wobei die ihre Wehrpflicht auf andere Weise vollziehende Grenzbevölkerung insolange außer Rechnung bleibt, als das Grenzsystem thatsächlich besteht.

§. 14. Das stehende Heer und die Kriegsmarine werden ergänzt:

a. Durch die Einreihung der Zöglinge aus den Militär-Bildungsanstalten (§. 19);
b. Durch freiwilligen Eintritt (§§. 20 bis 24);
c. durch die Stellung von Amtswegen (§§. 45 bis 47);
d. durch die regelmäßige Stellung und im Kriegsfalle durch Einreihung der zur Ersatzreserve Vorgemerkten, welche das dreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben. (§§. 31 bis 35).

§. 15. Die Landwehr wird ergänzt:

a. Durch die Einreihung der Reservemänner nach vollendeter Heeresdienstpflicht und der zur Ersatzreserve Vorgemerkten, welche das dreißigste Lebensjahr überschritten haben (§. 4);

Digitized by Google

d. durch unmittelbare Einstellung Wehrpflichtiger (§. 22);

e. durch falsche Freiwillige, welche ihrer Stellungspflicht Genüge geleistet haben, nicht landwehrpflichtig, aber noch dienstfähig sind, und zwar mit einer zweijährigen Dienstpflicht, eventuell auf Kriegsdauer.

§. 16. Zum Eintritte in das stehende Heer und in die Kriegsmarine wird erfordert:

a. Die Staatsbürgerschaft in einer der beiden Reichshälften;

b. die nöthige geistige und körperliche Eignung bei einer Körpergröße von mindestens 59 Zoll Wiener Maß;

(für das stehende Heer nothwendige Professionisten, dann Matrosen und Schiffshandwerker werden ohne Rücksicht auf ihre Körpergröße genommen);

c. ein Alter von wenigstens vollen 17 und von höchstens 36 Jahren.

Ausländer können nur mit Bewilligung des Kaisers auf die gesetzliche Einlandensfrist unter den Bedingungen b und c zum Eintritte in das stehende Heer (Kriegsmarine) ausnahmsweise zugelassen werden, wenn sie sich mit der unbedingten Erlaubniß ihrer Regierung hiezu ausweisen.

§. 17. Die gesetzliche Befreiung von der Pflicht zum Eintritte in das stehende Heer, in die Kriegsmarine oder in die Landwehr erhält:

1. Der einzige Sohn eines erwerbsunfähigen Vaters oder einer verwitweten Mutter;

2. nach dem Tode des Vaters der einzige Enkel eines erwerbsunfähigen Großvaters oder einer verwitweten Großmutter, wenn sie keinen Sohn haben;

3. ein Bruder ganz verwaister Geschwister.

Es hat jedoch nur jener einzige Sohn, Enkel oder Bruder auf die Befreiung Anspruch, welcher ein ehelicher und leiblicher ist, wenn von dessen Befreiung die Erhaltung seiner Eltern, Großeltern oder Geschwister abhängt und er diese Verbindlichkeit erfüllt.

Einem unehelichen Sohne kommt die gleiche Befreiung zu, wenn von dessen Befreiung die Erhaltung seiner unehelichen Mutter abhängt und er diese Verbindlichkeit erfüllt.

Unter derselben Voraussetzung wird gleich einem einzigen Sohne, Enkel oder Bruder auch jener behandelt, dessen einziger Bruder oder übrige Brüder

a. in der Untheidienstverpflichtung oder in der Reserve stehen,

b. jünger als 18 Jahre oder

c. wegen unheilbarer geistiger oder körperlicher Gebrechen zu jedem Erwerbe unfähig sind.

Wer auf Grundlage dieser Bestimmungen zeitlich befreit war, den Befreiungstitel aber verliert oder die Bedingungen desselben zu erfüllen unterläßt, unterliegt der Verpflichtung zum Eintritte in das stehende Heer in die Kriegsmarine oder in die Landwehr in seiner Altersklasse.

Ueber die gesetzlichen Befreiungen entscheidet die Stellungskommission (§. 32), gegen deren Erkenntniß die Berufung an das Landesvertheidigungsministerium offen steht, welches berechtigt ist, die betreffende Landesstelle zur Fällung der Entscheidung zu delegiren.

Gegen ein von diesem Ministerium oder von der hiezu delegirt en Landesstelle bestätigtes Erkenntniß der Stellungskommission findet eine weitere Berufung nicht statt.

§. 18. Jene Wehrpflichtigen, die zwar nicht zum eigentlichen Kriegsdienste, wohl aber zu sonstigen Dienstleistungen für Kriegszwecke, welche ihrem bürgerlichen Berufe entsprechen, geeignet sind, können im Kriegsfalle zu solchen herangezogen werden.

§. 19. Die Einordnung der aus den Militär-Bildungsanstalten austretenden Zöglingen in das stehende Heer (Kriegsmarine) wird durch die Militärbehörden nach den hierüber bestehenden besonderen Vorschriften verfügt.

Jeder auf einem Militärerziehungsplatze oder auf einem Stiftungsplatze herangebildete Zögling einer solchen Anstalt hat 10 Jahre, jeder auf einem halbfreien Militärplatze 7 Jahre und der als Zahlzögling herangebildete 4 Jahre, vom Tage des Austrittes aus der Anstalt gerechnet, im stehenden Heere (Kriegsmarine) präsent zu dienen.

§. 20. Freiwillig kann jeder Inländer in das stehende Heer (Kriegsmarine) eintreten, welcher die gesetzlichen Erfordernisse (§. 16) hiezu besitzt.

Kadettenschülern sind jene, welche sich wegen erlittener Freiheitsstrafe Unwürdigkeit nicht im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte befinden.

Minderjährige bedürfen zum freiwilligen Eintritte die Zustimmung ihres Vaters oder Vormundes.

Dem freiwillig Eintretenden ist gestattet, sich den Truppenkörper, in dem er dienen will, zu wählen, vorausgesetzt, daß der gewählte Truppenkörper zur Aufnahme von Freiwilligen berechtigt ist und daß der Freiwillige die Eignung für ihn besitzt.

Jenen Wehrpflichtigen, welche nach ihrer Altersklasse (§. 32) zur regelmäßigen Stellung bereits berufen sind, ist während der Stellungsperiode der freiwillige Eintritt nicht gestattet. Derjenige, welcher gesetzlich zur Stellung verpflichtet war und hiezu nicht erschienen ist, hat dadurch das Recht zum freiwilligen Eintritte so lange verwirkt, bis er sich der Entscheidung der Stellungskommission für die versäumten Stellungen unterzogen hat.

§. 21. Inländer, welche einen solchen Bildungsgrad besitzen, der den absolvirten Studien an einem Obergymnasium, einer Oberrealschule oder einer denselben gleichgestellten Lehranstalt entspricht und sich hierüber mit Zeugnissen von öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten privat Lehranstalten oder durch eine vor einer hiezu bestellten gemischten Kommission ohneitgende Prüfung ausweisen, freiwillig in das stehende Heer eintreten und sich während ihrer Dienstzeit aus eigenen Mitteln bekleiden, ausrüsten und verpflegen (bei der Kavallerie auch beritten machen und für den Unterhalt des Pferdes sorgen), werden im Frieden schon nach einer einjährigen aktiven Dienstleistung, vom Tage des Dienstantrittes gerechnet, in die Reserve überseßt und sind, im Falle sie ihre Studien fortsetzen, zur Wahl der Garnison so wie des Jahres für die einjährige Dienstleistung bis zum 25. Lebensjahre berechtigt. Sie dürfen, wenn sie die Kosten der eigenen Wohnung tragen, nicht kasernirt werden.

Welche Lehranstalten den In- und Ausländern den Obergymnasien oder Oberrealschulen in dieser Beziehung gleichgestellt sind, dann in welcher Weise die gemischte Kommission zusammengesetzt ist, so wie die Gegenstände und die Art der Prüfung werden von dem Landesministerium im Einvernehmen mit dem Reichskriegsministerium festgestellt.

Auch Mittelloser der Eingangs bezeichneten Kategorie, wenn sie sich über ihre Mittellosigkeit, dann über ein tadelloses sittliches Betragen und in den Hauptgegenständen mit Vorzugsklassen oder mit Naturitätszeugnissen oder mit Zeugnissen über ein Ergebniß der Befähigung zur Reife-Staatsprüfung ausweisen, sind zum einjährigen Freiwilligendienste zugelassen und während desselben aus dem gemeinsamen Kriegsbudget zu bekleiden, auszurüsten und zu verpflegen.

Wenn die in diesem Paragraphe angeführten Freiwilligen die für Reserve- und Landwehroffiziere vorgeschriebene Prüfung entsprechend abgelegt und den einjährigen Dienst vollstreckt haben, sind sie nach Maßgabe der bestehenden oder einzuführenden Abgänge und nach ihrem Range als Offiziersaspiranten zu Reserveoffizieren zu ernennen. Diese Offiziere sind innerhalb ihrer weiteren Wehrpflicht noch zu drei Waffenübungen in der jedesmaligen Dauer von längstens vier Wochen heranzuziehen.

Bei einer Mobilisirung sind dieselben innerhalb von 9 Jahren je nach Bedarf und Entscheidung des Reichskriegsministers entweder im Heere oder in der Landwehr, nach 9 Jahren aber ihrer gesetzlichen Bestimmung gemäß in der Landwehr zu verwenden.

§. 22. Berufsleute, welche sich sowohl bezüglich ihrer allgemeinen Bildung, als auch über ihre mit gutem Erfolge an inländischen oder ausländischen nautischen Schulen vollendeten Studien durch Zeugnisse oder durch eine entsprechend abgelegte Prüfung ausweisen, werden in die Kriegsmarine zum einjährigen Freiwilligendienst angenommen, ohne zur Selbstbekleidung und Selbstverpflegung verpflichtet zu sein, und nach gut abgelegter Prüfung so wie nach Maßgabe des Bedarfes zu Marinereserveoffizieren ernannt.

Diese Reserveoffiziere sind im Falle eines Krieges zum Marinedienste jeder Art verpflichtet.

§. 23. Mediziner können den einjährigen Freiwilligendienst in Militärspitälern, Sanitätsämter als thierärztliche Praktikanten bei einem Kavallerie- oder Artillerieregimente oder bei einer Fuhrwesensabtheilungen leisten, wenn sie die Befähigung dazu nachweisen.

Im Kriege werden dieselben, in Uebereinstimmung mit ihrer Dienstpflicht, entweder im stehenden Heere (Kriegsmarine), oder in der Landwehr, auch in Feld- oder anderen Spitälern verwendet.

§. 24. Pharmaceuten können den einjährigen Freiwilligendienst in den Militärapotheken leisten und werden im Kriege analog den wehrpflichtigen Aerzten verwendet (§. 23).

§. 25. Die Kandidaten des geistlichen Standes jener gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgesellschaft werden, wenn sie in das stehende Heer (Kriegsmarine) oder in die Landwehr eingetreten worden sind, über ihre Ansuchen zur Fortsetzung der theologischen Studien beurlaubt.

Nach Erhalt der höheren Weihen, beziehungsweise nach geschehener Ernennung zu Seelsorgern, werden die Betreffenden in die Liste der Militärseelsorger verzeichnet und können im Kriegsfalle nach Maßgabe ihrer Wehrpflicht entweder im stehenden Heere (Kriegsmarine), oder in der Landwehr

wehr, auch in Feld- oder fabilen Spitälern als Seelsorger verwendet werden.

Gehen aber diese Kandidaten die theologischen Studien und den geistlichen Beruf auf, so sind sie zum Waffendienste einzuberufen.

§. 26. Die im Verhande des stehenden Heeres (Kriegsmarine) oder der Landwehr stehenden Beamten des Staates, der Allerhöchsten Privat-, Familien- und Auslikalfondsgüter, die Beamten der öffentlichen Fonds, der Landes- und Bezirksvertretungen und der mit der politischen Verwaltung betrauten Gemeinden wenn für diese Dienstesstellen der Nachweis der Vollendung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien erfordert wird, weiter die Professoren und Lehrer an öffentlichen und mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Unterrichtsanstalten, wozu auch die Volksschulen zählen, können im Falle eines Krieges in der zur Handhabung des Verwaltungsdienstes und zum Unterrichte unentbehrlichen Anzahl, über Antrag der betreffenden Fachminister, mit Bewilligung des Kaisers in ihren Anstellungen belassen werden.

Die gleiche Bestimmung gilt für die Angestellten im Post-, Telegrafen- und Eisenbahnwesen, insoweit dieselben für die Aufrechthaltung des Betriebes unentbehrlich sind.

§. 27. Lehramtskandidaten für Volksschulen an Lehrerbildungsanstalten, weiter Eigenthümer von ererbten Landwirthschaften, wenn sie auf selben den ordentlichen Wohnsitz haben, die Bewirthschaftung selbst besorgen und das Grundvertagsig der Wirthschaft zur selbstständigen Erhaltung einer Familie von fünf Personen zureicht, ohne das Vierfache eines solchen Ertrages zu überschreiten, sind nach ihrer Einreihung in das stehende Heer (Kriegsmarine) oder in die Landwehr zu einer den Volksunterricht und der ziehungsweise den Wirthschaftsbetrieb am wenigsten störenden Zeit durch acht Wochen militärisch auszubilden, dann zu beurlauben und im Frieden nur noch zu den periodischen Waffenübungen beizuziehen.

§. 28. Jenen in die Kriegsmarine eingereihten Berufsfeuerleuten, auf welche der §. 22 keine Anwendung findet, so wie den Maschinisten, kann in Berücksichtigung ihrer technischen Vorkenntnisse und nach Maßgabe ihrer Ausbildung für den Dienst an der Flotte die aktive Dienstleistung im Frieden bis auf ein Jahr abgekürzt werden.

§. 29. Seeleute, welche in die Kriegsmarine eingereiht worden sind, jedoch eine inländische nautische oder Schiffsbauschule besuchen, sind im Frieden für die Dauer dieser Schulbesuches beurlaubt zu lassen.

§. 30. Die Zahl der in das stehende Heer (Kriegsmarine) und in die Ersatzreserve einzureihenden Wehrpflichtigen (§. 13) ist unter die einzelnen Königreiche und Länder nach der Ziffer der Bevölkerung derselben, innerhalb der einzelnen Länder aber nach der Zahl der Wehrfähigen auf die Stellungsbezirke zu vertheilen.

§. 31. Die regelmäßige Stellung für das stehende Heer (Kriegsmarine) und für die Landwehr erfolgt jedes Jahr innerhalb der Zeit vom 1. April bis Ende Mai, die Einreihung mit 1. Oktober.

§. 32. Die Stellung hat aus den im Stellungsbezirke zuständigen Wehrpflichtigen nach der Reihe der Altersklasse und in jeder Altersklasse nach der Loterie durch gemischte Kommissionen zu geschehen.

Alle vom 1. Jänner bis 31. Dezember eines Jahres geborenen jungen Männer bilden zusammen eine Altersklasse und diese wird nach dem Geburtsjahr bezeichnet.

Es werden drei Altersklassen zur Stellung aufgerufen.

Jedem Heeres- oder Marinekörper werden die für denselben am meisten Geeigneten, mit thunlichster Beachtung der Wünsche der Gestellten, zugewiesen.

Die nach Deckung des Bedarfes für die Spezialwaffen und Anstalten innerhalb der Kontingentziffer erübrigende Zahl Eingereihter ist zu dem zuständigen Ergänzungsbezirksregimente einzutheilen und sind dieselben nach Möglichkeit in dem Ergänzungsbezirke zur Ausbildung zu belassen.

Nach vollständiger Ausbeinzung des Kontingentes für das stehende Heer und die Kriegsmarine so wie für die Ersatzreserve wird der Ueberschuß an Kriegsdiensttauglichen der vorgeführten drei Altersklassen jedes Stellungsbezirkes in die Landwehr eingetheilt.

Die Bildung Wehrpflichtiger aus der ersten und zweiten Altersklasse für die Ersatzreserve ist eine gesetzliche und entbehrt nicht von der Stellungspflicht in der zweiten, beziehungsweise dritten Altersklasse.

Die zur Ersatzreserve Bestimmten sind, je nach ihrer Eignung für die verschiedenen Heereskörper, in den Stellungslisten vorzumerken, im Frieden in ihren bürgerlichen Verhältnissen zu belassen und nur im Kriegsfalle auf Befehl des Kaisers, nach Maßgabe ihres Lebensalters, zur Ergänzung des stehenden Heeres oder der Kriegsmarine zu verwenden.

Nach Beendigung des Krieges werden die beigezogenen Ersatzreservemänner auf dem Heeres- oder Kriegsmarineverbande in ihr früheres Verhältnis entlassen.

Jene Wehrpflichtigen, welchen in der dritten Altersklasse die gesetzliche Befreiung von der Dienstpflicht im Heere zuerkannt wurde (§. 17), treten mit dem Uebergange in die vierte Altersklasse ebenfalls in die Ersatzreserve.

§. 33. Kann ein zum Einreihe in das stehende Here Berufener bei der regelmäßigen Stellung nicht eingereiht werden, so ist dessen nachträgliche Vorführung durch die gesetzlichen Mittel zu veranlassen; inzwischen hat, nach der Reihung in der Stellungsliste, der nächste Tauglichee, welcher sonst in die Ersatzreserve (§. 32) bestimmt worden wäre, an seine Stelle einzutreten.

Es sind jedoch für so viele Abwesende, als voraussichtlich binnen vier Monaten, vom Schlusse der Stellungsperiode an gerechnet, mit Rücksicht auf das unvechschnittliche Tauglichkeitsverhältnis zur Einreihung in das stehende Heer und in die Kriegsmarine gelangen dürften, die mit der größten Losnummer der höchsten Altersklasse Eingereihten als Nachmänner zu bezeichnen und unter normalen Verhältnissen auf vier Monate zu beurlauben.

Die Zeit zur Nachholung einer Vorstellung der Stellungspflicht dauert bis zum vollendeten 36. Lebensjahre (§. 16).

§. 34. Stellungspflichtige, deren Annahme zum Dienste im stehenden Heere (Kriegsmarine) und in der Landwehr von militärischer Seite verweigert wird, können über Antrag der politischen Kommissionsmitglieder einer gemischten Ueberprüfungs-Kommission zur Entscheidung vorgestellt werden.

Der Entscheidung dieser Kommission sind auch solche bereits an das stehende Heer (Kriegsmarine) oder an die Landwehr abgegebene Stellungspflichtige zu unterziehen, welche bis zum Ende des Stellungsjahres als dienstuntauglich zur Entlassung angetragen werden.

Gegen das Erkenntnis dieser Kommission findet eine Berufung nicht statt. —

§. 35. Die Kosten des Erscheinens zur Losung und Stellung hat jeder Stellungspflichtige selbst zu tragen. Mittellose sind von der Gemeinde zu unterstützen, welche auch die Kosten der Reise des Gemeindevorstehers und amtlichen Begleiters der Stellungspflichtigen treffen.

Die Kosten der Reise der zu Ueberprüfenden und der ihnen beigegebenen Begleitung leistet der Staatsschatz.

Alle übrigen Kosten sind nach den für die Amtsführung der betreffenden Behörde bestehenden Grundsätzen zu bestreiten.

§. 36. Die Reservemannschaft ist während ihrer Reservepflicht zu drei Waffenübungen in der jedesmaligen Dauer von längstens vier Wochen verpflichtet.

Jede Einberufung (§. 10) zur aktiven Dienstleistung zählt für eine Uebung.

Außerdem finden für die zur Waffenübung nicht einberufene Reservemannschaft jährlich nach der Ernte Kontrolsversammlungen statt, welche aber nicht mehr als einen Tag in Anspruch nehmen dürfen.

Die Waffenübungen und Kontrolsversammlungen für die Landwehr sind durch das Landwehrgesetz geregelt.

§. 37. Jedem, welcher die gesetzliche Linienpflichtzeit im stehenden Heere oder in der Kriegsmarine aktiv vollendet hat und dessen Beibehaltung für den Dienst vortheilhaft erscheint, wird gestattet, an Stelle des Uebertrittes in die Reserve und über die Dauer der Reservepflicht hinaus die aktive Dienstleistung von Jahr zu Jahr freiwillig fortzusetzen.

Die materiellen Begünstigungen für ab auf solche Weise und unter solchen Voraussetzungen freiwillig weiter dienenden Unteroffiziere werden durch besondere Vorschriften geregelt.

Diese Bestimmungen haben auch auf die bei den Landwehrstämmen und Abtheilungen aktiv dienenden Unteroffiziere und Landwehrmänner Anwendung.

§. 38. Unteroffiziere, welche 12 Jahre — darunter wenigstens 8 Jahre als Unteroffiziere — im stehenden Heere, in der Kriegsmarine oder in den Stämmen und Abtheilungen der Landwehr aktiv gedient haben und gut konduisirt sind, erlangen dadurch den Anspruch auf die Verleihung von Anstellungen im öffentlichen Dienste, dann bei vom Staate subventionirten Eisenbahne, Dampfschiffe und anderen Unternehmungen.

Die Ausführung dieser Bestimmungen wird durch ein besonderes Gesetz geregelt.

§. 39. Die regelmäßige Uebergang aus der Linie in die Reserve und aus der Reserve in die Landwehr, unter Beibehalt der Chargenrechte, dann die Entlassung aus der Landwehr, nach Ablauf der für jede dieser

Digitized by Google

Dienstkategorien festgestellten Dauer (§§. 4 und 15), hat mit Ende Dezember jeden Jahres Rattunfinden, im Falle eines Krieges erfolgt diese Uebersetzung, beziehungsweise Entlassung, erst auf Befehl des Kaisers.

Aus Anlaß der Uebersetzung oder Entlassung erhält der Betreffende ein Legitimationsdokument; eine Verzögerung in der Ausfolgung dieses Dokumentes begründet keine Dienstverpflichtung über den gesetzlichen Zeitpunkt hinaus.

§. 40 Vor vollendeter Dienstpflicht wird die Entlassung nur bewilligt:

a. wenn die Einreihung eine gesetzwidrige war;

b. bei eingetretener unbehebbarer Dienstuntauglichkeit;

c. wenn der Soldat in einer der im §. 17, Z. 1, 2, 3 bezeichneten Verhältnisse gelangt; dann

d. im Frieden dem als Nachmann Eingereihten mit der größten Nummer der höchsten Altersklasse (§. 33), sobald ein Vormann, bis Ende des Stellungsjahres, in das stehende Heer, die Kriegsmarine eintritt. Die vollstreckte Dienstzeit wird dem Nachmanne zugutgerechnet.

Die zu c Genannten kommen, wenn sie in der dritten oder einer höheren Altersklasse stehen, die zu d Genannten sofort in die Ersatzreserve.

§. 41. In den Fällen a und b (§. 40), vorausgesetzt, daß zu b zugleich außer Zweifel gestellt wird, die Untauglichkeit habe bereits zur Zeit der Einreihung bestanden, ist der Ersatz bei der nächsten regelmäßigen Stellung zu leisten.

Dem durch eine gesetzwidrige Stellung ohne eigenes Verschulden zu Schaden Gekommenen steht der Ersatzanspruch gegen die Schuldtragenden frei. —

In allen sonstigen Fällen der Entlassung wird ein Ersatzmann nicht in Anspruch genommen.

§. 42. Jeder Stellungspflichtige der zum Erscheinen bei der nächst bevorstehenden regelmäßigen Stellung verpflichteten Altersklassen hat sich im Monate Dezember des vorangehenden Jahres bei dem Gemeindevorstande seines Heimats- oder Aufenthaltsortes zur Verzeichnung schriftlich oder mündlich zu melden; unterläßt er dieses, ohne hieron durch ein für ihn unüberwindliches Hinderniß abgehalten worden zu sein, so wird er dafür, ohne Rücksicht auf die weitere gesetzliche Behandlung, mit einer Geldstrafe bis zu 100 fl. oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Haft bis zur Dauer von zwanzig Tagen bestraft.

Die Strafgelder fallen dem Gemeindearmenfonds des Aufenthaltsortes zu.

§. 43. Die Gemeindevorsteher und Matrikenführer sind für die Richtigkeit der Behufs zu den Stellungslisten, ersterer auch für die Identität der Person der Vorgeführten verantwortlich und haben den politischen Behörden bei allen zur Durchführung der Stellung erforderlichen Amtshandlungen behilflich zu sein.

§. 44. Wer von der Stellungskommission als für den Kriegsdienst für immer untauglich nicht erkannt oder in der dritten Altersklasse von der Stellungspflicht nicht befreit worden ist, darf sich vor dem Eintritte aus der dritten Altersklasse nicht verehelichen.

Eine ausnahmsweise Eheverwilligung im Falle vorhandener, besonders rücksichtswürdiger Umstände an Stellungspflichtige zu ertheilen, ist das Landesvertheidigungsministerium ermächtigt, welches hiezu auch die betreffende Landesstelle beiziehen kann; jedoch begründet diese Bewilligung keine Befreiung von der Pflicht zum Eintritte in das stehende Heer (Kriegsmarine) oder in die Landwehr.

§. 45. Derjenige Wehrpflichtige, welcher sich mit Uebertretung des im §. 44 enthaltenen Verbotes verehlicht hat, wird von Amts wegen gestellt, im Falle der Untauglichkeit aber mit einer Geldstrafe bis zu 1000 fl. für den Gemeindearmenfond, im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Haft bis zu sechs Monaten bestraft.

Gegen diejenigen, welche zu der verbotenen Verehelichung schuldbar mitgewirkt haben, ist eine dem Gemeindearmenfonds zufallende Geldstrafe bis zu 500 fl., im Falle der Zahlungsunfähigkeit Haft bis zur Dauer von drei Monaten, zu verhängen, unbeschadet ihrer Behandlung nach den Disziplinarvorschriften, falls sie im Staatsdienste stehen.

§. 46. Wer zum Erscheinen vor der Stellungskommission verpflichtet ist und ohne hinreichende Entschuldigung ausbleibt, wird als stellungspflichtig, wer ihm hiebei wissentlich mithilft, als Mitschuldiger behandelt.

Ein Stellungspflichtiger wird von Amts wegen gestellt, derjenige, welcher dienstuntauglich erkannt wird, hat, wenn er sein Ausbleiben bei der hierüber gepflogenen Untersuchung nicht rechtfertigen konnte, aber freiwillig erschienen ist, ein Jahr, im Falle er jedoch nicht freiwillig erschienen ist, zwei Jahre über die gesetzliche Liniendienstedauer zu dienen; wird er als dienstuntauglich erkannt, so trifft ihn eine Geldstrafe bis zum Betrage von 150 Gulden, im Falle der Zahlungsunfähigkeit Haft bis zu einem Monat.

Hat in diesem Falle der Stellungspflichtige das 36. Lebensjahr (§§. 16 und 33) schon überschritten, so wird er mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Gulden oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Haft bis zu sechs Monaten bestraft.

Mitschuldige an der Stellungsflucht verfallen einer Geldstrafe bis zu 500 Gulden oder bei besonders erschwerenden Umständen bis zu 1000 Gulden, im Falle der Zahlungsunfähigkeit einer Strafhaft bis zu drei und rücksichtlich bis zu sechs Monaten.

Dort, wo sich die Wehrpflichtigen in größerer Anzahl der Wehrpflicht durch Stellungsflucht entziehen, können die zur Abhilfe geeigneten außerordentlichen Maßregeln im Verordnungswege gegen Rechtfertigung vor dem nächsten Reichsrate getroffen werden.

§. 47. Jeder Wehrpflichtige, welcher der vorschriftlichen Selbstbeschädigung überwiesen wurde, ist, insoferne er zu irgend einer Dienstleistung im Heere (Kriegsmarine) noch tauglich ist, dahin von Amts wegen abzustellen und hat zwei Jahre über die gesetzliche Linienstedauer zu dienen.

§. 48. Die Landwehr unterscheidet:

Im Frieden in administrativer Beziehung dem Landesvertheidigungsministerium und in militärischer Beziehung dem Landwehrobercommandanten; die nähere Bestimmung hierüber enthält das Landwehrgesetz; dagegen im Kriege in administrativer Beziehung ebenfalls dem Landesvertheidigungsministerium, in militärischer Hinsicht aber dem vom Kaiser bezeichneten Feldherrn. —

Der Reichskriegsminister muß durch den Landesvertheidigungsminister, beziehungsweise Landwehrobercommandanten, von letzterem im Wege des Landesvertheidigungsministers über den Stand, die Ausrüstung und die Dislokation, die militärische Ausbildung und Disziplin der Landwehr ununterbrochen in Kenntniß erhalten werden.

§. 49. Die Landwehroffiziere aller Grade werden vom Kaiser ernannt. —

Die Distinktions- und Abzeichen in allen Graden, die Ausrüstung und Bewaffnung, dann die Dienst- und Exerziervorschriften der Landwehr sind jenen des stehenden Heeres gleich.

§. 50. Jeder Offizier, welcher als solcher mindestens ein Jahr aktiv gedient hat und auf welchen der §. 19 keine Anwendung findet, kann im Frieden auf eigenes Ansuchen unter Einstellung der ständigen Gebühren in die Reserve oder, wenn er nur noch landwehrpflichtig sein sollte, in die Landwehr übersetzt werden.

§. 51. Jeder Offizier, gegen welchen weder eine Straf-, noch ehrengerichtliche Untersuchung anhängig ist, kann seine Charge freiwillig ablegen, jedoch wird er dadurch von der Erfüllung der ihm gesetzlich noch obliegenden Dienst- und Wehrpflicht ebenso wenig befreit, als jener Offizier, welcher im Straf- und ehrengerichtlichen Wege seiner Charge entsetzet wird.

§. 52. Außer der Zeit der aktiven Dienstleistung gelten für die bauernd beurlaubte Linienpflichtige, dann für die Reserve- und Landwehrmannschaft, sobald sie die dritte Altersklasse überschritten haben ferner für die Offiziere der Reserve und Landwehr sowie für die mit Belohnung des Pensionsgehaltes und des Militärcharakters pensionirten Offiziere und Beamten, dann für die k. k. Patentalmualben, wenn sie sich nicht im Invalidenhause aufhalten, rücksichtlich der Verehelichung die allgemeinen Gesetze und Vorschriften, jedoch unter Aufrechthaltung der Dienstpflicht im stehenden Heere (Kriegsmarine) oder in der Landwehr.

§. 53. Die Urlauber während der Zeit ihres Urlaubes so wie die nicht in der aktiven Dienstleistung befindlichen Offiziere und Mannschaft der Reserve und der Landwehr unterstehen in allen ihren bürgerlichen Verhältnissen so wie auch in Straf- und polizeilichen Angelegenheiten den Zivilgerichten und Behörden und sind nur jenen Beschränkungen unterworfen, welche in diesem Gesetze begründet und für die Evidenthaltung erforderlich sind.

Jene in aktiver Dienstleistung Stehenden bei den stehenden Heeren, der Kriegsmarine und der Landwehr unterliegen den militärischen Straf- und Disziplinargesetzen; hinsichtlich ihrer bürgerlichen Verhältnisse, welche sich nicht auf den militärischen Dienst beziehen, unterstehen sie jedoch den bürgerlichen Gesetzen und Behörden.

In dieser Richtung wird ein besonderes Gesetz das Nähere bestimmen.

Alle im Auslande abwesenden Offiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr haben die Verpflichtung, sobald sie im Wege der Oeffentlich-

Digitized by Google

feit Kenntniß erlangt haben müssen, daß die Mannschaft von einem Kriege nahe bedroht und die Einberufung der Reserve und Landwehr erfolgt ist, unverweilt in die Heimat zurückkehren und sich zur Verfügung zu stellen, ohne die spezielle Einberufung abzuwarten.

§. 54. Die Entlassung zum Zwecke der Auswanderung kann einem in der Linien- und Reservedienstpflicht stehenden Manne von dem Reichskriegsministerium, einem Landwehrmanne von dem betreffenden Landesvertheidigungsministerium ertheilt werden; dem Liniendienstpflichtigen jedoch nur dann, wenn beide Eltern desselben um die Entlassung Bittenden oder der eine überlebende Elterntheil auswandern.

Unverkleidet die Auswanderung, so hat der Betreffende den Rest der durch seine Entlassung unterbrochenen Dienstpflicht nachzutragen.

Während eines Krieges darf die Bewilligung zur Auswanderung keiner im Verbande des stehenden Heeres (Kriegsmarine) oder der Landwehr stehenden Person ertheilt werden.

§. 55. Jene Wehrpflichtigen, welche zum Dienste im stehenden Heere (Kriegsmarine) oder in der Landwehr nicht beigezogen werden konnten, haben eine entsprechende Militärtaxe für die Militärinvalidenversorgung zu entrichten.

Die Größe und die Art der Einhebung dieser Taxe wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

‡ (Wien.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben allergnädigst zu erlassen:

Lieber Freiherr von Kuhn!

Ich verleihe Ihnen das Großkreuz meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen, und erlasse das Erforderliche an den Ordens-Kanzler.

Ofen, am 5. Dezember 1868.

Franz Josef m. p.

++ Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten ferners mit der Allerhöchsten Entschließung vom 5. Dezember 1868 Allerhöchstihren Herrn Vetter, FZM. Leopold Josef, zum Ober-Kommandanten der Landwehr der Länder der ungarischen Krone allergnädigst zu ernennen, und zum Vorstande Allerhöchstihrer Militär-Kanzlei, Oberst Friedrich Ritter von Beck, und dem Vorstande der 2. Abtheilung im Reichskriegsministerium, Oberstlieutenant Julius Horst, das Ritterkreuz Allerhöchstihres Leopold-Ordens taxfrei allergnädigst zu verleihen.

△ (Bestimmungen bezüglich Offiziers-Aspiranten-Prüfungen.) Mit Bezug auf den §. 10 der Vorschrift vom 10. Juli 1867, wird bekannt gegeben, daß, wenn Personen des Zivilstandes gleich als Offiziers-Aspiranten in die Armee einzutreten wünschen (insoferne es sich nicht um den Eintritt bei den technischen Truppen handelt, worüber die Entscheidung dem Reichskriegsministerium vorbehalten wurde) — die Bewilligung zur Ablegung der Offiziers-Aspiranten-Prüfung von jenem Infanterie-Truppen-Divisions-Kommando zu ertheilen ist, in dessen Diensthereich der Truppenkörper gehört, bei welchem der Betreffende einzutreten wünscht.

Die Ablegung der Prüfung kann entweder im eigenen Bereiche oder delegationsweise bei einer anderen Truppen-Division geschehen.

‡ Im Nachhange zu dem Allerhöchsten Handschreiben vom 21. April 1867, betreffend die Wiederanstellung der königl. ungarischen Leibgarde, haben Seine k. k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 28. November 1868 allergnädigst anzuordnen geruhet, daß die Benennung „königlich ungarische adelige Leibgarde" zu entfallen und dagegen die Bezeichnung: „königliche ungarische Leibgarde" Platz zu greifen hat.

Mit derselben Allerhöchsten Entschließung geruhten Seine k. und k. Apostolische Majestät den nach kammifionellen Anträgen verfaßten Entwurf eines Statutes für die königlich ungarische Leibgarde allergnädigst zu genehmigen.

Die Grundzüge dieses Statutes werden nachträglich zur Verlautbarung gelangen.

△ Mit Hinblick auf den für alle Kavallerie-Regimenter systemisirten gleichen Friedensstand wird bestimmt, daß vom 1. Jänner 1869 an bis zum Erscheinen einer neuen Anmaß jeder Feld-Stabsarzt das Feld-Requisiten-Reparatur-Pauschquid von monatlich 70 Kreuzer, daher halbjährig 4 fl. 20 kr. fließer. Währung gebühret.

△ Mit Beziehung auf den Generalbefehl Nr. 321 vom 16. November 1868 wird zu Folge des Restriptes vom 30. November l. J. Abtheilung 4, Nr. 2337 hiemit weiters verlautbart, daß zwar in den zur Krone Ungarns gehörigen Königreichen und Ländern die Vertretung der Aktiva und Passiva des Militär-Aerars in Rechtsstreiten vom 1. November l. J. angefangen, an — von dem betreffenden General-Kommando fürzuwählende, von Fall zu Fall zu benennende Advokaten übertragen wurde, dagegen jedoch die Erstattung von Rechtsgutachten in Sachen des Militär-Aerars, die Mitwirkung bei der Zustandebringung von Rechts-Geschäften und Rechts-Urkunden, kurz die Besorgung der in das Fach der Cautelar-Jurisprudenz einschlagenden Gattungsgeschäfte des Militär-Aerars einstweilen und bis auf weiteres nach als Geschäfts-Aufgabe der königlich-ungarischen Kammer-Prokuraturen in Pest, Temesvar, Agram und Hermannstadt verbleibe, von denen jedoch jene zu Temesvar demnächst aufgelöst und mit der königl. Kammer-Prokuratur in Pest vereinigt werden wird.

+ Das k. k. Reichs-Kriegsministerium hat mit dem Erlasse vom 21. November 1868 bestimmt, daß den, bis zum Eintritte in eine Militär-Bildungsanstalt mit Militär-Stipendien betheilten Waisen die ihnen gebührenden oder anderweitig bewilligten Versorgungsgenüsse wie Normal-Pensionen, Erziehungsbeiträge ꝛc. ꝛc., während der Dauer des Bezuges der Stipendien, ungeschmälert zu belassen sind.

Dagegen hat die Einstellung dieser Genüsse dann stattzufinden, sobald die Einheilung eines Militär-Stipendisten in eine Militär-Bildungsanstalt auf einen ganz freien Militär Zöglingsplatz oder auf einen sonstigen Stiftungsplatz, womit keine Zahlung verbunden ist, erfolgt.

— Vom 1. Jänner 1869 anfangend werden gleich den Brief- und Stempelmarken neue Telegraphen-Depeschen-Marken aufgegeben, wegen deren Einführung eben mit dem ungarischen Ministerium Unterhandlungen gepflogen werden.

◎ (Gestorben.) Oberst A. v. Rodowsky, Kommandant des Garnisonsspitals in Prag. GM. A. Gallbrunn, im 80. Lebensjahre, in Wien. Feldmarschall-Lieutenant W. Stiasny vom Pensionsstand. Lieutenant G. Graf Salm-Hoogstraaten vom Artillerie-Komite. GM. August Freiherr v. Woeber, Kommandant der 1. Brigade bei der 21. Truppen-Division in Agram.

Personalnachrichten.

Auszeichnungen.

Die erbetene Charge-Auszeichnung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt. Dem Unterlt. Milan Stellics, bei 12. Ulk.-Reg. (Dom. Szlavar in Kroatien).

Pensionirungen.

Den zeitl. pens. Obersten Michael Zseh, nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarbitrirung, als ganz invalid in den bleibenden Ruhestand.

Der Oberstlt.-Auditor und Referenten des Landes-Militär-Gerichtes in Wien, Ludwig Schirndorfer von Ehrenhof, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Wien).

Der Major Emerich Edler von Dressen, des 55. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als ganzinvalid. (Dom. Wien).

Mit 1. Dezember 1868:

Die Hauptl. L. Ecl.

Karl Wallisch, des 38. J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Pisek in Böhmen).

Stephan Kragbauer, des 2. Festungs-Art.-Bat. als ganzinvalid. (Dom. Olmütz.)

Der Hauptm. 2. Kl.

Paul Graer, der Menturi-Branche, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Graz).

Ludwig Karger, Div. Regiments-Arzt 2. Kl. des 28. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Gitschin in Böhmen).

Josef Kranz, Dr., Ober-Arzt des Garnisons-Spitales zu Temesvar, als zeitlich invalid. (Dom. Temesvar in der Bukowina).

Moriz Jäger, Ober-Wund-Arzt des 28. J.-R. als ganzinvalid. (Dom. Enzersdorf, Wadowice Kreises in Galizien).

Josef Lauerdobel, Kurschmid des mährisch-schlesischen Mil.-Hengsten-Depots, als zeitlich invalid. (Dom. Olmütz).

Mit 1. November 1868.

Johann Pischof, Rechnungsführer 1. Kl. des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien, als ganzinvalid. (Dom. Wien).

Mathias Reisning, Kurschmid des 9. Ulk.-Reg. als ganzinvalid. (Dom. Gonbas in Ungarn).

Briefkasten der Redaktion.

Oberstlt. Lg. hier. Ihr Schlußartikel nicht zu brauchen, bringt ihn erst die nächste Nummer.

Hauptm. L. Best: Weitere Aufträge besorgt. — Morgen Brief.

Hauptm. O. in U. St.: Wiener National-Oekonomie eingesendet; Gleichzeitig kommt im nächsten Blatte. Besten Dank.

Hauptm. N. R. Danke — klingelt schon.

Stem. T.: Manuskript folgt zurück.

GStF in G.: Die Gedichten sind schon da.

Oberstlt. W.: Erhält.

Digitized by Google

Dr. Hirtenfeld Militärkalender pro 1869 ist bereits erschienen, und durch die Administration der Militär-Zeitung zu beziehen. Preis 80 kr. mit Postversendung nach der ganzen Monarchie 1 fl.

Für den Christbaum der Soldatenkinder im k. k. Invalidenhause empfangen wir von Frau Louise v. Krayon 5 fl., welche wir ihrer Bestimmung zuführen.

6—13

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Silberschäften von fl. 15 — fl. 20
" " Band " fl. 24 — fl. 30
" " Draht " fl. 30 — fl. 150

Hinterlader-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kaliberstärken von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.

Patent-Hinterlader-Revolver und englischem Gußstahle 7"/m doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 28.

Dergleichen à 9"/m sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30

Dergleichen à 12 "/m sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenbüchsen, Revolver-Carabiner, Büchsflinten, Stimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fecht- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für Erzeugung solider Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen Ratenzahlungen prompt erledigt, gerne übernehmen wir von der Mil. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden, Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

A. H. HANDOFSKY,

40—100 kaiserl. königl. privilegirter

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez., Alserstrasse 26.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

17—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und wo fertig

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittag, und von 3—5 Uhr Nachmittag.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Stanislaus Striberny.

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

40—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altertiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

Digitized by Google

Bei Wilh. Abt's
neu vergrößerter, mit allen möglichen Komfort elegant eingerichteten
Frisir- und Rasir-Salons:
Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, und Neuban, Verbindungsgasse Nr. 70.
20 kr. Haarschneiden oder Haarbrennen.
Bei feinster Bedienung, mit Anwendung der so beliebten
Douglas-Maschin-Kopfbürsten.
Alle Gattungen Haararbeiten werden schön und billig verfertigt und Aufträge aus der Provinz prompt effektuirt.
Im Damenfrisiren wird gegen ein billiges Honorar gründlicher Unterricht ertheilt.

Das beste Mittel
zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare
sind die von Sr. k. k. apostol. Majestät allerhöchst prm.
Kammfett-Präparate von Wilhelm Abt in Wien.

Gebrauchsanweisung in 9 Sprachen.

Preise. Ein Flacon rein filtrirtes Kammfett-Oel mit oder ohne Parfum 1 fl.; als Pomade per Tiegel mit eleganter Ausstattung 60 kr.; als Cosmetique 30 kr.; Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare per Tiegel in Ridotstergloo 1 fl.; als Cosmetique 50 kr.; Bartwichse (blond, braun oder schwarz) 25 kr.; — Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschicken Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und k. k. Privilegiums-Inhaber in Wien.

Das neueste, beste und ganz unschädliche, echte
Haaſä rbemittel, 1 fl.
schwarz und braun, per Portion 2 fl. 50 kr.
Büchsen, Tuben und Krüge zum Färben 50 kr.
Haarlocke: Pudl, schwarz und braun, sammt Kamm und Bürste 1 fl.
Reseda-Kraftpomade
zur Konservirung der Kopfhaare; per Tiegel 1 fl., als Cosmetique 50 kr.
Schönheits-Milch
zur Verschönerung des Teints, per Flacon 40 kr.
Aromatische Zahnpasta
zur Konservirung der Zähne und der Zahnbetten, à 40 kr.
Eau Athenienne,
echt französische Gesichtswasser-Mischung, per Flacon 1 fl.
Ylang Ylang und andere feinste französische Extraits in den beliebtesten und modernsten Wohlgerüchen à 1 und 2 fl.

Ich beehre mich, hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich das

Norton'sche Patent

der

Rohrbrunnen

für die österreichisch-ungarische Monarchie erworben habe.

Durch diese Erfindung entfällt fortan jede bisher in Anwendung gewesene kostspielige Brunnenarbeit. — Ein solcher Brunnen, der bis zur **Tiefe von 30 Fuss** nur **130 fl.** kostet und innerhalb einer Stunde hergestellt wird, an einem und demselben Tage an verschiedene beliebige Orte übersetzt werden kann, liefert in der Stunde 40 bis 45 Eimer Wasser. Diese Rohrbrunnen sind ausschließlich von mir zu beziehen.

Josef Schulhof,

Wien, Graben Nr. 12.

Administrator: Hermann Nasties. Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Beilage zur Militär-Zeitung Nr. 98.

Soll die Sanitäts-Truppe und ihr Offiziers-Korps aufgelöst werden oder nicht?

Motive

für den Bestand der k. k. Sanitäts-Truppe, erläutert vom Sanitäts-Truppen-Inspektor Major Karl Ritter von Leibl,

in der Plenar-Versammlung der Enquête-Kommission für das Militär-Sanitätswesen am 27. November 1868.

(Schluß.)

Messurirt man das Ganze, und sieht von den umfassenden Geschäften, die besonders den Kommandanten einer Sanitäts-Kompagnie, bei Versetzung seiner Abtheilung auf den Kriegsfuß und von diesem auf den Friedensfuß zurück, obliegen, so wird jeder billig Denkende zugeben müssen, daß sein Wirkungskreis kein unbedeutender ist, und daß hiezu in erster Linie militärische und administrative, in zweiter die niederen Kenntnisse des Militär-Sanitäts-Dienstes nothwendig sind.

Aber nicht allein die Offiziere sind im Kriege und im Frieden dringend nothwendig, es muß auch für vorzügliche Unteroffiziere gesorgt werden.

Ein tüchtiges Sanitäts-Hilfs-Korps soll vornehmlich mit guten Unteroffizieren versehen sein, wie wollen diese aber geschaffen werden?

Schon das Materiale wird viele Schwierigkeiten bieten, weil sich von dem intelligenteren Theile der Bevölkerung Jeder den häufig abfordernden Dienstleistungen in den Spitälern, zu welchen er nach dem Entwurfe des Komitées während seiner ganzen Soldo-Dienstzeit verhalten ist, entziehen wird, und jene, welche man dazu bemüssiget, werden Abscheu und Unwillen mitbringen.

Die Abrichtung der Mannschaft bei den Ergänzungsbezirken ist nicht gut zulässig. Die Ausbildung der Unteroffiziere aber dort ganz unmöglich, es bleibt daher nur das Spital hiersür übrig; in welcher Weise aber die, wenigstens 4fache Zahl der Unteroffiziere für den Krieg ohne Kostenvermehrung ausgebildet werden sollen, ist unbedingt nicht abzusehen.

Bei der dermaligen Organisation der Sanitätstruppe wird den Leuten klar gemacht, daß ihre Kommandirung in die Spitäler zur praktischen Erlernung des Dienstes nothwendig, und der Unteroffizier und Gemeine fügen sich dieser Nothwendigkeit mit dem Bewußtsein, daß ihre Kommandirung dort nur eine zeitliche ist und sie doch einen anderen Beruf haben, als Spitaldienste zu verrichten; dieses Bewußtsein ist der eigentliche Spitalkrankheit aber entgegen, daher kommt auch theilweise ihr Unwille und die Unlust zum Krankendienst überhaupt.

Was die Mannschaft betrifft, so soll dieselbe in den Ergänzungsbezirken oder in den Spitälern ausgebildet werden.

Wir wollen nun diese beiden Bildungsanstalten des zukünftigen Sanitäts-Hilfs-Personales betrachten.

Die Ausbildung der Sanitäts-Mannschaft bei den Ergänzungs-Bezirken betreffend, wäre dieselbe in zu viele Hände gelegt, und einzige sich jeder Kontrole, sie könnte sich auch nur auf militärische Gegenstände beziehen.

Wo sollte der Chirurg, der so vielfältige Dienstesverrichungen hat, seine materielle Zeit hernehmen, um auch eine klaglose Ausbildung dieser Mannschaft zu bewerkstelligen?

Wo sollten bei den Ergänzungs-Bezirken jene ärztlichen Gerüthe und Sanitätsrequisiten, dann Fuhrwerke hergenommen werden, die der für das Feld bestimmte Sanitäts-Soldat doch kennen und zu handhaben verstehen muß? —

Ich erinnere hierbei nur an die so vielfältigen in den Verbandkörben befindlichen ärztlichen Requisiten, und an die ärztlichen Instrumente, die der Sanitäts-Soldat mindestens dem Arzte zureichen muß; ferner an die dreierlei Arten von Fuhrwerken, und an die Packung des Requisitenwagens.

Im Felde, wo die Transportmittel für die Verwundeten immer zu wenig sind, muß man jeden Raum in den Sanitätswägen ausnützen, und da dieselben für Schwer- und Leichtverwundete eingerichtet sind, so ist es nicht gleichgiltig, wie die Verwundeten darauf plazirt werden.

In den Spitälern will man nach §. 42 einen Turnus einführen. Derselbe soll wenigstens 3 Monate dauern, und es sollen die Wärter mit den für die Feld-Sanitäts-Anstalten bestimmten Fuhrwerken und Materiale vertraut werden.

Wann und wie kann sich ein Wärter von den Kranken entfernen, den Tag, an dem er frei ist, braucht er zu seiner Erholung, zum Schlafen, nachdem er die Nacht durchwacht, und dürfte keine Lust haben Belehrungen anzunehmen — und ein Kabrer, der beaufsichtiget wird, vertheuert und komplizirt den Wartdienst in unberechenbarer Weise.

Welch' ein riesiger Wechsel der Mannschaft müßte es sein, wenn auch diejenigen in den Spitälern abgerechnet werden, die zur Kriegsausrüstung der Feldspitäler, Ambulanzen, überhaupt zu ganzen Apparaten der Divisions-Sanitäts-Abtheilung gehören! Welche Lehrstöße gehören dazu.

Diese Art der Ausbildung wäre aber kaum ausführbar, sie wird nur immer scheinbar sein und wäre auch nicht ohne Nachtheil für die Kranken, welche sich zu Experimenten und zu Versuchen für die auszubildenden Leute hergeben müßten.

Auch gegenwärtig sollen die Sanitäts-Soldaten in den Spitälern praktisch ausgebildet werden, aber wie geschieht dieses?

Die Aerzte haben eine andere anstrengende Beschäftigung, auf die Ausbildung der Sanitätssoldaten können sie daher nur wenig Zeit verwenden, sie geben sich aber auch wenig Mühe damit, weil sowohl die Aerzte als die Sanitätssoldaten häufig im Spitale wechseln.

Bei einer Sanitäts-Kompagnie ist das anders der Fall, der Chirurg der Kompagnie hat keinen anderen Beruf, als die Ausbildung der Mannschaft, seine ganze Zeit ist diesem Dienste gewidmet, er ist für die gründliche und sachgemäße Ausbildung verantwortlich, er wird darin durch den Divisions- und Chirurg kontrolirt.

Die gute, tüchtige Ausbildung der Mannschaft ist sein Stolz! Nur auf diese Art wird der Allerhöchsten Fürsorge für die klaglose und nothwendige Pflege und Behandlung der verwundeten Krieger Genüge geleistet.

Daß die Ausbildung einzlich betrieben, und nach einem bewährten Systeme behandelt wird, und daß die Offiziere wissenschaftlich und in ihrem Fache beschäftiget werden, wolle aus dem Schul-Programme A) und aus dem Berichte des 2. Truppen-Divisions-Kommando an das hohe Armee-Ober-Kommando Nr. 365/stab vom 12. Juni 1867 (Beilage B) ersehen werden.

Daß die zweckmäßige Ausbildung der Mannschaft nicht meine Privatansicht ist, sondern daß sie von hochgestellten Kommandanten und hohen Stabs-Aerzten anerkannt und gelobt wird, beweisen die 2 nachgenannten hohen Berichte C) und der Bericht Seiner Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Malinary an das hohe Armee-Ober-Kommando (siehe B).

Daß die Sanitäts-Truppe zu den Manövern nicht ganz unnütz aufrückt, wolle beispielsweise aus der mitfolgenden Meldung der 8. Sanitäts-Kompagnie (D) ersehen werden.

Welcher Anerkennung sich diese Truppe in der Armee, und welcher Auszeichnung bei den höchst Kommandirenden sie sich erfreut, beweist unter anderen die bei Gelegenheit eines erschütternden Ereignisses, für die geleisteten Samaritaner-Dienste von Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Feldmarschall Erzherzog Albrecht gemachte großartige Stiftung zu Gunsten der Sanitäts-Mannschaft.

Welche Leistungen die Sanitäts-Truppe in den Feldzügen 1859, 1864, 1866 aufzuweisen hat, beweisen die ihr gewordenen Anerkennungen und Auszeichnungen (E).

Die Relation (F) aus dem Feldzuge 1859, welche beispielsweise das Wirken einer Sanitäts-Kompagnie im Felde illustrirt.

Die österreichischen Sanitäts-Truppen haben sich so bewährt, daß nach dem Krimm-Feldzuge die Franzosen nach ihrem Muster die Errichtung der Brancardiers, die Engländer das Korps der Spitals-Ambulanze, die Preußen früher schon die Transport-Kommandos, Rußland, Baden, Baiern u. s. w. Sanitäts-Kompagnien nach österreichischen Muster eingeführt haben.

Auch auf Italien wurden kürzlich unsere Einrichtungen der Sanitäts-Truppe erbeten, welche daselbst nachgeahmt werden sollen.

Daß Oesterreich jedoch nicht hinter der Zeit zurückbleibe, sondern, daß fortwährend an der Reorganisirung der Sanitäts-Kompagnien und ihrer Ausrüstung gearbeitet wird, ist so eine allbekannte Sache. Es haben ja an diesen Reorganisirungen fast die meisten höher gestellten aktiven und pen-

Digitized by Google

stonirten Feldärzte gearbeitet, und blieben sogar Mitglieder dieser hohen Kommission den Reformen nicht fremd, und daß erst in neuester Zeit ernste Reformen in der Sanitätstruppe vorgenommen wurden, beweist das letzte erst vor 5 Monaten von Seiner Majestät sanktionirte Statut.

In diesem wurden derartige Dispositionen getroffen, daß künftighin im Kriege keine Truppen-Abtheilung ohne Sanitäts-Mannschaft und Fuhrwerke sein wird.

Es ist dafür gesorgt, daß sämmtliche Sanitäts-Anstalten einer Truppen-Division beisammen bleiben und nicht mehr zwecklos herumirren, wie früher.

Ich komme nun zu dem Vorwurfe, den man der Sanitäts-Truppe macht, nämlich, daß sie zu viel kostet.

Dieser Vorwurf scheint mir am allerwenigsten gerechtfertiget zu sein.

Fällt es doch Niemanden ein, die Artillerie beispielsweise und ihre großartigen Etablissements deshalb zu streichen, weil sie mit ungeheuren Auslagen verbunden, und nur für den Krieg allein bestimmt sind.

Die Sanitäts-Truppe wird aber auch im Frieden verwendet, und zwar werden von dem Gesammtstande von 1180 inbegriffen der Offiziere, Aerzte und deren Diener 600 Mann in die Spitäler permanent kommandirt, die Uebrigen bleiben zur Ausbildung bei den Kompagnien präsent.

Diese Leute müssen als Kader betrachtet werden, und würde man sie auch in die Spitäler kommandiren, so müßte man dieselben Summen ausgeben, würde aber dafür, wie eben ausführlich erwähnt, weder für den Frieden, noch für den Krieg geeignete, verläßliche und brauchbare Individuen haben.

Es handelt sich hier nur um die durch den Wegfall der Offiziere und Aerzte gewonnenen Ersparungen, welche sich nach Beilage G auf 35.406 fl. belaufen.

Es ist jedoch meine Ueberzeugung, und die Erfahrung hat es gelehrt und wird es auch fernerhin zeigen, daß zur Ueberwachung, zur Ausbildung und zur Leitung eine hinlängliche Anzahl von fachgebildeten, allein die Verantwortlichkeit tragenden kombattanten Offizieren nothwendig ist.

Daß man diese Offiziere in ein Korps vereinigte, und ihnen die Gelegenheit eines bescheidenen Avancements bei ihrem aufopferungsfähigen Berufe gewähren soll, ist nur ein Gebot der Billigkeit.

Ich denke mir die Verwendung der Sanitätstruppe in demselben Verhältnisse wie die Gendarmerie. So wie diese ein eigenes militärisch-geschultes Korps bildet, jedoch in ihrem außermilitärischen Dienste zur Verfügung der Zivilbehörden gestellt ist, so könnte ja auch der militärisch und fachlich ausgebildete Sanitäts-Soldat ohne Lösung seines militärischen Verbandes zu ärztlichen Zwecken von den Feldärzten verwendet werden.

Die Offiziere würden gleich wie bei der Gendarmerie die Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin, die Verpflegung ꝛc. besorgen.

Und will man durchaus gerade an diesem kleinen Körper Ersparungen vornehmen, so könnte man von den 12 Regimentsärzten nur 6 Doktoren der gesammten Heilkunde zur Ausbildung der Mannschaft verwenden, was um so leichter gehen dürfte, als die Kompagnien des kleinen Standes wegen halbbataillonsweise in einer Station, ja sogar nur in einer Kaserne untergebracht sind.

In Erwägung, daß die hohe Enquête-Kommission beschlossen hat, die Militär-Aerzte in ein Korps zu vereinigen, und denselben die Titulatur-Sanitäts-Offiziere" zu gewähren, ich jedoch die innerste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der gegenwärtigen Sanitäts-Offiziere lebhaft in mir trage und wie ich hoffe, sie auch klar dargestellt habe, erlaube ich mir den unmaßgeblichen Vorschlag zu machen, daß man den Offizieren der bestehenden Sanitäts-Truppe den Titel „Sanitäts-Truppen-Offizier" belasse.

Der Allerhöchste Dienst wird dadurch in keinerlei Weise deirt werden, und das erst kürzlich von Seiner Majestät Allerhöchst sanktionirte Statut wird nicht nur nicht alterirt, sondern auch zum Gedeihen und zum Segen der glorreichen Armee in Kraft verbleiben.

Zum Schlusse erlaube ich mir folgende Resumirung meiner Motive über den nothwendigen Bestand der Sanitäts-Kompagnien.

Die Armee im Ganzen ist der Kriege wegen da, alle Ausbildung, die sie erlangt, ist auf den Krieg gerichtet.

Die Sanitäts-Truppe ist ein Körper, welcher im Kriege unentbehrlich ist, da keine wie immer anders geartete Einrichtung deren ersprießliche Thätigkeit zu ersetzen im Stande ist.

Die Sanitäts-Truppe kann im Frieden in den Spitälern vorzüglich verwendet, und für den Krieg zum Theile vorgebildet werden, ihr selbstständiger Bestand ist unerläßlich, die Erfahrungen der letzten Kriege haben die Nothwendigkeit derselben zur Evidenz dargethan, wie ich dieses durch Dokumente im Führern nachgewiesen.

Ohne der Sanitäts-Truppe würden die Verwundeten auf dem Schlachtfelde preisgegeben sein — indem ein organisirtes, wohl geschultes und militärisch kommandirtes Korps im Kriege nothwendig ist, um mit Geschick zum Heile der Verwundeten zu wirken, besonders in den Momenten, wo die Verwirrung eine allgemeine ist.

Was den Kostenpunkt betrifft, ist er Angesichts der nicht hoch genug anzurechnenden Vielsamkeit und Thätigkeit dieses Institutes verschwindend klein gegen alle anderen Armee-Erfordernisse, und wirklich kaum nennenswerth gegen die Erfoderniße eines beabsichtigten anderen Institutes.

Es sind von keiner Seite bis jetzt irgend welche zu berücksichtigende Einwände gegen die Sanitäts-Truppe erhoben worden, und was vorgebracht wurde, wird durch die Thatsache entkräftiget, daß die meisten Celebritäten der feldärztlichen Branche über das Institut sich vortheilhaft ausgesprochen, was sie in Zeugnissen dokumentiren.

Ich glaube demnach, daß die hohe Enquête in Berücksichtigung dessen, daß die Praxis und die Erfahrung für das Institut eine Lanze eingelegt, sich nie und nimmer zu dem Urtheile herbeilassen könne: daß die Sanitäts-Truppe nach dem Antrage des Komités aufzulassen sei.

Ich bin verpflichtet, diesen meinen direkten Wunsch auf Bestand der gegenwärtigen Sanitäts-Truppe hier Ausdruck zu geben, im Interesse der Armee, der sie bis jetzt so treu und ersprießlich gedient, im Interesse der armen Kranken und Verwundeten, denen sie in den verschiedenen Kriegen und in den gefahrvollsten Stunden so thatkräftig zur Seite gestanden, — ich bin dieses umsomehr verpflichtet, als ohne einer Sanitäts-Truppe für die Kriegführung unberechenbare Gefahren bevorstehen, welche nur von den Heerführern gewürdigt werden können.

Mag die Sanitäts-Truppe fallen oder stehen, so will ich es wenigstens konstatirt wissen, daß ich mit Leib und Seele für das Institut eingestanden, — sollte es fallen, so möge die Verantwortung nur jene treffen, welche das Institut zum Falle gebracht haben.

Das Josefinum.

(Schluß.)

Ob diese genügen, eine verläßliche Garantie für eine vollkommene Ausbildung zu gewähren, kann Redner nicht entscheiden, da er sie nicht kennt.

Aber gewiß ist, daß dagegen schon gewichtige Zweifel laut geworden sind, so in mehreren Aufsätzen über die Nothwendigkeit des Josefinums von dem Herrn Universitäts-Professor Dr. Beühl und mehreren anderen in der medizinischen Wochenschrift.

An der Josefs-Akademie verhält sich das Anders. Eine solche Freiheit kann natürlich an einer militär-ärztlichen Schule, deren Zöglinge der Staat erhält, nicht bestehen.

Die Akademie ist in der glücklichen Lage, ihre Schüler auswählen zu können, der Zudrang zu der Anstalt ist so groß, daß die Wahl unter den besten frei steht. Die Zahl der Schüler ist eine beschränkte, so daß sie leicht übersehen und überwacht werden können. Die Studien sind geordnet nach einem Plane, der, wie Redner glaubt, ein guter ist, die Frequentation wird überwacht.

Zu Ende des Jahres und am Schlusse jedes Gegenstandes finden Prüfungen statt. Wer nicht entspricht, wird entlassen. Redner setzt nun den Studien-Plan auseinander, und hebt namentlich hervor, wie sorgfältig besonders die Fundamental-Wissenschaften der Medizin — die Anatomie und Chemie kultivirt werden.

Er führt dann alle die sogenannten Kurse an, welche alle Schüler der Akademie durchmachen müssen, und auf welchen ein großer Theil, ja der größte Theil der eigentlichen praktischen Ausbildung beruhe.

Er zweifelt, ob ein Mediziner an der Hochschule alle diese Kurse nimmt; sie kosten gegen 200 fl., manchen fehlen die Mittel und manche verwenden ihr Geld anders.

Es gibt nun solche, welche für die Freiheit der Hochschule schwärmen Andere halten unsere Einrichtungen für zweckmäßiger und nutzreicher. Gewiß ist, daß man sich an der Hochschule die umfassendste Ausbildung aneignen kann, gewiß gibt es eine Zahl von selbst strebsamen, genialen Hörern, denen das System der Hochschule gedeihlich ist, sie können ihrer Neigung folgen, weil sie durch die anderen Gegenstände nicht gebunden sind, sie werden treffliche Spezialisten, aber ob dieß eine große Zahl, ob es die Mehrzahl sei, müsse dahingestellt bleiben. Gewiß geht dabei andererseits eine große Zahl verloren.

Digitized by Google

Der Feldarzt brauche aber eine mehr gleichmäßige Ausbildung in allen Zweigen des medizinischen Wissens und Könnens, weil die kranken Soldaten auf ihn allein angewiesen sind. Redner wirft nun selbst die Frage auf, ob die Zöglinge der Josefs-Akademie, wie sie von der Schule kommen, vollendete Aerzte sind. Diese Frage müsse er verneinen. Kein Arzt ist es, wenn er von der Schule kommt, wie Hofrath Dr. Dumreicher ganz richtig bemerkt hat. Es fehlt ihm noch die Uebung und Erfahrung.

Aber wenn die Schüler der Akademie nach ihrem Austritte von der Anstalt in die Garnisons-Spitäler eingetheilt werden, wie es wohl möglich ist, da 53 Bataillons-Aerzte-Stellen daselbst systemisirt werden und jährlich etwa 40 von der Akademie austreten, sie also $^{1}/_{3}$ bis anderthalb Jahre daselbst verbleiben können; wenn die Garnisons-Spitäler das werden, was sie sein sollen, Pflanzschulen für die Fortbildung der Militärärzte, wenn daselbst anatomische und Operations-Uebungen unter Leitung eines Operateurs fleißig betrieben; wenn das Sanitäts-Corps Regiment — wenn wir einst haben werden — mit Unterricht durchaus versehen wird, so werden diese trefflichen jungen Männer so gute Feldärzte sein, wie sie der Staat auf keine Weise besser, ja — Redner sage es unumwunden — auf keine andere Weise so gut erhalten kann.

Redner will nun auf einige andere Vorwürfe antworten, welche gegen die Josefs-Akademie erhoben worden sind.

Ein sehr empfindlicher Vorwurf lautet dahin, die Akademie sei eine Falle, als ob sie gleichsam die unerfahrenen Jünglinge einfange, um sie nachher der militär-ärztlichen Misere zu überantworten.

Das Letztere übertrieben, das hat Herr Oberstlieutenant von Hurter dargestellt.

Der Vorwurf ist ungerecht. An der Anstalt liegt Alles offen. Jeder weiß, was er an derselben und nachher zu erwarten hat. Er kann sich entscheiden, zur Zeit und wie er sich als universitätsreif auch für eine andere Laufbahn entschieden muß.

Wo ein solcher Zudrang statt hat, kann von einem „Fangen" wohl nicht die Rede sein.

Im Gegentheile wolle der Redner behaupten, daß der Bestand der Anstalt für die meisten ihrer Zöglinge eine sehr große Staatswohlthat sei. Sie sei ein Korrektiv für eine gewisse Härte in unseren Studien-Einrichtungen. Das Studium der Medizin sei so theuer, daß der Unbemittelte davon faktisch ausgeschlossen sei.

Wie viele gibt es aber unter den unbemittelten, gerade den besten Studenten, welche die größte Neigung zum Studium der Naturwissenschaften, den wahren Beruf zum Arzte und zum Feldarzte insbesondere, in sich tragen. Diesen eröffnet die Akademie die Bahn dieses, ohne sie müßten sie sich ohne allen Beruf einem anderen Stande weihen.

Der bitterste aller Vorwürfe aber ist der, daß die Ersteren der Josefs-Akademie ein Unglück für die feldärztliche Branche sei.

Redner erwähnt, daß, als er vor 40 Jahren in die Branche eintrat die Josefs-Akademie in der Schätzung derselben sehr hoch stand, die Militär-Aerzte sahen sie als die Brücke an, auf welcher sie zu ihrer Emanzipation gelangen, als das Mittel, durch welches sie die Stellung erringen werden, die ihnen gebührt.

Eben lief der 1. Jahrgang des neu errichteten höheren Lehrkurses zu Ende, in Kürze gingen die ersten Doktoren der Medizin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe hervor. Natürlich erwartete man mit Recht, daß man auch die bisherige schlechte Stellung der Militär-Aerzte diesen höchsten und vollständigsten akademischen Würden konform verbessern würde. Das geschah aber nicht. Jahre vergingen um Jahre, der Oberarzt mit allen Titeln und Graden blieb bis zum Jahre 1848 prima. planist mit Schmied und Sattler in einer Kathegorie, mit 19 fl. Gehalt. einer Brodportion und auf Schlafkreuzer. Im Jahre 1848 ertheilte man den graduirten Militärärzten den Offiziers-Charakter, nahm ihnen denselben aber bald nachher wieder ab und auch jetzt noch sehen sich die Feldärzte nicht befriedigt.

Da trat allmälig eine Wandlung ein, die Sympathien wendeten sich von der Anstalt ab, die Feldärzte ja der gesammte ärztliche Stand verzweifelten, daß man je ihre Ansprüche in spontaner Anerkennung ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit befriedigen werde, sie glaubten, man werde das nie thun, außer man sei dazu gezwungen, indem eben unter solchen Bedingungen keine Aerzte der Armee zugingen. Daß dies aber nicht der Fall sei, daran sei die Josefs-Akademie Schuld, welche die Armee immerfort mit Aerzten versorge und so sei die Josefs-Akademie — ein Unglück für die feldärztliche Branche.

Diese Anschauung hat sich in der Branche bereits tief eingenistet und mit Wehmuth müsse Redner gestehen, daß sich selbst Viele, welche aus der Akademie hervorgegangen, derselben anschließen und meinen, daß der Bestand der Anstalt den Interessen der feldärztlichen Branche ja des gesammten ärztlichen Standes zuwiderlaufe.

Die Argumentation, so schlagend sie auf den ersten Blick erscheint, ist dennoch falsch; denn

1. beweist gerade die Einberufung dieser Enquete-Kommission und hat es Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister wiederholt ausgesprochen, daß man den billigen Wünschen der Feldärzte gerecht werden will, ohne daß dieß bereits ein äußerer Zwang wirkt, denn der feldärztliche Stands ist noch vom letzten Kriege her um 16 überkomplet, die Armee hat also derzeit keine Noth an Aerzten.

2. Daß die feldärztliche Branche nach dem inneren Werthe und der Tauchtigkeit seiner Elemente auf dem Punkte stehe, daß sie ihre Ansprüche als Postulate der Gerechtigkeit hinstellen kann, daß sie gerechten Theils ein Verdienst an der Josefs-Akademie, welche hiefür stimmte zumeist getilgt hat.

3. Welche Errungenschaften und Zugeständnisse werden aber wohl mehr Halt und Bestand haben, diejenigen, welche auf dem inneren Werth einer Sache entspringen oder die durch eine Nothlage abgezwegt worden sind?

Endlich wirft man der Akademie ihre Kostspieligkeit vor.

Man hat die Bildungskosten, die ein Zögling in einem Jahre verursache auf 800 fl. und die Gesammtkosten eines auf der Anstalt hervorgehenden Doktors mit 10 fl. so fagar 12 000 fl. angegeben.

Wie übertrieben das ist, läßt sich leicht berechnen, wenn man weiß, daß die Josefs-Akademie einst über 24 000 fl. kostet und daß die Zahl der Schüler mit Anfang dieses Schuljahres 397 ist, wovon 254 Militär-Aerzeiat, 72 Zivil-, 37 Ersteren-Zöglinge, 34 Frequentanten.

Die Bildungskosten eines Schülers belaufen sich auf 220 fl. Die Gesammtkosten eines Internzöglings gegen 700 fl. jährlich, in 6 Jahren also auf etwas mehr als 4000 fl.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Löbliche Redaktion!

In der „Abfertigung" zum 3. Dezember 1868 wird behauptet, daß ihr eine „Zurückweisung" jenes Artikels, welcher die Majorität der Militär-Sanitäts-Enquete-Kommission als beschlußfähig konstatirt hat, nicht zugekommen sei.

Gewißt wem Präsidium der Kommission, oder von dieser selbst (welche so eklatant jede Gemeinschaft mit einem solchen Blatte zurückgewiesen) konnte dieß nicht geschehen sein; aber es ist der „Abfertigung" derselbe Artikel, der unter X. Y. Z. in Nr. 95 der „Militär-Zeitung" erschien — und der jenen Hauptartikel der „Wehrzeitung" zurückwies, ebenfalls zugesendet worden — und dies allen wurde in Nr. 96 früher jedoch zur Sprache gebracht.

Es ist also nur ein Wehrzeitungs-Kunststück, mit Verschweigen auch das Präsidium des Gegentheil zu behaupten, sie erklärt einfach: ob sie den Zurückweisungs-Artikel, der in Nr. 95 der „Militär-Zeitung" erschien — nicht ebenfalls erhalten habe!

Daß jener „Zurückweisung" (sic) schon in einem Blatte, welches die in der wissenschaftlichen Welt hochgeachteten Männer verdächtigte, nicht aufgenommen wurde, charakterisirte sie in einer die Gegenart dieses Blattes!

X. Y. Z.

Herr Redakteur!

Heute erhielt ich Nr. 97 Ihres geschätzten Blattes. Hätte ich es gewußt, daß bezüglich der Gage-Erhöhung eine so lebhafte, ja leidenschaftliche Polemik bereits entbrannt ist, ja, daß diese heiße Angelegenheit vom „Kameral" in dieser Art bei — baumelt wurde — ich hätte in dieser Angelegenheit wahrlich geschwiegen.

Da aber der letzte Aufsatz der Oeffentlichkeit einmal übergeben ist, so würde ich höflich ersuchen, mehrere Druck- oder Schreibfehler, die die Klarheit beeinträchtigen, zur Richtigstellung bekannt zu machen, und zwar 1. bei 2) statt durfte, dürfte; 2. bei d) statt bock, ein; — endlich am Schlusse 3. statt liegen, fangen.

In der Frage selbst wäre meiner unvorgreiflichen Meinung nach, jede weitere Polemik eingestellen.

Der Kaiser und König, die legislativen Faktoren beider Reichshälften, werden dieser Angelegenheit ihre ferneren Aufmerksamkeit zuwenden; der Kriegsminister gerne einer Sorge weder sind werden; die ganze Sache ein Fahrwasser finden!

Was das belegungen und Hieben — Gunner, Mörder und andere Leute in dieser Angelegenheit denken, kann auf Offiziere nicht maßgebend sein.

„Beim Reinigen des Grabens wird das Wasser trübe, ist der Graben gereinigt, dann fließt es lange klar!"

In der Sache des „Armeegrößenkultes" möchte ich mir nur noch einige Worte erlauben: Das Ganze ist recht fatal, ja bedauerlich, noch Schaden macht klug.

Der Herr Verfasser des Artikels über den gesunkenen Armeegeist wird schon entschuldigen, daß wir ihm allein das Monopol des Verstandes auch nicht zugestehen können. Wie er selbst erzählen, kann man trotz „seiner Kunst, Geschick, in Kriegen" eine kleine Kaltblütigkeit begehen und als Steuereinnehmer bei Dieben und Mördern leicht Malheur haben.

Der Kameral, Hauptmann L, gebraucht starke Vorspeise und das ist doch zu barbarisch für die Gegenwart, wo schon Rastand für das Umbringen auf homöopathischem Wege sich erklärt.

Und unser Aller „Kameral" — österreichisch-ungarische Wehrzeitung" hat Pech. Was wird ihm der der Armee so verübelt? Er hat seit seinem Bestande die

Digitized by Google

Schwachheit, so oft im grossen Saale Messe gelesen wird, zu minderen. Dabei klingelt er heftig und sagt gemeinen Hauptes: „Ich cum spiritu tuo“. Das ist doch eine neue, christliche Passion und in der Armee will man dahinter Subversion wittern!

Dieser Vorurtheil ist wie gesagt ein altes Pech; denn sonst wäre der „Kamerad“ sich auf sein Wirken und auf das unparteiische Urtheil der Armee berufen, statt uns in seiner Abwehr an das Militärgesetz zu erinnern und zu seiner Sache zu stehen.

Gestatten Sie Ihrer Redaktion noch am Schlusse dieses Artikels eine Frage an eine 4. Person! Im Nr. 62 der „Wehrzeitung“ wird von einem Infanterie-Offizier: „Stimme und dem Heere“ verösfentlicht.

Dürfen wir diesen Kameraden um eine Ergänzung des Aufsatzes bitten, nämlich durch die Bekanntgabe, ob er nicht Gemeinschaftsoffizier war, und ob er das, namentlich unter der gegenwärtigen Kriegsverwaltung beherrschenswerthe Buch hat, Klopfsechter zu sein?

N. K.,
k. k. Hauptmann.

Herr Redakteur!

Die Schreibkunst in der Armee.

So sind zwei Artikel in der „Wehrzeitung“ vom 6. und 8. Dezember über-schrieben, welche auf uns nach verschiedenen erweist hätten als die Spalten der genannten Armeezeitung, wenn die auf dem statistischen Jahrbuche geschöpften Daten nicht so unwahrscheinlich und widersprechend wären, daß es kaum einer näheren Betrachtung bedarf, um zu erkennen, daß sie absolut unrichtig sein müssen.

Wir wollen von allen Daten jene über das Tiroler Jäger-Regiment hervorsuchen, weil sie den deutlichsten Eindruck verursachen — so deutlich, daß wir wohl bezweifeln, wie sich die Wehrzeitung daran gehängt hat, aber nimmer, wie der k. k. Zentral-Kommissium für Statistik entgehen konnten.

Im Jahre 1866, laut das Werk belegter Kommission, gab es unter den Soldaten des Tiroler Jäger-Regiments nur 46 des Schreibens Kundige.

Die Unglaublichkeit, wie möchten soll lagen Ungereimtheiten, der meisten Zahlen von Seite 83 des Werkes, ist schon der ungeheuren Auffassung des Begriffes „schreibkundig“ herrühren, welcher den Eingaben der Truppen zu Grunde liegt, freilich uns unbekannt, mit jener amtlicher Gebräuchung darüber hielt.

Unser „Schreibkundiger Soldat“ versteht man in der Armee in der Regel nur jene, welche so fertig schreiben, daß sie in Kanzleien verwendet werden können, ja der jenseren Kenner unserer Armeeverhältnisse weiß, daß man in denen Eingaben auch noch einen Theil solcher „Schreibkundigen“ verschweigt, um den Appetit der „Kanzleien“ nicht zu sehr zu reizen.

Die bezügliche Rubrik auf Seite 83 des statistischen Werkes soll aber offenbar alle jene enthalten, welche überhaupt im Stande sind ihre Gedanken, mehr oder weniger leserlich zu Papier zu bringen.

Wir glauben, daß die Rubriken jener Tabelle mit dieser Basis etwas voller, und namentlich für das Tiroler Jäger-Regiment tröstlicher ausgefallen wären, als es der Fall ist.

Die Tabellen, welche die k. k. Direktion für Statistik von militärischer Seite erhalten haben mag, sind, das ist gewiß, ohne gleichmäßige Basis abgefaßt, wir machen der Armee-Sion deshalb keinen Vorwurf, wohl aber werfen wir ihr vor, daß sie zum Beispiel nicht sofort als unbrauchbar erkannt, und daß sie diese Tabellen nicht, wie uns, die wir mit Statistik nie etwas zu schaffen hatten, auf den ersten Blick verdächtig erschienen, das sie auf einer Seite Zahlen aufführt, welche mit den Zahlen auf anderen Seiten in lustigen Widerspruche stehen.

Wenn, wie auf Seite 89 zu lesen, die erste Heeresergänzung vom Jahre 1866 dem Tiroler Jäger-Regiment 536 schreibkundige Rekruten brachte, wie ist es möglich, daß es unter den Soldaten des Regiments in demselben Jahre (Seite 83) deren nur 46 gegeben haben soll?

Von der 753 Köpfe betragenden Gesammtzahl der im Jahre 1866 wegen Verbrechen vorurtheilten Tiroler waren 611 des Lesens und Schreibens kundig (Seite 50 und 53) und 83 von den 150 wegen Vergehen Bestraften (Seite 53 und 56).

Im Jahre 1866 gab es in Tirol 102.911 im Schulbesuche verschiedene Kinder, 109.000 (Seite 312 und 313) haben aber die Schulen besucht, also nicht nur alle vorschulen, sondern auch jünger oder älter und doch selbst unter den (ohne Unterassistenz) 700 Soldaten, welche jedes Land stellt, nur 46 schreiben gelernt haben?

Im Tiroler Jäger-Regiment kann nur ein halbes Prozent der Soldaten schreiben, sagt die Wehrzeitung vom 5. Dezember.

Im Tiroler Jäger-Regiment können 36.61 Prozent der Soldaten schreiben, sagt ja selbst in der obigen Tabelle.

„Die Tiroler Schule — lässt also sagen der gesammten Rang ab“, — so meint die Wehrzeitung vom 5. — jene vom 8. gesteht aber, daß gegenüber den 36.61 Prozent Schreibkundigen der tirolischen Soldaten, Galizien deren nur 4.26 aufzuweisen habe.

Und wir fragen die Wehrzeitung „wenn im Jahre 1866 36.61 Prozent der Tiroler Rekruten schreiben und lesen konnten, was sich in dieser Zahl, wie die Wehrzeitung bemerkt, in reiht ein „tadelloses Verhältniß“ kundgibt, wie wäre es da möglich, daß unter den 7000 Soldaten des in Rede stehenden Regiments nur 46 sage 46 Schreibkundige seien.

Doch — genug von der Wehrzeitung.

Der k. k. statistischen Zentral-Kommission begnügen wir den freundlichen Wunsch, es mögen jene Theile ihres Werkes, welche sich unserer Kritik entziehen, auf richtigere Basis ruhen, und geben ihr respektvoll den Rath, die ämtlichen Nachweise nicht immer genau acht hinzuschauen, um wenigstens aber dann, wenn sich selbe in so auffallenden Widersprüchen bewegen wie die in Rede stehenden.

Das Reichs-Kriegsministerium möchten wir aber bitten dahin zu wirken, daß der militärisch-statistische Schreibfaun aufhöre, womit nur Behörden verhöhnt werden. Hält die Wehrzeit noch so bitter an, wir wollen sie gerne hören und haben sie neu — aber für unsere Zusicherung ist es zum Mindesten überflüssig, Zahlen zu publiciren, welche — an sich nicht sehr erbaulich — auch noch in einer Weise unrichtig gestellt sind, daß sie unser Selbstgefühl verletzen und von den Mitgliede des Auslandes preisgeben.

F.

Berehrter Herr Redakteur!

Allem zuvor muß ich meinen Dank für die viele Mühe stellen, welche Sie sich in meinem Interesse gaben. Interessante und Leider — verzeihen Sie mir die Frage: verstehe es sich wohl der Mühe? — ich selbst heute, tag traurig ein Hilferuf Ihrer Umgebung seine eigene Anregung. Wenn mir helfe. Was helfe mir der Entgegnung „der Redaktion der Wehrzeitung“ erwarte mit jener „des Autors der Artikel über den gefunkenen Arm regelt“ in seinem Name? Was sich in beiden zugehauten Einwendungen auf mich bezieht, ist mir recht willkommen.

Die „Wehrzeitung“ hat ich klug, wenn sie behaupte, sie sei vom Kriegsminister subventionirt, und ich bin ihr zuvor dafür, daß sie mich dieses Fehlers zeiht, denn ich kann die Zumng rechtfertigen: „aus dem Disputationsland“ sollte es heißen, was doch keine Schande ist, wenn man die Quittungen über erhaltene Beträge mit Lust zu schreiben versteht.

Den „gefunkenen Armegeist“ aber habe ich so rasch angefaßt, daß er die Fuchtel herausreißt und im heiligen Eifer entbrannt herabbrechtet auch Krankheiten; nun auch dies sich mich nicht sehr an; sie theilen wir mit, daß unser Heer Mainer armeestatistische Berücksichtigung in vollstem Maße verdient, und ich glaube Ihnen anbringt. Daher meine rückhaltlose Erklärung, daß meine vielleicht zu subtilerem Motive nur gegen den Geist, welcher die jüngste Serie bildete, nicht aber gegen die Person des Autors verletzend sein wollten. Hätte ich gewußt, was ich nicht glauben konnte, daß ich der erwähnten Berücksichtigung Rechnung tragen sollte, meine aus der Erregung mehrerer Erfahrungsgenossen kombinirte Abhebungsgeistheit hätte wohl ein anderes Gewand getragen.

Direkte an den Herrn Autor aber richte ich folgendes: Ich liebe es einem entschlossenen Gegner in's Auge zu sehen und werde dies auch ihm selbst bewesten können, sobald er mir auf anderem als auf „schriftlichem“ Wege entgegentritt. Sehen sagt mir ich hocherfreut zu seinem Rohre den Stuffel zu bieten, wenn meine Stellung — die des Truppenoffiziers — mich gegen die wenige gar zu weiten Gar zu hetzet wäre.

E . . . . Hauptmann.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Den Major Wilhelm Dorschotta von Staudhall, der Manteur-Branche, zum Vorstand der Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium.

Den Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Hilgers von Hilgersberg, des 55. Inf.-Reg. zum Bataillons-Kommandanten im Regimente.

Der Oberstl. Georg von Derffy, des Genie-Stabes, provisorischer Genie-Direktor in Salzburg, zum definitiven Genie-Direktor daselbst.

Der Major Karl Kirschner, des Genie-Stabes, zum Genie-Direktor in Arad.

Mit 1. Dezember 1868:

Zu Ober-Aerzten die absolvirten Zöglinge der Josefs-Akademie:

Josef Mayr, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Komorn und Michael Zimmermann, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Ofen.

Den Oberst Ludwig Fröhlich von Glimbach, des Generalstabes zum General-Stabs-Chef beim General-Kommando zu Ofen.

Mit 1. Dezember 1868.

Ignaz Münster, k. k. Assistent an der Oberrealschule zu Brünn, zum Lehrer an der Unterrealschule zu Semlin.

Verleihungen.

Den Hauptm. 1. Kl. in der Armee, Friedrich Freiherrn von Koldmann, den Majors-Charakter ad hon.

Dem Hauptm. 1. Kl. Peter Hammerl, des 2. J.-R., bei dessen, nach dem Gefechte der Sappenbahtirung als todtwunde (mit 1. Dezember 1868, Dem. Petimerig in Böhmen) erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, den Majors-Charakter ad hon. seiner

Dem Oberst. Anton Winter, des 25. J.-R. taxfrei den Hauptmanns-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. des Ruhestandes Ludwig Edhrnstfer und dem Hptm. 1. Kl. des Ruhestandes, Anton Fischer Edlen von Unterdach, den Majors-Charakter ad hon.

Dem Oberstl. des Ruhestandes Karl Bolz den Hauptmanns-Charakter ad hon.

Dem Hauptmann-Priester Johann Schmidt, des 59. J.-R., in Anerkennung seiner 43jährigen bedenen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Vormerkung.

Die Hauptl. 1. Kl. Ludwig Beiss de Szent-Bizzlo, des 37. J.-R. Karl Offner und Anton Wessinger, des 31. J.-R. für Majors-lokalanstellungen.

Entheilung.

Mit 1. Dezember 1868:

Die Oberstl. Alfred Edler von Fiedler, vom zeitl. Ruhestande (Domizil Hermannstadt, zum 13. Uhl.-Reg. Friedrich Ritter Gutzdyk von Heimhof, vom zeitlichen Ruhestande (Dom. Mostarg bei Wien), zum 10. Uhl.-Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.:

Karl Kreuwirth, des 39. J.-R., als Kommandant in den Stand des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, und in der Rang-Evidenz bei genannten Regiment.

Maximilian Freiherr v. Pournguerten, vom 13. zum 7. Feldjäg.-Bat. Bernhard Schrimpf, vom 5. zum 6. Feldjäg.-Bat. Otto Cordier von Löwenhaupt, des 3. und Franz Ohnheiser, des 31. Feldjäg.-Bat. gegenseitig.

Stefan Hauke, vom 8. zum 9. Art.-Reg.

Karl Kernuk, vom Art.-Stabe, zum 1. Zeugs-Art.-Kemdo.

Die Hauptl. 2. Kl.

Friedrich Greschek, vom 12. Art.-Reg. und Josef Hermann, vom 11. Art.-Reg. Beide zum Artillerie-Stabe, mit der Bestimmung zur Dienstleistung bei der 7. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Der Rittmeister 2. Kl. Otto Märkl, vom 11. zum 10. Drag.-Reg.

Druck von F. B. Geitler, Währingerstraße 4, in Wien.

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Friedrich v. Goitler.

Nr. 99. Mittwoch den 16. Dezember 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 Thlr. ntr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5 W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen, sind frankirt, an die Redaktion Stadt. Albrechtsgasse Nr. 4. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

XI.

4. Deduktionen und Anträge.

Bei der kritischen Beleuchtung der vom Kriegsministerium verlautbarten Grundzüge der Organisation für die Militär-Intendanz (Siehe Nr. 80 der „Militär-Zeitung") angelangt, finden wir uns veranlaßt, die Bemerkung vorauszusenden, daß es gegen Logik und Erfahrung verstoßen würde, sich gleichzeitig verwalten und beaufsichtigen zu wollen. Das ökonomische Recht umfaßt im Allgemeinen alle Verwaltungszweige und Rechte, da es in engster Konnexion mit dem bürgerlichen Rechte, dem Handels- und Wechselrecht, dem Kriminalrecht ꝛc. steht. Ein Verwaltungsbeamter, der seine Studien mit der theoretischen und praktischen Aneignung eines dieser unzertrennlich mit einander verbundenen Theile der Verwaltungswissenschaft allein abschließen wollte, würde sich in seiner Karriere jeden Augenblick aufgehalten sehen und des Begehens der größten Fehler schuldig machen.

Dennoch steht, mindestens bei uns die Ueberzeugung fest, daß das kriegsministerielle Programm zur Organisation der Kriegsverwaltung feine davon ist, das angestrebte Ziel zu erreichen. Mit der Kreirung einer Militär-Intendanz, wie sie aus den veröffentlichten Grundzügen hervorgeht, wird die Verwaltung nicht vereinfacht, sondern komplizirt werden, die Intendanz wird nicht administriren, sondern kontroliren, also dieselben Funktionen ausüben, die sie bisher verrichtet hat.

Die Grundzüge gliedern sich in nachstehender Weise:

1. Stellung. Jedes General- und Militär-Kommando erhält eine Militär-Intendanz, jedes als belegirte administrative Behörde amtirende Truppen-Divisions-Kommando eine Intendanz-Abtheilung zur Leitung des ökonomischen Dienstes und zur Verfehung der Kontrole im Bezirke. Die Militär-Intendanz bildet einen Theil des Stabes (vermuthlich Generalstabes) des betreffenden General- oder Militär-Kommandos, wo der Chef der Intendanz militär-ökonomischer Referent ist. Nichtsdestoweniger fungirt die Militär-Intendanz der beiden Militärbehörden selbstständig und ist unabhängig. Die Funktionäre der Militär-Intendanz unterstehen unmittelbar dem Reichskriegsministerium, jene der Divisions-Intendanzen den Divisions-Kommanden und der Militär-Intendanz der General-Kommanden.

In militärischer Beziehung erhält also die österreichische Militär-Intendanz das Gepräge des dießfälligen französischen Instituts, denn sie bildet einen Theil des Stabes vom betreffenden General- oder Militär-Kommando. Doch bleibt derselben vorwiegend der Charakter der preußischen Einrichtungen aufgedrückt, weil der in den Grundzügen enthaltene Passus die Stellung der Intendanz nach dem preußischen Vorbilde zu einer doppelten gestalten und zwar einerseits Abhängigkeit von den General oder Militär-Kommanden, deren ökonomische Referenten die Intendanz ist, andererseits direkte Abhängigkeit vom Kriegsministerium, dessen Deleairte sie sind.

Der unvergessene österreichische Gesetzgeber versucht das Unmögliche möglich zu machen und zwei logisch strenge von einander geschiedene Begriffe in Zusammenhang zu bringen und unzertrennlich mit einander zu verbinden, indem er die in einer Richtung deklarirte Abhängigkeit in der andern Richtung in Selbstständigkeit zu verwandeln sich bemüht und der Intendanz hiezu verschiedene Wirkungskreise anweist.

Wir gestehen offen, daß diese Stelle des Entwurfes weder durch Klarheit noch durch Präzision und Logik sich auszeichnet und einer andern Fassung bedürftig sei. Werde klug daraus, wer da will, wir vermögen es durchaus nicht und wünschten eine hündigere und faßbarere Stylisirung des Textes. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Undeutlichkeit der Ausdrucksweise dazu bestimmt ist, der Militär-Intendanz die vollständige Unabhängigkeit einstens zu prokuriren, da nach der bisherigen Praxis, der kriegskommissariatlichen Verordnungen jeder in administrativer Beziehung erlassenen Vorschrift eine beliebige Auslegung beigelegt werden konnte Bei Abfassung der Verordnungen mag vielleicht die Doppelsinnigkeit der Sprache oder der Enonciationen, den diplomatischen Schriftstücken analog einige Vortheile für sich haben; bei Gesetzertirungen hat sie dagegen keine, weil die Gesetze kurz, klar und deutlich gestellt sein sollen. An dem allgemeinsten Ausdrucke der Thatsache erkennt man die Kraft des Genies und die wahre Philosophie ist der erhabenste Ausdruck des Menschenverstandes und nicht die Sophistik.

Nach dem Organisations-Statut von 1857 oblag dem Kriegskommissariat die Verfehung des Verwaltungsdienstes im Bereiche der Landes-General-Kommanden und beim Armee-Oberkommando, dann die Ausübung der Lokal-Kontrole bei den Truppen und Anstalten. Ein Unterschied zwischen der gegenwärtigen und der künftig einzunehmenden Stellung des Kriegskommissariats erlitte daher in der That nicht; es unterfteht jetzt wie in der Folge den Landes-General-Kommanden (ökonomischen Abtheilungen 3, 4, 5) einerseits und dem Kriegsministerium andererseits (11., 12. Abtheilung).

Der Brigadier hatte bisher mit dem respiztenden, unmittelbar dem Landes-General-Kommando unterstehenden Kriegskommissär, welcher oft zwei Brigaden und mehrere, verschiedenen Brigaden untergeordnete Anstalten zu inspiziren hatte, nichts zu befehlen, da es koordinirte und nicht subordinirte Stellungen waren, die sie bekleideten. Künftighin werden die Kriegskommissäre als Intendanten bei einigen Divisionen diejenigen Machtbefugnisse ausüben haben, die sie bisher bei den Brigaden exekutirt hatten; früher ist die Brigade die erste administrative eigentlich lokalkontrolirende Behörde in der Armee gewesen, in der Zukunft wird es wie in Preußen die Division sein. Insoferne wäre also das Wesen der alten Einrichtung geblieben und nur die Form wäre geändert, die jedenfalls eine bedeutende Restringirung des kriegskommissariatlichen Personalstandes zu Folge haben wird.

2. Wirkungskreis. Der Chef der Intendanz führt das Referat in Angelegenheiten ökonomischer Natur und über Gegenvorstellungen der Rechnungsleger gegen Absteiche bei den Liquidationen. Die Militär-Intendanz besorgt die Deckung der Bedürfnisse an Geld und Naturalien, Unterkunft und Beleuchtung; sie hat die Beschaffung der erforderlichen Vorräthe, die Ankäufe und Lieferungen zu leiten, die Verwaltung der Vorräthe zu überwachen, die Rechnungen über erfolgte Gebührnisse abzunehmen, die nothwendigen Evidenzen und Buchführungen zu besorgen und den Rechnungslegern die Absolutorien und Entlassungen zu ertheilen. Ihr obliegt daher neben den Sicherstellungen

Digitized by Google

das gesammte Budget-, Kassa- und Liquidationswesen, das Rechnungs- und Kontrolswesen. Die Militär-Intendanz vereinigt überhaupt in ihrem Geschäftskreise die Agenden der gegenwärtigen 3. und 4. sowie die ökonomische Geschäftspartie der 5. Abtheilung der General-Kommanden, einschließig des Rechnungs-Kontrolsdienstes.

Ueber den Wirkungskreis der Militär-Intendanz, wie ihn der vorliegende Antzug aus den Grundzügen skizirt, ist nichts zu sagen, da er ganz konform demjenigen ist, welcher dem Kriegskommissariat durch das Armee-Organisations-Statut zugewiesen und an dem thatsächlich nicht das mindeste bisher geschmälert oder modifizirt wurde, wie nachstehende Reproduktion der diesbezüglichen Statusstellen beweist.

Die Kriegskommissäre sind Abtheilungs-Vorstände bei den ökonomisch-administrativen Geschäfts-Abtheilungen des Armee-Oberkommandos (Kriegsministeriums), der Militär-General-Kanzlei (selber eingezogen) den Landes-General-Kommanden, sie haben alle wichtigen Verpflegsleitungen, den gesammten Respizirungs- und administrativen Verpflegsdienst, endlich den Konzeptdienst ꝛc. zu besorgen. Ihre Bestimmung besteht darin, ehnerlei das Aerar, anderseits die Armee von Schaden zu bewahren und dieß geschieht zum Theile in vorbeugender Weise, zum Theile durch Entdeckung bereits unterlaufener Benachtheiligungen. Der dienstliche Einfluß des Kriegskommissariats erstreckt sich daher auf die Ergänzung des Heeres mit Mannschaften und Pferden, auf die Sicherstellung der verschiedenen Armee-Bedürfnisse an Bekleidungs- und Rüstungsstoffen, Naturalien, Unterkünften, auf die Erzeugung auch dem eingelieferten Materiale und die Gebahrung mit diesen Erfordernissen bei den gesammten Truppen und Armee-Anstalten also auch bei den Spitälern, Gestüten, Monturs-Kommissionen ꝛc. Behufs Ausübung der Rechnungs-Kontrole waren zehn von der ökonomisch-administrativen oder kriegskommissariatischen Geschäfts-Abtheilungen der Landes General-Kommanden absonderige Rechnungs-Deputemente in den Hauptorten der Provinzen aufgestellt. Dieselben hatten alle Rechnungen und Journale der Einzeltheile der Armee, mit Rücksicht auf die Gebühr- und Gebarungs-Vorschriften in dreifacher Revisions-Abfassung zu prüfen, die Berichtigung der Mängel im Wege des Rechnungsprozesses zu veranlassen ꝛc.

Diese später von den General-Kommanden abgetrennten und der kriegskommissariatischen Beeinflussung durch Zuweisung an die Kriegsbuchhaltung entzogenen Provinzial-Rechnungs-Departements werden nach den Grundzügen von der Kriegsbuchhaltung oder einer Militär-Kontrolsbehörde losgesagt, um den bei den Landes-General-Kommanden zu etablirenden Militär-Intendanzen als Geschäfts-Abtheilungen wieder zugeschlagen zu werden, und dieburch in dasselbe wenig motivirte Abhängigkeits-Verhältniß zu verfallen, in welchem sie vor eilf Jahren gestanden waren.

Diese Verfügung entspricht dem Grundsatze wenig, daß man sich gleichzeitig nicht administriren und kontroliren könne. Nach dem Organisations-Umrisse gehört nämlich in den Wirkungskreis der Intendanz die Beschaffung aller Militär-Vorräthe, die Leitung der Ankäufe und Lieferungen, die Abschlüsse der Kontrole ꝛc.

Die von dem österreichischen Gesetzgeber der Militär-Intendanz gestellte Wirkungssphäre entspricht ganz derjenigen, welche der ähnlichen Einrichtung in Preußen rechtlich gezogen ist mit dem einzigen Unterschiede jedoch, daß der österreichischen Intendanz die Befugniß zu Absolutorien und Entlassungen der Rechnungsleger eingeräumt ist.

Diese auf dem französischen Reglement beruhergenommene Klausel war schon in den alten österreichischen Gesetz von 1857 enthalten, welche dem Rechnungsleger durch das dem Kriegskommissariat mitteilbar untergeordnete Rechnungs-Departement die Rechnungs-Richtigkeit ertheilen ließ, wodurch das preußische System beraucht wurde.

Wir haben die Differenz zwischen der Amtswirksamkeit der Intendanz-Funktionäre in Frankreich und Preußen bereits früher konstatirt, verweisen daher auf die respektiven Artikel.

3. Befugnisse und Verpflichtungen. Die Intendanz hat durch ihre Organe die gesammte Budget- und administrative Kontrole durch Abnahme der Rechnungen und im Wege der persönlichen Inspizirung wahrzunehmen. Demzufolge intervenirt sie bei den Musterungen und nimmt unvermuthete Revisionen, Stontrirungen und Inspizirungen nach Auftrag oder Instruktion an der Seite der Generäle oder selbstständig vor. Zur Wahrnehmung der technischen Kontrole sind Fach-Organe der betreffenden Branchen berufen.

Alle im Ressort der Intendanz an die Truppen zu erlassenden Weisungen und Befehle so weit sie nicht das Liquidations- und Rechnungswesen betreffen, sind von dem bezüglichen General-Militär- oder Truppen-Divisions-Kommando anzufertigen oder nach Umständen mitzufertigen.

Wie hieraus zu ersehen, so besteht keine nennenswerthe Aenderung in den Amtsbefugnissen und Verpflichtungen der Militär-Intendanz und jenen des Kriegskommissariats. Bisher besorgten die kriegskommissariatischen Organe die gesammte administrative Kontrole einerseits mittels Abnahme der Rechnungen durch die Rechnungs-Departements, anderseits im Wege der persönlichen Inspizirung durch die respizirenden Kriegskommissäre der Brigaden, sie waren bei allen Truppen-Musterungen mit der Generalität zugegen und nahmen dabei die Protokolle auf. Unvermuthete Revisionen, Stontrirungen und Inspizirungen werden von nun an wie ehedem bei den Truppen nur in Begleitung der Generäle vorgenommen werden, bei den Anstalten aber selbstständig wie früher stattfinden können, denn es dürfte noch sehr lange dauern, bis sich die rechnungslegenden Truppen-Kommandanten in Oesterreich an die metamorphosirte kriegskommissariatische Autorität gewöhnt und ihrem selbstständigen Auftreten und Kontrolliren sich unbedingt unterworfen haben werden. Im Frieden zu erhalten, wird es daher nothwendig sein, den Kriegskommissär oder Intendanten vom Generalen begleiten zu lassen.

Die Nothwendigkeit der Fachmänner zur Wahrnehmung der technischen Kontrole negiren wir vollends, wenn der Intendant-Beamte die gebotene technische Bildung besitzt. Wie bereits früher bemerkt, ist das Expertiren nicht allein mit Unkosten, sondern auch mit, das Metier bureaukratischen Schreibereien verbunden, was um jeden Preis vermieden werden müßte.

Die Selbstständigkeit, welche den französischen Intendanten innewohnt, besitzt der österreichische nicht. Dieser erhält wie in Preußen alle wichtigen Verfügungen durch die General-, Militär- und Divisions-Kommanden, verweisfältigt hinkommt die Schreiberei und liegt den Grund zu einem neuen verwaltlichen Bureaukratismus.

Als ein Fortschritt ist es immerhin zu verzeichnen, daß die Intendanten, nicht wie vor Zeiten die bei den General-Kommanden ect. angestellt, gewesenen Kriegskommissäre den schriftlichen Dienst allein zu besorgen haben, sondern daß sie überall selbstthätig-administrativ, eigentlich kontrolirend einzugreifen berufen sind, wie ehemals die respizirenden Kriegskommissäre, deren Dienst ihnen jetzt ganz zugefallen ist.

4. Innere Organisation der Militär Intendanz. Die Militär-Intendanz gliedert sich bei jedem Kommando in 3 Unterabtheilungen, von denen die 1. das Budget-, Kassa-, Gebühr-, Montur-, Spitalswesen, dann den einschlägigen Inspicirungsdienst so wie die aus dem Liquidationswesen entspringenden Verhandlungen, die 2. das Verpflegs-, Bequartirungs- und Transport-Wesen so wie den bezüglichen Inspicirungsdienst, die 3. endlich die Rechnungskontrole, Buchführung und sonst nothwendigen Evidenzen, die Liquidationen, dann den Kattularausbrauch für den zugewiesenen Amtsbereich zu besorgen hat. Die Geschäfte des Konzeptives und Inspicirungsdienstes werden in der 1. und 2. Abtheilung von Intendanturssorganen, die Rechnungs-, Kontrole- und Liquidationsgeschäfte in der 3 Abtheilung von Rechnungsbeamten, die Kanzlei-Manipulation der Militär-Intendanzen wird von den Hilfsämtern des General-Kommando respective Divisions-Kommando etc. besorgt.

Dieses Zitat der innern Intendanz-Organisation beweiset einmal mehr, wie sehr die jüngste militär-österreichische Legislation an den alten bureaukratischen Verwaltungs-Einrichtungen klebt, wie ungern sie sich von den früheren Vorurtheilen trennt und mit welcher Leidenschaftlichkeit sie an den Satzungen einer dem Geiste der Zeit nicht mehr entsprechenden Norm festhält. Trotz den vielen Erfahrungen ist es ihr noch immer nicht möglich, mit der Vergangenheit und Gegenwart vollständig zu brechen, von dem an ihr lastenden bureaukratischen Drucke sich zu emancipiren und neue Bahnen zu betreten.

Nicht weniger Muth als Charakterschwäche und Voreingenommenheit gehört dazu, Vorschritten die Sanktion erwirken zu wollen, welche auf längst vermoderte, von der ganzen gebildeten Welt geächtete und mit der völligen Austrottung bedrohte bureaukratische Institutionen zurückgreifen und sie zu neuen Ehren bringen. Es ist gewiß ein den höchsten Grad der Kühnheit bekundendes Wagniß, das bisher bloß auf die Landes-General-Kommanden allein beschränkt gewesene System militär-bureaukratischer Verwaltung künftig auch auf die Militär- und Truppen-Divisions-Kommanden zu übertragen und es so zu erweitern, damit die Kriegsadministration vereinfacht werde.

Außer den sieben General-Kommanden, Wien, Ofen, Graz, Lem-

Digitized by Google

berg, Trag, Agram und Brünn, die bisher die bureaukratisch-kriegskommissariatische Verwaltungsorganisation beseffen hatten, sollen künftig auch bei den Militär-Kommanden in Innsbruck, Hermannstadt, Peterwardein und Zara ähnliche, auf dem bureaukratischen Fuß eingerichtete Intendanzbeamter mit ihren 3 Abtheilungen und reich bestirten Kanzlei-Personale aufgestellt werden. Von delegirten Divisions-Kommanden gänzlich abgesehen, hätte sich also die bureaukratische Geschäftsleitung über elf Armeestellen zu erstrecken.

Die Bureaukratisirung der bisher rein militärisch geleiteten Divisions-Kommanden in volvirt Unzufriedenheit, für die sich die Armee bei den inländischen Gesetzgebern umsonstlich bekannten kann, weil der ausbrechend wirkende Bureaukratismus den militärischen Geist ertödtet und der Armee das Wesen opfert. Nachdem in Oesterreich die alte halbfriegerisch-militärische Bureau-Wirthschaft durchbrochen und aus allen militärischen Einrichtungen schon größtentheils entfernt wurde, kommt man plötzlich auf den Einfall zu derselben wieder zurückzulenken.

Es würde sich der Mühe lohnen, in Erfahrung zu bringen, ob die vor 40 Jahren in Preußen angeführten Intendantur-Institutionen oder die eigenen österreichischen Beinahmenormen von 1857 dem kriegskommissariatischen Lepsisen vor den Augen geschwebt haben, als er Zustucht zur Reaction genommen und ein von der öffentlichen Moral sowohl als von dem sortschreitenden Armeegeiste gleich verurtheiltes System zu inaugurieren sich vermessen hatte.

Preußen besitzt wohl in seinen General-Kommanden oder Korps Intendanz eine bureaukratisch eingerichtete Militär-Verwaltung, dagegen sind die bei den Divisionen etablirten Intendanturen ohne Bureaux und Bureaux-Etat.

Das österreichische 1857er Statut hatte das Kriegskommissariat in der jetzt wieder proponirten Gestaltung organisirt; wenn auch unter einem andern Namen und in einer verschiedenen Form, so bestand thatsächlich damals schon die gegenwärtig in Aussicht genommene Militär-Intendanz im k. k. Heere.

Bei den General-Kommanden functionirten dazumal nämlich für die Armee Oekonomie-Angelegenheiten 3 Abtheilungen. Die 1. Abtheilung besorgte den gesammten konzeptiven Dienst, der sich auf das Budget-, Kassa- und Etabliremesen bezog, die 2. war über das Verpflegsmesen (Bezirksleitungen) aufgestellt; die 3. hatte endlich das Rechnungswesen (Rechnungsrevisorate) über sich.

Die Komplizirtheit, Unresultemenhrit und Zweckmäßigkeit dieses Systems stellte sich so bald heraus, daß man Ursache haben mußte und bewogen wurde sie wieder zu beseitigen und heute nach einem Dezennium seiner Todtgeburt kehrt man wieder dahin zurück mit vermehrter Uebermenge und erneuertem festem Glauben in seinen Bestand und Fortdauer.

Woolwich- und Krupp-Geschütze. *)

Die Resultate der neulichen vergleichsweisen Versuchsschießen bei Berlin, in welchen ein Krupp'sches Geschütz gegen eine Woolwich-Kanone kämpfte, sind von hervorragendster Wichtigkeit, nicht sowohl weil sie die Interessen der beiden größten Etablissements für Kanonen-Erzeugung zu Essen und Woolwich, sondern weil diese Versuchsschießen den Charakter eines internationalen Wettstreites angenommen haben.

Es ist auch nur die letztere Anschauung, welche unsere Betrachtungen über diese Versuchsschießen leitet, die in Preußen viel zu sehr, ja ausschließlich von einem Standpunkte behandelt wurden, welchen wir den des Erzeugers, den persönlichen nennen möchten.

Der Agent Krupp's hat im Hinblick auf jene Vergleichsschießen behauptet, daß das Krupp'sche Geschütz die Armstrong-Kanone in ihrer Wirkung vollständig überholte" oder wie wir es zu formuliren vorziehen, daß das preußische System in seiner Wirkung das englische System vollkommen übertraf. Diese Behauptung hat auch in anderen Journalen, sowohl in englischen als kontinentalen ein Echo gefunden, und unter Anderen auch bei wiederholten Anlässen durch den Berliner Korrespondenten der „Times".

In Anbetracht des besonderen Interesses, welches sich an den Gegenstand knüpft, wollen wir uns die Mühe geben die Daten jenes Urtheiles einigermaßen kritisch zu beleuchten und zu untersuchen, ob und wie sehr es durch das, was sich wirklich zutrug, gerechtfertigt sei.

Die Preußen werden sich wohl schwerlich beklagen, wenn wir unseren Betrachtungen die tabellarischen Verzeichnisse der Resultate zu Grunde legen, wie selbe in Herrn Krupp's bezüglicher Schrift zu finden sind; wir verbürgen uns dafür, dies so strikte als nur immer möglich zu thun und nur dann von der Krupp'schen Darstellung abzuweichen wenn es die Berichtigung einer Auslassung oder die Beigabe einer Erklärung unumgänglich nothwendig machen.

Vor Allem ist es geboten, den Gegenstand der Betrachtung in seine Elemente zu zerlegen. Denn es ist wohl klar, daß wenn die vergleichende Prüfung als strikter Wettstreit angesehen werden soll, die wesentlich-sten Geschütze auch in jeder wesentlichen Richtung mit einander vergleichbar sein müssen. Bei den zu Berlin betheiligten Krupp- und Armstrong-Geschützen war dies keineswegs der Fall. Die Armstrong-Kanone wog 12½ Tons, jene von Krupp 14½ Tons (Tafel I) was auf die Seite des Letzteren ein Uebergewicht von nicht weniger als zwei Tonnen oder 16 Perzent ausmacht; das Kaliber des englischen Rohres war 9 Zoll, jenes der Krupp-Kanone 9¼ Zoll (Tafel I).

Herr Krupp sagt, daß die Bewegungs-Momente des Geschosses nach den Kalibern variiren; doch eine Betrachtung seiner Tafel VIII zeigt, daß die Bewegungs-Momente sich im Verhältniß zu dem Kubus des Kalibers verändern, was ein beträchtlicher Unterschied ist. Krupp lud um 10 Pfund Pulver mehr als das Armstrong-Geschütz (Tafel III, IV, V und IX), welches Uebergewicht der Ladung auch ein gross Uebergewicht ballistischer Kraft bedingt (siehe Tafel III und IV). Um einem Einwurfe vorzubeugen, welcher hier erhoben werden könnte sowohl, als jenen Ansatz richtig zu stellen nach Maßgabe als wir weiter schreiten, wollen wir bemerken, daß die Verwendung von 53 Pfund prismatischen Pulvers eine größere Stärke des Geschützes, welche man nothwendig zu glauben genegt ist, keineswegs bedingt. Dies Pulver verbrennt viel langsamer als das englische Pulver und bringt daher statt einen stärkeren einen geringeren zerstörenden Druck auf die Geschützwände hervor; einen um so viel geringeren Druck, daß Herr Krupp rundweg verweigert irgend etwas mit englischem Pulver zu thun haben zu wollen, indem er versichert, daß für einen bestimmten Zweck es die doppelte Ausdehnung des prismatischen Pulvers verursacht. Nun bedingt aber ein langsam verbrennendes Pulver ein längeres und somit auch schwereres Rohr. Und da diese Pulverladung, wie es scheint, wesentlich ist für den Erfolg des Krupp'schen Geschützes, wird auch die größere Schwere desselben als eine erste Bedingung seines Systemes festgestellt. Die Schwere des Geschützes begründet sich also durch eine starke Ladung und ein langsam verbrennendes Pulver, kann daher auch unmöglich in die Bewerthführung einbezogen werden, ohne daß es die starke Ladung und das langsame Pulver mit sich nimmt.

Endlich finden wir unter den Dingen, in welchen die beiden Systeme nicht mit einander zu vergleichen sind, daß sich Krupp entweder eines Grüson'schen Hartguß-Projektils von ungefähr 340 Pfd. Gewicht gegen das 250pfündige Pallisser-Geschoß, oder eines Stahl-Projektils von 279 Pfund Gewicht bediente, und in Betreff dieses Letzteren verlohnt es sich der Mühe zu bemerken, daß Herr Krupp in seiner Brochüre (pag. 9) eine große Ueberlegenheit für seine Stahlgeschosse über Hartguß-Eisen zum Zwecke des Durchschlagens in Anspruch nimmt.

Die Summe dieser verschiedenen Vortheile zeigt uns, gemäß Herrn Krupp's Tabellen (Tafel III und V), eine „Wirksamkeit" („energy") oder theoretische Durchdringungskraft seines Hohlgeschosses von 16 bis 16¾ metre-tons*) für jeden Centimeter vom Umfang des Hohlgeschoßes gegen ungefähr 12 metro-tons des englischen Schusses oder in runder Summe eine theoretische Durchdringungs-Ueberlegenheit — ganz unabhängig von irgend einer Ueberlegenheit des Materials der Ladung — von 30 bis 33 Perzent.

Wir machen besonders aufmerksam auf die Thatsache, daß dies Herrn Krupp's eigene Zusammenstellung ist, und daß nach seiner eigenen Darstellung seine Kanone dieses theoretische Uebergewicht von ballistischer

*) Einer der größten Humbugs, die jemals offiziell abgehalten wurden, ist wenn die obigen der Londoner „Pall Mall Gazette", entnommenen Zeilen nicht trügen, unzweifelhaft die Verherrlichung des Krupp'schen Geschützes in und durch Preußen. Wenn man die obigen auf Krupp's eigene Broschüren und Zahlen bestehen, abwechseln Zeilen sieht, so kann selbst der leiseste Zweifel nicht mehr aufkommen lassen darüber, wem die Palme in dem Kampfe auf dem Schießplatze bei Tegel gebührte; wir erkennen auch die ganze Wichtigkeit dieser Angelegenheit für Oesterreich, in dem Augenblicke als es sich von Krupp und seinen Glaubwerken abhängig machen, seine junge und doch herrliche Marine mit seinen Erzeugnissen bewaffnen will, und wir werden nicht ermangeln, diese Frage eingehend zu studiren und unsere Leser in stets einzuwerfen.

*) von 2000 Pfund englisch-1820 Wiener Pfund.

Digitized by Google

Kraft habe. In Kurzem zusammengefaßt: da die Krupp'sche Kanone um 1/6 schwerer als die Woolwich-Kanone ist, und da sie eine um beinahe 1/5 schwerere Ladung und 1/4 bis zu 1/3 schwereee Projektile abschießt, als die englischen Ladungen und Projektile, so ist sie also theoretisch um ungefähr 30 Prozent mächtiger gegen Panzerplatten.

Dieß ist Herrn Krupp's Anspruch in Betreff seiner Kanone, und wir sind geneigt, denselben in runder Summe als nicht überschwänglich anzunehmen. Was wir hiebei zu betrachten haben, ist, ob im Verlaufe der Berliner Versuche dieses theoretische Uebergewicht auch behauptet wurde. Ist dies nicht geschehen, dann ist offenbar die Krupp'sche Kanone weit entfernt, ihrer Rivalin eine Niederlage bereitet zu haben, selbst geschlagen worden, denn in diesem Falle müßte man sagen, daß das Krupp'sche Geschütz, statt fähig zu sein, eine größere Wirkung mit gleicher oder geringerer Kraft als die Woolwich-Kanone hervorzubringen, mehr Kraft braucht, um dieselbe Wirkung zu erzielen. Wenn bei einem Wettrennen ein Mann 30 Längen Vorsprung hat, und den Pfosten mit weniger als diesen Vorsprung vor seinem Gegner erreicht, so ist es klar, daß er nicht der beste Renner ist, obgleich er das Rennen gewinnen mag.

(Fortsetzung folgt).

Die Verpachtung des Arsenals.

Unter dieser Ueberschrift bringt das Abendblatt der „Neuen Freien Presse" vom 1. d. M. einen offenbar inspirirten Artikel, den wir seines sonderbaren Inhaltes wegen vom Anfang bis zum Ende registriren müssen, selbst auf die Gefahr hin, mit der Macht der öffentlichen Meinung dabei in Konflikt zu gerathen.

Die Ueberlassung des Arsenals an die Privatindustrie bezweckt, die Offiziere einer Last zu entheben, der sie nicht gewachsen waren, welche sie ihrer eigentlichen Stellung entfremdete, sie bezweckt, eine organische Einrichtung umzugestalten, die nach jeder Richtung hin Unzuträglichkeiten in ihrem Gefolge hatte. Und weshalb? Nach einer Minuten langen Bafolade des allerdings um die Armee-Reform im hohen Grad sich verdient gemachten Kriegsministers, wie sie nur der krasseste Egoismus und der perfektionirteste Byzantismus eingeben kann, nach einer Apotheosirung des österreichischen Artillerie-Offizierskorps, wie sie in den Spalten jenes Blattes noch niemals zu lesen war, wird des weiteren ausgeführt, daß das Arsenal verpachtet werden müsse weil

1) die Waffenerzeugung und Beurtheilung der eingelieferten Zerstörungsmaschinen in einer Hand nicht ruhen dürfe,

2) die Artillerie-Werkstätten bei weitem nicht in maschineller Ausstattung und technischer Ausrüstung ihrer großen Aufgabe entsprechen,

3) die Offiziere von der Industrie nichts verstehen,

4) die zur Technik gepreßten Offiziere schwerlich die Vorbedingungen und den Lichtblick besitzen, um große mechanische Vereinfachungen und Verbesserungen zu erdenken, endlich

5) die Reform (die Verpachtung des Arsenals wird nämlich zur Armee-Reform gerechnet) durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht geboten, ja als conditio sine qua non der Krönung des kriegsministeriellen Reform-Werkes erscheint.

Dies sind schwere Anklagen, welche die „Neue Freie Presse" in ihrem gewohnten Leichtsinn ohne aller Begründung zwar, aber mit desto mehr Kühnheit und Naivität gegen die Armee zu erheben wagt. Ueber das lange aus so vielen Anklage-Punkten bestehende Inquisitorium könnten wir uns um so viel leichter hinwegsetzen, als es nur Scheingründe sind, welche denselben zur Unterlage dienen. Aber wir wollen die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, ein großes Organ der Oeffentlichkeit auf die darin mit der Manchalance, Unwissenheit und Unbefangenheit eines Winkel-Journals verfochtenen Thesen aufmerksam zu machen.

Unseres Erachtens hat die allgemeine Dienstpflicht mit der Verpachtung des Arsenals und der Reorganisation der Kriegsverwaltung nichts zu schaffen. Der subtilste Denker und der gewandteste Dialektiker könnte da keine andere als gemeinschaftliche Berührungspunkte entdecken. Je größer die Armee ist, desto höher muß auch der Geld- und Material-Aufwand für dieselbe sein.

Es streift geradezu an das Absurde und Lächerliche aus der allgemeinen Wehrpflicht die Nothwendigkeit für die Auflassung des Arsenals zu deduziren. Das seit mehr als 50 Jahren in der allgemeinen Dienstpflicht stehende Preußen hat bisher noch keinen Augenblick daran gedacht auf seine Kriegs-Ateliers zu Gunsten der Privatindustrie zu verzichten, und militärisch-ökonomisch zu abdiziren.

Wegen Vermehrung der Bevölkerung und des Heeres werden Jahr um Jahr zu den bestehenden neuen Kriegs-Etablissements hinzugebaut. War es rationell gehandelt als vor 5 Jahren eine große Zentral-Werkstatt in Berlin angelegt wurde? Hat etwa England nicht sein Woolwich, Frankreich sein Metz, Nordamerika sein Springfield, Rußland sein Kolpino, Italien sein Parma und Bologna? Die Armeen lassen sich wohl demokratisiren, die Arsenale nicht. Das österreichische Kriegs-Etablissement, gegen das so viele Anklagen formulirt werden, ist nie aristokratisch gewesen, weil darin weder Grafen und Fürsten als Aufsichtspersonale verwendet, noch Barone und Ritter als Arbeiter angestellt waren.

Wie der erste der vorgebrachten Beschwerdepunkte sich grundlos erweist, so erscheint auch die fernere Behauptung nur als eine wohlfeile Redensart. Ueberhaupt kann es den Gegnern der Armee dort wo es sich nicht um Erbringung der Beweise, sondern blos um effektmachende Plaidoyers handelt, nicht darauf an, die Sachlage zu untersuchen und der Wahrheit zum Rechte zu verhelfen. Ueber solche Bagatellen wird mindestens leicht hinweggesprungen.

Die Waffenerzeugung und Beurtheilung der eingelieferten Zerstörungsmaschinen ruht nicht, wie zu demonstriren gesucht wird, in einer Hand. Die Waffenerzeugung wird von der Zeugs-Artillerie besorgt.

Die Prüfung des Materials von der Feld-Artillerie so weit es das Geschütz betrifft, von der Infanterie so weit es die Gewehre angeht, von der Kavallerie, soweit es sich um die blanken Waffen handelt, vorgenommen. Bisher wurden die Feuer- und blanken Waffen meistens von der Privat-Industrie erzeugt, und dann in erster Distanz durch die Zeugs-Artillerie und in zweiter Instanz durch die Truppen selbst der Beurtheilung unterzogen. Und dieses Verfahren dürfte auch in der Zukunft selbst bei Hintangebung des Arsenals und Dissolvirung des Artillerie-Zeugskorps beobachtet werden. Eine Uebernahms Kommission mußte das Kriegsmaterial in erster Linie übernehmen, überprüfen und deponiren und dann in zweite Linie an die Truppen vertheilen.

Die direkten Beziehungen und Geschäftsverbindungen zwischen den Truppen und Lieferanten würden vielleicht zu noch größeren Unzukömmlichkeiten führen, als es die bisherigen gewesen sind und eine Vereinfachung der Manipulation nicht zur Folge haben. Die den Herren Wüstl und Werndl übertragene Lieferung und Konstruktion des Waffen-Gesammtbedarfes für die Armee bezeugt übrigens, daß die Beurtheilung und Erzeugung derselben nicht in einer Hand ruht, und daß der Industrie durch das Militär-Aerar in ganz korrekter und ausgiebiger Weise unter die Arme gegriffen wird. Aehnliches ist auch bei den Panzerplatten und Geschütz-Projektilen der Fall, die nur von Eisen-Industriellen dem Aerar geliefert werden.

Die Behauptung, daß der Offizier von der Industrie nichts verstehe, widerspricht den thatsächlichen Verhältnissen zu sehr, um Glaubwürdigkeit zu verdienen. Hunderte von Feuerwerkern, Genie-, Artillerie-, ja selbst Infanterie- und Kavallerie-Offiziere sind Vorsteher oder Direktoren verschiedener Fabriken und als solche unersetzbar; namentlich sind es die alten Bombardiers, aus denen die Leitung der Zeugs-Artillerie fast durchgängig besteht, die gesucht und mit hohen Solar bei industriellen Unternehmungen angestellt werden.

Die Eisenbahnen, Privat-, Geld- und andere Institute haben hunderte von technisch gebildeten Offizieren im Dienste, welche Auszeichnungen in ihrem Fache leisten und schwer entbehrt werden. Selbst als Landwirthe erfreuen sich die quittirten Offiziere eines guten Rufes. Bei jeder der vielen Zeitungs-Redaktionen in Oesterreich finden sich ehemalige Offiziere placirt, die Gutes und Böses schreiben und durch ihr Wissen die Chef-Redakteure über die Armee-Zustände aufklären.

Wenn also die Offiziere in allen Zweigen des Privatunternehmens ganz gut entsprechen, warum sollten ihre Leistungen im Staatsdienste unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit stehen?

(Schluß folgt).

Ein Wort an den Reichs-Kriegs-Minister.

„Kaiserwort."

✕ Es hat zu allen Zeiten in den Augen vieler höherer Militärs — nicht bloß Oesterreichs, sondern aller Staaten — nicht leicht ein größeres Verbrechen gegeben, als das „Räsonniren." Betrachtet man aber diese Herren jetzt nachträglich etwas näher, so wird es bald klar, daß ihre Antipathie entweder daher kam, weil raisoniren von Raison — Vernunft — abstammt, und sie mit dieser Gottesgabe nur äußerst spärlich bedacht worden

Digitized by Google

waren, oder weil sie für die allein Weisen gelten, oder endlich auf verschiedene Ursachen ihr Thun und Lassen dem Urtheile der Untergebenen entzogen wissen wollten.

Gleichwie beschränkte und gutmüthige Völker leichter als aufgeklärte energische Nationen zu regieren sind, so ist lange eben nicht die Zeiten der Bedrängniß, Opferwilligkeit, Entbehrsamkeit und Selbstthätigkeit von ihnen gefordert wird; ebenso sind „reglementsmäßige Schwerlose" viel angenehmere Untergebene, als denkende, selbstständige Menschen, welche nicht sehe dumme Behauptung eines Vorgesetzten als gesprochen bewundern und nicht jedes beliebige Unrecht ohne einen Versuch zur Aufklärung des Sachverhaltes, ruhig hinnehmen wollen.

Wohin uns aber jenes System geführt, hat der letzte Krieg gegen Preußen gezeigt, wo wir es mit einem intelligenten, energischen, gutgeschulten Gegner zu thun hatten.

Unterschen wir nun, auf welche Weise die krummrückigen Ducker bis vor Kürzem bei uns großgezogen wurden, und wie künftighin die Sache zum Besseren gewendet werden könnte.

Sprechen wir nicht von Jenen, welche auch als Mannschafts-Chargen durchmachen mußten, bevor sie Officiere wurden, denn unter ihnen ist es überhaupt nur die Minderzahl, welche — und zwar erst nach jahrelangen geistigen Stürmen — sich von dem ewigen „Niederbiegeln", welches schon der Gefreite seiner Zeit an ihnen geübt hatte, wieder aufzurichten vermögen.

Nehmen wir im Gegentheil die große Mehrzahl vor, welche nach kurzer Kadeten-Dienstzeit oder nach Absolvirung einer Militär-Akademie Officiere geworden waren.

Mit dem Enthusiasmus der Jugend hatte ein Jeder unter Ihnen sich ein Ideal von der Stellung, dem Wirkungskreise, der Zukunft des Officiers gebildet, und sucht es nun zu erreichen. Er lernt, er übt, und fängt — sobald er alle Reglements, alle Vorschriften kennt — selbstständig zu denken an. Bei einem Feldmanöver, einem artilleristischen Versuche, einem fortifikatorischen Projekte, tadelt er (in Gegenwart eines seiner nächsten Vorgesetzten), welche wir unter der Bezeichnung lit. A. zusammenfassen wollen) schüchtern, aber mit Recht, irgend einen Fehler, oder erpönirt nach schüchterner seine eigene, offenbar bessere Ansicht. Im ersteren Falle hört er ein lautes: „Mich kalfaniren" und mehr oder minder grimmerliches: „Naseweis", oder dergl. im andrem ein: „Das muß ich besser wissen," oder Aehnliches. —

Bei einer zweiten, bei einer dritten Gelegenheit wagt er es in jugendlichen Eifer wiederholt, seine Ansicht auszusprechen, und erfährt die gleiche schmeichelhafte Widerlegung.

Er zieht sich wohl jedes Mal beschämt zurück, wird bei den Vorgesetzten schon mißliebig, und hört von wohlmeinenden Kameraden, der vielleicht gerade auch sein Gefühl von ausschließlich Hinterlesern ist, bohrende Bemerkungen; aber er denkt über seine Ansicht wieder und wiederholt nach, findet, daß er doch Recht hatte, wie ruft — im Innersten auf das Tiefste verletzt — aber nur mehr im stillen Kämmerlein: „E pur si muove!" Aber noch andere als wissenschaftliche Facultäten waren unserer jungen Schwärmer widersprechen. Das erwähnte gemeinestes „Naseweis!" oder dergl. hatte ihm wohl das Blut bedeutend gegen den Kopf getrieben, jedoch nicht die nöthige Ruhe genommen. Er ignorirte die gestellte Bemerkung, dadurch ermuntert, macht der Vorgesetzte bei nächster Gelegenheit eine etwas derbere. Dies war dem ritterlichen Ehrgefühl zu viel. Er ließ sich bei dem Vorgesetzten lit. A.* vorführen, und — als er seine Gefühlsklinge gezückt, bei jenem AA. Die Lese ahnen, welchen Sinn die Folgen dieses Schrittes bei dem alten „System", und so bewahren wir denn lieber das „Dienstgeheimniß" für uns.

Und nun steht der junge Mann am Scheidewege. Er blickt um sich und sieht auf der einen Seite die höchst ehrenhafte, aber etwas leichtlebige, große, fröhliche Masse (lit. B.) Jener, die entweder nie eine eigene Idee hatten, oder — wie er — bei Zeiten „niedergebiegelt" worden waren und erkannt hatten, daß man langsam, aber doch sicher vorwärts kömmt, wenn man mit dem Strome schwimmt; sie sie sieht, daß gar Viele darunter durch gefälligen Charakter, leichte Handhabung guter Tanzen, Reiten, Turnen u. s. w. es in einer prächtigen Karriere gebracht haben.

Auf der anderen Seite steht er wenige, meist stolze, haltende Menschen (lit. C.), welche sich durch Wissen, Charakter, Freimüthigkeit, nach Oben verhaßt, nach Unten nicht beliebt gemacht haben.

Unser junger Zweifler schlägt sich unter den Fällen neun Mal zur Mehrheit, und kann der Zehnte betritt den schmälern Pfad der Ernsten. Im letzteren Falle studirt er nun weiter, bildet seine Ansichten besser aus, und bildet sich ein, vielleicht Gutes wirken zu können, wenn es sie bekannt macht. Er will aber den Leuten das Abwissen, das Lächeln verleiden, und sie zum Denken, zum Widerlegen oder Zustimmen zwingen: er schreibt nun seine Ideen nieder und unterbreitet sie seinem erreichbar Höchsten Vorgesetzten z. B. A.* Dieser ist schon so viel mit Unterschreiben und ähnlichen Geschäften geplagt, daß ihm seine Zeit zum Lesen solcher Dinge bleibt, auch fühlt er vielleicht, daß es dem Urtheile etwas „bappern, wieder, übergibt das Memoire daher dem Adjutanten (lit. D.), der auf dem Felde der Intrigiren vielleicht mehr bewandert ist, als auf jenem des Wissens, und der sich auch Irgend daß der Kommandant von jetzt an nicht mehr ihn, sondern jenen Andern, für den Geschicktesten im betreffenden Truppenkörper halten konnte. Sein Referat drängt sich meistens in das Wort „Schmarrn" zusammen, oder: „Nicht lesenswerth" und dergleichen. Wie das Referat, ebenso lautet mehr oder minder verblümt das Urtheil. Dieß hindert den Adjutanten aber durchaus nicht, das Memoire bei der ersten sich ergebenden Gelegenheit selbst gehörig auszubeuten und die Ideen des jungen Mannes für seine eigenen auszugeben.

Unser junger Hartkopf gibt nun seine nächste Arbeit unter seinem Namen in einer Zeitschrift heraus, obwohl man ihn „freundschaftlich" und „kameradschaftlich" davor gewarnt hatte. Er gehört den nicht zu den Verfassern von Gelegenheitsgedichten, oder Verwünderern alles Bestehenden, und daher ist es begreiflich, daß er alle möglichen Unannehmlichkeiten erlebt, und als „Raisonneur", als „Artikelschreiber", bekannt und angemerkt wird.

Ist unserem jungen, inzwischen bedeutend älter gewordenen Zweifler seine Karriere nicht schon langsam genug, hat er die Unannehmlichkeiten, welche ihm das Denken und Schreiben gebracht, noch nicht satt, sondern glaubt an seine Vokation, Gutes wirken zu können, so schreibt er jetzt anonym. Besitzt er nun hinreichende Selbstüberwindung, und schreibt ruhig, so steht er seine Ideen verwirklicht von Anderen benützt und in's Leben gerufen; ist er aber zu erbittert und schreibt unter dem Drucmantel der Anonymität leidenschaftlich, dann verschlüsselt er oft das Kind mit dem Bade, und nützt nicht nur nicht, sondern schadet oft sogar dem Anderen des Ganzen. Seine Schuld allein, ist dieß wohl nicht. Hätte man den Wildbach sanft in ein geregeltes Bett geleitet, so würde man seine Kraft benützen können und verhindert haben, daß er nur zerstört, am Ende selbst aber nur ganz flach verrinnt. Sehen wir nun zurück, wie es jenen Vorgesetzten A bis A.* an welche unser junger Denker sich zuerst vertrauensvoll gewendet, insprechen gegangen.

Nach unten drückend, nach oben buckelnd hatten diese Herren alle „Brüxettenmacher", alle „Raisoneurs" nach und nach und ihrer Machtsphäre entweder entfernt, oder doch ganz zum Schweigen gebracht; keine Dichtsinnhat ihr Handeln kritisirt und so zum Nachdenken darüber veranlaßt; sie schienen sich und vielen Anderen ordnahe unfehlbar: die Kommiß-Lampe ihres Geistes strahlte relativ höchst glänzend, und doch sagen sie sich — mit Bewunderung erregender Bescheidenheit — dem Ausspruche jenes Höheren.

Wie konnte es da anders kommen, als daß sie, ruhig fortvegetirend, wenn nicht gar aufrettenlich befördert, bei Königgrätz abermals mehr oder minder hohe Stellen einnahmen.

Da war aber plötzlich die Unfehlbarkeit, welche bei Friedens-Manövern sich stets bewährt hatte, dem Teufel. Die Preußen thaten nie das, was man mit wichtiger Miene nach den schlechten Kundschaftsnachrichten kommuniziert hatte. Sie überstiegen die unbesteigt gelassenen Gebirgspäße, wo wir es nicht erwartet hatten, verwinden sich, wann wir es nicht wollten, schienen vortrefflich, und benützten das Terrain musterhaft, denn fast jeder Unterofficier hatte einen Spion bei sich — nämlich eine gute Landkarte, die er verstand — und bewies dessen Angabe als wahrer „Raisoneur" mit ausgezogener Raisen aus.

Auch unsere Adjutanten lit. D. waren inzwischen hohe gestiegen, aber die gewohnten Reiserate passen jetzt nicht mehr, und nun neue zu bilden, drängten sich die Ereignisse viel zu schnell. Die heiteren Memoire lit. B. erkannte mit Schmerz, daß sie im Frieden Mieles zu säumen hatte, und die Mitglieder der Minorität lit. C. waren noch in so unbedeutenden Chargen, daß sie nichts Entscheidendes wirken konnten, aber auch das Diese nige, was sie geleistet, in aufstrotzirter, nun bereits gewohnter Philosophie Allschwungs Anderen überliefern, so daß sie auch in Zukunft kaum mehr zu etwas Großen berufen verwendet werden.

Die Folgen sind bekannt. Sieben Tage haben genügt, um ein großes Gebäude der Selbstzufriedung und Selbstbeschränkung ebenso zu zerstören, wie jenes von den Preußen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute, und zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus überständig, durch die Siegen von Jena und Auerstädt hinweggefegen worden war.

Dieß ist die Schilderung der Vorgangenheit, von welcher Euer Excellenz. — wenn Sie die Hand aufs Herz legen — vielleicht sogar

Digitized by Google

dürften, daß sie nicht zu schwarz aufgefallen ist. Ihr Streben, die Dinge zum Bessern zu wenden, wird bereits allgemein dankbarst anerkannt. Sie sehen auf die „Ausbildung", nicht „Abrichtung" der Rekruten, beginnen ganz richtig mit der Erziehung der militärischen Jugend auf vernunftgemäßerer Basis, und suchen andererseits aus dem vorhandenen Materiale, auf verschiedene Weise das Beste zu finden, um die rechten Leute auf die rechten Plätze zu stellen. Aber wie schwer ist dies einem österreichischen Reichs-Kriegsminister, der mit Arbeiten so sehr überbürdet ist. Diejenigen, welche das Glück hatten, von Euer Excellenz Ihrem scharfen Blicke, in früheren ruhigeren Zeiten, als richtig erkannt worden zu sein, suchen Sie jetzt möglichst zu verwerthen. Neue Menschen kennen zu lernen, ist aber jetzt so schwer für Sie. Bei Aufwartungen beschränkt sich jeder Kommende — wenn er nur einige Rücksicht hat — schon selbst der thunlichsten Kürze, und bei Empfängen ergibt sich so selten die Gelegenheit andere, als die gewöhnlichen Redensarten zu wechseln. Was ist es aber gar mit Jenen, die in den Provinzen vertheilt sind? Wer da bei den seltenen Gelegenheiten erkannt zu werden sich vordrängt, wird angesprochen; wer im Hintergrunde bleibt, wird vergessen. Allerdings gehört zu den militärischen Eigenschaften auch ein gewisser Grad des Sichvordrängens; wenn man aber schon lange auf dem Hintergrunde beobachtet hat, was für Qualitäten in der Regel sich vordrängen und was für nichtssagende Gespräche geführt werden, der bleibt bei jeder neuen Gelegenheit gewöhnlich wieder im Hintergrunde, beobachtet und freut sich am Ende, heute wieder ein Bischen Menschenkenntniß erworben zu haben. Freilich erschrickt er auch schon im selben Momente, damit nur ja Niemand ahne, daß er Menschenkenntniß besitzt, weil dieß wirklich die gefährlichste Gabe ist; denn nicht nur, daß der Menschenkenner ohnehin schon der Einen Hälfte der Menschen aus Verachtung ausweicht, sie gießen sich auch von den anderen, welche ihm sympathisch wären, noch drei Viertheile zurück, aus Scheu, in einer oder der anderen Richtung, welche ihnen doch unangenehm wäre, durchschaut zu werden.

„Was soll ich also thun, um die Menschen noch fernerhin kennen zu lernen?" werden Euer Excellenz fragen, und da kann ich nur bitten, auf mein als Motto gewähltes Wort zu antworten: „Ich lasse raisonniren", — so wie Minister Kaunitz einst geantwortet haben soll: „Ich will schweigen". Erlassen Sie den Befehl, daß nicht Jeder, der gegen offendare Unwissenheit, Gemeinheit, Willkühr, sich auflehnt, „Raisonnir" heiße, und diese Bezeichnung gleichbedeutend mit „Revolutionär" sei; suchen Sie den Unterschied nun selber gegen die Vorgetretenen durch klatante Beispiele, sobald erwiesen werden kann, daß Letzterer den Ersteren durch unpassendes Vorgehen zu irgend einen — bisher verpönten — Schritt verleitet hat. Erlauben Sie nicht, daß Konduite-Beschreibungen nach oft nur kurzer Beobachtung und Leidenschaftlichkeit verschlimmert werden, und führen Sie als bestes Schutzmittel dagegen, kontinuirliche Konduite-Bücher ein. Gestatten Euer Excellenz aber auch das freiere Wort in Schriftform, zu fordern Sie sogar dazu auf, und drücken Sie ganz besonders den Wunsch aus, daß der Schreiber auch seinen Namen nenne.

Das Schreiben überhaupt bringt immer Vortheile mit sich, denn es regt zum Denken an, weil Jeder der Etwas veröffentlichen will, den betreffenden Gegenstand gewiß zehn Mal durchdenkt. Dieß geschieht aber in noch erhöhterem Grade, wenn er seinen Namen nennen soll, und in diesem Falle wird er sich gewiß auch eines Styls befleißen, welcher Niemand verletzt. Dann dient das Schreiben auch als eine Art Sicherheitsventil, durch welches der „ac—ogo" geschehen kann, und dem Wirthshaus-Raisonniren die Spitze abgebrochen wird, nachdem Jeder alle Lebensstände öffentlich besprechen kann; und endlich lernt man seine Leute kennen, ob von „vortheilhafter" Seite oder nicht, ist gleichgültig, nur erinnere man sich bei deren Beurtheilung des Ausspruches eines sehr praktischen Mannes, der stets sagte: „Ein böser aber gescheidter Mensch ist mir meistens lieber, als ein guter aber dummer, denn der Erste schadet mir nur, wenn er will, der Letztere aber sehr oft, wenn er mir selbst zu nützen glaubt." Nun, die Hyperloyalen, aber borniert-en Menschen haben schon des Unheils genug über Oesterreich gebracht, so daß man es jetzt wirklich mit den sogenannten „Raisonnern" versuchen könnte.

Mit der Aufforderung zum Schreiben ist es jedoch noch nicht abgethan, sondern es muß auch für eine unparteiische Beurtheilung gesorgt werden, da Euer Excellenz unmöglich Alles selbst lesen können, aber auch dem Urtheile Einzelner nicht trauen dürfen. Würde gestattet, daß ganze Offizierskorps oder Beauchen ihre Zustimmung zu diesem oder jenem Aufsatze, nachträglich in demselben Blatte, worin er erschienen war, aussprechen, so könnte das Kriegsministerium alleerdings am besten erkennen, welcher Aufsatz ein wehr oder minder lebhaft gefühltes Bedürfniß der Armee, richtig getroffen hat, und denselben einer gründlichen Beurtheilung unterziehen. Aber diese Maßregel wird kaum beliebt werden. Es erübrigt daher nur Ein Mittel, nämlich eine größere Anzahl von Offizieren aller Waffengattungen und Chargen zum Reichs-Kriegsministerium zu berufen, welche diese „Central-Prüfungs-Kommission" zu bilden, und jeden Aufsatz, welcher von einem Offiziere der Armee unterzeichnet, in einer Zeitung erscheint, zu prüfen und in demselben Blatte zu beantworten hätten. Diese Antwort müßte entweder in einer Widerlegung oder in der Notiz bestehen, daß der Aufsatz dem Kriegsministerium zur Beachtung empfohlen würde oder in der Benachrichtigung, daß ein Preßprozeß eingeleitet wird, wenn nämlich der Aufsatz alle Grenzen des Erlaubten überschritten haben sollte.

Jede von diesen Erledigungen müßte von allen jenen Mitgliedern der Kommission unterfertigt werden, welche sich damit einverstanden erklärt haben. Anträge auf Belobung oder Verfolgung dürfen nur dann gestellt werden, wenn sie die zwei Drittel Majorität erhalten haben.

Die öffentlichen „Widerlegungen" überhaupt, und besonders ihre Unterfertigung durch die betreffenden Offiziere, sind unerläßlich, damit nur anständig verfaßte Kritiken aber selbstständige Urtheil erscheinen, und jene abredenden Beurtheilungen endlich gestürzt werden, welche bisher vorherrschten, und wie sagen früher — zur Illustration des französischen Sprichwortes: „les absents ont toujours tort", schon oft zur Regel geworden waren und im Gegentheile manche Mittelmäßigkeit ruhig auf oft sehr maßgebenden Posten bei Zentralstellen belassen hatten.

Auf jede „Widerlegung" ist dem Verfasser eine Erwiderung gestattet.

Die Preßprozeße dürfen nur nach einem möglichst liberalen Preßgesetze durchgeführt werden. Strafen im Disziplinarwege, welche früher jeder Chef, dem ein Aufsatz unangenehm war, allsogleich anhängte, dürfen keinen Verfasser mehr treffen.

Der „Zentral-Prüfungs-Kommission" können Aufsätze auch direkte zugesendet werden, ersehen aber dann demungeachtet die gleiche Behandlung, nur mit Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Ebenso müssen alle offiziell eingeleiteten Prozeße nach deren Prüfung durch das betreffende Spezial-Komité, auch der Zentral-Prüfungs-Kommission vorgelegt werden, denn oft haben Offiziere einer andern Branche ein viel richtigeres — weil unbefangenes — Urtheil.

Man wird gegen meinen Vorschlag vielleicht die Einwendung erheben, daß hiedurch die Besprechung von Dingen autorisirt würde, welche nicht vor die Oeffentlichkeit gehören. Man bedenke aber, über was Alles jetzt schon geschrieben wird, und über nur, was das Zivile für anscheinende Militär-„Dienstgeheimnisse" erst gar bespricht. Viele werden andererseits wieder behaupten, daß die beurtheilenden Offiziere, gegenüber von Aufsätzen Höherer, sich in einer schwierigen Lage befinden würden. Nun es wäre sehr traurig, wenn man in der Armee nicht 20—30 Offiziere finden könnte, welche mit dem nöthigen Wissen nicht auch den gehörigen Muth verbinden würden, um Jedermann die volle Wahrheit in das Gesicht zu sagen; und fänden wir sie nicht, so müßten wir sie auch und noch ersiehen; denn wie viele militärische Sünden sind nicht schon durch die geborsamste Unterordnung seiner eigenen Ansichten begangen worden! Haben wir z. B. nicht die Schießwolle entdeckt um zu früh eingeführt, oder — zu schnell wieder abgeschafft? Haben unsere Militär-Bevollmächtigten in Berlin vor dem Jahre 1866 den Werth der preußischen Hinterladungs-Zündnadelgewehre nicht von dort 'zu berichten gewagt, oder — hat man in Wien nicht den Muth gehabt, denselben — dem Bestehenden gegenüber — freimüthig hervorzuheben? Hat man nicht zu Bauprojekten oft ein „Ja!" gemurmelt, wo ein lautes „Nein!" besser auf dem Platze gewesen wäre? — Und so könnte ich noch lange fortfragen. In Oesterreich hat man entschieden bis jetzt noch nicht den Werth solcher Kente, welche eine vernunftbegründete, ehrliche Opposition wagen, zu würdigen gewußt, sondern nur das viel bequemere und dankbarere Kopfnicken großgezogen.

Erlauben Euer Excellenz hingegen, von nun an das Raisonniren in der vorbeschriebenen Weise, so werden Sie gewiß die Intelligenz in der Armee haben, ohne ihre treue Anhänglichkeit an die Dynastie, ihre glühende Liebe zu unserem großen, schönen Vaterlande im Mindesten zu erschüttern, und selbst ohne die bisher Tadler zu kränken, denn sie hauptsächlich werden diese Bevorzugung, sondern nur entsprechende Verwendung Derer, welche zufällig mehr als Andere zu lernen, die Gelegenheit hatten.

Wenn Euer Excellenz die am Ende dieses Aufsatzes stehende Unterschrift gelesen, werden Sie vielleicht fragen, warum ich nicht auch meinen Namen genannt habe?

Ich thue es nicht, weil ich vermeiden will, daß man sage, ich schreibe pro domo, während ich faktisch gar nichts will, und Euer Excellenz mir auch nicht leicht etwas Anderes geben können, als was das gütige, aber langsame

Digitized by Google

Geschick, mir geben will; ich thue es aber auch deshalb nicht, um wenigstens gegen Gehässigkeit oder gar Maßregelung, durch irgend einen Vorgesetzten An, nach dem alten System, geschützt zu sein.

Ein Freund
des offenen, ehrlichen und anständigen
Kampfes.

Schulhof's Brunnen.

Der abyssinische Krieg, welchen die Engländer unter so enormen Schwierigkeiten, sowohl in Bezug auf die klimatischen als auf die Terrainverhältnisse geführt haben, hat auch in Hinsicht der Versorgung der Truppen mit dem nöthigen Trinkwasser in jenen Wüstenein anfangs beinahe unüberstiegliche Hindernisse bereitet. Ungeachtet man bei den so praktischen Einrichtungen im englischen Heere, welches in den tropischen Gegenden seit Jahrhunderten Kriege führt, und wo bekanntlich auf die ordentliche Verpflegung der Truppen das größte Gewicht gelegt wird, auch in dieser Beziehung alles nur mögliche vorbereitet hatte, so war es dennoch unmöglich, für so viele Mannschaft und Lasthiere das so unumgänglich nothwendige Wasser in genügender Qualität herbei zu schaffen und es war bald Mangel darin eingetreten.

Gewöhnliche Brunnen zu graben, war bei dem theils felsigen, theils sandigen Grunde eine ungemein langwierige Arbeit. Da erschien Herr Norton, dessen neu erfundene transportable Röhrbrunnen sich bereits im amerikanischen Secessionskriege die allgemeinste Verbreitung im Heere erworben hatten, und der Wassermoth war mit einem Male abgeholfen.

Die Erfindung kann demnach als eine der wohlthätigsten der Neuzeit angesehen werden, da sie die größte Einfachheit mit der schnellsten Herstellung des Brunnens verbindet.

Die Vorrichtung besteht einfach aus einer Reihe von Röhren, welche durch eine Ramme in die Erde eingetrieben werden. Wenn die Röhre so weit in den Boden eingedrungen ist, daß ihr unterer Ende, welches in eine Stahlspitze ausläuft, und eine Anzahl Sieblöcher trägt, die Wasserschichte erreicht hat, kann mittelst einer einfachen Saugpumpe, die an dem obereen Ende der Röhre angeschraubt wird, das Wasser geschöpft werden.

Die Vortheile dieses neuen Systems bestehen:

1. in dem geringen Preise der Brunnen, welcher sich weit niedrige stellt, als die Kosten eines gewöhnlichen Wasserbrunnens;

2. in der Reinheit und Festche des Wassers, welches ebenso sehr gegen den Einsturztritt, wie gegen den Zufluß verunreinigender Substanzen geschützt ist;

3. in der Raschheit der Anlage, welche regelmäßig in weniger als einer Stunde vollendet ist, ohne Erdaushebungen zu erfordern;

4. in der Leichtigkeit, den ganzen Brunnen wieder aus der Erde zu heben und an einem beliebigen anderen Orte zu verwenden.

Abgesehen von der Dienstung dieser Brunnen für die Armee, welche sich bei dem englischen und amerikanischen Heere bewährt hat, eignen sich dieselben auch ganz vorzüglich für landwirthschaftliche und Fabrikzwecke, namentlich in Gärten, Stallungen und bei landwirthschaftlichen Maschinen.

Wir wollen nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des hohen Reichs-Kriegsministeriums auf diese äußerst praktischen und wenig kostspieligen Brunnen zu lenken, die namentlich in der weiten Ebene Ungarns, dann bei Errichtung von Lagern u. dgl. m. die vortheilhafteste Wirkung haben werden.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen dauert das Graben eines guten Brunnens, wenn man reines und namentlich frisches Trinkwasser erreichen will, nahezu 3 Tage.

Das Ausmauern desselben nimmt ebenfalls, wenn es so gemacht werden soll, daß nicht rasche Einstürze zu befürchten sind, mindestens $1^1/_2$ Tag in Anspruch, wobei natürlich geübte Brunnengeäbter in Anschlag genommen sind. Rechnet man nun die Aufstellung der Brunnröhren und die ganze Instandsetzung eines gewöhnlichen Ziehbrunnens auf 5 Tage und vergleicht diese mit dem Schulhof'schen, der in 1 Stunde fix und fertig zum Gebrauche dasteht, so springen die Vorzüge des letzteren deutlich genug in die Augen.

Nähere Auskünfte ertheilt Herr J. Schulhof, Wien, Graben 12.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung).

Schließlich wollen wir noch auf eine wichtige Aufgabe der leichten Kavallerie aufmerksam machen, nämlich zur Verwendung von kleineren selbstständigen Kavallerie-Abtheilungen d. h. von sogenannten Partisanen-Detachements — wie solche in dem amerikanischen Kriege zur Zerstörung von Eisenbahnen, Brücken und Kommunikationen überhaupt mit Erfolg verwendet werden.

Nach dem Aufsatze in der Militär-Zeitschrift 1864, Band 2, pag. 268 („die Reiterei im Kriege der Neuzeit") — besteht die Aufgabe dieser Partisanen-Detachements vor Allem darin, an dem Feinde Rede Führung zu halten, damit keine Bewegung desselben unentdeckt bleibe. Hierbei muß das Auge des Feldherrn sein sollen, sich aber in keine ernstlichen Gefechte einzulassen, sondern den Feind in Flanke und Rücken umgehen, einzelnen Theilen momentan Nachtheile zufügen um dann spurlos zu verschwinden, mit einem Worte jene Aufgaben zu lösen, welche die Türken in den früheren Kriegen den Tartaren, und die Russen jetzt noch den Kosaken übertragen.

Wir haben mit Rücksicht auf diese Aufgaben sowohl bei der mobilen als auch bei der Reserve-Armee bei jeder 2 leichte Kavallerie-Divisionen eingetheilt, wovon die eine als Vorum- die andere als Arrieregarde, und zur Deckung der Flanken verwendet — die Hauptaufgabe hätten derartige selbstständige kleinere Partisanen-Detachements in letzterem Zwecke, oder auch größere Streif-Korps bis zur Stärke von einer Division zu den ersteren Zwecke, nämlich die Zerstörung von Kommunikationen, Eisenbahnen u. s. w. zu bewirken, daher eine fahrende Abtheilung Genietrappen mit den hiezu erforderlichen Werkzeugen und Pulver versehen zugetheilt erhalten sollten.

Einige Raketengeschütze beizugeben würde hier vortheilhaft sein, weil sie bewegticher und leichter daher der Truppe überall hin folgen könnten, und den in solchen Fällen gestellten Anforderungen entsprechen dürften.

Die Verwendung der leichten Kavallerie zu Partisan-Detachement wurde bereits in der Militär-Zeitung Nr. 14 des Jahres 1866 pag. 107 vorgeschlagen und durch Beispiele aus dem amerikanischen Kriege begründet. Aber es scheint, daß man diese Aufgabe der leichten Kavallerie im Feldzug 1866, nicht wie es unerläßlich gewesen gewürdigt und begriffen hat; daher der leichten Kavallerie die Gelegenheit benommen war, sich durch zweckmäßige Führung des kleinen Krieges — auf den jederzeit und mit Recht ein großer Werth gelegt wurde, — von Ruhen zu erweisen.

Uebrigens wurden auch unsere in der Militär-Zeitung Nr. 12 d. J. veröffentlichten Vorschläge in Betreff der Kavallerie, nämlich sämmtliche Regimenter zu 6 Eskadrons zu formiren, dagegen den Präsenstand der Mannschaft im Frieden herabzusetzen, welche nebendei gesagt in den Nummern 13, 14 und 15 der Militär-Zeitung vom Jahre 1866 bereits vorgeschlagen und begründet — von den militärischen Fachblättern als der Kavallerie zum Nachtheile gereichend bezeichnet.

Nun zeigt sich aber, daß seitens der Kavallerie diesen Vorschlägen Rechnung getragen worden, und analoge Maßregeln in Wirksamkeit getreten sind, — mithin das absprechende Urtheil wohl nicht zutreffend war.

(Fortsetzung folgt.)

Marine.

⊙ Aus England berichtet man, wie das „Kiel. Wochenbl." sagt, daß man dort eine sehr wichtige Erfindung gemacht habe, die zwar sehr einfach, aber für Seeleute von großer Bedeutung ist. Wie bekannt, ertrinken die Seeleute, welche „in die Höhe gehen", wie man sagt, um die Segel zu reffen, Leib und Leben, indem sie durch Schwankungen und Stöße auf hoher See im Sturm von dieser Höhe leicht über Bord oder auch auf's Deck geworfen werden. Da die Matrosen gerade im schlimmsten Wetter dort „oben" arbeiten müssen und sich dabei nicht festhalten können, stehen sie auf einem nachgiebigen Tau, welches einigt Fuß unter den Raaen hinläuft, indem sie sich mit dem Oberleibe, so gut sie es vermögen, zu stützen suchen. Bekanntlich trägt der Matrose einen ledernen Riemen um den Leib statt der Hosenträger. Die Erfindung besteht nun darin, daß, wie die Seemann in seinem Riemen an der Seite ein Messer trägt, man an der anderen Seite eine Art Haken, der sich von selbst schließt, anbringt, welcher mittelst eines Wirbels festgehalten wird, wodurch derselbe nicht in Unordnung gerathen kann. Wenn der Matrose, mit diesem Haken versehen, sich auf den Raaen befindet, zieht er den Riemen um den Leib, so daß der Haken in der Mitte hängt, worauf er denselben in dem ersten besten Tau befestigt. Verliert nun der Matrose das Tau unter seinen Füßen, so wird er von dem Haken fest-

Digitized by Google

gehalten, bis es ihm gelingt, wieder das verlorene Tau zu erreichen. Die Idee ist so einfach und so billig, daß ein Jeder mit Leichtigkeit diese Versicherung verstehen wird, und dürfte man bei allen Kriegsmarinen und in allen Seestädten wahrscheinlich bald diese Haken in Anwendung bringen, da gerade durch das Einreffen der Segel im Sturm die meisten Menschen dem Tode im Meere verfallen.

++ Die Uebererste der gestrandeten russischen Fregatte „Alexander Newsky“ sind am 13. und 14. November in einer auf Barbröre abgehaltenen Auktion für die Summe von 6060 Rbl. 63 Sch. verkauft worden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

+ (Honveds und Görgey). Am 7. Dezember hatten die Honveds das Glück von ihrem Könige in Cudenz empfangen zu werden. Wie wenige von ihnen hätten diesen schönen Tag geschaut, hätte nicht Arthur Görgey sich zur Waffenstreckung bei Villagos entschlossen. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, doch bleibt es immer eine der heiligsten Pflichten des Feldherrn: Menschenleben nicht zwecklos zu opfern.

War es ein Verdienst des Riesig, daß nicht ein Cyprus sein Gegner gewesen?

Oesterreichs so wenig als Behmgerichte gehören in das Jahrhundert der Freiheit, der Bildung und des Fortschritts!

△ (Aenderungen in der Ausstirung und Ausrüstung.)

A.

Bei der k. k. Landes-Gendarmerie.

Hut und Federbusch nach dem neuen Muster der Jäger-Truppe.

Mantel von blaugrauer Farbe mit Seiten-Taschen und Patten, wie bei der Linien-Infanterie.

Waffenrock, wie bisher, aber nach dem neuen Schnitte der deutschen Linien-Infanterie, daher mit Einer Knopfreihe.

Blouse von dunkelgrünem Wollstoffe mit einem 1½ Zoll hohen Stehkragen und Paroli von der Egalisirungsfarbe, unpaffepoilirten Achseldragonern und mit Achselrollen, nach dem bestehenden Armee-Schnitte.

Leibel ist durch die Blouse entbehrlich geworden, daher abzulegen.

Pantalon von blaugrauem Tuche mit Passepoil von der Egalisirungsfarbe, sonst wie bei der deutschen Linien-Infanterie.

Lagermütze aus Pantalon-Tuch nach neuem Muster, mit Mützenröschen wie bisher.

Handschuhe, wie bisher, doch von besserer Qualität.

Halsbinde, wie die Infanterie.

Feldflasche hat bis jetzt zu verbleiben, und erst die neu anzuschaffenden sind nach dem neuen Muster der Armee beizustellen.

Patrontasche wie bisher mit Granate, jedoch mit Tragschleifen.

Leibriemen schwarz von Kuh- (Ober-) Leder, und ist zur Aufnahme der Patrontasche, des Säbels und Bajonnets eingerichtet.

Alle übrigen, hier nicht genannten Sorten und Effekten haben wie bisher vorgeschrieben, zu verbleiben.

B.

Bei der Militär-Polizei-Wache, und zwar:

1. Bei den Infanterie-Abtheilungen.

Offiziers-Epauletten sind abzulegen, und lediglich die Feldbinde zu tragen.

Waffenrock statt der rosenrothen Paroli und Passepoilirung — den vollen Kragen- und Aermel-Aufschlag von krapprothem Tuche lichterer Nuance, sonst nach dem neuen Schnitte der deutschen Linien-Infanterie, daher mit Einer Knopfreihe.

Pantalon von blaugrauem Tuche mit krapprothem Passepoil, sonst im Schnitte wie für die deutsche Linien-Infanterie.

Aermel-Leibel von dunkelgrüner Farbe mit krapprothen Paroli.

Zwischitrel ist abzulegen.

Patrontasche in verkleinerter Form ohne Adler nach Muster.

Leibriemen schwarz, von Kuh- (Ober-) Leder, und dient zur Aufnahme der Patrontasche, des Säbels, Bajonnets und des Nr., nach Muster.

Czako-Futteral, Tuchleibel, verbleiben wie bisher.

2. Bei der Kavallerie-Abtheilung in Wien.

Offiziers-Epauletten und Feldbinde sind abzulegen und ist nur die neue Patrontasche sammt Riemen wie bei den Dragoner-Offizieren zu tragen.

Mannschafts-Epauletten von Messingblech sind abzulegen.

Waffenrock, Farbe desselben, des Kragens und der Aufschläge wie die Infanterie-Abtheilungen, sonst wie der Dragoner mit Achselschlinge.

Mantel ganz nach Vorschrift für die Dragoner aus dunkelbraunem Tuche mit Kapuze.

Blouse von dunkelgrünem Wollstoffe (im Schnitte und Form der Offiziere) mit krapprothen Paroli und Achselschlinge.

Spenser, Zwischitrel, Tuchleibel, sind abzulegen.

Patrontasche, wie die Mannschaft zu Fuß, jedoch mit Beibehalt des bisherigen weißen Patrontaschen-Riemens.

Alle sonstigen, hier nicht genannten Sorten und Effekten haben sowohl bei den Infanterie-Abtheilungen als auch bei der Kavallerie-Abtheilung wie bisher vorgeschrieben, zu verbleiben.

— Organisation der ungarischen Landwehr. Dem Landwehr-Oberkommandanten wird ein aus Honved-Offizieren zusammengesetzter Generalstab zur Seite stehen. Das Oberkommando wird seinen Sitz in Pest haben. Sämmtliche Länder der ungarischen Krone sind in sechs Landwehr-Distrikts-Kommanden getheilt und je unter den Befehl eines Honved-Obersten gestellt. Distrikt diesseits der Donau, Sitz: Pest. Bataillone Nr. 1 bis 19, 3 präsente Eskadronen und 5 Eskadronen-Depots. — Distrikt jenseits der Donau, Sitz: Veßprim. Bataillone Nr. 20 bis 36, 1 präsente Eskadron und 3 Eskadronen Depots. — Distrikt diesseits der Theiß. Sitz: Kaschau. Bataillone Nr. 36 bis 45 und 3 Eskadronen Depots. — Distrikt jenseits der Theiß. Sitz: Großwardein. Bataillone Nr. 46 bis 68, 2 präsente Eskadronen und 6 Eskadronen-Depots. — Distrikt Siebenbürgen. Sitz: Maros-Vasarhely. Bataillone Nr. 69 bis 78, 1 präsente Eskadron und 3 Eskadronen Depots. — Distrikt Kroatien und Slavonien. Sitz: Agram. Bataillone Nr. 80, 81, 82, 2 präsente Eskadronen und 2 Eskadronen-Depots. Die Kavallerie soll in den ersten fünf Distrikten als Husaren und in dem sechsten Distrikte als Lanzierd formiert werden. Fiume formiert das 79. Bataillon.

— Ueber die Affaire des Oberstlieutenants Barteli vernimmt man, daß das Ehrengericht denselben Beschluß gefaßt habe, wie das Kriegsgericht — bekanntlich aber hat Herr Barteli eine Unterstellung unter das Ehrengericht nicht angenommen, sondern will die Angelegenheit vor den Reichsrath bringen.

△ Wie wir vernehmen, hat das Reichskriegsministerium für die bei der Sanitäts-Enquête-Kommission beschäftigt gewesenen Persönlichkeiten auf besondere Anerkennung ihrer Verdienste bei Sr. Majestät dem Kaiser angetragen.

— Samstag den 19. d. M. hält die wissenschaftliche Abtheilung des Militär-Kasinos ihre jährliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Oberlieutenants v. Mayer: „Ueber das Studium von Schlachten.“

2. Aenderung der Geschäftsordnung nach dem Vorschlage des Ausschusses.

3. Neuwahl des Präsidenten und des Ausschusses.

‡ (Sterbefälle.) Regiments-Arzt Dr. v. Hauschka, und Hauptmann Friedrich Reichel.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Anlangend erlaube ich mir, Ihnen die heutige „Triester Zeitung“ zu übersenden, mit der Bitte, dir mit „Triest“ enthaltene Notiz „über die Verleitung von Schreiben in der Armee“*) gütigst beachten und weiteres zu wollen. Mehrere meiner Kameraden glauben, daß die in jener Notiz enthaltenen Daten enthalten und unrichtig sind, und wir würden ihnen recht dankbar, wenn Sie uns hierüber Aufschluß geben wollten.

v. A. Oberlieutenant.

Herr Redakteur!
Reise-Schilderung eines mäßigen Taktikers an seine Klienten.

Ein armer Krieger frumm und gut,
Mit Mantel und Mappert Hut
Zog weit umher von Land zu Land,
Er sah die Unschuld oft gebückt,
Die Schuld mit Gram und Noth geschmückt.

Blick auf dem Manne den ich kenne,
Für jetzt ihn aber nicht nenne,
Die trübe Sache steht sonst gut
Er hat in seinen Gedanken
Fest zu stehen — nicht zu wanken. O.

*) Die Ziffern, welche die „Triester Zeitung“ über die des Schreibens kundige Mannschaft bringt, sind einem hiesigen Blatte entnommen, und allerdings unrichtig, schon in unserer letzten Nummer wurden dieselben von einem unserer geehrten hiesigen Fachherrenkorrespondenten kritisch beleuchtet.

Administrator: Hermann Naftles.

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **Friedrich v. Geitler.**

Nr. 100. **Samstag den 19. Dezember 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Dienstag und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 Kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 5 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, sind frankirt, an die Redaktion **Stadt, Albrechtsgasse Nr. 2.** zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Armee-Intendanz.

XII.

(Schluß.)

4. Deduktionen und Anträge.

5. Stand und Ergänzungs-Modus. Das Personale der Militär-Intendanzen besteht aus Funktionären der Intendanz und aus Rechnungsbeamten. Der zur Gestehung der Geschäfte in der 1. und 2. Abtheilung derselben im Frieden erforderliche Stand besteht aus:

1	General-Intendant	(5. Diätenklasse)	für das Generalat Ungarn.
10	Militär-Intendanten	1. Klasse (6. Diätenklasse)	als Chefs für Wien, Ofen, Gratz, Lemberg, Prag, Brünn, Innsbruck, Hermannstadt, Peterwardein, Zara.
21	„ „	2. „ (7. Diätenklasse)	mit unbestimmter Placirung und Dienstesbestimmung.
41	Unter- „	1. „ (8. Diätenklasse)	„ „ „
46	„ „	2. „ (9. Diätenklasse)	„ „ „

119 Intendanturs-Beamten einschließig des Erfordernisses für die Dressur der Lehrkurse in Wien, jedoch mit Ausschluß der Intendantur-Rechnungs-Beamten, deren Stand und Rangstellung erst nach Beendigung der im Zuge stehenden Verhandlungen über die Form des Rechnungswesens festgesetzt werden soll, dann ohne Zuzählung der für das Kriegsministerium nothwendigen Organe der Militär-Intendanz, die bei der bevorstehenden Organisation der obersten Militär-Zentralstelle etatsmäßig tritt werden. Hiernach käme dann der Kontrolnal-Stand der Militär-Intendanz entsprechend zu vermehren, beziehungsweise das Verhältniß der einzelnen zur Leistung bestimmten Chargen endgiltig zu regeln.

Die Ergänzung des Intendanturs-Personale erfolgt aus der Reihe vorzüglich konduitter Hauptleute des aktiven Standes, aus vorzüglich befähigten Militär-Beamten der 9. Diätenklasse nach Absolvirung eines in Wien zu eröffnenden militär-administrativen Lehrkurses und nach zurückgelegter entsprechender Probedienstleistung, auf Grund einer bei dem Reichskriegsministerium kommissionell abzuhaltenden strengen Prüfung. Bei der vorbereitenden Ausbildung der Aspiranten wird auf die für das Feld-Verhältniß besonders wichtige Partie des Verpflegsdienstes ein vorzügliches Augenmerk gerichtet. Die Bestimmungen über die Ergänzung der Rechnungsbeamten müssen bis zur Feststellung des Standes derselben vorbehalten bleiben.

Dieser Absatz der neuen Intendanz-Organisation scheint uns der wichtigste, unklarste, geschraubteste und unpraktischeste zu sein und daher die meiste Wichtigkeit und Beachtung zu verdienen. Der Begleitsatz hat es offenbar darauf abgesehen, in diesen vielbedeutenden Passus von Schwerpunkt seiner intendanturlen Schöpfung zu verlegen und durch diesen Passus und Terno sein eminentes organisatorisches Talent gleichsam zu lassen, um damit nach jeder beliebigen Richtung probiren und balanciren zu können.

Das Personale der Militär-Intendanzen besteht aus Funktionären der Intendanz und Rechnungsbeamten. Dieser Passus sagt Alles, was zu wissen nothwendig ist, denn er macht uns mit den geheimsten Gedanken des Autors vertraut und kommt insoferne einer Enthüllung gleich. Es wird dadurch konstatirt, daß es sich nicht

1. um eine Reorganisation der Militär Verwaltung überhaupt, sondern um eine Reform der Armee-Kontrole insbesondere, also des Kriegskommissariats und Rechnungswesens ausschließlich handelt, da das Ensemble der Kriegsadministration nicht allein auf der Intendanz und Rechnungsbranche, sondern auch auf andern Oekonomiewegen besteht.

2. Die Militär-Intendanz keine neue, den Zeitverhältnissen entsprechende Verwaltungsbehörde werden, sondern, daß sie die alte kriegskommissarische Kontrolsstelle bleiben soll, an der eben nichts geändert wird, als der so wenig populäre Name unter Erweiterung der bisherigen Machtbefugnisse.

Wir würden uns als Verdienst es aufrechnen, auf die von zahlreichen Allgütern strotzenden Stellen des vorliegenden Gesetz-Entwurfes aufmerksam zu machen und eine eigene Abhandlung darüber zu schreiben, wenn wir nicht befürchten müßten, weitschweifig zu werden und den uns bemessenen Raum des Blattes zu überschreiten. Nichtsdestoweniger wollen wir bemerken, daß der vorliegende über den Stand und Ergänzungs-Modus sich ausführende Abschnitt, laut welchem das Personale der Militär-Intendanzen bloß aus Funktionären der Intendanz und aus Rechnungsbeamten zu bestehen hat, — mit dem vorangehenden Absatz 3 „Befugnisse und Verpflichtungen" — nach welchem zur Wahrnehmung der technischen Kontrole einzelner Anstalten, Fachorgane der betreffenden Branchen berufen sind, — sich weder in logischer Konsequenz noch in thatsächlicher Uebereinstimmung befindet.

Die in dem Vortrag des Gesetzes verhüllte Absicht des Gesetzgebers, mittels der Reorganisation der Kontrolsbranche die Verschmelzung der Kriegskommissariats- mit den Rechnungsbeamten zu effektuiren, betrachten wir als eine der letzten Kranke zu den Zwecke gemachte Konzession, um desto leichter die andern Verwaltungszweige absorbiren zu können. Das Kriegskommissariat fürchtet nämlich den vereinigten Widerstand des Verpflegs-Rechnungs-Monturs-Personale ꝛc. dann der Armee zu sehr und fühle sich demselben gegenüber zu schwach, um ohne Allianzen auf dem betretenen Gebiete der Verwaltungs-Reform weiter zu schreiten und sich so den alleinigen Besitz der Administrationsgewalt zu sichern und zu behaupten und werde daher um Verbündete. Ist das Bündniß einmal abgeschlossen, unterzeichnet und ratifizirt, haben sich die beiden Branchen endlich brüderlich die Hand gereicht, ist die Vereinigung fest und dauerhaft, das Amalgama homogen geworden, dann steht der Reorganisation der andern Verwaltungszweige nach kriegskommissarischer Auffassung und nachdem tabula rasa gemacht wurde, nichts mehr im Wege. Wie hierauf zu ersehen, macht die Ziffer-Politik gewaltige Fortschritte und man kann nicht sagen, daß ihre Träger nichts gelernt und nichts vergessen haben.

Gäbe man den Kontrolsstand der zur Ausübung der Intendanz-Geschäfte unfundirenden Intendanz-Organe in Betracht, so kann man sagen, ohne sich Uebertreibungen zu Schulden kommen zu lassen, daß derselbe eher zu hoch als zu nieder bemessen ist. Wir bleiben bei dieser

Digitized by Google

Behauptung stehen, wenn wir auch nicht verkennen, daß die gegenwärtige Etatberechnung gegen die frühere ein enormer Fortschritt ist. Es wird nicht mehr vorkommen, daß sieben goldbordirte Kriegskommissäre in der Verpflegs-Abtheilung eines General-Kommandos allein sitzen und sich ob Mangel an Beschäftigung langweilen, wie wir es noch vor einigen Monaten erlebt haben, wo der Ueberfluß der Kriegskommissariatiker deren Unterbringung in Aemter mit Arbeit so schwierig gemacht hatte. —

Das Intendanten-Korps zählt ohne den beim Kriegsministerium in Verwendung zu kommandirenden Funktionären 119 Personen und dürfte mit denselben auf 130—135 Köpfe steigen. Nun waren nach den früheren Auseinandersetzungen mit dem Organisationsstatut von 1857 fixirt und 1867 thatsächlich vorhanden

Oberkriegskommissäre	1. Klasse	32 und	17
"	2. Klasse	54 und	37
Kriegskommissäre		183 und	141
Kriegskommissariats-Adjunkten	1. Kl.	63 und	75
		332 und	270

Diese Stärke des Kriegskommissariats war auf einen Armee-Friedensstand von 400.000 und 350.000 Mann und auf ein Kriegsbudget von 140 und 120 Millionen Gulden berechnet. In Erwägung jedoch, daß sowohl der Geld- als Mannschafts-Etat für das nächste Jahr fast auf die Hälfte reduzirt wurde und daß eine Vereinfachung der Armee-Kontrole durch Promulgirung präziser, leicht faßbaren und Jedermann verständlicher Gebührsvorschriften wie durch Verbesserung des bureaukratischen Geschäftsganges und Beseitigung unnützer Schreibereien und Rechnungsgegnungen die Herabminderung des Kontrols-Personals auf die Hälfte seines frühern Bestandes ermöglichen dürfte, würde sich folgendes Verhältniß ergeben.

		1857.	1867.	1869.
Oberkriegskommissäre oder Militär-Intendanten	1. Kl.	16 —	8 —	11
	2. Kl.	27 —	18 —	21
Kriegskommissäre oder Unter-Intendanten	1. Kl.	91 —	70 —	41
Kriegskommissariats-Adjunkten oder Militär-Unter-Intendanten	2. Kl.	31 —	37 —	46
		165—	123—	119

Schlägt man zu der letztern Post von 119 noch die für das Kriegsministerium zu ernennenden Intendanz-Beamten hinzu, so ergibt dieß 135 Personen oder um 12 mehr, als deren eigentlich sein sollten.

Im Durchschnitte kann man auf jeden Chef-Intendanten, worunter die 40 Militär-Intendanten 1. und 2. Klasse (einschließig des Kriegsministeriums) verstanden werden, 5 Personen der Intendanz und auf jeden der 135 Intendantur-Beamten (ebenfalls mit Hinzuzählung jener des Kriegsministeriums) 10 Militär-Verwaltungs-Funktionäre rechnen, was in dem einen Falle 200 Intendantur-Beamte mit dem Rechnungs-Personale und in dem andern Falle 1350 Verwaltungsbeamte gäbe; — eine Quotisation, die dem gegenwärtigen Stande von ungefähr 2000 Administrations-Personen um 650 Köpfe nachstehen würde.

Das Verhältniß des subalternen Intendantur Beamten (Unter-Intendanten 2. Klasse) von etwa 50—55 Köpfen zu den höhern Intendantur Funktionären (vom Unter-Intendanten 1. Klasse aufwärts) von beiläufig 80—85 Köpfen ist für das Korps im höchsten Grade günstig, da fast auf jeden niedern Beamten ein höherer im Stabsoffiziers-Rang stehen, der Intendantur-Funktionär entfällt, was bekanntlich weder beim Offizierskorps der k. k. Armee, wo 10 Subaltern-Offiziere auf einen Stabsoffizier kommen, noch bei dem militärärztlichen Personale, wo 8 Unter-, Ober- und Regimentsärzte auf einen Stabsarzt gehen, noch beim Auditoriat, wo 4 Obeelieutenant- und Hauptmann-Auditore auf einen Stabs-Auditor sich vertheilen, zutrifft. Selbst der Generalstab ist in dieser Beziehung nicht so günstig gestellt, als die Militär-Intendanz es werden wird.

Von dem Grenz-Militär und den Ausgaben für dasselbe abstrahirt, den Armee-Friedensstand mit 210.000 Mann und das Budget mit 65 Millionen als Basis angenommen, wurden auf je 1500 Mann und 480.000 fl. je ein Intendantur- oder Lokalkontrolsbeamter entfallen, was jedenfalls eine theuere Kontrole zur Voraussetzung macht, weil der Rechnungsführer eines Regiments im Kriege viel größere Menschen- und Geldsummen in Evidenz zu führen, zu beaufsichtigen und gegen das Aerar zu verrechnen hat. Im Kriege wird das Intendantur-Personale natürlich bedeutend vermehrt werden.

Die Intendanten stehen im Range und in den Gehaltsklassen von Obersten, Oberstlieutenanten, Majoren ꝛc. und doch haben die Obersten im Frieden mehr als 1500 Mann und mit der Montur, Armatur, Rüstung und Geldgebühr über 500.000 fl. zu kommandiren, zu beziehen, zu administriren und zu verrechnen, die andern Stabsoffiziere je nach Umständen die Hälfte oder den dritten Theil jenes Etats im Frieden und eine fast gleich große Anzahl und Summe im Kriege. Warum wird also dem Intendantur-Beamten und Korps ein solcher unendlicher Vortheil gegen die andern Individuen, Klassen und Branchen der Armee zugestanden; was ist der Grund, daß jener Verwaltungszweig ganz besondere Privilegien und Benefizien genießen soll? Ist es der Nutzen, welchen die Armee aus dem Bestande der Intendanz zieht oder geschieht es etwa darum, weil ein Heer ohne diesem Institut nicht existiren könnte, daß bei dieser Abart der Rechnungsbranche solche Ausnahmen geschaffen werden?

Die Ergänzung des Intendantur-Peesonals aus der Reihe vorzüglich konduisirter Hauptleute des aktiven Standes ist eine Verfügung, die den thatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, daher niemals in die Wirklichkeit übergehen und Leben gewinnen kann. Es entsteht die Frage, warum gerade die Hauptleute und von diesen wieder nur die des Aktivstandes vorzüglich berufen sind, die Reihen des Intendanten-Korps auszufüllen. Wenn man schon so weit gegangen und sich herbeigelassen hat, einer Offiziersklasse der Armee das Uebertrittsrecht in die Intendantur einzuräumen und hiedurch die neue Einrichtung zu profaniren, so hätte man auch den andern Offiziersgraden den Mineeva-Tempel der Armee-Verwaltung aufschließen und Einlaß zugestehen sollen.

In Frankreich sind außer den Hauptleuten noch alle Offiziere vom Obersten abwärts so glücklich, ohne Erlaubniß des Intendanz-Personals bei der Intendantur eintreten zu können; in Oesterreich wird denselben eine ähnliche Wohlthat verweigert und ein Monopol aufgestellt, von dem nur eine patentirte Offiziersklasse Gebrauch machen darf. Zum Glück oder Unglück kennt die französische Armee die halbinvaliden Offiziere nicht; die Preußen versorgen ihre pensionirten oder außer Dienst gestellten Offiziere in Staats- und Kriegsverwaltungs- oder Intendantur-Dienste mit Vorliebe an und diese zeichnen sich dafür durch besondern Fleiß, Diensteifer und Kenntnisse aus; — nur in Oesterreich wird der halbinvalide Offizier, der noch immer Feldkriegsdienstauglicher als jeder Kriegskommissär von der 8. Diätenklasse hinauf ist, von allen Armee-Verwaltungsämtern verstoßen und entfernt gehalten.

Was der bescheidene Gesetzgeber mit der Zulassung vorzüglich konduisirter Hauptleute zur Intendantur und Ausschließung aller übrigen Offiziersgrade von derselben, zu erreichen beabsichtigte, ist auch ohne seiner Divinationsgabe nicht schwer zu errathen und das äußerst fein gesponnene, mit Metaphern und Worten-Draperien bedeckte Gewebe zu durchschauen. Der geniale und gewiß höchst geistreiche Verfasser der Grundzüge zur Organisation der Militär-Intendanz mußte die volle Ueberzeugung in sich aufgenommen haben, daß ein vorzüglich konduisirter Hauptmann, welcher nach dem neuen Beförderungs-Gesetze alle Grade der Armee anstandslos durchlaufen und mit 15 bis 20jähriger Dienstzeit schon General werden kann, zum Uebertritt in die Intendantur sich niemals herbeilassen würde, umsoweniger, als er im Generalstabe zu dienen berufen ist. Minder konduisirten Hauptleuten, die zum Avancement in der Rangstour verurtheilt sind oder vorzüglich konduisirten halbinvaliden Hauptleuten, denen die aufhabenden Defekte das Dienen in der Front nicht gestatten, und die daher an dem Intendanturdienst leicht Gefallen finden und auf die erledigten Stellen konkurriren könnten, wird der Eintritt in der Branche dagegen nicht gestattet. Gewiß ist die dießfällige, mit Absicht und vollem Bewußtsein in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse und Folgen in das Gesetz eingeschmuggelte Disposition im höchsten Grade geeignet, das Kriegskommissariat in seiner bisherigen Zusammensetzung rein und unverfälscht und ohne Beimischung aller offizierlichen Elemente zu erhalten, denn von der Sanktionirung des neuen Gesetzes an, wird vielleicht alle fünf Jahre ein, der frühzeitigen Invalidität sich nähernder, vorzüglich konduisirter Hauptmann des aktiven Armeestandes es versuchen, durch das Purgatorium der Proviantdienstleistungen und Prüfungen in die Intendantur einzudringen. Im Uebrigen werden nach dem alten Usus vorzüglich befähigte Militär-Beamte der 9. Diätenklasse, welche selbstverständlich ihre Väter, Onkeln, Protektoren ꝛc. unter den Intendanten haben, das abgängige Intendantur-Personale ersetzen und dem alten Schlendrian und Nepotismus sich weiter fortbilden und ver-

Digitized by Google

ewigen lassen. Glückliche Armeen, die von derartigen Gesetzgebungen und Rücksichtslosigkeiten verschont bleiben!

Wie diese so bleibt uns auch die weitere Verfügung unerklärlich, warum in Wien ein neuer militär-administrativer Lehrkurs eröffnet werden soll. Wird damit die völlige Abschließung der Intendantur von der übrigen Armee intendirt und was soll überhaupt mit diesen zu neuen Auslagen für das Unterrichtsfach führenden Erfolgsblumen erreicht werden?

Frankreich, England, Preußen, Rußland, Italien kennen keine militär-administrative Lehranstalten, welche die Wissenschaft monopolisiren, statt sie zu generalisiren. Der Militärbeamte, der nach dem Wehrgesetz der allgemeinen Wehrpflicht immer nur als Gemeiner und niemals als Beamter in die Armee eintreten kann, hat sich dort für seinen Beruf auszubilden, wo sich die andern Soldaten ausbilden, umsomehr, als die Verwaltungs-Wissenschaft ein Zweig der allgemeinen, dann jener Kriegswissenschaft ist, die der Unteroffizier und Offizier täglich praktisch ausüben. Im Uebrigen bestehe seit Kurzem an der Kriegs-Hochschule in Wien ein eigenes Lehrfach für Zivil- und Militär-Verwaltungsgesetzkunde, dann Volkswirthschaftslehre; der angehende Militär-Intendant-Adeamte könnte daher hier neben dem Truppen- und angehenden Generalstabsoffizier seine Administrations-Studien recht gut machen und die Sporen verdienen; — zu was denn also eine mit neuen Budgetlasten verbundene Abschleissungs- und Absperrungs-Anstalt, die mit der Zeit in ein Militär-Jesuiten-Kollegium unausbleiben droht.

Der Verantwortlichkeit. „Hinsichtlich der Verantwortlichkeit der Intendanz-Vorstände des General-Kommando ꝛc. sind die für die Verantwortlichkeit der Abtheilungs-Vorstände der General-Kommanden dermal geltenden Grundsätze maßgebend."

Hier hätte sich also nichts geändert; weder früher noch jetzt bestand irgend welche Verantwortlichkeit und sie wird auch in der Zukunft verhornrossirt; bequem mag dieß sein, ob es aber auch opportun ist, mag dahingestellt bleiben. Administriren und nicht verantworten, — sol.derbare Begriffe und noch sonderbarere gesetzliche Verfügungen!

„Zu Betreff ihrer selbstständigen Wirksamkeit sind die Vorstände und Organe der Militär-Intendanzen dem Reichskriegsministerium für jeden durch Fahrlässigkeit in ihren Amtshandlungen entstandenen Nachtheil verantwortlich und nach Umständen für den durch ihre Verfügungen oder Unterlassungen entstandenen Mehraufwand nach Anhandgabe der dießfalls bestehenden Normen ersatzpflichtig."

Diese auf selbstständige Wirksamkeit sich beziehende Verantwortlichkeit ist eine gehaltlose Phrase umsomehr, als durch Fahrlässigkeit in den intendanzlichen Amtshandlungen kein Nachtheil entstehen kann, da:

1. „Die Organe der 3. Intendanz-Abtheilung für die Richtigkeit des Kalkuls, für die Gebührlichkeit der Anrechnung ꝛc. allein verantwortlich und ersatzpflichtig sind" (dem preußischen Gesetze entlehnt).

2. Der durch intendanzliche Verfügungen oder Unterlassungen entstandene Mehraufwand, für den die Vorstände und Organe der Intendanz verantwortlich sein sollen, dadurch paralysirt ist, daß sich die Bespannung in ihren Händen befindet. Wie früher die kriegskommissarischen, bleibt jetzt auch die intendanzliche Verantwortlichkeit eine illusorische und bloß am Papier bestehende.

Unsere bisherigen Intendanzersetzungen haben bis zur Evidenz dargelegt, daß der gesetzkundige Autor des neuen Organisations-Entwurfes für die Armee-Intendanz sich um das Kriegskommissariat außerordentlich verdient und als administrativer Gesetzgeber unsterblich gemacht hat. Der Mann verfügt, wenn er auch gerade kein ausgiebiges über alle Schwierigkeiten der Sache und des Augenblicks hinwegheilendes Organisations-Talent und die Kenntniß der europäischen Militär-Verwaltungs-Einrichtungen besitzt, — doch mindestens über eine lehrhafte, alle fehlenden Eigenschaften ersetzende Phantasie. Mit der Sanktionirung der von ihm entworfenen Grundsätze würde die Armee zwar keine ausgezeichnete Administration erhalten, aber sie würde dafür um ein Experiment und ein schlechtes kriegskommissariatisches Gesetz reicher werden.

Nach unserer Meinung darf Oesterreich, da es schon einmal den Weg der Militär-Reform betreten und mit der Vergangenheit gründlich gebrochen hat, bei der Nachbildung irgend eines Verwaltungssystems es nicht allein bewenden lassen, sondern muß mit ganzem Willen und voller Thatkraft auf die Schaffung und Einführung eines, auf die gegenwärtigen Verkehrs-, Handels-, Industrie-Entwicklung ꝛc. bastenden Administrations-Organismus dringen und losgehen.

Die dreißig Jahre alte französische Militär-Verwaltung hat sich überlebt und gehört der gegenwärtigen Epoche der Menschen-, Geld- und Güterbewegung nicht mehr an; sie funktionirt nicht mehr regelmäßig und bedarf der Nachhilfe und Reparatur. Die preußische Militär-Oekonomie ist schon groß geworden, begreift die neue Aera nicht mehr und sucht sich daher durch allerlei Mittel zu regeneriren und zu erneuern. Die neueste österreichische Gesetzgebung, als Woche eines phantastischen Kopfes und Flickwerk aller Sinnen, überlebt nur den alten, seiner Schwerfälligkeit wegen unmöglich gewordenen Apparat mit neuer Etiquette, und läßt das Wesen unberührt.

Die Vielseitigkeit und Rapidität der Kommunikationen, die enorme Entwicklung des Handels und der Industrie, die auf das Geschäftsleben so außerordentlich einwirkende Abkürzung der Zeit und des Raumes durch den Dampf und die Telegraphie haben die Zentralisation und Association der Militär-Verwaltung wie jeder andern großen Geschäfts- oder Aktien-Unternehmung zu einer gebieterischen Nothwendigkeit gemacht. Die alten Einrichtungen der Detail-Verwaltung der Militär-Verwaltung durch Auflösung von General-Militär- und Divisions-Kommanden mit mehr oder weniger Selbstständigkeit können nicht mehr bestehen und fristen nur noch ein kurzes Dasein. Die General-Kommanden, welche die lendenlahme Vergangenheit und die besondern staatlichen Verhältnisse Oesterreichs in's Leben gerufen haben, müssen, da sie keinen Zweck und Sein mehr haben, dem Zeitgeiste weichen und als Verwaltungsbehörden reine Militär-Kommanden werden, wie sie die Franzose in ihren Marschall-Armeen oder Korpskommanden von Paris, Lille, Nancy, Lyon, Tours und Toulouse besitzen. Sowie die General-Kommanden gegenwärtig bestehen, bilden sie nur Schreib-Behörden, welche die Bureaukratie erziehen und nähren und die Administration verstimmen. (Die neuerdings beabsichtigte Aufstellung eines General-Kommandos in Brünn könnte daher unterbleiben.)

Unsere Anträge gehen also dahin, es soll die künftige Verwaltungs-Organisation der k. k. armee bestehen:

1. Aus einem General-Verwaltungsrath beim Kriegsministerium zu Wien, deren Mitglieder sind:

1	höherer General als Direktor,		
1	General-Kriegscommissär für das Rechnungs- und Kontrolswesen,		
1	„	„	„ Verpflegswesen,
1	„	„	„ Remontenwesen,
1	„	„	„ Spitalswesen,
1	„	„	„ Monturs-, Armaturs- und Rüstungswesen,
1	„	„	„ Bauwesen,

6 Militär-Beamte mit je 5000 fl. Gage jährlich — . . . 30.000 fl.

2. Aus 23 Militär-Intendanten, zwar für jede Armee-Division, je einer mit 3000 fl. Gehalt jährlich, oder — . . . . . 69.000 fl.

3. Aus 23 Verwaltungs-Agenten mit je 2000 fl. Gage jährlich — . . . . . 46.000 fl.

4. Aus 30 Unter-Intendanten mit je 1600 fl. Gage jährlich — . . . . . 48.000 fl.

5. Aus so vielen Regiments-, Bataillons ꝛc. und andern Verwaltungsärzten, als selbstständige Körper und größere Militär-Anstalten bestehen — nach dem Verbilde Frankreichs.

Zusammen 82 Personen mit einem Aufwande von 193.000 fl.

Der General-Verwaltungsrath versammelt sich nach Umständen alle Wochen ein oder zwei Mal unter dem Vorsitze des Generals, um über die vom letztern oder von einem Mitgliede auf die Tagesordnung gesetzten Fragen zu berathen und zu beschließen. Jeder der Räthe hat die Beschlüsse des in sein Ressort einschlagenden Gegenstandes sofort auszuführen.

Die Agenten müssen eine vollkommene kaufmännische Bildung besitzen und sich hierüber durch Zeugnisse der Handels-Akademien und jener Firmen ausweisen können, bei welchen sie konditionirt haben; sie müssen mindestens das Alter von 30 Jahren haben. Ihre Standorte sind nicht stabil, in der Regel sollen es große Industrieplätze, Handelsplätze, Industrie- und Handelsgebiete sein, wo sie ihren zeitweiligen Aufenthalt nehmen, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Für jedes zum Vortheil des Aerars abgeschlossenen und vom General-Verwaltungsrath ratifizirte Geschäft werden den Agenten Provisionen von ½ bis 3 Prozent des ausgezeigten Betrages bewilligt. Die telegraphische Korrespondenz zwischen dem Generalrathe und den Agenten hat in Ziffern geführt zu werden, ꝛc.

Digitized by Google

Die Divisions-Intendanten haben die Revision der Rechnungen, die U berwaltung d. der durch das Budget bewilligten Auslagen, die Uebernahme der durch die Agenten angekauften Gegenstände, die Ertheilung der Abnotirungen h n Rechnungslegern, die Verpflegung der Armee vor dem Feinde, die Inspizirung der Armee-Anstalten im Frieden und Kriege, endlich die Modirmachung der Feldadministration ꝛc. zu besorgen und zu leiten. Hiezu haben sie mit den Generalstabs-Chef der Divisionen, dann den Unter-Intendanten und den em Divisionsstabsorte befindlichen Verwaltungs-Offizieren den Divisions-Verwaltungsrath zu bilden.

Die Unter-Intendanten stehen den Divisions-Intendanten zur Seite und besorgen die Kanzlei- und sonstigen Komptabilitäts-Geschäfte; sie haben im Kriege die zu Korps-Intendanten ernannten Chefs bei der Division zu ersetzen und werden im übrigen bei dem General-Verwaltungsrathe des Kriegs-ministeriums verwendet.

Der vorstehenden Organisationsidee entsprechend, geben unsere Amendements weiter dahin.

1. Wegfall der projektirten Aufstellung von Militär-Intendanturen bei den General- und Militär-Kommanden.

2. Aufstellung der gesammten Verpflegs-Magazine, die nicht in den Provinzial-Hauptstädten, kann in andern großen Orten mit einer Militärbesatzung von mindestens 1½ Brigaden (7—10 Bataillone, einige Batterien, 4—8 Eskadronen ꝛc.) endlich in den Hauptfestungen des Reiches: Krakau, Komorn, Peterwardein, Olmütz, Josefstadt, Königgrätz, Trient liegen; Subarre dirung der Verpflegung in allen übrigen Garnisonen im Wege der Regiments-, Bataillons- ꝛc. Verwaltungsräthe. —

3. Auflösung der Monturs-Kommissionen, Kriegskassen, Mobilmenten-Depots, Bauverwaltungen ꝛc.; Uebertragung ihrer Geschäfte und Funktionen an die Verwaltungsräthe der Truppenkörper bezüglich der Montur, an die Zivil-Landes-Kassen bezüglich der Geldbedürfnisse, woselbst wie in Preußen eigene Abtheilungen für das Militär-Budget zu errichten wären, ꝛc.

4. Unterordnung der durch diese Diffolvirungen disponibel werdenden Beamten der Verpflegs- und Monturs-Branche als Agenten und Unter-Intendanten bei der Intendantur, jener der Kriegskassen bei den Staatskassen ꝛc.

Wir finden die Aufbesserung der Gehalte bei den Verwaltungs-Funktionären im höchsten Grade wünschenswerth und nothwendig, weil wir nicht begreifen können, wie ein Militärbeamter ein Aerarialgut von über eine Million oerwalten verrechnen und verantworten kann, um dafür mit 1200 fl. jährlich entlohnt zu werden, während im Privatdienste dieselben Leistungen mit 4000—6000 fl und auch höher bezahlt werden. Die Verwaltungsräthe der Eisenbahnen beziehen eine Gratifikation von 6000 fl. jährlich ohne dem Dividendenantheile, warum sollten also die General-Verwaltungsräthe des Kriegsministeriums nicht mit 5000 fl. und die Divisions-Intendanten nicht mit 3000 fl. Gage jährlich honorirt werden.

Der bisherige Soldmodus war freilich ein ganz eigenthümlicher. Ein Oberst, der im Kriege 6000 Mann zu administriren, ein Aerarialgut von 500.000 fl. zu verantworten und sein Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen hatte, oder ein Ober-Verpflegsverwalter, der ein Hauptmagazin mit Vorräthen von 400.000—600.000 fl. Werth und darüber, in Ordnung zu halten, zu verwalten und zu hatten hatte, wurden mit denselben Emolumenten bedacht, wie ein Ober-Kriegskommissär, der jeitweise eine Verordnung vom Stappel zu lassen und dann und wann sein Bideat auf irgend eine Rechnung zu setzen hatte.

Was wir wünschen und befürchten, haben wir offen gestanden: Bessere pekuniäre Stellung der Militär-Verwaltungs-Funktionäre Restringirung ihres Standes, Vereinfachung der Administration. Militärrestirung des Verwaltungspersonals ꝛc. Dabei haben wir zu bemerken, daß wir die höchstachtbaren, ausgezeichneten und intelligenten Männer, aus denen das k. k. Kriegsministerium zusammengesetzt ist, keineswegs angreifen wollten und gänzlich aus dem Spiele lassen. Der von uns erklärte Krieg gilt einzig dem System, in welches der liberale Geist weder eindringen, noch Einkehr halten will, er gilt den Privilegien und privilegirten Ständen, gegen die sich unsere Kraft wendet und die wir endlich abolirt wissen möchten.

Nach der neuen Besörderungs-Vorschrift hat der Generalstab aufgehört eine eigene Kaste zu bilden; er soll in der Armee völlig aufgehen und sich aus deren Intelligenz rekrutiren. Warum sollte sich auch die Intendanz in ähnlicher Weise nicht aus der Intelligenz des ganzen Militär-Verwaltungspersonals, — Offizier und Beamte ohne Unterschied — sondern blos aus dem Kriegskommissariat ergänzen.

Damit nicht kontinuirlich organisirt, reorgasirt und desorganisirt werden kann, so sollte in ähnlicher Weise wie bei der Sanitätsreform eine unabhängige Enquête zusammentreten und über den der Verwaltung zu gebenden Organismus beraihen. Jede Verwaltungsbranche und zwar die Kriegskommissariats-, Verpflegs-, Monturs-, Rechnungs-, Spitals- und Bauverwaltungs-Branche, dann die Armee hätten je fünf Mitglieder zu delegiren, die aus dem Gesammtkörper zu wählen wären und nicht kommandirt werden dürften.

Woolwich- und Krupp-Geschütze.

(Fortsetzung).

Wir haben daher zu untersuchen, ob Krupp im Stande ist, in Wirklichkeit den Vortheil von 20 Prozent welchen er als Vorsprung beanspruchr, zu behaupten, oder ob der ganze oder ein Theil des Anwurfs von Kraft sich als unproduktiv erweisen hat. Es haben Experimente der drei Gelegenheiten gegen Eisenplatten stattgefunden, nämlich am — Juni, am 7. Juli und am 4 August. Die Versuche vom 3. Juni kommen hier nicht in Betracht, weil der Erfolg der Woolwich- und das Unterlegen der Krupp'schen Kanone an diesem Tag festgestellt sind.

Am 7. Juli wurde die Krupp'sche, nachdem man ihr ganzes System, die Ladung und Geschosse umgeformt, vorgeführt, um das zu vollführen, was die englische Kanone mit Erfolg und ohne Mangel bereits bewirkt — nämlich die Durchbohrung einer 6zölligen Platte schreibe. In Krupp's Broschüre (Art. 6) haben wir gesagt, daß „die 6zöllige Bepiarrung (am 7 Juli) von jedem Schuß des Hinterladers durchlöchert wurde, bei welchem keine Unregelmäßigkeit in Flinge vorkommt." Dies ist unkorrekt, wie Herrn Krupp's eigene Tafel IV beweist. Von 5 adafeuerten Krupp-Geschossen traf eines die Scheibe an ricochet und blieb ohne Wirkung. Den den übrigen vier Schüssen mißlangen zwei und zwei drangen durch. Von dem einen, welches mißlang (Nr. 1), sagte Herr Krupp, es hätte schräg aufgeschlagen. Das andere Mißlingen zählt er nicht als solches, sondern zieht vor, „durch" zu schreiben, für eine Wirkung, welche er selbst in seinen Anmerkungen als eine blos theil weise Durchdringung der inneren Werkleidung annimmt.

Von den zwei Schüssen, welche die Scheibe durchlöchertem, traf der eine (Nr. 2) nach der Zeichnung — auf die Zusammenfügung zweier Platten, und der andere auf eine als günstig zu betrachtende Stelle, da er die Stützpf iter (Hoim) vermied.

Sollten auch diese Wirkungen jener durch die englischen Hohlgeschosse erreichten reinen Durchlöcherung gleich sein, so übertreffen sie doch gewiß dieselben nicht. An demselben Tag wurde auch auf die nemzöllige Scheibe geschossen, und zwar einmal mit einer Krupp'schen und zweimal mit einer Woolwich-Kanone. Zu einem von den letzteren Schüssen bediente man sich eines Grüson'schen Projektils, welches an der William Armstrong ohne sein Dazuthun von dem preußischen Komite beigestellt wurde.

Obgleich das Hohlgeschoß Gutes leistete, indem es die Platte durchschlug und 2,33 Zoll in das Holz drang, so sollte es doch für einen so engbegrenzten Zweck als den einer vergleichenden Durchlöcherung nicht in Betracht gezogen werden. Es bleibt also zur Vergleichung ein Krupp'scher und ein Woolwich-Schuß. Das Krupp'sche Geschoß drang die Platte durch und etwas über 5 Zoll in das Holz ein. Das Woolwich-Projektil schlug denselben Fleck der Scheibe durch und drang beinahe 4 Zoll tief in das Holz. (Tafel IV.) Diese unbedeutende Differenz sucht nun Herr Krupp zu vergrößern, indem er behauptet, sein Geschoß habe auf eine starke Stelle getroffen, während das englische an einem schwachen Platze eingeschlagen haben soll.

Diesen Satz sind wir zu bestreiten gezwungen. Das englische Geschoß traf (wie Herrn Krupp's eigene Pläne zeigen) auf einen bedeutenden Stützpfeiler, dann auf einen Bolzschrauben und auf den Durchschnitt einer Rippe und eines Stützpfeilers (Hoim), daher auf einen besonders starken Platz der Platte.

Die Krupp'sche Kugel vermied sowohl Rippe als Stützpfeiler, und der nicht unterstützte Pfahl hatten hinter der Scheibe, auf dessen Vorhandensein Herr Krupp so großes Gewicht legt, würde augenscheinlich kein weiteres Hinderniß von Bedeutung bilden, da wo die Scheibe

Digitized by Google

selbst wie es sich klar ergiebt, der Kanone überlegen war. Ein vorurtheilsfreier Mann würde sagen, daß in praktischer Hinsicht die Wirkungen beider Kanonen gegenüber der 9zölligen Platte dieselben waren. Aber wenn selbst Krupp dieser kleine Vortheil von zwei Zoll tiefer durchbohrten Holzes zugestanden wird, welchen er für sich in Anspruch nimmt, wo bleibt seiner Ka. one die Durchschlagungs-Ueberlegenheit von 30 Prozent, wo die Kraft, welche theoretisch ihren Schuß mit Leichtigkeit durch eine neunzöllige Scheibe dringen lassen will?

So enden die Versuche vom 7. Juli. Wenden wir uns nun zu denen vom 4. August, welchen die Krupp'sche Partei immense Wichtigkeit beilegt. Zwei bestimmte geschickene Reihen von Experimenten wurden an diesem Tage gemacht; eines mit ungefüllten Hohlgeschossen auf eine achtzöllige, das andere mit gefüllten auf eine 7zöllige Schiebe. In der ersten Reihe der Versuche wurden drei Schüsse von einer Krupp'schen, vier von einer Woolwich-Kanone abgegeben. Zwei Krupp'sche Kugeln schlugen an den Rand eines alten Schußloches, e nen schwachen, ausgebrochenen Platz und, gingen natürlich durch. Der dritten mißlang es durchzudringen wie selbst Herr Krupp bestätigt. (Tafel IX). Von den vier englischen Geschossen verfehlten zwei die Scheibe und konnten daher natürlich nicht in den Versuch mitgezählt werden. Eines von den anderen schlug genau auf dieselbe Art in die Scheibe ein, als die zwei früheren von Krupp, d. h. auf ein.n schwachen Platz, aber wir bemerken, daß Herr Krupp diesen Geschosse gegenüber nicht „durch“ schreibt.

Der vierte Schuß war ein ebenso mißlungener wie Herrn Krupp's dritter und brachte fast genau dieselbe Wirkung hervor. Jedoch ein Punkt von bedeutender Wichtigkeit muß in Verbindung mit diesem dritten und vierten Versuche über Woolwich-Kanone im Durchlöchern einer achtzölligen Scheibe bemerkt werden.

Das benützte Geschoß war eines von denen, welche „Large capacity-Geschosse“*) genannt werden — das heißt ein zu dem Zwecke eingerichtetes Projektil, um eine größere Sprengladung aufnehmen und große explosive Wirkungen zu entwickeln, wenn die Scheibe wohl innerhalb der größten Kraftentwicklung des Geschützes steht. In Anbetracht der Verringerung in der Dicke der Seitenwände, ist ein Geschoß dieser Sorte nothwendigerweise schwächer als solche mit kleiner Pulverkammer, wie deren vorher ausschließlich benützt wurden, und welche vorgeschrieben sind, um das Maximum eines Durchschlagungs-Resultates zu erzielen. Die mindere Durchdringungskraft des large-capacity-Geschosses wurde ausdrücklich auf der Stelle erklärt, und wenn es daher, wie bei diesem Schusse auf den Durchschnitt einer Rippe und eines Holmes trifft, so ist das daraus folgende Mißlingen eine ganz natürliche Sache.

Und doch bewirkte dieses Geschoß beifolde, wie die dritte Krupp'e wie bereits oben angeführt ein small capacity-Grüson'sches Projektil (von geringer Pulverfüllung), welches 340 Pfund wog und eine nicht größere Ladung enthielt als die eines englischen small capacity 250Pfd. Geschosses. Um auf diese Vergleichung zu allen, denn wir haben gesehen, daß die Woolwich-Kanone niemals vorher durchzuschlagen verstehte) unternimmt es Herr Krupp, die Behauptung zu stützen, daß seine Kanone gesiegt habe.

Wir glauben indeß, daß die preußischen Bevollmächtigten auch jetzt noch die Ansicht hegen, daß die Durchdringungskraft der beiden Systeme mit ungefüllten Geschossen noch nicht endgiltig festgestellt sei — was eigentlich sagen will, daß es ihnen noch nicht möglich war, einen Vorzug auf Seite Krupp's, trotz seines 30perzentigen Uebergewichtes an Kraft festzustellen. Wir möchten sagen, daß, da die Woolwich-Kanone niemals verfehlte, die 8zöllige Scheibe mit Geschossen von kleinem Fassungsraum zu durchlöchern, während die Krupp'sche mit einem ähnlichen und schwereren solchen Geschoß, eben so oft scheiterte als es ihr gelang — scheiterte, wie es ausdrücklich bewies, mit einem Ueberschuß an Durchschlags-Ueberlegenheit von 33 Prozent, während es gleichfalls unfähig war, eine Ueberlegenheit gegenüber den 9zölligen Platten herzustellen — der Vortheil ganz bestimmt auf Seite des englischen und nicht auf jener des preußi- en Systems ist.

Schließlich haben wir es noch mit den Experimenten zu thun, welche mit gefüllten Geschossen gegen eine 7zöllige Scheibe angestellt wurden. Hiebei wurden in Allem sieben Schuß abgefeuert, nämlich fünf von einer Krupp'schen und zwei von einer Woolwich-Kanone. Angesichts deß lann ein Wettkampf kaum als entschieden angesehen werden, in welchem eine Kanone fünf Schüsse und die andere nur zwei machte. Jedoch dies ist, wie wir augenblicklich sehen werden, noch nicht alles. Von den fünf Krupp'schen Projektilen verfehlte eines die Scheibe, eines drang in die hintere Holzwand ein und explodirte nach rückwärts, eines (ein Stahlgeschoß) schlug in den Rand der Platte, welchen es wegbrach (da Herr Krupp hier irgend einer maßgebenden Wirkung entbehrte, so nannte er es einfach „durch“); ein viertes (ebenfalls ein Stahlgeschoß) traf auf ein altes gefülltes Hohlgeschoß, welches in der Scheibe eingeklemmt verblieben war, und machte dasselbe durch die Gewalt des Zusammenstoßes explodiren; das fünfte wird von Krupp als „durch“ bezeichnet, obgleich es demselben nicht gelang, die Rückwand vollständig zu durchdringen, innerhalb welcher es explodirte, und einen Bruch an der hinteren Seite der Scheibe verursachte. Indessen dies war das einzige Geschoß von allen fünfen, welches man annähe rungsweise „durch“ nennen könnte. Gleich den zwei vorherigen, war auch dieses ein Stahlgeschoß.

Von den zwei Woolwich-Projektilen war eines ein Geschoß mit großen Fassungsraum und obgleich es ihm nicht gelang durchzudringen, bewirkte es doch ebenso viel als das 340pfündige Krupp'sche, mit kleinem Fassungsraum, welches oben Schuß 2 bildete. Das andere Woolwich-Projektil war ein Spzelles, nicht zu den Versuchen gehöriges Geschoß und aus reinem Reddsdale-Eisen verfertigt.

Es war dann angestrichen, um es von dem Pallser-Geschoß zu unterscheiden, und ist ausdrücklich vom Gebrauch gegen Eisenplatten zurückgezogen worden; ein Ansuchen, es bei den Versuchen über die Ausdauer der Geschütze zu benützer, wurde von dem preußischen Komite abgelehnt, und zwar deshalb, weil man es bei der Benützung gegen Eisenplatten entzogen. Dieses Geschoß wurde aber dennoch während der zeitweiligen Abwesenheit des Vertreters Sir William Armstrong's abgefeuert, und wie bemerkten, ein Anführer eines Offiziers, welcher mit den Umständen der Zurückziehung vollkommen bekannt war, so sogar Antheil hatte an der Verweigerung, dasselbe zu den Ausdauer-Versuchen zuzulassen*).

Jedoch selbst dieses Geschoß durchlöcherte die Platte und bahnte sich seinen Weg in die Holzwand, wo es nach rückwärts gleich Krupp's Nr. 2 platzte und zwar gerade so harmlos. Es wird kaum geglaubt werden, daß die Preußen auf dieses Resultat hin, einen großen Triumf für die Krupp'sche Kanone mit gefüllten Geschossen über die Woolwich-Kanone in Anspruch nehmen; aber es ist dennoch so. Und in diesem Momente wurden die Versuche gegen Eisenplatten summarisch eingestellt, angeachtet des wiederholten Ersuchens der englischen Repräsentanten, man möge ihnen einige gefüllte Geschosse mit kleinem Fassungsraum wie ihren Rivalen abzufeuern erlauben.

Die Resultate dieser Schieß-Experimente, welche allein Herr Krupp in seinen Broschüren behandelt, und mit welchen allein wir uns daher nun befaßt haben, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Mit ungefüllten Hohlgeschossen gegen die acht- und neunzölligen Panzerschreiben hat die Woolwich-Kanone gegenüber ihrem weit kräftigen Rivalen zum Mindesten gleichen Schritt gehalten; selbst die preußischen Beamten geben zu, wie wir gesagt haben, daß keine entscheidende Ueberlegenheit mit diesen Projektilen auf beiden Seiten festgestellt wurde.

2. Mit gefüllten Hohlgeschossen hat die Krupp'sche Kanone indem sie mit Stahlprojektilen bedient wurde, eine Projektil von fünfen durch die 7zöllige Scheibe gebracht. Von der englischen Kanone kam man jedoch sagen, daß sie gar keine Belegenheit hatte, überhaupt gefüllte Geschosse abzufeuern. Denn der eine der beiden Schüsse wurde, um kein strengeres Wort zu gebrauchen, unrechtmäßig abgefeuert; der andere war kein repräsentatives Geschütz, sondern ein solches von anerkannt untergeordneter Durchdringungskraft und zwar wegen seines großen Fassungsraumes. Es ist in der That unbillig, daßselbe mit dem stärksten Grüson-Geschoß von kleinem Fassungsraum, dessen sich Krupp gegen jenes bedienen konnte, zu vergleichen, aber selbst bei dieser Gegenüberstellung finden wir, daß das leichte englische Geschoß Stich hielt. Indessen wurde nur auf diesen Vergleich und keinen anderen gefügt. Denn wie wir bereits oben gesehen haben, wurden die englischen gefüllten Geschosse, welche abzufeuern erlaubt wurden) von Seite Krupp's ein Anspruch auf Ueberlegenheit erhoben, und als die Sache dergestalt stand, wurde es für nothwendig erachtet, den Streit summarisch zu entscheiden und den Sieg der preußischen Kanone zu verkünden.

*) Hohlgeschosse von großem Fassungsraum.

*) Dies ist denn doch zu stark. — Kann die preußische Versuchs-Kommission dies auf sich ihren lassen?

Digitized by Google

Krupp selbst in seiner eigenen Darstellung gibt zu, nur gerade wahrnehmbar die Woolwich-Kanone überholt zu haben, da er, wohlgemerkt! mit einem anerkannten Uebergewicht ballistischer oder penetrativer Kraft von 30 Prozent begann, einem Uebergewicht, erhalten durch die Anwendung einer um 2 Tons schwereren Kanone, durch ein um 30 bis 90 Pfund größeres Gewicht der Projektile, durch ein um 10 Pfund größeres Gewicht der Ladung und durch größere Kosten des Geschützes und des Systems von 200 bis 300 Perzent. Und dieses hören wir als einen der größten Triumphe Herrn Krupp's preisen!

Wenn der Ruf seiner Kanonen auf Triumfen dieser Art beruht, ist es nicht schwierig, zu verstehen, wie er seine gegenwärtige Höhe erreicht hat.

Die richtigen Schlüsse, die man aus den bezeichneten Versuchsschießen ziehen kann sind:

1. Daß hier eine auffällige Nöthigung für Krupp vorhanden ist, eine große Entwicklung, ein Uebergewicht von Kraft aufzuwenden, in der Absicht, gleiche Resultate wie die der Woolwich-Kanone zu erhalten.

2. Daß unter gleichen ballistischen Bedingungen (d. h. Länge und Durchmesser des Kalibers, Pulverladung und Gewicht des Geschosses) und Material der Kugel, die Woolwich-Kanone eine um ungefähr 30 Prozent größere Wirkung als jene Krupp's hervorbringen würde.

Ein Wettkampf zwischen Kanonen beschränkt sich jedoch nicht blos auf penetrative Wirkungen und wir behalten uns für eine andere Gelegenheit einige Bemerkungen vor über die Versuche und Treffsicherheit und Ausdauer der Geschütze, in Verbindung mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Art und Weise, wie vergleichende Schießversuche in Preußen geleitet werden.

Die Verpachtung des Arsenals.

(Schluß).

Der Grund für die geringe Rentfähigkeit des Offiziers für Staats-Industrie liegt tief genug, um nicht sogleich in die Augen zu fallen. Die Geld- oder Solbfrage ist dabei das entscheidende Moment. Der Staat oder das Militär-Aerar bezahlt schlecht, der Private gut. Weil dieser Umstand in anderen Staaten längst eingesehen wurde, so richtete man sich daselbst auch darnach ein.

In Rußland wird z. B. ein als Professor diplomirter Lieutenant ohne Unterschied seines Grades mit 3000 Silber-Rubel jährlich bezahlt, wenn er an einer Militär-Anstalt dozirt. Würde man im Wiener Arsenale die Werkführer oder Meister mit 3—4000 fl. honoriren, einen Direktor und dem Zivile mit 10—12.000 fl. Gehalt für jene Werkstatt bestellen und ihm die ganze Geschäftsleitung unter Aufsicht der Militär-Verwaltung übertragen, so würde sich, dessen sind wir gewiß, die Selbstregie bald renteiren und die dabei angestellten Offiziere würden sich einen Namen machen. Wie der Preis, so die Waare; mit 400 fl. leistet niemand das, was er mit 4000 fl. leisten würde.

Nicht allein die Militär- sondern auch die Zivil-Verwaltung arbeitet als Industrieller. Wir erinnern beispielsweise an die ärarischer Porzellan-Fabrik, die Staats-Druckerei, die Regierungs-Zeitungen, die in ärarischer Regie stehenden Bergwerke, die mitunter ausgiebige Prozente abwerfen.

Warum sollte also in Oesterreich das Arsenal nicht wie in anderen Staaten auf hergestellt privaten oder industriellen Fuß eingerichtet werden und die Waffen nicht allein für die Armee, sondern auch für die Bevölkerung liefern?

Wäre es nicht möglich Kommanditen, Niederlagen in allen großen Städten der Monarchie zu riabliren und dieburch den Waffen-Erzeugnissen des Arsenals neue Absatzgebiete zu eröffnen. Bestehen in Oesterreich etwa nicht für das in militär-ärarischer Regie dienstliche Pulver eine Menge Verkaufs-Depots?

Aus welchem Motive sollte nicht die Aussicht vorhanden sein, daß die Delegationen Hunderttausende für die Ergänzung der vorhandenen und Anschaffung neuer Arsenal-Maschinen bewilligen? Werden nicht für Eisenbahnen, Dampfschiffahrts-Unternehmungen 2c. Staats-Subventionen im Betrage von Millionen genehmigt, ohne daß die Rentabilität des Geschäftes immer in sicherer Aussicht stünde. Kann daß Kriegsministerium nicht Vorschüsse an das Arsenal leisten, wie es an den Pächter zu leisten bemüßigt sein dürfte und wie es bisher an die verschiedenen Gewehr-Exportanten geleistet hat, wenn es die Ueberzeugung in sich aufgenommen, daß die vorgestreckten Summen in kurzer Frist mit reichen Prozenten rückbezahlt werden. — Es werden alle Jahre 5 —600.000 fl. als Dispositionsfond zur Subvention der Tagespresse von der Regierung beansprucht und von den Volksvertretungen bewilligt und dennoch besteht eine schlechte wenig rentable Meinung.

Wenn hievon auch nur durch 3—4 Jahre die Hälfte als Vorschuß dem Arsenal creditirt werden würde, so würde dieses Atelier bald ein unerreichbares Waffen-Institut werden. Es hat die Kriegsverwaltung erst im vorigen Jahre bei einer Million Gulden Vorschüsse an Gewehr-Exteranten verabfolgt, weil die Hypothek da war und die Armee daraus einen Nutzen ziehen konnte.

Es ist etwas ganz neues, vielleicht nie dagewesenes in der Argumentation enthalten, daß tüchtige Zivil-Mechaniker wie Dreyse, Armstrong, Whitworth 2c. neben dem Bestehen von Selbst-Regien und Arsenalen ihre Individualitäten nicht hätten geltend machen können. Wer verrat denn ihnen eigentlich den Weg? Ist Dreyse nicht der Bürger eines Staates gewesen, in dem so viele Militär-Werkstätten erstürzen und mit jedem Jahre vermehrt werden. Zeichnete nicht das englische Kriegsministerium die Herren Armstrong und Whitworth bei jeder Gelegenheit aus, unterstützte sie nicht auf alle mögliche Weise, und werden in Oesterreich die Herren Wänzl und Wendl aller jener Berücksichtigung von Seite der Kriegsverwaltung theilhaftig?

Das von der „Neuen Freien Presse" angeführte Beispiel aus Nord-Amerika, wo während des vierjährigen Bürgerkrieges die Armeen nicht aus militärisch organisirten Arsenalen, sondern aus bürgerlichen Maschinen-Fabriken mit Waffen versorgt wurden, ist ein schlecht gewähltes, weil es gegen das Blatt zeigt.

In Amerika dauerte der Krieg eben nur so lange, weil keine Armaturstücke und Kriegsmaschinen in hinlänglicher Anzahl vorhanden waren und von der Privatindustrie auch nicht erzeugt werden konnten. Haben nicht die Engländer, Franzosen, Belgier, Schweizer, Schweden 2c. Tausende von Kanonen, Hunderttausende von Gewehren, Säbeln, Millionen von Projektilen 2c. an die nordamerikanischen Freistaaten verkauft? Ueberließ nicht selbst Oesterreich um gutes Geld seine glatten, außer Gebrauch gesetzten Feldgeschütze und Gewehre an die Union, und bewunderte man nicht damals allgemein die kaufmännische Geschäftsroutine des Kriegsministers Grafen Degenfeld?

Hätten die Amerikaner ein großes Militär-Arsenal gehabt, wie sie es jetzt besitzen, so hätten sie nicht vier Jahre gebraucht, um sich zeit- und zweckgemäß zu bewaffnen und ganz Europa zu ihrem Waffenmarkt zu machen.

Wir Selbaren verstehen uns auf die Taktik der Publizistik nicht. So groß auch die Nachgiebigkeit der Armee gegen die öffentliche Meinung ist, so groß ist die Gehässigkeit und Bitterkeit dieser gegen das Heer; kein Tag vergeht fast, wo nicht neue aller Begründung entbehrende Skandale aufgedeckt, neue Opfer gefordert, neue Forderungen an die Kriegsmacht gestellt werden. Wie weit soll die Nachgiebigkeit des Heeres noch reichen? Ist das Heer nicht das Volk in Waffen geworden? Und hat sich dessenungeachtet auch nur eine der öffentlichen Meinung dienende Journalistenfeder gerührt, um bei den Delegationsverhandlungen für die Erhöhung der knappen Offiziersgebühren einzutreten?

Sind der unzähligen Größer bei Königgrätz, Custozza, in den grünen Fluten der Adria bei Lissa noch zu wenig, um die öffentliche Meinung zu befriedigen und Heer und Volk auszusöhnen? Haben die vielen Heeres-Reformen die Anwährung des Bürgers an den Soldaten herbeiführen vermocht? Soll die Armee noch weiter als Staat im Staate fortbestehen, die Tagespresse oder sogenannte öffentliche Meinung, wie behauptet wird, das Ausland im Inland sein?

Wollte die Armee in ähnlicher Weise die konstitutionellen Staatseinrichtungen zum Objekte der Kritik machen, wie militärische Institutionen von Seite des schreibenden bürgerlichen Elements zum Gegenstand der Kritik gemacht werden, so würde sich auch bald ein „Streichquartett" finden, das mit dem Rothstift in der Hand die Fragen stellen würde: Zu was denn 2000 Landtags-, Reichsraths-, Reichstags-, Delegations-Deputirte; ließen sich ihre Zahl nicht auf 400 reduziren und jeden derselben statt 10 fl. blos 3 fl. Tages-Diäten verabreichen; Ersparung 2 und so viel Millionen 2c., zu was denn 20 und etliche Minister — konnte nicht mit der Hälfte das Auslangen gefunden werden? zu was denn endlich 600.000 Dispositionsfond jährlich, ließe sich nicht da auch mit 50.000 fl. auskommen?

Zum Schlusse erlauben wir uns der Erwägung anheim zu geben und an die „Neue Freie Presse" die Frage zu richten, was denn geschehen würde, wenn das aus der militärischen Selbstregie in die Pacht einer In-

Digitized by Google

dustriellen übergegangene Arsenal vor dem Ausbruch eines Waffenerzeugnissen und außerordentliche Kriegswürfe benöthigenden Krieges, plötzlich von dem Vergleichtverfahren bedroht werden sollte.

Möchte die Militär-Verwaltung, um so einen Industriellen auf die Beine zu helfen und den Staat nicht wehrlos zu lassen, sich nicht genöthigen sehen, dem Pächter mit einigen Millionen auszuhelfen?

Würde ein ähnlicher außer dem Bereiche der Möglichkeit keineswegs liegender Vorfall nicht der Entwaffnung des Reiches gleichkommen und die Armee selbst in das Vergleichtverfahren verlegen? Heute das Arsenal, morgen die Pulverfabriken verpachten, heißt militärisch abdizieren und einen staatlichen Selbstmord begehen.

Ein kathegorischer Imperativ, wie ihn die „Neue Freie Presse" gestellt, liegt also für die Verpachtung des Arsenals nicht vor. Hiemit möchten wir auch die seit ihrer Methamorphosirung mit Sack und Pack in das ultrademokratische Lager desertirte und in einer Filiale der „Neuen Freien Presse" degradirte „Wehr-Zeitung" in der gleichen Angelegenheit beschieden haben.

A. R.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung).

Wir sind aber auch der unvorgreiflichen Ansicht, daß nachdem nach unserem Vorschlage die Kavallerie der operativen Armee aus 36 Regimenter mit 144 Eskadrons in erster Linie dann 36 Regimenter mit 144 Eskadrons als Reserve, ferner 10 Regimenter mit 40 Eskadrons zu den Besatzungstruppen mithin 82 Regimenter mit 328 Eskadron und einem streitbaren Gesammtstande von 49.200 Mann und Pferde schlagfertige Kavallerie vorhanden sind — diese Zahl auch zur Führung eines größeren Krieges wohl ausreichend befunden werden dürfte — wobei die noch vorhandenen 41 Ersatz-Eskadrons in den Depot mit 6150 Mann und Pferde zugezählt, der Gesammtstand der Kavallerie mit 55.350 Mann und Pferde ergeben — die auf dem Präsent-, Urlauber- und Reservisstande ergänzt wurden, mithin die Zahl der Landwehr-Kavallerie (auf die wir nebenbei gesagt als ein sehr theures Institut keinen so absonderlichen Werth legen) sich auf eine Eskadron für's erste per Regiment reduzirten ließ, wornach diese dann 41 Eskadron mit dem Stande von 6,150 Mann und Pferde betragen werden, was einen Gesammtstand an Kavallerie für den Kriegsfall von 61.500 Mann und Pferde ergibt, welche Zahl dem Gesammtstand von 60.000 Mann und Pferde der Kavallerie des norddeutschen Bundes entspricht, und diese noch übertrifft.

Wenn wir jedoch in Betracht ziehen, daß bei einem Kriege des norddeutschen Bundes gegen Oesterreich, auch die süddeutschen Staaten mit dem Nordbunde vereint auftreten würden — so wäre diese Eventualität im Stande behalten es doch angezeigt für diesen Fall eine angemessene Zahl Landwehr-Kavallerie zur Disposition zu haben, weshalb wir der unvorgreiflichen Meinung wären — daß bei jedem der bestehenden Regimenter auch ein Landwehr-Kavallerie-Regiment zu 4 Eskadronß formirt werden sollte, welches da die Grenz-Regimenter jedes eine Division leichte Reiterei stattenmäßig stellen müßen, 188 Eskadron mit 28.200 Streitbaren ergeben würde.

Dieser Stand von 28.200 Mann und Pferde Landwehr-Kavallerie zu dem oben aufgewiesenen Stande von 61.500 Mann und Pferde der andern Kavallerie zugezählt, gibt einen Gesammtstand an Kavallerie von 89.700 Mann und Pferde, — was jedenfalls die äußerste Leistung wäre — die Oesterreich an Kavallerie aufzustellen vermögen wird — um das Gleichgewicht mit den Gegnern herzustellen.

Man wird auch in Bezug der Leistungsfähigkeit der deutschen Kavallerie überhaupt, mit Hinblick auf den Feldzug 1866 wohl die Illusion aufgeben müßen — mit einer geringeren Zahl Kavallerie in diesem Falle das Auslangen zu finden.

Ferner entspricht diese Zahl auch noch überdieß dem Verhältniß von ein Zehntel zur Infanterie, welche Oesterreich zu einem großen Krieg zur Disposition haben wird, nämlich die mobile Armee von 200.000 Mann, dann der Reserve-Armee von 200.000 Mann, also 400.000 für die operative Armee; ferner 200.000 Mann Besatzungstruppen und 200.000 Mann Landwehr in zweiter Linie, mithin die Gesammtarmee ohne Ersatztruppen 800.000 Mann an Infanterie inclusive der Jäger zählen wird.

Endlich sollte es einmal wegen der orientalischen Frage zu Differenzen mit Rußland kommen — so werden selbst die vor nachgewiesenen 89.700 Mann Kavallerie kaum genügen, um überall auf diesen Kriegsschauplatze das Auslangen damit zu finden.

Selbstverständlich sollten daher alle Vorräthe zur Ausrüstung und Bemonirung für diese Armee vorhanden sein, damit bei Ausbruch eines Krieges die Mobilmachung der Armee nicht beirrt wird.

Eine wesentliche Erleichterung und Beschleunigung der Mobilmachung der Reserve könnte dadurch erzielt werden, daß alle überzähligen Monturen bei den Regimentern der mobilen Armee, die bei einigermaßen zweckmäßiger Gebarung bei jeder Kompagnie oder Schwadron wenigstens doppelt vorhanden sein können, genau spezifizirt in den Kisten mit den Namen des Truppenkörpers verpackt in die Depot-Stationen abgesendet — und dort zur Deckung des Abganges an Monitur und Rechnungsfortens für die Reserve und Ersatztruppen verwendet werden sollten — und der erforderliche Bedarf auf solche Weise anstandslos gedeckt werden wird.

Ist der Krieg beendet, so kehren ebenhin alle Truppenkörper der Reserve-Armee — und der Besatzungstruppen ꝛc. wieder in die Depotstationen respektive Ergänzungs-Bezirks-Stationen zurück, wo dann die Reduktion, Beurlaubung und Herabsetzung auf den Friedensstand stattfinden wird, wonach in den Kompagnien oder Schwadronen der mobilen Armee zur Augmentirung einnommenen Monturen dieser wieder vollzählig zurückgestellt und für die Abnützung und den allfälligen Abgang eine Entschädigung mit einer angemessenen Zahl von Montirungs-Portionen zum Gutschreiben bewilligt werden, während die rückerstatteten Monturen für die innere Oekonomie verwendet werd n könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Marine.

+ Die italienische Kriegs-Marine hat in der neuen Panzer-Fregatte „Roma" einen wichtigen Zuwachs erhalten. Dieselbe ist 80 Meter lang, 17 breit, in ihrer ganzen Länge gepanzert, mit 16 Geschützen, einer Maschine von 900 Pferdekraft versehen, und nach der Zeichnung des Kommandeur Josef de Luca auf Werft zu la Spezie erbauet.

× Die norddeutsche Kriegsmarine wird in ihrer neuesten Organisation eine Kriegsbesatzung von circa 23.000 Matrosen erforderlich machen.

± Der Schiffskörper der Korvette „Elisabeth" ist nunmehr beksplert, und sollte dieselbe schon gestern aus dem Klawitter'schen Trockendock entlassen werden, um der Korvette „Gazelle" Platz zu machen, welche einen Reparaturbau erfahren wird, doch war der Wasserstand in der Weichsel zu niedrig.

△ Mit der Eisenbahn wurden die vier Thurmgeschütze des Panzerschiffes „Arminius", 72 Pfünder im Gewichte von je 180 Ztr. verladen, um in die Krupp'sche Fabrik nach Essen befördert zu werden. Die Geschütze sollen dort zu Ringgeschützen umgearbeitet werden.

⌐ In Kronstadt soll dem Vernehmen nach der Kronstädter Handelshafen aufgehoben und in einen Kriegshafen umgewandelt werden; es soll eine Befestung daselbst angelegt werden, lediglich als Schutz und Wehr der Hauptstadt. Außer diesem strategischen Zwecke sind auch kommerzielle Rücksichten maßgebend, besonders der sehr lunbequeme Transport der Ladungen von Kronstadt nach Petersburg und die damit verknüpften Kosten.

< (Eine sehr wichtige Erfindung.) Ein Engländer, Namens Normandy, hat eine Maschine erfunden, womit sich das Meerwasser leicht in Trinkwasser verwandeln läßt. Eine solche Maschine, welche auf der Insel Malta angewendet wird, verwandelt, wie die „D. B. Z." mittheilt, täglich 68.000 Eimer, eine andere für die Garnison von Aden gegen 120.000 Eimer Meerwasser in völlig brauchbares Wasser, wie es Flüsse und Quellen liefern.

Wissenswerthes.

× Ueber die Versuche mit Torpedos (unterseeischen Sprengmaschinen), welche vor einigen Wochen im Hafen von Kiel stattgefunden haben, wird Folgendes berichtet: Als Gegenstände der Versuche waren zwei alte (Ruder-) Kanonenboot von etwa 100 Fuß Länge und 20 Fuß Breite gewählt worden. Von den beiden Torpedos, deren Sprengwirkung erprobt werden sollte, (die Torpedos sind zylinderförmige eiserne Gefäße mit plattem Boden, einem Dampfkessel nicht unähnlich), war der eine mit gewöhnlichem

Digitized by Google

Sprengpulver, der andere mit Dualin (einer Legierung von Nitro-Glycerin) gefüllt. Die Ladung betrug 10 Ztr. Die luftdicht geschlossene Maschine wird durch Einpumpen einer entsprechenden Quantität Luft schwimmend erhalten. Bei beiden Versuchen wurden die Torpedos 26 Fuß unter Wasser, 20 Fuß unter dem Schiffsboden angebracht; der Pulvertorpedo nicht unmittelbar unter dem Schiffe, sondern etwas seitwärts, um auch unter diesem Verhältnisse die Sprengwirkung zu erproben. Das Anzünden der Sprengmasse geschieht mittels elektrischer Funken. Schon die Wirkung des Pulvertorpedos war großartig. Das Kanonenboot borst in drei Theile; Vorder- und Hintertheil sanken in das Wasser zurück, während die Millionen Theile des Mittelschiffes in Kegelform über 100 Fuß über den Wasserspiegel emporflogen. Bei dem Dualintorpedo war die Wirkung eine noch viel intensivere, insofern die einzelnen Stücke der Mittelstheile eine bedeutend größere Höhe erreichten. Nach diesen Resultaten läßt sich die Wirkung, welche die Torpedos auch auf Schiffe schwereren Kalibers ausüben müssen, wenigstens annähernd berechnen. Es dürfte zunächst die Frage sein, ob Pulvertorpedos nicht zu Kriegszwecken hinreichen. Die angewendete Verbindung von Nitro-Glycerin (Dualin) entspricht freilich insofern allen Anfoedrungen, als die Masse sich nur durch Einwirkung der Wärme entzündet, während die Verwendung des Nitro-Glycerins als solchen dadurch unmöglich wird, daß die Masse sich sehr leicht, bei dem Transport und ohne daß ein bestimmter Grund angegeben werden kann, von selbst entzündet. Indessen kostet die Ladung des Dualintorpedo nicht weniger als 500 Thlr. So viel bekannt, verdankt die norddeutsche Marine-Verwaltung die Anleitung zu den Versuchen einem preußischen Seeoffizier, welcher im Dienste der Konföderirten den amerikanischen Krieg mitgemacht hat und seit einiger Zeit wieder in die Heimat zurückgekehrt ist. Herr Scheliha ist Verfassee einer ursprünglich englisch geschriebenen Broschüre über Torpedos, welche von Seiten der Fachleute große Anerkennung gefunden hat.

☐ Dem „Moniteur" gehen aus Buenos-Ayres Nachrichten vom Kriegsschauplatz in La Plata zu, die keineswegs überaus günstig für die Alliirten lauten und ein nahes Ende des Krieges nicht in Aussicht stellen. Diese Nachrichten reichen bis zum 10. Oktober. Die Expedition gegen Lopez konnte nur mit äußerster Langsamkeit vorwärts gehen, was sich durch die topografischen Verhältnisse des Landes hinreichend erklärt. Nachdem die Alliierten mit großer Schwierigkeit über den dreihundert Metres breiten Tebicuary gesetzt und sich mit einer Reihe von Scharmützeln, die ihnen freilich keine fühlbaren Verluste beibrachten, von Villofranca nach Villa Oliva begeben hatten, waren sie vor dem befestigten Posten Palmas angekommen, wo sich die Reserven der Rekruten des Marschalls Lopez befinden. Etwas höher, wo der Fluß eine plötzliche Krümmung macht, beim Orte Angostura, haben die Panzerschiffe einigen Schaden gelitten, indem sie von einer Batterie aus mit Geschützen von schwerem Kaliber beschossen wurden. Das Geschwader und die Truppen befanden sich bei Abgang der Nachrichten in einer Entfernung von etwa 2 Lieues von der Position von Villeta, wo der Präsident von Paraguay sich befestigt hat und entschlossen scheint, den Kampf aufzunehmen, wie das aus einer von den Stabsoffizieren des Generals Osorio, der über ein Effektiv von etwa 20.000 Mann verfügt, angestellten Rekognoszirung hervorgeht. Würden die Verschanzungen von Villeta wirklich genommen werden, so könnte sich Marschall Lopez über Ipane, San Lorenzo und Recoleto auf Assumpcion oder Luque zurückziehen, wo er die Eisenbahn von Villarica findet, welche zu seinen Magazinen und seinen Arsenalen führt, die sämmtlich auf dem gesunden, fruchtbaren und stark bevölkerten Plateau der Departements der großen und der kleinen Coedilleren gelegen sind. Wenn also die Verbündeten auch wirklich die Kapitale besetzt hielten, so wäre das noch keineswegs eine sichere Ursache, diesen langen und verderblichen Krieg beendet zu sehen.

+ Eine sinnreiche Anwendung des Prinzips der Velocipede auf die Bewegung im Wasser, eine Erfindung des Ingenieurs M. Thierry, von der die „Zukunft" berichtet, erregt auf dem See Enghien in der Nähe von Paris die Aufmerksamkeit der Besucher. Ein paar leichte Pontons, ungefähr zwölf Fuß lang, die sich an ihren Enden berühren, sind durch eiserne Stangen auf eine geringe Entfernung mit einander verbunden. Zwischen ihnen befindet sich das treibende Schaufelrad. In der Mitte, in einer Höhe von 2 Fuß über dem Wasser, befindet sich ein Sattel als Sitz für den Schiffer, und an jeder Seite des Rades eine treibende Kurbel für die Füße. Ueber dem Rade ist eine Drehhandhabe zur Steuerung. Mit der geringsten Bewegung der Füße ertheilt diese einfache Maschine dem Doppelschiffchen, das schwerer umzuwerfen ist, als ein Boot, eine überraschende Geschwindigkeit.

— Aus Petersburg wird telegeafirt: „Die internationale Konferenz zur Abschaffung der Sprenggeschosse hat beschlossen, daß in Seekriegen zwischen den kontrahirenden Mächten keine Sprenggeschosse zur Anwendung kommen sollen, die leichter als 400 Grammes und mit Zündstoffen gefüllt sind. Doch soll diese Bestimmung keine Giltigkeit haben, wenn eine der kriegführenden Mächte den Vertrag nicht mitunterzeichnet hat. Unterzeichnet haben den Vertrag: Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Holland, Baiern, Würtemberg, Dänemark, Italien, Griechenland, Schweden, Portugal, die Türkei und Persien. Es fehlen Spanien und die Schweiz."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

+ Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 14. September 1868 allergnädigst anzuordnen geruht, daß sämmtliche Truppen-Gerichte mit Ausschluß jenee in der Militär-Grenze aufgelassen und dafür 51 Brigade-Gerichte mit je Einem Auditore aufgestellt werden.

Diese Brigade-Gerichte haben mit 1. Jänner 1869 in Wirksamkeit zu treten und erhalten die Bezeichnung nach den aus dem beiliegenden Schema A ersichtlichen Nummern und Aufstellungs-Orten, dann vorläufig auch mit dem Namen des jeweiligen Brigadiers.

Dieselben sind ausschließlich zur Amtswirksamkeit in Straffachen berufen und deren Wirkungskreis erstreckt sich auf die nach der Ordre de bataille zum Brigade-Verbande gehörigen Truppenkörper.

Vorläufig und bis zum Inslebentreten der neuen Militär-Jurisdiktions-Norm werden die Landes-Militär-Gerichte mit der Fortführung der den Regiments-Gerichten abgelegenen zivilrechtlichen Agenden in und außer Streitsachen beauftragt.

Vom 1. Jänner 1869 angefangen sind Klagen und sonstige Eingaben in bürgerlichen Rechts-Angelegenheiten von den Regiments-Kommanden nicht mehr anzunehmen, sondern die Parteien an das zuständige Landes-Militär-Gericht zu weisen.

Wegen Auflassung der Regiments- und Aufstellung der Brigade-Gerichte werden unter Einem die näheren Bestimmungen erlassen.

Mit der Eingangs erwähnten Allerhöchsten Entschließung haben Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät ferner auch die Sistemisirung des Standes der Auditore bei den Grenz-Infanterie-Regiments-Gerichten und dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillons-Gerichte mit der aus dem Schema B ersichtlichen Eintheilung allerhöchst zu genehmigen geruht, worüber die weiteren Durchführungs-Bestimmungen gleichzeitig getroffen werden.

Der Stand der Justiz-Referenten bei den Militär-Kommunitäts-Magistraten bleibt unverändert.

— Nach preußischen Zeitungsberichten hat Herr Krupp in Essen — über dessen Fabrikate und deren „offizielle preußische Begutachtung" wir außer dem heute abgeschlossenen Artikel noch weitere interessante Daten bringen werden, — Bestellungen auf 9zöllige Kanonenrohre für den Betrag von 4 Millionen Thaler erhalten. Der Preis eines Geschützrohres beträgt ungefähr 23.000 Thaler. Die erwähnten Berichte sagen nicht, welche Regierungen diese Bestellungen gemacht haben. Sollte es nur die königlich preußische sein, so fänden wir das aus mehrfachen Gründen natürlich und nicht bedauerlich, was wir jedoch nicht sagen könnten, wenn eine andere befreundete Regierung sich zu diesen Bestellungen durch die preußischen Versuchsschießen des letzten Sommers verleiten lassen würde. —

Oesterreich wird doch nicht so theuer und doch nicht „prima sorte" kaufen?

++ Se. Excellenz der Reichskriegsministee Baron Kuhn setzt seine Inspizirungen der Militär-Institute eifrig fort; ehegestern besuchte derselbe die Akademie in Wiener-Neustadt, die auch großer Reformen bedarf.

♀ Wie wir vernehmen, soll das Oberkommando der österreichischen Landwehr Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl Ferdinand übertragen werden, welchem FML. Hauslab als adlatus beigegeben würde.

Andere Versionen nennen Se. k. Hoheit Erzherzog Rainer.

♀ Herr Karl Edler von Hofer hat den für die durch die heurigen Hochwässer in hohe Bedeändniß versetzten Südtiroler bereits gesammelten Betrag von 4012 fl. 40 kr. abgeführt, welche Summe aber bei Weitem nicht genügt, um auch nur die Bedürftigsten der Gemeinden und Parteien entsprechend unterstützen zu können.

Digitized by Google

⊙ Wie wir vernehmen begünstigt Se. Excellenz der Herr Reichskriegsminister für die von Herrn Dr. Peterman erbetene Betheiligung des Herrn Oberseinenanzs Julius Payer des zoegraphischen Instituts, an der Nordpolarexpedition als Kartograf der neu zu entdeckenden Polarländer, Gletscherforscher und Landschafter, entschieden, und von der öffentlichen Meinung gewiß mit großem Beifall als ein erfreuliches Zeichen be rachtet werden wird, wie gern Se. Excellenz der Minister die Gelegenheit benützt, große wissenschaftliche Unternehmungen der deutschen Nation zu fördern, und auch jenen Interessen gerecht zu werden, welche zwar die regste Theilnahme und Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt fesseln, doch nicht in unmittelbarer Gravitationssphäre materieller Staatsvortheile liegen.

(Lager-Reisen der Generale und Obersten.) Es soll in der Absicht des Herrn Kriegsministers liegen, zu beantragen, daß jeder alte General und Oberst jedes 2. Jahr ein Lager im Auslande besuchen müsse. Es sollen die Länder Frankreich, Preußen Rußland und Italien in Aussicht genommen sein. Die Generäle hätten auf eigene Kosten zu reisen, die Oberste würden Staats-Zuschüsse bekommen. Nach der Reise wären entsprechende Relationen einzureichen.

Die Vortheile sind augenfällig. Solche Reisen werden das Urtheil schärfen, das Wissen bereichern, die Ideen vermehren!

(Wäre das schon vor dem Jahre 1866 geschehen, die Zündnadelgewehre hätten und auch überrascht!)

(Todesfälle.) Gestern starb von Olenga hier in Wien, und Heinrich Ritter von Schmerling, Gendarmerie-Major.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Antwort an den Herrn Verfasser des Artikels in der Wehr-Zeitung: „Ueber die Ursachen des gesunkenen Armeegeistes."

Schon nach gelesener Ueberschrift dieses Aufsatzes haben wir unwillkührlich an und die Frage gestellt, ob denn da von der k. k. österreichischen Armee die Rede sei? Wir mag nun den Herrn Autor veranlaßt haben, vom gesunkenen Armeegeist zu schreiben?

Wahrscheinlich wird er sich Tags zuvor des Abends in einer Gesellschaft von ältern Damen sehr gelangweilt und sehr schlecht gefühlt, böse Träume gehabt — und des Morgens pünktlich und gelaunt abgefaumelt: in der schriftstellerischen Thätigkeit eine Hinderung gefunden haben! Wir versetzen dem Lebenden gern einen gerechten Hieb, der ihn zu einem Kampfe gegen die Windmühlen, zu einer Heldenlanze der Armee verleitete.

Unserer Voraussetzung war aber falsch. Denn in Nr. 61 der Wehr-Zeitung, wo in Folge eines unerquicklichen Zwischenfalles der Herr Autor sich wieder vernehmen läßt, wird obige Ueberschrift gänzlich modifizirt.

Wir haben kein Mandat und keine Berechtigung im Namen der Armee zu sprechen, aber als Aktivirter Offizier, durch welche Zeit wir der Armee mit Leib und Seele angehören, die Armee ehrerbietig und verehrend Freigesprochen und Wohlgefallen zu können die Ehre haben, können wir für unseren Theil nicht unterlassen, gegen eine solche ob bewußte oder unbewußte Fälschung der Thatsache zu protestiren!

Wir wollen gerne annehmen, daß der Herr Autor sich nur schlecht ausgedrückt habe, aber daß ihm ein falscher Begriff vorschwebt worden sei, so wir wollen sogar das Letztere für das Wahrscheinlichere halten.

Aber in diesen Tagen des Intelligenz-Schwindels — und das müssen wir dem Herrn Autor sagen — gehört zum Gefolge manches Herrn, die Armee herabzusetzen, um ihre eigene Ideen-Armuth und Mangel an geistiger Spannkraft zu verdecken. Andere Herren, die heute jammern, sollen sich in ein ruhiges Leben zurückziehen, es ist nicht ihr Feldherr!

Nach Custozza kämpften andere Führer noch bei Aspern, nach Wagram wußten sie bei Leipzig den Sieg an ihre Fahne wieder zu fesseln!

An den Niederlagen in Böhmen haben die Truppen die geringste Schuld, es waren ganz besondere Umstände und Zusammenwirken und deren vollständigen Zusammenstellung wir noch entgegensehen können. Feldzeugmeister Benedek hat im Jahre 1866 aus Italien mehrere Regimenter, so wie Oberste als Brigadiere sich herangesucht und nach Böhmen mitgenommen.

Auch der Ansicht Dieser war das Truppen-Material im Norden zwar besser — schlechter war es aber auch gewiß nicht. An den verschiedenen Resultaten sind daher nur die ganz besonderen Umstände Schuld.

Heutigen Tages klicken wir ohne Besorgniß in die Zukunft, die wichtigsten Dokumente sind beseitigt!

Dem nun so ist in Oesterreich-Ungarn der Monarch und seine Völker nur Eins. Im nächsten Feldzuge wird die Armee Waffen haben!

Ja, ihr Stern wird erst hell aufgehen!

Vom Throne herab wird auf ihre Thaten sehen der Stifter des größten konstitutionellen Freistaates und hinter sich sieht sie erblicken mächtige Phalange von treuen, wehrhaften jüngeren Brüdern!

Wer das nicht fühlt, dem möchten wir empfehlen — zu reisen.

(Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird beigefügt, daß der Verfasser im Jahre 1866 am italienischen Feldzuge Theil nahm).

N . . . am 9. Dezember 1868.

N. R. k. k. Hauptmann.

Löbliche Redaktion!

Die „Wehrzeitung" vom 13. v. M. bringt in dem Aufsatze: „Täuschung und Wahrheit", welcher die Wiege-Verbesserung bespricht, folgenden Passus: „In zweiter Linie stehen die hiesigen Genie-Offiziere mit ihren Prätentionen. Den „Linien"-Offizier betrachten sie fast mit derselben Miene, mit welcher alle romanische Patrizier den homo novus. Sie werden den Plebejer zu verlachen u. s. w. wenn Genie nicht pecuniäre und Avancements-Vortheile vor den Linien-Offizier einger äumt werden."

Um zum Schlusse zu kommen, ich glaube, wenn die Herren Militär-Aerzte Einiges von ihren Unterlassungen nachsehen, und andere Herren Kameraden von Genie-Korps fernerhin treuen und lieb auch in puncto pecuniäre mit der Linie stehen wollten, wäre es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiß, daß mit der Jahre 1866 die Zeit der Verbesserung sich schließt, und der Beginn 1868 auch der Anfang unserer Schätzung sein werde.

Kann da können wir je anderweitig auf den in der „Mil.-Ztg." vom 11. April d. J. enthaltenen Aufsatz „Ueber die Reformen im Genie-Korps" hinweisen, wo es wörtlich heißt: „Es ist nothwendig und die Frage wenigstens, und die Lösung dahin: ganz Avancement wieder eine höhere Gage zu bewilligen, nachdem früher die Hauptleute Majors und Oberstleutnants ja um 100 fl. jährlich mehr hatten, als bei der Infanterie.

Ich glaube, daß diese pecuniäre Sonderstellung von keinem Offizier des Genie-Korps' gewünscht wird, obwohl wir allerdings sehr viel Geld auf „Bücher ausgeben müssen; denn der Ehrgeiz läßt sich hierdurch nicht zum Schweigen bringen. Aber wir möchten nur nicht schlechter gestellt sein, als andere Branchen, und sollten den Stabsoffizieren des Genie-Stabes ebenso viele Uebersportionen bewilligt werden, als jenen der Infanterie, und allen Offizieren vom Hauptmann abwärts, doch die Hälfte jener eines dritten Gemeralstabe zugetheilten Subaltern-Offiziers, nämlich eine Portion.

Hiermit dürften die „Prätentionen" in pecuniärer Beziehung aufgeklärt sein: was aber die gastvorstellenden Avancements-Verhältnisse betrifft, so verschaffe vor der Linie bestehe, so verweisen wir auf die, bisher freilich nur in Militär-Kalendern zu findende Rangliste jenes Korps, aus welchen zu ersehen ist, daß hier z. B. die zwei ältesten, noch nicht übergangenen Oberstleutnants den Rang vom Jahre 1864 und 1865 haben, während bei der Linie bereits sechs Oberstleutnants vom Jahre 1866, das so wichtige Avancement zum Obersten gemacht haben.

Also keine Gehässigkeit zwischen den verschiedenen Branchen sien, sondern vereint die — namentlich für Subaltern-Offiziere so unerläßlich nothwendige — Gage-Verbesserung angestrebt!

Im November 1868.

Einer älter Kamerad des Genie-Korps.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Dem pens. Rittm. Anton Julius Grafen Schweinitz, den Majors-Charakter ad honores.

Dem Oberstlt. Ludwig Möring, den Ruhestands-, den Oberstes-Charakter ad hon.

Dem Major Johann Kreitl, des Lemer-Standes, den Oberstlt.-Charakter ad hon.

Dem Rittm. 1. Kl. Josef Eden von Kisz, des 7. Drag.-Reg. den Majors-Charakter ad hon.

Dem Hauptl. 1. Kl. des Ruhestandes, Gustav Neugebauer, den Majors-Charakter ad honores.

Dem Unterlt. Ignaz Simader, des 78. J.-R. den Oberlts.-Charakter ad hon.

Dem ehemaligen kaiserlich-mexikanischen Hauptm. Dominik Bubenicsek, den Charakter eines Hauptmannes in der Armee ad hon.

Ernennungen.

Auf dem politischen Ruhestande wurden eingetheilt:

Mit 1. Dezember 1868:

Der Oberstlt. Franz Krahulik, (Dom. Brag), zum Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 7.

Der Unterlt. Martin Horner, (Dom. Wien), zum 1. Landes-Gendarmerie-Kommando.

Mit 1. Jänner 1869:

Der Oberst. Julius Sperhakeiet der Ug-Cserns et Szerdahely (Domizil Großwardein), zum 9. Hus.-Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1 Dezember 1868:

Der Oberlieutenants:

Karl Beil, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in der Rangs-Evidenz des 51. J.-R., deßhalb in den Stand dieses Regiments.

Albert Unguard, vom Stande der Pionier-Schul-Kompag. und in der Rangs-Evidenz des 30. J.-R., deßhalb in den Stand dieses Regiments.

Gemalt Kocyan, vom Stande der Pionier-Schul-Kompag. und in der Rangs-Evidenz des 39. J.-R., deßhalb in den Stand dieses Regiments.

Bauoberlieut Dragsterwicz, vom Stande des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, und in der Rangs-Evidenz des 14. J.-R., in den Stand der Pionnier-Schul-Kompagnie.

Martin Schwägerl, vom Stande des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Straß, und in der Rangs-Evidenz des 50. J.-R., in den Stand des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau.

Karl Kummer, vom Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 1, zu jenem Nr. 10, mit Belassung in der Eigenschaft beim Reichs-Kriegsministerium.

Mit 1. Jänner 1869:

Die Hauptl. 1. Kl.:

Franz Mauker, des 12. und Josef Kortschik, des 10. Festungs-Artillerie-Bat. gegenseitig.

Die Unterlieutenants:

Sigmund Stoos, vom 78. J.-R., zum 3. Mil.-Reg. und

Johann Spischnik, vom 17. J.-R. zum 10. Drag.-Reg.

Mit 1. Dezember 1868.

Franz Tschichner, Oberlieutenant-Auditor, vom Gerichtsamt-Auditoriat zu Temesvar, zum 42. J.-R.

Digitized by Google

Johann Fera, Unter-Arzt vom 63. J.-R., zum 8. Hus.-Reg. ■
Wilhelm Demga, Rechnungsführer 5. Kl. vom 11. Feldjäg.-Bat., zum 3. Husaren-Regiment.

Mit 1. Jänner 1869:
Josef Karl Gummer, Verpflegs-Official 2. Kl. von Josefstadt nach Linz.
Emil Plawut, Verpflegs-Official 4. Kl. von Komorn nach Czernowitz.
Die Förster 3. Kl.:
Franz Fischbach, vom 3. zum 11. Genz-Inf. Reg. und
Johann Marchhaun, vom 3. zum 3. Genz-Inf.-Reg.

Pensionirungen.

Mit 1. Jänner 1869:
Die Hauptl. 1. Kl.:
Anguft Wittmann, bei 22. J.-R. als gottlich invalid. (Dom. Meidling bei Wien).
Karl Stadler, bei 64. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Efleg). **Alois Nowotny**, bei 69. J.-R. auf halbjährlich, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Brünn).
Nikolaus Heythaun, bei 34. J.-R. als halbjährlich, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Zicin in Böhmen). **Josef Wurm**, bei 73. J.-R. als halbjährlich, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Krems). **Robert Kötz**, bei Tiroler Jäg.-Reg. als zeitlich invalid. (Dom. Salzburg).
Die Hauptl. 2. Kl.:
Johann Garbera, bei 20. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Krynice in Galizien.
Franz Bacher, bei 20. J.-R. als halbjährlich, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien).
Die Oberlieutenants:
Leopold Hillner, bei 3. J.-R., als ganzjährlich. (Dom. Kremsier in Mähren).
Johann Heller, bei 34. J.-R., als halbjährlich unter Vormerkung für eine Lokalanstellung (Dom. Wien). **Lukinian Demetiet de Pajzsova**, bei 1. Hus.-Reg. als zeitlich invalid. (Dom. Graz). **Ferdinand Bohunek**, bei 3. Art.-Reg. als zeitlich invalid. (Dom. Graz). **Karl Schifhann**, bei Mil.-Fuhrwerks-Korps, als halbjährlich, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Jenikau in Böhmen.)

Briefkasten der Redaktion.

Herr Günther Lemberg. Es wäre wohl nicht unartig gewesen, eine Ueberschrift (wie selbe auch in jeder Militär-Zeitschrift anempfohlen wird) über Ihre Zeilen vom 13. d. M. zu setzen. Sie finden ganz richtig bemerkt, daß die „Militär-Zeitung" sich seit dem Redakteurswechsel „sehr gegessen hat." Was Sie über Dr. Hirtenfeld denken ist und gleichgiltig, aber gewiß ist es unklug, das in der Weise wie Sie es gethan, auszusprechen. Unserem Wissen nach war Dr. Hirtenfeld in Betreff des Anspruches für die Reklame über Geist und Herz des österreichischen Soldaten auch vollkommen im Recht. Ihre Verachtungen mögen der enormen Summe von 17 fl. sage fünfzehn Gulden wollen Sie übrigens mit ihm direkte abmachen. Wenn die Verherrlichung „so unartig" mit ihnen ist, so mag sie wohl ihre guten Gründe dafür haben. Wir hatten zwar schon vergessen, daß Sie jene Broschüre gemacht haben, so „Ihr Name" ist uns doch sehr bekannt und zwar aus zahlreichen Annoncen des Herrn Molzerstadt-Haff's, in welchen Sie ganz besonders hervorheben, „daß Sie nie die Hand zu einer Reklame bieten."

Stuart. Wo . . . . Gehältigen dankend, bitten fortzufahren.

Oberstl. O.: Die beiseite Broschüre: „Organisation der Geniewaffe" folgt unter Kreuzband.

GM. S.: Sie haben eben das letzte Couvert unrichtig geseelt.

Dr. Nov . . . . Für diesel und das nächste Blatt können wir leider nicht entsprechen.

Berichtigung.

Im Artikel „Zur Verpachtung des Kefrauls" kommen nachstehende Druckfehler vor: Von oben 1. Spalte 2. Zeile „lospielten" statt inspirirten.
1. Spalte 4. Zeile: „mit der Macht der öffentlichen Meinung" statt mit der Macht ꝛc.
1. Spalte 10. Zeile: „Bajolabe" statt „Cajolade."
1. Spalte 46. Zeile: „stehende Pferden" statt „Reckrade."
2. Spalte 2. Zeile: „bestehenden neuen" statt „bestehende neue."

Bei Otto Meissner in Hamburg ist eben erschienen:

Der Feldzug des Jahres 1866
in
West- und Süddeutschland.
Nach authentischen Quellen bearbeitet von
Emil Knorr.
Mit 5 Plänen II. Band 1½ Rthlr.

Im Verlage von **Eduard Hölzel** in **Olmütz** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für den Felddienst für Mannschafts- und Unter-Offiziersschulen.
8°. Preis geheftet 16 kr. — Kart. 20 kr.

Handbuch für den Unteroffizier auf Transporten und selbstständigen Kommanden.
8°. Preis geheftet: 12 kr. — Kart. 16 kr.

Ideen zur Reform des militärgerichtlichen Strafverfahrens.
gr. 8°. Preis geheftet 30 kr.

Als werthvolle Erinnerung
für jeden Vaterlandsfreund Zempfiehlt der Unterzeichnete die in seinem Verlage erschienenen

Ansichten aus Böhmen und Mähren

nach der Natur aufgenommen nur die anmuthigsten, wildromantischen Gegenden geschichtlich merkwürdigsten Schlösser, Burgen, Städte und Baudenkmale umfassend.

1. Sammlung Böhmen.

Schloß Friedland. — Burgruine Bösig — Saturhouserfee bei Kuttenberg — Burghof Klingenberg — Zebrad und Tocnik — Schloß Raudnitz — Burg Wartenberg — Schloß Neuschadt. — Burgruine Schreckenstein — Schloß Bernberg — Schloß Blatna. — Renhaus. — K. Burg Karlstein. — Schloß Rosenberg. — Schloß Tetschen. — Reichenberg. — Burgruine Klingenberg. — Hradschin. — Schloß Zleb — Elbogen. — Stift Hohenfurth. — Schloß Eisenberg — Laber. — Kloster Sedlec. — Budweis. — Burgruine Riesenburg. — Karlsbad. — Bad Schlawa bei Teplitz. — Eger. — Burg Kost. — Kloster Osseg. — Krumau. — Moriendbad. — Burgruine Trocki. — Pilsen. — Schloß Rychod. — Burgruine Roby. — Zicin. — Kloster Braunau. — Bischofteiner Eee. — Wesserig. — Burgbrun. — Burg Kreiseise. — Richenburg. — Ujezdeneb. — Borsik. — Prag, Alt und Neustadt. — Prachatic. —

2. Sammlung Mähren.

Schloß Kisgrub von der Gartenseite. — Burg Pernstein. — Rojnau. — Bad Karlsbrunn. — Schloß Frain. — Thal von Ullersdorf. — Weisskirch. — Bad Luhatschowenip. — Alt Brünn. — Teschen. — Bostomip. — Schloß Pirnip. — Sternberg. — Mapotz. — Znaim. — Eulenburg. — Helfenstein. — Teopau. — Frankstadt. — Strumberg. — Wiesenberg. — Grafenberg. — Eichhorst. — Brünn. — Czimlip. — Burg Buchlau. — Johannisberg. — Olmütz (Ebernip). — Bisenz. — Bystau — Weisskirchen. Friedet. — Schloß Tobitschau. Schönberg. — Groß-Meserisch — Schloß Eisgrub (Barockstil). — Butkowitz. — Schloß Bistritz am Hostein. — Kremsier. — Schloß Ullersdorf. — Schloß Kisgrub mit der Fernsicht. — Hochwald.

Preis jedes Blattes. In Tondruck: 40 kr fein kolorirt; 80 kr. Prachtausg. auf Goldbrud Karton: 1 fl. 20 kr.

Preis der 1. Sammlung komplett mit Text. fl. 20, 35 und 50. In eleg. Mappe fl. 35, 40 und 56. Die 2. Sammlung komplett mit Text fl. 15, 30 und 45. — In eleganter Mappe: fl. 31, 36 und 51. —

Bestellungen nimmt jede Buch- und Kunsthandlung entgegen.

Olmütz

Eduard Hölzel.

Heiratsantrag.

Eine junge, gebildete, hübsche Dame, Besitzerin eines größeren Grundbesitzes in Steiermark, mit einer jährlichen Revenue von 8000 Gulden, wünscht sich mit einem hübschen lebenslustigen Offizier bald zu verehlichen. Ernstgemeinte Anträge wo möglich mit Beischluß der Photographie, die in jedem Falle auf Verlangen zurückgestellt wird, werden unter „Glaube, Hoffnung und Liebe" poste restante, Josefstadt in Wien erbeten.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Autor die

„Verantwortlichkeit im Kriege."

40 Seiten, broschirt Preis 40 kr. Oe. W., mit frankirter Postversendung 50 kr. Oe. W.

Wenn schon die Verantwortlichkeit in jenen furchtbaren Dramen, wo über Staaten-Existenz, Völkergluck ꝛc. das blutige Los der Waffen entschieden, eine so große Rolle spielt, so ist doch über dieselbe bis jetzt wenig geschrieben worden. In den Kapiteln: I. Ueber die Verantwortlichkeit des Feldherrn. — II. Theilnahme an der Verantwortlichkeit des Feldherrn und zwar seitens der Staatsmänner, der Hilfsorgane in der Umgebung des Feldherrn und der Unter-Feldherren. — III. Grad der Verantwortung zwischen den Generalen und den Regiments-Truppen-Kommandanten. — IV. Mittel gegen die Tendenz, sich der Verantwortlichkeit zu entziehen; in diesen Kapiteln sucht der Verfasser den hochwichtigen Begriff der „Verantwortlichkeit" zu klären und zu erläutern, und zwar mit tiefer Sachkenntniß und reicher fachmännischer Erfahrung.

Wien, Dezember 1868.

Faesy & Frick,
Fachhandlung für in- und ausländische Literatur,
Graben 22.

Digitized by Google

A. E. HANDOFSKY,

42—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez., Alserstrasse 26.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, dass er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

18—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Königl. priv. Ungarische Nordostbahn.

Die P. T. Herren Actionäre der königl. priv. Ungarischen Nordostbahn werden hiemit verständigt, dass die bis **1. Jänner 1869** aufgelaufenen **fünfperzentigen Silberzinsen** auf die Interimsscheine der Actien vom 2. Jänner 1869 angefangen

in ***Wien*** bei der **Anglo-Oesterr.-Bank,**
in ***Pest*** bei der **Anglo-Hungarian-Bank**

gegen Abstempelung auf den beizubringenden Interimsscheinen während der gewöhnlichen Geschäftsstunden behoben werden können.

Wien, am 15. Dezember 1868.

Anglo-Oesterr. Bank.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

48—50 sowie

Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

9—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20
„ „ Bund „ „ fl. 24 — fl. 30
„ „ Draht „ „ fl. 30 — fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kaliberabstufungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.
Patent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gussstahl: 7"/$_{m}$, doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 28.
dergleichen à 9"/$_{m}$, sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30
dergleichen à 12 "/$_{m}$, sammt 100 Patronen und Tasche fl. 32.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenstutzen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Jagd- und Jagdmesser zu billigst bekannten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schussfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen **monatliche Ratenzahlungen** prompt erledigt, wenn dieselben von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Digitized by Google

Ich beehre mich, hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich das

Norton'sche Patent

der

Rohrbrunnen

für die österreichisch-ungarische Monarchie erworben habe.

Durch diese Erfindung entfällt fortan jede bisher in Anwendung gewesene kostspielige Brunnenarbeit. — Ein solcher Brunnen, der bis zur **Tiefe von 30 Fuss** nur **130 fl.** kostet und innerhalb einer Stunde hergestellt wird, an einem und demselben Tage an verschiedene beliebige Orte übersetzt werden kann, liefert in der Stunde 40 bis 45 Eimer Wasser. Diese Rohrbrunnen sind ausschließlich von mir zu beziehen.

Josef Schulhof,

Wien, Graben Nr. 12.

K. k. priv. Kronprinz-Rudolfsbahn.

In der heute abgehaltenen **General-Versammlung** wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die General-Versammlung genehmigt die erfolgte Erwerbung der Concession für die Linie **St. Michael-Leoben**.
2. Die General-Versammlung bewilligt, daß das Anlage-Capital für die Strecken **Steyer-Weyer, Weyer-Rottenmann, Rottenmann-St. Michael, Launsdorf-Mösel** und **St. Veit-Klagenfurt** mit 47,357.852 Gulden; das für die Strecken **St Michael-Leoben** mit 2,038,000 Gulden, zur Hälfte in Actien und zur Hälfte in Prioritäts-Obligationen, handelsgerichtlich protocollirt werde.
3. Die General-Versammlung anerkennt, daß die Fortsetzung der **Kronprinz-Rudolfsbahn in südlicher Richtung** über **Pontebba** zum Anschlusse an das italienische Bahnnetz im Interesse des allgemeinen Verkehrs und des Gedeihens der **Kronprinz-Rudolfsbahn** dringend geboten sei.
4. Die General-Versammlung fordert den Verwaltungsrath auf, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die bereits im Monat Juni 1868 angesuchte Baubewilligung für die Strecke **Villach-Tarvis** bei den bezüglichen Centralstellen zu erwirken.
5. Die General-Versammlung genehmigt das vorgelegte Pensions-Statut für die Beamten und Diener der Kronprinz-Rudolfsbahn.

Die Wahl des Aufsichtsrathes und der Ersatzmänner ergab dem nachträglich vorgenommenen Scrutinium zu Folge folgendes Resultat:

In den Aufsichtsrath wurden gewählt die Herren Actionäre: **Graf Rudolph Amadei** mit 734 Stimmen, **Dr. Othmar Reif** mit 733 Stimmen, **Franz Lickowetz** mit 731 Stimmen. Als Ersatzmänner wurden gewählt die Herren Aktionäre: **Isidor Kanitz** mit 7[illegible] Stimmen, **August Ritter v. Schöbel** mit 731 Stimmen, **Theodor Gystein** mit 706 Stimmen.

Wien, am 14. Dezember 1868.

Vom Verwaltungsrathe.

Administrator: **Hermann Naftles.**

Druck von F. B. Geitler.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Friedrich v. Goitlor.

Nr. 101. Mittwoch den 23. Dezember 1868. XXI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ntr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ntr. berechnet. — Alle Sendungen sind frankirt an die Redaktion Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Pränumerations-Einladung auf das erste Quartal der „Militär-Zeitung" 1869.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. ö. W. — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. ö. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an die

Administration der „Militär-Zeitung"
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Der hohen Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer Mittwoch den 30. Dezember.

Zu „Ein Wort an den Reichs-Kriegs-Minister."

Die „Wehrzeitung" vom 18. d. M. beurtheilt meinen, in Nr. 99 der „Militär-Zeitung" unter dem obenstehenden Titel enthaltenen Aufsatz wohl in so schonender Weise, daß sie offenbar die gute Absicht, in der er geschrieben wurde, hiebei vollkommen berücksichtigt hat, kommt aber doch zu dem Schlusse, daß der gemachte Vorschlag nicht ausführbar sei. Sie macht ferners gute Miene über die Folgen dieses Vorschlages, und führt als warnendes Beispiel jenen an, welchen Klopstock seiner Zeit wegen Beurtheilung der Geistesprodukte aller Schriftsteller und Dichter Deutschland's theilweise zur Ausführung gebracht hat.

Nun glaube ich aber, daß der Zweck meines Aufsatzes doch ein ju gemeinnütziger ist, als daß man bloß sein Talent — Witze zu machen — daran üben sollte, und behaupte (obwohl ich jene Klopstockiade nicht kenne, und jetzt auch keine Zeit habe, sie zu studiren), daß die total geänderten Zeiten, sowie die ganz verschiedenen Zwecke, auch nicht den entferntesten Vergleich zwischen beiden Vorschlägen zulassen. Zur Zeit der „Bauderer" und der Schreckenpost unterlag der persönliche und briefliche Verkehr ganz anderen Schwierigkeiten, als unter der Regierung der Eisenbahn und des Telegrafens; auch ist der Maßstab zur Beurtheilung der Geistesprodukte schwärmerischer Dichter viel schwieriger zu finden, als zur Beurtheilung jener praktischer Soldaten.

Die „Wehrzeitung" sache also nicht nach Vergleichen in der Vergangenheit, sondern bleibe bei den Fragen der Gegenwart; sie beschränke sich nicht auf die bloße Negation, sondern mache einen positivern Gegenvorschlag.

Einem solchen werde ich entweder offen zustimmen, oder ihn ausführlich und ruhig widerlegen, jedenfalls aber das Gute — weniger für mich, als für die Armee — dankbar anerkennen.

Daß eine Aenderung nothwendig ist, müssen wir doch Alle zugeben. Welche Aenderung? dieß kann allerdings nur das Resultat einer längeren Diskussion sein, bei welcher aber beide Theile unter allen Umständen sich vor Leidenschaftlichkeit hüten müssen; denn wer hat bis jetzt nicht schon wiederholt auf die Frage: „Hast Du den Aufsatz X in der „Militär-Zeitung" (Wehrzeitung) gelesen?" die Antwort gehört: „Nein! aber die „Wehrzeitung" (Militär-Zeitung), worin jener Artikel heraus „verarbeitet" wird, daß ich nicht mehr die Zeit verlieren will, ihn selbst zu lesen."

Und auf diese Art werden die meisten Aufsätze „abgemacht", worüber jedoch bloß die Feinde des Fortschrittes sich freuen, die militärischen Zeitschriften aber nur an Ansehen verlieren können.

Der Freund des offenen, ehrlichen und anständigen Kampfes.

Ueber ärztliche Ansprüche auf Militär-Spitals-Kommanden.

Vom ärztlichen Standpunkte und da nur unter gewissen Voraussetzungen, mögen für den Nichtmilitär diese Ansprüche auf Kommando und Administration im ersten Augenblick einer gewissen Art von Berechtigung nicht zu entbehren scheinen; für den Eingeweihten und den in dieser Beziehung mit den österreichischen Armee-Verhältnissen Vertrauten aber gibt es Faktoren, die bei diesen Ansprüchen theils gar nicht in Rechnung kamen, theils als positiv angenommen wurden, während sie negativ sind.

Es wird Frankreich und Preußen als Muster aufgestellt und zwar Letzteres: umsomehr betont, als dort das ärztliche Selfgovernement am größten ist; vielleicht sind und eben diese beiden Armeen ärztlicherseits ebenso voraus, als sie es uns in ihren sanitären Einrichtungen sind; — die 1859 und 1866 gefangen gewesenen verwundeten österreichischen Offiziere könnten vielleicht die besten Daten liefern, auf denen sich in mehrfacher Richtung ein kompetentes Urtheil in dieser Beziehung bilden ließe.

Es mag wohl daher kommen, daß diejenigen, so diese Reformen anstreben, sich mit den Obsofad der Administration und des Kommando

Digitized by Google

in einem Militär-Spitale sehr wenig müssen vertraut gemacht haben, um zu Vergleichen zwischen Zivil- und Militär-Kranken, Zivil- und Militär-Spital und mehr dergl. zu gelangen.

Der Kranke, im Zivilspitale aufgenommene Zivile — frob — die Aufnahme erlangt zu haben, wird sich in jeder Beziehung fügsam zeigen; ist er es nicht, so kann er vor die Thüre gesetzt werden; weder das Entweichen ist beim Soldaten immer der Fall, noch kann das Letztere so gegen ihn angewendet werden. Er muß in das Spital und muß auch kurirt werden, damit er bald wieder diensthar sei, woran ihm oft wenig liegt; jenem geht der Zivile erst in das Spital, wenn er bedeutend krank ist, der Soldat kömmt mit Rücksicht auf das Kasernenleben und Verpflegung behufs möglichst baldiger Herstellung schon mit Unbedeutenden dahin, er fühlt daher die Langweile mehr, und ist nicht selten renitent.

Im Zivilspitale größter Gattung ist die Krankenbewegung eben aus vorerwähnten Gründe nie so groß, als in einem gewöhnlichen Truppen-Spitale einer kleinen Garnison. Man kann bei einem anbauernden Krankenstande von 300—400 ohne zu fehlen einen täglichen Zuwachs von 15—20 und die 3tägige Rekonvaleszirung 30—80 und darüber annehmen. Eine solche Krankenbewegung hält die Wärter bedeutend in Athem und erfordert mit Rücksicht auf die, immer noch nicht gewandte, weil in der Abrichtung begriffene Wärterzahl viel mehr Leute, die bei altem bedeutend angestrengt sind, und mit Rücksicht darauf, daß sie oft diese Dienste noch weniger als freiwillig oder mit besonderem Berufe dazu verrichten, einer scharfen Disziplin bedürfen.

Es muß hier erwähnt werden, daß zwischen den Wärtern eines Zivil- und denen eines Militär-Spitals ein großer Unterschied ist, da sich die des Letzteren

a) Aus Selbstverstümmlern, daher notorisch wider Willen Dienenden,

b) aus, oft wider ihren Willen oder wenigstens ohne sie darum zu fragen, hiezu klassifizirten Halbinvaliden,

c) aus solchen zum Truppendienste untauglichen manchmal nichts weniger als gut konstruirten Leuten ergänzen, die aus Arbeitsscheu oder weil sie Nichts besitzen, die Beurlaubung oder den Abschied anzunehmen verweigern. Hiezu kommen noch die gleich vom Assentplatze wegen Gebrechen dazu bestimmten.

Bei dem Umstande, als die Garnisons-Spitäler aus ihrem Urlaubsstande auch die Feldspitäler im Falle eines Krieges mit dem Wartpersonale, bei welchem sich Köche, Leichendiener ꝛc. befinden sollen, versehen müssen, tritt die Nothwendigkeit der Abrichtung zum Wärterdienste derselben fortwährend ein, so von Zeit zu Zeit eingebracht werden, ein und ist daher — da viele nach drei Dienstjahren ihre Beurlaubung anstreben, ein fortwährender Wechsel nicht zu vermeiden.

Sollte auch der Staat oder die Armee die sub a, b, c erwähnten Leute anders vermeiden? Wie anders die nöthigen Wärter für die Feldspitäler gewinnen und wenigstens theilweise abrichten? — Wie anders sollte die bei den Kompagnien theoretisch abgerichtete Mannschaft der Sanitätstruppe halbwegs ihre gänzliche Ausbildung erhalten?

Es ist nicht die Rede davon, den Wärter oder Sanitäts-Gemeinen im Manövriren und Defiliren abzurichten, nöthig jedoch wird es ihm, der von Haus aus größtentheils auf einer so tiefen Stufe der Volksbildung steht, die Anfangsgründe der Erziehung, als ist die Reinhaltung des Körpers, eine bessere Art sich zu kleiden ꝛc., das Nöthigste aus den Dienstreglements und den Kriegsartikeln, ferner eine Haltung des Körpers beizubringen, damit er nicht zum Gelächter diene.

Bei der Sanitäts-Truppe ist Manschiren — körperliche Gewandtheit — Unterricht im Lesen und Schreiben und dergl. nöthig, den Allen müßten die Doktoren sich mehr Idee von Selfgovernment unterziehen. Sie müßten im Spitale und bei der Sanitäts-Truppe mit dem Strafrecht ausgerüstet werden, und selbes nicht allein gegen Wärter und Sanitäts-Mannschaft, sondern im Spitale selbst gegen kommandirte Kombatanten ausüben.

Sie müßten die Dienste der gegenwärtig sogenannten Abtheilungs- oder Inspektions-Offiziere selbst verrichten, wenn man ihnen das Recht über solche reglementmäßig zu bestellen, nicht einräumen wollte. — Kurz es müßten in einem Garnisons-Spitale 1 Oberjudsarzt und 3 bis 4 Regimentsärzte oder Oberärzte alles Andere nur keine Doktoren sein.

„Sie müßten im Spitale und bei der Sanitäts-Truppe, auf Verpflegung, Bekleidung, Ergänzung ꝛc. bezügliche Vorschriften in Ausübung bringen, von deren Existenz und richtiger Anwendung sie bisher gar keine Kenntniß nöthig hatten, was sie doch ihrem eigentlichen Berufe entröge."

„Oder sollte behufs ökmäßlichung des ärztlichen Selfgovernments ein neuer kostspieliger Apparat eigens geschaffen werden, den mit der jetzigen beispiellos geringen und durch neuerliche Dotations-Herabminderung auf das rigoroseste geschmälerten Aufwand werden die angestrebten Aenderungen ewig eine Fiktion bleiben."

Man kömmt bei diesen Betrachtungen unwillkürlich zur Frage, warum der Arzt, sobald er reinen Offiziersdienst verrichten und sich seiner eigentlichen Bestimmung entziehen will, dagültigt sein soll, mit Oberlieutenantsrang und Gage seine Laufbahn zu beginnen, während der Offizier mühevoll von Unten auf dient; denn die Aerzte, so dem Dienst der Sanitäts-Offiziere übernehmen, würden am Schlachfelde wohl kaum Zeit finden, außer diesem Dienst noch Verwandte zu verbinden.

Es wäre interessant, nicht so allgemein sondern detaillirt zu erfahren, worin das bisherige militärische Kommando die Aerzte hinderte, zum Wohle des kranken Soldaten zu wirken?

Doch nicht dadurch, daß ihnen alle Obsoa der exekutiven Administration und die Regelung derselben durch Reinhaltung, Disziplin und mannigfacher Verantwortung erspart bleiben?

Die Initiative in administrativen Gegenständen liegt nicht im Kommandanten, sondern in der Spitals-Kommission, deren Pouvoir ein sehr geringes; es ist ungemein anzunehmen, daß der Kommandant sich den Beschlüssen derselben widersetzen könnte, und würde er es thun, so könnte dieß nur von Wirkung sein, wenn die 5. Abtheilung des General-Kommando — also wieder Aerzte — damit einverstanden wäre. —

Fünf Gulden übersteigende Neuanschaffungen oder die Bewilligung besonderer Vorschläge sind den ärztlichen Referenten bei den General-Kommanden oder beim Kriegsministerium anheimgestellt. „Es würde ein schwerer Vorwurf für alle bisher bei den Spitalern angestellt gewesenen und noch angestellten Chef- und Primar-Aerzte sein", wenn man annehmen sollte, daß sie einzig aus dem Grunde, weil sie nicht das beliebte Selfgovernment briefen, Vorschläge zu machen, oder zeitgemäße Vorsetzungen zu stellen unterließen; es standen ihnen in dieser Beziehung nebst dem dienstlichen Wege ebenso gut wie für ihre auf hoher Kommandiren und Administriren höher allein abgerichteten beziehlichen pin desideria die öffentlichen Blätter offen. —

„Es liegt darin eben ein so schwerer Vorwurf für die bisher in der 14. Abtheilung des Kriegsministeriums angestellt gewesenen und noch angestellten ärztlichen Spitzen, denen man ein derartiges Rückenen unserer Armee-Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten bei die Armee bildenden Materiales wohl kaum", ohne auf sich selbst den Vorwurf des „Hab Dich von Deinem Platze, damit ich mich darauf setze" zu laden, imputiren können wird.

Nicht die mindeste Unzukömmlichkeit kann vorkommen, wenn die Spitals-Kommissions-Glieder, darunter der Chefarzt, im gegenseitigen Kontrolliren ihre Schuldigkeit thun.

Es können daher wenn Din er Spitale die in allen Zeitungen besprochenen Defraudationen nur im Einverständnisse der Kommissions-Mitglieder oder durch deren Nachlässigkeit oder unmoralische Nachsicht vorgekommen sein.

Kann es die Aerzte in ihrer Pflicht hindern oder sie verleiten, wenn der Spitals-Kommandant darüber wacht, daß sie die Fassretion und die Büchern ordentlich halten, und wenn dieß nicht geschieht, den Chefarzt darauf aufmerksam macht?*)

Kann sich vice versa der Kommandant aufhalten, wenn der Chefarzt über Offiziere oder Mannschaft klagbar wird. Sind Reibungen in

*) Die Aerzte zu Kombatanten erklären zu wollen ist zu widersinnig, um darüber nur ein Wort zu verlieren und komisch muß die Idee genannt werden, die durch eine solche widersinnige Deklarirung das Recht über wirkliche Kombatanten-Disziplin und Strafrecht auszuüben, konkurrenzen zu können glaubt. Diese Ausübung wird — will man nicht jeder militärischen und jeden militärischen Grundsatz über den Haufen werfen, immer nur einem Kombatant über Kombatanten eingeräumt werden dürfen. Die Disziplin umfaßt nachständlich die Anwendung des Strafrechtes ernstlich eine umfassende Kenntniß aller Dienstvorschriften und Rechte, an welchen erbrecht sie beim größere Herausforderung je ausgedehnter das Strafrecht ist. Daher, Sutor ne ultra crepidam".a. R.

Digitized by Google

dieser Beziehung möglich, so können Dissonanzen ebenso gut zwischen zwei Stabsärzten Rathsherren, die über mehr oder minder strengere Pflichterfüllung verschiedener Ansichten wären.

Unlust, Soldat zu sein, wird bei einzelnen Individuen der kriegerischesten Nationen vorkommen, bei uns kömmt diese Untugend, welche Schwindel und Simulation in ihrem Gefolge hat, eben auch und dort, wo die Volksbildung zurück, am häufigsten vor; die Mitüberwachung solcher Leute kann den Aerzten doch nur angenehm sein.

Ein Chefarzt z. B. würde sein Vergnügen ganz nur in den Gestionen finden, die bisher dem Spitalskommandanten zugewiesen, er würde das Kertschen in die zweite Linie setzen und es würde der ärztliche Dienst nur insoferne nicht leiden, als er fleißige und geschickte Gehülfinnsspitäler im Spitale hätte; wäre dies jedoch nicht der Fall, so würde er über militärisches Kommandiren den eigentlichen Dienst vernachlässigen, der ihm allein zukömmt und den kein Nichtarzt für ihn machen kann. Ein anderer Chefarzt wieder und hoffentlich ist dies — zur Ehre der Aerzte — bei den Meisten der Fall, würde sich durch das Kommandireinmissen, durch das Strengsein, durch die ewig sich gleichbleibende Dienstmisere höchst unglücklich fühlen, umsomehr, da er dazu nicht erzogen ist. In diesem Falle wird Alles — das ganze Spital leiden und die Aerzte ebenso — wenn sie ihrem Dienste mit Liebe in einem solche Spitale ergeben sind — am meisten darunter leiden, da ein Spital eine Maschine ist, die fort in gleichem Gange erhalten werden muß.

Schließlich muß man zugeben, daß Niemand unfehlbar — der Mensch ist Irrungen, Täuschungen unterworfen — in solchen Fällen ist es für den Dienst nicht allein, sondern für die Betreffenden selbst wünschenswerth, daß eine Kontrole da sei; der Kommandant des Spitales ist eigentlich der militärische Faktor dieser Kontrole, der Kranke weiß, daß er außer dem Arzte noch Jemanden hat, an den er sich im Fall er etwas wünscht, oder sich beschweren will — wenden kann.

Meinung und Mahnung.

(Ein „Grenzer" an den „Nichtgrenzer" im Sprechsaale für die Armee.)

Im Sprechsaale für die Armee (Militär-Zeitung vom 5. Dezember l. J.) begegnen wir der, nicht ohne Bitterkeit aufgesprochenen „Mei, Meinung und Mahnung" eines Kameraden der Linie, welche den Beweis liefert, wie welcher Oberflächlichkeit zuweilen Angelegenheiten der Militärgrenze von Verhältnichkeiten besprochen und verurtheilt werden, welchen diese mit ihren gesammten Einrichtungen eine terra incognita ist.

Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes ergeht sich in Bemerkungen über die Zukunftsquam sowohl als die Ungerechtigkeit, welche von hohen Orten dadurch begangen worden sein soll, daß man dem Grenzoffizier das Heiraten ohne Kaution freigegeben habe (?) während die Kaution für Linienoffiziere durch das Heiratsnormale, gegen früher, so unverhältnismäßig erhöhe, so überhäuft in neuester Zeit mit der Kouponsteuer belastet worden sei. Er knüpft daran die Frage, womit sich denn eine so ungeheure Konsession an die Grenzoffiziere rechtfertigen lasse? und indem er meint, daß die Offiziere der Linie sich durch diese höchst partheiische Bevorzugung mit Recht verletzt fühlen müßten stellt er das Verlangen, daß auch hier der Wahlspruch: „Gleiches Recht für Alle" zur Wahrheit werde, zuletzt sogar die Hilfe „Vater Gentzers" anrufend.

Nun, wäheud wir es Sr. Hochwürden überlassen, unserem unwissenden Gegner nach Belieben allenfalls um Heiraten selbst — zu helfen, gestatte er einem alten Kameraden, der sowohl in der Linie als in der Grenze lange Jahre gedient hat ihm auf eine andere Weise — auf dem Traume nämlich — zu helfen, indem er ihn pro primo darauf aufmerksam zu machen sich erlaubt, daß das Heirats-normale, sowohl hinsichtlich der Höhe der Kautionen als der anderen Bestimmungen, für die Grenzoffiziere ganz dieselbe Geltung und Anwendung findet, wie für den Linienoffizier, die Behauptung des Herrn Gegners sohin eine total unbegründete sei.

Ohne Kaution zu heiraten wird — vorausgesetzt das Normalalter von 30 Lebensjahren sei erreicht — nur jenen Grenzoffizieren erlaubt, die sage: mindestens 10 Jahre in der Grenze gedient haben, und, wohlgemerkt, die Töchter eines Grenzoffiziers heiraten, der ebenfalls 10 Jahre in der Grenze gedient haben muß.

Die Gnade des Monarchen, aber wie sich unser Gegner konstitutionneller auszudrücken beliebt: „die ungewöhnliche Großmuth des Reichsoathes" erstreckt sich mithin nur auf einen engen Kreis von Grenzoffizieren, denn nicht bei jedem Krautwerber schießt die Liebe erst nach dem 30. Lebensjahre ein, nicht jedem, bei dem sie einschießt, hat es ein Offizierstöchterchen angethan, und selbst dann tritt nicht immer der günstige Umstand hinzu, daß auch Schwiegerpapa sein 10. Jahr im Grenzdienste nachzuweisen vermag.

Von der „ungeheueren Konzession" kann also keinesweges jeder Grenzoffizier Gebrauch machen, auch ist dieselbe mehr eine, den armen Offizierstöchteren der Militärgrenze zugedachte Wohlthat, da diese früher fast in der Regel unversorgt blieben, und in dem aller Ressourcen baaren Lande einer höchst beruhten Zukunft entgegenzingen.

Weniger der Drang die Grenze zu „bevorzugen", wie unser Kamerad sich ausdrückt, als vielmehr die überwältigende Macht der Ueberzeugung von der Nutzwendigkeit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit dieser Maßregel mag den hohen Reichsrath, in welchem doch auch Männer sitzen, welche die Bewältnisse der Militärgrenze einigermaßen zu beurtheilen verstehen, bewogen haben, diesem vom Kriegsministerium beantragten, doch zeitgemäßen Wohlthätigkeitsakte billigende Zustimmung zu geben.

„Aber auch der verheiratete Linienoffizier", könnte mir hier eingewendet werden, befindet sich in gleicher Lage; auch er vermag seine Töchter nur schwer an den Mann zu bringen, sobald ihm das Glück nicht beschieden gewesen, für diese Kautionen und Luststeuer zurücklegen zu können. Dieser Einwurf wird seine anscheinenden Analogie sogleich entkleidet, wenn man die nachtige Verschiedenheit berücksichtigt, welche bezüglich der Lage sowohl, als der Dienstleistung eines Linien- und eines Grenzoffiziers besteht.

Der Linienoffizier — in weit überwiegender Mehrzahl wenigstens — in Städten von größerer oder minderer Ausdehnung garnisonierend, entbehrt in weit geringerem Maße als sein Kamerad der Militärgrenze die nöthigen Mittel und Behelfe, um der Erziehung seiner Töchter eine Richtung zu geben, welche diese befähigt, im Falle ihrer Nichtversorgung ein anständiges Unterkommen zu finden, oder das Erlernte zur Begründung einer selbstständigen Stellung zu verwerthen.

Eben die Verwahrung mit allen Schichten der bürgerlichen Welt ermöglicht auch die Verleegung seiner Töchter in vielfacher Weise. Beamte aller Kathegorien, Doktoren, Professoren, Kaufleute, Oekonomen, Künstler, Gewerbsleute der achtbarsten Sorte und wie die Schichten alle heißen, in welche hier die bürgerliche Gesellschaft zerfällt, bieten einem Vater eben so viele Objekte für die Möglichkeit, praktisch erzogene Töchter entweder zu verheiraten, oder mindestens in verhältnisse Weise zu placieren.

An der Grenze stehen die Verhältnisse ganz anders. Außer in den Stadtoerten — und selbst hier nur in allerbescheidensten Maße — fehlt dem Grenzoffizier jede Gelegenheit, seine Töchter über das Wissen der Volksschule hinaus, etwas für Leben und Zukunft Erspreißliches lernen zu lassen.

Die Gesellschaft selbst zerfällt hier in zwei scharf geschiedene Schichten, den Grenzer und seinen Offizier.

Der Kleine, dem Cölibat unterworfen, kömmt hier natürlich nicht in Anbetracht, und die Referenten im Rechnungs-, Forst- und Bauwesen zählt der Grenzer ebenfalls zu seinen Offizieren; auch unterliegen diese, gleich dem Kombattant, dem Kautionszwange.

Hie und da in einem größeren Orte ein Krämer oder Wirth, in dem Stadtoerte ein sehr bescheidener, größtentheil wenig bemittelter und zudem wenig zahlreicher Bürger- und Gewerbestand. Was Adlige anbelangt, so ist die arme Offizierstochter, welcher nicht das seltene Glück (?) zufällt, von einem Offizier heimgeführt zu werden, entweder gänzlich unversorgt bleibt, oder mit einer solchen Versorgung vorlieb nehmen muß, durch welche sie (in beiden Fällen) dem in jeder Hinsicht prinzipalen Loose eines gewöhnlichen Grenzweibes jener Komunion, welcher ihre Eltern anstammen, verfällt.

Klingt es! bei Verhandlungen solcher Verhältnisse (wie übrigens hier keineswegs detaillirt, sondern nur obenhin berührt wurden und wie Konsequenz der Abgeschiedenheit und Isolirung sind, in welcher der Grenzoffizier sein Leben hindringen muß) nicht wie Hohn, wenn man deshalb den Allaemvuf über „Bevorzugung" des Grenzoffiziers erschallen hören muß, weil ein verschwindend kleiner Theil des Offizierskörpers der Grenze von einer spezziellen Konzession profitieren kann, die, zum Theile wenigstens, dem über die Maßen unsichern und tragischen Loose der armen Grenzoffizierstöchter abhelfen soll, einer Konzession, die vor dem Forum der Humanität und Gerechtigkeit vollkommen gerechtfertigt dastehend, die Lage des Grenzoffiziers speziell berücksichtigend, schon vor mindestens 50 Jahren das Licht der Welt erblicken hätte sollen.

Wenden wir uns nun von dem Loose der Offizierstöchter in der Militärgrenze zu jenem ihrer Väter, der Grenzoffiziere um auch hier unserem Herrn Gegner zu beweisen, wie wenig begründet seine Klage über Bevor-

Digitized by Google

zugung der letzteren, und über die „ungeheuren parteiischen Zugeständnisse an selbe" sei, und wie sehr endlich seiner „Mahnung" Begründung, Boden und die Adresse fehle.

„Gleiches Recht für Alle" lautet die Devise, an welche unser Herr Kamerad der Linie appellirt. Gut, wir pflichten dieser Parole von ganzem Herzen bei, hat aber unser geschätzter Herr Kamerad — wo die über die Debatte der Logik, all Basis aller Gerechtigkeit, gewiß keine niedrigeren Begriffe hat als wir sie hegen — auch bedacht, daß „gleiches Recht" eben nur durch Erhaung und Beseitigung aller Ungleichheiten erzielt werden kann, welche zwischen den, unter ein und dasselbe Niveau zu stellenden Objekten bestehen? und ist auch die Dienstleistung des Grenzers jener des Linienoffiziers — wie meinen die Anteverdrungen, welche man an Beide stellt, — sind sie wirklich die ganz gleichen?

In rein militärischer Richtung allerdings, allein während der Linienoffizier sich nur diesem seinem einzigen Berufe, dem rein militärischen, ganz und vollkommen widmen kann, bildet letzterer nur einen u. z. den weniger mühe- und strapazenreichen Theil des Grenzdienstes. Oder weiß vielleicht unser Herr Gegner nicht, daß unter der Benennung „Grenzregiment" ein, seiner Ausdehnung und Seelenzahl nach, manches souveräne deutsche Fürstenthum übertreffendes, oder diesem mindestens gleichkommender Regimentsbezirk verstanden wird, in welchem alle politisch-ökonomischen, polizeilichen und Justiz-Angelegenheiten, mithin die ganze Administration, eben nur von jenen Offizieren en detail besorgt werden muß, welche den Status des betreffenden Grenz-Regiments bilden, den unser Herr Gegner einfach auf jeden Militär-Schematismus ersehen kann.

Welche Unzahl von Beamten jeder Kathegorie wird angestellt werden müssen, um diesen von den Quellen der Zermanya (geg. Dalmatien) bis an das eiserne Thor sich ausdehnenden Landestrich zu administriren, sobald die Grenze aufgelöst und der Grenzoffizier ausschließlich auf seinen Truppendienst zu besorgen haben wird? Dann erst aber wird sein Wirkungskreis jenem des Kameraden der Linie vollkommen kaupiarisen, aber auch nur dann erst — bei gleicher Verwendung an das gleiche Recht zu appelliren vollkommen opportun erscheinen. Gegenwärtig jedoch, wo der Grenzoffizier schon wegen der Vielseitigkeit seiner Dienstverwendung und bei dem Umstande, daß der Rayon seiner Thätigkeit im Frieden, nicht wie dort zwischen die Grenzen seiner Wohnung und des Exerzierplatzes fällt, foetwährend und meistens auf meilenweise Distanz seine Station zu verlassen genöthigt, Haus und Hof oft viele Wochen lang fremden Burschen zu überlassen oder diese abzuverern, dem Zufalle und fremden Menschen preisgegeben demüthigt, oder (wie der, mitunter in schauerlicher Einsichtt und hochgebirgsöde fern von allen, selbst den primitivsten Resourcen stationirte Likaner, Ottochaner, Ogulliner ꝛc. ꝛc.) um seinen Preis einen permanenten Diener anzuwerben im Stande ist, der ihm auf stundenweite Entfernung die nöthigen Lebensmittel, ja oft das nöthige Trink- und Kochwasser auf Saumthieren herbeischaffte, oder — wenn Schneestürme und Verwehungen ihn von aller menschlichen Verbindung, auf die Dauer vieler Tage oft, abgeschnitten, die einzige Gesellschaft leisten, in Erkrankungsfällen pflegen würde, — für den Grenzoffizier wird wohl eine, für sein Wohl und Wehe besorgte, sein bischen Hauswesen vor Zerrüttung schützende Lebensgefährtin in ganz anderem Grade ein Bedürfniß sein, als für den in einer Stadt oder deren Nähe garnisonirenden Kameraden der Linie; wer aber sollte die Lage des Ersteren besser beurtheilen, seine Einsamkeit freudiger theilen, vor den ihn umgebenden Gefahren weniger zurückschrecken, sein nichts weniger als glänzendes, feuerbarmes Loos ansprechloser und gleichmüthiger, williger und ergebener theilen und ertragen können, als eben die — unter ganz gleichen Verhältnissen zur Jungfrau herangewachsene Tochter seines Kameraden — des Grenzoffiziers.

Nur der Nichtkenner hierländiger Verhältnisse kann also den argen Verstoß begehen, das Heirathsbedürfniß des Linienoffiziers mit jenem der Grenzoffiziere auf gleiche Linie zu stellen.

Von aller Liebesschwärmerei abgesehen — so heiratet der Linienoffizier in den meisten Fällen, weil er — will, der Grenzoffizier aber, weil ihn die Umstände dazu drängen eine Lebensgefährtin zu suchen, weil er — muß; und sodin selbst auch dier das Gesundheitsinteresse, um mit dem Appell an „gleiches Recht für Alle" zu paradiren, weil eben das Bedürfniß beider Theile ein himmelweit verschiedenes ist.

Der Herr Gegner lasse daher die Gerechtigkeit, Zeitgemäßheit und Menschlichkeit jener Konzession unangefochten, welche das exceptionell kritische Loos unserer Grenzoffizierstöchter erleichtert, und den Staatssäckel nicht um einen Deut mehr belastet, als die, durch mannigfache Protektion zu erreichenden Gnaden-Heiraten der Linie und die, für unversorgt bleibende Offizierstöchter sowohl der Linie als der Grenze nothwendig werdenden Erziehungsbeiträge und Gnadengehalte, und tröste sich dafür mit der Versicherung, daß wir Grenzer, im Großen und Ganzen — wie schon früher erwähnt — ganz diesethen Kautionen erlegen und unter derselben Kouponsteuer seufzen, wie der verheiratete Offizier der Linie.

Und nun, nachdem wir — nicht unmotivirt — über den, und Grenzern nicht weniger als freundlich zu Lehe gehen sollenden Artikel im Sprechsaale der Militär-Zeitung unsere — „Meinung" ausgesprochen, sei und erlaubt, in getrener Nachahmung unserer Gegners, auch eine wohlgemeinte „Mahnung" anzufügen.

Nach den traurigen Erfahrungen des Jahres 1866 stellt es sich als absolut nothwendig heraus, daß jeder auf Intelligenz Anspruch machende Offizier die Einrichtungen fremder Armeen bis in's Detail eindringend studire; sollte es nicht eben so nothwendig und zeitgemäß sein, daß er sich zuvor mit jenen der eigenen Armee, der er angehört, gründlich beschäftige, und z. B. mit jenen der Militärgrenze, die doch seinen unmittelbaren Bestandtheil der Armee bildet, zuvor gründlich vertraut mache, bevor er gegen selbe erbittert zu Felde zieht?

K. v. E.

Zur Organisation des k. k. Heeres.

(Fortsetzung).

Durch diese Mobilregel würde sowohl das Interesse des Aerars als auch jenes der Truppenkörper gefördert — und bei Ausbruch eines Krieges die Augmentirung der Armee schneller und auch minder kostspielig durchgeführt werden können.

Wir überlassen die Beurtheilung unserer Vorschläge in Bezug der Kavallerie unparteiischen Fachmännern, um zu entscheiden, ob unser Sistem, nämlich auch die Depots der Landwehr den Regiments-Kommanden zu übertragen, weil die Verwaltung durch die Konzentrirung viel einfacher, und auch die Augmentirung leichter vor sich gehen wird, nicht annehmbar ist. Dann sollte auch die Landwehr die nämliche Uniform des Regiments tragen, auf welchem sie hervorgegangen ist.

Namentlich dürfte dieser letzte Antrag bei der jetzt Mode gewordenen Decentralisation kaum Anklang finden und auf Widerstand stoßen — weil da wieder das leidige Nationalitäts-Prinzip vermeintlich verletzt würde — aber praktisch und minder kostspielig wäre dieser Vorgang, dieses haben auch erfahrene Fachmänner zugestanden.

III. Organisation der Artillerie.

Was die Organisation der Artillerie anbelangt, so wurde bei den Abänderungen, welche bei dieser Hauptwaffe nach dem Feldzuge 1866 eingetreten dem Prinzipe „Theilung der Arbeit" in so ferne Rechnung getragen, daß für jeden Zweig eine eigene angemessene Abtheilung ausschließlich bestimmt wird, was mit Rücksicht auf die kurze Präsenzzeit der Mannschaft im Frieden, wo ohnehin die Abrichtung der Mannschaft für jeden dieser speziellen Dienste schon Schwierigkeiten hat, — gewiß als zweckmäßig erkannt und als gerechtfertigt erscheinen müßte.

Die Artillerie besteht demnach aus 12 Feld- und 1 Küsten-Artillerie-Regiment, dann aus 9 Bataillons Festungs-Artillerie; endlich aus 16 Zeugs-Artillerie-Kommanden.

Wenn man auch den Präsenstand der Mannschaft der Artillerie aus sinanziellen Rücksichten im Frieden herabgesetzt und dadurch eine nahezu 4jährige Präsenzzeit erreicht wird — so bleibt dennoch für den Kriegsfall die Möglichkeit vorhanden, den Mannschaftsbedarf von 60,000 bis 65.000 Köpfe (Broschüre pag. 16) durch Einbeziehung der Urlauber und Reservisten zu decken, während das schwierigste Problem zu lösen, nach dem bermaligen hohen Stande der Armee, die Dotirung mit der entsprechenden Zahl an bespannten Geschützen bleiben wird.

Aber auch hierüber sind die Fachmänner nicht einig, dann während Napoleon I. als Grundsatz zur Ermittlung der Geschütze für eine Armee für 1.000 Mann Infanterie 3 Geschütze angenommen hat, wollen andere in der Neuzeit mit Rücksicht, daß die Artillerie in künftigen Kriegen eine größere Rolle zu spielen berufen sein wird, daß für jede 1000 Mann Streitbare aller Waffen 3 Geschütze gerechnet werden sollen.

Diese Grundsätze unterliegen in der Praxis nach Beschaffenheit der Kriegsschauplätze noch mannigfachen Modifikationen, z. B. wird es auf den Kriegsschauplätzen in Italien nicht nöthig und auch nicht möglich sein, eine nach obigem Verhältniß bestimmte Geschützzahl zur Armee durchzubringen.

Digitized by Google

Die Franko-Baiern hatten im Feldzuge 1859 in Italien eine weit geringere Anzahl Geschütze als wir bei der Armee eingetheilt; denn während bei uns in der Schlacht von Solferino bei den 7. Armee-Korps sich 56 Batterien mit 448 Geschütze befanden, von denen kaum 400 zur Aktion kamen, ungerechnet der 30 Batterien der Reserve mit 240 Geschützen, die keinen Schuß gethan, — zählten jene inclusive des 5. französischen Armee-Korps (das bekanntlich in der obigen Schlacht nicht anwesend war) nur 522 Geschütze im Ganzen — dahrr wir dieser Regel mehr als nothwendig gewesen, Genüge geleistet hatten.

Dasselbe war auch bei der Nordarmee im Feldzuge 1866 der Fall, indem diese bei den 7. Armee-Korps 192.089 Mann Infanterie und 22.825 Mann Kavallerie, mithin die Gesammtsumme an streitbarem Stande 214.914 Mann betragen hat, welches somit bei 3 Geschützen auf 1000 Mann des streitbaren Standes gerechnet, die erforderliche Zahl an Geschützen 642 Stück ergiebt. Da nun die Nordarmee 89 Batterien Rohrgeschütze und 3 Raketen-Batterien — also in Summa 736 Geschütze zählte, — so wurde das Verhältniß hier bedeutend nämlich um 94 Geschütze überschritten — was vielleicht auch zu den großen Verlusten an Geschützen mit beigetragen haben mag.

Wie wollen nun versuchen, nach der Regel für 1000 Mann des streitbaren Standes aller Waffen 3 Geschütze zu rechnen, die Dotation unserer bruttragten Operations-Armee mit Geschützen zu berechnen, in wie ferne das vorhandene Material ausreichen dürfte.

Unsere Operations-Armee verfügt in die mobile und in die Reservearmee, wovon jede dieser beiden Armeen 200.000 Bajonnete Fußtruppen, und 21.600 Säbel Reiterei zählt, mithin für den Gesammtstreitbaren Stand von 443.200 Mann die erforderliche Geschützzahl 1330 Stücke betragen wird — oder für jede Armee 665 Geschütze erforderlich sein werden, welches 83½ Batterien ergibt.

Man könnte sonach 84 Batterien als die entsprechende Zahl Geschütze für jede Armee annehmen, und der Gesammtbedarf dann 168 Batterien mit 1344 betragen wird, das wohl ausreichen und der obigen Regel entsprechend — sein dürfte.

Zur Deckung dieses Bedarfes sind vorhanden 144 Batterien mit 1152 Geschützen, dann 10 Gebirgsbatterien mit 80 Geschützen, endlich 24 Batterien mit 192 Geschützen, welche für den Kriegsfall noch zur Disposition stehen. Von diesen Geschützen sind jedoch nur die Hälfte d. i. 576 Stück, dann von den Munitionskarren nur ein Viertel d. i. 288 bespannt, mithin im Ganzen 864 bespannte Fuhrwerke vorhanden.

Es zeigt sich sonach, daß die Operations-Armee, sie mag nach den dermaligen Anforderungen nach was immer für einem System organisirt sein, mit der zur Disposition stehenden Zahl Geschützen nicht nach dem als Regel geltenden Verhältnisse bottirt werden kann.

Da nun 84 Batterien oder 672 Geschütze das Minimum für eine Armee von 225.000 Mann Streitbare sind, indem man für jedes Armee-Korps von 20.000 Mann nur 48 Geschütze angenommen, für 10 Armee-Korps 480 benöthigen werden — ferner die 5. Kavallerie-Divsstonen 10 Batterien oder 80 Geschütze erfordern; so bleiben für die 2. Armee-Haupt-Geschütz-Reserve nur 14 Batterien mit 112 Geschützen übrig — wornach der Bedarf für die mobile Armee in erster Linie erst gedeckt wäre.

Zur Geschütz-Dotirung der gleichstarken Reserve der Operations-Armee von 225.000 Mann Streitbarer werden gleichfalls 84 Batterien Rohrgeschütze erforderlich sein. Von den disponibel gewesenen 12 ersten Batterien sind für die mobile Armee bereits 7 Abtheil.ungen konsumirt worden — daher nur kaum 5 noch zur Disposition bleiben; mithin 2 solche Abtheilungen abgeben, wobald die 13 und 14 Batterien, die eigentlich für die in mobilisirenden Besatzungstruppen bestimmt sind, zur Dotirung der Reserve verwendet werden sollten.

Man sieht aus dieser Verwendung der vorhandenen gezogenen Feldbatterien, daß diese wohl für eine Operations-Armee von 450.000 ausreichen — jedoch in diesem Falle die Batterie für die zu mobilisirenden Besatzungstruppen erst beschafft werden mußten.

Hiezu schiene es angezeigt, wie es die Preußen im Feldzug 1866 gethan, auch Batterien glatter Geschütze aller Art zur Ergänzung des Abganges zu verwenden, wozu sich die glatten Zwölfpfünder als Nothbehelf am besten eignen würden, weil damit nicht allein das Shrapnelfeuer, sondern auch der wirksame Vollschuß, und überdieß das ausgiebigere Kartätschenfeuer im entscheidenden Momente abgegeben werden kann — wobhaid sie zur Dotirung der Armee-Geschütz-Reserve jetzt noch tauglich, und überdieß solche 12pfünder Batterien zur Dotirung der zu mobilisirenden Besatzungstruppen verwendet den Zweck erfüllen würden. —

Was die Beschaffung der Bespannung anbelangt, so wird als Grundsatz angenommen, daß bei jeder Bespannung wenigstens bei einer Mobilmachung die Stangenpferde jedes Geschützes ganz verläßlich und feuerfester sein müssen. Es wird mit den vorhandenen 576 Geschütz und 288 Munitionskarren Bespannungen diese Bedingung für die Bespannung der 672 Geschütze der mobilen Armee in erster Linie wohl entsprochen werden können.

Zur Deckung des Abganges an Pferden sollten zur Bespannung der Batterien für die mobile Armee und Reserve jedenfalls bereits brauchbare Zugpferde beigestellt werden, welche dann während des Aufmarsches der Armee eingeführt und vollends brauchbar gemacht werden können, wie es auch im Jahre 1866 geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Die südafrikanische Republik Pretoria.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wanderte ein Glied der in Schlesien viel verbreiteten Predigerfamilie Pretorius (ursprünglich Breithor geheißen), wie so viele Deutsche, nach dem Cap der guten Hoffnung aus. Ein Sohn dieses Ausgewanderten jog 1835 aus der Kapkolonie nach Natal und von dort 1842 ins Innere des Landes, wo er eine Republik gründete, welche endlich 1852 von der englischen Regierung anerkannt wurde. Der Sohn dieses Begründers der Republik Pretoria steht jetzt als Präsident an der Spitze dieses Gemeinwesens und hat jüngst einen von der Staatsbürger-Zeitung veröffentlichten Brief an den ihm verwandten und seit einigen Jahren mit ihm korrespondirenden Bürgermeister Kuiper in Naumburg am Bober gerichtet. Wir entnehmen daraus Folgendes:

„Wenn hätte ich Ihnen schon früher grantwortet, doch Unruhen, Kriege mit Eingebornen und drückende Geschäfte in der Landesverwaltung haben mich bis jetzt daran gehindert. Von je her war ich für Deutsche besonders eingenommen; es ist dies natürlich, da ich selbst deutschen Ursprunges bin und einer Familie angehöre, deren ich mich nicht zu schämen brauche, welche viele Männer nennt, die zur Erziehung und Bildung ihrer Zeitgenossen mitgewirkt haben. Für daßselbe bei meinem Volke zu sorgen, ist gegenwärtig auch meine Lebensaufgabe, es ist ein mühevolles und undankbares Werk, da Unkenntniß und Mißtrauen im Volke mir oft entgegenarbeiten, doch will ich Muth behalten und mich glücklich preisen, wenn es mir gelungen ist, auch nur etwas Gutes für mein Land und meine Landsleute zu Stande gebracht zu haben.

„Mein Vater verließ im Jahre 1838 die Kapkolonie mit einer Anzahl seiner Mitbürger, als das Joch des englischen Gouvernements anfing, zu schwer auf die Kolonisten zu drücken; sie zogen nach Natal und legten hier eine Kolonie an, nachdem sie die wilden Kaffernstämme daßelbst durch ihre männliche Tapferkeit bezwungen hatten. Im Jahre 1842 jedoch mußten sie der Uebermacht der englischen Truppen weichen und Natal aufgeben, da besonders mein Vater sich dem britischen Gouvernement durchaus nicht unterwerfen wollte. Sie zogen nun in das Innere des Landes unter steten Kämpfen mit den barbarischen Eingebornen; unter jahrelangen Verlusten von Leben und Eigenthum gelang es ihnen durch beharrlichen Muth und Ausdauer, den Grundstein zu der Republik zu legen, welche wir jetzt bewohnen.

„Das britische Gouvernement hat uns ferner nicht mehr verfolgt und hat uns laut Konvention im Jahre 1852 für frei und unabhängig erklärt. Seit dieser Zeit ist das anangenehme Verhältniß, welches zwischen der englischen Regierung und den Kolonisten bestand, aufgehoben, und wir leben gegenwärtig in der größten Harmonie. Ich habe selbst für nöthig gefunden, in Natal Besuche abgestattet, und ich bin sowohl von den Gouvernenten, als auch den Bürgern dieser Kolonieen mit allen Ehren als Präsident der südafrikanischen Republik Pretoria empfangen worden.

„Unsere Verfassung ist der jungen Republik angemessen — sehr einfach. Der Staats-Präsident wird für die Dauer von fünf Jahren vom Volke gewählt, ihm zur Seite steht der aus fünf Gliedern bestehende Rath, der Gouvernements-Sekretär und zwei anderen Gliedern, denen außer der Sitzung kein offizieller Amt obliegt. Der gesetzgebende Körper ist der „Volksrath", er besteht aus Bürgern aus allen Distrikten des Landes, diese werden durch Stimmenmehrheit vom Volke gewählt. Er hält jährlich einmal Sitzung.

Digitized by Google

theils um neue Landesgesetze zu entwerfen und zu sanktioniren, theils alte zu revidiren und wenn nöthig, zu verändern. — Für die Rechtspflege ist über jeden Distrikt ein Landhrofft gesetzt, der mit einigen Räthen alle gekingerten Sachen übernimmt und schlichtet. Für große gewichtige Fälle kommen drei dieser Landbrossen jährlich zwei Mal in jedem Distrikte zusammen, denen eine Anzahl Geschworener beigegeben ist, diese zusammen bilden den Gerichtshof. — Jeder Distrikt hat einen Kommandanten, der nur in Kriegszeiten Geschäfte hat.

„Unser Landesklima ist die holländische, doch wird in den Dörfern auch viel englisch gesprochen. Das Land ist fruchtbar und das Klima gesund, die hochgelegenen Striche eignen sich zur Vieh-, besonders Schafzucht, die tiefer gelegenen und durch hohe Berge vor rauhen Winden geschützten Striche eignen sich zum Anbaue aller Arten von Feldfrüchten, ferner zu Plantagen von Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle und besonders Tabak; die Fruchtbäume wachsen und traben schnell, außer den Pfirsichen und Obstarten Europas gedeihen alle Arten von Südfrüchten. Die Berge sind reich an Metallen, als: Eisen, Kupfer, Blei; selbst Gold und Silber ist vorhanden; aber noch fehlen die nöthigen Anstalten, Gerätschaften und besonders das Verbauen kundige Männer, um die in der Tiefe ruhenden Schätze an das Tageslicht zu befördern. Mit der Zeit hoffe ich jedoch, daß diesem Mangel abgeholfen werden wird, besonders Bergjungen würde es mir gewähren, einen oder mehrere Deutsche hier zu sehen, die im Bergfache erfahren sind; vielleicht kann solches bald geschehen, denn ich habe mich entschlossen, mit Preußen in Verbindung zu treten; ich habe dieserhalb schon die ersten Schritte gethan und ein Schreiben an den König abgehen lassen.

„Ich wünsche nämlich auch in Berlin einen Konsul als Repräsentanten unserer Republik zu plaziren, wie solches in London bereits geschehen ist. Ein Seehafen steht für uns in Aussicht, und so hoffe ich für später auch die deutsche oder preußische Flagge als eine uns besteundete daselbst sich entfalten zu sehen. Die wichtigsten Produkte des Landes, welche sich zum Export eignen, sind Elfenbein, Straußfedern, Welle, Felle, Tabak und dergleichen, später jedoch werden Metalle bei Weitem das Ueberwiegende aller Ausfuhr Artikel bilden.

„Das Land hat noch keine eigene geprägte Münze, das kourisirende harte Geld ist das englische. Unser eigenes Geld besteht aus Banknoten, wovon ich das Exemplar einer Gin-Pfundnote beifüge. Für gute, unbescholtene Kolonisten haben wir noch viel Platz, und mein Wunsch ist, recht viele dergleichen Deutsche zu bekommen; es sind mehrere Deutsche hier ansässig, und alle kommen sehr gut fort. Am fühlbarsten sind drückendsten ist der Mangel an guten Aerzten und an Lehrkräften für alle Zweige, sowohl der elementaren als auch der höheren Wissenschaften. Pfuscher fehlt ganz, und das Land wird erst Leben und Geist bekommen, wenn Wissenschaft und Kunst nur etwas vertreten sein werden.

„Ich sende Ihnen Photographie durch den Missionsdirektor Dr. Wangemann, Direktor der Berliner Missions-Gesellschaft; dieser Herr hat unser Land Behufs einer Visitation der verschiedenen Stationen bereist, die innerhalb der Grenzen der Republik angelegt sind. (Schreiber wünscht zum Schlusse Wappen und Portraits der Familie Pretorius, das preußische Landeswappen, die gangbaren Münzen und Banknoten Preußens, ferner Samen deutscher Garten-, Feld- und Baumfrüchte.) Das preußische Zündnadel-Gewehr habe ich aus den Zeitungen kennen und achten gelernt, und ich wünschte wohl, ein solches einmal zu sehen zu bekommen. — (Der Präsident ist so näherer Auskunft gern bereit und schließt): „Möge es Ihnen und meinen Stammesgenossen in Preußen wohlergehen." Dies wünscht Ihnen Ihr gewogener

Martinus Wessel Pretorius,
Präsident der transvaalschen Republik Pretoria."

Literatur.

Karte von dem Großherzogthum Baden, bearbeitet von der topographischen Abtheilung des großherzoglichen Generalstabe. — Karlsruhe. — Druck der Chr. Fr. Müller'schen lith. Anstalt.

Diese im Maße von 1 : 400.000 der Natur gehaltene Karte stellt Baden und nahezu ganz Württemberg dar, und ist nördlich durch Darmstadt, östlich durch Rothenburg und Memmingen, südlich durch Winterthur und westlich durch Schleitstadt und Zweybrücken begrenzt.

Das Terrain, schraffirt, ist in braunem Ton gedruckt, wodurch die Deutlichkeit dieser schönen, sehr nett ausgeführten Karte, noch erhöht wird. —

Diese neueste Leistung reiht sich würdig an die von dieser vortrefflich angenommenen Veröffentlichungen, deren wir bereits in früheren Jahrgängen zu erwähnen Gelegenheit hatten. (V.)

Stahel's Prüfungs-Bibliothek für einjährige Freiwillige. Würzburg. Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung. 1868.

N. Das 1. Bändchen: „Kurzgefaßter Leitfaden über die drei Naturreiche in Fragen und Antworten dargestellt für Jene, welche sich der Prüfung auf der Naturgeschichte behufs des Eintrittes in den einjährigen Freiwilligendienst unterziehen wollen, von Dr. Th. Koller, liegt vor. Die ganze kleine Bibliothek wird in Katechismusform als Weithbestreicher für den speziellen Zweck der Prüfungen durchgeführt; wir werden bei Gelegenheit auf dieses Sammelwerk zurückkommen.

Kurzer Abriß der Geschichte des k. bairischen 10. Infanterie-Regimentes „Prinz Ludwig", verfaßt von dessen Oberst Klement Grafen von Joner Tettenweis. Ingolstadt 1868. Verlag der Krüll'schen Buchhandlung (Gr. Weiß.)

N. Es ist ein schöner Brauch, die Geschichte der Familie für die Nachkommen aufzuzeichnen, jene der Vorfahren allen lebenden Gliedern der engeren Genossenschaft zugänglich zu machen. In der vorliegenden kleinen Monographie tritt uns dieses löbliche Bestreben entgegen, von welchem wir wünschten, daß es bald, recht bald sich einbürgerte bei allen Heeresfahnen der Eisereichischen Armee. Sie klärt die reiche Thätigkeit des Regimentes, dem es „am Geburtstage — seinen Alten zur Ehr' und seinen Jungen zur Lehr' — von dessen treuen Obersten C. Joner" übergeben wird. Von der Errichtung 1679 durch 14. oft viele Jahre währende Feldzüge, begleitet die Broschüre das Regiment bis zum Schluß des Feldzugs 1866; und von hervorragendem Interesse ist die beigegebene durch Oberlieutenant Fr. Meier verfaßte kartographische Darstellung der Regiments-Geschichte, welche wir zur Nachahmung dringend empfehlen. Ganz eigenthümlich erfaßt die Verzeichnung der Winterquartiere, welche das Kriegsgeschick Baierns tapfere Söhne zu beziehen zwang, den heutigen Soldaten. Was hat sich Alles in den Kriegsverhältnissen wie in der Kriegskunst geändert, seit die baierischen Regimenter in Flandern und Italien und im Elsaß, in Italien und im Banate, in Schlesien und in Polen und in neuester Zeit erst in Griechenland überwinterten! Werden die fest kürzer werdenden Kriege ganz verschwinden? Davon sagt die Broschüre natürlich nichts und wir dürfen hier keine weiteren Betrachtungen anstellen, wenn es nicht diejenige ist, daß der treue Oberst sich gewiß den Dank seines Regimentes verdiente.

Justus Perthes „Mittheilungen über neue Erforschungen im Gebiete der Geografie" bringen im 10. Heft:

Die geografischen Kenntnisse des Kaukasus, von H. J. Klaatsch, übersetzt von Professor Paul Bület. Richard Brenner's Forschungen in Ost-Afrika. Neueste Nachrichten aus dem Eismeere von der deutschen Expedition bis zum 19. Juli, von der schwedischen Expedition bis 3. August 1868, Vollendung der Zubel-Ausgabe von Stielers Handatlas in 84 Blättern. Reisen zur Kartographie Polasinos und Polynesiens.

Geografische Notizen.

Veränderungen der Pommerschen Küste. Der Durchbruch der Insel Hiddensee, Dünenwall Kreut und Bevölkerung von Dr. C. H. Frick. Der Saze di Rucino. Die Aufgaben der geografischen Gesellschaft zu Cronberg, Fr. v. Sydow. Reise über den Thienschan 1867. Industrie und Handel in Tuckestan. Regenverhältnisse von Port au Prince (Haiti). Meteorologische Beobachtungen in Tschernkow von K. G. Struve. Novellen der geografischen literatur China's. Der Kinos in geografischer Beziehung und ethnographischer Stellung. Geologen nach den Mondsteinen Ostindiens in Süd-Afrika. Die Schwärzjäger der Hamban-Araber von Professor F. Liebrecht in Lütich.

Geografische Literatur.

Russische Fluß in Europa und Asien, Erben Zenzepin a statistisce Russkerine inwortsten der Forstei. russischen geografischen Gesellschaft Band III, 4—8 IV 1—3. Schmidt, Reisen im Gebiete des Amur-Stromes rc. Asien, Jahoien, Journey to Zichi. Rangoon und Western China Surrey regort. Afrika. Baikr, Journey from Vida in Negro Dono. Frisch, das Klima von Süd-Brasil. Wagner, Physical geography and klimate of Natal. Plowden, Travels in Abyssinien. Wagemann. Ein Reise-Jahr in Süd-Afrika. Australien und Polynesien. Hanff Altitude sections aros the Southern Alps. Nord-America. Ritchhoff, Von der Mormonenstadt nach dem Golande Jndus.

Karten.

Tafel 10. Originalkarte des Gebietes der südlichen Galle und Baboni nebst den angrenzenden Somali-Ländern. Nach seinen Reisen in 1866 und 1867 von H. Brenner. Maßstab 1,2500.000.

XI.

Die Seengene des Baschasch-Alfukal und das sieben Steenland mit dem Jlibo-ten. Nach russischen Quellen bearbeitet von J. Spörer. Das sieben Steenland mit dem Jli-Becken. 2. Der Kerpel'sche Gipfel und die russischen Ansiedlungen. Das Jlibecken und der Transilirische Alatau. Der Alatau'sche Gipfel und die Liste Berenge oder Almaty. Zur Kenntniß des Rennthiere in Thüringen und die Bedeutung der Moose für die Pflanzen-Geografie überhaupt. Von A. Böhr. Statistische Uebersicht der Laubwoss

Digitized by Google

Thüringens. Das Land der Miamiam und die südwestliche Wasserscheide des Nil. Nach den Berichten von C. Piaggia und den Brüdern Poncet. 1. Piaggia's Reise zu den Miamiam 1863—1865. 2. Einiges über die Miamiam und ihre Sprache nach Aussagen von Piaggia. 3. Bericht der Brüder Poncet an der geographischen Gesellschaft zu Paris. 4. Bemerkungen zur Karte Taf. 20. Der Buri und sein Quellsee. Die südwestlichen Zuflüsse des Nil. Petherick's Reise nach Mundu. Die Höhenmessungen im Bilquellen Gebiet. Die deutsche Nordpol-Expedition, Bericht vom 19. Juli bis 24. August und Rückkehr nach Germershaven 10. Oktober 1868. Die Schwedische Nordpol-Expedition 20. Juli bis 14. September 1868. Schreiben des Professors Nordenskiöld d. d. Amsterdam-Insel (N. O. Spitzbergen) 21. August 1868. Antrag auf Schreiben Schreiben des Prof. Nordenskiöld an den Landeshauptmann in Göteborg Grafen Ehrenswerd d. d. Amsterdam-Insel 21. August 1868. Offizieller Rapport des Kapitäns von Otter d. d. Amsterdam-Insel 21. August 1868. Ausführliche Rapport, Gegliedert der Expedition d. d. Stockholm-Bal 30. August 1868. Offizieller Rapport des Kapitäns von Otter an Se. Majestät den König d. d. Amsterdam-Insel 13. September. 1868. Schreiben des Prof. Nordenskiöld, d. d. Amsterdam-Insel 14. September. 1868. Karten.

Tafel 19. Der Mennsteig im Thüringerwald und die Verbreitung der Laubmoose in Thüringen, von L. Abe Mauhuh 1 : 923.000.

Tafel 20. Das Nil-Quellengebiet und die äquatorialen Seen Afrikas, nebst Uebersicht der Reisen von Carlo Piaggia, 1840—1865 und der neuesten Nachrichten von Ambroise und Jules Poncet 1868. Von L. Petermann. Maaßstab 1 : 8000.000.

Wissenswerthes.

— Troy (New-York). „In einem Monate", schreibt die „New-Yorker Staats-Zeitung, „wird Weston seiner mit Dan Rice eingegangenen Wette gemäß seinen Dauerlauf antreten. Weston hat sich vorgesetzt, seine besten Kräfte aufzubieten, um in hundert Tagen, die Sonntage ausgenommen, somit in 86 Marschtagen, eine Entfernung von 5000 Meilen zu marschiren. Wenn er diese Aufgabe erfüllt, soll er einen Preis von 20.000 Doll. erhalten. Weston wird seinen 5000 Meilen langen Marsch von Bangor in Maine aus antreten und nach St. Paul in Minnesota und von dort nach der Stadt New-York zurückgehen. Auf dem Marsche von Portland nach Chicago wird verlangt, daß Weston die gegebene Distanz innerhalb der festgesetzten Zeit in Tagemärschen von durchschnittlich 58½ Meilen zurücklegt. Wenn Weston am 1. Dezember den Marsch antritt, dann würde er seinen Dauerlauf von 100 Tagen am 11. März beendigen. Derjenige wird den Fußgänger durch sechsundsechzig verschiedene Staaten, 188 Counties und 728 Städte und Dörfer führen. Wenn er St. Paul in Minnesota erreicht, dann wird er 3033 Meilen zurückgelegt haben. Er kehrt auf einer Maschlinie zurück, die ihn am Ende der 5024sten Meile an der City-Hall in New-York ankommen läßt, so daß er 24 Meilen mehr marschiren wird, als sein Kontrakt von ihm fordert."

< (Schweiz.) Zu den Gegenständen, mit denen sich die am 7. Dezember zusammentretende Bundesversammlung beschäftigen wird, gehört auch die Winkelriedstiftung. Das Projekt derselben wird gegenwärtig in der ganzen Schweiz unter Militärs und Nichtmilitärs lebhaft debattirt. Die Union Winkelried, wie sie von der gegen Mehrheit einer besonders einberufenen Expertenkommission empfohlen wird, wäre eine allgemeine Lebensversicherungsgesellschaft, beruhend auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. In der allgemeinen oder zweiten Lebensversicherung wäre aber das Kriegsrisiko mitbegriffen, ohne daß der Versicherte hierfür eine besondere Zuschprämie zu entrichten hätte. 8 pCt. der gewöhnlichen Prämien würden als Kriegs-Reserve angesammelt. Der Bund hätte für ein allfälliges Defizit Garantie zu leisten. Neben der fakultativen für Krieg und Frieden geltenden Lebensversicherung wäre noch jeder schweizerische Militär einzig auf den Kriegsfall für 1000 Fr. versichert. Als Prämienannahme würde die Union von jedem Militär während seiner Dienstjahre alljährlich einen Tagessold abgetreten erhalten. Für ein nahes Kriegsrisiko hätte wiederum der Bund einzustehen. Träte während 30 Jahren kein Krieg ein, so wäre die Union hinlänglich gesichert, um selbst der Kriegsgefahr zu trotzen. Mit dem revidirten Pensionsgesetz und der Union Winkelried wäre, wie von der Kommissionsmehrheit behauptet wird, für die schweizerische Armee besser gesorgt, als für diejenige irgend eines andern Staates. Nicht alle Schweizer sehen indeß die Sache in gleich rosigem Lichte an wie diese Kommissionsmehrheit. Verschiedene Militärgesellschaften haben sich bereits gegen die Union Winkelried ausgesprochen. Es versteht sich von selbst, daß auch diejenigen zwei Lebensversicherungsgesellschaften der Schweiz, welche nicht auf Gegenseitigkeit beruhen, der Realisirung des Projektes möglichst entgegenarbeiten, da sie kaum Aussicht hätten, neben einer solchen Anstalt noch bestehen zu können

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

△ (Schema über die Brigade-Gerichte.

Nr.	Ort	Dermaliger Brigadier und Vorstand des Brigade-Gerichtes
1	Wien	General-Major Freiherr v. Ringelsheim.
2	„	„ v. Janak.
3	„	„ v. Nagy.
4	„	Streadovic.
5	Salzburg	Gr. Wartensperg.
6	Linz	„ Gräf Ritter von Libloy.
7	„	Eduard Gr. Wickenburg.
8	Brünn	„ Gr. Waldstein-Wartenberg.
9	„	Freiherr v. Kachel.
10	Olmütz	„ Ritter v. Ruschuld.
11	„	v. Kirchsberg.
12	Gratz	„ Gribsic.
13	Leibach	„ v. Bermann.
14	Gratz	„ Gr. Pappenheim.
15	Triest	„ Herzog von Württemberg.
16	Görz	„ Freiherr v. Gamerca.
17	Trient	„ Gr. Wesserkheimb.
18	Innsbruck	„ Gr. Thun-Hohenstein.
19	Prag	„ Mondel.
20	„	„ Freiherr v. Prochazka.
21	Josefstadt	„ Freiherr v. Wick.
22	Theresienstadt	Oberst Freiherr v. Dahlen.
23	Prag	General-Major v. Zimmieck.
24	Pilsen	„ du Rieur.
25	Lemberg	„ Haydak.
26	„	„ Drechsler.
27	Krakau	„ Ludwig Freiherr v. Piret.
28	„	Oberst Ritter v. Schwab.
29	Tarnow	General-Major Gr. Wallis.
30	Brzy an	„ v. Gostkowski.
31	Ofen	„ Oberst Schwarz.
32	Pest	General-Major Ferdinand.
33	Komorn	„ v. Böamen.
34	Preßburg	„ Freiherr v. Liszelhofen.
35	Kaschau	„ Freiherr v. Töply.
36	Miskolez	„ v. Wittenmann.
37	Arad	„ Gr. Pötting.
38	Temesvar	„ v. Serinny.
39	Debrezin	„ v. Karst.
40	Großwardein	„ Freiherr v. Waldeza.
41	Fünfkirchen	„ Freiherr von Ramberg.
42	Stuhlweissenburg	„ Ernst Freiherr von Borberg.
43	M. Theresiopel	Noch nicht zur Aufstellung gelangt.
44	Odenburg	General-Major Gr. Esterhazen.
45	Güns	Oberst v. Villata.
46	Hermannstadt	General-Major Freiherr v. Kleudgen.
47	Klausenburg	„ Freid. v. Hammerstein-Gesmold.
48	Temesvar	„ Bauer.
49	Agram	Unbesetzt.
50	Sara	Oberst v. Ubvarnesky.
51	Ragusa	General Major Ritter v. Dormas.

— Nach den hiesigen Blättern steht binnen einigen Tagen die Ernennung eines General-Sanitäts-Inspektors und eines Sanitätsgenerals in Aussicht. Diese Nachricht ist, wenn nicht als gänzlich unwahr, doch als sehr verfrüht zu bezeichnen.

± Laut Verfügung des Reichs-Kriegs-Ministeriums wird die Artillerie-Mannschaft bei Versehung von Wachdiensten mit Vorderladern und den erforderlichen Wachpatronen versehen — nämlich mit Gewehren, die nicht zu Hinterladern umgestaltet werden können.

♀ Einem on dit zufolge kömmt die Reihe der nothwendigen Reformen auch an das Urlaubsunwesen, welches wirklich dringender Aenderungen in seinem ganzen Wesen bedarf; als Grundlage des neuen dürfte jenes der Marine dienen.

+ Vom 24. d. M. bis 6. Jänner 1869 werden bei den Truppen die Schulen sowie das Exerzieren eingestellt.

Digitized by Google

++ Systemisirter Stand des Auditoriats-Personales der Grenz-Infanterie-Regiments-Gerichte und des Titl. Grenz-Infanterie-Bataillons-Gerichtes.

Nr.	Name	Major-Auditor	Auditor vom Hauptmanne abwärts.
1	Liccaner	1	5
2	Otocaner	1	4
3	Ogulíner	1	4
4	Szluiner	1	5
5	Warasdiner-Creuzer	1	4
6	Warasdiner St. Georger	1	4
7	Brooder	1	7
8	Gradiskaner	1	4
9	Peterwardeiner	1	8
10	1. Banal	1	5
11	2. Banal	1	5
12	Deutsch-Banater	1	5
13	Romanen-Banater	1	3
14	Serbisch-Banater	1	5
	Titler Grenz-Infanterie-Bataillon	1	2

++ Die Truppen und Anstalten werden von Seite des Generalkommandos auf die rechtzeitige Einsendung der Monturs-Präliminarien aufmerksam gemacht, wobei insbesondere auf die unabweisbaren Bedürfnisse hingewiesen wird.

⊙ (Sterbefälle.) Der pensionirte Major der Artillerie Franz Ambrosy und der Hauptmann Franz Blauensteiner.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

Sie würden mich und mehrere meiner Herren Kameraden, die wir zwar nicht das Glück haben, der wissenschaftlichen Abtheilung des hiesigen Militär-Kasino anzugehören, aber doch einiges Wissensdrang in uns verspüren, sehr verpflichten, wenn Sie Ihren Herrn Referenten veranlassen wollten, Etwas über den Vortrag „Organ die Zukunfts-Taktik", welchen die Kasino-Mitglieder unlängst zu hören bekamen, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Wie man uns erzählte, wurde da recht lustig und anmuthig in dem seichten Fahrwasser Arkolay's herumgeplätschert, und es soll zur großen Erheiterung des anwesenden Offizierskorps, welches, wie man uns gleichfalls etwas schadenfroh mittheilte, lebhaft applaudirte, der Beweis geliefert worden sein, daß die Schlagworte des nur in Extremen arbeitenden pseudonymen Schriftstellers bei uns nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen seien.

Dies soll namentlich daraus erhellet haben, daß über eine Schwesterwaffe, die zwar bis jetzt anerkanntermaßen ihre Schuldigkeit gethan hat, vom Katheder Dinge gesprochen werden sind, welche nicht nur von dem tiefen Verständnisse und dem ausgezeichneten Takte des Sprechers zeugten, sondern auch Jene, die es anging, nur zum Danke verpflichten mußten, da sie hierdurch jedenfalls darüber belehrt wurden, was dem von ihnen vertretenes Theile noch fehle, während es die übrigen bereits besitzen.

Wenn aber Ihr Herr Referent zu unserem Bedauern nicht in der Lage sein sollte, unseren Wissensdurst zu befriedigen, so bleibt uns Nichts übrig, als den Wunsch auszusprechen, es möge einer der durch den bewußten Vortrag unzweifelhaft aufgeklärten Artillerie-Offiziere den Beruf in sich fühlen, seine nicht so glücklichen Kameraden auf diesem Wege von der Weise zu unterrichten, wie man jetzt, und leider, wie es scheint in sehr weiten Kreisen, von der — „Zukunfts-Taktik" denkt.

Wien, im Dezember 1868.

Einer für Mehrere.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Ober-Aerzten, die absolvirten Zöglinge der Josefs-Akademie:

Johann Schwarschnig, Dr., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Graz und Josef Wagner, Dr. mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Krakau.

Eintheilung.

Mit 1. Jänner 1869:

Der Oberlt. Josef Schachterus, des zeitlichen Ruhestandes, (Dom. Hermannstadt), zum 10. Landes-Gendarmerie-Kondo.

Der Unterlt. Ignaz Ferenczffy, des Ruhestandes, (Dom. Schattmannsdorf im Preßburger Komitate), auf einen Lete-Versorgungsplatz in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt.

Dem Rittm. 1. Kl. Rudolf Gr. Nesselrode, des 8. Drag.-Reg. (Dom. Köln in Preußen).

Dem Hauptm. 2. Kl. Heinrich Freiherrn Mauer v. Ehrenwerth, des 28. Inf.-Reg. (Dom. Triest).

Dem Oberl. Josef Gr. Czernin v. Chudenitz, des 14. Drag.-Reg. und zwar in Folge der Ah. Entschließung vom 3. Dezember 1868 mit Rittmeisters-Charakter ad hon. (Dom. Prag).

Den Unterlts. Moriz Dötsch, des 4. Drag.-Reg. (Dom. Wien).

Eduard Schäffer, des 7. Art.-Reg. (Dom. Pettau in Steiermark).

Vormerkung.

Der Rittm. 1. Kl. Anton Doser, des 7. Drag.-Reg., für eine Majors-Anstellung.

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1869:

Die Rittmeister 1. Kl.:

Josef Heptmanek, von der Mil.-Fuhrwesens-Feld-Eskadron Nr. 15, zur 2. Fuhrwesens-Depot-Eskadron Nr. 3 (zu Prag) als Kommandant.

Mathias Moser, von der 1. Mil.-Fuhrwesens-Depot-Eskadron zur 15. Fuhrwesens-Feld-Eskadron (zu Prag) als Kommandant.

Der Hauptm. 2. Kl.:

Albert Gr. Sternberg auf Rudelsdorf aus dem Hause Saxenburg in Hohenfriedberg, vom 59. zum 4. J.-R.

Die Rittmeister 2. Kl.:

Ludwig Ebner, von der 4. Mil.-Fuhrwesens-Depot-Eskadron, zur 24. Rittm. Fuhrwesens-Feld-Eskadron (zu Pest) als Kommandant.

Johann Skoda, von der 1. Mil.-Fuhrwesens-Depot-Eskadron, zur 19. Mil. Fuhrwesens-Feld-Eskadron (zu Lemberg) als Kommandant.

Pensionirungen.

Den Generalmajor Alfred Grafen Königsegg zu Aulendorf, aus Gesundheitsrücksichten von der Stelle eines Oberststallmeisters bei Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth zu enthebe, und dessen Uebernahme (mit 1. Jänner 1869) in den dienstlichen Ruhestand anzuordnen.

Der Oberst Karl Freiherr von Münch-Bellinghausen, nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Lokalstellung in den normalmäßigen Ruhestand.

Der Major Ludwig von Bundschuh, des 69. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, gegen noch Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. Jänner 1869, Dom. Kronstadt in Siebenbürgen) in den zeitl. Ruhestand.

Mit 1. Jänner 1869:

Der Major Heinrich Ritter von Dornberg, des 57. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid (Domizil Klagenfurt) in den definitiven Ruhestand.

Briefkasten der Redaktion.

F. E. in ?: Bevor wir Ihre — nicht mehr vereinzelt dastehende Zusage u. s. w. in Betreff des: „Ein Wort an den Reichskriegsminister" veröffentlichen möchten wir (nur zu unserer eigenen Orientirung) Ihren Namen kennen.

Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Ein Wort an den Reichskriegsminister" (Siehe Nr. 9 haben sich einige Druckfehler eingeschlichen.

Zeile 13 anstatt: die Zeitno, lese: in Zeiten.
„ 29 „ jahrelangen geistigen Stürmen, lese: jahrelangem geistig Turnen.
„ 126 „ abermals, lese: bereits.
„ 205 „ af—ogo, „ afogo.
„ 251 „ anhängte „ verhängte.
„ 290 „ An. lese: A°.

Für den Christbaum der Soldatenkinder im k. k. Invalidenhause empfingen wir ferner von Freiherrn Diller-Heß, k. k. Kämmerer und Gubernial-Rath 10 fl., welche wir ihrer Bestimmung zuführen.

Die Redaktion.

Im Verlag von Max Müller in Breslau ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Felddienst der Infanterie

mit Rücksicht auf die Führung gemischter Detachements nach dienstlichen und andern Quellen bearbeitet von

F. A. Paris.

königl. preuß. General-Major.

288 Seiten, geheftet Preis 1 Thaler, gebunden 1½ Thaler.

Der Herr Verfasser ist auf dem Gebiet der militärischen Literatur so vortheilhaft bekannt, daß jede Empfehlung seiner neuesten Arbeit überflüssig erscheint. Dieselbe zerfällt in folgende 6 Abschnitte: Von den Truppen. — Vom Terrain. — Von den Märschen. — Der Zustand der Ruhe. — Der Sicherheits- und Kundschafts-Dienst. — Von dem Gefechte.

Im Verlage von **F. H. Schimpff in Triest** ist erschienen und in durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Wien durch Gerold u. Comp., Stefansplatz

Commentar zur Vorschrift

über die

Militär-Ehren-Gerichte.

Herausgegeben von

Ludwig v. Radany,

k. k. Hauptmann-Auditor des 32. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und

Josef Edler v. Feldl,

k. k. Hauptmann-Auditor und Professor der Militär-Straf-Gesetze, des Seerechts und der französischen Sprache an der Marine-Akademie zu Fiume.

Preis 1 fl. mit Franko-Postversendung 1 fl. 10 kr.

Dieser Commentar enthält nebst dem Texte der Vorschrift über die Militär-Ehrengerichte und den einschlägigen Gesetzen, eine Erläuterung dieser Vorschrift und Formularien für die bei Ehren-Gerichten vorkommenden Aktenstücke.

Administrator: **Hermann Naftles.** Druck von F. B. Geitler

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Friedrich v. Geitler.

Nr. 102. **Mittwoch den 30. Dezember 1868.** **XXI. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint 3 mal wöchentlich und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Ngr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee resp. Militär: 1 fl. 50 kr. nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareillezeile mit 8 Ngr. berechnet. — Alle Einsendungen sind frankirt an die Redaktion Stadt, Albrechtsgasse Nr. 9. zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —

Pränumerations-Einladung auf das erste Quartal der „Militär-Zeitung" 1869.

Vierteljährig mit portofreier Zusendung . . . . . 3 fl. 5. W. — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 2 fl. 25 kr. 5. W.
Für die k. k. Armee mit Zusendung . . . . . 2 „ „ — Loco Wien ohne Zustellung . . . . . 1 „ 50 „ „

Pränumerationen sind frankirt zu richten an

Friedrich von Geitler.
Wien, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 4.

Wir ersuchen die Pränumerationen an Friedrich v. Geitler zu adressiren, da selbe sonst nicht in unsere Hände gelangen, und nicht berücksichtigt werden könnten.

Einige Worte über preußische Geschichtsschreibung.

In den Monaten Juli, August und September brachte die Mil.-Ztg. eine Reihe von Artikeln, welche anzugsweise — das in Berlin erschienene Werk: „Die preußische Kavallerie in der Kampagne 1866" vom königl. preuß. Obersten und Brigade-Kommandeur von Besser vorführten.

Wir haben mit Aufmerksamkeit die Artikel verfolgt, und wollen, mehr die Schüsse angreifen, die Summa Summarum der Herr Oberst von Besser aus den Mitgetheilten zieht, noch wollen wir gegen die sichtbare Tendenz, die vom Standpunkte des Herrn Obersten eine sehr begreifliche sein mag, eifern.

Das Urtheil über die Leistungen der preußischen und österreichischen Kavallerie (die hier in formwährenden Vergleich gezogen werden) wird wohl seiner Zeit die Kriegsgeschichte endgiltig fällen müssen, und wir wollen gerne zugeben, daß es noch immer eher dem Herrn Obersten von Besser zustehen mag — diesen Urtheil vorzugreifen als uns.

Was uns aber aus jedem Blatte des ganzen Buches so charakteristisch, so frappant entgegentritt — das ist die Darstellung der einzelnen Aktionen mit ihren zahlreichen Episoden und das hier sichtbare Herumtragen der einzelnen Persönlichkeiten, die „im Sturmschritte kühner Reitergthaten" sich brüsten, ohne zu bedenken, welche Schatten dadurch auf die Gegner fallen mag. *)

Die unübertroffene Glättung und vielgewandte Zurechtlegung, mit der von Berlin auf eigene Kriegsthaten immer der Welt vorgeführt werden, sind endlich so zuhmlich bekannt, daß wir uns darüber des Weiteren enthalten können.

Was auch in dem Buche für preußische Thaten geschrieben, oder viel mehr erzählt werden, alles ist hier nur „das Werk kluger Voraussberechnung, das Resultat gründlicher Ueberlegenheit, höherer Tapferkeit" und so oder so „Erfolg!"

Stets gerechnet unleugbare nachtheilige Thatsachen sind höchstens nur wieder neue Blätter zum Lorbeerkranze, der hier so selbstgefällig vor unseren Augen gewunden wird.

Wir hatten nun erwartet, daß eine wahre Spintisirei von Artikeln, Berichtigungen, Widerlegungen ꝛc. aus den Federn unserer Kavallerie-Offiziere hervordrechen werde, doch — umsonst haben wir gewartet, das Schweigen, mit dem dieses durch mehrere hundert Seiten fortgesetzte Stoopio chase nach dem Tempel des Ruhmes (mit geringen Ausnahmen) aufgenommen wurde, dürfte uns ein Räthsel.

Sollten die Lorbeeren, die hie Herrn Gegner da so recht nach Herzenslust sich pflücken, die Herren Kameraden von der Kavallerie „ruhig schlafen lassen" — nun es kann sein.

Neuerdings kam uns das Beiheft (Nr. 6 pro 1868) zum Milit.-Wochenblatte des Herrn Obersten Borbstaedt in die Hand, und in selbem daselbst das, wie wir dort erfahren, der Herr General-Lieutenant von Krichbach der militärischen Gesellschaft in Posen, (Winter 66—67) vortrug, hat in uns alle die Eindrücke wieder wachgerufen, die das Buch des Herrn Obersten Besser zurücklassen.

Ganz abgesehen davon, daß beide Zusammenstellungen, was die Details-Schreibung mancher Faktas anbelangt, sichtbar aus den gleichen Quellen geschöpft sind.

Diese sich nun annehmen, diese Bücher würden nur von denen gelesen, die sie verherrlichen — so wäre am Ende Stillschweigen noch immer eine recht treffende Antwort. Die Auslegung aber „daß dies Stillschweigen unsererseits nur ein demüthigendes Zugeständniß der Wahrheit sei," liegt leider zu nahe, und treibt uns zu diesen Zeilen!

Wir wollen die Achtung, die die preußische Kavallerie im Jahre 1866 sich wacker verdient hat, nicht antasten, sind auch nicht der Meinung, daß das, was mit dem Säbel in der Faust im Großen und Ganzen ehrlich verloren gegangen, nun nach Jahren mit der Feder durch Silbenstechen und Wortkämpfe wieder zurückerobert werden sollte.

Die Herren Gegner aber sollen auch uns nicht zumuthen, daß wir die Erinnerung an die im heißen Kampfe gefallenen Kameraden, das Bewußtsein an den eigenen mannhaften Widerstand geradezu profanirend lassen und geduldig zuhören sollen, wie auf unsere Kosten jetzt Reiter

*) Fraglos ist das Buch auf den Beiträgen der Abtheilungen sowie einzelner Persönlichkeiten zusammengestellt, und erstreckt sich die Autor-Verantwortlichkeit den Herrn Obersten von Besser wohl nur auf den letzten stylistischen Schliff und die Ausmahl, die er mit dem Gegebenen getroffen hat.

Digitized by Google

stückchen und Heldenthaten erzählt werden — die erst im Tintenfasse geboren wurden, als die Säbel seit Monden schon versorgt waren.

Auf die recht chevaleresken Worte, mit denen Herr Oberst von Besser sein Werk auch bei uns einführt, haben wir leider, nachdem das Buch zu Ende gelesen ist, keinen verbindlicheren Dank.

Lassen wir unsere Herren Kameraden von der Kavallerie das nun auch von uns aureklammandirte Epos einstweilen noch studiren, versuchen wir es aber ein Wort zu sprechen zur Vertheidigung der armen k. k. Infanterie, die in den vorliegenden Büchern wenigstens, von der preußischen Kavallerie in so barbarisch grausamer Weise behandelt wird, daß uns jetzt nachträglich (nicht 1866 wie Herr von Besser meint und so verbindlich sagt) „entsetzlicher Schrecken" befällt.

Wen sollte es aber auch nicht „entsetzlich erschrecken", wenn er da lesen muß, wie die Carrés dieser unglücklichen Infanterie so rücksichtslos behandelt werden, wie da hinein und hinaus und hindurch geritten und gesprungen wird, wie da harmlose Kommandeure zusammengehauen, mitten herumgehetzt und mitgenommen werden. Dieser solcherart mißhandelten und traktirten k. k. Infanterie, gehören auch wir an. Leider haben wir nur einmal das Vergnügen im Jahre 1866 gehabt, mit der preußischen Kavallerie ernstlich zusammen zu gerathen.

Versuchen wir es die Darstellung dieser Episode von unserer Seite zu beleuchten, indem wir uns zunächst an den Text des Herrn General-Lieutenant von Kirchbach halten.

Dem dort gegebenen gegenüber sprechen wir als Augenzeugen in Theilnehmer, beschränken uns strenge auf das Selbstgesehene, Bemerkbare und wiederholen — es sind nicht taktische oder strategische Ansichten, für oder gegen die wir heute in die Schranken treten! nur die aus dem bunten Getümmel der Kämpfenden sich hervordrängenden Carré durchbrechenden, übereilenden, fangenden, niederhauenden, schwindenden Gestalten wollen wir uns heute betrachten, und dann prüfend zeigen, was vor dem Tageslichte der Wahrheit besteht, was verblaßt und verschwindet vor den nebelhaften Reitern.

Die Affaire, die wir so als Probestück vorführen wollen, war eines jener Übelgefechte, die am 15. Juli zwischen Tobitschau und Prerau geschlagen wurden.

Die Situation war folgende:

9 Kompagnien Infanterie, in den früheren Kämpfen auf 600 Mann zusammengeschmolzen (deshalb in ein Bataillon à 6 Kompagnien formirt) räumen auf Befehl das angegebene Dorf Koretnitz, das sie zur Vertheidigung bisher gehalten hatten, zailliren sich außerhalb des Dorfes im freien Felde, vor direktem Angriff durch die unbedeutend eingeleitete Prerau-Koretnitzer Hauptstraße, (welche sie vor die Front nehmen) etwas geschützt.

Diese Stellung hält die Stützungslinie fest und begagirt die Armee des Trains, der auf ungefähr 100 Schritte vom Dorfausgange fest gefahren steht.

Eine Schwadron Landwehr-Husaren, die die Ost des Trains anfüllt, dann zwei Schwadronen Leib-Husaren sind die Gegner. Weder nach rechts noch nach links ist das Bataillon mit anderen k. k. Truppen in Verbindung; rückwärts außer dem Gefechts-Bereiche erstreckt eine k. k. Infanterie-Brigade mit einer Batterie die Höhen

Die Landwehr-Husaren lassen nach wenigen Schüssen der zumeist aus dem Dorfe herausdrehenden Kompagnie vom Train ab.

Die Leib-Husaren attakiren hierauf wiederholt die Kompagnien, die nach und nach aus dem Dorfe brechend sich vereinigen, und die Attaken sämmtlich abschlagen, worauf die Leib-Husaren zurückgehen.

(Vergleiche das Werk des k. preußischen Generalstabes Seite 503 Absatz 3).

Herr General-Lieutenant von Kirchbach gibt nun die Aktion der Landwehr-Husaren-Schwadron wie folgt. (Seite 158).

„Die dritte Schwadron (Rittmeister von Kuhlwein) wandte sich weiter rechts nach der Koretnitz-Prerauer-Straße, überritt ein Infanterie-Knäuel,*) machte einige 40 Gefangene und brachte große Verwirrung in die Wagenkolonne auf der Koretnitz-Prerauer-Straße deren Führer die Stränge durchhieben und davon jagten! Dem Rittmeister v. Kuhlwein zersprang im Gefechte seine Klinge, Husar Spohn reichte ihm sofort seinen Säbel, stürzte sich dann ohne Waffen in den Feind und ritt drei bewaffnete Infanteristen nieder."

*) Herr Oberst v. Besser sagt noch deutlicher: „mitten sich auf ein Quarré und sprengt dasselbe."

Wir erlauben uns nun hierüber zu bemerken, daß dieses Infanterie-Knäuel aus Offizierstellvertretern und Bleßirtenträgern des Regiments bestand, die zum andern Bataillone nach Koretnitz anschließend, hier überrascht wurden, sie waren selbstverständlich mit Ausnahme des Korporalen, der sie führte, absolut unbewaffnet.

Mit wem Herr Rittmeister von Kuhlwein gefochten haben mag, als ihm seine Klinge sprang, wo der Husar Spohn die drei Bewaffneten entdeckte, die er niederritt als er unverletzt und ohne Waffe in den Feind sich stürzte — wollen wir unerforscht lassen.

Daß 40 dieser Lente durch die Schwadron gefangen wurden, wollen wir nicht bestreiten, können es aber auch nicht konstatiren, da diese Gefangenen nach kurzer Frist durch das hohe Korn ihren Besiegern wieder entlaufen sein müssen, da sie am Ende des Gefechtes bei ihrer Truppe eintrafen.

Seite 186 und 187 lasen wir dann über den weiteren Verlauf wörtlich Folgendes:

„Die Batterie und die 4. Eskadron des Leib-Husaren-Regimentes waren inzwischen nach weiter östlich gefolgt, die Batterie eröffnete ihr Feuer auf Infanterie, welche östlich aus Koretnitz herausgetreten war. Da dieselbe aber gleich nach den ersten Schüssen auf die Höhe nördlich Koretnitz hinaufeilte, griff die 2. und 3. Eskadron Leib-Husaren-Regiments unter Oberstlieutenant von Schawroth dieselbe an. Die dritte Eskadron dem Dorfe zunächst, schwenkte links, überritt die sich zu Brande sammelnden Schützen, traf auf das hinter dem tief eingeschnittenen Wege Koretnitz-Prerau nicht fern des ersten Dorfes stehende Quarré, bekam von daherliegen und aus Koretnitz Feuer. Das Feuer hatte wenig Erfolg, aber der tief eingeschnittene Weg brach den Anlauf, nur einzelne der matten Pferde, konnten den jenseitigen Rand mühsam erklettern.

Obgleich die Bajonnete mit den Säbeln erreicht wurden, konnte die Eskadron nicht eindringen, nur dem Eskadronsführer Premier-Lieutenant Blumenthal, dem Seconde-Lieutenant von Storch und Vize-Wachtmeister von Estorff gelang dies. Da hiebei der Eskadronsführer verwundet wurde und die Eskadrons-Flanke Feuer erhielt, sammelte von Storch dieselbe etwa 100 Schritt rückwärts und ritt mit einigen 50 Mann abermals gegen das inmittelst aus dem Dorfe verstärkte Quarré Diese Attaque gelangte abermals nur bis an und in den Hohlweg, nur einzelne Reiter bis in das Quarré, so Lieutenant von Storch und Vize-Wachtmeister von Estorff, letzterer hied einen österreichischen Offizier, der mit dem Säbel auf seine Leute einhauend, immer Ener kommandirte, nieder, wurde aber dabei durch das Bein geschossen und verlor das Pferd.

Die 2. Eskadron Major Krenz, hatte gleichzeitig ein anderes rechts daneben stehendes stärkeres Quarré attakirt; auch hier hemmte die hohlwegartige Straße den Anlauf, nur einzelne Reiter drangen ein, so der Husar Kutsche, der einen Offizier und zwei Mann gefangen nahm. Die Eskadron bekam von dem daneben stehenden Quarré heftiges Feuer in die linke Flanke, mußte zurück, doch brachte sie einen Offizier und 32 Mann gefangen ein.

Beide Eskadrons verloren: todt 2 Unteroffiziere, 7 Mann; verwundet 2 Offiziere 2 Unteroffiziere, 7 Mann; 18 Pferde todt und 5 Pferde verwundet.

Lassen wir nun, um nicht von Dingen zu sprechen, die unseren feldzeichnenden heutigen Standpunkt verrücken könnten, die Frage unerörtert, ob nur die eingesenkte Straße (der Hohlweg) Schuld trägt, daß die Absicht die Quarré's zu sprengen endlich aufgegeben wurde? Und fassen wir der Aufgabe getreu, nur jene „Kühnsten" in's Auge, die da bestimmt scheinen, durch ihre persönlichen Leistungen über die mißlungene Unternehmung ihn poetischen Glanz „homerischer Kämpfe" zu verbreiten.

Nach obangeführtem Text dringt nun bei der ersten Attaque Premier-Lieutenant Blumenthal, Seconde-Lieutenant von Storch und Vize-Wachtmeister von Estorff in das Quarré ein! bei der zweiten Attaque gelangen in das nunmehr verstärkte Quarré nur einzelne Reiter, so v. Storch und v. Estorff. Von der 2. Schwadron dringen ebenfalls nur einzelne Reiter ein, so Husar Kutsche.

Wir haben nun, wir sagen es gerne, manchen braven Reiter an jenem Tage an der Spitze unserer Bajonnete gesehen, — Keinen dieser Eindringlinge aber können wir, und keiner von denen, die an jenem Tage an unserer Seite waren, anerkennen.

Leider ist es uns somit auch unmöglich angegeben, wie diese in die Quarré's hineingelangten Herrn auch wieder hinausgelangt sind,

Digitized by Google

was sicher namentlich für unsere Herrn Kameraden von der Kavallerie äußerst lehrreich wäre.

Daß die Quarrè's unerschüttert und ungesprengt blieben, das erkennt auch Herr von Kirchbach und das Werk des königl. preußischen Generalstabes an.

Wir können es somit Jedem, der einmal in einem Quarrè gestanden oder gegen eines angeritten, überlassen, das dreimalige Hinein- und Hinausgelangen zu deuten und zu erklären.

Wir aber wollen ein Auge zudrücken und lassen die Herrn wörtlich hineingelangen und drücken nun auch ein zweites zu, damit sie auch wieder glücklich hinausgelangen. Hören wir aber, was sie darinnen verübt? v. Estorff hieb einen Offizier nieder, der mit dem Säbel auf seine Leute einhauend, immer Feuer kommandirte. *)

Das „Niederhauen" nun ist „mit Verlaub" eine Erfindung oder Täuschung — wir können nachweisen, daß überhaupt gar kein Offizier des Bataillons (auch noch so leicht) verwundet worden ist; glauben demnach auch den „Ausschmückungen" nicht entgegentreten und hier definiren zu müssen, warum kein Offizier des Bataillons Grund gehabt habe, „immer Feuer zu kommandiren, und dabei mit dem Säbel auf seine Leute einzuhauen."

Husar Kusche, so heißt es ferner „dringt in ein Quarrè ein, und nimmt 1 Offizier und 2 Gemeine gefangen." Wie es nun überhaupt möglich ist, bei einer abgeschlagenen Attaque in ein Quarrè einzudringen, dort 1 Offizier und 2 Mann zu fangen, und mit ihnen davon zu reiten, das muß uns wohl Husar Kusche selbst erzählen. *)

Wir müssen einstweilen aussprechen, daß die Sache „absolut unwahr" ist — weil überhaupt gar kein Offizier hier gefangen worden ist.

In dem bereits verlassenen Roketnitz wurde allerdings ein Offizier und einige Mann, die weit detachirt beim railliren sich verspätet hatten, abgeschnitten und durch eine Husaren-Patrouille ohne Widerstand zu leisten gefangen! Der Thatbestand ist gerichtlich festgestellt.

Sollte nun Husar Kusche der Führer dieser Patrouille gewesen sein, so müssen wir ihm allerdings recht geben, „ja er hat wirklich einen Offizier gefangen."

Aber es ist ihm bei der Relation über seine Waffenthat — der Irrthum unterlaufen, daß er den Hübnerhof, in den er hineinritt, für ein österreichisches Infanterie-Quarrè genommen hat.

Das also ist in Kürze — was wir über die „Detail-Malerei" über die Ausschmückung der Affaire mit erfundenen Husarenstückchen und absoluten Unwahrheiten zu sagen haben.

Für das was wir angeführt, können wir die Beweise liefern, und sind selbstverständlich bereit, nach jeder Richtung für das Gesagte einzustehen.

Und nun nachdem die Wahrheit von der Dichtung getrennt — was bleibt?

Für den 15. Juli 1866 ein paar mißlungene Attaken für jetzt und die Zukunft, ein Beweis, wie man in Berlin Geschichte schreibt — und eine Lehre — wie man im Auslande sie lesen soll.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, wäre somit zu Ende geführt. Zwei Blätter des Epos haben wir beleuchtet, aus dem Einzelnen auf das Ganze zu schließen, das überlassen wir dem unbefangenen Leser.

Wir aber glauben, daß es die preußische Kavallerie nicht nöthig habe zu solchen Mitteln zu greifen um sich zu verherrlichen Fortuna hat dieses Mal genug für sie gethan.

Wen unsere Wahrheiten treffen, wir wissen es nicht, den Herr General-Lieutenant v. Kirchbach und den Herrn Obersten von Besser wohl am wenigsten, sie haben offenbar das nur wiedergeben können, was Andere ihnen erzählten.

Nun es denke und erzähle jeder das Erlebte und Geleistete in seinem Sinne, zu seinen Gunsten, aber es dünkt uns als ob auch hiefür eine Grenze läge in der Achtung vor der Wahrheit — die man nicht absichtlich noch leichtsinnig verletzen darf, wenn man nicht mehr nützen als schaden — namentlich aber wenn man Geschichte machen will.

B. B.

*) Herr von Besser noch genauer unterrichtet, theilt uns sogar noch mit, daß von Estorff diesen Offizier über den Schädel hieb.

*) Noch kategorischer und summarischer verfährt von Besser: er läßt die Quarrè einfach fangen! es ist das äußerst einfach und praktisch — nur der arme Kusche kömmt dabei um seine Lorbeern! Er mag sich darum an Herrn von Besser wenden.

Die Krupp'schen-Geschütze.

In einem neulichen Artikel über die Schießversuche in Preußen haben wir den Standpunkt darzulegen versucht, welchen die Frage über den relativen Werth des englischen und preußischen Systems für schweres Geschütz gegenwärtig erreicht hat. Das englische System gegen Panzerplatten angewendet, hat, wie wir gezeigt haben, — in seiner normalen Beschaffenheit und ohne irgend eine Abweichung vom regelmäßigen Ordonnanz-Geschütz, Projektil und Ladung, das Krupp'sche oder deutsche System in dessen normalem Zustand, ehrlich und entscheidend geschlagen.

Durch diese Thatsache überwältigt, haben die Preußen im Laufe ihrer Versuche die Bedingungen, welche zusammen ein System ausmachen, umgestürzt. Sie haben, wenigstens zeitweilig, ihrem Geschütz eine stärkere Ladung gegeben als diejenige, für welche es bestimmt war. Sie veränderten die Form, das Gewicht und in einer wichtigen Beziehung, die Konstruktion ihres Geschosses, und nachdem sie in Folge einiger geheimen Versuche den Beschluß gefaßt hatten, daß diese Veränderungen soweit als dieß bei einem Hinterlader möglich, die Gestalt einer getreuen Kopie des englischen Systems annehmen sollten, führten sie dieselben demgemäß durch und erzielten flugs Wirkungen, welche jenen der englischen Kanone gleich kamen.

Allein wir haben auseinandergesetzt, daß dieses Resultat weit davon ist, die zwei Systeme einander ebenbürtig zu stellen. Die Krupp'sche Kanone ist um zwei Tonnen schwerer, als die englische; das Geschoß mit leichterem Bleimantel, so sehr es auch das Durchschlagen begünstigt, leidet an Ungenauigkeit und Unstätigkeit im Fluge; und endlich, wenn man die Ladung eines Geschützes verstärkt, so stellt man auch zugleich damit neue und schwierigere Anforderungen an dessen Dauerhaftigkeit, welcher Genüge geleistet werden muß, bevor man die mit dieser Ladung erhaltenen Resultate als solche gelten lassen kann, welche die wirkliche und mit Wirksamkeit anwendbare Kraft des Geschützes repräsentiren. Allein setzen wir einen Augenblick das größere Gewicht der Krupp'schen Kanone bei Seite, welches jedoch — da es, wie wir erklärt haben, seine Ursache nicht etwa in einer willkührlichen Konstruktion, sondern in der Anwendung des langsam verbrennenden deutschen Pulvers hat, welches nothwendiger Weise eine größere Länge des Geschützes bedingt, um es zu verzehren — in so weit als ein unterscheidendes Merkmal in dem Systeme betrachtet werden darf. Lassen wir auch die angeführte Unstätigkeit des Projektils mit vermindertem Blei bei Seite, und nehmen wir an, daß irgend eine andere Einrichtung getroffen werden könne, welche das Durchdringen nicht weniger begünstigend, zugleich die verlangte Genauigkeit des Feuers erzielt. Befassen wir uns ausschließlich mit der Frage der Dauerhaftigkeit.

Dieser Punkt muß jetzt bei den Krupp'schen Geschützen auf einer ganz neuen Basis festgestellt werden. Es ist selbstverständlich unmöglich vorherzusagen, ob die Krupp'sche Kanone im Stande sein wird, diese neuen Anforderungen zu erfüllen.

Es ist in der That unmöglich zu sagen, ob diese neuen Anforderungen überhaupt gestellt werden — ob nicht vielmehr die Vertheidiger der Kanone ihren ungeheuren Einfluß mit Erfolg dahin anwenden werden, um die Annahme der verstärkten Ladung für Zwecke des Durchdringens zu erhalten, während sie deren Fähigkeit geringeren Ladungen zu widerstehen, als einen hinlänglichen Beweis ihrer Dauerhaftigkeit annehmen. Allein abgesehen von all dem Gesagten, können wir wenigstens die Grundlagen prüfen, auf welchen gegenwärtig der Ruf der Krupp'schen Kanone wirklich ruht. Der Ruf dieser Gattung Geschütze ist so groß geworden, daß es nützlich sein mag, ihre Geschichte von neuem zu untersuchen, besonders da es durchaus nicht wünschenswerth ist, in Dingen dieser Art vage Angaben als genügende Beweise des Erfolges gelten zu lassen.

Es ist notorisch, daß, als die kleinen Krupp'schen Kanonen im böhmischen Feldzuge zur Probe kamen, mehrere derselben sich sehr schlecht bewährten. Man versichert jedoch, daß diese Mißerfolge ganz allein in dem Abspringen des Verschlußstückes bestanden, und in keinem Falle in dem, was man unter einem rechtschaffenen, ernstlichen Bersten versteht.

Die einzigen Kanonen, welche zersprangen, waren von schwedischen oder Backmann'schen Stahl. Keine von den Krupp'schen Kanonen sprang explodirend. Sie sprangen nur rückwärts auf oder spalteten sich harmlos. So wenigstens berichtete eine preußische Untersuchungs-Kommission. Allein die Thatsache steht fest, daß sich die Kanonen nicht vollkommen bewährten, und der, wenn auch partielle Mißerfolg eines kleinen Geschützes ist eine Thatsache, welche nicht ohne ihre Bedeutung ist, wenn es sich darum handelt, den Werth eines ganzen Systems zu beurtheilen.

Wir müssen hier zu den großen Geschützen übergehen. Es scheint, daß die Versuche keine induktiven oder progressiven waren, kein sorgfältiges

Digitized by Google

und vorsichtiges Vorschreiten von Kaliber zu Kaliber. Heute waren es keine Kanonen und morgen sehr große.

Glücklicherweise besitzen wir, die großen Geschütze betreffend, einige wesentliche Daten zu unserer Reichsschnur in der Form eines Berichtes, welcher im Jahre 1865 von einer russischen Artillerie-Kommission gemacht wurde, die beauftragt war zu untersuchen, welche Art Geschütze man für den Festungs- und Seedienst anschaffen soll. General Todleben war der Vorsitzende dieser Kommission, und die Liste der Mitglieder zeigte die Namen einiger der ausgezeichnetsten russischen Offiziere. Aus politischen Gründen „ne quo la situation politique demandait l'armement immédiat et ne permettait pas de perdre du temps *) machte die russische Regierung eine Bestellung von Geschützen bei Krupp. Wie alles russische war diese Bestellung in einem großen Maßstabe.

Sie betrug eine Anzahl Blöcke, aus welchen die Artillerie-Kommission ihre Kanonen selbst herauszuhalten sollte. Sie begann damit, daß sie als Versuch anstellte, das Geschütze aus Stahl sein müssen — das heißt, daß sie eine der fundamentalen Fragen des Problems als bewiesen voraussetzte. Acht dieser Blöcke wurden zum Versuche aufgewählt.

Der erste wurde 15hn als eine 7½ Tonnen schwere 9½zöllige gezogene Vorderladerkanone versucht, mit einer Ladung von 45 Pfund prismatischem Pulver und einem 269 Pfund wiegenden Geschoß. Dieser Geschütz sprang beim 66. Schuß. Der nächste Block wurde nur zu 8½ Zoll entgedreht, die Ladung auf 33 Pfund, das Gewicht des Geschosses auf 220 Pfund reduziert. Dieser Geschütz sprang beim 96 Schuß. Man nahm eine weitere Reduktion vor. Der dritte und vierte Block wurden zu 8½ Zoll aufgebohrt, und feuerten mit 27½ Pfund Pulver (eines dieser Geschütze feuerte 46 Mal mit 32 Pfund) und 200 Pfd. Geschoß.

Nach dem 169. Schuß mit Nr. 3 und dem 240. mit Nr. 4 wurden wegen bedeutenden in der Bohrung entstandener r Risse, das Schießen eingestellt, und die Lebensgränze solcher Geschütze, mit solchen Ladungen feuernd, auf 250 Schüsse bestimmt.

Diese Resultate waren genug entmuthigend; allein es mußte eben das System, für welches so große Bestellungen gemacht worden waren, festgestellt, nicht aber umgestoßen werden. Dem entsprechend entschied sich die Kommission unerschrocken für einen Schritt, aus welchen jeder Artillerist mit Leichtigkeit seine Folgerungen ziehen wird; sie entschloß sich zu dem sehr merkwürdigen und bezeichnend verschärften Experiment, die Dauerhaftigkeit von Geschützen, welche gezogen werden sollten zu bestimmen, indem man sie als glatt gebohrte versuchte.

So wurde der fünfte und sechste Block zu 8½ respektive zu 11 Zoll aufgebohrt und feuerten: der erste mit 27½ Pfd. Pulver und 80 Pfund Rundgeschoß; der zweite mit 44 Pfd. Pulver und 198 Pfd. Geschoß. Nr. 5 feuerte 1025, Nr. 6 790 Schüsse. Bei diesem Punkte angelangt zeigten beide Geschütze Symptome ernstlicher Beschädigung.

Man muß sich gegenwärtig halten, daß die obigen Gewichte als die englischen, und die Ladungen waren von russischem Pulver, wovon 11 Pfd. nur 8 Pfd. engl. Pulver entsprechen.

So außerordentlich dies auch scheinen mag, die Kommission versuchte nun einen Bericht, der sich sehr zu Gunsten der Dauerhaftigkeit der Stahlkanone aussprach. (que les canons d'acier de gros calibre fabriqués par Mr. Krupp sont d'une très grande résistance. **)

Beinahe in demselben Augenblicke, als sie diese Meinung aussprichte, welche, wie wir gesehen haben, gänzlich auf die feindseligst ausgezeichneten Leistungen zweier Krupp'schen Kanonen mit glatter Bohrung basirt ist, erkannt die Kommission ausdrücklich die Nothwendigkeit an, sich gegen Panzerplatten gezogener Geschütze zu bedienen.

Demzufolge wird Block Nr. 7 als 8½zölliges gezogenes Vorderladergeschütz versucht, unter Anwendung eines Parrott-Aufsatzes (sup.) zur Ausfüllung des Spielraumes. Die bald erreichten Resultate waren genug entmuthigend, um die Kommission zu veranlassen, ihre Aufmerksamkeit auf Block Nr. 8 zu konzentriren, welcher als Hinterlader hergerichtet worden war, mit der Absicht das Ausschärfen der Bohrung und das Einklemmen der Projektile zu vermeiden, welchen Umständen man einige der früheren Mißerfolge zuschrieb, und auch mit der Absicht, eine vermehrte Treffsicherheit zu erlangen, welche die Russen als eine nothwendige Konsequenz des Ladens von rückwärts zu betrachten schienen. Dieses Geschütz hielt 400 Schüsse mit 27½ Pfd. Pulver und 200 Pfd. Geschoß, und 25 Schüsse mit 22 Pfd. Pulverladung aus.

Auf diese Schlußprobe hin erklärt sich die Kommission für befriedigt, und berichtet in aller Form, daß die Frage der 8½zölligen Geschütze gelöst sei. Dieser Versuch bildete die offizielle Basis, die ganze und einzige Basis, welche für hinreichend erachtet wurde, die Einführung des Krupp'schen schweren Geschützes in Rußland zu unterstützen. Auf diesen, und keinen anderen Versuch hin, hielt sich die Kommission in dem Berichte berechtigt, daß sie die 8½zöllige Krupp'sche Hinterlad-Kanone als vollkommen geeignet zur Armirung von Küstenbatterien" anerkenne; und auf diese Art wurde der große Lieferungsauftrag, den man gegeben hatte, als gerechtfertigt betrachtet.

Es besteht leider kein veröffentlichter Bericht, aus welchem das Vorgehen der russischen Kommission rücksichtlich der 9zölligen Geschütze zu ersehen wäre. Allein es ist nichts vorgekommen, das geeignet wäre, den Glauben hervorzurufen, als hätte die Kommission einen höheren Maßstab angelegt; und es existiren Beweise von einigen traurigen Mißerfolgen mit diesen Geschützen. Von hier an ist es aber kaum der Mühe werth, die Sache zu verfolgen. Einmal im angenommener Weise daran gebunden, nicht allein durch bedeutende Bestellungen, sondern durch die Errichtung von großen Fakturien in Alexandrowsky und Kolpino (einer der dortigen Hammer allein kostete 100.000 Pfund Sterling); einmal von der Artillerie-Kommission angenommen — deren Pflicht unter diesen Umständen eher darin besteht, einfolches Geschütz mit Vertrauen zu betrachten als es zu kritisiren, und an deren Urtheil wir bereits den weiten Maßstab angelegt haben, wird der Ruf der Kanone zum vorgefaßten Beschluß, welchen ernstlich untersuchen zu wollen vergebene Mühe ist. Wir haben gesehen, daß die Kanone eingeführt wurde, und auf welche Gründe hin? Nach all dem schrint es nutzlos, die Neugierde weiter zu treiben.

Und doch ist es nach dem Beispiele Rußlands und auf der Grundlage, die wir angegeben haben, daß die kontinentalen Artilleristen den Ruf der Krupp'schen schweren Kanone als festgestellt acceptirten, so weit sie ihn überhaupt zu acceptiren der Mühe werth fanden. Allein nach allem waren die Artilleristen des Kontinents nicht ganz so blind als man sie hingestellt hat. Preußen, so zu sagen die Mutter dieser Geschütze, hatte nie eine Krupp'sche 9zöllige Kanone bis zum Jahre 1867, und auch keine 9zöllige bis 1868, und ehe man sich dort für die letztere entschied, beschloß man, wie wir gesehen haben, selbst zu urtheilen, und wir haben auch gesehen mit welchem Erfolge bisher — wie die Versuche die ganze Basis so wie sie ist, umgestürzt haben, die Basis, auf welche hin die Dauerhaftigkeit der Geschütze festgestellt wurde, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen.

Man hat preußische Schiffe mit einigen von den 9zölligen Kanonen armirt, allein die preußische Marine hat nach diesem Versuche ungünstig darüber berichtet und widersetzt sich ihrer Einführung — Thatsachen, welche in Krupp's eigenem Vaterland hinlänglich bezeichnend sind. Oesterreich hat 16 achtzöllige Krupp'sche Geschütze und nicht mehr, Man weiß wenig von ihnen, außer daß die englische Kanone dort vorgezogen wird, und von siebenzölligen Armstrongs haben die Oesterreicher 60. Spanien bestellte bei Krupp wire Blöcke für schwere Geschütze, und hat neulich 200 Blöcke für Feldgeschütze bestellt. Einer der vier schweren Blöcke sprang vorigen Jahr bei der Probe in Madrid.

Alle spanischen Panzerschiffe werden mit Armstrong-Kanonen bewaffnet. Belgiens Erfahrungen mit Krupp's Kanonen sind nicht bedeutend und nicht ganz günstig, doch möchte es schinen, daß von den beiden die Belgier die Krupp'sche Kanone der englischen vorziehen. Italien ist ganz und gar für das englische System.

Frankreich hat seine eigenen Kanonen, keine Krupp'schen. Schweden, da es besonders stark an Gußeisen ist, neigt sich zu schweren gußeisernen glatten Geschützen. Norwegen, Dänemark und Holland gebrauchen Armstrongs. Die Türkei und Egypten adoptiren das englische System bis ins geringste Detail. Griechenland hält seine Kanone auch in England. Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß man nicht die Absicht hat, Krupp's Kanonen in England einzuführen; doch mag es gut sein zu bemerken, daß wie nicht ohne Erfahrung in Hinsicht auf diese Geschütze sind, wenn dieselbe auch parteiloser und unvollständiger Art ist.

Dieß ist, glauben wir, eine zuverlässige Darstellung des gegenwärtigen Standes der großen Geschützfrage in Europa. Von den verschiedenen europäischen Nationen hat Rußland allein das Krupp'sche System in einem großen Maßstabe angenommen, und wir haben gesehen, auf welche Gründe hin und unter welchen Umständen dieß geschah.

*) Weil die politische Sachlage die sofortige Armirung verlangte, und keine Zeit zu verlieren gestattete.

**) Daß die von Herrn Krupp erzeugten Stahlkanonen schweren Kalibers eine sehr große Widerstandsfähigkeit besitzen.

Digitized by Google

Allein Rußland's Beispiel und Gewicht waren nicht hinreichend, die Zweifel zu beseitigen, die sich anderwärts manifestirten, ob man seiner Führung folgen solle; während selbst Preußen — von allen anderen Ländern am meisten an dem Erfolge und Rufe des großen Essener Fabrikanten betheiligt, und wahrscheinlich am besten über seine Erzqualität unterrichtet — es für nothwendig erachtet, eine sorgfältige Vergleichung zwischen Armstrong und Krupp anzuordnen bevor es seinem Glauben — schwere Geschütze betreffend — ganz an den letztern hingibt. Diese Thatsachen werden vielleicht einen genauern Begriff von der Stellung geben, welche die zwei großen rivalisirenden Systeme in Europa wirklich einnehmen, wie auch von der Widerlegung die ihnen zu Theil wird, als jene sagen und beständig wiederkehrenden Gerüchte von großartigen Bestellungen von Krupp'schen Geschützen, welche zuerst diese und dann jene Regierung gemacht haben soll.

Nochmals die Standesehre.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß er etwas seiner Eigenart nicht Konformes, Unliebsames und Unbequemes, dessen er sich nun einmal nicht zu entwinden vermag, bei jedem sich ergebenden Anlasse so gerne über die Hecken zieht. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn gelegentlich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und einer der Zeitströmung angemessenen Reorganisation des Heerwesens, dieses in seiner ganzen Konsequenz vorerst zu einem Liede vielleicht der Meinungsverschiedenheit über Standesehre, eine Begriffsverwirrung zu Grunde, als dichte sie etwa dem allgemeinen Begriff von Ehre, dem Postulat einer jeden disziplinirten Armee, dem moralischen Grundpfeiler, auf dem ihr ganzer Bau fußt, spinnt über die Achsel, oder als besäße sie im sozialen Leben eine Art von Immunität?

Der Soldatenstand, so lange ein solcher nur immer besteht, ist und bleibt trotz aller Amalgamirungsversuche, ein eigenthümlicher, und es hieße sein Wesen verkennen, seine im Vergleiche zu anderen Ständen daraus Leistungen unterschätzen, wollte man ihn in allen seinen Lebensäußerungen und Beziehungen stricte in die Parallele mit jenen stellen. Der mächtigste, weil natürlichste Trieb der Selbsterhaltung, läßt sich mit haushackenen Doktrinen allein so wenig ersticken, als die unvermeidliche, oft bis an die äußerste Grenze menschlicher Duldsamkeit reichende Selbstverleugnung und Entbehrung, sich mit philosophistischen Phrasen gebieten und beheben läßt, vielmehr dürfte sich das Feldherrn Vertrauen und Zuversicht in die Tüchtigkeit der ihm unterstehenden Armee, nach menschlicher Voraussicht nicht immer als gerechtfertigt erweisen, wenn er inmitten der feindlichen Aktion ausschließlich auf die Bürgertugenden des „Volkes in Waffen", auf das Pflichtgefühl jedes einzelnen uniformirten Staatsbürgers zu bauen, angewiesen wäre.

Im Kriege mit all' seinen Konsequenzen, dem häufigen Szenariowechsel, seinen deprimirenden Strapatzen, geht nun einmal der Pulsschlag des Kombattanten nicht regelmäßig, er selbst befindet sich gewissermaßen in einem anomalen Zustand, in dem das wesenheitliche des Individuums prägnanter hervortritt, die Neigungen und Leidenschaften treger, besonderer moralischer Fessel bedürfen. In solcher Zeit muß ein besserer Geist vorwalten, um das der Fauste des Feldherrn die stramme Disziplin nicht morsch nicht entgleiten. Hier ist es nun, wo der Feldherr, der Kommandant, entschieden an die bei jedem Einzelnen engagirte Soldatenehre, die Standesehre appellirten wird, um durch moralischen Einfluß den Korpsgeist, wie er in solchen Momenten die kampfende Truppe unbedingt beherrschen muß, aufrechten zu machen.

Da jedoch kriegerische Aktionen, Schlachten und Gefechte, wie männiglich bekannt, seltener als die vier Mondphasen vorzukommen pflegen, so dürfte es einleuchten, daß diese nicht erst in entscheidenden Augenblicken hervorgerufen, als vielmehr vordem geweckt und lebendig erhalten, sonach schon zur Friedenszeit entsprechend gepflegt sein will. Sie ist übrigens dem Soldaten ein seiner Eigenart entsprechender, dem allgemeinen collateraler, keineswegs disparater Begriff, sie ist das Elan mit dem der Geist der Armee durchtränkt sein muß, soll sie bei jeder Gelegenheit der ihr gewordenen Aufgabe gewachsen sein. Man möge alle regulären Armeen der Erde Revue passiren lassen, in einer jeden ist sie nach Maß der Kulturstufe des betreffenden Staates nachweisbar.

Obiese Standesehre das! als wenn sie nur spezifisch militärischen Charakters, nur des Soldaten Attribut wäre und nicht auch da und dort bei anderen Ständen in veränderter Form sich dokumentiren würde, allerdings mit dem Unterschiede, daß dieser die Grenzen, innerhalb welcher sie sich in der gesellschaftlichen Praxis bewegt, nicht so eng als jener gezogen sind. Es sei hier beispielsweise des kaufmännischen Usance gedacht, die nicht selten an solche streift, wo Manchem der Begriff von Ehre überhaupt, geschweige der Standesehre, in bedenklicher Weise abhanden zu kommen droht.

Was dem Industriellen, dem Geschäftsmann seine Firma ist, das ist dem Soldaten, speziell dem Offizier, die Standesehre, diesem das seinen Stand kennzeichnende Kleid gleichsam das, was jenem sein Aushängschild ist; erhalten sie einen Makel, so tritt, so weit es den Soldatenstand betrifft, das solidarische der Spontaneität der Körperschaft entwachsene Moment, dem sich Jeder im Gefühle der Zusammengehörigkeit unterwirft, hervor, während das Ansehen und der Ruf einer offenschaft in Folge der unrechten und unbegründeten Gebahrung [illegible] Firma irgend eines Mitgliedes, weder leiden noch sich diese [illegible] wird, in Soldaten gegen den Betreffenden Front zu machen. So [illegible] weiters der Träger einer Firma unbefugt über ihren Rufes und Fortb[illegible] des, den Abend das Gasthaus in angeheitertem Zustand, die [illegible] der Straße messend, verlassen, vielleicht auch zum Ergötzen der [illegible] übergehenden stellenweise Ruhepunkte auf dem Trottoir suchen, [illegible] Jemand gelegentlich handgreiflicher Auseinandersetzungen an die [illegible] gesetzt werden kann, ohne daß weder des Einen in kaufmännischen [illegible] sein soll wohlklingender Name, noch des Andern Lebensstellung [illegible] wie alteriert würde. Das sind nun Vorkommnisse, wie sie jedem [illegible] Entschuldigungsarten nicht mit hinlänglich feinschlüpfiger Vorsorge und [illegible] Wege gehenden Menschenkind begegnen können. Diesewegen wird [illegible] Betreffende Tags darauf mit gewohnter Coulance seine Geschäfte [illegible] wickeln oder sonst seinen Berufspflichten nachgehen können und [illegible] sich kaum anderwo als höchstens vor dem Forum seiner Angehörigen und Freunde zu verantworten haben.

Allein ob bei ähnlichen Anlässen auch das Offizierskorps so [illegible] bin über derlei Erlebnisse eines Kameraden zur Tagesordnung [illegible] gehen soll, ob sich das Maß, mit dem die Ehre eines Mannes [illegible] zu werden pflegt, hier als zulänglich erweise, oder ob nicht auch [illegible] der Zollstab der Standesehre anzulegen sein wird, um zu ermessen, [illegible] die Ehre dieses Offiziers intakt geblieben; hierüber dürfte in der [illegible] gebildeten Welt nur ein Urtheil herrschen, sofern es nicht [illegible] Seiten kommt, die von Reverien über das Urbild des Menschen [illegible] fangen, alle Stände ohne Unterschied in einen Topf werfen.

V. H.

Militär-Justiz.

Nachdem durch das Wehrgesetz die Grenzen der Militär-Jurisdiktion festgesetzt worden sind, wurde nun durch die nachgefolgte Aufstellung der Regimentsgerichte und Kreirung der Brigadegerichte, oder richtiger gesagt, durch die Transferirung der Auditore von den Regimentern den Brigaden die Vereinfachung und zweckmäßige Vertheilung in Uebung der Militär-Justiz wesentlich gefördert.

Wir nennen diese Verwaltungsmaßregel nur eine Uebersetzung Auditore von den Regimentern zu den Brigaden, weil bei genauer Betrachtung das Strafgericht (und nur als solches könnte das Regimentsgericht nach Maßgabe der Bestimmungen im Wehrgesetze noch gesehen werden) nach wie vor dasselbe ist. Das Militär-Strafgericht besteht nämlich nach der bis jetzt nicht geänderten Militär-Strafprozeß-Ordnung aus dem nicht permanent konstituirten, sondern für die einzelnen Fälle zusammengesetzten Kriegsrechte im Verein mit dem Gerichtsherrn. Da durch die Aufstellung der Brigadegerichte eine Aenderung dieser Person des eigentlichen Gerichtsherrn noch im Kriegsrechte eine Umgestaltung erfolgte, kann man in jener Maßregel noch keine Umgestaltung der Militär-Strafgerichte erkennen. Nichtsdestoweniger ist [illegible] kommen. Wie selten ist ein Regiment, insbesondere ein Artillerie-Regiment ganz beisammen, und wie oft mußten bei der Untersuchung und Aburtheilung von Individuen eines Regiments-Richter und Beisitzer

Digitized by Google

fungiren, welche zu dem Regimente des Beschuldigten nicht gehörten. — Außerdem war die Zahl der Regimentsstäbe und daher auch jene der Auditore in den einzelnen Brigaden, wenn diese auch einen fast gleichen Stand hätten, sehr ungleich, und während die Auditore einer Brigade mit Geschäften überhäuft waren, hielten sie in andern Brigaden Ferien.

Diesem Uebelstande ist nun abgeholfen, und es wird sich auch die Auffassung der Garnison-Auditoriate erzielen lassen, indem es keinen Schwierigkeiten unterliegen dürfte, ihre nun sehr reducirten Geschäfte auch den Brigade-Auditoren zu übergeben.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch bei der Aenderung der Strafprozeß-Ordnung den Interessen der Armee und den Anforderungen der modernen Justizpflege Rechnung getragen wird.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten besteht in der österreichischen Armee das Institut der Geschworenen. Allerdings wurde es im Laufe der Zeiten durch bureaukratische Zuthaten seines Charakters nahezu ganz entkleidet und zu einem Einzelgerichte mit einem keine Garantie einer gerechten Rechtsprechung bietenden Apparate umgestempelt, intem derselbe in Gegenwart des rechtsprechenden Kriegsrathes nichts anderes vor sich geht, als daß dem Beschuldigten seine Aussagen vorgelesen werden, und daß nach dessen Abtreten der Auditor nach seiner eigenen Auffassung und ohne jede Kontrole den Unterschuldigkeitsverhalt vorträgt und den Schuld- und Strafantrag stellt, der einfach angenommen, in den seltensten Fällen modifizirt wird.

Der Beschuldigte hat keinen Vertheidiger, und ist auch selbst nicht bei dem Vortrage des Auditors zugegen, so daß dieser nach eigenem Gutdünken vorgehen kann. Die Kriegsrathsmitglieder hören Niemanden andern, als den Auditor, bekommen nichts zum eigenen Durchlesen in die Hand, können nur mit Mühe dem nach der Natur der Sache monotonen Vortrag des Auditors folgen, und stimmen endlich ab, indem sie ohne hinreichende Information kaum etwas anderes als: „Einverstanden" vorbringen können.

Allein dieses Herabkommen des Geschwornen-Instituts ist noch kein Beweis, daß es durch bureaukratisch eingerichtete Kollegial-Gerichte, die mit dem Geiste der Armee sich nie vertragen werden, ersetzt werden müsse.

Strebt der Bürger darnach, durch Bürger gerichtet zu werden, so gönne man dem Soldaten sein altes Recht, durch seine Kameraden gerichtet zu werden. Dankbar wird er annehmen, wenn man ihm sein Geschwornengericht nach den Prinzipien der Gerechtigkeit läutert, doch nie wird er mit einer der Armee fremden bureaukratischen Einführung, wenn sie auch mit einer militärischen Maske versehen wird, sich befreunden.

An den „Statistiker" der Wehrzeitung.

Wenn ich neulich gesagt, daß ich „mit Statistik nie etwas zu schaffen hatte", so hielt ich dabei die statistische Zentral-Kommission im Auge, weit entfernt lag mir der Gedanke, den Statistiker der „Wehrzeitung" zu einer Belehrung zu ermuthigen.

Ich habe sie heute vor mir jene Belehrung — sie ist länger als mir lieb, — aber so viereckig als ich sie nur wünschen konnte..

Zuerst wird mir ein Sermon gehalten über Nutzen und Wesen von Statistik — allbekannte und nie widerlegte Sätze werden überflüssiger Weise ausgepackt — halten wir uns an die Zahlen.

Wenn das jährliche Rekrutenkontingent des Jäger-Regimentes 36„ Prozente Schreibkundige enthält (wir nehmen das Ergebniß des Jahres 1866 als Durchschnittsjahr an, obwohl es und dafür viel zu nieder scheint) wie ist es möglich, daß unter den Soldaten des aus solchen Rekruten gebildeten Regiments nur 1/2 pCt. des Schreibens kundig sein sollen?

„Tiroler Rekruten" und „Tiroler Jäger" meint der Verfasser seien zwei verschiedene Dinge, von den Tiroler Rekruten kommen viele und gerade die Schreibkundigen zu andern Waffen — nun dem Herrn Verfasser zur Aufklärung — sei erwähnt, daß kein Ergänzungsbezirk der Monarchie so wenig Rekruten an andere Truppen und Branchen abgibt, als Tirol.

Die Zahl der 1866 eingetretenen schreibkundigen Rekruten mache nur 5 pCt. des Mannschaftsstandes des Kaiser-Jäger-Regiments aus — so klügelt der Verfasser weiter — nichts ist ihm leichter erklärlich, als das Herabsinken dieser Zahl auf 1/5. Er läßt die schreibkundigen Rekruten des Jahres 1866 zu Unteroffizieren(!!) ernennen, und ihre Reihen durch die feindlichen Kugeln lichten.

Man soll mir nicht den Vorwurf der Bockbeinigkeit machen, ich gestehe dem Verfasser zu, was ich einem andern nicht zugestehen würde, daß nämlich von den 5 pCt. des im Jahre 1866 zugewachsenen schreibkundigen Rekruten kontingentes noch im selben Jahre 4½ pCt. theils zu Unteroffizieren befördert, theils zur Gendarmerie und Polizeiwache transferirt, theils ganz todt geschossen worden seien.

Es blieb also ½ pCt. Schreibkundige von der Rekrutirung 1866.

Wo sind aber die Schreibkundigen von den Rekrutirungen 1865 und 1864 und 1863, sind sie auch alle Unteroffiziere geworden und todtgeschossen, oder hat sie der Herr Verfasser blos todtzuschweigen.

Die gallizischen Regimenter erhielten 4„ pCt.. die Kaiser-Jäger 36„ pCt. schreibkundige Rekruten — so erzählt der Verfasser und bekannt seltsamer Weise auf dem Schlusse, die Tiroler Schule sei noch schlechter als die gallizische und das Tiroler Jäger-Regiment habe weniger Schreibkundige als die gallizischen Regimenter.

Ist von den Schreibkundigen der gallizischen Regimenter keiner todtgeschossen worden, oder ernennt man dort nur solche zu Unteroffizieren, welche nicht schreiben können?

In Galizien haben von den 1442 schulpflichtigen Knaben nur 98.729 „die Schule besucht" in Tirol haben alle schulpflichtigen Kinder die Schulen besucht.

In Tirol kommt ein männlicher Lehrer auf 125½, in Niederösterreich auf 248½, in Galizien auf 529 Köpfe der männlichen Bevölkerung.

In Tirol kommt ein Schulkaus auf 488½, in Galizien eines auf 2852½ Köpfe der Bevölkerung.

Das alles entnehme ich dem amtlichen statistischen Jahrbuch.

Im Jahre 1866 wurden wegen Verbrechen abgeurtheilt

in Tirol	725	davon waren 61%
in Niederösterreich 3057	„ „	2668
in Galizien 5438,	„ „	238 des Schreibens kundig.

Kurzum alle Zahlen des statistischen Werkes stimmen darin überein, daß Tirol in Bezug auf die Trivial-Schulbildung (der Herr Verfasser werde wohl, daß ich nicht von Gymnasien, noch von Universitäten spreche) den Vergleich selbst mit Niederösterreich nicht zu scheuen habe, und es ist deshalb doch wohl einleuchtend, daß die Soldaten des Tiroler Jäger-Regiments, welches nur Tiroler sind, nicht die mindest Gebildeten in der Armee sein können, und daß also jene Zahlen, welche auf Seite 83 des offiziellen Werkes verzeichnet sind, falsch sind und auf irrigen Quellen beruhen müssen, was aus andern Zahlen jenes Werkes vollständig zu erhärten ist.

In mir stand diese Ueberzeugung schon fest, ehe ich mich in dem Werke weiter umsah, und ehe ich die verschiedenen Zahlen kritisch neben einander stellte, denn ich hatte die Ehre, viele Jahre im Tiroler-Jäger-Regimente zu dienen und kenne daher dessen Verhältnisse sehr genau.

Den Vorwurf „absichtlicher Entstellung" verbitte ich dem Herrn Verfasser, er hilft sich eben wie er kann. Das Recht der Entgegnung muß ich ihm einräumen; zu lesen, was er entgegnet, halte ich für meine Pflicht; was ich ihm bestreite, das ist das Recht mich zu langweilen, und deshalb bitte ich ihn, falls er noch einmal zu antworten gedächte, sich kürzer zu fassen.*)

F. H.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Q (Anstragung der vorräthigen Monturröcken.) Das Kriegsministerium hat bestimmt, daß diejenigen Monturröcken, für welche künftighin eine andere als die bisherige Form oder Farbe normirt wurde,

*) Leider haben die so unverschämt unrichtigen Zahlen, denen obige Zeilen entgegentreten, auch in ausländische Blätter ihren Weg gefunden. Besonders in preußischen offiziellen und offiziösen Blättern, wie z. B. im preußischen „Militär-Wochenblatte" und der „Kreuzzeitung" wurden diese falschen Daten mit wohlgefälliger Breitheit verbreitet. Da diese Journale wohl auch von der Berichtigung jener unwahrheit Notiz nehmen werden, welche sich vom preußischen „Militär-Wochenblatte" der Bezeichnung als „bemerkenswerthe Thatsache" erfreut: „daß das Tiroler Jäger-Regiment nur 1/5 pCt. des Schreibens kundige Mannschaften hat.

Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

unverändert ausgetragen werden sollen. — Wie selbstverständlich, beschränkt sich diese Bestimmung nicht allein auf jene altartigen Vorräthe, welche sich bei den Truppen schon im Gebrauche oder in deren Magazinen befinden, sondern es gilt dieselbe auch bezüglich der bei den Monturs-Kommissionen noch vorhandenen solchen Vorräthe, welche von den Letzteren auf den Bedarf den Truppen successive ausgegeben werden.

Die Truppen und Anstalten haben auf den Empfang neuartiger Sorten aus den Monturs-Kommissionen bis zur gänzlichen Vergreifung der wo immer verhandenen altartigen Vorräthr keinen Anspruch.

+ Nach Verfügung des k. k. Ministeriums des Innern hört mit 1. Jänner 1869 die Betheilung von Militär-Behörden mit Frei-Exemplaren der „Kais. Wiener-Zeitung" auf.

++ (Verleihung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 11. Dezember d. J. dem Dalmatiner Panduren-Krombascha und beurlaubten Ona-Oberbascha des den Allerhöchsten Namen führenden Licaner-Grenzregimentes Nr. 1, Vuk Desnizza, in Anerkennung seiner mit eigener Lebensgefahr wiederholt sich erworbenen, besonders hervorragenden Verdienste um die öffentliche Sicherheit in Dalmatien die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

+ (Zirkular-Verordnung vom 8. Dezember 1868, Abth. 4, Nr. 2404.) Nachdem laut der §§. 6 und 8 der mit der Allerhöchsten Entschließung vom 21. Oktober 1868 sanktionirten neuen Vorschrift über das Bekleidungs-Massa-System in der Kriegs-Marine der Mann vollständiger Eigenthümer der von seiner Bekleidungs-Massa-Einlage und seinem monatlichen Bekleidungs-Pauschale angeschafften Monturs-Sorten ist, dieselben verkaufen, vertauschen, verschenken oder sonst noch Belieben mit ihnen verfügen kann, und nur einer strengen Ahndung, eventuel einem Gebühren-Abzuge zur Nachschoffung unterliegt, wenn er nicht jederzeit das vorgeschriebene Minimal-Quantum von Adjustirungs-Stücken im guten und vorschriftsmäßigen Zustande besitzt, so tritt der Absatz f) des §. 286 des Militär-Strafgesetzes, insoferne derselbe von der Veräußerung und muthwilligen Beschädigung von Monturs-Stücken handelt, vom Tage der Wirksamkeit der Eingangs erwähnten neuen Vorschrift, d. i. vom 1. Jänner 1869 ab, wider Individuen der Kriegs-Marine außer Kraft.

Ferner ist in den Straferkenntnissen wider Deserteure der Kriegs-Marine, die nach dem eben erwähnten Tage entwichen sind, und die mitgenommenen Monturs-Sorten nicht ganz oder nicht im brauchbaren Zustande zurückbringen, nicht mehr nach dem unterm 30. Jänner 1865, kundgemachten §. 27 der Vorschrift über das Monturs-Massa-System der Kriegs-Marine, auf die Verpflichtung zur Ersatzleistung des sich nach der gepflogenen Abrechnung ergeben habenden Pauschal-Restbetrages zu sprechen, sondern hat das Schadenersatz-Erkenntniß in Ansehung der Montur zur Gänze zu entfallen, weil nach §. 16 der neuen Vorschrift von diesen Deserteuren, wenn ihre vorgemerkte Guthabung nicht zur sofortigen vorschriftsmäßigen Bekleidung zureicht, der Rest des Bedorfes im administrativen Wege mittelst des Gebühren-Abzuges hereingebracht wird.

⊙ (Mannschafts-Superarbitrirungs-Listen nur in Einem Porr einzusenden.) In Hinkunft sind die Superarbitrirungs-Listen über die Mannschaft nur in Einem Pare einzusenden, welches vom General- (Militär-) Kommando bei Erledigung des Aktes dem Truppenkorper für den Standesakt wieder zurückzustellen ist.

Damit das General- (Militär-) Kommando jedoch in der Lage bleibt, nöthigen Falles über die superarbitrirte Mannschaft die etwa nothwendigen Auskünfte zu geben, sind die auf die Erledigung des Superarbitrirungs-Aktes Bezug nehmenden Daten in Vormeckung zu behalten.

— Um überflüssige Arbeiten zu vermeiden wird allgemein erinnert, daß den Auszügen aus der Stellungsliste über jene Rekruten, welche der Ueberprüfungs-Kommission vorgestellt werden, nur die ärztlichen Zeugnisse über die betreffenden Leute — keineswegs aber deren Sittendekumente und die Abschriften der Assentlisten beizuschließen sind.

§. Um etwaigen Zweifeln zu begegnen, wird gemäß Reskript des k. k. Reichs-Kriegsministeriums vom 18. d. M., Präs. Nr. 3936, bekannt gegeben, daß die Zirkular-Verordnung vom 21. Oktober 1868, wegen Abschaffung des Profoßen-Arrestes als Disziplinar-Strafe für Offiziere, selbstverständlich auch gegenüber allen jenen Militär-Parteien und Militär-Beamten, welche nach den bestehenden Vorscheiften rücksichtlich der Disziplinar-Strafen den Offizieren gleich zu behandeln sind, volle Wirksamkeit hat.

d. Kopellmeister Josef Müller, welcher 27 Jahre in der Armee als Leiter von ausgezeichneten Regimentsbanden diente, hat sich nun in Wien etablirt und beabsichtigt den in Folge von Ersparungsmaßregeln eingegangenen Posten eines Armee-Kapellmeister auf eigene Gefahr auszufüllen. Die Truppenkörper finden in dem genannten Herrn Kapellmeister einen sehr verläßlichen und praktischen Agenten für alle musikalischen Interessen und wir dürfen seinen reichen Verlag von vollkommen instrumentirten Partituren bestens anempfehlen. Auch in das Ausland versendet Herr Müller sämmtlichr in- und ausländische Kompositionen, durch ihn für Militär- und Streich-Musik arrangirt.

d. Dampf-Koch-Apparate von Beurle, welchr bei Probe-Versuchen vorzügliche Resultate erzielten, werden nach und nach in der Armee eingeführt. Rasches und gutes Kochen der Speisen und Ersparung an Brennmaterial sind die großen Vorzüge dieser Kochtöpfe.

N. In Preußen ist das prismatische Pulver von 1,₈₈ spezifischem Gewichte und einer Körnergröße von 1 Zoll Englisch in der Höhe und 1,₄ Zoll Englisch im Durchmesser über Eck eingeführt worden, und zwar soll dasselbe für die gesammte Landesartillerie und für die Marine-Geschütze vom gezogenenen 24-Pfünder mit Ring aufwärts, in Anwendung kommen.

Wir wünschen den Preußen Glück zu dieser Neuerung, welche die ballistischen Wirkungen ihrer Geschütze gewiß um ein Bedeutendes erhöht, umsomehr Glück, als ja die Krupp'sche Gußstahl-Kanone in Bezug auf ihre Dauerhaftigkeit mit prismatischem Pulver noch nicht versucht wurde, und Krupp bekanntlich vor der Anwendung des noch drastischer wirkender englischen Pulvers wie selbes für die Armstrong-Geschütze benützt wird, zurückschreckt, weil durch dasselbr sein ganzes Sistem über den Haufen geworfen würde.

△ Das Reichs-Kriegsministerium wird für die kleinen Reparaturen an Aerarial-Gebäuden in der Zukunft Pauschalsätze festsetzen, welche den betreffenden Gebäude-Kommandanten zur Verwendung ohne Verpflichtung einer nachträglichen Rechnungslegung erfolgt werden. Man beabsichtigt hiedurch nicht nur den Geschäftsgang zu vereinfachen, sondern auch Ersparungen zu machen.

± Die in den letzten Tagen hier bei der 1. Truppen-Division abgehaltenen Offiziers-Aspiranten-Prüfungen haben ein ziemlich schlechtes Resultat ergeben, da von 37 Kandidaten nur 9 die Prüfung genügend bestanden haben.

(Reklamen des „Honved".) Das ungarische Militär-Wochenblatt: „A Honvéd" publizirt sein Programm, wendet dabei das Wort „Groß-Oesterreich", das die „Wehr-Zeitung" statt: „Oesterreich-Ungarn" gebraucht haben soll, nach allen Seiten und sucht damit bange — noch mehr aber Reklame zu machen!

Wir überlassen es der „Wehr-Zeitung", des „Honved" aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen, gleichwie sich mit ihm wegen des Bezuges der Subvention auseinanderzusetzen.

Wir unsererseits möchten nur bemerken, daß uns in der Stelle des Programms: weder Geld, noch Mühe sparen sie ꝛc. wie Freund Verteams hohle Stimme entgegen klingt! — ja, ist das nicht vielleicht importirte Waare? Doch nein, der Herr Redakteur ist ein ungarischer Edelmann, daher kein Bedenken! — und das umsoweniger, da wir weder Teufelsbeschwörer noch Zollwächter sind!

Aber aus Erfahrung wissen wir, wir der Puls des Ungars lebhafter wird, wenn er von seinem „gekrönten König" spricht.

Wir möchten fast rathen, daß der Seher des „Honved" kein Ungar sei! Das so wichtige Epitheton „gekrönter" hat er ausgelassen, für seinen „Király" hatte er keinen großen Buchstaben!

Endlich können wir, trotzdem wir in Politik und Jurisprudenz Laien sind, nicht unerwähnt lassen, im Programme sei — ganz übersehen, daß es über Bestimmung, Organisation und Führung des gemeinschaftlichen Heeres, vom gekrönten Könige sanktionirte Landesgesetze gibt!

Unseren künftigen Kampfgenossen den „Honveds" aber bringen wir als Mitglied der Armee schon bei dieser Gelegenheit den kameradschaftlichen Gruß entgegen!

Gerne wünschten wir ihnen „ein zeitgemäßes Fachblatt", durch das wir schon im Frieden uns in griffigen Kontakt setzen und erhalten könnten!

P. S. Ich löschte meine Lampe aus und überließ mich Morpheus' wiegenden Armen! Von der Ferne rauschen haemonische, bezaubernde Töne an mein Ohr! — ein herrliches Duett von: „Philipp II. dem Majedonier und Katharina II." Was hörtet Ihr an der Theiß?!

Schließlich — und das ist die Hauptsache — sagen wir uns „vor der Schlacht", was uns fehlt; dieß ist immer besser, als die „gescheiten Leute" sagen uns es nach derselben, dann ist es schon troppo tardi!

N. R.

N. (Unsere Armeegewehre.) Die Leute, in deren Interesse die vielleicht nicht sehr wohlfeilen Tendenzlügen geschmiedet waren, welche man

Digitized by Google

in der Absicht verbreitete, unsere Gewehrsisteme, besonders aber das vorzügliche Werndl-Gewehr ebenso wie seine Fabrikation in Mißkredit zu bringen, haben in's Ausland wandern müssen, um eine Absatzquelle für ihre falsche Münze zu suchen. Es findet sich eben kein österreichisches Blatt mehr, welches unpatriotisch genug wäre, den übrigens gewiß erfolglosen Versuch zu wagen, das Vertrauen in unsere Waffe zu erschüttern.

Die „Spen.-Ztg." ist es, welche nun das Lügenmandat übernommen, und die gläubige „Kreuz-Ztg." betet ihr den unwahren Tratsch hastig nach. Diese preußischen Organe erzählen von der unvollständigen (?) Fabrikation der Werndl- und Chassepot-Gewehre in Oesterreich und von der noch immer im Zuge befindlich sein sollenden Umarbeitung in Wänzl-Gewehre; sie gelangen zu dem Schlusse, „daß die 600.000 Mann „des Kriegsministers auf ihre Hinterlader wohl noch einige Zeit warten müssen, und daß es mit der vollen Kriegsbereitschaft im Anfange des neuen Jahres in Betreff der Armatur bei der Infanterie also seine guten Wege hat."

Wir machen die Armee-Verwaltung — deren Vertretung, wie unsere Leser wissen, nicht zu unseren Aufgaben gehört — auf diese blöden Entstellungen, behufs der uns nothwendig scheinenden offiziösen oder offiziellen Berichtigung aufmerksam.

Wir unsererseits werden der Sache und der Armee, die sich für selbe interessirt, wegen, im nächsten oder dem folgenden Blatte unseren Bericht über das Armeegewehr wieder aufnehmen; derselbe ward unterbrochen, weil die Gelehrten des Arsenals, die sich den Ruhm der Verbesserer nicht entgehen lassen wollten, nachdem ihnen schon jener der Erfinder entschlüpft war, Modifikationen des Werndl-Sistems vorgeschlagen hatten, und wir die Resultate der vergleichenden Versuche abwarten mußten, bevor wir ein entscheidendes Urtheil fällen konnten. Die Komparativ-Versuche sind, nebenbei bemerkt, vollständig zu Gunsten des jetzt in Erzeugung befindlichen Sistems ausgefallen, von welchem die Armee schon eine erkleckliche Anzahl zur Probe in Händen hat.

÷ (Militärwissenschaftlicher Verein.) Samstag den 19. d. M. fand die jährliche General-Versammlung statt, welche aus mehreren zwingenden Gründen vom April in den Dezember verlegt wurde. Sowohl der Rücktritt des bisherigen Präsidenten, als nothwendige Aenderungen in der Geschäftsordnung, besonders aber die rege Betheiligung während der Wintermonate bestimmten, wie der Vorsitzende Major Hilleprandt darlegte, den Ausschuß, die General-Versammlung schon jetzt einzuberufen.

Die vom Ausschuße vorgeschlagenen Aenderungen der Geschäftsordnung wurden ohne Debatte angenommen, und sodann zur Neuwahl für die ausgelosten oder ausgetretenen Ausschußmitglieder geschritten.

Während des Skrutiniums hielt Oblt. Mayer vom 1. Genie Regiment einen Vortrag „über das Studium von Schlachten."

Das Skrutinium ergab folgendes Resultat:

Es wurden 100 Stimmzettel abgegeben und erscheint zum Präsidenten Sr. Exzl. der Herr FML. Baron John einstimmig gewählt.

Für den Ausschuß wurden gewählt:

GM. Baron Ringelsheim	mit	99	Stimmen
Major von Mayern	„	93	„
Major von Hilleprandt	„	89	„
Oblt. Ausspitz	„	88	„
Hauptmann du Nord	„	88	„
Obstlt. von Beck	„	86	„
Oberst von Wanka	„	85	„
Obstlt. von Rodakowski	„	69	„
Hauptmann von Nemethy	„	68	„
Oblt. Brunner	„	68	„

In der Ausschuß-Sitzung am 21. d. M., wählte der Ausschuß die Herren Major v. Hilleprandt, Oberst v. Wanka und Obersilt. Beck zu Stellvertretern des Präsidenten und für Hauptmann du Nord, welcher eine Neuwahl zum Schriftführer dankend ablehnte, Oberlieutenant Auspitz.

< (Aufhebung der unentgeltlichen Verpflegung der Urlauber in den Militär-Heilanstalten.) Nach einer Verlautbarung des Reichs-Kriegsministeriums hat das königlich ungarische Landes-Vertheidigungs-Ministerium mit einer an sämmtliche Jurisdiktionen Ungarns und an das siebenbürgische Gubernium gerichteten Zirkular-Verordnung die in den erwähnten Staatsgebieten bisher noch nicht zur Durchführung gelangte Zirkular-Verordnung des Kriegsministeriums vom 28. April 1867, Abth. 11, Nr. 2943, RVB. 22. Stück de 1867, betreffend die Aufhebung des Anspruches der Urlauber und Reservemänner sich in Zivil- oder Militärspitälern auf Kosten des Militärärars behandeln zu lassen, nunmehr auch in Ungarn und Siebenbürgen in volle Wirksamkeit gesetzt. Diese Verordnung des königlich ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums ist aber nicht als rückwirkend zu betrachten, sondern es sind in allen jenen Fällen, welche die Berichtigung der Spitals-Verpflegskosten für Urlauber und Reservemänner betreffen, welche entweder ihrer Geburt nach den Ländern der ungarischen Krone angehören, oder aber, wenn auch anderer Abstammung, in ungarischen oder siebenbürgischen Militär- oder Zivil-Heilanstalten aufgenommen waren, die bezüglichen Verpflegskosten vom Militärärar allein zu tragen.

÷ Das Menagegeld für Monat Jänner 1869 ist wie folgt, festgesetzt:

für Niederösterreich auf 13 —14⅟₉ Neukreuzer
„ Ober „ „ 11⅟₉—13⅟₉ „
„ Mähren Schlesien „ 11 —13 „

† (Sterbefälle.) Hauptmann Leopold Milanowitsch, Major Leopold Bolz beide vom Pensionsstande.

Allgemeiner Sprechsaal für die Armee.

Herr Redakteur!

An dem von der „Wehrzeitung", kontra „Militär-Zeitung", wegen der berüchtigten Artikel „Ueber die Ursachen des gesunkenen Armeegeistes" angestrengten Preßprozesse nimmt die Armee, wie dies leicht sich denken läßt, den wärmsten Antheil und das lebhafteste Interesse. Man bewundert allgemein den Muth der Redaktion der „Militär-Zeitung," wie die Mannhaftigkeit der Verfasser, welche in einer so entschiedenen Sprache für das an seiner Ehre gekränkte und beleidigte Heer Partei ergriffen und das Verdammungsurtheil über den Autor dieses Machwerkes gefällt haben.

Es war die höchste Zeit, die bewaffnete Macht von der usurpirten Vormundschaft eines Blattes und dem von denselben ausgeübten preßoffiziellen Terrorismus zu befreien und dem Armee-Individuum seine volle geistige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wieder zurück zu erstatten. Was früher in für die Oeffentlichkeit nicht bestimmten Präsidial-Befehlen der General-Kommanden und des Kriegsministeriums unter allem Vorbehalt und mit der zartesten Schonung der Individualität der Armee gesagt wurde, wird jetzt in inspirirten, die Stelle früherer Präsidial-Erlasse ersetzenden Zeitungsartikeln kolportirt. Ein solches Verfaheen ist keineswegs geeignet, den gesunken sein sollenden Armeegeist aufzufrischen und die Heeresmoral zu heben. Im Gegentheile müssen Aufsätze, wie die von der „Wehrzeitung" verbreiteten, die vollständige Versumpfung der Sitten, durch Abtödtung des Ehrgefühls, Verwischung der Traditionen und Entwürdigung des Kriegerstandes zur Folge haben. Der Verfasser des „gesunkenen Armeegeistes" kann sich keine Rechenschaft darüber abgelegt haben, was sein intellektuelles Schaffen für ein Unheil anstiften mußte, sonst hätte er sich von seiner Phantasie nicht so weit hinreißen lassen und über militärische Institutionen und Lebensgewohnheiten absprechen können, von denen er keine Spur hat. Es wäre gut, wenn der Herr Verfasser einmal die vier Wände seines Bureaus verlassen und ein wenig Umschau im praktische und wirklichen Leben halten wollte, um sich von seinem verderblichen, so vielseitig Anstoß erregenden Wirken zu überzeugen und dann Abbitte zu leisten.

Ich und viele meiner Kameraden lebten in der festen Ueberzeugung, daß unsern hohen Militärstellen als von Rechtswegen eingesetzte Wächter der Ehre der Armee im Allgemeinen und des einzelnen Individuums im besondern, sich des zwischen der „Wehr-" und „Militär-Zeitung" entstandenen Streitfalles annehmen und der Armee durch Versetzung der „Wehrzeitung" in den Anklagestand wegen ehrenrührigen Unterschiebungen und Angriffen um so mehr Satisfaktion verschaffen werden, als der Redakteur jener Zeitung ein k. k. Offizier ist. Auf einen solchen Umschlag der streitigen Angelegenheit war in der Armee jedoch Niemand — dies kann ich mit vollem Bewußtsein und fester Zuversicht behaben — gefaßt.

Die „Wehrzeitung" spricht in einer Artikelreihe eine unerhörte und nie dagewesene Ehrenbeleidigung gegen das Gesammtheer aus; einige muthige Männer nehmen sich der Sache an, weisen die Insulten mit Entschiedenheit zurück, reißen dabei eine locker gewordene Maske von einem Janusgesichte herab und der beleidigende — provocirende — Theil ergreift diesen Anlaß mit Hast und Geschick, um sich in den beleidigten — passiven — Theil zu verwandeln, im Gerichtswege einzuschreiten und nichtssagende Anklagen zu erheben.

Warum zögert das hohe k. k. Kriegsministerium oder das hohe k. k. Landes-General-Kommando in Wien mit der gerichtlichen Verfolgung der „Wehrzeitung", welche der Armee in so ehrenrühriger Weise nahe getreten

Digitized by Google

ist. Besteht für dieses Blatt etwa eine Ausnahme; darf ein anderes Journal dagegen weder in gerechter Abwehr, noch selbst in der Nothwehr opponirend auftreten und unbegründete Inkriminationen durch begründete Widerlegungen zurückweisen?

Vor nicht langer Zeit sah die Armee mit Vergnügniß eine heftige Polemik zwischen dem Herrn k. k. Hauptmann Baron Gawenda und dem Herrn k. k. Offizier-Redakteur der „Wehrzeitung" engagirt und wiegte sich dabei in dem festen Glauben, daß in dieser delikaten Streitfrage das in Wien etablirte k. k. Ehrengericht intervenirten und den Ausgleich treffen werde. Mit Nichten!

Niemand rührte sich trotz des hiedurch hervorgerufenen öffentlichen Skandals weil es die „Wehrzeitung" gewesen ist. Die Streitfrage wurde durch eine von beiden Parteien gegenseitig abgegebene nichtssagende Erklärung beigelegt, die keinen Menschen auch nur im Mindesten befriedigte.

Da es unmöglich ist, auf die Dauer mit zweierlei Maß und Gewicht zu messen, da ferner Sonne und Wind zwischen streitenden Parteien richtig vertheilt sein müssen, und da endlich der vorliegende Streitfall in hohem Grade geeignet ist, das Verhältniß zwischen der Militär-Regierung, der „Wehrzeitung" und der Armee zu klären, so bitte ich Sie, Herr Redakteur, im Namen vieler Gesinnungsgenossen bei der bevorstehenden Schlußverhandlung nachstehende Punkte in Anregung zu bringen.

1.) Wie kommt es, daß trotz des Preßgesetzes, welches einem k. k. Offizier schon die Redaktionsführung eines militärischen Journals verbietet, bei der Wehrzeitung die durch und durch ein politisches Tagesblatt ist, eine Ausnahme geschaffen und ein k. k. Offizier dabei als Redakteur bestellt wurde.

Im Falle einer günstigen Lösung dieses Zweifels von Seite des hohen Gerichtshofes würden einige Offiziere politische Journale gründen und Ihr Blatt, die „Militär-Zeitung" könnte ungenirt auch politische Tagesartikel bringen.

2.) Ist von der „Wehrzeitung" als einem politischen Tagesblatt, die gesetzlich fixirte Kaution auch erlegt worden, in welchem Betrage und von welcher Seite? Dieß ist der Armee um so mehr zu wissen nothwendig, als einerseits der „Dispositionsfond" andererseits das Vermögen eines achtbaren Bürgers damit in Zusammenhang gebracht wird, wie aus den letzten Erörterungen in Ihrem Blatte der „Militär-Zeitung" und der Polemik des Herrn von Gawenda mit der „Wehrzeitung" hervorgeht.

Da ich schon an der Arbeit bin, so werde ich dem Herrn Verfasser „über die Ursachen des gesunkenen Armeegeistes„ über den Fragegegenstand Antwort und Bescheid geben.

Die Ursachen des gesunkenen Armeegeistes, wenn dieser überhaupt gesunken sein sollte, was ich decidirt bestreite, liegen in der „Beförderungsvorschrift vom 13. April 1867 für Offiziers-Aspiranten, Stabs- und Oberoffiziere, dann Generale, der k. k. Landarmee" deren Paragrafe 9, 15, 17 und 18 mit dem letzten Armee-Avancement nur äußerst schwer in Einklang zu bringen sind. Daselbst heißt es, daß

a) die zur außertourlichen Beförderung klassificirten Offiziere nach erfolgter Prüfung und Gutheißung der Klassifikation durch die Generalität jährlich mittelst Befehls dem gesammten Offizierskorps publizirt werden,

b) Hauptleute, Rittmeister, Majore und Oberstlieutenants einen Konkretualstatus zu bilden haben, daß in jeder Gruppe das Avancement gemeinschaftlich ist, daß jeder zur vorzugsweisen Beförderung individuell beschriebene Offizier vor seiner Beförderung in der Regel einer praktischen Erprobung zu unterziehen ist,

c) zu Oberstlieutenants und Obersten nur solche Majore und Obeerstlieutenante befördert werden können, welche die volle Eignung zu Regiments-Kommandanten besitzen. ꝛc.

Ob die beim letzten Avancement beförderten und zur Truppendienstleistung eingerückten Offiziere den vorzitirten Bedingungen entsprochen haben, ob es nicht etwas außergewöhnliches ist, daß 1852 oder 1853 als Oberlieutenants-Auditaeen in die Armee eingetretene Studenten ohne alle Prüfung zu Obersten befördert worden, ob als zweite Oberste zu Regimentern eingetheilte Oberste, von Hauptleuten und Rittmeistern der Truppe zu Majors im Generalstab avanzirte Offiziere, das Avancement von drei höhern Stabsoffizieren um dem vierten Platz zu machen ꝛc. nicht gegen das Gesetz verstößt und eine Umgehung desselben ist, möge der Vorstand des Präsidiums im Kriegsministerium, als welcher der geistreiche Autor der Artikelserie „über die Ursachen des gesunkenen Armee-Geistes" allgemein gilt, zum Gegenstand kritischer Untersuchungen machen und er wird bestimmt in der Zukunft über den gesunkenen Armeegeist entweder anders denken und schreiben oder seine spitzige Feder gar nicht mehr mit Virtuosität zu führen brauchen.

Obige Fakta sind der Armee genau bekannt und werden von derselben oft besprochen, jedoch nicht immer mit Wohlwollen und voller Unbefangenheit.

Indem ich Sie, Herr Redakteur, um die Veröffentlichung dieser im Interesse meiner Kameraden niedergeschriebenen Zeilen bitte, verbleibe ich mit besonderer Hochachtung

Hietzing, bei Wien, 25. Dezember 1868.

ergebenst

Lg., Oberstlt.

Herr Redakteur!

Ich erlaube mir, Sie zu bitten, nachstehenden Wunsch der Jäger-Offiziere zu veröffentlichen.

Wie bekannt haben die Offiziere der Jäger- und Pionniertruppe in der Armee allein Waffenröcke und Pantalons von gleicher Farbe, was doch schon längst als ein großes Uebelstand erkannt wurde. Ueberdieß macht die lichte Farbe der Pantalon, sowie die darauf befindlichen, so hellen grünen Lampas das Tragen derselben zu einem äußerst kostspieligen, und sind endlich selbe in der schlechten Jahreszeit, wenn man nicht gerade in Wien ist, durchaus unpraktisch, oft geradezu unmöglich, weil selbe nie in die Stiefel geschoben werden können, ohne für immer verdorben zu sein.

Die Folge davon ist, daß auch in dieser Hinsicht viel gegen die Adjustirungsvorschrift gesündigt wird. Zum Tragen einer solchen unpraktischen und theuren Pantalon ist aber nur der Jäger-Offizier gezwungen, weil der Pionnier-Offizier für gewöhnlich in der ledergelegten Reithose erscheinen kann.

Man kann also mit Recht sagen, daß es angezeigt wäre, wenn nicht diese Pantalons schon ganz abgeschafft würden, das Tragen derselben nur auf die Paraden zu beschränken, sonst aber die Vorschrift dahin abzuändern, daß der Jäger Offizier im Dienst, in der Marschadjustirung und im Salon die jetzt beinahe für die ganze Armee vorgeschriebene blangrane Sommerhose ohne Lampas, höchstens mit einer grünen Passepoillirung versehen, auch ohne dieser, wäre noch besser, tragen dürfe.

Dadurch würde ein seit dem Jahre 1852 gehegter Wunsch der Jäger, denn bis zu jenem Jahre wurden solche Pantalons anstandslos getragen, nicht nur erfüllt, sondern auch den Offizieren eine bedeutende Ersparniß ermöglicht; von dem Vortheil ganz zu schweigen, daß der Offizier nicht mehr gezwungen ist, eine Vorschrift zu übertreten.

Wer einen Herbst, Winter und Frühjahr in den Jägerstationen: Fünfkirchen, Szegedin Großwardein, Miskolcz, Gran, Bistritz, Przemysl, Brodi ꝛc. mitgemacht hat, wird es erklärlich finden.

Ich glaube also, daß es ein nur sehr billiger Wunsch ist, wenn die Abänderung einer Vorschrift, die nur für das Wiener Pflaster passend, deren Durchführbarkeit in der ganzen Monarchie aber nicht angezeigt ist, erbeten wird, und wir hoffen, daß Se. Excellenz der Herr Kriegsminister diese in praktischer Weise abändern wird, und dann kann und soll man auch auf die Einhaltung derselben unnachsichtlich sehen.

W . . . .

Ein alter Jäger.

Herr Redakteur!

An den Freund des offenen, ehrlichen und anständigen Kampfes!

Als ich die Einleitung zu Ihrem Aufsatze las, überfiel mich eine doppelte, heftige Furcht: 1. Ich glaubte, daß ich krank, daß ich Samsonhute geworden, 2. daß ich in Folge dessen meine geheimsten Gedanken, die ich schon lange Wort für Wort tief gefühlt, aber wie eine einzige Silbe davon über meine Lippen gleiten zu lassen mich getraut, der Oeffentlichkeit preisgegeben habe. Nun mein Herr Unbekannter, ich bin auch einer von jenen Glücklichen, dem die Konzruenz zwischen einem Perpetuum mobile und einem „vernünftigen Lieutenantsgedanken" sehr oft mit einem Nürnberger Instrument eingerichtet wurde; — empfangen Sie meine Hochachtung, Herr Gesinnungsgenosse.

Ich möchte nur zwei Wünsche Ihrem werthen Aufsatze noch beifügen: a) daß es ermöglicht werde, eine sichhaltige — wohlgemerkt — ich sage sichhaltige, ehrengerichtliche Klage gegen jeden Vorgesetzten führen zu können, und b) daß dem Offizier seine Konduitliste in jedem Jahre zur Durchsicht und Unterfertigung vorgestellt werde.

Hier meine Gründe für obige nuscheinlich anmaßenden Sätze:

ad a) Nach den jetzigen Begriffen existirt ein Ehrengericht nur für Gleichgestellte, es hat noch immer Geltung der Satz: Der Vorgesetzte muß unter allen Verhältnissen das Recht haben. Der Vorgesetzte ist aber auch ein Mensch, er kann auch fehlen; wer gefehlt hat, dem nehme man nicht die Möglichkeit, seinen Fehler gut zu machen; deßhalb ist es recht und billig, ja zum Wohle des Offizierskorps sogar unumgänglich nothwendig, die Ehrengerichte vollkommen frei zu machen, selbst von dem leisesten Hauche der Subordination, es werden ja dabei ohnedies nur solche Sachen verhandelt, die mit der Subordination nichts zu thun haben, sonst ist der Zweck verfehlt; ich hörte schon einmal mit eigenen Ohren die Ansicht: Wie sich denn auch ein Lieutenant unterstehen kann, gegen den ältesten Hauptmann des Regiments Klage zu führen.

ad b) Alles in der Welt muß eine Ursache haben, also auch eine Transferirung; mir passirte von Ihnen in etwas, worin ich nach einem in der Waffe eingebürgerten, aber nirgendwo gesetzlich begründeten Herkommen eine Zurücksetzung erblickte; Ihre Eingabe, endlich, im gesetzlichen Wege um die Einsicht in meine Konduite-Liste gehorsamst zu bitten. Wie Verletzung des Ehrengesetzes heilt nicht einmal die Zeit. Ich entschloß mich endlich, im rechten Dienstwege ich mich dabei unterhalten, wiederhole ich nicht, beifügen muß ich jedoch, daß ich etwas von einer leise gesprochenen „Behelligung" hörte und froh war, die erste Vorstellung bei einer gewissen Charge vertagt zu wissen — und heute weiß ich so viel, wie ehedem.

Ich stelle noch zwei Fragen: 1. was ist die Konduitliste; 2. warum scheut diese das Tageslicht?

Antwort auf 1) Die Konduitliste ist jenes allmächtige Ding, von dem das Wohl und Wehe eines jeden protektionslosen Offiziers abhängt; manche höhere Vorgesetzte sind gezwungen, nach dem Wortlaute zu urtheilen, und es gibt ja sehr viele, die sich nach Ihrer treffenden Eintheilung zu „lit. C" zählen müssen, die weitere Ausführung dieses

Digitized by Google

Satzes überlasse ich dem freundlichen Leser, nachdem ich hervorgehoben, daß es Fälle gibt, wo ein Wort in der Feder des Schreibenden ganz etwas Anderes bedeuten kann, als in den Augen des Lesers.

Erwägungen ad 2. Wenn die Kondutliste richtig verfaßt ist, warum sollte der Untergebene nicht wissen, wie seine Vorgesetzten über ihn denken; ein Verdienstvoller wird durch eine würdigende Beschreibung nur angeeifert; ein Strauchelnder vielleicht zur Umkehr bewogen, dem Verkannten wird ein Fingerzeig gegeben, das Unrichtige durch Thatsachen berichtigen zu können. Das Verheimlichte erweckt immer Mißtrauen, umsomehr, weil ein jeder Mensch, also auch die Verfasser der Kondutlisten zugänglich ist dem Irrthum, dem Vorurtheil, der Antipathie ꝛc. Welch' ein unreifendes Bewußtsein für einen Jünger „lit C" bei dem Gefühle der Machtlosigkeit!

Aus eben denselben Gründen, wie Sie, sage ich meinen Namen nicht bei.

Wenigstens in der Einbildung „⁸/₄ lit. C."

Herr Redakteur!

Für die Veröffentlichung des Artikels: „Ein Wort an den Reichs-Kriegs-Minister" in Ihrer werthen Zeitschrift, sowie dem Verfasser für die Behandlung des bezüglichen Gegenstandes, den freundlichsten Dank.

Schon damals, als der Herr Minister des Innern das bekannte und allseits befriedigende Rundschreiben erließ, worin er seine untergebenen Beamten aufforderte, ihm von allen vermeintlichen Uebelständen in der Amtirung in Kenntniß zu setzen, — schon damals wollte ich zur Feder greifen und die Frage niederschreiben: ob es denn für die Armee und den allerhöchsten Dienst nicht ebenfalls sehr ersprießlich wäre, wenn den Offizieren und Beamten der Armee gestattet würde, bekannte, entschiedene Uebelstände oder sonstige die Armee betreffende Dinge (Persönlichkeiten natürlich ausgeschlossen) schriftlich zur höheren Kenntniß bringen zu können? Schaden könnte es nicht. Der Herr Kriegsminister könnte auf diese Weise oft Einsicht in wissenswerthe Verhältnisse und Zustände erhalten, die ihm sonst ewig unbekannt blieben, oder die aus Drang zur Mittheilung, reellen oder falschen Patriotismus, von Gliedern der Armee solchen Blättern zur Kenntniß gebracht werden, welche diese Mittheilungen dann meist einseitig oder gar gehässig dem Publikum vorführen und wahrn solche besser nicht gelangen sollten, und diesem nach höhern Orts unliebsam — aber dennoch zur Kenntniß genommen werden müssen.

Letzterem Uebelstande wäre dann abgeholfen und es würde Manches frühzeitig abgeändert werden können, worauf bisher erst dann gedacht wurde, bis für das Individuum oder den Staat ein kleinerer oder größerer Schade erstanden ist.

Die Bemerkung, daß so ohnehin Jeder vorbringen kann, was wichtig ist, bleibt — wie Jeder aus Erfahrung weiß — eine leere Redeweise, die Niemand ausnützt, weil es in der herkömmlichen Weise zu schwer und langwierig, oder gar gefährlich war, wenn man irgend Etwas zur höheren Kenntniß bringen wollte und demnach so vieles absichtlich „gehen gelassen" wurde, was geändert hätte werden sollen.

Daß Vieles mitgetheilt werden könnte, was nicht „ohne" ist, davon würden die vielen einlaufenden Stücke den Herrn Kriegsminister überzeugen.

Hochachtungsvoll F. E

Herr Redakteur!

Der im Briefkasten der Nr. 101 Ihrer werthen Zeitschrift vom 23. d. M. enthaltenen Aufforderung gemäß, beinge ich anbenan meinen Namen zu Ihrer Kenntniß.

Hier beizufügen erlaube ich mir noch, daß mein am 17. d. M. Gesagtes nicht theoretische Vernünftelei ist; ich sprach aus Ueberzeugung, die ich mir aus den vielen während meiner längeren Dienstzeit erlebten und beobachteten Beispielen, erworben habe.

Vier Jahre Kanzleidienst — davon nahezu drei Jahre als Adjutant — haben mir erkennen gelernt, wie jedes von unten kommende Vorschlag (Idee) zu irgend einer Neuerung, Ersparung oder Verbesserung sein Ziel verfehlt, da er bei den Stellen, die er passiren muß, zurückgewiesen oder verstümmelt wird, denn es herrscht die Ansicht, „daß man ohne Aufforderung Nichts zu sagen habe, weil sonst das Bestehende und somit auch die Höheren vor den Kopf gestoßen würden." Solche exzentrische Ansichten und das lakonische „s Maulhalten!" haben ihren Theil an dem Umstande, daß gegenwärtig die Armee vom Auslande und vom „Volke" gehasmeistert wird — und mit Erfolg.

Wer es nothwendig, daß das Unglück und der öffentliche Hohn den Verbesserungen vorausgehen müßten? Einzelne beobachtende Denker hat wohl die kaiserliche Armee immer in ihrer Mitte gehabt. *)

Mit Hochachtung

F . . . . C . . . . . .

Lieutenant.

Herr Redakteur!

(Militär-Parteien). Man geht damit um, die Oberärzte, Regimentsärzte, Stabsärzte u. s. w. in Sanitäts-Oberlieutenants, Sanitäts-Hauptleute, Sanitäts-Majore u. s. w. umzutaufen, als ob die Kranken nicht zu kuriren, sondern zu kommandiren wären, als ob man sich des Namens und Berufes eines Arztes schämen müßte. Man lasse es bei den herkömmlichen Benennungen in den einzelnen Branchen, und schaffe lediglich die im Jahre 1857 erfundene, nichts sagende, ja nahezu ehrenkränkende Kollektiv-Benennung: „k. k. Militär-Partei" ab.

Es bedarf bei den 3 bis 4 Branchen keiner Kollektiv-Benennung, zumal sie (wie Feldpriester und Kriegskommissär) so verschiedenartig sind, daß sie nicht in einen Topf zu werfen wären. Und glaubt man eine Kollektiv-Benennung zu bedürfen, so wähle man eine minder monströse z. B. „k. k. Verwaltungs-Offiziere."

Anonymus.

*) Wir sind der vollsten Ueberzeugung, daß nicht nur einzelne, sondern viele und tüchtige Denker in den Reihen des kaiserlichen Heeres kämpfen gegen den äußeren Feind und daheim gegen die Verkümmerung und Unterdrückung des Geistes; die Zeit, in welcher der damals einflußreichste Mann Oesterreichs sagen durfte: „Jagt ihn viel, um viel Gulden (das Handgeld) bekommen wir Offiziere so viel wir wollen" ist Gott sei Dank vorüber. Es ist eine neue Aera heraufgedrochen für das Kaiserstaates Heer. Geist und Wissen müssen zur Geltung kommen und wir werden hiezu gewiß mitwirken mit allen unseren Kräften. D. R.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Brigade-Auditoren:

die Hauptleute und Rittmeister-Auditore:

Josef Sigara, De., des 73. J.-R., bei dem 1. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor Freih. v. Ringelsheim in Wien.

Josef Welt, des 11. Art.-Reg. bei dem 2. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor v. Jonak in Wien.

Ferdinand Beyer, des Pionnier-Reg., bei dem 3. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor v. Nagy in Wien.

Raimund Endlschek, des 53. J.-R., bei dem 4. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor Preradovic in Wien.

Johann Karina, des 21. J.-R., bei dem 5. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor Gr. Auersperg in Wien.

Anton Fischbach, des 11. J.-R., bei dem 6. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor Ritter v. Graef zu Linz.

Franz Maschek, des Garnisons-Auditariates zu Salzburg, bei dem 7. Brigade-Gerichte der Brigade Generalmajor Gr. Wickenburg zu Salzburg.

Briefkasten der Redaktion.

Oberstlt. Lg.: Der Artikel „A. J." hat vielseitige Nachfragen nach dem geistreichen und sachkundigen Verfasser hervorgerufen und wurde wiederholt gekauft. Danken für die neue Einsendung verbindlichst.

FML. Bar. K. Danken ergebenst.

Dame Elisabeth L—o: Rebusse selbst rein militärische, bitten wir anderweitig zu verwerthen.

Oberst. v. C. Schaffhausen: Korrespondenzen in gedrängter Form werden wir anständig honoriren, doch sind uns unsere Arbeitswerkzeuge — besonders die Augen — viel zu kostbar um Schriftstücke in der Form des eingesendeten zu entziffern; daher wir ersuchen, „druckfertig" zu schreiben. Uniformirungs-Angelegenheiten wollen Sie vorläufig nicht behandeln.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege"

40 Seiten. broch. 40 kr., mit frankirter Postversendung 50 kr. Diese Epoche machende Schrift wurde von zahlreichen Journalen, als „Presse" „Neues Fremdenblatt" „Warrens Wochenschrift" ꝛc. auf das Allervortheilhafteste besprochen.

Ferner erschien bei uns soeben von demselben Verfasser:

„Gedanken über den militärischen Geist"

16 Seiten, broch. 20 kr. mit frankirter Postversendung 30 kr.

Faesy Frick,

Buchhandlung in Wien, Graben 22.

Triester Zeitung.

XIX. Jahrgang.

Mit 1. Januar 1869 beginnt die Triester Zeitung ihren 19. Jahrgang. Indem die Unterzeichnete hiemit zu Pränumerationen auf die Triester Zeitung höflich einladet, glaubt sie dieselbe nicht nur dem gesammten Kaufmännischen Publikum und den commerciellen Instituten, deren Interessen die „Triester-Zeitung" vorwiegend und mit Eifer vereeitt, sondern auch namentlich der k. k. Marine, deren Angelegenheiten das genannte Blatt besondere Aufmerksamkeit widmet, angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

Abonnementsbedingungen: für Oesterreich und Ungarn 14 fl. jährl. fl. 7. halbjährl., fl. 3 50 vierteljährl. Für Deutschland und Italien fl. 18 jährl. fl. 9 halbj. fl. 4.50 vierteljhr.

Die Administration der Triester Zeitung.

Publicität!

Anzeigen aller Art werden besorgt mit: Schnelligkeit — Ersparniß von Porto und Spesen, sowie eigener Mühwaltung — Gratisbelege — Rabatt bei größeren Aufträgen — Discretion —

Special-Contrakte mit besonders günstigen Bedingungen bei Uebertragung des gesammten Insertionswesens

Sachse u. Comp. in Leipzig.

Zeitungs-Annoncen-Expedition.

Filialhandlungen in:

Bern — Stuttgart — Cassel.

Annahme von Inseraten für die: Allg. Anzeigen der „Gartenlaube" Aufl. 150,000 Expl.

Insertionspreise franco und gratis. Insertionspreise franco und gratis.

Digitized by Google

A. H. HANDOFSKY,

43—100 kaiserl. königl. privilegirte

Militär-Effekten-, Goldsorten- & Wäsche-FABRIK,

Wien, IX. Bez., Alserstrasse 26.

JOSEF SZONDA,

ungarische und deutsche

Militär- & Civil-Kleidermacher

und

Uniform-Sorten-Lieferant in Wien,

zeigt hiermit an, daß er sein Etablissement bedeutend vergrößert und in die

Rothenthurmstrasse Nr. 3, 1. Stock

nächst dem Stefansplatz, verlegt hat.

19—100 Zugleich empfiehlt er den

P. T. Herren k. k. Offizieren

sein reichhaltiges Lager von

Militär-Effekten

und Uniformirungen

zu den billigsten Preisen bei solider und prompter Bedienung und verfertigt

jede Art Civilkleider

nach der elegantesten Façon.

Königl. privil. Ungarische Nordostbahn.

Die P. T. Herren Actionäre der königl. priv. Ungarischen Nordostbahn werden hiemit verständigt, daß die bis **1. Jänner 1869** aufgelaufenen **fünfpercentigen Silberzinsen** auf die Interimsscheine der Actien vom 2. Jänner 1869 angefangen

in **Wien**, bei der **Anglo-Oesterr. Bank**,
in **Pest** bei der **Anglo-Hungarian-Bank**

gegen Abstempelung auf den beizubringenden Interimsscheinen während der gewöhnlichen Geschäftsstunden behoben werden können.

Wien, am 15. Dezember 1868.

Anglo-Oesterr. Bank.

Stanislaus Striberny,

Wien, Mariahilferstraße 109,

empfiehlt den P. T. Herren k. k. Offizieren

Uniformirungen jeder Branche

sein best sortirtes Lager aller Gattungen

Waffen und Militär-Effekten,

sowie

49—50 Jagd- und Fechtrequisiten.

Eigene Fabrik zur Erzeugung jeder Art Waffen, Armatur-Ausrüstungs-Gegenstände,

Hütteldorf 71 bei Wien.

Umstaltung altartiger Infanterie-Säbel mit den a. h. sanct. Tragbändern, sowie die Umgestaltung der hiezu gehörigen alten Kuppeln wird prompt, billig und schnellstens effectuirt.

10—12

Anzeige

für die k. k. Armee.

In der Luxus-Gewehr-Fabrik

von

Johann Peterlongo in Innsbruck

sind gegenwärtig mehrere hundert Jagd- und Scheibengewehre fertig auf Lager u. z.

Doppelflinten mit Eisenläufen von fl. 15 — fl. 20
„ „ Damast „ „ fl. 24 — fl. 30
„ „ Draht „ „ fl. 30,— fl. 150

Lefaucheux-Doppelflinten nach allen Systemen und in allen Kaliberattungen von fl. 48 bis zu den höchsten Preisen.
Patent-Lefaucheux-Revolver aus englischem Gußstahle 7″/₄ doppelte Bewegung sammt 100 Patronen und Tasche fl. 25.
dergleichen à 9″/₄ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 30
dergleichen à 12 ″/₄ sammt 100 Patronen und Tasche fl. 33.

Außerdem alle Gattungen Pürsch- und Scheibenbuxen, Revolver-Karabiner, Büchsflinten, Zimmergewehre, Salon-, Reise-, Scheiben- und Taschen-Pistolen, Säbel, Fech- und Jagdrequisiten zu billigst festgesetzten Preisen.

Für streng solide Arbeit und präcise Schußfähigkeit jeder Waffe wird 1 Jahr garantirt.

Gefällige Aufträge der P. T. Herren k. k. Offiziere werden auch gegen monatliche Ratenzahlungen prompt erledigt, wenn diese von der löbl. k. k. Uniformirungs-Verwaltung garantirt werden. Ausführliche Detail-Preis-Courants auf Verlangen gratis.

Digitized by Google

Das beste Mittel

zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhaare

ist das seit Jahrhunderten bekannte, sehr schwer zu gewinnende, von den Gelehrten chemisch gereinigte und filtrirte, wohlriechende gepreßte Baumöl, welches auch als ein reines Leitelegenheit dient zu betrachten ist. Dasselbe befördert durch seine eminenten Eigenschaften den Haarwuchs, stärkt die Haarwurzel und beseitigt das Ausfallen der Haare gänzlich. Die Mixturen, welche sich überreichen, sind unbrauchbar, sehr weiter Anbereitung, denn der höchste **Erfolg**, über welchen **mehr als 1000** deutsche Kaufmannsfrauen und Landbesitzer sich zu Ehren den Gelehrten zu Zeugnissen Zutrauen bekannt, ist das beste Zeugniß.

Anfang und die „Zeitschrift für gerichtliche Medizin, öffentliche Gesundheitspflege und Medizinal-Gesetzgebung", die Wien, 6. August 1867:

„Der Verfasser unserer Preisfrage hat seinen Beruf erkannt, sich einer wichtigen Aufgabe in Publikum zu bieten, und sie mit vollendeter Lösung zu beantworten. Wir empfehlen daher dieses ausgezeichnete Werk und jedige Postpaket Mk. Brem an der Erhaltung ihrer Gesundheit gelegen ist, auf das Angelegentlichste."

Ihre Wien

1862

W. ABT

K. k. priv. Pferde Kernmm-Fette

Preise im Detail:

1 Blatten mein Mittelrad Baumöl-Del mit a. Parfum 1 fl. Als Pomade per Tiegel mit elegantes Kapselung 60 kr. Als Haarsalbe per 50 kr. Baumöl-Pomade zum Schwarz, oder Braunfärben der Haare per Tiegel in Blechdose 1 fl., als Kokosnuss-Fett. Bartwuchs stärkt, braun und schwarz 40 kr. Haarwasser Verbesserungen werden gegen den ungerechtfertigten Verlag erhält ist dr. Umhüllung oder mit Postnachnahme schnellstens besorgt. Um den häufig vorkommenden Fälschungen vorzubeugen, wolle man gefällig beachten, daß jedes meiner Baumöl-Fläschchen mit meiner Schutzmarke und der „Privilegirend Adresse Nr. 1862 versehen ist.

Das neueste, beste und ganz unschädliche

echte Haarfärbemittel

in Schwarz, Braun oder Rothbraun, womit sich Jedermann augenblicklich die Kopf- und Barthaare **dauernd** belebig hell oder dunkel färben kann. Der Effekt ist sicher und überraschend, die Haare werden weder brüchig noch die Kopfhaut angegriffen leichte. **Preise:** Ein Portion kostet Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr.; die zum Färben nöthigen Bürsten, Tassen und Kämme zu je einem Preise von 50 kr.

Haarfärbepulver, besonders zu empfehlen für Damen zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare und Augenbrauen, um ihnen einen Glanz und Fülle zu geben.

Auch sind verschiedene Gattungen trockenes Haarwuchsmittel zu billigen Preisen am Lager.

Haupt-Versandungs-Depot en gros & en detail:

In meiner Parfümerie-Fabrik, vorläufig Kärntnerstraße Nr. 31, und Hofgut: Neubaugasse Nr. 16. — Ferner bei Herrn J. Mrz. Apotheker, Landskron; Josef Mrz, Apotheker, Landskron; J. Müller, Rathhausapotheke 14; Th. Mörtler, Apotheker, Krumau, und bei Herrn Ed. Hrubner, Apoth. zum Engel" am Hof. In Brünn bei Hrn. J. Schwedlerspeher, Friseur; Hrn. J. Rabenlanger, Opitz, Kaufmann; Klingenbeck, J. Dettmer, Friseur; Brünn, J. Jura; Iglau, Frz. Mikulicki; Prag, J. A. Teichl, Parfum.; Pressburg, J. Wehrendo, Friseur; Ungarisch, B. Bergida; Brünn, K. H. Mittisch, Kaufm.; Prag, J. Hanselmeier; Eisenberg, M. Silbermayer; Teplitz, Th. Mader; Pest, G. Schadeberg, Friseur, Schadeinsgasse; Odenburg, A. Wirgin, Kaufm.; Presburg, G. Heinrich, Kaufm.; Mattersb, J. Wurda, Friseur; Zeitenberg, Sperrits Hagel, Ufer, Kreier u. Comp.; Agram, S. Mittelbach, Apoth. und in den meisten renommirten Kreisen bei den meist Kaufleuten

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur u. k. k. Privilegiumb-Inhaber in Wien.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Ueber die

„Verantwortlichkeit im Kriege."

40 Seiten, brochirt Preis 40 kr. Oe. W., mit frankirter Postversendung 50 kr. Oe. W.

Wenn schon die Verantwortlichkeit in jenen furchtbaren Dramen, wo über Staaten-Existenz, Völkergluck ꝛc. das blutige Los der Waffen entschedet, eine so große Rolle spielt, so ist doch über dieselbe bis jetzt wenig geschrieben worden. In den Kapiteln: I. Ueber die Verantwortlichkeit des Feldherrn. — II. Theilnahme an der Verantwortlichkeit des Feldherrn und zwar seitens der Staatsmänner, der Hilfstorgane in der Umgebung des Feldherrn und der Unter-Feldherren. — III. Grad der Verantwortung zwischen den Generalen und den Regiments-Truppen-Kommandanten. — IV. Mittel gegen die Tendenz, sich der Verantwortlichkeit zu entziehen; in diesen Kapiteln sucht der Verfasser den hochwichtigen Begriff der „Verantwortlichkeit" zu klären und zu erläutern, und zwar mit tiefer Sachkenntniß und reicher fachmännischer Erfahrung.

Wien, Dezember 1868.

Faesy & Frick,

Buchhandlung für in- und ausländische Literatur,

Graben 22.

Administrator: Hermann Naffles.

Anglo-Oesterreichische

Bank.

Der am 1. Jänner 1869 fällige Coupon der Aktien der Anglo-Oesterreichischen Bank wird an den Cassen der Bank, in London mit 6 Schilling 9 Pence in Wien und Lemberg mit 6 Schil. 9 Pence zum Wista-Tageskurse auf London oder auf Verlangen der Partei mit 3 Gulden 37 ½ Kreuzer Oe.W. in Silber als Abschlagszahlung auf das Erträgnis des Jahres 1868 ohne jeden Abzug ausbezahlt

Wien, am 24. Dezember 1868.

Die Direktion.

Kaiserl. königl. priv.

Kronprinz-Rudolphbahn.

Der gefreiste Verwaltungsrath beehrt sich, hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß die **am 1. Jänner 1869** fälligen Coupons der Actien der k. k. priv. Kronprinz-Rudolphbahn in **Wien** bei der **Anglo-Oesterr-Bank.** mit fl. 5 Oe. W. im effectivem Silber,

in **Lemberg** bei der **Filiale der Anglo-Oesterr. Bank.** mit fl. 5 Oe. W. in effectivem Silber,

in **Frankfurt a. M.** bei den Herren **v. Erlanger & Söhne** mit fl. 5.50 Südd. W.

in **München** bei den Herren **v. Fröhlich & Comp.** mit fl. 5.50 Südd. W.

in **Stuttgart** bei den Herren **Pflaum & Comp** m. fl. 5.50 Südd W.

in **Dresden** bei Herren **Michael Kaskel** mit 3 Thlr. 10 Sgr.

eingelöst werden.

WIEN, am 23. Dezember 1868.

Der Verwaltungsrath.

P. T.

Die Unterzeichneten empfehlen ihr sehr reich ausgestattetes

Musikalien-Leihinstitut

welches trotz der billigen Bedingungen, jeden Wunsch der P. T. Herren Abonnenten erfüllt. Auswärtige Theilnehmer genießen besondere Vortheile Abonnementsbedingungen werden gratis verabfolgt.

Gleichzeitig bitten wir unserem

bestens assortirtem Lager neuer Musikalien

Ihre geneigte Beachtung schenken zu wollen.

Litolff's Bibliothek classischer Compositionen

bekanntlich unter allen billigen Ausgaben, die schönste und correcteste, ist stets bei und vorräthig. Ausführliche Prospecte gratis.

Schließlich erlauben wir auf unser

großes Lager antiquarischer Musikalien

ganz besonders aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll

F. Glöggl & A. Böseudorfer,

Stadt, Herrengasse Nr. 6.

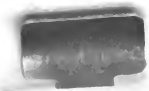
Druck von P. G. Geitler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Inv.Nº



Digitized by Google